SÜDDEUTSCHER TELEGRAPH: MÜNCHNER ABENDZEITUNG. 1872,5/8

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Weinstraße 29 und den Filialen: Strohhutfabrikant Huber Färbergraben 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obennsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 1. Mai 1872. Nr. 104.

Politische Tages-Uebersicht.

** Berlin, 29. April. Bei der zweiten Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend den Reichsrechnungshof, in der heutigen Sitzung, werden die §§. 1, 3, 4 und 6 in der Fassung der Regierungsvorlage, der § 5 mit einer unerheblichen Modifikation, ferner Paragraph 2 mit dem Amendement Lasker und dem Unteramendement Hagen angenommen, nach welchen der Reichsrechnungshof als besondere, selbstständige, von der preußischen Oberrechnungskammer verschiedene Behörde constituirt und der Präsident derselben auf den Vorschlag des Bundesraths durch den Kaiser ernannt wird. Nach Aussetzung der Abstimmung über die §§. 7 und 8 mit den dazu gestellten mehreren Amendements bis zur Schlußfassung über die §§. 20 und 22 werden die §§. 9, 10, 14, 17 und 18 mit mehreren nicht wesentlichen Amendements und die §§ 11, 12, 13 und 16 in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen, die §§. 19, 20, 21, 22 und damit auch 7 und 8 an die Commission verwiesen. Nächste Sitzung Mittwoch. (T. N.)

— Dem deutschen Bundesrathe ist neuerdings ein Gesetzentwurf vorgelegt, welcher die Einführung des Bundesgesetzes über die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften in Elsaß-Lothringen bezweckt. Die Vorlage bestimmt den 1. August 1872 als Einführungstermin.

* Der württembergische Antrag an den Bundesrath bezüglich der Veröffentlichung der Verhandlungen des letzteren geht auf eine Abänderung der Geschäftsordnung und lautet wörtlich: „Die Verhandlungen des Bundesrathes werden durch das Reichskanzleramt regelmäßig zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Die nähere Feststellung hierüber ist besonderer Beschlußnahme des Bundesrathes vorbehalten." Bei der Begründung des Antrages hat der württembergische Bevollmächtigte u. a. darauf hingewiesen, daß durch eine angemessene officiele Veröffentlichung auch Interpellationen über die Verhandlungen des Bundesrathes im Reichstage sowohl als in den Einzel-Landtagen, in welchen letzteren sie namentlich häufig erscheinen, während die Einzelregierungen nicht wissen, wie weit sie in der Beantwortung gehen dürfen, abgeschnitten werden.

Der deutsche Verein zur Rettung Schiffbrüchiger, der erfreulicher Weise auch im Binnenlande zahlreiche Betheiligung gefunden, veröffentlicht regelmäßig die Fälle, bei denen die vom ihm gegründeten Anstalten, Rettungsstationen ꝛc. thätig gewesen sind. Der neueste dieser Berichte lautet: Am 9. d. Mts., Morgens 5 Uhr, bemerkte der Vormann der Station Hiddensoe auf der Insel Rügen, daß bei Höft ein Schiff gestrandet sei. Die See rollte hoch bei starkem westlichen Sturm; das Schiff saß sehr gefährlich, da der ganze Strand mit großen Steinen wie besäet ist; die Mannschaft schwebte in großer Lebensgefahr. Unverzüglich traf der Vormann Anstalt, das Rettungsboot zu Wasser zu bringen, welches freilich ungeheure Anstrengungen erforderte, da der Wagen mit dem Boote häufig bis an die Achsen in den weichen Boden eindrang. Alle Schwierigkeiten wurden jedoch, Dank der Hilfeleistung aller Anwesenden, glücklich überwunden und das Boot zu Wasser gebracht; 16 Mann bestiegen dasselbe und fort ging es dem verunglückten Schiffe zu, dessen aus 3 Mann bestehende Besatzung aufgenommen und in Sicherheit gebracht wurde. Bei der Rückkehr erhielt das Rettungsboot auf dem steinigen Grunde erhebliche Beschädigungen, so daß dasselbe sofort einer bedeutenden Reparatur unterzogen werden mußte. Das verunglückte Schiff war der deutsche Schuner Margaretha, Kapitän M. Jantzen, in Grohn bei Vegesack zu Hause gehörend.

* Der Schw. Merkur" bemerkt bezüglich des Gerüchtes über die Freisprechung des Seekadeten Reinhard in **Kiel**: Man wundert sich mit Unrecht darüber. So lange der Offizier, der die geringste thätliche Beleidigung duldet, kassirt und dagegen für jede in solcher Lage begangene Handlung als im Stande der Nothwehr befindlich angesehen wird, werden sich bei ähnlichen Vorfällen Verwundungen, Tödtungen und Freisprechungen stets wiederholen müssen. Eine Aenderung könnte nur durch durchgreifende gesetzliche Maßnahmen herbeigeführt werden. Eine Ueberweisung an die gewöhnlichen Gerichte würde kaum andere Folgen haben, so lange der Grundsatz selbst der gleiche bleibt. Das Mindeste, was aber der dermalige Stand der Sache verlangte, wäre die weitgehendste Oeffentlichkeit der kriegsgerichtlichen Verhandlung in jedem einzelnen Fall.

Württemberg. Der „Schw. M." schreibt: In der israelitischen Bevölkerung Württemberg's vollzieht sich eine soziale Bewegung, die auf den Bestand der Landgemeinden geradezu auflösend wirkt. Die Uebersiedlung der Israeliten von den Land- in die Stadtgemeinden ist so groß, daß sie einer kleinen Völkerwanderung gleicht. Stuttgart zählte in den Dreißiger-Jahren dieses Jahrhunderts kaum 100 Israeliten, jetzt 1817. Heilbronn und Ulm, die seit den Judenverfolgungen des Mittelalters gar keine Juden in ihren Mauern hatten, sind seit einigen Jahrzehnten zu so großen Gemeinden herangewachsen, daß ihre israelitischen Einwohner geräumige Prachtsynagogen aufführen. Dagegen entvölkern sich die Landgemeinden: solche die 300 bis 600 Israeliten zählten, sind bis auf ein Viertel und noch weiter herab in der Seelenzahl gesunken. Die israelitischen Volksschulen, die durch eine ortsansässige Bevölkerung von mindestens 60 Familien bedingt sind, lösen sich auf; Rabbinatssitze wurden aufgehoben oder in Städte verlegt. Nun war es bis jetzt gesetzliche Bestimmung, daß die Uebergesiedelten ihre Kultsteuerquote hälftig an die frühere Heimathsgemeinde entrichten mußten; dagegen remonstriren die Stadtgemeinden und verlangen von den sogen. Domizilanten die ganze Steuerquote. Einige Stadtgemeinden haben eine Deputation an den Kultusminister abgeordnet, die ihm ihre deßfallsigen Wünsche vortrug. Durch diese Maßregel würde aber der Fortbestand vieler Landgemeinden in Frage gestellt, die ihre Kult- und Schulkosten nicht mehr aufzubringen vermöchten. Die Angelegenheit wird bei den gesetzgeberischen Faktoren zum Austrag kommen.

Dresden, 24. April. Gestern und vorgestern vollzogen sich die Weiheakte der deutschen Invaliden-Heilstätte von Frau Simon, welche seit wenigen Wochen zu Loschwitz, dem reizenden Elbthaldorfe bei Dresden, in einem inmitten von Rebengeländen und Parkanlagen neben einer Thalschlucht sich erstreckenden, aus den eingehenden milden Gaben erworbenen bez. noch zu erwerbenden Besitzung idyllisch ein echtes Daheim für alleinstehende Leidende und Invalide, eingerichtet ist. Die Weihe vollbrachte sich durch Besuch der Anstalt und ihrer derzeitigen Pfleglinge, 10 Invaliden und Kranke, Seitens der Königin Wittwe von Sachsen und Seitens des kronprinzlichen Paares, sowie durch eine eigentliche stille Feier, die in einer Ansprache mit Segen, welche der Ortsgeistliche von Loschwitz hielt, bestand. Bis jetzt sind vier invalide Mannschaften, sechs Einjährigfreiwillige des letzten Krieges, ein Unteroffizier, ein Lieutenant und ein Hauptmann, ein Militärarzt, ein leidender Zivilarzt und noch eine Zivilperson darin untergebracht. Die Anstalt wird von Frau Simon in Person geleitet. Man kann sich die besten Früchte von dem Asyl mit Fug und Zuversicht verheißen. Die deutsche Nation wird in ihrer werkthätigen Unterstützung desselben ein wahrhaft edles Unternehmen fördern. (Schw. M.)

Aus Elsaß-Lothringen, 25. April. Der Bischof von Nancy macht augenblicklich eine Firmungsreise in dem deutsch gewordenen Theile seiner Diözese. Was da Alles beim Volke in Anregung kommt und welche vertrauliche Instruktionen dem Klerus gegeben werden — wer mag das wissen? — Am 13. und 14. Mai findet zu Straßburg die Versammlung des südwestdeutschen psychiatrischen Vereins statt, zu welcher so eben der Direktor der Irrenanstalt zu Stephansfeld, Dr. Pelman, die Einladungen ergehen läßt. (Karlsr. Ztg.)

* **Straßburg**. Die Festordnung für die Universitätseröffnung ist festgesetzt, wie folgt: Rede des Oberpräsidenten von Möller und Vorlesung des die Universität betreffenden kaiserlichen Erlasses; Rede des Rektors; Festrede des Prof. Springer; Anrede des von anderen Universitäten erwählten Sprechers; Antwort des Rektors. Zu Anfang und Schluß des Aktes wird der in diesem Winter neu gegründete deutsche Gesangverein Lieder vortragen und Abends wird das Münster in bengalischer Beleuchtung prangen. Die Stadtgemeinde läßt sich nur durch Ober-Bürgermeister Lauth und ein anderes Gemeinderathsmitglied officiel vertreten; was aber mit besonderer Genugthuung hervorgehoben zu werden verdient, ist, daß sich aus Elsaß und Lothringen unaufgefordert zahlreiche einheimische Männer der Wissenschaft und Kunst zur Theilnahme an dem Wiederauferstehungsfeste der deutschen Wissenschaft in der alten deutschen Reichsstadt gemeldet haben. Es sind jene, die unter wälscher Herrschaft theils öffentlich, theils im Verborgenen sich als Hüter und Förderer des deutschen Nationalgeistes, der deutschen Wissenschaft bewährt, die sich insbesondere um die Erhaltung der deutschen Sprache unendliche Verdienste erworben haben.

Straßburg, 26. April. Ein Besucher des Münsterthurmes hat eine tollkühne, wir möchten fast sagen „Frevelthat" ausgeführt. In der Höhe bei den ausgesteckten Fahnen angekommen, gelüstete es ihn, ein Stück von dem Fahnenzeuge als Andenken in Besitz zu haben, und im Nu war er an einer der schräg ausgesteckten Fahnenstangen hinausgeklettert, sich die erwünschte Reliquie zu holen. Die Sache klingt unglaublich, sie ist aber wahr; mehr als ein Augenzeuge hat es schaudernd angesehen. (St. Z.)

Kolmar, 24. April. Dem „Niederrh. K." wird berichtet: Durch das Gespräch der Leute aufmerksam gemacht, daß ein hier in der Nähe wohnender Gutsbesitzer seine ungefähr 40 Jahre alte Frau, die an einer nervösen Krankheit leide, in einer Art Keller eingesperrt habe, begab sich der Adjunkt des Maires in die Wohnung dieses Mannes, um zu erfahren, ob das Gerücht begründet sei. Der Mann war abwesend, die Tochter desselben jedoch führte den Adjunkten auf seinen Befehl, ihm ihre Mutter zu zeigen, in ein im Erdgeschoß des Hauses gelegenes verschlossenes kleines Zimmer. Dasselbe war nur durch ein Fenster erhellt, dessen Glas durch zerrissene Papierstücke ersetzt war. Ganz im Hintergrund des Raumes befand sich nebst allerlei alten Sachen ein schlechtes Bett, auf welchem die Frau fröstelnd lag. Sie war barhäuptig, hatte die Beine an ihren außerordentlich mageren Körper gezogen, und war nur mit einem Hemde und einer alten Männerjacke bedeckt. Auf die mit großem Wohlwollen an sie gerichteten Fragen erklärte die Unglückliche, daß sie krank sei, seitdem sie Zwillinge geboren (anders konnte sie den Zeitpunkt nicht angeben) und daß ihr Mann sie verlassen, nachdem sie ihm ihr Besitzthum geschenkt. Inständigst bat sie um Hilfe von der Behörde, die ihr der Adjunkt auch zusicherte.

St. Louis, 26. April. Heute Morgen wurde der kaiserl. Oberzollamts-Rendant Würthle, früher badischer Zollbeamter, nach mehrmonatlichem schweren Leiden beerdigt. Wie seiner Zeit berichtet, wurde derselbe vor einigen Monaten zwischen hier und Basel von drei Individuen — zwei Schweizern und einem Elsäßer — auf der Landstraße überfallen und in einer Weise mißhandelt, die mehrfache Amputationen zur Folge hatte, welchen er im Alter von 50 Jahren vorgestern erlegen ist. (Carlsr. Ztg.)

Wien, 28. April. Das hier erscheinende „Vaterland", das Organ der tschechischen Feudalen und der Anwalt der „staatsrechtlichen Opposition," schreibt heute Angesichts des Ausbruches des Vesuvs ganz ernsthaft: „Hier möchten wir darauf verweisen, daß Vieles, was dem Thoren als Spiel des blinden Zufalls erscheint, von dem Christen als das Walten der göttlichen Gerechtigkeit betrachtet wird, und daß die furchtbare Katastrophe in Neapel sehr wohl als die erste sichtbare Strafe Gottes für alle jene völkerrechtswidrigen Frevel gelten kann, die in Neapel durch den ruchlosen Verrath eines der abscheulichsten Stadien erreichten, um in der Beraubung des heil. Vaters ihren würdigen Abschluß zu finden. Die englischen Gentlemen, welche ihren gräßlichen Tod in der glühenden Lava finden, sind vielleicht die Sühnopfer für die völkerrechtswidrige Unterstützung, deren sich der Freibeuter Garibaldi auf seiner neapolitanischen Expedition seitens der englischen Regierung erfreute." So das Organ unserer Infallibilisten! Der Vesuv als Executor der Vorsehung gegen die englische Politik!

Der Hochverrathsprozeß gegen die **Pesther** Sozialisten ist kaum bis zum dritten Verhandlungstag gediehen und schon läuft das Untersuchungsgericht Gefahr, dem Fluche der Lächerlichkeit anheimzufallen. Die fast durchgehends sehr jugendlichen Angeklagten entpuppen sich als die harmlosesten Schwärmer von der Welt. Aus bestimmtester Quelle erfährt die „D. Ztg.", daß man den Angeklagten vor 14 Tagen im Vertrauen mitgetheilt habe, die Regierung sei bereit, den Prozeß niederzuschlagen, wenn sie den gerade in Ofen anwesenden König um diese Gnade bitten wollten. Die auf freiem Fuße befindlichen 23 Angeklagten (die fünf Hauptangeklagten waren in Untersuchungshaft) hielten darauf eine Versammlung ab, in welcher sie fast einstimmig der Meinung Ausdruck gaben, daß es ihnen widerstrebe, von einem König eine Gnade anzunehmen, geschweige denn, ihn um eine solche zu bitten. Der Gerichtshof müsse daher, wohl oder übel, zur öffentlichen Verhandlung schreiten.

Paris, 28. April. Briefe aus Havre melden, daß die dortige Munizipalität über die in Folge der Interpellation Raoul Duval's abgegebenen Erklärungen des Ministers des Innern sehr verstimmt sei. Man spricht selbst von einer formellen Protestation des Maires und der Adjunkten gegen die Entstellung der Thatsachen durch den Minister, wie den behaupteten Antheil, den der Maire an der Organisirung des Bankettes genommen hätte. — Die „Republ. Fr." schickt heute nach dem Vorgange anderer Blätter ihren Abonnenten einen Bogen zur Sammlung von Unterschriften für die Petition zu Gunsten des unentgeltlichen obligatorischen Unterrichts durch Laien. Bei dieser Gelegenheit theilt

sie mit, daß die Anzahl der bisher durch die Ligue de l'Enseignement erzielten Unterschriften mehr als eine Million beträgt. Dabei ist das Departement der Ardennen mit 25,000, Gard mit 20,000, Rhone und Saone et Loire mit 25,000 und im Departement Doubs das Arondissement von Montbeliard allein mit 10,000 Unterschriften betheiligt.

— Hr. Emil de Girardin, der allbekannte Publizist, befand sich vor einigen Woche ebenfalls in dem traurigen Falle des Hrn. Dubour. Der Ort, wo er die schmerzliche Entdeckung machte, von seiner (zweiten) Gemahlin, einer gebornen Gräfin Dieffenbach, einer Oesterreicherin, mit der er seit dem 30. Okt. 1856 verbunden war, getäuscht zu werden, war diesmal das Grand-Hotel. Der Verfasser des „Supplice d'une Femme" blieb der in diesem Stücke gepredigten Theorie treu und wandte sich mit aller Gelassenheit an die Gerichte. Er brachte bei dem Zivilitribunal der Seine den doppelten Antrag ein, von seiner Frau geschieden und von der Paternität eines etwa aus dem ehebrecherischen Verhältnisse derselben hervorgehendes Kindes losgesprochen zu werden; gleichzeitig erbot er sich, seiner Frau eine lebenslängliche Pension von 20000 Fr. zu zahlen. Die Beweise, welche der Kläger beibrachte, waren so entscheidend, daß der Gerichtshof, zumal die Beklagte in contumaciam gegen sich verhandeln ließ, sofort das von Hrn. v. Girardin beantragte Erkenntniß aussprach.

— In einer Sitzung der republikanischen Linken erstatteten die Mitglieder Bericht über den Stand der Dinge in den Provinzen. Hier kam auch auf das Elsaß die Sprache. Hr. Georges, Abg. der Vogesen, war dort und hat sich überzeugt, daß die Bewohner dieses Landes, wenn auch nicht der Thatsache nach, doch zum Wenigsten in ihrem Herzen Franzosen bleiben wollen. Sie widerstehen so viel als möglich dem System der Verdeutschung, das die Preußen anwenden. Die republikanische Idee gewinnt an Terrain. Die Elsäßer sind überzeugt, daß die Republik sie allein wieder zu Franzosen machen kann. Sie wünschen lebhaft, daß die Stadt Belfort auf ernstliche Weise als Kopf der Vertheidigungslinie Frankreichs hergestellt werde.

Die geistlichen Congregationen, welchen das im Kanton **Genf** erlassene Gesetz Zeit bis zum 8. Mai gibt, die Ermächtigung des Großen Rathes zu ihrem Fortbestand einzuholen, werden sich nicht unterwerfen. Schon kündigte man an, daß wenn die Regierung das Gesetz vollziehen wolle, in den katholischen Gemeinden die Bevölkerung sich widersetzen und vorab die Weiber zur Wehr greifen würden, aber die Frage scheint sich auf friedlicherem Wege zu lösen. Die einzige etwas ansehnlichere dieser klösterlichen Anstalten, die sich in Carouge befindet, wird auf savoyischen Boden übersiedeln. Ein Cleriker, der Beichtvater des Damenpensionats in Carouge ist schon vorangegangen — aber nicht des neuen Gesetzes wegen, sondern um eines Conflikts mit dem Keuschheitsgelübde willen, welcher das wachsame Auge der Staatsanwaltschaft auf sich gezogen hatte.

* Im **englischen** Unterhause ist es Mr. Fawcett nicht gelungen, seinem Antrage die Bedeutung zu verschaffen, welche demselben selbst in den ministeriellen Blättern noch vor wenigen Tagen beigelegt wurde. Mr. Gladstone hat sich entschieden geweigert, einen Termin zur Berathung der Bill zu bezeichnen und damit hat das Kabinet die von ihm selbst angekündigte Krisis in sehr einfacher Weise vertagt, zumal die Opposition noch keineswegs gewillt und gerüstet zu sein scheint, eine solche herbeizuführen. Auch die ministeriellen Blätter „Daily Telegraph" und „Daily News" sind in ihren neuesten Numern der Ansicht, daß die Fawcett'sche Bill keinerlei Tragweite in Bezug auf den Bestand des Kabinets haben werde, und die „Times" stimmen ihnen bei. Nur wünscht das Blatt eine möglichst definitive Erledigung noch im Laufe der Woche, um das Terrain für die Alabamafrage von allen anderen Dingen rein zu halten.

Aus **Rom**, 26. April, theilt ein Corresp. der A. Allg. Ztg. mit: Die in Italien herrschende Partei pflegt die Gefahren, die dem Staat aus der Feindseligkeit des Klerus erwachsen können, als wenig bedenklich hinzustellen. Dieselben würden, so meint die Partei, nur dann bedenklich werden, wenn der Staat die Ungeschicklichkeit beginge, sich dagegen vorsehen zu wollen. Man lasse nur die freie Kirche im freien Staate; die Freiheit ist das beste Sicherheitsventil. Der Staat darf nicht den Schein auf sich laden, als verfolge er die Kirche; er darf nicht Anlaß geben, daß die Bevölkerungen sich um die scheinbar verfolgte Geistlichkeit schaaren. Diese politische Weisheit enthält einen offenbaren Widerspruch. Ohne auf die tieferen Motive dieser widerspruchsvollen Politik — das tiefste Motiv ist Furcht — weiter einzugehen, macht der Correspondent auf eine Thatsache aufmerksam, die recht deutlich zeigt, welche Zustände die herrschende Partei durch ihr Geschehenlassen großzieht. Seit den sechs Jahren, da in Italien die Civiltrauung als einzige bürgerliche Form der Eheschließung zu Recht besteht, finden alljährlich viele Tausende religiöser Trauungen statt, welchen der bürgerliche Act weder vorausgeht noch folgt. Nach der französischen Gesetzgebung wird bekanntlich jeder Geistliche mit schwerer Strafe belegt, welcher eine Ehe einsegnet, ohne daß ihm die Urkunde vorgelegt worden wäre, welche die vorausgegangene bürgerliche Trauung nachweist. In Italien hat man der Doctrin von der freien Kirche im freien Staat zulieb von einer solchen Strafbestimmung und überhaupt von einer Vorschrift, die sichert, daß keine kirchliche Trauung ohne bürgerliche Trauung stattfinde, Abstand genommen. Man hat geglaubt: es genüge, daß der Staat keine Ehe anerkennt, die nicht vor dem Civilstandsbeamten abgeschlossen ist. Was ist die Folge? Daß die Geistlichkeit nicht nur Ehen einsegnet, ohne sich darum zu kümmern, ob die Brautleute auch dem Staatsgesetze genugthuen, sondern, daß sie sogar geflissentlich die Beobachtung des Gesetzes zu vereiteln sucht. Sie lehrt, daß nur die von der Kirche eingesegneten Ehen wahre Ehen seien, und um dieß recht nachdrücklich zu lehren, setzt sie hinzu: daß die bürgerliche Trauung ein gottloses Ding sei. Natürlich glauben die armen einfältigen Leute dem Herrn Pfarrer auf's Wort, und die Folge ist, daß es in Italien Tausende von Paaren gibt, welche meinen, eine wahre Ehe abgeschlossen zu haben, während sie dem Staate gegenüber im Concubinat leben. Einzelne Fälle sind schon vorgekommen, wo ein Hallunke, die Einfalt eines Mädchens mißbrauchend, sich mit ihr religiös verbunden hat, um sie dann nach einiger Zeit, vielleicht mit ihrem vaterlosen Kinde, im Stiche zu lassen. In andern Fällen hat der Mann in so gutem Glauben gehandelt wie die Frau, aber sein plötzlicher Tod läßt doch Frau und Kinder ohne Anspruch auf seinen Nachlaß zurück. In allen diesen und ähnlichen Fällen gibt es kein Mittel, eine Verbindung, die keine Ehe war, zur Ehe, natürliche Kinder zu ehelichen Kindern zu machen. Dem Uebel, das erst in Zukunft sich in seiner ganzen furchtbaren Größe offenbaren wird, könnte nur durch ein Gesetz, welches die französische Einrichtung auf Italien überträgt, abgeholfen oder wenigstens durch strenges Einschreiten gegen die Geistlichen, die zum Ungehorsam wider die Gesetze des Staates auffordern, einigermaßen gesteuert werden. Allein statt mit Nachdruck und Entschlossenheit aufzutreten, begnügt sich die Regierung durch Präfekten und Staatsanwälte Rundschreiben und Bekanntmachungen ergehen zu lassen, worin die Bevölkerung belehrt wird, welche schlimmen Folgen die Unterlassung der bürgerlichen Trauung nach sich zieht. Doch die Leute, welche die Erlasse der Präfekten und Staatsanwälte zu lesen pflegen, sind nicht die, welche die bürgerliche Trauung versäumen. Um einen Begriff von dem Umfang des Uebels zu erlangen, wird es genügen zu wissen, daß in dem Bezirke des Erstinstanzgerichtes von Pesaro unter 3703 im Jahre 1871 verificirten Geburten sich 675 illegitime befanden, und unter diesen waren 566 Fälle, in welchen die Eltern nur kirchlich getraut waren. In Pesaro existirt das Institut der bürgerlichen Trauung seit sechs Jahren. In Rom, wo es erst Anfangs 1871 eingeführt worden ist, überstieg während dieses Jahres die Zahl der bloß

kirchlichen Ehen um ein Drittel die Zahl der bürgerlichen Trauungen.

* **Neapel**, 28. April, Früh. Die hiesigen Zeitungen bringen über die durch den Ausbruch des Vesuvs verursachten Zerstörungen nähere Nachrichten. Nach denselben ist es bis jetzt unmöglich, die Zahl der Getödteten genau festzustellen. In den dem Vesuv nahe gelegenen Ortschaften hat die Verwüstung sehr große Dimensionen angenommen. Der Lavastrom änderte verschiedene Male seine Richtung. In einigen Theilen des Ortes St. Sebastiano soll die Lava eine Höhe von 6 Meter erreicht haben. Die Asche, sowie brennende Schlacken sind bis Salerno und Scafati geflogen. An letztgenanntem Orte waren die Militärbehörden genöthigt, die Pulvervorräthe unter Wasser zu setzen, um eine Explosion zu verhüten. Seitens der Zivil- und Militärbehörden wurde große Thätigkeit entfaltet, um Hilfe zu leisten und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Im ganzen Laufe des gestrigen Tages war es unmöglich, den Vesuv, welcher in eine dicke Rauchwolke gehüllt war, von hier aus wahrzunehmen.

Spanien. Aus San Sebastian wird der „Pall Mall Gaz." bezüglich des Karlistenaufstandes geschrieben, die Bewegung sei bei Weitem geringfügiger, als man im Auslande annehme. Allerdings müsse das Vorhandensein einiger Banden in Katalonien und Navarra zugegeben werden, indessen seien dieselben einmal ohne Zusammenhang mit einander und dann auch von den Regierungstruppen von allen Seiten gehetzt, so daß ihnen demnächst nichts übrig bleiben werde, als sich zu ergeben oder über die französische Grenze zu treten. Zwar werde noch vielfach behauptet, der Prätendent oder sein Bruder beabsichtige, sich an die Spitze der Erhebung zu stellen, allein gutem Vernehmen nach sei dieser Gedanke auf Warnungen der Parteigenossen in Spanien hin aufgegeben worden. (?) Ueberhaupt sei es hauptsächlich das Fernbleiben der karlistischen Deputirten, was der ganzen Sache einen viel bedeutenderen Anstrich ertheile, als sie in Wirklichkeit verdiene. Für die Regierung selbst — bemerkt der Berichterstatter der „Pall Mall Gaz." weiter, ist die cubanische Frage die Hauptschwierigkeit, und es entsteht allmälig zwischen ihr und den Verein. Staaten eine gewisse Kälte. Die gewöhnlichen Berichte, daß der Aufstand kräftig unterdrückt werde, wiederholen sich periodisch; allein es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß das Ringen noch fortdauert, und es bedürfte nur einer diplomatischen Verwicklung mit den Verein. Staaten, um ihm neue Lebenskraft, wenn nicht gar einen vollständigen Erfolg zu sichern. Die span. Regierung ist soweit entfernt, hinsichtlich der Sklavenemanzipation Wort zu halten, daß sie dieselben im Gegentheil mit einigen der confiszirten Güter der Rebellen verkauft hat. Noch muß bemerkt werden, daß die Polizei in Madrid in der Stille große Vorsichtsmaßregeln trifft, um einen Anfall auf das Leben des Königs zu verhindern. Es dürfte schwer sein, genau den Grund dafür anzugeben, allein es steht unzweifelhaft fest, daß man Befürchtungen hegt.

Bukarest, 24. April. Wie man hört, sollen die Kammern zum 27. Mai abermals zu einer außerordentlichen Session einberufen werden. In derselben soll die Gründung eines rumänischen Credit foncier votirt werden; doch ist auch Hoffnung vorhanden, daß in der rumänischen Gerechtigkeitspflege einige wichtige Veränderungen vorgenommen werden. Die gegenwärtigen Institutionen der Justiz passen nicht für das Land. Ein neuer Beweis dafür ist, daß am 22. April auch in Kahul vor dem Schwurgericht die 55 Individuen freigesprochen und für unschuldig erklärt wurden, welche sich an den letzten Judenhetzen betheiligt hatten. (A. Allg. Ztg.)

Konstantinopel, 26. April. Das amtliche Blatt veröffentlicht den Wortlaut des zwischen der kaiserl. Regierung und dem Banquier Baron Hirsch über den Eisenbahnbau abgeschlossenen Präliminarvertrags. Darnach wird der frühere Vertrag hinfällig, die bereits angefangenen Bahnbauten in der Länge von 1200 Kilometern müssen von Hirsch in zwei Jahren vollendet sein. Die Bergwerke, Waldungen, Steinbrüche, welche der Gesellschaft zur Benützung überlassen sind, müssen sofort der Regierung zurückgegeben werden. Die Gesellschaft hat während dieser zwei Jahre die zum Betriebe des Dienstes, zur Verzinsung und zur Amortisirung erforderlichen Summen zur Verfügung zu stellen: nach Ablauf der zwei Jahre fällt der Aufwand für den Betrieb der Regierung allein zur Last. Die fertigen 1200 Kilometer werden von der Regierung nach dem in dem früheren Vertrage festgesetzten Preise bezahlt. Der Zeitraum des Betriebs wird auf 50 Jahre herabgesetzt. Die Gesellschaft zahlt der Regierung für die Ausbeutung der Bahn 8000 Frcs. per Kilometer und wird ihr eine Garantie von jährlich 6½ Millionen Frcs. zur Verfügung gestellt. Die hierauf schon gezahlten Summen sollen zurückgegeben werden. (T. N.)

Aleppo, 11. April. Mittwoch den 3. April, Morgens 8 Uhr weniger 10 Minuten, hatten wir ein nicht ganz eine Minute lang dauerndes Erdbeben. Die Aura, welche gewöhnlich den Erdbeben vorhergeht, war ungemein stark und unheimlich, dann begannen die senkrechten Bewegungen der Erdhebungen mit einem dem Pelotongeknatter ähnlichen Geräusche, und hierauf die horizontalen Schwankungen. In Folge des Erdbebens haben wir hier 7 Menschenleben zu beklagen, Verwundungen gibt es in Masse. Doch können wir von Glück sagen so leichten Kaufs davon gekommen zu sein, denn ganz anders verhält es sich mit Antiochien und Suedieh. In Antiochia liegt mehr als ein Drittheil der Stadt in Schutt, und die übrigen noch stehenden Häuser sind größtentheils so mitgenommen, daß sie einer gründlichen Ausbesserung bedürfen. Bis jetzt hat man 1800 Menschen aus dem Schutte ausgegraben. Ueber 500 Zerschlagene und Verwundete liegen beinahe hülflos unter Zelten oder auf dem blanken Erdboden, denn die Regierung hat bis jetzt nur sehr Geringes zur Hülfleistung gethan. Erst 4 Tage nach dem tragischen Ereignisse von Antiochien begaben sich die Truppen des 1. Regiments Infanterie und 2 Schwadronen Cavallerie mit 2 Aerzten (sage 2 Aerzten) nach der Stadt der Seleuciden. Die Ausgrabungen der Leichen dauern noch immer fort, da nicht genug Hände da sind, die unglücklich Verschütteten ans Tageslicht zu fördern. Welcher Unterschied zwischen Orient und Occident, zwischen einem deutschen Gouverneur und einem solchen Phantasiepopanz von Vely-Pascha! Gestern, den 10. April, war wieder ein starker Erdstoß in Antiochien, welcher aufs Neue mehrere Opfer forderte. Von Suedieh sind mehr als 2 Drittheile durch den Erdstoß des 3. April zu Grunde gegangen. Der Erdstoß vom 3. April wurde leicht verspürt in Alexandrette, Tripolis, Beirut, Damascus, mehr in Aleppo, Aintâb, wo die Burg einstürzte, in Orfa und Diarbekir. Das Telegraphenbureau von Antiochien ist ins Freie geschafft und es wird unter einem Zelte gearbeitet. (A. Allg. Ztg.)

New-York, 26. April. Die „Neu-York Tribune" kündigt mit Bedauern an, daß die Angabe, die Ver. Staaten hätten ihre Position betreffs der Alabama-Frage bereits aufgegeben, wohl begründet sei. Staatssecretär Fish habe in einer Depesche an den amerikanischen Gesandten in London seinem Bedauern über das Mißverständniß Ausdruck gegeben, und gesagt, daß die Forderungen für die indirekten Verluste in der amerikanischen Denkschrift aufgestellt worden seien, weil Amerika geglaubt habe, kraft des Washingtoner Vertrages zu deren Aufstellung berechtigt zu sein. Die Denkschrift könne jetzt nicht mehr geändert oder zurückgezogen werden, weil der Washingtoner Vertrag nichts über eine Amendirung der Denkschrift bestimme, mit Ausnahme der Replik; aber Amerika erwarte und wünsche keine Entschädigung für diese indirecten Ansprüche und hoffe, daß die englische Regierung Angesichts dieser freundschaftlichen Stimmung das Schiedsgericht seinen Weg gehen lasse. Die „Neu-York Tribune" fügt hinzu, eine solche Lösung würde für Gladstone und Granville höchst befriedigend und ehrenvoll sein, wenn aber das Volk der

Ver. Staaten sie in diesem Lichte ansehe, so müsse dessen Charakter sich in den letzten Jahren sehr geändert haben. (T. R.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 30 April 1872.

* Als Geschenk Sr. Maj. des Königs ging an die Straßburger Bibliothek eine ansehnliche Reihe von zum Theil kostbaren Werken ab, welche im Allerhöchsten Auftrag aus der ehemaligen herzogl. Leuchtenberg'schen Bibliothek in Eichstätt und aus der Privatbibliothek des Königs ausgewählt worden waren.

* Verschiedene Blätter brachten dieser Tage die Nachricht, daß die Ernennung des Hrn. Stadtpfarrers Dr. Becker zum Bischofe von Speyer bevorstehe. Ich kann Ihnen dagegen aus untrüglicher Quelle versichern, daß diese Ernennung auf keinen Fall erfolgen wird, wie überhaupt kein Jesuitenfreund Aussicht haben dürfte, von dem Ministerium Hegnenberg-Lutz auf einen Bischofsstuhl erhoben zu werden. (Neustst. Ztg)

* [Aus dem Landtagsabschiede.] Bezüglich des Wunsches der beiden Kammern „1) es möchten Lehrstühle der Philosophie und der Kirchengeschichte an der Universität in München und einer der beiden postulirten Lehrstühle für Philosophie in Würzburg mit solchen Professoren besetzt werden, die es den Bischöfen möglich machen, die Candidaten der Theologie Universitäten frequentiren zu lassen; 2) im Interesse der katholischen Jugend und namentlich der Candidaten der Theologie und in Rücksicht auf die Stiftung der Universität und die specielen Stiftungen möge der akademische Gottesdienst durch einen römisch-katholischen Priester in München wieder hergestellt werden," sagt der Landtagsabschied: „Wir beauftragen demgemäß Unser Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, das Geeignete zur Vollziehung des unter Ziffer 1 aufgeführten Wunsches einzuleiten und zu untersuchen, ob und in welcher Weise dem unter Ziffer 2 erwähnten Wunsche entsprochen werden kann." — Aus Anlaß des von den Kammern ausgesprochenen Wunsches, „die Dienststunden der Postanstalten für den Verkehr mit dem Publikum an Sonn- und Festtagen nach Analogie des § 26 Abs. III des Reichspostreglements vom 30. November 1871 zu regeln," tragen Wir Unserem Staatsministerium des Aeußern auf, eine neue Regelung der Dienststunden der Postanstalten für den Verkehr mit dem Publikum an Sonn- und Festtagen mit Bedachtnahme auf die Erforderniße des Dienstes alsbald vorzunehmen. — Bezüglich des Antrages „Die Ausdehnung der bayerischen Ostbahnen betr." (S. Nr. 66 des Südd. Tel.) wird erwidert: „Unser Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Aeußern wird Sorge tragen, daß der nunmehr in Angriff genommene Bau der Ostbahnlinie von Mühldorf nach Landau a. d. J. eifrigst betrieben und möglichst rasch seiner Vollendung entgegengeführt werde. Der Bitte der Landtags-Kammern, wie dem eigenen Ansuchen der Verwaltung der kgl. privilegirten bayerischen Ostbahnen entsprechend, haben Wir unter Gestattung der vorläufigen Sistirung der Ausführung der im Art. 1 des Gesetzes vom 29. April 1869, die Ausdehnung der bayerischen Ostbahnen betreffend, inbegriffenen Bahnstrecke Landau-Straubing-Cham die Genehmigung zur Verleihung der Concession zur Projektirung einer Bahnführung von Landau über Plattling-Deggendorf und Zwiesel an die bayerisch-österreichische Landesgrenze auf den Zeitraum bis zum 1. Oktober l. J. ertheilt. Kann durch das Ergebniß der Projektion die Ausführbarkeit dieser Bahn, wie deren Anschluß an der Grenze und Fortsetzung nach Pilsen bis zum angegebenen Zeitpunkte sichergestellt werden, so wird der Ostbahngesellschaft unter Feststellung der erforderlichen näheren Bestimmungen die Ausführung dieser Bahn an Stelle der Bahnstrecke Landau-Straubing-Cham gestattet und zu diesem Behufe die in dem gedachten Gesetze vom 29. April 1869 ausgesprochene Gewährleistung eines jährlichen Zinsenertrages von 4½ Procent für das Bau- und Einrichtungs-Capital der neuen Ostbahnlinien auf den Betrag der Mehrkosten des Bahnbaues von Landau über Zwiesel zur Grenze gegenüber dem Baue der Bahnstrecke Landau-Straubing-Cham ausgedehnt, anderen Falles aber die genannte Gesellschaft zur unverzüglichen Ausführung der Bahnstrecke Landau-Straubing-Cham angehalten werden. Der Ostbahngesellschaft ist auf Ansuchen ihres Verwaltungsrathes die Concession zur Projektirung einer Bahnlinie a) von Landau a d. J. beziehungsweise Plattling über Dingolfing nach Landshut und b) von einem geeigneten Punkte der Mühldorf-Landauer Bahnlinie durch das Rottthal bis Kapfham oder Pocking bereits ertheilt worden und wird Unser Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Aeußern nicht ermangeln, behufs Uebernahme einer 4½ procentigen Zinsengarantie für das sich ergebende Bau- und Einrichtungs-Capital dieser Bahnen seiner Zeit einen bezüglichen Gesetzentwurf auszuarbeiten, welcher dem Landtage bei seinem nächsten Zusammentritt in Vorlage gebracht werden wird." Endlich erklärt der Landtagsabschied bezüglich des Antrages „Die Betheiligung der Staatsdiener an Industrie-Unternehmungen betr." (S. Nr. 99 des Südd. Tel.) Folgendes: „Wir beauftragen unser Gesammt-Staatsministerium, beim Vollzuge der Bestimmungen des § 21 der XI. Beilage zur Verfassungs-Urkunde und beziehungsweise Unserer Verordnung vom 10. März 1868 sein Verfahren im Sinne des gedachten Antrages zu bemessen. Unter den Ziffer 3 des Antrages bezeichneten Stellen wollen Wir jene Funktionen nicht verstanden wissen, welche von Uns auf Grund der Satzungen solcher Unternehmungen, bei denen das staatliche Interesse betheiligt ist, an Staatsdiener übertragen werden."

Lokales und Provinzieles.

München, 30. April 1872.

* Die Prinzessin Therese hat sich gestern Abend zu einem vier bis fünf Wochen dauernden Aufenthalt nach Süditalien begeben. — Der Erbherzog Friedrich August von Oldenburg ist gestern von Italien kommend hier eingetroffen und hat im „Bayerischen Hof" Wohnung bezogen.

* In der gestrigen Generalversammlung der bayerischen Vereinsbank in München wurden pro 1871 als Jahres-Superdividende per Aktie (im Ganzen Zinsendividende 10 fl.) von 140 fl. Einzahlung nach Abschreibung von circa 127,000 fl. Gründungsspesen rc. 4 fl. 24 kr. zur Vertheilung bestimmt und die Summe von 1494 fl. 33 kr. zur Bildung eines Reservefonds für das Realcreditgeschäft zurückzulegen beschlossen. Der Umsatz betrug im Jahre 1870: 255,915,512 fl., im Jahre 1871 dagegen bereits 320,248,468 fl. Die Herren von Schilcher und von Maffei wurden als Verwaltungsräthe bestätigt.

* Vor dem Bezirksgerichte München l/J. stand gestern der Spänglergeselle und Antiquitätenhändler H. Marchand von hier, welcher in der Nacht zum 14. Januar h. J. in der Schillerstraße unweit des städtischen Krankenhauses dem 19jährigen Bildhauer Heinrich Geiger von hier gelegentlich eines Handgemenges mehrere Messerstiche beibrachte, in Folge dessen derselbe schon nach 4 Tagen starb. Die öffentliche Verhandlung ergab, daß Marchand, welcher sich in Gesellschaft zweier Damen und eines alten Herrn befand und ruhig mit diesen des Weges ging, von Geiger und dessen Kameraden ohne alle Veranlassung geneckt, mit Schneeballen geworfen und schließlich angepackt wurde. In Folge des Geräufes erhielt Geiger die gefährliche Verletzung, und da unter den gegebenen Verhältnissen die Aussagen der Zeugen ziemlich auseinander gingen, Marchand aber zweifelsohne sich im Zustande der Nothwehr befunden habe, so sah sich schon der k. Staatsanwalt Hr. Schramm veranlaßt, die Freisprechung zu beantragen, welchem Antrage der Gerichtshof auch stattgab.

(Oeffentliche Magistratssitzung vom 30. April.) Der Magistrat sagt dem Bezirkslehrerverein zu, daß er die am 2., 3. und 4. September dahier stattfindende Hauptversammlung des bayer. Volksschullehrervereins und die damit verbundene Lehr-

mittelausstellung möglichst fördern werde. — Die Glaserarbeiten beim neuen Rathhausbau werden dem Glasermeister Rippold übertragen. — An die Hausbesitzer ergeht ein Monitorium, ihre Blitzableiter untersuchen zu lassen; zu diesen Proben wird ein galvanischer Apparat hergestellt und hiefür ein Credit von 500 fl. eröffnet. — Die Abordnung zur Generalversammlung der Ostbahngesellschaft erklärt Herr Bürgermeister Erhardt annehmen zu wollen. — Die kgl. Kreisregierung erklärt, einem Gesuch des Magistrats d. d. 23. April um Zurücknahme der (bekanntlich sehr rigorosen) Entschließung vom 20. lfd. Mts. bezüglich des Leichengeläutes auf dem südlichen Friedhofe nicht entsprechen zu können; jedoch wird der magistratische Bericht vom 23. April auf dessen eventueles Gesuch der höchsten Stelle in Vorlage gebracht werden, zugleich wird die Attentatsbeschwerde der Kirchenverwaltung St. Peter dem Magistrat zur Einsicht vorgelegt. — Eine Anzahl von hiesigen Bürgern beabsichtigt während der Sommermonate die übliche Musik auf der Galerie des St. Petersthurmes auf eigene Kosten aufführen zu lassen. Der Magistrat hat gegen die eigenthümliche Passion dieser Herren nichts einzuwenden. — Für das Kinderasyl wurden von einem Unbekannten 25 fl. eingesandt.

Passau, 29. April. Gestern wurde im Laden des Herrn Golbarbeiters Wiegand eingebrochen und derselbe gänzlich ausgeraubt. Der Werth des Entwendeten beträgt gegen 5000 fl. — Im Stadtbezirke ist bis Samstag den 8. Juni die Hundesperre angeordnet. Ein fremder Hund hat im Stadtrayon mehrere Hunde abgerauft und einen Menschen gebissen. Die Sektion des Thieres konstatirte die vollen Symptone der Hundswuth.

Ueber ein interessantes Culturbild, die sogenannte „Steckenmannerprozession“ am 21. d. zu **Straubing** wird der „Passauer Ztg.“ berichtet: „Die „Steckenmanner“ sind Mitglieder bei der Marianischen Congregation und leiten ihren Namen von den gewaltigen Stecken ab, mit denen sie aus Nah und Fern anrücken. An der Prozession nahmen mindestens 2000 Personen Theil. Au der Spitze stolzirte ein maskirter Schneidergeselle in voller Engelstracht. Daß doch die Straubinger so genau wissen, wie die Engelsuniform aussieht! Hinter dem alten Engel schwebten zwei junge, in bescheidener Entfernung die Schleppe tragend. Nun folgten die Bauernschaaren, vermengt mit alten Spießbürgern, deren Trauerweiben von den hohlen Hirnkästen noch lustig im Winde flatterten.“ Nicht ohne Interesse ist es ferner, daß das gesammte Lehrerpersonal des niederbayerischen Schullehrerseminars, sowie Magistratus der guten Stadt Straubing in voller Amtstracht sich an der Prozession betheiligten. Uebrigens haben die Steckenmänner Leben in die Stadt Straubing gebracht und der Correspondent der „Passauer Ztg.“ bemerkt malitiös, daß noch spät Abends Manche zu den Thoren hinaus torkelten, „als ob der unheilige Fuselgeist unserer herrlichen Biere über sie gekommen wäre.“ Die Hauptfigur der Prozession, den „Engel“, beschreibt ein anderer Correspondent der „Pass. Ztg.“ folgendermaßen: „Die Sonne war durch die Pracht des Prozessionsengels verdunkelt worden. Sie hatte sich vor Scham unter graue Wolken versteckt, als sie sah, daß der Engel ihr den blauen Himmelsmantel genommen, in welchen gehüllt und von zwei Schleppträgern gefolgt, er pathetisch einherschritt. Schön war er allerdings anzuschauen, dieser Engel, das muß man sagen. Besonders seine hübsch lange kreidebleiche Nase war schön und imponirend. Und dann seine geschminkten Wangen, und röthlichen Flachshaare, die in kunstvollen Ringeln ihm unter dem goldenen Diadem (von gelbem Blech), das er am Kopfe trug, herabfielen auf die Schultern, um neibisch seine — Engels — Ohren, die sonst nicht leicht in anderer Weise zu verheimlichen gewesen wären, zu verbergen! Etwas verdutzt sah er freilich drein, wie halt ein Engel dreinsieht, der aus dem Himmel — der Bettstatt — auf die Erde kommt und der dabei nicht recht weiß, wie ihm geschieht.“ — Ferner wird aus Straubing gemeldet, daß die dortigen Carmeliter beschlossen haben, das wunderthätige Bild der „Maria von Nesseln“ aus der Carmeliterkirche welche den Altkatholiken eingeräumt werden soll, zu entfernen und es in feierlicher Prozession zu den Ursulinerinnen zu verbringen.

Regensburg, 27. April. Heute Früh erlag nach unsäglichen Leiden der Polizeisoldat Dorfner der Verwundung, welche er bei der Arretirung eines Burschen, des Napoleonsspieler Haßl in der Nacht vom 24. auf 25. d. M. erhalten. [Siehe Nr. 101. Die Wunde des anderen Schutzmannes, eine Kopfwunde, ist, wenn auch nicht unbedeutend, so doch zum Glücke nicht lebensgefährlich. Noch erzählt man sich gegenseitig die Details dieses Verbrechens und schon wieder wird uns von einem Augenzeugen ein anderes nicht minder gräßliches Verbrechen, ein Raubmord, mitgetheilt. Eine arme Bäuerin von Diesenbach, die erst vor 6 Wochen ihren Mann durch den Tod verloren, verkaufte gestern hier 3 Kitzeln und begab sich sofort wieder auf den Heimweg. Heute Früh fanden Bauersleute die fast bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leiche derselben etwas abseits von der Landstraße. Die Hirnschaale scheint ihr mit einem Prügel eingeschlagen worden zu sein, und mehrere Messerschnitte über ihr Gesicht scheinen nach dem tödtlichen Hiebe zu dem Zwecke ihr beigebracht worden zu sein, um sie unkenntlich zu machen. Es fand sich bei der Leiche kein Geld; die Rocktasche war abgeschnitten. Die Gemordete hinterläßt drei Doppelwaisen, von denen die älteste 8 Jahre zählt. Keinerlei Spur ist bis jetzt noch aufgefunden worden, die allenfalls zur Entdeckung des oder vielleicht auch der Thäter verfolgt werden könnte. (K. f. Ndb.)

* **Gunzenhausen**, 28. April. Heute fand dahier, nachdem die ultramontane Clerisei noch in letzter Stunde einen verzweifelten, aber kläglich mißlungenen Versuch gemacht hatte, wenigstens den Gottesdienst zu verhindern, das bereits vorher angekündigte Altkatholikenfest statt. Vormittags celebrirte Herr Curat Haßler, nach vorhergegangener Beichte die Messe und hielt während derselben eine Predigt, welche, von wahrhaft christlichem Geiste durchweht, einen tiefen Eindruck auf die dichtgedrängte Zuhörerschaft machte. Nach dem Gottesdienste fand die Taufe des Söhnleins des Herrn Rechtsconcipienten Breitung statt. Die Nachmittagsversammlung auf dem Storkeller war von Katholiken und Nichtkatholiken äußerst zahlreich besucht. Alles lauschte auf die Vorträge des Hrn. Dr. Zirngiebl, Sekretärs des Münchener Centralcomité's und des Hrn. Curat Haßler, welche, und zwar Ersterer vom historischen, philosophischen und politischen, Letzterer vom theologischen Standpunkt aus den Jesuitismus, Curialismus, das Unfehlbarkeitsdogma und das Verhalten der Bischöfe einer vernichtenden Kritik unterzogen. (Fk. Z.)

* Das s. v. v. „Fränkische Volksblatt“ schreibt in der Numer 99 vom 27. April wörtlich Folgendes: „Am 18. wurde das Urtheil über die Judenhetzerei von Vilcow gesprochen. Das Schwurgericht verurtheilte die Juden und sprach die Angeklagten frei. Der amerikanische Generalconsul verlangte nun die sofortige Freilassung der Juden. Eigenthümliche Anmaßung! Traut man dem Staate Rumänien eine unparteiische Rechtspflege nicht zu, so muß man ihn unter ordentlicher Vormundschaft setzen und die Handhabung des Rechts in die Hand nehmen. Das verstößt freilich gegen das Nichtinterventionsprinzip. Wer das letztere anerkennt, muß sich auch die Gefangenhaltung der Juden gefallen lassen. Warum soll ein rumänischer Jude mehr Schutz genießen, als ein katholischer Papst!“ — — Ist das nicht die Judenhetze förmlich gepredigt! Und diese Partei will sich christlich nennen? O pfui der Schande! Schmach über eine Partei, die solche Tendenzen verfolgt, wie die in obigen Zeilen angedeutete! Werden die Vernünftigeren unter den Ultramontanen ob solcher Verworfenheit nicht erröthen? Muß dieses ekelhafte Treiben nicht die unauslöschliche Verachtung des gebildeten Publiknms herausfordern?

* **Zweibrücken**. Beim Bau der neuen katholischen Kirche dahier ereignete sich am 25. dß. ein großes Unglück. Ein großer

Quaderstein war auf die Gerüsthöhe aufgezogen, und anstatt nun den Stein auf der fertigen Mauer hinzuwälzen, riefen die hierfür nöthigen zwei Maurer noch vier andere und einen Taglöhner herzu, und trugen den an sich schon schweren Stein über das Gerüst entlang. Unter dieser zu großen Last brach das gesunde feste Gerüstholz, und während zwei Arbeiter sich oben an der Mauer noch glücklich festhalten konnten und ohne Verletzung davon kamen, stürzten die fünf anderen zum Boden herab. Einer blieb sofort todt, zwei andere erlitten sehr schwere Verwundungen und die beiden letzten kamen mit leichten Verletzungen davon.

Gerichtssaal.

Darmstadt, 27. April. Gestern und heute fand bei den Assisen die Verhandlung in der Anklagesache gegen die 25jährige Lumpensammlerin Barbara Stürmer von Kleinsteinheim wegen Ermordung ihres Ehemanns statt. Dieselbe entrollte vor den Geschworenen ein abscheuliches Bild tiefster sittlicher Verworfenheit und gab reichlichen Stoff zum Nachdenken über alles Das, was dem Staat, der Schule und der Kirche noch zu thun übrig ist, um durch intellectuele und sittliche Bildung der Masse Vorkommnisse unmöglich zu machen, deren Substrat die von Jugend auf wachsende moralische Verkommenheit ist. Die Angeklagte, der das Leumundszeugniß die Prädicate der Frechheit, Sittenlosigkeit, der Trunksucht und außergewöhnliche Körperstärke beilegt, lebte seit ihrer Verheirathung mit ihrem allgemein als brav und fleißig geschilderten Mann, der seine Frau wirklich gern hatte und sie durch Güte von ihrem schlechten Lebenswandel abzubringen suchte, im größten Unfrieden, mißhandelte denselben bei jeder Gelegenheit und unterhielt mit einem 20jährigen Burschen ein unerlaubtes Verhältniß, welches öfters Veranlassung zu Streitigkeiten zwischen beiden Ehegatten bot, dies namentlich auch in der Nacht vor dem tragischen Ende des Mannes und endlich den Entschluß in ihr reifen ließ, durch dessen Ermordung sich von ihm zu befreien. Die Angeklagte äußerte damals schon: „Du bist mein Mann nicht mehr, mit uns ist es aus", lockte, nach der Anklage, am nächsten Tage unter allerhand Vorspiegelungen ihren Mann an den Rand eines in einem Steinbruch bei Kleinsteinheim befindlichen tiefen Wasserloches, stieß denselben im geeigneten Moment den steilen Abhang hinab und versetzte ihm, als er wieder über der Wasserfläche zum Vorschein kam, mit einer langen Stange noch einen Schlag auf den Kopf, so daß der Unglückliche abermals untersank und seinen Tod fand. Die Mörderin ging nach Kleinsteinheim zurück, gab dorten ihre Reue dadurch zu erkennen, daß sie am Nachmittage mit jungen Burschen im Wirthshaus zechte, sang und Guitarre spielte, bis ihre alsbald erfolgende Verhaftung dem ein Ende machte. In der Verhandlung bestreitet sie die ihr von der Anklage zur Last gelegte Absicht der Tödtung und die Ueberlegung vor der That, schützt vielmehr Trunkenheit und Affekt vor. Die Zeugenaussagen sind jedoch sämmtlich der Art, daß in Verbindung mit den mannigfach sich widersprechenden Angaben der Angeklagten in der Voruntersuchung und der öffentlichen Verhandlung den Geschworenen das nöthige Material gegeben war, um nach kurzer Berathung das Schuldig aussprechen zu können. Hierauf wurde $11^{1}/_{2}$ Uhr das Todesurtheil verkündigt, das die Verurtheilte ohne besondere Erregung hinnahm.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 29. April. Bei S. Bleichröder hier, L. Behrens Söhne in Hamburg, sowie in Breslau und Hannover werden am 2. und 3. Mai 6,090,000 Thaler 5procentige fundirte Obligationen der Koslow-Woronesch-Eisenbahn und 2,810,000 5procentige fundirte Obligationen der Eisenbahn zwischen Orel und Jeletz zum Course von $88^{1}/_{4}$ zur Subscription aufliegen.

Berlin, 30. April. Der Reichskanzler erwiderte in der Commissionssitzung auf die Anfrage Lesses in Betreff des Etats des Auswärtigen: ob die Bundesregierungen bei Erwerbung des Palastes Caffarelli in Rom die Gründung einer Akademie für deutsche Künstler beabsichtigt haben, daß dies bisher nicht geschehen sei, daß aber, falls der Reichstag den Wunsch ausspreche, die Bundesregierungen diese Angelegenheit einer sorgfältigen Erwägung unterziehen würden. Der Reichskanzler bemerkte noch, daß Seitens der preußischen Regierung die Frage der Errichtung einer Kunstakademie in Rom längere Zeit schon in's Auge gefaßt worden, die Verwirklichung des Planes jedoch an Geldmangel gescheitert sei.

Paris, 30. April. Gestern bei Schluß der Sitzung der Nationalversammlung legte Goulard den Gesetzentwurf über die Herabsetzung des Steuersatzes auf auswärtige Effekten vor. Die Abstimmung wird noch vor Beginn der Ferien stattfinden.

Versailles, 30. April. Genton, (wegen Theilnahme an der Ermordung des Erzbischofs von Paris und anderer Geißeln verurtheilt) wurde heute auf der Ebene von Satory füsilirt; er starb mit dem Rufe: „Es lebe die Commune!" — Die Zeitungsnachricht, es sei davon die Rede, die Berathung der Armee-Reorganisation bis nach der Budgetberathung zu vertagen, ist unrichtig.

Bern, 29. April. Laut Mittheilung der russischen Gesandtschaft an den Bundesrath wird der achte international-statistische Congreß am 20. August in Petersburg zusammentreten.

London, 30. April. Einem Telegramm der „Times" aus Philadelphia zufolge wäre General Schenk dahin instruirt, Granville anzuzeigen, daß Amerika, falls England von vorneherein sich gegen das Princip der Erhebung indirekter Schaden-Ansprüche entscheide, solchen Beschlüssen beistimme. Das Schiedsgericht werde die indirekten Ansprüche in solchem Falle nicht discutiren. Amerikas Gegenschrift bleibe unverändert, obschon obiges Arrangement die indirekten Ansprüche unwirksam macht. Es heißt, England habe diesen Vorschlag angenommen.

Neapel, 29. April, Nachmittags $2^{1}/_{2}$ Uhr. Der Vesuv zeigt entsetzliche elektrische Erscheinungen; es blitzt heftig; die Erderschütterungen dauern fort. Hier fällt Sandregen in Masse; auf der Somma regnet es Lavaschlacken.

Madrid, 29. April. Die Carlisten haben mehrere Niederlagen erlitten. Saragossa ist gesäubert.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 30. April. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^{1}/_{2}$	Lombarden	118—
$4^{1}/_{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	$219^{3}/_{8}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$110^{3}/_{8}$	Galizische E.-Actien	$113^{3}/_{4}$
$4^{1}/_{2}$ proc. preuss. Anleihe	$100^{1}/_{2}$	Cöln-Mindener	$97^{3}/_{4}$
1882er amerikanische Bonds	$96^{1}/_{2}$	Türk. Anleihe von 1865	$51^{3}/_{4}$
Oest. Silberrente	$63^{3}/_{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$57^{1}/_{4}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	92—	„ London	$6.21^{5}/_{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	$88^{3}/_{4}$	„ „ Paris	$80^{3}/_{4}$
Oesterr. Credit-Actien	197—	„ „ Wien	90—

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 30. April. Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100^{3}/_{4}$	„ Credit-Actien	$847^{3}/_{8}$
$4^{1}/_{2}$ „ „ „	$99^{3}/_{4}$	Lombarden	$207^{3}/_{4}$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	$112^{1}/_{4}$	Oest.-franz. Staatsbahn	$385^{3}/_{4}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$148^{1}/_{2}$	Cöln-Mindener	$99^{1}/_{2}$
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	$261^{1}/_{4}$
do. mit 15 Procent Einzahlung	$129^{3}/_{4}$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$90^{1}/_{4}$
Alsenzbahn	$127^{3}/_{4}$	Rudolphsbahn	86—
Bad. Prämien-Anleihe	$111^{1}/_{4}$	Ung. Ostbahn	$83^{3}/_{4}$
1882er Amerikaner	$95^{3}/_{4}$	Spanier 3proc.	$31^{3}/_{8}$
Silberrente	$68^{1}/_{2}$	Napoleons	$9.21^{1}/_{2}$
Papierrente	$57^{3}/_{8}$	Wechsel auf London	$118^{1}/_{2}$
Oesterr. Loose v. 1860	$92^{7}/_{8}$	„ „ Paris	$93^{3}/_{4}$
„ „ v. 1864	$159^{3}/_{4}$	„ „ Wien	104—
Oesterr. Bank-Actien	878—		Fest.

Kgl. Hof- u. National-Theater

Mittwoch den 1. Mai.

(Im Abonnement.)

Tannhäuser.

Romantische Oper in 3 Aufzügen.

Dichtung und Musik von Richard Wagner

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 10 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 30. April 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. $3\frac{1}{2}$% Obl.	fl. 1000	90	
4% ganzj. Obl.	1000	95	
4% halbj. Obl.	1000	95	
4% Grundr.-Obl.	1000	94	
$4\frac{1}{2}$% ganzj. Obl.	1000	100	$99\frac{5}{8}$
$4\frac{1}{2}$% halbj. Obl.	1000	100	$99\frac{7}{8}$
$4\frac{1}{2}$% „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	$100\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{8}$
4% Münch. Obl.	1000	$94\frac{1}{2}$	
5% „ „	1000	102	—
$4\frac{1}{2}$% Ostbahn-Aktien		150	
dto. neue Em. 40% Einz.		129	$128\frac{1}{4}$
dto. dto. voll		$128\frac{1}{2}$	
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94	93 [illegible]
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			$99\frac{3}{4}$
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		$123\frac{1}{2}$	$123\frac{3}{8}$
„ Vereinsbank		133	
Oesterreich $4\frac{1}{5}$% Silb.-Rte %		$63\frac{5}{8}$	$63\frac{3}{8}$
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank.Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds.P. 1882 à fl. $2\frac{1}{2}$	$96\frac{7}{8}$	
„ 1884 „	$96\frac{1}{4}$	
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	113
$3\frac{1}{2}$% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	$7\frac{3}{4}$	
Pappenheimer dto.	$6\frac{1}{4}$	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	$21\frac{1}{4}$	
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten. Actien der		
Bayerische Wechslerbank	105	$103\frac{1}{2}$
Maximilianshütte		430
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	190	185
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	$92\frac{3}{4}$	
Chemischen Fabrik Heufeld		90
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	$92\frac{1}{4}$	
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	$90\frac{3}{4}$	
„ der Siebenbürger Bahn „	$85\frac{1}{4}$	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	$87\frac{5}{8}$	
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	$118\frac{1}{2}$	118[illegible]
	L. S.	$118\frac{1}{2}$	118[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	$93\frac{3}{4}$	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	$103\frac{1}{8}$	
	L. S.		

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or	9.58—5[illegible]
20 Francs Stücke	9.21—22
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke	9.55—57
Pistolen	9.39—4[illegible]
Engl. Sovereigns	11.49—52
Preuß. Cassen-Scheine	105—105[illegible]
Oesterr. Banknoten	$104\frac{3}{8}$—

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Aschl Marienplatz 29 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 2. Mai 1872. Nr. 105.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 29. April. Dem Reichstage wird noch das Gesetz, betreffend die Rechtsverhältnisse des unbeweglichen Reichseigenthums, unterbreitet. Der Bundesrath genehmigte heute den Reichshaushalt für 1873, einschließlich der Subvention für die Universität Straßburg, trotz der dagegen erhobenen Bedenken. Bei der Reichsgoldmünzen-Prägung erübrigte die Reichsregierung 700,000 Thlr. — Ein neuer Pairsschub für das Herrenhaus steht bevor. Berufen werden unter Anderen Moriz v. Blanckenburg und der Gesandte in Baden, Graf v. Flemming. — Prinz Friedrich Karl ist gestern Abends hieher zurückgekehrt und heute vom Kaiser empfangen worden. Der deutsche Botschafter Graf Arnim ist gestern Abends nach Paris abgereist. — Cardinal Fürst Hohenlohe reist morgen nach Rom ab. (Brl. Bl.)

• Wie es in Zeitungsberichten heißt, werde der Prinz Wilhelm, ältester Sohn des Kronprinzen, im künftigen Jahre die Universität Königsberg besuchen, deren rector magnificentissimus der jedesmalige Kronprinz ist. Da der junge Prinz im Jan. k. J. sein 14. Lebensjahr vollendet, so kann wohl von dem Besuche einer Universität noch nicht die Rede sein. Der Kronprinz selbst besuchte übrigens, gleich dem Prinzen Friedrich Karl, bekanntlich die Universität Bonn.

• Gustav Adolf Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, am 26. Februar 1823 geboren, stammt aus einer gemischten Ehe des katholischen Fürsten Franz Joseph Hohenlohe-Schillingsfürst mit der evangelischen Fürstin Karoline Friederike von Hohenlohe-Langenburg. Die drei aus dieser Ehe entsprossenen Töchter sind lutherischer, die vier Söhne dagegen katholischer Konfession nämlich außer dem Kardinal der ehemalige bayerische Ministerpräsident, der Herzog von Ratibor und der erste Oberhofmeister des Kaisers von Oesterreich. Seit 1847 gehört Prinz Hohenlohe dem geistlichen Stande an und ist am 22. Juni 1866 zum Kardinalpriester ernannt. Er genießt den Ruf eines strenggläubigen und frommen Katholiken, aber eines entschiedenen Gegners der Jesuiten. Je mehr die Jesuiten in Rom die Oberhand erlangten, um so mehr schwand daher der Einfluß des Kardinals bei der römischen Kurie, den er früher in hohem Maße ausgeübt haben soll. Als im Jahre 1866 der erzbischöfliche Stuhl zu Köln zur Besetzung kam, bemühte sich die preußische Regierung den Prinzen Hohenlohe als ihren Kandidaten durchzusetzen, indessen vergeblich; die Jesuitenpartei wußte nach langen Verhandlungen, welche den in erster Linie gewünschten Bischof Ketteler im Auge hatten, wenigstens Herrn Melchers auf den Stuhl von Köln zu bringen. Das persönliche Ansehen, welches Prinz Hohenlohe bei dem Papste genoß, war indeß so groß, daß zu derselben Zeit der Papst dessen Ernennung zum Kardinal vollzog. Während die Jesuiten das Konzil vorbereiteten, war Kardinal Hohenlohe machtlos; doch war er im Verlaufe des Konzils selbst ein, wenn auch ziemlich passiver Mittelpunkt für die bekanntlich der Opposition gegen die neuen Dogmen angehörigen Bischöfe, und auf ihn werden auch die guten Informationen mit zurückgeführt, welche den Konzilsbriefen des Professors Friedrich in der „Augsburger Allg. Ztg." zu Gute kamen. Der Kardinal Hohenlohe selbst hat gegen die Proklamirung des Unfehlbarkeitsdogmas nicht gestimmt und sich auch von der altkatholischen Bewegung durchaus fern gehalten. Dagegen gilt er nach wie vor als ein Gegner der Jesuiten und als ein entschiedener Freund des deutschen Reiches gleich seinen beiden älteren Brüdern.

— Die Fortschrittspartei des Reichstages wird, wie das „Frkf. J." mittheilt, schon in diesen Tagen auf ihren vorjährigen Antrag zurückkommen, der speciel gegen die mecklenburgische Regierung sich richtete, indem er für alle Einzelstaaten des Bundes constitutionele Staatsformen einforderte. Es ist seit der letzten Session die von Einzelnen erwartete Remedur nicht eingetreten. Mecklenburg verfährt genau so wie früher, obwohl der Commissarius Hr. v. Bülow von Verhandlungen sprach, die eingeleitet worden seien, um die mecklenburgischen Stände in jeder Weise zu befriedigen.

— Die Abg. v. Hoverbeck und v. Bernuth haben den Antrag eingebracht, in § 43 der Geschäftsordnung das Wort „solches" in „letzteres" zu verändern. Der angezogene § lautet: „Der Präsident ist berechtigt, die Redner auf den Gegenstand der Verhandlung zurückzuweisen und zur Ordnung zu rufen. Ist solches in der nämlichen Rede zwei Mal ohne Erfolg geschehen und fährt der Redner fort, sich vom Gegenstande oder von der Ordnung zu entfernen, so kann die Versammlung auf die Anfrage des Präsidenten ohne Debatte beschließen, daß ihm das Wort über den vorliegenden Gegenstand genommen werden solle." Mit diesem Antrage soll die Differenz über die Geschäftsordnung beseitiget werden, welche in der vorigen Session den Präsidenten Simson veranlaßte, sein Präsidium niederzulegen, als der Reichstag ihm bei dem Ordnungsruf wider Bebel Unrecht gab. Es soll über allen Zweifel festgestellt werden, daß die Entziehung des Wortes nur geschehen kann, wenn der Redner zwei Mal ohne Erfolg wirklich zur Ordnung gerufen worden ist. Die nächste Veranlassung zu dem Antrage gab das Verfahren des Präsidenten Simson in der Sitzung am 26. gegenüber dem Abg. Ewald. Er drohte demselben mit der Entziehung des Wortes, obschon er ihn nicht zur Ordnung gerufen, sondern nur auf den Gegenstand der Verhandlung zurückgewiesen hatte. Hoverbeck erklärte dem Präsidenten hinterher, er bedaure, eventuel wie in der vorigen Session sein Verfahren als falsch angreifen zu müssen. Die Erörterung der Angelegenheit zwischen Hoverbeck und Simson führte nun zu dem praktischen Ausweg, daß Hoverbeck den Antrag einbrachte und Simson ihn behufs Unterstützung unterzeichnete, wodurch jeder Verdacht ausgeschlossen wird, als könnte der Antrag als ein Angriff des Führers der Fortschrittspartei gegen den Reichstags-Präsidenten gelten.

— In der Commission für das Militär-Strafgesetzbuch ver-

Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.

159 A

weilt man noch bei Erörterung der großen Prinzipienfragen. „Als die großen Grundzüge, welche anders geordnet werden müssen," zählte die B. A. C. vor einigen Tagen die folgenden auf: 1) die systematischen Ungleichheiten zwischen Militärpersonen und bürgerlichen, sowie zwischen Offizieren und Mannschaften müssen aufgehoben und nur so weit zugelassen werden, als das unmittelbare Interesse des Dienstes und die Natur der Vergehen dies rechtfertigen; 2) das ganze System der Strafarten muß so umgestaltet werden, daß in ihm nicht schon die ungewöhnliche Milde gegen Offiziere und die unstatthafte Härte gegen die Mannschaft unumgänglich erscheint; 3) das Verhältniß der nothwendigen Unterordnung und Disziplin muß sowohl in den Strafen gegen die Untergebenen wegen Widersetzlichkeit, wie auch in den Strafen gegen die Vorgesetzten, wegen Amtsmißbrauches zu gleichmäßigem Ausdrucke kommen; 4) treten einige leitende Grundsätze hinzu, welche in besonderen Bestimmungen vorkommen und der Abänderung bedürfen." Von denselben war bis dahin nur der eine durch Mehrheitsbeschluß der Commission verwirklicht worden, daß die Militärpersonen, wenn sie nach gemeinem bürgerlichen Rechte strafbare Handlungen begehen, auch mit den bürgerlichen und nicht mit den milderen oder mit den härteren Militärstrafen belegt werden. Jetzt hat die Commission, der B. A. C. zufolge, drei Beschlüsse zu Stande gebracht, die auf Anträgen des Abgeordneten Lasker beruhen, und einer derselben ist in der Redaktion, welche ihm Graf Moltke gab, fast einstimmig angenommen worden. „Außerdem hat nur noch während zweier Sitzungen die Diskussion über das Strafsystem stattgefunden; dieselbe ist durchaus zuvorkommend und objektiv geführt worden, sowohl von Seiten der Regierungscommissarien wie des hohen Militärs, welcher in der Commission den Vorsitz führt. . . . . Da, wo nicht die juristischen Fragen, sondern speciel militärische Bedürfnisse in Betracht kommen, ist man von allen Seiten darüber einig, den militärischen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, selbst wenn sie in Widerspruch mit den Bestimmungen des allgemeinen Strafrechtes stehen." — Die gestrige Berathung der Reichstags-Commission über das Militärstrafgesetz war zwar noch nicht entscheidend, aber die Verständigung hat dadurch Aussichten gewonnen. Die Wiedereinbringung des Lasker'schen Antrages wegen der Reichs-Competenz für das Civilrecht ist beschlossen.

— Der „Wes. Ztg." schreibt man: „In den hiesigen katholischen Kreisen will man darüber informirt sein, daß, wenn die preußische Regierung gegen den Bischof von Ermeland einschreiten sollte, alle preußischen Bischöfe Opposition machen und die von ihnen zu verhängenden Exkommunikationen öffentlich verkündigen werden. In den genannten Kreisen zweifelt man nicht an der vollständigen Einigkeit der preußischen Bischöfe. Man ist der Ansicht, die Regierung werde davor zurückschrecken, und meint, sie könne doch unmöglich allen Bischöfen der Monarchie die Anerkennung des Staats und ihre Einkünfte entziehen. Man bringt in diesen Kreisen auch die Gefahren in Anschlag, welche dem Reiche aufs Neue von Frankreich und vielleicht auch von anderen katholischen Mächten angeblich drohen. Sogar die Möglichkeit eines Religionskrieges liegt nicht außer dem Gesichtskreise dieser ultramontanen Konjekturalpolitiker. Was sie sich aber am liebsten und häufigsten wiederholen, ist dieses: die Macht der Katholikenfreunde am preuß. Hofe sei noch zu groß, als daß an ein energisches Einschreiten gegen die hohe katholische Geistlichkeit zu denken sei." — Die „Weser Zeitung" erfährt ferner, daß die Rechtfertigungsschrift des Herrn von Mühler nun doch demnächst erscheinen werde. Sie werde ungefähr fünfzehn Druckbogen stark werden und den sehr charakteristischen Titel tragen: „Grundlinien der Staats- und Rechts-Philosophie vom Standpunkte der evangelischen Kirche in Preußen."

Berlin, 30. April. Die Stiftungsurkunde der Universität Straßburg nebst den dazu gehörigen Gesetzen ist vom Kaiser am 28. d. vollzogen worden. In der ersteren heißt es: Wir begründen diese Hochschule, die aus Elsaß-Lothringen so viele hochgelehrte Lehrer empfing und diesen Ländern, wie der Welt Männer, tüchtig in allen Zweigen der Wissenschaft, zurückgegeben hat, von Neuem, auf daß an ihr im Dienste der Wahrheit die Wissenschaft gepflegt, die Jugend gelehrt und so der Boden bereitet werde, worauf mit geistiger Erkenntniß die wahrhafte Gottesfurcht und und die Hingebung für das Gemeinwesen gedeihen. Die in Straßburg bisher bestehenden Fakultäten werden aufgehoben und alle Rechte derselben auf die neue Hochschule übertragen, deren obere Leitung und Aufsicht dem Reichskanzler zusteht. (Brl. Bl.)

Das „**Kieler** Corr.-Bl." erklärt, daß der Seekadet Reinhardt an seinen eignen Verwundungen so schwer darniederliege, daß von einer Fortführung der Untersuchung bis auf Weiteres habe Abstand genommen werden müssen.

Aus Ems, 26. April, schreibt man der „Kobl. Zeitung": Gestern war ein ereignißvoller Tag für die Beamten der hiesigen Spielbank. Dieselben sind — ob mit Recht oder Unrecht, mag dahin gestellt sein — im Verdachte, Strike machen zu wollen in diesem letzten Jahre. Die Direktion ließ jeden einzelnen Croupier vorkommen und erhöhte das Gehalt um ein Drittheil, aber — ließ auch bindenden Contract unterschreiben.

Aus **Thüringen**, 27. April schreibt man der „Köln. Ztg.": Die Commissionsberathungen über den Entwurf des neuen Militärstrafgesetzbuches und im Besondern die Diskussion über die Beibehaltung resp. Modificirung der Strafe des „strengen Arrestes" haben natürlich zu Erörterungen darüber geführt, ob diese vom Abgeord. Lasker u. A. sehr angefochtene Strafart dauernd oder auch nur momentan nachtheilige Folgen für die gesammte Körperkonstitution, speciel für die Sehkraft und die Verdauungsfunctionen des Bestraften mit sich führe, und ob nicht Fälle zu constatiren seien, in denen Mannschaften lediglich in Folge der Verbüßung „strengen Arrestes" Aufnahme im Lazareth hätten finden müssen. Das Kriegsministerium, Abtheilung für Armee-Angelegenheiten, hat sich wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, veranlaßt gesehen, in Gemeinschaft mit der Abtheilung für Medicinalwesen in eingehendster Weise Material zu sammeln und die Gutachten der Truppen-Oberärzte und sämmtlicher Compagnie-, Escadrons-, und Bataillonschefs als derjenigen Offiziere, welche den Mannschaften in jeder Beziehung am nächsten stehen, eingefordert.

* In **Elsaß-Lothringen** soll mit dem 1. August d. J. auch das Gesetz über Einführung der Allgemeinen Deutschen Wechselordnung und des Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuches publizirt werden. Ein bezüglicher Gesetzentwurf von 34 Paragraphen liegt dem Bundesrathe vor. §. 1 spricht die Einführung der gedachten Gesetze aus und die Aufhebung des bestehenden Handelsrechtes, sowie die Ausnahme, wozu u. A. die Bestimmungen über das Börsen- und Maklerwesen und öffentliche Waarenverkäufe gehören. Die in den Handelsgesetzen der Staatsregierung oder den Fachministerien eingeräumten Befugnisse gehen auf den Reichskanzler über, der sie auf ihm untergeordnete Behörden übertragen kann. Wechselagenten und Mäkler bedürfen zu ihrer Anstellung der Bestätigung des Oberpräsidenten. Eine Anzahl gesetzlicher Bestimmungen sind neben dem deutschen Handelsrecht, soweit sie mit demselben nicht in Widerspruch stehen, in Wirksamkeit verblieben; so die Vorschriften des code de commerce, welche das Familien- und Vormundschaftsrecht, sowie das eheliche Güterrecht betreffen, ferner die gesetzlichen Vorschriften über die Stellung der Versicherungsgesellschaften und Andere.

Straßburg, 29. April. Gestern Vormittags 11 Uhr fand eine knabenhafte unbedeutende franzosenfreundliche Demonstration statt, nur durch Gerüchte vergrößert. Stadtpompiers, von einer Uebung zurückkommend, stoben auf dem Kleberplatz, „Vive la France!" rufend, auseinander. Die Polizei schritt nicht ein. Die Sache, wahrscheinlich anläßlich der Universitäts-Feier inspirirt, verlief vollständig im Sande. — Die Correspondenz Wolff"

dementirt die Gerüchte über eine hiesige Studenten-Wohnungsnoth und Lebensmitteltheuerung. Sie beweist, daß die hiesigen Durchschnittspreise nicht höher sind, als in anderen älteren Universitätsstädten. (Stßb. Z.)

Straßburg, 30. April. Die Festgenossen treffen äußerst zahlreich ein. Von Wien allein sind 30 Studirende angekommen. Heute Abend findet Empfang der Deputirten der Universitäten statt. Die Vorlesungen beginnen am 6. Mai. (T. N.)

Mühlhausen, 27. April. Die Elsässer Liga muß mit ihren unablässigen Aufforderungen zum Optiren für Frankreich einen neuen Hebel in Bewegung gesetzt haben, denn wie auf Befehl marschiren die Fabrikarbeiter nach der Kreisdirektion, um die Optionskarten zu holen. Ein geheimer Druck ist dabei nicht zu verkennen, und wäre er auch nur darauf berechnet, die deutsche Verwaltung zu ärgern. Die Wenigsten von den Optirenden haben die Absicht, das Land auch nur auf einen Tag zu verlassen. (Klnr. Z.)

Metz, 26. April. Gestern fand mit einem Bankett im Hotel du Nord die Eröffnung des neuen deutschen Kasinos statt, das sich als „Metzer Verein" jetzt definitiv gebildet hat. Präsident Graf Eulenburg, als erwählter Vorsitzender des Vereins begrüßte die Anwesenden mit einer hübschen Ansprache. Die Räumlichkeiten und die Verpflegung im Hotel du Nord gefielen allgemein, so daß dem langgehegten Bedürfniß eines großen geselligen Mittelpunktes für die in Metz ansässigen Deutschen endlich abgeholfen ist. Auch der Gouverneur hatte sich in Begleitung mehrerer Offiziere eingefunden, wie sich denn die neue Gesellschaft, an der auch Damen theilnehmen werden, gerade die Vereinigung der Civil- und Militärelemente zur Aufgabe gestellt hat. (Strßb. Z.)

Wien, 30. April. Der böhmische Landtag wählt heute den neuen Landesausschuß, welchem die schwere Aufgabe zufallen wird, die durch seinen czechischen Vorgänger zerüttete Landesverwaltung wieder ins Geleise zu bringen. Trotz der Kürze der ihm beschiedenen Zeit — der Landtag wird am Samstag geschlossen — wird derselbe nicht umhin können, das Landesbudget noch festzustellen. Nach dem böhmischen Landtage nimmt die bevorstehende Wiedereröffnung des Reichsrathes die Aufmerksamkeit in Anspruch. Ziemlich allgemein herrscht die Ansicht, daß das Ausgleichs-Elaborat des Verfassungs-Ausschusses im Abgeordnetenhause nur durchbringen könne, wenn die Polen für dasselbe stimmen und es rückhaltlos annehmen, während nach anderen Mittheilungen die Einführung direkter Wahlen auch für Galizien die Bedingung werden soll, unter welcher der Ausgleich abgeschlossen wird. (N. fr. Pr.)

— Aus Anlaß vielfacher Beschwerden aus allen Theilen der Monarchie wegen Mißbrauchs der Kanzel zu politischer Agitation hat nun der Cultusminister einen Erlaß an die Landesbehörden gerichtet, in welchem dieselben aufgefordert werden: von allen clerikalen derartigen Ausschreitungen, welche ihnen auf amtlichem Wege bekannt werden können, den zuständigen Gerichten ungesäumt die Anzeige zu erstatten; sofern sich aber einzelne Fälle zur strafgerichtlichen Amtshandlung nicht eignen würden, im eigenen Wirkungskreise dagegen einzuschreiten. Allg. Ztg.

* Eine Anzahl von Mitgliedern des hohen Klerus weilt seit gestern hier. Morgen sollen die Berathungen über ein gemeinsames Vorgehen in der Congrua-Frage beginnen.

St. Pölten, 29. April. Das Leichenbegängniß des Bischofs Feßler hat unter großem Pompe stattgefunden. Die Cardinäle Rauscher und Schwarzenberg, Bischof Rudigier von Linz und der Bischof von Brixen, ein päpstlicher Legat, Statthalter Baron Weber und gegen 400 Geistliche waren anwesend. Die Beisetzung der Leiche erfolgt in der Bisthumskirche. (W. Bl.)

Prag, 30. April. Die Landtags-Commission in Angelegenheit der Großgrundbesitzwahlen hatte gestern Nachmittags bereits ihre Berathung beendigt. Der Landesausschußbericht wurde der Regierung officiel zur Kenntniß mitgetheilt und zum Referenten Dr. Wiener gewählt. Derselbe wird den Antrag stellen, die Wahl der Großgrundbesitzer zu agnosciren und die Gewählten im Landtage zuzulassen. Der Statthalter behielt sich vor, Punkt für Punkt die Richtigkeit und das Unbegründete des feudalen Protestes an der Hand der in der Statthalterei deponirten Akten nachzuweisen. (T. N.)

Temesvar, 29. April. Fürst Milan, welcher gegenwärtig unpäßlich ist, wird, wenn er bis dahin genesen sollte, den Kaiser Franz Joseph persönlich in Begleitung eines Regentschaftsmitgliedes begrüßen. Sollte das Unwohlsein nicht rechtzeitig gehoben werden, so wird er eine Deputation senden. Die hier weilende türkische Gesandtschaft geht wahrscheinlich vor Ankunft des Kaisers nach Pest. Man erzählt sich, der Sultan habe der Gesandtschaft eine Million Piaster zur Vertheilung an die Ueberschwemmten mitgegeben. (T. N.)

Czernowitz, 29. April. Große Aufregung in der Stadt wegen behördlich genehmigter Spaltung in der Judengemeinde, besonders aber wegen des excessiven Vorgehens der ausgeschiedenen orthodoxen Partei. Blutige Excesse werden befürchtet, wenn die Behörden die große Stamm-Cultusgemeinde nicht energischer schützen. Der Gottesdienst in der Synagoge während der jetzigen jüdischen Osterfeiertage war fast nur unter Polizei-Assistenz möglich. (T. N.)

Paris, 29. April. Die Eisenbahn-Verbindung mit Madrid ist wieder hergestellt. Die Republikaner von Pampelona verlangten von den Behörden Waffen und vereinigten sich mit den progressistischen Nationalgarden, um die Carlisten zu bekämpfen. Der Commandant von Pampelona, General Moriones, entwickelt große Energie. Alle Insurgenten-Banden werden von Priestern angeführt. 40 bewaffnete Carlisten haben sich unterworfen und 60 wurden gefangen genommen und nach Vittoria abgeführt. — Briefe aus Madrid vom 27. berichten, daß die Armee von einem ausgezeichneten Geiste erfüllt sei; es ist keine Desertion vorgekommen. Die Ernennung des Generals Langunere, eines vorgeschrittenen Radikalen und Anhängers Zorrilla's, zum Commandanten einer Colonne in der Provinz Navarra hat einen großen Eindruck gemacht und wird als Beweis dafür angesehen, daß die Republikaner und Radikalen sich der carlistischen Bewegung nicht anschließen werden. (T. N.)

— Der „Univers" bestätigt heute, daß der Minister Jules Simon so eben an den Erzbischof von Paris ein Schreiben wegen der Proklamirung der Unfehlbarkeit gerichtet hat. Obwohl das ultramontane Blatt den Inhalt dieses wahrscheinlich höchst schwächlichen Schriftstückes nicht kennt, ist es doch außer sich, daß der Minister überhaupt irgend einen Einspruch gewagt hat, und es verlangt, daß die Kammer nun die Sache in die Hand nehme. „Da, sagt es, Herr Jules Simon sich in die Debatte offiziel eingemischt hat, so muß die Versammlung, welche souverän ist, das Auftreten ihres Delegirten im Kultusministerium überwachen und beurtheilen. Es wird eine Gelegenheit für die Majorität sein, zu erklären, daß der Artikel des Gesetzes, welcher von den Freidenkern angerufen wird, nie die Autorität gehabt hat, die man ihm geben will, und daß er außerdem nicht mehr in Kraft ist. (!) Wir zweifeln nicht, daß die kathol. Abgeordneten, welche in dieser Beziehung die nämliche Meinung haben müssen, wie wir, nöthigenfalls die Frage in Anregung bringen werden."

— Im hiesigen Café des Ambassadeurs (Champs Elysée) kam es gestern auch zu stürmischen Scenen. Es wurde geschossen, als man die Hymne von Elsaß-Lothringen vortrug. Das Publikum nahm Partei gegen die, welche schossen. Sie wurden festgenommen und nach der Wache geschleppt. Obgleich sich unter den Verhafteten kein einziger Deutscher befand, so hieß es natürlich doch, daß es eine „preußische Intrigue" sei.

Paris, 30. April. Der italienische Gesandte Nigra wurde von dem König Viktor Emanuel beauftragt, der französischen Regierung für die strenge Ueberwachung der spanischen Grenze zu danken. Die französischen Legitimisten beschweren sich über diese

Ueberwachung bitter und rufen das Prinzip der Nichtintervention an, welches sie in Bezug auf Italien stets bekämpft hatten. Die Regierung fährt fort, jeden Zuzug von Frankreich zu den Carlisten in Spanien zu hindern. — Der Siecle meldet: Odo Russel (der englische Gesandte in Berlin) passirte gestern Paris, nach London reisend. — Das Journal des Debats prognostizirt den Carlisten totalen Mißerfolg, weil die Republikaner der Bewegung fern bleiben. (T. N.)

Versailles, 28. April. Das große Militärmanöver des Lagers von Meudon hat gestern Morgens und Nachmittags stattgefunden. Es wurde commandirt von dem General Montaudon, dem Oberbefehlshaber des 1. Armeecorps. Drei Divisionen Infanterie mit Artillerie manövrirten gegen eine Division Cavallerie, welche den Feind darstellte und vom General Alnay du Frotay commandirt wurde. Die Truppen haben mit ziemlicher Lebhaftigkeit manövrirt, aber die Disciplin ist noch immer sehr weit entfernt, eine Tugend der französischen Armee zu sein, trotz aller Bemühungen des Kriegsministers. Ich sah eine Compagnie Infanterie defiliren, als ein Offizier mehreren Nachzüglern einen Verweis gab, die ziemlich weit hinter ihren Kameraden zurückgeblieben waren. Einer der Soldaten gab dem Offizier eine spaßhafte Antwort und die anderen lachten dazu. Ich erwartete, daß der so verspottete junge Lieutenant den Soldaten bestraft hätte, aber es geschah nichts, zu meinem großen Erstaunen. (Köln. Ztg.)

In **Havre** wurden am letzten Freitag drei Deutsche verhaftet, nämlich der Kaufmann Albert Vogt aus Annolt (?), Preuße, W Heimann oder Heinnain und W. Traat, beide ebenfalls Preußen. Die beiden ersteren waren Passagiere des Dampfers Frankfurt, der in Havre angelegt hatte. Wie die havrer Blätter erzählen, waren die drei Deutschen bei dem Restaurateur Lejeune mit Franzosen in Streit gerathen, worauf der Wirth seinen Saal räumen ließ. Auf der Straße wurde der Streit fortgesetzt und die Deutschen zogen zu ihrer Vertheidigung Dolchmesser, worauf die Polizei intervenirte und die drei Deutschen festnahm. Der eine der Polizei-Agenten soll dabei einen Stich in die Hüfte erhalten haben. Die Deutschen wurden nach dem Gefängniß gebracht und sollen der Rebellion gegen die Repräsentanten der bewaffneten Macht und der Verwundung derselben angeklagt werden.

Ueber die in der Sitzung der Nationalversammlung vom 27. April zur Sprache gebrachten Verhaftungen zu **Lyon** ist den dortigen Blättern folgendes Nähere zu entnehmen: „Die Behörde glaubt entdeckt zu haben, daß das radikale Comité de l'Alliance républicaine, bekannter unter dem Namen Comité de la rue de Groléc, trotz des Befehls sich aufzulösen, der ihm schon in seiner Sitzung vom 13. November 1871 behändigt worden war, unter anderm Namen und unter Umgehung des Gesetzes fortbestand. Von dem Centralcomité strahlten sich über hundert Gruppen aus, die mit ihm durch Vermittlung von Arrondissementskomités verkehrten; das Centralkomité wechselte seinen Sitz von Fall zu Fall, so daß sein regelmäßiger Fortbestand im Sinne des Gesetzes schwer nachzuweisen war. Als die Behörde der gravirenden Anzeichen genug in Händen zu haben glaubte, schritt sie am Donnerstag früh um 6 Uhr zur That. Sieben Personen wurden verhaftet, und bei 26 wurden Haussuchungen gehalten. Die Haussuchungen erstreckten sich auch auf mehrere Mitglieder des Gemeinderaths, namentlich auf Hrn. Gerardin und Hrn. Crestin, Maire des Arbeiterviertels La Guillotiere, auf welchen letzteren Hr. Millaud in der Kammer angespielt hat. Die mit Beschlag belegten Papiere sollen darüber keinen Zweifel lassen, daß das Comité in vollkommener, gesetzlich verbotener Organisation fortbestand und seine Zweige auch auf das flache Land ausdehnte. Der Gemeinderath von Lyon begab sich in corpore zu dem Präfekten, Herrn Pascal, um gegen die von diesem angeordneten Maßregeln zu protestiren; Hr. Pascal entgegnete ihnen höflich, aber gemessen, daß er nur seine Pflicht gethan habe. Hr. Pascal erntet heute für sein Verhalten den warmen Beifall der konser vativen und bittere Vorwürfe der radicalen Presse. Von de erstern wird der Fall natürlich wieder als Entdeckung eine staatsgefährlichen Complotts ausgebeutet; in Wahrheit schein aber nur ein einfaches Vergehen gegen das Vereinsgesetz vorzu liegen, indem ein in der Wahlperiode erlaubtes Centralcomit auch nach dieser fortbestanden habe und in Permanenz gebliebe sei. Daß einzelne Mitglieder durch die Beschlagnahmen aud anderweit compromittirt sind, mag darum nicht ausgeschlosse sein. (Diese Sache hat unserer Meinung nach doch noch ein andere Seite außer der Befriedigung über diesen Akt der Energi von Seiten der Verwaltung. So eben noch hatte Thiers versi chert, daß auf allen Theilen des Gebietes die größte Ruhe, di ungestörteste Sicherheit herrsche, und nun kommt auf einmal di Lyoner Staatsanwaltschaft, um durch ihre Verhaftungsbefehl dem Präsidenten der Republik ein so in die Augen springende Dementi zu ertheilen. Dieses Verhältniß, weil es so oft sich in Frankreich wiederholt, gleichviel unter welchem Regiment, ist besonders beachtenswerth und zeigt deutlich, wie sehr auf Sand gebaut all die Angaben sind, welche selbst auf die amtlichen Bericht gestützt, in diesem Lande überhaupt etwas verbürgen wollen.)

Die Zeitungen meldeten dieser Tage, daß der Gerant eines Blattes zu **Bordeaux**, weil er eine Druckschrift ohne Angabe des Druckers veröffentlicht habe, zu der hohen Strafe von 3000 Francs verurtheilt worden sei. Ihr Salz erhält die Notiz eigentlich erst durch die weitere Angabe, daß diese ordnungswidrige Druckschrift nur ein Formular war, das Unterschriften zu der an den Gemeinderath von Bordeaux zu richtenden Erklärung suchte, laut welcher die Unterzeichner sich als Anhänger der Lehre des Abbé Junqua bekennen und um ein Local für ihre gottesdienstlichen Versammlungen bitten. Die harte Verurtheilung stimmt zu der „verabscheuungswürdigen Ketzerei", wie der Staatsanwalt den Standpunkt Junqua's bei dem neulichen Prozesse gegen diesen bezeichnete.

* **Genf**, 28. April. Der Generalrath der „Internationalen Arbeiter-Association" beschloß, den in diesem Jahre stattfindenden Congreß hier abzuhalten. Derselbe wird, einem weiteren Beschlusse zufolge, im Monat September zusammentreten.

London, 28. April. Von den excentrisch-religiösen Sekten, welche ab und zu mit dem Gesetze in Collision kommen, erregen die „eigenthümlichen Leute" und die „Schüttler" (Shakers) das meiste Aufsehen — die letzteren wegen ihrer wahnsinnigen, sehr stark an das Unziemliche streifenden Tänze, und die ersteren wegen ihres Glaubens an den Fatalismus, welcher ihnen verbietet, dem Kranken ärztliche Hülfe zu bieten, da Gott in seiner Allmacht die Heilung viel besser bewerkstelligen könne als der Mensch. Nun geschieht es aber zuweilen, daß dieser Glaube sich als irrthümlich erweist, daß der Kranke stirbt und daß die zunächst stehenden Familienglieder wegen Tödtung vor Gericht gezogen werden. So befindet sich jetzt ein Mann in Untersuchungshaft, dessen 2 Kinder an den Blattern gestorben sind, weil er sich hartnäckig geweigert hatte, ärztliche Hülfe zuzuziehen oder auch nur die geringsten Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen.

— Der Tichborne-Prätendent, welcher bekanntlich seiner Criminal-Prozedur wegen Meineides und Fälschung entgegengeht, ist, wie aus London gemeldet wird, gegen Bürgschaft im Betrage von 5000 Pfd. St. auf freien Fuß gesetzt worden. Unter den Bürgen befindet sich Lord Rivers und der Abgeordnete Guildford Onslow.

— Zu den drei Projekten bezüglich Erleichterung des Verkehrs zwischen England und dem Continente — Fährboot, Tunnel und Brücke — ist jetzt ein viertes hinzugekommen. William Dicey, ein alter ostindischer Kauffahrtei-Capitän, setzt in einer langen Zuschrift an die Times aus einander, daß die Hauptübelstände das Schaukeln des Schiffes und die mangelhaften Vorkehrungen für das Unterbringen von Passagieren seien. Da es

bei der Seichtigkeit der französischen Häfen nicht möglich ist, größere Canalschiffe zu bauen, die den Wellen weniger ausgesetzt wären, oder die Kajüten auf dem Verdeck anzubringen, schlägt Herr Dicey vor, Schiffe mit einem Deck und zwei Rümpfen zu bauen, welche letztere das Fahrzeug selbst bei geringem Tiefgange stabil erhalten würden. Die beiden spitzendigen Parallelrümpfe sollten 35 Fuß von einander mit eisernen Schienen verbunden sein, und das ganze Fahrzeug — mit glatter Außenseite und den Rädern an den Innenseiten der 2 Rümpfe — würde bei einem großen Deck von 60 Fuß Breite und 200 Fuß Länge im Hafen kaum mehr Platz wegnehmen, als die Nußschalen, in denen wir jetzt die Reise über den Canal machen.

Neapel, 29. April. Der Vesuv schweigt. Die Lavaströme stocken. Alle Häuser oberhalb Resina, Torre del Greco und Torre dell' Annunziata sind zerstört. Eine ungeheure Aschenwolke in Pilzform erhebt sich über dem Berge. Am 28., um 7 Uhr Früh, fiel meilenweit ein dichter Aschregen. In Neapel war derselbe so stark, daß auf den Gassen kaum zu athmen war. Der Himmel war bleichgrau und gänzlich verfinstert. Es herrschte Windstille. Mittags trieb ein leichter Wind Aschenwolken nordwestwärts. Der Ausbruch scheint beendigt, die Einwohner kehren in die verlassenen Ortschaften zurück, der Aschenregen in der nordwestlichen Richtung dauert noch fort. (T. N.)

Neapel, 29. April, Mitternacht. Ein Telegramm des Observatoriums meldet: Der reichliche Schlackenregen zerstört die von der Lava verschont gebliebenen Landschaften. Der Sandregen dauert hier fort; das Getöse des Vesuv hält an. Lava wird nicht mehr ausgeworfen. Der Aschenregen reichte bis Capua. Die Bevölkerung ist ruhig. (T. N.)

In **Palermo** ist es der Obrigkeit nach langen Bemühungen gelungen, die aus dem Leihhause geraubten Schätze, nicht weniger als 10 große Säcke mit Pretiosen aller Art, aufzufinden, und zwar in den oberen Räumen des Palazzo Forcella.

Spanien. Wie der Courrier de France hört, war das Mitglied der Pariser Commune, welches in Badajoz verhaftet wurde, als es angeblich eben auf dem Punkte stand, in die carlistische Bewegung einzutreten, Johannard gewesen. Demselben Blatte wird aus S. Sebastian vom 26. April geschrieben: Herr Cruz Ochoa steht an der Spitze der Carlisten von Navarra. Mehrere Insurgenten wurden in dieser Provinz gefangen genommen, darunter der Pfarrer von Elcano, welcher eine Bande befehligte. Die Colonne, die in Mirabelles aufgetaucht ist, ist dieselbe, die sich gestern Früh in Ozozco und Abends in Orduna gezeigt hat; sie hat einen alten Carlisten-Offizier, Namens Aspe, zum Führer. Die Individuen, welche ihr angehören, tragen eine ganz neue Equipirung; sie haben eine wollene Decke, Tornister, Patronentasche und sind mit Hinterladern bewaffnet. Die Carlisten von Teruel haben in dem Dorfe Bello den ehemaligen Sekretär der Regierung, Don José Catalan, zum Tode befördert. Herr Juan Manuel Losada, ein ehemaliger Journalist, der in der Presse eine gewisse Rolle spielte, ist von den königlichen Behörden auf dem Bahnhofe verhaftet worden, als er sich eben nach Frankreich begeben wollte.

Konstantinopel, 27. April. Der Flügel-Adjutant des Königs von Italien, Conte de Pralormo, ist als Ueberbringer des Colliers des Annunziaden-Ordens für den Prinzen Jussuf Izzeddin gestern hier angekommen. Dieses Ereigniß hat hier große Sensation hervorgerufen. Der Abgesandte des Königs von Italien wird unverzüglich in einer besonderen Audienz vom Sultan empfangen werden. Die serbischen Angelegenheiten werden demnächst zum Abschlusse gelangen. (T. N.)

Petersburg, 25. April. Beim herannahenden Osterfeste, welches nach russischem Kalender in diesem Jahre etwas spät (auf den kommenden Sonntag 28. d.) fällt, darf als ein absonderliches Curiosum eine Notiz der Emil Girardin'schen Zeitung „Liberté“ hervorgehoben werden. Diese „Liberté“ enthielt in der Numer vom 13. April neuen Styls folgende Nachricht: „Morgen ist das russische Osterfest. In der griechischen Kirche findet am Osterfeste gar kein besonderer Gottesdienst statt, indem der Ostersonntag auch nicht einmal immer auf den Sonntag fällt, wie bei den Katholiken. Der Gebrauch der Ostereier existirt nicht in Rußland.“ Bekanntlich wird das Osterfest gerade bei uns mit größtem Pompe begangen, gegen welchen die prachtvollsten Feierlichkeiten des Auslandes weit zurückstehen. Da die Notiz in einem französischen Blatte sich vorgefunden, so ist nichts Wunderbares daran, da gerade die Franzosen sich durch absolute Unwissenheit über Alles, was außerhalb Frankreichs liegt, auszuzeichnen pflegen. Das Bemerkenswerthe an der Sache ist bloß die Energie, mit welcher die Moskau'sche Zeitung die bodenlose Ignoranz der französischen Journalistik und Publicistik ihren Lesern vor die Augen führt. In diesem energischen Hervorheben liegt der beste Beweis, daß bei unseren Nationalen der Franzosencultus längst ein Ende genommen, denn nichts in dieser Hinsicht ist mehr charakteristisch, als das offene Eingeständniß: „Mit der Bildung der Franzosen ist es nicht weit her, und es ist im Gegentheil schwer, sich die Grenzen ihrer Ignoranz vorzustellen.“ — Die Sensationsnachrichten, nach denen der europäische Friede angeblich bedroht wäre, können wir mit nichts besser abthun, als mit dem Hinweis auf die allgemeine Rundschau im officielen Regierungs-Anzeiger Nr. 82. Dort werden alle Kriegsgerüchte als „sonderbar bis zum Aberwitz“ bezeichnet, die völlige Wolkenlosigkeit des politischen Horizontes ausdrücklich hervorgehoben und die Machtstellung Deutschlands als „vorzügliche Garantie des Friedens für Europa“ rückhaltlos anerkannt. (Kln. Ztg.)

Odessa, 27. April. Der Oberpolizeimeister verbot allen Arbeitern, an den morgen beginnenden Feiertagen auf den Straßen in großen Haufen sich anzusammeln. Die Arbeitgeber und Herrschaften wurden verpflichtet, die Dienerschaft zu Hause zu halten. In den Straßen werden starke Patrouillen gehen. Diese Maßregeln wurden ergriffen, um eine Wiederholung der vorjährigen Judenkrawalle zu verhüten.

In **Hayti** fand, wie über Havannah vom 8. April berichtet wird, eine Revolte statt. In der Nacht des 15. März überfiel eine Bande Revolutionärer unter Führung von Cinna Lecomte das Arsenal in Cap Haytien, plünderten dasselbe und hielten es 24 Stunden besetzt. Am 16. März wurde die ganze Schar überwältigt, Lecomte und sieben Andere gefangen genommen und sofort erschossen.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 1. Mai 1872.

* In Betreff des Barth-Schüttinger'schen Initiativ-Antrages ist noch von einem Nachspiel zu berichten, das zwar nicht zur öffentlichen Aufführung kam, aber immerhin interessant genug ist, um hier erwähnt zu werden. Die Erlanger „Wochenschrift“ berichtet darüber Folgendes: „Man wird sich erinnern, daß der Barth-Schüttinger'sche Initiativantrag nicht einmal die einfache Mehrheit in der Abgeordnetenkammer fand, und konnte hoffen, Roß und Reiter niemals wieder sehen zu müssen. Statt dessen tauchte Anfangs voriger Woche in den Abgeordnetenkreisen die Nachricht auf: Hr. v. Schrenck werde einen Wiederbelebungs-Versuch unternehmen, und am Dienstag Abends erhielten die Abgeordneten wirklich einen dießfälligen Antrag zugestellt. Der frühere Minister und Bundestagsgesandte muthete dem Landtage die Aussprechung eines Wunsches zu, welcher entweder selbstverständlich oder reichsverfassungswidrig ist, je nachdem man seinen Sinn faßt. Natürlich war man im liberalen Lager gleich darauf bedacht, für den Fall, daß die Reichsräthe sich aufs Glatteis führen ließen, die auswärts weilenden Parteigenossen herbeizurufen, um nicht einem plötzlichen Ueberfall zu erliegen. Glücklicherweise war das Ganze viel Lärmen um nichts. Gutem Vernehmen nach — wir können nur vom Vernehmen reden, da die Acten des Land-

tags von dem ganzen Zwischenfall keine Erwähnung enthalten — hat Hr. v. Schrenck schon im Finanzausschuß der Kammer der Reichsräthe Fiasco gemacht. Mit Stimmenmehrheit — und unter der ablehnenden Mehrheit soll sich auch ein Prinz des königlichen Hauses befunden haben (Prinz Ludwig) — wurde das neue Barth-Schüttinger-Schrenck'sche Gründerunternehmen beseitigt, und der Hr. Antragsteller hat nicht einmal so viel Vertrauen zu sich und seiner Sache gehabt, um den im Ausschuß abgeworfenen Antrag im Plenum der Reichsrathskammer zu erneuern. Von dem Schicksal dieses letzten Versuches eines diplomatischen Altweibersommers hatte man in der Abgeordnetenkammer keine Ahnung, und so saßen verschiedene Abgeordnete stundenlang auf der ihnen zugewiesenen Tribüne des Reichsraths, wenn man den kleinen Käfig so nennen kann, „das Kampfspiel zu erwarten." Aber Stunde um Stunde verging, und der Schrenck'sche Antrag kam nicht, bis endlich das Geheimniß offenbar wurde, daß Hr. v. Schrenck schon im Ausschuß den Kürzeren gezogen habe."

* Die „Freie Vereinigung" der Mitglieder der Abgeordneten-Kammer hatte Sonnabends — wie man der Augsb. Allg. Ztg. meldet — bei Junemann noch einen einfachen, aber stark besuchten und durch herzliche Heiterkeit gewürzten Abschiedsschmauß. Der Gedanke, daß alle Kammerkatastrophen beschworen wurden, daß der Sturm im Wasserglas, der dem Glas allerdings einen Sprung hätte beibringen können, nicht zum Ausbruch, sondern im Gegentheil ein Budget zu Stande kam, das sich sehen lassen kann, hatte die Stimmung von vornherein gehoben. Das Deutsche Reich und der Erste nach dem Kaiser, der edle Bayernfürst, waren wieder die Helden der begeistertsten Toaste. Hr. Dr. Sepp feierte die wichtigsten Momente des gegenwärtigen bayerischen Landtags: die Ablehnung der Neutralität, die Annahme der Versailler Verträge und den Fall der infallibilistischen Bischofsbeschwerde in folgendem gewiß mittheilenswerthen Gedichte:

Drei Thaten nenn' ich euch inhaltschwer,
Wir freuen uns ihrer zur Stunde:
Wir rüsteten aus das bayerische Heer,
Nach Frankreich zog es mit Waffen und Wehr,
Mit Deutschlands Völkern im Bunde.

Zum Zweiten: Wir traten ins Deutsche Reich
Im Bund mit dem König zum Kaiser.
Er stieg, an Siegen und Ehren reich,
Ein Mehrer des Reichs, dem keiner gleich,
Der Rothbart aus dem Kiffhäuser.

Zum Dritten galt's eine Geisterschlacht!
Wir wollen den Frieden erfechten.
Wir haben den Kampf nicht angefacht,
Wir nehmen ihn auf für Germaniens Macht,
Im Bund mit den höheren Mächten.

Das hat der jetzige Landtag vollbracht;
Der streitbar zusammengesetzte
Hat schließlich noch viele glücklich gemacht,
Drum werde seiner in Ehren gedacht,
Und keiner von uns war der letzte!

* Ueber den Landtagsabschied — quoad formalia — schreibt Abg. Dr. Schleich der Augsb. Allg. Ztg.: Durch den gänzlichen Mangel an Berührung mit dem Hofe verliert der gegenwärtige gesetzgebende Körper alles Gefühl für Etikette. Beim Eintritte der Herren Reichsräthe sollen die Mitglieder der zweiten Kammer aufstehen; sie sind sitzen geblieben. Hingegen hätte man nach Verkündigung der allerhöchsten Vollmacht die Verlesung des Abschiedes sitzend anzuhören; man blieb stehen, was Manchen nicht wenig anstrengen mochte, denn es war ein langer Abschied für die kurze Freundschaft. Nach Ausbringung der üblichen Hochrufe verläßt zuerst der Vertreter des Königs mit seinem Gefolge den Saal, hierauf das Ministerium und die Reichsrathskammer; statt dessen zogen einige Patrioten rechts ab, hierauf verschiedene Zahme und Wilde links, und endlich auch Prinz Luitpold, welcher noch ein paar Reichsräthe begrüßt hatte. Die Neugierde der Zuschauer auf den Galerien und auf der Straße war so gemäßigt, es wurde so wenig Ungestüm entwickelt, daß man dem Münchener Publikum, das kaum wieder zu kennen war, nur gratuliren könnte, wenn z. B. auch bei der Eröffnung des Bockkellers ebenso wenig gestoßen und gedrückt würde.

* Heute Vormittags fand die Verloosung des k. bayerischen Prämienanlehens von 1866 statt. Es fielen die Gewinne von **70,000** fl. auf Oblig.-Nr. 121,064; **28,000** fl. auf Obl.-Nr. 36,443; **10,500** fl. auf Obl.-Nr. 113,498; **2800** fl. auf Obl.-Nr. 12,405; je **1400** fl. gewinnen die Obl.-Nr.: 57,117 110,958, 110,960, 127,555; je **350** fl. gewinnen die Obl.-Nr.: 8437, 9218, 9225, 13,317, 18,367, 18,400, 18,759, 23,028, 34,257, 40,467, 59,257, 60,094, 76,482, 76,495, 77,359, 77,676, 77,693, 92,862, 99,784, 103,602, 103,624, 103,640, 110,951, 117,179, 117,184, 142,632, 142,634, 158,830. Alle übrigen in den am 1. März lfd. Js. gezogenen Serien enthaltenen Prämien-Obligationen werden mit **175** fl. eingelöst.

* Bei der heutigen Verloosung der Pfandbriefe der k. bayr. Hypotheken- und Wechselbank wurden nachstehende Hauptserien und Endnummern gezogen: (Die fetten Ziffern bedeuten die Hauptserien, die gewöhnlichen die Endnumern):

I. Emission vom Jahre 1864: Lit. A zu 1000 fl.: **4**, 77 — **3**, 23 — **1**, 50 — **6**, 76 — **2**, 97; Lit. B zu 500 fl.: **3**, 35 — **1**, 5 — **14**, 89 — **8**, 37 — **5**, 30 — **12**, 33 — **13**, 76 — **10**, 25 — **2**, 91; Lit. C zu 100 fl.: **6**, 75 — **11**, 36 — **8**, 92 — **4**, 56 — **2**, 96 — **7**, 24 — **10**, 35 — **9**, 2 — **15**, 6 — **3**, 84; Lit. D zu 50 fl.: **3**, 98 — **4**, 18.

II. Emission vom Jahre 1865: Lit. A zu 1000 fl.: **10**, 82 — **8**, 38 — **12**, 1 — **13**, 3; Lit. B zu 500 fl.: **18**, 46 — **22**, 79 — **24**, 79 — **16**, 78 — **25**, 49 — **19**, 19 — **23**, 68 — **26**, 16; Lit. C zu 100 fl.: **38**, 53 — **29**, 29 — **26**, 10 — **35**, 63 — **28**, 71 — **17**, 38 — **24**, 64 — **36**, 70 — **21**, 82 — **34**, 82 — **19**, 89 — **37**, 96 — **32**, 3 — **31**, 82 — **22**, 20 — **33**, 25 — **23**, 61 — **30**, 17, — **20**, 40 — **18**, 27; Lit. D zu 50 fl.: **11**, 81 — **8**, 18 — **10**, 76 — **7**, 48 — **5**, 36. —

III. Emission vom Jahre 1866: Lit. A zu 1000 fl.: **14**, 51; Lit. B zu 500 fl.: **31**, 72; Lit. C zu 100 fl.: **45**, 38 — **44**, 65 — **42**, 28 — **43**, 79 — **41**, 86; Lit. D zu 50 fl.: **13**, 89 — **12**, 94.

IV. Emission vom Jahre 1867: Lit. A zu 1000 fl.: **16**, 40 — **15**, 96; Lit. B zu 500 fl.: **34**, 75 — **38**, 98 — **37**, 79; — Lit. C zu 100 fl.: **48**, 63 — **52**, 18 — **50**, 88 — **55**, 38 — **46**, 52 — **51**, 74, — **54**, 41; Lit. D zu 50 fl.: **14**, 18 — **15**, 85.

V. Emission vom Jahre 1868: Lit. A zu 1000 fl.: **19**, 76; Lit. B zu 500 fl.: **41**, 87 — **42**, 32; Lit. C zu 100 fl.: **59**, 89 — **60**, 52 — **61**, 29 — **57**, 80; Lit. D zu 50 fl.: **16**, 12.

VI. Emission vom Jahre 1869: Lit. A zu 1000 fl.: **20**, 99; Lit. B zu 500 fl.: **45**, 44; Lit. C zu 100 fl.: **65**, 96 — **63**, 24; Lit. D zu 50 fl.: **19**, 43.

VII. Emission vom Jahre 1870: Lit. B zu 500 fl.: **47**, 95 — **46**, 43; Lit. C zu 100 fl.: **66**, 65 — **69**, 60; Lit. D zu 50 fl.: **21**, 79.

VIII. Emission vom Jahre 1871: Lit. A zu 1000 fl.: **22**, 19; Lit. B zu 500 fl.: **49**, 26 — **52**, 77; Lit. C zu 100 fl.: **73**, 41 — **74**, 81; Lit. D zu 50 fl.: **25**, 22, — **26**, 26.

Lokales und Provinzieles.

München, 1. Mai 1872.

* Mit dem Gestrigen lief der Termin für den Abschluß der Schrannenhalle ab und haben die hiesigen Schlosser durch ange-

strengte Thätigkeit die Einhaltung desselben ermöglicht. Die nachträglich beschlossene und in dem Termine nicht inbegriffene Herstellung einer neuen Durchfahrt ist noch zu vollenden.

• Das hiesige Gemeindecollegium beschloß heute auf Antrag des Hrn. Julius Knorr zur Universitätsstiftungsfeier in Straßburg ein Begrüßungstelegramm abzusenden.

• Die Ausstellung des Münchener Gartenbauvereines im ersten Stocke des mittleren Schrannenpavillons erfreut sich mit Recht zahlreichen Besuches. Der erste Saal zeigt eine Anlage im englischen, der zweite im französischen Style, gefällig arrangirt und reich an schönen Blumen und Zierpflanzen. J. K. Hoheit Prinzessin Therese beehrte gestern die Ausstellung mit ihrem Besuche und nahm auch Loose aus dem Glückshafen, welchen der Verein der freiwilligen Armenpflege mit hübschen Blumenstöcken arrangirt hat. Auf sechs Loose à 6 kr. fällt ein Treffer. Wir wünschen, daß recht Viele ihr Glück versuchen mögen.

• Dem „Bayer. Kurier" berichtet man aus Salzburg, 25. April: Der alte Dr. Zander, Gründer und durch 20 Jahre Redakteur des „Volksboten" liegt seit vorigem Sonntag im Sterben und empfing letzten Montag die hl. Sterbsakramente. Die Aerzte geben keine Hoffnung zu dessen Wiederaufkommen.

Lohr, 27. April. Nach dem „Lohrer Anz." ist für die bevorstehende Reichstagswahl von patriotischer Seite Baron von Hutten auf Mainsondheim, von liberaler Seite Privatier Schiele in Lohr als Candidat in Aussicht genommen.

• Der ehemalige geschätzte Hofsänger und bisherige Redakteur der „Kemptener Zeitung", Herr J. Allfeld, hat von heute an die Redaktion eines deutschen Blattes in Straßburg übernommen.

• **Neustadt.** Das in Vorschlag gebrachte vierzigjährige Gedenkfest an den 27. Mai 1832 auf dem Hambacher Schlößchen ist bereits einen Schritt seiner Verwirklichung näher geführt. Gestern hat hier eine erste Vorbesprechung darüber stattgefunden, in welcher ein vorbereitendes Comité niedergesetzt wurde, welches einen Aufruf, sowie das Festprogramm zu entwerfen hat. Aufruf und Programm werden vor ihrer Publication durch die Presse einer Volksversammlung zur Discussion vorgelegt werden; diese Versammlung soll dann zugleich das definitive Comité ernennen. Das Fest soll zu einem allgemeinen deutschen gemacht, Alles jedoch, was einer Glorificirung der s. Z. auf beiden Seiten — auf der des Volkes wie der Regierungen — vorgekommenen Extravaganzen ähnlich sehen könnte, sorgfältig vermieden werden. (Pfz. K.)

Kusel, 29. April. Vor einiger Zeit berichteten verschiedene Zeitungen, daß der kath. Pfarrer von Brücken in der Schule zu Ohmbach (in vermeinter Berechtigung als Schulinspektor) ein Bild des deutschen Kaisers von der Wand genommen und in den Ofen gesteckt habe. Diese Sache kam vor dem hiesigen Landgerichte zur Verhandlung, und letzteres verurtheilte in seiner Sitzung vom 24. d. den Pfarrer zu 1 fl. Geldstrafe und Wiedererstattung des Bildes. Es heißt der Verurtheilte werde appelliren.

Telegraphische Nachrichten.

Straßburg, 30. April. Der Oberpräsident v. Möller hat mit 10,000 fl. ein Stipendium für elsäßische Studirende gestiftet. — Der hochverdiente elsäßische Historiker Spach wurde zum Honorar-Professor ernannt.

Straßburg, 1. Mai. Das Officierskasino ernannte sämmtliche Professoren der Straßburger Universität zu Ehrenmitgliedern. Für die Deputationen der Universitäten wurden drei Sprecher erwählt und zwar ein Deutscher (Waitz), ein Oesterreicher (Tomaschek) und ein Schweizer (Weis). Professor Renaud aus Heidelberg wird den Toast auf die Stadt Straßburg ausbringen.

Wien, 1. Mai. Der Wienerzeitung zufolge ernannte der Kaiser den Geheimen Rath Baron Al. v. Kübeck zum außerordentlichen Botschafter am päpstlichen Stuhle.

Versailles, 30. April. Sitzung der Nationalversammlung. Scheurer und Kestner fragen die Regierung, ob es wegen der Option solcher Bergleute, welche in Frankreich arbeiten, aber ihren Wohnsitz in Elsaß-Lothringen haben, nicht möglich sei, mit Deutschland in neue Verhandlungen einzutreten, um diese Punkte klarzustellen. Remusat erwidert, diese Frage verdiene mit großer Reserve behandelt zu werden; die Regierung, deren Gefühle und Ansichten bekannt seien, werde alle Anstrengungen machen, um jener Interpretation des Optionsgesetzes Geltung zu verschaffen, welche den Rechten der Interessenten an günstigsten ist.

London, 30. April. Gladstone und Granville theilen den beiden Häusern des Parlaments mit, General Schenk habe auf die Anfrage Granvilles geantwortet, er erwarte Fish's Antwort heute Abends.

London, 30. April. Sitzung des Unterhauses. Gladstone theilt mit, General Schenk habe Granville angezeigt, die Antwort Fish's sei gestern Abends eingetroffen. — Ueber den Inhalt derselben erfährt das „Echo", die Antwort erörtere die indirekten Ansprüche auf das Ausführlichste, jedoch freundlich und füge bei, dieselben seien in der Prozeßschrift nur deßhalb aufgeführt, um die Lösung dieser Frage herbeizuführen. Die Prozeßschrift, sowie die vorangegangenen Depeschen hätten bewiesen, daß Amerika die indirekten Ansprüche keineswegs bloß wegen des Schadenersatzes vorgebracht habe, sondern um überhaupt die Lösung sämmtlicher Streitfragen herbeizuführen.

Curs- & Handels-Berichte.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 1. Mai.)

Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. — 20 Francs Stücke 9.21—22— Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9. 55—57. Pistolen 9.39—42 Engl. Souvereings 11.49—52 Preuss. Cassenscheine 105—105 1/4. Oest. Banknoten 105—P. 104 7/8 G.

(Telegramm) **Berlin**, 1. Mai. (Schlusse.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/8	Lombarden	119—
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	219 3/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	110 3/8	Galizische B.-Actien	118 3/4
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	100 1/8	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	96 3/4	Türk. Anleihe von 1865	51 3/4
Oest. Silberrente	64—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	57 7/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	92 1/8	„ London	6,21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	88 3/4	„ „ Paris	80 3/4
Oesterr. Credit-Actien	199 3/4	„ „ Wien	90—

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 1. Mai. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/8	„ Credit-Actien	348—
4 1/2 „ „ „	99 3/4	Lombarden	205 3/4
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	112 3/8	Oest.-franz. Staatsbahn	385 3/4
Bayr. Ostbahn-Actien	148 1/4	Cöln-Mindener	99 3/8
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	261 3/8
do. mit 16 Procent Einzahlung	129 3/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	90 1/4
Alsenzbahn	124 1/8	Rudolphsbahn	85 7/8
Bad. Prämien-Anleihe	111 3/4	Ung. Ostbahn	78 3/4
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	68 3/8	Napoleons	9.21 1/2
Papierrente	57 1/4	Wechsel auf London	118 1/8
Oesterr. Loose v. 1860	92 7/8	„ „ Paris	93 1/8
„ „ v. 1864	159 1/4	„ „ Wien	104—
Oesterr. Bank-Actien	874—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 1. Mai. (Schlusse.)

Silberrente	71.80	Franz-Josef-Actien	210.—
Papierrente	64.65	Franz-Josef-Priorit.	1003.0
„ fl. 500 Loose von 1860	108.80	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.75
„ fl. 100 Loose von 1864	146.10	„ „ Prioritäten	95 80
Oesterr. Bank-Actien	841.	Elis.-West-Bahn-Akt.	249.75
„ Credit-Actien	337.—	Napoleons	8.93 1/2
Lombarden	200.20	Wechsel auf Augsburg	94.60
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	372 50	„ „ Frankfurt a. M.	94,60
Angl.-Aust.-B.A.	332.50	„ „ London	112.50
Franco-Aust. B.-A.	141 80	„ „ Paris	44.25
Galizier	256.—	Fest.	

Ung. Nordost.-Prior. 89.40 — Ung. Galiz. Prior. 89.70.

Zu dem Bazar und Glückshafen,

welcher mit höchster Bewilligung zum Besten der hiesigen **Diakonissen-Station** vom 5. bis 8. Mai incl. im hiesigen Glaspalast eingerichtet worden ist, werden Wohlthäter und Gönner der Sache geziemendst eingeladen. — Der Bazar wird Sonntags um 10 Uhr, an den übrigen Tagen um 9 Uhr Morgens geöffnet. 445

Gestorbene.

Den 28. April: Martin Karolina, Schneidermeisterskind von hier, 2 Jahr a. — Wolf Magdalena, Priechlerskind v. hier, 1 Jahr 9 Monat alt. — Schmidbauer Andreas, Taglöhnerssohn v. hier, 52 Jahr alt. — Den 29. April: Tiefenbach Elise, Tändlersfrau, 45 Jahr alt.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Donnerstag den 2. Mai.
(Im Abonnement.)

Die Banditentochter.

Romantisches Ballet in 5 Aufz. v. Perrot.
Musik von Deldevèze.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Glühende Herzen.

Novelle aus dem Künstlerleben von Otto Leixner-Grünberg.

(Fortsetzung.)

Carlotta fuhr aus ihren Träumereien auf; — das war nicht Liebe gewesen; erst er hatte in ihr Herz den Blitzstrahl geworfen, der den Brand tiefer, heißer Liebe entzündet, den Blitz, der ihr so urplötzlich den Abgrund erhellte, vor dem sie stand. Das konnte ja nicht gut enden; sie durfte das Spiel nicht weiter spielen. Doch scheiden, von Gustav scheiden!? Nein, das ist unmöglich! Ihm anzugehören, den Prinzen verlassen und dem Geliebten den Vorhang aufzurollen, der ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart bedeckte? Es ist unmöglich! So jagten die Gedanken das gequälte Weib umher, einen Ausgang suchend. Thränenlos starrte sie vor sich hin — und eben am Himmel da flimmerten Millionen von Sternen so still und friedlich, dort durchzog der Mond seine gewohnte Bahn, sein mildes Licht zur Erde gießend, Sterne und Mond so ruhig und doch so kalt! ....

Den nächsten Samstag treffen wir Carlotta wieder bei Gustav; der Maler hatte den Kopf vollendet.

„Den einen traurigen Zug, Carlotta, den bringe ich nicht weg,“ sagte er, Pinsel und Palette weglegend. „Ich will es nicht einmal. „Schau, mir ist, ich weiß nicht warum, Dein Gesicht so in's Herz gewachsen, und ich muß Dir's sagen, mir wird es fast schwer, dies Bild diesem langweiligen Prinzen Hugo zu geben; ich habe von Dir kein Portrait.“

„Du mußt bedenken Gustav, es gilt Dein Glück; bei dem Prinzen wird das Bild oft gesehen und Dein Name wird bekannt. Fordere aber einen höheren Preis.“

„Wie Du für mich sorgst, mein Liebchen!“ sagte der Maler lächelnd und setzte sich an Carlotta's Seite, den Arm leise um ihren Nacken schlingend.

Sie lehnte das Haupt an seine Schulter und blickte einige Sekunden schweigend vor sich hin.

„Woran denkst Du?“ frug Gustav.

„Ich dachte eben, wie glücklich ihr Künstler seid. Wenn Euch etwas quält, Glück oder Schmerz — auch Glück kann quälen — so könnt ihr es aus dem Herzen schaffen, und Euch von dem Drucke befreien! Wir andern aber müssen Alles in uns begraben.“

„Müssen, Carlotta? Nein.“

„Ja, Gustav. Wie oft müssen wir's und wenn's auch das Herz abdrückt.“

„Jetzt schaust Du wieder so traurig; — das quält mich immer so —.“

„Nein, nein, Dich soll nichts quälen,“ fiel sie ein, ein Lächeln erzwingend; „ich bin schon wieder heiter. Ich habe Dir auch etwas mitgebracht.“

„Mir? Nun was?“

Carlotta zog ein Etui aus der Tasche und reichte es dem Geliebten. Der Maler öffnete dasselbe und erblickte ein goldenes Medaillon reich mit Brillanten geschmückt. Eine finstere Wolke verdüsterte seine Stirne.

Carlotta sah diese und sagte:

„Es ist ein Vermächtniß meiner Mutter; das Liebste, was ich habe; drinnen ist mein Bild, nur Dir gebe ich es, denn Du bist mir lieber als Alles!“

„Aber Carlotta, sieh, Dein Bild will ich behalten mit Freuden, aber das Medaillon ist zu kostbar!“

„Wie Gustav? Wenn ich Dich aber bitte,“ sagte sie mit weicher Stimme, „es als Erinnerung zu behalten, als Denkzeichen an mich, wenn wir uns einst — trennen müssen!“

„Ja, ich nehm' es, aber sprich nicht von Trennung!“

Eben schlug die Uhr fünf.

Carlotta erhob sich schnell.

„Ich gehe Gustav — morgen komme ich wieder — dann werden wir uns vielleicht einige Zeit nicht sehen.“

„Vom Nichtsehen wollen wir morgen sprechen,“ sagte Gustav ihr die Mantille reichend; mit innigem Kusse nahmen die Liebenden Abschied. ....

Kaum hatte Carlotta das Haus verlassen, so trat aus der gegenüber liegenden Schenke der Baron; eine Stunde bereits hatte er dort am Fenster gelauert. „Sie ist's — doch ich will vollkommene Gewißheit haben,“ dachte er und folgte vorsichtig der Voranschreitenden.

Um die bestimmte Zeit war er wieder bei dem Maler und hatte die zustimmende Antwort in Betreff des Bildes erhalten. — Denselben Abend noch mußte sein Diener einen Brief auf die Post tragen. —

Sechstes Kapitel.

Den Nachmittag des folgenden Sonnabends finden wir die beiden Freunde im Atelier beisammen, Gustav hatte das Bild beendet und schritt rauchend auf und nieder, ohne viel zu sprechen, Ferdinand war ziemlich beredt.

„Nun, wie ich Dir sagte, ich habe heute selbst bei dem Intendanten Berg — selbstverständlich Grafen Berg — meine Aufwartung gemacht. Zuerst machte ein Cerberus an der Seitenthüre des Theaters Schwierigkeiten doch endlich ließ er mich hinauf. Der Graf empfing mich sehr liebenswürdig, doch schien mir diese Liebenswürdigkeit sehr schablonenhaft; ich trug ihm mein Anliegen vor und denke Dir was ich erfuhr. —“

„Nun?“

„Der Intendant verschnappte sich, und ich erfuhr, daß er mein Stück gar nicht gelesen hätte. Er gab mir das Versprechen es durchzugehen und mir bald Nachricht zukommen zu lassen. Uebrigens weißt Du was?“

„Ich weiß schon etwas,“ antwortete Gustav lächelnd.

„Aber schwerlich das Rechte.“

„O weh! Erröthe über dem schlechten Witz! — Trotzdem daß der Intendant das Drama nicht gelesen hatte, war es schlecht. Ich hatte meine dunkle, finstere Stimmung mit hineingetragen, ohne auf die Wahrheit zu sehen. Jetzt ist es sicher besser — ich fühle es nicht nur, ich weiß es. Wenn mir das Glück günstig ist, dann wird mein Himmel doch auch klar werden und dann Gustav verdanke ich es Dir.“

„Höre auf — wegen der Kleinigkeit — Du wärest so auch vorwärts gekommen.“

„Nein — Gustav!“ sagte Ferdinand ernst, „nein! Du weißt nicht, was es heißt, im Kampf mit den gemeinen Sorgen der Existenz sich noch den Torso des zertrümmerten Ideals zu erhalten. Wenn es dann trotz aller Mühe nicht vorwärts geht, dann kommt eine Zeit, wo man den letzten Traum der Hoffnung ausgeträumt hat, man entsagt Allem, man vegetirt dahin, in Apathie alle Schläge ertragend und ist todt, ehe man stirbt, wenn nicht Wahnsinn oder Selbstmord der Posse ein tragisches Ende geben.“

„Du magst Recht haben Ferdinand, der Künstler oder der Mensch in uns muß eine Befriedigung haben, der Geist oder —“

„— das Herz meinst Du?“ ergänzte der Freund lächelnd.

„Ja das Herz und selbst dieses Glück ist selten ganz rein.“

Die Hausfrau, die mit einem Brief eintrat, unterbrach das Gespräch.

„Eine ganz fremde Hand!“ sagte Gustav, „mit dem hiesigen Poststempel.“

„Vielleicht eine neue Bestellung,“ fügte Ferdinand hinzu und betrachtete den Freund, der eben den Brief erbrach.

Der Maler begann zu lesen, immer gespannter blickte er auf das Blatt, plötzlich wurde er bleich und starrte einige Minuten auf das Schreiben.

Dann zerknitterte er es und rief mit gepreßter Stimme: „Unmöglich! Unmöglich!"

Ferdinand hatte sich besorgt erhoben.

„Was ist denn geschehen?"

„Da — lies!"

Der Freund nahm den Brief.

Jemand, der Ihnen wohlwill, hat bemerkt, daß Sie mit einer Dame — dem Original Ihrer Nymphe — ein Liebesverhältniß unterhalten. Es wird Ihnen vielleicht nicht unangenehm sein, zu erfahren, wer die Dame ist, da sie selbst schwerlich Aufschlüsse gegeben haben wird. Carlotta von Trissino ist die Maitresse des Prinzen Hugo, die sich ein Vergnügen daraus macht, zur Abwechslung an die Stelle eines verlebten Fürsten einen liebenswürdigen Künstler zu setzen — die aber eben so schnell den jetzt Beglückten fallen lassen wird. Der Schreiber fühlt sich verpflichtet Ihrem kindlichen Gemüth eine Täuschung zu ersparen. Bienveillant.

Ferdinand hatte den Brief zu Ende gelesen, während Gustav in heftigster Erregung, bleich wie der Tod, im Zimmer auf und niederschritt, dann legte er ihn schweigend auf den nächsten Tisch. Er mußte sich sagen, daß der Inhalt nach dem, was ihm der Freund mitgetheilt, nicht unwahrscheinlich sei; dazu kam die Bestellung des Bildes durch den Prinzen, die den Verdacht nicht niederdrücken konnte.

Als Ferdinand aber einen Blick auf das Antlitz des Freundes warf, war ihm klar, was er sprechen müsse.

„Du Gustav! Hör' mich an! Liebst Du Carlotta? Doch nein, darum frage ich nicht. Nur Eines will ich Dir sagen; jeder anonyme Briefschreiber ist ein Schurke, denn ein ehrlicher Mensch wird ein solches Hilfsmittel nicht gebrauchen. Der Schreiber muß einen bestimmten Zweck haben, das kann ich mir an den Fingern abzählen. Vielleicht ist's Eifersucht; wie er Euer Verhältniß erfahren hat, weiß ich nicht, aber Eifersucht sieht stets mit doppelter Schärfe. Weißt Du, was ich thäte? Ich würde ihr den Brief gar nicht zeigen, noch was davon merken lassen; wer liebt, der muß vertrauen!"

„Wer liebt, der muß vertrauen!" murmelte Gustav vor sich hin. „Carlotta vertraut mir nicht; wenn das möglich wäre, daß sie mir Liebe geheuchelt, daß sie mich betrogen?"

Dabei blieb er vor dem Bilde stehen und sah das geliebte Weib, welches ernst und traurig auf den Jäger herabsah.

„Nein, nein, es ist nicht möglich, diese Augen lügen nicht!"

„Diese Augen sind mir zu tief," sagte Ferdinand für sich, „um nicht ein Geheimniß in ihrem Grund verbergen zu können."

„Gustav," fügte er laut hinzu, „ich lasse Dich allein, solche Kämpfe muß der Mann in sich austragen. Handle wie es Dein Herz gebietet, und löst sich das Räthsel, wie es will, bleibe Mann. Lebe wohl!"

Er reichte dem Freunde die Hand und verließ das Atelier, auf der Treppe begegnete er Carlotta, die eben zu Gustav ging.

Dieser hatte wieder den unglückseligen Brief ergriffen, wieder las er ihn, und von Neuem wurde er von dem alten Sturm der Gefühle erfaßt, denn die Worte Ferdinands eben bestritten hatten. Er stand auf und legte den Brief auf den Tisch und schritt ins Nebenzimmer; das Fenster öffnend lehnte er sich hinaus, seine heiße Stirne abzukühlen. Doch draußen war es schwül und fernes Donnerrollen verkündete ein Gewitter.

Plötzlich fühlte sich der Maler von rückwärts umschlungen, und als er den Kopf wandte, sah er in das schöne Antlitz Carlotta's, sah er in ihre Augen — und alles war vorbei; er umfaßte die Geliebte und sagte nach einem zärtlichen Kuß:

„Nein, nein, Du kannst mich nicht betrügen!"

Carlotta erblaßte.

„Betrügen? Was meinst Du, Gustav?"

„Nichts," antwortete er sich fassend, „ich habe heute nur einen Augenblick gedacht, ob wohl jene Zeit kommen könnte, wo Du mich nicht mehr liebst!"

Carlotta preßte sich an seine Brust.

„Niemals, — außer wenn ich todt bin und auch dann nicht!"

„Ich weiß es, Du kannst mich nicht verlassen; Deine Liebe ist mir Nothwendigkeit, sie gibt mir Kraft und Gedanken, Du bist mein Alles! — Komm Carlotta, schaue Dir das Bild an, es ist ganz fertig."

Sie schwebten Arm in Arm in's Atelier und blieben vor dem Gemälde stehen; da beugte sich Gustav nieder, um es höher zu schrauben; als er sich umwandte, fielen seine Augen wieder auf den Brief, der am Tisch lag, und wieder war die Ruhe entflohen; der quälende Gedanke erhob von Neuem sein Schlangenhaupt und Gustav blieb mit finsterem Antlitz vor dem Bilde stehen.

„Was hast Du, Gustav?" frug Carlotta.

„Nichts, nichts!" murmelte er, und setzte sich zu ihr.

Sie ergriff seine Hand und blickte ihn an.

Du verschweigst mir etwas; Du bist nicht wie sonst, denn Du fliehst mein Aug'; sprich: Was hast Du?"

Gustav schaute zu Boden.

„Es ist nicht möglich!" murmelte er.

Carlotta blickte ihn fragend an, plötzlich durchzuckte eine böse Ahnung ihr Herz, und erbleichend faßte sie wieder des Malers Arm.

„Willst Du mich zu Tod quälen; Du versuchst mir etwas zu verheimlichen — sprich Gustav Dein Schweigen martert, mich."

(Schluß folgt.)

Döllinger über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen.

(VII Vortrag im Museum nach stenographischer Aufzeichnung.)

(Schluß.) Zu den Punkten, in welchen die Kirchen wie von selbst schon einander näher gekommen sind, als sie früher waren, gehören die monastischen Institute, die geistlichen Verbrüderungen. Auch protestantischerseits wird jetzt zugegeben, wie es zum Beispiel Rothe in seiner Ethik ausspricht, daß nur durch solche Körperschaften die in der sittlichen Gemeinschaft immer mehr und unübersehbarer hervortretenden Bedürfnisse sich befriedigen lassen, und in Wirklichkeit entsprechen sich ja bereits die protestantischen Diakonissinnen und die barmherzigen Schwestern auf der katholischen Seite, und unverkennbar liegt darin schon die Wegräumung eines früheren Anstoßes und eine Anerkennung, daß in der katholischen Kirche jene besonders häufigen Klöster, welche praktisch ganz unthätig, bloß auf die Andacht und auf die stete religiöse Contemplation berechnet sind, jetzt entweder verschwunden oder im Verschwinden begriffen sind, wogegen jene Genossenschaften, welche dem körperlichen oder geistigen Wohle des Nebenmenschen, der Krankenpflege und Erziehung gewidmet sind, eine Kraft und Wirksamkeit entfalten, wie sie früher in diesem Umfange nicht gekannt war.

Wie Sie wahrnehmen, ist mein Zweck mit dieser Aufzählung nur gewesen, Ihnen einige Beispiele zu zeigen, denn große, schwierige Fragen habe ich ja allerdings nicht erwähnt, die immer noch vorliegen. An einigen Beispielen jedoch wollte ich zeigen, wie man sich theils schon näher gekommen ist, und wie es zum Theil möglich, ja, sogar leicht sei, sich bei gutem Willen zu verständigen. Auf zahllose Gegner, die das Werk der Vereinigung finden wird, müssen wir uns allerdings gefaßt machen. Vor Allem werden unseren irenischen Bestrebungen drei Classen von Gegnern entgegentreten. Die erste dieser Classen ist außerhalb Deutschland, in England und America, die zweite in Deutschland, die dritte allenthalben zahlreich und mächtig. Ich meine nämlich: Erstens Alle, welche die biblischen Weissagungen von dem großen Feind Christi und von dem an ihn geknüpften Abfall in

dem Papstthum verwirklicht sehen und folgerichtig keine Verfassung und Reform der päpstlichen Kirche mehr für möglich halten, sondern nur Strafgerichte über sie und ihren Untergang erwarten. Daß diese jeder Vereinigung feindlich entgegen wirken werden, versteht sich von selbst. Die zweite Classe dürften jene Theologen bilden, denen auch schon die Lehren, welche allen christlichen Kirchen gemeinsam sind, ein Aergerniß und eine Last sind, derer sie sich gern entledigen möchten. Die dritte uns feindliche Heerschaar — und ihre Zahl ist in der That Legion — bilden die, welche unter päpstlichem und jesuitischem Banner zu Felde ziehen, denn daß man von dieser Seite Alles aufbieten wird, jede Annäherung schon zu verhindern, jeden friedlichen Gedanken in der Geburt ersticken wird, das ist gewiß. Das vaticanische Concil ist ja eigens auch in der Absicht veranstaltet worden, alle die Pläne von Kirchenvereinigung für immer unmöglich zu machen. Man sieht auf dieser Seite einzelne Uebertritte und Bekehrungen sehr gern. Denn das sind Tropfen, welche sich allerdings in dem Ocean der römischen Uniformität auflösen und mit ihrer Individualität verschwinden, aber nur keine Unterhandlung in größerem Maßstabe für Viele und auf der Grundlage von gleicher Berechtigung! — Als vor mehreren Jahren in England eine Gesellschaft von Anglicanern und Katholiken zusammentraten zur gemeinschaftlichen Förderung einer Einigung der christlichen Kirchen, da wurden sie sofort von dem katholischen Erzbischof Manning in Rom denuncirt, und auf sein Betreiben verdammte der Papst die ganze Gesellschaft. Im Anfange also, wenn wir es zu einer irenischen Bewegung bringen, wird die Zahl der Gegner ungeheuer groß sein, größer jedenfalls als die der Freunde und Helfer. Darüber machte ich mir nicht die geringste Täuschung. Dagegen werden wir aber, wo nicht auf die thätige Hülfe, doch auf die Sympathie derjenigen zählen dürfen, welchen die Größe und die Einheit Deutschlands am Herzen liegt, und welche daher auch der Ansicht sind, daß mit der politischen Einheit Deutschlands erst das halbe Werk gethan sei, und daß die kirchliche Einigung aller Stämme als Ergänzung, als Vollendung und Krönung des Baues noch hinzukommen müsse. In Deutschland ist die Mischung der beiden Religionen im steten Fortschreiten begriffen. Die künstlichen Anstalten zur Aufrechthaltung der Absonderung zwischen Katholiken und Protestanten werden immer mehr als störende und durch die Bewegung und die Bedürfnisse der Gegenwart überholte Hemmnisse erkannt und allmählig beseitigt. Nach dem Kölner Streite von 1837 und in den nächsten Jahren hatte es in Deutschland den Anschein, als ob die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten seltener werden würden. Das war aber nur kurze Zeit der Fall. Seitdem und besonders in den letzten Jahren, wie ich aus den statistischen Nachweisen ersehe, haben sich die sogenannten gemischten Ehen bedeutend vermehrt und werden auch wohl vor der Hand sich vermehren. In diesen zahlreicher werdenden Ehen und den religiös gemischten Familien liegt aber schon eine Vorbereitung zur Verschmelzung der Kirchen und eine Mahnung, den Muth nicht sinken zu lassen. Unaufhaltsam schreitet die Mischung und die wechselseitige Durchdringung der Bevölkerung beider Bekenntnisse vorwärts. Es gibt nirgends mehr in Deutschland Städte, in denen nicht Katholiken und Protestanten zusammen wohnen, und es wird allmählich mit den Dörfern eben dahin kommen. Nun ist aber jene Duldung und gegenseitige Anerkennung, welche schon durch die Form des feineren geselligen Verkehrs bedingt ist, doch nur Sache der höher gebildeten Stände. In den unteren Volksclassen und bei dem Landvolke muß die confessionelle Mischung nothwendig zu einem rohen und ungläubigen Indifferentismus führen, oder sie muß das Verlangen, das Bedürfniß anzeigen, daß den endlosen confessionelen Störungen, Reibungen und Bitterkeiten, die sicher dann nicht ausbleiben werden, durch eine Kirchenvereinigung Gestalt und Maß und Richtung zu geben. Wir Deutsche wir sind das Herz von Europa, reicher an Theologen als alle anderen Länder, und die für diese Aufgabe unentbehrliche Sprachkenntniß findet sich unter uns in höherem Grade als irgend sonst wo. Was kann nun aber und was soll geschehen? Eine Unterhandlung von Kirche zu Kirche, etwa durch Bevollmächtigte von beiden Seiten, verspricht nicht den geringsten Erfolg. Der bloße Vorschlag oder Versuch wäre jetzt nach dem 18. Juli 1870 offenbar eine Thorheit. Aber Männer, welche ungebunden durch Instructionen, bloß dem inneren Triebe und der eigenen Erleuchtung folgend, zuerst in Deutschland zu einer gemeinsamen Wirksamkeit sich verbänden, Männer, welche beiden Ständen, dem weltlichen und dem geistlichen angehörten, die möchten die wahren Werkzeuge werden, sie würden mit der magnetischen Kraft ihres reinen und gottgefälligen Strebens bald auch andere in steigender Progression zu sich heranziehen, und sofort auch mit den zahlreichen gleichgesinnten Ausländern, deren in England nach meiner Erfahrung so viele Tausende sind, in Einvernehmung treten. Die Grundlage wäre einfach die: „Die heilige Schrift mit den alten ökumenischen drei Glaubensbekenntnissen, ausgelegt nach der Lehre der noch ungetrennten Kirche der ersten Jahrhunderte." So würde sich eine Internationale der edelsten und wohlthätigsten Art bilden, und was als ein kleiner Schneeball begonnen, könnte wohl zur mächtigen fortrollenden Lawine werden. Weder Kälte, Hohn noch grimmige Anfeindung würden diesem Werke erspart werden, aber sie würden es doch nicht zu zerstören vermögen. — Ein preußischer Staatsbeamter, welcher lange in den kirchlichen Angelegenheiten seines Landes, und zwar für beide Confessionen, gearbeitet hat, Eilers, hat am Ende seiner amtlichen Laufbahn im Jahre 1857 Folgendes geschrieben: „Es wird dessen ungeachtet gewiß die Zeit kommen, wo man in dem kölner Dome ein gemeinschaftliches Tedeum singt, ehe noch die demselben eingefügten neuen Steine verfallen." In diesem Glauben, in dieser Hoffnung will auch ich leben und sterben, und eine bessere, lohnendere Frucht meiner Vorträge könnte ich mir nicht wünschen, als die, daß meine Zuhörer und Zuhörerinnen die gleiche Hoffnung in ihr Leben aufnehmen, in ihr Verhältniß zu Andersgläubigen übertragen und da, wo es gilt, Zeugniß zu geben, nicht kalt und stumm bleiben möchten. Wir Deutsche haben ernste und freudige, erhebende Tage erlebt, Tage des Sieges und der endlich erreichten nationalen Eintracht, und ich vertraue, daß unser Volk stark und sittlich genug bleiben wird, um sich auf der Höhe dieser Stellung zu behaupten, welche ihm die göttliche Vorsehung angewiesen hat. Aber diese Tage des Triumphes über unsere Feinde haben um einen hohen Preis erkauft werden müssen, um den Preis von Blutströmen und kostbaren Menschenleben. Hier auf dem Gebiete der Religion und des Ringens nach dem religiösen Frieden winkt dem deutschen Volke noch eine schönere Krone, ein unblutiger Sieg, schwerer freilich zu erringen als jener über Frankreich. Denn der Sieg müßte vor Allem über uns selbst, unsere Trägheit, unseren Hochmuth und Eigennutz und unsere bequemen und schmeichelnden Vorurtheile erfochten werden. Wenn wir aber einst, wir Deutsche, in diesen Streit ziehen wollen, dann thun wir es unter der Führung eines Feldherrn, dessen Name auch den Zaghaftesten Muth einzuflößen vermag, es ist der, von welchem alle gute Gabe kommt, der, dessen Wort noch nicht erfüllt ist und doch noch erfüllt werden muß, das Wort: „Es wird Ein Hirt und Eine Herde werden."

Vermischtes.

* Einen „deutschen Universitätskalender für das Sommersemester 1872" hat der Custos der Berliner Universitätsbibliothek, Dr. Ferd. Ascherson, (Verlag von Leonhard Simion) verfaßt. Der Kalender bringt für jede Universität die Angabe des Rectors und der Dekane, das Verzeichniß der Vorlesungen, die Preisaufgaben und eine Uebersicht der akademischen Vereinigun-

gen, sowie eine statistische Tabelle über die Zahl der Lehrer und der Studenten; endlich ein Verzeichniß der gangbarsten Lehr- und Handbücher. Das Büchlein wird den Mitgliedern der deutschen Hochschulen und allen, die sich für letztere interessiren, willkommen sein. Was wir in ihm vermissen, ist ein alphabetisches Gesammtverzeichniß der Docenten.

* Nach den tabellarischen Uebersichten zur Daniel'schen Geographie von Dr. Böttger gibt es Städte von 100,000 Einwohnern und darüber: in Europa 71 (im deutschen Reiche sind es deren 10), in Asien 62, in Afrika 6, in Amerika 23 und in Australien 2, sohin auf dem ganzen Erdkreise 164. — München nimmt nun mit seinen 169,000 Einwohnern unter den Städten der genannten Kategorien in Bayern den ersten und einzigen Platz ein, im deutschen Reiche den 5., in Europa den 37. und auf dem ganzen Erdkreise den 86. Platz. Im deutschen Reiche gehen ihm 4 Städte vor (Berlin, Hamburg, Breslau und Dresden) und in Europa 36. Unter den Städten Asiens sind es 28, die mehr Einwohner als München haben, in Amerika 16, dagegen in Afrika nur 2, nämlich Cairo und Alexandrien, und in Australien nur 1, Melbourne. Sydney hat weniger Einwohner als München, 135,000. — Berlin ist unter den Städten von 100,000 E. und darüber in Preußen, das deren 6 zählt, die erste, ebenso im deutschen Reiche, in Europa die 4. (es gehen ihm nur London, Paris und Constantinopel vor), auf dem ganzen Erdkreise die 14. Unter den Städten Asiens haben 8 eine größere Einwohnerzahl als Berlin und unter denen Amerikas 2, nämlich Newyork und Philadelphia (Rio de Janeiro hat nur die Hälfte der Einwohnerzahl von Berlin). In Afrika und Australien ist keine Stadt, die mehr Einwohner als Berlin hätte. — Eine Einwohnerzahl von einer Million und darüber haben nachstehende 11 Städte des Erdkreises: London in runder Summe 3,252,000 (beinahe gerade so viel als nach der jüngsten Zählung Württemberg und Baden zusammen Einwohner haben — nämlich 3,279,912), Su-tschau-fu 1,900,000, Paris 1,822,000, Jeddo 1,703,000, Peking 1,649,000, Kuangtung-fu und Canton je 1,236,000, Newyork 1,123,000, Tschang-tschan-fu 1,100,000, Constantinopel 1,075,000 und Calcutta 1,000,000; hernach kommen Philadelphia mit 940,000, Hankiang mit Wutschang 900,000 und dann Berlin mit 825,000, und Wien (mit Vorstädten) 825,000. Ohne Vorstädte hat Wien 608,000, und geht dann Petersburg mit 667,000 (nach neuester Zählung 691,000) Wien noch voran.

* Insterburg, 26. April. Bei dem Kreisgerichte in Pillkallen wurde am 20. d. die Anklage wider den 13 Jahre alten Käthnersohn Endrik Steinat aus Kl. Targußen verhandelt, welche erhoben war, weil der Angeklagte am 17. März d. J. den fünf Jahre alten Käthnersohn Endrik Krisat vorsätzlich und zwar mittelst Erhängens getödtet hatte, um einen Diebstahl an einigen Knöpfen, welche dem älteren Bruder des ꝛc. Krisat gehörten, unbeobachtet ausführen zu können. Der Angeklagte ist zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. (Inst. Ztg.)

* Sinzheim bei Baden. Hier wurde ein Kind ohne Arme geboren. Der eine Arm fehlt ganz, der andere bildet nur einen kleinen Knochenfortsatz, an dessen Extremität Spuren ursprünglicher Handbildung sichtbar sind. Das Kind ist sonst gesund.

* (Ueber einen Schulskandal), welche durch klerikalen Eifer provozirt wurde, berichtet das „Rieder Wochenbl." folgendermaßen: „In der abgelaufenen Woche sagte der Lehrer gelegentlich einer Beschreibung Ried's (Oberösterreich), daß Ried vier Kirchen besitze, und zwar die Stadtpfarrkirche, die Kapuzinerkirche, die Heiligengeistkirche (altkatholische Kirche) und die St. Annakirche. Der Katechet, ein bekannter Heißsporn, rief nun beim nächsten Religionsunterrichte einen Schüler auf, er möge ihm sagen, wie viele Kirchen Ried besitze; der gerufene Knabe altkatholischer Eltern begann nun ganz harmlos die Aufzählung, und als er die Heiligengeistkirche nannte, wurde er vom Katecheten unterbrochen, es sei dies keine Kirche, sondern ein Theater, sie sei nicht geweiht, und wenn der Lehrer Hackel dies sagte, so sei er ein Lügner. Der Knabe entgegnete, die Kirche sei geweiht, er habe dies selbst gesehen. Ein hinter diesem Knaben sitzender Knabe infallibilistischer Eltern bemerkte hierauf, es sei eine . . . Kirche, worauf ihm ein hinter diesem sitzender Knabe altkatholischer Eltern einen Schlag versetzte, daß er aus der Bank fiel. Nun war der Spektakel los, die Knaben kamen übereinander und schimpften sich gegenseitig je nach ihrem Standpunkte, welchen sie vom Hause aus mitbrachten, bis der Schuldirektor, welcher den Höllenlärm bis in die anstoßende Direktionskanzlei hörte, die Ruhe herstellte, jedoch mit dem Cooperator in Collision kam, weil er gegen die gesetzlichen Bestimmungen verlangte, daß die Kinder altkatholischer Eltern beim Religions-Unterrichte die Schule zu verlassen hätten. Der Ortsschulinspektor hatte daher den ganzen Sachverhalt erhoben, um denselben an das Pfarramt zu berichten und das Ersuchen zu stellen, daß der Katechet zum Widerrufe der dem Lehrer angethanen Schmähung verhalten werde. Wie wir hören, soll der Lehrer die Ehrenbeleidigungsklage überreicht haben. Unterdessen wiederholen sich seither die Skandale, welche, wie es den Anschein hat, von diesem Religionslehrer absichtlich herbeigezogen werden, beinahe täglich in der Schule."

* Florenz, 24. April. [Ein Exorcisten-Proceß.] Vor dem hiesigen bürgerlichen Corrections-Tribunal nahm heute ein eigenthümlicher Proceß seinen Anfang. Monsignor Gaetano Carli, Bischof von Palmira in partibus, und die Krankenwärterin Maria Pezzati erscheinen angeklagt, am 14., 15. und 16. August 1871 einen gewissen Luigi Cinelli gezwungen zu haben, in eine an die Villa des Advocaten Jldefonso Giusti anstoßende Capelle einzutreten, und nachdem sie ihn mit Stricken gebunden, ihn während 52 Stunden exorcisirt zu haben. Als Staatsanwalt fungirt der Advocat Orlando, Substitut des königlichen Procurators; als Vertheidiger der Angeklagten, von denen jedoch nur Maria Pezzati anwesend ist, während die Verhandlung gegen Monsignor Gaetano Carli im Contumazwege erfolgt, erscheinen die Advocaten Alfonso Andreozzi und Falcini. Das Urtheil lautete: Beide (der Bischof Carli im Contumazwege) werden wegen nachgewiesenermaßen gegen den Holzsäger Luigi Cinelli angewendeter Gewalt zu je sechs Monaten Gefängniß und zum Ersatze der Gerichtskosten verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte für Monsignor Carli ein Jahr und für Maria Pezzati drei Monate Gefängniß beantragt. Für die Letztere meldete der Vertheidiger, Advocat Falcini, die Berufung an.

* Den Gerichtsbehörden von Vermont in den Vereinigten Staaten liegt gegenwärtig eine eigenthümliche Klage zur Entscheidung vor. Eine Dame genannten Staates bot ihre Farm und ihr Selbst zum Preise von D. 20,000 zum Verkauf aus. Ein Mann kaufte die Farm, bezahlte den Preis, weigerte sich jedoch, das zweite Kaufobject in Besitz zu nehmen, wozu dieses ihn gerichtlich zwingen will.

* Wegen ungegründeter Empfehlung wurde Edwin B. Pond in Newyork verurtheilt, an Stelle des von ihm für creditwürdig angegebenen Milo Pratt 7500 Doll. zu bezahlen. Pond hatte im Mai 1864 den Kaufleuten B. J. Pippy u. Co. angegeben, daß Pratt ein vermögender Mann sei, der Maschinen im Werthe von 20,000 Doll. und außerdem noch Capital besitze. In Folge dieser Empfehlung kaufte Pratt Baumwollengarn im Werthe von 6200 Doll., fallirte jedoch schon Anfangs Juli desselben Jahres. Wie das Gericht diese Empfehlung ansieht, ergibt das erwähnte Urtheil.

* Unter dem Namen Boldo ist neuerdings eine Arznei gegen Leberleiden nach Europa gebracht worden, welche aus Chili kommt und aus den Blättern eines Baumes der Familie der Monimiaceae besteht. Die Heilkraft dieser Blätter soll dadurch entdeckt worden sein, daß eine leberkranke Schafheerde in eine Umzäunung getrieben wurde, welche aus der betreffenden Pflanze bestand, und daß sie nach dem Genuß der Blätter derselben gesund wurde.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 3. Mai 1872. **Nr. 106.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 30. April. Die Reichstags-Commission für das Militär-Strafgesetzbuch empfing gestern durch den Kriegsminister Roon die Mittheilung, daß die Bundesregierungen absolut den Becker'schen Antrag wegen Einführung der bei Weitem milderen Bestimmungen des bayerischen Militär-Strafgesetzbuches über die Arreststrafen verwerfen, zeigte jedoch hinsichtlich der Milderung der Strafbestimmungen des Entwurfes Neigung zu einigem Entgegenkommen. Heute verlief die Abstimmung über die Arreststrafe resultatlos. Weder die Anträge Becker's (Oldenburg), noch die Regierungsvorlage fanden die Majorität. Die Vermittlungsversuche werden fortgesetzt. Von mehreren Seiten wird das Zustandekommen einer Verständigung immer noch für möglich gehalten. Die Bemerkung der Kreuzzeitung über die Beurlaubung des Abg. v. Forckenbeck, als ob dieselbe lediglich mit der Hoffnungslosigkeit in Sachen des Militär-Strafgesetzes zu vermitteln, zusammenhänge, ist unzutreffend. Forckenbeck's Freunde versichern, daß dringende Amtsgeschäfte ihn in die Heimath berufen hätten. — Der gestern dem Bundesrath vorgelegte Gesetzentwurf, betr. den außerordentlichen Geldbedarf für die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, bestimmt in seinem einzigen §, daß dem Reichskanzler 6,106,000 Thaler aus den bereitesten Mitteln der von Frankreich zu zahlenden Kriegskosten-Entschädigung zur Verfügung gestellt werden sollen, wovon 2,064,000 Thlr. für die Bahnen 1) von Diedenhofen bis zur Landesgrenze, 2) von Kolmar nach Breisach, 3) von Metz bis zur Landesgrenze bei Amanvillers und 4,042,000 Thlr. für die Vermehrung des Betriebsmaterials, Baues von Dienstgebäuden u. s. w. (Brl. Bl.)

— In Bezug auf das Gesetz über die Vertheilung der Kriegsentschädigung soll es nach dem Stand der Ausschußberathungen noch fraglich sein, ob dasselbe in dieser Session dem Reichstag zur Berathung unterbreitet werden wird. Zu den obwaltenden Differenzen über den Vertheilungsmaßstab bemerkt eine aus Reichstags-Kreisen stammende Korrespondenz der „Bresl. Morg.-Ztg.": Werden die Gelder nach den militärischen Leistungen im Kriege statt nach der Bevölkerung vertheilt, so erhält Süddeutschland aus den von den ersten zwei Milliarden zur Vertheilung kommenden 400 Millionen Thaler etwa 15 Millionen Thaler weniger (74 statt 89 Millionen). Württemberg fällt dabei mit etwa 5 Millionen (13 statt 18 Millionen). Baden mit 3½ (11½ statt 15) und Bayern mit 6 Millionen (44 statt 50) aus. Kein Wunder also, daß Bayern und Württemberg jetzt beantragt haben, die millitärischen Leistungen nur zu fünf Achteln, die Bevölkerungszahl dagegen zu drei Achteln als Vertheilungsmaßstab gelten zu lassen. Dagegen kommt aber in Betracht, daß die Staaten mit größeren militärischen Leistungen dieselben nur ermöglicht haben durch eine Heeresverfassung, welche schon lange vor dem Kriege ihnen sehr hohe finanzielle Opfer auferlegt hat.

* Ueber die Lage der deutschen Presse sagt die Köln. Ztg., die man gewiß nicht anschuldigen wird, daß sie die Zustände des Reichs zu schwarz zu malen pflege, ein bemerkenswerthes Wort. Nachdem sie die Wirkungen der polizeilichen Beschlagnahmen eingehend geschildert, fährt sie fort: „Nein, polizeiliche Beschlagnahmen sind völlig gleichbedeutend mit der Censur, und es ist geradezu lächerlich, in einem Staate, wo die Polizei das unumschränkte Recht solcher Beschlagnahmen ausübt, von einer wirklichen Preßfreiheit auch nur zu reden. Darüber hat sich das öffentliche Urtheil bei den vernünftigen Leuten aller Parteien vollständig aufgeklärt. In England, Belgien, Schweden, Dänemark, Griechenland, in manchen deutschen Staaten, kurz, in mehr als halb Europa finden keine Beschlagnahmen statt, die selbst im kaiserlichen Frankreich fast unbekannt waren." Wenn die K. Z. freilich die zuversichtliche Hoffnung daran knüpft, daß das neue deutsche Reichspreßgesetz uns in gewöhnlichen ruhigen Zeiten, wo weder Krieg noch Belagerungszustand herrscht, wenigstens von dieser Monstrosität befreien werde, so müssen wir leider sagen, wir wünschen das auch, allein uns fehlt der — Glaube.

* Die „Schles. Ztg." ist mit dem Antrag der vereinigten liberalen Fraktionen für Herabsetzung der Salzsteuer nicht einverstanden. Sie meint, die Auffassung sei doch wohl schon überwunden, die jeden Steuererlaß für eine Bereicherung des National-Vermögens hielt, da jeder Thaler, welcher dem Steuerzahler weniger abgefordert werde, durch produktive Verwerthung in Handel und Gewerbe Zinsen auf Zinsen trage, und es werde allmählich anerkannt, „daß auch die Ausgaben des Staates produktive und nach vielen Seiten hin sogar die produktivsten sind." Es verdiene daher die Frage reifliche Erwägung, ob der Staat die Aufgaben, welche ihm nach seinem hohen Berufe gestellt sind, in ausreichendem Maße erfüllt. Und sie findet, daß viel wichtiger, als ein dürftiger Steuererlaß, der noch nicht zugleich Anfang einer umfassenden Steuerreform wäre, eine ausreichendere Dotation der Volksschule und der eine Reform erheischenden Seminarien sein würde. Die „Schles. Ztg." urtheilt: „Wer sich nicht in überschwänglichem Idealismus oder in reinen Theorieen wiegt, wird zugeben, daß Tausende und aber Tausende den Groschen, der ihnen an Steuern erlassen wird, ihrem Branntwein-Etat zusetzen werden, wie ja die Erfahrung bereits zeigt, daß andere Tausende die Zahl ihrer Arbeitstage und Arbeitsstunden pro Woche ganz in demselben Verhältniß vermindern, in welchem sich ihr Tagelohn steigert. Man hat sich in neuerer Zeit daran gewöhnt, den sogenannten arbeitenden Klassen gegenüber eine gewisse Sentimentalität an den Tag zu legen, die mit gesunden socialen und wirthschaftlichen Anschauungen nur allzu leicht in harten Widerspruch geräth. Nur durch Mehrung der Produktion kann die Masse der auch diesen Bevölkerungsschichten zuzuwendenden Genußmittel in wünschenswerther Weise gesteigert werden. Die Mehrung der Produktion aber ist von einer Steigerung der Produktionskraft unbedingt abhängig und diese wieder allermindestens eben so von geistigen und sittlichen wie von materiellen Faktoren." Die „Schles. Z." möchte im Grunde wohl nicht so ganz Unrecht haben.

* Die Mittheilung verschiedener Blätter, daß die Reichs-

Verwaltung eine Nachforderung für den Reichs-Militäretat eintreten lassen wolle, wird der „Kreuzzeitung" als völlig grundlos bezeichnet.

* Montag Nachmittag fanden, hiesigen Blättern zufolge, in der Hasenhaide große Zusammenrottungen von Arbeitern statt. Trotz der zahlreich anwesenden Schutzmannschaft konnte der Tumult nicht sofort gehemmt werden. Außer einer Anzahl Schutzleuten wurde auch der Polizei-Lieutenant Krause erheblich verwundet. Eine größere Anzahl von Excedenten wurde verhaftet.

Berlin, 1. Mai. In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde zunächst der Antrag Hoverbeck's, betr. die Abänderung des § 43 der Geschäftsordnung, an die Commission verwiesen. Bei der sodann folgenden Berathung des Hoverbeck'schen Antrags, betr. die Herabsetzung der Salzsteuer auf 1 Thaler, und des Antrags Stumm, betr. die Einbringung einer die Salzsteuer ganz abschaffenden Gesetzvorlage in der nächsten Session, erklärt Minister v. Delbrück: Die Regierungen hätten die gänzliche Aufhebung der Salzsteuer schon erwogen und warteten die Entscheidung des Reichstags ab. Eine Ermäßigung der Salzsteuer sei eine halbe Maßregel. Gleichzeitig müsse aber für die ausfallende Salzsteuer ein Ersatz durch andere Reichssteuern gefunden werden. Eine Erhöhung der Matrikularbeiträge der einzelnen Staaten sei nicht thunlich, weil sie die einzelnen Staaten ungleich treffen und kleinere unverhältnißmäßig beschweren würde. Fürst Bismarck fügt hinzu, der Zeitpunkt der Abschaffung der Salzsteuer hänge nicht allein von den Finanzverhältnissen ab; er sei auch eine politische Frage, weil das Reich eigene Reichssteuern haben müsse. Bei der Centrifugalkraft der einzelnen Staaten des Bundes sei die Abschließung eines Steuersystems auf einzelne Staaten verwerflich. Das Reich werde durch seine eigenen Einnahmen zusammengehalten. Die Regierung könne ohne genügenden Ersatz weder eine Ermässigung noch die Abschaffung der Salzsteuer acceptiren. Nach längerer Debatte, wobei Fürst Bismarck wiederholt das Wort nimmt und erklärt, er wolle nicht, daß das Reich arm gemacht werde und er perhorrescire eine Erhöhung der Matrikularbeiträge, werden schließlich beide Anträge an die Commissarien der fünften Budget-Gruppe verwiesen. (T. N.)

* Im Reichstage werden nächstens die Judenverfolgungen in Rumänien zur Sprache kommen, da zahlreiche Petitionen in dieser Angelegenheit eingelaufen sind.

* Die Ausstellung der Entwürfe für das Reichstagsgebäude ist nunmehr so weit vorbereitet, daß ihre Eröffnung definitiv zum 2. Mai festgesetzt ist. Die Jury wird ihre Arbeiten voraussichtlich schon am Tage vor der Ausstellung beginnen. Der Besuch der Ausstellung ist dem großen Publikum unentgeltlich in den Nachmittagsstunden gestattet. — Am Sonnabend fand bei dem Reichskanzler und der Fürstin Bismarck die zweite Reichstags-Soirée statt, welche von Bevollmächtigten zum Bundesrathe und den Mitgliedern des Reichstags zahlreich besucht war.

Berlin, 1. Mai. Die „Provinzial-Correspondenz" schreibt: Ungeachtet der Verlängerung der Reichstagssession, hält die preußische Regierung entschieden an der Absicht und Hoffnung fest, die Vereinbarung über die Kreisordnung mit den beiden Landtagshäusern noch in der Sommersession durchzuführen und glaubt sich hierzu der opferwilligen Mitwirkung der Mehrheit der beiden Häuser versichert halten zu dürfen. (T. N.)

Hamburg, 30. April. Die strikenden Schneidergesellen haben Sonntag in einer in Tütge's Salon abgehaltenen Versammlung beschlossen, für den Fall die Arbeitgeber auf ihre Forderungen nicht eingehen sollten, eine Association zu bilden, indem ihnen zu diesem Zwecke von zwei namhaften Kapitalisten eine Summe von 50- bis 100,000 Mk. zur Verfügung gestellt sein soll. (H. C.)

Dortmund, 27. April. Die „Rh. Ztg." schreibt: „Die Dortmunder lassen auf ihren Bürgermeister nichts kommen, riefen einige der Gäste, welche am vergangenen Donnerstag dem Festessen beiwohnten, welches bei Gelegenheit der Anwesenheit des Bischofs Martin aus Paderborn stattfand, und dabei warfen sie einen Theilnehmer zur Thür hinaus! Nach einem Toast des Bischofs auf die Stadt Dortmund und ihren Bürgermeister dankte Dr. Becker nämlich in einer mehrfach mit Begeisterung applaudirten Rede, als ein fanatischer Tischgenosse es sich beikommen ließ, etwas von „Revolution von 1848" dazwischen zu brüllen. Sofort wurde er von der nächsten Nachbarschaft gepackt und an die Luft befördert unter der Devise: „Die Dortmunder lassen auf ihren Bürgermeister nichts kommen!" Die Mahlzeit endete später in der heitersten Stimmung."

Erfurt, 26. April. Zur Wiederherstellung der Lutherzelle, welche bekanntlich beim Brande am 7. März d. J. stark beschädigt wurde, ist jetzt ein Aufruf um Beiträge erlassen worden, da die nur spärlich vorhandenen Mittel zum Ausbau nicht ausreichen. Hoffentlich wird auch dieser Appell an die Herzen der evangelischen Bevölkerung Deutschlands, wie so viele andere, den besten Erfolg haben.

Fürstenthum Lippe. Herr Fr. Hausmann erläßt eine Erklärung, in welcher es heißt: „Da eine Regierung ohne Steuern nicht fortgeführt werden kann, die Schwierigkeiten, welche eine Verweigerung der Steuern begreiflicherweise mit sich bringt, die neue Verwaltung an einer ersprießlichen Umgestaltung und Besserung unserer so sehr im Argen liegenden Zustände behindern würde, und zur Zeit dieses Mittel äußerster Nothwehr als eine Kundgebung des gänzlich ermangelnden Vertrauens oder vielmehr des Mißtrauens auch gegen die neue Regierung schon jetzt in Anwendung zu bringen, nicht motivirt erscheine, auch dem allgemeinen konstitutionelen Gebrauche nicht entsprechen dürften — so finde ich mich veranlaßt, hiermit öffentlich zu erklären, daß ich bei veränderten Umständen es für meine Pflicht erachte, die frühere Steuerverweigerung, ungeachtet meines Rechts dazu, einstweilen nicht fortzusetzen, vielmehr die seither verweigerten Steuern der neuen Verwaltung des Herrn v. Flottwell, jedoch unter ausdrücklicher Verwahrung der Verfassungsrechte des Landes, als Zeichen des Vertrauens zu entrichten und beziehungsweise nachzuzahlen."

Sachsen. Der particularistische Landtagsabgeordnete Sachße, welcher dem Abg. Prof. Biedermann in der vorletzten Sitzung der zweiten Kammer abermals den Vorwurf gemacht hatte, daß er 1866 Sachsen an Preußen habe verrathen wollen, und dann seine Widersetzlichkeit wegen des an ihn ergangenen Ordnungsrufes des Präsidenten Dr. Schaffrath widerrufen hatte, erklärt jetzt nachträglich, daß er damit nicht auch seinen Ausspruch gegen Biedermann habe widerrufen wollen, sondern daß er denselben bei jeder Gelegenheit und, wie er sagen könne, unter dem Beifall vieler Gleichgesinnten, wiederholen werde.

Leipzig, 28. April. In einer am 26. April stattgefundenen allgemeinen Buchdruckerversammlung, welche von circa 600 Gehilfen besucht war, erstattete zunächst die Gehilfen-Section der Tarif-Revisionscommission Bericht über die Verhandlungen mit den Prinzipalen betreffs einer Revision des Tarifs auf Grundlage der Alphabetberechnung. Laut dieses Berichtes verhalten sich die Prinzipale in dieser Frage lediglich ablehnend. Nach eingehenden Debatten wurden folgende Anträge zum Beschlusse erhoben: „1) die Versammlung beauftragt die Gehilfen-Section, auf Grundlage der früheren Versammlungsbeschlüsse einen Tarif (Alphabetberechnung) auszuarbeiten; 2) dieser Beschluß soll unter Protest gegen die Einführung des jetzigen Leipziger Tarifs als eines Normal- oder Minimaltarifs der Generalversammlung der Principale kundgegeben werden." (D. allg. Ztg.)

Plauen im Voigtl., 27. April. Heute früh ist der früher als liberaler Abgeordneter zu den sonstigen Landtagen und der National-Versammlung zu Frankfurt viel genannte, als tüchtiger und zuverlässiger Sachwalter rühmlich bekannte Advokat Julius Otto Heinrich v. Dieskau hier im 75. Lebensjahre, nachdem er

noch gestern bei Gericht thätig gewesen war, sanft verschieden. (Dersb. J.)

Straßburg, 1. Mai. 10 Uhr. Die Stadt ist festlich mit den deutschen Reichsfarben geschmückt. Vom Münster weht die Reichsfahne. Ein ungemeines Gewoge herrscht in den Straßen, jeder Zug bringt zahlreiche Festgäste. Alle deutschen Universitäten sind vertreten; von einzelnen, wie Heidelberg, sind alle Professoren und fast alle Studenten gekommen. Abends. Professoren-Versammlung und Studentencommers. [Der Festredner aus der Schweiz ist Professor Wyß aus Zürich, nicht Weis, wie es irrig im gestrigen Telegramme hieß.] (T. N.)

* Am Montag wurde am Akademiegebäude in der über dem Haupteingange befindlichen Cartouche eine Marmortafel mit folgender Inschrift angebracht: „Universitatem litterariam summis auspiciis Maximiliani II. Imperatoris Augusti in illustri civitate Argentinensi antiquissima in Germania bonarum artium sede anno MDLXVI constitutam et Ferdinandi II anno MDXXI novis privilegiis auctam quae ab initio hujus saeculi sub Academiae nomine floruit Guilelmus Imperator Germaniae in integrum restituit ac renovavit MDCCCLXXII." Die innere Einrichtung des Akademiegebäudes ist vollendet, und die Vorlesungen, welche bereits zahlreich am schwarzen Brett angekündigt sind, werden am Montag den 6. Mai beginnen. Am 30. Abends findet im Rothen Hause der Empfang der auswärtigen Deputationen statt. (Strßb. Ztg.)

* **Straßburg**, 1. Mai Nach der Ouverture zur Weihe des Hauses hielt der Oberpräsident v. Möller eine kurze Ansprache und verlas die Stiftungsurkunde, die er dem Rektor Bruch überreichte; dann verlas der Oberpräsident ein Begrüßungstelegramm des Kronprinzen und brachte ein „Hoch" auf den Kaiser aus. Rektor Bruch dankte in warmen Worten dem Kaiser, dem Reichskanzler, dem Oberpräsidenten, dem Frhr. v. Roggenbach und dem Maire und verlas dann die Begrüßungsadresse des Präsidiums des deutschen Reichstags. Nach Absingung des Chors: „Die Himmel erzählen" begann Professor Springer die Festrede. Nach Schluß derselben erfolgte die Ansprache der drei Vertreter der auswärtigen Deputationen, worauf Rektor Bruch nochmals eine kurze Ansprache hielt. Der Festsaal war von Theilnehmern dicht gefüllt. (T. N.) — Ueber die Reden meldet die „Krlsr. Ztg.": Oberpräsident v. Möller begann seine Rede: Treu den Traditionen seines Hauses und in Uebereinstimmung mit den Wünschen des deutschen Volkes soll die Gründung der Universität Straßburg durch den Kaiser die Weihegabe sein für die Wiedervereinigung von Elsaß-Lothringen, die schönste Morgengabe Deutschlands an dieses. Wie Deutschland heute in Straßburg sich sammelt, möge Straßburg nach Deutschland kommen und beide zusammen ringen um den höchsten Preis der Nationen. Die Festrede erinnerte an die große Geschichte des Elsasses und Straßburgs und pries in begeisternden Worten den Segen und die Eigenart deutscher Wissenschaft. Der Vertreter der österreichischen deutschen Universitäten (Wien, Prag, Graz, Innsbruck) bemerkte: Wie Straßburg an der Westgrenze, haben wir im Osten deutsche Sitte und Kultur zu verbreiten.

Pfalzburg. Durch Verfügung des Hrn. Bezirkspräsidenten vom 18. d. M. ist neuerdings für weitere Auszahlung auf die durch die Pfalzburger Belagerung entstandenen Schäden die Summe von 614,572 Fr. 74 Cent. angewiesen worden.

Wien, 28. April. Dem Vernehmen nach hat der bekanntlich über kolossale Geldmittel verfügende Herzog von Modena (Erzherzog von Oesterreich-Este) eine ihm angesonnene materiele Unterstützung der carlistischen Erhebung in Spanien entschieden abgelehnt, und zwar, wie es heißt, mit den Worten: „Ich war nie ein Hazardspieler und will mich am allerwenigsten als Croupier für fremde Rechnung verwenden lassen." (Erls. Ztg.)

Wien, 1. Mai. An der Spitze ihrer amtlichen Nachrichten veröffentlicht heute die „Wiener Zeitung" die Ernennung des Freiherrn Alois v. Kübeck zum außerordentlichen Botschafter am heil. Stuhle. Daß die Ernennung gleichzeitig mit derjenigen des Cardinals Hohenlohe zum Vertreter des deutschen Reiches bei der Curie vollzogen ist, deutet wohl auf einen ganz speziellen nicht aus der normalen Entwicklung der Dinge resultirenden Anlaß hin. Möglich, daß die Jesuiten vor der Energie der deut-Reichsregierung und der unverkennbaren Festigung der verfassungsmäßigen Zustände Oesterreichs Angst bekommen und eine Aussöhnung mit den beiden Regierungen suchen. Richtiger scheint uns, daß der Tod des Neunten Pius nahe geglaubt wird und Deutschland und Oesterreich gemeinsam den bei der Papstwahl unvermeidlichen jesuitisch-französischen Intriguen begegnen wollen. (N. Fr. Pr.)

* **Brünn**, 30. April. Der Beschluß des Gemeinderathes, eine Petition an das Ministerium zu richten um Nichtgestattung der neuen Jesuiten-Ansiedlungen und Verweigerung des Aufenthaltes der nicht heimatsberechtigten Jesuiten, wurde mit vollständiger Stimmeneinhelligkeit gefaßt.

*Im **böhmischen** Landtage wurde Dienstags nach der meisterhaften Bekämpfung des feudalen Protestes durch den Statthalter und Agnoscirung der Großgrundbesitzerwahlen die Wahl des neuen Landesausschusses vorgenommen; es wurden, wie selbstverständlich, lauter Männer von bewährter Verfassungstreue gewählt. Die perfide Insinuation des feudalen Organs, daß mit der Wiederherstellung der Verfassungsmäßigkeit in Böhmen die radicalen Elemente die Oberhand gewinnen würden, wird vom „Prg. Abendbl." in treffendster Weise zurückgewiesen.

Paris, 29. April. Ueber das Abbrennen der Baracken der deutschen Truppen bei Raon-l'Etape erfährt man folgende Einzelheiten: Am 23. April gegen 10 Uhr Abends wurde die Sturmglocke geläutet. Eine der Baracken brannte. Plötzlich hörte man Geschrei. Eine Trompete ertönte, man eilte herbei. Hundert Meter von der ersten Baracke entfernt, begann eine zweite zu brennen; man machte neue Anstrengungen, aber vergeblich. Von diesem Augenblicke an fehlte es übrigens an Wasser. Die Röhren, welche die Baracken mit Wasser versehen, waren abgeschnitten worden. Muthlosigkeit bemächtigte sich Aller, und man begnügte sich, die Stadt gegen das Feuer zu schützen. Eine Stunde später waren alle Baracken, welche dem Staate 150,000 Franken gekostet haben, ein Aschenhaufen. Die deutsche Behörde ließ am 26. April folgende Bekanntmachung anschlagen: Es ist im Interesse eines jeden ehrlichen und wohlgesinnten Einwohners von Raon-l'Etape, wie in dem eines jeden Soldaten, den herauszubringen, der in verbrecherischer Weise am letzten Dienstag die Baracken in Brand gesteckt und dadurch das Leben vieler Menschen in Gefahr gebracht hat. Der Unterzeichnete bietet daher jedem Einwohner oder Soldaten, welchen den Schuldigen bezeichnen kann, damit er bestraft und der Justiz überliefert werden kann, die Summe von 300 Frs. an. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß die nämliche schuldvolle Hand an mehreren Stellen die Röhren, welche Wasser zuführen, abgeschnitten hat, um die Bemühungen der Feuerwehrmänner und der übrigen Personen nutzlos zu machen, welche herbeigeeilt waren, um das Feuer zu löschen. Derjenige, welcher diesen Schuldvollen bezeichnen kann, damit er der Behörde überliefert wird, erhält 200 Frcs. Der Commandant Stoeckel.

— Gestern war im Hippodrom von Longchamps große Schaustellung der Frühlingstoiletten: „Madame Thiers und Mademoiselle Dosne figurirten in der für den Souverain reservirten Tribune, begleitet von einer zahlreichen Suite, worunter wir" (wir berichten nach der France) „die Generale de Cissey, de Ladmirault, Vinoy u. s. w. bemerkt haben. Uebrigens waren die Wettrennen sehr interessant und sie rechtfertigen den Zustrom des Publikum." Wie man sieht, bricht die Republik des Herrn Thiers sich auch in der Modewelt Bahn.

Paris, 29. April. Kaum ist die Frau Dubour beerdigt,

so wird eine neue Sensationsgeschichte aufgetischt. Auf dem Schlosse Kersalaun, recht im Herzen der düster romantischen Bretagne, hat ein junger Graf aus einer der ersten Familien des Landes seinen Bruder meuchlerisch ermordet. Die beiden Grafen Kermel hatten im letzten Krieg wacker ihre Pflicht gethan. Der jüngere, Graf Ernst, der schon früher in Rom bei den päpstlichen Zuaven gestanden, war in das Corps des Hrn. v. Charette eingetreten, und hatte den Feldzug der Loire-Armee mitgemacht; Graf Olivier, sein Bruder, der, da er auf einem Fuß hinkte, nicht in der Infanterie dienen konnte, gehörte den berittenen Plänklern des Hrn. v. Cathelineau an, und war sogar schwer verwundet worden. Am 14. d. M. befanden sich die beiden Brüder, nachdem sie in Gesellschaft eines Freundes, Hrn. v. Kerstrad, das Déjeûner genommen, in dem Billardzimmer. Nachdem sie ihre Partie beendet, ging Ernst v. Kermel in die anstoßende Bibliothek; Olivier, der einen Augenblick nach seinem Zimmer gegangen war, folgte ihm dorthin, und kurz darauf hörte Herr v. Kerstrad zwei Schüsse fallen. Er eilte hinzu, und fand Ernst v. Kermel von 2 Kugeln im Schädel getroffen und in seinem Blute schwimmend. Ehe er sich noch von seinem ersten Schrecken erholt hatte, war Graf Olivier in den Stall gegangen, hatte sich selbst ein Pferd gesattelt, und ritt nun spornstreichs nach der 36 Kilometer davon entfernten Hauptstadt des Arrondissements, Châteaulin, wo er sich sogleich dem Staatsanwalt mit der Anzeige stellte: er habe wissentlich und absichtlich seinen Bruder umgebracht. Der Mörder, der nicht die geringste Reue wegen seiner That zu empfinden schien, sondern sich sogar über dieselbe mit cynischer Befriedigung geäußert haben soll, wurde sofort in Haft genommen. Ueber das Motiv der That hat man einstweilen nur Gerüchte; nach dem verbreitetsten derselben habe Eifersucht auf die Gunst einer Kammerzofe der Mutter den Grafen Olivier zu dem Mord aufgestachelt; derselbe habe schon am Morgen des 14. einen heftigen Streit mit seinem Bruder gehabt, in Folge dessen alle Vorkehrungen zu einer längeren Reise getroffen und dem Präfekten des Finistère-Departements seine Dimission als Maire der Gemeinde eingeschickt.

Paris, 30. April. Gegen Blanqui wurde gestern, nachdem das erste Urtheil wegen eines Formfehlers umgestoßen worden war, vor dem 6. Kriegsgericht aufs Neue verhandelt. Nachdem die Zeugen der Reihe nach ihre Aussagen wiederholt, wurde Blanqui wegen Theilnahme an den Aufstandsversuchen vom 31. Oktober 1870 und vom 22. Januar 1871, wie das erste Mal, zur Deportation nach einem befestigten Platze verurtheilt.

— Die von der „Gazette du Midi" in Umlauf gesetzte Meldung, daß Don Carlos nach einem verunglückten Versuch in Cartagena zu landen auf französischem Boden verhaftet worden sei, wird von offiziöser Seite dementirt. — Wie das „J. de Paris" hört, war die Eisenbahnverbindung mit Madrid eigentlich niemals abgeschnitten gewesen; nur seien die Züge abwechselnd von carlistischen Banden oder königlichen Truppen angehalten und untersucht worden, daher sie denn den Anschluß versäumten und in längern Verzug geriethen.

Paris, 30. April. Die Nachrichten aus Spanien sind noch immer widersprechender Natur. Der Moniteur meldet: Zwei Armeecorps rücken vor, und zwar ein Corps per Eisenbahn von Madrid gegen Bayonne, das andere über Tudela und Pampelona, beide mit der Absicht, die Carlisten einzuschließen und sie zu nöthigen, entweder den Kampf aufzunehmen oder sich nach Frankreich zu flüchten. Allgemein glaubt man, daß die Carlisten nicht siegen werden, wenn ihnen die Radicalen nicht zu Hilfe kommen. Einige Journale melden, daß die Carlisten bei Tudela von den spanischen Truppen geschlagen wurden, und daß 300 Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde geblieben sein sollen. Die legitimistischen Journale erklären, daß die Legitimisten durchaus nicht daran denken, nach Spanien zu gehen und sich an dem Kampfe zu betheiligen. — In der heutigen Sitzung der Commission, welche mit der Prüfung der Entwürfe betreffs Befreiung des noch occupirten Gebietes betraut ist, erklärt der Finanzminister, daß die Regierung im Prinzipe nicht gegen die Befreiung sei, man dürfe jedoch nicht zu einer übertriebenen Besteuerung des Kapitales greifen. Die Commission möge wirksame Mittel in Vorschlag bringen. Ueber die Verhandlungen mit Deutschland könne er keine Auskünfte ertheilen. (T. N.)

Paris, 1. Mai. Der Finanzminister Goulard erklärte gestern in der Commissionsitzung in Erwiderung auf einen Antrag Philippoteau's und Carayon-Latour's: „Wir haben die Gewißheit, daß sobald Deutschland völlig bezahlt sein wird, es auch die Occupations-Armee zurückziehen werde." Mit Arnim, fügte er hinzu, werden demnächst ernste Verhandlungen darüber geführt werden. Die Regierung behalte sich vor, die praktischesten, eifrigst erwogenen Mittel und Wege zu ergreifen, um die Frage zu lösen. (T. N.)

Zur Rechtfertigung der Verhaftungen und Hausdurchsuchungen in **Lyon** theilt das Journal de Lyon die Organisation des Central-Comité's mit, dessen Hauptmitglieder von jenen Repressiv-Maßregeln betroffen worden sind. Die Organisation desselben ist, diesem Blatte zufolge, mit einigen Abweichungen die nämliche wie aller geheimen Gesellschaften mit Einschluß der „Internationale", und soll dieselbe auf der Eintheilung in Sectionen verschiedener Grade beruhen. Die Grundeinheit ist die Gruppe. Um diese zu bilden, mußte man die Arrondissements wieder in besondere Viertel theilen. Die einem Viertel angehörigen Wähler bilden eine Gruppe. Diese ernennt ein Comité von 20 Mitgliedern, welches sie leitet, und alle Wochen einmal zusammentritt. Die Gruppen-Comité's bilden wiederum durch Abordnung die Arrondissements-Comité's, die ebenfalls aus 20 Mitgliedern bestehen und monatlich zweimal tagen.

Brüssel, 29. April. In der heutigen Sitzung des Senates kam die Angelegenheit der Gesandtschaft bei dem Könige von Italien nochmals zur Sprache. Auf einer Interpellation des Herrn Reintjens erklärte der Minister des Auswärtigen, der belgische Gesandte, Herr Solvyns, sei in Rom und werde dort bleiben. Der Minister sprach zugleich den Wunsch aus, daß man im Senate fernerhin sich nicht solcher Ausdrücke bedienen möchte, welche zu Reclamationen fremder Regierungen Anlaß geben könnten. Es scheint also, daß die zur Zeit abgeläugneten Reclamationen der italienischen Regierung wegen der Reden des Herrn Caster und Anderer dennoch Statt gehabt haben. (Ind.)

London, 1. Mai. Der König der Belgier ist gestern in Woolwich eingetroffen. Die Kaiserin Augusta wird Donnerstag in Windsor erwartet. (T. N.)

Rom, 27. April. Wie der ächte, der von oben patentirte Ultramontanismus von der Schulbildung denkt, darüber spricht sich heute die „Liberta Cattolica" mit einer Deutlichkeit aus, welche nichts zu wünschen übrig läßt; sie sagt: „Der Minister Correnti, dessen Amtsführung als eine sehr wenig ernste berüchtigt ist, hat die unehrenvolle Aufgabe übernommen, diesen Entwurf einzubringen. Wir lenken die öffentliche Aufmerksamkeit auf denselben, in der Hoffnung, diese neue Beleidigung der Volkswürde möge uns erspart bleiben. Die Kunst des Schreibens und Lesens ist die Ausbildung des Verstandes; sie ist ohne Zweifel etwas Angenehmes, aber keine Nothwendigkeit. Es sind nicht die Analphabetiker, sondern die Bürschchen, die ein bischen lesen und kritzeln können, welche heutzutage eine soziale Gefahr in sich bergen. Man kann ohne Lesen und Schreiben ein guter Familienvater, ein ehrlicher Mann, ein intelligenter Mensch sein: meistens aber beeinträchtigt das Wissen den Glauben und die wahre Gottesfurcht. Laßt dem Landvolk die schlichte Einfalt seiner Sitten, und ihr werdet eine Fertigkeit nicht vermissen, die fast immer nur für anti-kirchliche Zwecke ausgebeutet wird." Das ist die Theorie, die den Kirchenstaat zu Dem gemacht hat, was er ist: der schwärzeste Punkt auf der statistischen Tafel der Bildung und des Unterichts in Italien!

Rom, 29. April. Von den zahlreichen Neugierigen, welche, um das Schauspiel des Ausbruchs des Vesuvs zu genießen, nach Neapel reisten, sind viele schon zurückgekehrt, und zwar nicht ganz befriedigt, da der Berg sich vor ihrer Ankunft wieder nahezu beruhigt hatte. Weniger unzufrieden über die rasche Abnahme des Ausbruchs sind die Bewohner von Portici, Resina, Torre del Greco und den andern am Abhang des Berges gelegenen Ortschaften, welche — im Ganzen eine Bevölkerung von nahezu 100,000 Einwohnern — beladen mit ihren nothwendigsten oder kostbarsten Habseligkeiten, ihre bedrohten Wohnungen verlassen hatten und jetzt bereits wieder zurückgekehrt sind. Auch so ist das Unglück noch furchtbar genug. San Sebastiano, ein Städtchen von 9000 Einwohnern, ist fast ganz verbrannt. Die Zahl der Personen, welche am Morgen des 26. auf dem Berge vom Rauch erstickt, oder verbrannt, oder später an den Folgen der erlittenen Verbrennungen gestorben sind, wurde anfänglich auf 150—200 angegeben; dieß hat sich glücklicherweise als übertrieben herausgestellt, aber auch die Ziffer 12, auf welche die Regierung die Zahl dieser Opfer der Neugier herabsetzte, bleibt jedenfalls unter der Wahrheit zurück. Die Regierung läßt es jetzt nicht an Eifer des Rettens und Helfens fehlen; aber daß sie sich bemüht, das Unglück für geringer auszugeben, als der Wirklichkeit entspricht, mag doch seinen Grund haben in dem Bewußtsein, es hätte durch größere Vorsicht der Katastrophe vom 26. ds. vorgebeugt werden können. Schon seit Monaten war der Vesuv außergewöhnlich unruhig. Als ich ihn vor gerade 6 Wochen bestieg, fiel mir auf, daß der eine meiner aus Messina mitgenommenen Führer sich mit deutlichen Zeichen des Mißtrauens dem Krater näherte; offenbar kam auch ihm, dem doch der Berg ein alter Bekannter war, das sich in ganz kurzen Zwischenräumen wiederholende Tosen und Ausspeien glühender Schlacke verdächtig vor. Man konnte damals, um die Mitte des März, an jedem hellen Abend von Neapel aus das Glühen des großen und kleinen Kraters wahrnehmen. Zwei Wochen später, bei einer abermaligen Anwesenheit in Neapel, fand ich, daß auch am Tag der sonst ganz weiße Dampf, der aus dem Berge steigt, durch den Wiederschein des immer glühenden Feuers rothgelb gefärbt war. Seitdem nahmen die Erscheinungen, [illegible] gesteigerte Thätigkeit des Vulkans deuteten, fortwährend zu, bis am 24. d. die Lava aus den alten und neuen Kratern reichlich zu fließen begann. Da hätten denn doch wohl die Behörden aufmerksam werden können; wenn sie vom 24. d. an den Besuch des Berges ganz verboten oder wenigstens nur bis zum Observatorium gestattet hätten, so würden am 26. d. nicht so und soviel Schaulustige, seien es nun 20 oder 50, den Tod des älteren Plinius erlitten haben. Es scheint übrigens, daß seitdem Plinius seine Wißbegier so theuer bezahlte, die Wissenschaft vom Vesuv nicht so große Fortschritte gemacht hat, als der Laie glauben konnte, der in den letzten Jahren gewohnt war in den neapolitanischen Zeitungen die täglichen Bulletins des Prof. Palmieri, des Direktors des Vesuv-Observatoriums, zu lesen. Soviel sich ersehen läßt, hat der Palmieri'sche Seismograph erst am 27. d. constatirt, daß am 26. d. ein Ausbruch stattgefunden hatte. (A. Allg. Ztg.)

Rom, 30. April. Die Kammer genehmigte den ersten Artikel des Entwurfes über die Aufhebung der theologischen Fakultät an den Universitäten. (T. N.)

Neapel, 30. April. Eine Depesche des Observatoriums von 10 Uhr Früh meldet, daß das starke Getöse aufgehört habe und daß viele glühende Projectile in die Höhe geschleudert werden, jedoch schon mit geringerer Kraft; der Rauch hat sich ein wenig verringert, und erfolgen noch häufige, aber nicht gefährliche Erschütterungen. 1 Uhr Nachmittags. Die Eruptions-Erscheinungen, sowie der Aschen- und Schlackenregen scheinen ihrem Ende entgegenzugehen. In einigen Ortschaften hat die Bevölkerung die Arbeit wieder aufgenommen. (T. N.)

Madrid, 30. April. Die „Gaceta“ sagt: In der verflossenen Nacht hat eine Bande einen Eisenbahnzug in Andalusien angehalten, den Mechaniker und Heizer zum Absteigen gezwungen und sodann den Zug gegen eine Brücke in Bewegung gesetzt, auf welcher die Schienen aufgerissen waren. — Spätere Nachrichten dementiren indessen die Existenz irgend einer Bande. (T. N.)

Türkei. Die am 3. April durch ein Erdbeben zum großen Theile zerstörte Stadt Antiochia in Syrien ist am 11. d. M. durch einen neuen fürchterlichen Stoß vollständig in Trümmer geworfen worden. Im Jahre 1822 hatte ein gleiches Naturereigniß sie schwer betroffen. (Kln. Z.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 2 Mai 1872.

* Der Bericht des Abg. Dr. Carl Barth Namens des Beschwerdeausschusses über die Beschwerde des Domkapitels zu Regensburg, „Ausschluß der Katholiken von der weltlichen Bank der Verwaltung des dortigen Katharinenspitals betr.“, wird erst jetzt, nach beendetem Landtage zur Vertheilung gelangen. Die Mehrheit des Ausschusses hat diese Beschwerde für begründet erklärt, und beantragt deßhalb: „Die Kammer wolle diese Begründung aussprechen, und an Se. Maj den König die allerehrfurchtsvollste Bitte richten, daß der vorliegenden Verletzung verfassungsmäßiger Rechte abgeholfen und dem katholischen Theil der Bürgerschaft Regensburgs das Recht, gleichfalls für die weltliche Bank des dortigen Katharinenspitals gewählt zu werden, zurückgegeben werde.“ Uebrigens haben die sämmtlichen Beschwerden religiös-politischen Charakters ein ominöses Schicksal gehabt; — die Beschwerde des Herrn Bischofs von Augsburgs ist durch Stimmengleichheit abgelehnt worden; über die Beschwerde des bischöfl. Domkapitels zu Regensburg wird der Ausschußbericht nach Schluß des Landtages vertheilt, und über die Beschwerde des erzbischöfl. Ordinariats München hat es der Ausschuß — obwohl die Mehrheit desselben aus Abgeordneten der katholisch-patriotischen Partei besteht — nicht einmal zu einem solchen Bericht gebracht, und in der Kammer der Reichsräthe wurde jener Beschwerden, resp. ihrer veranlassenden Umstände mit keiner [illegible] berg und der Bischof von Augsburg [illegible] mer sind.

* Die Eröffnung des ersten Lehrkurses an der neu errichteten Militärschießschule wurde verschoben und soll, wie ich höre, erst im August beabsichtigt sein. — Zu Schießprämien bei den jährlichen Preisscheibenschießen wurden vom Kriegsministerium genehmigt: für ein Infanterie-Bataillon 52 fl. 30 kr., für ein Jägerbataillon 70 fl. und für ein Kavalerie-Regiment 24 fl. 30 kr.

[Zur Charakteristik der Führer unserer Ultramontanen.] In der Rede, welche Professor Friedrich jüngst in der Altkatholikenversammlung zu Passau hielt, machte derselbe die Bemerkung, daß ein hervorragendes Haupt der ultramontanen Presse zu ihm mit dem Anerbieten gekommen sei, seine Journale der altkatholischen Sache zur Verfügung stellen zu wollen, falls ihm entweder eine einmalige sehr hohe Summe oder eine Art Leibrente garantirt würde. Die Münchener „Neuesten Nachrichten“ fügen hinzu: Als diese Persönlichkeit wird Dr. Huttler in Augsburg (Besitzer der „Augsb. Postztg.“ und des „Bayrischen Kurier“ in München) bezeichnet. — Hiezu bemerkte die „Augsb. Postztg.“: „Herr Dr. Huttler befindet sich zur Zeit in Carlsbad und können wir daher heute noch nicht eine authentische Berichtigung geben. Wir sind aber vollständig überzeugt, daß die dem Herrn Dr. Huttler imputirte Handlung lediglich in der Phantasie des Dr. Friedrich und seiner Freunde in der Fürstenfeldergasse existirt, und daß man es hier nur mit einer jener erbärmlichen Erfindungen zu thun hat, mit denen der „altkatholische“ Schwindel sein jämmerliches Dasein fristet.“ Hiegegen erklärt nun Professor Dr. Friedrich in der letzten Numer der N. N.: „Der „Bay. Kurier“ und die „Augsb. Postztg.“, die Organe des Herrn Dr.

Max Huttler, stellen die Behauptung der „N. N." in Abrede, daß Hr. Huttler je mit mir darüber verhandelt habe, gegen eine einmalige Summe von 30,000 fl. oder einer jährlichen Rente von ca. 3—4000 fl. seine Blätter der anti-infallibilistischen Sache zu widmen. Die Redaktion der „Augsb. Postzeitung" hat sogar die Stirne, dies als eine unbegründete Phantasie meinerseits, ja als „altkatholische Schwindelei" zu bezeichnen. Herrn Huttler aber entschuldigen sie damit, daß er eben krank in Karlsbad liege und noch keine Antwort geben konnte. H. Huttler wird übrigens, ob krank oder gesund, ob in Karlsbad oder München, die Antwort schuldig bleiben. Ich werde sein Gedächtniß dadurch auffrischen, daß ich den Namen des Mannes öffentlich nenne, in dessen Begleitung er zu diesem Zwecke zuerst bei Hrn. Reichsrath Döllinger, darauf bei mir und endlich in Tegernsee bei Lord Acton war. Es soll sich zeigen, auf welcher Seite „Schwindelei" zu suchen ist."

* Der Centralausschuß zur Verwaltung des Advokaten-Wittwen- und Waisen-Pensions-Vereins, dann des Vereins zur Unterstützung vermögensloser, arbeitsunfähig gewordener Advokaten ist in Folge des am 1. April l. J. erfolgten Todes des Advokaten P. Lunglmayr dahier auf die Restdauer der gegenwärtigen Wahlperiode zusammengesetzt, wie folgt: 1) Dr. Sigmund Henle, Hofrath, Vorstand, 2) Franz Hagen, Kassakontroleur, 3) Adolf v. Auer, Schriftführer, 4) Dr. Edmund Jahrsdörffer, 5) Ludwig Reuner, ordentliche Ausschußmitglieder, 6) Dr. Julius Rau, 7) Carl Berghofer, Ergänzungsmitglieder.

Lokales und Provinzieles.

München, 2. Mai 1872.

* Der „Bayer. Kurier" schreibt in seiner neuesten Numer: Der überraschende Schachzug, den Fürst Bismarck mit der Ernennung des Kardinals Hohenlohe zum deutschen Botschafter in Rom zu machen im Begriffe war, ist nicht gelungen. Ein Telegramm, welches wir von bestunterrichteter Seite gestern aus Rom erhielten, meldet: „Berliner Telegramme verkündigen die Ernennung des Kardinals Hohenlohe zum deutschen Botschafter. Die Nachricht ist entweder falsch oder ein Berliner Fühler. Eine solche Ernennung [illegible] [wie weit diese Meldung Glauben verdient, entzieht sich bis jetzt völlig unserer Beurtheilung. D. Red.]

* Dr. v. Döllinger hat Dienstag Nachmittags 4 Uhr seine für das Sommersemester angekündigten Vorlesungen über die „Geschichte der letzten hundert Jahre mit besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Verhältnisse" an der Universität vor überfülltem Auditorium begonnen. Unter den Zuhörern, deren Zahl über zweihundert betragen haben mag, hatten sich auch einige Studenten der Theologie eingefunden.

(Oeffentliche Sitzung der Lokalschulcommission v. 2. Mai.) Es wird eine Regierungsentschließung bekannt gegeben, laut welcher die magistratische Verordnung, daß Lehrer an den städt. Volksschulen ihren Schülern keinen Privatunterricht ertheilen dürfen, bestätigt wird. Eine weitere Bestimmung, wornach von den Lehrern während der Mittagsstunden überhaupt kein Privatunterricht ertheilt werden dürfte, wird dahin modificirt, daß diese Bestimmung keine generele sein solle; vielmehr sind in solchen Fällen allenfallsige Gesuche dem Oberlehrer vorzulegen. — Ein Gesuch um Remunerationen der Klosterschullehrerinen wird in den beiden städtischen Collegien zur Verbescheidung kommen. — Eine Klage, daß mehrere Schulkinder zu spät mit den nöthigen Lehrmitteln versehen wurden, wurde als begründet erachtet und in Aussicht gestellt, daß in dieser Beziehung eine geeignete Anordnung erfolgen werde. — Da an der protestantischen Schule die VII. Klasse noch nicht errichtet werden konnte, so einigten sich mehrere Eltern dahin, ihren Töchtern durch Lehrer der protestantischen Schule gemeinsam jenen Unterricht geben zu lassen, der in besagter Klasse ertheilt werden soll. Es wurde nach längerer Debatte, in der sich namentlich Herr Gemeindecollegial-Vorstand Guggenheimer (als Stellvertreter des Hrn. Dr. Aub gewählt) für das Vorgehen der betr. Eltern aussprach, diese Unterrichtsertheilung genehmigt. Herr Rechtsrath Schrott erblickt in diesem Privatkurse eine Anstalt, die nach ministerieler Verordnung v. J. 1862 einer polizeilichen Genehmigung bedarf. Er vermochte jedoch mit dieser Anschauung nicht durch zu bringen.

* Dieser Tage verunglückte in Schleißheim ein 12jähriger Knabe, welcher mit einigen Genossen von hier aus auf eigene Faust einen Ausflug unternommen hatte, und sich auf einen Puffer setzend, mit dem Abendzug gratis zurückbefördern zu lassen beabsichtigte, indem er während der Fahrt auf die Schienen fiel und hiebei an einem Fuße so schwer beschädigt wurde, daß ihm deßhalb ein Schenkel amputirt werden mußte. — Vor einigen Tagen wurde ein vierjähriger Knabe, welcher in den tiefen und reißenden Gewürzmühlbach gefallen war, von dem Schuhmacher Hrn. Christ. Birkel unter anerkennenswerther Nichtachtung der eigenen Gefahr glücklich vom Tode errettet.

Würzburg. Einem hiesigen angesehenen Bürger wurden in der Nacht vom Montag auf den Dienstag nicht weniger als achtzehn Pflastersteine in dessen Wohnung auf der Domstraße geworfen und dadurch nicht nur Fenster, sondern auch Mobiliar aller Art zertrümmert, ja die Bewohner befanden sich in förmlicher Lebensgefahr, da durch die Wucht des Werfens die Steine bis in die entferntesten Theile der Zimmer flogen. — Dieser Akt brutaler Rohheit, wahrscheinlich persönlicher Rache entsprungen, ist um so mehr zu bedauern, als die Thäter, denen man bereits auf der Spur ist, den besseren Kreisen angehören sollen. (W. Z.)

Schweinfurt, 30. April. Gestern Nachmittag nach 2 Uhr zogen mehrere schwere Gewitter über unsere Stadt, die ziemlichen Regen im Gefolge hatten. Herr Decan Wilhelm in Grafenrheinfeld war um diese Zeit in seinem Garten, und als es anfing zu regnen, zog er sich in das Gartenhäuschen zurück, als plötzlich ein Blitzstrahl herniederfuhr, an dem Drahtspaliere außen am Häuschen ab- und in das Innere desselben sprang, den H. Decan zu Boden warf, vom Rücken bis zu den Füßen demselben Brandwunden schlagend und seine Kleidung in Flammen setzend. Glücklicher Weise entdeckten ihn gleich darauf Leute, welche ihm zum Schutze gegen den Regen einen Regenschirm bringen wollten, in dieser gefährlichen Lage, so daß er ins Haus geschafft und Wiederbelebungsversuche mit ihm angestellt werden konnten, die auch zu einem günstigen Resultate führten, so daß er, wenn auch zu den fürchterlichsten Schmerzen, doch zum Leben wieder erwachte. (Schweinf. Tgbl.)

Landau, 29. April. Das k. Landgericht verurtheilte am verflossenen Mittwoch den Schirmfabrikanten Ritter zu 2 Thlr. Strafe, weil seine Hunde einen durch die Straße gehenden Herrn angefallen und in den Arm gebissen hatten. Auf Anordnung des k. Bezirksamts wurden sodann am Samstag fünf Hunde des Ritter todtgeschlagen, was einen großen Zusammenlauf von Neugierigen veranlaßte, weil die Geschwister Ritter auf die polizeiliche Aufforderung die Hausthüre nicht öffneten, so daß Polizei, Gensdarmen und Wasenmeister durch das gewaltsam eingeschlagene Fenster in's Haus einsteigen mußten. (L. Anz.)

Aus dem Kanton Otterberg, 27. April. In Ihrer Zeitung haben Sie berichtet, daß der protest. Pfarrer Eichler in Behringsdorf, einen 14jährigen Knaben mißhandelt habe; ein ähnlicher Vorfall hat sich ganz in der Nähe zugetragen. Der protest. Pfarrer Knipser von Heiligenmoschel begab sich am 13. März l. J. in die Schule, holte einen 8½jährigen Knaben von seinem Platze, ohne ihn erst zu verhören oder andere Knaben zu befragen, warf ihn auf den Boden und schlug ihn so, daß der linke Backen und das Auge zugeschwollen waren; das Auge selbst war mit Blut unterlaufen; dann nahm er ein Lineal und bearbeitete den armen Knaben so, daß der ganze Rücken mit blauen Streifen bedeckt war. Während dieser ganzen Mißhandlung sprang der Hund des Pfarrers bellend um den Knaben

herum. Dieses Alles ist von dem königl. Bezirksarzte konstatirt. Und was hatte den Verkündiger des göttlichen Wortes so in Zorn versetzt? Es war dem Knaben am Sonntag, den 10. März etwas auf der Gasse passirt, was allen Menschen passirt; erst als er die Schläge hatte, wußte er warum. Am 24. April sollte die Sache vor dem k. Polizeigerichte Otterberg zur Verhandlung kommen, doch der schlaglustige Pfarrer und Lokalschulinspektor fand es für besser, durch Vermittelung dritter Personen und mit dem Vater des mißhandelten Knaben zu vergleichen, so daß derselbe seinen Strafantrag zurückzog; gleichwohl stellte der königl. Polizeianwalt den Antrag, wegen Ueberschreitung der Amtsgewalt zu einer Geldstrafe von 10 Thaler. Der k. Landrichter sprach jedoch den Pfarrer, weil der Strafantrag zurückgenommen war, von den weiteren gerichtlichen Verfolgungen frei. (Kslt. Z.)

Telegraphische Nachrichten.

Straßburg, 1. Mai, Nachts. Bei dem Festdiner toastirte der Festungs-Gouverneur Hartmann auf den Kaiser, der Ober-Präsident auf die Universität, der bayerische Präsident von Braun auf den Fürsten Bismarck, Rektor Bruch auf Frhrn. v. Roggenbach und dieser auf das Reichsland. Graf Türkheim-Beaumartin antwortete in einer sehr deutschgesinnten Rede. Den letzten offiziellen Toast brachte Renaud auf Straßburg aus; hierauf folgten mehrere nicht offizielle Toaste. Telegramme wurden an den Kaiser und an Bismarck gerichtet. Der Verlauf des Festes war ein sehr würdiger, die Betheiligung Seitens des elsäßischen Publikums eine achtungsvolle. — Die Beleuchtung des Domes war sehr gelungen.

Paris, 1. Mai. Die Generalversammlung der Aktionäre der lombardischen Eisenbahn genehmigte einstimmig die Vorschläge des Verwaltungsrathes. Die Netto-Einnahmen stiegen 1871 auf 23 Mill.; die Dividende beträgt 20 Frcs.; für den Reservefond wurden 8,943,000 Frcs. bestimmt.

Paris, 2. Mai. Das Journal offiziel veröffentlicht die Dekrete, wodurch Bourgoing zum Gesandten beim päpstlichen Stuhle und Harcourt zum Botschafter in London ernannt werden. — Graf Arnim hatte eine längere Unterredung mit Thiers, welche die Beziehungen beider Länder im befriedigendsten Lichte erscheinen läßt.

Versailles, 1. Ma. Die Nationalversammlung hat trotz der Gegenrede Dufaures das Amendement, welches verlangte, daß die Staatsräthe durch die Executive ernannt werden sollen, mit 353 gegen 322 Stimmen verworfen.

London, 2. Mai. Die „Times" betrachtet als gewiß, daß England und Amerika über die Prinzipien eines Arrangements einig seien, aber nicht über die Abfassung der Uebereinkunft. Die Prinzipien seien die letzthin aus Philadelphia gemeldeten. Die Journale melden, Fish's Antwort sei gestern Granville überreicht worden; sie habe jedoch in Folge späterer Telegramme des Washingtoner Kabinets jetzt nur ein historisches Interesse.

Washington, 1. Mai. Es verlautet, der Gesandte der Union in Madrid habe demissionirt und werde der Posten nicht eher wieder besetzt, bis Spanien gegenüber den auf Cuba gefangengehaltenen Unionsbürgern befriedigende Schritte gethan habe.

Vermischtes.

Kettwig, 22. April. In einer Familie L. hierselbst war ein Sohn an den Augen erkrankt. Demselben war als Medicin gegen das Uebel Atropin, eines der gefährlichsten Gifte, verschrieben. Als nun gestern der Vater dem kranken Knaben einen Tropfen in das Auge einlaufen ließ, hatte er das Fläschchen hinter oder neben sich auf den Tisch gestellt. Diese Gelegenheit nahm das anwesende zweijährige Kind wahr und schlürfte einige Tropfen aus dem Fläschchen unbemerkt ein. Erst nachdem das Unglück geschehen war, bemerkte man es, und wurden alle Anstrengungen gemacht, um die gefährlichen Folgen abzuwenden. Trotz der angewandten Gegenmittel ist indeß das Kind bald darauf gestorben.

Curs- & Handels-Berichte.

(1860er Staatsloose.) Bei der am 1. Mai 1872 stattgehabten 24. Verloosung des 5%igen Staatslotterie-Anlehens von 1860 fiel aus den 70 Serien: Nr. 200 505 639 1389 1461 1517 1662 2709 3243 3373 3725 4095 4412 4465 5426 5484 5592 5896 6223 6317 6677 6683 6770 6962 7178 7669 7808 8454 8966 9051 9301 9621 9777 9840 9858 9960 10114 10415 10462 10982 11110 11208 11465 11577 12005 13187 13448 13914 13951 13992 14357 14606 14852 14991 15223 15363 15621 15661 15746 15972 15974 16357 16583 16985 17465 18672 19247 19393 19636 und 19889 der Haupttreffer mit **300,000** fl. auf S. 19636 Nr. 19, der zweite Treffer mit **50,000** fl. auf S. 1517 Nr. 3 und der Treffer mit **25,000** fl. auf S. 5426 N. 20; ferner gewinnen je **10,000** fl. S. 13448 N. 14 und S. 1695 N. 13; weiter gewinnen: je **5000** fl.; S. 9051 N. 12, S. 9301 N. 19, S. 9621 N. 17; S. 9858 N. 20, S. 10415 N. 8, S. 11208 N. 14, S. 13187 N. 19, S. 14357 N. 16, S. 14852 N. 19, S. 15746 N. 1, S. 15974 N. 6, S. 18672 N. 7, Serie 19893 93 N. 9 u d N. 19 und Ser. 19686 Nr. 14; und endlich gewinnen je **1000** fl.: S. 505 N. 19, S 639 N. 2 und 19, S. 1339 N. 18, S. 1461 N. 12, S. 1517 N. 19, S. 1662 N. 4, S. 2709 N. 2 S. 4095 N. 4, S. 4465 N. 8, 5416 N. 1, S. 7178 N. 3, S 8454 N. 5 und 18, S. 8966 N. 9 und 19, S. 9051 N. 11, S. 9301 N. 7, Serie 10114 N. 10, S. 11110 N. 10, S. 11208 N. 17, S. 12005 N. 3 und 11, S. 13992 N. 12, S. 14991 N. 3, S. 15363 N. 23, Ser. 15746 Nr. 3, S. 15972 N. 12, S. 15974 N. 7 und endlich Serie 18672 Nr. 6. — Auf alle übrigen in den obigen verlosten 70 Serien enthaltenen Schuldverschreibungen fällt der geringste Gewinn von **600** fl. Oe. W.

(Telegramm) **Berlin**, 2. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^1/_8$	Lombarden	119—
$4^1/_2$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	$219^1/_2$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$110^3/_8$	Galizische E.-Actien	$113^3/_4$
$4^1/_2$ proc. preuss. Anleihe	$100^1/_8$	Cöln-Mindener	$97^1/_4$
1882er amerikanische Bonds	$96^3/_4$	Türk. Anleihe von 1865	$51^3/_4$
Oest. Silberrente	64—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$57^7/_8$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$92^1/_2$	„ London	$6.21^5/_8$
„ fl. 100 Loose von 1864	$88^3/_4$	„ „ Paris	$80^3/_4$
Oesterr. Credit-Actien	$199^3/_4$	„ „ Wien	90—

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 2. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100^3/_4$	„ Credit-Actien	$852^7/_8$
$4^1/_2$ „ „ „	$99^3/_4$	Lombarden	$209^1/_2$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	$112^1/_2$	Oest.-franz. Staatsbahn	$384^3/_4$
Bayr. Ostbahn-Actien	149—	Cöln-Mindener	$99^1/_2$
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	$261^1/_4$
do. mit 15 Procent Einzahlung	$12[illegible]^3/_4$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$90^1/_4$
Alsenzbahn	$124^1/_2$	Rudolphsbahn	$85^3/_4$
Bad. Prämien-Anleihe	$111^1/_4$	Ung. Ostbahn	$78^7/_8$
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	$31^3/_8$
Silberrente	$64^1/_4$	Napoleons	$9.21^1/_2$
Papierrente	$58^3/_8$	Wechsel auf London	$118^1/_2$
Oesterr. Loose v. 1860	$92^7/_8$	„ „ Paris	$93^5/_8$
„ „ v. 1864	$159^1/_4$	„ „ Wien	$104^1/_4$
Oesterr. Bank-Actien	874—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 2. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	72.80	Franz-Josef-Actien	209.75
Papierrente	264 80	Franz-Josef-Priorit.	100.50
„ fl. 500 Loose von 1860	108.40	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.80
„ fl. 100 Loose von 1864	146.20	„ „ Prioritäten	95.30
Oesterr. Bank-Actien	842.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.65
„ Credit-Actien	341.—	Napoleons	$8.98^1/_2$
Lombarden	201.80	Wechsel auf Augsburg	94.90
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	372 50	„ „ Frankfurt a. M.	94,[illegible]0
Angl.-Aust.-B.A.	828.—	„ „ London	112.80
Franco-Aust. B.-A.	141 50	„ „ Paris	44.45
Galizier	256.75	Fest.	

Ung. Nordost.-Prior. 89.40 — Ung. Galiz. Prior. 89.70.

Paris, 2. Mai. (3 Uhr 30 Minuten.) 5proc. Anleihe 88,67 $4^1/_2$% Rente 79.25. — 1882er Americaner 105.06. — 5 procentige talienische Anleihe 69.80. — Credit Mobillier 447.—. Lombarden 467— Spanier von 1870 30.93 Türken 53.35

Bekanntmachung.

Von Sonntag den 5. d. Mts. angefangen wird auf den Linien

München — Unterpeissenberg
Tutzing — Penzberg
München — Schliersee
Holzkirchen — Rosenheim

eine neue Fahrordnung eingeführt und auf den hiefür veröffentlichten Fahrtenplan hingewiesen.

München, den 2. Mai 1872. 449

Königl Oberpost- & Bahnamt.

Das Hutgeschäft von

J. B. Hauer

11 Marienplatz 11

empfiehlt eine große Auswahl sehr billiger **Sommercylinder** von 1 fl. 45 kr an, älterer Form. **Filz-, Stoff-** und **Fantasiehüte**, um wegen Umbau des **Ladens Platz zu gewinnen.** 448 (a-b.)

Die Kanzlei des

königl. Advokaten Kienhoefer

befindet sich nunmehr **Weinstraße 3|1.** 447

Zu einem annehmbaren Preis sind eine Partie Gemälde zu verkaufen. Zu sehen von 1 bis 3 Uhr Nachmittags. D. Ueb. 441b

---

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Kuffinibazar 7. 407

Aug. Koch Freitag 3. Mai: *Oberpollinger.*

Gestorbene.

Den 30. April: Kauderer Krescenz, Köchin von Ingolstadt, 34 Jahr alt. — Brändl Gottlieb, pens. Hauptmann von Königsberg, 92 J. a. — Sellmayer N., Malerskind v. h., 14 T. a. — Schaffner Walburga, Privatierswittwe v. h., 74 J. Künbinger Friederike, Procuraträgersgattin v. h., 32 J. a.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Freitag den 3. Mai.

(Im Abonnement.)

Fidelio.

Oper in 3 Aufzügen von Beethoven.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 10 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 2. Mai 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	90	
4% ganzj. Obl.	1000	95	
4% halbj. Obl.	1000	95	
4% Grundr.-Obl.	1000	94	
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100	99 6/8
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 1/8	99 7/8
4 1/2 % „ Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 1/8	10[illegible] 3/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/8	
5% „ „	1000	101 3/4	—
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		150	
dto. neue Em. 40% Einz.		128 3/8	
dto. dto. voll . .			
4% Allgäu-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 3/4	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		978	
Bayer. Handelsbank-Act.		123 1/4	
„ Vereinsbank .		133 4/8	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		64 1/8	63 7/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Staatsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96	95 3/4
„ 1884 „	96 1/4	
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 3/4	
östr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechslerbank . . .		10[illegible] 3/4
Maximilianshütte		4[illegible]0
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	130	135
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 5/8	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		90
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	92 1/8	92—
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	9[illegible] 3/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	85 1/4	
„ d. Alföld-Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 5/8	
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 [illegible]	118 3/8
	L. S.	118 [illegible]	118 [illegible]
Paris Fres. 200	K. S.	93 3/4	93 [illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 1/8	104 1/8
	L. S.		

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or . . .	9.58—59
20 Francs Stücke . . .	9.21—22
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke . . .	9.55—57
Pistolen	9.39—42
Engl. Sovereigns . . .	11.49—52
Preuß. Cassen-Scheine . . .	105—105 1/4
Oesterr. Banknoten . . .	104 1/8—104 3/8

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postexpeditionen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Aichl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 4. Mai 1872. Nr. 107.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 1. Mai. In Folge des heute früh in einem Schlosse bei Luxemburg erfolgten Ablebens der Prinzessin Heinrich der Niederlande sind die luxemburgischen Bevollmächtigten, Staatsraths-Präsident Jurion und Finanz-Direktor Ulveling, nach Luxemburg abgereist. Herr Geschäftsträger Foehr ist hier geblieben. Ueber das bevorstehende Abkommen ist noch zu bemerken, daß die Bevollmächtigten ihre Instruktionen der Natur der Sache nach so günstig wie möglich aufgefaßt haben werden. Dadurch wurden über einige Punkte Rückfragen nach Luxemburg nöthig, die aber, wie gemeldet, zuletzt nur Verwaltungsfragen von untergeordnetem Werthe betrafen. Dies erklärt auch einige Widersprüche in den Blättern. — Im Bundesrathe ist ein Gesetzentwurf, betreffend die Besoldung der Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Elementarschulen in Elsaß-Lothringen vorgelegt worden. Der § 1 normirt die Jahres-Besoldung vom 1. Januar 1872 ab für Hauptlehrer auf mindestens den Betrag, bei einer Dienstzeit unter 5 Jahren, von 900 Franken und dann von 5 zu 5 Jahren um 100 Fr. steigend, so daß bei einer Dienstzeit von 25—30 Jahren 1400 Fr., von 30 Jahren und mehr 1500 Fr. gezahlt werden. Die Hilfslehrer beziehen in erster Classe 600, zweiter Cl. 500 Fr.; die Haupt-Lehrerinnen erster Classe 800, zweiter Classe 700 Fr., die Hilfs-Lehrerinnen 450 Fr. Ein zweiter Paragraph bringt den Ertrag des Schulgeldes auf die im § 1 festgestellten Minimalbesoldungen in Anrechnung. Gemeinden, welche von der nach der früheren Gesetzgebung bestehenden Befugniß, Freischulen zu unterhalten, Gebrauch machen, müssen nach den bestehenden Bestimmungen des Gesetzes über den Primärunterricht von 1867 verfahren, auf Grund dessen auch die gesammten Kosten aufzubringen sind. Der durch die Gehaltserhöhungen hervorgerufene Mehraufwand stellt sich nach ungefährer Schätzung im Ganzen für 5000 Lehrer und Lehrerinnen auf 1,203,000 Fr. Nicht der ganze Betrag wird von der Landeskasse zu tragen sein, weil ein Theil der Gemeinden herangezogen werden kann, so daß die Landeskasse nur mit einer Mehrausgabe von etwa 800,000 Fr. belastet wird. Der bisherige Zuschuß des Staates zu den Lehrer-Gehältern belief sich auf 235,000 Fr., der jetzt bestehende Gesammtbetrag der Zuschüsse aus der Landeskasse möchte etwa 1,035,800 Fr. betragen, wenn die Vorlage die Zustimmung erhält. (Brl. Bl.)

— Die Glückwunsch-Adresse, welche der Reichstag zur Eröffnung an die Universität Straßburg gesendet hat, lautet wie folgt: „Der versammelte Deutsche Reichstag von lebhafter Theilnahme für die Geschicke des wiedergewonnenen Reichslandes Elsaß-Lothringen und von der festen Zuversicht erfüllt, daß die Universität Straßburg, ihres alten Ruhmes eingedenk, von Neuem an der Gränzscheide zweier großer Völker edler Bildung und freier Wissenschaft eine sichere Stätte bereiten werde, sendet der wiedereröffneten Hochschule seine Glückwünsche.“ Unterzeichnet ist das Präsidium des Reichstages mit den Namen der drei Inhaber desselben.

— Man scheint im Cultusministerium mit einer Reform des Seminarunterrichts vorgehen zu wollen. Als erster Schritt dazu ist der Antrag, die für den naturwissenschaftlichen, speciel physikalischen Unterricht angesetzte Stundenzahl zu vermehren, zu bezeichnen. Es sind zunächst Gutachten sämmtlicher Seminarien über diese Fragen erfordert worden.

— Die Militärverwaltung soll, einem längeren Aufsatze der „Sp. Ztg.“ zufolge, beschlossen haben, in den Grenzfestungen des Reiches, und zwar zunächst in Köln, Metz und Straßburg, Brieftauben-Stationen zu errichten. Im Zoologischen Garten zu Berlin wird unter Leitung des Herrn Bodinus eine Centralzuchtstation begründet. Ist es gelungen, auf diese Weise eine genügende Anzahl guter Zucht-Brieftauben zu erreichen, so, daß das Bedürfniß für die westlichen Grenzfestungen zur Genüge gedeckt ist, dann liegt es in der Absicht, eben solche Stationen auch an der östlichen Grenze des Reiches zu errichten, und zwar sind hiezu, wie die „Spen. Ztg.“ hört, die Festungen Königsberg, Posen und Thorn in Aussicht genommen.

Berlin, 1. Mai. Bei einem hiesigen Bankhaus ist am 25. April ein raffinirter Betrug verübt worden. Mit Poststempel vom 21. April hatte die Union-Bank of London ihrem hiesigen Correspondenten den Besuch eines Herrn Granville Monk von Liverpool angekündigt und denselben bester Aufnahme empfohlen. Die Persönlichkeit präsentirte sich am 25. April früh, wurde zuvorkommend empfangen und es gelang ihr, auf einen vorgezeigten Kreditbrief der North und South Wales Bank, Liverpool gegen seine Traiten 1650 Pfd. St. — circa 11,250 Thaler in preußischen 100- und 500- Thalerscheinen zu erschwindeln. Wie sich nach wenigen Tagen herausstellte, waren die Kreditbriefe gefälscht. Der Betrüger ist circa 5 Fuß 10 Zoll groß, trägt einen blonden Vollbart, graublaue Augen, eine gerade, scharfgeschnittene Nase und regelmäßige Züge. Sein Auftreten ist sehr frei und der Anzug gewählt; derselbe bestand aus schwarzgrauen Beinkleidern, einem schwarzen Rock und einem hellgrauen Ueberzieher mit grünlichem Kragen. Es ist nicht unmöglich, daß derselbe an anderen deutschen Plätzen das Manöver zu wiederholen versucht. Es wird daher gewarnt und gleichzeitig ersucht, etwaige Mittheilungen, z. B. Umwechseln der Kassenscheine in Gold, oder andere Operationen, welche mit dem Thatbestand in

Einklang zu bringen sind, schleunigst zur Kenntniß der hiesigen Criminalpolizei zu bringen. (Ffk. Journ.)

— Nach amtlichen Recherchen haben von den 2800 in Berlin beschäftigt gewesenen Maurer-Gesellen bei denjenigen 115 Meistern, welche ihre Gesellen entlassen haben, 2500 in Arbeit gestanden. Die fremden Gesellen haben auf Befehl des Gesellen-Comités Berlin verlassen müssen. Viele von ihnen, die eben erst in Folge der starken Bauperiode nach Berlin zugereist waren, werden dadurch aufs Schwerste geschädigt, und hörte man überall diese Leute öffentlich ihrem Unwillen gegen die Zwangs-Vertreibung und die Unnachgiebigkeit der Führer Ausdruck verleihen. — Im Ganzen werden die im Augenblick brodlos gewordenen ansässigen Arbeiter incl. ihrer Familien auf 20,000 Köpfe geschätzt.

— In einer am Dienstag Abend abgehaltenen Versammlung beschäftigte sich der Ortsverein der Maurer mit der durch den Arbeitsausschluß Seitens der Maurermeister neu geschaffenen Lage. In der Versammlung war man zunächst einstimmig der Ansicht, daß der Ortsverein in dieser hochwichtigen Angelegenheit nicht die Hände in den Schooß legen dürfe, sondern gerade hier in erster Reihe thätig einzugreifen, um das von ihm vertretene Princip, die Interessen der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer in gleicher Weise zu wahren, zum Siege zu bringen. Trotz mancher Meinungsverschiedenheit über die von den Meistern ausgehende Ansprache war man doch einstimmig der Ansicht, daß es im Interesse der Meister nicht minder wie der Gesellen liege, den augenblicklichen Nothstand, namentlich auch mit Rücksicht auf die Wohnungsnoth, so bald als irgend möglich zu beseitigen und daß gerade jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, für die Institution des Einigungsamtes energisch Propaganda zu machen. Es handle sich in erster Reihe für die Meister nicht um die Lohnsätze, sondern um die Befreiung von der Diktatur einzelner nie zufriedener Agitatoren. Nach einer bis Mitternacht währenden Debatte, an welcher sich in erster Reihe der Anwalt der Gewerksvereine, Herr Dr. Max Hirsch und der ebenfalls anwesende Vorstand des Ortsvereins der Zimmerleute betheiligten, wurde beschlossen, zunächst einen für die Meister und auch für die Oeffentlichkeit bestimmten Protest gegen den Arbeitsausschluß zu erlassen und dann mit den Meistern über die Basis zu verhandeln, auf welcher die Arbeit wieder aufgenommen werden könnte. — Uebrigens ist auch von anderer Seite bereits ein Schritt zum Ausgleich geschehen. Wie in der Versammlung mitgetheilt wurde, hat sich das sozialistische Strike-Comité, die Herren Kapell, Finn &c., am Montag zu dem Zimmermeister Richter begeben und sich bei einem Lohne von 1 Thlr. 10 Sgr., sechstägiger Kündigungsfrist &c. zur Wiederaufnahme der Arbeit bereit erklärt. Diese Anerbietungen sind den Bundesmeistern unterbreitet worden. (Nat. Z.)

Danzig, 29. April. Der hiesige katholische Pfarrer und Schulinspektor Schwalm zu Altschottland bei Danzig, welcher es den Kindern einer katholischen Mädchenklasse verbot, den Strick- und Nähunterricht bei einer evangelischen Lehrerin zu besuchen, ist von der k. Regierung in eine Ordnungsstrafe von 3 Thalern genommen worden. (Br. Ztg.)

Aus **Thüringen**, 30. April. Der 90. Geburtstag Fröbels, des Kinderfreundes, hatte am 21. April in seinem Geburtsorte Oberweißbach am Thüringer Walde viele Verehrer gesammelt. Sogar aus Ungarn und Siebenbürgen waren Freunde herbeigeeilt. In früher Morgenstunde brachte die Liedertafel einen schönen Festgesang vor dem Pfarrhause, dem Geburtshause Fröbels, in dem Festgottesdienste gedachte Pfarrer Lenz im glücklichen Anschlusse an das Evangelium des Mannes, der das Wort in Erfüllung brachte „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Hierauf bewegte sich der Festzug nach dem Geburtshause Fröbels, begrüßt vom Pfarrer Lenz. Das Haus war geschmückt mit einer Gedenktafel, welche die Worte trägt: „Hier wurde am 21. April 1782 Friedrich Fröbel geboren, der Begründer der Kindergärten.“

Breslau, 27. April. Fürstbischof Förster wird sich an der am 29. dß. M. zu Wien beginnenden Konferenz österreichischer Kirchenfürsten betheiligen und morgen über acht Tage dort zurückkehren. (Schl. Ztg.)

*Auf die aus **Fulda** ergangene Zustimmungsadresse an den Fürsten Bismarck bezüglich des Schulaufsichts-Gesetzes hat der Reichskanzler an die Adresse des Commerzienr. B. Müller in Fulda folgende Antwort erlassen: Berlin, den 26. April. Es hat mir zur besonderen Freude gereicht, aus Fulda die von zahlreichen Bürgern verschiedener Konfessionen unterzeichnete Adresse vom 9. dß. M. zu empfangen. Die Stadt Fulda, welche sich der Ehre erfreut, die Hüterin des Grabes des „Apostels der Deutschen“ zu sein, war in der That vor allem berufen, Zeugniß abzulegen, daß Deutschland die Testamentsvollstrecker jenes großen Blutzeugen nicht außerhalb seiner Grenzen zu suchen hat. Ich sage Ew. Wohlgeb. und Ihren geehrten Mitbürgern meinen verbindlichsten Dank für die Kundgebung Ihres Vertrauens, und werde bestrebt sein, demselben zu entsprechen. v. Bismarck.

Fröschweiler, 1. Mai. Der Grundstein der hiesigen evangelischen Kirche, welche bekanntlich am 6. August 1870 durch eine Granate eingeäschert wurde, wird am 6. Aug. d. J. gelegt werden. Die von der bayerischen Regierung hiefür bewilligte Kirchenkollekte hat diesseits und jenseits des Rheins 21,056 Franken ergeben; aus Reichsmitteln wurde eine Kriegsentschädigung von 41,800 Fr. gewährt. Bis jetzt sind aber im Ganzen erst 100,000 Fr. verfügbar. Da jetzt noch die Mittel, besonders für die innere Ausschmückung dieser zugleich als Gedächtnißkirche für die im Kampfe gefallenen deutschen Krieger dienenden Kirche fehlen, so haben die Mitglieder der evang. Gustav-Adolf-Vereine in Nürnberg, welche vor einem Jahr die Sammlungen einleiteten, neuerdings zur Spendung weiterer Liebesbeiträge aufgefordert. Orgel, Glockengeläute und Kanzel werden bereits in Nürnberg angefertigt. Durch Vermittlung des Kronprinzen des Deutschen Reiches wurde zum Glockengeläute das benöthigte Kanonenmetall abgegeben.

Wien, 30. April. Nach guten Mittheilungen aus Rom sind die bis dahin mit aller Aussicht auf Erfolg geführten Verhandlungen zur Wiederaufnahme der regelmäßigen Beziehungen zur spanischen Regierung gleichzeitig mit dem Ausbruch des carlistischen Aufstandes von Seiten der Curie in fast brüsker Weise abgebrochen worden und ist auf das von Spanien darüber ausgesprochene „Befremden“ eine Rückäußerung noch nicht erfolgt. Wenn dieses Zusammentreffen Zufall sein sollte, so wäre es jedenfalls ein merkwürdiger Zufall. Von dem Passus der Thronrede übrigens von der „Unerbittlichkeit“ gegen die Aufständischen soll Herr Thiers gemeint haben: „Man kann wohl unerbittlich sein, aber man soll es nicht sagen, am allerwenigsten, wenn man des Sieges noch nicht sicher ist. (Carlsr. Ztg.)

Wien, 1. Mai. Heute tritt hier der österreichische Episkopat zu Conferenzen zusammen, welche sich mit der Congrua- und Patronatsfrage, sowie mit der regierungsseitig in Aussicht genommenen Reform der theologischen Facultäten beschäftigen werden. Die Stimmung soll, Dank den verschiedenen Gefälligkeiten des Cultusministeriums, namentlich in der Congruafrage im Allgemeinen eine sehr versöhnliche sein. Nur die glaubensstarken Bischöfe von Linz (Rudigier) und Brixen (Zwerger) sind entschlossen, die staatliche Subvention für den niederen Klerus entschieden abzulehnen: der Erstere mit Hinweisung auf die Dotation seiner Diöcese, welche die Unterstützung der betreffenden Geistlichkeit aus eigenen Mitteln gestatte, der Letztere mit Arrangirung einer Agitation gegen die Staatsunterstützung aus der Mitte der zu Unterstützenden selbst heraus. Der Tod des zum Referenten designirt gewesenen Bischofs von St. Pölten, als dessen Nachfolger übrigens in erster Reihe der Weihbischof Kutschker in Wien, ein Meinungsgenosse Rauschers und also immerhin der gemäßigten klerikalen Partei angehörend, genannt wird, hat den Anfang der Conferenzen um einige Tage verzögert. — Hans Kudlich ist, auch auf allen Zwischenstationen festlich und herzlich bewillkommt, mit dem

Dampfer von Linz aus gestern spät Nachmittags in Wien eingetroffen. Der „deutsche Verein" begrüßte ihn am Landungsplatze, die zahlreich versammelte Menge empfieng ihn entblößten Hauptes. Für die nächste Sitzung des Gemeinderaths liegt bereits ein sofort mit 65 Unterschriften bedeckter Antrag vor: ihm, in Anerkennung der „außerordentlichen Verdienste, welche er sich im Freiheitsjahr 1848 um Oesterreich erworben", das Ehrenbürgerrecht von Wien zu verleihen. (W. Bl.)

Linz, 2. Mai. Seit gestern befinden sich viele Landgeistliche hier; man sagt, es handle sich um eine Vereinbarung über das Verhalten gegenüber der Staatssubvention für hilfsbedürftige Priester. (T. R.)

Aus **Meran** wird der „Bozener Zeitung" geschrieben: Unser Sonntagsprediger, Capuzinermönch Pater Karl, welcher vor einigen Wochen alle Nichtkatholiken schonungslos verdammte und die protestantische Religion eine „Zuchthäusler-Religion" nannte, wird mit mönchischem Behagen auf seine getreuen Schafe blicken, wenn er erfährt, daß seine gelehrten Reden auf „seine Leute" gewirkt haben. Folgendes Stückchen liefert den Beweis: Vor einigen Tagen ging ein hiesiger Curgast in ein Haus unter den Wasserlauben, nicht weit vom Försterbräu gelegen, um eine Wohnung zu miethen. Ehe man ihm die Zimmer zeigte, wurde er gefragt: Was sind Sie für ein Landsmann? — Ein Deutscher. — Aus welchem deutschen Lande sind Sie? — Aus Bayern. — Sind Sie Katholik? — Das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. — Wir nehmen nur gute Katholiken auf. Für „Ketzer" haben wir keine Wohnung.

Pest, 1. Mai. In dem Arbeiter-Prozesse wurde heute das Urtheil publicirt. Sämmtliche Angeklagte wurden von der Schuld der Infidelität, begangen durch ein angebliches Attentat gegen die Staatsordnung, wegen mangelnden Thatbestandes freigesprochen, Pollitzer jedoch wegen Infidelität, begangen durch eine strafbare Handlung gegen Se. Majestät, zu einer sechsmonatlichen Kerkerstrafe verurtheilt. (T. R.)

Pest, 2. Mai. Der „Pester Lloyd" dementirt in einem Wiener Telegramme die vielverbreitete Nachricht, Andrassy habe gegen einen hervorragenden galizischen Abgeordneten sich über den galizischen Ausgleich in einer Weise geäußert, welche auf dessen Hoffnungen deprimirend gewirkt hätten. Andrassy hat die Sache mit keinem Worte berührt. — Ferner meldet dasselbe Blatt, daß in Kischenew (Bessarabien) Hetzplakate gegen die Juden affichirt wurden. Der Gouverneur ließ bekannt machen, daß, wer bei der Affichirung ertappt wird, nach Sibirien verbannt wird. (T. R.)

Paris, 1. Mai. Das Werk des Marschalls Bazaine über die „Rhein-Armee" ist alles Andere eher, denn eine augenscheinliche Vertheidigung des Feldherrn gegen die Angriffe, deren Ziel er seit 18 Monaten gewesen. Geradezu neue Thatsachen oder überraschende psychologische Momente, welche sein Thun und Lassen bestimmten, findet man in dem Buche nicht; dagegen scheint es dem Verfasser gelungen, einen großen Theil der gegen ihn erhobenen Anklagen durch die wortgetreue Wiedergabe der Protokolle der verschiedenen abgehaltenen Kriegsräthe bedeutend abzuschwächen. Die Zustimmungen und Erwägungen der Corpsführer, der Marschälle Canrobert und Le Boeuf, der Generale Frossard, Bourbaki, Coffinières, Soleille, Ladmirault, Cissey u. s. w., sind wohl geeignet, die Verantwortlichkeit Bazaine's bedeutend zu vermindern. Namentlich erweist sich der von Gambetta gegen den Marschall erhobene Vorwurf des „Verraths" als ein reines Hirngespinnst, und was auch vom militärischen wie politischen Standpunkte gegen den Ober-Commandanten der Rheinarmee mit Fug vorgebracht werden mag, ein qualificirter Verräther, wie man deren im modernen Frankreich zu bedürfen scheint, um das Mißgeschick von 1870 gebührend zu erklären, ein solcher „Verräther" ist Bazaine in keinem Falle. Man beschäftigt sich jetzt vielfach in der hiesigen politischen Welt mit den Maßnahmen, welche in Preußen im Jahre 1806 und 1807 gegen die Commandanten von Magdeburg und Küstrin, gegen die Herren von Kleist und Ingersleben, getroffen wurden, die man damals, wie viele ihrer Collegen, ebenfalls offen des Verrathes bezüchtigte. Man thut dies in der eingestandenen Absicht, die Ergebnisse jener geschichtlichen Nachforschung auf Bazaine anzuwenden. Aber die Stellung der betreffenden Offiziere ist eben eine ganz andere, als die des Führers der Rhein-Armee, dem es doch gelungen war, vom 18. August bis zum 28. Oktober die Festung Metz zu schützen, die sonst nach der Aussage aller fachmännisch Betheiligten nicht im Stande gewesen wäre, sich länger als 14 Tage, des mangelhaften Zustandes der Vertheidigungswerke wegen, zu halten. Aber die Vernichtung Bazaine's, den die Republikaner gemeinsam mit den Bonapartisten bekämpfen, ist einmal zum Partei-Programm erhoben worden, und so dürfte auch Bazaine's Bild noch lange Jahre in der Geschichte schwanken, ehe ihm gegenüber sich Schuld und Fehle gleichmäßig und gerecht vertheilt finden werden. (Kln. Ztg.)

— Kaum ist Graf Arnim wieder in Paris angelangt, so geht auch das Conjecturiren über die Vollmachten wieder an, die er mitgebracht habe und die, wie das Siécle heute bereits haarklein weiß, „sehr ausgedehnt in Betreff der Zahlung der drei letzten Milliarden seien, da Deutschland eine beiden Theilen annehmbare Lösung sehr wünsche." Daß eine solche Lösung auf die inneren Verhältnisse Frankreichs einen gewaltigen Einfluß haben würde, ist nicht zu bestreiten; ob man aber in Versailles die Sache nicht für leichter hält, als sie ist, muß die Folge lehren. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die Nachrichten deutscher Blätter über den Frühjahrszug der Auswanderer nach Amerika dem Siécle Veranlassung zu folgender Bemerkung geben: „Unsere fünf Milliarden machen nicht alle Welt glücklich und es begreift sich, daß die deutsche Regierung die Elsäßer und Lothringer genöthigt hat, ihr Land zu verlassen, wenn sie die französische Nationalität wählten; es gilt, nach diesen Provinzen die Emigration zu lenken, die durch das neue Glück des Deutschen Reiches keine Veränderung erfahren hat." Die französischen Blätter haben eine massenhafte Einwanderung deutscher Kräfte nach Elsaß und Lothringen stets gefürchtet.

* General v. Wimpffen veröffentlicht im „Siècle" einen geharnischten Protest gegen die Veröffentlichungen des Untersuchungsrathes über die Capitulation von Sedan. Zunächst, sagt er, sei gegen ihn in ganz unregelmäßiger Weise verfahren worden. Man habe über seine Handlungsweise geurtheilt, ohne ihm auch nur Gelegenheit zu geben, sich über die Aussagen seiner Gegner zu erklären. Einen noch größeren Fehler habe der Untersuchungsrath damit begangen, daß er den Marschall Mac Mahon nicht vernommen habe, wie es doch seine Pflicht gewesen wäre. Er wußte offenbar nicht, daß der Herzog von Magenta vor der Commission für die Akte des 4. September den Plan des General Ducrot selbst verurtheilt und erklärt hatte, daß er auf dem Punkte war, dieselben Operationen auszuführen, welche später er (General Wimpffen) angeordnet. Jetzt richte die Untersuchungskommission mit ganzer Strenge über ihn; während alle Betheiligten freigesprochen werden; Mac-Mahon, trotz des Antheils, den er noch an der Schlacht genommen; Ducrot, trotz der inzwischen bekannt gewordenen deutschen Rapporte und der Aussage des Marschall Mac Mahon selbst, der Kaiser endlich aus Humanitätsrücksichten. Er allein, der sich doch bis 6 Uhr Abends für die Ehre der französischen Waffen geschlagen und wenigstens für die Offiziere freien Abzug nach Frankreich erwirkt hatte, müsse alles Unglück verantworten. General Wimpffen bedauert schließlich, nicht vor ein Kriegsgericht verwiesen zu sein, indem vor diesem in kontradiktorischem Verfahren zwei von dem Feldmarschall Grafen Moltke und Fürsten Bismarck herrührende Briefe hätten vorgelegt werden können, welche ihn entlastet hätten. Angesichts eines Urtheils, schließt General Wimpffen, welches alle meine Rechte und Verdienste unbeachtet läßt, will ich dem aktiven Generalstab nicht länger angehören und beantrage meine sofortige Versetzung in den Ruhestand.

— Die Lüge bedient sich hier des Griffels wie der Feder.

In der letzten Numer der „Illustration“ ist ein Bild zu sehen: „Die Befestigungsarbeiten der Preußen in Belfort“, welches beweisen soll, daß die Preußen diese Festung behalten wollen, trotzdem der Friedensvertrag sie Frankreich läßt. Der „Courrier de France“ meldet ein Gleiches von Mezières und Charleville, wo angeblich die Preußen ein Vertheidigungssystem von 5 Kilometer Ausdehnung anlegen und Werke in Mauerarbeit errichten, die mit Kanonen versehen werden sollen. Die Chefs der Occupations-Armee sollen den Lokalblättern bei strenger Strafe verboten haben, sich mit diesen Vertheidigungsarbeiten zu beschäftigen.

Paris, 1. Mai. Gerüchtweise wird berichtet, daß die Krankheit der Ex-Kaiserin Eugenie Besorgniß errege. (T. N.)

— Gestern verurtheilte der Assissenhof den Geranten des République zu zwei Monaten Gefängniß und 500 Franken Geldstrafe. Anlaß zu der Verfolgung hatte ein Feuilleton mit dem dem Titel „Geheime Memoiren der Familie Orleans“ gegeben. Die Anklage lautete auf Beschimpfung der öffentlichen Moral und der guten Sitten. Nächsten Sonntag, 5. Mai, spielen die großen Wasser in Versailles. Es ist das erste Mal, seit die Deutschen die Stadt verlassen haben.

— Wie es nach dem Einmarsch der Versailler Truppen in Paris zuging, beweist zur Genüge ein Prozeß, welcher bei den hiesigen Gerichten eingeleitet worden ist und nächstens zur Verhandlung kommen wird. Der Sachverhalt ist folgender: Ein fremder Kaufmann und seine Frau, die seit mehreren Jahren Paris bewohnten, waren während der Belagerung und auch unter der Commune in Paris geblieben. Als aber der Straßenkampf begann, wurden sie von Furcht ergriffen und versuchten, Paris zu verlassen. Die Frau trug in einem Sack, der unter ihren Kleidern verborgen war, ihr ganzes Vermögen, ungefähr 100,000 Francs und man brachte sie nach dem Theatre du Chatelet. Glücklicherweise gelang es ihr dort, ihre Unschuld darzuthun, und sie wurde freigelassen. Ohne an die 100,000 Frcs. zu denken, beeilte sie sich, ihren Mann aufzusuchen. Der Unglückliche war aber von den Soldaten erschossen worden. Seit jener Zeit reklamirt die Frau nun vergeblich ihr Geld, und sie hat jetzt den Offizier gerichtlich belangt, der sie verhaften und durchsuchen ließ.

Von den in **Lyon** Verhafteten der Alliance républicaine sind drei provisorisch in Freiheit gesetzt, vier andere in Haft gehalten worden. Die Haussuchung bei Rour hat zu der Entdeckung einer Summe von 5000 bis 6000 Francs geführt, die in kleinen Bruchtheilen in den verschiedensten Verstecken geborgen war und wahrscheinlich die Kasse des Comités bildete, da Rour einer der Schatzmeister derselben gewesen.

Brüssel, 1. Mai. Die hiesigen Blätter bringen als Antwort auf die vorgestrige Interpellation Reintjens' im Senat folgende dem „Giornale di Roma“ entnommene Note: „Herr de Solvyns, bevollmächtigter Minister Belgiens bei der italienischen Regierung, ist gestern Abend in Rom angekommen, wo er seine Residenz nehmen wird, entsprechend den vom Minister des Auswärtigen Herrn d'Aspremont-Lynden empfangenen Instruktionen.“

* In der „Spener'schen Zeitung“ lesen wir: „**Genf** erscheint mehr und mehr als der Mittelpunkt mannigfaltiger Bewegungen. Die „Germania“ pflegt zwar einen besonderen Ton darauf zu legen, daß in Genf „keine Jesuiten“ sind und waren. Das Dasein der Correspondence de Genève ist indessen noch nicht bestritten worden; der Jesuitismus nistet also jedenfalls in Genf. Dorthin verzweigen sich auch die Beziehungen der anderen Internationalen. Jetzt erweist sich, daß der Aufstand in Spanien das Genfer Ursprungs-Certificat an sich trägt. Genfer Telegramme melden nach Spanien, wann und wo in Spanien der Prätendent sich vor 24 Stunden befand. Die Art und Weise, wie Don Carlos sein Pronunciamento von Genf aus erlassen, gibt Anlaß zu reiflichem Nachdenken.“

Rom, 1. Mai. Die hier erscheinende deutsche Correspondenz „Italinienische Nachrichten“ dementirt die von einigen Journalen bezüglich der Laurion-Affaire verbreiteten Gerüchte und sagt, daß die Unterhandlungen in dieser Frage in versöhnlicher Weise fortgeführt werden. (T. N.)

* Die Geistlichkeit hatte sich geweigert, die Leiche des unlängst verstorbenen Deputirten **Plutino** von Cittanova zu Grabe zu geleiten. Jetzt werden die Einzelnheiten bekannt, welche bei jener Bestattung vorkamen. Die öffentliche Meinung nimmt daran das lebhafteste Interesse. Nicht der Verstorbene, nur sein Bruder wünschte die kirchliche Assistenz bei der Bestattung. Quästor Berti begab sich deßhalb persönlich zum General-Vikar, ohne etwas zu erreichen, Cardinal Patrizi wiederholte nur, was der Papst ihm aufs Nachdrücklichste zur Beobachtung eingeschärft: „Die Mitglieder des italienischen Parlaments sind von der größeren Excommunication getroffen.“ Als dawider an das kirchliche Begräbniß des Generals Cugia, also auch eines Deputirten, erinnert wurde, entgegnete der Papst, Cugia sei Offizier des königlichen Hauses gewesen, und nur diese Eigenschaft habe die geistliche Autorität bei ihren Zugeständnissen im Auge behalten. Einen schlimmeren Dienst konnte man freilich der königlichen Familie nicht erweisen, als sie von den kirchlichen Interessen der Persönlichkeiten des Parlaments in articulo mortis als nicht zusammengehörig trennen. Die liberale Presse fragt nun: Wer hat Italien gemacht, der König oder das Parlament? Ungeachtet des Verbots der geistlichen Behörden wurde Plutino's Leiche doch über die Schwelle der Hospitalskirche der Consolazione eingeschmuggelt und ist bereits nach Calabrien abgegangen. Trauermusik, ein Bataillon, halb Linie, halb Nationalgarde, alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses mit dem Präsidenten Biancheri, viele Senatoren, die Freimaurerloge, Offiziere (der Verstorbene war früher Oberst-Lieutenant), die Associazione Universitaria Italiana, alle Waffengefährten Garibaldi's suchten durch ihre Theilnahme am Trauerzuge die fehlende Geistlichkeit zu ersetzen.

Neapel, 30. April, Nachts. Professor Palmieri berichtet vom Observatorium: „Die Situation ist eine bessere geworden. Die Projectile, welche bis zu einer Höhe von 1500 Metern über dem Krater geschleudert wurden, erreichten nur mehr eine Höhe von 500 Metern.“ Prof. Palmieri glaubt, daß der Ausbruch seinem Ende nahe sei. (T. N.)

Neapel, 1. Mai. Ein Bulletin von heute 5 Uhr Morgens besagt: Die Eruption des Vesuvs kann als beendigt betrachtet werden. Man sieht nur noch einigen Rauch. Die Auswürfe von Asche und Steinmassen werden seltener und immer weniger intensiv. (T. N.)

— Die von der Eruption des Vesuvs bedrohten und zum Theil bereits beschädigten Ortschaften weisen folgende Einwohnerzahlen auf: San Sebastiano 1082 Seelen, San Giorgio a Cremano 4712, Resina 13,320, Torre del Greco 23,732, Somma 9212, Massa di Somma 1736, Ponticelli 6065. Die von der Lava eingeschlossenen Leute sind von Soldaten befreit worden, welche zuerst Sand dann Steine auf die glühende Masse warfen und so eine Brücke neuen Styles über den glühenden Strom herstellten. Kleine Steine sind bis nach Salerno, 4 Meilen südöstlich vom Krater, geflogen.

Madrid, 1. Mai, Morgens. Offizielle Berichte melden, daß Rada gegenwärtig drei Meilen von der Grenze entfernt stehe und von den Carabiniers verfolgt wird. Don Carlos ist nach Genf zurückgekehrt. — Offiziellen Telegrammen aus Navarra zufolge hat sich der Geist der Bevölkerung dieser Provinz seit der Ankunft Serrano's geändert; mehrere Banden haben sich zerstreut. Der Angriff gegen Mesenas, den Hauptherd der Insurrektion in der Provinz Navarra, wird für heute erwartet. (T. N.)

Smyrna, 1. Mai. Seit gestern finden seitens der hiesigen Griechen, angeblich wegen eines geraubten Kindes, Excesse gegen die Israeliten statt. Die Truppen halten die Stadt besetzt. Man hat einige Opfer zu verzeichnen. (T. N.)

Kalkutta, 28. April. Eine Gantway-Gesandtschaft von

der westlichen Grenze Chinas ist mit versiegelten Briefen für die Königin von Kalkutta nach England abgereist. Man vermuthet, daß die Gesandschaft den Zweck hat, die Königin gegen die Chinesen um Hülfe anzugehen. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 3. Mai 1872.

* Dem Vernehmen nach wird sich Se. Maj. der König am Sonnabend, den 11. d., nach Schloß Berg begeben, und dorthin wird auch an diesem Tage das k. Hoflager verlegt.

(Dienstesnachrichten.) Se. Majestät der König hat unterm 20. dß. den Buchhalter der k. Hauptbank in Nürnberg, Max Steinle, auf Ansuchen nach § 22 lit. A der IX. Verf.-Beil. aus dem Staatsdienste entlassen; unter'm 23. dß. den Landrichter Friedr. Wilhelm Nürmberger von Höchstadt auf Ansuchen nach Herzogenaurach, und an dessen Stelle den Landg.-Assessor Joh. Merkel in Münchberg befördert, und an des Letzteren Stelle den gepr. Rechtspr. Martin Fleischmann in Nürnberg ernannt, dann vom 1. Mai l. J. an die Errichtung einer Post- und Bahnverwaltung in Gemünden genehmigt, und zum Post- und Bahnverwalter dortselbst den Offizialen bei dem Bahnamte Würzburg, Ludwig Schöpf, auf Ansuchen befördert, ferner zum III. Staatsanwalt am Bez.-Ger. München l. d. J., den II. Staatsanwalt am Bez.-Ger. Augsburg, Herm. Barsch, berufen, und an dessen Stelle den Bezirksger.-Assessor Ludwig Martin in Landshut ernannt, dann den Kaufm. Emil Eckelmann auf Ansuchen von der Funktion eines Ergänzungsrichters am Handelsgerichte Hof enthoben, und diese Stelle dem Kaufm. Moritz Ch. A. Franck von Hof verliehen; den gepr. Rechtspr. und derz. Anwaltsconzip. Carl Frhrn. v. Schatte in Straubing zum Gerichtsschreiber am Stadt- und Landgerichte Rosenheim, endlich den gepr. Rechtspr. Joseph Konrad in Landsberg zum Gerichtsschreiber am Landg. Babenhausen ernannt.

* Herr Dr. Huttler schreibt aus Karlsbad, dd. 29. April anläßlich der gestern mitgetheilten Aeußerung Dr. Friedrich's in der Passauer-Altkatholikenversammlung, welche sich nach den „N. Nachr." auf Dr. Huttler bezieht, in der „Augsb. Postzeitung": „Möchte man da nicht meinen, Dr. Huttler habe, wenn das Histörchen wahr wäre, wie es in den „N. N." gedruckt zu lesen ist, gestern oder vorgestern oder vielleicht unmittelbar nachdem er selbst einen „infallibilistischen" Artikel für „seine Blätter" geschrieben, dem Dr. Friedrich diese „seine Blätter" gegen eine hohe Summe oder Leibrente für den „Altkatholicismus" angeboten! Das Wahre an der ganzen „Geschichte" ist einfach das, daß zu einer Zeit, in welcher der Name „Altkatholicismus" noch nicht geboren war, zu einer Zeit, in welcher noch gewiß alle Katholiken glaubten, daß es ganz unmöglich sein werde, daß sich Dr. Friedrich und von Döllinger je von der Einheit der Kirche trennen würden, zu einer Zeit, in der Viele, Viele hofften, daß die vorhandenen Gegensätze innerhalb der Kirche sich ausgleichen würden, eine Besprechung Dr. Huttlers mit den genannten Herren, die er von langen Jahren her zu Freunden zu zählen die Ehre hatte, hierüber stattgefunden hat, wobei aber weder von einer höheren Summe, als bei sonstigen dem Eigenthümer dieser Blätter schon öfter gemachten Anträgen, noch weniger aber von einer „Leibrente" die Rede war. Mehrere Monate später — es scheinen dies die „N. N." und selbst Dr. Friedrich noch nicht zu wissen — wurden von dritter Seite, welche durch den Erwerb eines anständigen oder gemäßigten Blattes immer noch an die Herbeiführung einer friedlichen Lösung der vorhandenen Wirren glaubte, dem Verleger dieser Blätter wiederholte Anerbieten gemacht, welche derselbe um des Gewissens willen entschieden zurückwies, wenn die Bewegung eine Richtung annehmen würde, welche nur mit einer Trennung von der Kirche endigen müßte." — Auf die Fadenscheinigkeit dieses Dementirungsversuches brauchen wir unsere Leser wohl nicht besonders hinzuweisen; — übrigens wird das wohl demnächst Professor Dr. Friedrich besorgen!

L. **Kissingen**, 1. Mai. Gutem Vernehmen nach wird die Regierung die schon beschlossene Maßregel des Abbruches der hiesigen Gradirwerke einer nochmaligen Prüfung unterziehen, nachdem durch den Erlanger Professor Gorup-Besanez die Entdeckung des Dr. Lender, daß von den Gradirwerken durch Verdunstung des Salzwassers Ozon-Gas gebildet wird, bestätigt ist.

Lokales und Provinzieles.

München, 3. Mai 1872.

* Heute Nachts ist der Stadtpfarrer an der hiesigen Heil. Geist-Stadtpfarrkirche, geistl. Rath Sallinger, 64 Jahre alt, nach kurzem Krankenlager verschieden. Auf die erledigte Stelle steht dem hiesigen Magistrate das Präsentationsrecht zu.

* (Oeffentl. Magistratssitzung am 3. Mai.) Die neuesten Straßenzüge zum Bahnhof, Haidhausen und die denselben umgebenden Plätze sollen nach Orten und Personen bezeichnet werden, die im Kriege 1870/71 eine historische Bedeutung erlangt haben. Die Sache geht zur näheren Information nochmals an den Ausschuß zurück. (Es möchte bei dieser Gelegenheit wohl die Frage am Platze sein, ob diese Straßen und Plätze in irgend welcher Beziehung den hochtönenden Namen zu entsprechen geeignet sind, die man ihnen da beizulegen gedenkt. Wäre es nicht weit passender, wenn man, um diese berühmten Personen und Orte gebührend zu ehren, verschiedene Straßen Münchens, die oftmals nichts weniger als wohlklingender Namen sich erfreuen, entsprechend umtaufen würde?) — Der Direktor des Marionettentheaters sucht um einen Bauplatz zur Aufstellung seiner Bude nach, da aber kein passender vorhanden ist, muß das Gesuch abgewiesen werden. — Hr. Rath Rau zeigt in zwei Schreiben an, daß sein Vater S. Rau und sein Schwoger David Kunst in Paris zum Kinderasyl Werthpapiere im Betrage von 7700 fl. bestimmt haben; die gleiche Summe bestimmen diese Herrn zur Ertheilung von zwei Stipendien an hiesige Universitätsstudenten. Beide Stiftungen werden zum ehrenden Andenken der am 14. April 1871 verstorbenen Tochter und Gattin dieser HH., Frau Charlotte Kunst, gemacht. — Die üblichen Beiträge zu einem Kindermaifest in Giesing und Haidhausen werden bewilligt. Herr Rath L. Knorr beantragt, daß dieß Geld nicht mehr, wie bisher den Geistlichen ausbezahlt werde, sondern dem betr. Verwaltungsrath, und motivirt seinen Antrag damit, daß das Fest von den Geistlichen stets als ein geistliches behandelt wird, während doch der eigentliche Veranstalter der Magistrat ist. Auf einen Antrag des Hrn. Bürgermeister Erhardt, welcher diese Leistung nur als einen Beitrag bezeichnet, wird beschlossen, es bei der bisherigen Uebung zu belassen.

* Die Münchener Liedertafel gibt morgen Samstag im Saale der Westendhalle eine größere Gesangs-Unterhaltung und verspricht das Programw nicht nur durch die ausgewählten Gesangspiegen, sondern auch durch den Vortrag einer Waldhornsolopiege eigner Composition durch Herrn Hofmusikus Strauß, Ehrenmitglied der Liedertafel, deu Freunden und Kennern einen besonderen Genuß.

* Der „Anzeiger für die Kantone Germersheim und Kandel" meldet, daß der Sänger Deininger aus München, welcher in der Wirthschaft „Zum grünen Baum" zu Germersheim u. A. auch Couplets auf die päpstliche Unfehlbarkeit zum Besten gab, deßhalb von einigen infallibilistischen Eiferern denuncirt und des anderen Tages von der Polizei aus der Stadt verwiesen wurde. (!)

Nürnberg, 2. Mai. Heute feiert Hr. Reichsrath v. Cramer-Klett die Uebernahme der damaligen Klett'schen Fabrik. Von Seiten der in dem großartigen Etablissement gegenwärtig beschäftigten Arbeiter — über 3000 — war ihm am Vorabend ein großartiger Fackelzug zugedacht. Herr v. Cramer-Klett hat diese Ovation jedoch abgelehnt und als Dank für die ihm zugedachte Ehrenbezeigung nachstehende Anordnungen getroffen. Er bestimmte 1) die Summe von 6000 fl. zum Besuche der Wiener Weltausstellung durch eine Anzahl von Arbeitern; 2) die Summe von

150,000 fl. zur Erbauung von Miethswohnungen und von Einzelhäusern für die Arbeiter (Herr v. Cramer-Klett hat schon früher 80,000 fl. zur Erwerbung von Arbeiterwohnungen und Bauplätzen verwendet); 3) die Summe von 30,000 fl., welcher Betrag nach Bedarf in den nächsten 10 Jahren zur Bezahlung von Schulgeld für Kinder der Klett'schen Fabrik verwendet werden soll. Bei dieser Gelegenheit darf nicht unerwähnt bleiben, daß die von Hrn. v. Cramer-Klett schon früher gegründete Fabrikschulstiftung gegenwärtig ein Grundkapital von 20,000 fl. und einen Jahreszuschuß von 25,000 fl. aufweist; außerdem wird denjenigen Arbeitersöhnen, welche mit Erfolg die Kunstschule oder eine technische Lehranstalt besuchen, ausgiebige Unterstützung durch die Klett'schen Stipendienstiftungen zu Theil. — Seit dem Montag haben die Metallgoldschläger dahier die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem ihnen die geforderte Lohnerhöhung von 25 Prozent bewilligt wurde. (N. Bl.)

* Nachdem der Antrag des Nürnberger ärztlichen Lokal-Vereins, „die Wiederimpfung der Minderjährigen betr.," in der zweiten bayerischen Kammer, erneut eingebracht, gefallen ist, hat der Nürnberger Verein beschlossen, die Petition um Erlaß eines allgemeinen deutschen Impfgesetzes, welche der Verein für wissenschaftliche Heilkunde zu Königsberg in Preußen soeben bei dem deutschen Reichstag eingebracht hat, zu unterstützen, beziehungsweise sich derselben anzuschließen. Es geht zwar diese Petition weiter, als der Nürnberger Antrag, insofern sie im §. 12 bei dem Ausbruche einer Blatternepidemie die Revaccination aller Erwachsenen fordert, — allein nichts desto weniger glaubt der Nürnberger ärztliche Verein derselben seine Unterstützung angedeihen lassen zu müssen, indem er die Initiative zum Abschluß ergreift, andere ärztliche bayerische Vereine zu einem gleichen Vorgehen aufmuntert und im Reichstag dafür geeignete Vertreter zu gewinnen sucht.

Fürth, 30. April. Der Flaschnergeselle Konrad Karl Graf von Streitberg, welcher jüngst auf der Nürnberg-Fürther Straße 46 junge Bäume abbrach, wurde heute vom kgl. Bezirksgerichte dahier unter Annahme mildernder Umstände in eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt. — In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurden auf dem Wege zwischen hier und Schnigling von ruchloser Hand wieder circa 20 junge erst in diesem Jahre eingepflanzte Bäumchen, die herrlich gediehen waren, geknickt. Der Thäter ist leider nicht bekannt. (F. N. N.)

* Die Dame, welcher die Universität **Erlangen** die Zulassung zur Prüfung behufs der Ausübung der zahnärztlichen Praxis gewährte, wie wir seinerzeit gemeldet, hat dieselbe höchst ehrenvoll bestanden; — die Dame ist Frl. Anna Seethaler aus Augsburg.

Würzburg, 2. Mai. Gestern Abend zog unter Anführung zahlreicher Artilleristen ein sich stets vergrößernder Volkshaufe durch die Stadt und begann, in der Stärke von etwa 1000 Mann am im jenseitigen Stadttheile gelegenen Bauch'schen Keller angelangt, aus Anlaß des von 7 auf 8 kr. erhöhten Bierpreises ein Werk der Zerstörung, welches der Pariser Commune alle Ehre machen würde. Die Excedenten verschonten in ihrer Wuth selbst die Privatwohnung des Schenkers nicht, dessen Kinder mit Mühe der Verletzung durch massenhaft ins Zimmer geschleuderte Steine entgingen, zertrümmerten das Mobiliar, leerten die Kasse, in welcher sich die Tageseinnahme befand, warfen das Geld zum Fenster hinaus, welchen Weg auch Cigarren, Bierfässer 2c. nahmen und richteten, um mit wenigen Worten Alles zu sagen, eine Verwüstung in der umfangreichen Lokalität an, welche jeder Beschreibung spottet. Unbegreiflich bleibt die Unterlassung von Vorsichtsmaßregeln, da es bereits gestern früh öffentliches Geheimniß war, daß am Abende ein Bierkrawall losbrechen würde und sich im Laufe des Tages die Anzeichen eines solchen mehrten. Als aus der Artilleriekaserne Offiziere und Unteroffiziere, und von diesseits der Hr. Bürgermeister mit einer schwachen Infanteriepatrouille im Bauch'schen Keller anlangten, war bereits Alles zerstört und gelang es nur, wenige der Excedenten, unter ihnen auch einen Civilisten zur Haft zu bringen. Hoffentlich wird von maßgebender Seite dafür gesorgt werden, daß der heutige Abend, für welchen, aus gestern in der Reihe der aufgeregten Volksmenge gefallenen Drohungen zu schließen, Aehnliches beabsichtigt wird, ohne Ruhestörung vorübergeht. (Wzb. Abdbl.)

Zweibrücken, 29. April. In der Gemarkung von Zweibrücken ist ein Kornfeld zu sehen, das seit dem Georgentag (am 24. April) vollständig in den Aehren steht, was ein hiesiger 80jähriger Geschäftsmann nach seiner Erklärung noch nicht erlebt hat. Demnach steht uns eine überaus reiche Kornernte in Aussicht.

Wie die „Pfälz. Z." meldet, ist Dr. Georg Neumayer aus **Frankenthal**, früherer Direktor der Sternwarte in Melbourne und durch Entdeckungsreisen in Australien und andere wissenschaftliche Arbeiten der gelehrten Welt wohlbekannt, zum wissenschaftlichen Leiter des hydrographischen Amts der deutschen Admiralität ernannt worden.

Theater.

*** Einen ebenso seltenen als schönen Genuß bot die gestrige Aufführung des Balletes Catharina oder die Tochter des Banditen von Perrot, für Frln. Lucile Grahn gedichtet, mit Musik von Delbevèze. Was mit den verhältnißmäßig quantitativ geringen Kräften des hiesigen Balletes geleistet werden kann, das hat die berühmte Künstlerin Grahn-Young bei dem Arrangement und der Inscenirung des Balletes ermöglicht und dadurch einen neuen Beweis ihres feinen Geschmackes, ihres schaffensfähigen Talentes geliefert. Leider besitzt unser Ballet seit dem Abgange des Frln. Zink nur Eine Solotänzerin ersten Ranges: Frln. Braniezka. Frln. Braniezka verbindet mit einer großen Kraft und Energie in ihren Bewegungen auch viele Grazie und Leichtigkeit sowie ein anerkennenswerthes Talent plastisch zu gestalten. Ihre Leistungen in dem Ballete fanden oftmaligen rauschenden und wohlverdienten Beifall. Eines der reizendsten Bilder und wirklich, vom künstlerischen Standpunkt betrachtet, vollendet war die Modell-Scene, bei welcher außer Frln. Braniezka auch die Damen Ott und Meyer reiche Gelegenheit hatten, ihr schönes Talent auf dem Gebiete Terpsichorens zu entfalten. Nicht minder interessant war der Pas stratégique im ersten Aufzuge von dem gesammten weiblichen Corps de Ballet mit vollendetster Präzision ausgeführt, ebenso wie der brillante Gallopp und die Carnevals-Quadrille im fünften Tableau. Bei diesem Letzteren zeigten in dem Pas de trois mit Frln. Braniezka zwei jugendliche Elevinnen der Frau Grahn-Young, die zierlichen Damen Frln. Sutor und Frln. Graßl, die unter der Anleitung der Meisterin zu bereits hohem Grade entwickelte glückliche Begabung. Mit allem Rechte fanden die graziösen, jungen Damen, welche zu großen Hoffnungen berechtigen, beifällige Anerkennung. Sowie die ganze Inscenirung und das Arrangement — so waren auch die Costüme äußerst geschmackvoll und gebührt Frau Grahn hiefür der vollste Dank. Wer das Ballet noch nicht gesehen, der möge sich bei einer hoffentlich baldigen Wiederholung diesen schönen Genuß nicht versagen, umsomehr, als auch die Musik dazu eine sehr hübsche ist.

Ein Augenzeuge über das Unglück am Vesuv am 25. April.

Ein Mitarbeiter des „Piccolo" von Neapel war Augenzeuge der herzzerreißenden Katastrophe auf dem Vesuv. Seinem Berichte entnehmen wir folgende Mittheilungen. Es war am Abende des 25. April, als der Berichterstatter sich in Gesellschaft eines Freundes zum Vesuv begab. Vom Observatorium aus stiegen sie zu Pferde und, von zwei Führern mit Fackeln begleitet, den Berg hinan. Ein steiler Pfad führte sie zu einer breiten, von der Lava von 1871 bedeckten Fläche, Atrio del Ca-

vallo, die einem in der heftigsten Bewegung plötzlich erstarrten Meere glich. Ueber diese knirschenden Trümmer mußten die Wanderer sich zu Fuße weiter bewegen. Endlich hemmte ein sich vor ihnen ausdehnender breiter Lavastrom ihre Schritte. Zur Rechten, auf dem Gipfel des Berges, erblickten die Wanderer einen Feurheerd in lebhaftester Bewegung, aus welchem unter heftigem Schnauben bald Flammen emporzüngelten, bald Rauch aufstieg, bald glühende Massen zu erstaunlicher Höhe emporwirbelten. In einer langen Zickzacklinie reichte die Lava von dem Gipfel des Berges hinab, doch war kaum eine Bewegung bei ihr wahrzunehmen. Der Himmel war von weißen Wölkchen überzogen und eine fast unheimliche Stille rings umher. Im großen Krater selbst war es ruhig, nur einer zweiten Oeffnung entstieg ein Brausen, ähnlich dem eines gigantischen Dampfkessels. In der riesigen weißen Wolke über dem Krater spielten unheimliche rothe Reflexe. Da überraschte die nächtlichen Wanderer ein breiter Feuerstreif, der etwas unter dem Krater aufglänzte und sich rapid nach den Seiten und der Tiefe zu ausbreitete. Die Rauchsäule, die Wolken und das ferne Meer erglänzten im Widerschein, der Mond trat hell aus den Wolken hervor und die wunderbaren Contraste, welche in dieser paradiesischen und zugleich von solchen Schrecken durchschauerten Gegend die Sinne und die Seele ergriffen, hinterließen bei den Zuschauern den tiefsten Eindruck.

Indessen weckte die fliegende Hitze der neuen Lava dieselben aus ihren Betrachtungen. Die Führer glaubten, daß noch drei Stunden vergehen könnten, ehe die glühende Masse bis zu ihrem Standpunkte gekommen sein würde. Aber die Vorsicht mahnte zum Rückzuge, und drei Bekannte, welche eben hinauf wollten, ließen sich bereden, mit hinunter zu steigen. Eine Menge Neugieriger begegnete ihnen auf dem Lavafelde; es waren, wie die fremdartigen Laute zeigten, Ausländer, die sich dem todbringenden Schauspiele näherten, nicht gewarnt durch das Signal, welches der Berg selbst gegeben hatte. Ein Brautpaar saß Hand in Hand und mit glänzenden Augen auf einem Lavablock. Ob dasselbe zurückgekehrt ist? Bereits waren die Wanderer wieder zu Rosse und auf dem Wege nach dem Observatorium. Andere Bekannte begegnen ihnen, fragen, wie's Oben aussieht und ziehen weiter. Da läßt ein tiefer, dumpfer Donner sie rückwärts schauen. Der ganze Berg scheint in Feuer aufgegangen zu sein. Die schwarzen Streifen, welche noch so eben die beiden Lavastreifen trennten, waren mit der Schnelligkeit des Blitzes verschwunden, Alles eine Gluth; rasende Flammen ergossen sich über das eben erst verlassene Lavafeld. Und ehe die beiden noch ein deutliches Bewußtsein von der neuen Katastrophe hatten, stürzte ein neuer Feuerberg in die Tiefe, riesige Massen hinunterwälzend. Dicker Rauch stieg empor, die Gegend verdüsternd, und heiße Schwefeldämpfe und der Qualm brennender Erdharze machte das Athmen unmöglich. (Schl. f.)

Telegraphische Nachrichten.

Straßburg, 2. Mai. Auf der Odilienburg waren heute ungefähr 900 Professoren und Studirende versammelt. Berthold Auerbach brachte einen Toast auf Elsaß-Lothringen aus, Graf Türkheim (von ungeheurem Beifall begrüßt) auf das deutsche Volk, welches die Freiheit mit dem Sinn für Ordnung verbinde. Der Toast schloß mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser.

Straßburg, 3. Mai. Auf die Begrüßungsdepesche an den Kaiser und an Fürsten Bismarck sind folgende Antworten eingetroffen: „Dem Oberpräsidenten v. Möller in Straßburg. Der versammelten Festgenossenschaft nach Eröffnung der Universität spreche ich meinen lebhaften Dank für deren patriotische Begrüßung aus. Möge die neugegründete Universität dem einigen Deutschland für lange Zeit eine Pflanzstätte der wissenschaftlichen Bildung, der Gesittung und Vaterlandsliebe werden. Wilhelm." — „Dem Oberpräsidenten v. Möller. Meinen herzlichsten Dank für die wohlwollende Anerkennung, die ich ohne Eure Excellenz und ohne Herrn v. Roggenbach nicht hätte gewinnen können. v. Bismarck."

Versailles, 2. Mai. Kriegsminister Cissey zeigt der Commission an, die Regierung habe den Marschall Bazaine vor ein Kriegsgericht geladen. — Man versichert, die Entscheidung werde anlog wie über General Wimpffen ausfallen.

„L'Univers" veröffentlicht eine Depesche aus Rom vom Mittwoch, welche die Ernennung des Cardinals Hohenlohe zum deutschen Gesandten am päpstlichen Stuhle dementirt und erklärt, der Cardinal könne nicht ernannt sein, weil dies nicht genehm sein würde.

Madrid, 3. Mai. Die Hauptmasse der Insurgenten unter dem Commando Radas wird durch die Brigade Rivers energisch verfolgt. Die Insurgenten ziehen sich gegen die französische Grenze zurück. Nach Pont Verra wurden Truppen entsandt, um deren Uebertritt auf französisches Gebiet zu verhindern.

Washington, 2. Mai. Betreffs der indirekten Schadenansprüche in der Alabamafrage wird von offizieler Seite mitgetheilt, daß Amerika diese Ansprüche unter der Voraussetzung zurückziehe, daß England als kriegführende Macht vorkommenden Falles Amerika gegenüber keine ähnlichen Ansprüche erhebe.

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 3. Mai 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
Korn	2001	292	fl. 21. kr. 45.	fl. —. kr. 10.	fl. —. kr. —
Weizen	219	61	„ 16. „ 38.	„ —. „ 31.	„ —. „ —.
Gerste	876	112	„ 10. „ 30.	„ 1. „ 4:	„ —. „ —
Haber	423	15	„ 6. „ 25.	„ —. „ 8.	„ —. „ —.

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 2. Mai.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl. kr.	Gest kr.
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter				
Weizen	23 fl. 11	22 fl. 31.	22 fl. 6	—	2
Korn	15 „ 44.	16 „ 23.	14 „ 4[illegible]	—	15
Gerste	12 „ 4.	11 „ 27.	10 „ 28	7	—
Haber	6 „ 4[illegible].	6 „ 14.	5 „ 56	—	5

(Telegramm) **Berlin**, 3. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/4	Lombarden	119—
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	219 1/2
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	110 3/8	Galizische E.-Actien	118 3/4
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	100 1/2	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	96 3/4	Türk. Anleihe von 1865	51 3/4
Oest. Silberrente	64—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	57 7/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	92 1/2	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	88 3/4	„ „ Paris	80 1/4
Oesterr. Credit-Actien	199 3/4	„ „ Wien	90—

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 3. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/4	„ Credit-Actien	353—
4 1/2 „ „ „	99 3/4	Lombarden	212—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	384 3/4
Bayr. Ostbahn-Actien	146 3/4	Cöln-Mindener	99 1/2
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	261 3/8
do. mit 15 Procent Einzahlung	128 3/4	Prioritäten der 5st. Franz-Jos.-B.	90 1/4
Alsenzbahn	126—	Rudolphsbahn	85 1/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Ung. Ostbahn	78 7/8
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	64 1/8	Napoleons	9.21 1/2
Papierrente	58 3/8	Wechsel auf London	118 1/2
Oesterr. Loose v. 1860	92 7/8	„ „ Paris	93 5/8
„ „ v. 1864	147 3/4	„ „ Wien	104 1/2
Oesterr. Bank-Actien	879—		Fest

Paris 2. Mai. Bankausweis. Zunahme: Baarvorrath 8,380,000. Portefeuille 9,970,000. Notenumlauf 28,970,00. — Abnahme: Laufende Rechnung der Privaten 4,310,000. Guthaben des Staatsschatzes 810,000 Frcs. (Telegr.)

Königl. Residenz-Theater.
Samstag den 4. Mai.
(Im Abonnement.)

Der Fabrikant.
Schauspiel in 3 Aufzügen nach dem Französischen von E. Devrient.
Hierauf:
Englisch.
Lustspiel in 1 Aufzuge von A. Gärtner.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende 1/2 10 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 3. Mai 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	90	
4 % ganzj. Obl.	1000	94 3/4	
4 % halbj. Obl.	1000	94 3/4	
4 % Grundr.-Obl.	1000	94 1/2	94
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100	99 7/8
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 1/8	99 7/8
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	100 1/2	100 3/4
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5 % „ „	1000	101 3/4	—
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		150	
dto. neue Em. 40 % Einz.		128 1/2	
dto. dto. voll . .			
4 % Allgäu-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94	93 3/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	972
Bayer. Handelsbank-Act.		123 1/2	128 1/2
„ Vereinsbank .		133	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		64 1/2	66 3/4
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96	35 3/4
„ 1884 „	26 1/4	
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechslerbank . . .		107 1/2
Maximilianshütte		430
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	190	185
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		90
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	92 3/4	—
dto. Ried-Braunau „	92 1/2	92
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	90 3/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	85 1/4	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld.
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 5/8	
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 1/2	118 3/4
	L. S.	118 1/2	118 3/4
Paris Frcs. 200	K. S.	93 3/4	93 1/2
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 1/2	104
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.21—22	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Pistolen		9.39—42	
Engl. Sovereigns		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		104 1/2—104 1/4	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 5. Mai 1872. Nr. 108.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 2. Mai. Die Aufhebung, beziehentlich Herabsetzung der Salzsteuer, wird noch zu lebhaften Debatten führen und vielleicht noch auf lange Zeit ein frommer Wunsch bleiben, da, wie wir neulich schon angedeutet haben, die Frage wegen eines geeigneten Ersatzes zur Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches zu sehr erheblichen Meinungsverschiedenheiten schon bei der ersten Berührung der Angelegenheit im Bundesrathe geführt hat. Nicht uninteressant ist es, daß sich am Meisten für die Aufhebung der Salzsteuer als einer besonders unpopulären Abgabe an erster Stelle — — Mecklenburg erhitzt hat. Freilich kannte man dort bisher diese Steuer nicht. Die süddeutschen Staaten wollten gar nichts von Ermäßigung oder Aufhebung der Steuer wissen, weil sie davon eine Erhöhung der Matrikularbeiträge besorgten. Für die Aufhebung war Preußen, jedoch unter keinen Umständen um den Preis einer Erhöhung der Matrikularbeiträge. Bei den Erwägungen über Compensationen zum Zwecke einer Einnahmevermehrung [Als Steuer-Compensation für die eventuele Aufhebung der Salzsteuer ist eine erhöhte Tabak-, Bier- und Zuckersteuer vom Bundesrathe beabsichtigt. Des Finanzministers Camphausen Hindeutung auf eine Börsensteuer begegnete lebhaftem Widerspruche.] verlor man sich wieder in allerlei Finanzoperationen und kam in der That auf jenes „Steuerbouquet" zurück, mit dessen Ueberreichung der frühere Finanzminister v. d. Heydt bei dem Norddeutschen Bunde so übel angekommen war. Die Stellung Preußens fand gestern in der Haltung des Präsidenten Delbrück, welche dem Antrage der Rechten entsprach, ihren greifbaren Ausdruck. Vorläufig steht man den Aeußerungen der einzelnen Bundesregierungen über die Compensationsfrage entgegen, um davon den Umfang einer Vorlage abhängig zu machen. (Kln. Ztg.)

*Von den Verhandlungen der Commission, welche den Entwurf des Militär-Stafgesetzbuches zu prüfen hat, ist nur wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen. Nachstehend geben wir eine Mittheilung über die Sitzung vom 29. April, wie sie der Mittelrheinischen Zeitung zugeht, für deren Wahrheit wir derselben aber auch alle Verantwortlichkeit überlassen müssen. Die Mittheilung lautet: „Das politische Interesse weilte am 29. April nicht im Plenum des Reichstags, sondern in der Commission für das Militärstrafgesetzbuch. Es hieß, daß zur Stärkung der ohnehin schon durch Moltke, Stiehle und Stosch in der Commission vertretenen militärischen Autoritäten heute auch noch „der alte Roon" erscheinen werde. Es stand also eine große Sitzung bevor. Hatte doch schon einmal in der vorigen Session Roon durch sein Erscheinen in einer Commission das dreijährige Pauschquantum möglich gemacht, ähnlich wie Bismarck in der Session vorher vor einer Commission das Diktaturgesetz für Elsaß-Lothringen durchzudrücken verstand. Entsprechend der Bedeutung der Sitzung, umgab den Kreis der Commissionsmitglieder und Generale denn auch eine dichte Corona anderer Reichstagsmitglieder aus allen Parteien. Wenn man geglaubt hatte, durch Verweisung vor eine Kommission werde es eher ermöglicht, die hinsichtlich des Strafgesetzbuchs bestehenden Meinungsverschiedenheiten auszugleichen, so bewies die folgende Sitzung das gerade Gegentheil. Es handelte sich um die militärischen Strafarten, den Stubenarrest für Offiziere, den mittleren und strengen Arrest für Soldaten. Man hat im vorigen Jahre den Harptmann v. Plötz wochenlang durch die Presse Spitzruthen laufen lassen, weil er in einer Reichstagssitzung bei Berathung des Pensionsgesetzes das besondere Ehrgefühl der Offiziere im Gegensatze zum Ehrgefühl der Soldaten hervorhob. Die gestrige Sitzung bewies, daß Hr. v. Plötz damals nur eine Ansicht aussprach, welche von unseren höchsten militärischen Autoritäten, Moltke und Roon, in ihrer ganzen Schärfe getheilt wird. Diese Ansicht gibt sich eben praktisch am deutlichsten kund in der Normirung ebenso gelinder Strafmittel für Offiziere, wie harter Strafmittel für Soldaten. In Bezug auf den Stubenarrest der Offiziere nahm Windthorst (Berlin) von der Fortschrittspartei kein Blatt vor den Mund, die strengen Arreststrafen für Soldaten griff namentlich Lasker in einer trefflichen Rede an. Roon sprach, vom Major Lettow unterstützt, sehr scharf gegen Windthorst und nachher ebenso gegen Lasker; Moltke ergriff das Wort zu Vertheidigung des strengen Arrestes. Der klerikale Graf Ballestrem sekundirte mit den Conservativen den Generalen. Die Juristen der liberalen Parteien unterstützten mehr oder weniger scharf Lasker; Professor Gneist hatte wie immer seine besondere Meinung. Hinsichtlich der Offiziere begründete Major Lettow das besondere Ehrgefühl aus der „Uniform Sr. Majestät"; da er in derselben niemals „ungenirt" erscheinen könne, so werde er in dem Gefühl einer exzeptionellen Stellung erzogen. Daß auch die Soldaten eine solche genirende Uniform tragen, wurde nicht erwähnt. Für den Offizier, hob Roon hervor, liege schon in dem bloßen Gefühl, bestraft zu sein, in der bloßen Verlautbarung einer Bestrafung eine Strafe. Die Offizieren meinte Roon, bilden eine Genossenschaft von Ehrenmännern. „Das Volk in Waffen", führte Moltke aus, „schließt auch mit ein: „Spitzbuben in Waffen." Major Lettow meinte, durch Aufhebung des Stubenarrestes in dem neuen Gesetze schädige man den Nimbus, welchen der Offizier dem Mann gegenüber haben müsse. Davon, daß gewisse Strafarten bei den Gemeinen alles soldatische Selbstbewußtsein zerstören, wurde nicht gesprochen. Es sei doch zu hart, wenn man einen Offizier, der einmal die Ronde vergessen, anders als mit Stubenarrest bestrafe. Die Strafen für Soldaten, betonte dagegen Roon wiederholt, treffen nur die „schlechten". Als ob man nicht wüßte, daß auch gewisse Wachtvergehen der Mannschaften, die dem Vergessen der Ronde bei Offizieren gleichkommen, mit schärferem Arrest bestraft werden. Auf dem sogenannten Vorurtheil des Standesehrgefühls der Offiziere, führte Roon in seiner ersten Rede aus, beruhe die Größe und der Ruhm unseres vaterländischen Heeres. Die nationale Größe, die politische Bedeutung des Vaterlandes, folgerte

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

er dann in seiner zweiten Rede, basirte wesentlich auf der durch das Strafgesetzbuch erhaltenen Disciplin. Die Becker'schen Amendements brächten die Armee in die Gefahr der Verwilderung. Was wollten aber die von Becker (Oldenburg) und einigen Vertretern der Mittelparteien gestellten Amendements? Sie ließen Arrestverschärfung bis auf die Dauer von 4 Wochen durch Dunkelarrest am 6. Tage, Wasser und Brod am 3. Tage, hartes Lager am 2. Tage alternativ zu. Das ärztliche Gutachten solle für die Wahl der einen oder anderen Verschärfung in Betracht kommen. Auf ärztliche Gutachten, erwiderte Moltke, komme es nicht an, der Staat kann vom Soldaten das Leben fordern, also auch die Gesundheit, wenn nicht anders als durch Angriffe auf die Gesundheit wirksam zu strafen ist; ein Standpunkt, von dem aus freilich ebensogut auch die Wiedereinführung der Prügelstrafe vom Feldmarschall hätte verlangt werden können. „Auch im bürgerlichen Leben, erwiderte Lasker, muß oft das Leben eingesetzt werden, darum hat man aber gesundheitsstörende Strafarten noch niemals gerechtfertigt. Es ist barbarisch, einen Mann je am 3. Tage wieder ein Bischen durch warme Kost aufzufüttern, um ihn dadurch zur Ertragung der ferneren Haft bei Wasser nnd Brod wieder nothdürftig fähig zu machen. Hier ist der Ort, den militärischen Autoritäten die Wahrheit zu sagen. Tapfere Soldaten, die alle Strapazen des Feldzugs ohne Murren ertragen, führen bei mir Klagen über die barbarische Art zu strafen, wobei der Beschwerdeweg in der Regel ganz unbeschreitbar sei." Roon erklärte, „das Princip der Strafmilderung nicht abzulehnen", jene Amendements aber seien unannehmbar.

— Die Offiziösen dementiren jetzt die Nachricht von einer beabsichtigten Nachtragsforderung zum Militäretat mit Entschiedenheit, dennoch kann versichert werden, daß bezügliche Verhandlungen im Bundesrathe stattgefunden haben. Allerdings ist es möglich nnd sogar wahrscheinlich, daß der lebhaften Mißstimmung gegenüber, die durch die Nachricht in allen, selbst den gemäßigtsten Kreisen hervorgerufen worden ist, die ursprüngliche Absicht aufgegeben wurde. So schreibt die „B. Vlkszig."

* **Berlin**, 2. Mai. Der heutige sitzungsfreie Tag wurde von den meisten Commissionen des Reichstages benutzt. In der Commission für das Militär-Strafgesetzbuch wurde von den Bundescommissarien eine Erklärung abgegeben, aus der zu entnehmen gewesen sein soll, daß die Regierungen eine Reihe gestern vom Abgeordneten von Kardorff formulirter Anträge für geeignet erachte, um als Grundlage zu weiteren Berathungen zu dienen. Diese Anträge bezwecken, festzusetzen, 1) daß die militärische Freiheitsstrafe, wenn ihre Dauer fünf Wochen oder mehr beträgt, Festungsstrafe, bei kürzerer Arrest sein soll, während die Vorlage die Grenze von zwei Monaten oder länger, resp. kürzer steckt; 2) daß der Höchstbetrag des strengen Arrestes 4 Wochen sei, während die Vorlage 6 Wochen annimmt, und 3) daß die Schärfungen beim mittleren Arrest (harte Lagerstätte und als Nahrung Wasser und Brod) am vierten, am achten und dann an jedem dritten Tage wegfallen sollen. Die Vorlage will diese Schärfungen nur jeden vierten und erst nach Ablauf der vierten Woche der Strafzeit jeden dritten Tag, nach Ablauf der sechsten Woche jeden zweiten Tag fortfallen lassen. Die Commission trennte sich nach dieser Erklärung, um morgen, Freitags, Abends, die Berathungen wieder aufzunehmen. Mit einer Verständigung über die Arreststrafen werden indeß die entscheidenden Schwierigkeiten einer Gesammtverständigung noch keineswegs überwunden, vielmehr erhebt sich hinter dieser mehr in dem Maße sich bewegenden Differenz eine andere von grundsätzlicher Wichtigkeit. Es tritt die Frage hervor, ob die wesentlich verschiedenen Strafarten der „Festungsarbeitsstrafe" und der „Festungshaft" für dieselben Vergehen eingeführt werden wollen mit der Maßgabe, daß die strenge Strafart für die Mannschaft und die an Milde und Ehrbegriff ungleichartige Festungshaft für die Offiziere die alleinige Freiheitsstrafe bilden soll. „Wir glauben nicht zu irren," bemerkt die heutige B. A. C., „wenn wir annehmen, daß bei dieser prinzipielen Frage die liberalen Parteien gegen die völlige Ungleichheit bei gleichem Thatbestand bis zur letzten Entscheidung einig gehen werden. Sollte die Regierung hier nicht nachgeben, so halten wir durch die zweite Differenz das Zustandekommen des Gesetzes mehr gefährdet als durch die erste." — Die in Folge des Todes der Prinzessin Heinrich der Niederlande, wie gemeldet, von hier nach Luxemburg gereisten zwei Bevollmächtigten werden bald hieher zurückkehren. Die Unterzeichnung des Abkommens wird dann, wie man glaubt, nicht mehr lange auf sich warten lassen. —

— Die „Germania" schreibt: „Das Tagesgespräch dreht sich noch immer um die Ernennung des Cardinals Hohenlohe zum deutschen Botschafter in Rom. Liberalerseits ist man hierüber sehr getheilter Ansicht. Wir wollen abwarten, was der heil. Vater dazu sagen wird. Ist es ihm recht, so solls uns auch recht sein. Nur ein Umstand ist hierbei besonders zu betonen. Wie die officiösen Organe selbst hervorheben, ist der Cardinal Hohenlohe ein Anhänger des Unfehlbarkeits-Dogma's, mit anderen Worten er ist ein „Infallibilist". Nun muß man sich daran erinnern, wie die Regierung in ihren Organen früher die „Staatsgefährlichkeit" des Unfehlbarkeitsdogma's betont hatte. Und nunmehr wird ein solcher „staatsgefährlicher Infallibilist" zum Vertreter des deutschen Reiches in Rom ernannt!" Cardinal Hohenlohe ist, nach derselben Quelle, noch hier anwesend und der Tag seiner Abreise noch nicht bestimmt.

* Daß auch der Präsident des Reichstags von der Berliner Wohnungsnoth zu leiden hat, klingt komisch, schreibt die „D. R.-C.", und dennoch ist es Thatsache. Bekanntlich war es bei dem beschränkten Raum unseres provisorischen Reichstagsgebäudes nicht möglich, für den Präsidenten in den vorhandenen Räumlichkeiten eine Dienstwohnung einzurichten, und es lag deßhalb in der Absicht, in einem in der Nähe des Reichstagsgebäudes gelegenen Privathause eine Dienstwohnung für den Präsidenten zu miethen, und wurde in dem Etat des Reichstages für den eventuelen Miethpreis eine Summe von 2000 Thalern ausgeworfen. In der vorigen Session machte Präsident Dr. Simson von dem ihm zustehenden Rechte der Benutzung einer Dienstwohnung keinen Gebrauch; in der diesmaligen Session aber würde Dr. Simson seine Dienstwohnung bezogen haben, wenn es eben gelungen wäre, eine geeignete Wohnung in einem Privathause in der Nähe des Reichstages aufzufinden. Alles Suchen darnach war jedoch vergebens und Präsident Dr. Simson würde auch unter die Obdachlosen zu rechnen sein, wenn nicht der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses, Herr v. Forckenbeck, welcher bekanntlich nach Elbing gereist ist, ihm die Benutzung seiner Dienstwohnung in dem Becker'schen Hause am Dönhofsplatz angeboten hätte.

* Die Friseurgehilfen drohen zum 3. Mai mit einer Arbeitseinstellung, wenn ihnen bis dahin nicht ihre Forderungen bewilligt werden. Diese sind: täglich nur 12 stündige Arbeit, Mehrstunden bezahlt und zwar jede angefangene Stunde für voll, Sonn- und Feiertage von 2 Uhr Nachmittags an arbeitsfrei 2c.

Mainz, 2. Mai. Die Veröffentlichung des Falles mit dem unschuldig verurtheilten Soldaten hat das hiesige Divisionscommando der Gendarmerie zu einer „Berichtigung" bewogen, in welcher nun sogar eingeräumt wird, daß schließlich nur Ein Soldat im Wartesaal zurückblieb und die Gendarmen es nur mit diesem, welcher sich mit gezogenem Säbel zur Wehr setzte, zu thun hatten. Die Verwechslung der Personen und das Zeugniß der Gendarmen wird durch dieses nur noch unbegreiflicher.

(Frkf. Journ.)

Aus **Jena** wird mitgetheilt, daß eine stattliche Studenten-Schaar sich nach Straßburg begeben hat. Sie führt die alte Burschenfahne von 1816 mit sich, um sie in dem neuen Reichslande zu entfalten.

Kattowitz, Ende April. Vergangenen Sonntag Abend paßten einige Schmiedegesellen einem Kaminskianer (beliebter Ausdruck hierorts für die Altkatholiken) auf der Straße auf. Der Zufall führte einen harmlosen Werkarbeiter aus Baildonhütte, der seine Verwandten in Emmahütte besucht hatte, diesen Wegelagerern in die Hände. Auf die Frage, „bist Du so ein verfluchter Kaminskianer“, antwortete derselbe: „Ja! was geht euch aber das an!“ Nun schlugen sie den Armen zu Boden, zerfleischten ihn derartig, daß er einen tiefen Riß im Kopf und andere Schwielen und blaue Flecke erhielt und heute noch arbeitsunfähig ist. Glücklicher Weise ist der Anführer dieses Ueberfalls erkannt und durch die Polizei die Untersuchung eingeleitet worden, welche von der Staatsanwaltschaft weitergeführt wird. (N. A. Ztg)

Straßburg, 1. Mai. Das Studenten-Diner war so zahlreich besucht, daß der Casinosaal und seine Galerien kaum die anwesenden Studierenden alle zu fassen vermochten. Wie bei derartigen Gelegenheiten selbstverständlich, herrschte auch hier die heiterste Stimmung. Unter den lieblichen Klängen der Capelle des hiesigen Ulanenregiments wurden Studenten- und patriotische Lieder abgesungen. Das erste Hoch, von Herrn Lassar, stud. med. aus Hamburg, Vorsitzendem des Studenten-Comité's ausgebracht, galt Sr. Maj. dem Deutschen Kaiser, das zweite dem Reichskanzler Fürst Bismarck. Herr Regierungsrath Pitsch hieß die anwesenden Festgäste willkommen und brachte diesen und der seither hier schon bestandenen Studentenverbindung „Argentina“ ein Hoch. Schließlich wurde der Thätigkeit des Studenten-Comité's in anerkennenden Worten Dank gesagt und ihm ebenfalls ein Hoch ausgebracht. Die Zahl der als Festgäste anwesenden Studenten wird auf 1500 geschätzt. (Straßb. Ztg.)

* Als besonders interessant verdient hervorgehoben zu werden, daß die zu Straßburg am französischen Seminar seit langen Jahren bestehende Verbindung „Argentina“, durchwegs Elsässer, entschieden für das Deutschthum Stellung genommen hat.

Straßburg, 2. Mai. Es waren kräftige bedeutungsvolle Worte, welche bei dem gestrigen Festmahle Graf Türkheim, als Vertreter der Deutschgesinnten des Elsaßes bei seinem Toast auf die Deputirten der auswärtigen Universitäten zu reden wagte, indem er offen das Bekenntniß seines Deutschthums und des Deutschthums der eigentlichen Elsäßer ablegte. Allerdings ein Wagniß, wenn man bedenkt, wie feindselig noch immer die Bevölkerung Straßburgs Allem was deutsch ist und sich zu Deutschland bekennt gegenübersteht, vor allem aber den „Renegaten“ aus ihrer Mitte. Ein Zeugniß dieser Stimmung gab gestern Abends leider ein bedauerlicher Vorfall, den ich wieder erzähle, wie er mir berichtet wurde. In der Taverne alsacienne am Kleberplatz kneipen mit Vorliebe die Studenten der alten medicinischen Fakultät, die bekanntlich ihren Curs erst im Herbst abschließt. Nach der Beleuchtung des Münsters traten deutsche Corpsstudenten in diese Kneipe, und wurden alsbald der Gegenstand hämischer Bemerkungen und verächtlicher Blicke von Seite der beim Biere sitzenden Studenten der alten Akademie. Natürlich fehlte es nicht an Entgegnungen, von Worten kam es zu Thätlichkeiten, Bierseidel und Stühle flogen hin und her, und in einem Augenblick zeigte das Lokal den Anblick eines Schlachtfeldes. Die deutschen Studenten waren in der Minderheit, aber zur rechten Zeit kamen ihnen Ulanen zu Hülfe, die auf der Straße umherschlenderten, und ihre Waffen griffen erfolgreich in die Aktion ein, die natürlich nicht ohne schwere Verwundungen endete. Das Lokal dieses Skandals ist heute geschlossen, und es ist leicht möglich, daß man in derselben Weise auch gegen die alte medicinische Fakultät vorgeht. (A. Allg. Ztg.) — [Dem letzten Theile dieser Mittheilung gegenüber wird uns von einer völlig glaubwürdigen Person, welche bei dem Feste in Straßburg persönlich anwesend war, versichert, daß die deutschen Studenten zur Bewältigung der französischen Unruhestifter keiner Hilfe des Militärs bedurften, sondern soweit Herren des Platzes blieben, daß ein Theil der Franzosen — freilich sehr wider Willen — durch die Fenster aus dem Lokale expedirt wurde. Die Red.]

Straßburg, 3. Mai. Die Festfahrt nach dem Ottilienberg verlief sehr angenehm. Mit großem Beifall sprachen unter Anderen Berthold Auerbach und Generaladvokat Bacano aus Colmar. Während des Commerces wurde das kaiserliche Antworttelegramm an das Festkomité der Studenten und ein Telegramm des Fürsten Bismarck an die Corpsstudenten verlesen. Viele Toaste auf den Kaiser, den Reichskanzler, auf Straßburg und die Universität wurden ausgebracht. Franz Dunker ließ in zündenden Worten die Armee leben, deren Vertreter sich sehr zahlreich am Feste betheiligten. Das Fest verlief ohne jede Störung und unter stets sich steigernder Begeisterung. (T. R.)

* **Wien**, 2. Mai. An den Conferenzen des österreichischen Episcopats über die Congrua-Frage nehmen außer den bereits Genannten auch Fürstbischof Förster von Breslau, dann der Erzbischof von Zara und die Bischöfe von Lesina und Sebenico Theil. Von einer Theilnahme des ultramontanen Heißsporn-Kleeblattes Rudigier, Zwerger und Gasser hört man nichts. Der Erstgenannte versammelt unterdessen seinen Diöcesan-Clerus in Linz, um mit ihm gegenüber der staatlichen Subvention Stellung zu nehmen, während der Zweitgenannte, über diese Frage schon längst hinaus, wie die commandirten Proteste armer Kapläne und Kooperatoren seiner Diöcese gegen die Staatssubvention beweisen, eine gar merkwürdige Polizei über die Volksschullehrer im Lande Steiermark organisirt. Wie nämlich die Grazer „Tagespost“ mittheilt, ist vom fürstbischöflichen Seckauer Ordinariate an alle Seelsorger desselben eine Tabelle versendet worden, in deren Rubriken die kirchliche oder unkirchliche Gesinnung der Volksschullehrer charakterisirt werden soll. Die Tabellen sollten ganz im Stillen ausgefüllt werden, ein Pfarrer jedoch, der sich in dem ihm übersandten Exemplare nicht zurechtfand, gab dasselbe dem Lehrer selbst zur Ausfüllung, wodurch die Sache in die Oeffentlichkeit gelangte. Die Tabellen enthalten 27 Fragen, welche so ziemlich auf das gesammte Thun und Lassen des betr. Lehrers sich beziehen. Solche Fragen verlangen Auskunft darüber, ob die Lehrer den Lehrerconferenzen, in denen gewöhnlich wissenschaftliche Vorträge gehalten werden, beiwohnen oder nicht, wie ihr Benehmen der Geistlichkeit gegenüber geartet ist, ob Lehrer und Schulkinder die Schulmesse besuchen, nach dem Gesetze nicht gestattete Vereinbarungen des Lehrer- und Meßnerdienstes vorkommen rc. Der Zweck derartig angestellter Recherchen liegt klar zu Tage; es kann sich nur darum handeln, durch eine geistliche Polizei-Oberaufsicht jene Volksschullehrer zu eruiren, welche der Erfüllung ihrer Pflichten im Geiste der neuen Gesetze nachgehen, und denen demgemäß das Leben so sauer als möglich gemacht werden soll, bis sie entweder dem klerikalen Hochdrucke unterliegen oder weichen.

* **Wien**, 3. Mai. Der Kaiser hat gestern Abends die Residenz verlassen, um auf längerer Fahrt durch das südungarische Ueberschwemmungsgebiet die Anschauung des herrschenden Nothstandes zu gewinnen und das Werk der Abhilfe durch sein unmittelbares Eingreifen zu fördern. Der Ministerrath, welcher vor der Abreise des Kaisers gestern unter dessen Vorsitz noch stattgefunden hat, befaßte sich mit dem Programme der nächsten Reichsrathssession; nach dem „Tagblatt“ wird das Ministerium in der ersten Sitzung des Verfassungs-Ausschusses erklären, daß es bereits die Ermächtigung zur Vorlage der Wahlreform besitze und im Herbst dieselbe machen werde.

Wien, 3. Mai. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, werden die von den Geschwornen zu Buzeu (Rumänien) schmachvollerweise — gegen alle Zeugenaussagen und gegen den Freisprechungsantrag des Staatsanwaltes — verurtheilten vier Juden heute noch in Freiheit gesetzt, da Fürst Karl sie begnadigt hat. Der mitverurtheilte Rabbiner ist österreichischer Unterthan, und den energischen Vorstellungen der österreichisch-ungarischen Regierung ist es vorzugsweise zu danken, daß die armen Märtyrer rumänischer Schmachjustiz nicht länger die unverdiente Criminalstrafe erdulden. — Wie wir vernehmen, hat die Regierung den

gestrigen Beschluß des Gemeinderaths über die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an Hanns Kudlich aus gesetzlichen Gründen sistirt. (N. fr. Pr.)

Sternberg, 2. Mai. Die hiesige Gemeindevertretung hat gestern nachstehende Resolution gefaßt: Die Gemeindevertretung der Stadt Sternberg hofft, die hohe Regierung werde den aus dem Auslande verwiesenen Jesuiten die Niederlassung im Inlande nicht gestatten und Mittel finden, diesen verfassungsfeindlichen Orden aus Oesterreich zu vertreiben. (T. N.)

Olmütz, 3. Mai. Viele politische Vereine und Corporationen Nordmährens, darunter die Städte Olmütz und Sternberg, haben nach Straßburg Begrüßungs-Telegramme zur Eröffnung der Universität gesendet. (T. N.)

Paris, 1. Mai. Die Unterrichtsliga hat einen neuen Aufruf zur Unterzeichnnng der von ihr betriebenen Petitionen erlassen, und der Temps nimmt davon Veranlassung, diese Angelegenheit dem Lande noch einmal warm ans Herz zu legen, damit die Zeit bis zur Diskussion des Unterrichtsgesetzes ausgenutzt werde; schon jetzt habe die Gesammtzahl der classificirten und einregistrirten Zustimmungen 600,000 Namen erreicht, und die Sache sei jetzt so im Schwunge, daß man in Kurzem eine Million erreichen werde: mit einer solchen Zustimmung lasse sich das Endurtheil der National-Versammlung mit einiger Ruhe erwarten und hoffen, daß sich die Kammer einer vom Lande als eine Nothwendigkeit erkannten Angelegenheit fügen werde. An der Spitze der Coalition in der Presse stehen Temps, Siècle, République Française, Opinion Nationale, Rappel und National.

— Seit dem Kriege hat die Pariser Presse eine große Umwälzung erfahren; die Leserzahl der unter dem Kaiserreich tonangebenden Blätter ist sehr zusammengeschmolzen, obwohl die meisten von ihnen ihren bonapartistischen Charakter zu maskiren bemüht sind. Die „Patrie" hat noch 8000 Abonnenten, die „France" nur 2500, der „Constitutionnel" 2000, die „Presse" 1200. Von den offen bonapartistischen Blättern setzt der „Ordre" 8000, das „Pays" nur 1500 Exemplare ab. Die mehr oder minder orleanistisch und fusionistisch gesinnten Blätter sind auf dem alten Standpunkte geblieben; das „Journal de Débats" hat noch immer 10,000 Abonnenten, das „Journal de Paris" 6000, der „Français" 3000, die „Gazette de France" 2500. Von den der Regierung des Herrn Thiers nahestehenden Organen setzen der „National" 12,000, der „Moniteur" und der „Soir" 10,000, das „Bien public" 8000 Exemplare ab. Der gemäßigt republikanische „Temps" hat seinen Wirkungskreis vergrößert und auf 14,000 gebracht; auch das „Siècle" mit 15,000 spielt noch immer eine einflußreiche Rolle. Ueberwiegend jedoch wendet das Pariser Publikum sich fortwährend theils den radikalen Organen, theils der Sensations- und Skandalpresse zu. Von den ersteren hat der „Rappel" (Victor Hugo) 30,000 Abonnenten, die „République Française" (Gambetta) 22,000, der „Radical" 10,000, die als „Corsaire" wieder auferstandene „Constitution" 8000, die „Cloche" 2000. Unter den Sensationsblättern hat die fabelreiche „Liberté" zur Schande des gesunden Menschenverstandes sich mit 25,000 behauptet. Was die Skandalpresse betrifft, so steht an der Spitze noch immer der „Figaro" mit 40,000 Abonnenten; der zum „Eclair" umgewandelte „Gaulois" hat deren nahezu 15,000 wieder um sich gesammelt; „Paris-Journal" gibt täglich 8000 Exemplare aus.

Das „Univers" bringt eine Ansprache des Abbé Testory, Canonicus von St. Denis, die derselbe vorigen Sonntag nach der militärischen Messe an die in der Kirche anwesende Garnison gehalten hat. Indem er zuerst an die Invasion der Engländer im fünfzehnten Jahrhundert erinnert, fährt er folgendermaßen fort: „Es ist noch nicht lange her, daß wieder fremde Horden, räuberischer und wilder als die Engländer des Mittelalters, diese Kirche durch ihre Gegenwart profanirt und die Gräber der Könige durch ihre gotteslästerlichen Ceremonien und Verwüstungen geschändet haben! Als nun eure Trompeten und Trommeln in der Kirche von St. Denis von Neuem widerhallten, da jauchzte mein Herz vor Freude, denn eure Anwesenheit wäscht die Schmutzflecken der Invasion des grausamen Barbaren aus! Wenn im Mittelalter der Engländer trotz seiner Macht auf seine Insel zurückgedrängt wurde, so mögt ihr überzeugt sein, daß früher oder später, recht bald sogar, wenn wir nur einig sein wollen, auch der Deutsche trotz seiner kaltblütigen Grausamkeit in seine Höhle verjagt wird!" Dieser kriegerische Abbé Testory war während der Belagerung von Paris Almosenier der Pariser Francstireurs, die er in einem höchst phantastischen Anzuge, mit Säbel und Revolver bewaffnet, begleitete. Nach Abschluß des Waffenstillstandes kam er nach St. Denis zurück, wo er bald mit den preußischen Militärbehörden in Conflikt gerieth und da er die Unverschämtheit zu weit trieb, eines Tages hinter Schloß und Riegel gebracht wurde. Seitdem kennt sein Deutschenhaß keine Grenzen, und am Tage nach dem Abzuge der deutschen Truppen veröffentlichte er in den Pariser Blättern einen Brief, in welchem er die preußischen Soldaten mit Schmähungen überschüttete und beschuldigte, die Denkmäler des Domes von St. Denis verstümmelt zu haben.

— Die französische Akademie hat eine neue Erbschaft gemacht: ein Hr. Marcellin Guérin, ein richterlicher Beamter, der vor einigen Tagen zu Vence in der Nähe von Nizza gestorben ist, hat in seinem Testament ein Legat von 100,000 Frs. ausgesetzt, dessen jährliche Zinsen mit 5000 Frs. von der Akademie einem Werke zuerkannt werden sollen, welches den guten Sitten oder der echten Kunst förderlich sei.

Paris, 1. Mai. Ueber den schon erwähnten Brudermord im Schlosse Kersalaun entnehmen wir dem „Figaro" heute folgende Einzelheiten: „Olivier v. Kermel, der Mörder, unterhielt, wie es scheint, Verbindungen mit einem Kammermädchen seiner Mutter. Sein Bruder glaubte ihm deßwegen einige übrigens sehr sanfte Vorstellungen machen zu sollen, in denen er ihm hauptsächlich die schlimmen Folgen vorhielt, welche dieses im Schlosse Kersalaun selbst und in der Umgegend hätte. Sage dem Mädchen aus dem Hause zu gehen, rieth er ihm, und thu' anderswo, was du willst; so wird wenigstens der Skandal des Verhältnisses eines Kermel mit einem Dienstmädchen wegfallen. Statt diesen Rath anzunehmen, griff der ältere Hr. v. Kermel seinen Bruder heftig an, und sagte: Du sprichst nur so, weil du während meiner Abwesenheit selbst mit diesem Mädchen ein Verhältniß gehabt hast. Der jüngere Bruder versicherte ihm, daß dieß falsch sei, und zum Beweise dafür wollte er seine Mutter von der ganzen Angelegenheit in Kenntniß setzen. Er that dieß wirklich, die Mutter machte ihrem ältesten Sohne Vorstellungen; dieser ging aber so weit zu erklären, daß auch er, wenn seine Mutter das Mädchen entließe, das Haus verlassen werde. Wenn du, sagte ihm diese, einen Dienstboten deiner Mutter vorziehst, so werde ich dich ohne Bedauern gehen sehen. Eine Viertelstunde später verließ das Mädchen das Schloß Kersalaun. Als Graf v. Kermel dieses Verhältniß durch seinen Bruder auf solche Weise unterbrochen sah, ergriff ihn eine blinde Wuth, und er rächte sich durch einen Mord. Wie Freunde des Hauses jetzt behaupten, soll Olivier v. Kermel im Augenblicke der That unzurechnungsfähig gewesen sein und sich auch jetzt noch in einem an Irrsinn grenzenden Geisteszustande befinden.

Paris, 3. Mai. Offiziele Depeschen aus Petersburg lassen durchblicken, daß Fürst Gortschakoff seinen Urlaub um wenigstens sechs Monate verlängern und sich inzwischen durch Ignatieff vertreten lassen wird. Man sieht hier diesen Personenwechsel sehr gerne, denn man hofft auf Ignatieff's gute Dienste bei den Verhandlungen über die Beschleunigung der Räumung der occupirten Departements. — In der gestern begonnenen Verhandlung Arnim's mit der Regierung zeigte sich Ersterer persönlich sehr geneigt, alle Anstrengungen zu machen, um zu einem raschen, glücklichen Resultat zu kommen. (T. N.)

Basel, 2. Mai. Mit dem gestrigen Tage wurde die seither

von der französischen Ostbahn-Gesellschaft, bezw. seit dem Krieg durch die Schweizer Centralbahn, in deren Namen administrirte Bahnstrecke St. Louis-Basel von deutschen Beamten der elsäßer Bahnen in Betrieb genommen, nachdem die Eisenbahnverwaltung in Straßburg die bestimmte Erklärung abgegeben, daß sie den Zwischenbetrieb für die genannte Strecke durch die Berner Jurabahn, welch letzterer die französische Ostbahngesellschaft ihre vermeintlichen Rechte abgetreten, keinesfalls zugebe. Eine versuchte Weigerung durch die Jurabahn-Verwaltung, die im hiesigen Centralbahnhofe gelegenen Bureaus zu räumen, hatte eine amtliche Aufforderung durch die Baseler Behörden zur Folge. (Fkf. Journ.)

Bern, 3. Mai. Der Bundesrath ernannte den Ingenieur Koller in Basel zum Inspektor der Gotthardbahnbauten. (T. N.)

Haag, 2. Mai. Nach fast zweiwöchentlicher Debatte über den Regierungsentwurf, betreffend Einführung einer Einkommensteuer und Abschaffung der Steuern auf Patente, Fleisch und Seife, hat die zweite Kammer alle Amendements zu dem Artikel I abgelehnt und sodann auch den Artikel I selbst mit 51 gegen 1 Stimme verworfen. Der Finanzminister zog hierauf den Gesetzentwurf zurück. (T. N.)

London, 2. Mai. Die Kaiserin Augusta ist in Dover eingetroffen. — Aus Zanzibar wird gemeldet, daß in Folge eines Sturmes 150 Schiffe gestrandet sind und die Stadt zum größten Theile zerstört wurde. Der Schaden beträgt 2 Mill. Pfd. Sterling. (T. N.)

Windsor, 2. Mai. Die deutsche Kaiserin Augusta traf um 3 Uhr 20 Min. Nachmittags hier ein und wurde von der Königin und dem Hofe am Bahnhofe empfangen, woselbst eine Ehrengarde aufgestellt war. Eine große Zuschauermenge hatte sich eingefunden. Eine berittene kgl. Leibgarde escortirte die Allerh. Herrschaften zum Schlosse. (T. N.)

In **Liverpool** haben die an den Werften und von den Spediteuren beschäftigten Fuhrleute, etwa 2500 an der Zahl, Strike gemacht, und die Folge davon ist, daß außer ihnen etwa 6000 Personen — Arbeiter in den Docks und Lagerhäusern — müßig gehen. Die Arbeitgeber haben versucht andere Kräfte zu gewinnen; es trafen auch eine große Anzahl Fuhrleute ein, als man ihnen aber ihre Arbeit wies, weigerten sie sich fast ohne Ausnahme ihren Contract zu halten, und verlangten die nämlichen Lohnsätze und Arbeitsstunden wie die feierenden Collegen.

* **Rom**. Nach einer Mittheilung des Osservatore Romano wird der römisch-katholische Kalender demnächst wieder um einen Heiligen vermehrt werden; die Congregation der Riten discutirte dieser Tage und discutirt, wenn ich nicht irre, noch heute die von einem französischen Pilger, Namens Benedict Joseph Labre, gewirkten Wunder. Dermal ist der Zutritt zu den einschlägigen Verhandlungen ebenso erleichtert, wie zu den Schwurgerichtsverhandlungen. Und sie haben viel Aehnlichkeit damit, wenn es sich auch nicht um Verbrechen, sondern um den Nachweis von Wundern handelt.

Aus **St. Petersburg**, 23. April, schreibt ein Korrespondent der „Ostsee-Ztg.": „In ganz Rußland ist in diesem Jahr eine allgemeine Volkszählung angeordnet, die im Spätherbst stattfinden soll und für welche die Normen und leitenden Grundsätze vom statistischen Bureau festgestellt worden sind. Die Kunde von der Anordnung der allgemeinen Volkszählung hat wegen der Bedeutung, welche dieselbe für die Veranlagung der Steuern und des Rekrutenkontingents hat, überall unter der ländlichen Bevölkerung große Beunruhigung hervorgerufen und schon jetzt sinnen die Familienväter auf Mittel und Wege, wie sie ihre jüngeren Angehörigen und namentlich die kleinen Kinder vor dem forschenden Auge der mit der Zählung beauftragten Beamten verbergen sollen. — Nachdem unlängst in Odessa mehrere Personen auf frischer That ergriffen und zur Haft gebracht worden sind, die sich ein gewinnreiches Geschäft daraus machten, junge Mädchen in Südrußland durch trügerische Versprechungen an sich zu locken und nach der Türkei zu verkaufen, ist neuerdings auch in Taganrog eine förmlich organisirte Gesellschaft, welche die türkischen Harems reichlich mit hübschen jungen Mädchen aus Rußland versorgte, entdeckt und aufgehoben worden."

Aus **Salt Lake City**, 16. April, wird dem „New-York Herald" geschrieben: Die Entscheidung des obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten hat eine ungeheure Aufregung im Territorium hervorgerufen. Die „Heiden" fühlen, daß sie jetzt auf ihre eigenen Waffen hingewiesen sind, seitdem die gerichtlichen Autoritäten in Washington sie durch die Ueberweisung aller territorialen Gerichtsbarkeit an die Mormonen von allem Schutz entblößt haben. Die Mormonen sind in Folge dessen höchst aufgeblasen und arrogant. Sie rufen, daß der Herr auf ihrer Seite kämpfe, und daß Zion emporsteige, während die Union zurückgehe. Schon zeigen sich die Wirkungen. Die mormonische Polizei hat ihre Thätigkeit begonnen, indem sie einen Apostaten aus seinem Hause baarhäuptig durch die Straßen vor den Richter schleppte, der ihn indeß unter dem Jubel des Volkes freisprechen mußte. Die Gefühle gegen die Polizei und die mormonischen Gewalten sind sehr verbittert, und man ist darauf gefaßt, nöthigenfalls sich der Waffengewalt zu bedienen, um der mormonischen Unterdrückung entgegenzutreten. Die Situation ist sehr kritisch; wenn die Mormonen sich nicht mäßigen, so bleibt den „Heiden" nichts übrig, als sich selbst vor Uebergriffen zu schützen. Es muß der Congreß Gesetze veranlassen, welche die Sicherheit des Lebens und Eigenthums verbürgen, sonst weiß man nicht, was geschieht. Die jetzigen Ereignisse sind ein Vorgeschmack dessen, was geschieht, wenn Utah als Staat proclamirt werden würde. Brigham Young und viele Andere erwarten ihre Freilassung in wenigen Tagen. Sie sagen, daß das Mormonengesetz an Stelle der Unionsherrschaft getreten sei, und daß Zion triumphire.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 4. Mai 1872.

* Se. Maj. der König hat mittelst Handbillets vom 29. v. Mts. den p. Generallieutenant und Premierlieutenant der Leibgarde der Hartschiere, Friedrich du Jarry Frhr. v. La Roche zum Generalkapitän in genannter Leibgarde befördert.

* Bezüglich der Gehaltsbezüge bei Beurlaubung eines Offiziers, Arztes, Beamten, Unteroffiziers und Soldaten ist vom Kriegsministerium bestimmt, daß Offiziere, Aerzte oder Beamte auf die ersten 45 Tage — $1^1/_2$ Monat — des Urlaubes das Gehalt unverkürzt erhalten; für weitere 135 Tage — $4^1/_2$ Monat — tritt ein Gehaltsabzug ein und bei fernerem Urlaub wird kein Gehalt gewährt; bei Beurlaubung wegen Krankheit und zur Herstellung der Gesundheit findet bis zur Dauer von 180 Tagen — sechs Monaten — kein Gehaltsabzug statt. Zur weiteren Gehaltszahlung bedarf es für jeden speziellen Fall der allerhöchsten Genehmigung. Unteroffiziere und Mannschaften, welche ihrer gesetzlichen Dienstpflicht genügt und sich zum Weiterdienen verpflichtet, kapitulirt haben, können während eines Urlaubes die Löhnung auf 45 Tage — $1^1/_2$ Monate — unverkürzt fortbeziehen; den noch ihrer gesetzlichen Dienstpflicht obliegenden Unteroffizieren und Mannschaften kann ausnahmsweise für einen Zeitraum von höchstens 8 Tagen die Löhnung fortbewilligt werden.

Lokales und Provinzieles.

München, 4. Mai 1872.

* Im hiesigen Klerikal-Seminar sind gegenwärtig nicht alle Freiplätze besetzt — aus Mangel an Bewerbern. Diese noch nie dagewesene Erscheinung ist auch eine der Consequenzen des Infallibilitätsdogma und der durch dasselbe herbeigeführten Dissidien. Es ist jungen Männern nicht zu verargen, wenn sie Anstand nehmen, sich einem Beruf zu widmen, welcher sie der Gefahr aussetzt, in einen schweren Conflict zwischen ihrer Ueberzeugung und ihren Existenzbedingungen zu kommen.

• **Burghausen**, 2. Mai. Vor einigen Tagen fand hier bei dem k. Rentamte eine interessante Verladung Statt. Es lagerten nämlich auf dem Getreideboden desselben 14 Schäffel Korn, das urkundlich schon 400 Jahre alt war. Die Körner haben sich dunkelbraun gefärbt und sind sehr klein geworden. Eine Backprobe ergab ein fast ungenießbares, schwarzes Brod. Dieser alte Roggen kam nach Weihenstephan. Wahrscheinlich werden daselbst Versuche gemacht, ob er noch keimfähig ist.

Regensburg, 2. Mai. Die unselige That an dem Polizeisoldaten Dorfner sollte schnell und auf schauderhafte Weise von der Nemesis ereilt werden, schneller, als die irdische Gerechtigkeit von dem Verbrecher die Sühne dieses Mordes fordern konnte! Des Thäters Hatzl bemächtigte sich in der Gefangenschaft eine nahezu wahnsinnige Verzweiflung, und trotz der sorgfältigsten Ueberwachung fand man ihn gestern, an einem abgerissenen Streifen seines Leintuches erhängt! (K. f. Ndb.)

Würzburg, 3. Mai. Aus Anlaß des vorgestern stattgehabten Bierkrawalls waren gestern für den Fall einer etwaigen Wiederholung umfassende Vorkehrungen getroffen; die Haupt- sowie die Brückenwache wurden sehr stark besetzt und zahlreiche Patrouillen durchzogen die Stadt und deren Umgebung. Es fand jedoch nicht die geringste Ausschreitung statt, und dürfte eine solche wohl auch nicht mehr zu befürchten sein, da die beabsichtigte Erhöhung des Bierpreises rückgängig geworden. (Wrzb. Abdbl.)

Speyer, 2. Mai. Gutem Vernehmen nach ist der Rest der norddeutschen Einquartierungsgelder im Betrage von 1 Mill. 700,000 fl. hieher überwiesen worden und wird die ganze Summe in den nächsten Tagen zur Ausbezahlung gelangen. Im Sommer vorigen Jahres ist bekanntlich bereits eine Million Gulden ausbezahlt worden. (Sp. Anz.)

In Betreff des Bahnprojects Zweibrücken-Hornbach-Bitsch beschloß der Stadtrath von **Zweibrücken** eine Petition an die Regierung, in welcher ausgeführt ist, daß durch die Erbauung jener Strecke die Stadt Zweibrücken zum Mittelpunkt und Markt für das ganze zwischen Saargemünd und Niederbronn liegende Terrain erhoben würde. Außerdem würde ein 16 Kilometer kürzerer Weg von dem Kohlenrevier nach dem Oberrhein hergestellt werden. (Pf. K.)

Gerichtssaal.

• Ein sehr trauriger Vorfall ist es, der gestern den Geschwornen zur Aburtheilung oblag. Der ehemalige, durch schlechte Wirthschaft vergantete Bauer Joseph Rummel von Gotzing bei Miesbach lebte, so zu sagen im Genuß des Gnadenbrodes bei seiner Mutter und den Schwestern, deren Eine, Elisabeth Rummel, Besitzerin des Einzelnhofes Ginbing war. Joseph Rummel vergalt von jeher die Liebe seiner Schwester mit Undank und Roheit; dabei vereinigte er in sich die schlimmen Eigenschaften eines berüchtigten Wilderers und arbeitsscheuen Trunkenboldes und gerade diese letzte Leidenschaft wurde für ihn und noch mehr für die Schwester die Quelle großen Unglückes! Am letzten Neujahrstag wurde er nach Miesbach gesandt, um Geld einzukassiren für verkauften Haber. Es geschah aber, was seine Angehörigen übrigens leicht hätten vorhersehen können! Rummel kehrte nicht heim, sondern wanderte von einer Schenke in die andere und bestritt seine und eines „Kameraden" Zeche mit dem ihm anvertrauten Gelde. Seiner Schwester Elisabeth gelang es, ihn in der Restauration zu Thalham aufzufinden. Zu Hause gab es, wie schon oft, wegen dieser Geldverschleuderung eine erregte Scene, wobei Rummel seiner Mutter einen Theil des Geldes vor der Füße warf. Unter heftigem Fluchen schlug er dabei in den Tisch, an dem der zufällig anwesende Oekonom Hörmann saß und schrie: „ihr Herrgotts-Bettelleute habt mich so um meinen Kilianhof in Gotzing gebracht!" Darauf rannte er gegen den Ofen, riß eines der über die sog. Ofenstangen gelegten Gewehre herunter, spannte den Hahn, legte auf die Schwester Elisabeth an, und ehe die schaudernden Augenzeugen ihm in den Arm zu fallen vermochten, knallte schon der Schuß! — Elisabeth wankte, sich nach dem Rasenden mit einem vorwurfsvollen Blick umsehend, vor die Thür hinaus; da sank sie zusammen — als Leiche! Schon aber hatte Rummel ein zweites Gewehr herabgerissen, doch der Entschlossenheit Hörmanns gelang es, ihm die Mordwaffe zu entwinden. Der Schuß hatte Elisabeth in den rechten Oberarm und die rechte Brust getroffen, so daß die Schrotte einen Theil der Lungen förmlich zerfetzten! Was that nun aber Rummel? Ueberfiel ihn brennende Reue? — Er ließ die Leiche liegen, ging nach Gotzing und — trank Schnaps! Abends fand er sich in Miesbach mit der lügenhaften Anzeige ein: „es sei ihm zufällig das Gewehr losgegangen und er habe seine Schwester erschossen!" Bei dieser Darstellung der Sache blieb er in der Voruntersuchung, wie in der öffentlichen Verhandlung, in der er nichts weniger als Reue zeigte. Zeuge Hörmann und sogar die eigene Mutter (!) des Beklagten bestätigen mit aller Bestimmtheit, daß von einem Zufall keine Rede sei, und daß Rummel vor dem unseligen Schuß eigens auf seine Schwester angelegt habe! Demgemäß wurde der Thäter, da er die That nicht mit vorher überlegtem Entschluß beging und in Anbetracht des vorgängigen Streites und starken Biergenusses, wegen Verbrechens des Todschlages vor die Geschworenen verwiesen. Der Beredsamkeit des Vertheidigers, (Hrn. Dr. Gutbrod) glückte es indeß, in den Geschworenen die Ueberzeugung wach zu rufen, Rummel habe nicht in tödtlicher Absicht den Schuß abgefeuert, und plaidirte mit Erfolg auf Annahme einer Körperverletzung; auf diesen Wahrspruch hin kömmt Rummel mit einer Strafe von vier Jahren Gefängniß weg.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 30. Mai. Aus Rom wird mitgetheilt, Antonelli habe auf die Wahl Hohenlohe's zum deutschen Botschafter und auf die Anfrage, ob solche dem Papste genehm sei, geantwortet, der Papst könne einem Cardinal nicht gestatten, ein solches Amt zu übernehmen.

Berlin, 3. Mai. Sitzung des Reichstages. Das Haus trat heute in die erste Lesung des Reichshaushaltsetats ein. Minister Delbrück leitete dieselbe mit dem Bemerken ein, daß die große Mehrausgabe in den fortdauernden Ausgaben nur eine scheinbare sei, da von den betreffenden 13,469,703 Thlrn. mehr als zwölf Millionen aus der französischen Kriegskontribution gedeckt würden. Im Uebrigen entsprächen die Einnahmen den Ausgaben besser als früher. Auf Bemänglung der in einzelnen Positionen, wie französische Kriegskontribution Marine ꝛc. herrschenden Unklarheit erwiderte der Minister, über die Kriegskontribution werde in der nächsten Woche ein Bundesgesetz eingebracht und ein genauer Bericht der Marineverwaltung schon in nächster Woche vorgelegt werden. Nächste Sitzung Montag.

Paris, 4. Mai. Die „Union" erhielt die offizielle Nachricht, daß Carl VII. sich nach Spanien begeben habe. „Temps" veröffentlicht eine Correspondenz aus Ciudad Real, worin gemeldet wird, daß eine republikanische Bande am 30. April die Eisenbahn zwischen Madrid und Cordova unterbrochen und eine andere republikanische Bande dasselbe bei Valdepennas gethan habe.

Paris, 4. Mai. Eine Depesche aus Bayonne vom 3. Mai und Briefe aus Sebastian vom 2. d. erwähnen des Gerüchtes, daß Don Carlos unter Glockengeläute in Vera eingezogen und vom Carlistengeneral Rada empfangen worden sei. Eine starke Colone unter General Rivera sei von Serrano abgesandt, um San Esteban, links von Vera, in der Richtung von Pampeluna zu besetzen. In Sebastian gelandete Truppen besetzten Oyarzun, gleichfalls links von Vera in der Richtung von Irum. Die Ankunft des Don Carlos dürfte, wenn sie sich bestätigt, die Carlistenaction neu beleben.

London, 3. Mai. Im Unterhause erklärt Gladstone auf die Anfrage Disraelis, Granville habe gestern Fishs Antwort auf die englische Note erhalten. Der Inhalt gebe Hoffnung auf eine beide Länder befriedigendes Arrangement. Die Regierung hoffe, die betreffende Correspondenz baldigst vorlegen zu können.

London, 4. Mai. Die gestern gemeldete, von allen Unionsstaaten beschickte Convention in Cincinnati stellte Horace Greeley als Präsidentschaftskandidat und Brown (Gouverneur von Missona) als Kandidaten der Vicepräsidentschaft auf, nahm eine Resolution Betreffs Ertheilung einer General-Amnestie, der Reform in der Staatsdienstverwaltung und der baldigen Wiederaufnahme der Münzezahlung an, und mißbilligte jede Idee einer Repudiation der Staatsschulden.

Rom, 3. Mai. „Fanfulla" meldet: Auf ärztlichen Rath wurde der sonntägliche Empfang im Vatikan bis zum Herbst eingestellt. Wie dasselbe Blatt meldet, wird der Papst in dem am Montag abzuhaltenden Konsistorium eine Encyclica publiciren, worin er sich namentlich über die Beziehungen des päpstlichen Stuhles zu Portugal ergeht.

Curs- & Handels-Berichte.

(Münchener Schraunenpreise vom 4. Mai 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.	Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	6717	1858	fl. 7 27	fl. —	kr. —	fl. —	kr. 7
Roggen	3706	1003	„ 5 15	„ —	„ —	„ —	„ 8
Gerste	958	1228	„ 4 85	„ —	„ —	„ —	„ 10
Hafer	2003	781	„ 8 29	„ —	„ —	„ —	„ 4
Wicken	858	416	„ 3 46	„ —	„ —	„ —	„ 4
Reps	—	—	„ — —	„ —	„ —	„ —	„ —
Lein	29	84	„ 8 18	„ —	„ —	„ —	„ 69

Frankfurter Schlusscours v. 4. nicht eingetroffen.

(Telegramm) **Berlin**, 4. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/8	Lombarden	119 5/8
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	219 1/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	110 3/8	Galizische E.-Actien	114 1/4
4½ proc. preuss. Anleihe	100 1/8	Cöln-Mindener	97 1/4
1882er amerikanische Bonds	96 3/4	Türk. Anleihe von 1865	51 3/4
Oest. Silberrente	64—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	57 7/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	92 1/2	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	90—	„ „ Paris	80 1/8
Oesterr. Credit-Actien	199 1/4	„ „ Wien	90—

(Telegramm) **Wien**, 4. Mai (Schlussc.)

Silberrente	72 30	Franz-Josef-Actien	210.—
Papierrente	64 80	Franz-Josef-Priorit.	100.50
„ fl. 500 Loose von 1860	103.20	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.—
„ fl. 100 Loose von 1864	146.70	„ „ Prioritäten	95.70
Oesterr. Bank-Actien	837.	Elis.-West-Bahn-Akt.	25?.50
„ Credit-Actien	335 —	Napoleons	8.98 1/2
Lombarden	200.6?	Wechsel auf Augsburg	94.60
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	368 —	„ „ Frankfurt a. M.	94.75
Angl.-Aust.-B.A.	819.—	„ „ London	112.55
Franco-Aust. B.-A.	140 25	„ „ Paris	44.40
Galizier	266.	Fest.	

Ung. Nordost.-Prior. 89.40 — Ung. Galiz. Prior. 89.70.

(Braunschweiger 20 Thlr.-Loose.) Bei der am 1. Mai 1872 vorgenommenen vierzehnten Serien-Ziehung sind die nachfolgenden 68 Serien gezogen werden: 22, 70, 221, 322, 477, 482 486, 1237, 1345, 1358, 1549, 1596, 1725, 1802, 1986, 2030, 2112, 2181, 2990, 3100, 3241, 3268, 3420, 3494, 3524, 4104, 4192, 4313, 4644, 5060, 5158, 5173, 5264, 5162, 5581, 5851, 6038, 6137, 6240, 6324, 6398, 6621, 6829, 6833, 7033, 7180, 7188, 7240, 7416, 7486, 7715, 7720, 7751, 7923, 8018, 8186, 8629 8673, 8879, 8910, 8926, 8993, 9018, 9020, 9069, 9364, 9400, 9547. Die Prämienziehung findet am 30. Juni 1872 statt.

(Oldenburgische 3 proc. Eisenbahn-Prämienanleihe v. 1870.) Zieh. 1. Mai Hauptpreise: 28638 **35,000** Thlr.; 64,795 **1000** Thlr.; Nr. 25810 104965 106660 à **300** Thlr., 1863 14847 100642 101069 à **150** Thaler.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Sonntag den 5. Mai.
(Im Abonnement.)

Die Stumme von Portici.

Oper mit Ballet in 5 Aufzügen. Musik von D. F. E. Auber.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende ½ 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

Beilage zu Nr. 108 des „Süddeutschen Telegraphen“ vom 5. Mai 1872.

Glühende Herzen.

Novelle aus dem Künstlerleben von Otto Leixner-Grünberg.

(Schluß.)

Der Maler war aufgesprungen; im schweren Kampfe mit sich ringend, schaute er auf das Schreiben, während ihn Carlotta in namenloser Angst betrachtete; dann plötzlich ergriff er den Brief, reichte ihn seiner Geliebten und wandte sich dann, das Antlitz mit den zitternden Händen bedeckend, von ihr ab. Eine Minute war es im Gemach todtenstill, an die Fensterscheiben prasselte der Regen. Plötzlich ertönte ein halb unterdrücktes Stöhnen. Carlotta hatte den Brief gelesen, jetzt lag sie da, zurückgesunken in namenloser Qual. Gustav war bei dem Schrei emporgefahren und stürzte die glühenden Augen wie im Fieber auf Carlotta geheftet vor sie auf die Kniee ihr die Hände vom Antlitz niederziehend. Da sah er das geliebte Angesicht vor sich, den Augen entstürzten Thränen, und um den süßen Mund zuckte es im furchtbarsten Schmerz. Da war es dem Maler, als ob auf einmal die dunkle Wolke, welche sein Ideal verhüllt hätte, verschwunden wäre, und er fühlte nichts, als bittere Reue, daß er es gewagt, an ihr zu zweifeln. Er faßte die Hände Carlotta's, und sein Antlitz in ihrem Schooß verbergend, preßte er nur ein Wort hervor:

„Verzeihung!“

Sie blickte auf ihn hernieder, im wahnsinnigen Schmerz; sie hatte es geahnt, daß es ein furchtbares Ende nehmen müsse, ein Ende voll Schmach und Verzweiflung.

Da erhob Gustav wieder sein Haupt; die ganze tiefe Liebe seines Herzens leuchtete in seinem Auge, zitterte in seiner Stimme.

„Carlotta verzeihe mir, daß ich in einem Augenblick der Schwäche, die Beschimpfung geglaubt, und daß ich Dir den Brief zu lesen gab. Ich konnte nicht anders. Ich bitte Dich, wende Dich nicht ab von mir, es war nur ein Zweifel aus Liebe. Ich schwöre Dir's, es soll nie mehr geschehen.“

Carlotta hatte ausgekämpft, es stand klar vor ihr, was sie thun müsse; einmal noch wollte sie ihm in das liebe Auge schauen, einmal noch ihn umfassen, um dann zu büßen und zu scheiden für immer. Sie wandte das Haupt, beugte sich zu Gustav nieder, und sprach mit tief bewegter Stimme:

„Ich zürne Dir nicht, mein Geliebter; was ich für Dich fühle, das kann nie anders werden — verzeihe Du mir, daß ich Dir Schmerz bereitet habe, ich, die ihr Leben dafür geben würde, Dir nie — einen bereiten zu müssen!“

Sie hatte beide Arme um ihn geschlungen, und schaute ihm in's Antlitz.

„Madonna,“ sagte Gustav, „wie Deine Augen glänzen. Carlotta, warum könnten wir nicht glücklich werden? Folge mir, flieh mit mir fort in einen stillen Winkel der Welt, und lasse Alles, was Dich quält und peinigt, hinter Dir. Ich will Dich auf den Händen tragen, und durch meine Liebe alle Wunden Deines Herzens heilen.“

Carlotta blickte schmerzlich lächelnd zu ihm nieder.

„Lasse die Zukunft und die — Vergangenheit! Wir müssen uns jetzt trennen, ich habe noch Einiges zu besorgen.“

„So schnell?“ frug Gustav sich erhebend.

Carlotta warf sich in leidenschaftlicher Bewegung in seine Arme.

„Es ist nicht für immer,“ murmelte sie. „Ich komme wieder!“

Der Maler geleitete sie an die Thüre. Ehe er diese noch öffnete, hatte ihn Carlotta wieder umschlungen, sie barg das Haupt an seiner Brust, um die Thräne des wahnsinnigen Schmerzes zu verbergen, die über ihre fieberische Wange rollte.

„Lebe wohl, Gustav, lebe wohl!“ preßte sie hervor, dann noch einen Kuß und sie war enteilt.

* * *

Und wieder war sie zu Hause; mehrere Stunden hatte sie in geheimnißvoller Geschäftigkeit vollbracht — ihren Schmuck in in ein Kästchen gethan, Briefe und Schriften verbrannt, und sich zuletzt in ein einfaches Gewand gekleidet. — Das Souper blieb unberührt stehen; nur ein Glas hatte sie aus der Wasser-Caraffe gefüllt, und es dann auf ihren Schreibtisch gestellt.

Dort saß sie nun bleich und matt; noch einen Schmerz mußte sie dulden, dann war der Becher des Leidens geleert — noch einen Schmerz, der an Bitterkeit die andern übertraf; sie mußte scheiden von Gustav, und sich selbst anklagen; um sich zu rechtfertigen von dem ernsten Schritt.

Heute hatte sie gesehen, daß es aus dem furchtbaren Irrsal nur einen Ausgang gebe, nur einen, und dieser führte in die Ewigkeit. Nur der Tod konnte sühnen, was sie gethan; länger noch in dieser Weise zu leben, war unmöglich —; wieder dem Prinzen zu gehören, jetzt, wäre nicht mehr Leichtsinn gewesen, wie einst, sondern ein Verbrechen an ihrer Liebe; — lieber sterben; und das frevle Spiel weiter zu treiben, nein — das führte zur Selbstverachtung —; lieber den Tod. Und mit dem Geliebten zu fliehen im Bewußtsein der Vergangenheit — auch das ist nicht möglich, denn die Stimmen in unserer Brust, die schweigen nie. Sie kann nicht mit ihm leben, nicht ohne ihn, die Fesseln dieses Dilemma's sprengt nur der Tod. — Der Selbstmord. Selbstmord! Der Gedanke daran machte ihr das Blut erstarren. So saß sie da, wie ein todtes Marmorbild, stumm und regungslos, eine Niobe, der die Pfeile des Geschickes alle Kinder ihres Herzens, die letzte Hoffnung getödtet — und wie Niobe selbst schuld an ihrem Elend. Doch jetzt keine Schwäche; jetzt kein Wanken.

Carlotta ergriff die Feder und begann zu schreiben; mehreremal mußte sie dieselbe hinlegen, um ihre Augen zu trocknen, aus denen hie und da eine qualerpreßte Thräne auf das Schreiben fiel. Endlich war es vollendet, sie schloß es in ein Couvert, das sie mit Gustav's Adresse versah und verbarg den Brief dann in ihrem Busen.

Noch ein kurzes Schreiben an den Prinzen, dem sie Alles zurückgab, was von ihm kam, den sie bat, ihr eigenes Besitzthum an Marietta als letztes Vermächtniß der Herrin, zu überliefern — und damit war das Letzte gethan.

Das Gewitter hatte ausgestürmt und eine Nacht voll Mondenschein und Sternenglanz deckte die Erde, Menschenfreud und Menschenleid mit ihrem ewigen Schleier verhüllend.

Carlotta stand in ihrem Mantel gehüllt vor dem Bilde Gustav's und schaute thränenlos auf die geliebten Züge; da, noch einmal übermannte sie der Schmerz und stöhnend sank sie zusammen — doch nur einen Augenblick — dann faltete sie die Hände: Himmel, segne ihn; Madonna verzeihe und bitte für mich!“

Sie erhob sich und eilte leise durch den Park hinaus; den Schlüssel zur Pforte warf sie über die Mauer zurück — schritt ruhig bis zum nächsten Briefschalter, wo sie den Brief an Gustav aufgab, und eilte dann durch die stillen Straßen hinaus in die Sternennacht.

Der Gott der Liebe wird Dir vergeben! .....

Zwei Monate sind seit dem zuletzt Geschilderten vorübergegangen. —

Den nächsten Tag nach dem Verschwinden Carlotta's hatte der Maler den letzten Brief seiner Geliebten erhalten, in dem sie ihm Alles eingestand, und auf ewig von ihm Abschied nahm. Die furchtbare Entdeckung hatte Gustav auf's Krankenlager geworfen, wo er wochenlang zwischen Leben und Tod schwebte; allmählich rang er sich wieder empor. Käthchen und Ferdinand waren seine treuen Pfleger gewesen. Der Letztere hatte in der gefährlichsten Zeit seinen Freund nicht mehr verlassen, Tag und Nacht wachte er an seinem Lager, und während er für das Leben des Freundes zitterte, hatte er selbst auch eine Krisis in sich durchgemacht; sein Pessimismus begann wieder zu schwinden, und was er in den Kämpfen des Lebens verloren zu haben

glaubte, er hatte es wieder gefunden, sein Herz, und als Gustav wieder hergestellt war, da suchte er ihn zu erheitern, so weit als möglich, und hatte ihn endlich überredet, die Reise nach Italien anzutreten.

Heute, den Tag vor der Abfahrt hatten beide Freunde Carlotta's Grab besucht; dort klärte Ferdinand das Bild der Schwergeprüften.

„Sie hat gefehlt, aber sie hat es gesühnt, und Du, Gustav, sollst nur das Schöne von ihr in Deinem Herzen bewahren, das Gedächtniß an eine Liebe, die so mächtig war, daß sie durch den Tod gut zu machen suchte, was sie — und nicht an Dir — gefehlt.

Lange konnte Gustav nicht Ruhe finden, alles Erlebte durchzog seine Seele, und nur allmählig legte sich der Sturm der Empfindung; alles Schmerzliche schien langsam zu weichen, und er sah vor sich das Bild Carlotta's, deren Augen mit unsäglicher Liebe auf ihm ruhten; und immer näher schien die Gestalt zu kommen, leicht, der Erdenschwere entbunden; jetzt beugte sie sich nieder; und wie ein leiser Windhauch streifte es seine Stirne; dann versank das Traumgebild in den Schooß des Schlafes. —

Döllinger „über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen."*)

Döllinger ist gegen die religiöse Zwingherrschaft Rom's für die freie, wissenschaftliche Forschung muthig in die Schranken getreten. Wo immer Freiheit der Forschung ist, da ist Verschiedenheit der Ansichten. Diese Verschiedenheit ist so tief im menschlichen Geiste begründet, daß sie selbst durch Zwang sich nur scheinbar in Gleichheit umwandeln läßt. Während über die religiöse Gesinnung, über Jesu Lehre der Liebe alle Bekenner des Christenthums immer einverstanden waren, herrschte in den Glaubensansichten, in dem Fürwahrhalten der besonderen Glaubenssätze stets die größte Mannichfaltigkeit. So gab es z. B. zu allen Zeiten — von der ersten Entstehung des Christenthums bis heute — zwei verschiedene Ansichten über die Person Jesu, indem ihn Einige für Gott und Mensch zugleich, Andere nur für einen Menschen hielten. Diese Verschiedenheit der religiösen Ansichten findet in der naturwissenschaftlichen Geisteslehre ihre Erklärung: die verschieden begabten, an Talenten und Charakterzügen ungleichen Menschen können, wie in anderen Dingen, so in der Religion nicht alle die gleichen Ansichten haben; der Gefühlsmensch z. B. neigt zu einer anderen religiösen Ansicht hin, als der Verstandesmensch.

Döllinger bezeichnet mit Recht den Frieden, die Versöhnung unter den Religionsparteien als die Aufgabe unserer Zeit. Er hat kürzlich eine Reihe höchst interessanter Vorlesungen „über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen" gehalten. Allein er versteht unter dieser Wiedervereinigung die Uebereinstimmung der Kirchen in den Glaubensansichten, da doch eine solche Uebereinstimmung im Christenthum niemals, weder Anfangs zur Zeit seiner Freiheit, noch während der päpstlichen Zwingherrschaft bestand. Man strebte zwar nach dieser Uebereinstimmung, man ließ z. B. über die streitigen Ansichten auf den Kirchenversammlungen abstimmen, aber die Verschiedenheit der Ansichten fand dadurch, wie sich versteht, allemal nur scheinbar ihren Abschluß. So wurde auf einer Kirchenversammlung über die göttliche oder menschliche Natur Jesu abgestimmt, und der Streit durch die Mehrheit einiger Stimmen für die Gottheit Jesu entschieden, aber bekanntlich gab es nach wie vor Christen, welche Jesus nur für einen Menschen hielten. Döllinger hätte daher nicht von einer Vereinigung oder sogar einer Wiedervereinigung der christlichen Kirchen in dem Sinne sprechen sollen, daß eine Uebereinstimmung derselben in den Glaubensansichten anzustreben sei. Denn eine blos scheinbare, d. h. eine durch geistige Zwingherrschaft oder, was dasselbe ist, durch Abstimmung und Stimmenmehrheit gewonnene Uebereinstimmung kann ja nimmermehr genügen.

Döllinger, welcher für seine Person den Standpunkt der Orthodoxie oder des Glaubens an die Gottheit Jesu einnimmt, versteht auch unter dem religiösen Frieden nur den Frieden innerhalb dieses Glaubenssatzes. Aber bekanntlich ist die Zahl der Nichtorthodoxen oder Rationalisten, d. h. Derer, welche Jesus nur für einen Menschen halten, sowohl unter den Protestanten als den Katholiken jetzt überaus groß. Der von Döllinger angestrebte blos theilweise Friede würde daher, da die kleinlichen Streitigkeiten der Orthodoxen unter einander ziemlich harmlos sind, von geringem Werth sein. Ein sehr schweres, tief in's Leben eingreifendes Uebel dagegen sind die auch von Döllinger hervorgehobenen religionsfeindlichen und staatsgefährlichen Bestrebungen der Jesuiten oder Ultramontanen, welche sich zwar für eine religiöse (katholische) Partei ausgeben, welche aber nichts anderes, als eine nach Herrschaft trachtende politische Partei und die schlimmsten Feinde der Religion, sowohl des religiösen Katholicismus als Protestantismus sind. Die Macht der Jesuiten würde durch einen Frieden innerhalb der Orthodoxie — wenn dieser auch möglich wäre — nicht gebrochen werden: denn da die vereinigte Orthodoxie ebenso wie die nichtvereinigte der Glaubensherrschaft huldigen würde, so würden dadurch die Jesuiten die Religion als Vorwand oder Deckmantel ihrer Herrschsucht nach wie vor in ihren unreligiösen Händen behalten. Die Jesuiten können vollständig und für immer nur dadurch besiegt werden, daß in der Religion alle und jede Glaubensherrschaft, — die ja doch nur zur Heuchelei führt, — wegfällt, und daß unter allen religiösen Parteien ohne Ausnahme auf Grund der gemeinsamen religiösen Gesinnung in Freiheit und Liebe ein allgemeiner Friede geschlossen wird.

Aus welchem Grunde sollten auch wohl die Nichtorthodoxen vom religiösen Frieden ausgeschlossen werden? Könnte Döllinger wohl der Ansicht sein, daß das Wesen der Religion in dem Glauben an die Gottheit Jesu bestehe? Gewiß nicht, denn ein Mensch kann diesen Glauben haben, diesen Glaubenssatz für wahr halten, und durchaus unreligiös sein. Oder wenn ein redlicher Mann durch sein Forschen nach Wahrheit zu der Ueberzeugung geführt wird, daß Jesus nur Mensch gewesen, könnte wohl Döllinger diesen Mann an religiösem oder Menschenwerth unter sich stellen und der Theilnahme am religiösen Frieden unwerth halten? Gewiß ebensowenig. Am allerwenigsten aber möchte wohl Döllinger bestreiten, daß die religiöse Gesinnung, die Religion des Herzens, — d. h. die von Jesus selbst für den Kern aller Religion erklärte Liebe zu Gott und zu den Menschen, — an Werth höher steht, als die Religion der Glaubenssätze und des Fürwahrhaltens. Warum also hat Döllinger die Religion der Gesinnung nicht auf die Friedensfahne geschrieben, unter der sich alle religiöse Parteien in Eintracht sammeln können? Wohl wäre dieser Schritt neu und in dieser Ausdehnung noch nicht versucht; aber unsere große und merkwürdige Zeit reicht mit alten oder halben Maßregeln nicht mehr aus.

*) Den Vorlesungen Döllinger's lassen wir hier eine kurze Beurtheilung von einem Verfasser folgen, welcher nicht, wie Döllinger, auf orthodoxem, sondern auf rationalistischem Standpunkte steht. Da im Katholicismus wie im Protestantismus die rationalistische Anschauung eine sehr große Verbreitung hat, so ist diese Beurtheilung eine wohl berechtigte. Scheve wird übrigens seine Ideen über die Lösung der religiösen Wirren in einem Vortrag des Näheren entwickeln, welchen er am Montag Abend im Saal der Westendhalle halten wird. Wir sind gespannt darauf, ob der Vortrag sich auf praktischem Boden bewegen wird. So ausgemacht es einerseits erscheint, daß die religiösen Zustände so wie sie jetzt sind, nicht bleiben können, so ist uns andrerseits bis jetzt noch keine Ansicht, einschließlich derjenigen Döllinger's, bekannt geworden, welche mit einiger Wahrscheinlichkeit das, was sich aus den heutigen unhaltbaren religiösen Zuständen entwickeln wird, vorauszusagen gewußt hätte. D. Red.

Wie Döllinger, so wünschen alle Vernünftigen und Wohldenkenden von Herzen den religiösen Frieden: allein dieser kann jedenfalls erst dann geschlossen werden, wenn die Punkte, welche wir hier dem verehrten Manne gegenüber zu berühren uns erlaubten, eine gründliche und erschöpfende Erörterung und Entscheidung gefunden haben. Gustav Scheve.

Theater und Musik.

⊿ Die Aufführung des „Tannhäuser" am Mittwoch bestärkte uns neuerdings in der Ueberzeugung daß die sogenannte Pariser Umarbeitung dieser Oper den Eindruck, welchen sie in ihrer ursprünglichen Gestalt machte, nicht erreicht. So genial die Szene im Venusberg auch von Frau von Grahen arrangirt ist, so graziös sich die Einzelnen der Darstellenden ihrer Aufgabe entledigen, so charakteristisch das Gesammtbild immerhin ist — vermag es dennoch nicht für jene Länge der Zeit zu fesseln, auf welche die Musik sich ausdehnt. Ein rascher Blick in das Reich der Frau Venus würde entzücken — soll man aber diese Orgie von Anfang bis zu Ende mitgenießen, so ist die totale Ermüdung — Abspannung, Gleichgiltigkeit, das unausbleibliche Resultat. Ebensowenig genußreich ist die Musik zu dieser Szene — durch ihre eingehenden Details wird sie indecent. Die miteingeflochtenen keuschen Liebesseufzern Evchens aus den Meistersingern vermögen den realistisch-sinnlichen Eindruck ebensowenig abzuschwächen wie die etwas minder keuschen Liebesseufzer aus Tristan und Isolde — abgesehen davon, daß der logische Grund zur Anwendung dieser Reminiszenzen schwer zu finden ist. Indem Wagner aus einer episodischen Szene ein kompletes Vorspiel geschaffen hat, nahm er dem Werke ein gutes Stück von der bereits gewonnenen Popularität, ohne dafür auf großen Dank Seitens der Kunst rechnen zu dürfen. Allerdings ist das gesammte Publikum so froh wie Tannhäuser selbst, wenn es diese Hölle mit ihrem Höllenspektakel los ist, wieder die Erde mit ihrem frischen Grün sieht und die Schalmei der Hirten hört. Ob diese Wirkung der Beweggrund zum Verfahren des Componisten ist — ob dieses nach den Gesetzen der Aesthetik zu rechtfertigen ist — das bleibt eine weitere Frage. So viel ist sicher, daß mit dieser Venusberg-Szene ein großer Theil jener Potenz welche der Zuhörer mitbringt, um das Werk zu genießen, nutzlos aufgezehrt wird, und daraus erklärt sich die seltsame Thatsache, daß das Haus — zu Anfang gedrückt voll — gegen Ende der Oper immer leerer wurde. Mit Ausnahme dieser Szene war es uns aber ein köstlicher Genuß den Tannhäuser wieder zu hören und bezeichnen wir ihn nach Lohengrin als das größte genialste dramatische Werk unseres Jahrhunderts. Was die Aufführung anlangt, so konnte dieselbe in vielen Stücken nicht genügen und da trifft in erster Reihe unsern vortrefflichen Männerchor ein Vorwurf. Die Pilgerchöre ließen nicht nur in Reinheit der Intonation, sondern auch an Präzision der Rythmik zu wünschen übrig. Die Wirkung des Orchesters wurde durch eine auffallend unreine Stimmung der Holzblasinstrumente beeinträchtigt. Vom Sängerpersonale erwarb sich Fräulein Stehle als Elisabeth die Krone des Abends. Bei ihr wirken alle Momente zu einer herrlichen vollendeten Kunstleistung günstig zusammen. Ebenso hochpoetisch wie ihre Auffassung, so zauberisch ist der Klang ihrer Stimme — so vollendet wie ihr Gesang, so ergreifend ihr Spiel, und das, was an ihr am Meisten begeistert, das ist, daß man von der Ueberzeugung erfüllt wird, daß dieses dramatische Leben nicht ein Produkt der Berechnung, sondern der volle rückhaltslose Erguß einer schönen Seele ist. Bei solcher Künstlerschaft kann man sich leicht über das hinwegsehen, was etwa noch in Betreff der vom Componisten beanspruchten hohen Töne zu wünschen übrig bleibt. Den Hirtenknaben sang Fräulein Ottiker sehr rein und musikalisch sicher, auch störte diesmal weniger ihre sonst so unangenehm sichtbare Aengstlichkeit; die Stimme klang in Folge dessen frischer, lieblicher als sonst. Wir müssen Frln. Ottiker aber darauf aufmerksam machen, daß sie das Portamento seltener und dann auch geschickter anwenden möge, sonst klingt der Gesang ähnlich, als wenn man auf der Geige mit einem Finger hin und herrutscht. Herr Nachbaur sang den Tannhäuser musikalisch und in Bezug auf Intonation im Allgemeinen sehr gut, nur hätten wir an der Auffassung der Partie, namentlich bei der Rückkehr von Rom Einiges anders gewünscht. Herr Bausewein — der junge Ehemann — sang den Landgrafen so schön und war so gut bei Stimme, daß es eine wahre Freude war. Der Wolfram des Herrn Kindermann ist eine zu bekannte Leistung, um darüber noch zu sprechen. Anerkennung verdienen noch die vier Pagen, die ihren so außerordentlich schwierigen Einsatz „Wolfram von Eschenbach beginne," recht wacker sangen. Die Direktion ist wegen der Unnachgiebigkeit bei Begleitung des Gebetes von Frln. Stehle zu tadeln, während sie im Uebrigen entsprach. Im Publikum wurde vielfach der Wunsch laut, man möchte die Dauer der Pausen nach den einzelnen Akten — gleichwie dies bei der Walküre geschehen — am Theaterzettel angeben.

Stuttgart, 3. Mai. (Die Theaterkrisis im neuen Deutschen Reich.) Unter diesem Titel ist so eben im Verlage von Paul Neff eine Schrift von Georg Köberle erschienen, welche, reich an pikanten Enthüllungen über das Theaterwesen und Unwesen vor und hinter den Coulissen unserer ersten Hofbühnen, nicht verfehlen wird, einiges Aufsehen zu machen. Was der Verfasser aus eigener Erfahrung, vorzugsweise über die Theaterleitungen in München und Stuttgart, beibringt, gibt manches und nicht eben erfreuliches zu denken. Etwas weniger persönliche Färbung und Hervorhebung hätte übrigens der Schrift Köberle's, auf die zurückzukommen wir uns vorbehalten, nicht schaden können.

Ein Augenzeuge über das Unglück am Vesuv am 25. April.

(Schluß zu dem Hauptblatt Nr. 107.)

Die Wanderer ergriffen die Flucht, während hinter ihnen das verzweifelte Geschrei der von der Katastrophe Ueberraschten erscholl. Die Beiden erreichten ihren Wagen, als bereits der Morgen graute und ein lieblicher Frühlingswind durch das glänzende Laub der Reben strich. In Neapel aber drängte sich an diesem Tage das Volk vor dem Hospital der Pellegrini, um die Todten und Verwundeten zu sehen, welche dorthin geschafft wurden. Jeden Augenblick kommen solche an, einige nackt, in Leintücher gehüllt, andere in ihren Kleidern aber mit gräßlich rothem Fleische, wie aus einem Dampfkessel gezogen. Viele haben die Nägel an den Händen und Füßen verloren. Verwundete ausländische Damen werden ins Hospital von Gesu-Maria gebracht. Zwanzig Personen sollen von der Lava umringt sein und vergeblich nach Hülfe rufen. Von dreißig, die ins Hospital gebracht wurden, sind die meisten bereits gestorben. Einen furchtbaren Anblick gewährt auch das Schauspiel von Neapel aus. Der halbe Horizont verfinstert von einer bald weißen, bald schmutzig grauen, in unendlichen Wirbeln sich bewegenden Wolke, der Berg in furchtbaren Stößen seinen verderblichen Hauch ausathmend; in den Häusern selbst hört man das Heulen der erschütterten Luft, manche haben sogar Risse bekommen. Unbeschreiblicher Schrecken herrscht in den Dörfern an den Schluchten des Berges. Das Gebrüll des Ungethüms, die von ihm hinuntergleitenden feurigen Schlangen, die zunehmende Finsterheit, das Erbeben der Erde, alles das hat diesen Leuten fast die Besinnung geraubt. Lange Reihen von Wagen, mit Hausgeräthe und Kranken beladen, ziehen auf der Landstraße nach Neapel hin; die Frauen, mit Kindern und Bündeln beladen, ziehen hintenher, die Männer schleppen sich mit schweren Lasten und rufen nach den Ihrigen, der Eine betet, der Andere flucht. Eine dichte Wolke umhüllt den Zug,

und wälzt sich vor ihm her auf Neapel zu. Dort aber sind nun die Behörden geschäftig, den Heimathlosen ein Unterkommen zu bereiten.

Vermischtes.

* Berlin, 2. Mai. Gestern, so erzählt das B. Fremdenbl., ereignete sich am Canal in der Nähe der Linkstraße Folgendes: Der Feuerwerks-Lieutenant Rölligen passirte zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags die Canalpromenade, um sich nach dem Zoologischen Garten zu begeben. In der Nähe der Brücke angekommen, welche über den Canal in die Linkstraße mündet, hört er Hülferufe und sieht, wie sich Menschen an einem Punct des Canals versammeln. Er eilt dahin und erblickt in der Mitte des Canals über dem tief dunkeln schmutzigen Wasser einen Kinderkopf emportauchen und untersinken. Schnell entschlossen legt der Feuerwerks-Lieutenant seinen Degen ab, springt in den Canal und schwimmt dem untersinkenden, jedenfalls verunglückten Kinde entgegen, um es zu retten. Er erreicht sein Ziel und beginnt da Rettungswerk. Es wird ihm aber außerordentlich dadurch erschwert, daß der zu rettende Gegenstand von einer daran hängenden schweren Last in die Tiefe gezogen wird; er fühlt auch, wie ein noch unbekanntes Etwas krampfhaft seine Waden faßt und ihn am Schwimmen hindert. Mit gewaltiger Anstrengung gelingt es ihm, das Kind an das Ufer zu zerren, resp. vor sich dem Lande entgegenzustoßen. Und was zeigt sich jetzt? Drei Personen, Mutter, Sohn und Tochter, durch einen Strick zusammengeschnürt, werden den Fluten entrissen. Eine entsetzliche That liegt vor: eine unglückliche obdachlose Mutter hatte sich mit ihren beiden Kindern ertränken wollen, und es hätte wenig gefehlt und der Retter hätte mit umkommen müssen. Zwei von den an das Ufer Gezogenen sind dem Leben erhalten, nämlich die Mutter und die zu oberst schwimmende Tochter, ein etwa sechsjähriges Mädchen. Ein herbeigeeilter Polizeibeamter überhebt den Lieutenant des Weiteren. Der Retter wirft sich mit seiner durch und durch vom übelriechenden Wasser steifen Uniform in eine Droschke, um sich zu Hause umzukleiden. Vorher jedoch gibt er seine Baarschaft, zehn Thlr., zur Fürsorge der Ueberlebenden. Die Untersuchung dürfte das Weitere ergeben.

* Balingen, 30. April. In voriger Woche ereignete sich in Geislingen ein Unglücksfall, wie er vielleicht noch nie vorgekommen ist. Zwei Knaben im Alter von 10—12 Jahren gingen in den Wald, um dürres Holz zu sammeln. Als der eine davon eine Tanne erstiegen hatte, vernahm er über seinem Haupte eine sonderbare Bewegung, und als er aufwärts schaute, stürzte ein Habicht auf ihn zu und verletzte ihn im Gesicht. Trotz starker Abwehr des Knaben ließ der Habicht von seinen Angriffen nicht nach, blieb vielmehr, selbst als der Knabe vom Baum herunter glitt, fortwährend auf dessen Kopf sitzen und verwundete ihn dermaßen, daß das eine Auge gänzlich ausgehackt und verloren ist, während der Arzt Mühe hat, ihm das zweite zu erhalten.

Offenburg, 30. April. So eben erstach in der Schweiß'schen Hutfabrik der 16jährige Hutmacherlehrling Bieser aus dem nahen Rieble, Gemeinde Felsenbach, seinen Lehrmeister Schneider von Weierbach. Schneider, der gestern assentirt wurde, da er bei den Zurückgestellten war, hatte dem Lehrlinge eine Ohrfeige applicirt. Dieser, darob gereizt, stößt mit dem Messer nach dem Oberleib seines Gegners und schneidet ihm unglückseligerweise die Hauptschlagader entzwei. Der zum Tode getroffene sinkt hin und gibt nach 5 Minuten den Geist auf. Der jugendliche Todtschläger ist verhaftet.

[Raubmord in einem Eisenbahnwaggon.] Man schreibt aus Brody, 29. April: Im Momente des Abganges des vorgestrigen Postzuges von Podwoloczyska nach Lemberg entdeckte man die Leiche eines Reisenden, der, von einer Kugel durchbohrt, nächst den Schienen lag und beraubt war. Später wurde der Unglückliche als ein Herr Zurawski aus Rußland agnoscirt, der während der Fahrt von einem unbekannten Thäter im Eisenbahnwaggon ermordet und sodann vermuthlich durch das Fenster des Waggons auf den Bahnkörper geworfen worden war. Sonderbar ist das Vorgehen der Behörden, die, statt sofort den Zug aufzuhalten, die Reisenden zu visitiren, um zu erforschen, mit wem der Ermordete während der Fahrt verkehrte u. s. w., den Zug ruhig abgehen ließen und erst nachträglich nach Tarnopol wegen Vornahme einer Revision telegraphirten. Bis dahin hatte der Mörder genügend Zeit und Gelegenheit, auf einer der beiden Zwischenstationen auszusteigen.

[Ein weißer Rabe.] In dem Werke des Franzosen G. Monod, „Deutsche und Franzosen, Feldzugs-Erinnerungen", welches sich durch verhältnißmäßige Unparteilichkeit auszeichnet, heißt es: „Die Achtung der Deutschen vor den Frauen ist der merkwürdigste Zug dieses Krieges, denn sie ist eine Nationaltugend und eine der Quellen der Kraft des germanischen Stammes. Einzelne Verbrechen mögen vorgekommen sein, aber während voller sieben Monate meiner Kriegserfahrungen habe ich kein einziges erlebt und auch von keinem einzigen in glaubwürdiger Weise erzählen hören. Im Gegentheil, ich habe die Frauen immer mit einer wahren Achtung behandeln sehen, die das Staunen der französischen Soldaten erregte. „Wir hätten es nicht so gemacht", sagten sie mir sehr oft. Die Kinder waren vom ersten Tage an die Freunde der Deutschen. Wenn es im Hause nichts zu essen gab und man sich darüber „wegen der Kinder" beklagte, so konnte die ganze Familie darauf rechnen, verproviantirt zu werden. Die Soldaten spielten mit den Kindern, gingen mit ihnen spazieren, ließen sich von ihnen französische Stunde geben, und mehr als einmal hat die Anwesenheit von Kindern in einem Hause die Feinde zu Freunden gemacht. Sie erzählten von ihren eigenen Kindern, zählten „un, deux, trois" an den Fingern ab, und sagten groß „comme ça, comme ça et comme ça", wobei sie mit der Hand die Größe des Einzelnen bezeichneten. Der Verfasser macht, übrigens mehr nach Hörensagen, einen großen Unterschied zwischen den einzelnen Armeecorps.

[Gotthardbahn.] Man liest im Moniteur der Eisenbahnen von Turin: Die Ingenieurs Grattoni und Borelli sind aus der Schweiz zurückgekehrt, wohin sie sich, wie wir gemeldet, wegen Unternehmung der Gotthard-Durchbohrung begeben hatten. Wir wissen, daß sie auf ihrem kurzen Ausflug Gelegenheit hatten, mit den einflußreichsten Personen zu verkehren, insbesondere mit dem Chefingenieur der Gesellschaft, Hrn. Gerwig, von denen sie alle nöthigen Informationen einzogen, um einen formellen Vorschlag auszuarbeiten. In Folge davon formuliren die obgenannten Ingenieurs ihr Pachtproject, welches sie, so viel wir wissen, in wenigen Tagen der Direction der Gotthard-Gesellschaft unterbreiten werden. Da der Entwurf der großen Galerie schon fertig ist, so ist es gewiß, daß man, sobald eine der Offerten angenommen sein wird die in der Zwischenzeit präsentirt werden, sofort Hand an die Arbeit legen wird, d. h. Ende Mai oder Anfangs Juni. So viel wir wissen, bewerben sich zwei andere Gesellschaften, eine englische und eine schweizerische, um die Pachtung der Arbeit, und die erstere hat bereits ihre Offerten eingereicht, welche jedoch, nach unsern Privaterkundigungen, für nicht sehr ernst gehalten werden. Wir hegen das Vertrauen, daß die Endwahl auf den Vorschlag unserer Ingenieurs falle, welche die italienische Gesellschaft für öffentliche Arbeiten vertreten und sich besonders auf ein für sie glänzendes Zeugniß berufen können, nämlich die Galerie von Fréjus, die mit dem Beifall ganz Europa's ausgeführt wurde.

[Sehr bezeichnend] ist nachstehende, von amerikanischen Blättern gebrachte Notiz: Einer jungen Dame in Chicago, welche durch eine heftige Erkältung die Sprache verloren hatte, wurden in einer einzigen Woche zwanzig Heirathsanträge gemacht.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Xaver Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 12 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 1/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 7. Mai 1872. Nr. 109.

Politische Tages-Uebersicht.

— Ein Reichstags-Abgeordneter schreibt dem „Frkf. Journal" aus **Berlin**, 3. Mai: Die Hoffnungen auf das Zustandebringen des Militärstrafgesetzbuchs sind sehr gering, und sollte auch in der Commission ein Compromiß zu Stande kommen, so wird im Plenum der Streit um so heftiger wieder ausbrechen. Das Capitel vom System der Strafen ist noch lange nicht abgewickelt. Ich trage hiezu einige wichtige Momente nach. Bekannt ist schon, daß der Vertreter des Kriegsministers bei Discussion des „schweren Arrestes" sich bereit erklärte, ärztliche Gutachten darüber einzufordern und beizubringen, ob diese Strafart für des Verurtheilten Gesundheit nachtheilig sei oder nicht. Aber noch nicht bekannt ist meines Wissens, wie diese Gutachten ausgefallen sind. Ich kann Ihnen mittheilen, daß sie fast ausnahmslos zu Gunsten der Regierungsauffassung lauten sollen. Ist das nicht eigenthümlich? Ganz gewiß, und doch nur auf den ersten Blick. Denn es kommt Alles darauf an, wie die Fragen gestellt waren, die beantwortet worden sind. Soll der Militärarzt erklären, ob ihm Fälle in seiner Praxis vorgekommen seien, in denen Jemand Schaden an seiner Gesundheit davongetragen, der einen längeren schweren Arrest durchgemacht hat, so wird er gemeinhin mit Nein antworten. Diejenigen Soldaten nämlich, welche den schweren Arrest ohne Einbuße an ihrer Gesundheit durchgemacht haben, sind ausnehmend robuste Naturen. Die Antwort von competenter Seite würde anders gelautet haben, wenn gefragt worden wäre, ob längerer schwerer Arrest gesundheitsgefährlich sei oder nicht. Gewiß aber ist er dieß nach feststehender ärztlicher Erfahrung, da von den zu dieser Strafart Verurtheilten nur ein ganz geringer Bruchtheil physisch befähigt ist, die Verbüßung zu überstehen. Neun Zehntel werden, weil krank geworden, aus dem schweren Arrest ins Lazareth gebracht. Das sind Thatsachen, an denen sich nicht deuteln läßt, und erfährt von ihnen die Commission auf amtlichem Wege nichts, sprechen sogar die Gutachten der Aerzte für die vom Kriegsminister proponirte und festgehaltene Strafart, so liegt die Lösung dieses Räthsels, wie schon gesagt, in der Art der Fragestellung, in Nichts weiter. Mir erscheint aber dieses Moment doch so wichtig, daß ich für gut halte, es zur öffentlichen Discussion zu stellen.

* Der Reichskanzler legte dem Bundesrathe eine umfassende Denkschrift über die bei den Maßregeln zur Bekämpfung der Rinderpest gemachten Erfahrungen vor, wobei die Finanzseite vorläufig unberührt blieb. Die liberalen Reichstags-Fraktionen ordneten Delegirte ab, um eine gemeinsame Stellung gegenüber den Jesuiten-Petitionen zu vereinbaren.

* Die Geschäftsordnungs-Commission hat den Elben'schen Antrag wegen Vermeidung des gleichzeitigen Tagens des Reichstags und der Landtage mit dem Amendement des Herrn v. Hoverbeck angenommen, daß, wo möglich ein bestimmter Anfangstermin für die Sitzungen des Reichstages festgestellt werden solle.

* **Berlin**, 4. Mai. Der ehemalige Staatsminister Graf Schwerin-Putzar ist gestern Nachmittags nach einem längeren Leiden in Potsdam gestorben.

— In der Exkommunikationsfrage glaubt eine hiesige Correspondenz der „Weserzeitung" bestätigen zu können, daß „die Entscheidung der preußischen Regierung erfolgt ist, aber keineswegs in dem Sinn, daß der Bischof von Ermland nur noch die Pflicht habe, seine Diöcesanen in offizieler Weise über die Wirkungslosigkeit der Excommunicatio major auf die bürgerlichen Rechte und die bürgerliche Ehre der Exkommunicirten zu belehren. Die gefaßten Beschlüsse sind, wie versichert wird, sehr ernster Natur und werden in ihren weiteren Folgen die unverrückt im Auge gehaltene Auseinandersetzung des Staates mit den kirchlichen Korporationen anbahnen."

— Die Petitions-Commission des Reichstags hat u. A. den Antrag des Gauverbandes der Turnvereine des Leipziger Schlachtfeldes berathen. Derselbe bezweckt: der Reichstag möge dahin wirken, daß die tüchtige turnerische Durchbildung der Mannschaften im deutschen Heere dadurch anzuerkennen sei, daß auf gesetzlichem Wege eine abgekürzte Dienstzeit für turnerisch durchgebildete Leute eingeführt, oder wenigstens eine zeitigere Beurlaubung derselben zur Regel werde und 2) daß der § 11 des Gesetzes über die Verpflichtung zum Kriegsdienste von 1867 dahin abgeändert werde, daß außer dem vorschriftsmäßigen Umfange gewonnener Kenntnisse auch ein vorschriftsmäßiges Maß der Fertigkeiten in Leibesübungen als Bedingung der einjährigen Dienstzeit mit nachheriger Beurlaubung zur Reserve gefordert werde. Der Bundescommissär Geh. Rath Starke erklärte, daß er sich bei der Kürze der Zeit nicht speziel habe informiren können. Im Allgemeinen habe die Militärverwaltung in den letzten Jahren große Theilnahme für die turnerische Ausbildung der Jugend gezeigt. Die Anträge der Petenten seien zur Berücksichtigung nicht geeignet, und es könne namentlich eine Abkürzung der Dienstzeit für ausgebildete Turner nicht in Aussicht gestellt werden. Eine Beurlaubung der Soldaten zur Disposition finde statt zum Theil mit Rücksicht auf die militärische Ausbildung; soweit turnerische Ausbildung dazu mithilft, werde sie auch zur Erlangung des Urlaubes behilflich sein. Soweit andererseits die turnerische neben der wissenschaftlichen Ausbildung in Frage kommt, kann sie zur Ermäßigung der wissenschaftlichen Ansprüche nicht führen. Außer den wissenschaftlichen Ansprüchen aber auch noch die turnerische Ausbildung verlangen, hieße die Bedingungen in kaum durchführbarer Weise erschweren. Die Commission beschloß mit 12 gegen 8 Stimmen, dem Hause den Uebergang zur Tagesordnung anzuempfehlen im Vertrauen, daß die Bundesregierung nach wie vor den Werth des Turnens, insbesondere für militärische Zwecke, genügend würdigen und dasselbe fördern werde. Abg. Lucius wird schriftlichen Bericht erstatten.

* **Berlin**, 4. Mai. Die „freie Commission", die aus Mitgliedern des Herrenhauses zur Vorberathung der Kreisordnung

zusammengetreten ist, hat ihre Arbeit nahezu vollendet. Da zugleich verschiedene andere Vorlagen im Herrenhause zur Plenarberathung reif sind und deßhalb die Einberufung einer Plenarsitzung ohnehin zu erwarten sein dürfte, so gedenkt nun die freie Commission, wie verlautet, diese Gelegenheit zu benutzen, um Anträge zu stellen, welche die Berathung der Kreisordnung beschleunigen sollen. In wie fern das gelingen wird, wollen wir abwarten. Die Kreuzzeitung kämpft noch fast täglich gegen die wesentlichsten Grundzüge der im Abgeordnetenhause angenommenen Fassung des Entwurfs und vertheidigt die gründliche Umarbeitung desselben in der ordentlichen Commission des Hauses. — Die Bundesraths-Ausschüsse unterbreiteten dem Bundesrathe einen Gesetzentwurf, betreffend die französische Contribution, wonach dem Reichskanzler für Festungsbauten und militärische Etablissements in Elsaß-Lothringen 39,250,950 Thaler mit der Pflicht der Verwendung von 15,817,328 Thalern bis Ende 1872 übergeben werden. Für die Bauten des Kriegsministeriums, des Generalstabshauses, der Kriegs-Akademie und der Artillerieschule, sowie der Cadetenhäuser sind 3,5000,000 Thaler bewilligt, mit Verwendung von 736,000 Thaler bis Ende 1872.

— In der Sitzung der Militär-Kommission am Freitag Abend wurde in Betreff der Arreststrafen gegen Gemeine folgender vom Abg. Dr. Lamey eingebrachter Vermittelungsvorschlag angenommen: 1) In §. 27 statt: Der Höchstbetrag des strengen Arrestes ist 6 Wochen, zu setzen: „4 Wochen“ und dem Paragraph hinzuzufügen: „Strenger Arrest ist nur gegen denjenigen zulässig, gegen welchen bereits auf Grund des Militärstrafgesetzes eine Freiheitsstrafe erkannt und vollstreckt ist.“ (12 gegen 8 Stimmen.) 2) Den §. 28 dahin abzuändern: „Der mittlere Arrest wird in der Art vollstreckt, daß der Verurtheilte am ersten, zweiten und dritten, sodann am fünften und sechsten Tage und von da ab einen um den andern Tag als Nahrung nur Wasser und Brod erhält.“ (12 gegen 8 Stimmen.) 3) den §. 29 dahin abzuändern: „Der strenge Arrest wird am ersten, dritten, sechsten und von da ab an jedem vierten Tage in einer dunkeln Arrestzelle und auf einer harten Lagerstätte, im Uebrigen wie der mittlere Arrest vollstreckt (13 gegen 7 Stimmen).“ Man glaubt, daß die Reichsregierung diesen Beschlüssen ihre Zustimmung geben wird. Die Kommission ging hierauf rückwärts auf die Paragraphen 12 bis 19, durch welche das Prinzip der Strafarten gegen Offiziere entschieden wird. Von Dr. Becker (Oldenburg) waren hierzu folgende Amendements gestellt: „Die von Personen des Soldatenstandes verwirkten Freiheitsstrafen werden von den Militärbehörden vollstreckt. Wo zwangsweise Beschäftigung gestattet ist, finden die Arbeiten zu militärischen Zwecken und unter militärischer Aufsicht statt. Die zur Strafarbeit verurtheilten Unteroffiziere und Gemeinen können auch ohne ihre Zustimmung außerhalb der Anstalt beschäftigt werden. Ist Zuchthausstrafe erwirkt oder wird auf Entfernung aus dem Dienst, auf Dienstentlassung erkannt, so geht die Strafvollstreckung auf die bürgerlichen Behörden über.“ — Diese Anträge werden vermuthlich die Mehrheit der Kommission für sich haben. Ihr Zweck geht dahin eine größere Ausgleichung der Strafen zwischen Militärs und Civilisten bei schmählichen Vergehen herzustellen und die custodia honesta (ehrenvolle Haft) in diesen Fällen zu beschränken.

— Die Form der Reichskokarde ist jetzt festgestellt; sie ist von runder Form, der äußere Rand schwarz, das mittlere Feld roth und der Zwischenraum zwischen beiden wird durch einen weißen (silbernen) Reif ausgefüllt. Die unteren Beamten des Reichstages sind die ersten, welche die Kokarde tragen.

Hannover, 29. April. Der Hilfsprediger an der hiesigen Gartenkirche, Pastor v. Lüpke, hatte den Eingang eines Geschenkes des Königs Georg zum Kirchenbau angezeigt und denselben als „unseren König“ bezeichnet. Die Folge ist die Einleitung eines Disziplinarverfahrens und seine Versetzung auf ein kleines Dorf gewesen.

Essen. In den „Essener Blättern“ tritt Kaplan Dr. Mosler als Gegner des Jesuitenordens auf. Er veröffentlicht einen ersten Artikel unter der Ueberschrift: „Aloysius von Gonzaga und der moderne Jesuitenorden“ und sagt darin u. A.: „Als Katholik bin ich der Ueberzeugung, daß noch zehn Jahre Jesuitismus, wie die letzten fünfzehn Jahre, den Katholizismus auf einem großen Theile des Erdkreises in Gefahr bringen würden.“

Carlsruhe, 3. Mai. Als Vertreter des badischen Ministeriums des Innern hat Herr Ministerialrath Nokk der Eröffnung der Universität Straßburg angewohnt. — Gegenwärtig wird bei uns das aus früheren landständischen Verhandlungen bekannte und beliebte Thema: Aufhebung der Polizeistunde wieder erörtert. Mit der individuellen Freiheit und mit dem Fallenlassen der Staatsbevormundung will freilich die Polizeistunde nicht recht stimmen. Dagegen kömmt sie den anderseits Betheiligten, nämlich den Wirthen oder doch vielen derselben, sehr gelegen, weil sie ihnen die Ausübung eines ziemlich schwierigen Hausrechts entweder erspart oder doch vollständig entschuldigt. (S. M.)

* Hinsichtlich der Zahl der in **Straßburg** bis jetzt immatrikulirten Studenten (am 3. Mai waren 170 eingeschrieben) erinnert die Köln. Ztg. daran, daß die Universität Berlin bei ihrer Errichtung im ersten Semester (Winter 1810 bis 1811) 256 Studirende: 152 Preußen und 104 Nichtpreußen, zählte, und die Zahl im Sommer 1813 auf 28 und in dem darauffolgenden Winter auf 29 herabgegangen war, was natürlich eine Folge des Befreiungskampfes war. Im Winter 1817 betrug die Zahl der Studirenden schon 942. — Max Müller (Oxford) wurde für das Sommer-Semester für die vergleichende Sprachwissenschaft gewonnen.

Straßburg, 3. Mai. Man bemerkt, daß seit einigen Tagen die Polizei mit größerer Strenge auftritt, und daß sie besonders auf gefährliche Bücher fahndet. So wurden Anfangs dieser Woche bei einem hiesigen Buchhändler mehrere vorräthige Exemplare von Victor Hugo's „Année terrible“ und von H. Barbier's „Franctireur“ confiscirt. Diese Confiscation ist ist um so auffallender, als das letztere der ebengenannten Bücher vor mehr denn einem Jahre erschienen und seitdem ganz ungehindert verkauft worden war. (Stßb. Z.)

Schlettstadt, 1. Mai. Die Frage der Schleifung unserer Festung scheint in eine neue Phase einzutreten. Herr Genieoberst Schott hat letzten Sonntag unsere Stadt besucht und der Munizipalbehörde Vorschläge gemacht, welche in den nächsten Tagen den Berathungen des Gemeinderaths vorgelegt werden. Es soll nämlich in einer Frist von drei Jahren die Festung Schlettstadt in einen Stand gesetzt werden, daß sie nicht mehr als Waffenplatz gebraucht werden könne. Dieses würde durch Abführung der Wälle bis auf die Fläche des Wallgangs, Abführung der Kavaliers und ähnliche Arbeiten an den äußern Werken geschehen. Die Materialien und der Grund würde zur Ausfüllung der Gräben dienen, ohne daß jedoch ein förmliches Nivelliren erfordert würde. Die Arbeiten sollen der Stadt zur Last fallen, die dafür Eigenthümerin der Bodenfläche werden würde, welche jetzt das Fortifikationsterrain bildet. Es ist zu hoffen, daß diese Angelegenheit in Bälde im Interesse der Stadt erledigt sein wird. (El. Nchr.)

* **Wien**, 4. Mai. Das amtliche Blatt veröffentlicht die Gesetze über ein Lotterie-Anlehen der Stadt Salzburg und über die Civil-Anstellung von Unterofficieren. Es ist bemerkenswerth, daß die jenseitige Reichshälfte mit diesem, wie mit anderen auf das Militärwesen bezüglichen organischen Gesetzen im Rückstande ist. — Man meldet, daß der Gesetzentwurf, den Verwaltungs-Gerichtshof betreffend, bereits ausgearbeitet ist. Zum Behufe der Schlußredaction werden in den nächsten Tagen Berathungen von Vertretern sämmtlicher Ministerien unter dem Vorsitze des Ministers Unger beginnen. (W. Bl.)

Linz, 3. Mai. Sämmtliche Arbeiter der Westbahnmaschinen-

Werkstätten stellten heute Vormittags ihre Arbeiten ein, nachdem sie gestern Abends eine Versammlung abhielten, bei welcher viele Wiener Arbeiterführer erschienen waren. (L. Tgsp.)

Graz, 3. Mai. Die Versammlung des deutschen Vereines beschloß eine Petition an das Gesammt-Ministerium, dasselbe wolle die Niederlassung der aus Deutschland vertriebenen Jesuiten in Oesterreich nicht gestatten und auf verfassungsmäßigem Wege zum Verbote des Jesuiten-Ordens für Cisleithanien gehen. (G. Tagsp.)

Pest, 4. Mai. Soeben (11 Uhr) verläßt der Kaiser Ofen und begibt sich auf die Rundreise. Alle Schiffe sind beflaggt, und auf beiden Ufern steht eine zahlreiche Volksmenge. Der Kaiser verabschiedete sich von Allen sehr freundlich. Auf dem Schiffe befand sich längere Zeit Graf Andrassy. (Pst. Bl.)

Aus **Lemberg** unterm 2. d. M., theilt man der N. Fr. Pr. mit: Gestern Abend fand sich auf dem Heiligengeist-Platz sehr zahlreiche Straßenjugend ein, vergeblich, um dem üblichen, am 1. Mai mit Musik verbundenen Zapfenstreiche anzuwohnen. Der Zapfenstreich blieb aus — aber der herrliche Maienabend sollte für unsere Jugend nicht klanglos vorübergehen. Kaum war es bekannt, daß die Musik nicht spielen werde, als auch schon einzelne Fensterscheiben zu klirren begannen. Zunehmends steigerte sich diese Melodie — und in kurzer Zeit sah man fast alle Fenster- und Ladenscheiben — natürlich nur die der Juden — durch Steinwürfe zertrümmert. Der Sicherheitswache gelang es, sechs der jugendlichen Unruhestifter habhaft zu werden, als dieselben noch ganz unverdrossen mit einander in der Tragkraft ihrer Arme wetteiferten. Vor den Untersuchungsrichter gestellt, gab einer von ihnen an, von gewissen älteren Leuten zu dem Unfug aufgefordert worden zu sein.

Paris, 4. Mai. In der Budget-Commission verlangte der Finanzminister die Autorisation, die auf die letzte Milliarden-Anleihe noch rückständigen Terminzahlungen von 220 Millionen escomptiren zu dürfen und damit das laufende Jahresbudget-Bedürfniß zu decken. — Das Paris-Journal meldet: Gestern hatten Rémusat und Arnim eine lange Conferenz. — Thiers besuchte gestern Paris und widerlegte damit alle Börsen-Allarmgerüchte über seinen Gesundheitszustand. (T. N.)

Paris, 4. Mai. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung verliest Audiffret Pasquier den Bericht der zur Beurtheilung der Armeelieferungsverträge niedergesetzten Commission. Derselbe brandmarkt die in den Bureaux des Kriegsministeriums vorgekommenen Unregelmäßigkeiten und verlangt vom Kriegsminister und Justizminister die Bestrafung der Schuldigen und die Revision der Lieferungsverträge. Der Marineverwaltung, welche tadellos gehandhabt wurde, spricht Audiffret dagegen seine vollste Anerkennung aus. Der Bericht wird mit lebhaftem und allseitigem Beifall aufgenommen. Die Versammlung entscheidet dahin, daß in allen Gemeinden Frankreichs zur Anzeige gebracht werde, daß die Commission zur Beurtheilung der Armeelieferungsverträge eine Enquête über den Bestand des Armeematerials im Juli 1870 und im jetzigen Augenblick anstellen soll, und daß von jetzt an eine ernstliche Controle ausgeübt werden wird. Castellane wünscht auf Montag die Debatte über das Heeresgesetz anberaumt, der Kriegsminister Cissey wünscht dieselbe noch verschoben und Thiers bittet um einige Tage Ruhepause, womit sich auch die Versammlung einverstanden erklärt. (T. N.)

* Der Mathematiker Constant Duhamel ist gestorben. Derselbe war 1797 geboren, Professor an der wissenschaftlichen Fakultät zu Paris und Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

In parlamentarischen Kreisen vermuthet man, daß der Zwiespalt, der gegenwärtig zwischen Regierung und National-Versammlung in Folge der von dieser beanspruchten Ernennung der Staatsräthe besteht, sich bei der dritten Lesung des Gesetzes durch Annahme eines Amendements lösen würde, wonach die Versammlung die Candidaten vorschlagen und die Regierung sie ernennen würde.

* Man erinnert sich noch der Trompetenstöße, mit denen die National-Subscription der Frauen Frankreichs zu Gunsten der Befreiung des Landesgebietes in Szene gesetzt wurde. Wer damals nicht an den Erfolg des Unternehmens glaubte, galt als Verräther an der Sache des Vaterlandes und war der moralischen Steinigung unwiderruflich verfallen. Seitdem hat sich gezeigt, daß diese Befreiung durch schöne Phrasen und wohlklingenden Maulpatriotismus nicht herbeizuführen sei. Das klägliche Resultat der Sammlungen mußte auch die kühnsten Träumer mit innerer Zerknirschung erfüllen. Die baar eingegangen Beträge waren nicht der Rede werth; die bedingungsweise gezeichneten Summen (erst zahlbar, nachdem die Sammlung 500 Millionen erreicht!) überstiegen kaum den Betrag von 50 Millionen. Da kam man denn in der gestrigen General-Versammlung auf die vernünftige Idee, das baar gezahlte Geld den Subscribenten zurückzuzahlen, da ein nennenswerthes Ergebniß doch nicht zu erzielen sei. Davon aber wollte ein großer Theil der Anwesenden nichts wissen, da ihm das „Nehmen" immer noch seliger als das „Geben" erschien. Es enstand eine Spaltung. Die Anhänger der Rückzahlung blieben mit ihrem Führer Drouyn de Lhuys in der Minderheit; letzterer legte die Präsidentschaft nieder, die er bisher bekleidet, und trat aus der Gesellschaft aus. Die Bleibenden aber wollen versuchen, nicht etwa die Sammlungen fortzuführen, sondern diejenigen, welche bedingungsweise gezeichnet hatten, zur Zahlung der versprochenen Summen zu vermögen, auch ohne daß das gesteckte Ziel der 500 Millionen erreicht wäre. Die so zu erhaltenden Summen sollten, auf Zinseszins angelegt, einen Armortisationsfonds bilden, mit dessen Hülfe in so und so viel Jahren die fünf Milliardenschuld getilgt werden kann! Ersichtlich eine neue Seifenblase, die ebenso kläglich wie die erste zerplatzen wird.

— Heute wurden die zur Deportation verurtheilten Communisten, die bisher im Fort Bayard gefangen gehalten wurden, eingeschifft. Régère wird allein zurückgehalten. Man hat nämlich 180,000 Frcs. in Schatzscheinen bei ihm gefunden, und man will untersuchen, woher das Geld stammt. — Heute Morgen brannten die in Bercy gelegenen Militär-Fourage-Magazine ab. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Man glaubt, daß das Feuer angelegt worden ist.

— Anläßlich der letzten in Versailles stattgehabten Hinrichtung Genton's hat eine Gruppe von Abgeordneten der Linken folgendes Schreiben an den Präsidenten der Republik gerichtet: „Herr Präsident! Am 5. Januar 1872 haben die unterzeichneten Volksvertreter einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe auf den Tisch der National-Versammlung gelegt. Am 13. September 1871 hatten sie schon im Vereine mit ihren Collegen und Freunden von der republikanischen Union den Antrag auf Erlaß einer Amnestie eingebracht. Da die Entscheidung der Kammer über diese beiden so wichtigen Fragen sich verzögert hat und auch noch einen weiteren Aufschub erleiden dürfte, so bitten die unterzeichneten Volksvertreter Sie dringend, Herr Präsident, anzuordnen, daß die Vollstreckung jedes weiteren Todesurtheils vertagt bleibe, bis die National-Versammlung erstens über den Erlaß einer Amnestie und zweitens über die Abschaffung der Todesstrafe erkannt hätte. Genehmigen u. s. w." Gezeichnet ist dieses Schreiben von fünfundvierzig Abgeordneten der Linken. Gambetta befindet sich nicht unter denselben.

— Der Univers bringt „Briefe aus Preußen", worin die Jesuitenfrage für Deutschland erörtert wird. Die Absicht, den deutschen Katholiken Angst zu machen, damit sie sich wehren, spricht aus jeder Zeile. Hier eine Probe: „Ich sage es Ihnen, ohne Prophet zu sein, man wird die Jesuiten vertreiben. Das jetzige Deutschland ist ihrer nicht würdig. Die Jesuiten waren der Blitzarbeiter der Kirche. Sind sie fort, so wird das Gewitter gegen die übrigen katholischen Einrichtungen losbrechen. Da die Kirche sich nicht „liberalisiren" lassen will, so wird sie die Verfolgung erleiden, eine Verfolgung gleich jener des Julianus

Apostata. Wie wir meinen, wird die Kirche gereinigt und befestigt daraus hervorgehen, und unsere Germanen, die zum Theil in Folge der Neuerungen des 16. Jahrhunderts vom rechten Wege abgewendet worden, werden echte Katholiken werden."

— Der République Française ist folgendes curiose Telegramm zugegangen: Prag, 1. Mai, 11 Uhr 35 Min. Morgens. „Wir, die slavischen Studenten der Prager Universität, protestiren feierlich gegen die Rechtsanmaßung Jener, welche diese Alma atque antiquissima mater heute in Straßburg zu vertreten vorgeben. Der sogenannte Rektor unserer Universität, Herr Höfler, wird dort nur die sehr kleine Minorität, die germanische Partei, welcher er angehört, repräsentiren. Das Herz der slavischen Nation in Böhmen ist ganz und gar überall und immer auf der Seite Frankreichs." Die slavischen Studenten der Universität Prag. — (Sonst gehörte das Herz der Herren Czechen den Russen an, heute einmal zur Abwechselung den Franzosen; letztere werden daraus für ihren Schmerz über die Vorgänge in Straßburg eine Art von Linderung empfinden. — Uebrigens zittere — armes Deutschland!)

Bern, 3. Mai. Der Große Rath beschloß, die Volks-Abstimmung im Kanton Bern bilde zugleich Standesstimmen. Die Verfassungsrevision wurde mit 182 gegen 29 Stimmen angenommen. 41 abwesend. Dieser Beschluß wird dem Volk bekannt gemacht. (Bd.)

Bern, 4. Mai. Die französische Ostbahn erhebt bei dem Bundesrathe in Folge der polizeilichen Austreibung ihrer Beamten aus dem Basler Centralbahnhof Beschwerde gegen die Basler Regierung auf Verfassungsverletzung. Bekanntlich hat die Ostbahn der Berner Jurabahn die Verbindungslinie Basel-St. Louis sammt ihrem Miethrechte am Basler Centralbahnhof ohne Befragung der Centralbahngesellschaft abgetreten, welches einseitige Vorgehen weder von der Centralbahngesellschaft noch von der Basler Regierung anerkannt wurde. (T. N.)

* **Brüssel**, 4. Mai. Die Belgische Bank veröffentlicht folgendes Aviso: Die belgische Bank hat für den 6. Mai die Emission von 30,000 Certificaten, jedes dem Werthe eines Actien-Zehntels gleichkommend, angekündigt, hiebei besondere Garantien den Inhabern dieser Certificate geboten und bestimmt, daß Actien der Bank von Frankreich als Pfand gelten sollten. Eine Mittheilung der Bank von Frankreich constatirt, daß sie diese Operation als statutswidrig betrachte. Angesichts einer derartigen Beurtheilung, welche klar beweist, daß die Operation nicht verstanden wird, glaubt die Belgische Bank die öffentliche Subscription vertagen zu sollen.

Haag, 3. Mai. Der Finanzminister Blussé hat sein Portefeuille dem Könige zur Verfügung gestellt. — Die Verwerfung des Artikels 1 des Gesetzentwurfes wegen Einführung der Einkommensteuer erfolgte in der gestrigen Kammersitzung mit 51 gegen 27 (nicht gegen 1) Stimmen. (T. N.)

Haag, 4. Mai. In bestimmter Weise verlautet, daß das gesammte Cabinet seine Demission gab. Die Kammer wird sich wahrscheinlich vertagen, bis die Cabinetskrisis beendigt ist. (T. N.)

* **Kopenhagen**, 4. Mai. Ein an den Straßenecken affichirter Erlaß der Polizeibehörde verbietet kraft des Grundgesetzes die von der „Internationale" auf morgen einberufene Volks-Versammlung als die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdend. (T. N.)

* **London**, 2. Mai. Der durch verschiedene öffentliche Versammlungen in den letzten Wochen stark in den Vordergrund gedrängte Gegenstand der Emanzipation der Frauen wurde in der gestrigen Unterhaussitzung von Jakob Bright, der in jener Agitation eine leitende Rolle spielt, mit dem Antrag auf zweite Lesung seiner Vorlage behufs Beseitigung der politischen Beschränkungen der Frauen angeregt. Das Haus war nur dünn besetzt und auch in den Zuschauerräumen äußerte sich Mangel an Theilnahme, die Damengalerie allein abgerechnet, welche stark gefüllt war. Von dem abstrakten Recht der Frauen auf Betheiligung bei den Wahlen sprach der Antragsteller nur im Vorübergehen, verweilte aber um so nachdrücklicher bei den politischen Nachtheilen, welche die heute bestehende Ungleichheit des Gesetzes nach sich ziehen müsse, und stellte die Behauptung auf, es sei unmöglich diese Nachtheile zu heben, bis die Frauen im Parlamente vertreten seien. Gegen die Bill sprach Bouverie, der insbesondere die Behauptung zurückwies, daß die politische Emanzipation der Frauen im Publikum größeren Anklang gefunden habe, und mit folgendem Argument die Sache ad absurdum führte: Wenn man das allgemeine Stimmrecht der Frauen einführe, so weise sich dem Census zufolge eine weibliche Mehrheit von 350,000 Stimmen aus, und wenn unter solchen Umständen ein Zusammenstoß der Interessen zwischen den Geschlechtern eintrete, so sei es unvermeidlich, daß die weibliche Mehrheit die Verwaltung aller Angelegenheiten in In- und Ausland in die Hände von Frauen bringe und England zu einer weiblichen Politik komme. Wenn man einmal den Frauen das Stimmrecht gebe, so könne man sie nicht vom Unterhause, von der Ministerbank, ja vom Stuhle des Sprechers ausschließen und wenn so das weibliche Geschlecht in den Vollgenuß aller männlichen Rechte gelange, so werde es sich auch die entsprechenden Pflichten gefallen lassen müssen. Kurz, die Vorlage Brights sei ein Versuch, in den Lauf der Natur in einer Weise einzugreifen, die den Frauen selbst unerwünscht sei. Nach langer, mitunter heiterer Debatte wurde die Bill mit 222 gegen 143 Stimmen verworfen.

London, 2. Mai. Unlängst wurde erwähnt, daß ein Mann, Namens Hurry, welcher der Sekte der „eigenthümlichen Leute" angehört, sich vor Gericht wegen Tödtung von zweien seiner Kinder zu verantworten hat, weil er dieselben im „Vertrauen auf Gott" ganz ruhig an den Pocken sterben ließ, ohne ärztliche Hilfe zu Rath zu ziehen oder auch nur die geringste Vorsichtsmaßregel zu treffen. Nachdem Hurry gefänglich eingezogen worden war, erkrankte ein drittes Kind; seine Frau aber, durch das Schicksal ihres Mannes noch nicht gewarnt, ließ sich ein Gleiches zu Schulden kommen, das Kind starb und jetzt steht auch sie unter Anklage wegen Tödtung. Wie sich leicht denken läßt, ist diese Sekte nur unter den allerungebildetsten Volksklassen verbreitet.

London, 1. Mai. Aus Brownsville wird unterm 3. ds. gemeldet: Die Insurgenten in Mexico haben die Belagerung von Matamoros aufgegeben und werden von den Regierungstruppen verfolgt. (T. N.)

Madrid, 2. Mai. Großes Aufsehen erregt eine Scene, welche sich am 30. April im königlichen Palast abgespielt hat. Der radikale Abg. Damato ließ sich durch den früheren Minister Beranger beim König einführen und hielt demselben eine Standrede über die Schlechtigkeit seines Ministeriums. Er begann mit der Erklärung seiner Ueberzeugung, daß der König die Sachlage nicht in ihrer ganzen Schwere kenne. Als einer der Abgeordneten, welche dazu beigetragen hätten, die Verfassung aufzurichten und die jetzige Dynastie zu gründen, habe er das Recht, die Wahrheit zu sagen, und er hoffe, der König werde in seinen Worten den Reflex der Thatsachen und nicht die Einbildungen eines leidenschaftlichen Politikers erblicken. Die Zustände im Lande seien so schlimm, daß, wenn es so weiter fortginge, der König sich trotz seiner hochherzigen Entschlüsse genöthigt sehen könnte, den Posten zu verlassen, den der Wille der Nation ihm übertragen habe. Die Minister kümmerten sich nicht um die gesetzlich bestehenden Staatseinrichtungen; und wenn man die Gewaltthätigkeiten, Willkürlichkeiten und Gesetzesverletzungen aller Art betrachte, welche die Regierung sich erlaubt habe, so dürfe man nicht erstaunen, wenn viele Spanier sich berechtigt glaubten, zu den Waffen zu greifen, und der König müsse daher mit Denen, welche, von solchen Ungerechtigkeiten zur Verblendung hingerissen, sich zur Mißachtung der Gesetze verleiten ließen, schonend verfahren. Er fügte hinzu, daß die Cortes nicht die wahre Meinung des Landes dar-

stellten, und daß die radicale Partei nicht dazu beitragen würde, durch ihre Gegenwart ihnen die mangelnde Autorität zu ergänzen, wenn sie nicht die auf dem Boden der September-Revolution emporgewachsenen Staatseinrichtungen so lange wie möglich unterstützen möchte. Die Elemente, welche jetzt die Regierung umgeben, seien eine Gefahr für die Institutionen und für die Dynastie selbst. Auch erinnerte Damato an die Ermordung Prim's, und scheint dabei in seinen Behauptungen sehr weit gegangen zu sein. Schließlich erklärte er sich erbötig, alle seine Behauptungen, wenn sie dem Könige vielleicht übertrieben erscheinen möchten, in Gegenwart des Minister-Präsidenten (Sagasta) zu wiederholen, in dessen Treue gegen die Verfassung er kein Vertrauen setze. Der König behandelte den Abgeordneten, der ihm so ungeschminkt seine Meinung sagte, mit höchster Freundlichkeit und verabschiedete sich von ihm, wie der „Imparcial" sagt, mit besonderen Zeichen des Wohlwollens. Die „Epoca" bemerkt von dieser bemerkenswerthen Unterredung, daß die Anschuldigungen des Abgeordneten von Almeria um so schwerer in die Wagschale fielen, als ein radicaler Exminister (sie meint offenbar Beranger) an derselben Theil genommen habe. Salvador Damato stand, wenn wir uns recht erinnern, zu Prim in nahen Beziehungen, und ist jedenfalls aufrichtig in seinem Streben, das von seinem ermordeten Freunde begonnene Werk vor dem Zerfall zu hüten. (K. Z.)

Madrid, 4. Mai. Die amtliche Zeitung bestätigt, daß Don Carlos sich bei der Bande Rada's, welche vom Brigadier Primo Rivera lebhaft verfolgt wird, befindet. (T. N.)

* In **Spanien** suchen jetzt auch die Isabellisten im Trüben zu fischen. In Irun wurden wichtige Papiere der Exköniginen Isabella und Christine mit Beschlag belegt und in Folge dessen der Herzog von Sesto (der Gemahl der Wittwe Morny's), ein bekannter Anhänger Isabellas, in dem Momente als er von Paris eintraf, auf Grund eines gerichtlichen Befehls verhaftet. Provisorisch hat man ihn seither wieder in Freiheit gesetzt.

Die Allg. Ztg. gibt in einer Correspondenz aus **Konstantinopel** ein sehr düster gefärbtes Bild der Zustände am Hofe des Sultans. Sie schreibt geradezu, daß sich aus Anlaß der beabsichtigten Aenderung der Thronfolgeordnung eine Katastrophe vorbereitet. Alles, was auf irgend eine Weise mit der Dynastie in Verbindung steht, theilt sich naturgemäß in zwei Parteien. „Hie Welf!" „Hie Waiblingen!" „Hie Murad Efendi!" „Hie Jussuff Efendi!" Für Murad Efendi spricht das bisher in Geltung bestehende Erbrecht in der Dynastie, vermöge dessen eben Sultan Abdul Aziz seinem Bruder auf den Thron folgte, und Alles, was man bisher über Murad Efendi erfahren hat, scheint darnach angethan zu sein, in ihm den künftigen Retter des Reiches zu sehen. Die Art und Weise der Erziehung dagegen, welche dem Prinzen Jussuff Izzeddin ertheilt wird, lasse für die Zukunft des Reiches das Schlimmste fürchten. Dabei ist es ein öffentliches Geheimniß, daß der Sultan zeitweise an Geistesstörung leidet, so daß die Eunuchen- und Haremswirthschaft ungehindert walten kann. Andererseits hat der Großvezier sich durch sein rücksichtsloses, massenhaftes Absetzen von Beamten eine Unzahl von Feinden gemacht, die gewiß nicht alle sich mit geduldiger Resignation dem Faktum unterwerfen, wodurch eben der Großvezier genöthigt ist, alle seine Energie aufzuwenden, um sich auf seinem Posten zu erhalten. Der Correspondent schließt mit den Worten: Daß eine Aenderung der Thronfolge nicht so glatt ablaufen wird, begreift hier Jedermann, es macht sich im Publikum bereits die Furcht vor einer Revolution bemerklich, und man ist nicht ohne Besorgniß vor einer Wiederholung der Auftritte von Dschedda und Damaskus.

Rußland. In Moskau sind wieder einige Fälle von Cholera vorgekommen und im Kiew'schen ist eine neue Epidemie, welche in 2 — 3 Stunden die Menschen hinrafft, ausgebrochen. Die Krankheit soll weder Cholera noch Pest sein.

St. Petersburg, 30. April. Gestern ist der Geburtstag des Kaisers in üblicher Solennität gefeiert worden; derselbe sollte nicht ohne Tragik enden. Nachdem die glänzende Illumination der Straßen eben erloschen, erhob sich ein glänzendes Feuerwerk, welches den dunkeln Nachthimmel mit Millionen blauen, rothen und grünen Sternchen übersäet. Bengalische Flammen schienen die sternenspeienden Fonds zu bilden. Das Publikum weidete sich anfänglich an diesem brillanten Schlußakt der Illumination, bis das Rasseln der Feuerwehr und der Ruf „es brennt auf dem Balagan!" die Bewunderung in Schrecken verwandelte. In der That stand das Berg'sche Theater auf dem Balagan in hellen Flammen. Der Balagan ist ein Faschingsmarkt, der acht Tage lang vor und acht Tage lang nach den siebenwöchigen dem Osterfeste vorangehenden Fasten stattfindet und den Tummelplatz für das Volk bildet; ein Markt, auf dem übrigens außer Näschereien aller Art nichts zum Kauf zu haben ist, desto mehr aber für das Vergnügen geboten wird. Menagerien, Circus, Puppen-Theater, Panorama, Carousselle, Zwerge und Riesen, dicke und dünne Monstren, gelehrte Hunde ꝛc. — alle in Bretterbuden von übrigens für ihre Dauer recht solider und künstlerisch ausgeschmückter Beschaffenheit erfüllen um diese Zeit den Admiralitätsplatz. Die Budenstadt reicht bis dicht an das Winterpalais heran. Inmitten dieses Balagans erhob sich das Theater Berg, ein langes und großes Holzgebäude. Dieses und der daneben liegende Circus sind ein Raub der Flammen geworden, aber auch die nahebei gelegenen Häuser haben nicht wenig gelitten. Ein wahres Glück bei allem Unglück ist, daß dem Feuer noch beim Circus Halt geboten werden konnte. Denn die nächste Schaubude am Circus — etwa 6 Schritte davon entfernt — war die Heidenreich'sche Menagerie. Welches entsetzliche Unglück hätte entstehen müssen, wenn die wilden Bestien, dem Feuer ihre Freiheit verdankend, die Menschenmenge, welche noch immer in den Straßen wogte, heimgesucht hätten! Leider sind zwei Männer, welche als Wächter in dem Berg'schen Theater schliefen, verbrannt. Das Feuer soll durch eine zersprungene Illuminationslampe entstanden sein. (A. Allg. Ztg.

Petersburg, 30. April. In hiesigen mit den Verhältnissen des Hofes vertrauten Kreisen erregt der Selbstmordversuch des Generaladjutanten v. Keßlow nicht geringes Aufsehen, und das Flüstern, mit welchem man den Vorfall umgibt, scheint auf mysteriöse Umstände, die zu dem Selbstmordversuch die Veranlassung gegeben oder bei demselben mitgewirkt haben, hinzudeuten. General v. Koßlow ist Generaladjutant des Großfürsten-Thronfolgers und Bruder des Oberpolizeimeisters Trepow. Er sprang aus dem Eisenbahn-Coupé, in welchem er als Begleiter der Gemahlin des Großfürsten-Thronfolgers sich befand, mitten während der Fahrt heraus, ohne sich indeß, wie es scheint, lebensgefährlich zu verletzen. (A. Allg. Z.)

Smyrna, 3. Mai. In Folge der durch die Lokalbehörden getroffenen Maßregeln ist die Ruhe vollkommen wiederhergestellt; die Israeliten gehen jedoch noch immer nicht aus. (T. N.)

Bombay, 3. Mai. In der Nacht vom 2. auf den 3. wüthete in Madras ein schrecklicher Orcan. Zwölf Schiffe wurden an den Strand geworfen; mehrere Personen ertranken; in der Stadt und den Vorstädten wurde großer Schaden angerichtet. (T. N.)

Cincinnati, 3. Mai. Die Convention der Vertreter aller amerikanischer Staaten hat heute nach einem sechsmaligen Scrutinium Florence Greenley zum Candidaten für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten und den Gouverneur von Missouri, B. G. Brown, zum Candidaten für die Vize-Präsidentschaft gewählt. Die Convention nahm ferner Resolutionen an, in welchen sie die Gleichheit Aller vor dem Gesetze erklärt, eine Amnestie für alle Theilnehmer an der Insurrektion, die Suprematie der Civilbehörde über die Militärbehörde und eine Reform der Bureaukratie verlangt, die eine Schmach und einen Vorwurf für das liberale Land bildet. Sie fordert ferner die baldige Rückkehr

zur Baarzahlung, verwirft jede Repudiation der Staatsschuld und stellt schließlich den Antrag, daß der Präsident nicht zweimal gewählt werden könne. (T. R.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 6. Mai 1872.

* Der König hat beim Schlusse des Landtags Anlaß genommen, dem Gesammtministerium in einem Handschreiben seine wärmste Anerkennung auszudrücken. Es wird in dem königlichen Handschreiben der außerordentlichen Ansprüche gedacht, welche der Landtag durch die Anzahl wichtiger Berathungsgegenstände und durch seine Eigenschaft als Budget-Landtag an die Leistungsfähigkeit der Staatsminister stellte, und zum Schlusse, nach dem Hinweise auf die erzielten Erfolge, die Erwartung ausgesprochen, daß die Leitung der Staatsverwaltung in dem Eifer und harmonischen Zusammenwirken aller Vollzugsorgane Unterstützung finden werde. Es zeigt dieses königliche Handschreiben jedenfalls, daß sich das Gesammt-Ministerium des vollsten Vertrauens des Königs erfreut.

* In gut unterrichteten Kreisen wird versichert, daß der Universitätsprofessor und Abt des Benediktinerstiftes St. Bonifaz, Dr. v. Hanneberg zum Bischof von Speyer ernannt sei.

* Im vollsten Maße wendet sich jetzt das öffentliche Interesse dem so eben veröffentlichten Werke Dr. Sepp's: „Deutschland und das Vaticanum", zu. In jener farbenreichen, vom höchsten Schwunge bis zum sprudelnden Wortwitz in allen Tonarten der Rhetorik sich bewegenden Sprache, welche auf den ersten Blick die Sepp'sche Feder erkennen läßt, gibt der Verfasser, der übrigens mit offenem Visir kämpft, mit der Curie und ihren deutschen Schleppenträgern in's Gericht. Die Schrift ist nicht wie Dr. Schleich's „Büchlein von der Unfehlbarkeit" für die einfache Laienmasse angelegt, wenigstens wird das größere Publikum eine Menge von Anspielungen nicht völlig würdigen, aber Jeder, welcher der Literatur über die Infallibilitätslehre und dem ökumenischen Charakter des Vaticanums etwas gefolgt ist, und die Haltung unseres deutschen Episcopats von Stufe zu Stufe abwärts vor Augen hält, wird von dem geistsprühenden Buche mit der größten Befriedigung Kenntniß nehmen. Sehr interessant ist die, eine Art Einleitung bildende Mittheilung Dr. Sepp's über ein anti-infallibilistes „Laienconcil", bestehend aus Zollparlaments-Abgeordneten katholischer Confession, welches in Berlin kurz vor Zusammentritt des Concils gehalten wurde und woran außer Sepp, Dr. Jörg, Peter Reichensperger, Geheimer Rath v. Savigny, Ministerial-Director v. Kraetzig, Herr v. Mittnacht, Rechtsconsulent Probst u. s. w. Theil nahmen. Man sprach damals dem deutschen Episcopate für seine sicher zu erwartende Unerschütterlichkeit den Vorlagen gegenüber Dank und Anerkennung aus, und Reichensperger war, wie es scheint, der entschiedenste der Unfehlbarkeitsgegner. Der Fürstbischof von Breslau war der geistige und geistliche Rückhalt dieser Demonstration. Angesichts dessen, was später geschehen ist, liest sich das Ganze wie eine Phantasie des Verfassers, aber Zeit und Ort, „Rother Adler" in der Kurstraße zu Berlin, steht schwarz auf weiß gedruckt. Nichts ist leichter, als diese Angabe abzuläugnen, wenn sie unwahr wäre, aber Niemand der genannten Herren wird Lust haben, sich an dieses saure Stück Arbeit zu wagen. Nicht minder interessant ist Dr. Sepp's Bericht über eine Unterredung mit Cardinal Schwarzenberg auf der Rückreise vom Zollparlament und von jener Besprechung katholischer Notablen; doch wird es keines weiteren Hinweises auf ein Buch bedürfen, worin ein unerschrockener deutscher Mann einmal von der Leber weg redet

Lokales und Provinzieles.

München, 6. Mai 1872.

* Von der Direktion des Mannheimer Hoftheaters erhielt Frln. Johanna Meyer einen höchst ehrenvollen Gastspielantrag und ist die beliebte Künstlerin heute, nachdem ihr von der kgl. Hoftheaterintendanz der nöthige Urlaub ertheilt worden war, nach Mannheim abgereist und es ist sicher anzunehmen, daß Frln. Meyer's großes Talent auch in der Ferne reiche Lorbeeren ernten wird.

* Am vergangenen Samstag Mittag sind die sämmtlichen, dem hiesigen Magistrate gehörigen Gebäulichkeiten des Forstes Kasten abgebrannt. Wie wir hören, hat der Förster, Hr. Gräf, welcher daselbst wohnte, nichts mehr von seinem Meublement retten können.

Würzburg, 4. Mai. Die hiesigen Holzspalter stellen nun auch eine Arbeitseinstellung in Aussicht. Vorläufig aber haben sie nur mittelst eines Appells an die Einsicht und das Billigkeitsgefühl des Publikums eine Lohnerhöhung von 20 pCt. beantragt und es steht zu erwarten, daß sie sich in ihrem Vertrauen auch nicht getäuscht haben, so daß es dießmal wahrscheinlich noch ohne Strike abgeht. (W. Bl.)

Aus dem Spessart, 3. Mai. Gestern fuhr ein Postillon auf seinem leichten Wägelchen auf der Straße nach Rothenbuch zu, lustig und wohlgemuth, als es ihm auf einmal ungewöhnlich heiß am Rücken wurde. Er schaut sich um und sieht mit Schrecken, daß der ganze hintere Theil seines Wagens in Flammen steht, und daß auch seine kostbare Postillons-Uniform von den Flammen bereits beleckt wurde. Da auf der Höhe des Berges weit und breit kein Wasser war, so blieb ihm nichts übrig, als so schnell wie möglich vom Wagen zu springen, die Flammen an seinem Frack auszulöschen und das Rößlein auszuspannen, dem die ganze Ladung sammt Wagen verzehrenden Feuer aber mit stiller Resignation zuzusehen. Wie das Feuer so plötzlich hinter seinem Rücken entstanden ist, ist zur Zeit noch ein Räthsel. (Asch. Z.)

Zweibrücken, 4. Mai. Wie der „Zweib. Ztg." berichtet wird, hat der katholische Pfarrer von Breitenbach die in der dortigen Simultankirche aufgehängten Bilder des Deutschen Kaisers, des Kronprinzen, Moltke's, Hartmann's und v. d. Tann's, sowie ein Verzeichniß der im Kriege aus der Gemeinde gefallenen Soldaten mit eigener Hand beseitigt. Das Bezirksamt Homburg, bei welchem die Gemeindeglieder sich beschwerten, verordnete, daß die Bilder wieder an ihren Platz gebracht werden müßten.

Ludwigshafen, 4. Mai. Heute früh $^1/_2$5 Uhr brach in der Waggonfabrik Feuer aus, welches einen kleinen Theil des Dachstuhles zerstörte. Im Betrieb der Fabrik wird dieser Unfall keine erhebliche Störung verursachen. (Pf. K.)

Gerichtssaal.

(Oberbayerisches Schwurgericht.) Während wir am Sonnabend von einem Bruder zu berichten hatten, der seine Schwester tödtete, steht jetzt ein Vater vor uns unter der Anklage seine Tochter getödtet zu haben! Die 18jährige, in jugendlicher Blüthe und Gesundheit stehende Katharine Schmauß, Tochter des Bauers Stefan Schmauß zu Dicking, Ger. Traunstein kam am 16. Januar zu ihrer Base nach Marquardstein und erzählte ihr unter Thränen, daß sie daheim entflohen sei, weil sie gelegentlich eines Streites von ihrem Vater mit einer Haue einen Schlag auf den Hinterkopf erhalten habe. Von einer ärztlichen Behandlung wollte sie nichts wissen und motivirte dies mit der Aeusserung: „Es ist halt doch mein Vater und ich möchte nicht, daß ihm meinetwegen viel geschieht." Ohne daß sie dem später gerufenen Arzt Dr. Kaindl gestanden hätte, womit sie geschlagen wurde, starb sie am 25. Januar an heftiger Entzündung und Lähmung des Gehirns. Die Sektion ergab einen Knochenbruch am rechten Hinterkopf und ein namhaftes Blutextravasat. Am Todestag kam der Vater zum Arzt Dr. Kaindl und sagte, der Tod könne unmöglich von dem Schlag herkommen, da „müsse was Anderes dazu gekommen sein." Wegen Vermögensstreitigkeiten war es zwischen Schmauß und seinen Kindern zu einer gerichtlichen Klage gekommen; allein am Todestage Katharina's zog er diese Klage zurück. Er will die Tochter nur mit dem „Grieshackelstiel"

auf die Schulter geschlagen haben, sein 12jähriges Töchterchen Apollonia, damals im Stall anwesend, bestätigt dies. Es wird aber auch zeugschaftlich nachgewiesen, daß Katharina einen Tag, vor dem sie jenen Schlag erhielt, beim Tanzen auf den Hinterkopf fiel und schon seit diesem Moment über Schmerz und Uebelsein klagte. Der Sachverständige Hr. Medicinalrath Dr. Martin negirt, daß die Todesursache absolut die Kopfverletzung gewesen sein müsse und betont weiter, daß bei der ohnehin zu spät begonnenen Pflege der Kranken nichts geschehen sei, die Gehirnentzündung zu verhüten. Es ließe sich wohl annehmen, daß der Knochenbruch von dem Sturz auf dem Tanzplatz herkam, denn in vielen Fällen treten die Folgen von solchen Brüchen erst später ein. So ergab die Verhandlung keinen genügenden Beweis für die Schuld des Stefan Schmauß. Wiewohl der kgl. Staatsanwalt die Anklage aufrecht hielt, verneinten die Geschwornen nach einer meisterhaften Vertheidigung des k. Rechtsanwaltes Dr. Jahrsdörffer nach langer Berathung die Schuldfrage und durfte Schmauß nach sofort erfolgter Freisprechung den Saal verlassen.

Telegraphische Nachrichten.

Triest, 5. Mai. Der Lloyddampfer „Minerva“ überbrachte heute früh die ostindische Ueberlandspost.

Paris, 5. Mai. Das Regierungsdekret, betreffend die gerichtliche Verfolgung des Marschall Bazaine, wird demnächst veröffentlicht.

Kopenhagen, 5. Mai. Der Großmeister, der Schatzmeister und der Kassier der hier bestehenden Zweigabtheilung der Internationalen sind in der vergangenen Nacht verhaftet worden.

St. Sebastian, 5. Mai. Die unter dem Commando Don Carlos' vereinigten Banden wurden von Moriones vollständig geschlagen. Die Truppen machten mehrere hundert Gefangene.

Madrid, 5. Mai. Die von Moriones befehligten Truppen stießen gestern bei Orquieta auf die vereinigten Banden von Carasa und Aguirre unter dem Oberbefehl von Don Carlos. Die Aufständischen wurden vollständig geschlagen, ließen mehrere Todte, zahlreiche Verwundete und zahlreiche Gefangene zurück. Nach einem Telegramm aus Bayonne befindet sich Don Carlos unter den Gefangenen.

Vermischtes.

— In Californien, in der Umgebung von Whiskey Hill bei Milton wird eine große Schafheerde von drei dazu abgerichteten Füchsen gehütet. Der eine ist ein grauer Fuchs, die beiden anderen sind Rothfüchse. Aufmerksame Beobachter behaupten, daß sie an Intelligenz den geschicktesten Schäferhunden nicht nachstehen. Der graue Reineke übt eine Art von Oberaufsicht über seine beiden rothen Vettern, und man erzählt sich einzelne Züge der überraschendsten Art von ihnen.

Curs- & Handels-Berichte.

Gotha, 1. Mai. Bei der heute vorgenommenen Ziehung der Bukarester Prämienanleihe fiel der Haupttreffer von **100,000** Frcs. auf Nr. 90 Serie 2288; **25,000** Frcs. fielen auf Nr. 92 Serie 989; **5000** Frcs. auf Nr. 97 Serie 1106. Gezogene Serien: 877, 989, 1029, 1037, 1106, 1109, 1875. 2288, 2691, 2849, 3669, 5239, 5315, 6868.

Bei der am 1. Mai stattgefundenen dritten Ausloosung der 3 proc Schuldscheine der Eisenbahn-Prämien-Anleihe des Grossherzogthums Oldenburg von 1871, gewinnen ausser den schon mitgetheilten Numern noch je **60** Thlr.: Nr. 21642 22175 48337 55914 56735 72295 78209 82180 85111 87230 und 92901; je **40** Thlr.: Nr. 5 181 6874 9537 10889 12436 13510 16283 16759 19709 26461 26709 27193 28770 32811 37292 37672 38154 38901 39198 39309 45035 46153 48118 49893 50547 53452 53851 54006 58787 58907 62797 67421 69687 69923 70802 72287 73704 73777 74204 78903 79691 80381 80391 80917 82832 84875 85508 86951 87824 89714 90907 93504 96861 97702 98559 99321 99922 102324 107693 109159 112156 113562 115305 und 119463.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 6. Mai.)
PreussischFriedrichsd'or 9.58—59. — 20 Francs Stücke 9.21—22— Dukaten 5.31—30G. Holl. fl. 10 Stücke 9. 55—57. Pistolen 9.39—42 Engl. Souvereings 11.49—52 Preuss. Cassenscheine 105—105 1/2 Oest. Banknoten 104 1/2 P. 104 1/4 G.

(Telegramm) **Berlin**, 6. Mai. (Schlusse.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	118
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	215 1/4
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118 1/8	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Galizische E.-Actien	118 5/8
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	100 1/4	Cöln-Mindener	97 1/4
1882er amerikanische Bonds	96 3/4	Türk. Anleihe von 1865	51 1/4
Oest. Silberrente	64—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	67 3/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	92—	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	87 1/2	„ „ Paris	80 1/4
Oesterr. Credit-Actien	198—	„ „ Wien	90—

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 6. Mai. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/4	„ Credit-Actien	846 1/2
4 1/2 „ „ „	99 3/4	Lombarden	207—
4 proc. bayer. Prämien- „	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	387—
Bayr. Ostbahn-Actien	146—	Cöln-Mindener	97 7/8
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	261—
do. mit 15 Procent Einzahlung	123 3/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	90 1/2
Alsenzbahn	125—	Rudolphsbahn	85 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	74 1/4
1882er Amerikaner	96—	spanier. 3proc.	31 3/8
Silberrente	64—	Napoleons	9.21 1/2
Papierrente	57 7/8	Wechsel auf London	118 1/2
Oesterr. Loose v. 1860	91 1/2	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	147—	„ „ Wien	104 3/[illegible]
Oesterr. Bank-Actien	861—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 6. Mai. (Schlusse.)

Silberrente	72.30	Franz-Josef-Actien	210.50
Papierrente	64.80	Franz-Josef-Priorit.	100.70
„ fl. 500 Loose von 1860	103.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.—
„ fl. 100 Loose von 1864	147.10	„ „ Prioritäten	95.60
Oesterr. Bank-Actien	889	Elis.-West-Bahn-Akt.	25[illegible].5[illegible]
„ Credit-Actien	335.75	Napoleons	8.93—
Lombarden	200.2[illegible]	Wechsel auf Augsburg	94.70
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	368 —	„ „ Frankfurt a. M.	94,90
Angl.-Aust.-B.A.	314.—	„ „ London	112.70
Franco-Aust B.-A.	140.50	„ „ Paris	44.45
Galizier	256.50	Fest.	

Ung. Nordost.-Prior. 89.70 — Ung. Galiz. Prior. 90.70.

Versteigerung.

In der 411 f

Kappes'schen Kommissions-Lizitations-Niederlage,

Sonnenstraße Nr. 6 zu ebener Erde,

wird Donnerstag den 9. Mai Vormittags halb 9 Uhr anfangend, Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, **Rococobestecken** goldnen und silbernen Herren- und Damen-Cylinder-Uhren, schönen Bronze- und Stock-Uhren, Opern-Guckern, Fernrohren, Feldstechern, einem Tubus **von** Fraunhofer, Teleskop, Waffen, Gewehren, Pistolen, Etagère-Gegenständen, schönen Möbeln aller Art, Causeuses in Sammt- und Woll-Damast, **Schlaf-**Divans &c., sehr großen Spiegeln in Gold-Rahmen, verschiedenen kleinen Spiegeln und Bildern in Gold- und andern Rahmen, Bronz-Lüstern, **einer** eisernen Kasse, einem Flügel, Zithern, Guitarren, Kaffee- und Thee-Servicen, plattirten Theekannen, Gläsern, Damast-Tischzeugen und Leinwand, **einer** ganz schönen Landwehr-Offiziers-Uniform, Landwehr- und Beamtens-Uniformen, Chabraquen, Teppichen, Betten und Matratzen, Herren- und **Damen-**Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Sätteln und noch vielen ungenannten Gegenständen abgehalten, wozu Kaufslustige durch den Unterzeichneten **höflichst** eingeladen werden. **Leibl.**

Die Münchener
Singer-Näh-Maschinen-Fabrik

empfiehlt ihr großes Lager selbstfabrizirter verbesserter

Singer-Familien-Maschinen

und der neuesten

Schneider- und Schuhmacher-Maschinen

welche bis jetzt alle Anderen an Solidität und Dauerhaftigkeit, selbst solche, wo **nur angeblich keiner Reparaturen** bedürftig werden, übertreffen, sowie alle Maschinen für Familien und Gewerbe, wo wir in Folge der Anforderungen unseres großen Absatzes, selbst jeder angeblichen Fabrik nicht im Geringsten zur Seite stehen und im Stande sind, selbst **billige Maschinen** liefern zu können.

bei einer reelen Garantie von 2 bis 6 Jahren.

En gros. En detail. 455(a-c)

H. Eurich's Wwe. & Sohn,

5 Lederergasse 5.

„The Gresham"

Englische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Activa	Frcs. 40,187,442. 20 Cts.
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen	„ 10,400,550. — „
Gesammtversicherungs-Summe am 30. Juni 1871	„ 258,611,427. 70 „
Auszahlungen auf Versicherungs- und Rentenverträge vom 30. Juni 1871 . . .	„ 35,583,503. 45 „

Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien Versicherungen auf den Todesfall mit 80% Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischte und auf verbundene Leben; schließt Renten- und Ausstattungsverträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf oder stellt reducirte Policen aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind. 456 a-c

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt von der

Filiale für das Königreich Bayern:

S. Behrend,

Maximiliansstraße Nr. 5, München.

Wohnungs-Veränderung.

Unterzeichneter mache die ergebenste Anzeige, daß ich die Wohnung Gruftgasse Nr. 6 verlassen und jetzt eine solche

Weinstraße Nr. 4|3

bezogen habe.

Dankend für das mir geschenkte Vertrauen, werde ich stets bemüht sein, mir dasselbe zu erhalten.

Hochachtungsvollst

457 (a-c)

Jg. Schachinger, Vergolder,

Weinstraße 4|3.

Dauernde und einzig sichere Hülfe für geschlechtlich Geschwächte bietet das berühmte Buch:

Der Jugendspiegel, genannt **„Neues Leben"** oder **„Rette Dich"** mit Fachkenntniß geschrieben, tritt es dem Schwindel auf diesem Gebiete energisch entgegen.

Wer an Manneschwäche, Pollutionen, überhaupt an den entsetzlichen Folgen der Selbstbefleckung und anderer Ausschweifungen leidet, dem kommt diese Schrift wie ein rettender Engel entgegen. — Hunderte danken ihr die endliche Rettung und Tausende wird sie noch vor einem siechen Alter und frühzeitigen Tod retten.

Für 1 fl. bezieht man dasselbe direkt vom **Verleger, W. Bernhardi, Berlin, Gitschinerstrasse 17.** — in **München** und ganz **Südbayern** am bequemsten und schnellsten durch die **Buchhandlung, Max Gradinger München, Dultplatz Nr. 16** gegen Franco-Einsendung des Betrages. 412 b.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Dienstag 7. Mai: *Oberpollinger.*

Oelgemälde

mit Rahmen, große Anzahl von

Rauchbildern,

30 Stück Hirsch- & Reh-Geweihe

zu verkaufen Schommergasse Nr. 14 a|2. 454 b.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 28 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Greiner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obermaierplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 8. Mai 1872. Nr. 110.

Politische Tages-Uebersicht.

Aus **Berlin**, 5. Mai schreibt man über die Wendung, welche die beabsichtigte Ernennung des Cardinals Fürsten Hohenlohe genommen, der Kln. Ztg.: „Als ich Ihnen vor acht Tagen einige Betrachtungen über die Ernennung des Cardinals Hohenlohe zum deutschen Botschafter in Rom sandte, unterließ ich es, die Eventualität ins Auge zu fassen, daß der Cardinal durch den Papst zurückgewiesen werden könne. Ich wollte nicht — wenn der Ausdruck hier erlaubt ist — den Teufel an die Wand malen. Nun ist es wirklich geschehen. Der Papst weigert sich, dem Cardinal die Autorisation zur Annahme des deutschen Botschafterpostens zu geben. Wir werden dafür wohl manche gelehrte und ungelehrte Ausführung zu hören bekommen. Die Gründe, welche den Papst zu dieser Weigerung bestimmten, können nicht persönlicher Natur sein. So viel man hier weiß, ist ihm die Persönlichkeit des Cardinals keine unangenehme. Die Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen dem Papste und dem Cardinal bestehen mögen, haben das Wohlwollen des Papstes für seinen ehemaligen Cameriere segreto, wie man hört, nicht wesentlich beeinträchtigt. Die Gründe können auch nicht in formelen Bedenken gefunden werden. Cardinäle haben zu verschiedenen Zeiten die Stellen von Botschaftern und Gesandten eingenommen. Die Zurückweisung des Cardinals muß also tiefer liegen. Man hat es augenscheinlich in Rom eingesehen, daß die Ernennung des Prinzen Hohenlohe zum Botschafter den Beweis liefern würde, daß die Reichsregierung zwischen ultramontan und katholisch zu unterscheiden wisse. Eine solche Unterscheidung wird aber in Rom nicht geduldet. Die Organe des Jesuitenordens verkünden es alle Tage. Nach ihnen ist die katholische Kirche vom Jesuitenorden nicht zu trennen. Wer ein Feind des Ordens ist, soll auch als Feind der Kirche gelten. Der Cardinal Hohenlohe, der von einem Jesuiten-Organ, der „Schles. Volksztg.“, als der verlorne Sohn geschildert wird, weil er kein Anhänger der Jesuiten ist, durfte nicht mit dem ganzen schweren Gewicht eines deutschen Botschafters in Rom einziehen, sondern soll als Büßender an die Pforten des „Gesù“ anklopfen. Er wird sich hüten, dies zu thun. Wir aber in Deutschland wissen nun, woran wir sind, oder besser gesagt, wir sehen wieder einmal, daß die Herrschaft des Ordens noch in ungeschwächter Kraft im Vatikan waltet. Wir sehen, daß der Jesuitenorden noch ferner fortfahren wird, einen altersschwachen Mann zum willenlosen Werkzeuge zu benutzen, um mit dem ganzen Apparate der katholischen Kirche den Krieg gegen den modernen Staat zu führen. Wir meinen, das Deutsche Reich braucht darüber nicht sonderlich zu erschrecken. Ob die Kirche dabei gewinnen wird, ist eine andere Frage.“

— Die Ausschüsse des Bundesrathes für Landheer und Festungen, so wie für Rechnungswesen, haben über die Verhandlungen, welche sich auf die aus der Contribution vorweg zu bestreitenden Ausgaben so wie die Vertheilung des verbleibenden Restes derselben beziehen, Bericht erstattet. Es geht daraus hervor, daß die Ausschüsse im Großen und Ganzen der Forderung der Gesetzvorlage zustimmen. Der erwähnte bayerisch-württembergische Antrag bezüglich eines veränderten Maßstabes der Restvertheilung (1/4 nach militärischen Leistungen, 3/4 nach der Bevölkerungszahl) ist von den Ausschüssen nicht angenommen worden. Ein sächsischer Antrag, bezüglich auf die Vertheilung der Quoten, welche auf die Staaten des ehemaligen Norddeutschen Bundes entfallen, ist, da noch nicht alle Bevollmächtigten darüber informirt waren, noch nicht zur Schlußfassung gelangt.

— Zu dem Antrage der Geschäftsordnungs-Commission des Reichstages gegen das gleichzeitige Tagen der Einzellandtage mit dem Reichstage ist das Unter-Amendement gestellt worden: die Feststellung eines bestimmten Anfangstermines für die ordentlichen Sessionen des Reichstages nach dem Tage zu regeln, auf welchen in jedem Jahre das Osterfest fällt — wodurch vermieden werden soll, daß durch dieses Fest die Session des Reichstages unterbrochen wird. Ferner stellte Graf Münster den Antrag: Der Reichstag wolle beschließen: 1) die Worte im Eingange des §. 7 der Geschäftsordnung: „einer beschlußfähigen Anzahl von Mitgliedern des Reichstages“, zu streichen und an deren Stelle zu setzen: „von hundert Mitgliedern des Reichstages“, 2) dem §. 16 folgenden Zusatz zu geben: „Bei der ersten Berathung genügt die Anwesenheit von hundert Mitgliedern zur Beschlußfassung.“

* Die „D. R.-Corr.“ schreibt: „Ueber die Dauer der gegenwärtigen Session des Reichstages gehen verschiedene Versionen; an gut unterrichteter Stelle glaubt man, daß die Verhandlungen sich bis über die Mitte des Juni hinaus ausdehnen und voraussichtlich vor dem 20. Juni nicht zum Abschluß gebracht werden können. Vielen Mitgliedern des Reichstages ist eine solche Ausdehnung der Session sehr unbequem, da ihnen auf diese Weise der Plan für die Reise-Saison durchkreuzt wird.“

Berlin, 5. Mai. Der Todtenfeier zu Ehren Schwerin's haben heute in Potsdam Mitglieder des Reichstags aus allen Parteien beigewohnt. Dem ehrenwerthen Grafen diese Huldigung darzubringen, war Sache der Pflicht und Hochachtung zugleich. Schwerin's Name ist mit der Geschichte des preuß schen Verfassungslebens so eng verknüpft, daß Jeder mit größter Pietät des im Parteikampfe ergrauten Mannes gedenken muß. Waren seine Wege nicht die unsrigen, so hat doch jederzeit seine hervorragende Rechtschaffenheit imponirt. Speziel der Fortschrittspartei Widersacher war er seit deren Entstehen, sei es, weil sie seinen Sturz als Minister mit herbeiführte, sei es, weil er prinzipiel sich mit ihren Bestrebungen nicht versöhnen konnte. Allein so groß war in Schwerin der Rechtssinn ausgeprägt, daß er in wichtigen Momenten doch zu ihr hielt aus innerster Ueberzeugung. Mit ihr stand er zusammen zur Zeit des schärfsten Konfliktes, und was gerade er damals sprach, fiel ganz besonders in's Gewicht. Nie hat ihm der beste Wille gefehlt. Wo es sich darum handelte, die Verfassung zu Ehren zu bringen, da war er bereit,

muthig, ja leidenschaftlich. Die Differenz der politischen Standpunkte hielt Keinen ab, Schwerin wegen seiner edlen Persönlichkeit das vollste Lob zu spenden. Das ganze Volk wird seiner in Pietät gedenken dürfen, und dieses Nachruhmes ist er würdig. (Frkft. Journ.)

Man schreibt der „Germania" aus **Braunsberg**: Der Telegraph meldete neulich, der Bischof von Ermeland habe angeordnet, eine vom apostasirten Pfarrer Grunert vollzogene Taufe solle vom jetzigen Pfarrer Blaschy in das Taufbuch der kathol. Missionsgemeinde zu Insterburg eingetragen werden. Sie haben bereits darauf hingewiesen, daß das an sich nichts zu bedeuten hätte; heute kann ich Ihnen aber noch melden, daß an der ganzen Geschichte auch nicht ein wahres Wort ist. — Dasselbe Blatt schreibt: „Wie uns soeben mitgetheilt wird, ist der Seekadet Reinhardt in Kiel vom Kriegsgericht auf 6 Monate Festung in Magdeburg verurtheilt worden. Wir nehmen übrigens dabei nochmals Veranlassung, hervorzuheben, wie Herr Reinhardt sonst in jeder Beziehung ehrenhaft dasteht und die vollste Achtung seiner Vorgesetzten und Kameraden besitzt."

— Wie die „Germania" und das „Ermel. Volksbl." jetzt mittheilen, hat der Bischof Krementz dem Nachfolger des früheren Pfarrers Grunert in Insterburg, Hrn. Blaschy, nicht den Befehl ertheilt, eine von jenem vollzogene Taufe in das Kirchenregister einzutragen. Nach den Ausführungen der „Germania" kann dieß indeß gleichwohl ohne bischöflichen Befehl geschehen sein. Uebrigens fungirt Hr. Grunert trotz seiner Uebersiedlung nach Königsberg nach wie vor als Militärseelsorger in seinem früheren Wirkungskreise, sondern auch als Anstaltsgeistlicher in Tapian und Allenstein. Seitens der Militärbehörde übt man jedoch dabei die anerkennenswerthe Toleranz, daß den Soldaten freigestellt ist, dem von H. Grunert gehandhabten Gottesdienste beizuwohnen oder nicht.

Chodziesen, 1. Mai. Die k. Regierung zu Bromberg hat durch das hiesige Landrathsamt sämmtlichen hiesigen öffentlichen Lehrern ein Rescript zur Kenntnißnahme und Unterschrift vorgelegt, in welchem tadelnd ausgesprochen wird, daß hier und da Lehrer Petitionen gegen das Schulaufsichtsgesetz unterschrieben und sogar Unterschriften für diese Petitionen gesammelt haben. Es sei für Beamte nicht angemessen, gegen eine Gesetzesvorlage der kgl. Staatsregierung zu agitiren. Da ferner in Folge des Gesetzes vom 11. März c. sich Vereine gebildet haben, um die polnische Sprache zu fordern, so werden sämmtliche Lehrer gewarnt, sich an derartigen Vereinen zu betheiligen. (Pos. Ztg.)

Coblenz, 3. Mai. Eine kürzlich abgegangene Petition eines hiesigen Bürgers an den deutschen Reichstag verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden, damit die in derselben angeregte Idee einer Versicherungsstelle für Gebäude im Festungs-Rayon auch von anderen Festungsstädten in Erwägung gezogen werde. Die Petition geht dahin, den Reichskanzler zu ersuchen, in thunlichster Bälde eine Versicherungsstelle für das deutsche Reich zu errichten, von welcher die Besitzer solcher Gebäude und Anlagen, für deren Beseitigung im Falle einer angeordneten Freilegung der Festungs-Rayons Entschädigung nicht gewährt wird, gegen Zahlung einer Versicherungsprämie für den Verlust ihres Eigenthums nach einer voraus zu bestimmenden Taxe entschädigt werden. (Kln. Ztg.)

Nordhausen, 27. April. Gestern, so schreibt die Nordh. Ztg., kam der erste in Folge der diplomatischen Verhandlungen entlassene Fremdenlegionär aus Algier auf der Durchreise nach seiner Heimath Potsdam hier durch. Er bestätigte, daß Gefangene aus dem letzten Kriege sich in Afrika nicht befänden. Die 400 deutschen Legionäre, welche jetzt alle ohne Rücksicht darauf, ob ihre Capitulationszeit abgelaufen sei oder nicht, in einzelnen Trupps frei nach Marseille und von da durch das deutsche Consulat nach Frankfurt a. M. geschafft würden, seien lauter freiwillig Angeworbene aus früheren Jahren. Schon bei Beginn des Krieges hätten die deutschen Legionäre sich an Consulate und Gesandtschaften gewendet, um ihre Rückkehr zu ermöglichen, sie hätten dieses nach Beendigung des Krieges wiederholt und ihr Gesuch an den deutschen Gesandten in Paris gerichtet, und jetzt mit Erfolg. Von der Zeit an, daß die anfänglichen Lügen-Siegesbulletins hätten widerrufen werden müssen, sei der Aufenthalt für einen Deutschen unerträglich gewesen. Um sich vor Beleidigungen und Angriffen zu schützen, hätten sich die Deutschen in größerer Zahl zusammenhalten müssen. Uebrigens hätte Mac Mahon, der in einem trotzig siegesgewissen Bulletin von Africa Abschied genommen — er wollte mit der afrikanischen Armee nach Berlin marschiren und brauche dazu nur den Stock —, den deutsche Legionären nicht zugemuthet, gegen ihre Landsleute zu kämpfen. Selbst schon naturalisirte Franzosen deutscher Abkunft hätten sich dessen geweigert und sei deßhalb jedem die Wahl freigelassen worden, ob er mitmarschiren oder in Algier, wo ja doch Besatzung zurückbleiben mußte, Dienst thun wolle. Nach dem Siege bei Sedan habe ein Legionär — Oberschlesier — seiner Freude über die Gefangennahme Napoleon's auf der Straße so laut Ausdruck gegeben, daß er zuletzt verhaftet worden wäre. Er sei mehrmals vorgeführt worden, um einen Widerruf, namentlich seiner Behauptung, daß die Preußen Napoleon nicht wieder herausgeben würden, zu erlangen; der Legionär habe sich aber geweigert und sei dann ohne Widerruf nach sechszehn Tagen entlassen worden. Die „Wacht am Rhein" sei in den Garnisonsstädten und im Lager als Antwort auf die französischen Kriegslieder auch in Afrika gesungen worden. Der Legionär bezeichnet den Aufstand der Araber als verspätet. Frankreich habe bereits wieder bedeutende Verstärkung nach Algier schicken und immer mehr Regimenter nachsenden können. Die Araber seien übrigens so schlecht bewaffnet, daß sie regulären Truppen nicht Stand halten könnten. Französischerseits sei ein mit Waffen für dieselben beladenes Schiff aufgebracht worden. Die Gewehre — englische Hinterlader — seien an die Legionäre vertheilt worden, hätten aber als unpraktisch wieder abgelegt werden müssen. Von den Arabern sei, dem Gerüchte nach, ein Brief an den Deutschen Kaiser abgesandt worden, er möge sich auch ihrer erinnern und sie von dem französischen Joche befreien. Uebrigens bestätigte der Legionär die in Deutschland bei der Ankunft der Gefangenen ausgesprochene Vermuthung, daß dieselben die ihnen erzeigten Freundlichkeiten falsch auffassen würden, sehr, und bezeichnete die eingeborenen Truppen namentlich als eine Bande, welche gar keiner Wohlthat werth wäre. Als bezeichnend kann noch angeführt werden, daß unter den Soldaten und in den Seestädten, welche der Legionär berührte, angenommen wird, Lulu reise bereits wieder in Frankreich umher — er will ihn selbst in Marseille gesehen haben, wie er sich öffentlich gezeigt und mit Begeisterung empfangen worden sei. Die Zeit wird wohl vorüber sein, daß Deutsche für Frankreich in Africa Söldnerdienste thun.

* **Hanau**, 5. Mai. Ein dahier kürzlich gestorbener reicher Privatmann Namens Ch. Weishaupt hat unter anderen Legaten auch ein solches von 7000 fl. zu einem Fonds für ein dem Deutschen Kaiser auf hiesigem Marktplatze zu errichtendes Standbild ausgesetzt.

Dresden, 6. Mai. Der Ausschuß des deutschen Journalistenvereins beschloß, den Journalistentag in München am 27. Juli abzuhalten. Tagesordnung: Preßgesetzgebung, insbesondere vorläufige Beschlagnahmen, Telegraphenwesen, Annoncenbureau, Statutenänderung. (Dresd. J.)

Heidelberg, 5. Mai. Ein empfindlicher Verlust hat unsere Universität betroffen. Der in der Gelehrtenwelt rühmlichst bekannte Philolog Professor Ludwig Kayser ist heute Nachmittags um halb 2 Uhr gestorben. (T. N.)

Straßburg, 3. Mai. Nachdem nun doch einmal der Vorfall in der Taverne Alsacienne in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, wird es gut sein, die hierüber umlaufenden unrichtigen Darstellungen durch den Bericht eines Augenzeugen aufzuklären. Man muß wissen, daß die Taverne alsacienne hauptsächlich von den ver-

bissenen Französlingen besucht wird; daß diese die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen würden, ohne eine ihrer kindischen Kundgebungen zu veranstalten, war zu erwarten. Abends zwischen 8 und 9 Uhr erschien in dem fraglichen Lokal plötzlich eine Anzahl junger Leute, welche Immortellensträußchen in den Knopflöchern trugen. Diese wurden von den Französlingen mit Bravo, die hierauf eintretenden deutschen Soldaten und Studenten aber mit Pfeifen und Zischen empfangen. Unsere Leute ertrugen diese Herausforderung lange mit musterhafter Langmuth. Als aber die Sache zu toll wurde, riß auch die deutsche, in specie schwäbische Geduld, und ein würtembergischer Soldat warf sein Glas einem der ärgsten Krakehler an den Kopf. Nun brach der Tumult in Form einer riesigen Keilerei aus. Obwohl in der Minderzahl, bearbeiteten die Deutschen (die Soldaten ohne ihr Seitengewehr zu ziehen) die Französlinge derart, daß sie in wilder Flucht das Lokal zu verlassen trachteten. Einige hatten dabei solche Eile, daß ihnen der gewöhnliche Weg durch die Thüre zu weit erschien und sie es vorzogen, durch die Fenster zu entkommen. Die Polizei räumte in größter Eile die Halle, und das Geschäft wurde für diese Nacht geschlossen. (Bad. L.-Z.)

Straßburg, 5. Mai. Gestern fand die Constituirung des Senats und der verschiedenen Facultäten der neuen Universität statt. Zum Prorektor wurde Prof. Dr. Springer, zu Dekanen der vier Fakultäten die Herrn Reuß, Koeppen, Hoppe-Seyler, Schimper, und für den Fall der Nichtannahme des Letzteren, der abwesend war, Prof. Bergmann ernannt. Morgen, 6. Mai, sollen die Vorlesungen beginnen. Freilich möchte es dabei manchen Docenten curios ergehen, da einestheils sich nur eine geringe Anzahl von Studenten hat einschreiben lassen, und anderntheils viele Collegiensäle im Schlosse und im Akademiegebäude noch nicht vollständig reparirt und eingerichtet sind. Aus dem Verzeichniß der an der Universität ernannten Professoren ersehen wir, daß einer der bisherigen Professoren der Ecole libre de médecine, Dr. Joessel, in die medicinische Facultät eingetreten ist. Ob seine Collegen seinem Beispiele folgen werden, ist bis jetzt nicht bekannt. (Ffk. Zgt.)

• **Wien**, 4. Mai. Ein schauerliches Bild der Wohnungsnoth — schreiben Wiener Blätter — entrollte sich gestern vor den Augen einer Commission, die das Haus Nr. 3 in der Keinergasse im dritten Bezirke besuchte. Der Keller dieses Hauses, der nur 24 Schritte lang und 4 Schritte breit ist, galt als Wohnung für 48 Menschen! Der Keller hat weder genügend Luft noch genügend Licht, dennoch scheute sich der Hausbesitzer nicht, diesen Raum von Menschen nnd so vielen Menschen bewohnen zu lassen. Und wie wohnen diese armen Leute! Im Keller sind zwölf schmale Betten eng aneinander gereiht und zwölf Betten darübergestellt; in jedem Bett müssen zwei Personen schlafen, und für diesen jämmerlichen Aufenthalt zahlt jede Person 60 Kreuzer wöchentlich. Wie groß ist die Wohnungsnoth in Wien, wenn es möglich ist, solche Räume zu vermiethen, und wenn es Leute gibt, die für eine solche Höhle so horrende Miethpreise bezahlen. Dabei ist dieser Keller stets voll belegt Es sind jetzt 40 Männer, 7 Weiber und 1 Kind darin! Muß nicht schon das Mitleid die Behörden veranlassen, diesem Elend abzuhelfen? Der Hausherr, der einen so gesundheitsschädlichen Raum als Wohnung vermiethet, dürfte wahrscheinlich gestraft werden und die Parteien werden delogirt! Aber ist damit geholfen? Wie lucrativ das Unternehmen ist, Wohnungen gegen Wochenmiethe zu vergeben, zeigt ja der erwähnte Fall. Für den Keller bezieht der Hausherr wöchentlich 28 fl. 80 kr. und jährlich 1440 fl.! Hiefür könnten sich die armen Leute auf der Ringstraße einquartieren!

Wien, 5. Mai. Eine Deputation des Wiener Gemeinderaths hat gestern in Ausführung des von der Statthalterei nicht beanstandeten Theiles des betreffenden Gemeinderathsbeschlusses, Hans Kudlich Namens der Stadt Wien begrüßt; Kudlich antwortete mit Complimenten, über deren Berechtigung die Gelehrten sehr verschiedener Meinung sind, an die Adresse des Gemeinderaths. Die Deputation wurde vom ersten Vicebürgermeister geführt; der Bürgermeister Felder hatte der Stimmung der Regierungskreise Rechnung getragen, und sich durch Unwohlsein seiner Frau verhindert erklärt. (W. Bl.)

Paris, 4. Mai. Das Buch des Marschalls Bazaine hat dem Fasse den Boden ausgeschlagen: der Marschall wird vor das Kriegsgericht gestellt, und er darf sich darauf verlassen, daß seine Gegner, die schon so lange gegen ihn geschürt haben, ihn nicht schonen werden, zumal er sie fortwährend reizt. So ruft heute das Siècle: „Dieser Mann scheint der Straflosigkeit sicher zu sein, und keine Ahnung von der auf ihm lastenden Anklage zu haben. Wenn er, statt Metz auszuliefern, es gerettet hätte, so würde er das Haupt nicht höher tragen. Herr Bazaine, eines Kapitalverbrechens angeklagt, genießt nicht nur seiner vollständigen Freiheit, bezieht seine Besoldung als Marschall von Frankreich, sondern er hat auch Adjutanten. Er sendet also einen von seinen Adjutanten zum Kriegs-Minister, um zu verlangen, das Dekret solle es aussprechen, Bazaine werde auf sein eigenes Verlangen hier vor ein Kriegsgericht gestellt, und nicht auf den Wunsch der Commission der Kapitulationen. Dit Commission widersetzt sich energisch der Erfüllung des von Herrn Bazaine ausgesprochenen Wunsches." — Wie der „National" schreibt, soll der General Uhrich verlangt haben, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Die Kommandanten von Neu-Breisach und Schlettstadt sollen gleichfalls vor ein solches gestellt werden.

Paris, 5. Mai. Das Journal Officiel veröffentlicht weitere Beschlüsse der Capitulations-Commission. In denselben wird erklärt, der Commandant der Festung Lichtenberg, Unter-Lieutenant Archer, habe seine Schuldigkeit gethan. Gegen den Commandanten von Marsal, Capitän Leroy, wird ein Tadel ausgesprochen, weil er sich der Unfähigkeit und Schwäche schuldig gemacht habe; eben so gegen Terquem, Commandant von Vitry le Francais, aus dem Grunde, weil er die Kriegsmunition nicht selbst zerstört, sondern sich damit begnügt habe, die Civilbehörden damit zu beauftragen. (T. N.)

• In der National-Versammlung steht demnächst eine große Debatte über Wiedereinführung des Hazardspieles zu erwarten; nicht weniger als 14 der bedeutendsten Badeorte Frankreichs petitioniren darum, ebenso, damit es die Pariser noch näher haben können, der Gemeinderath von St. Cleud. Das „Journ. des Débats" beweist, daß es sich bei dieser Frage gar nicht um die Unmoralität des Spieles handle, die ja allseitig anerkannt sei, sondern um das gefährdete Wohlergehen der meisten jener Orte und eine Hülfsquelle für den Staatsschatz. Strenge Ueberwachung und Beschränkung auf Privatzirkel könne viele Nachtheile beseitigen, und so solle die Versammlung immerhin den Versuch wagen.

• Gestern wurde an die Abgeordneten ein Bericht über die Ausgaben für die Francs-Tireurs der Rhone ertheilt. Derselbe macht Aufsehen, und es sind wirklich erbauliche Dinge darin enthalten. Z. B.: „Die freiwilligen Jäger der Rhone hatten zum Anführer einen gewissen Moulinier, der sich gegenwärtig in dem Bagno befindet . . . . Die Vengeurs wurden geführt von einem gewissen Malicki, welcher zu 20jähriger Zwangsarbeit verurtheilt worden ist."

Wie aus einem Hirtenbriefe des Erzbischofs von **Chambery** hervorgeht, hat sich der Clerus jetzt eine Organisation gegeben, die ihm eine vom Staat ganz unabhängige Stellung gibt, d. h. ihn zu einer Art von zweiter Regierung macht. Abgesehen davon, daß in allen Cantonen des Erzbisthums katholische Comité's gebildet worden sind, die unter dem Central-Comité von Chambery stehen, constatirt der Hirtenbrief, daß der Erzbischof von Chambery sich eine geheime Polizei errichtet hat und nicht allein die Bewohner seiner Diöcese scharf überwachen läßt, sondern auch eine Zählung der Bewohner seines Sprengels angeordnet ha Dert.

Erzbischof hat dieserhalb an seine Pfarrer merkwürdige Instructionen gerichtet. Außerdem verbietet er, daß man den „Patriote Savoisien", der jeden Tag gegen die katholischen Principien feindlicher auftritt, in den Wirthshäusern liest oder lesen läßt. Der Zweck dieser Befehle (in den übrigen Erzbisthümern sind ähnliche Maßregeln ergriffen worden) liegt klar auf der Hand. Die Erzbischöfe wollen die Bewohner ihrer Sprengel genau kennen lernen, um die, welche sich nicht unter das Joch der Kirche beugen wollen, mit den vielen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln verfolgen zu lassen. In den ersten Jahren des Kaiserreichs gingen die Erzbischöfe ebenfalls auf diese Weise vor. Da sie damals von den Behörden energisch unterstützt wurden, so hatten sie leichtes Spiel, und in den Departements lag ihnen Alles zu Füßen. Heute ist ihr Einfluß aber auch nicht gering, und wenn die Beamten der Versailler Regierung noch nicht so gefügige Werkzeuge sind, wie die des Kaiserreichs waren, so steht doch die Majorität der Nationalversammlung auf ihrer Seite, und die Regierung wagt zum Wenigsten nicht, sie offen vor den Kopf zu stoßen.

Paris, 6. Mai. Gambetta ist am Sonntag nach Lyon, Fürst Lynar von der deutschen Gesandtschaft nach Berlin abgereist. Remusat wird morgen mit Arnim eine Konferenz in Paris haben. Alle republikanischen Blätter konstatiren, daß mit Bazaine's Verweisung vor ein Kriegsgericht ein großer Theil imperialistischer Armee-Elemente für die Republik gewonnen sein wird. Spanische Privatdepeschen lauten übereinstimmend mit den offiziellen günstig für das Gouvernement. (T. N.)

Zürich, 6. Mai. Die gestrige Landgemeinde in Glarus nahm die neue Bundesverfassung mit $^2/_3$ Mehrheit jubelnd an. Anwesend ca. 6000 Mann. (T. N.)

Brüssel, 5. Mai. Nach einer Pariser Depesche der Independance leidet Thiers an einer leichten Halsaffektion in Folge eines kleinen Mundschwammes, welche ihm für lange Zeit öffentliches Sprechen unmöglich macht. — Ueber Bazaine ist Untersuchungshaft verhängt. (T. N.)

Neapel, 4. Mai. Der Ausbruch des Vesuvs ist zu Ende und die Bevölkerung hat sich beruhigt. Die feierlichen Processionen, welchen die Polizei bisher im Interesse der öffentlichen Ordnung entgegentrat, können jetzt kein Bedenken mehr erregen. So wurde denn heute eine Procession veranstaltet, bei welcher der Schutzpatron Neapels, St. Januarius, auf den Schultern einiger frommen Patricier — versteht sich in effigie — nach Santa Chiara gebracht wurde. Im Gefolge befand sich auch die Nationalgarde zu Pferde und zu Fuß. Heute Abend wird das bekannte Wunder erwartet. Eine prompte Bewegung desselben wird ohne Zweifel vielen geängstigten Seelen die Ruhe wiedergeben. Beim letzten Wunder war bekanntlich das Blut steif, flüssig gewesen, was als ein schlimmes Zeichen angesehen wurde. (Kln. Ztg.)

* Der „Piccolo" gibt folgende Uebersicht der Aschenregen, die der Vesuv in früheren Zeiten ausgestoßen hat. 1138 wurde durch dieselben die Luft bis nach Calabrien verfinstert, 1631 lag die Asche in Neapel eine Spanne hoch, 1691 war die Sonne in Bari, Trani und Benevent verdunkelt, 1751 regnete es in Neapel feinen dunkelgelben Sand und 1821 lag der Staub wiederum eine Spanne hoch in der Stadt. Der Auswurf von Asche ist bald das Vor-, bald das Nachspiel der Eruption.

Spanien. Der Finanz-Minister scheint an auswärtigen Börsen zu sondiren, in welcher Weise er am besten die Lasten des spanischen Säckels auf Kosten der Staatsgläubiger erleichtern könne. In London hat er den Vorschlag gemacht, von den dreiprozentigen Zinsen zwei Prozent in Baar und ein Prozent in neuen dreiprozentigen, aber zum Paricourse auszugebenden Fonds zu zahlen, welche in zwanzig Jahren getilgt werden sollen. Der Vorstand der dortigen Gläubiger Spaniens, der wohl selbst der Ansicht ist, daß man sich Verlusten nicht entziehen kann, geht halb auf den Vorschlag ein, verlangt aber das dritte Prozent in sechsprozentigen Fonds.

Bukarest, 29. April. Die Bevölkerung von Bukarest befindet sich seit einigen Tagen in einer an Verzweiflung gränzenden Aufregung. Veranlassung dazu gibt der wohlehle Magistrat der Stadt, welcher der Bevölkerung das Trinkwasser entzog, indem er die Dimbowitza, behufs Reinigung des Flußbettes, absperren ließ. Da der Fluß einer Bevölkerung von beinahe 200,000 Seelen das zum Leben nöthige Wasser liefern muß, der Magistrat aber keinerlei Maßregeln getroffen hat, um einen Ersatz zu schaffen, so macht sich der Wassermangel schon jetzt im höchsten Grade fühlbar, obgleich die Arbeiten im Flußbett noch 40 Tage dauern sollen. Eine Kanne Trinkwasser kostete bereits 40 Centimes, ein Preis, welchen die ärmere Bevölkerung nicht erschwingen kann. Wenn die Regierung den Experimenten des Magistrats, welcher das unreine Wasser absperrt, bevor er für reines gesorgt hat, nicht ein Ende macht, so werden sich bald genug bösartige Fieber und ansteckende Krankheiten einstellen. Schon jetzt hat die Sterblichkeit unter der Bevölkerung in erschreckender Weise zugenommen. (A. Allg. Z.)

Eydtkuhnen, 4. Mai. Eingehende Mittheilungen aus Charkow (Ukraine) vom 1. Mai. Nachts melden: In einem hiesigen Vergnügungslocal, in welchem anläßlich des Osterfestes eine zahlreiche Menschenmasse versammelt war, kam es zwischen der Polizei und einigen Individuen zu Streitigkeiten, die sich unter Theilnahme des zahlreichen Publikums zu einem förmlichen Tumult gestalteten. Der Polizeichef beorderte Feuerspritzen auf den Schauplatz des Exzesses, welche zum Theil auf das Publikum einfuhren und damit viele Verletzungen verursachten. Hierdurch wurde die Aufregung in höchster Weise gesteigert; das Volk griff Polizeigebäude und Feuerwehrdepot an. Auf Befehl des Gouverneurs und des Garnisonschefs ward das Militär herangezogen; dasselbe ward mit Steinwürfen empfangen, worauf durch Gewehrsalven geantwortet wurde. Durch energisches Einschreiten wurde endlich der sehr erhebliche Krawall beseitigt, wobei es mehrere Opfer an Todten und Verwundeten kostete. Durch hinreichend herangezogenes Militär ist eine Erneuerung der Exzesse ausgeschlossen. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 7. Mai 1872.

* Die Ostbahngesellschaft läßt bereits von Landau a.j.J. nach Plattling, von Deggendorf nach Eisenstein, im Rothale und von Landau a.j.J. nach Landshut, Projektirungs-Arbeiten vornehmen. Die in Cham und Straubing errichteten Bausektionen bleiben vorläufig noch in Thätigkeit. Nach hieher gelangten Mittheilungen, kann der Anschlußpunkt in Eisenstein von Seite Oesterreichs zum Weiterbau nach Pilsen als gesichert betrachtet werden.

* Ueber das zukünftige Verhältniß der Gewehrfabrik in **Amberg** zum deutschen Reiche ging in mehrere Blätter eine der Berichtigung bedürfende Nachricht über; es wurde nämlich gesagt, daß genanntes Etablissement eine Reichs-Anstalt werden solle. Noch genauerer Information verhält sich die Sache folgendermaßen: Von einem förmlichen Uebergange dieser Fabrik an das Reich kann nicht die Rede sein, sondern dieselbe wird eine specifisch bayerische Militäranstalt verbleiben und auch ausschließlich von bayerischen Militärtechnikern geleitet werden; hiemit ist jedoch nicht beschlossen, daß in Amberg nur für Bayern allein gearbeitet werden soll. Im Gegentheile wird die Fabrik in ein ähnliches Verhältniß zum Reich treten, wie z. B. unser topographisches Bureau es schon faktisch ist, d. h. die Gewehrfabrik in Amberg wird zunächst den Bedarf für Bayern decken — hierdurch arbeitet sie auch schon für das Reich, für das Reichsheer — dann aber ohne allen Vorbehalt dem Reichsheere dienstbar sein.

* Der jüngst in Paris bei L. Beauvais unter dem Titel: „L'Allemagne aux Tuleries de 1850 à 1870 par Henri Bordier, bibliothécaire honoraire à la bibliothéque nationale"

rschienenen Sammlung von Zuschriften Deutscher an Napoleon III. ist bereits zum Oeftern in der Tagespresse Erwähnung geschehen, insbesondere in Beziehung auf die von ꝛc. Buschmann an den Kaiser der Franzosen übersendete Abschrift des Kosmos von Humbold. Nachstehendes dürfte ebenfalls zu beachten sein. Der Herausgeber war Mitglied der mit der Durchsicht der in den Tuilerien vorgefundenen Papiere beauftragten Kommission und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Gesuche, Anerbieten und Vorstellungen aller Art, welche seit 1850 aus Deutschland an Napoleon III. gelangten, der Oeffentlichkeit theils in Abschrift, theils im Auszuge zu übergeben, um dem Hasse seiner Landsleute gegen die Deutschen neue Nahrung zu bieten und bedauert nur, daß in dieser Beziehung durch den Brand der Tuilerien noch werthvolles Material vernichtet wurde, während die Belege zu obiger Sammlung nur durch den Umstand vor gleichem Schicksale gerettet wurden, daß Herrn Vorbier gestattet worden war, zum Zwecke beschleunigter Bearbeitung diese Papiere in seine Wohnung verbringen zu lassen. In dieser Sammlung von 1821 Briefen, Gesuchen um Unterstützungen, Ordensverleihungen, Anerbieten von literarischen, musikalischen Werken, von Andenken an Napoleon I. und Mitglieder seiner Familie, von Geheim- und anderen Mitteln für Herstellung der Gesundheit des französischen Kaisers sind wohl alle Theile Deutschlands vertreten, sowie alle Stände — von fürstlichen Personen bis zum Taglöhner, vom General bis zum ehemaligen Soldaten unter Napoleon I., vom Landtagsabgeordneten, Staatsprokurator, Regierungsrath bis zum Amtsdiener, von Bülow bis zum Musikdilettanten. Aus Bayern insbesondere finden sich 360 Zuschriften vor und unter diesen zahlreiche Huldigungen ehemaliger Mitschüler und Lehrer Napoleons III. aus Augsburg, sowie zahlreiche an den Kaiser während seiner Reise nach Salzburg gerichtete und mit 30 bis 60 fl. gewährte Unterstützungsgesuche, endlich auch unter Nr. 1170 ein Gesuch bayerischer Gemeinden der Pfalz um Annexirung an Frankreich. Bei dieser Vorstellung ist vom Kaiser die Bemerkung „classer" beigefügt d. h. (wie Vorbier in der Einleitung bezüglich dieses oft sich wiederholenden Wortes bemerkt) für immer zurück zu legen, um nicht wieder darauf zurück zu kommen. Als Curiosum verdient das Gesuch einer armen Wittwe (Susanne Hochreiter) aus Haidhausen erwähnt zu werden, welche den Kaiser der Franzosen um Verabfolgung einer alten Kanone zum Guße einer Glocke für die neue Pfarrkirche von Haidhausen ersuchte. Welche Verfügung auf diese Bitte erfolgte, ist nicht gesagt! doch Gottes Fügungen sind wunderbar! Denn, wenn auch diese Pfarrkirche ein Geläute aus Gußstahl dermalen hat, so ist doch allgemein bekannt, daß der deutsche Kaiser in jüngster Zeit 2000 Zentner und Bayern's König 500 Zentner Metall aus eroberten französischen Kanonen zum Guße von deutschen Kirchenglocken angewiesen haben.

Lokales und Provinzieles.

München, 7. Mai 1872.

* Die Handels- und Gewerbekammer von Oberbayern hat mit Einstimmigkeit ihren Vorstand, Herrn Moritz Guggenheimer zu ihrem Delegirten beim deutschen Handelstag gewählt und zwar mit dem Rechte der Substituirung; hievon Gebrauch machend, hat Hr. Guggenheimer den Hrn. Großhändler Otto von Pfister substituirt, und wird dieser, vom Sekretär der Kammer Hrn. Landgraf begleitet, zum Handelstag nach Leipzig gehen.

(Oeffentliche Magistratssitzung am 7. Mai.) Es wird eine Entschließung des Ministeriums des Innern mitgetheilt, laut welcher die von den beiden städtischen Collegien festgestellten Dultgebühren, soweit sie den Charakter wirklicher Marktgebühren haben, auf Grund des Art. 40 Abs. 4 der Gemeindeordnung für Landestheile diesseits des Rheines genehmigt werden. — Zur gänzlichen Vollendung der Wasserleitung in Giesing ist ein Mehraufwand von 800 fl. nöthig, welcher genehmigt wird. — Der Magistrat erklärt, die Beiträge, welche mehrere Adjacenten zur Erweiterung der Mariengasse in Aussicht stellten, acceptiren zu wollen; die Beiträge entziffern zusammen 595 fl. — Am 10. Mai, als am Jahrestag des definitiven Friedensschlusses, werden auf Antrag des Hrn. Bürgermeisters Erhardt alle Thürme und städtischen Gebäude beflaggt, und es ist zu wünschen, daß auch die Bürgerschaft zum Gedächtniß dieses Tages in entsprechender Weise das Ihrige thut. — Ein Hr. Haubl sucht Namens des Bierbrauers Trappentreu um die Bewilligung nach, zum Putzen der Madonna auf dem Marienplatz ein Gerüst errichten zu dürfen; er wird abgewiesen. — Zur feierlichen Installation der neu dem Orden zugehenden barmherzigen Schwestern wird das übliche Geschenk von 25 fl. bewilligt. — Der Etat der Leihanstalt pro 1871 wurde genehmigt; die Ausgaben betragen 1,558,137 fl., die Einnahmen 1,615,314 fl. Es ergibt sich somit ein Ueberschuß von 57,177 fl., wovon in Abzug zu kommen hat ein Betriebskapital von 24,000 fl. — Der Vogelmarkt wird nunmehr in der Durchfahrt der Schrannenhalle abgehalten.

* Im Monat April sind in München 11,535 Fremde angekommen, darunter 10,031 Passanten und 11,168 Personen abgereist, wonach sich eine Zugangsziffer von 367 ergibt. Von den Passanten wohnten 9718 in Gast- und 313 in Privathäusern. — Die Zahl der in den ersten 4 Monaten d. Js. in München zugereisten Fremden beträgt 41,146, die Zahl der abgereisten 40,240 wonach ein Zugang von 906 Personen verbleibt, während derselbe in der gleichen Zeit des Vorjahres 1222 betrug.

* **Landshut**, 5. Mai. In Niederbayern treibt sich schon seit einiger Zeit ein Schwindler umher, welcher sich fälschlich für einen Priester ausgibt, und welchen abzufassen es bisher nicht gelang. Vor einigen Tagen stellte sich derselbe auch bei dem Lehrer in Mallersdorf vor, wurde auf das Freundlichste aufgenommen und ihm ein Nachtquartier gewährt. Andern Tags verschwand dieser Gauner aber spurlos, leider nicht ohne eine beträchtliche Baarschaft und den Schmuck der Gattin des Lehrers mitgenommen zu haben. — In den Strassen unserer Stadt und in einigen Gasthäusern machte sich gestern der Redakteur des „Vaterlandes" Herr Dr. jur. Sigl bemerkbar. Die Aufnahme, oder richtiger gesagt die Zurückweisung, welche ihm von mehreren Seiten zu Theil wurde, dürfte ihm gerade nicht besonders angenehm gewesen sein. (K. f. Ndb.)

* **Nürnberg**. Eine Untersuchung, welche gegen den verantwortlichen Redakteur des „Nürnberger Anzeigers," Fr. Monninger, wegen angeblicher Gotteslästerung oder vermeintlicher Beschimpfung einer Religionsgesellschaft, beziehungsweise der Einrichtungen und Gebräuche einer solchen, auf Grund des § 166 des deutschen Reichsstrafgesetzbuchs eingeleitet worden ist (es handelte sich dabei, wie wir seinerzeit mitgetheilt, um eine im Bibelstyl geschriebene Kritik zweier Prügel-Akte, die von Pfarrherrn an Confirmanden verübt wurden), ist eingestellt worden.

* Hr. Reichsrath v. Cramer-Klett ist aus Anlaß seines am 2. dß. gefeierten Festes des 25jährigen Besitzes seines Fabriketablissementes in Nürnberg von Sr. Maj. dem Könige mit einem äußerst huldvollen anerkennenden Handschreiben dd. vom 1. dß. beehrt worden. — Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß Hr. v. Cramer-Klett an jenem Festtage auch noch jeden seiner 3000 Arbeiter mit einer Reichsgoldmünze von 20 Mark zum Andenken beschenkte.

* In **Dillingen** hat am Abend des 1. Mai ebenfalls ein Bierkrawall stattgefunden, bei dem sich hauptsächlich Uhlanen betheiligten. Sie kamen zuerst ins Kreuzbräuhaus und fragten den Gastwirth, was das Bier koste. Auf die Antwort: 6 Kreuzer, entfernte sich der Haufe und ging in das Hofbräuhaus des Hrn. Härile. Dort kostete das Bier 7 Kreuzer und nun ging der Tumult los. Ein herbeigekommener Officier war nicht im Stande die Tumultanten zu beruhigen. Tische, Stühle, Krüge wurden zertrümmert, die Lampen heruntergeschlagen, das Sommer-

lokal im Garten mit Steinen beworfen, so daß die im dortigen Salon befindlichen Gäste nur durch Versteck sich vor Verletzungen schützen konnten. Die herbeigekommenen Patrouillen fanden nur mehr einige wenige von den Gästen zurückgehaltene Erzedenten vor. Tags darauf durchzogen wieder größere Haufen die Straßen; da das Bier aber allgemein von den Bräuern um 6 Kreuzer abgelassen wurde, so fanden weitere Exzesse nicht statt.

Niederstaufen, 3. Mai. Ein niederträchtiges, meuchlerisches Verbrechen versetzte heute das ganze Dorf in Bestürzung. Diesen Morgen ½ 3 Uhr wurde der Söldner Peter Lindenpart durch achtmaliges Rufen: „Peter, lug heraus, es brennt" an das Fenster seiner Schlafkammer gelockt und als er das Fenster geöffnet hatte, wurde ihm eine Flasche mit Vitriol, und Steinen gefüllt, mit größter Wucht an den Kopf geschleudert. Das Gesicht mit klaffenden Wunden ist total verbrannt, beide Augen sind verloren, die Schmerzen sind entsetzlich, von welchen den Unglücklichsten vielleicht der Tod erlösen wird. Untersuchung ist eingeleitet; möge der ruchlose Meuchler der gerechten Strafe nicht entgehen. Ursache der schwarzen That dürfte Bosheit und Rachsucht sein. (Kpt. N. N.)

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) Die heute stattgehabte Verhandlung zeigte recht deutlich, in welch' schamloser Weise von arbeitsscheuen Subjekten öfters das Mitleid menschenfreundlicher Personen ausgebeutet wird! Der ledige Schuhmachergeselle Martin Liebl von hier, schon mehrfach wegen Betrugs und dergl. abgestraft (darunter mit 3 Jahren Gefängniß) erschien vor einiger Zeit in verschiedenen sehr angesehenen Häusern und ließ sich daselbst der Dame des Hauses vorstellen. Dabei gab er sich für einen wohlhabenden Bauerssohn aus dem Oberland aus und erzählte mit täuschend nachgeahmter Bestürzung, er habe durch einen Diebstahl oder durch Napoleonsspieler momentan seine ganze Baarschaft verloren, so daß er nicht einmal mehr heimreisen könne. An diese lügenhaften Erzählungen knüpfte er die dringende Bitte um ein „Darlehen." Da er gut gekleidet war und seinen Schwindeleien einen ganz glaubwürdigen Anstrich zu geben vermochte, so gelang es ihm, verschiedene dieser Damen um größere oder kleinere Beträge zu prellen. Zu diesen Betrugs-Reaten gesellt sich auch ein solches des Diebstahls. Liebl ist geständig und behauptet mit seltener Frechheit, er habe in Ermangelung einer anderen Erwerbsquelle diese Betrugshandlungen begehen müssen, „um sich ordentlich fortzubringen!" Das Urtheil lautete auf fünf Jahre Zuchthausstrafe. In diesem Fall liegt eine neue Aufforderung, wohlthätige Spenden nur an Vereine und dergl. zu geben, welche die Würdigkeit und Dürftigkeit der Petenten controliren, damit der Zweck einer solchen Gabe auch erreicht werde!

* Vor dem Bezirksgerichte München l./J. stand gestern einer jener Industrie-Ritter, welche es darauf abgesehen haben, in hiesigen Café's und Gasthäusern Ueberzieher, Schirme, Hüte, Stöcke 2c. zu annexiren. Es ist dieß der erst 19 Jahre alte Taglöhnerssohn und Eleve am k. Conservatorium dahier, Eduard Koch von Eltmann in Unterfranken, welcher ohne einen Grund angeben zu können, das Institut freiwillig verließ, obwohl er einen Freiplatz hatte und außerdem ein Stipendium von 20 fl. und von verschiedenen hohen Persönlichkeiten namhafte Unterstützungen genoß. Dem „hoffnungsvollen" Jungen sind 4 solche Entwendungen zur Last gelegt und derselbe wurde in einem Tändlerladen attrapirt, als er gerade wegen Verkaufes eines gestohlenen Rockes in Unterhandlung war. Da Koch zur Musik wenig Vorliebe zu haben schien, wird ihm jetzt eine andere Handarbeit angewiesen, denn der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 5 Monaten Gefängniß.

(Eingesandt.) [Die Redaktion der „Bayerischen Lehrerzeitung" gegen die Münchener Lehrerschaft.] Nr. 15 der bayerischen Lehrerzeitung brachte in ihrer Rubrik „Brief-Mappe" eine Erklärung der Redaktion gegen die Münche Lehrer. Schon in einem Correspondenz-Artikel der Nr. 7 desselb Blattes war ein Theil der Münchener Lehrer in einer We beschimpft, die sicher dem Blatte zu keiner Ehre gereicht. Da war kein literarischer Anstand. Der Bezirks-Lehrerverein Münch brachte diesen Artikel in seiner Versammlung zur Sprache u beschloß gegen solche Verunglimpfungen in dem Vereinsorgane protestiren. Statt aber die Zuschrift des Vereines zu bring hielt die Redaktion genannten Artikel aufrecht und fügte Rü und Vermahnung dazu. Daß die Münchener Lehrerschaft unz frieden ist, das ist wahr; aber nicht der Schulreform wegen; de wer je achtsam die beiden Gutachten, das der Majorität und Minorität gelesen, kann unmöglich glauben, daß sie keine Refo gewollt. — Die verehrliche Redaktion erklärte, aus zwei Grün hätte sie jene Correspondenz aufgenommen: „Erstens fanden nach Lage der Sache eine Rüge berechtigt und zweitens glaub wir unserer Verpflichtung, die nicht blos in Vertretung der J teressen des Lehrerstandes, sondern auch der Volksschule bestl nachzukommen, wenn wir der bei einem Theil der Münche Lehrerschaft hervortretenden Opposition gegen das Schulstatut begegnen suchten." Ganz neu ist uns hier, daß die Lehrerzeitu nicht blos die Interessen des Lehrerstandes, sondern auch Volksschule zu vertreten hat. So etwas unter Fachleuten zu sag ist doch gewiß höchst unnöthig. Ist's nicht, als wollte man sag Die Schule muß nicht blos das Lesen, sie muß auch das Schreib lehren. Das ist diese gedankenlose Wortmacherei, die uns sch so viel geschadet. — Wir wissen auch, daß man die Interess des Lehrerstandes und der Volksschule auseinanderhalten kan aber wie man es hier zu thun beliebt, gereicht es sicher nicht zu Vortheile der Schule! Ohne Wohl der Lehrer gibt es kein Wo der Schule. Neu ist uns ferner, daß die verehrliche Redakti der Opposition begegnen zu müssen glaubt. Am Schlusse heißt e „Münchens liberales Regiment will freiheitlich gesinnte Lehrer. Worin darf denn diese freiheitliche Gesinnung bestehen? Do zum Mindesten darin, eine eigene Ansicht zu haben. Wenn d Schulstatut z. B. Fachlehrer verlangt, ist es dann ein Vergeh wenn der oder jener Lehrer über dies Institut minder güns denkt? Mehr aber haben die Münchener Lehrer nicht gethan, a ihre Ansichten gegenseitig geäußert. Womit kann belegt werd daß die Münchener Lehrer gegen das Schulstatut opponirt habe Im Gegentheil, wie sehr hat man es ihnen verargt, daß sie nic schon längst an die Oeffentlichkeit appellirten — nicht wegen d Schulstatuts, wohl aber manchfacher Unbill wegen, die sie erfahr mußten. Die verehrliche Redaktion gab zu, „daß namentlich letzten Beschlüsse der Lokal-Schulkommission dazu beigetragen hab die Münchener Lehrer in Aufregung zu versetzen, da sie sich ihrer persönlichen Freiheit und in ihrem, zu ihre Subsistenz nothwendigen Nebeneinkommen bedeute bedroht sahen." Also persönliche Freiheit und nothwendige Su sistenz bedeutend bedroht! Nichts weiter? Kann man denn n mehr bedrohen? Wie gelassen die verehrliche Redaktion das au sprach! Nehmen wir hiezu den Schlußsatz: „München und des liberales Regiment muß aber auch auf den freiheitlich gesinnt Theil seiner Lehrer unbedingt zählen können!" Oben gab d verhrliche Redaktion zu, daß die persönliche Freiheit von der g meindlichen Behörde bedeutend bedroht war, und eben diese B hörde verlangt freiheitlich gesinnte Lehrer. Vor diesem logisch Problem stehen wir staunend still! Wozu freiheitlich gesin Lehrer? Etwa, um deren freiheitliche Gesinnung bedeutend b drohen zu können? „Allein die Collegen Münchens sollten d auch bedenken, daß, wo es sich um allgemeine Interessen hande persönliche und selbst Standesrücksichten in den Hintergrund treten haben"; d. h. persönliche Freiheit und nothwendige Su sistenz. Nicht übel! Wie wohlmeinend die verehrliche Redakti doch ist! „Auch sollten sie zu den Gemeindebehörden das Ve trauen hegen, daß diese die Mühen des Lehrerberufes höher tarir

ınd den etwaigen Ausfall am bisherigen Einkommen der Lehrer ›ecken werden.“ Daß die persönliche Freiheit und die nothwendige Subsistenz sehr bedroht ward, haben wir erfahren; außerdem wissen vir nur, daß in der erwähnten Schulkommissions-Sitzung gesagt vurde, für die künftigen Staatszulagen müßten die Lehrer noch inige Stunden Unterricht mehr ertheilen. Meint die verehrliche Redaktion vielleicht das mit der höheren Tarirung? „Wir zwei- eln keineswegs daran, daß die Stadtvertretung nicht die Unzu- änglichkeit auch der jetzigen Besoldung gegenüber der enormen Höhe der Preise aller Lebensbedürfnisse, namentlich bei Schmäle- rung des Nebenverdienstes erkennt.“ Und doch bedroht man die nothwendige Subsistenz und zwar bedeutend! „Sie (die Stadt- vertretung) ist eben nicht im Stande, sofort allen berechtigten Wünschen und Forderungen nachzukommen.“ Deßhalb gewiß be- droht sie einstweilen die persönliche Freiheit und die nothwendige Subsistenz? „Nun mittlerweile hat die Regierung von Ober- bayern die Verstimmung gemindert.“ Warten wir nur, von woher die Opposition noch kommen wird. Hätte die Redaktion Gelegenheit wie wir, Urtheile von — unzweifelhaft sehr gebildeten und urtheilsfähigen Männern zu hören, sie würde nicht vor den „Dritten“ warnen. Diese Dritten lachen, ob wir opponiren oder nicht; sehen sie doch genugsam, in welcher Weise man den Lehrer- stand zu heben sucht. Auch braucht die verehrliche Redaktion unsertwegen nichts zu fürchten; wir bleiben unsern freiheitlichen Gesinnungen treu, mag die Zukunft auch noch manche Enttäusch- ungen bringen. Wenn die verehrliche Redaktion der B. Lehrerz. den Wunsch äußert, daß vollständiger Friede zwischen Schulleitung und Lehrerschaft geschlossen werden möge, so stimmen wir von ganzem Herzen bei und zwar im Interesse der Schule, bitten aber dieselbe, uns künftig, ebenfalls des Friedens wegen, mit Rüge ınd Vermahnung zu verschonen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 6. Mai. Sitzung des Reichstags. Die Post- verträge mit Frankreich und Spanien werden in erster und zwiter Lesung ohne erhebliche Debatte genehmigt. Minister Delbrück erklärt, daß der deutsch-französische Postvertrag nach Uebereinkunft beider Regierungen am 15. Mai in Kraft treten wird. — Der Reichstag erledigt ferner die erste Lesung des Gesetzentwurfes Betreffs Einführung der Portofreiheit in Bayern und Württemberg ohne Debatte, beschließt die zweite Lesung desselben im Plenum und beschäftigt sich schließlich mit Petitionen.

Der „Reichsanzeiger“ bringt im nichtamtlichen Theile folgendes Dementi: Vom auswärtigen Amt ergeht die Wei- sung, einem in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ vom 2. Mai enthaltenen, in allen Theilen willkührlich erfundenen Bericht aus Belgrad vom 21. April zu widersprechen. Der genannte Bericht hält gegenüber der Widerlegung der „Nord- deutschen Allgemeinen Zeitung“ an der Behauptung fest, das Berliner Cabinet beabsichtige in der Zwornikfrage [Zwornick ist bekanntlich eine kleine Festung in Serbien, welche bisher noch immer von den Türken besetzt gehalten wird, obwohl die Pforte das Anrecht des Fürstenthums auf diese Festung an- erkannt hat. D. R.] zu Gunsten Serbiens zu interveniren. Der Correspondent bemerkt: „Aus einer Quelle, deren Lau- terkeit nicht einen Augenblick angezweifelt werden kann, ist mir bekannt, daß Fürst Bismarck in der letzten an v. Rado- witz abgeschickten Note ausdrücklich befahl, die serbische For- derung zu unterstützen.“ Diese Mittheilung ist dem gesammten Inhalte nach erlogen; keine Note, Weisung oder Mittheilung dieser oder ähnlicher Art ist ergangen. Als diese dreiste Er- findung zum ersten Male auftauchte, hat die darüber ange- stellte amtliche Ermittlung auf eine, amtlichen außerdeut- schen Kreisen nahestehende Quelle zurückgeführt, die wir einst- weilen nicht öffentlich bezeichnen wollen. Der Correspondent kennt ohne Zweifel diese Quelle und wird wissen, was er von der Lauterkeit derselben zu halten hat.

Cardinal Hohenlohe ist heute Mittags vom Kaiser in längerer Audienz empfangen worden.

Versailles, 7. Mai. Die Ernennung Noailles' zum Gesandten bei der Washingtoner Regierung ist sicher. Die Regierung wird morgen oder Donnerstag den Vorschlag be- züglich der Zusammensetzung des Gerichtshofes einbringen, welcher über Marschall Bazaine urtheilen soll. In Folge einer zwischen Thiers und Chasseloup stattgehabten Besprech- ung sind die zwischen Thiers und der Heeresorganisations- Commission bestandenen Meinungsverschiedenheiten vollständig ausgeglichen worden.

Bayonne, 5. Mai. Das Gerücht von der Gefangen- nehmung des Don Carlos wird aufrechterhalten. Rada trat nach Frankreich über. Die spanischen Behörden fordern seine Vertreibung von französischem Boden.

Basel, 7. Mai. Der Großrath von Basel erklärt mit 92 gegen 8 Stimmen die Concession der französischen Ostbahn für erloschen und billigt die von der Regierung getroffenen Maßregeln.

London, 7. Mai. In der Sitzung des Oberhauses ver- tagte Russel auf Granvilles Wunsch seinen Antrag auf Sisti- rung der Arbeiten des Schiedsgerichts. — Im Unterhause blieb die Regierung bei Berathung des Gesetzentwurfes über den Volksunterricht in Schottland in der Minorität, da das Amendement Gordon über den Bibelunterricht mit einer Mehr- heit von 7 Stimmen angenommen wurde.

Madrid, 5. Mai. Die Carlisten verloren im Gefechte von Orosquieta (nicht Orcquieta wie gestern fälschlich ge- meldet) 40 Todte und 730 Gefangene. Die Regierungstruppen verfolgen dieselben sehr lebhaft und bringen neue Gefangene ein. Don Carlos floh, auf dem Fuße verfolgt, mit 200 Mann der französischen Grenze zu.

Konstantinopel, 6. Mai. Der „Courrier d'Orient“ meldet eine dreitägige Judenverfolgung auf der Marmora- Insel; die Synagoge wurde demolirt und die Häuser der Juden geplündert. Die Judenfamilien flüchteten sich in tür- kische Häuser.

Newyork, 6. Mai. „Tribune“ meldet: Butler werde in der Alabamafrage dem Repräsentantenhause eine Resolution vorschlagen, wonach die Regierung den Inhalt der eingereichten Klageschrift aufrecht erhalten müsse.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 7. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100\frac{3}{8}$	Lombarden	118
$4\frac{1}{2}$ proc. „ Anleihe	100.—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	$214\frac{1}{4}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	$118\frac{1}{8}$	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$111\frac{7}{8}$	Galizische E.-Actien	$118\frac{1}{2}$
$4\frac{1}{2}$ proc. preuss. Anleihe	$100\frac{1}{4}$	Cöln-Mindener	$97\frac{1}{4}$
1882er amerikanische Bonds	$96\frac{3}{4}$	Türk. Anleihe von 1865	$51\frac{1}{4}$
Oest. Silberrente	$64\frac{1}{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$57\frac{3}{4}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$92\frac{1}{4}$	„ London	$6.21\frac{5}{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	$88\frac{1}{4}$	„ „ Paris	$80\frac{3}{4}$
Oesterr. Credit-Actien	197—	„ „ Wien	90—

(Telegramm) **Wien**, 7. Mai (Schlussc.)

Silberrente	72.80	Franz-Josef-Actien	210.50
Papierrente	64.70	Franz-Josef-Priorit.	101.—
„ fl. 500 Loose von 1860	103.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.—
„ fl. 100 Loose von 1864	146.70	„ „ -Prioritäten	96.—
Oesterr. Bank-Actien	886.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.50
„ Credit-Actien	334 50	Napoleons	9.01—
Lombarden	198.90	Wechsel auf Augsburg	94.90
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	361 —	„ „ Frankfurt a. M.	95,—
Angl.-Aust.-B.A.	320.50	„ „ London	112.90
Franco-Aust. B.-A.	140 50	„ „ Paris	44.50
Galizier	256.50	Fest.	

Ung. Nordost.-Prior. 89.70 — Ung. Galiz. Prior. 90.70.

Wohnungs-Gesuch. Gesucht wird für Michaeli eine Wohnung mit 4—5 Zimmern u. s. w. in einem Hause, nicht zu weit aus der Mitte der Stadt entfernt. Adressen beliebe man abzugeben in der **Leihbibliothek, Gruftgasse.** 459 a-b

A. Kramer,

488

Putz- und Strohhüte-Magazin, Rosengasse 12. München.

Sämmtliche Neuheiten für die Frühjahrs - Saison aller Arten von Stroh-, Tüll- und Fantasiehüten, von den billigsten bis zu den höchsten Preisen.

Louisenstr. 1.

Lithographisch-Art. Anstalt.

Gebr. Brückner, Louisenstr. 1.

422 f.

Eleganteste Ausführung! Billigste Bedienung!

Louisenstr. 1.

Loose

der Geld-Prämien-Lotterie
zum Ausbau der Giesinger Kirche.
Hauptgewinn **21,000 fl.**
ferner Treffer von fl. 8750, 3500, 1750 u. s. w.
im Gesammtbetrage von
145,000 Gulden.
Preis eines Looses 1 fl., (auf 25 Loose ein Treffer bei)

J. M. Niederer,
12 Weinstraße 12.
453 c.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Mittwoch 8. Mai: *Engl. Café.*

Kgl. Hof- u. National-Theater.
Mittwoch den 8. Mai. (Im Abonn.)
Athalia
Schauspiel mit Chören in drei Aufzügen von Racine, übersetzt v. Frhrn. v. Maltitz. Musik von F. Mendelssohn-Bartholdy.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 Uhr.

Gestorbene.

Den 6. Mai: Neresheimer Elise, Privatiersfrau v. h., 52 J. a. — Graf Ursula, Hofkutscherswittwe v. h., 74 J. alt. — Reindl Franz Paul, Privatier von Freiman, 64 J. a. — Zaun Anton, Schneidermeister v. h, 83 J. a.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 7. Mai 1872.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl. fl. 1000	90	
4% ganzj. Obl. 1000	94 3/4	94 1/2
4% halbj. Obl. 1000	94 3/4	94 1/2
4% Grundr.-Obl. 1000	94 1/2	94 1/2
4½% ganzj. Obl. 1000	100 1/4	100
4½% halbj. Obl. 1000	100 1/4	100 1/8
4½% „Milit. „ 1000		
5% Obl. v. 1870 1000	100 1/2	100 3/8
4% Münch. Obl. 1000	94 1/2	
5% „ „ 1000	101 3/4	—
4½% Ostbahn-Aktien		
dto. neue Em. 40% Einz.	126	125 1/2
dto. dto. voll		
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung		
dto. volle		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000	94	93 3/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.		93 7/8
Aktien	975	972
Bayer. Handelsbank-Act.	123 1/4	123
Vereinsbank	133	
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte %	64 1/4	64
„ Pap.-Rte „		
Oest. Bank-Actien		
„ Cred.-Act.		
Oest. Fr. Stsb.-Akt.		
Oest.-lomb. Südb. Akt.		

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2½	96 1/4	
„ 1884 „	96 3/8	
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	113
3½% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten. Actien der		
Bayerische Wechslerbank	107 3/4	107 1/4
Maximilianshütte		430
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	190	185
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld		90
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	92 1/2	92
dto. Ried-Braunau „	92 1/2	92 1/4
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	96 3/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	85 1/4	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 5/8	
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/4	118 1/2
	L. S.	118 5/8	118 3/8
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	93 3/4
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 3/4	104
	L. S.		

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or	9.58—59
20 Francs Stücke	9.21—22
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke	9.55—57
Pistolen	9.39—42
Engl. Sovereigns	11.49—52
Preuß. Cassen-Scheine	105—105 1/4
Oesterr. Banknoten	101 3/4—101 1/2

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schäffestraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 9. Mai 1872. Nr. 111.

☞ Des Feiertages wegen wird das nächste Blatt von 1—3 Uhr Nachmittags ausgegeben.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 6. Mai. Von allen Seiten wird bestätigt, wie das in der Natur der Sache liegt, daß nach der Statt gehabten päpstlichen Ablehnung des Kardinals Hohenlohe als deutschen Botschafters die Ernennung eines diesseitigen Gesandten bei dem heil. Stuhle vorerst nicht zu erwarten ist, wenn auch ein Geschäftsträger wohl bleiben wird. Ein derartiges Verhältniß ist nicht ohne Präcedenz. Um die Zeit der Februar-Revolution hatte die Curie einen belgischen Gesandten nicht angenommen, worauf selbst das katholische Belgien längere Jahre nur durch einen Geschäftsträger in Rom vertreten war. Der zurückgewiesene Gesandte, Herr Declerc, war ein gläubiger Katholik, aber bei dem belgischen Episcopat nicht beliebt. Dies genügte, um ihn zurückweisen zu lassen. Der Kardinal Fürst Hohenlohe wird noch einige Tage hier verweilen und dann direkt nach Schillingsfürst in Bayern zurückkehren, da seine Reise nach Rom unnöthig geworden ist. Die Ernennung eines deutschen Vertreters bei dem Vatican unterbleibt, und der Reichstag wird Gelegenheit finden, sich mit dieser Angelegenheit bei der Berathung des Etats zu befassen, in welchem für diesen Posten ein Gehalt von 15,000 Thl. ausgeworfen ist. — In der Commission für das Militärstrafgesetzbuch gehen die Dinge jetzt rasch vorwärts. Die Beschlüsse werden mit Einstimmigkeit gefaßt, und es ist jetzt nicht mehr zu bezweifeln, daß das Gesetz zu Stande kommt. Auch hier werden die Dinge soweit wie möglich beschleunigt werden. — Der Handelsminister Graf Itzenblitz hat am 5. Mai, als an dem Tage, an dem er vor 50 Jahren in den Staatsdienst eingetreten ist, das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mittels Allerhöchsteigenem, sehr gnädigem Handschreiben erhalten.

* **Berlin**, 6. Mai. Der Rest der heutigen Reichstagssitzung war der Erledigung von Petitionen gewidmet. Eine längere Debatte entspann sich über eine Petition des Kuratoriums der Ackerbauschule zu Cleve, dahin gehend, daß den sogenannten Ackerbauschulen oder mittleren landwirthschaftlichen Lehranstalten das Recht der Entlassung mit Berechtigungsscheinen zum einjährigen freiwilligen Dienst, das sogenannte „Freiwilligenrecht" verliehen werde. Das Abgeordnetenhaus hat gelegentlich der Etatberathung sich in diesem Sinne bei der Regierung verwendet. Von den verschiedenen, zu dieser Petition gestellten Anträgen der Kommission, befürwortet durch Abg. Birnbaum, des Abgeordneten Lucius (Erfurt) und des Abgeordneten Windthorst (Meppen) erlangte schließlich keiner die Majorität, so daß ein Beschluß des Reichstages in dieser Frage nicht zu Stande gekommen ist. Von besonderem Interesse war eine Rede des Abgeordneten Löwe, welcher sich gegen die immermehr um sich greifende Mißachtung der klassischen Bildung und gegen die Verflachung durch eine vorwiegend auf Erwerbszwecke sich richtende sogenannte Fachbildung aussprach. Mit dem Wunsche nach einer Verkürzung der Dienstzeit könne man sich wohl einverstanden erklären; darum dürfe man aber nicht das Beste, was wir in unseren militärischen Institutionen noch hätten, die Prämiirung einer höheren Bildung durch Abkürzung der Dienstzeit nämlich, aus denselben entfernen.

— Nachdem in der Commission für das Militär-Strafgesetzbuch die Arreststrafen durch Mehrheitsbeschluß, die anderen Strafen durch einstimmigen Beschluß der Commission festgestellt waren, nahmen in der letzten Sitzung die ferneren Verhandlungen des Strafgesetzbuches ein schnelleres Tempo an und in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit ist die Commission mit der Durchberathung des Gesetzes bis zu §. 44 gelangt. Es ist anzunehmen, daß die Hauptschwierigkeiten der Vorberathung nunmehr überwunden sind, wenigstens ist die Möglichkeit, als ob die Commission selbst in sich zu keiner Verständigung kommen würde, nach der Meinung der B. A. C. gänzlich beseitigt. Wenn die Commission in dem schnelleren Tempo, welches ihre Berathungen in den beiden letzten Sitzungen angenommen haben, verbleibt, so dürfte man annehmen, daß dieselbe noch vor Pfingsten ihre Arbeiten erledigt haben werde. Bis dahin werden die Regierungen Zeit haben, sich zu einer Erklärung über die Beschlüsse der Commission zu vereinigen; von dieser werde es abhängen, ob schon in der Commission der Entwurf eine solche Gestalt erhält, daß eine fernere Anfechtung im Plenum nicht zu befürchten ist.

* **Berlin**, 6. Mai. Im Reichstage bereiten sich Anträge auf gesetzliche Regulirung der geistlichen Orden und auf Aufhebung des Jesuiten-Ordens vor. — Fürst Bismarck gedenkt einen längeren Urlaub zu seiner Erholung zu nehmen, und wenn thunlich, denselben noch vor Reichstagsschluß anzutreten. — Heute Abends fand unter zahlreicher Betheiligung die feierliche Eröffnung der Hochschule für Wissenschaft des Judenthums statt. Als Festredner traten Rabbiner Philippson, Geiger und Professor Lazarus auf.

* Der „Germania" verdanken wir in Folge einer Auseinandersetzung mit der „Magdeburger Zeitung" die interessante Wahrnehmung, daß die Rede des Papstes vom 13. vor. M. in dem der Curie nahestehenden Blatte „Osservatore Romano", ganz anders lautet, als in dem Korrekturabzug aus der Druckerei desselben „Osservatore", welcher Korrekturabzug mit seinem wesentlich abweichenden Text, worin wichtige Stellen weggelassen (z. B. der Segen für Deutschland), ganze Sätze und verschiedene Aeußerungen hinzugedichtet sind, die Quelle nicht nur der Mittheilung der „Germania" ist — was sie selbst ausplaudert —, sondern der ganzen französischen, belgischen Presse, sogar der zu Rom erscheinenden „Voce della Verita" sein dürfte. Der erlauchte Redner liest also seine Rede vielleicht im „Osservatore Romano", worin er z. B. auch für Deutschland ein „Benedico" hat, und ahnt nicht, daß eine Fälschung seiner Ansprache durch die ganze

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

Welt geht und daß diese Fälschung aus der Druckerei seines offiziösen „Osservatore Romano“ herstammt. Diese Thatsache ist sehr bezeichnend für die Lage der Dinge im Vatican.

Berlin, 7. Mai. Nach Vereinbarung der Delegirten der liberalen Fraktionen wird die Commission über die Jesuiten-Petitionen dem Reichstage einen Antrag unterbreiten auf Vorlage eines Gesetzentwurfs, wonach die Niederlassung von Jesuiten und anderer verwandter Orden von staatlicher Genehmigung abhängt, sonst dem Strafgesetze verfällt. Der Reichskanzler soll ersucht werden, bei den Bundes-Regierungen eine Verständigung über gemeinsame Grundsätze bezüglich der Zulassung religiöser Orden zu bewirken, um einen Rechtsschutz der Staatsbürger gegen die kirchliche Gewalt herbeizuführen. Die Petitions-Commission beschließt heute darüber, wie weit der Delegirtenvorschlag annehmbar ist. (T. N.)

Koblenz, 4. Mai. Die bisher für die Trier-Koblenzer Eisenbahn projektirten Brücken- und Befestigungs-Anlagen im Bereiche unseres Rayons haben großartige Befestigungs-Pläne hervorgerufen, indem man die höher gelegenen Bergpunkte für die Brücken über Mosel und Rhein mit stärkeren Werken versehen und dadurch die Widerstandsfähigkeit unserer Festungsstadt steigern will. Eine große Zahl des Feldmesser-Personals ist jetzt mit den Vermessungen beschäftigt, welche für die Vergrößerung der Stadt, wie auch für die oben erwähnten Zwecke nöthig sind. (Frkf. J.)

Breslau, 6. Mai. Die aus Schrimm ausgewiesenen ausländischen Jesuiten haben bei der Regierung die Verlängerung des sechswöchentlichen Abreisetermins nachgesucht; letzterer wurde deßhalb auf drei Monate verschoben. Da zu den ausgewiesenen Jesuiten fast sämmtliche Professoren des mit dem Jesuiten-Collegium verbundenen scholastischen Curses gehören, wird Seitens der Jesuiten die Verlegung des Curses von Schrimm nach Krakau beabsichtigt. (Bresl. Ztg.)

Von der preußisch-belgischen Grenze, 2. Mai. (Priv.-Mitth.) Seit dem 30. April besitzt Preußen nur noch in dem Rittergut Wolde zwischen der Priegnitz und Mecklenburg an seinen Grenzen ein Gebiet, welches herrenlos, abgabenfrei, militärfrei und noch verschiedentlich sonst frei ist. Die zweite solche Merkwürdigkeit, soeben von der Karte Europas verschwunden ohne Blutvergießen, das ist das bisher neutrale Gebiet von Altenberg, etwa vier Stunden von Aachen. Seit dem zweiten Pariser Frieden ist über dasselbe zwischen Preußen und Belgien unterhandelt worden, aber bisher vergebens. So klein der Fleck Landes auch ist, so hat er doch einen nicht unerheblichen Werth, denn auf ihm findet sich ein sehr ergiebiges Galmeilager, welches von einer Gesellschaft ausgebeutet wird und jährlich einige Tausend Zentner Zink liefert. Auf dem Hüttenbetrieb hat bisher keine Abgabe gelastet. Jetzt wird das wohl anders werden. In welcher Weise sich die beiden Staaten verständigt haben, ist noch unbekannt, nur so viel ist sicher, daß das Gebiet getheilt werden soll und daß die Commission, welche das Nähere vereinbaren soll, am 30. v. Mts. zusammengetreten ist. Von preußischer Seite steht an ihrer Spitze der Regierungs-Präsident von Aachen, Herr v. Bardeleben, von belgischer Seite der Gouverneur der Provinz Lüttich. Außerdem gehören noch verschiedene andere, namentlich Bergbeamte dazu. (Berl. Vlksztg.)

Straßburg, 4. Mai. Zu der auf den 3. und 4. d. M. anberaumten Prüfung für Einjährig-Freiwillige im Bezirk des Unter-Elsaß hatten sich im Ganzen 101 junge Leute gemeldet, von denen auf Grund ihrer durch Schulzeugnisse nachgewiesenen Bildung 23 den Berechtigungsschein ohne Examen erhielten. Von 74 examinirten Elsässern bestanden die Prüfung 55, während 19 für diesmal vertagt werden mußten, weil sie den mäßigen Forderungen noch nicht Genüge leisteten. Diese letzteren werden übrigens Gelegenheit finden, in diesem Herbste bei dem nächsten Prüfungstermin wieder zu erscheinen, um die Ausfüllung der bisherigen Lücken in ihrer Bildung nachzuweisen. (Strßb. Z.)

Metz, 2. Mai. Morgen trifft General v. Bühler mit Stab vom Geniekorps hier ein, um an Ort und Stelle die Fortifikationsbauprojekte zu prüfen und endgültig festzustellen. Heute geschieht der erste Spatenstich an dem Westfort von St. Quentin. Welche Rührigkeit überhaupt in der Fortifikation herrscht, erhellt daraus, daß zu diesem Zwecke jetzt alle 14 Tage 80,000 Thlr. verausgabt werden.

Wien, 6. Mai. Die „Neue Freie Presse“ läßt sich über die mit dem heutigen Tage abgeschlossenen Bischofs-Konferenz folgender Maßen vernehmen: „Die Thatsache, daß die von dem Kardinal Rauscher der Versammlung gemachten Vorschläge so vollständig acceptirt wurden, gestattet den Schluß, daß die von der Konferenz gefaßten Beschlüsse sich in jener mehr vermittelnden Richtung bewegen dürften, welche die Haltung des Kardinal Rauscher kennzeichnet. Die Meldungen über Proteste von einzelnen Bischöfen gegen die Beschlüsse der Konferenz sind entschieden unrichtig.

Wien, 6. Mai. In dem Morgen wieder zusammentretenden Reichsrath zählt die Regierung mit Inbegriff der böhmischen Abgeordneten nunmehr 116 zuverlässige Anhänger, ist also der zu Verfassungsänderungen nöthigen Zweidrittel-Mehrheit versichert. Von den 54 Abgeordneten, welche nun Böhmen in den Reichsrath gewählt hat, gehören 40 der Verfassungspartei an, die dieser eine entschiedene Stärkung zuführen. Im Club der Partei hat heute Abend bereits die erste Besprechung stattgefunden und damit die parlamentarische Action eigentlich schon begonnen. Der Verfassungsausschuß wird sofort nach Wiedereröffnung des Reichsraths die galizische Angelegenheit zu Ende berathen, um dieselbe so bald als möglich vor das Plenum zu bringen. Die Wahlreform betreffend, so würde diese, wenn die „Deutsche Zeitung“ recht berichtet ist, vorläufig nicht zur Vorlegung gelangen. Die morgen beginnende Reichsrathssession soll bis Ende Juni dauern, und bis dahin die Strafprozeßordnung und die galizische Angelegenheit erledigt sein. — Ueber den weitern Verlauf der Kaiserreise liegen in Wiener Blättern folgende telegraphische Nachrichten vor. In Sztapar that der Kaiser nach dem vom Erzbischof Haynald celebrirten Hochamte den ersten Spatenstich zum neuen Canalbau und empfing hierauf, unter den enthusiastischen Zurufen der von weither zusammengeströmten, an 20,000 Personen zählenden Menge, die Deputationen des Comitats Bacs und der Städte Zambor und Neusatz, deren Ansprachen er erwiderte; die Antworten wurden mit lebhaften Acclamationen aufgenommen. Nach einem auf der Kronbesitzung Sztapar eingenommenen Dejeuner trat der Kaiser die Weiterfahrt gegen die Theiß an, überall von dem Landvolk auf das Lebhafteste begrüßt. (W. Bl.)

Wir lesen im **Innsbrucker** Tagblatt: Mit welcher kecken Aufdringlichkeit an manchen Orten Tyrols trotz Staatsgrundgesetz die alte Seelenpolizei gehandhabt wird, zeigt folgendes Schreiben: „Absaltersbach, am 23. April 1872. Euer Wohlgeboren! Es ist Ihnen als Tyroler wohl bekannt, daß nach Diöcesan-Vorschrift jeder katholische Christ alljährlich durch einen Beichtzettel über die verrichtete heilige Osterbeicht und Ostercommunion bei seinem Seelsorger sich ausweisen soll. Da Sie nun unter dem Eisenbahn-Dienstpersonale zu denjenigen gehören, welche hier ihren ständigen Wohnsitz genommen haben, und ein Osterbeicht-Zeugniß Sie bis jetzt noch nicht hier abgegeben, so erachte ich es als Ihr Seelsorger für meine Pflicht, Sie zu erinnern und freundlich zu bitten, daß Sie in Bälde sich ausweisen, die heilige Osterpflicht im heurigen Jahre erfüllt zu haben. Der Herr Chef im dasigen Bahnhofe soll, wie ich vernahm, nicht unseres Glaubens sein; wie mir scheint, ist nebst Euer Wohlgeboren noch ein Herr im hiesigen Bahnhofe angestellt, von dem ich nicht weiß, ob er katholisch ist, der aber jedenfalls auch noch kein Osterbeichtzeugniß eingeliefert hat. Sie würden mir einen Dienst erweisen, wenn Sie diesen Herrn, falls er Katholik ist, aufmerksam machen würden, was nun bei seinem Seelsorger zu thun sei, und es würde Ihnen wohl auch nicht so schwerfallen, wenn Sie ihn dieses mein an Sie ge-

richtete Schreiben, welches mir mittheilbar scheint, lesen lassen würden. Uebrigens zeichnet sich in Hochachtung Euer Wohlgeboren ergebener Gregor Kahn, Curat."

* Einem Telegramm des **Linzer** „Volksblatt" zufolge fand am Sonntag in Ried ein Bierkravall statt; Hunderte von Menschen demonstrirten vor den Bräuhäusern, vier Personen wurden verhaftet. Man hörte die Rufe: „Sechskreuzer-Bier! Hoch!" Die Brauer gaben nach.

Prag, 7. Mai. Die czechischen Blätter bringen anläßlich der Reichsraths-Eröffnung betreffs der Haltung der Polen, Slovenen und Tyroler die üblichen Wünsche vor. — Zahlreiche Jesuiten sind, nach Meldung der Narodni Listy, hier angekommen. Dieselben beabsichtigen auch bereits namhafte Häuserkäufe. — Das Laboratorium der Zündhütchenfabrik von Sessier und Belot bei Prag ist in die Luft geflogen. Zwei Arbeiter, welche während der Explosion im Laboratorium anwesend waren, wurden todt ausgegraben. (Oestr. Bl.)

Paris, 6. Mai. Der rednerische Triumph, den vorgestern der Chef der Fusionspartei in der Nationalversammlung, Herzog d'Audiffret-Pasquier, davon getragen, hat eine zwiefache Bedeutung: einmal war es eine neue Bekräftigung des Vernichtungs-Urtheils, welches die Volksvertretung schon in Bordeaux im vorigen Jahre über die Dynastie der Bonaparte ausgesprochen, und dann besiegelte er die Willensmeinung aller Fractionen der Kammer, die allgemeine Militär-Dienstpflicht angenommen zu sehen, was auch immer Thiers dagegen einzuwenden habe. Im Großen und Ganzen war seit dem Rivaut'schen Bericht vom September v. J. über die Verschleuderungen und Unordnungen, deren Schauplatz die kaiserliche Militär-Verwaltung gewesen, wesentlich Neues nicht vorzubringen; aber die Gruppirung des Herzogs war eine übersichtliche und seine Darstellung so klar, daß das Gesammtbild dennoch einen geradezu überwältigenden Eindruck machte. Der Redner hatte es sich angelegen sein lassen, die Männer und die Armee-Verwalter, welche mit dem 4. September ans Ruder gekommen, möglichst zu schonen, um alle Schatten desto wirkungsvoller auf das Kaiserreich fallen zu lassen. Auf diese Weise hatte er es dahin gebracht, daß alle Fractionen der Versammlung mit ihm sympathisiren konnten; denn gibt es irgend eine Ueberzeugung, in welcher die Männer von der Rechten und von der Linken dieser Kammer sich begegnen, so ist es diejenige des unauslöschlichen Hasses gegen die Napoleons und ihre Sippe. Die gut Kaiserlichen sind auch noch heute ganz darniedergeschmettert von den Keulenschlägen, die sie getroffen und die ihr eigenes Regiment geradezu als „ein Gouvernement von Straßenräubern" (wie sich einer von ihnen selbst ausdrückte) erscheinen lassen. Rouher hatte die Vorsicht gebraucht, gar nicht in der Sitzung zu erscheinen, und die Heißsporne der Partei verübeln ihm diese bedächtige Taktik nicht wenig; denn, sagen sie, wozu wurde er überhaupt gewählt, wenn er uns in solchen Dingen im Stiche lassen will! Die Rede des Herzogs wird auf Antrag des Deputirten Paris in besonderem Abdrucke in allen Gemeinden Frankreichs durch Maueranschlag verbreitet werden (eine Ehre, welche zum ersten Male von der jetzigen Nationalversammlung beschlossen wurde).

* Das „Bien public" liest der Majorität der National-Versammlung über ihren Beschluß in der Staatsrathsfrage aufs Schärfste den Text. „Wenn es sich, sagt es u. A., um bloße Meinungsverschiedenheiten, um irrthümliche Auslegungen handelte, würden wir schweigen. Es handelt sich hier aber um einen höchst feindlichen vorgefaßten Entschluß, um etwas, was einer gegen die Regierung geschleuderten Herausforderung ähnlich sieht und — was noch bedenklicher ist — einer Rückkehr zu revolutionären Ueberlieferungen gleich kommt, die nicht, wie man glauben könnte, von der Linken oder dem rechten Centrum gesucht, verfolgt und durchgeführt wird, sondern von den am wenigsten republikanischen Fraktionen der Kammer. Man würde eine solche Ueberhebung von einer Versammlung begreifen, die wie der Konvent zugleich Parlament und Regierung ist, die Minister, Gesandte, Generale, Beamte ernennt, die, wie der alte Konvent, durch Wohlfahrts-, Kriegs-, Justiz- und Gesetzgebungsausschüsse verwaltet. Aber ein Konvent, wenn man sich ihn zum Vorbild genommen hat, brauchte gar keinen Staatsrath; es war damals kein Boden für einen solchen vorhanden. Was wollte denn also eigentlich die Versammlung? Nur das Eine: der Regierung eine Niederlage bereiten und zwar in dem Augenblicke, wo sie am meisten ihrer Unterstützung bedarf, am Vorabende von Unterhandlungen mit Preußen und der Emission der Anleihe, welche das Gebiet befreien soll. Der Beschluß der National-Versammlung bietet den Anhängern der Auflösung ein neues mächtiges Argument, und so hoffen wir, die dritte Lesung werde das durch die zweite angerichtete Unheil auslöschen." — Die heftige Sprache des Regierungsblattes verstärkt die Ansicht, daß Herr Thiers bei der dritten Lesung aus der Wahl der Staatsrathsmitglieder durch die Regierung eine Kabinetsfrage machen werde. Andererseits spricht man von einem Compromiß, nach welchem die National-Versammlung Kandidaten für den Staatsrath vorschlagen, die Regierung aber die Ernennung aus der ihr überreichten Liste vollziehen würde.

— Der Einfluß des radicalen Elements auf die Regierung und besonders auf die militärischen Kreise zeigt sich neuerdings immer unverschleierter in den Maßregeln gegen die Capitulanten. Die Sprache der Blätter, von den Debats bis zum Siècle und von ihm bis zum Radical herab, wird mit jedem Tage schärfer und drohender und verräth die Absicht, auf die Beschlüsse der Kriegsgerichte zu drücken. Es ist, als wenn Gambetta aus allen Ecken und Enden spräche, und die große Nation ist nur zu geneigt, diesen Anklagen auf Verrath ein williges Ohr zu leihen; denn: „Es will der See sein Opfer haben." Und wie diese Ankläger schon deutlich genug zu verstehen geben: Bazaine's Verurtheilung ist eine Ehrensache oder, wie man sich hier ausdrückt, ist „die Ehre der Armee". Heute greift der Radical nun schon über Bazaine hinaus und fragt, warum man nicht den Hauptschuldigen in Anklagestand versetze, den Mann von Sedan? Hier ein Pröbchen dieser Sprache: „Es ist", fährt der Radical fort, „nicht genug, ihn (Napoleon III.) theoretisch für die Unglücksfälle, welche Frankreich betroffen haben, verantwortlich zu machen. Die unparteiische Gerechtigkeit, sagt man, ereilt alle Schuldigen. Es liegt wenig daran, ob man ihn als Souverain oder als General verurtheilt. Eine Kugel durch den Kopf ist Alles, was wir für ihn verlangen; das Warum ist uns gleichgültig. Es ist Zeit, daß die Regierung endlich aus dieser unbegreiflichen Apathie in Capitulations-Angelegenheiten heraustrete. Frankreich hat moralisch und physisch nöthig, diejenigen zu kennen, die ihm gedient, und jene, welche es verrathen haben. Man spricht uns von Gesetz und Gerechtigkeit. Möchte man doch diese schöne Theorien auch auf andere als die Anhänger der Commune anwenden! Empfindsame Seelen können sich übrigens beruhigen. Sollte Bazaine verurtheilt werden, so ist ja die Gnaden-Commission, um ihm das Leben zu retten."

Rom, 6. Mai. In der Deputirten-Kammer legte der Arbeitsminister die mit der Banca Generale in Rom wegen Errichtung der Ponteba-Bahn abgeschlossene Convention vor. — Der Senat bewilligte die Ausgabe von 12 Millionen für Abrichtung der Soldaten und Anschaffung neuen Artillerie-Materiales. — Der Papst ernannte in einem geheimen Consistorium zehn Bischöfe für Italien, ferner Bischöfe für Ajaccio, für Constantino in Algier und für die Insel Bourbon und drei Bischöfe in partibus. Der Papst hielt dabei keine Ansprache. — Die Esperance de Rome veröffentlicht das Programm des römischen Comités der Altkatholiken. Pater Hyacinth ist gestern nach Paris abgereist. (T. N.)

Rom. Das öffentliche Traueramt für den „ermordeten" päpstlichen Soldaten ist denn doch abgehalten worden und zwar

in der herausforderndsten Art und Weise. Eine das Publikum beleidigende Inschrift wurde zwar, sei es aus Vorsicht oder auf einen Wink der Polizei hin, bei Seite gelassen. Aber der ganze hier vorhandene Rest des ehemaligen päpstlichen Offizierskorps war mit den päpstlichen Farben im Knopfloche zur Hand und provozirte die vor der Kirche Stehenden durch insolente Redensarten und Anspielungen auf eine Weise, daß die aufgestellte Polizei die größte Mühe hatte, die ausbrechenden Raufereien zu verhindern. Die Agenten der Polizei wurden von den Päpstlichen selbst in gröbster Weise abgefertigt, so daß ihrer drei verhaftet werden mußten.

* **Spanien.** Die Nachricht von der Niederlage von Don Carlos und seiner Flucht werden von allen Seiten bestätigt. Die legitimistischen Blätter zweifeln dieselben an, ohne aber einen anderen Grund anzugeben, als daß die Agentur Havas immer falsch unterrichtet sei. Nach den Berichten, welche man auf dem Ministerium des Aeußern erhalten, haben die Karlisten im Kampfe von Uruquieta einen Verlust von 37 Todten, 54 Verwundeten und 738 Gefangenen gehabt. Was die Gerüchte anbelangt, daß Don Carlos gefangen und erschossen, oder auch nur gefangen genommen worden sei, so bedürfen dieselben der Bestätigung. — Ueber die Ereignisse, welche dem Kampfe von Uruquieta vorhergegangen sind, meldet die Pariser Liberté Folgendes: „In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch gelang es bekanntlich Don Carlos, durch den Gebirgspaß von Ibandelsi nach Spanien zu kommen. Hinter diesem Gebirge erwarteten ihn 1700 Mann, welche Rada ihm entgegengesandt. Aguirre befehligte dieselben. Am 2. Mai zog Don Carlos in Vera ein, wo sein erster Besuch der Kirche galt. Die kleine Colonne von Don Carlos war aber vom General Primo de Rivera stark bedrängt. Andererseits war die Straße von Irun von den königlichen Truppen besetzt. Da Don Carlos den Kampf in Vera nicht anzunehmen wagte, so marschirte er am 2. mit seinen Truppen in der Richtung von Goizueta ab, um sich in die Gebirge zu werfen. Am 3., um 10 Uhr Morgens, zogen die königlichen Truppen in Vera ein." Da Don Carlos sich durch den Marsch in die Gebirge den Rückzug nach Frankreich selbst abschnitt, so ist es keineswegs unwahrscheinlich, daß er nach seiner Niederlage in die Hände der königl. Truppen fiel.

* Im Süden, namentlich in Cadiz, Jerez, Sevilla und Malaga, wird die republikanische Partei sehr unruhig; die Behörden ersuchen die Regierung, Truppen zur Aufrechthaltung der Ordnung dorthin zu senden. Auch in Barcelona ist die Stimmung sehr erregt.

Moskau, 30. April. Mit dem nächstens wohl auch bei uns beginnenden Frühling wird eine seiner Zeit vielbesprochene Persönlichkeit, welche als unfreiwilliger Gast den Winter in unseren Mauern verbrachte, Moskau wieder verlassen: Dr. Alois Pichler, welcher seit geraumer Zeit im hiesigen Transportgefängniß sitzt und mit dem ersten Gefangenen-Transport seinen Weg in die Verbannung nach Sibirien, zunächst nach Tjumen, fortsetzen wird.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 8. Mai 1872.

* In bestunterrichteten Kreisen wird versichert, daß der Abt von St. Bonifaz, Dr. v. Haneberg den ihm angetragenen Bischofsstuhl von Speyer annehmen werde, da die Verhältnisse, welche ihn bei früheren Gelegenheiten mehrmals zur Ablehnung der Bischofswürde bestimmt hätten, jetzt andere geworden seien.

Lokales und Provinzieles.

München, 8. Mai 1872.

* Auf die Vorlesung Dr. v. Döllinger's über neuere Weltgeschichte mit Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse sind über Hundert Zuhörer in die Inscriptionsliste eingezeichnet.

* Ein fünfzehnjähriger Schüler der II. Lateinklasse des Ludwigsgymnasiums, zugleich Zögling in dem k. Erziehungs-Institute für Studirende in München hat kürzlich bei der heil. Communion die ihm gereichte Hostie hinter dem Altar aus dem Munde und mit nach Hause genommen, um Briefe damit zu bekleben. Derselbe wurde Montags aus der Anstalt entlassen und nach Verfügung des Kultusministeriums von dem Besuche aller k. Studienanstalten ausgeschlossen.

* Gestern Nachmittag wurde von den Geschwornen der Sattlergeselle Martin Regele, welcher am 18. Januar l. Js. in einer Wirthschaft an der Hundskugel seine dort als Kellnerin dienende Geliebte so gestochen hatte, daß sie 4 Wochen im Spitale lag, da letztere keinen Strafantrag stellte, freigesprochen. Näherer Bericht folgt.

* Am letzten Sonntag ließ sich, nachdem sie einen Kamin der Residenz lange Zeit gar mannigfach umkreist, dortselbst ein Storchenpaar nieder; man kam ihrem Wunsche, sich hier häuslich anzusiedeln, durch sofortige Anbringung eines Rades als Nestgerüste zu Hilfe, und wurde dieses Entgegenkommen denn auch von Herrn und Frau v. Storch in herablassendster Weise, wie jetzt der Augenschein zeigt, acceptirt.

* **Erding**, 6. Mai. Ein heftiges Hagelwetter entlud sich gestern Abend von ½5 bis ½6 Uhr in der Gegend um Erding, von Westen nach Osten ziehend, und richtete einen bis jetzt nicht absehbaren Schaden an. Heute sieht man noch die Schlossen gleich Kieshaufen, an den Berg- und Staßenabhängen zusammengeschwemmt liegen.

Landshut, 6. Mai. In dem unfernen Neuhausen fand gestern ein Kravall statt, wie er in unseren niederbayerischen Dörfern als einzig dastehen dürfte — nämlich ein Bierkravall, in Folge der Steigerung des Sommerbiers um 1 kr. per Liter. Ein Augenzeuge schildert uns, daß es wirklich furchtbar zugegangen sei, Tische und Stühle, Gläser, kurz, Alles was nicht niet- und nagelfest war, wurde größtentheils zertrümmert und vielfach die Trümmer zum Fenster hinaus geworfen. — Vor ein paar Tagen wurde Nachts beim Bierbrauer Ainmüller die Schenkkasse erbrochen und beraubt. Der Thäter ist jetzt in der Person eines 8 Tage zuvor entlassenen Mälzers entdeckt. Derselbe begab sich von der Straße aus durch den Keller in das Haus und konnte Nachts ungestört die Schenkkasse erbrechen und plündern. Merkwürdiger Weise trug die „Gewissenhaftigkeit" des Diebes die Schuld an seiner Entdeckung. Bei seinem Abgang nämlich pumpte er mehrere Brauknechte an, und ohne während der Zeit Gelegenheit zu irgend welchem ehrlichen Verdienst gehabt zu haben, bezahlte er nach verübtem Diebstahl die kontrahirten Schulden sofort zurück. Dies führte denn auch zu der Vermuthung, daß der ehrliche Schuldner der unehrliche Dieb sei, was sich durch das Geständniß des Betreffenden und anderweitige Umstände auch bestätigte. (K. f. Ndb.)

Regensburg, 6. Mai. Eine komische Scene, die jedoch sehr traurige Folgen nach sich ziehen sollte, spielte sich gestern Morgens 10 Uhr auf dem Domplatze vor den Augen einer großen Zuschauermenge ab. Eine „leichte Person" promenirte im schönen Feiertagsgewande über den Domplatz, als sie plötzlich von einem jungen 18jährigen Burschen angefallen wurde, welcher ihr in großer Schnelligkeit die Kleider buchstäblich in flatternden Fetzen vom Leibe riß. Der Bursche hatte ein Liebesverhältniß mit dieser Person angeknüpft, und ihr zu Ostern erst dies schöne Kleid neu angeschafft. Das Mädchen aber hatte sich bald einem anderen Burschen in die Arme geworfen, was den Geprellten zu obigem Racheakt veranlaßte. Es sollte jedoch diese der Weibsperson öffentlich zugefügte Schande nicht ungerächt bleiben. Wahrscheinlich angestachelt von der Beleidigten, suchte heute Nacht deren jetziger Liebhaber den jungen Burschen im Wirthshaus „zur goldenen Krone" auf, fing mit ihm Streit an, der schnell in eine Rauferei überging, die damit endete, daß der frühere

Liebhaber von seinem Nebenbuhler durch einen Messerstich todt zu Boden gestreckt wurde.

Bayreuth, 6. Mai. Heute Nachmittag 4 Uhr fand in einfacher aber erhebender Weise der Akt der Grundsteinlegung des auf der Hohenwarte zum Angedenken an die ruhmreichen Jahre 1870 — 71 zu erbauenden Siegesthurmes Statt. Unter kurzer aber kräftiger Ansprache und unter Gesangsvorträgen von Seite der Liedertafel und unter Instrumentalpiecen der hiesigen Chevaulegersmusik wurden die zur Einlegung bestimmten Dokumente bekannt gegeben und in den Stein gelegt, worauf der Grund geschlossen wurde.

* **Würzburg**, 5. Mai. Crawalle scheinen ansteckend zu sein. Nachdem das Militär, welches seither Haupturheber war, sich in Folge strenger Aufsicht und dienstlicher Beschäftigung von öffentlichen Ruhestörungen enthalten muß, ist in dem eine Stunde von Würzburg entfernten Zell Seitens der Arbeiter der großen Fabrik von König und Bauer ein ähnlicher Exceß vorgekommen. Heute Morgen um 10 Uhr ging eine starke Patrouille nach Zell ab, um die Ruhe aufrecht zu halten. Das Militär in der Stadt hat noch allabendlich bis Mitternacht Patrouillen zu machen. Die Artillerie war heute den ganzen Tag marschbereit. Natürlich sind dieß nicht sowohl Vorkehrungen gegen etwa befürchtete großartigere Scenen, als vielmehr eine besondere Art von Bestrafung.

Schweinfurt, 6. Mai. Dechant Wilhelm in Grafenrheinfeld ist gestern Vormittags 11 Uhr seinen durch den Blitzstrahl am 29. vor. M. erhaltenen sehr schmerzhaften Wunden erlegen.

Aus der Pfalz, 6. Mai. Am 11. d. findet in Ludwigshafen die Versammlung pfälzischer Ingenieure statt.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 7. Mai. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ meldet, das Befinden des Reichskanzlers gebe zu ernsten Besorgnissen keine Veranlassung, sofern nur die von den Aerzten für unabweislich erklärte Ruhe rechtzeitig vergönnt werde.

Berlin, 8. Mai. Die Petitions-Commission hat heute den Antrag Gneist in Betreff der Jesuitenpetitionen, welcher eine Verständigung der Bundesregierungen über gemeinsame Grundsätze bezüglich Zulassung religiöser Orden und die Einbringung eines Gesetzentwurfes fordert, der die Niederlassung der Jesuiten und verwandter Congregationen ohne Zustimmung der Landesregierung unter Strafe stellt, angenommen. — Der Reichstag hat in zweiter Lesung das Gesetz, betreffend die Einführung der Portofreiheiten in Bayern und Württemberg, genehmigt, den Antrag Münster, die Beschlußfähigkeit des Hauses an die Anwesenheit von hundert Mitgliedern zu knüpfen, verworfen.

Versailles, 7. Mai. Sitzung der Nationalversammlung. Der Kriegsminister legt den Antrag bezüglich der Zusammensetzung des Kriegsgerichts vor, welches über Bazaine urtheilen soll. Es wird die Dringlichkeit des Antrages beschlossen. Rouher wünscht die Regierung über die Maßregeln zu interpelliren, welche die Regierung bezüglich der durch den Bericht der Armee-Lieferungs-Commission bloßgestellten Personen zu ergreifen gedenke. Auf den Wunsch des Kriegsministers wird die Interpellation auf 14 Tage festgesetzt. — Die „Union“ bestätigt, daß die Carlisten bei Orosquieta von Moriones überrumpelt wurden und 700 Gefangene verloren, daß jedoch der Kampf kein entscheidender gewesen sei und Don Carlos im Gebirge sich sammle.

Versailles, 8. Mai. Die National-Versammlung wird gegen Ende der Woche über den das Kriegsgericht betreffenden Antrag abstimmen; die Regierung wird sodann die Mitglieder des Gerichtes ernennen. Admiral Trehouart wird wahrscheinlich Präsident desselben werden. Man versichert, Marschall Bazaine werde morgen in Versailles eintreffen und sich als Gefangener stellen.

London, 7. Mai. Sitzung des Unterhauses. Gladstone kündigt an, er werde vor den Pfingstferien die Correspondenz in der Alabamafrage vorlegen oder möglichst vollständige Erklärungen über den Stand und die Aussichten der Unterhandlungen abgeben, dankt dem Hause und der Nation für das bewiesene Vertrauen und spricht die Hoffnung aus, die Nation werde überzeugt sein, daß die Regierung nach ihren Erklärungen und in einer das geschenkte Vertrauen würdigenden Weise handelte. Er erklärt schließlich, falls ein Meinungsausdruck des Hauses zweckmäßig wäre, könne durch späteren Beginn der Ferien dazu Gelegenheit gegeben werden.

Ein Telegramm der Times aus Philadelphia meldet: Granville acceptirte das vorgeschlagene Princip, bestände jedoch darauf, es auf solche Ansprüche zu beschränken, welche auf ähnliche Weise und unter ähnlichen Verhältnissen wie die im Washingtoner Vertrage subsummirten, entstanden sind. Granville bestehe auch darauf, daß Amerika die indirekten Ansprüche aus der Klageschrift zurückziehe, weil dieselben durch den Washingtoner Vertrag ausgeschlossen seien. Die amerikanische Regierung scheine dem Vorschlage abgeneigt zu sein und halte den Rückzug der Klageschrift für unzulässig.

Vermischtes.

Colmar, 3. Mai. Ein benachbartes Dorf war vorigen Samstag von einem großen Unglück bedroht und zwar aus einer ziemlich merkwürdigen Ursache. Der Eigenthümer eines Meierhofes zündete sich in seinem Hofe eine Pfeife an und ließ dabei einige Streichhölzchen fallen, ohne sich die Mühe zu geben, sie wieder aufzuheben. Ein Tauberich, der Strohhalme und Stückchen Holz in sein Nest trug, fand die Streichhölzer und trug sie vor den Augen des unvorsichtigen Bauern seinem Weibchen ins Nest. Einige Minuten später stand das Taubenhaus in Flammen, und wenn der Bauer in seinem Schrecken nicht noch die Geistesgegenwart gehabt hätte, das Taubenhaus mit einer Art abzuhauen, so hätte das Feuer, welches den Dachstuhl schon ergriff, bei dem herrschenden heftigen Wind leicht ein großes Unglück veranlassen können.

[Elternliebe in der Thierwelt.] Die Linzer „Tagespost“ erzählt unterm 2. d.: Ein rührendes Beispiel von Aufopferung und Muth eines Thieres wurde bei dem gestrigen Brande an der Landstraße beobachtet. Eine Schwalbe, die ihr Nest unter dem Dache des brennenden Gasthauses „zur weißen Gans“ hatte, kam plötzlich zur Zeit des heftigsten Brandes angeflogen und stürzte sich unverzüglich durch den dichtesten Qualm unter das Dach, sicher, um ihre Jungen zu retten, mußte aber unverrichteter Dinge wieder zurückkehren, und so wiederholte das arme Thier dreimal muthig seine Rettungsversuche, bis es zum letztenmale beim Zurückflattern halb gebraten und mit verbrannten Flügeln auf die Straße fiel und todt aufgehoben wurde.

Curs- & Handels-Berichte.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 9. Mai.)

Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. — 20 Francs Stücke 9.21—22— Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9. 55—57. Pistolen 9.39—42 Engl. Souvereings 11.49—52 Preuss. Cassenscheine 105—105 1/2 Oest. Banknoten 104 1/2 P. 101 1/4 G.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 8. Mai. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	100 7/8	„ Credit-Actien	340 1/4
4 1/2 „ „ „	99—	Lombarden	201 3/4
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113 1/2	Oest.-franz. Staatsbahn	387—
Bayr. Ostbahn-Actien	147—	Cöln-Mindener	97 7/8
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	263—
do. mit 15 Procent Einzahlung	124 7/8	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	90 1/8
Alsenzbahn	125 1/8	Rudolphsbahn	85 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Ung. Ostbahn	73 5/8
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	63 5/8	Napoleons	9.21 1/2
Papierrente	57 3/8	Wechsel auf London	118 5/8
Oesterr. Loose v. 1860	91 1/2	„ „ Paris	93 1/2
„ „ v. 1864	147—	„ „ Wien	104 6/8
Oesterr. Bank-Actien	860—		Fest.

(Telegramm) **Berlin**, 8. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	116
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	116—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118 1/8	Staatsbahn-Prioritäten	211—
Bad. Prämien-Anleihe	111 7/8	Galizische B.-Actien	112 3/4
4½ proc. preuss. Anleihe	100 1/4	Cöln-Mindener	97 1/4
1882er amerikanische Bonds	96 3/4	Türk. Anleihe von 1865	50 1/8
Oest. Silberrente	64 3/8	Wechsel auf Augsburg	5122
„ Papierrente	57 3/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	91 1/4	„ London	56 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	88 1/4	„ „ Paris	6.21 1/4
Oesterr. Credit-Actien	197—	„ „ Wien	80—

(Telegramm) **Wien**, 8. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	71 50	Franz-Josef-Actien	210.60
Papierrente	64 30	Franz-Josef-Priorit.	100.75
„ fl. 500 Loose von 1860	102.70	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.—
„ fl. 100 Loose von 1864	146.50	„ „ Prioritäten	95.00
Oesterr. Bank-Actien	885.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.
„ Credit-Actien	328.50	Napoleone	9.09½
Lombarden	196.—	Wechsel auf Augsburg	95.45
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	356 50	„ „ Frankfurt a. M.	95,70
Angl.-Aust.-B.A.	313.—	„ „ London	113.90
Franco-Aust. B.-A.	139.—	„ „ Paris	44.85
Galizier	254.—	Fest.	

Subscriptions-Eröffnung

auf

Stück 30.000 Actien à fl. 200 ö. W. Silber

und

Stück 20.000 Prioritäts-Obligationen à fl. 300 ö. W. Silber

der k. k. priv.

Erzherzog Albrecht-Bahn,

concessionirt von der kais. königl. österreichischen Regierung am 22. October 1871

auf 90 Jahre.

Länge sämmtlicher Linien 33.₇ Meilen.

Anlage-Capital: fl. 750.718 ö. W. in Silber Nominale pr. Meile, d. i. fl. 25,299.200 ö. W. in Silber Nominale

und zwar: (460 a-c.)

fl. 10,119.800 ö. W. in Silber Nominale, eingetheilt in 50.599 Actien à fl. 200 ö. W. = 133⅓ Thlr = fl. 233⅓ südd. Währ.,

fl. 15,179,400 ö. W. in Silber Nominale, eingetheilt in 50.598 Prioritäts - Obligationen à fl. 300 ö. W. = 200 Thlr. = fl. 350 südd. Währ.

Die steuerfreie 5% ige Silberverzinsung

und

Amortisation des gesammten Anlage - Capitals innerhalb der Concessionsdauer ist durch die von der k. k. österr. Regierung in der allerh. Concessions-Urkunde ddo. 22. October 1871 R.-G.-B. Nr. 135 festgesetzte **Garantie von fl. 1,280.000 Silber pro anno** sichergestellt.

Für die gleiche **Verzinsung während der Bauzeit** bis zur Eröffnung des Betriebes **haftet die Oesterreichische Allgemeine Bank.**

Die **Actien** werden in definitiven Stücken à ^{45}fl. 200 Silber ausgegeben, lauten auf den Ueberbringer, sind mit Coupons pr. 1. Januar und 1. Juli, deren erster am 1. Juli d. J. fällig wird und die vom Erscheinungstage aufgelaufenen 5 procent. Zinsen repräsentirt, versehen, und ist denselben durch die Staatsgarantie ein steuerfreies jährliches **Minimal-Erträgniss von ^{45}fl. 10 in Silber** gewährleistet. Die auf die Actien entfallenden Superdividenden werden gegen Einlösung des Juli-Coupons gleichzeitig mit den halbjährigen Zinsen hinausbezahlt.

Die Actien werden innerhalb der Concessionsdauer im vollen Nennwerthe in Silber rückgezahlt; gegen die eingelösten Actien werden **Genussscheine** ausgegeben, welche an der Superdividende gleich den Actien participiren.

Die **Prioritäts-Obligationen** werden in definitiven Stücken à ^{45}fl. 300 Silber ausgegeben, lauten ebenfalls auf Ueberbringer, sind mit Coupons pr. 1. Mai und 1. November, deren erster am 1. November d. J. fällig wird, versehen und sichern dem Inhaber ein reines **Erträgniss von fünfzehn österreichischen Silbergulden** pro Jahr.

Sämmtliche Obligationen werden innerhalb 80 Jahren im vollen Nennwerthe in Silber rückgezahlt.

Die **Einlösung der Coupons** der Actien und der Prioritäts-Obligationen erfolgt **spesenfrei** sowohl im **Inlande** als auch auf den **Hauptplätzen des Auslandes.**

Von obigen Papieren werden hiemit

30,000 Stück Actien = 6 Millionen Gulden ö. W. in Silber Nominale, und
20,000 „ Priorit.-Obligat. = 6 „ „ „ „ „ „ „

unter nachstehenden Bedingungen zur öffentlichen Subscription aufgelegt.

Subscriptions-Bedingungen.

1. Die Subscription findet

Mittwoch den 15. Mai d. J.

in **Wien** bei der **Oesterreichischen Allgemeinen Bank** (Minoritenplatz Nr. 4), und ihrer **Wechselstube** (Stock im Eisen Nr. 3) und bei dem **Wechselhause der Franco-Oesterreichischen Bank,**
„ **Prag** bei der **Böhmischen Unionbank,**
„ **Linz** und **Salzburg** bei der **Industrie- und Commerzialbank für Oberösterreich und Salzburg,**
„ **Graz** bei der **Allgemeinen Steyerischen Creditbank,**
„ **Lemberg** bei der **Galizischen Landesbank,**
„ **Krakau** bei der **Galizischen Bank für Handel und Industrie,**
„ **Berlin** bei der **Deutschen Unionbank,**
„ **Breslau** bei der **Breslauer Discontobank Friedenthal & Co.,**
„ **Dresden** bei Herrn **Michael Kaskel,**
in **Leipzig** bei der **Leipziger Vereinsbank,**
„ **Hamburg** bei der **Anglo-Deutschen Bank,**
„ **Frankfurt a. M.** bei der **Oesterreichisch-Deutschen Bank,**
„ **Augsburg** bei Herrn **Paul v. Stetten,**
„ **München bei Herrn Joseph v. Hirsch,**
„ **Nürnberg** bei den Herren **Lödel & Merkel,**
„ **Stuttgart** bei der **Stuttgarter Bank,**
„ **Carlsruhe** bei den Herren **G. Müller & Consorten,**
„ **Mannheim** bei der **Rheinischen Creditbank,**
„ **Heidelberg** bei den Herren **Gebrüder Zimmern,**
„ **Zürich** bei der **Schweizerischen Credit-Anstalt,**

während der gewöhnlichen Geschäftsstunden **gleichzeitig,** aber **abgesondert,** für Actien und Prioritäten statt, und wird an demselben Tage geschlossen.

2. Das Resultat der Zeichnung wird durch die öffentlichen Blätter kundgemacht und findet im Falle einer Ueberzeichnung eine möglichst gleichmässige Reduction der Zeichnungen statt.

3. Der Subscriptionspreis ist

für **Wien** und alle österreichischen Zeichnungsstellen . . .	auf fl. 160 Silber ö. W. **pr. Actie**	u. 84½% Silber ö. W. **pr. Prior.-Obligat.**
für die **Thalerplätze** und **Hamburg**	„ 79% „ „ einzuzahlen in Thalerwähr. 2/3.	„ und 83½% Silber ö. W. einzuzahlen. in Thalerwährung 2/3. „
für **Süddeutschland**	„ „ 184⅓ süddeutsche Währg.	„ und 83½% Silber ö. W. einzuzahlen. in südd. Währ. 6/7. „
für **Zürich** . . .	„ 394 Francs	„ und 625 Francs

festgesetzt.

Die Subscribenten in Wien und den anderen österreichischen Zeichnungsstellen haben bei der Subscription zu erklären, ob sie die Einzahlung in effectivem Silber oder in Noten österr. Währung zum Silber-Durchschnittscours des officielen Coursblattes der Wiener Börse vom Subscriptionstage leisten werden.

4. Jeder Subscribent hat 10% der gezeichneten Nominalbeträge bei der Subscription in Baarem, in Hypothekaranweisungen, in Cassascheinen der verschiedenen Geldinstitute oder in Effecten, die an der Wiener oder den auswärtigen Börsen notirt sind, zum Courswerthe gerechnet, als Caution zu erlegen. Im Falle der Ueberzeichnung wird nach geschehener Repartition der entsprechende Theil der Caution zurückgestellt.

5. Die Subscribenten sowohl von Actien als von Prioritäts-Obligationen können die auf ihre Zeichnung entfallenden Stücke von dem in der Kundmachung über die bekanntzugebenden Termine **bis längstens 31. August d. J.** jederzeit im Ganzen oder in Theilbeträgen gegen Erlag des Emissionspreises und Vergütung der an denselben haftenden 5%igen Silberzinsen beziehen.

Mit dem 31. August d. J. erlischt das Bezugsrecht für die bis dahin nicht behobenen Stücke und verfällt die erlegte Caution.

6. Der Bezug der Stücke hat an derselben Stelle zu geschehen, an welcher die Subscription stattgefunden hat

7. Baar-Cautionen werden bei Einzahlung der ganzen auf die Subscription entfallenden Beträge sofort, bei theilweisem Bezug jedoch erst bei Abnahme der letzten Stücke eingerechnet, und bis dahin mit 4% pro anno verzinst; in Effecten erlegte Cautionen werden nach dem Bezuge der sämmtlichen Stücke zurückgestellt.

8. Blanquette zu Subscriptions-Erklärungen sowie der Prospect können an allen Subscriptionsstellen in Empfang genommen werden.

Wien, 7. Mai 1872.

Oesterreichische Allgemeine Bank.

Auszug aus dem Prospecte.

Die Erzherzog Albrecht-Bahn besteht aus den Linien **Lemberg-Stryj** (9.5 Meilen). **Stryj-Beskid** an die ungarische Grenze (10.2 Meilen) und **Stryj-Stanislau** (14 Meilen).

Sie führt von Lemberg über Szczerzec, Drohobycz, Stryj, Skole, Tuchla an den Beskid, wo sie die Verbindung mit der bereits concessionirten Beskid-Munkácser Bahn erhält. Die Zweigbahn Stryj-Stanislau, eine Fortsetzung der im Bau begriffenen Dniester-Bahn, berührt die Städte Bolechów, Dolina und Kalusz und mündet vor Stanislau in die Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahn.

Die Albrecht-Bahn hat auf dem grössten Theile ihrer Strecken nur ein sehr sanftes Gefälle, wodurch die Herstellung kostspieliger Bauobjecte erspart wird und die Möglichkeit gegeben ist, ein im Verhältniss zu den Anlagekapitalien anderer Bahnen sehr geringes Anlagekapital von nur fl. 750.718 Nominale pr. Meile beanspruchen und die Betriebskosten ungewöhnlich niedrig stellen zu können.

Die locale **Verkehrsquelle** der Albrecht-Bahn bildet vor Allem der immense Reichthum der von ihr durchzogenen Gebiete an **Natur-Producten**. Nach den vorliegenden statistischen Ausweisen der Lemberger Handelskammer wird der wahrscheinliche **Getreide**-Transport allein an 8.000.000 Ctr. Fracht liefern. Die **Wald-Area** zu beiden Seiten der Bahn beträgt 500.000 Joch und die **Holz-Production** der Forste ca. 10.000.000 Ctr. an Brenn-, Werk- und Bauholz, und mehr als ½ Million Centner an Holzkohlen. Die anliegenden **Steinbrüche** liefern jährlich ½ Million Centner Bausteine.

Der bekanntlich so bedeutende **Viehexport** aus der Moldau und Podolien wird die Route Stanislau-Stryj und höchst wahrscheinlich auch die Linie Stryj-Beskid über Ungarn nach Wien einschlagen und somit der Albrechtbahn einen sehr wichtigen Frachtartikel bieten.

Nicht minder bedeutend sind die Zuflüsse, welche der Albrecht-Bahn aus den **Industrien** ihres Verkehrs-Gebietes gesichert erscheinen. Aus den Revieren von **Borislaw** werden **Erdöl, Erdwachs** und die daraus erzeugten Producte, aus **Kalusz** schon nach dem dermaligen Stande der Erzeugung 1½ Mill. Ctr. **Kalisalze** und aus den **Salinen** sowohl von Kalusz, als von Bolechów und Dolina 1 Million Ctr. **Sudsalz** zur Verfrachtung übergeben werden. Die **Eisen-Industrie** an den Abhängen der Karpathen, welche in der Albrecht-Bahn die wesentliche Vorbedingung eines mächtigen Aufschwunges erblickt, und die sich notorisch im Besitze der besten Rohmaterialien befindet, wird mit Hinzurechnung des Brenn- und Raffinirmateriales mindestens 1 Million Centner an Fracht liefern.

Ebenso sind aus den 20 schon bestehenden und mehreren in der Anlage befindlichen grossartigen Dampfbrettsägen mehr als 1 Million Centner Fracht an **Brettern, Fasstauben** und **Schindeln** zu gewärtigen.

Für die Rentabilität der Albrecht-Bahn liegt ein weiterer, sicherer Anhaltspunkt in dem lebhaften Handels-Verkehre der längs ihrer Trace gelegenen zahlreichen Städte und grösseren Märkte wie: Lemberg, Stryj, Stanislau, Bolechów, Dolina, Kalusz u. s. w.

Erscheint somit, selbst die billigsten Fracht-Tarife vorausgesetzt und von dem in dem dichtbevölkerten Gebiete der Bahn gewiss sehr namhaften Personen-Verkehre sogar ganz abgesehen, das Erträgniss des Frachtenverkehrs der Albrecht-Bahn schon aus dem localen Verkehre als ein imponirendes, so gewinnt diese Eisenbahn im Zusammenhange mit dem europäischen Eisenbahnnetze auch eine entscheidende Bedeutung im **Weltverkehre**.

Schon durch ihre Verbindung mit den derzeit im Betriebe befindlichen Linien der **Carl-Ludwig-Bahn** ist ihr ein hervorragender Platz im ganzen ost- und nordeuropäischen Verkehre gewährleistet. Allein diese Bedeutung wird zu einer ausschlaggebenden gestaltet, wenn einerseits nach dem Ausbaue der Linie Lemberg-Tomaszów der kürzeste Weg nach Warschau und Danzig, und andererseits durch die projectirte und der Realisirung nahe Bahn Stanislau-Hussiatyn gleichfalls die kürzeste Verbindung mit Odessa und dem schwarzen Meere durch die Linien der Albrecht-Bahn erzielt wird.

Die Ertragsfähigkeit der Albrecht-Bahn basirt demnach auf sicheren, zum grössten Theile bereits vorhandenen Thatsachen und auf Voraussetzungen, deren Realisirung in allernächster Zeit mit Bestimmtheit zu gewärtigen ist.

Im Hinblicke auf die unzweifelhafte Rentabilität der Bahn, auf das ungewöhnlich niedrige Anlagekapital und auf die Kürze der Bautermine, und endlich in Anbetracht der von der k. k. österreichischen Regierung dem Unternehmen gewordenen staatlichen Zinsengarantie erscheinen die Actien und Prioritäten der k. k. priv. Erzherzog Albrecht-Bahn als ein werthvolles Anlagepapier mit gesicherter, nur der Steigerung fähiger Verzinsung.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Beilage zu Nr. 111 des „Süddeutschen Telegraphen“ vom 9. Mai 1872.

Ein anatomisches Abenteuer.

Aus dem Englischen von E. B.

Das Leben eines in der Praxis seines schweren Berufes alt gewordenen Arztes ist sprichwörtlich ein sehr interessantes und kann manchen Beweis von der Richtigkeit der allgemein angenommenen und unleugbaren Regel liefern, daß Einbildung eine große Rolle unter den Menschen spielt und weit öfter anzutreffen ist, als das vernünftige Einsehen der natürlichen Wirklichkeit.

Im langen Laufe meiner Erfahrungen, die ich als vielbeschäftigter Arzt, im Besitze einer sehr ausgedehnten Praxis der Stadt New-York, zu sammeln Gelegenheit hatte, hätten gar manche Scenen und Begebenheiten, welche ich erlebte, Stoff zu dem anregendsten Kapitel eines Romans bieten und manchem Dramatiker zur Vermehrung seines Verdienstes und Verbreitung seines Namens treffliche Dienste leisten können.

Von allen jedoch war keine merkwürdiger und keine mehr geeignet mich mit dauerndem Interesse zu fesseln, als die Begebenheit, welche sich in den Weihnachtsfeiertagen des Jahres — nun, das Datum thut eigentlich nichts zur Sache — zugetragen hat; es genüge zu sagen, daß ich einige zwanzig Jahre jünger war, als ich jetzt bin.

Eines Abends kehrte ich müde von meiner letzten Besuchestunde bei meinen Kranken heim und freute mich unendlich, es mir in meinem mit aller Bequemlichkeit ausgestatteten, schön eingerichteten Junggesellenquartiere recht wohl sein zu lassen. Ich wollte einen recht ruhigen und angenehmen Abend verbringen und hatte zu diesem Zwecke eine neue französische Abhandlung über einige höchst wichtige Entdeckungen und Neuerungen aus der medizinischen Welt in Bereitschaft gelegt, deren Studium ich mich nun mit allem Behagen in vollkommenstem Ungestörtsein hinzugeben gedachte. Meine Studierlampe hatte ich so hoch als möglich geschraubt, so daß sie eine prächtige Helle verbreitete; das Feuer in meinem Kamin brannte lustig und durch einen energischen Stoß mit dem Schüreisen zwischen die ungeheuren Klötze, welche darin lagen, stieg ein Strom von Wärme und brillantem Funkenregen auf und Alles gewann in dieser doppelten Beleuchtung ein gar gemüthliches, einladendes Aussehen. Sodann füllte ich meinen Meerschaum, schlüpfte in meinen Schlafrock und war gerade im Begriff, meine Stiefel gegen die warmgefütterten, schon für mich in Bereitschaft gestellten Pantoffel zu vertauschen, um mich dann in vollstem Behagen in den weichgepolsterten Armstuhl fallen zu lassen, als ein leises und eigenthümliches Klopfen oder vielmehr Scharren an der Thüre meines Laboratoriums, welches an mein Zimmer stieß, plötzlich meinen Vorbereitungen und Plänen ein Ziel setzte.

Indem ich etwas murmelte, was, wie ich fürchte, kaum unter die Kategorie der Segenswünsche hätte gezählt werden dürfen, verließ ich mein Zimmer, um den Störer meiner friedlichen Ruhe einzulassen, welchen ich in Person eines Boten von irgend einem alten hypochondrischen Herrn oder einer hysterischen Dame zu sehen erwartete.

Ich öffnete die Hausthüre, und während einiger Augenblicke schien der heftige Wind in Begleitung des heftgen Schneegestöbers, der einzige Gegenstand zu sein, der Einlaß begehrte; denn ich hatte Mühe, die Thüre in der Hand zu behalten und mit einem Brummen der Erleichterung wollte ich sie eben wieder schließen und verriegeln, als eine Gestalt, die aus dem Pflaster zu steigen schien, den Kopf vorstreckte, die linke Hand mit einer bezeichnenden Pantomine erhob und in rauhem, heiserem Flüsterton sagte:

„Doktor! ich hab' ein's!“

„Wer seid Ihr, was wollt Ihr und was habt Ihr?“ fragte ich, indem ich die Gestalt vor mir anfuhr und mit nicht sehr wohlwollendem Gesichtsausdrucke ansehen mochte.

„Wahrhaftig, ich meine, Sie sollten mich kennen und mich damit erwarten,“ war die Erwiderung.

Der Sprecher öffnete in derselben außerordentlich geheimnißvollen Weise den schweren Mantel, der ihn ganz umhüllte und ließ ein Bündel oder Paket sehen, welches er unter seinem Arme trug.

„Wenn ihr nicht betrunken oder verrückt seid,“ sagte ich ungemein rauh und ungehalten, — denn des Mannes Benehmen ärgerte mich — „so kommt herein und sagt mir, wie ein vernünftiger Kerl, was Ihr wollt.“

„Das bin ich gewiß, Doktor! Und gerade in Ihr Laboratorium will ich eben kommen und das Tuch von der Kreatur wegnehmen, die ich Ihnen, sobald die Kälte vorüber sei, verschaffen sollte, wissen Sie's nicht mehr, he?“

So sprechend, war mein nächtlicher Besucher eingetreten und, seine ungeheure Mütze von Seehundsfell vom Kopfe nehmend, kam das Spitzbubengesicht des Herrn Terry Troggan zum Vorschein, eines Individuums, zu dem ich einigermaßen in näherer, so zu sagen intimer Verbindung stand, obschon eine unserer Hauptbedingungen dabei war, daß überall, wo wir uns je öffentlich treffen würden, er mir vollkommen fremd und unbekannt gegenüber zu stehen habe.

Auf Terry Troggan's gemeinem Gesichte vereinigten sich die seltsamsten Eigenschaften eines Schurken und Spitzbuben; entschieden die vorwiegende schien jedoch die erste Bezeichnung zu sein. Unwillkürlich wurde man von einem unwiderstehlichen Lachen ergriffen, beim Anblick seiner komischen, gedrungenen Figur, welche trotz der muskulösen Entwicklung, welche einem Riesen Ehre gemacht haben würde, von einer Kürze war, die ihn dazu berechtigte, sich für Geld als eine Kuriosität in der Welt anstaunen zu lassen. Sein rundes, breites, verschmitztes Gesicht, von einem struppigen Wulst brennend rother Haare umgeben, war mit ein Paar der drolligsten, schielenden Augen ausgestattet, die nun der Eigenthümer dieser vielen sonderbaren und widersprechenden Vollkommenheiten zwinkernd und bedeutungsvoll auf mich, der ich immer noch wie betäubt dastand, richtete, als er den Bündel unter seinem Mantel hervorzog und auf meinem Tisch niederlegte. Hierauf kam er so nah als möglich zu mir her und sagte im früheren Flüstertone:

„Hier haben Sie es! Ich hatte wahrlich Mühe genug, es zu bekommen und so dachte ich, Sie würden deßhalb sicher ein Uebriges thun für den ehrlichen Kerl, der sich's so viele Mühe kosten ließ, nur um Ihnen gefällig zu sein. Da sehen Sie einmal her, ob das nicht prächtig ist — kaum erkaltet — das werden Sie zugestehen müssen!“

So redend, schlug der würdige Herr Troggan das Tuch, womit das Paket umwickelt war, zurück und es kamen Kopf und Schultern eines Kindes zum Vorschein, welches so frisch in seiner unschuldsvollen Lieblichkeit aussah, daß man darauf geschworen hätte, das kleine Geschöpf sei, statt kalt und starr, eben erst in ruhigen Schlaf gefallen.

Ich vergab innerlich sofort Terry die unangenehme Störung, welche er durch sein unerwartetes Erscheinen verursacht hatte, sowie auch dessen eigenthümliches widerwärtiges Gebahren, in Anbetracht der Ursache, die ihn dazu getrieben und nachdem ich ihm die verlangte unverschämte Summe dafür ausbezahlt, entließ ich ihn, indem ich sorgfältig hinter ihm abschloß und mich nun sofort daran machte, meine willkommene Beute etwas näher in Augenschein zu nehmen.

Und eine Beute, ein wahrer Schatz war es sicherlich für mich und von doppeltem Werth, da meine Leidenschaft für anatomische Versuche mich schon insbesondere zu dem Wunsche getrieben hatte, die Leiche eines kürzlich verstorbenen Kindes zu erhalten und da die Erlangung einer solchen zu der Zeit, von der ich spreche, nur mit ungeheuren Schwierigkeiten verbunden war.

Es stand kaum zu erwarten, daß Jemand, der sich mit

Anatomie so viel beschäftigte wie ich, in der gegenwärtigen Lage von einer andern Gemüthsbewegung befallen werde, als einer von rein wissenschaftlichen Natur; und doch, als ich jetzt den kleinen, marmorweißen Körper ganz von seiner Hülle entblößte, da befiel mich eine fühlbare und bestimmte Abneigung, ja fast ein Widerwillen, diese reine, statuenhafte Schönheit zu beschädigen oder zu zerstören.

So schnell diese Anwandlung jedoch gekommen, verschwand sie auch wieder; trotzdem blieb eine gewisse Zärtlichkeit für das kleine Geschöpf zurück, welche mich veranlaßte, dessen zarte rundliche Gliederchen nnd sein ganz mit seidenen Löckchen bedecktes Köpfchen mit liebender Sorgfalt auf meinen Secirtisch zu legen, wie es seine eigene Mutter nicht besser gethan haben würde.

Möge der Himmel dieser armen Mutter helfen, dachte ich, indem ich den allerliebsten Jungen betrachtete, dessen Schönheit von der Art war, daß sie sogar die Aufmerksamkeit eines so gemeinen Subjektes, wie Terry Troggan, erregt hatte und einem Künstler als Modell der Kindheit hätte dienen können. Er mußte ganz plötzlich gestorben sein; denn auch nicht die leiseste Spur einer Krankheit oder Abzehrung war daran zu entdecken, und mit einem Seufzer beim Gedanken an die glänzenden Hoffnungen, welche die armen Eltern wohl mit in den kleinen Sarg gelegt haben mochten, nahm ich mein Messer zur Hand und bereitete mich vor, einen Einschnitt zu machen.

In demselben Moment zog ein leises Schnurren meine Aufmerksamkeit auf sich, und mich umsehend, um nach dessen Ursache zu forschen, gewahrte ich, daß ich vergessen hatte, den Vorhang vor das Fenster zu ziehen, welches in mein Zimmer öffnete und daß meine Katze, welche auf dem Gesimse gesessen, sich nun schnurrend gegen die Scheiben drängte und Einlaß zu begehren schien. Ich öffnete und ließ die „Rache" herein; diesen Namen hatte ich meinem Kater in Erinnerung an Dickens und an seinen Roman „zwei Städte", sowie in Bezug auf die ungeheuren Verheerungen, welche er unter den Mäusen anrichtete, gegeben. Mit einem Satze war er auf dem weichen Teppich vor dem Kamin, wo er sich, behaglich spinnend, den Kopf auf die Vorderpfoten gelegt, ausstreckte.

Nachdem ich das Fenster wieder geschlossen und die Vorhänge nun heruntergelassen hatte, kehrte ich wieder zu meinem Tische, zu meiner unterbrochenen Arbeit zurück.

Als ich zum zweiten Mal mein Messer aufnahm und einen Blick auf die stille, in ihrer Hülflosigkeit so rührende Leiche warf, da sah ich Etwas, was mir auf einmal alles Blut in heißen, raschen Strömen zum Herzen trieb und mich im ersten heftigen Erschrecken fast ebenso hülflos machte, als das Kind vor mir.

(Forts. folgt.)

Die südafrikanischen Diamantenfelder.

Von Lothar v. Massow.

Diamondfields, 6. März. Die Diamantenfelder haben seit den letzten zwölf Monaten so glänzende Erfolge gehabt und der Zuwachs der Bevölkerung ist so groß, das es von Interesse sein dürfte Ihnen über die Entwicklung der „Diggings" in gedachtem Zeitraum Einiges mitzutheilen.

Die Minen unmittelbar an den Ufern des Vaal-Flusses sind beinahe verlassen, und die überwiegende Mehrzahl der „Diggers" befindet sich in den sogenannten „Dry Diggings" in „du Toitspan" und dessen Nähe, 24 Meilen von Klipdrift entfernt. Am Schlusse des Jahrs 1870 waren Pniel, Cawoods Gope und Rebinsons Farm am südlichen Ufer des Vaal, dann Klipdrift, Hebron, Gong Gong, Delponts Hope an dem nördlichen Ufer die hauptsächlichen „Diggings", in welchen $^9/_{10}$ der Gräber beschäftigt waren.

Du Toitspan und Bultfontein 24 engl. Meilen südöstlich von Pniel und dem Flusse, waren zwar bekannt als diamantenhaltige Farms, und 2—300 Holländer und einige Engländer hatten von dem Eigenthümer Van Wyk die Erlaubniß erhalten zu graben, für welches Privilegium 10 Shillinge bezahlt werden mußten. Aber dieses Graben bestand mehr aus bloßem Suchen in der Oberfläche des Sandes, und die Diamanten die gefunden wurden, waren klein und von geringer Qualität. Man hielt es für unnütz in irgendeiner Tiefe zu graben, du Toitspan wurde von den Diggers an dem Flusse mit ungünstigen Augen angesehen, und die Leute, welche dort arbeiteten, bemitleidet. Aber ein wunderbarer Wechsel erfolgte bald darauf. Ungefähr im Monat April 1870 wurde die Farm von der Hope Town Diamond Company gekauft, welche dieselbe dem allgemeinen Betrieb zu verschließen versuchte. Allein ungünstigerweise für die neuen Besitzer hatten gerade in diesem Moment einige Diggers den Versuch gemacht, mehr in die Tiefe zu gehen, und in Folge außerordentilcher Ergebnisse folgte die ganze Gesellschaft. Da alle gefundenen Steine in den Zeitungen („Diamond News," „Diamondfields," „Diggers Gazette") öffentlich aufgezählt wurden, und so die Kunde von dem großen Reichthum der „Dry Diggings" durch alle Camps flog, so war in Kurzem der Zubrang zu der genannten Farm außerordentlich, und in weniger als zwei Monaten waren drei Viertel der Gesammtbevölkerung der Diamantenfelder in du Toitspan. Die neuen Eigenthümer, unfähig gegen eine solche Masse von Diggers etwas auszurichten, öffneten die Mine nach einigen vergeblichen Versuchen dem allgemeinen Betrieb unter der monatlichen Bezahlung von 10 Shillingen für Claims, die ein Quadrat von 30 Fuß umfaßten.

Ungefähr um dieselbe Zeit kaufte dieselbe Company Alexandersfontein, eine Farm in der Nähe von Bultfontein und du Toitspan, und öffnete sie den Diggers. Die Minen in diesen Farmen hängen zusammen und bilden eine „Kopje," getrennt von der in du Toitspan durch ein muldenförmiges Thal — die nun berühmte „Pan" — von welcher der Platz den Namen hat. Diese „Pan" ist nach Regenfall mit Wasser gefüllt, und bildet einen Teich von ungefähr einer Viertelmeile Durchschnitt. Das Wasser versiegt ziemlich rasch, und läßt dann eine zusammenhängende Decke von weißem Sande zurück. Die „Pan" ist das einzige Wasserreservoir für das umliegende Land, und da, bei Regen, der Hauptzufluß von den beiden reichen „Kopjen" zufließt, so ist es sehr wahrscheinlich daß im Verlaufe von langen Jahren viele der kleinen Diamanten die auf der Oberfläche gefunden werden, bei den schweren Regengüssen in die „Pan" gewaschen wurden, und jetzt in dem Bette derselben begraben liegen. Die unausgesetzt guten Ergebnisse haben bis jetzt keine Zeit gelassen, Versuche in der „Pan" selbst zu unternehmen.

Beinahe zu der gleichen Zeit, in welcher der Zubrang zu du Toitspan stattfand, wurden in einer benachbarten Farm, im Besitz eines Hrn. de Beer, diamantenhaltige Kopje's gefunden. Der Besitzer erlaubte zuerst nur wenigen Freunden zu graben, uud sicherte sich dafür 25 Proc. von den gefundenen Diamanten, die er selbst abschätzte, wobei indeß erwähnt werden muß, daß dieß in sehr mäßiger Weise geschah. In den ersten drei Monaten fanden diese wenigen Leute ungefähr 1500 Diamanten. In der Voraussicht, daß bei diesen Ergebnissen ein unendlicher Reichthum an diesem Platze zu gewinnen sei, hielt die Regierung des Orange-Freistaates für gut, ein Gesetz zu veröffentlichen, welches alle diamantenhaltigen Plätze, natürlich unter sehr mäßigen Bedingungen und Regeln, ohne Ausnahme dem Publicum öffnete.

Die erste „Kopje" die in de Beers Farm versucht wurde, erwies sich, obgleich kleiner als jene in du Toitspan, doch als viel reicher, Niemand aber ahnte, daß man die reichsten Quellen noch nicht entdeckt hatte.

Gegen Ende Juli 1871 wurde eine engl. Meile von der ersten „Kopje" entfernt, eine zweite geöffnet; der ganze Grund war schnell von den Diggers genommen, in „Claims" von 30 Fuß im Quadrat eingetheilt, und diese „Kopje," deren ganze Ober-

fläche vielleicht 320 Yards lang und 250 Yards breit ist, enthielt Reichthümer, welche an die Mährchen des Orients erinnern. Die „Claims“ erreichten ungeheure Preise — halbe Claims, d. h. 15′ Quadratfuß Boden, wurden mit 1500—2000 Pf. St. baar bezahlt. Eine förmliche Claim-Manie brach an diesem „Colesberg Kopje“ genannten Platze aus, und es sind auf diesem kleinen Platze eine größere Menge Diggers beschäftigt als in irgeneinem der andern Diggings. Denn außer den weißen Arbeitern sind vielleicht fünfmal so viele Schwarze bei der Arbeit beschäftigt. Die Claims wurden von $^1/_2$ bis $^1/_{16}$ eingetheilt, und zu unglaublichen Preisen gesucht und verkauft; man kann sich einbilden, welche Arbeit es ist, in solch engem Raum 30 bis 50 und 65′ tief in staubigem Kalkboden hinunter zu graben. Wunderbare Erfolge wurden hier erzielt, und Niemand ist an der Kopje, der nicht mehr verdient, als seine Ausgaben betragen (den Kaufpreis der Claims nicht zu vergessen) — der größte Theil aber wird sehr hoch über die Arbeit entschädigt Einer der glücklichsten Finder war ein Schiffscapitän Behrmann aus Blankenese. Er verlor sein Schiff in Port Alfred an der Südküste Afrika's, verkaufte das Wrack als Convictschiff an die Regierung und ging mit seinem Bruder, welcher sein erster Steuermann war, und seinen Matrosen nach den Diamantenfeldern. Vor zwei Monaten ist er nach Europa zurückgekehrt mit einem Säckchen Diamanten, wie sie wohl noch nicht im Besitz eines einzigen Mannes waren. Die Farm ist jetzt im Besitz einer Firma in Port Elizabeth, der HH. Ebden, Christian und Jones. Seit der Eröffnung der „Colesberg Kopje“ wurden verschiedene Versuche gemacht, neue reiche Plätze zu entdecken, aber vergeblich — und glücklicherweise vergeblich, denn die „Colesberg Kopje“ lieferte mehr Diamanten in wenigen Monaten, als seit den letzten 20 Jahren in allen Theilen der bekannten Welt zusammen gefunden wurden. Doch ist es gar keine Frage, daß der Grund von tausend engl. Quadratmeilen in der Runde diamanthaltig ist.

(Schluß folgt.)

Theater und Musik.

⊿ Die gestrige (7. Mai) Aufführung des Tell war interessant durch die ausnahmsweise Besetzung zweier Partien und zwar der Mathilde — Frln. Stehle, dann des Arnold — Hr. Vogl. Wenn man sich daran erinnert, wie kalt und ausdruckslos die eigentliche Repräsentantin der Mathilde — Frau Possart ihre Partie herabsingt, so wird man sofort von einem Dankesgefühl für Frln. Stehle erfüllt, die eben Alles, was sie unternimmt, mit dem heiligen Feuer ihres Geistes belebt. Die erste Arie im zweiten Aufzuge hatte sonst wohl nie einen andern Wunsch erregt, als: möchte sie doch recht bald fertig werden. Das darauffolgende Duett hat wohl nie einen andern Werth für das Publikum gehabt, als daß man es für ein conventioneles Musikstück ansah, das, um den Vorgang zu erklären, abgesungen werden müsse. Das war freilich nun diesmal anders, und namentlich das Duett bot Momente köstlichen Genusses. Trotzdem wir aber von Frl. Stehle entzückt waren, so konnten wir unsere Freude nur halb genießen, wenn wir bedachten, welche Anstrengung die hohe Lage der Partie dem Organe unserer beliebten Sängerin auferlegte, der wir zu ihrem eigenen Wohle wünschen, sie möchte sich mit eben der Geduld wie wir, in die leider unabänderliche Thatsache fügen, daß so manche Partien total unzureichend besetzt sind — und möchte ferners Angesichts dieser Calamität sich nicht reizen lassen, sich selbst zu opfern. Fast in ähnlicher Lage befinden wir uns gegenüber Hrn. Vogl, obwohl in diesem Falle die Nothwendigkeit eines Opfers keineswegs so absolut zwingend ist, indem Hr. Nachbaur als Arnold gar nicht zu unterschätzen ist. Der Barytonklang des Organes von Hrn. Vogl nimmt gerade den schönsten Stellen der Partie ihren eigenthümlichen Reiz, es fehlt der sinnlich-weiche Tenorklang, der sich auch durch die muthigste Anstrengung nicht erzwingen läßt. Das, was Hr. Vogl vor seinem Collegen voraus hat, das kam freilich durchweg zur vollsten Geltung und musikalische Sicherheit sowie verständige Behandlung der Rezitative machten wirklich fast vergessen, was an Klangreiz der Stimme zu vermissen war. Am Glänzendsten war die Leistung des Herrn Vogl im Duette mit Frl. Stehle, hingegen entbehrte das Terzett wiederum des dramatischen Lebens sowie der poetischen Auffassung. Der Tonansatz des Hrn. Vogl wird — wie wir schon neulich bemerkten — auffallend offener, was ihm unstreitig das Fassen hoher Töne bedeutend erleichtert; wenn gerade zu diesem Letzteren, die sogenannte Deutsche Schule auch das Decken angelegentlichst empfiehlt, so steht dies im direkten Widerspruche mit der altitalienischen Schule. Trotzdem, daß erst kürzlich ein Berichterstatter aussprach: in keinem Felde seien die Meinungen verschiedener als auf dem der Gesangskunst — so sprechen wir ruhig und gelassen das große Wort aus: die „altitalienische Schule des Gesanges ist noch nicht erreicht und wird niemals übertroffen werden.“ Um auf Hrn. Vogl zurück zu kommen, so glauben wir, daß auch er, ebenso wie Frln. Stehle, solche Partieen vermeiden sollte, welche den freiwillig zur Disposition stehenden Umfang der Stimme beträchtlich überschreiten. Die Leistungen der übrigen Mitwirkenden in der Oper sind bereits bekannt und theilweise anerkannt und geben weiter keinen Stoff zur Besprechung. Sehr ungenügend in jeder Beziehung war der Leuthold des Hrn. Theodor Mayer, und wir sind desto mehr gezwungen dies zu rügen, als wir schon oftmals warm für ihn eingetreten sind. Für ein ander Mal empfehlen wir eine bessere Bewältigung der Aufgabe vom Standpunkt des Musikalischen. Wir schließen mit der Frage, ob nicht Hr. Thoms als Melchthal sen. das Ensemble des ersten Aufzuges etwas mehr heben würde.

Vermischtes.

* Ein deutscher Reisender erzählt im „Neuen Reich“ aus Oberelsaß Folgendes: Auf der Fahrt von Pfirt nach Basel sah ich in der Entfernung von 200 Schritten einen großen Hund über den Weg in die Büsche laufen; der große Hund meines Reisegefährten, eines Elsässers, wollte ihm nachjagen, kehrte aber auf den Pfiff seines Herrn zurück. Der Elsässer lachte in sich hinein und rief seinem gehorsamen Thiere zu: So recht, Musche, geht dich nichts an; stehst nicht, ist im Dienst, bei Leibe nicht stören im Geschäft.“ Der vertrauliche Elsässer löste mir bald das Räthsel. Der fremde Hund kam direct aus der Schweiz und brachte seinem Herrn im Elsaß eine kleine, aber kostbare Ladung von Contrebande, als da sind Spitzenwerk, Uhren und Goldsachen, die Ladung war vermittelst einer Art Sattel an seinem Körper befestigt. Diese Hunde sind klug, vermeiden die Grenzjäger, schwimmen durch Bäche und klettern über Felsen, bis sie ihre Waaren heimgebracht haben, nur selten wird einmal einer weggepirscht. Diese Hundedressur ist einfach und schlau. Der Hund wird zu Hause gut gefüttert und dann über die Grenze nach dem Orte geführt, woselbst er später seine Ladung zu empfangen hat. Dort wird er eine Zeit lang eingesperrt und erhält nicht nur keine Nahrung, sondern auch Schläge von einem mit der Uniform des Grenzjägers bekleideten Mann. Wird der Hund losgelassen, so eilt er spornstreichs nach Hause zurück. Unterwegs aber, besonders auf größeren Straßen, die er verfolgen könnte, stehen Leute mit Peitschen oder auch Flinten, die mit Erbsen geladen sind, und schlagen und schießen auf ihn. Der eingeschüchterte Hund stürzt sich seitwärts in die Büsche und vermeidet sehr bald alle fremden Menschen. Nach zwei- oder dreimaligem Laufen hat das kluge Thier ausgelernt und ist der beste Pascher. Sechs Hunde ernähren gut ihren Mann. —

Wegen fortgesetzter Vergrößerung unseres

Damen-Confections-Geschäftes

sind wir veranlaßt, unser Lager in

Schnitt- & Modewaaren

auszuverkaufen.

Wir beginnen den Ausverkauf

Montag den 6. Mai

und werden um schnell zu räumen, zu

sehr billigen Preisen

abgeben. (461 a-c.)

Brüder Vogel,

28. Kaufingergasse 28.

Die Münchener

Singer-Näh-Maschinen-Fabrik

empfiehlt ihr großes Lager selbstfabrizirter verbesserter

Singer-Familien-Maschinen

und der neuesten

Schneider- und Schuhmacher-Maschinen

welche bis jetzt alle Anderen an Solidität und Dauerhaftigkeit, selbst solche, wo **nur angeblich keiner Reparaturen** bedürftig werden, übertreffen, sowie alle Maschinen für Familien und Gewerbe, wo wir in Folge der Anforderungen unseres großen Absatzes, selbst jeder angeblichen Fabrik nicht im Geringsten zur Seite stehen und im Stande sind, selbst **billige Maschinen** liefern zu können,

bei einer reelen Garantie von 2 bis 6 Jahren.

En gros. En detail. 455(b-c)

H. Eurich's Wwe. & Sohn,

5 Lederergasse 5.

Wohnungs-Veränderung.

Unterzeichneter mache die ergebenste Anzeige, daß ich die Wohnung Gruftgasse Nr. 6 verlassen und jetzt eine solche

Weinstraße Nr. 4|3

bezogen habe.

Dankend für das mir geschenkte Vertrauen, werde ich stets bemüht sein, mir dasselbe zu erhalten.

457 (b-c) Hochachtungsvollst

Jg. Schachinger, Vergolder,

Weinstraße 4|3.

Dezimal-Waagen

von 1 bis 25 Ztr. Tragkraft,

Tafel-Waagen

452 (b-c.) von $2^1/_2$ bis 25 Kilo Tragkraft,

empfehle ich in großer Auswahl, sämmtlich untersucht und verifizirt, unter Garantie; auch empfehle ich mich zugleich in Abänderung der Multiplum-Waagen (Pfanzeder's System), ohne daß die Construktion verändert wird.

Georg Denzler, Mechaniker, Unteranger 26.

Loose

der Geld-Prämien-Lotterie zum Ausbau der Giesinger Kirche.

Hauptgewinn **21,000 fl.** ferner Treffer von fl. 8750, 8500, 1750 u. s. w. im Gesammtbetrage von

145,000 Gulden.

Preis eines Looses 1 fl., (auf 25 Loose ein Treffer bei)

J. M. Riederer,

453b. 12 Weinstraße 12.

Oelgemälde

mit Rahmen, große Anzahl von

Rauchbildern,

30 Stück Hirsch- & Reh-Geweihe

zu verkaufen Schommergasse Nr. 14 a|2. 454 c.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Donnerstag 9. Mai *Café National.*

Unterzeichnete empfiehlt eine große Auswahl sehr billiger und guter Corsetten und Meiroé-Schürzen für Damen und Kinder. 391 f.

C. Ruprecht, Modes,

18. Salvatorgasse 18.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Donnerstag den 9. Mai.

Narziß.

Trauerspiel in 5 Aufzügen v. Brachvogel.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.

Donnerstag den 9. Mai.

Figaros Hochzeit.

Oper in vier Aufzügen von Mozart.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende ½ 10 Uhr.

Marionetten-Theater

(in den drei Linden.)

Die Wasser- und Feuerprobe. Zauberspiel. Hierauf: **Casperls Abschied vom Publikum.** Grotesker Schwank.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 23 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 10. Mai 1872. **Nr. 112.**

Politische Tages-Uebersicht.

W. Einer uns zur Verfügung gestellten Privatcorrespondenz aus **Berlin** vom 7. ds. entnehmen wir Folgendes: Ueber die Dauer der Reichstagssession besteht auch heute noch keine Gewißheit; man glaubt, daß der Schluß kaum vor Mitte Juni erfolgen kann. Sämmtliche Vorlagen sind an Commissionen verwiesen und bei diesen will es dießmal gar nicht vorwärts gehen. Sie sitzen zwar fleißig, aber die Arbeit ist sehr unfruchtbar, nach mehrstündigem Debattiren ist soviel als Nichts geleistet. Uebrigens wird in diesen Commissionen viel zu viel gesprochen und das Argument des Reichskanzlers, durch die Diätenlosigkeit kurze Sessionen zu erhalten, wird zu Schanden gemacht. Auf diese Weise ist es nicht zu verwundern, daß die Verarbeitung eines für drei Wochen berechneten Materials dreimal so viel Zeit in Anspruch nimmt. Ob das Militärstrafgesetz wirklich Gesetz wird, darf noch nicht als gewiß angenommen werden, doch gestalten sich seit zwei Tagen die Chancen etwas günstiger. Der Schulze'sche Antrag, die privatrechtliche Stellung der Vereine betreffend, stößt auf manche Schwierigkeit und ich fürchte sehr für sein Schicksal. Mit dem Reichsbeamtengesetz geht es hübsch langsam vorwärts, alle Tage ein paar Paragraphen, doch scheint es gesichert. War das Reichstagsleben bislang flau und langweilig — seit heute zeigt sich eine andere Physiognomie; in der Petitionscommission steht die die *Jesuitenfrage* auf der Tagesordnung. Kaum daß der ziemlich geräumige Saal die Hospitanten aufzunehmen vermag; insbesondere zahlreich ist das Centrum vertreten, aber auch jede der anderen Fraktionen stellt ihr Contingent. Der Antrag des Referenten Dr. Gneist ist dahin formulirt: „Die sämmtlichen Petitionen (es sind deren etwa 1300) dem Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, aus dem Inhalte derselben es *zur Kenntniß der verbündeten Regierungen* zu bringen, in wie weitem Maße der Orden Jesu und die von ihm geleiteten Einrichtungen und Vereine auf dem Boden des freien Vereinsrechts ihre Thätigkeit innerhalb des deutschen Reichs entwickelt haben; sowie mit der Aufforderung: I. Die verbündeten Regierungen zu veranlassen, sich über *gemeinsame Grundsätze zu verständigen* in Betreff der Zulassung religiöser Orden, in Betreff der Erhaltung des Friedens der Glaubensbekenntnisse unter sich und gegen die Verkümmerung staatsbürgerlicher Rechte durch die geistliche Gewalt, insbesondere aber II. wo möglich noch in dieser Session dem Reichstage einen *Gesetzentwurf vorzulegen*, durch welchen die Niederlassung von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu und der ihr verwandten Congregationen ohne ausdrückliche Zulassung der betreffenden Landesregierung unter Strafe gestellt wird." Correferent Abgeordneter *Grimm* hingegen schlägt motivirte Tagesordnung vor.

Berlin, 7. Mai. Seit einigen Tagen ist in Abgeordnetenkreisen vielfach die Rede von einem längeren Urlaub des Fürsten Reichskanzler gewesen; sprach man doch sogar von 7 Monaten. Haben solche Angaben immer etwas Bedenkliches, so erregen sie Angesichts der wichtigen Fragen, deren Lösung dem Reichstage in der nächsten Zeit obliegen wird und für welche so unendlich viel von der persönlichen Theilnahme des Fürsten Bismarck abhängt, doppelte lebhafte Besorgniß. Nach Informationen bestunterrichteter Kreise hätten allerdings die Aerzte erklärt, der Fürst müsse unabweislich Ruhe haben, und es komme Alles darauf an, dafür den rechten Moment nicht vorübergehen zu lassen. Es ist dabei zu erinnern, daß das Leiden des Fürsten vom Jahre 1866 datirt und jede begonnene Kur bisher durch irgend ein Ereigniß unterbrochen wurde. So hat der Krieg von 1870 die Karlsbader, die Besprechungen in Gastein die vorjährige Cur des Fürsten durchkreuzt. Er hatte dann auf Tage auf Wochen sich frei gemacht, aber das Alles war nur palliativ. Daher bezeichnen die Aerzte nunmehr eine durchgreifende Cur als unaufschiebbar. Dies ist die Sachlage. Ob der Fürst Urlaub nimmt, wann, wie lange, darüber weiß Niemand etwas Genaues. So viel steht fest, daß man in parlamentarischen Kreisen nichts dringender wünscht, als daß dieser Urlaub nicht vor Beendigung der Parlaments-Campagne angetreten werden möchte. Ist es doch unschwer, das Schicksal der Kreisordnung vorauszusagen, wenn es dem Fürsten Bismarck nicht vergönnt sein sollte, mit seinem gewichtigen Einfluß im Herrenhause dafür in die Schranken zu treten. (Kln. Ztg.)

— Die Militärstrafgesetz-Commission hat heute die Berathung über den ersten Theil, von der Bestrafung im Allgemeinen (§§. 11 bis 67), beendet. Von wichtigeren Beschlüssen wäre noch zu melden, daß §. 55 der Vorlage: „Der Versuch eines militärischen Verbrechens ist stets, der Versuch eines militärischen Vergehens nur dann strafbar, wenn das vollendete Vergehen mit einer längeren als sechsmonatlichen Freiheitsstrafe bedroht ist", ganz, vom §. 67 der erste Theil, also lautend: „Mit erhöhter Strafe ist wegen Rückfalles zu belegen, wer, nachdem er wegen eines militärischen Verbrechens oder Vergehens durch ein deutsches Gericht bestraft worden, dasselbe militärische Verbrechen oder Vergehen abermals begeht", gestrichen worden ist. Zu längerer Discussion gab der §. 62: „Die Verfolgung eines militärischen Verbrechens oder Vergehens ist unabhängig von dem Antrage des Verletzten oder einer anderen zum Antrage berechtigten Person. Ein Verzicht auf die Bestrafung des Thäters ist wirkungslos", Anlaß; schließlich erklärte sich die Majorität für Aufrechthaltung dieser Bestimmung. Die Berathung über §. 65 (Verfahren bei zusammentreffenden Freiheitsstrafen) wurde ausgesetzt. Die meisten der sonstigen beschlossenen Abänderungen sind redactioneller Natur.

* Ein Druckfehler der „Germania" bereitet dem Prätendenten Don Carlos ein Loos, welches ihm die Spanier wohl wünschen mögen. Das fromme Blatt läßt seinen Liebling „gehangen" statt „gefangen" sein.

— Eine Einigung zwischen den Meistern und den feiernden

Gesellen vom Zimmer- und Maurergewerk ist noch nicht erzielt. Das Gros der letzteren will nichts von den Bestrebungen zu Gunsten eines Einigungsamtes wissen, sondern einen Ausgleich anerkennen, welchen die Führer zu Stande bringen. 2000 Maurer sollen nach Metz und Straßburg ausgewandert sein. Heute haben auch 1400 Schustergesellen die Arbeit eingestellt.

Berlin, 8. Mai. Der Petitions-Ausschuß des Reichstages nahm bezüglich der Jesuiten-Petitionen den Antrag Gneist's an, und zwar die Einleitung und Absatz 1 mit 24 gegen 3, Absatz 2 mit 16 gegen 11 Stimmen. (T. N.)

Berlin, 8. Mai. Der Reichstag nahm ferner in seiner heutigen Sitzung zum Antrag Elben mit dem Amendement Hoverbeck den Antrag der Commission an, welcher den Reichskanzler ersucht, das gleichzeitige Tagen der Landtage und des Reichstages womöglich durch Festsetzung eines bestimmten Anfangtermines für die ordentlichen Reichstagsessionen zu vermeiden, und erledigte sodann nach längerer Debatte einige Petitionen lediglich nach den bezüglichen Commissionsanträgen. (T. N.)

Berlin, 8. Mai. Die „Provinzialcorrespondenz" hebt hervor, daß die Berufung des Kardinals Hohenlohe zum Vertreter beim päpstlichen Stuhle ein Schritt der Versöhnlichkeit und zuversichtlichen Entgegenkommens war, und schreibt, die kaiserliche Regierung werde in der Ablehung des Papstes mit Bedauern ein Anzeichen erkennen, daß in Rom auf gegenseitige vertrauensvolle Beziehungen ein nicht gleich hoher Werth gelegt werde. — Die „Provinzialkorrespondenz" meldet ferner, der Kaiser werde voraussichtlich früher als im letzten Jahre die Cur in Ems beginnen. Dasselbe Blatt bestätigt endlich, daß Fürst Bismarck aus Gesundheitsrücksichten nach Erledigung der dringendsten Aufgaben der Reichsverwaltung einen mehrmonatlichen Urlaub anzutreten gedenke. (T. N.)

Aachen, 4. Mai. Die auf dem sogenannten Kirchhofe an der Peterskirche aufgestellten Heiligenstatuen, Christus am Kreuz, seine Mutter und seinen Lieblingsjünger darstellend, welche seit langen Jahren Gegenstand der Verehrung so vieler Andächtiger waren, sind am 30. April Morgens zwischen $3\frac{1}{2}$—4 Uhr von ruchloser Hand größtentheils zerstört worden. Die Bilderstürmer, ungefähr zwanzig junge, anständig gekleidete Leute, hatten bereits die Statue der Mutter Gottes aus der eisernen Umzäunung herausgerissen und über eine an die Bildergruppe anschließende Mauer in den hinter derselben gelegenen Garten geworfen; dem Johannisbilde, das augenblicklich ihren Anstrengungen, dasselbe gleichfalls umzureißen, widerstanden, den rechten Arm zertrümmert, und standen eben im Begriff, ihre Schandthaten durch Demolirung des Christusbildes zu vollenden, als sie durch das Geschrei eines benachbarten Bürgers gestört und zur Flucht genöthigt wurden. (D. Z.)

Straßburg, 7. Mai. Der Besuch der gestern eröffneten Vorlesungen an der Universität entsprach allen Erwartungen, da die Zuhörerzahl durchschnittlich 12 bis 15 betrug. Die Gesammtzahl der Einschreibungen belief sich gestern auf 180, aber sie wird jedenfalls bald über 200 hinausgehen, da die Studirenden der früheren theologischen Fakultät sich in den nächsten Tagen sämmtlich einschreiben werden. Die Mediziner der noch bestehenden alten Fakultät sind zur Immatrikulation bei der neuen Universität nicht verbunden; daß sie aber derselben nicht fremd bleiben wollen, hat sich bei der gestrigen Eröffnung der Klinik des Prof. Leyden gezeigt, bei der sich 20 elsässische Mediziner eingefunden haben. (Strßb. Z.)

Bielitz (Oesterr. Schlesien), 8. Mai. Seit voriger Woche besteht eine Gährung unter den Arbeitern von Bielitz in Folge von einzelnen kleinen Strikes. Montag Abends wurden Zusammenrottungen durch die Polizei und Gendarmen gesprengt. Gestern Früh ist in Folge telegraphischer Requisition eine Compagnie Jäger hier eingetroffen. Tagsüber herrschte Ruhe; Abends fand ein Zusammenlauf von dreitausend Menschen auf dem Ring statt; das Militär drängte die Masse zurück, diese retirirte in die Niedervorstadt und fing an, dort zu demoliren. Alle Scheiben der Niedervorstadt wurden eingeschlagen und die Fensterrahmen zertrümmert; einzelne kleine Verwundungen kamen auf beiden Seiten vor. Soeben rückt eine zweite Compagnie ein. Man befürchtet für heute Abends eine Wiederholung der Exzesse. Das Bürgermeisteramt hat seine Funktionen an die Bezirkshauptmannschaft abgegeben. Es herrscht große Aufregung, da zur Herstellung der Ordnung wenigstens 2 Bataillone erforderlich sind. (T. N.)

Temesvar, 7. Mai. Weder in Werschetz noch in Weißkirchen ließ sich bei Anwesenheit des Kaisers eine walachische oder serbische Deputation erblicken. Beide Fürstenthümer sollen zwar beabsichtigt haben, nach Temesvar Deputationen zu schicken. Dies unterblieb aber angeblich wegen der türkischen Gesandtschaft. Diese bleibt noch einige Tage hier. Ihre Kosten bestreitet der Kaiser aus seiner Privatschatulle. (T. N.)

Paris, 6. Mai. Die bonapartistischen Organe sind sichtbar verblüfft über die Wirkung der Rede von Audiffret-Pasquier. Das „Pays" tobt, der „Constitutionel" wirft dem Herzog vor, er buhle um die Gunst der Radikalen, und der „Ordre" schweigt über die Sache und sucht die Augen auf den 5. Mai zu lenken, an welchem 1821 Napoleon I. auf St. Helena starb als „Opfer seiner Liebe zum Volke", und wo 1825 in Spanien Eugenie Montijo das Licht der Welt erblickte.

— Die „Corr. Havas" meldet: „Die Commission für den Volksschul-Unterricht hielt heute eine Sitzung. Dieselbe wird binnen Kurzem das Gegenprojekt von Msgr. Dupanloup durchberathen haben, dessen Annahme übrigens keinem Zweifel unterliegt. Dieses Gegenprojekt, welches das Prinzip des unentgeltlichen obligatorischen Unterrichtes verwirft, soll dennoch einige Bestimmungen enthalten, die der Verbreitung des Volksunterrichts günstig sind. Der Bericht von Herrn Ernoul wird wahrscheinlich noch vor Ende des Monats auf den Tisch des Hauses gelegt werden.

Paris, 7. Mai. Bazaine's Proceß beginnt am 4. Juni. Der Marschall Vaillant, der einzige der französischen Marschälle, der außer Baraguay d'Hilliers, der dem Kriegsrath präsidirt, nicht unter Bazaine's Befehlen stand, weigert sich, das Kriegsgericht zu präsidiren. Er schützt Krankheit vor. Nimmt man diese Entschuldigung an, so wird das Kriegsgericht von einem Divisionsgeneral präsidirt werden. Vaillant verweigert nur deßhalb die Präsidentschaft, weil er eifriger Bonapartist ist und außerdem mit Bazaine sehr genau steht. Bazaine selbst soll mit großem Vertrauen dem Ausgange seines Prozesses entgegensehen. In den Journalen läßt er eine Note veröffentlichen, worin gesagt ist, daß Thiers seine Zustimmung zu seiner Vernehmung vor dem Kriegsgerichte nur deßhalb gegeben habe, weil er gewünscht, daß dieses geschehe.

— Ueber die Stellung des Herzogs v. Montpensier zu dem Aufstand verbreitet ein im „Journal de Paris" veröffentlichtes Schreiben des Herzogs an den Marquis de Campo Sagrado einiges Licht. In diesem Schreiben setzt er die Gründe auseinander, die ihn verhindert haben, während der letzten Wahl seine Candidatur in Asturien aufzustellen und erklärt, ohne direct oder indirect auf die Revolution des Jahres 1868 anzuspielen: „daß er die constitutionelle, überlieferte und erbliche Monarchie, repräsentirt durch seinen Neffen Alfonso von Asturien, für die beste Lösung der Krisis ansieht, welche Spanien durchzumachen hat und daß er sie für am geeignetsten hält, die modernen Einrichtungen, die Freiheiten und die unveräußerlichen Rechte der spanischen Nation zu gewährleisten."

Brüssel, 7. Mai. Eine aus einer Deputation des hiesigen Gemeinde-Collegiums und der betreffenden Sektion des Gemeinderathes gebildete Versammlung hat, wie die „Independance" meldet, sich mit dem der Kammer von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf über die Ausübung der Polizei in Brüssel beschäf-

tigt, und erklärt, daß die Brüsseler Communalfreiheit durch das gedachte Gesetz gefährdet werde. (T. N.)

Kopenhagen, 6. Mai. Da die Führer der Internationale, Pio, Brix und Geleff, trotz des polizeilichen Verbotes, das sie umsonst rückgängig zu machen versucht, die große Arbeiter-Versammlung auf dem Norderfeld doch abhalten zu wollen erklärten, wurden sie Samstag Nachts und gestern auch noch einige andere Socialisten verhaftet. Eine Abtheilung Husaren besetzte das Norderfeld. Die Stadt blieb ruhig. Nur hie und da wurde mit Steinen geworfen, so daß einige Menschen Verletzungen erhielten und 30 Laternen ihre Scheiben verloren. (T. N.)

Die Juden in **Rumänien** haben nun nichts mehr zu hoffen. Nachdem alle Urheber und Theilnehmer an den letzten grausamen Judenhetzen von der Jury freigesprochen worden, kann nichts das Wiederholen solcher Vorgänge mehr verhindern. Darum baten die ärmeren Israeliten in Rumänien die „Alliance Israélite“: sie möge ihnen die Mittel zur Uebersiedlung in andere Länder verschaffen. Es werden jetzt Collecten in Europa und Amerika zu diesem Zweck veranstaltet werden.

Bukarest, 7. Mai. Das von der Kammer votirte Budget pro 1873 wurde sanktionirt und promulgirt. Die Einnahmen belaufen sich, wie die Ausgaben, auf 71 Millionen Francs. (T. N.)

Warschau, 30. April. Wie die „Nowisti“ erfahren, ist es nunmehr definitiv beschlossen, Kiew zu einer Festung ersten Ranges zu machen. Ueber 1000 Arbeiter sind bereits aus dem Innern Rußlands nach Kiew geschafft, um die Festungsarbeit in Angriff zu nehmen.

Asien. Der Schriftführer des britischen Vereins zur Linderung der Hungersnoth in Persien veröffentlicht das folgende traurig interessante Telegramm von dem Genie-Hauptmann Pierson, d. d. 3. Mai: Bin glücklich in Teheran eingetroffen, da ich unter starker Bedeckung reiste; Straße dagegen äußerst gefährlich für kleine Reisegesellschaften. Zu Hauz-i-Sultan fand ich den vom Großvezier zur Ausrottung der Räuber abgeschickten Beamten im Zustande vollständiger Hilflosigkeit, da er selbst bis aufs Hemd ausgezogen worden war. Die Saaten stehen prächtig und Wasser ist in Fülle vorhanden, aber dieses letzte Stadium der Hungersnoth ist weit schrecklicher anzusehen, als das erste. Die Straße ist mit halbaufgezehrten Leichen bedeckt, aus den Räumen der Karavanserei, in denen ich logirte, hatte ich mehrmals die Leichen herauszuschaffen. Kannibalismus ist nicht selten. Aber die Preise sind doch im Fallen, und das Ende der Hungersnoth steht, wie ich hoffe, nahe bevor.“

Ottawa, 7. Mai. Auch die canadische Regierung beabsichtigt die Aufhebung des Caféezolles vom 1. Juli an. Das canadische Unterhaus verwarf eine Resolution, welche die Zurückziehung der Ansprüche an Amerika für die von amerikanischem Gebiete her gemachten Einfälle der Fenier in Canada tadelte, und nahm ein Amendement an, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Beziehungen zwischen dem canadischen Bunde und England eine Debatte dieser Frage unzweckmäßig sein würde. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 9 Mai 1872.

* Gegenüber den verschiedenen, zum Theil sich widersprechenden Nachrichten bezüglich der beabsichtigten Wiederbesetzung des Bischofssitzes in Speyer glaubt die „A. Allg. Ztg.“ als zuverlässig mittheilen zu können, daß die Ernennung des Abtes Dr. von Haneberg zum Bischof von Speyer seitens der Staatsregierung allerdings beabsichtigt ist, und daß der dießbezügliche Vorschlag auch bereits vor einigen Wochen nach Rom abging. Die Antwort der Curie hierauf sei noch zu erwarten.

* Nunmehr hat auch der Fürstbischof von Breslau gegen die HH. Prof. Reinkens, Weber und Erzpriester Lic. Buchmann, sowie gegen seine beiden von München aus für die altkatholische Sache thätigen Diöcesanpriester Haßler und Hirschwälder die „größere Excommunication“ ausgesprochen. Der letztgenannte beabsichtigt demnächst, in einer eigenen Schrift dem Bischof von Breslau entgegenzutreten, und hat inzwischen die Excommunikation vom kirchenrechtlich formelen Standpunkt aus durch eine Rechtsverwahrung als unwirksam hingestellt.

Lokales und Provinzieles.

München, 9. Mai 1872.

* Die blutige Eifersuchtsscene, die sich Mitte Januar heurigen Jahres in der Hundskugel dahier ereignete, kam am 7. vor das Forum der Geschworenen. Die Kellnerin in der Wenzl'schen Weinstube an der Hundskugel, Theres Rupprecht unterhielt seit ca. 2 Jahren ein intimes Verhältniß mit dem Sattlergehilfen Martin Regele von hier, und es entsproß diesem Verhältniß sogar ein Kind, das aber nur ganz kurze Zeit am Leben blieb. Rupprecht mochte eingesehen haben, daß sie mit dem jungen und unvermöglichen Menschen auf eine Verehelichung noch lange nicht hoffen könne, und kündigte ihm deßhalb eines Tages die Lösung des Verhältnisses an. Schon damals drohte er ihr, daß sie in diesem Fall nicht mehr aus seinen Händen komme, denn er werde sie erstechen. Da aber Therese um die Mitte Januar in benannte Weinstube als Kellnerin kam und da der Gegenstand übergroßer Neigung und Zärtlichkeiten mehrerer Schäffler wurde, entbrannte der verschmähte Geliebte in maßloser Eifersucht und drang unaufhörlich darauf, daß Rupprecht das Haus verlasse, wobei er seinem Drängen stets mit Drohungen ernster Art Nachdruck verlieh. Der Tag der Katastrophe war der 18. Jan. lfd. Js. Als einer der Schäffler sich wieder mehr als liebenswürdig, sogar sehr aggressiv gegen Therese benahm, rief sie der im Lokal anwesende Regele zu sich an seinen Tisch; sie gehorchte. Nach einer stummen Pause riß er plötzlich das Messer hervor, versetzte dem Mädchen einen Stoß unterhalb des Schlüsselbeines in die Brust und entfloh, wurde aber in nächster Nähe wieder eingeholt. Therese wurde in's Spital gebracht und verließ es nach 4 Wochen völlig geheilt. Regele gesteht offen seine That, negirt aber entschieden jede tödtliche Absicht und gibt als (allerdings sehr glaubwürdiges) Motiv seine Eifersucht an. Therese Rupprecht ihrerseits kann nicht umhin, zuzugestehen, daß sie den Beklagten absichtlich eifersüchtig machen wollte, um seiner los zu werden! Sie kann selber keine Ueberzeugung dafür gewinnen, daß er ihr den Messerstich in der Absicht gab, um sie wirklich aus dem Leben zu schaffen! Es ist auch constatirt, daß M. Regele im kritischen Moment etwas angetrunken gewesen ist. Bei Beurtheilung dieses Falles handelt es sich in erster Linie, ob der Beschuldigte in tödtlicher Absicht gehandelt habe. Ist dieser Nachweis nicht erbracht, so liegt eine Körperverletzung vor, die nicht als strafbar erscheint, da der gesetzlich erforderliche Strafantrag der Verletzten nicht vorliegt. Der Vertheidiger v. Angstwurm vermochte in der That durch seine überzeugende Beredsamkeit die Geschworenen zur Annahme zu bewegen, Regele habe keine tödtliche Absicht gehabt, weßhalb sie die Schuldfrage verneinten. In Folge dessen mußte der Gerichtshof auf Freisprechung erkennen.

* Von Seite der k. Musikschule geht uns die Mittheilung zu, daß der ehemalige Eleve der Musikschule, Eduard Koch, über dessen gerichtliche Abwandlung wegen Paletot ꝛc.-Annexionen in Wirthshauslokalitäten — wir in unserer Nr. 110 berichteten, diese Anstalt nicht „freiwillig“ verließ, sondern vielmehr von der k. Hofmusikintendanz unterm 22. Januar l. Js. wegen disziplinarwidrigen Betragens und Vernachläßigung seiner Studien aus der k. Musikschule ausgeschlossen wurde.

Erlangen, 7. Mai. Der hiesige katholische Pfarrer hat von dem Kirchenstuhle einer altkatholischen Familie die Thüren abreißen lassen und dies Vorgehen durch den Besuch des von dem altkatholischen Priester Dr. Haßler zu Erlangen abgehaltenen Gottesdienstes von Seiten jener Familie motivirt.

* **Würzburg**, 7. Mai. Die berühmte Gemäldegallerie des verstorbenen Präsidenten von Unterfranken, Freiherrn v. Zu-Rhein kommt am 22. d. M. im großen Schrannensaale dahier zur öffentlichen Versteigerung. — In Folge des Strike's der Steindrucker mußten gestern einige Werkstätten polizeilich besetzt werden, da die Strikenden derartige Drohungen ausgestoßen hatten, daß eine solche Maßregel dringend geboten erschien.

Landau, 7. Mai. In der Brauerei zum „Englischen Garten" hatte gestern Abend ein Fremder seinen Ueberzieher und seine Geldtasche mit 2000 fl. Inhalt auf der Kegelbahn abgelegt. Als er später fort wollte, war die Geldtasche verschwunden. Einige Stunden später wurde aber schon der Dieb, ein Soldat, verhaftet; er hatte das Geld bereits auf dem Wall vergraben, wo man es unversehrt wieder gefunden hat. (Anz.)

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 8. Mai. Dem Vernehmen nach dürfte die weitere Berathung des Militärstrafgesetzes im Plenum des Reichstags erst nach Pfingsten erfolgen.

Versailles, 8. Mai. Dem Courrier de France zufolge lautet der Beschluß der rücksichtlich der Capitulation von Metz eingesetzten Untersuchungs-Commission folgendermassen: „In Erwägung, daß Marschall Bazaine durch sein Verschulden eine Armee von 150,000 Mann — und daß er gleichfalls durch sein Verschulden die Stadt Metz verlor, in weiterer Erwägung, daß derselbe gegen alle Gesetze der Pflicht und der Ehre gefehlt hat, soll derselbe vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Madrid, 8. Mai. Offiziellen Nachrichten zufolge ist Guipuzcoa frei von Insurgenten; Recond ist geschlagen worden und Segura mit 300 Mann nach Navarra, der Rest einer anderen Bande nach Alava übergetreten. Kleine Banden erschienen in den Provinzen Tarragona und Zaragoza, und wurden letztere ebenfalls geschlagen. In Navarra ergaben sich 429 Mann; der Rest zerstreute sich. — Der Gouverneur von Pampelona meldet, Don Carlos sei, nur von einem Priester begleitet, nach Frankreich entkommen.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 8. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	116
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	116—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118 1/4	Staatsbahn-Prioritäten	211—
Bad. Prämien-Anleihe	111 7/8	Galizische E.-Actien	112 3/4
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	100 1/4	Cöln-Mindener	97 1/4
1882er amerikanische Bonds	96 3/4	Türk. Anleihe von 1865	50 1/8
Oest. Silberrente	64 1/8	Wechsel auf Augsburg	5122
„ Papierrente	57 3/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	91 1/8	„ London	56 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	88 1/4	„ „ Paris	6.21 1/4
Oesterr. Credit-Actien	127—	„ „ Wien	80—

Paris, 8. Mai. (3 Uhr 30 Minuten.) 5proc. Anleihe 87,40 4 1/2 % Rente 78.—. — 1882er Americaner 102.55. — 5 procentige talienische Anleihe 68.80. — Credit Mobillier 435.—. Lombarden 445— Spanier von 1870 30.93 Türken 53.55

Bekanntmachung.

(Die Abhaltung eines Trabwettfahrens in der Ludwigsstraße betr.)

Die kgl. Polizei-Direktion München

erläßt auf Grund des Art. 44 des Polizeistrafgesetzes vom Jahre 1871 im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit bei dem vom Münchener Rennvereine am Montag den 13. Mai l. Js. Nachmittags 2 Uhr in der Ludwigs- und Schwabingerlandstraße veranstalteten Trabwettfahren folgende polizeiliche Anordnungen:

1) Die Ludwigs- und Schwabingerlandstraße wird am Montag den 13. Mai l. Js. Nachmittags von 1 1/2 Uhr an auf die Dauer des vom Münchener Rennvereine veranstalteten Trabwettfahrens für hiebei nicht betheilige Fuhrwerke und Reiter abgesperrt.

2) Die zuschauenden Fußgänger haben sich **außerhalb des durch Seile abgegrenzten Raumes** zu halten.

3) Die von oder nach Schwabing fahrenden Fuhrwerke haben die Wiesen- und Königinstraße zu benützen.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen unterliegen der gesetzlichen Strafe an Geld bis zu 20 Thalern oder mit Haft bis zu 14 Tagen.

Zugleich wird in Erinnerung gebracht, daß, wer Hunde, wenn auch an Leine führend, zu Pferderennen mitnimmt, nach Art. 83 Abs. 1 Ziff. 2 des Polizeistrafgesetzes an Geld bis zu 5 Thalern gestraft wird.

Am 29. April 1872.

Königliche Polizei-Direktion München.

v. Burchtorff.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Donnerstag den 9. Mai.

Narziß.

Trauerspiel in 5 Aufzügen v. Brachvogel.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.

Donnerstag den 9. Mai.

Figaros Hochzeit.

Oper in vier Aufzügen von Mozart.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende 1/2 10 Uhr.

Gestorbene.

Den 7. Mai: Lochner Barbara, Taglöhnerskind v. h., 6 M. a. — Reiß Ther., ehem. Näherin v. h., 79 J. a. — Riepold Ludwig, Glasermeisterskind von hier, 8 Wochen alt.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Xaver Fürstenfelderg. 1, Buchbinder Rischl Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 11. Mai 1872. Nr. 113.

Die Jesuitenpetitionen im Petitions-Ausschuß des Reichstages.

• Bezüglich der Petitionen für und wider die Jesuiten hat, wie bereits gemeldet, der (conservative) Correferent Grimm im Petitionsausschuß des Reichsrathes motivirte Tagesordnung beantragt und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil die auf Aufhebung des Jesuiten-Ordens und seiner Wirksamkeit in Kirche und Schule gerichteten Petitionen nur mittelst eines die Verhältnisse der Einzelstaaten und der katholischen Kirche berührenden und normirenden Gesetzes erfolgen könnte, diese Rechtsgebiete aber der Gesetzgebungsgewalt des Reiches nicht unterworfen sind; 2) weil eine, ein Ausnahmegesetz rechtfertigende Gewährung der Existenz und Sicherheit des Reiches durch die Ausführungen der Petitionen nicht dargelegt ist." Endlich beantragen die vereinigten Conservativen und Freiconservativen v. Helldorf, Kranach und Genossen „sämmtliche Petitionen der Reichsregierung zu überweisen mit der Aufforderung: 1) darauf hinzuwirken, daß gegenüber den für das Reich und seine Angehörigen durch den Bestand und die Wirksamkeit religiöser Orden und Genossenschaften erwachsenden Gefahren die bestehenden Gesetze mit Energie gehandhabt werden; 2) ohne Verzug einen Zustand des öffentlichen Rechtes anzubahnen, in Gemäßheit dessen zur Sicherung des Reiches und seiner Angehörigen und insbesondere der Parität der Confessionen so wie des religiösen Friedens die rechtliche Stellung der religiösen Orden und Genossenschaften geregelt und die Rechte der Staatsbürger gegen Eingriffe geistlicher Gewalt geschützt werden." [Dem letzteren Antrag fehlt, wie die „Sp. Z." hervorhebt, die Zuspitzung gegen den Jesuitenorden und die praktische Spitze überhaupt. Denn die Handhabung der bestehenden Gesetze nutzt nichts, wenn dieselben nicht durch Strafandrohung perfect gemacht werden. Man hofft, daß man auf freiconservativer und theilweise auch auf conservativer Seite, von wo jener Antrag ausgeht, sich noch zum Weitergehen entschließt, da die Thatsache daß in Preußen allein binnen kurzer Zeit 826 Ordensstationen mit 6000 Mitgliedern und 1500 Novizen erstanden sind, und daß mit diesem pilzartigen Emporwachsen des Ordenswesens gleichmäßig der confessionele Unfriede in Deutschland gewachsen ist, auch auf jener Seite genug zu denken gibt.]

Nach einem Berichte der „Germania" äußerte Referent Dr. Gneist, dessen Antrag (siehe Nr. 112) angenommen wurde, sich folgender Maßen: Er glaube die Petitionen beider Richtungen dahin ergänzen zu müssen, daß es erstaunlich sei, wie unter den vielen Hunderttausenden von Petenten, darunter viele und hervorragende Juristen, nicht ein einziger auf den Gedanken gekommen sei, Kenntniß von den über den Gegenstand der Petitionen bestehenden Gesetzen zu nehmen. In Bezug auf Bayern, Baden, Württemberg und Sachsen liege die Frage ja vollständig klar, in Bezug auf Preußen sei sie bestritten. Referent legt klar, daß auch in Preußen die Jesuiten nirgends und niemals gesetzlich zugelassen seien, und daß die eigene Auslegung und freie Besitznahme der ganz allgemeinen Sätze der Artikel 12, 15 und 30 der preußischen Verfassung Seitens der preußischen Bischöfe bei dem von der Regierung befolgten Grundsatze des „laisser aller" diesem gesetzlichen Zustand nicht habe derogiren können. Die allgemeinen Tendenzen des Ordens brauche man vor der Versammlung der 380 Erwählten des Reiches nicht erst klar zu machen. Nicht die Petitionen, nicht Flugschriften, sondern die dreihundertjährige Geschichte des Ordens müsse das Urtheil des Reichstags über ihn festgestellt haben. Alle Freunde oder Feinde des Ordens seien von Cretineau Joly bis zu Peter Philipp Wolff und Theiner, gewiß der treueste Katholik, in Einem Punkt einig, daß der Orden ein Organ der ecclesia militans sei. Alle großen Religionskämpfe, der Sturz aller Dynastien, speziel der Bourbonischen, stünden mit ihm im engsten Zusammenhang. Auf dem Tridentinum wie auf dem Vaticanum seien die Jesuiten stärker als sämmtliche deutsche Bischöfe gewesen. Die mächtigste Organisation der streitbaren römisch-katholischen Kirche, habe der Orden aus ganz Deutschland nur eine Provinz gemacht, die er mit Macht und Geldmitteln wie keine andere Organisation beherrsche. Es sei völlig unstatthaft, ihn wie eine Privatgesellschaft zu behandeln; das völlige Ignoriren desselben sei ein schwerer Mißgriff der Staatsmänner von 1849 und den folgenden Jahren gewesen. Die Agitation und Erbitterung von heute zeige, wie nahe man dadurch dem offenen Austrage mit den Fäusten bereits gekommen sei. Diese zweideutige Bildung, das Produkt der Verlegenheit und Unentschlossenheit der Staatsgewalt, wonach der Orden nach oben als freier Verein, nach unten als unentbehrlicher Theil der heiligen katholischen Kirche sich eingeführt, habe stets mit blutigen Kämpfen geendet, eine andere Auseinandersetzung mit diesem Orden als die der Gewalt, sei nicht zu denken; hätten doch auch Japan und China eben jetzt zu Maßregeln gegen ihn greifen müssen, welche ziemlich identisch seien mit den dem Reichstag jetzt angesonnenen. Es sei ein Widerspruch mit den flagranten Thatsachen, die Jesuiten in Laach als einen Verein von Preußen darstellen zu wollen; sie seien ein integrirender Theil der großen Organisation, mit dem erklärten Zweck einer direkten Einwirkung auf Kirche und Staat. Die süddeutschen Staaten hätten ihren Standpunkt von je fest behauptet. Im Interesse seiner eigenen Selbsterhaltung wie der Gesammtlage Deutschlands könne Preußen gegenüber den verbündeten Regierungen keine anderen Grundsätze befolgen. Die Agitation fange erst an, und schon sei Bayern förmlich im Belagerungszustand. Die katholische Kirche habe überall das Bestreben der Beherrschung der äußern Welt. Mit dieser Art der Organisation, wie sie hier in zwei Centnern Petitionen dem Reichstage gegenüberstehe, mit allen modernen Mitteln der socialen Agitation, mit Gesellenvereinen, Congregationen, Erziehung und Presse, Alles unter heiliger Maske, sei nur eine gewaltsame Lösung möglich. Der Staat müsse hier Frieden stiften und dem Gesetz Achtung

verschaffen, und zwar für Gesammtdeutschland gegenüber der Solidarität der Gegner. Mit bloßen Verbotsgesetzen sei nichts auszurichten; viel werde eine Verständigung unter den Regierungen, bei der jedoch der Jesuitenorden als der „eigentlich hochstaatspolitische Orden der römischen Kirche" mit den anderen Orden nicht zusammenzuwerfen sei, erreichen; aber Gesetz und Verabredungen würden in partibus infidelium sein ohne Strafsanktion. Für diese sei auch das Reich einzig competent, als Strafgesetzgeber wie vom Standpunkte des Vereinsrechtes aus. Die erste Kunst der Jesuitenfreunde sei es, eine solche Strafsanktion als Ausnahmsgesetz darzustellen. Das sei irrig; es solle Niemand ausgetrieben, den inländischen Jesuiten das Indigenat nicht geraubt, auch keine Privatthätigkeit gehindert, sondern nur durch Hinzufügung der Strafbestimmung den bestehenden Gesetzen und damit der tief verhöhnten Autorität des Staates Achtung verschafft werden.

Die Stern'sche Correspondenz bringt noch über die weitere Diskussion folgenden Bericht: Abg. Kiefer trat zunächst für den Antrag des Referenten Gneist ein und gegen die Gefährlichkeit der Jesuiten auf. Er suchte nachzuweisen, daß diese für die höchsten Interessen des Staates überaus große Gefährlichkeit mit der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas und des Syllabus gewachsen sei. — Auch von anderer Seite wurde auf die staatsfeindliche Stellung der Jesuiten hingewiesen, die zwar persönlich ehrenwerthe Leute seien, deren Prinzipien aber nur als verwerflich bezeichnet werden können. Die Jesuiten fanden einen warmen Vertheidiger an dem Abg. Moufang, Domkapitular in Mainz, der namentlich dem Abg. Kiefer gegenübertrat und behauptete, daß die Katholiken in Deutschland ein Recht auf die Existenz der Jesuiten haben. Man werde nicht im Stande sein, diesen Männern verbrecherische Thatsachen nachzuweisen. Es bestehe in Deutschland kein konfessioneler Hader, derselbe werde nur künstlich durch Agitatoren angefacht und unterhalten. Toleranz und Liebe sei in Deutschland vor Allem nothwendig. Uebrigens seien die Jesuiten bezüglich ihrer Amtshandlungen den Bischöfen ganz ebenso unterstellt, wie jeder andere Geistliche. Die Jesuiten besäßen wenig Vermögen und man gebe sich überhaupt vielen Illusionen in Bezug auf ihre Macht und ihren Einfluß hin. — Abg. v. Mallinckrodt stellte, nachdem er sich vorher völlig mit dem Antrage Grimm's und dessen Motivirung einverstanden erklärt und noch, beiläufig bemerkt, die interessante Behauptung aufgestellt hatte, der Jesuitenorden habe nie eine Einwirkung auf den Staat versucht, ja es sei seinen Mitgliedern sogar verboten, sich mit politischen Dingen zu befassen, folgenden eventuelen Antrag: Im Falle der Ablehnung des Antrags des Korreferenten Grimm sämmtliche Petitionen dem Reichskanzler zu überreichen mit dem Anheimgeben, 1) über die Haltung und Wirksamkeit der Jesuiten während ihres mehr als 20jährigen Aufenthalts derselben in den verschiedenen Gegenden des Reichs eingehende Erhebungen zu veranlassen, auf daß jede Beschuldigung wegen gesetzwidrigen oder staatsfeindlichen oder den Frieden der Konfessionen störenden oder die Sittlichkeit gefährdenden Verhaltens auf ihre etwaigen thatsächlichen Unterlagen gestellt und über die behaupteten Thatsachen Beweis wie Gegenbeweis erhoben werde. 2) Je nach dem Ergebnisse der Ermittelungen die Bestrafung der Schuldigen herbeizuführen oder die zur Sicherung der Reichsinteressen etwa weiter erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen vorzubereiten oder aber zur Genugthuung für schuldlos Angeklagte den Ungrund der Beschuldigung zu konstatiren. — Abg. Windthorst (Berlin) erklärte, er sei früher selbst Katholik gewesen und kenne die Sache genau. Die Akten seien über die Jesuiten geschlossen und es sei Jeder berechtigt, auch ohne Beweisaufnahme sein Urtheil zu fällen. Der Jesuitenorden sei staatsgefährlich, weil er eine unbedingte Unterwerfung unter die Hierarchie lehrt und der Kirche Rechte zuschreibt, welche mit einem geordneten Staatsleben unvereinbar sind. Die Jesuiten seien aber auch reichsgefährlich, weil sie das neue Reich mit glühendem Hasse verfolgen und in der katholischen Bevölkerung falsche Vorstellungen erwecken, den Werth des Reiches zu schmälern suchen und es als einen erklärten Feind der katholischen Kirche und Religion darstellen; sie seien kulturgefährlich, stören den Frieden in der bürgerlichen Gesellschaft, gefährden die sittliche Entwickelung des Volkes und seien mit allen, auch den schärfsten Mitteln zu bekämpfen. Nur ein Verbotegesetz könne da helfen, und man müsse den Muth haben, von diesem Mittel Gebrauch zu machen. Nach geschlossener Diskussion und nachdem die Fragestellung festgestellt war, wurde der Antrag des Korreferenten Dr. Grimm mit allen gegen 7 Stimmen, der eben erwähnte Antrag Mallinckrodt mit allen gegen 6, der Antrag Helldorf mit derselben Majorität abgelehnt, dagegen Gneist's Antrag angenommen und Gneist mit der schriftlichen Berichterstattung beauftragt. Die Commission erachtete mit diesem Beschlusse alle auf die Jesuiten bezüglichen Petitionen für erledigt.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 8. Mai. Das Fürsten-Wappen des Reichskanzlers ist fertig geworden. Der Fürst von Bismarck führt sein einfaches Familien-Wappen mit den fürstlichen Insignien weiter. Seine Majestät der König hat ihm als Schildhalter dazu die Wilden Männer aus dem preußischen Wappen (ursprünglich gehören sie dem preußischen Schilde an) verliehen, welche Standarten mit dem Wappen, rechts von Elsaß, links von Lohringen, tragen.

* Das Reichs-Oberhandelsgericht hat die für den Verkehr ausserordentlich wichtige Frage entschieden, daß bei den innerhalb des deutschen Reiches abgeschlossenen Verträgen, Wechseln u. s. w., welche auf österreichische Währung lauten, im Zweifel nicht der Silbercours anzunehmen, es vielmehr auf die Umstände des Falles ankommt, ob dieser oder die Papiervaluta gemeint sei. Das Kammergericht zu Berlin hatte in einer Stelle des Allgem. preuß. Landrechts eine Norm dafür zu finden geglaubt, daß bei Mangel ausdrücklicher Parteibestimmungen der Silbercours anzuwenden sei. Dies wurde vom obersten Gerichtshofe mißbilligt und aus allgemeinen Gründen über den Geldverkehr die obige Entscheidung gefällt.

Posen, 8. Mai. Ein an die russischen Gesandten im Auslande gerichtetes geheimes Circular des Statthalters Grafen Berg in Warschau, das auf dem Privatwege hieher gelangte, theilt mit, daß allen polnischen Emigranten, welche sofort freiwillig in ihre Heimath zurückkehren, die Begnadigung durch den Kaiser zugesichert wurde. (T. N.

Kiel, 7. Mai. Zu dem Urtheil gegen den Seekadett Reinhardt bemerkt die Kieler Ztg.: Ohne ein Wort über das Urtheil zu sagen, welches ohne Zweifel nach den bestehenden Gesetzen und nach den in militärischen Kreisen herrschenden Begriffen von Offiziersehre wohlbegründet ist und gern geneigt, R.'s Schuld so milde wie möglich zu beurtheilen, können wir doch von der Forderung an die Behörden nicht abstehen, durch eine amtliche Darlegung dem Publikum von dem Resultat der Untersuchung Kenntniß zu geben. Es heißt, Reinhardt sei provozirt. Wir wollen es gern glauben. Aber wer hat provozirt und worin bestand die Provokation, war Voigt dabei betheiligt oder nicht? Es heißt ferner, gegen Esselsgroth sei R. im Falle der Nothwehr gewesen. Wie faßt man hier den Begriff der Nothwehr auf? War eine Gefahr für R. vorhanden, war sein Leben durch Esselsgroth bedroht? Diese Fragen lassen sich nicht zurückdrängen und nicht eher wird ein Ende in diese unglückselige Geschichte kommen, bis die Behörden dem Publikum mittheilen, was sie selbst von der Sache wissen. Selbst von Offizieren ist eingeräumt worden, daß jetzt kein Grund mehr vorliegt, die Sache geheim zu halten.

Breslau, 8. Mai. Die Agitation zu Gunsten der Jesuiten wird im Großherzogthum Posen offenkundig betrieben. Erzbischof Ledochowski hat durch eine vertrauliche Circular-Verfügung die Geistlichkeit beider Erzdiöcesen angewiesen, ihren ganzen Einfluß

aufzubieten, damit die aus dem Jesuitensitze Schrimm zum Schutze der Ordensbrüder angeregte Petition an den Reichstag allerwärts zahlreichst unterzeichnet werde. (Bresl. Ztg.)

Fulda, 8. Mai. Der „F. Anz." erzählt über eine hier vorgekommene Säbel-Affaire Folgendes: Am vorigen Sonntag Abend wurde zwei Oekonomen der Umgegend, welche im Begriffe standen, nach Hause zu reiten, in der Mitte hiesiger Stadt von Unteroffizieren des dahier garnisonirenden Füsilierbataillons der Weg versperrt und die Reiter wörtlich und thätlich insultirt. Diesem Rencontre machte die Dazwischenkunft eines hiesigen Offiziers ein Ende, welcher den Soldaten ihr exzessives Benehmen verwies und sie aufforderte, sich in die Kaserne zu begeben. Die hierdurch frei gewordenen Oekonomen verfügten sich später auf die Hauptwache, um den Offizier von dem Auftritte in Kenntniß zu setzen, wurden aber von demselben als Arrestanten erklärt und mußten als solche bis zum gestrigen Morgen auf der Hauptwache verbleiben. Wie wir hören, werden die beiden insultirten und widerrechtlich behandelten Männer die Sache nicht auf sich beruhen lassen, sondern dieselbe maßgebenden Ortes zum Austrag bringen.

Dresden, 8. Mai. Das Stadtverordneten-Collegium beschloß einstimmig, beim Reichstag gegen die eingegangene Jesuiten-Adresse Verwahrung einzulegen. Die sofort entworfene Gegen-Adresse (Referent Dr. Siegel) billigt entschieden die Politik der Regierung gegen den Ultramontanismus und erbittet die Ausdehnung der sächsischen Verfassungsbestimmung betreffs Ausschließung der Jesuiten auf das ganze Reich. — Die Adresse wurde mit lebhaftem Beifall ohne Debatte angenommen. (L. N.)

— Nach der Rückkehr des Königs, beziehungsweise nach Schluß des Reichstags, wird eine Wieder-Einberufung unseres Landtages auf kurze Zeit beabsichtigt, damit derselbe die Berathung und Beschlußfassung in Betreff mehrerer wichtigen Vorlagen, wie namentlich der über die Verwaltungsorganisation und über ein neues Schulgesetz, durch Zwischendeputationen genehmige und in bejahendem Fall die Mitglieder derselben wähle. — Bei einem kürzlich in Chemnitz abgehaltenen Commers ehemaliger Studenten wurde ein „Chemnitzer Stipendium für in Straßburg studirende Elsaß-Lothringer" gegründet. Die Anwesenden steuerten sogleich 120 Thaler zusammen, und das mit Ausführung des Gründungsplanes betraute Comité hat eine Liste zur Zeichnung weiterer Beiträge in Umlauf gesetzt.

Karlsruhe, 8. Mai. Gegenwärtig macht eine an das Ministerium gerichtete Beschwerdeschrift hiesiger Aerzte — es sind wie wir hören, weitaus die meisten derselben unterzeichnet — wegen Ueberbürdung der Schüler an unseren Gelehrtenschulen (Gymnasien) viel Aufsehen. Es wird darin behauptet, daß durch die vermehrten Ansprüche, namentlich an den häuslichen Fleiß der Schüler, deren Gesundheit bedroht sei, und wird besonders auf eine Ermäßigung der Anforderungen im Griechischen gedrungen. Eine ähnliche Beschwerde soll an anderen Orten (man nennt Heidelberg) vorbereitet werden; und, wenn ich nicht irre, so haben wir es hier mit einer jener Fragen zu thun, die, wie man zu sagen pflegt in der Luft liegen und vielleicht bald eine umfangreichere Behandlung erfahren müssen, als es bei diesen nächsten und vereinzelten Anlässen nöthig und möglich ist. Wenn die Thatsache einer Schädigung unserer Gymnasialschüler an ihrer Gesundheit richtig ist, sei es in Folge zu hoher Anforderungen des Lehrplanes oder der verkehrten Uebung einzelner Lehranstalten, wenn auch nur die Frische der Jugend, das ihr nach den Gesetzen der Weltordnung gebührende Erbtheil, wovon so viel für die spätere Kraft und den Charakter des Mannes abhängt, über dem zu weit getriebenen Streben nach wissenschaftlicher Zubereitung Noth leiden sollte; wenn man mit Recht sagen kann, daß die heutige Jugend unter dem beständigen Drucke von Schulaufgaben ihres Lebens nicht mehr froh werde, indem ihr namentlich die nöthige Pflege berechtigter individueler Neigungen unmöglich gemacht und jede freie Entwicklung des Eigenlebens durch Maß und Art der Schulbildung ausgeschlossen sei: so fordert eine heilige Pflicht, daß man auf Abhilfe denke und nicht fortfahre auf einem Wege, wo der erzielte Gewinn mit so viel größerem Verluste erkauft wird. Allein ehe man ein Verdammungsurtheil, zumal in solcher Allgemeinheit, ausspricht, wird man wohl die Pflicht fühlen, die Thatsachen und Gründe, worauf die Anklage beruht, sorgfältig zu prüfen. (S. M.)

Münsterlingen (bei Konstanz), 7. Mai. Gestern Abends verschied dahier auf seiner Rückreise von Straßburg, wo er den Eröffnungs-Feierlichkeiten der Universität beigewohnt hatte, Dr. Hans Frhr. von und zu Aufseß, der Gründer des Germanischen Nationalmuseums. Derselbe war geboren am 7. September 1801 und blieb trotz seines hohen Alters und einer Herz- und Lungenkrankheit, die er seit langen Jahren in sich trug, noch immer unermüdlich thätig für die Wissenschaft. Er starb so plötzlich, daß ihn seine herbeigeeilte Frau und einer seiner Söhne nicht mehr am Leben trafen. An ihm verlor Deutschland einen Mann voll Geist, Energie, Aufopferung und Fleiß, wenn es galt, etwas Großes zu schaffen. Möge sein echt deutscher Charakter seine volle Anerkennung auch darin noch finden, daß ihm die deutsche Nation ein treues Andenken bewahrt. Die Leiche wird nach Aufseß gebracht, um in der dortigen Familiengruft beigesetzt zu werden. Zur Beerdigung werden der erste Direktor und eine Deputation des Verwaltungsausschusses des Germanischen Museums aus Nürnberg kommen. (Const. Ztg.)

Straßburg, 7. Mai. Die Antwort des Reichskanzlers auf die Petition der elsässischen Frauen um Vertagung der Einführung der Militärpflicht in Elsaß-Lothringen ist endlich eingetroffen. Fürst Bismarck erklärt den Bittstellerinen, daß es nicht in seiner Macht liege, den durch das Gesetz bestimmten Termin für die Wirksamkeit der deutschen Militärgesetzgebung abzuändern. Die erste Aushebung werde demnach im Oktober dieses Jahres Statt finden; doch solle sie „mit Rücksicht auf die Neuheit der Lage und auf die Gefühle der Bevölkerung", mit der möglichsten Schonung vorgenommen werden werden. Das Gesetz vom 23. Januar und die Verordnung vom 26. März lassen ja zahlreiche Kategorien von Heerespflichtigen frei, und erleichtern auch für eine Reihe von Jahren den Eintritt als Freiwillige mit kurzer Dienstzeit. Damit sei geschehen, was ohne Verletzung der Gleichheit in Rechten und Pflichten, welche Elsaß-Lothringen mit den übrigen Staaten des Reiches gemein hat, geschehen konnte, und er selbst, der Reichskanzler, werde, so viel an ihm liege, dafür eintreten, daß die Handhabung der erleichterten Vorschriften der ihnen zu Grunde liegenden Absicht entspreche. Doch sei er der Ueberzeugung, daß die praktische Durchführung des Gesetzes die zur Zeit in Bezug auf dasselbe bestehenden Besorgnisse als unbegründet erweisen und daß auch in Elsaß-Lothringen der Dienst im Heere, zu welchem alle wehrhaften Männer verpflichtet sind, als eine Schule der Mannhaftigkeit und Tüchtigkeit werde anerkannt werden. (Frkft. Ztg.)

* Mit Bezug auf die Berichte französischer Zeitungen über die Eröffnungsfeier der Universität Straßburg konstatirt heute die „Strßb. Ztg." als Unwahrheit die Behauptung, daß den Wiener Studenten von der preußischen Regierung freie Reise und freier Unterhalt versprochen sei und daß gleichwohl nur 30 der Einladung gefolgt wären. In Wirklichkeit hat die Festkommission ausdrücklich angekündigt, daß sie den Gästen nicht einmal eine Ermäßigung des Fahrpreises, viel weniger freie Fahrt verschaffen könne, gleichwohl haben mehr als 40 Studirende der Wiener Universität die weite und kostspielige Reise nicht gescheut. Die „Liberté" hatte ferner berichtet, nur drei Professoren von auswärtigen Universitäten hätten der Einladung nach Straßburg entsprochen, nämlich die Herren Waitz, Tomaschek und von Wyß. Alle Welt aber weiß, daß diese Herren die von den Deputationen der deutschen, österreichischen und schweizerischen Universitäten bestellten Sprecher waren, während die Zahl der offiziellen Vertreter

von 26 Universitäten — darunter 4 österreichische und 3 schweizerische — im ganzen 56 betrug, abgesehen von den zahlreichen akademischen Lehrern, die sich in privater Eigenschaft angeschlossen hatten.

Mühlhausen. Am Abend des 4. ds. ereignete sich hier wieder ein Akt höchster Roheit. Zwei Arbeiter, die von Mühlhausen kommend friedlich ihrem nur ungefähr 10 Minuten von genanntem Orte liegenden Heimathsdörfchen zuwanderten, wurden unterwegs von zwei ihnen begegnenden Burschen mit dem Rufe: „Quel Regiment" angehalten, und als sie nicht gleich Antwort gaben, mit Messerstichen derart zugerichtet, daß sie nur mit Mühe ihren Wohnsitz erreichen konnten, wo sie ohnmächtig zusammenbrachen und von anderen Bewohnern nach Hause geschafft werden mußten. Der Eine (Familienvater) hat 2 Stiche in der Brust, einen im Unterleib und 2 in dem Sitztheil und liegt hoffnungslos darnieder, während der Andere, ein lediger Bursche, viel glimpflicher davon gekommen ist, indem er nur einen Stich im Oberschenkel hat. Man ist übrigens den unbekannten Thätern auf der Spur, indem zum guten Anhalt der Umstand dient, daß Einer von ihnen in Folge der Gegenwehr eine Schmarre über das ganze Gesicht, mit einem Wollenhacken beigebracht, davongetragen hat. (Carlsr. Z.)

Altkirch. Nach einer vorläufigen Verständigung mit der französischen Ostbahngesellschaft ist von der Verwaltung der Reichsbahnen die Betriebsführung auf der französischen Bahnstrecke von der Reichsgrenze bei Alt-Münsterol bis Belfort übernommen worden. Diese Einrichtung hat bei den beschränkten Bahnhofs-Anlagen in Belfort, welche auch für den Betrieb der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn mitbenutzt werden, zu mancherlei Unzuträglichkeiten Veranlassung gegeben und insbesondere die Weiterbeförderung der Wagen häufig verzögert, so daß bedeutende Wagenstrafmiethen für die diesseitige Eisenbahnverwaltung erwachsen sind. Aus diesen Gründen wird beabsichtigt, den Betrieb auf der Bahnstrecke Alt-Münsterol-Belfort so bald als möglich an die französische Eisenbahnverwaltung zurückzugeben und den Betriebswechsel an der deutschen Grenze auf einem zu diesem Zweck neu anzulegenden Grenz-Bahnhof bei Alt-Münsterol eintreten zu lassen. Die Baukosten dieses neuen Gränz-Bahnhofes sind auf 250,000 Thaler überschläglich ermittelt. (Carlsr. Z.)

* **Wien,** 8. Mai. In der galizischen Angelegenheit wird ein neuer Weg eingeschlagen: man wird sie erst — ob als Regierungsvorlage oder in anderer Form ist noch unentschieden — vor den Lemberger Landtag (der Ende Juli einberufen werden werd) und dann vor den Reichsrath bringen. Bisher erwartete man, das Subcomité werde sein Elaborat als Gesetzentwurf dem Verfassungsausschusse vorlegen, welcher die Vorschläge des Comité's, sobald er sie gutgeheißen, noch in dieser Session an das Plenum des Hauses werde gelangen lassen. Verweigert der Landtag die Annahme, so kommt die Sache gar nicht vor den Reichsrath; es ist dann evident, daß der Ausgleich aus Verschulden der Polen gescheitert ist, und diese werden sich die Folgen selbst zuzuschreiben haben. Nehmen die Polen an, so wird das inarticulirte Elaborat in der Herbstsession dem Reichsrathe vorgelegt. Dann wird es sich in der That so fügen, daß Wahlreform und galizische Frage gleichzeitig berathen werden. Die Vorzüge des neuen modus procedendi liegen am Tage: es wird ein größerer Druck auf die Polen geübt, dem Reichsrathe vielleicht eine unnöthige Arbeit erspart und jedenfalls dessen Würde besser gewahrt, da er nun nicht mehr in Gefahr ist, daß, wenn er Ja gesagt hat, der Landtag hinterher Nein sage. (A. Allg. Ztg.)

* Richard Wagner ist da, von der Schaar seiner Anbeter mit fürstlichen Ehren am Bahnhof in Empfang genommen, und von einem seiner glühendsten Jünger, dem Primarius Dr. Standhartiger, im Triumphe in seine Behausung im allgemeinen Krankenhause geführt. Wir können noch für künftige Geschichtschreiber die verbürgte Mittheilung machen, daß der Gefeierte einen braunen Rock und lichtgelbe Unaussprechliche trug.

Das **Karlsbader** Badeblatt „Sprudel" bringt die Phantastenachricht, daß der Kaiser sich im Sommer nach Gastein begeben und dort mit dem Kaiser von Oesterreich zusammentreffen werde. Beiden werde dann der König von Italien einen Besuch machen.

Villach, 8. Mai. Der Gemeinde-Ausschuß beschloß einstimmig eine Petition an den Reichsrath um Nichtgestattung der Ansiedlung des Jesuiten-Ordens in Kärnten und um Erwirkung eines Gesetzes, betreffend die gänzliche Ausweisung dieses Ordens aus Oesterreich. (T. N.)

Troppau, 8. Mai. Das wegen der Arbeiter-Unruhen von Teschen nach **Bielitz** abgegangene Militär erwies sich als nicht ausreichend; soeben geht per Bahn ein weiteres halbes Bataillon von hier ab. (T. N.)

Oderberg, 8. Mai. Heute Nachmittags begab sich der Landespräsident Summer mit zwei Compagnien Infanterie nach Bielitz; zwei andere Compagnien werden in der Nacht von Krakau erwartet. Bielitzer Depeschen melden, daß bereits Nachmittags sehr starke Ansammlungen stattfanden und Blutvergießen schwer zu vermeiden sei, da beide Theile äußerst erbittert sind. (T. N.)

Auf die Eingabe einer Anzahl von **Pariser** Abgeordneten der äußersten Linken, welche von Herrn Thiers einen Aufschub in der Vollstreckung von Todesstrafen verlangte, hat in dessen Namen Herr Barthelemy geantwortet, daß die Gewährung außerhalb seiner Kompetenz liege. Eine ähnliche Antwort hat die Begnadigungs-Commission gegeben, indem sie hervorhob, daß sie lediglich die ihr zugehenden Gesuche zu prüfen habe und nur die National-Versammlung die Einstellung der Hinrichtungen würde beschließen können. Es würde also den Petenten nur übrig bleiben, die Angelegenheit vor das Plenum zu bringen.

Wie der Constitutionnel" erfährt, sind gestern in der höheren Kunst- und Gewerbeschule zu **Aix** ziemlich ernste Unruhen ausgebrochen. Der Direktor mußte die Polizei um Hilfe anrufen. Mit Mühe gelang es dem Präfekten und den eben anwesenden Deputirten der Stadt, die Ordnung wieder herzustellen, nachdem vorher 21 Schüler relegirt worden waren.

Versailles, 8. Mai. In der Sitzung der National-Versammlung wünschte Chanzy, daß der gestern in Vorlage gebrachte Antrag an die mit Prüfung der Bamberger'schen Propositionen betraute Commission zurückgeleitet werde, und sagte, die Commission habe mit Mißbehagen das Exposé der Motive vernommen, wonach auf das Gesuch Bazaine's Rücksicht genommen werden solle. Die Rede Chanzy's wurde beifällig aufgenommen und die Rückgabe des Antrages an die Commission beschlossen. (T. N.)

Rom. Einer hier spielenden venetianischen Schauspielertruppe ist es verboten worden, eine Posse „Die Pfarrersköchin" zur Aufführung zu bringen. Die Posse wird längst auf allen anderen italienischen Bühnen gegeben, und enthält, so versichert die „Opinione", nichts, was irgend als Beschimpfung der Religion oder des Klerus gelten könnte. Aber selbst angenommen, daß sie etwas Anstößiges enthielte, so ließe sich nicht begreifen, warum das in anderen Städten Italiens minder anstößig sein sollte, als in Rom. Indessen ist dieß nicht der erste Fall einer solchen von den italienischen Behörden geübten Theater-Censur, welche in Rom verbietet, was sonst aller Orten gestattet ist. Und diese censirende Thätigkeit der italienischen Regierung erstreckt sich nicht bloß auf Theaterstücke. Vor einigen Wochen ist dahier eine Schrift sequestrirt worden, die in der maßvollsten Weise einige Bestimmungen des Garantiegesetzes kritisirte. Den Père Hyacinthe hörte ich in der letzten seiner Konferenzen über die fünf Wundmale der Kirche sich beklagen, daß man ihn gehindert habe, seine Vorträge in einer würdigeren Räumlichkeit zu halten; der Redner sprach nämlich in einem Saale des Teatro Argentina. Wer ihn gehindert hatte, ließ sich leicht errathen; hatte man ihm doch auch untersagen wollen, seine Vorträge durch Anschlag an den Straßenecken kund zu machen. Es scheint, daß die italienisch

Regierung zumal nervös wird, wenn ihr etwas Anti-infallibilistisches über den Weg läuft. Man erinnert sich, daß der Professor Lignana, welcher die Initiative ergriffen hatte zu der bekannten Adresse der römischen Professoren an Dr. v. Döllinger, von dem Unterrichtsminister angegangen wurde, sich doch an eine andere Universität versetzen zu lassen. Herr Lignana aber zeigte sich nicht geneigt, dem Minister den Gefallen zu thun, und dieser mußte sich begnügen, ihm zu verbieten, daß er über vergleichende Literatur lese; er darf nur vergleichende Sprachwissenschaft dociren. Was die italienische Regierung mit solchen Jämmerlichkeiten zu erreichen hofft, mag ihr klar sein: sie glaubt so den Papst zu versöhnen oder wenigstens Monsignor Dupanloup zu beschwichtigen. Aber anderen Leuten dünkt Folgendes ebenso klar: wenn die italienische Regierung nur nach Rom gegangen ist, um dem Papst zu zeigen, daß sie so gut wie er, die ihm mißfälligen Schriften und Reden zu unterdrücken vermag, so ist dieser Gang nach Rom das Pulver nicht werth, welches die Kanonen vor Porta Pia verschossen haben. (A. Allg. Z.)

Rom, 8. Mai. Die Gazzetta d'Italia theilt mit, Nigra habe Thiers ein eigenhändiges Schreiben des Königs von Italien überreicht, worin dieser lebhaft der französischen Regierung für ihr sympathisches Verhalten gegenüber der Regierung Amadeo's und für deren freundnachbarliches Verhalten an der Reichsgrenze gegenüber der Insurrection dankt. — Thiers hat der italienischen Gesandtschaft 1500 Francs für die beim Ausbruch des Vesuvs Beschädigten übergeben. (T. N.)

Spanien. Ueber den Aufstand liegen folgende Mittheilungen und Depeschen vor: „Bayonne, 6. Mai Abends. Man hat hier einige Einzelheiten über den Kampf von Oruquieta erhalten. Die Truppen des Generals Moriones, die aus drei Bataillonen bestanden, in Gesammtstärke von etwas weniger als 2000 Mann erstürmten das Dorf, mit dem Bajonnett und ließen den Carlisten nicht Zeit, zu Athem zu kommen. Die Stärke der unter dem Commando von Don Carlos vereinten Carlisten war nach den einen 5000, nach den andern 7000 Mann. Man glaubt, daß der Marschall Serrano, der einen ernsten Kampf in Navarra für unwahrscheinlich halte, seine Truppen in Biscaya zusammenzuziehen beabsichtige, und daß er es den navarresischen „Freiwilligen der Freiheit“ (Bürgermilizen) überlassen wolle, die carlistischen Banden ihrer Provinz selbst zu bekämpfen. Man ist hier der Ansicht, daß die Banden von Biscaya, dem Beispiel ihrer Genossen von Navarra folgend, sich concentriren werden, um den Regierungstruppen eine Schlacht zu liefern.“ — Das „Bien public“ fügt dieser Nachricht hinzu: „Die spanische Nordbahn ist bei Zummaraga abgeschnitten, was die Seltenheit der eingetroffenen Nachrichten erklärt. Der Ausgang des Gefechts von Oruquieta scheint die Hoffnungen der Carlisten nicht darniedergebeugt zu haben. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Schlappe nicht die Wichtigkeit hatte, welche ihr die gestrigen Depeschen beilegten. Das Gerücht von der Gefangennahme des Don Carlos bestätigt sich nicht nur nicht, sondern sogar der Ausgang des Kampfes von Oruquieta scheint in Zweifel gezogen werden zu müssen: denn Briefe aus Irun vom gestrigen Datum berichten, daß die navarresischen Nachbargemeinden mit Glanz einen angeblichen Sieg der Carlisten gefeiert haben.“

Warschau, 5. Mai. Die Zugeständnisse, welche die russische Regierung in letzter Zeit den Juden hinsichtlich ihrer bürgerlichen Gleichberechtigung gemacht hat, haben nicht verfehlt, den ohnehin sehr regen Judenhaß der russischen Bevölkerung noch mehr anzufachen. Immer häufiger werden in den öffentlichen Blättern Stimmen laut, welche warnend darauf hinweisen, daß die den Juden verliehenen Rechte eine höchst gefährliche Waffe gegen die Gesellschaft seien, indem sie nur zu um so umfassenderer und erfolgreicherer Ausbeutung der christlichen Bevölkerung gemißbraucht würden. Dieser Warnruf ist auch schon vielfach erhoben worden in Petitionen an die Regierung, in denen dringend um Stillstand auf dem Wege zur Judenemancipation gebeten wird. Die Landstände des Gouvernements Smolensk haben sogar eine Deputation an den Czaaren gesandt, welche dahin vorstellig werden soll, daß künftig keine Juden mehr zur Betheiligung an Eisenbahnunternehmungen zugelassen werden möchten, da es notorische und bei dem Baue der Smolensk-Moskauer Bahn aufs Neue bestätigte Thatsache sei, daß die Arbeiter von den jüdischen Eisenbahn-Unternehmern aufs Unbarmherzigste ausgebeutet und zur Verzweiflung getrieben wurden. In Südrußland und Bessarabien herrscht unter der orthodoxen Bevölkerung eine solche Erbitterung gegen die Juden, daß sie sich weder in den Städten noch in den Dörfern öffentlich sehen lassen dürfen, ohne sich den gröblichsten Insulten auszusetzen. Die Behörden befürchten jeden Augenblick den Ausbruch einer allgemeinen Judenverfolgung und haben zur Verhinderung derselben die umfassendsten polizeilichen und militärischen Maßregeln getroffen. Am größten ist die Erbitterung gegen die Juden in Odessa, dessen Garnison aus diesem Grunde um mehrere Sotnien Kasaken und um ein Infanterie-Regiment (das Lubliner) verstärkt worden ist. (Ostſ.-Z.)

Bombay, 8. Mai. In Folge Durchbruchs von vierzig Schleusen ist die Gegend bei Vallore überschwemmt. Gegen 1000 Menschen sollen zu Grunde gegangen sein; 12,000 Menschen sind ohne Obdach und 30,000 Personen aller Mittel entblößt. (T. N.)

* Die **südamerikanische** Presse hat nicht die Gewohnheit, sich um Geburtstage fremder Souveraine zu kümmern. Die vor uns liegende, in Caracas erscheinende Zeitung vom 22. März macht darin eine Ausnahme, die wir als ein Symptom der zunehmenden Aufmerksamkeit auf das, was in Deutschland vorgeht, nicht unerwähnt lassen wollen. Aus demselben Blatte ersehen wir, daß die in Caracas lebenden Franzosen mit dem ihnen eignen Zartgefühl den Geburtstag des deutschen Kaisers, des Siegers, wie schon 1871, dazu gewählt haben, das Andenken ihrer im Kriege gefallenen Landsleute zu feiern.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 10. Mai 1872.

* Officiel wird mitgetheilt: „Nachdem über den jüngsten Ausbruch des Vesuv und die dabei vorgekommenen Unglücksfälle vielfach übertriebene Gerüchte verbreitet wurden, mag es zur Beruhigung der betheiligten Kreise dienen, daß nach den bis jetzt möglich gewordenen Erhebungen bayerische Staatsangehörige aus Anlaß des erwähnten Ereignisses nicht vermißt werden und unter den Verunglückten sich nicht befinden.“

* Der Reichsrath und Staatsrath Dr. Georg v. Maurer ist in der Nacht vom 8. auf 9. ds. um 2 Uhr im Alter von 82 Jahren gestorben. Das Leichenbegängniß wird morgen, Samstag, Nachmittags vom Sterbehause in der oberen Gartenstraße aus, nach dem südlichen (alten) Friedhofe stattfinden.

* In Folge der von uns in Nr. 106 mitgetheilten Erklärung Dr. Friedrichs hat sich Dr. Max Huttler nochmals zu einem, eben so fadenscheinigen und keinerlei Neues zur Sache bringenden Dementirungsversuch in Nr. 128 der Neuesten Nachrichten vom 7. Mai veranlaßt gesehen, wie jener erste, den wir in unserer Numer 107 reproducirt haben. Hr. Prof. Friedrich hat nun, hiedurch veranlaßt, im Mittwochsblatt der „N. N.“ noch eine weitere Erklärung veröffentlicht, welche den Hrn. Dr. Max Huttler moralisch zerschmettert und es seinen Gesinnungsgenossen, die noch einen Funken von Anstand und Ehre besitzen, völlig unmöglich macht, mit demselben weiter in irgend einer Verbindung zu stehen. Diese vernichtende Erklärung lautet: „Ich konstatire zuvörderst, daß Hr. Dr. Huttler die Hauptsache zugesteht. Es handelt sich also nur um das Detail, welches ich nach seiner zweiten Erklärung „total ungenau“ angegeben haben soll. Das wußte ich nun allerdings bis gestern nicht, daß sich bereits ein ganzes Konsortium „wohlwollender Freunde“ um Hrn. Dr. Huttler ge-

bildet hatte, als er, nachdem „der hl. Geist gesprochen" hatte, zu mir kam, um mir eine Art fertigen Programms vorzulegen. Ihre Spekulation gründete sich so sehr auf Hr. v. Döllinger's und meine Festigkeit, daß Hr. Huttler gar nicht für nothwendig fand, darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Auch sprach er nicht von einem „eventuelen Ankaufe" der Postzeitung, sondern nur von einem Redigirenlassen in unserem Sinne; denn er wird sich erinnern, daß ich ihn fragte, ob er dann die seitherige Politik darin vertreten wolle, und daß er einen Wechsel in seinem Redaktionspersonale in Aussicht stellte. Und gerade weil Hr. Huttler nicht an einen Verkauf dachte, forderte er wohl nur die von mir zuverlässig angegebenen Summen von entweder 30,000 fl. für einmal oder 3—4000 fl. jährlich. Daß Hr. Huttler darnach in Begleitung des nämlichen Mannes, mit dem er zu mir gekommen war, auch nach Tegernsee zu Lord Acton gereist war, wurde mir bestimmt versichert; sollte ich aber hierin falsch berichtet sein, so nehme ich dies hiemit zurück. Aufs Bestimmteste weiß ich jedoch, daß der Antrag dem Lord unterbreitet, von diesem aber nicht acceptirt wurde. Mit Recht behauptet Hr. Huttler ferner, daß ich nicht zu wissen scheine, daß einige Monate später von einer dritten Seite in dieser Sache Anerbietungen gemacht wurden; wohl aber wurde mir von zuverlässiger Seite schon vor langer Zeit mitgetheilt, daß sich der Hr. Doktor, als das Comité zur Vorbereitung der bekannten Museumsversammlung vom 10. April vor. Js. zusammentrat, neuerdings mit einem Anerbieten an ein Mitglied dieses Comité's wandte und ihm dabei das Mißgeschick begegnete, daß sein Schreiben an eine falsche Adresse, den Vater des Adressaten, gelangte. Der Adressat theilte hierauf, wie ich nachträglich und auf meine jetzt gepflogene Untersuchung der Sache hörte, Herrn Huttlers Anerbieten einem andern Comitémitgliede mit. Erst als dieser Versuch gescheitert war, scheint Hr. Huttler gefunden zu haben, auf welcher Seite „der hl. Geist" wehe. „Dessen ist die seitherige Haltung der Postzeitung (und seiner übrigen Blätter) Zeuge," ich leugne das nicht. Seit jener Zeit strotzen sie von den gemeinsten und rohesten Beschimpfungen unserer Personen, selbst vor Lügen scheuen sie sich nicht. Seine Knechte nennen dies freilich „loyal" und „würdig"; wenn man aber nach jahrelanger Schonung und Nachsicht auch nur leise an ihre schmutzige Wäsche rührt, ist dies wenigstens „illoyal" oder „unwürdig", nachdem sie mit dem Vorwurfe, daß es eine bloße Phantasie (d. h. gut deutsch: Narrheit) oder „altkatholische Schwindelei" sei, nicht durchzukommen vermochten. Doch bei der Begriffsverwirrung, welche „der hl. Geist" auf jener Seite verursacht hat, ist vieles erklärlich und verzeihlich." — Nach dieser Erklärung, der gegenüber jedes als Commentar beigefügte Wort völlig überflüssig wäre, möchte wohl Herrn Dr. Huttler nichts Besseres zu thun übrig bleiben, als sich aus dem politischen Leben völlig zurückzuziehen.

* Auf Ansuchen des Ausschusses der freiwilligen Feuerwehr wurde sowohl Seitens der Staatsbahnen als auch von der Direktion der Ostbahnen den Theilnehmern des vom 1. bis 6. Juni in **Bamberg** stattfindenden Feuerwehrtages Fahrtaxermäßigung und freier Rücktransport der ausgestellten Feuerlöschmaschinen gewährt.

Lokales und Provinzieles.

München, 10. Mai 1872.

* In einer gestern Abends beim „Kreuzbräu" abgehaltenen Versammlung der Münchener Schuhmachergehilfen wurde beschlossen, zu dem während des Pfingstfestes in Erfurt abzuhaltenden Schuhmacher-Congreß einen Delegirten abzusenden, welcher die Forderungen der Gehilfen auf Einführung von 12stündiger Arbeitszeit, 15 Prozent Lohnerhöhung und gänzliche Abschaffung der Sonntagsarbeit zu vertreten hat.

* Vom 12. bis 18. Mai werden im Kunstverein zu München die Kompositionen des Historienmalers Naue zu Lingg's „Völkerwanderung", ausgestellt und der Reinertrag dem Comité zur Errichtung eines Schwindbenkmals zugewiesen.

(**Oeffentliche Magistratssitzung am 10. Mai.**) Einem Gesuch der Aktiengesellschaft für Lederfabrikation um käufliche Ueberlassung von Plätzen zur Erbauung von Arbeiterhäusern kann zur Zeit nicht stattgegeben werden, da die Schlachthausfrage noch nicht erledigt ist und der Genossenschaft „Arbeiterheim" in der Birkenau Bauplätze angewiesen wurden. — An der Klosterschule der Servitinen sind 2 Lehrerinnenstellen vacant und verlangt das Kloster diese Stellen in Ermangelung geprüfter Lehrerinnen mit 2 Nonnen zu besetzen, welche die vorgeschriebene Prüfung nicht abgelegt haben. Der Magistrat geht jedoch darauf nicht ein, sondern beschließt, im Fall das Kloster keine vorschriftsmäßig qualifizirten Lehrerinnen in Vorschlag zu bringen weiß, die fraglichen Stellen mit weltlichen Lehrerinnen zu besetzen. — Die neuen Straßen und Plätze in der Nähe des Haidhauser Bahnhofes werden benannt, wie folgt: Orleansstraße (der von ihr durchschnittene Platz: Orleansplatz); Pariserstraße und Pariserplatz; ferner Metz-, Lothringer-, Sedan-, Wörth-, Elsaß-, Spichern-, Belfortstraße. Die Straße östlich vom Bahnhof heißt Friedensstraße. — Herr Rechtsrath **Badhauser** referirte über die projektirte Erweiterung des Färbergrabens, wozu der Magistrat bekanntlich einen Zuschuß von 286,000 fl. in Aussicht stellte. Da aber die Adjacenten unter sich zu keinem Resultat gelangten, so beantragt der Bauausschuß — die Sache beim Alten zu belassen. (!) Hr. Referent aber beantragt, da in dieser Hinsicht endlich einmal ein Weg zum Bessern eingeschlagen werden muß, den Expropriationsweg zu betreten. Referent und Hr. Baurath **Zenetti** betonten, wie nothwendig eine Aenderung in sanitätlicher Beziehung und wegen der großen Feuersgefahr erscheint. Es befinden sich nämlich an sämmtlichen Häusern der nördlichen Straßenseite Holzanbauten [von denen unsers Wissens sogar mehrere das **Treppenhaus** enthalten. Anm. d. Red.], die beim Ausbruch eines Brandes jedenfalls ein großes Unheil herbeiführen würden. Auch Herr Bürgerm. Dr. **Wiedenmayr**, die HH. Rechtsräthe **Schrott** und **Ruppert** schließen sich dem Antrage des Referenten an. Gegen denselben sprachen die HH. **Eckardt**, **Reim**, **Billing**; **Thomaß** motivirt sein ablehnendes Votum mit einem Hinweis auf die dermalige Wohnungskalamität: der Färbergraben enthalte lauter kleinere Wohnungen, deren Beseitigung ihm z. Z. bedenklich erscheint, eine Meinung, die auch Hr. **Riedmayr** theilt. Bei namentlicher Abstimmung wurde der **Antrag des Referenten mit 14 gegen 10 Stimmen abgelehnt.** Durch dieses Votum wird aber im Sinne des Ausschußantrages die Tieferlegung des Färbergraben-Baches beschlossen. — Se. Maj. der **König** hat genehmigt, daß heute, als am Tage des definitiven Friedensschlusses auch die Staatsgebäude beflaggt werden.

* Die hiesigen **Volksschullehrer** sind nicht gut auf den Magistrat zu sprechen, dessen Vorgehen in der Reform des Münchener Volksschulwesens vielfach in verletzender und abstoßender Weise erfolgte. Die letzten Verfügungen der Schulcommission, in welcher die Vertreter der Gemeinde-Collegien überwiegen, haben sogar verschiedene sonst den Reformen nicht abholde Lehrer in das ultramontane Lager gedrängt. Diese Verfügungen bezogen sich nämlich auf die Ertheilung des Privatunterrichts, und die Beschränkungen, welche hier beschlossen wurden, griffen tief und schädigend in die materielen Verhältnisse der Lehrer ein. Dazu kommt, daß jetzt die durch das Schulstatut eingeführten Oberlehrer angestellt werden sollen. Schulrath Marschall hält nun aber von den 60 oder 70 Lehrern Münchens, die sich dazu gemeldet haben, nur vier für befähigt, diese Stellung zu übernehmen, und schlägt vor, die anderen neun oder zehn aus der Reihe der Concurrenten von Auswärts zu nehmen. Nur ein Vertagungsantrag hat die Sache, die nicht mit Unrecht hier böses Blut macht, noch verzögert und damit Gelegenheit gegeben, den empfindlichen Schlag, welcher die Münchener Lehrerschaft treffen soll, abzuwenden oder doch zu

ilbern. Selbst die Kreisregierung von Oberbayern, die sich doch isher durchgreifenden Reformen im Volksschulwesen günstig gezeigt at, hat die Beschlüsse der Schulcommissions-Majorität nicht immer ı sanctioniren vermocht und ihr Eingreifen als Curatelbehörde ürfte auch in der Oberlehrerfrage nöthig werden.

* Ein Deutscher, und hier speciel ein Bayer, hat eine durch ie ganze Welt Epoche machende Erfindung gemacht. Wir meinen ämlich das neue, für den Fahrdienst wie für die Fahrsicherheit uf den Eisenbahnen höchst wichtige Bremssystem, dessen Erfinder nser Landsmann, der k. b. Maschinenmeister J. J. Heberlein st. Dasselbe legt die wirkende Kraft bei der Zugsbremsung in ie Achse und kann sowohl von der Maschine als vom Zugs-remser aus durch einfache Anziehung der Bremsleitung in so-ortige Wirksamkeit gesetzt werden. Schon vor 16 Jahren be-gann der verdienstvolle Erfinder, sich mit dieser Idee zu be-schäftigen, und wenn ein guter Theil dieser Zeit von den un-ausgesetzten Studien und Versuchen des Mannes in Anspruch genommen war, so trägt der Umstand, daß der alte Satz „nemo propheta in patria“ sich auch da bestätigen sollte, auch mit Schuld, daß die Erfindung erst nach so langen Jahren der Praxis übergeben werden konnte. War es doch erst vor ein paar Jahren möglich, an einem vollständigen Zuge die ersten Versuche zu machen, und zwar geschah dieß auf der Elisabeth-Westbahn, nicht auf der bayerischen Staatsbahn. Nach dem Kriege sind von der Verwaltug der letztgenannten Bahn umfassende Versuche angestellt worden, welche sich vollständig bewährt haben; es ist auch bereits in Zug zwischen München und Kufstein mit dieser Bremsvor-richtung versehen. Der entscheidende Schritt, die Angelegenheit zum Gemeingut des Weltverkehrs zu machen, ist in diesem Augen-blick geschehen, da ein Consortium von englischen Kapitalisten dem Erfinder seine Patentrechte für Großbritanien für eine sehr hohe Summe abgelöst und von diesem die Befugniß erhalten, die Patente für ihn in Frankreich, Rußland, Amerika u. s. w. zu erwerben, während sich Hr. Heberlein die Verwerthung seines Unternehmens in den deutschen Staaten und Oesterreich-Ungarn vorbehalten hat.

* Heute ist die ganze auf der Route Frankfurt-München fällige Post ausgeblieben, weil der betreffende Zug in Folge von Verspätung den Anschluß an den bayerischen Zug versäumte.

Kissingen, 8. Mai. Die Kurliste Nr. 4 verzeichnet bis zum 5. d. Mts. incl. 193 Kurgäste in 128 Parteien. Die Frequenz ist bereits in das Stadium des rascheren Wachsthums eingetreten.

Telegraphische Nachrichten.

London, 9. Mai. Die Bank von England hat den Dis-cont von 4 auf 5 Proz. erhöht.

London, 9. Mai. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Washington vom 8.: Die Unterhandlungen mit England dauern sehr lebhaft fort. Sie sind günstiger, als man ver-muthet, und lassen baldige, befriedigende Lösung erwarten.

Madrid, 8. Mai. Der Kriegs-Minister erklärt in der Sitzung der Cortes, die Pläne Serranos haben den Sieg bei Uriquieta, die Zerstreuung der Banden und die Unterwerfung von mehr als 3800 Insurgenten in Navarra herbeigeführt. Die Nachrichten aus den übrigen Provinzen seien befriedigend. Ein bei Uriquieta gefangener Deserteur sei füsilirt worden; das Leben der übrigen Gefangenen werde geschont.

Newyork, 9. Mai. Die Correspondenzen der Journale aus Washington lassen als wahrscheinlich erscheinen, die Uni-onsregierung werde keine weiteren Versuche Betreffs Erledig-ung der indirekten Schadenansprüche machen.

Havanna, 9. Mai. Die Revolution in Yucatan ist be-endigt; die Regierungstruppen haben Merida besetzt.

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 8. Mai.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gef. kr.	Gest kr.
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter				
Weizen	22 fl. 18	21 fl. 49.	20 fl. 21	—	42
Korn	15 „ 18.	14 „ 57.	14 „ 12	—	36
Gerste	12 „ 16.	11 „ 50.	10 „ 30	23	—
Haber	6 „ 34.	6 „ 14.	5 „ 53	—	—

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 10. Mai 1872.)

	Umsatz.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektolitr.	Gefallen.	Gestiegen.
	Doppel-Hektoliter.				
Korn	1047	275	fl. 21. kr. 49.	fl. —. kr. —.	fl. —. kr. 4.
Weizen	137	55	„ 15. „ 55.	„ —. „ 41.	„ —. „ —.
Gerste	142	33	„ 11. „ 10.	„ —. „ —.	„ —. „ 49
Haber	103	1	„ 6. „ 22.	„ —. „ 3.	„ —. „ —.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 10. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/2	„ Credit-Actien	341—
4 1/2 „ „ „	100 1/2	Lombarden	205—
4 proc. bayer. Prämien-A.	112 3/4	Oest.-franz. Staatsbahn	374 1/2
Bayr. Ostbahn-Actien	146 1/2	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	258 1/2
do. mit 15 Procent Einz.	124—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	90 1/4
Alsenzbahn	125—	Rudolphsbahn	85 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Ung. Ostbahn	71 7/8
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	63 5/8	Napoleons	9. 21 1/2
Papierrente	57 3/4	Wechsel auf London	119—
Oesterr. Loose v. 1860	91 1/2	„ „ Paris	93 1/2
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	104 1/4
Oesterr. Bank-Actien	— —		Fest.

Berliner und Wiener Cours nicht eingetroffen.

Anzeige & Empfehlung.

Unterzeichneter beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich unter Heutigem nach freundschaftlicher Uebereinkunft mit Herrn Carl Seidel aus dem Geschäfte der **Firma Seidel & Schneid** austrete, und gleichzeitig für das uns geschenkte Vertrauen hiemit meinen Dank ausspreche.

Alois Seidel.

462 a-c

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung beehre mich einem hohen Adel und sehr verehrlichen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich die unter der Firma **Seidel & Schneid** bestehenden beiden Geschäfte **Ludwigsstrasse 5** und **Amalienstrasse 80** unter gleicher Firma in unveränderter Weise in Zukunft **allein** fortführen werde; indem ich für das uns bisher bewiesene Vertrauen verbindlichst danke, wird es auch ferner mein Bestreben sein, solches auch künftig in jeder Weise zu rechtfertigen.

München, im Mai 1872.

Hochachtungsvoll

Carl Seidel

Firma: Seidel & Schneid.

Bei dieser Gelegenheit erlaube mir mein **Cigarren-Lager** en gros & en detail, sowie meine feinen Sorten **Weine** in gefällige Erinnerung zu bringen.

Der Obige.

Unterzeichnete empfiehlt eine große Auswahl sehr billiger und guter Corsetten und Moirée-Schürzen für Damen und Kinder. 391 f.

C. Ruprecht, Modes,
18. Salvatorgasse 18.

Aug. Koch Samstag 11. Mai: *Oberpollinger.*

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Kaufingergasse 7. 407

Lokal-Veränderung.

Meine Hemden-Fabrik befindet sich von nun an nicht mehr **Löwengrube 22,** (463 a-c) sondern **24 Löwengrube 24**

J. Führer.

Gestorbene. Den 9. Mai: Beutlrock Maria, Marktaufseherstochter v. h., 29 J. a. — Kollinger Mathilde, Sattlerskind v. h., 81 Jahr alt. — Maurer Ludwig Georg von, k. Staats- und Reichsrath v. h., 81 J. a.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 10. Mai 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	90	
4% ganzj. Obl.	1000	94 3/4	
4% halbj. Obl.	1000	94 3/4	
4% Grundr.-Obl.	1000	94 1/2	94 1/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 1/4	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 1/4	100 1/8
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 3/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5% „ „	1000	101 1/4	
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .			
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll . .			
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	98 7/8	93 5/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		122 3/4	122 1/4
„ Vereinsbank .		133	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %			
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank.Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	95 7/8	95 1/2
„ 1884 „	96 3/8	
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 3/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechslerbank . . .	10/	
Maximilianshütte		430
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	190	185
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		90
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	92 3/8	
dto. Ried-Braunau „	92 1/2	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	96 3/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 5/8	
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 7/8
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.		118 5/8
	L. S.		118 5/8
Paris Frcs 200	K. S.	98 7/8	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 3/8	104
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.21—22	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Pistolen		9.39—42	
Engl. Sovereigns		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		103 3/4—103 5/8	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
halten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
idenzstrasse 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant
der Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23
Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abon-
nentspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
onat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
h der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible] Nr. 2/3.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen
und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für
die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier
Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder
Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der
Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer,
bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 12. Mai 1872. Nr. 114.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 8. Mai. Eine das Apothekenwesen betreffende Gesetzvorlage wird, gutem Vernehmen nach, in dieser Session dem Reichstage nicht mehr vorgelegt und die Angelegenheit vielleicht bei Gelegenheit der Petitionsberathung zur Sprache gebracht werden. Die Frage wegen der Entschädigung wird in pharmaceutischen Kreisen viel erörtert, und es ist immerhin sehr fraglich, ob aus Landeskassen überhaupt eine derartige Entschädigung wird gewährt werden können. Dagegen suchen die Betheiligten gegenwärtig darauf hinzuwirken, daß die Reichsregierung eine Voruntersuchungs-Commission unter Zuziehung von Fachmännnern einberufe, um so eine bessere Grundlage für das künftige Gesetz zu erhalten. — Heute wurde das von dem kürzlich verstorbenen Fabrikbesitzer Moriz Reichenheim der hiesigen jüdischen Gemeinde geschenkte, großartige Waisenhaus seiner Bestimmung übergeben. Es ist nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet. Direktor ist der Dr. Jutrosinski, bisher an der Realschule in Posen, derselbe, der wegen seiner Anstellung mit Herrn v. Mühler einen langen Kampf bestanden. (Kln. Z.)

* Vor die siebente Criminaldeputation des Stadtgerichts waren zum Montag 129 junge Leute edictaliter geladen, um sich auf die Anklage der unerlaubten Auswanderung behufs Entziehung vor der Militärdienstpflicht zu verantworten. Selbstverständlich erschien keiner der Angeklagten. 128 wurden zu je 50 Thaler Geldbuße in contumaciam verurtheilt, für den 129. erschien der Vater desselben und machte geltend, sein Sohn befinde sich bereits seit 6 Jahren in Amerika und habe mittlerweile das Bürgerrecht daselbst erworben, sei in Deutschland mithin nicht mehr militärdienstpflichtig. Das Gericht gab ihm eine Frist von 3 Monaten zum Beweise der Wahrheit für diese Angaben.

Berlin, 9. Mai. In der gestrigen Bundesrathssitzung nahmen die Erörterungen über die Angelegenheit wegen der aus der französischen Kriegsentschädigung vorweg zu bestreitenden Ausgaben, wie zu erwarten war, sehr erhebliche Dimensionen an. Der wiederholt erwähnte bayerisch-württembergische Antrag auf Berücksichtigung der Bevölkerungszahl zu $^3/_8$ neben $^5/_8$ der Militärleistungen als Maßstab bei der Restvertheilung fand getheilte Meinungen vor. Die Südstaaten ließen durch ihre Militärbevollmächtigten wie durch ihre Minister ihren Vorschlag lebhaft als allein der Billigkeit entsprechend bezeichnen, indem, wenn auch nur andeutungsweise, darauf hingewiesen wurde, daß die Zuständigkeit der Reichsgesetzgebung über Kriegsleistungen zu einem Zeitpunkte, da das Reich noch nicht bestand, nicht über alle Zweifel erhaben sei. Aeußerem Vernehmen nach hätte man Seitens der Südstaaten Neigung, den Antrag in so fern zu modifiziren, als man sich mit einem Maßstab von $^3/_4$ für die Militärleistungen und von $^1/_4$ für die Bevölkerungszahl begnügen wollte; die Gegner des Antrages, zumeist die Staaten des früheren Norddeutschen Bundes, suchten nachzuweisen, wie die militärischen Leistungen als der einzig gerechte Vertheilungsmaßstab festgehalten werden müßten und wie dieser Modus ja auch aus der freien Vereinbarung sämmtlicher Bundesstaaten hervorgegangen sei. Bei der Abstimmung ist dem Vernehmen nach für den bayerisch-württembergischen Antrag eine Majorität nicht erzielt worden. Möglich, daß man auf den gedachten modifizirten Antrag von $^3/_4$, beziehungsweise $^1/_4$ noch einmal zurückkommt. Jedenfalls scheint diese Angelegenheit so bald noch nicht an den Reichstag zu gelangen. (Kln. Ztg.)

— Es werden gegenwärtig Vorarbeiten zu einer Reichsgesetzgebung über den Schutz der in Fabriken arbeitenden Frauen gemacht. Wie die Prov.-Corr. mittheilt, sind sämmtliche Regierungsbehörden in Preußen vom Handelsminister veranlaßt worden, zunächst eine sorgfältige Ermittelung der thatsächlichen Verhältnisse eintreten zu lassen, inwieweit bei der Beschäftigung von Frauen in den Fabriken sich Mißstände ergeben haben, welche eine Abhilfe durch Gesetz erforderlich machen, sowie ferner sich darüber zu äußern, welche Bestimmungen sich als wünschenswerth herausgestellt haben, namentlich, ob allgemeine Vorschriften über die zulässige tägliche Arbeitszeit im Bedürfniß liegen; gleichzeitig auch zu erwägen, ob dem Erlasse solcher Vorschriften mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Industrie und die wirthschaftliche Lage des Arbeiterstandes Bedenken entgegenstehen.

* Das Militär-Wochenblatt beschäftigt sich heute in seinem nichtamtlichen Theile mit den Vorschlägen zur Organisation der Feld-Artillerie. Wir erfahren, daß Trennung der Offiziercorps der Festungs- und Feld-Artillerie und organische Einfügung der letzteren in die Armeecorps auch für den Frieden jetzt allgemein gefordert werden, und ferner, daß das jetzige Feld-Artillerie-Regiment in Bezug auf Uebereinstimmung der Friedens- und Kriegs-Organisation, auf Verwaltung und Einheitlichkeit des Offiziercorps „ein Körper ist, wie er sonst nicht weiter in der Armee existirt". Das Blatt bringt verschiedene Vorschläge über Grundzüge für eine Reorganisation der Feld-Artillerie, kann aber über den Kostenpunkt nichts beibringen, weil das Material zu einer nur annähernd genauen Berechnung nicht zu Gebote steht. Die Geschichte aller Kriege lehre aber, daß gute Ausbildung und Führung der Heere die wichtigsten Faktoren zum Siege sind, ferner zur Erlangung und Sicherung beider eine zweckentsprechende Organisation unumgänglich ist. „Ein Staat nun, der viele Millionen für Besserung der Bewaffnung ausgibt, wird auch die verhältnißmäßig sehr geringen Mittel für jene aufwenden können und müssen."

Potsdam, 9. Mai. Bei dem neulichen Leichenbegängnisse des Grafen Schwerin-Putzar fiel es unangenehm auf, daß von sämmtlichen preußischen Staatsministern kein Einziger erschienen war.

In **Detmold** sind die vom Minister v. Flottwell gewählten Vertrauensmänner zusammengetreten, um den Verfassungswirren ein Ende machen zu helfen. Die Vertrauensmänner bestehen aus Vertretern des Adels, 4 Vertretern der Städte und 4 Land-

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

leuten. Falls der Adel mit Herrn v. Stieteneron an der Spitze auf seine bisherigen Vorrechte nicht verzichtet, wird die Sitzung der Vertrauensmänner nicht lange dauern. Syndicus Hausmann mit seinem Freunde W. Bürten bilden den linken Flügel der Versammlung. Die Vertrauensmänner aus den Städten gehören den Mittelparteien an.

* Der **Stuttgarter** Beobachter macht den Vorschlag einer Zusammenkunft der Redakteure der demokratischen Zeitungen Süddeutschlands zu Pfingsten. Die uns bis heute vorliegenden gesinnungsverwandten Blätter begrüßen den Gedanken freudig, gehen jedoch bezüglich des Ortes der Zusammenkunft auseinander, indem bis jetzt Frankfurt, Mannheim, Heidelberg, Stuttgart, Würzburg und Nördlingen unmaßgeblich in Vorschlag gebracht worden sind.

Karlsruhe, 9. Mai. Eine beklagenswerthe Folge geistlicher Aufreizung weiblicher Gemüther fand heute in der evangelischen Stadtkirche ihren bedauernswerthen Ausdruck. Vor Beginn des Haupt-Festgottesdienstes, als zum Glück noch wenig Besucher das Gotteshaus betreten hatten, stürmte eine barmherzige Schwester auf die Kanzel und begann in wirrer Weise gegen die Ketzer, die Schürer des Religionskrieges u. s. w. zu predigen. Sie wurde mit Gewalt und unter Beihilfe der Polizei entfernt und von der Polizeibehörde sofort in das Vincentiushaus entlassen, dem sie angehören soll. (Karls. Ztg.)

Straßburg, 8. Mai. Die französische Regierung ist durch Hrn. v. St. Vallier bei der deutschen um Abtretung der Stelle an der Kehler Straße, auf welcher das Denkmal des Generals Desaix steht, an Frankreich eingekommen. Auf solch eine Abtretung wird unter Vorbehalt der Gegenseitigkeit gewiß bereitwillig eingegangen. (Niederrh. Kur.)

Wien, 9. Mai. Im großen Musikvereinssaal hat gestern das vom „Deutschen Verein" veranstaltete Kudlich-Bankett stattgefunden. Die Einzelheiten werden Sie mir erlassen: die allgemeine Begeisterung, die stellenweise Rührung sind selbstverständlich, und es fehlte weder „Das deutsche Lied", noch, auf stürmisches Verlangen, „Die Wacht am Rhein." Der Bürgermeister von Wien war abermals durch das Unwohlsein seiner Frau zu erscheinen verhindert; dagegen gab Reschauer der wohl nicht ganz improvisirten dringenden Bitte Ausdruck: der Gefeierte möge sich definitiv in seiner österreichischen Heimath wieder ansiedeln und an dem freiheitlichen Ringen des Landes nochmals einen hervorragenden Antheil nehmen. — Zur selben Stunde war Richard Wagner im Opernhaus bei seiner Oper „Rienzi" „versammelt." Fanatisches Händeklatschen begrüßte ihn, aber er hatte seinen bescheidenen Tag und tauchte aus dem Dämmerlicht des Hintergrundes der Loge nicht hervor. (A. Allg. Z.)

* Der modus vivendi, den das Ministerium mit den Bischöfen bei deren jüngster Besammlung in Wien verabredet hat, ist Gegenstand der lebhaftesten Erörterungen in der gesammten österreichischen Presse. Während die Einen darin nichts Geringeres als den Anfang vom Ende der allerneuesten liberalen Aera, den Beginn der schwärzesten Reaction schaudernd erblicken und gewaltigen Lärm schlagen, glauben Andere zwar an ein bona-fide-Handeln des gegenwärtigen Ministeriums in diesem Falle, verweisen aber warnend auf die Erfahrung, welche der Kanzler des Deutschen Reichs kürzlich gemacht, als er versucht habe, ob es denn gar nicht möglich sei, mit der katholischen Kirche oder, was dasselbe ist, der päpstlichen Curie seinen Frieden zu machen und einen erträglichen modus vivendi herzustellen.

— Die offiziöse „Oesterreichische Correspondenz" bestätigt, daß die wegen Giftmordes zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurtheilte Julie v. Ebergenyi nunmehr wirklich, — nachdem es schon früher einmal gemeldet aber als unrichtig bald darauf widerrufen worden war — in Irrsinn verfallen ist. Schon seit längerer Zeit äußerte sie den Wahn, daß ihr Geliebter Graf Gustav Chorinsky demnächst erscheinen, sie befreien und zum Traualtare führen werde. Vor Kurzem kam ihr Vater aus Ung[...] zu ihr ins Gefängniß und theilte ihr mit, daß Gustav Chori[...] im Irrenhause gestorben sei. Da brach sie ohnmächtig zusam[...] Die fixe Idee aber blieb und bei der Abführung aus dem G[e]fängniß ins Irrenhaus rief Julie Ebergenyi: Also doch Gr[af] Chorinsky! Sie glaubte, man wolle sie in das gräfliche Sch[loß] zur Trauung abholen.

Prag, 10. Mai. Privatmeldungen zufolge dürfte der [...] Kaiser Napoleon heuer ein böhmisches Bad besuchen. — [...] Entsendung einer Deputation czechischer landwirthschaftlicher [...] eine an Se. Maj. den Kaiser um Reactivirung der aufgelö[sten] patriotisch-ökonomischen Gesellschaft unterbleibt, weil die Erf[olg]losigkeit voraussichtlich ist. (T. N[...])

Paris, 8. Mai. Das Tagesgespräch bildet heute die In[ter]pellation, welche der Ex-Vicekaiser (Rouher) gestern stellte. [S[...] Nr. 112.] Herr Thiers wurde sofort davon benachrichtigt. De[m]selben soll die Sache sehr unangenehm sein, und er findet a[...] daß der Herzog v. Audiffret-Pasquier in seinen Insinuationen [...] weit gegangen ist. Die Discussion wird voraussichtlich eine [...] stürmische werden. Rouher will gegen die Opposition des ge[setz]gebenden Körpers, welche die Fonds für den Krieg verweig[ert] habe, und auch gegen die Männer vom 4. September zu Fe[lde] ziehen, was natürlich Gambetta und seine Freunde in die Schran[ken] rufen wird. Die ehemaligen Minister des Kaiserreichs, Magn[e], Buffet und Talhouet (die beiden letzteren waren Collegen v[on] Ollivier) wollen auch das Wort ergreifen. Jedenfalls kann m[an] sich auf einen Höllenscandal gefaßt machen. — Heute Morge[n] fand eine Versammlung des linken Centrums statt. Der ne[ue] Präsident, Chanzy, hielt seine erste Rede. Derselbe trat hier vol[l]ständig als „Republikaner" auf.

Paris, 9. Mai. Der Marschall Bazaine hat sich noch nic[ht] als Gefangener constituirt. Man hatte dies geglaubt, weil e[r] sich das Haus ansehen wollte, das man für ihn als Gefängni[ß] hergerichtet und welches schon seine Besatzung hat, da der Marschal[l] sich jeden Augenblick einfinden kann. Der Marschall fand si[ch] des Nachts ein, weil er nicht erkannt sein wollte. Der Kriegs-Minister de Cissey, der sich äußerst gefällig gegen ihn zeigt, hatte ihn ermächtigt, sich sein zukünftiges Gefängniß anzusehen. — Da[s] Paris-Journal, das Organ des Marschalls Bazaine, enthält fol[]gende Mittheilung: „Man bittet uns, anzukündigen, daß de[r] Marschall Bazaine, nachdem er von der in dem Courrier Françai[s] vom 9. eingerückten Note, welche auf fälschliche Weise den Antra[g] des Kriegsrathes über die Capitulation von Metz auslegt, Kenn[t]niß genommen, eine Klage beim General-Procurator am Appel[]lationshofe von Paris eingereicht habe." Die Mittheilung, vo[n] der die Rede ist, enthält den Auszug aus dem Gutachten de[s] Kriegsrathes über Metz, das den Marschall vor das Kriegsgeric[ht] gestellt haben will. Der Marschall läßt erklären, daß der Cou[r]rier den Antrag falsch ausgelegt hat. Dies ist jedoch keineswegs der Fall, sondern er theilt ihn nur mit allen Beweggründen m[it]. Die Thatsache bleibt immer, daß der Kriegsrath in sehr scharfe[n] Ausdrücken verlangt hat, daß Bazaine vor das Kriegsgericht ge[]stellt werde.

— Sämmtliche Morgenblätter, namentlich „Débats", be[]trachten Bismarcks mehrmonatliche Zurückziehung von den Ge[]schäften als Vertagung aller Verhandlungen über beschleunigte Beendigung der Occupation. „Débats" glauben, damit seien a[lle] Anlehensgerüchte für dieses Jahr widerlegt.

Paris, 9. Mai. Die „Agence Havas" erklärt die Nachri[cht], der Herzog von Parma habe sich in den Vatikan begeben, u[m] eine Erklärung des Papstes zu Gunsten Don Carlos' zu erbitten, für falsch. Der Papst mische sich in keiner Weise in politi[sche] und religiöse Fragen. Auch würde der Herzog nicht die Z[eit] zwischen der Abfahrt zweier Züge für eine Mission von solche[r] Wichtigkeit gewählt haben. Der Herzog habe dem heiligen Va[ter] blos seine Ehrfurcht bezeugt. (T. N.)

Aus Epernay meldet man, daß man den Bau der Baracken r die dortigen deutschen Occupationstruppen mit großem Eifer treibt. Zwölf derselben (es werden im Ganzen 16 hergestellt) erden dieser Tage von den Truppen bezogen werden und der rößte Theil der Garnison der genannten Stadt alsdann casernirt in. Diese Baracken, welche nach deutschen Plänen gebaut wurden, llen sehr wohnlich und viel gesunder, reiner und luftiger sein, ls die Casernen in Deutschland und Frankreich. Die deutschen Soldaten beziehen aber nur ungern die Baracken und ziehen vor, ei den Einwohnern zu logiren, mit denen sie ganz gut stehen nd wo sie mehr Freiheit haben.

* **Rom**, 8. Mai. Die „Ital. Nachr.“ schreiben: „Glaubwürdige Informationen, an deren Richtigkeit kaum gezweifelt werden darf, versetzen uns in die Lage, zu versichern, daß zwischen der deutschen Regierung und dem päpstlichen Hof, in Bezug auf die Absicht des Berliner Kabinets dem Kardinal Fürsten v. Hohenlohe die Vertretung des Deutschen Reiches beim päpstlichen Hofe anzuvertrauen, kein Notenwechsel Statt gefunden habe. Der Kardinal selbst fragte beim Vatican an: ob seine Wahl erwünscht wäre, „im Falle sie getroffen werden würde.“ Die verneinende Antwort wurde dem Kardinal in Folge des offenen Widerstandes der Jesuiten ertheilt. Uebrigens geschähe es nicht das erste Mal, daß ein Prälat der Kirche einen ausländischen Staat beim heil. Stuhl verträte; Jedermann weiß vielmehr, daß vor 1815 dieß etwas sehr gewöhnliches war. Indem die Regierung von Berlin zu verstehen gab, daß sie es gern sehen würde, wenn der Kardinal Hohenlohe ihr Vertreter wäre, so war sie ausschließlich vom Wunsche beseelt, die Interessen der Katholiken im Reiche zu wahren, die auch dießmal durch die Umtriebe der ultramontanen Fanatiker geschmälert werden.“ — Eine übereinstimmende Darstellung des Sachverhalts finden wir in einem Brief aus Rom an die „Gazzetta d'Italia“, dem wir Folgendes entnehmen: „Kardinal Hohenlohe schrieb mit eigner Hand an den hl. Vatre, um ihm anzumelden, daß der Kaiser Wilhelm die Absicht hege, ihm eine Mission anzuvertrauen, die ebenso nützlich für die Kirche, wie ehrenvoll für das heil. Collegium und seine Person sei; er drückte daher seine Zuversicht aus, daß Se. Heiligkeit diese Wahl billigen und ihm gestatten werde, die Mission anzunehmen. Der Brief des Kardinals war respektvoll, höflich und mit großer Wärme geschrieben. Aber statt Gefallen zu finden, erregte er den Zorn der ganzen Gesellschaft von Jesuiten, Concilsverfechtern und Franzosen, die im apostolischen Palast ihr Wesen treiben. Der Papst selbst diktirte die Antwort seinem Interimssekretär Mons. Cenni: „Der sonderbare Vorschlag habe Seiner Eminenz dem Heil. Vater zum größten Erstaunen gereicht. Statt an Gesandtschaften protestantischer Fürsten, diplomatische Ehren und ähnliche Eitelkeiten zu denken, solle sich Se. Eminenz vor allen Dingen daran erinnern, daß er Kardinal der heiligen römischen Kirche sei, und daß diese hohe Würde, die alle irdischen Ehren weit übertreffe, ihm auch die heilige Pflicht auferlege, an der Seite des gefangenen Pontifex zu stehen — eine Pflicht, die der Kardinal gänzlich vergessen zu haben scheine.“ Falls der Kardinal v. Hohenlohe dieser Aufforderung nicht Folge leisten sollte, so, glaubt man, werde gegen ihn in ähnlicher Weise, wie gegen seinen Freund, den Kardinal d'Andrea, verfahren werden.“

Rumänien. Der in Jassy erscheinende „Curier“ spricht sich ganz entrüstet über die Erniedrigung aus, welche die Rechtspflege durch leidenschaftverblendete und einfältige Geschworene erleiden muß. In zehn Preßprozessen seien alle Angeklagten, welche das Staatsoberhaupt aufs Schwerste beleidigt und beschimpft hätten, freigesprochen, und in Buzeu fünf ganz unschuldige Menschen verurtheilt worden. Es scheine denn doch wünschenswerth, die Schwurgerichte so lange zu suspendiren, bis der Rechtssinn sich im Volke wirklich entwickelt habe.

Rußland. Odessa hat während der Osterfeiertage (28.—30. April) ganz das Ansehen einer Festung gehabt. Am 22. April war ein großer Dampfer nach Sebastopol gegangen, um zwei Regimenter Infanterie abzuholen. Die Besitzer der Trinklokale waren durch Unterschrift verpflichtet worden, während der Osterwoche ihre Lokale nicht vor Mittag zu öffnen; es war verboten, Heiligenbilder und Lampen in den Fenstern aufzustellen. Abtheilungen von Schützen und Mannschaften des Wolhynischen Infanterieregiments machten zahlreiche militärische Spaziergänge durch die Straßen.

Smyrna, 4. Mai. Die Ruhe ist wieder vollkommen hergestellt. Das „Journal de Smyrne“ veröffentlicht eine Danksagung der jüdischen Familien an den österreichischen Generalconsul v. Scherzer für den wirksamen Schutz, welchen er denselben angedeihen ließ. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 11. Mai 1872.

* Se. Maj. der König hat sich heute Nachmittags $1\frac{1}{2}$ Uhr zu längerem Aufenthalte nach Schloß Berg am Starnbergersee begeben und gleichzeitig auch das k. Hoflager dahin verlegt.

* Bekanntlich äußerte Prinz Ludwig, der Sohn des Prinzen Luitpold, bei Berathung des Freytag'schen Antrags in der Reichsrathskammer, daß es nicht allein für Staatsbeamte, sondern eben so für die Herren bei Hofe unpassend erscheine, an dem fortwuchernden Gründungswesen Theil zu nehmen und in den verschiedenen Verwaltungsausschüssen sich einzunisten. Man erachtete diese Aeußerung allgemein als einen gegen den Oberststallmeister Grafen Holnstein geführten Hieb. Die Betheiligten stellten dem König zur Entscheidung anheim, ob ihre derartigen Stellen niederzulegen seien, betonten aber wohl, daß sie nicht, wie die Staatsbeamten, pragmatische Rechte besäßen, und daß, würden ihnen diese lukrativen Quellen verstopft, es die Billigkeit erfordere, daß sie als Hofbeamte gleiche pragmatische Rechte mit den Staatsbeamten bekämen. Der König hat nun, wie die „Frkft. Ztg.“ erfährt, bereits die Entscheidung getroffen; Graf Moy bleibe Obersticeremonienmeister und Präsident der bayerischen Handels-Bank. Bezüglich des Grafen Holnstein werde die Entscheidung mit Ausgang der von ihm verlangten Untersuchung erfolgen.

* Die Eröffnung der Bahn von Landau nach Germersheim ist nunmehr auf den 15. d. M. festgesetzt. Dieselbe ist $5_{,53}$ Stunden lang, und ihre Stationen sind: Westheim, Lustadt, Zeiskam, Hochstadt, Dreihöfe und Landau.

* Die im Oktober v. Js. zugegangenen Rekruten sind nunmehr im Zugs- und Compagnie-Unterrichte soweit ausgebildet, daß die Uebungen im Bataillon vorgenommen werden können; um wo möglich eine der Kriegsstärke nahekommende Größe des Bataillons zu erhalten, werden die bisher bestandenen Rekrutenkompagnien eines Regiments zusammengestellt und die verfügbaren älteren Mannschaften beigezogen. Eine besondere Aufmerksamkeit wird dem theoretischen Unterrichte und dem Scheibenschießen gewidmet. — Se. Maj. der König hat dem Infanterie-Leibregimente zur Förderung und Beschleunigung einer Offiziers-Speise-Anstalt einen Zuschuß von 1000 Gulden aus der Kabinetskasse gewährt; bemerkte Anstalt soll schon bis 1. Juli eröffnet werden.

*(Dienstes-Nachrichten.) S. M. der König hat unterm 29. April l. J. den Studienlehrer zu Ebrarbing, Eduard Mutzl, zum Präfekten und ersten Seminarlehrer zu Eichstädt ernannt; auf die erledigte Vorstandsstelle des Bez.-Amtes Bamberg II. den Bezirksamtmann von Pegnitz, Johann Götz, auf Ansuchen versetzt und an dessen Stelle den Bezirksamtsassessor Otto Frhr. von der Heydte von Hersbruck befördert; dem expedirenden Geh. Secretär im Staatsministerium der Justiz, Fr. Xav. Böhm, den Titel und Rang als kgl. wirkl. Rath tax- und stempelfrei verliehen, endlich den bish. Notar zu Hollfeld, Adolph Küster, seiner Bitte entsprechend, nach Herzogenaurach versetzt und zum Notar in Hollfeld den geprüften Rechtsprakt. und Notariatsgehilfen Gg. Büttner zu Bamberg ernannt.

Lokales und Provinzieles.

München, 11. Mai 1872.

* Der durch seine meisterhafte Ausführung des für den verstorbenen König Max II. bestimmten Denkmals rühmlichst bekannte Professor K. Zumbusch hat den an ihn von Wien aus ergangenen Ruf angenommen und wurde derselbe laut amtlicher Mittheilung zum Professor der Specialschule für höhere Bildhauerei an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien ernannt.

* Aus Lehrerkreisen wird uns geschrieben: Wenn der Ausschuß des Münchener Bezirks-Lehrervereines in dem Schlußsatze seiner Erklärung in Nr. 130 der „N. N." vom 9. d. gegen die liberale Presse einen leisen Vorwurf wegen des Verhaltens der letztern „gegenüber den Anschuldigungen des hiesigen Lehrerstandes" andeuten zu wollen scheint, so müssen wir dagegen constatiren, daß die gesammte liberale Tagespresse, hier und auswärts, in hiesigen Schulangelegenheiten einfach nur Sitzungsberichte der beiden Gemeindecollegien und der Lokal-Schulkommission gebracht hat, was auch von Blättern anderer Richtung geschah. Wohl aber könnten wir bis auf die jüngste Zeit den Nachweis liefern, daß berechtigten Wünschen der Lehrer die Spalten der liberalen Presse jederzeit bereitwillig geöffnet waren; wir erinnern nur, um ein Beispiel anzuführen, an die Anlegenheit der Alterszulagen für die Lehrer. Schließlich dürften die Erklärungen, welche in der öffentlichen Sitzung der Lokal-Schulkommission vom 2. Mai der II. Bürgermeister, Herr Widenmayr, selbst abgegeben hat, eine beruhigende und aufklärende Wirkung bei allen Einsichtigen nicht verfehlt haben.

* Nachdem der Militärgesangs-Verein, sowie die Vereine Bürgersängerzunft, Neu-Bavaria, Liederkranz jüngst ihre Leistungen durch Produktionen kund gegeben haben, ist auch unsere „Liedertafel" nicht zurückgeblieben, vor Kurzem im Saale der Westendhalle ein gewähltes, zahlreiches Auditorium zu versammeln, um demselben die musikalische Thätigkeit des Vereines durch ein hübsch zusammengestelltes Programm vorzuführen. In der That kann diese jüngste Produktion als eine der gelungensten der Münchener Liedertafel bezeichnet werden, indem die fein nüancirte Ausführung der Chöre, unter Leitung von Professor Schönchen, die Anerkennung der Zuhörer im vollsten Maße erreichte. — Auf's Freudigste wurde unser bekannter Künstler, Herr Hofmusikus Strauß, welcher als Ehrenmitglied der Münchener Liedertafel eine brillante Hornpiece eigener Composition zum Vortrag brachte, begrüßt, und ihm die Ehre des Beifalls in reichster Weise für sein wahrhaft vollendetes Spiel gespendet. — Noch kamen trefflich geschulte Soloquartette, sowie zwei Lieder mit Clavierbegleitung von dreifachem Quartett besetzt, unter Prof. Geiger's Direktion zur Aufführung und brachten der Abendunterhaltung eine freundliche Abwechselung. — Auf's Höchste befriedigt verließ erst in später Stunde die Versammlung die Concerträume.

* Die Wahrheitsliebe der Clerikalen, mit der sie sich so sehr stets zu brüsten belieben, wird durch Nachstehendes gar eigenthümlich beleuchtet. Seinerzeit wurde sowohl hier als in andern Orten von den Kanzeln und in den kath. Casino's schrecklich damit renommirt, daß die Muhammedaner in Damaskus, dem Brennpunkte des islamitischen Fanatismus, massenweise, — man sprach von nahe 20,000 — zum Katholizismus übergetreten seien. Auf nähere Anfrage schreibt ein dortiger römisch-katholischer Bischof zurück: „es hätten allerdings — vierzig die Lust geäußert, das Taufwasser zu nehmen — um dem Militärdienst zu entgehen, eigentlich übergetreten sei aber Niemand, am allerwenigsten aus gläubiger Ueberzeugung!

* Wir brachten unlängst (Beilage zu Nr. 98 unseres Blattes) eine Notiz über Werthers Schauspiel „Pombal" und fügten bei, daß ultramontane Einflüße bisher wohl die Aufführung des bereits im November vor. Js. von der hiesigen Hofbühne angenommenen Werkes verhindert haben, daß aber der feste Wille unseres Königs diese Aufführung gesichert habe. Darauf b[illegible] enthielt die Augsb. Allg. Z. eine Notiz aus München 3. M[illegible] welche lautete: „Aus Mannheim erhalten wir von sachkundig[illegible] Seite mit Bezug auf die Notiz aus München über das Sch[illegible] spiel „Pombal" eine Erwiderung, aus welcher hervorgeht, d[illegible] dieses Schauspiel in der That unterm 11. November v. Js. be[illegible] Münchener Hoftheater zur Annahme gelangt war, daß aber d[illegible] Aufführung desselben im März d. Js. auf allerhöchsten Befe[illegible] mit Rücksicht auf den religiösen Frieden „bis auf Weiteres" sistir[illegible] wurde." Wir replicirten hierauf nicht, weil wir unserer Sac[illegible] zu gewiß waren, können uns aber heute nicht versagen, die B[illegible] merkung mitzutheilen, welche die „N. Bad. Ldsztg." hinsichtli[illegible] jener Notiz der Augsb. Allg. Z. macht. Sie lautet: „Wir kö[illegible] nen dieser Notiz nach Einsicht in einen an Herrn Dr. Werth[illegible] gerichteten Brief des Intendanten der Münchener Hofbühne, vo[illegible] Perfall, bestätigend hinzufügen, daß die Annahme des Stücke[illegible] auf königl. Befehl erfolgte und die Aufführung auf den 26. Mär[illegible] bereits festgestellt war. Daß dieselbe auf „allerhöchsten Befeh[illegible] sistirt wurde, erscheint uns nicht sehr wahrscheinlich, wir habe[illegible] vielmehr Grund zur Annahme, daß hier Machinationen ander[illegible] Art im Spiele sind, deren Urheber indeß weniger jenseits al[illegible] diesseits der Berge zu suchen sein möchten."

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 10. Mai. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung" widerlegt die Unwahrheiten eines Berliner Berichtes in dem „Frankfurter Journal" folgendermassen: Cardinal Hohenlohe hatte die auf ihn gefallene Wahl des Kaisers angenommen. Er war zum Botschafter ernannt, seine Creditive waren ausgefertigt. Der Cardinal hat seine Zusage nicht zurückgezogen. Die Höflichkeit erforderte, in Rom anzufragen, ob die Ernennung dem Papste genehm sei. Darauf erfolgte die Ablehnung. Der Wortlaut derselben ist hier noch nicht zur Kenntniß gelangt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schließt sich den Ausführungen der „Provinzialcorrespondenz" über die Ablehnung des vom Kaiser gewählten Botschafters an und bemerkt, welchen peinlichen Eindruck bei der Seltenheit solcher Ablehnungen und bei diesem unverkennbaren Entgegenkommen des Kaisers diese Zurückweisung der Wahl des Monarchen, dessen großmüthige Absicht vereitelt worden, hervorbringe.

Berlin, 10. Mai. Der Reichstag nahm in dritter Lesung den Gesetzentwurf, betreffend die Einführung der Portofreiheit in Bayern und Württemberg, an, erledigte die erste Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Regelung des Reichshaushalts, welcher an eine Commission verwiesen wird, und beschäftigte sich dann mit Petitionen.

Berlin, 11. Mai. Die gestrige Generalversammlung der vereinigten Bau-, Maurer- und Zimmermeister hat die im provisorischen Einigungsamte mit den Ortsvereinen der Maurer und Zimmerer vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen, nämlich: zehnstündige Normalarbeitszeit und $1^1/_3$ bis $1^1/_2$ Thlr. Lohn einstimmig genehmigt und die Wiederaufnahme der Bauarbeiten beschlossen.

Wien, 11. Mai. Die „Neue Freie Presse" erfährt, das Resultat der bischöflichen Conferenzen sei in Form einer Eingabe bereits an die Regierung gelangt. Das Schriftstück sei ganz darnach gehalten, um die Meldungen über die entgegenkommende Haltung des Episcopats vollständig zu bestätigen.

Paris, 11. Mai. Der Commissionsbericht über den deutsch-französischen Postvertrag ist der Nationalversammlung vorgelegt worden; derselbe spricht sich für Genehmigung des Vertrages aus. Voraussichtlich wird die Berathung hierüber künftigen Montag stattfinden. — Der Kriegsminister Cissei soll, wie gerüchtweise verlautet, in Folge von Differenzen mit der zur Prüfung der Capitulationen eingesetzten Commission seine Demission nachgesucht, Thiers jedoch selbe nicht ange-

nommen haben. — Privatbriefe aus Spanien schwächen die Bedeutung der carlistischen Niederlage bei Uruquieta ab und behaupten, die Carlisten hätten an Todten, Verwundeten und Gefangenen zusammen nur 200 Mann verloren; die Carlisten wären sogar in Biscaya, mit Ausnahme Bilbaos, Meister.

London, 10. Mai. Granville und Gladstone zeigten beiden Parlamentshäusern an, sie könnten für nächsten Montag die Vorlegung der Correspondenz mit Amerika nicht bestimmt zusichern; jedenfalls aber würden sie Montags Mittheilung über den Stand der Unterhandlung machen.

Madrid, 9. Mai. Offizielle Nachrichten melden die Ergebung von 500 Insurgenten in Navarra. Die amtliche Zeitung bestätigt den Uebertritt der Banden aus Guipuzcoa nach Navarra, wo dieselben mit 70 aus Frankreich unter Befehl von Elios gekommenen Mannschaften sich vereinigten.

Curs- & Handels-Berichte.

(Münchener Schrannenpreise vom 11. Mai 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centuer.	Gestiegen.	Gefallen.
Weizen	5946	1342	fl. 7 32	fl. — kr. 5	fl. — kr. —
Roggen	3975	797	„ 5 17	„ — „ 2	„ — „ —
Gerste	614	779	„ 4 30	„ — „ —	„ — „ 5
Hafer	2643	398	„ 8 27	„ — „ —	„ — „ 2
Wicken	805	484	„ 3 42	„ — „ —	„ — „ 4
Reps	—	—	„ ——	„ — „ —	„ — „ —
Lein	10	67	„ 7 27	„ — „ —	„ — „ 51

Neuenburger Fr. 10-Loose. Ziehung am 1. Mai. Numer 4995 **20,000** Frcs., Nr. 77105 und 78309 je **500** Frcs., N. 12146 43905 58(81 und 100140 je **100** Frcs., Nr. 2697 18007 25073 40972 57611 72893 78547 83216 104039 und 105982 je **50** Frcs., Nr. 183 33670 41210 47472 52929 73031 79958 95830 96725 und 115863 je **25** Frcs.

London, 10. Mai. Bankausweis. Baarvorrath: 20789,932 (Abnahme 765,523.) Notenumlauf 25,860,780 (Zunahme 61,810 Notenreserve 9,469,935 (Abnahme 587,835.) Pf. St. (Telegr.)

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 11. Mai)

PreussischFriedrichsd'or 9.58—59. — 20 Francs Stücke 9.21—22— Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9. 55—57. Pistolen 9.39—42 Engl. Souvereings 11.49—52 Preuss. Cassenscheine 105—105 $\frac{1}{4}$. Oest. Banknoten 103 $\frac{3}{4}$ P. 103 $\frac{1}{2}$ G.

(Telegramm) **Berlin**, 11. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100\frac{3}{8}$	Lombarden	116
$4\frac{1}{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	116—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	$112\frac{3}{4}$	Staatsbahn-Prioritäten	211—
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische B.-Actien	$112\frac{3}{4}$
$4\frac{1}{2}$ proc. preuss. Anleihe	$100\frac{3}{8}$	Cöln-Mindener	$97\frac{3}{8}$
1882er amerikanische Bonds	$97\frac{3}{4}$	Türk. Anleihe von 1865	$50\frac{1}{2}$
Oest. Silberrente	64—	Wechsel auf Augsburg	5122
„ Papierrente	$57\frac{1}{2}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$91\frac{3}{4}$	„ London	$56\frac{5}{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	$87\frac{1}{2}$	„ „ Paris	$6.21\frac{3}{4}$
Oesterr. Credit-Actien	$194\frac{3}{8}$	„ „ Wien	80—

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 11. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{3}{8}$	„ Credit-Actien	$341\frac{3}{4}$
$4\frac{1}{2}$ „ „ „	$100\frac{1}{4}$	Lombarden	205—
4 proc. bayer. Prämien-A?l.	$112\frac{3}{4}$	Oest.-franz. Staatsbahn	$378\frac{1}{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	146—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	$250\frac{1}{2}$
do. mit 15 Procent Einzahlg	124—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	90—
Alvensbahn	125—	Rudolphsbahn	$85\frac{1}{4}$
Bad. Prämien-Anleihe	$111\frac{1}{4}$	Ung. Ostbahn	$71\frac{7}{8}$
1882er Amerikaner	$95\frac{3}{4}$	Spanier 3proc.	$31\frac{3}{4}$
Silberrente	$63\frac{5}{8}$	Napoleons	9.22—
Papierrente	$57\frac{5}{8}$	Wechsel auf London	$118\frac{7}{8}$
Oesterr. Loose v. 1860	$91\frac{3}{4}$	„ „ Paris	$93\frac{1}{2}$
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	$103\frac{3}{8}$
Oesterr. Bank-Actien	860—		Fest

(Telegramm) **Wien**, 11. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	71 90	Franz-Josef-Actien	211.50
Papierrente	64.60	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	102.50	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.75
„ fl. 100 Loose von 1864	145 70	„ „ Prioritäten	96 50
Oesterr. Bank-Actien	835	Elis.-West-Bahn-Akt.	256. |
„ Credit-Actien	331 —	Napoleons	9.02—
Lombarden	198 80	Wechsel auf Augsburg	95.10
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	365 50	„ „ Frankfort a. M	95,40
Angl.-Aust.-B.A.	815.50	„ „ London	113.35
Franco-Aust. B.-A.	138 —	„ „ Paris	44.60
Galizier	256.—	Fest.	

Paris, 10. Mai. (3 Uhr 30 Minuten.) 5proc. Anleihe 87,40 $4\frac{1}{2}$% Rente 78.—. — 1882er Americaner 102.55. — 5 procentige [i]talienische Anleihe 68.80. — Credit Mobillier 435.—. Lombard[e]n 445— Spanier von 1870 30.93 Türken 53.55

Gestorbene.

Den 10. Mai: Wörl Katharina, Privatierswittwe v. h., 74 J. a. — Ortner Johann, Lohnkutschereibesitzer v. h., 68 J. alt. — Gral Katharina, Schuhmacherswittwe v. Heidenheim, 72 J. a.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Sonntag den 12. Mai. (Im Abonnem.)

Das Glöckchen des Eremiten.

Oper in drei Aufzügen von Maillart.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.

Sonntag den 12. Mai. (Außer Abonn.)

Schleicher und Genossen

oder

Die Lästerschule.

Lustspiel in 5 Aufzügen von R. Genée.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende $\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

Subscriptions-Eröffnung

auf

Stück 30.000 Actien à fl. 200 ö. W. Silber

und

Stück 20.000 Prioritäts-Obligationen à fl. 300 ö. W. Silber

der k. k. priv.

Erzherzog Albrecht-Bahn,

concessionirt von der kais. königl. österreichischen Regierung am 22. October 1871

auf 90 Jahre.

Länge sämmtlicher Linien 33.7 Meilen.

Anlage-Capital: fl. 750.718 ö. W. in Silber Nominale pr. Meile, d. i. fl. 25,299.200 ö. W. in Silber Nominale

und zwar: (460 a-c.)

fl. 10,119.800 ö. W. in Silber Nominale, eingetheilt in 50.599 Actien à fl. 200 ö. W. = 133⅓ Thlr = fl. 233⅓ südd. Währ.,

fl. 15,179,400 ö. W. in Silber Nominale, eingetheilt in 50.598 Prioritäts-Obligationen à fl. 300 ö. W. = 200 Thlr. = fl. 350 südd. Währ.

Die steuerfreie 5%ige Silberverzinsung

und

Amortisation des gesammten Anlage-Capitals innerhalb der Concessionsdauer ist durch die von der **k. k. österr. Regierung** in der allerh. Concessions-Urkunde ddo. 22. October 1871 R.-G.-B. Nr. 135 festgesetzte **Garantie von fl. 1,280.000 Silber pro anno** sichergestellt.

Für die gleiche **Verzinsung während der Bauzeit** bis zur Eröffnung des Betriebes **haftet die Oesterreichische Allgemeine Bank.**

Die **Actien** werden in definitiven Stücken à ^{45}fl. 200 Silber ausgegeben, lauten auf den Ueberbringer, sind mit Coupons pr. 1. Januar und 1. Juli, deren erster am 1. Juli d. J. fällig wird und die vom Erscheinungstage aufgelaufenen 5 procent. Zinsen repräsentirt, versehen, und ist denselben durch die Staatsgarantie ein steuerfreies jährliches **Minimal-Erträgniss von ^{45}fl. 10 in Silber** gewährleistet. Die auf die Actien entfallenden Superdividenden werden gegen Einlösung des Juli-Coupons gleichzeitig mit den halbjährigen Zinsen hinausbezahlt.

Die Actien werden innerhalb der Concessionsdauer im vollen Nennwerthe in Silber rückgezahlt; gegen die eingelösten Actien werden **Genussscheine** ausgegeben, welche an der Superdividende gleich den Actien participiren.

Die **Prioritäts-Obligationen** werden in definitiven Stücken à ^{45}fl. 300 Silber ausgegeben, lauten ebenfalls auf Ueberbringer, sind mit Coupons pr. 1. Mai und 1. November, deren erster am 1. November d. J. fällig wird, versehen und sichern dem Inhaber ein reines **Erträgniss von fünfzehn österreichischen Silbergulden** pro Jahr.

Sämmtliche Obligationen werden innerhalb 80 Jahren im vollen Nennwerthe in Silber rückgezahlt.

Die **Einlösung der Coupons** der Actien und der Prioritäts-Obligationen erfolgt **spesenfrei** sowohl im **Inlande** als auch auf den **Hauptplätzen des Auslandes.**

Von obigen Papieren werden hiemit

30,000 Stück Actien = **6 Millionen Gulden ö. W. in Silber Nominale,** und
20,000 „ **Priorit.-Obligat.** = **6** „ „ „ „ „ „ „

unter nachstehenden Bedingungen zur öffentlichen Subscription aufgelegt.

Subscriptions-Bedingungen.

1. Die Subscription findet

Mittwoch den 15. Mai d. J.

in **Wien** bei der **Oesterreichischen Allgemeinen Bank** (Minoritenplatz Nr. 4), und ihrer **Wechselstube** (Stock im Eisen Nr. 3) und bei dem **Wechselhause der Franco-Oesterreichischen Bank,**
„ **Prag** bei der **Böhmischen Unionbank,**
„ **Linz** und **Salzburg** bei der **Industrie-** und **Commerzialbank** für **Oberösterreich** und **Salzburg,**
„ **Graz** bei der **Allgemeinen Steyerischen Creditbank,**
„ **Lemberg** bei der **Galizischen Landesbank,**
„ **Krakau** bei der **Galizischen Bank** für **Handel** und **Industrie,**
„ **Berlin** bei der **Deutschen Unionbank,**
„ **Breslau** bei der **Breslauer Discontobank Friedenthal & Co.,**
„ **Dresden** bei Herrn **Michael Kaskel,**
in **Leipzig** bei der **Leipziger Vereinsbank,**
„ **Hamburg** bei der **Anglo-Deutschen Bank,**
„ **Frankfurt a. M.** bei der **Oesterreichisch-Deutschen Bank,**
„ **Augsburg** bei Herrn **Paul v. Stetten,**
„ **München bei Herrn Joseph v. Hirsch,**
„ **Nürnberg** bei den Herren **Lödel & Merkel,**
„ **Stuttgart** bei der **Stuttgarter Bank,**
„ **Carlsruhe** bei den Herren **G. Müller & Consorten,**
„ **Mannheim** bei der **Rheinischen Creditbank,**
„ **Heidelberg** bei den Herren **Gebrüder Zimmern,**
„ **Zürich** bei der **Schweizerischen Credit-Anstalt,**

während der gewöhnlichen Geschäftsstunden **gleichzeitig,** aber **abgesondert,** für Actien und Prioritäten statt und wird an demselben Tage geschlossen.

2. Das Resultat der Zeichnung wird durch die öffentlichen Blätter kundgemacht und findet im Falle einer Ueberzeichnung eine möglichst gleichmässige Reduction der Zeichnungen statt.

3. Der Subscriptionspreis ist

für **Wien** und alle österreichischen Zeichnungsstellen . . .	auf fl. 160 Silber ö. W.	**pr. Actie**	u. $84\frac{1}{2}$% Silber ö. W.	**pr. Prior.-Obligat.**
für die **Thalerplätze** und **Hamburg**	„ 79% „ „ einzuzahlen in Thalerwähr. 2/3.	„	und $83\frac{1}{2}$% Silber ö. W. einzuzahlen. in Thalerwährung 2/3.	„
für **Süddeutschland**	„ „ $184\frac{1}{3}$ süddeutsche Währg.	„	und $83\frac{1}{2}$% Silber ö. W. einzuzahlen. in südd. Währ. 6/7.	„
für **Zürich** . . .	„ 394 Francs	„	und 625 Francs	

festgesetzt.

Die Subscribenten in Wien und den anderen österreichischen Zeichnungsstellen haben bei der Subscription zu erklären, ob sie die Einzahlung in effectivem Silber oder in Noten österr. Währung zum Silber-Durchschnittscours des officielen Coursblattes der Wiener Börse vom Subscriptionstage leisten werden.

4 Jeder Subscribent hat 10% der gezeichneten Nominalbeträge bei der Subscription in Baarem, in Hypothekaranweisungen, in Cassascheinen der verschiedenen Geldinstitute oder in Effecten, die an der Wiener oder den auswärtigen Börsen notirt sind, zum Courswerthe gerechnet, als Caution zu erlegen. Im Falle der Ueberzeichnung wird nach geschehener Repartition der entsprechende Theil der Caution zurückgestellt.

5. Die Subscribenten sowohl von Actien als von Prioritäts-Obligationen können die auf ihre Zeichnung entfallenden Stücke von dem in der Kundmachung über die bekanntzugebenden Termine **bis längstens 31. August d. J.** jederzeit im Ganzen oder in Theilbeträgen gegen Erlag des Emissionspreises und Vergütung der an denselben haftenden 5%igen Silberzinsen beziehen.

Mit dem 31. August d. J. erlischt das Bezugsrecht für die bis dahin nicht behobenen Stücke und verfällt die erlegte Caution.

6. Der Bezug der Stücke hat an derselben Stelle zu geschehen, an welcher die Subscription stattgefunden hat.

7. Baar-Cautionen werden bei Einzahlung der ganzen auf die Subscription entfallenden Beträge sofort, bei theilweisem Bezug jedoch erst bei Abnahme der letzten Stücke eingerechnet, und bis dahin mit 4% pro anno verzinst; in Effecten erlegte Cautionen werden nach dem Bezuge der sämmtlichen Stücke zurückgestellt.

8. Blanquette zu Subscriptions-Erklärungen sowie der Prospect können an allen Subscriptionsstellen in Empfang genommen werden.

Wien, 7. Mai 1872.

Oesterreichische Allgemeine Bank.

Auszug aus dem Prospecte.

Die Erzherzog Albrecht-Bahn besteht aus den Linien **Lemberg-Stryj** (9.5 Meilen). **Stryj-Beskid** an die ungarische Grenze (10.2 Meilen) und **Stryj-Stanislau** (14 Meilen).

Sie führt von Lemberg über Szczerzec, Drohobycz, Stryj, Skole, Tuchla an den Beskid, wo sie die Verbindung mit der bereits concessionirten Beskid-Munkácser Bahn erhält. Die Zweigbahn Stryj-Stanislau, eine Fortsetzung der im Bau begriffenen Dniester-Bahn, berührt die Städte Bolechów, Dolina und Kalusz und mündet vor Stanislau in die Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahn.

Die Albrecht-Bahn hat auf dem grössten Theile ihrer Strecken nur ein sehr sanftes Gefälle, wodurch die Herstellung kostspieliger Bauobjecte erspart wird und die Möglichkeit gegeben ist, ein im Verhältniss zu den Anlagekapitalien anderer Bahnen sehr geringes Anlagekapital von nur fl. 750.718 Nominale pr. Meile beanspruchen und die Betriebskosten ungewöhnlich niedrig stellen zu können.

Die locale **Verkehrsquelle** der Albrecht-Bahn bildet vor Allem der immense Reichthum der von ihr durchzogenen Gebiete an **Natur-Producten**. Nach den vorliegenden statistischen Ausweisen der Lemberger Handelskammer wird der wahrscheinliche **Getreide**-Transport allein an 8.000.000 Ctr. Fracht liefern. Die **Wald-Area** zu beiden Seiten der Bahn beträgt 500.000 Joch und die **Holz-Production** der Forste ca. 10.000.000 Ctr. an Brenn-, Werk- und Bauholz, und mehr als ½ Million Centner an Holzkohlen. Die anliegenden **Steinbrüche** liefern jährlich ½ Million Centner Bausteine.

Der bekanntlich so bedeutende **Viehexport** aus der Moldau und Podolien wird die Route Stanislau-Stryj und höchst wahrscheinlich auch die Linie Stryj-Beskid über Ungarn nach Wien einschlagen und somit der Albrechtbahn einen sehr wichtigen Frachtartikel bieten.

Nicht minder bedeutend sind die Zuflüsse, welche der Albrecht-Bahn aus den **Industrien** ihres Verkehrs-Gebietes gesichert erscheinen. Aus den Revieren von **Borislaw** werden **Erdöl, Erdwachs** und die daraus erzeugten Producte, aus **Kalusz** schon nach dem dermaligen Stande der Erzeugung 1½ Mill. Ctr. **Kalisalze** und aus den **Salinen** sowohl von Kalusz, als von Bolechów und Dolina 1 Million Ctr. **Sudsalz** zur Verfrachtung übergeben werden. Die **Eisen-Industrie** an den Abhängen der Karpathen, welche in der Albrecht-Bahn die wesentliche Vorbedingung eines mächtigen Aufschwunges erblickt, und die sich notorisch im Besitze der besten Rohmaterialien befindet, wird mit Hinzurechnung des Brenn- und Raffinirmateriales mindestens 1 Million Centner an Fracht liefern.

Ebenso sind aus den 20 schon bestehenden und mehreren in der Anlage befindlichen grossartigen Dampfbrettsägen mehr als 1 Million Centner Fracht an **Brettern, Fasstauben** und **Schindeln** zu gewärtigen.

Für die Rentabilität der Albrecht-Bahn liegt ein weiterer, sicherer Anhaltspunkt in dem lebhaften Handels-Verkehre der längs ihrer Trace gelegenen zahlreichen Städte und grösseren Märkte wie: Lemberg, Stryj, Stanislau, Bolechów, Dolina, Kalusz u. s. w.

Erscheint somit, selbst die billigsten Fracht-Tarife vorausgesetzt und von dem in dem dichtbevölkerten Gebiete der Bahn gewiss sehr namhaften Personen-Verkehre sogar ganz abgesehen, das Erträgniss des Frachtenverkehrs der Albrecht-Bahn schon aus dem localen Verkehre als ein imponirendes, so gewinnt diese Eisenbahn im Zusammenhange mit dem europäischen Eisenbahnnetze auch eine entscheidende Bedeutung im **Weltverkehre.**

Schon durch ihre Verbindung mit den derzeit im Betriebe befindlichen Linien der **Carl-Ludwig-Bahn** ist ihr ein hervorragender Platz im ganzen ost- und nordeuropäischen Verkehre gewährleistet. Allein diese Bedeutung wird zu einer ausschlaggebenden gestaltet, wenn einerseits nach dem Ausbaue der Linie Lemberg-Tomaszów der kürzeste Weg nach Warschau und Danzig, und andererseits durch die projectirte und der Realisirung nahe Bahn Stanislau-Hussiatyn gleichfalls die kürzeste Verbindung mit Odessa und dem schwarzen Meere durch die Linien der Albrecht-Bahn erzielt wird.

Die Ertragsfähigkeit der Albrecht-Bahn basirt demnach auf sicheren, zum grössten Theile bereits vorhandenen Thatsachen und auf Voraussetzungen, deren Realisirung in allernächster Zeit mit Bestimmtheit zu gewärtigen ist.

Im Hinblicke auf die unzweifelhafte Rentabilität der Bahn, auf das ungewöhnlich niedrige Anlagekapital und auf die Kürze der Bautermine, und endlich in Anbetracht der von der k. k. österreichischen Regierung dem Unternehmen gewordenen staatlichen Zinsengarantie erscheinen die Actien und Prioritäten der k. k. priv. Erzherzog Albrecht-Bahn als ein werthvolles Anlagepapier mit gesicherter, nur der Steigerung fähiger Verzinsung.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ein anatomisches Abenteuer.

Aus dem Englischen von E. B.

(Fortsetzung.)

Fünf Minuten vorher, als ich von ihm zum Fenster ging, ag es gerade so da, wie ich es hingelegt hatte; die weißen, unden Aermchen zu beiden Seiten des Körpers hingestreckt, die ünnen Fingerchen und zarten Händchen auf dem Tische ausge- reizt. Und nun — o gütiger Himmel! — die Arme waren is zu den Schultern emporgehoben, die wächsernen Händchen igen ineinander, und die kleinen Fingerchen hatten sich ganz erschlungen und gekrümmt. Man ermesse das Gefühl meines berwältigenden Schreckens! Fast war ich versucht, an Zauberei zu glauben! Dann aber dämmerte plötzlich wie der Blitz die Wahrheit in mir auf. Das kleine Geschöpf schnell aufraffen, neinen Schlofrock ausziehen und ihn sorgfältig um seinen Körper chlagen — war das Werk einer Sekunde und so trug ich es in nein Zimmer und wandte hier die gebotenen Belebungsversuche nit solchem Erfolge an, daß in sehr kurzer Zeit das Kind lebend and allem Anschein nach ganz wohl vor dem knisternden Kaminfeuer auf meinem Schooße lag, während seine kleinen, rundlichen Händchen den weißen Pelz der „Rache“ gepackt hatten, die nun ganz behaglich schnurrend vor uns stand und sich diesen Angriff nit einer Sanftmuth, einer Gelassenheit gefallen ließ, die ganz ind gar nicht mit ihrem Namen in Uebereinstimmun gebracht verden tonnte.

Hatte das Kind schon vorher, als es nackt und leblos auf neinem Secirtische lag, an mein Gefühl appellirt, wie viel mehr ußte dieß jetzt der Fall sein, da es in seiner ganzen An- iehungskraft, zum Leben und zur Freude erwacht war. Seine vunderbare Schönheit schien noch hundertfach zugenommen zu aben, seitdem es so heiter und vergnügt auf die verschiedenar- gste Weise seine innerste Zufriedenheit nach Kindesart auszu- ücken versuchte.

„Das ist kein gewöhnliches Kind!“ sagte ich, indem ich das ingeschnittene, aristokratische Gesichtchen betrachtete, wie es so erzig sich an meine Brust angeschmiegt hatte. „Irgend welches ebeutende Haus betrauert diese Nacht den Verlust seines Erben nd würde vielleicht gerne alle Schätze der Erde um deinen Besitz, u kleiner Schelm, dahingeben.“

Die letzten Worte hatte ich an das Kindchen gerichtet, das un durch verschiedene und nicht mißzuverstehende Zeichen kund- ab, daß seine so lange verleugnete Eßlust mit unwiderstehlicher Macht sich geltend mache und keinen Widerspruch dulde.

„Was in der Welt soll ich mit dem Schreihals anfangen?“ ef ich verzweiflungsvoll aus; „offenbar hat er einen Riesen- unger, und ich habe nichts bei der Hand, um ihn zu befriedigen, nn ich vermuthe, er werde sich schwerlich zu einem Nachtessen, is Sardinen und eingesalzenem Hummer bestehend, herablassen. un, nun, kleiner Mann, schreie mir nicht so! Hier, sieh das ebe Pussy — ah! komm! komm! liebes Pussy! — Alles nutz- s! Nun — versuchen wir's, den Kleinen auf den Armen zu haukeln — dann mich pustend und schnalzend vor ihn hin auf n Boden zu legen — nun, wieder in die Höhe! Husch! husch! ! ho! — — Verdammt! — Welche Situation für mich! rüh des Abends und ein schreiendes Kind in meinem Labora- rium, als ob ich es tödten wollte! — Bst! — — so! so! — ht mir den braven Jungen — nun hört er auf — ist still!

(Forts. folgt.)

Die südafrikanischen Diamantenfelder.

Von Lothar v. Massow.

(Schluß.)

Die Arbeit in den „Dry Diggings“ ist in einer Beziehnng el leichter, weniger mühsam und viel billiger als in den Minen am Flusse, wo die schweren Felsblöcke wegzuheben sind, der Stoff zum Fluß gefahren und dann gewaschen werden muß, um schließlich sortirt zu werden. Die Qualität der Steine aber, die am Flusse gefunden werden ist eine viel höhere. In den „Dry Diggings“ sind als Werkzeuge benutzt, Schaufel, Picke und Sieb, wozu noch der Sortirungstisch kommt. Der kalkartige Stoff in der Mine enthält eine weiße Farbe, die ins Röthlichgrüne übergeht, wird in Brocken gefunden und, aus dem Claim gebracht, mit der Schaufel zerschlagen, durch Drahtnetze von verschiedener Größe gesiebt, und dann auf dem Tisch sortirt. Merkwürdig ist, daß in einer Tiefe von 26′ ein Geldstück aus der Zeit Georgs III, dann in noch größerer Tiefe Stücke von Straußeneiern, Waffen von Eingebornen, Glasperlen &c. gefunden wurden. Die Arbeit selbst ist so leicht, daß zwei Neger in der Regel in einem Tage so viel graben und sieben können, um 2 andern Leuten fortwährend Stoff zum Sortiren zu verschaffen. Der Staub bei dieser Arbeit ist unerträglich, um so mehr, als an de Beers Farm selten ein Tag ohne frische Brise vergeht, die natürlich wieder in gesundheitlicher Beziehung von unendlichem Werth ist.

Die Eingebornen ziehen von fernen Gegenden hieher, um Arbeit zu bekommen; sie erhalten zwischen 10 und 15 Sh. die Woche nebst Kost, stehlen Diamanten wo sie können, und kaufen, wenn sie ihre Neugierde befriedigt haben, mit ihrem Raub oder ersparten Lohn alte preußische „Kuhfüße“ für 5 Pf. St. 10 Sh., und haben wahrscheinlich bei der ersten Jagd das Vergnügen, die Flinte aus dem siebenjährigen Kriege zerspringen zu sehen.

Nach einem nun zweijährigen Aufenthalt in den Diamantenfeldern bin ich vollkommen überzeugt, daß das Klima sehr gesund ist. Sogar aus den „Dry Diggings,“ wo steter Wassermangel herrscht und für lange Monate keine gesundheitspolizeilichen Anordnungen getroffen waren, wird in der Regel der beste Gesundheitszustand berichtet. Die Quantität von Kalkstaub, die Tag und Nacht eingeathmet wird, ist natürlich sehr groß, und scheint doch keine zerstörende Wirkung auf den Körper zu haben. Im Sommer hatten wir eine Art Wechselfieber, aber die Opfer desselben waren meist solche Leute, die ihre Zeit, statt bei der Arbeit, bei der Brandyflasche zubrachten, oder solche, die der Arbeit unter der glühenden Sonne nicht gewachsen waren und gewöhnlich auch keine Mittel hatten, sich den nothwendigsten Comfort zu verschaffen.

Das Leben ist ziemlich billig. Das Fleisch ist gut und reichlich zu haben für $2^1/_2$ bis 4 P. das Pfund. Gemüse ist sehr selten und sehr theuer. Während des vergangenen Jahrs kostete der Sack Kartoffeln durchschnittlich 50 Sh. oder 30 fl. bayerisch; ich erinnere mich aber, daß während des Winters, wenn die Verbindung der Colonie in Folge Mangels an Gras schwierig war, 4 Pf. St. für einen kleinen Sack Kartoffeln bezahlt wurden. Krautköpfe und Kohl wurden das Stück mit 5 S. oder 3 fl. bayer. mit Vergnügen erworben. Es sind aber eine Menge holländische Farmer in der Nähe der „Dry Diggings,“ und diese Boers sind nun weise genug, ihre Gärten zu verwerthen, um in den Besitz des ihnen früher so selten zu Theil gewordenen „Haardte Gelts“ zu kommen.

Der neue Ankömmling findet in allen „Diggings“ gute Hôtels. Zweige der Standard Bank of S. A. und der Cape of Good Hope Bank erleichtern den Geldverkehr, und übernehmen Versicherungen der Diamanten die ihnen zur Versendung anvertraut werden. Klipdrift ist noch immer der Centralpunkt des Handels, und versieht die entfernten Felder mit allem Nöthigen. Kirchen sind ebenfalls überall, und auch Hospitäler zur Aufnahme von alleinstehenden Kranken. In den „Dry Diggings“ wurden mit vielen Kosten Brunnen gegraben und gesprengt, und so ward dem größten Uebel die Spitze abgebrochen.

Der Werth der Diamanten die aus den „Dry Diggings“ in den letzten zwölf Monaten nach Europa verschifft wurden, beläuft sich auf mehr als 1,500,000 Pf. St. Die Masse Dia-

manten, die durch Privatgelegenheiten oder durch die glücklichen Finder selbst heimgebracht worden, repräsentirt 1½ Mill. Pf. St.

Sie erinnern sich des Streites, ob Capt. Waterboer oder der Orange-Freistaat das Eigenthumsrecht der Diamantenfelder des am südlichen Ufer des Vaal gelegenen Landes, ob die Transvaal Republik oder die Baralongs- und Batlapins-Stämme dasselbe bezüglich der Ländereien am nördlichen Ufir besitze. Capitän Waterboer warf sich der britischen Regierung in die Arme, und verlangte, daß er und sein Volk für britische Unterthanen erklärt werden möchten. Die englische Regierung gewährte diese Bitte; eine lange Hin- und Herschreiberei fand statt zwischen dem Gouverneur der Capcolonie und den Präsidenten der Transvaal-Republik sowie des Orange-Freistaates. Letzterer ließ sich auf keine Verhandlungen ein; wollte die Streitfrage nur dem Schiedsspruch einer fremden Großmacht unterwerfen, wozu sich Sir Henry Barkley nicht verstand. Der Präsident der Transvaal-Republik aber einigte sich so weit mit dem englischen Gouverneur, daß er dem Urtheil des Stadthalters von Port Natal sich fügen wollte. Beide hatten dasselbe Schicksal. Gouverneur Keale in Natal entschied für den alten Waterboer, da er wußte, daß derselbe sein Land gegen Entschädigung an England abtreten werde, und als Präsident Brand in Bloemfontein zögerte und immer Zeit zu gewinnen suchte, annectirte Sir Henry die Diamantenfelder durch eine einfache Proclamation, worauf sich die Verwaltung des Orange-Freistaates unter Protest von den Feldern zurückzog.

Wenn Sie die Karte der Transvaal-Republik, herausgegeben von Petermann und J. Teppe, betrachten, so finden Sie als Gränzen des anectirten großen Landstriches folgende: von Kheis an dem Orange-Flusse läuft die Gränze westlich bis zum Ostpunkte des Ramah, von hier in nördlicher Richtung zu David's Grave, nach der Vereinigung des Madder- und Riet-Flusses, dann in gerader nördlicher Richtung zur Spitze des Platberges. Von hier läuft die Gränze in gerader Linie nordwestlich, kreuzt Roeloffsfontein an seinem nordöstlichen Punkt, überschreitet den Vaal- und Hartsfluß im Norden von Boetsap, geht dann westlich zwischen Nelsonsfontein und Koning, südlich von Maremane und nördlich von Klipfontein durch, südwestlich zu dem nördlichen Ende des Langebergs und von da südlich zu dem Ausgangspunkte Kheis und dem Orange River.

Die Bevölkerung beläuft sich auf mehr als 50,000 Seelen; eingeführt sind die Gesetze der Cap-Colonie. Das ganze Land, West-Griqualand genannt, ist in drei Distrikte getheilt: Klipdrift, Pniel und Griqua-Town. Jeder Distrikt hat seinen Commissionär; in Klipdrift hält die High Court ihre Sitzungen.

Sir Henry Barkley, Gouverneur des Caps der guten Hoffnung, wurde nun von der Königin von England auch zum Gouverneur von West-Griqualand ernannt. Derselbe setzte eine Regierung ein, bestehend aus drei Commissioners, die in seinem Namen regieren soll.

Die Masse der Deutschen in den Diamantfeldern ist verhältnißmäßig sehr groß. Selbst unter den 150 berittenen Schutzleuten die von der Cap-Colonie heraufgesendet wurden, sind der größere Theil Deutsche. Der Ihnen durch sein Buch (Reisen und Jagden in Nordost-Afrika, 2 Bände, bei Alexander Duncker in Berlin. 1867) auch in weiteren Kreisen bekannte C. Graf Krokow von Wickerode war für 6 oder 7 Monate in de Beers, und arbeitete tüchtig unter der glühenden Sonne, zog es aber dann doch vor, die fröhlichen Weihnachten in Berlin zuzubringen. Wie ich aus der „Neuen Preuß. Ztg." (Nr: 305) ersehe, fängt Graf Krokow eben an, seine Erlebnisse der Oeffentlichkeit zu übergeben. Der Vorstand der Hauptpostoffice für die Diamantenfelder in Klipdrift ist ebenfalls ein Deutscher, ein früherer bayerischer Officier, und Sie können den Verkehr auf den Feldern selbst beurtheilen, wenn ich Ihnen mittheile, daß nach öffentlichen Berichten die Zahl der Briefe die in den ersten 10 Monaten durch die Postoffice Klipdrift befördert und ausgegeben wu[rde] 170,000 überstieg. Dabei muß bemerkt werden, daß in j[eder] Woche nur ein Posttag ist.

Die Nachrichten von dem neuen Goldfeld in Marabi[...] (Transvaal-Republik) lauten sehr günstig. Alluvial-Gold ist [...] deß bis jetzt nicht in großer Menge gefunden worden. [...] die Quarzproben sind außerordentlich reich. Die Entfern[ung] von hier ist nicht sehr groß; man rechnet ungefähr 20—26 T[age] per Ochsenwagen. Ich glaube, daß die Transvaal-Republik, [un]streitig das fruchtbarste Land in Süd-Afrika, eine große Zuk[unft] vor sich hat. Die portugiesische Regierung bewilligte eine gr[oße] Summe, um durch eine gute Straße die Republik mit [der] Delagoa-Bay zu verbinden. Dieß bewerkstelligt; und das La[nd] wird sich blühend entwickeln. Die Farmer sind jetzt schon [im] Stande, ganz Südafrika mit Mehl zu versehen, und alles O[bst,] alle Kartoffeln und alles Futter kommen von dort. Es ist [ein] wasserreiches Land mit einem viel kühleren Klima, als wir hier haben.

Theater und Musik.

? (Vom Theater.) Warum wir so lange Nichts [von] uns hören ließen? Einfach darum, weil Mutter Na[tur] einen Theatercauseur aus keinem anderen Stoff geformt hat, [als] andere Menschenkinder und weil jener, ebenso wie diese, [dem] Wechsel der Jahreszeit seinen Tribut zahlen muß. — Daß [wir] hierdurch nicht in der Laune waren, Causerien zu berichten, [ist] wohl erklärlich, und wir wären es auch noch nicht, wenn [uns] der bekannte Correspondent der Augsburger Abendzeitung [nicht] in freundlichster Weise mit genügendem Stoff versehen hätte. — Es war wirklich kläglich anzuschauen, wie derselbe (nachdem [alle] möglichen Zeitungen schon die Berufung des Kapellmeisters L[evi] berichtet hatten) noch mit einigen Wendungen von einer M[ög]lichkeit sprach und endlich, als es gar nicht mehr anders gi[ng,] in den saueren Apfel biß und in einem zweiten Artikelchen [die] vollendete Thatsache meldete. — Daraus ersehen wir, daß [man] in jenen Regionen, aus welchen jener Correspondent seine We[is]heit schöpft, nicht ganz damit zufrieden ist, daß durch das Hin[zu]kommen eines Fremdlings die harmonische Eintracht freundsch[aft]lich gesinnter Seelen gestört wird. — Es mag aber auch un[an]genehm sein, mit Einemmale ein festgeschlossenes Carré gesprengt zu sehen! — Das Publikum kann bei solcher Situation n[ur] profitiren und wenn von dem Renommé, das Herr Levi in [der] musikalischen Welt genießt, nur zwei Drittheil sich bewahrheit[en,] dann haben wir alle Ursache, den Münchener Musikfreunden [zu] Levi's Berufung Glück zu wünschen.

Wenn wir noch eine Idee von Zweifel über die stets [aus]gezeichnete Information gehabt hätten, deren sich der von uns [...] Correspondent zu erfreuen hat, so würde uns seine Kritik [über] Romeo und Julie jenes Zweifels überhoben haben; — dort [wird] von dem ersten Auftreten eines Herrn Wessels gesprochen, [der] auf dem Theaterzettel bereits unter die engagirten Mitgl[ieder] rubrizirt war und den Graf Paris darstellte. — Die Hof[thea]terintendanz hielt es für genügend, dem Berichterstatter [der] Neuesten Nachrichten die Mittheilung zu machen, woher der [ge]nannte Herr komme und auf diesem nicht mehr ungewöhnl[ichen] Wege erfuhr denn auch das Publikum, dem Hr. Wessel's [weder] als Gast noch als Debutant vorgestellt war, daß der junge [...] von — Würzburg komme. — Manchmal mag aber auch [...] Notiz in der Abendzeitung, z. B. über das Einstudiren [des] Stückes „Madame Dubarry", das gar nicht zur Aufführ[ung] kommen soll, für die Intendanz unbequem sein!? — Zwei C[or]respondenz-Artikel der Allgemeinen Zeitung über das Sch[au]spiel „Pombal" von Werther, können wohl einem Grübler, zieml[ich] Stoff zum Nachdenken geben, denn so unverfänglich sie ge[schrie]ben zu sein scheinen, so verfänglich sind sie doch, und man k[...]

fast auf die Vermuthung kommen, daß der erste geschrieben wurde, damit der zweite folgen konnte. — Wir sind leider nicht in der Lage, einen näheren Aufschluß geben zu können, denn das Schauspiel ist uns unbekannt. Wohl aber hören wir, freilich nur gerüchtweise, daß das jüngste im Volkstheater mit so vielem Beifall aufgeführte Volksstück von Müller „Auf der Gant", nicht mehr aufgeführt werden solle. — Wohlan, Herr Berichterstatter der Neuesten Nachrichten, Sie selbst haben genanntes Volksstück als ein treffliches bezeichnet, Sie selbst haben in Ihrer Kritik (wenn wir uns recht erinnern) gesagt, daß solche Volksstücke zur Aufklärung und Belehrung des Volkes von großem Werthe sind. — Wohlan, Herr Berichterstatter, haben Sie den Muth gegen ein derartiges allenfallsiges Vorgehen der Intendanz zu protestiren? Wohlan, Herr Berichterstatter, thun Sie, was Sie bei des gleichnamigen Verfassers „Kaiserglocke" versäumt haben, zeigen Sie sich als ein Freiheitsapostel, in welcher Rolle Sie jüngst in Wolfratshausen mit Glück debutirt haben und treten Sie für Ihre in Ihrer Kritik geäußerte Ansicht ein!

[Hoftheater.] Mittwoch, 8. Mai. Racine's „Athalia." Diese Vorstellung zeichnete sich durch ein fast tadelloses Ensemble aus, aber auch die Einzelnleistungen konnten befriedigen. Die Titelrolle hatte Frln. Weiß. Obwohl hie und da etwas zu viel Convention in der Art des Spiels herrschte, so war doch der Eindruck der Gestalt ein vorwiegend günstiger, die Auffassung war richtig, die leidenschaftlicheren Scenen mit Kraft und Mäßigung gespielt. Hr. Possart als „Joad" zeichnete sich fast durchweg durch eine vorzügliche Rhetorik aus, welche von Eingehen zeugte, dagegen ließ er sich in mehreren Scenen, wie in der Prophetie, zu manierirten Bewegungen hinreißen. Als vollkommen ebenbürtig in der Sprechweise stellte sich ihm Hr. Richter als „Abner" zur Seite, der im Spiel zugleich trefflich war. Die kleineren Rollen waren durch die HH. Büttgen, Keller und Häusser und der „Nathan" durch Hrn. Herz passend besetzt und lobenswerth ausgeführt. Von den Damen ist Frau Dahn, welche die „Josabet" gab, rühmend zu erwähnen; bei ihr wirkt in erster Linie die Noblesse und Ruhe, mit der sie ihre Rolle ausstattet so wohlthuend. Frln. Ramlo war recht gut, wenn auch etwas zu niedlich. Frln. Hagen sprach mit richtigem Verständniß und trefflicher Nuancirung; nur möge sie trachten, die Härte ihrer Sprache zu beseitigen, welche besonders bei dem R durch ein mißtönendes Schnarren unangenehm hervortritt. Ueber das Stück habe ich schon mehrmals in Bezug auf seine literarische Stellung gesprochen; die beste Aufführung vermag uns nicht das Fehlen einer interessirenden Handlung zu erhitzen. Die „Athalie" gehört eben auch zu jenen Werken der Poesie, deren Werth im Alter liegt; man behandelt es mit einer durch stillschweigendes Uebereinkommen zur Mode gewordenen Achtung — d. h. man gähnt nur innerlich. Ohne Mendelsohn's Musik wäre es kaum möglich „Athalie" auf die Bühne zu bringen; mag sie auch, meiner Meinung nach, die dramatistische Charakteristik entbehren, so ist sie doch von so ergreifender Schönheit und hinreichendem Schwung, daß sie uns für das Uebrige reichlich entschädigt. Ueber die gesanglichen Leistungen wird der Musikreferent berichten. (Siehe unten.)

Am Donnerstag gab man den „Narciß" Brachvogels. So oft und so sehr man an der Wahrheit mancher Gestalt, vorerst des Helden, oder an der Möglichkeit einzelner Scenen zweifeln kann, muß man dennoch eingestehen, daß man sich nie langweilt. Narciß besitzt einen Grad von Pikanterie, der sich ertragen läßt, vielleicht sogar reizt. Was aber meiner Meinung nach am meisten zu dem Erfolge des Stückes beigetragen hat, ist der Zug der Zeit; heutzutage giebt es „Narcisse" genug, wenn sie dazu auch nicht aus denselben Gründen werden, wie ihr Urtypus; auf dem Parket der Höfe, in den Mansarden des Liberalen, in der Kirche und unter den Bürgern, allüberall laufen die H. H. Narcisse herum — auch im Irrenhause und auf den Selbstmörderlisten. . . . Die Titelrolle hatte wie immer Herr Possart: manche effectreichen Scenen, einige wirklich vortrefflich gespielt, wie der Beginn des Monologs der Pagode gegenüber; ebenso die Probe vor Choiseul, die der Darsteller von jeher mit bedeutender Wirkung zu geben pflegt. In vielen andern Scenen tritt die Subjectivität zu sehr hervor, die Zeichen des Charakters werden durch zu starke „Drucker" herausgetrieben, um einen Ausdruck der Malerei anzuwenden, und das Gebilde verliert die Wahrheit; dieser Fehler Possart's trat am stärksten in der Eintrittsscene hervor, welche übrigens „Denen im Parterre" sehr gefiel. Durch Mäßigung zeichnete sich der Darsteller in der Sterbescene aus. Wie oft man Hrn. Possart rief, weiß ich nicht. Frln. Ziegler gab die Pompadour; die große Scene mit Choiseul spielte sie wirklich vorzüglich, da ward ein feines Auseinanderhalten des körperlichen Leidens und der physischen Empfindung zu bemerken. — Im letzten Act trat wieder die Heroine auf Augenblicke störend in den Vordergrund; Frau Dahn als Königin vortrefflich. Was die betreffende Regie dazu brachte, die durchaus nicht leichte Rolle Manon's an Frln. Hagen zu geben, weiß ich nicht; jedenfalls ist's ein Mißgriff gewesen. Die Dame ist, trotz ihrer einnehmenden Erscheinung, dieser Rolle nicht gewachsen; und daher das Spiel, welches sich mit Aeußerlichkeiten begnügte; die ganze Gestalt zerflatterte in Scenen; es fehlte der einheitliche Geist einer festen, durchdachten Auffassung des Charakters. Die kleineren Herren- und Damenrollen waren in der bekannten Weise entsprechend besetzt, und es verdient Hr. Richter für sein charakterisirendes Spiel ebenso Anerkennung als die verschiedenen Darsteller der Encyklopädisten, welche sich freundlichst mit einem summarischen Lob begnügen wollen. Das Zusammenspiel war gut, das Haus übervoll und beifallswüthig. Leixner-Grünberg.

⊿ War uns bisher Mendelssohn's „Athalia" niemals ein besonders liebwerthes Opus gewesen, so verlor es in seiner neulichen Umgestaltung zu einem Bühnenwerke vollends alle Sympathie. Mendelssohn's Art Chöre zu schreiben ist zu breitspurig, als daß dieselbe bühnenwirksam sein könnten, seine Behandlung des Orchesters zeigt für den Concertsaal manche feine Nuançe, im Opernhause klingt sie hektisch-schwächlich. Die Schablone des Rhytmus, die oft peinlich gezwängte Deklamation macht sich erst durch die Bühnenaufführung recht unangenehm geltend. Das, was wir aber von jeher an den Mendelssohn'schen Oratorien am meisten tadelnswerth fanden — das Einflechten lutherischer Choräle in altisraelitische Handlungen — das zeigt erst von der Bühne herab die volle Berechtigungslosigkeit. Mendelssohn hat mit Vorliebe alttestamentarische Begebenheiten zum Stoffe seiner Compositionen gewählt — er hat sie aber stets lutherisch aufgefaßt und niemals einen charakteristischen Lokalton angeschlagen. Daß somit Athalia von der Bühne herab ungünstig wirken würde, das haben wir vorausgesehen und wir glauben sie hat — so wie uns — auch das Publikum herzlich gelangweilt, besonders da auch die Aufführung — was den musikalischen Theil anlangt, nur sehr wenige Lichtpunkte bot. Die Chöre waren weder kraftvoll noch sicher. Von den drei Damen, welche die Solopartieen vortrugen zeichnete sich keine besonders aus — es möchte denn Frau Possart sein, welche durch einen Stimmmangel, der wahrscheinlich durch Unwohlsein hervorgerufen war, sich bemerklich machte. Frl. Hedwig Kindermann schien es überdies darauf abgesehen zu haben, die Aermste in Grund und Boden zu singen, hat sich selbst aber — abgesehen von dem Unästhetischen dieses Vorhabens — damit keine Lorbeeren geholt und ein Fortschritt in ihrer gesanglichen Entwickelung war dabei keineswegs bemerkbar. Das szenische Arrangement schien uns — soweit wir es zu beurtheilen vermögen — entsprechend. Ueber die Leistungen des Schauspielerpersonales steht uns kein Urtheil zu, — sie haben uns jedoch kalt gelassen. Das Haus war leer und dürfte bei einer etwaigen Wiederholung auf noch geringeren Besuch zu zählen sein.

Liverpool & London & Globe

Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1836.

Gesammtbaarmittel 42,557,479 Gulden.

Ausserdem unbeschränkte und solidarische Haftbarkeit der Aktionäre.
Baarcaution beim k. Staatsministerium des Innern 100,0000 Gulden.

I. Versicherungen von beweglichen Gegenständen **aller Art** gegen **Feuersgefahr** zu billigen Prämiensätzen.

II. **Lebens- Leibrenten- und Aussteuer-Versicherung.**

München.

440 c·

Die General-Agentur.

Seb. Pichler's sel. Erben.

Anzeige & Empfehlung.

Unterzeichneter beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich unter Heutigem nach freundschaftlicher Uebereinkunft mit Herrn Carl Seidel aus dem Geschäfte der **Firma Seidel & Schneid** austrete, und gleichzeitig für das uns geschenkte Vertrauen hiemit meinen Dank ausspreche.

462 b-c **Alois Schneid.**

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung beehre mich einem hohen Adel und sehr verehrlichen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich die unter der Firma **Seidel & Schneid** bestehenden beiden Geschäfte **Ludwigsstrasse 5** und **Amalienstrasse 80** unter gleicher Firma in unveränderter Weise in Zukunft **allein** fortführen werde; indem ich für das uns bisher bewiesene Vertrauen verbindlichst danke, wird es auch ferner mein Bestreben sein, solches auch künftig in jeder Weise zu rechtfertigen.

München, im Mai 1872.

Hochachtungsvoll

Carl Seidel

Firma: Seidel & Schneid.

Bei dieser Gelegenheit erlaube mir mein **Cigarren-Lager** en gros & en detail, sowie meine feinen Sorten **Weine** in gefällige Erinnerung zu bringen.

Der Obige.

Lokal-Veränderung.

Meine Hemden-Fabrik befindet sich von nun an nicht mehr **Löwengrube 22**, sondern (463 b-c.)

24 Löwengrube 24

F. Führer.

Bernhard's
Alpenkräuter-Liqueur

(feinstes Magenbitter) ist ein von den ersten Autoritäten Bayerns begutachtetes Destillat, aus anerkannt **magenstärkenden** und dabei mildest wirksamen Pflanzengebilden, mit Ausschluß aller drastisch wirkenden Stoffe, sorgfältigst bereitet. Dasselbe hat im In- und Auslande die vollste Anerkennung gefunden. 428 d

Näheres über dieses **Universal-Hausmittel** ist aus den Brochüren mit Erläuterungen des Herrn Dr. Kranz, sowie aus den vielen Danksagungsschreiben und Zeugnissen zu ersehen, welche in jedem Depot gratis zu haben sind.

Alpenkräuter-Liqueur-Fabrik
München und Salzburg,
Wallrad Ottm. Bernhard

Niederlage in München bei den Herren:
Otto Gierlinger, Apoth. Schützenstraße.
S. Herrmann, Neuhausergasse.
Ludwig Findel, Neuhausergasse.
J. B. Mayr, an der Schrannenhalle.
F. A. Ravizza, Sendlingergasse.
Val. Barbarino, Salvatorstraße.
Aug. Stürzer, im Thal.
M. Schroll, Karlsstraße.
J. Käsbohrer, Dachauerstraße.
Friedr. Seidelmann Müllerstraße 8.
August Schenk, Conditor Schillerstraße 39.
St. Anna-Apotheke, Maximiliansstraße.
A. Münchmayer, Maximiliansstraße.
Bonifazius-Apotheke, Karlsstraße.
Conditor **Ströhlein,** Residenzstraße.
Kfm. **Schiestl,** Fürstenstraße.
Seidel & Schneid, Theresienstraße.
Lommel, Apotheker in der Au.
J. V. Feuerstein, in der Au.
Georg Saxinger, in Haidhausen.
J. Oetl, Apotheker in Untersendling.
In Starnberg **Carl Vonverden.**
In Mühldorf **A. Dazenberger.**
In Freising **J. Wiedemann.**
In Landshut **Raimund Wagner.**
In Pfarrkirchen **Streng,** Apotheker.
In Passau **B. Mayerhofer.**
" " **J. B. Korntheur.**

Preis pro ½ Orig.-Flasch 36 kr.

Loose

der Geld-Prämien-Lotterie
zum Ausbau der Giesinger Kirche.
Hauptgewinn **21,000 fl.**
ferner Treffer von fl. 8750, 8500, 1750 u. s. w.
im Gesammtbetrage von
145,000 Gulden.

Preis eines Looses 1 fl., (auf 25 Loose ein Treffer bei)

J. M. Niederer,

453 c. 12 Weinstraße 12.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postämtern und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...denastraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ...er Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 ... Kaufmann Leutner Schützenstraße 8. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro ...nat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt ... der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 14. Mai 1872. Nr. 115.

Zur Jesuitendebatte.

* Mittwochs wird im Reichstage die große Jesuiten-Debatte ...tatt finden. Die Petitons-Commission hat zwar mit überwälgender Mehrheit dem ersten Punkte des Gneist'schen Antrages, ...er die Aufachtung der Reichsregierung anruft, zugestimmt, aber ...ir den zweiten Punkt, welcher von der Reichsregierung die Vorgung eines Strafrechts-Paragraphen bestimmt fordert, und nur ...e genauere Fassung desselben ihrer Initiative überläßt, haben ...ch 16 Stimmen gegen 12 erklärt. Die Mehrheit ist nicht glän...end, nnd im Plenum dürfte es von der Haltung der Vertreter ...er Reichsreglerung abhängen, ob die Majorität für diesen Punkt ...ne größere sein oder gar zur Minorität werden soll. Für die ...ompetenz der Reichsgesetzgebung, die im Grunde selbstverständlich ...t, wird im Plenum ohne Zweifel eine sehr große Majorität sich ...usprechen, aber in Betreff der Zweckmäßigkeit und Opportunität ...ieser oder jener bestimmten Maßregel gegen die Jesuiten in ...Deutschland wird man wahrscheinlich den Rath der Reichsregie...ung entscheidend sein lassen. Die Reichsregierung wird die vor...ussichtliche Wirksamkeit der verschiedenen möglichen Maßregeln ...m kundigsten beurtheilen können. Jedenfalls darf man sich nicht ...llzuviel von einem Verbote des Ordens versprechen. Auch die ...eutige „Weser-Zeitung" spricht sich in diesem Sinne aus. Sie ...innert an den geringen Erfolg jelbst der ganz allgemeinen, der ...äpstlichen Aufhebung des Ordens. Die corporativen Formen ...er Gesellschaft verschwanden auf eine Zeit lang; das war aber ...uch Alles. Die Gesellschaft selbst lebte fort und sobald die Zeit...mstände es gestatteten, sammelte sie sich, als wäre nichts gesche...en, wieder in den alten Cadres, nur noch thätiger, klüger und ...erderblicher. Gegenwärtig würde der Kampf gegen diesen Gegner ...öllig hoffnungslos sein, wenn man ihn mit den Waffen des ...origen Jahrhunderts führen wollte. Von solchen auf die Form ...ehr als auf die Sache gerichteten Maßregeln das Heil zu er...arten, wäre eben so unverständig, wie wenn man durch Ver...te gegen die Arbeiter-Vereine die sociale Frage zu erledigen ...ffte. Die „Weser-Zeitung" schließt ganz treffend: „Den Kern ...s Uebels trifft man immer nur, wenn man die Dummheit ...ifft, auf deren Gläubigkeit der Jesuiten-Orden das stolze Ge...äude seiner Herrschaft aufgebaut hat. Nur wenn man das gei...ge Niveau der katholische Laienbevölkerung, und zwar nicht bloß ...r männlichen, sondern vor Allem der weiblichen, so weit erhebt, ...aß die Empfänglichkeit für priesterlichen Trug schwindet, nur ...ann wird man den Gegner wirklich überwinden. Die Schule ... die wahre Waffe des Staates, die einzige, welche der Hydra ...re Köpfe wirklich abschlägt. . . . . Die Universalmonarchie des ...esuitenordens hat ihren Sitz unter den Schädeln der kleinen ...auer- und Bürgerkinder katholischer Confession; dorthin ist die ...nvasion zu richten, welche die Nothwehr uns aufzwingt, uns, ...h. nicht allein den Protestanten, sondern überhaupt allen guten ...eutschen, die nicht wollen, daß das Reich zu einer Provinz wälscher Tyrannen herabsinke. Läutert sich die Intelligenz der Pfarrkinder, so wird auch der Geist der Pfarrer nnd der Bischöfe wieder deutsch und christlich werden. Der Selbsterhaltungstrieb der Kirche wird dann die Kirche von den Jesuiten befreien."

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 10. Mai. Der Absicht, Behufs Vorschläge über die Art und den Umfang der Herabsetzung der Salzsteuer, bezw. einer dafür zu beschaffenden Compensation eine Commission des Bundesrathes niederzusetzen, ist man noch nicht näher getreten. Es scheint auch, da ja ohnehin diese Angelegenheit in der nächsten Reichstagssession zum Austrag gelangen soll, daß man vorläufig erst weiteren Aeußerungen der Bundesregierungen entgegensehen möchte. Uebrigens hört man nachträglich, daß unter Anderen der Bevollmächtigte Hamburgs sich mit der Aufhebung der Salzsteuer nur dann einverstanden erklärte, wenn eine weniger unwirthschaftliche an ihre Stelle trete, und daß derselbe Bevollmächtigte energisch gegen eine Börsensteuer als eine durchaus unwirthschaftliche opponirte. Auch sonst fand die Börsensteuer auf keiner Seite Unterstützung, und es ist daher nicht anzunehmen, daß man darauf zurückkommen werde. — Heute wurde in der Petitions-Commission des Reichstages der Bericht des Referenten Abg. Gneist festgestellt. Der erste Theil, welcher sich über den Inhalt der Petitionen verbreitet, wurde nicht verlesen, dagegen genehmigte die Commission den Bericht über den Gang der Berathungen. Die Angelegenheit wird am Mittwoch den 15. Mai zur Plenarberathung gelangen. — Das Militärstrafgesetzbuch ist in der Commission zur Hälfte bereits durchberathen; es ist die Absicht, nach beendeter Berathung eine zweite Lesung des Ganzen vorzunehmen, um dabei das vollständige Einverständniß der Regierungen mit der Commission wo möglich festzustellen, so daß dann im Plenum, wenn möglich sogar ohne schriftlichen Bericht, die en bloc-Annahme erfolgen kann. — Die freie Commission, welche sich im Herrenhause zur Durchberathung der Kreisordnung gebildet hat, ist mit ihren umfassenden und sehr eingehenden Arbeiten zu Ende gekommen. Damit ist also bewiesen, daß die Sache bei vorhandenem gutem Willen zu erledigen war. Es wird sich nun in den nächsten Tagen entscheiden, in wie weit die Regierung ihrerseits gewillt ist, sich das jetzt vorliegende Resultat zu Nutze zu machen. (Brl. Bl.)

— Die Abg. Lasker, Miquel, Frhr. v. Stauffenberg, Dr. Friedenthal, Herz, v. Bernuth, Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst haben folgenden Antrag nebst Gesetzentwurf eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen, dem nachfolgenden Gesetzentwurfe die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen: Gesetz, betreffend die Abänderung der Nr. 13 des Art. 4 der Verfassung des Deutschen Reiches. Wir Wilhelm ꝛc. Einziger Paragraph. An die Stelle der Nr. 13 des Art. 4 der Verfassung des Deutschen Reiches tritt die nachfolgende Bestimmung: Die gemeinsame Gesetzgebung über das gesammte bürgerliche Recht, das Strafrecht und das gericht-

liche Verfahren. Gegeben u. s. w." Der Antrag ist durch 126 Abgeordnete aller Fraktionen — das clericale Centrum und die Conservativen ausgenommen — unterstützt.

— Hiesige Blätter berichten über einen groben Exceß, den Ueberfall eines Polizeibureau's, wie Aehnliches hier noch nicht vorgekommen ist. In der Nacht vom Montag zum Dienstag drangen etwa 10—12 Strolche in das Wachtlokal des 17. Polizeireviers auf der Schönhauser Allee, in dem sich zur Zeit nur der Telegraphist und zwei Schutzleute befanden, um zwei am Abend vorher verhaftete Individuen zu befreien. Sie zerstörten sofort den Telegraphen-Apparat nnd mißhandelten die anwesenden Polizeibeamten, die sich zur Wehre setzen wollten, mit Knitteln und Fäusten. Als einer der Schutzleute den Säbel ziehen wollte, wurde ihm derselbe entwunden, und er selbst erhielt mit demselben einen Schlag über den Kopf, so daß er blutend und besinnungslos zu Boden stürzte. Er mußte nach dem Krankenhause geschafft werden. Die beiden anderen Beamten sowie auch der Nachtwächter wurden gleichfalls mehr oder weniger verletzt. Den frechen Burschen, die den Ueberfall ausgeführt hatten, gelang es, zu entkommen; im Lauf des Mittwoch früh wurden indessen zwei von den Betheiligten verhaftet und zum Kriminalarrest befördert. Auf deren Aussage hin, sind die Namen sämmtlicher Raufbolde festgestellt. Am Freitag sind aber bei Gelegenheit einer Gerichtsverhandlung der siebenten Criminal-Deputation noch fünf der Excedenten aus dem Zuhörerraum erkannt und nach Schluß der Verhandlung sofort sistirt worden. Gleichzeitig erfahren wir, daß der Schutzmann Klapper, welcher bei dem Ueberfall den Hieb in den Schädel erhielt, in dem katholischen Krankenhause seinen Wunden erlegen ist.

Berlin, 11. Mai. Der Bundesrath berieth heute den bayerischen Antrag, als Maßstab der Vertheilung für den Rest der französischen Kriegsentschädigung zu drei Viertheilen die militärischen Leistungen und zu einem Viertel die Bevölkerungszahl zu berücksichtigen. Der Präsident Delbrück erklärte die Zustimmung Preußens für diesen Antrag. — In Folge des gestrigen Ministerbeschlusses acceptirte der Bundesrath den bayerischen Antrag einstimmig. Der bayerische Minister Fäustle dankte für das Entgegenkommen, welches im höchsten Grade geeignet sei, das Einigungsband des Nordens und Südens zu kräftigen. (Brl. Bl.)

— ll — **Berlin**, 11. Mai. Die übermorgige Sitzung des Reichstages wird für seine bayerischen Mitglieder dadurch ein etwas eigenthümlich gefärbtes Interesse haben, daß sie bei derselben zwar mitrathen, aber nicht mitthaten dürfen. Dieselbe wird sich nämlich mit einem neuen Gesetz über die Braumalzbesteuerung beschäftigen, welche letztere bekanntlich ein bayerisches Reservatrecht bildet. Bei dieser Gelegenheit wird es also zum ersten Mal zu einer jener itiones in partes kommen, welche als ziemlich harmlose Erinnerung an den Regensburger Reichstag des heiligen römischen Reiches deutscher Nation in die neue Reichsverfassung hinübergerettet worden sind. — Ueber den bekannten Lasker'schen Antrag auf Herstellung einer vollständigen Rechtseinheit in Deutschland hört man jetzt wieder günstige Nachrichten. Gutem Vernehmen nach ist in dieser Frage ein Compromiß und zwar auf der Basis angebahnt worden, daß die Einzelstaaten ihre bisherige Gerichtsorganisation und ihre Souveräne also die vollständige Justizhoheit behalten, während die eigentliche Rechtshandhabung dennoch im ganzen Reiche nach den gleichen Grundsätzen erfolgen würde. Dem Bedürfnisse der Gesammtheit wie der verfassungsmäßig vorbehaltenen Rechte der Einzelstaaten dürfte durch dieses Compromiß gleichmäßig Rechnung getragen worden und das erzielte Resultat als ein sehr heilsames mit Freuden zu begrüßen sein. — Der erste Abgeordnete Ihrer Residenz, Frhr. v. Stauffenberg, wird sich an dieser Reichstagssession leider nicht mehr betheiligen können. Nach längerer Kränklichkeit ist er vorgestern behufs Vornahme einer gründlichen Kur nach Karlsbad abgereist. Seine vielfachen Funktionen in den verschiedenen Ausschüssen, wie in dem Vorstand der nationalliberalen Partei f[…] durchweg von Professor Marquardsen übernommen word[…] Von den übrigen liberalen Reichstagsabgeordneten aus Bay[…] fehlen noch Dr. v. Schauß (Hof), Kraussold (Bayreut[…] Crämer (Nürnberg) und Louis (Rheinpfalz) und werden […] dieser Session wohl auch nicht mehr erscheinen.

Berlin, 11. Mai. Die Ankündigungen von officiöser Sei[…] über die ernstlichen Absichten der Regierung, den Uebergriff[…] des Clerus entgegen zu treten, werden in einer so nachhaltig[…] Weise fortgesetzt, daß die Verwirklichung derselben wohl in nah[…] Zeit zu erwarten ist. Auch der jetzt wieder im Reichstage ei[…]gebrachte und zahlreich unterzeichnete Lasker'sche Antrag üb[…] Ausdehnung der Reichskompetenz auf das Civilrecht (Siehe obe[…] würde durch die spätere Anwendung auf die Civilehe zur rechte[…] Zeit kommen. Von anscheinend unterrichteter Seite wurde *neben* der Regelung der auf die Congregationen, die Schule, die gemeinsamen Kirchhöfe und Aehnliches bezüglichen Fragen sicherlich mi[…] Recht auch die der Eheschließungen unter denjenigen genannt deren Lösung auf gesetzgebendem Wege in Angriff genomme[…] wäre. Ist das richtig, zum wenigsten so weit es sich um di[…] obwaltende Intention handelt, und unbeschadet der etwa noch au[…]stehenden definitiven Entscheidung, so müßte der Lasker'sche Antrag, sollte man glauben, der Unterstützung der Regierungen forta[…] nicht entbehren können. Auch Bayern könnte seinen Widerstan[…] nicht mehr lange aufrecht halten, zumal seine Besorgnisse wegen Gefährdung der „Justizhoheit" in den Einzelstaaten auf einem Mißverständnisse beruht. — Die Einladung an den Prinzen Humbert, der Taufe der Tochter des Kronprinzen als Pathe beizuwohnen, mit dem Ausdruck der Erwartung, daß die Prinzessin Margarita ihren Gemahl begleiten werde, hatte, wie versichert wird, durch ein eigenhäudiges Schreiben des Kronprinzen Friedrich Wilhelm um die Mitte voriger Woche Statt gefunden. Die zusagende Antwort des Kronprinzen von Italien soll Anfangs diese[…] Woche, zuerst telegraphisch, hier eingetroffen sein. Der bevorstehende Besuch wird in der politischen Welt viel besproche[…] und überall in dem schon bezeichneten günstigen Sinne aufgefaßt. (Köln. Ztg.)

— Die „Spen. Ztg." schreibt: „Wie es heißt, werde d[…] Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Verfassungs-Reform[…] beantragen und einen außerordentlichen Landtag deßhalb berufen."

W. **Berlin**, 12. Mai. Wenn die „Wochenschrift d[…] bayer. Fortschrittspartei" der Ansicht ist, daß der Reichstag v[…] Mitte Juli nicht geschlossen werden könne, so kann ich als di[…] allgemeinere in den Abgeordnetenkreisen herrschende Meinung konstatiren, daß die Schließung desselben um die Mitte Juni stattfinden dürfte. Gewiß ist, daß eine Herbstsession nicht statthat. In den Commissionen wird tüchtig gearbeitet und nach Pfingsten werden auch diejenigen Reichsboten, welche nicht in die Commissio[…] gewählt sind, keine Langweile mehr verspüren, denn es wird fü[…] die Plenarsitzungen Material in Hülle und Fülle vorhanden se[…] Ueberblickte der bekannte Professor von der Tribüne aus die Sitz[…] unserer Auserwählten, er würde ausrufen können: „Da seh' i[…] sehr Viele, die nicht da sind." In der That die Lücken sind seh[…] auffällig, und so mancher nimmt es ziemlich leicht mit seine[…] Mandate. Welch ein Eifer bei den Wahlen, um ja für di[…] Partei eine Stimme mehr zu erkämpfen, und wie viele abwesen[…] Stimmen, wenn sie sich geltend machen sollten! So kommt e[…] nicht selten, daß mancher Beschluß nicht dem Majoritätsverhältnisse der Wahlen entspricht, sondern effektiv ein Minoritätsbeschl[…] ist; ich erinnere beispielsweise an das Gesetz über die Inhaberpapiere, welches bei der Abwesenheit von etwa 150 Votante[…] mit einer Majorität von kaum 20 Stimmen zu Stande gekomm[…] ist. — Wiederum soll ein weiterer Schritt zur Herbeiführun[…] einer einheitlichen deutschen Gesetzgebung geschehen. Man dar[…] schon in den nächsten Tagen einem Gesetzentwurf auf Einführun[…] der „Norddeutschen Gewerbeordnung" in Bayern entgegensehen.

Ob der Versuch einer clausula bajuvarica, wie etwa der Vor-
behalt der Theaterfreiheit rc., von Erfolg sein werde, möchte ich
nicht verbürgen. Bei aller Rücksichtnahme auf die berechtigten
partikularen Eigenthümlichkeiten ist doch nicht zu verkennen, daß
die Stimmung des Reichstages eine solchen Ausnahmebestimmungen
nicht günstige ist.

— Die „Kreuzztg." ist in den Stand gesetzt, eine Cirkular-
verfügung des Erzbischofs von Posen, Grafen Ledochowski, mit-
zutheilen, wodurch unmittelbar zur Förderung der Petitionen für
die Jesuiten aufgefordert wird. Das bezeichnende, an die Geist-
lichkeit der Diözese gerichtete Aktenstück ist aus dem Städtchen
Bollavancz vom 8. Mai datirt; dasselbe kommt für die bevor-
stehenden Berathungen des Reichstages über die Jesuitenpetitionen
zu gelegener Zeit, indem es authentisch nachweist, was allerdings
von vornherein klar war, in welcher Weise die Sturmfluth der dem
Orden Jesu Hülfe kommenden Petitionen hervorgerufen ist. Graf
Ledochowsky war stets als eine Hauptsäule der Jesuiten bekannt.
Der in der römischen Kirche allmächtige Orden bestellt sich die
Zeugnisse für den Segen seiner Wirksamkeit selbst und Hundert-
tausende beeilen sich, sie auszustellen.

Die „Kreuzzeitung" schreibt: Nach einer zuverlässigen Nach-
richt aus **Marienburg** liegt der erste Fall vor, daß der Sohn
einer strenggläubigen mennonitischen Familie aus Klein-Montau,
welcher auf Grund seines Glaubensbekenntnisses die Ableistung
des persönlichen Heeresdienstes in jeder Form ablehnt, zwangs-
weise eingeholt, nach Berlin gebracht und dort beim Garde-Train-
Bataillon eingestellt ist. Als er auch hier unter Berufung auf
sein Glaubensbekenntniß und auf sein Taufgelübde, welches von
den Mennoniten erst bei reiferem Alter (zwischen dem 16. und
18. Jahre) abgelegt wird, den Eintritt in das Heer verweigerte,
wurde er zunächst zu Arrest gebracht und endlich zwangsweise
eingekleidet. Die Eltern und die Mitglieder der nächstbetheilig-
ten mennonitischen Gemeinde sind darüber in große Aufregung
gerathen, zumal sie befürchten, daß der junge Mensch sich ver-
leiten lassen könnte, sein bei der Taufe auf sein Glaubensbekennt-
niß geleistetes Gelübde durch Ableistung des Fahneneides (der
Eid wird bei den Mennoniten bekanntlich durch ein feierliches
... ersetzt) zu brechen. Der Vorstand der betreffenden Menno-
niten-Gemeinde hat sich deßhalb mit einem Gnadengesuch an den
Kaiser gewandt.

Köln, 11. Mai. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus
Bacharach ist daselbst heute Vormittag Feuer ausgebrochen, das
eine große Ausdehnung genommen und einen Theil der Stadt
sowie mehrere öffentliche Gebäude, darunter Kirche, Rathhaus
und Post, in Asche gelegt hat. (K. Z.)

Kösen. Am ersten Pfingstfeiertag findet die Enthüllung des
zu Ehren der im vergangenen Feldzug gefallenen Korpsstudenten
auf der Rudelsburg errichteten Denkmals statt.

Straßburg hat jetzt auch eine deutsche Studenten-Verbindung
aufzuweisen. Es hat sich daselbst ein Corps „Rhenania" aufge-
than. Es gehören demselben vier Corpsburschen an, welche die
nöthigen corpsstudentischen Erfahrungen auf anderen Hochschulen
gesammelt haben. „Füchse" sind bis zu dem Tage, wo uns diese
Mittheilung zugeht, ebenfalls vier „eingesprungen," doch hofft
man, daß noch sehr viel mehr „gekeilt" werden könnten. Zu
Pfingsten, wo alljährlich in Kösen der Seniorenkonvent sämmt-
licher deutschen Corps stattfindet, wird die Straßburger „Rhenania"
die Aufnahme in den Verband beantragen.

* Aus **Wien**, 10 Mai wird der „A. Allg. Ztg." officiel
geschrieben: Bekanntlich hat Frankreich bereits vor einiger Zeit
sich an Oesterreich mit dem Ersuchen gewandt in einige Modifi-
kationen des Handels- und Schifffahrtsvertrages vom Jahre 1866
zu willigen, insbesondere die in seinem Vertrage beseitigte Auf-
hebung des Flaggenzuschlages wieder zuzugestehen, wobei das
specielle Interesse Oesterreichs so weit gewahrt blieb, daß die
Aenderung des Vertrages keine Anwendung auf das Mittelländische
Meer finden sollte. Unser auswärtiges Amt hat sich nicht be-
wogen gefühlt diesem Ansinnen zu entsprechen, da es durch das-
selbe zwar nicht die eigenen, wohl aber die Interessen befreundeter
Mächte, insbesondere Deutschlands, gefährdet sah, dessen Rhederei
und Schifffahrt aus der obigen Vertragsbestimmung unter dem
Titel der Clausel der meistbegünstigten Nation nicht unbedeutende
Vortheile zugewendet sind. Die Haltung Oesterreichs in der
Frage hat sich lebhafter Anerkennung von Seite der betheiligten
Staaten zu erfreuen gehabt, und insbesondere haben die Cabinete
von Stockholm und Berlin dieser Anerkennung sehr freundschaft-
lichen Ausdruck in den üblichen diplomatischen Formen gegeben.

Reichenberg, 10. Mai. In dem ansehnlichen Industrie-
Orte Katharinenberg nächst Reichenberg herrscht ein Arbeiter-
Strike. Wegen übertriebener, mit den gegenwärtigen Preisen der
Rohmaterialien und der Industrie-Erzeugnisse unvereinbarer Lohn-
forderungen haben bereits sieben Schafwollspinnereien und eine
große Tuchfabrik die Arbeit eingestellt, und mußte in weiteren
zehn Fabriken sämmtlichen Arbeitern gekündigt werden. Demzu-
folge kommen auch in Reichenberg 1200 Webstühle zum Stehen.
(Oestr. Bl.)

Troppau, 10. Mai. Heute wurden hier drei Schulen
wegen Ausbruches der Blatternkrankheit gesperrt. Der Landes-
Präsident ist heute von Bielitz zurückgekehrt; die Unruhen sind
beendet. Das Militar bleibt bis auf Weiteres noch in Bielitz.
(T. N.)

Prag, 11. Mai. Anläßlich der vom Prager katholisch-
politischen Vereine colportirten Petition um Aufhebung der Schul-
gesetze hat der Leitmeritzer Bischof nachstehenden Consistorialerlaß
publicirt: „An den hochwürdigen Diöcesan-Clerus! Aus Anlaß
eines speciellen Falles wird dem hochwürdigen Clerus eröffnet:
So wünschenswerth es ist, daß die bekannten, vom katholisch-
politischen Vereine für das Königreich Böhmen ausgegangenen
Petitionen von Allen, welche entschieden zu ihrem heiligen katho-
lischen Glauben und zu ihrer Kirche stehen, gefertigt werden, so
ist es unter den gegenwärtigen Verhältnissen doch nicht zulässig,
diese Petitionen auf den Kanzeln vorzulesen und von der Kanzel
zu deren Fertigung aufzufordern." (Prg. Bl.)

Pest, 10. Mai. Der Kaiser ist heute um halb 2 Uhr früh
in Begleitung der Minister Lonyay, Wenckheim, Toth, Kerkapolyi,
Tisza und Szlavy, des Obersthofmeisters Grafen Karolyi, des
Grafen Radaу und des Erzherzogs Joseph von seiner Rundreise
durch Südungarn wieder hier eingetroffen. Der Landes-Com-
mandirende Graf Huyn und der Obergespan Graf Zichy haben
den Monarchen auf dem Perron erwartet. Die Reise von Vasar-
hely bis Szegedin bot ein umfassendes Bild der Ueberschwemmung.
Unterhalb Oroshaza beginnen rechts und links vom Eisenbahn-
damme sich die ungeheuren Wassermassen auszudehnen, die endlos
scheinen. Der Szegediner Park ist unter dem Wasser vollständig
verschwunden Von dem Kiosk ragt blos die Kuppel, von den
hohen Bäumen die Krone und von der Schießstätte am anderen
Ufer, einem stockhohen Gebäude, nichts als der Schornstein hervor.
Das Bild bleibt unverändert bis Algyö; dort fährt die Eisen-
bahn scheinbar ganz im Wasser, über welchem der Damm blos
einige Zoll hoch hervorragt. Die großartige Algyöer Brücke ver-
liert sich beinahe in der Wassermasse. Das Ueberschwemmungs-
Terrain reicht bis Szegedin, wo der prächtige Neu-Szegediner
Park, ebenso ganze Gassen und Plätze unter Wasser stehen. (W. Bl.)

Pest, 11. Mai. In Balassa haranguirten gestern Iranyi
und Consorten die Wähler auf dem Marktplatze und stellten
Kossuth als Candidaten auf, erlitten aber ein schmähliches
Fiasco. (T. N.)

Bielitz, 9. Mai. Gestern Abends war die Stadt ziemlich
ruhig; dagegen fand bei Eduard Zipser in Nikelsdorf ein großer
Krawall statt, wobei ein Mann todt blieb und sieben verwundet
wurden. Desselben Besitzers Fabrik in Lodygowyc soll demolirt
sein. Die Besatzung der Stadt beträgt jetzt ein Bataillon

Infanterie, zwei Compagnien Jäger und eine Schwadron Uhlanen. (Oestr. Bl.)

Agram, 10. Mai. Die Capläne Martinkovics und Makar in Zirkovec bei Creutz wurden wegen Aufwiegelung verhaftet. Die Opposition bereitet eine für die Beamten bestimmte Pressionsschrift vor. Heute Nachts fanden hier bedeutende Straßenkrawalle statt. In Samobor wurden Brandlegungen versucht. Die Deputirtenwahl in Karlstadt findet am 23. ds. statt. Sämmtliche Oppositions-Blätter wurden heute confiscirt. (T. R.)

Paris, 10. Mai. Man versichert, Audiffret werde, um der auf den 21. festgesetzten Interpellation Rouher's zuvorzukommen, seinen Rapport durch eine allgemeinere Darlegung der seit dem 4. September abgeschlossenen Lieferungsverträge vervollständigen. — Die Advokaten Bazaine's beabsichtigen, für die Incompetenz des Kriegsgerichts zu plaidiren.

— Von den Personen, welche in dem Berichte von Audiffret-Pasquier der Veruntreuung u. dgl. angeklagt worden sind, ist bereits eine, Cahen-Lyon, auf Befehl der Gerichtsbehörde verhaftet worden. In einer Unterredung, welche mehrere Abgeordnete mit den Ministern Cissey und Dufaure hatten, erklärten dieselben übrigens, daß alle Personen, welche den Staat bestohlen haben, sowie auch ihre Mitschuldigen, ohne Ausnahme verfolgt werden sollen.

Die [in Nr. 112 telegraphisch mitgetheilte] Version, welche der „Courrier de France" über das Gutachten des Kriegsrathes über Metz brachte, soll nicht ganz richtig sein. Nach dem „Bien Public" und anderen Blättern lautet dasselbe in seinen Hauptpunkten, wie folgt: „Alles in Allem können die Ausfälle am 26. und 31. August nicht für ernsthaft genug angesehen werden, um als eine der Armee nützliche Diversion zu gelten. Aus diesen Beweggründen glaubt der Rath, daß der Marschall zum großen Theil an den Unglücksfällen der Armee von Chalons die Schuld trägt. Der Rath ist der Ansicht, daß der Marschall den Verlust einer Armee von 150,000 Mann und des Platzes Metz verursacht hat, daß die Verantwortlichkeit ihm ganz anheim fällt, und daß er als Ober-Kommandant nicht das gethan hat, was ihm die militärische Pflicht vorschrieb. Der Rath tadelt den Marschall, mit dem Feinde Beziehungen unterhalten zu haben, welche nur zu einer Kapitulation führten, die in der Geschichte ohne Beispiel dasteht, tadelt noch auf gerechtere Weise den Marschall, daß er das Kriegsgeräth, ohne es vernichtet zu haben, auslieferte; tadelt den Marschall, in der Kapitulation nicht darüber gewacht zu haben, das Loos der Soldaten zu verbessern, und für die Kranken und Verwundeten alle Ausnahme-Klauseln zu stipuliren, welche er erlangen konnte; tadelt den Marschall, dem Feinde die Fahnen überliefert zu haben, welche er vernichten konnte, und so die Demüthigung tapferer Soldaten vermehrt zu haben, deren Ehre sicher zu stellen seine Pflicht war."

* **Paris**, 11. Mai. Gambetta ergreift jede Gelegenheit, sich in Erinnerung zu bringen. Gestern, als er eine elsässer Deputation empfing, die ihm eine Ehrengabe in Gestalt einer Bronze-Statuette überreichte, welche den Schmerz des Elsaß versinnbildlichen soll, hielt er abermals eine Rede in seinem bekannten Style, in der er aber diesmal eine unerwartete Wendung anbrachte: „Sprechen wir nicht mehr von Rache und Vergeltung, stoßen wir keinen verwegenen Alarmruf aus; sammeln wir uns", sagte der ehemalige Dictator zu den Abgeordneten des Elsaß und bewies darauf in einer anderthalbstündigen Rede, daß dieses Recept leichter zu geben als zu befolgen sei. Es klingt in der That geradezu scherzhaft, dergleichen Worte aus dem Munde Gambetta's mit anhören zu sollen; aus dem Munde eines Mannes, der alle seine Mußestunden dazu benutzt, den Rachekreuzzug gegen Deutschland zu predigen; der noch neulich in Angers es ausgesprochen, daß Frankreich das Elsaß weder abgetreten noch verloren habe, und der in der Nationalversammlung selbst es gewagt, der gesammten Volksvertretung den Vorwurf zürnend ins Gesicht zu schleudern, daß sie den Frieden der nationalen Ehre vorgezogen habe. … Wahrheit, Gambetta möchte die Welt glauben machen, daß e… veritabler Staatsmann sei, dessen Mäßigung und Ruhe Be… derung oder doch mindestens Anerkennung verdiene, und so … er denn jenes Gortschakow'sche Wort: „Sammeln wir un… nicht ohne Pathos nach, um schon in der nächsten Minute w… das von ihm selbst angenommene Programm zu sündigen … über eine Stunde lang von den künftigen Tagen der Vergelt… zu peroriren. — Aber Niemand in Deutschland wird sich … dieses Gebahren Sand in die Augen streuen lassen, und wenn … Mann von Tours und Bordeaux heute zehnmal die Politik … Vergeltung zu verläugnen Miene macht, so weiß man sehr w… daß es von seiner Seite nur ein plumper Köder ist, an wel… schwerlich irgendwer anbeißen wird. Gambetta ist nicht der Po… tiker, welcher Vertrauen einflößt, selbst wenn er sich und sein… Natur noch so sehr Gewalt anthut.

Paris, 11. Mai. Die Commission zur Prüfung des Ges… Entwurfes, betreffend das über Bazaine urtheilende Kriegsger… hat denselben mit der Erklärung angenommen, Marschall Baza… werde nur durch Beschluß der Capitulationscommission, nicht … sein Ansuchen vor das Kriegsgericht verwiesen. (T. R.)

Paris, 11. Mai. Nach Privatbriefen aus Madrid is… Lage sehr kritisch; Amadeus ist von italienischen Leibgarden u… geben und so im Palast internirt; die Finanzen sind im tra… rigsten Zustande. — Die Militär-Discussion ist auf den 1… festgesetzt. (T. R.)

Versailles, 10. Mai. Die Rede Audiffret-Pasquier's b… ginnt ihre Früchte zu tragen. Mehrere Divisionschefs im Krieg… ministerium haben die Absicht kund gegeben, ihre Entlassung ei… zureichen. Ein pariser Banquier, Herr S....., der die Hä… bei mehreren großen Ankäufen von Kriegsbedürfnissen geh… hat, ist unsichtbar geworden. Er ahmte das Beispiel des bona… partistischen Banquiers Huguet, Besitzers des „Avenir Libéral" nach, welcher nach London gereist ist. Das von dem letz… hinterlassene Deficit beträgt nicht fünf, sondern ungefähr neu… Millionen. Viele Leute sind bei der Sache compromittirt, u… diejenigen, welche nicht das Weite gesucht haben, haben im Maz… Unterkommen gefunden. Der bonapartistischen Partei ist die… finanziele Mißgeschick sehr empfindlich, da der von Huguet unte… haltene „Avenir Libéral" an Ergebenheit für die kaiserliche Sa… es dem „Ordre" und dem „Pays" gleich that. Große Au… merksamkeit hat es erregt, daß der „Constitutionnel" in ei… Polemik mit dem „Français" mit großer Entschiedenheit den Vo… wurf zurückgewiesen hat, daß er bonapartistisch und ein Bun… genosse Rouher's sei.

* Die Rede, welche der General Chanzy am letzten M… woch im Verein des linken Centrums hielt, beschäftigt die V… sailler Deputirtenkreise noch immer in hohem Grade. Die… bildete heute Abend auch den Gegenstand der Discussion im Ve… des rechten Centrums: es heißt, daß man den Vorschlag ma… will, die Schlußanträge desselben anzunehmen. Batbie, Ta… und Casimir Perier, sollen das Wort ergreifen und sich in die… Sinne aussprechen wollen. Wird dieser Vorschlag angenom… so kann es zu einer gemäßigt-republicanischen Kammer-Majo… kommen, die natürlich mit Thiers gehen würde. Unmöglich … es dann auch nicht, daß die Prinzen von Orleans sich für … Chanzy'sche Programm, d. h. für die gemäßigte Republik, … sprechen, da sie, und dieses besonders seit ihrer Parteiergr… gegen Don Carlos, mit dem Grafen von Chambord und … Anhängern schlechter stehen denn je. Zwischen Thiers und … Herzog von Aumale soll übrigens eine Annäherung stattgef… haben, in Folge derer ersterer nächsten Sonntag mit seiner … milie bei dem Herzoge diniren wird. Was den Gerüchten … treffs der Verwirklichung der Fusion der beiden Centren auf … Terrain der gemäßigten Republik eine Art von Bestätig… gibt, ist der Umstand, daß Ernst Picard, der französische

sandte am belgischen Hofe, welcher der Vater aller dieser Ideen und bekanntlich auch der Gründer des linken Centrums ist, aus Brüssel in Versailles angekommen ist und mit den verschiedenen Mitgliedern des linken und rechten Centrums sehr lebhafte Unterredungen hatte.

Versailles, 11. Mai. Die Kapitulations-Kommission verlangt Mittheilung der auf Straßburg und Sedan bezüglichen Untersuchungsakten und die Verweisung des Generals Wimpffen vor das Kriegsgericht. — Die rücksichtlich der Kapitulation von Paris eingesetzte Untersuchugs-Kommission hat sich in Anbetracht der Thatsache, daß alle Dokumente nur von Jules Favre unterzeichnet wurden und die Kapitulation Kraft eines von der Regierung eingegangenen Vertrages stattfand, für inkompetent erklärt. Bazaine hat sich Donnerstag Abends definitiv als Gefangener gemeldet. (T. N.)

Der Regierungsrath von **Solothurn** hat an sämmtliche Geistliche des Kantons ein Schreiben erlassen, in welchem er sie auffordert, auf der Kanzel nicht Politik zu treiben und nicht zu vergessen, daß die Pfarrer auch nach der Abstimmung wieder Pfarrer und Seelsorger beider Parteien sind. Die Behörden haben das Recht, diese Unparteilichkeit in ihrem Amte von ihnen zu verlangen und ebenso, daß ihre Erlasse und Vorschläge nicht auf einseitige und unwahre Weise von der Kanzel herab dargestellt werden. Der Staatsrath von Tessin hat aus denselben Gründen ein Circular an die Regierungs-Statthalter erlassen, welche sie zur Vollziehung und Anwendnng des Dekretes vom 29. März 1855, betreffend die Strafen gegen Mißbrauch des geistlichen Amtes, auffordert. (Bd.)

Brüssel, 11. Mai. In dem Sensations-Prozesse wegen Mißhandlungen und Ordnungswidrigkeiten, die im Irrenhause zu St. Ever vorgekommen, ist Dr. van Holebeck der Urkundenfälschung und Vergehungen gegen das Irrengesetz für schuldig erklärt und mit 18 Monat Gefängniß belegt worden. Der Direktor der Anstalt, van Lieuw, ist flüchtig, sein Sohn Hugo, die Wärter Neef und Spellekens sind ebenfalls verurtheilt, der Wärter Ulbberg und derzeitige Arzt Trumper dagegen freigesprochen worden. — Wie man aus Versailles erfährt, hat Marschall Bazaine in Berlin angefragt, ob er preußische Generale als Entlastungszeugen vorladen lassen dürfe, ist aber von Bismarck abschlägig beschieden worden. (T. N.)

London, 11. Mai. „Morning Post" glaubt Grund zur Annahme zu haben, daß England wegen der bisherigen Weigerung Amerikas, die indirekten Ansprüche auch formel zurückzuziehen, für die Annahme der sonstigen bei den jüngsten Verhandlungen Verhandlungen proponirten Bedingungen nicht ohne jede Besorgniß sei und deßhalb gestern in Washington telegraphisch angedeutet habe, daß England sich veranlaßt finden könnte, vor der weiteren Verhandlung vor dem Schiedsgerichte abzusehen. (T. N.)

London, 11. Mai. Die deutsche Kaiserin wird am nächsten Dienstag die Königin der Belgier in Laeken besuchen und am folgenden Tage ihre Reise nach Berlin fortsetzen. Die Königin verlieh der deutschen Kaiserin gelegentlich ihres Aufenthaltes in London den Victoria- und Albert-Orden erster Classe. (T. N.)

Rom, 7. Mai. Man wünscht sich in Italien Glück dazu, daß der Ausbruch des Vesuv mit seinen Schrecken ohne jene Tumulte und Unordnungen vorübergegangen ist, zu denen das abergläubische Volk sich noch immer bei außerordentlichen Naturereignissen leicht hinreißen läßt, so daß die Regierung zum Beispiel genöthigt ist, alle Sonnen- und Mondesfinsternisse durch die Bürgermeister im Voraus ausrufen zu lassen und von denselben sorgfältige Berichte über die Haltung der Bevölkerung einzuholen. Auch diesmal hat sich die Bevölkerung musterhaft aufgeführt. In Nola allerdings entstand ein kleiner Tumult, weil sich die frommen Seelen erzählten, der heilige Felix vor dem Bahnhofe habe sich über Nacht umgewendet und den hocherhobenen Arm gegen den Vesuv ausgestreckt, um dem verderblichen Ungeheuer ein siegreiches Halt zuzurufen. Es kostete hier einige Mühe, die Leute von unüberlegten Streichen abzuhalten. Aehnlich in Casoria, St. Antonio und anderswo. Aber überall haben gute Worte genügt, um die Ruhe wieder herzustellen. (Nat. Z.)

Spanien. Ueber Don Carlos' Aufenthalt weiß man nichts; ein Gerücht erzählt, er stehe in den Amezcuas an der Spitze von 3000 Mann. Die Regierung bleibt dabei, daß er nach Frankreich entflohen sei. An die Stelle von Allende Salazar und Ramon Salazar, über deren Mangel an Energie geklagt wird, ist Serrano del Castillo zum General-Capitän der baskischen Provinzen und Navarra's und Leska zum Militär-Gouverneur von Biscaya ernannt worden.

Die **russische** Stadt **Witebsk** (ca. 25,000 Einwohner) ist am 3. Mai von einem großen Brande heimgesucht worden. Binnen drei Stunden waren 200 Häuser ein Raub der Flammen geworden. Die Stadt hatte nur über drei Feuerspritzen zu verfügen.

* Ueber die schon telegraphisch gemeldeten Judenhetzen in den Ostertagen schreibt man der „A. Allg. Ztg." folgende Details aus **Smyrna**, 4. Mai: Das alte Märchen vom Christenblut am jüdischen Passahfest hat in den letzten Tagen wiederum unserem griechischen Janhagel, dem ungewaschenen wie dem feinbehandschuhten, zum Vorwande gedient, eine Judenhetze im bekannten rumänischen Styl in Scene zu setzen. Vor 14 Tagen war ein dreijähriger griechischer Knabe, welcher vor dem Hause seiner Eltern spielte, abhanden gekommen. Der Knabe, sich allein überlassen, fiel in einen Canal, ertrank und dessen Eltern hielten ihn nach fruchtlosem Suchen für verschwunden. Da nun der Zufall wollte, daß das griechische Osterfest mit dem jüdischen Passahfeste heuer zum Theil zusammenfiel, so fand der Fanatismus einen Vorwand, das Gerücht in Umlauf zu setzen: jener verloren gegangene Knabe sei von den Juden geraubt worden. Es kam zu Thätlichkeiten ernster Art. Obschon der besagte Knabe bereits vor acht Tagen ertrunken gefunden wurde, obschon eine Medicinalcommission festgestellt hatte, daß man am Leichname nichts bemerke, was auf eine gewaltsame, durch Schneidinstrumente verursachte Tödtung schließen ließe, so wollten sich die Griechen dennoch nicht dabei beruhigen. Die gräßliche, grauenhafte, den düstersten Geschichtsepochen entflammende Beschuldigung, einmal von den rohen fanatisirten Massen erfaßt und von ruchlosen Personen genährt und gefördert, fachte die wilden Leidenschaften des Judenhasses zur hellen Flamme an. Als versuchte Angriffe von den Juden selbst zurückgeschlagen wurden, erreichte die Tollwuth des Pöbels den höchsten Grad. Am ersten Maitag schien die öffentliche Sicherheit im Allgemeinen aufs äußerste gefährdet. Wie von einer dämonischen Gewalt getrieben zog eine mit Pistolen, Messern und Dolchen bewaffnete starke Volksmasse, aus den schlimmsten Elementen unserer Bevölkerung bestehend, nach dem von den Juden bewohnten Stadttheil, ersuchte jedoch zuvor den griechischen Erzbischof ihr ein großes Kreuz aus der Metropolitankirche verabfolgen zu lassen, damit unter Vorantragen desselben das frevelhafte Beginnen die religiöse Weihe erhalte. Der Erzbischof verweigerte selbstverständlich die Verabfolgung, auch wurden mittlerweile die Zugänge zum Ghetto von türkischen Linien- und Marinetruppen besetzt. Da unsere Garnison äußerst schwach war, telegraphirte der Generalgouverneur nach Aidin, Magnesia u. s. w. um Verstärkung, die auch sofort eintraf, so daß jetzt die türkischen Behörden in der Lage sind, jeden Versuch einer Ruhestörung im Keime zu unterdrücken.

Washington, 10. Mai. Die demokratische National-Convention tritt am 17. Juni in Baltimore zusammen. — Der Senat hat die Amnestie-Bill mit einem angenommenen Zusatz-Antrage Sumner's abgelehnt. — Neuerdings circuliren Gerüchte, daß die diplomatischen Verbindungen mit Spanien wahrscheinlich abgebrochen werden. (T. N.)

Washington, 11. Mai. Die Majorität des Senatsaus-

schusses, welcher zur Prüfung des Waffenverkaufs an Frankreich eingesetzt worden, — sprach das Kriegsdepartement von jeder Neutralitätsverletzung frei. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 13. Mai 1872.

* Neben löblichen Motiven wurden bei den Kammerverhandlungen über den Dr. Freitag'schen Antrag wegen Betheiligung der Beamten an Industrie-Unternehmungen auch einige Unterströmungen persönlicher Rancune und Mißgunst bemerkbar; am Deutlichsten in der Richtung gegen den Minister-Präsidenten Grafen Hegnenberg selber, aber auch ein paar den Clericalen mißliebige Persönlichkeiten sollten außerdem getroffen werden. Wir wissen nicht, ob die Betheiligung des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Frhrn. v. Liebig, bei der süddeutschen Boden-Creditanstalt, deren Aufsichtsrathe der berühmte Verfasser der Chemischen Briefe angehört, den Ultramontanen Mitanlaß zu ihrem Schritte gegeben hat, auf keinen Fall wird man im jesuitenfreundlichen Lager über die uns verbürgte Nachricht weinen, daß Liebig in Folge jenes Gesetzes seine Stelle in dem betreffenden Aufsichtsrathe niedergelegt hat. Immerhin gibt dieß Anlaß, darüber nachzudenken, ob die Ausnahmslosigkeit der Nichtbetheiligung von Beamten bei industriellen Unternehmungen, wie sie unsere jetzige Gesetzgebung will, nicht über das Ziel hinausschießt. Wer die Bemühungen und Verdienste Liebig's um die deutsche Landwirthschaft kennt, kann doch nicht meinen, daß seine Betheiligung an der Beaufsichtigung eines Credit-Instituts, welches in erster Reihe dem ländlichen Creditbedürfnisse dienen will, als eine unpassende Vermengung von widerstreitenden Funktionen betrachtet werden kann. Andererseits muß man zugestehen, daß ein Gesetzgebungsact nicht nach seiner Anwendung auf einen einzelnen Fall beurtheilt werden kann.

* Wie das (preußische) Militär-Wochenblatt mittheilt, ist die Reorganisation des königlich bayerischen Heeres im großen Ganzen „streng nach preußischem Muster“ vor sich gegangen. Das Blatt hat, wie es sich schreiben läßt, alle Ursache, der bayerischen Regierung Anerkennung zu zollen. Es sei ein nicht zu unterschätzendes Opfer, hundertjährigen Gewohnheiten zu entsagen; die nothwendig gewordenen Veränderungen seien zwar meist auch Verbesserungen, aber einige doch nur getroffen, um die erforderliche Gleichmäßigkeit herzustellen. Hervorgehoben wird, daß der General-Quartiermeisterstab mit Generalstab, Armee-Division mit Division, Ober- und Unter-Lieutenant mit Premier- und Seconde-Lieutenant u. s. w. vertauscht worden ist. Das sei an und für sich ohne Werth, doch für einen Theil des Reichsheeres „unerläßlich“ gewesen, sich den allgemein gültigen Bezeichnungen anzuschließen. Auch die Militär-Bildungsanstalten sind nach preußischem Vorbilde „geformt“. So gibt es eine Kriegs-Akademie, eine Artillerie- und Ingenieurschule, eine Kriegsschule und ein Cadetten-Corps.

* Der Landtagsabgeordnete Pfarrer Mahr von Ebermannstadt ist durch Erkenntniß des k. Bezirksgerichts **Bamberg** in die öffentliche Sitzung des k. Bezirksgerichts Bamberg auf Dienstag den 14. Mai Nachmittags 4 Uhr wegen des Vergehens der Verläumdung und Gewaltthätigkeit in der Richtung gegen den Herrn Staatsanwaltvertreter am k. Landgericht Ebermannstadt, Bezirksamts-Assessor Rost, verwiesen worden.

Lokales und Provinzieles.

München, 13. Mai 1872.

* Von 1347 militärpflichtigen Jünglingen, die zur diesmaligen Conscription in München herbeigezogen wurden, sind 465 als tauglich und 462 als untauglich erklärt worden, 197 waren bereits freiwillig in das Heer eingetreten, 25 waren zeitlich untauglich, 26 wurden zeitweise befreit u. s. w. Abwesend waren 70, auswärts hatten sich 17 angemeldet, gänzlich unwürdig waren 2 und zeitlich unwürdig 27 Militärpflichtige.

* Die Universitätsbehörde gibt bekannt, daß das 400jährige Jubelfest der hiesigen Hochschule am 1. August l. Js. feierlichst stattfinden wird, während die sonst übliche Feier des Stiftungstages (26. Juli) deßhalb in Wegfall kömmt, und erwartet auch eine zahlreiche und würdige Betheiligung der Studirenden.

* Die k. Hoftheaterintendanz beabsichtigt, wie die „Augsb. Abdztg.“ meldet, im kommenden Jahre eine Theaterschule zur Ausbildung schauspielerischer Talente ins Leben zu rufen.

* Dem durch seine journalistische Thätigkeit und als Redner in katholischen Versammlungen bekannten Priester Dr. Rittler steht für die nächsten Tage eine besonders anerkennende Auszeichnung Seitens des Hrn. Erzbischofs in Aussicht.

* Vor einigen Tagen wurden in der Nähe der Brunnhäuser im englischen Garten Frauenkleidungsstücke aufgefunden, deren Besitzerin, der Fama nach, den Tod in der Isar gesucht haben soll; diese Annahme hat übrigens bis zur Stunde nicht nur keine thatsächliche Bestätigung gefunden, sondern es liegen vielmehr glaubhafte Mittheilungen darüber vor, daß die Vermißte nach dem kritischen Zeitpunkte in der Stadt gesehen wurde. Nähere amtliche Untersuchung des Falles, namentlich der Umstände, welche als Veranlassung des Vorkommnisses bezeichnet wurden, ist eingeleitet. — Vorgestern Nachmittag wurde die Weinhändlersfrau W. vor dem im Umbau begriffenen Haus Nr. 3 an der Weinstraße durch einige vom Dach abstürzende Ziegelsteine schwer am Kopfe verletzt; Anlaß zu dem Fall gab die Fahrlässigkeit eines Maurerlehrlings.

Aschaffenburg, 11. Mai. Gestern Früh war unser Bahnhof der Schauplatz einer eigenthümlichen Exekution. Herr Premierlieutenant E. von der hiesigen Garnison ließ einen hiesigen israelitischen Bürger am Bahnhof von mehreren Soldaten, die zu diesem Behufe Stöcke erhalten hatten, durchhauen, und blieb selbst als Commandeur der Exekutionstruppe dabei. Eine solche Handlungsweise von einem den gebildeten Ständen angehörenden Mann, ist öffentlich zu tadeln und sind wir überzeugt, daß das ganze Offiziercorps diesen Fall ebenso sehr bedauert, wie die Civilbevölkerung hiesiger Stadt. Die gerechte Strafe hiefür wird nicht ausbleiben. (Asch. Ztg.)

Zweibrücken, 10. Mai. Bei Rimschweiler fielen um 2 Uhr in der Nacht vom letzten Dienstag auf Mittwoch Wölfe in einen Scharpferch und richteten daselbst bedeutendes Unheil an, indem sie 9 Schafe sofort tödteten, 9 weitere derart zerfleischten, daß sie später verendeten, und noch etwa 10 bis 12 Stücken geringere Verletzungen beibrachten. Die Wunden rühren augenscheinlich von verschiedenen Gebissen her. Ein gestern auf sie veranstaltetes Treibjagen blieb ohne Erfolg. Auch in der vorigen Woche soll ein ähnlicher jedoch minder erheblicher Fall in der Gegend vorgekommen sein. (Zwb. Ztg.)

* Der k. Kreisregierung der Pfalz liegt gegenwärtig eine durch die **Dürkheimer** Altkatholiken angeregte Streitfrage zur Entscheidung vor. Dieselben weigern sich nämlich, Beiträge zum Bau des katholischen Pfarrhauses zu leisten, wenn ihnen nicht das Miteigenthum an Kirche und Pfarrhaus zuerkannt würde.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 13. Mai. In der gestrigen Generalversammlung jener Zimmer- und Maurergesellen Berlins, welche Ortsvereinen nicht angehören, wurde beschlossen, die vom provisorischen Einigungsamte der Meister vorgeschlagenen Bedingungen nicht anzunehmen, sondern den partielen Strike aufrecht zu erhalten, bis eine Einigung der Meister mit dem durch die Gesellen eingesetzten Einigungsamte erfolgt.

Bayonne, 12. Mai. Die bei Segura geschlagene Bande Recondos hat sich gestern unterworfen. Ihre Anführer Recondo, Elio, Ceballos sind nach Frankreich übergetreten. Dieselben werden nach der Ostgrenze gebracht. Serrano concentrirt seine Hauptmacht in Biscaya.

Bern, 13. Mai. Das bisherige Resultat der Volks-

bstimmung ist: 225,436 „Ja“ und 199,472 „Nein“. Von n Cantonsständen stimmten die von Zürich, Bern, Glarus, t. Gallen, Schaffhausen, Basel, Thurgau, Aargau, Solothurn, euenburg mit „Ja“, die von Luzern, Uri, Schwyz, Unter- alden, Zug, Appenzell, Wallis, Genf, Waadt und Freiburg t „Nein“. Die Abstimmung von Graubündten und Tessin noch unentschieden.

London, 12. Mai. „Observer“ meldet, bis gestern Abend en keine weiteren Mittheilungen von Washington eingegangen. as Blatt fügt hinzu, in gut unterrichteten Kreisen herrsche oßes Vertrauen, daß die Regierung der vereinigten Staaten ıd der Senat zu einer befriedigenden Lösung der noch schwe- nden Schwierigkeiten die Hand bieten.

London, 13. Mai. Die Times erklärt bei Besprechung r Alabamafrage, sie könne positiv konstatiren, daß ein starker runde zur freundschaftlichen Regelung der Frage vorbanden . Die Regierung dürfte zwar beiden Parlamentshäusern ute Abend noch nicht anzeigen können, daß das Abkommen er die an die Schiedsrichter zu leitende Anweisung, wonach le indirekten Schadenansprüche in der Prozeßschrift außer etracht gelassen werden sollen, förmlich abgeschlossen sei, aber ie Fundamentalsätze auf dieser Basis seien in Washington im rincipe angenommen worden.

Curs- & Handels-Berichte.

Berlin, 11. Mai. Wochenausweis der preussischen Bank. ctiva: 1. Geprägtes Geld und Barren 178,617,000 Zunahme 1,692,000; Kassenanweisungen, Privat-Banknoten und Darlehens-Cassen- cheine 3,074,000 Abnahme 1,692 000; 3. Wechselbestände 117,685,000 bnahme 332,000; 4. Lombardbestände 18,584,000 Abnahme 1,896,000 Staatspapier, discontirte Schatzanweisungen, verschiedene Forder- gen und Activen 2,220,000 Zunahme 43,000 Thlr. Passiva: 1. Bank- ten im Umlauf 234,837,000 Abnahme 3,765,000; 2. Depositenkapi- lien 22.690,000; 3. Guthaben von Staatskassen, Instituten und rivatpersonen mit Einschluss des Giroverkehrs 32,272,000 Zunahme 162,000 Thlr.

Paris 10. Mai. Der Ausweis der Bank ergiebt für die letzte 'oche: eine Vermehrung des Baarvorraths um 4 Millionen; eine ermehrung der Vorschüsse um 2 Millionen; eine Vermehrung der ıufenden Rechnungen um 17 Millionen; eine Verminderung des 'ortefeuilles um 31 Millionen und eine Verminderung des Notenum- ufs um 16 Millionen. Guthaben des Staatsschatzes unverändert.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 13. Mai.)
Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. — 20 Francs Stücke 9.21—22— Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9. 55—57. Pistolen 9.39—42 Engl. Souvereings 11.49—52 Preuss. Cassenscheine 105—105 1/4 Oest. Banknoten 103 3/4 P. 103 1/2 G.

(Telegramm) **Berlin**, 13. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	118
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	116—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 3/8	Staatsbahn-Prioritäten	211—
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	112 3/4
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	100 5/8	Cöln-Mindener	97 1/8
1882er amerikanische Bonds	96 1/2	Türk. Anleihe von 1865	50 1/2
Oest. Silberrente	64—	Wechsel auf Augsburg	5122
„ Papierrente	57 1/2	„ Frankfurt	5628
Oest. fl. 500 Loose von 1860	91 3/4	„ London	56 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	88—	„ „ Paris	6.21 1/4
Oesterr. Credit-Actien	196—	„ „ Wien	80—

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 13. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/8	„ Credit-Actien	343—
4 1/2 „ „ „	100 3/8	Lombarden	206 1/2
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	112 3/4	Oest.-franz. Staatsbahn	377 1/2
Bayr. Ostbahn-Actien	145—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	260 1/2
do. mit 15 Procent Einzahlg	126—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	90—
Aisenzbahn	124 1/2	Rudolphsbahn	85 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Ung. Ostbahn	72 3/4
1882er Amerikaner	95 3/4	Spanier 3proc.	31 3/4
Silberrente	64—	Napoleons	9.22—
Papierrente	57 5/8	Wechsel auf London	118 7/8
Oesterr. Loose v. 1860	91 5/8	„ „ Paris	93 5/8
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	103 3/4
Oesterr. Bank-Actien	865—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 13. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	71.80	Franz-Josef-Actien	210.50
Papierrente	64.70	Franz-Josef-Priorit.	101.60
„ fl. 500 Loose von 1860	102.70	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.25
„ fl. 100 Loose von 1864	145 70	„ „ Prioritäten	96.80
Oesterr. Bank-Actien	833.	Elis.-West-Bahn-Akt.	249.75
„ Credit-Actien	327 80	Napoleons	9.02—
Lombarden	197.25	Wechsel auf Augsburg	95.10
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	368 —	„ „ Frankfurt a. M.	95,20
Angl.-Aust.-B.A.	310.25	„ „ London	113.60
Franco-Aust. B.-A.	138 —	„ „ Paris	44.60
Galizier	253.50	Fest.	

Gestorbene.

Den 12. Mai: Erl Georg, Schmiedgehilfe von Regen, 91 Jahr alt. — Herzog Simon, pens. Zugbiener von Landau, 45 J. a. — Großschopf Kath., Commissionärsgattin v. h., 49 J. alt. — Sigl Karl, Kammerdiener von Regensburg, 37 Jahr alt. —

Anzeige & Empfehlung.

Unterzeichneter beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich unter Heutigem nach freundschaftlicher Uebereinkunft mit Herrn Carl Seidel aus dem Geschäfte der **Firma Seidel & Schneid** austrete, und gleichzeitig für das uns geschenkte Vertrauen hiemit meinen Dank ausspreche.

462 c-c **Alois Schneid.**

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung beehre mich einem hohen Adel und sehr verehrlichen Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich die unter der Firma **Seidel & Schneid** bestehenden beiden Geschäfte **Ludwigsstrasse 5** und **Amalienstrasse 80** unter gleicher Firma in unveränderter Weise in Zukunft **allein** fortführen werde; indem ich für das uns bisher bewiesene Vertrauen verbindlichst danke, wird es auch ferner mein Bestreben sein, solches auch künftig in jeder Weise zu rechtfertigen.

München, im Mai 1872.

Hochachtungsvoll

Carl Seidel

Firma: Seidel & Schneid.

Bei dieser Gelegenheit erlaube mir mein **Cigarren-Lager** en gros & en detail, sowie meine feinen Sorten **Weine** in gefällige Erinnerung zu bringen.

Der Obige.

Lokal-Veränderung.

Meine Hemden-Fabrik befindet sich von nun an nicht mehr **Löwengrube 22**, sondern (463 c-c.)

24 Löwengrube 24

F. Führer.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch beehre ich mich, die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich unterm Heutigen auf hiesigem Platze ein 465 (b-b.)

Modewaaren-Geschäft

en gros & en detail

errichtet habe.

Ich bitte das mir in meinem bisherigen Wirkungskreise geschenkte Vertrauen auf mein neues Unternehmen zu übertragen und empfehle mich

München, den 7. Mai 1872.

Hochachtungsvoll

J. Sulzbacher,

8. Fürstenfelderstraße 8,

vis-à-vis den Neuesten Nachrichten.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Kunstbazar 7. 407

Aug. Koch Dienstag 14. Mai: *Oberpollinger.*

Wohnung und Geschäftslokal von

Franz Marheineke

befindet sich jetzt

Rindermarkt Nr. 10

im ersten Stock.

466 (b-c)

Oelgemälde

mit Rahmen, große Anzahl von

Rauchbildern,

30 Stück Hirsch- & Reh-Geweihe

zu verkaufen Schommergasse Nr. 14 a/2. 454 c.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Dienstag den 14. Mai 1872.

(Im Abonnement.)

Medea.

Oper in 3 Aufzügen nach der französischen Dichtung J. B. Hofmanns bearbeitet von Karl Herklots.

Musik von Cherubini.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende ½ 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition …idenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant …azer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 …d Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro …onat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt …ch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 15. Mai 1872. Nr. 116.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 13. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht en Wortlaut des Schreibens des Geschäftsträgers Derenhall an den Cardinal Antonelli vom 1. Mai. und den der abehnenden Antwort Antonelli's vom 2. Mai. Das enannte Blatt schreibt in der Einleitung: Der Geschäftsträger Derenthall halte unterm 25. April auf Anweisung den Cardinal-Staatssekretär vertraulich benachrichtigt, daß der Kaiser den Carinal Hohenlohe zum Botschafter beim römischen Stuhle zu ernennen eruht habe, sowie daß Cardinal Hohenlohe demnächst nach Rom ommen werde, sich persönlich zu vergewissern, daß seine Ernenung dem Papste genehm sei, und im günstigen Fall das Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Die Tage vom 25. April is Anfang Mai vergingen ohne Rückäußerung der Kurie. Am . Mai erhielt der Geschäftsträger den Befehl, amtlich anzufragen. :r ersuchte selbigen Tag den Cardinal Antonelli, nach Einholung :r päpstlichen Befehle zu notificiren, ob die kaiserliche Wahl Sr. eiligkeit genehm sei. Hierauf anwortete Antonelli am 2. Mai nd entschuldigte zunächst das Stillschweigen mit der Erwartung :s angekündigten Eintreffens des ernannten Botschafters. Nach :m zweiten Schreiben habe Antonelli sich angelegen sein lassen, e Befehle des Papstes einzuholen und eröffnet erhalten, daß eine Heiligkeit, wiewohl nicht unempfindlich für die Intention :r kaiserlichen Majestät, dessenungeachtet in der unangenehmen age sei, einen Cardinal der heiligen römischen Kirche, zumal bei n gegenwärtigen Umständen des heiligen Stuhles nicht autori:en zu können zur Annahme eines so delikaten und wichtigen mtes. — Der Reichstag hat das Brausteuergesetz theils nach n Anträgen der Commission, theils mit Amendements angemmen, worunter das wichtigste dahin geht, daß Malzsurrogate ter allen Umständen mit $1^{1}/_{3}$ Thlr. pro Zentner besteuert werden. ichste Sitzung morgen. (T. N)

W. **Berlin**, 13. Mai. Vom nächsten Mittwoch an werden r das Vergnügen haben, das Centrum in seiner Vollzähligkeit sehen, denn die Jesuitenfrage ruft sämmtliche Streitgenossen die Arena. In der Petitions-Commission wurde diese Angeenheit ruhig und würdig abgewickelt. Man erging sich nicht einzelnen Rekriminationen und mit Recht äußerte sich ein itglied dahin, daß derjenige nicht fähig sei für einen Sitz im ichstage, welcher in dieser Frage sich noch keine bestimmte einung gebildet habe. Ob im Plenum viel Staub aufgewirbelt rd? Die nächsten Tage werden es zeigen. Ohne auf die Jetenfrage selbst näher einzugehen, — sie wird demnächst Druckerwärze genug in Anspruch nehmen — gestatten Sie mir die sicht auszusprechen, daß in keinem Falle die ungleiche Bendlung dieser Frage in den deutschen Einzelstaan länger aufrecht erhalten werden soll. Von diesem Gesichtsakte aus betrachtet, liegt die Frage einfach so: sollen im deutm Reiche die Jesuiten **überall** oder **nirgends** zugelassen sein? Nach dem Stande der heutigen Gesetzgebung sind die Jesuiten weder in Bayern, Württemberg, Sachsen noch in Baden zugelassen. Thatsächlich befinden sie sich in Preußen, — ob rechtlich ist wenigstens kontrovers und dieser Zustand gab ja hauptsächlich den Anstoß zur vorwürfigen Frage. Meines Erachtens ist es nach Obigem richtiger zu sagen, daß wir es mit der Frage der Zulassung und nicht mit der Frage der Austreibung der Jesuiten zu thun haben. Mit Recht rügte der Referent, als er auf die einschlägigen Petitionen aus Bayern, Württemberg und Baden zu Gunsten des Jesuitenordens zu sprechen kam, daß die dortigen Petenten, worunter hochgestellte Juristen, die bestehenden Landesgesetze so vollständig ignorirten, als ob Gesetze der Art — daß der Jesuitenorden nicht zuzulassen sei — nie ergangen, als ob der in Preußen **thatsächlich** bestehende Zustand vielmehr das „verfassungsmäßige Recht der katholischen Kirche" in ganz Deutschland sei. Die Solidarität der Organisation mache sich so lebhaft geltend, daß jeder Versuch zur Beschränkung der Ordensthätigkeit bereits in allen Theilen des Reiches als ein „Angriff gegen die katholische Kirche selbst" behandelt werde und wenige Wochen genügen, um durch eine gleichmäßige Agitation Hunderttausende von Unterschriften zum Schutz der angeblich angegriffenen „Kirche" aufzubringen. Das in dieser Lage Nothwendige sei, meint Referent, die Herstellung der Autorität des Staates und und der Staatsgesetze nach einheitlichen Grundsätzen gegenüber den solidarischen Ansprüchen von der anderen Seite. — Für das Königreich Bayern sind die hier einschlägigen Bestimmungen im Art. VII. des Concordats und in den §§. 76, 77 und 78 der II. Verfassungs-Beilage enthalten. Der Staatsgewalt ist in dieser Richtung das Recht vorbehalten, durch eigene Verordnungen Alles dasjenige zu verhindern, was dem öffentlichen Wohle nachtheilig sein könnte. Bezüglich der Einführung des Jesuitenordens in Bayern ist die nachgesuchte Genehmigung bisher stets versagt worden. Wenn trotz der versagten Aufnahme des Ordens seit dem Jahre 1866 mehrere Ordens-Priester in Regensburg Aufenthalt genommen haben, so hat dem Vernehmen nach der Bischof von Regensburg die Erklärung abgegeben, daß diese Ordenspriester als zeitweis zugelassene Hilfsgeistliche ihm gegenüber sich in gleicher Lage befinden mit andern zeitweise in der Diöcese commorirenden fremden Priestern. Wie Sie schon in Ihrem Blatte mitgetheilt haben, lautet der Antrag II der Petitions-Commission dahin: „wo möglich noch in dieser Session dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Niederlassung von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu und der ihr verwandten Congregationen ohne ausdrückliche Zulassung der betreffenden Landesregierung unter Strafe gestellt wird." Mir will scheinen, daß das Verbot der „Niederlassung" nicht als ausreichend sich erweisen wird. Ich verweise auf die Erfahrung und Gesetzgebung im Großherzogthum Baden. Daselbst genügte nicht einmal das im Jahre 1860 erlassene Gesetz, dessen §. 11 lautet: „Ohne Genehmigung der Staats-

regierung kann kein religiöser Orden eingeführt und keine einzelne Anstalt eines eingeführten Ordens errichtet werden. Diese Genehmigung ist widerruflich." Es mußte im heurigen Jahre durch Spezialgesetze nachgeholfen werden, gemäß welcher unter Anderem insbesondere die Verwendung von Mitgliedern geistlicher Orden in Funktionen des öffentlichen Unterrichts ausdrücklich untersagt worden ist.

Berlin, 13. Mai. Fürst Bismarck reist nächsten Donnerstag nach Varzin ab. — Die „Kreuzzeitung" meldet: Der Präsident des Oberkirchenraths, Mathis, habe um seine Demission nachgesucht. (T. N.)

* **Flensburg**, 10 Mai. Die Regierung veröffentlicht eine vorläufige summarische Uebersicht über die Ergebnisse der letzten Volkszählung. Hienach hat die Bevölkerung der Herzogthümer, in Summa 995,750, gegen die letzte Zählung (1. Dez. 1867) um 1,42% zugenommen. Dieser Zuwachs ist größer als derjenige der Zählperiode 1860/64, dagegen geringer als der früherer Zählperioden. Es sind übrigens nur die größeren Städte, einige sonstige industriele Orte und einige diesen nahe gelegene Landbezirke, auf deren Rechnung der Zuwachs kommt. So hat Altona um 6781, Kiel um 4611 E. zugenommen. Die Gesammtbevölkerung vertheilt sich auf 20 Kreise mit einer Durchschnittszahl von 49,787. Nahezu $^1/_3$ der Gesammtbevölkerung fällt auf die Städte und größeren Landgemeinden, reichlich $^2/_3$ auf die übrigen Landdistrikte. Die städtische Bevölkerung vertheilt sich über 35 Städte und 18 Flecken, zusammen 53 Orte. Voran stehen Altona (74,131), Kiel (31,747) und Flensburg (21,325 Einw.) Es folgen Schleswig 13,821, Rendsburg 11,514, Wandsbeck 10,939, Itzehoe 9111; Ottensen 9041, Neumünster 8628, Hadersleben 8259. Alle übrigen Orte haben weniger als 7000 Einw. Von der Gesammtzahl der Einwohner Schleswig-Holsteins 955,750 fallen 495,914 auf die männliche, 433,836 auf die weibliche Bevölkerung

Köln, 12. Mai. Gestern traf hier eine vom kaiserlichen Artilleriedepot zu Straßburg expedirte, für Köln sehr bemerkenswerthe Sendung ein. Sie besteht aus 22 eroberten französischen Kanonen im Gewichte von 500 Ztrn., welche Kaiser Wilhelm zu einer neuen Glocke für den Dom geschenkt hat. Die Glocke wird enorme Dimensionen haben, nämlich am unteren Rande einen Durchmesser von etwa 13 Fuß und dem verhältnißmäßig entsprechend eine Höhe von 17 Fuß (einschließlich der Krone). In diesen Abmessungen wird sie von allen Glocken, welche geläutet werden, die größte und schwerste sein, denn die berühmte Glocke in Moskau und jene in Peking sind zwar größer, werden aber nicht geläutet, sondern es wird mit einem Klöpfel darauf geschlagen. Der Guß unserer künftigen „Kaiserglocke", wofür bereits eine Konkurrenz ausgeschrieben ist, muß, weil sowohl wegen der Dimensionen als wegen eines Gewichtes von 50,000 Pfund ein Transport von außerhalb her überaus schwierig sein würde, innerhalb der Stadt vorgenommen werden. (Köln. Ztg.)

Aus dem Fürstenthum Lippe, 7. Mai. Was wir über die gestern in Detmold abgehaltene Sitzung der von dem Minister v. Flottwell berufenen Vertrauensmänner hören, ist nicht darnach angethan, große Hoffnungen zu erwecken. Man war natürlich auf das Resultat der Verhandlungen dieser Versammlung sehr gespannt, da in derselben der Herr Minister endlich mit seinem Programm herausrücken mußte. Bis jetzt hüllte sich dasselbe noch in einen dichten Schleier. Jetzt weiß man wenigstens, wohin er zu steuern gedenkt. Wir wollen in Kürze darüber referiren, was wir davon vernommen haben. Hr. v. Flottwell beabsichtigt, noch einmal einen Landtag nach dem Gesetze von 1836 zu berufen. Diesem soll nur Eine Proposition zur Berathung und Genehmigung vorgelegt werden, nämlich ein neues Wahlgesetz. Die Grundzüge desselben sind folgende: 1) der große Grundbesitz wählt 7 Abgeordnete; 2) die Städte ebenfalls 7 Personen und 3) der kleinere Grundbesitz endlich eben so viel Deputirte. Der Landtag soll also aus 21 Personen bestehen. Die Wahl erfolgt mit Ausnahme der großen Grundbesitzer, welche direkt wählen, nach dem preußischen Dreiklassensystem. Wider alles Erwarten haben sich die Herren Ritter mit dem v. Flottwell'schen Programm einverstanden erklärt, ebenso die Mehrzahl der übrigen Einberufenen, nur 3 Vertrauensmänner, darunter der Syndikus Hunnäus von Blumberg, haben sich einen Tag Bedenkzeit genommen, weshalb auf heute eine zweite Sitzung anberaumt worden. Die Herren Syndikus Hausmann und Gutsbesitzer Bürten sind der Einladung des Herrn Ministers nicht gefolgt. Sehr wichtige Gründe müssen sie dazu veranlaßt haben. (Westf. Ztg.)

* **Weimar**, 12. Mai. Der „Weimarischen Zeitung" geht so eben eine Erklärung angesehener und verdienter Männer der thüringischen Staaten in der Sache des Berliner Oberkirchenrathes gegen Sydow-Lisco zu. Wir finden unter dem Protest gegen die starre Bornirtheit der Berliner Autoritäten weitberühmte und wohlbekannte Namen, unter denen wir nur Karl Hase, L. Diestel, Fortlage, Hilgenfeld, Adolph Schmidt, Lipsius, Genast, Emminghaus, Köhler, Schöll, Schwarz, Fritz Reuter, Benseler, Bursian, Funkhänel, Weißenborn nennen. Aus Bayern haben sie bis jetzt unterschrieben die Abgeordneten Dr. Aub, Crämer, J. Erter, Dekan P. Gelbert, Jakob, Pfarrer Kraussold, Dr. Marquardsen, Rothhaas, Wülfert.

Kassel, 10. Mai. Von der deutsch-französischen Grenze wird uns geschrieben, daß die Grenzregulirungsarbeiten neuerdings einen sehr raschen Fortgang genommen haben und der Hauptsache nach als nahezu beendet angesehen werden können. Nachdem in den meisten Sektionen die Grenzlinie festgestellt worden, wird alsbald mit dem Setzen der Marksteine begonnen werden. Die deutschen Geometer arbeiten in den Bureaux meistentheils in Gemeinschaft mit den französischen Beamten und Offizieren, wobei gegenseitig ein höfliches und zuvorkommendes Benehmen beobachtet wird. (Ffkt. J.)

Wiesbaden, 12. Mai. Der Gewinnst der Spielbank beträgt für den ersten Monat über 200,000 Thlr. Seit 8 Tagen sind des Abends zwei weitere Spieltische im rothen und im weißen Saale in Thätigkeit. — Seit der in vorletzter Woche erfolgten Säuberung Homburg's von Damen der Demimonde hat sich dies leichte Volk trotz des neuen Polizei-Erlasses hier angesammelt. — Der Herzog von Nassau, welcher am 7. c. den Erbprinzen in seine Garnison — Prosnitz in Mähren — begleitete, wird auf der Rückreise vier Wochen in Wien bleiben. Die Herzogin hat ihren Sommersitz in Königstein bezogen. (Ffk. Ztg.)

Leipzig, 13. Mai. Der deutsche Handelstag ist stark aus ganz Deutschland besucht; auch Delegirte aus Straßburg und Mülhausen erschienen. Zum Präsidenten wurde Delbrück aus Berlin, zum ersten Vicepräsidenten Becker aus Leipzig, zum zweiten Vicepräsidentn Hertel aus Augsburg gewählt. — Der Handelstag hat bei der Bankfrage die Absätze 1 und 2 des Ausschußantrages, wodurch das Recht zur Notenausgabe auf die Centralbank beschränkt und die Erweiterung der preußischen Bank in eine Reichsbank empfohlen wird, mit 58 gegen 25 Stimmen angenommen. (T. N.)

Mülhausen, 9. Mai. Nachdem bis jetzt von Seiten der zuständigen Behörden mit großer Schonung und Nachsicht unter Berücksichtigung der früheren Zustände das Gesetz, den Schulzwang betreffend, gehandhabt wurde, wird allmälig mit größerer Strenge gegen Verstöße in dieser Beziehung vorgegangen, indem die Eltern dafür verantwortlich gemacht werden, daß ihre Kinder die Schule besuchen. Leider wird diesen Uebertretungen von den meisten der hiesigen Fabrikanten auf frappante Weise noch immer dadurch Vorschub geleistet, daß sie trotz der verschiedenen, ihnen zugegangenen Andeutungen und Verwarnungen, noch immer schulpflichtige Kinder zur Arbeit annehmen. Doch sind auch hiergegen in letzter Zeit die nöthigen Anordnungen getroffen. Man muß die armen Kleinen von früher gegen jetzt ansehen, um die Wohlthat des Schulzwangs-Gesetzes zu erkennen. Sie, die ehedem

zerlumpt, beschmiert vom Schmutze ihrer früheren, wenn auch leichten, doch immerhin für ein Kind auf die Länge der Zeit anstrengenden und aufreibenden Beschäftigung einhergingen, gehen und kommen jetzt, von den Lehrern und Schulaufsichtsbeamten hiezu angehalten, wenigstens reinlich zur Schule und verlassen dieselben paarweise geordnet bis auf eine gewisse Entfernung von derselben ruhig und artig, während sie früher, wenn die Schule vorbei war, lärmend und schreiend aus derselben stürmten. So wird ihnen der Sinn für Ordnung gewissermaßen spielend beigebracht. Die paar Franken, die den Eltern dieser Kinder durch den Schulzwang verloren gehen, verspüren sie insofern kaum, als dieselben doch in den meisten Fällen nur dazu dienten, sich einen vergnügten Tag zu verschaffen. Was den Eltern aber pekuniär verloren geht, kommt den Kleinen auf der andern Seite für ihr ganzes Leben nicht blos geistig, sondern auch körperlich zu gut. (Crlsr. Ztg.)

* **Wien**, 12. Mai. Die in der galizischen Angelegenheit eingetretene neue Wendung beherrscht die publicistische Diskussion. Obgleich die Mehrzahl der Organe der Presse mit dem neuen Aktionsplan einverstanden ist, fehlt es doch nicht an Gegnern. Ohne Zweifel hat sich die Regierung zu dem neuen Modus des Vorgehens zum Theil auch durch die Erwägung bestimmen lassen, daß es sonst schwer gewesen wäre das Ausgleichsgesetz im Herrenhause durchzusetzen. Gerade diesen Umstand greifen aber die Gegner auf, indem sie nun gegen den Vorgang anführen, daß, wenn der galizische Landtag das Ausgleichsgesetz annimmt, der Reichsrath hiedurch in eine Zwangslage versetzt werde. Dieser Ansicht können wir nun allerdings nicht beipflichten, denn das Gesetz ist ja eben von einem Subcomité des Reichsraths ausgearbeitet worden, und wenn es der galizische Landtag annimmt, so kommt er ja den Wünschen des Reichsraths nach, und es kann daher von einer Zwangslage desselben nicht die Rede sein.

Wien, 12. Mai. Die Commission des Reichsraths zur Kontrolirung der Staatsschulden veröffentlicht einen Ausweis über die Staatsschulden. Nach demselben beliefen sich Ende Dezember 1871 die Staatsschulden für Cisleithanien auf 2570 Millionen und es hatte gegen das Vorjahr eine Verminderung derselben um $2^1/_2$ Millionen stattgefunden. Die gemeinsame schwebende Staatsschuld bezifferte sich zu demselben Zeitpunkte auf $373^1/_2$ Millionen.

Graz, 13. Mai. Der Arbeiterinen-Bildungsverein hat sich gestern, bei Anwesenheit von 60 Mitgliedern, constituirt. Die Debatten waren sehr leidenschaftlich. Ein Vortrag von Dr. Stiger über die Frauenfrage erregte einen Conflict mit dem Polizei-Commissär. (T. N.)

Pest, 13. Mai. Das Amtsblatt wird noch in der ersten Hälfte dieser Woche das Einberufungs-Reseript für den ungarischen Reichstag veröffentlichen. Die Wahlen sollen in der Zeit vom 20. Juni bis 5. Juli stattfinden. Die Eröffnung des Reichstages erfolgt erst Ende August. (T. N.)

Paris, 12. Mai. Nach dem „Droit" wird die Sache Bazaine's vor das erste Kriegsgericht des ersten Militärbezirks, welches dem neuen Gesetz gemäß zusammengesetzt wird, kommen. Der Brigade-General de Rivière, Kommandant des Genies des zweiten Armeekorps, ist in der Eigenschaft eines Berichterstatters mit der Untersuchung betraut worden. Die Arbeiten des Regierungscommissärs wird General Pourcet, Ober-Kommandant in Toulouse, übernehmen und ihm der Major Martin beigegeben, der gegenwärtig Regierungs-Kommissär beim ersten Kriegsgericht ist. — Nach dem neuen Gesetz ist die Dienstzeit in der aktiven Armee 4 Jahre unter den Waffen. Das Gegenprojekt, welches Oberst Denfert (der Vertheidiger von Belfort) in der Militärfrage gestellt hat, wurde gestern in der Versammlung der Linken diskutirt. Dasselbe verlangt auch, daß die Knaben, wie in der Schweiz, eine militärische Erziehung erhalten. Saint Marc Girardin arbeitet gegenwärtig an einem Manifest des rechten Centrums als Antwort auf die Rede des Generals de Chanzy. — Unter der hiesigen Geistlichkeit werden gegenwärtig Geldsammlungen für den Bischof von Metz angestellt. Man will denselben dafür belohnen, daß er dem Kaiser von Deutschland den Eid der Treue verweigert, und ihm von den eingesammelten Geldern eine lebenslängliche Rente schaffen.

— Bezüglich des Marschalls Bazaine erzählen die Morgenblätter, daß sich derselbe wirklich nach Versailles begeben, um das ihm angewiesene Haus in der Avenue de Picardie zu beziehen. Vor der Numer 32 dieser Straße angekommen, habe es sich jedoch herausgestellt, daß zu seiner Aufnahme noch nichts vorbereitet sei. Maurer und Zimmerleute waren noch beschäftigt, die bewohnbaren Zimmer des Häuschens herzurichten. Der Marschall begab sich darauf in Begleitung seiner Adjutanten nach den Bureaux des Kriegsministers, Generals Cissey, um bei diesem nach Verhaltungsmaßregeln anzufragen. Der Minister sei sehr erstaunt gewesen, weil ihm der mit der Einrichtung jenes Hauses betraute Oberstlieutenant Gaillard die Versicherung gegeben hatte, daß Alles für die Aufnahme des zu Internirenden vorbereitet sei, was sich somit als unwahr herausstellte. Schließlich gab General Cissey dem Adjutanten Bazaine's die Auskunft, der Marschall möge ruhig nach Paris zurückkehren und dort fernerer Weisungen gewärtig sein, was denn auch geschehen ist.

— Der hiesige Gemeinderath hat gestern zwei wichtige Beschlüsse gefaßt: den Bau einer unterirdischen Eisenbahn längs der großen Boulevards vom Bahnhofe St. Lazare bis zu dem von Lyon und ferner den Bau eines Netzes von Pferdebahnen, durch welche das gesammte Weichbild von Paris in direkte Verbindung mit dem Centrum der Stadt gebracht werden soll. Für eine Menge nothleidender Arbeiter wird damit ein reichlicher Erwerb auf längere Zeit hinaus gesichert.

— Der Ex-Kaiser Napoleon wird nach dem Rathe seines Leibarztes, des Dr. Conneau, diesen Sommer die Bäder von Wiesbaden gebrauchen. Die Ex-Kaiserin soll ihn begleiten. — Eine Anzahl französischer Damen hat für den Papst eine goldene Dornenkrone anfertigen lassen. Ein päpstlicher Ex-Zuave hat dieselbe nach Rom gebracht und wird sie dem Papst an seinem Geburtstage überreichen.

Paris, 13. Mai. Heute findet die Plenarberathung über die deutsche Postconvention statt. Die Zustimmung des Plenums mit Ausnahme der äußersten Rechten ist sicher. Heute Abend findet im Grand Hotel ein Banquett zu Ehren Audiffret Pasquier's statt. (T. N.)

— Der Dienst auf der Bahn durch den Fréjus (Mont Cenis) wird von französischer Seite mit solcher zuvorkommenden Pünktlichkeit besorgt, daß mit dem 10. Mai wieder die alten Frachtwagen in Thätigkeit gesetzt werden sollten, um zu verhindern, daß Colli aus Frankreich oder der Schweiz eine halbe Ewigkeit unterwegs bleiben. Ein Paket Bücher brauchte 40 Tage, um von Genf nach Turin zu gelangen. So berichtet die Gazzetta di Torino.

Bern, 13. Mai. Die revidirte Bundesverfassung ist bei der gestrigen Standes-Abstimmung durch die Mehrheit der Kantone verworfen worden, nämlich von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Appenzell, Graubünden, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf. Also 13 gegen 10 (In der Volks-Abstimmung, deren Zählungsresultat noch nicht vollständig ist, hat die Revision voraussichtlich gesiegt.) [Siehe Tel.] (S. M.)

Aus **Rapperswyl** wird der „St. Galler Ztg." berichtet: Im Religionsunterricht vertheilte letzter Tage Custos Steinemann die „St. Galler Stimmen" und ermahnte die Kinder zum Beten, daß die neue Bundesverfassung, das schreckliche Lumpenwerk, verworfen werde. Vikar Ziegler sagte: Jeder Katholik, der für Annahme der Bundesverfassung stimme, sei s'Teufels.

* **London**, 11. Mai. Dem Beispiele Southamptons folgend, haben auch in London viele Seeleute Strike gemacht. Sie fordern

bessere Lohnsätze, und während die Mehrzahl der größeren Rheder diese gewährt, wollen die kleineren Schiffseigenthümer nichts davon wissen. Die feiernden Matrosen haben die Bildung eines Schutzvereins beschlossen; in langen Reihen zogen sie, mit einem Musik-Corps voran, die an der Themse liegenden Straßen des Ostendes entlang, und vor den Bureaux derjenigen Rheder, welche die besseren Lohnsätze bewilligt hatten, wurde ein dreimaliges Hurrah ausgebracht.

Spanien. Die amtliche Zeitung veröffentlicht eine königliche Verfügung, welche die im November vorigen Jahres wegen des Tumults an dem Grabe Castannon's zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilten 34 Studenten begnadigt. Leider kann keine Amnestie die acht Studenten ins Leben zurückrufen, die von dem Kriegsgerichte der Wuth der cubanischen Freiwilligen zum Opfer gebracht worden sind; kein Akt kann die Geschichte der spanischen Herrschaft auf Cuba von diesem blutigen Flecken reinwaschen.

Konstantinopel, 12. Mai. Eine Synodalversammlung der griechisch-katholischen Kirchengemeinden hat, wie der „Levant Herald“ erfährt, einstimmig sich dahin ausgesprochen, daß der bulgarische Exarch der Strafe der Exkommunikation zwar eigentlich verfallen sei, daß es jedoch, ehe man dieselbe verhänge, wünschenswerth erscheine, die ganze Angelegenheit einer unmittelbar einzuberufenden außerordentlichen Synodalversammlung zur Beschlußfassung vorzulegen. Die Abreise der Königin Olga von Württemberg und der Großfürstin Vera nach Athen ist für heute Abend festgesetzt. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 14. Mai 1872.

* Im Befinden des Prinzen Otto hat sich eine so bedeutende Wendung zum Bessern eingestellt, daß derselbe bereits im Stande war, kürzere Ritte im Nymphenburger Parke zu machen. Den Sommer wird der Prinz behufs Erreichung seiner vollen Gesundheit höchst wahrscheinlich an den Ufern des Comer-See's verbringen.

* Unter dem Commando des Majors v. Safferling vom Generalstab wurde dahier ein Instruktions-Bataillon formirt behufs Einführung des neuen nach preußischem Muster ausgearbeiteten Reglements.

* Auf die neueste Erklärung des Professors Dr. Friedrich in den „N. N.“ (Siehe unsere Nr. 113.) bringt nun in der „Augsb. Postz.“ Dr. Huttler neuerdings eine Entgegnung, in welcher er erklärt, nichts von seinen früheren Behauptungen zurückzunehmen, und Dr. Friedrich verwirft, daß er die „lebendige Indiscretion“ sei. Der Schluß der Entgegnung lautet: „Ich werde Herrn Dr. Friedrich auf das Gebiet der Indiscretion nicht folgen, aber so viel darf ich doch sagen, daß außer Dr. Friedrich auch noch andere Leute lebten, und darunter solche, welche gerade, je näher für Viele die Gefahr des vollendeten Bruches mit der Kirche drohte — wohin das stürmische und provocirende Vordringen Dr. Friedrichs und Genossen und des von ihnen bedienten „Rheinischen Merkur“ unaufhaltsam zu drängen schienen —, in einer von versöhnender Liebe getragenen Behandlung der großen Frage in der Presse bis zum letzten Augenblick noch ein Mittel erblickten, das Aeußerste abzuwenden. Diese von mir und meinen Freunden leider vergeblich gehegten Hoffnungen machten allerdings einen Brief an ein Comitémitglied nothwendig; aber der Refrain des schriftlichen und mündlichen Wortes war einzig: Nur keine Trennung von der Kirche! Mit der wirklich erlassenen Museums-Adresse war denn freilich der Rubikon überschritten, der mich und meine Freunde von allen weiteren Hoffnungen auf friedlichen Ausgleich trennte; ich wußte wirklich, wie Dr. Friedrich richtig sagt, „wo der heilige Geist weht“, weil ich nun bestimmt wußte, wo er nicht weht, und jeder Zweifel, aber auch jeder Verkehr mit den Herren hatte von dieser Stunde an für mich ein Ende. Dr. Huttler.“

* Nur mit äußerstem Widerwillen ergreifen wir die Fe[...] um von einem Vorfalle Mittheilung zu machen, von dem [...] auch jetzt noch wünschen, daß er sich mindestens als wesentl[...] übertrieben herausstellen möge, nachdem unsere Erwartung, [...] derselbe überhaupt nicht sich ereignet habe, nach den vorliege[nden] Berichten des „Nürnb. Corr.“ und des „Fränk. Kur.“ sich lei[der] als eine irrige erwiesen hat. Beide genannte Blätter geben [...] den eigenhändigen Tagebuchsaufzeichnungen des am 6. Mai, [...] gemeldet, zu Münsterlingen verstorbenen Gründers des germ[a]nischen Museums, Hans Frhrn. v. Aufseß, Details über ein[en] Vorfall bei den Eröffnungsfeierlichkeiten der Universität in Stra[ß]burg, welcher, wenn nicht die einzige Ursache zu dem Tode de[s]selben gewesen ist, so doch wesentlich zu dessen Eintritte mitgew[irkt] hat. Diesen Tagebuchsaufzeichnungen entnehmen wir folgend[es] Wesentliche: Frhr. v. Aufseß war auf an ihn ergangene offiziel[le] Einladung zur Eröffnungsfeier der Straßburger Universität a[m] 29. April dorthin gekommen und bei dem Universitätsbibliothek[ar] Dr. Barack im k. Schlosse einquartirt worden. Der alte He[rr] litt an heftigem Husten und Stickanfällen, die auch am 30. Ap[ril] sich nicht besserten, so daß er am 1. Mai einen Doktor zu Ra[th] zog, die Festlichkeiten nicht mitmachte, sondern nur vom Fens[ter] aus den Einzug der Studenten und Abends die Beleuchtung d[es] ihm vis-a-vis liegenden Münsters mit ansah und sich entschl[oß] des nächsten Tages heimzureisen, da trotz der angewendeten Mitt[el] der Husten und die Stickanfälle nicht nachließen. Als sich Fr[hr.] v. Aufseß Abends nach 8 Uhr zu Bette legen wollte, bemerkte e[r,] daß ihm das Trinkwasser fehle und begab sich, da ein Glockenzu[g] im Zimmer nicht sich befand, auf den Vorplatz, um einen Diens[t]boten zu rufen. Da alle Versuche, eine der mehrfach vorüber[gehenden] und die Stiege hinabgehenden Personen zu bestimmen, bei Dr. Barack anzuläuten, wegen der heisern Stimme des Frhrn. [v.] Aufseß ohne Erfolg blieben — sei es, daß die Angerufenen [sie] nicht vernahmen, oder nicht vernehmen wollten — und derselb[e] sich wegen seiner Müdigkeit und Schwäche scheute, selbst die Stiege hinabzugehen und Wasser zu holen, so griff er nach dem Pfeifchen, welches er — ein großer Hundeliebhaber — stets bei sich trug, und ließ es schrillend auf dem Vorplatze ertönen, so daß man es sicher hören mußte. Doch Niemand kam; — „endlich kommen,“ [so] erzählt Frhr. v. Aufseß wörtlich weiter, „zwei Herren in Hut un[d] Frack daher auf mich zugesprungen, die ich für meine Erlöser au[s] der Noth hielt, und auf ihre Frage, ob ich es sei, der gepfiffen, antwortete: freilich, da ich Jemand bitten wollte — doch Dies[es] hatte ich noch nicht mit schwacher Stimme herausgebracht, als der Eine mich vorn packte und mit Gewalt zu Boden warf, der An[dere] mit seinen Fäusten auf meinen Kopf hieb, daß sogleich da[s] Blut herunterlief. Als die Portiersfrau, die schon lange hä[tte] kommen können, da sie das Pfeifen gehört, auf den Lärm un[d] das Geschrei herauf kam, sprangen ihr die zwei Menschen en[t]gegen, die sie wieder zu erkennen glaubt. Es war das W[erk] einer Minute, die aber höchst folgenreich werden kann und ke[ine] gute Vorbedeutung für die Universität sein dürfte, da es Deut[sche] und sogar Professoren (Von einem derselben traf nach dem T[ode] des Frhrn. v. Aufseß ein Brief ein, worin er das Mißverständ[niß] bedauert, die That bereut und um Verzeihung bittet.) waren, [die] diese Schandthat an einem Deutschen, sogar geladenen Gast de[r] Universität begingen, und da es im Frieden des kaiserl. Schlosses geschah. Man führte mich halb ohnmächtig ins Zimmer, und da zufällig ein Arzt dazu kam, ordnete er kalte Umschläge mit Ei[s] an. Der Portier und Frau zeigten sich sehr thätig, leider [zu] spät. Ich legte mich zu Bette und bekam noch einen jungen Ar[zt] zu Besuch. Als Barack und Genossen heimkamen, große Kla[gen] mit Versicherung, mir volle Satisfaktion zu verschaffen, da e[r] einen der Thäter kenne, dieser selbst sich seiner That gerühm[t] hätte, indem er mich für einen Franzosen gehalten, was mir bi[s] jetzt noch nicht passirt. Die Eisumschläge dauerten bis Mitter[nacht]. Frhr. Hans v. Aufseß verließ sodann Straßburg, nachdem nochmals Hr. Dr. Barack vollständige Genugthuung zugesichert

hatte, welche jedoch dem verdienten Manne nicht mehr werden sollte. Er begab sich nach Münsterlingen bei Konstanz zu einem ihm seit langen Jahren befreundeten Arzte, wo er leider bald nach seiner Ankunft verschied. Die Sektion ergab Vergrößerung des Herzens, Fettherz, Bluterguß ins Herz und Infiltration der Lungen. Trotz der äußerlich deutlich wahrnehmbaren Verletzungen konnte innerlich keine Verletzung wahrgenommen werden. Wir enthalten uns jeder nähern Qualifikation der Handlungsweise der beiden Herren Professoren — sie richtet sich selbst.

Lokales und Provinzieles.

München, 14. Mai 1872.

* (Oeffentl. Magistratssitzung vom 14. Mai.) Das Gemeinde-Collegium hat das Heimathsgesuch des Dr. Gätgens, Universitätsprofessor in Dorpat genehmigt; der Magistrat hingegen verhält sich diesem Gesuch gegenüber ablehnend, da zu einer Genehmigung weder sachliche noch persönliche Gründe da seien. — Hr. Juwelier Rottmanner wird an der Ecke der Heß- und Schraudolphstraße einen Bau aufführen, dessen Pläne genehmigt werden. — Nachdem der jetzige Besitzer des Schwanenwirthshauses sich dem vom Magistrat gestellten Angebot gefügt, wird das Trottoir auf der Schwanenbrücke hergestellt. — Irgend ein Spekulant sucht unter Hinweisung auf die Wohnungsnoth nach, man möge ihm zur Erbauung eines Hauses unentgeltlich einen Gemeindegrund abtreten. Der „uneigennützige“ Menschenfreund wurde selbstverständlich abgewiesen. — Auf Antrag des Hrn. Chorherr wird auf dem Haidhauser Kirchthum die Uhr aufgestellt und wünscht Hr. Antragsteller, die Kirche möge überhaupt bald dem Gebrauch übergeben werden. (Die kgl. Regierung hatte Benedicirung der Kirche angeordnet, wogegen der Magistrat Verwahrung einlegte, da der Bericht einer zum Ausbau dieser Kirche niedergesetzten Commission noch nicht erfolgt ist, und sich der Magistrat in seinem Eigenthumsrechte beeinträchtigt sieht.) — Se. Maj. der König hat nach Mittheilung der k. Regierung die vom Magistrat beschlossenen Benennungen der neuen Straßen in Haidhausen zu genehmigen geruht. — Herr Bürgermeister Erhardt widmete dem nach fünfzigjähriger Dienstzeit in den Ruhestand tretenden Schrannencommissär Meller einen anerkennungsvollen Nachruf und regte dabei Herr Rechtsrath Ruppert an, es möge der verdiente Beamte an Allerhöchster Stelle für eine Dekoration in Vorschlag gebracht werden, worauf Herr Referent erwiderte, er werde am betr. Ort die Ansichten des Magistrats zum Ausdruck bringen. — Die Rechnungen der Kirchenverwaltung der Vorstadt Au werden genehmigt jedoch mit dem ausdrücklichen Monitorium, es soll in Zukunft Seitens des Pfarramtes zu den Rechnungsfestsetzungen der betreffende magistratische Verwaltungsrath geziemend eingeladen werden, was in diesem Fall nicht geschah. Herr Rath Schmidt konstatirt, es sei in fraglicher Sitzung nach ihm gefragt worden und habe der betreffende Pfarrer geantwortet, Herr Schmidt sei zwar geladen worden, habe sich aber mit Geschäften entschuldigt. In der That aber sei gar keine Einladung an ihn ergangen, sondern habe sich der Meßner sogar wegen Unterlassung der Einladung (nachträglich!) entschuldigt.

* Von ziemlich heiterer Witterung begünstigt, fanden Sonntags Nachmittag, um halb 3 Uhr beginnend, die vom Münchener Rennverein veranstalteten fünf Rennen bei Oberwiesenfeld hinter den Kugelfängen statt. I. Bei dem Offiziersflachrennen für Dienstpferde bayerischer Offiziere hatten 9 Nennungen stattgefunden, erschienen aber nur 6 Pferde. Den 1. Preis erhielt Prem.-Lieut. Frhr. v. Schätzler mit der schwarzbraunen Stute Flibbertigibett des Prem.-Lieut. Frhrn. v. Reitzenstein, den 2. Preis die schwarzbraune Stute Betta des Sec.-Lieut. Kiepffer, geritten von Sec.-Lieut. Frhr. v. Lupin. Der erste Preis bestand in einem prachtvollen Muschelbecher. II. Jokey-Zuchtrennen für Pferde bayerischer Staatsbürger. Es erschienen 3 Pferde. Den Staatspreis von 4000 fl. erhielt Hr. Emil Frhr. v. Schätzler mit der Stute Bavaria von Buccaveer. Die beiden anderen Pferde distancirten. III. Jagd-Rennen für Pferde von Offizieren, Offiziersabspiranten und Einjährig-Freiwilligen. Den Ehrenpreis, bestehend aus einem Becher, gegeben vom Prinzen Leopold, und 400 fl. erhielt Sec.-Lieut. Widmann mit seiner Stute Coquette, geritten vom Sec.-Lieut. Frhr. v. Gruber, den 2. Preis Sec.-Lieut. Lindpaintner mit der Stute Betty, den 3. Preis Sec.-Lieut. Max Graf v. Arco-Valley. Bei dem großen Hindernisse (Hürde mit Graben) vor der Sattelplatz-Tribüne stürzte Sec.-Lieut. Käufl und wurde bewußtlos weggetragen. Die Verletzung scheint doch nicht von zu großem Nachtheil zu sein, obwohl das Pferd auf den Reiter fiel. IV. Rennen für Landwirthe. (6 Pferde.) Den 1. Preis mit 50 fl. erhielt Oekonom J. Unger von Fötting (Freising), den 2. Preis mit 30 fl. J. Bosch von Thannhausen (Krumbach), den 3. Preis mit 20 fl. Oekonom Schießl von Vierholzen, den 4. Preis mit 10 fl. Oekonom Schießl von Gern. V. Equitations-Steeple-Chase für Pferde geritten von Offizieren der bayr. Equitationsanstalt. Es siegte mit einem Ehrenpreise Sr. k. Hoh. des Prinzen Ludwig und 300 fl. Prem.-Lieut. O. Dessauer mit der Squinda, den 2. Preis erhielt Prem.-Lieut. Sandner mit dem Titus, den 3. Preis Prem.-Lieut. Mahler mit der Nimi, den 4. Preis Sec.-Lieut. Frhr. von Lamezan mit der Pandora. Der Geldpreis mit 300 fl. wurde von der Equitation sofort zurückgegeben, und es wird für das nächstjährige Rennen Namens der Equitation eine eigene Proposition gemacht werden. — An dem vom Münchener Rennverein gestern veranstalteten Trabwettfahren in der Ludwigsstraße (Bahn 1 Poststunde im Trabe auf der Landstraße zu fahren) betheiligten sich 7 Wagen. Den 1. Preis mit 200 fl. und Fahne erhielt der Fleischhauer Zitzelsberger von Linz, den 2. Preis mit 100 fl. und Fahne Herr Absmayer von Krainburg und den 3. Preis mit 50 fl. und Fahne der Brauereibesitzerssohn Franz Kirchner von Moos bei Simbach.

* Wie sehr das Landvolk noch vom Aberglauben beherrscht wird, mag die Thatsache beweisen, daß in der Nacht vom letzten Samstag auf Sonntag die Leiche des Schmiedemeisters Martin Reiter von Osterkam bei **Rosenheim**, der durch Erhängen sich selbst entleibte und im Gottesacker zu Höhenmoos beerdigt worden war, gestohlen wurde. Wohin die Frevler den Leichnam brachten, konnte noch nicht ermittelt werden. Jedenfalls wurde derselbe über die Gemeindegrenze gebracht, vielleicht in den nächsten Moor versenkt. Die Leute dieser Gegend glauben steif und fest, daß die Gemeinde, in welcher ein Selbstmörder begraben ist, vom Hagelschlag heimgesucht wird!

* Laut dem „Fr. Kurr.“ zugegangener Privatnachricht fand in der Nacht des 10./11. Mai in der Nähe **Neumarkts** eine bedeutende Schlägerei zwischen italienischen und deutschen Eisenbahnarbeitern, veranlaßt durch Entlassung mehrerer der Letzteren, statt. Es wird von Todten und vielen Verwundeten erzählt (die genannte Zahl ist so bedeutend, daß man Anstand nimmt, sie selbst nur gerüchtweise mitzutheilen) ebenso von Hunderten von Betheiligten, welche in Haft genommen worden seien.

* Wir haben neulich aus **Würzburg** berichtet, „es seien in Zell Seitens der Arbeiter der König & Bauer'schen Fabrik Exzesse verübt worden, und deßhalb eine starke Patrouille nach Zell abgegangen.“ Dem gegenüber erklären die Herren König & Bauer, daß fragliche Patrouille lediglich auf Requisition des Zeller Brauereibesitzers, gegen welchen, jedoch nur von auswärts, Drohungen gefallen sein sollen, dorthin beordert wurde, daß dagegen weder ihre Arbeiter noch irgend welche Einwohner Zell's in der geringsten Beziehung zu dieser Maßnahme stehen. Von ihren Arbeitern seien niemals Exzesse verübt worden, und solche bei ihrem stets musterhaften Verhalten auch nicht zu erwarten. — Dieser Tage ging ein wohlmotivirtes und schwungvoll stylisirtes Circular bei den Büglerinnen herum, worin

diese aufgefordert wurden, dem Zeitgeiste Rechnung zu tragen und ebenfalls Erhöhung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit zu fordern. Ein Würzburger Lokalblatt bemerkt hiezu erläuternd: da es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, die Herren aber jetzt früher Feierabend machen, so müssen naturgemäß auch die Damen dabei sein, damit jene nicht zu lange ohne Aufsicht sind.

Kempten, 12. Mai. Schon seit einigen Tagen ging in hiesiger Stadt das Gerücht, Fabrikarbeiter, deren Zahl hier eine sehr bedeutende ist, werden durch einen Bierkravall bei einigen Bräuern und Wirthen die Herabminderung des Bierpreises — das Bier kostet nämlich schon seit einigen Monaten 8 kr. — erzwingen. Gestern Nachts zwischen 11 und 1 Uhr wurde auch durch circa 50 Mann ein solcher in's Werk gesetzt. Dieselben begaben sich in eine Brauerei, verlangten zunächst Platz für sich, begaben sich aber nach kurzer Zeit, nachdem man ihnen dort das Bier um 7 kr. verabreichte, in eine weitere Brauerei, wo von ihnen der gleiche Preis verlangt wurde. In einer dritten Brauerei, die sie besuchten, ging es jedoch nicht so ruhig ab, denn hier führte der Hause, weil man 8 kr. verlangte, die Absicht ins Werk, schimpfte und schrie, bis durch die sofort herbeigerufene Militärpatrouille der Hause zerstoben und 14 Personen, die sich widersetzten, arretirt wurden. Die Arbeiter der in der Nähe von Kempten befindlichen Fabrik Kottern hatten auf heute Vormittags 9 Uhr Versammlung in einer Brauerei zur Besprechung des Bierpreises anberaumt, die auch von ca. 300 Personen besucht war. Von einem derselben wurde dem anwesenden Polizei-Officianten bemerkt, daß es nicht in der Absicht der hieher Geladenen liege, Bierkravalle, wie jene von gestern, mit denen sie in keiner Beziehung stünden, anzufangen, sondern auf die arbeitende Klasse einzuwirken, das Trinken des Bieres, so lange es 8 kr. kosten würde, auf ein geringeres Quantum zu beschränken. Dieser Vorschlag wurde auch zum Beschlusse erhoben. Während ich dieses geschrieben, wurde von einigen aus der Versammlung um 11 Uhr Vormittags in einem anderen Bräuhause, weil ihrem Verlangen die Maß Bier um 7 kr. zu schenken, nicht stattgegeben wurde, Fenster, Thüren, Gläser, demolirt, dieselben jedoch in sicheren Gewahrsam gebracht.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 13. Mai. Sitzung des Reichstages. Die Versammlung tritt in die zweite Lesung des Brausteuergesetzes ein. Die Abgeordneten von Bayern, Württemberg und Baden verlassen den Saal, nachdem der zur Geschäftsordnung gestellte Antrag **Mallinckrodt's** auf Ausschließung derselben von der Abstimmung bei einem Gesetze, welches auf diese drei Bundesstaaten keine Anwendung findet, angenommen wurde.

Stuttgart, 13. Mai. Der Staatsanzeiger bezeichnet die Erledigung der Kriegskostenfrage im Bundesrath als ein erfreuliches, die guten Beziehungen im neuen Reich befestigendes Ereigniß, und meldet, der König habe gestern den Justizminister v. Mittnacht empfangen und demselben seine Befriedigung über dieses Ergebniß und die Anerkennung seiner Verdienste um dasselbe ausgedrückt. — Exminister Schäffle ist mit Familie aus Oesterreich zu Besuch hier angekommen.

Versailles, 13. Mai. Gestern fand eine Unterredung zwischen dem Grafen Arnim und Thiers statt. Wie aus guter Quelle verlautet, drückte Thiers den lebhaften Wunsch aus, daß Verhandlungen über den Rest der Kriegskosten eingeleitet und, wenn möglich, im Laufe des Jahres zu Ende geführt würden.

Versailles, 14. Mai. In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission machte der Finanzminister Mittheilungen über das Budget pro 3873. Darnach würden die Ausgaben 2406 Millionen betragen, und die Einnahmen einen Ueberschuß von 19 Millionen ergeben, wenn die Kammer die von der Regierung vorgeschlagenen neuen Steuern im Betrage von 120 Millionen bewilligte.

Zürich, 14. Mai. Als Totalergebniß der Abstimm[ung] über die revidirte Bundesverfassung stellt sich, kleine Bericht[ig]ungen vorbehalten, heraus, daß bei der Volksabstimm[ung] 257,244 Vota „Nein" und 252,477 „Ja" lauten, daß fer[ner] 13 Kantone für Verwerfung derselben stimmten.

London, 14. Mai. In den gestrigen Abendsitzun[gen] beider Parlamentshäuser zeigten Granville und Gladstone [be]treffs der Alabamafrage an, daß der von ihnen gemachte V[or]schlag, welcher der von der Regierung in der ersten Sitz[ung] der diesjährigen Session eingenommenen Stellung durch[aus] entspreche, vom Präsidenten Grant dem Senate zu vertr[au]licher Berathung mitgetheilt sei, was einer förmlichen A[n]nahme und Genehmigung Seitens Grants gleichkomme. S[ie] hofften einen günstigen Erfolg und erbäten jetzt Unterlassu[ng] weiterer Debatte. Derby und Russel sicherten dies für d[as] Oberhaus bis zum 31. Mai, Disraeli für das Unterhaus z[u].

London, 14. Mai. Nach Depeschen aus Washingt[on] stellt der von England vorgeschlagene Zusatzartikel als be[i]derseitig bindendes Prinzip auf, daß nur dir[ekte] Schadenansprüche bei Neutralitätsverletzungen zuläßig sein[;] hiernach würde Amerika mit der Annahme dieses Artikels d[ie] indirekten Forderungen zurückziehen. (Vgl. Washington.)

Madrid, 11. Mai, Abends. Der Finanzminister verlie[st] das Budget für 1872 und 1873. Das wahrscheinliche Def[icit] beläuft sich auf 114 Millionen Pesetas. Die Ausgaben b[e]tragen 662 Millionen, die Einnahmen 548 Millionen. Vo[r]geschlagen wird eine Steuer von 10 pCt. auf den Eisenbah[n]tarif; die 5procentige Steuer auf die innere Schuld. Di[e] schwebende Schuld wird zu Ende Juni 538 Mill. betrage[n]. Das Budget nimmt eine Steuer auf Erbschaften in direk[ter] Linie in Aussicht und erhöht die Grundsteuer um 1 pCt. De[r] Gesetzentwurf über die Schuld schlägt vor, während der Dau[er] von 7 Jahren den Besitzern der innern Schuld 2/3 der Zinse[n] in Baarem und 1/3 in einem neuen Werthtitel auszuzahle[n,] welcher 5 pCt. Zinsen vom Nominalwerth trägt und mit 1 pC[t.] amortisirt wird. Die Regierung verlangt ferner die Ermäch[tigung], diese Maßregel auch auf die äußere Schuld auszu[]dehnen; sie würde zu diesem Zwecke die für nothwendig era[ch]teten Verhandlungen einleiten.

Madrid, 13. Mai. Die Regierung wird heute eine[n] Gesetzvorschlag wegen Einberufung von 40,000 Mann ein[]bringen.

Washington, 13. Mai. Ein Compromiß zwischen Eng[]land und Amerika bezüglich der indirekten Alabamaansprüche [ist] wahrscheinlich und zwar durch Schließung eines Ergänzun[gs]vertrages, wodurch für jede Nation die Verbindlichkeit zur in[]direkten Entschädigung ausgeschlossen wird.

Curs- & Handels-Berichte.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 14. Mai

Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. — 20 Francs Stücke 9.22—2[] Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9. 55—57. Pistolen 9.39—[] Engl. Souvereings 11.49—52 Preuss. Cassenscheine 105—1[] Oest. Banknoten 104— P. 103 7/8 G.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 14. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/8	„ Credit-Actien	84[]
4 1/2 „ „ „	100 1/2	Lombarden	20[]
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	112 1/2	Oest.-franz. Staatsbahn	37[]
Bayr. Ostbahn-Actien	145 3/4	Cöln-Mindener	9[]
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	26[]
do. mit 15 Procent Einzahlg	126—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B	9[]
Alsenzbahn	128—	Rudolphsbahn	5[]
Bad. Prämien-Anleihe	111 3/8	Ung. Ostbahn	72
1882er Amerikaner	95 7/8	Spanier 3proc.	31
Silberrente	64—	Napoleons	9.2[]
Papierrente	57 3/4	Wechsel auf London	11[]
Oesterr. Loose v. 1860	91 3/4	„ „ Paris	9[]
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	10[]
Oesterr. Bank-Actien	863—		Fes[t]

Berliner Schlusscours vom 14. nicht eingetroffe[n]

(Telegramm) **Berlin**, 13. Mai. (Schlussc.)

roc. bayr. Anl. v. 1870	$100^{3}/_{8}$	Lombarden	117
₂ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	116—
proc. bayr. Prämien-Anleihe	$112^{3}/_{8}$	Staatsbahn-Prioritäten	211—
d. Prämien-Anleihe	111—	Galizische B.-Actien	$112^{3}/_{4}$
₂ proc. preuss. Anleihe	$100^{3}/_{8}$	Cöln-Mindener	$97^{3}/_{4}$
82er amerikanische Bonds	$96^{1}/_{4}$	Türk. Anleihe von 1865	$51^{1}/_{4}$
st. Silberrente	64—	Wechsel auf Augsburg	5122
„ Papierrente	$57^{1}/_{8}$	„ Frankfurt	5622
st. fl. 500 Loose von 1860	$91^{3}/_{4}$	„ London	$56^{5}/_{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	88—	„ „ Paris	$6.21^{1}/_{4}$
esterr. Credit-Actien	$195^{1}/_{2}$	„ „ Wien	$88^{3}/_{4}$

(Telegramm) **Wien**, 14. Mai (Schlussc.)

Silberrente	71.80	Franz-Josef-Actien	211.25
Papierrente	64.40	Franz-Josef-Prior.	101.40
„ fl. 500 Loose von 1860	102.50	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.50
„ fl. 100 Loose von 1864	146.10	„ „ Prioritäten	96.80
Oesterr. Bank-Actien	831	Elis.-West-Bahn-Akt	249.25
„ Credit-Actien	327.50	Napoleons	$8.97^{1}/_{2}$
Lombarden	196.80	Wechsel auf Augsburg	94.70
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	363 —	„ „ Frankfurt a. M.	95,—
Angl.-Aust.-B.-A	307.75	„ „ London	113.10
Franco-Aust. B.-A.	135 —	„ „ Paris	44.50
Galizier	253.50	Fest.	

Königl. Residenz-Theater.

Mittwoch den 15. Mai. (Im Ser.-Abonn.)

Ein liberaler Candidat.

Lustspiel in einem Aufzuge v. Schlesinger.

Das Tagebuch.

Lustspiel in zwei Aufzügen von Bauernfeld.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende $^{1}/_{2}$ 9 Uhr.

Die **Actien** werden in definitiven Stücken à ⁴⁵fl. 200 Silber ausgegeben, lauten auf den Ueberbringer, sind it Coupons pr. 1. Januar und 1. Juli, deren erster am 1. Juli d. J. fällig wird und die vom Erscheinungstage aufgeufenen 5 procent. Zinsen repräsentirt, versehen, und ist denselben durch die Staatsgarantie ein steuerfreies jährliches **linimal-Erträgniss von ⁴⁵fl. 10 in Silber** gewährleistet. Die auf die Actien entfallenden Superdivinden werden gegen Einlösung des Juli-Coupons gleichzeitig mit den halbjährigen Zinsen hinausbezahlt.

Die Actien werden innerhalb der Concessionsdauer im vollen Nennwerthe in Silber rückgezahlt; gegen die ngelösten Actien werden **Genussscheine** ausgegeben, welche an der Superdividende gleich den Actien participiren.

Die **Prioritäts-Obligationen** werden in definitiven Stücken à ⁴⁵fl. 300 Silber ausgegeben, lauten enfalls auf Ueberbringer, sind mit Coupons pr. 1. Mai und 1. November, deren erster am 1. November d. J. fällig rd, versehen und sichern dem Inhaber ein reines **Erträgniss von fünfzehn österreichischen Silberulden** pro Jahr.

Sämmtliche Obligationen werden innerhalb 80 Jahren im vollen Nennwerthe in Silber rückgezahlt.

Die **Einlösung der Coupons** der Actien und der Prioritäts-Obligationen erfolgt **spesenfrei** wohl im **Inlande** als auch auf den **Hauptplätzen des Auslandes.**

Von obigen Papieren werden hiemit

0,000 Stück Actien = **6 Millionen Gulden ö. W. in Silber Nominale,** und
0,000 „ **Priorit.-Obligat.** = **6** „ „ „ „ „ „ „
nter nachstehenden Bedingungen zur öffentlichen Subscription aufgelegt.

Subscriptions-Bedingungen.

1. Die Subscription findet

Mittwoch den 15. Mai d. J.

n **Wien** bei der **Oesterreichischen Allgemeinen Bank** (Minoritenplatz Nr. 4), und ihrer **Wechselstube** (Stock im Eisen Nr. 3) und bei dem **Wechselhause der Franco-Oesterreichischen Bank,**
„ **Prag** bei der **Böhmischen Unionbank,**
„ **Linz** und **Salzburg** bei der **Industrie-** und **Commerzialbank** für **Oberösterreich** und **Salzburg,**
„ **Graz** bei der **Allgemeinen Steyerischen Creditbank,**
„ **Lemberg** bei der **Galizischen Landesbank,**
„ **Krakau** bei der **Galizischen Bank** für **Handel** und **Industrie,**
Berlin bei der **Deutschen Unionbank,**
Breslau bei der **Breslauer Discontobank Friedenthal & Co.,**
„ **Dresden** bei Herrn **Michael Kaskel,**
in **Leipzig** bei der **Leipziger Vereinsbank,**
„ **Hamburg** bei der **Anglo-Deutschen Bank,**
„ **Frankfurt a. M.** bei der **Oesterreichisch-Deutschen Bank,**
„ **Augsburg** bei Herrn **Paul v. Stetten,**
„ **München bei Herrn Joseph v. Hirsch,**
„ **Nürnberg** bei den Herren **Lödel & Merkel,**
„ **Stuttgart** bei der **Stuttgarter Bank,**
„ **Carlsruhe** bei den Herren **G. Müller & Consorten,**
„ **Mannheim** bei der **Rheinischen Creditbank,**
„ **Heidelberg** bei den Herren **Gebrüder Zimmern,**
„ **Zürich** bei der **Schweizerischen Credit-Anstalt,**

ährend der gewöhnlichen Geschäftsstunden **gleichzeitig,** aber **abgesondert,** für Actien und Prioritäten statt id wird an demselben Tage geschlossen.

2. Das Resultat der Zeichnung wird durch die öffentlichen Blätter kundgemacht und findet im Falle einer eberzeichnung eine möglichst gleichmässige Reduction der Zeichnungen statt.

3. Der Subscriptionspreis ist

r **Wien** und alle österreichischen Zeichnungsstellen . . .	auf fl. 160 Silber ö. W.	**pr. Actie**	u. $84^1/_2$% Silber ö. W.	**pr. Prior.-Obligat.**
r die **Thalerplätze** und **Hamburg**	„ 79% „ „ einzuzahlen in Thalerwähr. 2/3.	„	und $83^1/_2$% Silber ö. W. einzuzahlen. in Thalerwährung 2/3.	„
r **Süddeutschland**	„ „ $184^1/_3$ süddeutsche Währg.	„	und $83^1/_2$% Silber ö. W. einzuzahlen. in südd. Währ. 6/7.	„
r **Zürich** . . .	„ 394 Francs	„	und 625 Francs	

stgesetzt.

Die Subscribenten in Wien und den anderen österreichischen Zeichnungsstellen haben bei der Subscripti[on] zu erklären, ob sie die Einzahlung in effectivem Silber oder in Noten österr. Währung zum Silber-Durchschnittsco[urse] des officielen Coursblattes der Wiener Börse vom Subscriptionstage leisten werden.

4. Jeder Subscribent hat 10% der gezeichneten Nominalbeträge bei der Subscription in Baarem, in Hyp[o]thekaranweisungen, in Cassascheinen der verschiedenen Geldinstitute oder in Effecten, die an der Wiener oder den au[s]wärtigen Börsen notirt sind, zum Courswerthe gerechnet, als Caution zu erlegen. Im Falle der Ueberzeichnung wi[rd] nach geschehener Repartition der entsprechende Theil der Caution zurückgestellt.

5. Die Subscribenten sowohl von Actien als von Prioritäts-Obligationen können die auf ihre Zeichnung ent[]fallenden Stücke von dem in der Kundmachung über die bekanntzugebenden Termine **bis längstens 31. August d. J.** jederzeit im Ganzen oder in Theilbeträgen gegen Erlag des Emissionspreises und Vergütung der an denselbe[n] haftenden 5%igen Silberzinsen beziehen.

Mit dem 31. August d. J. erlischt das Bezugsrecht für die bis dahin nicht behobenen Stücke und verfäll[t] die erlegte Caution.

6. Der Bezug der Stücke hat an derselben Stelle zu geschehen, an welcher die Subscription stattgefunden hat.

7. Baar-Cautionen werden bei Einzahlung der ganzen auf die Subscription entfallenden Beträge sofort, bei theilweisem Bezug jedoch erst bei Abnahme der letzten Stücke eingerechnet, und bis dahin mit 4% pro anno verzinst; in Effecten erlegte Cautionen werden nach dem Bezuge der sämmtlichen Stücke zurückgestellt.

8. Blanquette zu Subscriptions-Erklärungen sowie der Prospect können an allen Subscriptionsstellen in Empfang genommen werden.

Wien, 7. Mai 1872.

Oesterreichische Allgemeine Bank.

Auszug aus dem Prospecte.

Die Erzherzog Albrecht-Bahn besteht aus den Linien **Lemberg-Stryj** (9.5 Meilen), **Stryj-Beskid** an die ungarische Grenze (10.2 Meilen) und **Stryj-Stanislau** (14 Meilen).

Sie führt von Lemberg über Szczerzec, Drohobycz, Stryj, Skole, Tuchla an den Beskid, wo sie die Verbindung mit der bereits concessionirten Beskid-Munkácser Bahn erhält. Die Zweigbahn Stryj-Stanislau, eine Fortsetzung der im Bau begriffenen Dniester-Bahn, berührt die Städte Bolechów, Dolina und Kalusz und mündet vor Stanislau in die Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahn.

Die Albrecht-Bahn hat auf dem grössten Theile ihrer Strecken nur ein sehr sanftes Gefälle, wodurch die Herstellung kostspieliger Bauobjecte erspart wird und die Möglichkeit gegeben ist, ein im Verhältniss zu den Anlagekapitalien anderer Bahnen sehr geringes Anlagekapital von nur fl. 750.718 Nominale pr. Meile beanspruchen und die Betriebskosten ungewöhnlich niedrig stellen zu können.

Die locale **Verkehrsquelle** der Albrecht-Bahn bildet vor Allem der immense Reichthum der von ihr durchzogenen Gebiete an **Natur-Producten**. Nach den vorliegenden statistischen Ausweisen der Lemberger Handelskammer wird der wahrscheinliche **Getreide**-Transport allein an 8.000.000 Ctr. Fracht liefern. Die **Wald-Area** zu beiden Seiten der Bahn beträgt 500.000 Joch und die **Holz-Production** der Forste ca. 10.000.000 Ctr. an Brenn-, Werk- und Bauholz, und mehr als ½ Million Centner an Holzkohlen. Die anliegenden **Steinbrüche** liefern jährlich ½ Million Centner Bausteine.

Der bekanntlich so bedeutende **Viehexport** aus der Moldau und Podolien wird die Route Stanislau-Stryj und höchst wahrscheinlich auch die Linie Stryj-Beskid über Ungarn nach Wien einschlagen und somit der Albrechtbahn einen sehr wichtigen Frachtartikel bieten.

Nicht minder bedeutend sind die Zuflüsse, welche der Albrecht-Bahn aus den **Industrien** ihres Verkehrs-Gebietes gesichert erscheinen. Aus den Revieren von **Borislaw** werden **Erdöl, Erdwachs** und die daraus erzeugten Producte, aus **Kalusz** schon nach dem dermaligen Stande der Erzeugung 1½ Mill. Ctr. **Kalisalze** und aus den **Salinen** sowohl von Kalusz, als von Bolechów und Dolina 1 Million Ctr. **Sudsalz** zur Verfrachtung übergeben werden. Die **Eisen-Industrie** an den Abhängen der Karpathen, welche in der Albrecht-Bahn die wesentliche Vorbedingung eines mächtigen Aufschwunges erblickt, und die sich notorisch im Besitze der besten Rohmaterialien befindet, wird mit Hinzurechnung des Brenn- und Raffinirmateriales mindestens 1 Million Centner an Fracht liefern.

Ebenso sind aus den 20 schon bestehenden und mehreren in der Anlage befindlichen grossartigen Dampfbrettsägen mehr als 1 Million Centner Fracht an **Brettern, Fasstauben** und **Schindeln** zu gewärtigen.

Für die Rentabilität der Albrecht-Bahn liegt ein weiterer, sicherer Anhaltspunkt in dem lebhaften Handels-Verkehre der längs ihrer Trace gelegenen zahlreichen Städte und grösseren Märkte wie: Lemberg, Stryj, Stanislau, Bolechów, Dolina, Kalusz u. s. w.

Erscheint somit, selbst die billigsten Fracht-Tarife vorausgesetzt und von dem in dem dichtbevölkerten Gebiete der Bahn gewiss sehr namhaften Personen-Verkehre sogar ganz abgesehen, das Erträgniss des Frachtenverkehrs der Albrecht-Bahn schon aus dem localen Verkehre als ein imponirendes, so gewinnt diese Eisenbahn im Zusammenhange mit dem europäischen Eisenbahnnetze auch eine entscheidende Bedeutung im **Weltverkehre**.

Schon durch ihre Verbindung mit den derzeit im Betriebe befindlichen Linien der **Carl-Ludwig-Bahn** ist ihr ein hervorragender Platz im ganzen ost- und nordeuropäischen Verkehre gewährleistet. Allein diese Bedeutung wird zu einer ausschlaggebenden gestaltet, wenn einerseits nach dem Ausbaue der Linie Lemberg-Tomaszów der kürzeste Weg nach Warschau und Danzig, und andererseits durch die projectirte und der Realisirung nahe Bahn Stanislau-Hussiatyn gleichfalls die kürzeste Verbindung mit Odessa und dem schwarzen Meere durch die Linien der Albrecht-Bahn erzielt wird.

Die Ertragsfähigkeit der Albrecht-Bahn basirt demnach auf sicheren, zum grössten Theile bereits vorhandenen Thatsachen und auf Voraussetzungen, deren Realisirung in allernächster Zeit mit Bestimmtheit zu gewärtigen ist.

Im Hinblicke auf die unzweifelhafte Rentabilität der Bahn, auf das ungewöhnlich niedrige Anlagekapital und auf die Kürze der Bautermine, und endlich in Anbetracht der von der k. k. österreichischen Regierung dem Unternehmen gewordenen staatlichen Zinsengarantie erscheinen die Actien und Prioritäten der k. k. priv. Erzherzog Albrecht-Bahn als ein werthvolles Anlagepapier mit gesicherter, nur der Steigerung fähiger Verzinsung.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
halten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
[…]senzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant
der Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22
und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abon-
nementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen
und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für
die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier
Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder
Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der
Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer,
bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 16. Mai 1872. Nr. 117.

Die Ernennung der Oberlehrer an den Volksschulen Münchens.

Die Vorschläge zur Ernennung der Oberlehrer an den hiesigen Volksschulen sollen demnächst durch die städtische Schulbehörde der . Regierung unterbreitet werden. Von der mehr oder minder glücklichen Wahl der Persönlichkeiten für diese wichtigen Funktionen hängt das rechte Zusammenwirken der Lehrercollegien an den einzelnen Schulen und somit das Gedeihen und die Hebung der Schulen im Allgemeinen ab. Da aus diesem Gesichtspunkte sämmtliche Eltern, sowie ein großer Theil des gebildeten Publikums überhaupt ein Interesse an oben genannter Angelegenheit haben dürften, so möchte eine kurze Beleuchtung derselben um so mehr angezeigt sein, als Magistrat und Schulcommission hiebei einen Weg einschlagen wollen, der nicht nur für die hiesige Lehrerschaft eine große Geringschätzung in sich schließt, sondern geradezu als eine Verletzung des Schulstatuts erscheinen muß. Wir sind nämlich nach den in dieser Sache verlautbarten Kundgebungen sehr erstaunt, daß fast sämmtliche Oberlehrer von auswärts berufen werden sollen. Von den 13 zu Oberlehrern vorgeschlagenen Persönlichkeiten gehören nur 4, oder wenn wir die 2 darunter befindlichen, erst seit kürzerer Zeit hier wirkenden Lehrer in Abrechnung bringen, von denen einer noch dazu kränklich ist, nur zwei der Corporation der Münchener Lehrer an. Vielleicht wären auch diese 2 übergangen worden, wenn man sie Anstands halber hätte übergehen können. Es sollen also 9, beziehungsweise 11 auswärtige Oberlehrer ernannt werden, da man von allen hiesigen nur 4, resp. 2 hiezu „geeignet“ findet. Das umgekehrte Verhältniß wäre wenigstens noch denkbar, entschuldbar und nicht geradezu demonstrativ gewesen; wie diese Angelegenheit jedoch zur Zeit steht, scheint dahinter offenbar eine bestimmte Absicht zu stecken, die jedoch vorsichtiger Weise nicht ausgesprochen, sondern durch verschiedene Gründe zu verdecken gesucht wird. Glaubt man denn die Hebung der Schulen damit anfangen zu sollen, daß man die Lehrer derselben in so auffallender Weise zurücksetzt? Warum hat man denn nicht zu Magistratsbeamten lauter auswärtige Persönlichkeiten berufen? Was würden die hiesigen Industriellen dazu sagen, wenn z. B. die städtischen Arbeiten und Lieferungen an Concurrenten aus Baden oder Posen &c. vergeben würden? Mag übrigens der Magistrat die Oberlehrer von X oder Z berufen, er wird bei der großen Verstimmung und Verbitterung, die in den unteren Volksklassen über die enorme Theuerung aller Lebensbedürfnisse, über die unerschwinglichen Wohnungspreise, über die herz- und gefühllose Handlungsweise so mancher Hausherren &c. herrscht, der immer bedenklicher zunehmenden Verwilderung der Jugend nicht zu steuern vermögen, wenn er nicht gegen diese socialen Uebel wirksame Abhilfe zu schaffen im Stande ist. Zu den Ursachen der sichtbar zunehmenden jugendlichen Zügellosigkeit und Pietätlosigkeit tragen sicher auch jene öffentlichen Verhandlungen und Zeitungsberichte bei, durch welche das Ansehen der Lehrer rücksichtslos geschädigt und der Lehrer-Autorität bei den zeitungslesendbn Werk- und Feiertagsschülern gewiß kein Vorschub geleistet wird. Eine der ersten Früchte der schonungslosen Behandlung der Lehrer und der dadurch bewirkten Untergrabung ihres Ansehens dürfte jedenfalls schon die Erscheinung sein, daß erst in jüngster Zeit die k. Polizeidirektion sich veranlaßt gesehen hat, wegen des excessiven Benehmens der Schuljugend auf Straßen und Plätzen &c. sich beschwerend an die städtische Schulbehörde wenden zu müssen.

Bei den Berathungen der Lehrerschaft über die Reform des hiesigen Schulwesens wurde einstimmig der Wunsch ausgesprochen, die Oberlehrer möchten mit thunlichster Berücksichtigung der Wünsche der Lehrercollegien an den einzelnen Schulen aus der Mitte derselben erwählt werden. Ist das nun die rücksichtsvolle Antwort, die man ihnen auf diesen einstimmig ausgesprochenen Wunsch gibt, daß man ihnen — ungefragt um ihre Wünsche — fast lauter auswärtige Oberlehrer vorsetzt? Oder geschieht es vielleicht gerade deshalb, weil die Lehrer diesen Wunsch geäußert haben? Nun enthält aber das in letzter Zeit öfters genannte Schulstatut im § 9 die ausdrückliche Bestimmung: „Für jede Schule wird aus der Mitte der Lehrer der oberen Klassen ein Oberlehrer aufgestellt.“ Das ist doch deutlich genug und wir begreifen nicht, wie der Magistrat sein eigenes Statut in so auffallender Weise ignoriren kann. Wenn trotz dieser klaren Bestimmung fast sämmtliche Oberlehrer dennoch nicht „aus der Mitte der Lehrer der oberen Klassen“ genommen werden, so kommt man zu der einfachen Schlußfolgerung, daß das Schulstatut nur für die Lehrer hinsichtlich ihrer Pflichten bindende Kraft habe, daß aber der Magistrat sich durchaus nicht in allen Fällen an dasselbe zu halten brauche. So wenigstens wird jeder einfache Mensch urtheilen müssen, der diesen Paragraphen liest und damit das Verfahren der Stadtvertretung vergleicht. Es gibt jedoch ein Mittel, diesen Verstoß gegen das Schulstatut weniger arg und bemerklich erscheinen zu lassen. Wir wollen es verrathen. Mittelst sophistisser Beweisführung läßt sich dem Uneingeweihten glauben machen, daß jeder von A, B oder C berufene Lehrer durch seine Ernennung dem Lehrercollegium der betreffenden Schule angehöre und somit „aus dessen Mitte“ genommen sei, wenn er auch noch nicht 8 Tage hier war und von den Schulverhältnissen Münchens so viel wie nichts weiß. Damit würde aber zugleich der Satz ausgesprochen, daß man die hiesigen Schulen ohne weiters dirigiren könne, ohne über die lokalen Zustände und Verhältnisse derselben auch nur die mindeste Erfahrung zu besitzen. Wie sich mit diesem neuen pädagegischen Satz die Erscheinung in Einklang bringen ließe, daß nicht nur jüngere Lehrer sich mit ihrer Unkenntniß der lokalen Verhältnisse entschuldigen und deswegen die Unterstützung der älteren Collegen anrufen, sondern daß sogar von Seite der Schulbehörde diese Unerfahrenheit in den örtlichen Schulverhältnissen schon als Motiv bei ihren Entscheidungen geltend gemacht worden sein soll, wüßten wir von unserem beschränkten Stand-

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

punkte aus nicht zu sagen. Wir haben uns angelegen sein lassen, nach den Gründen zu forschen, die zu einer so auffallenden statutwidrigen Beiseitesetzung der hiesigen Lehrkräfte Veranlassung geben können und wollen nicht verschweigen, was wir darüber erfahren haben.

Der Hauptgrund wird nun natürlich nicht genannt, sondern nur gut umschrieben; es ist aber kaum ein anderer, als die sehr auffallende Abneigung gegen alle Lehrer, mehr oder weniger, die das Glück oder Unglück hatten, vor dem jetzigen Stadtregiment dahier ihre Wirksamkeit zu beginnen. Um jedoch das beliebte Verfahren nicht als einen sehr wenig liberalen und humanen Akt erscheinen zu lassen und um die Nothwendigkeit der Berufung auswärtiger Oberlehrer plausibel zu machen, wird nun gesagt: Die freie Concurrenz müsse auch bei Besetzung dieser Stellen aufrecht erhalten werden; kein Lehrer könne an der Schule Oberlehrer werden, an der er bisher gewirkt habe; die hiesigen älteren Lehrer ständen mit ihren Collegen meist auf zu freundschaftlichem und vertraulichem Fuß, als daß sie gegen eingeschlichene Mißbräuche wirksam auftreten könnten; es könne von den hiesigen Concurrenten doch nur höchstens Einer an je einer Schule genommen werden, die übrigen würden unzufrieden sein; endlich: man müsse vor Allem auf Gesinnungstüchtigkeit sehen. Wir wollen diese Gründe, besser gesagt Scheingründe, etwas näher ansehen. „Die freie Concurrenz muß auch bei Besetzung der Oberlehrerstellen gewahrt werden." Wo steht denn in dem angeführten maßgebenden Paragraphen des Schulstatuts auch nur eine Sylbe von freier Concurrenz? Man braucht doch wahrlich kein Jurist zu sein, um darauf die richtige Antwort zu finden. Wir fragen weiter: Soll die Uebertragung der Oberlehrerfunktion für die Lehrer eine Art Beförderung sein oder nicht, wenn auch nur honoris causa? Wenn ja, fragen wir ferner: Wer hat dann den nächsten Anspruch an dieselbe: jene Lehrer, die seit Decennien mit fast erdrückenden Schülermassen arbeiten mußten, die im biblischen Sinn des Tages Last und Hitze getragen und dabei ihre Pflicht treu und gewissenhaft erfüllt haben, wie der Stand der hiesigen Schulen im Allgemeinen beweist, so weit es eben die schwierigen Verhältnisse erlaubten; oder jene, die vielleicht in recht angenehmen Stellungen gemüthlich abwarten konnten, bis ihnen der „Ober" winkt? Müssen dieselben nicht, wenn sie gegen die liebe Eitelkeit nicht sehr gesichert sind, mit einer übermäßig hohen Meinung von sich und ihren Verdiensten auf diese „zurückgebliebenen" Münchener Lehrer herabblicken? Wir kennen zwar nur sehr wenige dieser ehrenwerthen Herren näher und wollen ihnen an ihrer durch „Dokumente" beglaubigten Tüchtigkeit nicht das Mindeste absprechen. Nur einige bescheidene Zweifel erlauben wir uns nebenbei zu äußern, wie z. B., ob denn ein Reallehrer so sehr „geeignet" sein möchte zur Leitung einer Münchener Volksschule? Wir wären wirklich recht neugierig zu hören, wie sich ein solcher zur analytisch-synthetischen Schreiblesemethode stellt. Wenn unbestreitbar unter den „Auserwählten" ganz tüchtige und ehrenwerthe Persönlichkeiten sich befinden mögen, so ist es doch gewiß eben so wahr, daß in München selbst daran an keiner Schule Mangel herrscht, da es seit lange die Wahl unter den gediegensten Lehrkräften hatte. Wir können versichern, um allenfallsigen Mißdeutungen vorzubeugen, daß von den Männern, die uns zu gegenwärtiger Information verholfen haben, keiner auf die dornenvolle Auszeichnung eines Oberlehrers Anspruch macht.

Warum eröffnet man denn nicht auch bei den bayerischen „Staatsdienern", den Juristen, Theologen und Medicinern, sowie beim Militär die freie Concurrenz für das ganze deutsche Reich, sondern bietet lediglich nur armselige Schulmeisterstellen in allen Staaten und Stäätchen des Reiches aus? Die Berufungen auf Lehrstühle an den Universitäten werden doch hoffentlich nicht als maßgebendes Vorbild für die Berufung der Oberlehrer an Volksschulen hingestellt werden wollen! Dem entgegnet man vielleicht: Die freie Concurrenz werde eben nur im Princip aufgestellt; in der Praxis gehe man kaum über Bayern hinaus. Dann sol[l] man wenigstens offen sein und in den Ausschreibungen sogl[eich] sagen, daß Nichtbayern auf eine Gewährung ihres Gesuches nic[ht] reflektiren möchten. So mancher dieser auswärtigen Herren, [der] in Folge des Armuthszeugnisses hieher kommt, das die städti[sche] Behörde den hiesigen Lehrern ausgestellt hat, wird übrigens [in] kurzer Zeit gewaltig enttäuscht sein, wenn er von den versch[ie]denen Einzahlungen und Abzügen hört, die er sich gefallen las[sen] muß, wenn er nach wochenlangem Suchen keine Wohnung a[uf]treibt oder endlich eine solche zu erschreckendem Preise nehm[en] muß, wenn bei einigermaßen starker Familie die Anfangs [...] recht glückliche Frau Oberlehrerin von Tag zu Tag eine bedenk[]lichere Wandlung der Stimmung von Glück und Freude [zu] Kummer und Sorge merken läßt. Wohl dem Oberlehrer, [der] wenigstens, bei gänzlichem Entgang an Nebeneinkommen, in [der] Lage ist, jährlich noch aus seinem Privatvermögen etwas zusetzen zu können!

„Kein Lehrer kann an der Schule Oberlehrer werden, an der er bisher angestellt war; die Beförderung bedingt eine Versetzung." Neu ist jedenfalls, daß man hier plötzlich die Lehre[r] nach Grundsätzen des Kriegsministeriums behandelt wissen will. Sie würden allerdings bei den bekannten kategorischen und in de[r] Hauptsache stets bewilligten Forderungen dieser höchsten Staats[]stelle unter der Voraussetzung allseitig entsprechender Gleichstellung so schlecht nicht fahren. Wo kommt es denn aber vor, daß b[ei] der Ernennung eines Pfarrers zum Decan oder Distriktsschul[-]Inspektor der „Beförderte" versetzt werden muß? Wenn das be[i] anderen Beamten und beim Militär in der Regel nöthig wir[d,] so ist der Hauptgrund doch wohl der, daß die höhere Stelle od[er] Charge eben anderswo erledigt ist. Wenn übrigens bei militä[]rischen und Beamtenversetzungen auch wirklich noch andere dienst[]liche oder „höhere" Rücksichten maßgebend sein sollten, so dürft[e] bei einem Oberlehrer gerade das Umgekehrte, das Verbleiben a[n] seiner Schule, das Richtige sein, aus demselben Grunde, aus dem man es bisher unbestritten als einen großen Gewinn für Schul[e] und Gemeinde angesehen hat, wenn ein tüchtiger Lehrer möglich[st] lange an einer Stelle verblieb und dieses sogar mit Anerkennung belohnte und mit Opfern zu erstreben suchte. Der Geist unsere[r] Zeit ist freilich ein anderer und diesem, so scheint es, soll Rechnung getragen werden. Der eben behandelte „Grund" fällt je[]doch so ziemlich mit dem folgenden zusammen: „Die hiesige[n] Lehrer eignen sich mit sehr geringen Ausnahmen nicht zu Oberlehrern; sie stehen mit ihren Collegen auf zu vertraulichem Fu[ß] und können deßwegen gegen bestehende Mißbräuche nicht energisc[h] genug auftreten." Das ist wirklich ein sonderbarer Grund. Gerade ein möglichst gutes, sogar ein freundschaftliches Verhältni[ß] des Oberlehrers zu seinen Lehrern ist zu wünschen und zu e[r]streben. So fanden wir es auch zum Heile der Schule an Orte[n,] wo das Oberlehrer-Institut schon längst besteht; so wird es si[ch] über kurz oder lang dahier wenigstens mit einem Theil de[r] Lehrer doch bilden, wenn auch der Oberlehrer von Auswärt[s] kommt, nur mit dem Unterschiede, daß dieser bei den älteren, e[r]fahrenen Lehrern aus nahe liegenden Gründen einer gewiss[en] Zurückhaltung begegnen wird, wenn auch die jüngeren sich da[nn] nur als „Partei", in trivialer Sprechweise als „Anhang" u[m] ihn schaaren. Eine derartige Erscheinung wäre im wahren In[]teresse der Schule erst recht zu beklagen. Nur ein sehr einsicht[s]voller Mann wird über diese Klippen glücklich hinwegschiffen, wenn er mit dem festen Vorsatz kommt, sich nicht dazu gebrauche[n] zu lassen, die Lehrer seines Aufsichtskreises nach jeweiligen „An[]schauungen" zu behandeln und zu discipliniren. Daß ein Lehre[r] bisher bei nicht zu leugnenden Mißständen seinen Collegen gege[n]über nicht auftreten oder gar „einschreiten" konnte, ist doch kla[r;] er hätte sich einfach lächerlich gemacht und ohne Noth verfeinde[t,] da er eben nichts zu sagen hatte. Die Sache wird aber sofo[rt] sich anders gestalten, wenn er die Funktion des Oberlehrers al[s]

lusfluß des Oberaufsichtsrechtes der Regierung zu versehen hat nd wir sind vollständig überzeugt, daß seine im Interesse der Schule gemachten Anordnungen von allen Lehrern der Schule ben so willig und widerspruchslos werden respektirt werden, als enn ein aus A oder B berufener Oberlehrer dieselben zu voll ehen hätte. Durch Aufhebung der Nach- und Privatstunde sind brigens ohnehin jene Ursachen bereits in Wegfall gekommen, elche um des lieben Brodes willen wohl hie und da Veranlas ung zu persönlichen Mißhelligkeiten gegeben haben mögen. Es heint indeß, daß man die hiesigen Lehrer absichtlich in den Ruf ringen möchte, als ob sie fast lauter unfügbare und unbotmäßige eute seien.

„Von den hiesigen Bewerbern könnte an einer Schule doch ur einer als Oberlehrer genommen werden; die übrigen, deren offnungen nicht erfüllt werden, würden alle unzufrieden sein.“ laum zu glauben. Es haben sich im Ganzen so sehr viele hiesige ehrer um die kaum beneidenswerthe Stellung eines Oberlehrers, er nach oben, unten und allen Seiten schwerlich auf Rosen ge ettet sein wird, nicht beworben. Daß eine bescheidene Anzahl erselben wenigstens den Muth hatte, sich zu melden, ist nur recht nd gut. Hätten sich mehr gemeldet, so hätte es etwa geheißen: „Da sieht man's, alle wollen sie Oberlehrer werden!“ Hätten ich dagegen nur sehr wenige oder gar Keiner beworben, so hätte nan vielleicht gesagt: Sie fühlen's ja selbst, daß sie nicht dazu „geeignet“ sind; man muß also Auswärtige nehmen u. dgl. Wir lauben selbst, daß mancher hiesige Lehrer, wenn er sich um eine Oberlehrerstelle bewarb, dies nur in der Ueberzeugung gethan hat, ur Rettung der Ehre der hiesigen Lehrerschaft und im Interesse er Schule in mehrfacher Hinsicht ein Opfer bringen zu müssen. Daß alle Uebrigen, deren Wünsche nach Oberlehrerfreuden und Oberlehrerleiden nicht erfüllt würden, deswegen wahrscheinlich nzufrieden seien, ist nichts weiter als eine bloße Annahme.

Das eigentliche Motiv für die vorzugsweise Berücksichtigung uswärtiger Bewerber tritt jedoch klarer zu Tag in dem in einer ffentlichen Sitzung gemachten Ausspruch: „man müsse vor Allem uf Gesinnungstüchtigkeit sehen“, oder nach anderer Lesart: „man nüsse die Gesinnungstüchtigkeit des X oder Z belohnen.“ Das ürfte vielleicht der Schlüssel zur einzig wahren Lösung der ganzen Oberlehrerfrage sein. Auf Unbescholtenheit des Charakters im All emeinen und auf persönliche, praktisch bewährte Lehrtüchtigkeit soll lso weniger gesehen werden als auf den Empfehlungsbrief „Ge innungstüchtigkeit.“ Wohin kann das führen? — Man laubt sich unwillkürlich in die besten Zeiten des Mühler'schen Systems in Preußen zurückversetzt. Einem liberalen Munde hätte ieser Ausspruch nicht entschlüpfen sollen!

Der bayerische Volksschullehrerverein hat sich in seiner Denk chrift dahin ausgesprochen, daß es nicht mit rechten Dingen zu ehen müßte, wenn unter den bayerischen Lehrern nicht wenigstens 0 bis 40 gefunden werden könnten, die sich zu Seminarlehrern der Bezirksinspektoren qualificiren würden. Die Väter dieses Memorandums müßten mit ihren eigenen Worten in bedeutenden Widerspruch gerathen, wenn unter den beiläufig 80 Lehrern Münchens, die jedenfalls zu den bestqualificirten des Landes zu ählen sind, nicht einmal 13 herauszufinden wären, die sich für die Funktion eines Oberlehrers eignen.

Vielleicht bleibt es auch hier wieder, wie bei dem bereits be annten Vorgehen in Betreff des Privat-Unterrichtes der könig ichen Regierung vorbehalten, dem vom Magistrat entworfenen ind allerhöchst genehmigten Schulstatut den richtigen Vollzug zu ichern.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 13. Mai. Der Petitions-Ausschuß des Reichstages erieth heute das Gesuch der ostpreußischen Synagogen-Gemeinde um Schutz des deutschen Reiches gegen die Grausamkeit der rumä ischen Judenverfolgungen. Der Bundes-Commissär, Geheimer Rath Abeken, theilte mit, wie der Reichskanzler dreimal eine Vorstellung über die Angelegenheit an die rumänische Regierung gerichtet. Der Ausschuß beschloß, in Anerkennung der getroffenen Maßregeln des Reichskanzlers über die Petition zur Tagesordnung überzugehen. — Das Comité zur Säcularfeier der Vereinigung Westpreußens mit der preußischen Monarchie wurde heute vom Kaiser empfangen. Der Vorsitzende, der Ober-Bürgermeister von Danzig, Winter, ersuchte um die Genehmigung des Kaisers, die Feier am 13. September im Marienburger Schlosse abhalten zu dürfen, und lud den Kaiser zum persönlichen Erscheinen ein. Der Kaiser antwortete, indem er seine persönliche Theilnahme am Feste zusagte. (Brl. Bl.)

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In der demnächst zur Prüfung des Seminar- und Volksschulwesens von dem Unterrichtsminister zu berufenden Commission wird der Geheimerath Stiehl die bisher von ihm befolgten Prinzipien vertreten. Derselbe hatte, ehe die genannte Conferenz in Aussicht gewesen sei, seine Entlassung erbeten, im Hinblick auf die Conferenz aber ist diesem Wunsche für jetzt nicht Folge gegeben worden.

— Der Abg. v. Bernuth beantragt zu § 7 der Geschäftsordnung folgende Fassung: „Sobald die Anwesenheit einer beschlußfähigen Anzahl von Mitgliedern des Reichstages durch Namensaufruf festgestellt ist, vollzieht der Reichstag die Wahlen der Präsidenten und der Schriftführer. (Bis jetzt beschließt der Reichstag nach Konstatirung seiner Beschlußfähigkeit, an welchem folgenden Tage die Präsidentenwahl stattzufinden hat; mit Annahme des Antrags v. Bernuth wäre also eine Zeitersparniß von einem Tage gewonnen.) Der Antrag ist von Mitgliedern aller Fraktionen unterstützt.

— In der Petitionskommission ist in Folge vieler Petitionen aus Süddeutschland um Einführung des Einpfennigtarifs folgender Antrag angenommen: der Reichstag möge beschließen, die Petitionen dem Reichskanzler mit dem Ersuchen zur Berücksichtigung zu überweisen, dahin wirken zu wollen: 1) daß die Bestimmungen der Reichsverfassung über die möglichste Gleichmäßigkeit und Herabsetzung der Tarife insbesondere für Steinkohlen, Coaks und ähnliche Rohmaterialen auch bei den süddeutschen Eisenbahnen durchgeführt werden; 2) daß die Verwaltungen der im Königreich Bayern gelegenen Eisenbahnen sich bei Bemessung der Tarife für den Verkehr mit andern deutschen Staaten denselben Grundsätzen anschließen.

— ll — **Berlin**, 13. Mai. Gutem Vernehmen nach steht in der skandinavischen Presse eine Wiederanregung der nordschleswig'schen Frage unmittelbar bevor. Von bekannten dänischen Preßagenten ist hier das Terrain dieser Tage sondirt worden. Eine besondere Geneigtheit zur Lösung dieser Frage, d. h. zur Abtretung irgend eines Theils von Schleswig wurde hier bei dieser Gelegenheit nicht eben konstatirt und konnte dies wohl auch nicht. Das allgemeine Urtheil in politischen Kreisen geht dahin, daß, nachdem Deutschland das unleugbare Odium und die noch unleugbarere Gefahr einer Nichtberücksichtigung des famosen Art. V vom Prager Frieden während der kritischen Jahre 1866—1870 auf sich genommen hat, jetzt nach Beseitigung der französischen Gefahr zur Ausführung dieser in einem schwachen Augenblick übernommenen Verpflichtung kein dringender Grund vorhanden ist. Von dänischer Seite wird dies auch wohl empfunden und dem gegenüber der Satz ausgespielt, daß eben dieser Umstand Deutschland zur Billigkeit gegen Dänemark drängen müsse, da Niemand dieselbe mehr der Rücksicht auf eine auswärtige Großmacht werde zuschreiben könne. Im Uebrigen verdient konstatirt zu werden, daß die dänischen Agenten den Gedanken an eine Wiedererwerbung von Flensburg, Düppel und Alsen offiziel für aufgegeben und sich mit einer Gränzlinie Gjenner-Ballum (nördlich Apenrode und Tondern) begnügen zu wollen erklären. Danach würde von Gegenden mit starkem Prozentsatz an deutscher Bevölkerung nur das allerdings sehr ansehnliche Hadersleben an Dänemark zurück-

zufallen haben, indeß die Verhandlungen vermuthlich auch diesmal an diesem Punkte scheitern. — Uebermorgen beginnt im Reichstag die voraussichtlich zweitägige Debatte über den gegen die Jesuiten gerichteten Antrag. Derselbe findet die ausschlaggebende nationalliberale Partei sehr gespalten. Der rechte Flügel dieser Fraktion ist durchweg mit dem Antrage nicht einverstanden und hat Niemand Geringeren als Treitschke zur Bekämpfung der bezüglichen Maßregeln von seinen Heidelberger Vorlesungen hieher bestellt. — Die Einsicht von der Nothwendigkeit einer Konzentration der großen Parteipresse in der Hauptstadt findet immer mehr Anhänger. Abgesehen von der Reorganisation der „Spener-schen Zeitung“ ist neuerdings die Uebersiedlung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ von Leipzig hierher angeregt worden. Die dringende Nothwendigkeit, gerade in dem hinsichtlich der Tagespresse stets dürftig vertreten gewesenen Königreich Sachsen ein würdiges Organ nationaler Richtung zur Verfügung zu haben, wird diesen Gedanken indeß schwerlich über die Anregung hinausgelangen lassen.

Berlin, 14. Mai. Der Reichstag berieth gleichzeitig den Nachtragsetat pro 1872 und den Reichsetat pro 1873, genehmigte den Etat des Reichskanzleramtes mit Ausnahme des einstweilen ausgesetzten Etats für das statistische Bureau, und nahm mit der erklärten Zustimmung des Ministers Delbrück den Antrag Franckenberg's, betreffend die Bewilligung von 16,000 Thlr. für das germanische Museum in Nürnberg, an. Das Haus genehmigte ferner die Etats für das Reichstagsbureau, die Ober-Rechnungskammer und das Oberhandelsgericht. Nach Bewilligung von 500,000 Thalern für die Straßburger Universität in Extraordinario folgt Berathung des Etats für das auswärtige Amt. Auf den Antrag Bennigsen's wegen Errichtung eines General-Consulats zu Rom, welches nach Abweisung des Cardinals Hohenlohe durch die päpstliche Curie nothwendig geworden, erklärt Fürst Bismarck: „Die letzten Vorgänge mit der päpstlichen Regierung überzeugten mich, daß es einem Gesandten schwer werden wird, was die Anschauungen des Papstes in seiner äußeren Stellung anbetrifft, ein Einverständniß mit Rom zu erzielen. Ein Gesandter hat jedoch noch weitere Pflichten, weshalb ich für gut erachte, daß heute kein Antrag auf Absetzung des betreffenden Postens im Etat gestellt ist. Die letzten von dem Papste ausgesprochenen Dogmata machen es jeder Regierung unmöglich, auf dieser Grundlage mit der Kirche zusammenzugehen, die deutsche Regierung wird dieses nicht, ein neues Canossa ist nicht zu befürchten. Den getrübten Verhältnissen zwischen den Confessionen des engeren Vaterlandes gegenüber ist es nothwendig, und es ist dies mein Streben, die ganze Frage durch ein Reichsgesetz zu lösen, welches durch Gewährnng der vollständigsten Gewissensfreiheit die Gemüther beruhigt. Vielleicht wird dann die Quelle der Nachrichten nach Rom lauterer fließen und der Papst von unseren versöhnlichen Gesinnungen überzeugt. Der Fall, daß ein Gesandter abgelehnt wird, ist nicht häufig und nicht höflich. Es ist ein Akt der Courtoisie, daß eine Regierung bei einer andern anfragt, ob der Gesandte angenehm sei. Der anfragende Regent hat dann aber bereits die definitive Bestimmung getroffen. Während der 21 Jahre meiner Thätigkeit in der höheren Diplomatie ist dies der erste Fall, daß eine solche Anfrage verneinend beantwortet wurde. Die Ablehnung betrübte mich doppelt, als ich in der betreffenden Person das Mittel, versöhnlichere Anschauungen herbeizuführen, vermuthete. Diese Betrübniß gibt mir jedoch kein Recht zur Empfindlichkeit, und die Rücksicht auf die katholische Bevölkerung wird maßgebend sein für die Ernennung eines neuen Gesandten. Ob dieser, so wie der abgewiesene, geeignet sein werde, ein Verständniß anzubahnen, bezweifle ich, jedenfalls ist das Aufsuchen eines solchen jetzt schwieriger.“ — Auf eine bezügliche Bemerkung Windthorst's erwidert Fürst Bismarck, daß die Nachricht von der erfolgten Ablehnung Hohenlohe's erst dann in die Oeffentlichkeit gelangt sei, als der italienische Gesandte in offizieler N[...] angezeigt habe, daß die Curie die Ablehnung einem fremden G[e]sandten angezeigt. Dann habe er die Discretion nicht läng[er] wahren zu dürfen geglaubt. Einen Vertrag mit Rom, wor[auf] Windthorst hingedeutet, würde er entschieden zurückweisen, we[nn] der Redner solche Verträge meine, bei denen beansprucht wer[de], daß die Reichsgesetze für gewisse Reichsangehörige nicht gelten. — Nach Schluß der Discussion wird der Löwe'sche Antrag a[uf] Streichung des päpstlichen Botschafterpostens abgelehnt, die Po[si]tion für den Botschafter mit sehr großer Majorität bewilligt. — Bei der Debatte über Dotirung des germanischen Museums i[n] Nürnberg verlangt Abg. Preysing Aufschlüsse wegen des Tod[es] des Frhrn. v. Aufseß. Minister Delbrück erklärte, darüber n[ur] durch die bekannten Zeitungsnachrichten informirt zu sein. Ab[g.] Braun warnt, Verdächtigungen Raum zu geben, bevor de[r] Thatbestand genau untersucht. (T. R.)

Essen, 10. Mai. Die Cref. Ztg. schreibt: „Dem Caplan Mosler hierselbst, welcher bekanntlich die Adresse an den Reichstag gegen die Jesuiten mitunterschrieben hat, ist sicherem Vernehmen nach gestern Seitens der erzbischöflichen Behörde zu Köln die Ausübung jeder priesterlichen Handlung untersagt und dies den Kirchenvorständen und der übrigen Geistlichkeit mitgetheilt worden.“

Metz, 10. Mai. Nach einer hier eingetroffenen höheren Verfügung ist den Bauunternehmern der verschiedenen zu erweiternden oder sonst auszubauenden Forts vor Metz aufgegeben worden, keine Arbeiter französischer Nationalität mehr anzunehmen und die gegenwärtig verwendeten französischen und überhaupt fremdländischen Arbeiter zu entlassen. (M. Z.)

Wien, 13. Mai. Es ist begreiflich, daß die cisleithanischen Bischöfe Alles in Bewegung setzten, damit ihnen die von dem Reichsrathe zur Unterstützung des niederen Kuratklerus verwilligte Summe von 500,000 fl. zur Vertheilung übergeben werde, da die Zahl der an die verschiedenen Consistorien gerichteten Unterstützungsgesuche eine sehr beträchtliche ist. Es ist aber nicht richtig, daß die Regierung die erwähnte Summe an die Bischöfe abgetragen hat, im Gegentheil hat sie sich die Vertheilung vorbehalten, wohl aber haben die Consistorien die dießbezüglichen Vorschläge zu erstatten. Die meisten Unterstützungsgesuche sind aus Böhmen eingelaufen, und charakteristisch ist, daß selbst solche Kleriker in ihren Eingaben als ein bei Beurtheilung ihrer Gesuche schwerwiegendes Moment ihre verfassungstreue Gesinnung betonen, deren bisherige politische Haltung im grellsten Widerspruche steht. Bezeichnend für die Stellung der Verfassungspartei zum Ministerium ist die Thatsache, daß die von dem Abgeord[neten] Dr. Roser angeregte Interpellation, welche Maßregeln die Regiernng aus Anlaß des massenhaften Einwanderns der Jesuiten zu ergreifen beabsichtige, nur acht Unterschriften finden konnte. Die Mehrzahl verweigerte der Interpellation die Signatur, um dem Ministerium nicht Verlegenheiten zu bereiten. Man sieht, daß die Mehrheit wieder genau dieselbe Haltung beobachtet, wie zu Zeiten Schmerlings und des Bürgerministeriums. (S. M.)

Prag, 13. Mai. Als Professor Höfler heute in seinem Lehrsaale erschien, riefen die anwesenden czechischen Studenten: Pereat Höfler! Den Rufen folgte ein andauernder Spektakel, worauf die Tumultuanten den Hörsaal verließen. — Bei dem heutigen Scandale in der Universität war der akademische Senat anwesend. Professor Hasner, der mit wenigen Worten das Benehmen der czechischen Universitätshörer treffend kennzeichnete, trat den Pereatrufern entschieden entgegen, worauf dieselben in wilder Flucht zur Saalthür hinausstürzten und die Aula verließen. — Die Gutskäufe der feudalen Partei führen in vielen Fällen zu einem scandalösen Ausgange. Da den Feudalen nun die Mittel fehlen, lassen sie die Anzahlungen verfallen und verweigern die Uebernahme der gekauften Güter. (Prg. Bl.)

Pest, 14. Mai. Die große Versammlung der Linken war sehr stürmisch. Als Ladislaus Tisza über das Vorgehen des

Steuerausschusses berichtete, erschien der früher zur Linken gehörende Verzenczey an der Spitze mehrerer hundert Szekeler; es erfolgte ein Zusammenstoß, die bewaffnete Macht schritt ein, es kam vielseitig zu Verwundungen, viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Sitzung nahm alsdann einen ruhigeren Verlauf und führte zur Annahme des Programmes der Pester Landesversammlung. (T. N.)

Versailles, 12. Mai. Beim Ministerium des Ackerbaues und Handels laufen noch fortwährend schlimme Nachrichten ein. Die seit Anfang Mai fortwährend strömenden Regengüsse bedrohen mehrere Departements mit Ueberschwemmung. Nässe und Kälte gefährden die Anfangs vielversprechenden Saaten. In Versailles selbst zeigte verflossene Nacht das Thermometer nur zwei Grad über Null. Nicht besser lauten die Berichte, welche dem Ministerium des Innern zugehen. Außer den in mehreren industriellen Städten bereits bestehenden Arbeitseinstellungen treten Tag für Tag neue auf. So haben die Tischlergesellen von Louviers in dem Departement der Seine-Inferieure Strike gemacht. Die von Angoulême sind ihrem Beispiele gefolgt, und die von Montauban werden nicht lange auf sich warten lassen. Zu Tours haben die Fayence-Arbeiter ihre Abeit eingestellt. So geht es noch in manchen anderen Städten. Zu Paris haben die Bäckergesellen auf heute eine große Versammlung anberaumt, um sich über die Abschaffung der nächtlichen Arbeit zu berathen. — Von den wegen Betheiligung an der Pariser Commune Verhafteten sind höchstens noch einige Hundert im Zweifel über ihr Schicksal. Man denkt, daß die Kriegsräthe gegen Anfang Juni ihre ungeheure Arbeit hinter sich haben werden. Die vollständige Ziffer der Verurtheilungen ist gegenwärtig 9358. Wenn Alles fertig ist, wird sie größer sein als 10,000. Wie viele grobe Irrthümer und Unrichtigkeiten werden sich unter dieser Ziffer bergen, gerade wie unter den 21,312 Individuen, welche freigesprochen wurden, sich eine erkleckliche Anzahl von Banditen der allerschlimmsten Art befindet!

* Die Ausstattung der Straßburger Universität veranlaßt das „Siècle“ zu folgenden Betrachtungen: „Die neue Universität in Straßburg wird ein jährliches Budget von 800,000 Fr. haben. Gestatte man uns bei dieser Gelegenheit einen einfachen Vergleich: „Der höhere Unterricht aller Fakultäten — es sind deren 57 — wird in diesem Jahre Frankreich nur 220,741 Fr. (in Worten siebenhundertzwanzigtausend siebenhundert einundvierzig Francs) kosten.“ Wir erfinden Nichts. Der vorhergehende Satz ist wörtlich dem Bericht über das Ministerium des öffentlichen Unterrichts (Budget von 1872) entnommen, welchen M. Beulé, Mitglied des Instituts der Nationalversammlung erstattet hat. Das deutsche Reich wird somit allein für die Universität Straßburg das Dreifache von der Summe anwenden, welche Frankreich der von unsern nur zu zahlreichen Fakultäten geleistete höhere Unterricht kostet. Und es giebt noch immer Leute, die sich über die wissenschaftliche Inferiorität wundern können, in welcher die kaiserliche Verwaltung uns gelassen hat!“

Vorgestern ist in **Bordeaux** ein afrikanischer König gelandet. Derselbe nennt sich Ranalalalulu und will Paris und London besuchen. Der Hauptzweck seiner Reise soll der sein, der englischen und französischen Regierung Aufklärungen über die schlechte Behandlung zu geben, deren Opfer einige Missionäre in seinem Reiche waren. Der afrikanische König ist von einem sehr zahlreichen Gefolge begleitet. In demselben befindet sich sein erster Minister, ein Eunuch, um seine Frauen zu überwachen, mehrere Großwürdenträger und ein Koch, der zugleich Opferpriester ist. Wie es heißt, wird Ranalalalulu von Herrn Thiers empfangen werden.

* **Rom**, 10. Mai. Ueber die Gründe, welche den Fürsten Bismarck bewegen, den Cardinal Hohenlohe zum Botschafter Deutschlands am päpstlichen Hofe zu erwählen, äußert die heutige „Opinione“ in einem Artikel unter der Ueberschrift: „Das diplomatische Corps im Vatikan: „Der deutsche Reichskanzler, indem er den Cardinal Fürsten Hohenlohe zum Botschafter bei dem heil. Vater ernannte, wollte dem letzteren nicht nur seine Ehrerbietung bezeugen, sondern zugleich den andern Mächten den neuen Weg andeuten, welchen fortan die Beziehungen zwischen den Regierungen und dem Papste zu beschreiten haben .... Der beim Papste beglaubigte Gesandte eines Staates heißt nur noch uneigentlicher Weise ein Diplomat. Er kann nur noch gesendet werden anläßlich religiöser Angelegenheiten und der Beziehungen zwischen Kirche und Staat. Da, wo die beiden Gewalten getrennt sind, wo es keine Concordate gibt und die Kirche frei ist, verspürt man nicht einmal mehr das Bedürfniß einen Gesandten zu schicken. Die Vereinigten Staaten sind nicht im Vatikan vertreten, ebensowenig Großbritanien; auch das Königreich der Niederlande ist es nicht mehr. Die Mächte, welche noch einen Gesandten unterhalten, brauchen mehr einen Theologen als einen Politiker, mehr einen Geistlichen als einen Weltlichen, mehr einen Juristen als einen Diplomaten. Der Fürst Bismarck hatte diesen Weg betreten. Und vielleicht eben weil die Bedeutung der Sendung des Cardinals Hohenlohe zu sehr auf der Hand lag, hat man ihn im Vatican nicht annehmen wollen. Auch abgesehen von den Antipathien, welche die Jesuiten gegen den Fürsten Hohenlohe hegen, läßt sich wohl begreifen, daß man durch die Zustimmung zu einer solchen Ernennung einen, wenn nicht gefährlichen, doch unangenehmen Präcedenzfall zu stabiliren fürchtete. Es ist so leicht, daß ein Beispiel Nachfolge finde, zumal wenn es von einer Macht wie Deutschland und von einem Staatsmann wie Fürst Bismarck gegeben wird.“ Die „Opinione“ spricht schließlich die Zuversicht aus, daß der von dem deutschen Reichskanzler versuchte Modus der Vertretung beim Papste doch schließlich durchdringt.

* Die „Germania“ bringt in einer Correspondenz aus **Neapel** eine sehr ausführliche Beschreibung der am 4. d. M. stattgehabten Feierlichkeiten, wobei der heilige Januarius Blut geschwitzt habe: „Gegen Mittag verließ die Prozession den Dom. Voran zog eine Abtheilung berittener Nationalgarde und eine der Kapellen desselben Korps. Die Fahne mit dem Bildnisse des heiligen Stadtpatrons war von einer Schaar junger Edelleute aus dem angesehensten neapolitanischen Adel umgeben, denen zahlreiche Priester und Prälaten folgten. Dann kam das Haupt des Heiligen unter einem reichen Baldachin, von vier Leuten getragen und dahinter viele angesehene Laien. Eine zweite Musikkapelle, ein Bataillon Nationalgarde zu Fuß und eine Schwadron berittener Nationalgarde schlossen den Zug, der sich nach der Kirche Santa Chiara begab, wo die Reliquie auf dem Hochaltar ausgestellt wurde. Nachmittags zog eine zweite Prozession mit dem das Blut des heiligen Märtyrers enthaltenden Fläschchen denselben Weg, an der sich außer dem Cardinal-Erzbischof ebenfalls wieder die Nationalgarde betheiligte. Nachdem diese in besagter Kirche eingetroffen, war eine zahllose Volksmenge versammelt. Während nun hier die üblichen Gebete gesprochen wurden, gerieth das in die Nähe des Hauptes gebrachte Blut nach 27 Minuten in Gährung.“

Ein Telegramm der Wiener „Presse“ vom 12. ds. Mts. meldet nun aus **Konstantinopel**: „Die Urheber der Judenhetzen in Smyrna sind in Ketten hierher gebracht worden. Die Regierung will das strengste Beispiel statuiren. Der Sultan sagte: „In meinem Reiche gibt es nicht mehr Christen, Mahomedaner und Juden mit verschiedenen Rechten, sondern Staatsbürger mit gleichen Rechten.“ Diese Aeußerung ist auf ungetheilte Sympathie gestoßen.“

Bayerische Angelegenheiten.

München, 15. Mai 1872.

* Der Kaiser von Rußland hat aus Anlaß des deutsch-französischen Krieges den Obersten M. Grafen v. Ysenburg-

Philippseich vom 1. Ulanenregiment, C. v. Grundherr zu Altenthann und Weyherhaus vom 1. Chevaulegerregiment und F. Frhrn. v. Krauß vom 6. Chev.-Reg. den St. Anna-Orden 2. Classe, dann drei Premierlieutenants und Regimentsadjutanten der genannten drei Regimenter den St. Anna-Orden 3. Classe, den Oberstlieutenants J. v. Langenmantel vom 1. Ulanenregiment, F. Faber vom 1. Chev.-Reg. und W. Frhr. v. Stein vom 6. Chev.-Reg. den St. Stanislaus-Orden 2. Classe mit Krone, den Majoren F. Kiliani (nun in Pension) vom 1. Ulanen-Reg., C. Frhrn. v. Seckendorff (nun Landwehr-Bezirks-Commandant in Dillingen) vom 1. Chev.-Reg., G. Oertel vom 6. Chev.-Reg. und dem Rittmeister G. Tretzel (nun in Pension) den St. Stanislaus-Orden 2. Classe, dann fünf Rittmeistern vom 1. Ulanen-Reg., vier Rittmeistern vom 1. und drei Rittmeistern vom 6. Chev.-Reg. den St. Wladimir-Orden 4. Classe verliehen.

* Die jetzt so vielfach ventilirte Frage, wie sich der Staat zu den bischöflichen Excommunicationen zu verhalten habe, ist keineswegs eine Frage neuester Zeit, sie hat vielmehr eine nach Jahrhunderten zählende Geschichte. Mit welcher Festigkeit die Herzoge und Kurfürsten Bayerns, deren Katholicität historisch feststeht, diesen Excommunicationen das staatliche Veto entgegengehalten haben, darüber liefert ein auf der kgl. Hof- und Staats-Bibliothek zu München befindlicher Codex interessante Belege. Die „A. Allg. Ztg." führt einige der Erlasse an: Max I. läßt 1599 den Erzbischof von Salzburg wissen: den Landesherrn und dessen Beamte mit Drohung der Excommunication zu verschonen und in Streitigkeiten nach Maßgabe der Reichsgesetze zu verfahren. Der Herzog schreibt 1600 an den Pfleger zu Reichersberg: nicht zu gestatten, daß der Administrator zu Passau bei Absolution vom Kirchenbann verkleinert werde. Max Emanuel erläßt 1719 das Verbot an den Dechant bei St. Peter in München, eine Excommunication zu publiciren. An den Bischof zu Freising ergeht der Erlaß, daß die Excommunication von Peter Burk, Hutmacher, wieder abgenommen werde, 1723. Karl Albrecht schreibt 1728 an den Bischof zu Augsburg; ein Pfarrer soll die Excommunication öffentlich widerrufen, oder man wolle ihn aus dem Lande schaffen; 1729 an eben diesen wegen Cassirung einer Excommunication; ferner an den Administrator in spiritualibus in Freising wegen Aufhebung einer Excommunication. Derselbe Karl Albrecht ertheilt 1729 eine „Andung an den Bischof in Augsburg wegen einer gegen einen Landstand verhängten Excommunication." Mit Recht fügt die „Allg. Ztg." diesen Auszügen die Bemerkung bei: „Ueber dies gesetzliche Verfahren nach dem Vorbilde wohlmeinender Regierungen würden die heutigen Zionswächter Zeter und Mordio schreien. Sie lärmen von Kirchenverfolgung und wissen nicht, daß unser deutscher Staat weit hinter seinen Ansprüchen und Berechtigungen zurückbleibt — nur um des Friedens willen, während man auf kirchlicher (romanischer) Seite von Angriff zu Angriff schreitet."

Lokales und Provinzieles.

München, 15. Mai 1872.

* Prinz Leopold hat das Schlößchen an der Schwabinger Landstraße, welches früher dem Prinzen Adalbert gehörte und seitdem im Besitze eines hier domizilirenden Engländer war, käuflich erworben, um es nach seiner Vermählung zu bewohnen. — Die Abreise der Prinzen Leopold und Arnulph in den Orient ist auf morgen festgesetzt, an welchem Tage sich auch Prinz Ludwig wieder zu seiner Familie nach Amsee bei Lindau begeben wird.

* (Oeffentliche Sitzung des Gemeinde-Collegiums am 15. Mai.) Zur Erweiterung der Schnlgasse am Lehel wird vom k. Forst- und Triftamt ein Grundstück im Werth von 9000 fl. käuflich erstanden. — Eine Etatsüberschreitung von 800 fl. bei der Wasserleitung in Giesing wird nicht genehmigt, sondern Aufschluß über die Ursachen dieser Ueberschreitung verlangt. — Zur Absendung eines Delegirten zur Lehrerversammlung in Hamburg wurden 100 fl. bewilligt und zwar mit allen gegen eine Stimme (Fleischmann). Er ist ein Gegner des Bezirks-Lehrervereins, den er sogar als „antichristlich" bezeichnet. — Bei Berathung des Etats der städtischen Leihanstalten, der genehmigt wurde, regte Hr. Müller an, warum das alte Leihhaus in der Au noch immer unbenützt dastehe. — Herr Vorstand Guggenheimer bezeichnet den Etat Dank der getroffenen Neuerungen als sehr günstig. Der Aktivrest entziffert circa 57,000 fl., während man früher an den Leihanstalten stets mit Deficit arbeitete.

* Gestern Abends (Dienstag) gelangte „der Karfunkel," Märchendrama von Franz Pocci im Volkstheater zur Aufführung. Der Erfolg war mäßig. Näherer Bericht folgt.

* Besitzer von Hôtels rc. werden uns dankbar sein, wenn wir sie auf die neuconstruirten pneumatischen Telegraphen unseres rastlosen Erfinders, des Uhrenfabrikanten Christian Reithmann aufmerksam machen. Bereits an verschiedenen Orten in Thätigkeit, sind dieselben in ihrer sinnreichen Construction auch in der Fabrik (Hofstatt) zu sehen und erfreuen sich dieselben allgemeinen Beifalls.

* Vor dem k. Bezirksgericht München l. J. stand heute eine Gaunerin, die sich bei ihren diebischen Unternehmungen ausschließlich und mit bedeutendem Erfolg auf die Beraubung der auf den Straßen stehenden Postpackerkarren geworfen hatte. Die schlecht beleumundete Kunigunde Schneider, 20 Jahre alt, ledige Fabrikarbeiterin, ist beschuldigt und theils geständig, theils überführt, vom Dezember vorigen Jahres bis zum Februar heurigen Jahres in verschiedenen hiesigen Straßen in oben erwähnter Weise gestohlen zu haben. Das beste „Geschäft" machte sie durch Entwendung eines Paquetes seidener Tücher im Gesammtwerth von 292 fl. Dem Gendarmerie-Oberbrigadier Spitzer gelang es, ihr auf die Spur zu kommen; durch Haussuchungen und Recherchen in der Leihanstalt wurden viele der entwendeten Sachen wieder zum Vorschein gebracht. Die neun der K. Schneider zur Last gelegten Reate bilden ein Verbrechen des Diebstahls, das sie durch richterliches Erkenntniß mit $2^{1}/_{2}$ Jahren Gefängniß zu büßen hat.

* Die Regierung der Oberpfalz hat die Beschwerde des Stadtpfarrers von Neunburg v. W. und einer großen Anzahl dortiger Katholiken gegen die vom Stadtmagistrat beschlossene Ueberlassung der Spitalkirche zu „neuprotestantischen" (altkatholischen) „Cultushandlungen" verworfen.

* Auch in **Forchheim** fand am 12. d., veranlaßt von einem Haufen Soldaten, ein Biercravall statt. Jene Brauereien, welche das Bier zu 6 Kreuzer per Liter verleitgaben, blieben unbehelligt, dagegen im Gasthof zum „Schwan", wo 7 Kreuzer verlangt wurden, zerschlugen die Soldaten Krüge, Stühle rc. Ein fremder Herr und ein kleines Kind sollen hiebei verwundet worden sein. Der Generalmarsch berief sofort Alles in die Kasernen. Jetzt durchstreifen Patrouillen die Stadt und herrscht Ruhe.

* Wie erwähnt ist der Landtagsabgeordnete Pfarrer Mahr in die gestrige öffentliche Sitzung des Bezirksgerichts **Bamberg** unter der Anschuldigung der Verleumdung und Gewaltthätigkeit, begangen an dem Bezirksamtsassessor und Staatsanwaltsvertreter Rost, vorgeladen worden. Herr Mahr hat in einem Extrablatt des Volksboten eine Erzählung des Hergangs gegeben, in Folge dessen er in den Coflikt mit dem Strafgericht gebracht worden ist. Darin wird unter Anderem zugegeben: daß er (Mahr) am 6. Dezember ein Schreiben an das Bezirksamt Ebermannstadt gerichtet habe, in welchem die Stelle vorkommt: „Im Wiederholungsfall eines ähnlichen Auftritts werde ich mich auf eigene Faust an die Spitze meiner Bauern stellen, um Satisfaktion zu schaffen, wobei Herr Rost gut thun würde, sich nicht blicken zu lassen." Wie wir erfahren, beantragte der Staatsanwalt bei der Verhandlung eine Haftstrafe von 1 Monat; das Urtheil wird am Freitag verkündet werden.

Würzburg, 13. Mai. Professor Felix Dahn hat einen

Ruf nach Königsberg erhalten, und dem Vernehmen nach auch ngenommen.

* **Aschaffenburg.** Ueber den erwähnten scandalösen Vorall am Bahnhofe können wir folgendes Nähere mittheilen. Freiags früh gegen 8 Uhr kam Premierlieutenant Emmerich vom 0. Jäger-Bat. mit 4 Soldaten zu dem in der Nähe des Bahnofs wohnenden Liqueurfabrikanten Weber und ersuchte denselben m die Erlaubniß, von dem im Hofraume liegenden Holze einige Stöcke nehmen zu dürfen, was ihm vom Eigenthümer bereitwilligst ewährt wurde. Die Soldaten bewaffneten sich mit diesen Stöcken nd entfernten sich mit ihrem Führer. Gleich darauf hörte man Lärm und es ergab sich, daß Emmerich dem hier wohnenden Handelsmann Loeb, welcher zum Bahnhof ging, um nach Frankurt zu fahren, aufgepaßt und den zu diesem Zwecke mitgenomnenen Soldaten befohlen hatte, den Loeb durchzuprügeln, welcher Weisung denn auch die Soldaten in optima forma nachgekomnen sind. Wie man hört, hätte Loeb mit dem gedachten Premierlieutenant vor einigen Tagen, als dieser in Civilkleidung von Frankfurt hierher fuhr, im Eisenbahnwagen einen Wortwechsel gehabt und habe der Premierlieutenant heute nun den Loeb in der erwähnten sehr originelen Weise für sein Benehmen gegen ihn abstrafen wollen.

Neustadt a. H., 13. Mai. Eine gestern hier abgehaltene Volksversammlung zur Feststellung des Aufrufs und Programmes, sowie zur Wahl des Comité's für das am 27. ds. zu feiernde Erinnerungsfest an die Hambacher-Versammlung von 1832 war von hier und aus der Umgegend zahlreich besucht. Der Einladungs-Entwurf fand unverändert Annahme. Die noch lebenden Veteranen aus 1832 werden in dem Festzuge einen Ehrenplatz einnehmen; auch von auswärts sind bereits Zusagen eingetroffen. (Pf. K.)

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 15. Mai. Fürst Bismarck wird nur die Pfingstferien in Varzin zubringen, dann zur Theilnahme an den Arbeiten des Reichstages hierher zurückkehren und erst Anfangs Juni einen längeren Urlaub antreten. — Wie verlautet brachte die Fortschrittspartei in Folge der Vorgänge bei der Berathung des Brausteuergesetzes beim Reichstage einen Gesetzentwurf bezüglich Streichung das Alinea 2 des Artikels 28 der Reichsverfassung ein. Dasselbe lautet: Bei der Beschlußfassung über eine Angelegenheit, welche nach den Bestimmungen dieser Verfassung nicht dem ganzen Reiche gemeinschaftlich ist, werden die Stimmen nur derjenigen Mitglieder gezählt, die in Bundesstaaten gewählt sind, welchen die Angelegenheit gemeinschaftlich ist.

Versailles, 14. Mai. Die National-Versammlung hat heute die Ratifikation des deutsch-französischen Postvertrages mit großer Majorität votirt.

Madrid, 14. Mai. Amtliche Telegramme aus Navarra melden, die einzige noch existirende Bande (die von Carasas) werde von Moriones verfolgt.

Curs- & Handels-Berichte.

Die Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft „Germania" in Stettin zahlt nach ihrem jetzt festgestellten Rechnungsabschlusse für das Jahr 1871 den Aktionären eine Dividende von 5% der auf die Actien geleisteten Einzahlung und gewährt den mit Antheil am Gewinne der Gesellschaft Versicherten 33⅓% der 1871 bezahlten Prämien als Dividende, welche 1873 auf die zu zahlenden Prämien angerechnet wird. Das finanziele Resultat des vorigen Jahres ist wesentlich dadurch beeinträchtigt worden, dass die über ganz Deutschland verbreitete Pocken-Epidemie unter den Versicherten der Gesellschaft, und namentlich unter edn mit höheren Summen versicherten Personen, zahlreiche Opfer forderte, und dass die durch Pocken verursachten Sterbefälle eine beträchtliche Steigerung der Ausgaben für Sterbefälle über die für diesen Zweck vorhandenen rechnungsmässigen Deckungsmittel hinaus bewirkten. Die Gesellschaft hat 1871 an Prämien Thlr. 1,551,578. 19 sgr. 9 pf. und an Zinsen Thlr. 224,694. 5 pf., zusammen Thlr. 1,776,272. 20 sgr. 2pf. eingenommen. Für die Sterbefälle des Jahres 1871 wurden gezahlt Thlr. 809,625. 10 sgr. und reservirt Thlr. 34,392. 4 sgr. 2 pf. zusammen Thlr. 844,017. 14 sgr. 2 pf. Die Capital-Reserve erhielt 1871 einen Zuwachs von Thlr. 4137. 14 sgr. 6 pf. und stieg auf Thlr. 63,128. 12 sgr. 4 pf. Den Conto für unvorhergesehene Ausgaben wurden Thlr. 1438. 21 sgr. 1 pf. zugeschieben, so dass auf diesem Conto Ende 1871 Thlr. 41,193. 20 sgr. 11 pf. reservirt sind. Diese beiden Conten zusammen gewähren demnacy der Gesellschaft eine Reserve von Thlr. 104,822. 7 sgr. 3 pf. Die Prämien-Reserven und Prämien-Ueberträge betragen Ende 1871 Thlr. 4,750,146 20 sgr. 10 pf. und sind demndch gegen das Vorjahr um Thaler 568,735. 29 sgr. gewachsen. Die Hypotheken der Gesellschaft sind 1871 gestiegen um Thlr. 487,406. auf Thlr. 4,006,807. 28 sgr. 7 pf. Die Effecten, welche die Gesellschaft besitzt, sind um Thlr. 113,335. 13 sgr. 6 pf. vermehrt, und betragen Thlr. 374,969. 18 sgr. 3 pf. Die auf Policen der Gesellschaft gewährten Darlehne sind um Thlr. 40,739. 20 sgr. 8 pf. auf Thlr. 284,546 24 sgr. 1 pf. gestiegen. Vermindert haben sich die Ausstände bei Agenten etc. um Thaler 41,394. 4 sgr. 5 pf. Die Gesammt-Activa der Gesellschaft haben Ende 1871 den Bestand von Thlr. 7,991,306. 4 sgr. 1 pf. erreicht. Der ausführliche Rechenschaftsbericht wird erst nach der Ende Mai d. Js. stattfindenden General-Versammlung ausgegeben werden können.

(Telegramm) **Wien**, 15. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	71.80	Franz-Josef-Actien	210.50
Papierrente	64.45	Franz-Josef-Priorit.	101.—
„ fl. 500 Loose von 1860	102.80	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.25
„ fl. 100 Loose von 1864	145.[illegible]	„ „ Prioritäten	96.50
Oesterr. Bank-Actien	827	Elis.-West-Bahn-Akt.	248.50
„ Credit-Actien	325 75	Napoleons	8.98—
Lombarden	195 50	Wechsel auf Augsburg	94.65
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	362 —	„ „ Frankfurt a. M.	94,85
Angl.-Aust.-B.A.	296.50	„ „ London	113.—
Franco-Aust. B.-A.	135.25	„ „ Paris	44.50
Galizier	264.—	Fest.	

Frankfurter und Berliner Schlusscours vom 15. nicht eingetroffen.

Gestorbene.

Den 14. Mai: Thomas Xaver, Uhrmacher von Moosburg, 75 Jahr alt. — Meißner Elise, Schlosserswittwe von hier, 50 Jahr alt. — Schmidt Johann, Hafnergesellenskind, 15 T. a.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Donnerstag den 16. Mai. (Im Abonn.)

Prinz Friedrich von Homburg.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Heinrich v. Kleist, nach der Einrichtung von Tieck.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 Uhr.

„Germania"

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Grund-Capital	fl.	5,250,000 südd. Währ.
Reserven Ende 1871	„	8,495,231 „ „
Seit Eröffnung des Geschäfts bis 1871 bezahlte Versicherungssumme	„	8,100,992 „ „
Versichertes Capital Ende März 1872	„	94,156,279 „ „
Jahres-Einnahme an Prämien und Zinsen	„	3,173,321 „ „
Im Monat April sind eingegangen: 1585 Anträge über	„	1,547,217 „ „

Dividende der Versicherten auf die 1871 gezahlten Prämien 33 1/3 Procent.

Von demjenigen jährlichen Reingewinne, welchen die mit Anspruch auf Dividenden versicherten Personen und die Actionäre unter sich theilen, erhalten jene Versicherten drei Viertheile und die Actionäre ein Viertheil. Die dividendenberechtigten Versicherten treten in den Bezug ihrer Dividenden schon nach zwei Jahren in der Weise, daß die Dividende des ersten Jahres durch Ermäßigung der Prämie des dritten Jahres u. s. f. gewährt wird.

Prospekte und Antragsformulare gratis bei allen Vertretern und im Bureau der Gesellschaft.

München, im Mai 1872.

Die General-Agentur der Germania:

Wilhelm Floßmann,

Luitpoldstraße 9/1.

472

Gutsverkauf.

Ein Oekonomie-Gut mit herrschaftlichen Wohnungen, an der Eisenbahn, mit allen Bequemlichkeiten, Garten, 80 Tgw. eines **dreihmähdigen Wiesen**, einer Ziegelei, welche durchschnittlich eine reine Rente von fl. 2500 abwirft, nebst bedeutendem Inventar, als 30 Stück **algäuer Kühe** ꝛc. geschätzt auf fl. 66,000, wird um den fixen Preis von fl. 40,000 verkauft, oder an ein Haus in München vertauscht. Offerten unter Chiffre J. L. **244** an die **Annoncen-Exped.** von **Haasenstein und Vogler** in **München**. 471

Ein schöner Laden

mit **drei prachtvollen Piecen** in sehr frequenter Lage Münchens, besonders für **feine Geschäfte** ꝛc. geeignet, ist sofort billig zu vermiethen. — Das Nähere sub **D. 2972** in der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in München, Promenadeplatz 6.**

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Donnerstag 16. Mai: *Café National.*

Curse des Münchener Handelsvereins vom 15. Mai 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	90	
4 % ganzj. Obl.	1000	94 3/8	94 1/4
4 % halbj. Obl.	1000	94 1/8	94 1/4
4 % Grundr.-Obl.	1000	94 1/8	94 3/8
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 1/4	100 1/8
4 1/2 % „Milit."	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	100 1/2	100 3/4
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5 % „ „	1000	101 3/4	100 3/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .			
dto. neue Em. 40 % Einz.			
dto. dto. voll . .			
4 % Alsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	98 7/8	93 5/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		122	121 1/2
Vereinsbank .		136 3/4	136
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte.	4/7		
„ Pap.-Rte.	„		
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96	
„ 1884 „	96 3/8	
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	118	112 1/2
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
österr. 1860er Loose à 500 4/7 .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechslerbank . . .	105 1/2	105
Maximilianshütte		430
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	190	185
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		90
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. 4/7		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	92 1/4	92 3/4
dto. Ried-Braunau „	82 1/2	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	90 3/8	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld-Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld.
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 5/8	
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 7/8
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/2	119
	L. S.		119
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.		103 3/4
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—59	
20 Francs Stücke . . .		9.22—22 1/2	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . .		9.55—57	
Pistolen		9.39—42	
Engl. Sovereigns . . .		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine . .		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten . . .		104 1/4—104	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **C. Huber.**

Ein anatomisches Abenteuer.

Aus dem Englischen von E. B.

(Fortsetzung.)

Aber Gott bewahre! Mit Nichten geschieht das, was ich so von Herzen wünsche und hoffe, und was so sehr vernünftig gewesen wäre. Im Gegentheil! Nachdem der Kleine einen Augenblick inne gehalten, um Athem zu schöpfen und mich während meiner in der Aufregung meiner verzweiflungsvollen Lage vorgenommenen, gewiß höchst komischen Bemühungen, ihn zu beruhigen, unverwandt angestarrt hatte, fing er sein Geschrei wieder von Vorne an, mit einer Vehemenz und Ausdauer, welche unter den obwaltenden Umständen ganz bewunderungswürdig waren.

Etwas mußte geschehen, und das sofort, wenn ich nicht am Ende noch mit der Polizei in Berührung kommen wollte; ich mußte ein sicheres Mittel zu finden suchen, um aus dieser Verlegenheit zu kommen.

Eilig warf ich mich in meine Ausgehkleider, wickelte meinen weiten Schlafrock dicht um das schreiende Kind und verließ mit demselben meine Wohnung.

Einmal draußen, begann ich mit hastigen, meinem Berufe und meiner Würde wohl wenig angemessenen Schritten das Pflaster zu messen; doch ich bekümmerte mich wenig um das, was sich schickte, sondern suchte nur auf die schnellste und wirksamste Weise meine lebende Bürde los zu werden. So erblickte ich denn auch endlich mit einem Gefühle der unendlichsten Erleichterung einen Laternenpfosten, der gerade vor dem Hause, welches das Ziel meiner Schritte war, stand, und dessen flackerndes Licht dasselbe spärlich beleuchtete. Es war die Wohnung einer vortrefflichen und redlichen Frau, welche oft schon unter meiner Leitung ihre Pflichten und Dienste als Hebamme ausgeübt und deren besondere Geschicklichkeit im Umgang mit Kindern und Allem, was in dieses Departement gehörte, ich oft schon bewundert hatte; in ihre Obhut beschloß ich meinen kleinen Schützling zu geben, wenigstens so lange, bis ich mich entschieden, was ich mit ihm beginnen wolle.

Frau Milkin's, die gute Seele, war gerade damit beschäftigt, ihre einfachen Vorbereitungen zu ihrer Nachtruhe zu treffen; nachdem ich ihr jedoch erzählt, auf welche wunderbare Weise ich in den Besitz des Kindes gekommen und sie darauf aufmerksam gemacht, wie sehr es jedenfalls der Nahrung bedürftig sei, war aller Schlaf von ihr gewichen. In ihren sanften, mütterlichen Armen schien sich der Kleine weit behaglicher zu fühlen, als vorher in den meinigen, und als aus den Ueberbleibseln des frugalen Nachtessens der guten Frau, eine Schaale süßer, frischer Milch entnommen, gewärmt und dem Kinde geschickt eingeflößt worden war, streckte es seine kleinen Glieder, so weit es die Falten meines Schlafrockes gestatteten und fiel auf dem Schooße der alten Dame in süßen, ruhigen Schlummer.

„Gott segne und behüte sein kleines, goldenes Herzchen,“ rief sie aus, indem sie zu gleicher Zeit zärtlich auf die Stelle des Schlafrockes tupfte, unter welcher muthmaßlich dieses Organ verborgen lag.

„Was werden Sie mit dem Knaben anfangen, Herr Doktor?“ frug Frau Wilkins. „Er ist noch viel zu klein, als daß Sie ihn selbst jetzt schon aufziehen und besorgen könnten. Doch versuchen Sie es immerhin! Riskirt scheint es mir aber jedenfalls!“

„Ich werde morgen unter meinen Patienten nachsehen, ob ich nicht Jemanden finde, der sich des Kindes annimmt und es mit seinen eigenen aufzieht. Ist es nicht ungefähr in demselben Alter, als Susanne Kron's Kind?“

„Ja, so ziemlich,“ antwortete Frau Wilkins, welche während meinen letzten Worten sinnend und nachdenkend dagesessen hatte, „Ich wüßte vielleicht etwas Besseres,“ fuhr sie jetzt fort, „es ist jedoch nur ein Versuch, nichts weiter; aber vielleicht würde es uns doch gelingen, meinen Sie nicht, Herr Doktor?“

„Aber ich muß doch zuerst wissen, wovon Sie reden, liebe Frau, dann erst kann ich mein Urtheil abgeben,“ erwiderte ich lächelnd.

„Sie haben Recht! Wohlan! Hören Sie, Herr Doktor! Sehen Sie, mein Amt führte mich heute in ein vornehmes Haus, zu einer großen Dame, Frau Courtland — die schöne, junge Frau, von deren glänzender Vermählungsfeier alle Zeitungen vor zwei Jahren sprachen. Sie verlor in der vergangenen Nacht ihr kleines Kind, und ist seidem wie zu Stein geworden. Sie spricht nicht und weint nicht, sondern sitzt immer bei der leeren Wiege ihres Kindes, von der sie kein Auge verwendet, und bekümmert sich sonst um Niemanden und um Nichts, gerade, als wenn sie gestorben wäre. Die Aerzte sagen, daß sie sterben werde, fände sich nicht bald ein Mittel, sie aufzurütteln. Als man mich heute morgen zu ihrer Pflege holen ließ, und ich glaube, man hätte besser gethan, dieß schon früher zu thun, fand ich die arme Frau sehr leidend und in einem Zustande, der mir an's Herz ging. Da dachte ich denn, Herr Doktor, daß sie vielleicht dazu gebracht werden könnte, sich des Kindes hier zu erbarmen und wer weiß? — vielleicht gewinnt sie den herzigen kleinen Kerl lieb, adoptirt ihn und veranlaßt ihren Gatten, ihm sein ganzes Vermögen zu vermachen.“

Ich mußte lächeln über den Eifer der guten Frau, welche bei ihrer Neigung für das Romantische, wie sie ihrem Geschlechte überhaupt eigen ist, so schnell vorwärts ging und für so wahrscheinlich hielt, was nach meiner Ansicht über den Gegenstand noch in sehr zweifelhafter Ferne lag und überhaupt nur als eine sehr glückliche, die größten Erwartungen noch übertreffende Chance angesehen werden mußte. Ich war jedoch vollkommen von der physischen Nothwendigkeit, die unglückliche Mutter aus ihrem apathischen Zustande zu reißen, überzeugt und hoffte daher, das Kind würde ihr willkommen sein; so beschloß ich denn mit unserm kleinen, bildhübschen Jungen, der in so hohem Grade die Macht zu besitzen schien, alle Herzen für sich zu gewinnen, den Versuch zu wagen und auf diese Weise vielleicht Frau Courtland, wie dem Kinde selbst nützlich zu sein.

Ich kannte sowohl sie, als auch ihren Gatten sehr gut und hatte oft schon dieses junge Ehepaar in seinem ungetrübten Glücke und gegenseitigen Bestreben, einander das Leben so angenehm und sonnig als möglich zu machen, als nachzuahmendes Beispiel gepriesen. Da ich gerade von der Stadt abwesend war, als zur Behandlung des kranken Kindes nach mir geschickt wurde, so hatte ich, vollkommen von meinen übrigen Patienten in Anspruch genommen, nicht einmal von dem Tode desselben gehört, bis Frau Wilkins davon erwähnte.

„Ich muß um 12 Uhr nochmals zur Frau Courtland gehen, Herr Doktor,“ sagte die Hebamme nach einer Pause, während welcher sie den Kleinen, der eben wieder Miene gemacht, von Neuem seine erstaunenswerthen, vokalischen Vorzüge geltend zu machen, auf ihren Armen geschaukelt hatte; „es wird nicht mehr weit davon sein; das Kindchen scheint nicht halb genug bekommen zu haben und mein Milchvorrath ist erschöpft. So will ich mich denn, wenn Sie mir gütigst einen Wagen holen wollen, auf den Weg machen. Aber — Gott behüte! In diesem Schlafrocke kann ich doch den kleinen Kerl nicht mitnehmen? Hier — Herr Doktor — halten Sie ihn mir nur einen Augenblick, bis ich einige Kleidungsstücke zusammengesucht habe. Wie gut ist's, daß ich gerade einen Vorrath solch' kleiner Waare hier habe, und so werden wir den Prinzen für heute Nacht schon gehörig herausstaffiren können.“

Sie übergab meinen unbeholfenen Armen das Kind und eilte dann geschäftig an ihren Schrank, um demselben das Nöthige zu entnehmen, und als sie den Kleinen dann rasch und geschickt zierlich gekleidet hatte, erklärte sie sich zur Fahrt bereit. Ich begleitete sie und war nachträglich froh, es gethan zu haben; denn der Diener, welcher uns die Thüre zu Herrn Courtland's prächtiger Wohnung öffnete, und der, als ich Frau Wilkin's aus

dem Wagen geholfen, sah, daß ich wieder zu demselben zurückkehren wollte, bat mich, in's Haus zu treten und benachrichtigte mich, daß Herr Courtland einen Boten nach mir gesendet habe, um mich zu bitten, seine Gemahlin zu besuchen und meiner nun in der Bibliothek harre.

Sofort begab ich mich nach dem bezeichneten Zimmer, nachdem ich vorher Frau Wilkins den Auftrag ertheilt, das Kind nicht eher zum Vorschein zu bringen, als bis ich ihr die Erlaubniß dazu gegeben, und fand Herrn Courtland, das Haupt in die Hände gestützt, an einem Tische sitzend.

„Wie froh bin ich, Doktor, daß Sie hier sind," sagte er, indem er sich erhob und mir die Hand schüttelte, „mein armes Weib leidet fürchterlich und bewahrt noch immer dasselbe starre Schweigen, in welches sie seit dem Tode unseres Lieblings verfallen ist. Bitte, erlauben Sie, daß ich Sie zu ihr führe!"

Ich folgte ihm zu dem reizend eingerichteten Gemache, in welchem die ihres Kindes beraubte Mutter saß oder vielmehr kauerte. Sie war eine auffallend schöne Frau und ihre Gestalt hob sich vortheilhaft in dem eleganten Morgenkleide von rothem Kaschimir. Auf einem niederen Sessel saß sie zusammengesunken neben der leeren Wiege, deren Spitzendraperien von den Kissen zurückgeschlagen waren, so daß man deutlich noch den Eindruck eines kleinen Kopfes auf denselben gewahrte, als ob der kleine Bewohner derselben sie soeben erst verlassen. In der einen Hand hielt sie ein kleines Säckchen, während sie die andere krampfhaft gegen ihre heftig klopfende Brust gepreßt hatte. Ihre Augen hafteten in starrer erschreckender Wildheit auf dem Kissen und die schönen Lippen waren trocken und heruntergezogen, wie diejenigen einer älteren Frau. Keine Spur von Bewegung oder Leben schien in ihrem Körper zu sein; stumm und wie taub saß sie bei den rührendsten Versuchen des Gatten, der sich um sie bemühte, und bei meinem ärztlichen Examen da. Auch die Aufmerksamkeit und die Sorge, welche die gute Frau Wilkins ihr angedeihen ließ, und deren sie offenbar so sehr bedurfte, anerkannte sie weder, noch wies sie dieselbe zurück. Alle unsere Bemühungen, sie zu der geringsten Theilnahme zu bewegen, scheiterten vollständig.

Auf den ersten Blick erkannte ich, wie äußerst nothwendig es war, hier sofort gegen diese unnatürliche Apathie energisch einzuschreiten und ihre Sinne von der drückenden Last dieses Zustandes zu befreien. Ich nahm Herrn Courtland auf die Seite und theilte ihm mit, was ich beabsichtigte, und daß das Kind, auf welchem alle meine Hoffnungen für günstigen Erfolg sich concentrirten, bereits in seinem Hause sich befinde, und ich ihn nur um die Erlaubniß zu bitten habe, den Versuch machen zu dürfen.

Höchst gerne willigte er dazu ein, trotzdem er sich halb vor dem Eindruck, den das Experiment hervorrufen würde, fürchtete, und, indem ich Frau Wilkins zu mir rief, bedeutete ich ihr, die warmen Umschläge, welche sie die Zeit über bei der Kranken angewandt, zu unterbrechen und ohne ein Wort zu sprechen, das Kind in die Arme der Frau Courtland zu legen.

Sie verließ alsobald das Zimmer, um das Kind zu holen, dessen wahrscheinlich durch Hunger hervorgerufenes Geschrei aus dem Zimmer der Haushälterin, wohin man es unterdessen gebracht, schwach bis zu uns heraustönte. Nachdem uns Frau Wilkins verlassen, ging Herr Courtland zu seiner Gattin, kniete neben ihr nieder und sie mit seinen Armen umschlingend, versuchte er nochmals durch die zärtlichsten und liebevollsten Anstrengungen sie für seine Liebe und seine treue Fürsorge empfänglich zu machen. Alles war umsonst! Sie bewegte sich nicht und kein Wort kam über ihre fest zusammengepreßten Lippen. Er mußte von seinen Bemühungen abstehen, und mit der schmerzlichsten Bitterkeit, die mich über alle Maßen tief ergriff, lehnte er seinen Kopf gegen die Lehne ihres Stuhles und vergrub sein Gesicht in die Falten ihres Shawls, während convulsivisches Schluchzen seine ganze männliche Gestalt erschütterte.

Nicht lange, so kam Frau Wilkins mit dem nun beruhigten Kleinen auf den Armen zurück, und derselbe ließ seine großen Augen, wie in Bewunderung all der schönen Sachen, die sich seinen Blicken darboten, umhergehen.

Wie ich ihr befohlen, beugte sich nun Frau Wilkins zu der bewegungslosen Mutter nieder, legte das Kind an ihre Brust, indem sie es mit ihren eigenen Händen hielt, und dabei Thränen des tiefsten Mitleids aus ihren ehrlichen Augen strömten.

Anfangs schien Frau Courtland keine Ahnung von dem zu haben, was um sie vorging; dann aber holte sie tief und keuchend Athem, ein Krampf durchschauerte ihren Körper, ihre Gesichtszüge arbeiteten heftig und endlich, mit, wie es schien, fast übermenschlicher Willensanstrengung erhob sie den Kopf aus seiner bisherigen Stellung und blickte nieder auf das Kind, welches sich so süß an ihre Brust geschmiegt hatte. Ein Aufschrei — so heftig und wild — wie er ihrer zarten Constitution kaum zuzutrauen war, entfuhr ihren Lippen; sie sprang auf und, das Kind wie wahnsinnig an sich reißend, bedeckte sie sein Gesichtchen mit Küssen. Ich fürchtete ernstlich für ihren Verstand und den gleichen Gedanken schien auch ihr Gatte zu hegen, denn entsetzt, vermochte er sich nicht von der Stelle zu rühren, und stöhnend sank sein Haupt in die Kissen der leeren Wiege seines Kindes, während Frau Wilkins höchst bestürzt dastand. (Schl. f.)

Theater und Musik.

Vom „Residenztheater" habe ich noch den Bericht über eine ältere Vorstellung nachzutragen; ich meine die des Fabrikanten nach Souvestre, von E. Devrient bearbeitet. Von welchem Jahre die Bearbeitung datirt, weiß ich nicht, das Original fällt in die Vierzigerjahre. Ein Berichterstatter der Abendzeitung hat über das Stück sehr von oben geurtheilt und schreibt den ganzen Erfolg dem Spiele zu. Das ist ein ungerechter Spruch. Emil Souvestre, der ernste Sohn der ernsten Bretagne, hat sich nicht nur in seinen Romanen, von denen „Un philosophe sous les toits", fast in alle europäischen Sprachen übersetzt wurde, sondern ebenso in seinen Dramen, von denen neben „Havelin", „La parisienne", sehr oft und mit größtem Beifall am Gymnase gegeben worden, als ein klardenkender, warmfühlender Poet und als Herzenskenner gezeigt. Dieses tritt im vorliegenden Stücke ebenfalls hervor; mag auch der Handlung etwas mehr Lebendigkeit oder Fülle zu wünschen sein, die Zeichnung der einzelnen Gestalten ist mit sicheren Linien, einfach und wahr. Die Darstellung war, ich freue mich, es sagen zu können, eine musterhafte —; der mannhafte, ernste Havelin, mit dem Herzen voll Liebe, fand im Hrn. Rüthling einen vorzüglichen Darsteller; das ist der rechte Boden für dessen Talent; da bewegt er sich frei und sicher und gestaltet aus sich. Ebenso vortrefflich war Hr. Dahn als „Cantal"; meisterhaft kann man man die Gestaltung des Charakters nennen, eine kräftige Natur, warmempfindend, aber fern jeder Sentimentalität; ein Mann der That, der Arbeit, also Feind jeder Energielosigkeit an sich und andern; alle diese Züge wußte Dahn zur vollsten Geltung zu bringen. Der Lambert, den Hr. Rohde mit lobenswerthem Verständniß und mit Maßhalten gab, ist auch eine jener kränkelnden Naturen à la Narciß; Lambert ist am schwächsten gezeichnet; für den Hörer ist die plötzliche Wandlung zum Schluß nicht genügend motivirt. Frln. Joh. Meyer gab die „Eugenie"; die Dame zeignete sich durch eine lichtvolle Darstellung aus; alle Motive, welche der Autor nur andeutet, verstand sie klar darzulegen; die Steigerung die fast bis zum Schluß in Eugenie zu Tage tritt, kam wahr und kräftig zur Geltung; alle Scenen waren gut, einige vollendet. Frln. Joh. Meyer darf sich selbst zu solchen Leistungen Glück wünschen. Die Nebenrollen waren durch die HH. Keller, Davideit, und Frln. Lanzlott vertreten, die sich alle vortrefflich in das tadellose Ensemble fügten, für welches

r Regisseur Dank verdient. Das sogenannte Lustspiel „Eng- ich" von Görner ist eine Posse, die für's Hoftheater nicht paßt. ur Hr. Häusser spielte gut und nachhaltend, Hr. Possart über- ieb bis zur Carricatur, Frln. Seebach auch, Frln. M. Meyer ielte gar nicht, die übrigen Darsteller liefen mit.

Leixner-Grünberg.

[Volkstheater.] Ehe ich die zwei letzten Vorstellun- en „Aschenbrödel" und „Grille" bespreche, will ich noch einige Vorte über Arthur Müllers „Auf der Gant" vorausschicken. Die Ursache, daß ich nach diesem Stücke zurückgreife, liegt in nem Vorgange, der jüngst in mehreren Zeitungen, vorerst der lugsb. Abdztg. und der Augsb. Allg. Ztg., mehrfach berührt vurde. Es ist die Nichtaufführung des Werther'schen „Pombal." lls Grund derselben wird von den officiösen Correspondenten nit und ohne Visir die Tendenz des Stückes genannt. Ich sehe von den Thatsachen ab; von der mehrstündigen Audienz Dr. Wer- her's bei Se. Majestät, die in gewissen Kreisen Mißbehagen erregte; ich sehe davon ab, daß das Stück schon angenommen, ja sogar der Tag der Aufführung bestimmt war, ohne daß sonst etwas für das Drama geschehen war — das Alles ist mir jetzt gleich; ich halte mich nur an den angegebenen Grund der Ab- weisung. Also der Tendenz halber?! Ich entsinne mich eines Stückes, das hier voriges Jahr mehrmals gegeben wurde; es heißt „Der Graf von Hammerstein." Dieses Werk ist thatsäch- lich — ob mit oder ohne Willen des Autors — mit seiner Spitze gegen Kirche und Episcopat gerichtet; es verfolgt diese Tendenz so weit, daß mehrere Charactere dadurch die poetische Wahrheit verlieren und zu Gestalten werden, die der Dichter geschrieben hat, um im tendenziösen Sinne zu wirken. Ich ent- sinne mich eines zweiten Bühnenstückes, betitelt „Die Kaiserglocke von Speyer," welches durch und durch tendenziös ist, und das ebenfalls aufgeführt wurde. Worin liegt die ultima causa movens der Ablehnung des „Pombal"? Ist's Mangel an dichterischem Werth? Ich habe es gelesen und kann behaupten, ohne mich vor einem Dementi in der Augsb. Abendztg. zu fürchten, daß es „Die Kaiserglocke" an Werth überragt, und dem Werke Wilbrandt's mindestens gleichsteht, es an Bühnenwirksamkeit übertrifft. Nach strenger Logik hätte es dasselbe Recht aufge- führt zu werden gehabt, als die sogenannten Dramen. So viel ist klar, daß die Tendenz nicht die alleinige Ursache der Ablehnung des Pombal ist. Der Beweis ist leicht geführt. Am Volkstheater, welches jetzt königliches Institut und als solches unter die Generalintendanz gestellt ist, wurde A. Mül- ler's „Auf der Gant" gegeben; wer wollte es wagen zu be- haupten, daß es kein Tendenzstück ist? Es ist's; und nicht nur antikatholisch, sondern durchaus protestantisch; was ich selbstver- ständlich nicht sage, um damit einen Vorwurf auszusprechen. Man kann vielleicht einwenden, daß ein Volkstheater andre Zwecke verfolge, als eine Hofbühne —; zugegeben, dann ist also das erstere für die politisch-religiöse Propaganda da; das zweite für die reine Kunst. Das paßt aber nicht auf den vorliegenden Fall, denn auch von der Hofbühne aus wurden Funken in's Auditorium geworfen, die das Strohfeuer eines augenblicklich und für den Augenblick emporlodernden Bei- fallsturm's entflammten. Wo bleibt hier das feste Princip? Ich weiß es wenigstens nicht zu finden, es wäre denn, daß es erst mit der Ablehnung des „Pombal" inaugurirt wurde. In Bezug auf das Volksstück Müllers will ich der übrigen Kritik nicht nachhumpeln, vielleicht gibt eine fernere Aufführung Gelegenheit zu einer Besprechung.

Samstag, den 11. Mai, „Aschenbrödel" Lustspiel von R. Benedix. Als „Elfriede" trat Frl. L. Nissel von Würzburg auf; ebenso als „Fanchon" in der „Grille" am Tag darauf. Bei Rollen wie diese, welche theilweise für sich spielen, ist dem Kritiker große Vorsicht geboten; gerade so, wie er genau trennen muß, was dem Dichter, was dem Darsteller zur Last gelegt werden muß, so soll er auch auseinanderhalten, was dem ersten und dem zweiten gut geschrieben zu werden hat. „Elfriede" und „Fanchon" sind beide sehr dankbare Rollen; beide mit großer Vorliebe von den Autoren ausgeführt. Frl. Nissel hat beide recht gut, wenn auch nicht tadellos gespielt, und lehnte sich an die Convention in Bezug auf die Auffassung. Sie ist eine sehr be- gabte Schauspielerin, neben einer einnehmenden Erscheinung hat sie ein sympathisches Organ, natürliche Bewegungen; besitzt innere Wärme und gutes Verständniß, dem sich die Hingabe an ihre Rolle zugesellt. Das sind bedeutende Vorzüge, welche der jungen Dame unter einer tüchtigen Führung eine ehrenvolle Zukunft verbürgen. Gewisse schlechte Gewohnheiten in der Aussprache wie das übertrieben breite E, lassen sich leicht überwinden. Der reiche Beifall, den die Darstellerin fand, war ein verdienter. Was die hiesigen Kräfte anbelangt, so gaben sich dieselben fast durchweg redliche Mühe, welcher aber der Erfolg nicht immer entsprach. Im „Aschenbrödel", war Frl. Schönchen als Frau Doktor sehr gut und vermied die Uebertreibung; gerade dieses Maaßhalten zeigte die Tüchtigkeit der Dame, und es wäre zu wünschen, daß sie die gleiche Mäßigung stets beibehielte. Auch Herr Puley als „Veltenius" spielte gut. Von den jungen Zöglingen der Pension verdient die „Kunigunde" des Frl. Mitius Anerkennung, ebenso die „Ida" und „Emma" der Frlns. Beck und A. Ramlo; das Zusammenspiel der Schülerinen zeigte noch manche Lücke; es hätte ohne so viel Lärm besser klappen können. Die „Frau Gertrud" des Frl. C. Brandt war gut. Was die Cavaliere des Stückes betrifft, die durch die Herrn Wallys, Ottomeyer und Deberich repräsentirt waren, so fehlte ihnen eben die Chevalerie; Hr. Otto- meyer spielte zwar verständig, aber kalt. Auch mit Hrn. Hof- pauer konnte man nicht so zufrieden sein, wie sonst. Es ließ sich als Stichling zu sehr zur Tartüfferie verleiten. Die Figur soll einfacher gegeben werden. In der „Grille" war Hr. Wallys als „Barbaud" recht gut, besonders im letzten Akte, wo er die trotzige Verbissenheit in das Bewußtsein seiner väterlichen Würde, und dabei die innere Gutmüthigkeit zur Geltung zu bringen verstand. Anerkennung verdient Frl. Schönchen — Mutter Barbaud —, und Frl. C. Brandt für die mit viel Eifer gespielte Fadet. Hr. Ottomeyer (Landry) war gut; Hr. Hofpauer als Didier vortreff- lich. Das Ensemble befriedigte, ebenso die Inscenirung. Es ist zu wünschen, daß das Institut unter der neuen Leitung die Fehler des ancienne régime langsam ablege; der Anfang ist schon da- durch gemacht, daß man, was ich mit Freude constatire, unserm Blatte den freien Eintritt wieder gewährt, und dadurch die Be- rechtigung einer unabhängigen, parteilosen Kritik anerkannt hat.

Leixner-Grünberg

⊿ Sehr wenig besucht war am Freitag (10. Mai) die Vor- stellung von Gretry's „Richard Löwenherz." Auch diese Auf- führung war keineswegs distinguirt und ließen die Chöre viel zu wünschen übrig. Das Hauptinteresse des Abends concentrirte sich auf die Leistungen der beiden Hauptpartieen des König Richard und seines treuen Blondel. Als Letzterer zeigte Hr. Vogl wiederum seine tadellose musikalische Kenntniß. Es war interessant zu beobachten, daß er bei den Violinsoli's sogar die Streicharten so täuschend genau nachahmte, daß man glauben konnte, er spiele wirklich selbst. Einer der schönsten Momente ist das bekannte Duett: „Mich brennt ein heißes Fieber," in welchem zwei Sän- gerinnen volle Gelegenheit geboten ist, sich zu messen. Der aner- kannte Künstler Vogl, und der hoffnungsvolle Anfänger Schott haben sich im schönsten Kampfe gemessen und man kann wirklich nicht zugeben, daß Hr. Schott dabei unterlegen sei, obwohl er etwas indisponirt, d. h. durch zu viele Proben ermüdet war. Wenn Herr Schott auch in seiner ersten Arie nicht zu erwärmen vermocht hatte, trotzdem er das hohe B mit voller Brust klang- voll loslegte, so riß er doch durch sein schönes, ächtes Tenor- Timbre im Duette mit Hrn. Vogl zu feurigem Beifalle hin. Se. Majestät, welcher der Vorstellung beiwohnte, ließ dem jun- gen Sänger sofort auf die Bühne seine Allerhöchste Zufriedenheit sagen. Die Damenrollen in dieser Oper sind zu unbedeutend,

um sie einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, nur können wir nicht verschweigen, daß Frln. Ottiker, als Knabe Peter diesmal wieder mehr geweint als gesungen hat, trotzdem wir sie jüngst herzlich aufrichtig ermuthigten. In Vorbereitung ist für die nächste Woche: „Der schwarze Domino.“

Mannheim, 10. Mai. Die zweite Aufführung von Werther's „Pombal“ fand gestern vor überfülltem Hause und unter glänzenden Beifallsbezeugungen statt. In der That hat der Verfasser weit mehr als ein bloßes Tendenzstück geschaffen, indem es aus Portugals größtem Todten, dem gewaltigen Staatsmann, der die Portugiesen aus zweihundertjähriger Schlafsucht wieder in die Reihen der Nationen wachrief, ein so herrliches Bild männlicher Kraft herausbildete und mit großer poetischer Freiheit den hochbetagten Schwiegersohn des Feldmarschalls Daun zum erfolgreichen, den 74jährigen Peter Malagrica zum verschmähten jugendlichen Liebhaber umwandelte. Alles Interesse der nicht politischen Welt concentrirt sich in der Dichtung um Ximena, die verfolgte Nonne, die gestern durch Frl. Johanna Meyer aus München in überaus duftiger, lieblicher Weise dargestellt wurde. Doch fanden wir auch gestern noch das Stück zu lang; es bedarf und erträgt noch wesentliche Kürzungen. Doch wollen wir mit dieser Andeutung das Lob nicht kürzen, das wir Hrn. Dr. Werther jüngst gezollt haben. Seine Dichtung macht gerechten Anspruch auf allseitige Beachtung und Anerkennung und nimmt auch in den Kämpfen unserer Tage eine nicht zu unterschätzende Stellung ein.

Vermischtes.

* Fürst Bismarck hat einmal — ehe sein Bild noch in allen deutschen Schauläden hing — seine Identität „beweisen“ müssen, und die Art, in welcher er dies that, steht so sehr im Einklange mit der pikanten Eigenart des heutigen Kanzlers, daß der kleine Vorfall, den der damalige Gesandte von Bismarck in dem heiteren Gesellschaftskreise eines kleinen Badeortes an der Ostsee, kurz nachdem er passirte, selbst erzählte, als Pendant zu der Scene angeführt zu werden verdient, die vor Kurzem seinem berühmten Zeitgenossen durch die Starrheit des Gesetzes bereitet wurde. — Herr v. Bismarck war aus seiner Stellung als Gesandter Preußens beim seligen Bundestage zu Frankfurt am Main abberufen und an den Hof in St. Petersburg versetzt worden. Auf der Reise dorthin sollte an der Grenze das sehr umfängliche Gepäck der vorgeschriebenen Visitation unterworfen werden. Herr v. Bismarck trat diesem Vorhaben mit der Erklärung entgegen, daß er der Gesandte Sr. Majestät des Königs von Preußen sei. — Der Beamte, die Visitationsfreiheit der Gesandten wohl kennend, mußte bezüglich der Person seine Bedenken haben — und bat um die Legitimation. Herrn v. Bismarck kam diese Zumuthung unerwartet, er bekannte, keine Papiere zur Hand zu haben. — „Dann muß ich zu öffnen bitten,“ entgegnete achselzuckend der Beamte. Da kam dem belästigten Reisenden ein plötzlicher Gedanke. Er griff in die Manteltasche, holte aus derselben die soeben durchlesene Nummer eines Witzblattes hervor und zeigte dem Beamten sein wohlgetroffenes Porträt. Hier war kein Zweifel möglich. Der Beamte verbeugte sich, beruhigt über die Identität des Reisenden, und dieser steckte sein „Legitimationspapier“ sorgfältig wieder ein.

* Aus Thüringen. Welcher Blödsinn heut zu Tage selbst in unserem gebildeten Deutschland noch privilegirt und behördlich geschützt wird, das zeigt ein gnädigst privilegirter reußischer Kalender, der in Greiz in der fürstlichen Hofbuchdruckerei erscheint. Diesen Hauskalender müssen die Unterthanen Heinrichs XXII. kaufen, da andere Hauskalender in den fürstlichen Landen Heinrichs XXII. von Greiz weder in den Städten feilgeboten, noch verkauft, noch in den Häusern zum Verkauf herumgetragen werden dürfen. Der neueste reußisch-greizer Kalender auf das Schaltjahr 1872 enthält u. A. auch eine Zeitrechnung, aus welcher ich Ihnen einige Proben höheren Blödsinns mittheilen will. Wir erfahren daraus zuförderst, daß die Welt am 9. julianischen Mai 5871 vor Chr. Geburt erschaffen worden ist. Der letzte Donnerstag wäre also der Geburtstag der Welt gewesen. Sodann erfahren wir, daß das Ende der Sündfluth am 7. September 2424 vor Chr. Geburt stattgefunden hat. Der gegenwärtige Souverain von Greiz aber, Seine hochfürstliche Durchlaucht Heinrich XXII. hat, wie der Kalender der Welt verkündet, seine Regierung angetreten am 28. März im 7738sten Jahre nach Erschaffung der Welt. Heinrich XXII. regiert seit 6 Jahren. Da Sie glauben könnten, ich erlaube mir einen nachzüglerischen Aprilscherz mit Ihnen, so lege ich die betreffende Notiz im Original bei. (Bestätigt. Die Red.) Der gnädigst privilegirte Reußisch-Greizer Kalender erzählt *ferner* noch, wann die Häuser Wettin und Wittelsbach zur Regierung kamen, und daß das Haus Habsburg vor 599 Jahren zur deutschen Kaiserkrone gelangte, außerdem einige Data aus der jüdischen Geschichte. Von der Aufrichtung des neuen deutschen Reichs weiß er keine Silbe. Von dem Auszug der Juden aus Egypten, (lassen Sie mich damit schließen) erzählt der Kalender, daß er am 6. April 4004 v. Chr. Geb. stattfand.

* Aus Petersburg vom 4. Mai schreibt man dem „N. Frdbl.“: „Es ist bekannt, daß die Kaiserin von Rußland vor circa acht Wochen bedenklich erkrankte. Die sie behandelnden Aerzte Carell, Sodkauer und Hartmann, letzterer Leibarzt des Kaisers, waren mit ihrem Latein zu Ende. Da ließ der Kaiser den Professor Botkin kommen und dieser sollte in Gegenwart des Kaisers über die Behandlung der Leibärzte und den Zustand der Kaiserin seine Ansicht aussprechen. Die drei Leibärzte befanden sich im Nebenzimmer und erwarteten den Ausspruch des herbeigeholten Collegen. Nachdem dieser über die Krankheit und die dargereichten Mittel sich instruirt hatte, wollte er zur Untersuchung der afficirten Theile — der Brust — schreiten. Ihre Majestät entfernt die Oberkleidung. Professor Botkin bittet nun, auch das Hemd von der Brust zu entfernen, erhält aber von der Kaiserin zur Antwort, „daß sie es nicht thun werde“. Er stellt ihr vor, daß er ohne eine genaue Untersuchung keine richtige Ansicht von ihrem Zustande haben könne, erhält aber dieselbe abschlägige Antwort. Der Arzt verbeugt sich tief vor Ihren Majestäten und verläßt das Zimmer .... Der Kaiser macht nun der Kaiserin dringende Vorstellungen und bringt sie so weit, daß sie der Forderung des Arztes nachgibt. Er wird schnell herbeigeholt und erklärt nach längerer Untersuchung, daß er über den Zustand der Kaiserin sich genau instruirt habe und finde, sie sei ganz falsch behandelt worden. Jetzt läßt der Kaiser die harrenden Leibärzte herbeirufen und theilt ihnen die Ansicht Botkin's mit. Dieser richtet alsdann an seine Collegen das Wort und drückt sein Befremden aus. Die Herren Aerzte zucken die Achseln und meinen, sie hätten stets im Finstern appeln müssen, da Ihre Majestät sich nie habe wollen untersuchen lassen. „Ja, meine Herren, dann hätten sie auch Ihre Majestät nicht behandeln müssen“, erwiderte Botkin. Der Kaiser ersuchte nun Botkin, die Kaiserin auf ihrer Reise nach Livadia zu begleiten, erhielt aber von demselben einen abschlägigen Bescheid. „Er könne seine Patienten und seine Praxis (die an's Fabelhafte grenzt) nicht im Stich lassen.“ Der Kaiser läßt sich herbei, ihm seine Einnahmen, welche zwischen 300 und 500 Rubeln täglich variiren, mit einem Honorar von 500 Rubeln pro Tag zu ersetzen und ihn zu bitten, seine Patienten der Obhut eines Stellvertreters zu überlassen. Das wirkte, und so ist Botkin mit die Kaiserin nach der Krim gereist. (Botkin kann nun plötzlich seine Patienten im Stich lassen. D. R.)

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
stalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
ildenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant
ner Fürstenfelderg. 8, Buchbinder Rischl Marienplatz 23
d Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abon-
mentspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
onat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
h der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/a.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen
und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für
die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier
Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder
Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der
Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer,
bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 17. Mai 1872. Nr. 118.

Zu den Jesuitenpetitionen.

In dem Ausschußberichte über die Petitionen gegen und für ie Jesuiten findet sich der beherzigenswerthe Satz: „Möge man ie Ziele der staatskirchlichen Reformen noch so weit und hoch bstecken, so ist doch jedenfalls an einem bestimmten Punkte zu eginnen." Dies werden die aufrichtigen Freunde dieser Reformen allerdings zugeben haben: es kann zu nichts führen, wenn mmerfort nur von den „vielerlei kirchlichen Nothständen" gesprochen wird, mögen sie auch noch so vollständig aufgezählt werden; die ingreifende Abhülfe muß an einem bestimmten Punkte ihren Anang nehmen, die nothwendige und begehrte Reform ist eine aus erschiedenen Stücken bestehende Arbeit. Da liegen nun zuvörderst ie gegen die Jesuiten gerichteten Petitionen vor, welche aus der Rheinprovinz und aus Schlesien, wo die Noth am größten ist, am ahlreichsten gekommen sind. In der Regel kann der Gesetzgeber ines Staates nicht auf den Wunsch einzelner Petenten arbeiten, ondern muß selber seine Stunde bestimmen; aber hier wird er nichts dagegen einwenden können, daß allerdings die Jesuitenfrage vorzugsweise dringlich ist. Sie läßt sich wohl zusammen assen und zusammen regeln mit der Frage der Orden und Klöster iberhaupt; nur wäre es unrecht gewesen, sie hinter einen anderen Theil der Reformen zurückzustellen. Die Jesuiten sind, wenn auch nicht durch ihre Menge, die wichtigsten der in Deutschland thätigen Ordensleute. Man muß sie noch schärfer auf's Korn nehmen als die anderen eingedrungenen geistlichen Genossenschaften, Brüder und Schwestern; denn sie geben den Ton an und haben die Leitung. Sie sind die Urheber des heutigen gespannten Verhältnisses zwischen Staat und Kirche; sie haben die neuen Dogmen verfertigt und diese geflissentliche Kriegserklärung der Kirche in die Welt und unter die Weltleute geschleudert; sie werden sich, wird ihnen die Freiheit dazu gelassen, von nun an um so rühriger und eidenschaftlicher gerade in Deutschland ausbreiten: deshalb sind ie es, denen zu allererst und ohne Verzug entgegengetreten werden muß. Durch ihre Bändigung wird nur die Lösung aller übrigen kirchlichen Fragen erleichtert und vorbereitet; wogegen sie mit ihrer ungebrochenen Macht die Lösung aller erschweren würden.

Die erwähnten Petitionen gehen alle ungefähr wörtlich dahin, der Reichstag möche ein Gesetz beantragen, welches den Jesuitenorden und die mit ihm verschwisterten Gesellschaften für immer aus dem deutschen Reiche ausschließe. Im Ausschuß des Reichstags ist dagegen bemerkt worden: die Orden überhaupt hätten verschiedene Zwecke, Erziehung, Krankenpflege, Seelsorge ꝛc., und es gehe deshalb nicht an, mit einem durchgreifenden Verbotsgesetze gegen sie einzuschreiten. Doch hat der Ausschuß immerhin den Jesuiten eine besondere Aufmerksamkeit und einen besonderen Beschluß gewidmet. Er beantragt nicht blos, daß die Regierungen sich über gemeinsame Grundsätze in Betreff der Zulassung von Orden verständigen mögen; er dringt auch insbesondere auf den unverzüglichen Erlaß eines Gesetzes, durch welches die Niederlassung von Jesuiten, die keine ausdrückliche Ermächtigung von der betreffenden Landesregierung dazu erhalten haben, unter Strafe gestellt werde. Während also die Petitionen den Jesuiten ein für allemal den Aufenthalt in Deutschland verbieten wollen, soll es nach dem Ausschusse den Landesregierungen überlassen werden, den Aufenthalt zu erlauben oder zu versagen.

Der Ausschuß hat wohl Recht darin, daß nicht sämmtliche Beschäftigungen sämmtlicher Orden unter Einem Gesichtspunkt betrachtet werden können; aber was die Jesuiten angeht, so scheint es in der That auf Eins hinauszukommen, unter welchem Vorwande und Namen, ob als Seelsorger, Krankenpfleger, Erzieher ꝛc. sie sich in einem Lande aufhalten. Sie sind und bleiben immer Jesuiten, die ihre hinlänglich bekannten Ziele auf allen zugänglichen Wegen und mit allen verfügbaren Mitteln verfolgen. — Schließt man sie z. B. von der Leitung der Schulen aus und gestattet ihnen nur Krankenpflege, so machen sie sich dennoch nach Kräften mit der Schule zu thun, mit den Lehrern, den Schülern und den Eltern. Sie sind gerade auf ihre Schulmeisterei so stolz und betrachten die Herrschaft über die Schule so sehr als ein wesentliches Mittel im Kampfe für den Papst gegen die Regierungen und Völker, daß sie nie dahin zu bringen sein werden, sich von ihrem Lieblingsfelde zurückzuziehen. Wenn sie sich auch Krankenpfleger nennen, so werden sie doch alles betreiben, was der Jesuitenorden seit dreihundert Jahren betrieben hat. Zur Krankenpflege ist dieser Orden nicht gestiftet worden, zum Behufe jener ziehen seine Mitglieder nicht über die Erde, sondern wo sie hinziehen und erscheinen, da verräth und bezeugt schon ihre Ankunft, was sie suchen und was sie wollen. Ihr Einfluß auf das Volk und ihr Einfluß auf die Bischöfe und andere Priester würde freilich noch stärker sein, wenn sie die Freiheit hätten, mit aller Offenheit das Unterrichtswesen zu handhaben. Aber damit ist doch noch lange nicht gesagt, daß, wenn der Staat sie auf die Krankenpflege beschränkt, sie nun auch selber sich ihrer herkömmlichen Einwirkung auf Bischöfe, Priester und Volk enthalten und entäußern werden.

Bisher haben sich die Jesuiten durchaus nicht ängstlich um Aufenthaltsverbote gekümmert. In Bayern hat ihnen die Regierung bisher nur erlaubt, außerordentliche kirchliche Feierlichkeiten abzuhalten und außerordentliche Reisen im Lande zu machen, womit sie dem Orden kein förmliches Niederlassungsrecht einzuräumen meinte. Den Jesuiten hat die beschränkte königliche Erlaubniß aber genügt, um zahlreich ihren Einzug zu halten und ihren Wohnsitz zu nehmen unter dem Schutze des Regensburger Bischofes. Der vorliegende Kommissionsbericht für den Reichstag sagt an einer Stelle: nach einer Denkschrift, welche der Abgeordnete Moufang den Mitgliedern mitzutheilen die Güte gehabt hat, gibt ein in Regensburg selbst gedrucktes Verzeichniß die Zahl der Jesuiten in jener Stadt für 1871 auf 13 an. In Preußen halten sich bekanntlich Hunderte von Mitglieden dieses Ordens

auf Grund des Vereinsrechtes auf, nachdem der Orden die Unruhen von 1848 und 49 benutzt hat, um in größter Eile in das Land einzubringen. Die preußische wie die bayerische Regierung hätten schon lange den Jesuiten einen Riegel vorschieben können und sind Schuld daran, daß sich diese noch immer daran gewöhnt haben, der Staaten und der Staatsgesetze zu spotten. Gesetzt, daß ein Reichsgesetz den unbefugten Aufenthalt von Jesuiten mit Strafe bedrohte, so würde in Preußen und in Bayern zuvörderst der handgreifliche Beweis geliefert werden müssen, daß das Gesetz ernstlich gemeint sei. Jede Erlaubniß zum Aufenthalt wird aber stets zu staatswidrigen Zwecken benützt werden und weil das so leicht vorauszusehen ist, sollte man von Hause aus den Jesuiten weniger Nachsicht schenken als den übrigen Orden, oder die Reform nimmt keinen guten Anfang. (Nat. Z.)

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 13. Mai. Wie man hört, wird am 31. d. M. eine Verleihung des Ordens pour le mérite (Friedensklasse für Wissenschaft und Kunst) Statt finden, da der Orden, den Immanuel Bekker getragen, Trendelenburg verliehen wurde, dessen Tod jedoch die Verleihung aufgehoben hatte. Statutenmäßig dürfen bekanntlich nur 30 stimmfähige Ritter deutscher Nation vorhanden sein, die, nach Einvernehmen mit der Akademie der Wissenschaften oder Künste, durch den Kanzler (zur Zeit Leopold v. Ranke) ihre Vorschläge einreichen. Die Verleihung erfolgt nur am 24. Januar, 31. Mai und 17. August, als den Tagen, an welchen Friedrich der Große geboren wurde, zur Regierung gelangte und starb. Der Orden selbst wurde von König Friedrich Wilhelm IV. am 31. Mai 1842 gestiftet, besteht also jetzt 30 Jahre. Der erste Kanzler war Alexander v. Humboldt, ihm folgte Savigny, diesem Boeckh und diesem Ranke. Erster Vicekanzler war Peter v. Cornelius, der jetzige ist Dove. (Brl. Bl.)

— Zu dem Petitionsbericht, betr. die Jesuitenfrage, ist folgender Abänderungsantrag der Abgeordneten Sonnemann und Grävenhorst eingebracht: „Der deutsche Reichstag wolle beschließen: Die sämmtlichen Petitionen dem Reichskanzler mit dem Ersuchen zu überweisen, die verbündeten Regierungen zu veranlassen, sich über die gesetzliche Einführung gemeinsamer Grundsätze zu verständigen, welche eine vollständige Trennnng von Staat und Kirche sowie von Kirche und Schule herbeizuführen geeignet sind."

***Berlin**, 14. Mai. Den Manen Waldeck's wurden gestern an seinem Sterbetage auf dem St. Hedwigskirchhofe Ovationen dargebracht. Schon in frühester Morgenstunde (5 Uhr) schmückte eine Deputation des Maschinenbauer-Ortsvereins den einfachen Grabhügel, den noch kein Denkmal ziert, auf dem nur einige Blumen und schlichte Lebensbäume stehen, mit einem Lorbeerkranze. Gegen 8½ Uhr, nachdem sich eine nicht unbedeutende Versammlung aller Stände eingefunden, sang der Gesangverein Brennabor das ergreifende Lied von Mücke „Manche Hoffnung", worauf der Abgeordnete Duncker eine Gedächtnißrede hielt, in welcher er den Charakter des Entschlafenen den Anwesenden in Worten warmer Anerkennung schilderte und sie ermahnte, auf des Entschlafenen Bahnen fortzuwandeln und fortzubauen. Der Gesang „Wie sie so sanft ruhen" beendete die einfache, aber würdige Feier. Der Arbeiterverein und der Handwerkerverein schmückten das Grab mit frischen grünen Palmen und einem Lorbeerkranze, geschlossen durch Bänder in den deutschen Farben. Von hervorragenden Persönlichkeiten waren anwesend die Herren Dr. Löwe-Calbe, Hoverbeck, Runge, Wiggers ꝛc.

— In der heutigen Reichstagsdebatte hat Fürst Bismarck durch die Ankündigung, daß das Reich auf eine diplomatische Vertretung beim heiligen Stuhle, aus Rücksicht auf die deutschen Katholiken, noch nicht entsagt habe, einigermaßen überrascht. Bald nach Hohenlohe's Ablehnung hatten sich auch offiziöse Stimmen anders vernehmen lassen. Allerdings konnte es sich dabei stets nur um das vorläufige thatsächliche Verhältniß handeln, und auch der Reichskanzler gab zu verstehen, daß ein anderer passender G sandter nicht so ganz leicht sich werde finden lassen. Ein günstigen Eindruck machte die Bestätigung in des Fürsten Re daß die Gewissensfreiheit der deutschen Staatsangehörigen du ein Reichsgesetz gewahrt werden solle. Man wird sich über d Bedeutung dieses Versprechens weder in Ermland noch an ande Orten täuschen können.

— Nach dem Reichs- und Staats-Anzeiger ist die Eta Stärke des deutschen Heeres für 1873 folgende: I. Infanteri Preußen 113 Garde- und Linien-Infanterie-Regimenter (incl. Unteroffizierschulen und 1 Militärschießschule), Sachsen 9, Mec lenburg 2, Württemberg 8, (incl. 1 Unteroffizierschule), Bayer 16 Inf.-Reg. (incl. 1 Unteroffizierschule), zusammen 8584 Off ziere, 258,333 Unteroffiziere, Spielleute, Gemeine ꝛc., 895 Aerzte, 449 Zahlmeister, 448 Büchsenmacher, 4171 Pferde. Jäger: Preußen 13, Sachsen 2, Mecklenburg 1, Bayern 10 Bataillone mit 532 Offizieren, 14,765 Mann ꝛc. Landwehr: Preußen 204, Sachsen 17, Mecklenburg 4, Württemberg 17, Bayern 32 Landwehr-Bezirkscommandos mit 558 Offizieren, 4678 Mann; zusammen Infanterie 9674 Offizieren, 277,776 Mann, 948 Aerzten, 476 Zahlmeistern, 474 Büchsenmachern, 4356 Pferden. II. Cavallerie: Preußen 71 Regimenter und 1 Militär-Reitinstitut, Sachsen 6, Mecklenburg 2, Württemberg 4, Bayern 10 Regimenter mit 2350 Offizieren, 65,274 Mannschaften, 313 Aerzten, 9 Zahlmeistern, 534 Roßärzten, 93 Büchsenmachern, 69,161 Pferden. III. Artillerie: Preußen inclus. der hessischen Feldartiller (2 Abth.) und der Lehr-Batterie der Artillerie-Schießschule 14 Sachsen 1 Feld-Artillerie-Regiment, Mecklenburg 1 Fuß-Abtheil, Württemberg 1, Bayern 4 Feld-Artillerie-Regimenter mit 154 Offizieren, 28,725 Mann, 14,878 Pferden. Festungs-Artillerie: Preußen 10 Regimenter, 2 Abtheilungen, Lehrcompagnie der Artillerieschießschule, Feuerwerkslaboratorium und Versuchscompagnie Sachsen 1, Württemberg 1, Bayern 4 Abtheilungen zu 4 Compagnieen mit 667 Offizieren, 13,730 Mann, 285 Pferden; zusammen Artillerie 2211 Offiziere, 42,455 Mann, 173 Aerzte, 42 Zahlmeister, 137 Aerzte, 15,163 Pferde. IV. Pioniere Preußen 14 Pionier- und 1 Eisenbahn-Bataillon, Sachsen 1, Württemberg 1, Bayern 2 Pionier-Bataill. mit 356 Offiziere 9566 Mann ꝛc. V. Train: Preußen 14 Bat. und 1 (hessische) Abtheilung, Sachsen 1, Württemberg 1, Bayern 2 Bat. mit 22 Offizieren, 4180 Mann, 2274 Pferden ꝛc. VI. Besondere Formationen: 82 Offiziere, 2408 Mann, 320 Pferde. VII. Nicht regimentirte Offiziere 2061, Aerzte 175 mit 332 Pferden. Die Summe der Etatsstärke des deutschen Heeres i hiernach: 16,955 Offiziere, 401,659 Mannschaften (47,602 Unteroffiziere, 4792 Unteroff.- und 7445 gemeine Spielleute, 329,40 Gefreite und Gemeine, 3138 Lazarethgehülfen, 9267 Oekonomie-Handwerker), 1672 Aerzte, 667 Zahlmeister, 693 Roßärzte, 5 Büchsenmacher, 93 Sattler, 94,742 Pferde.

Hamburg, 11. Mai. Das Verhältniß zwischen Milit und Civil ist in Hamburg ein so freundliches und befriedigendes gewesen, daß ein dieser Tage vorgefallener Säbelexceß allgemein und peinliches Aufsehen in der Bevölkerung erregt hat. Zw hiesige Handwerksleute, welche während eines auf dem Heiligengeistfelde ausgeführten Exercitiums diesen dem freien Verkehr bi jetzt nicht entzogenen Platz betraten, sind durch Säbelhiebe u Bajonnetstiche verwundet worden. (H. B.-H.)

Münster, 10. Mai. Unter denjenigen Philologen, welc sich der hiesigen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission in de vor einigen Tagen begonnenen Termine zur Ablegung des Staat Examens gestellt haben, befinden sich auch vier Scholastiker d Gesellschaft Jesu. Es ist dieses, wenn wir recht unterrich sind, das erste Mal, daß Jesuiten sich einem Examen vor ein Commission unterziehen, deren Mitglieder nicht ihrem Orden a gehören. (W. M.)

Karlsruhe, 14. Mai. Die Ueberbürdung der Schuljugen

nit Arbeiten ist seit längerer Zeit ein Gegenstand schwerer Klage. Es ist gut, daß durch die Presse die Sache endlich in Fluß kömmt. Einen Hebel wird sie doch auch darin finden, daß Sachkundige über die Prozentsätze der Untauglichkeit zum Wehrienst sich geradezu entsetzen. Hängt auch die eine Thatsache icht unmittelbar mit der andern zusammen, so beweist sie doch nit, daß die körperliche Entwickelung in unserer Erziehung unerantwortlich zurücksteht. (S. M.)

Leipzig 14. Mai. Außer den vom Handelstag genehmigten lnträgen betreffend die Uebertragung des Rechts der Notenausabe an nur eine große Centralbank, sowie über die Umwandmg der preußischen Bank in eine allgemeine deutsche Reichsbank, urde ferner mit 58 gegen 20 Stimmen der Antrag des Aushusses genehmigt: daß die bereits ertheilten Privilegien zum usgeben von Noten erhalten bleiben sollen, aber nicht erweitert erden dürfen. — Der Handelstag beschloß in seiner zweiten Sitzung, daß die kleinste Banknote, welche zur Ausgabe gelange, icht unter den Betrag von 100 Mark herabgehen dürfe und daß as Staatspapiergeld allmählich ganz abgeschafft werden müsse. lei der Debatte über die Eisenbahnen wurden in allen wesentchen Punkten die Ausschuß-Anträge angenommen. Ueber die rage des Uebergangs der Privat-Eisenbahnen in die Hände es Staates beschloß der Handelstag Uebergang zur Tagesrdnung. (T. N.)

Prag, 14. Mai. In der heutigen Sitzung des medizinischen doktoren-Collegiums wurde Decan Jirusch wegen seiner Haltung ı der Straßburger Adreßfrage interpellirt. Die Interpellationsgründung wies auf den Widerspruch hin, der durch die Haltung s Decans in der Senatssitzung und durch die Fertigung des Zechenprotestes entstand, und betonte, daß es durch die Journale kannt wurde, wie Jirusch der Adresse anfangs sogar beifällig stimmte. Jirusch konnte die gewünschte Aufklärung nicht geben, orauf die Versammlung unter lebhaftem Beifall erklärte, daß e Haltung des Decans der Würde der Fakultät nicht entsprach ıd deßhalb die Mißbilligung der Fakultäts-Majorität finde. Die zechen, die in starker Majorität waren, verhielten sich schweigend. (W. Bl.)

* **Pest**, 14. Mai. Der Communikations-Minister Tisza chlete einen Vortrag an den Kaiser in Angelegenheit der Entässerungs- und Canalisirungs-Arbeiten im Banate. — Das Amtsatt veröffentlicht ein allerhöchstes Handschreiben, welches alle orschläge genehmigt und dem Minister aufträgt, für die Flüssigachung der nöthigen Gelder zu sorgen, ferner die Schiffbarchung der Temes vorzubereiten und einen Gesetzentwurf betreffs r Ableitung aller Binnenwasser für den Reichstag anzufertigen. (P. Bl.)

Paris, 13. Mai. Nach authentischen Berichten aus Bayonne t die Streitmacht des Don Carlos bei Orequieta achttausend ann, darunter fünftausend Mann geschulter Truppen, betragen. — Paul de Cassagnac bringt im Pays einen langen Artikel er den Marschall Bazaine, dessen Schluß lautet: „Man stellt n Marschall Bazaine vor Gericht und dies ist begreiflich. Es rf dies aber nur der erste Schritt zu einer Reihe von Unterchungen sein. Nach Bazaine muß der Marschall Le Boeuf vor tem Kriegsrath erscheinen, um zu erklären, warum er sagte, ß wir bereit wären, während wir es nicht waren. Emile livier muß sein „leichtes Herz" rechtfertigen, die Intendanten rden erzählen, warum sie uns Hungers sterben ließen. Dieigen, welche die Vertheidigung von Paris leiteten, werden sich verantworten haben über die 500,000 Mann, welche sie nach iigen eben so blutigen als unsinnigen Ausfällen die Waffen ecken ließen. Gambetta wird uns seine Plane enthüllen. Der igenieur Freycinet und der Ingenieur de Serres werden sich er ihre anmaßende Unwissenheit, die uns so viel Blut und eld kostete, zu erklären haben. Wenn wir wirklich so verfault d, als man behauptet, so möge man doch gleich einen Strom durch diesen Augiasstall leiten, damit er allen Unrath hinwegschwemme."

* Es ist Angesichts des Prozesses nicht uninteressant, einen Blick auf die militärische Laufbahn des Marschalls Bazaine zu werfen: „Angeworben, 28. März 1831. Corporal, 8. Juli desselben Jahres. Fourier, 13. Januar 1832. Feldwebel, 4. November desselben Jahres. Unter-Lieutenant, 2. November 1833. Lieutenant, 22. Juli 1834. Ritter der Ehrenlegion, 22. Sept. 1835. Capitän, 15. Dezember 1837. Bataillonschef, 10. März 1844. Offizier der Ehrenlegion, 9. November 1845. Oberst-Lieutenant, 11. April 1848. Oberst des 55. Linien-Infant.-Reg. 4. Juni 1850. Brigade-General, 14. August 1854. Divisions-General, 28. Sept. 1855. Commandeur der Ehrenlegion, 16. Aug. 1856. Oberbefehlshaber des französischen Expeditionscorps in Mexiko. Großoffizier der Ehrenlegion (Schlacht bei Malegnano). Großkreuz (Schlacht bei San Lorenzo). Marschall, 5. Sept. 1864.

* Der klerikale „Monde" sucht den Franzosen vorzuspiegeln, die Ernennung des Kardinals Hohenlohe zum deutschen Botschafter sei eine Schlinge gewesen, die Fürst Bismarck dem hl. Stuhle gelegt habe, um zu einem vollständigen Bruche mit dem Vatican zu gelangen, damit er die Hände in dem Augenblicke frei habe, wo er durch die Staatsgewalt und durch die Gesetzgebung die Beziehungen zwischen Kirche und Staat ordnen lassen wolle. Diese Ansicht des „Monde" findet selbst in den republikanischen Blättern, so heute im „Siècle", Zustimmung: so sehr ist man in Frankreich gewöhnt, sich ohne Weiteres blindlings auf die Seite zu stellen, welche gegen Deutschland Front macht. Dieselben Leute, welche sich täglich mit „Monde", „Univers" und „Union" in den Haaren liegen, leihen diesen ihr Ohr, sobald es sich darum handelt, deutsche Ansichten und Absichten zu verdrehen und zu verdächtigen.

Paris, 14. Mai. Der Präsident der Norddeutschen Bank, Senator Gustav Godefroy, der mit andern Delegirten von Hamburger Banken für Adoptirung eines dort ausgearbeiteten Finanzprojekts und Arrangements neuerdings hierorts sehr thätig ist, war gestern von Arnim eingeladen. Die hiesige Haute-Finance ist theilweise für das Hamburger Projekt gewonnen. (T. N.)

Paris, 15. Mai. Die „Debats" schreiben in ihrem Leitartikel: Nicht nur gutheißen wir den französisch-deutschen Postvertrag, trotz dem Geschrei der Gegner, sondern wir verlangen so energisch als möglich die baldigste Abschließung ähnlicher Postverträge mit Amerika und Rußland. „Siècle" behauptet gleichfalls, Nigra sei abberufen und Minghetti sein Ersatzmann. — Spanische Privatdepeschen der „Debats" bestätigen das Erlöschen des Carlisten-Aufstandes. (T. N.)

Paris, 15. Mai. Die Amtszeitung meldet die Ernennungen der Gesandten Noailles nach Washington, Ferry nach Athen, Gobineau nach Stockholm und Gabriac nach Haag. (T. N.)

Versailles, 15. Mai. In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung brachte Haentjens den Antrag ein, die zur Prüfung der Capitulationen eingesetzte Commission auch mit der Untersuchung der Capitulation von Paris zu betrauen. Der Antrag wurde mit großer Majorität als dringlich erklärt. Der Finanzminister legte das Budget pro 1873 vor. (T. N.)

Aus **Epinal** wird dem „Temps" telegraphirt, daß die Baumwollfabrikanten der östlichen Departements in einer am 12. zu Remiremont abgehaltenen Versammlung einstimmig eine Resolution gefaßt haben, wonach die Regierung in ihren Unterhandlungen mit England und Belgien über die neuen Zolltarife im Prinzip streng an die in der parlamentarischen Enquête von 1870 gelegten Grundlagen gebunden sein soll und die Zölle für die Garne unter Numer 60 und die mit einem Zoll von weniger als 10 Proz. belegten Gewebe ebenfalls nur nach Maßgabe jener Grundlagen fixirt werden sollen.

Bern, 14. Mai. Das Ergebniß über die eidgenössische Abstimmung konnte bis jetzt noch nicht definitiv geschlossen wer-

den, da mehrere Gemeinden aus dem Wallis, Graubünden, sowie noch aus mehreren andern Kantonen fehlen. Das Ergebniß hat in der Schweiz beide Parteien gleich überrascht, die Revisionisten haben natürlich ein derartiges Resultat nicht erwartet, da allgemein angenommen wurde, daß sich für die Revision eine enorme Volksmehrheit ergeben werde. Daß sich die Ständemehrheit 13 zu 9 stellen würde, wurde eben so wenig erwartet, denn noch Sonntags früh hoffte man liberaler Seits allgemein, daß sich eine Ständemehrheit von 12 zu 10 ergeben werde. Ebensowenig erwarteten die Revisionsgegner dieses Resultat. Daß der Sieg der Ultramontanen, mit denen sich alle Radikale und Waadtländer alliirten, großes Aufsehen erregt, versteht sich von selbst. Dem überwiegenden, der Revision ungünstigen Volksentscheide wird sich aber auch die liberale Partei zu fügen wissen und müssen, was für unsere Verhältnisse vor der Hand durchaus als geboten erscheinen wird. (S. M.)

Bern, 15. Mai. Der Bundesrath hat beschlossen, die Bundesversammlung auf 27. Mai einzuberufen, um die Resultate der Volksabstimmung über die revidirte Bundesverfassung entgegenzunehmen. (T. N.)

Rotterdam, 10. Mai. Die Staatsmaschine muß sich wieder einmal ohne Minister behelfen, denn nicht nur der Finanzminister Blussé hat in Folge der Verwerfung seines Einkommensteuerplans seine Entlassung eingereicht, sondern das ganze Ministerium hat mit Sack und Pack die Wahlstatt verlassen. Wer den Verlauf dieser Ministerkrisis mit unparteiischen Augen verfolgte, wird den Inhabern des Staatsporteseuilles ihren Schritt nicht verübeln, denn die Niederlage war dieses Mal nicht der, der geschlossenen Phalanx der Liberalen gegenüber unmächtigen konservativ-klerikalen Vereinigung zuzuschreiben, sondern die Wortführer der eigenen liberalen Partei hatten dem Ministerium den Knüppel zwischen die Beine geworfen, die Einen, weil der Entwurf Blussés zu wenig bot, die Andern, weil dadurch ihren Sonderinteressen, d. h. ihrer Steuerpflichtigkeit nahe getreten worden wäre. Die Erbitterung des größten Theils der liberalen Presse über diesen parlamentarischen Muthwillen tritt denn auch bei jeder Gelegenheit unverholen hervor und es könnte in der That nichts schaden, wenn diesen üppigen Herren gegenüber die Fabel von den Fröschen, die einen andern König wollten, in Szene gesetzt und etwa in der Person Heemskerks ein nur wenig Federlesens machender neuer Gebieter mit ähnlichen parlamentarischen Velleitäten gründlich aufräumen würde. Daß die Conservativen sich ins Fäustchen lachen und ihre Zeit für gekommen achten, braucht kaum gesagt zu werden, und wenn nicht Alles trügt, so kann man hier die zweite Auflage des Schauspiels erleben, das sich in den letzten Jahren in Belgien abspielte; auch hier war es der Eigensinn der radikalen Richtung der liberalen Partei, welche den ihnen zu langsam vorwärts strebenden Frère-Orban im Stiche ließen und richtig den Klerikalen zur Herrschaft verhalfen, in deren Besitz diese sich von Tag zu Tag mehr befestigen. So könnte es auch hier eines Tages geschehen, daß sich das Land einem konservativen Ministerium gegenüber befände. Traurig ist der Umstand, daß so viele ungelöste Fragen auf die lange Bank geschoben werden, so das neue Militärgesetz, das Gesetz über den höheren Unterricht, den indischen Tarif, die indischen Eisenbahnen, lauter Entwürfe, die von den betreffenden Ressort-Ministern größtentheils ausgearbeitet vorlagen, dagegen mit diesen vom Schauplatz verschwinden, so daß für die Nachfolger die Arbeit wieder vorne zu beginnen ist. (S. M.)

London, 13. Mai. Seit langer Zeit nicht hat eine politische Maßregel des deutschen Reichskanzlers bei der englischen Presse so unbedingten Beifall gefunden, als die Ernennung des Cardinals Hohenlohe zum deutschen Botschafter beim römischen Stuhle. Nachdem verschiedene andere Organe sich bereits eingehend mit dem Gegenstande beschäftigt, bespricht auch die Morning Post denselben nach allen Richtungen hin und äußert bei dieser Gelegenheit ihre volle Würdigung und Anerkennung für die in dieser Ernennung liegende versöhnliche und entgegenkommende Stimm[ung] dem römischen Stuhle wie den deutschen Katholiken gegenüber, [einerseits,] andererseits für die gebührende Scheidung zwischen dem wei[ßen] und dem schwarzen Papste, der Masse der Katholiken und [dem] Haufen der Ultramontanen und zwischen rein kirchlichen und po[li]tischen Angelegenheiten. Was die Ablehnung des neuen Botschaft[ers] von Seiten der päpstlichen Curie anbelangt, so hält die Post [den] Fürsten Bismarck für einen viel zu scharfsinnigen Kopf, als [daß] derselbe die Möglichkeit einer solchen Antwort nicht vorausgese[hen] und in seine Berechnungen mit hineingezogen haben sollte, und [die] nächste interessante Frage sei unter solchen Umständen die nach [den] folgenden Zuge. (Köln. Ztg.)

Der Seemanns-Strike in **Southampton** ist so gut [wie] zu Ende. Mehrere der großen Dampfer sind mit neuen Mann[schaften] in See gegangen, und in zwei Fällen hatten die feiernden Seeleute sich wieder auf ihren früheren Schiffen gestellt um unter den alten Bedingungen anzukommen. Im Ganzen haben die Seeleute sich sehr stark die Finger verbrannt. Eine große Zahl von ihnen ist ohne Nahrungsquelle, während die Schiffseigenthümer sich mit Leichtigkeit hinwegzusetzen vermochten. — [Bei] dem Seemanns-Strike in London steht es noch immer beim Alt[en].

Aus **Dover** wird gemeldet, daß daselbst wieder einmal [zwölf] französische Communisten eingetroffen sind, welche so eben ein[e] zehnmonatliche Gefängnißhaft verbüßt haben und jetzt den zwei[ten] Theil ihrer Strafe, eine fünfjährige Verbannung, antreten. [In] Calais waren sie von der französischen Polizei an Bord geschaf[ft] worden, und in Dover hatte die Polizei Vorkehrungen getroffe[n,] sie die Nacht über im Arbeitshause unterzubringen, so daß sie [heute] früh die Fußreise nach London antreten konnten.

Madrid, 13. Mai. General Moriones hat im Treff[en] bei Orequieta 737 Gefangene gemacht. Er verlor 40 Tod[te.] Sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen. Die Be[ute] an Waffen und Munition ist beträchtlich. (T. N.)

Spanien. Ein Berichterstatter der „Times“ erzählt se[ine] Erlebnisse auf einer Reise durch das aufständische Baskenla[nd.] In Zumarraga, wo eine Abtheilung Soldaten den Zug bes[tieg,] kamen in sein Coupé sieben Offiziere, welche sich über den [Ur]sprung der Carlistenbewegung unterhielten und darin übere[in]kamen, die Schuld den Priestern an erster und den Frauen [an] zweiter Stelle zuzuschreiben. Die Geistlichkeit hatte den Kreuz[zug] für Don Carlos in jedem Flecken und Dorfe gepredigt und [den] Beichtstuhl zur Förderung ihrer Ideen und zur Einschüchter[ung] der Gegner benützt. Die Weiber hatten sie durch ihre leide[n]schaftliche Schilderung des Schimpfes, welcher auf die Kirche [und] ihre Diener gehäuft worden sei, zur Wuth entflammt; ihnen [die] Behandlung des Papstes von Seiten Victor Emanuel's, des g[ott]losen Vaters des gottlosen Don Amadeo in Madrid, im gre[llsten] Lichte dargestellt und sie überzeugt, daß die Regierung in [Ma]drid zu ohnmächtig sei, um einem im Namen Gottes und [des] Landes unternommenen Angriffe widerstehen zu können. [Der] Berichterstatter stimmt dieser Darstellung bei und bekräftig[t sie] mit der Angabe, daß in Navarra allein wenigstens 180 G[eist]liche im Felde ständen. Und allerdings liest man in den [Be]richten der amtlichen Zeitung fast jeden Tag, daß irgend [ein] Priester an der Spitze eines neuen Carlistenhäufleins ge[fangen] oder in die Flucht geschlagen worden ist. Jene Offiziere tadel[ten] sehr die Haltung der Bischöfe, welche keine Hirtenbriefe, [wie] sie unter anderen Umständen freigibig genug sind, gegen den [Auf]stand erlassen hatten.

***Athen.** Der englische Gesandte am Hofe des K[önigs] Georgios, Watson, klagt in seinem neuesten Jahresberichte über die Sicherheitszustände Griechenlands. Die nach der [Kata]strophe von Marathon gehandhabte Energie in Unterdrückung [des] Räuberunwesens sei längst wieder eingeschlummert. Watson [em]pfiehlt das Standrecht als wirksamstes Gegenmittel gegen [die] Räuber.

Petersburg, 6. Mai. Bei den während der Ostertage in der Universitäts- und Gouvernementsstadt Charkow vorgefallenen Unruhen handelt es sich um Pöbelexcesse der gewöhnlichsten Art. Unsere niederen Klassen feiern das Osterfest als den Tag der Erlösung von sechswöchentlichem Fasten in der Regel mit Völlereiexcessen, wie sie selbst in Norwegen und Schweden nicht vorkommen. In Charkow hat die polizeiliche Abführung eines betrunkenen Ehepaars von einem lebhaft besuchten öffentlichen Platze zu einem förmlichen Aufstande Veranlassung gegeben. Der Pöbel wollte diese Gefangenen befreien, warf mit Steinen nach den Beamten und versuchte schließlich die „Siège" (Viertels-Polizeiwache) zu stürmen. Die Feuerwehr schritt ein und machte, nachdem ein Feuerwehrmann getödtet worden, von ihren Aexten Gebrauch, wobei einige Menschen ums Leben gekommen sein sollen. Anderen Tages forderte der noch immer betrunkene Pöbel die Auslieferung des Officianten, der in der „Siège" befehligt hatte. Dem Gouverneur blieb nichts übrig, als zwei Bataillone Infanterie kommen zu lassen, und als diese mit Steinwürfen empfangen wurden, jagten die Truppen die Meute aus einander, ohne indessen vom Feuergewehr Gebrauch zu machen. An zwei verschiedenen Punkten sammelten die Massen sich indessen wieder, um den aufreizenden Reden unsinniger Agitatoren zuzuhören; einer derselben, wie es heißt, ein relegirter Student, hatte bereits vorher mit seinem Revolver auf die Truppen gefeuert. Dann versuchte der Pöbel, die Polizeiwachen und das Haus des Gouverneurs zu stürmen, wobei es zu heftigen Zusammenstößen mit den Truppen kam; eine Siège und die Wache der Feuerwehr sind fast vollständig zerstört, von beiden Seiten mehrere Menschen getödtet worden. Nach den letzten von der „M. Ztg." veröffentlichten Nachrichten ist Cavallerie aus der Nachbarschaft nach Charkow beordert und wiederholt auf den Pöbel geschossen worden, nachdem der Versuch des Gouverneurs (eines Fürsten Kropotkin), die Meuterer durch eine Procession mit Heiligenbildern zur Vernunft zu bringen, fehlgeschlagen war. Excesse solcher Art kommen gelegentlich überall vor, neu ist bei uns nur die Betheiligung von Agitatoren aus den höheren Ständen. Da an den Charkower Auftritten ein Student betheiligt gewesen, will man hier bereits wissen, daß socialistische Umtriebe mit im Spiel seien. (H. Corr.)

Am 1. Januar 1870 wurde in **Yeddo**, der gegenwärtig circa anderthalb Millionen Einwohner zählenden Hauptstadt des japanesischen Reiches, eine Schule für den Unterricht in der deutschen Sprache mit vier Zöglingen eröffnet, und am Schlusse desselben Jahres belief sich die Zahl der Schüler bereits auf 4—500. Im Laufe des Jahres 1871 entstanden auch schon verschiedene solcher Schulen, denn die Bedeutung, welche sich das Deutsche Reich während des letzten Krieges mit Frankreich unter den Völkern errungen, brachte auch in Japan das deutsche Element zu noch größerer Geltung. Der Kaiser von Japan und seine Regierung, durch die Erfolge Deutschlands angezogen, interessirten sich lebhaft für deutsche Sprache und Wissenschaft und gaben Veranlassung zu umfangreicher Anerkennung und Einführung derselben, indem von ihnen nicht nur Schulen nach deutschem Muster und für deutsche Sprache in größerem Maßstabe errichtet, sondern auch eine bedeutende Anzahl junger Japaner aus vornehmen Familien bestimmt wurde, sich in Deutschland ausbilden zu lassen. In der letzten Zeit hat die japanesische Regierung auch höhere wissenschaftliche Schulen, sowie eine medizinische Akademie gegründet, wo ausschließlich deutsche Lehrer und Professoren thätig sind, die zur Errichtung derselben aus Deutschland berufen wurden. Von solchen Umständen begünstigt, hat sich der buchhändlerische Verkehr und das Bedürfniß nach deutscher Literatur während der letzten zwei Jahre in Japan entwickelt. Die Deutsche Zeitung in Wien entnimmt die vorstehenden Angaben einem Zirkular, welches die Firma H. Ahrens und Co. aus Yeddo in Japan an die deutschen Verleger gerichtet hat, von welchen sie nun direkt den Bedarf an deutscher Literatur zu beziehen gedenkt. Sämmtliche deutsche Verleger werden darin ersucht, das Bestreben, der deutschen Literatur in Japan einen ausgedehnten Absatz zu sichern, nach Kräften zu unterstützen.

Einen Einblick in die kirchlichen Verhältnisse **Lima's** gewährt die Leichenfeier, unter welcher am 24. Februar dß. J. der in hohem Alter verstorbene Erzbischof von Peru, Dr. Sebastian Guaneche, in der Kathedrale von Lima beigesetzt wurde. Der Leichenzug von seiner Wohnung nach der Kirche war von 30,000 Menschen, also von dem vierten Theile der Stadtbevölkerung, begleitet und dauerte eine Stunde. Die Ceremonien in der Kirche, welche schon von früh Morgens von mehr als 5000 Menschen besetzt war, dauerten von 12 bis $4^1/_2$ Uhr. Alle Autoritäten waren zugegen; aber der päpstliche Nuntius ließ es sich nicht nehmen, Allen, selbst dem Präsidenten, voranzustehen. Zwei Artilleriebrigaden, zwei Regimenter Infanterie und einige Schwadronen Cavallerie waren um die Kirche aufgestellt. Die Kosten der Feierlichkeit, vom Staate bestritten, waren 54,000 Thaler und es wurden mit Kerzen auf der Straße und in der Kirche 400 Centner Wachs verbrannt. Dabei wäre aber fast ein ähnliches Unglück vorgefallen, wie vor 8 Jahren in Chili. Einige der schwarzen und goldenen Draperien, mit denen die ganze Kirche behängt war, hatten Feuer gefangen, das aber fast augenblicklich gelöscht wurde. Aber selbst so war ein fürchterlicher Drang auf die Thüren entstanden und viele Frauen und Kinder erlitten schwere Verletzungen, denen mehrere sogleich zum Opfer fielen und Andere lange Leiden behalten werden. Anwesend hiebei waren 13 Mönchs- und 5 Nonnenkloster-Vertreter und loyolistische Brüderschaften ohne Zahl.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 16. Mai 1872.

* Se. Maj. der König hat unterm 7. Mai 1872 den Landwehrlieutenant und Gutsbesitzer Carl Grafen Eckart von der Mühle auf Leonberg zum erblichen Reichsrath der Krone Bayerns ernannt.

* Aus der Hauptabrechnung der allgemeinen Immobiliar-Feuerversicherungs-Anstalt pro 1870/71 entnehmen wir daß die Versicherungssumme im Jahre 1870/71 um 20,588,180 fl. gestiegen und am letzten September 1871 die Höhe von 1,214,658,065 fl. erreicht hat, wovon der I. Classe 497,786,645 fl. II. Classe 401,894,140 fl. III. Classe 65,355,050 fl. IV. Classe 249,622,230 fl. angehören. Im Versicherungsjahre 1870/71 wurden 1774 Mitglieder der Anstalt durch 921 Brandfälle beschädigt. Die eigentliche Veranlassung des Brandes ist bei 437 Fällen unbekannt geblieben; 115 Brände sind durch Blitz, 77 durch fehlerhafte Bauart, 101 durch Fahrläßigkeit und 14 durch Selbstentzündung entstanden. In 177 Fällen — gegen das Vorjahr um 12 weniger — ist die Brandstiftung wahrscheinlich gemacht. Die Brandentschädigungen betragen für 1870/71: 1,619,204 fl. 46 kr., somit im Vergleiche zu jenen für 1869/70 um 320,537 fl. 42 kr. weniger. Die zur Deckung der Ausgaben, dann zur vorschriftsmäßigen Ergänzung des Vorschußfonds erforderlichen Beitragsgrößen für das Versicherungsjahr 1870/71 berechnen sich nach dem durch Art. 59 des Feuerversicherungsgesetzes vom 28. Mai 1852 gegebenen Concurrenzverhältnisse in der I. Classe auf 6 kr. 1 dl. II. Cl. auf 7 kr. 2 dl. III Cl. auf 10 kr. — dl. IV. Cl. auf 11 kr. 1 dl. vom Hundert der Versicherungssumme, wozu bei den Gebäuden mit feuergefährlichen Anlagen noch der Concurrenzbeischlag nach Maßgabe des Art. 61 l. c. kommt.

* Die bayerische Gartenbau-Gesellschaft erläßt an ihren I. Vorstand, Hrn. Staatsminister Graf v. Hegnenberg-Dux eine Dankadresse, worin die Gesellschaft ihrer Freude darüber Ausdruck gibt, daß der verehrte Graf auch nach der Uebernahme des Portefeuilles die Vorstandschaft beibehält und sich als eifriger Förderer des Gartenbaues zeigt. Der Adresse wird ein

von Rudolph Seitz künstlerisch ausgestattetes Gedenkblatt beigegeben, das mit dem Porträt des Gefeierten, mit schönen Allegorien und mit dem Bilde des Schlosses Althegnenberg geziert ist und in der gestrigen Monatsversammlung ausgestellt war. Die Adresse bedeckte sich sofort mit den Unterschriften aller Anwesenden. Einen besonderen Reiz erhielt die gestrige Versammlung auch noch durch den Vortrag des Hrn. Pfarrers Keckenberger von Taufkirchen bei Erding über seine Erfahrungen in der Obstbaumzucht. Derselbe legte selbst mit großen Opfern und Mühen eine Baumschule in seinem Pfarrhofe an, die über 300 verschiedene Sorten von Obstbäumen enthält, aber leider im vergangenen Winter vom Frost fast total zerstört wurde. Der Redner schilderte seine Erlebnisse als Obstzüchter in so schlichter und drastischer Weise, daß ihn oft der Beifall des Auditoriums unterbrach. Große Heiterkeit erregte seine Aeußerung, daß er bei der Anlage seiner Baumschule sogar gegen den Unglauben zu kämpfen hatte, indem einmal ein dumdreister Bauer äußerte, eine so ordinäre Arbeit, wie das Umgraben und das Einsetzen der Bäume schicke sich für einen Geistlichen nicht, weil dadurch die Weihe von seinen Händen abgerieben würde und er dann keinen richtigen Wettersegen mehr geben könnte! Glücklicherweise blieb damals, fügte der Redner bei, seine Pfarrei vom Hagelwetter verschont, sonst wäre er zuletzt auch dafür noch verantwortlich gemacht worden. Die Versammlung sprach schließlich dem Redner ihre besondere Anerkennung für seinen gediegenen Vortrag aus.

Lokales und Provinzielles.

München, 16. Mai 1872.

* Der langjährige Sekretär des Erzbischofs von München, Domvikar Dr. Kagerer, wird, wie man hört, demnächst einen anderen Wirkungskreis erhalten. Da Hr. Dr. Kagerer vielfach als derjenige bezeichnet wird, der den neuerdings friedlicheren und versöhnlicheren Gesinnungen des Hrn. Erzbischofs hindernd in den Weg trete, so würde der Wechsel im erzbischöflichen Sekretariat nicht ohne Bedeutung sein.

(Aus der öffentlichen Sitzung der Lokal-Bau-Commission vom 15. Mai.) Die k. Regierung von Oberbayern hat unterm 6. Mai den Beschluß der Lokalbaucommission vom 27. März, wodurch die Erweiterung der Gasfabrik nach den vorgelegten Plänen genehmigt wurde, auf Grund des Gutachtens des Kreismedicinal-Ausschusses von Oberbayern bestätigt und die Rekurrenten in die Kosten der zweiten Instanz verurtheilt. — Für die drei ersten Neubauten am Wörthplatze und beziehungsweise in der Freiherrl. v. Eichthal'schen Bauanlage am Haidhauser Bahnhofe wurde bereits baupolizeiliche Genehmigung ertheilt, ebenso zur Errichtung einer Anzahl von 26 kleineren (Arbeiter-) Wohnhäusern auf dem Grundbesitze des H. David Cohn aus Wassertrüdingen am Haderer-Wege.

* Den Mitgliedern der geographischen Gesellschaft steht ein sehr interessanter Abend bevor. Einem der eingetroffenen Briefe zufolge ist der berühmte Afrikareisende Dr. G. Schweinfurth vergangenen Montag von Rom hieher abgereist, um morgen Freitag den 17. in einem umfaßenden Vortrag über seine Erlebnisse während eines dreijährigen Aufenthalts in Afrika zu berichten. Schweinfurths „treuer Begleiter", ein kleiner Bongo-Neger, hatte in Rom eine schwere Krankheit zu bestehen, wodurch die Hieherreise verzögert wurde.

Aus **St. Martin** (bayerische Pfalz) wird geschrieben: Vor einigen Tagen kam der hiesige Pfarrer Zimmermann, der auch zugleich Distriktsschulinspektor ist, in hiesige Schule und fragte die Kinder unter Anderem in ernsthaftem Tone: „Was thut ihr an einem Hause, worin die Blattern herrschen?" Antwort: „Wir gehen nicht hinein, weil die Blattern erblich sind." Pfarrer: „Ganz recht, sie sind aber auch lebensgefährlich; allein es gibt noch weit gefährlichere Häuser: das sind die Häuser der Altkatholiken. Wo die Blattern sind, herrscht bloß eine körperliche Krankheit, bei einem Altkatholiken erbt man die allerverderblichste, nämlich die Seelenkrankheit und verliert dadurch die ewige Seligkeit. Die Altkatholiken sind Thiere, die bloß in Menschenhaut stecken, und sind so frech und gefährlich, daß sie die wahre katholische Religion zertrümmern und deren Priester ermorden würden, wenn zum Glück ihr Häuflein nicht gar zu klein wäre."

Gerichtssaal.

Göttingen, 11. Mai. Der stud. med. Ferdinand Frensberg aus Heinsberg wird angeklagt, am 3. Februar dß. J. mit dem stud. Noltemeyer aus Hannover einen Zweikampf mit tödtlichen Waffen ausgekämpft zu haben. Der stud. Noltemeyer hatte einige nicht lebensgefährliche Verwundungen erhalten, war aber in Folge einer erst nach beinahe vollendeter Heilung der Schmisse hinzugetretenen Kopfrose, die derzeit epidemisch auftrat, verstorben, in Folge dessen die Anklage nur auf Zweikampf gerichtet wurde. Die Rathskammer hatte, von der Ansicht ausgehend, daß Duelle der Studirenden nach den jetzt giltigen strafrechtlichen Bestimmungen nicht mehr der akademischen Gerichtsbarkeit unterstellt seien, die Sache vor die Strafkammer verwiesen. Die Vertheidigung suchte hauptsächlich nur auszuführen, daß ein Schläger-Duell ohne Mützen, wie es hier vorlag, als kein Zweikampf mit tödtlichen Waffen nicht anzusehen sei. Das Gericht trat jedoch dieser Ansicht nicht bei, und verurtheilte den Angeklagten zu drei Monaten Festungshaft.

* Vor dem **Londoner** Schwurgericht ist ein Scandalproceß nach zweitägigen Verhandlungen zum Abschlusse gekommen, der so viel Aufsehen erregte, daß wir seiner Erwähnung thun müssen. Ein Advokat Namens Edmonds war angeklagt, seine Frau im Jahre 1867 getödtet zu haben. Zwei Zeugen beschrieben eine Scene ehelichen Conflictes, welche damit geendet haben sollte, daß die Gemahlin des Angeklagten nach einem Faustschlag, welchen der letztere ihr versetzte, plötzlich gestorben sei, und zwar war die erste Zeugin eine Nichte des Angeklagten, und der zweite Zeuge war der Hausarzt der Familie. Anfänglich war gesagt worden, der Tod sei in Folge eines Schlagflusses erfolgt, und erst ganz vor Kurzem wurde die Anklage wegen Tödtung erhoben. Nun aber ergab sich durch das Kreuzverhör, daß die beiden Belastungszeugen im Hause des Angeklagten sehr intime Beziehungen zu einander gepflogen hatten, und daß der letztere, nachdem dies zu seiner Kenntniß gelangte, der Nichte die Thüre wies und die Streichung des Arztes von der Liste der Praktikanten veranlaßte. Der Arzt, welcher übriges verheirathet und Vater von 5 Kindern ist, drohte darauf, die Todten aus dem Grabe aufzuwühlen, und hat — wie sich herausstellte — das Wort gehalten. Da aber eine große Anzahl von Schutzzeugen, darunter die Schwester der Verstorbenen und die Schwester der aus dem Hause gewiesenen Nichte, darthaten, daß der Angeklagte und seine verstorbene Frau stets glücklich mit einander gelebt, daß die letztere aber sehr apoplektisch gewesen und daß die Geschichte mit dem Faustschlag erfunden sei, lautete der Spruch der Geschwornen nach kurzer Berathung auf nichtschuldig. Ob Mr. Edmonds gegen die beiden Belastungszeugen Klage wegen Meineides erheben wird, ist noch nicht bekannt.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 15. Mai. Der Reichstag nahm in dritter Lesung die Postverträge mit Frankreich und Spanien ohne Debatte an und trat in die Debatte über die Jesuitenpetitionen ein, zu welcher mehrere neue Anträge gestellt worden sind. Nachdem Moufang für, Wagner, Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst und Windthorst (Berlin) gegen die Jesuiten gesprochen, wurde die Debatte auf morgen vertagt.

— Die „Provinzialcorrespondenz" bespricht das Verhalten des Bischofs von Ermeland Betreffs der durch ihn erfolgten Excommunikationen gegenüber den Staatsgesetzen, und weist nach, daß derselbe im Schreiben vom 30. März kirchliche Vor-

chriften über die Staatgesetze gestellt, sich selbst mit seinem, dem Könige geleisteten Bischofseide in Widerspruch gesetzt und einer grundsätzlichen Auffassung durch sein seitheriges Verhalten thatsächlichen Ausdruck gegeben habe. Das Blatt schließt, die Regierung werde hierdurch dringend veranlaßt, die Souveränetätsrechte des Staates energisch zu wahren.

— Die „Norddeutsche Allg. Ztg." bespricht den socialen, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern entbrannten Krieg, und kommt zu dem Schluße, daß der dolose Bruch der zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern geschlossenen Arbeitsverträge, abgesehen von civilrechtlichem Schadenersatze, unter das Strafgesetz zu stellen sei. Die Coalitionsfreiheit werde dadurch nicht berührt. Der Stand der Dinge erfordere eine solches Specialgesetz.

Stuttgart, 16. Mai. Die Ernennung des Oberbürgermeisters Sick zum Minister des Innern steht fest; morgen wird dessen Beeidigung stattfinden. Heute Abends verabschiedet er sich von den bürgerlichen Collegien.

Wien, 15. Mai. Die Mutter des Kaisers, Erzherzogin Sophie, ist seit gestern schwer erkrankt; das heute ausgegebene Bulletin lautet nicht sehr beruhigend.

Wien, 15. Mai, Abends. Das heute Abend ausgegebene Bulletin über das Befinden der Mutter des Kaisers lautet: Außer einer leichten Pulsfrequenzsteigerung ist keine wesentliche Veränderung eingetreten, doch fühlte sich die Erzherzogin weniger matt und angegriffen.

Wien, 16. Mai. Anläßlich der Erkrankung der Erzherzogin Sophie sind Telegramme von Berlin, München und Dresden eingetroffen. Prinz Leopold von Bayern wurde hieher berufen; die Kaiserin soll heute eintreffen. Um 11 Uhr Nachts war das Befinden der Erzherzogin unverändert. — Bei der gestern Nachmittags erfolgten Fahrt des Kaisers in die Burg eilte eine große Menschenmenge dem kaiserlichen Wagen entgegen und brachte anläßlich der glücklichen Rettung bei dem letzten Unfalle [auf einer Spazierfahrt war bei dem Zusammenstoße mit einem Ziegelwagen des letzteren Deichsel durch den kaiserlichen Chaisenkasten gedrungen und hatte den Kaiser am Arme, jedoch ohne ihn zu verletzen, gestreift, so daß der Kaiser die Fahrt sofort fortsetzen konnte. Die Red.] stürmische Hoch aus.

Paris, 15. Mai, Abends. Die Ratificationen des deutsch-französischen Postvertrages sind heute zwischen Arnim und Remusat ausgetauscht worden. Die Convention tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Brüssel, 15. Mai. Die Regierung hat der Repräsentanten-Kammer angezeigt, daß sie das Polizeigesetz zurückziehe.

New-York, 15. Mai. Washingtoner Correspondenzen der „Times" und „World" melden die wahrscheinliche Coalition der Demokraten und antigrant'schen Republikaner gegen die Ratification des Zusatzartikels. Allgemein herrsche jedoch die Ansicht, der Artikel werde vom Senate ratificirt werden.

Washington, 15. Mai. Aus der Botschaft Grant's an den Senat geht hervor, daß der letzte Vorschlag der englischen Regierung in der Alabamafrage ursprünglich zwar von Lord Granville ausgegangen, früher aber vom amerikanischen Gesandten in London, General Schenk, angeregt sei. Der Auslandsausschuß des Senats ist der Ratification des Zusatz-Artikels günstig.

Vermischtes.

Aus Berlin, 13. Mai, wird der N. Fr. Pr. geschrieben: Eine Schreckensnachricht setzt die Theater-Habitués in Allarm. Pauline Lucca hat an den General-Intendanten, Herrn von Hülsen, ein Schreiben von London aus gerichtet, in welchem sie erklärt, den Boden Berlin's nicht wieder betreten zu wollen. Sie dankt wehmüthig für all die Liebe, die ihr in Berlin, besonders vom Hofe widerfahren ist, aber sie will nicht mehr zurückkehren. Sie fühlt sich zum Umherirren auf Gastspielen in England, Rußland und Amerika verurtheilt. Pauline spart nämlich emsig für ihr einzig Töchterlein, „damit es sich nicht die paar lumpigen Thaler ersingen brauche"; denn der Gatte ist als Gentleman in einen Kreis gerathen, der viel spielt und verspielt. Die Sache geht nun schon drei bis vier Jahre, und Pauline sieht ein, daß für ihr Töchterlein nichts übrig bleibt, wenn sie sich vom Papa nicht trennt. Mit der ihr eigenthümlichen Entschlossenheit hat sie nun den Knoten durchhauen und wird ihrem Töchterlein fortan allein leben. Natürlich ist Herr v. Hülsen auf das Eifrigste bestrebt, seine letzte Primadonna zur Rückkehr zu bewegen. Indeß befürchtet man bei Paulinen's heroischem Charakter das Schlimmste.

— Nach der „Berl. Mont.-Ztg." hat man jetzt die Ursache des furchtbaren Ausspeiens des Vesuvs entdeckt; es war ein Jesuit in ihn hineingefallen.

Frankfurt, 10. Mai. Daß noch in unserer Zeit, schreibt die Frankf. Zeitung, und inmitten civilisirter Gegenden, Menschenhandel vorkommt, zeigt nachfolgende Thatsache: „Im vorigen Sommer war die ledige, in den dreißiger Jahren stehende Marie Oest aus Treis an der Lumda mit ihrem 18monatlichen Söhnchen, einem kräftigen und hübschen Kinde, hiehergekommen. Auf einer der Bänke vor dem Gallusthor sitzend, redete sie eine elegant gekleidete fremde Dame im Alter von 40 Jahren, die sich für die kinderlose Ehefrau eines Eisenbahnbeamten in Gießen ausgab, aufs Leutseligste an und kaufte ihr das Kind zu 7 Gulden ab. Sie verpflichtete sich dabei, für die Unterhaltung und Erziehung des armen Wesens Sorge zu tragen und der Mutter eine monatliche Unterstützung zu übersenden. Noch einmal, einige Tage später, kamen Beide auf dem Goetheplatz zusammen; das Kind war da bereits neu gekleidet. Seitdem ist von der fremden Dame, die nie in Gießen domicilirte, so wie von dem Kinde jede Spur verloren gegangen, indem insbesondere auch die zugesagten Geld-Unterstützungen niemals bei der Mutter, die übrigens der Vagabundage huldigen soll, eingetroffen sind. Die Polizei ist dermalen eifrig beschäftigt, den Verbleib des verkauften Kindes zu ermitteln.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 16. Mai. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	$100^3/_8$	„ Credit-Actien	$342^1/_2$
4½ „ „ „	$100^1/_2$	Lombarden	$205^1/_2$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	112—	Oest.-franz. Staatsbahn	$375^3/_8$
Bayr. Ostbahn-Actien	$145^1/_2$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	269—
do. mit 15 Prozent Einzahlg	126—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$90^3/_8$
Alsenzbahn	126—	Rudolphsbahn	$85^3/_4$
Bad. Prämien-Anleihe	$111^1/_2$	Ung. Ostbahn	78 ;
1882er Amerikaner	$95^3/_4$	Spanier 3proc.	$31^3/_8$
Silberrente	$64^1/_8$	Napoleons	9.22—
Papierrente	57—	Wechsel auf London	$119^3/_8$
Oesterr. Loose v. 1860	$92^1/_8$	„ „ Paris	$93^5/_8$
„ „ v. 1864	146—	„ „ Wien	$104^3/_8$
Oesterr. Bank-Actien	863—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 16. Mai. (Schlusse.)

Silberrente	71.80	Franz-Josef-Actien	210.75
Papierrente	64.60	Franz-Josef-Priorit.	101.—
„ fl. 500 Loose von 1860	102.80	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.25
„ fl. 100 Loose von 1864	145.?0	„ „ Prioritäten	96.50
Oesterr. Bank-Actien	830.	Elis.-West-Bahn-Akt.	248.50
„ Credit-Actien	328.75	Napoleons	8.99—
Lombarden	197.10	Wechsel auf Augsburg	94.75
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	361 —	„ „ Frankfurt a. M.	95,—
Angl.-Aust.-B.A.	299.—	„ „ London	113.10
Franco-Aust. B.-A.	186 25	„ „ Paris	44.40
Galizier	265.50	Fest.	

Berliner Schlusscours vom 16. nicht eingetroffen

Gestorbene.

Den 15. Mai: Tremmel Therese, Privatiere v. h., 75 J. alt. — Fischer Franz Xaver, Tapezierer, 71 J. a. — Grüner Therese, Buchhaltersgattin, 62 J. alt. — Drexel Ernst, Cassadienerskind, 2 Monat 7 Tag alt.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Freitag den 17. Mai. (Im Abonn.)

Die lustigen Weiber von Windsor.

Komische Oper in 3 Aufz. von Nicolai.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 16. Mai 1872.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl. fl. 1000	90	
4% ganzj. Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4% halbj. Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4% Grundr.-Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4 1/2 % ganzj. Obl. 1000	100 1/4	100
4 1/2 % halbj. Obl. 1000	100 1/4	100 1/8
4 1/2 % „Milit. „ 1000		
5% Obl. v. 1870 1000	100 3/8	100 3/8
4% Münch. Obl. 1000	94 1/2	
5 „ „ 1000	101 3/4	100 3/4
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		
dto. neue Em. 40% Einz.		
dto. dto. voll . .		
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .		
dto. volle . . .		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000	98 7/8	93 5/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-B.		99 7/8
Aktien „ „ „	975	
Bayer. Handelsbank-Act.		122
„ Vereinsbank .	137 1/4	136 3/4
Oesterreich 4 1/2 % Silb.-Rte °/₀	64 1/4	68 [illegible]
„ Pap.-Rte „		
„ Oest. Bank-Actien .		
„ Kred.-Act. . .		
„ Oest. Fr. Staatsb.-Akt.		
Oest.-lomb. Südb. Akt.	[illegible]	

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96	
„ 1884 „	96 3/8	
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113	112 1/2
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 °/₀ .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechslerbank . . .		105
Maximilianshütte		465
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	190	185
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. °/₀		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	92 1/4	92 1/4
dto. Ried-Braunau „	92 1/2	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	90 3/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld.
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 5/8	
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 7/8
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/4	119 [illegible]
	L. S.		119 [illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.		104
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.21 1/2—22 [illegible]	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Pistolen		9.39—42	
Engl. Sovereigns		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine . .		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		104 1/2—104 3/4	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postſtalten und Poſtboten ſowie hier bei der Hauptexpedition ſüdenſtraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant aner Fürſtenfelderg. 2, Buchbinder Fiſchl Marienplatz 22 ib Kaufmann Beutner Schützenſtraße 6. Der Abonnementspreis iſt pro Quartal Ein Gulden; pro lonat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Poſt kommt ch der Poſtaufſchlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obermarkt Nr. 2/0.

Inſerate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Moſſe entgegengenommen. Für die dreiſpaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entſprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes koſtet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

Münchenn, Samſtag, den 18. Mai 1872. Nr. 119.

Vom Reichstag.

* **Berlin**, 15. Mai. Bei dichtgefüllten Tribünen begann eute im Reichstage nach Annahme der Poſtverträge mit Spanien nd Frankreich in dritter Leſung die Debatte über die Jeſuitenetitionen. Außer dem Commiſſionsantrage (S. Nr. 112) ınd dem Antrage der HH. Gravenhorſt und Sonnemann S. Nr. 118) liegt dem Reichstag noch folgender Antrag der Abgeordneten Dr. Lamey, Fürſt v. Hohenlohe-Schillingsürſt, Windthorſt (Berlin), Dr. Völk, Dr. Meyer (Thorn), Kiefer und Eckhard vor: „Der Reichstag wolle beſchließen: tatt Nr. II der Anträge der Commiſſion zu ſetzen: baldmöglichſt inen Geſetzentwurf vorzulegen, durch welchen den Mitgliedern der Geſellſchaft Jeſu und der ihr verwandten Congregationen die Erichtung von Niederlaſſungen, ſowie die Ausübung geiſtlicher Funkionen und der Lehrthätigkeit unter Androhung von Strafe verboten wird." Abg. Mallinkrodt und mit ihm 53 Mitglieder es Centrums, beantragen in erſter Linie, der Reichstag wolle eſchließen, „über die vorliegenden Petitionen zur Tagesordnung iberzugehen und reproduciren eventuel den von Mallinkrodt in er Petitionskommiſſion geſtellten Antrag (Siehe unſere Nr. 113). Ferner ſtellt Wagener (Neuſtettin), von 46 Mitgliedern der onſervativen und der deutſchen Reichspartei unterſtützt, neuerdings en in der Petitionskommiſſion ſeitens der Abg. Hellborf, Kranach ınd Genoſſen eingebrachten Antrag (Siehe unſere Nr. 113). Vor Eintritt in die Tages-Ordnung bemerkt Abg. Ewald, daß kein Antrag zu den zwei Petitionen geſtellt ſei, welche das Verbot des Freimaurerordens verlangen. Ref. Gneiſt hat den Auftrag ſeitens der Commiſſion erhalten, mündlich über dieſelben zu referiren. Referent Dr. Gneiſt ſchickt der Debatte die Bemerkung voraus, daß in den letzten 4 Tagen noch 371 Petitionen (wovon 38 gegen die Jeſuiten) eingelaufen ſind, die er durch den vorliegenden Commiſſionsbericht für erledigt anzuſehen, vorſchlägt, da ſie nichts weſentlich Neues enthalten, womit ſich Abg. Dr. Windthorſt (Meppen) einverſtanden erklärt.

Abg. Dr. Moufang: Zur richtigen Würdigung der Petitionen iſt es von Intereſſe, einen Augenblick bei ihrem Urſprung zu verweilen. Dieſe Petitionen kommen nämlich nicht naturwüchſig aus der Stimmung des Volkes: ſie ſind durch Agitationen angeregt; dem Vorſtoß folgte naturgemäß der Gegenſtoß. Die erſte Anregung kam von dem Kongreß der ſogenannten Alt- oder Proteſtkatholiken, welcher vom 22. bis 24. September in München tagte. Das wäre ſehr gleichgültig geweſen, wenn nicht Succurs von anderer Seite gekommen wäre. Denn die ganze altkatholiſche Bewegung iſt ja ganz ohne Bedeutung; ſie wird gemacht von einem halben Dutzend Profeſſoren, die an ihre eigene Unfehlbarkeit glauben (Heiterkeit) und einem halben Dutzend Prieſtern, die von ihren kirchlichen Obern gemaßregelt ſind. (Unruhe.) Mit ſolchen zwölf Sendboten gründet man keine Kirche, nicht einmal eine Sekte. Zu Hülfe kam dem Kongreß der Proteſtantentag in Darmſtadt. Ich wohne ganz in der Nähe und kann verſichern, daß dieſer „Tag" abſolut gar keinen Eindruck im Großherzogthum Heſſen machte. Man wollte aber doch etwas Lärm und Spektakel machen und faßte eine Reſolution in deren acht Punkten Alles Ungereimte, das über die Jeſuiten je geſagt iſt, in nuce zuſammengepreßt wurde. Aber auch darnach hätte noch kein Hahn gekräht, wenn nicht das Freimaurerorgan „die Bauhütte" in ihrer 15. Numer d. J. in die Trompete geſtoßen — oder ſo kann man eigentlich nicht ſagen, da das Blatt ja nur für Brüder erſcheint — aber jedenfalls es als Pflicht aller Logen bezeichnet hätte, ſich an der Agitation gegen die Jeſuiten, dieſe „ſchlimmſten Feinde der Cultur (Sehr wahr! links.) [Redner verbeugt ſich jedesmal bei einem Zurufe von links dorthin zuſtimmend und wiederholt den Zuruf.] Toleranz, der Freiheit und des Vaterlandes" (ſehr richtig!) zu betheiligen. Nachdem die Sache ſo an's Bruderherz gelegt war, wurde ſie zwar noch nicht großartig, aber es kamen doch einige Petitionen gegen die Geſellſchaft Jeſu zu Stande, freilich nicht den zwanzigſten Theil ſoviel, als zu Gunſten der Jeſuiten von katholiſcher Seite einliefen. Die Proteſte ſind größtentheils gar nicht von Katholiken unterzeichnet, ſondern von Proteſtanten nach einer fertigen, breit und ſchwülſtig abgefaßten Schablone eingeſchickt, von Leuten, welche die Jeſuiten abſolut nichts angehen, denn ſehr viele Proteſte kommen aus Städten und Provinzen, in denen ſich noch nie ein Jeſuit hat blicken laſſen. Von Katholiken ſind ſie nur in verſchwindend geringer Anzahl unterzeichnet und zwar nur von ſolchen, die mit Papſt und Epiſkopat unzufrieden ſind und die, weil das Epiſkopat minder antaſtbar iſt, ſich zunächſt die Jeſuiten als geeignetſtes Angriffsobjekt erkoren haben. Mit der Geſpenſterangſt dieſer Leute alſo, die größtentheils die Jeſuiten gar nicht kennen, ſoll ſich dies hohe Haus heute und, wenn Gott uns ſo hart ſtraft, (Heiterkeit) auch noch morgen beſchäftigen! So unbeſcheiden ſind die Petitionen zu Gunſten der Jeſuiten, die ſchon durch ihr äußerliches Gewicht — ſie wiegen nämlich zwei Centner (Gelächter) — weit mehr ins Gewicht fallen, nicht. Sie verlangen einfach, über die ganze Sache zur Tagesordnung überzugehen. Die Gegner dagegen fordern kurzerhand das Verbot der Wirkſamkeit oder gar die Ausweiſung der Jeſuiten aus dem deutſchen Reich. In der That ſehr beſcheiden, wenn man bedenkt, daß es ſich um das Schickſal von deutſchen Männern handelt (Widerſpruch), ja von deutſchen Männern, welche von deutſchen Vätern und Müttern geboren ſind, welche die deutſche Sprache reden und von denen Mancher mehr Verdienſte um Deutſchland hat, wie Mancher von uns im Reichstage. Und welche Gründe werden für ſolche exorbitante Forderung angeführt? Gar keine; man beſchuldigt einfach in's Blaue hinein. Die Unterzeichner der gegneriſchen Petitionen ſagen kurzweg: Der Jeſuite, er mag wollen oder nicht, muß unpatriotiſch und gewiſſenlos handeln; ſo bringt es ſein Orden mit ſich. Punktum. (Heiterkeit.) Sehr kurz und prägnant, aber ebenſo unwahr; gerade das Gegentheil iſt erwieſen. Der Jeſuit ſoll unpatriotiſch ſein? So gewiß das eiſern

Kreuz an der Brust des Offiziers ein unzweifelhaftes Zeugniß für seine Tapferkeit und Treue ist, so gewiß muß der kaiserliche Dank, welcher den Jesuiten in der Kabinetsordre vom 22. Mai 1871 für ihr patriotisches Wirken während des Krieges ausgesprochen ist, jeden Zweifel an ihrer Vaterlandsliebe beseitigen. Wäre ich ein Ordensmann, ich würde mir kein Kreuz an meine Kette heften, aber auf diesen kaiserlichen Dank wäre ich stolz, und ich würde ihn Jedem entgegenhalten, der an meinem Patriotismus zu zweifeln wagte. Ferner sollen die Jesuiten gewissenlos sein. Wo sind die Beweise? Sie leben seit 29 Jahren offen unter unsern Augen; wo haben sie sich gewissenlos erwiesen? Und hätte es Einer gethan, darf man deshalb allen diesen in apostolischer Wirksamkeit ergrauten Männern einen solchen Vorwurf ins Gesicht schleudern? Auch ihreLehre soll gewissenlos sein; man citirt fortwährend die Moraltheologie von Gury. Wer dieses tausend Seiten umfassende Werk oder ein ähnliches gelesen hat und in katholisch-theologischen Dingen nicht bewandert ist, mag Manches finden, was ihn befremdet (Aha!), was aber dann, wenn er den Sinn erfaßt hat, in dem es gemeint ist, völlig unverfänglich ist. Ich kann mich hier nicht auf detaillirte Erklärung einzelner angefochtenen Stellen einlassen, ich bin aber gern bereit, Herren, die sich dafür interessiren, ein Privatissimum zu lesen; auch sind Ihnen die Thore meines Seminars in Mainz gastlich geöffnet und eine Austrocknung der Kehlen ist dort durch Gottes Segen nicht zu befürchten. Wollen Sie wirklich einem Beichtvater zumuthen, einem armen Deserteur, der ihm beichtet, zu befehlen, daß er sich wieder stellt und dem gewissen Tode entgegengeht? (Rufe rechts: Ja wohl!) Großer Gott! wenn Sie so moralisch sind, dann verstehe ich nicht, wie Sie Ihre Brüder und Söhne die diplomatische Carrière ergreifen lassen können. (Heiterkeit.) Ferner soll der Jesuitenorden staatsgefährlich sein. Dieser Vorwurf ist schon vor zwei- und vor einhundert Jahren erhoben worden und Papst Clemens XIV. war schwach genug, den Orden aufzuheben. (Große Heiterkeit. Rufe von allen Seiten: der Unfehlbare?) Das unfehlbare Lehramt des Papstes berührt eine ganze Reihe von Gebieten nicht, auf denen der heilige Vater eben so gut Böcke schießen kann, wie der hohe Reichstag. Ich berufe mich auf das unverwerfliche Zeugniß Friedrich des Großen, der in einem Briefe an d'Alembert vom 28. Juli 1774 den Jesuiten ein ausdrückliches Zeugniß ihres Wohlverhaltens in seinen Staaten ausstellt. Was kann man sonst den Jesuiten vorwerfen? Ungeheure Machtmittel? Das glaubte man auch vor hundert Jahren; man meinte durch Aufhebung des Ordens Wunder wie viel zu gewinnen, aber man hatte sich schrecklich verrechnet. Heute würde es noch viel schlimmer sein und ich glaube, wenn der Rechnungshof das Vermögen der Jesuiten in Deutschland zusammenzählte, es käme ein winziges Sümmchen heraus. Oder ungeheuren Einfluß? Aber auf wen? Auf welchen Fürsten, welchen Minister? Nennen Sie mir einen! (Ruf im Centrum: Fürst Bismarck! Ruf links: Der Großherzog von Hessen!) Nun, m. H., wenn die Jesuiten ihren staatsgefährlichen Einfluß auf den Großherzog von Hessen ausüben — was gäbe das für ein großartiges Schauspiel, wenn der an der Spitze seiner Armee gegen das Deutsche Reich zu Felde zöge! (Heiterkeit im Centrum.) Es ist also von einem politischen Einfluß keine Spur zu finden. Ja aber von einem Einfluß auf Papst und Priester! Ein Bischof läßt sich nicht von seinen Untergebenen beeinflussen; der Papst selbst hat am 2. März 1871 die Behauptung, daß die Jesuiten Einfluß auf die päpstliche Regierung hätten, als Verleumdung bezeichnet. Oder rücksichtslose Unduldsamkeit? Die Jesuiten sind katholisch, aber das ist kein Verbrechen. Wo haben sie Intoleranz geübt und Andersgläubige molestirt? Und mir scheint es selbst nicht so intolerant, Jemand seine Seligkeit abzusprechen, über die kein Mensch verfügen kann, als Jemand sein Vaterland zu verbieten, auf das wir Alle das gleiche Recht haben. Daß den Jesuiten keine Proselitenmacherei zum Vorwurfe zu machen ist, haben die genauesten, amtlichen Untersuchungen ergeben. Ich glaube, Ihnen nunmehr bewiesen zu haben, daß alle in den Petitionen angeführten Motive völlig grundlose und unerwie[illegible] Behauptungen sind und wende mich zum Kommissionsberi[illegible] Leider hat sich der Referent auf einen von dem meinigen [illegible] verschiedenen Standpunkt gestellt. Er verzichtet auf Beweis [illegible] Zeugniß; ihm genügt die dreihundertjährige Geschichte der Je[illegible]suiten. Aber es handelt sich hier doch nicht um die Jesuit[illegible] wie sie im 17. oder 18. Jahrhundert etwa in Spanien [illegible] Italien waren, sondern um die deutschen Jesuiten im 19. Jah[illegible]hundert und deren segensreiches Wirken ist bezeugt durch [illegible] Papst, durch den Episcopat, durch die katholische Geistlichkeit [illegible] durch hundert- und aber hunderttausend deutsche Katholiken. Oh[illegible] Prüfung der Anklagen, ohne Feststellung der Schuld will [illegible] Referent die Jesuiten unter das Strafgesetz stellen. Zwei Gründe führt er an; den einen schöpft er aus dem Recht und da ist er ja eine berühmte Autorität; den anderen aus der Phantasie und auch da zeigt er sich als einen großen Meister (Heiterkeit). Zunächst sagt er, die Jesuiten hätten keine legale Existenz und beruft sich auf das allgemeine Landrecht. Ich halte ihm den Artikel 30 der preußischen Verfassung entgegen, welcher allen reli[illegible]giösen Gesellschaften rechtliche Existenz sichert. Dieser Grund i[illegible] also hinfällig; der zweite verduftet bei näherer Betrachtung gan[illegible] und gar. Der Referent gibt nämlich eine höchst phantasiereich[illegible] Schilderung der formidablen Macht der katholischen Kirche, [illegible] nennt sie mit Recht unsichtbar, denn mit den feinsten Sehwerk[illegible]zeugen der modernen Optik wird Niemand diese ungeheure Mac[illegible] erblicken können. Im Jahre 1803 auf dem Regensburger Kon[illegible]greß ist die Kirche ja total ausgeplündert worden. Von all[illegible] ihren Gütern und Stiftungen hat man allein die Pfarreien un[illegible]angetastet gelassen; um nur Bisthümer zu haben, mußt[illegible] sich die deutschen Staaten in dem Receß von Regensburg z[illegible] einer Dotirung derselben entschließen, die freilich kärglich genu[illegible] ausfiel; dankbar, wie wir immer sind, nahmen wir die schuldig[illegible] Zahlung als eine Wohlthat an. 1803 existirten in Deutschlan[illegible] 18 katholische, 18 protestantische und 1 gemischte Universitä[illegible] Jetzt sind die protestantischen alle reich mit Staatsmitteln do[illegible]tirt; die katholischen sind zum größten Theile eingegangen. Wenn heutzutage ein bayrischer Bischof ein Seminar eröffne[illegible] will, erhebt sich sofort von allen Seiten ein großes Geschrei[illegible] weil man die Ueberlegenheit der katholischen Wissenschaft fürcht[illegible] (Gelächter). Von der formidablen Macht der katholischen Kirc[illegible] bleibt schließlich nur ihre vielbesprochene Organisation übrig; [illegible] hat denn die Phantasie mit Gesellenvereinen, Kasinos u. s. [illegible] freien Spielraum; man stellt alles recht dramatisch dar und sag[illegible] schließlich, das sind die Jesuiten. Nein, das Wenige, was n[illegible] da ist, gehört der katholischen Kirche, aber nicht den achthunder[illegible] Jesuiten. Ein schönes und vollendetes Phantasiestück ist [illegible] Bericht des Referenten, aber er ist völlig unrichtig. Die katho[illegible]lische Kirche hat freilich eine Macht, vor der sich aber Niema[illegible] zu fürchten braucht; sie besteht in der Einheit des Glaubens, [illegible] Priesterschaft, des Episkopats, des Primats. Weisen Sie [illegible] Jesuiten aus Deutschland hinaus, so verdoppeln Sie nur [illegible] Eifer der übrigen katholischen Geistlichen, so steigern Sie nur [illegible] Macht der Kirche. Eine ganz andere Macht, wie ein Bisch[illegible] mit Stab und Mitra, hat ein Bischof in Fesseln; er erkäm[illegible] die Freiheit der Kirche. Wir waren schwach geworden in Preuß[illegible] da rafften wir uns im Jahre 1837 zu neuer Kraft empor, [illegible] es der Regierung gefiel, einen Bischof in Fesseln zu legen (S[illegible] richtig!). Tasten Sie nur den heiligen Vater an; ein einmüthig[illegible] Ruf der Begeisterung aus allen katholischen Kreisen wird ih[illegible] antworten. Die Macht der Kirche liegt in ihrer Widerstand[illegible]kraft und nicht in äußerlichen Dingen. Schließlich bitte i[illegible] Sie den Commissionsantrag abzulehnen aus vier Gründ[illegible] 1) Er steht mit sich selbst im Widerspruch, indem er in sein[illegible] ersten Absatz die Regierungen auffordert, sich zu verständig[illegible]

bei bei uns in Deutschland eine hübsche Zeit vorauszugehen
egt und in seinem zweiten Alinea einen Gesetzentwurf noch
dieser Session verlangt; beides läßt sich nicht vereinigen, 2) es
spricht nicht der Würde und dem Ansehen des Reichstages,
igen Petenten zu Liebe, die in ihren Wahlkreisen nicht einmal
Majorität erlangen können, das Ehrenrecht der Initiative zu
setzentwürfen, das naturgemäß immer nur sparsam benutzt
rden darf, in Anwendung zu bringen; man thut den Petenten
re genug an, wenn man über sie zur Tagesordnung geht.
Widerspricht der Antrag der Gerechtigkeit, indem er von un-
wiesenen Behauptungen ausgeht und zu ungerechter Behandlung
tscher Bürger führt. Es ist keine Kleinigkeit, Jemandem seinen
bensberuf abzuschneiden; erinnern Sie sich doch der allgemeinen,
echten Entrüstung über die Vertreibung der Deutschen aus
ankreich, die dort doch nur ihren temporären Aufenthalt ge-
mmen hatten. Das katholische Volk in Deutschland liebt die
suiten und hängt an ihnen, und wenn Sie den Orden ver-
iben, quälen Sie Tausende von Katholiken in ihrem innersten
ewissen. Bei Ihren tiefgewurzelten Vorurtheilen verlange ich
ne Sympathie für den Orden, nur Gerechtigkeit. Prüfen Sie,
er schuldig ist; deshalb haben wir unsern Antrag gestellt, um
nen zu zeigen, wie wenig wir eine amtliche Untersuchung
rchten. Die Jesuiten werden diese Prüfung eben so glänzend
stehen, wie 1853 und vielleicht noch glänzender; 4) endlich
derspricht der Antrag dem Wohle des Vaterlandes. Zwar die
suiten und wir Ultramontanen überhaupt sollen vaterlandslos
n. Das ist nicht wahr; wir sind die ältesten Kinder des
iches: die ersten siebenhundert Jahre seiner Geschichte von Karl
n Großen bis Karl dem Fünften gehören uns (Heiterkeit links,
Centrum lebhafter Beifall). Wie sind ebenso treue Kinder
Vaterlandes, als Sie, trotz aller bitteren Erfahrungen, die
r gemacht haben. Hier im Norden existiren noch protestantische
mstifte, mit denen man Generale dotirt; die katholischen im
den sind säkularisirt, um dem bankerotten Staat auf die Beine
helfen. Aber an dem Rheine ist deutsche Treue nicht weniger
misch, wie an der Spree. Deutsch sind wir durch und durch;
r lieben unser Vaterland, und Niemand mehr, als ich (Sehr
htig! im Centrum; große Heiterkeit). Wenn die Jesuiten aus
em Vaterlande vertrieben werden, werden Sie die Liebe zu
sem Vaterlande mit über die Grenze nehmen. Wir im Süden
en friedlich neben einander, Protestanten und Katholikeu; wir
nen und ertragen einander. Mit Annahme des Kommissions-
trages würde das aufhören. Er würde die kleinere Hälfte der
tschen Bevölkerung, aber doch immer vierzehn Millionen, aufs
ußerste erbittern, die größere Hälfte in ihren unseligen Vor-
heilen bestärken. Und doch thut uns Frieden und Einigkeit
Allem Noth; wahren Sie den Frieden nnd die Einigkeit des
terlandes, indem Sie den Frieden zwischen den Konfessionen
ern. Und das thun Sie nur durch Annahme unseres Antrags
eifall im Centrum). (Schluß folgt.)

Wir bemerken noch, daß, nachdem die Abg. Wagener,
rst Hohenlohe und Windthorst (Berlin) gesprochen, Prä-
ent Dr. Simson mittheilte, daß im Verlauf der Debatte noch
i Anträge eingegangen sind; ein Antrag Schulze-Delitzsch:
Commissionsantrag als 3. Absatz zuzusetzen: „3) endlich mit
verbündeten Regierungen Veränderungen zu treffen zu ge-
inschaftlichen Schritten, um eine vollständige Trennung zwischen
aat und Kirche, sowie Kirche und Schule herbeizuführen, und
religiösen Wirren erfolgreich ein Ende zu machen," — und
Antrag Ewald: „der Reichstag wolle — in Erwägung
daß im Allgemeinen eine Vertreibung der Jesuiten mit den
undsätzen und Anschauungen des Christenthums unvereinbar
2) daß bis jetzt zu einer solchen Vertreibung keine Veran-
ung vorhanden ist, 3) daß die Aussicht genommenen Maß-
eln voraussichtlich erfolglos sein würden — über die Petitionen
Tagesordnung übergehen." Der erstgenannte Antrag hatte
bereits eine genügende Anzahl von Unterschriften gefunden; für den zweiten erhob sich außer dem gesammten Centrum unter großer Heiterkeit nur noch der Antragsteller Dr. Ewald. Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 15. Mai. Der Postvertrag Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn umfaßt 52 Paragraphe nebst einem Schluß-Protokoll, welches das Fürstenthum Liechtenstein in den Vertrag einschließt und denselben auf Luxemburg ausdehnt, ferner das Postanweisungs- u. Postvorschuß-Verfahren mit Oesterreich-Ungarn in Aussicht stellt. Der Vertrag kommt am 1. Januar 1873 zur Geltung, weil nicht früher die Zustimmung der jenseitigen Legislative erreichbar ist. Er läuft nach seiner etwaigen Kündigung noch ein Jahr fort.

Berlin, 15. Mai. Der Bundesraths-Ausschuß für das Landheer, die Festungen und das Rechnungswesen beantragte einen Gesetzentwurf, wonach die Ueberschüsse aus der Verwaltung der französischen Landesposten der Reichspost bis März 1871 zugewiesen werden, nach Herauszahlung der Antheile Bayerns und Würtembergs. — Der Kaiser bestimmt ferner eine Summe zur Gründung einer Stiftung für Postbeamte, namentlich für die Hinterbliebenen der Beamten, unter Controle der Reichspostverwaltung. Der Restbetrag soll als Remuneration unter die im Kriege besonders bewährten Postbeamten vertheilt werden. (Brl. Bl.)

— Die Kreisordnungs-Kommission des Herrenhauses wird, wie die „Magd. Ztg." von bestunterrichteter Seite erfährt, am Freitag dieser Woche die Berathung des Entwurfes abschließen. Nach dem Pfingstfeste tritt die Kommission zu einer zweiten Lesung der Vorlage nochmals zusammen und gedenkt hierzu fünf bis sechs Sitzungen nöthig zu haben. Was die „Herren" bis jetzt mit dem Entwurf des Abgeordnetenhauses vorgenommen, läuft auf pure Ablehnung desselben hinaus. Eben so wenig ist von der Vorlage der Regierung übrig geblieben. Die Herren v. Kröcher u. Gen. bieten den beiden anderen Faktoren der Gesetzgebung ein vollständiges Novum feudalen Zuschnitts. Von den Berathungen der freien Kommission hat die offizielle Kommission des Herrenhauses in keiner Weise Notiz genommen. Eben so hat die freie Kommission von allen Beschlüssen der Fraktion Kröcher-Kleist-Retzow abgesehen. Der Referent erstattete einen ausführlichen schriftlichen Bericht für das Plenum, und es wird vor Mitte nächsten Monats das Abgeordnetenhaus keinesfalls in der Lage sein, mit der Kreis-Ordnung abermals sich zu befassen. Der neuen Fraktion liegt für die Plenarberathungen des Herrenhauses ob, so viel Mitglieder zu stellen, daß ihr Entwurf, der mit dem im Abgeordnetenhause zu Stande gekommenen bis auf unerhebliche formale Aenderungen identisch sein soll, angenommen wird. Ist dies nicht zu erreichen, so fällt für diese Session die Kreisordnungsreform in's Wasser; denn zu wiederholten Plenar- und Kommissionsverhandlungen der beiden Häuser über Prinzipienfragen fehlt die Zeit. Die Session kann unmöglich noch im Monat Juli fortdauern.

Berlin, 16. Mai. In der heutigen Sitzung des Reichstages erfolgte die Fortsetzung der Debatte über die Jesuitenpetitionen. Die Abgeordneten Marquardsen, M. Barth Lucius und Blankenburg bringen ein Amendement zum Antrag der konservativen Partei (Antrag Wagener's) ein. Die Abweichung von letzterem ist nur gering. Numer II desselben soll lauten: „Insbesondere ist ein Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Stellung religiöser Orden, Congregationen und Genossenschaften, sowie die Frage ihrer Zulassung und deren Bedingungen regelt, sowie die staatsgefährliche Thätigkeit derselben, namentlich der Gesellschaft Jesu unter Strafe stellt. Abgeordnete aller Fraktionen unterstützen diesen Antrag, und ist dessen Annahme durch eine große Majorität wahrscheinlich. — Nach sechsstündiger Debatte, wobei Kiefer, Gravenhorst, Lucius, Schulze (Berlin), Fischer (Augsburg) gegen, Reichensperger (Olpe), für die Je-

suiten beziehungsweise für einzelne Fraktionsanträge, Gneist für den Kommissionsantrag gesprochen hatten, verwarf der Reichstag in namentlicher Abstimmung die Anträge Mallinkrodt's, Sonnemann's und Schulze's und Genossen, und nahm den ersten Theil des Antrages Wagener sowie das dazu heute gestellte Amendement Marquardsen und Genossen mit 205 gegen 84 Stimmen an. (T. N.)

Kiel, 14. Mai. Vom kaiserlichen Commando der Marine-Station der Ostsee ist der Kieler Ztg. eine authentische Darlegung der Untersuchung wider den Seekadeten Reinhart zugegangen. Ganz klar ist der Sachverhalt nicht konstatirt. Das Kriegsgericht hat thatsächlich festgestellt, daß der Angeschuldigte dem Vogt vorsätzlich eine Körperverletzung zugefügt hat, durch welche dessen Tod verursacht worden ist, und ferner es nicht für erwiesen erachtet, daß der Angeschuldigte durch eine Drohung, welche mit einer gegenwärtigen, auf andere Weise nicht abwendbaren Gefahr für Leib und Leben seiner selbst verbunden war, zu der Handlung genöthigt worden oder gar, daß die That durch die Nothwehr geboten gewesen sei, denn ein Angriff auf den Angeschuldigten sei nicht konstatirt. Das Kriegsgericht hat jedoch mildernde Umstände angenommen, weil feststeht, daß der Conflict damit begonnen hat, daß der Angeschuldigte durch schwer beleidigende Schimpfworte provozirt wurde, und nicht zu bezweifeln ist, daß auch der That selbst eine erneute und unmittelbare Provokation vorausgegangen ist, über deren Charakter freilich eine Aufklärung nicht geworden. Was die Tödtung des Esselegroth anbetrifft, so hat das Kriegsgericht vorhandene Nothwehr angenommen, da Reinhart nach der Tödtung Vogts geflohen war und dann unter Drohungen verfolgt wurde.

Braunschweig, 12. Mai. Die Polizei hat die Abhaltung eines auf den 1., 2. und 3. Juni anberaumten Arbeitertages verboten.

Aus dem Fürstenthum Lippe, 10. Mai. Anknüpfend an unsere letzte Korrespondenz sind wir schon jetzt im Stande zu berichten, daß der von Hrn. v. Flottwell gemachte Versuch, eine Einigung der verschiedenen Parteien zu Stande zu bringen, als gescheitert zu betrachten ist. Zwar haben sich die Herren Ritter für das Programm des Herrn Ministers erklärt, desgleichen die Herren Syndikus Hunnäus-Blomberg und Zeddies-Sternberg (anstatt des Landwirths Klocke einberufen), nachdem sie sich einen Tag Bedenkzeit genommen, Ja gesagt und dennoch wird Herr v. Flottwell mit seinem Einigungsversuche Fiasko machen. Daß die Herren Ritter nachgegeben, ist nicht zu bewundern. Sollen sie doch eine bevorzugte Vertretung behalten, welche der bisherigen so ähnlich ist wie ein Ei dem andern. Allerdings sollen ihrem Stande die größten Bauern, Gutsbesitzer und Gewerbetreibenden zum Zweck der Wahl von 7 Landtagsabgeordneten angereiht werden; was will das aber sagen? Sie werden dennoch in den Landtagssaal treten. Sind ja ihre Interessen denen des Zuwachses ziemlich gleich. — Und warum sollen denn die übrigen 14 Abgeordneten nach dem Dreiklassen-System gewählt werden? von dem bekanntlich Fürst Bismarck in der preußischen Kammer sagte, daß es kein schlechteres Wahlgesetz gebe. Bedenklich ist auch, daß die Städte nicht mit dem platten Lande gemeinsam, sondern für sich wählen sollen. Man hofft auf diese Weise eine größere Zahl konservativer Elemente in den Landtag zu bekommen, die mit den Herren Rittern Hand in Hand gehen. Gnade Gott alsdann dem Fortschritt! Hr. v. Flottwell hat in seiner Ansprache an das Land gesagt, es müssen alle Parteien erhebliche Opfer bringen, wenn der Friede hergestellt werden solle. Hiernach scheint es jedoch, als ob die Opfer nur von der Verfassungspartei gefordert würden. (Westph. Ztg.)

Halle, 12. Mai. Zur Warnung für das geschäftstreibende Publikum wird nachstehende richterliche Entscheidung von den Blättern mitgetheilt: Die Sprithandlung von Köhler u. Co. in Dresden forderte auf einer Korrespondenzkarte einen ihrer Kunden zur Bezahlung der Restschuld von 2 Thalern auf. Diese Art [...] Verfahrens ärgerte den Gemahnten, er klagte wegen Injurie ge[...] jene Handlung, und mit Erfolg, denn in erster und zweiter [...]stanz wurden die Herren Köhler u. Co. zu 9 Thaler Geld[...] und Tragung der Kosten verurtheilt. Eine offener Mahnruf (a[...] durch Korrespondenzkarte) könne auch von Dritten gelesen wer[...] und dem Adressaten also Schaden bringen. So waren die [...]theile motivirt. Die Einwände der Verklagten, daß laut [...] Vordrucks auf jenen Karten darauf geschrieben werden könne, [...] da wolle, sowie, daß ein Postbeamter, der doch allein nur [...] Karten zu lesen bekomme, nicht aus der Schule schwatzen dür[...] wurden für hinfällig erklärt.

Breslau, 15. Mai. Nach offiziösen Meldungen wird [...] Veröffentlichung des Antonelli'schen Ablehnungsschreibens in S[...]chen Hohenlohe's als sicheres Zeichen betrachtet, daß die Regierung bei der Reichstagsberathung über die Jesuiten gegen Letztere scharf vorgehen werde. Die Gründung eines Jesuitenklosters, welches in Czarinkau durch einen österreichischen Jesuiten geleitet werden sollte, wurde durch die Kreisbehörden vereitelt. (T. N.)

Straßburg, 15. Mai. Der Organisator der neuen Universität, Frhr. v. Roggenbach, hat vorgestern schnell und unerwartet Straßburg verlassen, um nicht wieder dahin zurückzukehren. [...] Motive dieser schleunigen Abreise sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Doch mögen die mancherlei Schwierigkeiten, die Herr v. Roggenbach bei Erfüllung seiner Mission gefunden, nicht ohne Einfluß auf seinen Rücktritt geblieben sein. Wie verlautet, wird der Vicepräsident von Elsaß-Lothringen, Herr v. Ledderhose, [...] dessen Stelle das Curatorium der Universität übernehmen. — Die Affaire Aufseß ist hier in Aller Munde. Große Entrüstung erregt besonders die den Thätern in den Mund gelegte Entschuldigung: sie hätten Herrn v. Aufseß für einen Franzosen gehalten. Die beiden Schuldigen sind ein Professor der hiesigen juristischen Fakultät und ein preußischer Landgerichtsrath. (Frkf. Ztg.)

Metz, 10. Mai. Am 10. Mai hat hier die Prüfung der jungen Leute stattgefunden, welche zum einjährigen, freiwilligen Dienste in der Armee zugelassen werden wollen. Von 8 Candidaten haben 5 das Examen bestanden. (M. Z.)

Wien, 16. Mai. Anläßlich der Debatte über Besorgung des Religionsunterrichtes an den Volks- und Mittelschulen erklärte der Unterrichtsminister v. Stremayr in der heutigen Reichsrathssitzung, daß die Regierung mit der letzten Bischofskonferenz keine Verhandlungen pflog und keinerlei Concessionen machte. Die von den Bischöfen an die Regierung gelangten Eingaben zeichnen sich durch versöhnliche Haltung aus und nehmen den Bestand der gegenwärtigen Gesetzgebung zum Ausgangspunkt verschiedener Wünsche. Die Regierung wird die Eingaben pflichtgemäß prüfen, jedoch an den bestehenden Schulgesetzen nach Wort und Sinn treu festhalten. (T. N.)

Wien, 16. Mai. Dem gestrigen Clubbeschlusse gemäß [...] heute im Abgeordnetenhause die Interpellation an den Cultusminister wegen endlicher Vorlage der Gesetze zur Regelung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche durch den Abg. Dr. Rechbauer erfolgt; eine Antwort wurde den Interpellanten noch nicht ertheilt. Daß der Verfassungsclub gestern nicht auch schon über die Jesuiten-Interpellation Beschluß gefaßt, sondern die Frage vorerst einem Sub-Comité zugewiesen hat, mag in formelen Rücksichten seinen Grund haben; es geht in der That nicht an, daß in solchen Dingen der erstbeste Abgeordnete eine mit weitläufigen Motiven, die gerade seinem Geschmack conveniren, versehene Interpellation aufsetzt und auf eigene Faust zur Unterschrift colportirt. (N. fr. Pr.)

Pest, 16. Mai. In der hiesigen Theresienstadt fanden gestern scandalöse Auftritte Statt. Die Aufregung dauert noch fort. Das Conscriptionscomité forderte nämlich als Bedingung der Aufnahme der einzelnen Wähler in die Wahlliste, daß sie sämmtliche Steuern bis Ende 1871 gezahlt haben. Die mei[...]

Wähler Jokai's sind aber mit den Steuern im Rückstande. Bei der gestern eröffneten Conscription wurden 167 Wahlzettel ausgefolgt, unter welchen bloß 20 auf die Anhänger Jokai's fielen. Darüber entstand nun großer Lärm. (T. N.)

Paris, 14. Mai. Vom vorstehenden Datum geht der Nat.-Ztg. folgendes Privattelegramm zu: Heute Morgen 6 Uhr fuhr Bazaine, begleitet von seinen zwei Adjutanten, den Oberstlieutenants Magnan und Villette, nach Versailles, um die Gefangenschaft anzutreten. — Nach einem Gerüchte reichte Dufaure wegen des Staatsrathsgesetzes seine Entlassung ein. — Graf Arnim hatte heute eine Konferenz mit Herrn v. Goulard. — Der „Moniteur" will wissen, daß Hr. Thiers die Baarzahlung von einer Milliarde bis 1500 Millionen und für den Rest finanziele Garantieen vorschlage. Dagegen würde die sofortige Räumung der Ostdepartements erfolgen, welche jedoch bis zur vollständigen Zahlung neutralisirt bleiben sollen. — Die meisten Blätter frohlocken über die Verwerfung der Bundesrevision in der Schweiz, deren Gelingen für den Einfluß Deutschlands günstig gewesen sein würde.

— Das Gutachten des Untersuchungsrathes über die Kapitulation von Paris, welches die Prüfung des Verhaltens der Generale Trochu und Vinoy ablehnt, stößt in der Presse, in der republikanischen wie in der bonapartistischen, auf vielfachen Widerspruch; namentlich möchte die letztere die Untersuchung über Bazaine auf so viele Generale als möglich ausgedehnt sehen. Die „France" sagt: Wenn General Trochu die Capitulation als Gouverneur unterzeichnet hätte, so würde der Untersuchungsrath diese Thatsache zu beurtheilen haben: aber weil er drei Wochen vorher erklärt hatte, der Gouverneur von Paris würde nicht kapituliren und im kritischen Augenblicke seinem Amte entsagte, soll die militärische Vertheidigung von Paris durch solch eine Ausflucht, jeder Beurtheilung, jeder Verantwortlichkeit entgehen? Das öffentlich Gewissen läßt sich nicht so abfinden. Wo die Competenz des Untersuchungsrathes aufhört, beginnt die der Nationalversammlung. Als politischer Körper kann sie den Unterzeichner der Capitulation von Paris vor sich erscheinen lassen; sie kann in dieser Capitulation die militärische von der Regierungsfrage trennen und durch eine Spezialkommission untersuchen lassen, ob die militärische Vertheidigung nach den maßgebenden Principien und Regeln geführt wurde. Sonderbar ist es gewiß, daß Trochu jeder Verantwortung enthoben bleiben soll, während von den Commandanten kleiner Festungen einer nach den andern abgestraft wird. Der Bonapartist Haentjens hat sich der Sache in der Nationalversammlung bereits angenommen und seinem Antrage ist mit großer Majorität die Dringlichkeit zuerkannt worden (wie wir telegraphisch bereits gemeldet haben. D. Red.)

* Dem „Courrier de France" zufolge hat General Wimpffen als wichtigste Beweisstücke für die Nothwendigkeit der Kapitulation von Sedan zwei von ihm erbetene und ihm bereitwillig zugestellte gutachtliche Aeußerungen Sr. Durchlaucht des Fürsten Reichskanzlers und Sr. Excellenz des General-Feldmarschall Grafen Moltke der Untersuchungs-Kommission unterbreitet. Dem genannten Blatte zufolge heißt es in dem Schreiben des Fürsten Bismarck: „Meine Sympathien werden stets einem Feldherrn erhalten bleiben, welcher, nachdem er anderwärts seine Probe bestanden, erst in dem Augenblick auf den Schauplatz gerufen wurde, als das Loos der Waffen bereits so gefallen war, daß seiner Bravour und seinem Genie nichts mehr zu thun übrig blieb." Das Schreiben des Grafen Moltke lautet: „In dem Augenblick, wo Ew. Excellenz das Oberkommando von Sedan übernahmen, wurde die Situation Ihrer Truppen, welche sich tapfer bis zu Ende geschlagen haben, von uns bereits als eine gänzlich verzweifelte betrachtet. Ew. Excellenz darf sich das Zeugniß nicht versagen, daß kein Führer der Armee für dieselbe bessere Bedingungen erreicht haben würde, als diejenigen, welche mit besonderer Rücksicht auf Ihre Person bewilligt worden sind. Ich würdige dankbar die wohlwollende Ausdrucksweise, welche Ew. Excellenz in Bezug auf mich in Ihrer Schrift angewendet haben. Von dieser Höflichkeit können selbst die Generale, welche sich vorher bekämpft, gegenseitig Gebrauch machen, ohne irgendwie das Zartgefühl ihrer patriotischen Gesinnungen zu verletzen."

* Herr Dubour soll, wenn der „Courrier de France" recht berichtet ist, nun doch unter der Anklage der Tödtung seiner Ehegattin vor die Geschwornen gestellt werden; der Prozeß würde demselben Blatte zufolge am 31. Mai zur Verhandlung kommen.

Brüssel, 15. Mai. Die Regierung hat in der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer den Gesetzentwurf in Betreff der Brüsseler Polizei wieder zurückgezogen. (T. N.)

Rom, 15. Mai. In der heutigen Kammersitzung verlangte bei der Debatte über das Budget des Ministeriums des Aeußern Cavarutti Aufklärungen über die Haltung der Regierung aus Anlaß der im belgischen Senate gegen den König von Italien gerichteten Angriffe. Visconti-Venosta erwidert, daß er es im Interesse der naturgemäßen guten Beziehungen zwischen beiden Ländern für nützlich erachtet hat, die Aufmerksamkeit der belgischen Regierung auf gewisse Thatsachen zu lenken. In Erwiderung unserer Mittheilungen, sagt Visconti-Venosta, hat der belgische Gesandte die Weisung erhalten, seinen Sitz in Rom zu nehmen, und hat die belgische Regierung uns ihren Wunsch bekundet, mit uns freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Ferner erklärte der Minister des Aeußern auf eine Frage des Deputirten Macchi, daß die Regierung zu Gunsten der Israeliten im Oriente Schritte gemacht habe. Die Kammer hat das Budget für das Ministerium des Aeußern genehmigt. (T. N.)

Spanien. Aus Bordeaux wird gemeldet, daß dort am Montag die Carlisten-Anführer General Uyarte, Oberst José Maria Recondo und sein Bruder Juan nebst 15 andern carlistischen Offizieren, die sich nach Frankreich geflüchtet hatten, unter Gendarmeriebegleitung durchkamen, um nach Le Mans gebracht zu werden, wo die französische Regierung sie interniren will. Nach Berichten aus Santander bestätigt es sich außerdem, daß die Carlistenführer Elio, Lirio und Vorate mit 200 Mann über die Grenze getreten und von den französischen Militärbehörden entwaffnet worden sind. Sie sollen gleichfalls in das Innere Frankreichs abgeführt werden. In Catalonien und Aragonien mehren sich die Unterwerfungen; bei Aranaz in Navarra haben 600 Aufständische die Waffen gestreckt. In Biscaya concentriren sich unterdessen die Truppen des Generals Serrano, die mit 20 Bataillonen ungefähr 15,000 Mann stark sein sollen. Die carlistischen Banden, welche in der genannten Provinz so lange freies Spiel und sich angeblich auf 6000 Köpfe vermehrt haben, werden den Angriff nicht abwarten, sondern sich ins Gebirge zurückziehen, wo sie schwerlich lange zusammenhalten werden.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 17. Mai 1872.

* Nach dem Geschäftsbericht über den XXV. Landtag 1871/72 sind in der abgelaufenen Sitzungsperiode der Kammer der Abgeordneten Seitens der kgl. Staatsregierung außer den Rechnungsnachweisen pro 1869, dem Budget für die XI. Finanzperiode 1872/73 mit den darauf bezüglichen weiteren Vorlagen und dem Antrage der k. Staatsministerien der Finanzen und des Handels und der öffentlichen Arbeiten „Außerordentliche Leistungen des Personals der k. Verkehrsanstalten während der Kriegszeit betreffend", 20 Gesetzentwürfe vorgelegt worden. Diese Regierungsvorlagen wurden sämmtlich durch Beschlüsse der Kammer erledigt, mit Ausnahme der Rechnungsnachweisungen des k. Kriegsministeriums für das Etatsjahr 1869. Ueber sämmtliche von der Kammer der Abgeordneten erledigte Regierungsvorlagen wurde auch Gesammtbeschluß beider Kammern erzielt. Von den Mitgliedern der Kammer sind, abgesehen von den auf Feststellung des Budgets bezüglichen durch das Finanzgesetz erledigten Anträgen 21 selbstständige gestellt worden. Davon wurden 6 durch

Gesammtbeschluß der beiden Kammern, 1 durch Beschluß der Abgeordneten-Kammer und Hinübergabe an die Kammer der Reichsräthe, 7 durch Beschluß der Kammer der Abgeordneten in Folge Ablehnung erledigt, 3 wurden gegenstandslos, 2 von den Antragstellern zurückgezogen und 2 nicht in Berathung genommen.

Nürnberg, 14. Mai. Auf der Tagesordnung des am 19. Mai hier stattfindenden bayer. Anwaltstages steht außer mehreren Gegenständen von weniger allgemeinem Interesse auch Besprechung über die Rückwirkung der neuen Civilprozeßgebung auf die Verhältnisse der Advokatur.

Landau, 16. Mai. Der erste Eisenbahnzug, aus lauter neuen blanken Wagen bestehend, ging heute Morgen um 8 Uhr mit einer gerade nicht sehr großen Anzahl Passagiere nach Germersheim ab. Einzelne Bahnhöfe der Strecke sollen, wie uns mitgetheilt wurde, festlich geschmückt sein. (L. E.)

Lokales und Provinzieles.

München, 17. Mai 1872.

* Der Erzbischof von München hat den Domcapitular und geistlichen Rath Dr. Kagerer auf sein Ansuchen von der Function eines erzbischöflichen Sekretärs enthoben und den bisherigen Caplan in Nymphenburg, Dr. Huber, zu seinem Sekretär ernannt.

* Die neuesten Numern sämmtlicher hiesiger ultramontaner Blätter enthalten einen Artikel, welcher die Nothwendigkeit einer zweiten Kirche im Bezirke der St. Bonifaciuspfarrei wegen dessen starker Bevölkerungsmehrung und großer räumlicher Ausdehnung betont, dann mittheilt, daß Hr. Sterneckerbräu Trappentreu bereits zu diesem Zwecke ein beiläufig 1/4 Tagwerk haltendes Grundstück an der Kreuzung der Holzapfelstraße und des Haabererweges geschenkt habe, und hofft, die Staatsregierung werde zu diesem Kirchenbau eine Hauskollekte in München und eine Kollekte in allen kath. Kirchen des Landes gestatten.

(Oeffentl. Sitzung des Magistrats am 17. Mai.) Der Katalog für die magistratische Schul- und Lehrerbibliothek wird auf Ansuchen der Lehrer in Druck erscheinen. — Herr Rechtsrath Schrott referirte über jenen Unterricht, den Lehrer Grell und einige Collegen mehreren Kindern der protestant. Schule, woselbst eine VII. Klasse noch nicht besteht, ertheilen. Während der betreffende Ausschuß der Anschauung ist, dieser Lehrkurs sei als ein Privatunterricht zu betrachten, der nach gesetzlicher Vorschrift einer polizeilichen Bewilligung nicht bedarf, vertritt Herr Referent, wie schon früher in der Sitzung der Lokalschulcommission, die gegentheilige Meinung; er erblickt in diesem Curs, da mehrere Lehrer mehreren Kindern nach einem bestimmten Programm Unterricht ertheilen, eine „Anstalt"; darum und namentlich in Rücksicht auf allenfallsige Consequenzen beantragt er, es sei die polizeiliche Genehmigung als nöthig zu erklären. Herr II. Bürgermeister Dr. Widenmayr führt aus, es seien in diesem Fall die gesetzlichen Merkmale einer „Anstalt" nicht vorhanden und theilt auch die Besorgnisse nicht, die Referent wegen der Consequenzen hat. Die Ansicht Dr. Widenmayr's wird unterstützt von Herrn Rechtsrath Steinhäuser. Herr I. Bürgermeister Erhardt spricht sich für den Ausschußantrag aus und betonte dabei sehr richtig, daß die betreffenden Eltern durch diesen Unterricht lediglich einen Ersatz suchten für einen Lehrkurs, den der Magistrat bis jetzt noch nicht errichtete: er wünscht deßhalb, daß dem Beschluß der Schulkommission und des Ausschusses beigetreten werden möge. Herr Schulrath schließt sich der Consequenzen wegen dem Referenten an, so gerne er aus Opportunitätsgründen auf Seite des Ausschusses träte. Hr. Rechtsrath Ruppert erklärt sich für die Auffassung der Angelegenheit im Sinne der Schulkommission. In seinem Schlußwort schilderte Referent in humoristisch gehaltener Weise den Eindruck, den diese Unterrichtsertheilung auf Jedermann machen müsse und meint, da manche Institutsdirektrice froh wäre, wenn sie zehn Schülerinnen hätte, so müsse der Unterricht als Privatunterricht betrachtet werden. Er verwahrt sich gegen einen Vorwurf des Herrn Rathes Billing, als wolle er nur Schwierigkeiten bereiten, es freue ihn vielmehr der von den Eltern an den Tag gelegte Eifer ungemein. Bei namentlicher Abstimmung wurde der Antrag des Referenten mit 19 gegen 4 Stimmen abgeworfen. — Nachdem Se. Maj. der König die Aufstellung der Gedenktafel für die gefallenen Krieger in der Feldherrnhalle im Hinblick auf die Intention des Erbauers nicht genehmigte, so wurde beschlossen, es sei ein Monument bei der Friedenseiche nach der Zeichnung des Baurathes Voit zu errichten. Ein Antrag des Hrn. Rau, die Sache zu vertagen und im Ausschuß zu berathen, ob das Monument nicht auf den mit Anlagen zu versehenden Dultplatz kommen könnte, wurde abgelehnt. (Wir möchten diesen Ort jedenfalls für passender halten, als den vom Magistrat ausersehenen weit außer der Stadt!) — Bezüglich der Aufstellung von Assistenzärzten am Krankenhaus l. J. spricht sich Hr. Bürgermeister Erhardt ganz entschieden (und mit Recht) gegen die Verwendung solcher Personen aus, die noch nicht promovirt haben. Während des Krieges herrschte Mangel an Aerzten, weßhalb in Anbetracht des Nothstandes eine Ausnahme gemacht wurde, die aber jetzt nicht mehr geboten erscheint. Die Angelegenheit geht an den Ausschuß zur eingehenden Berathung zurück. — Es wird beschlossen bei künftiger Numerirung der neuen Straßen oder Umnumerirung bereits bestehender Straßen in der Weise vorzugehen, daß vom Mittelpunkt der Stadt gerechnet links die ungeraden, rechts die geraden Numern angebracht werden.

* Der Gemeindebevollmächtigte Herr Fleischmann hat nach den Berichten öffentlicher Blätter in jener Sitzung des Gemeindecollegiums, in der es sich um die Bewilligung einer Reise-Unterstützung für den Delegirten des hiesigen Bezirkslehrervereins zur allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Hamburg handelte, sein verneinendes Votum durch die gravirende Behauptung motivirt, „der Bezirkslehrerverein sei antichristlich." Genannter Herr wird hiemit ersucht, diese schwere Anschuldigung durch Beibringung giltiger Beweise zu erhärten, da man von einem Manne von Ehre erwarten darf und verlangen muß, daß er für seine Worte auch einstehen könne, um so mehr, wenn dieselben in Ausübung einer amtlichen Funktion gebraucht werden. Die hiesigen Lehrer werden dann eben so, wie sie den von der einen Seite erhobenen Vorwurf, in das ultramontane Lager übergegangen zu sein, entschieden abgewiesen haben, auch die von der andern Seite gemachte Bezichtigung einer antichristlichen Gesinnung im Lehrerverein gehörig abzufertigen wissen.

* Vorgestern wurden bei **Unterpöcking** aus den Fluthen des Starnbergersee's ein männlicher und weiblicher Leichnam, mitsammen durch Bande vereinigt, gezogen, über deren persönlichen Charakter bis jetzt noch nichts Bestimmtes ernirt ist.

Von der Ammer, 15. Mai. Dieser Tage begab sich ein Hofschauspieler von Wien nach Oberammergau, um die Passionsspieler daselbst zu vermögen, während der Dauer der Weltausstellung die Passionsvorstellungen in Wien zu geben. Er bot 60,000 fl., die Mehrzahl der Spielenden aber lehnte dieses Anerbieten mit Recht ab.

* In **Bamberg** sollte am 13. Mai ein weit und breit bekanntes wunderthätiges Gnadenbild der Mutter Gottes unter den Hammer kommen. Es ist eine kleine Statue der Mutter Gottes, zu welcher von weither die Gläubigen mit Opfern und Gaben pilgerten, um Fürsprache und Erhörung zu finden. Eine alte Jungfer, das „Mutter-Gottes-Dorle" genannt, im finsteren, engen Häuslein und Stüblein hütete den Schatz, bis sie vor Kurzem starb. Zugleich mit dem Gnadenbilde werden 135 Votiv- und Heiligenbilder, viele Wachskerzen, Colliers von Gold, 24 goldene Brochen, goldene und silberne Ketten, Armbänder, Ohren- und Fingerringe und Kreuze versteigert. Wie uns nun gestern von Bamberg aus in sehr freundlicher Weise mitgetheilt wurde, ist das wunderthätige Gnadenbild des sogen. Mutter-Gottes-Dorle

nicht zur Versteigerung gekommen, sondern wurde vor der Versteigerung der Stadtgemeinde Scheßlitz oder vielmehr der marianischen Bruderschaft dortselbst von den Erben um die Abfindungssumme von **2100 fl.** überlassen und soll das Bild nun in die dortige Stadtkapelle versetzt werden.

Würzburg, 14. Mai. Der befürchtete Strike der Schreinergehilfen ist heute wirklich ausgebrochen, nachdem in der gestrigen Versammlung derselben ein letzter Versuch zur Einigung mit den Arbeitgebern an der Weigerung der Letzteren, 10stündige Arbeitszeit zu gewähren, gescheitert ist. — In der letzten Sitzung der hiesigen Handelskammer vom 10. d. wurde ein Entschluß des k. Staatsministeriums mitgetheilt, wonach dasselbe auf den Vorschlag der Anlegung eines Mainhafens auf Staatskosten eingeht. Dagegen wurde die Leistung der Kosten für eine Eisenbahnverbindung des künftigen projectirten Hafens mit dem Bahnhof verweigert und erwartet das Staatsministerium, daß dieses Unternehmen von Privaten Würzburgs in Angriff genommen werde, indem es gleichzeitig möglichstes Entgegenkommen zusichert.

Aus der Pfalz, 13. Mai. Die Lehrer der Gewerbeschulen der Rheinpfalz haben in einer am 9. dß. M. zu Neustadt a. H. abgehaltenen Versammlung einen Kreisverband mit jährlichem Zusammentritt am Himmelfahrtstag gegründet.

Gerichtssaal.

Graz, 14. Mai. (Eine Scene im Gerichtssaal.) Am 13. Januar d. J., Abends, verfolgte ein Fleischergeselle den bereits mehrmals abgestraften Taschendieb Giovanni Furlanich durch mehrere Gassen und Straßen der inneren Stadt, stets nach einem Polizeimann suchend, um die Arretirung des Fliehenden bewerkstelligen zu können. Der Fleischergeselle hatte nämlich von zwei Knaben erfahren, daß Furlanich einem etwas berauschten Bauer ein Paket aus der Jackentasche herausgerissen habe, nachdem er mit demselben „angebandelt“ hatte, und entflohen sei. Nachdem Furlanich schon nahezu eine Viertelstunde lang geflohen war, setzte er sich endlich am Franziskanerplatze gegen seinen Verfolger zur Wehr und versetzte ihm auch mit einer Scheere einen Stich, der jedoch an einem Beinknopfe des Rockes abprallte und fehlging. Auf den Hilferuf des so Bedrohten sammelte sich eine ziemlich große Menschenmenge an. Man drängte den Dieb in einen Hausdurchgang, wo er aber stehen blieb und Jeden zu erstechen drohte, der sich ihm nähere. Noch immer war kein Wachmann zu sehen, und es mag wohl einem außerordentlichen Zufalle zuzuschreiben sein, daß der Polizei-Wachmann Heinrich Stach aus Wien, mit Schüblingen ankommend, am Thatorte vorbeikam und sogleich die Arretirung bewerkstelligte, wobei er jedoch gegen den wüthenden Furlanich die Waffe ziehen mußte und demselben dabei auch den kleinen Finger der mit der Scheere bewaffneten Hand abschlug, wodurch ihm die Scheere entfiel. Furlanich geberdete sich nun wie rasend und konnte nur mit großer Mühe in die nahe Polizei-Hauptwachstube gebracht werden. Furlanich war einige Tage vorher wegen Diebstahls zu 5 Jahren schweren Kerkers verurtheilt worden und am 13. Jan. Mittags auf eine fast unerklärliche Weise aus der Haft entkommen. Furlanich hat sich nun heute wiederum vor einem Fünfrichter-Collegium wegen Verbrechens des Diebstahls und der öffentlichen Gewaltthätigkeit zu verantworten, leugnet den Taschendiebstahl am Bauer, wird aber nach Anhörung der Zeugen zu fünf Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Der Verurtheilte hat somit jetzt eine 10jährige Strafe abzubüßen. Dem Urtheilsspruche folgt, wie die Grazer Zeitung erzählt, eine furchtbare Scene. Nach Fällung des Urtheils geräth der Verurtheilte in ungeheure Erregung, die er indeß zu bemeistern sucht. Er tritt vor den Gerichtstisch und fragt in italienischer Sprache: „Und Sie glauben, daß das Urtheil gerecht ist? Ich glaube das nicht!“ Mit einem Sprunge nähert er sich hierauf dem Crucifix, erfaßt die hier befindlichen schweren Leuchter und schleudert den einen mit einem derben Fluche nach dem Kopfe des Staatsanwaltes, Grafen Gleispach. Zum Glück fährt an dem bedrohten Staatsanwalte der Leuchter vorbei und mit so großer Wucht an die Wand, daß er in Trümmer geht. Graf Gleispach flüchtet ins Berathungszimmer, die Richter springen entsetzt auf, während der Dolmetsch unter dem Tische die beste Zufluchtsstätte gefunden und der wüthende Verurtheilte forttobt und ein Stück des zerschmetterten Leuchters nach der Thür wirft, welche den Staatsanwalt deckt. Da augenblicklich kein Amtsdiener anwesend, mußte einer der Anwesenden den Kerkermeister holen, welcher sogleich um drei Mann Militär lief, die in voller Rüstung erschienen und den noch immer tobenden Verurtheilten in Ketten legten. Nur mit Mühe gelang dies, da Furlanich sich mit der Kraft eines Verzweifelten widersetzte. Nach einer halbstündigen Pause wurde Furlanich in den Saal zurückgebracht, wo ihm der Vorsitzende die Mittheilung machte, daß dem Verurtheilten das Recht der Berufung zustehe und ihm hiezu 24 Stunden Bedenkzeit gestattet sei. Ganz wüthend schreit Furlanich: „Ob ich berufe, werde ich Ihnen morgen sagen — wenn ich noch lebe.“ Darauf wird die Anlegung von Fußeisen verfügt und der Verurtheilte in seine Zelle abgeführt.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 16. Mai, Abends. Der Zustand der Erzherzogin Sophie ist den Tag über unverändert geblieben; die abendliche Steigerung des Fiebers fiel etwas geringer aus, als in den vorhergehenden Tagen.

Versailles, 16. Mai. Die Nationalversammlung nahm das Gesetz betreffend die Zusammensetzung des über Bazaine urtheilenden Gerichts an. Im Verlaufe der Diskussion erklärte der Herzog von Aumale, er sei bereit, jedem Rufe des Kriegsministers zu folgen und zu thun, was ihm die militärische Pflicht gebietet.

Versailles, 17. Mai. Thiers hatte gestern eine Unterredung mit dem Grafen Arnim. Die Unterhandlungen dauern in befriedigender Weise fort. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß vor Ende des Jahres eine neue Anleihe aufgelegt wird. Die Rente ist unter den beweglichen Werthen, welche die Budgetkommission zur Besteuerung empfiehlt, nicht einbegriffen.

New-York, 16. Mai. Nachrichten aus Japan melden eine große Feuersbrunst in Yeddo, welche sich über vier englische Quadratmeilen ausdehnt. 30,000 Menschen sind obdachlos.

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 16. Mai.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl.	Gest
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter			kr.	kr.
Weizen	22 fl. 36	22 fl. 2.	21 fl. 32	—	13
Korn	14 „ 48.	14 „ 28.	13 „ 58	29	—
Gerste	11 „ 58.	10 „ 56.	9 „ 55	54	—
Haber	7 „ 32.	6 „ 26.	6 „ 49	—	12

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 17. Mai 1872.)

	Umsatz.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
	Doppel-Hektoliter.				
Korn	2145	172	fl. 21. kr. 38.	fl. —. kr. 11.	fl. —. kr.
Weizen	225	75	„ 15. „ 35.	„ —. „ 20.	„ —. „ —
Gerste	178	2	„ 11. „ 14.	„ —. „ —.	„ —. „ 4
Haber	424	15	„ 6. „ 56.	„ —. „ 26.	„ —. „ —

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 17. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100^{3}/_{8}$	„ Credit-Actien	$342^{1}/_{4}$
$4^{1}/_{2}$ „ „ „	$100^{1}/_{8}$	Lombarden	$205^{1}/_{2}$
4proc. bayer. Prämien-Anl.	112—	Oest.-franz. Staatsbahn	$375^{1}/_{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$145^{1}/_{2}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	269—
do. mit 15 Procent Einzahlg	126—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$90^{1}/_{2}$
Alsenzbahn	126—	Rudolphsbahn	$85^{3}/_{4}$
Bad. Prämien-Anleihe	$111^{1}/_{2}$	Ung. Ostbahn	78—
1882er Amerikaner	$95^{3}/_{4}$	Spanier 3proc.	$31^{3}/_{8}$
Silberrente	$64^{1}/_{4}$	Napoleons	9. 22—
Papierrente	57—	Wechsel auf London	$119^{1}/_{4}$
Oesterr. Loose v. 1860	$92^{1}/_{4}$	„ „ Paris	$93^{5}/_{8}$
„ „ v. 1864	146—	„ „ Wien	$104^{1}/_{4}$
Oesterr. Bank-Actien	863—		Fest.

Berliner Schlusscours vom 17. nicht eingetroffen.

(Telegramm) **Berlin**, 16. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/8	Lombarden	117
4 1/2 proc. „ Anleihe	100 —	Oestr.-frans. Staatsbahn-Actien	214 1/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 3/8	Staatsbahn-Prioritäten	95 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111 —	Galizische B.-Actien	113 3/8
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 —	Cöln-Mindener	97 1/8
1882er amerikanische Bonds	96 1/2	Türk. Anleihe von 1865	51 3/8
Oest. Silberrente	64 —	Wechsel auf Augsburg	5122
„ Papierrente	57 1/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	91 3/8	„ London	56 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	88 5/8	„ „ Paris	6.21 1/8
Oesterr. Credit-Actien	164 1/8	„ „ Wien	88 3/8

(Telegramm) **Wien**, 17. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	71.80	Franz-Josef-Actien	210.7
Papierrente	64.45	Franz-Josef-Priorit.	101.[illegible]
„ fl. 500 Loose von 1860	102.40	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.—
„ fl. 100 Loose von 1864	145.[illegible]	„ „ Prioritäten	96.[illegible]
Oesterr. Bank-Actien	833.	Elis.-West-Bahn-Akt.	248.[illegible]
„ Credit-Actien	328.75	Napoleons	8.99—
Lombarden	197.00	Wechsel auf Augsburg	94.7
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	362 —	„ „ Frankfurt a. M.	95.—
Angl.-Aust.-B.A.	297.—	„ „ London	113.[illegible]
Franco-Aust. B.-A.	136 25	„ „ Paris	44.[illegible]
allirter	255 —	Fest.	

Bekanntmachung.

I. Zwischen **München** und **Starnberg** verkehren an den 3 Pfingsttagen alle Züge wie an Sonn- und Feiertagen.

Außerdem am Pfingst-Sonntag ein Zug

*** Abfahrt in München 5 Uhr früh**
*** Abfahrt in Starnberg 6 45 „ früh**
} **Fahrzeit 1 Stunde 5 Min.**

II. Zwischen **München** und **Großhesselohe** werden am Pfingstmontag folgende Züge abgefertigt:

Abfahrt in München:

5	Uhr	15	Mt.	Früh.	
9	„	45	„	Vorm.	
1	„	—	„	Mitt.	
* 1	„	30	„	„	
2	„	—	„	„	
2	„	40	„	„	
* 3	„	—	„	„	
* 3	„	30	„	Nachm.	
* 4	„	—	„	„	
* 4	„	30	„	„	
5	„	—	„	„	
* 5	„	40	„	Abends.	
6	„	15	„	„	
* 6	„	30	„	„	
* 7	„	—	„	„	
7	„	20	„	„	
* 7	„	50	„	„	
* 8	„	20	„	„	

Abfahrt in Großhesselohe:

7	Uhr	50	Mt.	Früh.
12	„	5	„	Mitt.
* 1	„	40	„	„
2	„	—	„	„
* 2	„	40	„	„
* 3	„	10	„	Nachm.
3	„	40	„	„
* 4	„	10	„	„
4	„	35	„	„
* 5	„	—	„	„
* 5	„	40	„	Abends.
* 6	„	10	„	„
6	„	40	„	„
* 7	„	10	„	„
* 7	„	40	„	„
8	„	10	„	„
8	„	35	„	„
* 9	„	10	„	„

Die mit * bezeichneten Züge verkehren nur bei günstiger Witterung.

III. Pfingstdienstag wird zwischen **München** und **Großhesselohe** außer den gewöhnlichen und Sonntags-Zügen noch ein weiterer Extrazug verkehren.

Abfahrt in **München 3 Uhr Nachmittags.**

Abfahrt in **Großhesselohe 5 Uhr 40 Mt. Abends.**

München, den 14. Mai 1872.

Königl. Oberpost- & Bahnamt.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/3.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 19. Mai 1872. Nr. 120.

☞ Die Expedition ist am Pfingstsonntag gar nicht, am Montage von 9½—12 Uhr Vormittags geöffnet. Das nächste Blatt erscheint Dienstags Abend.

Vom Reichstag.

* **Berlin**, 15. Mai. [Schluß der Reichstagssitzung.] In der Debatte über die Jesuitenpetitionen erhielt nunmehr das Wort Abg. Wagener (Neustettin), der sich im Wesentlichen in folgender Weise aussprach: „Ich werde nicht dem Vorredner auf das von ihm betretene Gebiet folgen, noch den von ihm angeschlagenen Ton festhalten, wodurch er der ernsten Frage, bei der es sich um die Vertheidigung der Freiheit des Staates handelt, einen fast komischen Anstrich gegeben hat. (Widerspruch.) Ich will auch keine, auf unerwiesene Thatsachen und Behauptungen gestützte Angriffe versuchen, sondern werde nur auf Proklamationen, Prinzipien und Erklärungen rekurriren, die von den Vertheidigern des Jesuitenordens selbst als authentisch anerkannt werden — freilich gesprochen in einer Zeit, deren sie sich nicht mehr gern erinnern. Darin stimme ich mit dem Vorredner überein, daß die uns vorliegenden Petitionen sämmtlich ein Kunstprodukt sind, nur hat er vergessen zu bemerken, daß die Kunst auf Seiten der Vertheidiger des Jesuitenordens größer gewesen ist; es sollen da sogar Steine und Unmündige gesprochen haben. (Heiterkeit.) Auch darin theile ich die Ansicht des Vorredners, daß wir uns hüten sollen, uns in innere religiöse Fragen einzumischen; nur darf man nicht vergessen, daß Proklamationen dadurch nicht aufhören, hochverrätherisch zu sein, daß sie die Gestalt eines Dogmas annehmen und sich als kanonisches Recht darstellen. Endlich würde auch ich nicht wünschen, daß ein allgemeines Verbot des Jesuitenordens erlassen würde; es empfiehlt sich dies schon mit Rücksicht auf die Schwierigkeit, irgend ein bestimmtes Merkmal für die Mitglieder des Ordens festzustellen. Weisen wir sie heute aus, so werden sie morgen in irgend einer andern Gestalt zurückkehren und nicht blos in den langen Röcken der Profeßhäuser, sondern auch im Frack ihre Thätigkeit von gestern wieder aufnehmen. Die Frage ist vielmehr ganz allgemein für alle religiöse Orden, Kongregationen und Genossenschaften auf dem Wege der Gesetzgebung zu regeln und in diesem Sinne empfehle ich Ihnen die Annahme meines Antrages. — In dem kleinen Vorpostengefecht gestern sprach der Abg. Reichensperger (Crefeld) sein Erstaunen über die jetzt vom Staate der Kirche gegenüber eingenommene Stellung aus: wenn er sich des vor dem vatikanischen Konzil hier in Berlin abgehaltenen Vorparlaments erinnert, so wird er wissen, daß man bereits damals diese nothwendigen Folgen der Konzilsbeschlüsse prognostizirt hat. Leider muß ich bekennen, daß die Regierungen eine unverantwortliche Schwäche den Uebergriffen des katholischen Klerus gegenüber an den Tag gelegt haben. Hätten sie statt dieses Gehenlassens energische Maßregeln ergriffen, so würde die ultramontane Partei jetzt ganz anders die Flügel hängen lassen. (Oho! im Centrum.) Die Petenten verlangen nichts Anderes als eine Wiederholung der Maßregel des Papstes Clemens, welche der Vorredner in wenig graziöser Weise als einen Bocksprung (Rufe: Bockstreich!) bezeichnet hat, die Aufhebung eines Ordens, von dessen gewaltigem Druck, ausgeübt auf den römischen Stuhl, ein sehr großer Theil unserer Katholiken gern befreit werden möchte, einen Druck, der sich selbst für katholische Staaten als unerträglich erwiesen hat. (Zustimmung links.) Darum ist es ein schwerer Irrthum, Sympathien und das Bewußtsein der Solidarität zwischen unserer konservativen und jener jesuitischen Partei vorauszusetzen; vielmehr trennt sie der unbegränzte Haß der letzteren gegen die evangelische Kirche und Alles, was evangelisch heißt. Der Syllabus (aus welchem der Redner die betreffenden Stellen vorliest) beweist dies in authentischer Weise und als der Bischof von Mainz in einer Schrift diesen amtlichen Aussprüchen jede praktische Bedeutung absprach, erhielt er aus Rom eine Antwort, in der gesagt war, daß der Herr Bischof da sehr thörichtes Zeug geschwatzt und es nur besonderer Indulgenz zu verdanken habe, wenn seine Schrift nicht auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt werde. (Rufe im Centrum: zur Sache!) Wie die französische Revolution die Kirche, so ignorirt die jesuitische Contrerevolution den Staat, den sie über den Haufen werfen will, ohne an seine Kraft und Pflicht zum Widerstande zu denken. Jene Partei (Centrum) müßte auf einem ganz anderen Platz sitzen, der weit über jene Seite (äußerste Rechte) des Hauses hinausgeht. (Sehr richtig!) Ich würde mich freuen, wenn einer der Herren dieser Partei mich hier öffentlich widerlegte. In den klerikalen Schriften aber wird Revolution und Reformation vollständig identificirt, und wer die Sache etwas genauer studirt hat, der geht auf die dargebotene Leimruthe der Versöhnung nicht mehr. (Heiterkeit.) Es heißt in einer solchen Schrift: „Bei dem Menschen, der zugleich Katholik und Staatsbürger ist, steht die Pflicht, der Kirche zu gehorchen, höher als die, dem Staate zu gehorchen; denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen." Im Syllabus heißt es: „Bei Konflikten haben die Vorschriften der Kirche vor allen anderen den Vorzug." Im Uebrigen kommt es hier gar nicht so sehr auf Schriften an, wir stehen hier einer alten, festen Praxis gegenüber. Nur auf eine Schrift der vereinigten Bischöfe Deutschlands vor dem Concil möchte ich noch aufmerksam machen. Sie warnen darin ausdrücklich vor dem Unfehlbarkeitsdogma, denn sie müßten dann in den Schulen eine ganz andere Lehre über das Verhältniß von Kirche und Staat vortragen als bisher, und die Gemüther selbst der besten Katholiken würden dadurch sehr beunruhigt werden. (Hört! links.) Ich verweise ferner auf das Verfahren des Bischofs Krementz von Ermeland. In Westfalen wurde an einen Beamten von der Geistlichkeit die Frage gerichtet, wie er sich zu den Beschlüssen des vaticanischen Concils stelle; der Beamte entgegnete,

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

daß der Glaube an die Unfehlbarkeit und der Diensteid schließlich unvereinbar sei, worauf ihm geantwortet wurde, das ließe sich ganz gut vereinigen, denn der Diensteid werde doch immer mit einer gewissen reservatio mentalis geleistet: daß demselben nicht höhere Pflichten gegenüberständen. (Hört! Hört!) Wie lange wird es dauern, daß man auch an die Soldaten und Unteroffiziere mit derartigen Zumuthungen herantritt? Jedenfalls beweist die Thatsache, wie weit wir bereits gekommen sind und darum rufen wir Ihnen zu: Principiis obsta! (Hört! hört!) Diesem Vorgängen gegenüber ist es unmöglich, daß die Reichsregierung noch länger, die Hände in den Schooß gefaltet, zusieht, einer Bewegung gegenüber, welche die Fundamente des Staates in Frage stellt. (Hört! links. Oho! im Centrum.) Sie berufen Sich auf die Verfassung! Wie kommen Sie dazu, m. H., möchte ich beinahe fragen, wenn Sie den Grund des Staates zerstören, wie können Sie Sich da auf ein Grundgesetz berufen? Beabsichtigt die Verfassung die Untergrabung des Staates? Die Verfassung ist für den preußischen Unterthan da, für den, der seine staatsbürgerlichen Pflichten erfüllt. Wer aber über die Schranken hinausgeht, welche der in der Verfassung garantirten religiösen Freiheit gesetzt sind, der steht nicht mehr auf dem Boden der Verfassung. (Sehr wahr! links.) Sie machen sich dann zum Staate im Staate, noch dazu unter einem auswärtigen Oberhaupte. (Sehr richtig!) Durch jenes Dogma werden die deutschen Bischöfe, die bisher immer noch einen gewissen selbstständigen Charakter bewahrt haben, zu willenlosen Werkzeugen der Curie gemacht. (Sehr richtig! links.) Als am Ende des 16. Jahrhunderts die große Abendmahlsbulle erlassen wurde, erklärte der „älteste Sohn der Kirche", daß er niemals dulden werde, daß ein so hochverrätherisches Schriftstück in seinem Lande proklamirt werde. Dasselbe geschah in Spanien und Oesterreich, und der damalige Erzbischof von Mainz weigerte sich mit Bestimmtheit, die Bulle zu verlesen. Um dieselbe Frage, ob der Staat oder die Kirche die Souveränetät haben solle, handelt es sich auch heute. Es wird einen schweren Kampf geben mit jener Partei, aber wir werden jenem Kampfe gewachsen bleiben, wenn wir die Regierungen unterstützen, allerdings nur so weit, als ihre Executivgewalt sich erstreckt, denn einen Eingriff in die Gewissen verwerfe ich vollständig. Wir wollen auch dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, aber wir werden niemals glauben, daß der Papst an die Stelle des lebendigen Gottes getreten ist. (Sehr wahr! links. Oho! im Centrum.) So werden Sie den Staat entweder anerkennen müssen, oder ihn zwingen, zu den äußersten Mitteln zu greifen, seine äußere Freiheit zu wahren. Der Herr Abgeordnete für Meppen pries gestern die amerikanischen Zustände. Ich glaube nicht, daß er selbst dort ungehindert leben könnte, wenn er den Satz ausspricht, wie er es gethan hat, daß es Gesetze gebe, die für ihn nicht verbindlich sind. (Sehr richtig! links.) Wir alle wissen, was das frühere Deutsche Reich zu Grunde gerichtet hat. Eben so wissen wir, daß die jetzigen kirchlichen Zerwürfnisse genau mit der Errichtung des Deutschen Reiches zusammenfallen. Und wenn es überhaupt ein Mittel gibt, die mühsam errungene deutsche Einigkeit wieder zu zerstören, so ist dies die Erregung der religiösen Zwiespaltes! (Lebhafter Beifall.)

Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst: Die uns heute vorliegenden Petitionen stellen den Reichstag vor eine Aufgabe, die, auf den ersten Anblick unlösbar scheint. Man sollte wirklich meinen, die Reichstagsmitglieder seien berufen, in einer Doppelgestalt halb als Geschworene, halb als Historiker, über die Thaten der Jesuiten in den letzten drei Jahrhunderten zu Gericht zu sitzen. Wäre das unsere Aufgabe, so wäre sie allerdings schwer zu lösen. Allein so liegt die Frage keineswegs. Wir haben uns nicht um die Thaten der *einzelnen* Jesuiten zu kümmern, sondern um den *Orden als solchen, als Gesammtheit*. Und ich bin so sehr, überzeugt von der Nothwendigkeit, zu unterscheiden zwischen den Thaten der einzelnen Jesuiten und den Tendenzen des Ordens, daß ich gern bereit bin, dem Herrn Abg. Moufang zuzugestehen, daß es viele Jesuiten gegeben hat und noch gibt, die sich durch untadelhaftes Leben, Gelehrsamkeit, Wohlthätigkeitssinn, durch die Uebung aller christlichen Werke der Barmherzigkeit ausgezeichnet haben. Ja, ich behaupte, es ist nicht möglich, daß ein Mensch die schweren Pflichten erfülle und die Demüthigungen ertrage, die der Orden seinen Mitgliedern auflegt, wenn er nicht tief durchdrungen ist von der Ueberzeugung, daß er wirklich ad majorem Dei gloriam zur wahren Ehre Gottes, daß er wirklich zum Heile der Menschheit arbeite. Allein, wenn ich auch den einzelnen Jesuiten Gerechtigkeit widerfahren lasse und sogar zugebe, daß Herr Moufang deutsch gesinnt ist, so muß ich doch behaupten, daß das Urtheil unverändert richtig bleibt, welches Herr v. Radowitz in der Paulskirche in Frankfurt über den Jesuitenorden gefällt hat und das der heutigen Zeit wohl etwas näher liegt, als das von Herrn Moufang citirte Urtheil Friedrich's des Großen. Die Worte des Herrn v. Radowitz lauten: „Der Nutzen, welchen man sich aus dem Jesuitenorden für die katholische Kirche in Deutschland versprechen könnte, wird in gar keinem Verhältnisse zu den tiefen Störungen und Gefahren stehen, welche seine Gegenwart hervorrufen muß." Herr v. Radowitz, der damals im Namen der im Parlamente anwesenden Katholiken sprach, hat nur zu wahr vorausgesehen. Die tiefen Störungen sind eingetreten und wir stehen vor Gefahren, deren Bedeutung der Berichterstatter der Commission ausreichend geschildert hat. Was mich bei der ganzen Bewegung am meisten in Erstaunen setzt, ist, daß die Jesuiten sich darüber wundern, daß der moderne Staat sie perhorrescirt. Und doch hat sich der Orden die Bekämpfung des modernen Staates zur Aufgabe gemacht, und seine Mitglieder verkünden es mit der rückhaltlosesten Offenheit. Der Zweck des Ordens ist, „die Einheit der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Lebens im festen Anschluß an den Mittelpunkt der Kirche zu wahren." Darin läge an sich keine Gefahr. Allein die Auslegung, welche diese ursprüngliche Bestimmung gefunden hat, enthält die entschiedenste Kriegserklärung gegen die Grundlagen unseres staatlichen Lebens. Ich will die Frage dahin gestellt sein lassen, ob die Encyklica vom 8. Dez. 1864 und der damit verbundene Syllabus eine päpstliche Entscheidung ex cathedra sei oder nicht. Bekanntlich ist diese Frage innerhalb der Kirche controvers. Das aber wird nicht bestritten werden können, daß die in jenen Schriftstücken enthaltenen Grundsätze die Richtschnur bilden für die Thätigkeit des Ordens und die Zielpunkte seiner Bestrebungen. Die Schriften der Jesuiten lassen darüber nicht den geringsten Zweifel. Nun, Sie kennen alle die Grundsätze, welche der Syllabus aufstellt; Sie wissen, daß sie dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Civilisation den Krieg erklären, daß die von Herrn Moufang angerufene Gewissensfreiheit, Preßfreiheit, Cultusfreiheit und Gleichberechtigung der Confessionen verdammt werden. Der Syllabus enthält die Verdammung aller Grundlagen, auf welchen der moderne Staat beruht. Alle Schriftsteller des Ordens vertheidigen diese Grundsätze und fordern die Gläubigen auf, danach zu handeln. Und dann wundern sich die Jesuiten und ihre Freunde, wenn diese von ihnen verdammten modernen Welt endlich die Augen aufgehen und sie sich fragt: können wir denn einen Orden in unserer Mitte dulden, der es sich zur Aufgabe stellt, uns die Grundlagen unserer Existenz unter den Füßen wegzuziehen? Ja, wenn diese Sätze aufgestellt würden von einzelnen Gelehrten, die, von dem Rechte der freien Meinungsäußerung Gebrauch machend, ihre Anschauungen der Kritik der Gelehrtenwelt Preis geben, dann hätten wir Unrecht uns dabei aufzuhalten; allein so liegt die Sache nicht. Der Jesuitenorden ist ein wohlerganisirtes Heer, gegründet auf eine Disciplin, die jede militärische Organisation weit übertrifft. Seine Streiter sind den Obern verpflichtet durch einen Grad des Gehorsams, der ihnen nicht nur das Opfer des eigenen Willens, sondern sogar das Opfer der eigenen Intelligenz auferlegt. Lesen Sie den Brief

des Ignatius Loyola de virtute obedientiae, und Sie werden für den Streit über bedingten und unbedingten Gehorsam keinen Anlaß finden. Der Orden ist eine Macht, die wohl jedes Mitglied dieser Versammlung kennen zu lernen Gelegenheit hatte, oder noch haben wird. Und diesem feindlichen Heere sollen wir freie Hand lassen, jene Grundsätze durch die Macht, welche Seelsorge, Beichtstuhl und Unterricht geben, zu verbreiten, sie denen als Nahrung zu bieten, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Wenn wir uns nicht selbst aufgeben wollen, können wir das nicht dulden. Wir befinden uns in einem Nothstand. Ich würde es nun für den richtigsten Weg halten, dem Beispiele der Schweiz zu folgen und den Orden einfach in Deutschland zu verbieten. Dazu bedarf es eines Gesetzes. Der Gesetzentwurf würde meines Erachtens 3 §§. zu enthalten haben: „§. 1. Der Jesuitenorden und die mit ihm in Verbindung stehenden Orden sind in Deutschland verboten. §. 2. Jeder Deutsche, welcher in den Jesuitenorden eintritt, verliert dadurch sein Staatsbürgerrecht. §. 3. Kein Deutscher, welcher in einer von den Jesuiten geleiteten Anstalt seine Erziehung erhalten hat, kann in Deutschland im Staats- oder Kirchendienste angestellt werden.“ Allein, ich gebe zu, daß die Formulirung eines solchen Gesetzes nicht Sache der Petitionscommission sein kann und daß es besser ist, die Vorlage des Entwurfs in diesem Falle den verbündeten Regierungen zu überlassen. Wenn ich also mich dem Antrage des Dr. Lamey angeschlossen habe, der Ihnen vorliegt, so habe ich es gethan in der Erwartung, daß die verbündeten Regierungen einen Gesetzentwurf in meinem Sinne vorlegen werden. Unser Antrag bietet jedenfalls den Vortheil, daß er die verbündeten Regierungen nicht veranlassen wird, halbe Maßregeln zu ergreifen. (Beifall.)

Windthorst (Berlin): Nicht die katholische Kirche ist es, nicht unsere katholischen Mitbürger sind es, mit denen wir heute zu schaffen haben, sondern das Ordenswesen, vor Allem der Jesuitenorden, und dieser ist nach unserer Ansicht nicht ein so integrirendes Glied der Kirche, daß ein jeder Angriff auf ihn als ein Angriff auf die Kirche und die Religion erachtet werden müßte. Wir erblicken in dem Orden einen eben so häßlichen als gefährlichen Auswuchs der Kirche, sind uns jedoch wohl bewußt, welche Verantwortlichkeit wir übernehmen, wenn wir ihn beseitigen wollen. Er schließt eine Gefahr in sich für den Staat, für das Reich und für die Kultur, er hat den konfessionelen Frieden gestört und die Sittlichkeit und Bildung des Volkes untergraben. Und zwar nicht allein die Thätigkeit, welche von Rom ausgegangen, sondern die Lehre selbst und die Träger derselben in den verschiedenen Ländern sind Grundlage und Wurzel des Uebels. Der Jesuitenorden ist staatsgefährlich, weil er die unbedingte Unterordnung unter die kirchliche Obergewalt lehrt und im Falle der Kollision mit den staatsbürgerlichen Pflichten direkt das Verlangen stellt, die letztern sollen hintangesetzt werden. Dieser Grundsatz aber führt zur völligen Destruction der staatlichen Verhältnisse, zu einem Zustande, in welchem sich der Staatsangehörige seiner Pflichten völlig entäußert und statt der Steuer schließlich Abgaben zu frommen Zwecken zahlen zu müssen glaubt. Der Abgeordnete Wagener hat bereits mehrfach Beispiele von der Wirksamkeit des Ordens angeführt, welche meine Anschauungen rechtfertigen, ich glaube den bereits gegebenen noch eine Anzahl Citate hinzufügen zu müssen, welche schlagend meine Meinung beweisen. Redner citirt hierauf aus Werken katholisch-theologischer und jesuitischer Schriftsteller einzelne Sätze, welche die von ihm aufgestellten Behauptungen erweisen; gleiche Consequenzen zieht er aus Artikeln der „Genfer Correspondenz“ und der civiltà cattolica. Die Extravaganzen dieser Blätter waren zeitweise so groß geworden, daß selbst der Bischof Ketteler sie im Reichstag desavouirte und ihren Ton als zu stark mißbilligte. Das war den Jesuiten zu stark und sie veranlaßten den Papst zu einem Breve, in welchem er der Redaktion der Genfer Correspondenz Lob spendete für ihre Haltung und diejenigen als Verleumder bezeichnete, welche jene Artikel für hyperkatholisch und extravagant hielten. Zurückkehrend zu dem Gegenstande, verliest Redner weitere Stellen aus der civiltà cattolica nach den Uebertragungen, die im Rheinischen Merkur, dem Organe der Altkatholiken, gegeben sind. (Aha! im Centrum.) Auch aus einem in der revue des sciences ecclésiastiques enthaltenen Artikel eines Jesuiten tritt nach Ansicht des Redners klar die Ueberzeugung der herrschenden Kirchenpartei hervor, daß der Staat der Kirche unterthan sein müsse. Gegenüber solcher Absicht und solcher Wirksamkeit ist es für den Staat die Pflicht der Selbsterhaltung, Maßregeln zu treffen, um den Orden unschädlich zu machen. Der Orden ist auch eine Gefahr für das deutsche Reich. Die Jesuiten haben es sich zur Aufgabe gemacht, die falsche Meinung zu verbreiten, daß das Deutsche Reich der Gegner des katholischen Glaubens sei. Der glühende Haß hat daher seinen Ursprung, weil Deutschland das Land der Aufklärung und des protestantischen Geistes ist. Das Deutsche Reich muß natürlich vor Allem den Haß der Jesuiten wachrufen, und daß dies in hohem Grade geschehen ist und bereits vielfach seinen Ausdruck gefunden hat, erweist Redner aus einer Reihe von Artikeln in österreichisch-jesuitischen Organen, die sämmtlich dem Deutschen Reiche den Untergang wünschen, sobald es sich einfallen lassen sollte, die Kirche zu befeinden und sich von ihr zu emancipiren; in denen man die Hoffnung ausspricht, daß Oesterreich sich an die Spitze der katholischen Staaten Deutschlands stellen und dadurch das jetzige von Preußen vergewaltigte Reich zum Verfall bringen würde. Männer, welche solche Grundsätze zu den ihrigen gemacht haben, können wir nicht als Priester, Kanzelredner und Lehrer in ihren Stellungen belassen. Der Jesuitenorden ist aber ferner eine Gefahr für die Cultur. Die erhabenen Ideen von Freiheit und Recht, deren Lebendigkeit im Volke wir erstreben — alles was gut, groß und wünschenswerth ist, werden von demselben bekämpft. Jeder Versuch des Menschengeistes, sich zu befreien, ist ihm ein Verbrechen. Und endlich erklärt der Schluß des Syllabus geradezu: der Papst könne sich zum Liberalismus und dem Culturfortschritt der Zeit nicht versöhnend verhalten. Mit diesen Bestrebungen gehen Hand in Hand die Proselytenmacherei, die Verfolgung der „Ketzer“, leidenschaftliche theologische Streitigkeiten und die ausgesprochene Absicht, jede Aufklärung und Bildung, die zum Nachdenken über die jesuitischen Tendenzen führen könnten, zu unterdrücken. Alle Werke, welche die Jesuiten über Gegenstände der Moral von den ältesten Zeiten bis auf das Werk Gury's geschrieben haben, athmen einen Geist, der mit gesunder Moral nicht vereinbar ist, der durch erbärmliche Casuistik die Forderungen der Sittlichkeit hinweg zu disputiren sucht und unschuldige Gemüther durch den Cynismus, mit dem die größten Obscönitäten, die größten Schurkereien dargestellt werden, von Grund aus vergiftet. (Widerspruch im Centrum.) M. H., entgegnet Redner, wenn Sie meinen, daß der Ton, in dem ich über die Jesuiten spreche, zu stark sei, so habe ich Sie nur darauf aufmerksam zu machen, daß dies der Ton ist, in dem wir, die Andersgläubigen, sonst behandelt werden, in dem „Bullentone“. Mit zitternder Hand habe ich Gury's Moralphilosophie zu Boden geschleudert und mit König Philipp gerufen (zum Fürsten Bismarck gewendet): „Toledo, Ihr seid ein Mann, schützt mich vor diesen Priestern!“ Welch' eine Anwendung eine Gemeinschaft, wie die geschilderte, von ihrer Macht zu machen im Stand ist, sollte Jedermann einleuchten. Die Macht des Jesuitenordens hat jetzt ihre Höhe erreicht; er beherrscht die gesammte katholische Frauenwelt, er macht die Gesetze, welche zu Kirchengesetzen werden, er ist der Urheber davon, daß jetzt im Reichstage über 60 gebildete und „sonst ehrenwerthe“ Männer sitzen, die völlig von den Anschauungen des Jesuitismus bethört sind. (Gelächter im Centrum.) Allgemein hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß das alte Volkswort noch wahr ist: „Si itis cum Jesuitis, non cum Jesu itis.“ Allgemein ist man in der gebildeten Welt der Ueberzeugung, daß die Staaten, die

heute wieder in jesuitische Bahnen einlenken wollten, dasselbe Schicksal haben würden, wie Spanien und Portugal. Um das im Deutschen Reiche zu verhüten, muß man das Uebel an der Wurzel ergreifen und die Wirksamkeit der Jesuiten für Deutschland unschädlich machen. Der Jesuitismus hat überall Haß gesäet, es ist nicht wunderbar, wenn er jetzt auch Haß erntet, wenn das Volk mit Gewaltthätigkeit und in Eruption sich seiner entledigt. Ein Ganganelli, der den Orden aufhebt, wird wohl nimmer den päpstlichen Thron besteigen, das Deutsche Reich muß sich selbst helfen, und das Mittel ist „écraser". Feiern Sie ein erneutes Reformationsfest mit der Verbannung des Jesuitenordens! (Beifall links; Widerspruch im Centrum.)

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 16. Mai. Von hier aus wird nun auch offiziös bestätigt, daß die französische Regierung mit der Absicht umgeht, die Zahlungsfristen für die Kriegskontribution und damit die Fristen für die Räumung der okkupirten Provinzen zu beschleunigen. Unrichtig seien jedoch alle diejenigen Nachrichten, welche bereits von einer Kundgebung der deutschen Reichsregierung in Bezug auf diese Angelegenheiten wissen wollten. Bis jetzt sei Graf Arnim in keiner Weise zu einer Erklärung über die Absichten der deutschen Regierung ermächtigt worden, und er habe sich darauf beschränken müssen, die französischen Anerbietungen einfach ad referendum entgegen zu nehmen.

* Der Beschluß des Reichstages bezüglich der Jesuitenpetitionen lautet in seiner definitiven Fassung folgender Maßen: „Der Reichstag wolle beschließen: sämmtliche in dem sechsten Petitionsbericht näher bezeichneten Petitionen dem Herrn Reichskanzler zu überweisen, mit der Aufforderung: 1) darauf hinzuwirken, daß innerhalb des Reiches ein Zustand des öffentlichen Rechts hergestellt werde, welcher den religiösen Frieden, die Parität der Glaubensbekenntniße und den Schutz der Staatsbürger gegen Verkümmerung ihrer Rechte durch geistliche Gewalt sicher stellt; 2) insbesondere einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher auf Grund des Eingangs und des Artikels 4 Nr. 13 und 16 der Reichsverfassung die rechtliche Stellung der religiösen Ordens-Congregationen und Genossenschaften, die Frage ihrer Zulassung und deren Bedingungen regelt, sowie die staatsgefährliche Thätigkeit derselben, namentlich der Gesellschaft Jesu unter Strafe stellt.

Berlin, 16. Mai. Die preußische Regierung ist mit Maßnahmen beschäftigt, der endlosen Verschleppung der Kreisordnungs-Berathung im Herrenhause entgegenzutreten. Die Einberufung des Abgeordnetenhauses nach Pfingsten wird beabsichtigt, um über die Vertagung des Hauses auf vier Monate Beschluß zu fassen (wofür die Zustimmung beider Häuser erforderlich ist), damit in der Herbstsession die Berathung der Kreisordnung nicht wieder von vorne beginne, sondern fortgesetzt werde. (Brl. Bl.)

* Gegenüber den Versuchen der Klerikalen, mit echt jesuitischer Heuchelei die Schuld des Geheimnißbruchs in der Hohenlohe-Angelegenheit auf die deutsche Regierung abzuwälzen, heben verschiedene liberale Blätter, nord- und süddeutsche, die aktenmäßige Thatsache hervor, daß die ultramontanen Zeitungsorgane schon am 1. Mai die römische Depesche enthielten, wonach Hohenlohe vom Papst abgelehnt war, während Antonelli sein Ablehnungsschreiben erst am 2. Mai ergehen ließ.

Berlin, 17. Mai. Der Reichstag erledigte in seiner heutigen Sitzung die erste Lesung des Entwurfs einer Seemannsordnung und des Gesetzentwurfs über Verpflichtung von Kauffahrteischiffen zur Mitnahme hilfsbedürftiger Seeleute, beschloß nach längerer Debatte die Verweisung beider Entwürfe an eine Commission von 14 Mitgliedern, genehmigte hierauf in Fortsetzung der Berathung des Reichsetats pro 1873 sowohl die hier wie im Nachtragsetat pro 1872 für das Reichskanzleramt geforderten Summen. Nachdem v. **Delbrück** auf eine an das Reichskanzleramt gerichtete Anfrage erklärte, daß Seitens desselben Anstalten getroffen seien, um von Reichswegen den im Jahre 187[illegible] stattfindenden Durchgang des Planeten Venus durch die Sonne beobachten zu lassen, genehmigte der Reichstag die ferneren Ausgaben für den Reichsrechnungshof und für das Oberhandelsgericht mit dem Nachtragsetat für Letzteres. Bei Berathung der Etats für das auswärtige Amt wird der Antrag v. **Bennigsen's** auf Errichtung von Berufskonsulaten in Italien sowie eines Generalkonsulates in Rom angenommen, nachdem der Bundeskomissär v. **Philippsborn** nur die Errichtung eines Konsulats in Ne[illegible] für nothwendig erklärt, das vom Reichskanzleramte beobachtete gemischte System von Berufs- und Wahlkonsuln vertheidigt und für nächsten Etat auch die Einstellung des Konsularpostens für San Francisco verheißen hatte. Der Reichstag bewilligte ferner alle Etatspositionen des auswärtigen Amtes, genehmigte den Antrag Bennigsen's auf Umwandlung des archäologischen *Instituts* in Rom in ein Reichsinstitut, sowie die Gründung eines Zweiginstitutes zu Athen. Nächste Sitzung Mittwoch. (T. N.)

* „Salinger's Börsenblatt" meldet heute: Der Reichskanzler beauftragte noch vor seiner Abreise den römischen Geschäftsträger, dem Cardinal Antonelli zu eröffnen, daß der Kaiser in Folge der Ablehnung Hohenlohe's Seitens des Papstes auf Errichtung der bereits vereinbarten päpstlichen Nuntiatur in Berlin zu seinem Bedauern augenblicklich keinen Werth legen könne, da unter veränderten Umständen zur Regelung der diplomatischen Beziehungen der deutschen Reichsregierung die Belassung eines Geschäftsträgers bei dem heiligen Stuhle vollkommen genügend erscheine. (Vgl. neueste Tel.) (T. N.)

Posen, 15. Mai. Die Hostiendiebin in der Dominikanerkirche ist gestern vor dem Schwurgericht zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Bekanntlich fanden öffentliche Gebete seiner Zeit Statt, um die „göttlichen" Strafen, welche einer solchen That zu folgen pflegen, von der Stadt **Posen** abzuwenden. (Ostd. Ztg.)

Köln, 16. Mai. Die Stadtverordneten haben heute Abend beschlossen, eine Eingabe in Betreff der Entfestigung der Stadt an das Kriegsministerium abzusenden; in der nächsten Sitzung wird dieselbe in der Versammlung zur Verlesung gelangen. Es ist in der That an der Zeit, daß zur Entfestigung, resp. zur Erweiterung Kölns übergegangen werde, da die Wohnungsverhältnisse unerträglich werden. Bei den hohen Miethpreisen kann es nicht fehlen, daß manche Familien oder einzelne Personen zeitweise obdachlos sind. Die Tage gehören nicht zu den Ausnahmen, an welchen sich Abends sechzig Personen bei der Polizei anmelden, um ein Nachtlager auf dem sogenannten Depot zu erlangen. (K. Z.)

* Man wird sich des Vorganges aus **Boppard** erinnern, wo ein Kaplan (Beinroth ist sein Name) die beiden exkommunizirten Professoren Knoodt und Reinkens zu allgemeinem Aergerniß während des Gottesdienstes aus der Kirche wies. Der Kaplan ist jetzt deßhalb auf den 27. ds. vor das Zuchtpolizeigericht in Koblenz vorgeladen.

Der „Staatsanzeiger" meldet: „Nach einer aus **Detmold** heute eingegangenen Mittheilung des Kabinetsministers v. Flottwell ist die Versammlung von Vertrauensmännern daselbst nicht resultatlos gewesen, sondern nur vertagt worden, um durch bestimmte statistische Ermittelungen eine Basis zu allseitiger Verständigung zu gewinnen."

Breslau, 16. Mai. Ueber das weitere Verfahren der Regierung gegen den Bischof von **Ermeland** sind, nach einer Berliner offiziösen Meldung, bestimmte Beschlüsse gefaßt, welche die Staatsrechte gegenüber den Excommunicationen sichern sollen. Im Justiz- und im Cultus-Ministerium finden eingehende Berathungen zur nähern Formulirung der Beschlüsse statt. (Brsl. Z.)

* **Stuttgart**, 17. Mai. Der neuernannte Minister des Innern, v. **Sick**, wurde heute beeidigt. In seiner Anrede an denselben sagte der König: „Ihre bisherige loyale Thätigkeit

sowie Ihre Wirksamkeit in der Kammer flößen Mir volles Vertrauen ein. Ich empfehle Ihnen besonders die Pflege der volkswirthschaftlichen Interessen des Landes und die erforderlichen wichtigen Reformen." Der neue Minister dankte für diesen Ausdruck königlichen Vertrauens, und erwiderte, daß er seine in der Staatsleitung bewährten Collegen besonders um ihr Entgegenkommen und ihre Unterstützung bitten werde, um den rechten Weg einer einheitlichen Thätigkeit mit denselben zu geben. — Bei seiner gestrigen Verabschiedung von den städtischen Behörden machte der neuernannte Minister des Innern, bisherige Oberbürgermeister v. Sick, Mittheilung von der durch ihn erfolgten Niederlegung seines Abgeordnetenmandats für Stuttgart. (T. N.)

* **Straßburg**, 16. Mai. Zur nähern Aufklärung des unglücklichen Vorfalles mit dem Frhrn. v. Aufseß enthält die heutige „Strßb. Ztg." noch die folgenden Einzelheiten, für deren Zuverlässigkeit sie bürgen zu können erklärt: „Während der deutsche Gesangverein am Abend des 1. Mai bei der Beleuchtung des Münsters vor einem zahlreich versammelten Publikum auf dem Schloßplatz einige Lieder vortrug, ertönte aus dem einen Pavillon des Schlosses ein fortgesetztes schrilles Pfeifen. Dasselbe war nicht nur auf dem Altane des Schlosses, sondern auch unten auf dem Platze deutlich vernehmbar, und alle deutschen Zuhörer mußten unwillkürlich auf den Gedanken kommen, daß es sich um eine böswillige Demonstration handle, die möglicherweise eine noch größere Ausdehnung nehmen könnte. Zwei der auf dem Altane anwesenden Herren forderten den Pfeifenden, dessen Gestalt in dem nur durch ein einziges Licht erhellten Treppenhause nicht genauer erkennbar war, zum Schweigen auf. Der Unbekannte, in dem Niemand Hrn. v. Aufseß vermuthete, erwiderte mit schwer verständlicher Stimme, er pfeife dem Dienstmädchen. Diese unter gewöhnlichen Verhältnissen auffallende Antwort schien den Herren nur eine Ausrede, und als das Pfeifen sofort wieder begann, eilten sie ärgerlich in das Treppenhaus, und während der Eine von ihnen dem scheinbar Demonstrirenden die Pfeife aus der Hand riß, scheint der Andere gegen Hrn. v. Aufseß einen Schlag geführt zu haben. Die beiden Herren wußten auch in diesem Augenblick nicht, mit wem sie zu thun hatten, und konnten namentlich in der Dunkelheit auch nicht unterscheiden, ob ihnen ein alter oder ein junger Mann gegenüberstehe. Das Zusammentreffen der Umstände war um so unglücklicher, als die erste Veranlassung, welche Hrn. v. Aufseß bestimmte, das Zimmer zu verlassen, auf einem Irrthum beruhte. Das Trinkwasser, nach dem er verlangte, war in seinem Zimmer vorhanden, wie durch mehrere Zeugen festgestellt ist; auch wurde er bei der Rückkehr in das Zimmer sofort auf die Wasserflasche aufmerksam gemacht, die er unglücklicherweise übersehen hatte."

Wien, 17. Mai. Die heutige Nacht verlief bei der Mutter des Kaisers ohne wesentliche Störung, einige Stunden ruhiger Schlaf; Fieber heute Früh gering. (T. N.)

Wien, 17. Mai. Die „Presse" schreibt: Verschiedenen Provinzialblättern wird von hier die gleichlautende Nachricht mitgetheilt, die wir mit allem Vorbehalte wieder geben, es sei nämlich aus Rom die vertrauliche Mahnung eingelangt, daß es sehr angezeigt erscheine, jene Vorbereitungen, die etwa für den Fall einer Erledigung des päpstlichen Stuhles zu treffen sein würden, mit möglichster Beschleunigung zu treffen.

Prag, 16. Mai. Der akademische Senat verständigte schriftlich den Doktoren-Dekan Jirusch von einem heute gefaßten einhelligen Senatsbeschlusse, welcher Jirusch ein energisches Mißtrauensvotum ausspricht und eine Rechtfertigung für seine zweideutige Haltung fordert. (Oestr. Bl.)

Paris, 16. Mai. Graf v. Arnim war gestern in Versailles, um Herrn Thiers einen Besuch abzustatten. Der „Moniteur" meldet, daß Herr de Clercq, der bekannte französische Unterhändler, sich nächstens nach Straßburg begeben werde, wo die Frage Betreffs der Bezahlung der Kriegsschuld von einer aus Banquiers und Fachmännern zusammengesetzten Kommission untersucht werden solle. Ob diese Nachricht begründet ist, muß dahin gestellt bleiben. — Die Interpellation Rouher's, die am 21. vor die National-Versammlung kommen wird, beschäftigt die politischen Kreise in hohem Grade. Thiers, welcher bei dieser Gelegenheit das Wort ergreifen wird, hat sich 15 Kisten mit Dokumenten aus Paris kommen lassen, die von zehn Sekretären näher untersucht werden. Sie sollen die Elemente zur Thiers'schen Rede bilden. Ueber die Personen, welche in den Berichten der Kommission der Kaufkontrakte compromittirt sind, hat die Regierung noch immer keinen Entschluß gefaßt. Thiers hat sich in dieser Sache die Entscheidung vorbehalten und arbeitet täglich mit dem General Suzanne, der in diese Dinge bekanntlich vollständig eingeweiht ist. — Das „Bien Public" widerlegt heute die Nachricht, daß der Kriegsminister de Cissey seine Entlassung eingereicht habe. Herr Thiers hat es also durchgesetzt, daß derselbe sein Amt nicht niederlegt. — Die Untersuchung gegen Bazaine kann erst nach Annahme des Gesetzentwurfes über den Kriegsrath auf regelmäßige Weise beginnen. Man glaubt allgemein, daß sie zwei Monate dauern, der General Rivière, welcher mit derselben betraut ist, hofft jedoch, in einem Monat damit fertig zu sein. Heute erschien der General Ribourt, gegenwärtig Gouverneur der Generalstabsschule, vor dem Kriegsrathe, um sich wegen der Uebergabe des Forts Vincennes an die Communisten zu verantworten. — In Neuilly bei Paris hat sich folgender für die französischen Verhältnisse sehr bezeichnender Vorfall ereignet. Vor zwei bis drei Tagen verlor ein dort wohnender Elsässer sein Kind, und einer seiner Verwandten begab sich auf die Mairie, um dort einen Sarg zu verlangen. Da der Beamte aber erfuhr, daß es sich um eine protestantische Familie handle, so antwortete er, daß er ihm keinen Sarg liefern könne, da nach dem mit den „Pompes funèbres" getroffenen Abkommen man nur den Katholiken Särge verabfolgen lasse. Die Protestanten müßten sich denselben an der Bastille (in Paris — sie liegt ungefähr zwei Stunden von Neuilly entfernt) holen.

— Der Konflikt, zu welchem der Gesetzentwurf über den Staatsrath (Betreffs der Ernennung der Staatsräthe) Anlaß gegeben, ist nicht beigelegt. Die Kommission weist jede Transaktion zurück, sie hat den Target'schen Kompromiß verworfen und die Hrn. St. Marc Girardin, Batbie und v. Broglie an Hrn. Thiers abgeschickt, um ihm die Gründe auseinanderzusetzen. Dieser ist jedoch entschlossen, das Recht, die Mitglieder des Staatsraths zu ernennen, unter keiner Bedingung aufzugeben. Es kann daher zu einer neuen Krisis kommen, wenn nicht etwa schließlich das Staatsrathsgesetz eben so in der Kommission begraben wird, wie die Preßvorlage des Herrn Viktor Lefranc nnd neuerdings das Gesetz über die Reorganisation des Richterstandes.

Bedenkliche Nachrichten, schreibt die „Patrie", gehen uns aus **Lyon** zu. Man versichert uns, daß eine gewisse Anzahl Seiden-Fabrikanten, da sie sich einerseits durch die beabsichtigte Steuer auf Rohstoffe in ihren Interessen ernstlich bedroht sehen und andererseits auch kein Vertrauen in die Sicherheit der Stadt haben, welche von den Demagogen unter der Gunst der Gemeindevertretung beständig gefährdet wird, die Absicht ausgesprochen haben, ihre Industrie nach der Schweiz zu verlegen. Hr. Thiers, fügt man hinzu, hat von diesem Vorhaben durch die Delegirten der Lyoner Ausstellung Kenntniß erhalten, und schon sei sogar ein Ingenieur nach der schweizerischen Grenze abgegangen, um dort Aufnahmen für die Anlegung großer Fabriken zu machen.

Aus **Bayonne** wird vom 15. Mai telegraphirt: „Die carlistischen Flüchtlinge, deren Vertreibung von den spanischen Behörden verlangt wird, werden nach der deutschen und nicht, wie einige Blätter angegeben haben, nach der belgischen Gränze dirigirt; die andern werden im Innern Frankreichs internirt. Der Madrider Expreßzug ist gestern in Folge des Abbruchs einer Brücke, die seitdem wieder hergestellt worden ist, mit einem Ver-

zuge von sieben Stunden in Hendaye eingetroffen. Fünfhundert gefangene Carlisten waren in Irun angekommen; unter diesen befanden sich viele Greise und junge Menschen; man entließ diese in ihre Heimath. Die Bewegung kann in Navarra als erloschen betrachtet werden. Der General Moriones, der in Pamplona eingetroffen war, ist am selben Tage von dort wieder ausgerückt."

Bayonne, 16. Mai. Man versichert, daß um Durango 4000 Carlisten stehen und daß ein Angriff Serano's erwartet wird. In den anderen Provinzen ist der Aufstand im Erlöschen. Der Bandenführer Elio ist verschwunden. (T. N.)

Solothurn, 12. Mai. In einer Gemeinde unseres Kantons wurde einem Geistlichen, als er von der Kanzel herab gegen die Revision losdonnerte und auch den Eheartikel unter's Messer nehmen wollte, vom Gemeindevorsteher bemerkt, daß dieses Thema ihn nichts angehe, und zwar so, daß der Pfarrer unter großem Applaus der Gemeinde die Kanzel verlassen mußte.

England. Der Tichborne-Prätendent, welcher bekanntlich einer Criminalprocedur wegen Meineides und Fälschung entgegensieht, und sich nur gegen Hinterlegung schwerer Bürgschaft auf freiem Fuße bewegt, hat in Begleitung seines treuen Freundes, des Abgeordneten Onslow, dem Dorfe Alresford in der Nähe des Stammsitzes der Familie Tichborne einen Besuch abgestattet. Die Bewohner von Alresford und Umgebung, darunter viele Pächter der Familie Tichborne, empfingen den Prätendenten auf das Wärmste; die Fenster und Balcone der benachbarten, von wohlhabenden Leuten bewohnten Villen waren mit Damen besetzt, welche Sir Roger mit wehenden Taschentüchern begrüßten, und ein Musikcorps fehlte natürlich auch nicht. Die Begeisterung war eine solche, daß die Pferde ausgespannt und der Wagen nach dem Hôtel „zum Schwanen" gezogen wurde, wo sich über 2000 Personen zu einem Meeting versammelten, und wo mehrere Reden über das Thema gehalten wurden, daß der Prätendent der wirkliche Tichborne sei, daß er den Prozeß ungerechter Weise verloren habe, und daß er die Anklagen wegen Meineids und Fälschung glorreich zurückweisen werde.

Rom, 16. Mai. Das soeben vertheilte provisorische Budget für 1873 weist auf: Ordentliche Ausgaben 1,140.751,818, außerordentliche 116.992,508, ordentliche Einnahmen 1,068.997,544, außerordentliche 116.768,000, danach Mehrausgaben 26.689,102 und Mehreinnahmen 113.570,640 Francs. — In der Kammer theilte der Finanzminister Sella mit, daß der Unterrichtsminister Correnti seine Demission gegeben habe. Der Minister-Präsident Lanza habe sich nach Neapel begeben, um mit dem Könige zu conferiren. — Der Kronprinz reist heute nach Berlin ab, wo er die jüngstgeborene Tochter des preußischen Kronprinzen aus der Taufe hebt. Zum Statutsfest wird er wieder zurückerwartet. — Der Papst empfing den Grafen Harcourt zum Abschied. (T. N.)

— Die „Italia militare" erwähnt der großen Manöver welche in der zweiten Hälfte des kommenden August unter dem Commando des Prinzen Humbert stattfinden werden, und sagt daß dieselben sich auf den Landstrichen nördlich von Mailand und Novara entwickeln sollen, wo sie schon 1871 abgehalten wurden. Die Stärke der Infanteriecompagnien wird nicht unter 150 Mann betragen, in Folge ihrer Vermehrung durch die Inscribirten des zweiten Theils des Contigents der Classen 1850—1851, welche gegenwärtig sich in ihre Districte begeben, um dort die ersten Elemente der militärischen Instruktion zu empfangen. An diesen Manövern werden auch alle Einjährig-Freiwilligen theilnehmen, welche zu diesem Zweck ein eigenes Regiment bilden werden, das die Stärke von etwa 1800 Mann haben und Anfangs Juli der zweiten Instructionsdivision zugetheilt werden wird.

Bayerische Angelegenheiten.

* Nach dem Geschäftsbericht über den XXV. Landtag 1871/72 betrug ferner in der abgelaufenen Sitzungsperiode die Zahl der von den einzelnen Kammermitgliedern gestellten Interpellationen 20, welche sämmtlich im Plenum beantwortet wurden. Die Zahl der eingegangenen Petitionen betrug 563. Davon wurden 1) 116 der k. Staatsregierung hinübergegeben, 2) 17 durch die über bezügliche Gesetzentwürfe und Anträge gefaßten Beschlüsse erledigt, 3) 296 durch Beschlüsse der Kammer bei Feststellung des Budgets beziehungsweise durch das Finanzgesetz, 4) 4 durch Beschluß der Kammer und Hinübergabe an die Kammer der Reichsräthe erledigt, 5) 54 zur Erörterung im Plenum nicht für geeignet erachtet, 6) 3 von den Petenten wieder zurückgezogen, 7) 22 durch Beschluß der Kammer zu den Akten gelegt, 8) 32 durch Gesammtbeschluß der beiden Kammer erledigt, 9) 18 blieben wegen Schlusses der Session unerledigt und 10) 1 Petition wurde durch Kammerbeschluß dahin erledigt, daß dieselbe in Bezug auf einen Theil des Petitums zur Erörterung im Plenum nicht für geeignet befunden, in Bezug auf den andern Theil an die k. Staatsregierung hinübergegeben wurde. — Die Zahl der eingelaufenen Beschwerden betrug 42, davon wurden 37 durch Beschluß der Kammer und zwar in Folge Ablehnung erledigt, 2 von den Beschwerdeführern zurückgezogen, 3 blieben unerledigt.

* Durch eine Verordnung vom 12. ds. wird bezüglich der Verehelichung der Gendarmen (mit Ausnahme derer in München) unter Abänderung der früheren Bestimmungen Folgendes festgesetzt: Die dienstliche Bewilligung zur Verehelichung ist von der Mannschaft auf dem Dienstwege nachzusuchen und wird von dem Staatsministerium des Innern und zwar bezüglich der der aktiven Armee noch angehörigen Unteroffiziere und Gendarmen nach Benehmen und im Einverständnisse mit dem Kriegsministerium ertheilt. Dieselbe ist nicht zu versagen, wenn der Gesuchsteller mindestens fünf Jahre zur Zufriedenheit im Corps dient und außer der Unbescholtenheit der Braut ein in seinem oder seiner Braut selbstständigen Eigenthume befindliches Vermögen von eintausend Gulden nachweist, und wenn die Zahl derjenigen, welche bereits verheirathet sind oder die Verehelichungsbewilligung erlangt haben, den dritten Theil des jeweilig festgesetzten Sollstandes der Mannschaft vom Wachtmeister abwärts nicht überschreitet. Die Bescheidung der Verehelichungsgesuche der der aktiven Armee noch angehörigen Unteroffiziere und Gendarmen bleiben zugleich die militärdienstlichen Normen vorbehalten.

Lokales und Provinzieles.

München, 18. Mai 1872.

* Vorgestern wurden in der hiesigen Erzgießerei zwei kolossale Figuren von Zumbuschs Königs-Denkmal mit glücklichem Erfolg gegossen, und sind vollkommen gelungen.

* Die Feldherrnhalle wurde zur Errichtung der vom Magistrate beschlossenen Gedenktafel für die im Kriege gefallnen Münchener als nicht geeigneter Ort befunden, und die deßhalb gestellte Bitte, wie gestern gemeldet, von Sr. Majestät dem Könige abschlägig beschieden, nachdem der Erbauer der Feldherrnhalle, weiland König Ludwig I. den Prachtbau der Feldherrnhalle der gesammten bayerischen Armee und ihren hervorragenden Führern gewidmet habe und sohin ein Denkmal, welches nur einen Theil der Tapfern verzeichnen würde die im jüngsten Kriege ihr Leben geopfert, mit der allerhöchsten Intention nicht im Einklang stehen würde.

* Dem Nürnb. Corresp. wird von hier geschrieben, der hiesige Magistrat hege die Absicht, für die durch den geistlichen Rath Sallinger erledigte Pfarrstelle zum heil. Geist den Herrn — Renftle zu präsentiren. (??)

* Die beiden Personen, welche dieser Tage im Starnberger See freiwillig ihren Tod suchten und fanden, sind wie wir vernehmen, ein Scribent im Alter von etwa 30 und eine Rentamtsdienersfrau von etwa 24 Jahren und ist nach allen Umständen unglückliche Liebe das Motiv zu deren Selbstmord gewesen.

* Vom Bez.-Ger. **Bamberg** wurde der Abg. Pfarrer Mahr wegen Verleumdung zu 30 fl. Geldstrafe, eventuel 10 Tagen Gefängniß und zur Tragung der Kosten verurtheilt.

Würzburg, 16. Mai. In dem dahier erscheinenden clerialen „Fränkischen Volksblatt“ wird in einem mit zahlreichen Interschriften versehenen Aufruf an die Wähler des Wahlkreises lohr Reichsrath Freiherr von Frankenstein in Ullstadt als Sandidat für die am 24. Mai stattfindende Reichstagswahl in Vorschlag gebracht.

* Vom Bezirksgericht in **Augsburg** wurde vergangenen Dienstag ein katholischer Geistlicher wegen des Verbrechens der widernatürlichen Unzucht an zwei Burschen zu zwei Jahren Gefängniß und 4 jährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. Der saubere Patron heißt Risac du Fallois, ist 29 Jahre alt, aus Crefeld in Preußen gebürtig und war von der einer Seelsorge (!) anvertrauten Gemeinde St. Gilgen in Oesterreich im vorigen Jahr entflohen, als er merkte, daß man nach im fahndete. Der „hochwürdige“ Herr hatte bei den Kapuzinern in Augsburg Gastfreundschaft gesucht und gefunden, wurde ber von unserer Polizei entdeckt und den Gerichten übergeben.

Ludwigshafen, 17. Mai. Gestern stürzte ein Materialzug on dem gegen den Hemshof zu aufgeschütteten Damm in die Tiefe — wie man hört, in Folge des Abrutschens der Aufschüttung. Glücklicher Weise nahmen Führer und Heizer keinen Schaden. — Die Turnvereine von Saarbrücken, Metz, Straßburg, Zweibrücken, Pirmasens und Landau werden demnächst eine Turnfahrt unternehmen, um das Schlachtfeld von Wörth zu besuchen. Der Zweck der Fahrt ist hauptsächlich der, im neuen Reichslande ein Bild und Beispiel deutscher Turnerei zu geben. (Pflz. K.)

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 18. Mai. Die Spener'sche Zeitung erklärt sich uf Grund sorgfältiger Erkundigungen für ermächtigt, die von inem hiesigen Blatte gestern gebrachte Sensationsnachricht, ürst Bismarck habe vor seiner Abreise den Geschäftsträger ei der Curie beauftragt, Antonelli zu eröffnen, der Kaiser önne auf die Errichtung der bereits vereinbarten päpstlichen Nunciatur in Berlin augenblicklich keinen Werth mehr legen, ls vollständig unbegründet und als dreiste Erfindung zu bezeichnen. (Vgl. oben.)

Berlin, 18. Mai. Fürst Bismarck ist heute Mittag nach Varzin abgereist.

Wien, 18. Mai. Den Abendblättern zufolge ist während es Tages im Befinden der Erzherzogin Sophie keine Veränderung eingetreten; jedoch fühlt sich dieselbe weniger matt.

Paris, 18. Mai. General Uhrich richtete einen Brief n Thiers, worin er vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden erlangt.

Versailles, 17. Mai. Sitzung der National-Versammlung. Dufaure bekämpfte den Kommissions-Antrag, betr. as Genossenschaftsrecht und sagte, die Regierung würde, lls das Haus zu der zweiten Lesung desselben schreite, einen bweichenden Antrag durchzubringen suchen. Die Versammlung beschloß mit 457 gegen 167 Stimmen in die zweite Lesung einzutreten und bestimmte ferner den nächsten Donnerstag für die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über die Heeresorganisation.

Versailles, 18. Mai. Alle Mittheilungen der Journale ber Unterhandlungen mit Preußen sind verfrüht. Die einzig ichtige Thatsache ist: Thiers stellte die Anfrage, ob Preußen 1 Räumungen vor Ablauf des Termines gegenüber gewissen Zahlungen und Garantien seine Zustimmung geben würde. Es wird versichert, Preußen habe seine Absichten bisher nicht kundgegeben; aber man vermuthet, es werde Unterhandlungen n Prinzipe annehmen.

Konstantinopel, 17. Mai. Der dem Sultane von dem Großvezir erstattete Jahresbericht constatirt, daß die Armee mit Inbegriff der Reserve auf 800,000 Mann gebracht, wohl bewaffnet und equipirt und mit Kanonen versehen wurde, daß die im Marinewesen bewerkstelligten Fortschritte die Türkei zu einer der ersten Seemächte machen, und daß die Grenzfestungen auf das Thätigste betrieben werden, sowie, daß die Leistungen der Arsenale bedeutende seien. Der Bericht zählt ferner die Verbesserungen und Erwartungen im Justiz-, Schul-, Eisenbahn- und Schifffahrtswesen, im Bergbau und in der Bodencultur auf. Der Finanzbericht gibt bereits bekannte Daten. — Die Antwort des Sultans spricht Befriedigung über die schon erreichten Resultate aus, bedauert, daß der Stand der Finanzen noch nicht vertrauenerweckend und den Landesbedürfnissen nicht vollkommen entsprechend ist, und erkennt an, daß das gegenwärtige Zeitalter eine raschere Action verlangt.

Washington, 17. Mai. Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat dem Senate den Bericht über den Nachtragsartikel zur Alabama-Convention bereits vorgelegt. Morgen findet die Berathung statt. Die Annahme desselben ist wahrscheinlich.

Curs- & Handels-Berichte.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 18. Mai.)

Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. — 20 Francs Stücke 9.21 1/2—22 1/2. Dukaten 5.31—36 G. Holl. fl. 10 Stücke 9. 55—57. Pistolen 9.39—42 Engl. Souvereigns 11.49—52 Preuss. Cassenscheine 105—105 1/4 Oest. Banknoten 104 1/2 P. 104 1/4 G.

(Münchener Schrannenpreise vom 16. Mai 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.			Gestiegen.				Gefallen.			
Weizen	7016	2295	fl.	7	27	fl.	—	kr.	—	fl.	—	kr.	5
Roggen	3682	1678	„	5	8	„	—	„	—	„	—	„	8
Gerste	326	773	„	4	83	„	—	„	8	„	—	„	—
Hafer	3544	293	„	8	29	„	—	„	2	„	—	„	—
Wicken	280	279	„	3	33	„	—	„	—	„	—	„	9
Reps	—	—	„	—	—	„	—	„	—	„	—	„	—
Lein	88	89	„	7	52	„	—	„	25	„	—	„	—

(Telegramm) **Berlin**, 17. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	117
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	214 1/2
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	298—
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	114 3/4
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	100 7/8	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	96 5/8	Türk. Anleihe von 1865	51 5/8
Oest. Silberrente	64 3/8	Wechsel auf Augsburg	5122
„ Papierrente	57 3/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	92 3/8	„ London	56 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	88 5/8	„ „ Paris	6.21 1/4
Oesterr. Credit-Actien	185 1/2	„ „ Wien	88 3/8

Frankfurter und Berliner Schlusscours vom 18. nicht eingetroffen

(Telegramm) **Wien**, 18. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	71.80	Franz-Josef-Actien	210.75
Papierrente	64.45	Franz-Josef-Priorit.	100.80
„ fl. 500 Loose von 1860	102.90	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.50
„ fl. 100 Loose von 1864	146.20	„ „ Prioritäten	96.80
Oesterr. Bank-Actien	833.	Elis.-West-Bahn-Akt.	243.75
„ Credit-Actien	329 60	Napoleons	9.00—
Lombarden	198.50	Wechsel auf Augsburg	94.75
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	361 —	„ „ Frankfurt a. M.	94,90
Angl.-Aust.-B.A.	297.—	„ „ London	113.10
Franco-Aust. B.-A.	186.—	„ „ Paris	44.45
Galizier	255.—	Fest.	

Kgl. Hof- u. National-Theater. Montag den 20. Mai. (Außer Abonn.) **Der Freischütz.** Romantische Oper in drei Aufzügen von F. Kind. Musik von Carl Maria von Weber. Anfang halb 7 Uhr. — Ende 1/2 10 Uhr.

Königl. Residenz-Theater. Montag den 20. Mai. (Im Ser.-Abonn.) **Ein liberaler Candidat.** Lustspiel in 1 Aufzuge von S. Schlesinger. Hierauf: **Des Königs Befehl.** Lustspiel in 4 Aufz. v. Töpfer Anfang halb 7 Uhr. — Ende 9 Uhr.

Das **Herren-Kleider-Magazin** en gros & en detail von

N. Neumeyer

6 Weinstraße 6

empfiehlt in allen Farben und Größen 476 a-f

Sommer-Ueberzieher von	fl. 11.	30.	an
Ganze Anzüge	„ 16.	—.	„
Jaquets	„ 8.	—.	„
Hosen	„ 5.	—.	„

N. Neumeyer
6 Weinstraße 6.

Avis.

Ich beehre mich hiemit ergebenst anzuzeigen, daß unter Heutigem das seit 40 Jahren auf hiesigem Platze bestehende

Güterverladungs-Geschäft

meines sel. Schwiegervaters Herrn **Georg Gruber** mit allen Activen und Passiven auf mich übergegangen ist.

Seit 15 Jahren Mitarbeiter in diesem Geschäfte werde ich nun dasselbe auf meine eigene Rechnung fortführen und zwar unter der bisherigen Firma 477

Georg Gruber sel. Wwe.

Dankend für das obiger Firma bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen, bitte auch ich für die Folge um dasselbe und werde durch strenge Reelität mich dessen stets würdig zeigen.

Alle Aufträge für das **Güterverladungs-Geschäft** ersuche ich in meiner **Spezereiwaaren-Handlung**, welche gleichfalls unverändert fortbesteht, **Bayerstraße Nr. 12** im Eckladen abzugeben.

München, am 1. Mai 1872.

J. A. Schutzmarlin.

Wegen fortgesetzter Vergrößerung unseres

Damen-Confections-Geschäftes

sind wir veranlaßt, unser Lager in

Schnitt- & Modewaaren

auszuverkaufen.

Wir beginnen den Ausverkauf

Montag den 6. Mai

und werden, um schnell zu räumen, zu 461 (c-e.)

sehr billigen Preisen

abgeben.

Brüder Vogel,
28. Kaufingergasse 28.

Dekinder'sche Bad-Anstalt,

Sternstraße 38,

empfiehlt sich dem verehrten Publikum und Besitzern von Hofbillets bestens. 478 (a-t)

Umzugswegen halte ich gänzlichen

Ausverkauf

aller Arten von Strohhüten für Herren, Damen, Mädchen und Knaben nur mit neuer und moderner Waare zum 48[illegible]

Fabrikpreis.

J. B. Wetzstein, Strohhutfabrik, 5 Schrammergasse 5, gegenüber der blauen Traube.

Offerte für Buchbinder.

Durch Uebernahme einer Schreibmaterialienhandlung mit Portefeuillewaaren in günstiger Lage, wäre einem Buchbinder oder auch jeder anderen Person Gelegenheit geboten, sich einen Heerd zu gründen. — Offerte sub O. R. Nr. 479 befördert die Expedition. 47[illegible]

Papierkragen,

Chemisetten, Manschetten en gros et en detail empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Carl Wiesner, Schillerstraße 2.

Colporteure

werden fortwährend gegen hohe Provision aufgenommen bei **Carl Wiesner, Buchhändler, Schillerstraße 2.**

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Buffinibazar 7. 407

Aug. Koch Sonntag 19. Mai: Café National.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit, einem hohen Adel und verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er sich als Dekorations- und Zimmermaler etablirt hat und empfiehlt sich zur schnellen, soliden und geschmackvollen Ausführung aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten.

Zahlreichen Aufträgen entgegen sehend zeichnet sich 467 (b-d)

Hochachtungsvollst

Lorenz Haag, Maler, Parerstraße 53.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ein anatomisches Abenteuer.

Aus dem Englischen von E. B.

(Schluß.)

Ich ging auf Frau Courtland zu und wollte sie beschwichtigend bei der Hand fassen; doch sie sprang von mir weg und zu ihrem Gatten hin, indem sie das Kind noch heftiger an sich preßte, und versuchte Herrn Courtlands Gesicht frei zu machen.

„O Himmel! Georg!" — rief sie in wildester Erregung — „das Grab hat sich geöffnet, und die Todten sind zurückgekehrt! Ich habe mein Kind, mein liebes, kleines Kind, welches man mir genommen und in den fürchterlichen Sarg eingeschlossen hat, wiedergefunden!"

Courtland, der nun von der Verwirklichung seiner schrecklichen Befürchtung überzeugt zu sein glaubte, antwortete nur durch tieferes Stöhnen, und ich, für das Beste haltend, sie sofort von ihrem Irrthum zu befreien, sagte zu ihr:

„Frau Courtland, suchen Sie sich zu beruhigen! Dieß ist nicht Ihr Kind, welches man begraben hat, sondern ein kleiner Knabe, dessen ich mich angenommen, den sie jedoch so lange behalten sollen, bis ich seine wirkliche Mutter entdeckt haben werde."

„Seine wirkliche Mutter?" — schrie sie wie eine wüthende Tigerin, „ich bin seine wirkliche Mutter! Glauben Sie, ich kenne mein Kind, meinen herzigen, kleinen Georg nicht, den man mir diesen Morgen fortgetragen hat? Es ist mein eigenes, verstorbenes, nun wieder zum Leben erwachtes Kind!"

Und zum ersten Male erleichterte ein Thränenstrom ihr Herz, und abermals bedeckte sie das Kind mit heißen Küssen. Der kleine Kerl schien ihre Liebkosungen vollkommen zu würdigen, denn mit großen Augen zu ihr aufblickend, belohnte er ihre Liebkosungen mit seinem reizendsten Lächeln und, mit seinen fetten, runden Händchen eine ihrer losgegangenen schweren Flechten packend, begann er sehr energisch daran zu zerren und zu reißen.

Während ich mich noch ganz dem Zauber dieser allerliebsten Scene hingab, hatte Herr Courtland sein von den bittersten Thränen — wie sie ein Mann nur im unsäglichsten Schmerze vergießt — überströmtes Antlitz erhoben und seine Blicke fielen auf die liebliche Gruppe in seiner Nähe. Der Eindruck, den der Anblick des Kindes auf ihn machte, war ebenso überwältigend, als er vorhin bei seiner Gattin gewesen, denn mit einem Schrei schloß er die Beiden in seine Arme und sagte dann leise, sein Haupt wie unter dem Einflusse einer höhern Macht beugend:

„Sie hat Recht! Gott hat uns wiedergegeben, was er uns genommen. Dieß ist unser Sohn, der von den Todten auferstanden ist!"

Und so war es wirklich! Die Eltern bewiesen über allen Zweifel erhaben, die Identität des Kindes, und als ich später Herrn Troggan einem strengen Kreuzverhör unterwarf, wurde die Geschichte noch vollständig bestätigt, als der ehrliche Junge mir die kostbaren Gewänder in welche das Kind gehüllt, und die er nun dem Gebrauche des jüngsten Sprößlings der Familie Troggan gewidmet, vorgezeigt hatte.

Man kann sich wohl nur einen schwachen Begriff meiner Gefühle machen, als ich meinen Bericht über die wunderbare Weise, in der die Wiederbelebung des Kindes vor sich gegangen, abstatten mußte. In der tiefen Freude über die Erhaltung ihres Erstgeborenen, vergaßen die dankerfüllten Eltern ganz das schreckliche Mittel, welches dieselbe hervorgerufen, und sie bestanden darauf, mich als den Bewahrer und Beschützer des Lebens ihres theuren Kindes zu betrachten. Die gute Frau Wilkins stimmte dieser Ansicht vollkommen bei, und blieb von jener Zeit an bei der Familie Courtland, als die ausschließliche Wärterin des Kleinen.

Ich erfuhr später, daß derselbe scheinbar einem Krampfanfalle, ohne vorhergehende ernstliche Krankheit, erlegen sei; die Erscheinung des Todes war eine so natürliche und vollständige, daß Niemand daran zweifeln konnte, und die Bestattung fand nicht lange danach statt.

Als Frau Courtland von der wichtigen Rolle hörte, welche meine Katze, „die Rache", bei der Rettung ihres Kindes spielte, indem sie durch ihr Kratzen am Fenster den Einschnitt meines Messers, welcher demselben so todtbringend hätte werden können, verhütete, wünschte sie den berühmten alten Kater zu sehen, und ich bot ihr denselben als Geschenk an.

Wenn das gequälte Geschöpf, der Spielkamerad des kleinen Jungen, überhaupt unter diesen Umständen sich seines Lebens freuen konnte, so führte „die Rache" gewiß ein Dasein voll höchster Glückseligkeit in dem Hause des Herrn Courtland, bis auch ihr Lebensfaden von der unerbittlichen Parze, welche auch der Katzen nicht verschont, abgeschnitten wurde. Bis zu diesem Zeitpunkte jedoch nahm sie eine ähnliche Stellung ein, wie weiland der weltberühmte, aber einigermaßen verlegene gestiefelte Kater nach seiner Standeserhöhung, als er, wie erzählt wird, keine Geschichten mehr zum Besten gab, wie ein großer Herr lebte und Ratten und Mäuse nur noch zu seinem eigenen Vergnügen fing.

Der „Kleine" — ein hochgewachsener, sechs Fuß messender junger Mann mit schönem, langem Barte und von dem feinsten, elegantesten Aeußern — besuchte mich heute und bat mich, einen wundervollen Meerschaum, von dem er wußte, daß er schon längst der Gegenstand meiner Bewunderung und meines Neides gewesen, von ihm anzunehmen.

Dann frug er noch nach den nähern Umständen seines Wiedererscheinens auf unserm Planeten und indem er seinen seidenweichen Bart sanft durch die Finger gleiten ließ, fügte er bei, daß es eine junge Dame gebe, welche sich höchst dafür interessire.

„Und wahrscheinlich ebenso für den schönen Helden!" bekannte der Junge lachend, nachdem ich ihm die Thatsachen, nach denen er verlangt, erzählt hatte.

Nun einmal das Eis des Vertrauens gebrochen, überfluthete mich der junge Nichtsnutz mit einer Masse ähnlicher Geständnisse und wollte nicht aufhören, mich mit seiner Liebesgeschichte in all' ihren kleinsten Details bekannt zu machen, bis ich ihn zuletzt mit Gewalt von mir abschütteln und ihn sanft zur Thüre hinaus schieben mußte. Und indem ich seiner letzten Bemerkung bei seinem Weggange beistimme, schließe ich meine Skizze und wiederhole seine Worte:

„Seltsame Geschichte! nicht wahr?"

Der Baum des Kletterns.

Eine (natürlich wahre) amerikanische Bärengeschichte von Fritz Kornäck.

Drei Wochen waren vergangen, seit ich Fort Defiance und damit die letzte Stätte der Civilisation verlassen hatte. Ich gehörte zu Lieutenant Beale's Colorado-Expedition, unternommen im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten, um den fernen Westen namentlich in Ober-Californien und im oberen Mexico zu durchforschen, nebenbei aber um zu prüfen, ob die Kameele sich als Lastthiere in nordamerikanischen Steppen eigneten und der Einführung zu diesem Zwecke werth seien. Wir hatten deren etliche zwanzig Stück, und sie bewährten sich vortrefflich, aber da zuletzt ihre Beobachtung den Hauptzweck der Expedition zu bilden schien, so ward mir dies langweilig; ich sagte mich daher von derselben los, und beschloß in Begleitung eines kühnen und treuen Mestizen vom Comanche-Stamm, mit Namen Ulluk, das ist Spottdrossel, quer durch die Colorado-Steppe nach Puebla de los Angelos oder San Fernando zu dringen. Wir waren vortrefflich bewaffnet und ausgerüstet, bewährte Jäger und Trapper, mit allen Gefahren und Listen des Urwaldes wie der Steppe vollkommen vertraut, so daß unser Unternehmen kein be-

sonderes Wagniß erschien. Muthig oder vorsichtig schlugen wir uns auch durch die Indianergebiete der Novajoes, der Zuunis, der Wallpays, Jampays, Chimsuhhuebes, Mohaves und wie die vereinzelnten Stämme zwischen Somora und dem Utha-Territorium alle heißen mögen, ohne jemals mit ihnen in Conflict zu gerathen; der Jagd nach Gefallen fröhnend, durchlebten wir herrliche, freie Tage, und ich wenigstens dachte mit einiger Angst an ihr Ziel, das mich wieder in die Welt der Gesetze zurückrief.

Heute marschirte ich ganz allein. Ulluk war am Tage vorher an einem der Nebenflüße von Bill-Williams-Fort zurückgeblieben, wo er seine Biberfallen aufgestellt hatte; da bei deren Besorgung jeder Ueberzählige von Nachtheil ist, so war ich getrost vorausmarschirt; wir hatten verabredet, uns am Fuße des Pilot-Knob (Knauf des Führers oder Führerspitze), eines isolirten, weithin als Landmarke sichtbaren Berggipfels, wieder zu treffen, und so streifte ich jetzt einsam durch die Wüste.

Die war es aber wirklich. Noch vor Erscheinen der Sonne hatte ich mein etwas frostiges Nachtlager — ich war zu müde gewesen, um nach Hinterwäldler-Regel ein Feuer anzuzünden — unter einigen Cottonbäumen verlassen; allmälig blieb die ohnedies hier auf dem Hochplateau dürftige Vegetation zurück; nackter Boden weit und breit; höchstens hob hier und dort ein gigantischer Greisen-Cactus sein graues Haupt und die stacheligen Arme in die reine, frische Morgenluft. Unverdrossen schritt ich vorwärts über den harten, mit Kies und Gerölle bedeckten Boden; am Horizont erschien, völlig vereinzelt, ein mächtiger Baum von sonderbarer Form; diesen ersah ich mir zur Raststätte, um in seinem willkommenen Schatten zu frühstücken und die heiße Tageszeit zu verbringen.

Endlich war ich diesem Ziele nahe genug, um wahrnehmen zu können, daß dem Stamme die Krone fehlen müsse, als ich plötzlich zur Seite in der Prairie einen dunkeln Körper bemerkte, der, von einer muldenförmigen Vertiefung geschirmt, bisher dem Blicke entgangen war. Es fuhr mir sogleich durch den Kopf, ein Bison könne dort in einer Sumpflache sich pflegen, wie es dieser riesigen Büffel Gebrauch ist; und weil frisches Fleisch und aufregende Jagd in der Steppe immer willkommen sind, nahm ich die Büchse herunter, setzte sie in Stand und schlich, den Wind gewinnend, vorsichtig auf den Gegenstand zu. Bald gelangte ich in Schußnähe, jetzt sah ich auch, daß er sich bewegte — und im gleichen Augenblick stieg ein ungeheurer Bär aus der Grube, richtete sich auf die Hinterfüße zu einer entsetzlichen Höhe und brummte mich zähnefletschend an. Ich war verloren, wenn meine treue Büchse versagte, Hand und Auge mich im Stiche ließen; allen Muth zusammennehmend, lag ich im Anschlag und wartete, bis die drohende Bestie wieder auf alle Viere gefallen war, um mich anzunehmen; einen Moment lang visirte ich, als ob ich aus Stein gehauen sei, dann spielte der Stecher — ein Krach und wie ein kurzes Echo darauf der Klapp, der dem Jäger sagt, daß die Kugel aufgeschlagen; ich hatte dem Unthier gerade zwischen die Augen gehalten, da es den Kopf senkte. Aber wer malt mein Entsetzen, als ich gleich danach, durch den verziehenden Pulverdampf hindurch, gewahrte, daß der Bär keineswegs tödtlich getroffen, sondern vielmehr im Begriffe sei, nunmehr Vergeltungrecht zu üben. Wahrscheinlich war meine Kugel an dem furchtbaren Beine seines Schädels abgeprallt, denn er schüttelte nur, wie betäubt, ein paarmal den ungefügen Kopf, um dann gleich in den, allen Jägern des Westens bekannten Bärengalopp zu fallen, natürlich gerade auf mich zu. Da galt kein Besinnen, zum abermaligen Laden war nicht Zeit, mit dem Messer in der Hand das riesige, durch seine wüthende Grausamkeit berüchtigte Raubthier zu erwarten, wäre Wahnsinn gewesen — so wendete ich mich denn zur schnellsten Flucht. Aber so leichtfüßig ich auch damals war, so sehr die Todesangst meine Füße beflügelte, ich fühlte und hörte — denn zum Umsehen hatte ich keine Zeit — daß der Zwischenraum von dem grimmigen Verfolger bis zu mir immer geringer wurde. Und doch war der vorhin erblickte Baum, von welchem ich Rettung hoffte, nicht mehr allzufern. Zuerst ließ ich die schwere Büchse fallen; mit erwachender Hoffnung merkte ich, daß ich nunmehr entweder rascher laufen konnte oder der Bär sich aufgehalten habe; gleich darauf entführte mir der Luftzug meinen grauen Filzhut, und als nach einer Minute gar kein Ton von den klatschenden Pranken des alten Burschen mehr zu mir drang, wagte ich, mich umzuschauen — wirklich, da stand Meister Braun oder vielmehr Grau, beschnüffelte meinen langgebienten Hut auf das Genaueste, wendete ihn mit den Tatzen hin und her und schien sich gar nicht viel mehr um mich zu kümmern. Wahrscheinlich mochte er denken: Du entgehst mir doch nicht; immer laufe nur zu, ich werde dich schon einholen! Denn in der That erschien weit und breit, auf Meilen Sicht hinaus, kein Zufluchtsort, als einzig jener Baum inmitten der Steppe. Es war eine jener californischen Riesencedern, welche bis zur Höhe von 400 Fuß und darüber in den Himmel schießen und unten am Boden oft 30 Fuß im Durchmesser haben. Diese hier schien die letzte eines dereinstigen Haines zu sein, leider war sie in der Mitte abgebrochen, wahrscheinlich vom Blitze oder Sturme; das Holz ihrer Krone lag in der Menge von gewiß mehr als zwanzig Klaftern rings zerstreut auf dem Boden. Das Alles beobachtete ich im athemlosen Laufe, denn der Bär hatte seine Filzstudien beendet und war mir wiederum auf den Fersen. Nunmehr gewitzigt, löste ich den Riemen, mit dem ich mein Blanket (Wollendecke) um die Schulter geschlungen trug; das gab wiederum fast fünf Minuten Vorsprung, meine Waidtasche, welche meine gesammten übrigen Habseligkeiten enthielt, ebensoviel; gerade als die Bestie die letztere unwirsch mit einem Prankenschlage beiseite schleuderte, hatte ich den Fuß des rettenden Stammes erreicht. Glücklicherweise war derselbe von unten bis oben mit Aststrünken und kürzeren Zweigen besetzt, so daß es mir nicht schwer hielt, mich mit Ausbietung der letzten Kräfte emporzuschwingen; bald hatte ich in etwa dreißig Fuß Höhe einen sicheren Astsitz gefunden, und hier nun suchte ich auszuschnaufen. Vorläufig war ich beruhigt und wähnte mich sicher geborgen; denn allgemein wurde ja berichtet, der graue Bär Californiens sei kein Kletterer. Als ich daher meinen bösen Verfolger bald nach mir ankommen, seine mächtigen Fänge mit den fußlangen Krallen an dem Stamme emporrecken sah, als wolle er sich in seiner ganz vollen Cnaksgröße zeigen — da war ich schon wieder ganz guten Muthes und rief dem zudringlichen Gaste hinab: „Ja, recke dich und strecke dich nur, zu mir herauf langst du doch nicht; diesmal laß' dir den Appetit vergehen!" Dies schien er sehr gut zu verstehen, denn er erhub ein recht klägliches Gewinsel, kratzte sich, auf den Hinterbeinen sitzend, wo es ihn juckte, und leckte mit der langen rothen Zunge eine Blutspur ab, die ihm über die Nase lief, wahrscheinlich aus der Schürfwunde meiner Kugel. Eine zeitlang betrachteten wir uns gegenseitig äußerst gemüthlich; auf einmal stand der Bär auf und begann den Baumstamm zu umkreisen. Aha, dachte ich, als er dies mehreremale hintereinander vollführt hatte, du willst das Indianer-Kunststückchen nachmachen, womit sie den Truthahn fangen, der sich den Hals abdreht, indem er dem seinen Sitz umkreisenden Bratenliebhaber immer nachschaut; aber damit ist's gefehlt, mein Alter, ich bin selber ein Geriebener! Und um mich sowohl zu unterhalten als zu stärken, zog ich eine kleine Zinnflasche, welche für alle Fälle in der Tasche meiner Blouse steckte, hervor und nahm einen Zug herzstärkenden Cordials; mein Frühstück vollendete ich mit einer Tafel Bouillon-Chocolade, wie sie nur die mexicanischen Jäger und Gambusinos (Goldsucher) als concentrirtestes aller Nahrungsmittel zu bereiten verstehen, und fühlte mich dann wunderbar gekräftigt.

Unheimlich zu Muthe ward mir aber sofort wieder, als ich

en Blick hinabwarf. Denn siehe, Meister Grizzly hatte sich icht nur der ganzen Länge nach emporgerichtet, sondern auch nit den Vorderkrallen einen abstehenden Ast ergriffen, und ver-uchte, sich daran emporzuhissen. Ich wollte zwar Miene machen, hn auszulachen, aber das verging mir, da ich wahrnahm, daß as Thier mit eben solcher Kraft als Geschicklichkeit den Baum u erklimmen begann. Aber das ist ja gegen die Naturgeschichte! wollte ich rufen, allein das Wort erstarb mir im Munde, als h überdachte, daß man dies kein Klettern, sondern ein Steigen ennen könne. Das aber kann der graue Bär, versichere ich euch ier, und wer es nicht glauben will, dem wünsche ich meine age, um sich Ueberzeugung davon zu verschaffen. Natürlich ar ich über diese Perfidie, diese pure Wortklauberei, welche em heimtückischen Vieh zwar das Klettern, aber keineswegs das Steigen verbietet, ganz außer mir, was aber keineswegs ver-inderte, daß ich sofort einen beschleunigten Rückzug oder viel-nehr Emporzug antrat, denn ich selber stieg nunmehr, was ich eigen konnte, von Ast zu Ast, höher und höher, während ich leichzeitig die dunkle Gestalt meines verwünschten Gegners sich benfalls von Sprosse zu Sprosse nach oben heben sah. Endlich urchbrach ich ein dichteres Astgewirr — o weh, hier war der Stamm zu Ende, quer abgebrochen. Da saß ich nun in der chwindelnden Höhe berühmtester Thürme ohne andere Waffen ls mein treues Bowiemesser, der Gnade des blutdürstigsten aller Raubthiere anheimgegeben. Denn wenn ich mich auch vertheidi-en gewollt hätte — es war klar, daß ein einziger Pranken-chlag mich in weitem Bogen durch die Luft befördern mußte, m unten anzulangen als mißgestalteter Klumpen! Der kalte Schweiß trat mir aus allen Poren, ich vernahm das Schnaufen es langsam, aber sicher emporsteigenden Feindes und glaubte nein letztes Stündlein gekommen. Und nirgends, nirgends Rettung? — Nirgends. Die Steppe lag im Sonnenbrand so odt, als sei sie die Grabdecke der Welt, am ganzen unermessenen Horizont nichts Lebendes zu gewahren, dem ein Hilferuf hätte elten können; wie ein Finger hob sich in weitester Ferne der Kegel des Pilot Knob gen Himmel. Verzweifelt irrten meine Blicke um mich her — da fielen sie auf die Mitte des abge-rochenen Stammes; hier zeigte sich eine schwarze Oeffnung, von brandigem Holze umgeben; der Baum war offenbar kernfaul gewesen und deßhalb so rein, fast glatt abgebrochen. Ich griff hinüber, auch das Holz der weiteren Ringe war ganz schwammig und weich — hier war vielleicht doch noch Rettung; rasch chwang ich mich von meinem Aste auf die Stammesmitte, wo ch sofort einbrach und mehrere Fuß niederglitt, während ich einen ungeheuren Schlund zu meinen Füßen spürte. Diesmal vielleicht doch noch glücklich entronnen! sagte ich, Hoffnung chöpfend, zu mir selber und begann mit gespreizten Beinen, ach Schornsteinfeger-Art, abwärts zu rutschen; es ging ganz ut, zumal die innere Holzwand größtentheils schon so vermorscht var, daß man den Fuß einbohren und eine Stütze zum Ausruhen gewinnen konnte. Auf einmal aber erschrak ich bis ins tiefste Herz; vernehmlich drang das Kratzen und Scharren zu mir herein in die Fluchtröhre, welches mir verkündete, daß mein grimmiger Verfolger sich jetzt draußen in gleicher Höhe mit mir befände — kaum einen Fußbreit von mir entfernt! Hätte ich einen Revolver bei mir gehabt — er lag in der Waidtasche — o würde ich versucht haben, eine Kugel durch das weiche Holzmark zu treiben — aber es war vielleicht besser, daß ich nicht n Versuchung kam. Mit beschleunigter Geschwindigkeit setzte ich meine Niederfahrt fort, während sich die Höhlung des Riesenstammes immer mehr erweiterte.

Schon war ich so weit hinabgelangt, daß ich einen hellen Lichtstrahl wahrnahm, der aus einer Oeffnung dicht am Boden in das Innere fallen mußte, als ich abermals erschrak, und zwar noch tödtlicher als das Erstemal. Denn unverkennbar schallte zu mir aus der Tiefe von etwa vierzig Fuß, die noch unter mir war, empor ein grausiger, ein wohlbekannter Ton — aber so hart, so trocken, so energisch, wie ich ihn vorher noch niemals gehört hatte. Es war der Warnungsruf der Klapperschlange. So schwebte ich denn zwischen Himmel und Erde, in einer Situation, in der sich gewiß noch kein Menschenkind befunden hatte, zwischen den beiden gefürchtetsten Creaturen der Schöpfung, einer davon unfehlbar zum Opfer bestimmt. Diesmal rieselten mir die Schweißtropfen zur Abwechslung heiß über den Körper; nur mit Mühe gewann ich so viel Besinnung, um mich durch Einbohren und Gegenstemmen vor unwillkürlichem Niedergang zu schützen. Aber die Ueberlegung des hartgesottenen Backwoodsman kehrte bald wieder. Was war zu machen?

(Schluß folgt.)

Theater und Musik.

* Rudolf Gottschall's Trauerspiel „Mazeppa" ist am 10. Mai auf dem Leipziger Stadttheater, glänzend in Scene gesetzt, mit entschiedenem Erfolg zur Aufführung gebracht worden.

* „Des einigen deutschen Reiches Musikzustände, zwölf Briefe von Ludwig Meinardus." (Oldenburg, Schulze'sche Buchhandlung.) Eine ziemlich ätzende Lauge, in zwölf Wunden des musikalischen Lebens der Gegenwart gegossen. Der Verfasser beleuchtet die mit dem politischen Aufschwung unseres Vaterlandes im grellen Gegensatz stehende Zerfahrenheit des musikalischen Treibens in seinen sämmtlichen Beziehungen mit scharfen Schlaglichtern und in Bezugnahme auf entsprechende Erscheinungen des socialen und Culturlebens. Der Untergang des Volksliedes, der Verfall der Gesangskunst, die principiellen Schäden in der Einrichtung und den Lehrplänen unserer Conservatorien, die Vernachlässigung der deutschen Oper, die Verirrungen des überladenen öffentlichen Concertwesens in Begleitung mit dem Verfalle der Hausmusik, die Irrungen der Tagespolitik, das hohle Treiben der Parteien, die socialen Mißverhältnisse des zünftigen Musikerthums — Alles das wird mit einer Offenheit besprochen, die trotz der allgemeinen Fassung vermuthlich manches Wespennest aufregen wird. Den Vorwurf übermäßiger Schwarzseherei wird dem Verfasser schwerlich Jemand machen, der im Stande ist, sich ein unbefangenes Urtheil über die besprochenen Verhältnisse zu bilden, und wer es ernst meint mit der Pflege unserer nationalen Kunst, wird sich aus der gutgemeinten Schrift manche Anregung zum nützlichen Nachdenken holen können.

Vermischtes.

* [Sitzung der Münchener geographischen Gesellschaft am 17. Mai.] Wie zu erwarten, bildete der Hörsaal des Freiherrn von Liebig den Versammlungspunkt einer ebenso zahlreichen als gewählten Versammlung. Der in weitesten Kreisen bekannte Afrikareisende Dr. Schweinfurth, erst ganz kurz von Rom hier angelangt, berichtete der geographischen Gesellschaft in einem zwei Stunden dauernden, ausführlichen Vortrag über seine Erlebnisse, die er während einer dreijährigen wissenschaftlichen Forschungsreise in Afrika gemacht hatte. Bei der ungemeinen Reichhaltigkeit des Berichtes mußte Herr Redner leider sich sichtlich beeilen, so daß es nicht thunlich ist, über den an den merkwürdigsten Details und schätzbarsten Aufschlüssen überreichen Vortrag ein eingehendes Referat zu liefern. Nicht unbetont soll bleiben, daß die Forschungsreisen des Herrn Dr. Schweinfurth in mehreren Fällen in sehr anerkennenswerther Weise gefördert und unterstützt wurden durch die Häuptlinge der von ihm durchreisten von Eingebornen bewohnten Landstriche. Daß die Expedition oftmals sehr gefahrvoll und müh-

sam war, dürfte wohl kaum erst der Erwähnung benöthigen. Einmal betraf den muthigen Forscher ein Brandunglück, das ihn vieler Aufzeichnungen ꝛc. beraubte. Nach Schluß der Rede ergriff Universitätsprofessor Dr. Jolly das Wort, um die hohe wissenschaftliche Bedeutung der von Dr. Schweinfurth gesammelten Erfahrungen hervorzuheben und dem Gelehrten, der mit so eiserner Energie seine Ziele verfolgte, im Namen der Gesellschaft gebührend zu danken. Im Auditorium befanden sich der preußische Gesandte Baron v. Werthern, General v. d. Tann, Oberst-Ceremonienmeister Graf Moy, Ministerialrath Dr. Huller, Baron v. Liebig, sowie sehr viele Professoren der Universität und des Polytechnikums.

• Köln, 14. Mai. Heute wurde die alljährlich stattfindende Wahl- (General-) Versammlung des Central-Dombau-Vereins im Gürzenich abgehalten. Aus dem Rechenschaftsberichte führen wir an: Die Gesammt-Einnahme incl. des Bestandes aus dem vorhergehenden Baujahre (26,309 Thlr.) belief sich auf über 166,000 Thlr.; davon wurden ca. 151,000 Thlr. für den Fortbau verwendet. Die letzte Dombau-Lotterie ergab zu Gunsten des Domes 172,000 Thlr., überhaupt sind zur Zeit noch 432,000 Thlr. aus sämmtlichen Lotterien für den Bau zur Verwendung disponibel. (A. A.)

• Mülheim a. d. Ruhr, 14. Mai. Die Rh.- und R.-Ztg. schreibt: „So eben durcheilt unsere Stadt die Schreckenskunde, daß die Balkenlage eines Lehrsaals der vor drei Jahren neu erbauten Bürgerschule eingestürzt und Lehrer und Kinder mit sämmtlichen Utensilien ins Souterrain gestürzt sind. Die Nachricht ist leider in ihrem ganzen Umfange wahr, jedoch Gott sei Dank! das Unglück nicht so schlimm, als man befürchten mußte. Es waren die sämmtlichen Kinder der ganzen Schule, etwa 300, in einem Lehrsaale versammelt, weil dort ein Akrobat seine Vorstellung geben sollte; plötzlich stürzte, ohne irgend welche Vorboten, Alles in die Tiefe. Glücklicher Weise ist kein Leben zu beklagen; wir hören von einem Beinbruch, sonst scheinen nur mehrere Contusionen davon getragen zu sein.“

• Franz Lipperheide in Berlin, der bekannte Verlagsbuchhändler, der durch die Herausgabe der „Lieder zu Schutz und Trutz“ während 1870 und 1871 sich die Anerkennung des deutschen Volkes erworben, beabsichtigt nun, auch „Die Lieder der Freiheitskriege“ in den Original-Handschriften der Dichter zu sammeln und facsimilirt im Druck erscheinen zu lassen. Manches zwar von jenen Liedern wird kaum noch im Manuscript existiren; vieles Andere aber dürfte sich noch zerstreut in Bibliotheken, Handschriften-Sammlungen oder im Privatbesitz vorfinden. Es ergeht daher an Alle, welche Derartiges in ihrem Besitze oder unter ihrer Obhut haben, die Bitte, dasselbe auf kurze Zeit für die beabsichtigte Sammlung, die wir als ein dem deutschen Volke zur Ehre, Freude und Erhebung gereichendes Denkmal gern befürworten, an den genannten Verleger einzusenden, der für pünctliche Rücksendung in gänzlich unbeschädigtem Zustande jede wünschenswerthe Sicherheit bieten wird. Vorzugsweise sucht er handschriftliche Lieder von Körner, Rückert, Arndt, Uhland, Schenkendorf, Clemens Brentano, Collin, Eichendorff, Fouqué, Kleist, König Ludwig, Fr. Schlegel, Ernst Schulze, Stägemann ꝛc., daneben aber auch, obwohl die Sammlung eine gewisse Gränze nicht überschreiten darf, die besseren übrigen Zeitgedichte — Kunst- wie Volkspoesie — aus jenen Jahren. Wo die Original-Handschriften selbst nicht mehr erreichbar, ist für die dann in schöner Druckschrift wiederzugebenden Lieder wenigstens die eigenhändige Namensunterschrift des Dichters erwünscht. Auch zu historischen Notizen über die Entstehung und Geschichte der einzelnen Lieder sind Beiträge willkommen. Wie die „Lieder zu Schutz und Trutz“, welche bekanntlich einen namhaften Ertrag lieferten, zum Besten unserer im Felde verwundeten und erkrankten Krieger erschienen, so soll der aus den „Liedern der Freiheitskriege“ zu erwartende Gewinn der Kaiser Wilhelmsstiftung für deutsche Invaliden zufließen, das Werk also auch nach dieser Richtung hin ein [illegible] aus nationales sein.

• [Eine neue Entdeckung.] Zwei kaiserlich-königliche österreichische See-Offiziere und ein Schiffbau-Ingenieur hab[en] in Gemeinschaft einen Modus gefunden, den Rauch von Schiff[s]dampfmaschinen statt durch den Kamin, unter Wasser abzuleiten. Dazu benutzen sie doppelte Ventilatoren, welche den Rauch [com]primiren und außer Bord pressen. Zum Betriebe dieser Ventilatoren benutzen sie je nach Umständen entweder Wasserkraft, [wo]zu ist der Druck des Wassers zwischen der Oberfläche des Wassers und dem Installirungsorte dieses Apparates, oder für kleine Schiffe, wie Flußschiffe, die Dampfkraft. Die Vortheile dieser Erfindung sind: die größere Schlagfähigkeit der Kriegsschiffe; — bei Panzerschiffen würde der einzige verwundbare Theil, [der] Kamin, ganz wegfallen. Eine bedeutende Raumersparniß [be]i durch alle Decke gehenden Kamins würde erzielt werden, ebenso Sicherheit gegen Feuersgefahr, Kaminbrände, vollkommene Regulirbarkeit des Zuges, und in Folge dessen Anwendung einer Vorrichtung, um den Rauch vollkommen zu verbrennen, daher Kohlenersparniß; und schließlich schnelleres Dampfklarwerden, sowie bessere Ventilation des Kesselraumes. Einen ganz speziellen Vortheil gewährt diese Erfindung für den praktischen Gebrauch [sub]mariner und Torpedo-Schiffe, sowie Monitor's, welch' letztere dann vollkommen unverwundbar sein dürften. Die Erfindung wurde von Fachmännern in allen Theilen erprobt und fielen die damit gemachten Versuche bis ins kleinste Detail höchst günstig aus. Diese hier eben nur oberflächlich beschriebene Erfindung wurde, da die österreichische Regierung derselben keine Unterstützung gewährte, dem Auslande angetragen und wurden den Erfindern bereits von Seite der Regierungen Deutschlands, Englands und Rußlands vortheilhafte Anträge gestellt.

Man schreibt aus Znaim unterm 13. Mai: Samstag den 11. Mai begab sich die Köchin des Pfarrers N. aus Rausenbruck nächst Znaim auf den Znaimer Wochenmarkt, um daselbst verschiedene Einkäufe zu machen. Als sie nach Verrichtung ihrer Geschäfte Abends nach Rausenbruck zurückkehrte, vermißte sie den Pfarrer und fand denselben erst nach längerem Suchen in der Scheune, wo er durch Erhenken seinem Leben ein Ende gemacht hatte, als Leichnam. Vor dem Erhenkten standen zwei brennende Kerzen. Ueber die Ursache des Selbstmordes des noch im besten Mannesalter stehenden Priesters coursiren verschiedene Versionen.

Rom, 12. Mai. Herr Angelo Ferrandi von Mailand, ein tüchtiger Ingenieur und Mechaniker, hat eine neue Lokomotive erfunden, welche 30 Kilom. in der Stunde durchlaufen und auf den bestehenden Provinzial-, Gemeinde- und Lokalstraßen Italiens benützt werden kann. Die Lokomotive hat 15 Pferdekräfte, kann aber bis aufs Dreifache gesteigert werden. Tausend Vortheile bringt diese Lokomotive mit sich, und in ihrer Gesammtheit kann sie als ein neuer Triumph der Mechanik angesehen werden; so z. B. kann die Lokomotive ihre Bewegungen ohne Geleise ausführen. Der ausgezeichnete Erfinder hält sich gegenwärtig in Rom auf und bemüht sich um die Autorisation und das Patent von den Ministern der öffentlichen Arbeiten, sowie des Ackerbaues und Handels zu erhalten.

In Ancona hatte ein Koch einen Wortwechsel mit seinem Brodherrn gehabt. Zur Rache fing er an, sämmtliche Speisen mit einem Purgirmittel zu versehen, was einige Zeit lang den gesammten Hausstand in große Bedrängniß brachte. Zuletzt kam man dem Attentäter hinter seine Schliche und zog ihn vor Gericht. Dort erklärte der Missethäter, er habe die „eigenthümliche Würze erfunden, weil sein Herr eine „belegte Zunge“ gehabt habe. Diese Entschuldigung erregte allgemeine Heiterkeit, und der Angeklagte verdankte es nur seinem drolligen Einfalle, daß er nicht nur freigesprochen wurde, sondern auch in seiner Stelle verbleiben durfte.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
[h]alten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition …enzstrasse 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant …er Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 …d Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro …onat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt …ch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 22. Mai 1872. Nr. 121.

Vom Reichstag.

*Berlin, 16. Mai. In der heutigen Reichstags-Sitzung rfolgte die Fortsetzung der Diskussion über die Jesuiten-Petitionen. Die Tribünen sind überfüllt. Abg. Kiefer spricht sich im Wesentlichen so aus: Die vorliegende Frage sei weder eine altatholische noch eine freimaurerische, sondern eine große Staats- ınd Kultur-Frage der Gegenwart, welche auf die Tagesordnung jebracht worden sei durch die vatikanischen Beschlüsse (Widerspruch m Centrum) und nicht eher von derselben verschwinden werde, is sie durch die Gesetzgebung erledigt sei. Die Frage müsse eidenschaftslos und mit den nüchternsten Augen betrachtet werden. Die Jesuiten haben alle bischöfliche Gewalt zu Gunsten der absoıten Centralgewalt des römischen Pontifex verwendet. Derselbe ollte in den Stand gesetzt werden, alle Fürsten zur Rechenschaft u ziehen. Es sollte keine andere Rechtsquelle existiren, als die, velche die Kirche gut heißt. Dieser Absolutismus habe in der tzten Zeit gefährliche Dimensionen angenommen, und der Jesuiten-Orden habe den Beruf, für diesen kirchlichen Absolutismus thätig u sein. Er habe es schon vor 300 Jahren bei seiner Gründung versucht, den Absolutismus innerhalb der Kirche herzustellen, sei iber damals an dem tridentinischen Konzil gescheitert. Jetzt habe r sein Ziel erreicht: die Kirche und ihre Institutionen lägen dem Jesuitenorden zu Füßen. Redner schildert eingehend die bedenklichen Folgen dieses Absolutismus, dem sowohl die Schlagwörter der Demagogie als der Reaktion geläufig sind. Der Staat könne ticht länger dem Treiben der Jesuiten ruhig zusehen. Der Jesuitenorden habe sich auf die politische Propaganda gelegt, um seine anatischen Anschauungen in das Blut und Leben der Völker ineinzuführen. Im collegium germanicum zu Rom werde jene isserne Zucht gelehrt, jene unbedingte Entsagung der eigenen Persönlichkeit, die den Menschen nur als willenlosen Leichnam zur .nbedingten Verfügung seiner Oberen stellt. Es gebe keine polilische Partei, welche mit solcher Rücksichtslosigkeit vorgehe wie der Jesuitenorden. Könne man solcher Organisation, solcher Maschierie gegenüber von einem Vereine sprechen? Redner schildert ann die verderbliche Schulthätigkeit der Jesuiten. Man müsse us dem Staate den Jesuitenorden ganz entfernen, denn eine Versöhnung mit den Jesuiten gebe es nicht. Redner bittet deßalb, den Antrag des Abg. Lamey, der die Ausschließung des Jesuitenordens im Wege der Gesetzgebung bezweckt, anzunehmen.

Abg. Reichensperger (Olpe): Es scheint ein Charakterug unseres öffentlichen Lebens werden zu wollen, daß katholische Angelegenheiten nicht nur in der Presse, sondern auch in den Landtagen und selbst im Reichstage nur noch im Geiste offenster Feindseligkeit von nichtkatholischen Majoritäten verhandelt werden. Merkwürdiger Weise eröffnete zuerst der Protestantenverein die Jagd auf den Jesuitenorden, mit jenem fast zweitausend Jahre lten Worte des Pilatus als Feldgeschrei: „Wenn du diesen nicht schuldig findest, bist du ein Feind des Kaisers!" (Sehr richtig! im Centrum.) Der Verein erklärte, er wolle nicht nur gegen die katholischen, sondern auch gegen die protestantischen Jesuiten kämpfen, und vielleicht hätte er besser gethan, mit der näher liegenden Aufgabe zu beginnen, denn noch vorgestern haben Sie auf dem Stadthause von Protestanten hören können, daß ihre Kirche die allergefährlichsten Jesuiten habe! (Sehr gut!) Wir haben dies Alles vorausgesehen, und um es zu verhindern, brachten wir im vergangenen Jahre den Antrag ein, in die Verfassung Grundrechte aufzunehmen. Damals sagte Herr v. Treitschke, das sei unnöthig, denn im neuen Deutschen Reiche hätten die Grundrechte selbstverständlich Geltung; und die HH. Friedenthal und Kardorff stimmten ihm darin bei; ich wünschte, der Herr erinnerte heute mit seinem zündenden Wort seine vergeßlichen Freunde an ihre damaligen Ansichten. Das freie Vereins- und Versammlungsrecht ist immer eine der ersten Forderungen des Liberalismus gewesen; es ist immer als fundamentalste Grundlage der freien Volksentwicklung angesehen worden. Jetzt schlägt der Kommissionsantrag diesem Recht ins Gesicht. Bei der Revision der preußischen Verfassung wurde ausdrücklich konstatirt, daß das Vereinsrecht nicht nur den Liberalen und Demokraten, sondern ebenso den Jesuiten zu Gute kommen solle. In der Blüthezeit der Reaktion erließ der Minister Raumer ein Verbot der Jesuitenmissionen. In dem Abgeordnetenhause deßhalb interpellirt, gab er eine ausweichende Erklärung, welche von der liberalen Minderheit aber, und namentlich von dem späteren Kultusminister v. Bethmann-Hollweg als vollständig ungenügend charakterisirt wurde; gerade die Liberalen konstatirten damals, daß das Verbot der Jesuitenmission das Vereinsgesetz verletze. Der Referent des Abgeordnetenhauses verlas bei dieser Gelegenheit amtliche Berichte, aus denen hervorging, daß die Thätigkeit der Jesuitenmissionen die vorzüglichsten Resultate gehabt habe und namentlich auch von protestantischer Seite anerkannt sei. (Rufe: Namen!) Der Referent war Herr v. Gerlach. (Großes Gelächter.) Ja, er gab ja nur den Inhalt amtlicher Zeugnisse wieder (Lärm); wollen Sie dem bewährtesten Namen der preußischen Justiz Fälschungen vorwerfen? Wie ich mir die Sache auch wenden mag, der Antrag der Kommission ist nur unter Verletzung der Verfassungen der Einzelstaaten, namentlich Preußens, möglich, und da stehe ich denn vor der Frage: können die Bundesregierungen überhaupt auf den Antrag eingehen? Wenn einerseits jede Partikularregierung nur im Einklang mit der Verfassung ihres Landes ihre Stimme im Bundesrath abgeben darf und wenn andererseits der Kommissionsantrag den meisten Landesverfassungen, namentlich der preußischen widerspricht, wie kann demselben dann jemals der Bundesrath zustimmen? Die Petitionen betreffend, so behaupten die dem Jesuitenorden feindlich gesinnten zwar, von Vaterlandsliebe diktirt zu sein, aber sie athmen nur leidigen Haß und noch leidigere Furcht. Ueber diese Furcht verliere ich kein Wort, denn es ist doch mehr als lächerlich, daß Sie, im Besitz aller äußeren Macht, im Besitz fast der gesammten Presse, sich fürchten sollen vor

zwei- oder dreihundert Männern, die nichts haben als ihre Brevier und ihre Begeisterung. Die heutige Agitation hat ein Seitenstück in Frankreich, wo dieselben Leute, welche die Begnadigung der Communards verlangen, für Vertreibung der Jesuiten agitiren, jenen Juden ähnlich, welche vor neunzehnhundert Jahren riefen: „Gebt uns den Barnabam frei und kreuziget Jenen!“ Als Hauptschuß gegen die Jesuiten wird neuerdings — und zwar Deutschland gebührt die Ehre dieser Erfindung — ihr angebliches Bündniß mit der Internationalen abgefeuert. Als ob diese Feindin des Staats und der Kirche nicht gerade in den Jesuiten Todfeinde sähe! Ebenso lächerlich ist der Vorwurf der Vaterlandslosigkeit, den man nicht nur den Jesuiten, sondern uns Katholiken überhaupt macht. Ich bin zu stolz, auch nur ein Wort darauf zu erwidern. (Beifall im Centrum.) Schließlich sage ich Ihnen noch das Eine: welches auch immer Ihre Beschlüsse sein mögen, sie können nur zum Vortheil der Kirche ausschlagen. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. **Lucius** vertheidigt den Kompromißantrag; es liege eine Anomalie der Verhältnisse vor, wenn hohe Kirchenfürsten Antworten abgäben, wie die in letzter Zeit vernommenen, daß bei Kollisionen der staatlichen Pflichten mit denen der Kirche die letzteren stets den Vorrang hätten vor ersteren. Darüber, daß Etwas gegen die Uebergriffe der Kirche geschehen müsse, seien Alle einig, nur über das Wie streite man. Besonders scheine ihm (dem Redner) eine recht strenge, energische Handhabung der Gesetze nothwendig; ein direktes Verbot des Jesuitenordens erscheine unpraktisch und unausführbar. Abg. v. **Niegolewski** protestirt gegen die bereits erfolgte Ausweisung von Jesuiten polnischer Nationalität, die wiewohl sie nicht preußische Unterthanen seien, doch auf Grund der internationalen Verträge und der territorialen Einheit aller ehemaligen polnischen Landestheile gleiches Recht mit allen andern Staatsbürgern hätten, und beantragt daher Uebergang zur einfachen Tagesordnung über sämmtliche Petitionen. Abg. **Schulze** verwahrt den Reichstag gegen den vom Centrum erhobenen Vorwurf, als wolle er in die inneren Glaubenssätze der katholischen Kirche eingreifen. Wenn man auf die protestantischen Jesuiten hingewiesen und diese auf gleiche Stufe mit der Gesellschaft Jesu gestellt habe, so übersehe man, daß die Vertreter jener kirchlichen Richtung, die man als die der protestantischen Jesuiten bezeichne, einerseits keine Organisation wie die Väter Jesu besitzen, und daß sie andererseits ohne die Stütze des Staats überhaupt machtlos seien, daß es ihnen also niemals einfallen könne, dem Staat selbst feindlich gegenüberzutreten. Das einzige Mittel zur Beseitigung der von allen Seiten anerkannten Uebelstände bleibe die vollständige Trennung von Kirche und Staat. Die Trennung lasse sich aber nicht in einem Augenblicke herbeiführen. (Beifall.) Abg. **Wagener** erklärt sich bereit, seinen Antrag im Sinne des von Marquardsen gestellten Amendements zu modifiziren, worauf auch **Lamey** seinen Antrag zu dessen Gunsten zurückzieht.

Abg. **Fischer** (Augsburg) konstatirt zunächst, daß der Augsburger Männer-Gesangverein keine Petition zu Gunsten der Jesuiten eingesandt; die Petition rühre von einem Vereine her, der keine Lieder habe. (Gelächter.) In der vorliegenden Frage sei der Nothstand in Preußen größer als im Süden; man könne also nicht sagen, es handle sich darum, dem Süden aus seinen Nöthen zu helfen. Mit der Zustimmung zu den gegen die Jesuiten gerichteten Anträgen verletze man keineswegs die 14 Millionen deutscher Katholiken, wie der Abg. Reichensperger behaupte. Das zeige sich an der Zahl der Mitglieder des Centrums. Auch der Abg. Mousang sollte vorsichtiger mit seinen Aeußerungen über altkatholische Professoren und Geistliche sein; diese Männer müsse man achten, denn man könne von ihnen nicht sagen, daß sie auf Commando aus Rom ihre Ueberzeugung gewechselt haben. (Bewegung; „Sehr wahr!“; Stille im Centrum.) Es könne leicht dahin kommen, daß die ganze katholische Kirche in naher Zukunft der Erwerbsgenossenschaft unter der Firma der Gesellschaft Jesu zinsbar gemacht würde. Das Dogma von der unbefleckten Jungfrau habe keinen Effekt gemacht, aber es sei auch nur ein „Versuch am Phantom“ gewesen, ob man ein neues Dogma überhaupt aufstellen könne. Man wollte sehen, wie weit man gehen könnte; dann trat man mit dem Unfehlbarkeits-Dogma hervor, und erfüllte dadurch einen lange gehegten Wunsch der Jesuiten. Diese hatten den Papst dazu bewogen, und so waren es — um mit Herrn Windthorst zu reden — die „Dienstboten“ des Papstes, die diese Lehrmeinung zum Dogma erhoben. (Ruf im Centrum: Das sind keine Dienstboten! Heiterkeit.) Ich will auf die aus der Geschichte bereits zahlreich angeführten Thatsachen, welche gegen die Jesuiten sprechen, nicht zurückgreifen; jedenfalls war ihr Leumund unter den Bewohnern aller zivilisirten Länder jetzt und früher kein guter. (Windthorst-Meppen: Nein, nein!) Ich habe keineswegs verlangt, daß der *Herr, der* mir widerspricht, sich zu den Bewohnern zivilisirter *Gegenden* rechnet. (Große Heiterkeit.) Redner will nicht leugnen, daß die Jesuiten, denen Friedrich der Große ein Asyl gewährt, damals die Krallen nicht gezeigt, sondern sich anständig, bescheiden betragen hätten; aber seitdem sei dies anders geworden, und ein katholischer Fürst, Ludwig I. von Bayern, habe die Jesuiten nicht zugelassen, weil sie Prätorianer seien, über deren Terrorismus sich vielleicht auch bald der Papst zu beklagen haben würde. Diese Eventualität müssen wir ins Auge fassen, dürfen diese Macht nicht sich stärken lassen. Ich begreife die feindselige Stimmung der Jesuiten gegen Deutschland, das sie am meisten zu fürchten haben; aber gerade deßhalb müssen wir rechtzeitig zur Abwehr schreiten. Man spricht von Ausnahmegesetzen und doch könnte man sagen, jedes Strafgesetz sei ein Ausnahmegesetz. Wenn Abg. Mousang sagt, ein gefesselter Bischof könne mehr wirken für die Kirche, als einer auf freiem Fuße, so sage ich: auf freiem Fuße sind sie Alle, geistig gefesselt sind sie aber seit dem Conzil auch Alle. Wünscht aber Einer diese geistigen Bande mit anderen zu vertauschen, so wird man vielleicht sagen: „dem Manne kann geholfen werden.“ (Gelächter.) Abg. Reichensperger *meint*, der Gesetzentwurf habe Lücken; hoffentlich werden wir die Aeußerungen dieses Herrn uns zu Nutzen machen, um die Lücke auszufüllen.

Die Diskussion wird geschlossen. Nach persönlichen Bemerkungen der Abg. Reichensperger (Olpe) und Friedenthal nimmt das Wort der Referent Abg. **Gneist**: Die Versammlung ist in ihrer großen Majorität von Anfang an überzeugt gewesen, daß der vorliegende Gegenstand einer Abhilfe bedürfe; schon die Massenhaftigkeit der Petitionen spricht für die Bedeutung der Sache. Meine Aufgabe ist es, den Kommissionsantrag zu vertheidigen gegen den Hauptangriff, der von Seiten des Centrums erhoben worden ist, nämlich gegen den, daß den verbündeten Regierungen überhaupt das Recht zu der beantragten Maßregel nicht zustehe. Ich will mich dabei beschränken auf eine kurze Erörterung mit dem Abg. für Olpe, und will nicht eingehen auf den Streit mit dem Abg. Mousang, schon aus Respekt vor dem geistlichen Amt. Der Abg. für Olpe beruft sich für seine Deduktionen auf die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses vom Jahr 1853; erlauben Sie mir zu bemerken, daß nach meiner Ansicht das Jahr 1853 nicht der Ausdruck normaler Stimmungen in Deutschland war. Das preußische Landrecht und alle europäischen Verfassungen machen die Regularorden abhängig von ihrer staatlichen Aufnahme, und erst nach der Aufnahme haben sie verschiedene kirchliche Rechte. Abg. Reichensperger und seine Freunde kehren das Verhältniß aber einfach um und sagen: „Wir brauchen keine Korporationsrechte.“ Diesen Fehlschluß kann man nur machen, wenn man alle Rechte des Staates bei Seite setzt; es liegt auf der Hand, die Korporationsrechte sind die Folgen der Stellung eines anerkannten Ordens, aber die Umkehrung, zu sagen: Eine Gesellschaft ist nur Orden, wenn sie Korporatiosrechte **nachsucht**, ist ein absoluter Fehlschluß. Diese Umkehrung war nur in Preußen möglich; daraus

nd unsere Zustände de facto hervorgegangen; sie waren nur öglich, weil jede Rechtsprechung über öffentliches Recht fehlte. Weil wir an Stelle des Gerichtshofs die katholische Abtheilung es Kultusministeriums gehabt haben, und dieses 20 Jahre lang it einem falschen juristischen Grundsatz gewaltet hat, deßhalb nd die heute in Preußen bestehenden Uebelstände eingetreten. Nun, meine Herren, will ich Sie darauf hinweisen, in welchem edenklichen Grade sich die Klöster und frommen Anstalten in den tzten Jahren vermehrt haben. Im Jahre 1853 existirten in Preußen 79 Klöster, 1864: 243, 1866: 481, 1869: 826 Klöster. (Hört! Hört!) Die Statistik gab die Zahl der Personen in diesen Anstalten im Jahr 1855 auf 976 an, im Jahre 1864 aber auf 5259 (hört!) und im Jahr 1869 auf 8319, aber ohne Gewähr er Vollständigkeit; die Privatangaben sind bedeutend höher. (Hört!) Die unglückseligste aller Phrasen, die freie Kirche im freien Staate, hat es in dem Musterstaat Belgien dahin gebracht, daß in wenigen Jahren die Zahl der Jesuiten, Ordensbrüder und Schwestern sehr viel gewaltiger angewachsen ist, als in der Blüthe-Zeit der spanischen und österreichischen Herrschaft. Die Statistik von 1846 ergab dort 12,000 Ordensmitglieder, im Jahre 1856 14,843, im Jahre 1866 18,098 in 1302 Anstalten. (Hört!) Seitdem aber ist ihre Kopfzahl weit über 20,000 hinausgestiegen. M. HH., wohin soll in einem Staate mit gemischter Konfession diese Art der Organisation führen? Gegen wen ist diese Gestaltung der stehenden Heere der Kirche gerichtet? Ist dies schon bedenklich genug, so sind noch viel weitergehend die Bedenken, die durch die schrankenlosen Ansprüche auf äußere Geltung und Macht entstehen, welche von Seiten der römischen Kirche gerade in den letzten Jahren hervorgetreten sind.

Es liegt jetzt vor Aller Augen, zu welchen Widersprüchen und Gefahren diese schrankenlose Freiheit führt, welche nur noch Rechte der Kirche kennt und nur Pflichten des Staates, aber keine Rechte des Staates mehr. Ich hebe nur einige Punkte hervor. Der preußische Staat zwingt alle katholischen Eltern, ihre Kinder katholisch taufen zu lassen — aber derselbe Staat soll sich nicht mehr darum bekümmern, was diese Kirche lehrt und welche Vorschriften sie den Pathen stellt. Der Staat zwingt den katholischen Unterthan zu einer katholischen Trauung — aber der Staat soll sich nicht mehr darum bekümmern, ob der Geistliche das preußische Ehegesetz anerkennt oder ein anderes. Der preußische Staat zwingt den katholischen Unterthan zu den kirchlichen Steuern und Abgaben und hat sich zu großen Dotationen der Kirche verpflichtet — aber er darf sich nicht darum bekümmern, ob dieses Einkommen zu kirchlichen oder zu welchen andern Zwecken verwendet wird. Der Staat zwingt die Kinder katholischer Eltern zu einem katholischen Religionsunterricht — aber er darf nicht fragen, welche Lehren die Geistlichkeit in die Schulen trägt. Der preußische Staat zwingt seine Gerichte, die Requisitionen der geistlichen Disziplinargerichte zwangsweise auszuführen, — aber er darf sich nicht darum kümmern, wie diese Disziplin gehandhabt wird. Der Staat straft die Beleidigung des geistlichen Amtes, die Störungen des Gottesdienstes, die Verletzungen der kirchlichen Autorität, — aber er darf sich nicht darum bekümmern, welche Aenderungen die Kirche durch ihre selbstherrlichen Beschlüsse in ihrer Verfassung und in ihrer Verwaltung vorzunehmen für nöthig erachtet. Der Staat soll die anerkannte Kirche überall schützen und ehren, die Heiligkeit ihrer Autorität durch Zwangsgesetze handhaben, aber er soll sich gefallen lassen, daß die Kirche Staatsgesetze für null und nichtig erklärt, er darf keinen Einspruch erheben gegen jede Verordnung und Dienstanweisung der Bischöfe, er darf keinen Rekurs annehmen von dem Mißbrauch der geistlichen Gewalt und muß sich gefallen lassen, die Exkommunikation seiner Lehrer, seiner Richter, seiner Verwaltungsbeamten in Ausübung der staatlichen Pflichten. Alle kirchliche Autorität ist ebenso des Mißbrauchs fähig, wie die weltliche Staatsgewalt. Die Blätter der Geschichte sind so voll vom Mißbrauch der einen wie der andern Gewalt. Nach dieser neuen Lehre von Freiheit und Gleichheit soll der Staat gegen allen Mißbrauch der kirchlichen Gewalten keinen andern Schutz haben, als den Rechtsschutz, den er gegen das Vereinsrecht, den Mißbrauch der Rede und der Presse jedem Privatindividuum gegenüber hat!

Diese vermeintliche Gleichheit ist der Sache nach die größte Rechtsungleichheit, die in einem Staate geschaffen werden kann: Es heißt das, der Kirche als Anstalt die absolut schrankenlosen Rechte einräumen auf Kosten der staatsbürgerlichen Rechte des Einzelnen, auf deren Schutz der preußische Staat damit verzichtet. Ein solcher Verzicht ist eben ein unmöglicher, und wenn der Staat eine Zeit lang die Handhabung seiner Rechte unterlassen hat, so kehrt um so dringender die Zeit zurück, wo diese Versäumniß nicht mehr zulässig ist. Es handelt sich um den Frieden der Kirche, welcher gestört ist, nicht von ungefähr, sondern durch die Grundrichtung einer Universalkirche, welche viele Nationen umfaßt und deßhalb stets geneigt war, ihre äußere Macht in das Gebiet des weltlichen Staats auszudehnen. Die Seele und der unermüdliche Agitator dieser Grundrichtung war seit ihrem Entstehen die Gesellschaft Jesu, welche die äußere Machtstellung der Kirche zum Selbstzweck des Glaubens macht. Es wäre vergeblich, diese Agitation, welche sich die gesellschaftlichen Kräfte der Association dienstbar macht, durch Gegenagitation zu bekämpfen. Denn hinter ihr steht immer noch die ideale Macht der Kirche, welche nur durch eine ebenbürtige Macht in Schranken zu halten ist. Diese Gegenmacht liegt nicht in konfessionellen Gegenclubs und Gegencasinos, sondern in der Majestät des Staats. Die deutschen Fürsten in ihren alten Collegien haben erfahren, wohin die Befeindung der großen Kirchen Deutschland gebracht hat, und dem Kaiser zunächst stehende Fürstenhäuser geben die Garantie, daß die katholische Kirche Deutschlands nicht in Gefahr ist. Die Geschichte des königlichen Hauses der Hohenzollern hat aber vor aller Welt den Beweis geführt, daß die Monarchie in ihrem wohlverstandenen Beruf beiden christlichen Kirchen die gleiche Achtung, das gleiche Vertrauen, das gleiche Recht gewähren kann. Wenn diese in Europa einzige Politik der gewissenhaften Gerechtigkeit gegen die Glaubensbekenntnisse einen wohlverdienten Triumph feiert, so wird sie ihn feiern in der heutigen Abstimmung des deutschen Reichstages, der in der einen oder anderen Fassung jedenfalls ein und dasselbe aussprechen wird: Wir suchen den Frieden und die gegenseitige Achtung der Kirchen in dem eigenen Schoß des wieder erstandenen Reichs, in dem Einheits- und Rechtsgefühl des deutschen Volkes. (Lebhafter Beifall.) Mit einer Reihe persönlicher Bemerkungen, der sodann die Abstimmung mit dem bekannten Resultate folgte, schloß die Sitzung.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 17. Mai. Auf allen Seiten des Reichstages hält man an der Annahme fest, daß dem gestrigen Beschlusse bezüglich der Jesuiten-Petitionen unmittelbar Seitens des Bundesrathes werde Folge gegeben werden. Es sind dies nicht leere Vermuthungen, sondern Annahmen, denen thatsächliche Anzeichen genug zu Grunde liegen. Dagegen ist kein Grund vorhanden, bereits ganz bestimmte Angaben über den Umfang der Schritte, welche die Regierung zu unternehmen gedenkt, zu verbreiten, wie dies vielfach geschieht. Der Bundesrath hat mit der großen Schwierigkeit der Frage zu rechten, von welcher Stelle der Reichsgesetzgesetzgebung am füglichsten auszugehen sein möchte. Thatsächlich finden derartige Vorerwägungen statt, und höchst wahrscheinlich wird nun die von uns schon früher angedeutete Eventualität eintreten, daß der bayerische Cultusminister Hr. v. Lutz sich aus diesem Grunde bei den Arbeiten des Bundesrathes betheiligen und nach deßhalb Berlin kommen wird. — Die erste Lesung des Militär-Strafgesetzbuches steht unmittelbar vor ihrer Beendigung. Bis zur Berathung dieses wichtigen Gesetzes im Reichs-

tage dürften indessen immerhin noch gegen drei Wochen vergehen. (K. Z.)

* Die ultramontane Presse spricht sich über den Verlauf der Jesuiten-Debatte sehr verstimmt aus; namentlich findet sie es unbillig, daß eigentlich nur zwei von ihren Rednern recht zu Worte gekommen. Erwägt man die Zahl und Stärke der Fraktionen, so ist die Zahl sicher nicht außer Verhältniß. Jedenfalls aber hätte ihr zweiter Redner wohl Anlaß und Raum gehabt, auf die scharfe und klare Rede Wagener's etwas mehr sich einzulassen und den Punkt zu berühren, der von Wagener als der entscheidende und maßgebende ausdrücklich genug hervorgehoben war. Die ultramontane Presse ereifert sich, daß der Reichstag den Jesuitenorden verurtheilt habe, ohne vorher „Untersuchungsrichter" in Thätigkeit zu setzen, welche die „Beschuldigungen" hätten prüfen sollen. Als ob es sich um solche Dinge handelte, zu deren Prüfung man der Untersuchungsrichter bedürfte! Es handelt sich ja um offenkundige Lehren und offenkundige Ordensregeln. Es ist die Lehre der Jesuiten, wie Hr. Wagener hervorhob, und der Reichensperger nicht widersprach, es stehe die Pflicht, der Kirche zu gehorchen, höher als die Pflicht, dem Staate zu gehorchen; denn man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, mithin sei die Gewalt des Staates der Gewalt der Kirche untergeordnet; die canonischen Gesetze gehen den bürgerlichen Gesetzen vor und in Streitigkeiten zwischen Kirche und Staat gebührt dem Papste die letzte Entscheidung; der Staatsdienereid ist für den Katholiken nur so weit verpflichtend, als er solcher richtigen Rangordnung der Pflichten entsprechend verstanden wird u. s. w. Das ist doch ohne Untersuchungsrichter einleuchtend, daß diese Lehren gerade die gesammte sittliche Grundlage des Deutschen Reiches nicht bloß, sondern aller heutigen Staaten untergraben, und daß deßhalb die Propaganda dieser Lehren — zumal mit solchen moralischen Machtmitteln, wie der Jesuitenorden sie besitzt und verwendet — unmöglich in der bisherigen Schrankenlosigkeit geduldet werden kann. Hierüber aber schlüpfte Hr. Reichensperger sehr leicht hinweg, und wir haben gar keinen Grund, anzunehmen, daß ein etwa folgender Redner des Centrums, wenn ein solcher noch zu Worte gekommen wäre, gründlicher darauf eingegangen sein würde.

* **Berlin**, 18. Mai. Die bayerische Regierung legte dem Bundesrathe ein Gesetz, aus 12 Paragraphen bestehend, wegen Einführung der Gewerbe-Ordnung des norddeutschen Bundes als Reichsgesetz in Bayern, vom 1. Jan. 1873 ab; vor. Danach bleiben die bayerischen bisherigen Bestimmungen über Gast- und Schankwirthschaften bestehen. 5 Paragraphe sollen im ganzen Reiche giltig sein, darunter einer, welcher die bisherige Theaterfreiheit aufhebt und für den Gewerbebetrieb der Schauspiel-Unternehmer eine rücknehmbare Erlaubniß verlangt.

* Heute Mittag ist der Fürst-Reichskanzler von hier abgereist und zwar zunächst nach Varzin, wo er die nächsten Wochen verbleiben wird, und wohin ihm der Geh. Legationsrath Bucher in einigen Tagen nachfolgen soll. Die Nachricht, daß Fürst Bismarck nach den Pfingstfeiertagen nach Berlin zurückkehren werde, um seinen Urlaub für den Sommer erst im Juni anzutreten, entbehrt der Begründung. Der Reichskanzler wird vielmehr nicht vor dem Spätherbst wieder nach Berlin kommen. Ob er die ganze Zeit in Varzin bleiben oder später ein Bad besuchen wird — von einem Ostseebade ist nur in der Presse die Rede gewesen — ist ungewiß, jedenfalls aber wird er einen Theil seines Urlaubs auf seinen Besitzungen im Lauenburgischen zubringen.

* Die „Volkszeitung" äußert sich über die große Frage des Tages (Jesuitenfrage) in treffender Weise: „Hier gilt es nicht Köpfe zerschmettern, sondern Köpfe zurechtsetzen, und dazu hilft vor Allem, wenn nicht ganz allein, ein guter Schulmeister. Darum, wenn wir sähen, daß der preußische Unterrichts-Minister **einen** geistig freien, frischen Mann zum Aufräumen in die Fäulniß und Finsterniß der Lehrerseminare fahren ließe, so wäre uns das lieber, als wenn der Reichskanzler tausend Jesuiten austreibt. Denn wenn es dann auf jenem Wege wa[…] weiter ginge, dann liefen die Jesuiten allein davon; und ehe [.] das nicht thun, werden wir sie doch nicht los." [Wir steh[…] nicht an, mit dieser Auffassung der „Volkszeitung" uns durch[…] einverstanden zu erklären. D. Red.]

Berlin, 19. Mai. Ueber die angeblich von der Regier[…] noch in dieser Session beabsichtigte Vorlage wegen der religi[…] Orden in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem letzten Reich[…]tagsbeschluß ist irgendwie Sicheres noch nicht bekannt. Man b[…]gegnet auch noch da hier und da Zweifeln, ob es schon jetzt be[…]kommen wird. Das Gerücht war indessen seit einigen Tag[…] zu sehr auch in politischen Kreisen verbreitet, als daß man es [.] Stillschweigen übergehen konnte. Die Bestätigung wird ab[…]warten sein. Man wird nur im Auge behalten müssen, daß i[…] diesen Dingen die wichtigste thatsächliche Aufgabe stets der Ve[…]waltung anheimfällt, die nicht in allzu rascher Weise vorzugehe[…] pflegt. Ein Gesetzesparagraph, wenn es dazu kommt, würde er[…]sichtlich die Aufgabe haben, über die Richtung der gouvernemen[…]talen Linie Jedermann und namentlich die Beamten aufzuklären[…] während die Regierungen in ganz Deutschland zugleich mit de[…] nöthigen Mitteln, einer staatsgefährlichen Agitation entgegenzu[…]treten, ausgerüstet würden. Zumuthungen an Beamte Seite[…] der Clerikalen, wie die von Wagener in der Reichstagssitzung[…] vom 15. denuncirten, würden dann bald aufhören. Jener Be[…]amte soll übrigens, wie erzählt wird, ein Staatsanwalt gewese[…] sein, wodurch der Versuch, seine Treue gegen den Diensteid z[…] erschüttern, noch charakteristischer erscheint. — Von mehreren Seite[…] soll der Gedanke, die Gewerbesteuer zu einer Reichssteuer zu er[…]heben, angeregt sein. Sollte es damit Ernst werden, würde ein[…] Herbstsession kaum zu umgehen sein. Ueber die Stellung der Re[…]gierung zu dem Gedanken hat Zuverlässiges noch nicht verlaute[…] (Kln. Ztg.)

Aus **Gumbinnen** wird gemeldet: Bei dem russischen Dorf[…] Romainischken fand ein größeres Gefecht mit Schmugglern stat[…], in welchem ein preußischer Unterthan aus dem Heydekruger Kreis[…] durch eine russische Kugel getödtet wurde.

Bonn, 18. Mai. Gestern starb hierselbst in Folge eine[…] Gehirnschlages im Alter von 61 Jahren der weltberühmte Je[…]suiten-Pater Roh.

Detmold, 18. Mai. Die Gesetzsammlung für das Fürste[…]thum Lippe bringt eine fürstliche Cabinets-Ordre vom 15. Ma[…] 1872, betreffend das Jagdrecht auf fremdem Grund und Bode[…] wornach zum Zwecke der Wiederherstellung ruhiger und recht[…]sicherer Zustände und des Friedens zwischen Regierung und Unte[…]thanen das bisher auf Privat- und Gemeinde-Grundbesitzunge[…] des Landes ausgeübte landesherrliche Jagdregal nunmehr ohn[…] Entschädigung in Wegfall kommen, behufs Beseitigung der bis[…]herigen Privatberechtigungen auf fremdem Grund und Boden [.] etwaiger zur Zeit in Kraft stehender Jagdpachtverträge im We[…] der Gesetzgebung ein billiger Ausgleich gefunden werden und [.] entsprechenden Gesetzentwürfe vorbereitet werden sollen. Alle di[…]jenigen, bisher wegen unbefugten Jagens oder in Beziehung a[…] die Jagd geleisteten, mit einer Körperverletzung nicht verbunde[…] gewesenen Widerstandes zur gerichtlichen Untersuchung gezogene[…] Personen, welche in der ersichtlichen Meinung eines ihnen z[…]stehenden Jagdrechtes gehandelt haben, sind aus der Untersuchu[…] zu entlassen und mit Strafe und Gerichtskosten zu verschonen[…]

Weimar, 15. Mai. Das Cultusministerium macht [.] bekannt, daß die Schulaufsicht für den Stadtbezirk Eisenach [.] Schulrath und Seminardirektor Eberhardt „bis auf Weitere[…] übertragen worden ist. Das wäre also der erste praktische Ve[…]such der Trennung der Schule von der Kirche, da seither rege[…]mäßig das Schulephorat mit den Oberpfarrämtern verbunden wa[…] (Frkft. J.)

Darmstadt, 18. Mai. Heute Nacht hatten wir ein he[…]tiges Unwetter. Dasselbe folgte dem Gebirgszug der Ber[…]

aße. Seine äußerste südliche Grenze war Bensheim, seine ßerste westliche bezeichnen die Orte Pfungstadt incl. und Gries-m excl. In nördlicher Richtung scheint es nur Arheilgen und ch Nordosten zu Roßdorf heimgesucht zu haben. Von da zog s Wetter in östlicher Richtung dem Odenwalde zu. Sicher , daß es in den erwähnten Gemeinden die gesammte Getreide-, bst-, Wein- und Repsernte vernichtet hat, theils eine Folge der chlossen, die von der Größe einer Haselnuß bis zu derjenigen ıes Hühnereies herniederfielen, theils eine Folge der unge-uren Wasserfluthen, welche gleichzeitig mit den Schlossen vom immel stürzten. In der Gemeinde Pfungstadt will man, wie :r hören, alle Felder umpflügen und frisch einsäen, um wo öglich eine zweite Ernte zu erhalten. An den Glashäusern :r Photographen und den Gewächshäusern der Gärtner richteten e Schloßen unbeschreibliche Verheerungen an. Laub und Baum-reige kann man allerwärts karrenweise abfahren. Die Wasser-assen schwemmten Geländer, Einfriedungen, Bohnenstangen — nd alles, was nicht ganz fest eingerammt war — mit fort. Viele Straßen glichen einem See. Die Schildwache vor dem Korrectionshaus konnte, der ungeheuren Wassermasse wegen, welche ie Passage hemmte, um 12 Uhr nicht abgelöst werden, und nußte, obwohl auf dem erhöhten Podium ihres Schilderhauses tehend, noch längere Zeit bis an die Kniee im Wasser befindlich, auf ihrem Posten ausharren. (D. Z.)

Homburg, 17. Mai. Wie in Baden-Baden circulirt da-hier, angeregt von den Gewerbetreibenden und Gastwirthen eine Petition an den Reichstag um eine zweijährige Verlängerung es Spielpachts, d. h. um eine Entschädigung der Jahre 1870 und 1871. (Rh. K.)

Straßburg, 17. Mai. Vorgestern standen drei unserer Straßburger Buchhändler vor dem Polizeigericht, unter der An-lage, deutschfeindliche Bücher zum Verkauf ausgestellt zu haben. Die incriminirten Werke waren Victor Hugo's „Année Terrible", Barbier's „Franctireur", Lemaitres „Revanche" und Gransart's „Année maudite". Zwei der Angeklagten wurden mit dem Be-deuten entlassen, daß sie diesmal mit der Vertilgung der confis-cirten Bücher davon kämen, daß sie aber im Falle der Recidive die ganze Strenge des Gesetzes erfahren würden. Ueber den dritten soll das Urtheil erst in acht Tagen gefällt werden. Die Folge dieser Prohibition kann natürlich keine andere sein, als daß Jedermann die verbotenen Bücher zu bekommen sucht, und die Polizei wird mit ihrer Maßregel nur das Eine erreicht haben, daß man ein Motiv mehr hat, unzufrieden zu sein. (Fkf. Ztg.)

Von der neuen Grenze, 19. Mai. Endlich scheinen die Franzosen in Betreff der Anlegung neuer Fortifikationen gegen Deutschland zu einem Entschlusse gekommen zu sein. Frouard ist dazu bestimmt, ein zweites Metz zu werden und die Vertheidigung der Mosellinie zu übernehmen. Gegenwärtig werden Vorarbeiten von Ingenieuren vorgenommen, denn an ein weiteres Vorgehen, Grundarbeiten u. s. w. ist, so lange die Occupation dauert, nicht zu denken. (S. M.)

* **Metz**, 17. Mai. Die Pariser „Patrie" vom 13. Mai enthält folgende Mittheilung: Der französische Klerus nimmt einen großen Antheil an der schwierigen Lage, worin sich der Bischof von Metz befindet. Dieser ehrwürdige Prälat hat sich ge-weigert, dem Kaiser Wilhelm den Eid zu leisten, und sein Gehalt wurde ihm entzogen. Er hat auf der Kanzel erklärt, er werde unter keinen Umständen seine Heerde verlassen. Se. Hochw. besitzt kein Privatvermögen, und man spricht davon, ihm mittelst Subskrip-tionen in den Reihen des Klerus eine lebenslängliche Rente zu sichern. Dazu bemerkt die hier erscheinende „Ztg. f. Lothr.": Wir sind berechtigt, zu erklären, daß es aller und jeder Begründung entbehrt, wenn gesagt wird, der Hr. Bischof von Metz habe sich geweigert, dem Kaiser Wilhelm den Eid der Treue zu leisten, und schon aus dem einfachen Grunde, weil der Erstere zu einer solchen Eidesleistung nicht aufgefordert worden ist. Völlig eben so un-wahr ist die Behauptung, daß sein Staatsgehalt einbehalten und nicht ausbezahlt worden sei.

* **Wien**, 19. Mai. Mit dem galizischen Ausgleich steht es zur Zeit so: es ist freilich wahrscheinlich, daß das Ausschuß-Elaborat nicht als Regierungsvorlage, sondern nur zur gutacht-lichen Aeußerung an den galizischen Landtag gelangen wird, aber definitiv hat sich die Regierung darüber noch nicht entschieden, sondern sie hat — um den Ausspruch eines kaustischen Abgeord-neten zu citiren — wohl schon einen Entschluß, aber noch keinen Beschluß gefaßt. — Hier geht gegenwärtig das Gerücht von einer kleinen Ministerkrisis. Herr Dr. Adolph Weiß, ein neues Mit-glied des Abgeordnetenhauses und überhaupt ein Neuling im po-litischen Leben, der erst bei der jüngsten Wahl aus der Gruppe des böhmischen Großgrundbesitzes gewählt worden ist, sollte durch-aus an Frhrn. Depretis' Stelle Finanzminister werden. Dr. Weiß ist nämlich erst auf besondere nachdrückliche Befürwortung des Fürsten Karl Auersperg in den Reichsrath gewählt worden. Dieß fällt natürlich auf; Dr. Weiß muß zu Höherem geboren sein; ein einfaches Abgeordneten-Mandat thut's nicht, wo so hohe Protektion zu Gevatter steht. Kommen noch dazu gewisse Diffe-renzen in Eisenbahnsachen, die aber im hiesigen parlamentarischen Leben zur täglichen Kost gehören, so ist der Schlußstein zu den unterschiedlichen Portefeuille-Combinationen gegeben. Wer da nun glaubt, meint die N. Fr. Pr., daß das Ministerium Auers-perg nichts Besseres zu thun weiß, als dem Scharfsinn einiger Portefeuille- und Eisenbahnprojektanten zulieb sich in einen Ab-bröckelungsprozeß zu begeben, der mag glauben, daß man in Oesterreich wieder einmal in einer Ministerkrisis steht.

Laibach, 18. Mai. Das Landesgericht verurtheilte 27 Ober-krainer Bauern wegen des Verbrechens des Aufstandes durch ge-waltsame Verhinderung einer von der Grundlasten-Ablösungs-Commission angeordneten Waldmessung zu sechstägigem bis zwei-jährigem schweren Kerker. (Oester. Bl.)

Paris, 18. Febr. Es bestätigt sich vollkommen, daß die Elsaß-Lothringer, welche auf die Versprechungen der französischen Regierung bauend, nach Algerien ausgewandert sind, in der fran-zösischen Colonie sehr schlecht aufgenommen wurden und fast ohne Ausnahme ins tiefste Elend gerathen sind. Ein pariser Blatt, das „Avenir National," berichtet darüber, wie folgt: „Unsere unglücklichen Landsleute aus Elsaß-Lothringen, welche, um die preußische Herrschaft zu fliehen, nach Algerien auswanderten, be-klagen sich aufs Bitterste, und leider mit Recht, über die Aufnahme, die ihnen zu Theil wurde. Diese unglücklichen Colonisten, die man von einem Bureau zum andern, vom Gouverneur zum Prä-fekten, vom Präfekten zu einer Commission sendet, verbringen so lange Monate, um die Ausführung von so vielen Versprechungen zu erwarten, welche sich nie verwirklichen, bis sie endlich genöthigt sind, von Allem vollständig entblößt nach Europa zurückzukehren." Selbstverständlich hat in Folge der Aufnahme, welche die Elsaß-Lothringer in Algerien fanden, die Auswanderung nach der fran-zösischen Colonie fast ganz aufgehört. Es scheint jedoch, daß man die Sache dadurch gut machen will, daß man die ganze Schuld den Behörden in Algerien auf den Hals ladet und für die Zu-kunft Abänderungen verspricht.

* „Bien Public" erklärt alle Mittheilungen der Zeitungen über angeknüpfte Unterhandlungen für verfrüht. „Die einzige richtige Thatsache ist, daß Thiers bei der deutschen Regierung an-gefragt hat, ob sie sich auf die Räumung des französischen Ge-bietes vor der festgesetzten Frist einlassen werde, wenn gewisse Zahlungen unter gewissen Bedingungen geleistet würden. Bis jetzt hat die deutsche Regierung, wie versichert wird, sich darüber noch nicht geäußert. Doch nimmt man an, daß sie auf das Prin-zip der Unterhandlungen eingehen werde."

Der Erzbischof von **Lyon** hat für den nächsten Frohnleich-namstag die Prozessionen auf öffentlicher Straße untersagt. Die Gemeindebehörde der genannten Stadt hat ihm nämlich angekün-

digt, daß sie das Gesetz, welches in den Orten, wo Katholiken und Protestanten wohnen, religiöse Ceremonien außerhalb der Kirchen streng verbietet, nicht umgehen lassen will. — Der Lyoner Gemeinderath will dieses Jahr wieder ein großes Schulfest feiern. Bekanntlich veranstaltete er ein solches schon letztes Jahr und erregte dadurch den höchsten Unwillen der klerikal-royalistischen Partei. Was die von den Blättern Betreffs der in Lyon herrschenden Aufregung verbreiteten Gerüchte anbelangt, so erklärt das offiziöse Bien Public dieselben für vollständig unbegründet und gibt zu verstehen, daß man dieselben nur erfinde und in Umlauf setze, um der Lyoner Ausstellung zu schaden, die bekanntlich am 2. Juni eröffnet wird.

Bayonne, 17. Mai. Drei Spanier wurden in Chateau Barrante verhaftet. Einer derselben führte einen Paß auf den Namen Pedro Caro. Die spanischen Behörden glauben, daß Letzterer Don Carlos sei, und ersuchten, die drei Verhafteten in Pau streng zu bewachen, um ihre Identität festzustellen. (T. N.)

Rom, 18, Mai. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer zeigte der Ministerpräsident Lanza dem Hause an: der König habe das Entlassungsgesuch des Unterrichtsministers Correnti angenommen und den Finanzminister Sella interimistisch mit der Leitung des Unterrichtsministeriums betraut. Die Entlassung Correnti's sei durch den Gesetzentwurf bezüglich der Verbesserung der Lage der Schullehrer hervorgerufen, dessen erster Artikel Abschaffung der geistlichen Schuldirektoren verlangt. Lanza erklärte ferner: die Diskussion über diese Frage sei jetzt ungelegen, verlange reifliche Erwägung, und berühre mehr sociale als religiöse Interessen. Der Ministerpräsident fügt hinzu: er werde im November einen dießbezüglichen vollständigeren Gesetzentwurf der Kammer vorlegen. Correnti erwidert hierauf: er habe seine Entlassung genommen, weil er den erwähnten Gesetzentwurf nicht mehr habe zurückziehen können. Nachdem derselbe einige Bemerkungen über die von ihm einzunehmende politische Haltung geäußert hatte, erklärt er wieder seinen Platz unter der Mehrheit des Hauses einnehmen zu wollen. Schließlich verwirft die Kammer mit 175 gegen 114 Stimmen die beantragte Tagesordnung, welche erklärte: die Kammer sei durch die vom Conseilspräsidenten gegebenen Aufklärungen nicht zufriedengestellt. (T. N.)

Aus **Neapel**, 15. d., wird der Triester Ztg. geschrieben: Das Tagesgespräch bildet hier die Entführung eines jungen bildschönen Mädchens aus guter Familie durch einen — Priester. Derselbe hatte sich so in das Vertrauen der Familie einzuschleichen gewußt, daß er zu jeder Tageszeit Zutritt hatte und mit den Mitgliedern des Hauses und also auch mit der schönen Tochter frei und ungehindert verkehrte. Dieses Vertrauen benützte derselbe, um das junge Mädchen zu verführen und es zu bewegen, der väterlichen Kasse 4500 Francs und außerdem mehrere Pretiosen zu entnehmen und mit ihm durchzugehen. Wohin das Liebespaar seine Schritte gewendet hat, ist bisher unbekannt; die Polizei hat bis jetzt von ihm keine Spur.

Madrid, 18. Mai. Die Amtszeitung meldet: Die Gerüchte, wonach Serrano in Biscaya geschlagen worden, und Gefangene verloren hätte, sind vollständig falsch. Serrano setzt seine Operationen siegreich fort. (T. N.)

Madrid, 20. Mai. Es wird offiziel gemeldet, daß bei den Aufständischen in Biscaya die Desertion beginnt. Zahlreiche Aufständische melden sich und strecken die Waffen. Mehr als 4000 Mann haben sich ergeben. Der Carlistenhäuptling Uribari ist todt. Auch in den anderen Provinzen folgen die Unterwerfungen und die Banden lösen sich auf. (T. N.)

Rußland. Obwohl nun bald zehn Jahre verflossen sind, seitdem der Aufstand in Litthauen unterdrückt ist, so wird dennoch in den meisten Gegenden dieses schwer geprüften Landes der Kriegszustand noch immer aufrecht erhalten. Neuerdings ist er wieder aufgehoben worden in den Kreisen Telschew und Rosna des Gouvernements Kowno. — Im Jahre 1863 wurde das Palais des Grafen Andreas Zamoyski in Warschau wegen eines Atten[tats]versuches, der von demselben aus gegen den Statthalter Gra[f] Berg unternommen wurde, von der Regierung confiscirt und [zu] militärische Zwecke verwendet. Gegenwärtig ist dem früheren Eigenthümer eine kleine Entschädigung für das confiscirte Palais, [die] in keinem Verhältniß zu seinem heutigen Nutzwerthe steht, bewilligt worden. (Ostf.-Z.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 21. Mai 1872.

• Hinsichtlich der dießjährigen Truppenübungen hat das Kriegsministerium die näheren Anordnungen erlassen. Das von Sr. Maj. dem König unterm 9. ds. genehmigte neue Exercier-Reglement für die Infanterie und Jäger soll bis zum 30. Aug. inclusive des Brigadeunterrichts, mit den gegenwärtig dienstpräsenten Mannschaften eingeübt sein. Im Laufe des Septembers und der ersten Hälfte Oktobers sind behufs der Einübung des Reglements von jedem Bataillon 280 Dispositions-Urlauber und Reservisten jüngerer Jahrgänge auf 20 Tage, dann die reservepflichtigen Landwehroffiziere und Landwehr-Offiziersadspiranten, Unteroffiziere und Spielleute der Reserve auf 30 Tage einzuziehen. Weiter entnehmen wir dem eingehenden Rescript, daß Uebungen der Landwehr in diesem Jahr nicht stattfinden. Für die letzten Tage des August sind von den Generalcommandos Garnisons-Uebungen, beziehungsweise mit gemischten Waffen, anzuordnen. Das Rescript wird den Generalcommandos und den Inspektionen für weitere einschlägige Verfügung mit dem Beifügen eröffnet: daß der gründlichsten Detailausbildung, namentlich der jüngeren Offiziere, die größte Fürsorge aller Truppenbefehlshaber in erster Linie zuzuwenden sein wird, und dem entsprechend Urlaubsbewilligungen nur in so weit eintreten dürfen, als hiedurch nach dem strengsten pflichtmäßigen Ermessen der Commandeure die Ausbildung der Offiziere und Mannschaften nicht beeinträchtigt wird.

• Das Kultusministerium hat unterm 15. d. M. zum Behufe für eine angemessene Aufbesserung der materielen Lage des Lehrerpersonals an den Volksschulen — wie die neueste Nummer des Kultusministerialblattes meldet — nachstehende vom 1. Jan. lfd. J. an in Wirksamkeit tretenden Bestimmungen erlassen: 1) Allen wirklichen Schullehrern, welche nicht wenigstens 400 fl., allen Schulverwesern und weltlichen Lehrerinnen, welche nicht wenigstens 300 fl. und allen Schulgehilfen, welche nicht wenigstens 250 fl. jährliches fassionsmäßiges Einkommen haben, wird dasselbe bis zu diesen Beträgen durch Gewährung von Theuerungszulagen erhöht. 2) Alle wirklichen Schullehrer, alle ständigen Schulverweser und weltlichen Lehrerinnen erhalten in Form von Theuerungszulagen successive 5 Dienstalterszulagen und zwar die wirklichen Schullehrer im Betrage von je 50 fl. bis zum Gesammtbetrage von 250 fl., die ständigen Schulverweser und weltlichen Lehrerinnen im Betrage von 25 fl. bis zum Gesammtbetrage von 125 fl. Die erste Dienstalterszulage erfolgt nach Ablauf von 15 Jahren vom Zeitpunkte des Austrittes aus dem Schullehrer-Seminar an gerechnet, für weltliche Lehrerinnen, welche kein Seminar besucht haben, nach Ablauf eines gleichen Zeitraums vom Zeitpunkte der Bestehung der der Seminaraustrittsprüfung gleichstehenden Schuldienstexspektantinnenprüfung an gerechnet. Die 4 übrigen Zulagen erfolgen nach Ablauf von je 5 Jahren weiterer Dienstleistung. — Jedem quiescirten Schullehrer wird zu seinem Pensionsbezuge noch eine jährliche Theuerungszulage von 50 fl. bewilligt. Jeder Lehrerswittwe wird, solange sie sich nicht wieder verehelicht, eine Unterstützung von 50 fl., jeder ehelichen Doppelwaise eines Lehrers eine solche von 20 fl., jeder ehelichen einfachen Waise eines Lehrers eine solche von 15 fl. des Jahres und zwar den Knaben bis zum vollendeten 18. Lebensjahre, den Mädchen bis zum vollendeten 16. Lebensjahre gewährt. Der Bezug dieser Unterstützungen beginnt an dem auf den Todestag des Lehrers folgenden Tag.

* Die Ausbezahlung der vom Landtag gewährten Gehalts-
ufbesserungen an das niedere, unständige Dienstpersonal ist be-
its erfolgt; die Aus- und resp. Nachzahlung der seit dem 1.
nuar treffenden Besoldungsdifferenzen an die durch k. Dekret
gestellten Beamten geschieht, sobald die neue Besoldungsregu-
ive die Sanction des Königs erlangt haben werden.

* In Bayern üben zur Zeit 1667 Aerzte die Civilpraxis
6, es kommt demnach 1 Arzt auf 2294 Seelen. München
hlt 200 Aerzte und trifft demnach daselbst 1 Arzt auf 853
elen.

(Dienstes-Nachrichten.) Se. Maj. der König hat
n zeitlich quiescirten k. Gymnasialprof. Joseph Britzelmayr,
f dessen Bitte, für die Dauer eines weiteren Jahres im Ruhe-
and belassen; zum Officianten der Polizeidirektion München den
chtsprakt. Hector Stunz ernannt; dem Rathe der k. Reg.-
in.-Kammer von Mittelfranken, Wilhelm Bocke, und dem Rech-
ungscomm. der k. Reg.-Fin.-Kammer der Pfalz, Jos. Ab. M.
afen, behufs des Uebertrittes in den Reichsdienst die Ent-
ssung aus dem bayer. Staatsdienste bewilligt, endlich den Bez.-
er.-Rath Otto Heintz in Landau auf Grund des §. 22 lit.
der IX. Verf.-Beilage auf Ansuchen für die Dauer eines
ahres in den Ruhestand versetzt, und den Privatdocenten, Prie-
r Dr. Franz Brentano in Würzburg, zum außerordentl.
rof. in der philos. Facultät zu Würzburg ernannt. [Mit dieser
ten Ernennung scheint dem im Landtagsabschiede genehmigten
unsche der Kammern, einen der beiden postulirten Lehrstühle
r Philosophie in Würzburg mit einem solchen Professor zu be-
en, der es den Bischöfen möglich macht, die Candidaten der
eologie die Universität frequentiren zu lassen entsprochen werden
wollen.]

Lokales und Provinzieles.

München, 21. Mai 1872.

* Se. Majestät der König hat die erledigte Stelle des
rderobiers des k. Hausordens vom hl. Hubertus seinem Kam-
rdiener Michael Seif verliehen.

* (Oeffentl. Magistratssitzung vom 21. Mai.)
kanntlich hatte eine Deputation beider städt. Collegien am ver-
ssenen Mittwoch die Ehre, Sr. k. Hoh. dem Prinzen Luitpold
läßlich der Verlobung des Prinzen Leopold ihre Aufwartung
machen; in heutiger Sitzung sprach Herr Bürgermeister
. Wiedenmayr im höchsten Auftrag hiefür den Dank
. k. Hoheit aus. — Sr. Maj. der König hat die von der
storbenen Appellgerichtspräsidentenswittwe Sabine Schmidt
achten zahlreichen wohlthätigen Stiftungen zu bestätigen ge-
t und werden dieselben unter Anerkennung der großen Wohl-
tigkeit der Stifterin im Regierungsblatt veröffentlicht werden.
Der Erlös aus verkauftem Abfallhopfen zu 43 fl. wird, wie
ährlich, dem Armenpflegschaftsrath übermacht. — Das Ver-
gen der aufgelösten Landwehr München beträgt 132,700 fl.
Einnahmen betrugen im Jahre 1871 16,162 fl., die Aus-
en 15,719 fl.; ergibt sich ein Aktivrest von 434 fl. Die
nahme wurde erzielt durch den Verkauf der Geschütze. — Der
t des Josephspitals weist an Einnahmen 39,859 fl. aus;
gaben 34,029 fl., Aktivrest 5530 fl., Aktivkapitalvermögen
,240 fl. — Die letzten 32 Gasmessungen ergaben eine durch-
ittliche Lichtstärke von 11,61 Probekerzen.

* Vorgestern Nacht begegnete einem am Zuchthaus in der
Wache stehenden Soldaten vom 2. Infanterie-Regiment der
all, daß sich sein Gewehr, während er die Hand auf der
ndung liegen hatte, entlud und ihm ein Finger weggeschossen
de. — Gestern Abends wurde ein patrouillirender Gendarm,
er in der Schützenstraße zwei Soldaten des Infanterie-Leib-
iments, welche eine Ordnungsstörung verübten, zur Ruhe zu
gen versuchte, von einem derselben durch einen Säbelhieb über
Kopf schwer verletzt; die Schuldigen sind zwar sofort ent-
en, doch wird ihre Ermittelung wohl gelingen.

* Aus Simbach a. Inn wird uns von befreundeter Hand mitgetheilt: Heute am 19. Mai Vormittags fand dahier der erste altkatholische Gottesdienst statt. Hr. Prof. Dr. Friedrich hielt die Predigt, benedizirte die kirchlichen Geräthe und Paramente, welche Eigenthum der altkatholischen Gemeinde sind, und Prof. Dr. Meßmer las die h. Messe. Ungefähr 600 Personen wohnten dem Gottesdienste bei, welcher in dem würdig gezierten k. Bau-Magazinsgebäude abgehalten wurde, dessen Benützung die Regierung von Niederbayern gestattet hatte. Morgen findet der zweite Gottesdienst statt.

Speyer, 18. Mai. Hipolyt Schaufert ist heute Mittag seinem Leiden — wie es scheint einer Lungenkrankheit — erlegen. Aus dem ungesunden Germersheim, wo er als kgl. bayerischer Landgerichtsassessor angestellt gewesen, war er bereits vor längerer Zeit hieher übergesiedelt, aber ohne dadurch seine Rettung zu ermöglichen.

Telegraphische Nachrichten.

Newyork, 20. Mai. Gutem Vernehmen nach bezwecken die Aenderungen und Zusätze des Senatsausschusses zum Nachtragsartikel nicht nur, die Möglichkeit auszuschließen, daß England zukünftig indirekte Ansprüche, wie solche in der Prozeßschrift der Union aufgeführt sind, erhebe, sondern es soll überhaupt verhindert werden, irgend welche indirekte Ansprüche wegen Neutralitätsverletzung geltend zu machen. Für diese Modifikation hält die Regierung die Zweidrittelmajorität des Senats für gesichert.

Washington, 20. Mai. Der Bericht des Landesausschusses des Senats über den Zusatzartikel beantragt einen zweiten Nachtragsartikel sowie unwesentliche Aenderungen des ersteren.

Washington, 20. Mai. Sitzung des Repräsentantenhauses. Butler beantragt eine Resolution, wodurch Grant zur Erklärung darüber aufgefordert wird, ob man, wie aus der neulichen Rede Stafford Northcothes im britischen Parlamente hervorgehe, den britischen Commissarien bei der Verhandlung über den Washingtoner Vertrag die Nichterhebung indirekter Ansprüche zusicherte, wer Derartiges versprach und ob das Versprechen die jetzige Entschließung des Senats beeinflußte. Die Resolution sagt ferner, die Erklärung Northcothes greife die Redlichkeit des Verhaltens der Unionscommission an. Diese Resolution wird dem auswärtigen Ausschusse überwiesen. Der Congreß wird bis zum 29. Mai vertagt.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 17. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{3}{8}$	„ Credit-Actien	846—
$4\frac{1}{2}$ „ „ „	$100\frac{1}{4}$	Lombarden	$210\frac{1}{4}$
4 proc. bayer. Prämien-A. L.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	$377\frac{1}{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$145\frac{1}{4}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	$260\frac{1}{2}$
do. mit 15 Procent Einzahlung	126—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91—
Alsenzbahn	$125\frac{3}{4}$	Rudolphsbahn	$85\frac{3}{4}$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	78 --
1882er Amerikaner	$96\frac{1}{8}$	Spanier 3proc.	$31\frac{3}{8}$
Silberrente	$64\frac{1}{8}$	Napoleons	9. 22—
Papierrente	$57\frac{3}{8}$	Wechsel auf London	$119\frac{1}{8}$
Oesterr. Loose v. 1860	$92\frac{1}{8}$	„ „ Paris	$93\frac{5}{8}$
„ „ v. 1864	146—	„ „ Wien	$104\frac{1}{8}$
Oesterr. Bank-Actien	870—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 21. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	71.00	Franz-Josef-Actien	211.—
Papierrente	64 55	Franz-Josef-Priorit.	101.—
„ fl. 500 Loose von 1860	103.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.85
„ fl. 100 Loose von 1864	146 70	„ „ Prioritäten	95.10
Oesterr. Bank-Actien	833.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.25
„ Credit-Actien	332 —	Napoleons	9.03—
Lombarden	201.25	Wechsel auf Augsburg	94.45
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	361 —	„ „ Frankfurt a. M.	95,10
Angl.-Aust.-B.-A.	309.25	„ „ London	113.35
Franco-Aust. B.-A.	138 —	„ „ Paris	44.45
Galizier	255.75	Fest.	

Versteigerung.

In der 418 b

Kappes'schen Kommissions-Lizitations-Niederlage,
Sonnenstraße Nr. 6 zu ebener Erde,

wird Donnerstag den 23. Mai Vormittags halb 9 Uhr anfangend, Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Rococobestecks, goldnen und silbernen Herren- und Damen-Cylinder-Uhren, schönen Bronze- und Stock-Uhren, Opern-Guckern, Fernrohren, Feldstechern, einem Tubus von Fraunhofer, Teleskop, Waffen, Gewehren, Pistolen, Etagere-Gegenständen, schönen Möbeln aller Art, Causeuses in Sammt- und Woll-Damast, Sch… Divans &c., sehr großen Spiegeln in Gold-Rahmen, verschiedenen kleinen Spiegeln und Bildern in Gold- und andern Rahmen, Bronz-Lüstern, ei… eisernen Kasse, einem Flügel, Zithern, Guitarren, Kaffee- und Thee-Servicen, plattirten Theekannen, Gläsern, Damast-Tischzeugen und Leinwand, ein… ganz schönen Landwehr-Offiziers-Uniform, Landwehr- und Beamtens-Uniformen, Chabraquen, Teppichen, Betten und Matratzen, Herren- und Dam… Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Sätteln und noch vielen ungenannten Gegenständen abgehalten, wozu Kaufslustige durch den Unterzeichneten höflich eingeladen werden.

Leib.

Königl. Residenz-Theater.

Mittwoch den 22. Mai. (Im Ser.-Abon…

Im Vorzimmer Seiner Excellenz

Lebensbild in 1 Aufzuge von Rob. H…

Die Geschwister.

Schauspiel in einem Aufzuge von Goe…

Ein liberaler Candidat.

Lustspiel in 1 Aufzuge von S. Schlesing…

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 9 U…

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Sendlingerstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Faber Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/3.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 23. Mai 1872. Nr. 122.

Politische Tages-Uebersicht.

— ll — **Berlin**, 20. Mai. Die von der Reichsregierung in der kirchlichen Frage jetzt endlich bestimmt eingenommene Stellung scheint noch zu weiteren persönlichen Maßregeln führen zu sollen. Ein definitiver Bruch mit den Jesuiten von beiderlei Confession kann natürlich nicht ohne Rückwirkungen auf das preußische Unterrichtswesen bleiben, in dessen Leitung sich bisher oft eine beklagenswerthe Konnivenz gegen die romanisirenden Tendenzen der im Katholizismus dominirenden Richtung wie gegen ihr bleicheres Gegenbild im Rahmen der protestantischen Kirche zeigte. Die Stellung des Ministerialdirektors Stiehl, des Vaters des famosen Schulregulativs, gilt neuerdings wieder für ernstlich erschüttert. Es ist sehr bemerkt worden, daß die „Volkszeitung" einen Artikel über die Nothwendigkeit brachte, die Befreiung des deutschen Geisteslebens von den Jesuiten zunächst durch die Plazirung eines energischen und aufgeklärten Mannes an die Spitze des öffentlichen Schulwesens anzubahnen, und daß dieser Artikel von der N. A. Z. trotz ihrer herkömmlichen Verfeindung mit dem Duncker'schen Organe mit großen Lobeserhebungen an hervorragender Stelle abgedruckt wurde. Man betrachtet diese Reproduktion ganz allgemein als gegen Herrn Stiehl gemünzt, dessen Verbleiben in seiner jetzigen Thätigkeit mit der neuen kirchlichen Politik der preußischen Regierung auf die Dauer in der That unverträglich ist. An seine sofortige Beseitigung wird indeß noch nicht zu denken sein, zumal der Reichskanzler sich eben jetzt von der Hauptstadt wie von der Politik zeitweilig zurückgezogen hat. Im Uebrigen ist es bekanntlich hiesige Tradition, daß ein parlamentarisch mißliebiger Beamter wiederholt für gestürzt und dann wieder für rehabilitirt gilt, bis sein Sturz endlich einmal wirklich erfolgt. Diesen ebenso wechselvollen, wie langwierigen Verlauf nahm bekanntlich auch die Beseitigung der Herren Graf zu Lippe und v. Mühler. Aehnlich wird es vermuthlich auch mit Herrn Stiehl gehen, nur daß seine weniger bedeutenden persönlichen Verbindungen den soeben geschilderten Kreislauf von Gunst und Ungunst um einige Wendungen abkürzen dürften. — Um den glücklichen Abschluß der Jesuitendebatte haben sich zwei Reichstagsabgeordnete aus Bayern besonders verdient gemacht. Professor Marquardsen stellte bekanntlich den vermittelnden Antrag, der die größte Stimmenzahl auf sich vereinigte, und Bürgermeister Fischer theilte mit dem als Mundstück Bismarcks fungirenden Geh. Reg.-Rath Wagener den Kranz der zweitägigen Debatte. Die kalte Malice des Augsburger Bürgermeisters ist für die ultramontanen Cavaliere und Staatsmänner des deutschen Reichstags fast noch unangenehmer zu ertragen als für die klerikalen Bauernstiefel des gemüthlichen Saales in der Münchener Prannersgasse. — Hr. v. Treitschke ist nach beendigter Jesuitendebatte schon wieder zu seinen Vorlesungen nach Heidelberg zurückgekehrt. Seine anfängliche Absicht, gegen den Antrag der liberalen Fraktionen zu reden, wurde angesichts der ganzen Situation wie der klerikalen Anmaßung wieder aufgegeben. Das unparlamentarisch Auftreten des klerikalen Hrn. v. Mallinckrodt gegen einen Redner, der ihn nicht hören und ihm also auch nicht sofort antworten konnte, hat allgemeine Mißbilligung hervorgerufen. Treitschke hatte die Jesuiten als eine politischen Zwecken dienstbare Körperschaft bezeichnet, und gegen diese Bezeichnung nahm Hr. v. Mallinckrodt in einer persönlichen Bemerkung das Wort. Das hätte nur dann einen parlamentarischen Sinn gehabt, wenn Mallinckrodt etwa geäußert hätte: „M. H.! Die Jesuiten sind hier angegriffen worden, ich bin aber selbst Jesuit." Freilich wußte man dies ohnehin schon.

Berlin, 20. Mai. Nachdem die Commission zur Vorberathung des Militär-Strafgesetzbuches am Samstag die Zusammenstellung ihrer Beschlüße dem Drucke übergeben hat, wird nunmehr die von der Commission noch beabsichtigte zweite Lesung und demnächst die Plenar-Debatte baldigst erfolgen können. Die Vorberathung des zweiten Theiles, der von den einzelnen Verbrechen und Vergehen und deren Bestrafung handelt, hat viel weniger Zeit erfordert und dieser Theil viel weniger eingreifende Aenderungen erfahren, als der erste allgemeine Theil. Die eingreifendste grundsätzliche Aenderung der Vorlage, der wir in diesem zweiten Theile begegnen, ist die Beseitigung jener verkehrten Milde gegen den „Mißbrauch der Dienstgewalt", welche der ursprüngliche Entwurf aus dem gegenwärtigen preußischen Militär-Gesetzbuche noch mit hinübergenommen hatte, und welche durch ihren schreienden Gegensatz zu der drakonischen Strenge gegen die Verletzung der „dienstlichen Unterordnung" das heutige gehobene moralische Bewußtsein, wie der Nation so auch der Armee, nothwendig kränkt und schädigt. Bedenkt man, mit welchen außerordentlich schweren Strafen, und zwar mit vollem Rechte, der Untergebene belegt wird, der sich auf die unwürdigste Behandlung zu einer Repressalie hinreißen ließe, so wird man zugeben müssen, daß es gerade gegen das Interesse der Armee und der ganzen Einrichtung der allgemeinen Wehrpflicht gehandelt wäre, den Ausbrüchen von Rohheit und Uebermuth auf Seiten einzelner militärischer Vorgesetzten eine solche Milde entgegen zu tragen. Besonders aber für solche Fälle, wo nicht bloß Uebereilung des Vorgesetzten, sondern eine mehr oder minder klar bewußte unehrenhafte Ueberhebung desselben, eine etwa auf die leichte Achsel genommene, in Wahrheit aber doch bewußt pflichtwidrige Ungerechtigkeit gegen den Untergebenen vorliegen möchte, sind in der Vorberathung mehrere recht ernstliche neue Paragraphen eingefügt. (Kln. Ztg.)

— Der Kaiser, der in den letzten Tagen den Frühjahrs-Inspizirungen meist in Person beigewohnt, hat bei dieser Gelegenheit namentlich auch das Garde-Füsilier-Regiment besichtigt, das einzige, bei welchem die auf Grund der im letzten Kriege gemachten Erfahrungen vorgeschlagenen Abänderungen des alten Infanterie-Exerzierreglements bereits zur Einführung behufs vorläufiger Prüfung derselben gekommen waren; die Neuerungen, die sich meist auf die Vorbereitung der Truppe zum zerstreuten Gefecht beziehen,

Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.

haben sich sehr bewährt und den vollen Beifall des kais. Kriegsherrn erzielt, so daß sie wahrscheinlich schon in diesem Sommer bei dem jetzt zusammengetretenen Lehr-Infanteriebataillon und auf diese Art binnen Jahresfrist beim ganzen deutschen Reichsheere zur Einführung gelangen werden. (Krlsr. Z.)

* Die Petitionskommission des Reichstags hat die Petition erledigt, welche Emil Westerwelle zu Debno an den Reichstag gerichtet hat, und in welcher er darum bittet, zu veranlassen, daß ein Gesetz erlassen werde, welches einem jeden Staatsbürger im Falle einer zu Unrecht gegen ihn vorgenommenen Untersuchungshaft eine vollkommene Genugthuung in ehrenrechtlicher wie vermögensrechtlicher Beziehung gewährleistet. Die Kommission beschloß auf Antrag der beiden Referenten Kiefer und Grimm, diese Petition nicht zur Erörterung im Plenum geeignet zu erachten, weil die angeregte Frage bei der zu erwartenden Vorlage der Reichsstrafprozeßordnung zur Erörterung kommen werde und es nicht angemessen erscheine, die betr. einzelnen Punkte abgesondert legislativ zu ordnen.

* Der Strike der Zimmer- und Maurergesellen liegt jetzt in den letzten Zügen. Das Agitations-Comité selbst räumt in einer öffentlichen Anzeige ein, daß nur noch einige hundert Gesellen ohne Beschäftigung sich befinden, während die übrigen den von den Meistern aufgestellten Tarif angenommen haben. Der von den Führern der Strike-Bewegung ausgesprochenen Behauptung, daß die Poliere den Vereinbarungen des Zimmer- und Maurermeister-Bundes entgegengetreten seien, setzten 346 Poliere die Erklärung entgegen: daß sie mit dem bereits provisorisch bestehenden Einigungsamt einverstanden seien; daß sie ferner die allgemeine Annahme der vereinbarten Arbeitsbedingungen wünschen, und daß endlich diese Bedingungen den Interessen beider Parteien entsprechen, deßhalb auch so lange aufrecht zu halten seien, bis ein definitives Einigungsamt aus dem Kreise der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur gütlichen Beilegung aller Differenzen geschaffen sei. Die Arbeiter haben also die Verführungskünste der Agitatoren abermals sehr theuer bezahlen müssen, nämlich mit der Einbuße eines zwei- bis dreiwöchigen Arbeitslohnes. Was die Meister ihnen heute gewähren, war schon bei Beginn des Confliktes bewilligt worden. Gleichwohl scheinen andere Gewerke aus diesem traurigen Vorgange noch immer keine Lehre ziehen zu können. Wenigstens setzten die Cigarrenarbeiter und die Schustergesellen den Strike fort, während die Schneidergesellen, um eine neue Lohnerhöhung zu erzwingen, mit Arbeitseinstellung drohen, und die Bäckergesellen zu demselben Mittel greifen wollen, um eine Befreiung von der Nachtarbeit durchzusetzen. Gleiche vor Jahresfrist angestrengte Versuche scheiterten an dem festen Zusammenhalten der Meister und an der Ungereimtheit einer Forderung, welche die Interessen des großen Publikums sehr empfindlich berührt.

Aus Mecklenburg wird der „Nat.-Ztg." berichtet: Die Nachricht, daß eine Wiederholung des im vorigen Jahre vom Reichstage gestellten Antrags wegen Einführung einer konstitutionelen Verfassung in allen deutschen Staaten von der nationalliberalen Partei beschlossen sei, ist nicht richtig gewesen. Berathen ist zwar ein solcher Antrag, aber entschieden, ihn in der laufenden Session nicht zu stellen. Der Großherzog Friedrich Franz hat vor wenigen Tagen vertraulich gegen einen hohen Offizier geäußert, daß im Laufe der nächsten Woche entscheidende Schritte in der Verfassungsangelegenheit gethan werden würden. Zunächst dürften die vom vorjährigen Landtage gewählten Deputirten zu einer Besprechung nach Schwerin beschieden werden und dann die Ausschreibung eines außerordentlichen Landtags erfolgen. Verfassungsmäßig hat solche Ausschreibung vier Wochen vor dem Zusammentritt zu geschehen und dürfte demnach auf letzteren in der ersten Hälfte des Juli zu rechnen sein. Daß der Graf Bassewitz vorher seine Demission geben werde, erwartet man nicht. Der Adel wird Alles daran setzen, daß jener während der Umgestaltung der inneren Verhältnisse auf seinem Posten verbleibt, damit von den korporativen Rechten des eingeborenen und rezipirten Adels, namentlich insoweit solche die Ausnutzung der Landesklöster bezielen, das Mögliche gerettet wird.

Hamburg, 20. Mai. Zu der allgemeinen deutschen Lehrer-Versammlung sind etwa 5000 Lehrer und Lehrerinnen aus allen Theilen Deutschlands, sowie aus Deutsch-Oesterreich hier eingetroffen. Auch Belgien, Rußland und Serbien sind vertreten. (T. N.)

Aus **Kösen**, 20. Mai, schreibt man dem „Sch. M.": Das Kriegerdenkmal auf der Rudelsburg ist heute feierlich eingeweiht worden. Das köstlichste Wetter begünstigte das patriotische Studentenfest. Die adlerüberragte wappengeschmückte Porphyrsäule für das Gedächtniß der gefallenen 200 deutschen Korps-Studenten, das Werk des Architekten Baurath Mothes in Leipzig und der vereinten angestrengten Arbeit Kösener Baugewerke erhebt sich vor der Burg auf einem Hügel des Kammes der Höhe und macht einen imposanten Eindruck. Die Weihe bestand in einem Aufzug der Baugewerke und der Vertreter der Korps-Studenten aus allen Universitätsstädten Deutschlands, aus der Burg den Hügel hinan. Unter dem Donner von Böllern und Kanonen (aus Metz) ward das Denkmal enthüllt, nachdem es von dem Architekten Mothes dem Studentenkomité in feierlicher Weiherede übergeben worden war. Namens der Korps-Studenten sprach stud. jur. Rukser (Halle) und übergab es dem Schutze des Publikums und der Behörden. Er schloß mit einem Hoch auf Kaiser Wilhem. Ebenso brachte nach entsprechender patriotischer Rede der Regierungsbevollmächtigte Landrath Dannell aus Naumburg ein dreifaches Hoch auf den Schirmherrn des Deutschen Reiches aus. Ein Lied von F. Hofmann (Leipzig) eröffnete, das Gaudeamus beschloß die Feier. In der Burg folgte fröhliches Studententreiben, Scherz und Gelag bis zum Abend.

* **Stuttgart**, 20. Mai. Ein furchtbares Hagelwetter hat am Sonntag im württembergischen Lande die bedeutendsten Verheerungen angerichtet. Aus Oberndorf, Sulz, Horb, Imnau, Rottenburg, Tübingen, Reutlingen, aus dem Steinlach- und aus dem Neuffener Thal liegen übereinstimmende Berichte vor. Ein großer Theil der Saaten und Obstpflanzungen ist von den Eiskörnern, die stellenweise die Größe eines Taubeneies erreichten, gänzlich vernichtet. Man hofft, daß die Roggen- und Repsfelder sich wieder erholen können; den meisten Schaden scheint der Obstbau gelitten zu haben. Aus Rottenburg wird gemeldet, daß Menschen blutig geschlagen wurden; man fand einen Hasen, dem das Auge heraushing, Gänse mit blutigen Köpfen, todte Singvögel; am Universitätsgebäude zu Tübingen allein waren 450 Fensterscheiben zerschlagen, Straßen und Felder waren mit einer weißen Eiskruste überzogen. In Geislingen, Ellwangen, Reckheim erreichten die Körner sogar die Größe von Hühnereiern. Die Dauer wird von 3—20 Minuten angegeben, die Zeit zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags.

* **Konstanz**, 18. Mai. Ein schon seit geraumer Zeit brennender Streit zwischen Kirche und Gemeinde über die Ertheilung des (infallibilistischen) Religions-Unterrichts an den oberen Mädchenklassen ist insofern in ein neues Stadium getreten, als die Geistlichkeit den Religionsunterricht nunmehr in den Münster verlegt hat. „Hiergegen — sagt die „Konst. Ztg." — haben wir nichts einzuwenden, denn damit ist die Bahn des facultativen Religionsunterrichts thatsächlich betreten. Es versteht sich nämlich von selbst, daß ein gesetzlicher Zwang der Eltern, ihre Kinder in den Münster zu schicken, nicht besteht. Wer sie hinschickt, thut dies völlig freiwillig. Wir hören ferner, daß eine Anzahl katholischer Eltern beabsichtigen soll, sich zu vereinigen, um den Religionsunterricht ihrer Kinder gemeinschaftlich durch einen Lehrer, natürlich keinem Infallibilisten, ertheilen zu lassen."

Wien. Die römisch-katholische Klerisei und die k. k. Justiz haben vorige Woche vor dem Wiener Geschwornengericht eine

schwere Niederlage erlitten. Der wegen eines in der „Vorstadtzeitung“ veröffentlichten Artikels über die Ohrenbeichte von der k. k. Staatsanwaltschaft der Herabwürdigung einer Institution der katholischen Kirche Angeklagte Alois Anton, Führer der Altkatholiken in Oesterreich, wurde, wie sein Mitangeklagter Hügel, Gemeinderath und Herausgeber der „Vorstadtzeitung“, von den Geschworenen einstimmig für nichtschuldig erklärt. Anton wies nach, daß die Ohrenbeichte erst gegen das Ende des neunten Jahrhunderts eingeführt worden sei. Durch Stockschläge und Kerkerstrafen habe eine herrschsüchtige Hierarchie die Widerstrebenden allmählig dahin gebracht, sich dieser neuen Einrichtung, von der das Evangelium und die ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche nichts gewußt, zu unterwerfen. Durch den Mangel aller Kontrole der Vorgänge im Beichtstuhl sei der Schamlosigkeit und jedem Verbrechen Thür und Thor geöffnet. Papst Leo X. habe nach dem Vorgang anderer Päpste aus dem Sakrament der Buße ein Geldgeschäft gemacht, indem er folgende Bußtaxen festsetzte: Für Testamentsfälschung und falsches Zeugniß 4, für Jungfrauenschändung 5, für Blutschande 6, für Vater-, Bruder- und Gattenmord 7 Grossi 2c. Die Vertheidigung wies darauf hin, daß jeder Fortschritt unmöglich sein würde, wenn man jede scharfe Kritik einer kirchlichen oder staatlichem Einrichtung als Herabwürdigung bestrafen wollte. Dann müßte der erste Paragraph des österreichischen Strafgesetzbuchs lauten: „Jeder ist strafbar, der nicht auf die gesunde Vernunft verzichtet.“ Auch der Papst lasse sich das Recht der Kritik nicht nehmen und er habe österreichische von dem Reichsrath beschlossene und von dem Kaiser sanktionirte Gesetze für verrucht und für null und nichtig erklärt. Die Geschworenen entsprachen der von der Vertheidigung ausgesprochenen Erwartung, es werde unmöglich sein, daß zwölf Männer aus dem Volke einen Mann für schuldig erklären, der nichts als die Wahrheit gesagt habe. In einer vor dem Geschworenengericht verlesenen, von dem bischöflichen Consistorium in Linz verfaßten Note über das „Vorleben“ Anton's heißt es, derselbe sei ein „unglücklicher Priester, der sich einer neuen Sekte von Abtrünnigen angeschlossen habe.“

Graz, 17. Mai. Der „D. Z.“ wird gemeldet: „Das ezirksgericht Wildon ließ beim Pfarrer Wanschinger in Heiligen-euz wegen einer aufreizenden Predigt eine Hausdurchsuchung ornehmen. Der Pfarrer und der Kaplan riefen nach Einhän-igung des Hausdurchsuchungs-Befehles aus: „Wir lassen nichts ntersuchen! Wir kennen keine weltliche Macht!“ Mit Hilfe von endarmen wurde schließlich die Hausdurchsuchung vorgenommen, doch das gesuchte Manuscript der beanstandeten Predigt nicht ıgefunden.“

Paris, 19. Mai. Die „Revue Politique“ berichtet heute er eine Unterredung, welche Herr Thiers mit mehreren politi-ien Männern in Gegenwart eines ihrer Redaktoren gehabt be. Dieselbe erzählt: Einer der Anwesenden setzte dem Herrn hiers in längerer Ansprache auseinander, daß Frankreich sich ch so schrecklichen Unglücksfällen in einer unverhofft guten Lage fände. Das Vertrauen stelle sich überall ein; die Geschäfte ngen wieder u. s. w. Einen großen Theil dieses Wohlergehens rdanke man dem politischen Genie des Präsidenten der Republik, lcher bei einer Lage ohne Beispiel in der Geschichte des Landes verstanden habe, über Alles, was sich dem Erwachen Frank-chs entgegengestemmt, den Sieg davon zu tragen. Aber es gebe ie Schattenseite: es sei der provisorische Charakter der Regie-ng; es sei die Möglichkeit eines Streites zwischen der Ver-mmlung und dem Präsidenten der Republik, der einen Bruch, o vielleicht, wie es schon einmal vorgekommen sei, die Demis-n des Präsidenten zur Folge haben kann. — „Ich werde ine Entlassung nicht mehr geben,“ — fiel hier Thiers lebhaft : — „ich will vor meinem Tode die Republik in Frankreich ünden. Es ist der Ruhm, auf den ich am meisten Anspruch iche. Wenn sich ein Streit zwischen mir und der Versammlung erhebt, so werde ich meine Minister wechseln. Die Versammlung kann mich nicht stürzen. Die Constitution Rivet sichert mir eine eben so lange Dauer wie ihr; deßhalb werde ich dauern, bis eine neue Versammlung zusammentritt. Es ist mein Entschluß, und nichts wird mich dazu bringen, von demselben abzugehen.“ Eines der Mitglieder des rechten Centrums — bemerkte hierauf einer der Anwesenden — sagte heute morgen, daß Ihre Lage, Herr Präsident, unhaltbar werden würde, wenn Sie Sich einer Kammer gegenüber befinden würden, die republikanisch ist. Ihre Meinungen haben eine konservative Seite, die mit den Forderungen dieser Kammer nicht in Einklang gebracht werden können, und die Streitigkeiten werden viel häufiger und ernster sein, als die, welche Sie mit der jetzigen Kammer haben. „Ich habe schon daran gedacht — erwiderte Thiers —, aber ich bin nicht Ihrer Ansicht; es hieße die Mitglieder der republikanischen Partei verleumden. Welche Fragen könnten uns spalten? Der Zwangsunterricht? Ich würde ihnen denselben ohne Schwierigkeit bewilligen. Die Frage Betreffs der Steuern? Es ist sicher, daß ich in dieser Frage nicht die Meinung eines großen Theiles der Republikaner theile. Aber ich werde mich mit Ihnen verständigen; wir werden uns gegenseitige Concessionen machen, und ich verzweifle nicht, sie durch die Evidenz meiner Beweisgründe zu überzeugen. Das Cultus-Budget? Dieses wird das große Problem sein. Die nächste republikanische Kammer wird vielleicht die Unterdrückung desselben verlangen; ich werde dazu niemals meine Zustimmung geben. Es hieße, dem ganzen Katholizismus den Krieg erklären, und ich will den Religionskrieg nicht wieder anfangen. Die Frage ist eine so wichtige und könnte so gefährlich werden, daß ich nicht glauben kann, daß es mir nicht gelingen wird, die Versammlung zu überzeugen, wie republikanisch sie auch sein mag.“ Dieses sind — so fügt die Revue Politique hinzu — vielleicht nicht die genauen Worte, deren sich der Präsident bediente, aber wir geben den Sinn derselben richtig wieder.“

— Der General de Chanzy, Präsident des linken Centrums, hatte am letzten Samstag die Vorstände des rechten Centrums und der Rechten zu einer Versammlung eingeladen, in welcher die Stellung berathen werden sollte, welche man der Interpellation des Herrn Rouher gegenüber einzunehmen habe. Die Mitglieder der Rechten wurden, als sie in der Versammlung erschienen, dadurch sehr unangenehm berührt, daß sie auch den Vorstand der Linken vorfanden, welchen de Chanzy eingeladen hatte, ohne ihnen dieses im voraus mitgetheilt zu haben. Die Mitglieder der Linken drückten den Wunsch aus, daß man motivirte Tagesordnung votire, welche gegen die financiele Unordnung des Kaiserreiches gerichtet sei. Die Repräsentanten der Rechten wollten aber nicht darauf eingehen, wenn man nicht auch zugleich von der Regierung der nationalen Vertheidigung spreche. Selbstverständlich konnte man sich auf diesem Terrain nicht einigen und man beschloß alsdann die einfache Tagesordnung zu votiren und allen Deputirten anzuempfehlen, Herrn Rouher mit der größten Ruhe anzuhören. Die Mitglieder der Rechten scheinen nur sehr ungern ihre Absicht aufgegeben zu haben, mit dem Kaiserreich zugleich die Männer vom 4. September zu brandmarken. Da sie das linke Centrum ihren Planen aber nicht gewinnen konnten, so hatte ihr Project zu wenig Aussicht auf Erfolg, als daß sie auf demselben beharren konnten.

— Der „Soir“ meldet ohne allen Vorbehalt: „Der Kriegsminister hat gestern das Kriegsgericht für den Marschall Bazaine wie folgt zusammengesetzt: Admiral Tréhouart, Präsident; de Lamotterouge, Divisionsgeneral der Infanterie; Vinoy, Divisionsgeneral der Infanterie; de Chabaud-Latour, Divisionsgeneral vom Genie; Tripier, Divisionsgeneral vom Genie; Puyod, Divisionsgeneral der Artillerie, das siebente Mitglied soll ebenfalls der Artillerie entnommen werden.

* Die Nachrichten, welche bei dem Ackerbau-Ministerium ein-

laufen, lauten immer düsterer. Im Departement der Indre-et-Loire ist der Frost dem Weinbaue sehr verderblich geworden. Im Departement des Loiret ist der Canton von Beaugency in großer Trauer. Ein Frost, wie sich die ältesten Weinbauer eines solchen im Maimonat nicht erinnern, hat dort den ganzen Wein für dieses Jahr vernichtet. Im Loir et Cher sind die ausgedehnten Weingärten von Blésois vollständig verloren. In Burgund ist der Schaden beträchtlich und die Weingärten des Languedoc haben trotz ihrer südlichen Lage gelitten. In verschiedenen Departements haben nicht nur die Weinstöcke Schaden gelitten, sondern auch die Kartoffeln, die Bohnen und selbst das Korn. In der Normandie bei Falaise und Argentan ist sogar in einem Umkreise von vierzig Kilometer Schnee gefallen. Dort sind auch die Bäume erfroren, die Nußbäume sind verloren und das Laub der Eichen ist schwarz, als wäre es verbrannt. Die Berge der Creuse sind ganz mit Schnee bedeckt. In der Umgegend von La Rochelle ist viel Regen gefallen und hat der Aernte eben so viel geschadet, wie anderer Orten der Frost und der Schnee. Alles zusammengenommen, wird dieses Jahr, welches mit so schönen Aussichten begann, ein nur sehr mittelmäßiges und in einigen Departements ein sehr schlechtes sein. Die Landgeistlichen verfehlen nicht, den Bauern zu predigen, daß diese traurigen Umstände eine Strafe Gottes sind, weil Frankreich, in den Händen der Demagogen, den hl. Vater Pius IX. verlassen hat. Die schlechte Aernte trifft mit der bedeutenden Erhöhung der Steuern zusammen, und so ist die ländliche Bevölkerung gerade so mißgestimmt wie die arbeitenden Classen in den großen Städten. Von vielen Orten werden wieder Arbeitseinstellungen gemeldet; am Hartnäckigsten bezeigen sich die Zimmerleute, welche auf Erhöhung des Lohnes bestehen. Bis jetzt haben diese Strikes noch keine Ruhestörungen veranlaßt, außer zu Gannat im Allier-Departement, wo ein Bäckerladen geplündert wurde.

Paris, 20. Mai. Es existirt hier in Paris eine „Pariser medicinische Gesellschaft“, welche, meist aus Praktikern, nicht aus Professoren bestehend, die hier wirkenden Aerzte deutscher Abkunft gleichfalls zu Mitgliedern zählte. Schon am 18. August 1871 wurde in dieser Gesellschaft der Antrag eingebracht, die Aerzte deutscher Nationalität von der Mitgliedschaft auszuschließen. Indessen ein so summarisches Verfahren, das nur Wenige getroffen hätte, genügte dem hochweisen Areopagus nicht und so wurde eine Commission mit dem Auftrage eingesetzt, die Untersuchung über das Benehmen der deutschen Aerzte während des Krieges zu veranstalten, von deren Ergebniß es dann abhangen sollte, ob deutsche Aerzte noch fernerhin der Ehre theilhaftig bleiben könnten, sich im Kreise dieser Aeskulape zu bewegen. Der Bericht dieser Commission ist nun endlich abgeschlossen und gelangte in diesen Tagen zur Vorlesung. Man untersuchte das Verhalten der deutschen Aerzte a) vom Standpunkte der wissenschaftlichen Loyalität aus, b) vom Standpunkte ihres Benehmens gegen die französischen Verwundeten, c) mit Bezug auf die professionelen (berufsmäßigen) Beziehungen und endlich d) vom Standpunkte ihres Benehmens der Bevölkerung gegenüber. Was nun die wissenschaftliche Loyalität anbelangt, so hat Deutschland arg gesündigt; denn schon vor dem Kriege waren seine Lehrkanzeln von einem haßgeschwollenen Apostolat erfüllt. Und nach dem Kriege erst! Welch grobe Beleidigungen tönten aus Deutschland herüber, und als zerschmetternde Beweise werden zwei Aeußerungen angeführt, welche dem Professor Ecker aus Freiburg und dem Dr. Stark aus Kesmerburg (?) in den Mund gelegt sind. Aber nun gar das Verhalten gegen die französischen Verwundeten! Die Sterblichkeit der Gefangenen in Deutschland wird lediglich dem Mangel an ärztlicher Pflege beigemessen und die Schrecken des pariser Bombardements als ausschließlich auf die Hospitäler und Ambulanzen gemünzt hingestellt. Ja, deutsche Aerzte traten inmitten der französischen Gefangenen nur auf, um dieselben zu beleidigen. Nicht besser ist es um die professionelen Beziehungen der deutschen Aerzte bestellt; gaben sie sich doch selbst, man höre, zum Metier des Spions her; i mehreren besetzten Städten rissen sie, o Jammer, den Sanitä dienst an sich und genossen das Privilegium, die öffentlichen Weib zu untersuchen — kurz, sie verübten Gräuel, wie man sie seit de Tagen der Hunnen nicht mehr erlebt. Aber was soll man zu Benehmen der deutschen Aerzte gegenüber der Bevölkerung sage Die Elenden unterschlugen Testamente französischer Offiziere, di sie in ihren Lazarethen behandelten (also doch behandelten!), s schlugen Frauen und Kinder und begingen nächtliche Einbrüch um sich wissenschaftliche Werke (die Barbaren!) und seltene Büch Manuscripte und Druckschriften anzueignen. Nach alledem schlä also die Kommission der medicinischen Gesellschaft von Paris vo 1) gegen das Auftreten der deutschen Aerzte während des Kri ges 1870 und 1871 zu protestiren und 2) den beiden Bericht stattern, den Doktoren Martin und Collineau, ihren Dank au zusprechen, was auch geschehen ist. — Die Moral aber von de Geschichte ergibt sich aus der Fabel vom Mops, der den Mond anbellte und dem der Mond heute noch antworten soll, wenn er deßhalb auch nicht aufhörte, Firmament und Erde mild zu erleuchten.

Paris, 20. Mai. Das (7.) Kriegsgericht in St. Germain en-Laye hat am 18. dß. den bekannten Commune-General Bergeret in Contumaciam zum Tode verurtheilt. (T. R.)

Versailles, 18. Mai. Die verschiedenen politischen Grupp in der National-Versammlung gestalten sich gegenwärtig in fo gender Weise: Was man gewöhnlich als den Verein der Rese voirs bezeichnet, bildet nicht eigentlich eine geschlossene Grupp denn es sind darin Orleanisten mit Legitimisten gemischt. Die Verein ist mehr ein gemeinschaftliches Gebiet, auf welchem si die Monarchisten begegnen, als eine politische Fraktion mit b stimmtem Programme. Man begegnet dort sehr klerikalen Mi gliedern der äußersten Rechten und solchen vom rechten Centrum die mehr oder minder Voltairianer sind. Das rechte Centru aus etwa 160 Mitgliedern bestehend, meistens Orleanisten, ve sammelt sich Dienstags und Freitags im Hotel de la Ch Die gemäßigte Rechte, meistens Legitimisten oder Anhänger d Fusion, umfaßt etwa 95 Mitglieder, die sich nicht an bestimmte Tagen, sondern auf besondere Berufung ihres Präsidenten i Hotel de France versammeln. Die äußerste Rechte, aus Legi misten und Ultramontanen bestehend und den Namen der Chev legers führend, weil ihr erster Versammlungsort in der Str dieses Namens war, zählt etwa 70 Mitglieder und kommt jed Mittwoch bei dem Herzoge de la Rochefoucault zusammen. Da linke Centrum hat neuerdings an Zahl zugenommen; es zä 170 Mitglieder und ist die stärkste der parlamentarischen Grupp Seine Versammlungen finden jeden Mittwoch in Paris St und Freitags in Versailles. Die republikanische Linke, 110 Mi glieder an der Zahl, versammelt sich bald in Paris und bald Versailles. Ihre Versammlungstage sind Dienstag und Sam Die radikale Linke, welche den Namen der Union Républi führt, zählt nur 55 Mitglieder, sie kommt Sonntags Morge Paris zusammen. Dann gibt es noch die kleine Bonapart gruppe, aus etwa 30 Mitgliedern bestehend. Diese Fraktio keine offiziellen Versammlungen, ist aber nichts desto wenig thätig. Etwa vierzig Deputirte gehören keiner parlamentari Fraktion an. Es gibt aber außer diesen politischen Gru noch besondere Verbindungen, z. B. die der Deputirten der departements, die der Deputirten von Savoyen, die der D tirten, welche Ackerbau treiben und sich gemeinschaftlich mit auf den Ackerbau bezüglichen Angelegenheiten beschäftigen der Freihändler, die der Schutzzöllner und endlich die der diciner. In diesen letzteren Verbindungen spielen die poli Meinungen keine Rolle.

Rotterdam, 15. Mai. Daß die konservative Parte Segel aufspannt, um die ersehnten Ministerposten in nehmen zu können, braucht kaum gesagt zu werden. Das „

blab“ setzt Himmel und Hölle in Bewegung, bittet und flucht, schweifwedelt bei den Ultramontanen, denen alle möglichen Zusicherungen gemacht werden, und verdächtigt die liberale Partei und ihre Führer mit den schwärzesten Farben. Aber die sprichwörtlich gewordene politische Unfähigkeit der Konservativen, die platte Plumpheit ihrer Presse und ihre zur Schau getragene nackte Gier und Hast, sich der Zügel zu bemächtigen, wird die unausbleiblichen Folgen selbst herbeiführen. Dazu kommt für die Reaktionäre noch eine andere bittere Pille, die sie erst kürzlich schlucken mußten. Die ultramontane Partei nämlich, die bis jetzt im Schlepptau der Conservativen lief, hat sich von diesen insofern emanzipirt, als sie jetzt eine eigene parlamentarische unabhängige Fraktion gleich der Centrumspartei im deutschen Reichstage bildet. Es braucht wohl kaum darauf hingewiesen zu werden, daß sie ihre Instruktionen und Befehle vom erzbischöflichen Ordinariate in **Utrecht** erhält. (S. M.)

Die Behörden von **Dover** wollten es sich nicht mehr gefallen lassen, daß die französische Regierung, welche die aller Lebensnothdurft entblößten Verbannten dort an der englischen Küste aussetzt, ihre Stadt gewisser Maßen als Findelhaus behandelt, und haben bei der englischen Regierung einen Protest gegen dieses Verfahren erhoben. Aus dem Ministerium ist ihnen darauf die Antwort geworden, daß der englische Botschafter in Paris Weisung erhalten habe, der französischen Regierung Vorstellungen über die Sache zu machen.

Aus **Neapel** vom 13. Mai wird der „Kreuzz.“ geschrieben: Die Fluren nördlich des Vesuvs, welche durch den Aschenregen des Ausbruchs vom 26. bis 29. vorigen Monats meilenweit so sehr beschädigt wurden, daß kein Blatt dieser Pflanzungen erhalten blieb, beginnen schon wieder sich zu begrünen, nachdem einige starke Regengüsse ihre Wiederbelebung in hohem Maße sehr beschleunigt haben.

Madrid, 19. Mai. In der gestrigen Sitzung des Congresses wurde der Gesetzentwurf, welcher die Heeresstärke auf 80,000 Mann festsetzt, nach kurzer Erörterung angenommen; die Sache ging um so glatter von Statten, als die Opposition schwach vertreten war. Die amtlichen Berichte wissen nur Günstiges bezüglich des Aufstandes zu melden. Abgesehen von den Nachrichten kleineren Belangs, vernimmt man weiterhin, daß die bei Manaria von Letona besiegten Banden Cengotita und Cuevilla's, welche auf 3000 Mann geschätzt wurden, sich auf der Flucht aufgelöst haben, um einem neuen Kampfe auszuweichen, indem der General Meriones ihnen von Osten her entgegenkam. Spätere Nachrichten behaupten amtlich, daß in Villars 4000 Carlisten ihre Unterwerfung angekündigt hätten; eine Bande von 1000 Mann hat sich entmuthigt und entblößt nach Segura zurückgezogen. In Biscaya scheint es jetzt keine große organisirte Bande mehr zu geben; der von Don Carlos mit dem Oberbefehl in der Provinz betraute Urribarri ist nach einer Amputation gestorben. — Wie aus Tolosa gemeldet wird, hat der Generalrath von Guipuzcoa beschlossen, die carlistischen Aufrührer zur Entschädigung der Provinz für die Kriegsschäden zu zwingen, die Zahl der Bergmiliz zu vermehren, die aufständischen Geistlichen zu entlassen, die Regierung zur Ernennung anderer Geistlichen aufzufordern und die nicht gesetzlich anerkannten Klöster aufzuheben.

Konstantinopel, 20. Mai. Der Bischof von Diarbekir ist zum armenischen Patriarchen gewählt worden. (T. N.)

Die neueste Post aus **China** meldet das Nähere über die bevorstehende Vermählung des Kaisers von China. Die verwittweten Kaiserinen haben 3 Dekrete veröffentlicht, von denen das erste die zur Kaiserin erkorene Dame nennt, das zweite 3 andere zu Mitgliedern des Harems ernennt und das dritte das astronomische Amt anweist, einen glücklichen Tag im Oktober zur Feier der Hochzeit auszusuchen. Die Glückliche, welche das Schicksal und die Kaiserinen für den Thron des himmlischen Reiches bestimmt haben, heißt Alute und ist von mongolischer Abkunft aus einer Mandarinenfamilie. In politischer Beziehung wird die Heirath des Kaisers voraussichtlich bedeutende Wichtigkeit gewinnen. Die wirkliche Uebernahme der Regierung kann nach seiner Verheirathung wohl nicht mehr lange hinausgeschoben werden, und die erste Frage, welche er auf eigene Verantwortung zu entscheiden haben wird, ist die Zulassung auswärtiger Gesandter zur Audienz. Nach einer stillen Uebereinkunft zwischen den Westmächten werden die Ansprüche auf Zulassung ihrer Vertreter erst dann geltend gemacht werden, wenn der Kaiser die volle Gewalt in Händen hat. Die Verheirathung ist gewöhnlich in China der Zeitpunkt für diese Emanzipation, und die Korrespondenten englischer Blätter erwarten, daß gegen Frühjahr 1873 die Sache zur Erledigung kommen werde. So geringfügig auch diese Frage der Zulassung für Europäer auf den ersten Blick erscheinen mag, so dreht sich um dieselbe doch die ganze Summe der abendländischen Beziehungen mit China. Es ist die Frage, ob die Gleichstellung der vertretenen Mächte mit dem himmlischen Reiche auch dem Volke gegenüber einen unanfechtbaren Anstrich erhält, oder ob auch noch ferner die Gesandten als Sendboten tributpflichtiger, dem Sohne des Himmels botmäßiger Barbaren betrachtet werden sollen.

Yokohama, 23. April. Ein erschienenes Dekret hebt alle Verfügungen gegen das Christenthum auf.

Lokales und Provinzieles.

München, 22. Mai 1872.

* In der Nacht von heute (22.) auf morgen (23.) findet eine bei uns sichtbare Mondesfinsterniß statt. Dieselbe beginnt um 11 Uhr 30 Minuten, endet um 12 Uhr 46 Min. und wird dabei ungefähr ein Achtel der Mondscheibe verfinstert.

* Das erzbischöfliche Ordinariat dahier hat dem Commoranten Dr. Rittler das fernere Verbleiben in der Erzdiözese, sowie die Licenz Messen zu lesen entzogen. Die Motive dieser Maßregel sollen dieselben sein, weßhalb Dr. Rittler früher die Diözesen Rottenburg und Mainz verlassen mußte. Da dieser geistliche Herr, der sich seit einem halben Jahr in München aufhält, einer der Hauptmitarbeiter, sogar Mitredakteur des „Volksb.“ ist, und in katholischen Casinos und Volksversammlungen in jüngster Zeit wiederholt das große Wort führte, so erregt die Maßregel des erzbischöfl. Ordinariats einiges Aufsehen.

* Freitag den 24. Mai hält Herr Professor Moritz Wagner in der Hauptversammlung der geographischen Gesellschaft einen Vortrag über das Thema: „Der Natur- und Landschaftscharakter der südamerikanischen Andes im Vergleich mit den Hochgebirgen Europas und Asiens.“ Der Vortrag wird mit Vorzeigung photolithographischer Karten verbunden sein. An demselben Abend findet auch die Neuwahl der Vorstandschaft statt.

* Der Verein für Fröbel'sche Kindergärten beabsichtigt in den nächsten Tagen, bei günstiger Witterung Samstag den 25. d., ein Maifest im zoologischen Garten abzuhalten. Es dürfte diese Mittheilung von um so größerem Interesse sein, als das Fest außer einem Concerte der Kapelle Koch, dem Publikum auch Gelegenheit bietet, sich durch die ausgelegten Beschäftigungsmittel und Spiele der Kinder über das Wesen des Kindergartens zu unterrichten, und wird den Besuchern des vorjährigen Festes der genußreiche Nachmittag gewiß noch in angenehmer Erinnerung leben.

Landshut. Am Sonntag traf hier eine Frau ein, welche mit einem 43jährigen „Kinde“ nach Altötting wallfahrten ging! Man wird über das angegebene Alter des Kindes vielleicht lachen, indeß verhält es sich buchstäblich so. Das bemitleidenswerthe Geschöpf, Marie Hintermaier von Zustorf bei Langenpreising, blieb nämlich, nachdem sie beiläufig $1^1/_2$ Jahre alt war, in ihrer Entwicklung, ohne irgend welche besondere Ursache vollständig stehen und ist nunmehr 43 Jahre alt, ohne größer zu

sein, als sie als anderthalbjähriges Kind war! Dabei aber tragen Gesicht und Gliedmaßen den Ausdruck eines viel höheren Alters an sich, und wenn der Kopf größer wäre, würde man den Kopf einer über siebzig Jahre alten Frau zu erblicken glauben. Da die Züge sehr häßlich, macht das arme Wesen einen ziemlich abstoßenden Eindruck, wir hören aber, daß sie sonst sehr gut geartet sein soll und auch einen gewissen — allerdings sehr niederen — Grad geistiger Befähigung besitzt. Dieselbe muß, da ihr das Gehen nicht besonders glücken will, deßhalb meist getragen werden. (K. f. Ndb.)

Nürnberg, 19. Mai. Der heute hier stattgehabte bayer. Anwaltstag wurde von dem Vorsitzenden des Anwaltsrathes, Hrn. Dr. Kreitmair von Bamberg, mit der Erklärung eröffnet, daß nach dem Präsenzprotokolle die Zahl der Anwesenden nur 42 betrage, somit gemäß der statutenmäßigen Bestimmung, welche die Anwesenheit von 50 Mitgliedern erfordert, der Anwaltstag nicht beschlußfähig sei. Redner erinnert daran, daß seit dem Bestehen des Anwaltstages nur ein einziges Mal — in Landshut — dieser Fall vorgekommen sei, tadelte in bitteren Worten diejenigen Nürnberger Advokaten, welche sich von der heutigen Versammlung aus Bequemlichkeits-Rücksichten ausgeschlossen, und schlug vor, wie beim Landshuter Anwaltstage, von einer Beschlußfassung abzusehen, aber die angekündigten Vorträge entgegenzunehmen, womit sich die Anwesenden für einverstanden erklärten. Hr. Dr. Kreitmair verliest nun eine ausführliche Mittheilung über die Thätigkeit des Anwaltsrathes seit dem letzten im Jahre 1870 in München abgehaltenen Anwaltstage. Ueber den Zustand des Anwaltsvereines, seine Vergangenheit und Zukunft referirt sodann eingehend Herr Dr. v. Tröltsch von Nürnberg. Dem Verein gehören zur Zeit 201 Anwälte an. Hr. Adv. Niedermair von Nürnberg berichtete in einem äußerst interessanten und mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen längeren Vortrag über die Rückwirkungen der neuen Zivilprozeßgesetzgebung auf die Verhältnisse der Advokatur. Das sehr eingehend gehaltene Referat läßt sich kurz dahin fassen, daß nach Ansicht des Referenten der Anwaltsstand durch das neue Gerichtsverfahren, wenn auch materiel beeinträchtigt, doch intellectuel und moralisch gehoben wurde. Die Versammlung, in welcher von mehreren Rednern Klagen über durch die neuen Einrichtungen geschaffenen ökonomischen Verhältnisse geführt wurde, einigte sich schließlich dahin, daß der Anwaltsrath ersucht werde, bei maßgebender Stelle Schritte wegen Revision der Gebührenordnung zu thun. Darauf wurde der Anwaltsrath ersucht, die Leitung des Vereines bis zum nächsten Anwaltstage weiterzuführen. Um 3 Uhr Nachmittags wurden die Verhandlungen geschlossen. (Fr. Ztg.)

Würzburg, 20. Mai. Abermals soll unserer Stadt und Universität ein herber, ja unersetzlicher Verlust bevorstehen, indem Professor v. Scanzoni Anerbietungen von auswärtigen Universitäten erhalten hat, deren materiele Seiten sehr verlockend und anziehend sind. — Die Zahl der in diesem Semester an der hiesigen Universität immatriculirten Studierenden beträgt 726; darunter sind 111 neu zugegangen. Auf die einzelnen Wissenszweige vertheilt, ergibt sich die folgende Zusammenstellung: Theologen 129, Juristen 110, inländische Mediciner 148, ausländische 200, zusammen 348, Pharmaceuten 17, Chemiker 8, Philosophen 67, Naturwissenschaft 4, Philologen 37, Mathematiker 6. — Die bei dem hiesigen Bierkrawalle betheiligt gewesenen Artilleristen sind zu je 3 Monaten 15 Tagen Arrest verurtheilt worden. Die Entschädigung für die zerstörten Wirthschaftsgeräthe ꝛc. bleibt späterem Erkenntnisse vorbehalten. (Wzb. Bl.)

Wie ein Lehrer in der Nachbarschaft von **Speyer** von seinem Pfarrer liebevoll behandelt wurde, hierüber erzählen verlässige Männer von dort Folgendes: Vor einigen Wochen, an einem Sonntag, hielt der hochwürdige Herr in der Kirche christliche Lehre, an der auch Schulkinder und Lehrer der nahegelegenen Filialgemeinde Theil nahmen. Der Pfarrer legte einem Mädchen aus dieser Filialgemeinde eine Frage vor, und als auf dieselbe nicht die erwünschte Antwort erfolgte, die vielleicht auch ei[ner] Person reiferen Verstands nicht so leicht gewesen wäre, brach [der] infallibile Katechet in die Worte aus: „Gelt, in eurer Sch[ule] werdet ihr in unserer heiligen Religion nicht unterrichtet?“ [Da] in der Kirche der hochwürdige Herr allein das Wort hat, [so] versuchte der also angegriffene Lehrer nach Beendigung der chri[st]lichen Lehre im Pfarrhause seine Vertheidigung und Rechtfertigung. Er sollte aber bald erfahren, daß dies sehr unklug wa[r], denn der handfeste geistliche Herr bugsirte ihn mit Püffen un[d] Schlägen aus dem Pfarrhause, riß ihm die Knöpfe vom Rock un[d] raufte ihm das Barthaar aus, wobei auch die Köchin mit de[m] Kochlöffel wacker nachgeholfen haben soll. Was der so mißhandelte Lehrer in Folge davon zu thun gedenkt, darüber haben wi[r] noch nichts erfahren. (Pf. K.)

Biererzeugung und Malzverbrauch in München während des Jahres 1871.

Nach den amtlichen Nachweisungen wurden in München im Jahre 1871 zur Bierbrauerei verwendet und deßhalb verauf[s]chlagt: 127,505 Schäffel und 205,455 Hektoliter = 92,422 Schäffel, also im Ganzen 219,927 Schäffel Malz von 17 Braunbierbrauereien, dann 964 Schäffel von einer Weißbierbrauerei. Außerdem wurde an Malz verbraucht von 12 Branntweinbrennereien 55 Schäffel, und von 4 Essig- und Germ-Siedereien und dem landwirthschaftlichen Verein (dessen Consum sich jedoch auf 1 Vierling reduzirt) 452 Schäffel.

Die einzelnen Bräuer betheiligten sich bei der Bierproduktion in folgenden Abstufungen: 1) Gabriel Sedlmayr (Spatenbräu) 31,832 Schffl. und 60,762 Hektoliter. 2) Ludwig Brey (Löwenbräu) 29,117 Schffl. und 36,915 Hektoliter. 3) Joseph Sedlmayr (Franziskanerbräu) 13,960 Schffl. und 28,140 Hektoliter. 4) Georg Pschorr (Pschorrbräu) 10,441 Schffl. und 16,630 Hektoliter. 5) Matthias Pschorr (Hackerbräu) 10,389 Schffl. und 19,458 Hektoliter. 6) Gebrüder Schmederer (Zacherlbräu) 7290 Schffl. und 12,105 Hektoliter. 7) K. Hofbräuhaus 6243 Schffl. 8) Jos. Wagner (Augustinerbräu) 4819 Schffl. und 8912 Hektoliter. 9) Graf Buttler (Singlspielerbräu) 4140 Schffl. und 5768 Hektoliter. 10) Joseph Knon (Metzgerbräu) 2610 Schffl. und 4703 Hektoliter. 11) J. B. Trappentreu (Sterneckerbräu) 1648 Schffl. und 3183 Hektoliter. 12) Alois Fest (Schleibingerbräu) 1422 Schffl. und 3546 Hektoliter. 13) W. Hierl (Zengerbräu) 1440 Schffl. und 2001 Hektoliter. 14) Max Stulberger (Hirschbräu) 726 Schffl. und 1551 Hektoliter. 15) Adam Wagner (Eberlbräu) 537 Schffl. und 761 Hektoliter. 16) Balth. Jäger zur Schwaige in Haidhausen 506 Schffl. und 658 Hektoliter 17) Franziskanerkloster 285 Schffl. und 358 Hektoliter.

Von dem aus diesen Malzquantitäten erzeugten Bier wurde ausgeführt: im I. Quartal 52,034 Eimer, im II. Quartal 69,217 Eimer, im III. Quartal 82,832 Eimer, im IV. Quartal 67,542 Eimer. Zusammen: 271,626 Eimer. An der Ausfuhr waren betheiligt zwölf Inhaber hiesiger Bräuereien und ein Speditionsgeschäft. Der Export der ersteren entziffert sich in folgender Weise: 1) Löwen-Bräu 75,669 Eimer, 2) Spaten-Bräu 72,811 Eimer, 3) Franziskaner-Bräu 46,186 Eimer, 4) Hacker-Bräu 31,857 Eimer, 5) Zacherl-Bräu 14,511 Eimer, 6) Pschorr-Bräu 11,892 Eimer, 7) Singlspieler-Bräu 5834 Eimer, 8) Sternecker-Bräu 5032 Eimer, 9) Augustiner-Bräu 3098 E. 10) Schleibinger-Bräu 2235 Eimer, 11) Metzger-Bräu 1967 E. 12) Hirsch-Bräu 7 Eimer. — Die Einfuhr betrug auf den Eisenbahnen 3269 Eimer, auf der Landstraße 2814 Eimer, zusammen 6083 Eimer. (Mchn. Gem.-Z.)

Gerichtssaal.

• Vor dem hiesigen Appellationsgerichte fand am 21. ds. eine Verhandlung wegen Religionsfriedensstörung Statt. Das kgl. Bezirksgericht München r. d. J. verurtheilte den Bauerssohn

ann Zimmermann, den Bauernknecht Joseph Breitmoser und hard Auer von Bogenhausen wegen eines in der dortigen e während der Christmette vorigen Jahres verübten Vers ns der Religionsfriedensstörung während des Gottesdienstes ine 2, $1\frac{1}{2}$ und 1 monatliche Gefängnißstrafe. Auer be- gte sich mit diesem Urtheile und trat seine Strafe an. Zim- nann und Breitmoser aber ergriffen die Berufung. In der igen Sitzung stellte sich jedoch durch die Zeugenaussagen her- daß der Gottesdienst selbst durch die Angeklagten nicht ge- , sondern dieselben sich nur einen Aergerniß gebenden Unfug rend des Gottesdienstes zu Schulden kommen ließen. Die klagten Bursche stießen nämlich während des Gesanges die e aus: „Ist noch nicht bald ein Ende, die Leute möchten sen!" Der k. Staatsanwalt beantragte deßhalb auch unter nderung des erstinstanzielen Urtheiles wegen Uebertretung des igionsfriedens auf eine dreitägige Haft zu erkennen. Der theidiger plaidirte auf Freisprechung. Der Gerichtshof er- nte denn auch im Sinne der Staatsbehörde in die beantragte ltägige Haft.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 22. Mai. Gestern ging ein Erlaß der Staats- egierung an den Bischof von Ermeland ab, worin daran tgehalten wird, daß der Bischof mittelst amtlicher Kund- bung die Beeinträchtigung beseitige, welche die Excommu- zirten durch die öffentliche Verkündigung des großen Bannes ihrer Ehre erlitten. Der Bischof soll ferner der Staats- egierung die Erklärung abgeben, daß er fortan den taatsgesetzen in vollem Umfange gehorchen rde. Wenn er diesen Forderungen nicht Folge leistet, so irde der Bruch mit dem Staat für vollzogen angesehen und ngemäß verfahren werden.

Frankfurt, 22. Mai. Hiesige Blätter melden: Nach dem stern gefaßten Beschluße der ständigen Deputation des deut- en Juristentages und im Einverständnisse mit den hiesigen ehörden wird der zehnte deutsche Juristentag im August hier- lbst abgehalten werden.

Wien, 21. Mai. Das heute ausgegebene Bulletin über n Zustand der Erzherzogin Sophie lautet: Nach der durch ichte gastrische Zufälle etwas unterbrochenen Nachtruhe fühlte ch die Mutter des Kaisers des Morgens wohl etwas matter, och sind bisher keine weiteren Störungen eingetreten.

Versailles, 21. Mai. In der heutigen Sitzung der ationalversammlung stellte Rouher seine Interpellation. Derselbe sagt, er werde alle politischen Vorurtheile fallen lassen nd nur die Frage über die Ehrlichkeit der Staatsorgane be- andeln. Audiffret greift vor Allem die Kriegsbureaux an. Rouher dagegen stellt den Satz auf: „Die Verantwortlichkeit ir begangene Fehler sei eine individuele." Palikao sei ver- ntwortlich für die bis zum 4. September abgeschlossenen ieferungsverträge, welche gleichwohl nur bis zum Betrage on circa 800,000 Fcs. zur Realisirung gelangten. Die Ver- ntwortlichkeit für andere Käufe sei zu groß, als daß sich die Bureaukratie und Gambetta der ihnen obliegenden Verpflicht- ng zur Rechnungslegung bezüglich der von ihnen eingegan- enen Contrakte entschlagen durften. Verantwortliche Personen tehen unter der Gerichtsbarkeit des allgemeinen Rechtsgefühles nd der Criminaljustiz. Die Versammlung könne es nicht bei iner einfachen Tagesordnung bewenden lassen. Rouher pro- estirt im weiteren Verfolg seiner Rede gegen die Anschuldigung Audiffret's, daß die Arsenale das auf dem Papier verzeichnete Material nicht enthalten hätten, und beruft sich auf die Zeug- chaft des Kriegsministers. Redner erklärt ferner, er trete er Ansicht Audiffret's, betreffend die allgemeine Wehrpflicht, ei, und beschwört das Haus, unverweilt dieses Prinzip zu anctioniren, dessen Anwendung die Erlösung des Landes vor- bereiten werde. Rouher fügt bei, nach Beschlußfassung über das Militärgesetz sei die Aufgabe der Nationalversammlung noch nicht gelöst; vielmehr würde entgegen einer gewissen Be- hauptung Gambetta's eine voreilige Auflösung der Versamm- lung den Ruin des Landes zur Folge haben. Die Rede Rou- her's rief zwei Male Beifallsbezeugungen hervor, welche die Linke zu Protesten veranlaßten. Gambetta erklärt, er werde sich heute darauf beschränken, zu constatiren, daß der Anwalt des Kaiserreichs die Versammlung zu entzweien suche; er werde diesem Beispiele nicht folgen. (Beifall der Linken.) Audiffret wird morgen sprechen.

Bayonne, 20. Mai. General Letona besetzte am 18. Onnate. Die Insurgenten haben die Umgegend geräumt. Serrano ist in Sebastian eingetroffen. Gegen 5000 Insur- genten haben sich gestern unterworfen. Die Insurrection in Biscaya scheint in Folge der Sprengung der Junta desorga- nisirt. (Havas)

Haag, 21. Mai. Gutem Vernehmen nach hat der König das Ministerium aufgefordert, im Amte zu verbleiben. Das Ministerium besteht jedoch auf seiner Entlassung, dagegen hat es eingewilligt, bis zum 1. Juli die laufenden Geschäfte, unter Andern die Berathung des Kriegs-Budgets in der Kammer, abzuwickeln.

Washington, 21. Mai. Das Repräsentantenhaus hat den Antrag angenommen, die Regierung aufzufordern, sich den von Italien abgegebenen Erklärungen wegen der rumänischen Judenverfolgungen anzuschließen.

Vermischtes.

* Frankfurt a/M. Am Samstag lief in der Stadt von Mund zu Mund: „Napoleon ist im Palmengarten." Viele Per- sonen beeilten sich hinauszukommen und den Gast zu sehen. Da ging er denn wahrhaftig in eigener Person, seinen Arm in den- jenigen seines Begleiters gelegt, mit sorgenvoller Miene einher, hie und da wurde sogar Seine Ermajestät ehrfurchtsvoll gegrüßt; den Besuchern des Gartens schwand aller Zweifel, als sie die betreffende Persönlichkeit „Majestät" anreden hörten. Der Witz, daß Napoleon im Palmengarten gewesen, wäre vollkommen ge- wesen, wenn nicht ein Hotelier, der plötzlich Napoleon in höchst cordialer Weise nahte, den Schleier mit den Worten zerrissen zerrissen hätte: „No, wie geht dir's Alter?" Die seitherige Ehr- furcht löste sich in Heiterkeit auf und erfuhr man nun, daß der Doppelgänger schon öfters auf seinen Reisen in die Lage gekom- men, ob seiner frappanten Aehnlichkeit den Exkaiser zu spielen.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 22. Mai. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{3}{8}$	„ Credit-Actien	847—
$4\frac{1}{2}$ „ „	$100\frac{1}{8}$	Lombarden	$210\frac{1}{2}$
4proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	$376\frac{3}{4}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$145\frac{1}{2}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	$260\frac{1}{2}$
do. mit 15 Procent Einzahlg	126—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91—
Alsenzbahn	$125\frac{3}{4}$	Rudolphsbahn	$85\frac{7}{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	$78\frac{3}{8}$
1882er Amerikaner	$96\frac{1}{8}$	Spanier 3proc.	$31\frac{3}{8}$
Silberrente	$64\frac{1}{2}$	Napoleons	9.22—
Papierrente	$57\frac{9}{8}$	Wechsel auf London	119—
Oesterr. Loose v. 1860	$92\frac{3}{4}$	„ „ Paris	$93\frac{5}{8}$
„ „ v. 1864	146—	„ „ Wien	$104\frac{1}{4}$
Oesterr. Bank-Actien	870—		Fest.

Paris, 21. Mai. (3 Uhr 80 Minuten.) 5proc. Anleihe 87,40 $4\frac{1}{2}$% Rente 78.—. — 1882er Americaner 102.55. — 5 procentige talienische Anleihe 68.30. — Credit Mobillier 435.—. Lombarden 445— Spanier von 1870 30.93 Türken 53.55

New-York. 21. Mai. (Tel.) Gold $113\frac{3}{8}$. Wechsel in Gold $109\frac{1}{2}$ Bonds per 1882 $110\frac{3}{8}$, per 1885 11— per 1904 — — Baumwolle $24\frac{1}{2}$ Petroleum in Philadelphia $23\frac{1}{2}$.

(Telegramm) Berlin, 22. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	10[illegible] 3/4	Lombarden	119
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	216—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	295—
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	114 2/4
4½ proc. preuss. Anleihe	100 7/8	Cöln-Mindener	97 1/4
1882er amerikanische Bonds	98 3/4	Türk. Anleihe von 1865	51 1/8
Oest. Silberrente	64 1/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	57 7/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	92 3/4	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	88 1/8	„ „ Paris	80 1/4
Oesterr. Credit-Actien	1[illegible]7 3/4	„ „ Wien	88 3/8

(Telegramm) Wien, 21. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	71.00	Franz-Josef-Actien	21[illegible]
Papierrente	64.55	Franz-Josef-Priorit.	1[illegible]
„ fl. 500 Loose von 1860	108.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179
„ fl. 100 Loose von 1864	146.70	„ „ Prioritäten	95
Oesterr. Bank-Actien	833.	Elis.-West-Bahn-Akt.	25[illegible]
„ Credit-Actien	332.—	Napoleons	9.0[illegible]
Lombarden	201.25	Wechsel auf Augsburg	94
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	361 —	„ „ Frankfurt a. M.	9[illegible]
Angl.-Aust.-B.A.	309.25	„ „ London	11[illegible]
Franco-Aust. B.A.	138 —	„ „ Paris	44
Galizier	255.75	Fest.	

Geographische Gesellschaft.

481

Freitag, den 24. Mai. Neuwahl der Vorstandschaft in der Hauptversammlung.
Vortragender: Herr Professor Dr. Moritz Wagner.
Thema: Der Natur- und Landschaftscharakter der südamerikanischen Andes im Vergleich mit den Hochgebirgen Europas und Asiens.
Local: Hörsaal des Herrn Baron von Liebig.
Beginn: Abends 8 Uhr. Nach dem Vortrag gesellige Zusammenkunft im engl. Café.

Die Vorstandschaft.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Donnerstag den 23. Mai. (Im Abonnement)

Czaar und Zimmermann.

Komische Oper in drei Aufzügen. Musik von Lortzing.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 9 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.

Donnerstag den 23. Mai. (Außer Abonnement)

Das Stiftungsfest.

Schwank in 3 Aufzügen von G. v. Moser.

Hierauf:

Nach Mitternacht.

Posse in 1 Aufzuge von Ferd. Lang.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber**.

Beilage zu Nr. 122 des „Süddeutschen Telegraphen“ vom 23. Mai 1872.

Der Baum des Kletterns.

Eine (natürlich wahre) amerikanische Bärengeschichte von Fritz Kornäck.

(Schluß.)

Die Schlange mußte getödtet oder vertrieben werden; ich stete an meinem Körper herum, fand aber außer dem in der cheide des Gürtels wohlverwahrten Messer nichts mehr als einen gefüllten Kugelsack. Halt, dachte ich, das thut's vielicht! — ließ die Kugeln in meine hohle Hand gleiten und arf sie hinab. Aber es klapperte nach dem Wurf wieder so öchst eindringlich, daß ich wohl merkte, das Mittel habe nicht eholfen. Abermals betastete ich mich in voller Verzweiflung; hon wollte ich probiren, ob der Ausguß eines kräftigen Branntreins vielleicht den Wurm vertreibe, als ich plötzlich etwas hartes in der Brusttasche fühlte und gleich darauf so jauchzend ein: Gerettet! hervorstieß, daß ich b inahe hinabgeglitten wäre. Ich trug nämlich hier verwahrt als Reserve das nothwendigste equisit für den Wüstenwanderer, eine große flache Blechbüchse mit Streichzündhölzern, und zwar stark geschwefelte, wie sie im Freien nothwendig sind. Diese zog ich hervor, warf zuerst den Deckel hinab — Klappern — entzündete eines, mit diesem die gesammte Masse und ließ sie fallen. Aber dieses infernalische Spectakel, dies Klappern, Zischen, Sprühen, der Gestank und Qualm — es war kaum zum Aushalten, desto tröstlicher die alsbaldige Gewißheit, daß das Unthier aus seinem Verstecke hinausgeräuchert war, denn gleich darauf hatte es schon wie aus weiter Ferne geklappert, dann war es mäuschenstill geworden. Einigermaßen beruhigt, aber immer noch verzagt genug, rutschte ich nunmehr aus meiner unbequemen Lage hinab, glücklicherweise ohne Gefährde; die Klapperschlange war besiegt durch die Industrie!

Da saß ich denn nun unter recht interessanten Umständen im Innern einer californischen Riesenceder, als Gast einer fürchterlichen Giftschlange und den Besuch fürchtend eines grauen Bären, mit dem liebenswürdigen Beinamen „Schädelkauer“, welchen ihm die Indianer wegen seiner sonderbaren Mahlzeitsgewohnheiten beilegen. Ich verstopfte vor allen Dingen das Loch, welches der Schlange als Ausgang gedient hatte, und richtete dann meinen Blick empor, in die gewaltige Höhe meiner Sicherheits-Esse; wie ein kleiner Stern erschien dort die Oeffnung, welche mir Einlaß gewährt hatte. Aber Himmel, was war das? Sie ist auf einmal verdunkelt — nein, nicht — doch jetzt wieder, und dauernd — kein Zweifel, der Bär hatte meinen Weg entdeckt und schickte sich an, mir zu folgen. Dies verkündete mir denn auch sogleich ein tiefes Brummen, welches herabtönte, gleichsam als unheilverkündender Gruß: Du bist entdeckt, ich kriege dich doch! Und was nunmehr anfangen? In neuer Verzweiflung zog ich mein gutes Bowiemesser, um wenigstens nicht ganz ohne Gegenwehr umzukommen; aber wenn ich an den bevorstehenden Kampf dachte, knickten mir doch die Beine. Um dazu mehr Licht zu gewinnen, öffnete ich das vorher zugestopfte Loch; dabei brach gleich ein Stück Rinde mit heraus, das es um die Hälfte vergrößerte. Noch einmal Aussicht auf Rettung! Mit Hilfe meines Messers hatte ich in kurzer Frist einen hinlänglich großen Ausschlupf eröffnet; Gefahr war im Verzug, denn ich vernahm schon deutlich das Niederrutschen des Bären in der Höhlung, welches wegen seiner colossalen Dimensionen etwas langsam von statten ging — ich schob die Beine hinaus, drängte und zwängte nach — und stand im Freien.

Aber wohin? Auf viele Meilen kein Schutz, kein Obdach. Ich dachte wohl zunächst an meine Büchse, allein bis ich diese erreicht und geladen, hätte mich der Bär zwanzigmal eingeholt. Es war trostlos — aber es blieb kein anderes Mittel — wieder dem Baum hinauf. Noch war ich nicht hoch, als ich schon das Krachen der Rindenstücke hörte, die der Bär mit den Krallen abriß zur Erweiterung der Oeffnung, um mir zu folgen.

Was soll ich die Einzelheiten dieses Tages der Qualen weiter ausmalen? Genug, sechundzwanzigmal stieg ich den Baum hinan, und ebenso oft folgte mir unverdrossen, racheschnaubend und immer heißhungriger das Unthier. Trotz der entsetzlichen Ermüdung ging doch die Jagd von Tour zu Tour schneller und schneller von statten; pfeilschnell glitt ich jetzt im Innern des Stammes herunter, wobei mein schlanker Körperumfang mir das einzige Uebergewicht gegen meinen, wie ein Stier massigen und knochigen Verfolger in einem bestimmten Vorsprung verlieh, der sich aber bei meiner zunehmenden Erschlaffung immer mehr verringerte, trotzdem das Niedersausen jetzt völlig gefahrlos ging, indem sich aus den abgeriebenen Fetzen meiner Kleider und den abgescheuerten Haaren des Bären ein ellenhohes, elastisch weiches Polster im Stamm-Ende des hohlen Baumes gebildet hatte.

Als ich zum sechsundzwanzigstenmale niederglitt, war mein Entschluß gefaßt; er lautete: Keine Flucht mehr, Kampf um's Leben! Daher, unten angekommen, aus der jetzt fast mannshohen Oeffnung der Rinde geschossen in einem Wirbel von Lumpen, Haaren und Staub, blieb ich dicht daneben stehen, keuchend, mit hervorquellenden Augen und trockener Zunge, aber mit letzter Geisteskraft alle Muskeln spannend, das scharfe Bowiemesser in der erhobenen Faust. Wenn der Bär am Fuße angelangt, wollte ich, sobald er sich anschicke, aus der Oeffnung zu treten, mich auf ihn werfen und ihm, ehe er sich zur grausigen Umarmung zu erheben vermöchte, den Stahl in die Seite, in das Herz bohren. Komme dann, was da wolle — jedenfalls wäre ich nicht unrühmlich gefallen, nicht ungerächt an diesem hartnäckigen Dickschädel! Vielleicht habe ich meine fürchterliche Erbosung gegen das „Biest“ damals für Muth genommen — genug, ich stand fest vor dem Eingange des Hohlbaumes auf der Mordwacht. Noch einen raschen Blick warf ich hinaus in die Welt — sie lag so still, so friedlich, mußte es denn durchaus aus ihr geschieden sein? Aber keine Hoffnung fern und nah; ich war nur auf mich selber angewiesen.

Angstvolle Minuten der Erwartung verliefen, der Bär kam nicht. Meine Spannung fing schon an nachzulassen, Furcht begann an die Stelle der Aufregung zu treten, und sobald dies der Fall ist in solcher Lage, dann ist das Verderben gewiß — aber der Bär kam nicht. Ich lauschte mit allen Sinnen, kein Geräusch im Baume, am Stamm oder zwischen den Aesten war er ebenfalls nicht zu entdecken. — Was sollte das bedeuten? Schon dachte ich daran, nunmehr davonzulaufen, um wenigstens mein Gewehr in die Hand zu bekommen, jedoch zugleich auch, daß mein blutdürstiger Gegner vielleicht nur eine Kriegslist gebrauche und darauf warte, um hervorzubrechen und mich zu verzehren. Ich beschloß daher, auszuharren.

Aber horch! Ein dumpfes Geräusch wälzt sich heran, ich fühle die Erde unter mir leise erzittern, und dort in den Strahlen der niedergehenden Sonne qualmt eine rothe Wolkenwand aus dem Boden. Was ist das? O ich kenne es, ich, der alte Büffeljäger, der vom Red River bis zum Missouri, von Texas bis zu den Oddschbbewähs die Prairie durchzogen — das ist eine gewaltige Bisonheerde, und gerade auf mich zu nimmt sie ihren Strich. Bringt sie mir Rettung, bringt sie neues Verderben? Ich bin ohne Waffen, allein, von zwei Seiten tödtlich bedroht — also zum siebenundzwanzigstenmale den Stamm hinan! Wenn man da einen lieben langen Tag hindurch mit grauen Bären und Klapperschlangen gerauft hat, will man sich doch nicht von ungeschlachten Büffeln die Knochen zu Brei zertrampeln laßen.

Wie der Sturmwind nahte die Heerde; es waren ihrer Tausende. Der Staub der Steppe wirbelte vor ihnen, rings um sie auf, dröhnendes Gebrüll erschallte aus der dichtgedrängten Masse, deren springende Rücken erschienen wie die gepeitschten Wellen eines fahlbraunen Meeres. Wer einen solchen Büffelzug nicht gesehen hat, der kann sich keinen Begriff machen von der Großartigkeit dieser Erscheinung — um sie aber recht würdi-

gen zu können, braucht es gestählte Nerven und einen sicheren Standpunkt der Betrachtung. Die Führer der Heerde, ein Dutzend alter, furchtbar aussehender Stiere, die rollenden Augen blutrünstig unterlaufen, mit grauen Wollenmähnen und schäumigen Mäulern, deren Anblick mich fast meine Situation vergessen machte — waren bis auf etwa fünfzig Schritte vor meinem Baum gelangt — da hoben sie plötzlich die Nasen in die Luft, streckten die Schwänze empor, blieben halten und scharrten unter wüthigem Gebrülle, das mich selber erbeben machte, den Grund. Aber nur einen Augenblick, dann prallten sie ab zur Rechten und umkreisten, gefolgt von der ganzen Heerde, meinen luftigen Hochsitz in weitem Bogen. Aha, dachte ich, sie wittern den Bären oder mich oder uns Beide zusammen! Und von neuem fiel mir schwer aufs Herz meine verzweifelte Lage!

Plötzlich — ist es ein Traum? Nein, nein, Menschenstimmen, ein Schuß, es nahen Retter, ich bin erlöst; Und siehe da, dicht hinter der flüchtigen Bisonheerde sprengt einher auf stolzen Indianer-Rossen eine zahlreiche bunte Jagdpartie. Die Adlerfedern und Scalp-Locken wehen im Winde, aber auch das Baumwollenhemd und der unförmige Strohhut des Hinterwäldlers sind unverkennbar, graubefiederte Pfeile fliegen, Kugeln pfeifen, der Lasso schwirrt — heute wird das Lager schwelgen in saftigen Bisonrücken und Büffelzungen. Und auch ich will meinen Theil haben. — „Zu Hilfe, zu Hilfe, ihr Leute, helft einem Christenmenschen vor dem bösen Feind in Gestalt des grauen Bären!“

Das war eine Verwunderung, als die Jäger mich auf der Ceder entdeckten! Sie vergaßen der schon reichlich gesättigten Jagdlust über meiner Erzählung. Als ich ihnen sagte, daß in dem hohlen Baume ein riesiger Bär stecke, lachten sie zuerst ungläubig; gleich darauf aber kniete ein halbes Dutzend Apachen vor der Oeffnung des Hohlstammes. Alle fuhren zurück wie auf Commando. „Wah!“ riefen sie, „der Stranger (Fremdling) spricht wahr, der große Graue ist darinnen!“ — Sie hatten den Bären gerochen. Weil aber einen solchen zu erlegen mehr Werth hat, als das Niederwerfen von hundert Büffeln, deren auch schon eine erkleckliche Zahl getödtet in der Steppe lag, so beschloß die Partie, welche aus Hacienderos (Gutsbesitzern) vom unteren Colorado, einigen Waldläufern, virginischen Trappern und einer Horde Apachen bestand, die Bisonjagd aufzugeben und sich mit dem liebenswürdigen Gesellschafter zu beschäftigen, der mich den ganzen Tag über so angestrengt unterhalten hatte. Vor Allem ward ich freigebig mit nothwendigen Garderobestücken versehen, meine auf der Flucht verstreuten Habseligkeiten wurden herbeigeholt, verschiedene Schlücke „auf den Schreck“ genommen, und alsdann sollte es an den Bären gehen.

„Ich begreife nur nicht,“ sagte ich, „daß die Bestie plötzlich in dem Baume stecken geblieben und nicht mehr herausgekommen ist. Vielleicht ist sie eingeschlafen oder gar todt.“ — „Frember,“ sagte Frappejuste, ein sechs Fuß langer Canadier, der sich der Partie angeschlossen hatte, „Fremder, Ihr seid ein Grüner. Old Grizzly ist viel gescheiter als Ihr, hat aber auch eine feinere Nase. Den Anzug der Büffel merkte er, ehe Ihr noch eine entfernte Ahnung von der blassen Spur einer unbestimmten Idee davon hattet; vielleicht hätte er's mit ihnen aufgenommen, obgleich er einer solchen Heerde gegenüber, welche ihn zu Tode stößt und stampft, durch die Ueberzahl gewöhnlich den Kürzeren zieht; aber er witterte zugleich uns, seine Todfeinde, und darum blieb und bleibt er in seinem Versteck. Verstanden, Fremder?“ — Ich begnügte mich mit dieser Lösung des Räthsels.

Mittlerweile wurden Vorkehrungen getroffen, um den Bären, meinen persönlichen Feind, mit aller Bequemlichkeit und Heiterkeit aus seinem Versteck zu treiben und unschädlich zu machen. Vier Apachen waren auf schnellfüßigen Rennern westwärts geritten und kamen nach einer Stunde wieder, jeder mit einem Arm voll zäher Eisenholzpfähle vor sich auf der Decke. Diese wurden rings um die Ceder in den Boden eingeschlagen und dann mit den scharfen Tomahawks zugespitzt. Jedermann half dabei, die Arbeit ward im Handumdrehen vollendet. Abseits von dem Baume war inzwischen schon ein lustiges Feuer entzündet worden, an welchem die Bisonrücken an grünen Eisenholzstäben duftig brodelnd schmorten, daneben auch ein anderes Wildpret, europäischen Gaumen minder zusagend. Denn als die Apachen die übereinandergeworfenen Reste der Cedernkrone als Feuermaterial aufrafften, ertönte plötzlich ein Allen wohlbekanntes Klappern, und hervor schoß eine Schlange von nie gesehener Größe, armdick und mindestens neun Fuß lang, die jedoch sofort mit einem Pfeil an den Boden geheftet wurde und durch Frappejuste's langes Canadiermesser ihren Kopf einbüßte, wobei die Interessenten sich gerade so kühl benahmen, als hätten sie es mit einem Regenwurm zu thun. Die abgehäuteten Theile der Schlange aber, ganz appetitlich aussehende weiße Fleischcylinder, schmorten neben den Büffelbuckeln als Delicatesse für die Indianer.

Aber die ersten, die bevorzugtesten Zierden eines Males in der Steppe oder in den Felsengebirgen fehlten noch: gedünstete Bärentatzen! Sie herbeizuschaffen, kostete wenig Zeit und Arbeit. Ein Haufen recht zerkleinerten, trockenen Holzes ward in der Ausgangsthür der hohlen Ceder aufgeschichtet, oben darauf packten die muthwilligen Apachen unter der Anleitung des erfahrenen Frappejuste Bärerhaare, Wollenlumpen, Büffelmist, zündeten dann den Scheiterhaufen an und zogen sich zurück, indem sie noch den bisherigen Zugang mit spitzen Palissaden besteckten. Binnen wenigen Minuten gerieth der Compost in lichten Brand, und wie durch einen Schornstein wälzte der infernalische Qualm sich durch den Hohlbaum himmelan. Da ward ein furchtbares Gebrüll vernehmbar, die riesige Ceder schien zu wanken, oben auf ihrer gebrochenen Spitze erschien mitten im Dampf ein dunkler Klumpen, im Augenblick prasselte derselbe herab, und aufgespießt lag das Ungethüm zu unseren Füßen, gepfählt, überdies noch durchbohrt von zwanzig Kugeln und der doppelten Pfeilzahl, welche die von Blut berauschten, Alles vergessenden Jäger auf den Tyrannen der Steppe sinnlos abgesendet hatten. Daß dabei einem Apachen beide Wangen von einer Kugel durch- und ein Halbdutzend Zähne ausgebrochen wurden, ein Halfbreed aber sich einen Pfeil ausziehen lassen mußte, dessen Wunde ihm gewiß mehrere Wochen lang das Sitzen garstig verleidete — das gehörte dazu und erhöhte nur die unbändige Lust. Lucullischer getafelt, tapferer gezecht, toller gejohlt und gelacht ist niemals auf der Steppe worden, als an diesem Abend in der Colorado-Wüste. Den geschmorten Bärenpranken vermochte ich aber die ihnen in reichlichem Maße werdende Ehre nicht anzuthun — mir graute davor!

Wanderer! Wenn du eines schönen Tages in der liebenswürdigen Begleitung einer dem großen Geist — d. i. dem Branntwein — innig ergebenen Rothhaut die angenehme Gegend durchschreitest, welche sich zwischen dem Schwarzwald (anders sind die „Black Forest Monntains“ nicht zu übersetzen) und den Dombergen (Dome Monntains) in dem Winkel zwischen Rio Gila und Dolorado erstreckt, dann wird plötzlich dein Führer stehen bleiben, mit dem Finger ausdrucksvoll nach dem einsamen, vom Brande geschwärzten Rumpf einer gebrochenen Ceder deuten und — dich um einen Schnaps bitten. Gibst du ihm denselben, dann erzählt er dir vielleicht die vorstehende, wahre, selbst erlebte Geschichte, wenn auch nicht so schön und genau wie ich, aber dramatischer, denn er hat das Theater der Begebenheit vor Augen für sich. Und wenn er den Namen des weißen Pelzjägers nennt: Hüpfil-Rik-chm, so bin ich das, und er lautet verdeutscht: „der weiße Mann von jenseits des Oceans, welcher vor dem grauen Bären flieht“ — woraus die Prägnanz der Indianersprache hervorgeht — und zum Schluß seiner Geschichte wird er nochmals um einen Schnaps bitten und dann sagen: Dort steht der „Baum des Kletterns.“

Theater.

[Hoftheater.] Neu einstudirt: „Prinz Friedrich von mburg.“ Als ich den Theaterzettel las, hatte ich einen leich- Zweifel, ob vielleicht die Structur des Stückes für das ße Haus nicht zu fein sein würde; die Aufführung hat diese :nnung bestätigt. Wir sind durch unsere moderne Bühnen- ratur an ziemlich derbe Zeichnung der Charactere gewöhnt; Knalleffecte von denen so viele Producte der nachschillerischen amatik wimmeln, haben dem großen Publicum Sinn und rständniß für feinere psychologische Motivirung genommen, zer wenn dieselbe mit einer gewissen Ueberverfeinerung vor- ührt wird. Das gegebene Drama ist an feinen seelischen gen unendlich reich, besonders in den Gestalten des Kurfürsten d des Prinzen von Homburg; aber sie gingen den Hörern t durchweg verloren, was theilweise der Darstellung zur Last egt werden muß, theilweise auch der Tieck'schen Bearbeitung. eck war nicht der Mann dazu; seine Thätigkeit beschränkt sich f oft sehr willkührliches, unmotivirtes Streichen und auf Um- rmung des Dialogs in einzelnen Scenen, wie in Act III., cene V., für die ebenfalls keine triftige Ursache vorhanden ist. asjenige dagegen, was durch einige Striche energischer heraus- treten wäre, die Begründung, warum der Prinz die Begna- zung ablehnt, das ließ der Bearbeiter in der alten Fassung. as Motiv, welches den Kurfürsten zur Umstoßung des Todes- rtheils bewegt, ist mehr Bedingung; es heißt nemlich: „Wenn : den Spruch für ungerecht kann halten, cassir' ich e Artikel: „Er ist frei! So sagt der Kurfürst zu Natalie. ieselbe Anschauung kehrt im Briefe des Fürsten wieder: „Meint hr, ein Unrecht sei Euch widerfahren! So bitt' ich, gt's mir mit zwei Worten.“ Der Prinz versteht den ernsten inn; er muß sich selbst gestehen, daß er nicht recht gehandelt, ıd deßhalb will er sich dem Urtheil unterwerfen. Die ganze legründung ist vollkommen wahr, sie sollte nur etwas schärfer in; da es der Dichter versäumte, der Bearbeiter auch, so hätte ı der Darsteller des Prinzen von Homburg stärker hervortreten ıssen sollen, was aber nicht geschah. Ueberhaupt konnte die eistung des Hrn. Rohde nicht befriedigen. Es waren zu viel Scenen, aber kein Ganzes, es war kein Character, sondern nur ine Rolle. Außerdem traten die kleinen Fehler des Darstellers ie er manchmal ganz vermeidet, störend hervor. Er überstürzte ch sehr häufig, zumeist gegen Schluß der Reden; wie Act. V. Scene VII. . . . . . . „Denn Du bist's werth!“ oder etwas vor- er: . . . . „Und seiner Fluren Pracht, nur ihm erbaut!“ Da stieß er stets die letzten Worte so schnell hervor, daß sie in sprachlicher Urbrei wurden und man nichts davon verstand. Die einzigen Leistungen, die wirklich gut genannt werden müssen, waren der Kurfürst und Obrist Kottwitz. Dem Darsteller des rsten, Hrn. Dahn, gelang es, die characteristischen Züge treffend arzustellen, und im Fürsten den liebenswürdigen Menschen zur Geltung zu bringen. Der Kottwitz des Hrn. Possart war eine refflliche Leistung, und die Vertheidigungsrede zu Gunsten Ar- hurs, wurde vorzüglich gesprochen. Hr. Häusser war gut, die Träger der kleineren Herrenrollen entsprachen. Die Kurfürstin es Frln. Weiß genügte nicht; die Dame hat gewiß recht fleißig ınd gewissenhaft studiert, aber sie kam nicht aus sich selbst eraus —; in derartigen weichen Naturen wird sie stets weiner- ich. Auch die „Natalie“ des Frln. Joh. Meyer hatte noch viel Skizzenhaftes; die Rolle war nicht einheitlich, nicht streng im Character gehalten, wenn auch einzelne Scenen, wie die mit dem Kurfürsten im IV. Act, gelangen. — Durch die berührten Mängel machte die ganze Aufführung den Eindruck des Unferti- gen. Nebenbei würde ich rathen, das Stück ins Residenztheater zu verlegen, wo die Feinheiten mehr zur Geltung kommen.

Leixner-Grünberg.

(Residenztheater.) Montag den 20. Mai. Zum ersten Male „Ein liberaler Candidat“ Lustspiel in 1 Act von Sigmund Schlesinger. Die Gattung, zu der dieses Stückchen gehört, läßt sich schwer angeben; die theilweise mit sehr starken Strichen gezeichneten Figuren streifen hie und da an bewußte Carricatur; ebenso ist der Stoff selbst so, daß man ihn für ein Lustspiel zu derb nennen muß. Die verwittwete Baronin Wet- terhorst, eine ehemalige Schauspielerin, wird nach dem Tode ihres Mannes, von dessen Vetter so zu sagen „feudalisirt“; er sucht die letzten Reste des Plebejerthums von ihr wegzubringen, wenn ihm's auch die Seele verbrennt, daß das reine Wappenschild derer von Wetterhorst durch eine Mißheirath befleckt worden ist. Die Baronin hatte vor ihrer Heirath ein Verhältniß mit einem Grafen Dyrna, welches aber wegen der adeligen Vorurtheile seiner Familie nicht zur Ehe führte. Die Schauspielerin hei- rathet den Baron, um trotz der Intriguen der Dyrnas in die vornehmen Kreise zu kommen, und behält einen gesunden Haß gegen die gräfliche Familie, den die beleidigende Abweisung eines Besuches von ihrer Seite noch mehrte. Ein Graf Dyrna sucht nun in das Parlament zu kommen, die feudal-ultramontane Partei stellt ihm einen Bauern, Schneekopf entgegen, der von der Ba- ronin und ihrem Vetter unterstützt wird, von der ersteren aus Antagonismus gegen Alles, was jene verhaßten Namen Dyrna führt. Nun aber entpuppt sich der liberale Candidat als ihr ehemaliger Verehrer und sie wechselt das Lager, indem sie dem Schneekopf ihre Beihülfe entzieht. Das ist der nackte Kern, der natürlich mit verschiedenen Schaalen bedeckt ist. Die gelungenste Gestalt ist die ehemalige Theatersoubrette — eine Rolle, die der Autor für die Gallmeyer geschrieben hat; aber auch sie hat keine eigentliche Feinheit, sondern ist in erster Linie für jene Darstel- lerin berechnet. Frau Dahn gab die Baronin Wetterhorst; die Auffassung war sehr fein, die Dame zeichnete die ehemalige Schau- spielerin und jetzt „Feudalisirte“ mit durchweg treffenden Zügen; aber das Extravagante, was hie und da durchschlägt, das gelang ihr nicht, konnte ihr nicht gelingen, denn Frau Dahn ist als Künstlerin zu sehr Dame von Welt, um das Unweibliche durch- schimmern lassen zu können. Demnach verdient das durchweg feine Spiel vollste Anerkennung. Herr Herz gab den Baron der Rolle entsprechend, als den adelsstolzen Seigneur, mit alt- fränkischer Steifheit und Galanterie, welcher Gestalt Herr Christen als Graf Dyrna das vollkommene Gegenbild zur Seite stellte, der feine, weltgewandte Aristokrat der Neuzeit; zwanglos in seinem Benehmen, doch stets salonfähig, mit Geist ausgestattet, nnd mit einer feinen Ironie, die beweist, wie er sich sowohl dem antidiluvianischen Freiherrn und dem dumm-schlauen Schneekopf weit überlegen fühlt; die ganze Leistung war vor- züglich. Herr Büttgen war sehr gut; — was nicht gefallen konnte, einzelne Uebertreibungen, hat der Autor verschuldet. Herr Davideit als Holmers verdient Anerkennung. — Ueber des „Königs Befehl“ verliere ich keine Worte, ich sah nur den ersten Act, in dem sich Herr Possart durch feindurchdachtes Spiel auszeichnete. Ebenso die HH. Rhode, Häusser, Rüthling und Herz; Frl. M. Meyer war sehr gut; dem Frl. Hagen gebe ich den gutgemeinten Rath, ihr Spiel zu vertiefen, es ist noch alles zu äußerlich.

Leixner-Grünberg.

Gerichtssaal.

Vor dem I. Kriminalsenat des Obertribunals zu Berlin gelangte soeben die interessante Frage zur Verhandlung, ob eine Beschimpfung der Mutter Maria auch heut noch nach § 166 des Reichsstrafgesetzbuchs zu ahnden sei, und zwar lag derselben folgender Thatbestand zu Grunde. Zwischen zwei Schwarzwild- händlern und einer andern Person war in dem Schanklokale des Gastwirths R. zu Bralin ein sich auf religiöse Gegenstände be- ziehender Streit entstanden, im Laufe dessen einer der Wildhändler die Frage an seinen Gegner richtete, ob er auch noch so kreuz- dumm sei, an die russische Mutter Gottes zu glauben, worauf

jener erwiderte, daß er nur an eine allgemeine Mutter Gottes glaube. Der Fragesteller bemerkte demnächst, daß in Paczegin eine Mutter Gottes sei, welcher man kleine Fische um die Augen und das Gesicht werfe, damit sie Thränen weine, indem er gleichzeitig sich eines hier nicht wiederzugebenden Ausdrucks bediente. Unter Anklage gestellt wegen dieser Aeußerungen, ward er jedoch von dem Kreisgericht zu P. Wartenberg freigesprochen, indem letzteres nicht für festgestellt erachtete, daß der Angeklagte die Einrichtungen oder Gebräuche der katholischen Kirche beschimpft habe, denn die Mutter Gottes sei weder eine Einrichtung noch ein Gebrauch derselben, und Aeußerungen beleidigenden Inhalts über die Gegenstände der Verehrung einer christlichen Kirche seien nach § 166 des Reichsstrafgesetzes nicht mehr strafbar, da der im § 135 des preußischen Strafgesetzes enthalten gewesene Ausdruck im Reichsstrafgesetz fortgefallen. Nur dann könnte, wurde ausgeführt, sich eine Bestrafung rechtfertigen, wenn sich das herabwürdigende Urtheil des Angeklagten auf den Marienkultus der katholischen Kirche bezogen hätte, da die zu Ehren der Mutter Gottes angesetzten Feiertage und Wallfahrten sich als eine Einrichtung der katholischen Kirche charakterisirten. Allein dies sei nicht festgestellt, und als Gotteslästerung könne die inkriminirte Aeußerung ebenfalls nicht aufgefaßt werden, da die Mutter Gottes mit Gott nicht zu identifiziren sei. Auf die hiergegen seitens der Staatsanwaltschaft eingelegte Appellation erkannte das Appellationsgericht zu Breslau, daß in den Aeußerungen des Angeklagten eine Beschimpfung des Marienkultus zu finden und jener demnach mit achttägiger Gefängnißstrafe zu belegen sei. Die Nichtigkeitsbeschwerde des Angeklagten rügte, daß der Appellationsrichter gegen den Art. 101 des Strafgesetzes von 1852 verstoßen habe, da er ohne neue Beweisaufnahme zu einer andern thatsächlichen Feststellung, als sie der erste Richter getroffen, gelangt sei, und führte aus, daß in den von dem Imploranten gebrauchten Worten zwar eine Beschimpfung der als Heilige verehrten Jungfrau Maria, aber nicht einer Einrichtung der katholischen Kirche zu finden sei. Das Obertribunal kassirte unter Adoption dieser Angriffe das Appellationsurtheil und verwies die Sache behufs nochmaliger Entscheidung vor ein anderes Appellationsgericht.

Vermischtes.

* Seit sechs Monaten wohnte in Piedicastello, eine Art Vorstadt von Trient, ein soi-disant Principe Giovanelli di Napoli. Dieser war täglich im Dome bei drei Messen gegenwärtig, communicirte zwei Mal jede Woche und verbrachte fast die meiste Zeit mit dem Lesen geistlicher Bücher, sprach mit Herren seiner wachsenden Bekanntschaft, einem sehr frommen Advocaten und einigen reichen Geistlichen, von seiner Correspondenz mit dem Papst und dem Prinzen Girgenti. Als diesen stellte er einem seiner Freunde einen durchreisenden Schwindler auf dem Bahnhofe vor, ließ Messen lesen, gab manches Goldstück für Arme, und fing endlich von einer Erbschaft von vier Millionen zu sprechen an, welche er nur im Interesse der Kirche zu verwenden gedenke. Schließlich konnte er seinen guten Freunden in Trient vertraulich mittheilen, daß er wegen seiner Erbschafts-Angelegenheit, nämlich für Advocaten 2c.-Auslagen, in momentaner Geldklemme sei. Drei Tage lang beantwortete er die vielseitigen Geldanerbieten mit fürstlichem Stolze ablehnend; endlich ließ er sich doch erbitten, 40,000 Francs in Gold anzunehmen, ist dann verschwunden und hat noch einem von Trient mitgenommenen Secretär die Reisekoffer escamotirt; den Advocaten, der sich beim Gericht in Neapel nach dem Principe Giovanelli erkundigte und dessen Photographie vorzeigte, belehrte man, daß die heilige Hermandad von Italien schon 5 Jahre lang auf diesen Vogel lauere.

* Aus dem heiligen Lande kommt eine ergötzliche Geschichte von der Beraubung eines pilgernden englischen Ehepaares. Die Reisenden haben sich bekanntlich bei den Beduinen des Jordans den Schutz gegen Beraubung zu erkaufen; nur unser Ehepärchen glaubte die Reise nach Jerusalem ohne Beduinenbedeckung machen zu können. Dafür wurde es denn auch angefallen, beraubt und im unangenehmsten Sinne des Wortes bis auf die Haut ausgezogen. Nur mit Mühe vermochte der Engländer die Räuber zu bewegen, ihm eine „Times" zu geben, damit er sich und seine bessere Hälfte — darin kleide! So kam denn das Pärchen in Jerusalem an: der Gatte in die „Times", die Gattin in der „Beilage" gekleidet. Wer's nicht glauben will, der lese das Jewish Chronicle von dieser Woche.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 22. Mai 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	90	
4 % ganzj. Obl.	1000	94 1/2	94 1/4
4 % halbj. Obl.	1000	94 1/2	94 3/4
4 % Grundr.-Obl.	1000	94 1/2	94 1/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 1/4	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 1/4	100 1/4
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	100 5/8	100 3/8
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5 % „ „	1000	101 1/2	
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		146	
dto. neue Em. 40 % Einz.			
dto. dto. voll . .			
4 % Alsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	98 7/8	93 5/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		122 1/4	
„ Vereinsbank .		136 1/2	136
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte ⁰/₂		64 3/8	63 7/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/4	96
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100		113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 3/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 ⁰/₂ .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechslerbank . . .	105 1/2	105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	190	185
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. ⁰/₂		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93	92 3/4
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	90 3/8	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld.
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	10[illegible]
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 5/8	
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 [illegible]
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/4	119 [illegible]
	L. S.		119 [illegible]
Paris Frcs 200	K. S.		93 [illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.		104 [illegible]
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—5[illegible]	
20 Francs Stücke		9.21 1/2—2[illegible]	
Ducaten		5.31—3[illegible]	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Pistolen		9.39—42	
Engl. Sovereigns . . .		11.50—5[illegible]	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105—1[illegible]	
Oesterr. Banknoten . . .		104 3/4—10[illegible]	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
halten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
...idenzstrasse 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant
...er Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Aischl Marienplatz 23
...d Kaufmann Leutner Schützenstraße 6 Der Abon-
nementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
...h der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen
und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für
die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier
Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder
Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der
Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer,
bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 24. Mai 1872. Nr. 123.

Politische Tages-Uebersicht.

*Berlin, 21. Mai. Der schon telegraphisch seinem Haupt-
halte nach mitgetheilte Erlaß der Staatsregierung an den Bi-
schof von Ermeland drückt noch das höchste Befremden aus, daß
er Bischof durch seine Erklärung seinen Gehorsam gegen die
andesgesetze in das persönliche Ermessen der geistlichen Oberen
elle, und betont sodann, daß, wie alle Corporationen, auch die
atholische Kirche den Staatsgesetzen unterworfen sei. Nachdem
ch an das besondere Treuegelöbniß, welches die preuß. Bischöfe
em Könige zu leisten haben, erinnert und die Gesetzwidrigkeit
ner die bürgerliche Ehre der Betreffenen verletzenden, ohne
taatsgenehmigung ausgesprochenen Excommunication constatirt
, wird die praktische Schlußfolge aus der Sachlage gezogen.

* Die in hohen militärischen Kreisen maßgebenden Ansichten
er die rechtliche Stellung des Soldaten spiegeln sich wohl nir-
nds deutlicher, als in einem längeren Artikel der „Militär.
lätter", worin auf die Reichstagsverhandlungen über das Mili-
rstrafgesetzbuch Bezug genommen wird. Es heißt da u. A.:
Die Lebensbedingung jeder Armee ist die Ungleichheit und die
nterordnung. Hievon kann keine Armee lassen..... Nicht das
echts- und Sicherheitsgefühl des eventuelen gesetzlichen Schutzes
ll den Soldaten zum Gehorsam führen, wie Herr Lasker meint,
ndern die Disciplinirung unter die unbedingte Autorität des
orgesetzten. Alles Andere reicht nicht aus, wenn ein tagelanger
egen den verhungerten Körper bis ins Mark der Knochen er-
ltet und das feindliche Blei und Eisen Tod und Verderben in
e Reihen schleudert..... Der Zweck jeder Heeresorganisation
der, kriegerische Erfolge sicherzustellen, soweit menschliche Vor-
sicht dies überhaupt zu thun im Stande ist; und es ist besser,
ß in einzelnen Fällen durch die Consequenz der Gesetzgebung
s schreiendste Unrecht ermöglicht wird, als daß das ge-
mmte disciplinare Gefüge durch mißverstandene sogenannte huma-
täre Rücksichten Schaden erleide. Der Zweck der Armee ist der
ieg, und nicht die Sicherstellung individueler Rechte, und eine
f die Armee berechnete Gesetzgebung muß den ersteren vor Allem
d den letzteren nur soweit im Auge haben, als es der erstere
statiet." (Recht nette Ansichten das!) Die „Milit. Blätter"
rechen sich überhaupt offen für den vollkommensten Absolutismus
allen Angelegenheiten der Armee aus. Sie sagen nämlich
iter: „Es ist der Armee bisher immer noch gelungen, sich von
n Beschlüssen deliberirender Versammlungen unabhängig zu er-
lten und alle derartigen Versuche scheiterten bisher immer, zum
lücke des Vaterlandes, an der Beharrlichkeit der Regierung.
tzt sollen Abgeordnete, fast sämmtlich Nichtsoldaten, sich wirklich
it einem Gesetzentwurfe befassen, welcher einen Theil des orga-
schen Soldatenlebens betrifft. Wir bekennen offen, daß wir
mer mit einer Art von Grauen diesem Zeitpunkte entgegen-
sehen haben, denn wir sind überzeugt, daß aus den bezüglichen
eschlüssen für die Armee niemals etwas Ersprießliches hervor-
zugehen vermag. Das Compromiß mag, wie der Herr Reichs-
kanzler sagt, für den Constitutionalismus Lebensluft sein, für die
Armee ist es dies nicht. Das innere Leben einer Armee ist durch
den Doctrinarismus und durch das Streben nach dem Schaffen
eines sogenannten „dem Zeitbewußtsein entsprechenden" Rechts-
zustandes sehr bald zerstört, — wir sehen es an dem Schicksal
einer sonst so tüchtigen, großen Nachbararmee — aber zum Schaffen
und Entwickeln eines kräftigen, militärischen Lebens, dazu gehören
schöpferische Geister und ein Zeitraum von Generationen." Ein
bürgerliches Gemüth ist allerdings absolut unfähig, diesen Ge-
dankengang richtig zu fassen; er ist — über aller Kritik.

— Die Reichstags-Commission zur Berathung des Schulze-
schen Vereinsgesetz-Entwurfs hat gestern von Neuem versucht, dem
§ 1 des Gesetzes eine positive Gestalt zu geben. Abg. v. Kusse-
row schlug vor, dem § 1 eine Form zu geben, wonach das Gesetz
nur auf Gewerkvereine Anwendung finden soll. Abg. Lesse schlug
folgende Fassung des § 1 vor: „Vereinigungen von unbeschränkter
Mitgliederzahl zu einem in den Gesetzen nicht verbotenen Zwecke,
erhalten die Rechte eines anerkannten Vereins nach Inhalt des
gegenwärtigen Gesetzes unter den nachstehenden Bedingungen:
Dieses Gesetz findet keine Anwendung: 1) auf die im deutschen
Handelsgesetzbuche aufgeführten Handels- und die Versicherungs-
Gesellschaften, sowie auf die im Gesetze vom 4. Juli 1868 charak-
terisirten Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, überhaupt
auf alle Vereinigungen, welche auf Erwerbsgewinn oder auf einen
wirthschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet sind? 2) auf Vereine,
welche politische oder religiöse Zwecke verfolgen, oder ihnen that-
sächlich dienen, auf geistliche Orden und Gesellschaften und reli-
giöse Körperschaften jeder Art; 3) auf Vereine von Arbeitgebern
und Arbeitern, welche nach ihren Satzungen oder thatsächlich sich
die Organisation von Arbeits-Aussperrungen oder Einstellungen
(strikes) zur ausschließlichen Aufgabe machen, ohne sich an den
zur Schlichtung der denselben zum Grunde liegenden Streitigkeiten
dienenden Einigungs- oder Schiedsämtern zu betheiligen. Die
Zulassung, das Verbot oder die Beschränkung von Vereinen vom
Standpunkte des öffentlichen Rechtes, wird durch das gegenwärtige
Gesetz nicht berührt." Die Commission acceptirte den vorstehenden
Vorschlag des Abg. Lesse im Princip, behielt sich aber vor, bei
weiterer Berathung des Gesetzes wieder auf Einzelnheiten desselben
zurückzukommen.

— Die Kommission zur Vorberathung einiger Paragraphen
des Gesetzes, betreffend die Einrichtung und Befugnisse des Rech-
nungshofes, hat ihre Arbeiten vollendet und Bestimmungen hinzu
gefügt, welche bei Berathung des preußischen Oberrechnungskammer-
Gesetzes im Abgeordnetenhause von der Fortschritts- resp. liberalen
Partei vorgeschlagen, aber von der Regierung als für unannehm-
bar bezeichnet, von der Majorität abgelehnt wurden. Danach
sollen sich die Bemerkungen des Rechnungshofes nicht bloß auf
die Ausgaben, sondern auch auf die Einnahmen, und nicht bloß
auf die Abweichungen von den in Bezug auf die Finanzverwaltung

bestehenden Gesetzen, sondern auch auf die Abweichungen von den Vorschriften erstrecken. Ferner soll nach den Vorschlägen der Kommission der Reichstag das Recht der Rückfrage und des direkten Verkehrs mit dem Rechnungshof (durch Vermittelung des Reichskanzlers) haben. Referent für das Plenum ist der Abg. M. Barth, Mitglied des Reichsoberhandelsgerichts.

* Eine Verhandlung, die auch in weiteren Kreisen Interesse erregen wird, kommt in kurzer Zeit bei dem hiesigen k. Stadtgericht vor wegen Landfriedensbruches. Angeklagt werden etwa zwanzig Führer der Socialdemokraten, die sämmtlich dem Maurergewerbe angehören. Im Anfang September vor. Jahres stürmten die Angeschuldigten eines Abends die Maurerherberge in der Brunnenstraße, um die Versammlung der dort berathenden, nicht ihrer Partei angehörenden Gewerbsgenossen zu zersprengen. Die Letzteren wurden derartig mit Knütteln, Stuhlbeinen u. s. w. mißhandelt, daß Mehrere sogar schwere Verletzungen davontrugen.

Berlin, 21. Mai. Am ersten Pfingstfeiertage, Vormittags 9 Uhr wurde im Saale des Handwerkervereins der von den Webern Deutschlands einberufene „zweite deutsche Webertag" eröffnet. Aus 92 verschiedenen Ortschaften im deutschen Reiche waren 76 Delegirte erschienen. Der Zweck, den die Versammlung verfolgt, ist die Gründung einer über ganz Deutschland verzweigten Organisation, welche die Verbesserung der Lage der Weber herbeiführen soll. Diese Vereinigung soll eine Föderation aller Parteien bilden und, wie die meisten Redner hervorhoben, die Schulzeaner, Sozialdemokraten und Internationalen in ihr Platz finden. Die Innungen jedoch sollen nicht hineingezogen werden, hingegen waltet die Absicht ob, die Meister, deren pekuniäre Verhältnisse ebenfalls viel zu wünschen übrig lassen sollen, in den Bund aufzunehmen. Alle Redner betonten die beispiellos schlechten Lohnsätze, welche bei den Webern bestünden und besonders Sachsen wurde als das Land bezeichnet, wo die Löhne auf der niedrigsten Stufe stehen geblieben seien. Im Durchschnitt bringe jeder der in Deutschland arbeitenden 5—600,000 Stühle, bei einer Arbeitszeit von 13 Stunden täglich, einen Wochenlohn von 2—2½ Thlr. ein, doch seien Gegenden, wo dieser Lohnsatz pro Stuhl erst bei 14—16stündiger Arbeitszeit erreicht würde. Viele Redner klagten über die immer mehr zunehmende Frauen- und Kinderarbeit, welche die Männerarbeit entbehrlich machte. ebenso verlieren diese immer mehr und mehr durch Einrichtung der mechanischen Webestühle. Endlich wurde noch für Abschaffung der unentgeltlichen Leistuugen, wie das Kettenleimen, Andrehen 2c. gesprochen, welche dem Arbeiter einen vollen Tag in der Woche raubten. Schließlich betonten Einzelne die Nothwendigkeit eines Blattes, welches sich mit diesen Verhältnissen beschäftigen sollte, worauf dann, da die Ansichten über die Form und Ausführung der Organisation sehr auseinandergingen, eine Commission gewählt wurde, welche am dritten Tage eine bestimmte Vorlage hierüber machen wird. Die obigen Verhandlungen hatten nämlich die beiden Festtage in Anspruch genommen. (V. Z.)

Berlin, 22. Mai. (Sitzung des Reichstages.) Nach Verlesung eines Schreibens des Reichskanzlers, worin er mittheilt, daß sein Gesundheitszustand ihn nöthige, zur Zeit von den Geschäften sich zurückzuziehen, und daß ihn Minister Delbrück vertreten werde, wird in die Tagesordnung eingetreten. Das Haus erledigt den Antrag Hoverbeck und Bernuth betr. Abänderung des Paragraph 43 der Geschäftsordnung bezüglich der Entziehung des Wortes durch Annahme des Commissionsantrages und nimmt ferner den Antrag Bernuth betr. die Vornahme von Präsidenten- und Schriftführerwahlen, sobald der Namensaufruf die beschlußfähige Anzahl der Mitglieder feststellte, an. Der Reichstag erledigt ferner die erste Lesung des Hoverbeck'schen Antrags betr. die Aufhebung von Alinea 2 des Paragraphs 28 der Reichsverfassung, welche bei Berathung von Gegenständen, die nur einzelne Reichstheile angehen, itio in partes festsetzte. Hierüber sprechen Wiggers, Hoverbeck, Lamey, Miquel und Kardorff für, Windthorst un Mallinkrodt gegen den Antrag. Nachdem eine zweite Lesung i Plenum beschlossen worden, tritt das Haus in die Berathung d Petitionen ein. Zur Petition des Vorstandes der Synagoge i Lyck betr. die Judenverfolgungen in Rumänien beschließt d Reichstag nach längerer Debatte, bei welcher Bundeskommiss Hepke mit den gestellten Anträgen sich einverstanden erklärt u nur dagegen Verwahrung einlegt, daß die Reichsregierung z einer außerhalb der Nichtinterventionspolitik liegenden Aktion g drängt werde, und hervorhebt, daß auch Rußland nur mündlic nicht formel den Bestrebungen aller andern Mächte sich ange schlossen habe, die Annahme des Bamberger'schen Antrages, wonach unter Anerkennung der bisherigen Schritte Betreffs der rumänischen Judenverfolgungen der Reichskanzler aufgefordert wird, alles nach Sachlage Geeignete zu thun, um künftigen Ausschreitungen gegen die Juden vorzubeugen. (T. R.)

Hamburg, 21. Mai. Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung wurde um 9 Uhr durch einen gemeinschaftlichen Choral eröffnet, der Senator Versman begrüßte die Versammlung seitens des Senats. Dr. Lange aus Hamburg hielt unter großem Beifall seinen Vortrag über die deutsche National-Volksschule. Al Redner trat auch eine Dame aus Petersburg auf. Sämmtlich zwölf Thesen wurden mit allen gegen drei Stimmen angenommen. Zum Schluß wurden noch folgende drei Thesen angenommen: 1. Die Lokal-Schulaufsicht muß prinzipiel wegfallen; 2. die Schul-Inspektoren sind aus der Zahl der Volksschullehrer zu wählen; 3. das beste Correctiv im Schulwesen ist die unbedingte Oeffentlichkeit. Tagesordnung für Mittwoch: der Einfluß der politischen, kirchlichen und sozialen Verhältnisse auf die Schule. Der vorgeschlagene telegraphische Dankesgruß an den Fürsten Bismarck wurde abgelehnt. (H. Corr.)

Köln, 21. Mai. Ueber eine Säbelaffaire wird der „Rh. Ztg." folgende Mittheilung gemacht: „Gestern Abend gegen 11 Uhr ging eine Frau mit ihrem Manne und ein anständiges Mädchen am Arme ihres Begleiters ruhig durch die Antonsgasse nach Hause, als sie zweien vermuthlich etwas angetrunkenen Soldaten begegneten. Einer derselben attaquirte das Mädchen am Hute und als sein Begleiter dasselbe mit den Worten, daß er sich solche Ungehörigkeit verbitte, in Schutz nahm, versetzte der Soldat dem jungen Manne einen Säbelhieb, daß er besinnungslos zusammenstürzte. Nach diesem Heldenstück nahmen die Soldaten Reißaus durch die Kreuzgasse, ohne daß es den Verfolgern gelang, sie einzuholen. Nach einiger Zeit gelang es, den Getroffenen, welcher am Hinterkopfe blutete, wieder auf die Beine zu bringen, um ihn mühsam nach Hause zu schleppen. Der Angreifer soll ein 65er Füsilier gewesen sein und es ist zu wünschen, daß er ermittelt werde und der gerechten Strafe für seine Brutalität nicht entgehe."

Darmstadt, 21. Mai. Gestern Abend gegen 10 Uhr brach in einem mit den Ställen eng zusammenhängenden Seitengebäude der Artilleriekaserne, welches die Wohnung des Profosen, ein Batteriebureau und namentlich die Arrestlokalitäten enthält, Feuer aus. Allem Anschein nach entstand dasselbe in der Zelle eines Arrestanten und wird hierüber die bereits eingeleitete Untersuchung näheren Aufschluß geben. Rasch herbeigeeilter Hülfe, in erster Linie dem energischen Eingreifen der alsbald nach Ausbruch des Brandes zur Stelle gewesenen Bessunger Feuerwehr, unterstützt durch Artilleristen, gelang es, trotz des Wassermangels das Feuer auf einen kleinen Heerd zu beschränken und von den ringsum schließenden Ställen, die große Heu- und Strohvorräthe enthielten, fern zu halten. In großer Bedrängniß befanden sich Anfangs die Arrestanten, welche, bis Hülfe kam, in verzweifelter Weise die Thüren zu sprengen suchten, wobei sich einige derselben nicht unbedeutend verletzten. (D. Z.)

Karlsruhe, 19. Mai. In unseren Blättern herrscht gr politische Windstille; man muß fast den Ultramontanen dank

:in, daß sie Kampfstoff liefern. Nur wird ihnen nicht ganz :icht, aus den letzten politischen Vorkommnissen Kapital zu hlagen. Der Bad. Beobachter hat dieß von seinem Standpunkt us nicht ohne Geschick versucht. Doch hat auch er es nicht :eiter gebracht, als daß er die Weigerung des Papstes, den :ardinal Hohenlohe zu acceptiren, als heroischen Akt friedlichen Widerstandes gegen die Uebermacht des Deutschen Reiches dar- ellte. Der Greis im weißen Gewande allein wagt Widerstand, o Alles sich beugt! Dabei ist nur zu bemerken: daß der Papst ar Nichts dabei riskirt, daß der Widerstand nur dann einen Sinn hat, wenn er das Gute wollte, während Deutschland das Schlechte erstrebt, was doch eigentlich Niemand im Ernste glaubt, aß endlich das ganze Vorkommniß nur eine That der äußersten Jesuitenpolitik ist, d. h. einer dem Wechsel unterworfenen Ström- ng in der katholischen Kirche. Daß der herrschende Jesuitismus Deutschland am liebsten, so wie es ist, nicht anerkennen möchte, :ar schon vor dieser diplomatischen Affaire nicht zweifelhaft. Dieser Abneigung aber von irgend einem deutsch nationalen Standpunkt eine lobenswerthe Seite abzugewinnen, war kein :ichtes Geschäft. (S. M.)

Straßburg, 21. Mai. Da die Petition der elsäßischen Frauen an den Reichskanzler um Befreiung ihrer Söhne und Brüder von der Militärpflicht während der nächsten Jahre ohne Erfolg geblieben ist, so ist in gewissen Kreisen der Gedanke auf- etaucht, es mit einer neuen Bittschrift zu versuchen. Diesmal ,llen die Interessirten selbst, nämlich die jungen Leute, die in den ächstfolgenden Jahren dem Militärdienste verfallen, sich an den eutschen Kaiser wenden, ihm die Motive vorlegen, die ihnen den intritt ins deutsche Heer unmöglich machen, und ihn um Hinaus- ziehung des Termins für die Einführung der Wehrpflicht in lsaß-Lothringen bitten. (Frkft. Z.)

Aus dem Kreise **Weissenburg**, 21. Mai. Die Landbevöl- rung unseres Kreises ist zum Theil recht schwer heimgesucht wor- n. Das starke Hagelwetter der vorigen Woche hat fast alle ussicht auf eine günstige Ernte zu Nichte gemacht, und während ch vor 14 Tagen die wirklich herrlich stehenden Saatfelder Aller rzen erfreuten und ein selten gutes Jahr erwarten ließen, geht :ute der Landmann traurig und bekümmert einher und sieht mit angen der Zukunft entgegen. Gegen 12 Gemeinden sind mehr er minder schwer betroffen, in einzelnen ist Alles verloren, eben, Hopfen, Getreide bis auf den letzten Halm zerstört. Wenn ch nach den bestehenden Gesetzen 6 Proz. des Hagelschadens durch e Landeskasse vergütet werden, so ist doch damit die Noth noch hr wenig gelindert, besonders da sehr viele der Betroffenen nicht rundbesitzer, sondern nur Pächter gegen erheblichen Pachtzins sind, d zum Theil noch an den Folgen der Requisitionen, die der rieg erforderte, leiden. (Krlsr. Z.)

Mülhausen, 21. Mai. Welch ungeheuren Schaden das ngste Hagelwetter am Sonntag angerichtet hat, mag aus m Umstand erhellen, daß der Schaden für Glasscheiben allein f 200,000 Frcs. abgeschätzt ist, die Markthalle allein mit einem itheile von 5- bis 6000 Frcs. In der Fabrik von Dollfus d Mieg hat das Wetter etwa 3000 Scheiben zerschlagen; die :isten der hier vorhandenen photographischen Ateliers müssen zum heil ganz neu wieder hergestellt werden; auch die neue evange- che Kirche hat mehrere ihrer schönen und theuren Fenster zu klagen. Sämmtliches hier vorräthig gehalten gewesenes Fenster- as ist vergriffen, in Folge dessen kolossale Bestellungen nach ıswärts ergangen sind; man spricht von ganzen Eisenbahn-Zügen. (Krlsr. Ztg.)

Metz, 19. Mai. Nancy bietet gegenwärtig ein recht be- :les Bild. Fast der ganze Zug der Auswanderer aus Elsaß- thringen sowohl höhere wie niedere Klasse wendet sich hieher, daß die Wohnungsnoth immer größere Dimensionen annimmt. s sind jetzt schon viele hölzerne Buden aufgeschlagen, um wenig- :ns für den Augenblick ein nothdürftiges Unterkommen zu bieten, aber selbst diese reichen nicht aus, und ich sah noch gestern Abend spät eine Masse von Leuten auf offener Straße campiren. In Folge dieser starken Einwanderung sind die Miethpreise auf eine enorme Höhe gestiegen, der Preis der Lebensmittel nicht minder, und man ist trotz Patriotismus aus diesem Grunde nicht sonder- lich gut auf die Eindringlinge zu sprechen. (Frkft. J.)

* **Wien**, 20. Mai. Daß der katholische Episcopat durchaus nicht gewillt ist, sich mit hinhaltenden Worten abfinden zu lassen, beweist die Sprache der klerikalen Blätter Tag für Tag. Kar- dinal Fürst Schwarzenberg, Erzbischof von Prag, läßt in seinem Organ erklären, die Regierung müsse den Religionsfonds der Kirche aushändigen, die Assentirungspflicht der Seminaristen und Klostergeistlichen aufheben, hauptsächlich aber der Geistlichkeit den früheren Einfluß auf die Schule einräumen, sonst könne der Klerus von seiner Opposition nicht lassen. Und das „Vaterland“ erzählt seinen Lesern, der Erzbischof von Olmütz, Landgraf Für- stenberg, habe in der Congrua-Frage den „einzig richtigen und angemessenen Weg“ eingeschlagen, indem er nicht früher seinen Klerus zum Einschreiten um eine Zulage aus dem Vorschusse auffordern werde, als bis er die päpstliche Bewilligung dazu erhalten hat. So sieht die „versöhnliche Haltung“ unserer Bi- schöfe aus.

— In diplomatischen Kreisen wird eine Aeußerung des Grafen Andrassy über die Zurückweisung des für Rom ernannten deutschen Botschafters erzählt, eine Aeußerung, welche im Munde dieses Staatsmannes jedenfalls mehr bedeutet, als ein bloßes Urtheil von noch so kompetenter Seite. „Fürst Bismark — so wird jene Aeußerung wiedergegeben — mag Unrecht gehabt haben, als er einen Cardinal zum Botschafter ernannte, aber der Papst hat einen Fehler begangen, als er ihn nicht acceptirte.“

— Die juristische Fakultät hat an Stelle Iherings in erster Reihe den Professor Brinz vorgeschlagen, doch herrscht die Mei- nung vor, daß er, ein geborener Bayer und in München sehr gut situirt, den Ruf nicht annehmen wird, sobald die bayerische Re- gierung, wie man vermuthen darf, ihren Wunsch zu erkennen gibt ihn dauernd an München zu fesseln, und wenn Brinz seitdem be- reits persönlich in Wien war, so mag seine Anwesenheit wohl wesentlich den Zweck gehabt haben, nach jener Richtung hin einen kleinen Druck zu üben.

Wien, 22. Mai. Im Verlaufe des gestrigen Tages trat bei der Erzherzogin Sophie ein auffallend rasches Sinken der Kräfte und der Gehirnthätigkeit ein; ihr Zustand ist gefahr- drohend. (T. N.)

Die „**Triester Z.**“ verzeichnet das Gerücht, daß das Schloß Miramar in den Besitz des Prinzen Leopold von Bayern, künf- tigen Gemahls der Erzherzogin Gisela, übergehen soll.

* **Pest**, 21. Mai. Der Minister des Innern zeigt den Jurisdiktionen an, daß der Kaiser die Einberufung des ungari- schen Reichstages für den 1. September gebilligt hat. Die Cen- tralwahlausschüsse werden aufgefordert, die Wahlen zuverlässig noch vor der Erntezeit zu vollziehen. — Unter den Tagesneuig- keiten versteckt, dementirt „Pesti Naplo“, daß im Ministerrathe Zwistigkeiten herrschen, daß Szlavy Unterhaus-Präsident werde und daß Hollan's Demissions-Gesuch Annahme fand. Letzteres allein ist unbedingt richtig; über die Demission ist noch keine definitive Entscheidung erfolgt. — Der „Pester Lloyd“ meldet aus Konstantinopel, daß die Unterfertigung eines neuen Zollver- trages zwischen Oesterreich und der Türkei in den letzten Tagen stattfand. Der Tarif tritt am 15. Juni in Kraft. Der Schah von Persien wird im August eine Reise durch Europa machen und dabei Wien und Pest besuchen.

* Im ganzen Lande gab es kein Dorf, keine Stadt, die nicht während der Pfingstfeiertage Wahlverhandlungen hatte. An manchen Orten ging es sehr stürmisch zu und kam es zu blutigem Ausgange. In Uellö, im Pester Comitat, kam es zum Hand- gemenge mit Steinwürfen und Messerstichen. Der Richter und

die Panduren erhielten Prügel, bis sie wichen. Einige Personen wurden lebensgefährlich verwundet.

Paris, 22. Mai. Dem „Journal officiel" zufolge hat die Untersuchungs-Commission bezüglich der Straßburger Kapitulation beschlossen, über General Uhrich ein Tadelsvotum zu verhängen, weil die Munition und die Fahnen nicht vernichtet wurden, weil ferner beim Abzug der Garnison die kriegerischen Ehren nicht ausbedungen wurden und weil den Offizieren freigestellt war, sich zu verpflichten, nicht weiter gegen den Feind zu dienen. (T. R.)

— Man beschäftigt sich in militärischen Kreisen augenblicklich viel mit der Verhandlung über das Militärgesetz, welche am Donnerstag beginnen wird. Fünfzehn Redner sind bereits dafür angemeldet, voran der General Trochu, welcher die Debatte eröffnen wird. — Verschiedene Blätter haben bereits die Namen der Mitglieder gebracht, aus welchen das Kriegsgericht bestehen wird, vor welchem der Marschal Bazaine erscheinen soll, sowie des Präsidenten und des Vice-Präsidenten dieses Gerichtes. Es ist aber über diesen Gegenstand noch nichts bestimmt worden und die Nachrichten jener Blätter sind voreilig. Der Kriegsminister will, bevor darüber entschieden wird, mit verschiedenen Generalen conferiren; er hat Sonntags eine lange Unterredung in dieser Absicht mit dem Admiral Tréhouart gehabt.

* Die französischen Blätter fahren fort, den Schweizern Angst zu machen, daß „seit der Minderung Frankreichs die kleinen Staaten in Gefahr seien." Es ist nicht der Mühe werth, auf diesen Schwindel zu antworten, doch ist, was die Schweiz speziel betrifft, daran zu erinnern, daß Frankreich es war, welches nach dem italienischen Kriege die im Wiener Frieden für neutral erklärten savoyischen Grenzdistrikte Faucigny u. s. w. ohne Sang und Klang und zum Hohn der Schweizer einverleibte.

Der „Liberal" von **Roubaix** brachte in seiner Numer vom 15. ds. folgendes Schreiben: Roubaix, 14. Mai 1872. Der Deutsche, welcher aus den „Bouffes du Nord" am Sonntag Abends hinausgeworfen wurde, ist derjenige, welcher die Ursache ist, daß zwei unserer Mitbürger in dem Hause, wo sie beschäftigt waren, ihre Stellen verloren. Die Umstände dieses Vorfalles und das anti-patriotische Verfahren der Herren . . . haben alle jungen Leute unserer Stadt, die französisches Blut und den Preußenhaß in ihren Adern haben, entrüstet. Ja, wir protestiren alle gegen die Gegenwart dieser Lakaien Wilhelm's in unseren Mauern, und wir werden entzückt sein, ihnen dieses jeder Zeit und überall zu beweisen. Da diese Leute erbärmlich genug sind, bei uns auf unsere Unkosten leben zu wollen, nachdem sie uns ausspionirt und bestohlen haben, so laßt uns dieselben behandeln, wie sie es verdienen. Eine Gruppe französischer Angestellter. Die Numer des genannten Blattes vom 16. brachte auf diese Notiz folgende Antwort: Roubaix, 15. Mai 1872. Ich habe soeben in Ihrem Blatte einen Artikel gelesen, der mich sicher auch interessiren muß, da ich Deutscher bin und in der That gezwungen wurde, die „Bouffes du Nord" zu Lille am Sonntag Abends zu verlassen. Ich werde nicht von den Insulten, deren Gegenstand ich wegen meiner Nationalität (sie können mich nicht berühren), noch von den Drohungen und anderen ähnlichen Dingen sprechen, die weit davon entfernt sind, eines Landes würdig zu sein, das immer an der Spitze der Civilisation marschiren wollte und noch marschiren will. Ich werde mich auch nicht darüber weiter auslassen, ob einige junge Leute das Recht haben, mich auf diese Weise zu verfolgen und die Thüre meiner Wohnung einzuschlagen; was ich aber förmlich widerlege, ist, daß es nicht zwei, sondern nur einer Ihrer Mitbürger ist, der das Haus verließ, in welchem ich bin. Was den anderen anbelangt, so blieb er nur auf meine Bitten in seiner Stelle. Noch erlaube ich mir die Bemerkung, daß, wenn die französische Nation gegen alle Völker, die sie mit Krieg überzogen, so handeln soll, ihr nichts übrig bleibt, als sich zu isoliren. Was mich anbelangt, so seien Sie versichert, daß ich nicht län[...] auf Unkosten derer leben werde, die ich, wie man sagt, aus[...] nirt und bestohlen habe; und glauben Sie mir besonders, [...] es jedenfalls ehrenhafter ist, der Lakai Sr. Majestät des Kai[...] Wilhelm zu sein, als der von Napoleon III. gewesen zu [...] Ich zähle auf Ihre Ehre, mein Herr, daß Sie dieses in Ih[...] nächsten Numer als Antwort auf den obenerwähnten Paragrap[...] Ihres Journals aufnehmen. G. Wilkens. — Was zu die[...] beiden Schreiben Anlaß gab, ist Folgendes. Vor ungefähr [...] Wochen sandte das hiesige deutsch-amerikanische Handelshä[...] Sichel & Comp. einen seiner Commis, Namens G. Wilkens, [...] Roubaix, wo es eine Filiale besitzt. Er sollte dort einen Comm[...] ersetzen, mit dessen Diensten man nicht zufrieden war. Nach [...] Ankunft Wilken's in Roubaix wurde der betreffende Comm[...] weggesandt. Dieses erregte unter den übrigen Commis dies[...] Stadt große Entrüstung, und als Wilkens am letzten Sonnta[...] die „Bouffes du Nord" zu Lille — die Roubaixer begeben si[...] des Sonntags gewöhnlich nach Lille, da ihre Stadt keine Unte[...] haltungen darbietet — besuchte, wurde er von den Roubaix[...] Commis (die Liller standen ihnen natürlich bei) gezwungen, [...] selben zu verlassen. Dabei blieb die Sache aber nicht. An [...] meisten Tagen wurde er von den Commis, denen sich Arbeit[...] angeschlossen, auf offener Straße und dann in seiner eigen[...] Wohnung überfallen, deren Thür man zuletzt einschlug. Ver[...] hatte man ihn zwei Tage in seinem Hause belagert, und [...] französischer Hauptmann war sogar von Lille zu Pferde herüb[...] gekommen, um ihn zum Duell herauszufordern. In Folge [...] Intervention des Polizei-Commissärs wurde er nicht stark mi[...] handelt; dieser forderte ihn aber auf, Lille zu verlassen, weil [...] nicht für sein Leben einstehen könne. Wilkens leistete dieser Au[...] forderung auch Folge und begab sich nach Paris, um bei [...] deutschen Botschaft eine Klage einzureichen. Mit ihm mußte [...] Stadt Roubaix ein Belgier verlassen, der seine Partei ergriff[...] hatte. Diese Vorfälle — Derartiges kommt sonst nur in Chi[...] oder anderen barbarischen Ländern vor — haben unter den De[...] schen eine gewisse Erregung gemacht, jedoch nicht die Entrüst[...] hervorgerufen, die man erwarten konnte.

Versailles, 21. Mai. Die große Vorstellung, welche [...] im Versailler Theater zum Benefiz von Chiselhurst gegeben wi[...] und in welcher, wie der Figaro sagt, der Schauspieler Reu[...] nach zweijährigem Wegbleiben von der Bühne in der Rolle [...] „Mannes, der nicht zufrieden ist," zum ersten Mal wieder au[...] tritt, hat eine Unzahl Neugieriger nach der provisorischen Hau[...] stadt Frankreichs gelockt. Aber nur sehr Wenigen gelang es, [...] das Innere des Saales zu kommen. Die Eintrittskarten [...] schon seit zehn Tagen vollständig vergriffen, und man kann [...] selben seit acht Tagen nur für schweres Geld erstehen. Dieselb[...] wurden zuerst mit 300 und zuletzt mit 2500 Frcs. bez[...] Selbst einige Deputirte, die solche auf zu leichtsinnige Weise [...] sprochen hatten, mußten deren kaufen und der Herzog von Bro[...] bezahlte eine, die er für den Fürsten de Ligne bestimmt [...] mit 845 Frcs. Von 1 Uhr ab waren alle Tribünen gepfr[...] voll. Der Quästor Baze hat große Vorsichtsmaßregeln ergrei[...] lassen. Die Consigne ist äußerst streng und alle Wachtposten [...] verdoppelt. Welche Gefahr eigentlich droht, läßt sich nicht [...] sehen, und man muß daher diese großen Vorsichtsmaßregeln [...] einzig und allein der Narrheit des Herrn Baze zuschreiben, [...] tagtäglich Fortschritte macht. Das Leben im Saal war äu[...] groß. Die Unterhaltungen waren sehr geräuschvoll und [...] konnte zuweilen kaum sein eigenes Wort verstehen. Rouher [...] um 2 Uhr 25 Minuten in den Saal, um halb 3 Uhr der P[...] sident Grévy und nahm seinen Sitz ein. Einige Sekunden spä[...] kam Thiers. Um 2 Uhr 35 Minuten bestieg Rouher [...] Tribüne. Sofort herrschte tiefe Stille im Saale. (K. Z.)

* **Aus der Schweiz**, 19. Mai. Das Resultat der Vol[...] abstimmung über die Bundesreform verändert sich durch die [...]

laufenden definitiven Angaben aus allen Theilen der Schweiz, noch etwas zu Gunsten einer größeren Majorität für Verwerfung. Das Gesammtergebniß weist bis jetzt 252,816 Ja und 261,106 Nein, also 8290 Nein mehr auf. — In Zürich sind bei Wahl der Regierungsräthe soviel ungültige, erst in Folge längerer Verhandlungen ungültig erklärte Stimmzettel abgegeben worden, daß sich dadurch die absolute Mehrheit erheblich niedriger herausgestellt hat und deshalb nicht nur ein Kandidat, wie früher gemeldet wurde, sondern fünf Kandidaten der demokratischen Partei gewählt sind. Dagegen ist in dem Kantonsrath eine liberale Mehrheit wahrscheinlich.

* Dem Echo du Parlament wird aus **Antwerpen** vom 20. Mai geschrieben, daß eine dort an jenem Tage von der clericalen Partei veranstaltete Volksversammlung für die bevorstehenden Wahlen für diese Partei sehr ungünstig ausgefallen ist. Ein von dem Präsidenten Herrn Cogels vorgelesener Bericht über die Erfolge der Meetingspartei ward mehrfach durch Geschrei und Pfeifen unterbrochen. Dem Exminister Jakobs ward vorgeworfen, er habe die Antwerpener immer betrogen und irregeführt und habe keines seiner Versprechen gehalten. Der liberale Candidat Herr van der Taelen setzte der Versammlung aus einander, daß die Führer der sogenannten alten Antwerpener Bewegung nur Intriganten seien und daß es endlich an der Zeit sei, daß das Volk selbst seine Interessen in Schutz nehme, die von den Langrandisten nur mißbraucht worden seien. Nach dieser Rede wurde die Aufregung so groß, daß die Führer der clericalen Meetingspartei, die Herren Delaet, Jakobs, Gerrits ꝛc., es für gerathen hielten, sich davon zu machen, und die Liberalen alle Mühe hatten, Unordnungen zu verhüten. Es wäre in der That zu verwundern, wenn es den in der Mehrzahl liberal gesinnten Antwerpenern nicht endlich klar werden sollte, daß sie durch ihre lokalen Nergeleien gegen das frühere liberale Ministerium nur den Clericalen in die Hände gearbeitet haben, welche ihre Wünsche eben so wenig erfüllen, wie das liberale Ministerium sie erfüllte, aus dem einfachen Grunde, weil diese Wünsche nicht wohl zu erfüllen sind.

* **London**, 20. Mai. Mit steigendem Interesse folgt die öffentliche Meinung und die Presse Englands dem Kampfe zwischen der deutschen Regierung und der ultramontanen Partei, und man kann sagen, daß in der Beurtheilung der Sache unter den Blättern aller Farben die vollkommenste Uebereinstimmung herrscht; alle drücken ihren unbedingten Beifall für die Politik des Reichskanzlers aus.

Petersburg, 21. Mai. Nach einer von der russischen Gesandtschaft in Teheran dahier eingetroffenen Nachricht haben die Cholera und Dyssenterie in Persien vollständig aufgehört; auch die Aernteaussichten werden als gut bezeichnet. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 23 Mai 1872.

Kronach, 21. Mai. Nach soeben eingetroffenem Telegramm hat der Bau der Linie Eichicht—Steben—Naila—Hof und Eichicht—Wurzbach—Nordhalben—Kronach vom k. Staatsministerium des Aeußern die Concession erhalten. (K. Z.)

* Die „**Zweibrückener** Ztg." berichtet unter'm 22. daß nach einem Samstag Abend von dem Reichstagsabg. Hrn. Oberappellrath Schmidt eingetroffenen Briefe die Erbauung einer Bahn von Saargemünd nach Zweibrücken und einer solchen von Bitsch nach Zweibrücken vom Ausschuß des Bundesrathes in Berlin zur Vorlage an den Reichstag einstimmig beschlossen und daß an der Genehmigung des Reichstages gar nicht zu zweifeln sei.

Lokales und Provinzieles.

München, 23. Mai 1872.

* [Oeffentliche Sitzung des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten am 23. Mai.] Bekanntlich beschloß der Magistrat, eine Erweiterung des Färbergrabens abzulehnen, dagegen die Tieferlegung und Ueberwölbung des Anger- und Färbergrabenbaches in Angriff zu nehmen. In heutiger Sitzung sprachen sich die HH. Knorr, Brey, Fleischmann, Bullinger, Sedlmayr, Dr. Steinheil und Vorstand Guggenheimer im Laufe der bezüglichen Debatte für die dringende Nothwendigkeit der Erweiterung aus. Das ursprüngliche Projekt, wornach mehrere Häuser anzukaufen wären, was auch die Erweiterung des Rosenthals bedingen würde, wurde **einstimmig** abgelehnt. (Trotz der Anerkennung der Dringlichkeit?) Der Antrag des Referenten Ebenböck, es seien bezüglich Tieferlegung des Färbergrabens nochmals eingehende Informationen einzuziehen und ein genauer Kostenvoranschlag zu machen, fand einstimmige Annahme; ebenso der Antrag des Vorstandes Guggenheimer, es sei von Beschreitung des Expropriationsweges abzusehen und im Vertrauen auf den Bürgersinn der Adjacenten nochmals eine friedliche Lösung der Angelegenheit zu versuchen. [Wozu soll denn überhaupt eine Expropriation noch nöthig sein, wenn die Erweiterung schon abgelehnt ist? D. Red.] Auf Antrag Bletschacher's soll, um den Verkehr zu erleichtern, die Polizei um Erlassung einer Fahrordnung für die den Färbergraben passirenden Wagen angegangen werden. (Dürfte schwer thunlich sein!) Bezüglich der Eröffnung einer Straße zwischen der Holzstraße und dem Fabrikweg wird dem Magistratsbeschluß beigestimmt; die Eröffnung einer mit der Holzstraße parallel laufenden Straße wird im Sinne des Magistratsbeschlusses abgelehnt. — Den Dienstboten des Försters Gräff, deren Habe beim Brand im Forst Kasten zu Grunde ging, wird auf ihr Gesuch eine Unterstützung bewilligt.

* Gestern Abends führte sich eine Anzahl zu den Militär-Conscriptionsverhandlungen hieher berufener Bauernbursche, welche bekanntlich die Verübung von Unfug bei dieser Gelegenheit von jeher für ein Rekruten-Privilegium halten, am Sendlingerthor so excessiv auf, daß dem Scandale nur durch ihre Arretirung ein Ende gemacht werden konnte. — In Deutschland treiben sich gegenwärtig zwei Gauner herum, welche die Beschwindlung von Juwelieren u. dgl. Geschäftsleuten in so raffinirter Weise betreiben, daß auf dieselben hier aufmerksam gemacht werden mag. In Dresden prellten sie z. B. einen Juwelier, bei dem sich der eine als reicher Amerikaner, der andere als Hotelcommissär präsentirte, um zwei Brillantengeschmeide im Werthe von 1000 Thlr., indem sie denselben zur Zusendung der Schmucksachen, welche für eine Theaterkünstlerin bestimmt sein sollten, in ihr Hotel zu veranlassen wußten; der hiemit beauftragte Bedienstete des Juweliers wurde auf höchst verschmitzte Weise in ein Nebenzimmer gelockt und dieses versperrt, während die Gauner mit den Kostbarkeiten das Weite suchten. Die Häufigkeit ähnlicher Vorkommisse ist um so auffälliger, als das Mittel, sich gegen solche Gaunereien zu schützen so einfach ist — sich nämlich unter gar keinen Umständen vor erfolgter Zahlung von den Werthsachen zu trennen.

* Als Curiosum erwähnen wir ein sonderbares, in mehreren Blättern erschienenes Inserat. Der Pächter des Bades zu Kochel empfahl nämlich seine Anstalt, anfügend, daß der dortige Badearzt, Dr. Möhl bereitwilligst jeden näheren Aufschluß ertheile. Soweit wäre nun dieß in der Ordnung, aber nur waltet hier der merkwürdige Umstand ob, daß Hr. Dr. Möhl bereits am 18. Mai 1871 gestorben ist!

Bayreuth, 22. Mai. Die formele Grundsteinlegung zum Richard Wagner-Theater fand unter zahlreicher Betheiligung von Festgenossen aller Länder, andauernden Regens wegen, im Opernhause Statt. Nachdem der Bürgermeister die Anwesenden begrüßt hatte, sprach Richard Wagner in einer längeren Rede seine Ideen und Absichten aus. Banquier Feustel brachte als Leiter des Festes dem Könige von Bayern, welcher an Wagner einen warmen und herzlichen telegraphischen Gruß und Glückwunsch sandte, und dem Kaiser Wilhelm, „der überall gefeiert werden müsse, wo deutsche Männer zusammenkommen", begeisterte Hoch's

aus, welche von der Versammlung mit Jubel aufgenommen wurden. — Abends findet eine Festvorstellung Statt, worin durch 330 Sänger und Sängerinnen und 130 Musiker die neunte Symphonie Beethovens zur Aufführung gelangt. (T. N.)

Kempten, 21. Mai. Am ersten Pfingsttag sind im hiesigen Schützengarten Reibereien zwischen Militär- und Civil-Personen vorgekommen, welche, wie gesagt wird, durch die Taktlosigkeit eines Unteroffiziers, der seinen Säbel zog, herbeigeführt sein sollen. Die Militärbehörde hat bereits eine Untersuchung eingeleitet. — Ferner wird von verschiedenen Seiten darüber geklagt, daß einige Unteroffiziere, welche auf der Schwaigwiese die Rekruten einexerciren, dieselben tagtäglich mit **Ohrfeigen** regaliren. Es wird gewiß genügen, die Behörden hierauf aufmerksam zu machen. (Kempt. Ztg.)

Ludwigshafen, 22. Mai. Ueber ein gräßliches Unglück auf dem Bahnhof in Bobenheim haben wir folgende Einzelnheiten zu melden: Der hier um 1 Uhr 30 Min. abgefahrene Zug hatte Bobenheim mit einigen Minuten Verspätung erreicht, und man wollte gerade mit dem Ausladen des Gepäcks 2c. beginnen, als durch einen der Bahnhofbediensteten der mit voller Kraft daherbrausende Kurierzug in einiger Entfernung bemerkt wurde. Hierauf wurde sofort das Ausladen des Gepäcks sistirt, das freie Geleise von den auf demselben befindlichen Personen geräumt und Ordre gegeben, die Wagenthüren zu schließen, damit von den Passagieren Niemand weiter aussteige. Die Befürchtung, daß möglicherweise der Kurierzug auf den dastehenden Personenzug fahren könne, scheint jedoch die Passagiere kopflos gemacht zu haben, und das Zugpersonal konnte es, trotz eifrigster Thätigkeit, nicht verhindern, daß die kaum geschlossenen Wagenthüren wieder geöffnet wurden und die Passagiere sich zu retten suchten. In diesem Augenblicke brauste der Kurierzug in den Bahnhof herein, und zwei Personen, junge Mädchen, wurden die unglücklichen Opfer eigener Unvorsichtigkeit, indem es ihnen nicht mehr gelang, über das Geleise hinüber zu kommen und sie buchstäblich von dem Zuge zermalmt wurden. Der Vater des einen Mädchens wurde durch den Bahnhofverwalter noch aus dem Geleise herausgerissen, sonst wäre er ebenfalls von dem Zuge erfaßt worden. Daß nur Angst vor einem möglichen Zusammenstoß die Verunglückten aus dem Zuge getrieben, erhellt daraus, daß dieselben mit Billeten versehen waren, die auf entferntere Stationen als Bobenheim lauten. Weder das Zugs-, noch das Bahnhofpersonal von Bobenheim trifft bei dem Unfall eine Schuld, da gerade von diesem das Möglichste zu dessen Vermeidung geschehen ist. (Pf. K.)

* Aus allen Theilen Bayerns kommen Berichte über das am Pfingstsonntag stattgehabte Unwetter; an sehr vielen Orten hat der Blitz gezündet und in vielen Gegenden wurde durch gleichzeitigen Hagelschlag den Feldfrüchten unberechenbarer Schaden zugefügt.

Gerichtssaal.

Wien, 21. Mai. (Beim „Heurigen".) Der Kaufmann Hugo Dietiker unternahm am 14. März d. Js. in Gesellschaft mehrerer Freunde einen Ausflug zum „Gschwandtner". Der „Heurige" mundete der Gesellschaft; man wurde lustig und knüpfte mit einer Gesellschaft am Nachbartische, bei welcher einige junge Frauenzimmer saßen, eine Conversation an, die immer lebhafter und zutraulicher wurde, und endlich rückte man die Tische aneinander. Dietiker zahlte für die ganze Gesellschaft, und dieselbe ließ sich dies gern gefallen. Der Fiakerkutscher Franz Hornung, der mit seiner Geliebten Aloisia Goldnagel zur Seite Dietiker's saß, lud diesen ein, er möge es sich nur bequem machen; Aloisia Goldnagel und ihre Schwester Leopoldine sagten ihm, er sei ein lieber Mann; Marie Pelikan ließ sich von ihm umarmen, die „Waschblau-Resi", Theresia Beer, ließ sich von ihm in den Garten begleiten, und Karl Streinz, der Geliebte der Pelikan, der ganz und gar für den lieben Herrn schwärmte, zog ihm die Brieftasche, in welcher sich 470 fl. in Baarem und ein Pfandschein der Verkehrsbank im Werthe von 400 fl. befanden. Die lustige Gesellschaft verließ spät Abends den „Heurigen", und als Dietiker und seine Freunde das Gleiche thun wollten, vermißte er seine Brieftasche. Aus dem Himmel, in welchen ihn Wein und Weiber versetzt hatten, kam er auf das prosaische Polizei-Commissariat gestürzt; dort legte er eine Generalbeichte ab und durfte schlafen gehen. Sonntag den 17. März d. J. wurde Karl Steinz in Fünfhaus festgenommen, dem Landesgerichte eingeliefert und in Untersuchung gezogen. Er leugnete Anfangs beharrlich und war bemüht, die „Waschblau-Resi" des Diebstahles zu verdächtigen. Doch diese hatte sich von dem Verdachte frei gemacht und wurde aus der Haft entlassen. Später gestand Streinz, daß ein Anderer, ein guter Freund aus Stein, der „Franzl", die Brieftasche gestohlen, ihn ins Syndicat *genommen* und mit 140 fl. betheiligt hatte. Er seinerseits habe *wieder* seinen Freund, den Fiakerkutscher Franz Hornung, und seine Geliebte, Marie Pelikan, betheiligt. Das Untersuchungsgericht versicherte sich auch dieser Beiden, und der Staatsanwalt erhob gegen sie die Anklage. Auf der Anklagebank befanden sich Karl Streinz, aus Wien gebürtig, 23 Jahre alt, ohne eigentliche Beschäftigung, bereits zweimal wegen Diebstahls abgestraft; Marie Pelikan, aus Wien gebürtig, 16 Jahre alt, sogenannte „Handarbeiterin"; Franz Hornung, aus Wien gebürtig, 22 Jahre alt, Fiakerkutscher. Aus der Verhandlung heben wir folgende interessante Momente heraus: Präs. (zu Streinz): Sie sind ganz ohne alle Beschäftigung? — Angekl.: Leider Gott, jetzt ja. — Präs.: Sie waren früher auch immer ohne Beschäftigung und sind ein so kräftiger, arbeitsfähiger Mann? — Angekl.: Leider Gott ja. — Präs.: Daß Sie gesund und kräftig sind, haben Sie nicht zu beklagen, aber Ihre Arbeitsscheu, Ihren Hang zur Liederlichkeit. — Angekl.: Waß Gott, Eu Gnoden, Sö reden wie's Evangelium. — Präs.: Es soll mich freuen, wenn diese Ermahnung auf Sie einen Eindruck macht und Sie sich ernstlich bessern. — Angekl.: Ganz gewiß a no, Eu Gnoden, i schwör' d'rauf. — Präs.: Sie wurden schon wiederholt wegen Diebstahls abgestraft. — Angekl.: Leider Gott, öfters, no mein Gott, dös wissen ja Eu Gnoden, wie's geht, won man amol d'rin ist in der G'schicht! — Präs.: Was ist Ihnen denn als Ursache ihrer letzten Arretirung bekannt? — Angekl.: I bin wegen der G'schicht vom Heurigen arretirt worden. — Präs.: Was war das für eine Geschichte? — Angekl.: Mir waren beim Heurigen, da ist ein' Herrn die Brieftoschen g'stohlen worden, und do hoben's glaubt, i bins. — Präs.: Wann waren Sie beim Heurigen? — Angekl.: O Gott, öfter. — Präs.: Ich meine, mit dem Herrn, der bestehlen worden ist? — Angekl.: Dös war um Josephi. — Präs.: Es war am 14. März. Wo waren Sie da? — Angekl.: Beim Gschwandtner in Hernals. — Präs.: Was ist Ihnen von jenem Abende erinnerlich? — Angekl.: I hob' an Mordrausch g'hobt. — Präs.: In wessen Gesellschaft befanden Sie sich? — Angekl.: I wor mit meiner Geliebten, der Pelikan-Marie, hernach war der Hornung mit seiner Geliebten, ihrer Schwester — dös san die zwa Goldnagels — und die „Waschblau-Resi" wor a dabei. — Präs.: Befand sich hier dieser Herr (auf Dietiker zeigend) nicht auch in Ihrer Gesellschaft? — Angekl.: Jo, die Herren hoben zu uns zubi g'ruckt, weil ihnen d'Mad'ln g'fallen hoben. — Präs.: Waren Sie da nicht eifersüchtig, haben Sie das gutwillig zugegeben, daß Ihre Geliebte sich mit Anderen unterhalten solle? — Angekl. (lachend): Eu Gnoden, dös macht unseran nix. — Präs.: Wurde viel getrunken? — Angekl.: Tatarisch. — Präs.: Wer zahlte die Zeche? — Angekl.: Der Herr war so gut und hot Alles zohlt; worum sollt man sich nicht wos zahlen lassen? Wonn sie zu was kummen, werden Sie sich a d'rum bucken. — Präs.: Lassen Sie alle solchen Bemerkungen und antworten Sie, was zur Frage gehörig. Dem Herrn ist schließlich seine Brieftasche gestohlen worden. Was ist

jnen davon bekannt? — Angekl.: I hob' g'hört davon. — räs.: Wo haben Sie davon gehört? — Angekl.: Wie i auf : Gassen kommen bin, ist der „Franzl“, den ich von „Stan“ ınt hob', auf mich zukommen, hot mir 140 fl. in die Hand uckt und hot g'sogt: „I hob' beim Gschwandtner an'n Fleck rissen; steck's ein und holt's Maul.“ I hob' mir denkt: ist ir a recht, i brauch' eh' a G'wand. — Präs.: Haben Sie geßt, was das heißt, einen Fleck reißen? — Angekl. (lächelnd): ı Gnoden, wo soll im mi nöt glei auskenna, wo i scho zwamol Stan wor? (Schluß folgt.)

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 22. Mai, 6 Uhr Abends. In den gefahrdrohenden rscheinungen der Krankheit der Erzherzogin Sophie ist im Laufe s Tages keine wesentliche Besserung, aber auch keine Verjlimmerung eingetreten.

Wien, 23. Mai. Einem Bulletin von heute Morgen Uhr zufolge verbrachte die Erzherzogin die Nacht unruhig; e übrigen Erscheinungen waren gleich fortbestehend.

Paris, 23. Mai. Thiers hatte diesen Morgen eine nterredung mit Chasseloup und Lasteyrie über die ıöhe des in die Armee einzustellenden Contingents. Dies ist :r einzige Punkt, worüber ein Einvernehmen zwischen Thiers nd der Commission bisher noch nicht erzielt ist. — Die im ort Bayard befindlichen Communisten gehen morgen nach aledonien ab.

Versailles. 22. Mai. Nationalversammlung. Fortsetzung :r Diskussion über die Interpellation Rouher's. Audiffret gt, der Bericht der Commission habe vom Kaiserreich, und nicht on der Regierung des 4. September gehandelt; demgemäß örtere Rouher den wahren Gegenstand in seiner Interpellaon nicht. Die einzig richtige Frage sei die: „Waret Ihr beit?“ Audiffret zeigt durch unverwerfliche Zeugnisse, daß ichts bereit gewesen, weder Munition noch Vorräthe, und agt: „Könnet Ihr daher die Verantwortlichkeit für den Krieg ırückweisen, wenn derselbe so leichtsinnig begonnen ward?“ rankreich sagt, wie Augustus zu Varus: Gebet uns unsere egionen, unsere Provinzen, unsere Ehre, unsere Fahnen wieer. Die Verantwortlichkeit für die abgeschlossenen Lieferungen :ägt nicht die Regierung vom 4. September. Audiffret zeigt uf welche betrügerische Weise öffentliche Gelder unter dem Kaiserreich veruntreut wurden. Rouher replicirt darauf, kommt vieberum auf den gestern aufgestellten Satz zurück, und geht abei in verschiedene Details ein. Die Rede Rouhers wurde äufig durch Widerspruch unterbrochen. Rouher vertheidigt die Vorte, welche er gesprochen, als er den Sieg prophezeite und hließt seine Rede, indem er ausführt, er werde niemals erıangeln, nach Pflicht und Ueberzeugung zu handeln. Das Ende der Rede wird mit ironischem Gelächter aufgenommen. Gambetta ergreift darauf das Wort und beschwört die Verammlung, nicht in eine Falle zu gehen, indem sie sich theile, er vierte September sei heute nicht in Frage, man müsse nterscheiden, zwischen dem nothwendigen Resultat der Ueberieferung durch das Kaiserreich und dem eigenen Werk der Regierung des vierten Septembers. Er, Gambetta, erwarte ıit Vertrauen die Untersuchung über den letzten Punkt. Redner nimmt die Auslassungen Rouher's über die Verantvortlichkeit der Regierung vom 4. September wieder auf und tellt folgende Alternative: Entweder Ihr hattet Waffen und varum alsdann damals diese übereilten drückenden Käufe, ber Ihr hattet damals keine Waffen, dann waret Ihr Verräther, indem Ihr das Land überliefertet. Man weiß, uf wem die Verantwortlichkeit lastet, es ist der Gipfel ıer Demüthigung für das ganze Land, Ihrer Apologie nzugehören. Redner schließt: Die unerbittliche Gerechtigkeit der Geschichte wird ein Regime brandmarken, welchem Frankreich Mexiko und Sedan verdankt. (Lang anhaltender Beifall.) Die Berathung wird hierauf geschlossen, und die Versammlung nimmt mit 692 Stimmen die vorgeschlagene Tagesordnung Mornays an, welche besagt: Die Versammlung im Vertrauen in die Commission für die Kauf- und Lieferungsverträge, welche alle Verantwortlichkeiten vor und nach dem 4. September zu bezeichnen und zu treffen wissen wird, geht zur Tagesordnung über.

Vermischtes.

— Ein Räthselspiel wurde kürzlich in einer Gesellschaft vorgeschlagen. Als die Reihe, ein Räthsel aufzugeben, an einen Herrn kam, der neben einer schönen Dame saß, sagte Ersterer zu der Letzteren: „Was ist der Unterschied zwischen einer Dame und einem Spiegel?“ Die Dame wußte keine Lösung. „Ein Spiegel“, sagte der Herr, „reflektirt, ohne zu sprechen, eine Dame spricht, ohne zu reflektiren!“ Antworten Sie nun mir, erwiderte die Dame: „Was ist der Unterschied zwischen einem Spiegel und Ihnen?“ „Ich kann es nicht sagen“. „Ein Spiegel ist geschliffen, Sie aber sind ungeschliffen.“

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 23. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^{1}/_{2}$	Lombarden	120
$4^{1}/_{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	216—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	$291^{5}/_{4}$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	114—
$4^{1}/_{2}$ proc. preuss. Anleihe	$100^{3}/_{4}$	Cöln-Mindener	$97^{1}/_{4}$
1882er amerikanische Bonds	$96^{7}/_{8}$	Türk. Anleihe von 1865	$51^{7}/_{8}$
Oest. Silberrente	$64^{1}/_{4}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$57^{7}/_{8}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$93^{3}/_{4}$	„ London	$6.21^{5}/_{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	$88^{3}/_{4}$	„ „ Paris	$80^{1}/_{4}$
Oesterr. Credit-Actien	$199^{3}/_{4}$	„ „ Wien	$88^{5}/_{8}$

(Telegramm) [illegible] 23. Mai [illegible]

5proc. bayr. Anleihe	$100^{1}/_{2}$	„ Credit-Actien	$347^{1}/_{2}$
$4^{1}/_{2}$ „ „ „	$100^{3}/_{8}$	Lombarden	$210^{1}/_{2}$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	375—
Bayr. Ostbahn-Actien	$145^{1}/_{4}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	261—
do. mit 15 Procent Einzahlung	$125^{1}/_{4}$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$90^{3}/_{4}$
Alsenzbahn	$126^{3}/_{4}$	Rudolphsbahn	$85^{7}/_{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	$78^{3}/_{8}$
1882er Amerikaner	$96^{1}/_{4}$	Spanier 3proc.	$31^{3}/_{8}$
Silberrente	$64^{1}/_{8}$	Napoleons	$9.22^{3}/_{8}$
Papierrente	$57^{3}/_{4}$	Wechsel auf London	119—
Oesterr. Loose v. 1860	$93^{3}/_{8}$	„ „ Paris	$93^{5}/_{8}$
„ „ v. 1864	$146^{1}/_{2}$	„ „ Wien	$104^{3}/_{8}$
Oesterr. Bank-Actien	870—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 23. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	72.10	Franz-Josef-Actien	211.50
Papierrente	64.75	Franz-Josef-Priorit.	101.30
„ fl. 500 Loose von 1860	104.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.—
„ fl. 100 Loose von 1864	146.70	„ „ Prioritäten	95.20
Oesterr. Bank-Actien	833	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.—
„ Credit-Actien	334.10	Napoleons	9.03—
Lombarden	201.70	Wechsel auf Augsburg	94.75
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	363 —	„ „ Frankfurt a. M.	94,90
Angl.-Aust.-B.A.	316.75	„ „ London	113.35
Franco-Aust. B.-A.	188.—	„ „ Paris	44.45
Galizier	255.75	Fest.	

Paris, 22. Mai. (3 Uhr 30 Minuten.) 5proc. Anleihe 87,40 $4^{1}/_{2}$% Rente 78.—. — 1882er Americaner 102,55. — 5 procentige talienische Anleihe 68.80. — Credit Mobillier 435.—. Lombarden 445— Spanier von 1870 30.93 Türken 53.55

New-York. 22. Mai. (Tel.) Gold $113^{3}/_{8}$. Wechsel in Gold $109^{1}/_{2}$ Bonds per 1882 $110^{3}/_{4}$, per 1885 11— per 1904 — — Baumwolle $24^{1}/_{2}$ Petroleum in Philadelpha $28^{1}/_{2}$

Wegen fortgesetzter Vergrößerung unseres

Damen-Confections-Geschäftes

sind wir veranlaßt, unser Lager in

Schnitt- & Modewaaren

auszuverkaufen.

Wir beginnen den Ausverkauf

Montag den 6. Mai

und werden, um schnell zu räumen, zu 461 (b-e.)

sehr billigen Preisen

abgeben.

Brüder Vogel,

28. Kaufingergasse 28.

Louisenstr. 1.

Lithographisch-Art. Anstalt.

Gebr. Brückner, Louisenstr. 1.

422 b.

Eleganteste Ausführung! Billigste Bedienung!

Louisenstr. 1.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Freitag 24. Mai: *Oberpollinger.*

Unterzeichnete empfiehlt eine große Auswahl sehr billiger und guter Corsetten und Moiré-Schürzen für Damen und Kinder. 391 f.

E. Ruprecht, Modes,
18. Salvatorgasse 18.

Gestorbene.

Den 21. Mai: Ring Anton, Kanonier vom kgl. 3. Artillerie-Regiment, 21 Jahr alt. — Kammerer Pius, Taglöhnerskind von hier, 21 Tag alt. — Dr. Johann Hölzl, prakt. Arzt von hier, 31 Jahr alt. — Geiſ?nhofer J., Metzgerskind von hier, 2 J. 5. M. a.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Freitag den 24. Mai. (Im Abonn.)

Prinz Friedrich von Homburg.

Schauspiel in 5 Aufzügen v. H. v. Kleist, nach der Einrichtung von Tieck.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 Uhr

Curse des Münchener Handelsvereins vom 23. Mai 1872.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl. fl. 1000	90	
4 % ganzj. Obl. 1000	94 1/2	94 3/4
4 % halbj. Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4 % Grundr.-Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4 1/2 % ganzj. Obl. 1000	100 1/4	100
4 1/2 % halbj. Obl. 1000	100 1/2	100 1/4
4 1/2 % „ Milit. „ 1000		
5 % Obl. v. 1870 1000	100 5/8	100 1/4
4 % Münch. Obl. 1000	94 1/2	
5 % „ „ 1000	101 1/2	
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .	146	
dto. neue Em. 40 % Einz.		
dto. dto. voll . .		
4 % Alsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .		
dto. volle . . .		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000	98 7/8	98 5/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bl.		99 7/8
Aktien „ „ „	975	970
Bayer. Handelsbank-Act.	119 3/4	119
„ Vereinsbank .	136 1/4	136
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte 5/7	64 3/8	63 7/8
„ Pap.-Rte „		
Oest. Bank-Actien .		
„ Cred.-Act. .		
Oest. Fr. Stsb.-Akt.		
Oest. lomb. Stsb.-Akt.		

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 ast. 2 %	96 1/4	96
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100		118
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 5/7 .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechslerbank . . .	105 1/4	105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. 5/7		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93	92 1/4
dto. Ried-Braunau „	32 3/4	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 3/4
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/2
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 7/8
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/4	119
	L. S.		119 3/8
Paris Fres 200	K. S.		93 3/4
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.		104 1/4
	L. S.		

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or . . .	9.58—59
20 Francs Stücke	9.21 1/2—22 1/2
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke . . .	9.55—57
Pistolen	9.39—42
Engl. Sovereigns . .	11.50—53
Preuß. Cassen-Scheine .	105—105 1/4
Oesterr. Banknoten . .	104 3/8—104 7/8

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 3, Buchbinder Rischl Marienplatz 23 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 25. Mai 1872. Nr. 124.

Eine protestantische Excommunication.

Unter diesem Titel geht der „Frankfurter Zeitung" aus Bayern nachstehende höchst auffallende Mittheilung zu: Unsere Regierung scheint sich noch immer nicht zurechtzufinden, wie sie sich gegenüber den katholischen Excommunicirten der jüngsten Zeit zu verhalten habe. Vielleicht bietet die Rückerinnerung an eine protestantische Excommunication und das damalige Verfahren der Staatsbehörde den Ariadnefaden, um aus dem Labyrinthe herauszukommen. Wenn von einer „protestantischen" Excommunication die Rede ist, so ist dies nicht etwa ein Versehen; denn die protestantische Kirche hat mit andern schönen Dingen eben auch das löbliche Institut der Excommunication aus ihrem alten Verbande mit herübergenommen, und dasselbe so getreulich conservirt, daß selbst die fortgeschrittene Union der Pfalz dasselbe, wie es scheint als werthvolles Kleinod für ihre Gläubigen, noch heute bestens bewahrt. Die Sache ist folgende: Unterm 24. Mai 1852 erließ das protestantische Consistorium der Pfalz zu Speyer wörtlich nachstehende Entschließung: „Nachdem der Bahnhofverwalter Bietenmeister zu Homburg, protestantischer Confession, die mit seiner Ehefrau Charlotte, einer geborenen M., ebenfalls protestantischer Confession, erzeugten zwei minderjährigen Söhne, Ludwig und Philipp, den ersten zu Lichtenthal, den andern zu Homburg, in die katholische Kirche hat aufnehmen, und das ihm von der Genannten vor zwei Monaten geborene Mädchen durch einen katholischen Geistlichen hat taufen lassen, und dadurch eine so unerhörte Geringschätzung gegen die protestantische Kirche an den Tag gelegt hat, daß mit Gewißheit angenommen werden kann, es werde allen lebendigen Gliedern derselben zum größten Aergerniß gereichen, wenn ein protestantischer Vater, der seine noch unmündigen Kinder, nicht etwa aus Rücksichten auf seine katholische Gattin, sondern unter Anwendung moralischen Zwanges ur Erlangung der Zustimmung einer schwachen, ebenfalls protestantischen Mutter aus der Kirche, welcher die beiden Eltern ngehören, austreten und in eine andere Kirche aufnehmen und ierauf sein jüngstes Kind von einem katholischen Geistlichen taufen ieß, länger in der protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche edulbet wird: so beschließt die unterfertigte Stelle, auf den wohlnotivirten Antrag des protest. Presbyteriums zu Homburg vom :0. d. Mts., kraft des ihr nach § 19 der Vereinigungsurkunde ustehenden Rechtes, die Excommunication des Bahnhofs-Verwalters Bietenmeister zu Homburg, und beauftragt das k. Decanat, denselben sogleich durch das Presbyterium von diesen Beschlüssen in Kenntniß setzen zu lassen." — Das vorstehende ktenstück ist gewiß ein werthvoller Beitrag zur Cultur- und auch ur protestantischen Kirchengeschichte. Doch es sollte noch schöner ommen, denn damit war die Sache keineswegs abgethan. Aus reiem Antrieb that die weltliche Behörde einen weitern Schritt n der Angelegenheit und zwar einen Schritt von viel weiter ragenden praktischen Folgen. Schon nach zwei Tagen, nämlich unterm 26. Mai 1852, erließ der damals allmächtige pfälzische Generalprocurator Ludwig Schmitt von Zweibrücken folgendes Rundschreiben an die ihm untergeordneten Beamten: „Nach amtlicher Mittheilung des k. protest. Consistoriums zu Speyer vom 24. d. Mts. hat diese Behörde an diesem Tage auf Antrag des protest. Presbyteriums zu Homburg, kraft des ihr nach § 19 der Vereinigungsurkunde zustehenden Rechtes die Excommunication des Bahnhofverwalters Bietenmeister zu Homburg ausgesprochen. Daraus folgt für den Excommunicirten der Verlust aller politischen Rechte, da die im Königreiche bestehenden christlichen Kirchengesellschaften gleiche bürgerliche und politische Rechte genießen, nichtchristliche Glaubensgenossen aber an den staatsbürgerlichen Rechten in dem Maße Antheil haben, wie ihnen dasselbe in den Edikten über ihre Aufnahme in die Staatsgesellschaft zugesichert ist. Verf.-Urkunde Tit. IV. § 9. Denn der Excommunicirte gehört zu gar keiner Kirche, ist ausgestoßen und damit des durch den § 4 cit. gewährten Rechtes, zu einem öffentlichen Dienste zu gelangen, sofort verlustig. Zum öffentlichen Dienste (munus publicum) gehören unter Anderm auch die Vormundschaft, Curatel, das Amt des Geschwornen, gerichtlichen Experten und des Zeugen bei öffentlichen Urkunden, welche öffentliche Verrichtungen sämmtlich den vollen Genuß der staatsbürgerlichen Rechte voraussetzen." — Unsers Wissens hat sich im Jahre des Herrn 1852 in Bayern weder ein Gericht noch eine sonstige Behörde veranlaßt gefunden, dieser Interpretation des Generalprocurators eine andere entgegen zu setzen, d. h. jene zu cassiren. Der betreffende Mann wurde, so viel dem Einsender bekannt ist, dahin gebracht, eben nach Amerika auszuwandern.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 22. Mai. Vor einigen Tagen hatte ein hiesiges Blatt die Nachricht gebracht, Fürst Bismarck habe im Vatikan durch eine Note mittheilen lassen, in Folge der Ablehnung Hohenlohe's könne der schon verabredeten Nuntiatur für Berlin keine weitere Folge gegeben werden. Die Angabe wurde natürlich dementirt und das Dementi nach außen hin telegraphirt. Wie aus einigen hier eingetroffenen Blättern ersichtlich ist, wurde das Dementi mehrfach irrthümlich in dem Sinne verstanden, als ob nun jetzt doch eine Nuntiatur in Berlin zu erwarten sei. Davon ist keine Rede. Das Dementi war umgekehrt gegen die Behauptung gerichtet, daß über einen päpstlichen Nuntius in Berlin schon eine Verabredung stattgefunden haben sollte, die jetzt aufgegeben wäre. Thatsächlich steht es so, daß eine hiesige Nuntiatur jetzt noch weniger zu erwarten ist, als sie es schon früher war. Die Bemerkungen, mit welchen auch die Nordd. Allg. Ztg. das Dementi begleitet hat, lassen hierüber keinen Zweifel zu, und die ganze Lage muß jene irrthümliche Auslegung des Dementi's widerlegen. (Kln. Ztg.)

* **Berlin**, 22. Mai. Der Bundesrath überwies in seiner heutigen Plenarsitzung den Reichstagsbeschluß über die Jesuiten-Frage an den Justiz-Ausschuß und beschloß ferner die Einführung der allgemeinen deutschen Pharmakopöe vom 1. November 1872 an. — Das Auswärtige Amt erließ kürzlich an alle Cabinete eine Aufforderung zu Conferenzen über die sociale Frage, beziehungsweise über die „Internationale". Die Conferenz dürfte noch im Laufe dieses Jahres zusammentreten. (Brl. Bl.)

* Die „Nat.-Ztg." sagt bezüglich des neuesten Erlasses in der Ermeland'schen Exekutionsangelegenheit: Wenn die Regierung überhaupt nochmals sich herbeilassen wollte, Erklärungen von dem Bischof von Ermland zu fordern, so wird man die verlangten als der Sachlage und dem bisherigen geschichtlichen Verlauf der Angelegenheit entsprechend ansehen können. Es ist jetzt nur dringend zu wünschen, daß die Regierung die einmal angegriffene Auseinandersetzung mit aller Entschiedenheit weiter fortführe. Möge sie der Worte eingedenk sein, welche am vorigen Mittwoch der Abgeordnete Wagener (Neustettin) sprach und die eine von allen nichtultramontanen Elementen anerkannte Wahrheit enthalten: „Ich führe den jetzigen Zustand zurück auf — ich bitte um Verzeihung, wenn ich es ganz offen ausspreche — auf eine außerordentliche Schwäche der Regierungen. Die Regierungen haben eine unverantwortliche Nachsicht auf diesem Gebiete geübt, sie haben ein unverantwortliches Gehenlassen bewiesen und dadurch, meine Herren, sind Sie (Centrum) scheinbar erstarkt, dadurch sind Sie getäuscht, deßhalb halten sie sich für mächtiger als Sie sind. Sie werden bald die Flügel einziehen, wenn Sie merken, Sie haben mit einer starken Staatsgewalt zu thun, die nicht mit sich spaßen läßt."

* **Berlin**, 22. Mai. Die „Spen. Ztg." schreibt: Wie wir hören, wird die Konferenz, welche von dem Unterrichtsminister zur Berathung über wichtige Fragen unseres Volksschulwesens beabsichtigt ist, in der ersten Hälfte des Juni stattfinden. Außer den Schulräthen der verschiedenen Provinzen, Seminardirektoren u. s. w. sollen noch andere Elemente, insbesondere auch Abgeordnete der verschiedenstensten Richtungen, eingeladen werden. Die Konferenz wird freilich, damit die Verhandlungen nicht zu schwerfällig werden, die Zahl von einigen zwanzig Personen nicht überschreiten können. Sie beschränkt sich selbstverständlich nicht auf eine Konfession, vielmehr werden auch katholische Mitglieder daran Theil nehmen. Als Hauptfragen dürften wohl besonders zwei auftreten: einmal die Untersuchung, in wie weit die Grundsätze der sogenannten „Regulative" einer Abänderung bedürfen, und dann die umfassendere Frage, wohin überhaupt die Anschauungen in Betreff des künftigen Volksunterrichtsgesetzes gehen. Die Konferenz wird also ein orientirender Schritt für die Arbeiten zum Unterrichtsgesetz sein. Hoffentlich werden die Verhandlungen protokollirt und veröffentlicht werden, damit auch in weiteren Kreisen sich sachkundige Stimmen über die behandelten Fragen äußern können.

— Der Aufsichtsrath der rumänischen Eisenbahn-Actien-Gesellschaft beschloß in seiner heutigen Sitzung, daß nunmehr, nachdem die Herstellung der neuen Aktien hinreichend vorgeschritten, mit der Ausgabe dieser Aktien die Einlösung der am 1. Juli 1871 fällig gewesenen Coupons der Obligationen erfolgen und zu diesem Zwecke das Erforderliche bekannt gemacht werden soll.

— Der nach London übersiedelnde Herr Strousberg hat dort, wie man hört, ein prachtvolles Haus gekauft, das Lord Westmoreland für sich hatte bauen lassen.

Berlin, 23. Mai. Bei der heutigen Reichstagssitzung ergab die Auszählung des Hauses nur die Anwesenheit von 141 Mitgliedern, weshalb die Sitzung wegen Beschlußunfähigkeit auf morgen verschoben wurde. (T. N.)

Berlin, 23. Mai. Die „Spen. Z." hört, der Unterrichtsminister werde in der nächsten Woche eine Reise antreten, um von dem Zustande der Lehrerseminare mehrerer Provinzen persönlich Kenntniß zu nehmen. (T. N.)

Aus Mecklenburg-Schwerin. Am 13. d. verstarb auf seinem Gut Bobbin der Staatsminister a. D. v. Lützow, fast 79 Jahre alt. Sein Name ist in bedeutsamer Weise in die Geschichte unserer constitutionelen Zeit verflochten. Nachdem er bereits lange vor dem Jahre 1848 der mecklenburgischen Landesregierung zu Schwerin angehört und seit 1840 als erster Minister den Vorsitz in derselben geführt hatte, leitete er im Jahre 1848 den Uebergang unseres Landes in die constitutionele Staatsform, und trat am Tage der Veröffentlichung des Staatsgrundgesetzes, 10. Okt. 1849, an die Spitze des constitutionelen Staatsministeriums. Der spätere Entschluß des Großherzogs, den Weg der Compromiß-Instanz zur Prüfung der Rechtsbeständigkeit des Staatsgrundgesetzes zu beschreiten, bewog ihn, um seine Entlassung aus diesem Amt zu bitten, welche am 12. April 1850 erfolgte. Er lebte seitdem auf seinem Gute. Seine Rechtsüberzeugung in der mecklenburgischen Verfassungsfrage hatte er durch Mitunterzeichnung des Protestes der Mitglieder der mecklenburg-schwerinischen Abgeordnetenkammer gegen die Beschreitung der Compromiß-Instanz in würdiger Weise zum Ausdruck gebracht. In der Anerkennung der vorzüglichen Charaktereigenschaften des verstorbenen Ministers stimmten, wie die „Mecklenb. Anz." mit Recht bemerken, seine politischen Gegner mit seinen politischen Freunden vollkommen überein.

* **Hamburg**, 22. Mai. Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung nahm heute die Thesen des Referenten Kiesel aus Breslau, der über den „Einfluß der gegenwärtigen politischen, kirchlichen und sozialen Verhältnisse und Bestrebungen auf die Schule, und welche Stellung diese dazu zu nehmen hat", sprach, einstimmig an. Der Reallehrer Hein aus Wien sprach unter großem Beifall über das Verhältniß der Kirche zur Schule. Heinrich aus Prag stellte den Antrag: „Der Lehrer darf in politischen Angelegenheiten sich nie zu einem Werkzeug einer volksfeindlichen Partei gebrauchen lassen." Dieser Antrag wurde angenommen. Die Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes wurde dem Ausschusse anheimgestellt. Der bisherige Ausschuß wurde wieder gewählt. Der Antrag Hirsch's, die Volksschule auf die Höhe der Zeit zu stellen, wurde angenommen. Auf der morgigen Tagesordnung stehen folgende Thesen: Die Aufgabe eines zu gründenden deutschen Lehrervereins (von Th. Hoffmann). Ueber Beschränkungen und Erweiterungen des Lehrstoffes (von Dr. Zimmermann aus Hamburg). Die Selbsthilfe der Lehrer (von Dr. Schnell aus Prenzlau). [Die Thesen Kiesel's lauten: „1) Unsere Volksschule soll eine deutsche Nationalvolksschule sein, die nicht einem einseitigen Princip zu dienen, sondern vielmehr an den Aufgaben alles Unterrichts und aller Erziehung, den Menschen zur sittlichen Freiheit zu befähigen, mitzuwirken hat. 2) Soll unsere Volksschule diese Aufgabe vollkommen lösen, dann muß sie sich erbauen auf den Prinzipien einer gesunden deutschen Pädagogik, muß sich alles fremd-nationalen und ihre freie Entwickelung hemmenden Einflusses entäußern und darf vor Allem nicht länger unter der Aufsicht der Kirche stehen und den Religionsunterricht confessionel betreiben. 3) Das Gedeihen der Schule erfordert unter Aufhebung der bisherigen Lokalinspektion eine Beaufsichtigung durch Fachmänner, sowie eine entsprechende Vertretung des Volksschullehrerstandes im Schulvorstande. 4) Das Gedeihen der Schule erfordert ferner eine höhere Lehrerbildung und vor Allem eine zeitgemäße Dotation der Lehrerstellen. 5) Die Scheidung der behufs Aneignung der elementaren Bildung erforderlichen Schulanstalten nach dem Geldbeutel widerspricht den heutigen socialen Verhältnissen und der Volksschule. 6) Das Standesinteresse erfordert die Betheiligung jedes Einzelnen an der Arbeit für die Hebung der Schul- und Lebensverhältnisse und innigen Anschluß an das Ganze zu gemeinsamen Bestrebungen."]

Aachen, 20. Mai. Nur selten kommen hier Thatsachen

über die Unduldsamkeit und über Rechtsübergriffe von ultramontanen Geistlichen an das Tageslicht; denn die Betheiligten müssen sich, wenn sie mit ihren Beschwerden an die Oeffentlichkeit treten, den größten Unannehmlichkeiten und Verfolgungen aussetzen. So wird der Wittwe, welche ihre Tochter dadurch aus dem Kloster wieder zurückerhielt, daß sich das „A. Volksbl.“ ohne ihr Zuthun ihrer annahm, das Leben jetzt so sauer gemacht, daß sie damit umgeht, von hier fortzuziehen. Von einem der klerikalen Heißsporne, dem Pfarrer an der Kreuzkirche, sind mir aber doch einige charakteristische Stückchen bekannt geworden, von denen ich Ihnen folgende mittheile. Einer der Lehrer, welche unter seiner Inspektion stehen, starb vor einigen Monaten unter Hinterlassung einer Wittwe und mehrerer, zum Theil unerwachsener Kinder und in dürftigen Verhältnissen. Unter den Kindern befand sich aber auch eine erwachsene Tochter und ein erwachsener Sohn, welcher auf einem Dorfe in der Nähe eine Lehrerstelle hatte. Die Wittwe wandte sich an den Pfarrer mit der Bitte, die Berufung des Sohnes in das Amt des Vaters zu bewirken, damit sie und die übrigen Kinder in der Amtswohnung des Verstorbenen bei dem Sohne verbleiben könnten. Der Pfarrer erklärte sich dazu bereit, wenn ein Hinderniß hinweggeräumt würde. Die Tochter sei mit einem Protestanten verlobt, dieses Verhältniß müsse aufgelöst werden und, damit er nicht hintergangen würde, müsse sie ihm einen S c h w u r leisten, daß sie den Mann nicht heirathen würde. Betrübt ging die Frau von dem harten Priester. Längere Zeit wurde in der Familie berathen; aber das junge Mädchen konnte sich nicht entschließen, von ihrem Bräutigam zu lassen. So hat denn die Familie die Wohnung verlassen müssen und ein Fremder hat die Stelle bekommen. Und das will ein Vertreter der Religion der Liebe sein! — Ein anderer Fall: Ein katholischer junger Mann hatte ein Liebesverhältniß mit einer Protestantin, welches nicht ohne Folgen blieb und deßwegen durch die Trauung legitimirt werden sollte. Als er zu dem Pfarrer, dem schon vorher bezeichneten, kam, um sie zu bestellen, rieth ihm dieser entschieden von der Heirath ab, und als jener ihm gestand, daß das Mädchen in einem Zustand wäre, welcher eine gesetzliche Regelung erfordere, meinte der Hochwürdige, auch das sei kein Grund, eine ungläubige Frau zu nehmen. L e t z t e r e s s e i e i n e g r ö ß e r e S ü n d e, a l s d i e, w e n n e r d e m M ä d c h e n u n t r e u w ü r d e. (?!) Daß die Sittlichkeit noch immer bei dem katholischen Volke fest haftet nicht d u r c h das Bemühen der klerikalen Finsterlinge, sondern t r o t z ihrer, dafür liefert die Thatsache einen Beleg, daß der junge Mann dennoch das Mädchen heirathete. (Brl. Vlkszig.)

* Durch eine Anzahl von Blättern ging in den letzten Tagen die Nachricht, die badische ultramontane Presse habe von **Freiburg** aus die Weisung erhalten, sich einer gemäßigteren Sprache zu befleißigen. Was diese Weisung nützte, wenn sie überhaupt e erging, möge die folgende Stelle aus einer der letzten Numern es „Badischen Beobachter“ verweisen: „Was den Kardinal Hohenlohe anbelangt, der die Gesandtenstelle (beim Papst) angenomnen hat, ohne vorher sich der Zustimmung des Papstes zu versichern, so grenzt dieses Benehmen des geistlichen Würdenträgers ntweder an einen grenzenlosen Größenwahnsinn oder an eine eispiellose Dummheit. Welche Ausdrücke würden wohl die Bisnarckischen Sauhirten gebrauchen, wenn es dem kgl. preußischen Staatsbeamten Reichensperger eingefallen wäre, ohne Vorwissen eines Fürsten die Annahme der Stelle eines päpstlichen Gesandten in Berlin ausgesprochen zu haben?“ Man wird gestehen, aß diese Stelle an „Saft“ nichts zu wünschen übrig läßt. Wenn man aber eine solche Sprache in Freiburg gemäßigt findet, o scheint man dort nicht nach Maßen, sondern nach „Kübeln“ u messen.

* **Salmbach** (Bez. Weißenburg), 18. Mai. Man schreibt er „Strßb. Ztg.“ von hier: Kurz vor dem Ausbruche des Krieges war die Gemeinde Schleithal mit dem Bau einer sehr schönen, großen katholischen Kirche fertig geworden. Da die Gemeinde ein nur geringes Einkommen hat, so hat der ehemalige Präfekt versprochen, ihr eine Subvention von wenigstens 15,000 Franken zu verschaffen. Vorigen Sonntag wurde die neue Kirche von dem Bischof eingeweiht und nach dem Gottesdienste fand beim Pfarrer ein Bankett statt, an dem auch der Kreisdirektor, sowie der Maire von Schleithal theilnahmen. Während des Diners überreichte der Herr Kreisdirektor ein Telegramm, welches ihn benachrichtigte, daß die neuerdings von ihm nachgesuchte Subvention von 15,000 Fr. der Gemeinde gewährt worden sei. Dieß beweist, wie sehr den deutschen Behörden daran gelegen ist, alle von der französischen Regierung eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

* **Wien**, 22. Mai. Die „Konst. Vorst.-Ztg.“ schreibt: Vor der Vertagung des Reichsrathes hat Kultusminister Stremayr in dem Ausschusse zur Regelung der Altkatholikenfrage die bestimmte Verheißung gegeben, daß die Session des Parlamentes nicht vorübergehen werde, ohne daß die in der Thronrede verheißenen Gesetzesvorlagen bezüglich jener interkonfessionelen Fragen, welche nun nach der Aufhebung des Konkordates der Lösung harren, eingebracht werden. Und nun erklärt derselbe Kultusminister, daß die Regierung noch lange nicht in der Lage sei, diese Vorlagen zu machen, weil sie sich bisher noch nicht mit Fragen befassen konnte, mit denen sich, wie Dr. Stremayr bekennt, „die Regierungen der vorgeschrittensten Völker beschäftigt haben.“ Vor wenigen Monden also hat die Thronrede selbst diese Gesetzesvorlagen verheißen und vor wenigen Wochen noch hat sie der Kultusminister neuerdings in Aussicht gestellt! Worin mögen denn wohl die Ursachen liegen, die nun so urplötzlich die Einbringung dieser Vorlagen unmöglich machen? Die Regierungen der vorgeschrittensten Völker haben sich seit Jahrzehnten mit diesen Fragen beschäftigt; es läßt sich also angesichts der vielfach ausgesprochenen Verheißungen wohl nicht annehmen, daß die Nationen Oesterreichs noch nicht zu jenen vorgeschrittenen Völkern zählen, deren Regierungen es nothwendig hätten, sich mit solchen Fragen zu befassen.

Wien, 23. Mai. Das heute Abend 6 Uhr ausgegebene Bulletin über das Befinden der Erzherzogin Sophie lautet: Im Laufe des heutigen Tages ist eine wesentliche Aenderung in keinem Sinne eingetreten. (Vergl. Tel.) (T. N.)

Prag, 22. Mai. Rieger's Organ, „Pokrok“, beklagt in einem Leitartikel die Haltung der liberalen russischen Journalistik, die den klerikal-feudalen Charakter der czechischen Bewegung wiederholt kritisirte. — Der „Pokrok“ meldet ferner, daß Pariser Studenten in der S t r a ß b u r g e r Angelegenheit angeblich eine Adresse nach Prag schicken wollen. — Den geistlichen Gymnasien in Brüx, Leitomischl und Saaz ist das Recht der Abhaltung der Maturitäts-Prüfung wegen Mangels an geprüften Professoren des Ober-Gymnasiums entzogen. (Oestr. Bl.)

Pest, 22. Mai. Es finden noch fortwährend Wahlexzesse Statt. In Mohacs mußte Militär einschreiten; in Vagfarkas kam es zu blutigen Schlägereien; auch in der hiesigen Theresienstadt dauern die Tumulte fort. — Lonyay wird außer Werschetz auch in Nyiregyhaza candidiren. (P. Bl.)

Paris, 22. Mai. Den Bitten der Prinzen von Orleans nachgebend, gestattet Thiers die Uebertragung der Asche Louis Philipp's von Claremont (in England) nach Schloß Dreux. — Das Journal des Debats constatirt die eisige Kälte, mit welcher Rouher's ermüdende dreistündige Rede seitens des Auditoriums aufgenommen wurde, aus welchem einzelne Deputirte applaudirten, als Rouher die Tribüne verließ. — Nach einem Telegramme des Journal des Debats aus Bilbao ist der Aufstand in Biscaya völlig vernichtet. (T. N.)

— Wie man vernimmt, will Herr Thiers nicht dulden, daß die Mitglieder der Regierung der nationalen Vertheidigung vor irgend ein Gericht gestellt werden. Ein solches Vorgehen würde

seiner Ansicht nach mit zu großer Gefahr für die öffentliche Ruhe verbunden sein. In Folge dieser Erklärung des Herrn Thiers sollen die Mitglieder der äußersten Rechte es aufgegeben haben, zu verlangen, daß die Mitglieder der September-Regierung in Anklagezustand versetzt werden. Dagegen ist sehr stark die Rede davon, die Haupturheber des Krieges, nämlich die kaiserlichen Ex-Minister Ollivier, Gramont und Le Boeuf, vor die Gerichte zu stellen. Ollivier weigerte sich, vor der parlamentarischen Commission zu erscheinen, welche mit der Prüfung der Handlungen der September-Regierung betraut ist. Es ist daher jedenfalls sehr zweifelhaft, daß er sich den Gerichten stellen wird. — Das rechte Centrum hat es aufgegeben, eine Antwort auf die Rede zu veröffentlichen, welche Chanzy bei der Uebernahme der Präsidentschaft des linken Centrums gehalten hat.

Paris, 23. Mai. Die Mittheilung hiesiger Blätter, die deutsche Regierung habe sich erboten, gegen Zahlung einer Milliarde Alles, außer Belfort, Rheims und Nancy zu räumen, wird von gut unterrichteter Seite als gänzlich erfunden bezeichnet. (T. N.)

Ein für die stellenweise in den unteren englischen Volksklassen herrschende Brutalität charakteristischer Fall lag einem **Londoner** Polizeigericht vor. Ein Mann hatte seine Frau um ein Pfund Sterling an einen andern verhandelt. Seither aber stritten der frühere und der jetzige Besitzer sich um das Eigenthumsrecht, und die ganze Sache endigte in einer Prügelei, um derentwegen der ursprüngliche Gatte klagbar wurde. Der Richter konnte nichts weiter thun, als das Betragen aller Betheiligten scheußlich zu bezeichnen und die Klage — abzuweisen.

In **Glasgow** hat unter verhältnißmäßig zahlreicher Betheiligung die Jahresconferenz der britischen Mormonen stattgefunden. Hauptsächlich interessant sind die Statistiken, denen zufolge die britische Mormonengemeinde aus 767 Mitgliedern besteht, darunter 78 „Aelteste", 27 Priester, 43 Lehrer und 13 Diakonen. Die Zahl ist kleiner als im vorigen Jahre, weil im Laufe des Jahres 200 „Heilige" nach dem Salzsee ausgewandert sind.

Rom, 22. Mai. Eine Correspondenz aus Athen vom 11. d. an den „Osservatore Triestino" erzählt in sehr ungenauen Ausdrücken ein Erlebniß unseres Gesandten, Marchese Migliorati, das ihm bei einem Besuch in den Minen von Laurion zustieß. Beglaubigte Erkundigungen gestatten uns die erwähnte Erzählung zu berichtigen. Während der italienische Gesandte mit einem der Direktoren der Minen sich unterhielt, wollte ein mit einem Gewehr bewaffneter Korporal an der Unterhaltung theilnehmen und näherte sich der Gruppe. Da der Minister dieses Benehmen anstößig fand, trat er einige Schritte zurück; aber der Soldat näherte sich ihm von Neuem und legte eine Hand auf seinen Arm. Ueber diesen Akt entrüstet, stieß ihn der Marchese Migliorati weit von sich zurück, während der Korporal Schmähungen gegen ihn ausstieß und ein anderer Soldat in der Nähe eine drohende Haltung mit seinem Gewehr einnahm. Der italienische Gesandte theilte den Vorfall sogleich dem Platzkommandanten mit, welcher sein Bedauern darüber ausdrückte und die Schuldigen sogleich verhaften ließ. (A. Allg. Z.)

Madrid, 20. Mai. In der heutigen Sitzung des Congresses richtete Lasala an die Regierung die Frage, ob die Carlisten von irgend welchen französischen Grenzbehörden begünstigt worden seien. Bonifacio Blas, der Minister des Auswärtigen, antwortete, daß die in der Frage liegende Beschuldigung für einige wenige Fälle wohl begründet sein möge, weßhalb die Regierung bei der französischen Regierung Protest erhoben habe. Zum Schlusse äußerte der Minister sich sehr anerkennend über die Thätigkeit, welche Olozaga, der spanische Gesandte in Paris, und die spanischen Consuln in Frankreich während des Carlisten-Aufstandes entfaltet hätten. (K. Z.)

Madrid, 22. Mai. Marschall Serrano hat sein Hauptquartier in Monbragon aufgeschlagen. (T. N.)

* In **Rumänien**, und zwar in der moldauischen Sta… Roman, ist wieder eine Schandthat gegen die Juden verübt wo… den, diesmal sogar (wie ein „Jassyer Blatt" meldet) unter … schwerenden Umständen, nämlich auf Befehl des Bürgermeist… und des Stadtrathes. Diese ließen den Judenkirchhof, welch… schon Jahrhunderte im Besitze der Judengemeinde von Roman … zerstören. Auf ihren Befehl ward die Umzäunung niedergeriss… die Bäume, welche den Kirchhof zierten, wurden umgehauen, … Grabsteine zertrümmert, die Gräber aufgeworfen und die Gebei… der Begrabenen den Hunden überlassen. Die Judengemeinde vo… Roman hat sich an den Staatsanwalt gewendet, um Gerechtigk… zu erlangen.

Rußland. Der Gouverneur von Charkow, Fürst Kr… potkin, hat eine Depesche an das Ministerium des Innern ge… richtet, worin er die Allarmgerüchte der Hauptblätter Rußland… über die Ereignisse in Charkow, als höchst übertrieben darstellt. Die Depesche lautet: „Auf Grund der von verschiedenen Journalen, namentlich der „St. Petersb. Ztg.", verbreiteten falschen Nachrichten über die Unruhen in hiesiger Stadt finde ich es für nöthig die Zahl der Erschlagenen und Verwundeten authentisch wiederzugeben. Während des Kampfes wurden nur 4 Personen getödtet, außerdem starben 2 an den erhaltenen Wunden. Ins Krankenhaus wurden gebracht 1 Polizeibeamter, 6 Soldaten, 1 Stadtsoldat, 6 Feuerwehrleute und 7 (?) aus dem Volke, darunter eine Frau. Außerdem kamen in die chirurgische Klinik 6 Leichtverwundete. Der Schaden, welcher den Polizei-Abtheilungen zugefüg… wurde, wird auf 750 (?) Rubel geschätzt. Das Feuerwehrgebäude hat nicht gelitten. Ins Gouvernementsgebäude ist das Volk nic… gedrungen. (Ostf. Ztg.)

Schanghai, 20. Mai. In Tientsin fand eine fürchterlic… Pulverexplosion Statt, welche 80 Wohnungen zerstörte und viel… Menschenleben kostete; der neue Gouverneur hat viele Trupp… mit dahin gebracht, weil er einen Angriff der Franzosen be… fürchtete; doch ist dieß wohl nur ein eitler Vorwand, um Re… spekt einzuflößen. — Die „China Mail" enthällt einige Notiz… über die Zöglinge, welche die chinesische Regierung nach den Ver… einigten Staaten schicken will; es sollen im Gazen vier Seri… von 30 Schülern sein, von denen für jeden die Summe v… 400 Taëls für das Jahr ausgesetzt ist, und zwar für 15 Jahr… Dafür muß die Familie der betreffenden Jünglinge Bürgsch… leisten, daß dieselben später im Staatsdienst verbleiben. — Hi… kam es zu blutigen Streitigkeiten zwischen der französischen Pol… zeistation und der Mannschaft eines chinesischen Kanonenboot… Auch im Distrikt von Tschin-kiang kam es zu Unruhen in Folg… einer unpopulären Auflage, welche der Tscheh-sien dekretirt ha… man riß diesem Beamten seinen Hut und offiziellen Knof a… worauf das Dekret zurückgenommen wurde und das Volk … beruhigte. — In Niu-tschuang sind neue reiche Kohlenlager en… deckt worden. Der Transport bringt den Preis derselben … 10 Doll. per Tonne. Es gibt überhaupt an der chinesisc… Küste bis zum Amur-Fluß hinauf ergiebige Kohlenflötze; all… die von englischen Schiffen als Ballast nach Honkong gebrac… Kohlen werden durchgängig so billig verkauft, daß die mei… dieser Kohlenlager aufgegeben wurden, weil die Besitzer i… eigenen Schiffe haben müssen, um einen Markt zu finden. D… Verkehr zwischen hier, San Francisco und Jokohama nimmt … bedeutend zu, daß ein Dampfer monatlich — obgleich von 40… Tonnen — nicht mehr ausreicht, die Compagnie würde wohl … fortgefahren haben, deren zwei per Monat zu senden, wie … vorigen Monat, wenn sie nicht hoffte, die Subvention der V… einigten Staaten auf 1 Million steigern zu können. (A. A. …

Washington, 22. Mai. Heute findet im Senate die B… rathung des Supplementar-Artikels statt; man glaubt, daß d… selbe ratificirt werden wird. — Greeley zeigt in einem Schrei… an, daß er die Präsidentschafts-Candidatur annehme; er erklä… er werde, falls er gewählt würde, nicht Präsident einer Part…

ondern des ganzen Volkes sein. Die Zeit sei nun gekommen, vo der Norden und der Süden über den blutigen Golf, welcher ie allzu lange trennte, sich sehnsüchtig die Hände zu reichen vünschen. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 24 Mai 1872.

* Se. Maj. der König hat dem 2 Ulanen-Regiment, welches seinen Namen führt, ein Geschenk von Karten und nahezu 300 Werken kriegswissenschaftlichen und anderen Inhaltes aus der k. Privatbüchersammlung zugewendet und hiedurch die in der Gründung begriffene Regimentsbibliothek in namhafter Weise bereichert. J. Maj. die Königin-Mutter wird kommende Woche aus Hohenschwangau hier eintreffen und dann eine Reise über Berlin nach Schloß Fischbach in Schlesien antreten, wo J. Maj. mehrere Wochen zu verweilen beabsichtigt. — Hr. Staatsminister Graf v. Hegnenberg, der sich schon seit einiger Zeit nicht mehr ganz wohl fühlte, ist letzten Samstag an einem Brustleiden in nicht unbedenklicher Weise erkrankt, doch scheint seit gestern im Befinden desselben eine erfreuliche Besserung eingetreten zu sein.

* Wegen Besetzung erledigter Stellen im Veterinär-Sanitätsdienste der Armee mit Veterinärärzten II. Classe wird bei der Commandantur München eine Concursprüfung abgehalten und dieselbe am 21. August l. Js. eröffnet werden. Diejenigen Thierärzte, welche sich daran betheiligen wollen, haben die nöthigen Zeugnisse bis spätestens 16. August l. Js. an diese Commandantur einzusenden und sich am Tage vor Beginn der Prüfung (20. August) Morgens 9 Uhr persönlich bei derselben zur Untersuchung und Messung einzufinden. Die diesjährigen Absolventen der k. Centralthierarzneischule können ausnahmsweise sich an dieser Prüfung betheiligen.

Lokales und Provinzieles.

München, 24. Mai 1872.

* Bezüglich der Mittheilung, daß dem hier weilenden Priester Dr. Rittler vom erzbischöflichen Ordinariat die Erlaubniß des Messelesens und des Aufenthaltes in der Erzdiöcese entzogen worden sei, bestätigt der „Volksbote“ die Wahrheit dieser Nachricht in ihrem ersten Theile, widerspricht dagegen dem letzten. Wie der „Bayer. Kur.“ aus guter Quelle vernimmt, liegen der Maßregel des Ordinariats andere Motive zu Grund, als die politische Thätigkeit, welche Dr. Rittler in Versammlungen und in der Presse entfaltete.

* Auf dem nördlichen (neuen) Friedhofe wird auf Kosten der Stadtgemeinde München für die im letzten Kriege gefallenen deutschen Krieger ein Denkmal errichtet, welches aus einem Sarkophag mit vier Kandelabern und Figuren aus Zinkguß bestehen wird: die Kosten hiefür belaufen sich auf 6600 fl.

* Der oberste Gerichtshof hat in seinem heute publizirten Erkenntniß das Urtheil des k. Bezirksgerichts Passau vom 29. Februar in Sachen Dr. Eberhard Zirngiebl contra Dr. Bucher wegen Beleidigung durch ein Preßerzeugniß, soweit es die Incompetenzerklärung des k. Stadtgerichts und die Competenzerklärung des Schwurgerichts anlangt, vernichtet, und die Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an das k. Bezirksgericht Passau als erste Instanz verwiesen und zwar das Letztere, weil nach den Motiven des oberstrichterlichen Erkenntnisses eine Vergehensstrafe in Aussicht stehe. Die Kosten hat der seiner Zeit unterliegende Theil zu tragen. — Vor demselben Gerichtshofe sollte auch die Nichtigkeitsbeschwerde des Redakteurs des „Freien Landesboten“, Hrn. Bösl gegen das seinerzeitige Urtheil des k. Bezirksgerichts München I/J., wodurch demselben wegen Beleidigung des Schauspielers Hrn. Flerx und des Hrn. Lehrers Erbshäuser je eine Haftstrafe von 14 Tagen zu erkannt wurde, zur Verhandlung kommen; diese unterblieb jedoch, da von Hrn. Bösl inzwischen durch ein Schreiben die Nichtigkeitsbeschwerde zurückgezogen worden war.

Nürnberg, 22. Mai. Bei dem hiesigen Bezirksgerichte stand nachstehender Fall, der auch in weiteren Kreisen Interesse erregen dürfte, zur Verhandlung. In einem benachbarten Landstädtchen saßen an einem Sonntagnachmittage eine Anzahl Personen beim Bier; nachdem sich die Unterhaltung um gar mancherlei Gegenstände gedreht hatte, lieferte das Gewichtsverhältniß mehrerer Anwesenden den Stoff zur Diskussion, namentlich wurde über das Gewicht des anwesenden Bräuers S. viel gestritten. Da rief der Oekonomensohn W. . . .: „Ich wette 300 Gulden gegen einen Carolin, S. ist nicht einmal $1^1/_2$ Centner schwer.“ S. acceptirte sofort die Wette; der städtische Waagemeister wurde herbeigeholt, die ganze Gesellschaft begab sich in die Waageanstalt und hier wurde feierlichst konstatirt, daß S. ein Gewicht von 163 Pfund habe. Somit hatte S. die Wette gewonnen. Der verlierende M zahlte 5 fl., war aber nicht zur Erstattung der rückständigen 295 fl. zu bewegen, weßhalb gegen ihn Klage bei dem hiesigen Bezirksgerichte erhoben wurde. Der Gerichtshof sprach nun zwar die Ansicht aus, daß Wettverträge nach dem zur Anwendung kommenden Rechte, wie in Doctrin und Praxis jetzt fast ausnahmslos angenommen ist, giltig und klagbar seien, entschied jedoch, daß dem Antrage des Beklagten zufolge die Klage abzuweisen sei, da eine ausdrückliche Vereinbarung darüber fehlte, welches Gewicht bei der Wette zu Grunde gelegt werden solle, ob dasjenige, welches sich ergab, wenn S. mit seinen damals getragenen Kleidern gewogen wurde, oder ob er ohne diese Zuthaten in rein paradiesischem Naturzustande gewogen werden sollte. Es bleibe daher den Wettenden unbenommen, die Wette nachträglich in der oben angegebenen Weise auszutragen; z. Z. sei jedoch die Klage verfrüht, und wurde daher Kläger unter Verurtheilung in die Kosten abgewiesen.

Ludwigshafen, 22. Mai. Das hiesige Bankhaus S. Leberle, pfälzische Provinzialbank, sendete u. A. auch ein Circular, die Eröffnung des Geschäftes betreffend, an ein Haus in Dijon und erhielt dieses Circular mit einer französischen Randschrift, die wir hier in deutscher Uebersetzung folgen lassen, zurück: „Ihr seit immer dieselben, Ihr Herren Preußen, immer frech, unverschämt und allen moralischen Sinnes beraut! Wir kennen Euch seit 1870! Uebrigens behaltet Eure Anträge für Eure pendulenraubenden Landsleute, aber kommt nicht, uns damit zu insultiren. Nach allen Schandthaten und Schurkereien, die Ihr begangen, können wir Euch nur aus tiefstem Herzensgrunde haßen, in der Erwartung der Stunde, in der wir Euch all das Uebel wieder vergelten können, das Ihr uns zugefügt. Dijon, 18. Mai 1872. Charles Echalié.“

Kandel, 20. Mai. Vor einigen Tagen ereignete es sich, daß der an der Hauptstraße dahier wohnende Wirth zum „Stern“ in seinem Keller einen höchst bedeutenden Fund an Gold- und Silbermünzen machte, von welchen viele aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammen. Der ganze Fund wurde auf nicht weniger als 150,000 fl. geschätzt.

Bergzabern, 21. Mai. Eine Duellgeschichte zwischen einem preußischen Offiziere aus der Garnison Weissenburg und dem hiesigen früheren Theologen Dr. Mook macht seit einigen Tagen von sich reden. Nachdem preußische Offiziere den genannten Mook im Laufe der vorigen Woche wiederholt hier gesucht und nicht gefunden hatten, begab sich am Samstag Morgen ein preußischer Offizier — nach einer Version war es der durch Mook beleidigte Offizier selbst, nach einer anderen war es der Adjutant des fraglichen Regiments — in die Behausung der Mutter des Dr. Mook und forderte denselben auf, ihm in den Garten zu folgen, was auch geschah und woselbst aller Wahrscheinlichkeit nach, Ort und Zeit des Duells bestimmt werden sollten, das auf Antrag des Offiziers, als der herausgeforderte und beleidigte Theil, auf Pistolen statthaben sollte, womit jedoch Mook nicht einverstanden war, sondern sich auf Degen schlagen wollte. Ohne näher auf die Sache einzugehen, berichten wir nur, daß die Unterredung damit endete, daß Mook von dem Offizier einen Schlag ins Gesicht erhielt.

worauf er sich zur Wehr setzte und einem hinzugekommenen preuß. Militärarzte mit seinem Bleistock einen Schlag über den Hals versetzte. Wir enthalten uns umsomehr jeden Urtheils über die fragliche Angelegenheit, da dieselbe verschieden erzählt wird. Die Offiziere, welche ihrer drei gewesen sein sollen, hatten im Gasthaus zum Rössel eine Chaise stehen, die sie sofort nach Weissenburg zurückbrachte. — Soeben vernehmen wir, daß Herr Mook heute von hier abgereist sei. Er hat durch die kgl. Gendarmerie ein Protokoll wegen Vergewaltigung seiner Person errichten lassen. — 22. Mai. Wie wir eben vernehmen, war der im Garten bei Hrn. Mook anwesende Offizier der Herr Lieutenant von Hopfen, vom 60. Inf.-Reg., derselbe, der mit Mook den Strauß auszufechten hatte. Der Adjutant des Regiments war zu Pferd hier im Gasthaus zum Rössel. Der durch Mook getroffene vermeintliche Militärarzt, war der Feldwebel Leibel wahrscheinlich von der Compagnie des Hrn. v. Hopfen. Derselbe soll an den erhaltenen Verletzungen krank darniederliegen und besonders soll er an den Händen stark verwundet sein. (Südpf. Wchbl.)

Aus **Neustadt** a. H., 23. Mai, schreibt man: Wie wir hören, haben die 400 Tuchweber in dem nahen Lambrecht um Lohnerhöhung bei den Fabrikanten nachgesucht, sind aber von diesen kurzweg abgewiesen worden. Nun machten die Weber Strike und betreten seit heute früh keine Werkstätte mehr. — Zur Feier des 40jährigen Gedenktages des Hambacher Festes auf der Maxburg ist folgendes Programm ausgegeben: Montag, den 27. Mai, Nachmittags 1 Uhr, großer Festzug von Neustadt nach dem Schlosse, wobei die Fahne von 1832 in der Mitte zwischen deutscher und bayerischer Fahne getragen wird. Um 3 Uhr Festrede auf dem Schlosse. Abends Reunion auf dem „Schießhause" in Neustadt.

Gerichtssaal.

Wien, 21. Mai. (Beim „Heurigen".) [Schluß.] Präsident: Sie wußten also, daß das gestohlenes Geld ist? — Angeklagter: Eu Gnoden, wos sollt' i leugna; freili hob' i's gewußt. — Präs.: Was thaten Sie mit dem Gelde? — Angekl.: Wie i in Hof eini will, kummt mei G'sellschaft mit'n Hornung Franzl daherg'fohren; i spring' auf'n Wagen aufi, und mir fohren in die Stadt. — Präs.: Sie sollen in den Wagen hineingerufen haben? — Angekl.: Jo, i hob' eini g'rufen: Mir san g'weissingt, 140 fl. hob' i, dös wor no nöt do! — Präs.: Sind Sie in der Stadt geblieben? — Angekl.: Na, mir hoben no an Fiaker gnumma und san noch Fünfhaus g'fohren, hoben gegessen und getrunken, wos gut und theuer wor, und hernach hoben wir uns mit unsere Madeln beim Wimberger im Hotel a Zimmer kaft, in der Früh hoben wir fein g'fruhstuckt, gegessen und getrunken, wos Platz g'hobt hot, und Alles hob i zohlt. — Präs.: Haben Sie dem Hornung etwas gegeben? — Angekl.: 34 fl.; i hob' zwor no 118 fl. g'hobt, aber i hob' ihm g'sogt, i hob nur 68 fl. und hob' ihm die Hälfte geben. — Präs.: Weßhalb mußten Sie ihm die Hälfte geben? — Angekl.: Damit er nix verzünd't. — Präs.: Hat er denn gewußt, wo das Geld herrührt? — Angekl.: Unsereins kennt sie nochher nöt glei aus. — Präs.: Der Hornung behauptet, Sie hätten ihm gesagt, daß Sie der Wurzen die Fleck gezogen haben? — Angekl.: Aber hören S', dös san Leut', Jesus, Maria und Joseph, so abgestrafte Leut' verdienen gar kan Glauben, dö kunnten an am Galgen bringen. I bin der Dieb nöt, dös ist g'wiß, weil i's sog. — Präs.: Hat Ihre Geliebte gewußt, woher Sie das Geld haben? — Angekl.: I hob' ihr g'sogt, i hob' an Tschab g'macht. — Präs.: Sind sie mit der Pelikan immer beisammen gewesen? — Angekl.: Ja, nur am Samstag ist sie hamgangen, Wäsche wechseln. — Präs.: Sie haben die Pelikan auch mitgehabt, als Sie sich die Kleider kauften? — Angekl.: Jo, i hob' ihr den Fünfziger geben, damit sie zohlt, weil's bei mir auffallen kunnt, wen i an Fünfziger hob'. — Präs.: Warum sollte das bei der Pelikan weniger auffallen? — Angekl.: So Madeln haben si schon öfter gach an Fünfziger und a an Hunderter verdient bei dem G'schäft. — Präs.: Sie sind Sonntag um halb 3 Uhr arretirt worden, hatten Sie da schon alles Geld angebracht? — Angekl.: I hob mir denkt, lang dauert's eh nöt, bis die haben, g'nießt es wenigstens. — Präs.: Sie sind am Samstag mit der Theresia Mack im Stellwagen zusammengekommen, sie hat Sie gefragt wegen dieses Diebstahls, ob es wahr ist, daß Sie 1500 fl. gestohlen haben, und darauf sagten Sie, so viel war es nicht? — Angekl.: Die „Huschtabra", so haßt die Mack Resel, die hat von 1500 fl. g'redt, und do hab i g'sogt, d'Leut plauschen wos z'sammen, es wird weniger sein. — Präs.: O nein, Sie haben ganz bestimmt geantwortet: „Ich wäre zufrieden wenn's ganze 400 fl. wären." — Angekl.: Schauen's, was dos für Leut san, an Anderer rennt fort, behalt den Tschab für sich. I theil' die G'schicht und dös ist der Dank. — Präs.: Warum haben Sie alles Geld durchgebracht? — Angekl.: Wann's *wissen, daß* eingesperrt werden, werden's Ihna do früher no wos vergunna. — Präs.: Wie kommt es, daß Sie bei der Polizei und zu wiederholtenmalen vor dem Untersuchungsrichter immer verschiedene Angaben machten? — Angekl.: I hob mi außireden wollen, aber wie ich g'sehen hob, daß Alles auf mi tritt, no hob i holt umkehrt. Sucht den nöt a Jeder sich zu helfen? — Präs.: Sie haben einmal gesagt, derjenige, der den Diebstahl begangen hat, ist ein Kerl, der in Stein war, dann sagten Sie wieder, es war ein nobler Herr, der Ihnen die 140 Gulden Schweiggeld gegeben hatte. Was ist daran Wahres? — Angekl.: Es war ein nobler, aber auch ein schlechter Kerl. Dös kummt öfters vor, daß die Dieb' ganz schön ang'legt san. — Marie Pelikan, ein sehr hübsches, junges, aber moralisch sehr verkommenes Mädchen, verleugnet den Streinz, sie will niemals seine Geliebte gewesen sein. — Streinz richtet an sie die Bitte: „No so geh', so sag' d'Wahrheit, ich hab's ja a g'sagt, dös nutzt ja Alles nix." — Pelikan: Es is nöt wahr, i kann's nöt sagen. — Präs.: Es wird dies von Zeugen behauptet, und auch der Streinz sagt es Ihnen ins Gesicht, was nützt das Leugnen? — *Pelikan*: Kennen thu' i ihn, i kenn' viele Männer, aber seine Geliebte bin i nöt. — Präs.: Sie haben mit ihm tagelang gelebt, haben mit ihm im Hotel Wimberger übernachtet. — Pelikan: Dös kummt in unserm G'schäft Alles vor. — Streinz: Euer Gnaden, glauben's mir, was i sag', verstell' dich nöt, Marie, du hast Alles g'wußt, i hab' dir g'sagt, i hab' an Tschab g'macht, du bist meine Geliebte. Euer Gnaden, Herr Präsident, verzeihen's ihr, sie ist ein unvernünftiges Kind, sie will mir mit Gewalt helfen. — Marie Pelikan bequemt sich allmählich zu dem Geständnisse, gewußt zu haben, daß das Geld von einem Diebstahle herrühre. Franz Hornung leugnete anfangs, ließ sich jedoch schließlich zu dem Geständnisse herbei, 34 fl. vom Streinz angenommen zu haben. — Der Gerichtshof sprach das Schuldig und verurtheilte Karl Streinz zu sechs Jahren schweren Kerkers, Marie Pelikan zu drei Monaten und Franz Hornung zu fünf Monaten Kerkers.

Vom deutschen Lehrertag.

* Anknüpfend an unsere gestrige Mittheilung über die Verhandlungen des deutschen Lehrertages tragen wir zur Ergänzung Folgendes nach: In der Vorversammlung am 20. Mai entschied man sich zunächst für die Behandlung folgender Themata: 1) die deutsche Nationalvolksschule; 2) die Schulaufsicht; 3) die Gründung des allgemeinen deutschen Lehrervereins. In der Vormittagssitzung am 21. dß. hielt Dr. W. Lange aus Hamburg seinen Vortrag über das Thema: „Die deutsche Nationalvolksschule." Redner schilderte die Verdienste Preußens um das Schulwesen bis 1847, worauf die Erniedrigung des rationelen Prinzips und die Absetzung Diesterweg's eintrat und das Autoritäts- gegen das Entwicklungs-Prinzip zur Geltung gebracht wurde. Die da-

urch geschlagene Wunde sei aber nicht unheilbar. Er will nun ne Neu-Organisa ion des allgemeinen Schulwesens, sowohl für ie Elementarschulen als auch für die Realschulen und die Gym-asien, damit diese Anstalten nicht vornehmlich den Zweck haben, ir den einjährigen freiwilligen Dienst zuzustutzen. Redner würzt inen Vortrag durch treffende Beispiele und vertritt den Gedanken, aß die allgemeine Bildung auch außerhalb der Realschulen und Hymnasien gewonnen werden könne, daß überhaupt eine Ver-öhnung zwischen Pädagogik und Wissenschaft erzielt werde, und em-fiehlt hiernach die Gründung der deutschen Schule. Zum Schlusse ines von häufigem Beifall unterbrochenen Vortrags concentrirt : seine Gedanken in folgenden 12 Thesen: 1) „Es erscheint othwendig, daß die Schulorganisationsfrage durch die bevor-tehende preußische Schulgesetzgebung, sowie durch die aller andern eutschen Länder baldmöglichst eine Lösung finde, welche den Prin-ipien der deutschen Pädagogik und den Bedürfnissen des sozialen ebens entspricht. 2) Die deutsche Schule zerfällt naturgemäß in ie Elementarschule und die höhere Schule; letztere in die deutsche Schule, die Realschule und das Gymnasium. 3) In der Elementar-hule wird kein Schulgeld bezahlt, in der deutschen Schule nur n den vier oberen Klassen. Der Uebertritt eines Elementar-hülers in eine Kategorie der höheren Schule und sein Aufsteigen n derselben wird einzig und allein abhängig gemacht von seiner Begabung, nicht aber von den Standes- und Vermögensverhält-issen seiner Eltern. 4) Die bisher mit den höheren Schulen ver-undenen sogenannten Vorschulen sind aufzuheben. Der Elementar-nterricht ist bis zum vollendeten zwölften Jahre der Kinder aus-udehnen. 5) Gymnasium und Realschule sind völlig zu coordinirende vissenschaftliche Bildungsanstalten. 6) Die Elementarschule und ie deutsche Schule bilden in ihrer Vereinigung die deutsche Na-onalvolksschule. 7) Wie sich im Gymnasium alle Lehrgegenstände ruppiren um die altklassischen Sprachen, in der Realschule um Nathematik und Naturwissenschaft, so in der deutschen Schule m diejenigen Gegenstände, welche am vorzüglichsten im Stande nd, Vaterlandsliebe zu erwecken und zu beleben, die Wehrkraft es Volkes zu erhöhen und für die Ausübung der sog. bürger-chen Berufsarten geschickt zu machen. 8) Die Berechtigung zum injährigen freiwilligen Dienst erhalten in Zukunft nur diejenigen Schüler, welche das Abiturientenexamen auf irgendwelcher höheren Schule bestanden haben. 9) Die Bildung des deutschen Lehrer-andes zerfällt in die humanistische und realistische. Alle deutschen ehrer müssen in Zukunft eine gediegene wissenschaftliche und päda-ogische Durchbildung erhalten. 10) Schon jetzt sind die wissen-haftlichen Anforderungen an die Seminarien wesentlich zu steigern. Die Seminaristen müssen u. A. Unterricht im Französischen und Englischen erhalten. 11) Der Staat errichtet Corrections- und Rettungsanstalten für diejenigen Kinder der Armen, deren Ent-ernung aus den Familien nothwendig erscheint. 12) Auch auf em Lande muß für höhere Anstalten, die der Kategorie der deut-hen Schule angehören, gesorgt werden. Die Debatte über diese Thesen wurde von den meisten Rednern nicht auf eine Höhe ge-racht, daß der vom Referenten entfaltete Gedankenreichthum da-urch überboten wurde, so daß kein Anlaß da ist Näheres arüber zu referiren. Backhaus aus Osnabrück macht auf die Bedenken aufmerksam, die der Organisation der deutschen Schule atgegenstehen. Meier aus Lübeck spricht sich in kurzen mar-irten Zügen für Charakter- und Gemüthsbildung aus. Die ämmtlichen Thesen wurden mit allen gegen etwa zwei Stimmen ngenommen. (Forts. f.)

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 24. Mai. Das heute früh $6^1/_2$ Uhr ausgegebene Bulletin über das Befinden der Erzherzogin Sophie lautet: Nach einer ziemlich unruhigen Nacht macht sich eine Zunahme n Störung der Gehirnfunktionen und tief gesunkener Kräfte-ustand bemerklich.

Paris, 24. Mai. Die Regierung wird, wie verlautet, die Gesuche der Generale Wimpffen und Uhrich, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, nicht entsprechen. — In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß über das Kriegsdienst-gesetz ein Einverständniß zwischen Thiers und der Commission hergestellt ist.

New-York, 23. Mai. Der Bericht des Senatscomité's für auswärtige Angelegenheiten, welcher für Annahme des Zusatzartikels zum Washingtoner Vertrag sich ausspricht, war einstimmig gefaßt worden; die vorgeschlagenen Abänderungen waren nur redaktioneller Natur.

Washington, 23. Mai. Der Präsident hat die Amnestie-Bill unterzeichnet. — Die Regierung hat heute die Session des Kongresses vertagt, doch dürfte die Erledigung des Zusatz-artikels zu dem Washingtoner Vertrage, dessen Berathung in heutiger Sitzung des Senates nicht beendigt wurde, vor Wie-derbeginn der öffentlichen Sitzungen des Kongresses erfolgen.

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 24. Mai 1872.)

	Umsatz.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
	Doppel-Hektoliter.				
Korn	1716	67	fl. 21. kr. 55.	fl. —. kr.	fl. —. kr. 17
Weizen	134	111	„ 15. „ 27.	„ —. „ 8.	„ —. „ —
Gerste	318	—	„ 11. „ 28.	„ —. „ —	„ —. „ 14
Haber	81	48	„ 5. „ 30.	„ 1. „ 22.	„ —. „ —

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 23. Mai.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl. kr.	Gest kr.
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter				
Weizen	22 fl. 12	21 fl. 32.	20 fl. 49	30	—
Korn	14 „ 30.	14 „ 7.	13 „ 52	21	—
Gerste	12 „ 8.	11 „ 31.	10 „ 19	—	35
Haber	6 „ 7.	5 „ 45.	5 „ 16	41	—

(Telegramm) **Berlin**, 24. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^1/_8$	Lombarden	$120^7/_8$
$4^1/_2$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	$214^3/_4$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	$294^3/_4$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	114—
$4^1/_2$ proc. preuss. Anleihe	$100^3/_4$	Cöln-Mindener	$97^1/_4$
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	$51^7/_8$
Oest. Silberrente	$64^1/_8$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$57^7/_8$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$93^1/_2$	„ London	$6.21^5/_8$
„ fl. 100 Loose von 1864	$88^3/_4$	„ „ Paris	$80^1/_4$
Oesterr. Credit-Actien	$199^7/_8$	„ „ Wien	$88^5/_8$

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 24. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100^1/_2$	„ Credit-Actien	$850^1/_2$
$4^1/_2$ „ „ „	$100^3/_8$	Lombarden	211—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	$375^1/_2$
Bayr. Ostbahn-Actien	$144^7/_8$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	262—
do. mit 15 Procent Einzahlg	$125^1/_2$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$90^3/_4$
Alsenzbahn	$125^3/_4$	Rudolphsbahn	$85^7/_8$
Bad. Prämien-Anleihe	$111^1/_4$	Ung. Ostbahn	78—
1882er Amerikaner	$96^3/_8$	Spanier 3proc.	$31^3/_8$
Silberrente	$64^1/_8$	Napoleons	$9.22^1/_2$
Papierrente	$57^3/_4$	Wechsel auf London	119—
Oesterr. Loose v. 1860	$93^3/_4$	„ „ Paris	$93^5/_8$
„ „ v. 1864	$156^1/_2$	„ „ Wien	$104^1/_4$
Oesterr. Bank-Actien	671—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 24. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	72.20	Franz-Josef-Actien	212.—
Papierrente	64.70	Franz-Josef-Priorit.	101.25
„ fl. 500 Loose von 1860	103.80	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.—
„ fl. 100 Loose von 1864	146.70	„ „ Prioritäten	95.20
Oesterr. Bank-Actien	835.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.25
„ Credit-Actien	335.90	Napoleons	$9.01^1/_2$
Lombarden	201.20	Wechsel auf Augsburg	94.55
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	362.50	„ „ Frankfurt a. M.	94,70
Angl.-Aust.-B.A.	317.50	„ „ London	112.90
Franco-Aust. B.-A.	188 —	„ „ Paris	44.40
Galizier	260.50	Fest.	

Gestorbene.

Den 23. Mai: Mayer Sophie, Fabrikantenskind, 9 M. alt. — Wacker Franz, Musiker v. h., 37 J. a. — Megroz E., Handlungsschüler von der Schweiz, 17 J. alt. — Aibl Max, Buchhalter von Augsburg, 38 J. alt. — Adam Babette, Gemeindedienerswittwe, 79 J. a.

Königl. Residenz-Theater.

Samstag den 25. Mai. (Im Ser.-Abonn.):

Das Stiftungsfest.

Schwank in 3 Aufzügen v. G. v. Moser.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 9 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 24. Mai 1872.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl. fl. 1000	90	
4% ganzj. Obl. 1000	94 1/2	34 3/4
4% halbj. Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4% Grundr.-Obl. 1000	94 1/2	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl. 1000	100 1/2	100
4 1/2 % halbj. Obl. 1000	100 5/8	100 1/4
4 1/2 % „Milit. „ 1000		
5% Obl. v. 1870 1000	100 3/8	100 3/8
4% Münch. Obl. 1000	94 1/2	
5% „ „ 1000	101 5/8	
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .	145 1/4	
dto. neue Em. 40% Einz.		
dto. dto. voll . .		
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .		
dto. volle . . .		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000	94	93 3/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.		99 7/8
Aktien „ „ „	975	970
Bayer. Handelsbank-Act.	119 3/4	119
„ Vereinsbank .	136 1/4	136
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %.	64 3/8	63 7/8
„ Pap.-Rte „		
Oest. Bank-Actien .		
„ Cred.-Act. . .		261 1/2
Oest. Fr. Stb.-Akt.		
Oest.-lomb. Südb. Akt.		

	Brief.	Geld.
Amerikan. Bds.B. 1882 à fl. 2 1/2	96 1/2	
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100		113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 %. .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechslerbank . . .	105 1/2	105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %.		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93	92 5/8
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 5/8
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld.
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/4
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 3/4
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 3/4	119
	L. S.	119 3/4	119
Paris Frcs 200	K. S.	93 3/4	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 3/4	101 1/4
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—59	
20 Francs Stücke . . .		9.22—23	
Ducaten		5.31—33	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.65—57	
Pistolen		9.39—42	
Engl. Sovereigns . . .		11.60—63	
Preuß. Cassen-Scheine . .		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten . . .		104 7/8—104 [illegible]	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
stalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
Ldenzstraße 28 und den Filialen: Strohhutfabrikant
ner Fürstenfelderg. 8, Buchbinder Fischl Marienplatz 12
) Kaufmann Leutner Schützenstraße 6 Der Abon-
nentspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
onat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
) der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen
und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für
die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier
Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder
Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der
Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer,
bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

lünchen, Sonntag, den 26. Mai 1872. Nr. 125.

Noch einmal die Oberlehrerfrage.

* Ueber die Beschlüsse, welche hinsichtlich der Personalvorschläge
r die Oberlehrerstellen an den hiesigen Volksschulen in der letzten
heimen Sitzung der Schulcommission gefaßt wurden, ist etwas
estimmtes und Verlässiges allerdings nicht in die Oeffentlichkeit
:drungen. So weit wir jedoch Fühlung in Betreff dieser Vor-
hläge erlangen konnten, scheint die Majorität genannter Com-
ission der Ansicht zu sein, den in vorliegender Frage allein
aßgebenden § 9 des Schulstatuts — lautend: „Für jede
chule wird aus der Mitte der Lehrer der oberen
lassen ein Oberlehrer aufgestellt“ — aus „Opportu-
itätsgründen“ entweder ganz ignoriren zu dürfen oder dem klaren
Wortlaute desselben durch eine nur unvollständige, theilweise Er-
llung gerecht werden zu können. Wenn es der städtischen Schul-
ehörde selbst schon im ersten Jahre des Bestehens des Schul-
tatuts gelingen sollte, dasselbe in einem so wichtigen Punkt
nd in so eclatanter Weise zu durchbrechen, dann dürfte es für
e Zukunft überhaupt ziemlich überflüssig sein, noch so oft und
achdrucksvoll vom „Vollzug des Schulstatuts“ und von der
Durchführung des Schulstatuts“, wie bisher geschehen, zu sprechen.
lei solchen in Aussicht genommenen Erfolgen sollte es uns auch
ar nicht Wunder nehmen, wenn die Stadtvertretung zur Strafe
afür, daß sich die freisinnige Presse erkühnt, in dieser Angelegen-
eit lediglich die Wahrheit zu sagen und die Ehre der Stadt zu
ertreten, nunmehr keinen einzigen Bewerber aus der hiesigen
ehrerschaft zu einem Oberlehrer befähigt erklären und bei der
ohen Kreisstelle in Vorschlag bringen würde, selbst von denen
icht, die als „gesinnungstüchtig“ anerkannt zu werden das Glück
atten. Der Gedanke, durch Berufung von lauter auswärtigen
Oberlehrern vielleicht um so mehr Keile in die hiesige Lehrerschaft
reiben zu können, liegt auch wirklich zu nahe und ist zu ver-
ckend, als daß man nicht wenigstens den Versuch machen sollte.
Wenn auch der Versuch sehr mißlingen, ja sogar ins Gegentheil
aschlagen könnte, was thut's? Die Münchener Lehrer kennen
ı nur zu gut das Sprichwort: „Nulla propheta in patria“
nd empfinden es gewiß selbst tief, welch' großer und wesentlicher
nterschied es sei, ob ein Oberlehrer, der seit x Jahren in der
Münchener Atmosphäre lebt, die genau festzustellenden Instruc-
onen eines solchen auszuüben haben wird, oder ob etwa ein
us Augsburg, Constanz, Breslau oder Obermoschel gekommener
amit dem Lehrercollegium imponirend gegenüber tritt. Wenn sie
ch nur auch bald und insgesammt zu der höheren Einsicht auf-
uschwingen vermöchten, daß jeder dieser auswärtigen, aus „Op-
ortunitätsgründen“ berufene Herr, der sich als Oberlehrer prä-
entiren wird, wirklich im Sinne des Schulstatuts „aus der
Mitte der Lehrer der oberen Klassen der hiesigen
Schulen“ genommen sei! So lange jedoch hiesige qualifizirte
Bewerber in genügender Anzahl vorhanden sind, die Oberlehrer
werden wollen, gebührt diesen ganz ohne Zweifel der Vorrang,
und es wird mit dem sehr dehnbahren Begriff „Opportunität“
der klaren Bestimmung des Schulstatuts gegenüber den Lehrern
kaum die Ueberzeugung beigebracht werden können, daß man ihnen
durch diese beliebte Interpretation desselben nicht Geringschätzung
und Mißtrauen in sehr deutlicher Weise habe kund geben wollen.
Wir constatiren jedoch ausdrücklich, daß wir gegen die Per-
sonen sämmtlicher auswärtigen, uns meist unbekannten Bewerber
nicht die mindeste Animosität haben, sondern einzig allein die in
solchem Grade sich kundgebende Zurücksetzung der hiesigen Lehrer-
schaft durch ein allen vorurtheilsfreien Nichtjuristen noch dazu als
statutwidrig erscheinendes Verfahren ganz entschieden mißbilligen.
Zu welchen Consequenzen der von der Stadtvertretung sicherem
Vernehmen nach angenommene Grundsatz führt, daß kein Lehrer
an der Schule Oberlehrer werden könne, an der er bisher war,
wollen wir an einem recht auffallenden Beispiel uns nachzuweisen
erlauben. Da es in ganz München bekanntlich nur Eine pro-
testantische Schule gibt, so kann ein protestantischer Lehrer, und
wäre er der „Gesinnungstüchtigste“, ja vom Himmel selbst gefallen,
es nie zum Oberlehrer bringen, sondern es muß jedesmal bei
Erledigung dieses Postens ein auswärtiger Oberlehrer berufen
werden. Um die alte Wahrheit: „Nulla regula sine excep-
tione“ braucht sich natürlich der Magistrat nicht zu kümmern.
Wo bleibt denn hier nur ein Schein von Gerechtigkeit? Wo ist
nur eine Spur von Billigkeit? Wo ist sogar nur die geringste
Rücksichtnahme auf die gesammte protestantische Gemeinde zu
finden? Es ist doch kaum anzunehmen, daß die jetzige Stadt-
Vertretung selbst schon eine dunkle Ahnung davon habe, dieses
„Princip“ werde nach Ablauf einer durch Wahrscheinlichkeisberech-
nung leicht zu findenden Zeitperiode doch kein „Prinzip“ mehr
sein oder zu sein brauchen, und Fälle, wie dieser gewiß einzige
in seiner Art somit nur auf eine bestimmte Zeitdauer beschränkt
bleiben. Möge Dem übrigens sein wie ihm wolle, wir würden
bei aller Anerkennung des von der gegenwärtigen Stadtvertretung
für Schule und Lehrer bereits Geleisteten eine nicht völlig correcte
Durchführung des Schulstatuts, sowohl dem Worte als dem Geiste
nach, im Interesse der wahrhaft liberalen Partei
in Stadt und Kreis aufrichtigst bedauern und haben
namentlich in dieser Hinsicht unsere Stimme öffentlich und rück-
haltslos erhoben.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 23. Mai. Bekanntlich finden schon seit langer Zeit
vertrauliche Besprechungen conservativer Reichstags-Abgeordneter
statt, welche zu einer Neu-Constituirung der Partei, die künftig
als „monarchisch-nationale“ auftreten wird, geführt haben. Das
neu aufgestellte Programm geht von dem Gesichtspunkte aus, daß
die conservative Partei, welche im Reichstage nur deutsche In-
teressen zu vertreten habe, auf fester Grundlage stehend, mit der
Reichsregierung Hand in Hand gehen und nur im Vertrauen mit
derselben handeln müsse. Die Partei erkennt als wesentliche Bürg-

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

schaften einer gedeihlichen nationalen Entwicklung an: das Vorhandensein einer starken kaiserlichen Gewalt, so wie die Consolidation des den deutschen Fürstenstand repräsentirenden Bundesraths, und stellt sich somit Bestrebungen nach Herstellung eines parlamentarischen Regiments und eines centralisirten Einheitsstaates gegenüber. In Beziehung auf die finanziele Selbstständigkeit des Reiches will ihm die Partei zum Zweck einer gerechteren Besteuerung die indirekten Steuern überlassen, betont aber dabei die Nothwendigkeit einer Reform der Gesetzgebung, um die bisherige Ungleichheit der Besteuerung zum Nachtheil des Grundbesitzes, der landwirthschaftlichen Gewerbe und der productiven Arbeit zu beseitigen. Sie erklärt sich dagegen gegen diejenigen socialen Bestrebungen, welche von den Grundlagen der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung absehen. In kirchlichen Fragen will die Partei nicht Trennung der Kirche vom Staat, sondern Regelung des Gränzgebiets und die Ausbildung einer höchsten Instanz zur Entscheidung dieser Gränzstreitigkeiten. Um aber der evangelischen Kirche die nöthige Selbstständigkeit zu geben, wird die Schaffung einer höchsten Instanz angestrebt, welche die Selbstbestimmung und Selbstverwaltung der Kirche im föderativen Sinne gewährleisten würde. Es ist zu erwarten, daß dieses Programm, welches hier nach seinen Grundzügen charakterisirt ist, sehr bald in die Oeffentlichkeit treten wird. (Köln. Ztg.)

* Am Dienstag wurde der Spen. Ztg. zufolge der Vertrag mit Oesterreich vollzogen, durch welchen die Schienenverbindung zwischen Görlitz und Reichenberg, welche leider so lange durch unglückliche österreichisch-sächsische Verabredungen verhindert war, möglich gemacht wird. Der Bau wird nun schleunigst beginnen können. Auf österreichischer Seite baut die Süd-Nord-Deutsche, auf preußischer die Berlin-Görlitzer Eisenbahn. Beide sind bereits konzessionirt. Gleichzeitig sind durch Vertrag mit Oesterreich die Eisenbahnlinien von Jägerndorf nach Leobschütz und Neiße sicher gestellt, ebenfalls ein sehr erfreuliches Ereigniß, da es diesem Theile von Schlesien auf einer Länge von 30 Meilen an Schienenverbindungen fehlte.

* Die „Germania“ schreibt: „In der Reichstagssitzung vom 14. Mai sagte Fürst Bismarck wörtlich: „Ich halte es nach den neuerdings ausgesprochenen und öffentlich promulgirten Dogmen der katholischen Kirche nicht für möglich für eine weltliche Macht, zu einem Konkordat zu gelangen, ohne daß diese weltliche Macht bis zu einem Grade und in einer Weise afficirt würde, die das Deutsche Reich wenigstens nicht annehmen kann.“ Das sind Worte von ungeheurer Tragweite! Wir werden darauf zurückkommen —. Für heute wollten wir nur die großen Gefahren signalisiren, die ein diesen Worten entsprechendes Verhalten, wie es Fürst Bismarck dann weiterhin angekündigt hat, auch wenn es sich in den schonendsten Formen hält, ganz unausbleiblich über das Deutsche Reich bringen müßte. Die kathol. Dogmen sind das Werk des heiligen Geistes, unbedingt verpflichtend für jeden Katholiken, unabänderlich für alle Zeiten! Schließen diese Dogmen also Forderungen in sich, die die weltliche Macht nicht konzediren kann oder will, so ist damit der Krieg zwischen Kirche und Staat proklamirt und zwar der Krieg bis auf's Aeußerste.“ So die „Germania.“

Berlin, 24. Mai. Der Reichstag setzte in seiner heutigen Sitzung die Berathung des Reichshaushalts-Etats fort, genehmigte nach unerheblicher Debatte die Etatsgruppe für Post- und Zeitungsverwaltung, nach umständlicherer Debatte auch die Etatsgruppe für die Telegraphenverwaltung, und endlich noch jene für die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen. Minister Delbrück stellte hiebei einen umfassenden Gesetzentwurf über Erweiterung, und Ausrüstung der Reichseisenbahnen in Aussicht. Die nächste Sitzung findet morgen Statt. (T. N.)

* **Berlin**, 24. Mai. Der Reichskanzler legte dem Bundesrathe einen Gesetzentwurf wegen definitiver Bildung eines Gendarmerie-Corps in Elsaß-Lothringen und Auflösung der bisher von Preußen, Bayern und Baden gebildeten dortigen Gendarmerie vor. Das Gesetz empfiehlt die Einrichtung nach preußischem Muster. Die Gendarmerie wird aus dem gesammten Reichsheer recru… und es werden in dieselbe auch solche frühere französische Gen… men aufgenommen, welche Elsaß-Lothringer und besonders zu… lässig sind. (Brl. B…)

Hamburg, 20. Mai. Von der Hamburger Handelskam… wird mit Energie dahin gestrebt, dem Beispiel: Bremens … folgen, und die Reichswährung auch für Hamburg in Bälde e… zuführen. Ein von der Handelskammer verfaßtes Exposé l… eingehend die Gründe dar, welche es zweckmäßig erscheinen las… möglichst bald zur Reichswährung überzugehen; dies Exposé … zunächst 36 der größeren Banken und Bankfirmen Hamburgs … Meinungsäußerung zugesandt worden, von welchen bereits … sich unumwunden für die Umgestaltung der Valuta ausgesproch… haben. (Wes.-Z.)

Hamburg, 23. Mai. Die deutsche Lehrer-Versammlun… beschloß auf Antrag Hoffmann's eine telegraphische Dankadresse a… den Kaiser Wilhelm und den Fürsten Bismarck unter brausender … Beifall. Die Gründung eines Deutschen Lehrervereins wur… dem späteren Ermessen des Ausschusses übergeben. Die Thes… des Dr. Zimmermann wurden angenommen. Die Zahl der Thei… nehmer belief sich auf 5100. Die Versammlung schloß um 12… Uhr. Heute Nachmittags Elbefahrt, Abends 7 Uhr Schlußcomm… in Altona. (H. Bl.)

Altona, 24. Mai. Die Elbefahrt der Lehrerversammlun… gestaltete sich zu einer wahren Ovation. Der Dampfer „Ge… mania“ war den Lehrern zur Verfügung gestellt. 1500 Person… nahmen Theil. Die Ufer bei Stade waren mit Flaggen geschmück… Mit Tücherschwenken und Kanonendonner wurden die Lehrer b… grüßt. In der Abschiedsversammlung zu Altona hielt Schulrat… Andresen die Festrede. Hoffmann verlas folgendes Telegramm de… Kaisers: „Die Einigung Deutschlands gelang, weil ein nationale… Gefühl alle deutschen Stämme durchdrungen. Solche Gesinnung… anzuerziehen, ist die große Aufgabe der Lehrerversammlung, die i… dankbarst begrüße.“ (T. N.)

Aus Mecklenburg-Schwerin, 22. Mai. Wie die offiziö… „Meckl. Ztg.“ erfährt, sollen die kommissarisch-deputatischen Ve… handlungen in unserer Verfassungsangelegenheit erst im Septemb… d. J. eröffnet werden.

Coblenz, 23. Mai. Die Cobl. Ztg. schreibt: „Den katho… lischen Schülern der Vorbereitungsklassen zur hiesigen Provinzial… Gewerbeschule, welchen die katholische Geistlichkeit in Folge bischö… licher Weisung in der Schule Religionsunterricht zu ertheilen … bekanntlich weigert, weil die Stadtverordneten-Versammlung die… Schule nicht officiel als eine katholische erklären will, ist Seitens … der beiden Pfarrämter sogar der Besuch des allgemeinen Religions… Unterrichts zur Vorbereitung für Erstcommunicanten unter … Erklärung verwehrt worden, wie Schüler jener städtischen Gewerbe… vorschule überhaupt zur ersten heil. Communion nicht zugelassen … werden dürften. Wenn wir gut unterrichtet sind, wird dies … Factum Seitens der Verwaltung unter dem Anheimgeben ge… neter Maßnahmen der k. Staatsregierung unterbreitet werden.“

Frankfurt a. M. Die mit großem Pomp angezeigte Ver… sammlung der volksparteilichen Redakteure Süddeutschlands, … am ersten Pfingsttage in Würzburg stattfinden sollte, ist auf … bestimmte Zeit vertagt worden. Bei derselben sollte nament… das Verhältniß der Partei dem neuen Reiche gegenüber erö… und definitiv festgestellt werden. Bekanntlich erkennt ein … der volksparteilichen Presse, wie die Frankfurter und Münch… das neue Reich wenigstens äußerlich an und wünscht den K… für die Volksrechte von dem Boden der Einzelstaaten auf … jenigen des Reiches hinüberverlegt, während u. A. die Wür… burger und Stuttgarter Parteiblätter das Reich nach wie … prinzipiel negiren. Vermuthlich sind Zusammenkunft und … ständigungsversuch von den besonneneren Elementen jetzt mit … sicht auf unbestimmte Zeit vertagt worden, um den Zwiesp… durch persönlichen Hader nicht noch zu erweitern. (Brl. Bör…)

Karlsruhe, 23. Mai. Die „Süddeutsche Reichspost“ mel…

orläufige kurze Mittheilung von einer vorgestern in Nürnberg bgehaltenen Versammlung süddeutscher National-Conservativen, elche den Beschluß faßte, „alle conservativen Männer Bayerns, ie gleichzeitig auf nationalem Boden stehen, zur Bekämpfung owohl der Fortschrittspartei, als der Ultramontanen zu sammeln nd zunächst in Augsburg eine national-konservative Zeitung ercheinen zu lassen.“ Als solche ist nach Beschluß einer gestern ier veranstalteten Versammlung der Gesinnungsgenossen im Einerständniß mit jener Nürnberger Versammlung die „Süddeutsche Reichspost“ auserfehen, die demnach vom 1. Juli an in Augsurg erscheinen wird. (Frkf. J.)

Metz, 22. Mai. Nach einer Notiz des „Imp. de l'Est“ ätten in hiesiger Stadt bis jetzt 12,000 Personen für die franösische Nationalität optirt.

* **Wien**, 23. Mai. Die Regierung hat, durch den Abg. v. Beeß in der heutigen Sitzung des Verfassungs-Ausschusses nterpellirt, die erwarteten Erklärungen über ihr weiteres Vorehen in der galizischen Ausgleichs-Angelegenheit durch den Minister-Präsidenten dahin abgegeben, daß sie, in der Absicht, die Sache rasch vorwärts zu bringen, beim Wiederzusammentritt des Reichsrathes den Gedanken in Erwägung gezogen, ob nicht dem galizischen Landtag Gelegenheit zu geben sei, sich über die zu machenden Concessionen gutachtlich zu äußern. Einen Beschluß n dieser Richtung habe jedoch die Regierung noch nicht gefaßt, vas nach dem Berathungsstadium, in welchem sich die Sache zur Zeit noch befindet, noch nicht möglich gewesen sei. Komme es edoch zu der Forderung des landtäglichen Gutachtens, so werde adurch weder den Beschlüssen des Reichsrathes vorgegriffen, noch arum die Inarticulirung in die Landesordnung aufgegeben, an er die Regierung stets offen festgehalten, keinesfalls aber irgend was gegen das bestehende Verfassungsrecht unternommen werden. Welche Haltung die Regierung für die Fälle, daß das Gutachten blehnend oder bedingt und mit allerlei Weiterungen und Verausulirungen zustimmend, bezüglich ablehnend ausfällt, einzuhmen gedenkt, darüber fehlen die Aufschlüsse in der vorliegenden rklärung des Minister-Präsidenten und sind wohl erst von spären Discussionen zu erwarten; denn eine Debatte hat sich heute die ministeriele Erklärung nicht geknüpft. Weiters aber hat e Interpellation des Abgeordneten v. Beeß auch dem Ministeräsidenten die Gelegenheit geboten, die muthwilligen Gerüchte d Verdächtigungen der jüngsten Tage, welche gegen die tellung des Ministeriums gerichtet waren, in verdienter Weise geißeln. (W. Bl.)

Wien, 24. Mai. Das Befinden der Frau Erzherzogin ophie hat — so berichtet die „N. Fr. Pr.“ — während der rflossenen Nacht die traurigste Wendung genommen, und der stand der Kranken hat sich in einer Weise verschlimmert, daß n stündlich die Auflösung befürchtet. Noch bis Mitternacht ien die leichte Besserung, welche sich gestern Nachmittags gegt, anzuhalten, doch schon in den ersten Morgenstunden war geschwunden. Die Kräfte der Kranken nahmen von Stunde Stunde zusehens ab, so daß der gänzliche Zerfall derselben rauszusehen ist. Seit 2 Uhr Morgens liegt die Frau Erzherjin in voller Bewußtlosigkeit und ist der Schwächezustand ein cher, daß sie nicht mehr zu sprechen im Stande ist. Dieser stlose Zustand der Kranken dauert bis zur Stunde, 1/2 11 Uhr rmittags fort und sind leider keine Anzeichen vorhanden, die h auf eine Wendung zum Besseren schließen lassen könnten. 12 Uhr Mittags war der Zustand der Kranken unverändert d die Besorgniß, daß die befürchtete Katastrophe in Kurzem treten werde, eine gesteigerte. — 1 1/4 Uhr Mittags: Der Zund der Erzherzogin ist unverändert. Die Kranke liegt noch mer besinnungslos.

* **Linz**, 23. Mai. Das clericale „Volksblatt“ plaidirt in em höhnischen Artikel für die Annahme der für den oberösterchischen Clerus entfallenden Staatsaushilfe. Dieselbe soll aber der katholischen Presse oder dem Volksverein zu Agitationszwecken zur Verfügung gestellt werden.

* **Pest**, 24. Mai. Sämmtliche hiesige Blätter bringen ein Schreiben Kossuth's an Iranyi über die Aufgaben beider Oppositions-Fraktionen während der Wahlen. Tisza's Programmrede besprechend, nennt Kossuth dessen leidenschaftliches Auftreten gegen die Achtundvierziger (die äußerste Linke) einen Scandal und sucht Tisza's Regierungsunfähigkeit zu beweisen. Das linke Centrum haßt, nach Kossuth, die Achtundvierziger mehr als die Majorität. „Der Sieg der jetzigen Majorität“, ruft Kossuth aus, „wäre Ungarns Tod, und die sogenannte Deak-Partei, richtiger Corruptions-Partei, muß um jeden Preis gestürzt werden.“ Kossuth empfiehlt daher, dort, wo beide Linken sich gegenüberstehen, eher vor der Tisza-Partei zurückzuweichen, als den Deakisten den Sieg zu überlassen. „Zuerst die Deak-Partei stürzen“, schließt Kossuth, „dann zum Uebrigen! Kommt Zeit, kommt Rath!“

Paris, 22. Mai. Es bestätigt sich, daß der Admiral Tréhouart sich aus Gesundheitsrücksichten geweigert hat, die Präsidentschaft des Kriegsgerichtes, das über Bazaine das Urtheil fällen soll, anzunehmen. Dem Schreiben, welches der Admiral dieserhalb an Thiers richtete, legte er die ärztlichen Zeugnisse bei, die seine Krankheit konstatiren. Da der Marschall Vaillant ebenfalls krank ist, so wird der Kriegsrath von einem Divisions-General präsidirt werden. Der Erste, welcher auf der Liste steht, ist der Herzog von Aumale. Unter den Personen, welche im Processe als Zeugen erscheinen, befindet sich auch der bekannte Regnier, der sich vor dem Falle von Metz mit einer diplomatischen Rolle betraut hatte. — Rouher läßt seine gestrige Rede in 300,000 Exemplaren drucken.

Paris, 23. Mai. Ein Neffe Rouher's, Sohn des Obersten Rouher, richtete nach der gestrigen Sitzung ein heftiges Schreiben an Gambetta. (T. N.)

Paris, 24. Mai. „Gaulois“ veröffentlicht eine Zuschrift Napoleons, welche dem Blatte nach Publikation des Urtheiles der Enquête-Commission über die Kapitulation von Sedan zugegangen ist. Die Zuschrift weist das Urtheil der Commission zurück; Napoleon erklärt darin, er habe sein Recht als Souverän gebraucht, als er die Parlamentär-Flagge aufpflanzen ließ; er beanspruche die Verantwortlichkeit hiefür ganz allein, und fügt noch hinzu, er habe dabei der unabwendbaren Nothwendigkeit gefolgt, welche sein Herz wohl auf das Tiefste verwundet, sein Gewissen aber ruhig gelassen habe. (T. N.)

In den Parteiversammlungen erörterte man zu **Versailles** heute (22.) Mittag die Frage: ob nicht in Erwiderung auf die Rede des Hrn. Rouher der Antrag auf Versetzung des Ministeriums vom 2. Jan. 1870 (Ministerium Ollivier-Gramont-Leboeuf) in Anklagezustand eingebracht werden soll. Herr Thiers empfiehlt, dem Vernehmen nach, eine Tagesordnung, welche die in Bordeaux über das Kaiserreich verhängte Absetzung bekräftigt. Die Debatte über das neue Recrutirungsgesetz wird erst am künftigen Montag beginnen.

London, 22. Mai. Der neue Fisch-Torpedo ist in den letzten Tagen auf dem Canal beim Arsenal in Woolwich versucht und, wie es heißt, als durchaus befriedigend befunden worden. Dieser neue Torpedo ist eine, wie man hier in Fachkreisen behauptet, bedeutend verbesserte Ausgabe des österr. Fischtorpedo's und das erste Exemplar seiner Gattung in England. Bei den Versuchen waren nur die besonders dazu commandirten Offiziere zugegen und alle anderen Zuschauer ohne Ausnahme ausgeschlossen. Noch 30 Stück von demselben Muster sind zu den übrigen bereits früher erwähnten Torpedos in Angriff genommen worden. — In der City herrschte gestern Abend große Aufregung, es hieß: in der Fondsbörse sei Feuer ausgebrochen. Die Nachricht bestätigte sich auch; der Fußboden hatte sich aus einem bisher unerklärten Grund entzündet, aber ehe noch ein irgend wie bemerkenswerther Schaden angerichtet war, hatte die hinzugeeilte Feuerwehr den

Brand schon gelöscht. Die Zahl der Neugierigen, welche sich eingefunden hatten, um die Börse lustig aufflackern zu sehen, und welche so groß war, daß die Polizei vollauf damit beschäftigt war, den Wagenverkehr in andere Canäle zu lenken, mußte unbefriedigt abziehen. (Engl. Corr.)

Rom, 24. Mai. Der Papst hatte eine langdauernde Ohnmacht. — Angesichts eines bevorstehenden Conclaves werden Spanien und Portugal Botschafter beim Vatican beglaubigen. (T. N.)

Madrid, 22. Mai. Im Congreß machte Sagasta die Mittheilung: daß die Regierung in Folge der dem Aktenstück über die geheimen Fonds gegebenen Oeffentlichkeit dasselbe zurückziehe, und daß das Ministerium, welches einsehe, sich in einer Täuschung über die Aufnahme dieses Aktenstückes befunden zu haben, bereit sei, seine Entlassung zu geben. (T. N.)

Konstantinopel, 23. Mai. Der bulgarische Exarch hielt heute gegen den Willen des Patriarchen Gottesdienst ab. Ein neuer kirchlicher Konflikt ist die Folge. (Agence Bordeano.)

St. Petersburg, 17. Mai. Die unlängst erfolgte Entlassung des Ministers der Staatsgüter Zeleny wird von der ultranationalen Partei, zu deren eifrigen Anhängern er gehört, als ein schwerer Schlag empfunden. Die politische Bedeutung der Entlassung dieses Ministers ist in der That um so höher anzuschlagen, als zu seinem Nachfolger der als entschiedener Gegner der ultranationalen Bestrebungen bekannte, streng conservativ gesinnte Staatssekretär Walujeff ernannt ist. In der Voraussicht, daß der unheilvolle Einfluß der ultranationalen Partei bald gänzlich beseitigt sein werde, ist denn auch der neue Ministerwechsel von den deutschen Einwohnern der baltischen Provinzen mit großer Genugthuung aufgenommen worden, indem sie daran die Hoffnung knüpfen, daß der schwer auf ihnen lastende Druck des Russificirungssystems bald eine Milderung erfahren werde. (Ostſ. Z.)

Smyrna, 18. Mai. Zahlreiche Polizei-Patrouillen durchstreifen die Stadt, um den Israeliten freie Circulation zu ermöglichen. Bei einer hier ausgebrochenen Feuersbrunst leisteten 100 Matrosen der österreichischen Panzerfregatte „Lissa" unerschrocken Hilfe. Mehrere der wegen der letzten Ruhestörungen verhafteten Individuen wurden wieder freigelassen. (Lev. P.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 25. Mai 1872.

* Wie die „A. Allg. Ztg." vernimmt, hat Se. Maj. der König dem k. Staatsminister der Justiz Dr. Fäustle, welcher bekanntlich in der beim Bundesrath anhängig gewesenen und demnächst auch der Beschlußfassung des Reichstags unterliegenden Angelegenheit der Kriegsentschädigungsvertheilung Bayern mit so viel Glück vertrat, durch allerhöchstes Handbillet vom 16. d. M. für die umsichtige und kräftige Vertretung der Landesinteressen seine besondere Anerkennung ausgesprochen. — Der hiesige „Volksb.", ein mit den Vorgängen in der Kurie bekanntlich wohlvertrautes Blatt, meldet gestern, daß der Papst seine Genehmigung ertheilt habe zur Ernennung des Abtes Haneberg zum Bischof von Speyer. Die übrigen ultramontanen Blätter scheinen aber noch nichts davon zu wissen.

* Dem „Nürnberger Correspondent" wird von hier unterm 23. dſ. geschrieben, daß Se. Majestät der König weder persönlich an der Frohnleichnahmsprocession theilnehmen werde, noch auch einen königl. Prinzen mit der Stellvertretung beauftragt habe; ob sich die Nachricht bestätigt, muß unseres Wissens noch abgewartet werden.

* Se. Maj. der König hat dem commandirenden General der deutschen Occupationsarmee in Frankreich, General-Adjutanten Sr. Maj. des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, General der Cavallerie, Frhrn. v. Manteuffel das Großkreuz, dem Direktor der bayerischen Gewehrfabrik in Amberg, Generalmajor Philipp Frhrn. von Podewils das Comthurkreuz des Militärverdienst-Ordens verliehen, ferner dem Oberstabsaudite[ur] und Direktor des Militärbezirksgerichtes München, Anton Kn[ö]zinger, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des ih[m] verliehenen k. preußischen Kronordens II. Classe ertheilt.

* Um den in der Artillerie- und Ingenieur-Schule komman[]dirten Seconde-Lieutenants Gelegenheit zu geben, sich über d[as] zum Eisenbahnbetriebe erforderliche und verwendete Material [zu] informiren, haben dieselben regelmäßig die Werkstätten, Remis[en] u. s. w. des Centralbahnhofes zu besuchen, und geschieht dies unter Leitung eines Premier-Lieutenants des Ingenieurkorps, d[er] mit den bezüglichen Einrichtungen vertraut ist; später werden [die] genannten Offiziere auch Unterricht in dem praktischen Eisenbah[n]dienste erhalten.

(Dienstesnachrichten.) Se. Maj. der König hat den Bezirksarzt II. Klasse Dr. Franz Joseph Burgl zu *Rotthal*münster, auf Ansuchen zum Bezirksger.-Arzte in Passau *ernannt*, zum Assessor am Landger. Schwabmünchen den Sekretär am B.-Gerichte München l. d. J., Michael Steuer, befördert, den Fabrikassocié Franz Kester von Giesing, den Kaufmann August Würzburger und den Eisenhändler K. A. Baumann, beid[e] von München auf Ansuchen ihrer Assessorenfunktionen am Han[]delsgerichte München r. d. J. enthoben, die durch diese Enthe[b]ungen, dann durch Berufung des Schreibmaterialienhändlers Ma[x] J. Huber von München an das dortige Handelsappell.-Geric[ht] erledigten Stellen von Handelsger.-Assessoren München r. d. J[.] den bish. Ergänzungsrichtern Louis Weinmann, Fabrikdirekto[r] in der Vorstadt Au, und Wilh. H. Blecken, Theilhaber de[r] Firma Blecken und Comp. in Giesing, ferner dem Fabrikante[n] Jul. Kremser, und dem Hofbürstenmacher Franz Pruckner verliehen, dann zu Ergänzungsrichtern am Handelsger. Münche[n] r. d. J. den Droguericwaarenhändler Joseph Kleiber, und de[m] Spediteur Wilh. Floßmann von München ernannt, ferner ge[]nehmigt, daß an der polytech. Schule zu München eine landwirth[]schaftliche Abtheilung errichtet und mit dem Studienjahre 1872/73 eröffnet werde; zum ordentl. Professor der Agriculturchemie un[d] thierischen Ernährungslehre an der landwirthschaftl. Schule [zu] München den dermaligen Vorstand der landwirthschaftl. Centra[l]versuchsstation für Bayern, Professor Dr. Julius Lehmann [in] München, ernannt und demselben zugleich die Funktion des Vo[r]standes der landwirthschaftlichen Abtheilung der polytech. Schul[e] bis zum Studienjahre 1873/74 einschließlich übertragen; de[n] Bez.-Amtsassessor Gustav Hohe von Pfaffenhofen behufs de[s] Uebertrittes in den Reichsdienst aus dem bayr. Staatsdienst[e] unter der Bewilligung entlassen, daß es ihm auf die Dauer vo[n] zwei Jahren gestattet sein soll, als Bezirksamts-Assessor mit de[m] bisherigen Rang und Gehalt in seine Reihestellung wieder ein[]zutreten, dann zum Vorstand der Salinenverwaltung Berchtes[]gaden den Bergmeister an der Saline Rosenheim, Johann E[v.] Mayer, unter Verleihung des Titels „Salinen-Inspektor" oh[ne] Veränderung seines Ranges, berufen; an dessen Stelle zum Su[b]faktor in Rosenheim den Subfaktor zu Berchtesgaden, Ludw[ig] Billing, versetzt und bestimmt, daß des Letzteren Stelle ni[cht] wieder besetzt werde, endlich den Bezirksgerichtsrath August Ec[k]hard in Kaiserslautern zum Rathe am Handelsgerichte daselb[st] ernannt; die Stelle des Untersuchungsrichters beim Bezirksg[er.] Kaiserslautern dem Bezirksg.-Rathe Ernst Erbelding daselb[st] übertragen, dann zum Assessor am Bezirksgerichte Landshut de[n] funkt. Substituten des Staatsanwaltes am Bezirksg. Straubin[g] Leo Leeb ernannt.

Lokales und Provinzieles.

München, 25. Mai 1872.

* Kronprinz Humbert von Italien nebst Gemahlin wir[d] Sonntags Früh auf der Reise nach Berlin hier eintreffen, i[m] Gasthofe zu den „Vier Jahreszeiten" absteigen und 24 Stunde[n] hier verweilen.

* In den letzten Tagen hat sich in München — wie wir hören, angeregt von der Wiener Tramway-Gesellschaft — ein neues Consortium zur Gründung einer Pferde-Bahn gebildet, welches von hiesigen Namen die Herren Hofrath Simmerl und Ludwig Brey in sich schließt. Diese Gesellschaft soll nächst einer belgischen unter den jetzt vorhandenen fünf Bewerbern um eine Pferdebahn-Konzession die meiste Aussicht auf Erlangung derselben haben, da sie in der glücklichen Lage ist, dem Magistrat ganz besonders sichere Garantie für die Ausführung ihres unserer Haupt- und Residenzstadt so dringend nothwendigen Unternehmens zu bieten.

* Im Hörsaal des Baron v. Liebig für Chemie hielt gestern Abends 8 Uhr vor den zahlreich versammelten Mitgliedern der „geographischen Gesellschaft" und einer Reihe eingeladener Gäste Herr Professor Dr. Moritz Wagner einen interessanten Vortrag über den „Natur- und Landschaftscharakter der südamerikanischen Andes im Vergleich mit den Hochgebirgen Europa's und Asiens." Der vielgereiste, erst von einer langwierigen Krankheit genesene Gelehrte und Forscher schilderte in einer farbenreichen Sprache die geographischen Verhältnisse der neuen Welt, wobei er ein fesselndes Bild des tropischen Pflanzenlebens entrollte und in sehr lehrreichen Parallelen die Gebirgsketten der alten und neuen Welt mitsammen verglich. Das wissenschaftliche Material steht dem Hrn. Redner in so ausgedehntem Maß zu Gebote, daß er sich die Besprechung einzelner wichtiger Punkte bis zu einer anderen Gelegenheit vorbehalten mußte. Nach dem Vortrag begrüßte Professor Dr. Jolly den wiedergenesenen „vielgereisten Odysseus" und dankte ihm Namens der Gesellschaft für seine höchst schätzenswerthen Mittheilungen und Aufschlüsse.

* In einer vorgestern im Saale des Lamplgartens abgehaltenen von etwa 200 Personen besuchten Versammlung Münchener Schreiner- und Zimmermeister wurde bezüglich der auf der Tagesordnung stehenden „Lohnfrage der Arbeiter" beschlossen, dem Fachverein der Münchener Schreinergehilfen auf dessen Anfrage zu antworten, daß die Meister geneigt seien, jedem der Arbeiter nach Maßgabe seiner Leistungen bis zu 1 fl. 48 kr. Taglohn zu bewilligen, in welchem Zugeständniß unzweifelhaft eine Lohnerhöhung von 25 Prozent enthalten sei. Ein Preiscourant zwischen Meistern und Gehilfen wird nicht zugelassen. Die Arbeitszeit soll wie bisher von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends dauern. Der Austritt des Gehilfen aus der Arbeit soll dem Meister regelmäßig vorher und rechtzeitig mitgetheilt werden. Schließlich wird von der Versammlung die Nothwendigkeit einer „Werkstattordnung" anerkannt, für jetzt jedoch von deren Festsetzung abgesehen, zugleich aber auch der Wunsch laut, die Lohnauszahlung statt wie bisher am Samstag von nun an am Freitag vorzunehmen. Weiter wurde behufs Berathung und Feststellung eines Preiscourants zwischen Schreiner- und Zimmermeistern einerseits mit dem Auftraggeber und anderseits mit den Gehilfen ein Comité gewählt, bestehend aus 10 Mitgliedern, 4 Mitgliedern der Schreinergenossenschaft, drei Zimmermeistern und drei außer der Genossenschaft stehenden Schreinermeistern.

* Bei Ismaning wurde dieser Tage eine von der Isar angeschwemmte weibliche Leiche aufgefunden; eine amtliche Commission wird sich im Laufe des heutigen Tages an Ort und Stelle begeben, um die Identität wo möglich festzustellen. (Man vermuthet, es sei die schon länge vermißte hiesige Friseursfrau H.) — Vor einigen Tagen wurde hier ein krüppelhafter Mann J. M. aus Böhmen wegen Bettels abgestraft und aus der Stadt ausgewiesen — ein Musterexemplar eines zudringlichen, liederlichen Bettlers; wochenlang hindurch hatte er durch geschickt abgefaßte Bettelbriefe Personen von hervorragender Stellung gebrandschatzt und den reichlichen Gewinn in dulci jubilo vergeudet. — Vorgestern Abends wurde in der Nähe der Menterschwaige die Leiche eines seit längerer Zeit vermißten Privatbuchhalter, Friedrich Ott von hier, unter Umständen aufgefunden, welche keinen Zweifel darüber lassen, daß er sich durch einen Pistolenschuß selbst entleibt hat; schweres körperliches Leiden scheint den Unglücklichen zu dem verzweifelten Schritte veranlaßt zu haben.

Aus **Niederbayern**. Daß unsere „kraftadelige" Jugend Pfingsten nicht ohne etwas Todtschlag vorübergehen läßt, war zu erwarten. In Einbrach wurde gelegentlich einer Rauferei ein Bursche tödtlich gestochen, das ist vorläufig das erste Opfer, das wir zu verzeichnen haben. — Noch ein anderer Akt von Rohheit trug sich jüngst auf dem „Hagn" (bei Straubing) zu. Ein kaum 14jähriger Bauernbube schießt mit einem Zimmerstutzen und bemerkt einen andern Jungen, der zuschaut. „Wenn du nicht weggehst, schieß ich dich 'nauf!" rief er ihm zu, und kaum gesagt, war es auch schon geschehen. Die Kugel traf mitten auf die Stirn, ein paar Linien weiter weg, wäre das Auge unfehlbar getroffen und verloren gewesen!

* Aus **Nürnberg** meldet man das gewiß in Bayern noch nicht dagewesene Ereigniß, daß vor das nächste Schwurgericht in Ansbach ein Nürnberger Gemeindebevollmächtigter wegen Amtsehrenbeleidigung des Magistrats daselbst, verübt durch die Presse, verwiesen werden soll. Das Reat basirt auf dem alten Streit zwischen der Gemeinde Steinbühl und dem Magistrat Nürnberg wegen der ersterer von letzterem entzogenen Fahrstraße, die der Magistrat zur Bahnhoferweiterung abgetreten hatte.

* In der traurigen Angelegenheit des jüngst verstorbenen Frhrn. v. Aufseß veröffentlicht dessen ältester Sohn, Frhr. Otto v. Aufseß, im Nürnb. Corr." die nachfolgende Erklärung, welche einen Wunsch ausspricht, dessen von edelster Gesinnung eingegebene Motive wir hiermit zur allgemeinen Beherzigung empfohlen haben wollen. Die Erklärung lautet: Daß mein am 6. ds. zu Münsterlingen bei Konstanz am Schlagflusse plötzlich verschiedener Vater Hans Frhr. v. Aufseß leider am 1. Mai c. Abends im Schlosse zu Straßburg der Gegenstand einer allerdings durch einen unglücklichen Irrthum veranlaßten, aber trotzdem für die Thäter unwürdigen Mißhandlung war, die bei dem ohnehin herz- und lungenkranken 71jährigen Greise nach den allgemeinen Erfahrungen nur höchst nachtheilig auf dessen Lebenskräfte einwirken mußte, steht leider eben so fest, als daß die Beleidiger in Person eines Professors und eines kaiserlichen Beamten aus Elsaß-Lothringen durch deren eigene Briefe vom 2. und 5. ds. an meinen sel. Vater nachgewiesen erscheinen. So betrübend diese Thatsachen für die trauernde Familie und jeden wohlgesinnten Deutschen sein müssen, so bedauerlich ist es außerdem, daß dieser Vorfall in dem Brief meines Bruders an die „Germania" zu Berlin in einer für die Straßburger Universität und deren Lehrer, sowie für die deutsche Wissenschaft gehässigen Weise besprochen und hiedurch die Meinung erweckt wurde, als ob unsere Familie diese Ansichten theile. Dieselbe theilt jedoch diese Ansichten keineswegs, und glaubt, daß durch den Ausspruch solcher das Andenken des Verstorbenen keineswegs geehrt werde. Derselbe hat offenbar, trotz des großen Unrechts, das ihm widerfahren ist, seinen ihm unbekannten Beleidigern, deren Briefe ihn nicht mehr am Leben trafen, als Christ vergeben, und würde er als wahrer deutscher Patriot und Protestant mißbilligt haben, wenn dieser Vorfall von einem seiner Söhne in einem Brief an die „Germania" in einer für die Straßburger Universität und deutsche Wissenschaft gehässigen Weise besprochen worden wäre; es würde ihn auch betrüben, wenn seiner ohnehin tiefbekümmerten Familie durch weitere Besprechungen dieser Angelegenheit in der Presse von Tag zu Tag die tiefe Wunde ihrer Trauer neu aufgerissen werden würde."

Dürkheim, 23. Mai. Ein schönes Stück religiöser Unduldsamkeit haben wir aus Dürkheim zu berichten. Hier soll ein neues katholisches Pfarrhaus gebaut werden und wurden deshalb die 24 höchstbesteuerten Katholiken vor einigen Tagen zum Stadt-

rath und Fabrikrath zugezogen. Von diesen 24 Katholiken erklärten nun 20, daß sie gern bereit seien, die bedeutenden Cultusumlagen zu tragen, jedoch selbstverständlich nur unter der Bedingung, daß ihnen eine billige Mitbenützung der Kirche für altkatholischen Gottesdienst garantirt werde. Der kathol. Pfarrer war es allein, der ihr Verlangen bestritt und erklärte, der Gottesdienst des unfehlbaren Papstes werde durch altkatholischen Gottesdienst so entweiht, wie z. B. durch einen in der Kirche vorgefallenen Mord. Darob allgemeine Entrüstung. Der Pfarrer suchte den Eindruck des von ihm gebrauchten Beispiels etwas abzuschwächen und gestand später ein, daß er sich vollständig geirrt habe und keine Entweihung eintrete. Freilich wiesen ihm die Wortführer der Altkatholiken nach, daß der kathol. Klerus mit den „Hauptketzern", den Protestanten, in Simultankirchen abwechselnd Gottesdienst halte — warum nicht auch mit den altkatholischen Brüdern? Der jesuitisch gesinnte Klerus vergißt eben vor religiöser Wuth gegen die neuen Widersacher ganz die intime alte Feindschaft gegen die Protestanten! Indeß Gründe nützen in solchen Sachen leider nichts. Der tief schweigende Fabrikrath schloß sich, ohne Gründe zu offenbaren, der Ansicht des Herrn Pfarrers an und nun protestirten die 20 Altkatholiken gegen die Abstimmung, bevor ihr Recht auf billige Mitbenützung der Kirche (6 bis 12 Mal per Jahr) festgestellt sei. Der Stadtrath vertagte nun die Sache bis zur Entscheidung dieser Vorfrage durch die k. Regierung. Natürlich ist man gespannt, wie dieser Fall entschieden wird und wie lange es dauert, bis er entschieden wird! Die Altkatholiken sind hier in schöner Lage: sie sollen ansehnliche Cultusumlagen zahlen, und gleichzeitig wagt es der Klerus, der in ungesetzlicher Weise das unselige, allen Streit veranlassende Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes verkündet hat, den Altkatholiken ihr Recht zu nehmen, die Kirchenthür zuzuschließen und sogar das Grabgeläute zu verweigern, wie es hier vorgekommen ist. — Nach der kecken Behauptung der Klerikalen, die altkatholische Sache sei im Erlöschen, ist es doch sehr sonderbar, daß z. B. in Dürkheim unter 24 höchstbesteuerten Katholiken — nur 20 altkatholische sind. (Pf. Kr.)

Vom deutschen Lehrertag.

(Forts.) Der Nachmittags-Sitzung war das wichtigste Thema: die Schulaufsicht, vorbehalten. Referent Schwarz aus Berlin schildert die Nothwendigkeit einer Aenderung der bestehenden geistlichen Schulaufsicht, die nicht zum Heile der Schule gereiche. Das preußische Schulaufsichtsgesetz sei bereits im Landrecht enthalten, der Staat habe sich aber wenig um die Schule bekümmert, sie vielmehr einem Stande gegeben, dem sie nicht gebühre. In den Geistlichen habe mehrfach die Schule ihre ärgsten Gegner gefunden. Der Reichskanzler habe das Schulaufsichtsgesetz nicht aus pädagogischen, sondern aus politischen Gründen durchgebracht, um politisch mißliebige Priester entfernen zu können. Die Lehrer müßten aber einen Schritt weiter gehen. „Die Vorfahren nahmen zu Lehrern Diener und Laufburschen, die selbst der Aufsicht bedurft hätten, jetzt ist das nicht mehr nöthig." Referent betont ferner, wie die Schulaufsicht von den Geistlichen geführt wurde und wie diese oft von Schulsachen nichts verstehen. Der Geistliche als solcher dürfe die Schulaufsicht nicht haben. Redner beantragt die bereits mitgetheilten drei Thesen. Referent hat öfters durch plastische Darstellung Effekt gemacht; es wäre aber zu wünschen gewesen, daß er seinen Standpunkt eine Stufe höher genommen und aus dem Wesen der Kirche und Schule die Unvereinbarkeit des Aufsichtsrechtes der ersteren mit der Schulaufsicht nachgewiesen hätte. Es folgte eine sehr belebte, von Zeichen des Beifalls und des Mißfallens öfters stürmisch unterbrochene Debatte. Die Schulmänner, die sich an der Debatte betheiligten, waren durchweg gegen die geistliche Schulaufsicht, erkannten den Fortschritt in dem Schulaufsichtsgesetz an und votirten dem Reichskanzler ihren Dank; das Gesetz ward als erster Frühlingsstrahl bezeichnet. Ein Herr Blücher aus Leipzig, ein junger Geistlicher, nimmt seinen Stand gegen die gehörten Vorwürfe in Schutz und bezeichnet die Lehrer nicht nur als Diener der Schule, sondern auch als solche der Kirche. (Lärm.) Er würde nur denjenigen Geistlichen die Aufsicht entziehen, die dazu nicht würdig wären; ein echter Theologe sei auch ein echter Pädagog. Auch ein Herr Paulsen aus Großhainsdorf nahm sich der geistlichen Schulaufsicht an und meinte, die Lehrer würden mit dem Aufhören derselben aus dem Regen in die Traufe kommen. Ittig aus Bremerhaven schilderte ganz drastisch auf die Worte Blücher's, was die Schule von Geistlichen zu erwarten habe, die keine Lehrer sind, und bezeichnet die zu Seminardirektoren gewählten Geistlichen als Theologen, die ihren Beruf verfehlt. Neumann aus Neustadt-Eberswalde sieht das Schulaufsichtsgesetz als eine Folge der Regulative an, mit denen nicht mehr auszukommen sei. Es haben noch eine Reihe von Rednern gesprochen, ohne *eigentlich* einen neuen Gedanken zu bieten. Wir beklagen es, daß von den anwesenden hervorragenden Schulmännern gerade bei dieser Frage keiner das Wort ergriffen. Man konnte aber auch heute die Wahrnehmung machen, daß wo und wann auch immer von der Schulaufsicht in Lehrerversammlungen geredet wird, eine Wunde offen sich zeigt, die der Heilung wartet. Bei der Abstimmung wurden die aufgestellten drei Thesen (S. Nr. 123) angenommen.

Am zweiten Sitzungstage den 22. Mai wurden die Verhandlungen durch den Präsidenten Hoffman eröffnet. Die Zahl der Theilnehmer war auf 4900 bis 5000 gestiegen, das Contingent der Damen hatte sich auf einige Hundert erhöht. Nach verschiedenen Mittheilungen über die Sectionsversammlungen und die Lehrmittelausstellung wird in die Tagesordnung eingetreten. Rector Burgwardt aus Wismar betritt die Tribüne und spricht über das Thema: „Die öffentliche Schule auf gefährlichem Wege." Nach einigen historischen Notizen über die Ursachen der in den 40er Jahren erfolgten Auflösung des Breslauer Seminars, der Entlassung Diesterwegs und der darauf erlassenen Regulative kommt Referent zu der Frage: „Ist es wahr, daß mit der Hebung des Schulwesens das Sinken der Sittlichkeit neben einander zu Tage getreten?" Er bejaht diese Frage und stützt sich auf Material aus der Verbrecherstatistik und auf die Vorkomnisse in der Disciplin der Schulen; er vermißt eine Erziehungsliteratur, sieht aber die des Unterrichts überfüllt. Die Schule habe das Sinken der Sittlichkeit mit verschuldet und es müßten ihr andere Maßnahmen zur Seite treten; Regierung und Zucht sollen in der Schule vorherrschen. Er stellt folgende These: „Die deutsche Volksschule ist ihrem Hauptzwecke nach in erster Linie Erziehungsschule zur sittlichen Bildung der deutschen Jugend und erst auf dieser Grundlage in zweiter Linie Unterrichtsanstalt zur intelectuelen Bildung wie zur Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten." Nachdem der Referent noch die Vorzüge der Privat- vor den öffentlichen Schulen für die sittliche Erziehung hervorgehoben, wird er durch Schlußrufe heftig unterbrochen und schließt unter Beifall und Zischen der Versammlung. Zur Debatte tritt zunächst Lüben aus Bremen so lebhaft für den erziehlichen Unterricht und gegen die statistischen Nachweise, bezw. deren Irrthümer ein, daß ein förmlicher Kampf zwischen Beifalls- und Mißfallensbezeigungen entsteht und der Präsident sehr energisch an die Würde der Versammlung erinnert; man müsse den Redner durch Gründe, nicht durch Faustschläge widerlegen. Lüben verlangt die Erziehung zur Sittlichkeit durch Religion, Naturkunde und deutsche Literatur. Die orthodoxe Partei trage in ihrer Literatur nur der materielen Richtung Rechnung. Gegen den Referenten tritt ferner Schulvorsteher Bohm aus Berlin auf. Auch er betont den erziehlichen Unterricht, Erziehung zur Arbeit und Pflichterfüllung. Der rechte Unterricht erzieht auch. Die Lehrer, die am schlechtesten unterrichten, haben auch am meisten mit dem schlechten Betragen

der Schüler zu kämpfen. Schlechte Lehrer sind auch schlechte Erzieher. Gegen die These des Referenten sprechen noch eine Reihe von Rednern, von denen Einer sehr treffend hervorhebt, daß trotz der Regulative die Unsittlichkeit nicht vermindert worden, und daß die jugendlichen Verbrecher nicht die Schule besuchen, sondern versäumen. Selbst bedingterweise treten nur wenige Stimmen für den Referenten ein, der auch in seinem Schlußworte die ihm gewordenen Entgegnungen nicht widerlegt. Schließlich wird folgende Resolution des Pastor Hirsche aus Hamburg angenommen: „Es ist einer der entschiedensten und am entschiedensten hervorgetretenen Grundsätze der neueren Pädagogik, daß nur die Schule ihre Aufgabe erfülle, welche sowohl in der Auswahl und methotischem Behandlung des Unterrichtsstoffs, als in der Einwirkung auf Gemüth und Willen der Kinder durch den Unterricht und durch die Handhabung der Zucht sich als Erziehungsschule erweist. Mithin können die zahlreichen sittlichen Schäden, welche die Criminalstatistik unserer Zeit aufgedeckt hat, nicht der Volksschule zugeschrieben werden, die auf der Höhe unserer Zeit steht". Damit ist die These des Referenten beseitigt. Hiernach wird der Ausschuß beauftragt, den nächstjährigen Versammlungsort zu bestimmen, und der Ausschuß selbst wiedergewählt; dann die Tagesordnung für morgen festgesetzt und die Verhandlungen auf eine halbe Stunde unterbrochen. Um 12½ Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet. Kiesel aus Breslau referirt über das Thema: „Der Einfluß der gegenwärtigen politischen, kirchlichen und socialen Verhältnisse und Bestrebungen auf die Schule, und welche Stellung diese dazu zu nehmen habe". Der Referent schildert mit Entschiedenheit und Klarheit diesen Einfluß und spricht so treffend und schlagend, daß er häufig von anhaltenden, stürmischen Beifall unterbrochen wird. Er stellt die bekannten Thesen (Siehe Nr. 124). Zur Debatte ist besonders Hein aus Wien entschieden für die selbstständige Stellung der Schule gegenüber der Kirche aufgetreten; überhanpt hielt sich die Debatte heute weit höher als gestern. Backhaus aus Osnabrück bringt zu den Kiesel'schen Thesen folgendes Amendement zum zweiten Punkte: „Die Schule hat auch den Religionsunterricht nach pädagogischen Grundsätzen zu gestalten; der Kirche ist eine Vertretung in den Schulbehörden zu gewähren; die Schulaufsicht übt der Staat durch Fachmänner." Heinrich aus Prag beantragt folgenden Zusatz: „Der Lehrer darf sich in politischen Angelegenheiten niemals zum Werkzeuge einer volksfeindlichen Partei gebrauchen lassen, sondern hat vielmehr stets die Interessen des Volkes mit aller Entschiedenheit zu vertreten." Bei der Abstimmung werden die Kiesel'schen Thesen, das Amendement Backhaus und der Heinrich'sche Zusatzantrag mit großer Majorität angenommen. (Schluß f.)

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 25. Mai. „Journal offiziel" veröffentlicht ein Dekret vom 24. Mai durch welches die Einführung und Erhebung der Steuer auf fremde Werthpapiere gemäß Gesetz vom 30. März geregelt wird.

Versailles, 25. Mai. Serisier und Boudin wurden heute Morgen füsilirt; dieselben starben mit dem Rufe: „Es lebe die Commune!" — Thiers begibt sich heute nach Paris und wird dem Grafen Arnim einen Besuch abstatten.

London, 24. Mai. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Baltimore" stieß auf der Fahrt von Baltimore nach Bremen in der Nähe von Hastings mit einem Schiffe zusammen. „Baltimore" wurde leck und gerieth auf den Grund. Der Verlust des Schiffes wird befürchtet. Passagiere und Mannschaft sind gerettet, in Hastings bereits gelandet und untergebracht.

Die Werkleute und Arbeiter in den Woolwicher Arsenalen agitiren zu Gunsten einer neunstündigen Arbeitszeit und Lohnerhöhung. Zur Beschlußfassung soll eine öffentliche Versammlung abgehalten werden. Die Zahl der betheiligten Arbeiter beträgt circa 10,000.

Madrid, 25. Mai. General Topete ist mit der Neubildung des Kabinets beauftragt.

Vermischtes.

* Ueber einen Unfall, der die Thierbändigerin Frau Fanny Casanova in Kufstein betroffen hat, berichtet der dortige „Grenzbote": „Vergangenen Samstag (18. Mai) wurde das ganze Städtchen in Aufregung versetzt durch die Kunde, Frau Casanova sei von den Wölfen zerrissen worden, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht. Am vorhergehenden Freitage schon war der Besuch der Vorstellung sehr groß und Alles war sehr befriedigt. Kein Wunder, wenn also den nächsten Tag der Zubrang noch größer wurde. Doch sollte diesmal nicht Alles so schön ablaufen. Die erste und zweite Abtheilung waren vorüber, und die Zuschauer hatten sich noch nicht erholt von den waghalsigen Kunststücken der Frau Casanova mit ihren Löwen, Hyänen und Leoparden, als die dritte Abtheilung ihnen ein schauriges Bild vor die Augen führte. Die sieben dressirten Wölfe wurden vorgeführt und von einer dieser Bestien, besonders bösartig, wurde Frau Casanova gepackt, und mit Blitzesschnelle fielen auch die übrigen über sie her. Mit großer Geistesgegenwart riß sich Frau Casanova aus den Klauen ihrer Thiere los, öffnete ein Thürchen, durch welches die Wölfe, wie sie hereingekommen waren, wieder verschwanden, und das Schauspiel hatte ein Ende. Frau Casanova erhielt acht Bißwunden, die stärkste am Arm, und konnte in Folge dessen am Sonntag nicht auftreten. Der angreifende Wolf mußte an demselben Abende noch mit seinem Leben büßen."

Curs- & Handels-Berichte.

(Münchener Schrannenpreise vom 25. Mai 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.			Gestiegen.				Gefallen.			
Weizen	7902	1856	fl.	7	25	fl.	—	kr.	—	fl.	—	kr.	2
Roggen	5153	1365	"	5	3	"	—	"	—	"	—	"	5
Gerste	445	369	"	4	18	"	—	"	—	"	—	"	15
Hafer	2850	106	"	8	28	"	—	"	—	"	—	"	8
Wicken	255	179	"	3	44	"	—	"	12	"	—	"	—
Reps	—	—	"	—	—	"	—	"	—	"	—	"	—
Lein	80	64	"	7	58	"	—	"	6	"	—	"	—

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 25. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/8	" Credit-Actien	349 1/2
4½ " "	100 3/8	Lombarden	210 1/8
4proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	378—
Bayr. Ostbahn-Actien	144 7/8	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	262—
do. mit 15 Procent Einzahlg	125 1/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	90 3/4
Alsenzbahn	125 3/4	Rudolphsbahn	85 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Ung. Ostbahn	72 3/4
1882er Amerikaner	96 3/8	Spanier 3proc.	31 5/8
Silberrente	64 1/4	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	57 5/8	Wechsel auf London	119—
Oesterr. Loose v. 1860	93 3/4	" " Paris	93 5/8
" " v. 1864	156 1/2	" " Wien	104 1/4
Oesterr. Bank-Actien	871—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 25. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	72.10	Franz-Josef-Actien	210.75
Papierrente	64.90	Franz-Josef-Priorit.	101.50
" fl. 500 Loose von 1860	103.60	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.—
" fl. 100 Loose von 1864	147.10	" " Prioritäten	95.60
Oesterr. Bank-Actien	834.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.50
" Credit-Actien	334.80	Napoleons	9.00—
Lombarden	202.10	Wechsel auf Augsburg	94.55
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	360.—	" " Frankfurt a. M.	94.60
Angl.-Aust.-B.A.	315.—	" " London	112.70
Franco-Aust. B.A.	188.—	" " Paris	44.25
Galizier	258.50	Fest.	

Berliner Schlusscours vom 25. nicht eingetroffen.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Sonntag den 26. Mai. (Im Abo[nnement])

Das Glöckchen des Eremiten.

Oper in drei Aufzügen von Maillart.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 U[hr].

Königl. Residenz-Theater.

Sonntag den 26. Mai. (Außer Abon[nement])

Kabale und Liebe.

Trauerspiel in fünf Aufzügen v. Schiller.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 9 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei **E. Huber**.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

Kapitel I.

„Na, ich habe meine Brille gerade nicht bei der Hand, David; lies du den Brief statt meiner.“

„Ach, Mutter, ich habe ein Gefühl, als ob ich über dem esen ersticken müßte.“

„Dann laß es sein, mein Sohn,“ erwiderte die alte Dame t gleichmüthigem Tone. „Ich an deiner Stelle würde mich icht der Gefahr aussetzen, wegen einer Frau zu ersticken, und är's die schönste, welche je gelebt hat.“

„Mutter, Mutter, du wirst mich noch verrückt machen; du prichst wie Jemand, der aufgehört hat, zu fühlen.“

„David Dethfell, als du dir ein Weib nahmst, jung genug, m deine Tochter zu sein, da hättest du dich darauf gefaßt maen sollen, in Folge dessen einem guten Theil Täuschung und kummer zu begegnen. Ich sagte dir, als du mich wegen deiner Werbung um meinen Rath batest, daß dieser Schritt ein unkluer sei und dich voraussichtlich zum Elend statt zum Glück führen würde. Eine Frau von 40—45 Jahren wäre die passende Frau ür David Dethfell gewesen.“

Und die alte Dame, welche so eben diese entschiedene Rede gehalten, lehnte sich in ihren Armsessel zurück und schloß die Augen, als ob sie keine Lust habe, die Scene zu verlängern.

„Du bist sehr hart, Mutter; aber wenn die Menschen 75 Winter hinter sich haben, dann müssen wir uns, denke ich, drein chicken, sie weniger liebevoll zu finden, als solche, welche zwanzig Jahre jünger sind.“

„Wohl möglich! Wohl möglich!“

„Aber trotzdem könntest du ein wenig Mitgefühl für mich haben.“

„David,“ erwiederte seine Mutter, sich noch einmal gerade n ihrem Sessel aufrichtend, „ich ermangle nicht des Gefühls und gebe es nicht zu, daß du mich für gefühllos hältst; aber wenn ich meinen Sohn, einen Mann von 50 Jahren, sich mit Eifersüchtelei wegen seines Weibes abquälen sehe, dann geht mir die Geduld aus. Beträgt sich Margareth nicht, wie es einer verheiratheten Frau geziemt, nun, so sperre sie ein und laß es damit sein Bewenden haben.“

„Sie einsperren? Mutter, du scherzest mit mir. David Dethfell, ein Regierungsbeamter mit einem Gehalte von 2000 Pfund per Jahr, seine Lebensgefährtin zu einer Gefangenen machen! Das wäre geradezu absurd.“

„Kann sein; ich sage auch nicht, daß es das nicht wäre, behaupte aber demungeachtet, daß Einsperren sehr heilsam sein würde. Du siehst jetzt ein, wie gefährlich es ist, Männer in dein Haus einzuladen, welche jünger sind als du, und wie unklug du gehandelt, deiner Frau — diesem Kinde — so viel Freiheit zuzulassen. Sie hat sich eben nun einen Liebhaber aufgelesen! Ha! Die Frauen waren von anderem Stoff zu meiner Zeit.“

David zuckte zusammen bei diesen harten Worten seiner Mutter. „Einen Liebhaber aufgelesen,“ wiederholte er bitter. „Gütiger Himmel! Daß ich's erleben muß, meine eigene Mutter eine solche Phrase auf Diejenige anwenden zu hören, welcher ich meines Herzens heiligste Gefühle zugewendet habe!“

Die alte Mrs. Dethfell seufzte ungeduldig und lehnte ihren Kopf abermals in die weichen Kissen ihres Sessels zurück. Sie war eine sehr wohl konservirte, rüstige Frau für ihre Jahre und leitete ihren Haushalt und ihre Dienstboten mit demselben feinen, bewunderungswerthen Takte, wie sie es in ihren jungen Jahren gethan hatte. Als — nur zehn Monate vor dem Beginn dieser Erzählung — ihr Sohn ihr mitgetheilt hatte, daß er entschlossen sei, um Margareth Pitty zu werben, da hatte sie ihm mit Entschiedenheit ihre Mißbilligung über dieses Vorhaben ausgesprochen. Das Mädchen sei zu schön und viel zu jung für einen schlichten, älteren Mann wie David, hatte sie gesagt, aus solch einer ungleichen Verbindung werde nichts Gutes kommen, davon sei sie überzeugt. Wenn er eine Frau haben wolle, so hätte er besser daran gethan, sich nach einer für sein Alter passenden umzuschauen, statt sich selbst zum Gespötte zu machen, indem er einen leichtfertigen Backfisch, wie Margareth, nahm.

Aber David Dethfell war taub für seiner Mutter weisen Rath und führte das schöne, allgemein bewunderte Mädchen als Gattin in sein Haus, ebenso stolz, sie zur Gebieterin über Alles zu machen, was er sein eigen nannte als bereit, sich ihr zu Füßen zu legen und jeden ihrer Wünsche zu erfüllen.

Nie ward ein Weib mehr vergöttert als Margareth. David hatte sein Haus zu einem kleinen Pallast umgeschaffen, er hüllte ihre reizende Gestalt in die kostbarsten Stoffe, die zu kaufen waren, überhäufte sie mit Perlen und Edelsteinen und stellte ihr Wagen und Pferde zu Verfügung, denn Mr. Dethfell hatte außer der Besoldung, welche er von der Regierung bezog, eine bedeutende Rente und somit die Mittel, seiner Göttin Alles zu bieten, was das Leben angenehm macht.

Aber trotz all dieser Pracht, all dieses Ueberflusses blieb Margareth's Herz kalt und ohne Liebe für ihren Gatten. Sie hatte ihn geheirathet um eine Heimath zu haben und geglaubt, daß ihr Leben an der Seite eines Mannes, denn sie achten mußte, sich zu einem ganz glücklichen gestalten würde. Jetzt aber — leider zu spät — fühlte sie die Größe des Opfers, das sie gebracht und die Unmöglichkeit, wahres Glück unter diesem Dache zu finden. Demungeachtet war es Margareth's Wunsch die Pflichten einer treuen Gattin zu erfüllen, und da sie es nicht vermochte, ihren Gatten zu lieben, so wollte sie ihm Gehorsam und Dankbarkeit bezeigen. Sie that dies auch auf jede Weise und bestrebte sich zudem, ihren Gatten glauben zu machen, daß sie vollkommen zufrieden mit ihrem Loose sei. (Forts. folgt.)

Ueber Papier.

Winke zur Verwohlfeilerung desselben von H. Beta.

Wir in Europa haben's zwar im und auf dem Papier, besonders bedrucktem, gar herrlich weit gebracht; aber was sind wir in diesem Artikel gegen die Japanesen? Wir kennen und brauchen die zu Papier veredelten Lumpen kaum seit dreihundert, die Japanesen aber Pflanzen-Papier seit mehr als tausend Jahren. Vorher hatten sie auf Holzspäne und Seidenstoffe geschrieben, bis im Jahre 280 das erste Papier von Korea eingeführt ward und in Gebrauch kam. Vier Jahrhunderte später kam ein Priester Namens Doncho von Korea nach Japan und lehrte dort die Kunst, Papier, Dinte und Mühlsteine zu machen. Des Papieres nahm sich besonders der Sohn des geistlichen Kaisers, also ein Kronprinz, Namens Schotuku Taischi an. Seine kaiserliche Hoheit erfand aus eignem Genie vier vollkommene Papiersorten, welche denn auch seitdem Mode geblieben, nur aber sehr vervollkommnet worden sind. Letzteres muß wohl wahr sein, denn obgleich wir eine fast zahllose Menge von Sorten Papier zum Schreiben, Drucken, Zeichnen, Malen u. s. w. fabriziren, sind wir doch immer noch auf Lumpen, auf Stroh und höchstens Espartogras angewiesen.

Der japanesische Papierfabrikant will von allen diesen Stoffen nichts wissen, weil er viel bessere hat und sie zu fast unzähligen Zwecken zu verarbeiten weiß. In den Läden der Hauptstadt Yeddo finden wir Schreibmappen jeder Farbe, Feinheit und Bestimmung, für gewöhnliche und Respektsbriefe, besondere für den Hof, Glückwünsche, Beileidsbezeugungen u. s. w., für gewöhnliches und kalligraphisches Schreiben, für allerhand Arten von Zeichnungen und Malereien, ja ganz besonders für Dichter

in Prosa und Versen. Außerdem unabsehbare Arten von Packpapieren wie bei uns, aber doch in viel feinerer Eintheilung und praktischer. Dazu Tapetenpapiere, theils schon bedruckt, theils schon grundirte für das Geschick des Stubenmalers und den persönlichen Geschmack des Bewohners. Ferner ganz eigene Sorten, um Schirme, Thür- und Schrankrahmen damit, statt mit Holz auszufüllen; lederartige Papiere zu Bücherschalen, Papierstoffe für Puppen- und wirkliche Menschenkleider, für Rahmen und Einfassungen aller Art, für Kisten und Kasten, für Laternen und Fensterscheiben, zur Bedeckung und zum Schutze von Teppichen und Matten, zum Ueberziehen von Sonnen- und Regen-Schirmen, zur Fabrikation von Spielsachen, künstlichen Blumen, Dochten, Taschenbüchern, Börsen, Fächern, Masken, Briefkasten, Tabaksbeuteln für Herren und Damen. Soweit übertreffen sie uns gerade nicht, denn wir haben alle diese und wohl noch mehr Dinge von Papier und Pappe, sogar papierene Halskragen, Vorhemdchen, Manschetten und Servietten. Aber nun kommt es echt japanesisch! Wirkliche praktische Hüte und Mützen, ja ganze Röcke und Mäntel von wasserdichtem Papier. Die japanesischen Soldaten tragen leicht zusammenzufaltende Hüte von Papier, die höhere Klasse der Yakunins ebenfalls papierne Kopfbedeckungen, stärker und steifer wie hartes Holz. Leichtere, wie Strohgeflecht aussehende Kopfbedeckungen bestehen ebenfalls aus Papier. Bei uns flechten zwar schon kleine und geschicke Hände in Fröbel'schen Kindergärten niedliche Dinge aus Papierstreifen, aber diese japanesischen Papiergeflechte sind so dauerhaft, daß sie sogar gewaschen werden können. Außerdem giebt es papierne Taschentücher, papierne Haarbänder, papierne Haarnadeln, papierne Schuhsohlen und Sandalen, papierne Schleier, papiernen Haarputz aller Art. Kurz, man kann sich ganz in Papier kleiden, mit Papier schmücken, ganz in Papier wohnen, unter und auf Papier schlafen, aus papiernen Schüsseln, auf papiernen Tischen und Stühlen essen, aus papiernen Seideln trinken, ohne jemals mit Lumpen in Berührung zu kommen.

Den Japanesen wächst das Papier auf gradem Wege zu und nicht auf den Umwegen von Flachs zum Spinner und Weber, der Leibwäsche und Lumpen. Es wächst ihnen in vier verschiedenen Bäumen oder Sträuchern, den Mitsumata, Takaso, Ma-Ködzu und Kadschiso. Beide letztern liefern die Hauptmassen für alle Arten von Papieren; die Rinde des zweiten liefert nur eine untergeordnete Sorte von Papier, und aus den Fasern des Mitsumata wird ausschließlich Papiergeld gemacht.

Hauptpapierlieferant ist Ma-Ködzu oder der Papier-Maulbeerbaum (Broussonelia Papysera), der schon seit mehr als einem Jahrtausend für diesen Zweck am sorgfältigsten kultivirt wird, und zwar am besten auf eben urbar gemachtem Boden, wozu aber noch besondere Sorgfalt gehört. Man versieht es leicht sowohl mit zu viel als zu wenig Dünger, und ein trockener Sommer schadet ihm eben so viel durch Ungeziefer wie ein nasser Herbst durch Beförderung übermäßigen Wachsthums. Am besten gedeiht er unten an hügeligen Abhängen mit Teich oder Fluß daneben. Für Papiergewinnung wird er in folgender Weise behandelt. Zur Pflanzzeit im Herbst werden die alten Wurzeln getheilt, bis zu drei Zoll Länge zerschnitten und so wieder gepflanzt, daß nur etwa ein halber Zoll aus dem Boden hervorragt. Nun läßt man es eben wachsen, bis die Schößlinge im vierten Jahre sechs bis zwölf Fuß hoch werden. Dabei werden sie jedes Jahr bis zu den Wurzeln abgeschnitten. Unter jedem Abschnitte wachsen im nächsten Jahre fünf Zweige heraus, so daß im fünften dicke Büsche daraus werden, deren abgeschnittene Zweige nun endlich dem Papierfabrikanten die besten Fasern liefern.

Wenn wir es in Deutschland versuchen sollten, diesen Papiermaulbeerbaum einzubürgern, um Papier daraus zu machen, wird es Zeit sein, näher mitzutheilen, wie wir das den Japanesen bestens nachmachen können.

Nur noch ein Wort über das Papier aus Mitsumata für die japanesischen Banknoten. Dieses Kinsatsu, wie es genan[nt] wird, entsteht aus den Fasern der Pflanze mit Zusatz von fe[in]stem Sand, Reisstärke und pulverisirten Weizenhülsen. Di[es] ließe sich allenfalls nachmachen, aber die Wasserzeichen, wel[che] auf die einzelnen Blätter aufgedruckt werden, sind so künstl[ich] und haben so feine, geheime Merkmale, daß Fälschungen lei[cht] zu erkennen sind.

Das bei ihnen sehr beliebte, mit Mustern bedruckte Seide[n]papier wird einfach zwischen zwei feinen, mit dem betreffend[en] Muster geschnittenen zusammengepreßten Brettern hergestellt. E[s] dann giebt es viele lederartige Papiere und Pappen, welch[e] Charakter sie durch bloße Mischung des Breies mit einer [...] von Oel gewinnen. Das Oel wird aus einer Pflanze, genann[t] Yé (Celtis Willdenawiama) gewonnen. Ihre gelben, grüne[n], rothen oder schwarzen papiernen Regenmäntel machen sie au[s] übereinandergepreßten und geklebten Bogen von Senka-Papier, welches nachher mit Yé-Oel getränkt wird. Senka *heißt* ein[e] Art Papier, welches besonders für Zuckerdüten und sonstige Einwickelung von Konditorwaaren gebraucht wird. Dieselbe Sorte wird sogar zu wollenen Kleidern, d. h. natürlich Ersatz derselben verarbeitet. Diese Fabrikation ist ebenfalls, wenn auch etwas langweilig, doch sehr einfach und sinnreich, und die s[o] gewonnenen Tuche sollen vielfach bessere Tugenden haben, als unsere besten, echten Zeuge. Namentlich sind sie gut wasserdicht. Man macht daraus sogar Töpfe, Tiegel und Pfannen, so daß man in solchen papiernen Gefäßen Fleisch braten und Eier kochen kann. Eine Art von Säcken aus diesem Papier dient dazu, Wein in kochendem Wasser heiß zu machen.

Die Kadschiso-Staude ähnelt unsern Weiden, deren zäh[e] Bastrinden jeden Herbst abgeschält und durch verschiedene Prozesse hindurch in Papier verwandelt werden. Diese japanesische Papierweide würde fast in allen Theilen Deutschlands an Gräben, Flüssen und sonstigen feuchten Oertern ganz wie unsere einheimische Weide gedeihen. Da wir mit Japan in Handelsverkehr stehen, würden umsichtige Rheder und Schiffskönige nichts Gescheidteres thun können, als Muster und Probeexemplare mitzubringen und erst Anpflanzungen zu versuchen.

Theater und Musik.

? (Vom Theater.) Die Notiz über die von der Intendanz beabsichtigte Gründung einer Theaterschule gab uns die angenehme Gewißheit, daß sich der wohlbekannte von und für Intendanz-Correspondent der Augsburger Abendzeitung von dem ihm jüngst passirten Malheur wieder erholt hat. Es ist den geehrten Leser vielleicht nicht entgangen, mit welcher Bestimmtheit von der Augsburger Abendzeitung und den Neuesten Nachrichten die Mittheilung gemacht wurde, daß demnächst durch Schüler der Musikschule eine „Aufführung" der Zauberflöte stattfände. Tags anderen Tages aber mußte sich der gefällige Correspondent ein in bester Form abgefaßtes Dementi gefallen lassen, was ihn aber nicht abhielt, wenige Tage später wieder für ein neues Projekt (Theaterschule) Reklame zu machen. Die Reklame ist aber eine schöne Sache! Wer erinnert sich nicht noch der ruhmreichen Aufführungen des „König Mammon" und der „Machiavella," beiläufig nebenbei gesagt, beide Plagiate sind, wer erinnert sich nicht, daß während jener Zeit alle Auslagefenster der hiesigen Buch- und Kunsthändler das wohlgetroffene Porträt des gefeierten Dichters (?) zeigten? und doch war es ihm nicht möglich, hier eine feste Stellung zu gewinnen, (trotzdem ihm auch von Seite der Intendanz alle mögliche Chancen geboten waren), denn wenn wir einem Gerüchte glauben dürfen, beabsichtigt der noch an allen Schaufenstern liegende Dichter dem undankbaren München den Rücken zu kehren — die Ursache vielleicht in einer späteren Plauderei. — Es soll bei Künstlern, welche in den Provinzialstädten de[...]

)eutschen Reiches Gastrollen geben, ein Gebrauch sein, ganz besonders aber in kleinen Städten Gebrauch sein, durch Aushängen)on großen Photographien die Aufmerksamkeit des hochzuverehren)en Publikums auf sich zu lenken; einen ähnlichen Zweck scheint :uch das Bild zu haben, das seit wenigen Tagen bei Ravizza :usgestellt ist und den Namen „Frl. Anna Reichel“ als Empfehung angeheftet hat. Wer ist Fräulein Anna Reichel? Eine Schauspielerin, die, wie der Theaterzettel zeigt, von Carlsruhe ommt, im Hoftheater gastspielt und nebenbei in Reklame macht. — Mehrfach ausgesprochenen Wünschen zufolge wird die Inten)anz kürzere Vorstellungen im Hoftheater **versuchsweise** um Sieben Uhr beginnen lassen; „diese Maßregel wird im Publikum icher mit Beifall aufgenommen werden“ — so schließt)ie offiziöse Nachricht aus dem Intendanzbureau. Wir erinnern)ns einer schon einmal mit Beifall aufgenommenen Maßregel,)en der in diesem Augenblick Nichts mehr übrig ist als — die Erinnerung, — und es scheint demnach jene Maßregel auch nur in Versuch unserer an Versuchen so reichen Theaterleitung gewesen zu sein. Wir erinnern an die seiner Zeit mit Beifall (den die Intendanz so gern hat!) aufgenommene Verordnung „wegen des Zuspätkommens!“ Die Verordnung mag noch be)tehen, aber gehalten wird sie nicht mehr, denn es ist rein un)nöglich, während den ersten Scenen einer Vorstellung im Residenz)theater zur Ruhe zu kommen; da klappern die Sperrsitzreihen,)a läuft der Billeteur unaufhörlich hin und her, da rutschen die Stühle im ersten Rang, da rasseln die Säbel, kurz es ist oft ein)eidenlärm, daß selbst bei der angestrengtesten Aufmerksamkeit)em Zuschauer manche Pointe verloren geht. Und wie wird das)rst werden, wenn die eine Vorstellung um halb, die andere erst)m sieben Uhr beginnt!? Wir sind begierig, ob die Intendanz)it der Einführung einer neuen Maßregel auch eine ältere wieder)it allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln aufrecht zu erhalten)ucht, und thut sie dieß, dann wird sie auch ohne den prophe)ischen Orakelspruch des offiziösen Intendanzreporters den Beifall)ller Theaterbesucher erhalten. — Es verlautet, daß nach dem Eintreffen des Hofkapellmeisters Levi Hr. Wüllner seine Stelle)eim Hoftheater niederlegen und zum Direktor der schon bestehen)en Musikschule und der noch zu gründenden Theaterschule ernannt)verde; auch sollen schon die Lehrkräfte bestimmt sein, welche an)er neuen Theaterschule (der wir demnächst einen besonderen Artikel)vidmen werden. Anm. d. Red.) wirken sollen.

⊿ Die Geburtswehen zu einer neuen Oper äußern nicht)ur ihren nachtheiligen Einfluß auf das Repertoire, sondern auch)uf das Solo- und Chorpersonal. So hat auch Herr Schott)eulich den Stradella unter dem ermüdenden Eindrucke nicht)nden wollender Proben gesungen und dadurch Einiges wieder)erscherzt von der bei der vorletzten Aufführung so reichlich er)worbenen Gunst des Publikums. Der Eingangs erwähnte Um)stand mag hiefür als Entschuldigungsgrund gelten, denn den Sachverständigen wird es gewiß nicht Wunder nehmen, wenn)in junger Sänger unsicher in den Einsätzen ist, mit ermüdeter Stimme unrein intonirt, nachdem er am Tage des Auftretens eine Aufmerksamkeit und Kraft anstrengenden Proben zugewendet)at. Nur wäre Hrn. Schott im Interesse der Sache zu em)pfehlen, sich entweder von den Proben oder vom Auftreten frei)u machen. Etwas günstiger — aber dennoch nicht vollständig)isponirt war Hr. Schott als Chateauneuf in „Czaar und Zimmermann“ und namentlich im Sextette war der Klang seiner Stimme von schöner Wirkung. Das Lied „Lebe wohl mein landrisch Mädchen,“ ließ an Reinheit und Ausdruck zu wünschen übrig. — Die Tochter unseres gefeierten Czaaren Kinder)mann, Frln. Marie Kindermann vom Casseler Hoftheater,)gastirte als Marie und zeigte dabei eine sehr wohlklingende,)wenn auch für die großen Räume des hiesigen Hauses nicht)völlig zureichende Stimme. Als die junge Sängerin im vorigen Sommer hier auftrat, war uns die (auch im Dialog hervortretende) Schwäche ihres Organs weniger auffallend und wollen wir wünschen, dieselbe sei nur die vorübergehende Nachwirkung eines kaum überstandenen körperlichen Uebelbefindens. Hr. Theodor Meyer konnte als Van Bett zwar noch nicht die unfehlbar komische Wirkung seines Vorgängers Sigl erreichen — was hiebei noch zu wünschen übrig blieb, wurde aber durch wohlklingendes Organ und musikalische Sicherheit genügend ersetzt. Mehr **Humor** in Maske, Mimik und Gesang ist noch zu empfehlen, — der reiche Beifall, welcher dem Sänger zu Theil wurde, möge ihn dazu aufmuntern, auch den Anforderungen in dieser Hinsicht gerecht zu werden.

[Volkstheater.] Mittwoch, 22. Mai. „Die gebildete Köchin,“ Posse von Anton Bittner. Das Stück gehört zu jenen unzähligen Costümen, welche verschiedene Wiener Autoren für die Gallmayer zurecht geschneidert haben. Bei diesen Produkten ist es in gar keiner Weise auf Entwicklung eines witzigen Grundgedankens abgesehen, eben so wenig auf Charakterzeichnung, sondern das ganze Interesse concentrirt sich auf die Darstellung der Titelrolle. Diese gab Frln. Lina Mayer vom Hoftheater in Petersburg. Die Dame ist eine vortreffliche Soubrette, sie spielte so zu sagen witzig, und versteht zu singen, was im Volkstheater sehr wohlthuend wirkt. Das eigentliche Fach der Dame ist Offenbach, das kann sie nicht verläugnen; der Ton parodistischer Laune, der diese Richtung kennzeichnet, trat auch in ihrem Spiel hervor, ja manchmal schien es mir, als ob ein kleiner Cacanteufel aus ihren Augen hervorschaute. Jedenfalls hat die Darstellerin durch ihren mitreißenden Humor den errungenen Beifall verdient. Ihr Partner war Hr. Hofpauer als „Kipfelkoch“; sein Spiel verdient vollste Anerkennung in Bezug auf die dabei entwickelte Lebendigkeit und auf einige Impromptus; eigentlich „darzustellen“ hat man bei diesen Figuren nichts. Hr. Flerr und Frln Mitius vervollständigten das treffliche Ensemble und gaben sich Mühe, ihre Rollen aufzuputzen. In der „Verlobung bei der Laterne“, sang Frln. Lina Mayer die Anna Maria vortrefflich, und spielte leicht und gewandt, wodurch sie mit Frln. Heiß und Frau Reschreiter in einen sehr störenden Gegensatz gerieth; so viel Mühe sich die beiden Damen gaben und geben, sie haben noch zu wenig Routine in ihrem äußeren Auftreten. — In dem alten Lustspiel „Sie schreibt an sich selbst,“ waren es die HH. Wallys und Puley die Lob verdienen, ebenso Frln. Schönchen; Frln. Ramb gab sich viel Mühe, und spielte für die kurze Zeit ihrer Bühnenthätigkeit recht gut. Hr. Ottomeyer war wie immer; gute Auffassung aber kaltes Spiel.

Am Donnerstag kam im Residenztheater „Das Stiftungsfest,“ Schwank in drei Aufzügen von G. von Moser zur ersten Aufführung. Das ist einmal ein glücklicher Griff. Der Verfasser ist einer Klippe ausgewichen, an der manches seiner Produkte, wenn auch nicht scheiterte, doch Haverie litt, nämlich der Bezeichnung „Lustspiel.“ Es soll damit kein Vorwurf gegen das vorliegende Stück ausgesprochen sein, es wäre sogar sehr zu wünschen, daß Moser noch manchen derartigen Schwank schriebe. Das Stück läßt keinen Augenblick ruhig, es ist voll scheinbarer Verwirrung und doch geordnet; die Handlung entwickelt sich auf das Lebendigste, so daß man mit der Schritt haltenden Phantasie selbst einzelne Kleinigkeiten zugibt, über die der nachhumpelnde kritische Verstand etwas bedenklich den Kopf schüttelt. Der Witz ist — und das ist ein großer Vorzug — bei einigen Figuren individuel, mindestens bei Bolzau, dessen Humor mit der ganzen Gestalt auf das Glücklichste vereinigt ist; er spricht nicht Witzworte, die auch ein anderer gemacht haben könnte, sie entsprechen genau ihrem Autor. Die Figuren des Hartwig und Schnacke sind mit ziemlich starken Zügen gezeichnet, aber in den Grundlinien wahr, wie es überhaupt alle Gestalten des Stückes sind; die derberen Linien sind auf Rechnung des „Schwankes“ zu setzen. Der Inhalt ist theilweise zu complicirt, am besten lernt ihn der

Leser durch Besuch der Aufführung kennen, kurze Bemerkungen können in diesem Falle wenig nützen. Die Aufführung war vortrefflich und wäre unübertrefflich gewesen, hätte man bei der Besetzung nicht einzelne Fehlgriffe gethan. Eine Leistung, die bis zu dem kleinsten Strich vollendet genannt werden muß, war der „Bolzau" des Hrn. Christen; ganz der alte joviale Herr mit humoristischen Aeugleins, einer kleinen Hinneigung zum Embonpoint und dem besten Herzen von der Welt, wie er dem Autor vorgeschwebt sein mag. Da war kein Strich zu wenig, keiner zu viel; alles so einfach und schlicht — und doch alles durchdacht und mit künstlerischer Freiheit durchgeführt. Ich habe dem Bolzau gegenüber den Kritiker ganz vergessen. Das Beste der Leistung kann ich nicht anführen, denn das war eben die Leistung selbst. Frau Dahn war die seiner würdige Gattin; sie spielte fein und warm wie immer, obwohl sich vielleicht über die Auffassung der Gestalt streiten ließe; jedenfalls wirkte sie so liebenswürdiger. Dr. Scheffler, Advokat — Hr. Richter. Erster Mißgriff; so gut er auch spielte, er paßt nicht mehr für so junge Ehemänner; Hr. Rüthling hätte die Rolle übernehmen sollen. Bertha, Scheffler's Frau — Frln. M. Mayer. Zweiter Mißgriff. — Die Rolle ist für die sentimentale, nicht für die Salonliebhaberin geschrieben. Brimborius, Festordner — Hr. Possart. Dritter Mißgriff; hätte Hrn. Herz gehört. Der Mann ist kein bramarbasirender Wütherich, sondern ein guter alter Kerle, vielleicht ein ehemaliger Handwerker, der privatisirt und am Festordnen große Freude hat. Der Darsteller übertrieb die an und für sich schon sehr markirte Gestalt noch mehr; mir scheint fast, als ob Hr. Possart nicht für das Lustspiel geboren wäre. Die kleineren Rollen waren durch die HH. Rohde, Häusser und Davideit sehr gut besetzt, weniger genügte Frln. Hagen als Ludmilla. Das Ensemble war ebenso wie das Arrangement ein recht befriedigendes; der Beifall ein reicher und wohlverdienter.

Leixner-Grünberg.

Vermischtes.

* Unter dem Wust von Briefen beschämenden und widerlichen Inhaltes, welche in dem Buche „Deutschland in den Tuilerien von 1850—1870" enthalten sind, stoßen wir auf ein Schreiben welches, den edelsten Regungen eines weiblichen Herzens entsprungen, gleichsam eine Oase in der Wüste bildet und welches selbst der Franzose Bordier als eine „pièce, en verité charmante" zu bezeichnen gedrungen fühlt. — Ein gutherziges Wiener Kind, das sich einfach „Marie" nennt, schreibt dem Kaiser (der Brief hat kein Datum, bezieht sich aber jedenfalls auf das Jahr 1859): „Majestät! Lieber guter Kaiser! Seien Sie nicht böse über meine Kühnheit, wenn ich wage, Sie mit einem Schreiben zu belästigen, obgleich Ew. Maj. über meine Bitte sehr erstaunt sein wird. Ich frage Ew. Majestät unterthänigst, ob Sie nicht Friede machen könnten! Denn es wird viel Noth und Trübsal geben. Es ist eine Sünde, daß man die schönen jungen Männer so todt schießt! Ew. Maj. muß selbst darunter leiden, nicht wahr? Ich bin ein armes junges Mädchen, Bürgerkind von Wien, welches von früh Morgens bis spät Abends arbeitet und ich bin in Sorgen, denn ich habe einen Liebsten, der auch fort muß. Ach! Gott möge ihn schützen, damit ihm im Krieg nichts passire. Ich beschwöre Sie tausendmal, lieber, seelenguter Kaiser, damit man Frieden mache. Ew. Maj. wird, ich hoffe es, uns alle mit Freude erfüllen. Ich bitte Sie recht demüthig, mir nicht böse zu sein, weil ich es gewagt habe, an Ew. Maj. zu schreiben. Ihre in Treue unterwürfige Marie." — Auch das charakteristische Merkmal eines jeden Mädchenbriefes, das Postskriptum fehlt nicht; es lautet: „Ich habe meinem Papa nichts davon gesagt, daß ich Ihnen zu schreiben wagte." — Die Antwort, die der Imperator auf diesen rührenden Brief ertheilte, hat die Weltgeschichte verzeichnet: sie heißt: Magenta! Solferino!

Curse des Münchener Handelsvereins vom 23. Mai 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	90	
4% ganzj. Obl.	1000	94 3/8	94 1/4
4% halbj. Obl.	1000	94 1/8	94 1/4
4% Grundr.-Obl.	1000	94 1/8	94 1/8
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 1/8	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 5/8	100 1/4
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5% „ „	1000		101 5/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		145	
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll . .			
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94	93 7/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	970
Bayer. Handelsbank-Act.		122 3/4	
„ Vereinsbank .		136 1/4	135 1/2
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		64 3/8	64 1/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .		-	261 1/2
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/8	
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100		118
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechslerbank . . .	105	105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „		92 3/4
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 7/8
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld.
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		1[illegible]
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87[illegible]
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104[illegible]
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/4	119[illegible]
	L. S.	119 3/8	119[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 3/8	10[illegible]
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58–[illegible]	
20 Francs Stücke		9.22 1/2–9.2[illegible]	
Ducaten		5.31–3[illegible]	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55–5[illegible]	
Pistolen		9.39–4[illegible]	
Engl. Sovereigns		11.50–5[illegible]	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105–10[illegible]	
Oesterr. Banknoten		104 1/2–10[illegible]	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Sayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Kischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 28. Mai 1872. Nr. 126.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 24. Mai. Die Frage, ob noch in der gegenwärtigen Session des Reichstags ein dem Votum desselben in der Jesuitenfrage entsprechendes Gesetz vorgelegt werden würde, wird in der Presse vielfach erörtert und sehr verschieden beantwortet. Selbst wenn nur an ein Spezialgesetz gedacht würde, dürfte die Zeit mangeln, um dasselbe alle Stadien der Gesetzgebung durchlaufen zu lassen. Das Reichstagsvotum, welches doch unläugbar mit den Auffassungen und Absichten der Reichsregierung in vollem Einklange steht, hat eine viel weitere Tragkraft. Es kann sich nur um die Bearbeitung einer Rechtsmaterie handeln, welche nur durch eine Reihe in einem Zusammenhange stehender, aber doch auf verschiedene Rechtsgebiete übergreifender Gesetze erschöpft werden kann. Eine solche Arbeit kann nicht übereilt werden. Man muß durch allseitige Prüfung der einschlagenden Verhältnisse sich vollkommen überzeugt haben, daß die Wirkung nicht hinter der Absicht zurückbleibe. (Kln. Ztg.)

— Der Bundesrath hielt heute Morgen um 11 Uhr unter dem Vorsitz des Staats-Ministers Delbrück eine kurze Sitzung. Einziger Gegenstand derselben war Beschlußfassung über die Stellung, welche der Bundesrath gegenüber den Beschlüssen der Reichstags-Commission für das Militär-Strafgesetzbuch einnehmen wird. Wie man hört, sind im Großen und Ganzen die Commissions-Aenderungen angenommen worden und bestände nur in fünf Punkten, welche sich theils auf den strengen Arrest, theils auf das Beschwerdewesen beziehen, eine entschiedene Meinungsabweichung. Ueber diese erübrigt nun noch eine Verständigung. Morgen um 11 Uhr früh wird die Commission zusammentreten, um die speciellen Festsetzungen des Bundesrathes entgegen zu nehmen, und es wird sich nunmehr zu zeigen haben, ob und wie weit eine Verständigung in der Commission noch möglich ist. Nur wenn diese zu Stande kommt, ist die Annahme des Gesetzentwurfs im Plenum zu ermöglichen. Daß dort eine erneute Debatte vermieden werden soll, darf nach wie vor als feststehend angesehen werden.

— Die polnische Fraction hat dem stenographischen Bericht über die Reichstagssitzung, in welcher über die Anträge, betreffend die Jesuitenpetitionen, abgestimmt wurde, folgende Motivirung ihrer Abstimmung beifügen lassen: „In Erwägung, daß wegen des Schlusses der Diskussion keinem von uns Unterschriebenen, insbesondere auch nicht dem Mitunterzeichneten von Niegolewski, der sich zum Worte gemeldet hatte, möglich gewesen, unsere Abstimmung zu motiviren, halten wir es für geboten, dieses hiermit zu thun. Wir erachten, daß es unmöglich zur Kompetenz des Reichstages gehören kann, über die Ausübung der Rechte der katholischen Kirche zu entscheiden. Insbesondere aber halten wir auch auf Grund des Vereinsrechtes jede Association für berechtigt zur Ausübung ihrer Rechte, insofern dieselben den Strafgesetzen nicht verfallen. Deshalb haben wir den Uebergang zur Tagesordnung über sämmtliche Petitionen beantragt und nur in diesem Sinne bei allen und auch bei diesem Antrage gestimmt."

Berlin, 25. Mai. Der Reichstag nahm die zweite Lesung des Gesetzes über den Rechnungshof vor. Die §§. 23 und 7 wurden zunächst discutirt und in der Commissionsfassung angenommen, obschon Delbrück gegen diese Fassung geltend machte, daß die Regierung auch ohne Fristbestimmung ein Regulativ über den Geschäftsgang des Rechnungshofes bald vorlegen werde, sowie daß die von der Commission vorgeschlagene Controle des Rechnungshofes nach Maßgabe der preußischen Instruktion vom 18. Dez. 1824 bedenklich erscheine. Nach langer Berathung werden die §§. 19 und 21, obgleich Delbrück letzteren als seitens der Regierungen nicht annehmbar erklärte, sowie die §§. 8 und 22 nach den Commissionsanträgen gleichfalls angenommen. Nächste Sitzung Montag. (T. N.)

W. **Berlin**, 25. Mai. Dem die französische Kriegsentschädigung betreffenden Gesetzentwurfe, welcher demnächst im Reichstage auf die Tagesordnung gelangen wird, entnehmen wir nachstehende Daten: Die Kriegsentschädigung beträgt fünf Milliarden Francs oder 1,333,300,000 Thlr., die am 3. März d. J. fällig gewordenen Zinsen belaufen sich auf 150 Millionen Fr. oder 40,000,000 Thlr., die Kontribution der Stadt Paris betrug 200 Millionen Fr. oder 53,500,000 Thlr., die in Frankreich erhobenen Steuern und nicht für besondere militärische Zwecke verwendeten örtlichen Kontributionen haben bis zum Final-Abschluß für 1871 ergeben rein 44,687,961 Thlr., macht zusammen 1,441,487,961 Thaler. Hiezu werden noch fünf Prozent Zinsen für drei Milliarden Fr. vom 2. März d. J. ab bis zum Zeitpunkt der Zahlung dieser Summe, eventuel bis zum 2. März 1874 treten. Durch den Friedensvertrag vom 10. Mai 1871 und durch reichsgesetzliche Bestimmungen ist bereits über einen Gesammtbetrag von ungefähr 234,800,000 Thaler verfügt. [Nämlich über: 86,666,666 Thlr. Kaufpreis für die Elsaß-Lothr. Eisenbahnen, 36,700,000 Thlr. Entschädigung für Kriegsschäden und Kriegsleistungen, 6,000,000 Thlr. Entschädigung der Rheder ꝛc., 2,000,000 Thlr. Beihülfen an die aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen, 4,000,000 Thlr. Beihülfe an Reservisten und Landwehrmänner, 4,000,000 Thlr. zur Verleihung von Dotationen, 40,000,000 Thlr. zur Bildung eines Reichskriegsschatzes, 11,440,000 Thlr. für Ausrüstung der Reichseisenbahnen, 14,700,000 Thlr. an Invaliden ꝛc. zu zahlende Pensionen ꝛc., 19,792,719 Thlr. Mindereinnahme aus der Abbürdung der Zoll- und Steuerkredite, 2,000,000 Thlr. für den Betriebsfond der Reichskasse, 1,222,000 Thlr. zu den Ausgaben der Marineverwaltung, 6,270,000 Thlr. zu eisernem Vorschuß für die Verwaltung des Reichsheeres.] Der Eingangs bezeichnete Gesetzentwurf verfügt nun über den Rest und setzt sich zur Aufgabe „erstens einige Ausgaben für allgemeine Zwecke des Reiches sofort auf die Kriegsentschädigung anzuweisen, — zweitens die Grundsätze festzustellen, nach welchen „der für allgemeine Zwecke des Reichs jetzt und künftig nicht in

„Anspruch genommene Theil der Kriegs-Einnahmen zwischen dem „vormaligen Norddeutschen Bunde, Bayern, Württemberg, Baden „und Südhessen zu ertheilen ist.“ »Diese Vertheilung soll stattfinden nach dem Maßstabe der militärischen Leistungen während des Krieges zu drei Viertheilen, das letzte Viertheil dagegen nach demjenigen Maßstabe, nach welchem im Jahre 1871 die Matrikularbeiträge aufgebracht worden sind. Nach dem Maßstabe der militärischen Leistungen ergeben sich für den vormaligen Nordd. Bund 107,679,125 Theile, für Bayern 14,538,825 Theile, für Württemberg 4,345,450 Theile, für Baden 3,768,450 Theile, für Südhessen 1,869,975 Theile. Diese Zahlen beruhen einerseits auf dem aus den halbmonatlichen Rapporten für die Zeit vom 16. Juli 1870 bis 1. Juli 1871 ermittelten Effektivstande an mobilen und an nicht mobilen Mannschaften und Pferden, andererseits auf der, aus den vorliegenden Erfahrungen hergeleiteten Annahme, daß, wenn der mobile Mann = 1 gesetzt wird, der nicht mobile mit $1/2$, das mobile Pferd mit $1 1/2$ und das nicht mobile Pferd mit $3/4$ in Rechnung zu stellen ist.

Berlin, 25. Mai. Auf die Antwort des Bischofs von Ermeland ist man natürlich sehr gespannt, und noch mehr auf die eventuelen Maßregeln des Ministeriums, wenn der Bischof der in dem Schreiben vom 21. Mai enthaltenen Aufforderung nicht entsprechen sollte. Schwerlich wird es bei der sogenannten Temporaliensperre, Entziehung der Einkünfte und Aehnlichem sein Bewenden haben. In einem früheren Erlaß vom 11. März hatte Herr Minister Falk bekanntlich den Bischof mit der Nicht-Anerkennung bedroht. Dazu würde es eventuel auch nunmehr wohl jedenfalls kommen. Es bedürfte dazu nicht einmal wenigstens in erster Linie einer formelen Absetzung. Der Abbruch jedes officielen Verkehrs mit dem Bischof, der für den Staat gleichsam als nicht existirend angesehen würde, dürfte vorerst genügen. Die Folgen wären dieselben. Der Bischof wird dann voraussichtlich nachgeben, wenn er es auch vorerst mit dem Einwand versuchen sollte, daß er nur eine Zwischeninstanz sei und die Regierung sich direkt mit der Curie verständigen möge. Gerade der Versuch der Clerikalen aber, unter Berufung auf auswärtige Oberen den Bundesgesetzen den Gehorsam zu versagen, ist auf die Dauer unerträglich erschienen und hat die gegenwärtige Krisis herbeigeführt. Die bezeichnete Ausflucht wird daher für den Bischof der Regierung gegenüber schwerlich ausreichen. (K. Z.)

Berlin, 25. Mai. Heute Mittags um 11 Uhr trat die Reichstags-Commission für das Militär-Strafgesetzbuch zusammen, um die Beschlüsse des Bundesraths hinsichtlich der Commissions-Vorschläge entgegen zu nehmen. Der Kriegsminister Graf Roon hielt über diese Beschlüsse einen eingehenden Vortrag und es stellte sich heraus, daß in einer langen Reihe von Bestimmungen, wohl in 24 Paragraphen, die verbündeten Regierungen ein Entgegenkommen des Reichstages für dringend wünschenswerth bezeichneten. In 7 Punkten wurde indessen die bestimmteste Versicherung der Regierung abgegeben, daß man in keiner Weise den Forderungen der Commission sich anschließen würde. Die Vorschläge der letzteren über den strengen Arrest wurden für unannehmbar erklärt, dagegen wurde concedirt, daß das höchste Maß des Arrestes vier Wochen betragen dürfe; ferner daß bei dem Mittelarrest, bei welchem freilich die harte Lagerstätte beibehalten werden soll, am 4., 8. und 12. Tage, und dann an jedem 3. Tage die mildere Behandlung, warme Kost und weiche Lagerstätte (der sogenannte gute Tag) eintreten sollte. Der strenge Arrest wird nach wie vor in dunkler Zelle abgehalten, es soll indeß am 4. und am 8. und dann auch hier an jedem 3. Tage die mildere Behandlung Platz greifen. Ferner sollen als Correlat zu den Strafbestimmungen über die Verhinderung der Beschwerde auch Strafen für nicht begründete Beschwerden eintreten. Das sind im Großen und Ganzen die Cardinalpunkte, welche die verbündeten Regierungen festhalten wollen. Die Commission nahm die Mittheilungen des Kriegs-Ministers schweigend entgegen und beschloß, demnächst in weitere Verhandlungen über ihre Stellung einzutreten. Die Angelegenheit wird sich in den nächsten Tagen entscheiden. Wie man hört, wäre der Bundesrath entschlossen, für den Fall, daß er die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit gewönne, in der Commission eine Majorität für seine Forderungen zu gewinnen, die Vorlage, ehe sie wieder an das Plenum gelangt, zurückzuziehen. (Brl. Bl.)

* Die Vertagung des Landtags bis zum Herbst gewinnt an Aussicht. Nach den heutigen Nachrichten, so wird vom vorgestrigen Tage offiziös geschrieben, ist zu konstatiren, daß in den parlamentarischen Kreisen, denen das Projekt seine Entstehung verdankt, man sich schlüssig gemacht hat, vertrauliche Verhandlungen mit der Staatsregierung darüber anzuknüpfen. Herr von Forckenbeck, von dem der Plan ausgeht, hat sich für diesen Zweck mit den geeigneten Persönlichkeiten der beiden Häuser des Landtags in Verbindung gesetzt. Obgleich nun von Seiten der Regierung die Schwierigkeiten nicht verkannt werden, *mit denen* eine Vertagung der gegenwärtigen Session des Landtages *bis auf* die Zeit der nächsten Herbst- und Wintersession verbunden ist, so will sie doch nicht die Sache kurz von der Hand weisen, sondern sie vielmehr in Erwägung nehmen. Herr v. Forckenbeck wird darum die Mitglieder des Abgeordnetenhauses in nächster Zeit für einige Tage zusammenberufen, um sie ihre Ansichten über die Angelegenheit kund geben zu lassen. Bis dahin dürfte die Regierung auf Grund der mit den maßgebenden Persönlichkeiten der beiden Häuser gepflogenen Verhandlungen sich über ihre Stellnng zu der Sache geeinigt haben.

—ll— **Berlin**, 26. Mai. In der kirchlichen Frage stehen jetzt endlich energische Schritte bevor. In Regierungskreisen wird an einer Vorlage gearbeitet, welche das rechtliche Verhältniß der Jesuiten regeln soll. Darnach werden die außerdeutschen vermuthlich einfach ausgewiesen, die einheimischen bezüglich ihrer propagandistischen Thätigkeit unter scharfe Aufsicht gestellt und eventuel mit der Heimathlosigkeit bedroht sein. Unter den einzelnen Fraktionen finden Verhandlungen statt, um für eine solche Vorlage eine möglichst starke Mehrheit zu gewinnen. Für eine solche sind auch alle Aussichten vorhanden; außer Centrum, Polen und Welfen wird wohl nur der linke Flügel der „deutschen Fortschrittspartei“ mit gewohnter Querköpfigkeit sein „Nein“ sagen und dafür von der ultramontanen Presse verdientermaßen als „Hort der Freiheit“ besungen werden. Für die betreffende Reichstagsverhandlung wird wohl auch der Fürst-Reichskanzler seinen Urlaub auf einige Tage unterbrechen. Auch in der rein preußischen Kirchenangelegenheit wird sich vermuthlich bald ein anderes Tempo geltend machen. Gutem Vernehmen nach wird die Staatsregierung gegen den Bischof von Ermeland thatsächlich einschreiten, wenn er sich der neuerdings an ihn gestellten Aufforderung, durch eine amtliche Erklärung, den von ihm Excommunizirten die beeinträchtigte bürgerliche Ehre wieder zu geben und sich für die Zukunft zum Gehorsam gegen die Staatsregierung unbedingt zu verpflichten, keine Folge geben sollte. Man ist in Regierungskreisen der Rücksicht gegen den Klerus, die dieser stets nur mit Undank gelohnt, vollständig müde. Auch der ungünstige Ausgang des mit dem Erzbischof von Köln 1837—40 geführten Streites schreckt hier nicht; die damalige Niederlage wurde lediglich durch die Unsicherheit der leitenden Persönlichkeiten verschuldet. Die Hände aber, die jetzt die Staatszügel führen, greifen in ihrer erprobten Friedensliebe oft langsam und spät zu, aber sie lassen nicht wieder los. — Die von dem linken Flügel der „deutschen Fortschrittspartei“ beantragte „Trennung von Staat und Kirche“ wird hier allgemein als eine Utopie betrachtet. Eine solche Trennung ist nur möglich, wo sich die „Gottesstreiter“ nicht um Politik kümmern, wie in Nordamerika. Die Ansicht der leitenden Persönlichkeiten im Reichstag geht vielmehr auf scharfe Aufsicht des Staates über die Kirche. Wenn dieselbe sich unwillig gezeigt hat, mit dem Staate auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu leben, so soll sie ihm dienen. Man mag dies „Cäsaropapismus“ nennen, immerhin.

)ie katholische Kirche hat sich am 18. Juli 1870 aus einer ändischen Monarchie in eine absolute verwandelt, da muß man äsarismus gegen Cäsarismus stellen. Die Ultramontanen haben :n Teufel des „Cäsaropapismus" oft genug an die Wand gemalt, e dürfen sich nicht wundern, wenn er sie jetzt holt.

Bremen, 24. Mai. Der bei Hastings auf den Grund eraihene Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Baltimore" befindet ch auf ebenem Kiel in so günstiger Lage, daß bei guter Wit- :rung Aussicht zur Rettung des Schiffes vorhanden ist. Die adung ist muthmaßlich schwer beschädigt, da das Schiff voll Basser gelaufen ist. Die Passagiere sind mit sämmtlichen ihnen ehörigen Effecten in Hastings gut untergebracht. Der gestern ı Southampton beschädigt eingelaufene spanische Dampfer „Lo- :nzo", welcher sich auf der Fahrt von Norwegen nach Bilbao efand, hat den Schaden herbeigeführt. (T. N.)

Hamburg, 24. Mai. Nachdem ich Ihnen gestern den Schlußbericht über die deutsche Lehrerversammlung gesendet, lassen Sie mich mit wenigen Zügen einen kritischen Blick auf sie zurück-)erfen. Es wird auch dieser Versammlung das Schicksal ihrer Vorgänger nicht entgehen: sie wird von Muckern und Hochkirch- ichen verdammt werden, und die äußerste Linke wird ebenfalls icht ganz zufrieden sein. Eine freie Versammlung von über 000 Männern kann nicht nach einer genau bestimmten Richtung, ei dieselbe eine politische oder kirchliche, beurtheilt werden. Der Grundzug, der durch die Berathungen ging, und der sich immer)ieder zur Geltung brachte, war ein entschieden fortschrittlicher,)enn auch aus der rechten Ecke mitunter ein Protest sich hören eß; das Ziel: Befreiung von der kirchlichen Aufsicht, klang in der Berathung durch; es machte auf uns den Eindruck, als ob ier die Wunde gefunden würde, an der die Schule krankte. Die)amburger nahmen an der Lehrerversammlung in ihrer äußeren :rscheinung das freundlichste Interesse; besonders hat die Hamb.= merik. Packetschifffahrt-Gesellschaft sich durch die freien Fahrten ach Stade und Helgoland ausgezeichnet. Erstere, auf dem See- ampfer „Germania", nahm 1500 Lehrer und Lehrerinnen auf, ie am Bord gastlich bewirthet und von dem Direktor der Gesell- haft in herzlicher Rede begrüßt wurden. Heute reist der größte :heil der Gäste wieder ab. (Fkft. Journ.)

* **Köln**. Der hiesige Erzbischof hat kürzlich wieder eine Ein- abe beim Cultusministerium in Berlin gemacht, in welcher er die lbsetzung der von ihm excommunicirten Professoren der Theologie, er Hrn. Hilgers, Reusch und Langen, sowie die Einsetzung neuer, atürlich infallibilistischer, verlangt. Wie sich von selbst versteht, t dieses mehr als naive Ansinnen einfach zurückgewiesen worden. lber nun komme noch jemand und sage, daß die Bischöfe mit)ren kirchlichen Straffentenzen keine bürgerlichen Folgen ver- ıüpfen und verknüpft sehen wollen! — Merkwürdiger Weise hat :ner der ältesten und ersten Führer der Centrums-Fraktion im leichstage, Hr. August Reichensperger (Crefeld), in der Jesuiten- :batte keine Lanze für die Patres gebrochen. Es freut uns dieß ir ihn, denn er hat sich ohne Zweifel der Worte erinnert, die er :gen Ende des vorigen Jahres, als auch schon die Frage angeregt ar, einem sehr guten Freund gegenüber gesprochen hat, der Worte: Die Jesuiten sind verloren; sie haben sich zu sehr als politischer)rden gezeigt — und man kann es ihnen beweisen!" Fügen wir ls eine kleine Reminiscenz hinzu, daß, als am 12. Febr. 1853 n preußischen Abgeordnetenhause die Jesuitenfrage einmal ver- andelt wurde, das andere berühmte Haupt, Hr. Peter Reichens- erger, wörtlich sagte: „Ohne den Nachweis, daß der Orden wirk- ch gefährliche und schädliche Tendenzen verfolge, können Sie ihn icht verbieten."

Köln, 25. Mai. Wie die Kölnische Zeitung vernimmt, ist ber den Garnisonspfarrer Lünnemann, falls er in der Garni-)nskirche St. Pantaleon, deren Benützung den Altkatholiken :itens der Regierung gestattet wurde, weiter noch den katholischen Garnisons-Gottesdienst abhält, auf päpstliche Verordnung vom Feldpropst Namczanowski die Excommunication ausgesprochen worden. Es heißt, daß der für morgen angesagte katholische Garnisons-Gottesdienst suspendirt wurde.

Köln, 26. Mai. In Bezug auf unsere gestrige Mittheilung, daß dem Divisionspfarrer Lünnemann hier bei Strafe der Excommunication die fernere Abhaltung des katholischen Militär-Gottesdienstes in St. Pantaleon so lange verboten ist, als die genannte Kirche von den Altkatholiken benutzt wird, erfahren wir heute Näheres. Der katholische Feldpropst, Bischof Namszanowski, davon benachrichtigt, daß mit Genehmigung des Kriegsministers die Altkatholiken Gottesdienst in St. Pantaleon halten, untersagte ohne Genehmigung des Kriegsministeriums dem Divisionspfarrer Lünnemann die Benutzung der Kirche zu seinen priesterlichen Funktionen und beauftragte ihn, sich um einstweilige Ueberlassung einer anderen Kirche an das erzbischöfliche Vicariat zu wenden. Der Hr. Gouverneur, General-Lieutenant v. Frankenberg, bestand indessen darauf, daß Divisionspfarrer Lünnemann in der ihm vom Staate überwiesenen und nun 24 Jahre lang von der katholischen Militär-Gemeinde hier benutzten Kirche seinen Gottesdienst halte, so lange das Kriegsministerium nicht andere Entscheidungen treffe. Bischof Namszanowski vom Kriegsminister hiervon in Kenntniß gesetzt, hat hierauf sofort an Seine Heiligkeit den Papst berichtet und unter dem 21. dieses Monats ohne Zuziehung oder Kenntniß der Militärbehörde dem Divisionspfarrer Lünnemann die Ausübung aller priesterlichen Funktionen in St. Pantaleon so lange, als der Mitgebrauch dieser Kirche Seitens der Altkatholiken nicht durch amtliche Mittheilung inhibirt sei, bei Strafe der Suspension untersagt. Der Herr Gouverneur, der Ansicht, daß der katholische Militär-Gottesdienst in St. Pantaleon stattzufinden habe so lange, als das Kriegsministerium darüber nicht anders entscheide, gestattete aus besonderer Rücksicht für Divisionspfarrer Lünnemann, daß der betreffende Gottesdienst an dem bevorstehenden Sonntage ausfalle, da voraussichtlich die Entscheidung des Kriegsministeriums in den nächsten Tagen eintreffen werde. (K. Z.)

Vom Rhein, 23. Mai. Dieser Tage war in deutschen und in belgischen Zeitungen zu lesen: daß der Ex-Kaiser Napoleon in diesem Jahre, weil er Vichy nicht besuchen kann, auf Anrathen seiner Aerzte eine Cur in Neuenahr gebrauchen werde. Diese Angabe ist irrig, ich kann Ihnen vielmehr mittheilen, daß in Chiselhurst von diesem Bade nie die Rede war, da diese Quelle durchaus nicht für den Zustand des Kaisers paßt; man hat ihm vielmehr dringend das so berühmt gewordene Soolbad Krankenheil bei Tölz in Oberbayern empfohlen, welches er, wie mir aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wurde, wenn die bayer. Regierung nichts dagegen einzuwenden hat, im Monat Juli besuchen wird. (A. Allg. Ztg.)

Mainz, 24. Mai. Nach den Pfingstfeiertagen haben hier Berathungen von Notabilitäten der clericalen Partei wegen Gründung eines ganz Deutschland umfassenden neuen katholischen Vereins stattgefunden. Man sieht der desfallsigen Veröffentlichung in Bälde entgegen. (Frkft. Ztg.)

* **Frankfurt**, 25. Mai. Gegenüber der Berliner „Volks-Zeitung", welche die Mittheilung von der Vertagung der (vom Stuttgarter „Beobachter" für Pfingsten vorgeschlagenen) Zusammenkunft süddeutscher Redakteure von der Volkspartei glossirt und unter Anderem daraus das Bestehen eines Zwiespaltes innerhalb jener Partei gefolgert hatte, bemerkt die heutige „Frankf. Ztg.": „Die Zusammenkunft, welche sich zu Pfingsten nicht ausführen ließ, weil die Wahl des Ortes Schwierigkeiten machte, ist auf einen sehr naheliegenden Termin verlegt worden. Ein Zwiespalt, wie der oben erwähnte, ist unter den demokratischen Blättern Süddeutschlands gar nicht vorhanden, wie die „Volkszeitung" wissen müßte, wenn sie die Beschlüsse der Landesversammlung der württembergischen Volkspartei in dem Stuttgarter „Beobachter", worin der Kampf für die Volksrechte im Reich eben so

scharf betont wird, wie in Frankfurter und Münchener Blättern, gelesen hätte. Ein Verständigungsversuch in dieser Richtung ist also ebenso unnöthig wie die Furcht, den angeblichen Zwiespalt durch persönlichen Haber noch zu erweitern."

Dresden, 24. Mai. Heute früh ist der Maler Julius Schnorr von Carolsfeld, einer der größten Classizisten unter den Malern der Gegenwart, in seinem 68. Lebensjahr gestorben.

Wien, 26. Mai. Das heute früh ausgegebene Bulletin über das Befinden der Erzherzogin Sophie lautet: Die Erscheinungen der tiefsten Schwäche und Somnolenz haben sich diese Nacht vermehrt. (T. N.)

Feldkirch, 22. Mai. Pfarrer Heinrich wurde wegen einer aufreizenden Predigt gegen die Schulgesetze in Untersuchung gezogen.

Paris, 24. Mai. In Paris besteht seit einer Reihe von Jahren unter dem Namen „Cercle commercial" ein Verein von Kaufleuten und Mäklern, die mit Oel, Mehl, Fracht, Spiritus u. dgl. handeln und die sich des Morgens in ihrem Lokal versammeln, um Geschäfte zu machen. Gleich nach dem Kriege hatte dieser Verein beschlossen, daß die Deutschen keine Mitglieder mehr sein sollen. Am letzten Dienstag wurde die deutsche Frage im Verein wieder zur Sprache gebracht. Die großen Kaufleute waren für die Aufhebung der Maßregel, da, seit das deutsche Element fehlt, viel weniger Geschäfte gemacht werden, aber die kleinen Händler und die Mäkler, welche die deutsche Concurrenz befürchten und natürlich die Majorität bilden, sprachen sich gegen die Deutschen aus, die also auch noch fernerhin von dem Verein ausgeschlossen bleiben. Die Führer der antideutschen Partei sind übrigens einige deutsche Händler, die sich zu Franzosen haben naturalisiren lassen. — Eine ziemlich naive antideutsche Demonstration hat sich dieser Tage das Siècle zu Schulden kommen lassen. Dasselbe wies nämlich Annoncen zurück, welche ihm Haasenstein u. Vogler, das bekannte deutsche Annoncen-Bureau, zugesandt hatte. Man erfährt dies aus der Gironde (von Bordeaux), deren Pariser Correspondent einer der Mitarbeiter des genannten Pariser Blattes ist. Derselbe erzählt die Heldenthat seines Blattes und meint, daß man von einem so barbarischen Raubvolke keine Annoncen aufnehmen dürfe. Dieser Ausfall des Correspondenten der Gironde und des Mitarbeiters des Siècle macht sich in so fern äußerst komisch, als einer der Mitarbeiter des letzteren Blattes keineswegs die Ehre verschmäht, Correspondent eines der bedeutendsten Blätter zu sein, die in deutscher Sprache bei dem barbarischen Raubvolk erscheinen. Schimpfwörter, wie sich der Correspondent der Gironde gebraucht, dürfen jedoch im Munde von Franzosen nicht zu hoch aufgenommen werden, da, und dieses sogar in der National-Versammlung — die Discussion über die Rouher'sche Interpellation beweist Letzteres zur Genüge —, sie sich ähnliche freundschaftliche Bezeichnungen tagtäglich gegenseitig an den Kopf werfen. — Das Gutachten des Kriegsrathes über Straßburg, worin die Bevölkerung dieser Stadt, obgleich sie sich wahrlich tapfer genug zeigte und den Schrecknissen der Belagerung mit großem Muthe Trotz bot, der Feigheit und Selbstsucht beschuldigt wird, hat in den elsässischen Kreisen in Frankreich großen Unmuth erregt und zu verschiedenen Protestationen Anlaß gegeben. Eine derselben geht von Schneegans aus, der früher ein Blatt in Straßburg redigirte, bis zum Friedensschluß einer der Deputirten des Elsasses in der National-Versammlung war und jetzt Chef-Redakteur des „Journal de Lyon" ist. Derselbe behauptet in seiner Protestation, daß die Nationalgarde bis zum letzten Tag der Belagerung auf den Wällen blieb und daß die Franktireurs wie die Freicorps bis zum Schluß ins Feuer gingen. Die Feuerwehrmänner, welche von den Bomben decimirt worden, hätten ihre Pflicht auf heroische Weise gethan, aber man habe die Infanterie und die Nationalgarde systematisch den Kampfplätzen fern gehalten. Der kaiserliche Präfekt, Herr Pron, habe der Bevölkerung die Waffen verweigert, die sie verlangt, um gegen den Feind zu marschiren. Die Protestation erinnert daran, daß die Garnison aus einem Regiment und vierzig Pontonniers bestanden habe. Die Bevölkerung sei für den Fall von Stra[ß]burg nicht verantwortlich, den man der Unzulänglichkeit der Ve[r]theidigungsmittel und der Unfähigkeit der Militärverwaltung zu verdanken habe. Schneegans schließt, indem er bedauert, da[ß] der Kriegsrath den Tadel auf eine Bevölkerung geworfen, d[ie] man aufgegeben habe. Die Zahl der Protestationen, welche ge[gen] das Gutachten des Kriegsrathes über Neu-Breisach eingelauf[en], ist so bedeutend, daß man die Absicht hat, die Sache nochmals zu prüfen. (Köln. Ztg.)

* Von den im gemeinsten Tone fortgesetzten **Verunglimpfungen der Deutschen** in der französischen Presse ist nur ab und zu Notiz zu nehmen sein. Doch wollen wir folgende Stylprobe aus dem „Rappel" nicht vorenthalten: Wer ist eigentlich der Hauptverbündete der Reaktion in Frankreich, die Hoffnung des Throns und des Altars? Kein Anderer als der dicke rothbackige, bärtige, schmutzige Bursche aus dem Schwarzwald oder Schlesien, der grausame und beutesüchtige Landsknecht. Wie ein wildes Thier hat er sich auf uns gestürzt; er hat unsere Städte geplündert, unsere Saaten verwüstet, die Bauern füsilirt, schwangere Weiber niedergemetzelt. Gegenwärtig steht er in der Champagne. Er kratzt seinen Namen und seine Regimentsnummer auf die Pfeiler der Kathedrale von Reims und bereitet seinen Salat mit dem Salböl der Könige. Er fährt die Bewohner barsch an, er schläft mit den Weibern und bevölkert das Land mit kleinen Deutschen. Des Abends raucht er seine Porzellanpfeife und stolzirt wohl über das Schlachtfeld von Montmirail. Vor der Granitsäule, die sich über dem Grabe unserer Soldaten erhebt und auf der die Namen Jena, Arcole, Valmy, Austerlitz zu lesen sind, bleibt er stehen, ohrfeigt mit der flachen Säbelklinge unsere ehemaligen Triumphe und speit dem Vaterlande in das blutende Angesicht. Denn er ist ja Herr und Meister, er ist der Held, der Frankreich zu Boden geschlagen, er der Spekulant, der es ausgesäckelt hat. Auf ihn hat die Reaktion alle ihre Hoffnung gesetzt. So das Blatt der Freunde Victor Hugo's, während andererseits wieder die Organe der „Reaktion" Herrn Thiers wuthentbrannt anklagen, daß er Hand in Hand mit Bismarck und Victor Emanuel die Carlisten, diese Vorkämpfer für Thron und Altar verfolge.

— Eine Commission der Nationalversammlung hat so eben folgenden Gesetzentwurf ausgearbeitet, der, wie es scheint, einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen bestimmt ist: Art. 1. Wer, wohl wissend, daß er außer Stand ist, zu zahlen, sich in öffentlichen Lokalen Speisen und Getränke serviren läßt und verzehrt, wird mit Gefängniß von mindestens 6 Tagen und höchstens 6 Monaten und mit einer Geldbuße von 16—200 Fres. bestraft. Art. 2. Der Art. 463 des Strafgesetzbuchs bleibt für das in diesem Gesetz vorgesehene Vergehen in Kraft.

Paris, 25. Mai. Die Blätter melden die Vertheilung des Berichts der Budget-Kommission über den Gesetzentwurf des Finanzministers Goulard, der die Abänderung des Gesetzes über den Stempel auf fremde Werthe bezweckt, und den Schluß enthält, daß die Promulgation eines Gesetzes nicht seine einfache Anwendung in sich schließe. — Prinz und Prinzessin von Wales werden morgen hier eintreffen und acht Tage bleiben. — Die National-Versammlung hat gestern den Gesetzentwurf über die Reorganisation des Staatsraths angenommen. Heute wird dieselbe den neuen von dem Finanz-Minister vorgelegten Gesetz-Entwurf über die Steuer und Stempel auf die fremden Werthe berathen. (T. N.)

Paris, 25. Mai. Napoleons Cirkularschreiben an die Generale wird außerhalb der Kreise der Imperialisten einstimmig, namentlich von der honneten Presse, aufs Schärfste verurtheilt. — Zwischen Thiers und der Militärkommission ist seit gestern vollständige Uebereinstimmung erzielt. (T. N.)

Versailles, 25. Mai. Die Nationalversammlung nimmt den Gesetzentwurf Goulards, welcher das Gesetz über die Steuer

und Stempel auf fremde Werthe modificirt, an. Die Steuer ist auf 75 Cent. für Titel bis zu 500 Frcs., und auf 1 Frcs. 50 Cent. für Titel von 500 bis 1000 Frcs., mit einer Erhöhung um 1 Frcs. 50 Cent. für jedes Tausend oder einen Bruchtheil von Tausend, festgesetzt. (T. N.)

London, 23. Mai. Die „Times“ veröffentlicht folgendes Telegramm des türkischen auswärtigen Amtes an Musurus Pascha, den hiesigen Botschafter: „Sobald die hohe Pforte von dem Vorgange (den Judenverfolgungen) auf der Marmara-Insel benachrichtigt wurde, traf sie alle nöthigen Maßregeln, und entsandte in einem Dampfboote der Kriegsmarine einen besonderen Beamten, um an Ort und Stelle eine Untersuchung zu veranstalten. Dieselbe ist im Gang, und es soll gegen die Schuldigen strenge Gerechtigkeit geübt werden. Auf der Insel herrscht vollkommene Ruhe.“ Musurus Pascha hat das vorstehende Telegramm sofort persönlich an Sir Moses Montefiore mitgetheilt, und der Sorge des Sultans für die Sicherheit seiner Unterthanen Ausdruck gegeben.

London, 23. Mai. Der Suezkanal ist durch die Energie Eines Mannes zur Vollendung gebracht worden; für die Durchstechung des Isthmus (Landenge) von Mittel-Amerika hat sich ein Lesseps noch nicht gefunden. Weder die Darien-, noch der Nikaraguakanal ist aus der Reihe der Projekte so weit auf soliden Boden getreten, daß die Schifffahrt sich gegründete Hoffnung machen könnte, die ihr entgegenstehende Schranke, welche sie zur Umschiffung des Kaps Horn nöthigt, aufgehoben zu sehen. Da ist denn jetzt ein Plan zur Reife gediehen, welcher uns zwar keinen Schiffskanal, aber eine die gleichen Dienste leistende Schiffs-Eisenbahn verspricht. Der Gedanke erscheint kühn, jedoch keineswegs unausführbar. Von Puerto Caballos wird quer durch Honduras nach der Fonseca-Bai ein Schienenweg gebaut, auf welchem die Schiffe vom atlantischen in das stille Weltmeer übergeführt werden und ihre Fahrt von Europa oder der amerikanischen Ostküste nach der Westküste Amerikas oder nach Australien und Asien direkt zurücklegen können, ohne den zeitraubenden und oft gefährlichen Umweg um die Südspitze Amerikas einschlagen zu müssen. Große hydraulische Maschinen, wie sie in neueren Docks schon zur Anwendung kommen, heben das Schiff auf den riesenhaften Waggon, welcher, auf 240 Rädern ruhend und über ein Geleise von sechs Schienen sich bewegend, das Fahrzeug nach der andern Küste hinübertransportirt, wo es wiederum durch hydraulische Maschinen ins Wasser gesenkt wird, um seine See-Fahrt fortzusetzen. Eisenbahn und Waggon werden so angelegt, daß sie für Schiffe von 200 Fuß Länge und einem Gesammtgewichte von 2000 Tonnen ausreichen. Wie nahe der Plan seiner Verwirklichung ist, geht daraus hervor, daß der unlängst hier eingetroffene Gesandte von Honduras, Don Carlos Gutierrez, zur finanziellen Ausführung des großen Unternehmens, dessen technische Seite der Ingenieur James Brunlees übernommen hat, gegenwärtig die Einladungen zur Zeichnung von 15 Mill. Pfund im Namen der Republik Honduras erläßt.

Madrid, 25. Mai. Die wahrscheinliche Besetzung des neuen Ministeriums ist folgende: Topete, Präsidium und Krieg; Ulloa, Auswärtiges; Croissard, Justiz; Eduage (Elduayen?), Finanzen; Balaguer, Colonien; Candau, Inneres; Antequera, Marine. Wahrscheinlich wird Serrano in Kurzem Topete ersetzen. (T. N.)

San Sebastian, 25. Mai, Abends. Aus Bilbao geht die Nachricht ein, daß die Insurgenten in der Provinz Biscaya die Waffen niedergelegt und sich unterworfen haben. In der Provinz Navarra existirt nur noch die Bande Carasa's, dieselbe ist von den Truppen des Generals Mariones eingeschlossen. (T. N.)

— Amtlichen Berichten zufolge ist die Cholera-Epidemie im Laufe des Monats April in **Rußland** wieder zum Vorschein gekommen im Gouvernement Kiew in den Kreisen Czygrin und Kaniew, im Gouvernement Podolien in den Kreisen Proskurow und Kamieniez, und im Gouvernement Cherson in der Stadt Jelisawetgrad. Der Charakter der Epidemie ist überall ein milder, doch erregt ihre stetig fortschreitende Verbreitung ernste Besorgnisse.

Warschau, 20. Mai. Wie der Odessaer „Wiestnik“ berichtet, wird in den Regierungskreisen das Projekt der Verlegung der Universität nach Sebastopol ventilirt und als Grund für diese Maßregel die in Odessa herrschende übergroße Theuerung der Wohnungen und Lebensmittel angeführt, die sowohl den Professoren wie den Studenten den Aufenthalt in dieser Stadt überaus erschweren und die allmähliche Entvölkerung der Universität befürchten lassen. Ein reicher Privatmann, welcher der Regierung bei der Ausführung dieses Projektes zu Hilfe kommen will, hat sich bereits erboten, auf eigene Kosten ein neues prächtiges Universitätsgebäude in Sebastopol zu erbauen und zweckentsprechend einzurichten, wenn ihm zur Entschädigung dafür die der Universität in Odessa gehörigen Gebäude und Plätze als Eigenthum überlassen werden. (Ostſ. Ztg.)

Washington, 26. Mai. Der Senat genehmigte mit 42 gegen 9 Stimmen die Ratifikation des Zusatzartikels zum Washingtoner Vertrage, betreffend die Zurückziehung der indirekten Schadenansprüche, unter der Bedingung, daß England und Amerika künftig nicht für die indirekten Schäden verantwortlich gemacht werden können. 21 Senatoren waren abwesend oder enthielten sich der Abstimmung. Die Ratifikation dürfte nach Eintreffen der Londoner Antwort morgen erfolgen. (T. N.)

Im Westen **Amerika's** scheint das Lynchgesetz wieder in vollster Blüthe zu stehen, und die Grafschaft Cass im Staate Missouri lieferte neuerdings ein Beispiel, mit welchen Siebenmeilenstiefeln die Civilisation dort fortschreitet. Vor einigen Monaten hatte daselbst, wie die „New-York Times“ erzählt, eine betrügerische Emission von Grafschafts-Obligationen Statt gefunden, wobei mehrere Grafschaftsrichter und andere hervorragende Bürger betheiligt gewesen zu sein scheinen. Die Verdächtigen wurden dann auch verhaftet und nur gegen schwere Bürgschaft bis zum nächsten Assisentermin auf freien Fuß gesetzt. Aber der öffentlichen Meinung in der Grafschaft Cass scheint der Weg der Gerechtigkeit zu lang gewesen zu sein; es wurde beschlossen, die verdächtigen Personen zuerst zu richten und dann vielleicht hinterher zu untersuchen, ob sie schuldig gewesen seien oder nicht. Am 24. April stiegen Grafschaftsrichter Stevensohn und J. R. Cline, ein junger Advokat, welche beide in die Obligationenfälschungen verwickelt waren, begleitet von T. C. Dutro, einem der Bürgen für Cline, zu Harrisonville in einen Eisenbahnzug, um nach Holden zu fahren. An einem Orte Namens Gunn City wurde der Zug durch Hindernisse auf der Bahn aufgehalten und unmittelbar darauf wurde dem Lokomotivführer durch ein paar Schreckschüsse bedeutet, daß er sich nicht vom Platze zu rühren habe. Vier bewaffnete Kerle sprangen dann auf die Lokomotive und hielten Zugführer und Heizer gefangen, während eine große Pöbelmenge die Wagen erstürmte und nach Cline und Stevenson rief. Ersterer bot dem Pöbel kühn die Stirn und hob die Hände empor, um zu zeigen, daß er unbewaffnet sei, aber Alles half nichts: ein Kugelregen streckte ihn todt zu Boden. Stevenson hatte sich inzwischen im Gepäckwagen verbarricadirt; dieser wurde indessen von der Volksmenge erstürmt und er selbst wie ein Hund niedergeschossen. Auch Dutro, dessen einziges Verbrechen in allzu treuer Freundschaft bestand, wurde tödtlich verwundet und auf den Schienenstrang geworfen, wo er bis Mitternacht ohne Hülfe liegen blieb, denn die Schurken hielten Wache, daß Niemand ihm nahe komme. Den Zug ließ man erst dann weiter fahren, nachdem man den erschreckten Zuschauern einen Eid des Schweigens abgezwungen hatte. Einige von den Mördern waren maskirt, aber die Mehrzahl verschmähte jedwede Verhüllung. Die schreckliche That geschah im hellen Tageslicht, in Gegenwart zahlreicher Zeugen, und doch gab die Jury, mit Zittern für das eigene Leben, ihr Verdikt dahin ab, daß die Drei durch „unbekannte“ Personen ermordet worden seien.

Lokales und Provinzieles.

München, 27. Mai 1872.

* J. M. die Königin-Mutter wird nicht, wie verschiedenen Blättern mitgetheilt wurde, schon im Verlaufe dieser Woche hier eintreffen, sondern erst Mitte des künftigen Monats von Hohenschwangau abreisen und nach einem mehrtägigen Aufenthalt in München sich nach Schloß Fischbach in Schlesien begeben.

* In der Freitag Abends im „Oesterreichischen Hof" abgehaltenen Generalversammlung des Consum-Vereins München wurde der Rechnungsabschluß pro I. Quartal 1872 bekannt gegeben, wornach die Aktiven 41,868 fl., die Passiven 39,240 fl. und der Reingewinn pro I. Quartal 1872 2628 fl. betragen. Unter den Aktiven sind das Waarenlager im Tageswerthe von 24,600 fl., die Holz- und Kohlenwerthe mit 10,645 fl. verzeichnet. Das Guthaben der Mitglieder betrug 18,124 fl., der Reservefond 4200 fl. — Die Versammlung beschloß an der „Waaren-Einkaufs-Gesellschaft in Mannheim" sich durch Abnahme von 15 Aktien à 100 Thlr. zu betheiligen.

* Im Laufe des gestrigen Vormittags ist, wohl in Folge der im Gebirge gefallenen Gewitterregen, die Isar so bedeutend angeschwollen, daß die Bogenhauserbrücke vorsichtshalber für Fußgänger und Wagenverkehr gesperrt wurde; Abends trat Abnahme der Wasserhöhe ein. — Heute Nacht fand in der Zweibrückenstrasse ein grober Soldatenexceß statt; die Gendarmerie und eine von der Hauptwache entsendete Patrouille vermochten nur mit größter Energie die Ruhe herzustellen und die Excedenten zur Haft zu bringen. — Die bei Ismaning angeschwemmte weibliche Leiche, deren wir in der letzten Numer erwähnten, ist wirklich an den Kleidungsstücken — das Gesicht war schon durch starke Zerstörung unkenntlich geworden — als jene der Friseursfrau H. erkannt worden.

* Gelegentlich eines kurzen Aufenthaltes in **Reichenhall** waren wir ganz erstaunt über die Masse prachtvoller Neubauten, die, in kurzer Zeit hergestellt, das liebliche Städtchen mit vollem Rechte als beachtenswerthen Concurrenten eines Kissingen erscheinen lassen, in vielen Fällen und Beziehungen die Annehmlichkeiten dieses Weltbades noch erheblich übersteigen. Ist doch z. B. das herzliche Einvernehmen zwischen der kgl. Badeverwaltung und den Beamten und Bürgern Reichenhalls zu Gunsten der Badegäste und Passanten bereits sprichwörtlich geworden! Wenn trotzdem der Fremde aus dem Norden, vom Vater Rhein her oder aus irgend einer größeren Stadt unsers großen deutschen Reiches noch Wünsche hegte, so war darunter wohl auch der, die uns Allen bekannten Expreß-Dienstmänner in Reichenhall gleichfalls zur Verfügung zu haben. Auch diesem Wunsche ist entsprochen. Der langjährige bewährte Vorstand der Münchener Expreß-Compagnie Hr. **Perlinger** hat das Verdienst, die Einrichtung eines gleichen Instituts auch in Reichenhall ins Leben gerufen zu haben. Es werden dort die Saison über 25—30 „Expresse" je nach Bedarf Verwendung finden. Diese Mannschaft rekrutirt sich zu gleichen Theilen aus Einheimischen und Münchener „Expressen" und bietet die besondere Annehmlichkeit, daß sie nicht blos die gewöhnlichen Dienstleistungen in der Stadt besorgt, sondern namentlich auch als Fremdenführer, Bergführer, Sesselträger verwendet werden kann. Letztere Arbeit ist wohl die alleranstrengendste und ermüdendste unter allen Geschäften; auch hierin hat sich das junge Institut bereits eines namhaften Renomes zu erfreuen. Weiter hat das Expreß-Institut Reichenhall die Lizenz zur Ausübung eines Quartier-Bureaus, welchem Geschäfte dasselbe mit großer Umsicht, Thätigkeit und Reelität vorsteht; bei amtlich festgesetztem geringen Tarife haben die bisherigen Prellereien und Uebervortheilungen, unter welchen gleichzeitig Miether und Vermiether zu leiden hatten, ihr Ende gefunden. — Wenn wir schließlich auch noch darauf aufmerksam machen, daß das Institut eine größere Anzahl von Maulthieren, Pony-Pferden und Wagen zu Exkursionen aller Art auf Berge und in der Ebene zum Reiten und Fahren unter gleichfalls amtlich genehmigten Taxen zur Verfügung hält, so glauben wir durch Mittheilung dieser Einzelheiten zunächst unsern Lesern wie den Badegästen einen Dienst erwiesen, zugleich aber auch der bisherigen Thätigkeit des Hrn. **Perlinger** die verdiente Anerkennung ausgesprochen zu haben. — Bei dieser Gelegenheit sei noch des Festes erwähnt, welches am Pfingstsonntag die Inhaberin des hiesigen Expreß-Institutes Frau Wittwe Goetz ihrer gesammten 150 Köpfe zählenden Mannschaft in Neuhofen gab, weil es in seinem heitern Verlaufe wiederholt einen schönen Beweis von dem guten Einvernehmen zwischen Inhaberin, Vorstand und Mannschaft lieferte.

Fürth, 25. Mai. In hiesiger Stadt tagte dieser Tage das Comité, welches sich in verschiedenen Städten gebildet hat, um zum Andenken an den Professor **Herz** in Erlangen ein *Monument* zu errichten, sowie zu Ehren des Genannten eine *Stipendienstiftung* zu gründen. Zur Mittheilung kam, daß *die eingegangenen* Beträge bis jetzt sich auf 15,000 Gulden belaufen. Ein sehr namhafter Theil dieser Summe wurde aus **Amerika** eingesandt.

Aschaffenburg, 24. Mai. Die „Asch. Ztg." schreibt: „Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß, selbst wenn der König die Zusammenlegung von vier bayerischen Appellationsgerichten in zwei genehmigen sollte, dieß doch nicht vor dem 1. Oktober 1873 geschehen würde, so daß demnach unserer Stadt der Besitz des Appellationsgerichts vorläufig gesichert bleibt."

Blieskastel. Einer Privatnachricht aus dem Reichstage zufolge wurde in Berlin die Erbauung der „**Blies-Bahn**" aus strategischen Gründen genehmigt. Diese Linie erstreckt sich von Blieskastel durch das Bliesthal bis Saargemünd, wo sie sich den deutsch-französischen Bahnen anschließt. — Soviel wir ahnen können, wird uns diese Bahn mehr Nutzen bringen, als die von Blieskastel nach St. Ingbert einerseits und nach Zweibrücken und Homburg andererseits. (Rhpf.)

Vom deutschen Lehrertag.

(Schluß.) Vor Eintritt in das Referat über den dritten Sitzungstag (23. Mai) ist es nöthig, auf einiges Andere theils zurückzukommen, theils es neu zu erwähnen. Zunächst bedarf es einer Erklärung, warum ein beantragtes Dankvotum an den Reichskanzler nicht beschlossen wurde. Präsident Hoffmann fand an der sprachlichen Fassung desselben einen Mangel und es wurde deßhalb abgelehnt. An dem großen Festmahl nahmen etwa 1500 Personen Theil; der Präsident brachte den ersten Toast auf Kaiser und Reich; die übrigen Reden erstickten meist in dem Beifall, den sie gleich bei ihrem Beginn fanden. Eine nicht ungewöhnliche Methode, sich der vielen Reden zu erwehren! Von großem Interesse ist die Lehrmittel-Ausstellung; sie ist für das Schulwesen von hoher Bedeutung durch die Vorführung neuer Mittel zur Veranschaulichung des Unterrichts. Sie ist in Sektionen getheilt, von denen wir nur folgende erwähnen: 1) die geographische Sektion bietet Erd- und Himmelsgloben, Tellurien, Karten u. dgl.; 2) die anthropologische Sektion die Fiedler'schen Wandtafeln, die Präparate von Professor Bock, sehr schön ausgeführt; 3) das Museum des schulwissenschaftlichen Bildungsvereins; 4) die Ausstellung der württembergischen Lehrmittel; 5) Mineralien und physikalische Apparate und Modelle in reichster Auswahl. Neben den Hauptversammlungen fanden noch zahlreiche Sektionsberathungen vor und nach jenen Statt, über welche Näheres zu berichten wir den Fachblättern überlassen müssen. Die heutige Schlußsitzung wurde schon um 8½ Uhr eröffnet. Das dritte Mitgliederverzeichniß steigert die Zahl der Theilnehmer auf 5420. Es sind außer sämmtlichen deutschen Staaten noch Oesterreich-Ungarn, Siebenbürgen, die Schweiz, Dänemarck, England und Amerika vertreten. Zur Tagesordnung: „Die Aufgabe und die Organi-

ation eines zu begründenden allgemeinen deutschen Lehrervereins und sein Verhältniß zur allgemeinen deutschen Lehrerversammlung", ist Präsident Hoffmann Referent (Direktor Berthelt übernimmt den Vorsitz). Referent erklärt einleitend, daß sein Referat nicht die Ausdehnung gewinnen werde, die vielleicht erwartet worden, da die Befürchtung, als könne die in Rede stehende Frage einen Bruch in der deutschen Lehrerwelt herbeiführen, für ihn nicht mehr bestehe. In eingehenden Berathungen habe der Zentralausschuß mit dem Berliner Vereinsvorstand sich dahin geeinigt, der Versammlung vorzuschlagen, den Ausschuß zu ermächtigen, im Laufe des Jahres mit dem Berliner Vorstand zu berathen, um die Vereinsfrage zu erledigen und dann darüber Bericht zu erstatten. „Nach der glorreichen Einigung Deutschlands darf in die deutsche Lehrerwelt kein Zwiespalt kommen." (Beifall.) Es wird vom Referenten folgender Antrag Namens des Ausschusses vorgetragen und von der Versammlung ohne Debatte angenommen: „In Erwägung 1) daß ein großer Theil der deutschen Lehrer einen allgemeinen deutschen Lehrerverein für wünschenswerth erachtet und den deutschen Lehrerverein für die Hebung der Volksschule in der Absicht, denselben über das ganze deutsche Reich zu verbreiten, gegründet habe; in Erwägung 2) daß eine dauernde Verbindung zwischen diesem Verein und der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung, welche beide eines und dasselbe Ziel erstreben, wünschenswerth erscheint; 3) daß die Deligirtenversammlung des genannten Vereins am 28. Dezember v. J. eine derartige Verbindung bereits in Aussicht genommen hat: beauftragt die Versammlung ihren geschäftsleitenden Ausschuß, mit dem Vorstande des oben genannten Vereines in Berathung zu treten, um mit demselben wo möglich eine dauernde organische Verbindung zwischen der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung und dem deutschen Lehrerverein zur Hebung der Volksschule zu vereinbaren." Nachdem zwei Begrüßungs-Telegramme an den deutschen Kaiser und den Fürsten-Reichskanzler durch Erhebung von den Sitzen angenommen waren, ward zum zweiten Thema der Tagesordnung übergegangen.

Dr. Zimmermann aus Hamburg berichtet über die Frage: „Welche Beschränkungen und welche Erweiterungen des Lehrstoffs fordern unsere Zeit und die gesunde Pädagogik?" Referent beleuchtet die Mängel des Unterrichts und der Schulorganisation, ergeht sich über die Concentration einerseits und die Bedeutung der Disciplinen andererseits in Verbindung mit der Würdigung der Individualität der Schüler und gibt praktische Winke über Ertheilung des Unterrichts im Allgemeinen und Speciellen. Er stellt folgende These: „Was unsere Schüler zu erlernen haben, soll erweitert oder beschränkt werden auf Das, was sie in den Stand setzen wird, die Welt, in der sie einst leben und thätig sein werden, zu verstehen." In der Debatte werden von den Sprechern diejenigen Disciplinen bezeichnet, die zu beschränken und zu erweitern sind. Gegen den confessionslosen Religionsunterricht wird vom Pastor Hirsche der Einwand erhoben, daß man damit den Zusammenhang zwischen Schule und Haus zerstöre, und daß man lieber den Religionsunterricht aus der Volksschule entfernen, als ihn confessionslos ertheilen solle. Es wird dieß mit Beifall aufgenommen. Auch die praktischen Rathschläge dieses Redners, die sich als pädagogisch richtig erweisen, werden mit großem Beifall gehört. In der weiteren Debatte veranlaßt ein jugendlicher Redner, der sein Glaubensbekenntniß darzulegen sich anschickt, einen starken Lärm, über den er auf das Wort zu verzichten vorzieht, während der confessionslose Unterricht mehrfachen Widerspruch findet; dagegen tritt Heine aus Wien gegen den Gedächtnißcultus und für die freie Entwicklung des Geistes auf; Weber aus Leipzig für das Lesebuch in der Volksschule als ein Schatz des deutsch-nationalen Geistes; Keller aus Berlin für Erweiterung des Geschichtsunterrichts, für Culturgeschichte, Kenntniß der Staatsverfassung. Die Debatte wird geschlossen. Nach kurzem Schlußworte des Referenten wird obige These, sowie die des Direktors Schauenburg aus Crefeld: „Unzulässig ist, daß irgend ein Unterricht sich mit unbestrittenen Ergebnissen der Wissenschaft in Widerspruch setze", angenommen. Ein weiteres Amendement hiezu wird zurückgezogen. Die Versammlung beschließt, ein weiteres Thema nicht mehr zu besprechen, da die Mittagsstunde bereits herangenaht. Nach Mittheilungen des Fest-Ausschusses leitet Präsident Hoffmann den Schluß der Versammlung ein. Diese ist die größte der bisherigen deutschen Lehrerversammlungen und zählt über 5100 Theilnehmer. Nach einem Rückblicke auf die gepflogenen Verhandlungen und die Arbeiten in den Sektionen, über welch' letztere die Berichte dem Präsidenten übergeben worden, bemerkt der Präsident, daß eine Menge von Sendschreiben und Zuschriften an die Versammlung eingegangen, von denen nur eine aus Ungarn verlesen wird. Die ungarische Regierung hat Deputirte gesendet, ebenso sind eine große Anzahl Städte durch besondere Delegirte vertreten. Der Präsident betont die ehrenvolle und freundliche Aufnahme, welche die Lehrer in Hamburg gefunden, und dankt dafür seinen Mitbürgern; er betrachtet sodann den Verlauf der ganzen Verhandlungen und hebt hervor, daß die Würde der Versammlung nicht gestört worden, wenn auch die große Zahl mitunter einen stürmischen Schlußruf herbeigeführt. Der Präsident protestirt gegen die Vorwürfe, die der Wiener Versammlung gemacht wurden, und die man der Lehrerversammlung überhaupt mache: er wird oft vom rauschenden Beifall Aller unterbrochen. „Es sind 25 Jahre seit dem Bestehen der Versammlung, wie hat sich die Geschichte seitdem entwickelt! Die deutsche Lehrerversammlung war immer der Idee der Einheit Deutschlands treu; die Lehrer haben die Jugend zu dem glorreichen Kampfe erzogen. Ziehen Sie heim in die Werkstätten Ihres Wirkens und bedenken Sie, die Schule ist das Meer, in das jede Generation eingetaucht wird zur Bildung und Veredlung des Geistes." Nach Erwähnung der Opfer für die Schule, die Hamburg so gern gebracht, wünscht der Präsident, daß die Schule das Lieblingskind aller Nationen werden möge. Ein Gesang schließt die Versammlung, worauf noch der Stadt Hamburg ein dreimaliges Hoch gebracht wird, ebenso dem Präsidium.

Telegraphische Nachrichten.

Prag, 27. Mai. In Folge von Wolkenbrüchen sind in mehreren Bezirken furchtbare Ueberschwemmungen vorgekommen. Es sind viele Menschen umgekommen, die Feldfrüchte sind meilenweit verwüstet. Viele Dörfer sind vollständig weggeschwemmt.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 27. Mai. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/4	„ Credit-Actien	848 3/4
4½ „ „ „	100 1/4	Lombarden	210 1/4
4 proc. bayer. Prämien-A. I.	112 3/4	Oest.-franz. Staatsbahn	371—
Bayr. Ostbahn-Actien	144 7/8	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	261 3/4
do. mit 15 Procent Einzahlung	125—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	90 7/8
Alsenzbahn	125 3/4	Rudolphsbahn	85 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Ung. Ostbahn	72 7/8
1882er Amerikaner	96 3/8	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	64 1/8	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	57 5/8	Wechsel auf London	119—
Oesterr. Loose v. 1860	93—	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	156 1/2	„ „ Wien	104 1/4
Oesterr. Bank-Actien	870—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 27. Mai. (Schlusse.)

Silberrente	72.10	Franz-Josef-Actien	210.75
Papierrente	64.90	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	103.70	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.—
„ fl. 100 Loose von 1864	147.30	„ „ Prioritäten	95.20
Oesterr. Bank-Actien	836.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.25
„ Credit-Actien	334.80	Napoleons	9.00—
Lombarden	201.50	Wechsel auf Augsburg	94.45
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	357.50	„ „ Frankfurt a. M.	94.60
Angl.-Aust.-B.A.	321.50	„ „ London	112.70
Franco-Aust. B.-A.	188 —	„ „ Paris	44.30
Galizier	258.50	Fest.	

Versteigerung.

In der

Kappes'schen Kommissions-Lizitations-Niederlage,

Sonnenstraße Nr. 6 zu ebener Erde, 4181

wird Donnerstag den 30. Mai Vormittags halb 9 Uhr anfangend, Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Rococobesteck, goldnen und silbernen Herren- und Damen-Cylinder-Uhren, schönen Bronze- und Stock-Uhren, Opern-Guckern, Fernrohren, Feldstechern, einem Tubus v. Fraunhofer, Teleskop, Waffen, Gewehren, Pistolen, Etagère-Gegenständen, schönen Möbeln aller Art, Causeuses in Sammt- und Woll-Damast, Sch. Divans ꝛc., sehr großen Spiegeln in Gold-Rahmen, verschiedenen kleinen Spiegeln und Bildern in Gold- und andern Rahmen, Bronz-Lüstern, eisernen Kasse, einem Flügel, Zithern, Guitarren, Kaffee- und Thee-Servicen, plattirten Theekannen, Gläsern, Damast-Tischzeugen und Leinwand, ganz schönen Landwehr-Offiziers-Uniform, Landwehr- und Beamtens-Uniformen, Chabraquen, Teppichen, Betten und Matratzen, Herren- und Damen-Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Sätteln und noch vielen ungenannten Gegenständen abgehalten, wozu Kaufslustige durch den Unterzeichneten höflich eingeladen werden.

Leibl.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 27. Mai 1872.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl. fl. 1000	90	
4 % ganzj. Obl. 1000	94 1/2	94 3/8
4 % halbj. Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4 % Grundr.-Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4 1/2 % ganzj. Obl. 1000	100 1/2	100
4 1/2 % halbj. Obl. 1000	100 5/8	100 3/8
4 1/2 % „Milit. „ 1000		
5 % Obl. v. 1870 1000	100 3/4	100 1/2
4 % Münch. Obl. 1000	94 1/2	
5 % „ „ 1000		101 5/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .	145	
dto. neue Em. 40 % Einz.		
dto. dto. voll . .		
4 % Alienz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .		
dto volle . . .		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000	94	93 7/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.		99 1/8
Aktien „ „ „	975	970
Bayer. Handelsbank-Act.	122 1/4	121 3/4
„ Vereinsbank .	136 1/4	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %	64 1/2	64 1/8
„ Pap.-Rte „		
Oest. Bank-Actien .		
„ Kred.-Act. . .	-	262
Oest. Fr. Stab.-Akt.		
Oest.-lomb. Südb. Akt. .	[illegible]	

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 1/2	
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	118
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 5/8	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21 1/4	
österr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechslerbank . . .	105 1/2	105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	98 1/2	
dto. Ried-Braunau „	93	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	9[illegible]
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	[illegible]
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		[illegible]
Hamburg M.-B. 100	K. S.		[illegible]
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	[illegible]
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/4	[illegible]
	L. S.	119 3/[illegible]	[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	98 7/8	[illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 3/8	[illegible]
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—[illegible]	
20 Francs Stücke . . .		9.22 1/2 [illegible]	
Ducaten		5.31—33	
Holländ. fl. 10 Stücke . .		9.55—57	
Pistolen		9.39—41	
Engl. Sovereigns . . .		11.50—53	
Preuß. Cassen-Scheine . .		1.05—1.05[illegible]	
Oesterr. Banknoten . . .		104 1/2—10[illegible]	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

…Abonnements werden angenommen bei allen Post-
…stalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
…esidenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant
…auer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Kischl Marienplatz 23
…d Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abon-
…mentspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
…Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
…ch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Oberanger Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

…München, Mittwoch, den 29. Mai 1872. Nr. 127.

Das neue Gehaltsregulativ.

* Nach demselben haben zu erhalten: Die Präsidenten der …ppellationsgerichte 5500 fl. Der Generalstaatsanwalt am obersten …erichtshofe 4500 fl. Der I. Oberappellationsgerichts-Direktor …000 fl. Die übrigen Beamten werden in folgende Kategorien …ingetheilt:

I. a) Die Ministerialräthe, der Oberbau-Direktor und die …berappellgerichts-Direktoren vom II. an abwärts, die Ober-Staats-…nwälte, die I. Appellationsgerichts-Direktoren, die I. Direktoren …er Regierungen K. d. Innern und der Finanzen, die Direktoren …r Rechnungs-Kammer, der Generaldirektion der Verkehrsanstal-…n, der General-Bergwerks- und Salinen-Administration und …s Oberbergamtes, der Vorstand des Reichsarchivs, der Direktor …s protestant. Konsistoriums in Speyer [1]) 3300 fl., [2]) 3500 fl., … 3700 fl., [4]) 3900 fl.*) [Bei den Beamten dieser Kategorien …rf der Gehalt nur bis zu 4000 fl. als Maximum steigen.] …) Die General-Sekretäre der Ministerien, die II. Direktoren …r Appellationsgerichte und Regierungen, der Direktor der Hof- …nd Staats-Bibliothek, der Direktor der Akademie der bildenden …ünste [1]) 3000 fl., [2]) 3200 fl., [3]) 3300 fl., [4]) 3400 fl. [Bei …n Beamten dieser Kategorie darf der Gehalt nur bis zu 4000 fl. …s Maximum steigen.]

II. a) Die Oberappellationsgerichts-, Oberregierungs- und …berkonsistorialräthe, der Obermedicinalrath im Staatsministerium …s Innern, die geheimen Legationsräthe II. Klasse, der Central-…taats-Kassier, der Obermünzmeister [1]) 2800 fl.) [2]) 3000 fl., … 3100 fl., [4]) 3200 fl. c) Die Oberrechnungs- und Oberbau-…äthe, der Oberbibliothekar der Hof- und Staatsbibliothek … 2700 fl., [2]) 2900 fl., [3]) 3000 fl., [4]) 3100 fl.

III. a) Die Räthe der Generaldirektion und Centralkassier …ser Anstalten, die Oberpost- und Bahnamts-Vorstände [1]) …00 fl., [2]) 2600 fl., [3]) 2800 fl., [4]) 2900 fl. b) Der geheime …eusarchivar, die Legationsräthe und Ministerial-Assessoren, die …pellationsgerichtsräthe und Bezirksgerichtsdirektoren, die Re-…rungs-, Reichsarchivs-, Forst-, Bau-, Rechnungs-, Steuer-, …nsistorial- und Kreismedicinal-Räthe, die Bibliothekare der …f- und Staatsbibliothek, der Polizeidirektor in München, der …adtkommissär in Nürnberg, die Oberberg- und Salinenräthe, … Oberingenieure, Oberinspektoren und Obermaschinenmeister … Verkehrsanstalten, die Oberzollräthe, die Direktoren der …ntral-Gemäldegalerie, des Nationalmuseums, der Kunstgewerbe-…ulen, der Central-Forstlehranstalt, Landwirthschafts- und Thier-…nei-Schule [1]) 2200 fl., [2]) 2400 fl., [3]) 2600 fl., [4]) 2700 fl. … Die ordentlichen Professoren der polytechnischen Schule, die Professoren der Akademie der bildenden Künste [1]) 2000 fl., [2]) 2200 fl., [3]) 2300 fl., [4]) 2400 fl.

IV. a) Die Hauptkassiere der Staats-Schuldentilgungsanstalt und der Central-Staatskassa-Controleur [1]) 2300 fl., [2]) 2500 fl., [3]) 2600 fl., [4]) 2700 fl. b) Die Controleure der Staatsschuldentilgungs-Hauptkassen, die Kreiskassiere und Staatsschuldentilgungs-Spezialkassiere, der Central-Zollkassier [1]) 2100 fl., [2]) 2300 fl., [3]) 2400 fl., [4]) 2500 fl. c) Die geheimen Archivare, die Ober-Zollinspektoren und der Inspektions-Kommissär der Grenz-Zollwache, der General-Bergwerks- und Salinen-Hauptkassier, der Vorstand des Haupt-Stempel-Verwaltungs- und Verlags-Amtes [1]) 2000 fl., [2]) 2200 fl., [3]) 2300 fl., [4]) 2400 fl. d) Die geheimen Sekretäre im Referatsdienste, die bisherigen Kreisbaubeamten [1]) 1800 fl., [2]) 2000 fl., [3]) 2100 fl., [4]) 2200 fl. c) Die geheimen Ministerial-Rechnungs-Kommissäre, die geheimen Sekretäre des formelen Dienstes, die geheimen Registratoren des Staatsrathes, der Ministerien und des Staatsarchives [1]) 1600 fl., [2]) 1800 fl., [3]) 2000 fl., [4]) 2100 fl.

V. a) Die Post- und Bahnamts-Vorstände nebst dem übrigen Personal der Verkehrsanstalten der II. Kategorie [1]) 1800, [2]) 2000, [3]) 2100, [4]) 2200. b) Die Ministerial-Sekretäre I. Klasse, die Regierungs-, Bau-, Reichsarchivs-, Steuer-, Oberzoll-Assessoren, der Consistorial-Assessor, die General-Bergwerks- und Salinen-, dann Oberbergamts-Assessoren, die Custoden der Hof- und Staatsbibliothek [1]) 1700, [2]) 1800, [3]) 1900, [4]) 2000. c) Die außerordentlichen Professoren der polytechnischen Schule [1]) 1500, [2]) 1600, [3]) 1700, [4]) 1800.

VI. a) Die II. und III. Appellationsgerichts- und I. Bezirksgerichts-Staatsanwälte, der Oberkommissär der Polizeidirektion München, die Bezirksamtmänner und Bergamtmänner, der Centralstaatskassa-Zahlmeister, die Kreiskassa- und Schuldentilgungs-Spezialkassa-Kontroleure und Oberbuchhalter der Staats-Schuldentilgungs-Hauptkassen, die Salinen-Inspektoren, der Centralzollkassa-Kontroleur [1]) 1800, [2]) 2000, [3]) 2200, [4]) 2300. b) Die Bezirksgerichtsräthe, Stadt- und Landrichter, die Obergerichtsschreiber am obersten Gerichtshofe, die Kommissäre der Polizei-Direktion, die Direktoren der Straf- und Polizei-Anstalten, die Archivs-Konservatoren, die Professoren der Lyceen, Industrieschulen, der Human- und Realgymnasien, der Kunstgewerbeschule, dann der Central-Forstlehranstalt, Landwirthschafts- und Thierarzneischulen und die Schullehrer-Seminar-Inspektoren, die Rentbeamten u. Forstmeister, die Bauamtmänner, der Rechnungskommissär des k. obersten Rechnungshofes, der Hofbräuhausbeamte [Der Holzbezug dieses Beamten fällt weg.] und der Staatsgutsverwalter in Schleißheim, [Die Nebenbezüge dieses Beamten mit Ausnahme des Holzbezuges unterliegen dem Einzug.] die Bergmeister, [Die Regulirung der Nebenbezüge dieser Beamten bleibt vorbehalten.] der Bergwerks- und Salinen-Hauptkassa-Kontroleur, der Kontroleur des Haupt-Stempel-Verwaltungs- und Verlags-Amtes, der Kassier des Kataster-Bureau, die Hauptzollamts-Verwalter und Zoll-Inspektoren und

*) Die mit [1]) bezeichnete Summe ist der künftige Gehalt in den …n fünf Jahren; [2]) vom 6. bis inkl. 10. Jahre; [3]) vom 11. bis … 15. Jahre; [4]) vom 16. bis inkl. 20. Jahre. Für jedes weitere …inquennium soll eine Mehrung von Einhundert Gulden eintreten.

der Hauptbuchhalter der General-Zoll-Administration, der Material-Verwalter, Kassier und Münzmeister des Haupt- Münz- und Stempelamtes [1]) 1600, [2]) 1800, [3]) 2000, [4]) 2100. c) Die Sekretäre der Hof- und Staats-Bibliothek, die Konservatoren des Nationalmuseums, der Vorstand des Kupferstich-Kabinets [1]) 1400, [2]) 1600, [3]) 1800, [4]) 1900 fl.

VII. Der Registrator des Staats-Archivs, die Rechnungs-Commissäre und Registratoren der Ministerien und der obersten Baubehörde, der Etatsbuchhalter der obersten Baubehörde, die Inspektoren der Staats-Erziehungsanstalten, der Bureau-Sekretär des Staatsraths, die Sekretäre des Oberkonsistoriums, des obersten Rechnungshofes und des Reichsarchivs, die Sekretäre der Staats-Schuldentilgungsanstalt, die Centralstaatskasse-Buchhalter, die Zahlmeister bei den Kreiskassen und der Staats-Schuldentilgungsanstalt, der Stempelverwalter der Pfalz, der Kontroleur des Haupt-Münz- und Stempelamtes [Die Funktionszulage dieses Beamten ist einzuziehen.], ferner auch die Haupt-Salzamtskassiere und die Berg-Amts-Assessoren, der Grenzwach-Bureauinspektor und der Material-Verwalter der General-Zolladministration, die Beamten bei der Generaldirektion der Verkehrsanstalten der III. Kategorie, der Sekretär der Akademie der Wissenschaften, der Sekretär, dann der Kassa- und Rechnungsführer bei der polytechnischen Schule und der Central-Landwirthschaftsschule in Weihenstephan, die Kassa- und Rechnungsführer der Akademie der Wissenschaften und der bildenden Künste [1]) 1400, [2]) 1600, [3]) 1700, [4]) 1800 fl.

VIII. a. Die II. und III. Bezirksgerichts-Staatsanwälte, der Materialverwaltungs-Kontroleur der General-Zolladministration, die Hauptzollamts-Kontroleure [1]) 1200, [2]) 1400, [3]) 1500, [4]) 1600, [5]) 1700.*) b. Der Registrator des Oberkonsistoriums, die Hüttenmeister, die Rechnungscommissäre, Buchhalter und Registratoren der Staatsschuldentilgungs-Anstalt, dann der General-Bergwerks- und Salinen-Administration, sowie der Sekretär der letztgenannten Stelle, die Untergerichtsschreiber am obersten Gerichtshofe und die Obergerichtsschreiber der Appellationsgerichte, der Scheider, Medailleur und Graveur des Haupt-Münz- und Stempelamtes [Die Regulirung der Nebenbezüge dieses Beamten wird vorbehalten.], die Rechnungscommissäre, Sekretäre und Registratoren der General-Zolladministration [1]) 1200, [2]) 1300, [3]) 1400, [4]) 1500, [5]) 1600 fl. c. Die Ministeralsekretäre II. Klasse, die Ministerial-Kanzleisekretäre und Registraturgehilfen, die Kanzlei-Sekretäre des Staatsrathes und der obersten Baubehörde, dann der I. Inspektor der lithographischen Anstalt des Staatsrathes, die Sekretäre des Staats- und Hausarchives, die Rechnungs-Commissäre der Regierungen, Konsistorien und der Rechnungs-Kammer, die Bezirksgerichts-, Stadt- und Landgerichts-Assessoren, die Untergerichtsschreiber an den Appellationsgerichten diesseits des Rheins und der I. Untergerichtsschreiber am Appellationsgerichte der Pfalz, die Obergerichtsschreiber an den Bezirks- und Handels-Gerichten, die Bezirksamts-, Polizei- und Stadtcommissariats-Assessoren, die Bauamts-Assessoren, die Studienlehrer an den Studienanstalten und die Schullehrerseminar-Präfekten, die Sekretäre der Archivs-Konservatorien, die Verwalter der Straf- und Polizei-Anstalten, die Hausgeistlichen beim Zellengefängniß Nürnberg, die Central-Staatskassa-Offizianten, der kontrolirende Offiziant des Hofbräuhauses, der Obergeometer bei den Kreisregierungen, die Oberförster, die Hüttenverwalter und das übrige Personal IV. Klasse bei der General-Bergwerks- und Salinen-Administration, die Beamten der IV. Kategorie vom Personal der Verkehrsanstalten, die Zollrevisionsbeamten, Grenzoberkontroleure [Die Regulirung der Nebenbezüge dieser Beamten bleibt vorbehalten.], Nebenzollamtsverwalter und Salzsteuerkontroleure, die Markscheider der Bergämter, die Konservatoren, Adjunkten, Präparatoren bei den wissenschaftlichen und Kunstsammlungen Staates, der Kustos des botanischen Gartens und der Ge bei der Sternwarte [1]) 1000, [2]) 1200, [3]) 1300, [4]) 14 [5]) 1500 fl. d. Die Kanzlisten der Ministerien, des Oberko storiums und des obersten Rechnungshofes, dann der II. Inspe der lithographischen Anstalt des Staatsrathes, die Sekretäre Offizianten der Polizeidirektion, dann die Polizeibezirkscommis in München, der Rechnungsführer der Staatsguts-Verwalt Schleißheim, die Offizianten bei der Centralzollkassa, den Kre Schuldentilgungs- und sonstigen centralisirten Kassen [1]) 9 [2]) 1000, [3]) 1100, [4]) 1200, [5]) 1300 fl.

IX. a. Die Bezirksgerichtsärzte und der Hausarzt bei Zellengefängnisse in Nürnberg 1000, 1200, 1400 fl., b. Bezirksärzte I. Klasse und der Centralimpfarzt in München 8 1000, 1200 fl., c. die Bezirksärzte II. Klasse 600, 700, 800 [Die Angehörigen dieser Beamtenkategorieen rücken nur *in die* v bezeichneten zwei Alterklassen vor und zwar nach je drei Jahren

X. a. Die noch vorhandenen Bezirksgerichtssekretäre [1]) 80 [2]) 850, [3]) 900, [4]) 1000, [5]) 1100 fl. b. die Untergerichtsschreib an den Bezirksgerichten, dann die Gerichtsschreiber an den Sta und Landgerichten 800 (in den ersten 5 Jahren) [3]) 900, [4]) 95 [5]) 1000 fl., dann für jedes weitere Quinquennium eine Mehru von je 50 fl. c. die Kanzlisten und Registraturgehilfen bei Kreis- und Central-Stellen, die Stadtcommissariats-Offiziant der Aktuar des Hauptmünz- und Stempelamtes, die Nebenzollam Controleure, die Berg-, Hütten-, Salinen-Offizianten, dann Berg- und Haupt-Salzamtsschreiber [1]) 800, [2]) 850, [3]) 90 [4]) 950, [5]) 1000 fl. Für jedes weitere Quinquennium eine M rung von 50 fl.

Ueber die Handhabung des vorstehenden Gehaltsregulati bestimmt die allerhöchste Verordnung in der heute ausgegeb Numer 39 des Regierungsblattes folgendes Nähere: §. 1. D Regulativ soll unter den nachstehend in den §§. 2 mit 6 enth tenen Bestimmungen die Norm für die Gehalte der darin a führten Staatsdiener bilden, — unbeschadet Unseres Rechtes, Erforderniß des Dienstes in einzelnen Fällen eine hievon weichende Verfügung zu treffen. — §. 2. Das neue Regul tritt, vorbehaltlich der in §. 7 enthaltenen Bestimmung, für bei Erscheinen gegenwärtiger Verordnung in Dienstesaktiv stehenden Staatsdiener mit dem 1. Januar l. Js. in Wirksam unbeschadet jedoch der von einzelnen derselben etwa bereits er benen Ansprüche auf einen höheren Gehalt. Bei der Nachzahl der Gehaltsmehrung sind übrigens die für das Jahr 1872 ber empfangenen Theuerungszulagen in Abzug zu bringen. — §. Jede Vorrückung in den Gehalt einer höheren Altersklasse ist die Würdigkeit des Betheiligten bedingt und von Unserer Ge migung abhängig. — §. 4. Bei Vorrückung in eine höhere Al klasse kann nur jene Dienstzeit eingerechnet werden, welc Betheiligte mit pragmatischer Eigenschaft in einer gleichen — heißt in derselben Klasse und Litera des Gehalts-Regulativ getragenen — oder in einer höheren Diensteßtellung zuge hat. Die im Quiescenzstande zugebrachte Zeit darf nicht e rechnet werden. — §. 5. Die Alterszulagen werden bei den gegebenen Voraussetzungen gleichmäßig vom Tage der Voll der betreffenden Dienstaltersperiode an bewilligt und zur Z angewiesen. — §. 6. Die Klasseneinreihung präjudicirt in Weise dem Dienstrange der Beamten; dieselbe ist nur maß für die Gehaltsnormirung. — §. 7. Die Voraussetzungen Wirksamkeit der neuen Gehaltssätze für die Rentbeamten wird besondere Verordnung bestimmen. — §. 8. In Bezug au seit dem 1. Januar l. Js. in den Ruhestand getretenen, auf die Hinterlassenen der seit dem gleichen Zeitpunkte in Di aktivität verstorbenen Staatsdiener verweisen wir auf die unsern Landtagsabschied vom 28. April l. Js. in §. 38 getr Anordnung. Unsere Civil-Staatsministerien haben uns hi die zum Vollzuge gegenwärtiger Verordnung erforderlichen An vorzulegen. Schloß Berg, am 23. Mai 1872. Ludwig.

*) Die mit [1]) bezeichnete Summe ist der Gehalt in den ersten drei Jahren; [2]) vom 4. bis inkl. 5. Jahre; [3]) vom 6. bis 10. Jahre; [4]) vom 11. bis inkl. 15. Jahre; [5]) vom 16. bis inkl. 20. Jahre. Für jedes weitere Quinquennium tritt eine Mehrung von 100 fl. ein.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 26. Mai. Der Bundesraths-Ausschuß für Justiz [h]at sich gestern mit den Jesuitenpetitionen und was damit zu[sa]mmenhängt, noch nicht beschäftigt. Die Sitzung war in Folge [de]r angesagten Sitzung der Reichstags-Commission über das [M]ilitär-Strafgesetzbuch ausgesetzt worden. Inzwischen melden [sä]mmtliche offiziöse Correspongenzen, daß ein Gesetz über die [C]ongregationen und die Jesuiten in dieser Session nicht mehr [z]u erwarten sei. In ziemlicher Uebereinstimmung mit dem, was [ich] Ihnen vorgestern schrieb, wird jetzt auch von offiziöser Seite [be]merkt, daß selbst ein einzelnes sogenanntes Nothgesetz in Ver[b]indung mit den mehr umfassenden Entwürfen über die konfessio[n]ellen Fragen im Allgemeinen stehen müßte, und daher nicht [le]icht zu redigiren wäre. Man hatte allerdings im Reichstage, [al]s Fürst Bismarck abreiste, aus einigen privaten Aeußerungen [d]es Kanzlers schließen wollen, daß ein Gesetz doch wohl noch für [d]iese Session in Aussicht stehe. Eine nicht geringe Zahl von [A]bgeordneten hatte dem Votum vom 16. nur in dieser Erwar[t]ung zugestimmt. Die Ankündigung, daß jetzt kein Gesetz vor[g]elegt werden soll, wird daher mehrfach den Eindruck der Ent[t]äuschung machen. Auch hatte der Entscheid notorisch einige Tage [g]eschwankt. Aber es hat sich gerechtfertigt erwiesen, daß schon [i]n den ersten Tagen nach dem 16., als das Gesetz von einigen [S]eiten mit Bestimmtheit angekündigt wurde, vorsichtige Leute [h]iervon zwar Notiz nahmen, aber stets einige Zweifel festhielten [u]nd die Sache niemals verbürgen wollten. Das Votum vom 16. [w]ird immerhin unverloren sein und für die Vorbereitung mehr [u]mfassender Vorlagen hoffentlich die Anknüpfungspunkte darbie[te]n. Am wenigsten zuversichtlich sollten übrigens die Klerikalen [d]ie vorläufige Vertagung behandeln. Daß der Kampf nicht ein[g]estellt ist, dürfte das Vorgehen gegen den Bischof von Ermeland [b]eweisen, das nach Allem, was verlautet, nichts weniger als ein[g]estellt ist, und was auf dem Wege der Verwaltung geschieht, [w]ird, wie schon bemerkt, vorerst am meisten in's Gewicht fallen. [D]er (auch schon) gemeldete Vorgang in Köln zeigt, daß auch die [M]ilitärbehörden mit den klerikalen Uebergriffen zu thun haben. [D]ies wird den Freunden der Jesuiten nicht zu Statten kommen. — Obgleich die Commission über das Militär-Strafgesetz, nach[d]em sie gestern die Erklärungen der Regierung entgegengenommen, [d]ie eingehende Berathung sich noch vorbehalten hat, wird an einer [s]chließlichen Verständigung noch immer nicht gezweifelt. Die Aus[s]ichten dazu sind noch immer vorhanden. (Kln. Ztg.)

J. **Berlin**, 26. Mai. Das große Interesse, welches sich an [d]as Schicksal des Militär-Strafgesetzbuches knüpft, hatte verschiedene, [n]icht zur Commission gehörige Mitglieder des Reichstages in die [g]estrige Sitzung geführt, wo man die Antwort der Regierung [a]uf den jetzigen Stand der Vorlage erwartete. Aus demselben [G]runde haben sich auch die Mittheilungen über den Hergang der [e]twa eine halbe Stunde dauernden Verhandlung unmittelbar da[r]auf in weiteren Kreisen verbreitet. Der Schwerpunkt der Ver[h]andlung liegt dagegen in einer anderen Mittheilung, wo solche [B]eschlüsse verzeichnet werden, welche nach der wörtlichen Aus[l]assung des Kriegsministers als durchaus unannehmbar gelten, [b]ei deren Feststellung das Zustandekommen des Gesetzes als höchst [g]efährdet, ja, als unmöglich bezeichnet werden müßte. Den be[t]reffenden Commissionsvorschlägen, etwa 6 an der Zahl, wenn [w]enn wir von dem streitigen Paragraphen im Einführungsgesetze [a]bsehen, wird da, wo nicht die absolute Streichung verlangt wird, [e]ine andere Fassung gegenübergestellt, welche theils den ursprüng[l]ichen Regierungsentwurf reproducirt, theils den Versuch eines [E]ntgegenkommens macht. So weit auf den ersten Blick ein Ur[t]heil gestattet ist, scheint Alles darauf anzukommen, ob über den [C]harakter des mittleren und strengen Arrestes ein Einverständniß zwischen der Commission und der Reichsregierung erzielt wird. Auch die von der Regierung hier versuchte Neufassung weicht noch von den bisherigen Beschlüssen der Commission sehr weit ab, welche mit einer höchst geringen Abweichung den seiner Zeit vom Abg. v. Kardorff gemachten Vorschlägen entsprechen. Es scheint uns, daß in der Aufstellung der Regierung ein gewisser Dogmatismus vorherrscht. Der Beweis, daß die auch jetzt noch festgehaltene äußerste Härte nothwendig ist, wird nie erbracht werden können, und Autoritäten von hohem Ansehen bestreiten es auch. Es wäre auch wunderbar, wenn die überall sonst als zulässig erkannte, ja, durch die Erfahrung gebotene Milderung der Strafen, ohne den Straffekt abzuschwächen, in der Armee überhaupt oder bei einer speciellen Strafart nicht gerechtfertigt sein sollte. Ob die jetzt noch thatsächlich vorhandene Kluft durch beiderseitiges Entgegenkommen überbrückt werden kann, ist eine Frage, die nach rein sachlichen Gesichtspunkten kaum entschieden werden wird. Wäre man wirklich sicher, daß nur sachliche, wenn auch nicht ausschließlich militärische Gründe bei der letzten Entscheidung ins Gewicht fallen, so würde man mit größerer Zuversicht behaupten können, daß man sich verständigen wird, weil man sich verständigen muß.

* Der „Magd. Ztg." wird geschrieben: „Bei den Besprechungen der Marine-Commissäre des Reichstages mit dem Admiralitätschef v. Stosch wurde anläßlich des Instituts der Seekadeten die bekannte Kieler Affaire Reinhardt berührt. Herr v. Stosch wurde vom Abg. Schmidt (Stettin) befragt, in wie weit er es billigen könnte, daß einem Kadeten gestattet wäre, mit geschliffenem Dolche zu gehen. Gewiß geböte Vorsicht, hier eine Aenderung eintreten zu lassen. Der Chef der Admiralität, dies zugebend, erwiderte, er hätte bereits Befehl gegeben, daß die Seekadeten eine der englischen ähnliche Waffe erhalten sollten. Die englische ist ungefährlich, allermindestens aber so beschaffen, daß sie Exzesse, wie den in Kiel vorgekommenen, unmöglich macht."

Kassel, 26. Mai. Morgen tagen hier die Cigarren-Fabrikanten aus ganz Deutschland, um sich über Mittel zu verständigen, wie den sich steigernden Forderungen der Arbeiter ein Damm entgegen zu setzen sei. Nach dem, was man hört, dürfte ein Verein gebildet werden, dessen Mitglieder sich gegenseitig verpflichten, keinen Arbeiter anzustellen, der Mitglied einer Strikekasse ist und keinen Arbeiter zu engagiren, der wegen eines Strike aus einer Fabrik ausgetreten ist. Außerdem soll der Fall vorgesehen werden, daß auf einen größeren Strike mit einer Schließung sämmtlicher Cigarrenfabriken Deutschlands geantwortet wird. (Frkf. Ztg.)

Fulda, 25. Mai. Anläßlich der neuesten Verfügung an den Bischof von Ermeland dürfte, wie in clericalen Kreisen verlautet, alsbald eine abermalige Conferenz der preußischen Bischöfe bevorstehen. (Frkft. J.)

Dresden, 27. Mai. Der Wasserstand der Elbe ist in Folge der Wolkenbrüche in Böhmen seit gestern Abend mehr als 6 Ellen gestiegen und steht jetzt $5^1/_2$ Ellen über Null noch im Wachsen. Die Ueberschwemmung hat in den Elbniederungen große Verheerungen angerichtet. Die Dampfschifffahrt ist eingestellt, da sämmtliche Landungsbrücken weggenommen sind. (T. R.)

Straßburg, 24. Mai. Die schon früher angekündigten Geschenke des deutschen Kaisers und des Königs von Bayern für die kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek sind hier eingetroffen. Das kaiserliche Geschenk umfaßt gegen 4000 Bände und ist besonders reich an werthvollen Kunst-, Reise- und Geschichtswerken; das des Königs von Bayern gibt in circa 7000 Bänden eine sehr wesentliche Bereicherung, insbesondere an ausländischen Geschichtswerken. — Im September d. J. wird ein Divisionsmanöver zwischen Hagenau und Straßburg, sowie zwischen Straßburg-Mutzig und Barr abgehalten werden. (Straßb. Ztg.)

Straßburg, 25. Mai. In Bezug auf die für das Niederelsaß und namentlich für Straßburg und seine Umgebung so wichtige Bierfabrikation wird die erfreuliche Thatsache konstatirt, daß die seit dem 1. Januar eingetretene Zollerhebung von Seiten

Frankreichs von keinem nachtheiligen Einfluß gewesen ist. Die Produktion sowohl wie die Ausfuhr nach Frankreich bleiben auf einer normalen und befriedigenden Höhe. Die erstere, die sich im Jahre 1852 nur auf etwa 364,000 Hektoliter belief, war in den letzten Jahren vor dem Kriege auf über 800,000 Hektoliter gestiegen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie auch in dem laufenden Jahre dieser letzteren Ziffer nahe kommen wird. (Karlsr. Ztg.)

* **Wien**, 26. Mai. Die Resultate der monatelangen Verhandlungen des Verfassungsausschusses über die galizische Ausgleichsfragen liegen nunmehr in der Form eines Gesetzentwurfes bereits vor, über den der Verfassungsausschuß morgen seine Berathungen beginnen wird. Die Raschheit, mit welcher der mit der Codification der betreffenden Beschlüsse betraute Abg. Herbst diese vollzog, ist höchst anerkennenswerth, da mit derselben nicht bloß die Sache selbst, sondern auch die Entscheidnng über den Behandlungsmodus für dieselbe wesentlich beschleunigt wird. Sobald der Verfassungsausschuß nämlich den jetzt in Gesetzesform gegossenen Ausgleich auch in dieser Form acceptirt haben wird, ist für ihn seine Aufgabe vollendet; dann tritt an ihn die heute noch offen gelassene Frage heran: ob er mit seinem Elaborat sofort vor das Plenum des Reichsraths treten oder ob er den Regierungsgedanken acceptiren wolle, nach welchem jenes Elaborat vorerst dem galizischen Landtage zur gutachtlichen Aeußerung übermittelt werden soll. Welcher dieser beiden Wege betreten werden wird, ist heute, wo die Meinnngen hierüber noch ungeklärt auf- und niederwogen, schwer zu errathen.

Wien, 27. Mai. Laut Bulletin von 7½ Uhr Abends liegt die Erzherzogin Sophie seit den ersten Nachmittagsstunden nach dem Brustkrampfe in Agonie. (Vgl. unt.) (T. N.)

Aus **Graz**, 24. Mai, berichtet man der Deutschen Zeitung folgende erbauliche Geschichte. „Das Landes- als Untersuchungsgericht Graz wurde dieser Tage vom Landesgerichte Wien im Requisitionswege ersucht, den Fürstbischof Dr. Zwerger als Zeugen einzuvernehmen. Die Einvernehmung bezog sich auf die in Wien anhängige Untersuchung gegen einige Frauenspersonen, welche als „barmherzige Schwestern“ Reisen unternommen und zu angeblich frommen Zwecken verschiedenen Leuten Geld herausgeschwindelt haben. Mit dieser Einvernehmung wurde ein Landesgerichtsrath betraut — in der Regel pflegen derlei Einvernehmungen Adjuncten vorzunehmen —, welcher nichts Eiligeres zu thun hatte, als sich in die Wohnung des Fürstbischofs Dr. Zwerger zu begeben und daselbst dessen Abhörung zu pflegen. In den §§ 114 und 115 der Strafprozeßordnung kommt die Bestimmung vor, daß in der Regel jeder Zeuge vor dem Richter zu erscheinen hat. Ausnahmen finden nur bei kranken und gebrechlichen Personen und bei den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses statt. Nur in diesen Fällen darf eine Einvernehmung von Zeugen in deren Wohnungen gepflogen werden. Nachdem Bischof Zwerger gegenwärtig weder krank und gebrechlich, noch Mitglied des kaiserlichen Hauses ist, sollte man meinen, daß dessen Einvernehmung in der Wohnung nach dem Gesetze unzulässig ist. Ist das gleiches Recht für Alle? Kann man sich unter solchen Umständen wundern, wenn sich die Bischöfe und ihre Untergebenen einbilden, dem weltlichen Richter gegenüber eine „Ausnahmestellung“ zu genießen! Was sagt der Justizminister Glaser zu solchen Vorgängen?“

Pest, 25. Mai. Madarasz fordert im Magyar Ujsag die Wähler der Achtundvierziger-Partei auf, in möglichst vielen Wahlbezirken Kossuth zu wählen. Es scheint, daß die äußerste Linke Kossuth durch Anbietung möglichst vieler Mandate zur Heimkehr bewegen will. Die Polemik zwischen der äußersten Linken und der Linken dauert fort. Iranyi antwortet heute auf den gestrigen Vorwurf Csernatony's, er habe Kossuth's Brief veröffentlicht, weil Ellenör Tisza's Rede veröffentlicht habe. (P. Bl.)

Paris, 25. Mai. Die Nationalversammlung hat gestern in einer übrigens unbelebten Berathung das Gesetz über die Bildung des Staatsrathes erledigt; der vielbesprochene Artikel 3, wel[…] die Ernennung der Staatsräthe durch die Nationalversamm[…] ausspricht, drang in namentlicher Abstimmung mit 403 gegen [...] Stimmen durch. Die Hauptbestimmungen des neuen Gesetzes [...] die folgenden: Der Staatsrath besteht aus 22 ordentlichen [...] 15 außerordentlichen Mitgliedern; es sind ihm 24 Requetenm[…] und 30 Auditore beigegeben. Die Minister haben im Staa[ts]rath ihren rangmäßigen Sitz und in den respektiven Angele[gen]heiten ihres Ressorts auch Stimme. Die ordentlichen Staatsr[äthe] werden von der Nationalversammlung ernannt, und zwar in öff[ent]licher Sitzung, nach Listen-Scrutinium und mit absoluter Major[ität]. Eine Commission von 15 den Bureaux entlehnten Mitgliedern [hat] zuvor eine Candidatenliste zu entwerfen, welche anderthalbmal [so] viel Namen enthalten muß, als Staatsräthe zu ernennen si[nd]. Mitglieder der Nationalversammlung können nicht in den Staa[ts]rath gewählt werden (und gewesene Mitglieder erst *6 Mon[ate]* nach ihrer Mandatsniederlegung). Die Staatsräthe *können, jedo[ch]* nie länger als auf zwei Monate, durch Dekret des Präsidente[n] der Republik suspendirt werden; in diesem Falle tritt der ran[g]älteste Requetenmeister an die Stelle des Suspendirten, und [die] Nationalversammlung hat definitiv zu entscheiden, ob der Letzt[ere] im Amte bleiben oder abgesetzt werden soll. Den Vorsitz i[m] Staatsrath führt von Rechts wegen der Justizminister, in sein[er] Abwesenheit ein Vice-Präsident. Dieser wird von dem Präsiden[ten] der Republik aus den Reihen der Staatsräthe ernannt. Alle [...] Jahre muß ein durch das Loos zu bestimmendes Drittheil [der] ordentlichen Staatsräthe ausscheiden und durch Neuwahlen ers[etzt] werden. Die außerordentlichen Staatsräthe und die Requetenmeis[ter] werden von dem Präsidenten der Republik, die Auditoren im We[ge] öffentlicher Bewerbung ernannt.

— Das „Journal des Debats“ meldet: „Man fertigt [in] diesem Augenblicke den vollständigen Plan der Stellungen a[n], welche die französische Armee vor Metz in den verschiedenen Pha[sen] des Krieges eingenommen hat, mit genauer, Tag für Tag, j[a] Stunde für Stunde verzeichneter Angabe der Stellung des Feind[es]. Derselbe wird den Mitgliedern des Kriegsgerichtes *für Baza[ine]* vorgelegt werden und soll sie in den Stand setzen, die Opera[tionen] der Armee von Metz vom 11. August bis zum 30. Oktob[er] zu verfolgen.“

Der General Ducrot hat sich wieder einmal stark blam[irt]. Derselbe hat nämlich seinen Prozeß, welchen er gegen die „Eman[ci]pation“ von Toulouse eingeleitet hatte, verloren. Der Gene[ral] hatte gegen dieses Blatt auf Verleumdung geklagt, da ihn dasselb[e] der Feigheit beschuldigt, weil er seinem Versprechen zuwider [den] Tod auf dem Schlachtfelde von Champigny nicht gefunden hab[e]. Der General hatte eine ganze Reihe von Offizieren citirt, um [zu] beweisen, daß er den größten Muth an den Tag gelegt, daß [der] Tod aber nichts von ihm habe wissen wollen. Die Geschworen[en] fanden jedoch in dem, was das Blatt gesagt, keine Verleumdung und sprachen es frei.

Rom, 25. Mai. Das Taufgeschenk, welches nach [ita]lienischer Sitte der Prinz Humbert der Kronprinzessin von Deut[sch]land überreichen wird, besteht in einem vollständigen Schmuck [aus] Gold, Perlen und Rubinen, der in einer Kiste römischen St[ils] eingeschlossen ist. Das Ganze wurde nach einer der elegan[testen] Zeichnungen des Herzogs v. Sermoneta ausgeführt. Der Sch[muck] ist zusammengesetzt 1) aus einer königlichen sogenannten S[...]heitskrone, welche nämlich aus Kreuzen und Scheiben, [...] Einschnitten versehen, gebildet ist; beide haben goldnen [...] und Einfassung, sind mit Perlen und Rubinen besetzt, und [...] vom goldnen Reif abgenommen werden, welcher bloß mit Rub[inen] besetzt ist, um selbständig als Spangen zu dienen. 2) [...] Halskette von großen grauen Perlen der schönsten Qualität, [die] von einem goldnen Reif herabhängen, der, ähnlich wie die Kr[one,] mit Rubinen besetzt ist; sie werden durch lange Goldstäbchen [in] der Art von Stielen gehalten. 3) Einer breiten Spange, [...]

ius Gold und Edelsteinen in sehr reicher Arbeit, sowie die Krone und Halskette geschmückt ist; sie gleicht ganz einem der Schildchen, die an der berühmten pala d'oro in S. Marco zu Venedig zu sehen sind. 4) Endlich aus einem Paar Ohrgehängen, welche aus zwei großen birnenförmigen Perlen bestehen, die mit Gold und Rubinen geschmückt sind. Der ganze Schmuck trägt den Charakter des 10. Jahrhunderts, und könnte als in ravennatischem Styl gehalten bezeichnet werden. Die umschließende Kiste ist im Style der Arbeiten aus der Zeit der Antonine gehalten, der besten der rein römischen Kunst. Die Arbeit geht aus der Werkstätte des berühmten Castellani hervor. (A. Allg. Ztg.)

St. Petersburg, 20. Mai. Großes Aufsehen macht ein unlängst entdeckter Betrug bei einer großartigen Mehllieferung, die von der russischen Regierung nach der bukarischen Stadt Bak gesandt, und für den bukarischen Staat bestimmt war. Bei der Abnahme und näheren Besichtigung des gelieferten Mehles ergab sich, daß dasselbe aus Gypsmehl, Kleie und Sand bestand. Der kolossale Betrug ist von russischen Beamten verübt worden, die deßhalb bereits ermittelt und zur Verantwortung gezogen sein sollen. (Ostf. Z.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 28 Mai 1872.

* Nach nunmehr hieher ergangener Allerhöchster Entschließung wird Se. Majestät der König an der feierlichen Frohnleichnamsprozession persönlich theilnehmen; demnach war unser Zweifel an der neulichen entgegengesetzten Nachricht des „Nürnb. Corr." wohl begründet.

* Das Portefeuille des Grafen Hegnenberg wurde, da das Unwohlsein desselben länger anzudauern scheint und der sonstige regelmäßig mit der Stellvertretung des Staatsministers des Aeußern beauftragte Staatsrath Dr. v. Daxenberger gegenwärtig in Urlaub ist, dem Staatsrath im außerordentlichen Dienste, v. Weber, übertragen. — Das Befinden des Grafen Hegnenberg hatte sich in den letzten zwei Tagen merklich verschlimmert, heute ist dasselbe jedoch wieder besser.

* Die Entscheidung der k. Regierung von Oberfranken in Sachen der Altkatholiken Hofs hat in den betheiligten Kreisen mit Recht ein um so größeres Aufsehen erregt, als sie einerseits im Widerspruch steht mit den in der gleichen Angelegenheit von anderen Kreisregierungen getroffenen Entscheidungen, sowie den von der k. Staatsregierung im letzten Landtage abgegebenen Erklärungen, andererseits in einer Weise motivirt ist, welche eher der Feder eines ultramontanen Canonisten, als der eines bayerischen Juristen entflossen zu sein scheint. Wenn gleich diese letztere Ansicht eine auch dem Nichtjuristen sich von selbst aufdrängende ist, so dürfte es doch nicht uninteressant sein, obige Regierungsentschließung an Handen des in Bayern geltenden Rechts einer Kritik zu unterziehen. So viel wir wissen, ist der Sachverhalt folgender: Die Hofer Altkatholiken beanspruchten von dem dortigen katholischen Pfarramte das Recht der Mitbenützung der Pfarrkirche, und ergriffen auf erhaltenen abschlägigen Bescheid Beschwerde zur k. Regierung. Diese ordnete an, daß die Kirchenverwaltung das Gesuch würdigen und darüber Beschluß fassen solle. Letztere entschied nun zu Gunsten der Gesuchsteller; gleichwohl erging von der kgl. Regierung als Curatelbehörde die bekannte Entschließung, welche, gestützt auf eine Ministerial-Entschließung vom 2. Dez. 1836, entschied, daß dem Pfarrer die Befugniß zusteht, alle anderen Geistlichen selbst des nämlichen Glaubensbekenntnisses von jeder pfarramtlichen Funktion in der ihm anvertrauten Kirche auszuschließen. Allein diese Entschließung hatte ganz andere thatsächliche Voraussetzungen. Als der Fürst von Thurn und Taxis die Leiche seiner Gemahlin — einer Protestantin — in der Familiengruft zu St. Emeran in Regensburg beisetzen lassen wollte, verweigerte der katholische Pfarrer dem die Leiche geleitenden protestantischen Geistlichen die Vornahme der religiösen Akte in jener Kirche. Auf hierauf erhobene Beschwerde entschied das k. Staatsministerium in oben gedachtem Sinne. Hieraus dürfte unschwer zu entnehmen sein, daß dieser Fall mit dem vorliegenden nicht identifizirt werden kann; denn während dort nur ein Conflikt zwischen Geistlichen in Frage gewesen ist, handelt es sich hier um die Rechte der Kirchengemeindeglieder an dem Kirchenvermögen. Die Bestimmungen, welche in dieser Richtung zur Anwendung kommen, sind aber nicht im canonischen Rechte, sondern in der bürgerlichen Gesetzgebung und in der Verfassungsurkunde zu suchen. In dieser Beziehung bestimmt das preußische Landrecht Theil II Tit. XI § 160: „Zu den Vermögen der Kirchengesellschaften gehören die „Gebäude, die liegenden Gründe, Kapitalien und alle Einkünfte, „welche zur anständigen Unterhaltung des äußeren Gottesdienstes „für jede Kirchengemeinde nach deren Verfassung bestimmt sind," — und dieses Recht der Kirchengesellschaften ist unter den ausdrücklichen Schutz der Verfassungsurkunde gestellt, welche in Tit. IV § 9 Abs. 4 allen Religionstheilen ohne Ausnahme das Eigenthum der Stiftungen und den Genuß ihrer Renten garantirt. Stellt man neben diese gesetzlichen Bestimmungen noch die vom Cultusminister v. Lutz in der Abgeordnetenkammersitzung vom 14. Okt. 1871 Namens des Gesammtministeriums abgegebene Beantwortung zur ersten Frage der Herz'schen Interpellation, worin derselbe erklärte: „daß die Staatsregierung gewillt sei, alle katholischen Staatsangehörigen, welche die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht anerkennen, in ihren wohlerworbenen Rechten und Stellungen zu schützen," — so erscheint es geradezu unerklärlich, wie eine Kreisregierung dazu kommen kann, sich in direkten Widerspruch mit den Gesetzen und den hiemit übereinstimmenden Erläuterungen des Gesammtministeriums zu setzen. Es fällt dieses umsomehr auf, als die Regierung, wie oben erwähnt, längere Zeit vorher die Einvernahme der Kirchenverwaltung in dieser Sache anordnete und somit kund gab, daß sie eine andere Ansicht, als die gegenwärtig ausgesprochene haben müsse; denn wenn der Pfarrer allein über die Berechtigung der Gemeindeglieder am Kirchenvermögen zu entscheiden hat, so war es bei dem bereits vorliegenden abschlägigen Bescheid des Pfarramtes zum Mindesten überflüssig, einen Beschluß der Kirchenverwaltung über den nämlichen Punkt zu veranlassen; und andererseits kann unmöglich angenommen werden, daß die allegirte Ministerialentschließung der k. Regierung von Oberfranken nicht schon in jenem Zeitpunkt bekannt war. Wie dem auch sei, die Hofer Katholiken werden sich bei dieser Entscheidung nicht beruhigen und die Folge wird lehren, ob Herr v. Lutz bloß Worte gesprochen hat. (Oberfr. Ztg.)

* Seit der Giltigkeit des allgemeinen (früheren norddeutschen) Kriegsdienstgesetzes für ganz Deutschland wurde diesesmal die erste Aushebung der Wehrpflichtigen nach den in genanntem Gesetze festgesetzten Normen vorgenommen. Von der dortselbst festgesetzten militärischen Freizügigkeit wurde namhafter Gebrauch gemacht, indem sowohl eine erkleckliche Anzahl nichtbayerischer Wehrpflichtigen in die bayerische Armee, theils als drei-, theils als einjährig Freiwillige, wie auch als überhaupt Dienstpflichtige eintraten, als auch umgekehrt in gleichem Verhältnisse Bayern in die preußische Armee oder in die unter preußischer Verwaltung stehenden Contingente eingetreten sind. Genaue Zahlenangaben liegen bis jetzt noch nicht vor.

* Heute Vormittags fand die Generalversammlung der Aktionäre der privilegirten bayerischen Ostbahnen statt, in welcher 544 Aktionäre anwesend waren, welche 5822 Stimmen besassen und 67,643 Aktien repräsentirten. Nach Genehmigung des von Herrn Großhändler Neuffer (Regensburg) verlesenen Geschäftsberichtes — demzufolge die Dividende im Ganzen 8 Prozent beträgt — wurde zur statutenmäßig vorzunehmenden Neuwahl von 6 Verwaltungsrathsmitgliedern und 3 Ersatzmännern geschritten. Als Verwaltungsräthe wurden gewählt: v. Cramer-Klett mit 4536, Kempf mit 4453, Baron v. Rothschild mit 3916, Pracher mit 3824, v. Bromberger mit 3715,

und Melchior Stenglein mit 3300 Stimmen; als Ersatzmänner: Merck mit 4423, Dr. Henle mit 3710 und Paradiso (Nürnberg) mit 2988 Stimmen.

Lokales und Provinzieles.

München, 28. Mai 1872.

* Die Frequenz an der k. polytechnischen Schule zu München beträgt im laufenden Semester 807, nämlich 621 Studierende, 41 Zuhörer und 145 Hospitanten (Männer reiferen Alters, welche die Ausbildung in einem speciellen Lehrgegenstande erstreben), während im Sommer-Semester des Vorjahres die Anstalt nur 539 Besucher zählte, wovon 399 Studirende, 28 Zuhörer und 112 Hospitanten waren. Die Anzahl der Ausländer bezw. Nichtbayern beträgt im gegenwärtigen Semester 255 oder 31,6 Procent gegen 161 oder 29,8 Procent im Sommersemester des Vorjahres. Die Gesammtfrequenz vertheilt sich auf die einzelnen Facultäten wie folgt: Allgemeine Abtheilung 208, darunter 130 Studirende, 7 Zuhörer, 71 Hospitanten; Ingenieur-Abtheilung 378: 353 Studirende, 13 Zuhörer, 12 Hospitanten; Hochbau-Abtheilung 65: 41 Studierende, 10 Zuhörer, 14 Hospitanten; mechanisch-technische Abtheilung 72: 60 Studierende, 5 Zuhörer, 7 Hospitanten; chemisch-technische Abtheilung 84: 37 Studirende, 6 Zuhörer, 41 Hospitanten. Von den Nichtbayern zählen im laufenden Semester 190 Besucher zu den Studirenden, 21 zu den Zuhörern und 44 zu den Hospitanten, im Vorjahre waren von den Nichtbayern 113 Studirende, 14 Zuhörer und 34 Hospitanten.

* In der gestern Abends im Saale des Gasthauses zum „Elysium" dahier abgehaltenen von etwa 450 Personen besuchten „allgemeinen Tischlergehilfen-Versammlung" wurde bekannt gegeben, daß 30 Meister, welche 106 Gehilfen beschäftigen, die Forderung der Arbeiter bezüglich 25 Prozent Lohnerhöhung schriftlich bewilligt, alle übrigen dieses Ansinnen aber ganz zurückgewiesen oder sich nur mündlich mit demselben einverstanden erklärt haben. Die Versammlung beschloß demnach, daß bei allen Meistern, welche die Forderung der Arbeiter nicht schriftlich bewilligt, die Arbeit einzustellen sei, daß sofort ein Strike-Comité sich zu constituiren und dieses die nach Aussage des Vorsitzenden von auswärts bereits zugesagten Geldunterstützungen in Empfang zu nehmen und zu vertheilen habe. Nach in der Versammlung selbst kundgegebenen Aeußerungen werden die meisten nicht einheimischen jüngeren Kräfte in den nächsten Tagen München verlassen, und sich nach Wien oder Stuttgart begeben. Die Versammlung verlief in größter Ruhe.

* Am Dreifaltigkeits-Sonntag hat — vom Wetter wider Erwarten auf's Beste begünstigt — in Nymphemburg bei dem sogenannten Capucinerwäldchen die feierliche Grundsteinlegung zu dem ersten Ordens-Spital des k. Haus-Ritter-Ordens vom heil. Georg Statt gefunden. Außer den zu dieser Feier als Betheiligte oder Ehrengäste Geladenen hatten sich noch viele hundert Zuschauer eingefunden. Die freiwillige Feuerwehr Nymphenburg's in voller Ausrüstung hielt die Baustelle frei. Nachdem Domprobst Dr. Joh. v. Prand in Begleitung zahlreicher Geistlichkeit und Se. K. H. Prinz Adalbert, Ordensprior für Franken, angekommen, begann die Feier mit einer Ansprache des Herrn Domprobstes, die einen kurzen Rüblick auf die Entstehung und die Geschichte des Ordens bis in die Gegenwart warf, und erwähnte, daß dieser im vorigen Jahr durch seinen Großmeister mit neuen Statuten zugleich eine neue Zweckbestimmung, die Ausübung der Werke christlicher Charitas erhielt, daß der Orden diese zwar schon im letzten Kriege durch ein Feldspital zu Lagny und ein großes Kriegsspital zu Neuberghausen ausgeübt, daß er aber durch das Haus, das er hier der leidenden Menschheit zu erbauen im Begriffe stehe, die neue Zweckbestimmung praktisch und für alle Zeiten dauernd ins Leben einführen wolle. Alle die Thränen, welche hier getrocknet werden, möchten zu ebensoviel Dankgebeten für das hohe Königshaus und den ganzen Orden werden! Nach dieser Ansprache nahm der Herr Domprobst die Einsegnung des Grundsteines vor, worauf Se. K. Hoh. Prinz Adalbert in denselben das Bildniß des Großmeisters, Sr. Maj. König Ludwig II. von Bayern, und ein Namensverzeichniß aller dermaligen Mitglieder des Ordens und der Ordensbeamten, sowie die in diesem Jahr neu geprägten Geldstücke einlegte, und sodann die ersten drei Hammerschläge auf den Grundstein that. Nachdem letzteres die übrigen Zeugen wiederholt, sprach der Capitular Comthur Frhr. v. Frankenstein als Vorstand der Ordens-Commission dem durchlauchtigsten Ordensgroßprior den Dank für die Vornahme des Aktes, der Bürgermeister von Nymphenburg aber dem Orden selbst für die mit diesem Spital der Gemeinde Nymphenburg und noch 12 Nachbargemeinden zu Theil werdende Wohlthat aus, — Prinz Adalbert hierauf sämmtlichen Erschienenen. Mit begeisterten Hochrufen auf Se. Maj. *den König* und den Prinzen Adalbert und mit Absingung des Chores „Die Himmel erzählen des Ewigen Ehre" durch einen Sängerchor aus Nymphenburg endete die schöne Feier.

Fürth, 27. Mai. Seit heute Morgen hämmert es wieder lustig in den sämmtlichen hiesigen Metallschlagerwerkstätten. Der Strike ist beendet. In einem an den Vorsitzenden des Meisterverbandes gerichteten (uns vorliegenden) Schreiben gab das Strike-Comité bekannt, daß Seitens der Gehilfen in einer am Samstag, den 25. Mai abgehaltenen Versammlung die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen worden sei. Der Strike hat 3 Wochen gewährt. Die Gehilfen haben im Wesentlichen die Bedingungen acceptirt, welche ihnen die Meister schon am 8. Mai gestellt hatten. (F. N. N.)

Aus **Bayreuth** geht uns die Nachricht zu, daß die Wagner'schen Vorstellungen im Hinblick auf die Wiener Weltausstellung, sowie auch in der Voraussicht, daß der Bau des neuen Operngebäudes nicht bis zur anfangs bestimmten Zeit vollendet werden könne, erst im Jahre 1874 stattfinden werden. Uebrigens dürfte auch ein weiterer schwerwiegender Grund hiezu maßgebend sein, da trotz der angestrengtesten Thätigkeit der Verehrer Wagners bisher kaum der dritte Theil der nöthigen Gelder zu diesem Unternehmen, dem gewisse Federn außer der künstlerischen auch noch eine große nationale Bedeutung beizulegen versuchen, gezeichnet ist.

Lichtenfels, 26. Mai. In der Nacht vom 23. auf 24. Mai l. Js. wurde hier ein rechtes Bubenstück vollführt; es wurde nämlich der Felsenkeller des Gastwirths P. Heinkelmann von Maineck durch bis jetzt unbekannte Thäter gewaltsam erbrochen und das darin befindliche Bier — 5 bis 6 große Fäßer mit 30 bis 36 Eimern Bier — in den Keller ausgelassen.

In **Neuburg** machten die Seminaristen nach einer Mittheilung der „Augsb. Abdztg." wegen angeblich schlecht zubereiteter Speisen und insultirender Aeußerung der Haushälterin am Pfingstmontag so nachdrücklich Opposition und Revolte, daß der Director der männlichen Bedienung der Anstalt bedurfte, um die Studenten, welche in der Küche arge Verwüstungen anrichteten, zur Ruhe zu bringen. Dabei kamen mehrfache, selbst bedenkliche Verletzungen vor. 7 Gymnasisten wurden vom Lehrerrath bereits entlassen. Die Conferenzen dauern aber noch fort und sieht man der Ankunft eines Regierungs-Commissärs entgegen.

Speyer, 23. Mai. Die Recursbeschwerden mehrerer Geistlichen, Presbyterien und Gemeindeglieder wegen Einführung der neuen Religionsbücher, gerichtet gegen die bezüglichen abweisenden Entschließungen des Consistoriums, sind auch von dem k. Ministerium abweislich beschieden worden. (Pf. P.)

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 27. Mai. Der Reichstag nahm in dritter Lesung das Brausteuergesetz nach den Commissionsanträgen an. Abg. Bernburg zog die eingebrachte Resolution zurück, den Reichs

anzler zur Errichtung einer ständigen Reichsbehörde aufzu- ordern, nachdem Minister Delbrück auf die Inopportunität ner so fundamentalen Verfassungsänderung bei der jetzigen eringfügigen Veranlassung hingewiesen. Es folgt die General- discussion über den Marine-Etat. Admiralitäts-Chef, General on Stosch erklärt hiebei, der Schwerpunkt der deutschen Macht liege in der Landarmee, die Marine solle nicht dazu ienen, große Seeschlachten zu schlagen; zur See werde sich ie Marine mit England und Frankreich nicht messen. Die ufgabe der Marine sei die Küstenvertheidigung. Zur Frei- altung der Häfen werde eine gepanzerte Ausfallflotte in der Nordsee und eben eine solche von flachgehenden Schiffen für ie Ostsee erfordert. Für den Schutz der Handelsmarine wären Corvetten vorhanden und im Bau, ebenso flachgehende kleine Schiffe für die Küste Ostasiens. — Specialdiscussion morgen.

Stuttgart, 27. Mai. Gestern ist der Neckar fast in einem ganzen Laufe aus den Ufern getreten; die Brücke bei Rottenburg wurde zerstört. Bei Cannstadt ist der Wasserstand 3 Fuß über die Normalhöhe. Seit heute früh ist Abnahme emerkbar. Auch in Oberschwaben sind Ueberschwemmungen. Bei Friedrichshafen konnten gestern die Bahnzüge nicht mehr assiren.

Wien, 28. Mai. Die Erzherzogin Sophie ist nach langer Agonie heute Morgens 3 Uhr verschieden. — Der Kaiser hat ur augenblicklichen Linderung der Noth der von den Ueber- schwemmungen heimgesuchten Gegenden Böhmens 10,000 fl. aus Privatmitteln gewidmet. — Die Journale veröffentlichen inen Aufruf zur Geldsammlung für Böhmen. Die böhmischen Abgeordneten im Reichstag werden die Regierungen ersuchen, Staatsgelder zur Unterstützung der von der Ueberschwemmung Betroffenen flüßig zu machen.

Prag, 28. Mai. Der Landstrich längs der böhmischen Westbahn von Rabstin bis Rekyzan wurde am härtesten be- troffen; die Telegraphen- und Eisenbahnverbindung ist unter- brochen. Die Gebäude sind von den Fluthen zerrissen, theils ehr erheblich beschädigt. Die halbe Stadt Rakonitz stand unter Wasser. In den Bezirken Podersam und Jechnitz trat n der Nacht vom 25. zum 26. Mai eine furchtbare Ueber- schwemmung durch Wolkenbruch ein; zahlreiche Personen wur- den getödtet, 100 Häuser zerstört, Grund und Boden ver- nichtet. In mehreren Gemeinden nächst Saaz fanden eben- falls großartige Verheerungen Statt und fanden 120 Menschen hren Tod. Auch Carlsbad wurde von einer Ueberschwemmung heimgesucht, indem die Tepl austrat. In Tetschen war der Wasserstand um 153 Zoll über den normalen gestiegen. Ober- halb Platz fand ebenfalls ein Wolkenbruch Statt.

Lemberg, 28. Mai. Im Zolkiwer und Grodecker Bezirk brachen agrarische Unruhen aus.

Paris, 28. Mai. In Deputirtenkreisen wurde heute als icher (?!) bezeichnet, daß Deutschland geneigt sei, Frankreich die Concession zu machen, je nach erfolgenden früheren Theil- zahlungen auf die Kriegscontribution auch entsprechende frühere Räumungen des occupirten Gebietes, welche speziel festzustellen wären, eintreten zu lassen. Belfort und Toul würden jeden- falls bis zur Zahlung des letzten Restes der Kriegsschuld be- setzt bleiben.

Versailles, 27. Mai. Sitzung der Nationalversammlung. Discussion über das Heeresergänzungsgesetz. Chancy konsta- tirt, daß die Regierung hierüber mit der Commission einig sei, und beschwört die Versammlung, diese Gesetzvorlage ohne un- fruchtbare Debatte anzunehmen. Trochu betont: „Der Ver- fall der Armee unter dem Kaiserreich wegen schlaffer Einhal- tung der Disciplin macht es uns zur Pflicht, uns durch Ver- besserung der Erziehung, durch Reformirung der Armee mittelst Disciplin und durch Decentralisation zu regeneriren."

Bern, 27. Mai. In der heutigen Sitzung der Bundes- versammlung erklärte der Präsident des Nationalraths: Die Revisionsfrage vom 12. Mai habe keine definitive Lösung ge- funden, die Frage rücke jetzt wieder in den Vordergrund der eidgenössischen Politik und müsse dieselbe solange beherrschen bis ein neues Jahr 1848, jene Bestrebungen einem glück- lichen Ende zuführt. Ein Resultat sei jedoch erzielt, es haben sich zwei eidgenössische Parteien mit bestimmten Grund- sätzen ausgeschieden. Die eine, welche eine größere nationale Einigung, eine Armee, ein Recht anstrebt, die andere, welche den Schwerpunkt der schweizerischen Entwicklung in die kantonale Souveränetät legt und dafür Garantien ver- langt. Bei den bevorstehenden Nationalrathswahlen werden beide neuerdings ihre Kräfte messen.

London, 27. Mai. In der heutigen Sitzung des Unter- hauses bestätigte Northcote auf eine Interpellation Bouverie's die frühere Erklärung, betreffend das Versprechen des Unions- Commissärs, daß von Seite Amerikas die indirekten Schaden- Ansprüche dem Genfer Schiedsgerichte nicht unterbreitet werden sollten; er könne Näheres erst nach Conferenz mit der Regie- rung und den anderen Commissären mittheilen. Gladstone antwortet auf die bezügliche Anfrage Disraeli's, die Regierung sei gestern von der Annahme des Zusatzartikels und des Amen- dements durch den Washingtoner Senat amtlich benachrichtigt worden. Die Berathung des Amendements durch das Kabinet habe Nachmittags stattgefunden; eine Entscheidung sei jedoch nicht getroffen worden; die vorgeschlagenen Modifikationen seien vertrauliche und Mittheilung unmöglich. Falls ein Auf- schub des Wiederzusammentritts des Genfer Tribunals wün- schenswerth sein sollte, werden sich beide Regierungen darüber verständigen. Die Regierung werde in der Beantwortung des Unionsvorschlages nicht zögern.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 28. Mai. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/8	Lombarden	119 7/8
4 1/2 proc. „ Anleihe	100 —	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	210 1/4
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113 —	Staatsbahn-Prioritäten	293 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 —	Galizische E.-Actien	114 —
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	100 3/4	Cöln-Mindener	97 1/4
1882er amerikanische Bonds	97 —	Türk. Anleihe von 1865	51 7/8
Oest. Silberrente	64 1/4	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	57 3/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	93 1/2	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	88 6/4	„ „ Paris	80 1/8
Oesterr. Credit-Actien	198 5/8	„ „ Wien	88 5/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 28. Mai. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/8	„ Credit-Actien	347 3/4
4 1/2 „ „ „	100 1/4	Lombarden	210 1/2
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113 1/4	Oest.-franz. Staatsbahn	368 —
Bayr. Ostbahn-Actien	144 1/4	Cöln-Mindener	97 —
do. neue Emission	124 3/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	262 —
do. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 —
Alsenzbahn	125 3/4	Rudolphsbahn	85 7/8
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Ung. Ostbahn	73 1/8
1882er Amerikaner	96 3/8	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	64 5/8	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	57 5/8	Wechsel auf London	119 —
Oesterr. Loose v. 1860	93 —	„ „ Paris	93 5/8
„ „ v. 1864	159 3/4	„ „ Wien	104 1/8
Oesterr. Bank-Actien	868 —		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 28. Mai. (Schlussc.)

Silberrente	72.20	Franz-Josef-Actien	209.50
Papierrente	64 75	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	103.70	Oest. Rudolphsbahn-Actien	178.50
„ fl. 100 Loose von 1864	147.20	„ „ Prioritäten	96.10
Oesterr. Bank-Actien	837	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.25
„ Credit-Actien	334.80	Napoleons	9.00 —
Lombarden	201.60	Wechsel auf Augsburg	94.40
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	352 —	„ „ Frankfurt a. M.	94.70
Angl.-Aust.-B.A.	327.75	„ „ London	112.70
Franco-Aust. B.-A.	138. —	„ „ Paris	44.30
Galizier	258.75	Fest.	

Zu verkaufen.

Eine in München seit 24 Jahren im besten Betrieb stehende

Metallwaarenfabrik

welche in ihrer Hauptspezialität (Fabrikation chemisch pharmazeutischer Apparate und Utensilien) in Bayern ohne Conkurrenz ist, deren Fabrikate sich einer Verbreitung in ganz **Europa** erfreuen und mit mehreren **Preismedaillen** ausgezeichnet wurde, ist mit Maschine und Einrichtung für **Kupferschmiede, Messinggießer, Zinngießer und Dreher,** sowie vorräthigen Apparaten und Rohwaaren unter sehr günstigen Bedingungen sogleich abzulösen.
Nähere Auskunft ertheilt 482 (a-b)

A. Wolfmüller,

Metallwaarenfabrikant, Glückstraße Nr. 6.

Die Münchener
Singer-Näh-Maschinen-Fabrik

empfiehlt ihr großes Lager selbstfabrizirter verbesserter

Singer-Familien-Maschinen

und der neuesten

Schneider- und Schuhmacher-Maschinen

welche bis jetzt alle Anderen an Solidität und Dauerhaftigkeit, selbst solche, wo **nur angeblich keiner Reparaturen** bedürftig werden, übertreffen, sowie alle Maschinen für Familien und Gewerbe, wo wir in Folge der Anforderungen unseres großen Absatzes, selbst jeder angeblichen Fabrik nicht im Geringsten zur Seite stehen und im Stande sind, selbst **billige Maschinen** liefern zu können,

bei einer reelen Garantie von 2 bis 6 Jahren.

En gros. En detail. 455 (f-i)

H. Eurich's Wwe. & Sohn,

6 Lederergasse 6.

Unterzeichnete empfiehlt eine große Auswahl sehr billiger und guter Corsette und Moirée-Schürzen für Damen und Kinder. 391 f.

C. Ruprecht, Modes,
18. Salvatorgasse 18.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Mittwoch 29. Mai *Café National.*

Gestorbene.

Den 26. Mai: Maier Mariane, Oberstlieutenantsw. v. h., 66 J. a. — Gaßner Johann, ehem. Bierwirth v. h., 82 J. a. Erhard Genovefa, k. Hofrathswittwe von hier, 70 J. a. — Dürr Rosina, Oberküfersfrau v. h., 42 J. alt. — Wolfrum Bruno, pensionirter Hauptmann von hier, 43 J. a.

Königl. Residenz-Theater.

Mittwoch den 29. Mai 1872.
(Außer Abonnement.)

Das Stiftungsfest.

Schwank in 3 Aufzügen von G. v. Moser

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 9 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 28. Mai 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3½% Obl.	fl. 1000	[illegible]0	
4% ganzj. Obl.	1000	94 1/2	94 1/4
4% halbj. Obl.	1000	94 1/2	94 1/4
4% Grundr.-Obl.	1000	94 1/2	94 1/4
4½% ganzj. Obl.	1000	100 1/2	100
4½% halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 3/4
4½% „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	105 1/2
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5% „ „	1000		101 5/8
4½% Ostbahn-Aktien .		145	
dto. neue Em. 40% Einz.		125 1/2	
dto. d'o. voll . .			
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94	93 7/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			93 5/8
Aktien „ „ „		975	970
Bayer. Handelsbank-Akt.		122 1/4	121 3/4
Vereinsbank .		136 1/2	135 3/4
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte ⁵/₇		64 1/2	64 1/4
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .		.	262
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2½	96 3/8	96 3/4
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3½% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 5/8	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 ⁵/₇ .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerische Wechselerbank . . .	105	104 1/2
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91	9[illegible]
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. ⁵/₇		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 1/4	
dto. Ried-Braunau „	93	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	9[illegible] 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87[illegible]
	L. S.		87[illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104[illegible]
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/4	119[illegible]
	L. S.	119 3/8	119[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	93[illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 3/8	104[illegible]
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—5[illegible]	
20 Francs Stücke . . .		9.22 1/2—23[illegible]	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Pistolen		9.39—42	
Engl. Sovereigns . . .		11.50—53	
Preuß. Cassen-Scheine . .		105—105[illegible]	
Oesterr. Banknoten . .		104 1/2—10[illegible]	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4½% Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 105[illegible]

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ... Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Beutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 30. Mai 1872. Nr. 128.

☞ Am Frohnleichnamstage erscheint kein Blatt und ist die Expedition nur von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

☞ Auf den „Süddeutschen Telegraphen" kann man für den Monat Juni bei allen seinen Expeditionen mit 24 Kreuzern abonniren.

Die Kriegs-Milliarden.

* Wir haben neulich (in Nr. 125) in einem Berliner Correspondenzartikel mitgetheilt, daß von der im Ganzen sich auf 1481,487,961 Thlr. belaufenden französischen Kriegsentschädigung über nahe 234,800,000 Thlr. [genau 234,791,385 Thlr.] bereits gesetzlich verfügt ist und daß diese Summen also bereits verausgabt, theils in der Verausgabung begriffen sind. Durch das gegenwärtig dem Bundesrathe vorliegende Gesetz über die Verwendung der französischen Kriegsentschädigung, das demnächst ins Plenum des Reichstags gelangt, wird nun zur weiteren Verausgabung der folgenden weiteren Summen die Zustimmung des Reichstags gefordert: 1) Zur Wiederherstellung, Vervollständigung und Ausrüstung der Festungen u. s. w. in Elsaß-Lothringen 39,250,950 Thlr. 2) Zur Erweiterung der Dienstgebäude des Kriegsministeriums sowie des Generalstabes in Berlin, ferner zur Erweiterung der Kriegsakademie, der Artillerie und Ingenieurschule, sowie zur Erichtung und Erweiterung der Kadetenhäuser 3,500,000 Thr. Ferner sollen folgende gemeinsame Ausgaben, die der Krieg selbst veranlaßt hat, jetzt liquidirt und auf die Kriegskosten-Entschädigung angewiesen werden: 1) Kosten für Armirung und Desarmirung der Festungen 9,928,369 Thlr. 2) Aufwand für das Belagerungsmaterial 7,945,936 Thlr. 3) die außeretatsmäßigen Ausgaben der Marine inkl. 1,375,000 Thlr. für Herstellung eines neuen Schießplatzes bei Berlin: 9,119,148 Thlr. 4) Kosten der Küstenvertheidigung und der Stromsperren 1,011,122 Thaler 5) Eisenbahnkosten im Interesse der Kriegführung 6,335,950 Thlr. 6) Telegraphenkosten außerhalb der eigentlichen Feldtelegraphen 695,727 Thlr. 7) Civilverwaltung in Frankreich, sowie bis Ende 1871 Betrieb der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen, soweit solche nicht durch Contributionen und Steuern gedeckt 4,645,747 Thlr. 8) die Kosten des großen Hauptquartiers Sr. Maj. des Kaisers 1,006,012 Thaler. 9) für von der Reichshauptkasse 1870–71 gemeinsam bestrittenen Kostenaufwand 206,339 Thlr. 10) Kosten der vom 1. Juli 1871 an erfolgten gemeinschaftlichen militärischen Leistungen in Frankreich und Mehraufwand solcher in Elsaß-Lothringen 10,779,475 Thlr. 11) Kosten des Invaliden und Pensionswesens, soweit es durch den Krieg 1870 bis 1871 entstanden, für 1873 12,313,981 Thlr.; auch für die folgenden Jahre sollen diese Kosten vorab aus der Kriegsentschädigung entnommen werden; zusammen also 112,728,665 Thlr.

Bis jetzt sind nach unserer frühern Mittheilung schon angewiesen 234,791,385 Thlr. Durch das neue Gesetz sollen angewiesen werden 112,728,665 Thr. Zusammen also 347,520,050 Thlr., — bereits über eine Drittel-Milliarde von Thlrn. Sollen nun die Pensionen und Invalidengelder voll, wie auch richtig, aus der Kriegsentschädigung gezahlt werden: so müßte ein entsprechendes Kapital aus derselben reservirt werden, da die Pensionen jetzt über 12,000,000 Thlr. jährlich betragen, und es würde dazu mindestens ein Kapital von 240,000,000 Thlr. zu reserviren sein, — es wären dann mithin von der Kriegsentschädigung bereits 587,523,050 Thlr. in Anspruch genommen, und erst der Ueberrest von 893,964,911 Thlr. könnte zur Vertheilung an den ehemaligen norddeutschen Bund einerseits und die süddeutschen Staaten andererseits gelangen zur Deckung der eigentlichen Kriegskosten, denn diese sind in allen bisherigen Aufstellungen noch nicht berücksichtigt, und für die sogenannten Retablissementsgelder d. h. zur Wiederherstellung der Bewaffnung und Bekleidung der Armee. Dieser Rest dürfte daher aber wohl kaum hinreichen — spricht man doch bereits in Abgeordnetenkreisen davon, daß die Retablissementsgelder für den norddeutschen Bund allein 187,000,000 Thlr. betragen würden. Ehe der Reichstag zu der in diesem neuesten Gesetz ihm angesonnenen Bewilligung schreitet, wird er sich daher mindestens doch darüber Klarheit verschaffen müssen, wie hoch sich die eigentlichen Kriegskosten belaufen und in welcher Höhe die Regierung die sogenannten Retablissementsgelder zu fordern beabsichtigt. Daß im Uebrigen in dieser neuesten Forderung der Regierung eigentlich eine Erhöhung des erst im vorigen Jahre für die Armee bewilligten Pauschquantums steckt, liegt auf der Hand. Denn für dieses Pauschquantum sollte sie nicht nur die Erhaltung der Armee, sondern auch die Herrichtung des für deren Zwecke erforderlichen Bauten und andere sächliche Ausgaben bestreiten. Erweiterungsbauten des Kriegsministeriums, des Generalstabs, der Kadetenhäuser u. s. w. kann man aber doch unmöglich als durch den Krieg veranlaßte Ausgaben bezeichnen, auch in Ansehung des neuen Artillerieschießplatzes muß eine solche Anlehnung als eine ziemlich gewaltsame erscheinen.

Zum Schluß wollen wir noch daran erinnern, daß, wenn nach unserer Aufstellung 347,523,050 Thaler mindestens bereits angewiesen, 240,000,000 für die Pensionen und Invalidengelder aber reservirt werden sollen, dies zusammen 587,523,050 macht. Von Frankreich sind bisher wirklich eingegangen 2 Milliarden Fres. = 533,333,333 Thaler, davon Zinsen 40,000,000 Thaler, Kontribution von Paris 53,500,000 Thaler, andere Kontributionen 14,687,961 Thaler, also Summa 641,521,294 Thaler, — daher würden also, sobald das neue Gesetz unverändert in Kraft treten sollte, von dem bis jetzt erhaltenen Gelde nur noch ca. 54 Mill. Thlr. disponibel sein, und die weitere Vertheilung an den früheren Norddeutschen Bund einerseits und die süddeutschen Staaten andrerseits und damit die Entschädigung für die wirklichen Kriegskosten würde erst dann eintreten können, wenn Frankreich den Rest der 5 Milliarden zahlt!

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 28. Mai. Sitzung des Reichstages. Die Schlußabstimmung über das ganze Brausteuergesetz ergab die Annahme des Gesetzes mit sehr großer Majorität. Alsdann wurden in erster und zweiter Lesung die Postverträge mit Portugal und mit Oesterreich-Ungarn angenommen. — Das Haus genehmigte im Fortgange der Berathung die einmaligen und die fortdauernden Ausgaben, sowie die Einnahmen der Marineverwaltung pro 1873, ferner die fortdauernden Ausgaben des Nachtragsetats pro 1872 nach den Commissionsanträgen, wobei v. Stosch auf bezügliche Anfrage erklärte, daß die zu Anfang des Jahres erfolgte Indienststellung wegen der Schlägerei in Rio de Janeiro nicht erfolgt sei, sondern andere, ihm nicht genau bekannte politische Gründe gehabt habe und später wegen ungenügender Rüstung beanstandet worden sei. — Die von der Commission vorgeschlagene Resolution wegen Abänderung des Flottengründungsplanes wurde angenommen, jene wegen Sistirung des Baues von fünf Panzerschiffen abgelehnt. Der Reichstag erledigte schließlich die zweite Berathung des Einnahmeetats der Zölle und Verbrauchssteuern. (T. N.)

— Bei Gelegenheit des von der Curie hinsichtlich des katholischen Militärgeistlichen in Köln eingeschlagenen Verfahrens erinnert man sich des Ausspruchs der Militärischen Blätter, daß die Einsetzung der katholischen Militär-Geistlichkeit im preußischen Heere lediglich ein Versuch sei, der, wenn er sich nicht bewähre, alsbald wieder um so mehr außer Kraft gesetzt werden würde, als dieses Heer 200 Jahre ganz gut ohne besondere katholische Geistlichkeit bestanden habe.

— Das päpstliche „Interdict" gegen die Garnisonskirche in Köln überrascht hier um so mehr, als man weiß, daß in der Pantaleonskirche bisher immer auch evangelischer Militärgottesdienst stattgefunden hat. Der katholischen Geistlichkeit ist es früher nie eingefallen, hieran Anstoß zu nehmen und die Pantaleons-Kirche durch die „Ketzer" für entweiht anzusehen; sie hat vielmehr ruhig auch ihrerseits dort Gottesdienst abgehalten. Jetzt plötzlich heißt es, daß durch die an dem alten Glauben festhaltenden Katholiken die Kirche entheiligt sei; man führt förmlich die Intervention des Papstes in den preußischen Militärorganismus herbei, und der Papst verhängt wirklich — etwas, was seit Jahrhunderten nicht vorgekommen ist — das Interdict über die Pantaleonskirche.

In Betreff der „national-monarchischen" Partei, welche sich neuestens aus der konservativen Reichspartei heraus gebildet hat, wird der „Magdeb. Z." geschrieben: Daß die Altkonservativen die Bezeichnung national sich beilegen, ist ein erfreulicher Fortschritt. Vielleicht sehen sie sich nunmehr veranlaßt, ihren Freunden im preuß. Abg. und Herrenhause begreiflich zu machen, wie unklug es sei, noch heute Feudalrechte einzufordern und eine Reform wie die Kreisordnung zu verschleppen, bezw. zu vereiteln. Die preuß. Mitglieder des Reichstages, die zugleich dem preuß. Landtage angehören, werden in Konsequenz ihrer Haltung innerhalb des deutschen Parlaments kaum noch in der Lage sein, je wieder mit den Kleist und Lippe, Kröcher und Brühl, Senfft-Pilsach, Gottberg, Glaser, Meyer, Strosser u. A. gemeinschaftliche Sache zu machen; denn wer ein nationales Programm, dasselbe mag im Einzelnen noch so verquickt sein, unterschreibt, ist unfähig, noch weiterhin dem niedrigen Partikularismus zu huldigen, der gerade jetzt im Herrenhause bei Berathung der Kreisordnung in seiner abschreckendsten Gestalt hervortritt. Darin lag und liegt weiter der allergrößte Segen des deutschen Staates, daß er das Trahere in majus an Allen offenbart. Spät kamen die Herren von rechts zu dem Entschlusse, sich politisch zu emanzipiren, aber sie kamen doch dazu mit Nothwendigkeit, und so steht die liberale Partei gewiß nicht an, in der jüngsten Regung der Konservativen ein erfreuliches Ereigniß zu erblicken, das zugleich einen Sieg des liberalen Prinzips darstellt.

— Am 15. Juni d. J. feiert, nach der „Schles. Ztg.", d. Minister Dr. Falk, das jüngste Mitglied des Staatsministeriums bereits ein Jubiläum. Vor 25 Jahren nämlich, am 15. Ju 1847, ist derselbe, noch nicht 20 Jahre alt, von der Universi Breslau zum Doktor beider Rechte promovirt worden.

— Die „Vossische Zeitung" wird von einem Consortiu hiesiger Bankiers für den Betrag von 3 Millionen Thaler kaufen gesucht. Die Eigenthümer verlangen 4 Millionen.

* Nachdem wir bereits die vorläufigen Ergebnisse de Volkszählung vom 1. Dezember 1871 für Preußen mi getheilt haben, sind wir nunmehr in der Lage, in Folge der Ve öffentlichungen des k. statistischen Bureaus die vorläufigen Erge nisse im Deutschen Reiche überhaupt zusammenzuste Darnach hat Einwohner: 1) Königreich Preußen mit Lauenbu 24,693,066, — 2) Königreich Bayern 4,861,402, — 3) König reich Sachsen 2,556,244, — 4) Königreich Württemb 1,818,484, — 5) Großherzogthum Baden 1,461,428, 6) Groß herzogthum Hessen 852,843, — 7) Großherzogthum Mecklenburg Schwerin 557,897, — 8) Großherzogthum Mecklenburg-Streli 96,982, — 9) Großherzogthum Oldenburg 314,995, — 10 Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach 286,183, — 11) He zogthum Braunschweig 311,715, — 12) Herzogthum Anhal 203,354, — 13) Herzogthum Sachsen-Meiningen 187,881, — 14) Herzogthum Sachsen-Koburg-Gotha 174,339, — 15) He zogthum Sachsen-Altenburg 142,122, — 16) Fürstenthu Schwarzburg-Rudolstadt 75,523, — 17) Fürstenthum Schwarz burg-Sondershausen 67,191, — 18) Fürstenthum Waldeck un Pyrmont 56,218, — 19) Fürstenthum Reuß älterer Linie 45,09 — 20) Fürstenthum Reuß jüngerer Linie 89,032, — 21) Fü stenthum Schaumburg-Lippe 32,051, — 22) Fürstenthum Lippe Detmold 111,153, — 23) freie und Hansestadt Lübeck 52,15 24) freie Hansestadt Bremen 122,565, — 25) freie und Hans stadt Hamburg 338,974, — 26) Reichsland Elsaß-Lothringe 1,597,219. — Demnach hat das Deutsche Reich in Summa 41 Mill. 106,954 Einwohner und zwar 20,145,713 männliche un 20,898,600 weibliche, so daß also die weibliche Bevölkerung d männliche um 752,347 Seelen übertrifft. Die Zunahme der Be völkerung seit 1867 beträgt absolut 951,195 oder + 2,37 pCt Abnahme zeigt sich außer im Reichslande (— 2,99 pCt.) in Lauenburg (— 0,05 pCt.), in Mecklenburg-Schwerin (— 0,4 pCt.), in Mecklenburg-Strelitz (— 1,81 pCt.), in Oldenburg (0,39 pCt.), in Schwarzburg-Sondershausen (— 1,35 pCt.), in Waldeck und Pyrmont (— 2,22 pCt.), und in Lippe-Detmold (— 0,68 pCt.) Auffällig ist die Zunahme in Bremen und Hamburg mit + 11,07 und + 10,59 pCt.

Posen, 24. Mai. Die „Pos. Ztg." schreibt: Zur Charakterisirung des Spionirsystems, welches die Jesuiten in Lemberg eingerichtet haben, veröffentlicht der „Dziennik polski" ein eingesandte Mittheilung eines Familienvaters, der dasselbe a eigener Erfahrung kennen gelernt hat. Derselbe schreibt nämlich „Seit drei Jahren habe ich ein Dienstmädchen, welches wir a Waise zu uns nahmen und dessen Führung bis vor Kurzem un tadelhaft war. Meine Frau, die selbst fromm ist, hielt stre darauf, daß das Mädchen regelmäßig zur Kirche und zwei Mal jährlich zur Beichte ging. Seit drei Wochen jedoch ist mit de Mädchen nicht mehr auszukommen. Ruhe und Ordnung sin aus unserem Hause geschwunden. In der Regel muß ich früh ohne Kafé in das Bureau gehen, weil das Dienstmädchen m Anbruch des Tages aus dem Hause verschwindet und erst um Uhr zurückkehrt. Schickt meine Frau an Fasttagen nach Fleisch so weigert sie sich entschieden, solches zu kaufen, weil es ge das Kirchengebot sei, an Fasttagen Fleisch zu essen. Gehen w nicht alle Sonntage zur Kirche, so macht sie uns die bitters Vorwürfe und droht uns mit Kündigung des Dienstes. Ic konnte lange nicht den Grund der auffallenden Aenderung früher so bescheidenen Benehmens des Dienstmädchens entdeck

Endlich erfuhr ich von der Frau des Portiers, sie gehe täglich in ie Jesuitenkirche, beichte dort wöchentlich wenigstens einmal und abe von dem Beichtvater den Befehl erhalten, das Verhalten hrer Brotherrschaft streng zu überwachen und demselben Alles u melden, was dieselbe thut und treibt, ob sie fleißig in die kirche geht und die Fasten hält, wer bei ihr verkehrt, worüber ie Unterhaltung geführt wird u. s. w. Der Beichtvater für die Dienstboten ist der Pater Nikolko und er gibt denselben den ihm emachten Mittheilungen entsprechende Instruktionen für ihr Veralten der Brotherrschaft gegenüber. Dies war mir denn doch u viel und ich habe dem Mädchen unter Drohung der sofortigen Dienstentlassung verboten, noch ferner zum Pater Nikolko zur ur Beichte zu gehen."

Flensburg, 27. Mai. Gestern unterbrachen Socialdemoraten eine Wahlversammlung der Dänen. Es entstand ein Straßenscandal, und den requirirten Militär-Patrouillen gelang rst spät die Wiederherstellung der Ruhe. (H. C.)

Coblenz, 27. Mai. Wegen öffentlicher Beleidigung der Professoren Knoodt und Reinkens aus Bonn während des Gottesienstes am 23. März in der Carmeliterkirche zu Boppard stand er Caplan Beinroth heute vor dem Zuchtpolizeigerichte. Die Entwickelung der Partei-Ansichten war eine sehr interessante; sie ielte hauptsächlich darauf hin, ob das Verfahren des Caplans Beinroth gegen den Professor Knoodt als eine kirchlich nothwenige Maßregel zu betrachten sei, indem nur eine Excommunicatio ninor vorliege, oder ob derselbe von einem jetzt nicht mehr üblichen Rechte Gebrauch gemacht habe. In Betreff des Prof. Reinkens, ei welchem zur Zeit der Kirchenausweisung noch gar keine Excommunication vollzogen, wird das Urtheil jedenfalls bedenklicher usfallen. Der Urtheilsspruch ist auf übermorgen vertagt. (Ffkt. Journ.)

Kassel, 25. Mai. Heute Vormittags nach 10 Uhr hat sich uf dem Bauplatze der neuen Bildergallerie ein überaus beklaenswerthes Ereigniß zugetragen. Das daselbst aufgeschlagene, och nicht vollendete Baugerüst wurde vom Sturm erfaßt und ollständig umgeworfen, wobei neun auf demselben arbeitende Zimmerleute verunglückten. Zwei derselben blieben auf der Stelle odt, ein dritter verstarb auf dem Wege nach dem Landkrankenaus; außerdem sind vier Personen schwer und eine leicht verwundet. Bis jetzt fehlt jeder Anhalt dafür, daß das Zusammenrechen des Gerüstes durch Fahrlässigkeit entstanden ist. (H.M.Z.)

Darmstadt, 27. Mai. Die 6. Versammlung deutscher Turnlehrer findet dieses Jahr nach dreijähriger Unterbrechung m 30. und 31. Juli hier statt. An einem der beiden Tage wird ugleich das Grabdenkmal für Ad. Spieß, den bekannten Turnchriftsteller, enthüllt werden. Unmittelbar an die Versammlung chließt sich in Bonn das 4. deutsche Turnfest an. (M. Z.)

Frankfurt, 27. Mai. Ein Fall von Menschenraub ist aus em benachbarten Offenbach zu melden. Zigeuner lockten das 10jährige Töchterchen eines daselbst domicilirenden Oekonomen n sich und hatten sich bereits mit dem Kinde bis nach Bieber egeben, als es demselben gelang, sich heimlich zu entfernen. Es var dem Mädchen für den Fall eines Fluchtversuchs mit soforigem Tode gedroht worden. Wie wir weiter vernehmen, befinen sich die Urheber dieses so verabscheuungswürdigen Frevels inter sicherem Schloß und Riegel. Paragraph 235 des StrafGesetzbuches bedroht dergleichen Vergehungen mit Zuchthausstrafe. (Frkf. Ztg.)

Breslau, 27. Mai. Bezüglich der mehrfach verbreiteten Nachricht, daß die österreichischen Vorschläge auf Berufung einer uropäischen Conferenz zur Berathung der socialen Frage von Seite der deutschen Reichsregierung abgelehnt worden seien, wird officiös gemeldet, daß neuerdings gar keine bestimmten Vorschläge bezüglich jener Conferenz gemacht wurden, eine Ablehnung daher nicht erfolgt sein könne. (Schl. Ztg.)

Pforzheim, 27. Mai. Auf gestern Nachmittag hatten die Socialdemokraten in den „Wilhelmskeller" eine allgemeine Volks-Versammlung anberaumt, deren Gegenstand der „Leipziger Hochverrathsprozeß gegen Bebel, Liebknecht und Heppner" sein sollte. Es waren zu dem Ende zwei Abgesandte (Leyendecker und Schob) aus Mainz erschienen, welche als Referenten auftreten sollten. An der Versammlung, welche von etwa 500 Personen besucht war, betheiligte sich auch eine ziemliche Anzahl von der Gegenpartei, insbesondere auch aus dem Bürgerstand. Die Verhandlungen selbst hatten einen kurzen Verlauf; denn als einer der Referenten das Verfahren des Leipziger Schwurgerichtshofes einer scharfen Kritik unterworfen und dann den Antrag gestellt hatte, daß die Anwesenden ihre Verachtung über den genannten Gerichtshof aussprechen sollten, wurde die Versammlung von Polizei wegen geschlossen. Die Agitatoren, welche von dem Einschreiten der Behörde ziemlich überrascht schienen, räumten sammt ihrem Anhange das Lokal. (Karlsr. Z.)

Straßburg, 27. Mai. Die allerwärts stattgehabten Ueberschwemmungen haben auch störend auf den Eisenbahn-Verkehr in Elsaß gewirkt. Die Strecke Schlettstadt-Colmar mußte ihren Verkehr einstellen; ebenso die Strecke Schlettstadt-Markirch. Wie wir hören, wurde heute die erstgenannte Strecke wieder befahren, dagegen werde die Strecke Schlettstadt-Markirch noch einige Zeit unterbrochen bleiben, da die Gebirgswasser an dieser Bahn arge Verwüstungen angerichtet haben, zu deren Herstellung einige Tage erforderlich seien. (Straßb. Ztg.)

Aus **Mülhausen**, 26. d., schreibt man der „Carlsr. Ztg.": „Wie die gnadenreiche Jungfrau den Spott über ihre göttliche Person bestraft, davon erzählte uns ein Geistlicher in seiner Predigt am Dreifaltigkeits-Sonntag im Jahre des Heils 1872 folgendes merkwürdige Beispiel. In einem Orte des Niederrheins, wo die Einwohnerschaft in zwei Konfessionen getheilt ist, besuchte vor 2 Monaten ein Ungläubiger eine kath. Familie, mit der er befreundet war, und welche einen sehr schönen Hund besaß. Bei seinem Eintritt redete er diesen an mit den Worten: „Du bist schöner, als den Katholiken ihre Mutter Gottes." Alles erschrack darob, man verwies ihm diese lästerlichen Worte und machte ihn darauf aufmerksam, wie die Genannte dergleichen Frevel nicht ungestraft lassen werde. Wie gesagt oder vielmehr prophezeit, so geschah es. Der junge Mann fühlte sich, als er nach Hause kam, am ganzen Körper wie zerschlagen; er schrumpfte sichtbar zusammen, wurde ganz schwarz und fing an zu bellen wie ein Hund. Vor acht Tagen nun habe ich (der Geistliche) erfahren, daß er heute noch schwarz ist und noch immer bellt wie ein Hund. — Und der Eindruck dieser Wundergeschichte auf die Zuhörer? Was wenigstens mich betrifft — ich bin Katholik — so mußte ich mir unwillkürlich an die Schläfe greifen und mich fragen, in welchem Jahrhundert wir denn leben. Aber Sie ersehen daraus, was die Geistlichkeit dem „gläubigen Volk" hier zu Lande heute noch zu bieten vermag."

* **Wien**, 27. Mai. Die neue Strafprozeßordnung, streng auf dem Grundsatz der Oeffentlichkeit und der Mündlichkeit aufgebaut, und die jetzt nur ausnahmsweise Aburtheilung durch Geschworne zur fast ausnahmslosen Regel erhebend, ist bis auf das Einführungsgesetz im Abgeordnetenhaus erledigt, und sie darf im Großen und Ganzen als eine Errungenschaft von höchstem Werth bezeichnet werden; nur kann man zweifelhaft sein, ob es richtig ist, mit dem Justizminister den Hauptnachdruck auf die Raschheit der Justizpflege zu legen, und ihre Sicherheit in die zweite Linie zurückzustellen. Aber damit sind die betreffenden Reformen noch nicht abgeschlossen, und es wird der Reichsrath sich schon demnächst mit einer Regierungsvorlage zu beschäftigen haben, welche eine neue Organisation der Gerichte in sich schließt. Von besonderer Bedeutung erscheint darin die Creirung der Staatsanwaltschaft als eines eigenen Status, wenn man erwägt, daß bisher der Weg zu den höheren Richterstellen fast ausschließlich durch die Staatsanwalt-

schaft ging, und daß aus diesem Grund auch in dem Richter nur zu häufig noch der Staatsanwalt mit seiner Gewöhnung an Subordination und mit seiner mißtrauischen Voreingenommenheit gegen die Ausführungen der Vertheidigung zum Vorschein kam. Für das Inslebentreten der neuen Organisation ist der 1. Jan. 1873 in Aussicht genommen.

* In einer Versammlung der **Wiener** Schützen wurden große Anstrengungen gemacht, auch in das nächste deutsche Bundesschießen in Hannover wieder die Politik hineinzutragen; es lag sogar ein formeler Antrag vor: möglichst viele parlamentarische und sonstige politische Capacitäten zur Mitreise nach Hannover zu veranlassen, damit Deutsch-Oesterreich dort „würdig vertreten" sei. Der Antrag wurde abgelehnt; indeß nur weil der unvermeidliche Herr Hügel, der für den Dr. Eduard Kopp sehr schmeichelhaften Ansicht war, daß er, der Oberschützenmeister der Wiener Schützen, Manns genug sei, um nöthigenfalls deutsch-österreichische Fraktur zu reden.

* Die „Salzburger Chronik", das Organ des Erzbischofs dort, hatte zu wiederholtenmalen den Dr. Hörfarter, Dechant in Kufstein, deßhalb abgekanzelt, weil dieser sich nicht an den clericalen Hetzereien betheiligen wollte und an Gesetz und Verfassung festhielt. Der Dechant ignorirte dieses Gebelfer. Doch als er anläßlich einer landwirthschaftlichen Ausstellung eine Ansprache hielt und das erzbischöfliche Organ diese Rede zum Ausgangspunkte eines pamphletartigen Artikels benützte, in welchem unter Anderem der charaktervolle Priester „ein Metzgerhund" genannt wurde, da war es doch dem Dechanten Dr. Hörfarter zu viel geworden; er wendete sich an den Erzbischof von Salzburg und begehrte Genugthuung für die ihm in der „Salzburger Chr." vom 20. September v. J. angethane Beschimpfung. Der Erzbischof aber wies ein solches Ansinnen einfach zurück. Der Dechant Dr. Hörfarter trat mit einer Klage gegen den verantwortlichen Redakteur, Professor Weltpriester Hübner, auf, und in der am 19. Februar d. J. vor dem Schwurgerichtshofe in Salzburg durchgeführten Schlußverhandlung hatten die Geschwornen einhellig die Schuld des Professors Hübner ausgesprochen, weßhalb dieser auch zu einer einmonatlichen Arreststrafe verurtheilt wurde. Professor Hübner führte gegen dieses Erkenntniß die Nullitäts-Beschwerde an den Obersten Gerichtshof aus, und der Oberste Gerichtshof, als Cassationshof, präsidirt von dem Senats-Präsidenten Baron Apfaltrern, verwarf die Nullitäts-Beschwerde, weil die von dem Verurtheilten angeführten Nullitätsgründe als nicht zutreffend angesehen werden mußten. Vertreter des clericalen Agitators war der bei der amtlichen W. Z. angestellte wirkliche Concipist des k. k. Polizeiministeriums, Dr. Lentner. Den Schluß-Epilog zu diesem Prozesse bildet folgendes Faktum: Der Dechant von Kufstein, Dr. Hörfarter, wurde durch erzbischöflichen Ukas seiner Dechantswürde entkleidet. Diese ungeheuerliche Disciplinar-Justiz, welche eine Strafe dafür ausspricht, daß ein Priester sich für die Verletzung seiner Ehre gesetzliche Satisfaktion verschafft, ist mit Recht geeignet, Aufsehen zu erregen.

Linz, 27. Mai. Das Landesgericht Linz verurtheilte in heutiger Schlußverhandlung den Cooperator Zauner in Reichenthal bei Leonfelden wegen Herabwürdigung der Civil-Ehe zu einem Monate Arrests. Derselbe hatte nämlich die Civil-Ehe ein Concubinat genannt. (T. N.)

Aus **Innsbruck**. Man schreibt der „N. Fr. Pr.": Bekanntlich läuft in kürzester Frist der Pachtvertrag der Jesuiten mit der Regierung ab, welche der Gesellschaft Jesu in unbegreiflicher Weise die Erziehung der jungen Theologen überantwortet hat. Was die Jesuiten aus der Innsbrucker Facultät gemacht, ist nur zu bekannt. Der Minister glaubte nun Gott weiß wie schlau zu handeln, wenn er den Jesuiten den Antrag stellte, die österreichischen Staatsgrundgesetze zu beschwören und dem Staate die oberste Leitung und Controle des Unterrichtes zu überlassen. Er mochte überzeugt sein, daß die Jesuiten die vom Papste in sein Allocution „fluchwürdig" genannten Gesetze niemals beschwören sich dem Staate keinesfalls unterwerfen würden. Aber der Je suiten-General hat den Minister überlistet. Er nimmt alle Fo derungen der Regierung an. Der Herr Minister sieht sich nu in seinem eigenen Netze gefangen. Bei den Schicksalen, welc den Orden getroffen, begreifen wir die Concession des General sehr wohl. Die Rectorswahl, mit welcher die Virilstimme i Landtage zusammenhängt, steht vor der Thür. Wir haben all Grund, auf das weitere Vorgehen der Regierung gespan zu sein.

Prag, 27. Mai. In der Statthalterei wurde eine Schaden Berechnungs-Commission wegen der Ueberschwemmung eingesetz Der Schaden ist enorm und läßt alle Befürchtungen hinter sich. Die Noth und das Elend an den heimgesuchten Orten sind, ob wohl das Möglichste zur Linderung derselben geschieht, außerordentlich. Man erwartet hier eine Unterstützung *aus Reichsmitteln*, sowie Geldsammlungen auch außerhalb Böhmens, namentlich in Wien. Minister Lasser forderte gestern bereits die Statthalterei zur eingehendsten Berichterstattung über die Situatior auf. (T. N.)

Podersam, 27. Mai. In den Bezirken Podersam un Jechnitz hat in der Nacht vom 25. zum 26. eine furchtbar Ueberschwemmung durch Wolkenbrüche und das Durchbrechen meh rerer Deiche stattgefunden. Bis jetzt sind 64 Todte constatirt, über 100 Häuser sind zerstört, Tausende obdachlos, der Grun und Boden von Tausenden vernichtet. Der Schaden an den vor züglichsten Grundstücken beträgt Millionen Gulden. Noch droh weitere Gefahr; das Elend ist namenlos, schleunigste Abhilfe is dringend nothwendig. (T. N.)

Karlsbad, 28. Mai. Die Ueberschwemmung vom Sonn tag Mittag ist behoben, die Quellen haben in keiner Weise ge litten, alle Cureinrichtungen sind gangbar. (T. N.)

Pest, 27. Mai. Gestern zeigten Plakate in den Straße an, die Opposition habe in der inneren Stadt gegen Deak Kossuth als Candidaten aufgestellt. Als Präses der Oppositio in der inneren Stadt erklärt nun Daniel Iranyi in den Zeitunger die Nachricht sei unwahr; die Partei habe noch gar keinen Ca didaten aufgestellt und werde dies erst nach vollendeter Conscriptio thun. (Oestr. Bl.)

Paris, 16. Mai. In der Tagespolitik ist augenblickli eine gewisse Ruhe eingetreten. Leider läßt sich dieß auch in Be treff des bevorstehenden Bazaine'schen Prozesses sagen; im Gegen theil wirft das Siècle unter Berufung auf Zuschriften au allen Theilen des Landes und besonders aus Metz „den Män nern, welche so übertriebene und so unbegreifliche Schonung ge gen Bazaine geübt haben und noch üben", vor, sie schienen nic zu wissen, „wie sehr dadurch das öffentliche Gewissen verlet worden sei; ein gemeiner Verbrecher, ein Traupmann, würde un verzüglich verhaftet und in Einzelhaft gebracht worden sein; ab was seien die scheußlichsten Verbrechen im Vergleiche der Ve brechen, welche Frankreichs Verderben, die Auslieferung u Frankreichs Waffen, den Verlust von Elsaß und Lothringen he beigeführt haben? Bazaine sei einer von jenen, auf denen di erdrückendste Verantwortlichkeit ruhe." Ist dies eine Sprac wie sie sonst vor Eröffnung einer Gerichtsverhandlung übli ist? Eine Stelle aus einem metzer Schreiben, das vom Siècl als Beleg veröffentlicht wird, beginnt mit dem Satze: „Die Un glücklichen, welche durch den Infamen verkauft wurden, der M und dessen Bewohner, so wie die tapferste Armee der Welt grausamsten Feinden Frankreichs ausgeliefert hat, ohne daß er i bekämpft hatte, sehen mit dem tiefsten Gefühle des Unwill jene Schonung, die von der höchsten Autorität gegen einen d größten Verräther geübt wird, der, ehe er vor das Kriegsgeri gestellt war, schon seit geraumer Zeit durch die ganze Nation v urtheilt ist; Jeder verlangt, daß der Gerechtigkeit freier La

gegeben werde." Der Zweck dieser Agitation liegt auf der Hand: man will Thiers zwingen, Cissey fallen zu lassen, und man will zugleich der Nationaleitelkeit schmeicheln, welche an den „Verrath" glaubt, um nicht an die Ueberlegenheit der Deutschen in der Kriegsführung glauben zu müssen.

* Die im französischen Handels- und Ackerbau-Ministerium eingelaufenen Nachrichten sind schlecht. Der unaufhörliche Regen verursachte Ueberschwemmungen. In Lyon ist die Saone in den unteren Theilen der Stadt übergetreten. Die Loire schwillt immer mehr an, der Allier wächst mit jeder Stunde, der Doubs ist ausgetreten und hat schon zwei Eisenbahnbrücken mit fortgeschwemmt. In den Departements der Saone und Loire, der Maine und Loire, des Allier, des Doubs sind alle kleinen Flüsse übergetreten und zerstören die Ernte. Die Provinzial-Journale sind voll von Schilderungen der Verwüstungen, welche der Regen verursacht hat.

Paris, 27. Mai. Seitdem ein vollständiges Einvernehmen zwischen dem Präsidenten der Republik und der parlamentarischen Commission für die Armee-Reorganisation erzielt worden, dürfte der heute beginnenden Debatte über das neue Heeresgesetz ein beschleunigter Abschluß vorherzusagen sein. Wie man aus Versailles vertraulich berichtet, habe Herr Thiers es sich angelegen sein lassen, dem Berichterstatter und dem Vorsitzenden jener Commission die besondere Beachtung zu signalisiren, die man ohne Zweifel in Berlin der zu eröffnenden Berathung schenken werde. Es sei deßhalb durchaus nothwendig, daß jedes reizende oder gar herausfordernde Element den öffentlichen Berathungen fernbleibe, um die eingeleiteten Verhandlungen über Räumung und bequemere Abzahlung der noch verbleibenden Kriegeschuld nicht unnöthig zu erschweren, oder selbst von vorn herein ergebnißlos zu gestalten. Deutschland müsse aus den Debatten über jenes Gesetz vor allen Dingen den Eindruck gewinnen, daß es lediglich der dringende und einmüthige Wunsch der Volksvertretung nach einer Neugestaltung seiner Wehrkraft auf gesunden Grundlagen sei, welcher diese Militärvorlage erzeugt habe; es müsse aber gleichzeitig und mit derselben Einhelligkeit Alles vermieden werden, was auf Plane für einen Vergeltungskrieg schließen lassen oder gar auf Hoffnungen deuten könne, schon über kurz oder lang mit Hilfe der reformirten Wehrkraft des Landes die Scharte des Frankfurter Friedens auszuwetzen. Das beste Mittel, dergleichen Anspielungen und Erläuterungen zu vermeiden, sei eine möglichste Abkürzung der öffentlichen Berathung. Hierzu wäre nichts als ein wenig Selbstverläugnung vonnöthen. Der Präsident habe seinerseits dieselbe an den Tag gelegt, als er sich bereit erklärte, auf seine Lieblingsidee, die Rückkehr zur Armee-Verfassung von 1832, wie sie Marschall Gouvion-St.-Cyr geschaffen, zu verzichten, um den Anträgen der Commission bezüglich der allgemeinen Wehrpflicht und völliger Aufgebung des Ersatzmann-Systems beizupflichten. An der Commission sei es jetzt, in ihrem Schooße ein Gleiches zu thun und die entgegenstehenden Amendements ihrer Minoritäts-Mitglieder zu Gunsten des erzielten Einverständnisses fallen zu lassen, um so aufregende Debatten zu vermeiden, deren Wendungen sich nicht stets im voraus berechnen ließen. In Folge dieser Auseinandersetzungen wurden in der That alle Amendements zurückgezogen, welche mit den von der Mehrheit der Commission angenommenen Grundsätzen sich in Widerstreit befanden, so daß auf diese Weise der Gang der Verhandlungen ziemlich vereinfacht erscheint. Nur General Trochu, der Schwätzer, hatte bis gestern Abend noch nicht auf's Wort Verzicht geleistet und es steht von ihm eine längere Auslassung zu erwarten. — Der von der Agence Havas in die Welt telegraphirte Besuch (Siehe unsere Nr. 125) des Herrn Thiers beim deutschen Botschafter, der Samstag Nachmittag stattgefunden haben sollte, ist rein imaginär.

Paris, 28. Mai. Der Kriegsminister hat die der Nationalversammlung angehörigen Generale befragt und diese haben sich einstimmig für fünfjährige Dienstzeit und vier Jahre Reserve ausgesprochen. — Der bonapartistische „Ordre" bestreitet, daß Generale den von Napoleon erhaltenen Brief an Thiers ausgehändigt. Die Vernehmung Bazaines ist wegen dessen Unwohlseins unterbrochen. (T. N.)

Brüssel, 27. Mai. Das Ergebniß der Provinzialrathswahlen ist im Allgemeinen der liberalen Partei ungünstig. Die Liberalen sind auch in Antwerpen unterlegen, haben aber doch viel Boden daselbst gewonnen. (T. N.)

Bern, 28. Mai. Die Bundesversammlung genehmigte das Entlassungsgesuch des Bundesrathes Dubs unter Verdankung der „geleisteten" Dienste. Ein Antrag auf Verdankung „eminenter" Dienste wurde mit 76 gegen 57 Stimmen verworfen. Die Wahl eines Nachfolgers ist auf die Julisession vertagt. (T. N.)

London, 27. Mai. Der baldigen Ausführung des Planes, der interoceanischen Schifffahrt den großen Umweg um Cap Horn durch Anlage einer Schiffs-Eisenbahn über den amerikanischen Isthmus zu ersparen, ist ein Hinderniß entgegengetreten. Das Publikum begeistert sich nicht genug für das Projekt oder wenigstens nicht für seine Rentabilität, und der Gesandte der Republik Honduras hat wegen lahmen Fortganges der Zeichnungen die aufgelegte Anleihe von 15 Millionen L. zurückgezogen, um eine günstigere Zeit abzuwarten. Die gerade vorhergegangenen Disconto-Erhöhungen hätten ihn freilich stutzig machen sollen.

Rom, 22. Mai. Cardinal Antonelli hat allen Mitgliedern des diplomatischen Corps erklärt und alle Nuntien und Internuntien beauftragt: den Regierungen, bei welchen sie sich befinden, zu erklären, daß der Papst ein für allemal keinen Gesandten empfangen kann, der zugleich bei Sr. Heiligkeit und bei Viktor Emanuel beglaubigt sei, da es sonst bei Vielen die irrige Ansicht verstärken und legitimiren könnte, der heil. Stuhl könne der weltlichen Macht entbehren. Vielmehr betrachte der heil. Vater sich stets als legitimer weltlicher und politischer Souverän des Patrimoniums S. Petri, Umbriens, der Mark und der Romagna, und wolle als solcher von allen Höfen betrachtet sein, widrigenfalls er deren Vertretung bei Sr. heiligen Person als überflüssig erachte. (Frkf. Pr.)

* Als gestern Abends der Kronprinz Humbert auf dem Bahnhof im Kreise seiner Offiziere stand und auf den Zug wartete, um nach Mailand und von da nach Deutschland zu fahren, ging der französische Gesandte, den Hut auf dem Kopf und eine Cigarre im Mund, in so ostensibler Weise auf und ab, daß es Jedermann auffiel. Als der Kroprinz abgefahren war, gingen zwei seiner Adjutanten auf ihn zu und stellten ihm das Ungeziemende seines Benehmens in ernsten Worten vor. Was dieser Zwischenfall für weitere Folgen hat, ist abzuwarten. (Asch. Z.)

Rom, 24. Mai. Vorgestern wurde hier vom Assisenhofe das erste Todesurtheil seit der Annexion Roms ausgesprochen. Als das Verdict verlesen wurde, stand einer der Geschworenen auf und erklärte, er habe irrthümlich mit „Ja" gestimmt, während er „Nein" habe sagen wollen. Zufälliger Weise war gerade das Votum dasjenige, welches die Entscheidung gegeben hatt. Der Hof konnte natürlich diese Erklärung nicht berücksichtigen.

Rom, 26. Mai. Heute wurde hier mit aller Bestimmtheit versichert, der Papst habe eine Spazirfahrt außerhalb des Vaticans in geschlossenem Wagen gemacht. (Kln. Ztg.)

Bologna, 20. Mai. Zur Charakterisirung unserer gemüthlichen Zustände diene Folgendes: Ein Landmann, welcher dieser Tage in der Nähe seiner zwischen Lugo und Mana Lombarda gelegenen Wohnung seinen Geschäften oblag, wurde von einer Schaar vermummter Kerle überfallen und trotz der Revolverschüsse, die er den Bösewichtern entgegenschickte, überwältigt, in sein Haus geschleppt, geprügelt und ausgeplündert. Als die Herren Spitzbuben sich empfahlen, ließ einer von ihnen die Worte fallen: „Jetzt, wo wir weggehen, werdet Ihr wohl nicht nach uns schießen." Der Geplünderte erinnerte sich indessen, daß eine geladene Doppelflinte der Aufmerksamkeit seiner Quälgeister entgangen war, ver-

riegelte die Zimmerthür und schoß aus dem Fenster einen aus der Schaar nieder. Es entwickelte sich nunmehr ein heftiges Gewehrfeuer, welches endlich Nachbarn herbeilockte, worauf die Räuber mit Hinterlassung eines Todten die Flucht ergriffen.

Madrid, 26. Mai. Die Cortes werden morgen wieder zusammentreten und die Oppositionsparteien eine Interpellation über die Cabinetsveränderung stellen. Die Republikaner haben beschlossen, sich den Radicalen in dem Kampfe gegen das Cabinet anzuschließen. Die Mehrheit hat den Namen der constitutionelen Partei angenommen. (T. N.)

Madrid, 27. Mai. Das Ministerium wird heute den Cortes sein Programm vorlegen und erklären, daß es die Geschäfte im Sinne des letzten Cabinets fortsetzen werde und die Verantwortlichkeit für alle Akte desselben, einschließlich der Vorlage der Akten bezüglich der geheimen Fonds übernehme. — Die Opposition soll ungeachtet der gegentheiligen Ansicht einiger Führer der Radicalen beschlossen haben, die Versetzung des Ministeriums Sagasta in den Anklagestand zu beantragen. — Im Congresse gab der neue Minister-Präsident Topete auf eine Interpellation die Antwort, daß sein Vorgänger Sagasta das Ministerium im Besitze des Vertrauens der Kammern und der Krone verlassen habe. Ruiz Zorrilla erklärt als Führer der radicalen Partei, daß diese die Regierung in der Lösung der ökonomischen Fragen unterstützen werde. Ein Tadelsvotum in Bezug auf die Krisis wird von der Majorität verworfen und die Erörterung der Antwort auf die Thronrede begonnen. (T. N.)

Petersburg, 10. Mai. „Die Nachricht, daß die Dorpater Universität eine Adresse nach Straßburg geschickt hat", so schreibt die „Russische Welt", „hat Viele in Erstaunen gesetzt, aber wir finden die Absendung der Adresse ganz in der Ordnung der Dinge. Die Dorpater Universität, obgleich in den Gränzen des russischen Reiches gelegen, ist nach ihrer Einrichtung in allen Beziehungen deutsch, und wir dürfen uns nicht wundern über ihre deutschfreundlichen Bestrebungen." — An die Ingenieur-Abtheilung zu Warschau erging der Befehl, zwei neue Eisenbahnlinien, bei denen hauptsächlich strategische Rücksichten maßgebend zu sein scheinen, sofort in Angriff zu nehmen. Die eine Bahn soll von der Station Kutno nach Slupca bis an die preußische Gränze in der Richtung der Posen-Warschauer Straße führen. Die zweite Bahn wird von der Stadt Kielce aus, wo die Warschau-Rokicin-Sandomirer Linie sich anschließen wird, nach Stopnica gegen die österreichische Gränze zu gehen. Bereits sind Ingenieure an ihre Bestimmungsorte abgegangen, um die bezüglichen Vorarbeiten ins Werk zu setzen.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 29. Mai 1872.

* Gestern Mittags traf hier bei Hofe die telegraphische Nachricht von dem Ableben J. K. K. H. der Frau Erzherzogin Sophie [Als Tochter des Königs Maximilian Joseph I. von Bayern geboren am 27. Januar 1805; vermählt am 4. November 1824 mit dem Erzherzog Franz Karl von Oesterreich, zweitem Sohne des Kaisers Franz I.; Mutter des Kaisers Franz Joseph I.] hier ein und wurde in Folge dieses Ereignisses sofort von Sr. Maj. dem Könige eine vierwöchentliche Hoftrauer angeordnet und beschlossen, an der morgigen feierlichen Frohnleichnamsprozession in Abänderung des früheren Entschlußes nicht theilzunehmen. — Se. K. H. der Prinz Luitpold wird sich zur Begräbnißfeier der verlebten Frau Erzherzogin nach Wien begeben.

* Durch k. Entschließung wird das Militär-Bezirksgericht Nürnberg aufgelöst und dessen bisheriger Gerichtssprengel jenem des Militär-Bezirksgerichts Würzburg vom 1. Juli c. an einverleibt.

* Wie der „Frankf. Ztg." von glaubwürdiger (?) Seite versichert wird, soll in nächster Zeit eine Ordre zu erwarten sein, wonach jeder bayerische Offizier für die Dauer von zwei Mona[illegible]nen Wohnsitz in der Kaserne aufschlagen muß.

* **Aus Mittelfranken.** Wir haben neulich nach der „Fr. Ztg." von einer protestantischen Excommunication in der Pfalz erzählt. Der „Nürnberger Anzeiger" bemerkt dazu: Auch im diesseitigen Bayern sind dergleichen interessante Fälle schon dagewesen. Zum Beispiel in dem Dorfe B. des Bezirksamtes Weissenburg wurde der Gastwirth von Beichte und Abendmahl ausgeschlossen und zwar durch förmliche Excommunication, weil — derselbe am Kirchweihsonntage Tanzmusik abhielt, wozu er doch von der zuständigen königlichen Behörde ermächtigt worden war. Erst durch die Hülfe eines Rechtsbeistandes erlangte der Excommunicirte wieder das Recht, das Gnaden-Heil-Mittel seiner Kirche sich zuzueignen!! Aehnliches könnte man noch mehr berichten; es ist eben in dieser Hinsicht in Bayern — Alles möglich und Alles schon dagewesen trotz der tapferen Reden unseres Herrn Cultusministers.

Lokales und Provinzieles.

München, 29. Mai 1872.

* Hans von Bülow wird künftige Woche hieher kommen, um die zur Aufführung gelangende Wagner'sche Oper „Die Meistersänger von Nürnberg" zu dirigiren.

(Oeffentl. Sitzung des Magistrats am 28. Mai.) Nach längerer Diskussion wird beschlossen, es sei die Versteigerung diverser Gegenstände des Baumagazins im Münchner- und Landboten, dem Bayerischen Kurier und den Neuesten Nachrichten zu annonciren. Ein Antrag des Herrn Bürgermeisters Dr. Wiedenmayr, das Inserat sämmtlichen hiesigen Blättern zugehen zu lassen, wurde abgelehnt; dagegen sprachen insbesondere die HH. Rau und Eckart. In denselben Blättern wird auch die Verordnung wegen Sicherheitsmaßregeln an der Eisenbahn in Giesing veröffentlicht. [Davon scheinen aber nach Ansicht des Collegiums nur jene Leute eine Kenntniß nöthig zu haben, welche die oben benannten vier Blätter lesen!]*) — Trotz Errichtung eines optischen Telegraphen ergeht an die kgl. Generaldirektion das Ersuchen, die Warnungssignale mit den Dampfpfeifen der Lokomotiven beizubehalten. — Das kgl. Stadtrentamt I. bringt zur Anzeige, daß an Gemeindeumlagen pro 1871 nur der Betrag von 45 fl. uneinbringlich erscheint; Herr Rechtsrath Badhauser, der das mittheilte, bemerkt, daß die Thätigkeit des Rentamts eine sehr ersprießliche genannt werden müsse. — Den Beschlüssen der Gemeindebevollmächtigten hinsichtlich der Färbergrabenerweiterung wird auf Antrag des Referenten Badhauser beigestimmt. — Die Pläne für ein Brunnhaus am Glockenbach erhielten die baupolizeiliche Genehmigung. — Herr Rechtsrath Badhauser brachte unter allgemeiner Heiterkeit eine Zuschrift zur Verlesung, in der ein hiesiger Bürger zur Hebung der Wohnungsnoth allen Ernstes vorschlägt, man solle allen hier nicht beheimatheten Pensionisten, Rentiers und Privatiers auf 2 Jahre den Aufenthalt in München verbieten!! Der Name des geistvollen und liberalen Mannes wurde vom Herrn Rechtsrath leider nicht genannt. — Se. Maj. der König geruhte, zur Verlängerung der Klenzestraße einen Theil des der k. Civilliste gehörigen Hofangers kostenfrei abzulassen mit der Bedingung, daß die Verlängerung bald zur Ausführung gelange. Weiters dürfen zum Bau eines Schulhauses von diesem Hofanger circa 63,925 □' käuflich abgetreten werden; 40,000 □' werden à 20 kr., das

*) Gegenüber dem moralischen Zwange, den der Magistrat durch diesen — übrigens keineswegs vereinzelnt dastehenden — Beschluß, Ankündigungen rein localer Natur, welche die gesammte Bevölkerung interessiren, nur in gewissen Localblättern veröffentlichen zu lassen, auf die hiesige Bevölkerung in der Richtung ausübt, jene bevorzugten Blätter zu halten, wenn sie überhaupt über derartige Verhältnisse rechtzeitig Kentniß erhalten wollen, sehen wir uns im Interesse unserer, größtentheils der hiesigen Bürgerschaft angehörigen Leser veranlaßt, die geringe Rücksichtnahme des Magistrates, soweit es in unserer Macht steht nämlich durch Mittheilung dieser Inserate sowohl, als etwa noch später erfolgender ähnlicher Qualität im Annoncentheile, gut zu machen. D. Red.

Uebrige um 24 kr. per □' abgelassen. — Herr Rath Schanzenbach erhält einen sechswöchentlichen Urlaub.

* Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten hat heute dem Magistratsbeschluß, wornach das Monument für die gefallenen Krieger in den Isaranlagen zur Friedenseiche zu stehen kommen sollte, mit größter Majorität die Zustimmung versagt und sehr richtig betont, daß das Monument, wie es nach dem vorliegenden Plan werden solle, seines Zweckes nicht würdig genug sei. Der Magistrat wird ersucht, baldigst einen nach seiner Ansicht geeigneten Platz zu bezeichnen.

* Das Gastwirthschaftsanwesen „Zur Lacke" ist von Herrn Kupferschmiedmeister Feßler dahier um 73,000 fl. eigenthümlich erworben worden, welcher in demselben seine Maschinen- und Metallwaarenfabrik einrichten wird.

* Gestern Abends explodirte aus bis jetzt noch nicht hinlänglich festgestellten Ursachen in der Münchener-Dachauer-Aktien-Papierfabrik in der Kirchplatzgasse (Vorstadt Au) ein Dampfkessel mit solcher Gewalt, daß derselbe durch die starke Umfassungsmauer in den etwa 10 Schritte entfernten Bach geschleudert, das Dach fortgerissen und das ganze Gebäude nahezu völlig zerstört wurde; glücklicher Weise hat dabei eine Beschädigung von Personen nicht stattgefunden.

Würzburg. Auf den an hiesiger Hochschule neu errichteten zweiten Lehrstuhl der Philosophie ist Professor Dilthey in Breslau berufen, und in derselben Facultät der bisherige Privatdocent Dr. Brentano zum außerordentlichen Professor ernannt worden.

* Die Reichstagswahl in **Lohr** wird unzweifelhaft — es fehlen noch die Resultate einiger Wahlbezirke — den Sieg des ultramontanen Candidaten, Reichsrathes Frhrn. v. Frankenstein, über den liberalen, Bürgermeister Schiele von Lohr, ergeben.

Kissingen. Unsere Anlagen werden demnächst durch einen bei uns seltenen Schmuck bereichert werden, indem Herr deutscher Reichskonsul Bunge in Rotterdam der Stadt Kissingen ein Paar schwarze Schwäne zu schenken versprochen hat. Ein ebenso seltenes als werthvolles Geschenk!

Neustadt, 28. Mai. Den gestrigen Haupttag der Hambach-Feier begünstigte das beste Wetter. Tausende waren am Abend vorher und im Laufe des gestrigen Vormittags mit den verschiedenen Bahnzügen zum Feste eingetroffen, das ganz programmmäßig verlief. Morgens: Glockengeläute, Choral, Böllerschüsse und Reveille. — Von 11—12 Uhr: Musikvorträge der Weissenburger Kapelle auf dem Marktplatze. Um 2 Uhr setzte sich der Festzug — mehr als 10,000 Personen — nach dem Hambacher Schlosse in Bewegung, der aus sämmtlichen hiesigen Vereinen, Musikabtheilungen, Festjungfrauen, einer Fahnengruppe, bestehend aus verschiedenen Vereinsfahnen, in der Mitte die Hambacher von 1832, die deutsche und die bayerische Fahne, ferner aus den Comitémitgliedern, Ehren- und Festgästen u. s. w. bestand. Auf der Burg wechselten Festreden mit Gesang und Musik ab. Auf die Reden kommen wir in der nächsten Numer zurück. Abends fand Reunion auf dem Schießhause mit Feuerwerk statt. — Die Feier auf der Burg hatte ein unliebsames Intermezzo im Gefolge. Ein Paar Bursche, denen wahrscheinlich der Wein die Köpfe erhitzt hatte, geriethen in Streit, der in eine bedeutende Prügelei ausartete und damit endete, daß einer der Streitenden schwer verwundet vom Platze getragen werden mußte. Wie uns mitgetheilt wird, sind die Excedenten aus Maikammer. (L. Eilb.)

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 29. Mai. Das italienische Kronprinzenpaar ist gestern um $2^{1}/_{2}$ Uhr Nachmittags hier angekommen und am Bahnhof von dem Kaiser, dem Kronprinzen, Prinzen Friedrich Carl und Notabilitäten von Auszeichnung unter militärischen Ehrenbezeigungen empfangen worden. Der Kaiser selbst geleitete die hohen Gäste nach dem kaiserlichen Schlosse. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt, daß einem Gerüchte zufolge der Armeebischof Namczanowski vom Amte suspendirt sei.

Versailles, 28. Mai. Sitzung der Nationalversammlung. Oberst Denfert legt dar, man müsse die Armee auf das Niveau der Moral erheben durch Elementarunterricht und militärische Uebungen der Jugend vom 13. Jahre angefangen. Changarnier vertheidigt den „blinden Gehorsam", welcher durch den Vorschlag Denfert gefährdet würde. Der Herzog von Aumale spricht für gänzliche Einreihung jeder Klasse und für fünfjährige Dienstzeit; er hält sodann eine Lobrede der Trikolore, welche ehemals das Emblem des Sieges gewesen sei, jetzt aber ein Symbol der Eintracht bleibe, und räth schließlich, die Versammlung möge den Antrag der Commission annehmen. (Beifall.)

London, 28. Mai. „Reuters Bureau" meldet aus New-York vom heutigen: „Vier Dampfer und vierzig Segelschiffe, welche sich an der Küste von Labrador zum Robben- und Fischfang befanden, sind mit der vollständigen Bemannung (durchschnittlich 90 Mann per Schiff) untergegangen."

London, 28. Mai. Sitzung des Unterhauses. Enfield antwortet auf die Frage Mundellas hinsichtlich der Deportation mittelloser französischer Communisten nach England, die Regierung stehe fortwährend in lebhafter Correspondenz mit Versailles; er könne jedoch nicht mittheilen, ob Frankreich für den Unterhalt der Deportirten verantwortlich zu machen sei. Gladstone erwidert Disraeli, der Zusatzartikel werde nach der Unterzeichnung und vor Ratifikation dem Parlamente mitgetheilt werden, und weist auf die britische Depesche vom 20. März hin, worin nachgewiesen sei, daß England sich für berechtigt halten durfte, die von ihm aufgestellte Ansicht betreffend die Tragweite des Washingtoner Vertrages aufrecht zu erhalten. Gladstone fügt bei, er könne augenblicklich die Frage wegen des bereits erwähnten Versprechens des Unionskommissärs nicht beantworten, da eine Auskunft hierüber jetzt, wo beide Regierungen jedem Mißverständnisse vorzubeugen suchen, von nachtheiliger Wirkung sein könnte.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Wien**, 2?. Mai. (Schlusse.)

Silberrente	72.20	Franz-Josef-Actien	210.50
Papierrente	64.75	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	103.60	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.25
„ fl. 100 Loose von 1864	147 60	„ „ Prioritäten	98.10
Oesterr. Bank-Actien	838.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.25
„ Credit-Actien	333 50	Napoleons	8.99—
Lombarden	200 30	Wechsel auf Augsburg	94.60
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	352 —	„ „ Frankfurt a. M.	94,25
Angl.-Aust.-B.A.	327.75	„ „ London	112.70
Franco-Aust. B.-A.	137 75	„ „ Paris	44.30
Galizier	256.50	Fest.	

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 29. Mai. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	$100^{3}/_{8}$	„ Credit-Actien	$347^{3}/_{4}$
4½ „ „ „	$100^{1}/_{4}$	Lombarden	$209^{7}/_{8}$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	$112^{3}/_{4}$	Oest.-franz. Staatsbahn	$367^{1}/_{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$144^{1}/_{4}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	124—	Elisabeth-Westb.-Aktien	$261^{1}/_{2}$
do. mit 15 Procent Einzahlung	$123^{3}/_{4}$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91—
Alsenzbahn	$125^{7}/_{8}$	Rudolphsbahn	$85^{7}/_{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	$111^{1}/_{8}$	Ung. Ostbahn	$72^{1}/_{4}$
1882er Amerikaner	$96^{3}/_{4}$	Spanier 3proc.	$31^{3}/_{4}$
Silberrente	$64^{1}/_{4}$	Napoleons	$9.22^{1}/_{2}$
Papierrente	$57^{5}/_{8}$	Wechsel auf London	119—
Oesterr. Loose v. 1860	93—	„ „ Paris	$93^{1}/_{4}$
„ „ v. 1864	$157^{3}/_{4}$	„ „ Wien	$104^{1}/_{2}$
Oesterr. Bank-Actien	669—	Fest.	

Berliner Schlusscours vom 29. nicht eingetroffen.

Bekanntmachung.

Versteigerung von Bau- und Brunnmaterialien betreffend.

Mittwoch, den 5. Juni ds. Js. Vormittags 9 Uhr

werden im städtischen Magazine Zweibrückenstraße Nr. 4 folgende Gegenstände an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert:

1) Altes Messing, Kupfer, Guß- und Schmiedeisen, Weiß- und Zinkblech, Seile, Wasserstiefel, Schäfte, messingene und eiserne Gewichte, Drahtgitter rc. rc.,
2) Kupferne Wasserreserven und Brunnenstiefel,
3) Messingene Brunnenstiefel, Ventilkegel, Brunnenthaler und Wechsel,
4) Gegossene eiserne Wechsel mit Messingfutter,
5) Eiserne Mulden, Asphalt-Ofen, Theerpfannen, Ofenrosetten, Kessel und Ketten,
6) Brech- Brenn- oder Mark-, Stemm-, Fugen-, Fischband- Modellir- und Nagel-Eisen,
7) Flaschenzüge, Fuß- und Zugwinden,
8) Brunnenhacken, Schlag- und Schiffhämmer,
9) Eiserne Pumpen (Höß'sche) und Tragspritzen,
10) Pflaster- und Handstößel, dann hölzerne Schraubgeschirre,
11) Handwannen (Tröge), Setz- und Schnell-Waagen, Steinzangen,
12) Große Wasserfaß-Waagen,
13) Irdene Rauchrohrfutter, lederne Gumpenbeutel,
14) Hölzerne Bettläden, Tische und Stühle, Kleiderkästen und Stiefelhölzer,
15) Eichene Fleischstöcke, große,
16) Schiffruder, Bretter und Schiffkipfen,
17) Fichtene, eichene, lärchene, roth- und weißbuchene, *dann ahorne* Tafel- und Falzbretter, Riemlinge, Läden und Riegel, sämmtlich alt und gut abgelagert, daher bester Qualität, und eine große Anzahl sonstiger Gegenstände.

Dieselben können Montags und Dienstags vor der Versteigerung eingesehen werden.

München, den 27. Mai 1872.

Stadt-Bauamt.
Zenetti.

Zu verkaufen.

Eine in München seit 24 Jahren im besten Betrieb stehende

Metallwaarenfabrik

welche in ihrer Hauptspezialität (Fabrikation chemisch pharmazeutischer Apparate und Utensilien) in Bayern ohne Conkurrenz ist, deren Fabrikate sich einer Verbreitung in ganz **Europa** erfreuen und mit mehreren **Preismedaillen** ausgezeichnet wurde, ist mit Maschine und Einrichtung für **Kupferschmiede, Messinggießer, Zinngießer und Dreher,** sowie vorräthigen Apparaten und Rohwaaren unter sehr günstigen Bedingungen sogleich abzulösen.

Nähere Auskunft ertheilt 482 (6-b)

A. Wolfmüller,
Metallwaarenfabrikant, Glückstraße Nr. 6.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit, einem hohen Adel und verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er sich als Dekorations- und Zimmermaler etablirt hat und empfiehlt sich zur schnellen, soliden und geschmackvollen Ausführung aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten.

Zahlreichen Aufträgen entgegen sehend zeichnet sich 467 (b-d.)

Hochachtungsvollst

Lorenz Haag, Maler,
Barerstraße 53.

Das **Herren-Kleider-Magazin** en gros & en detail von

N. Neumeyer

6 Weinstraße 6

empfiehlt in allen Farben und Größen 476 f-t

Sommer-Ueberzieher von	. .	fl. 11.	30.	an
Ganze Anzüge	„ . .	„ 16.	—.	„
Jaquets	„ . .	„ 8.	—.	„
Hosen	„ . .	„ 5.	—.	„

N. Neumeyer.
6 Weinstraße 6.

Loose

der Geld-Prämien-Lotterie
zum Ausbau der Giesinger Kirche.
Hauptgewinn **21,000 fl.**
ferner Treffer von fl. 8750, 3500, 1750 u. s. w.
im Gesammtbetrage von
145,000 Gulden.

Preis eines Looses 1 fl., (auf 25 Loose ein Treffer) bei

J. M. Riederer,
453 e. 12 Weinstraße 12.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Donnerstag 30. Mai
Café National

Kgl. Hof- u. National-Theater.
Donnerstag den 30. Mai 1872.
(Außer Abonnement.)
Theodor Körner.
Vaterländische Oper in 5 Aufz. mit Vorspiel **Des Königs Aufruf.** Dichtung von Louise Otto. Musik von W. Weißheimer.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 10 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.
Donnerstag den 30. Mai 1872.
(Außer Abonnement.)
Das Stiftungsfest.
Schwank in 3 Aufzügen von G. v. Moser.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 9 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

(Fortsetzung.)

Aber allmählig verlor Margareth's Lächeln seinen sonnigen Schein und ihr silberhelles Lachen wurde nur noch selten gehört; sie glich einer wandelnden Statue, so kalt, seelen- und leblos schien sie. Viele von David's Freunden nannten sie eine „Puppe“ und wunderten sich, wie dieser auf den Gedanken gerathen war, solch ein geistloses Ding zu heirathen, während Andere sich mit Staunen fragten, wie es wohl gekommen sei, daß ein so junges, schönes Mädchen das Weib des alten Burschen geworden war. Eifersüchtig wie David ohne Zweifel war, konnte er sich dennoch den Triumph nicht versagen, Margareth bei allen sich darbietenden Gelegenheiten seinen Freunden und Bekannten mit Stolz zu zeigen. Der wahre Grund aber hievon war — obgleich er sich denselben nicht eingestehen wollte — daß er fühlte, welch ein unpassender Gefährte er mit seinem einfachen, trockenen Wesen für sein lebensfrohes Weib war, und daß er sich einbildete, wenn er sie von Zerstreuung zu Zerstreuung führe, werde sie nie Unbefriedigung an seiner Seite empfinden.

Es traf sich, daß unter den Gästen, welche David Dethfell in sein Haus brachte, sich Einer befand, der sogleich Margareth's Interesse erweckte und seinerseits im ersten Moment von ihren Reizen bezaubert wurde. Er war ein schöner Mann: reich, von guter Geburt, von männlichem, gewinnendem Wesen, dem der Ruf voranging, daß er viel Glück bei den Frauen gehabt, bis jetzt aber keine ausgezeichnet habe. Diese allgemein bekannte Thatsache, sowie eine fast mädchenhafte Zartheit und Feinfühligkeit des Empfindens, welche er neben vollendeter Formensicherheit und der Fähigkeit, auf ein leichtes Gespräch einzugehen, verrieth, machten ihn zu einer eben so interessanten, als liebenswürdigen Persönlichkeit.

Bald liebten sich diese Beiden glühend und ihre Neigung fand in Worten Ausdruck. Clyde Wentworth war von Natur kein grundsatzloser Mann, aber in seiner Liebe zu Margareth gedachte er nicht länger des Wortes Ehre, und statt — wie es einem rechtlichen Manne geziehmt hätte — die Versuchung zu fliehen, trotzte er der Gefahr und ermuthigte Margareth, dies ebenfalls zu thun.

Aber obgleich in Gedanken schuldig, hatte Margareth noch nicht ihre Selbstachtung verscherzt. Sie schrack zusammen im Bewußtsein ihrer moralischen Schuld und betete inbrünstig, daß Gott sie vor weiterer Verirrung behüten möge. Es war ein herber Kampf, den sie bestand, der Kampf zwischen Pflicht und der zum erstenmale erwachenden glühenden Liebe des Weibes, und die Spuren davon zeigten sich bald an Geist und Körper. Sie wurde stiller, ihr heiteres Wesen gedrückt, ihre Stimmung ungleichmäßig — bald aufgeregt lustig, bald düster und traurig. Ihre Gestalt verlor ihre reizende Rundung, ihre Gesicht nahm eine bleiche Färbung an und ihr Auge, das stets so hell gestrahlt, war matt und glanzlos. Ihrem Gatten entging diese Veränderung nicht und er fing an, sie mit besorgtem Auge zu überwachen, ohne jedoch die leiseste Ahnung von dem Grunde ihres veränderten Wesens und Aussehens zu haben, bis, nach längerer Beobachtung, die Wahrheit in ihm zu dämmern anfing. Jetzt wunderte er sich, daß er so lange blind gewesen für Das, was unter seinen Augen vorging, und tadelte sich selbst, seiner Gattin einen Mann zugeführt zu haben, der den Frauenherzen so gefährlich war, wie Clyde Wentworth.

David hielt das schmerzliche Erkenntniß im innersten Herzen verschlossen und ließ weder Margareth noch Clyde ahnen, daß er ihre Neigung errathen habe. Er beruhigte sich selbst mit dem Gedanken, daß es bei seiner Gattin nur mehr eine Gefühlsverirrung sei, von der sie, wenn Clyde abreiste, zurückkommen werde, und hielt sie zudem für unfähig, die ihm schuldige Treue zu verletzen oder seinen Namen zu beschimpfen.

Es währte aber nicht lange, da fing das feste Vertrauen in seiner Gattin Treue an, erschüttert zu werden und David Dethfell's Herz wurde von Eifersucht und Schmerz aufs Tiefste verwundet. Ganz unfähig, die Wucht seines Kummers allein zu ertragen und ferner in seiner Brust zu verschließen, suchte er seine Mutter auf und vertraute ihr an, was er entdeckt und bis jetzt gelitten hatte. Er erhielt als Trost nur die harte Bemerkung, daß ihm Recht geschehe, weil er die Warnung einer Mutter mißachtet, und daß er eben jetzt das Schicksal tragen müsse, das er sich selbst bereitet habe.

Eines Tages fand David einen Brief von Clyde Wentworth in Margareth's Ankleidezimmer. Er brachte denselben sogleich seiner Mutter, welche sich, wie wir oben gesehen, nicht nur weigerte, denselben zu lesen, sondern auch gar kein Verlangen bezeigte, seinen Inhalt kennen zu lernen.

„Du hörtest, was ich sagte, Mutter?“ fragte ihr Sohn nach einer Pause von mehreren Minuten, während welcher er vergeblich auf Antwort gewartet hatte.

„Ob ich hörte, was du sagtest? Gewiß hörte ich's. Gott sei Dank, mein Gehör habe ich noch nicht verloren.“

„Nun wohl — dieser Brief, welchen ich in Margareth's Zimmer gefunden — ich wünschte wirklich, daß du seinen Inhalt erführest.“

„Was würde mir dieß nützen? Ich denke, David, ich würde das Blatt ins Feuer werfen und —“

„Und die mir zugefügte Schmach ignoriren?“

„Nein,“ sagte die alte Dame ruhig, „das meine ich nicht.“

„Was meinst du denn aber?“

„Nimm keine Notiz von diesem Briefe, gehe auf Reisen und nimm Margareth mit. Du kannst leicht einen sechsmonatlichen Urlaub bekommen, wenn du darum einkömmst.“

„Auf Reisen gehen? Und wohin?“

„Nach Rußland — ja, ich möchte dir Rußland anrathen.“

„Rußland in dieser Jahreszeit?“

„Weßhalb nicht?“

„O, das fällt mir nicht im Traume ein. Das wäre lächerlich.“

(Forts. folgt.)

Aphoristisches über die Frage der Theaterschule.

Vor einiger Zeit brachten zu unserer großen Ueberraschung hiesige und auswärtige Blätter die Notiz, daß hier eine Theater-Academie gegründet werden soll. Eine derartige Anstalt ist bisher stets frommer Wunsch geblieben, denn die existirenden Schulen sind in erster Linie Spekulationsinstitute. Der Gedanke eine Art Universität für dramatische Künstler zu errichten, beschäftigte noch vor wenigen Jahren den jüngst verstorbenen Altmeister Heinrich Marr. Derselbe hatte als Ort derselben München in's Auge gefaßt, und — ich glaube bei Gelegenheit seines letzten hiesigen Gastspiels — den Entwurf der projectirten Anstalt der Münchener Hoftheater-Intendanz vorgelegt. Es ist mir unzweifelhaft, daß jenes Programm auf den kürzlich ausgesprochenen Plan nicht ohne Einfluß geblieben ist. Marr wäre der Mann dazu gewesen den Grundstein einer derartigen Schule zu legen. Seine künstlerische Laufbahn begann er in einer Zeit, wo der Schauspielee von der Pike auf dienen mußte, während jetzt grüne Anfänger mit „Hamlet“ und „Franz Moor“ debutiren. Die Anschauungen, welche heutzutage manche Darsteller von den Vorbedingungen des künstlerischen Schaffens haben, sind zuweilen recht sonderbar. Während der kleine Beamte, der Lehrer in den niedersten Klassen der Lateinschule die Universitätsstudien gemacht haben muß; während man vom bildenden Künstler fordert, daß er von der Antikenabtheilung sich durchs Zeichnen nach

dem lebenden Modell bis zur Maler- oder Bildhauerschule emporarbeite, er auch Aesthetik und Kunstgeschichte hören soll; während der junge Kaufmann, der Handwerker sogar, Handels-Akademien und Gewerbsschulen besucht, glaubt mancher Debutant zum Schauspieler reiche gutes Deutsch, ein kräftiges Organ und eine leidlich hübsche Bühnenfigur vollkommen aus; diese Naivetät wird nur von der mancher Kritiker übertroffen, die meinen, ein mittelmäßiger Styl, Feder, Tinte, Papier und der Freisitz im Theater mache sie bereits zu Mitgliedern des ästhetischen Tribunals, während sie in Wahrheit die Kritik als Handwerk betreibend. Der Gedanke dem dramatischen Künstler Gelegenheit zur Ausbildung zu geben, ist kein neuer; ich sehe hier von den Verbindungen ab, die schon am Beginn der neueren Zeit in Frankreich auftreten; das damalige Drama lag noch in den Windeln und forderte vom Darsteller keine über das Handwerksmäßige der Kunst hinausgehende Bildung. In Deutschland wurde der Gedanke meines Wissens vor Mitte des 18. Jahrhunderts nicht ausgesprochen. Schon Göze, der bekannte Pastor, der für uns am Leben blieb, weil ihn Lessing durch seine Polemik todt gemacht hat, spricht in seiner Abhandlung über die Sittlichkeit der deutschen Schaubühne von einer fachmäßigen Bildung der Mimen. Aber erst Albrecht Wittenberg, der sich nebenbei gesagt, für Uebernahme des Theaters durch den Staat ausspricht, kommt auch speciel auf Gründung von Theaterschulen zu sprechen. Wie sich Göthe mit der Angelegenheit der Bühne beschäftigte, beweisen seine „Regeln für Schauspieler", die theilweise ein Programm der alten Weimarer Darstellungsweise genannt werden können. Den ersten praktischen Versuch einer Theaterakademie hatte übrigens lange vorher — wenn ich nicht irre 1757 — Eckhof gemacht, er wollte den Schauspielern die Mittel zum Bewußtsein bringen, durch welche sie zu der Fähigkeit gelangen möchen, nichts ohne hinlänglichen Grund zu thun, um den Namen von Künstlern mit Recht zu verdienen. Leider bestand die Schule nicht lange —; sie war eben Privatunternehmung, ohne genügende Mittel begonnen, und die nüchterne Plutokratie Hamburg's verstand Eckhofs Plan eben so wenig, als später die hohe Bedeutung des National-Theaters und der „Dramaturgie Lessings." Seit jener Zeit haben sich zwar Schulen entwickelt, d. h. im Sinne der Tradition bestimmter Darstellungsarten, von denen bis heute jede durch das entgegengesetzte Extrem verdrängt wurde. Nachdem Eckhof und Lessing das deutsche Theater nach allen Richtungen von den Fesseln französischer Unnatur befreit hatten, und der erstere die naturwahre und doch stets durch Kunst beherrschte Darstellung zum Gesetze erhoben hatte, kam mit dem Einreißen der Sturm- und Drangperiode ein crasser Naturalismus in die Mode, gegen den sich die Weimarer-Schule, auf classisch-idealen Grundsätzen beruhend erhob. — Doch auch hier wurde im Streben, den Naturalismus zu vermeiden, mit der Zeit die Unnatur durch Pathos und Kälte zur Herrschaft gebracht. Die Reaction mußte naturgemäß wieder eintreten und hat wieder die Copisten der Natur gebildet, jene forcirten Talente, welche der deutschen Schauspielkunst nichts und nichts geholfen haben. Was diese sucht und anstrebt: die Vereinigung der Wahrheit mit dem Kunstgemäßen — sie hat es bis jetzt nicht gefunden.

In solchen Verhältnissen wäre die Stiftung einer Theater-Akademie von höchster Bedeutung für die Zukunft der deutschen Bühne. Wenige Orte kommen dem Projekt so begünstigend entgegen, als München. Das Hoftheater, die reichen Sammlungen, die Bibliothek, die nicht kleine Anzahl bedeutender Lehrkräfte, kurz alles Nöthige findet sich hier vereinigt, der künftige Schauspieler hat allgemeine Bildung nöthig; es ist nicht damit abgethan, daß er die Deklamation, die Mimik, die Einführung in das Rollenstudium ꝛc. von Fachmännern lerne, es muß ihm Gelegenheit geboten sein, den Schönheitssinn zu üben, sich eine gründliche Kenntniß der Literaturen, speciell der dramatischen zu erwerben; er muß die sogenannten propädeutischen Fächer der Philosophie, Logik und Psychologie kennen lernen, und ebenso in das Studium der Geschichte eingeführt werden. Dem Gesagten zu Folge, wird sich das Studium in ein zweifaches scheiden; in das wissenschaftliche und das praktische. Das erste muß natürlich vorangehen. Im ersten Jahre beschränkte sich das letztere nur auf Deklamation, freie Vorträge und mnemotechnische Uebungen. Die scientifischen Vorträge dürften selbstverständlich nicht in lebloser Vorführung der verschiedenen Disciplinen bestehen, sondern stets mit Rücksicht auf den Zweck gehalten werden. Die Literaturstudien dürften sich nicht auf eine leere Nomenklatur beschränken, sondern müßten stets durch gemeinsame Lectüre der Hauptwerke begleitet sein, wobei der Docent bei den zu *lesenden* Dramen bereits in kurzer Weise auf die Entfaltung der Charaktere Rücksicht zu nehmen hätte. Ueber den Nutzen, *den das* Studium der Logik und Psychologie für den darstellenden Künstler hat, brauche ich wohl keine Worte zu verlieren; Denken können, und die Seele und ihre Gesetze kennen, das ist neben dem Talent an und für sich die conditio sine qua non für den wahren Künstler. Da der Schauspieler auch seine Kunst als solche kennen lernen muß, so ist ihm die Aesthetik der Darstellungskunst nöthig, welche durch das eingehende Studium der Plastik begleitet sein müßte. Da Geschichte zur Bildung jedes Menschen gehört, so kann sie wohl selbstverständlich der Mann nicht entbehren. Diesen verschiedenen Disciplinen müßten sich dann langsam, nachdem die ersten Schritte zur Kunst des Darstellers geschehen sind, praktische Uebungen anschließen, nicht aber in der Weise, daß die Rollen für ein Stück einfach vertheilt werden und es dann aufgeführt wird. Der ganze Organismus des Dramas, die Entwicklung jeder einzelnen Gestalt in ihren charakteristischen Grundzügen und ihr Verhältniß zum Ganzen müßte eingehend besprochen werden; es müßten die Akademiker selbst zur Aufgabe bekommen, die einzelnen Figuren nach ihrer Bedeutung darzustellen, kurz man müßte *sie schon* vom Beginn zur Selbstthätigkeit des Geistes anleiten.

Zu diesen verschiedenen Hauptfächern treten noch Vorträge über Costümkunde, Uebungen des Körpers ꝛc. Mancher wird sich vielleicht denken, wozu all der Apparat? Meine Antwort ist ein Hinweis auf die Praxis. Frage man einen älteren Künstler, der es ehrlich meint mit seinem Beruf, welche Mühe es ihm gekostet, ehe er seine Bildung stückweise zusammentrug; frage man einen, der nach vollendeten humanistischen Studien oder von der Universität aus zum Theater ging, wie sehr ihm sein Wissen genützt. Natürlich bei Neophyten, welche ganz und gar kein Talent besitzen, wird auch die Theaterakademie keine Früchte tragen, aber die Durchschnittstalente, — das ist doch die Ueberzahl, — von denen so viele verkümmern, werden durch eine Fachbildung brauchbare, ehrenwerthe Kräfte. Die Folgen einer dadurch bedingten Reorganisation werden nicht ausbleiben; der gebildete Künstler wird seinem Beruf anders entgegentreten, als es jetzt so oft geschieht; sein Geist und Geschmack, geschult und geläutert, werden auf seine Kunst erhebend wirken; von da geht die Kette der Wirkung weiter — zum Publikum, dem nicht mehr Flitter für Gold wird geboten werden. Nur durch diesen Wechseleinfluß kann eine neue segensreiche Aera des Theaters begründet werden. Die Früchte werden wir nicht in wenigen Jahren abpflücken können, zuerst heißt es den Saamen in die Erde senken: man arbeitet ja so oft für die Zukunft, auch hier wäre es der Fall — aber es wäre eine Großthat für die folgenden Jahrzehnte. Aber dazu gehört von Seite der Gründer Ernst und Energie; keine großen Anfänge die kleinlich enden, wenig Worte, ganze That; keinen großartigen äußeren Apparat bei innerer Hohlheit, sondern ernste Prinzipien ohne „scenische" Hilfsmittel. Ich betrachte trotz Allem und Allem, und Tausende im deutschen Volke mit mir, das Theater nicht als bloße Unterhaltung, als bloßen Zeitvertreib; es hat hat eine hohe Stelle von je im Culturleben eingenommen, von der es leider

erabsank; die Kunst sank mit den Künstlern; der Zustand der eutigen Bühnen ist, mit wenigen Ausnahmen, ein unnatürlicher. Publikum, Schauspieler und Dichter, sie haben Alle an dem Ruin itgearbeitet. In der Heranbildung eines gebildeten Schauspieler-andes — jetzt haben wir nur gebildete Schauspieler, keinen ebildeten Stand derselben — kann für unser Theater eine neue Blüthezeit eingeleitet werden, in welcher jeder einzelne dramatische Künstler das Bewußtsein seines schönen idealen Berufes in sich rägt, und damit erst ganz und gar vollberechtigt in die gebildete Gesellschaft eintritt; dann wird auch Eines zu Grabe getragen erden, was manchem Mimen als Zopf hinten hängt — das Komödiantenthum im bürgerlichen Leben. Der wahrhaft Gebildete pielt nie außer der Bühne einstudirte Rollen. — Es ist zu ünschen, daß das Projekt unter einem günstigen Stern zur Reife elange. Leixner-Grünberg.

Theater und Musik.

(Volkstheater.) Samstag den 25. Mai. „Therese Krones" Volksstück von Haffner. In der Titelrolle trat Fräul. L. Meyer vor das Publikum und zeigte, daß sie im Stande ist, inen Charakter darzustellen; wenn ihr auch die Darstellung es Humoristischen besser, als die der ernsten Scenen gelang — o zeichnete sie doch eine wahre Gestalt; ich erwähne dieses, weil s so vielen Soubretten der Jetztzeit nicht gelingt; die Ursache ür diese Erscheinung liegt nahe genug. Wenn man die Rollen ieses Darstellungsfaches betrachtet, besonders in den Schöpfungen ines Offenbach und den modernen Ausstattungsstücken, so sind s nie „Menschen", niemals wirklich mögliche lebenswahre Figuren, sondern stets „Parodieen". Der Zug der bewußten Ironie, den die französischen Dichter und deren deutsche Nach-reter in ihre Gestalten hineinlegen, mußte auch auf die Dar-tellung wirken. Man denke an „die schöne Helena" an „Or-pheus in der Unterwelt", „Schafharl", „Hirschkuh" 2c. 2c.; der Stoff wie die Gestalten sind parodistisch. Um die letzteren zu pielen, mußte der Darsteller in ähnlicher Weise verfahren, wie er Dichter; er hatte ja keine wirklichen Menschen darzustellen, ondern nur ein Abbild wie es ein Hohlspiegel verzerrt zurück-trahlt. Dadurch wurden sehr viele Darsteller solcher Rollen überhaupt der Fähigkeit beraubt, lebendige Gestalten zu schaffen, hr Talent wurde „veroffenbacht". Diesem Schicksal ist Fräulein Meyer glücklich entgangen, obwohl ihre Darstellungsweise davon nicht ganz unberührt geblieben ist, was gerade in den ersteren Partieen ihrer Rolle ein gewisser Zug der Convention in dem Mienenspiel bewies, während in die heitern Theilen ihr unwider-stehliches komisches Talent von bedeutender Wirkung ist. Die ndlose Liste der Darstellenden der Reihe nach durchzusprechen wird mir Niemand zumuthen; ich beschränke mich auf die wenigen Hauptkräfte. Hr. Flerr als „Raimund" hatte den Charakter ut entworfen und würde vollste Anerkennung verdienen, wenn r seine Rolle besser gelernt hätte, was durchaus nicht der Fall war. Hr. Hofpauer war genöthigt eine ihm fernstehende Rolle u spielen; der jugendliche Komiker einen empfindsamen Liebhaber, as ist etwas zu viel verlangt; übrigens fand er sich darin so ut als möglich zurecht. Von den Darstellern der kleineren Partieen sind die H. H. Lang, Stitt und Dederich, von en Damen Frl. Schönchen und Mitius zu nennen. Das Ensemble war gut. Leixner-Grünberg.

⊿ Endlich ist das neue Werk, dessen Vorbereitung einen so mpfindlichen Eindruck auf das seitherige Repertoire geübt hat, von Stapel gelaufen. Wendelin Weißheimers Oper „Theodor Körner" wurde gestern (28. d.M.) gegeben; die Vorstellung begann etwas nach halb sieben Uhr und endigte um elf Uhr — der Theater-ettel hatte also gelogen — die Theateruhr aber war gefälliger, denn sie stand, als wir das Haus betraten, um eine Stunde zurück. Wir wollen mit unserem Urtheile über das Werk noch so lange zurückhalten, bis sich der Fachgelehrte der „Neuesten Nachrichten" ausgesprochen haben wird — denn wir wollen dem Urtheile des „wohlwollenden Freundes unserer Kunstanstalt" (so nennt er sich selbst) nicht vorgreifen. Einstweilen aber wollen wir, ermuthigt durch das Vorbild des Komponisten (das Wort stammt von componere, zusammensetzen), den diversen Staatsbanken und Bankhäusern der Stadt harmlose Besuche machen, und hoffen bei dieser Gelegenheit in Bälde ein hübsches Vermögen componirt zu haben. Auf die Verstellung war alle mögliche Sorge verwendet worden, der Männerchor war verstärkt, die Solopartieen mit Kräften ersten Ranges besetzt. Wie Herr Vogl nach dem zweiten Aufzuge den Componisten herausriß, so riß er eigentlich die ganze Oper heraus, und das kann man ihm getrost nachsagen, daß kein Sänger der Welt aus dem Theodor Körner etwas machen wird. Frau Vogl war als Antonie Adamberger in dieser Beziehung ihrem Gatten getreulich zur Seite. Weniger glücklich war hingegen Frl. Stehle als Frau Lützow; so ungünstig disponirt, so erfolglos haben wir sie noch nie singen hören; die beliebte Meisterin dürfte eben etwas wählerischer sein bei Uebernahme der Partieen. Das Erscheinen des Herrn Kindermann als Pastor Peters erregte allgemeine Heiterkeit, welche er aber sofort in Ernst umzuwandeln vermochte. Nur ihm konnte es gelingen, die Absurdität einer gesungenen Predigt der Lächerlichkeit zu entziehen. Hr. Fischer als Lützow war auf dem Felde der musikalischen Sicherheit gerade kein Held, umsomehr Anerkennung verdient Hr. Heinrich, welcher die Partie des Friesen für den leider erkrankten Hrn. Schott rasch übernommen hatte. Auch Frl. Ottiker war als Johanne ganz leiblich, wie die übrigen Nebenrollen deßgleichen. Die Chöre gingen frisch und kräftig, mitunter waren einige Einsätze nicht couragirt genug. Das Orchester spielte mit einem Eifer, einer Hingebung, welche einer besseren Sache würdig gewesen wäre; es schien uns einmal, als ob die Holzblasinstrumente (an einer Stelle, die sie vom Rheingold her auswendig wußten) um einen Takt zu früh eingesetzt hätten, allein wir können nicht wissen, ob nicht vielleicht diese Dissonanzen gerade so wie alle übrigen eigens vom Componisten beabsichtigt waren. Ueber die Regie ließe sich Manches sagen, namentlich das Plakat „Werbebureau" war eine geniale Idee, welche ihrem Erfinder alle Ehre macht. Die Costüme waren wenig ächt, namentlich die der Damen vollständig modern. Wenn man sich scheut, die zeitgemäßen Costüme auf die Bühne zu bringen, so muß man einen Stoff wählen, der in einer andern Zeit liegt. Wagner hat in seinem Lohengrin so herrlich bewiesen, daß — wenn man gerade „in Patriotismus machen" will, — die fernere Vergangenheit Deutschlands noch Stoff genug bietet. Der Applaus war sehr verschieden — an einigen Stellen, da wo er dem Vortrage des Hrn. Vogl zufiel, war er einstimmig, oftmals aber konnte er nicht durchbringen und ließ auf wohlwollende Claque schließen. Der Componist wurde mehrmals gerufen — ob auch zu Ende der Oper, das wissen wir nicht, denn wir beeilten uns, den Raum zu verlassen, an den uns die schwere Pflicht eines Berichterstatters, — länger als es unserem göttlichen Durst lieb war — gebannt hatte.

Literarisches.

*. Cheirisophos des Spartiaten Reise durch Böotien. Bei Isarlik als griechisches Manuskript aufgefunden und ins Deutsche übersetzt von Dr. Schliemann d. J. — So lautet der Titel eines kürzlich bei Perthes in Gotha erschienenen Schriftchens, das unter der Hülle einer fingirten Reisebeschreibung die beißendste Satyre auf bayrische Zustände, namentlich auf das Schulwesen birgt, daneben auch das Studentenleben, den gegenwärtigen kirchlichen Streit, gewisse Richtungen der neuen Wissenschaft (Darvinismus) u. A. geißelt. Irren wir nicht, so will der Verfasser

mit folgenden, einer der handelnden Personen in den Mund gelegten Worten sein eigenes Unternehmen charakterisiren und rechtfertigen: „Es gibt Lagen und Zustände, wo die Wahrheit den Witz zum Begleiter nehmen, ja wohl auch gar sich selbst in das Gewand des Witzes hüllen muß, um durch die Welt zu kommen. So eine Vermummung sieht dann wohl oft erschreckend aus: manches an ihr kommt uns übertrieben vor und ist oft wirklich und zwar mit Absicht übertrieben oder es werden auch wohl drohende Gefahren so angesehen, als ob sie schon wirklich eingetreten wären; allein am Ende lösen sich doch alle Räthsel und es zeigt sich dann, daß selbst das, was wie ein Verbrechen sich ausnahm, eine Wohlthat gewesen.“ An Uebertreibungen fehlt es nun allerdings nicht, namentlich was unsere Gymnasialzustände betrifft. Wir sind gegen die Gebrechen derselben nicht blind, aber im Interesse der guten Sache müssen wir solche Angriffe beklagen, weil sie in ihrer Allgemeinheit nach oben und unten nur erbittern, und den Ruf unserer Anstalten in ungerechtfertigter Weise schädigen. Es ist sehr zu wünschen, daß diesen Verunglimpfungen endlich durch Schaffung einer kräftigen Vertretung ein Ziel gesetzt werde, die den Nachweis zu liefern vermag, daß wir trotz mancher Mängel bessere Lehrer und Schüler besitzen als unberufene Tadler glauben machen wollen. Es ist zu bedauern, daß sich Leute finden ließen, die in der Tagespresse das lieblose, namentlich gegen Katholiken intolerante Urtheil des Verfassers unterschrieben und damit den Beweis liefern mochten, daß sie die Zustände unserer Gymnasien ebensowenig wie die Tragweite solcher Anklage kennen.

* Die neue, äußerst thätige Verlagshandlung von Richter und Kappler in Nürnberg, hat vor kurzem mehrere dem Publikum zu empfehlende Romane gebracht. Darunter, die „ersten Glieder einer langen Kette“, von dem schon als Autor bekannten Ernst Freiherrn von Bibra, höchst anregend und originell gehalten, die Geschichte zweier Ringe vom siebzehnten Jahrhundert bis auf unsere Tage verfolgend. Jeder Band, genau im Geiste der Zeit gehalten, beansprucht ein besonderes Interesse und besonders anmuthend sind die Naturschilderungen. „Mamm und Marmor“ von Gustav Höcker, entwickelt in farbenreich Bilde die Conflicte des Lebens der Gegenwart und bietet ei fesselnde, spannende Handlung, wenn auch mehr Einheit d Composition und größere Wahrscheinlichkeit der Motivirung wünschen wäre. „Der Goldkoffer“, von André Hugo, hat star Sensationsmittel zu Hülfe gerufen, ist aber nichts destoweni eine unterhaltende, gut geschriebene Erzählung.

Vermischtes.

* Berlin, 25. Mai. Gestern Abend während der Vorstellung der Goethe'schen „Iphigenie“ im k. Schauspielhause entstand plötzlich, ohne daß sich ein anderer Anlaß bot als der de durch die Ventilationsapparate entstandenen Rauschens der Ruf daß Feuer ausgebrochen sei. Die Scene, in der Frl. Ziegler gerade wirksam war, mußte unterbrochen, der Verhang herabgelassen werden. Der vortretende Regisseur, der das Publikum beruhigen wollte, konnte sich in der inzwischen entstandenen Verwirrung kein Gehör verschaffen, bis denn ein Oberfeuermann i voller Uniform erklärte, daß sich überhaupt gar nichts ereigne hätte, was den Feuerlärm irgendwie zu begründen vermöchte Erst auf diese entscheidende Erklärung trat Ruhe ein; die Vorstellung konnte ihren Fortgang haben, doch war die Stimmun nicht mehr die gehobene, wie zuvor, obwohl es an Beifallsäußerungen nicht fehlte.

Berlin, 22. Mai. Bei der letzten Aufführung des „Goldonkel“ im Woltersdorff-Theater ereignete sich folgender komische Vorfall: Kurz vor Schluß des Stückes wird ein Feuerwerk ab gebrannt. Frl. Anna Schramm steht, als Wilde gekleidet, vo den Lampen, als es plötzlich knallt und zischt und ein Aufschre von Damen gehört wird. Frl. Schramm denkt nichts Andere als das Theater brennt, sie fürchtet in ihren leichten Stoffen da Schlimmste, und — sauve qui peut — springt sie in die dich besetzte Prosceniums-Loge. Die Insassen mögen nicht wenig von dem Eindringen der schönen Wilden überrascht worden sein.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 29. Mai 1872.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl. fl. 1000	90	
4 % ganzj. Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4 % halbj. Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4 % Grundr.-Obl. 1000	94 1/2	94 1/4
4 1/2 % ganzj. Obl. 1000	100 1/2	100
4 1/2 % halbj. Obl. 1000	100 5/8	100 3/8
4 1/2 % „Milit. „ 1000		
5 % Obl. v. 1870 1000	100 3/4	100 1/2
4 % Münch. Obl. 1000	94 1/2	
5 % „ „ 1000		101 5/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .	145	
dto. neue Em. 40 % Einz.	125 1/4	
dto. dto. voll . .		125 3/4
4 % Alsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .		
dto. volle . . .		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000	94	93 7/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.		99 7/8
Aktien „ „ „	973	970
Bayer. Handelsbank-Act.	122 1/4	121 3/4
„ Vereinsbank .	136 1/4	135 3/4
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %	64 1/2	64 1/8
„ Pap.-Rte „		
Oest. Bank. Actien .		
„ Cred.-Act. . .	-	263
Oest. Fr. Stsb.-Akt.		
Oest.-lomb. Südb. Akt.		

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 5/8	
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 5/8	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 %, .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	105	
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 1/4	
dto. Ried-Braunau „	93	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		8[illegible]
	L. S.		8[illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	106	10[illegible]
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 7/8	11[illegible]
	L. S.	119 3/8	11[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	93[illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 1/2	104[illegible]
	L. S.		

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or . . .	9.58—59
20 Francs Stücke	9.22 1/2—2[illegible]
Ducaten	5.31—3[illegible]
Holländ. fl. 10 Stücke . . .	9.55—57
Pistolen	9.39—42
Engl. Sovereigns	11.50—53
Preuß. Cassen-Scheine . . .	105—10[illegible]
Oesterr. Banknoten	104 1/2—10[illegible]

4 % Pfdb. d. Südd. Bod.-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40 % Einz. 108 1/2 P.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-[h]alten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ßenstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ner Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 d Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro nat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt h der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 1. Juni 1872. Nr. 129.

☞ **Auf den „Süddeutschen Telegraphen" kann man ür den Monat Juni bei allen seinen Expeditionen mit 4 Kreuzern abonniren.**

* Ueber die Vorfälle in Köln

verden von klerikaler Seite folgende Angaben in der heutigen „Germania" gemacht: „Die Suspendirung des Gottesdienstes at nicht auf Verordnung des Papstes stattgefunden, sondern es st das Verbot schon unterm 14. Jan. von dem Herrn Armee-ischof kraft der jurisdictio ordinaria ausgesprochen worden. Unterm 2. März ist darauf der Herr Divisionspfarrer Lünnemann urch Befehl des Kriegsministeriums aufgefordert worden, den Gottesdienst in der St. Pantaleonskirche am 3. März wieder ufzunehmen, indem bemerkt wurde, daß der katholische Feld-robst hiervon wisse. Letzteres hat den Herrn Divisionspfarrer u der Annahme verleitet, daß sein geistlicher Vorgesetzter hievon icht nur wisse, sondern auch hiemit einverstanden sei. Diesem var auch in der That, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, in demselben 2. März Abends unter Androhung von Maßregeln om Kriegsminister befohlen worden, jenes Verbot zurückzu-ehmen. Da derselbe auf seine in Folge einer von dem Cultus-ninister an ihn gerichteten Frage abgegebene Begründung weder on dieser Seite, noch in dieser Weise eine Antwort erwartet atte, übergab er diese Angelegenheit unter Einsendung aller Akten em apostolischen Stuhle zur Prüfung, um Gewißheit darüber zu rhalten, ob das beobachtete Verfahren den kirchlichen Vorschriften emäß und im Einverständnisse der höchsten kirchlichen Instanz eschehen sei. Nachdem jetzt hierüber eine bejahende Antwort ingegangen, hat der katholische Feldprobst nicht auf Befehl des Papstes, sondern kraft eigener jurisdictio ordinaria sein früheres nd bis dahin nicht aufgehobenes Verbot wiederholt. (Aecht jesuitische Spiegelfechterei mit Worten!) Eine Androhung der „Exkommuni-ation" hat natürlich für jeden nur einigermaßen Sachkundigen inen Sinn, und kann von solcher bei Herrn Divisionspfarrer ünnemann umsoweniger die Rede sein, als derselbe hiezu keine Ver-nlassung gegeben hat, und eben nur durch jenen Befehl, der eine Rück-age nicht mehr ermöglichte, zu jener irrthümlichen Voraussetzung erleitet worden ist." Daran knüpfen wir folgende Bemerkungen: hier hat man es mit einer ganz exorbitanten Anmaßung der atholischen Geistlichkeit zu thun. Die Ultramontanen titu-ren Herrn N. immer „Armeebischof" und legen ihm, wie vor-ehend, die „jurisdictio ordinaria" eines Bischofes bei. Dies t ganz unrichtig. Herr N. ist einfach Feldprobst und ist ls solcher ganz gewöhnlicher Militärbeamter und ein Glied in er Kette der militärischen Hierarchie; abwärts von ihm ehen die katholischen Militärgeistlichen, aufwärts die militäri-hen Oberbehörden. Nur aus Courtoisierücksichten und um ihm as Recht der Priesterweihe beizulegen, ist er unter Connivenz der preußischen Regierung zum Bischof in partibus ernannt worden. Von einem „Armeebischof" und einer den übrigen Bischöfen analogen Stellung ist deßhalb hier gar keine Rede. Seine „jurisdictio ordinaria" mag Herr N. in seinem Bisthum Agathopolis nach Herzenslust ausüben; in Preußen hat er einfach den militärischen Anordnungen zu gehorchen. Was Hr. Wagener in seiner Rede über die Jesuitendebatte ankündigte, daß die kath. Hierarchie auch die militärische Disciplin zu erschüttern versuchen würde, scheint schon jetzt eintreten zu sollen. Man wird sich aber hoffentlich gewaltig täuschen. Daß die Militärs von Rom aus ihre Befehle erhalten, wäre doch wirklich in Preußen neu. Materiel die Entscheidung betrachtet, tritt in der ganzen Angelegenheit die Anmassung noch viel krasser zu Tage. Vierundzwanzig Jahre hindurch haben die christlichen Soldaten ohne Unterschied der Konfession ohne jedes Bedenken Seitens der Kurie die Pantaleonskirche in Köln benützt. Jetzt, wo der Staat sich veranlaßt sieht, den Altkatholiken denselben Schutz zu gewähren, welchen die Protestanten gegenüber den freilich durchaus ohnmächtigen papierenen Herrschaftsgelüsten der Kurie haben, fällt es der Hierarchie der katholischen Kirche ein, dem Staate offene Opposition zu machen. Würde der Staat hier nachgeben, so wäre dies für ihn die schlimmste Niederlage.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin,** 28. Mai. In Bonn erscheint eines der wüthigsten ultramontanen Blätter unter dem Namen „Deutsche Reichszeitung". In einer Berliner Correspondenz wird in Anknüpfung an die Unterhandlungen mit dem Bischof von Ermland u. A. Folgendes gesagt: „Als Bischof der Kirche Gottes wird er die Rechte dieser Kirche nicht preisgeben. Der Krieg wird also zu wüthen beginnen und so manches Opfer fordern. Doch ist der endliche Sieg der Kirche, als der Grundveste der Wahrheit gewiß. Deshalb kein Zagen und kein Bangen! Hat Gott bis hierher so wunderbar geholfen, so wird er weiter helfen. Wir haben ja sein uns seinen Beistand verheißendes Wort, und sein Wort ist Wahrheit." Wie dieser endliche Sieg beschaffen sein wird, meldet folgende Prophetie: „Auf den Ruinen des modernen Staates wird die Kirche eine neue Ordnung der Dinge aufbauen, wie sie es gethan hat, als das heidnische Weltreich in Trümmer sank. Der moderne Staat hat keine lebensfähige Zukunft. Er trägt seine Auflösung in sich selbst, denn er verletzt die Menschenwürde und das Menschenrecht, die heiligsten Güter der Menschheit. Er ist sich Selbstzweck und die Menschen will er als willenlose Werkzeuge ausbeuten, indem er deren Blut, deren geistige Kraft, deren Besitzthum für sich ausschließlich in Anspruch nimmt. Deshalb die allgemeine Wehrpflicht und der Absolutismus im Militärstrafrecht, deshalb die Staatsschule und der Schulzwang, um den Menschen von Jugend auf für den Staat dressiren zu können, deshalb die möglichste Beförderung und Hebung der Industrie und des

Gewerbes, um die Staatsbürger so steuerfähig als möglich zu machen, gerade so wie der Landmann den Acker düngt, um ihn zu höherer Ertragsfähigkeit zu bringen. Der moderne Staat ist omnipotent, der Bürger ist Staatsmaschine. Das aber widerspricht der Würde des Menschen, und deshalb ist der moderne Staat nicht ein Institut der Kultur und der Civilisation, sondern ein vom Liberalismus gebautes Kartenhaus, das gleich der erste sociale Sturm wie Spreu hinweg fegen wird. Mit einem solchen Staate kann aber die Kirche, die Repräsentantin des Rechtes, der Freiheit und der Wahrheit, nie und nimmer paktiren. Wo der Weltgeist weht, da weht nicht der Geist Gottes." — Das Bekenntniß ist so aufrichtig, wie es die Ultramontanen selten offen ablegen.

* Die Ausschüsse des Bundesraths für Handel und Gewerbe, sowie für Justizwesen waren am Montag wegen des Antrages Bayerns, welcher sich auf die Einführung der Gewerbeordnung in Bayern bezieht, in Berathung getreten. Wie die Sp. Ztg. hört, sind die meisten Vorschläge der bayrischen Regierung von den Ausschüssen angenommen worden, dagegen hat die Bestimmung, mit der Einführung der Gewerbeordnung in Bayern zugleich die Theaterfreiheit im ganzen Reiche wieder aufzuheben, schon in den Ausschüssen einen so lebhaften Widerspruch erfahren, daß die Ablehnung des bayrischen Antrages im Bundesrath fast gewiß erscheint, und der Reichstag also nicht Gelegenheit haben würde, seinerseits die Ablehnung auszusprechen. Hier würde dieselbe um so sicherer erfolgen, als die bisher auf diesem Gebiete im Reiche gemachten Erfahrungen keineswegs die Aufhebung der Theaterfreiheit zu befürworten geeignet sind. — Die Bundesregierungen beabsichtigen sicherem Vernehmen nach einen Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung der Diktatur in dem Reichslande Elsaß-Lothringen, auf die nächsten zwei Jahre einzubringen.

— Einer Nachricht der „Karlsruher Ztg." ist zu entnehmen, daß die schon früher in Aussicht gestellte amtliche Konferenz zur Berathung über verschiedene Fragen aus dem Gebiete des Volksschulwesens am 11. Juni zusammentreten wird.

Berlin, 29. Mai. Die „Prov.-Corresp." schreibt: „Das Vorgehen des Armeebischofs Namszanowski, welches eine Verletzung von Staatsrechten und Amtspflichten als Militärbeamter bildet, veranlaßt die Staatsregierung die Disciplinaruntersuchung und einstweilige Amtssuspendirung anzuordnen, sowie gleichzeitig seinem Generalvikar die Ausübung aller Funktionen zu untersagen." Ferner stellt die „Prov.-Corresp." das Einverständniß der Staatsregierung mit der projektirten Vertagung des Landtags, sowie die Berufung der beiden Häuser des Landtags zu Sitzungen für die nächste Woche in Aussicht. Bei Besprechung des von der conservativen Partei des Reichstags aufgestellten Programmes erklärt das Blatt: das Programm habe eine große Bedeutung als Grundlage erneuter fester Beziehungen zwischen den Conservativen und der Regierung, sowie als Ausdruck einer tieferen politischen Gemeinschaft zwischen den conservativen Bestrebungen in Nord- und Süddeutschland.

Berlin, 29. Mai. Der Reichstag erledigte die erste Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Consulatsgebühren, und beschloß die zweite Lesung im Plenum. Es folgt die Berathung des Antrages Lasker, betreffend Ausdehnung der Reichscompetenz auf die Civilrechtsgesetzgebung. Im Laufe der Debatte spricht sich Dr. Fäustle gegen den Antrag aus, weil derselbe verfrüht und auch zu radical sei. Die Masse der neuen Gesetze müsse erst verdaut werden. Der Antrag schneide zu sehr in die Partikular-Gesetzbung und in die Privatinteressen ein. Der sächsische Commissär Held erklärt, daß seine Regierung den bayerischen Standpunkt theile. Der württembergische Justizminister v. Mittnacht gibt zu, daß die Kleinstaaten die Kraft zu particularen Rechtsschöpfungen nicht mehr besitzen, und daß der Antrag Lasker, nachdem die preußische Regierung seiner Tendenz sich geneigt erwiesen, nicht von der Tagesordnung schwinden werde. Er wolle [...] nicht partiele Gelegenheitsgesetzgebung, sondern planvolle Co[...] kation. Württemberg sei nicht principiel gegen den Antrag, [...] lange aber Zeit. Nachdem Dr. Fäustle schließlich consta[...] daß auch seine Haltung keine definitiv ablehnende, Vorsicht [...] aber als Minister zur Pflicht gemacht sei, vertagte sich das H[...] bis Freitag. (T. N.)

— Das italienische Kronprinzenpaar wohnte heute Vormit[...] auf dem tempelhofer Felde der Parade bei, welche der Kaiser ü[...] die Truppen der Berliner Garnison abhielt.

— Wie verlautet hat das Staatsministerium sich heute üb[...] die Vertagung des Landtages schlüssig gemacht. — Der Kai[...] begibt sich nach der Provinzialcorrespondenz Mitte Juli nach Em[...]

W. **Berlin**, 29. Mai. Heute hat sich die Petitionskom[...]mission des Reichstags mit den zahlreich vorliegenden, das Apothekerwesen betreffenden Petitionen beschäftigt und ist einstimmi[...] dem Vorschlage der Referenten Jacoby und Hasenclever beigetreten, welcher dahin formulirt ist: „Der Reichstag wolle beschließen, die Petitionen als Material für die Gesetzgebung über da[...] Apothekerwesen dem Reichskanzler zu überweisen und denselbe[...] dabei aufzufordern, baldigst die dem Reichstagsbeschlusse vom 25 Mai 1869 [Derselbe lautet: „Den Bundeskanzler aufzuforder[...] dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen d[...] Betrieb des Apothekergewerbes und der Verkauf von Arzn[...]mitteln für das ganze Bundesgebiet einheitlich geregelt würde."] entsprechende Gesetzesvorlage zu machen, welche davon auszugeh[...] haben wird: 1) die bisherige obrigkeitliche Prüfung de[...] Bedürfnisses und der Lebensfähigkeit bei der Konze[...]sionirung neuer Apotheken zu beseitigen, — dagegen 2) die ge[...]sundheitspolizeiliche Aufgabe des Staates bezüglich des Apothek[...]gewerbes durch die an die persönliche Befähigung, — so[...] an die Einrichtung und an den Betrieb des Geschäftes z[...] stellenden Anforderungen und durch den Vorbehalt der staa[...]lichen Aufsicht in vollem Umfange zu wahren.

—ll— **Berlin**, 29. Mai. Das von der „Südd. Reichspost" in Karlsruhe veröffentlichte neue Programm der konservativ[...] Partei ist ein Aktenstück von sehr bedeutender Tragweite. D[...] seit dem Jahre 1866 haltlos hin und her schwankende preuß[...] konservative Partei stellt sich damit zum ersten Male wieder a[...] einen bestimmten Standpunkt. Die von den „Demokraten" [...] viel bespöttelte Zweiseelentheorie bezüglich der Reichsregierung u[...] des Reichskanzlers mag dahin gestellt bleiben, daß aber in de[...] Brust der preußischen Konservativen seit dem Jahre 1866 zw[...] Seelen wohnten, ist unbestreitbar. Als Anhänger des göttliche[...] Rechtes der Fürsten hatten die Konservativen ihre Anhänglichkeit an die Legitimität auch dahin getragen, wohin sie nicht gehörte, und sich mit Föderalisten und „Demokraten" für einen gar nich[...] existirenden „nassauischen Stamm" für die Fortdauer der a[...] dreißig Fetzen zusammengebackenen Rheinbundsherzogthümer inte[...]essirt, auch hatten sie als altpreußische Partikularisten niemal[...] Neigung gehabt, Preußen in Deutschland aufgehen zu sehen, selb[...] nicht in der Gestalt, daß Deutschland vorläufig in Preußen a[...]ginge, was ja auf die Dauer doch auf dasselbe hinauskommen mü[...]. Andererseits waren sie preußische Patrioten genug, um sich üb[...] den Machtaufschwung und Ruhm ihres Vaterlandes aufrichtig z[...] freuen. Unter diesen Umständen geriethen sie in eine schwanken[...] Haltung. Heute lamentirte die „Kreuzzeitung" mit den welfisch[...] Pastoren über den Untergang des „legitimen Rechtes" in Han[...]nover, morgen erklärte sie trotzig, wer sich in den neuen Pro[...]vinzen gegen die neue Ordnung der Dinge auflehne, werde d[...] altpreußische Faust zu fühlen bekommen. Auch im Verhältniß z[...] Süddeutschland trat dies hervor. Auf dem ersten deutschen Zo[...]parlament stimmten die Altkonservativen mit der „süddeutsch[...] Fraktion" gegen den bekannten Bamberger'schen Antrag in d[...] hessischen Weinsteuerfrage, der die vertragsmäßig ausgeschlosse[...] Politik auf einem Umweg in das Zollparlament wieder hinein[...]

achte. Andererseits schwankten die altpreußischen Partikularisten ch bald wieder ab, als die rheinbündlerischen Tendenzen ihrer uen Bundesgenossen aus dem Nebel „föderalistischer“ Phrasen rvortraten. Das neue Programm macht diesem Schwanken ein nde. Nicht ohne Kummer, aber ohne Hintergedanken erklären e Altkonservativen, im Kampfe gegen die Jesuiten zum Reich stehen wollen, und stellten sich damit entschlossen und definitiv auf n nationalen Boden. Die Brücke, die bisher noch von den hristlich germanischen“ Elementen des Konservatismus zu den ltramontanen hinüberführte, ist damit abgebrochen, und die letzren sind dadurch um einen Bundesgenossen ärmer geworden, der otz seiner Unzuverlässigkeit für sie von dem größten Werthe ar. Die neue Parteibildung oder vielmehr Stellung ist für die anze Entwicklung des Reiches von großer Tragweite. Man kann ir sein Leben entschlossener Whig sein und sich dennoch aufrichtig arüber freuen, daß wir statt eines partikularistischen Junkerthums ne deutsche Torypartei bekommen.

Flensburg, 30. Mai. Nach dem nunmehr vorliegenden Resultat der Reichstagswahl erhielt Prof. Hinschius 6000, Krüger 1434, Hasenclever 995 Stimmen. Hinschius (nationalliberal) ist omit gewählt. (T. N.)

Insterburg, 24. Mai. Ein unerhörter Fall bildet das Tagesgespräch in Insterburg. Von glaubwürdigen Zeugen wird er „Preußisch-Littauischen Zeitung“ über denselben Folgendes erählt: „Am Sonntag vor Pfingsten fand in der evangelischen Kirche Insterburgs Konfirmation statt. Die Mutter einer Konirmandin war nicht in der Lage, das Einsegnungsgeld zu bezahlen, nd als trotzdem das Mädchen vor dem Altar unter den andern Kindern zur Einsegung erschien, wurde es von dem Superintenenten W. bei der Einsegnung übergegangen. Zu verwundern tag es nicht sein, daß die Kleine sich dennoch wieder unter die achfolgenden Kinder mischte, um den nöthigen kirchlichen Segen, er für ihr ganzes zukünftiges Leben ein Leitstern sein sollte, zu mpfangen. Dies wurde jedoch bemerkt und das Mädchen vom Kirchendiener fortgewiesen!! Wie derselben Zeitung weiter erählt wird, hat ein hierorts bekannter Kanzleirath der Kleinen m Tage darauf das Einsegnungsgeld geschenkt, damit dasselbe venigstens nachträglich noch am Pfingstsonntag konfirmirt werden önne.

Elbing, 27. Mai. Gestern fand in der hiesigen kath. St. Nicolai-Pfarrkirche die Annahme der Kinder zur ersten hl. Communion Statt. Auch ein Sohn des Herrn Justizrath v. Forckenbeck, des Präsidenten des Abgeordnetenhauses, hatte den Katechumenen-Unterricht besucht, er wurde aber, wie uns mitgetheilt wird, von Herrn Probst Hoppe von dem Tische des Herrn zurückgewiesen, weil er nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben wollte. Wie wir hören, wird Herr v. Forckenbeck die Annahme eines Sohnes in Königsberg durch den altkatholischen Pfarrer Brunnert bewirken lassen. (Elb. Anz.)

Cassel, 28. Mai. Gestern und heute hat die Versammlung von Cigarren- und Tabaks-Fabrikanten hier stattgefunden, in welcher an 200 Firmen aus allen Theilen Deutschlands vertreten waren. Nach sehr langen, lebhaften Debatten kam man zu dem Beschluß, einen Verein zu gründen, dessen Leitung einem Direktorium und Curatorium aus 12 Mitgliedern übertragen wird. Als Vorort wurde Berlin bestimmt. Dieser Verein soll den Zweck haben, durch Coalition der Arbeitgeber einerseits den massenhaften Arbeitseinstellungen entgegen zu wirken und die besonnenen Arbeiter vor dem Terroismus egoistischer Agitatoren zu schützen, andererseits gemeinsame Gesamtinteressen zu pflegen. Ein dahin zielender Statuten-Entwurf wurde sofort berathen und vorbehaltlich der weiteren Entschließungen einer Generalversammlung angenommen. Eine der wesentlichsten Bestimmungen desselben ist, daß bei dem Eintritt einer massenhaften Arbeitseinstellung das korrespondirende Mitglied eines Fabrikplatzes sofort deren Meldung mit Namensverzeichniß der strikenden Arbeiter beim Direktorium mache, welches alsdann sofort die Thatsache jedem korrespondirenden Mitgliede mit gedrucktem Namensverzeichniß der strikenden Arbeiter mitzutheilen hat. Die Mitglieder des Vereins verpflichten sich, Arbeitern, welche an einem annoncirten Strike, sei er ausgebrochen, wo er wolle, sich betheiligten, keine Beschäftigung zu gewähren. Es sind für die Innehaltung dieser Bestimmung Conventionalstrafen von 25 bis 50 Thaler festgestellt. (Fkft. Ztg.)

* **Stuttgart,** 29. Mai. In dem Inseratentheile des Schw. Merk. erläßt eine Anzahl württembergischer orthodoxer Geistlichen und Laien einen Protest gegen die unbeschränkte Lehrfreiheit der Prediger, wie sie die Jenaer Erklärung verlangt.

Carlsruhe, 29. Mai. In Leopoldshafen ist der Rhein ausgetreten. Ein Extrazug mit militärischer Hilfe ist dahin abgegangen. Bei Linkenheim werden Dammbrüche befürchtet. Das Wasser steigt noch. (T. N.)

Leipzig, 30. Mai. Wie das „Tageblatt“ meldet, hat das Oberappellationsgericht im Hochverrathsprozesse gegen Bebel und Liebknecht das Erkenntniß erster Instanz auf zwei Jahre Festungsstrafe bestätigt. (T. N.)

Straßburg, 28. Mai. Der über die Belagerung Straßburgs von Seite der Enquête-Commission bekannt gewordene gutachtliche Bericht hat bei uns großes Aufsehen erregt. Daselbe spricht sich hier in einer gewaltigen Entrüstung aus, und ruft Protestationen aller Art hervor. Man hätte in Paris besser daran gethan, Schweigen zu beobachten, statt der Nationalgarde, die mehr als ihre Pflicht gethan, Vorwürfe zu machen. So viel ist doch aus allen Aktenstücken ersichtlich, daß die damalige Kriegsverwaltung unsere Festung auf die schnödeste Weise ihrem eigenen Schicksal überlassen, daß, selbst zur Zeit, wo von Belfort aus noch Hilfstruppen hieher geschickt werden konten, man diese nach ganz andern Richtungen leitete, so wie denn überhaupt Leichtsinn und Unkenntniß Hand in Hand mit einander gingen, um die Katastrophe der Beschießung zu ermöglichen. Straßburg war so wenig für eine gediegene Vertheidigung vorbereitet, daß es am 6. Aug. Abend (Wörther Schlacht) durch einen gut eingeleiteten Handstreich hätte genommen werden können. Die Vorwürfe, welche dem General Uhrich gemacht werden, mögen zum Theil gegründet sein; allein andererseits fehlte es ihm an hinlänglichen Mitteln, der Belagerung noch längere Zeit Widerstand leisten zu können. Es war mehr als bedenklich, es auf einen Sturm und seine Folgen ankommen zu lassen, nachdem die Bevölkerung bereits 45 Tage und Nächte alle Schrecken des Kriegs und Bombardements, sowie Entbehrungen aller Art erduldet hatte. (A. Allg. Ztg.)

Straßburg, 29. Mai. Nachdem der Reihe nach mehrere Professoren der Universität von der öffentlichen Stimme der Betheiligung an der Affaire Aussetz angeklagt worden, haben die beiden Schuldigen sich zuletzt entschlossen, sich selbst zu stellen und auf eine Untersuchung des ganzen Vorganges anzutragen. Demnach steht zu hoffen, daß der so viel besprochene Vorfall endlich objektiv erörtert, die Thäter nach dem Maße ihres Vergehens bestraft und der öffentlichen Meinung die ihr gebührende Genugthuung gegeben werde. So schreibt man der „Frkft. Z.“

* Der „Cour. de la Mos.“ berichtet: Die mit der Feststellung der neuen Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich betraute Commission hat beschlossen, daß eine zwei Meter breite Zone an der Grenzlinie ganz von Bäumen oder Anpflanzungen entblößt sein müsse. Die Hälfte dieser Breite fällt auf deutsches, die andere auf französisches Gebiet.

Metz, 28. Mai. Die diesjährigen großen militärischen Uebungen (Herbstmanöver) unserer Garnison sind nunmehr bestimmt und werden folgendermaßen statthaben. Vom 5. bis 15. August Uebungen im Regiment in der Gegend um Metz; vom 15. bis 20. August in der Brigade auch in der Gegend von Metz; vom 20. bis 27. in der Division, welch letztere Uebungen in Gemeinschaft mit Truppen der Straßburger Garnison mit

entsprechender Artillerie und Kavallerie in der Gegend von Saargemünd oder Hagenau Statt finden sollen. — Bei dem am Samstag Statt gefundenen Brande gab es eine kleine Kollision zwischen Militär und Feuerwehr, die in der, wie es scheint, noch nicht gehörig vertheilten Arbeit ihren Grund hatte, so daß unser Bürgermeister, um künftigen Irrungen vorzubeugen, entsprechende Rücksprache mit den betreffenden militärischen Behörden nehmen will. (S. M.)

* **Wien**, 28. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses machte der Präsident Mittheilung von dem erfolgten Ableben der Erzherzogin Sophie und gab in seiner Rede dem tiefem Beileid sowie der steten Loyalität des Hauses Ausdruck. Nachdem das Präsidium die Ermächtigung erhalten, dem Kaiser seiner Zeit das tiefe Beileid des Hauses zu unterbreiten, werden die Sitzungen bis nach erfolgter Beisetzung ausgesetzt. Dieselbe erfolgt am Sonnabend. Um 2 Uhr Nachmittags werden die Gefässe mit dem Herz und den Eingeweiden eingesegnet und beziehungsweise nach der Lorettokapelle und dem St. Stephans-Dome gebracht. Hierauf erfolgt die feierliche Ueberführung des einbalsamirten Leichnams der Verblichenen in die Gruft bei den Capucinern und dessen dortige Einsegnung. — Angesichts des Ueberschwemmungs-Unglückes in Böhmen, welches mehr als den achten Theil dieses blühenden Landes verheert, und Hunderttausende von Menschen der Noth und dem nackten Elend preisgegeben hat, appelliren die Wiener Blätter der Verfassungspartei nicht bloß an das Mitleid, sondern hauptsächlich auch an den „politischen Sinn“ der Deutschösterreicher. Durch die That sollen diese beweisen, wie über dem Haber provinzieler Prinzipien und Ansprüche der Geist der Gemeinsamkeit noch immer nicht verloren gegangen sei. An den Deutschösterreichern, vorab an den Wienern, sei es, meint das „N. W. Tagbl.“, „ihre helfende Hand denjenigen zu reichen, die auf uns oft genug mit dem Gefühle bitteren durch den politischen Gegensatz geschärften Neides blickten.“

* Nach den neuesten Nachrichten hat die Erzherzogin Sophie sich testamentarisch verbeten, daß ihr Leichnam secirt werde, und unterbleibt daher die oben gemeldete Translokation des Herzens und der Eingeweide der Verstorbenen.

* Die **Prager** Blätter vom 29. Mai fahren fort, in Spezialberichten ein übersichtliches Bild und neue Details über die Verheerungen zu bringen, die das entfesselte Element an Eigenthum und Menschenleben in Böhmen angerichtet. Oft grauenvoll sind in der That die Schilderungen, die das Wüthen der Naturgewalt verfolgen, und nur in dem Eifer, der in beispielloser Weise an allen Orten auftritt, um mit hilfreicher Hand die geschlagenen Wunden zu heilen, kann ein lindernder Trost liegen. Der durch die Ueberschwemmung in den nordwestlichen Gegenden Böhmens angerichtete Schaden scheint, nach dem, was nun allmählig darüber Näheres bekannt wird, alle, selbst die schlimmsten, Befürchtungen noch weit hinter sich zu lassen. Auch über die Verluste an Menschenleben kommen grauenerregende Einzelheiten, welche einen Begriff davon geben, wie plötzlich und schrecklich das Unglück hereingebrochen ist. Nur ein Beispiel. Aus der Micholuper Gegend kommt folgendes Verzeichniß: Bilsan 70 Todte, 10 Häuser vernichtet; Saroch 50 Todte, 4 Häuser zerstört; Libeschowitz 8 Todte, 3 Häuser zerstört; Niborzetz 14 Todte, 6 Häuser zerstört; Zelena 28 Todte, 7 Häuser zerstört; Micholup 6 Todte, 3 Häuser zerstört; Holetitz 44 Todte, 15 Häuser zerstört; Weletitz 6 Todte, 4 Häuser zerstört; Trovan 2 Todte, 2 Häuser zerstört. Gestern Mittag hat in Wien ein Ministerrath stattgefunden, um die Maßregeln zu berathen, welche zur Linderung der Ueberschwemmungsnoth in Böhmen zu ergreifen sind.

Pest, 29. Mai. „Magyar Politika“ erfährt, der Diöcesan-Klerus des Waitzener Bischofs agitire ganz offen gegen die Regierung und für die Linke; auch in anderen Bischofsresidenzen soll Aehnliches vorkommen. (T. N)

Paris, 29. Mai. Gelegentlich der Militärdebatte erklärte Dupanloup, niemals kann Preußen „Première Nation du Monde“ sein, es wird stets nur „Première Artillerie“ und „Première Caserne du Monde“ bleiben. In dem Finanzbudget für 187. erklärt der Finanzminister, totaliter seien nur noch 218 Millionen auf 1871ger Anlehen einzuzahlen. Zwischen Changarnier und Colonel Denfert fand in der heutigen Nationalversammlung eine würdelose Scene statt, an der der Gegensatz der Parteien seinen Antheil hatte. (Frkft. Ztg.)

— Der Kriegsminister soll beschlossen haben, die Zusammensetzung des den Marschall Bazaine betreffenden Kriegsgerichts erst zwei Tage vor Eröffnung der Debatte zu veröffentlichen. — Nach dem „Siécle“ sind zwei neue Delegirte der Stadt Metz nach Paris gekommen. Sie verlangen von dem General vernommen zu werden, der mit der Untersuchung in dem Prozeß gegen Bazaine betraut ist. Da die Stadt Metz nicht bombardirt wurde und der Gemeinderath deshalb keine Veranlassung hatte, auf Uebergabe zu dringen, so sind seine damaligen Mitglieder nachträglich besonders bestrebt, ihren Patriotismus ins Licht zu setzen, indem sie nach Rache gegen Bazaine schreien. Sie wünschen sich, wie es scheint, dabei auch gegen den Straßburger Gemeinderath vortheilhaft abzuheben, von welchem der republikanische Präfekt Valentin nur bestätigt hat, daß er den General Uhrich stark gedrängt hat, welcher in Folge dessen auch schon am 19. Sept. kapitulirt haben würde, wenn nicht der eben in diesem Augenblick anlangende neue Präfekt durch seine Energie die Belagerung noch um 8 Tage verlängert hätte. Die Straßburger werden gegenwärtig Herrn Valentin für diese nutzlose Verlängerung der Beschießung schwerlich Dank wissen. Die Metzer Delegirten bleiben jedoch dabei, daß sie sich alle unter den Trümmern begraben haben würden, hätte nicht Bazaine's Verrath sie leider daran gehindert.

Versailles, 27. Mai. Die Rede, welche Trochu heute bei Gelegenheit des Militärgesetzes hielt, hat Aufsehen erregt. Dieser General ist, wenn er spricht, übrigens viel bedeutender, als wenn er handelnd auftritt, und wenn er als Gouverneur von Paris eben keine großen Fähigkeiten zeigte, so ist doch nicht zu läugnen, daß er als Generalstabs-Offizier große Dienste leistete und sich immer als guten militärischen Schriftsteller bewährte. Daß man ihn vor dem Kriege für etwas ganz Ausgezeichnetes hielt, daß man sich von ihm Wunderwerke versprach, ist am Ende nicht seine Schuld. In Deutschland selbst hatte man sich übrigens keine Illusionen über den General Trochu gemacht. Jedenfalls verdient aber die heutige Rede Trochu's nähere Beachtung, und wir theilen daher aus derselben über die Ursachen, welche dem General zufolge die französischen Niederlagen herbeigeführt haben, und über das, was geschehen muß, damit Frankreich wieder eine seiner würdige Armee erhalte, noch Folgendes mit: „Man darf“, so sagte Trochu, „sich nicht auf die Thatsachen beschränken; man muß wissen, weshalb die Armee, welche wir für unbesiegbar hielten, deren Verdienste Sie bei Gelegenheit der Krim, Italiens, Cochinchina's je belobten, an einem Tage zu Grunde ging. Man darf unsere Niederlagen weder einzelnen Personen, noch rein lokalen Ursachen zuschreiben. Man muß die Wahrheit suchen und man wird erkennen, daß eine allgemeine Demoralisation die Schuld an unserem Unglück trägt.“ Der Redner suchte nachzuweisen, daß die großen Armeen alle durch die Legende zu Grunde gehen: „Wir haben drei große Legenden vor Augen: die Legende Ludwigs XIV., die Legende Friedrichs II. und die Legende Napoleons. Die so glorreiche Legende Ludwigs XIV. wurde bei Roßbach vernichtet, wo sich eine andere Legende, die des großen Friedrich, bildete, welche dann bei Jena in sieben Stunden ebenfalls zusammenstürzte. Bei Jena erschien dann eine große Legende, die Napoleons. Diese große Legende verschwand dann ihrerseits in Folge schrecklicher Katastrophen. Die siegreichen Armeen lernen nichts mehr und blicken nicht mehr um sich auf das, was in anderen Ländern ver-

geht." General Trochu stellte in längerer Rede dar, daß das Kaiserreich namentlich die Armee demoralisirt und dadurch die ungeheueren Niederlagen des letzten Krieges möglich gemacht habe. Er endete etwa mit folgenden Worten: „Frankreich ist gefallen, als es sich gegenüber einer ganzen Nation befand, gegenüber einer Armee, welche seit langer Zeit eine bewundernswerthe Organisation besaß, die es ermöglichte, in 12 Tagen vollständig bereit zu sein. Unser neues Armeegesetz muß dasselbe Ergebniß erreichen, aber es wird sicher die Legende und die in der Armee eingewurzelten Vorurtheile zu bekämpfen haben. Bei allen Völkern, welche sich reorganisiren wollen, muß die militärische Disziplin die Konsequenz der sozialen Disziplin sein. Was mich betrifft, so sage ich: Machen wir unsere Fehler wieder gut, arbeiten wir für unsere Nachkommen, schaffen wir uns eine Armee, benutzen wir den Frieden, ich sage den Frieden, ich spreche nicht von der Revanche. Die wahre Revanche muß gegen uns selbst genommen werden und die andere wird kommen, wenn wir sie durch unsere Arbeit verdient und wenn wir das Land reorganisirt haben werden. Benutzen wir daher den Frieden, um uns zu reorganisiren. Ich will für die Armee den persönlichen Dienst und kurze Dienstzeit; man muß das Waffenhandwerk in seinen eigenen Augen wieder erheben durch die Arbeit und durch den Wetteifer in der Arbeit. Durch die Dezentralisation werdet Ihr eine Armee erhalten, welche sich schnell sammeln läßt und Ihr werdet im Frieden immer zum Kriege bereit sein. Ihr werdet endlich den Soldaten lehren, daß die tapferen und soliden Armeen, welche arbeiten, ruhig sind und gegen den Feind marschiren, indem sie sich vor Gott beugen. Ihr werdet das Heer demüthig machen, indem Ihr ihm seine Pflichten lehrt und wenn Ihr das gethan habt, werdet Ihr das Land gerettet haben." Damit schloß General Trochu seine erste Rede, der bei der Debatte über die einzelnen Artikel noch weitere folgen sollen. Der Wahrheit gemäß muß ich hinzufügen, daß die Versammlung dem Ex-Vertheidiger von Paris nur geringen Beifall spendete.

Versailles, 29. Mai. Die Nationalversammlung setzt die Berathung des Rekrutirungsgesetzes fort. Unter den gehörten Rednern bekämpft Bischof Dupanloup die allgemeine Wehrpflicht, er sagt: ein Soldatenvolk werde schließlich vom Verhängniß dahin geführt ein barbarisches Volk zu werden; um eine Armee zu schaffen sei es nicht nöthig Frankreich zu vernichten. Er kritisirt 2 Artikel als zur Hemmung der klassischen, religiösen und wissenschaftlichen Studien führend. Seine Rede wird von der Rechten mit Beifall begrüßt. Die Generalbebatte wird geschlossen. (T. N.)

Bern, 29. Mai. Nationalrath und Ständerath genehmigten ohne Discussion einstimmig die Bundesrathsbotschaft über die Revisionsabstimmung, worauf beide Räthe von ihren Präsidien entlassen wurden. (T. N.)

London, 30. Mai. Einem New-Yorker Telegramm der „Times" und des „Daily Telegraph" zufolge hätte Amerika den von England als wünschenswerth bezeichneten Abänderungen im Zusatzartikel des Washingtoner Vertrags nicht beistimmen können, und die amerikanische Fassung als eine allein convenirend erklärt. (T. N.)

* **Rom.** Der Telegraph erzählt der Welt, daß der Papst am vorigen Sonnabend in einem geschlossenen Wagen bis zur Porta del Popolo und der Porta angelica gefahren und dann in den Vatican zurückgekehrt sei. Diese Nachricht hat nicht sowohl gesundheitliches, als vielmehr eine Art dogmatischen Interesses. Bekanntlich illustrirte Se. Heiligkeit den Stand der Gefangenschaft, in welcher er zu dulden vermeint, durch den bisher festgehaltenen Entschluß, die Ringmauern des Vatikans nicht zu überschreiten. Dieser Entschluß scheint also nicht unfehlbar gewesen zu sein.

Konstantinopel, 28. Mai. Offiziel wird angezeigt, daß Angesichts des hergestellten Gleichgewichts im Budget alle aus der letzten Anleihe von zehn Millionen Pfund stammenden Fonds zu der Tilgung der schwebenden Staatsschuld verwendet werden. (T. N.)

Aus **Wilna** kommt die Nachricht von einer grausigen Mordthat, deren Motive bis jetzt so unklar sind, wie die Person des Opfers durch dessen gesellschaftliche Stellung bemerkenswerth ist. Der Rektor des katholischen Seminars daselbst, Prälat Zupalski, ward in vergangener Woche plötzlich von seiner weiteren Umgebung nicht mehr bemerkt; bald darauf verschwand auch der Diener und Sekretär desselben, Lazowski, ein junger Mann von 24 Jahren, der demnächst in den Priesterstand treten wollte, und mit Wohlthaten überhäuft war. Einige Tage darauf verhaftete man den letzteren bei der Stadt Mariampol. Es stellte sich heraus, daß er Principal und Wohlthäter vergiftet und, als dieser im Todeskampfe lag, ihm noch durch einen Schlag auf den Kopf den Gnadenstoß gegeben hatte. Den Körper des Ermordeten hatte er dann in einen Fluß versenkt; die abgeschnittenen Arme, Beine und den Kopf aber in einer Kiste anderweit beiseite gebracht. Bis jetzt sind die Motive des Mordes noch in tiefes Dunkel gehüllt. Der Mörder ist geständig.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 31. Mai 1872.

* Das feste, selbstbewußte Auftreten des preußischen Cultusministers gegen den Bischof von Ermeland gibt uns, und wohl mit Recht, Veranlassung zu folgender Bemerkung: „Wir machen Se. Exc. von Lutz auf das Beispiel der Männlichkeit aufmerksam, welches ihm sein College des öffentlichen Unterrichtes in Preußen gibt. Schon lange treibt man religiöse Polemik, discutirt theoretisch über die ausschweifenden Forderungen der Ultramontanen; jetzt wäre es Zeit zu handeln.

* Die Krankheit des k. Staatsministers Grafen Hegnenberg-Dux hat sich leider im Laufe des gestrigen Tages und der Nacht so sehr verschlimmert, daß demselben im Laufe der letzteren die Sterbsakramente gereicht werden mußten. Heute morgen hatte sich der Zustand des Kranken zwar etwas gebessert, doch ist die Gefahr noch keineswegs vorüber, denn das heute Morgens ausgegebene Bulletin lautet: Se. Excellenz haben die Nacht ziemlich ruhig verbracht; hält dieser gemäßigte Zustand auch den Morgen noch an, so haben doch die Beschwerden nicht aufgehört und droht immer noch Verschlimmerung!"

Lokales und Provinzieles.

München, 31. Mai 1872.

* Die Frohnleichnamsprozession fand gestern vom Wetter begünstigt durch die Straßen der Stadt in gewohnter Weise statt. Da Se. Maj. der König wegen Ablebens der Erzherzogin Sophie der Feier nicht beiwohnte, so war auch die Betheiligung Seitens der Beamten nur eine ganz geringe. Hinter dem Venerabile bemerkte man die Staatsräthe v. Pfistermeister, und Frhr. v. Lobkowitz, etwa 12 Civilbeamte, von den Professoren der Universität und des Polytechnikums die fünf infallibilistischen Mitglieder der theologischen Fakultät und drei Mitglieder des Magistrats, die HH. Rechtsräthe Ruppert und Zöllner und den bürgerlichen Rath Herrn Kopf. Die Feier, zu welcher der Andrang Seitens des Landvolkes ein weit geringerer war als sonst, war schon nach 10 Uhr vorbei.

* Das seinerzeit mehrfach in der Presse besprochene Häuserdreieck zwischen der Hildegards-, Herren- und ehemaligen Wurzerstraße, welches wieder bebaut werden wollte, ist nach einer Ministerial-Entschließung nicht als Bauplatz zu betrachten, was in der letzten Sitzung der Lokal-Bau-Commission bekannt gegeben wurde, und hiemit ein von Vielen gehegter Wunsch erfüllt.

* [Oeffentliche Sitzung des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten am 29. Mai.] Die Kosten für die (schon **jetzt** nöthigen!!) Baureparaturen am Transitmagazin wurden genehmigt; in der Diskussion über diesen uner-

quicklichen Punkt betonte Herr M. Fischer, daß bei dem Bau sehr schlechtes Material verwendet wurde und Herr Weidert bemerkte geradezu, „es sei leichtsinnig gebaut worden.“ Herr Feuerstein äußerte, es habe sich besonders bei dieser Gelegenheit das Sprichwort bewahrheitet, das Billigste sei oftmals das Theuerste! Herr Brey: Wenn das Weichen von Pfeilern durch die Verwendung schlechter Steine verursacht wurde, so sei der betreffende Akkordant zur Haftung anzuhalten. Die Kosten werden aus dem Lagerhaus-Conto bestritten. Vor Hinauszahlung der betreffenden Cautionen ist zu untersuchen, ob das Fundament zu schwach gezeichnet oder die Steine zu schlecht waren. Der Magistrat ist zu befragen, welche Summe noch nöthig sein wird, bis das Lagerhaus keiner Reparatur mehr bedarf? Auf Wunsch des Herrn Brey treten in die Untersuchungs-Kommission zwei Mitglieder des Bauausschusses. — Zur Herstellung schönerer Fenster im neuen Rathhause wurden nachträglich 1148 fl. bewilligt. — Die Abtretung des Platzes für die Industriehalle in der unteren Eschenallee am Dultplatz wurde einstimmig genehmigt. — Die von Sr. Maj. dem König genehmigte freie Ablassung eines Theiles des Hofangers zur Verlängerung der Klenzestraße, sowie die käufliche Abtretung von Parzellen desselben Grundes zur Erbauung eines Schulhauses wurde selbstverständlich dankbarst acceptirt. — Zur Herstellung von Apparaten für Blitzableiteruntersuchungen wurden 500 fl. genehmigt.

(Oeffentliche Magistratssitzung vom 31. Mai.) Herr Bürgermeister Erhardt besprach die Nothwendigkeit der Aufstellung eines zweiten Baubeamten für das Ingenieurfach und fand sein diesbezüglicher Antrag einstimmige Billigung des Collegiums. Der neue Baubeamte wird einen Gehalt von 1600 bis 2200 fl. beziehen und ist die Stelle zur Bewerbung auszuschreiben. — In einer der jüngsten geheimen Sitzungen wurde beschlossen, von Besetzung der Stelle eines Stadtkämmerers bis auf Weiteres Umgang zu nehmen; Herr Bürgermeister Erhardt bemerkt jedoch daß der Magistrat die Stelle in thunlicher Bälde besetzen werde. — Herr Rath Thomaß protestirte gegen die Form, in welcher die Genehmigung seines Urlaubsgesuches gefaßt ist; auf Antrag des Ausschusses wird jedoch der Protest als unbegründet ad acta gelegt und betont Herr Bürgermeister Erhardt, daß es auch, nach diesem Protest noch als wünschenswerth zu bezeichnen sei, daß Hr. Thomaß bald genesen und noch vor Ablauf seines (sehr langen) Urlaubes wieder in den Sitzungen erscheinen möge. — Herr Bürgermeister Erhardt referirt über die im Jahre 1871 erfolgten 20 Kassenvisitationen und hob hervor, daß diese Visitationen ein ganz befriedigendes Resultat ergeben haben. Einzelne (meist formele) Mißstände sind für die Oeffentlichkeit irrelevant, weßhalb wir von deren Mittheilung Umgang nehmen. — Ein Gesuch des Akkordanten Hubinger, der beim Spitalbau für die Unheilbaren Verlust erlitten haben will und deßhalb um eine Gratifikation nachsucht, muß der Consequenzen wegen abgewiesen werden. — Der jetzige Besitzer der „Lackenwirthschaft“ Hr. Feßler protestirt gegen Durchführung einer Verbindungsstraße zwischen Holzstraße und dem Fabrikweg. In Hinsicht auf das allgemeine Interesse erklärt jedoch der Magistrat von dem einmal beschlossenen Alignement nicht abgehen zu können. — Die am 13. Juni erfolgende Verloosung des Stadtanlehens von 1857 wird in den „„bisherigen““ Blättern und in der Gemeindezeitung annoncirt werden. — Das leer stehende Leihhaus in der Au bleibt reservirt für den Fall, daß seine Räumlichkeiten für Schulzwecke benöthigt werden sollten. — Da der Inspektor des Schullehrerseminars zu Freising trotz wiederholter Monitorien erst sehr verspätet das verlangte Gutachten über vier zu unterstützende Seminaristen abgab, so kann diesen die Unterstützung nicht mehr bewilligt werden und drückt Herr Referent Schrott sein lebhaftes Bedauern aus, daß diese jungen Männer lediglich durch die Saumseligkeit ihres Inspektors um diese Beihülfe gebracht wurden! — Laut Ministerialentschließung wird vom Staat zur Aufstellung eines zweiten Curaten bei der kathol. Pfarrei in Giesing ein Jahresbeitrag von 300 fl. genehmigt.

Aus dem bayerischen Wald, 27. Mai. In Saulburg bei Kirchdorf ereignete sich gestern in der Kirche eine Scene, welche bei der versammelten Gemeinde die größte Aufregung hervorrief. Während des Gottesdienstes kam nämlich der Sohn eines benachbarten Müllers in die Kirche, ging direkt auf den Altar los, und gebot dem Priester sich zu entfernen, mit der Bemerkung, daß von den Geistlichen das Beichtsiegel gebrochen würde, wie ein Redemptorist gethan hätte, der von einer bei der Beicht gemachten Mittheilung dieses Burschen über eine Liebschaft, der Mutter desselben erzählt haben solle. Der Bursche blieb und bleibt auf dieser Mittheilung stehen, und soll sich auch dessen Mutter bei den wegen dieser Liebschaft gemachten Vorwürfen auf die Beicht bezogen haben. Nur mit großer Mühe konnte der Bursche, dessen Geist etwas zerrüttet zu sein scheint, da er gegen die Gemeinde gewendet, am Altar laut das „Dominus vobiscum“ sprach, aus der Kirche entfernt werden. Jedenfalls dürfte in dieser Angelegenheit auch das Ordinariat Untersuchung einleiten. (K. f. N.)

Erlangen, 28. Mai. Der erste Direktor des germanischen Museums, Prof. Essenwein in Nürnberg, ist von der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen wegen seiner Verdienste um die deutsche Kunst- und Culturgeschichte honoris causa zum Doktor der Philosophie ernannt worden.

Neustadt, 29. Mai. Im Anschluß an unser letztes Referat über die Gedenkfeier auf dem Hambacher Schloß theile ich Ihnen bezüglich der gehaltenen Reden Folgendes mit: Bürgermeister Maucher von Neustadt begrüßte die Festversammlung und betonte kurz die Bedeutung des Festes als einer Erinnerungsfeier. Die Versammlung antwortete mit dem Gesang des Liedes: „Was ist des deutschen Vaterland?“ Hierauf hielt Herr Eduard Witter von Neustadt mit kräftiger weithin vernehmbarer Stimme die Festrede, welche öfters durch Beifallsstürme unterbrochen wurde. Welchen Antheil das deutsche Volk an des Vaterlandes Wiedergeburt gehabt habe, diese Frage wurde von dem Festredner an der Hand der letztvergangenen Geschichte ausführlich beantwortet; es wurde von ihm all der Edlen gedacht, welche in vergangener trauriger Zeit für das Vaterland warm gefühlt, lebendig gesprochen, thatkräftig gehandelt und auch schmerzlich gelitten haben. Die Rede schloß mit einem Hoch „auf das gesunde, herrliche, mit so schweren Opfern an altem Märtyrer- und neuem Heldenthume geschaffene deutsche Vaterland!“ Nach der Festrede wurde das Lied: „Das Haus ist erstanden, die Arbeit gethan“, von der Versammlung gesungen, worauf Abgeordneter Jakob Exter in einer kurzen Ansprache der hervorragenden Verdienste gedachte, welche Bayerns König, Ludwig II., um Deutschlands Wiedergeburt sich erworben; in den Dankruf, welcher dem edlen Pfalzgrafen, dem Besitzer der Maxburg, ausgebracht wurde, stimmte die Festversammlung mit Begeisterung ein. Ebenso fanden die ungetheilte Zustimmung der Festgäste vier Telegramme, welche von Herrn Knecht aus Neustadt vorgeschlagen wurden. Das erste war an Kaiser Wilhelm gerichtet, „den kraftvollen Beschützer Deutschlands gegen seine äußeren und inneren Feinde, den Beförderer deutscher Gesittung, Wohlfahrt und Freiheit. Die Uebrigen waren an König Ludwig, den deutschen Reichstag und den deutschen Reichskanzler gerichtet. Nachdem noch einige kleinere Ansprachen gehalten worden waren, wurde „Die Wacht am Rhein“ gesungen und mit dem hereinbrechenden Abend begannen die Festgäste sich zu zerstreuen. (Neust. Z.)

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 30. Mai. Die Commission für das Militär-Strafgesetzbuch hat sich heute mit der Regierung geeiniget und betreffs des strengen Arrestes den von der Regierung befürworteten Antrag Maltzans mit 12 gegen 9 Stimmen und das ganze Gesetz mit 15 gegen 6 Stimmen angenommen.

Berlin, 31. Mai. Die Delegirten sämmtlicher Berliner Gewerbe und Gewerke, sowohl Arbeitsgeber als Arbeitsnehmer der zünftigen wie der freien Gewerbe sind Behufs Berathung über die Errichtung gewerblicher Schiedsgerichte auf den 4. Juni in den Bürgersaal des neuen Rathshauses geladen.

Braunschweig, 31. Mai. Friedrich Gerstäcker ist heute Früh nach kurzem Unwohlsein gestorben.

Paris, 30. Mai. Aus Madrid wird gemeldet, daß die von Serrano mit den Insurgenten bei Amorovieta abgeschlossene Convention, welche die zu den Insurgenten übergetretenen Offiziere der königlichen Armee in ihren Chargen und Graden beläßt, die größte Sensation erregt habe. Es heißt, daß Serrano, da der König und die Mehrzahl der Minister die Convention mißbilligen, das Obercommando nicht behalte. Ferner heißt es, daß der Bestand des neuen Ministeriums gefährdet sei, da mehrere Mitglieder nur unter der Bedingung, daß Serrano das Präsidium übernehme, in das Ministerium eingetreten.

Versailles, 30. Mai. Die National-Versammlung hat die vier ersten Artikel des Heer-Ergänzungs-Gesetzes, nämlich die Einführung des obligatorischen persönlichen Dienstes, Untersagung der Engagementsprämien, Festsetzung der Dienstzeit und das Verbot der Stellvertretung angenommen. Artikel 5, dem zufolge den unter der Fahne befindlichen Soldaten nicht erlaubt ist, zu votiren, wurde mit 639 gegen 34 Stimmen angenommen.

London, 30. Mai. Die Bank von England hat den Bank-Disconto von 5 auf 4 Procent herabgesetzt.

London, 30. Mai. Sitzung des Unterhauses. Auf Interpellation Otway's betreffend die Deportation mittelloser französischer Communisten nach England, antwortete Gladstone, es handle sich nicht um die Ankunft von Communisten in England, sondern um die Mitwirkung der französischen Regierung bei deren Sendung. Von einem neueren Fall derartigen Verhaltens Seitens der französischen Regierung habe die diesseitige Regierung keine Kenntniß. — Die Anfrage Osborne's beantwortet der Premier dahin, daß die gestern von der „Times" und dem „Daily Telegraph" gebrachte Nachricht, wonach die Unionsregierung ihre Fassung des Zusatzartikels als die allein convenirende bezeichnet und die Unterhandlungen ei Störung erlitten hätten, unrichtig sei.

London, 30. Mai. Neueren Washingtoner Depeschen zufolge haben die Regierungen von Amerika und England inzwischen weitere Erklärungen über die Fassung des Zusatzartikels des Washingtoner Vertrages ausgetauscht, welche eine befriedigende Lösung erwarten lassen.

Rom, 31. Mai. Der bayerische Gesandte v. Bibra hat dem Könige sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Madrid, 30. Mai. General Echague geht heute Abend nach den Nordprovinzen ab, um Serrano im Oberkommando der Nordarmee zu ersetzen. Serrano wird über sein Verfahren im Kongresse Rechenschaft abgeben.

Vermischtes.

* Freiburg, 26. Mai. Ein junger Mensch hatte eine Hochzeit in Hüfingen mitgemacht und wanderte Nachts der Kürze wegen auf dem Bahnkörper nach Hause. Ohne Zweifel hatte er des Guten zu viel gethan, denn er fiel der Länge nach zwischen die Schienen und schlummerte ein. Als am Morgen der erste Zug von Schopfheim nach Basel fuhr, sah wohl der Zugmeister etwas zwischen den Geleisen liegen, hielt es aber für den Rock eines Arbeiters, und als sie näher kamen und bremsten, war es schon zu spät. Der ganze Zug ging über den Schläfer, und nur die herabhängenden Ketten und Hacken an der Wagenkuppelung beohrfeigten ihn, daß er blutend liegen blieb. Zum Glück genoß derselbe eines so festen Schlafes, daß er sich nicht im Geringsten bewegte, sonst wäre er unfehlbar noch übeler zugerichtet worden. Dem Vernehmen nach ist sein Zustand so befriedigend, daß er schon an demselben Nachmittage wieder auf war. (O. K.)

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 31. Mai 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
Korn	1700	83	fl. 22. kr. 13.	fl. —. kr..	fl. —. kr. 18
Weizen	174	52	„ 14. „ 43.	„ —. „ 44.	„ —. „ —
Gerste	[illegible]55	153	„ 10. „ 23.	„ 1. „ 5:	„ —. „ —
Haber	232	18	„ 5. „ 52.	„ —. „ —.	„ —. „ 22

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 29. Mai.

	Höchster Durchschnittspreis	Mittlerer nach	Niedrigster Doppel-Hektoliter	Gefl. kr.	Gest kr.
Weizen	22 fl. 40	22 fl. 7.	21 fl. 88	—	35
Korn	15 „ 7.	14 „ 31.	14 „ —	—	24
Gerste	12 „ 16.	11 „ 39.	10 „ 13	—	7
Haber	6 „ 4.	5 „ 47.	5 „ 25	—	2

(Telegramm) **Wien**, 31. Mai. (Schluss.)

Silberrente	72.10	Franz-Josef-Actien	210.75
Papierrente	64.70	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.50
„ fl. 100 Loose von 1864	147.50	„ „ Prioritäten	96.10
Oesterr. Bank-Actien	83[illegible]	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.75
„ Credit-Actien	334 70	Napoleons	8.9[illegible]
Lombarden	202.10	Wechsel auf Augsburg	94.20
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	356 50	„ „ Frankfurt a. M.	94.40
Angl.-Aust.-B.A.	324.25	„ „ London	112.40
Franco-Aust. B.-A.	137 75	„ „ Paris	44.20
Galizier	256.50	Fest.	

New-York. 30. Mai. (Tel.) Gold 113⅞. Wechsel in Gold 109½, Bonds per 1882 110⅞, per 1885 11— per 1904 — — Baumwolle 24½, Petroleum in Philadelphia 23½.

Berliner und Frankfurter Schlusscours vom 31. nicht eingetroffen.

Bekanntmachung.

Zufolge Entschließung der Generaldirektion der k. Verkehrsanstalten, Betriebs-Abtheilung, und vorbehaltlich deren Genehmigung soll die Restauration für die Hauptwerkstätte im hiesigen äußeren Staatsbahnhof auf dem Wege schriftlicher Submission ab 1. Juli l. Js. in Pacht gegeben werden.

Es wird bemerkt, daß das Meistgebot nicht bindend ist, sondern die Wahl des Bewerbers vorbehalten bleibt.

Die Bewerber haben Nachweise über Befähigungs-Leumund und Vermögen beizubringen. Die übrigen Pachtbedingnisse liegen zu Jedermanns Einsicht auf.

Pachtofferte müssen versiegelt mit der Aufschrift

„Submission für die Verpachtung der Werkstätten-Restauration in München"

längstens bis zum 12. nächsten Monats bei unterfertigtem Oberamte eingereicht sein. 483

München, den 28. Mai 1872.

Königl. Oberpost- und Bahnamt.

Allgemeine Renten-Anstalt in Stuttgart.

Betriebs-Kapital fl. 10,000,000. Gulden,

wovon fl. 3,000,000 in Bayern auf Grund und Boden hypothekarisch angelegt.

Renten-, Kapital- und Lebens-Versicherung auf voller Gegenseitigkeit mit Dividenden-Genuß schon bei der 3. Jahresprämie.

Zur Vermittlung von Versicherungen, sowie zur Ertheilung näherer Auskunft ist stets bereit 484

München.

Die Haupt-Agentur, Arcostraße 6|1.

Loose

der Geld-Prämien-Lotterie

zum Ausbau der Giesinger Kirche.

Hauptgewinn 21,000 fl.

ferner Treffer von fl. 8750, 3500, 1750 u. s. w.

im Gesammtbetrage von

145,000 Gulden.

Preis eines Looses 1 fl., (auf 25 Loose ein Treffer) bei

J. M. Riederer,

453 c. 12 Weinstraße 12.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Raffinibazar 7. 407

Aug. Koch Samstag 1. Juni: Café National.

Königl. Residenz-Theater.

Samstag den 1. Juni 1872.

(Im Ser.-Abonn.)

Maria Magdalena.

Bürgerliches Trauerspiel in 3 Aufzügen von Friedrich Hebbel.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 9 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 31. Mai 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	90	
4% ganzj. Obl.	1000	94 1/2	94 1/4
4% halbj. Obl.	1000	94 1/2	94 1/4
4% Grundr.-Obl.	1000	94 1/2	94 1/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 1/2	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 5/8	100 3/8
4 1/2 % „ Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5% „ „	1000		101 5/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		145	
dto. neue Em. 40% Einz.		125 1/4	
dto. dto. voll . .			125 3/4
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94	93 7/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	970
Bayer. Handelsbank-Act.		122 1/4	121 3/4
„ Vereinsbank .		136 1/4	135 3/4
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte 1/7		64 1/2	64 1/4
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .		.	263
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/8	
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 5/8	
Pappenheimer dto.	6 3/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 6/7 .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	105	
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. 6/7		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 1/4	
dto. Ried-Braunau „	93	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 7/8
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	[illegible]
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		[illegible]
Hamburg M.-B. 100	K. S.		[illegible]
	L. S.		[illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	[illegible]
	L. S.		[illegible]
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/4	[illegible]
	L. S.	119 3/8	[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	[illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 3/8	10[illegible]
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—5[illegible]	
20 Francs Stücke . . .		9.22 1/2—2[illegible]	
Ducaten . . .		5.[illegible]1—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—[illegible]7	
Pistolen . . .		9.39—42	
Engl. Sovereigns . . .		11.50—5[illegible]	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105—10[illegible]	
Oesterr. Banknoten . . .		104 [illegible]—10[illegible]	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G,—4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 105[illegible]

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
[...]talten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
[...]sidenzstrasse 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant
[...]ver Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Lischl Marienplatz 22
[...]d Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abon-
nementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
[...]onat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
[...]ch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen
und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für
die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier
Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder
Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der
Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer,
bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 2. Juni 1872. Nr. 130.

☞ Auf den „Süddeutschen Telegraphen" kann man [f]ür den Monat Juni bei allen seinen Expeditionen mit [2]4 Kreuzern abonniren.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 29. Mai. Die Aeußerungen der mittelstaatlichen [M]inister in der heutigen Reichstagssitzung entsprechen der von [i]hnen im Bundesrathe zu dem Lasker'schen Antrage über das [C]ivilrecht eingenommenen Position. Im Wesentlichen und für [je]tzt nicht annehmend, wollen sie ihre Erklärung als ablehnend [n]icht gelten lassen. Jedenfalls wurden sie sich auszusprechen ver[a]nlaßt, wenn auch die weitere Absicht des Reichskanzlers in der [b]ekannten Aprilsitzung, daß sie positive Vorschläge formuliren [m]öchten, noch nicht erreicht ist. Am Meisten entgegenkommend [s]prach sich Herr v. Mittnacht aus, der auch in der Sache am [M]eisten engagirt ist. Es wird wohl richtig sein, daß der Antrag [n]icht mehr von der Tagesordnung verschwinden und schließlich [d]urchdringen wird. Sobald die Grundzüge der Justizorganisation, [ü]ber welche jetzt zwischen den Regierungen unterhandelt wird, [g]eregelt sind, werden die Schein-Argumente, die jetzt von einigen [R]egierungen gegen den Lasker'schen Antrag vorgeschoben werden, [v]on selbst verschwinden. Unter allen Umständen wird der gegen[w]ärtige Ausgang der Debatte über den Antrag nämlich auch im [B]undesrathe für das Schicksal des Antrages noch nicht entschei[d]end sein. — Der den italienischen Gästen zu Theil gewordene [g]länzende Empfang macht das größte Aufsehen. Diese sollen na[m]entlich von dem Erscheinen des Kaisers auf dem Bahnhofe, das [s]ie nicht erwartet, sehr angenehm überrascht worden sein. Was [i]ch gestern von den Besuchen schrieb, welche der Kronprinz Hum[b]ert wahrscheinlich zuerst den Botschaftern machen werde, bezog [s]ich selbstverständlich auf die sämmtlichen hier beglaubigten Bot[s]chafter. Heute haben sich mehrere Gesandte bei dem Kronprinzen [H]umbert einschreiben lassen. — Gestern bei der Familientafel hat [d]er Kaiser dem Kronprinzen Humbert die Verleihung des Ordens [p]our le mérite an den König Victor Emmanuel und an ihn [s]elbst mitgetheilt. Unser Kronprinz hat dann später dem Kron[p]rinzen Humbert die Ordensdecorationen selbst überbracht. (K.Z.)

Aus **Berlin**, 30. Mai, schreibt ein Correspondent der „Kln. Ztg.": Die etwaigen Maßregeln gegen den Bischof von Ermeland, [s]ollte sich die Regierung durch die weitere Haltung des Bischofs [d]azu veranlaßt sehen, werden in der Form von denjenigen ver[s]chieden sein, die gegen den Feldpropst zur Geltung gekommen [s]ind. Die clericalen Blätter haben es an dem Hinweis nicht [f]ehlen lassen, daß eine direkte Suspension des Bischofs Seitens [d]er Staatsbehörde nicht erfolgen könne. Dies aber auch zuzu[g]eben, würde doch, wie schon bemerkt, eine Entziehung der Ein[k]ünfte und der Abbruch jedes amtlichen Verkehrs mit dem Bischof [e]iner Suspension thatsächlich und in den Wirkungen gleichkommen. Der Bischof selbst würde das auch schwerlich mit Gleichmuth hinnehmen, und es bleibt abzuwarten, ob nicht schon das jetzt kundgegebene Symptom von dem ernsten Entschlusse der Regierung, einen „Staat im Staate" nicht aufkommen zu lassen, den Clerus zum Einlenken bestimmen wird.

* Mit dem heutigen Tage haben die äußerst umfassenden und anstrengenden Berathungen der Reichstags-Commission über das Militär-Strafgesetzbuch ihren Abschluß gefunden. Der Abg. Lamey wurde zum Referenten für das Plenum ernannt, er soll jedoch mündlich referiren. Nach dem Schlusse der Berathung, resp. in der Abstimmung beantragte Lasker noch zwei Resolutionen, nämlich I. zu § 27: den Reichskanzler aufzufordern, dahin zu wirken, daß die Vollstreckung der Strafe durch Anbinden an den Baum oder andere Art des Fesselns oder durch öffentliche Zurschaustellung des Verurtheilten nicht in die im § 27 erwähnten Abweichungen aufgenommen werde. II. zu den §§ 24, 25: die Regierung aufzufordern, 1) eine sachverständige und umfassende Untersuchung darüber anstellen zu lassen, welche Einwirkung auf die Gesundheit die Vollstreckung des mittleren und des strengen Arrestes ausübe, ob und in wie weit gewisse Wirkungen mit der besonderen Art der Ernährung und des Aufenthaltes zusammenhangen, 2) das Ergebniß dieser Untersuchung zur Kenntniß des Reichstages zu bringen. Beide Resolutionen wurden abgelehnt. Somit ist im Laufe der nächsten Woche das erneute Herantreten des Reichstages an diese Vorlage zu erwarten. Nach dem Ausfall der Commissions-Berathungen und Abstimmungen kann die Annahme des immerhin erheblich modificirten Entwurfs im Plenum nicht bezweifelt werden, ob mit mehr oder minder großer Majorität, ist schließlich nicht von Bedeutung. Angesichts dieses doch nun einmal unumstößlichen Umstandes muß man dringend wünschen, daß die Annahme wo möglich ohne umfassende Discussion en bloc erfolgen möchte. Wenn jemals, so können in diesem Falle Opportunitätsgründe für ein solches Vorgehen maßgebend sein. — Den eigentlichen Kernpunkt der Meinungsverschiedenheit in der Commission bildeten schließlich nur noch die Bestimmungen über den mittleren und strengen Arrest. Der Vorschlag des Abg. v. **Maltzahn** in dieser Beziehung, welchen die Regierungen befürworteten und welcher von der Commission angenommen wurde, lautet: „§ 24. Der **mittlere** Arrest wird in der Art vollstreckt, daß der Verurtheilte eine harte Lagerstätte und als Nahrung Wasser und Brod erhält. Diese Schärfungen kommen den 4., 8. und 12. und dann jeden 3. Tag in Wegfall. — § 25. Der strenge Arrest wird in einer dunklen Arrestzelle, im Uebrigen wie der mittlere Arrest vollstreckt. Diese Schärfung kömmt am 4. und 8. Tage und dann an jedem 3. Tage in Wegfall. — Schon gestern hatten die Bundescommissarien übrigens, wie die „C. S." mittheilt, Erklärungen abgegeben, welche für die Vollstreckung der strengern Arrestarten gewisse Milderungen in der Praxis constatirten. So sind schon jetzt Anordnungen getroffen, wonach die finstere Zelle anstatt mit einem kleinen Fenster oben, mit einem

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

großen Fenster versehen ist, das zwar am Tage durch Läden verschlossen, Abends aber, nach eingebrochener Dunkelheit, geöffnet wird, um dem Gefangenen frische Luft massenhaft zuzuführen. Ebenso erhält der Verurtheilte bei kalten Nächten eine Decke zum Zudecken und liegt nicht auf den Dielen, sondern auf einer Pritsche, weil damit das Liegen auf der harten Lagerstätte minder nachtheilig für die Gesundheit gemacht wird, und endlich kann unter Umständen dem Manne anstatt nur Wasser und Brod, auf Anordnung des Arztes, z. B. ein dünner Brei oder eine dicke warme Suppe gegeben werden, womit dem Körper mehr Feuchtigkeit zugeführt wird, als durch das meist abgestandene Wasser.

Berlin, 31. Mai. Der Reichstag erledigte die erste Berathung des Lasker'schen Antrages, betreffend die Ausdehnung der Reichskompetenz auf die gesammte Civilgesetzgebung, und nahm denselben in der alsbald folgenden zweiten Berathung mit großer Majorität an, wobei der württembergische Minister von Mittnacht seine bezügliche Aeußerung in der vorigen Sitzung dahin richtig stellte, daß er die Mitwirkuung der übrigen Bundesstaaten schon bei der ersten Conception neuer Gesetze als wünschenswerth bezeichnet habe. Der Postvertrag mit Portugal wurde in dritter Lesung unverändert angenommen, ebenso derjenige mit Oesterreich-Ungarn. Auf Anfrage erklärte General-Postdirektor Stephan, daß ein neuer Postvertag mit Rußland in den nächsten Tagen zur Vorlage komme. Der Reichstag erledigte sodann die erste Berathung des Gesetzentwurfes, betreffend die französische Kriegsentschädigung, beschloß dessen Verweisung an die Commission und erledigte endlich die Berathung des Etats über Eingangszölle. Nächste Sitzung Montag. — Die Kreisordnungs-Commission des Herrenhauses lehnte so eben mit 7 gegen 6 Stimmen die ganze Kreisordnungsvorlage ab. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses wird am 6. Juni stattfinden. (L. N.)

* **Berlin**, 31. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg." begrüßt die italienischen Gäste des Kaisers mit dem Ausdruck von Sympathieen für Italien und sagt: Fester als durch Verträge werden Staaten durch wohlverstandene gegenseitige Interessen mit einander verbunden. Der gemeinsame Gegner beider Staaten, Deutschland und Italiens, sei die staatsfeindliche Priesterherrschaft. In einem Zeitalter, worin die höchsten irdischen Gewalten, obenein gestützt auf eine große Vergangenheit und segensreiches Wirken, sich selbst rechtliche Schranken gesetzt haben, sei eine unbeschränkte Priesterherrschaft ein Anachronismus. Unter allgemeiner Zustimmung der Nation werde das Reich diesen Absolutismus brechen.

— Nach dem „Elb.-Anz." ist die gestrige Mittheilung über die Zurückweisung des Sohnes des Hrn. v. Forckenbeck vom Abendmahl ungenau. Nur so viel steht fest, daß der Betreffende nach einer Unterredung seines Vaters mit dem Propst den Katechumenen-Unterricht nicht weiter besucht hat, auch an dem für die erste Kommunion festgesetzten Tage in der Kirche nicht erschienen ist.

Köln, 30. Mai. Gestern Abend gegen 6 Uhr sprang ein Militärsträfling, welcher über die Schiffbrücke escortirt wurde, an der Deutzer Seite in den Rhein. Beim Aufkommen erhielt er Kugeln, wovon eine sofort tödtlich wirkte, so daß er gleich sank und es weder dem von der Pionierschwimmbahn herzugeeilten Boote, noch einem anderen gerade zwischen der stehenden und Schiffbrücke befindlichem Nachen gelang, irgend eine Spur von ihm aufzufinden. Mehrere Kugeln ricochettirten bis zum mittleren Pfeiler der Eisenbrücke. (Köln. Ztg.)

Coblenz, 28. Mai. Gestern begann der bekannte Prozeß gegen den Religionslehrer Beinroth aus Boppard wegen öffentlicher Beleidigung der excommunicirten Professoren Dr. Knoodt und Reinkens vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte. Der Zuhörerraum war bis zum Erdrücken gefüllt, und vor dem Sitzungssaal so wie auf der Straße hielten sich große Menschenhaufen auf, deren Haltnng in Bezug auf Hrn. Knoodt nichts Gutes erwarten ließ. Letzterer (Herr Professor Reinkens war nicht bei der Gerichtsverhandlung) beging die Unvorsichtigkeit, gleich nach Vertagung des Prozesses und Angesichts der drohenden Menge das Gerichtsgebäude zu verlassen. Denn schon beim Heraustreten aus dem Sitzungssaal wurde Hr. Knoodt mit Gebrüll von der Menge empfangen, der Hut wurde ihm eingeschlagen und er von dem auf ihn eindringenden Pöbel sehr übel behandelt. (C. Z.) — Das Frankf. Journ. bemerkt noch weiter: „Ganze Horden von Schülern, die durch ihre Lehrer hingeführt worden waren, um den Ketzer zu sehen, verfolgten ihn mit tumultuarischem Geschrei. Man rieth Professor Knoodt, weniger belebte Straßen zu passiren. Er gerieth aber, nachdem ihn der bisher begleitende Schutzmann verlassen, wegen seiner mangelnden Ortskenntniß in die Kastorstraße, eine der bevölkertsten, von dem niedrigsten Proletariat bewohnten Straße. Jetzt fing der Skandal von Neuem an und *rc.* Knoodt wäre hier gewiß umgebracht worden, wenn nicht ein *Bürger* ihn in ein Wirthshaus zurückgerissen hätte. Erst nach *einigen Stunden* schlich sich der ehrwürdige Greis fort. Daß die *Polizei* bei *einem* solchen Skandal nicht energisch eingeschritten ist, ist unerklärlich." Es ist wahrlich die höchste Zeit, daß dem ultramontanen Pöbel und seinen Anstiftern der ganze Ernst des Gesetzes fühlbar gemacht werde, sonst gerathen wir in wahrhaft mittelalterliche Barbarei zurück.

Magdeburg, 29. Mai. Der „Magb. Z." entnehmen wir: Anläßlich der am Montag hier stattgehabten theilweisen Arbeitseinstellung der Maurer und Zimmerer sind bereits verschiedene Exzesse verübt und bisher im Ganzen acht Personen verhaftet worden. Allem Anscheine nach ist der Strike, für den hier wenig Meinung war, von Berliner Sozialdemokraten befohlen worden, um hier für die dort erlittene Niederlage eine kleine Entschädigung zu erhalten. Der dritte Theil der Gesellen hat übrigens die Arbeit wieder aufgenommen, so daß die Beendigung des Strikes binnen Kurzem zu erwarten ist, wenn es nicht den Führern in der 12. Stunde gelingt, in den öffentlichen Versammlungen dem Strike eine größere Ausdehnung zu geben.

Von der Saar. In Mettlach hat der Gemeinderath *einstimmig* beschlossen, einen konfessionslosen Kirchhof einzurichten. Gegen die Ausführung dieses Beschlusses werden nun von gewisser Seite her alle nur möglichen Mittel angewandt, namentlich [illegible] sammelt man Unterschriften zu einer desfallsigen Beschwerde und hat auch eine hochgestellte Dame veranlaßt, ihre Stimme gegen das „unchristliche" Werk zu erheben. Hoffentlich werden diese Machinationen nicht zu dem gewünschten Ziele führen. (R. Z.)

Straßburg, 29. Mai. Der Dtsch. Pr. schreibt man von hier: Was den unglückseligen Zwischenfall am 1. Mai (Mißhandlung des Hrn. v. Aufseß) betrifft, so hatte es der patriotischen Bemühungen demokratischer Blätter vom Schlage der Frankf. Z. nicht bedurft, um diejenigen, welche bei demselben betheiligt waren, zu veranlassen, sich den zuständigen Behörden zu nennen. Das ist zuverlässigen Mittheilungen zu Folge längst geschehen.

Mühlhausen, 30. Mai. Zur Stunde macht eine Neuigkeit die Runde durch die Stadt, welcher man eine bedeutende Tragweite zumißt. Die weit bekannte Gießerei und Maschinen-Werkstätte der HH. And. Köchlin & Comp., dieses große industrielle Etablissement im Elsaß, soll in den Besitz einer aus deutschen Industriellen bestehenden Aktien-Gesellschaft übergehen. Diese Werkstätten beschäftigen mehrere Tausend Arbeiter. So weit man Eisenbahnen baut, sind die Maschinen aus Mühlhausen bekannt. Besagtes Etablissement ist ganz geeignet, der deutschen Industrie in den fernsten Weltgegenden Achtung und Ansehen zu verschaffen. Man glaubt, der Tochtermann des Herrn Andreas Köchlin, Herr Grunelius aus Frankfurt, werde auch ferner als Theilhaber an dem Geschäfte sich bei der Direktion betheiligen.

* **Wien**, 30. Mai. Gegenstand mannigfacher nnd eben nicht günstiger Besprechung ist neuestens die Rom gegenüber versöhnliche Haltung des Unterrichtsministers Stremayr. Heute bietet den Blättern namentlich den Anlaß hiezu ein Ausspruch,

er dem Grafen Andrassy in den Mund gelegt wird. Dieser
oll auf die Bemerkung Stremayr's, daß er sich auf dem richti-
en Weg befinde, gesagt haben: „Ja wohl auf dem richtigen
Wege nach — Rom." Obgleich wir keinen Augenblick zweifeln,
s werde schon deßhalb bald dementirt werden, daß Graf An-
rassy diesen Ausspruch gethan, weil man schwerlich den Glauben
vird aufkommen lassen, als nehme der Ministerpräsident dem
isleithanischen Kultusminister gegenüber eine polemisirende oppo-
tionele Haltung ein, so ist es doch immerhin charakteristisch, daß
em Grafen Andrassy das erwähnte geflügelte Wort in den
Nund gelegt wird. — Für die Einziehung der zu Staatsnoten
rklärten Ein- und Fünf-Gulden-Banknoten ist jetzt ein Präclu-
ivtermin gestellt. Die Umwechslung ist, auf förmliche und an
as Reichsfinanzministerium zu richtende Gesuche noch bis zum
etzten Dezember des lauf. Jahres möglich; nach diesem Termin
indet eine weitere Einlösung überhaupt nicht mehr Statt.

— Das „Wiener Tgbl." berichtet: „Zu den interessantesten
nd vielleicht für eine ganze Zukunft bedeutungsvollsten Momenten
us der letzten Epoche der Krankheitstragödie der Erzherzogin
Sophie gehört die Unterredung, welche die dem Tode verfallene
Großmutter mit dem künftigen Erben des Thrones, mit dem Kron-
rinzen Rudolf, hatte. In einem lichten Augenblicke verlangte sie
ach dem geliebten Knaben, und dieser blieb allein wohl über eine
albe Stunde lang bei der Großmutter, den Aussprüchen und
Lehren der Vielerfahrenen lauschend, die ein politisches System in
Trümmer sinken und ein anderes emporsteigen sah, die selbst einen
ervorragendsten Theil an der Gestaltung der Geschicke unseres
Landes und maßgebendsten Einfluß auf die Entscheidungen inner-
alb der kaiserlichen Familie genommen, der Vielgeprüften, deren
Mutterherz den herbsten Schlag, einen Sohn, der mit hochfliegenden
Planen einen Kaiserthron bestiegen hatte, durch das Urtheil eines
Kriegsgerichtes hingerichtet zu sehen, erdulden mußte."

Wien, 31. Mai. Prinz Luitpold von Bayern ist heute
Vormittags hier eingetroffen und vom Kaiser auf dem Bahnhofe
mpfangen worden. Kronprinz Albert von Sachsen wird heute
Nachmittags eintreffen. (T. N.)

Paris, 28. Mai. Ranc wurde heute von der Commission
ernommen, welche mit der Prüfung der Handlungen der Sep-
ember-Regierung betraut ist. Der ehemalige Direktor der öffent-
ichen Sicherheit unter Gambetta erklärte, daß er damals geglaubt
abe und auch noch heute glaube, daß die von Gambetta ver-
olgte Politik die einzig gute gewesen sei; daß er die Ueberzeugung
atte und auch noch habe, daß der Widerstand gegen Preußen
möglich gewesen, und daß er sicher gewesen und auch noch sicher
ei, daß man sich bis auf den letzten Mann hätte schlagen müssen.
— Gestern wurde in der Notre-Dame-Kirche ein Trauergottes-
ienst für den Erzbischof Mfgr. Darboy und die übrigen Priester
ehalten, welche von den Communisten als Geiseln erschossen
vurden. Während der Ceremonie fand eine communistische Kund-
ebung statt. Man schrieb nämlich auf mehrere Säulen des
Schiffes: „Vive la Commune!" Die Behörden wohnten dem
Gottesdienste nicht an. Die clericalen Blätter sind entrüstet, daß
ieselben sich nicht eingefunden. Das Blatt, welches sich dabei
urch seine Heftigkeit auszeichnet, ist die „Union." Dieses Blatt
ieht auch heute wieder gegen die Deutschen zu Felde, weil diese
ür eine anticipirte Räumung Frankreichs ihre Bedingungen stellen
vollen. Sie meint, man dürfe diesen „Parvenus de la Victoire,"
ie „ihren Sieg nur der schuldvollen Unfähigkeit der imperia-
istischen Regierung verdankten," nicht die geringste Concession
nachen! Dieses clerical-legitimistische Blatt ist überhaupt gegen
ine jede anticipirte Zahlung an Deutschland: „Wenn man es
m Voraus bezahle, so würde man demselben Waffen in die
Hand geben, da es trotz der Milliarden, die es Frankreich schon
ntrissen, arm sei." — Der Finanzminister hat angeordnet, daß
die Münze für 10,000 Franken Ein-Centimes-Stücke, im Ganzen
eine Million, schlägt. Es sind nämlich über den Mangel der
Centimes-Stücke vielfache Klagen eingelaufen, da die Bäcker und
die übrigen kleinen Händler das Nichtvorhandensein dieser Münze
benutzen, um auf die Sous (Fünf-Centimes-Stücke) nicht heraus-
zugeben. — Wie verlautet, soll die letzte Zählung von Paris
dargethan haben, daß die Zahl der Bewohner der Hauptstadt seit
dem 4. September um eine halbe Million abgenommen hat.

* Der Kommandant des Invalidenhotels, General Sumpt,
hat sich am 27. Mai in der Kapelle dieses Instituts mit Frln.
Pelletan, einer Nichte des bekannten republikanischen Abgeordne-
ten, vermählt. Man kann aber nicht sagen: er habe dem Frln.
Pelletan die Hand gereicht. Dem General Sumpt sind nämlich
bei Froschweiler, wo er als Adjutant vom Generalstab der Divi-
sion Conseil-Dumenil eben die Zügel seines Pferdes ergriff, um
eine Ordre abzutragen, beide Hände zugleich durch eine Bombe
abgerissen worden. Er trägt jetzt zwei künstliche Hände aus
Eisen, die so sinnreich gefertigt sind, daß er ohne allzu große
Anstrengung seinen Namen und selbst einige Zeilen ganz deutlich
schreiben kann.

Paris, 28. Mai. Die Rede des Generals Trochu hat,
im Ganzen genommen, Beifall gefunden. Nur die bonapartistischen
Blätter fallen über den General her, und auch Thiers ist nicht
zufrieden, weil der General den Armeen des ersten „Empire" zu
nahe trat und die napoleonische Legende zu vernichten suchte, die
Armeen der ersten Republik über die des Kaiserreichs stellte und
so den Ideen vollständig widersprach, welche der heutige Präsident
der Republik mit so vieler Vorliebe in seiner Geschichte oder viel-
mehr seiner Verherrlichung des Consulates und des Kaiserreiches
entwickelte. Thiers verfehlte übrigens auch nicht, Trochu sein
Mißfallen auszudrücken, als sie sich nach der Rede begegneten.
Thiers machte während der Rede Trochu's viele Notizen, und da
die Aufforderung Chanzy's, die Sache so schnell als möglich ab-
zumachen, bei der Majorität der Kammer keineswegs Anklang
fand und die Diskussion sich daher in die Länge ziehen dürfte, so
ist es sehr möglich, daß er nicht Kraft genug hat, um in einer
Frage, in der er sich für vollständig competent hält, nicht seine
Meinung kund zu geben. In der Rede des Generals ist übrigens
ein Irrthum zu berichtigen. Wenn derselbe auch ganz recht hat,
Frankreich der Ordenssucht zu beschuldigen, und sehr richtig be-
merkte, daß dasselbe nach seinen Niederlagen nicht weniger Orden
vertheilte, als es der Fall gewesen sein würde, wenn es ganz
Europa erobert hätte, so hatte er doch Unrecht, die Commune
anzuklagen, dieser Ordenssucht auch schon Rechnung getragen zu
haben. Die Dekoration, welche er gestern vorzeigte, war einfach
das Abzeichen, welches die Mitglieder des Central-Comités trugen,
aber keineswegs die Insignien eines von der Commune gestifteten
Ordens.

* Trochu, welcher in seiner Rede vom letzten Montag die
Ordenssucht der Franzosen so scharf tadelte, vertheilte, während
er an der Spitze der Regierung der nationalen Vertheidigung
stand, 1171 Kreuze der Ehrenlegion; er ernannte nämlich 7
Großkreuze, 11 Großoffiziere, 27 Commandeurs, 179 Offiziere
und 947 Ritter. Endlich vertheilte er 3005 Militärkreuze.

Versailles, 28. Mai. Die Ermahnungen des Generals
Chanzy an die Deputirten, damit dieselben die Diskussion über
das Militärgesetz so schnell als möglich beendeten, haben nicht
viel gefruchtet. Heute sprachen fünf Redner. Der erste, Oberst
Denfert, will, daß, in so fern es die Armee betrifft, das Princip
des blinden Gehorsams nicht mehr in Anwendung komme. Chan-
garnier sprach dagegen für den passiven Gehorsam und verlangte,
„daß der Chef das Gesetz für den Soldaten vertrete." Er hält
deßhalb auch die Armee, welche den 2. Dezember ausführte, nicht
für schuldig, sondern nur die, welche den Befehl ertheilten, ihn
auszuführen. Die Rechte jauchzte Changarnier zu. Nach Chan-
garnier gab der Herzog von Aumale eine lange Rede zum Besten,
ohne aber etwas Hervorragendes hervorzubringen. Selbstverständ-
lich zollten ihm die orleanistischen Bänke den reichsten Beifall.

Ohne eigentlich Redner zu sein, trägt der Herzog das, was er sagen will, klar und deutlich vor. Seine Stimme ist stark, wenn auch eintönig. Er spricht sehr schnell, was den Eindruck macht, als ob er befürchte, den Faden zu verlieren. Der Herzog spielt übrigens den alten Militär. Er trägt nämlich, wie die alten Offiziere, den zugeknöpften Ueberrock mit dem Bande der Ehrenlegion und zeigt auch die brüsken Manieren derselben. Derselbe sprach sich mit einigen unbedeutenden Reserven für den vorliegenden Gesetzentwurf aus. Das Remplacement, das jedoch nicht so schlimm gewesen sei, wie man behauptet, will er abgeschafft haben, weil es mit den Contingenten, die man heute nothwendig habe, nicht mehr geduldet werden könnte. Der Herzog von Aumale tadelt sodann, daß man die Eliten- (Grenadiere und Voltigeurs) Compagnien abgeschafft habe. Redner citirt hierauf einige Beispiele, um darzuthun, daß die improvisirten Armeen keine Solidität haben. Der Herzog spricht sich dann für die fünfjährige Dienstzeit aus; da aber unter dieser Bedingung es unmöglich sei, das ganze Contingent unter den Waffen zu behalten, so läßt er den Dienst für einen Theil desselben für ein Jahr und sechs Monate zu. Der Herzog macht dann noch einige Ausstellungen an dem Gesetzentwurf. Er lehnt sich u. A. gegen die Maßregeln auf, welche man gegen die Soldaten nehmen will, die nicht lesen und nicht schreiben können. „Ich darf nicht zugeben, daß man es als eine Ehrenstrafe auferlegen kann, länger unter der Fahne Frankreichs zu bleiben, unter dieser theuren Fahne (Gelächter auf der Linken), welche wir alle während des Krieges vertheidigt, um welche wir uns geschaart haben, als man einen Fetzen aus derselben riß, um das Emblem des Bürgerkriegs zu machen.“ „Wenn wir das Gesetz in seinen Hauptbestimmungen annehmen,“ — so schließt dann der Herzog — „so werden sie nochmals Ihren Entschluß darthun, auf friedliche Weise das Werk der Regeneration zu vollbringen, welches Sie in Bordeaux geheiligt haben. Niemand in Europa wird Ihre Absicht verkennen können.“ (Langer Beifall auf den orleanistischen Bänken der Rechten.) Der vierte Redner, Farcy, Capitän zur See, ist ebenfalls für die allgemeine Wehrpflicht. Er will aber, daß jeder Franzose Soldat werde und daß Jeder nur so lange unter den Waffen bleibe, bis seine militärische Erziehung beendet sei, d. h. höchstens zwei Jahre. Er ist nicht der Ansicht, daß das lange Verbleiben unter den Waffen die Disziplin gebe. Was nöthig sei, sei der obligatorische Unterricht, die Ehrenhaftigkeit der Führer und die Achtung Aller vor dem Gesetz. Es tödtet die Disziplin, wenn man Soldaten, die sich vertheidigen wollen, zwingen kann, eine unter dem Namen von Waffenstand versteckte Capitulation zu unterzeichnen (sehr gut! auf der Linken); daß man schwört, nicht zu capituliren, und doch capitulirt; daß man ein Jahr lang Führer, welche gegen die Ehre gehandelt, der Justiz entzieht. (Beifall auf der Linken. Auf der Rechten: Zur Ordnung!) Man muß diejenigen richten, welche die Fahne verrathen haben. — Paris: Achtung vor den Angeklagten! — Farcy: Die beste Art, einen Angeklagten zu achten, ist, ihn sofort vor Gericht zu stellen. (Verschiedene Kundgebungen.) Der fünfte und letzte Redner ist der General Guillemant. Er will, daß man die ältesten Söhne von Wittwen und die Söhne, deren Väter mehr als 70 Jahre haben, vom Militärdienst ausschließe. Dies müsse im Interesse der Armee geschehen. Der General spricht sich gegen die Entlassung der Soldaten aus, die durch Prüfungen dargethan haben, daß sie tüchtig sind. Er zieht die Loosung vor.

Versailles, 29. Mai. Die allgemeine Discussion über das Militärgesetz wurde heute geschlossen. Es sprachen Mſgr. Dupanloup, Bischof von Orleans, General Billot (von der Linken) und dann der lächerliche General Du Temple (von der Rechten.) Zuerst beendete General Guillemant seine Rede, die nichts von Bedeutung darbot. Was Dupanloup anbelangt (er ist einer jener französischen Bischöfe, die sich mit aller Energie gegen die Unfehlbarkeit erhoben und später zu Kreuze krochen), so scheint derselbe in der Militärfrage nur das Wort ergriffen zu haben, um d[em] ketzerischen Deutschland „einige Schmeicheleien“ zu sagen und d[a]rauf hinzuweisen, daß man ja nicht vergessen dürfe, Alles aufbieten, damit die Armee auch eine echt katholische werde. Mſgr. Dupanloup ist nicht gegen die allgemeine Wehrpflicht; es sei schön, wenn eine ganze Jugend sich erhebe, um ihr Vaterland, die Ehre und die Civilisation zu vertheidigen. „Preußen hat den Zwangsunterricht, die allgemeine Militärpflicht. Dadurch wird es nicht die erste Nation der Welt werden. Ich habe diese Preußen in nächster Nähe gesehen! Nein! es ist nicht die erste Nation der Welt; es ist vielleicht die erste Artillerie, die erste Kaserne der Welt. (Sehr gut! und dann, „Bst! Bst!“) Dies ist möglich, aber die erste Nation? Nein, Nein! niemals! Kraft und Wissenschaft machen keine große Nation aus; es gehört auch die Güte, das Zartgefühl, der Edelmuth dazu, um die erste Nation zu sein. Ich kann Preußen nicht bewundern; ich kenne sein Verfahren im Kriege zu genau. Ich kann das Schauspiel nicht bewundern, das eine ganze Nation gibt, die sich über eine andere herwirft. Nein! Ich kann sie nicht bewundern; ich wiederhole es, daß ich das preußische Verfahren und seine unbarmherzige Härte zu sehr im Gedächtniß habe. Andererseits erinnere ich mich, was 1848 ein bewährter Mann (Thiers) sagte: „Eine Gesellschaft, wo Jeder Soldat ist, wird bald eine Gesellschaft von Barbaren werden. So wird man Frankreich nicht aufhelfen. Man wird es eher herabbringen.“ Nachdem der Bischof derart sein Herz erleichtert hat, bespricht er noch einige Bestimmungen des neuen Gesetzes, die er nicht billigt, freut sich aber, daß man aus der Armee eine „Schule des Gehorsams“ machen wolle. Er läßt sich dann über das militärische Unterrichtswesen selbst aus und schließt damit, daß er darauf dringt, daß der „religiöse Geist“ in der Armee erhalten werde. Er will, daß die militärischen Reglements so abgefaßt werden, „daß jeder Soldat seine religiösen Pflichten erfüllen muß.“ Dieselben seien bis jetzt so abgefaßt, daß nur die Soldaten, welche sich im Gefängniß befinden, die Messe regelmäßig hören könnten. (Vielfaches Gelächter). Er will, daß das Gesetz in dieser Hinsicht sich bestimmt ausspreche. Man sei dieses den Vätern und Müttern schuldig. Dieselben wollten wohl das Blut ihrer Kinder hergeben, aber nicht ihre Seele. (Beifall auf der Rechten. Eine Stimme: Das Umgekehrte ist eher der Fall.) Man müsse es so einrichten, daß der heimkehrende Soldat seinen Eltern sagen könnte: „Ich habe gedient, aber ich bin eurer nicht unwürdig; ihr habt mich zum Christen gemacht, und ich bin dieses noch.“ (Langer Beifall auf der Rechten; Gelächter auf der Linken.) — General Billot vertheidigt hierauf das Gesetz, ohne jedoch etwas Neues zu sagen. Ihm folgt der General Du Temple, der solchen Unsinn vorbrachte, daß man ihm von der Linken zurief: „Sie machen sich selbst lächerlich.“ Zuletzt rief derselbe einen furchtbaren Sturm hervor. Er erinnert nämlich daran, Gambetta habe gesagt, daß die Majorität den Frieden der Ehre vorgezogen habe. Er (der General) sage ihm aber, daß er der Ehre das lustige Leben, das er geführt, vorgezogen habe. (Sturm.) Du Temple spricht inmitten des Lärms fort. Als er von der Tribune herabsteigt, zollt ihm die Linke ironischen Beifall. — Gambetta: Ein Irrenhausarzt, das ist die einzige Antwort, die man ihm geben kann! Nach diesen Scenen wurde die allgemeine Diskussion geschlossen; Viele werden bedauern, daß man den Rath des Generals Chanzy nicht befolgt, und den Mund gehalten hat.

In **Angers** kam es am Sonntag vor acht Tagen zu Ruhestörungen. Ungefähr zwanzig Individuen griffen nämlich eine Patrouille an und suchten sie zu entwaffnen. Die Soldaten leisteten Widerstand, worauf man mit Steinen und Glasscherben auf sie warf. Zehn Personen wurden verhaftet. Tags darauf wurde eine Schildwache beleidigt, dieses Individuum wurde ebenfalls festgenommen.

Aus **Marseille** wird vom 29. Mai telegraphirt: „Ein heute

rüh angeschlagener Erlaß des Maire's untersagt die öffentlichen Prozessionen im ganzen Marseiller Stadtgebiet, und zwar unter Berufung auf ein Gesetz vom Germinal und auf die Artikel des Concordats. Die katholische Presse der Stadt, insbesondere „Le Petit Marseillais", das „J. de Marseille", die „Gazette du Midi" und der „Citoyen" bringen auf die Beibehaltung der alten Gebräuche und der bisherigen Toleranz."

Brüssel, 29. Mai. Die Wahlen für die Provinzialräthe haben unter großer Theilnahme und nicht unbeträchtlicher Aufregung stattgefunden, die in einer Volksversammlung in Antwerpen sogar zu Thätlichkeiten geführt hat. Im Ganzen ist das Resultat der bisherigen Wahlen weder für die Clericalen, noch für die Liberalen entschieden günstig; betrachtet man aber die Anstrengungen, welche die Clericalen gemacht haben, und daß die Radicalen ihnen in die Hände arbeiteten, so haben die Liberalen sich wegen ihres Erfolges noch zu beglückwünschen. In Brüssel, Gent, Lüttich, Mons, Tournai und Charleroi haben die Clericalen keine ernsten Anstrengungen gemacht; dagegen haben sie in Antwerpen wiederum gesiegt. Die Provinz Brabant hat vorwiegend Liberale gewählt, ebenso die Provinzen Lüttich und Hennegau; die Provinz Antwerpen wählte Clericale, in den Provinzen Luxemburg und Limburg haben die Clericalen viele Stimmen gewonnen, eben so in den beiden Flandern. Bemerkenswerth ist, daß in Verviers, wo die sogenannten Progressisten zahlreich sind und mit den Clericalen gemeinsame Sache machen, dennoch weder diese noch jene ihre Candidaten durchgebracht haben. Diese Provinzialwahlen bilden gewissermassen eine Probe für die Kammerwahlen, die am 11. Juni stattfinden werden. (Kln. Ztg.)

Brüssel, 31. Mai. Die Indépendance schreibt: Da Rouher die Erlaubniß zu der Veröffentlichung seiner in der Kammer gehaltenen Rede nur unter der Bedingung der Mitveröffentlichung der Antwort darauf erhalten hat, so verzichtete er darauf.

London, 31. Mai. Das Unterhaus hat in dritter Lesung die Ballotbill angenommen. (T. N.)

Aus **Irland** kommt nach längerer Pause wieder einmal Kunde von einem Verbrechen, welches alle Anzeichen des agrarischen Charakters trägt und um so scheußlicher ist, als es an einer alleinstehenden Frauensperson verübt wurde. Frau O'Neill, die Besitzerin bedeutenden Landeigenthums in der Grafschaft Londonderry, welche mehreren ihrer Pächter gerichtlich hatte kündigen lassen, wurde in ihrer Stadtwohnung in Dublin durch einen Schuß ermordet. Man sagt, sie habe die Hausthür auf ein Klingeln hin geöffnet, als drei Kerle auf sie eindrangen. Einer feuerte einen Schuß auf sie ab, der fast auf der Stelle den Tod zur Folge hatte. Die Mörder sind noch nicht entdeckt.

Rom, 28. Mai. Der „Fanfulla" vom 28. Mai schreibt: „Man spricht von Bemerkungen, die einige auswärtige Regierungen an die unserige gerichtet haben, bezüglich der Reise des Kronprinzen nach Deutschland. Wir glauben, daß diese Versicherung durchaus unbegründet ist."

Spanien. In Valencia ist, wie wenigstens die Regierung versichern läßt, eine Verschwörung entdeckt worden, unter deren Häuptern vier Geistliche verhaftet wurden. Daß die Carlisten ihre Hoffnung auf Erfolg aufgegeben haben und sich in Schaaren unterwerfen, wird nicht nur ihren Niederlagen und der angebotenen Amnestie zugeschrieben, sondern auch einem Gerüchte, nach welchem Don Carlos gestorben sein soll. Bei Oroquieta an der Hand verwundet, war der Prätendent — so erzählt man — nicht im Stande, sein Pferd im Zaume zu halten, und that einen Sturz mit demselben, wobei er eine Verletzung am Kopfe erlitt. Nachdem er sich mehrere Tage in Navarra versteckt gehalten, wurde er nach Frankreich auf das Schloß des Grafen Barrault gebracht, wo er am 24. Mai einer Gehirncongestion erlag. Diese Angaben werden auch von der Epoca, welche im Allgemeinen eine gute Kritik zu üben versteht, als thatsächlich angesehen, wiewohl die ultramontane Pariser Union die Todesnachricht für falsch erklärt. (Vgl. nachstehenden Artikel.)

* Interessante Einzelheiten über des Herzogs entrée en campagne theilt der „Tiempo" mit, der aus guten Quellen geschöpft zu haben scheint. Danach betrat der Prätendent in Gesellschaft seines Sekretärs Arjona zu Fuß und als Bauer verkleidet das Land seiner Väter. Kurze Zeit darauf vereinigten sich mit ihm die HH. Mergilina, Oliver, Calderon und Hinestrosa. Alle sechs befanden sich indeß in vollkommener Unkenntniß darüber, wo sie zu ihren Truppen stoßen könnten, und brachten zunächst acht Stunden in einem verlassenen Stalle zu. Bei alledem hatten sie nichts zu beißen und zu brechen, und ihre ganze Bewaffnung bestand aus drei Revolvern. Endlich erfuhren sie, daß die vereinigten Banden Aguirre's und Carasa's in der Stärke von 5000 Mann in Vera angekommen seien. Sie verließen darauf ihr Versteck, und Don Carlos konnte sich endlich seinen Parteigängern zeigen und seine bekannte Proklamation vom Stapel lassen. Aguirre und Carasa zeigten sich indeß von der Ankunft des Prätendenten wenig erbaut. Die bewaffneten Banden litten empfindlichen Mangel, und während von einigen Seiten gerufen wurde: „Es lebe der König!" fehlte es auch nicht an Solchen, die mit lauter Stimme antworteten: „Es lebe das Brod, denn das ist's, was uns am meisten Noth thut!" Die Navarresen berührte es namentlich sehr unangenehm, daß sich Arjona vom ersten Augenblick an des Oberbefehls bemächtigte, und ihr Unwille ward auf's Höchste gesteigert, als sie bei ihrer Ankunft in Oroquieta wieder nichts zu essen vorhanden, und als Arjona es sich obendrein noch einfallen ließ, die vom Hunger Erschöpften mitten im Orte drei volle Stunden lang mit militärischen Evolutionen abzuhetzen. Da sich keine andere Aussicht für den Unterhalt seiner Leute darbot, als die Besitzergreifung einiger Schafe, welche sich auf den benachbarten Wiesen umhertrieben, so gab Arjona Befehl, auf dieselben Jagd zu machen. Diesem Umstande wird es vor Allem zugeschrieben, daß der General Moriones die Aufständischen mit seinen Truppen überraschen konnte, indem die Hirten, über den Verlust ihrer Schafe unwillig, ihm den Aufenthalt verriethen. Fest steht, daß die Carlisten in Oroquieta, sich größter Sorglosigkeit überließen, die ihnen so theuer zu stehen kommen sollte, und daß sie in jenem Orte von den Truppen über den Freuden ihres improvisirten Mahls ertappt wurden. Beim ersten Schuß gab Don Carlos seinem Pferde (das nicht ihm gehörte!) die Sporen, wandte sich mit seinem Sekretär Arjona — denn außer diesem durfte ihm Niemand folgen — nach der französischen Grenze — „und Roß und Reiter sah man niemals wieder!" Die Cabecillas Aguirre und Carasa waren über das Benehmen des Prätendenten sehr empört, und scheuten sich nicht, öffentlich zu erklären: es wäre viel besser gewesen, der „König" hätte sich gar nicht gezeigt. Die Freiwilligen von Navarra sprachen über Seine Majestät in noch viel despectirlicherem Tone; bevor sich jener Mensch (aquel personage) gezeigt, hätten sie doch immer noch etwas zu beißen gehabt, dann aber habe Schmalhans als Küchenmeister regiert. Ihre Verzweiflung preßte ihnen sogar die hochverrätherische Drohung aus: wenn Don Carlos sich mit seinem Arjona noch einmal in Navarra blicken lassen sollte, werde es ihm übel ergehen. Diese Stimmung erklärt es denn auch, daß die Aufständischen damals sich in so großer Anzahl den Behörden stellten. Auf die Nachricht von den Ereignissen bei Oroquieta und gewissermassen, um den übeln Eindruck zu verwischen, den die Flucht des Herzogs von Madrid unter seinem Anhang hervorgerufen hatte, traten der General Elio nebst seinem Sohn und andere hervorragende Persönlichkeiten, im Ganzen 30 an der Zahl, nach Spanien über und schlossen sich der von Recondo befehligten Schaar an. Die eifrige Verfolgung, welcher dieselbe seitens unserer Truppen ausgesetzt war, bewirkte jedoch, daß sich Alle, ohne Ausnahme, bereits wieder auf französischem Boden befinden.

Amerika. Die Kabelnachricht von dem Untergang einer ganzen Robbenfänger-Flotte, welche an der Küste von Labrador zwischen Eisbergen und Eisfeldern von einem Orkan erfaßt worden sei, scheint übertrieben zu sein. Neuerer Meldung zufolge

sind statt vierzig Schiffen mit 4000 Mann nur zwölf zu Grund gegangen.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 1. Juni 1872.

* Das heute Morgens ausgegebene Bulletin über das Befinden des Ministerpräsidenten Grf. v. Hegnenberg-Dux lautet: So gut der gestrige Tag verlief, so wenig gut war die Nacht, ein eigentlich leichter Anfall zog sich ohne Unterbrechung die ganze Zeit fort bis zum heutigen Morgen.

(Dienstes-Nachrichten.) Se. Maj. der König hat den Oberkonsistorialrath Joh. Ch. Edelmann, in Folge Ansuchens auf Grund des §. 22 lit. C der IX. Verf.-Beil. mit dem Gesammtgehalte, Titel und Funktionszeichen quiescirt und an dessen Stelle den bish. I. prot. Pfarrer und Dekan in München, Dr. Joh. Math. Meyer, ernannt; den Offizialen Jos. Ebner zu Bamberg auf Ansuchen zum Postinspektions-Commissär bei dem Oberpost- und Bahnamte München befördert, ferner den Assistenten Adam Hafen zu Speyer, zum Offizialen bei der Generaldirektion der k. Verkehrsanstalten ernannt, die Postoffizialen: O. v. Dumas in Schweinfurt nach Würzburg, Franz Degenhard in Würzburg nach München, Anton Blöst in Würzburg nach Augsburg, und August Böhm daselbst nach München zu den bezüglichen Oberpost- und Bahnämtern, sämmtliche auf ihr Ansuchen versetzt, und zu Postoffizialen die Postassistenten Gg. Hein. Frölich in Speyer nach Würzburg, Gg. Panzer in Bamberg daselbst, Max Sturm in München daselbst, bei den bezüglichen Oberpost- und Bahnämtern und Emeran Urban in Neuburg a/D. bei dem Post- und Bahnamte Schweinfurt ernannt; auf Grund des §. 22 lit. D der IX. Verf.-Beil. den temporär quiescirten Rechnungscommissär der Generaldirektion der k. Verkehrsanstalten Ernst Sensburg, für immer quiescirt, dann den Privatdocenten Dr. Olivier Wilh. Leube in Erlangen zum außerord. Professor in der medic. Fakultät daselbst ernannt, ferner die Bezirksgerichtsdirektorsstelle in Landau dem ersten Staatsanwalte Julius Ferd. Müller in Frankenthal auf Ansuchen verliehen, den Gerichtsschreiber Joseph Wiedenhofer am Landgericht Neustadt a/W. nach §. 22 lit. D der IX. Verf.-Beil. quiescirt und dafür den geprüften Rechtsprakt. A. Rothhammer, z. Z. Funktionär am Landg. Dorfen, ernannt; den außerordentl. Prof. an der polyt. Schule zu München, Wilh. Frauenholz, zum ordentl. Prof. der Ingenieurwissenschaften daselbst befördert, endlich dem Landg.-Assessor Ludwig Wilde in Kusel auf Ansuchen zum Assessor am Bez.-Ger. Zweibrücken ernannt, den Gerichtsschreiber am Stadt- und Landgerichte Memmingen, Christoph Hößl, auf Grund des §. 19 der IX. Verf.-Beil. quiescirt und dafür den Gerichtsschr. am Landgerichte Berchtesgaden, Carl Fürst berufen, endlich den geprüften Rechtsprakt. Anton Geith in Weilheim zum Gerichtsschreiber am Land-G. Berchtesgaden ernannt.

Lokales und Provinzieles.

München, 1. Juni 1872.

* Am Mittwoch traten die Professoren der Theologie an der Universität zu München in Berathung über die Besetzung der in ihrer Fakultät bestehenden Vacaturen und heute hielten die Mitglieder des akademischen Senates Sitzung, um die Anträge und Vorschläge zu berathen, welche der Staatsregierung unterbreitet werden sollen über die in der philosophischen und theologischen Fakultät zu besetzenden Lehrstühle.

* Herr Professor Zumbusch hat nunmehr auch die für das Nationaldenkmal bestimmte Statue König Max II. im Modell vollendet und ist die Statue morgen Sonntag den 2. Juni von 9 Uhr Morgens bis Abends 7 Uhr für das Publikum im Atelier des künstlerischen Schöpfers, Untere Gartenstraße Nr. 3, zu sehen, worauf wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen zu sollen glauben. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, zu erwähnen, daß Herrn Professor Zumbusch, den wir leider bald verlieren werden, eine neue ehr[envolle] Anerkennung seines künstlerischen Wirkens zu Theil gewo[rden] ist, indem derselbe bei der Concurrenz für das zu Freiburg [im] Breisgau zu errichtende Siegesdenkmal für das XIV. deut[sche] Armeekorps (Baden) den zweiten Preis erhalten hat. (Der er[ste] Preis wurde Herrn Möst in Karlsruhe zugesprochen.)

* Gestern Nachmittag, ist der Vorstand der hiesigen Irr[en]-Anstalt, Hofrath und Universitäts-Professor, Hr. Dr. Aug[ust] v. Solbrig, 63 J. alt, nach einer Krankheit von wenig[en] Tagen einer heftigen Lungenentzündung erlegen.

* Seit gestern ist dem Dr. Sigl'schen „Vaterlande" v[on] der hiesigen Polizei-Direktion die so lang und schwer entbehr[te] Colportage-Erlaubniß wieder ertheilt worden.

* Bei der demnächst beginnenden Schwurgerichtssession fü[r] den Kreis Schwaben und Neuburg kommt auch ein Preßprozeß zur Verhandlung. Die Anklage richtet sich gegen den früheren protest. Pfarrvikar Hörger von Bestenberg wegen zwei Vergehen in Bezug auf Religion und zwei Vergehen wegen Beleidigung gegen Geistliche.

Aus Neuburg a. D. erhält die „Abdztg." über den auch von uns erwähnten Studentenkrawall folgende amtliche Berichtigung: Am Pfingstmontage war im Hinblicke auf die höchste Entschließung vom 4. Oktober 1867 den Seminarzöglingen der beiden oberen Gymnasialklassen ein Ausgang gestattet worden. Nach der Rückkehr von demselben und während des Abendtisches benahmen sich zwei von diesen Zöglingen in so ungeziemender Weise, daß sie von dem Direktor des Seminars aus dem Speisesaale gewiesen werden mußten. Anfänglich sich weigernd, dieser Anordnung Folge zu leisten, verleiteten sie mehrere andere Zöglinge zur Theilnahme an ihrem sträflichen Verhalten in der Art, daß sie dieselben bewogen, mit ihnen in tumultuarischer Weise den Saal zu verlassen. Weiter wurde die Ordnung des Hauses nicht gestört, und reduzirt sich der ganze Vorfall auf obigen Sachverhalt. In Folge des Excesses wurden 4 Zöglinge durch Beschluß des Lehrerrathes aus dem Seminar und der Studienanstalt entlassen. Was den in dem beregten Artikel angegebenen Grund zur Opposition der Zöglinge anbelangt, nämlich angeblich schlecht bereitete Speise und einige insultirende Aeußerungen der Haushälterin, so wird bemerkt, daß die betreffenden Zöglinge allerdings diesen Vorwand für ihr excessives Verhalten gebrauchten, daß aber in der angestellten Untersuchung weder für das Eine noch für das Andere sich Anhaltspunkte für eine gerechtfertigte Klage ergaben und namentlich die Haushälterin Zöglingen gegenüber sich niemals insultirende Ausdrücke erlaubte. Ebenso wenig nahmen die Speisen den Weg durch das Fenster, indem nur von den oben erwähnten Excedenten Einer den Salat aus dem offenen Fenster warf. Was in dem in Rede stehenden Artikel von derben Worten des Direktors, in denen er zur Ruhe verwiesen habe, von vorgekommenen Thätlichkeiten, Eindringen der Zöglinge des Gymnasiums in die Küche, von Zertrümmerung der Kochgeschirre und Verletzung einiger Küchenbediensteter, von Angriffen auf den Direktor und einen Seminarpräfekten, Versammeln der männlichen Bedienung, von Anwesenheit zweier Professoren, Verwundungen, angerichtetem Schaden durch Zertrümmerung des Mobiliars, weiteren Dimissionen, die in Aussicht stehen, Schließung der Schule berichtet wird, gehört in das Bereich der Erfindung. Neuburg, den 29. Mai 1872. Kgl. Seminardirektorat. Romeis, Direktor.

Landau, 27. Mai. Für die Beschaffung einer Glocke auf die Katharinenkapelle, in welcher der altkatholische Gottesdienst stattfindet, hat die hiesige Einwohnerschaft 350 fl. gesteuert. Für die Herstellung eines kleines Thurmes hat der Stadtrath 250 fl. einstimmig genehmigt. (Sp. Anz.)

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 1. Juni. Ziehung der 1864er Loose: Serie 1389 Nr. 95 gewann den Haupttreffer mit 250,000 fl., Ser. 1389 Nr. 12 gewann 25,000 fl., S. 479 Nr. 51 gewann 15,000 fl.,

1706 Nr. 40 gewann 10,000 fl. Die weiters gezogenen ien sind: 223, 1802 und 3648.

Versailles, 31. Mai. Die National-Versammlung hat Fortsetzung der Berathung über das Heeresergänzungsgesetz Artikel 6 bis 23, betreffend die Einberufung des Contin- s und Befreiung vom Dienste, angenommen.

London, 31. Mai. Im Oberhause wies Granville, im erhause Gladstone darauf hin, daß am 3. Juni die Ver- ing des Congresses in Washington bevorstehe und bis da- die Alabamafrage zu solchem Ziel gelangen werde, daß Parlament bald eine definitive Mittheilung erwarten e. —

Washington, 31. Mai. In der Sitzung des Senats chte Sumner eine Resolution ein, wodurch erklärt wird, Schiedsgericht sei das einzige gerechte Mittel zur Lösung ernationaler Streitfragen, und sprach darauf über die ffenverkäufe an Frankreich, wobei er den Präsidenten Grant ig angriff.

Curs- & Handels-Berichte.

(Münchener Schrannenpreise vom 1. Juni 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.			Gestiegen.				Gefallen.			
izen	6707	544	fl.	7	32	fl.	—	kr.	7	fl.	—	kr.	—
ggen	5712	261	"	5	5	"	—	"	2	"	—	"	—
rste	457	67	"	4	20	"	—	"	2	"	—	"	—
fer	3433	262	"	8	22	"	—	"	—	"	—	"	4
cken	120	820	"	3	43	"	—	"	—	"	—	"	—
ps	—	—	"	—	—	"	—	"	—	"	—	"	—
in	7	64	"	7	30	"	—	"	—	"	—	"	28

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 1. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/2	" Credit-Actien	853—
4 1/2 " " "	100 3/8	Lombarden	218—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	118—	Oest.-franz. Staatsbahn	371 3/8
Bayr. Ostbahn-Actien	145—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	124 3/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	261 1/8
do. mit 15 Procent Einzahlg	124 3/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91—
Alsenzbahn	125 7/8	Rudolphsbahn	85 7/8
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/8	Ung. Ostbahn	72 3/4
1882er Amerikaner	96 3/8	Spanier 3proc	31 3/8
Silberrente	64 1/4	Napoleons	9.22—
Papierrente	58 1/4	Wechsel auf London	118 7/8
Oesterr. Loose v. 1860	93—	" " Paris	93 3/8
" " v. 1864	158 1/4	" " Wien	104 3/8
Oesterr. Bank-Actien	875—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 1. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.30	Franz-Josef-Actien	211.25
Papierrente	64.85	Franz-Josef-Priorit.	101.20
" fl. 500 Loose von 1860	103.90	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.50
" fl. 100 Loose von 1864	146.10	" " Prioritäten	96.—
Oesterr. Bank-Actien	838.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.75
" Credit-Actien	336 10	Napoleons	8.95—
Lombarden	203 40	Wechsel auf Augsburg	94.10
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	356 50	" " Frankfurt a. M.	94.20
Angl.-Aust.-B.A.	322.—	" " London	112.10
Franco-Aust. B.-A.	188 25	" " Paris	44.15
Galizier	256.50	Fest.	

Berliner Schlusscours vom 29. nicht eingetroffen.

New-York. 31. Mai. (Tel.) Gold 113 5/8. Wechsel in Gold 109 1/2 Bonds per 1882 110 3/4, per 1885 11— per 1904 — — Baumwolle 24 1/8 Petroleum in Philadelpha 28 1/4

Bekanntmachung.

In der Gant über das Vermögen des Gold- und Silberarbeiters Georg Leser Bruck wird auf Betreiben des Schneidermeisters Ludwig Kling in Bruck als assenverwalters, welcher den unterzeichneten kgl. Rechtsanwalt Franz Hagen in ünchen als Anwalt bestellt hat, das Georg Leser'sche Anwesen, in der Gemeinde uck gelegen und bestehend aus Pl. Nro. 298 Wohnhaus Nr. 178 mit Laden und fraum zu 0,03 Tagwerk, vom kgl. Notar Herrn Friederich in Bruck

am Montag, den 12. August 1872, Vorm. 10 Uhr

dessen Amtskanzlei öffentlich versteigert.

Das Anwesen wird sofort im Ganzen zur Versteigerung gebracht. Der Zuschlag folgt sogleich endgiltig und findet kein Nachgebot, auch weder Einlösungs- noch Ab- us delendi) statt.

Die nähere Beschreibung der Versteigerungsgegenstände sowie die Versteigerungs- dingungen können vom 15. Juni lfd. Js. an bei dem kgl. Notar Friederich in ruck eingesehen werden.

München, 31. Mai 1872.

Der betreibende Anwalt:
Hagen,
königl. Anwalt.

Kgl. Hof- u. National-Theater

Sonntag den 2. Juni 1872.
(Im Abonnement.)

Tell.

Oper in vier Aufzügen von Rossini. (Mit den neuen Decorationen aus dem Schauspiele „Wilhelm Tell.)

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.

Sonntag den 2. Juni 1872.
(Außer Abonnement.)

Die Journalisten.

Lustspiel in fünf Aufzügen von Gustav Freitag.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Königlich privil. bayerische Ostbahnen.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juni l. Js. an verkehren zwischen München und Schleißheim nachstehende Züge, von denen die mit * bezeichneten an der Station Schwimmschule anhalten:

a) regelmäßige:

Von München nach Schleißheim:

	Zug 5.	Zug 7.	Zug 15.	* Zug 19.
	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.
ab München	5 — Morgens.	9 45 Vorm.	3 25 Nachm.	7 — Abends.
ab Schwimmschule . .	—	—	—	7 12 „
ab Feldmoching . . .	5 15 „	10 1 „	3 41 „	7 26 „
an Schleißheim	5 22 „	10 8 „	3 48 „	7 38 „

Von Schleißheim nach München:

	Zug 16.	Zug 10.	Zug 6.	* Zug 56.	Zug 8.
	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.
ab Schleißheim . .	7 39 Vorm.	11 23 Vorm.	5 6 Nachm.	8 11 Abends.	10 26 Abds.
ab Feldmoching . .	7 53 „	11 31 „	5 15 „	—	10 35 „
ab Schwimmschule .	—	—	—	8 40 „	—
an München . . .	8 14 „	11 45 „	5 30 „	8 55 „	10 50 „

b) an den Werktagen (bei günstiger Witterung)

wenn die Schwimmschule geöffnet ist; — dann an allen Sonn- und Feiertagen bis auf Weiteres noch folgende Extrazüge mit Anhalten an der Station Schwimmschule:

1) Von München nach Schleißheim:

ab München . . .	4 Uhr	16	Nachmittags.
ab Schwimmschule .	4 „	25	„
ab Feldmoching . .	4 „	35	„
an Schleißheim . .	4 „	45	„

2) Von Schleißheim nach München:

ab Schleißheim . . .	6 Uhr	—	Abends.
ab Feldmoching . . .	6 „	10	„
ab Schwimmschule . .	6 „	20	„
an München	6 „	28	„

Ferner an Sonn- und Feiertagen ausschließlich:

3) Von München nach Schleißheim:

ab München . . .	2 Uhr	—	Nachmittags.
ab Schwimmschule .	2 „	9	„
ab Feldmoching . .	2 „	18	„
an Schleißheim . .	2 „	27	„

4) Von Schleißheim nach München:

ab Schleißheim . .	2 Uhr	50	Nachmittags.
ab Feldmoching . .	2 „	59	„
ab Schwimmschule .	3 „	7	„
an München . . .	3 „	15	„

München, den 29. Mai 1872.

Die Direktion.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

(Fortsetzung.)

„Nun gut, so sage Konstantinopel. Ein Besuch in dieser Stadt, denk' ich, könnte von heilsamem Einfluß auf Margareth sein, insofern sie sehen könnte, wie manche Frauen von ihren Männern behandelt werden. Zudem möchte sie Angst bekommen, es möchte dich die Lust anwandeln, dir bei deiner Rückkunft einen Harem einzurichten und —"

„Bei Gott, Mutter, wäre mein Herz nicht so schwer, so würde ich recht herzlich lachen. Theuerste alte Mama, sei nur fünf Minuten ernsthaft, wenn du kannst, während ich dir diesen Brief vorlese."

„Nun gut, so fang' an."

Mr. Dethsell entfaltete den Briefbogen und las Folgendes:

Theuerste Margareth!

Willst du über unsere letzte Unterredung nachdenken — reiflich nachdenken und mir auf meinen Vorschlag eine bestimmte Antwort geben? So, wie jetzt, kann es nicht mehr länger fortgehen, ich kann dich nicht lieben, wie ich es thue, und zugeben, daß du noch länger unter seinem Dache weilst. Ich wünschte, ich könnte zu Dir sagen: Margareth, ich will dich morgen zum Altar führen und zu meiner rechtmäßigen Gattin machen. O Margareth, glaubst du, ich würde dich bereden, dein eheliches Gelübde zu brechen und mit mir zu entfliehen, wenn ich nicht wüßte, daß du meine Gefühle in vollstem Maße erwiderst und ich nicht die Kraft in mir fühlte, dich, wie du's verdienst, wahrhaft glücklich zu machen?

Was haben wir uns um die Welt zu kümmern? Werden wir Eines dem Andern nicht Alles sein? Wir suchen einen stillen Ort im sonnigen Italien und führen dort ein Leben der höchsten Glückseligkeit. Margareth — ich flehe dich an — zögere nicht! Wir können nicht, wir wollen nicht unsere ganze Zukunft mit ihren glänzenden Verheißungen von uns werfen und ich würde eher meinem Leben ein Ende machen, als den Gedanken ertragen, daß du niemals die Meinige werden wirst. Du mußt mein werden! O, Theuerste, laß uns nur an unsere Liebe denken und an das Glück, das diese Liebe uns bringen wird. Ich erwarte fest, morgen zur gewohnten Stunde und an dem bekannten Platze mit dir zusammenzutreffen und sage mit frohem Hoffen: Auf Wiedersehen, Geliebte! C. W.

„Nun Mutter, was denkst du davon?" fragte David, mit einem tiefen Seufzer den Brief wieder zusammenfaltend.

„Was ich davon denke? Was erwartest du, daß ich denken soll? Clyde Wentworth ist ein Schelm und Mrs. Dethsell ist um kein Haar besser als er."

„Was, was aber soll ich thun?" rief ihr Sohn trostlos aus. „Siehe Mutter, sie haben sogar einen bestimmten Ort, wo sie sich treffen."

„Um so größere Schande für sie."

„Ich muß den Ort ausfindig machen."

„Ich thäte nichts der Art, wär' ich an deiner Stelle."

„Was würdest du denn aber thun, Mutter?"

„Es ist hart zu sagen, was du am liebsten thun möchtest, David."

„Am liebsten thun möchte?" wiederholte David Dethsell gereizt und fügte sodann in gedämpften Tone hinzu: „Mutter, ich möchte meinen Namen und meines Weibes Ehre rein erhalten, sag' wie das zu machen ist."

Die alte Dame schüttelte den Kopf mit ernster Miene, dann sagte sie: „Mein Sohn, wenn ein Weib so schwach war, einmal von ihrer Pflicht abzuweichen, indem sie ihr Ohr den Liebesbetheuerungen eines andern Mannes leiht — so ist sie — fürcht' ich — verloren, unwiderruflich verloren."

David sprang von seinem Stuhle auf und schritt in höchster Erregung im Zimmer auf und ab. Er war ein großer, hagerer Mann, mit vorgebeugten Schultern und älter aussehend, als ein Fünfziger. Bis zum Tage seiner Verheirathung hatte er ein monotones Leben geführt — ein Leben mit wenig Sorgen und noch weniger Freuden. Sein Temperament war von Natur ein sehr ruhiges; aber unter der ruhigen Außenseite schlug ein Herz, das heftiger, heißer Empfindungen fähig war, das sich wild aufbäumte gegen jedes Unrecht, das ihm zugefügt werden sollte, und von jeder Vernachlässigung oder Geringschätzung tief verletzt wurde.

„Adieu, Mutter; ich will heimgehen und ruhig überlegen, wie ich zu handeln habe", sagte David, sich über den Sessel beugend und seine Lippen auf die bleichen Wangen der alten Dame drückend.

„Gott segne dich, mein Sohn, und zeige dir den rechten Weg," sagte diese, seine Hand zärtlich drückend. „Nimm dir's nicht allzusehr zu Herzen, thue nichts ohne Ueberlegung, ausgenommen — hier brach ihr unverwüstlicher Humor wieder hervor — ausgenommen: eine Reise nach Rußland oder Konstantinopel."

Kapitel II.

Auf dem ganzen Wege zu seinem Hause überlegte David, was er thun solle. Allein er kam zu keinem festen Entschlusse, konnte nicht mit sich eins werden, wie er zu handeln habe. Es überkam ihn eine unsägliche Bitterkeit bei dem Gedanken, daß er ein Weib hatte, dem er völlig gleichgiltig war und das sich mit dem Gedanken trug, ihn zu verlassen und seinen Namen für alle Zeiten zu entehren. Thor, Thor, der ich gewesen, zu glauben, daß Jugend und Schönheit sich an der Seite des Alters und in der Stille des häuslichen Lebens glücklich fühlen könnten! murmelte er in schmerzlicher Erregung: „Dieser Clyde Wentworth besitzt alle jene persönlichen Vorzüge, welche mir abgehen und die in den Augen der Frauen Werth haben!" Neidlos, aber mit einem Gefühle tiefster Demüthigung verglich er sodann im Geiste seine unansehnliche Gestalt, sein bleiches, gefurchtes Gesicht mit der kräftigen, blühenden Gestalt seines Rivalen und mußte sich sagen, daß wenn äußere Schönheit ein nothwendiges Attribut ist, um die Liebe eines Weibes zu gewinnen, er niemals auf die Liebe seiner Margareth hoffen dürfe. Sein Herz war zwar warm und treu, aber was frug Margareth, diese rosige Elfe, nach eines alten Mannes Herz, wenn ein Clyde Wentworth ihr das seinige zu Füßen legte? Ach! er dünkte sich der beklagenswürdigste, elendeste Mann auf der ganzen Welt; für was sollte er eigentlich noch leben? Im Geiste sah er, wie in kurzer Zeit sein Haus verödet, sein Name mit Schmach belastet und er ein Gegenstand des Spottes für Einige, des Mitleides für Andere wurde. Beides aber, Spott und Mitleid, ertrug sein Stolz nicht, das fühlte er — und so sah er für sich nur einen Ausweg: fort, weit fort zu gehen, sich zu verbergen und nie mehr etwas von sich hören zu lassen.

Wie gedemüthigt fühlte er sich, als er sein Haus betrat! Eine schwere Last schien ihn zu Boden zu drücken und seine Schultern waren noch gebeugter als sonst, seine Schritte schwankend und müde. An der Thüre des kleinen Wohnzimmers seiner Gattin blieb er tief aufathmend stehen und lauschte. Margareth sang ein Lied und trug es mit einer Innigkeit des Gefühles, einer Leidenschaft vor welche er stets an ihrem Vortrage vermißt, wenn sie ihm gesungen hatte, und welche deutlich verriethen, daß ihr Herz erwacht und umgewandelt war.

Die Zähne aufeinanderpressend, drückte er auf die Klinke und trat ein. Mit abgewendetem Gesicht, kurz und kaum verständlich begrüßte er Margareth, welche sich rasch vom Klavier erhob, statt, wie es seine Gewohnheit gewesen, sie auf die Stirne zu küssen, und schritt an den Tisch, auf welchem verschiedene Zeitungen lagen.

„Bist du unwohl?“ frug Margareth, der sein verändertes Wesen sogleich auffiel.

„Etwas verdrießlich, das ist Alles“, erwiderte er in kaltem Tone und ohne die Fragende eines Blickes zu würdigen.

„Das thut mir leid“, sagte Margareth in liebevollem Tone, ihrem Gatten einen Sessel herbeirückend.

David Dethfell zuckte zusammen, erhob rasch die gesenkten Augen und warf einen flüchtigen, vorwurfsvollen Blick auf Margareth. Gleich darauf verließ er das Zimmer, stieg die Treppe hinauf und legte Clyde Wentworths Brief an denselben Platz in seiner Gattin Zimmer, wo er denselben wenige Stunden zuvor gefunden hatte. Er war plötzlich mit sich eins geworden: nichts gegen seine Gattin zu erwähnen, aber im Geheimen alle ihre Handlungen streng zu überwachen.

Nachdem er diesen Entschluß gefaßt, ging er mit ruhiger Miene, wenn auch mit derselben Qual im Herzen, die Treppe wieder herunter und begab sich in den Eßsaal zum Mittagessen, das in gegenseitigem tiefem Schweigen eingenommen wurde, da Jedes sich zum erstenmal gedrückt und unbehaglich in der Gesellschaft des Andern fühlte.

Am Abend theilte David seiner Gattin mit, daß er beabsichtige, zu verreisen. Geschäfte von Wichtigkeit erforderten sofort seine Anwesenheit in Liverpool und er gedachte den Frühzug am folgenden Morgen zu benützen.

„Und wann gedenkst du wieder zu kommen?“ frug Margareth mit etwas unsicherer Stimme.

„Das kann ich nicht genau bestimmen,“ antwortete er mit möglichster Gleichgiltigkeit, „sicher aber nicht vor drei bis vier Tagen.“

Mrs. Dethfell schien nachzusinnen. Dann erhob sie plötzlich ihr schönes Haupt, als ob sie etwas sagen wollte, senkte es aber eben so rasch wieder mit einem tiefen Seufzer. Ihre Züge trugen den Ausdruck eines tiefen Seelenleiden, auch schien sie körperlich krank, der Blässe der eingefallenen Wangen und dem matten Ausdruck der früher so glänzenden Augen nach zu schließen, und David's Blick ruhte mit einer Mischung von Liebe, Groll und Mitleid auf ihr. Es that ihm um ihretwillen leid — herzlich leid, daß sie — ein so junges, lebensfrohes Wesen — sein Weib geworden war, und es dünkte ihm leichter, sie im Sarge liegen zu sehen, als den Anblick der so veränderten Gestalt und ihres sichtbaren tiefen Kummers über ihr Loos zu ertragen.

Es drängte ihn mit fast unwiderstehlicher Gewalt, sie an seine Brust zu ziehen und ihr zu sagen, daß er den Grund ihrer Traurigkeit kenne und sie um ihrer selbst willen behüten wolle, etwas zu thun, das sowohl ihm als ihr schweren Kummer, sicheres Leid, Reue und unvermeidliche Schmach bringen würde.

Er errieth, an wen sie dachte, als sie, das reizende Haupt tief auf die Brust gesenkt, so vor ihm saß: sie dachte an den Mann, der sich mit allen Künsten der Verführung in ihr Herz eingenistet und welcher — indem er sie lehrte, ihrem Gatten die Treue zu brechen — sie in ihr sicheres Verderben zog. (F. f.)

Theater und schöne Künste.

(Kunstverein.) Einige in den letzten Wochen ausgestellte Bilder verdienen eingehende Besprechung. Das erste ist ein Gemälde von Otto Seitz, „Welke Blätter, todte Liebe“ ist es betitelt. Es zeigt gegen das letzte größere Bild des jungen Künstlers einen unläugbaren Fortschritt. War die „Ermordung Riccio's“ noch ganz der alten Richtung der Piloty-Schule huldigend, sowohl in Bezug auf das theilweise schwere Colorit, als auch auf die conventionele Behandlung des Stoffes, welche mehr theatralischen als echt dramatischen Effekt anstrebt, so ist das neueste Bild ein Beweis, daß der Künstler den alten Weg verlassen hat. Die Farb[en] haben an Tiefe und Kraft gewonnen, die einzelnen Figuren trag[en] das Gepräge der Wahrheit und sind in Haltung und Bewegu[ng] voll Leben. Eines bleibt unklar. An der Seite der Treppe, d[ie] von einem erleuchteten Palais hinab in den Park führt, und üb[er] die eben eine buntgeputzte plaudernde Gesellschaft herniederschrei[tet], liegt ein Cavalier, der höchst wahrscheinlich im Duell g[e]fallen ist; dieses „höchst wahrscheinlich“ ist ein Fehler der Co[m]position; der Künstler hatte sicherlich die Absicht durch den Contra[st] noch mehr zu wirken, hat aber ein unklares Motiv in sein Bi[ld] hineingetragen. Vom Kunstwerk fordert man mit Recht Klarhei[t], die Beziehungen sollen sich uns mit einem Schlage kundgebe[n]. Das ist hier nicht der Fall, hätte Seitz die Figur des Todte[n] ausgelassen, so hätte das Bild gewiß noch gewonnen, während e[s] jetzt auf den Beschauer den Eindruck einer *Illustration zu eine[r]* Episode eines Romans macht, den der Betrachter *nicht gelesen ha[t]*. Ein ganz vorzügliches Bild ist von Deffregger ausgestellt — mir erscheint es das beste von allen, die ich bis jetzt von ihm ge[]sehen habe. Das sollten sich diejenigen Genremaler ansehen, di[e] der Meinung sind, ihre künstlerische Aufgabe sei gelöst, wenn si[e] in eine Fülle von Beiwerk, das so vielen Hauptsache ist, einig[e] oberflächlich charakterisirte Figuren hineincomponiren. Und sei[en] die Möbel, Kleider, Majoliken ꝛc. ꝛc. noch so fein gemalt, di[e] Hauptsache sollen und müssen die Menschen sein. Das waren f[ür] den Niederländern, einem Dow, einem Teniers, Brouwer u[nd] Mieries, welche trotz der feinen Behandlung der Staffage, i[n] erster Linie nach Charakteristik strebten, ob nun eine oder mehre[re] Figuren auf dem Bilde waren. Man denke an Dow's Selb[st]porträt in der Dresdener Galerie; wie fleißig ist der Teppi[ch], das Degengehänge gemacht; aber die Hauptsache war dem Küns[t]ler, sein lebendiges Bildniß zu geben, welches uns den Maler i[n] seiner ganzen Fröhlichkeit vorführt. Und so machen es noch je[tzt] die ersten Genremaler der Gegenwart, und auch Defregger, d[er] sich denselben in mehr als einer Beziehung kühnlich an die Sei[te] stellen kann. Kein Haschen nach blendendem Effekt, Alles *schlic[ht]* und einfach, wie es sein gesundes Künstlerauge der Natur abge[]lauscht, und dennoch keine bloße Copie der Natur, sondern ei[n] geistvoll abgeschlossenes Ganzes, keine conventionele Stellun[g], nichts Typisches, sondern Alles wahr und Charakteristisches. De[r] Alte, der sich zum Tanze anschickt, ist ein Meisterstück; er fü[hlt] sich, die gesunde kräftige Dirne an der Hand, wieder als „Bu[a]“. Und dann diese lachenden Gesichter, wirklich lachend, nicht m[ehr] grinsend, denen man ihre Lustigkeit glaubt, weil es keine Model[le] sind, wie fein sind sie individualisirt, trotz des gemeinsam[en] Typus des Gebirgsbewohners. Das Beiwerk ist nirgends ve[r]nachläßigt, aber doch, als Nebensache behandelt, drängt es si[ch] nirgends vor; das Colorit nicht gesucht, sondern einfach un[d] wahr. Nur eine Gestalt, die des jungen, schwarzäugigen Bu[r]schen ist mir etwas zu vornehm in ihrer Haltung. Das Bil[d] verdient die Aufmerksamkeit, die ihm die Besucher der Aus[]stellung widmeten. — Coloristisch sehr fein ist ein kleines Bil[d]chen von Trübner „Verbotene Frucht“, dessen widerlich wirkende[r] Stoff aber bedauern läßt, daß der Künstler seine Technik nic[ht] an einem besseren Vorwurf zeigte. Ein Knabe, dessen Antli[tz] fast leidenschaftlich gefurcht aussieht, mit verschlagenen Auge[n], kurz ein Zukunftsgalgencandidat, kauert an einem halbgeöffnet[en] Schrank, dem er eben eine Flasche mit irgend einem geistige[n] Getränk entnommen hat; höchstwahrscheinlich Fusel, der dem Ge[]sicht am meisten entspricht. Die Farbe ist sehr fein, und Ein[]zelnes virtuos behandelt, — das Ganze wirkt abstoßend. — Zum Schluß seien noch einige Illustrationen zu „Mon oncl[e] Benjamin“ Tillier's, von dem in Stuttgart lebenden Künstle[r] Carl von Binzer erwähnt. Für denjenigen, der das Werk nic[ht] kennt, verlieren sie, weil sie sich nicht von selbst erklären; einzel[ne] haben den Geist eines fröhlichen Roccoco und sind den Scen[en] des humoristischen Romans entsprechend; die Zeichnung ist sich[er]

enn sie auch manchmal carrikirte Linien zeigt. Für diejenigen :ser, welche das französische Original nicht kennen, — es ist :er wohl kaum zu haben — erwähne ich, daß Ludwig Pfau die :rzählung in's Deutsche übertragen hat; sie ist wegen der Fülle on Komik und Humor werth, gelesen zu werden.

Leirner-Grünberg.

? (Vom Theater!) Zum zweitenmale in dem Zeitraume on 14 Tagen wird eine von dem bekannten Theater-Reporter er „Augsburger Abendzeitung" übermittelte Nachricht dementirt. Die „A. Allg. Ztg." und heute auch die „N. N." berichtigen, aß man an die Errichtung einer „Theaterschule" nicht denke. — Demnach scheint es, als ob sich irgend ein Spaßvogel die Aufgabe gestellt habe, den sonst so „wohl unterrichteten" Berichterstatter (wie man in München sagt) hie und da eingehen zu lassen, und daß der gute Mann nun schon zweimal eingegangen ist und mit sich die „Augsb. Abendztg." eingehen ließ, das ist eine nicht zu läugnende Thatsache. Wie lange aber wird noch genannte Zeitung den wohlwollenden Gefälligkeitsergüssen des viel und oft genannten Berichterstatters ihre Spalten zu Berichten öffnen, die wenige Tage später von einer andern Augsburger Zeitung dementirt werden? Und wie lange noch wird die „Augsb. Abdz." in ihrem nichtpolitischen Theile als offizieles und offiziöses Reklamenorgan gelten wollen? Oder sollten bei dem Berichte über die Gründung einer Theaterschule etwa persönliche Wünsche mit unterlaufen sein und sollte man bei diesem Institute auf jene Stelle gehofft haben, welche die oberste Leitung bei Schaffung der Musikschule als nicht nothwendig bezeichnete?

Die in jüngster Plauderei avisirte Abreise des Ritter Kohl von Kohlenegg, zu gewissen Zeiten auch „Poly Henrion" genannt, hat stattgefunden und in einiger Zeit gedenken wir über den Grund seiner Abberufung einige Aufklärung geben zu können; wir bemerken jedoch heute schon ausdrücklich, daß es nicht Differenzen mit der Hoftheater-Intendanz waren, (von der sich Kohlenegg nur zeitweise als Bevollmächtigter gerirte) die ihm den hiesigen Aufenthalt unangenehm machten. — Die von uns mehrfach geäußerte Ansicht, als sei die Berufung Levi's den Wünschen des Herrn von Perfall nicht entsprechend, wird uns von verschiedenen Seiten widersprochen und mit aller Bestimmtheit behauptet, daß gerade Herr von Perfall die Berufung Levi's wünschte und durchsetzte. „Erklärt mir Graf Oerindur diesen Zwiespalt der Natur"?! — Wir glaubten bisher immer, daß es eine Erfindung der Neuzeit sei, das Zimmer von berühmten Künstlern und Künstlerinnen durch Lorbeerkränze geschmückt zu finden, die ihnen von Verehrern bei irgend einer Gelegenheit gespendet wurden; der Regisseur der Oper Theodor Körner hat uns aber belehrt, daß schon zu Körner's Zeiten die Lorbeerkränze mit blauen und weißen Bändern geziert, als Zimmerschmuck bei Künstlerinnen galten, und wir sind überzeugt, daß in der Gleichheit der an Bändern befestigten Kränze der tiefe Sinn ausgedrückt werden sollte, daß Antonie Adamberger den Lorbeer nur aus Eines Verehrers Hand, aus der Theodor Körner's erhalten hatte. — Ein Beweis, mit welcher peniblen Sorgfalt die Decenz an unserer Hofbühne gewahrt wird.

* Leipzig, 26. Mai. Gestern ging auf dem hiesigen Stadttheater neueinstudiert „Diana von Solange," große Oper mit Tanz in fünf Akten von Otto Prechtler, Musik von E. H. z. S. (Ernst Herzog zu Sachsen), in Scene. Die Handlung hat viel Verwandtschaft mit derjenigen von Lachners „Katharina Cornaro." Auch hier ist der Kern derselben eine politische Intrigue: Spanien will sich in Portugal, einem berechtigten Prätendenten gegenüber, die Erbfolge sichern; auch hier ist ein Weib das Opfer der zu diesem Zweck angezettelten Intrigue; Diana von Solange ist dabei zum Werkzeug in den Händen Philipps von Spanien auserkoren; die Liebe bringt sie aber mit dieser ihrer Aufgabe in Conflict, und an diesem Conflict geht sie zu Grunde. Die Ausführung des Libretto's ist ganz im Zuschnitt der großen Oper. Der Schaulust des Publikums ist durch Aufzüge und Ballet ausreichend Genüge gethan; die Handlung selbst erhält durch frappante Wendungen in den Situationen eine freilich meist mehr äußerliche Wirksamkeit. Auch die Musik, welche, wenn wir nicht irren, bereits vor etwa anderthalb Jahrzehnten geschrieben ist, stellt sich auf den Standpunkt der großen Oper. Es liegt ihr fern ein reichentwickeltes und vielgegliedertes Seelenleben bloßzulegen; sie zeichnet vielmehr die Leidenschaften und Stimmungen bloß al fresco, sowohl was den Ausdrucksinhalt, als auch was die äußeren Mittel betrifft, soweit sie nicht andererseits dem rein Gefälligen, Ansprechenden, Pikanten sich zuwendet. In diesen Beziehungen wie auch in der Erfindung erscheint das Werk als unter Meyerbeer'schen und Flotow'schen Einflüssen stehend. Alles ist effectvoll herausgearbeitet, der Farbenauftrag meist pastlos und blendend. Die Regie hatte bei der Ausstattung der Oper vollständig das Ihrige gethan. Der hohe Autor wohnte der Vorstellung bei. Das Publikum applaudirte nach jedem Akt, sowie stellenweise bei offener Scene. (D. A. Z.)

Vermischtes.

* [Ein Wunder in Paris.] Der „Monde" vom 27. Mai widmet auf der ersten Seite seines Blattes der wunderbaren Heilung eines zehnjährigen Knaben einen eingehenden Artikel. Dieselbe ist nach dem genannten Blatte auf dem Grabe der im vorigen Jahre mit anderen Geiseln von den Kommunisten erschossenen Jesuitenpatres erfolgt, und zwar in einer Weise, daß selbst die Aerzte, welche den Knaben bis dahin erfolglos behandelten, dieselbe auf wissenschaftlichem Wege nicht zu erklären vermögen. Der „Monde" erzählt im Wesentlichen, daß der junge André D . . . . seit zwei Jahren mit einer nervösen Krankheit behaftet gewesen sei, welche sich in heftigen Gliederkrämpfen, verbunden mit intermittirender Blindheit und Taubheit äußerte. Das Kind konnte weder gehen, noch überhaupt sich aufrecht erhalten, seine Kräfte nahmen sichtbar ab, die inneren Funktionen gingen nicht mehr vor sich und die Quellen des Lebens schienen zu vertrocknen." Die Eltern, welche sich in sehr günstigen Verhältnissen befinden, versuchten Alles, um eine Heilung herbeizuführen, aber die ärztliche Kunst erwies sich wirkungslos. Der Knabe, welcher sehr fromm ist, nahm sich vor, eine neuntägige Andacht zu Ehren der ermordeten Jesuitenväter abzuhalten. Am 28. April um 8 Uhr Morgens brachte man ihn in einen Wagen zur Kapelle, wo die sterblichen Reste derselben ruhen und legte ihn auf zwei mit Kissen belegten Stühlen vor dem Grabe nieder. Der Hauslehrer André's las die Messe. Beim Konfiteor bemerkte der Knabe, daß seine Beine von den Schmerzen befreit und wieder zur Bewegung fähig seien. Anfangs wollte er seinen Sinnen nicht trauen, aber beim Evangelium warf er die ihn umhüllenden Decken weg und richtete sich auf. Die erschreckten Eltern wollten ihn stützen; er sagte ihnen, daß dies nicht nöthig sei, weil er sich geheilt fühle. Bei der Wandlung kniete André nieder, erhob sich wieder und setzte sich. Nach der Messe sprang er munter auf die Straße und wollte, um einen Beweis seiner vollständigen Heilung zu geben, zu Fuße nach Hause zurückkehren. Den Tag über lief er im Garten umher, kam des Abends nochmals zu Fuß zur Kapelle, und am folgenden Mittwoch, dem Tage, an welchem seine neuntägige Andacht zu Ende ging, diente er selbst bei der Messe. Der „Monde" schließt seinen Artikel mit den Worten: „Wir theilen diese Thatsache mit, ohne sie zu kommentiren. Sie hat sich zugetragen, mitten in diesem ungläubigen Paris, welches ihr gegenüber die Augen verschließen, aber ihr nicht widersprechen kann. Eine unzählige Menge von Zeugen können es bekunden. Die Familie des Kindes nimmt eine der ehrenvollsten Stellungen ein, und die Achtung, deren sie sich erfreut, stellt sie vor jedem Verdachte sicher. Einer der bedeutensten Aerzte, einer der Fürsten der Wissenschaft, hat den

Knaben behandelt; er hat denselben vor und nach seiner Heilung gesehen, und hat die außerordentliche Veränderung bestätigt, vor welcher die Wissenschaft ohne Erklärung dasteht. Das ist der Grund, weshalb die Kapelle der Jesuiten gestern nicht leer wurde. Gläubige jeden Standes kamen Gott zu bitten, der den Blinden Licht, den Tauben Gehör verleiht, die Lahmen gehend macht, daß er auch Frankreich die Augen öffnen möge, damit es endlich erkenne, welches die Ursache seiner Leiden ist und wo es Heilung für dieselben zu suchen hat."

[Noch immer!] Die Grazer Zeitung erzählt nachstehende, ganz unglaubliche Geschichte: Zwei Grazer Maler machten dieser Tage einen Ausflug nach Peggau, Frohnleiten ꝛc., um Studien nach der Natur zu machen. An einem ihnen geeignet scheinenden Punkt von Frohnleiten ließen sie sich nieder, um diesen Ort zu skizziren. Landleute, die des Weges kamen, sahen den Malern wohl einige Zeit zu, gingen aber dann ruhig weiter; endlich kam ein halb städtisch gekleideter Mann, erkundigte sich nach dem Zwecke dieser Malerstudien und machte endlich die jungen Künstler aufmerksam, daß so ein Copiren nicht gestattet sei, fragte, ob sie sich hiezu die behördliche Erlaubniß eingeholt hätten, fand dieses Skizziren verdächtig und ließ merken, daß er die jungen Leute für Agenten Preußens halte, welche sich „Pläne" von diversen österreichischen Ortschaften zu verschaffen trachten. Herbeigekommene Leute schienen sich dieser sonderbaren Ansicht anschließen zu wollen, und die Maler zogen endlich vor, zu thun, was gewöhnlich der Gescheitere zu thun pflegt — sie gingen.

[Boxerei mit Monstranz.] In Luzern hielt am Pfingsttag der Clerus eine sogenannte Prozession (Umzug) mit Kreuz und Fahnen, lateinischen Gesängen, kurz mit allem Geräth ausstaffirt, das zu einem solchen Umzug gehört. Der Propst, Dr. Anton Tanner, ein ehemaliger sogenannter liberaler Geistlicher der Dreißigerjahre, trug, beschattet von hochrothem seidenen Baldachin, die Monstranz. Ein hochbeiniger Engländer, herbeigelockt durch die ihm unbekannten Klänge des gregorianischen Gesangs und das bunte Farbenspiel, wollte sich die Sache etwas in der Nähe besehen. Unglücklicher Weise vergaß er seinen ho[hen] grauen Cylinder vom Kopf zu nehmen — denn er war g[anz] Aug und Ohr für das ihm ungewohnte Schauspiel. Mein Pro[pst] erblickt den bedeckten frevelnden englischen Schädel, nimmt d[ie] Monstranz in die Linke, schwingt hoch die gehobene Rechte, [und] mit einem kühnen Sprung aus Reih und Glied — und [der] graue Cylinder des hochbeinigen Engländers rollt am Boden [zu] den Füßen des zornentbrannten Priesters. Das Nachspiel, ein[e] kleine Boxerei, verlief ohne weitere bedeutende Verletzungen. Keiner der beiden Boxer hat wesentlichen Schaden genommen.

* Erst im verflossenen Jahre hat der italienische Arzt und Hygieniker Dr. Mantegazza nachgewiesen, daß die wohlriechenden Essenzen und Parfums in größerem oder geringerem Maße die Fähigkeit besitzen, den Sauerstoff der Luft zu verdichten. Dieser verdichtete Sauerstoff wird Ozon genannt und hat die Eigenschaft, organische Körper zu zerstören, indem er dieselben oxydirt und in andere chemische Verbindungen umwandelt. Durch Ozon werden die Fäulnißproducte so wie die zu Tausenden in der Athmosphäre herumschwimmenden Pilzkeime zerstört, welche, mit dem Luftstrome eingeathmet, ins Blut gelangen und Krankheiten erzeugen können. Die Fähigkeit, den Sauerstoff in Ozon zu verwandeln, besitzen nicht bloß ätherische Flüssigkeiten, sondern auch die Bestandtheile aromatischer Pflanzen, die Blüthen, Blätter und Rinden derselben. Das kräftigste Ozonisirungsvermögen besitzen: Terpentin, Mentha, Lavendel, Bergamotten, Juniperus und Kölnisches Wasser. Die Ozonisirung des Sauerstoffs geht am raschesten unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen vor sich. Geruchlose Blumen entwickeln gar kein Ozon. Mantegazza empfiehlt, daß Menschen, welche Sumpfgegenden zu passiren haben, in welchen schädliche Effluvien leicht Fieber hervorrufen, ihre Kleider mit stark riechenden Essenzen bespritzen sollen. Der Aufenthalt auf dem Lande, wo die Bäume und Sträucher des Waldes und die Blumen auf Feld und Flur unermüdet für unsere Gesundheit thätig sind, ist denn doch kein eitler Wahn.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 1. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	85 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	94 5/8	94 3/8
4% halbj. Obl.	1000	94 5/8	94 3/8
4% Grundr.-Obl.	1000	94 5/8	94 3/8
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 1/2	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 5/8	100 3/8
4 1/2 % „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5% „ „	1000		101 5/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		145 1/2	145
dto. neue Em. 40% Einz.			124 1/2
dto. dto. voll . .			124 1/2
4% Allgäu-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000		94 1/2	94
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		973	970
Bayer. Handelsbank-Act.		122 1/4	122
„ Vereinsbank .		136 1/4	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte 1/7		65	64 7/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .		352	351
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 5/8	96 7/8
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 5/8	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 1/7 .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	105	
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		96 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. 1/7		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	92 1/2	
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	9[illegible] 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/2
	L. S.		[illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 [illegible]
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/8	11[illegible]
	L. S.	119 [illegible]	11[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	98 7/8	98 [illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 1/2	10[illegible]
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—5[illegible]	
20 Francs Stücke		9.22 1/2—23 [illegible]	
Ducaten		5.31—3[illegible]	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.65—[illegible]	
Pistolen		9.41—4[illegible]	
Engl. Sovereigns . . .		11.50—5[illegible]	
Preuß. Cassen-Scheine . .		105—1[illegible]	
Oesterr. Banknoten . . .		104 3/8—10[illegible]	

4% Pfdb. d. Sudd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Sudd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 10[illegible] P.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ..nstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant .r Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 22 Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro ..nat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/o.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren $1\frac{1}{2}$ Kreuzer.

..ünchen, Dienstag, den 4. Juni 1872. Nr. 131.

* München, 3. Juni 1872.

Graf Friedrich von Hegnenberg-Dux, k. bayer. .r Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern ist ..ern Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr, nachdem noch wenige Stunden vorher ..inbar eine kleine Besserung eingetreten war, in Folge eines ..anischen Herzfehlers aus diesem Leben geschieden. Der Verlebte, .. Mann in des Wortes vollster und edelster Bedeutung, er..hte ein Alter von nicht ganz 62 Jahren. Als zweiter Sohn ..oren am 2. September 1810 wandte sich der Verlebte zuerst .. medicinischen Studien und erst nach dem Tode seines älteren ..ubers der Landwirthschaft zu. Als in den vierziger Jahren .. liberale Partei in Bayern wesentlichen Zuwachs aus dem ..ise der adeligen Gutsbesitzer erhielt, wir erinnern nur an ..chenfeld, Rotenhan u. s. w., war es Graf Hegnenberg, welcher bald durch seine große Rednergabe, seine Schlagfertigkeit und ..e eminente praktische Begabung sich zu einem der hervorragend.. Mitglieder der bayerischen Abgeordnetenkammer emporschwang. .. Jahre 1848 wurde ihm wiederholt ein Ministerposten ange..:n, aber von ihm stets abgelehnt; jedoch stand er seinen frü..:n politischen Freunden als Mitglied der Kammer auch ferner ..kräftig zur Seite und ward bald darauf seiner allseitig an..nnten Objectivität und Befähigung halber zum Präsidenten .. Abgeordnetenkammer gewählt. Ueber seine Wirksamkeit auf ..em schwierigen und ehrenvollen Posten Weiteres anzuführen, ..re Ueberfluß. Ein dem Verlebten angeborenes Herzleiden, in ..teren Jahren sich mehr entwickelnd, veranlaßte denselben, seine ..itische Thätigkeit ganz aufzugeben, weßhalb er auch die wieder..t ihm angebotenen Stellen eines bayerischen Ministers, Ge..dten, Staatsrathes und selbst eines Reichsrathes dankend ..:hnte.

Erst als im Vorjahre bei dem harten Auseinanderstoßen der ..Laufe der Zeit zu Tage getretenen politischen Gegensätze wieder.. an den Verlebten der dringende Ruf seines Königlichen Herrn ..ng, das Staats-Ministerium des Aeußern zu übernehmen, ..chloß sich derselbe, diese schwere Last auf sich zu nehmen, ob..l er sich nie ein Hehl daraus machte, daß er dieses Opfer .. seinem Könige und Vaterlande, und nur auf Kosten seiner ..undheit, ja möglicher Weise seines Lebens bringen könne. Er ..e in seiner Rede an die Beamten des Staatsministeriums des ..ßern ausgesprochen, daß er sich als politischen Landwehrmann ..:he, der, obwohl seinen Jahren nach eigentlich vom Dienste ..eit, doch dem Rufe des Vaterlandes, nachdem derselbe so ..gend an ihn ergangen, sich nicht entziehen dürfe" — und so .. der Verlebte denn auch diese Pflicht treulich bis ans Ende ..llt. Seine politischen Freunde sowohl, als seine politischen ..ner werden ihn insgesammt aus vollster Ueberzeugung als ..haus edlen, echt deutschen Charakter in ihrem Andenken be..en. — Der Verlebte, seit mehreren Jahren Wittwer, hinter.. eine Tochter und einen Sohn (gegenwärtig Landwehrlieutenant), welcher als Einjährig-Freiwilliger bereits im französischen Kriege dem Staate persönliche Dienste geleistet hat. Die Ueberführung der sterblichen Hülle des Verlebten erfolgte auf dessen ausdrücklichen Willen bereits heute Mittags 1 Uhr in einfachster Weise nach seinem Gute Hof Hegnenberg, woselbst die Beisetzung stattfinden wird.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 1. Juni. Die „Spenersche Zeitung" enthält heute einen mit vieler Sachkunde geschriebenen Artikel über die Mittel des Staates gegen den Bischof von Ermland. Nachdem im Eingange darauf hingewiesen, daß die Anerkennung des vom Papst eingesetzten Bischofs durch den Staat keine bedingungslose, vielmehr von der Erfüllung der eidlich übernommenen Verpflichtungen seitens der Bischöfe, wozu auch die Beobachtung der Landesgesetze gehöre, abhängig sei, heißt es dann wörtlich weiter: „Die Staatsregierung wird demnach mit Fug und Recht dem ermländischen Bischof gegenüber die ertheilte staatliche Anerkennung zurückziehen, d. h. so weit es sich um das staatliche Gebiet handelt, die Amtssperre gegen ihn verhängen können. Wenngleich dadurch dem Bischof seine bischöfliche Stellung nicht entzogen wird, derselbe vielmehr für das rein kirchliche Gebiet alle seine bischöflichen Amtshandlungen weiter zu vollziehen im Stande ist, so macht sie ihm doch alle Verfügungen für das staatliche Gebiet unmöglich und gewährt gerade darum der Regierung eine besonders vortheilhafte Position, weil von vornherein jedem Vorwurf, sie greife durch ihre Maßregel in das innere kirchliche Gebiet ein, der Boden entzogen wird. Vergegenwärtigen wir uns die Folgen einer zu verhängenden Amtssperre, so würde der Bischof nicht mehr im Stande sein, Parochial-Veränderungen mit irgend welchen staatlichen Wirkungen einzurichten, d. h. die von ihm für neue Stellen ernannten Pfarrer würden nicht mehr Civilstands-Akte (namentlich Trauungen) mit bürgerlicher Wirkung vornehmen können, die von ihnen geführten Kirchenbücher würden keinen öffentlichen Glauben genießen, weder ihnen noch den neu errichteten Gebäuden die staatlichen Privilegien zustehen, endlich hätte der Staat auch nicht die mindeste Verpflichtung, seine executivische und gerichtliche Hilfe für die Beitreibung ihrer Gebühren und der Kosten zur Unterhaltung der neu begründeten Pfarrsysteme zu gewähren. Ganz dieselben Folgen würden auch für diejenigen Pfarrer eintreten, welche der Bischof etwa nach stattgehabter Amtssperre für schon bisher bestehende Pfarreien ernennt. Weiter brauchte der Staat alle Verfügungen, welche der Bischof hinsichtlich der Verwaltung und Veräußerung des Diözesangutes trifft, nicht anzuerkennen, und ebensowenig würden die Staatsbehörden in der Lage sein, den Requisitionen des Bischofs, z. B. bei der Vollstreckung von Disziplinar-Erkenntnissen gegen Geistliche, Folge zu leisten. Endlich besitzt die Regierung auch nicht mehr die Verpflichtung, dem Bischof die staatlich ausgesetzte Dotation für die Diözese, welche nach dem

diesjährigen Etat 35,080 Thlr. beträgt, auszuzahlen, d. h. sie kann gleichzeitig mit der Amts- auch die Temporalien-Sperre verhängen, soweit nicht aus der Dotation etwa Besoldungen an schon vor der Zurückziehung der Anerkennung angestellte Geistliche zu zahlen sind. Sicherlich sind diese Maßregeln von schwer wiegender Bedeutung, da sie dem Bischof einen wichtigen Theil der Diözesanverwaltung unmöglich machen, sie sind aber wahrlich nicht zu hart für die nackt und unumwunden ausgesprochene Auflehnung desselben gegen die Staatsgesetze. Insbesondere erscheint es uns geboten, daß die Regierung von ihrem Recht, die Temporalien-Sperre auszusprechen, Gebrauch macht, da das Land verlangen kann, daß die durch Steuern aller Unterthanen aufgebrachten Staatsgelder nicht dazu verwendet werden, eine offene Opposition gegen die Gesetze zu unterstützen. Richtig ist es allerdings, daß die Interessen der Diözesen, namentlich in Rücksicht auf die Standesbuchführung, durch die befürworteten Maßregeln geschädigt werden können. Selbst aber, wenn keine Möglichkeit vorhanden wäre, diese Beeinträchtigung durch schleunige Einführung der Civilehe und der staatlichen Civilstands-Führung zu beseitigen — auch der vorliegende Konflikt zeigt die Nothwendigkeit solcher Maßnahmen recht deutlich —, wird die Staatsregierung doch zu der katholischen Bevölkerung das Vertrauen hegen können, daß sie diese Inkonvenienzen eher, als die offene Auflehnung gegen die Gesetze ertragen und für die erstern nicht die Regierung, sondern den Urheber verantwortlich machen wird." Wir schließen mit der Spener'schen Zeitung: „Nicht die Regierung, sondern die Oberen der katholischen Kirche haben den Konflikt heraufbeschworen. Nur ein starkes und mannhaftes Vorgehen des Staates kann seine in Frage gestellte Autorität vor weiteren Angriffen und Verhöhnungen schützen und dem öffentlichen Rechtsbewußtsein die erforderliche Sühne verschaffen. Zugleich wird eine solche energische Handlungsweise den bisher vielfach auf der niederen Geistlichkeit lastenden Druck kirchlicher Oberen beseitigen und den gegen den Ultramontanismus in der katholischen Kirche selbst hervorgetretenen Bestrebungen einen festen Halt gewähren."

* Der Kriegsminister hat an sämmtliche Militär-Geistliche den Befehl ergehen lassen, etwaigen Weisungen des Feldpropstes oder Generalvikars keine Folge zu geben. — Durch diese Maßregel der Regierung hat der Konflikt zwischen Staat und Kirche eine nicht geringe Verschärfung erfahren, aber die Regierung ist durch den beispiellosen Uebermuth des katholischen Klerus zu solchem Vorgehen gezwungen worden. — Durch diesen Konflikt ist das ganze Institut der katholischen Feldgeistlichkeit in Frage gestellt. — Mit einer solchen Beseitigung dieses Instituts würde nur der Zustand wiederhergestellt werden, welcher bis in die letzten Jahre der Regierungszeit Friedr. Wilhelms III. in Preußen immer bestanden hat. Denn erst seit jener Zeit wurde eine besondere katholische Militärgeistlichkeit bei uns organisirt. Nachdem jetzt der Papst unfehlbar geworden ist und die katholische Kirche sich in eine römische, die deutschen Kirchenobern absolut beherrschende Despotie umgewandelt hat, möchte allerdings eine besondere katholische Militärgeistlichkeit kaum noch mit der einem Militärorganismus unentbehrlichen und in sich selst gravitirenden Disziplin vereinbar sein. Es tritt hier auf militärischem Gebiet zuerst hervor, was der bürgerliche Staat noch immer mehr zu erfahren Gelegenheit und zu korrigiren Veranlassung haben wird.

* Der Bundesrath lehnte in seiner Plenarsitzung am 31. Mai die von Bayern geforderte Aufhebung der Theaterfreiheit ab.

* Die Notiz, nach welcher Fürst Bismarck nächstens Varzin verlassen würde, um auf einige Tage nach Berlin zu gehen und an den parlamentarischen Verhandlungen Theil zu nehmen, die für die ersten Wochen des Juni bevorstehen, ist, obwohl sie offiziös auftrat, dennoch unrichtig. Im auswärtigen Amte wenigstens weiß man nichts von einer solchen Absicht des Reichskanzlers; vielmehr wird dort angenommen, daß derselbe, vorausgesetzt, d[…] nicht außergewöhnliche Ereignisse eintreten, seinen Urlaub bis den Spätherbst ausdehnen wird; dagegen kann bestätigt werde[n], daß dem Fürsten der Aufenthalt auf dem Lande sehr wohl bekomm[t]. Lothar Bucher befindet sich seit dem 21. d. M. bei ihm und wi[rd], wie man hört, den Sommer über bei ihm bleiben.

Berlin, 1. Juni. Gegen den Prediger Sydow ist ei[n] Disziplinarverfahren eingeleitet und Termin auf den 6. Juni [v]or dem Consistorium angesetzt, jedoch ohne Zuziehung des Ang[e]klagten, zum Behuf der Feststellung der amtlichen Anklageschri[ft]. Dr. Sydow wird beschuldigt, „die ihm durch die Kirchenordnunge[n] sowie durch seine Ordination und Vokation auferlegte Amtspflic[ht] verletzt" zu haben. Begründet wird diese Anklage dadurch, da[ß] Dr. Sydow in seiner Lehre über die Person Christi sich mit be[-]stimmten Aussagen des apostolischen Glaubensbekenntnisses i[n] Widerspruch gesetzt und unveräußerliche Grundlagen des evange[-]lischen Glaubens aufgegeben habe; daß er ferner das normativ[e] Ansehen der heiligen Schrift aufhebe und somit gegen einen de[r] obersten Grundsätze der evangelischen Kirche verstoße. (Brl. Bl.)

Man schreibt der „N. Pr. Ztg." aus **Posen**: „Die ultra[-]montanen Blätter colportiren die zuerst von der Genfer Correspon[-]denz gebrachte Nachricht, daß diejenigen in der Wohnung de[s] Prälaten v. Kozmian polizeilich in Beschlag genommenen Papiere, welche über die Beziehungen zwischen Rom und den Katholike[n] Rußlands handeln, von den preußischen Beamten der russisch[en] Regierung ausgeliefert worden seien. Diese völlig aus der Lu[ft] gegriffene Nachricht findet ihre Widerlegung durch die verbürgt[e] Thatsache, daß dem Prälaten v. Kozmian sämmtliche, sowohl i[n] seiner Wohnung wie im Jesuitenkloster in Schrimm, mit Be[-]schlag belegten Correspondenzen und anderen Schriftstücke, au[ch] diejenigen nicht ausgenommen, welche an das Ministerium ei[n-]gesandt waren, in diesen Tagen von der Behörde zurückgegeb[en] worden sind.

Königsberg, 1. Juni. Der Propst Dinder hat die Ei[n-]tragung eines von dem Pfarrer Grunert getauften Kindes in da[s] Kirchenregister verweigert. (K. H. Z.)

* **Hamburg**, 31. Mai. Vergangene Nacht brannte di[e] hiesige Nähmaschinen-Fabrik Pollack & Schmidt & Comp. total ab. Der Schaden wird auf vierhunderttausend Banco-Mar[k] angegeben. (H. N.)

In **Hannover** sind bei dem letzten Geburtstage des König[s] Georg die welfischen Demonstrationen sehr kärglich ausgefalle[n]. Zwei Dienstmänner trugen in der Herrenhausener Allee die Büste[n] des Königs Georg und der Königin Marie langsam spaziere[n], einige weiß-gelbe Bänder waren sichtbar, und in der Dunkelhe[it] wurde das Hannoveranerlied in einigen Straßen schüchtern ange[-]stimmt. Die Polizei besaß den bei ihr seltenen Tact, das harm[-]lose Vergnügen nicht zu stören. (Sp. Z.)

Göttingen, 27. Mai. Nachdem heute Morgen noch eifri[g] an der Vollendung des Langensalza-Denkmals gearbeitet war[,] wurde heute Nachmittag plötzlich aufgehört. Wie der Hann. C[our.] hört, ist dies auf höheren Befehl geschehen, weil man bei Aus[-]führung des Denkmals bedeutende Abweichungen von der vor[-]gelegten Zeichnung sich hat zu Schulden kommen lassen, indem di[e] freilich äußerst schlecht gerathenen Köpfe des Königs Georg, seine[r] Gemahlin und seines Sohnes daran angebracht sind. (G. Z.)

* **Köln**, 30. Mai. Bei der heutigen Frohnleichnam[s-]Prozession wurde ein Passant, der den Hut auf dem Kop[f] behielt, von einem Geistlichen (!!) und zwei andern Kerle[n] durchgeprügelt.

Köln, 1. Juni. Dem Vernehmen nach hat der hiesig[e] Gouverneur, General von Frankenberg, den Divisionspfarre[r] Lünnemann suspendirt und ihm das Kirchenbuch und die Kirchen[-]schlüssel abgenommen, weil derselbe auf Anordnung des Arme[e-]Bischofs Namszanowski die Abhaltung des Militär-Gottesdienst[es] in der Pantaleonskirche verweigerte. (Köln. Ztg.)

Köln, 1. Juni. Hiesige Blätter bringen die unter den gegenwärtigen Zeitumständen etwas auffällige Notiz, daß Herr Divisionspfarrer Lünnemann vorgestern — am Frohnleichnamstage — den Gottesdienst in der Kapelle der mit dem Interdikt belegten St. Pantaleonskirche abgehalten habe. In einem der Blätter wird dieser Gottesdienst als Militärgottesdienst bezeichnet. Dies ist nicht richtig. Die Sache beschränkt sich darauf, daß Herr Pfarrer Lünnemann die hl. Messe, die er **täglich** in der bezeichneten Kapelle vor einigen Personen des Civilstandes zu lesen gewohnt ist, auch am Feiertage daselbst celebrirt hat. Militärgottesdienst, der stets nur in der Kirche abgehalten wurde, hat vorgestern in Gemäßheit einer von dem Herrn Gouverneur Generallieutenant v. Frankenberg für den Frohnleichnamstag gewährten Dispensation nicht stattgefunden. (Kln. Ztg.)

Breslau, 1. Juni. Die **Aufhebung der besonderen Militär-Seelsorge** ist in Aussicht genommen. Die Mannschaften werden dann wie früher die Civilpfarrer benützen. Den General-Commandos sind bereits hierauf bezügliche Weisungen zugegangen. (Schl. Ztg.)

* Der **Fürstbischof von Breslau** hatte (nach der Sp. Ztg.) in einer wider einen Erzpriester anhängigen Untersuchung wegen Nichtbeobachtung der über das kirchliche Aufgebot bestehenden Bestimmungen den Kompetenzkonflikt erhoben, weil, nach der bischöflichen Ansicht, ein bei Gelegenheit einer Amtshandlung eines Geistlichen begangenes Vergehen „dem disziplinarischen Einschreiten der geistlichen Oberen anheimfalle und die gerichtliche Verfolgung erst eintreten könne, wenn die geistlichen Oberen es an genügendem Einschreiten fehlen lassen." Der Gerichtshof zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte hat den erhobenen Konflikt jedoch verworfen und dabei ausgeführt, daß dem Angeklagten eine durch das Gesetz mit Geld- oder Gefängnißstrafe bedrohte Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse zur Last falle, bei welcher der gerichtlichen Untersuchung freier Lauf zu lassen ist und auch nach dem Gesetze vom 13. Februar 1854 die Erhebung eines Kompetenzkonflikts durchaus fortfallen müsse. [Interessant ist das Bestreben des Bischofs, sich in die Strafgewalt des Staates einzumischen und auch bürgerliche Vergehen vor sein Forum ziehen zu wollen.] Dieser hohe geistliche Herr befindet sich — wie die „Schles. Ztg." berichtet — dem Professor **Reinkens** gegenüber in großer Verlegenheit. Bekanntlich sollte der letztere ebenso, wie Dr. Weber, exkommunizirt werden. Das Strafedikt wurde Herrn Reinkens durch den Boten der fürstbischöflichen geheimen Kanzlei zugestellt. Reinkens lehnte jedoch die Annahme des Schreibens mit dem Bemerken ab, daß er auf diesem Wege einen Brief von dem Herrn Fürstbischof nicht mehr annehme. Noch an demselben Tage wurde die bischöfliche Bannbulle an Reinkens durch den **Postboten** überbracht. Mit der Erklärung, daß er auch auf diesem Wege ein Schreiben des Fürstbischofs nicht mehr annehmen könnte, verweigerte Reinkens die Annahme des Briefes zum zweiten Male. Der Fürstbischof wandte sich mit seiner Bannbulle an das **Stadtgericht**, um dieselbe durch den Gerichtsboten an ihre Adresse zu bringen. Aber das Stadtgericht wies den bischöflichen Antrag einfach zurück. Reinkens ist also immer noch nicht exkommunizirt, obgleich der Bischof es an Versuchen, das Strafedikt in die Hände Reinkens' zu spielen, nicht hat fehlen lassen. Die „Schles. Ztg." gibt nun dem fluchlustigen Bischof den Rath, sich an den **Kultusminister** zu wenden, damit dieser die Bulle an den Professor übermittelt. Aber wir glauben kaum, daß Herr Dr. **Falk** sich zum Bullenpostillon hergeben werde; er dürfte dem Bischof wie einst Antigone dem bösen Kreon antworten: „Nicht mitzuhassen, mein mitzulieben bin ich da."

Straßburg, 30. Mai. Seit einigen Tagen fungirt die Commission für die Expropriation der zum Bau der Forts nöthigen Grundstücke. Neueren Bestimmungen zufolge soll das Terrain für die Gürtelbahn ebenfalls definitiv als Eigenthum angekauft, nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, blos provisorisch in Besitz genommen werden. (Krlsr. Ztg.)

Metz, 30. Mai. Die hiesigen Schein-Auswanderer lassen sich meistens in **Nanzig** nieder. Sie wandern zum Scheine, übrigens in aller Form, bis der verhaßte 1. Okt. 1872 vorüber, domiziliren sich in Frankreich und hoffen dann mit französischem Heimathsschein versehen nach diesem Zeitpunkte ruhig als französische Staatsbürger in ihre — jetzt verlassenen — Besitzungen zurückkehren zu können, (vorausgesetzt, daß man sie ruhig zurückkehren und in Deutschland verweilen läßt, was doch ganz im Belieben der deutschen Behörde liegt.) So kommt es, daß viele Wohnungen hier jetzt geschlossen sind, ohne daß dieselben zu vermiethen oder zu verkaufen wären. — Die Konsequenzen des deutschen Kriegsentschädigungsgesetzes vom 14. Juni 1871, dessen § 1 Abs. 4 lautet: „Entschädigung für Immobilien wird ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit des Beschädigten gewährt, jedoch kann nach Umständen Sicherheitsleistung wegen Verwendung der Entschädigungsgelder zur Wiederherstellung des Grundstückes gefordert werden," scheinen sich in einer Deutschland ungünstigen Weise zu gestalten, und es will uns bedünken, als hätten wir unserer Großmuth engere Grenzen stecken dürfen; denn eine Masse der Beschädigten wandert, sobald sie die Beschädigungssumme im Sacke haben, nach Frankreich aus, wo dann deutsches Kapital in die Lage kommen kann, gegen deutsche Interessen zu arbeiten. In St. **Privat** wanderte beispielsweise einer aus, welcher 200,000 Fr. Entschädigung erhielt; derselbe lebt nun ruhig von seinen Renten in Paris, andere mit bedeutenden Entschädigungssummen leben in Pont-à-Mousson und Nanzig. (S. M.)

Wien, 1. Juni. Die Leichenfeier der Erzherzogin Sophie hat heute in der feierlichsten Weise stattgefunden. (T. N.)

In **Meran** hatte der Kunsthändler Plaut durch die Ausstellung einer Copie des Kaulbach'schen „Arbuez" (Verbrennung von Ketzern auf Befehl des Arbuez) den hochwürdigen Zorn des dortigen Priesters erregt, welchem dieser in einer erbaulichen Predigt gegen den Künstler und den Kunsthändler Luft machte. Wilhelm Kaulbach hat sich aber beeilt, in das durch die Predigt etwa betrübte Plaut'sche Herz den Balsam des Trostes zu träufeln in Gestalt eines trutzigen Briefes, der durch ein niedliches Bildlein säuberlich geziert war. Der Brief lautet: „Hochverehrter Herr! Von einer canailleusen Meute, die Alles Schöne, Freie und Große in Wissenschaft und Kunst anbellt, gleichfalls verfolgt und verwünscht zu werden, gereicht uns nur zur Ehre und zum Zeichen, daß wir nicht vergebens da sind. Nehmen Sie die beifolgende Kleinigkeit zum Troste hin und fahren Sie fort, gute Bilder auszustellen. Ergebenster W. **Kaulbach**. [Hier steht statt der Ortsangabe das Bild des Münchener Kindels], 22. Mai 1872." Die beigelegte Zeichnung mit der Ueberschrift: „Romanische Milchbrüder" parodirt die den Romulus und Remus säugende Wölfin. Statt jener römischen Prinzen saugen zwei Knaben, der eine mit Krone, der andere die Tiara (päpstliche Krone) auf dem Haupte, an den Brüsten des Thieres. Zu ihren Füßen liegen Blitze und Ketten. Am unteren Rande der Zeichnung steht das Motto: „Aus der wölfischen Milch sogt ihr die bestialische Denkart" und das Datum: **München** 1871. — W. **Kaulbach**.

Böhmen. Zwei Priester haben sich — kaum glaublich aber leider wahr — geweigert, die Leichen der Unglücklichen, die der Ueberschwemmung zum Opfer fielen, einzusegnen, so lange ihnen nicht die Leichengebühren bezahlt würden. Es sind dieses der Pfarrer Alexius **Halisch** in Kleinholletitz und der Pfarrer von Liboritz, Pater Ferdinand **Scheithauer**. Der Gemeindevorsteher von Liboritz zeigte dem Pfarrer an, daß eventuel aus den Gemeinde-Einkünften die Taxe berichtigt werden würde, gleichwohl kam dieser nicht und ließ sagen, man möge die Leichen nur auf dem Kirchhofe liegen lassen! Inmitten so viel Elends so viel Barbarei, das ist unerhört!

* **Prag**, 31. Mai. Im „Czech" fordern die Kleriker der Königgrätzer Diöcese auf, der bezüglich der Regierungs-Unterstützung renitente Klerus möge die früher zurückgewiesene Unter-

stützung fordern, um mit derselben die Ueberschwemmten zu betheilen. —

Prag, 1. Juni. Man hält sich darüber auf, daß die czechischen Matadore und Stadtverordneten, die von Wohnung zu Wohnung für die Ueberschwemmten einsammeln schicken, für ihre Person selbst nichts gespendet. Der Gesammtschaden wird auf 60 Millionen geschätzt. In Miecholup drohen neue Gefahren durch Felsensprengungen. Der Statthalter erhielt die Vollmacht zur Verausgabung jeder nöthigen Summe. (T. N.)

Pest, 31. Mai. Das Ministerium versendete an die deakistischen Blätter Ausweise über die croatischen Wahlen, welche eine Majorität der Unionspartei herausrechnen. Diese Berechnung ist indeß falsch. Gewählt sind 28 Unionisten und 47 Nationale. Von den Virilisten glaubt die Regierung auf 22 bis 24, die Nationalpartei auf 4 Stimmen rechnen zu können. Die Gesammtzahl der Landtagsdeputirten beträgt 106, die absolute Majorität also 54, während die Regierung nur über 52 Stimmen verfügen wird. (Oesterr. Bl.)

Paris, 31. Mai. Der Minister des Innern, Viktor Lefranc, hat ein Rundschreiben an die Präfekten gerichtet, worin er ihnen Kundgebungen Betreffs der Frohnleichnams-Prozessionen gibt, die bekanntlich in Frankreich nicht an dem Festtage selbst, sondern an dem ihm folgenden Sonntage, also übermorgen, stattfinden. Der Minister hat bei dieser Gelegenheit den Clericalen wieder Concessionen gemacht. Er fordert nämlich die Präfekten auf, sich vollständig nach den Gebräuchen, die in den verschiedenen Lokalitäten Mode sind, zu richten, die Prozessionen auf der Straße überall zu dulden, wo sie bisher statt gefunden, und nur dort das Gesetz in Anwendung zu bringen, wo es ihnen gefährlich erscheine, dasselbe zu umgehen. Um die Tragweite der Instruktionen des Ministers zu ermessen, muß man wissen, daß das Kaiserreich das Gesetz vom 18. Germinal des Jahres 10, welches die Prozessionen in den Orten verbietet, wo Protestanten wohnen, nie beobachtete, und die Prozessionen daher dieses Jahr wohl überall stattfinden werden. Was die Forderungen betrifft, welche Msgr. Dupanloup, Bischof von Orleans, in seiner vorgestrigen Kammerede zu Gunsten der katholischen Religion stellte, so haben diesen bereits Beachtung gefunden, und eine große Anzahl von Deputirten hat zum Militärgesetz ein Amendement gestellt, welches demselben als 70. Artikel hinzugefügt werden soll. Dieses Amendement lautet: „Der Kriegs- und der Marine-Minister werden durch öffentliche Verwaltungs-Reglements den Militärs aller Waffengattungen die Zeit und die Freiheit gewähren, welche sie an den Sonn- und Fest-Tagen zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten nothwendig haben. Diese Reglements werden in das Gesetz-Bulletin eingerückt werden." — Unter den Personen, welche als Zeugen im Prozesse gegen den Marschall Bazaine auftreten sollen, figurirt der amerikanische General Sheridan, der bekanntlich lange Zeit im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl war. (Kln. Ztg.)

* Zu dem Berichte über die Nationalversammlung vom 29. Mai tragen wir noch folgenden Zwischenfall bei Verlesung des Protokolls nach. Oberst Denfert (zum Protokolle): „Ich ersehe aus dem stenographischen Bericht, daß der General Changarnier sich gestern der wegwerfenden Worte bedient hat: „Obgleich ich nicht während der Belagerung von Belfort eine Casematte dieser Festung bewohnt habe" u. s. w. Diese Insinuation kann mir nicht wehe thun; ich habe der Replik meines Freundes Laurent Pichat nichts hinzuzufügen: Wir heißen Belfort, sagte dieser, und Sie, Sie heißen Metz!" (Lärm.) General Changarnier, in äußerster Wuth und die Fäuste gegen den Oberst Denfert ballend: „Ich heiße in aller Bescheidenheit Changarnier (Bravo! rechts). Ich war bei der Armee von Metz ohne Commando und ohne Sold; ich litt mit ihr, aber ich bin in keinem Grade für ihre Akte verantwortlich. Was ich gestern, entrüstet über die destruktiven Theorieen des Oberst Denfert sagte, muß ich lediglich aufrecht erhalten. Ich habe den Preußen näher ins Auge geblickt, als irgendwer und namentlich als der Abgeordnete, dessen U[...] brechung sich Hr. Denfert heute aneignet." (Beifall rechts. T[...] Die Linke ruft: „Metz! Metz!" General Changarnier wir[...] er die Tribüne verläßt, von seinen Freunden unter stürmi[...] Applause umringt. Duvergier d'Hauranne, der Jün[...] ein erst vor kurzer Zeit von den Orleanisten zu den Republika[...] übergelaufener Abgeordneter, packt in affektirter Weise seine [...] Sachen zusammen, verläßt seinen Platz auf der Linken un[...] gibt sich an die Seite des Generals Changarnier; dieser sch[...] ihn gerührt in seine Arme; das rechte Centrum klaschst zu di[...] sonderbaren Auftritt wüthenden Beifall.)

— Die correctionele Appellkammer verhandelte gestern ge[...] ein 15jähriges Kind, Charles Joly, das zu fünf Jahren [...] fängniß und fünf Jahren Ueberwachung verurtheilt worden [...] wegen angeblicher zur Zeit der Commune mit Waffengewalt [...] übter Requisition. Im Augenblick, da der Präsident die Be[...] tigung des ersten Erkenntnisses verkündete, zog der Knabe [...] Messer und stieß es sich in die Brust unter dem Schrei: Me[...] Entehrung erlebe ich nicht! Von Blut überströmt ward das [...] bende Kind zu Hospital gebracht.

— Die „République française" gibt folgende Statistik [...] aus Anlaß des Commune-Aufstands von den Kriegsgerichten [...] zum 27. Mai d. J. verhängten Strafen: Verurtheilungen [...] Tode 73; zu lebenslänglicher Zwangsarbeit 212; zur Deportati[...] nach einem befestigten Platz 894; zur einfachen Deportation 29[...] zu Festungs- und sonstiger außerordentlicher Haft 1229; zu G[...] fängniß von weniger als drei Monaten 305; zu Gefängniß [...] drei Monaten bis zu einem Jahr 1373; zu Gefängniß von m[...] als einem Jahr 1138; zur Verbannung 297; zusammen 6[...] Die Zahl der Freisprechungen belief sich auf 2112, d. i. ziem[...] genau auf 20 Prozent.

— Der „Soir" enthält heute Abend Folgendes: „D[...] Kriegsminister ist nun schon zum dritten Male die Anwes[...] zahlreicher auf die verschiedenste Weise verkleideter Preußen in [...] Franche-Comté angezeigt worden. Der Minister hat sofort gem[...] schaftlich mit den Civilbehörden Maßregeln angeordnet, um [...] Spionage der Agenten des Herrn v. Bismarck ein Ziel zu setz[...] Die Unterthanen Wilhelms scheinen das Thal der Saone und [...] Lyoner Straße zum Objektiv zu haben, man begegnet ihne[...] großer Anzahl in der Gegend von Lons-le-Saulnier von S[...] und von St. Claude." Diese alberne Notiz stammt höchst w[...] scheinlich aus dem „Nachrichtenbureau" des Kriegsministeriu[...] Der Vorsteher dieses Bureaus, Kapitän Samuel, ist derselbe, wel[...] sich seiner Zeit rühmte, dem General v. Moltke auf einer Gene[...] stabsreise unerkannt gefolgt zu sein. Wir sind nur neugierig [...] hören, worin die Maßregeln bestehen, welche der Minister geg[...] in der Franche-Comté sich aufhaltende Deutsche ergreifen [...] Eine bloße Prahlerei wäre doch zu abgeschmackt.

— Das Schreiben, in welchem Napoleon III. mittheilt, [...] er die Uebergabe von Sedan befohlen, hat ihm eine Adresse [...] getragen. Ein Theil der Bewohner der genannten Stadt hat [...] nachträglich schriftlich bei ihm bedankt, daß er die Hochherzig[...] gehabt, sie nicht zusammenschießen zu lassen. — Das Proje[...] durch Privat-Subscriptionen einen Theil der Kriegsschuld [...] Deutschland zu decken, ist jetzt aufgegeben. Die Blätter bring[...] eine Mittheilung, worin erklärt wird, daß das Damen-Comité [...] „Werkes der Frauen von Frankreich" das Aufhören der patri[...] tischen Subscription erklärt hat und sich in Zukunft von j[...] Verantwortlichkeit für entbunden hält.

* **London**, 30. Mai. Unter dem Vorsitze des Lordm[...] fand heut im Stadthaus ein Meeting Statt, um wegen de[...] Rumänien jüngst gegen die Juden verübten Gewaltthätigk[...] die Intervention der englischen Regierung anzurufen. Unter [...] mehr als 1000 Anwesenden befanden sich über 40 Mitgli[...] beider Häuser des Parlaments, Bischöfe und hervorragende [...] glieder der Londoner Kaufmannschaft, sowohl christlichen als [...]

bischen Bekenntnisses. Es wurde beschlossen: die britische Regierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß auch die anderen Vertragsmächte den in Bukarest vorzunehmenden Schritten beitreten. — Der Tichborne-Prätendent reist noch immer über Land und hält Reden, um sich die öffentliche Meinung zu gewinnen. Die letzte „Vorstellung" hat er in Bristol gegeben, wo er von einer gewissen Klasse sehr enthusiastisch aufgenommen wurde.

* Prinz Leopold von Bayern ist zu einem kurzen Besuche incognito hier eingetroffen. Vorgestern speiste er beim österreichischen Botschafter, Grafen Beust, aber — wie eine offiziöse Zeitungsnotiz sagt — seine Bewegungen sind in Folge des Todes der österreichischen Erzherzogin Sophie beschränkt.

London, 1. Juni. Im Unterhause beantragt Macfie eine Resolution, welche die Theilnahme der Colonieen an der Verwaltung der allgemeinen Reichsangelegenheit befürwortet. Der Unter-Staatssecretär für die Colonieen spricht die Regierung von jeder Absicht frei, die Losreißung oder Entfremdung der Colonieen vom Mutterlande zu befördern. Im Gegentheil halte sie dafür, daß die Bevölkerung der Colonieen Mitglieder einer Gemeinschaft mit England seien, und daß es im gegebenen Falle die Pflicht Englands sein würde, Canada und die gesammten Colonieen als integrirenden Theil des Reiches zu vertheidigen. Die Resolution wird darauf zurückgezogen. (T. N.)

Spanien. Die Sachlage im Ministerium und in den Cortes gestaltet sich immer verworrener. Serrano, der nach der unerklärlichen Convention mit den Carlisten im Commando der Nordarmee durch den General Echague ersetzt worden ist, wird jeden Augenblick in Madrid erwartet, weniger um sein während der letzten Tage in partibus infidelium verwaltetes Amt als Minister-Präsident an Ort und Stelle zu übernehmen, als um sich wegen jenes Schrittes zu rechtfertigen, welcher allseitig, auch vom Könige, verurtheilt wird. Die Minister sind unschlüssig und erwarten, wie Jedermann, mit Spannung die Erklärung des Oberbefehlshabers, welcher zugleich ihr Präsident ist. Im Congresse hat der Streit zwischen Martos und dem Vorsitzenden Rios Rosas zu einem von der Opposition gestellten Tadelsantrage gegen den letzteren Anlaß gegeben. Die Mehrheit stimmte den Antrag natürlich nieder; wie aber die radikale Partei diesen Beschluß auffaßt, beweist die Thatsache, daß ihr Führer Ruiz Zorrilla sofort seinen Austritt aus dem Parlamente anzeigte. (Siehe unten.) Voraussichtlich ist dieser Schritt das Signal zu einem allgemeinen Rücktritte der radikalen Abgeordneten und vielleicht der ganzen Opposition.

Madrid, 31. Mai. Der Congreß ist über den Antrag auf ein Tadelsvotum gegen das Ministerium zur Tagesordnung übergegangen. Zorrilla hat sein Deputirten-Mandat niedergelegt; dieser Entschluß Zorrilla's hat eine allgemeine Ueberraschung hervorgerufen. In offiziellen Kreisen wird der Aufstand in Biscaya und in den baskischen Provinzen als beendet angesehen. (T. N.)

— Man glaubt, daß die Cortes, vor denen Serrano morgen Erklärungen über die Convention von Amorevieta oder Bilbao geben soll, diese Uebereinkunft annulliren werden, weil die Carlisten die darin vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllt hätten. Zugleich soll es denjenigen Carlisten, welche auf Grund jenes Vertrages ihre Waffen niedergelegt haben, freigestellt werden, dieselben wieder aufzunehmen. Wenn es wahr ist, daß Serrano zwei oder drei Bataillone zur gänzlichen Unterdrückung des Aufstandes in Biscaya und Navarra für genügend hält, so wäre die Gefahr einer solchen Maßregel nicht groß. Gegen die Carlisten, welche sich nicht unterworfen haben, werden die Truppen morgen die Feindseligkeit erneuern.

Madrid, 1. Juni, Abends. Man versichert, die Erklärungen Serrano's würden als befriedigend angesehen. Es sei kein Offizier der aktiven Armee zu den Carlisten übergegangen und man habe unter letzteren nur drei frühere Offiziere vorgefunden, welche man in ihren nichtaktiven Dienst zurückstellte. (Das so viel getadelte Princip der Convention bleibt durch diese Erklärung unberührt.) Es haben sich wieder drei Banden unterworfen und 633 Gewehre abgeliefert. (T. N.)

Stockholm, 22. Mai. Der Hamb. Corresp. erfährt, daß der englische Ingenieur Edwards und der Großhändler Petersen in Kopenhagen in diesen Tagen der schwedischen und dänischen Regierung ein Gesuch um die Concession zur Anlage eines unterseeischen Tunnels im Sunde zwischen Helsingör und Helsingborg überreicht haben. Sie heben in ihrem Gesuche die Wichtigkeit hervor, welche die Ausführung eines solchen Unternehmens für den Norden sowohl in merkantiler wie militärischer Hinsicht haben werde. Die Anlage des Tunnels ist in technischer Hinsicht nach Einsicht der Petenten mit keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft.

Christiania, 1. Juni. Die Ministerkrisis ist beendigt. Das norwegische Amtsblatt veröffentlicht die königliche Entschließung, welche das Entlassungsgesuch der dissentirenden Staatsräthe Broch und Irgens annimmt, das übrige Ministerium jedoch beibehält. (T. N.)

St. Petersburg, 26. Mai. Einem neuerdings hier von Pawlow unter dem Titel: „Vergleichende Statistik Rußlands" herausgegebenen Werke, dessen Angaben aus den zuverlässigsten amtlichen Quellen geschöpft sind, entnehme ich folgende statistischen Daten über die Bevölkerungsverhältnisse des russischen Kaiserreiches: Dasselbe zählt gegenwärtig auf seiner ganzen Fläche 81,500,000 Einwohner, von denen 61,420,000 auf das voruralische oder europäische Rußland, 5,319,363 auf das Königreich Polen und 1,794,911 auf Finnland kommen. Der Bevölkerungszuwachs betrug in den letzten vier Jahren durchschnittlich 4 Prozent, war aber in den einzelnen Gouvernements sehr verschieden. Das Gouvernement Minsk hatte einen Bevölkerungszuwachs von $13^1/_2$ Prozent, das Gouvernement Cherson von $12^1/_2$ Prozent, das Gouvernement Ufica von $8^1/_2$ Prozent, das Gouvernement Taurien von $8^1/_2$ Prozent. Die starke Bevölkerungszunahme in den einzelnen genannten Gouvernements hatte hauptsächlich ihren Grund in der zahlreichen Einwanderung aus Deutschland und den nördlichen Gouvernements. Ferner betrug der Bevölkerungszuwachs: in dem Gouvernement Archangielsk 3 Prozent, im Gouvernement Nischney-Nowgorod $1^1/_2$ Prozent, im Gouvernement Mohilew $1^1/_2$ Prozent, im Gouvernement Petersburg $^1/_4$ Prozent. In anderen Gouvernements ist der Prozentsatz der Bevölkerungszunahme noch geringer, und in den Gouvernements Wologoda, Twer und Pskow ist die Bevölkerung wegen zunehmender Unproduktivität des Bodens in fortschreitender Abnahme begriffen. Was die Dichtigkeit der Bevölkerung im russischen Kaiserreich betrifft, so ist dieselbe im Westen am stärksten und nimmt nach Osten immer mehr ab. Während im Gouvernement Warschau auf eine Quadratmeile 3171, im Gouvernement Patrikau 2883, im Gouvernement Kalisch 2873 Einwohner leben, kamen im Kreise Kolsk, im Gouvernement Archangielsk, auf eine Quadratmeile 3 und im nördlichen Sibirien (im Taimurlande) auf 10 Quadratmeilen 1 Einwohner. Von den inneren Gouvernements ist das Gouvernement Moskau am dichtesten bevölkert, welches auf der Quadratmeile im Durchschnitt 2598 Einwohner zählt. (Ostsee-Ztg.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 3 Juni 1872.

* Die königliche Verordnung welche die Bezüge der Rentbeamten im Königreiche regelt, ist im heute erschienenen Regierungsblatte Nr. 41 enthalten und lautet: §. 1. Die Bezüge der Rentbeamten theilen sich: 1) in den Gehalt und 2) in Functions-Nebenbezüge. Nur der Gehalt ist pragmatischer Natur; die Nebenbezüge beginnen und enden mit der Function selbst. — §. 2. Der Gehalt der Rentbeamten in sämmtlichen Regierungs-

bezirken beträgt nach Maßgabe des unter'm 23. Mai l. Js genehmigten Gehalts-Regulatives für die ersten fünf Dienstjahre jährl. 1600 fl., vom 6. bis incl. 10. Jahre jährl. 1800 fl., vom 11. bis incl. 15. Jahre jährl. 2000 fl., vom 16. bis incl. 20. Jahre jährl. 2100 fl., für jedes weitere Quinquennium je 100 fl. mehr. Die Bestimmungen der §. §. 3 mit 6 der Verordnung vom 23. Mai l. Js [Siehe unsre Nr. 127] gelten gleichmäßig auch für die Rentbeamten. — §. 3. Die Nebenbezüge der Rentbeamten in den Regierungsbezirken diesseits des Rheins bestehen a) in einer Tantième von der rohen und von den Rechnungs-Durchführungsposten gereinigten — wirklich percipirten und verrechneten — Einnahme zu $1^1/_2$ Procent von den ersten 250,000 fl. der Einnahme, $1^1/_4$ Procent von den folgenden 100,000 fl., 1 Procent von den weiteren 100,000 fl., $^3/_4$ Proc. von den ferneren 100,000 fl. und $^1/_2$ Proc. von der die Summe von 550,000 fl. übersteigenden Einnahme; b) in einem Antheile von zwei Drittheilen der eingehobenen Steuer- und Gefälls-Umschreib-Gebühren für die wirklich vollzogenen Besitz-Umschreibungen; c) in einem Holzgeld-Aversum von jährlich 150 fl. bis 250 fl., welches durch das Staatsministerium der Finanzen nach Maßgabe der zu beheizenden Geschäftsräume, der klimatischen Verhältnisse und der Lokalholzpreise für die einzelnen Aemter zu bestimmen ist und dessen Vertheilung bei Personaländerungen nach Vorschrift der Verordnung vom 22. Febr. 1869 zu erfolgen hat. Gegen den Empfang dieser Nebenbezüge haben die Rentbeamten die Verbindlichkeit, alle Auslagen für das nöthige Gehilfenpersonal, für Schreibmaterialien und Kanzleibedürfnisse, sowie für die Beheizung und Reinigung der Geschäfts-Lokalitäten zu bestreiten. — §. 4. Hinsichtlich der Functions-Nebenbezüge der Rentbeamten in der Pfalz bleiben die Bestimmungen der Normativ-Entschließung vom 25. Nov. 1860 mit der Abänderung aufrecht erhalten, daß die dortselbst für die einzelnen Aemter festgesetzten Tantièmen aus den zur Berechnung kommenden wirklichen Staatseinnahmen sich bei einer den Betrag von 250,000 fl. übersteigenden Einnahme mindern und zwar um $^2/_{10}$ Procent aus den folgenden 100,000 fl., $^4/_{10}$ Procent aus den weiteren 100,000 fl., $^6/_{10}$ Procent aus den ferneren 100,000 fl. und $^7/_{10}$ Procent aus der die Summe von 550,000 fl. übersteigenden Einnahme. — §. 5. Bei der für einzelne Rentbeamten durch die Ernennungsdecrete getroffenen besonderen Bestimmung wegen der Antheilnahme an den Tantièmen aus Forst- und Trift-Einnahmen hat es sein Verbleiben. — §. 6. Von der in den §§. 3 und 4 festgesetzten Abstufung der Tantièmensätze kann bei solchen Rentämtern Umgang genommen werden, welche wegen ungewöhnlich und nicht blos vorübergehend schwieriger Dienstesverhältnisse einen unverhältnißmäßig hohen Dienstesaufwand zu bestreiten haben. Das Staatsministerium der Finanzen hat die Rentämter, bei welchen eine solche Ausnahme zugelassen werden soll, auf Grund gutachtlicher Aeußerung der k. Regierungsfinanzkammern und nach sorgfältiger Würdigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse zu bestimmen und alsbald in geeigneter Weise bekannt zu geben. — §. 7. Für jede Wohnung, welche einem Rentbeamten zur Benützung überlassen wird, hat derselbe einen entsprechenden Miethzins zu entrichten, welcher auf dem Lande und in Städten mit einer Einwohnerzahl bis zu 2500 Seelen auf jährlich 100 fl., in den Städten mit 2500 Seelen und darüber aber nach Maßgabe der Lokalverhältnisse durch das Staatsministerium der Finanzen besonders zu bestimmen ist. — §. 8. Ueber die Lastnahme der Kosten der Extradition eines Rentamtes haben die Regierungsfinanzkammern in sämmtlichen Regierungsbezirken nach denselben Grundsätzen Beschluß zu fassen, wie solche hinsichtlich der Kosten der periodischen Amtsvisitationen in Geltung sind. — §. 9. Die Bestimmungen gegenwärtiger Verordnung bilden die Norm bei allen von nun an erfolgenden Ernennungen von Rentbeamten. Außerdem sollen diese Bestimmungen mit der Wirksamkeit vom 1. Jan. 1872 an auf jene bereits angestellten Rentbeamten Anwendung finden, welche sich für die Behandlung nach der gegenwärtigen Verordnung erklären. Die bezügliche Erklärung ist von den Betheiligten innerhalb einer Präclusivfrist von sechs Wochen, von dem Erlasse dieser Verordnung an gerechnet, bei der vorgesetzten Kreisstelle einzureichen. Jene Rentbeamten, welche innerhalb der vorgesetzten Frist für diese Behandlung sich nicht erklären, verbleiben in ihren bisherigen Gehalts- und Functions-Nebenbezügen und haben für dieselben die Bestimmungen gegenwärtiger Verordnung keine Geltung. Schloß Berg, am 30. Mai 1872. Ludwig. v. Pfretzschner.

* Nach den nunmehr aufgestellten Grundsätzen über die allgemeinen Dienstverhältnisse in der Armee findet in der Uebertragung eines Commandos bei gleichem Grade nicht immer die Anciennität Berücksichtigung. Besonders ist dieses in den höheren Chargen der Generallieutenants und Generalmajore der Fall. Derjenige Generallieutenant oder Generalmajor, welchem ein Commando von Se. Maj. dem König aufgetragen wird, hat bei dieser Truppenabtheilung über sämmtliche mit ihm im gleichen Grade stehenden Generale alle Vorrechte des Befehlshabers ohne Rücksicht auf die Anciennität sowohl in als außer Dienst. Es kann daher der jüngste Generallieutenant Befehlshaber bei einer Truppenabtheilung sein, bei der ältere Generallieutenants sich befinden, ohne daß diese irgend ein Recht haben, sich hierüber zu beschweren. Ebenso kann auch ein jüngerer Generalmajor ältere Generalmajore commandiren, wenn Se. Maj. ihn zum Befehlshaber einer Truppen-Abtheilung ernennt, bei der sich diese befinden. Die Generale, welche hiedurch bei Besetzung höherer Stellen unberücksichtigt bleiben sollten, haben sich keineswegs als definitiv übergangen zu betrachten. Sie sollen, wie überhaupt Offiziere, welchen eine Beförderung zu den höhern Stellen nicht zu Theil wurde, mit ungeschwächtem Eifer und sich selbst bescheidender Pflichttreue auf ihren Standpunkten ausharren, wogegen sie darauf vertrauen können, daß Se. Maj. ihre Dienste nicht weniger als die auf höheren Stufen geleisteten in Ehren halten und auf jede zulässige Weise anerkennen wird. Der Vorrang eines jüngeren Befehlshabers dauert übrigens nur so lange, als sein Commando stattfindet; sowie dieses aufhört, tritt er in die früheren Verhältnisse zurück. Bei den nicht zu Befehlshabern ernannten Generalen bleibt stets die Anciennität in Geltung. Dennoch tritt, wenn ein Befehlshaber einer Truppenabtheilung abgehen sollte, ohne daß Se. Maj. einen anderen ernannt hätte, der Aelteste in loco bei dieser Abtheilung an dessen Stelle.

(Dienstes-Nachrichten.) Se. Maj. der König hat den orbentl. Professor in Gießen, Dr. Ferdinand Regelsberger zum ordentl. Professor des römischen Civilrechts an der Universität Würzburg ernannt, ferner vom 1. Juni l. Js. an den als Stationscontroleur in Königsberg fungirenden bayer. Zollinspektor L. Paul nach §. 22 lit. D der IX. Beilage zur Verfassungs-Urkunde vorbehaltlich der Wiederverwendung in den Ruhestand versetzt, zum Hauptzollamtscontroleur in Lindau den Rathsaccessisten der Gen.-Zolladministration, Adolph Uhland, ernannt, die Rentbeamten Xav. Seel in Kempten und Justus Meyer in Bamberg nach §. 22 lit. C der IX. Verf.-Beil. unter Anerkennung ihrer langjährigen, treuen Dienste, quiescirt, die Revis.-Beamtenstelle in Kempten eingezogen und als Revisionsbeamten in Bamberg den Revisionsbeamten Joseph Bauriedl zu Ludwigshafen a. R. versetzt.

Lokales und Provinzieles.

München, 3. Juni 1872.

* Das von Herrn Professor Zumbusch während des gestrigen Tages in dessen Atelier zur allgemeinen Besichtigung ausgestellte, 18 Schuh hohe Modell der für das Nationaldenkmal bestimmten Statue des Königs Maximlian II. ist nicht allein trotz der kolossalen Verhältnisse bis in die kleinsten Details mit sprechender Aehnlichkeit und außerordentlicher Exaktheit ausgeführt, sondern imponirt auch, im Ganzen betrachtet, gar mächtig

ieschauer durch den in den Zügen liegenden Ausdruck königlicher
oheit und ernster Milde. Die äußerst zahlreichen Besucher haben
ir in anerkennendster Weise sich über das Werk des Künstlers
äußert.

* Nach Beendigung der diesjährigen Frohnleichnamsprozession
urden, wie üblich, die dieser Feier anwohnenden Geistlichen zur
afel in die k. Residenz geladen. Während des Diners, an dem
h die höchsten und höheren Hofchargen betheiligten, leitete ein
kannter Münchener Pfarrer (Westermayer?) das von allen Geist-
chen sofort sehr eifrig aufgegriffene Gespräch auf die Politik,
eziel auf die Haltung Bayerns zum deutschen Reich und die
eziehungen desselben zum päpstlichen Stuhl. Auch die bayerische
resse blieb nicht unbesprochen und wurde von den hohen Herren
is „nichtsnutzig" erklärt, von den Hofbeamten aber in Schutz
enommen. Die Conversation versprach recht animirt zu werden,
is einer der höchsten Hofbeamten die erhitzten Gemüther der
eistlichen mit der trockenen Bemerkung abkühlte: „Meine hohen
erren, lassen Sie uns dieses Gespräch abbrechen, von solchen
egenständen verstehen Sie ja doch nichts!" — Der Wink wurde
war befolgt, aber die Entrüstung über die erlittene Demüthigung
i den Kreisen der Münchener Geistlichkeit ist unbeschreiblich.

* In der Samstag Abends im Saale der „Neuen Welt"
ahier ziemlich spärlich besuchten Generalversammlung der Sattler
nd Taschner von München und Umgebung kam ein Aufruf an
ie Sattler und Taschner Deutschlands zur Verlesung, wonach
ir Betheiligung an dem am 17. Juni in Berlin stattfinden-
en Kongreß aufgefordert wird. Während der Vorsitzende Wohl-
uth die Absendung eines Delegirten beantragte und betonte,
iß ein Ausschluß vom Kongreß für die wandernden Sattler
on schlimmen Folgen sein könnte, erhoben sich auch Stimmen
egen Absendung eines Delegirten. Die Wahl zum Abgeordneten
el mit großer Majorität auf Wohlmuth und wurde ihm
ne Entschädigung von 50 fl. zugesagt. — In einer gestern
ormittag im Saale des „Elysiums" dahier abgehaltenen und
on etwa 400 Personen besuchten Versammlung der Münchener
chreinergehilfen wurde das Comité ermächtigt, mit den Meistern
i erneute Unterhandlungen zu treten über die Frage der Ab-
haffung des Contogeldes und Auszahlung des Lohnes an jedem
Samstag, beziehungsweise über die Bedingung der Meister, einen
Taglohn gleichsam als Garantie für die Beendigung einer be-
onnenen oder anzufangenden Arbeit zurück zu behalten. Das
Resultat der Unterhandlungen soll in einer später einzuberufen-
en Versammlung Behufs weiterer Beschlußfassung darüber be-
innt gegeben werden.

Nürnberg, 31. Mai. Nach einer hier eingelangten Privat-
epesche, ist das New-Yorker Fabriketablissement des Reichsraths
othar v. Faber abgebrannt. (Fr. K.)

* **Würzburg**, 31. Mai. Bei der gestrigen Frohnleichnams-
rozession war neu die Betheiligung der Studentenverbindung
„Markomannia", deren Chargirte in vollem Studentenwichs,
e Cerevismütze auf dem Kopfe und den blanken Schläger statt
s Rosenkranzes in der Hand, den Zug mitmachten; zu dieser
usstattung nahmen sich die frommen Mienen, die sittsam zu
oden geschlagenen Augen, kurz die ganze, den bekannten Ab-
ildungen Ignatius von Loyola's und Aloysius' entlehnte Hal-
ing der kostümirten sowie der übrigen Mitglieder dieser Gesell-
haft allerdings sonderbar genug aus. Dieselben nahmen die
ufmerksamkeit des Publikums vorzugsweise in Anspruch und
regten namentlich in studentischen Kreisen größte Heiterkeit.

Gerichtssaal.

* (Ein clericaler Aesculap) wurde, wie erinnerlich,
n 19. Februar d. Js. vom kgl. Bezirksgericht Freising wegen
aukelei zu (nur) 20 fl. Geldstrafe und Kostentragung verurtheilt.
er hochwürdige Herr hatte nämlich zur Heilung von kranken
Menschen und krankem Vieh geweihtes (Salat- und „Spinnradl-")
Oel zu ungewöhnlich hohen Preisen verkauft. Gegen das Urtheil
ergriff der k. Staatsanwalt, der 6 Monat Gefängniß beantragt
hatte, sowie auch der Verurtheilte, Mathias Ertle, Wallfahrts-
Priester von Wies bei Freising, die Berufung zum hiesigen Appell-
gericht. Unter Zusammenfassung der Erhebungen über den That-
bestand sowie der Zeugenaussagen, dann im Hinblick auf ein
Schreiben des hiesigen erzbischöflichen Ordinariates (das über diese
„Heilmittel" ein „Gutachten" abgab) erklärte Staatsanwalt
Barth, es sei gewiß, daß Ertle beim Verkauf des Oeles nicht
nach dem Rituale gehandelt habe, da dies reines Olivenöl
(und nicht Salatöl) vorschreibt! Es ist aber auch zeugschaftlich
dargethan, daß Ertle das geweihte Oel aus der Apotheke der barm-
herzigen Brüder zu Neuburg a/D. um einen sehr hohen Preis!
gekauft habe. Rechne man hiezu noch Porto und Spesen, so könne
von betrügerischer Absicht keine Rede sein; auch eine Gaukelei
liege nicht vor, da Ertle selber an die Wirkung dieser Sakramen-
talien geglaubt (?) und in diesem „guten Glauben" (bona fide) den
Leuten falsche Weisungen ertheilt habe. Deßhalb beantragte der k.
Staatsanwalt Freisprechung des Ertle von Schuld und
Strafe, die auch erfolgte. Die Frage, ob dergleichen Dinge,
wie Ertle sie übte, noch ferner gesetzlich zu dulden seien, gehört,
wie Hr. Staatsanwalt betont, nicht in den Gerichtssaal. Hoffent-
lich werde aber die fortschreitende Volksbildung solche
Vorkommnisse unmöglich machen. Es sei ferner Sache des Ordi-
nariates, gegen Ertle einzuschreiten. (Ob das geschieht, möchten
wir bezweifeln!)

Telegraphische Nachrichten.

London, 2. Juni. „Observer" meldet: Der gestern ab-
gehaltene Kabinetsrath berieth die am Morgen eingetroffene
Mittheilung betreffend den Zusatzartikel zum Washingtoner
Vertrag. Ueber das Resultat der Berathung liegt noch keine
Nachricht vor. In gut unterrichteten Kreisen erwartet man
jedoch, Amerika werde bei dem am 15. Juni zusammentreten-
den Schiedsgericht die thatsächliche Zurücknahme der indirekten
Ansprüche gutheißen. Die Einwände England's gegen die
Fassung des Zusatzartikels sind darauf gerichtet, daß die Aus-
schließung der zukünftigen indirekten Schadenansprüche in zu
ausgedehnter Weise hingestellt werde.

Washington, 2. Juni. In beiden Häusern des Kon-
gresses wurde die Verlängerung der Session bis zum 10. Juni
beschlossen. Dem Senate ging eine Botschaft des Präsidenten
Grant zu, welche ein Veto gegen die Bill über Entschädigung
der Bürger der Vereinigten Staaten in Kentuky für zerstörtes
Eigenthum während des Secessionskrieges ankündigte. Die
Botschaft führt aus, daß die Zerstörung ein Akt militärischer
Nothwendigkeit war, und daß der Ersatz der erhobenen An-
sprüche ein Präcedenzfall sein würde, welcher zahllose andere
übertriebene Forderungen veranlassen könnte.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 3. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 5/8	„ Credit-Actien	355 ½
4½ „ „ „	100 3/8	Lombarden	217—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	114 1/4	Oest.-franz. Staatsbahn	373 3/4
Bayr. Ostbahn-Actien	144 3/4	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	125—	Elisabeth-Westb.-Aktien	265—
do. mit 15 Procent Einzahlg	124 ?/8	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 1/2
Alsenzbahn	126 1/2	Rudolphsbahn	36—
Bad. Prämien-Anleihe	111 3/8	Ung. Ostbahn	73—
1882er Amerikaner	96 1/4	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	65—	Napoleons	9.22—
Papierrente	58 5/8	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	94—	„ „ Paris	93 1/2
„ „ v. 1864	158—	„ „ Wien	104 1/2
Oesterr. Bank-Actien	881—		Fest.

Berliner und Wiener Schlusscours vom 3. nicht eingetroffen.

Versteigerung.

4181

In der

Kappes'schen Kommissions-Lizitations-Niederlage,

Sonnenstraße Nr. 6 zu ebener Erde,

wird Donnerstag den 6. Juni Vormittags halb 9 Uhr anfangend, Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Rococobestecken goldnen und silbernen Herren- und Damen-Cylinder-Uhren, schönen Bronze- und Stock-Uhren, Opern-Guckern, Fernrohren, Feldstechern, einem Tubus von Fraunhofer, Teleskop, Waffen, Gewehren, Pistolen, Etagère-Gegenständen, schönen Möbeln aller Art, Causeuses in Sammt- und Woll-Damast, Schlaf-Divans 2c., sehr großen Spiegeln in Gold-Rahmen, verschiedenen kleinen Spiegeln und Bildern in Gold- und andern Rahmen, Bronz-Lüstern, einer eisernen Kasse, einem Flügel, Zithern, Guitarren, Kaffee- und Thee-Servicen, plattirten Theekannen, Gläsern, Damast-Tischzeugen und Leinwand, einer ganz schönen Landwehr-Offiziers-Uniform, Landwehr- und Beamtens-Uniformen, Chabraquen, Teppichen, Betten und Matratzen, Herren- und Damen-Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Sätteln und noch vielen ungenannten Gegenständen abgehalten, wozu Kaufslustige durch den Unterzeichneten höflichst eingeladen werden.

Leibl.

Bekanntmachung.

Das Stadt-Münchener-Anlehen vom Jahre 1857 betreffend.

Zur planmäßigen Tilgung des Stadt-Münchener-Anlehens vom Jahre 1857 findet am

Donnerstag den 13. Juni l. Js. Vormittags 9 Uhr

im kleinen Rathhaussaale

die öffentliche Verloosung der am Schlusse des Monats September dieses Jahres zur Heimzahlung kommenden Obligationen im Betrage von 56,000 fl. — unter Beiziehung eines Commissärs der kgl. Polizei-Direktion statt.

Das Ergebniß der Verloosung wird gleichfalls bekannt gegeben werden.

Am 31. Mai 1872. 486

Magistrat der kgl. Haupt- und Residenzstadt München.

Bürgermeister: Erhardt.

Huber.

Aug. Koch Dienstag 4. Juni: *Oberpollinger.*

Dienstag den 4. Juni. (Im Serien-Abonn.)

Ein liberaler Candidat.

Lustspiel in 1 Aufzuge von S. Schlesinger.

Hierauf:

Der Fabrikant.

Schauspiel in 3 Aufzügen, nach dem Französischen des E. Souvestre für die deutsche Bühne bearbeitet von E. Devrient.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 3. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/8	
4% ganzj. Obl.	1000	94 5/8	94 3/8
4% halbj. Obl.	1000	94 5/8	94 3/8
4% Grundr.-Obl.	1000	94 5/8	94 3/8
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 1/8	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 5/8	100 1/8
4 1/2 % „ Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	100 3/4
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5% „ „	1000		101 5/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		145 3/4	145
dto. neue Em. 40% Einz.			124 1/2
dto. dto. voll			124 1/2
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 3/8	94 1/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.			122
Vereinsbank		136	135 3/4
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte 6/7		65	64 7/8
„ Pap.-Rte „			58
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 5/8	96 7/8
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 5/8	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 6/7		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank	105 1/4	105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/8
Chemischen Fabrik Heufeld		93
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. 6/7		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „		92 1/2
dto. Ried-Braunau „		92 1/2
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 [illegible]
	L. S.		87 [illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 [illegible]
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/8	118 [illegible]
	L. S.	119 1/8	118 [illegible]
Paris Fres 200	K. S.	93 7/8	93 [illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	104 1/8	104 [illegible]
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.22 1/2—23 [illegible]	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.50—53	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		104 5/8—104 [illegible]	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 108 1/4 P.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...ndenastraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ...auer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 ...nd Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt ...ch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt. Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 5. Juni 1872. Nr. 132.

Ueber den Eid der preußischen Bischöfe

...chreibt man der „Genfer Correspondenz“ aus Rom, 22. Mai: ...Die Blätter der Italianissimi haben mit lebhafter Befriedigung ...ufgegriffen, was die Berliner „Provinzial-Correspondenz“ über ...ie zukünftige Haltung der preußischen Regierung gegenüber dem ...Bischof von Ermeland sagt. Das offiziöse deutsche Blatt beschul...igt den genannten Kirchenfürsten des Treubruchs und beruft sich ...iesbezüglich auf das Gelöbniß, welches die katholischen Bischöfe ...n Preußen ihrem Könige leisten. Wir haben die Eidesformel ...icht vor Augen, können daher ihre Authenticität nicht konstatiren, ...ber, angenommen auch, sie wäre von den hiesigen Blättern ...ichtig wiedergegeben, so vermögen wir darin nichts zu entdecken, ...oraus man folgern könnte, der Bischof von Ermeland hätte ...eine Pflichten gegen Souverän oder Staat verletzt. Nicht nur ...Pflicht der Bischöfe allein, sondern auch Pflicht jedes Katholiken ...nd jedes Christen überhaupt ist es, die Rechte der Kirche ...öher zu stellen als jene des Staates. In den Fällen, ...o menschliche Leidenschaft einen Kampf heraufbeschwört, muß ...as göttliche Recht voranstehen; der Kirche gehorchen, kann ...immermehr einen Akt der Felonie begründen, denn die Rechte ...es Staates sind durch das göttliche Recht vor...gezeichnet und werden durch die Rechte der Kirche ...egrenzt. Allerdings berechtigt ein dem Papste geleisteter Eid ...icht zur Untreue gegen einen Souverän, und steht auch mit einem, ...iesem Souverän geleisteten Gelöbniß nicht in Widerspruch; aber ...araus folgt noch nicht, daß ein Monarch berechtigt wäre, Un...gehorsam gegen die Kirche zu fordern; einem solchem Befehl ...widerstehen, heißt nicht, dem Könige Ehrfurcht und Treue ver...sagen, sondern dem König der Könige die Treue bewahren. ...Diese Doctrin sollte von jeder christlichen Konfession gelehrt wer...den, denn, sobald man sie verkennt, betet man in Christus nicht ...mehr den Herrn aller Fürsten der Erde an, sondern macht Ihn ...zum Diener der gekrönten Häupter.

Jenen nun, welche die Staatsrechte zu vertheidigen glauben, ...indem sie deren Unvereinbarlichkeit mit der, der Kirche schuldigen ...Treue betonen, haben wir schon oft gesagt, daß sie, weit entfernt ...dem Staate zu nützen, ihn vielmehr ins Verderben stürzen. Denn ...in der That, die Könige oder Regierungen, welche so ...unglücklich wären, diese Theorien zu adoptiren und darnach zu ...handeln, könnten fortan weder auf Treue noch Ge...horsam auch nur eines einzigen Katholiken rechnen. ...Die Gegner des Katholicismus, in ihrer vollständigen Un...kenntniß des Wesens der Kirche schaden sich also nur selber durch ...die Schläge, die sie uns zu versetzen wähnen. Dasselbe ist auch ...mit dem Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ der Fall, denn ...er räth zu einem jener Eingriffe in unsere Rechte, die wir eben ...definirt haben und deren Folgen die unberechenbarsten sind.

Die preußische Regierung sollte Jenen Dank wissen, die sie ...auf die Gefahr ihrer Politik aufmerksam machen. Liegt es nicht in dem eigensten Interesse des Berliner Kabinets, den Katholiken Deutschlands zu beweisen, daß das neo-germanische Reich mit der freien Ausübung ihrer Religion (!) nicht unvereinbarlich sei? Begründet nicht jeder Akt, der eine gegentheilige Ansicht zu rechtfertigen geeignet ist, die größte Gefahr? Sobald kein Zweifel mehr möglich wäre, daß die von Fürst Bismarck geschaffenen Zustände den Glauben (!) der Katholiken wirklich gefährden, wäre es auch um die deutsche Einheit, den Lieblingstraum (!) des Fürst-Kanzlers geschehen.

Hätte Preußen nach den Siegen des letzten Krieges nicht vergessen, daß es seine Erfolge zum großen Theile der Treue der Katholiken Deutschlands verdankt, es wäre groß und mächtig geworden. Allein ein böser Genius hat ihm eingegeben, sich mit den Subalpinern gegen Rom zu verbünden und zu versuchen, mit diesen Alliirten zweifelhaften Werthes Frankreich zu hindern, daß es sich von seinen Niederlagen wieder aufrichte. Seither begann der Stern der preußischen Monarchie zu erbleichen (?!): Dieselben deutschen Katholiken, die aus Pflichttreue für das Vaterland auf den Schlachtfeldern dem Tode getrotzt haben, wissen auch, daß der Tod der Untreue gegen Gott vorzuziehen ist und werden deßhalb aus den Werkzeugen des Fürsten Bismarck vielleicht seine gefährlichsten Gegner werden.

Hochmuth, namentlich der Hochmuth, der sich gegen Gott auflehnt, ist ein schlechter Rathgeber; das hat die Erfahrung der letzten Jahrhunderte bewiesen. Sollte Fürst Bismarck von dieser Erfahrung nicht gelernt, sollte er noch nicht eingesehen haben, daß er auf einer an Gefahren reichen Bahn wandelt?“ — —

So das allerhöchst patentirte „katholische“ Organ. Was so viele seiner Collegen inferiorer Ordnung nur „verblümt andeuten“, sagt es mit plattester Offenheit gerade heraus. Es ist dies eine Tugend, die alle Anerkennung verdient.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 1. Juni. Wie ich Ihnen neulich, entsprechend dem damaligen Stande der Angelegenheit, mittheilte, beabsichtigte die Reichsregierung nicht, auf den Beschluß des Reichstags über die Stellung des Reichs zur Kirche noch in dieser Session durch eine Vorlage in dieser Richtung zu antworten, einmal, weil in einer so wichtigen Frage nicht übereilt vorgegangen werden dürfe, dann aber auch, weil dem Beschlusse nur durch eine ganze Reihe von Gesetzen Genüge geschehen könne. Der Wunsch jedoch, noch in dieser Session die Uebereinstimmung der Regierung mit den Tendenzen jenes Beschlusses zu bekunden, vor Allem aber das ruhelose Drängen des katholischen Klerus, den Konflikt zwischen Kirche und Staat so rasch als möglich bis zur Krisis weiter zu führen, wovon die jüngsten Tage wieder überraschende Belege geliefert, hat dahin geführt, daß im Reichskanzleramte die Einbringung wenigstens Einer der aus dem Reichstagsbeschlusse resultirenden Vorlagen noch in dieser Session in Erwägung gezogen worden ist. Wie man hört, bildet die durch diese Vorlage zu erledigende An-

gelegenheit gegenwärtig den Gegenstand der Berathungen im preuß. Staatsministerium. (S. M.)

Ein offiziöses Telegramm der „K. Ztg." besagt: „Bei den von Spanien seit dem Februar dß. J. angeregten Besprechungen wegen der socialen Frage hat namentlich Oesterreich eine Verständigung zunächst mit Preußen gewünscht. Es haben deßwegen bis in die jüngste Zeit Besprechungen zwischen Berlin und Wien stattgefunden, deren Resultat noch nicht im Einzelnen bekannt ist, bei denen es sich aber nicht um Repressivmaßregeln handeln soll, sondern um organisatorische Dinge. Wie weit das Alles in naher oder ferner Zeit Gestalt gewinnen mag, steht noch dahin."

Berlin, 3. Juni. Der Reichstag erledigte ohne Debatte die erste und zweite Lesung des Auslieferungsvertrages mit Großbritanien, ferner die erste Lesung des Gesetzentwurfes, betr. den außerordentlichen Geldbedarf für die Reichseisenbahnen Elsaß-Lothringens und des Gesetzentwurfs, betr. die Verwendung des Ueberschusses aus der Verwaltung französischer Landesposten während des deutsch-französischen Krieges, und beschloß zweite Lesung beider Vorlagen im Plenum. Bei der darauf folgenden Berathung der Etatseinnahmen von Zöllen und Verbrauchssteuern gelangten die verschiedenen Anträge Hoverbecks, Stumms, Sonnemanns, betr. die Salzsteuer, zur Diskussion. Minister Delbrück erklärte, die Regierung stimme mit dem Reichstage im Wunsche Betreffs Aufhebung der Salzsteuer, nicht aber in der Methode zur Erreichung dieses Zieles überein. Eine Ermäßigung der Salzsteuer sei nicht einmal eine Etappe auf dem Wege zum Ziele. Ein fester Termin zur Aufhebung sei unannehmbar, solange nicht ein Ersatz für die Reduktion der Steuern geschaffen sei. Die Regierungen würden demnächst über die Berathung des Ersatzes für die Salzsteuer zusammentreten; die Reichsregierung werde dann aus eigener Initiative die Aufhebung der Salzsteuer dem Reichstage zur Genehmigung vorlegen. Alle drei Anträge wurden hierauf abgelehnt, die Hoverbeck'sche Resolution, welche die Hoffnung baldiger Aufhebung der Salzsteuer ausspricht, angenommen. Der Reichstag genehmigte sodann die übrigen Titel und das zweite Kapitel des Einnahme-Etats in zweiter Lesung. Schließlich wurden die Paragraphen 1 und 3 des Gesetzentwurfs, betr. die Regelung des Haushaltsetats pro 1871 und die Uebersicht von den Einnahmen und Ausgaben pro 1871 mit dem Nachweise der Etatsüberschreitungen in zweiter Berathung genehmigt und § 2, betr. die Verrechnung nichtetatsmäßiger Ausgaben für Indienststellungen der Marine 1867, 1868 und 1869 abgelehnt. Delbrück erklärte, daß er Nichts gegen die Ablehnung habe, wenn man einen andern Weg zur Heilung der bei der Marine vorgekommenen Etatsüberschreitungen zu proponiren wisse. Nächste Sitzung morgen. (T. N.)

Berlin, 3. Juni. Ein Säulenanschlag meldet, daß die für den 4. Juni einberufene General-Versammlung aller Gewerbe und Gewerke zur Berathung über ein General-Schiedsgericht im Einverständniß mit dem Berliner Magistrat auf unbestimmte Zeit vertagt sei. (Brl. Bl.)

Flensburg. Nach den „Fl. Nachr." wurden wegen der am Sonntag, 26. Mai, vorgefallenen Störung einer dänischen Wahlversammlung und der damit verbundenen Straßenexcesse gleich Tags darauf der Handelsmann P. Simson, der sich thätlich an dem Oberpolizeidiener Lafrenz vergriffen hat, sowie 20 Excedenten, größtentheils Schneidergesellen und Cigarrenarbeiter, welche den Oberpolizeidiener umzingelt gehalten, zur Haft gebracht. Der Agitator Schriftsetzer Schulz wurde am Montage noch zu 3 Wochen Haft verurtheilt und sofort in's Gefängniß abgeführt. Montag Abend waren die nöthigen Vorkehrungen gegen Ruhestörungen Seitens der Polizei getroffen, die Hauptwache war verdoppelt; der Abend verlief jedoch ruhig.

Köln, 2. Juni. Der hiesige katholische Divisionspfarrer Lünnemann ist gestern durch telegraphische Ordre seitens des Kriegsministeriums aufgefordert worden, heute wieder den katholische Militärgottesdienst in der auch von den Altkatholiken mit Bewi ligung des Staatsministeriums benutzten Garnisonskirche zum h Pantaleon abzuhalten, und auf seine Weigerung, da er dem Pa Gehorsam schulde, sofort durch den Gouverneur, General-Lieutena v. Frankenberg, von seinem Amt suspendirt worden. Wir glaub kaum, daß irgendeiner diesen Ausgang der Sache erwartet hab würde, und um so viel weniger, als noch vor Kurzem Hr. Lünne mann ohne genügenden Grund in der „Kölnischen Zeitung" mi seiner Namensunterschrift eine sehr scharfe Erklärung gegen dies wüste Treiben der Berliner „Germania" erlassen hatte, welch letztere von der schon damals päpstlich approbirten und benedi cirten „Genfer Correspondenz" doch nur ein inhaltlich matte Abklatsch ist. So glaubt man denn auch vielfach, daß *gerade jen* Erklärung das an ihn gerichtete kirchlich-*hierarchische Ultimatum* wenn nicht bewirkt, so doch beschleunigt habe, dem *dann natürlich* das staatlich-militärische auf dem Fuße folgen mußte. Daß diese und andere ähnliche Verhältnisse, z. B. in Geldern (Niederrhein) und Paderborn, wo die mit der Militär-Seelsorge betrauten Civilgeistlichen sich weigern, die Fahnenweihe in der militärisch vorgeschriebenen Weise vorzunehmen, höchst wahrscheinlich zur Aufhebung des ganzen Instituts der geordneten militärischen Seel sorge führen müßten und würden, wird jetzt von allen Seiten bestätigt. (Augsb. Allg. Ztg.)

Bonn, 2. Juni. Die Nachricht, daß Professor Knoodt von hier bei Gelegenheit des in Coblenz zur Verhandlung ge kommenen Prozesses gegen den Religionslehrer Beinroth der Gegenstand thätlicher Insulten einer aufgeregten Menschenmenge gewesen sei, ist unrichtig, wie wir nach besten, an competenteste Stelle eingezogenen Erkundigungen mittheilen können, beschränk sich der ganze Skandal einfach darauf, daß Professor Knoodt, als er aus dem Gerichtssaal trat von einer Schaar junger Leute mit Spottreden und Hohngelächter verfolgt wurde. Zu Thätlich keiten ist es in keiner Weise gekommen. Die Quelle jener De monstration war ein ortsangesessener infallibler Diener der Liebe, welcher durch seine vorher gehaltenen Reden die rohe Masse auf gestachelt hatte. (Fkf. Journ.)

* Auch in **Magdeburg** haben bekanntlich die Maurer die Arbeit eingestellt. Der „Magdeb. Ztg." zufolge läßt sich mit Be stimmtheit erwarten, daß mit Ende der Woche der Strike ganz aufgehört haben wird. Eine Strikekasse ist nicht gebildet, auch die übliche versorgliche Ansammlung von Geldmitteln ist ganz unter blieben. Wenn später die Verhältnisse eine Verkürzung der Ar beitszeit wirklich gestatten sollten, wollen die Meister die Mittags pause während der heißen Jahreszeit um 1 Stunde verlänger Die Stunde von 6—7 Uhr, welche wegen der Abendkühle beson ders zum Arbeiten geeignet ist, werden die Meister unter keine Umständen nachlassen.

Dresden, 1. Juni. Das „Dresdner Journal" publizi eine Verordnung des Finanzministeriums, durch welche die k Kassenstellen zur Annahme von Reichsgoldmünzen verpflichtet, zu gleich aber auch ermächtigt werden, Zahlungen in Reichsgoldmünze nach deren festem Werth zu leisten.

Chemnitz. Die „Chemnitzer Freie Presse" erschien am 29. Mai mit schwarzem Rande wegen des am 29. Mai im vorige Jahre erfolgten Unterganges der Pariser Kommune. Der Lei artikel „Am Todestage der Kommune" beginnt folgendermaßen: „Zwei Monate waren vergangen, nachdem das arbeitende Vol von Paris sich die Herrschaft errang, seitdem es das Banner der allgemeinen Menschenliebe aufgepflanzt und noch immer war die Situation dieselbe wie zur Zeit des März. Auf der einen Seite standen die Proletarier aller Länder und blickten mit stolzer Zu versicht und den besten Hoffnungen beseelt auf die Männer der Kommune, die sie in richtiger Beurtheilung als ihre Avantgarde im gegenwärtigen socialen Kriege betrachteten, auf der andern Seite steckten Fabrikvampyre, Börsenritter und sonstiges Gaun

volk angstverwirrt die Köpfe zusammen, und manche schreckliche Stunde und manche schlaflose Nacht mögen diese Bösewichter zu ener Zeit verlebt haben, und das aus guten Gründen; hätte es och sehr leicht geschehen können, daß die Kommune zu Paris siegte nd daß dann ein allgemeiner Generalmarsch geschlagen worden väre zu einem Kreuzzuge gegen alles Lumpenthum."

* Von Seiten der Universität **Freiburg** wurde der Beschluß efaßt, sich bei der Frohnleichnamsprozession ferner nicht mehr zu etheiligen. Thatsächlich war dies schon seit vielen Jahren der fall, insofern nämlich außer den Professoren der theologischen fakultät kaum einer oder zwei der übrigen Dozenten an dieser irchlichen Feier Antheil nahmen. Durch den nunmehr gefaßten Beschluß, offizieler Betheiligung der Universität bei der erwähnten feier, habe (sagt das Freiburger „Kath. Kirchenbl.", das Amtsrgan des Bischofs Kübel) die aus katholischen Mitteln gestiftete Iniversität Freiburg einen neuen Beweis ihrer Stellung gegenüber er katholischen Kirche geliefert." Gegen obigen Beschluß soll die atholische Fakultät Protest erhoben haben.

Straßburg, 30. Mai. Was die Anfänge unserer Univerität betrifft, so sind sämmtliche 227 Studenten, deren Zahl sich urch eine nahe Immatrikulation auf 250 mehren dürfte, unterebracht; alle angekündigten Vorlesungen sind zu Stande gekommen, inige sogar gut besucht. Man freut sich, daß bis jetzt zwischen en Studirenden Alles ruhig geblieben ist, daß überhaupt der kademische Bürger keine Veranlassung zu Reibereien sucht. — Eine Anzahl Offiziere der seßhaften Nationalgarde von Straßurg haben in Betreff der Capitulation von Straßburg an den Vorsitzenden des französischen Capitulations-Untersuchungsrathes nen Protest gerichtet, worin es schließlich heißt: „Im Namen ller derjenigen ihrer Kameraden, welche das Gefühl haben, ährend der Belagerung ihre Pflichten gegen das Vaterland erillt zu haben, fordern die Unterzeichneten eine Gegen-Enquête, elche sich dann erst auszusprechen hat, nachdem alle Betheiligten ernommen worden und sind dadurch eine rechte Würdigung der ahren Thatsachen erlaubt ist." (Strßb. Z.)

* Am 1. ds. stand Fräulein Florence Köchlin von **Mülausen** im Elsaß, 16 Jahre alt, eine groß und schlank gewachsene ochter des Herrn Alfred Köchlin-Schwarz, vor dem dortigen olizeigericht, angeklagt, vor etlichen Tagen nach einigen an dem ebgut ihres Vaters vorübergehenden Steuer- und Eisenbahnamten mit Steinen geworfen zu haben. Der Versuch des ugnens und des Alibi-Beweises mißlang, und die junge Sünrin gegen den Grundsatz von der Sicherheit der Person in rem zivilisirten Staate wurde, da eine Geldstrafe in diesem ill nicht als angemessen erscheinen konnte — zu 1 Tage Haft id in die Kosten verurtheilt.

Wien, 2. Juni. In aller Stille hat sich eine Krisis entckelt, welche jetzt die ministeriellen Blätter selbst — alle übrigen ätter sehen die Sache bei weitem kühler an — zu einer vollndigen Ministerkrisis zuspitzen. Es handelt sich um eine von : Regierung eingebrachte Novelle zum Landwehrgesetz. Diese ovelle setzt die Stärke der diesseitigen Landwehr, Tirol und rarlberg mit ihrer selbstständigen Organisation ungerechnet, auf Bataillone Infanterie, je 1 oder 2 Schwadronen für jeden gänzungsbezirk eines Cavallerieregiments und eine Abtheilung ittener Schützen fest; sie verfügt sodann schon im Frieden die fstellung von Bataillons- und Cavallerie-Instruktions-Cadres. r betreffende Ausschuß hat nun, mit 5 gegen 4 Stimmen, die herige Organisation der Landwehr als vollkommen zweckentchend erachtet und demgemäß über die Regierungsvorlage um mehr zur Tagesordnung überzugehen beschlossen, als dieselbe en jährlichen Mehraufwand von stark 1 Mill. Gulden bedingen rde. Hier in Wien war, charakteristisch genug, nicht einmal annt, daß der Ausschuß überhaupt eine Sitzung gehalten, viel iger, welchen Beschluß er gefaßt habe; erst durch ein Pester tt verkündigte ein Vertrauter des Ministeriums das Vorgefallene, und zugleich den Entschluß des Ministeriums die Cabinetsfrage zu stellen. So liegt zur Zeit die Sache. Wenn es aber auch richtig sein mag, daß der Landesvertheidigungsminister, resp. das Gesammtministerium, sich nach oben hin engagirt hat die Vorlage durch den Reichsrath zu bringen, so wird man eben deshalb wohl um so mehr Ursache haben in der Stellung der Cabinetsfrage vorläufig nur einen Druck zu erblicken, der auf die Entschließungen des Reichsraths geübt werden soll. (A. Allg. Ztg.)

Paris, 1. Juni. Bereits werden Stimmen gegen die allgemeine Wehrpflicht laut. So erschien heute eine Broschüre unter dem Titel: „A mon peuple! La loi militaire et les conséquences fatales: la Banqueroute, l'émigration." Dieselbe wurde sehr stark verkauft, zumal man aus dem „a mon peuple" ersehen wollte, daß sie von Napoleon III. herrühre. Dies ist jedoch keineswegs richtig. Sie ist Alfred Esmery unterzeichnet. Die Schrift ist sehr scharf abgefaßt, vollständig antichauvinistisch und wird, wie man hört, wahrscheinlich mit Beschlag belegt werden.

— Die „Pariser medizinische Gesellschaft" hat sich bekanntlich herbeigelassen, ihre deutschen Mitglieder auszustoßen, und den Grund dazu in dem Verhalten, welches die deutschen Aerzte gegen die französischen Verwundeten und Gefangenen beobachteten, gefunden. Es wird dieses in einer Weise geschildert, daß, wenn es wahr wäre, die Gesellschaft ein Recht zu ihrem Verfahren gehabt hätte. Es soll auch keine Widerlegung derselben vorgenommen, sondern nur auf eine von dem berühmten Chirurgen am Hospital La Riboisière zu Paris, Leon le Fort, veröffentlichte Studie über die Nothwendigkeit einer Reform des Sanitätsdienstes in Frankreich verwiesen werden. Der Verfasser, eine Autorität wie z. B. Langenbeck in Deutschland, erklärt die Hospitäler Frankreichs für schlechter als die Deutschlands, Englands und Rußlands. Namentlich hebt er die Vortrefflichkeit der deutschen Feldlazarethe hervor und sagt von den Militärärzten, „daß sie auf der Höhe der Mission standen, welche ihnen anvertraut war." Diese Anerkennung sucht er durch Beispiele aus dem letzten Kriege zu beweisen und stellt sich selbst als Gewährsmann auf. Er habe, schreibt er, nach den Schlachten von Borny und Gravelotte, während der Einschließung von Metz mehrere Male Verwundete ausgewechselt und dabei Gelegenheit gehabt, die preußischen Feldlazarethe zu besuchen. Er müsse der ganzen Wahrheit gemäß erklären, daß die französischen Verwundeten in weniger als 24 Stunden nach der Schlacht verbunden waren. Der Verfasser beklagt, daß die Einrichtung des Etappenwesens in Frankreich ganz gefehlt habe. Genug, er hebt die großen Mängel des französischen Sanitätsdienstes hervor, während er die Vorzüge des unsrigen nicht unterlassen kann anzuerkennen und zur Nachahmung zu empfehlen.

* Dem Budget von 1873 entnehmen wir folgende Ziffeen: Die Ausgaben belaufen sich auf 2,338,312,943 Fr., die Einnahmen auf 2,286,461,671 Fr. Fast alle Ministerien präsentiren sich mit erhöhten Voranschlägen; das Mehrerforderuiß beträgt für den Krieg 9 Millionen; für die Marine 4,126,447, wovon 3,971,593 Frcs. als Kosten für die Deportation und Einrichtung der Verurtheilten der Commune; für öffentliche Arbeiten 3,659,515; für Handel und Ackerbau 1,626,840, wovon 900,000 für die Instalation der französischen Industrie auf der Wiener Weltausstellung von 1873; endlich für den Unterricht 2,806 300 Frcs. Der Finanzminister wiederholt in den Motiven, mit welchen er seine Vorlage begleitet, daß die Regierung für ihren Theil unter den gegebenen Umständen die Besteuerung der Rohstoffe für die zweckmäßigste von allen zur Deckung des Deficits in Frage gekommenen Maßregeln halte, daß sie aber den Entscheidungen der Kammer nicht vorgreifen wolle.

Paris, 2. Juni. Gambetta gewinnt mit jedem Tage mehr an Boden in der National-Versammlung und in der Presse. So strömten ihm heute Lobeserhebuugen von allen Seiten zu. Der Temps feiert seine gestrige Rede gegenüber Artikel 23 des Militärgesetzes mit den Worten: „Die Ehre der Sitzung gebührt

Gambetta, dessen seltenes Talent bald so, bald so sich durch rednerische Improvisation geltend macht. Heute hält er eine Rede, welche seine entschlossensten Gegner verwirrt, morgen spricht er voll Schwung und Einsicht, fesselt die National-Versammlung wie das Publikum und entwaffnet für den Augenblick seine unversöhnlichsten Widersacher. In Betreff des fraglichen Artikels sprach er das Wort aus, das auf aller Lippen schwebte: „Was man will, ist nur ein verschämtes Einstehersystem, ohne das Geld.“

* Gestern hielten die Häupter der bonapartistischen Partei eine Versammlung bei Rouher ab. Chevreau, nach Haußmann Präfekt von Paris und zuletzt (unter Palikao) Minister des Innern, wohnte derselben an. Rouher theilte die neuesten Instruktionen mit, die er aus Chiselhurst erhalten hat. Denselben zufolge soll man den klerikalen Bestrebungen auf alle mögliche Weise Rechnung tragen. Die bonapartistische Partei ist es übrigens nicht allein, welche sich jetzt vor der ultramontanen Partei beugt: fast alle anderen Parteien, die republikanische und radikale ausgenommen, thun das Nämliche, und dieses geht so weit, daß die Romane, die sie veröffentlichen, sogar den klerikalen Bestrebungen Rechnung tragen. Was die Regierung anbelangt, so wagt dieselbe sich auch kaum gegen die Machtsprüche der Geistlichkeit aufzulehnen. Besonders servil in dieser Hinsicht zeigt sich der ehemalige Freidenker und jetzige Unterrichts- und Kultus-Minister Jules Simon, der viel weiter geht, als es Herr Thiers für gut erachtet, und da er schon mehrere Male mit dem Präsidenten wegen seines Auftretens der Geistlichkeit gegenüber in Streit gerieth, so könnte es leicht eines Tages so kommen, daß der einst von der radikalen Partei so sehr gefeierte Mann seine Entlassung einreicht, weil Herr Thiers ihm zu wenig klerikal ist! Die letzten Concessionen, welche er der Geistlichkeit machte, datiren vom 24. Mai. An diesem Tage sandte er nämlich ein Circularschreiben an die Bischöfe, worin er diesen ankündigt, daß er den Wünschen des Erzbischofs von Rennes gemäß in Zukunft weder Frau Loizillon noch irgend eine andere Schul-Inspektorin (die Schulinspektorinnen sind eine Schöpfung des imperialistischen Unterrichts-Ministers Duruy) zur Inspektion der Mädchenschulen u. s. w. absenden werde. Der Erzbischof von Rennes hatte nämlich erklärt, daß er sie in den Schulen seines Sprengels nicht zulassen werde. —

— Gestern ist Jules Favre vor der Commission für den 4. September vernommen worden. Er hat zugestanden, daß er in der Depesche, in welcher er Gambetta den Waffenstillstand anzeigte, vergessen habe, zu bemerken, daß die Ostarmee nicht in denselben einbegriffen, er hat das, wie man erzählt, unter Thränen zugestanden. Nach einem solchen Bekenntniß, müßte man meinen, erforderte es das Anstandsgefühl, daß Herr Favre sich vom öffentlichen Leben zurückzöge, aber er denkt nicht daran.

* Die Denkschrift des Generals Uhrich hat nicht den Eindruck auf das Pariser Publikum gemacht, den er erwartet haben mag. In der That ist es etwas stark, daß der Commandirende einer belagerten Festung nicht für nöthig hält, ein amtliches Tagebuch zu führen, in das er Stunde für Stunde die Ereignisse einträgt und das ihm allein als glaubwürdiges Material für die Rechtfertigung seines Verhaltens dienen kann, sondern daß er seine Notizen nur auf lose Blätter macht, die er sich überdem im Augenblicke der Kapitulation stehlen läßt.

* Wie es scheint, steht wieder eine scandalöse Geschichte in Aussicht. Ein Mitglied der National-Versammlung soll nämlich unter der Anklage des Ehebruchs verfolgt werden. Der Kläger ist ein Bäcker, welcher bei seiner Frau Briefe fand, die ihr der Deputirte (er ist bereits 60 Jahre alt) geschrieben hatte.

Paris, 2. Juni. Die Patrie versichert, daß der Kriegsrath, welcher die Capitulationen zu prüfen hatte, seine Arbeiten beendet und dem Präsidenten der Republik erklärt hat, daß alle ihm vorgelegten Documente die Richtigkeit der constatirten Thatsachen bewiesen. Thiers erhob keinen Einspruch und die verschiedenen Protestationen, auch die Betreffs Straßburgs, werden dahe berücksichtigt bleiben. In den Versailler Deputirtenkreisen man, daß das Militärgesetz aus der zweiten Lesung stark ficirt hervorgehen wird. Thiers soll morgen über den Arti sprechen. Derselbe scheint dem Prinzip des Gesetzes seine Zu mung nur gegeben zu haben, weil man ihm in den ein Artikeln die Concession machte, die er für nothwendig era Betreffs der einjährig Freiwilligen soll die Regierung mit Commission einig sein, aus denselben besondere Corps zu bi um sie dann später als Unteroffiziere und Offiziere bei der T torial-Armee zu verwenden. Es ist nicht begründet, daß T heute in Chantilly bei dem Herzog von Aumale zum Frü war. Er gibt heute Abend ein Diner zu Ehren des Königs Portugal. — Die heutigen Nachrichten aus den von den U schwemmungen heimgesuchten Gegenden lauten *günstiger*. Man aber doch große Befürchtungen, da wir seit gestern wieder sta Regen haben.

Versailles, 1. Juni. In der heutigen Sitzung discu man den Artikel 23 der Militärvorlage. Derselbe lautet: Friedenszeiten kann ein Aufschub für die Einstellung in die A den jungen Leuten bewilligt werden, welche vor der Ziehung dem Gemeinderathe, wo sie domicilirt sind, darum einkom Zu diesem Zwecke müssen sie feststellen, daß es für ihre Le oder für die Bedürfnisse der landwirthschaftlichen, industrielen commerciellen Ausbeutung, die sie für ihre Rechnung oder für ihrer Eltern betreiben, unumgänglich nothwendig ist, daß sie sofort von ihren Arbeiten hinweggenommen werden.“ Chevan hatte gestern die Streichung dieses Artikels verlangt. In der tigen Sitzung trat Bethmont (gemäßigte Linke) für die Auf erhaltung desselben ein. Ihm antwortete Gambetta, welche Abschaffung des Artikels will. Weder die eine noch die an dieser Reden bietet besonderes Interesse. Aus der Gambetta' nur hervorzuheben, daß derselbe sagt, daß solche Zurückstellun wohl in dem aristokratischen Deutschland zugelassen werden könn nicht aber in dem demokratischen Frankreich, weil durch diese stimmung die Gleichheit verletzt und Mißmuth entstehen Schließlich stellte Jean Brunet folgendes Amendement: „In Frie zeiten kann ein Aufschub für die Einstellung bewilligt werden im Grunde genommen nur eine Versetzung in eine andere sein wird. Nach abgelaufener Frist treten die Betreffenden Klasse, welcher sie zu dieser Zeit angehören.“ Die Commi nimmt das Amendement Brunet's an, um zu prüfen und ver deßhalb für heute den Schluß der Debatte. Wie aus den welche bis jetzt in der Militärfrage gehalten wurden, zur G hervorgeht, verstehen die Deputirten wenig von der allgem Wehrpflicht, und haben besonders nicht die geringste Idee von Folgen, welche dieselbe für Frankreich haben muß, wenn ma die ganze Jugend vier volle Jahre unter den Waffen halten Ungeachtet der Begeisterung, die für den obligatorischen Mi dienst herrscht, so wird die Anwendung des Gesetzes doch Mißmuth erregen. Gambetta scheint dies zu fühlen, den sprach bei der Discussion über den Artikel 24 die Befür aus, daß, wenn man den Artikel, der vier Prozent der a hebenden Mannschaft einen Aufschub gewähren soll, zuläßt, zum wenigsten 25 Prozent melden würden, und war über daß nicht allein die, deren Gesuch abgeschlagen würde, sogar auch die 96, die man von den 100 nehme, unzufrie würden. (Köln. Z

* Aus der **Schweiz** und aus **Oberitalien** kommen Nach über gewaltige Ueberschwemmungen. Der Tessin und die A ungeheuer angeschwollen und haben große Zerstörungen ang Der Lago Maggiore ist gestiegen und die anliegenden Ort theilweise unter Wasser. In Arona ist die Eisenbahn übersch und außer Dienst, eben so die Telegraphenleitung. Pallanza Luino stehen unter Wasser. Am Comersee folgen sich die f lichsten Gewitterstürme. Zwischen Mailand und Venedig

Eisenbahn durch Dammbrüche unterbrochen, auf dem Simplon haben die Gebirgswässer ebenfalls die Straße zerstört. Im Jura haben die Gewässer ganze Häuser weggerissen.

Polesine di Rovigo, 30. Mai. Wer jemals diese Gegend bereist hat, muß den Eindruck von ihr mitgenommen haben, daß über ihr beständig ein Damoklesschwert an dünnem Faden hängt. Hoch über dem Niveau der Gemarkung, von grünbewachsenen Dämmen eingeschlossen, treibt der hier fast 400 Meter breite Po seine Gewässer dem Meere zu. Dem prüfenden Auge erscheinen die den schweren Wassermassen sich entgegenstemmenden Erdmauern nur als eine schwache Schutzwehr, deren Durchbrechung unermeßliche Verwüstung im Gefolge haben müsse. Dennoch waren seit dem letzten Dammbruche etwa 100 Jahre verflossen, und im Vertrauen auf die Festigkeit der Einfriedigung hatte sich vor einigen Jahren eine Actiengesellschaft gebildet zur Urbarmachung der zwischen dem Po und den Valli di Comacchio liegenden Ländereien. Aber am Abend des 28. Mai trieb der in der Regel langsam anschwellende Eridanus seine Fluthen plötzlich zu ungewohnter Höhe und sprengte seine Fesseln in der Gegend zwischen Guarda-Ferrarese und Ro. Bald zeigte der rechte Damm eine 400 Meter weit klaffende Lücke und die wüthenden Fluthen ergossen sich über das ihnen widerstandslos Preis gegebene Flachland. In kurzer Zeit standen Ro, Guarda-Ferrarese, Bocca, Ruina Cologna, Copparo unter Wasser, und den Bewohnern gelang es mit Mühe, das nackte Leben zu retten. Die ganze von der Noth betroffene Bevölkerung beziffert sich auf 41,000 Seelen. Die meisten haben sich nach Ferrara geflüchtet, wo sie unter Baracken untergebracht sind. Tagtäglich langen neue Flüchtlinge auf Barken dort an. Ferrara hat sich, so gut es ging, in Vertheidigungszustand gesetzt, um die andringenden Gewässer abzuwehren. Mittlerweile scheint sich der das Land bedeckende neue See einen Ausweg nach dem Meere bahnen zu wollen. Die Hauptader steht bereits bei Mesola. Es ist übrigens notorisch, daß im Venetianischen die Wasserbauten viel sorgsamer bewacht werden, als im ehemalig päpstlichen Ferrara, eine Folge der ungleich besseren österreichischen Gesetzgebung.

* **Rom**, 1. Juni. Die „Ital. Nachr." schreiben: „Man kann, ohne Gefahr dementirt zu werden, versichern, daß es heute kein liberales Journal gibt, das sich nicht mit dem herzlichen Empfang beschäftigt, welcher in Berlin dem königlichen Prinzen von Italien zu Theil wird. Einstimmig drücken alle das lebhafteste Wohlgefallen darüber aus, und dieses Ereigniß wird nicht wenig dazu beitragen, die Bande der Sympathie und der Freundschaft immer enger zu knüpfen, welche in Folge der Gemeinsamkeit der Interessen Deutschland und Italien, wie wir hoffen, unlösbar mit einander verbinden. Die klerikale Presse drückt ohne irgend welche Zurückhaltung ihren Unwillen über diese den Italienern in der Person ihres Fürsten erwiesenen Freundschaftsbezeugungen aus." — Ferner lesen wir in dem genannten Blatt: „Im Vatikan zeigen sich schon seit einigen Tagen Befürchtungen über den Gesundheitszustand des Papstes. Wir glauben zu wissen, daß Se. Heiligkeit auch in der letzten Nacht von sehr heftigen Schmerzen an den untern Gelenken, verbunden mit einer Verstärkung der Geschwulst heimgesucht wurde. Die Symptome erregen bei den Aerzten Besorgniß, besonders rücksichtlich des hohen Alters des Kranken.

Spanien. Die Convention von Amorovieta zwischen Serrano und den Carlisten lautet folgendermassen: Ich mache folgende Zugeständnisse: 1) Befreiung von aller Strafe für diejenigen, die in Biscaya zu den Waffen gegriffen haben. Die sich unterworfen haben, können frei von aller Verantwortlichkeit heimkehren und werden von ihren Bürgermeistern, welche dazu von diesem General-Quartier aus ermächtigt werden, die entsprechenden Amnestiescheine erhalten. 2) Einbegriffen in diese Strafbefreiung sind die Mitglieder der Kriegsdeputation, ihre Unterbeamten und alle anderen Personen, die ein Amt, Anstellung oder Dienst ausgeübt oder direkt oder indirekt an dem Aufstande Theil genommen oder ihn gefördert haben, auch wenn sie aus der Emigration her ins Feld gerückt sind, und eben so diejenigen, welche ihren Posten oder Amt verlassen haben. Wer in das Ausland zu gehen wünscht, wird bis zur Grenze freies und sicheres Geleit erhalten. 3) In Bezug auf die Erhebung öffentlicher Gelder, welche der Herrschaft Biscaya gehören oder sich auf sie beziehen, werden die General-Junten (Provinzialstände) von Guernica, welche sich gemäß den Landesrechten, dem Brauche und der Gewohnheit versammeln werden, das Nöthige beschließen. 4) Frei von Strafe sind Alle, welche die Waffen in der Hand haben und sie ausliefern; gleicher Maßen die Anführer, Offiziere und Mannschaften der Truppen, welche sich den Banden angeschlossen haben, auch wenn sie aus der Emigration herkommen. Die Anführer und Offiziere können mit dem Range, welchen sie vor ihrer Theilnahme an dem Aufstande innehatten, in die Armee zurücktreten. Die Mannschaften bleiben zur Verfügung der Regierung, aber frei von allen Strafen. Diese Bestimmungen treten in Kraft von dem Augenblicke an, wo die Waffen an den von mir im Einvernehmen mit der Kriegs-Deputation bezeichneten Punkten niedergelegt sein werden. 6) Die Herren von der Kriegs-Deputation und die übrigen Vertreter geloben, in Zukunft, so viel von ihnen abhängt, neue Unruhen, Aufstände oder Erhebungen, welche den öffentlichen Frieden der Provinz stören könnten, zu vermeiden. Amorovieta (Zornoza), 24. Mai 1872. Gez.: Francisco Serrano."

Bayerische Angelegenheiten.

München, 4. Juni 1872.

* Unterm Gestrigen wird mehreren bayerischen Blättern von hier aus telegraphirt: Die Universität München hat laut Senats-Beschluß vom 31. Mai erklärt, daß sie auf die für das Gründungsfest im Budget eingesetzte Summe (26,000 Gulden) verzichten müsse, falls die Verwendung derselben an die Ausführung des vom Landtage beschlossenen Wunsches bezüglich der Berufung infallibilistischer Professoren für Kirchengeschichte und Philosophie geknüpft werde. Der Cultusminister soll bereits erklärt haben, daß er genannte Summe nicht ausfolgen lassen werde, wodurch die ganze vierhundertjährige Jubelfeier in Frage gestellt wird. [Wir können dem Beschluße des Universitätssenates, der ebenso die Würde der freien Wissenschaft wahrt, als für den festen Charakter ihrer Träger ehrend ist, nur unsere vollste Anerkennung zollen. D. Red.]

* **Fürth**, 2. Juni. Den Einwohnern hiesiger Stadt bietet sich am morgigen Tage Gelegenheit zu einer höchst eigenthümlichen Jahresfeier: am 3. Juni 1867 beschloß nämlich die Gemeindevertretung die Einführung von confessionel gemischten Schulen, die Einwohnerschaft sprach sich durch vorgenommene Abstimmung ebenfalls hiefür aus und jetzt — nach einem Verlaufe von 5, sage mit Worten fünf Jahren! ist die Angelegenheit noch um keinen Schritt weiter vorgerückt, da bis zur Stunde das Ministerium es noch nicht für nöthig fand, auf die ihm in dieser Sache eingesandten Akten trotz vielfacher Monitorien einen Bescheid zu erlassen. Welche welterschütternde Ereignisse auch während dieser fünf Jahre an uns vorübergegangen sind, das Cultusministerium läßt sich in seinem bureaukratischen Geschäftsgange nicht beirren. Wir wären in der That begierig, zu sehen, in welchem Winkel eines ministeriellen Bureau's die betreffenden Akten voll Staub und Moder unbeachtet und vergessen liegen.

Lokales und Provinzieles.

München, 4. Juni 1872.

* Der feierliche Trauergottesdienst für den verstorbenen kgl. bayerischen Staatsminister Grafen Friedrich v. Hegnenberg-Dux wird nächsten Montag 10. Juni in der Metropolitankirche zu U. L. F. dahier, Vormittags 11 Uhr abgehalten; morgen wird in Hegnenberg die Begräbnißfeier — auf den Wunsch des Ver-

storbenen in aller Stille — stattfinden, welcher auch die beiden kgl. Staatsminister v. Pfretzschner und v. Lutz anwohnen werden.

(Oeffentl. Sitzung des Magistrats am 4. Juni.) Das Kostthor wurde von einem Herrn Höfele um 155 fl. auf Abbruch ersteigert. — Für Pflasterung des Vestibuls im neuen Rathhaus werden 4348 fl. genehmigt. — Die Pläne zum Wiederaufbau des Forsthauses im Forst Kasten und die Kosten hiefür von 16,000 fl. werden genehmigt. — Dem Kriegsministerium werden für die Krankenhäuser Zelte abgekauft, und sind die Kosten von 1100 fl. aus den laufenden Einnahmen zu decken. — Die Kosten für Aufstellung der Uhr auf dem Haidhauser Kirchthurm zu 616 fl. werden genehmigt und konstatirte Herr Rechtsrath Ruppert, daß die k. Staatsregierung ihre Verordnung wegen provisorischer Benediktion der Kirche zurücknahm in der Erwägung, daß der Magistrat eine definitive Regelung dieser Sache anstrebe. — Die Kosten für den Druck der Obligationen des neuen Anlehens belaufen sich auf 791 fl. 30 kr. und werden genehmigt. — Jener Commission, die zur Untersuchung der baulichen Verhältnisse der Lagerhäuser niedergesetzt ist, werden zwei Mitglieder des Magistrates beigegeben; Herr Bürgermeister Dr. Wiedenmayr erklärt über die im Gemeindecollegium in dieser Hinsicht erhobenen Beschuldigungen bis auf Weiteres schweigen zu wollen. — Die in Erledigung gekommene Stadtpfarrei zum hl. Geist wird zur Bewerbung ausgeschrieben. — Herr Rechtsrath Steinhauser referirt über eine originele Beschwerde des Magistrates Ansbach, welcher einem entlassenen Sträflinge einen Reisevorschuß von 4 fl. gab, anstatt ihn dem Strafrichter zu überweisen, weil er die ihm von der Behörde vorgeschriebene Reiseroute eigenmächtig verlassen hatte. Selbstverständlich wird die Beschwerde, worin die 4 fl. reklamirt werden, abgewiesen. — Im Monat Mai wurden dahier 246 Gewerbe angemeldet und 162 abgemeldet, es ergibt sich somit ein Plus von 84.

* Der Gemeindebevollmächtigte Herr Fleischmann dahier wurde in Nr. 119 unseres Blattes vom 19. Mai d. J. aufgefordert, für die in seiner Eigenschaft als solcher gemachte gravirende Behauptung, „der hiesige Bzirkslehrerverein sei antichristlich“ die Beweise öffentlich zu bringen. Derselbe ist einer Pflicht, welcher sich kein Mann, der die Ehre Anderer in solch verletzender Weise angegriffen hat, entschlagen darf noch kann, weder nachgekommen, noch hat er seine mindestens sehr unüberlegten beleidigenden Worte durch öffentlichen Widerruf gesühnt. Indem wir dieses hiemit konstatiren, geben wir zwar unserm Bedauern Ausdruck, daß ein Mitglied des hauptstädtischen Gemeindecollegiums als solches ohne jede weitere Begründung gegen eine ganze Corporation eine schwere Beschuldigung ungerügt aussprechen konnte, sind aber auch der Ueberzeugung, daß Jeder Unparteiische derartige ganz in der Luft stehende Behauptungen zu ihrem richtigen Werthe taxirt.

Aus Niederbayern. Endlich ist der sogenannte „Leckerlprozeß“ des Pfarrers Dick von Galgweis gegen den dortigen Lehrer Bayer zu Ende gegangen. Der im Vorjahre wegen Vergehens der Majestätsbeleidigung in Untersuchung gezogene, jedoch freigesprochene Pfarrer Dick nämlich, welcher schon seit längerer Zeit dem Lehrer Bayer nicht gewogen war, faßte gegen Bayer die bitterste Feindschaft, da er in der bezüglichen Strafverhandlung als Belastungszeuge gegen Dick deponirt hatte. Bald hierauf war eine Hochzeit, gelegentlich welcher die Braut Lebkuchen und ein Thalerstück auf das Missale (Meßbuch) legte, welche Gaben nach älterem Herkommen dem bei den Trauungen fungirenden Meßner zugewendet werden. Diese Spenden ließ Pfarrer Dick hinwegnehmen und beschenkte damit seinen Hilfsgeistlichen. Da Lehrer Bayer, welcher die bezeichneten Gaben als Meßner hätte erhalten sollen, sich in seinem Rechte bezüglich des Bezuges des Thalers und der Lebzelten beeinträchtigt fühlte, engagirte er das k. Landgericht Osterhofen zur Austragung der Sache, welches in seiner Sitzung vom 10. Mai l. J. den Pfarrer Dick verurtheil eine Entschädigung von 2 fl. 15 kr., nämlich 1 fl. 45 kr. fü des annexirten Thalers und 30 kr. statt der Lebzelten an Leh Bayer zu bezahlen und sämmtliche Streitkosten zu tragen, welc sich wohl auf 100 fl. belaufen mögen. Das war ein theurer un saurer Lebkuchen!

* **Passau.** Den Beamten und Offizieren war die offici Betheiligung an der Frohleichnahms-Prozession durch Beschlu des Ministeriums untersagt worden, weil der Hr. Bischof Hein rich in einem Circular an die verschiedenen kgl. Behörden un Stellen mit bekanntem Taktgefühl erklärt hatte, obwohl es jahre lang üblich gewesen sei, lade er heuer und in Zukunft dieselbe nicht mehr zur Betheiligung ein. ꝛc.

Schwabach, 1. Juni. Von Seite der Tabaksproducenten Mittelfrankens ist eine Eingabe, die Tabaksteuer *betreffend*, an den Reichstag gerichtet worden, welche des *Ausführlichen darzuthun* sucht, daß diese Steuer: 1) den Capitalwerth der betroffenen Grundstücke zerstört; 2) eine tiefgehende wirthschaftliche und sociale Zerrüttung in den Productionsländern bewirkt und 3) ihren Zweck der Eröffnung einer nachhaltigen Finanzquelle gänzlich verfehlt — und demgemäß das Ansuchen an den Reichstag stellt: „die geeigneten Beschlüsse zur Aufhebung der Tabaksteuer nach ihrer dermaligen Erhebungsweise zu fassen.“ (Nürnb. Anz.)

* In Nürnberg und Gunzenhausen haben vorige Woche Versammlungen protestantischer Orthodoxer Statt gefunden, in welchen die Nothwendigkeit eines engeren Zusammenschließens der protestantischen Kirchen unter einander und mit einer im Sinne Döllinger's auf Grundlage der apostolischen Vorzeit geeinigten katholischen Kirche vorläufig erörtert und ausdrücklich anerkannt wurde.

* Der Vorstand des katholischen Bauernvereins von **Schönfeld** in Mittelfranken hat sich in der am 26. Mai abgehaltenen Vereinsversammlung folgendermaßen ausgesprochen: „Kaiser kann Jeder werden, und Derjenige hat die Zukunft für sich, welcher dem heil. Vater wieder zu seinem weltlichen Reiche verhilft und ihn für alle Zukunft schützt, es ist dann ganz gleich, ob es der türkische Sultan oder ein anderer ist.“

Aschaffenburg, 31. Mai. Eine sehr frevelhafte Handlung ist in der vergangenen Nacht dadurch begangen worden, daß drei oberhalb der Brücke am rechten Mainufer angebundene Schiffe losgemacht wurden. Ein Glück war es, daß Windstille herrschte und die Schiffe nicht weiter trieben, da sie sonst unfehlbar an den Brückenpfeilern zerschellt wären. Wie es heißt, ist man dem Thäter auf der Spur und auch bereits Anzeige hievon bei Gericht gemacht worden. (Asch. Z.)

* Am vergangenen Mittwoch tagte in **Aschaffenburg** eine größere Anzahl Industrieller ꝛc. aus Mainz, Würzburg, Offenbach, Frankfurt, Miltenberg und Aschaffenburg, um die Statuten der Gesellschaft für Errichtung einer Main-Kettenschleppschifffahrt zu berathen. Dieselben wurden, nachdem zwei Herren, welche persönlich die Kettenschleppschifffahrt der Ober-Elbe besichtigt, günstig über diese berichtet und das Main-Projekt, dessen Schwierigkeiten nicht größer seien, für „sehr gut ausführbar“ erklärt, mit wenigen Aenderungen angenommen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 4. Juni. Die „Spenersche Zeitung“ meldet, daß das Gesetz gegen den Jesuitenorden, aus zwei Paragraphen bestehend und mit der Mitgliedschaft des Jesuitenordens die Entziehung des Indigenats verbindend, dem Bundesrathe und Reichstage nächstens vorgelegt werden wird. — Da nächsten Freitag das Militärstrafgesetzbuch zur Berathung kommt, werden die abwesenden Mitglieder des Reichstags zur schleunigsten Rückkehr nach Berlin aufgefordert. — Die Reichstagspräsidenten sind zur Theilnahme am heutigen Tauffeste des Kindes des Kronprinzen nach Potsdam geladen. — Graf Usedom

urde mit Cabinetsordre vom 18. Mai zum Generaldirektor r Museen ernannt.

Berlin, 4. Juni. Nach den Sonntags zwischen dem räsidenten Simson und den Fractionsvorständen des Reichs- gs stattgehabten Conferenzen dürfte der Schluß des Reichs- gs frühestens am 20. Juni erfolgen. Der Gesetzentwurf der die Diktaturverlängerung in Elsaß-Lothringen wird dem eichstage dieser Tage zugehen.

Versailles, 3. Mai. Die National-Versammlung hat it 590 gegen 97 Stimmen den Artikel 23 des Heeresergän- ungsgesetzes mit einer den Aufschub der Einberufung betref- enden Modifikation, ferner die Artikel 24 bis 36 über die Details der Aufschubes und über die Revisionsräthe ange- ommen. —

London, 3. Juni. Die Prinzen Leopold und Arnulf von Bayern wohnten Freitag einem, ihnen zu Ehren von Graf Bernstorff veranstalteten Diner bei.

London, 3. Juni. Granville und Gladstone theilten den Parlamentshäusern mit, die Fassung des Zusatzartikels Seitens der Union bezüglich der Zurücknahme der indirekten Ansprüche ei von den Kronjuristen als genügend erachtet worden; auch wünsche Amerika keinerlei Modifikation dieses Theiles des Zusatzartikels; die Schwierigkeiten beziehen sich vielmehr auf die im Zusatzartikel aufgestellten Verpflichtungen für die Zu- kunft. Die Regierung wisse nicht, ob eine Verständigung gelingen werde, hoffe aber sicher, die Schwierigkeiten zu besiegen.

Madrid, 4. Juni. Der Kongreß nahm in seiner heuti- gen Sitzung die Erklärungen Serrano's entgegen, und sprach schließlich mit 140 gegen 22 Stimmen seine Billigung bezüg- lich des Verhaltens Serrano's aus. Serrano wird heute den Eid als Ministerpräsident und Kriegsminister leisten.

Washington, 3. Juni. In unterrichteten Kreisen ver- lautet, Amerika hätte vorgeschlagen, daß die angloamerikanische Commission nächstens wieder zusammentrete und einen neuen Vertrag betreffs der Rechte neutraler Staaten entwerfe, namentlich rücksichtlich indirekter Schadenansprüche, welche in Folge Verhaltens der Neutralen entstehen. Der Vorschlag wäre gleichbedeutend mit der Zurückziehung der jetzigen in- direkten Ansprüche vom Genfer Schiedsgericht; der Washingtoner Vertrag würde im Uebrigen aufrecht erhalten bleiben.

Brownsville, 2. Juni. Einer Meldung aus Veracruz zufolge hat Corella, General der mexikanischen Regierung am 30. Mai die Stadt Monterey besetzt.

Vermischtes.

* Florenz, 23. Mai. Der Mann mit der verschluckten Gabel hat an die hiesige „Volkszeitung" ein Schreiben gerichtet, in welchem er bezeugt, daß die „verdammte" Gabel ihm zuweilen Krämpfe verursache, daß er aber volles Vertrauen in die Aerzte setze, welche ihn behandelten, und sein Geschick mit Ergebung trage. Es sei nicht wahr, daß ihn seine Freunde überlaufen vielmehr gereiche ihm deren allgemeine Theilnahme zum Troste. Namentlich müsse er die Bemühungen des Mechanikers Ob. Pon- tanari anerkennen, der ein Instrument zum Herausziehen der Gabel verfertigt habe. Schließlich warnt Apriani das Publikum vor einem Abenteurer, der ein Instrument umhertrage, mit welchem angeblich die Operation vollzogen werden solle, und um milde Gaben für den Ankauf desselben bettele.

* Von sachkundiger Seite wird uns geschrieben: „Bei der ängstlichen Theilnahme, welche dem florentiner Gabelverschlucker fortdauernd vom europäischen Publikum gewidmet wird, mag es zur Beruhigung der Gemüther dienen, den erfahrungsgemäß meist glücklichen Ausgang derartiger Vorkommnisse zu konstatiren. Meist kommen verschluckte Messer oder Gabeln mittels Abceß- bildung später auf direktestem Wege durch die Bauchdecken heraus, — so in einem von Dr. Fiedeli beobachteten und in Rust's Ma- gazin, Bd. VIII S. 124, beschriebenen Falle, wo eine eiserne Gabel zwei Jahre im Magen einer 56 jährigen Frau zugebracht, und bei einem von Dr. Sonderland in Barmen behandelten Mädchen von 19 Jahren, welches zwei eiserne Gabeln verschluckte und nach 10 Monaten durch einen Abceß in der rechten Unter- leibsseite entleerte (Rust's Magazin, Band XV S. 345). Einen ähnlichen Fall mit harmlosen Ausgang theilt der holländische Irrenarzt van Andel in Zütphen im XXIII. Bande der Zeitschrift für Psychiatrie (1866) mit, wie denn überhaupt bei Irren nicht so selten derartige monströse Magenbehelligungen vorkommen. Großes Aufsehen erregte im Jahre 1635 die Geschichte eines preußischen Bauern, Andries Grunheyde aus Königsberg, welcher ein Tischmesser hinunterschluckte, als er den Griff desselben auf den Rücken seiner Zunge drückte, um Erbrechen zu erzeugen. Nach 13 Monaten entband ihn ein geschickter „Steinschneider" davon mittels eines Bauchschnittes an der linken Seite, und nach 14 Tagen war der Mann genesen. Die Geschichte ist ausführlich beschrieben in einer kleinen holländischen Schrift: „Ein hesondere Genesinge von den prusziaenschen Messinslicker" rc., Leyden 1649, welche als Beitrag zu den barbarischen Gewohnheiten der preußischen Race verdient, der Beachtung französischer Journalisten warm empfohlen zu werden."

Curs- & Handels-Berichte.

* (1864er Prämienscheine.) Ausserden bereits in unsrer gestrigen Numer mitgetheilten grösseren Treffer gewannen bei der 41. Terloosung am 1. Juni ferner; je **5000** fl.; S. 479 Nr. 48 u. S. 1802 Nr. 57; je **2000** fl.: S. 223 Nr. 40, S. 479 Nr. 68 und S. 1802 N. 10; je **1000** fl.: S. 223, Nr. 85, S. 479 N. 56 und 98, S. 1389 N. 9 und 20 u. S. 1802 N. 34; je **500** fl.: S. 223 N. 67, 83, 89 u. 90, S. 479 N. 25, 46 u 4.7. S. 1389 Nr. 14, 57 u. 78, S. 1706 N. 81, S. 1802 Nr. 39, 96 und 98 und S. 3648 Nr. 61; je **400** fl.: S. 223 Nr. 6, 9, 17, 30, 34, 44, 61 und 63, S. 479 Nr. 4, 77, 84, 88 und 89, S. 1389 N. 40, 45, 69, 72, 82 und 87, S. 1706 Nr. 8, 15, 23, 51, 63 und 85, S. 1802 Nr. 8, 9, 16 und 44, S. 3648 Nr. 72.

Karlsruhe, 31. Mai, (35 fl.-Loose v. 1845) Bei der heute Statt gefundenen Ziehung wurden folgende Serien gezogen: 6305 4962 7069 2860 5621 848 1959 4919 7171 5793 470 6948 1204 6466 4116 5014 5550 7783 7375 und 1990. Die Prämienziehung erfolgt am 30. Juni.

Karlsruhe, 1. Juni. Bei der heute stattgehabten Gewinn- ziehung der Badischen 100 Thlr.-Loose fielen der Hauptgewinn von **135,000** fl. auf Nr. 87516; **28,000** fl. auf Nr. 42429; **10,500** Gulden auf 43973; **2800** fl. auf Nr. 87598; **1400** fl. auf Nr. 87515 109454 und 75; endlich **700** fl. auf Nr. 42445 42427 43952 42414 109494 44781 und 52810.

(Telegramm) **Berlin**, 4. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	133 3/4
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	210 3/4
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 7/8	Staatsbahn-Prioritäten	293 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Galizische E.-Actien	115 1/4
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 1/4	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	51 7/8
Oest. Silberrente	64 7/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 1/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/4	„ London	6.21 5/
„ fl. 100 Loose von 1864	88 6/8	„ „ Paris	80 1/
Oesterr. Credit-Actien	201 3/4	„ „ Wien	88 5/

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 4. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/4	„ Credit-Actien	852 1/2
4 1/2 „ „ „	100 3/8	Lombarden	216 1/2
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113	Oest.-franz. Staatsbahn	369 1/2
Bayr. Ostbahn-Actien	144 3/4	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	125—	Elisabeth-Westb.-Aktien	263 1/2
do. mit 15 Procent Einzahlung	123 ?/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 1/2
Alsenzbahn	126—	Rudolphsbahn	86—
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Ung. Ostbahn	72 1/2
1882er Amerikaner	96 1/2	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	65—	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	58 3/8	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	93 7/8	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	154 1/4	„ „ Wien	104 1/2
Oesterr. Bank-Actien	878—		Fest.

Wiener Schlusscours vom 4. nicht eingetroffen.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 4. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4 % ganzj. Obl.	1000	94 3/4	94 1/4
4 % halbj. Obl.	1000	94 3/4	94 3/8
4 % Grundr.-Obl.	1000	94 3/4	94 1/2
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/8	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 5/8	100 3/8
4 1/2 % „Milit."	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	101	100 7/8
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5 % „ „	1000		101 1/4
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		145 1/4	144 3/4
dto. neue Em. 40 % Einz.		125	124 3/4
dto. dto. voll . .			124 3/4
4 % Elsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 3/8	94 1/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		122 3/4	122
„ Vereinsbank .		136	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte 4/7		65 1/4	
„ Pap.-Rte „			58
Oest. Bank.Actien .			
„ Cred.-Act. . .		[illegible]	
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2		96 1/2
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	118
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 4/7 .		
Diverse Effekten.	[illegible]	
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	105 1/4	105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		96 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld . .		93
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. 4/7		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „		92 1/2
dto. Ried-Braunau „		92 1/2
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/2
	L. S.		87 1/2
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 3/4
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119	118 3/4
	L. S.	119	118 1/2
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	93 7/8
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 1/8	
	L. S.		

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or . . .	9.58—59
20 Francs Stücke . . .	9.21 1/2—22 1/2
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke . . .	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns . . .	11.50—53
Preuß. Cassen-Scheine . . .	105—105 1/4
Oesterr. Banknoten . . .	105 3/4—106 1/4

4 % Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40 % Einz. 105 1/4 —

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...erngasse 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ...er Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 ... Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abon...entspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro ...nat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt ... der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

...ünchen, Donnerstag, den 6. Juni 1872. Nr. 133.

...er Kampf der Hochschule gegen Errichtung neuer Lehrstühle für vatikanische Dogmatik und Philosophie.

Nach der Augsb. Allg. Ztg.

Die Consequenzen aus der falschen Doctrin der exclusiven ...pstlichen Unfehlbarkeit entwickeln sich mit unerbittlicher Logik. ...er von den Tonangebern der nothwendigen Opposition hat ...cht so etwas vorausgesehen, ja vorausgesagt, und doch erstaunt ...an, welche Dimensionen diese Frage heute schon angenommen ...at! Es klang gar zu naiv, und der Abg. Moufang glaubte es ...nerlich am allerwenigsten, wenn er bei der Jesuitendebatte im ...eichstag versicherte: sechs Professoren und ebenso viele abtrünnige ...riester hätten durch ihren Mangel an Suborbination den ge...altigen Lärm in der katholischen Kirche veranlaßt. Sechs und ...chs macht zwölf! An der Hochschule Münchens haben aber, ...bgesehen von den Mitgliedern der theologischen Fakultät und ...on den protestantischen Collegen, allein 53 Professoren und Do...nten die Museumsadresse unterschrieben, worin sie der vatika...ischen Neulehre gegenüber ihr Gewissen sicherstellten.

Die bayerische Volksvertretung hat, auf Anrufen des Episko...ates den oder die widerspenstigen Pfarrer zu maßregeln und ...ie Hunde vor die Thüre zu werfen, die Beschwerde am 27. Januar ...ls unberechtigt abgelehnt. Erstens war und ist das Concil noch ...icht geschlossen, sondern nur vertagt, und die wesentlichsten De...nitionen des vorgeblichen Dogma fehlen; jeder denkt sich dabei ...twas Anderes. Zweitens waren die Bischöfe selbst von Rom ...us und kraft der ihnen gedruckt vorgelegten und aufgedrungenen ...eschäftsordnung nicht weiter bemüssigt als nach drei Jahren, ...nd zwar nach vorheriger Berathung mit ihrem Klerus auf Pro...inzialkonzilen, den von vornherein so anstößigen Lehrsatz unter ...ehörigen Cautelen zu promulgiren. Drittens fand die Verkün...ung vorlaut mit Umgehung des Placet statt, sei es, daß man ...er Staatsregierung, welche mit der klerikalen Obrigkeit vermöge ...es Concordats doch in einer gesetzlichen Ehe lebt, gar keine An...ige von der Veränderung der Verhältnisse machte, oder das ...holte Verbot der Predigt des mit früheren Conzilsbeschlüssen ...ntrastirenden papalistischen Absolutismus dreist übertrat, und ...ieß nun erst recht dem niederen Klerus einsagte. Ja, nicht ...frieden damit, schlugen die Hochwürdigsten, viertens, sogleich ...it dem Schwerte darein und excommunizirten nach Herzenslust. ...er den Krieg vom Zaune gebrochen und die auf einen Angriff ...on dieser Seite am Wenigsten gefaßte bürgerliche Gesellschaft in ...nruhe und Aufregung versetzte, ist klar.

Schon die gewöhnlichste Regierungsklugheit und die Pflicht ...er Selbstachtung geboten den beiseite geschobenen Staatslenkern ...fort, und je eher desto besser, den zum Kampf ausholenden ...nfulirten in den Arm zu fallen und sie mit der Vorstellung ...u beschwichtigen: doch nicht gar zu hitzig ins Zeug zu gehen, ...intemalen ja auswärtige Würdenträger keineswegs so gewaltig ...ufbrausten und im mißverstandenen Gebrauche der Autorität sich austobten. Eine Entschuldigung für diese wenig erbauliche Aufführung der Hochgeweihten bot leicht der Umstand, daß der Eine vermöge seiner Geburt vielleicht in einem Brauhaus seine erste Bildung und Erziehung genossen, der Andere als Informator der Empfehlung einer einflußreichen Hofdame die Mitra dankt, der Dritte sich glücklich preisen würde, wenn man ihn auf seiner Landpfarrei gelassen hätte. Das bischöfliche Amt erfordert ja vorzugsweise den Geist der Verwaltung und keineswegs hervorragende theologische Bildung; auch haben bei früheren Conzilien die begleitenden Theologen, und nicht die Bischöfe für sich, im Rath entschieden. Die bayerische Staatsregierung hatte für ihr Verhalten den gemessenen Weg, das Beispiel der altbayerischen Landesfürsten zu befolgen, und weder unkatholischer noch auch katholischer sein zu wollen, als der glaubenseifrige Albrecht V, oder Wilhelm der Fromme, oder Maximilian I und seine nächsten Nachfolger. Die „Allg. Ztg." hat unter dem 8. Mai das Blaue Buch einer näheren Besprechung unterzogen, welches in neuerer Zeit auch norddeutsche Gelehrte, wie Prof. Friedberg, Dr. utriusque in Leipzig, aus der bayerischen Staatsbibliothek entlehnten und politisch verwertheten. Darin sind Duzende von Entscheidungen aufgeführt, wie die Protektoren der katholischen Kirche in Deutschland unsere alten Landesherren, gegen jede Verhängung von Bann und Interdict augenblicklich einschritten, und zur Erhaltung des Landfriedens es nie zum Aeußersten kommen ließen. Damals gab es auch Concordate, und im Grunde regierten die Herzoge und Kurfürsten durch ihren geistlichen Rath, die Bischöfe waren bloß Salber. Lebten sie noch, sie hätten im Punkte der theologischen Quacksalberei, wie sie gegenwärtig von den Römlingen betrieben wird, keinen Spaß verstanden: ein Quos ego! und beiden Theilen war geholfen.

Inzwischen sind in der langen Zeit des religiösen Friedens die weltlichen Obern nicht minder als die geistlichen außer der Uebung gekommen und scheinen nicht mehr zu wissen, was Rechtens sei. Man will es auf keine Krisis ankommen lassen, und mit der verzögerten Lysis fängt der Staatskörper an, paralytisch zu werden, d. h. unfähig, den Krankheitsstoff wieder auszustoßen. Das ist der Jammer! Als ob mit dem hohen Episkopat ein Compromiß abgeschlossen worden sei, trat mit einmal an die Volksvertretung kurz vor Thorschluß das Postulat: 4000 fl. zur Anstellung neuer Professoren der Philosophie und Kirchengeschichte zu bewilligen, „die es den Bischöfen möglich machten, ihre Theologen die Hochschule frequentiren zu lassen." Das Ministerium schob damit die Lösung des Konfliktes auf die Kammern hinüber, und wusch quasi re bene gesta die Hände in Unschuld, sowie das Geld zur positiven Anstellung von Infallibilisten bewilligt war. Die Kammermehrheit beschloß abzulehnen und ernste Verwahrung einzulegen; sie gerieth sonst durch falsches Zugeständniß in hellen Konflikt mit ihrem Beschluß vom 27. Januar, worin sie das bischöfliche Begehren, dem Vaticanum gesetzliche Anerkennung einzuräumen, abgewiesen hatte. Aber Georgi stand vor

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

der Thür, dem Hause war gekündet, zur Berathung keine Zeit mehr. Das ganze nicht ohne Absicht an den Schluß verschobene Cultusbudget stand auf dem Spiel, worin der Referent doch nach beiden Seiten hin im Zusammengehen mit dem Minister sich so freigebig erwiesen, theilweise noch über den Antrag hinaus zu gehen begutachtet hatte, und namentlich die 26,000 fl. für das Universitäts-Jubiläum unverkürzt Bewilligung finden sollten. Die Patrioten des Bamberger Clubs, die früher reißenden Wölfen geglichen, waren zu friedlichen Lämmern geworden, seit sie die Mehrheit nicht mehr besaßen, die durch Excommunikation einiger gut deutsch gesinnter Mitglieder verloren ging. Friedlich hatte man viribus unitis das Budget mit Einemmale zum Austrag gebracht, „nur zum Schluß keinen Erisapfel in die Versammlung geworfen!“ mahnten bedenkliche Wortführer, als die Sitzung vom 19. April schon eröffnet war. Es galt das Kultus- und Unterrichtsbudget en bloc anzunehmen, also mußte man über die 4000 Gulden ein Auge zudrücken oder den Protest in Baumwolle wickeln. Eine Verwahrung gegen die Folgen ward übrigens eingebracht, es sollte kein Prinzip aufgegeben, kein Präjudiz geschaffen werden.

Man tröstete sich: der Vorschlag, resp. die Nichtannahme fraglicher supernumerärer Professoren der vatikanischen Partei, sei schließlich doch eine Sache des Senats, er habe es in der Hand, seinen Widerspruch zur Geltung zu bringen, also habe man sich nichts vergeben. Ministerium und Kammer schoben die Erledigung der peinlichen Frage auf die Hochschule hinüber, und wie die infallibilen Blätter zuerst bekannt gaben, kommt die Sache nun wirklich an den Senat. Fürwahr ein Antrag auf Selbstmord. Anderweitig hatte der Episkopat sich selbst geholfen, z. B. ist die Ludwigspfarrkirche zugleich Universitätskirche. Der stiftungsmäßige Beneficiat der Hochschule wurde vom Herrn Erzbischof excommunicirt, und der Universitätsgottesdienst unterblieb, bis jüngst ein Pfarrkurat ihn wieder aufnahm. Da nach der Stimme des „Volksboten“, eines eben so würdigen als hervorragenden infallibilisten Organs, alle Museums-Katholiken von der Kirche ausgeschlossen sind, nimmt kein Universitätsmitglied hieran mehr Antheil, und zum ersten Mal mußte heuer bei diesem und jenem Anlaß die kirchliche Feier unterbleiben; auch für den Fall des Jubiläums soll hiezu die Bonifaziuskirche ersehen sein. Seit ein paar Wochen also amtirt ein Lokalkaplan für die Universität, die nichts davon wissen will, auf Rechnung des Ordinariats — oder durch cumulatio beneficiorum. Es ist doch eine köstliche Erfindung um diese cumulatio, wodurch die geistliche Behörde erklärt: es sei den Stiftungen vollkommen genügt, wenn man zwei oder drei Messen durch eine erledige: Wie nahe lag es, den Theologen im Gregorianischen Seminar, wo ja auch die Pastoralvorträge stattfinden, noch Collegien für (jesuitische) Philosophie und Kirchengeschichte im Sinne päpstlicher Unfehlbarkeit lesen zu lassen, also einen apokryphen Lehrer, einen Geschichtsfälscher neben den beiden vom Archiepiscopus condemnirten und nach kanonischem Rechte unaufhaltbar amtsentsetzten Geschichtsforscher auf den theologischen Lehrstühlen zu bestellen. Freilich würde Niemand umsonst sich dazu gefunden haben.

Jetzt also soll der hohe Senat zwei Kukukseier ins Nest aufnehmen und die theologische Facultät — ergänzen! Welch' delicate, um nicht zu sagen impertinente Zumuthung! Man denke, daß die Magnificenz, der Rector dieses Jahres, selber der Mann ist, der durch einen Träger des vaticanischen Bettelsacks im Lehramt ersetzt werden soll. Er selber soll das Votum gegen seine kirchliche Rechtgläubigkeit abgeben, sich für unwürdig erklären, die Candidaten ferner zu unterrichten, wie er seit vierzig Jahren gethan. Er selber soll sich einen Substituten setzen, einen Collegen sich an die Seite setzen, der ihn sofort von der Bank hinabstößt. Darin läge implicite ein pater peccavi, ein Widerruf, da die Unvereinbarkeit dieser Concession mit dem bisherigen Verhalten jeder, besonders aber der jesuitischen, Logik einleuchten müßte und sofort als Charakterfehler ausgebeutet würde. Der Mann, we[...] als Rufer in der Wüste die Gegner der vaticanischen Absurd[...] um sich gesammelt, ja der Opposition seinen Namen gegeben [...] einen Weltruf genießt, sollte mit einemmal schwach sich fin[...] lassen und von sich selber abfallen, als gelte es nicht ein Prin[...] sondern bloß seine Person zu vertreten. Eine beleidigendere Sc[...] ist noch kaum vorgekommen, als daß der hohe Senat in Per[...] über seine hervorragendsten Mitglieder, ja über alle Profess[...] der Universität, soweit sie die Museumsadresse unterschrieben, [...] Stab brechen und selber die Arme ausstrecken und verlängern sol[...] um Infallibilisten herbeizuziehen, die den Zwiespalt in der Facul[...] erst recht hervorrufen und verewigen müßten, bis ihnen die le[...] Absicht gelänge: „Stehe auf, damit ich mich setze!“

Die Sitzungen dürften so verhängnißvoll ausfallen, wie i[...] den Tagen der spanischen Tänzerin, welche einen Theil der Pro[...]fessoren und Studenten auf ihre Seite zu ziehen bemüht war, u[...] staatliche Geltung zu erlangen. Damals war es ein Lassaulx[...] welcher gegen die schleichende Corruption auftrat, und den akade[...]mischen Senat als die oberste sittliche Anstalt im Staate gege[...] heillose Zumuthungen rechtfertigte. Gegenwärtig ist der Ultra[...]montanismus mit der Aufgebung von Charakter und sittlich[...] Ueberzeugung oder dem Lolamontanismus verbunden, und [...] Dolores bleiben nicht aus. Doch wir geben uns der Hoffnung [...] hin, das hohe Collegium werde auch dießmal Männer in s[...] schließen, welche der moralischen Verwesung, der Corruption [...] Ehre und Gesinnungen einen Damm setzen, und durch entschieden[...] Ablehnung, infallibilistische Figuranten in Vorschlag zu bringen[...] alle Verantwortung für jetzt und für die Zukunft von sich ab[...]lehnen, die ein solcher Schritt nothwendig nach sich ziehen müß[...] Wollte man von der Nachgiebigkeit das Flüssigwerden der 26,00[...] Gulden zum Jubiläum abhängig machen, als ob beides sich gege[...]seitig bedinge, was nicht richtig ist, so verzichten die Professore[...] lieber auf jede Jubelfeier, als sich auf diese Weise Daumenschraube[...] anlegen zu lassen. (Ist, wie bekannt, bereits geschehen.) Dam[...] ist kein Trotz und keine Auflehnung ausgesprochen: eine Körper[...]schaft wie die Lehrer an der Hochschule will und darf nur nich[...] sich selber aufgeben. Es bleibt der Staatsregierung unbenomm[...] ohne den Senat zu fragen, die Angelegenheit rein formal zu er[...]ledigen, und, falls es mit der Anstellung neuer Infallibisten Hr[...] v. Lutz so pressant ist, vom jus regium Gebrauch zu mache[...] welches bei Anstellung von Professoren, wie bei anderen Staats[...]dienern im Grund unbeschränkt ist.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 3. Juni. Gestern Mittag fand eine Sitzung de[...] Ausschusses des Bundesrathes für die Geschäftsordnung statt, u[...] über die Anträge Württembergs bezüglich der Veröffentlich[...] der Bundesrathsverhandlungen, sowie über den Reichstagsbeschl[...] wegen Beginnes der Reichstags-Sessionen in nähere Berathu[...] zu treten. Zunächst wurden für beide Gegenstände Referen[...] ernannt, deren Anträge nun zu erwarten sind. Der württemb[...]gische Antrag wird von Bayern unterstützt und auch von Preuß[...] wird demselben zugestimmt. Wahrscheinlich wird eine umfassen[...] kurze Veröffentlichung als bisher sofort nach den Sitzungen [...]folgen und außerdem möglicher Weise noch eine eingehendere G[...]sammtdarstellung der Bundesrathsarbeiten zu periodischem E[...]scheinen vorbereitet werden. Hinsichtlich des Termines für [...] Beginn der Reichstags-Session dürfte man sich dahin verständig[...] daß man einen bestimmten Monat im Frühling festsetzt und [...] Tag mit Rücksicht auf das Osterfest auswählt. — Die Jury [...] Prüfung der Pläne für das deutsche Parlamentsgebäude, [...] welcher sich auch Professor Semper aus Zürich gesellt hat, ist [...] drei mehrstündigen Sitzungen zu dem Beschluß gelangt, eine S[...] Commission niederzusetzen, welche die ganz ungeeigneten Proje[...] ausscheiden und über die in eine engere Wahl kommenden Pl[...] einen Vorbericht erstatten soll. Diese Sub-Commission ist [...]

en sämmtlichen technischen Mitgliedern der Commission, sowie us je einem Mitgliede des Bundesrathes und des Reichstages usammengesetzt. Dieselbe ist bereits in voller Thätigkeit. Zur ngeren Wahl dürften höchstens 20 von den 103 ausgestellten ntwürfen kommen. Erst hierbei wird der Kampf innerhalb der ommission beginnen, und dann erst werden die Anhänger der erschiedenen Baustyle und Bauschulen ihre Kräfte zu messen aben. Man ist auf das Resultat ungemein gespannt. (K. Z.)

* In der heutigen Sitzung des Bundesrathes wurde der Entwurf eines Gesetzes wegen Verlängerung des Termins für die Diktatur n Elsaß-Lothringen eingebracht. (T. N.)

— Die Vorarbeiten zu der lang ersehnten und auch vom Reichstage befürworteten Herabsetzung des Paketporto's haben, Dank der Energie und der Sorgfalt des General-Postdirektors Herrn Stephan, begonnen und werden, wofür eben auch Stephan's Thatkraft bürgt, schnell zu einem gedeihlichen Ende geführt werden.

— Ueber den Stand der Unterhandlungen mit Deutschland wird der Nat.-Ztg. glaubwürdig mitgetheilt, daß eigentliche Unterhandlungen noch gar nicht stattfinden, und daß sich bisher Alles uf Besprechungen zwischen dem Präsidenten und dem Grafen von Arnim in Versailles und zwischen dem Staatssekretär v. Thile und Herrn v. Gontaut-Biron in Berlin beschränkt. Der hiesige deutsche Botschafter soll sich lediglich bereit und ermächtigt erklärt haben, die Eröffnungen des Präsidenten entgegenzunehmen; dagegen habe er aber in keiner Weise ein Engagement irgend welcher Art übernommen, so daß Herr Thiers noch immer nicht die offizielle Gewißheit hat, ob der deutsche Kaiser in eine Abänderung der Stipulationen des Frankfurter Vertrages einwilligt. Wenn daher Herr Thiers, wie bereits zu constatiren Gelegenheit gegeben war, in den letzten Tagen mehrfach sich dahin ausdrückt, daß er an dem Erfolge der Unterhandlungen keinen Zweifel hege, so kann dieses nur durch die Mittheilungen des Herrn v. Gontaut-Biron über die am kaiserlichen Hofe herrschende „Stimmung" erklärt werden.

Berlin, 3. Juni. Mühler hatte seiner Zeit ein Rescript erlassen, welches den Schülern das Reisen auf Eisenbahnen an Sonn- und Feiertagen untersagte, weßhalb die Schulen bei Beginn der Ferien am Freitage geschlossen werden mußten. Dieses Rescript ist durch Falk jetzt aufgehoben: die Schulen werden die Ferien erst mit dem Samstage beginnen. (Brl. Bl.)

* Die hiesige „Volkszeitung" schreibt: „Berlin geht einer unangenehmen Situation entgegen, wenn nicht rechtzeitig von den hierzu in erster Linie Berufenen die erforderlichen Schritte zur Verhütung der drohenden Calamität geschehen. Sämmtliche Kellner, und es sollen deren gegenwärtig nicht weniger als 10,000 (?) die Bürger und die Gäste der Reichshauptstadt bedienen, beabsichtigen die Arbeit einzustellen. Sie haben zu diesem Zweck bereits seit Monaten ganz im Stillen eine Organisation getroffen und eine Kasse errichtet, zu der jeder in Arbeit befindliche Kellner wöchentlich 15 Gr. steuert. Der sogenannte „Strike-Fonds," soll daher bereits eine nennenswerthe Summe repräsentiren. An einem bestimmten Tage im Juni oder Juli, wo der Fremdenverkehr am stärksten und das Bedürfniß der Erholung im Restaurant am Größesten, soll das Zeichen zum Strike plötzlich gegeben und wie auf Commando die Bedienung in allen Lokalen eingestellt werden. — [Wir geben die Nachricht, wie sie uns zugeht, ohne eine Bürgschaft dafür zu übernehmen.]"

Berlin, 4. Juni. Der Reichstag nahm in zweiter Lesung den Antrag Hoverbeck's betreffend die Aufhebung des Paragraphen 8 Alinea 2 der Reichsverfassung (itio in partes) an. Dagegen stimmten nur das Centrum und die Polen. Die Vertreter der Regierung betheiligten sich an der Debatte nicht. Das Haus trat sodann in die zweite Lesung des Reichsbeamtengesetzes ein und nahm sämmtliche Paragraphen desselben fast ausschließlich in der Fassung der Commissionsanträge an. Nächste Sitzung morgen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." widmet dem Grafen Hegnenberg einen warmen Nachruf und sagt: Wie völlig der Ministerpräsident sich auf den Boden der deutschen Reichsverfassung gestellt hat, ist bekannt. Sein plötzlicher Tod wird überall in Deutschland schmerzlich empfunden werden, sein Name in der deutschen Geschichte unvergessen bleiben. (T. N.)

Schleswig, 1. Juni. Auf mehreren großen Gütern im östlichen Holstein ist unter den Feldarbeitern und Arbeiterinen ein Strike ausgebrochen, der aber, wie es den Anschein hat, nur aus ganz lokalen Ursachen und Verhältnissen, und nicht aus sozialistischen Agitationen hervorgegangen ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er nur partiel bleiben und auch sehr bald beendet sein. Aber je weniger Bedenken er erregt, desto größere erregt ein anderer, der der Militärpflichtigen. Im gegenwärtigen Zeitpunkt nämlich werden die unter dem Namen „Kreisersatzgeschäfte" bekannten Aushebungen vorgenommen, bei denen so viele der Gestellungspflichtigen fehlen, daß man von einem Strike zu sprechen ganz und gar berechtigt ist. Auf der durch ihr Seebad bekannten Westseeinsel Föhr, die etwa 4000 Einwohner zählt, erschienen z. B. zwei Krüppel, und ganz ähnlich ging es auf der ungefähr gleich großen Insel Sylt. An anderen Orten ist 1/6, 1/4 oder 1/3 der Mannschaft erschienen und im günstigsten Falle wohl kaum mehr als die Hälfte, darunter aber vorzugsweise die Unbrauchbaren. (Frkft. Ztg.)

Aachen, 31. Mai. In der letzten Frohnleichnams-Prozession hat die Kirche hier wieder einen großen „Triumph" gefeiert. Die Heerschau, welche sie über ihre Schaaren hielt, dauerte an drei Stunden und sperrte so lange allen Verkehr in der Stadt; es mögen an ihr wohl gegen 10,000 Menschen theilgenommmen haben, darunter die Mehrzahl der Stadträthe, der richterlichen Beamten und andere hervorragende Ultramontane mit Kerzen in der Hand. Selbstverständlich waren die frommen Bruderschaften und jesuitischen Kongregationen in mächtigen Zügen um ihre Fahnen geschaart, auf dem Platze. Wehe dem Zuschauer, welcher ihnen nicht seine Ehrerbietung bewies! Fäuste und Knittel waren stets bereit, ihm zu zeigen, daß Aachen eine ganz katholische Stadt sei. Merkwürdig genug ist es aber, daß, so weit unsere Nachrichten gehen, alle diejenigen, denen der Hut vom Kopf geschlagen wurde, bis auf zwei Engländer, sämmtlich Katholiken sind. Es befindet sich darunter auch ein angesehener junger Bürger, der seinen Trotz mit seinem Blute bezahlen mußte. Er hat nun eine Petition an den Reichstag in Umlauf gesetzt, worin um dessen Verwendung zum Erlaß eines Verbotes der Prozessionen außerhalb der Kirchen gebeten wird, wegen Störung des bürgerlichen Verkehrs, Belästigung und Gefährdung der Nichttheilnehmenden. Das Schriftstück hat bereits eine ansehnliche Anzahl von Unterschriften erhalten. (Brl. Vkszig.)

* **Köln**, 2. Juni. Der Erzbischof von Köln hat jährlich eine Einnahme von 9000 Thlrn. aus „Fasten-Almosen", wie die „Köln. V.-Ztg.", aus „Fastendispensen", wie wohl richtiger Prof. v. Schulte sagt. Die „Spen. Ztg." bringt hiezu folgende, aus amtlichen Quellen geschöpfte Mittheilung: Der Erzbischof hat erklärt, er werde diese Gelder „für die Anstalten zur Bildung guter Priester und für andere dringende Bedürfnisse verwenden" und „die Verwendung in geeigneter Weise zur öffentlichen Kenntniß bringen." Letzteres ist nie geschehen. In derselben Diöcese hat in den Jahren 1857—70 die Kirchen-Collecte für das heil. Grab in Jerusalem 44,647 Thlr. eingebracht, die Sammlung des Peterspfennigs 1861—70 die Summe von 546,062 Thlr., also jährlich durchschnittlich 54,606 Thlr. Zu letzterer Summe kommen noch einige außerordentliche Collecten für den heiligen Vater im Betrage von 14,470 Thlrn., so daß im Ganzen in 11 Jahren über 600,000 Thlr. allein aus der Erzdiöcese Köln als Peterspfennige nach Rom gegangen sind. Die Gesammtsumme aus allen preußischen Diöcesen wird eine Million übersteigen. Dazu kommen noch die Dispensgelder, welche für die preußischen Diöcesen auf

jährlich 3200 Thlr. veranschlagt werden. An Gebühren für die Bestätigung der Bischöfe sind seit 1820 aus Preußen 250,000 Gulden nach Rom gegangen; auch für die Bestätigung eines Weihbischofs müssen jedesmal 300 Thlr. bezahlt werden. Die „Spen. Ztg.“ schließt mit der Bemerkung: „Man nimmt von ultramontaner Seite den Mund voll, wenn es sich um Erleichterung der Lasten des Volkes ꝛc. handelt. Die Herren haben es ja in der Hand, dem Volke Hunderttausende zu sparen. Für die Regierungen und Landtage dürften die obigen Ziffern beweisen, daß man an einem Punkte angelangt ist, wo ferneres Zuwarten unheilbringend werden kann.“

Köln, 3. Juni. Heute Abend hielten die hiesigen Schuhmacher eine Versammlung zu dem Zwecke ab, sich über eine Lohnerhöhung von 25 pCt., eventuel eine Arbeitseinstellung zu einigen. Nach langen Debatten wurde beschlossen, vorläufig noch nicht zu striken, dagegen aber die beantragte Lohnerhöhung um 25 pCt. festzuhalten und erst nach dem eventuelen Entscheid der Meister die Arbeit einzustellen. — In nächster Zeit wird hier eine neue Zeitung erscheinen, welche die Ansichten der hiesigen Socialdemokraten zum Ausdruck bringen soll. Wie es heißt, ist die Kaution schon sichergestellt. (Frkf. Ztg.)

Coblenz, 4. Juni. Das Zuchtpolizei-Gericht verurtheilte den Caplan Beinroth wegen Beleidigung des Professoren Knoodt und Reinkens zu 25 Thalern Geldbuße und in die Prozeßkosten. (T. R.)

Aus Kurhessen, 1. Juni. In Wahlershausen trat kürzlich eine Conferenz evangelischer Geistlicher und Laien zusammen, die bezüglich des Schulaufsichts-Gesetzes folgende vernünftige Beschlüsse faßten: „1) Sofern die Hauptbestimmung des neuen Gesetzes darin gefunden wird, daß nunmehr der Staat die Aufsicht über die Schule hat und allein mit derselben beauftragt ist, so ist dadurch bei uns in Hessen keine Veränderung in dem Verhältnisse zwischen Kirche und Schule eingetreten, da seit der Verordnung vom 29. Juni 1821 der Staat die Aufsicht über die Schule bereits besessen hat und die Schul-Inspektoren Beauftragte des Staates allein gewesen sind. Sieht man dagegen auf die Bestimmung des neuen Schulaufsichts-Gesetzes, daß die Regierung nicht mehr, wie es bisher in Hessen gesetzlich war, gehalten ist, Träger des geistlichen Amtes mit der Schulaufsicht zu beauftragen, so ist damit eine wesentliche Veränderung eingetreten. 2) Es ist damit ein Schritt geschehen, welcher zur Lösung des bisherigen Bandes zwischen Staat und Kirche in Verwaltung der Schule, keineswegs aber zur Entfremdung der Schule von der Kirche führen muß. 3) Es liegt im wohlverstandenen Interesse der Kirche, daß ihre Geistlichen den Auftrag, die Schulaufsicht als Vertrauensperson des Staates fortzuführen oder zu übernehmen, nicht ablehnen, um nicht ihrerseits eine Lösung auch des inneren Bandes zwischen Kirche und Schule zu verschulden, und es ist in hohem Grade zu beklagen, wenn solche Ablehnungen erfolgen.“ (Ffkt. Journ.)

Karlsruhe, 3. Juni. Nachdem erst kürzlich ein junger Apothekergehülfe in Bruchsal vom Schwurgericht verurtheilt worden, weil er aus Versehen in ein Rezept statt Chinin Morphium gemischt, so daß der Kranke, der Sohn einer Wittwe, an den Folgen dieses verhängnißvollen Irrthums starb, ist nun letzten Donnerstag der zweite Fall derart vorgekommen. Ganz die gleiche Verwechslung fand dahier in der D.'schen Apotheke statt, leider mit dem gleichen tödtlichen Ausgange. Das Opfer war der 18-jährige Sohn des hiesigen Bierbrauers Seyfried, dem wegen eines leichten Unwohlseins Chinin verordnet worden war. Derselbe war am kritischen Abend noch im Theater, ging dann nach Hause, trank in der elterlichen Wirthschaft Bier und nahm darauf das tödtliche Pulver. Andern Morgens fand man ihn todt. Das neue Reichsstrafgesetz bedroht fahrlässige Tödtung mit 3 Jahren Gefängniß, bei Nachweisung der Versäumniß pflichtgemäßer Obsorge 5 Jahre Gefängniß. — Auf dem Kirchhofe dahier wurde ein Küfer verhaftet, der eichene Grabkreuze auf den Gräbern entwendete, um Faßdauben daraus zu machen. (Krlsr. Z.)

Metz, 30. Mai. Man will jetzt auch in Metz größere b… liche Veränderungen vornehmen, und zwar wird man in kürz… Zeit mit dem Umbau des Hauptbahnhofes beginnen, der n… allein bedeutend vergrößert, sondern auch mit einem neu an… legenden Hafen in Verbindung gesetzt werden soll. Zum Z… der Ausführung dieser Arbeiten soll eine vor dem Bahnh… thore (Porte Serpenoise) gelegene Lunette geopfert werden. Au… der sogenannte Diedenhofener Bahnhof soll demnächst umgeb… werden. (M. Z.)

Wien, 3. Juni. In der heutigen Sitzung des Abgeo… netenhauses erstattete der Minister des Innern in längerer R… Bericht über die Katastrophe in Böhmen und die von der Regi… rung in dieser Angelegenheit bereits getroffenen Verfügungen u… stellte in Aussicht, daß zur Unterstützung der von der Ueber… schwemmung heimgesuchten Gegenden die Bewilligung eines Kre… dits verlangt werden würde. Der von Herbst gestellte Dringlichkeitsantrag, der Finanz-Ausschuß solle über die Böhmen zu gewährende Staatshilfe schleunigst berichten, wurde einstimmi… angenommen. Der Unterrichtsminister beantwortete die Interpellation betreffend die konfessionelen Vorlagen dahin, daß di… Berathung über die fraglichen Gesetzentwürfe im Schooße de… durch viele Arbeiten in Anspruch genommenen Regierung no… nicht abgeschlossen sei und daß die Vorlage derselben in der näch… sten Session des Reichsrathes erfolgen würde. (W. Bl.)

* Die Meldung einiger Blätter, daß der Statthalter vo… Tirol, Graf Taaffe, es unterlassen habe, den Prinzen Humber… als dieser auf der Reise nach Berlin österreichischen Boden be… rührte, zu begrüßen, beruht auf einem Irrthum, und somit ent… behren die Bemerkung, daß Graf Andrassy hievon unangeneh… berührt worden sei, sowie alle weiteren hieran geknüpften Erö… terungen jedweder Grundlage. Graf Taaffe hat von dem ci… leithanischen Ministerium den Auftrag erhalten, den Prinzen a… der Landesgränze zu empfangen, und hat ihn diesem Auftra… gemäß auch dort begrüßt. Auch war in Aussicht genommen, da… der Prinz auf der Rückreise Wien besuche. Das inzwischen er… folgte Ableben der Erzherzogin Sophie und die Trauer, in welche der österreichische Hof hiedurch versetzt worden, veranlaßten jedo… den Prinzen, sich den Besuch Wiens für eine gelegenere Zeit vo… zubehalten.

* Die diesseitige Regierung hat dem Professor v. Wind… sch'eidt in Heidelberg, dem derzeit unbestritten bedeutendste… Pandektisten, Anträge zur Uebernahme des durch den Abga… Ihering's nach Göttingen in Erledigung kommenden Lehrstuhl… des römischen Rechs an der Universität Wien gemacht. Profess… Windscheidt hat sicherem Vernehmen nach, natürlich sehr höfli… dankend, aber bedingungslos mit umgehender Post abgelehnt.

Wien, 4. Juni. Die rumänische Regierung hat die Kasse… incl. der privaten Nachnahmegelder, der Czernowitz-Jassy-Bah… mit Beschlag belegt. Der Betrieb von Czernowitz nach Ja… soll heute eingestellt werden und wurde Befehl gegeben, den Fah… park in Oesterreich zu concentriren. (T. R.)

Aus **Steyr** wird telegraphisch vom 3. d. gemeldet: Gest… hat hier die Constituirung einer altkatholischen Cultusgemein… stattgefunden. Dr. Joseph Kürzinger aus Wien celebrirte de… ersten altkatholischen Gottesdienst, welcher gestern, Sonntag de… 2. d., unter zahlreicher Betheiligung der Bevölkerung Steyr's u… vieler Landleute aus der Umgebung abgehalten worden ist. De… Bürgermeister, Herr Poltel, hatte den Altkatholiken den Rathhaus… saal von Steyr zur Abhaltung der Messe zur Verfügung gestel… Viele Bürger, Arbeiter und Bauern haben sofort ihren Beitri… zur Altkatholiken-Gemeinde angemeldet.

Prag, 3. Juni. Die Regierung eröffnete gestern telegraphi… dem Statthalter einen Credit von 200,000 Gulden zur Linderun… in dringenden Nothstandsfällen. Im Einvernehmen mit de… Landesausschusse bestimmte der Statthalter, daß für Landgegende… eine Subvention von 50,000 Gulden gleich zur Vertheilung g… lange. (Pr. Bl.)

* **Pest**, 2. Juni. Gerechtfertigtes Aufsehen macht der heutige Artikel des Pesti Naplo, in welchem dieses Organ Andrassy's und Lonyay's mit einer bei demselben ungewohnten Schärfe des Ausdruckes darauf hinweist, daß zwischen der Agramer reichsfeindlichen Partei und der serbischen Regierung eine Verbindung besteht, welche die nachdrücklichste Intervention des gemeinsamen Auswärtigen Amtes direkt herausfordert. — Magyar Ujsag veröffentlicht in acht ganzen Spalten einen Kortesbrief, welchen Kossuth Lajos für seinen Busenfreund Helfy (recte Heller) vom Stapel gelassen hat. Herr Heller wird in diesem Briefe den ehrsamen Lörinczer Wählern als der berufenste Staatsretter angepriesen, der nicht zulassen werde, daß Ungarn für das Kaiserhaus Schergendienste, wenn Deutsch-Oesterreich gewaltsam von Deutschland annectirt werden sollte.

— Zur Konferenz in Angelegenheit der „Internationale“ ist eine Einladung auch an die ungarische Regierung gelangt. Die Konferenz soll Anfangs September in Berlin zusammentreten. Die Regierung hat die Einladung angenommen und mit dem Studium der Angelegenheit, sowie mit Ausarbeitung von Instruktionen für ihre nach Berlin zu sendenden Vertreter die Minister für Justiz und für Inneres betraut.

Paris, 3. Juni. Der „Temps“ und das „Bien Public“ suchen über den Stand der Räumungs-Unterhandlungen zu beruhigen. Graf Arnim hatte Propositionen nach Berlin übermittelt, auf welche die Antwort wegen der Abwesenheit des Fürsten Bismarck noch nicht eintreffen konnte; die Berichte von Gontaud Biron ließen indeß einen günstigen Fortgang der Negociationen gewärtigen. Diese Mittheilung scheint aus guter versailler Quelle herzurühren, da sie im Wesentlichen mit unseren Informationen übereinstimmt. (Kln. Ztg.)

* **Paris**, 3. Juni. Die hiesigen Journale veröffentlichen eine Zuschrift Viktor Hugo's an Richard Wagner, worin er sein Erscheinen bei dem Bayreuther Musikfest zusagt und die überspanntesten Worte der Bewunderung vorausschickt. — Der Herzog von Aumale richtete an Francileu eine Zuschrift über die dreifarbige Fahne, in welcher er erklärt: „Ich habe niemals meine Traditionen verleugnet, ich bleibe treu den Ideen meiner Vorfahren.“

— Wie hiesige Blätter versichern, hat die Versailler Regierung wegen der Verproviantirung von Belfort und der Vertheidigungsarbeiten, welche dort stattfinden sollen, bei der deutschen Regierung angefragt und zur Antwort erhalten, daß die deutsche Behörde nur die Lebensmittel einführt, die für die Ernährung der Truppen nothwendig seien, und daß sich die Vertheidigungsarbeiten bis jetzt auf Reparaturen beschränkt haben, die unvermeidlich sind, um den Truppen Schutzorte zu verschaffen.

— Mehrere Deputirte der radicalen Linken, Herr Gambetta an der Spitze, beabsichtigen bei Gelegenheit des Artikels des Rekrutirungsgesetzes, welcher die Seminaristen und Ordensbrüder vom Militärdienste befreit, einen entscheidenden Angriff auf Hrn. Jules Simon zu unternehmen.“

Palermo, 30. Mai. Aus Termini wird von einem Verbrechen berichtet, welches in dem Nonnenkloster St. Maria begangen worden ist. Man fand dort die siebenzigjährige Nonne Maria Theresa Satariano in ihrer eigenen Zelle erdrosselt und außerdem durch einige Stiche verletzt. Wie man sich im Dorfe erzählt, hatte dieselbe das Kloster verlassen, um dem Anblicke der Aergernisse nicht länger ausgesetzt zu sein, welche ihre mit einigen Priestern in verbrecherischem Verkehre stehenden Schwestern gaben. Monſ. Celesia bewog die Unglückliche, sich wieder ins Kloster zu begeben, wo sie das Opfer ihrer Pflichttreue wurde.

* Die zu **Madrid** erscheinende „Esperanza“ ist durch ein aus Genf erhaltenes Telegramm davon unterrichtet, daß der Prätendent Don Carlos nicht gestorben sei. Die „Germania“ bezeichnet Genf als den „Sitz der Familie des Prätendenten.“ Genf ist außerdem der Sitz der Aktion; zwar weiß die „Germania“, daß es dort keine Jesuiten giebt; indessen dieser spanische Aufstand, die Genfer Correspondenz und etliche andere Jesuitengeschäfte gehen von dort aus. Ein muntrer Depeschenwechsel, völlig unbehindert, zwischen dem spanischen Norden und Genf, zwischen Genf und der karlistischen Presse zu Madrid! Die revolutionären Bulletins kommen aus Genf nach der Hauptstadt Spaniens.

Washington, 2. Juni. Die von Sumner begonnene und von Schurz fortgesetzte Strafrede gegen den Präsidenten hat großes Aufsehen erregt. In der heutigen Sitzung des Senates nahmen sich Roscoe und Conkling aus New-York so wie Logan aus Illinois des Herrn Grant an und suchten ihn gegen die Angriffe zu vertheidigen. — Aus Ottawa kommt die Nachricht, daß das canadische Unterhaus die Gesetzvorlage Betreffs des Baues der canadisch-pacifischen Bahn angenommen hat. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 5 Juni 1872.

* Se. Maj. der König hat den k. Generaladjutanten v. Spruner beauftragt, dem Leichenbegängnisse des Grafen v. Hegnenberg, welches in Hofhegnenberg stattfindet, als Vertreter des Monarchen beizuwohnen, und den Hinterbliebenen das Beileid Se. Maj. an dem erlittenen schweren Verlust auszusprechen. — Folgende Details aus dem ärztlichen Bericht über die gestern erfolgte Leichenöffnung dürften wohl von allgemeinem Interesse sein. „Die während des Lebens seit Jahren wohl erkannte und in ihrer Bedeutung stets gewürdigte Schwäche der Herzthätigkeit, beruhend, wie angenommen, auf fettiger Entartung durch Erkrankung der Ernährungsgefäße (Kranzarterien) des Herzens, fand ihre volle Begründung. Die eine Kranzarterie war vom Ursprung an, die andere nach einer Verlaufsstrecke von 2 Centimeter durch Verknöcherung unwegsam geworden, die Herzverfettung hatte den höchsten Grad erreicht. Die anfallsweise, ja plötzlich aus einem relativen Wohlbefinden entstehenden schmerzhaften Oppressionen, in letzter Zeit mit Auspressen des in den Lungen angestauten Blutes, bezeichneten die immer schwieriger werdende Arbeit des Herzens, bis es endlich plötzlich stille stand.“

* Ueber den hingeschiedenen Staatsministers Grafen von Hegnenberg sagt Abg. Dr. Schleich in der „Augsb. Allg. Ztg.“: „Pflanzen und Blumen machen, besonders jetzt zur Zeit ihrer Ueppigkeit, immer einen erheiterndern Eindruck. Einen Stich ins Herz aber kostete es wohl jeden der vorgestern Morgens vor dem Ministerium des Aeußern Flora's schönste Gaben abladen sah. Es handelte sich darum, dem Vorstand der bayerischen Gartenbau-Gesellschaft die Pforten zu schmücken — nicht zum Einzug, sondern zum Abschied auf ewig! Der traurige Schmuck hat noch eine weitere, verhängnißvollere Bedeutung; denn der sinnige und gemüthreiche Mann an der Spitze der Gartenbaufreunde wartete noch eines anderen, weniger freundlichen, dornenreichen Amtes: er war bayerischer Ministerpräsident und führte das Portefeuille des Auswärtigen. Es ist wahr, Bayern hat wenig darein zu reden in die Welthändel; nach Jörg steht ihm seit 1870 nicht einmal mehr ein Urtheil über Rumänien zu. Und doch, von welcher Bedeutung für ganz Deutschland ist die Richtung, nach welcher dieses kleine Staatsschiff gelenkt wird. Das partikulare und das nationale Interesse sind die Dioskuren, nach denen der Steuermann zu schauen hat. Graf v. Hegnenberg erschien den Meisten als eine Garantie für die Einhaltung des richtigen Curses. Die Stimmung der Passagiere über die abermalige Verwaisung des wichtigen Postens läßt sich denken. „Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit.“ Graf v. Hegnenberg war ein Mann, und in Bezug auf Männer leben wir in der „theuren Zeit.“ Sein schönstes Wort: „Fluch der Lüge!“ charakterisirt sein Wesen. Er war ein Mann der Wahrheit, ein wirklicher Patriot, und wie jeder ehrliche Charakter von Zornesanwandlungen keineswegs frei. Darum brachte ihm auch, im Zusammenhang mit einem

organischen Herzleiden, seine amtliche Stellung den Tod, wie es ihm ein alter Studienfreund prophezeit hatte. Noch vor wenig Wochen unternahm es die uneigennützigste aller Parteien, an ihm zu mäkeln, weil er — Direktor der bayerischen Vereinsbank gewesen war, bevor ihn das ungeheuere Glück traf, vor der dermaligen bayerischen Kammer als Minister erscheinen zu dürfen. Wie würdig war da seine Antwort! Er hatte wahrlich „reine Hände", in persönlicher wie in politischer Beziehung; wollte Gott: der König und das Land fänden gleich wieder einen verlässigen Ersatz! —

* Aus Anlaß der 400jährigen Jubelfeier der Münchener Universität arbeitet Professor Prantl an einer Geschichte derselben, welche, zwei Bände umfassend, bis Mitte Juli erscheinen wird. Gelegentlich des Jubiläums wird auch eine Gedenktafel, welche zur ehrenden Erinnerung an die im letzten Kriege gefallenen 20 Studenten der Münchener Hochschule in deren Vorhalle aufgestellt wird, feierlich enthüllt werden.

Lokales und Provinzieles.

München, 5. Juni 1872.

* Die Gemeindebevollmächtigten haben in ihrer heutigen öffentliche Sitzung dem Magistratsbeschluß beigestimmt, wornach das Monument für die hier beheimatheten gefallenen Krieger auf den nördlichen Friedhof zu stehen kommen soll; es wurden zu diesem Zweck 8600 fl. genehmigt und die Vorlage von noch mehreren Plänen verlangt, die dann öffentlich auszustellen sind. An Se. Maj. den König wird die Bitte um Ueberlassung von eroberten Kanonen zum Guß der erforderlichen Figuren gerichtet.

* Wir machen unsere geehrten Leser besonders auf die heute im Inseratentheil ohne Auftrag mitgetheilte Bekanntmachung des hiesigen Magistrates aufmerksam, welche Kenntniß gibt von der durch die k. Generaldirektion der Verkehrsanstalten bei der Braunauer-Bahn in Giesing getroffenen Signalvorrichtung zur Sicherung gegen Unglücksfälle mit Fuhrwerken. Wir können nur wiederholt bedauern, daß der Magistrat bloß die Leser einiger Localblätter für werth hält, von dieser nur für die Localverhältnisse wichtigen Einrichtung — wie auch schon vielen andern derartigen Dingen — offiziel benachrichtigt zu werden.

* Bezüglich eines neulich von uns erzählten Vorkommnisses bei der am Frohnleichnamstage üblichen Tafel für den Clerus in der kgl. Residenz glauben wir nach genauerer Erkundigung mittheilen zu sollen, daß hiebei ein Hofbeamter nicht betheiligt sein konnte, da lediglich der kgl. Obersthofmarschall v. Malsen in dienstlicher Eigenschaft anwesend war. Eine heutige Auslassung des Kuriers behauptet, es fehle der Sache überhaupt eine thatsächliche Grundlage.

* In der heutigen öffentlichen Sitzung des Bezirksgerichts München l/J. wurde Joseph Blum, Diener des hiesigen „christkatholischen Leichenvereines", der als Gegner des Vereines für prunklose Beerdigung sich vergebens in die Höhe zu arbeiten strebte, wegen einer Reihe von Unterschlagungen, welche er zum Schaden der frommen Gesellschaft verübt hatte, und die ihm ca. 400 fl. eintrugen, zu Ein Jahr Gefängniß verurtheilt. Charakteristisch ist, daß Blum, der Diener des frommen Vereins schon drei Jahre Gefängniß absaß und mehrfache Polizeistrafen zu verbüßen hatte.

Landshut, 4. Juni. Gestern Abend nach 9 Uhr wurden in der an der St. Martinskirche befindlichen Kapelle die Fenster eingeworfen, in kurzer Zeit nun schon der dritte Fall solcher Nichtswürdigkeit. Der Thäter wurde bemerkt, und von einigen Dazukommenden verfolgt, und glaubte man denselben in ein Haus flüchten gesehen zu haben. Einige Polizeimänner waren sofort zur Stelle, nnd wurde das Haus dann bis auf Boden und Dach durchsucht, ohne daß man des Thäter habhaft geworden wäre. Da dessen Signalement genau angegeben werden konnte, ist man ihm bereits auf der Spur, und hören wir, daß er zeitweise nicht vollkommen zurechnungsfähig sein soll. (K. f. Ndb.)

* Bei dem am Sonntag den 2. Juni in **Rotthalmünster** abgehaltenen Jahrmarkte zeigte sich die Rohheit und Zügellosigkeit der Bauernburschen wieder in ihrer ganzen Scheußlichkeit. In allen Kellern lärmten die besoffenen Kerle wie Kannibalen. Mit langen Messern und Stecken bewaffnet, waren sie Herren des Tages. Der ganze Nachmittag war ein ständiges Geräufe. Hatte die Gendarmerie in einem Schenklokale Ruhe hergestellt, begann das Schlagen und Zertrümmern wieder in einem andern Kellern. An der Gendarmerie selbst vergriffen sich die entmenschten Wildlinge. Als würdige Nachfolger der Erwachsenen rauften sich mehrere Feiertagsschüler benachbarter Pfarreien auf öffentlichem Platze. Mit zerschlagenem Schädel liegt einer der großen Raufbolde darnieder und Abends 10 Uhr fiel *ein mitten in das* Herz Gestochener auf der Straße sterbend zu Boden. So endete dieser wüste Tag, dieser Tag der Schande und Schmach für alle vernünftigen Leute des Rotthales. Gegen solche Verwilderung zu predigen, wäre ein edleres Feld jener unheilvollen Tagesblätter, welche täglich den Staat und seine Beamten frech verhöhnen, verspotten, verleumden und jede gesetzliche Autorität unterwühlen. Nur zu, Ihr Hetzer in Talar und Kutte, die von Euch herangezogenen Bestien werden gerade Euch am ersten zerfleischen!

Bamberg, 2. Juni. Schon gestern waren die Hauptstraßen unserer Stadt festlich geschmückt zum Empfange der zur dritten Landesversammlung der bayerischen Feuerwehren hieher gesandten Feuerwehrmänner, die in großer Zahl eintrafen und theils bei der Einwohnerschaft einquartirt, theils in Gasthöfen untergebracht wurden. Abends 8 Uhr fand im Erlangerhofsaale die Empfangsfeier Statt. Der Hauptmann der Bamberger Feuerwehr, Sauer, bewillkommte die Gäste mit einer kurzen Ansprache. Ihr folgte eine Rede des Rechtsanwalts Dr. Schmitt, der die Gäste Namens des Ausschusses der hiesigen Feuerwehr begrüßte und mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und die deutsche Feuerwehr schloß. Unter mehreren anderen Reden und Trinksprüchen floß der Abend rasch dahin. Heute früh 5 Uhr war musikalische Tagreveille, um 6 Uhr wurde die Ausstellung von Feuerwehrrequisiten in der Karmelitenkirche eröffnet. Die heutigen Morgenzüge der Eisenbahn brachten ganze Schaaren von Feuerwehrmännern und sonstige zum Feuerwehrtage gekommene Fremde, und es herrschte bereits in den frühesten Morgenstunden ein sehr reges Treiben in der Stadt.

Bamberg, 3. Juni. Gestern fand die gelegentlich des Feuerwehrtages veranstaltete sehr zahlreich beschickte Requisiten-Ausstellung in der Karmeliten-Kirche statt. Zugleich wurde im schön dekorirten Gesellschaftslokal der „Concordia" die Berathungsversammlung abgehalten, wozu 121 bayerische Feuerwehren Delegirte gesendet hatten. Der Rechenschaftsbericht constatirte hier ein erfreuliches Fortschreiten der Vereine. Beim ersten bayr. Feuerwehrtage in Gunzenhausen hatten 210 Vereine bestanden, beim zweiten Feuerwehrtage in Regensburg 502 und jetzt beim dritten in Bamberg bestehen 800; im Jahre 1871 wurden allein 132 neue Vereine gegründet. Angenommen wurden hernach folgende Anträge: Ein Antrag des Würzburger Delegirten Herrn Scheuring, die Einführung des Metz'schen Gewindes bei sämmtlichen Feuerwehren betr.; ein Antrag der freiwilligen Feuerwehr Pfaffenhofen als Vorort des oberbayerischen Feuerwehr-Verbandes, dafür Sorge zu tragen, daß in den Baugewerkschulen der Unterricht im Feuerlöschwesen eingeführt werde; ein Antrag des Herrn Kronacher von hier, die Beiziehung der Schullehrerseminaristen zur Feuerwehr und die Ertheilung des betreffenden Unterrichts an dieselben beim Cultusministerium als dringende und nicht weiter zu verschiebende Nothwendigkeit darzustellen. Ein Antrag der Feuerwehren Nürnberg und Schweinfurt auf Abänderung der Satzungen des Landesausschusses wurde abgelehnt, da der Landes-Ausschuß selbst neue Satzungen dem vierten Feuerwehrtage ver-

egen wird. Der jetzige Landesausschuß des Feuerwehrverbandes wurde, mit Ausnahme des nach Elsaß berufenen Vertreters der Oberpfalz, Herrn v. Reitzenstein, für den Herr Bubruckereibesitzer Reitbmaier in Regensburg eingesetzt wurde, auf weitere 3 Jahre wieder gewählt. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf unseren König. Nachmittags fand große Feuerwehrübung auf dem Exerzierplatze und am Priesterseminare statt, über die sich alle anwesenden Fachmänner in lobendster Weise äußerten. Im Leicht'schen Felsenkeller auf dem Stephansberg vereinigte man sich Abends nochmals zu einer ziemlich lang ausgedehnten Tafelrunde.

* **Würzburg**, 3. Juni. Der im Wahlkreise Lohr an Stelle des Fürsten v. Löwenstein neugewählte Reichstagsabgeordnete Frhr. v. Franckenstein erklärt in einer im clericalen „Fränkischen Volks-Blatt" erschienenen Ansprache an seine Wähler, „daß er der Centrumsfraktion des deutschen Reichstages, deren Grundsätze auch die seiner Wähler und die seinigen seien, beitreten, und insbesondere als gläubiger Sohn der katholischen Kirche stets für dieselbe einzustehen bemüht sein werde." Nach einer weiteren Mittheilung des genannten Blattes hat sich unter den Studierenden der hiesigen Hochschule eine marianische Congregation gebildet, die bis jetzt 50 Mitglieder zählt und gestern ihre Gründungsfeier beging. Ein Carmeliter-Superior hielt aus diesem Anlaß eine Ansprache, deren Inhalt hauptsächlich dahin ging, daß es eine Aufgabe des katholischen Studenten sei, „sich endlich einmal frei zu machen von den Vorurtheilen, Thorheiten und aberwitzigen Zumuthungen der heutigen gebildeten Welt und durch eifriges Studium an der Hand des Glaubens sich zur wahren Freiheit des Geistes aufzuschwingen." Man kann hieraus einen Schluß ziehen, weß Geistes Kind diese marianische Congregation ungefähr sein mag.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 5. Juni. Der Reichstag genehmigt in dritter Lesung ohne Debatte den Gesetzentwurf, betreffend die Regelung des Reichshaushaltes pro 1871, ferner die Uebersicht der Einnahmen, Ausgaben und Etatsüberschreibungen von 1871 mit den dazu in zweiter Lesung beschlossenen Ratifikationen, weiters den Auslieferungsvertrag mit Großbritanien und den Antrag Lasker, betreffend die Ausdehnung der Reichscompetenz auf die civilrechtliche Gesetzgebung. Das Haus tritt sodann in die dritte Berathung des Gesetzes über den Reichsrechnungshof ein. Minister Delbrück erklärt, die in zweiter Berathung gefaßten Beschlüsse des Hauses zu den Paragraphen 21 und 23 seien unannehmbar, und hebt namentlich hervor, die Regierung könne der Bestimmung, daß auch Abweichungen im Etat von dieser mitgetheilt würden, unter keinen Umständen zustimmen; ebenso müsse die Regierung dem direkten Verkehre des Reichstages mit dem Rechnungshofe unbedingt widersprechen; die Regierung werde sicherlich jede an sie in dieser Beziehung gerichtete Frage beantworten. Nach Annahme der Paragraphen 1 bis 7 wird der Antrag Bernuth, die Berathung der weiteren Paragraphen vorläufig zu vertagen, genehmigt.

Paris, 4. Juni. Marschall Vaillant ist heute gestorben.

Versailles, 4. Juni. Sitzung der Nationalversammlung. In der Debatte über Artikel 37 des Heeresergänzungsgesetzes, welcher fünfjährigen aktiven Dienst festsetzt, verfechten Farcy und Keller dreijährige Dienstzeit als zureichend. Die Diskussion wird morgen fortgesetzt. — Von den Commissionsbureaux für das Budget 1873 sind etwa zwei Drittheile Anhänger des Freihandelssystems.

Bern, 5. Juni. Zwischen der Schweiz und Nordamerika wurde eine Nachtragsconvention zu dem bereits bestehenden Postvertrag Betreffs directer Briefsendungen via Bremen und Hamburg abgeschlossen.

Haag, 5. Juni. Staatsminister Thorbecke ist gestern Abends 9 Uhr gestorben.

London, 5. Juni. Im Oberhause erfolgte die Debatte über die bekannte Resolution Russel's, „das Schiedsgericht zu suspendiren, bis Amerika die indirekten Ansprüche zurückgezogen habe." Russel greift die Undeutlichkeit des Washingtoner Vertrages, das zaghafte, zaudernde Vorgehen der Regierung und die extravagirenden Forderungen der Prozeßschrift der Union an. Granville vertheidigt die Regierung und die britischen Commissarien gegen die „ungerechten" Angriffe Russel's und erklärt, England werde, sollte der Vertrag durchfallen, was keineswegs gewiß sei, der Welt gegenüber besser dastehen, wenn es Alles zur Beseitigung eines Mißverständnisses aufgeboten hat. Redner hält an der Ansicht fest, der Zusatzartikel genüge vollkommen, und warnt das Haus vor irritirenden Auslassungen und Resolutionen, welche die einzige Chance eines Arrangements in Frage stellen dürften. Derby und andere Redner der Conservativen unterstützen Russel's Antrag. Kimberley und Richon vertheidigen energisch die Regierung und greifen das unvorsichtige, unpatriotische Benehmen der Conservativen an. Cairns greift die Regierung heftig an und wird mehrmals von Granville und dem Herzog v. Argyle unterbrochen. Nach sehr lebhafter Sitzung wird die Discussion bis Donnerstag vertagt.

London, 5. Juni. Times, Morning Post und Standard vertheidigen die Resolution Russels; Daily News und Daily Telegraph bekämpfen dieselbe.

Washington, 5. Juni. Beide Häuser des Congresses haben den neuen Zolltarif angenommen.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 5. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	122 5/8
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	210 1/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 7/8	Staatsbahn-Prioritäten	293 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	110 1/4	Galizische E.-Actien	115 1/8
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 1/8	Cöln-Mindener	97 3/8
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	51 7/8
Oest. Silberrente	64 7/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 1/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 5/
„ fl. 100 Loose von 1864	88 1/4	„ „ Paris	80 1/
Oesterr. Credit-Actien	200 3/8	„ „ Wien	88 5/

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 5. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 5/8	„ Credit-Actien	85 3/4
4 1/2 „ „ „	100 1/2	Lombarden	214 1/2
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113	Oest.-franz. Staatsbahn	369—
Bayr. Ostbahn-Actien	144 1/2	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	125—	Elisabeth-Westb.-Aktien	264—
do. mit 15 Procent Einzahlg	124 1/2	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 1/2
Alsenzbahn	126—	Rudolphsbahn	86—
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Ung. Ostbahn	73 1/2
1882er Amerikaner	96 1/2	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	65—	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	58 3/8	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	93 7/8	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	154 1/4	„ „ Wien	104 3/4
Oesterr. Bank-Actien	877—		Fest

(Telegramm) **Wien**, 5. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.—	Franz-Josef-Actien	211.—
Papierrente	64.70	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.—	Oest. Rudolphsbahn-Actien	178.—
„ fl. 100 Loose von 1864	145.60	„ „ Prioritäten	95.40
Oesterr. Bank-Actien	839.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.50
„ Credit-Actien	334.50	Napoleons	8.95 —
Lombarden	203.60	Wechsel auf Augsburg	93.90
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	350.50	„ „ Frankfurt a. M.	94.10
Angl.-Aust.-B.A.	317.75	„ „ London	111.80
Franco-Aust. B.-A.	139.25	„ „ Paris	43.90
Galizier	257.—	Fest.	

Bekanntmachung.

Signalvorrichtung bei der Braunauerbahn in der Vorstadt Giesing betr.

Durch die k. Generaldirektion der Verkehrsanstalten wurde an der Pilgersheimerstraße der Vorstadt Giesing, an der dortigen Wegkreuzung eine Signalvorrichtung aufgestellt, welche in der Weise construirt ist, daß nach Signalisirung der Züge durch die elektrischen Läutwerke der Deckmantel des Signales herabgelassen wird, worauf sodann bei Tag die roth- und weißen Scheiben, bei Nacht die rothen Lichter nach allen Straßenrichtungen sichtbar sind.

Die zu dem Bahndamm und den Viadukten kommenden Fuhrwerksbesitzer werden daher zur Verhütung von Unglücksfällen durch Scheuwerden der Pferde auf diese Signalvorrichtung aufmerksam gemacht und bemerkt, daß die Lokomotivführer außerdessen beauftragt sind, vor der Zug aus dem Einschnitte einerseits und zu den ersten Häusern Giesings andrerseits kömmt, die Pfeife der Lokomotive kurz ertönen zu lassen.

Am 28. Mai 1872.

Magistrat der k. Haupt- & Residenzstadt München:

Bürgermeister **Erhardt.**

Huber.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Donnerstag den 6. Juni. (Im Abonn.)

Der Troubadour.

Oper in 4 Aufzügen von Joseph Verdi.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.

Donnerstag den 6. Juni. (Außer Abonn.)

Das Stiftungsfest.

Schwank in 3 Aufzügen v. G. v. Moser.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

...ine offene Frage über die deutschen Reichs-kleinodien.

Von dem verstorbenen Frhr. v. Aufseß.

Niemand hat unseres Wissens seit Bestehen des wiederauf-richteten Deutschen Reiches danach gefragt: wem denn eigentlich ...e in Wien aufbewahrten deutschen Reichskleinodien und Reichs-...iligthümer gehören? Der jetzt versammelte deutsche Reichstag ...ürfte wohl zur näheren Besprechung dieser offenen Frage, die ...m Ende jeden deutschen Reichsbürger angeht, berechtigt, ja ver-...flichtet sein. Wer gab dem Kaiser Franz II. das Recht, die ...n Jahre 1797 vor der Gefahr einer Beraubung durch die ...ranzosen aus der Mitte Deutschlands, Nürnberg, nach Wien ...eflüchteten Reichskleinodien und Heiligthümer für ewige Zeiten ...iner Familie anzueignen? Hat etwa ein Habsburg sie nach ...ürnberg gegeben, um sie wieder von dort reclamiren zu können? ...Waren sie überhaupt Eigenthum einer Dynastie? Keines von ...eiden, nicht ein Habsburg, sondern ein Luxemburger, Kaiser ...Siegmund, übergab an die Reichsstadt Nürnberg zu Ofen ...urch Urkunde vom 9. Februar 1424 gegen Taxe von 1000 un-...arischen Gulden diese Reichsschätze zur Aufbewahrung, und zwar ...uf ewige Zeiten, und bestätigte dieß, sowie die sämmtlichen an-...ern Kurfürsten, als Kurfürst des Deutschen Reichs und König ...u Böhmen und Ofen am 2. Juni 1424. Wie käme daher ...ach fast vier Jahrhunderten ununterbrochen rechtlich, sogar oneros ...erworbenen Besitzes von Seiten der Reichsstadt Nürnberg, als ...Glied des Deutschen Reiches, die Dynastie Habsburg, die sogar ...gegenwärtig nicht mehr ein Glied des Deutschen Reiches ist, zu ...inem Rechtsanspruch auf das öffentliche Eigenthum, auf den ...Nationalschatz des Deutschen Reiches? Kann die momentane ...Gefahr vor dem Einfall eines feindlichen Heeres, kann die aller-...ings gerechtfertigte Vorsicht die Schätze zu flüchten, wie dieß ...ets im Kriege der Fall, einen Rechtstitel abgeben den Raub ...lbst zu begehen, den man verhindern wollte? Wir glauben ...icht, daß dieß je beabsichtigt war, noch gegenwärtig ist, und ...aß es daher nur einer sachgemäßen Anregung bedarf um den ...Reichsschatz wieder dahin zu überliefern wo er von Kaiser und ...Reich vor mehr als vier Jahrhunderden bestimmt war. Die ...rage der Continuität des alten Deutschen Reiches, welches sich ...n römisches nannte ohne es zu sein, mit dem wiedererstandenen ...ann hier als nicht entscheidend beiseite gelassen werden; und ...wir fragen bloß: hatte Kaiser Franz II. nach Niederlegung der ...Kaiserwüede ein weiteres Dispositionsrecht über die Reichskleino-...ien und deren Aufbewahrungsort? Als der deutsche Bund an ...e Stelle des aufgelösten Deutschen Reiches trat und in Frank-...rt seinen Sitz nahm, konnte nicht unpassend erscheinen den ...eichsschatz noch dort zu lassen, wo er gut und sicher aufbewahrt ...ar, in Wien, indem der Kaiser von Oesterreich als erster deut-...er Bundesfürst und Inhaber des Präsidiums des deutschen ...undes jedenfalls ein Vorrecht vor allen andern deutschen Bun-...esfürsten hatte, solange er an der Spitze derselben stand, und ...an nicht einen besondern Werth auf die Reichkleinodien und ...ren historisch begründeten Aufbewahrungsort legte. Das prak-...che Interesse schwieg hiefür, ohne daß jedoch durch dieses Schwei-...n ein Recht für Oesterreich oder dessen Herrscherhaus erwach-... konnte, welches auf ,einen Rechtstitel besserer Art begründet ...r als ein einen Depositum.

Niemand wird nun behaupten können, daß, wenn schon da-...als ein besseres Recht für Oesterreich und seine Dynastie nicht ...stand, dieses nach dem Jahre 1866, wo Oesterreich aus dem ...utschen Bunde schied, der sich auflöste, sich verbessert habe, und ...ß nicht durch Neugestaltung des deutschen Bundes in eine ...utsche Reichseinheit mit Reichsverfassung ein wohlbegründeter ...echtsanspruch auf Herausgabe der deponirten Reichskleinodien ...nd Heiligthümer vorhanden sei, die man nicht länger in einem ...m deutschen Auslande gewordenen Oesterreich, resp. Wien, be-lassen darf, wenn man nicht völlig darauf verzichten will. Eine Reclamation des Depositums erscheint demnach als wohlbegründeter Rechtsanspruch, wie nicht minder als eine Ehrensache des deutschen Volkes und Reiches. Denn keine Nation der Welt, und sei sie noch auf der untersten Stufe der Civilisation, wird ihre Nationalschätze und Reliquien, die von jeher ein Gegenstand der Verehrung waren, dem Ausland überlassen, und wegen eines bloßen Zufalls, daß man sie an einem dritten Orte vor Gefahr schützte, für immer darauf verzichten. Diese Reichsschätze, die niemals in das Eigenthum eines deutschen Wahlkreises über-gehen konnten, da dieser nur Beine nützungsrecht hatte, erhielten als definitiven Aufbewahrungsort 1424 von den Kurfürsten die dazu vom Kaiser ausersehene Stadt Nürnberg, und wurden in Gnaden und vertragsmäßig gegen Erlegung einer Taxe von 1000 fl. am 9. Februar 1424 der Stadt überlassen. Schon aus der damals enormen Summe, wozu noch eine mehr als doppelt so große für Reise- und Transportkosten aufgieng, ist auf den hohen Werth zu schließen, den die Reichsstadt auf den Besitz dieses Schatzes in ihren Mauern legte, der nicht nur das Ansehen der Stadt vor allen andern erhob, sondern auch sogar materiellen Nutzen, z. B. durch den großen Fremdenzudrang bei der jährlichen feierlichen Vorzeigung des Heiligthums und der Schätze, mit sich brachte. Somit erseint es vollständig in der Ordnung, daß, nachdem der Grund der Entfernung dieser Schätze aus Nürnberg nach Wien längst weggefallen ist, dieselben wiederum nach ihrem von Kaiser und Reich bestimmten Aufbewahrungsort in der Spitalkirche zu Nürnberg zurückgebracht werden. Wir zweifeln auch nicht, daß der Nürnberger Rath, wie damals 1424 nach Ofen, nun wenigstens nach Wien seine Deputation zur feierlichen Abholung senden werde, an deren Spitze, wie damals, auch jetzt ein Stromer (jetziger erster Bürgermeister) stehen würde.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Rathé.

(Fortsetzung.)

David erkannte jetzt, daß er nie ein Plätzchen in Margareth's Herzen besessen, und fragte sich verwundert, wie er sich jemals hatte einbilden können, Margareth's Liebe zu gewinnen. Jetzt — zu spät! erkannte er die Thorheit seiner Wahl und bereute bitterlich, den weisen Rath seiner Mutter nicht befolgt zu haben. Sollte er ihr jetzt folgen und Margareth auf Reisen führen? Vor Einbruch der Dämmerung konnte er mit ihr abgereist und bis zum Morgen schon weit, weit fort von der Heimath sein.

Aufgeregt durch die mannigfaltigsten, sich kreuzenden Gedanken und den Widerspruch seiner Empfindungen, erhob der schwer geprüfte Mann sich plötzlich von seinem Stuhle und durchmaß das Zimmer mit großen Schritten. Heiße Thränen traten ihm in die Augen, und als er fühlte, daß seine Beherrschung ihn zu verlassen drohte, daß er nahe daran war, seine Manneswürde zu vergessen und — zu weinen, da eilte er aus dem Zimmer, Margareth in Bestürzung und Unruhe über sein seltsames Gebahren allein lassend.

Ihr Gatte war ihr nie zuvor in solcher Weise begegnet. Sie stützte den Kopf auf die Hand und grübelte über die Ursache seines veränderten Wesens. Sollte es möglich sein, frug sie sich mit Bangen, daß er ihr Geheimniß errathen hatte? Aber nein — dies war nicht anzunehmen, da sie in allem ihrem Thun die größte Vorsicht beobachtete und sowohl ihre Blicke, als ihre Worte in Anwesenheit ihres Gatten streng beherrschte. Nein, er konnte — schloß sie — nicht einmal eine Ahnung von ihrer Liebe zu Clyde haben; sicherlich war ihm etwas Unange-

nehmes in seinem Berufe begegnet und er hatte nicht sogleich Herr seiner Mißstimmung werden können.

Sie fühlte sich unsagbar unglücklich — unglücklich und schuldbelastet, am Rande eines Abgrundes stehend, aus welchem es — wenn sie den Sturz in seine Tiefe wagte — keine Rettung mehr gab. Was sollte sie thun?

Sollte sie umkehren, so lange es noch Zeit dazu war, oder sollte sie vorwärts schreiten, unbekümmert um Das, was die Zukunft bringen konnte?

Wenn sie ihrem Gelübde treu blieb, treu gegen sich selbst — dann lag die bisherige monotone, verhaßte Existenz an der Seite eines alten, ungeliebten Mannes vor ihr bis zum Ende, und die Liebe zu einem Andern verzehrte ihr Herz mit tausend Qualen; wenn sie dagegen dieses Haus heimlich verließ, wenn sie die Stäbe dieses goldenen Käfigs, in dem sie eine Gefangene war, zerbrach und mit ihm, der ihre Welt geworden, entfloh, dann eröffnete sich ihr ein neues Leben, goldene Tage winkten in der Zukunft, ihr elendes Dasein verwandelte sich in Sonnenschein und Glück.

„Ich muß und ich will entfliehen," rief sie leidenschaftlich. „Es ist unmöglich, daß ich länger hier bleibe, ich führe ein Leben des Betrugs, ein Leben fortgesetzter Folterqualen, und je eher ich dem Allem ein Ende mache, desto besser für ihn, dessen Namen ich trage, desto besser auch für mich selbst. Ich habe keine Verwandte, keine Brüder und Schwestern, denen ich Schande bringe; David Dethfell allein wird Flüche auf mein schuldiges Haupt schleudern! Armer Mann! er war sehr gütig gegen mich, ich lohne ihm schlecht für Das, was er an mir gethan, und fühle tiefe Scham, wenn ich über die Undankbarkeit und Schwäche meines Herzens nachdenke. O Gott! hilf du mir, stehe du mir bei!"

Und mit einem lauten Seufzer senkte Margareth das Haupt und brach in heiße Thränen aus.

Mr. Dethfell erschien nicht zum Abendessen, und nachdem Margareth ruhiger geworden, stieg sie die Treppe hinauf, sagte ihrer Zofe, daß sie ihrer Dienste nicht bedürfe, und schloß sich in ihr Zimmer ein. Hier sank sie auf die Kniee und erhob die gefalteten Hände in inbrünstigem Gebete gen Himmel.

„Schütze mich vor mir selbst, Vater im Himmel," rief sie aus der Tiefe ihres geängstigten Herzens, „stärke mich und lenke meine Schritte damit ich den Weg nicht verfehle, der allein zu dir führt!"

In dieser Weise betete sie lange; dann erhob sie sich neu gestärkt in ihrem Innern, mit dem festen Vorsatz, Clyde Wentworth nicht mehr zu sehen, muthig zu kämpfen, um durch treue Ergebenheit gegen ihren Gatten ihr Unrecht zu sühnen. Da fiel ihr Blick auf eine Ecke von Clyde's Brief, die unter ihrem Schmuckkästchen hervorlugte, unter welches sie denselben, bei dem unerwarteten Erscheinen ihres Gatten am Morgen, geschoben hatte.

In leidenschaftlicher Hast — alle guten Entschlüsse vergessend — zog sie den Brief unter seinem Versteck hervor, preßte ihn an ihre Lippen und bedeckte ihn mit Küssen. In diesem Moment fühlte sie, daß sie bereit sei, jedes, auch das schwerste Opfer für den Schreiber dieser Zeilen zu bringen.

David Dethfell's Beruf erheischte seine Abwesenheit von Hause täglich von elf Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags, und Margareth hatte in Folge dessen viele einsame Stunden und vollkommene Freiheit, über ihre Zeit zu verfügen, wie es ihr beliebte. Es war Niemand da, um ihre Handlungen zu überwachen, und wenn es ihr einfiel, in einem Miethkab auszufahren, statt in ihrem eigenen kleinen Brougham, so gab dies keine Veranlassung zu irgend einer Bemerkung von Seiten ihres Dienstpersonals, bei welchem sie in hoher Achtung stand und von dem sie als das Muster einer Frau verehrt wurde.

Am folgenden Morgen nahm Margareth ihr Frühstück allein ein. Sie hatte ihren Gatten seit dem Abend zuvor nicht mehr gesehen, denn er war frühe am Morgen nach Liverpool ab- reist, wie er ihr angekündigt hatte. Margareth hatte eine schla- lose Nacht zugebracht, sie aß keinen Bissen und starrte mit d- entzündeten Augen vor sich hin, in's Leere. Bald darauf kleid- sie sich an und verließ das Haus zu Fuß und ohne Begleitun- wie sie es oft zu thun pflegte.

Wenige Schritte von ihrem Haus begegnete ihr ein leere- Cab. Sie gab dem Kutscher einen Wink zu halten und befa- ihm sodann, sie an die Cambden Road Station zu fahren. Dor- angekommen, löste sie ein Billet 1. Klasse nach einem *obscure-* Ort an der Essex-Küste — den ich Black Beach nennen will — und befand sich zwei Stunden später am Ziele ihrer Fahrt. Als sie aus dem Waggon stieg, zog sie einen dichten Schleie- vor's Gesicht, blickte sich scheu und flüchtig um, *als ob sie sic-* scheue, von Jemandem gesehen zu werden, *der sie kannte,* un- schlug sodann einen Weg in der Richtung nach dem Gestade ein. Sie hatte kaum eine kurze Strecke zurückgelegt, da tönte ih- Name, von einer wohlbekannten Stimme gerufen, an ihr Ohr. Wie elektrisirt wandte sie sich um und ihre Augen begegneten dem strahlenden Blicke eines schönen Mannes, der ihr mit sicht- licher freudiger Erregung beide Hände entgegen hielt.

„O Clyde!" rief Margareth aus, ihre beiden Hände in di- ihr dargebotenen legend, während eine flammende Röthe si- über ihr bleiches Gesicht breitete.

„Meine theure Margareth," flüsterte Clyde in zärtliche- Tone, ihren Arm durch den seinigen ziehend und schweigend mi- ihr weiter dem Gestade zuschreitend.

„Dachtest du, daß ich kommen würde?" fragte Margareth das Schweigen unterbrechend, in welches sie beide eine Wei- versenkt gewesen.

„Gewiß, weßhalb wäre ich denn sonst hier? Ich war fe- überzeugt, daß du kommen würdest."

„Du warst fest überzeugt?"

„Jawohl, meine Margareth, ich zweifelte ganz und ga- nicht."

Margareth seufzte und erwiderte nichts. Sie empfan- plötzlich ein seltsames Gefühl der Scham darüber, daß Cly- keinen Zweifel in ihr Kommen gesetzt hatte. „Er hält es ga- nicht für möglich, daß ich schwanken konnte, ich bin ein schwa- ches Geschöpf in seinen Augen," sagte sie sich selbst, „aber ic- will ihm beweisen, daß er mich falsch beurtheilt."

„Weßhalb so stumm Margareth, so niedergeschlagen?"

„Habe ich nicht Ursache, niedergeschlagen zu sein?" wa- ihre leise Antwort.

„In wie fern?"

„Weil ich Unrecht thue und mein Gewissen nicht schläf-" erwiederte sie fast rauh. „Clyde, ich bin nur gekommen, dir z- sagen, daß ich nicht thun kann, wie mein Herz mich thun hei- — daß ich nicht fähig bin, meine Heimath und I h n zu ve- lassen."

„Margareth!" rief er mit einem Tone schmerzlichen Staun- und blieb plötzlich stehen.

„Lass' uns an den Hafendamm schlendern, Clyde, und m- dort ein stilles Plätzchen suchen, wo wir uns gegenseitig a- sprechen können", sagte Margareth mit einer Entschiedenheit u- Würde, die Clyde bisher nicht an ihr bemerkt. Schweigend u- terwarf er sich ihrem Wunsche und schweigend schlenderten si- dem Hafendamm zu, einem unansehnlichen Machwerke von et- $3^1/_2$ Meilen Länge. Die Fluth war bereits zurückgetreten u- das schwarze Seegestade lag wie ein öder Sumpf vor ih- Hier und da in der Entfernung konnte man Schiffe sehen, d- vor Anker lagen und Fischerboote verschiedener Größe, währ- nahe dabei die Badekarren und eine Anzahl Vergnügungsboo- auf dem Trockenen standen. Zwischen diesen Booten setzten si- Clyde und Margareth nieder und waren hier für den Augen- blick jeder Beobachtung entzogen.

Es war ein warmer Sommertag und Margareth hielt en Sonnenschirm dicht vor's Gesicht, um sich vor den bren- iden Strahlen der Sonne zu schützen, vielleicht auch, um den ihenden dunkeln Augen Clyde's nicht zu begegnen, welche fort- ihrend — mit vorwurfsvollem fragenden Ausdruck, das fühlte — auf sie gerichtet waren.

„Ja Clyde," hob Margareth wieder an, „ich habe Alles .flich erwogen, habe schwer gekämpft, inbrünstig gebetet und : zu dem festen Entschlusse gelangt —"

„Mit mir zu entfliehen, meine Margareth, fiel ihr Clyde denschaftlich in's Wort. „Etwas Anderes will ich nicht hören."

„Es kann nicht sein, Clyde," erwiderte sie, schwer und rz athmend — „nein, nein — es kann nicht sein."

„So hast du ein Spiel mit mir getrieben, Margareth, hast ich mit Beweisen einer Liebe getäuscht, die du nie empfunden. u hast grausam und unedel gehandelt."

„O Clyde, erspare mir deine Vorwürfe! Ich ein Spiel mit r getrieben, ich dich getäuscht! O, was gäbe ich nicht darum, nntest du in mein Herz sehen, und all das Weh, alle die ämpfe, das qualvolle Sehnen und Bangen kennen, das es schon m deinetwillen erduldet hat. Siehst du nicht die Spuren davon uf meinen Zügen, an meiner Gestalt? Und warum wäre ich eute hiehergekommen, wenn mein Liebe zu dir mich nicht herge- ihrt hätte? Ach! ich weiß, ich begehe ein neues Unrecht, indem h dir die ganze Macht meiner Gefühle schildere, allein ich onnte nicht anders, ich mußte dich noch einen Blick in mein Inneres thun lassen."

„So thue nun auch, was ich wünsche, erhöre meine Bitte nd lasse uns England noch heute verlassen", flehte Clyde innig, inen Arm um Margareth's schlanke Taille legend.

„Nein, nein Clyde," sagte sie, den Kopf heftig schüttelnd, nein, gewähre mir eine Frist — einen vollen Monat von heute n; am Schlusse dieses Zeitraumes werde ich sicher mit mir inig geworden sein."

„Einen Monat, einen ganzen Monat willst du mich in ieser qualvollen Ungewißheit lassen? Einen Monat! Gütiger Himmel, das ist ja eine Ewigkeit."

„Die Tage werden für mich gerade so lange sein, wie für dich; sie werden ebenso drückend auf mir lasten, wie auf dir", erwiderte Margareth in tiefer Bewegung und vorwurfsvollem Tone.

„Vergib mir, vergib mir", flüsterte Clyde leidenschaftlich und drückte einen Kuß auf Margareth's schöne Stirne. (F. f.)

Theater und schöne Künste.

[Kunstverein.] Die Ausstellung dieser Woche bietet manches Bemerkenswerthe. Von H. Thoma sind fünf Bilder ausgestellt, unter denen sich einige ältere Arbeiten befinden. Der junge Künstler hat unbestreitbares Talent, und sucht nach einem neuen Princip, sich im Ganzen der Richtung Courbet's anschließend. Wie die Meisten die neue Auffassungsweise der Natur in der Kunst zum Ausdruck bringen wollen, geht auch Thoma, besonders in den älteren Bildern im realistischen Sehen zu weit. Bei ihm wird der Gegenstand, den er darstellen will, unmittelbar mit dem Pinsel auf die Leinwand gebracht. Vor einigen Monaten war von ihm eine alte Frau ausgestellt, die im Fenster einer Dachkammer strickend saß. An Realität ließ das Bild nichts zu wünschen übrig, er hatte es von der Natur mit einer merkwürdigen Wahrheit copirt. Das darzustellende Object kann in den seltensten Fällen, so, wie man es sieht, als Kunstwerk dargestellt werden. Die künstlerische Phantasie soll stets das Mittelglied zwischen dem Stoffe, wie ihn Natur oder Leben bietet, sein; sie wird manche Züge mildern, Manches stärker hervorheben; so wie es die Ansicht des Malers verlangt. Dieses Princip vernachläßigt Thoma und dadurch bekommen manche seiner Bilder ein nüchternes, kaltes Gepräge, und können den Beschauer trotz ihrer Wahrheit, trotz der oft virtuosen Technik nicht als wirkliche Kunstwerke anmuthen. Von den ausgestellten Bildern sind die reinen Landschaften von der Thüre aus das zweite und das fünfte Bild, die schönsten, besonders das letztere; die Originalität der Behandlung wird nicht zu künstlerischem Eigensinn, wie im ersten Bilde, einer Landschaft mit Staffage; eine Frau, zu ihren Füßen ein Kind, zwei andere spielen mit einem Kalbe. Da ist der Einfluß der Entfernung auf den Ton, die Farbenperspective ganz übersehen; der vordere Baum ist mindestens sechzig Fuß von den rückwärts liegenden Gruppen und dennoch haben diese denselben Ton; wenn der Himmel auch grau ist, so fehlen in der Natur doch nie warme Töne — hier zeigt alles das gleiche Grün. Die Zeichnung bei den Figuren ist fehlerhaft. Am nüchternsten berührten mich die drei Musikanten in Farbe und Auffassung sehr realistisch, aber auch mit sonderbarem Körperverhältniß und Mangel an jeglicher Compsition. Trotz all der erwähnten Fehler ist Thoma ein bedeutendes Talent, das besonders auf dem Gebiete der Landschaft zu großen Hoffnungen berechtigt.

Von Rudolph Epp ist ein recht hübsches Genrebild ausgestellt: eine Gruppe von Männern, Frauen und Kindern sieht zwei kleinen Jongleurs zu. Die Zeichnung ist sicher, die Farbe frisch; die Characteristik theilweise recht gelungen, wenn auch hie und da noch etwas conventionel. Zu loben ist, daß der Künstler keinen Titel zu dem Bilde schrieb; ein gutes Genrebild soll für sich selber sprechen. Oft schon habe ich Künstler gesehen, die nach Vollendung eines trefflichen Gemäldes, welches in die Ausstellung kommen sollte, tagelang sich und andern das Gehirn zermarterten — für einen Titel, der dann zumeist sehr verzwickt ausfällt. Ein sehr gelungenes Genrebild trägt den Namen Hackl's. Ich hatte bereits Gelegenheit über seine Pietistenversammlung die voriges Jahr ausgestellt war, zu sprechen. Die Vorzüge des Künstlers treten an dem glücklich gewählten Stoffe klar hervor. In der Mitte der Stube steht der Vater, ein Mann aus dem Handwerkerstande, und blickt mit unzufriedener Miene auf seinen Sohn, der an der Ofenbank halb trotzig halb beschämt lehnt; denn auf der andern Seite bewundert eben die Mutter das Prämienbuch, welches das Töchterchen nach Hause gebracht; auf dem Gesichte der Großahne, die neben dem Jungen sitzt, zeigt sich, daß sie noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hat. Die Charakteristik, besonders die der beiden Kinder ist vortrefflich; das Mädchen unterdrückt so zu sagen das innere Hochgefühl, und freut sich doch recht über die Anerkennung und kann den Augenblick nicht abwarten, wo sie das Buch von neuem bewundern kann. Die coloristische Behandlung ist trotz des flotten Zuges sehr fleißig, ohne nach Effecten zu haschen, das ganze Bild im Ton einheitlich gehalten.

Interessant, wie jedes Bild Böcklin's ist eine Venus anadyomene, die alle characteristischen Zeichen des Künstlers in sich vereinigt. Farbencontraste, die ein anderer kaum wagen würde, der Körper der Göttin in anmuthigen Linien gehalten und fein modellirt, dagegen bei einigen der Genien die Perspective gar nicht beachtet — das Ganze trotz einzelner Mängel voll Geist. Leixner-Grünberg.

(Volkstheater.) Frl. Lina Meyer setzt ihr Gastspiel mit immer gleichen Beifall fort; Samstag trat sie in zwei kleinen Offenbachiaden auf: „Fritzchen und Lieschen" und „Die Hanni weint, der Hansi lacht"; beide Stückchen haben sehr geistlose Texte, aber der Musik des Notencancanisten läßt sich das moussirende Element — ich finde keinen passenden deutschen Ausdruck — ebenso wenig abstreiten, als das Talent humoristisch zu wirken; von Tiefe und Kraft ist keine Rede. Diese Musik geht nur ins Ohr, kitzelt es angenehm und unsre Zeit will gekitzelt sein; es ist auf allen Gebieten der Kunst das Gleiche; die Frivolität der modernen Gesellschaft will eine gewisse sinnliche

Aufregung, darum liebt sie Makart, Sacher-Masoch und Offenbach. Die Dame fand sehr vielen Beifall, an dem im zweiten Stückchen auch ihre Mitpartner Antheil hatten, vorerst H. Hofpauer; der „Niclas" ist zwar ganz und gar karrikirt gezeichnet, oft geradezu geist- und witzlos; der Darsteller machte die Figur durch seine gute Laune wenigstens belachenswerth. Was hätte er mehr daraus machen können? Zwischen den genannten Singstücken wurde Berla's bekanntes Genrebild „Peti, der Zigeuner" gegeben. Ich habe es schon mehrmals außer Oesterreich's Grenzen gesehen, und es ist eigenthümlich, daß diese Gestalt auch bei mittelmäßiger Aufführung auf das Publikum wirkt. Es liegt der Grund in dem Zauber, den das Naturleben, es mag sich äußern wie es will, auf den Naturmenschen ausübt. Trotzdem daß die Nebenfiguren im höchsten Grade schablonenhaft „verfertigt" sind, reicht das Bischen Poesie der Pußta hin, das in Peti steckt, um das Werk lebendig zu machen. Hr. Kneissel spielte gut; der Beifall überbot die Leistung. Die Mitspieler befriedigten. Im „Meineidbauer" trat als „Broni" Frau Rosa Neuert von Regensburg auf. Die Dame ist eine sehr verständige Schauspielerin, und gab die Rolle mit klarer Auffassung. Etwas störend wirkt ein leises Anstoßen der Zunge, das die Zischlaute noch mehr verstärkt. — Von den übrigen Darstellern müssen noch Frl. Schönchen und die HH. Hofpauer und Puley genannt werden. Hr. Skitt gab die Tittelrolle, so lange ich im Theater blieb, zu gesteigert in den charakteristischen Zeichen.

Leixner-Grünberg.

* (Reinhard Hallwachs †.) Am 2. l. Mts. ist Dr. Reinhard Hallwachs zu Auerbach a. d. B., wohin er 14 Tage zuvor aus der Kaltwasserheilanstalt zu Michelstadt i. O. übergesiedelt war, gestorben. Die vorgenommene Section ergab kein Gehirnleiden, aber wohl eine vollständige Erschöpfung aller Kräfte. Trotz reicher Geistesanlagen hat es Hallwachs zu keiner glücklichen Entwicklung seines Lebensganges gebracht. In frühester Jugend verlor er seinen Vater, den ehemaligen Vicepräsidenten des Mainzer Obergerichts, im Jünglingsalter die Mutter, aus einer angesehenen Frankfurter Familie stammend. Das ursprünglich ergriffene Studium der Jurisprudenz gab er nach einigen Universitätsjahren wieder auf, um sich, einer entschiedenen Neigung folgend, dem Theater zuzuwenden. In Karlsruhe, unter Devrient's vortrefflicher Leitung, betrat er zum Erstenmale die Bühne. Ein Halsleiden nöthigte ihn jedoch nach verhältnißmäßig kurzer Zeit der Schauspielkunst wieder zu entsagen. Er war Theaterregisseur zunächst in seiner Vaterstadt Mainz, dann in Riga, Stuttgart und zuletzt in München. Welche Anerkennung er in der letztgenannten Stadt für seine Leistungen gefunden, davon hat die „Allg. Ztg." erst vor Kurzem ein ehrendes Zeugniß abgelegt. Die im besten Mannesalter eingetretene Auflösung seiner Lebenskräfte nöthigte ihn, auch diese Stellung zu verlassen. Als er nach Michelstadt i. O. verbracht wurde, war es bereits gewiß, daß seinem Leben ein baldiges Ende gesetzt sei. In Auerbach, dem oftgenannten Zielpunkt seiner Wünsche, fand er die treue Fürsorge eines nahen Anverwandten. Nach kurzem Kampf ist er dort zur ewigen Ruhe eingegangen.

Vermischtes.

* Das „Würzburger Abendblatt" erzählt folgende Originalanecdote: Bei einer landgerichtlichen Vornahme in einem Dorfe bei Aschaffenburg stellte der Assessor an den Schulzen die Frage: „Wie steht hier die Industrie, und gibt es viel Luxus?" „Industrie wird hier keine gepflanzt, und Luxusse sind seit Menschengedenken keene geschossen worre", lautete die Antwort.

[Ein Erbprinz!] Wir lesen in der Berl. Trib.: Ein Manifestationseid, wie er alltäglich nicht geleistet wird, ist in diesen Tagen vor dem königlichen Stadtgericht geschworen worden. Der Schwörende war der Erbprinz eines reichsunmittelbaren fürstlichen Hauses, der auch in der Armee einen Rang einnimmt. Die Summe, um die es sich handelt, betrug 1500 Thaler. Ein Erbprinz, der schwört, daß er keinen Heller besitze, ist allerdings keine alltägliche Erscheinung.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 5. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3$^1/_2$% Obl.	fl. 1000	88$^1/_2$	
4% ganzj. Obl.	1000	94$^3/_4$	94$^5/_8$
4% halbj. Obl.	1000	94$^3/_4$	94$^1/_2$
4% Grundr.-Obl.	1000	94$^3/_4$	94$^5/_8$
4$^1/_2$% ganzj. Obl.	1000	100$^5/_8$	100
4$^1/_2$% halbj. Obl.	1000	100$^6/_8$	100$^3/_4$
4$^1/_2$% „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	100$^7/_8$
4% Münch. Obl.	1000	94	93$^1/_2$
5% „ „	1000		101$^5/_8$
4$^1/_2$% Ostbahn-Aktien .		145$^1/_4$	144$^3/_4$
dto. neue Em. 40% Einz.			124$^1/_4$
dto. dto. voll . .			124$^1/_2$
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94$^5/_8$	94$^3/_8$
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99$^7/_8$
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		122$^3/_4$	
„ Vereinsbank .		136	
Oesterreich 4$^1/_5$% Silb.-Rte $^4/_7$		65$^3/_4$	
„ Pap.-Rte „			58$^3/_4$
Oest. Bank-Actien .			[illegible]
„ Cred.-Act. . .		[illegible]	
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2$^1/_2$	96$^1/_8$	[illegible]
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113$^1/_2$	113$^1/_4$
3$^1/_2$% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7$^3/_4$	
Pappenheimer dto.	6$^1/_8$	6
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21$^1/_4$	
Oesterr. 1860er Loose à 500 $^4/_7$.		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	105$^1/_4$	105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90$^1/_2$
Chemischen Fabrik Heufeld . .		9
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. $^4/_7$		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „		92$^1/_2$
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90$^3/_8$
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld.
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87$^1/_8$
	L. S.		87$^1/_2$
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104$^7/_8$
	L. S.		106
London Pfd. St. 10	K. S.	119	115$^3/_4$
	L. S.	119	[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	93$^7/_8$	93$^1/_2$
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105$^3/_8$	
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—58	
20 Francs Stücke		9.22—23	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.50—58	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105—105$^1/_4$	
Oesterr. Banknoten		105$^3/_4$—105$^1/_4$	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92$^1/_2$ G. — 4$^1/_2$% Pfbr. derselben Bank 99$^1/_4$ P. 98$^3/_4$ G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 108$^1/_4$ —

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition denzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant er Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 22 Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonentspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro nat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeansplatz Nr. 2/o.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

ünchen, Freitag, den 7. Juni 1872. Nr. 134.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 4. Juni. Dem Bundesrathe wurde heute außer m Gesetze über die Verlängerung des Termines für die Wirknkeit der Reichsverfassung in Elsaß-Lothringen auch ein Gesetz gen Verlängerung der Wirksamkeit des Banknotengesetzes von ;70 vorgelegt. — Die Nachricht von dem bestimmten Erscheinen s Reichsgesetzes gegen die Jesuiten hat in der Centrumsfraktion ie solche Entrüstung hervorgerufen, daß die Mitglieder anfängh geneigt waren, für den Fall der Verwirklichung der Eingung des Gesetzes in corpore abzureisen, um den Reichstag beschlußunfähig zu machen. Als man andererseits diese Evenalität als die sicherste Bürgerschaft begrüßte, dem Gesetze die lajorität zu verschaffen, sind indessen diese Drohungen allem nscheine nach sehr schnell zurückgenommen worden. — Wie man irt, werden mehrere der Pläne zum neuen Parlamentsgebäude ämiirt werden, dagegen kein Plan wirklich zur Ausführung langen, sondern der Bau aus der Benutzung mehrerer der präiirten Pläne projektirt werden; unter diesen Umständen möchte h jedoch die Entscheidung auf ein Jahr verzögern. (Prß. Bl.)

Berlin, 4. Juni. Während die offizielle Bestätigung :s Jesuitengesetzes für die gegenwärtige Session noch aussteht, aben auch offiziöse Correspondenzen jetzt gemeldet, daß das preuische Ministerium sich mit dem Gesetz beschäftigt. Mehrere lätter haben die Vorlage schon als wahrscheinlich bezeichnet. Nan hat inzwischen erfahren, daß die Zustimmung der Bundesgierungen auf vertrauliche Besprechungen hin als gesichert anesehen werde. Gelangt also das Gesetz an den Bundesrath, so nterliegt die Annahme keinem Zweifel, und dasselbe kann mit estimmtheit von dem Reichstage vorhergesehen werden. Wenn ier und da die Frage aufgeworfen wurde, ob die Androhnng :s Indigenatsgesetzes an und für sich thunlich sei, so wird überhen, daß Art. 13 des Indigenatsgesetzes vom 1. Juni 1870, is später Reichsgesetz wurde, schon eine ganze Reihe von Fällen afführt, in welchen der Verlust des deutschen Bürgerrechts aussprechen ist. Darunter befindet sich beispielsweise auch nach 22 der Eintritt in fremde Staatsdienste, in Folge dessen e Central-Regierung des Heimathsstaates die betreffende Pernlichkeit der Staatsangehörigkeit verlustig erklären kann. ie Affiliirten eines Ordens, welche sich in unbedingter Abhängkeit von auswärtigen Obern befinden, sind in einer ähnlichen age. Jedenfalls würde also kein etwa ganz neues oder unertes Verhältniß geschaffen werden, zumal die richterliche Entzeidung für den Verlust des Bürgerrechts nicht ausgeschlossen ist. (Kln. Ztg.)

* Eine Anzahl namhafter Gefängniß- und Verwaltungseamten, Rechtslehrer, Advokaten, Geistlichen, Aerzte und Schulänner aus ganz Deutschland hat sich zu einem Comité zusamengethan unter dem Vorsitz des Stadtgerichtsdirektors Delius on Berlin, um eine Reform des Gefängnißwesens anzustreben, und einen hierauf bezüglichen Aufruf erlassen. (Frankfurt finden wir durch Sanitätsrath Dr. Varrentrapp, Darmstadt durch den Hofgerichtsadvokaten Ohly, Oberstaatsanwalt v. Burk vertreten.)

*, Obgleich die sogenannten Verhandlungen in Versailles zwischen Deutschland und Frankreich über vorläufige Besprechungen und französische Andeutungen nicht hinausgelangt sind, so ist doch auch vom Abbruche derselben keine Rede. Entgegengesetzte Ausstreuungen Pariser bonapartistischer Blätter [So las man z. B. im „Eclair": „Eine sehr ernste Nachricht. Lord Lyons soll gestern Jemandem versichert haben, daß im Gegensatz zu dem offiziösen Optimismus, nach welchem die Unterhandlungen hinsichtlich der Gebieteräumung einen günstigen Verlauf hätten, diese Unterhandlungen unterbrochen sind und daß man die Nichtwiederaufnahme derselben als gewiß ansehen dürfe."] sind aus der Luft gegriffen. Abgesehen hiervon hat sich Herr Thiers gerade neuerdings überzeugt, daß der deutsche Reichskanzler bonapartistische Intriguen mit großem Mißtrauen betrachtet und die Voraussetzung irgend welcher Einverständnisse nach jener Seite nachdrücklich zurückweist. Dies lassen unterrichtete Versailler Privatnachrichten nicht bezweifeln und man kann daran den Werth der dreisten bonapartistischen Erfindungen bemessen.

Berlin, 5. Juni. Die „Provinzialkorrespondenz" enthält eine ausführliche Mittheilung über die Angelegenheit des Feldprobstes Namczanowski, und hebt dabei die große Bedeutung des Kölner Vorganges hervor, da bei demselben auch jeder Schein einer Begründung in kanonischen Rechten fehle. Der Artikel betont den Widerspruch der willkührlichen rücksichtslosen Auflehnung wider die Staatsgewalt gegenüber dem durch den Feldprobst dem Könige geschworenen Eid. Das Hauptgewicht legt der Artikel auf die Thatsache, daß sich der Feldprobst bei seinem Vorgehen auf die Billigung und Anerkennung des Papstes stützt und daß diese Billigung erfolgte, ohne daß in Rom auch nur der Versuch einer Verhandlung mit der Regierung für nöthig erachtet wurde. Diese ausdrückliche Ermunterung der Auflehnung Seitens des römischen Stuhles ließ um so dringender erscheinen den Ungehorsam und kirchlichen Uebergriff auf das Entschiedenste zu ahnden." Eben deßhalb könne die Regierung sich der Erwägung nicht verschließen, ob die Stellung eines katholischen Feldpropstes überhaupt beizubehalten ist. (T. R.)

* **Berlin**, 5. Juni. In der heutigen Sitzung des Reichstags nahm das Haus ferner [der Anfang des Berichtes steht in Nr. 133 unter den Telegrammen] in zweiter Berathung den Gesetzentwurf, betr. die Ueberschüsse aus der Verwaltung französischer Landesposten während des Krieges, an und lehnte die auf eine Sonderstellung Bayerns und Württembergs bezüglichen Amendements Elbens und Ehrhardts ab, nachdem der Generalpostdirektor und der bayerische Minister Dr. Fäustle sich dagegen ausgesprochen hatten; der Reichstag erledigte weiter

die erste und zweite Lesung der Anträge Grumbrecht, betr. die Hinzufügung von „Seeschifffahrtszeichen“ und „Seelootsenwesen“ zu dem Art. 4 Nr. 9 der Reichsverfassung, sowie des Gesetzentwurfs, betr. die Einführung der Gewerbeordnung in Bayern, welche beide angenommen wurden. Nach Genehmigung des Antrags der Geschäftsordnungskommission, den Bremer Maschinenbauer Frohne wegen Beleidigung des Reichstags nicht zu verfolgen, trat die Versammlung in Petitionsberathungen ein, wobei die Petition, betrffd. die Anstellung von Frauen, dem Commissionsantrag entgegen, dem Reichskanzler zur Berücksichtigung bei Stellenbesetzungen, soweit solche für Frauen geeignet sind, überwiesen wird. (T. N.)

Berlin, 5. Juni. Der Kaiser ernannte gestern den Kronprinzen Humbert zum Chef des 13. Husarenregiments. (T. N.)

— Ein Akt seltener Bosheit und Niederträchtigkeit ist im zoologischen Garten, wie in der Generalversammlung am Sonnabend zur Sprache kam, versucht worden. Vor etwa 14 Tagen fanden die Wärter im Garten und in den Käfigen giftgetränkte Schwämme. Man würde eine solche Infamie für unmöglich halten, wenn die Beweise nicht vorhanden wären. Mit welcher raffinirten Bosheit der oder die Thäter dabei zu Werke gegangen, zeigt der Umstand, daß es gerade die theuersten und seltensten Thiere waren, die man zu morden beabsichtigt hatte, glücklicherweise, ohne diese Absicht zu erreichen. Auch auf den armen Schimpanse war es abgesehen, der jedoch Unrath witterte und kluger Weise den ihm zugesteckten Giftschwamm unberührt liegen ließ.

Hannover, 3. Juni. Unsere lutherische Pfingstkonferenz hat beschlossen, an das Landeskonsistorium eine Eingabe des Inhalts zu richten: man danke dem Landeskonsistorium für das, was dasselbe gethan, um den Erlaß des Schulaufsichtsgesetzes zu verhüten; spreche seine tiefe Betrübniß über den Erlaß des Gesetzes und die dadurch herbeigeführte Schädigung der Kirche aus und bitte, dasselbe möge dahin wirken, daß der Kirche möglichst wieder zu Recht geholfen werde.

Essen, 3. Juni. Am 20. v. M. fand hierselbst eine Versammlung von Bergleuten statt, in der beschlossen wurde, jede Zeche soll 3 Mitglieder ernennen, welche eine Petition zu entwerfen hätten, in der von den Grubenvorständen eine Aufbesserung der Lage der Bergleute ꝛc. ꝛc. verlangt würde. Gestern Morgen wurde nun im städtischen Garten eine zweite Versammlung, die von 5- bis 6000 Bergleuten besucht war, abgehalten, in der das nachstehende Schreiben verlesen, debattirt und schließlich einstimmig angenommen wurde: „Essen, den 1. Juni 1872. An den Wohllöblichen Gruben-Vorstand der Zeche ... Den Wohllöblichen Vorstand bittet unterzeichnetes von der gesammten Belegschaft sämmtlicher vereinigten Zechen gewähltes und autorisirtes Comité von Nachstehendem gefällige Einsicht zu nehmen: 1) Lohnerhöhung von 25 pCt. für Kohlen- resp. Steingedinge, wie sie jetzt stehen, sowie der bis jetzt bestandenen Schichtlohnsätze. — Feststellung eines Normalschichtlohnsatzes von 1 Thlr. 10 Sgr. für Arbeiten, wo sich kein Gedinge vereinbaren läßt, z. B. Nasse Arbeit, Wettermangel ꝛc. 2) Achtstündige Schicht incl. Ein- und Ausfahrens. 3) Abschaffen des Beiladens, wo solches üblich. 4) Gewährung der Brandkohlen, so wie sie zu Tage gefördert werden, zu dem Preise von $2^1/_2$ Sgr. pro Scheffel. Die geehrten Repräsentanten der vereinigten Zechen Essen's und Umgegend werden hiemit ganz ergebenst ersucht, eine Versammlung anzuberaumen und aus ihrer Mitte ebenfalls ein Comité zu wählen, welches mit dem von den Bergleuten gewählten und autorisirten Comité bis zum 15. Juni l. Js. zu unterhandeln hat. NB. Versprechungen der Belegschaften gegenüber Seitens der Grubenverwaltungen bleiben unberücksichtigt. Das Comité der vereinigten Bergleute Essens und Umgegend.“ Bricht ein Strike aus, eine Möglichkeit, die in der Versammlung als wahrscheinlich vorausgesetzt wurde, so kann bei einer längeren Dauer desselben unserer Industrie ein Schlag versetzt werden, von dem sie sich sobald nicht erholen wird. (Ffkt. Ztg.)

Bonn, 3. Juni. Aus der Feder eines deutschen Offi[ziers] bringt die gestrige „Bonner Zeitung“ einen Artikel, welcher ein[en] höchst interessanten Commentar zu der Vertheidigungsrede [des] französischen Obersten Denfert-Rochereau liefert, womit di[er] Vertheidiger von Belfort den ihm von dem General Changar[nier] gemachten Vorwurf, „er habe während der ganzen Dauer der [Be]lagerung in einer Casematte gewohnt“, zurückweisen wollte. [Der] Verfasser des Artikels, welcher am 15. Februar 1871 mit ein[er] Compagnie des 6. Festungs-Artillerie-Regiments das Belfort[er] Schloß besetzte, erfuhr, daß Oberst Denfert allerdings währ[end] der ganzen Belagerung eine Casematte des Schlosses, der Citadel[le] von Belfort, bewohnt hat, und zwar die Casematte des äußersten linken Flügels des Hauptumzuges, „die noch heute in Belfort mit einem Beigeschmack von Spott „Denfert's Casematte“ genann[t] wird, und wohin keine Kugeln kamen.“ Nach einer sehr detaillirten Schilderung der eleganten, wohnlichen Einrichtung diese[s] Raumes versichert der Berichterstatter, daß die Einwohner Bel[forts] sich bitter darüber beklagt hätten, daß der Commandant sic[h] niemals in der Stadt oder in den Außenwerken zeigte, un[d] spricht ferner die wohlberechtigte Meinung aus, daß der heutig[e] Führer der französischen Linken zu seiner Glorifikation den Mun[d] etwas zu voll genommen habe. Pikant ist noch die Mittheilung, daß der Verfasser in der Wohnung des Commandanten auc[h] einen Lorbeerkranz und Theile von einer Damentoilette gefunde[n] hat, welche darauf schließen ließen, daß der tapfere Oberst e[s] nicht gut gefunden, daß der Mensch allein sei. Auch haben si[ch] eine nicht unbedeutende Anzahl englischer Snidergewehre in Bel[]fort vorgefunden.

Simmern, 31. Mai. Kaum ist's glaublich, daß etwa[s] Derartiges, wie es vor einigen Tagen in einem benachbarten Or[te] sich begeben hat, im 19. Jahrhundert noch vorkommen könnte. [In] dem angedeuteten Orte wurde nämlich einem Einwohner ein Gel[d]betrag von ca. 70 Thlrn. gestohlen, ohne daß es möglich wa[r] den Thäter zu ermitteln. Statt nun die Hilfe der Polizei i[n] Anspruch zu nehmen, zog ein Theil der benachbarten Einwohn[er] des Ortes auf eine nahegelegene Mühle und veranlaßte den in solchen Sachen bewanderten Müller, den betreffenden Dieb z[u] „bannen“. Der Müller willfahrte auch dem Verlangen un[d] bannte unter dem ihm ohnedies eigenthümlichen Gesichterschneide[n] und verschiedenen anderen Zauberformeln den Spitzbuben, auf da[ß] er innerhalb dreier Tage sich melden und das Geld zurückbringe[n] müsse. Die gläubige Nachbarschaft zog befriedigt von dannen un[d] wartet seitdem auf die freiwillige Meldung des Spitzbuben. (Cobl. Ztg.) — [So weit haben es in der Rheinprovinz die Pfaffen gebracht!]

Leipzig, 4. Juni. Das Gesuch der wegen Hochverrat[h] Verurtheilten um Strafaufschub bis zum 1. Juli ist, wie de[r] „Volksst.“ berichtet, abschlägig beschieden worden, und ha[t] Liebknecht seine Haft am 15. d. anzutreten.

Aus **Mühlhausen**, 3. Juni, schreibt man der „Karlsruh[er] Zeitung“: Daß den nach Frankreich auswandernden Elsässern und Lothringern dort keine Kränze gewunden werden, bez[eugt] zeugt die tägliche Rückkehr solcher Auswanderer. So kamen a[m] vergangenen Samstag auf einmal gewiß gegen 200 Personen, di[e] für die französische Nationalität optirt hatten, und mit der frohe[n] Hoffnung nach Frankreich gegangen waren, von ihren vermein[t]lichen Landsleuten, den Franzosen, mit offenen Armen empfange[n] und in den Himmel gehoben zu werden, hierher zurück, die mei[]sten aus Lyon und Nancy. Wie sehr sahen sie sich enttäuscht und ihre schönen Hoffnungen zu Wasser geworden, als sie [mit] ihren früheren Spitznamen „têtes carrées“ und „Schwob“ und noch das Wort „Prussiens“ hören mußten! Vergeblich nach Ar[]beit verlangend, mußten sie, wohl oder übel, da die paar Fran[]ken, welche sie aus dem Verkauf ihrer geringen Habe gelöst hatten, zur Neige gingen, an die Rückreise denken, wenn sie nicht als Bettler in der Fremde herumirren wollten; glücklich Diejeni[]gen, denen das Geld noch zur Heimreise mit der Bahn langte

ırere hiesige Familien, die auch schon zur Abreise gerüstet
en, denen aber nach dieser Erfahrung der Muth entfiel, haben
t auch schnell wieder ausgepackt und ihre Habseligkeiten von
Händlern um das empfangene Geld zurückgekauft, froh, nicht
n früher gegangen zu sein. Auch aus Afrika und den fran-
chen Kolonien kehren stündlich ehemalige französische Soldaten
enhaft heim. Dieselben mußten sich natürlich vorher für die
sche Nationalität erklären. — Im nämlichen Betreffe meldet
„N. Mühlh. Zeitung": Die Gewißheit, daß alle diejenigen
ß-Lothringer, welche vor dem 17. Dezember 1870 in die
ızösische Linie oder Mobilgarde eingetreten waren, oder welche
dem 1. Januar 1851 geboren sind, in Deutschland zu keinerlei
itärischem Dienst mehr herangezogen werden, verfehlt ihre
rkung auf unsere bisher noch in der französischen Armee be-
lichen Landsleute nicht. Wir sehen sie in der letzten Zeit
ppweise zurückkehren, nachdem sie sich für die deutsche Natio-
ität erklärt. Nicht selten geben sie als besonderen Grund
s Austrittes aus dem französischen Heere noch an, daß sie
t von ihren wälschen Kameraden stets gehöhnt wurden und
allen möglichen Plackereien ausgesetzt sahen. Daß es nicht
ß Unlust am militärischen Dienst ist, was unsere Landsleute
französischen Fahnen entführt, beweisen die sich stets meh-
den Fälle von zahlreichem freiwilligem Ein- und Uebertritt in
s deutsche Heer.

* Die auch von uns aufgenommene Notiz, die Gießerei und
aschinenwerkstätte von Köchlin u. Comp. in **Mühlhausen** sei
den Besitz einer aus deutschen Industriellen bestehenden Aktien-
ellschaft übergegangen, ist nach dem „Niederrh. K." ungenau:
. Andreas Köchlin, erster Chef der hiesigen Maschinenfabrik,
die Maschinenfabrik von Großenstablers für 5 Millionen von
n. Renouard de Bussières angekauft und dieselbe mit seinem
ablissement in eine Aktienfabrik verschmelzen. Die Basler
ndelsbank ist mit der Emission der Aktien beauftragt, welche
auf 15 Millionen belaufen. Die jetzigen Eigenthümer be-
lten natürlich eine große Anzahl Aktien für sich zurück. (Das
ngebrachte des Herrn Andreas Köchlin allein beträgt 9 Mil-
nen und die Herrn Renouard, Ziegler und Knecht werden
ranten.)

Wien, 5. Juni. Aus guter Quelle wird uns die mysteriöse
deutung eines ungarischen Blattes (Pesti Naplo), Graf Lonyay
in wichtigen auswärtigen Angelegenheiten nach Wien gekommen,
s vollkommen inhaltsleer bezeichnet. Die Hieherreise Lonyay's
t lediglich die nächste Delegations-Session und speziele gemein-
me Finanz-Angelegenheiten, wie die nothwendige Regulirung der
onau beim Eisernen Thor, zum Zwecke. (N. fr. Pr.)

Aus **Linz**, 2. Juni, schreibt man der Grazer Tgespst.: Eine
ffaire, die vor Monaten Alles in Athem hielt und jetzt bereits
st eingeschlafen schien, dürfte demnächst wieder auf die Tages-
dnung kommen. Anna Dunzinger in Linz, die wegen Störung
rer Geisteskräfte seinerzeit der Irrenanstalt übergeben werden
ußte, ist nun gesund aus der Anstalt entlassen worden.

Prag, 4. Juni. Statthalter Baron Koller bereist wieder
n inundirten Bezirk und vertheilt sofort anschnliche Summen
Grundwirthe und Häusler zur Fortführung ihrer Wirth-
haften. — Von **Jechnitz** wurde heute Früh der Durchbruch
r Deichdämme gemeldet, welcher neue Gefahren für die dortige
egend befürchten ließ; es wurde jedoch später aus **Rakonitz**
legraphirt, daß das befürchtete Hochwasser nicht gekommen sei;
habe daselbst und in Pürglitz diesfalls ein panischer Schrecken
herrscht. (Prg. Bl.)

Aus **Warnsdorf** in Böhmen wird vom 3. ds. geschrieben:
n Folge der Maßregelung des anti-infallibilistischen Professors
. Nittel ist hier der Posten eines Religionslehrers an der
ürgerschule vacant geworden. Nur ein einziger Competent hat
h hiefür gemeldet, und dieser ist ein Ultramontaner. Der kk. Be-
rksschulrath hat früher schon erklärt, er werde dafür sorgen,
aß das angefochtene Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes
in den Warnsdorfer Schulen nicht gelehrt werde; ebenso hat die
Majorität des Gemeinderathes für den altkatholischen Religions-
Unterricht in allen Schulen Warnsdorfs sich ausgesprochen. Der
Bezirksschulrath soll nun von dem neuen Religionslehrer einen
schriftlichen Revers mit der Erklärung gegen die Unfehlbarkeit
verlangen.

Pest, 5. Juni. Ein Communiqué des Pesti Naplo empfiehlt
bezüglich Croatiens unnachsichtliche Strenge gegenüber den Auf-
hetzern, dagegen entgegenkommende Nachgiebigkeit gegenüber der
politischen Oppositionspartei. Diese Enunciation Naplos kann als
Vorläufer neuer Verhandlungen betrachtet werden. Die Vertagung
des Landtages ist bereits gewiß. (T. N.)

Paris, 4. Juni, Abends. Anläßlich der Reise des italie-
nischen Kronprinzen nach Berlin bringt der offiziöse Bien Public
einen leidenschaftlichen Artikel gegen Italien, worin diesem Staate,
besonders aber dem Minister Sella, offene Feindseligkeit gegen
Frankreich vorgeworfen wird. Das Blatt fragt die Italiener, ob
sie nicht über den gefährlichen (?) Weg nachdenken, auf welchen
man sie treibe. (T. N.) — Wie ein Corr. der „Kln. Ztg." zu
wissen glaubt, beruht der Aerger, welchem das Versailler Cabinet
in dem Artikel des Bien Public über den Besuch des italienischen
Kronprinzenpaares in Berlin Luft macht, vornehmlich auf dem
Umstande, daß Prinz Humbert auf den ihm in Rom von Herrn
Fournier, dem französischen Gesandten, nahegelegten Gedanken,
den Rückweg über Paris zu nehmen, neuesten Nachrichten zufolge
nicht einging. (Vgl. unten bayer. Angelegenheiten.)

* Die Clericalen gehen jeden Tag kühner vor. Die Con-
cessionen, welche ihnen der Unterrichts-Minister Betreffs der
Schulinspectorin Loisillon machte, genügte ihnen nicht, und Bi-
schof Dupanloup wird in Folge dessen eine Interpellation stellen,
um die Absetzung derselben zu verlangen. Ferner wollen die
Clericalen die Abschaffung des Gesetzes gegen die Processionen
auf der Straße beantragen. Die Linke will die Regierung wegen
der Auflösung des Gemeinderathes von St. Etienne interpelliren.
Es sind also stürmische Sitzungen zu erwarten.

* Der Untersuchungsrath für die Kapitulationen ist, wie der
„Avenir militaire" meldet, nachdem er seinen letzten Bericht über
die Uebergabe des Forts von Vincennes erstattet, definitiv aus-
einandergegangen. Die Arbeiten der Kommission haben nicht
weniger als zehn Monate in Anspruch genommen. Der Marschall
Baraguey d'Hilliers, welcher den Vorsitz führte, hat sich offiziel
von dem Kriegsminister und dem Präsidenten der Republik ver-
abschiedet, und am Donnerstag Paris verlassen, um sich auf seine
Besitzungen im Departement der Creuse zu begeben. — Im Pro-
zeß Bazaine ist man mit der Bildung des Kriegsgerichtes, wie
die „Patrie" meldet, noch immer nicht zu Stande gekommen.
Die Untersuchung dauert inzwischen fort, und der General de
Rivière hat den Marschall bereits mehreren eingehenden Verhören
unterzogen, die sich, wie das Blatt hört, auf die Ereignisse vom
11. bis zum 21. August erstrecken. Obgleich die Arbeiten des
Conseils dem General sehr zu Statten kommen, wird die Unter-
suchung doch eine sehr langwierige sein; der Prozeß ist mit De-
tails überladen, und die Zahl der zu vernehmenden Zeugen ist
sehr bedeutend, so daß man den Zeitpunkt der öffentlichen Ver-
handlungen noch nicht absehen kann.

* Seit einigen Tagen schwatzen die Blätter wieder von der
angeblichen Einwilligung der deutschen Regierung zur Ernennung
von französischen Konsuln in Elsaß-Lothringen;
sie ernennen bereits den ehemaligen Konsul in Köln, Hrn. Toll-
hausen, zum Konsul in Mühlhausen und einen Herrn Nüsse zum
Konsul in Straßburg. Ob diese Versicherungen in irgend einer
Weise begründet sind, wissen wir nicht, nur möchten wir daran
erinnern, daß die deutsche Regierung es bisher auf das Entschie-
denste abgelehnt hatte, französische Konsuln in den Reichslanden
zuzulassen und zwar aus handgreiflichen Gründen, die sicher in
diesem Augenblicke noch fortbestehen.

— Jules Favre protestirt heute in einem an den Soir ge-

richteten Schreiben gegen die Mittheilungen, welche derselbe über seine Aussagen vor der September-Commission gemacht. Er bezeichnet dieselben als irrig. Der Soir hatte behauptet, daß Jules Favre in seiner Depesche an Gambetta vergessen habe, zu erwähnen, daß der Waffenstillstand erst drei Tage nach der Unterzeichnung beginnen solle, und daß in Folge dessen die Bourbaki'sche Armee genöthigt gewesen wäre, sich in die Schweiz zu flüchten. Dieses ist aber nun keineswegs der Fall. Was Jules Favre in seiner Depesche zu erwähnen vergaß, war, daß die genannte Armee vom Waffenstillstand ausgeschlossen war, so daß sie sich in Folge dessen nicht mehr in Gefahr glaubte und ihren Rückzug auf Besançon nicht schnell genug fortsetzte.

* Man unterhält sich hier viel von einem angeblichen, an einen Freund in Rom gerichteten Briefe Trochu's der sich sehr energisch und in einer Weise für die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes ausspräche, daß er für die deutsche Gesandschaft, als sie Kenntniß davon erhielt, Gegenstand einer telegraphischen Mittheilung nach Berlin geworden sei.

Versailles, 4. Juni. In der heutigen Sitzung wurde zur Berathung des Artikel 37 des Militärgesetzes, welcher die Dauer der Dienstzeit festsetzt, geschritten, 5 Jahre in der aktiven Armee, 4 Jahre Reserve, 5 Jahre in der Territorial-Armee, 6 Jahre in der Reserve derselben. Farcy entwickelt ein Amendement, zieht es aber schließlich zurück. Keller (klerikal) entwickelt ebenfalls ein Amendement (3 Jahre aktive Armee, 7 Reserve- und 6 Territorial-Armee), er spricht sich über die Demoralisation aus, in die Frankreich vom Kaiserreiche gebracht worden sei. Die Zahl der Geburten habe ihr Maximum 1848 erreicht, dieses mache der Republik Ehre. (Heiterkeit. Beifall auf der Linken.) Der Präsident fällt ein: Hoffen wir, daß die Republik dieses Maximum zurückgeben wird. Keller: Ich nehme die Prophezeiung an. (Neues Gelächter.) Redner findet, daß drei Jahre aktiver Dienst ausreichen. In Preußen und Oesterreich dient man auch nicht länger. Es sei demüthigend, zu glauben, daß es für Frankreich nicht genügen solle. Die Männer, die einer gegen vier gekämpft, könnten nicht geringeren Werth haben als ihre Sieger. (Lebhafter Beifall auf allen Bänken.) Er schließt, indem er verlangt, daß das Gesetz ein gerechtes sei, um den Erwartungen des Landes zu entsprechen. (Lebhafter Beifall.)

Man stellt gegenwärtig zu **Bourges** in den militärischen Werkstätten des Staates Versuche mit verschiedenen Sorten von Pulver, Wurfgeschossen und Laffetten an. Diese Experimente stehen in Verbindung mit den Arbeiten der Artillerie-Commission, die darüber zu entscheiden hat, welche Art von Kanone als nationale Waffe adoptirt werden soll. Mit den in Paris während der Belagerung gegossenen Siebenpfündern ist diese Commission nicht sonderlich einverstanden. Uebrigens gehen die Meinungen der Artillerie-Offiziere noch stark auseinander und eine endgiltige Entscheidung ist so bald noch nicht zu erwarten.

Im dritten Zuaven-Regiment, welches in **Philippeville** (Algerien) liegt, haben sich 122 geborene Elsäßer für die deutsche Nationalität erklärt und mithin ihre sofortige Entlassung erworben. Dieser bisher beispiellose Vorfall verursacht ein um so größeres Aufsehen, als er mit den Enttäuschungen der elsäßischen Auswanderer zusammenzuhängen scheint. Der dortige Civilgouverneur, Vice-Admiral Gueydon, erinnert vielfach an Trochu, und er ist für Algerien nicht minder verderblich, als dieser es für Paris gewesen war. Er brachte nach Algerien dieselbe Popularität mit, wie Trochu nach Paris. Als Schönredner oder blagueur leistet er nicht weniger. Thatsächlich widmet er seine größte Vorliebe und Sorgfalt den Interessen der Kirche und der Geistlichkeit. Von der Militärbureaukratie geradezu gefoppt und mit ihr verfeindet, noch mehr mit der Masse der Colonisten verfeindet, steht er in nicht höherem Vertrauen und in nicht geringerer Unpopularität bei den Finanz-Gesellschaften und der großen Bodenspekulation. — Die nach Algerien ausgewanderten Elsaß-Lothringer befinden sich in der schlimmsten Lage und haben in Folge dessen eine Petition an die Nationalversammlung gerichtet. Figaro gibt ihnen den Rath, ihr letztes Geld dazu zu benützen, um in ein weniger „civilisirtes" Land auszuwandern.

Rotterdam, 1. Juni. Man kann sich in Deutschland kaum einen Begriff davon machen, in welchem Maße hier die Popularität Bismarcks steigt, natürlich wegen seiner energischen und entschiedenen Haltung gegen die clericalen Ansprüche. Denn dieses Uebel nimmt auch hier, Dank der vollständigen Selbständigkeit der Kirche, zusehend mehr überhand und so ist es denn sehr leicht erklärlich, wenn viele, deren Wiege nicht gerade in Borneo steht oder die etwas Anderes als Stroh im Kopfe haben, nunmehr im deutschen Reiche das sicherste und einzig starke Bollwerk gegen die geistesmörderischen Tendenzen des Jesuitenthums erblicken; ja in manchen Köpfen dämmert der tiefere Zusammenhang zwischen der französischen Kriegserklärung und der Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas, ein Zusammenhang, der seither durch das Benehmen Frankreichs, des geborenen treuen Knechts der Kirche, gegen Italien sehr greifbare Gestalt angenommen hat. Es ist dieß in der That ein ungeheurer Fortschritt auf dem Wege der wahren Erkenntniß, wenn man sich der oberflächlichen Urtheile erinnert, die noch vor wenigen Monaten in der öffentlichen Meinung vorherrschten und im Mißtrauen gegen das Deutsche Reich gipfelten. Die ultramontane Partei ist über den Lauf, den die Dinge nehmen, sehr verstimmt und ihr einziger Trost besteht in der Aussicht auf baldige Revanche; „es ist nur und kann auch nur eine Frage der Zeit sein, wann Frankreich seine Milliarden und seine Provinzen wieder bekommt!" ruft ein ultramontanes Winkelblatt aus, während das mehr denn je im Schlepptau der Clericalen laufende conservative Dagblatt die deutsche Zentrumspartei als die einzige und wahre Vertretung der deutschen Interessen zu feiern wagt. — Die ministeriele Krisis dauert noch ununterbrochen fort und wird auch wohl nicht so bald zu Ende gebracht werden. (S. M.)

* In **Kopenhagen** hat der Strike der Maurer, dessen sich die Sozialisten annehmen wollten, gegen Ende vorigen Monats seinen Abschluß damit gefunden, daß die Gesellen unter den alten Bedingungen zur Arbeit zurückgekehrt sind. Die Stockung dauerte sieben Wochen und hat verschiedene Besitzer, die sonst Bauten zu unternehmen gedachten, veranlaßt, dieselben auf das nächste Jahr hinauszuschieben. Als Folge davon zeigt es sich nun, daß mehr Gesellen vorhanden sind, als für jetzt beschäftigt werden können, und daß also die Arbeitsniederlegung eine dauernde, die Arbeiter benachtheiligende Wirkung hinterläßt. Der Prozeß der verhafteten Sozialistenführer geht seinen gesetzlichen Gang. — Kurz vor dem Ausgang dieses mißlungenen Strike hatten die Gesellen den Meistern noch die Niedersetzung eines gemischten Schiedsgerichts vorgeschlagen. Es war bekannt, daß, sobald die Maurergesellen diesen Erfolg erlangt hätten, fast alle andern Gewerke bereit waren, ihrem Beispiel zu folgen. Um so auffallender erschien es, daß die „Berlingske Tidende" den Meistern ein Entgegenkommen anrieth. Die öffentliche Meinung stand indessen so überwiegend auf Seite der Meister, daß diese mit allgemeiner Zustimmung jede Zumuthung der Gesellen zurückzuweisen vermochten.

* **London**, 3. Juni. London ist wieder mit einer großen Arbeitseinstellung oder je nachdem mit einer Ausschließung bedroht. Die Bauhandwerker, Zimmerleute, Maurer, Stuccaturer u. s. w., fordern höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit, und haben, da die Bauunternehmer dies nicht bewilligen wollen, zuerst angeordnet, daß die sämmtlichen Werkleute und Tagelöhner von zwei der größten Firmen die Arbeit einstellen, „um den Versuch zu machen". Durch diese theilweise Arbeitseinstellung liegen die Neubauten des Colonial-Ministeriums und des General-Postamtes still. Die Bauunternehmer andererseits sind zu gemeinschaftlichem Handeln zusammengetreten und drohen mit einer allgemeinen Ausschließung sämmtlicher Arbeiter.

Wie die Dublin Mail erfährt, hatte die in **Dublin** ermordete Gutsbesitzerin Frau Neill zwei Tage vor ihrem Tode einen Brief geschrieben, worin sie mittheilte, daß ein kathol. Geistlicher sie in der Kirche zum Gegenstande eines Angriffes gemacht und darauf eine Sammlung zur Bestreitung der Auslagen des Pächters angeregt habe, mit dem sie einen Streit hatte. Die genannte Zeitung fügt hinzu, daß dieser Umstand viel zu denken gebe.

Magenta, 4. Juni. Heute hat auf dem Schlachtfelde von Magenta die feierliche Einweihung des zum Andenken an die Gefallenen errichteten Monumentes Statt gefunden. Der Feier wohnten die Civil- und Militär-Behörden, der hohe Clerus, die Consuln von Oesterreich und Frankreich, sowie eine ungeheure Menschenmenge bei. Es wurden mehrere Reden gehalten. (T. R.)

* **Rom**, 3. Juni. Man versichert, die italienische Regierung habe in Voraussicht des Ablebens Pius IX. vertrauliche Verhandlungen mit denjenigen Regierungen angeknüpft, welche das Privilegium haben, im Konklave diesen oder jenen Kardinal zu beseitigen. Diese Verhandlungen haben den Zweck, zu verhüten, daß diejenigen beseitigt werden, welche für versöhnlich gelten. — Von den augenblicklich hier circulirenden Gerüchten dürfte jenes der Erwähnung werth sein, das von einer Warnung spricht, welche der Papst dem neuen österreichischen Gesandten ertheilt hätte, den Verkehr mit offiziellen italienischen Kreisen zu meiden, da ihm sonst der Vatican geschlossen werden müsse. — In den letzten Tagen reisten viele Offiziere des vormaligen päpstlichen Heeres nach Frankreich, um sich dort mit den Söldnern zu vereinigen, welche die französischen Legitimisten sammeln, um die karlistische Rebellion in Spanien zu unterstützen. Einige dieser Offiziere sind von der französischen Regierung internirt worden.

Rom, 4. Juni. Der Deutsche Kaiser hat sich in einer Depesche an den König Victor Emanuel für die ihm vom Prinzen Humbert überreichten Abzeichen des Großcordons des militärischen Ordens von Savoyen bedankt. Diese Depesche ist in den Ausdrücken der aufrichtigsten und wärmsten Freundschaft abgefaßt. — Trotz der ungünstigen Witterung fand gestern die von Sr. Majestät zur Feier des Verfassungsfestes abgehaltene Revue statt. Die Bürger wohnten derselben in großer Menge bei und empfingen den König mit lebhaften Zurufen. Abends war die Stadt beleuchtet. Telegramme aus allen Städten berichten von der enthusiastischen Feier des Festes in ganz Italien. Nur in Livorno fand eine kleine Rauferei unter den Soldaten statt, welche für einen Augenblick die allgemeine Freude störte. Doch wurde die Ruhe schnell wieder hergestellt. (T. R.)

Bukarest, 29. Mai. Die Armee leistete gestern den neuen Fahneneid, ohne daß es dabei zu irgend welchem Zwischenfalle gekommen wäre. Der Fürst und die Fürstin begeben sich noch heute zu längerem Aufenthalte nach dem Gebirgskloster Sinai. Bei den Distriktswahlen trug die Regierung einen eclatanten Sieg davon. Allerdings machte sie auch ihren Einfluß mit allen Mitteln geltend. Der Gemeinderath der Stadt Roman, welcher den israelitischen Friedhof zerstören ließ, wurde von der Regierung aufgelöst. — (Köln. Ztg.)

Konstantinopel, 4. Juni. Aufsehen macht das allgemein verbreitete Gerücht, daß Midhat Pascha (bekannt als früherer General-Gouverneur der Donauprovinz) verbannt werden soll. (Agence Bordeano.)

Der clerikale Dünkel fängt auch in **Rußland** sein Wesen zu treiben an. In Riga kam vor Kurzem die lutherische Prediger-Synode zusammen, und da schlug Pastor Hilde neue Maßregeln zur Hebung der Kirchenzucht vor, und die Mehrzahl der Synode bewies dafür eine auffällige Sympathie. Es handelte sich um die Sünden gegen das sechste Gebot, und es sollte ein Prediger, wenn er von einem vertrauten außerehelichen Verhältnisse Kunde bekäme, die Schuldigen vorladen, ermahnen und sich von der Zerknirschung ihrer Gemüther überzeugen. Nähme der Prediger keine gemüthliche Zerknirschung wahr, dann müsse er zur Strafe die Sache von der Kanzel öffentlich bekannt machen und die hartnäckigen Sünder vor der Gemeinde öffentlich nennen. Wer das russische Strafrecht kennt, der wird wissen, daß diese Vorschläge nicht nur absurd, sondern geradezu kindisch und nur durch die völlige Unbekanntheit der Prediger mit der Gerichtspraxis überhaupt zu erklären sind. So viel Willkührliches in Rußland geschieht, so verstehen die Gesetze doch mit Diffamations- und Injurienklagen meistens keinen Spaß, und es würde dem betreffenden Prediger die Sache übel genug bekommen, wenn der Gemaßregelte Strafanträge stellte — vorausgesetzt, daß derselbe vorher noch die naive Gutmüthigkeit gehabt hätte, der gar nicht obligatorischen Vorladung des Predigers Folge zu leisten und dessen Privatermahnung anzuhören.

St. Petersburg, 31. Mai. Zur Vollendung der in Livadia so glücklich begonnenen Cur der Kaiserin haben die Aerzte einen längern Aufenthalt derselben in Ems und Kissingen zum Gebrauch der dortigen Bäder für nothwendig erklärt. Die Reise nach Ems soll, soweit bis jetzt Bestimmungen darüber getroffen ist, Mitte Juni erfolgen, und es werden schon jetzt Vorbereitungen dazu gemacht. — Als einen erschrecklichen Beweis für das Ueberhandnehmen der Trunksucht unter den niedern russischen Volksklassen führen hiesige Blätter die amtlich beglaubigte Thatsache an, daß in der Stadt Kasan, deren russischen Bevölkerung, mit Ausschluß der Tataren und anderer Nationalitäten, etwa 30,000 Seelen beträgt, während der dießjährigen Osterfeiertage 660 betrunkene Männer und 59 betrunkene Frauen in völlig bewußtlosem Zustande von der Polizei von der Straße aufgehoben wurden. (Ostf.-Ztg.)

Jokohama, 7. April. Am 5. d. M. ist ein großer Theil der Stadt Jeddo durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Das Feuer brach gegen 2 Uhr Nachmittags innerhalb der zweiten Enceinte des Schlosses aus, und drang, von einem starken Sturm unterstützt, mit großer Geschwindigkeit vor; gegen 11 Uhr Nachts setzte das Meer den Verheerungen der Flammen ein Ziel, aber in der Zwischenzeit waren fast 10,000 Häuser niedergebrannt und mehr als 100,000 Menschen obdachlos geworden. Die fremde Niederlassung, welche sehr bedroht war, wurde dadurch gerettet, daß im Augenblick der höchsten Gefahr der Wind umsprang. Aber alle von Fremden auf der sogenannten alten Concession errichteten Gebäude, die verschiedenen Hôtels, das portugiesische Consulat rc. sind ein Raub der Flammen geworden. (A. Bl.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 6. Juni 1872.

* Die Ernennung des hochw. Abtes Hrn. Dr. v. Haneberg zum Bischof v. Speyer ist seit gestern offiziel.

* Als ein Curiosum höchst charakteristischer Art, welches bei einem Manne, der so lange, vielfach und hervorragend politisch thätig war, nicht leicht wieder vorkommen dürfte, theilen wir mit, daß der verschiedene k. Staatsminister des Aeußern, Graf v. Hegnenberg-Dux nur das Verdienstkreuz für die Kriegs-Jahre 1870 und 1871, aber nicht einen einzigen Orden besaß. —

* Die im Staatsministerium des Innern gepflogenen Berathungen über die Reorganisation des Landgestütswesens, über die erhöhten Bedingungen der Aufnahme in die Central-Thierarzneischule und über die Aufhebung der Beschränkung in der Aufstellung von amtlichen Thierärzten auf die Bezirksamtssitze sind zu Ende gediehen. Technischerseits nahmen an den Berathungen der Direktor der Thierarzneischule, Prof. Probstmayer in München, der Bezirksthierarzt Adam in Augsburg und der Bezirksthierarzt Göring von Speyer Antheil.

* Der Polizeikommissär Haider in München wurde als Bezirksamtsassessor nach Wegscheid, der B.-A.-Assessor Müller in Wegscheid wurde auf Ansuchen als Assessor zu der Polizei-Direktion nach München versetzt.

Aus der Oberpfalz, 3. Juni. Der Boden unserer Provinz birgt in der Amberger Gegend, in der Schnaißenbacher Flurmarkung, reiche Porzellanerdenlager, welche sich in einem weiten Umkreise ausdehnen. Es hat sich nun ein, namentlich aus norddeutschen Industriellen bestehendes Consortium zur Gründung einer Aktiengesellschaft gebildet, welche sowohl die Gewinnung von Porzellanerde als die Errichtung einer Steingut- und Glasfabrik betreiben soll. Das Consortium hat bereits ein Areal von 300 Tagwerk angekauft.

* **Nürnberg**, 5. Juni. Die gestrigen wolkenbruchartigen Regengüsse haben eine Verspätung der Bahnzüge veranlaßt. Die Bahnkörper sind auf vielen Strecken überschwemmt. Auf der Ostbahnstrecke Nürnberg-Neumarkt ist der Verkehr unterbrochen, und zwar wegen Dammrutschung bei der Station Postbauer.

Lokales und Provinzieles.

München, 6. Juni 1872.

* Wie wir von gut unterrichteter Seite vernehmen, wird Prinz Humbert nächstens seine Rückreise über München antreten, wonach sich die Nachricht des „Constitutionnel", der Prinz Humbert werde am 15. Juni in Paris eintreffen, als eine eitle Vermuthung herausstellt.

* Die Großfürstin Marie von Rußland, welche im Hotel „zu den vier Jahreszeiten" Wohnung bezogen hat, wird heute München wieder verlassen und mit dem um 6 Uhr 30 Minuten Abends abgehenden Ingolstädter Zug nach Dresden reisen. — Heute Vormittag hat sich Prinz Luitpold nach Dachau zur Jagd begeben und Prinz Ludwig einen Ausflug nach Weilheim gemacht. — Der preußische Gesandte Freiherr von Werthern hat sich heute Morgens nach Thüringen begeben, während seine Familie bereits seit längerer Zeit Sommeraufenthalt in Starnberg genommen hat.

* Das „Frankfurter Journal" hat dieser Tage aus München dd. 31. Mai nachstehende Mittheilung gebracht: „Dem Großbrauer Gabr. Sedlmair „Zum Spaten" wurde jüngst eine sehr ansehnliche Quantität gesundheitsschädlichen Bieres von Polizeiwegen ausgelassen; desgleichen wurde vom Militärcommando aus den Hausmeistern in der Türken- und Leibregiments-Kaserne der Bezug von Bier aus den Brauereien vom „Spaten-", „Leist-" und „Löwen"-Bräu untersagt, da dieser „edle Gerstensaft" zu sehr Diarrhöe verursache. In Folge hiervon machen die auswärtigen Biere hier gute Geschäfte." Eine Reihe bayerischer und außerbayerischer, ja sogar Münchner Blätter reproduciren jetzt diese Nachricht; — wir können auf Grund von an competenter Stelle eingezogenen Erkundigungen constatiren, daß an allen diesen Behauptungen auch nicht ein Titelchen Wahrheit ist.

* In einem Dienstag Abends im Saale der „Neuen Welt" abgehaltenen und von circa 250 Personen besuchten Versammlung der Münchener Schneidergehilfen wurde beschlossen, den am 15. 16. und 17. d. Mts. stattfindenden allgemeinen Gewerkschaftscongreß in Erfurt nicht zu beschicken und sich daselbst überhaupt nicht vertreten zu lassen, weil der ca. 70 Mitglieder zählende Fachverein zu festerem Auftreten noch zu wenig gekräftigt sei. Weiter wurde beschlossen, die strikenden Münchener Schreinergehilfen mit Geldmitteln möglichst zu unterstützen, zu welchem Behufe Sammlungen in den Werkstätten veranlaßt werden sollen.

* In der Bewegung, welche unter den Arbeitern zur Erzielung höheren Lohnes rc. verbreitet ist, machte sich auch hier dort und da ungesetzliches Vorgehen seitens einzelner Arbeiter bemerklich. So verließen neulich 5 an einem Neubau in der Klenzestraße beschäftigte Maurer, weil ihnen der Tagverdienst von 2 fl. zu gering dünkte, die Arbeit, von denen jedoch 2 nächsten Tags sich eines Besseren besannen und die Arbeit wieder aufnahmen; darüber erbost, paßten ihnen die drei anderen, welche es vorzogen, statt täglich 2 fl. zu verdienen, ein „menschenwürdiges Dasein" in Wirthshäusern zu führen, auf, beschimpften sie, schlugen den einen wiederholt zu Boden und rauften dem Andern den Bart aus. Selbstverständlich ist strafrechtliche Untersuchung eingeleitet, deren Resultat voraussichtlich den Schuldigen zur bitteren Lehre dienen wird, da, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht, wie hier, eine härtere Strafe eintritt, nach Artikel 10 des Vollz.-Einf.-Gesetzes schon auf die bloße Anwendung der Drohungen, Verrufserklärungen u. dgl. Gefängnißstrafe bis zu drei Monaten gesetzt ist.

* **Landau**. Ueber den Silberfund im Wirthshause zum Stern in Kandel sind wir heute im Stande, Bestimmteres mittheilen zu können. Der Werth desselben war, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten stark übertrieben worden, so namentlich die auch in unser Blatt übergegangene Notiz des „Südpf. Wchbl.", welche den Gesammtwerth auf 150,000 fl. angegeben hatte. In Wirklichkeit waren ungefähr 900 Stück Silbermünzen aufgefunden worden, welche einen Silberwerth von ungefähr 1500 fl. repräsentiren mögen. Die Münzen, welche bei der Auffindung sich in einem irdenen Gefäße befunden hatten, sind sämmtlich mit Grünspan überzogen und die Inschriften deßhalb nicht alle mehr leserlich. Dieselben stammen größtentheils aus dem 17. und ersten Jahren des 18. Jahrhunderts und befinden sich darunter mehrere, welche zu Ehren der im Jahre 1621 errichteten Straßburger Universität geschlagen wurden. Für die Numismatiker dürfte diese Sammlung eine reiche Auswahl an interessanten und seltenen Stücken liefern.

Der Strike in **Lambrecht** ist noch im alten Stadium; die Fabrikanten sind mit Bischweiler Fabriken, die brach liegen, in Unterhandlung, und hoffen, ihre Waare dort weben lassen zu können. Zwei haben daselbst auch schon eine Spinnerei mit mechanischen Webstühlen gepachtet. Es kann dies für Lambrecht von sehr nachtheiligen Folgen sein. Die Verhältnisse in Bischweiler sollen nämlich äußerst günstig sein, und es wäre nicht unmöglich, daß jene Fabriken, die unter Frankreich nur in schwarzen Tüchern gearbeitet haben, das Lambrechter Genre adoptiren, oder daß junge Leute von Lambrecht sich dort niederlassen und so ihrer Heimatsstadt Concurrenz machen. — Von einer Nachgiebigkeit ist vorerst noch auf keiner Seite etwas zu bemerken. (Kaisersl. Z.)

Am 29. Mai wurden von dem Landgerichte **Pirmasens** 52 Sonntagsschüler und Sonntagsschülerinen wegen verbotswidrigen Besuches der Tanzplätze und Wirthshäuser, und zwar ohne Erlaubniß der Eltern, zu je 1 Tag Haft verurtheilt. Es ist nur zu billigen, daß Polizei und Gerichte ein scharfes Augenmerk auf die unbotmäßige Jugend haben, und es wäre nur zu wünschen, daß auch an anderen Orten, wo es nicht minder Noth thut, gleich kräftig eingeschritten würde.

* **Neustadt**, 1. Juni. An den Vorsitzenden des Comité, für das Hambacher Erinnerungsfest, Bürgermeister Maucher ist aus dem Kabinet des Königs von Bayern ein Schreiben gelangt, worin es heißt, daß „Seine Majestät der König von den patriotischen Gefühlen, welchen Bürgermeister Maucher im Namen der auf der Marburg versammelten Festgenossen durch Telegramm in so warmen Worten Ausdruck gegeben, freudigst berührt worden und allen Veranstaltern der in würdigster Weise begangenen Feier für die bewiesene Aufmerksamkeit huldvollst danken lasse.

Neueste Telegramme.

Berlin, 6. Juni. Die „Spenersche Zeitung" schreibt: Die in verschiedenen Blättern enthaltenen Angabe, die Aeußerungen Mittnachts anläßlich der Debatte über die Ausdehnung der Reichskompetenz auf die Civilgesetzgebung habe eine telegraphische Erklärung des Fürsten Bismarcks hervorgerufen, ist sicherem Vernehmen nach unrichtig. Es wird ferner bestritten, daß der württembergische oder bayerische Bevollmächtigte es im vorigen Herbste übernommen hätten, ihrerseits selbstständige Vorschläge in dieser Angelegenheit dem Bundesrathe zu unterbreiten.

Wien, 5. Juni. In der heutigen Sitzung des Landwehr-

Ausschusses gaben der Ministerpräsident und der Minister der Landesvertheidigung die Erklärung ab, die Regierung sei zu allen, mit dem Prinzipe des Gesetzentwurfes vereinbarlichen Modifikationen bereit. Der Ausschuß beschloß sodann Reassumirung der Verhandlung über die Landwehr-Vorlage.

Versailles, 5. Juni. Von der National-Versammlung wurde heute Grevy mit 459 von 476 Stimmen als Präsident wieder gewählt, ebenso wurden der Vicepräsident und die Sekretäre wieder gewählt. Die Weiterberathung des Kriegsdienstgesetzes wurde auf morgen vertagt.

London, 5. Juni. „Reuters Bureau" meldet aus Washington vom Heutigen: Man versichert, daß Fish und Granville übereingekommen seien, das Genfer Tribunal zu vertagen, bis zwischen beiden Regierungen Erklärungen über die Amendements des Senats zum Zusatzartikel auf dem Postwege ausgetauscht sind.

Vermischtes.

Braunschweig, 2. Juni. (Leichenbegängniß Gerstäckers.) Heute Morgens 8 Uhr wurde Friedrich Gerstäcker zur Erde bestattet, nachdem ein Aufruf an die Bürger zu allseitiger Theilnahme an der Leichenfeier für den Dahingeschiedenen, „den Kämpfer für Freiheit und Recht, den treuen Sohn Deutschlands", aufgefordert hatte. Dem vierspännigen Leichenwagen mit dem mit Blumen und Lorbeer reich geschmückten Sarge folgten die nächsten Verwandten des Verstorbenen, die Mitglieder des Bürgervereins, die Gesangvereine mit trauerumflorten Bannern, die Vertreter der Presse, die Mitglieder des herzoglichen Hoftheaters, sowie eine zahlreiche Menge sonstiger Männer der Kunst und Wissenschaft und Theilnehmende aus allen Ständen. Nachdem an der Gruft, welche ganz in der Nähe der letzten Ruhestätte Lessings bereitet war, der Männergesangverein ein Grablied gesungen hatte, legte ein Mitglied desselben mit den Worten „die deutschen Sänger dem theuren deutschen Barden!" einen Lorbeerkranz auf den Sarg nieder. Dann stimmte der Typographia-Gesangverein den Chor: „Es ist bestimmt in Gottes Rath ꝛc." an, nach dessen Verhallen Hr. Huch in warmgefühlten Worten dem Verstorbenen ein Lebewohl nachrief. Unter den Klängen des Chorals „Wie sie so sanft ruhn ꝛc." ward der Sarg eingesenkt und von Freundes Händen mit Erde bedeckt. —
(Brschw. Ztg.)

* **Frankfurt am Main.** Ein pfiffiger Gaunerstreich ist kürzlich dahier verübt worden. Zu einem hiesigen Kaufmann kam ein angeblicher Agent der Herrmann'schen Glasfabrik bei Straßburg Namens Guidemann, legitimirte sich durch ein mit zahlreichen Zeugnissen versehenes Buch und offerirte Glasglocken und Dochte zu ewigen Lampen. Der Kaufmann sträubte sich Anfangs, gab aber endlich nach, daß Guidemann ihm einige Exemplare in Commission gab und eine desfallsige Annonce in hiesigen Blättern erließ; in einigen Tagen wolle er wieder nachfragen. Drei Tage später erschien ein angeblicher Fabrikant Schübler aus Innsbruck und gab unter Bezugnahme auf die mitgebrachte Annonce und unter dem Vorgeben, daß er mit Einführung des fraglichen Artikels in den österreichischen Kirchen beauftragt sei, eine bedeutende Bestellung auf. Es wurde die Verabredung getroffen, daß der Kaufmann mit Guidemann das Weitere wegen Bestellung der Waare abmachen und ihm das Resultat telegraphisch mittheilen solle. Ein Exemplar nahm er als Muster mit und zahlte auf spätere Abrechnung 10 Thlr. Alsbald nach seiner Entfernung erschien Guidemann, fragte, ob Bestellungen eingegangen und wurde nun ein festes Geschäft auf 50 Stück abgeschlossen und der Betrag mit 300 fl. baar honorirt. Seitdem sind beide Gauner, die im Complott handelten, spurlos verschwunden, beider Namen existiren in den von ihnen angegebenen Wohnorten ebensowenig, als es bei Straßburg eine Herrmann'sche Glasfabrik gibt.

— Da die Debatte über das Militär-Strafgesetz im Reichstage bald wieder eröffnet werden wird, ist ein unter dem Titel „Bildung und Mannszucht im deutschen Heere" (bei E. S. Mittler und Sohn in Berlin) erschienenes „Offenes Wort für Heer und Volk" von gegenwärtigem Interesse. Wenn wir nicht irren, wird der ungenannte Verfasser mit dem Entwurfe, wie er aus den Berathungen der Commission hervorgegangen ist, nicht unzufrieden sein. Das Buch wendet sich nebenbei gegen manche landläufige Irrthümer und übertriebene Anschauungen, welche uns zur Selbstüberschätzung verleiten könnten.

In den Schweizer Zeitungen macht folgende „wahre" Geschichte die Runde. Ein bekannter Staatsmann der Schweiz saß jüngst im Kaféhaus in Nizza und hörte französische Offiziere über die Fehler im letzten Kriege streiten. „Der Hauptfehler war," sagte Einer, „daß wir die Schweiz besetzt haben; wir hätten die 80,000 Mann anderswo besser brauchen können!" — Der Schweizer wollte ein Rad schlagen, als er das hörte. — „Glauben Sie denn wirklich", sagte er, „daß Ihre Landsleute die neutrale Schweiz besetzt haben? Sie sind ja hinübergedrängt und von uns internirt worden!" — „O", antwortete man ihm, „glauben Sie auch an das Märchen und daran, daß sich 80,000 Franzosen unfreiwillig hätten interniren lassen?"

Curs- & Handels-Berichte.

— Der Umtausch der älteren, nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 6. September 1855 creeirten k. sächsischen Kassenbillets gegen neue Kassenbillets bei der Finanz-Hauptkasse zu Dresden und der Lotterie-Darlehenskasse zu Leipzig bleibt noch bis mit dem 29. Juni 1872 gestattet, von diesem Zeitpunkt ab aber sind alle bis dahin nicht umgetauschten derartigen Kassenbilless als gänzlich werthlos zu betrachten.

(Telegramm) **Berlin**, 6. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/2	Lombarden	124—
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	212 3/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	293 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Galizische E.-Actien	115 3/8
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 1/4	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	51 1/2
Oest. Silberrente	65 1/2	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 3/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/4	„ London	6.21 6/8
„ fl. 100 Loose von 1864	88 3/4	„ „ Paris	80 1/4
Oesterr. Credit-Actien	202 1/2	„ „ Wien	88 3/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 6. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/4	„ Credit-Actien	853 3/4
4 1/2 „ „ „	100 7/8	Lombarden	217—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113	Oest.-franz. Staatsbahn	372—
Bayr. Ostbahn-Actien	144 1/4	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	125—	Elisabeth-Westb.-Aktien	263 1/2
do. mit 15 Procent Einzahlung	124 1/2	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 3/4
Alsenzbahn	126 1/2	Rudolphsbahn	86—
Bad. Prämien-Anleihe	111 7/8	Ung. Ostbahn	73 3/4
1882er Amerikaner	96 3/8	Spanier 3proc.	31 2/3
Silberrente	65 1/8	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	58 3/8	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/4	„ „ Paris	93 1/2
„ „ v. 1864	154 7/8	„ „ Wien	105—
Oesterr. Bank-Actien	879—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 6. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.30	Franz-Josef-Actien	211.25
Papierrente	64.60	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.40	Oest. Rudolphsbahn-Actien	178.75
„ fl. 100 Loose von 1864	145.50	„ „ Prioritäten	95.40
Oesterr. Bank-Actien	840	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.50
„ Credit-Actien	336 —	Napoleons	8.95 —
Lombarden	207.10	Wechsel auf Augsburg	93.90
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	355.—	„ „ Frankfurt a. M.	94,10
Angl.-Aust.-B.A.	319.—	„ „ London	111.65
Franco-Aust. B.-A.	189 —	„ „ Paris	43.80
Galizier	256.75	Fest.	

Gestorbene.

Den 5. Juni: Schöpping Caroline, Buchhändlerstochter v. h., 17½ Jahr alt. — Schnetz Marie, Schneidermeisterstochter v. h., 39 J. alt. — Schillinger Babette, Apothekersgattin von Miesbach, 21 Jahr alt.

Königl. Residenz-Theater.

Freitag den 7. Juni 1872.

(Im Abonnement.

Der Cid.

Schauspiel in 3 Aufzügen von Pierre Corneille, für die deutsche Bühne umgearbeitet von L. Schneegans.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 6. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	86 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	94 7/8	94 1/2
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4½% ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100
4½% halbj. Obl.	1000	100 5/8	100 3/8
4½% „ Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	100 7/8
4% Münch. Obl.	1000	94	93 1/2
5% „ „	1000		101 1/8
4½% Ostbahn-Aktien		145 3/4	144 3/4
dto. neue Em. 40% Einz.			124 1/2
dto. dto. voll			124 1/2
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 5/8	94 1/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			93 1/2
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		122 1/4	122
„ Vereinsbank		136	
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte	⁵/₇	65 3/8	65 1/8
„ Pap.-Rte	„		58 3/8
Oest. Bank.Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Staab.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2½	96 1/2	
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3½% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 ⁵/₇		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank	105 3/4	105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld		95
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. ⁵/₇		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93	92 3/4
dto. Ried-Braunau „	92 7/8	92 5/8
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/4
	L. S.		87 1/8
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 7/8
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119	118 3/4
	L. S.	119	118 5/8
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	93 1/2
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 3/4	
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or			9.58—59
20 Francs Stücke			9.22—23
Ducaten			5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke			9.55—57
Pistolen			9.41—43
Engl. Sovereigns			11.50—53
Preuß. Cassen-Scheine			105—105 3/4
Oesterr. Banknoten			105 1/2—105 3/4

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 3/4 G.—4½% Pfdr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 108 1/4 —

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Kitzl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 8. Juni 1872. **Nr. 135.**

* München, 7. Juni 1872.

„Die Kammern des Landes haben der k. Staatsregierung, wie bekannt, den Wunsch ausgesprochen, es möchten Lehrstühle der Philosophie und der Kirchengeschichte an der Universität in München mit solchen Professoren besetzt werden, die es den Bischöfen möglich machen, die Kandidaten der Theologie die Universität frequentiren zu lassen, und Seine Majestät der König hat im Landtagsabschied das Cultusministerium beauftragt, das Geeignete zur Vollziehung dieses Wunsches einzuleiten. Der Erfüllung dieses Wunsches der Gesammtvertretung des Landes, der Vollstreckung des allerhöchsten Auftrages **widersetzt** sich nun der Senat der hiesigen Universität. Derselbe hat nämlich laut Beschluß vom 31. Mai erklärt, daß die Universität auf die für das Gründungsfest im Budget eingesetzte Summe (26,000 fl.) verzichten müsse, falls die Verwendung derselben an die Ausführung des vom Landtage beschlossenen Wunsches geknüpft werde..." So der „Bayer. Kurier". Wer den Senatsbeschluß ruhig betrachtet, wird auf den ersten Blick erkennen, daß der Senat wohl für ein Geschenk um diesen Preis sich bedankt; aber Niemand wird vernünftiger Weise in dieser Abweisung eines Geschenkes, das einem Judaspreis ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern, eine „**Widersetzlichkeit**" finden. Man lege sich nur die Sachlage klar! Die Ultramontanen der Kammer haben den sehr begreiflichen Wunsch, daß die Philosophie und Kirchengeschichte auf den bayerischen Universitäten nach jesuitischer Maxime sehr römisch gefärbt, sehr „orthodox", aber auch sehr unkritisch, sehr unwissenschaftlich, sehr tendenziös vorgetragen werden. Der Herr Cultusminister — obwohl er durch fulminante Reden und Interpellations-Beantwortungen auf dem Reichstage und in der bayerischen Kammer die ganze Welt glauben gemacht hat, er sei aus Ueberzeugung der erklärte Feind des „staatsgefährlichen" Ultramontanismus — zeigt sich höchst willfährig. Auch die Liberalen in der Kammer gehen — vielleicht aus Compromißbedürfniß — zum Entsetzen ihrer Gesinnungsgenossen (es ist das wahrhaftig der einzig zutreffende Ausdruck) **stillschweigend** über diese charakteristische Vereinbarung des sogen. liberalen Ministeriums mit der gewissen ultramontanen Kammerpartei hinweg, als handelte es sich um werthlose Spielmarken und nicht um eine Prinzipienfrage von folgenschwerer Tragweite. Als Lohn für dieses Compromiß gewährten die Ultramontanen unter Anderm diesem gefälligen Cultusministerium den genannten Zuschuß für die Jubiläumsfeier der Münchener Universität." Beide Beschlüsse müssen scharf auseinander gehalten werden. In jenem Titel der Verfassungs-Urkunde, welcher von dem Wirkungskreis der Ständeversammlung handelt, besagt § 9: „Die Stände können die Bewilligung der Steuern mit keiner Bedingung verbinden". Der Zuschuß und oben bemerkter Wunsch bezüglich der Anstellung von Professoren, welche den Bischöfen angenehm sind, dürfen in kein **bedingendes** Verhältniß gebracht werden. Der Hr. Minister würde also, nachdem im Landtagsabschied der Vollzug dieses Wunsches in Aussicht genommen worden, einzig correkt gehandelt haben, wenn er beide Theile gesondert behandelt hätte. Wenn er nur um den Preis der Verwirklichung obigen Wunsches die 26,000 fl. zugesagt bekam, so war dieses ein Compromiß, der für ihn, aber auch nur für ihn Verbindlichkeit haben mag. Das Ministerium hat sich engagirt, nicht aber die Universität. Für die Universität sind und bleiben die 26,000 fl., soweit sie als Kammerbewilligung erscheinen, ein **bedingungsloses** Geschenk; mag sie das Ministerium auch um theuern Preis erschachert haben. Dabei blieb und bleibt freilich immer noch die Zuweisung der Summe ein königlicher Gnadenakt. Aber wir fragen: Darf ein Minister den Vollzug eines solchen königlichen **Gnadenaktes** an einen **Handel** knüpfen, durch welchen ein **Gnadengeschenk** erst **abgelohnt** werden soll? Wenn der Universitätssenat auf einen solchen Handel nicht einging, so bewahrte er — abgesehen von andern Gründen — nur den reinsten Diamant der kgl. Krone — das Gnadenrecht — vor einer Vermengung mit dem Handelsrecht.

Aus **München**, 5. Juni, geht der „A. Allg. Ztg." vom erzbischöflichen Ordinariat folgende „Amtliche Berichtigung" zu: „Die Numer 157 der „A. Allg. Ztg." enthält einen Aufsatz mit der Ueberschrift: „Der Kampf der Hochschule gegen Errichtung neuer Lehrstühle für vatikanische Dogmatik und Philosophie", [reproducirt in Nr. 133 des „Südd. Tel."] in welchem sich folgende Stelle findet: „Anderweitig hatte der Episkopat sich selbst geholfen, z. B. ist die Ludwigspfarrkirche zugleich Universitätskirche. Der stiftungsmäßige Benefiziat der Hochschule wurde vom Herrn Erzbischof excommunicirt, und der Universitätsgottesdienst unterblieb, bis jüngst ein Pfarrcurat ihn wieder aufnahm. Da nach der Stimme des „Volksboten", eines ebenso würdigen, als infallibilistischen Organs, alle Museums-Katholiken von der Kirche ausgeschlossen sind, nimmt kein Universitätsmitglied hieran mehr Antheil, und zum erstenmal mußte heuer bei diesem und jenem Anlaß die kirchliche Feier unterbleiben; auch für den Fall des Jubiläums soll hiezu die Bonifaciuskirche ersehen sein. Seit ein paar Wochen also amtirt ein Lokalkaplan für die Universität, die nichts davon wissen will, auf Rechnung des Ordinariats — oder durch cumulatio beneficiorum. Es ist doch eine köstliche Erfindung um diese cumulatio, wodurch die geistliche Behörde erklärt: es sei den Stiftungen vollkommen genügt, wenn man zwei oder drei Messen durch eine erledige." — Das unterfertigte erzbischöfliche Ordinariat, das über die Wiederaufnahme der Universitätsgottesdienstes lediglich keine Kenntniß hatte, zog in Folge dieser Darstellung genaue Information über den Sachverhalt ein, und ist nun in der Lage nachstehendes amtlich zu constatiren: 1) Der provisorische Universitätsgottesdienst, welcher seit Beginn des laufenden Sommersemesters an Sonn- und Feiertagen in der St. Ludwigs-Universitätskirche abgehalten wird, ist ausschließlich durch die Bemühungen der hiesigen theologischen Fakultät und durch Entgegenkommen des Pfarramtes

St. Ludwig zu Stande gekommen. 2) Die Predigten hält der Universitätsprediger Professor Dr. Bach, zwar nicht im Auftrag, aber auch nicht gegen den Willen des akademischen Senates. 3) Die früherhin vom Universitätsbenefiziaten Professor Dr. Meßmer celebrirte hl. Messe läßt der Stadtpfarrer von St. Ludwig durch einen seiner Cooperatoren abhalten, welcher dafür keinen Heller speciele Remuneration, geschweige denn Renten irgend eines Benefiziums bezieht. 4) Die Musik besorgen — selbstverständlich gleichfalls unentgeltlich — die Alumnen des Georgianums. München, am 5. Juni 1872. Das Ordinariat des Erzbisthums München-Freising. Dr. v. Prand, Generalvikar."

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 5. Juni. Das Jesuiten-Gesetz wird am 15. Juni an den Reichstag gelangen und soll folgende zwei Paragraphe umfassen: § 1. Angehörige des Jesuiten-Ordens und verwandter Congregationen, welche unbekannten auswärtigen Oberen unbedingten Gehorsam schulden, verlieren das deutsche Indeginat und können ausgewiesen werden. §. 2. Der Bundesrath setzt fest, für welche Orden das Gesetz Kraft hat. — Zu diesem, ihr mittelst Originaltelegramms zugegangenen Wortlaute bemerkt die „Neue Freie Presse": Derselbe dürfte bei der Verhandlung einige wichtige redaktionele Aenderungen erfahren. So energisch das Gesetz in seiner Tendenz den Loyoliten zu Leibe geht, so macht doch seine Fassung auch die unbegrenzte Duldung und Förderung des gefährlichen Ordens möglich. Es bestimmt nur, daß die des Indigenats verlustig gehenden Ordensmitglieder ausgewiesen werden können, nicht, daß sie aus Deutschland abgeschafft werden müssen, stellt also die Entscheidung ganz den Polizeibehörden anheim. Ebenso reicht der Ausdruck von „verwandten Congregationen" nicht hin, die Jesuiten oder deren Affiliirte zu jeder Zeit mit der Schärfe des Gesetzes zu treffen; denn darüber, welche Orden den Jesuiten verwandt seien, entscheidet der Bundesrath, also die preußische Regierung. Endlich macht die Bestimmung, daß Niemand ohne Gefahr, das Indigenat zu verlieren, einem „unbekannten auswärtigen Oberen unbedingten Gehorsam" schwören darf, die Umgehung des Gesetzes gar zu leicht. Die Ordens-Generale sind ja aller Welt bekannt, und der Schwur des Gehorsams läßt sich mit einer praktisch unwirksamen Einschränkung versehen. Das ganze Gesetz trägt den Stempel einer Augenblicks-Maßnahme, die vollkommen ausreicht, so lange die deutschen Regierungen den jetzt von ihnen befolgten nnd mit dem Gesetzvorschlage erstrebten Tendenzen huldigen, aber bei einem Windwechsel in den leitenden Regionen wirkungslos würde. Pflicht des Reichstages ist es, die Fassung zu einer prinzipielen zu machen in der Art, wie Schulte sie in seiner Schrift: „Die neuern katholischen Orden und Congregationen, besonders in Deutschland, statitisch, canonistisch und publicistisch beleuchtet" vorschlägt. [Wir kommen auf diese Schrift ausführlich zurück. Die Red.]

— Die Kreuzzeitung veröffentlicht eine Erklärung des Landtagsabgeordneten v. Chlapowski, Schwagers des Hrn. v. Kozmian, in welcher gesagt wird, daß Hrn. v. K. bis jetzt nicht alle Papiere zurückgegeben seien. Daß die russische Regierung von den konfiszirten Papieren Kenntniß erhalten habe, dafür liegen, wie Hr. v. Ch. ferner behauptet, sowohl aus Rußland wie aus Rom Beweise vor.

* Der Petitions-Commission des Reichstages sind jüngst Petitionen um Verlängerung der Frist für die Aufhebung der Spielbanken zugegangen, von derselben aber sofort als in die Kategorie der für das Plenum nicht geeigneten Gegenstände zurückgewiesen worden.

Berlin, 5. Juni. Wie uns aus Köln mitgetheilt wird, erzählt man sich in ultramontanen Kreisen, daß, wenn der Bischof von Ermeland wegen der von der Kanzel verkündigten Excommunikationen von ernsten Regierungsmaßregeln betroffen werden sollte, dann sämmtliche preußische Bischöfe die von ihnen verhängten oder beschlossenen Excommunikationen ebenfalls und womöglich gleichzeitig von der Kanzel verkünden würden. Ob eine solche Absicht wirklich gehegt wird, lassen wir selbst dahingestellt; jedenfalls würde dieses Vorgehen durchaus dem Verfahren des „Armee-Bischofs" entsprechen, welcher den Konflikt selbst in übermüthigster Weise an einer Stelle heraufbeschworen hat, die er als die empfindlichste in Preußen wohl kennen mußte. Der preußische Episkopat — man denke nur an das Verlangen des Erzbischofs von Köln, die Bonner Professoren zu entsetzen und an die jüngste Haltung des Fürstbischofs von Breslau — scheint sich in einer Stimmung zu befinden, welche Klarmachen zum Gefecht bedeutet. Der Staat wird die Mittel zu versuchen haben, welche ihm, um dem Klerus zu begegnen, zu Gebote stehen. (Nat. Ztg.)

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erwähnt, daß bei dem Trauerfalle im österreichischen Kaiserhause zahlreiche Zeichen des innigen Beileides nach Wien ergingen und dort eine verständnißvolle Aufnahme fanden, wie solches die Bande naher Verwandtschaft und die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Souveräne voraussehen ließen. Aeußere Umstände verhinderten die ausgesprochene Absicht des Kaisers, sich bei der Beisetzungsfeier durch einen Prinzen des preußischen Königehauses vertreten zu sehen, da der Kronprinz durch das Tauffest, Prinz Karl durch die Badekur, Prinz Friedrich Karl durch die Krankheit und Prinz Albrecht durch die militärische Inspektionsreise abgehalten war. Diesem Sachverhalte soll am Vorabende der Leichenfeier in Wien der bestimmte Ausdruck gegeben und der dortige Botschafter beauftragt worden sein, des Kaisers Person bei der Feierlichkeit zu vertreten.

Berlin, 6. Juni. Der Reichstag genehmigte in erster und zweiter Lesung den Additionalvertrag zum Postvertrag mit Rußland, und nahm in dritter Lesung unverändert den Gesetzentwurf, betreffend die Verwendung der Ueberschüsse aus der Verwaltung der französischen Landeeposten an. Ferner wurde der Gesetzentwurf, betreffend Einführung der Gewerbeordnung in Bayern, sowie die Abänderungen einiger Bestimmungen derselben, der Antrag Gumbrecht, betreffend Hinzufügung von „Schifffahrtezeichen" und „Seelootsenwesen" zu Art. 4 Nr. 9 der Reichsverfassung, der Antrag Hoverbeck, betreffend Aufhebung Alinea 2 des Artikels 28 der Reichsverfassung (itio in partes), der Gesetzentwurf, betreffend den außerordentlichen Geldbedarf für die Reichs-Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen in zweiter Lesung unverändert angenommen. Das Amendement Roggenbach's (?), Betreffs des Baues einer vierten Bahnlinie Saint-Louis bis Rheinhütte wird auf Erklärung des Bundeskommissärs, daß dieses Bauprojekt für jetzt wegen mangelnder Mittel und Materialien vertagt werden möchte, sowie auf die Erklärung des Grafen Mol ke, daß die gedachte Linie der von der Regierung projektirten Linie Kolmar-Breisach an strategischer Bedeutung nachstehe, abgelehnt. Der Gesetzentwurf, betreffend Gebühren und Kosten bei den deutschen Reichskonsulaten wird in zweiter Lesung mit unwesentlichen Modifikationen angenommen. Endlich wurde in zweiter Lesung die Berathung des Reichs-Etats pro 1873 mit dem Nachtrags-Etat von 1872 bis auf die Matrikularbeiträge erledigt. (T. N.)

Hannover, 5. Juni. Wahrscheinlich lernen Sie von hier aus zuerst den Wortlaut einer Verfügung des Kriegs-Ministeriums an alle katholischen Militärgeistlichen der Armee kennen, die unter dem 29. v. M. ergangen ist. Die Hildesheimer Zeitung, katholischer Richtung, bringt heute daraus folgenden Auszug: 1) Die katholischen Militärgeistlichen und die mit der Seelsorge für katholische Militärpersonen beauftragten Civilgeistlichen haben Verfügungen, die etwa noch von dem rc. Namszanowski oder von dem von diesem mit seiner Vertretung beauftragten General-Vicar, Divisionsprediger Parmes, ausgehen sollten, nicht mehr anzunehmen oder zu befolgen. So lange sie dieser Weisung gehorchen und ihren sonstigen Pflichten genügen, bleibt ihre Stellung der

Militärbehörde gegenüber unverändert. 2) Wenn dagegen katholische Militärgeistliche durch Handlungen oder Unterlassungen zu erkennen geben, daß sie nicht gesonnen sind, ihren militärischen Vorgesetzten den Gehorsam zu leisten, den sie ihnen als Militär-Beamte schuldig sind, so ist ihnen von den ihnen zunächst vorgesetzten Militärbefehlshabern auf Grund des Gesetzes vom 21. Juli 1852 die Ausübung ihrer Amtsverrichtungen als Militärgeistliche vorläufig zu untersagen. Die Kirchenbücher, Dienstsiegel und was ihnen sonst zum Dienstgebrauche an Kirchengeräthen, Dienstbüchern u. s. w. übergeben ist, ist ihnen abzunehmen und zu asserviren. Zugleich ist hieher auf dem Instanzenwege davon Mittheilung zu machen, und wird darauf das Weitere angeordnet werden. 3) Wenn ein mit katholischer Militärseelsorge beauftragter Civilgeistlicher zu erkennen geben sollte, daß er nicht gewillt sei, seinen Pflichten gegen die Militärbehörde nachzukommen, so ist in derselben Weise, wie unter 2) angegeben, zu verfahren. (Kln. Ztg.)

Weimar, 31. Mai. Ueber die Verhandlungen des am 22. ds. hier versammelten Carteltages der deutschen studentischen Reformvereine theilt man dem N. A. mit: Der Weimarer Cartellverband bildet sich aus Corporationen, deren Bestrebungen dahin gehen, zunächst auf studentlichem Gebiete den mancherlei veralteten Mißbräuchen und Vorurtheilen, wie Mensur, Farbentragen, akademische Gerichtsbarkeit u. s. w., entgegen zu arbeiten und so den bisher exclusiven Standpunkt des Studententhums mit den allgemeinen bürgerlichen Verhältnissen zu amalgamiren. Bis jetzt sind Corporationen von neun deutschen Universitäten dem Verbande beigetreten, und steht wohl eine allgemeine Verbreitung desselben in Aussicht.

Meiningen, 4. Juni. In einer Versammlung der Maurer, Tüncher, Zimmerleute und Dachdecker werden folgende Punkte angenommen: 1) 25 pCt. Lohnerhöhung, zwölfstündige Arbeitszeit einschließlich zwei Stunden für Frühstücks-, Mittags- und Abendbrod. Dagegen solle den Arbeitgebern gewährt werden: 1) das Aufhören der sogen. Pfuscharbeit durch die Gesellen; 2) Wegfall des blauen Montags; 3) gewissenhafte Ausnutzung der Arbeitszeit für die Meister. (Ffkt. Ztg.)

Wiesbaden, 5. Juni. Die in hiesiger Stadt seit einigen Tagen in Circulation gesetzte Petition um Belassung des Spiels auf noch zwei Jahre findet, obgleich wahrscheinlich von Actionären provocirt, deren Zahl eine verhältnißmäßig geringe unter der Bürgerschaft ist, sehr zahlreiche Unterschriften. Wir bezweifeln, daß die Petition irgend welchen Erfolg hat. (Ffk. Journ.)

Wiesbaden, 6. Juni. Pfarrer Jost von Ellar wurde wegen Vergehens gegen den Kanzelparagraphen heute vom Limburger Gericht zu dreiwöchentlicher Festungshaft verurtheilt. (T. N.)

Aus Baden, 5. Juni. Eine am letzten Sonntag in Baden-Baden stattgefundene Zusammenkunft von Professoren der Universitäten Freiburg, Straßburg und Heidelberg (es hatten sich etwa 85, von Heidelberg allein 32, eingefunden) ist für die Theilnehmer so befriedigend verlaufen, daß der Wunsch, eine solche Begegnung zu wiederholen, allgemeine Zustimmung fand und die Universität Straßburg mit dem Arrangement für die nächstjährige beauftragt wurde. (Bd. Ldsz.)

Metz, 22. Mai. Dem Courr. de la Moselle wird aus Hayange folgendes Schwindlerstückchen mitgetheilt: „Vor einiger Zeit präsentirte sich auf dem Direktorialbureau der Eisenwerke von Hayange ein Mensch, der sich für einen Sous-Lieutenant ausgab, welcher ein Detachement von 122 Turcos aus preußischer Gefangenschaft nach Frankreich zurückzubefördern habe. Seine Papiere, waren dermaßen in Ordnung, daß Betreffs seiner Person nicht der geringste Zweifel obwalten konnte. Nach vielen Wehklagen über das große Elend und die Entbehrungen, die er und seine Leute in Preußen erlitten hätten, bat er um Unterstützungen für diese letzteren. Eine Subscription ergab in weniger als zwei Stunden beinahe 1500 Fres. Unser Mann rieb sich schon die Hände in der Hoffnung, diese Summe zur Vertheilung an die Soldaten zu erhalten; allein sein schlechtes Aussehen hatte bei dem Maire doch Bedenken erregt und dieser wollte ihn bis Longwy begleiten, um dort die Summe unter die Soldaten vertheilen zu lassen, die mit dem Zuge um 1 Uhr Hayange passiren sollten. Eine große Anzahl Personen fand sich auf dem Bahnhofe ein. Von halb 1 Uhr an schleppten mehr als 60 Damen Cigarren, Tabak, Wein, Bier, Kuchen, Würste ꝛc. herbei, um es unter die armen Soldaten zu vertheilen. Gegen 1 Uhr war die Bahnlinie in einer großen Länge von 300 Personen bedeckt. Der Zug kommt an. Alle Welt stürzt an die Wagenthüren .... O bittere Täuschung! Nicht mehr Turcos als weiße Raben. Der falsche Offizier war spurlos verschwunden. Das gesammelte Geld wurde natürlich den Gebern zurückerstattet."

Metz, 4. Juni. Man schreibt der Strßb. Ztg. von hier: Sie erlassen mir wohl, Ihnen des Breiteren über die vorgestern hier stattgehabte erste Hälfte der Frohnleichnamsprozession zu berichten; sie verlief wie überall: in allen Straßen, die sie durchzog, eine große Menge Neugieriger, großer Pomp Seitens des katholischen Klerus u. s. w. Unsere protestantische Geistlichkeit aber, sich auf das hier anwendbare französische Gesetz stützend, will sich das öffentliche Gepränge der kath. Geistlichkeit nicht ruhig gefallen lassen, und der Präses des evang. Consistoriums für Lothringen, Pastor Wenger, hat sich heute mit einer Beschwerde an das hiesige Bezirkspräsidium gewendet. Die Beschwerde wird geführt „wegen Beeinträchtigung des evangel. Gottesdienstes in der hiesigen evang. Stadtkirche durch die am vorigen Sonntag gehaltene Frohnleichnamsprozession." — Metz befindet sich augenblicklich in einem Uebergangsstadium, welches die Verschiedenheit der beiden Nationalitäten, die Licht- und Schattenseiten französischen Wesens hervortreten läßt. Ueberall großartige solide Anlage, aber die sorgfältige Unterhaltung fehlt. Nicht nur haben, wie man erzählt, die deutschen Militärbehörden diese Erfahrung an den Kasernen gemacht, sondern es drängt sich auch jedem Fremden die Wahrnehmung auf, wie mangelhaft trotz des vortrefflichen Pflasters es mit der Reinlichkeit der Straßen bestellt ist. Die Markthallen, zumal die für Fleisch, Butter und Fische, entbehren bei ebenfalls solider und zweckmäßiger Anlage der nöthigen Reinlichkeit, und damit in engster Verbindung dürfte die offenbar längst unterlassene Tünchung der Wände stehen, wodurch ein gewisses, der Unsauberkeit günstiges Halbdunkel herrscht. Auch die Fronten der Häuser und die Hauseingänge selbst zeigen häufig eine große Verwahrlosung der Unterhaltung. Worin aber Metz entschieden selbst kleineren deutschen Provinzialstädten nachsteht, das ist eine Kargheit des öffentlichen Fuhrwerks an Zahl und Ausstattung, welche an einem ausgedehnten nnd wohlhabenden Eisenbahnknotenpunkt äußerst überrascht. Nicht durch den Mangel zahlreicher Miethwagen allein ist die Stadt sehr stille, es trägt auch die große Zahl leerstehender Wohnungen dazu bei. Metz hat durch die Auswanderung der sehr zahlreichen französischen Militärpensionäre und den Verlust des Pariser Kommissionsgeschäftes viel verloren und eine Ausgleichung ist noch nicht erfolgt. Neben den zahlreichen Soldaten sieht man viele Priester. Metz hat vor der Revolution den Ruf gehabt, den reichsten und zahlreichsten Klerus von Frankreich mit 61 Kirchen zu besitzen, und bis auf die Zahl der Kirchen scheinen die alten Verhältnisse in dieser Hinsicht wieder hergestellt zu sein. Noch immer sieht man viele Damen in Trauer, noch wenig deutsche Firmenschilder, nur französische Straßen-Namen; deutsche und französische Bevölkerungselemente sind friedlich, aber scharf wie Oel und Wasser geschieden, doch hört man allgemein, daß die französische Höflichkeit das Verhältniß weit erträglicher gestalte, als in Straßburg.

Wien, 5. Juni. Der Finanzausschuß hat sich über die den von der Ueberschwemmung Betroffenen in Böhmen zu gewährende Staatshülfe bereits schlüssig gemacht. Er beantragt: als Unterstützung für einzelne Nothleidende eine von der Regierung nach

ihrem Ermessen zu verwendende Summe von 500,000 Gulden zu bewilligen, weiter der Regierung einen Credit von unbestimmter Höhe zur Ertheilung unverzinslicher Darlehen zu eröffnen, für welche die Gemeinden haftbar bleiben, und welche vom 1. Januar 1875 an in höchstens 10 Jahren zurückzuerstatten sind, endlich den dazu erforderlichen Betrag durch Ausgebung von Rententiteln aufzubringen. Die Stadt Wien hat übrigens bereits eine zweite Summe von 10,000 fl. für Böhmen angewiesen, und veranstaltet zudem eine Sammlung von Haus zu Haus. — Bei fortgesetzter Berathung des Einführungsgesetzes zur Strafprozeßordnung im Abgeordnetenhause wurde der Antrag Blitzfelds, wonach die Verbrechen wegen Majestätsbeleidigung und Religionsstörung der Competenz der Schwurgerichte überwiesen werden sollen, mit großer Majorität abgelehnt und das Einführungsgesetz in dritter Lesung angenommen. — Die Neue Freie Presse bringt der neulichen Meldung der „Presse" gegenüber die ihr aus authentischer Quelle zugehende Mittheilung, daß die Nachricht von der durch die rumänischen Gerichtsbehörden erfolgten Beschlagnahme der Kasse der Eisenbahn von Czernowitz nach Jassy unrichtig sei. (W. Bl.)

Prag, 5. Juni. Von dem vorläufig aus Reichsmitteln gewährten Unterstützungsbetrage wurde vom Statthalter den Bezirkshauptleuten in Smichow, Horowitz, Rakonitz, Saaz, Podersam und Kralowitz in angemessenen Theilbeträgen ein Kredit von 120,000 fl. eröffnet zur schleunigsten Wiederherstellung der durch die Ueberschwemmung theils zerstörten, theils beschädigten Wohngebäude der Hilfsbedürftigen. (T. N.)

Pest, 5. Juni. Die Conferenzen in den croatischen Angelegenheiten haben heute ihren Abschluß gefunden. Außer dem Minister Pejacsevich haben Vakanovic und Zeuvic an denselben theilgenommen. Wie Naplo erfährt, sind heute gewisse Feststellungen zu Stande gekommen. Ein Mittags abgehaltener Ministerrath beschäftigte sich gleichfalls mit diesen Feststellungen, deren kaiserliche Genehmigung Lonyay in Wien erwirken soll. — Der Setzerstrike ist in vollem Gange. Die Kündigungen erfolgen partiel, mittlerweile in vier größeren Druckereien. Unter Anderem wurde dem Pester Lloyd gekündigt. Die Prinzipale nahmen die Kündigung an. (T. N.)

Paris, 5. Juni. Von den 30 Mitgliedern der gestern in Versailles gewählten Budget-Commission für 1873 gehörten 16 bereits der Commission für das Budget von 1872 an; das republikanische Element ist diesmal etwas stärker vertreten. Es steht daher zu erwarten, daß die neue Commission eben so tapfer wie ihre Vorgängerin gegen die volkswirthschaftlichen Projekte des Herrn Thiers Stand halten wird. Nur sieben haben (Cochery, de Talhouët, Pellereau, Villeneuf, Guirchard, Ancel, Vitet und Kerjegu) in der Sitzung vom 19. Januar für die Steuer auf die Rohstoffe gestimmt. Im Ganzen — die Angaben lauten jedoch verschieden — rechnet man, daß die Commission aus 20 Freihändlern und 10 Schutzzöllnern jeglicher Schattirungen besteht. Die Diskussionen, welche Betreffs dieser Wahlen in den Abtheilungen Statt fanden, boten nicht viel Neues. Mehrere Deputirten beklagten, daß zu wenig Ersparnisse eingeführt worden seien. Gegen das hohe Militär-Budget erhob sich allerdings keine Stimme. General Loysel will nur überflüssige Ausgaben, wie die großen Commandos, die Lager um Paris, die Invaliden, die Großkanzlerstelle, die Ehrenlegion und dergleichen unterdrückt haben. Der bekannte Financier de Soubeyran verlangte, daß man am Budget der Ausgaben bedeutende Einschränkungen vornehme. Wolowski sprach sich wieder energisch gegen die Steuern auf die Rohstoffe aus, welche die gefährlichsten und lästigsten für das Land seien. Bei dieser Gelegenheit erlitten die Orleanisten wieder eine kleine Niederlage. Die speziellen Anhänger derselben, Daru, Buffet und Baché, die Mitglieder der Budget-Commission von 1872 waren, wurden nicht wieder gewählt, obgleich sie als Kandidaten aufgetreten waren. — Vor den Vacanzen der Versammlung, die nach den Einen im Juli, nach den Anderen im August beginnen sollen, wird er aber jedenfalls zwei große Reden halten, die eine bei Gelegenheit der Frage über die Rohstoffe, die zweite über die allgemeine Lage. In der letzteren Rede wird Herr Thiers Mittheilungen über die Unterhandlungen mit Deutschland machen.

Paris, 5. Juni. Also erst Rache an Deutschland, und dann bewaffnete Intervention in Italien zur Herstellung des Kirchenstaates, und dadurch Herstellung der Frankreich zustehenden Stellung in Europa an der Spitze der Civilisation: das ist das Programm der französischen Ultramontanen, wie der biedere Elsässer Keller es gestern in der National-Versammlung entwickelte — und dies eben ist das Bemerkenswerthe dabei — wie es von allen Seiten in der Nationalversammlung mit Beifall begrüßt wurde. Keller hat sich längst den Rachemännern unter Gambettas Führung wie den Generalen auf der Rechten durch seinen berühmten Satz empfohlen, daß ein französischer Soldat soviel werth sei, wie zwei deutsche; auch sind die Ultramontanen, die auf allen Seiten des Hauses sitzen und unter Dupanloup eine Kammer in der Kammer bilden, mit Keller Ein Herz und Eine Seele in Bezug auf die Tage der Rache. Wenn aber die „Atheisten" mit den Clericalen, wie im Militärgesetze Hand in Hand gehen, so wissen sie, was sie von einander zu halten haben, aber Jeder hält sich für schlauer, als den Anderen, und hofft schließlich sagen zu können: Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen. Wir erwähnen dieser Vorgänge hier, weil sie zum Verständniß der jetzigen Kammer-Debatten und der Sprache der pariser Blätter mit in Rechnung gebracht werden müssen. Die wahre Gesinnung der Republikaner und der Clericalen spricht sich in dem erbitterten Kampfe über das Unterrichtsgesetz aus; auf diesem Gebiete bekennt das Univers Farbe, wie die Organe Gambetta's mit dem Temps, Siècle, Journal des Debats u. s. w. Farbe bekennen. (Kln. Ztg.)

— Die hiesigen Blätter werden wirklich lächerlich. Die Union hatte gestern behauptet, daß Preußen ganz Westeuropa erobern und Rom zu seiner Hauptstadt machen wolle, und ein großer Theil der Blätter, sogar die sonst ganz vernünftige Opinion, beten dieses ganz ernsthaft nach. Wenn sie nichts Besseres erfinden können, so wird es ihnen nicht gelingen, Italien dahin zu bringen, auf die Allianz Deutschlands für gewisse Fälle zu verzichten.

* Am letzten Sonntag wurde Herrn Thiers von einem Engländer der Regenschirm gestohlen. Der Präsident war nämlich in dem Hofe herumgegangen und hatte, da er am Thore mit einer Person sprach, seinen Schirm an das Gitterthor gestellt. Ein wohlgekleideter Mann bemächtigte sich desselben und wollte sich mit demselben wegschleichen, wurde aber festgenommen. Bei dem Polizei-Kommissär stellte es sich heraus, daß der Engländer einer vornehmen Familie angehörte und er sich den Schirm von Thiers nur aneignen wollte, um ihn in seinem Curiositätenkabinet aufzustellen. Thiers befahl, den Curiositätensammlung frei zu lassen und schenkte ihm den Schirm. — Ein englischer Buchhändler hat Rochefort den Antrag gemacht, ihm, wenn er einmal deportirt sein wird, jeden Monat eine Broschüre zu liefern.

Versailles, 5. Juni, Abends. Thiers gab in der Finanz-Commission die Erklärung ab, daß die rasche Erledigung des Budgets die Unterhandlungen mit Deutschland begünstigen werde. — Der Ausschuß zur Prüfung der Lage der Arbeiter versammelt sich am Samstag in Paris. — Die republikanische Linke ernannte Grévy (Bruder des Präsidenten der Nationalversammlung) zum Club-Präsidenten. — Thiers hat sich geäußert, daß er an der Militär-Debatte nicht theilnehmen werde, dagegen bereitet er eine Rede über die Rohstoff-Besteuerung vor. (T. N.)

* Die Anspielung Keller's in der National-Versammlung vom 4. d. M. auf das bedeutsame statistische Faktum der erschreckenden Abminderung der Geburten in Frankreich in neuerer Z[...]

bezieht sich auf eine Arbeit Decaisne's, welche dieser gestern der Akademie der Wissenschaften vorlegte und deren Resultate für das Land in höchstem Grade beunruhigend sind. Frankreich nimmt, was die Fruchtbarkeit der Ehen und die Zahl der Geburten betrifft, den niedrigsten Platz in ganz Europa ein. In Preußen ergeben 100 Ehen im Durchschnitt 460, in Frankreich nur 300 Kinder. In Preußen entfallen auf je 100 Einwohner jährlich 3.98, in Frankreich nur 2.55 Geburten. In Preußen übersteigt die Zahl der Geburten jene der Todesfälle im Jahre in dem Verhältnisse von 13,300 Individuen auf jede Million Einwohner, in Frankreich nur im Verhältnisse von 2400 Köpfen auf jede Million.

* Großen Skandal erregt hier ein Brief, welchen die Deputirten des Nord-Departements de Staplande und Plichon an die Wähler des genannten Departements gerichtet haben, um sie aufzufordern, für den conservativen Candidaten Beraerdt (es findet eine Ersatzwahl statt) zu stimmen, da eine Niederlage der Conservativen die wesentlichsten Interessen des Landes compromittiren werde. Der Triumph der revolutionären Partei würde die Befreiung des Territoriums verhindern und neues Unglück über Frankreich bringen. Seid, so sagen diese Herren weiter, überzeugt, daß Preußen Frankreich nicht verlassen wird, wenn es irgend etwas von der Revolution zu fürchten hat, es wird keinen revolutionären Heerd, der den Brand nach Deutschland tragen könnte, hinter sich lassen wollen. Seid sicher, daß, wenn die Revolution in der Versammlung die Majorität erhalten würde, die preußische Armee nicht abmarschiren, sondern von Neuem über uns herfallen würde, ohne daß wir im Stande wären, uns zu vertheidigen, und Gott weiß, was aus Frankreich werden würde. Der Sieg der revolutionären Partei würde ihr Vertrauen und ihre Kühnheit vermehren, sie würde proklamiren, daß Frankreich wie auch das Nord-Departement revolutionär geworden ist. Der Andrang würde unwiderstehlich werden, und wenn sie triumphirte, so würde es der Gnadenstoß für unser armes Land sein. An Euch ist es, ein solches Unglück zu verhindern. — Dieses Schreiben wird wahrscheinlich sofort in der Nationalversammlung zur Sprache gebracht werden, weil die verschiedenen Parteien der Linken genannte Herren für ihr nichtswürdiges Manöver sofort zur Rechenschaft ziehen und durch eine Erklärung der Kammer demselben die Spitze abbrechen wollen.

Am 2. Juni wurde die Industrie-Ausstellung von **Lyon** eröffnet; einstweilen ohne Feierlichkeit. Die bis jetzt vorliegenden telegraphischen Berichte lauten sehr unerfreulich. Es waren, meldet man dem „Figaro", keine tausend Gäste erschienen. Der Mißerfolg übersteigt alle Erwartungen. In den Galerien und im Park ist noch nichts zu sehen. Das Gebäude, berichtet man dem Gaulois, ist noch nicht vollendet, die Kisten sind noch nicht ausgepackt, überall sind die Arbeiter noch in voller Thätigkeit; uns scheint, daß man noch einen Monat brauchen wird, um Alles präsentabel zu machen. Im Uebrigen verspricht die Ausstellung sehr schön zu werden: die Lage ist herrlich, und die Aristokratie des französischen und fremdländischen Handels wird ihre schönsten Erzeugnisse zur Schau bringen. Noch ist gar nichts fertig, schreibt man dem Eclair, die Galerien sind noch nicht einmal gedeckt, die Glaskasten leer und noch ohne Firmenbezeichnung. Die Lyoner, welche die Betheiligung an der Ausstellung ablehnten, triumphiren jetzt; mit Einem Worte, es ist bisher nur ein essai loyal von Ausstellung, und vor einem Monat wird sich nicht mehr sagen lassen. Deutschen Industrie-Erzeugnissen ist der Zutritt zur Ausstellung nicht gestattet.

* **Aus der Schweiz.** Was man in der wälschen und der ultramontanen Presse der Bevölkerung zu bieten wagt, um sie in feindlicher Stimmung gegenüber der Revisionspartei zu erhalten, übersteigt alle Grenzen. Ein Waadtländer Blatt versichert seinen Lesern: daß, wenn die revidirte Bundesverfassung Annahme gefunden hätte, der Anschluß der Schweiz an den deutschen Zollverein nicht ausgeblieben sein würde; überhaupt sei das der Hauptzweck der von Bismark geplanten Bundesrevision gewesen. Der „Gazette de Valais" endlich schreibt man sogar aus Freiburg: man sei dort einem furchtbaren Complot auf die Spur gekommen, welches, wenn die Revisionisten gesiegt, sofort zum Ausbruch gekommen wäre. Brandstiftung, Plünderung des Zeughauses, Besetzung des Regierungsgebäudes, Einsetzung einer provisorischen Regierung — alles dieß sei durch die Verwerfung des Revisionswerks gemieden worden. Im Verdächtigen und Verläumden sind die HH. Ultramontanen nicht blöde. — Gegenwärtig macht man bei Göschenen am Gotthardt-Tunnel Versuche mit einer englischen Bohrmaschine, welche den Tunnel in 6, statt in den seither angenommenen acht Jahren vollenden soll. Die Versuche werden von Herrn Oberingenieur Gerwig persönlich geleitet. Ferner meldet man aus dem Canton Tessin, daß die Gotthardbahn-Direction der dortigen Regierung am 1. ds. die Plane für die Bahnstrecken durch die Leventina bis Airolo, gegen Bellinzona bis Ponte della Moesa, bis Paradiso und S. Martino gegen Lugano zur Genehmigung vorgelegt hat, und die Arbeiten daran nächstens beginnen werden. In den letzten Tagen ist auch, wie man aus Solothurn von zuverlässiger Seite vernimmt, der Vertrag über die Ausführung der schweizerischen Thalbahn von den HH. Napier und Kuchen unterzeichnet worden. — Auf dem Bernina-Paß liegt so viel Schnee, daß derselbe vor Juli kaum geöffnet sein dürfte.

* Einen Segen hat die Verwerfung der Bundesrevision gebracht: es sind im Canton Freiburg zwei neue Heilige auferweckt, Mädchen, die schon seit zwei Wochen nicht essen und nicht trinken und lediglich mit der heiligen Jungfrau verkehren. Namentlich zu der einen, die in Promasens wohnt, ziehen zahlreiche Gläubige, um auf diesem neu eröffneten directen Correspondenzwege noch bei Lebzeiten ihr Anliegen im Jenseits anzubringen. Aber widerwärtiger Weise soll, obwohl die Seherin die Aufträge alle ausrichtet, der Correspondenzdienst im umgekehrten Sinne noch gar nicht eingerichtet sein. Selbst ein angehender Priester, der fragen ließ, ob er seine Soutane gegen ein anderes Kleid vertauschen dürfe, harrt noch der Antwort.

Brüssel, 5. Juni. Die „Indépendance belge" meldet in einer Depesche aus Berlin, daß in unterrichteten Kreisen von einem Ultimatum, daß die deutsche Regierung an die Luxemburger Regierung gerichtet hätte, nichts bekannt sei. Die Reichskanzlei in Berlin habe neulich den Wunsch ausgedrückt, die Verhandlungen demnächst zum Abschlusse zu bringen. (T. R.)

Brüssel, 5. Juni. Die „Association liberale" hat gestern Abend beschlossen, die dreizehn Brüsseler Deputirten wieder zu wählen. Hiedurch haben die Klerikalen jede Aussicht verloren, in der Hauptstadt ihre Kandidaten durchzusetzen. — Bei der Eröffnung der Session wird die Regierung ein Armee-Reorganisationsprojekt auf der Basis der allgemeinen Militärpflicht einbringen. — Man erwartet die Niederkunft der Königin in der zweiten Hälfte des Juli. (T. R.)

London, 5. Juni. Mit der Arbeiterbewegung unter den Bauhandwerkern sieht es bedenklich aus. Bisher haben zwar nur einige 350 Zimmerleute wirklich Strike gemacht, aber allem Anscheine nach wird der ganze Gewerkverein binnen Kurzem nachfolgen. Auf keiner Seite ist man zum Nachgeben geneigt, und die Bau-Unternehmer — die jedenfalls eine kurze Pause der Arbeitslosigkeit besser ertragen können, als die Arbeiter — drohen mit einer Ausschließung aller in ganz London beschäftigten Bauhandwerker, wenn die feiernden Leute nicht sofort an die Arbeit zurückkehren. (Köln. Ztg.)

* Das **Edingburgher** „Hof-Journal" berichtet über ein merkwürdiges Ständchen, das der Königin Viktoria am Morgen ihres diesjährigen Geburtstages auf Schloß Balmoral gebracht wurde. Der Chor bestand nämlich aus hundert schottischen Dudelsackpfeifern.

Dublin, 5. Juni. Der Herzog von Edinburgh eröffnete heute um 1 Uhr die Kunst- und Industrie-Ausstellung. Der Prinz, welcher in einem offenen Wagen fuhr, wurde in den Straßen von der Volksmenge enthusiastisch begrüßt. (T. N.)

Rom, 5. Juni. Die „Gazetta Ufficiale" veröffentlicht ein königliches Dekret, welches anläßlich des Statutsfestes für Preß- und andere Vergehen eine Amnestie gewährt. — Die Kammer setzte heute die Berathung über die Befestigungen von Spezzia fort. (T. N.)

Madrid, 3. Juni. Im Congreß sagte der Admiral Topete: Als ihm die Thatsachen bekannt wurden, die der Convention von Amorovieta vorausgegangen, habe er ihr beigestimmt und die Verantwortlichkeit für dieselbe übernommen. Marschall Serrano gibt darauf einige Erklärungen und unterwirft sich dem Urtheile des Congresses. Er glaubt dem Land einen großen Dienst geleistet zu haben, ohne die Gesetze zu umgehen und die Constitution zu verletzen. Er nennt die Convention eine Amnestie, welche dem Bürgerkrieg ein Ende mache. Er zog vor, die Rebellen als Brüder zu behandeln, statt sie zu vernichten, da er glaubte, wenn er ein Recht zum Tödten habe, müsse er auch dasjenige des Verzeihens besitzen, ohne dadurch den Rechten der Cortes zu nahe zu treten. Der Marschall lobt die Aufführung der Armee. Er erklärt einzelne Artikel der Convention und bemerkt zu Art. 4: daß kein Offizier der Armee zu den Carlisten übergegangen sei. Hr. Acuna unterstützte den Vertrauensantrag, Herr Romero Giron einen Gegenantrag; der Congreß stimmte darauf, wie schon gemeldet, mit 140 gegen 22 Stimmen der Convention von Amorovieta und dem Vertrauensvotum bei.

Petersburg, 29. Mai. In Minsk hat ein bedeutender Bauernaufruhr stattgefunden. Die Sache entspann sich in Folge der Erhöhung des Loskaufsdarlehens. Seit drei Wochen stehen 3000 Bauern, die sich mit Allem, was ihnen in die Hände fiel, bewaffnet haben, bereit da, Alles zu wagen, nur um sich von dem Loskauf zu befreien. Die Lokaladministration glaubte Anfangs den Aufruhr durch polizeiliche Maßregeln unterdrücken zu können und kommandirte die beiden benachbarten Kreisrichter mit 300 Mann dahin. Die Bauern vertrieben aber diese letzteren, nahmen die Kreisrichter gefangen und steckten sie, wie verlautet, in eine dunkle Kammer, aus welcher sie übrigens am folgenden Tage befreit wurden. Nachdem auch der Friedensvermittler nichts ausgerichtet, wurde ein Infanterie-Bataillon dahin beordert und soll die Ruhe wieder hergestellt haben. (Berl. Vlkz.)

Hongkong. Einem Reisebrief in der Weser-Zeitung entnehmen wir: Am 2. Februar wohnte ich hier der Einweihung des neuen deutschen Klubs bei; ein wirklich prachtvolles Gebäude mit allem Comfort, Luxus und ornamentaler Architektur ausgeführt, nur etwas über die Mittel der Gemeinschaft gehend, die demselben nur etwa 70 Mitglieder stellt. In dem allerliebsten Theatersaal, für gegen 400 Sitzplätze berechnet, führten lauter Dilettanten zuerst ein deutsches Lustspiel, dann die Operette „Flotte Bursche", wirklich vorzüglich auf. Eine eigentlich die Engländer karrikirende Szene darin wurde dennoch von dem theilweise hocharistokratischen englischen Publikum mit großem Beifall aufgenommen; allerdings wohl auch das Einzige, was sie davon außer einigen lokalen Witzen noch verstehen mochten. Champagner floß in Strömen: es wurden während der Vorstellung und bei dem folgenden Souper 220 Flaschen ausgetrunken. Die jungen Kaufleute fühlten sich sehr in ihrer studentischen Tracht — es treten nämlich fast nur Studenten und nur ein Stiefelfuchs auf — und sangen die bekannten Studentenlieder sehr gut.

New-York, 5. Juni. Im Cooper-Institute wurde vorgestern eine große Volksversammlung abgehalten, um die Candidaturen Greeley's und Brown's zu bestätigen. Die Senatoren Tipton und Doolittle, die Generale Cochrane und Killpatrick und andere bedeutende Redner, so wie eine erhebliche Zahl bekannter Demokraten hatten sich eingefunden, und es wurden Briefe von mehreren Senatoren verlesen, welche sich mit jenen Ernennungen einverstanden erklärten. — Unterdessen beginnt jetzt in Philadelphia die republicanische Convention der Freunde Grant's zu tagen; alle Staaten sind vertreten. In Oregon haben die Republikaner den Sieg in den Wahlen davongetragen. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 7. Juni 1872.

* Se. Maj. der König hat an den Sohn des Grafen von Hegnenberg-Dux nachstehendes Handschreiben gerichtet: „Herr Graf Hegnenberg-Dux! Tief ergriffen von dem plötzlichen Hinscheiden ihres theuren Vaters, des Staatsministers Grafen Hegnenberg-Dux, drängt es Mich, dem Gefühle des Schmerzes über diesen Trauerfall Ausdruck zu geben. Nie werde ich, nie wird das Land die segensreiche auf hervorragendem Gemeinsinne beruhende Thätigkeit des Verblichenen vergessen, durch welche er sich eine Fülle hoher Verdienste erwarb. Die opferwillige Hingebung mit welcher er unter den schwierigsten Verhältnissen das Staatsministerium Meines Hauses und des Aeußern übernahm, die mit dem Aufgebote aller Kräfte verbundene selbstlose Ausdauer mit der er bis zum Ende seiner Tage dieses Amtes waltete, werden als leuchtendes Beispiel edelster Vaterlandsliebe in aller Herzen fortleben. Bayern hat in ihm einen seiner Besten verloren! Mit geneigten Gesinnungen Ihr gnädiger König Ludwig." [Unsre gestrige Notiz, Staatsminister von Hegnenberg-Dux habe nur das Verdienstkreuz für 1870/71 besessen, war Irrthum; der Verlebte besaß noch seit (1867) den bayrischen Kronorden (Ritterkreuz) und den Zähringer-Löwenorden. (D. Red.)

* Vom Kriegs-Ministerium wurde eine Commission unter der Leitung des Generallieutenants v. Butz nach Ingolstadt beordert zur Berathung über die Befestigung von Ingolstadt rechts der Donau.

Lokales und Provinzieles.

München, 7. Juni 1872.

* Prinz Ludwig, der bekanntlich Ehrenpräsident des landwirthschaftlichen Generalcomités in Bayern ist, wird sich morgen zu der am 10. und 11. Juni stattfindenden XIV. Wanderversammlung nach Dürkheim in der Pfalz begeben und nach Schluß derselben von da aus einen Ausflug nach Straßburg unternehmen. —

* Die theologische Facultät der Universität München hatte in Uebereinstimmung mit dem erzbischöflichen Ordinariate vorgeschlagen, den kath. Priester Dr. Bach in die philosophische und den Benediktinermönch Gams, bekannt als Schriftsteller und heißblütiger Vertheidiger der Infallibilität des Papstes, in die theologische Facultät als Professor zu berufen.

* Bezüglich der Jubilarfeier der Universität München wird nunmehr der Fall in den Vordergrund treten, auf welchen Abg. Dr. Völk bei Besprechung dieser Angelegenheit im Budget-Ausschusse hingewiesen hat, — daß nämlich, falls der Staat nicht das Fest in die Hand nehmen wolle, die nöthigen Fonds dennoch in kürzester Frist entweder von der Stadt München oder von den früheren Angehörigen der Universität, oder den gebildeten Kreisen Bayerns überhaupt aufgebracht würden, und das Fest dann allerdings so sich gestalten werde, wie es den Ultramontanen nicht gefalle. Die erste Alternative ist bereits eingetreten, denn heute Nachmittags 4 Uhr wird das Gemeinde-Collegium in außerordentlicher Sitzung wegen der Stiftungsfeier der Universität berathen. Wir zweifeln nicht daran, daß, wenn die Staatsgelder wirklich verweigert werden sollten, woran wir noch zweifeln, jedenfalls ein Theil der Festkosten von der Stadtvertretung übernommen wird.

* In der heutigen Magistratssitzung rief ein Antrag des Hrn. Rathes Riedmayr eine längere Debatte hervor. Derselbe geht auf Urlaubsertheilung für die Leihhausbediensteten und

damit motivirt, daß ihr Amt ein sehr strenges und die Luft den Leihhäusern sehr schlecht sei. Als ganz entschiedene Opponenten traten die HH. Reim und Eckardt auf. Ersterer nannte s Urlaubswesen ein Unwesen. Sehr warm nahm sich Herr ürgermeister Erhardt dieser so sehr beanspruchten Bediensteten und betonte hiebei in sehr anerkennenswerther Weise, daß eine ache, die den Magistratsmitgliedern wünschenswerth erscheint, enso auch den Bediensteten wohl thue. (Bravo!) Der Urlaub rde mit allen gegen eine Stimme (Eckardt) bewilligt und bete Hr. Rechtsrath Schrott im Lauf der Debatte sehr treffend, ß die heutige Discussion schwerlich geeignet sein dürfte, die Beitsfreudigkeit der Bediensteten sonderlich zu erhöhen! — Zum meindekassier wird der jetzige Kontroleur Landes, dem Hr. ürgermeister Erhardt ein sehr ehrendes Zeugniß ausstellt, ernat. Er hat eine Kaution von 2000 fl. zu stellen und erhält n Gehalt von 1600 fl.

* Die Centrallandwirthschaftsschule **Weihenstephan** ist im senden Sommersemester, entsprechend den Vorjahren, bezüglich r Zahl der Studierenden an die Spitze der landwirthschaftlichen kademieen Deutschlands gestellt geblieben. Die Zahl der Besucher beläuft sich auf 94, wovon 49 aus Bayern, 11 aus Deutsch-Oesterreich, 9 aus Preußen, 5 aus Ungarn, je 2 aus Böhmen, Schweiz, Italien, je 1 aus Königreich Sachsen, Sachsen-Coburg-Gotha, Braunschweig, Württemberg, Lothringen, Kärnthen, Steiermark, Holland, Dänemark, Rußland, Finnland, Georgien (Russisch-Asien), Ostindien, Nordamerikanische Union. Das Durchschnittsalter berechnet sich auf $20\frac{1}{2}$ Jahre, und es reichen in fast ununterbrochener Aufsteigung die vertretenen Lebensalter bis zu 33 Jahren hinauf.

Kissingen, 5. Juni. Heute zwischen 11 und 1 Uhr ging ein wolkenbruchartiger Regen nieder, der die Straßen unseres Städtchens rasch unter Wasser setzte. Der Hausknecht im Hotel Schmidt wurde, als er einen Steg zur Herstellung des Verkehrs befestigen wollte, von den Fluthen fortgerissen, und ertrank. Alle, selbst die unbedeutendsten, Bäche sind zu Strömen angeschwollen, und man befürchtet ein weiteres Steigen der Gewässer. (U. Bl.)

* Die „Rheinpfalz" will aus guter Quelle wissen, daß der König in diesem Sommer die Villa Ludwigshöhe bei Edenkoben in der Pfalz auf 4 bis 6 Wochen zu bewohnen und von da aus die Kaiserslauterer Ausstellung zu besuchen gedenke.

Annweiler, 2. Juni. Das Offiziercorps des 3. Posenschen Infant.-Reg. Nr. 58, welches im Jahre 1870 vor dem Ueberschreiten der französischen Gränze bei uns in Cantonnement gelegen, hat der hiesigen Stadt in Anbetracht der genossenen Gastfreundschaft, sowie der Fürsorge für seine Verwundeten und hier Gestorbenen seinen Dank in herzlichster Weise ausgesprochen und durch Ueberreichung eines prächtigen Oelgemäldes Sr. Maj. des Kaisers in Lebensgröße diesen Gefühlen sichtbaren Ausdruck gegeben. Das Bürgermeisteramt konnte diesem Geschenke keinen passenderen Platz als den Sitzungssaal des Magistratsgebäudes anweisen, was denn auch vor einigen Tagen unter besonderer Feierlichkeit geschehen ist. Gleichzeitig ist ein Dankschreiben an das genannte Offiziercorps, welches in Glogau garnisonirt, Seitens der Stadt abgegangen.

Neueste Telegramme.

Berlin, 7. Juni. Kronprinz Humbert und Gemahlin sind gestern Abends 7 Uhr von hier abgereist. Der Kaiser, der Kronprinz, die königlichen Prinzen und Prinzessinen verabschiedeten sich am Bahnhofe, wo auch andere ausgezeichnete Personen anwesend waren.

Berlin, 7. Juni. Die für die Entwürfe des Reichstags-Gebäudes eingesetzte Jury hat den ersten Preis Bohnstedt in Gotha zuerkannt; die anderen Preise erhielten Ende, Böckmann, Kaiser und Großheim in Berlin, Gillert Scott und John Scott in London, Milius und Bluntschli in Frankfurt.

Versailles, 6. Juni. Die Nationalversammlung setzte die Berathung über die Militär-Dienstzeit fort. General Trochu schlug eine dreijährige active Heeresdienstzeit vor und entwickelte die Grundzüge seines Systems, welches das Heer in Quantität und Qualität stärken und zugleich die Erziehung und moralische Kräftigung der Nation durch die Armee herbeiführen würde. Die Activstärke der Armee würde hiernach 432,000, die Reserve 655,000 Mann betragen.

London, 6. Juni. Granville und Gladstone theilen beiden Parlamentshäusern mit, die indirekten Ansprüche der Union seien noch nicht zurückgezogen; die Zurücknahme derselben hänge von der Annahme des Zusatzartikels ab, dessen Vereinbarung Amerika als endgültige Lösung der indirekten Schadenansprüche anzusehen eingewilligt habe. Russel zog hierauf seine Resolution zurück. Im Unterhause fügte Gladstone auf die Anfrage Burys hinzu, die Vertagung des Schiedsgerichts sei noch nicht beschlossen, aber die Regierung werde nichts thun, was mit der Ehre des Landes und mit ihren Erklärungen Betreffs des Vertrags unvereinbar wäre.

London, 7. Juni. Die neue Telegraphenlinie Berlin—Emden—Lowestoft—London ist heute eröffnet und durch ein Telegramm des deutschen Kaisers an die Königin (in Balmoral) eingeweiht worden, welches die Hoffnung ausspricht, daß durch den eröffneten Verbindungsweg die schönen und mächtigen Länder immer enger und glücklicher verbunden sein mögen.

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 7. Juni. 1872.)

	Umsatz.	Rest.	Mittelpreis pro	Gefallen.	Gestiegen.
	Doppel-Hektoliter.		Dopp.-Hektoltr.		
Korn	2000	—	fl. 22. kr. 39.	fl. —. kr. .	fl. —. kr. 26
Weizen	267	26	„ 14. „ 51.	„ —. „ 9.	„ —. „ —
Gerste	148	35	„ 10. „ 50.	„ —. „ 27.	„ —. „ —
Haber	231	9	„ 5. „ 49.	„ —. „ —.	„ —. „ 3

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 6. Juni.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl.	Gest
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter			kr.	kr.
Weizen	22 fl. 54	22 fl. 23.	21 fl. 10	—	35
Korn	15 „ 1.	14 „ 35.	14 „ 19	—	24
Gerste	11 „ 2.	10 „ 30.	9 „ 30	—	7
Haber	6 „ 9.	5 „ 56.	6 „ 15	—	2

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 7. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{3}{8}$	„ Credit-Actien	$356\frac{1}{4}$
$4\frac{1}{2}$ „ „ „	$100\frac{7}{8}$	Lombarden	219—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113	Oest.-franz. Staatsbahn	$374\frac{1}{4}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$144\frac{3}{4}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	$122\frac{1}{4}$	Elisabeth-Westb.-Aktien	264—
do. mit 15 Procent Einzahlung	$122\frac{1}{4}$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$91\frac{3}{4}$
Alsenzbahn	$126\frac{3}{4}$	Rudolphsbahn	$86\frac{3}{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	$111\frac{7}{8}$	Ung. Ostbahn	$73\frac{1}{4}$
1882er Amerikaner	$96\frac{3}{8}$	Spanier 3proc.	$31\frac{3}{8}$
Silberrente	$65\frac{3}{4}$	Napoleons	$9.22\frac{1}{2}$
Papierrente	$58\frac{3}{8}$	Wechsel auf London	$118\frac{3}{4}$
Oesterr. Loose v. 1860	$94\frac{1}{4}$	„ „ Paris	$93\frac{7}{8}$
„ „ v. 1864	155—	„ „ Wien	$105\frac{1}{4}$
Oesterr. Bank-Actien	879—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 9. Juni (Schlussc.)

Silberrente	72.20	Franz-Josef-Actien	211.—
Papierrente	64.75	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.—
„ fl. 100 Loose von 1864	145.50	„ „ Prioritäten	95.20
Oesterr. Bank-Actien	840.	Elis.-West-Bahn-Akt.	251.—
„ Credit-Actien	338.50	Napoleons	8.93—
Lombarden	208.10	Wechsel auf Augsburg	93.60
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	355 —	„ „ Frankfurt a. M.	93.95
Angl.-Aust.-B.-A.	324.50	„ „ London	111.70
Franco-Aust. B.-A.	135.75	„ „ Paris	43.85
Galizier	289.50	Fest.	

Gestorbene.

Den 6. Juni: Werner Joseph, k. Mundkoch v. h., 62 J. alt. — Gemmenlen J. Feldwebelssohn, 13 Jahr alt. — Wöhrl Franziska, Tischlerskind v. h., 4 J. a. — Süß Anna, Lederermeisterskind v. h., 3 J. alt. — Trettenbach Otto, Wagenwärtergehilfenskind v. h., 5 M. alt. — Pich Pauline, Fabrikarbeiterskind von hier 8 Monat alt.

Königl. Residenz-Theater.
Samstag den 8. Juni 1872.
(Außer Abonnement.)
Das Stiftungsfest.
Schwank in 3 Aufzügen von G. v. Moser
Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr

Curse des Münchener Handelsvereins vom 7. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4 % ganzj. Obl.	1000	95	94 3/8
4 % halbj. Obl.	1000	94 7/8	94 5/8
4 % Grundr.-Obl.	1000	95	94 5/8
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/8	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % „ Milit. „	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	101 1/8	100 7/8
4 % Münch. Obl.	1000	94	93 1/8
5 % „ „	1000		101 5/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		145 1/4	144 3/4
dto. neue Em. 40 % Einz.		123	122 1/4
dto. dto. voll . .		123	122 3/4
4 % Allgäu-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 5/8	94 1/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		122 1/4	
„ Vereinsbank .		136	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte 1/7		65 3/8	65 1/8
„ Pap.-Rte .			68 3/4
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 1/2	
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	6
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 1/5 .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	105 1/4	105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		95 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld . .		95
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. 1. Em. 1/5		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 1/4	
dto. Ried-Braunau „	93	92 5/8
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/
	L. S.		87 3/
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 7/
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119	118 1/
	L. S.	119	118 3/
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	93 5/
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 3/8	
	L. S.		

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or . .	9.58—59
20 Francs Stücke	9.22—23
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke . . .	9.55—57
Pistolen	9.42—44
Engl. Sovereigns	11.50—53
Preuß. Cassen-Scheine . .	105—105 1/
Oesterr. Banknoten	105—105 3/

4 % Pfdb. d. Sudd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 3 1/2 % Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40 % Einz. 108 1/4 —

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Weidenstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant [illegible] Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 [illegible] Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obermarkt Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 9. Juni 1872. Nr. 136.

Politische Tages-Uebersicht.

† **Berlin**, 6. Juni. Der Artikel der „Prov.-Corresp.“ betreffend den Feldpropst v. Namzanowski erregt große Aufmerksamkeit und hat sich in den der Regierung nahestehenden Kreisen darüber ein Urtheil gebildet, welches etwa dahin lautet, daß die Darstellung des halboffiziellen Blattes und zwar auf Grund einer streng sachlichen Behandlung den Charakter einer Anklageschrift trägt, einer Anklageschrift nicht nur gegen den Feldpropst, sondern auch gegen die Kurie und gegen den jetzt in der katholischen Kirche dominirenden herrschsüchtigen Geist im Allgemeinen. Die Stellung des Herrn Namzanowski vor und nach dem vaticanischen Concil wird in offiziellen Kreisen dahin aufgefaßt, daß früher zwischen der Regierung und dem Feldpropste das beste Einvernehmen bestanden, die jetzt obwaltenden Inconvenienzen erst seit der Proklamirung des Unfehlbarkeitsdogmas datiren, welches letzteres um so weniger Wunder nehmen kann, als sein Verhalten in Bezug auf das Dogma mit seiner Ernennung zum assistirenden Thronprälaten des heil. Stuhles belohnt wurde. Die „Germania“ hat sich darauf beschränkt, den Artikel der „Prov.-Corresp.“ durch den Abdruck eines längst bekannten päpstlichen Breve's, des die Feldpröpste betreffenden von 1868, zu beantworten. — Wegen der Vorlage in Sachen der Jesuitenfrage finden vertrauliche Erörterungen im Staatsministerium Statt, nebenher geht eine lebhafte Correspondenz mit Varzin, die den Gegenstand betrifft, auch die Berufung des Geh. Reg. Raths Wagener dorthin, die in diesen Tagen erfolgte, wird mit der Angelegenheit als im Zusammenhange stehend betrachtet. Für eine Vorlage an den Bundesrath ist dieselbe gegenwärtig noch nicht reif. — Wie man hört, wird der Kaiser bald nach dem 20. d. M. nach Ems abgehen, der Reichstag jedenfalls nicht vor dem 20. d. M. bis zu dem Ende seiner Berathungen gelangen. Beide Umstände mit einander verglichen, lassen es einigermaßen unwahrscheinlich erscheinen, daß der Kaiser den Reichstag in Person schließen wird, zumal diese Art des Schlusses nach Maßgabe von Präcedenzfällen als eine unerläßliche nicht anzusehen ist.

Berlin, 6. Juni. Die Frage des Jesuiten-Gesetzes hat in sofern einen Schritt vorwärts gethan, als die Mitglieder des Justiz-Ausschusses im Bundesrathe, gutem Vernehmen nach, vertraulich eingeladen wurden, ihre Instruktionen für den Fall bereit zu halten, daß eine Vorlage in Verbindung mit dem Reichstagsvotum vom 16. Mai dem Bundesrathe zugehen sollte. Der Justiz-Ausschuß hat, wie versichert wird, einen Referenten schon bezeichnet. Das Alles läßt die Einbringung einer Vorlage als wahrscheinlich ansehen, obgleich die offizielle Bestätigung noch immer aussteht. Die Aufhebung der Freizügigkeit für die Jesuiten und ähnliche Ordens-Affiliirten soll neuerdings in Erwägung gezogen sein. Positives über den definitiven Entscheid hat auch in diesem Punkte noch nicht verlautet. (Kln. Ztg.)

* So bestimmt der Inhalt der Vorlage wegen der Jesuiten angekündigt ist, so scheint derselbe doch noch keineswegs festzustehen. Nach der „Nat.-Ztg.“ befindet sich die Vorlage noch im Stadium der Vorberathung und in dieser ist der Bundesrath auf Schwierigkeiten gestoßen. Es fragt sich, ob die vollständige Entziehung des Indigenats gegen solche Personen ausgesprochen werden kann, welche von Geburt oder Naturalisation Deutsche sind. Inländer können bekanntlich nach dem Gesetz über Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit des Landes nicht verwiesen werden, und kein auswärtiger Staat ist auch verpflichtet, Ausgewiesene aufzunehmen. Ein Kirchenstaat aber, in dem man die Jesuiten als dorthin gehörig aussetzen könnte, existirt nicht mehr.

— Die Germania theilt die beiden apostolischen Breven mit, welche sich auf die Schaffung der preußischen katholischen Feldpropstei beziehen. Es heißt darin: „Also setzen Wir (der Papst) aus eigener Entschließung, mit genauer Kenntniß und nach reiflicher Ueberlegung, durch Gegenwärtiges einen Feldvikar oder Propst in Preußen kraft Unserer Apostolischen Autorität ein unter den folgenden Bedingungen.“ — Wenn die Germania daraus schließen will, daß der Feldpropst nur vom Papst abhängig sei, so irrt sie. Die „eigene Entschließung“ des Papstes ist doch nur eine Redensart; es kam doch, wie in Preußen die Dinge liegen, vor Allem darauf an, daß die Militärverwaltung dem Papst gestattet, einen katholischen Feldpropst einzusetzen.

* Hier haben neuerdings Conferenzen wegen der Luxemburger Eisenbahn-Frage mit dem Geschäftsträger Dr. Föhr stattgefunden. In denselben hat die Reichsregierung die Nothwendigkeit eines baldigen Abschlußes hervorgehoben. Ohne für jetzt zu untersuchen, ob eine Vorlage über die Angelegenheit an den Reichstag gelangen wird, läßt doch schon diese Eventualität die Erledigung der Sache vor dem herannahenden Reichstagsschluß als unumgänglich erscheinen. Der nahe Abschluß wird übrigens auch nicht bezweifelt.

— Das jüngste Töchterlein des deutschen Kronprinzen hat in der Taufe den Namen „Margarethe“ erhalten. Es ist vielleicht nicht überflüssig, speziel daran zu erinnern, daß dies der Namen der italienischen Kronprinzessin ist, welche somit als Hauptpathin erscheint.

Berlin, 7. Juni. Der Reichstag nahm in dritter Lesung den Additionalvertrag zum Postvertrag mit Rußland unverändert und den Gesetzentwurf, betr. die Consulatsgebühren, mit unerheblichen Modifikationen an; er nahm ferner in zweiter Lesung das Militärstrafgesetzbuch nach den Anträgen der Commission mit sehr großer Majorität an, nachdem Graf Moltke und der Kriegsminister v. Roon auch für die Reichsregierung das Vorhandensein humanistischer Tendenzen beansprucht, aber die Nothwendigkeit kurzer und strenge Strafen im Interesse der Disziplin betont und Letzterer hervorgehoben hatte, daß die Regierung bezüglich der Strafmilderung nicht weiter als bis zu den Commissions-Anträgen gehen könne. Die Anträge Eysoldts (Fortschrittspartei) und Laskers wurden mit ebensolcher Majorität abge-

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

lehnt. Der Reichstag erledigte sodann die dritte Lesung des Reichsrechnungshof-Gesetzes, wobei die Paragraphen 8 bis 18, 20 bis 23 in der Fassung der Commission, Paragraph 19 mit dem Amendement Lasker angenommen wurden, obwohl Minister Delbrück den ersten Theil des zu Paragraphen 19 gestellten Lasker'schen Amendements als unannehmbar, und den Paragraph 21 nur in der Fassung Zedlitz's, welche vom Commissions-Antrag abweicht, für annehmbar erklärt hatte. Nächste Sitzung morgen. (T. N.)

Kiel, 4. Juni. Prinzessin Louise Auguste von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, älteste Schwester des Herzogs Friedrich, geboren den 28. August 1824 ist am 23. v. M. in Pau verstorben.

Pleschen (in Posen), 2. Juni. Heute früh unmittelbar nach 4 Uhr durchflog die Stadt die Schreckenskunde, daß die deutsche Bürgerschule eingestürzt sei. Der südliche Giebel des Schulhauses war ein Trümmerhaufen. Herr Lehrer Habermann, der die oberste Giebelstube bewohnte, wurde mit seiner Frau sehr schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen. Die hiesigen Aerzte, die sofort zur Hilfe herbeieilten, halten seinen Zustand für sehr bedenklich. Wäre der Einsturz an einem Wochentage erfolgt, während sich ca. 600 Kinder in dem Schulhause befinden, so wären zahllose Familien in die tiefste Trauer versetzt worden. Gegenwärtig sind Bauhandwerker beschäftigt, den stehengebliebenen Theil mit Stützen und Steifen zu versehen.

Hannover, 5. Juni. Für das vierte deutsche Bundesschießen ist vorläufig folgendes Festprogramm entworfen: Am Sonnabend, den 13. Juli, findet der Empfang der Schützen auf dem Bahnhofe statt, und am Abend desselben Tages die erste gesellige Zusammenkunft im Odeon. Sonntags, Nachmittags 3 Uhr, wird der große Festzug abgehalten. Abends 8 Uhr sodann Bankette in den verschiedenen Festlokalen. Am Montag Abend werden die vereinigten Liedertafeln auf Bella-Vista singen; am Dienstag Nachmittag soll eine Korsofahrt durch die Eilenriede nach Herrenhausen unternommen werden, ohne daß übrigens am letzteren Orte ein Aufenthalt beabsichtigt würde. Der Mittwoch und der Sonnabend sind für verschiedene Belustigungen auf dem Festplatze bestimmt. Für den Freitag ist ein Festausflug in das Weserthal, Hameln u. s. w. projektirt; am Sonntag Morgen 10 Uhr Frühstück im zoologischen Garten, Nachmittags 3 Uhr Schlußbankett auf dem Festplatze, Kinderball und Volksbelustigungen, und endlich Abends 8 Uhr Vertheilung der ersten Ehrengaben. Außerdem wird täglich Konzertmusik auf dem Festplatze stattfinden. — (Nordd. Allg. Ztg.)

Essen, 5. Juni. Nach der „E. B. Z." hat die ganze Belegschaft, circa 1000 Mann, der Zeche „Eintracht-Tiefbau" bei Steele gestern die Arbeit eingestellt. Als Grund wird Folgendes angegeben. Am Montag ersuchte ein zum Essener Verbande gehöriger Delegirter der Zeche den Grubenverwalter um die Erlaubniß, eine Comité-Sitzung in Essen besuchen zu dürfen. Da dieselbe, resp. die Zeit dafür verweigert wurde, fuhr der Bergmann ein, es stellten aber sofort 70 Mann die Arbeit ein. Als nun dieserhalb diese 70 Mann den folgenden Tag jeder mit fünf Silbergroschen Strafgeld belegt wurden, begann die ganze Belegschaft den Strike.

Mainz, 6. Juni. Im ultramontanen Lager scheinen eigene Pläne zu reifen. Zunächst wird an eine „begeisterte" Feier des auf den 16. Juni fallenden 26. Jahrestages der Thronbesteigung des Papstes gedacht. Weiter ausgreifend ist die beabsichtigte engere Verbindung der über Deutschland zerstreuten „katholischen Vereine" zu gemeinsamen ultramontanen Zwecken. Eine kürzlich hier stattgehabte Zusammenkunft adeliger und nichtadeliger Förderer der römischen Pläne und Vorstände verschiedener Vereine hatte zunächst diesen Zweck, welcher in der gewöhnlichen auf den Tag Peter und Paul angesetzten größeren Zusammenkunft der Vereinsvorstände wohl weiter präcisirt und zur Ausführung vorbereitet werden wird. Man rüstet sich gegenüber den herannahenden Maßregeln gegen die Jesuiten und renitenten Priester und um „das Reich Gottes im deutschen Vaterlande wieder aufzubauen". Es sollen „Bausteine von allen Seiten" beigetragen werden, um die Mauern Jerusalems wieder aufzurichten; ein Werk, an dem mitzuarbeiten „alle Katholiken Deutschlands berufen sind". Es ist nicht zu vergessen, daß die Congregationen, Sodalitäten, Gesellenvereine, Casinos, Müttervereine, Meistervereine &c. nur verschiedene Wirkungsformen und Werkzeuge der hierarchischen Uebergriffspläne sind, und als die feinen, an der Ruhe des Staates saugenden Wurzelfasern erscheinen, aus denen der klerikale Uebermuth sich die stärkenden Kräfte saugt. (Fkft. Journ.)

* **Dresden**, 6. Juni. Das „Dresd. Journ." meldet amtlich, daß die preußische Seehandlung die Begebung von fünf Millionen Thalern $3^1/_2$ procentiger k. sächsischer Schatzanweisungen übernommen hat.

Leipzig, 5. Juni. Heute hat sich Liebknecht zum Antritt seiner zweijährigen Festungshaft nach Hubertusburg begeben. (D. A. Z.)

Stuttgart. Seit voriger Woche ist in dem Königsbau ein eben so schönes und rührendes, als eine patriotische Gesinnung aussprechendes Kunstwerk ausgestellt; dasselbe ist das Modell eines Epitaphiums und bestimmt, für die im letzten Kriege gefallenen 20 Polytechniker in der Aula der polytechnischen Schule angebracht zu werden. An eine in der Mitte befindliche Platte, welche die Namen der jungen Helden enthält, lehnen sich rechts und links zwei Genien, die eine mit einem Immortellenkranz und die andere mit einem Palmzweig in Händen; über dieser Platte befindet sich das Eiserne Kreuz und über demselben als Bekrönung der deutsche Adler mit gehobenen Schwingen, die Schlange der Zwietracht fest in seinen Krallen haltend, auf dem Untersatz sind eroberte Waffen angebracht und die einzige Inschrift: „Dulce et decorum est pro patria mori."

Die Numer 22 der in **Stuttgart** erscheinenden „Deutschen Feuerwehr-Zeitung" enthält eine Erklärung an ihre Leser, welche sagt, daß der Redaktion des Blattes aus dem Oesterreichischen Kaiserstaate Klagen und Vorwürfe darüber zugehen, daß eine bekannte, kein Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke scheuende Partei die weite Verbreitung, welche die „Deutsche Feuerwehr-Zeitung" in den letzten Jahren auch in Oesterreich-Ungarn gefunden hat, dazu benütze, Blätter ultramontanen Inhalts, vor Allem das „Pastoralblatt der Erzdiöcese München-Freising", unter ein Publikum zu bringen, das freiwillig sich nie und nimmermehr zum Abonnement auf derartige Preßerzeugnisse verstehen würde. Es wird dieser Schmuggel einfach dadurch in's Werk gesetzt, daß irgendwo auf dem weitem Wege zwischen Stuttgart (oder noch wahrscheinlicher zwischen München) und Wien Jemand beauftragt ist, genanntes Blatt in die Exemplare der per Post nach Oesterreich gehenden Numern einzulegen, um es auf diese Weise sehr gegen den Willen der Abonnenten in deren Hände zu bringen. Das Blatt hat bereits bei den zuständigen Behörden Beschwerde hierüber geführt und hofft, dadurch in Bälde eine Abstellung dieses Mißstandes herbeizuführen.

Aus Baden, 6. Juni. Man macht die für den Tiefgang unserer Bildung gerade nicht sehr schmeichelhafte Beobachtung, daß in diesem Jahre der Besuch des Wallfahrtsortes Wallbürn ein viel bedeutenderer ist, als seit vielen Jahren; am letzten Samstag allein trafen 25 Prozessionen ein, zumeist aus Bayern. Da zogen Viele zum „heiligen Blut", während zu Hause, wo die Wasserfluth ihr verheerendes Werk vollzog, die thätige Hand nöthiger gewesen wäre. Doch — man weiß, wogegen selbst die Götter vergebens kämpfen! (Fkft. Journ.)

Straßburg, 7. Juni. In der Auffeßaffaire veröffentlicht die Straßburger Zeitung das Resultat der amtlichen Erhebungen. Danach werden die Erklärungen Baracks und Schauenburgs durch die Untersuchung vollkommen bestätigt. Der Obduktionsbericht

des Schweizer Arztes Kappelen sagt: Der Leichenbefund bezüglich des Straßburger Vorfalls ist ein negativer, insofern das kleine Bluterravasat an der rechten Schläfegegend ohne Bedeutung ist. Der Bericht behauptet entschieden, daß Aussetz bloß seinem chronischen Lungen- und Herzleiden erleiden sei. Der Bericht hebt schließlich hervor, daß die Betheiligung des Mitgliedes der Hochschule an dem Vorfalle keineswegs gravirend sei. (T. N.)

— Der „Industriel alsacien" rückt wiederum dem General Uhrich mit folgender Erinnerung zu Leibe: Vor der Schlacht von Freschweiler waren die Gestellungspflichtigen der Klasse von 1869 auf den 8. August nach Straßburg einberufen worden. Da erschien an diesem Tage selbst folgender Erlaß: Rekrutirung der Klasse von 1869. Erlaß des Obercommandanten. — Straßburg, 9. August 1870. Im Hinblick auf den Belagerungszustand und in Erwägung, daß die Umstände nicht gestatten, die Rekruten der Klasse von 1869, welche nach den Hauptstädten des Oberrheins und des Niederrheins einberufen sind, nach ihren respektiven Korps abgehen zu lassen, verfügt der Obercommandant: Die Gestellungspflichtigen der Klasse von 1869 von dem Kontingente der sechsten Militär-Division haben unverzüglich in ihre Heimath zurückzukehren. Sie müssen sich bereit halten, auf den ersten Ruf, der an sie ergeht, wieder vor der Behörde zu erscheinen. General Uhrich.

* **Wien**, 6. Juni. Die „Wiener Abendpost" veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben vom heutigen Tage an den Minister-Präsidenten Fürsten Auersperg. In demselben spricht der Kaiser der Bevölkerung Wiens sowohl als den Landesvertretungen, Gemeinden und einzelnen Personen aller Theile des Reiches seinen kaiserlichen Dank aus für die aus dem traurigen Anlasse des Hinscheidens seiner geliebten Mutter erhaltenen neuen Beweise von der in Freud' und Leid bewährten Treue, Anhänglichkeit und innigen Theilnahme der Völker an den Geschicken des kaiserlichen Hauses. Der Ministerpräsident wird in dem Handschreiben beauftragt, dies zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

* Bezüglich des beabsichtigten Besuches des Prinzen Humbert in Wien wird gemeldet, daß dieser Besuch keineswegs aufgegeben, sondern nur für einige Wochen verschoben sei. Der Prinz wird nämlich die Abholung seiner Gemahlin aus Schwalbach dazu benützen, um mit derselben auf der Rückreise dem hiesigen Hofe einen Besuch abzustatten.

Wien, 7. Juni. Im Abgeordnetenhause gelangten heute die Anträge des Finanz-Ausschusses über die vom Reiche zu gewährende Hilfe für den Nothstand in Böhmen zur Verhandlung. Dieselben gehen bekanntlich dahin, zum Zwecke unentgeltlicher Unterstützung eine halbe Million und für unverzinsliche Vorschüsse einen unbeschränkten Credit der Regierung zu bewilligen. Wie wir vernehmen, beabsichtigt Abgeordneter Perger einen Antrag zu stellen, daß jene halbe Million auf eine volle erhöht werde. Indessen stimmen alle einlaufenden Berichte in der Anerkennung der Umsicht und Energie überein, mit welcher in Böhmen die Staatsorgane, allen voran der Statthalter, an der Beseitigung der furchtbaren Zerstörungen und ihrer Folgen arbeiten. Die factiösen czechischen Cirkel in Prag lassen zwar nichts unversucht, Mißtrauen und Uebelwollen gegen die Regierungsorgane zu erzeugen und die unglückliche Bevölkerung gegen sie aufzuhetzen, aber das saubere Handwerk verfängt nicht im Geringsten. (N. fr. Pr.)

* Am 14. d. M. findet hier ein zweiter Prozeß gegen den altkatholischen Pfarrer Alois Anton Statt, der aber diesmal nicht vor den Geschworenen, sondern vor gelehrten Richtern zum Austrage kommt. Seinen Ursprung verdankt dieser Prozeß der Anzeige eines Sicherheitswach-Inspektors. Pfarrer Alois Anton wird sich wegen „Beleidigung einer anerkannten Kirche" zu verantworten haben.

Prag, 6. Juni. Morgen wird der Statthalter in den meistbeschädigten Gegenden des Beraunthales seine Reise fortsetzen. Dieselbe dürfte mehrere Tage währen. — Dem Statthalter hat ein ungenannt sein wollender Menschenfreund 10,000 Gulden für die Ueberschwemmten zugeschickt. — An der hiesigen medicinischen Facultät stehen wesentliche Neubesetzungen bevor. (W. Bl.)

* **Pest**, 6. Juni. Dem Pester Lloyd wird aus Konstantinopel telegraphisch berichtet, die Pforte habe die bestimmte Zusicherung gegeben, die Eisenbahnen in Bosnien sammt den beiden von Oesterreich-Ungarn gewünschten Anschlüssen sofort in Ausbau zu bringen. Der Pester Lloyd erblickt in diesem Beschlusse ein Unterpfand der aufrichtigen Freundschaft, die uns mit dem Nachbarreiche verbindet.

Paris, 5. Juni. Der Pariser Verein gegen Thierquälerei hielt am letzten Sonntag seine 20. Jahressitzung für die Vertheilung der Belohnungen. Dem Berichte, welchen der General-Sekretär vortrug, ist zu entnehmen, daß eines der Mitglieder der Gesellschaft 20,500 Frs. unter der Bedingung vermacht hat, daß die Zinsen dieses Kapitals dazu verwendet werden, um einen speziellen Agenten am Eingange zum Pont des Saint Pères zu erhalten, damit verhindert werde, daß die Kutscher ihre Pferde an dieser Stelle, wo die Circulation etwas schwierig ist, mißhandeln. Ein anderes Mitglied hat ein Asyl für alte Pferde errichtet. Medaillons wurden verliehen an François Bruns, Metzger im Schlachthaus in der Villette, wegen seiner Studien über die Mittel, damit das Vieh, welches geschachtet wird, weniger leide; Gilbert, der auf seine Kosten einen Wagen hat bauen lassen, um die verwundeten Pferde fortzuschaffen; eine alte Frau, welche während der Belagerung über 25 Hunde ernährte, keinen davon verspeiste und sogar sich weigerte, einen derselben für 200 Francs zu verkaufen, und endlich ein Mitglied von der Gesellschaft, welches 400 künstliche Nester im Vincenner Wäldchen anbringen ließ. (Kln. Ztg.)

***Paris**, 6. Juni. Die Franzosen haben sich seit Jahren als die Schulmeister und Rathgeber der Italiener betrachtet. Desto erbitterter sind sie jetzt über die Freiheit, die der Kronprinz sich genommen hat, nach Berlin zur Taufe zu gehen, statt nach Paris, um Thiers den Hof zu machen. Sogar das offiziöse Organ des Chefs der Executive, Le Bien Public, trat mit Vorwürfen über Italiens immer enger werdende Freundschaft mit Deutschland hervor. Darauf antwortet die Opinion Nationale mit Recht: „Diese Vorwürfe bestätigen nur, daß der Präsident der Republik weder die Macht des Gefühles begreift, das Italien und Deutschland zur Einigkeit getrieben, noch die Nothwendigkeit der Handelsfreiheit und des guten Einvernehmens mit England." Die Gründe, welche Italien von Frankreich scheiden, seien: 1) Die Wiederherstellung der päpstlichen Macht im Jahre 1849; 2) das Verhalten des Kaisers nach 1859; 3) die von Rouher im Jahre 1867 auf der Tribune und auf Bitten Berryer's und Thiers' abgegebene Erklärung, Frankreich werde nie die Besetzung Roms durch Italien gestatten; 4) Thiers, damals clericaler als die Regierung, verlangte, man solle Italien Frankreichs Degen reichen, in der Hoffnung, es würde sich selbst ihm anspießen; 5) in der Sitzung vom 10. Dezember 1867 fand im gesetzgebenden Körper folgender Dialog statt: Herr Guéroult! Ich glaubte immer und glaube noch, daß es unmöglich ist, bei den Umwälzungen in Europa nicht den Willen der interessirten Völker zu berücksichtigen, und ich glaube nicht, daß es Hrn. Thiers, wenn er an den Staatsgeschäften Theil nehmen würde, gelungen wäre, die deutsche und italienische Einheit zu verhindern. — Herr Thiers: Doch, mein Herr! (Verschiedene Bewegungen.) — Herr Guéroult: Er erlaube mir, auszusprechen, daß diese Anmaßung, sich dem Willen einer ganzen Nation zu widersetzen, die Macht seiner Politik übersteigt. — Hr. Thiers: Unser Wille ist nicht mächtiger als die französische Armee. (Bewegung.) — Der Verfasser der Abfertigung des Bien Public, Guéroult, kommt nun auf die sogenannte katholische Politik zu sprechen: Was ist denn eigentlich diese katholische Politik, die man uns zurathet? fragt er. Es ist die Politik des Syllabus, der Intoleranz, es ist die Verwerfung der Gewissens- und Cultus-

freiheit; es ist die Einmischung des Priesters in das bürgerliche und politische Gebiet, es ist die Lehre, welche den Deputirten vorschreibt, vor dem Votum die Befehle ihres Beichtvaters einzuholen; es ist die Verneinung des Geistes der Prüfung, die Apotheose der Unwissenheit; es ist die Politik, welche Irland, Polen, Spanien, das spanische Amerika ins Grab senkte, Belgien in zwei Theile spaltete und ein Hinderniß für das Heil und die Wiedergeburt Frankreichs wurde. Weil Italien die Kühnheit und Weisheit hatte, entschieden mit dieser traurigen Ueberlieferung zu brechen, sind wir doch gewiß nicht gezwungen, uns derselben anzuschließen, eben so wie wir nicht gezwungen sind, zum Protektionismus zurückzukehren, weil das Kaiserreich die Handelsfreiheit inaugurirt hatte. Man muß die Ideen um ihrer selbst und ihres Werthes willen beurtheilen. Es ist schon genug, daß unsere Staatsmänner weder Herrn de Cavour noch Herrn v. Bismarck begriffen und nicht verstanden haben, das Interesse Frankreichs an den großen Dingen Theil nehmen zu lassen, welche diese bedeutenden Männer vollbracht haben; wenigstens sollen sie uns aber nicht zur Politik Philipp's II. oder Gregor's III. zurückführen. Wenn Frankreich diesem Wege folgen will, so darf es weder Italien noch Deutschland für sein Unglück verantwortlich machen, sondern nur sich selbst, seine Blindheit und seinen Leichtsinn, welcher es dazu treibt, von seinen eigenen Grundsätzen abzufallen, nun Europa dieselben zu den seinigen macht.

— Wenn der „Gaulois" Glauben verdient, so ist das Kriegsgericht für Bazaine folgendermaßen zusammengesetzt: Admiral Tréhouard, Präsident; General Pourcet, Regierungs-Kommissär; Richter: General de la Motterouge, de Chabaud-Latour, Baron d'Azémar, Vinoy, Tripier (Genie), Guiod (Artillerie). Diese Mittheilungen bedürfen jedenfalls der Bestätigung. — Die Arbeiten zur Wiederherstellung der Siegessäule auf dem Vendômeplatze haben begonnen.

* **Rouher** ist heute von der September-Commission vernommen worden. Mehrere hiesige Blätter widerlegen die Nachricht, daß eine Art von französischer Gesandtschaft in **Metz** errichtet werden soll. Das ganze Gerede scheint darauf zu beruhen, daß man hier die Absicht hat, den Antrag zu stellen, den Sitz der diplomatischen Verhandlungen zwischen den deutschen Militärbehörden und den französischen Vertretern, welcher jetzt in Nancy ist, nach Metz zu verlegen, falls eine theilweise Räumung stattfinden sollte.

Ein Beispiel fast unglaublicher politischer Intoleranz ist folgendes: Der Gemeinderath von **Grenoble** hat beschlossen, auf einer Gedenktafel die Namen aller Mitbürger aufzuzeichnen, welche nach dem 4. September im Kriege gefallen sind, aber keinen zu nennen, der unter dem Kaiserreich verwundet oder getödtet worden ist.

Die große Prozession, die am Tage des Sacre coeur zur Erinnerung an das Aufhören der Pest seit 1772 in **Marseille** Statt findet, wird dieses Jahr doch Statt haben. Der Präfekt von Marseille cassirte nämlich die Verordnung des Maires, welche dieselbe verboten hatte.

Dem Avenir national zufolge ist ein außerordentlicher Regierungs-Commissär auf dem Punkte, nach **Nizza** abzureisen, wo die Propaganda zu Gunsten der Trennung von Frankreich täglich mehr um sich greifen soll. Das Blatt verfehlt natürlich nicht, dies der Anwesenheit preußischer Agenten zuzuschreiben.

* **Kopenhagen**, 4. Juni. Der König hat eine aus Finanzmännern, National-Oekonomen, Banquiers und Juristen bestehende Commission berufen, welche den Uebergang zu dem auf Goldwährung oder auf Gold- und Silberwährung basirten Münzsystem in Erwägung ziehen soll. Zum Vorsitzenden der Commission ist Graf Sponneck ernannt.

Aus **Rom** wird der Perseveranza geschrieben: Die Nachrichten über den Empfang, welchen der Kaiser Wilhelm und seine Familie dem Prinzen Humbert und der Prinzessin Margarethe bereiteten, haben jede Erwartung übertroffen, und bringen den wohlthätigsten Eindruck auf unser nationales Ehrgefühl hervor. Eine wohlunterrichtete Person sagte mir heute, daß man im Vatikan bestürzt darüber sei. Man hat guten Grund dazu. Jener Empfang läßt die sehr wichtige Thatsache einer zunehmenden Freundschaft zwischen Deutschland und Italien deutlich hervortreten, und man begreift, wie dieß nicht nach dem Sinn unserer Feinde ist. Es ist durchaus keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß in diesem Augenblick die Augen ganz Europa's nach Berlin gerichtet sind, und daß diese Thatsache der wechselseitigen Freundschaft zwischen Savoyen und Hohenzollern überall als das wichtigste Ereigniß des Tages betrachtet wird. Wie man sich leicht denken kann, ist der Eindruck, welchen dieser Empfang auf Europa ausübt, noch lebhafter und tiefer als der durch die bloße Anmeldung der Reise hervorgebrachte. Unsere Gesandtschaften im Auslande stimmen darin überein, das Vorhandensein dieses Eindrucks zu konstatiren.

Ferrara, 6. Juni. In Folge des Dammbruches befinden sich etwa 4000 Personen ohne Obdach. Dieselben wohnen theils in Zelten, theils in elenden Strohhütten. Man glaubt, daß der materiele Schaden auf 20 Mill. anzusetzen ist. (T. R.)

Spanien. Wie der Feldzug weiter geführt werden wird, seit Serrano sich definitiv von seinen Truppen verabschiedet und dem General Echagu die Sorge für das Weitere überlassen hat, darüber gibt eine hübsche Anekdote Aufschluß, die der „Tempo" erzählt. Ein verabschiedeter Hauptmann ist wieder in Dienst getreten und commandirt einen Vortrupp. Dieser stößt mit einer Carlistenbande zusammen und tödtet ihr einige Mann, worauf die Andern sich schleunigst auf die Beine machen, ihre Sieger hinter ihnen drein. Da läßt der Hauptmann, der von gesichertem Orte aus das Treffen angeschaut, plötzlich das Signal zum Sammeln und Einstellen des Feuers geben. Erst als es wiederholt wird, machen die Verfolger verwundert und entrüstet Halt, der Lieutenant wagt es, seinem Vorgesetzten eine Vorstellung zu machen: Sehen Sie denn nicht, bemerkt dieser, wie sie aus allen Kräften davonzukommen suchen? — Zum Teufel, ja, aber eben deshalb waren wir ja hinter ihnen her! — Sie sind noch jung, lieber Freund. Die da in ihrem Blute liegen, die haben mir in diesem Augenblick zum Brigadier und Ihnen zum Capitain verholfen; die da unten auf den Wald zulaufen, die sollen mir eines schönen Tages zum Divisionär und Ihnen zum Major verhelfen. Lassen Sie sie in Frieden laufen und seien Sie nicht so naiv! — Das ist in nuce die Geschichte der spanischen Aufstände überhaupt.

Jassy, 1. Juni. Die Judenverfolgungen in Rumänien nehmen keine Ende. So eben hat der Gemeinderath von Jassy einen Ukas erlassen, in welchem er das alte Gesetz, welches den Israeliten verbietet, christliche Dienstboten zu halten, wieder auffrischt. Die Agenten des Stadtraths verfügen sich in die Häuser der Israeliten und führen die dort vorgefundenen christlichen Diener mit Gewalt fort, ohne Rücksicht auf eingegangene Verbindlichkeiten, auf empfangenen Lohn.

Konstantinopel, 6. Juni. Eine amtliche Kundmachung konstatirt, daß in Folge von Ersparnissen und Mehrertrag der Einnahmen, welche die des letzten Jahres bedeutend überschritten, das Deficit im Budget nicht bloß gänzlich beseitigt, sondern ein Ueberschuß von 25,000 Livres erzielt ist. (Agence Bordeano.) — Ein vorgestern in Rustschuk stattgehabter Sturm soll bei 500 Häuser beschädigt und zwei Canalboote zum Scheitern gebracht haben. Gegen die in Odessa ausgebrochene Cholera sind hier geeignete Maßregeln getroffen worden. (T. R.)

Aus **Java** wird von großen Verwüstungen berichtet, welche ein Ausbruch des Vulkans Merapi angerichtet hat. Der Ausbruch begann am 15. April Abends mit Erdbeben, unterirdischem Getöse wie von Kanonenfeuer und einem andauernden Ausbruch von Sand und Asche. Verschiedene Pflanzungen sind ganz vernichtet; es soll eine große Anzahl von Menschen umgekommen sein, doch fehlen noch genauere Nachrichten.

New-York, 18. Mai. Der Präsident hat eine auf beff

ren Schutz der Einwanderer bezügliche Botschaft am 14. Mai beiden Häusern des Congresses übersandt, in welcher er empfiehlt, daß solche Gesetze erlassen werden mögen, welche den Einwanderern erstens solchen Raum und solche Bequemlichkeiten an Bord des Schiffes sichern, welche für deren Gesundheit und Wohlergehen nöthig sind und für solche Abgeschlossenheit sorgen, daß Einwanderer sich nicht gezwungen sehen, die unfreiwilligen Zeugen so vielen Lasters und Elends zu sein; zweitens ein Gesetz erlassen werde, welches dieselben bei ihrer Ankunft in unseren Häfen gegen die Betrüger schützt, die jeder Zeit bereit sind die des Wenigen zu berauben, das sie im Stande waren mit herüber zu bringen. Der Erlaß solcher Gesetze ist im Interesse der Humanität und scheint vollkommen gerechtfertigt zu sein. Der Präsident schließt folgendermaßen: „Ich rathe nicht zur Erlassung von Nationalgesetzen in Angelegenheiten, die durch die Staaten regulirt werden sollten; aber ich kenne keinen Gegenstand, der nationaler in seinem Charakter ist, als Bestimmungen für die Sicherheit und die Wohlfahrt der Tausende zu treffen, die fremde Länder verlassen, um Bürger dieser Republik zu werden. Wenn sie ihr Domicil sich auserkoren haben, dann mögen sie die Gesetze ihres Aufenthaltsortes zu ihrem Schutze und zu ihrer Richtschnur kennen lernen. Die Masse der an unseren Küsten landenden Einwohner, die auf Schiffen unter fremder Flagge ankommen, macht es nothwendig, daß zum Schutze derselben Verträge mit den Nationen geschlossen werden, welchen diese Einwanderer angehören. Seit mehr als zwei Jahren hat man sich unsererseits bemüht, solche Verträge abzuschließen, und ist jetzt guter Grund vorhanden, den gewünschten Erfolg zu hoffen.

New York, 6. Juni. Die republikanische Convention von Philadelphia hat einstimmig Grant zum Präsidentschafts-Candidaten gewählt. Senator Henry Wilson wurde als Candidat für die Vice-Präsidentschaft aufgestellt. Es herrscht hierüber großer Enthusiasmus. (T. R.)

Aus **San Francisco**, 3. April, berichtet man der „Augsb. Allg. Ztg.“: Wir glaubten bisher, daß starke Erderschütterungen und ähnliche Phänomene sich mehr auf andere Theile unseres Erdbodens beschränken, und daß Californien nur von Zeit zu Zeit kleine Mahnzeichen zukämen, um seine Bewohner auf dem Wege des Rechts zu erhalten. Wir scheinen uns indeß hierin getäuscht zu haben, denn in dem südöstlichen Theile dieses Staates, dem neuen Bergwerksrevier Lone Pine, hat ein fürchterliches Erdbeben Tod und Verzweiflung über seine harmlose Bevölkerung gebracht. Am 17. März wurden die 56 Adobe-Häuser des Städtchens gänzlich zerstört, und nur die 17 Holzhäuser blieben stehen. Von 300 und etlichen Einwohnern wurden nicht weniger als 27 getödtet und über 100 verwundet; der eine See wurde trocken gelegt, während der Wasserstand des andern sich um mehrere Fuß hob; der Boden senkte sich an vielen Stellen mehrere Fuß, oder erhielt meilenlange Risse; während der bisher ziemlich reißende Owen's-Fluß nach seinem ersten heftigen Anschwellen zu einem bescheidenen Flüßchen ward, welches man leicht durchwaten kann, bildete sich ein neuer Fluß in einer jener Versenkungen und erreichte bereits eine Länge von 8 Meilen. Als sonstige Phänomene sind zu erwähnen, daß mehrere 100 Erdstöße aufeinander folgten und noch fortdauern; daß am ersten Tag dichter Nebel und Rauch die Luft verfinsterte, und der Boden Gase ausströmte, welche während der Nacht hie und da Flammen zeigten. Es wäre unter diesen Umständen nicht unmöglich, daß vulkanische Kräfte thätig sind, was die Bevölkerung in fortwährendem Schrecken hält. Ein Oberst Whipple ist von dort hieher gekommen um an die Wohlthätigkeit der San-Franciscaner zu appelliren. Die Arbeiter unter der Erde merkten nichts von den heftigen Erdstößen.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 8. Juni 1872.

* Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 42 publicirt eine k. Entschließung über die Gehaltsverhältnisse des Personals der Feuer-Versicherungs-Anstalt für Gebäude in den Gebietstheilen diesseits des Rheins, dd. Berg, 30. Mai 1871, folgenden Wortlautes: „I. Die Gehaltsverhältnisse des Central-Rechnungskommissärs werden durch Unsere Entschließung bestimmt. II. Der Jahresgehalt der Brandversicherungs-Rechnungskommissäre beträgt in den einzelnen Dienstesquinquennien: im ersten und zwar in den ersten drei Jahren 1000 fl., im vierten und fünften Jahre 12.000 fl., im zweiten 1300 fl., im dritten 1400 fl., im vierten 1500 fl., und für jedes weitere um 100 fl. mehr. III. Der Jahresgehalt der Brandversicherungs-Inspektoren beträgt in den einzelnen Dienstes-Quinquennien: im ersten 1000 fl., im zweiten 1150 fl., im dritten 1300 fl., im vierten 1400 fl., und für jedes weitere um 100 fl. mehr. IV Das Vorrücken in die höheren Gehaltsklassen ist außer dem entsprechenden Dienstesalter noch durch die Würdigkeit des betreffenden Bediensteten bedingt und setzt in jedem einzelnen Falle Unsere besondere Allerhöchste Genehmigung voraus. Ludwig.“

* Die Gebühren für Correspondenzkarten betragen vom 1. Juli l. Js. an, unter Beibehaltung des bisherigen Satzes von 1 Kreuzer im Lokalverkehre, (statt 3) 2 Kreuzer und für Correspondenzkarten mit bezahlter Rückantwort (statt 6) 4 Kreuzer, dann ist der einfache Gewichtsatz für Drucksachen und Waarenmuster von 40 auf 50 Gramme ausgedehnt.

(Dienstes-Nachrichten.) Se. Maj. der König hat dem Oberzollinspektor Jos. Dürr zu Lindau in Anerkennung seiner geleisteten 25jährigen Dienste den Titel und Rang eines Oberzollrathes tax- und stempelfrei verliehen; zum Verwalter der Kreis-Irrenanstalt Werneck den bish. I. Rechnungsgehilfen an der Kreis-Irrenanstalt Erlangen, Ferdinand A. Reindel, und zum Verwalter der Kreis-Irrenanstalt Deggendorf den bisherigen ersten Verwaltungsgehilfen an der Kreis-Irrenanstalt Werneck, Ernst Hübner, vom 1. Juni l. Js. an, ernannt; unter'm 26. Mai l. Js. dem Bezirksamts-Assessor des Bezirksamts München r/J., Otto Grafen v. Holnstein, die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste auf Grund des §. 22 lit. A der IX. Verf.-Beil. bewilligt, und demselben auf die Dauer von zwei Jahren den Rücktritt in den bisherigen Rang und Gehalt offen gelassen; den Bezirksamts-Assessor Sigmund v. Hartlieb von Weißenburg an das Bezirksamt München r/J. auf Ansuchen versetzt, dann dem Stadtcommissariats-Assessor von Nürnberg, Lud. Grafen v. Yrsch-Pienzenau, die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste auf Grund des §. 22 lit. A der IX. Verf.-Beil. gewährt und den Privatdocenten an der Universität Würzburg, Dr. Albert Hilger, in provisorischer Eigenschaft zum außerord. Professor der Philosophie in Erlangen ernannt; ferner den Ministerialrath Dr. Nik. v. Mantel auf Ansuchen definitiv quiescirt und demselben in Anerkennung seiner vieljährigen und ausgezeichneten Dienstleistung das Comthurkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone verliehen; den Vorstand des Archiv-Conservatoriums Amberg, Leopold Danner, auf Grund des §. 19 der IX. Verf.-Beilage des Dienstes für immer entlassen, endlich die Eisenbahnoffizialen bei dem Lokalamte München, Ferdinand v. Fleckinger und Georg Voglbeer, auf Grund des §. 19 der IX. Verf.-Beil. aus administrativen Erwägungen bis auf Weiteres in den Ruhestand versetzt.

Lokales und Provinzieles.

München, 8. Juni 1872.

* Der hier in weitesten Kreisen bekannte Notar Hr. Heinrich Kitt, welcher schon längere Zeit leidend war, und sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zur Zeit in Bad Ems als Kurgast aufhielt, ist heute laut eingetroffenen Telegrammes verschieden.

* Gestern Mittags wurde im englischen Garten die Leiche einer Frau aus dem Schwabingerbache gezogen, welche als die Kassiersgattin D. erkannt wurde. Die Unglückliche stand seit einiger Zeit wegen geistiger Erkrankung in Behandlung und hat zweifellos unter dem Einfluße dieses Zustandes den Tod in den

Wellen gesucht. — Das rühmliche Beispiel von Gemeinsinn, das, wie neulich berichtet, eine größere Anzahl von Hausbesitzern in der Wein- und Theatinerstraße rc. dadurch gaben, daß sie sich, ohne im Augenblicke gerade gesetzlich verpflichtet zu sein, entschlossen, ihre Trottoirs mit den bewährten Eckard'schen Platten neu herstellen zu lassen, hat erfreuliche Nachfolge gefunden; eine Reihe Besitzer von Häusern an der Kaufinger- und Neuhauserstraße haben neuestens die gleiche Verbindlichkeit übernommen.

* Das Gemeindecollegium faßte in einer gestern Nachmittags abgehaltenen außerordentlichen Sitzung auf Antrag des Hrn. Hailer einstimmig den Beschluß, es sei der Magistrat zu ersuchen, baldigst darüber zu berathen und Beschluß zu fassen, wie sich die beiden städtischen Collegien an der Stiftungsfeier der Universität in würdiger Weise betheiligen sollen.

* Aus der gestrigen öffentlichen Sitzung des Magistrats ist noch Folgendes mitzutheilen. Zur Erbauung einer Filialkirche an der Holzapfelstraße für die St. Bonifazkirche soll eine Hauskollekte veranstaltet werden. Es wird auf Anfragen der königl. Polizeidirektion keine Erinnerung erhoben. Hr. Referent Steinhäuser sowie Hr. Bürgermeister Erhardt und Rath Billing sprachen sich im Prinzip gegen solche Hauskollekten aus, weil durch dieselben ein moralischer Druck auf das Publikum geübt werde. Der Magistrat motivirt seine Einwilligung damit, daß die Kollekte der hiesigen Gemeinde zu Gute komme und auch schon zum Besten anderer Gemeinden Kollekten bewilligt wurden. — Nachdem das Collegium der Gemeindebevollmächtigten dem Magistratsbeschluß wegen Errichtung der Gedenktafel für die Gefallenen nicht beigestimmt, werden die Ausschüsse beider städtischen Collegien in einer Cumulativsitzung diesen Gegenstand berathen. — Die Kosten für Herstellung der Zimmer für die Oberlehrer im Betrag von 3806 fl. werden genehmigt. — Die Pläne für Erbauung eines Schulhauses an der Schellings- und Türkenstraße, sowie der Kostenvorschlag hiezu im Betrag von 200,000 fl. wurden genehmigt. — Dem Beschluß der Gemeindebevollmächtigten, es sei vor weiterer Beschlußfassung wegen der Färbergrabenerweiterung ein genauer Kostenvoranschlag über die Ueberwölbung des Färbergrabenbaches vor und nach der Erweiterung zu machen, wurde die Zustimmung ertheilt. Nach den nunmehrigen Forderungen der Adjacenten für Ablassung ihrer Anwesen belaufen sich die Kosten für Grunderwerbungen auf 451,000 fl. Sehr treffend bemerkte Herr Billing es seien die Forderungen der einzelnen Adjacenten bekannt zu geben, damit der in der Presse mit Recht erhobene Vorwurf wegen übertriebener Forderungen auf jene Hausbesitzer einen moralischen Druck übe, welche diesen Vorwurf in der That verdienen; seinem Verlangen wurde nicht statt gegeben; dasselbe ist zu berichten von dem Antrag des Herrn Rechtsrathes Badhauser, es sei für den eventuelen Fall, daß mit den Adjacenten eine Vereinbarung nicht zu erzielen sein sollte, schon jetzt die Bewilligung zum Betreten des Expropriationsweges nachzusuchen. Dem letzteren Antrag trat Hr. Bürgermeister Erhardt entgegen, da man ein solches Gesuch nur dann stellen könne, wenn man schlüssig ist, ob wirklich erweitert werden soll. — Herr Rechtsrath Ruppert verlas ein Gutachten, wornach auf Grund gepflogener wissenschaftlicher Untersuchung eine Anzeige gegen mehrere Mehlhändler wegen Mehlfälschung als grundlos erscheint. Zur Ehrenrettung der Betheiligten und zur Beruhigung des Publikums wird das Gutachten veröffentlicht. — Metallsärge dürfen künftig nur mehr in Grüften beigesetzt werden.

* Vor dem k. Stadtgericht München l/J. fand gestern Verhandlung statt gegen Hrn. Vecchioni, Redakteur der „N. Nachrichten" wegen Beleidigung einiger Mitglieder des katholischen Volksvereines der Vorstadt St. Anna. In Nr. 132 der „N. N." war ein Artikel enthalten, der in scharfer, aber nicht beleidigender Sprache die Werthlosigkeit der Adressen für die Jesuiten an den Reichstag darlegte und die Unterzeichner mit Hampelmännern verglich, welche vernunftlos und denkunfähig sind. Das brachte aber bezeichneten Verein, der eine solche Adresse unterschrieben hatte, sehr in Harnisch und Vorstand Bierwirth Graf stellte Namens des Vereins gegen Hrn. Vecchioni Klage wegen Beleidigung. Dieselbe war nun gestern vertreten durch den quiescirten Bezirks-Gerichtsrath Schuster. Wie immer, so suchte er auch gestern in höchst weitschweifigen und unklaren Deduktionen nachzuweisen, daß Hampelmann (schon aus metaphysischen Gründen!!!) eine grobe Beleidigung bilde. Als Hampelmänner seien im fraglichen Artikel alle Adreßunterzeichner bezeichnet; Graf und Consorten hätten selbe unterzeichnet, ergo seien sie beleidigt. Er zog auch die Verurtheilung des Pfarrers Lechner von Hörgertshausen wegen Majestätsbeleidigung herein, wurde aber ganz nach Gebühr von Herrn Stadtrichter von Leonrod zur Sache verwiesen. Sein oftmals Heiterkeit erregendes Plaidoyer schloß mit dem Antrag, Hrn. Vecchioni zu einer 21tägigen Haftstrafe zu verurtheilen!! Der Hr. Beklagte wies in einer sehr trefflichen Vertheidigung nach, daß in der Bezeichnung „Hampelmann", wenn auch keine Schmeichelei, doch nie eine Injurie liege. Seine Absicht sei nicht gewesen, eine bestimmte Person zu beleidigen, sondern die Werthlosigkeit der Jesuiten-Adressen nachzuweisen, die ja selbst ein Moufang im Reichstag nur nach Zentnern taxirt habe. Der Zweck der Klage sei einfach der gewesen, eine Ursache zu der Behauptung zu bekommen, die Ultramontanen seien vor den Gerichten schutzlos! Man wisse im ultramontanen Lager nämlich recht gut, daß in dieser Sache eine Freisprechung erfolgen werde. Im Artikel sei Vorstand Graf und der Verein weder benannt noch kenntlich bezeichnet, was gesetzlich erforderlich sei. Mit einer schönen Apotheose auf die Integrität des bayerischen Richterstandes schloß Herr Vecchioni und beantragte seine Freisprechung. Dieselbe erfolgte und zwar in der Erwägung, daß Art. 185 des deutschen Reichsgesetzes nur auf Personen anzuwenden ist, und es darum Sache der einzelnen Mitglieder gewesen wäre, in Person zu klagen. Zur Vertretung des Graf liege aber keine Vollmacht für Herrn Schuster vor. Da Herr Vecchioni freigesprochen wurde, so hat Graf auch die Kosten zu tragen.

* Heute wird das neue Dampfschiff „Ludwig" auf dem Starnbergersee vom Stappel gelassen werden.

Passau, 7. Juni. Der Sergeant Seitz ist nun schon seit Donnerstag vor 8 Tagen abgängig. Er ist höchst wahrscheinlich im Inn ertrunken, wo nicht ermordet. Er verließ Abends 11 Uhr ein Gasthaus am Ort, und wurde seither nicht mehr gesehen. Am Sonntag sollte er zum Feldwebel befördert werden; er hatte 600 fl. erspartes Geld, war Abends reichlich mit Geld, mit goldener Uhr und Ring versehen, und keineswegs etwa betrunken. Unter diesen Umständen ist sein Verschwinden offenbar höchst befremdend und räthselhaft, und das Aufsuchen und Auffinden der Leiche besonders wichtig.

Deggendorf, 6. Juni. Das geheimnißvolle Verschwinden eines Bauern, dem jedenfalls ein Verbrechen zu Grunde liegt, macht dermalen hier viel von sich reden. Der Bauer Kiermaier aus Rettenbach nämlich, begab sich, mit einer größeren Summe versehen, auf den Weg nach Deggendorf, und ist derselbe seitdem völlig spurlos verschwunden, so daß die eifrigst gepflogenen Nachforschungen sich bisher als völlig vergebens erwiesen. Da nicht die geringste Wahrscheinlichkeit besteht, daß der Mann sich etwa heimlich entfernt hätte, auch im Falle ihn auf dem Wege der Tod überrascht hätte, seine Leiche jedenfalls schon gefunden worden sein müßte, so ist, wie angedeutet, fast mit Gewißheit anzunehmen, daß hier ein Raubmord begangen, und der Körper des Ermordeten irgendwo im Walde verscharrt wurde. Möge es in diesem Falle gelingen, den ruchlosen Thäter zu entdecken, sowie die Leiche des Ermordeten aufzufinden. (K. f. Ndb.)

Aschaffenburg, 6. Juni. Gestern entlud sich an dem Stengerts außerhalb Schweinheim ein Wolkenbruch, der den durch Schweinheim führenden Bach in einem Nu zu einem reißenden

Strom vergrößerte. Das Wasser stand 2 Meter hoch im Dorfe, drang in Häuser, Ställe und Scheunen ein und verursachte durch das Hineinschwemmen von Sand und Erde mannigfachen Schaden. Das Vieh war mit Noth aus der tosenden Fluth zu retten, die über die große Brücke im Dorfe ging. Auf den Feldern ist der angerichtete Schaden ein sehr großer, da nicht allein der tragfähige Boden, sondern auch die darauf stehenden Pflanzen, insbesondere Kartoffeln, weggeschwemmt und alle Gränzscheiden und Pfade verwischt worden. Der Main ist seit gestern Abend um 2 Zoll gefallen, allein nachdem bei Bamberg große Regengüsse niedergegangen sind, ist ein abermaliges Steigen zu befürchten. Bis jetzt hat er seine Ufer noch nicht überschritten. Gestern Abend schwamm ein todtes Thier, ob Pferd oder Ochs, war nicht zu unterscheiden, in den Fluthen. (Asch. Ztg.)

Kaiserslautern, 7. Juni. Der Erzbischof von Utrecht hat bekanntlich die Zusage ertheilt, im Monat Juli in der Pfarrgemeinde Mering das Sakrament der Firmung zu spenden. Wie wir hören, ist an denselben vom Ausschuß des bayerischen Landesvereins der katholischen Reformbewegung die Bitte gerichtet worden, dies auch in München, Kiefersfelden, Passau, Kempten und Kaiserslautern zu thun. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß der Erzbischof dieser Bitte willfahren wird. (K. Z.)

Zu Ehren des Generals v. Werder hat der Verschönerungsverein für den Kanton **Edenkoben** in der Rheinpfalz auf einem in der Nähe dieser Stadt gelegenen, in die Ebene vorspringenden Berge eine größere Anlage hergestellt, den Werder-Platz, und beabsichtigt nun, auf der höchsten Stelle des Berges eine 50 Fuß hohe Säule zu errichten. Zur Gewinnung der hiezu erforderlichen Mittel fordert der Ausschuß des genannten Vereins die Gesangvereine der Pfalz auf, jeder derselben möge im Laufe dieser Monate ein Konzert geben, und den Ertrag desselben dem Edenkobener Verschönungsverein zum Behuf der Aufrichtung der „Werder-Säule“ zuwenden.

Neueste Telegramme.

Berlin, 8. Juni. Bei der gestern Abend stattgehabten Volksversammlung zur Berathung der Mittel, der Wohnungsnoth abzuhelfen, waren etwa 3500 Personen anwesend. Hasenclever wurde zum Präsidenten gewählt. Nach erregter Debatte lehnte die Versammlung eine bezügliche Petition an den Reichstag ab, weil dieselbe ein Almosen von Reaktionären, von Staats- und Stadtbehörden verlange, und nahm einstimmig eine Resolution an, welche alle Arbeiter auffordert, dem allgemeinen deutschen Arbeiterverein beizutreten, damit durch diesen auf dem Wege der Freiheit die Arbeiterfrage und damit selbstverständlich auch die Wohnungsfrage gelöst werde.

Berlin, 8. Juni. Der Reichstag hat das Militärstrafgesetzbuch in dritter Lesung in Uebereinstimmung mit den Commissionsbeschlüssen gemäß der zweiten Berathung mit der Abweichung angenommen, daß die gestern verworfene Resolution Lasker-Löwe betreffend die ärztliche Enquête (über die Gesundheitsschädlichkeit des strengen Arrestes) heute mit großer Majorität angenommen wurde.

Versailles, 7 Juni. Sitzung der Nationalversammlung. Ducrot und Chanzy sprechen für fünfjährige Dienstzeit. Thiers unterbricht die Rede Raudot's, erläutert seine 1868 gemachte Ausführung und sagt, auch jetzt noch sei er der Ansicht, daß 750,000 Mann, wohl organisirt, dem Bedarfe genügen würden; er fügt hinzu, er werde nachweisen, daß Deutschland im letzten Kriege nicht mehr als 900,000 Mann gehabt habe. Nach der Rede Raudot's wird die Sitzung auf morgen vertagt, um die bezüglichen Ausführungen Thiers' entgegenzunehmen.

London, 7. Juni. Im Unterhause zog Bury seinen, demjenigen Russels ähnlichen Antrag zurück.

London, 8. Juni. „Daily Telegraph“ erfährt, daß die englisch-amerikanischen Verhandlungen über die Alabamafrage in befriedigender Weise fortschreiten.

Newyork, 7. Juni. Die Küste Neu-Englands wurde von verheerenden Stürmen heimgesucht; viele Schiffe sind gescheitert. — Die Strikes, welche achtstündige Arbeitszeit und Lohnerhöhung um 20 Prozent bezwecken, erstrecken sich auf alle industriele Beschäftigungen des ganzen Landes. Aufrührerische Kundgebungen fanden in mehreren Städten Statt. Es geht das Gerücht, daß die Strikes von den Internationalen angeregt werden.

Curs- & Handels-Berichte.

Kassel, 1. Juni. Bei der heute sattgefundenen 51. Serienziehung der vormals kurhessischen Staats-Lotterie-Anlehens vom Jahre 1845 sind folgende 60 Serien-Numern gezogen worden; 58 123 177 231 306 484 542 558 626 644 844 832 886 891 957 988 1204 1850 1853 1957 2257 2317 2387 2419 2469 2602 2724 2765 3118 3184 3265 3328 3438 3485 3512 3672 3896 4032 4367 4425 4514 4690 4717 5006 5030 5164 5488 5520 5641 5699 5794 5914 5927 6142 6233 6380 6398 7432 6707 und 6709.

(Münchener Schrannenpreise vom 8. Juni 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.	Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	7349	277	fl. 7 46	fl. —	kr. 14	fl. —	kr. —
Roggen	5089	221	„ 5 18	„ —	„ 13	„ —	„ —
Gerste	808	149	„ 4 19	„ —	„ —	„ —	„ 1
Hafer	2418	57	„ 8 30	„ —	„ 8	„ —	„ —
Wicken	285	140	„ 3 36	„ —	„ —	„ —	„ 4
Reps	—	—	„ ——	„ —	„ —	„ —	„ —
Lein	27	45	„ 4 46	„ —	„ 16	„ —	„ —

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 8. Juni.)

Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. — 20 Francs Stücke 9.22—23— Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9. 55—57. Pistolen 9.42—44 Engl. Souvereings 11.50—53. Preuss. Cassenscheine 105—$105\frac{1}{4}$ Oest. Banknoten $105\frac{3}{8}$ P. $105\frac{3}{8}$ G.

(Telegramm) **Berlin**, 8. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100\frac{5}{8}$	Lombarden	$124\frac{3}{4}$
$4\frac{1}{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	$214\frac{3}{8}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	$293\frac{3}{4}$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	$115\frac{1}{2}$
$4\frac{1}{2}$ proc. preuss. Anleihe	$101\frac{1}{8}$	Cöln-Mindener	$97\frac{3}{4}$
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	$52\frac{5}{8}$
Oest. Silberrente	$65\frac{1}{2}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$58\frac{1}{2}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$94\frac{1}{4}$	„ London	$6.21\frac{5}{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	$88\frac{5}{8}$	„ „ Paris	$80\frac{1}{4}$
Oesterr. Credit-Actien	$208\frac{1}{2}$	„ „ Wien	$88\frac{5}{8}$

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 8. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{5}{8}$	„ Credit-Actien	857—
$4\frac{1}{2}$ „ „ „	$100\frac{3}{8}$	Lombarden	218—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113	Oest.-franz. Staatsbahn	$373\frac{1}{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$144\frac{3}{8}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	$122\frac{7}{8}$	Elisabeth-Westb.-Aktien	264—
do. mit 15 Procent Einzahlg	$122\frac{3}{4}$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$91\frac{7}{8}$
Alsenzbahn	$126\frac{1}{2}$	Rudolphsbahn	$86\frac{3}{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	$111\frac{3}{4}$	Ung. Ostbahn	$73\frac{1}{4}$
1882er Amerikaner	$96\frac{3}{8}$	Spanier 3proc.	$31\frac{3}{8}$
Silberrente	$65\frac{3}{4}$	Napoleons	$9.22\frac{1}{2}$
Papierrente	$58\frac{3}{4}$	Wechsel auf London	$118\frac{3}{4}$
Oesterr. Loose v. 1860	94—	„ „ Paris	$93\frac{3}{8}$
„ „ v. 1864	155—	„ „ Wien	$105\frac{1}{8}$
Oesterr. Bank-Actien	681—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 8. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.40	Franz-Josef-Actien	211.—
Papierrente	64 80	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.—
„ fl. 100 Loose von 1864	145.50	„ „ Prioritäten	95.90
Oesterr Bank-Actien	841.	Elis.-West-Bahn-Akt.	251.—
„ Credit-Actien	339 40	Napoleons	8.94—
Lombarden	207.60	Wechsel auf Augsburg	93.85
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	355.50	„ „ Frankfurt a. M.	94,10
Angl.-Aust.-B.A.	324.50	„ „ London	111.75
Franco-Aust. B.A.	189 75	„ „ Paris	43.85
Galizier	289.—	Fest.	

Süddeutsche Bodencreditbank.

Bei der am 25. Mai l. Js. von dem kgl. Notar Herrn Dr. Hausmann dahier vorgenommenen ersten Verloosung der I. und II. Serie unserer Pfandbriefe wurden folgende Numern zur Heimzahlung gezogen:

a) Serie I zu $4\frac{1}{2}\%$ verzinslich.

Lit. A. zu Thlr. 1000 die Numern:
119, 150, 274, 476, 499.

Lit. B. zu Thlr. 500 die Numern:
70, 164, 336, 422, 566, 589, 602, 656, 808, 909.

Lit. C. zu Thlr. 400 die Numern:
129, 161, 374, 513, 566, 569, 611, 631, 632, 730, 812, 882, 916, 1317, 1600.

Lit. D. zu Thlr. 200 die Numern:
87, 92, 96, 117, 121, 293, 301, 314, 323, 518, 608, 625, 634, 825, 834, 835, 914, 918, 932, 984, 990, 991, 1461, 1479, 1556, 1676, 2073, 2485, 2666, 2695.

Lit. E. zu Thlr. 100 die Numern:
58, 59, 64, 128, 169, 170, 178, 227, 228, 239, 242, 243, 284 326, 340, 410, 747, 748, 759, 761, 817, 919, 920, 921, 1015, 1193, 1197, 1201, 1248, 1258, 1260, 1469, 1470, 1471, 1482, 1860, 2260, 2457, 2726, 2728, 3117, 3301, 3361, 3398, 3399, 3502, 3529, 4148, 4191, 4192, 4253, 4327, 4349, 4611, 4821, 4823, 4901, 5501, 5502, 5506, 5560, 5561, 5638 6251, 6532, 6551, 6695, 6793, 6800, 6801, 6802, 6863, 6991, 7089, 7651, 7867, 7868, 7988, 7989, 7996.

b) Serie II zu 4% verzinslich.

Lit. A. zu Thlr. 1000 die Numern:
198, 379, 418, 428, 491.

Lit. B. zu Thlr. 500 die Numern:
281, 285, 286, 343, 355, 642, 643, 660, 803, 804.

Lit. C. zu Thlr. 400 die Numern:
26, 28, 260 261, 262, 346, 475, 556, 601, 602, 635, 766, 771, 772, 1152.

Lit. D. zu Thlr. 200 die Numern:
4, 27, 113, 147, 279, 317, 341, 376, 391, 476, 558, 559, 633, 649, 654, 655, 728, 746, 786, 905, 907, 1150, 1152, 1677, 1812, 1862, 1864, 2583, 2921, 2994.

Lit. E. zu Thlr. 100 die Numern:
159, 164, 165, 166, 170, 179, 201, 280, 285, 294, 297, 377, 385, 626, 650, 651, 666, 723, 793, 794, 798, 799, 800, 820, 883, 951, 1422, 1428, 1486, 1515, 1516, 1641, 1643, 1661, 1700, 1762, 1769, 2061, 2374, 2379, 2380, 2381, 2387, 2913, 3019, 3196, 3241, 3331, 3338, 3339, 3360, 3362, 4288, 4498, 4565, 4624, 4633, 4759, 4865, 4867, 5202, 5281, 5357, 5997, 6140, 6225, 6481, 6810, 6900, 7498, 7509, 7743, 7745, 7747, 7777, 7802, 7826, 7827, 7926, 7969.

Die Heimzahlung der gezogenen Numern erfolgt zum Nennwerthe zuzüglich der bis zum Zahltage aufgelaufenen Stückzinsen spesenfrei vom 1. Juli l. Js. ab gegen Rückgabe der Pfandbriefe mit den nicht verfallenen Coupons und Talons:

bei unserer Casse dahier,
„ den Herren Merk, Christian & Co. dahier,
„ der **Bank für Handel und Industrie** in **Darmstadt,**
„ „ **Bank für Handel und Industrie** in **Berlin,**
„ „ **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in **Frankfurt a. M.,**
„ „ **k. k. priv. österr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe** in **Wien.**
„ den Herren **Cohn, Bürgers & Co.** in **Berlin,**
„ „ „ **Dutschka & Co.** in **Wien,**
„ „ „ **Schmitz, Heidelberger & Co.** in **Mainz,**
„ „ „ **Köster & Co.** in **Mannheim** und **Heidelberg,**
„ „ „ **Rümelin & Co.** in **Heilbronn,**
„ „ „ **Pflaum & Co.** in **Stuttgart,**
„ „ „ **Hauser, Grebner & Co.** in **Straßburg,**
„ „ „ **Frank, Model & Co.** in **Brüssel,**
„ „ „ **Frege & Co.** in **Leipzig,**
„ „ „ **Ed. Frege & Co.** in **Hamburg.**

Vom 1. August l. Js. an treten die ausgeloosten Pfandbriefe außer Verzinsung.

München, den 29. Mai 1872.

Die Direktion.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Beilage zu Nr. 136 des „Süddeutschen Telegraphen" vom 9. Juni 1872.

Der Fortschritt im deutschen Heerwesen.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Allgemeine Militär-Zeitung" nachstehende Correspondenz aus Berlin vom Ende Mai:

Es ist eine bekannte und erfreuliche Thatsache, daß wohl nirgends nach einem glücklichen Kriege so viel gearbeitet wird als im deutschen Heere. Diese Thatsache haben wir schon 1866 bemerkt und wir können auch jetzt constatiren, daß wiederum im Kriegs-Ministerium und im Generalstabe zu keiner Zeit mehr gearbeitet wird als nach dem letzten Kriege. Die guten Erfolge dieser Arbeit nach dem Kriege von 1866 haben wir im letzten Kriege zur Genüge erkennen können. Wir hatten aus dem Kriege etwas oder, wenn man will, recht viel gelernt, und — was die Hauptsache war — das Gelernte war bei uns in Fleisch und Blut übergegangen. Die Franzosen hatten nichts oder so viel als nichts aus dem Kriege von 1866 gelernt, und das, was sie etwa daraus gelernt hatten, war zu unserem Glücke in den Köpfen Einzelner geblieben, und trotz aller Bemühungen nicht in die Armee eingedrungen. Es wird Ihren Lesern vielleicht interessant sein, wenn ich im Nachstehenden im Großen und Ganzen die Fragen angebe, die in der letzten Zeit den Commissionen zur Berathung vorgelegen bez. vorliegen und deren Beantwortung demnächst in der Praxis der Armee eingeführt werden wird. Ich verwahre mich von vorn herein, etwas vollkommen Richtiges geben zu wollen; ich will nur im Allgemeinen andeuten, welche Puncte geprüft werden und wohin voraussichtlich die Entscheidung fallen wird.

I. Infannterie. Es ist bekannt, daß kurz vor dem Kriege die Umänderung der Gewehre nach dem System Beck in Ausführung begriffen war. Man geht jetzt damit um, dieses umgeänderte Gewehr in der Armee einzuführen. Diese Einführung wird nur eine sehr geringe Uebergangszeit in Anspruch nehmen, und dieselbe wird hauptsächlich deßhalb jetzt noch ausgeführt, um Zeit zu gewinnen für die selbstverständlich eine längere Zeit in Anspruch nehmende Anfertigung von neuen Gewehren. In Betreff des neuen Gewehrs haben noch immer Versuche Statt gefunden; indeß dürfte das Mauser-Gewehr, mit einigen Abänderungen, doch als das zukünftige Gewehr zu bezeichnen sein. Die oft besprochene Abschaffung des Bayonnets und Einführung eines kurzen Hirschfängers zum Aufstecken scheint ebenfalls so gut als gewiß zu sein. Was die Taktik der Infanterie anbetrifft, so finden augenblicklich bei der Garde hier verschiedene Uebungen Statt, von denen einzelne Aussicht haben, demnächst reglementarisch eingeführt zu werden. Näher darauf einzugehen, würde jetzt zu weit führen.

II. Cavallerie. Der ungeheure Nutzen, den wir im letzten Kriege aus unserer Cavallerie gezogen haben, leitet uns darauf hin, die Cavallerie in dieser Art auch ferner zu verwenden, ihr aber zugleich die entsprechende Ausrüstung und Ausbildung zu geben. Es wird demnächst Regel sein, jeder Infanterie-Division ein Cavallerie-Regiment zu geben, alle übrige Cavallerie in (direct unter dem Armee-Commando stehende) Cavallerie-Divisionen (zu 2 Brigaden zu je 3 Regimentern oder zu 3 Brigaden zu je 2 Regimentern) zu formiren. Jeder derselben würde 1 oder 2 reitende Batterien beigegeben werden. Von der Zutheilung von „fahrender Infanterie", „reitenden Jägern" u. s. w. hat man glücklicher Weise abgesehen, und man wird die Selbständigkeit der Cavallerie-Divisionen durch eine bessere Ausrüstung der Cavallerie mit Schußwaffen erhöhen. Es sind in dieser Beziehung die verschiedensten Vorschläge gemacht: der leichten Cavallerie Gewehre zu geben; der schweren Cavallerie (Cuirassiere und Uhlanen) Lanzen und Gewehre — und zwar die Gewehre entweder dem 2. Gliede oder 4. Zuge — oder der ganzen Cavallerie Gewehre zu geben, u. s. w. Welcher dieser Vorschläge eingeführt werden wird, ist wohl noch nicht bestimmt; gewiß ist nur, daß eine bessere Bewaffnung der Cavallerie bevorsteht.

III. Artillerie. Bei der Artillerie wird zunächst durch die definitive und vollständige Trennung der Festungs- von der Feld-Artillerie eine große Veränderung vor sich gehen. Ferner beabsichtigt man, die reitende Artillerie — die sich nur bei den Cavallerie-Divisionen als vortheilhaft erwiesen hat — zu vermindern, dagegen dann die Fuß-Artillerie zu vermehren. Diese Vermehrung wird eine allmähliche, und deßhalb das Maß derselben auch noch nicht definitiv bestimmt sein. Allgemein wird indeß eine bedeutende Vermehrung der Fuß-Artillerie gewünscht. In Betreff der neuen Geschütze ist auch wohl noch nichts bestimmt, die Versuche dauern noch fort; doch scheinen die neuen von Krupp vorgestellten Gußstahl-Geschütze (4- und 6-Pfünder) wohl die größte Aussicht auf Einführung zu haben, und damit wäre die vor dem Kriege erwartete Wiedereinführung von Bronze-Geschützen aufgegeben. Die Einführung der Shrapnels war bekanntlich schon vor dem Kriege befohlen worden; die Feld-Artillerie ist indeß ohne dieselben ins Feld gerückt, da die Kenntniß derselben noch nicht allgemein genug war. Da, wo im letzten Kriege Shrapnels verwandt sind (von der Feld-Artillerie am 10. Januar vor Paris, von der Festungs-Artillerie bei Straßburg u. s. w.), haben sie ausgezeichnete Dienste geleistet, und die Feldausrüstung der Feld-Artillerie wird demnächst aus Granaten und Shrapnels — vielleicht sogar ohne Zugabe von Kartätschen — bestehen. Schließlich sei noch bemerkt, daß man augenblicklich auch Versuche mit einem neuen Pulver macht, dessen Leistungen ganz bedeutend sein sollen.

So können wir denn wohl auch getrost annehmen, daß wir mit dem den Deutschen eigenthümlichen, intensiven Fleiße auch aus dem letzten Kriege unsere Erfahrungen ziehen und verwerthen werden, so daß wir trotz aller Genialität der Franzosen wohl hoffen dürfen, bei einem etwaigen neuen Kampfe mit Frankreich wiederum die Früchte unserer Arbeit zu ärnten!

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

(Fortsetzung.)

„O Gott! gab es wohl je ein beklagenswertheres Wesen als ich? rief diese plötzlich in wildem Schmerze aus.

„Glaubst du vielleicht, ich sei weniger unglücklich?" fragte Clyde in bitterem Tone.

„Ich wünschte, wir hätten uns nie gesehen!" sagte Margareth tief aufseufzend.

„Das wünsche ich nicht, Geliebte, wohl aber wünsche ich von ganzer Seele, wir wären einander unter glücklicheren Verhältnissen begegnet."

„Ach ja; so lange ich frei war," rief Margareth und brach in lautes Weinen aus. „Warum bin ich's nicht mehr, warum fanden wir uns erst, als ich mit goldenen Fesseln an einen Mann gekettet war, den ich nicht liebe?"

In diesem Augenblick erhob sich die Gestalt eines Mannes, der in lauschender Stellung hinter einem Badekarren versteckt gewesen war, und schlich leise von dannen.

„Margareth, er ist bereits vorgerückt in Jahren. Der Tag ist vielleicht nicht allzufern, wo du frei sein wirst, um mit mir an den Altar zu treten — und" — fügte Clyde in feierlichem Tone hinzu, „hier an dieser Stelle lege ich dir einen heiligen Schwur ab, daß ich dich zu meiner Gattin machen will, sobald dieser Tag gekommen sein wird."

Margareth erwiderte nichts; das schöne Haupt in die Hand gestützt, blickte sie staunend auf die glänzende Wasserfläche.

„Willst du mir nicht vertrauen, Margareth?"

„Gewähre mir meine Bitte, gieb mir einen Monat Frist. Am Schlusse desselben sollst du eine entscheidende Antwort erhalten."

„Und in der Zwischenzeit sollen wir uns nicht sehen, wie bisher?"

„Darüber will ich mich besinnen und es dich wissen lassen", sagte Margareth, sich von ihrem Sitze erhebend.

„Du willst mich doch nicht schon jetzt verlassen?" sagte Clyde, und zog sie mit sanfter Gewalt wieder an seine Seite nieder.

„Es geht ein Zug um zwei Uhr ab," sagte sie, ihre Uhr herausziehend, „und jetzt ist's halb zwei."

„Es ist aber gar keine Nothwendigkeit vorhanden, zu dieser Stunde schon heimzukehren, oder doch?"

„Nein, keine eigentliche Nothwendigkeit."

„Er kömmt ja nicht vor Abend nach Hause?"

„Mein Gatte? O, der ist abwesend", sagte sie unüberlegt.

„Abwesend? O Margareth! und du wolltest auf diese Weise von mir eilen? Bleibe noch eine Weile! Siehe, welch ein lieblicher Tag es ist! Bleibe so lange es dir möglich ist, ich bitte dich von ganzem Herzen."

„Unter einer Bedingung will ich bleiben."

„Sage diese Bedingung."

„Daß du, während wir beisammen sind, nichts mehr von unserer Flucht zu mir sagen willst."

„Ich muß wohl auf diese Bedingung eingehen, wenn's mir auch sehr schwer wird", sagte Clyde in gekränktem Tone.

„Gott segne dich dafür, Clyde", rief Margareth aus, ihm mit einem schmerzlichen Lächeln die kleine Hand reichend.

Sie erhoben sich sodann Beide und schritten schweigend längs dem Gestade hin.

„Warte einen Moment, Theure", sagte Clyde, seine Hand auf Margareth's Arm legend und vor einer Bude stehen bleibend.

„Siehe her," flüsterte Clyde in Margareth's Ohr, ich möchte dir gerne etwas kaufen — eine pure Kleinigkeit — zur Erinnerung an den heutigen Tag, diesen Ort — und," fügte er lächelnd hinzu, „an meine Liebe, die du nicht vergessen sollst."

Er trat mit diesen Worten an die Bude und fing an, in den verschiedenen Sachen zu kramen und etwas Passendes für Margareth zu suchen. Es waren Ringe, Muscheln, Kreuze, Halsbänder, Ketten 2c. in einer scheinbar endlosen Zahl und Abwechslung vorhanden; die Mehrzahl davon war jedoch von gewöhnlicher Arbeit. Clyde besichtigte Alles, suchte und suchte und wurde schließlich ungeduldig, als er nichts fand, was durch seine sinnige Bedeutung Werth zu einer Gabe für Margareth erhielt.

„Das ist eine ganz feine Spezies von Carneol, die Sie da in der Hand haben, Sir", ließ sich die Stimme des Eigenthümers der Bude plötzlich vernehmen, der hereingetreten war, als Clyde gerade eine Schnur großer Perlen durch die Finger gleiten ließ.

Clyde blickte in die Höhe und sah sich einem alten Mann mit einem hölzernen Beine gegenüber.

„Alles mein eigenes Werk, Sir," sagte der Mann, mit seinen beiden Armen über die in der Bude befindlichen Waaren einen Halbkreis beschreibend, „das heißt, mit der Hilfe meiner Tochter da." Bei diesen Worten deutete er mit dem Daumen über seine Schulter weg nach einer kindlichen Gestalt hin, welche auf einem Schemel neben der Bude saß und eifrig mit Reiben eines Steines beschäftigt war.

„Sie sind also so etwas von einem Steinschneider", fragte Clyde, den Alten mit einem freundlichen Blick anschauend.

„Ich bin so 'was von Allem unter der Sonne," lautete die halb scherzhafte, halb prahlerische Antwort. „Ich bin Soldat gewesen und Seemann, Kesselflicker und Steinschneider und bin neunmal um die Welt gesegelt."

„Ah, wirklich?"

„Ja wirklich; aber jetzt liege ich — Dank diesem hölzernen Bein — vor Anker und werd', denk' ich, hier in Black Brach liegen bleiben. Das Halsband, welches Sie in der Hand halten, Sir, ist ein hübsches Machwerk und doppelt so viel werth, als ich Ihnen fordere. Kaufen Sie mir's ab, Sir."

„Haben Sie nicht vielleicht ein Petschaft mit einem darauf gravirten sinnreichen Motto?" fragte Clyde, das Halsband aus der Hand legend, das, wie er wohl wußte, Margareth nicht tragen würde.

„Ein Petschaft mit einem Motto?" wiederholte der Alte nachsinnend. „Haben wir ein solches, Myrl?" fragte er, sich gegen seine Tochter wendend, welche sofort das Haupt erhob und Clyde zum erstemal ihr Gesicht unter dem breitgeränderten Strohhut zeigte.

„Ein Petschaft mit einem Motto, Vater? Ja, das haben wir; hier ist's, ich bin gerade fertig damit geworden", sagte das Mädchen in ruhigem Geschäftston und legte einen kleinen Gegenstand in ihres Vaters ausgestreckte Hand. Sodann setzte sie sich wieder auf ihren Schemel und fing neue Arbeit an.

„Wie heißen die Worte darauf, Myrl?"

„Fata obstant", erwiderte sie geläufig.

„Was so viel heißt, als —"

„Das Schicksal ist dagegen."

Der Alte mit dem Stelzfuß lächelte befriedigt und sagte mit gedämpfter Stimme zu Clyde:

„Das nenne ich 'was gelernt haben, Sir! Gott weiß es, sie ist durch und durch gescheidt und hat einen wahren Schatz in den schmalen Fingerspitzen. Job Meredith hat alle Ursache, einen Stolz auf sein Kind zu haben."

Clyde schenkte dem Geschwätz des Alten keine Aufmerksamkeit, er hatte das Petschaft in der Hand und bemühte sich, es an Margareth's Uhrenkette zu befestigen.

„Das Motto gefällt mir eigentlich nicht," flüsterte Clyde, „ich möchte es dir lieber nicht zum Geschenk anbieten! Fata obstant! Nun wohl, lasse es so heißen — ich aber sage mit fester Zuversicht: das Geschick wird unsern Wünschen nicht ententgegen sein!"

„Es ist doch seltsam," sagte Margareth nachdenklich, „daß wir dieses Motto finden mußten. Ich glaube fast, „daß die Vorsehung will, daß unser Schicksal sich unsern Wünschen entgegen gestaltet."

„Und ich glaube nichts der Art, Theuerste."

„Es würde das Beste, ja in unserem Falle das Weiseste von der Vorsehung sein."

Clyde seufzte, erwiderte aber nichts. Er legte einen Sovereign in Job's Hand, erhielt die Münze nebst des Alten Dank und schritt sodann mit seiner Begleiterin weiter.

„Bemerktest du das Mädchen?" fragte Margareth, als sie aus der Gehörweite des Alten waren.

„Welches Mädchen?"

„Das Mädchen, welches neben der Bude sitzt", erwiderte Margareth. (F. f.)

Theater.

[Hoftheater.] Mittwoch, 5. Juni. Neu einstudirt „Julius Cäsar", Trauerspiel in 6 Aufzügen von Shakspeare nach Schlegel bearbeitet von Laube. Kein Stück beweist so sehr die Divinationsgabe des Genies, als „Julius Cäsar." Shakspeare hatte in seiner Seele den Geist der Menschheit; kein Volk war ihm fremd, das fernste Empfinden fand seinen Sprecher im beredten Munde des Briten. Was die Wissenschaft der späteren Jahrhunderte über den Geist des Römerthums aus seinen Werken mit Mühe zusammengestellt, das läßt der allanschauende Genius Shakspeare's lebendig vor uns geschehen; wir sehen den Pöbel der Weltstadt, den leichtbeweglichen, nach Brutus Rede denjenigen schmähen, den sie noch gestern angebetet, und gleich darauf gegen seine Mörder wüthen. Und in dieser Fülle des

Gesindels erheben sich die lenkenden Gestalten, jede anders, und jede vollendet; Brutus, der Vertreter des alten Römergeistes, der die Liebe zu Cäser der Freiheit opfert, ein Mensch wie eine Eiche, unbeugsam, von der Natur so zu sagen im Lapidarstyl geschaffen, Worte und Thaten gleich kräftig, einfach und dem Innersten entstammend, durch und durch voll Ehrlichkeit. Neben ihm Cassius, den Cäsar selbst am besten characterisirt, (Akt I. Sc. II.), dann der Weltmann Antonius, der es leicht erträgt einen Besseren über sich zu wissen, in dem aber nach Cäsar's Tode der Ehrgeiz aufflammt, und uns ahnen läßt, daß es zwischen ihm und Octavian zum Kampfe kommen muß; kurz jede Gestalt ist echtes Kind ihrer Zeit. Nur ein Drama übertrifft „Julius Cäsar" an der Bestimmtheit der Charactere; es ist „Coriolan." Die Bearbeitung Laube's hat manche Vorzüge, aber auch ihre Gebrechen; daß die fünf Akte zu sechs wurden, das ist nebensächlich, obwohl es sich vermeiden ließe, aber durch die Auslassung von 11 Personen war der Bearbeiter oft genöthigt, Worte der Einen, die er strich, einer andern Gestalt in den Mund zu legen; da aber Shakspeare's Gestalten stets aus sich heraus sprechen, nicht nur bloße Worte machen, so hat manche Gestalt an Bestimmtheit verloren, wie Akt I. Sc. Nr. 3 — nach dem Original — wo Cicero's Worte von Cassius gesprochen werden. Die Aufführung war von sehr ungleichem Werth. Hr. Dahn gab den Julius Cäsar. Die Art der Auffassung und der Diction verdient vollste Anerkennung, in den Bewegungen kam manchmal der „Wallenstein" zu sehr hervor, der Soldat, so daß sie dann mit der würdevollen Sprache nicht ganz im Einklang standen. Den Brutus gab Hr. Rüthling; seine Auffassung war nicht ganz richtig, aber er führte die Rolle ihr gemäß einheitlich durch, — was fehlte, war die Ruhe, nicht die kalte Ruhe, sondern jene, welche die innere Leidenschaft nicht in wilden Flammen ausbrechen läßt, sondern noch im Sturme der Empfindung die äußere Würde der Römers bewahrt; das hätte vorerst in der Rede mehr hervortreten sollen: feste energische Bestimmtheit, die Worte wie in Stein gehauen. Hr. Richter hat den Marc. Antonius sicher sehr fleißig durchgearbeitet und es war sein Spiel in den ersten Akten vortrefflich; da trat das weltmännische Wesen hervor und ebenso die Liebe zu Cäsar; die Rede an das Volk wurde vom rhetorischen Standpunkt recht gut gesprochen, entsprach aber nicht durchgehends dem Charakter. Antonius kennt seine Zuhörerschaft und baut auf ihre Schwächen. Darum muß er anfänglich auf die augenblickliche Stimmung eingehen, noch darf der Ton der Ironie nirgends durchklingen, obwohl sie in den Worten liegt; Hr. Richter ließ sie zu früh hervortreten. Nebenbei wäre, wie ich meine, im Vers „Ich spreche hier, von dem nur, was ich weiß" das letzte „ich" nicht „weiß" zu betonen, da sich Antonius dem Brutus entgegenstellt. Auch hat Shakspeare nicht ohne Grund das „I" in die Arsis gestellt

˘ — ˘ — ˘ — ˘ — ˘ —

„But here I am to speak, what I do know."

Erst nachdem er sieht, wie die Bürger wankend werden, da steigert sich die ruhige Sprechweise langsam, da dringt der Ton der kalten Ironie durch, die das Volk aufreizen soll, bis er endlich das leidenschaftliche Pathos entfaltet und die Menge ganz für sich und gegen Cäsars Mörder einnimmt. Die weitere Entfaltung des Charakters gelang Hrn. Richter in lobenswerther Weise. Gänzlich unbefriedigt ließ mich der Cassius des Hrn. Possart, doch liegt die Schuld nicht an ihm; die Gestalt entspricht seiner künstlerischen Individualität gar nicht, er kam deshalb keinen Augenblick dazu, aus dem Innern heraus zu schaffen und mußte darum nach äußerlichen Mitteln greifen; so ward sein Cassius theils Rhetor, theils Schauspieler, d. h. in einzelnen Scenen war man im Zweifel, ob sie Wahrheit oder Komödie sein sollen, wie in der Scene im Zelte des Brutus, in welcher Hr. Rüthling vortrefflich war; da konnte Jeder, der das Stück nicht kannte, glauben, Cassius suche den Freund durch falsches Spiel zu täuschen. Die oft durchsichtige Rhetorik konnte diese Leistung nicht lebendig machen. Vorzüglich war der „Casca" des Hrn. Christen, der sich die Worte des Cassius (Act. 1 Sc. 2, Gespräch mit Brutus nach Cascas Abgang) zur Basis für den Aufbau des Charakters genommen hatte. Von den übrigen Herren sind Rohde, Büttigen und Herz zu nennen, doch waren auch die kleinen Rollen entsprechend. Ueber das neue Mitglied, Hr. Wessels, kann ich nach dem unbedeutenden Part des „Pindarus" kein Urtheil fällen, doch entsprach Spiel und Rede. Frl. Weiß war als „Calpurnia" nicht am Platze; die Dame ist in gewissen Rollen vortrefflich, zu dieser gebricht ihr Majestät, sowohl in der Rede als in der Haltung; Frl. Joh. Meyer spielte die kleine Rolle der Portia in lobenswerther Weise. Was die Regie anbelangt, so hat dieselbe in den meisten Scenen des Guten zu viel gethan. Schon das erste Auftreten Cäsars war unrichtig inscenirt; wenn's auch dem Publikum gefiel, so liegt darin noch keine Bürgschaft für den Werth. Erstens fiel es keinem Cäsar noch sonst einem Vornehmen ein, sich im Lupercalien-Festzug, der nebenbei bemerkt, anders „inscenirt" war, zu betheiligen, und dann ist's überhaupt kein Festzug, sondern der Cäsar begibt sich mit Gefolge zum Feste. Die Volksscene am Forum vor der columna rostrata war in den ersten Theilen recht gut, zum Schluß war der Lärm so groß, daß man von den Worten des Antonius nichts mehr verstand. Sind diese oder der Lärm die Hauptsache? Von der Musik will ich Nichts sagen, als daß sie mir, und mit mir vielen Andern, gänzlich unklar blieb; es erhob sich auch im Publikum auf den Applaus hin ein Zischen, so daß die Meinungen jedenfalls getheilt waren. Meiner Ansicht nach ist es undankbar, zu einer politischen Comödie, das ist doch „Julius Cäsar," Musik zu machen. Leixner-Grünberg.

[Volkstheater.] Donnerstag, 6. Juni. „Der Verschwender" von Raimund. Im Allgemeinen hat die Vorstellung einen guten Eindruck gemacht, das Ensemble war vortrefflich, und dadurch wurden auch kleinere und größere Mängel bedeckt. Die Titelrolle hatte Hr. Ottomeyer in Händen; am besten war seine Leistung im dritten Akt; als junger Flotwell fehlte ihm nicht Einsicht in den Character der Rolle, aber Wärme — die er vielleicht innerlich gehabt haben kann, doch in seinem Spiele war sie nicht fühlbar. Eine in ihrer Art klassische, in sich vollendete Leistung ist der „Valentin" Langs; der Darsteller versteht es den ganzen echten Humor, den Raimund in die Rolle gelegt, zur Anschauung zu bringen; nichts fällt vom Munde auf den Boden; alles bleibt dem Character gemäß. Diese gemüthsvolle Komik stirbt leider immer mehr aus, auch hier kömmt die Carricatur zum unaufhaltsamen Durchbruch, da wenige der jungen Talente die Richtung der echten Komik einschlagen. Hr. Slitt spielte den „Kammerdiener" in verständiger Weise, Hr. Flerx war als Seckel recht gut, aber etwas zu zappelig, Hr. Hofpauer hat, wie man sehen konnte, Christen's Leistung studirt; die von ihm geschaffene Figur zeugte für das Streben des jungen Künstlers, und wenn sie auch nicht vollendet war, so verdient sie Lob, da sich der Darsteller von jeder Uebertreibung fern hielt. Die HH. Puley und Wallys waren gut. Von den Damen ist zuerst Frl. Lina Mayer (als Rosa) zu nennen, welche ihre Rolle voll Laune und Humor gab; im dritten Akt als alte Frau zeigte sie manches Characteristische, was sie übrigens hie und da hätte mildern können, ohne der Lebendigkeit der Figur zu schaden. Frl. Mitius spielte die Geristiane recht gut, die Diction war klar, die Bewegungen, der Gestalt gemäß, gemessener. Volles Lob verdient auch Frl. Schönchen für das alte Weib. — Die Ausstattung war vortrefflich; der Besuch nicht so gut als die vorhergehenden Tage; es ist eben ganz einfach zu viel, „den Verschwender" drei Tage nacheinander zu geben. Leixner-Grünberg.

(Wagneriana.) In einer Kritik der „Augsb. Allg. Ztg." [Beilage vom 31. Mai l. Js.] über die Oper „Theodor Körner" von Wendelin Weißheimer war folgender Satz

enthalten: „Der wohl in weiteren Kreisen völlig unbekannte Componist kann von Glück sagen, daß ihm, dem Unbekannten, sich die Pforten aufthaten, die sonst nicht eben leicht in den Angeln zu bewegen sind: nach Anhörung des Werkes wird wohl Niemand mehr im Zweifel darüber sein, welcher Zauber ihm dieselben geöffnet haben mag. Hr. Weißheimer hat sich der Zukunftsmusik mit aller Entschiedenheit in die Arme geworfen; er ist, so zu sagen, mit Sack und Pack ins Lager von Bayreuth übergegangen, und somit bedarf es keines Orakels, um zu enthüllen, von wannen Druck und Nachdruck gekommen sein mögen." Dieß veranlaßte Herrn Richard **Wagner** zu folgender Berichtigung in Nr. 156 genannten Blattes:

„Dem Verfasser einer ihm diktirten, in der Beilage der „A. Allgem. Ztg." vom 31. Mai ds. J. enthaltenen, irrthümlichen Notiz über die in München stattgefundene Aufführung der Oper „Theodor Körner" von Weißheimer, habe ich zur Berichtigung entgegenzustellen, daß jene Arbeit eines jüngeren früheren Bekannten im Jahre 1868, als meine Protektion für dieselbe nachgesucht wurde, wegen ihrer höchst bedenklichen Beschaffenheit von mir zurückgewiesen worden ist, und dagegen ihre jüngst erfolgte Annahme von Seiten der Münchener Hoftheater-Intendanz keineswegs dem „Zauber", welcher für einen „mit Sack und Pack nach Bayreuth übergegangenen" Kunstjünger als wirkungsvoll substituirt wird, sondern vielmehr dem geraden Gegentheile hievon, dessen Charakter zu imaginiren ich der Einbildungskraft des inspirirten Notizengebers überlasse, zuzuschreiben sein dürfte. Daß nun mein Einfluß sowohl auf Herrn Weißheimer als auf die Münchener Hoftheater-Intendanz, da deren gemeinschaftliche Unternehmung mißglückte, als Erklärungsgrund dieses sonderbaren Vorganges angezogen wird, ist für Jemand, der in Betreff gewisser Erfahrungen ausgelernt zu haben glaubte, von Neuem belehrend; wogegen ich nichtsdestoweniger diese Veranlassung für geeignet dazu hielt, mit der Aufdeckung der frechsten Verdrehungen und Entstellungen, wie sie mir nicht allzuselten selbst in allergeschätztesten Blättern begegnen, einmal wieder ein Exempel zu statuiren."

In der heutigen Beilage der Allg. Zeitung vom 8. Juni läßt sich nunmehr Herr **Weißheimer** folgender Massen in Erwiderung der Wagner'schen Expektoration vernehmen:

„Sie forderten mich in einem Briefe an mich vom 1. Juni auf, die in dem Referat der „Allg. Ztg." vom 31. Mai d. J. über meine Oper „Theodor Körner" niedergelegte Angabe: als wäre die Aufführung meiner Oper auf hiesiger Hofbühne durch Ihren Einfluß ermöglicht worden, zu widerlegen. Ich war sofort dazu bereit; aber noch ehe ich dieß ausführen konnte, fand ich in der „Allg. Ztg." Nr. 156 eine gleichfalls vom 1. Juni datirte „Berichtigung," worin Sie meiner beabsichtigten Erklärung zuvorkommen, und dieß in einer den Referenten der „Allg. Ztg." tief verletzenden Weise. Derselbe war und ist mir gänzlich unbekannt. In Ihrer „Einbildungskraft imaginirten" sich gänzlich falsche Zusammenstellungen. Es würde mir dieß aber gleichgültig geblieben sein, hätten Sie nicht ihre „Berichtigung" im weiteren dazu benützt, mein Werk und dessen Erfolg in gehäßiger Weise zu verdächtigen. Sie haben den Muth von 1868 zu sprechen! Unablässig thätig für Ihre Sache in Wort, Schrift und mit dem Taktstock, in den kritischsten Lebensmomenten Ihnen hülfreich zur Seite (wie dieß noch ein viertelhundert Ihrer Briefe erhärten können) kam jener „jüngere frühere Bekannte" im Jahre 1868 mit dem fertigen „Körner" zu Ihnen. Ihr erstes Wort war: „Pressirt's denn so mit dem Körner?" und bald merkte ich, daß es Ihnen allerdings **nicht** pressirte. **Sie verweigerten jede Kenntnißnahme der Partitur auf das Hartnäckigste!** **Nach siebenwöchigem Harren** verließ ich München, ohne daß Sie auch nur **eine** Note meiner Oper kennen gelernt hatten. Und nun schreiben Sie, der Sie doch von meinem Werke auch heute noch nicht die geringste Kenntniß haben, Sie hätten damals meine Arbeit „wegen ihrer höchst bedenklichen Beschaffenheit" zurückgewiesen. Was ist nun das? Es ist eine **frevelhafte Gewissenlosigkeit**, welcher ich Sie wahrlich nicht für fähig gehalten. Sie gehen aber in Ihrer „Berichtigung" noch weiter und versuchen mit der Wucht Ihres Namens den glücklichen Erfolg meines Werkes zu zerschmettern, indem Sie von der „Münchener Hoftheater-Intendanz" und mir schreiben, daß unsere „gemeinschaftliche Unternehmung" (die Aufführung also) „**mißglückte**." Dieses triumphirende „mißglückte" mit welchem Sie edelgesinnt den Lauf meines Werkes über andere deutsche Bühnen zu hemmen suchen, (da **Sie** es schreiben und zwar in der „**Allg. Ztg.!**") muß ich dringend bitten, noch eine Weile für sich zu behalten. Denn — wie unbequem Ihnen mein Körner auch zu sein scheint und nur durch Ihre hochmüthige Haltung nun wahrscheinlich werden wird — ich muß es Ihnen sagen, weil Sie mich dazu zwingen: der Erfolg steht fest durch über zwanzigmalige Beifallsspenden, zwölfmaliges Hervorrufen des Sängerpersonals, sowie dreimaliges Hervorrufen meiner Person. Der Jubel der mir entgegenbrauste, wird mir, da er wirklich von Herzen kam, unvergeßlich bleiben. Aehnlicher, ja zum Theil noch intensiverer Beifall begleitete die Wiederholung. Außerdem ist der Erfolg constatirt in den Besprechungen der Tagesblätter. Selbst einige übelwollende konnten den Erfolg an sich wenigstens nicht läugnen. So die „höchst bedenkliche Beschaffenheit" meiner Arbeit und Ihr schadenfrohes „mißglückte" mit welchem Sie sich verrathen. — Sie haben übereilt gehandelt, wie es schon der Styl oder eigentlich Nicht-Styl Ihrer „Berichtigung" bekundet. Thun Sie das nicht wieder und hören Sie auf mich zu verfolgen, mich, der Ihnen ja nichts zu Leide gethan, und trotz der „höchst bedenklichen Beschaffenheit" Ihres Charakters fortfahren wird, Ihren eigentlichen Genius zu bewundern."

Man darf sehr begierig auf die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit sein, die bei dem etwas stark cholerischen Temperament der beiden Betheiligten wohl kaum als geschlossen betrachtet werden kann.

[**Heinrich Esser's Leichenbegängniß.**] Ueber Heinrich Esser's Tod und Beerdigung berichtet man aus Salzburg unter'm 5. d.: Hofcapellmeister **Esser** hatte seit seiner Uebersiedlung nach Salzburg nachhaltig mit seinem Unterleibsleiden zu kämpfen, zu dem sich dann noch die rasch fortschreitende Lungentuberculose gesellte, so daß er im letzten Jahre selten mehr das Zimmer verlassen konnte. In jüngster Zeit hoffte er noch Besserung von einer Reise nach dem Süden und beabsichtigte im Herbste seinen Aufenthalt in Meran zu nehmen. Seine liebevolle Gattin war seine aufopfernde Pflegerin bis zur letzten Stunde. Vorgestern Früh nahm er noch eine Suppe zu sich und bat dann seine Frau, bei ihm zu bleiben, er wolle nur ein wenig schlummern. Er legte sich zurück, machte einige tiefe Athemzüge — und war todt. Heute Abends wurde seine Leiche auf dem reizend gelegenen Friedhofe der Klosterkirche Mülln beerdigt. Esser wohnte in letzter Zeit in einer Villa vor dem Neuthore, die inmitten eines großen Gartens liegt. Dort stand heute Abends sein Sarg, von zahlreichen Kränzen bedeckt, darunter prächtige Kränze mit goldenen Inschriften vom Wiener Hofoperntheater, vom Vereine „Haydn", von der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde, vom Wiener Männergesang-Vereine, von N. Dumba, vom Salzburger Mozarteum, von der Liedertafel, vom Director Bach und Anderen. Um den Sarg stand ein kleines Häuflein seiner trauernden Freunde, die Repräsentanten des Mozarteums und der Liedertafel und seine wenigen übrigen Salzburger Freunde — er hatte ja hier ganz zurückgezogen gelebt und war von Wenigen persönlich gekannt. Um 6 Uhr Abends bewegte sich der Trauerzug nach dem Friedhofe in Mülln, wo an seinem Grabe die Liedertafel noch einen Trauerchor von Bach sang.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 23 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 11. Juni 1872. Nr. 137.

Entweder — Oder.

Leuchtendes Doppelgestirn! Du leitest den hinkenden Cultus
Und die gesammte Justiz im bajuwarischen Staat.
Trügerisch däucht mir Dein Glanz, ich halt' ihn für wandelnden Irrwisch,
Zeige doch endlich dem Volk, daß ich an Dir mich getäuscht!

Dieses aus dem Papierkorb hervorgesuchte Akrostichon hat zwar Herr v. Fäustle zum Anachronismus gemacht, allein die darin enthaltene Aufforderung ist bis zur Stunde zeitgemäß geblieben. An dieses Verslein, das uns nur zum Beweise der Consequenz dienen soll, möchten wir nun in Prosa ein paar Worte für unserere so gefeierte Cultus-Excellenz anreihen.

Entweder sind die schönen Worte, die Hr. v. Lutz in der Unfehlbarkeitsfrage gesprochen, wahr oder unwahr. Ist die lange, mit so viel Beifall überschüttete ministerielle Kammerrede Wahrheit und das neue Dogma wirklich staatsgefährlich, dann mußte der Minister den Worten auch eine That folgen lassen, d. h. zur Abwehr Maßregeln ergreifen und durchführen. Was würde man von einem Hirten halten, der ruhig zusieht und die Hände in den Schooß legt, während der Wolf die Pferche durchbricht? Der Herr würde ihn einfach davon schicken. Der Hüter der bayerischen Verfassung hat aber nicht nur nichts zur Abwehr gethan, sondern er hat es sogar durchgesetzt, daß für die „staatsgefährliche" Theorie Lehrstühle an der Universität errichtet werden.

Sind aber die von Herrn v. Lutz gesprochenen Worte unwahr, dann begreifen wir — die Rolle des reuigen Sünders, dann begreifen wir — das famose Compromiß mit dem Ultramontanismus, dann begreifen wir — das unerhörte Vorgehen gegen die Universität München; aber das begreifen wir nicht, daß Hr. v. Lutz, der den größeren Theil der Katholiken in Bayern verletzt und den kleineren ver—lassen hat, noch länger Inhaber eines Minister-Portefeuilles sein kann.

Bayern will und braucht zur Lösung der vorhandenen Wirren vor Allem einen Mann von entschiedenem Charakter. Wohin die Politik: „Wasch' den Pelz und mach' ihn nicht naß" zuletzt führt, das haben wir nun zur Genüge gesehen. Das Volk ist überdrüssig der zweideutigen Haltung und des Unfriedens. **Der Weg zum Frieden aber führt nur über das Portefeuille des Herrn v. Lutz hinweg!** — — —

So spricht sich heute die liberale „Straubinger Zeitung" aus und wir können ihre Ansicht nur theilen.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 7. Juni. In Abgeordnetenkreisen wollte man heute wissen, daß der Entwurf zu dem mehrerwähnten Jesuiten-Gesetze dem Reichskanzler vorgelegen habe und von demselben gutgeheißen worden sei, so daß morgen schon die ersten Arbeiten im Bundesrathe beginnen könnten und der Reichstag spätestens am nächsten Donnerstag damit befaßt werden sollte. Die gegebenen Mittheilungen über den Umfang des Gesetzes nach seinem ursprünglichen Entwurf sind im vollsten Umfange aufrecht zu erhalten und gegentheilige Nachrichten falsch. Freilich wurden heute auch Stimmen laut, welche die Möglichkeit einer Vorlegung des Entwurfes noch in dieser Session anzweifeln wollten, doch werden diese schwerlich Recht behalten. — Der luxemburgische Staatsminister Servais ist eingetroffen und hat einige Besuche gemacht. Wegen der Eisenbahnkonvention sollten schon in letzterer Zeit nur noch einige Punkte zu erledigen gewesen sein. — Die „National-Zeitung" bezweifelt das Gerücht, daß Minister Eulenburg dem Jesuitengesetze widerstrebe, und hält ihrerseits eine Beschränkung der Freizügigkeit für die Jesuiten und ähnliche Affiliirte für die geeignete Lösung. (Brl. Bl.)

* Zur Angelegenheit des sogenannten „Armeebischofs" druckt heute die Germania außer den neulich mitgetheilten apostolischen Breven noch das hiebei ergangene, vom Kardinal Antonelli unterzeichnete Begleitschreiben ab. Es heißt darin: „Wenn Du ferner außer den ausgedehnten Vollmachten, welche Dir durch das beigeschlossene Breve verliehen sind, noch andere in gewissen Fällen zum größeren Nutzen des Clerus und der Dir anvertrauten Gläubigen wünschen solltest, so wirst Du, Ehrwürdiger Herr, dieselben unter Angabe geeigneter Gründe vom Apostolischen Stuhle nachzusuchen haben." — Was beweist das? Daß der Papst Herrn Namszanowski alle möglichen Vollmachten ertheilen möchte, bezweifeln wir nicht; der Papst hat aber nicht im Mindesten über Preußen und Deutschland zu verfügen. (Die Germania ist übrigens gestern konfiscirt worden.)

— Die Vertrauten der katholischen Fraktion im Reichstage deuten bereits, wie verschiedenen auswärtigen Blättern geschrieben wird, den klerikalen Feldzugsplan an, welcher gegen die Amts-Suspension des Feldpropstes Namszanowski vorbereitet wird. Angriff und Vertheidigung wird auf folgende Weise vertheilt: 1) Der Papst wird in einem offiziellen Aktenstücke die dem Feldpropst Namszanowski verliehene Bischofswürde in Schutz nehmen. 2) Eine demnächst abzuhaltende Bischofskonferenz in Fulda wird ein Promemoria an den König entwerfen, in welchem sie Verwahrung gegen die Maßregelung des Bischofs durch die Militärgewalt einlegen wird. 3) Die Centrumsfraktion im Abgeordnetenhause soll eine Interpellation an den Kultusminister Dr. Falk richten, in welcher sie Auskunft über die Tragweite der Beschlüsse der Staatsregierung gegen den Bischof von Agathopolis verlangt. 4) Wird ein katholischer Adressensturm nach dem Muster der Petitionen gegen das Schulaufsichtsgesetz und gegen die Austreibung der Jesuiten arrangirt, welcher dem Feldpropst Namszanowski den Beweis ablegen soll, daß er durch sein Verfahren die Interessen der katholischen Kirche gewahrt hat. Danach würde allerdings der zu Gebote stehende Apparat vollständig in Bewegung gesetzt werden.

* Der dem Bundesrathe vorgelegte Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung der Wirksamkeit des Gesetzes über die Ausgabe von Banknoten vom 27. März 1870 lautet: „Die Bestimmungen in den §§. 1 bis einschließlich 5 des Gesetzes über die Ausgabe von Banknoten vom 27. März 1870 bleiben bis zum 30. Juni 1873 in Wirksamkeit.“ Die Motive beziehen sich darauf, daß der §. 6 des Gesetzes vom 2. März 1870, welches bestimmt hat, daß die Befugniß zur Ausgabe von Banknoten nur durch ein Bundesgesetz erworben werden kann, die Dauer der Wirksamkeit desselben auf die Zeit bis zum 1. Juli beschränkt hat, weil man hoffte, daß es bis dahin gelingen werde, die durch Art. 4 Nr. 4 der Reichsverfassung der Reichsgesetzgebung überwiesenen allgemeinen Bestimmungen über das Bankwesen, insbesondere die Ausgabe von Banknoten, zu treffen, und daß, da diese Voraussetzung sich nicht bewahrheitet hat, nichts übrig bleibt, als das jetzige Provisorium einstweilen fortbestehen zu lassen. Der gesetzliche Regelung der Ausgabe von Banknoten und Papiergeld müsse die einheitliche Ordnung des deutschen Münzwesens vorausgehen, dessen definitive Ordnung einem Münzgesetz vorbehalten sei, welches namentlich die künftigen Silberausprägungen zu ordnen haben und erst zur Vorlage zu bringen sein würde, wenn es durch den Beginn der durch dasselbe zu ordnenden Silberausprägungen eine unmittelbar praktische Bedeutung gewinnen würde.

— Die Commission zur Vorberathung des Gesetzentwurfes betreffend die französische Kriegsentschädigung hat sich in ihrer Sitzung, welche gestern Abend stattgefunden, darüber verständigt, daß die Invalidenpensionen dauernd aus den Entschädigungsgeldern gezahlt werden sollen; die näheren Modalitäten bleiben vorbehalten. Mit 11 gegen 9 Stimmen wurde beschlossen, daß die Liquidation an die Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags gebunden sein soll. In Artikel 2 will man diejenigen Positionen, für welche die Beträge in bereits feststehenden Zahlen angegeben werden, von denen scheiden, wo dies nicht der Fall ist, und will z. B. die Position für den Schießplatz für die Artillerie-Prüfungscommission aus Art. 2 entfernen und in einem besonderen Artikel unterbringen.

* **Berlin**, 8. Juni. Die sachliche Darstellung der „Provinzialkorrespondenz“ über den Conflict mit dem Feldpropst Namszanowski muß der „Germania“ doch sehr unangenehm sein, denn sie bereitet, wie sie heute mittheilt, einen großen Gegenschlag vor. Sie schreibt, indem sie auf eine Frage der „Kreuz-Ztg.“, warum sie den Artikel der „Prov.-Korr.“ bisher todtgeschwiegen hat, antwortet: „Wir haben aus der „Prov.-Korr.“ ersehen daß dort eine Darstellung des „Namszanowski'schen Falles“ gegeben war, welche nur auf Grund von amtlichen Aktenstücken geschrieben werden konnte; wir sahen aber auch, daß der Verfasser aus diesen Aktenstücken nur die Stellen herausgesucht hatte, welche ihm gerade in den Kram paßten. Wir haben uns nun bemüht, ebenfalls diese Aktenstücke zu erlangen und wir hoffen nächster Tage schon — ob aus Rom oder Berlin kann ja der „Kreuzztg.“ gleichgültig sein — im Besitz sämmtlicher Schriftstücke — auch der auf die Kölner Angelegenheit bezüglichen — zu sein. Dann wollen wir mit der „Prov.-Korresp.“ etwas eingehender verhandeln.“ — Es ist nur zu wünschen, daß der Sachverhalt so vollständig als möglich aufgeklärt werde, möge aber diese Aufklärung einigermaßen in dem Rahmen publizistischer Schreibweise und nicht in der unerträglichen Breite der Aktenstücke der kirchlichen Würdenträger erfolgen. Jetzt scheint der Mangel an Inhalt durch die Masse der Worte und Dokumente, welche dem Leser geboten werden, unkenntlich gemacht werden zu sollen.

Berlin, 8. Juni. Der Reichstag nahm in seiner Sonnabendsitzung außer dem Militär-Strafgesetzbuch noch in dritter Lesung den Gesetzentwurf Betreffs des Geldbedarfes für die Reichseisenbahnen Elsaß-Lothringens mit der Elbenschen, den Ausbau der elsaß-badischen Linie betreffenden Resolution an, genehmigte in zweiter Lesung das Etatsgesetz pro 1873 und das Nachtragsetatsgesetz pro 1872 mit dem Antrage Laskers zu Paragraph 2, welcher die Regierung zur Emittirung von 10 statt 8 Millionen Schatzanweisungen Behufs Verstärkung des Betriebsfonds der Reichshauptkasse ermächtigt, und die Resolution Lasker, künftig dafür zu sorgen, daß gleichzeitig mit der Vorlegung des Etats auch die bezüglichen Finanzgesetze vorgelegt und muthmaßliche Aenderungen von Einnahmen oder Ausgaben in jedem Finanzgesetze ziffermäßig veranschlagt werden, nachdem Minister Delbrück sein Einverständniß mit dem ausgesprochenen Prinzipe erklärt, für die regelmäßige Einhaltung der Resolution aber die Garantie abgelehnt hatte. Nach sodanniger Abstimmung über das Rechnungshofgesetz im Ganzen, welches in der Fassung der dritten Lesung gegen das rechte Centrum der Reichspartei angenommen wurde, ohne daß der Bundesrath weitere Erklärungen abgab, trat der Reichstag noch in Petitionsberathungen ein. (T. N.)

* Die Abgeordneten Ackermann, Dr. Braun (Gera), Dr. Löwe, Miquel, Dr. Schleiden haben den nachstehenden, zahlreich unterstützten Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: an den Reichskanzler das Ersuchen zu richten, dem Reichstage die von dem Bundesrath gefaßten Entschließungen auf die von dem Reichstage beschlossenen Gesetzentwürfe und Anträge spätestens bei dem Beginn der nächsten Session in schriftlicher Form mitzutheilen.

— Eine heitere Scene ereignete sich am Anfange der gestrigen Sitzung. Der Däne Kryger hatte sich zwei Proteste ausgearbeitet, von welchen er einen zu dem Etat, einen zum Militärstrafgesetzbuch einbringen wollte. Als Ausländer hat er nach der Geschäftsordnung das Privileg, ablesen zu dürfen. Mitten in seiner Vorlesung machte der Präsident den Abgeordneten für Hadersleben aufmerksam, daß sein Vortrag nicht ganz zum Militärstrafgesetzbuch passe. Der gute Mann hatte sich wie Savigny in der letzten Bundestagssitzung vergriffen. Er steckte nun das Manuscript ein und zog ein anderes aus der Tasche. Natürlich bot dieses Versehen dem Hause Anlaß, zu „stürmischer Heiterkeit.“

* (Non olet!) Das kronprinzliche italienische Ehepaar hat dem katholischen Propste Herzog an der Hedwigskirche zu Berlin 1000 Franken zur Ausschmückung der letzteren übergeben, welche auch ohne Widerrede angenommen wurden; — und doch sind die Geber im Kirchenbanne!?

Berlin, 8. Juni. Heute hat die Regierung dem Justiz-Ausschusse des Bundesrathes in vertraulicher Sitzung eine Vorlage in Verbindung mit dem Reichstagsvotum vom 16. Mai über die Jesuiten-Petitionen zugehen lassen. Auch die Berathung war vertraulich. Aeußerem Vernehmen nach ist die Vorlage eingeschränkter gehalten, weniger scharf und umfassend, als was über den ursprünglichen Entwurf, bezüglich des absoluten Indigenatsverlustes, in der Presse verlautet hatte. Man soll durch diese Einschränkung eine größere Reichstags-Majorität zu erzielen hoffen. Doch scheint die Regierung auch durch den gegenwärtigen Entwurf der ultramontanen Agitation gegenüber genugsam bewaffnet. Der Ausschuß ernannte zum Referenten den Präsidenten Friedberg. Die Vorlage gelangt voraussichtlich in einigen Tagen an den Bundesrath und bald darauf an den Reichstag. (Köln. Ztg.)

Berlin, 9. Juni. Es scheint richtig, daß die gestern dem Justizausschusse des Bundesrathes zugegangene Vorlage als eine Art Nothgesetz und bis zum Erlaß eines definitiven Gesetzes über die Congregationen die Jesuiten, ohne unbedingten Verlust des Indigenats, mit der Ausweisung aus Deutschland bedroht. Es handelt sich also, wie die „Kln. Ztg.“ dies neuerdings in Aussicht gestellt hatte, thatsächlich um die Beschränkung oder den Verlust der Freizügigkeit. An der Annahme des Gesetzes im Bundesrathe und im Reichstage wird nicht gezweifelt. (T. N.)

Aus **Posen** berichtet die „Ostd. Ztg.“: Bei der Frohnleichnams-Prozession ist es zu einem bedauerlichen Exzeß gekommen. Ein Fremder, welcher mit seiner Gattin in der Nähe

des Aufzuges vorüberging und den Hut nicht abnahm, ist von fanatisirten Prozessionszüglern gemißhandelt und mit Steinwürfen schwer am Kopfe verletzt worden. Wann wird endlich solchem Unfuge gesteuert werden? Wie kommen Protestanten und Juden dazu, derartigen katholischen Umzügen Ehrerbietung zu erweisen? Hoffentlich nimmt die Staatsregierung aus den an so vielen Orten vorgekommenen religiösen Exzessen Anlaß, die Prozessionen auf das Innere der Kirchen zu beschränken. Mehrfache Petitionen von verschiedenen Orten des Staates werden diese der Regelung so dringend bedürftige Angelegenheit zur geeigneten Sprache bringen. —

* **Hadersleben**, 6. Juni. „Dannevirke" schreibt: „Die preußische Regierung hat wieder einen Schritt gethan zur Verdeutschung Schleswigs, indem der Kultusminister in Berlin angeordnet hat, daß die Kirchensprache in dem dänischredenden Kirchspiel Karlum in der Propstei Tondern ausschließlich deutsch sein soll." Die Kieler Ztg. erwidert hierauf: „Dannevirke" stellt die Sache tendenziös in falsches Licht, damit man glauben soll, es handle sich hier um die gewaltsame Unterdrückung der dänischen Sprache in einer ausschließlich dänischen Gemeinde, sie verschweigt auch, daß die Kirchensprache in Karlum vor zwanzig Jahren ausschließlich deutsch war, daß diese nach Rückkehr der Dänen abgeschafft ward und seitdem als „gemischt" galt. Daß nun also die deutsche Kirchensprache wieder hergestellt worden, ist ganz in der Ordnung.

Geestemünde, 30. Mai. Bei dem am Sonntag Abend zur Vorfeier des Geburtstages des hannover'schen Ex-Königs Georg veranstalteten Balle wurden verschiedene Personen verhaftet. Die „Nordsee-Ztg." berichtet über diesen Vorfall Folgendes: „Nachdem ein Redner sich erdreistet, die gröbsten, Majestätsbeleidigungen enthaltenden Unwahrheiten auszusprechen, hielten die Gendarmen (die bisher mit großer Mäßigung verfahren und nur den Wirth Kropp, allerdings vergeblich, aufgefordert hatten, den Demonstrationen zu steuern) für geboten, selbst einzuschreiten, Feierabend zu bieten und die Anwesenden zum Verlassen des Saales aufzufordern, was aber nicht geschah, da Wirth Kropp die Versammlung zum Bleiben aufforderte und die Musikanten animirte, weiter zu spielen. Die Gendarmen mußten bei dieser tumultuarischen Scene blank ziehen, um sich ihres Lebens zu wehren. Der inzwischen erschienene Ober-Wachtmeister forderte die noch immer weiter spielenden Musikanten auf, bei Strafe sofortiger Verhaftung mit dem Musiciren aufzuhören, eben so die Versammlung, sofort das Lokal zu verlassen. Ungefähr 30 dieser Aufforderung nicht Folge leistende Personen werden besonders zur Verantwortung gezogen werden." Die an den König Georg abgesandte Adresse ist prachtvoll eingebunden und soll allein im hiesigen Kreise 850 Unterschriften zählen. Wie das Blatt hinzufügt, haben sich an dieser Adresse auch in Staats- und Gemeindediensten Angestellte betheiligt.

Köln, 8. Juni. Gutem Vernehmen nach ist der hiesigen altkatholischen Gemeinde durch Schreiben Sr. Excellenz des Gouverneurs General-Lieutenants v. Frankenberg mitgetheilt worden, daß es ihr nunmehr gestattet werden könne, die bis jetzt auf späte Morgenzeit fallende gottesdienstliche Stunde auf gelegenere Zeit zu verlegen. Es wird demnach, da um 10 Uhr der gewöhnliche Gottesdienst der evangelischen Militärgemeinde beginnt, Hr. Pastor Dr. Tangermann für sich die Zeit von 7 Uhr Morgens bis dahin zur Verfügung haben. Gleichzeitig wurde durch Se. Excellenz der Gebrauch der Annexkapelle zur Pantaleonskirche der altkatholischen Gemeinde zugegeben, die auch in den Genuß der bisher für den katholischen Militärgottesdienst benutzten Sakristei treten wird. Diese Einrichtung soll schon mit dem nächsten Sonntag ins Leben treten und der altkatholische Gottesdienst um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr beginnen. (Kln. Ztg.)

Aus **Eupen**, 6. Juni, wird der „K. V.-Z." lakonisch gemeldet: „In Eupen ist ein Weberstrike ausgebrochen; zwei Compagnien von Aachen sind bereit zur Abfahrt."

Nachdem das **Breslauer** Stadtgericht das Ansuchen des dortigen Fürstbischofs wegen der Behändigung der Exkommunikations-Verfügung an Prof. Dr. Reinkens abgelehnt, hat der Bischof den Beschwerdeweg an das dortige Appellationsgericht betreten. Das Appellationsgericht hat die ganze Angelegenheit dem Justiz-Minister vorgelegt.

Limburg, 6. Juni. Pfarrer Johann Jost von Ellar wurde (wie schon gemeldet) heute von dem hiesigen Kreisgerichte wegen Mißbrauchs der Kanzel zu einer Festungsstrafe von drei Wochen verurtheilt. Er hatte in der Pfarrkirche von der Kanzel herab zur Unterschrift einer Dankadresse an Landrath Hahn in Weilburg für dessen Abstimmung gegen das Schulaufsichtsgesetz aufgefordert und auch dieses Gesetz selbst zur Erörterung gebracht, welch' letztere Thatsache der Angeklagte im Widerspruche mit den Zeugenaussagen leugnete. Interessant war das Zugeständniß des Angeklagten, daß alle Unterschriften unter der fraglichen Adresse ursprünglich auf einen reinen Bogen Papier geschrieben wurden und die Dankadresse selbst dann erst später zugefügt wurde. — (Mittelrh. Ztg.)

Aus Württemberg schreibt man der „Germania", daß der Papst den ehemaligen Regens des württembergischen Priesterseminars und nunmehrigen Hofmeister des Grafen Schönburg in Wechselburg, Dr. Mast, zu seinem Ehren-Kammerherrn ernannt habe. Dieser selbe Mast, der jetzt der gewerbsmäßigen Kuppelei für die katholische Kirche obliegt, hat bekanntlich den Vorgänger des Bischofs Hefele auf dem infulirten Stuhle von Rottenburg, den milden und würdigen Dr. Lipp, durch ein System von Anschwärzungen, Intriguen und kleinen Bosheiten zu Tode geärgert; Bischof Hefele's erste Amtshandlung war denn auch, den Schleicher aus seiner einflußreichen Stellung zu entfernen.

* **Dresden**, 7. Juni. Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin von Italien sind gestern Abends von Berlin in Leipzig und von dort heute Nachmittags 2 Uhr im k. Hoflager zu Pillnitz eingetroffen. Bei der Ankunft im hiesigen Bahnhofe, welche Nachmittags 1 Uhr erfolgte, wurden sie auf dem Perron von dem König und dem Prinzen Georg empfangen und in der herzlichsten Weise begrüßt. Im Bahnhofe waren auch der aus Berlin eingetroffene k. italienische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf von Launay, der Stadtcommandant Generallieutenant Frhr. v. Hausen mit der Generalität und den Stabsoffizieren der Garnison, sowie der Polizeidirektor Schwauß anwesend, und außerhalb desselben war eine Compagnie des Schützenregiments Nr. 108 mit der Regimentsmusik aufgestellt.

Wien, 8. Juni. Der galizische Ausgleich ist also im Sande verlaufen — darüber kann nach dem Entschlusse des Verfassungs-Clubs, das Abgeordnetenhaus habe sich in der Frage gar nicht mehr zu rühren, sondern die Initiative ganz der Regierung zu überlassen, kein Zweifel mehr bestehen. „Das Ministerium will den Ausgleich, aber jeder einzelne Minister perhorrescirt ihn; der Verfassungsausschuß steht auf Seiten des Ministeriums, aber jedes einzelne Ausschußmitglied will vom Ausgleich nichts wissen" — dieses einem Clubmitglied in den Mund gelegte beißende Wort mag erfunden sein, aber die Sachlage kann nicht treffender gezeichnet werden. Es wird nun der Regierung — denn ein Drittes gibt es nicht — die Aufgabe zufallen, schwerer als der Ausgleich, das inzwischen vollständig polonisirte Galizien einfach in den Rahmen des staatlichen Gesammtorganismus zu schließen. (A. Z.)

Pest, 8. Juni. Das ungarische Justizministerium sendet den Hofrath Fabinyi nach Berlin zu den Conferenzen über die Internationale. Derselbe nimmt morgen in Wien an Vorbesprechungen Theil. Lonyay berief aus Agram die Sectionschefs Prica und Masurance zur croatischen Conferenz nach Wien. (T. N.)

Paris, 7. Juni. Die clericalen Blätter drücken heute ihre große Zufriedenheit über die Rede des Generals Trochu aus, da derselbe eine katholische Erziehungsschule aus der Armee machen will. Die verschiedenen republikanischen Parteien, die gestern entzückt waren, als Trochu davon sprach, daß man die Nation

durch die Armee erziehen müsse, beurtheilen heute die Sache von einem viel ruhigeren Standpunkt aus, da sie eingesehen haben, daß Trochu aus französischen Soldaten päpstliche Zuaven erzeugen haben will. Die offiziösen Organe sind gegen Trochu, da Thiers nur mit Widerwillen zu der allgemeinen Wehrpflicht seine Zustimmung gab und natürlich ganz gegen das System Trochu's ist. Wie der Ausgang der Diskussion nun auch sein mag, sicher ist, daß Thiers in keinem Falle seine Entlassung einreichen wird. Derselbe sagte nämlich vor zwei oder drei Tagen zu mehreren seiner intimen Freunde, die ihm davon gesprochen, daß ein Conflikt zwischen ihm und der Versammlung ausbrechen könne, wie folgt: Ich werde meine Entlassung nicht mehr geben. Frankreich bedarf der Ruhe, um das Werk seiner Reorganisation und Befreiung zu vollenden. Die Versammlung und ich sind unauflösbar an einander gebunden. Ich will nicht, daß man mich anklagen kann, einer Partei zu dienen, und ich werde bis zum Schlusse die Aufgabe erfüllen, die ich angenommen habe. — Wie man versichert, haben die Deputirten der Linken beschlossen, die Rede des Obersten Denfert gegen den passiven Gehorsam drucken und an die Armee vertheilen zu lassen. Der Marschall Mac Mahon hat hierauf die strengsten Befehle erlassen, um diese Vertheilung zu verhindern.

* In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde die Diskussion über den Artikel 37 fortgesetzt. Ducrot erhält zuerst das Wort. Er bekämpft einen Theil der Ansichten von Trochu und findet, daß drei Jahre Dienstzeit nicht genügend sind. Er führt dieses weiter aus und kommt dabei auf Roßbach zu sprechen, welche Schlacht Soubise verloren, habe, weil er mit nicht genug kriegsgeübten Truppen eine Umgehung des Feindes versucht habe. Dasselbe sei den Oesterreichern bei Austerlitz begegnet. Ducrot will nicht, daß man vollständig das Beispiel Preußens befolge, daß man die französische Armee, die in der Krim, Algier und Italien viel geleistet, vollständig auflöse, und beschwört die Kammern schließlich, daß sie das Projekt der Commission annehme. (Lebhafter Beifall auf der Rechten.) Raudot besteigt nun die Tribune. Seine Rede ist ohne besonderes Interesse. General Chanzy von der Commission erhält hierauf das Wort. Er will die Debatte auf ihren speziellen Punkt, den Artikel 37, zurückführen. Er fragt, weßhalb Preußen gesiegt habe. Weil Preußen der Zahl der Mannschaft die Solidität hinzugefügt. Die beste Garantie der Solidität sei die genügende Dienstzeit, ohne Zweifel sei es möglich, einen Soldaten in drei Jahren zu bilden; für den Augenblick würde dieser Versuch verfrüht sein. Das Votum der fünfjährigen Dienstzeit verpflichte nicht die Zukunft und würde der Ruhm der Versammlung sein, da es dem Lande alle Garantieen gebe, welche die Lage erheische. Thiers besteigt nun die Tribune. Er widersetzt sich nicht der Abstimmung; wenn die Kammer die Regierungserklärung hören will, so wird er morgen sprechen. Die Kammer stimmt zu. — Thiers spricht morgen.

* Die République Française, das Organ Gambetta's, ist albern genug, der clerical-legitimistischen Union nachzuahmen und Italien ebenfalls vor dem Kaiser Wilhelm zu warnen, der den geheimen Plan habe, sich zum Herrn von Italien aufzuwerfen. Die République Française sieht darin, daß der „Kaiser Wilhelm" den Prinzen Humbert zum Chef des 13. Husaren-Regiments ernannt habe, den ersten Schritt, um den König von Italien zum Vasallen des deutschen Kaisers zu machen. Es ist am Ende überflüssig, die Dummheiten, welche die République Française auftischt, zu widerlegen, und es genügt, einfach daran zu erinnern, daß der Kaiser von Deutschland nicht allein russischer und österreichischer, sondern auch bayerischer Oberst ist, um selbst den Unwissenden darzuthun, daß diese Verleihungen von Oberstiteln, die sich die Souveraine zu Theil werden lassen, bloße Ehrenbezeigungen sind. Selbstverständlich weist die République Française bei dieser Gelegenheit wieder darauf hin, daß Italien trotz seiner intimen Freundschaft mit Deutschland wohl wieder bald den Schutz Frankreichs gebrauchen könnte. „Andere Zeiten" — meint dieselbe — „werden kommen, und vielleicht früher, als das italienische Königthum es glaubt. Wir werden dann sehen, wo die wahren Freunde Italiens sind, es wird dieses sehen, und es wird sie aufzufinden wissen."

Paris, 8. Juni. Nachdem man vorgestern den General Trochu mit Beifall überschüttet, applaudirte man gestern mit demselben Eifer den General Ducrot, nicht weil, sondern obgleich er den entgegengesetzten Standpunkt vertrat, und es ist kein Zweifel daß man heute, wenn der Präsident der Republik gesprochen haben wird, auch für Herrn Thiers dieselben Zeichen bewundernder Anerkennung aufbehält, die der Beredtsamkeit seiner Vorredner nicht versagt worden waren. Die Wahrheit ist, daß der Laie sich mehr durch seinen Instikt als durch seine reiflich erwogene Ueberzeugung leiten lassen muß, da in dieser Frage die Generale selbst sich so widerspruchsvoll vernehmen lassen. So viel ist klar, daß theoretisch diejenigen im Rechte sind, welche für eine dreijährige Dienstzeit eintreten und das ganze Contingent, wie es das Princip der allgemeinen Dienstpflicht gebietet, dem stehenden Heere während dieses Zeitraumes einverleibt wissen wollen. Es ist aber nicht minder ersichtlich, daß dieses in der Theorie so unbestreitbare Verlangen in der Praxis auf sehr erhebliche Schwierigkeiten stößt. Diese Schwierigkeiten wurden von den Anhängern des fünfjährigen Dienstes, bisher allerdings mehr auf Treu und Glauben hin, proklamirt, als an schlagenden, fachmännischen Beispielen der Einzelnen nachgewiesen. In dieser Beziehung ist namentlich die Rede des Generals Ducrot von auffallender Leere, denn das einzige von ihm angezogene Beispiel über das Unzureichende der drei Jahre betraf einen reitenden Artilleristen, eine Anführung, die doch mit dem Gros der Armee, das aus Fußvolk besteht, durchaus nicht in logische Verbindung gebracht werden kann. General Chanzy war ein wenig praktischer, als er einfach zu verstehen gab, Frankreich besitze nicht militärische Cadres und Lehrkräfte genug, um für den Augenblick die soldatische Ausbildung der ganzen Jahresklasse von 135,000 Mann, ohne die einjährig Freiwilligen, in so kurzer Zeit zu bewältigen. Das ist wenigstens ein Grund, der sich hören läßt. Wäre man nach dieser Chanzy'schen Auseinandersetzung sofort zur Abstimmung geschritten, so würden ohne Zweifel die Trochu'schen Amendements zu Gunsten der drei Jahre ꝛc. mit nicht geringer Mehrheit verworfen worden sein. Aber die Kammer erwartete noch eine Betheiligung der Regierung an diesem Redekampfe. Herr Thiers erklärte sich hiezu bereit. Die Quintessenz dessen, was Herr Thiers zu sagen hat, fand sich bereits in seiner Unterbrechung des Herrn Raudot zur Genüge angedeutet: der nationale Geschichtsschreiber ist auch heute noch weit entfernt, von der Unumgänglichkeit der allgemeinen Wehrpflicht überzeugt zu sein, und wenn er sich dieselbe gefallen läßt, so geschieht dies, weil er nicht anders kann und weil der Art. 37 des Rekrutirungsgesetzes, wie ihn die Commission vorschlägt, die Möglichkeit darbietet, durch das fünfjährige Verbleiben bei der Fahne eines Contingentstheiles von 75,000 Mann ein scharf gedrilltes Berufsheer von mindestens 375,000 Mann stets zur Verfügung zu haben. Eine stehende Armee von 500,000 Mann würde ihm allerdings noch viel mehr zusagen; aber da er nicht wohl anders kann, zieht er als Nothbehelf die von der Commission also abgeschwächte allgemeine Wehrpflicht den Trochu'schen Entwürfen vor, wenn diese ihm auch viel mehr bewaffnete Mannschaften zur Verfügung zu stellen scheinen.

Versailles, 8. Juni. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde die Berathung des Kriegsdienstgesetzes fortgesetzt. Thiers ergreift das Wort und betheuert feierlich, daß Frankreich den Frieden so lange als möglich wolle. Er weist nach, die Ursachen der Unfälle, welche Frankreich betroffen, seien nicht in den früheren militärischen Instruktionen, sondern in den politischen und in den militärischen Fehlern der Regierung

von 1870 zu suchen. „Was Preußens Stärke ausmachte und Deutschland auf seine Seite zog," fährt derselbe fort, „war, daß Preußen eine starke und feste Regierung, daß es eine gute Regierung hat. Ja, es gab in Berlin eine große Regierung, eine große Politik, einen großen Kriegsmann, einen von Denjenigen, welche man die Organisatoren des Sieges nennt, und außerdem einen König, fest weise und geschickt, welcher keinen der Generäle um den Ruhm beneidete, sondern das Band der Vereinigung zwischen Allen war, und der somit für Preußen ein zweiter „Friedrich der Große" geworden ist." Thiers spricht sodann über die Unrichtigkeit des Ausdruckes: „bewaffnete Nation", er sagt, das preußische System sei in Frankreich nicht anwendbar, für Frankreich sei eine „nationale Armee" vorzuziehen. Thiers entwickelt die Nothwendigkeit der fünfjährigen Dienstzeit, um gute Soldaten zu bilden, und rechtfertigt die Combination der partielen Einreihung in die Cadres. Der Vorschlag der Commission, welcher 1,110,000 Mann per Jahr effektiv ergebe, sei weitaus genügend, wenn Frankreich eine kluge Politik befolge und auf Alliirte bedacht sei. Die Versammlung verwirft hierauf mit 462 gegen 228 das Amendement auf dreijährige Dienstzeit. Die Berathung wird am Montag fortgesetzt. (T. R.)

* Die **Marseiller** Clericalen machten am 7. d. Abends eine Demonstration zu Gunsten des Präfekten Kératry. Derselbe dankte in folgenden Worten: „Ich bin äußerst gerührt von diesen Beweisen der Sympathie; dadurch, daß ich Euch eine Freiheit zurückgab, welche man Euch geraubt, bin ich überzeugt, den Interessen Aller gedient zu haben. Die kostbarste aller Freiheiten ist die Gewissensfreiheit, die aller Culten. Ich bitte auch, Euch mit Ruhe zurückzuziehen, denn diese Kundgebung darf nicht zum Vorwand irgend einer Erregung dienen."

Ein italienisches Blatt von **Nizza**, „Il Pensiero", schreibt in seiner letzten Numer: „Die französischen Journale von Nizza sind voller Bitterkeit gegen den „Pensiero", und seit einigen Tagen behaupten sie, daß der „Pensiero" ein von Fremden redigirtes fremdes Blatt ist. Die Fremden der französischen Blätter haben Recht; leider sind die Nizzaer in ihrem Lande Fremde, so lange dieses die Beute des Fremden sein wird. Ihr Herren von den französischen Blättern, schnürt eure Koffer, geht über den Var zurück und ihr werdet sehen, daß wir wieder Eingeborene vom Kopfe bis zur Zehe sind. Das gefällt euch nicht? Warum sprecht ihr dann immer von den Elsässern, ihr, die Preußen von Nizza?" — Die Pariser „Liberté", welche den Artikel des „Pensiero" mittheilt, bemerkt dazu: „Als Anhänger der absoluten Preßfreiheit können wir nicht die Strenge der Verwaltung gegen solche Schändlichkeiten anrufen, aber caveant consules, und möge die Behörde bereit sein, alle Versuche zu Unordnungen, welche solche Doktrinen hervorrufen können, zu unterdrücken, selbst bereit, um die Repressalien der Franzosen gegen die Preußen des Innern zu verhindern, deren Lieblingswaffe das Messer ist."

London, 7. Juni. Gegenwärtigen Anordnungen zufolge wird der Hof am 21. d. M. von Balmoral nach Schloß Windsor zurückkehren, um dort vor Uebersiedelung nach der Insel Wight einige Wochen zuzubringen. — Die beiden bayerischen Prinzen Leopold und Arnulf haben dem Kriegs-Arsenal in Woolwich einen längeren Besuch abgestattet. Die Obersten Campbell und Millward als Chefs der Geschützgießereien und des Laboratoriums empfingen den hohen Besuch und führten ihn über ihre resp. Departements. Darauf nahmen die Prinzen im Casino der Artillerie-Kaserne ein Gabelfrühstück ein. (Köln. Ztg.)

— Wir lenkten vor einiger Zeit die Aufmerksamkeit auf die Sekte der „eigenthümlichen Leute", welche auf Grund einer buchstäblichen Bibelauslegung jede ärztliche Hülfe und selbst die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln bei Krankheitsfällen von sich weisen, und wir theilten mit, daß ein Ehepaar vor Gericht gezogen wurde, weil es zwei an den Pocken erkrankte Kinder auf diese Weise dem Tode überantwortete. Die Aeltesten der Sekte haben denn doch endlich eingesehen, daß ihr Glaube zu Conflicten mit der weltlichen Macht führen muß, und auf einer Conferenz haben sie berathschlagt, was zu thun sei. Von einer Seite wurde ein Vorschlag gemacht, sich dem Gesetze zu fügen und einen Arzt zu rufen, wenn ihre Kinder krank seien, aber wie es scheint, hat die „Liga gegen die Impfung" angefangen, hier zu schüren, und den „eigenthümlichen Leuten" den Rath gegeben, den Arzt zu rufen, die Arznei aber in die Senke zu gießen. So kam es denn, daß der erwähnte Antrag durchfiel und beschlossen wurde, dem Ermessen eines jeden Einzelnen zu überlassen, ob er ärztliche Hülfe in Krankheitsfällen zuziehen wolle oder nicht.

London, 8. Juni. Lord Granville empfing eine Deputation, welche sich für die Israeliten in Rumänien verwendete, und erwiderte derselben, daß er diesbezüglich mit den Pariser Vertragsmächten in Verhandlungen stehe. Rußland, welches sich früher weigerte, sich den gemeinsamen Schritten anzuschließen, hat es nun nicht abgelehnt, gegen die Verfolgungen zu protestiren. Granville drückte schließlich den ernstlichen Wunsch aus, daß diese fürchterlichen Judenverfolgungen aufhören mögen. — Daily Telegraph meldet in einer Depesche aus Washington: Man glaubt, daß Granville den amendirten Supplementar-Artikel zum Washingtoner Vertrage annehmen werde, und daß die Verhandlungen noch vor dem 15. Juli beendet sein werden. (T. R.)

Madrid, 7. Juni. Eine gestern Abend stattgehabte Versammlung von Inhabern spanischer Schuldtitel erklärte es für nützlich, dem Finanzminister vorzuschlagen, daß die gesammte innere und äußere Rente für den Zeitraum von 10 Jahren mit Zinsgenuß versehen werden möge, wobei $^2/_3$ der Zinsen in Baar und $^1/_3$ in Consols al pari gezahlt würden. Die Amortisirung der amortisirbaren Werthe solle in Gemäßheit des gegenwärtigen Budgets fortdauern, indem die Zinsen in derselben Weise gezahlt würden. Die Versammlung sprach ferner im Namen aller Steuerpflichtigen den Wunsch aus, daß die Budget-Entwürfe in Zukunft zu ihrer Veröffentlichung mitgetheilt werden möchten. (T. R.)

Madrid, 8. Juni. Im Congreß spricht Pi-y-Margall für eine gänzliche Conversion der Staatsschuld und gibt eine erschreckende Darstellung von dem Zustande der Finanzen. Der Finanz-Minister gibt den ungünstigen Stand der Finanzen zu, sagt aber, daß die Conversion das Capital der Schuld nur vermehren werde, wenn die Hülfsquellen, die er verlangt, nicht bis Ende dieses Monats bewilligt werden. (T. R.)

Athen, 7. Juni. Auf der Dampf-Yacht „Amphitrite" entstand während der Fahrt nach Triest durch Explosion Feuer, wodurch mehrere Personen getödtet wurden. (T. R.)

Petersburg, 31. Mai. Das Ministerium der Staatsgüter, das unter seinem neuen Chef der Landwirthschaft eine ganz besondere Fürsorge zuwendet, hat, um eine sichere Grundlage für die von ihm anzustrebenden landwirthschaftlichen Verbesserungen zu gewinnen, die renommirtesten Landwirthe aus ganz Rußland aufgefordert, ihre sachverständigen Gutachten über die Bedürfnisse der russischen Landwirthschaft und die Mittel zur zeitgemäßen Hebung derselben einzusenden. (Danz. Z.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 10 Juni 1872.

* Die „Augsb. Allg. Z." schreibt bezüglich des zwischen dem Kultusministerium und dem hiesigen Universitätssenate ausgebrochenen Konfliktes: Die Besetzung der Lehrstühle an unseren bayerischen Hochschulen erfolgt bekanntlich de jure durch das Kultusministerium, und wenn es zwar üblich und gottlob sehr entschieden üblich ist, bei dieser Besetzung auf das Gutachten der betreffenden Fakultäten und Senate Rücksicht zu nehmen, so ist doch diese Rücksichtnahme keine rechtlich gebotene, noch auch eine ausnahmslos beobachtete. Im gegebenen Fall ist dieselbe überdieß, wenigstens was die Besetzung des in Frage stehenden theologischen Lehr-

stuhles betrifft, nicht einmal eine mögliche. Dasselbe Herkommen, welches die Staatsregierung anweist, auf das Votum des akademischen Senats Rücksicht zu nehmen, gebietet auch diesem letzteren die Rücksichtnahme auf das Votum der einschlägigen Fakultät, und doch ist nichts gewisser, als daß in dem hier fraglichen Falle der Senat der hiesigen Universität keineswegs im Einklang mit der theologischen Fakultät vorgeht, wenn er gegen die Errichtung eines Lehrstuhles für infallibilistische Kirchengeschichte sich sträubt. Der regelmäßige Weg also, welcher durch einen Vorschlag der Fakultät beschritten, durch ein diesem gemäßes Gutachten des Senats fortgewandelt und durch ein beiden entgegenkommendes ministerieles Dekret beendigt zu werden pflegt, ist im vorliegenden Falle schlechterdings unpraktikabel; warum sollte denn das Staatsministerium, welches allein das bestimmende Compromiß dem Landtag gegenüber geschlossen hat, dasselbe nicht auch offen, auf seine alleinige unbestreitbare Competenz gestützt, durchführen? Es mag hier unerörtert bleiben, ob der Senat der hiesigen Universität sich nicht etwa weiter in die Parteinahme für die altkatholische Bewegung eingelassen hat, als für die Vertretung einer weder altkatholischen noch neukatholischen, weder evangelischen noch jüdischen, sondern lediglich wissenschaftlichen Anstalt sich eigentlich gebühren würde; aber was berechtigt unser Cultusministerium, sich darauf zu verlegen, diesem Senat ein Votum abzupressen, welches eine Sanktion eines ohne alles Zuthun dieses Senats abgeschlossenen Compromisses ausspräche? Die k. Staatsregierung bedarf dieses Votums nicht, um ihre dem Landtag gegenüber eingegangene Verpflichtung zu erfüllen, und sie wird die Nichterfüllung dieser Verpflichtung durch keine Berufung auf ein gegentheiliges, sie nicht bindendes Votum jenes Collegiums rechtfertigen können. Warum also jenes Drängen auf jenes Votum, warum die Drohung mit Entziehung von Geldern, die einmal von der Volksvertretung bewilligt, und die nicht ohne ein, sehr weite Kreise berührendes mißliebiges Aufsehen entzogen werden können?

* Im Ministerium des Innern ist eine aus den Sachverständigen, Universitätsprofessor Dr. Buchner und Apotheker von Beball, dann den Ministerialbeamten Medicinalrath Dr. Klinger und Regierungs-Assessor Hermann zusammengesetzte Commission damit beschäftigt zu der am 1. Nov. d. J. in Wirksamkeit tretenden deutschen Pharmakopöe die für Bayern nöthigen Uebergangsbestimmungen und die Arzneitaxen festzusetzen.

* Heute Vormittags 11 Uhr fand in der Metropolitankirche der feierliche Trauergottesdienst für den verlebten k. Staatsminister des Auswärtigen Grafen v. Hegnenberg-Dux statt. Das Trauer-Amt celebrirte in Abwesenheit des auf einer Firmungsreise begriffenen Erzbischofs der Dompfarrer Dr. Weber. Als Stellvertreter Sr. Majestät des Königs war der Generaladjutant, Generallieutenant v. Spruner erschienen, von den Ministern der Cultusminister v. Lutz anwesend. Ferner nahmen an der Trauerfeierlichkeit, sämmtlich in Galauniform, Theil die höchsten Hofchargen, darunter der Oberstceremonienmeister Graf v. Moy, das diplomatische Corps mit dem päpstlichen Nuntius, die Beamten aller Ministerien und sonstigen k. Stellen, mehrere Mitglieder der Generalität und des Magistrates. Auch Hrn. Abt Haneberg bemerkten wir in Begleitung seines Sekretärs in der Nähe der Kanzel. Die Ausschmückung der Kirche war überaus prachtvoll, da die Mitglieder der bayerischen Gartenbaugesellschaft, deren Vorstand der Verewigte war, dieselbe übernommen hatte. Die Domkapelle führte unter der Leitung des Kapellmeisters Köhler während des Traueramtes ein Requiem von Aiblinger auf.

* Der deutsche Kaiser und König von Preußen hat den nachbenannten Personen den Kronenorden mit dem rothen Kreuze auf weißem Felde verliehen, und zwar A. die dritte Klasse dieser Ordensauszeichnung: dem kgl. Staatsrathe und Regierungspräsidenten Winfried v. Hörmann in Augsburg, dem erblichen Reichsrathe Frhrn. v. Frankenstein zu Schloß Ullstadt, dem königlichen Ministerialrathe Franz v. Aichberger, dem k. Geheimrathe Dr. v. Gietl, dem k. Professor Bildhauer Konr. Knoll, dem k. wirklichen Rathe und Geheimsekretär im k. Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern, Lorenz Ziegler, sämmtlich in München. B. Die vierte Klasse dieser Ordensauszeichnung: dem k. Gymnasialprofessor und Rektor der Kreisgewerbschule zu Würzburg, Ign. Lambert, dem k. Bezirksamtsassessor v. Auer in Reichenhall, dem k. Appellationsgerichtsrath Dr. Jul. Staudinger, dem Privatier Johann Gruber, dem k. Hofrath und Professor Dr. v. Solbrig, dem Rechtspraktikanten Ludwig Müller, dem k. Universitätsprofessor Dr. Guido Koch, dem außerordentlichen Professor Dr. Hermann Seuffert, sämmtlich in München, dem k. Regierungsrath Georg Henner, dem prakt. Arzte Dr. Jakob Rosenthal, dem Universitäts-Professor Dr. G. A. Wirsing, sämmtlich in Würzburg, dem Stadtschreiber M. Plöderl in Tittmoning, dem qu. k. Bezirkarzt Dr. J. W. Schmidt in Lichtenfels, dem Bürgermeister Dr. Gehring und dem praktischen Arzte Dr. Ludwig Auer in Landshut, dem praktischen Arzte Dr. Zenner in Lichtenfels, dem Consistorialrath Dr. August Ebrard, dem außerord. Professor G. Plitt, beide in Erlangen, dem Bürgermeister Dr. Eugen Schneider und dem Magistratsrath und Apotheker Fried. Sippl, beide in Bamberg, dem k. Bezirksarzte Dr. Reisch in Neustadt a/H.

Lokales und Provinzieles.

München, 10. Juni 1872.

* Das Befinden des Prinzen Otto hat sich derart gebessert, daß er nicht blos täglich reiten und ausfahren kann, sondern auch eine Reise nach Italien zu unternehmen beabsichtigt.

* Als Nachfolger des verlebten Vorstandes der oberbayerischen Kreis-Irrenanstalt Hofraths Dr. v. Solbrig wird der Vorstand der Kreis-Irrenanstalt in Erlangen, Professor Dr. Hagen bezeichnet.

* Dr. Paul Roth, Oberbibliothekar der Universität und Professor des deutschen Rechtes, hat einen Ruf an die Universität Berlin erhalten; hoffentlich gelingt es den hochberühmten Rechtslehrer, dessen Verlust eine schwer zu ersetzende Lücke in den juristischen Lehrkörper unserer Universität reißen würde, dieser zu erhalten. Es ist dieß in kurzer Zeit der sechste Ruf der an ein Glied unserer juristischen Fakultät ergeht.

? (Zur Oberlehrerfrage.) Wie wir aus glaubwürdiger Quelle vernehmen, soll die in der Presse schon mehrfach besprochene Oberlehrerfrage, namentlich so weit sie die protestantische Schule betrifft, in ein neues, und wie wir mit Genugthuung konstatiren, in ein natürliches, gesundes und zufriedenstellendes Stadium getreten sein. Nachdem von Seite der protestantische Schul-Inspektion zu Gunsten der zur Zeit an der hiesigen protestantischen Schule wirkenden Lehrer gegen die von der städtischen Schulbehörde in Aussicht genommenen auswärtigen Bewerber entschiedene Verwahrung eingelegt worden war, und zwar sowohl aus rechtlichen, als auch aus sachlichen, das Wohl der Schule betreffenden Gründen, hat es der Augsburger Oberlehrer-Candidat begriffen, daß er unter den obwaltenden Umständen keineswegs als Friedensbote dahier würde begrüßt werden, und hat daher sein Gesuch wieder zurückgenommen; ein Schritt, zu dem ihm im eigenen Interesse nur zu gratuliren ist, denn wo das Vertrauen mangelt, da hört die Wirksamkeit auf. — Es soll nun in Folge dessen auch auf einen Bewerber aus Breslau verzichtet werden und von der Schulbehörde an den weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten und beliebten Kinder-Schriftsteller Hrn. Lehrer Güll dahier das dringende Ansuchen ergehen, sich zur Annahme der betr. Oberlehrerfunktion im Interesse des Friedens und der Ehre der ganzen prot. Lehrerschaft zu entschließen. — Wir zweifeln auch keinen Augenblick, daß der ebenso gediegene als bescheidene Mann dieser ehrenden Auszeichnung gerne Folge leistet, und daß derselbe der protestantischen Gemeinde und seinen Kollegen, deren Liebe, Achtung und Vertrauen er im höchsten Grade besitzt, ein

Opfer zu bringen um so weniger anstehen wird, als ihm bei dem seltenen Vertrauen, dessen er sich seit einer mehr als 30jährigen Thätigkeit dahier in allen Schichten der Bevölkerung zu erfreuen hat und bei der ihm eigenen gründlichen Kenntniß der hiesigen Verhältnisse diese neue Funktion nicht die Bürde sein wird, die sie einem landfremden Manne wäre, dem dies alles abginge. — Der städtischen Schulbehörde aber gebührt die unbedingteste Anerkennung für diesen Akt der Pietät, Billigkeit und Klugheit.

* Der Gemeindebevollmächtigte Herr Peter Fleischmann hat auf unsere zweimalige Aufforderung, seine in der Gemeindecollegiumssitzung vom 15. Mai bei der Berathung über die Gewährung eines Zuschusses von 100 fl. für den Delegirten des hiesigen Bezirkslehrervereins zum deutschen Lehrertage nach Hamburg gemachte Aeußerung: „der hiesige Bezirkslehrerverein sei antichristlich“, mit Gründen zu rechtfertigen oder zurückzunehmen, in Nr. 155 des „Bayrischen Kuriers“ folgende Erklärung abgegeben: „In der heutigen Sitzung der Gemeindebevollmächtigten wurde ich von einem Collegen aufmerksam gemacht, daß in dem mir unbekannten „Süddeutschen Telegraph“ zum zweiten Male eine Aufforderung an mich gerichtet sei, mich wegen einer Aeußerung zu erklären, die ich in einer früheren Sitzung gemacht haben soll. Ich erkläre hiemit, daß ich die Aeußerung: „Der hiesige Bezirkslehrerverein sei antichristlich“ nie gethan habe, weder dem Wortlaute, noch dem Sinne nach. München, 5. Juni 1872.“ Dieser Erklärung gegenüber berufen wir uns nicht etwa auf die Berichte der Tagesblätter über jene Sitzung, sondern setzen wörtlich nur die bezügliche Stelle des Berichtes über die betreffende Sitzung aus der „officiösen Gemeindezeitung“, welche, wie bekannt, in erster Reihe deßhalb gegründet wurde, um sachlich korrekte, authentische Sitzungsberichte in die Oeffentlichkeit gelangen lassen zu können, hieher; sie lautet: „Hr. Knorr beantragt als Referent die Bewilligung des vom Magistrate beschlossenen Reisekostenzuschusses von hundert Gulden für einen zur allg. deutschen Lehrerversammlung in Hamburg vom hiesigen Bezirkslehrerverein abzuordnenden Lehrer. Dieselbe wird gegen den Einspruch des Herrn Fleischmann ertheilt, der die Wirksamkeit des Bezirkslehrervereins als eine antichristliche bezeichnet und dies aus einem Zeitungsberichte über eine Lehrerversammlung in Linz folgert, in welcher der Satz ausgesprochen wurde: „Eine Religion für Alle,“ — nachdem durch den Hrn. Referenten bemerkt war ꝛc. ꝛc.“ — Gegenüber diesen faktischen Verhältnissen zeigt obige Erklärung des Herrn Gemeindebevollmächtigten Peter Fleischmann denn doch eine mehr als genügende Portion von Un—achtsamkeit.

* Die Direktoren der deutschen Privatbanken, seit dem Vorjahr zu einem Verein verbunden, hielten in diesen Tagen in München eine Conferenz ab, um sich über ein weiteres Vorgehen in der Bankfrage zu verständigen. Die Herren beschlossen u. A. eine Denkschrift gegen die bekannten Beschlüsse des deutschen Handelstages ausarbeiten zu lassen.

* Den Vergrößerungsbau der an der Schwabingerlandstraße liegenden, von Sr. K. Hoheit dem Prinzen Leopold angekauften Villa wird, wie aus der jüngsten Sitzung der Lokalbaucommission hervorgeht, in welcher die bezüglichen Pläne genehmigt wurden, der durch seine vielfachen Bauausführungen rühmlich bekannte Architekt Hr. Berger ausführen.

* In einer gestern Vormittag im Franziskanerkeller dahier abgehaltenen, von etwa 200 Personen besuchten außerordentlichen Generalversammlung der Münchener Maurergehilfen wurde in Anbetracht der den hohen Preisen der Lebensmitteln nicht mehr entsprechenden Löhnungen, deren Erhöhung aber von Seiten der Meister Hindernisse entgegengestellt werden, beschlossen, die Arbeit einstweilen, da die Kassa nicht ausreichend zu allgemeinen Strike sei, bei vier Großmeistern einzustellen. Vorläufig solle dies von Seite derjenigen Arbeiter geschehen, welche das Minimum von 1 fl. 45 kr. als Taglohn nicht beziehen. Jeder der strikenden Arbeiter soll aus der Kasse des Fachvereins eine tägliche Unterstützung von 54 kr. erhalten.

* Gestern Abends brachten einige Gäste im Hofbräuhause ihren Unmuth über ungenügende Füllung der Krüge, dann die Verwendung von unbeschlagenen Krügen in ziemlich ungestümer Weise zum Ausdrucke, doch gelang es der besonneneren Mehrzahl der Gäste und den Polizeiorganen, schlimmere Ausschreitungen zu verhindern. Wie wir hören, ist hievon amtlicherseits bereits Anlaß genommen, jene Mißstände beim Ausschenken des Hofbräuhaus-Bieres, bezüglich deren die Unzufriedenheit des Publikums gerechtfertigt erscheint, gründlich zu beheben.

* **Aus Oberbayern**, im Juni. An jedem Sonntag d. M. wird in Endorf (Bahnstation zwischen Rosenheim und Traunstein) von den dortigen Einwohnern ein Volksschauspiel: „Die heilige Barbara“, aufgeführt werden. Die Vorstellung beginnt jedesmal unmittelbar nach Eintreffen des um 1 Uhr 54 Min. von München ankommenden Postzuges.

Neueste Telegramme.

Versailles, 10. Juni. Die Deputirtenwahlen von Deregnaucourt, Republikaner (Departement Nord), von Barni, Republikaner, (Departement Somme), Bert, Radikaler, (Departement Yonne) und Abbatucci, Bonapartist (Corsica), scheinen jetzt sicher. Im Departement Nord erhielt Deregnaucourt 120,000, Bergeret 80,000 Stimmen.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 10. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anl. v. 1870	100$^{4}/_{8}$	Lombarden	124$^{7}/_{8}$
4$^{1}/_{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	217—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113$^{3}/_{4}$	Staatsbahn-Prioritäten	293$^{3}/_{4}$
Bad. Prämien-Anleihe	111$^{1}/_{2}$	Galizische E.-Actien	116$^{1}/_{8}$
4$^{1}/_{2}$ proc. preuss. Anleihe	101$^{3}/_{8}$	Cöln-Mindener	97$^{3}/_{4}$
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	52$^{5}/_{8}$
Oest. Silberrente	65$^{1}/_{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58$^{5}/_{8}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94$^{1}/_{2}$	„ London	6.21$^{5}/_{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	80$^{1}/_{4}$
Oesterr. Credit-Actien	204$^{7}/_{8}$	„ „ Wien	88$^{5}/_{8}$

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 10. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100$^{3}/_{8}$	„ Credit-Actien	85?—
4$^{1}/_{2}$ „ „ „	100$^{1}/_{2}$	Lombarden	219$^{3}/_{4}$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113	Oest.-franz. Staatsbahn	379—
Bayr. Ostbahn-Actien	144$^{1}/_{8}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123$^{3}/_{4}$	Elisabeth-Westb.-Aktien	264$^{1}/_{4}$
do. mit 15 Procent Einzahlung	123—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91$^{5}/_{8}$
Alsenzbahn	126$^{1}/_{4}$	Rudolphsbahn	86$^{3}/_{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	111$^{5}/_{8}$	Ung. Ostbahn	73$^{3}/_{8}$
1882er Amerikaner	96$^{3}/_{8}$	Spanier 3proc.	31$^{3}/_{4}$
Silberrente	65$^{1}/_{4}$	Napoleons	9.22$^{1}/_{2}$
Papierrente	58$^{5}/_{8}$	Wechsel auf London	118$^{3}/_{4}$
Oesterr. Loose v. 1860	94$^{1}/_{4}$	„ „ Paris	93$^{3}/_{8}$
„ „ v. 1864	155—	„ „ Wien	105$^{7}/_{8}$
Oesterr. Bank-Actien	886—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 10. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.60	Franz-Josef-Actien	211.—
Papierrente	64.90	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	103.90	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.25
„ fl. 100 Loose von 1864	145 50	„ „ Prioritäten	95.70
Oesterr. Bank-Actien	842.	Elis.-West-Bahn-Akt.	251.—
„ Credit-Actien	342 —	Napoleons	8.93$^{1}/_{2}$
Lombarden	207.90	Wechsel auf Augsburg	93.90
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	360 —	„ „ Frankfurt a. M.	94.15
Angl.-Aust.-B.A.	326.25	„ „ London	111.80
Franco-Aust. B.A.	129 80	„ „ Paris	43.85
Galizier	257.—	Fest.	

Paris, 5. Juni. (3 Uhr 30 Minuten.) 5proc. Anleihe 87,40 4$^{1}/_{2}$% Rente 78.—. — 1882er Americaner 102.55. — 5 procentige italienische Anleihe 68.80. — Credit Mobillier 435.—. Lombarden 45— Spanier von 1870 30.93 Türken 58.55

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Dienstag den 11. Juni 1872.

Außer Abonnement mit ermäßigten Preisen:

Julius Cäsar.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakspeare. Musik von Hans von Bülow.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende um 9 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 10. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95	94 3/8
4% halbj. Obl.	1000	95	94 1/8
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/8
4½% ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100
4½% halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 5/8
4½% „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	100 3/4
4% Münch. Obl.	1000	94	93 1/2
5% „ „	1000		101 5/8
4½% Ostbahn-Aktien .		3/4	144
dto. neue Em. 40% Einz.			123
dto. dto. voll . .			123 3/8
4% Elisenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	95—	94 7/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „			973
Bayer. Handelsbank-Act.		171 3/4	
„ Vereinsbank .		136	
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte 4/5		65 3/8	65 1/8
„ Pap.-Rte „			58 1/8
Oest. Bank. Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2½		
„ 1884 „		
„ 1885 „	97	96 3/4
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3½% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 4/5 .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	105	
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	91
Chemischen Fabrik Heufeld . .		95
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. 4/5		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „		
dto. Ried-Braunau „		82 3/4
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/2
	L. S.		87 1/2
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	106	104 7/8
	L. S.		106
London Pfd. St. 10	K. S.	119	118 3/4
	L. S.	119	118 1/4
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	93 5/8
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 3/8	
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .			9.58—59
20 Francs Stücke			9.22 1/2—23
Ducaten			5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke . . .			9.55—57
Pistolen			9.42—44
Engl. Sovereigns			11.60—68
Preuß. Cassen-Scheine . . .			105—105 1/2
Oesterr. Banknoten			105 3/4—106 1/4

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 3/4 G. — 4½% Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 108 1/4 3/4

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Hager Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Filchl Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 16 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die breitspaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 12. Juni 1872. Nr. 138.

Die beiden Herrn von Lutz.

Wenn es im Staatsleben auf brave Worte, lange und schöne Reden ankommt, so gibt es keinen herrlicheren Minister als Herrn von Lutz. Wenn aber den langen Reden eines Ministers nie eine That folgt oder gar ein Attentat d. h. eine That, die seinen eigenen Behauptungen einen Tritt gibt, dann bedauern wir das Land, das diesen Minister besitzen muß. Besitzen muß? Das, hoffen wir, steht diesmal denn doch in Frage!! — Der Herr von Lutz von 1871 erklärt am 24. Oktober die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes für eine ernsthafte Gefahr, die die Rechte des bayerischen Königs und des bayerischen Staates ernstlich bedrohe. Allgemeine Zustimmung der Leute von Einsicht lohnte seine Worte; endlich, hoffte Alles, endlich kommt das Staatsschiff in's allein richtige Fahrwasser, in den Strom der Thaten. Schon vier Wochen darauf nahm der Hr. von Lutz von 1871 einen neuen Anlauf. Am 23. November sagte er: „Ich habe als einen Grund, von staatswegen vorzugehen, das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes bezeichnet.“ Und zwei Tage später, am 25. November fügt er bekräftigend noch hinzu: Die Kirche „unterlasse die Geltendmachung ihrer übergreifenden Theorie nur da, wo sie keine Aussicht habe, durchzubringen.“

Und nun? Die Kirche scheint im Probirlande Bayern auf einmal charmante „Aussicht“ zu haben „durchzubringen.“ Scheint ihre Gnade doch sogar bei dem Manne zum Durchbruch gekommen zu sein, dessen Ansichten wir soeben zitirt haben: bei dem Herrn von — Lutz. Denn der Herr v. Lutz vom Mai 1872 stellt dem Senate der Münchener Universität, von der 53, also die große Mehrzahl der katholischen Dozenten, ihre Ansichten von der Gefahr des neuen Dogmas gleichfalls feierlich ausgesprochen haben, stellt dem Senate, an dessen Spitze Döllinger steht, bei dem der andere Herr v. Lutz, nämlich der von 1871, sich Raths erholte, die Zumuthung: zwei Professoren vorzuschlagen, welche jenes die Rechte des Königs und Senates bedrohende Dogma der akademischen Jugend lehren sollen.

Der frühere Hr. v. Lutz erklärt auf sein Gewissen Etwas für ein Attentat auf die Rechte Bayerns und seines Königs. Der heutige Hr. v. Lutz öffnet dem Einzuge dieser Gefahr Thor und Angel. Zwei Seelen wohnen, ach! in seiner Brust! Oder gibt es zwei oder noch mehr Minister-Lutz?

Was aber wird der künftige Hr. v. Lutz in dieser Sache thun? Dieser wird, wenn Gottes Fügung diese „Wendung“ zuläßt, als braver Pensionist dem heutigen Hrn. v. Lutz sagen, daß die Kränkung, welche der „Heutige“ unserer „alma mater“, unserer geistigen Mutter, zu ihrem 400jährigen Geburtsfeste zugefügt, eine Taktlosigkeit war, so groß, daß man sie dem geistig so hochbegabten Hrn. v. Lutz von 1871 am allerwenigsten zugetraut hätte. Er wird ihm sagen was Bayern 1872 am allernothwendigsten brauchte: **Charaktere** und nicht blos Talente.! (Pass. Z.)

Prof. v. Schulte's neueste Broschüre über die katholischen Orden.

* Wir haben neulich schon der Schrift des Professors Schulte aus Prag über „die neueren katholischen Orden und Congregationen besonders in Deutschland“ gedacht. Die Schrift gibt einen sehr klaren Ueberblick über die geschichtliche Entwickelung der Orden und zeigt namentlich, wie epochemachend und fundamental umgestaltend der Jesuitenorden für das geistliche Ordenswesen gewirkt hat. Wir geben folgenden wörtlichen Auszug:

In den früheren Jahrhunderten standen die Klöster in den einzelnen Diözesen unter ihren Aebten selbstständig, ohne ein gemeinsames Haupt; es gab kein Organ, durch welches die Päpste unmittelbar auf sie einwirken konnten. Die Aufgabe der Klöster blieb eine lokale, damit eine nationale; als solche dienten sie nicht Rom, sondern der Kirche. Der Einzelne gehörte beständig Einem Hause an, Einer Diözese, konnte für sein Vaterland wirken, trat faktisch aus dem Verkehr mit seiner Familie nicht heraus; die Vorsteher wurden aus dem Hause gewählt, kurz, sie waren in der Kirche, verfolgten die gleichen Zwecke wie der Säkularklerus, die Seelsorge, dienten mithin, wenn auch in besonderer Art, dem allgemeinen kirchlichen Zwecke. Im zehnten Jahrhundert ging wohl von Clugny eine Reform aus, welche von den herrschsüchtigen Päpsten benützt wurde, die Klöster, welche eine ergiebige Finanzquelle und eine Stütze gegen die Bischöfe waren, immer mehr der Einflußnahme Rom's zu unterwerfen und aus den Orden eine stets bereite, einheitlich geleitete Schaar zu machen. Alle seit Innocenz III. (1198 — 1216) gestifteten Orden tragen ein ganz anderes Gepräge an sich, als ihre Vorläufer. An ihrer Spitze steht jetzt ein Ordens-General, die Welt zerfällt in Ordens-Provinzen unter Provinzialen, in den Provinzen befinden sich die Häuser unter Oberen; alle wichtigen Fäden laufen in der Hand des Generals zusammen. Aber hiermit vollzog sich nur ein theilweiser Durchbruch der alten Kirchenverfassung; denn noch immer wird das einzelne Mitglied eines Ordens als dauernd zu einer bestimmten Provinz gehörig, betrachtet, dessen Versetzung in eine andere gegen seinen Willen nicht gestattet ist. Da die Provinz regelmäßig mit einem Staate zusammentraf, so konnte der Einzelne noch eine nationale Wirksamkeit entfalten, der Orden die wahren Interessen der Kirche durch Wirken an einem bestimmten Orte mit den gegebenen Mitteln befördern. Der Gehorsam, welchen die Statuten forderten, war kein unbedingter, sondern erstreckte sich nur auf die in den Statuten normirten Pflichten.

Gänzlich verschiedene Prinzipien traten aber zu Tage, als der unselige Papst Paul III. im Jahre 1540 die Gesellschaft Jesu bestätigte. Wollte man der Reformation mit Erfolg entgegenwirken und in der Kirche den päpstlichen Willen als den alleinigen zur Anerkennung bringen, so mußte man eine militärisch organisirte Schaar haben, deren Tausende Einen Gedanken auf den Wink eines Einzigen auszuführen bereit seien, weil sie

dieses Einzigen Gebot als höchstes ansehen. Zu diesem Ziele konnte lediglich eine Organisation führen, deren Glieder den Willen Einer Person als Gottes Gebot und „unter einer schweren Sünde“ auszuführen als ihre höchste Pflicht ansehen, und die zugleich die Möglichkeit der Abweichung durch ein vollkommenes Ueberwachungssystem ausschloß. Wunderbar hat die Regel der Gesellschaft Jesu die Aufgabe gelöst. Der Jesuit gehört keiner Diözese oder Provinz, keinem Hause, sondern nur der Gesellschaft an; das Territorium dieser fällt zusammen mit dem der Kirche, ist die ganze Erde; der Jesuit hat kein Vaterland mehr, aber er behält seinen Namen bei, während in den alten Orden Jeder einen neuen annimmt, kann somit nach Bedürfniß als Herr auftreten; er hat kein Chorgebet, keine schweren Fasten und dergleichen, bei ihm concentrirt sich Alles im Gehorsam. Unbedingter Gehorsam des ganzen Ordens und jedes Jesuiten gegen den General und jeden Oberen, des Generals und Ordens gegen den Papst ist das Alpha und Omega der Regel dieser Gesellschaft, in welche man „aus göttlicher Eingebung“ tritt, deren Obere als „leibhaftiger Christus“ erscheinen, dessen Befehle als unmittelbare Gottes gelten. Die Gesellschaft ist, was schon der Name sagt, dem Jesuiten die Gesellschaft Jesu, das heißt, die Kirche; der Einzelne ist „Genosse Jesu“, ihm ist der Zweck der Genossenschaft der kirchliche, er kennt keinen anderen Weg zur Erreichung der christlichen Aufgabe als den jesuitischen; ihm ist jedes Mittel zur Erreichung eines vom Oberen gebilligten oder befohlenen Zweckes erlaubt und geboten, weil er „wie ein Leichnam“ vom Oberen gelenkt werden kann, der ihm unmittelbar an Gottes Statt ist.

Diese hier scharf umgrenzten Prinzipien des Jesuitenordens sind nun seitdem mit geringen Modifikationen in ziemlich allen geistlichen Gesellschaftsregeln kopirt worden, ihnen wurden die meisten Mönchs- und Nonnenklöster unterworfen, und auf diese Weise ist eine imponirende, den Völkerfrieden bedrohende päpstliche Armee herangebildet worden. Schulte berechnet diese Armee (die Priester eingerechnet) in Deutschland auf 40—50,000 Köpfe. Und dieses Heer, das unbedingten Gehorsam leistet einem im Auslande thronenden Willen, ist in unaufhörlichem, reißendem Wachsthume begriffen. Schulte spricht nicht von Austreibung oder Unterdrückung, wohl aber verlangt er eine vorbeugende Gesetzgebung, die sicher stellt gegen die Ueberrumpelung der Hinterlist. Seine Vorschläge für ein Gesetz über das kirchliche Vereins- und Genossenschaftswesen stellen folgende Grundsätze auf: 1) Der Staat muß in Kenntniß bleiben von den Mitgliedern jedes einzelnen Hauses; Fremde dürfen nur unter Beobachtung der polizeilichen Vorschriften aufgenommen werden. 2) Es muß gesorgt werden, daß das Individuum seine gesetzliche Freiheit behalte. Zur persönlichen Züchtigung oder Einsperrung kann in einem geordneten Staatswesen — um Disziplin über Kinder handelt es sich nicht — auch kein Superior, keine Oberin befugt sein. Insbesondere muß die Aufnahme Minderjähriger unter Zustimmung der Eltern verboten und diesen das Recht gewährt werden, ihre Kinder auch nach dem Eintritte nicht blos hinter dem Gitter, sondern ohne Zeugen zu sprechen. 3) Krankenhäuser, Waisenhäuser u. s. w., auch die Orden u. s. w., müssen der regelmäßigen Aufsicht des Staates, insbesondere in gesundheitspolizeilicher Hinsicht unterworfen bleiben. 4) Eben so müssen die Schullokale, die Lokalitäten in Pensionaten der Staatsaufsicht unterstehen. 5) Der Staat darf nicht dulden, daß zum Ertheilen von Unterricht Personen genommen werden, die ihre Befähigung nicht nachgewiesen haben. 6) Da es unmoralisch ist, sich im Gewissen und der Kirche gegenüber durch sein Gelübde für gebunden zu erachten, der Welt gegenüber aber, wo der Vortheil des Klosters in Betracht kommt, sich als frei zu geberden; da durch die praktische Handhabung des Satzes: „Der Zweck heiligt die Mittel“, die öffentliche Moral untergraben wird; da Niemand verlangen kann, daß er anders behandelt werde, als er nach seiner selbstgewählten Stellung behandelt werden muß, so ist gesetzlich zu bestimmen: Wer notorisch ein feierliches Gelübde der Keuschheit abgelegt hat, ist unfähig, Eigenthum zu erwerben, für sich zu besitzen, ein Staats- oder Gemeindeamt zu bekleiden, ein Wahlrecht auszuüben; wer notorisch ein sogenanntes einfaches Gelübde abgelegt hat in einer geistlichen Gesellschaft, findet sich für die Dauer des Gelübdes in gleicher Lage; sobald eine Person gerichtlich erklärt, sie betrachte sich durch ihr Gelübde nicht mehr gebunden, tritt sie in ihre vollen bürgerlichen und staatlichen Rechte wieder ein; alle Rechtsgeschäfte sind ungültig, welche den Zweck haben, nicht anerkannten Gesellschaften Vermögen zuzuwenden. Um aber jeden Vorwand zu heben, als handele es sich darum, der Kirche die Pflege der Wohlthätigkeit u. s. w. zu nehmen, ist festzusetzen, daß unter Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften, Schulen, Spitälern, Waisenhäusern u. s. w. die Rechtspersönlichkeit verliehen werde. Endlich muß das Gesetz erklären, daß einer geistlichen Genossenschaft nur mit Genehmigung des Staates irgend ein rechtlich anerkanntes Institut zur Leitung anvertraut werden dürfe. Schulte schließt: „Wer die thatsächlichen Verhältnisse ins Auge faßt, wer die Macht der Orden kennt, wer erwägt, was ein blind gehorchendes Armeecorps vermag, dem ein Unfehlbarer befiehlt, der wird sicherlich zur baldigen Gesetzgebung dem Staate das Videant Consules zurufen, bevor die Verschwörer ihr Werk vollenden.“

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 9. Juni. In der Commission zur Berathung des Gesetzes über die Kriegsentschädigungsgelder ist gestern Abend, wie die Kln. Ztg. erfährt, in einer vierstündigen Sitzung ein allgemeines Einverständniß erzielt worden, indem die Hauptfrage, das Verhältniß der gleich zur Vertheilung bestimmten und der zu reservirenden oder, besser gesagt, späterer Reichsgesetzgebung vorzubehaltenden Summen durch einen Vermittlungsvorschlag der Abgeord. Miquel und Hölder geregelt wurde. Danach sollen $3\frac{1}{2}$ Milliarden schon jetzt als zur Vertheilung bestimmt gelten und diese Summe einer weiteren Reduktion durch Verfügung des Reiches nicht unterliegen. Ueber den weiteren Betrag von $1\frac{1}{2}$ Milliarden wird die Zahlung der Invaliden- und ähnlichen Pensionen angewiesen, und so weit nicht das Reich andere Verfügung trifft, wird auch der Rest dieses Postens nach dem im Gesetze angenommenen Maßstabe unter die einzelnen Staaten, resp. Gruppen vertheilt. Man muß der Commission und dem ganzen Reiche dazu Glück wünschen, daß gerade dieser Gegenstand gütlich und zur allseitigen Befriedigung erledigt ist, und darf jetzt die Hoffnung hegen, da alle Fraktionen durch ihre Vertrauensmänner den Compromiß mit abgeschlossen haben, daß der Gegenstand ohne Diskussion die verschiedenen Stadien der Plenarberathung durchläuft Niemand wird ein Verlangen danach tragen, das noch dazu ganz Unmögliche zu unternehmen und auf Heller und Pfennig nachzurechnen, ob der ehemalige Norddeutsche Bund oder die Südstaaten bei diesem Vertheilungswege besser gefahren sind; aber Jedem mußte daran gelegen sein, daß diese Materie einmal und in der vertraulichen Vorbehandlung erledigt würde. Noch ist dazu zu bemerken: mit den Modalitäten, wie Frankreich seine Zahlungsverpflichtungen gegen Deutschland erfüllt, hat das jetzt gesicherte Gesetz durchaus keinen Zusammenhang. Die Reichsregierung und das Reich gehen davon aus, daß Frankreich seiner Vertragsverbindlichkeit nachkommt und am 1. März 1874 die restirenden drei Milliarden nebst Zinsen zahlt. Ob es zu früheren Theilzahlungen schreiten will und sich darüber mit der Reichsregierung verständigt, ist eine für das vorliegende Gesetz durchaus gleichgiltige Nebenfrage, wie ja bekanntlich eine frühere Zahlung ein Ausfluß des französischen, und nicht des deutschen Interesses ist. — Heute Nachmittag um 2 Uhr hält der Bundesrath die angekündigte Sitzung über das Jesuitengesetz [Ist, wie eine spätere Nachricht meldet, nicht geschehen, sondern wird erst in der nächsten Bundesrathssitzung statthaben. D. Red.], welches vermuthlich schon

morgen in die Hände der Reichstagsmitglieder gelangt. Durch diese Raschheit, sowie den glücklichen Verlauf der Commissionsberathungen über das Kriegsentschädigungsgesetz steigert sich die Wahrscheinlichkeit, daß der Reichstag in acht bis zehn Tagen geschlossen werden kann. Da jenes Gesetz ein neues, erfreuliches Zeichen der Eintracht zwischen Nord und Süd, und noch dazu auf dem heiklen Gebiete der materielen Interessen ist, so wollen wir die Namen der Reichstags-Mitglieder verzeichnen, welche an diesem Werke Antheil genommen haben. Aus den Ländern des ehemaligen Nordd. Bundes waren es die Herren: v. Bennigsen, v. Hoverbeck, Miquel, Richter, v. Rittberg, v. Behr, v. Wedell-Malchow, Winter (Danzig), Techow, Schröder (Lippstadt), v. Bodelschwingh, Stricker (Worbis), Frhr. v. Patow, v. Brauchitsch, Dickert; aus den süddeutschen Staaten: Eckhard, Hölder, Marquardsen, Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst, Fürst von Hohenlohe-Langenburg und Mayer (Donauwörth.) (Brl. Bl.)

— Das preuß. Militär-Wochenbl. enthält heute eine ihm von „kompetenter Seite“ zugegangene Erklärung, daß das in der Flugschrift des Hauptmann Hentsch beschriebene Gewehrsystem Mauser „in keiner Weise mit dem zur Bewaffnung der deutschen Infanterie in Aussicht genommenen Gewehr als identisch zu betrachten ist. Eine Veröffentlichung der Construction des letzteren ist bis jetzt weder erfolgt, noch wird dieselbe für die nächste Zeit beabsichtigt“. (Damit wird übrigens nicht bestritten werden wollen, daß dem neuen deutschen Gewehr die Erfindung Mausers zu Grunde gelegt werde. Die Spitze obiger Erklärung geht offenbar gegen die geschehene Veröffentlichung.)

Berlin, 9. Juni. Ueber die Jesuiten-Vorlage erfährt man noch, daß die Versagung des Aufenthalts im Bundesgebiete wahrscheinlich facultativ sein wird. Das Gesetz wird in unterrichteten Kreisen so aufgefaßt, daß es weniger als den unbedingten Verlust des Indiginats bestimmt, aber dem vollständigen Verlust der Freizügigkeit in seinen Wirkungen gleichkommt. Die Ausführung soll nicht, wie es in hiesigen Blättern heißt, dem Reichskanzler, sondern zunächst dem Bundesrath anheimfallen. — In der luxemburgischen Eisenbahnfrage wird als eine letzte Schwierigkeit, die noch zu erledigen bleibt, bezeichnet, daß Luxemburg Garantien verlangt wegen der Ansprüche, die durch Rechte Dritter, namentlich der ursprünglich concessionirten Gesellschaft Wilhelm-Luxemburg gegen die großherzogliche Regierung erhoben werden könnten. Im Uebrigen soll Luxemburg den von Deutschland vorgelegten Entwurf anzunehmen bereit sein. Die gewünschte Mittheilung an die londoner Garantiemächte wird dagegen als eine Formalität angesehen, die sich ohne Schwierigkeit erledigt. (Kln. Ztg.)

Berlin, 10. Juni. In der heutigen Sitzung des Reichstags folgte, nachdem der Bericht der Jury über die Entwürfe des Reichstagsgebäudes mitgetheilt worden, erste und zweite Berathung des Gesetzentwurfes betreffend die Verlängerung des Termins für die Wirksamkeit der Reichsverfassung in Elsaß-Lothringen. Bundescommissär Herzog erklärt, die Frage der Einführung der Reichsverfassung sei eine Nützlichkeitsfrage. Die Verhältnisse hätten zwar objektive Aenderungen erfahren, seien jedoch noch nicht so weit gereift, um die Einführung der ganzen Verfassung zu motiviren. Zunächst handle es sich darum, ob Elsaß-Lothringen bereits für die nächste Reichstagssession Abgeordnete wählen solle. Die Regierung sei nicht der Ansicht, daß hierzu Verständniß und Interesse in der Bevölkerung genügend vorhanden sei. Sehr bedeutsam sei das Moment, daß es der Bevölkerung noch freistehe, den Wohnsitz nach Frankreich zu verlegen; die Optionsfrage müsse jedenfalls erst erledigt sein, ehe überhaupt an eine geordnete Regelung zu denken sei. Einem Mißstande sei die Regierung entgegengetreten, nämlich demjenigen, daß nur scheinbar Einwohner ihren Wohnsitz in Frankreich nehmen, im Elsaß aber verbleiben. Im weiteren Verlaufe der Debatte erklärt der Bundescommissär gegenüber Reichensperger, der an die den Elsäßern gemachten Versprechen erinnert, daß nur bezüglich der Communalwahlen und der Generalräthe Versprechungen gemacht worden seien. Die Communalwahlen seien vollzogen; die Regierung habe in Communalfragen nur eingegriffen, speziel was Schulangelegenheiten anbetreffe, soweit ihr hiezu ein Recht zustand. Was die Generalräthe angehe, so würden noch in diesem Jahre die Wahlen zu denselben vollzogen und die Generalräthe in die gesetzlichen Funktionen eingesetzt werden. — Nach längerer Debatte wird der Antrag Reichensperger's auf Verweisung des Gesetzentwurfs an die Commission abgelehnt und der Gesetzentwurf in zweiter Berathung mit 165 gegen 78 Stimmen unverändert angenommen. (Dagegen stimmte das Centrum und die Fortschrittspartei.) Der Gesetzentwurf Betreffs Wirksamkeitsverlängerung des Gesetzes über die Ausgabe von Banknoten wird in erster und zweiter Berathung ohne Debatte angenommen und in definitiver Schlußabstimmung das Gesetz über den Geldbedarf für die Reichseisenbahnen Elsaß-Lothringens genehmigt. Die nächste Sitzung findet morgen statt. (T. N.)

Berlin, 10. Juni. Das Herrenhaus nahm einstimmig den Antrag des Grafen Münster auf Vertagung des Landtags bis zum 20. Oktober an und genehmigte in Schlußberathung über die Verwaltung der Staatsschulden von 1869 und 1870 den Antrag der Commission auf Ertheilung der Decharge. Das Haus genehmigte ferner den Gesetzentwurf, betreffend die Ausdehnung der preußischen Bank auf Bremen, und erledigte Petitionen. — Das Abgeordnetenhaus genehmigte den Antrag auf Vertagung beider Landtagshäuser, worauf der Minister des Innern die kgl. Botschaft verlas, welche beide Häuser des Landtags bis zum 21. Oktober vertagt.

Berlin, 10. Juni. Uebermorgen, Mittwoch, wird Hr. G. Bancroft die amerikanische Gegenantwort auf die englische Sachdarstellung in der Sanct Juan-Angelegenheit Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser als Schiedsrichter überreichen. (T. N.)

Leipzig, 8. Juni. Die hiesige Handelskammer hat gestern Abend, nachdem die Dringlichkeit des bezüglichen aus der Mitte der Versammlung gestellten Antrags beschlossen worden war, das Ersuchen an den preußischen Handelsminister gerichtet, daß, in Erfüllung der früher schon ertheilten und in dankbarer Erinnerung bewahrten Zusage der möglichst baldigen Errichtung einer preußischen Bankfiliale am hiesigen Platze, dem preußischen Landtage die erforderliche Vorlage gemacht werden möge. (Lpz. Z.)

Pforzheim, 9. Juni. Ich habe eine Frevelthat der strafbarsten Art, worüber hier allgemeine Indignation herrscht, zu berichten. Gestern Abend wurden nämlich sowohl bei dem hiesigen Bahnhof, als auf der Station Königsbach die Eisenbahn-Weichen verstellt, und zwar waren es dort wie hier Fabriklehrlinge, welche die That begingen. Glücklicher Weise entdeckte man alsbald den begangenen Frevel, so daß ein Unglück, welches leicht hätte eintreten können, verhütet wurde. Der Thäter ist man habhaft geworden, und es wird denselben die wohlverdiente Strafe wohl zu Theil werden. (Crlsr. Ztg.)

* **Aus Oesterreich**, 9. Juni. Bekanntlich ist die serbische Regierung von Pest aus öfters schon beschuldigt worden, sich in allerlei Wühlereien eingelassen zu haben, welche auf die Serben in Ungarn berechnet waren. Daraufhin soll nun, wie die Prager „Bohemia“ wissen will, die Pforte eine vorerst nur vertrauliche, aber eindringliche Verwarnung nach Belgrad gesandt haben, in welcher es heißt: zu einer officielen Untersuchung, inwieweit die von Pest aus behauptete Einwirkung Serbiens auf seine Stammesbrüder innerhalb ungarischen Gebietes begründet sei, liege zwar, solange nicht die österreichisch-ungarische Regierung formel Beschwerde erhebe, kein Anlaß vor; nichtsdestoweniger halte sich die Pforte berechtigt, schon jetzt zu erklären, daß sie nicht dulden könne, wenn ein ihrer Suzeränetät unterstehender Staat die Beziehungen desselben völkerrechtswidrig zu compromittiren bedacht sein sollte.

Wien, 10. Juni. Vom auswärtigen Amte werden die

Hofräthe Taschenberg und Wohlfahrt, Seitens der cisleithanischen Regierung Hofrath Schmidt, Seitens der ungarischen Regierung die Räthe Fabinyi und Jekelfallussy nach Berlin entsendet werden, um dort Betreffs der Internationalen Berathungen zu pflegen. (T. N.)

Aus Trautenau, 7. Juni, wird uns geschrieben: Auch bei uns hat das große Unglück, welches die westlichen Bezirke Böhmens betraf, den Wohlthätigkeitssinn der Bevölkerung rege gemacht. So veranstaltete das Bürgermeisteramt eine Sammlung, die 1200 fl. ergab, eine Sammlung unter den Schulkindern brachte 95 fl. ein, und auf Veranlassung des Bezirkshauptmannes bildete sich auch ein Damen-Comité zu weiteren Sammlungen für die Ueberschwemmten. Auch dieses Comité hatte reichliche Spenden zu verzeichnen. Nur bei Einem blieben seine Bemühungen erfolglos — bei dem Seelenhirten unserer Stadt, dem Herrn Dechant P. Thim. Dieser würdige Priester gab den mit der Bitte um einen Beitrag sich an ihn wendenden Damen die Antwort, „es widerstrebe seinen Grundsätzen, einem Comité, in dem zwei Jüdinnen sich befinden, etwas zu geben!" (N. fr. Pr.)

* **Paris**, 9. Juni. Die Militär-Debatte hat Allen etwas gebracht: Gambetta den Zuruf der Majorität, Trochu die Herstellung seines Rufes als militärische Capacität und Thiers den gewünschten Erfolg. Nach der Rede des Präsidenten der Republik hatten Trochu's Vorschläge nur noch 228 gegen 462 Stimmen. Thiers fühlte sich und warf mit militärischen Details um sich, wie ein alter Marschall von Frankreich. Dabei war er so bescheiden, zu äußern, „wenn er Herr der Geschicke des Landes wäre, so" . . . . . und „es sei nicht wahr, daß das preußische Militärsystem das französische besiegt hätte, bloß die preußische Regierung habe die französische besiegt." Diese und ähnliche Leckerbissen wurden von den Zuhörern verschlungen: sie fühlten ihre Selbstherrlichkeit und ihre Unbesiegtheit, denn die besiegte Regierung wurde weggejagt und so hat das unbesiegte Frankreich seine Ehre wiederhergestellt. Thiers, der den Chauvinismus gehätschelt hat, wie sein Adoptivkind, hatte die kaiserliche Regierung „mit Thränen beschworen, keinen Krieg anzufangen, selbst Louvois wäre in acht Tagen nicht schlagfertig gewesen." Thiers verstand es sogar, die Prussiens zu loben und dabei den Franzosen so zu schmeicheln, daß sie staunend seinen Redekünsten folgten. Und dann wie überraschend, wie geistreich: „Man spricht von Völkern in Waffen; aber wo gibt es bewaffnete Völker? Bei den Barbaren, bei den Wilden; die erste kriegerische Nation der Welt, die Römer, hatten in den Zeiten ihrer höchsten Macht nur dreihunderttausend Mann unter den Waffen. Das Zeitalter, wo sie noch alle bewaffnet waren, war das, wo sie noch das Vieh und die Weiber stahlen! „Wie beweiskräftig für ein französisches Herz: die Römer hatten nur dreihunderttausend Mann, um die Welt zu bezwingen, und Thiers will das Doppelte, daß Dreifache für das moderne Römervolk zugestehen!

Paris, 9. Juni. Gestern wurde es auch dem blödesten Auge klar, wie scheinbar nur die Bekehrung gewesen, die, wie man gemeint, sich im Geiste des Präsidenten der Republik zu Gunsten der allgemeinen Wehrpflicht vollzogen. Herr Thiers hatte sich allerdings nicht dem §. 1 der Militärvorlage widersetzt, welcher dies so lange beanstandete Prinzip in die französische Heeresverfassung einführte; aber er hatte sich nur zu diesem Verzicht auf frühere Ueberzeugungen in Folge eines Compromisses entschlossen, welcher durch den Artikel 37 die Ausführung dieses militärischen Dienstzwanges zu einem reinen Blendwerk machte. Die ausführliche Rede des Präsidenten der Republik konnte bei keinem Beobachter einen Zweifel darüber lassen. Herr Thiers ist nach wie vor ein entschiedener Anhänger des Berufsheeres, wie es Napoleon I. geformt und das Gesetz von 1832 auf das Neue in Frankreichs Sitten und Gewohnheiten eingeführt hatte. Diese Vorliebe mußte naturgemäß den Nachweis zur Folge haben, daß im letzten Kriege nicht das preußische Wehrsystem das französische besiegt habe, sondern vielmehr, daß das französische Gouvernement, welches sich blindlings in den verderblichen Krieg gestürzt, von der preußischen Regierung geschlagen worden sei. Die sich daran schließende Lobrede auf Kaiser Wilhelm, auf den Reichskanzler, Feldmarschall Moltke und Graf Roon war eigenthümlich genug, aber jedenfalls aufrichtig im Munde des Redners, und wer möchte behaupten, daß Herr Thiers so ganz und gar Unrecht habe, wenn er sich vom französischen Standpunkte so heftig stemmt, die allgemeine Wehrpflicht völlig in Frankreich zur Wahrheit werden zu lassen? Eines schickt sich nicht für Alle. Auf der anderen Seite aber bleibt es außer Frage, daß die Annahme des Artikels 37 in der Fassung der Commission, — mit seiner fünfjährigen Dienstzeit für die Einen und seinem sechsmonatlichen Dienste für die Anderen, mit seiner Loosung und der sich daran unweigerlich anschließenden Numern-Substitution, gegen Geld und gute Worte, — jeden Anspruch darauf ausschließt, in Folge des §. 1 des Gesetzes nun wirklich und wahrhaftig die allgemeine Wehrpflicht in Frankreich eingeführt zu haben. Gestern wurden nur die Amendements zu Gunsten des dreijährigen Dienstes und der Einverleibung des gesammten Contingents in das stehende Heer verworfen. Wenn aber morgen der Commissions-Paragraph angenommen werden sollte, so wie er vorliegt, so kann sich Herr Thiers rühmen, das geschickteste parlamentarische Manöver vollzogen zu haben, das je die Annalen einer politischen Körperschaft verzeichneten; denn dann hat er unter der Maske des Verzichtes auf seine Lieblingsneigungen und unter dem Anscheine, dem Drängen der Kammer nach allgemeiner Wehrpflicht nachgegeben zu haben, gerade das Prinzip dieser so verstandenen Wehrpflicht in seinen wesentlichsten Punkten zerstört und illusorisch gemacht, ohne daß die Mehrheit der Volksvertretung auch nur einen Augenblick um den guten Glauben gekommen wäre, dieses selbe Prinzip unbeeinträchtigt in Frankreich einzuführen. Ist ihm aber das gelungen, so war Bosco nur ein Stümper und die parlamentarische Taschenspielerei ist dann zur Höhe einer staatlichen Einrichtung erhoben. (Kln. Ztg.)

Paris, 10. Juni. Die in der Samstagsitzung gehaltene Rede des Präsidenten wird von der gesammten Presse bewundert. Da die Leistungen des preußischen Gouvernements, namentlich aber des „greisen Heldenkönigs", der mit Friedrich dem Großen verglichen wurde, hervorgehoben werden, so wird daraus die Folgerung gezogen, daß zwischen beiden Gouvernements die besten Beziehungen angestrebt werden. Thiers sagte: „Nicht Deutschland bezwang Frankreich, sondern das vortreffliche preuß. Gouvernement besiegte die französische Regierung." Allgemeiner Applaus folgte dieser Stelle. (T. N.)

Der Prozeß der Herren J u n q u a und M o u l s ist in **Bordeaux** von Neuem vor Gericht gekommen. Es wurden der in der „Tribune" veröffentlichten Artikel wegen: Hr. Mouls (in contumaciam) zu zwei Jahren und dreitausend Franken Strafe, und Herr Leucher, Herausgeber der „Tribune", zu drei Monaten Gefängniß und zweitausend Franken Strafe verurtheilt. Die Anklage lautete auf Verletzung der Moral und Aufreizung der Bürger gegen einander.

Florenz, 9. Juni. Die Nazione veröffentlicht den bekannten, an den Besuch des italienischen Kronprinzen in Berlin anknüpfenden Artikel des Bien Public und sagt, sie finde sehr häufig in französischen Journalen mißfällige und unvernünftigte Aeußerungen über italienische Dinge. Sie vermeide eine unnütze Polemik und bringe als Erwiderung Artikel aus dem Temps und der Opinion Nationale. — Die Gazzetta d'Italia bespricht die Auslassungen des Bien Public an hervorragender Stelle und sagt, derselbe schädige die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Italien und Frankreich. Nachdem die Gazzetta bedauert hat, daß der Artikel am Jahrestage der Schlacht bei Magenta geschrieben wurde, erklärt sie, in Beantwortung der Insulte, daß Italien nicht ohne fremden Beistand bestehen könne, und daß das der deutschen Kron

prinzessin gemachte Geschenk eine wenig weise Ausgabe bedeute: „Wir wünschen den Frieden und sind wohl zufrieden mit der Freundschaft Deutschlands. Wir werden im Nothfalle zeigen, daß für Fremdlinge der Weg nach Rom nicht mit Rosen und leicht zu pflückenden Lorbeern bedeckt ist. Italien ist Frankreich nicht feindlich, aber es weiß, daß in Versailles clericale Bestrebungen vorherrschend sind, während wir in Berlin aufrichtige Freunde haben. Wir wiederholen: wir wollen den Frieden und wollen nicht vom Auslande abhängen.“ Der Artikel erregt große Sensation. (T. N.)

Rom. General Lamarmora hat die Berathung über das Budget des Kriegsministeriums dazu benützt, um seinen allbekannten Sympathien für Frankreich und die französische Allianz und der Besorgniß Ausdruck zu leihen, daß die Annäherung Italiens an Deutschland Frankreich beunruhigen und Italien dieser Macht gegenüber in eine schiefe Stellung bringen könne. Die Kammer ging aber über die Marotten des Generals, welcher die Reformprojekte des Kriegsministers Ricotti, wie es scheint, schon deßhalb angriff, weil dieselben sich mehr dem deutschen als dem französischen Systeme nähern, einfach zur Tagesordnung über und die Regierung fand es gar nicht der Mühe werth, auf die politischen Abschweifungen Lamarmoras zu antworten; bloß der Marineminister Ribotty fand es nöthig, die ihm von Lamarmora insinuirte Autorschaft eines gegen Frankreich gerichteten Buches abzulehnen. Es ist nämlich hier unter dem Titel „Erzählung eines Küstenwächters“ ein von einem Seeoffizier geschriebenes Werk erschienen, welches in geistreicher Weise die nach der Ansicht des Verfassers unvermeidliche Eventualität eines Krieges gegen Frankreich bespricht und Anleitungen für die hierbei anzuwendende Vertheidigung der italienischen Küsten gibt. Daß nun Lamarmora dem Marineminister die Autorschaft dieses natürlich nicht eben Frankreich besonders freundlichen Werkes zuschreibt, ist charakteristisch genug und ein Commentar zu der in Italien Frankreich gegenüber herrschenden Stimmung. Daß übrigens gleichzeitig mit dem erwähnten Werke zwei andere gegen Frankreich gerichtete Broschüren, die allgemeine Sensation machten, erschienen, deren erstere den Abgeordneten Pellatis zum Verfasser hat und den Titel „Gallia delenda“ trägt, während die zweite von einem ehemaligen Stabsoffizier, Franzoja, ist und „Der künftige Krieg zwischen Italien und Frankreich“ sich betitelt, bestätigt nur, daß die Ueberzeugung, es müsse heute oder morgen zu einer Abrechnung mit Frankreich kommen, fest in den Herzen der Italiener wurzelt, und die Regierung handelt weise und praktisch, wenn sie diese allgemeine Stimmung der Bevölkerung berücksichtigt und sich denjenigen Mächten anzuschließen bemüht, welche ein Interesse daran haben, daß die Revanche für Sedan nicht in den Apenninen gesucht werde. (Presse.)

Rom, 8. Juni. Der Papst hat am 6. dß. wegen des Todes der Erzherzogin Sophie einen Condolenzbrief an den Kaiser Franz Joseph unterzeichnet. Inmitten der Ausdrücke des Schmerzes welchen der heilige Vater versichert über eine solche Nachricht empfunden zu haben, ist ein Satz eingeflossen, welcher an die Gründe des Mißfallens anspielt, das Se. Heiligkeit an den Ministern der österreichisch-ungarischen Monarchie hat. Indirekt will damit der heil. Vater dem Kaiser andeuten, daß er das Benehmen des Msgr. Falcinelli, des päpstlichen Nuntius am Hofe von Wien, vollkommen billige, dessen Entfernung die Minister des Kaisers seit langer Zeit schon verlangen. — Die „Opinione“ von heute früh meldete, daß der Papst krank sei. Die Gesundheit des heiligen Vaters, besonders rücksichtlich seines hohen Alters, erweckt zwar fortwährend die Besorgnisse der Aerzte und des vatikanischen Hofes, doch wissen wir, daß er gestern im Stande war, den Bischof von Straßburg in Privataudienz zu empfangen, und darauf die gewohnte öffentliche Empfangsstunde abhielt. — Die Gesellschaft der katholischen Interessen und überhaupt die ganze clericale Partei ist eifrig bemüht eine großartige katholische Demonstration am 16. dß. zu veranstalten, zur Feier des 26. Anniversariums der Wahl Pius' IX. zum Papst. Um diese Demonstration imposanter zu machen, sind an alle katholischen Comités Rundschreiben entsandt worden, damit sie an jenem Tag eine Vertretung nach Rom schicken. Am 21. dß. sodann soll das Anniversarium der Krönung in St. Peter mit einer großartigen religiösen Ceremonie gefeiert werden. (A. Allg. Ztg.)

— Es läuft schon wieder das Gerücht um, daß im Vatican beschlossen worden, an demselben Tage, an welchem die Regierung dem Parlamente den Gesetzentwurf vorlegen werde, das Gesetz über die religiösen Körperschaften auch auf Rom auszudehnen, soll der Papst seine Residenz verlassen und sich nach Trento begeben. Anzunehmen ist aber im Gegentheil, daß er dann erst recht bleiben werde.

— Die „Ital. Nachr.“ schreiben: „In Bezug auf die am Bord der „Amphitrite“ ausgebrochenen Feuersbrunst, die uns gestern durch den Telegraphen aus Athen gemeldet wurde, erhalten wir telegraphisch aus Brindisi folgende Details: Der Dampfer sollte nach Triest gehen, als bei Gytion eine Pulver-Explosion im Magazin stattfand, die durch die Reibung verschiedener dort befindlicher Feuerwerksgegenstände verursacht wurde. Der Schaden des Schiffes ist unbedeutend. Man hat den Tod des Adjutanten Funch zu beklagen, welcher verbrannte. Ein anderes Unglück kam nicht vor. Die „Amphitrite“ kehrte in den Piraeus zurück.“

Rom, 9. Juni. Kronprinz Humbert wird sich von Dresden nach Baden-Baden begeben und daselbst mehrere Tage verweilen. Kronprinzessin Margarethe begibt sich nach Schwalbach und sodann zum Gebrauche der Bäder nach Ostende. — Aus Ferrara wird gemeldet, daß durch den Austritt des Po 90 Kilometer überschwemmt und 22,000 Personen obdachlos sind. Von allen Seiten wird Hilfe geleistet. (T. N.)

In **Livorno** ist das Verfassungsfest in einen ärgerlichen Tumult ausgelaufen. Ein Polizeidiener hatte einen angetrunkenen Soldaten durch einen Revolverschuß verletzt und wurde vom Pöbel und einigen Soldaten im Polizeigebäude, wohin er sich geflüchtet, belagert. Einige Kompagnien Linientruppen trieben die Haufen auseinander, aber die Aufregung dauerte fort. Die Polizeidiener waren ihres Lebens nicht sicher und die bewaffnete Macht war genöthigt, die wichtigsten Straßen der Stadt besetzt zu halten.

Madrid, 8. Juni. Die amtliche Gaceta meldet die Zersprengung der Bande von Badajoz; die Ueberbleibsel derselben ziehen nach den Wäldern von Ciudad Real. Die Bande von Cadix ist in Auflösung; die der Provinz Castellon flüchtete sich in die Wälder von Alcombre, von zwei Colonnen Freiwilliger verfolgt; Bonifella hat in der Provinz Tarragona eine von Pinel commandirte Bande geschlagen. (T. N.)

Konstantinopel, 9. Juni. Die russischen Häfen des Schwarzen Meeres sind unter Quarantaine gesetzt worden wegen Ausbruchs der Cholera in Podolien. In Odessa hat die Seuche sich noch nicht gezeigt. (Agence Bordeano.)

St. Petersburg, 4. Juni. Man schreibt dem „H. Corr.“ von hier: Sie werden sich noch der ergötzlichen Geschichte erinnern, die vor einigen Jahren mit dem Herzog von Leuchtenberg, dem Neffen unseres Kaisers, passirte: der junge Herr, dem verboten worden war, die russische Grenze zu überschreiten, hatte sich aus der kurländischen Hafenstadt Libau auf einem Fischerboot in die hohe See begeben, dort ein dänisches Schiff bestiegen und auf diesem den deutschen Boden erreicht, wo ein liebendes Herz seiner harrte, welches das grausame Geschick von dem seinen gerissen. Wenn die Fama Recht hat, (und ich habe allen Grund, sie dieses Mal für besser als ihren Ruf zu halten), so hat sich in den letzten Monaten ein ähnliches Abenteuer ernstester Natur im Schooß der kaiserlichen Familie zugetragen. Sie wissen, daß der dritte Sohn des Kaisers, Großfürst Alexis, an Bord eines Kriegsschiffes nach Amerika gegangen und dort mit einer Reihe glänzender Feste aufgenommen worden ist. Da der Prinz Offizier unserer Marine

ist, hat diese Reise nicht auffallen können. Nichtsdestoweniger wurde in den Kreisen unserer höheren Gesellschaft schon vor längerer Zeit behauptet, daß diese Expedition einen tieferen Grund habe; der Großfürst habe trotz seines jugendlichen Alters (er zählt erst 22 Jahre) eine ernstere Neigung zu einer dem hohen Adel angehörigen Hofdame seiner Mutter gefaßt und den festen Entschluß ausgesprochen, dieselbe zu seiner Gemahlin zu machen. Das Fräulein wurde vom Hof entfernt, der Großfürst auf Reisen geschickt, um auf andere Gedanken zu kommen. Neuerdings wird nun mit Entschiedenheit behauptet, es sei der jungen Dame (die sich allen Zumuthungen, eine andere Ehe einzugehen, entschieden und erfolgreich widersetzt hat) gelungen, nach Italien und von dort nach Amerika zu entkommen, wo sie mit dem Großfürsten im vorigen Monat heimlich durch einen Priester ihrer (der griechischen) Kirche getraut worden. Aus diesem Grunde verlaute auch Nichts mehr von der für den Sommer d. J. in Aussicht genommenen Rückkehr des Großfürsten nach Rußland, da der Kaiser heftig erzürnt, beschlossen habe, denselben zunächst durch das Exil zu strafen. Da das Band der Ehe nach den Gesetzen der griechischen Kirche so gut wie unauflöslich ist und man hier nichts mehr fürchtet, als Skandal auf Umkosten der Dynastie, so dürfte der Schritt des Großfürsten Alexis kaum rückgängig zu machen sein, so unerhört er auch in der Geschichte des kaiserlichen Hauses ist.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 11. Juni 1872.

* Bei der diesmaligen Repartition der Wehrpflichtigen wird zum Erstenmale nach dem allgemeinen deutschen Reichskriegsdienstgesetze verfahren und werden circa 16,000 Mann dem stehenden Heere zugewiesen, wonach bei einer dreijährigen Dienstzeit die Friedensstärke der bayerischen Armee, entsprechend dem Prozentsatze von 1: 100, 48,000 Mann ohne Einrechnung der Offiziere und Beamten betragen wird. Der über 16,000 Mann verbleibende Ueberschuß an Wehrpflichtigen wird der Ersatzmannschaft 1. und 2. Classe zugewiesen; nach den für das Jahr 1872 erlassenen Bestimmungen über die Details der Friedensformation hat die Armee 50,646 Mann an Offizieren, Beamten Unteroffizieren und Soldaten zu zählen.

* Das „Vaterland" bringt in seiner neuesten Numer folgende, für die Parteiverhältnisse im ultramontanen Lager höchst charakteristische Mittheilung: „Nachdem das Ordinariat die von den zur Berathung über eine geziemende Feier des 26. Regierungs-Jahres Papst Pius's IX. versammelten Vorständen der katholischen Vereine und Casinos in München — mit Ausnahme des Hofcasino (soll heißen: Kathol. Casino) und der Union (Au) — an dasselbe gerichtete Bitte: wie bisher die Prediger für ihre gestrige Predigt (am Sonntag den 9. Juni) über die am 16. Juni zu haltende Prozession nach Berg am Laim zu verständigen, abschlägig beschieden und diese Verständigung verweigert hat, haben die genannten Vertreter beschlossen, obige (im Blatt publicirte) Erklärung zu veröffentlichen und unter diesen Verhältnissen auf die Prozession ganz zu verzichten. Wir bedauern, daß diese höchst auffallende, wenn auch den über gewisse Verhältnisse Unterrichteten erklärliche Weigerung des Ordinariats den allerschlimmsten Eindruck gemacht hat. Die Ehrfurcht vor dem großen Geiste, der seit den Zeiten des Zopfes und der Perücken in den Kanzleien des hochwürdigen Ordinariats umgeht, hindert uns, diese zweifelsohne wohlbegründete und weise Weigerung einer entsprechenden Kritik zu unterziehen."

Lokales und Provinzieles.

München, 11. Juni 1872.

* Die Lokomotivfabrik von Krauß u. Comp. dahier, im Jahre 1866 gegründet und gegenwärtig über 600 Arbeiter beschäftigend, beabsichtigt für den Bau von Lokomotiven secundärer Bahnen ein eigenes Etablissement anzulegen, das auf eine Produktion von jährlich 60 Lokomotiven eingerichtet und noch in diesem Jahre in Betrieb gesetzt werden soll. Ein Bauplatz wurde in der Nähe des Thalkirchener Bahnhofs bereits angekauft.

(Oeffentliche Magistratssitzung am 11. Juni.) Eine Versteigerung von verschiedenen Gegenständen im städtischen Baumagazin ertrug 2875 fl. — Ein Gesuch der Schäffler um Ueberbrückung des Baches am Rosenthalschulhaus zur Herstellung eines Verkaufsplatzes wird abschlägig beschieden, da eine Ueberbrückung aus Holz nicht thunlich erscheint und eine anderweitige zu theuer kommt. — Ein Gesuch des Gartenbauvereins um Erbauung einer Halle für einen permanenten Blumenmarkt (wo?) wird abgelehnt. — An den Senat der Universität wird die Anfrage gestellt, ob überhaupt und wann das Stiftungsfest gefeiert wird, und welche bestimmte Feierlichkeiten in Aussicht genommen sind. — Für Anstellung praktischer Versuche zur Errichtung von Sanitätscommissionen werden 200 fl. genehmigt.

* Wir halten es für unsere Pflicht, die Würdigung von Verhältnissen und Verdiensten, die der Magistrat durch Gehaltserhöhungen und dergl. an den Tag legt, zu registriren; nicht minder halten wir uns aber auch verpflichtet, einen gegentheiligen Fall zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Herr Hofchirurg Frankl leistet jetzt seit 37 Jahren Dienste im heiligen Geistspital und wurde ihm im Jahre 1866 durch Herrn Rechtsrath Weber in allerhöchster Anerkennung seines Wirkens die goldene Ehrenmünze des Verdienstordens der bayerischen Krone in feierlicher Weise überreicht. Während früher die Anstalt blos 200 Pfründner zählte, bezog Herr Frankl einen Jahresgehalt von 400 Gulden; dieser Gehalt wurde ihm aber im vorigen Jahre wiewohl die Pfründnerzahl nun auf fünfhundert anwuchs, durch Magistratsbeschluß auf **150 Gulden reduzirt.** In Folge solcher Geringschätzung seiner notorischen Verdienste remonstrirte nun Herr Frankl gegen diese Entziehung und suchte um Aufhebung oben besprochenen Beschlusses nach. Allein der Magistrat beschloß in einer der letzten Sitzungen, wiewohl Herr Verwaltungsrath Beer in den beredtesten Worten auf die vielen und mühsamen Obliegenheiten des Herrn Frankl hinwies, die Abweisung des (unserer Ansicht nach sehr berechtigten!) Gesuches! Wir sind der Meinung, daß in diesem Falle das (an sich lobenswerthe) Sparsystem denn doch als zu weit getrieben und am unrechten Orte angewandt erscheint! —

Landshut, 9. Juni. Aus Mitterfels gelangte hieher die Nachricht, daß vorgestern Abends der dortige Rentbeamte, nachdem er im Laufe des Vormittags schon vermißt wurde, ertrunken in dem nahen Perlenbache aufgefunden worden sei. Bezüglich des hier verbreiten Gerüchtes, als ob ein Selbstmord vorliege, haben wir zu bemerken, daß unseres Wissens nicht die geringste diesbezügliche Andeutung hieher gelangt ist. (K. f. Ndb.)

Straubing, 10. Juni. Gestern Abends 9 Uhr zog ein Gewitter über unsere Stadt, das die Feuerwehr an zwei verschiedenen Punkten in Thätigkeit setzte. Der Blitz steckte das dem hiesigen Bräuereibesitzer Herrn Loichinger gehörige Oekonomiegebäude in dem $^{3}/_{4}$ Stunden von hier entfernten Ebthal in Brand. Glücklicher Weise blieb der Brand auf den Kuhstall beschränkt und konnte das Vieh noch gerettet werden. — Einige Stunden später schlug der Blitz in das Innere des Thurmes der Stiftskirche. Bei der schnellen Hilfe verzehrte das Feuer nur das Gebälke im oberen Theile des Thurmes. — In Deggendorf soll der Blitz in dem Rentamtsgebäude gezündet haben. (Strb. Ztg.)

Würzburg, 7. Juni. Wie bekannt, bildete den Glanzpunkt der diesjährigen Frohnleichnamsprozession die Betheiligung des Studentenvereins „Marcomannia." Wer sie so einherziehen sah, die Cerevismütze keck auf dem coiffirten Haupte, die bunten Husarenjacken, die Reitstiefeln und Sporen, in der kräftigen Westphalenfaust die blanken Schläger, vom hochwürdigsten Herrn Bischofe Martin eigens zur Vertheidigung des Glaubens geweiht,

jeden Augenblick bereit, die Worte des Apostels: „man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen“ praktisch zur Geltung zu bringen — der konnte sich über das Wiederaufblühen der Gottesfurcht und religiösen Sitte des leider so sehr verkannten Mittelalters keiner Täuschung mehr hingeben. Wie man sich nun erzählt, soll dieses Auftreten bei allen übrigen Studenten eine zündende Wirkung hervorgebracht haben. Auch die Burschenschaften und alle übrigen Verbindungen wollen nun nicht mehr zurückstehen hinter ihren frommen Comilitonen aus Markomanien und haben sich bereits, alten Haber vergessend, zu einer großen Burschen-Bruderschaft „zum unbefleckten Herzen“ geeinigt. Die heilige Frohnleichnamsprozession des Jahres 1873 wird sie allesammt in ihrem Zuge sehen, mit Schlägern und Säbeln, Cerevismützen und Stürmern, die bunten Straußfedern stolz vom Hute wallend, an dreifarbiger Schnur die kühn geschwungenen Trinkhörner umgehängt, die ehrwürdigen Birkmaier auf rothem Kissen von Sammt tragend, frohe Studentenhymnen singend; dazwischen wieder abwechselnd Rosenkränze, Scapuliere und Breviere schwingend unter Herbeten der Lauretanischen Litanei und Ausstoßen der heißesten Herz-Maria-Seufzer — Alle aber folgend dem neuen gemeinsamen Banner der Bruderschaft. — Und der erhabene Stifter der Universität, Fürstbischof Julius, wird mit Wonne von den Sitzen der Seligen auf diese frommen Söhne seiner alma Julia herabschauen! (N. Wrzbg. Ztg.)

Theater.

* Gestern erhielten wir von der kgl. Hoftheater-Intendanz folgendes Schreiben:

„Angesichts der Böswilligkeit, mit welcher in Ihrem Blatte dauernd über die Leistungen der k. Bühnen referirt wird, und welche die sogenannte Kritik über die jüngste Julius-Cäsar-Aufführung zur Evidenz klargelegt hat — eine Aufführung, die sich bei der übrigen Presse und dem Publikum die ungetheilteste Anerkennung errang — sieht sich die kgl. Hoftheater-Intendanz veranlaßt, Ihnen den freien Eintritt in das kgl. Hoftheater und in das k. Residenztheater von heute an zu entziehen.

München, 10. Juni 1872. Baron v. Perfall. m. p.“

Für heute machen wir unsere Leser bloß mit der Thatsache bekannt, welche wir im eigenen Interesse der Hoftheater-Intendanz nur aufrichtig bedauern können, da das Schreiben, abgesehen von dem testimonium paupertatis, welches die genannte Behörde durch dessen Erlassung überhaupt gegenüber der anständigen, für Beeinflußung unzugänglichen Kritik sich selber ausstellt, auch noch durch seine, die gewöhnlichen Umgangsformen zwischen Gebildeten außer Acht lassende Stylistrung unläugbar verräth, daß es einer ersten Aufwallung des, — wie wir sicher glauben, durch tendenziöse Einflüsterungen von „guten Freunden,“ bezüglich deren das Sprichwort: „Gott beschütze mich vor ihnen!“ am Platze ist — erzeugten Unmuthes sein Entstehen verdankt. Die eingehende Würdigung des Vorgehens der Hoftheater-Intendanz wird unser Herr Schauspielreferent im nächsten Blatte besorgen. — Selbstverständlich erleiden unsere Berichte gar keine Unterbrechung.

Neueste Telegramme.

Berlin, 10. Juni. Die „Kreuzzeitung“ hört, daß die Nachricht mehrerer Blätter über eine beabsichtigte Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland, Oesterreich und Rußland bei der Enthüllung des Stein-Denkmals in Ems auf einem Irrthum beruhe. Das Blatt meint, es scheinen allerdings Seitens des Comité's Einladungen an die drei Monarchen ergangen zu sein jedoch sei es unwahrscheinlich, daß die Kaiser von Oesterreich und Rußland derselben Folge leisten würden.

Paris, 10. Juni. Heute fand die Synodalsitzung der in Paris vereinten Protestanten mit lebhafter Discussion zwischen Orthoxen und Liberalen statt. Jalabert, Dekan der Fakultät von Nancy, sagte: „Die Synode repräsentirt nicht alle Glieder der reformirten Kirche.“ Guizot meinte, die Synode habe constituirende Befugniß, und werde die liberale Partei nicht hindern, sich zurückzuziehen und eine andere Kirche zu gründen, wenn das Gewissen dazu rathe. Clamageran erklärt, das von der Majorität adoptirte Glaubensbekenntniß zeige, daß die Majorität ein Schisma in der reformirten Kirche Frankreichs herbeizuführen wünsche. (Lebhafter Widerspruch.) Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

In der Sitzung der Nationalversammlung sprechen Charenton, Guillemant und Keller für vierjährige, Changarnier und Chasseloup Laubat für fünfjährige Dienstzeit. Thiers erwidert Lavergne, nicht übermäßige Contingente hindern den Aufschwung der Bevölkerung, wohl aber geringe Moralität, und sagt, eine kürzere als fünfjährige Dienstzeit würde es unmöglich machen, die Cadres auszufüllen. Thiers tritt sodann in sehr lebhafter Weise dem Antrage auf vierjährigen Dienst entgegen, bezeichnet solchen geradezu als Thorheit und erklärt, er könnte nicht einwilligen, ein derartiges Gesetz einzuführen, würde sich vielmehr zum Rücktritt verpflichtet sehen. Er erneuert schließlich auf's Bestimmteste die Erklärung, die Politik Frankreichs sei eine friedliche. (Große Bewegung.) Kerdrel verlangt Vertagung der Discussion auf morgen und sagt, die eben gehörten Worte Thiers' schaffen für die Versammlung eine sehr schwierige Lage. Thiers besteht auf sofortiger Abstimmung, worauf das Amendement 4jähriger Dienstzeit mit 495 gegen 59 Stimmen verworfen wird.

London, 11. Juni. Nach einem Telegramm der „Times“ aus Philadelphia wird Amerika nach Einreichung der Beweisargumente an das Genfer Schiedsgericht in die Vertagung des Schiedsgerichtes willigen, selbst jedoch die Vertagung nicht beantragen. — Nach einem Telegramm der „Daily News“ weigert sich Fish, dem Antrage auf Vertagung beizutreten. Amerika werde aber nicht opponiren, falls die Schiedsrichter in die Vertagung einwilligen.

Washington, 10. Juni. Man versichert, Granville habe eine Note hiehergerichtet, worin er constatirt, daß die Vertagung des Schiedsgerichts zur Aufrechthaltung des Vertrags nothwendig sei, und beantragt, eine achtmonatliche Hinausschiebung der Arbeiten des Schiedsgerichts zu vereinbaren.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 11. Juni. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/8	„ Credit-Actien	361—
4 1/2 „ „ „	100 7/8	Lombarden	218—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113 1/2	Oest.-franz. Staatsbahn	385 1/4
Bayr. Ostbahn-Actien	144 1/2	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123 3/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	264 1/2
do. mit 15 Procent Einzahlung	123—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 5/8
Alsenzbahn	125 3/4	Rudolphsbahn	36 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	73 3/4
1882er Amerikaner	96 1/2	Spanier 3proc.	31 3/4
Silberrente	65 3/8	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	58 5/8	Wechsel auf London	118 7/8
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/4	„ „ Paris	93 1/2
„ „ v. 1864	156—	„ „ Wien	103 1/2
Oesterr. Bank-Actien	687—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 11. Juni. (Schlusse.)

Silberrente	72.40	Franz-Josef-Actien	211.—
Papierrente	64.50	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.40	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.25
„ fl. 100 Loose von 1864	145 52	„ „ Prioritäten	95.70
Oesterr. Bank-Actien	844.	Elis.-West-Bahn-Akt.	251.—
„ Credit-Actien	342 90	Napoleons	8.94 —
Lombarden	207.50	Wechsel auf Augsburg	93.90
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	360.—	„ „ Frankfurt a. M.	94.15
Angl.-Aust.-B.A.	326.25	„ „ London	111.80
Franco-Aust. B.-A.	129 80	„ „ Paris	43.85
Galizier	257.75		Fest.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 11. Juni 1872.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.		Brief.	Geld.			Brief.	Geld
Bayer. 3½% Obl. fl. 1000	88½		Amerika 6% Bds.P. 1882 à fl. 2½	96⅝		**Wechsel.**			
4% ganzj. Obl. 1000	95	94⅝	" 1884 "			Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
4% halbj. Obl. 1000	95	94⅝	" 1885 "				L. S.		
4% Grundr.-Obl. 1000	95	94⅝	**Lotterie-Anlehens-Loose.**			Augsburg fl. 100	K. S.		
4½% ganzj. Obl. 1000	100¾	100	4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113½	118		L. S.		100
4½% halbj. Obl. 1000	100⅞	100⅝	3½% Köln-Mindener			Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
4½% „Milit." 1000			Augsburger fl. 7 Loose	7¾			L. S.		105
5% Obl. v. 1870 1000	101	100¾	Pappenheimer dto.	6¼		Frankfurt fl. 100	K. S.		100
4% Münch. Obl. 1000	94	93½	Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21¼			L. S.		100
5% " " 1000		101⅝	Oesterr. 1860er Loose à 500 % .			Hamburg M.-B. 100	K. S.		87½
4½% Ostbahn-Aktien .		144					L. S.		87¼
dto. neue Em. 40% Einz.		124	**Diverse Effekten.**			Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104⅞
dto. dto. voll . .		123¾	Actien der				L. S.		105
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit			Bayerischen Wechslerbank . . .	105	104	London Pfd. St. 10	K. S.	119	118¾
80% Einzahlung . .			Maximilianshütte		480		L. S.	119	118½
dto. volle . . .			Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195	Paris Frcs. 200	K. S.	98⅞	98⅝
Pfdbr. der bayer. Hyp. u.			München-Dachauer Papier-Fabrik				L. S.		
W.-Bank à fl. 1000	95⅛	94⅞	Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91½	91	Wien fl. 100	K. S.	105⅜	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.		99⅞	Chemischen Fabrik Heufeld . .		95		L. S.		
Aktien " " "		976	Prioritäten			**Geldsorten.**			
Bayer. Handelsbank-Act.	122		5% der Elisabeth-Westb. I. Em. ⁰/₀			Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
" Vereinsbank .	136		dto. II. " "			20 Francs Stücke		9.22½—23½	
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte ⁰/₀		65⅜	do. Linz-Budw. 1869 "			Ducaten		5.31—36	
" Pap.-Rte "		58¼	dto. Ried-Braunau "			Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Oest. Bank. Actien .			" d. Kronpr. Rudolph-Bahn "			Pistolen		9.42—44	
" Cred.-Act. . .			" d. Franz Joseph-Bahn "	91	90½	Engl. Sovereigns		11.50—53	
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			" der Siebenbürger Bahn "	84		Preuß. Cassen-Scheine . . .		105—105¼	
Oest.-lomb. Südb. Akt.			" d. Alföld Fiumaner Bahn "			Oesterr. Banknoten		105½—105¾	

% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92½ G. — 4½% Pfbr. derselben Bank 99¼ P. 98¾ G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 108¼.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obermarkt Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 13. Juni 1872. Nr. 139.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 10. Juni. Wie man hört, soll jetzt auch die letzte bezeichnete Schwierigkeit in der luxemburger Eisenbahn-Angelegenheit wegen der Wahrnehmung der Rechte Dritter ausgeglichen sein oder der Ausgleich bevorstehen. Man nahm heute früh an, daß der Abschluß nunmehr jeder Zeit erwartet werden könnte. — Außer dem belgischen Gesandten wird sich auch der brasilianische Gesandte de Lima in diesen Tagen zur Ueberreichung seiner Creditivschreiben an die süddeutschen Höfe begeben. — Ueber das Jesuitengesetz wird allseitig bestätigt, daß die Vorlage die Jesuiten mit der Verweigerung des Aufenthalts im ganzen Reichsgebiet, also mit Ausweisung aus Deutschland, bedroht, ohne daß sie des Indigenats verlustig erklärt würden. (Köln. Ztg.)

— In der hiesigen Münze werden gegenwärtig die schon lange erwarteten Zehn-Mark-Reichsgoldmünzen ausgeprägt.

— Nachdem der von der Kommission zur Ausarbeitung einer deutschen Pharmakopöe festgestellte Entwurf dem Bundesrathe vorgelegt worden, hat der letztere in der Sitzung vom 22. v. Mts. beschlossen: 1) daß das von der Kommission festgestellte, mit einer Vorrede dieser Kommission versehene Arzneibuch unter dem Titel Pharmacopoea Germanica vom 1. November d. J. an die Stelle der in den einzelnen Bundesstaaten geltenden Pharmakopöen trete; 2) daß von der Publikation einer autorisirten deutschen Uebersetzung dieser Pharmakopöe Umgang genommen werde. (Pr. Bl.)

* Wenn unsere Leser mit natürlichem Interesse dem Verlaufe der Sache Bischof Kremenz und Feldpropst Namszanowski folgen, so werden sie gern Notiz nehmen von einer seltsamen Tücke des Schicksals, welches eben dieselben beiden Herren am 25. April 1870 vereinigt in Rom dem Bischofe Martin als Gegner in den Weg führte und bei dieser Gelegenheit den Feldpropst Namszanowski sein heutiges beklagenswerthes Geschick ahnungslos vorhersagen hieß. „Als heute die Bischöfe Kremenz und Namszanowski von mir weggingen" — erzählt Professor Dr. Friedrich in seinem „Tagebuch, während des vatikanischen Konzils geführt," S. 364 f. — „begegneten sie dem von Paderborn. Er sagte ihnen, daß ihr König an seinen Gesandten geschrieben habe: er solle sich um die Beschlüsse des Konzils gar nicht weiter kümmern. Das war für Martin genug, um die Weisheit des preußischen Königs in den Himmel zu erheben; es wurde ihm das preußische Herz warm, und so bekannte er, daß er für Preußen die größte Propaganda mache." Allein Bischof Namszanowski sagte ihm unverhohlen: „Wenn Sie dieser Ansicht sind, dann sind Sie sehr im Irrthum. Der König glaubte früher, daß man es in Rom mit verständigen und vernünftigen Männern zu thun haben werde, da er aber jetzt einsieht, daß er sich hierin betrogen habe, sagte er: „Thut, was ihr wollt, und lasset sie das auch ruhig thun. Fassen sie Beschlüsse, welche uns nachtheilig sind, dann ziehen wir das Schwert. Das ist etwas ganz Anderes, als Sie meinen; das ist die Sprache, welche das Bewußtsein der Macht eingibt." So erzählte Bischof Namszanowski selbst die Begegnung, und im Ganzen hat er, so viel ich weiß, die Ansicht der preußischen Regierung ziemlich genau ausgesprochen." Ob Feldpropst Namszanowski sich nun selbst nicht mehr zu den „vernünftigen und verständigen Männern" zählt, von denen er in Rom dem Bischofe Martin gegenüber sprach, können wir nicht sagen, wollen aber statt dessen den Lesern von einer weiteren Thatsache berichten, deren Gewährsmann ebenfalls Prof. Friedrich ist: „Bischof Namszanowski erzählt, daß der König ihm bei seiner Abschiedsaudienz sagte: „Gehen Sie und machen Sie auf dem Konzil, was Sie wollen, aber die Infallibilität begünstigen Sie nicht, denn diese könnte nur Ungelegenheiten bereiten.

Berlin, 11. Juni. Der Reichstag erledigte in dritter Lesung das Reichsbeamten-Gesetz, und nahm hierzu viele Amendements an; zu der Mehrzahl derselben erklärte der Bundes-Kommissär seine Zustimmung. Alinea 2 Paragraph 13 wurde gestrichen. Paragraph 95 in der Fassung des Amendements Doernberg wurde angenommen, nachdem ein zu diesem Paragraphen gestellter Antrag Lasker's vom Bundeskommissarius als unannehmbar erklärt war und Minister Delbrück das Prinzip des Lasker'schen Antrages, in Disziplinaruntersuchungen den Angeschuldigten und den Staatsanwalt der Beweisaufnahme und den Zeugenvernehmungen beiwohnen zu lassen, als noch nicht einmal im Strafprozeß recipirt und erst der Erfahrung bedürftig sehr entschieden bekämpft hatte. — Nächste Sitzung morgen. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sowie die „Kreuzzeitung" erklären die Nachricht von dem Austritt des Direktors im auswärtigen Amt, Philippsborn, aus dem Staatsdienste für völlig unbegründet. (T. N.)

Berlin, 11. Juni. Wie die Kreuzzeitung hört, wird der Kaiser von Oesterreich in den ersten Septemberwochen den hiesigen Hof besuchen und einige Tage hier verweilen. — In der heutigen Bundesrathssitzung wurde der Gesetzentwurf angenommen, wonach den Mitgliedern des Jesuitenordens oder mit demselben verwandter Congregationen, auch wenn dieselben das deutsche Indigenat besitzen, an jedem Orte des Bundesgebietes der Aufenthalt polizeilich untersagt werden kann. Die erforderlichen Ausführungsverordnungen werden vom Bundesrath erlassen. — Die Königin-Mutter von Bayern trifft am 19. Juni hier ein und geht nach eintägigem Verweilen nach Schloß Fischbach in Schlesien. — Die Berathung über die Angelegenheiten des Volksschul- und Seminarwesens ist heute Vormittags 10 Uhr im Conferenzsaale des Unterrichtsministeriums durch den Cultusminister mit einer Ansprache eröffnet worden. (T. N.)

Aus **Posen**, 7. Juni, wird der „Krzztg." geschrieben: So viel über das Resultat der in der Provinz Posen bis jetzt gehaltenen außerordentlichen Schulrevisionen verlautet, ist in denjenigen Schulen, welche sich in überwiegend polnischen Gegenden oder unter der Aufsicht eines polnisch-national gesinnten Geist-

☞ **Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.** ☜

lichen befinden, der deutsche Sprachunterricht entweder ganz vernachlässigt oder mit kaum wahrnehmbarem Erfolg ertheilt worden. Von der preußischen Geschichte und Geographie, sowie von den Verhältnissen des preußischen Staates hatten die Schüler in den meisten Schulen auch nicht die geringste Kenntniß. In vielen Dorfschulen wußten die Schüler nicht einmal zu sagen, zu welchem Staate und Lande sie gehören und wie der König von Preußen und Kaiser von Deutschland heißt.

Posen, 10. Juni. In der polnischen Reichstags-Fraktion zu Berlin sind wegen der Haltung zur Jesuitenfrage Differenzen entstanden. Die ultramontanen Deputirten Krzyzanowski und Krotosch haben ihr Mandat niedergelegt. — Prinz Roman Czartoryski hatte anfänglich gleichfalls die Absicht, zu resigniren, hat sich nachträglich jedoch der Majorität angeschlossen. (T. R.)

* **Graudenz**, 7. Juni. Gelegentlich der Berathungen über das nunmehr schlankweg angenommene Militärstrafgesetz erinnerte man sich hier recht zeitgemäß daran, daß von dem Conflikte mit dem wahnsinnigen Hauptmann Besser her noch mehrere Soldaten im Festungskerker schmachten.

Flensburg, 7. Juni. Es bestätigt sich, daß der Kronprinz am 29. Juni zur Einweihung des Denkmals auf den Düppler Höhen und des Denkmals bei dem Ort des Uebergangs nach Alsen, nach Sonderburg kommen wird. Uebrigens muß zur völligen Instandsetzung bis dahin noch scharf gearbeitet werden. Abgesehen von den eigentlichen Monumenten kommt das Hauptmaterial an Steinen, das für die Vorplätze, Treppen u. s. w. gebraucht wird, von der dänischen Insel Bornholm. (S. M.)

* Die von dem Herrn Bischof von **Paderborn** seiner Zeit ausgesprochene Ansicht, daß er nicht nur über die Katholiken, sondern auch über die Protestanten seiner Diözese Bischof sei, hat nicht verfehlt, allgemeines Aufsehen zu erregen und entschiedene Proteste hervorzurufen. Daß man es hier nicht mit der Ansicht eines Einzelnen, sondern mit einer neuen Anmaßung der kirchlichen Gewalt überhaupt zu thun hat, beweist die „Civiltà cattolica,“ nach welcher die römische Kirche das Recht hat, über Protestanten sogar Kirchenstrafen zu verhängen. Die Beweisstelle datirt vom 9. d. J. und lautet: „Die katholische Kirche hat das Recht, mit den schwersten körperlichen Strafen Christen zu belegen, welche den katholischen Gesetzen zuwiderhandeln, namentlich auch Schismatiker und Häretiker, d. h. Griechen und Protestanten, denn die Kirche ist nicht nur ein geistliches, sondern auch ein irdisches Reich.“ — Dabei mag auch gleich erwähnt werden, daß die „Civiltà“ schon am 30. April 1869 lehrte: „Es ist kein Uebergriff, wenn geistliche Vorgesetzte in weltliche Dinge eingreifen, um nichtig zu machen, was die weltlichen Gesetze in Widerspruch mit den kirchlichen angeordnet haben. Darum hebt der Papst auch Verfassungen auf.“

* Aus **Gotha**, 9. Juni. Der Landtag des Herzogthums Gotha ist jetzt hier wieder versammelt, um über einige finanzielle Maßregeln der Regierung zu entscheiden. Dazu gehört zunächst die beantragte Verbesserung des Gehaltes der meisten Beamten um 15 bis 20 Prozent, deren Nothwendigkeit allgemein eingesehen und einstimmig angenommen wurde. Auch die Direktion der Thüringischen Eisenbahnen hat ihren Beamten neuerdings eine Theuerungszulage von 15—20 Prozent gegeben. Ferner ertheilte der Landtag die Genehmigung zum Verkauf des alten Schlosses Elgersburg im Thüringerwald, wo sich bisher eine früher sehr bekannte Wasseranstalt befand, für 7000 Thaler an einen reichen Privatmann, der das Schloß wieder ausbauen und renoviren lassen will, und bewilligte, daß auf Kosten der Regierung die Voruntersuchungen zum Bau einer Eisenbahn von Gotha nach Ohrdruff vorgenommen werden sollen. In den nächsten Tagen wird zu Coburg der gemeinsame Landtag der beiden Herzogthümer Coburg und Gotha zusammentreten, um noch kurze Berathungen zu halten, da mit dem 1. Juli das Mandat der jetzigen Landtagsmitglieder erlischt.

Wiesbaden, 11. Juni. Die Strafkammer des Kreisgerichts verurtheilte heute den Pfarrer Diefenbach von Hofheim wegen Kanzelmißbrauchs zu einmonatlicher Festungshaft. (T. R.)

Frankfurt a. M., 11. Juni. Die Stadt hat sich endlich in Bezug der sogenannten Obdachlosen zu einer That aufgerafft. Bekanntlich wurde s. Z. von Seiten des Magistrats in der Stadtverordnetenversammlung zugestanden, daß es äußerst schwierig sei, wohnungslose Familien, welche nur für eine Zeit lang in die städtischen Baracken eingewiesen wurden, wieder herauszubringen; die Leute fühlten sich behaglich, trieben ihre Geschäft und bezahlten keinen Hauszins; zu diesen Nichtszahlenden gehörten eine Reihe von Individuen, welche in Frankfurt gar nicht unterstützungsberechtigt sind. Man gab denselben daher auf, bis zu einem bestimmten Termin sich eine Wohnung zu verschaffen, andernfalls sie in ihre frühere Heimath dirigirt würden. Was half indeß all' das Predigen und Befehlen? Sie wichen nicht von der Scholle. Die Stadt mußte sich daher zu einem radikalen Mittel entschließen, und dasselbe bestand darin, daß sie den Obdachlosen, soweit sie auf der Pfingstweide untergebracht waren, die Baracken über dem Kopf abbrechen ließ, worauf die Auswanderung vor sich ging. In Sachsenhausen laufen die Termine dieser Tage ab, worauf auch hier energische Maßnahmen ergriffen werden. (F. Z.)

Straßburg, 10. Juni. Der Großherzog von Baden traf gestern Nachmittag incognito hier ein und reiste Abends wieder zurück. — Gestern Mittag traf ein Blitzstrahl den Münsterthurm, fuhr aber, ohne den Thurm zu schädigen, an den Ableitungsdrähten herab und in die Erde. Der Knall war so stark, daß die Bewohner der Umgebung glaubten, es habe der Blitz ihre Wohnung getroffen. (Straßb. Z.)

* Der „Niederrheinische Kurier,“ der sich während seines 83jährigen Bestehens bis vor dem Kriege des ausgedehntesten Leserkreises in Elsaß-Lothringen erfreute, wird vom 1. Juli d. J. ab als „Neuer niederrheinischer Kurier“ fortgesetzt werden. Die Redaktion wird der Anwalt G. Fischbach, Sohn des jetzigen Besitzers der Silbermann'schen Druckerei und Schwiegersohn des gestorbenen Maire Küß, übernehmen. Soweit der Charakter und die politische Vergangenheit Fischbachs bekannt ist, darf angenommen werden, daß die neue Zeitung in deutschfreundlichem Sinne redigirt werden wird.

Am 3. dß. M. wurde bei **Bollweiler** (Elsaß) die völlig nackte Leiche eines Frauenzimmers im Alter von ungefähr 27 Jahren, in einen Sack eingebunden, im sogenannten Hechtgraben an der Staatsstraße aufgefunden. Der Kopf der Leiche zeigte 4 Hiebe, durch die der Schädel gänzlich zertrümmert wurde. — Ueber die Person der Gemordeten, sowie über den oder die Mörder ist noch nichts bekannt.

Mülhausen, 8. Juni. Vom hiesigen Zuchtpolizeigericht wurde der Zollbeamte Haberstroh, aus Baden gebürtig, wegen thätlicher Beleidigung des französischen Obersten Maillet de Rencourt zu 8 Gefängniß verurtheilt.

Mülhausen, 8. Juni. Das Bekanntwerden der Absicht, die Diktatur in Elsaß-Lothringen noch um ein Jahr zu verlängern, hat hier in Kreisen, die den jetzigen Zuständen keineswegs feindlich sind, wo aber der politische Horizont etwas enge gezogen ist, sehr niederschlagend gewirkt. Ein großer Theil hiesiger Einwohner steht nämlich in dem Glauben, das Aufhören der Diktatur und die Abschaffung der französischen Gesetze sei Ein und Dasselbe und meint, mit dem Jahr 1873 werde hier die deutsche Gesetzgebung in allen Zweigen der Verwaltung in Anwendung kommen. Unter Aufhebung der französischen Gesetze ververstehen die Leute die Abschaffung oder Verminderung derjenigen Abgaben, welche in Deutschland gar nicht oder nur in kleinerem Verhältnisse bestehen als hier, wie Oktroi, Handänderungs-Gebühren, Mobiliar-, Thür- und Fenstersteuern. Große Hoffnungen knüpften an diesen Zeitpunkt alle Diejenigen, welche Häuser und

Güter zu verkaufen wünschten, weil sie meinten, im Jahre 1873 müßten die Handänderungs-Gebühren wegfallen, oder doch auf einen kleinen Betrag reduzirt werden. Es ist dieses der Hauptgrund, warum bis jetzt in Liegenschaften gar keine Geschäfte abgeschlossen wurden. Die Handänderungs-Schreibgebühren übersteigen durchschnittlich 7 Procent der Kaufsumme. Niemand will kaufen, um die Gebühren, welche bei einem spätern Verkauf voraussichtlich außer Berücksichtigung fallen, nicht bezahlen zu müssen. Es wurden zwar viele Kaufsverabredungen getroffen, der gesetzliche schriftliche Abschluß aber bis zur Einführung der deutschen Gesetze verschoben. Die Hoffnungen, welche man hier an das Jahr 1873 knüpfte, gründeten auf Versprechen und Zusicherungen, welche von offenbar inkompetenten Personen gemacht wurden. Besonders waren es Einwohner des Großherzogthums Baden, die versicherten, daß mit 1873 die badischen Steuergesetze hier eingeführt würden. Was Wunder, wenn die Leute mit Sehnsucht den Zeitpunkt erwarteten, wo sie ganz „preußisch" werden und nur noch nach dem badischen Gesetze bezahlen dürfen! Die Elsässer haben eben wenig Begriff von einem Bundesstaate, in dem verschiedenartige Gesetze über die gleiche Materie existiren und in scharf gezogenen Grenzen neben einander Geltung haben können. Der gänzliche Stillstand in der Handänderung der Güter ist ein großes Uebel für das Land, und ist um so mehr zu beklagen, als er seinen Grund in einem Irrthum hat, von dem die öffentliche Meinung befangen ist. Der Fortbestand der Diktatur im Elsaß steht nämlich keineswegs mit der früheren oder späteren Einführung der Finanzgesetze im Zusammenhange. Daß dieses Jahr noch nicht zur Wahl von Deputirten in den Reichstag geschritten werden muß, darüber bekümmert sich das Elsässer Volk in seiner großen Mehrheit gar nicht und möchte vor der Hand nur seine finanzielen Angelegenheiten geregelt wissen. (Krlsr. Ztg.)

* **Wien**, 9. Juni. Für den Kaiser und den kaiserlichen Hof wird nach einem Plane des Herrn Karl Hasenauer auf dem Ausstellungsplatze rechts vom Hauptportale im Parke vis-à-vis von dem Pavillon für die Bureaux der Jury-Mitglieder ein eigener Pavillon errichtet. Derselbe hat die Bestimmung, dem Hofe Gelegenheit zu bieten, sich während des Besuches der Ausstellung zurückzuziehen und daselbst die Ausstellung besuchende Mitglieder fremder Höfe so wie andere hohe Gäste empfangen zu können. Auf die Nachricht von der Errichtung dieses Pavillons hat sich eine große Anzahl der hervorragendsten österreichischen Industriellen bereit erklärt, alle für diesen Zweck erforderlichen Arbeiten unentgeltlich zu liefern und mit vereinten Kräften zusammenzuwirken, damit der Pavillon, der Ausstellung würdig, durch geschmackvolle harmonische äußere und innere Ausstattung selbst den Charakter eines bedeutenden Ausstellungs-Objektes erhalte und Zeugniß von den vereinigten Leistungen heimischer Kunst und Gewerbe gebe.

* **Wien**, 10. Juni. Bekanntlich wollte vor vier Wochen der deutschböhmische Abgeordnete Roser eine Interpellation über die Ansiedelung ausländischer Jesuiten in Oesterreich an das Ministerium richten, fand aber nicht die erforderliche Unterstützung. Nachdem Roser seinen Antrag im Verfassungsclub motivirt und auf die zahlreichen aus den bedeutendsten Städten Deutschösterreichs an das Abgeordnetenhaus gerichteten Petitionen gegen den Jesuitenorden hingewiesen, wählte der Club ein Comité zur speziellen Erwägung dieser Angelegenheit. Dieses Comité hat sich nun dahin ausgesprochen, daß ein Spezialgesetz gegen die Jesuiten kaum erforderlich sein dürfte; wohl aber sei es nothwendig, die Bedingungen gesetzlich festzustellen, unter denen klösterliche Genossenschaften und geistliche Orden in Oesterreich gestattet werden können. Den religiösen Genossenschaften ist unter dem Ministerium Beust-Taaffe das Privilegium gewährt worden, daß die Bestimmungen des Vereins-Gesetzes auf sie keine Anwendung finden. Als die Leidensgeschichte der Nonne Ubryk die Gemüther in Aufregung versetzte, gab das sogenannte Bürgerministerium das Versprechen, eine gesetzliche Regelung der Klosterverhältnisse herbeizuführen. Das Versprechen ist jedoch unerfüllt geblieben, und das Ministerium Auersperg-Lasser-Stremayr wird sich wohl ebensowenig beeilen, dem Wunsche des Verfassungs-Clubcomité's nachzukommen.

— Die amtliche „Wiener Zeitung" bringt folgende Mittheilung: „Die wachsende Bedeutung der Kunst und des Kunstunterrichtes in Oesterreich hat die Nothwendigkeit herbeigeführt, dem im Ministerium für Cultus und Unterricht bestehenden Departement für Kunst-Angelegenheiten einen erweiterten Wirkungskreis zuzuweisen und eine bewährte fachmännische Kraft als ständigen Beirath für dasselbe heranzuziehen. Es wird hiedurch nicht nur die Bahn geebnet, heilsame und unerläßlich nöthige Kunstreformen herbeizuführen, sondern auch Wünschen zu entsprechen, welche rücksichtlich der Akademie der bildenden Künste in Wien in beiden Häusern des Reichsrathes ihren Ausdruck gefunden haben.

Wien, 10. Juni. Trotz aller Agitationen einzelner fanatischer ultramontaner Organe und ihrer mächtigen Anwälte laufen die Gesuche des Seelsorge-Clerus um Unterstützung aus der vom Reichsrathe bewilligten halben Million im Unterrichtsministerium sehr zahlreich ein. In dieser Richtung sprechen wohl die Ziffern am Deutlichsten, indem aus der Diözese Wien allein bisher 139, aus der Diöcese St. Pölten 31 Gesuche vorliegen. Mit der Erledigung derselben wird nach der Reihenfolge ihres Einlangens vorgegangen, und nachdem unter den staatsmännisch-klugen Auspicien des Cardinals Rauscher, der bekanntlich im Herrenhause für die betreffende Vorlage eingetreten war, der niederösterreichische Klerus für die Vorlage seiner Gesuche den kürzesten Zeitraum in Anspruch nahm, so ist auch in Niederösterreich die Vertheilung der auf dieses Land entfallenden Quote zum größten Theil bereits vollzogen. Die Gesuche wurden mit Beträgen von 150 bis 300 Gulden betheilt, was Angesichts der geringen Congrua immerhin als eine ganz namhafte Subvention betrachtet zu werden verdient. Eine Subvention von 300 fl. erhielten 21 Bewerber, darunter die Mehrzahl Dechanten. Die Pfarrer und Lokalkapläne erhielten nur durchschnittlich 200 fl., die Cooperatoren 150 fl., ohne daß jedoch diese Vertheilung nach den Rangabstufungen bei besonderer Dürftigkeit irgendwie als feste Norm gedient hätte. Bisher wurden von dem auf Niederösterreich entfallenden Credit 30,750 fl. verausgabt. Was werden zu diesen namhaften Unterstützungsbeträgen jene ultramontanen Lügen- und Hetzorgane, wie die „Tiroler Stimmen" und das „Linzer Volksblatt", sagen, welche ausgerechnet haben wollen, daß von der vom Reichsrathe bewilligten Summe 10 oder 13. fl auf einen Geistlichen entfallen werden? (N. Fr. Pr.)

Graz, 9. Juni. Ein unerquicklicher Vorfall macht hier viel von sich reden und wirft ein ganz eigenthümliches Schlaglicht auf gewisse vormärzliche Anschauungen, welche noch immer in Militärkreisen vorherrschend sind. Vorgestern Abends sollte in dem größten Lokale der Stadt, in der „Puntigamer Bierhalle", ein großes Fest abgehalten werden, dessen volles Erträgniß für den Unterstützungsfonds zu Gunsten der böhmischen Ueberschwemmten bestimmt war. Zwei Militärkapellen sollten mitwirken, und der Besitzer des Lokales hatte schon Alles gethan, um einen recht zahlreichen Besuch und damit ein hohes Erträgniß für den wohlthätigen Zweck zu erzielen. Schon strömten Hunderte und Hunderte nach der „Puntigamer Bierhalle", als in allerletzter Stunde der kurze und bündige Bescheid von Seite des Interims-Commandanten, Generalmajors Schmidt, einlief, die Militärkapellen dürften an der Produktion nicht mitwirken. Damit war nicht nur das gehoffte bedeutende Erträgniß in den Brunnen gefallen, sondern ein braver Staatsbürger, der ein erkleckliches Sümmchen von Steuern alljährlich pünktlich zahlt, auch materiel empfindlich geschädigt. Die Militärkapellen waren an diesem Abende ruhig in der Kaserne geblieben. Schon jüngst erregte die Antwort, als man um die Bewilligung

zur Theilnahme der Militärkapellen an dem Festzuge des bevorstehenden Feuerwehrtages bat, allgemeinen Unwillen; sie lautete, ein Feuerwehrtag sei eigentlich doch eine politische Demonstration und dazu dürfe sich das Militär nicht hergeben! Sollte es etwa auch eine politische Demonstration sein, wenn man dazu beitragen will, eine Schaar Unglücklicher vom Hungertodte zu retten? Heute Abends wollten auch die Arbeiter das Andenken Lassalle's bei den Klängen einer Militärkapelle feiern. Obwohl das Fest nicht den geringsten politischen Charakter tragen sollte, verweigerte das Regiments-Commando auch die Mitwirkung der Militärkapelle. (G. Tgsp.)

* **Pest**, 10. Juni. Hon berichtet von einer gestern in Mohacs stattgehabten blutigen Wahlschlägerei. Die Panduren sollen die Wähler angegriffen haben. Auf dem Platze blieben 2 Todte und zahlreiche Verwundete. — In Beamtenkreisen wird erzählt, daß Justizminister Bitto wegen einer pikanten Diebstahls-Affaire seine Demission geben will. (Ein „Fräulein" Charlotte Kovacs hat, nach den ungeschminkten Mittheilungen der Pester Blätter, Hrn. Bitto 40,000 fl. entwendet.)

Paris, 11. Juni. Gestern verhafteten zu Bayonne die französischen Behörden den carlistischen Deputirten Uncota von Biscaya und den carlistischen Ex-Deputirten Ochoa. Dieselben sollen internirt werden. Man sagt, Spanien verlange ihre Ausweisung aus Frankreich. (T. N.)

* In politischen Kreisen erregt die plötzliche Annäherung nicht geringes Aufsehen, die sich auf Grund eines konservativen Programmes zwischen Legitimisten und Imperialisten eben vollzieht. Die Legitimisten, welche in der Provinz über nahezu 90 Organe verfügen, und die Kaiserlichen, denen etwa 100 Blätter zu Gebote stehen, wollen gemeinsam vorgehen, um namentlich die Orleanisten mit Wucht zu bekämpfen. Die öffentliche Erklärung des Herzogs von Aumale in seiner letzten Rede zu Gunsten der dreifarbigen Fahne scheint den ersten Anstoß zu dieser ungewöhnlichen Coalition gegeben zu haben, besonders seitdem der Graf von Paris es abgelehnt, sich öffentlich von Aumale zu trennen und jetzt nach dessen Erklärung dem Grafen Chambord einen Besuch abzustatten.

* Das Leichenbegängniß des Marschalls Vaillant, welches Samstag Mittag stattfand, gab Gelegenheit, einen Theil der reorganisirten französischen Armee zu sehen, da Truppen aller Waffengattungen an der Feierlichkeit Theil nahmen. Die Infanterie schien von der früheren losen, beinahe schlottrigen Haltung wenig verloren zu haben, wenngleich es auffiel, daß die Offiziere sich zu befleißigen schienen, wenigstens in der Haltung, und im äußerlichen Auftreten ihre preußische Kameraden nachzuahmen. Die anwesende Artillerie war noch schmählich bespannt, dagegen figurirte ein Kürassierregiment (das dritte) im Leichenzuge welches ganz vortrefflich beritten war. — Der „Soir" behauptet, aus ganz sicherer Quelle zu wissen, daß der Großfürst Thronfolger von Rußland wirklich in nächster Zeit nach Paris kommen werde. Der Großfürst werde bei dem Fürsten Orlow absteigen und man treffe im russischen Botschaftshotel bereits Vorbereitungen.

— Ein Mitglied der französischen Nationalversammlung, das einen der besten und der am meisten verdienten Namen führt, E. v. Pressensé, hat seinen Mitbürgern, unter Vorlegung der gewichtigsten Beweisstücke, die Pläne der ultramontanen Partei enthüllt. Diese Partei sucht Frankreich zu einem Kreuzzug für Wiederherstellung der weltlichen Prälatenherrschaft in Mittelitalien fortzureißen und zwar in der Absicht, daß der französische Staat sich damit als einen ausschließlich katholischen darstelle, in welchem alle anderen Bekenntnisse nur noch geduldet würden. Gleichzeitig ist ein noch verbreiteter Sturm gegen die beabsichtigte allgemeine Schulpflicht heraufbeschworen. Obgleich der Gesetzesentwurf der Regierung es den Gemeinden frei gibt, ihre Schulen auch geistlichen Brüderschaften und Schulschwestern zu übergeben, verschreien die Ultramontanen die allgemeine Schulpflicht als ein Satanswerk zur Verbreitung des Atheismus. Und weßhalb? Weil der Staat die Oberaufsicht über die Schulen führen und weil jeder öffentliche Lehrer, auch der ein geistliches Gewand tragende, in einem Examen seine Lehrbefähigung erproben soll. Gegen diesen „Despotismus des Staats" werfen sich die Ultramontanen als „Beschützer der Freiheit der Familie und des Gewissens" auf. Den Eltern stehe das Recht zu, ihre Kinder auch ohne Unterricht aufwachsen zu lassen. Die Ultramontanen, ihre Leiter sind überall dieselben. In Frankreich wagen sie jetzt einen Theil ihrer letzten Pläne zu enthüllen. Ihr Ideal ist ein unwissendes, weil gar nicht, oder doch ausschließlich durch sie unterrichtetes Volk. Durch diese ganz von ihnen beherrschte Mehrheit würden sie die denkende Minderheit unterdrücken.

— In Betreff Napoleon's III. und seiner Rolle bei Sedan bringt das Journal de Lyon die Zuschrift eines Augenzeugen aus Metz als Antwort auf das Schreiben Napoleon's an die Generale, worin er von seiner Verantwortlichkeit und seinem Schmerze bei der Capitulation spricht. Der Augenzeuge schreibt: „Man höre, wie es in Sedan herging! Nachdem er mehrere seiner Generale zum Könige von Preußen geschickt hatte, um den Schritt zu versuchen, von dem im Buche Ducrot's ein so ergreifendes Bild entworfen ist, ging Napoleon zu Bette. Bei ihrer Rückkehr fanden die Generale ihn zu Bette und sehr ruhig. „Sire", sagten sie, „der König Wilhelm verlangt, daß die ganze Armee gefangen sei." Der Kaiser hörte sie, auf den Ellbogen gestützt, schweigend an und sagte dann: „Ist dies alles, was Sie mir zu sagen haben?" . . . „Ja", antworteten sie erstaunt. „Es ist gut!" . . . „Aber haben Sie keine Instruktion zu ertheilen?" . . . „Nein." Und sich nach der Wand umwendend, ließ er sie mit einer eines so außerordentlichen Augenblickes unwürdigen Gleichgültigkeit stehen."

Aus **Algier**, wo die öffentliche Prozession von dem Maire und dem Präfekten übereinstimmend untersagt worden war, richtet der dortige Erzbischof an die ultramontanen Blätter einen sehr wüthenden Schmerzensschrei. „Die wahrhaft katholische Bevölkerung von Algier, heißt es darin, welche durch die schmählichen Verunglimpfungen, die ihren Ueberzeugungen täglich durch widergesetzliche Maßregeln gegen den kirchlichen Unterricht in ihren Schulen zugefügt werden, schon so tief gekränkt ist, wird an diesem Beispiel noch einmal erkennen, welchen Leidenschaften und welchen Schwächen sie seit nunmehr bald zwei Jahren die Abschaffung der Gebräuche und die Verletzung der Rechte zuzuschreiben hat, die ihr vor Allen theuer sind. Ich will nur wünschen, daß dieses beklagenswerthe System nicht zum Verderben Algeriens ausschlagen möge, indem es den gutgesinnten christlichen Colonisten, die sich bei uns niederlassen möchten, zeigt, unter welches Joch religiöser Unduldsamkeit sie sich begeben würden."

Brüssel, 7. Juni. Von den 63 abtretenden Abgeordneten welche wiedergewählt oder ersetzt werden sollen, sind 42 Klerikale, 21 Liberale. Letztere bestreiten nächsten Dienstag den Klerikalen fünf Sitze, während die Klerikalen 20 liberale Candidaten bekämpfen. (Fkft. Journ.)

Brüssel, 9. Juni. Der König hat durch ein vom 7. Juni datirtes Dekret Herrn B. Dumortier, das bekannte klerikale Mitglied der Repräsentantenkammer, zum Staatsminister ernannt. (Fkft. Journ.)

Brüssel, 11. Juni. Bei den Ergänzungswahlen zur zweiten Kammer wurden in den Wahlbezirken Turnes, Bastogne, Arlon, Ypres die austretenden Deputirten sämmtlich wiedergewählt. In Dixmude wurde der Justizminister (Katholik), in Virton Albert de Briey (klerikal), in Nivelles zwei Klerikale und zwei Liberale gewählt. In Philippeville erhielten die beiden liberalen Candidaten die Majorität, in Brüssel siegten die Liberalen mit einer Majorität von 3200 Stimmen. (T. N.)

London, 8. Juni. Im Kohlenbezirke von Leeds haben die Bergleute Strike gemacht. Sie fordern eine Lohnerhöhung von

22 Proc., und haben ein von den Arbeitgebern vorgeschlagenes Compromiß — in einem Aufschlag von 15 Proc. bestehend — verworfen. — Ueber den Strike der Bauhandwerker ist sehr wenig Neues zu bemerken. In Summa laufen die Forderungen der Leute darauf hinaus: die wochentliche Arbeitszeit von $56^1/_2$ auf 51 Stunden zu verkürzen und dabei den Wochenlohn von 1 Pfd. St. 17 Sh. 8 P. auf 1 Pfd. St. 18 Sh. 3 P. zu erhöhen. Der bloße Lohnzuschlag würde für jede der beiden Firmen, an denen gegenwärtig das Experiment gemacht wird, eine Differenz von 60 Pfd. St. per Woche ergeben. Im Hauptquartier der Strikenden ging gestern das Gerücht: eine der beiden Firmen habe Ersatzmannschaften aus Belgien kommen lassen, und sofort wurde ein Dolmetsch ausgeschickt, um den Ankömmlingen die Sachlage auseinander zu setzen; es scheint dieß aber ein falsches Gerücht gewesen zu sein. Der weiteren Entwicklung dieses Strike's sieht man hier mit Spannung entgegen. Der Verband der Bauunternehmer hat beschlossen, den feiernden Zimmerleuten und Bauschreinern einen schiedsrichterlichen Ausgleich durch den Marquis v. Salisbury und Lord Derby anzubieten, unter der Bedingung, daß die Leute bis zur Entscheidung die Arbeit unter den bisherigen Bedingungen wieder aufnehmen. Wenn die Arbeiter diese Bedingungen verweigern, dann werden die sämmtlichen Bauunternehmer Londons ihre Bauten und Werkhöfe am 17. d. Mts. schließen. Bei dem Meeting, auf welchem dieß beschlossen wurde, waren ungefähr 250 der ersten Bauunternehmer zugegen. (E. C.)

London, 10. Juni. Heute wird im Oberhause die Ballotbill zur zweiten Lesung kommen und dieses Mal werden die Lords sie nicht so leicht abweisen können wie im vorigen Jahre, wo die Bill, gegen Ende der Session eingebracht, unter dem Vorwande der mangelnden Zeit für die Untersuchung einer so wichtigen Angelegenheit abgewiesen wurde. Daß die Bill im Oberhause viele Gegner hat, ist gewiß; sie wird aber schließlich doch durchgebracht werden, wenn auch vielleicht mit einigen Abänderungen. Im Allgemeinen wird über diese Angelegenheit im Lande wenig mehr gesprochen, denn man betrachtet die Opposition gegen den Ballot als eine lediglich formelle. Die Reformen der letzten Jahre haben einen Fortschritt gebracht, der zu seiner Vollständigkeit die geheime Abstimmung bei den Wahlen nothwendig fordert und herbeiführen muß.

London, 11. Juni. Das Oberhaus hat die Ballotbill in zweiter Lesung mit 86 gegen 56 Stimmen angenommen. (T. N.)

Wie man der „N. fr. Pr." aus **Verona** schreibt, hat der dortige Bischof, Monsignor Luigi Marchese di Canossa, in Betreff der angeblichen Erscheinung der Madonna von Erbezzo ein Circulär an den Klerus seiner Diöcese gerichtet, worin es heißt: „Alle die angeblichen Wunder, Heilungen und Gnaden haben, nach unserem Wunsche genauen und gewissenhaften Prüfungen unterworfen, keinen Beweis ergeben, daß in der ausgesprengten Erscheinung ein übernatürliches Werk sei, oder daß sie Glauben und religiösen Cultus verdiene." Und weiter unten: „Wir verbieten absolut und kraft des heiligen Gehorsams jedem unserer ehrwürdigen Geistlichen, sich an den gedachten Ort zu begeben und in welcher Art immer sich an der durch die angebliche Erscheinung verursachten Bewegung zu betheiligen, und wir empfehlen weiter Jedem, sich bei jeder Gelegenheit von dem Irrthum und der Illusion derjenigen, welche ihr noch Glauben schenken, überzeugt zu zeigen."

Sizilien. Am 26. Mai wurde in Catania ein leichtes Erdbeben verspürt. Solchen legt man gewöhnlich in der Nähe des Aetna keine Bedeutung bei, aber die Erfahrung, daß die großen Aetna-Ausbrüche häufig in Zwischenräumen von sieben bis zehn Jahren auftreten, läßt, da die letzten im Jahre 1865 stattfanden, nun bald einen Ausbruch erwarten, und so deutet man auch diesen leichten Stoß auf den zu erwartenden Ausbruch.

Madrid, 9. Juni. Der Senat hat dem Marschall Serrano gleichfalls ein Vertrauensvotum bezüglich der Convention von Amorovieta ertheilt. — Der „Diario del pueblo" behauptet, daß Castelar (wie Zorrilla) sein Mandat für die Cortes niederlegen werde.

Von der polnischen Grenze, 6. Juni. Die russische Regierung macht auch in Warschau, sowie überhaupt in Polen, große Anstrengungen, um die verschiedenen Kreise der polnischen Bevölkerung zu einer möglichst zahlreichen Theilnahme an dem zweihundertjährigen Geburtsfest Peters des „Großen" zu veranlassen, welches bekanntlich am 11. ds. in Moskau gefeiert werden soll. Bei der politischen Stimmung der weitaus überwiegenden Mehrheit der polnischen Bevölkerung dürfte indeß jene Theilnahme fast ausschließlich officielen Charakters sein, und somit mehr oder minder nur mit den eigentlich national-russischen Kreisen in Polen im Zusammenhang stehen. Der Statthalter Graf Berg hat mit einem zahlreichen militärischen Gefolge Warschau vor einigen Tagen verlassen, um gleichfalls der erwähnten Feier in Moskau beizuwohnen, deren Eröffnung bekanntlich durch den Kaiser Alexander geschehen wird, welcher hiezu eigens von Livadia nach Moskau kommt. Die Feier ist mit einer sogenannten polytechnischen Ausstellung verbunden, für die in den russischen Blättern, zumal in den panslavistischen, der größtmögliche Reclame-Aufwand gemacht wird. Zu diesem Zweck haben die „Slaven-Comité's" in St. Petersburg und Moskau massenhafte Einladungen an die außerrussischen „slavischen Brüder" ergehen lassen, und insbesondere den Wunsch ausgedrückt, es möchten sich namentlich viele Vertreter der außerrussischen slavischen Presse zu der Feier einfinden; sie versprechen sich hievon einen demonstrativen Erfolg, wie seiner Zeit gelegentlich der ethnographischen Moskauer Ausstellung. Namentlich sind viele Einladungen nach Böhmen, dem ruthenischen Theile Galiziens, nach Croatien und den übrigen slavischen Gegenden Ungarns ergangen, wo der russische Panslavismus seine Fühler ausgestreckt hat. (A. Allg. Ztg.)

* Mehreremale wurde schon der Hang der **russischen** Geschworenengerichte zu bedenklichen Freisprechungen von der Presse hervorgehoben. Man muß unaufhörlich darauf wieder zurückkommen, da die Sache geradezu immer schlimmer wird. Eines der auffälligsten Verdicte in dieser Richtung zeigte sich neulich in Charkow. Zwei 15jährige Knaben, mit Namen Polosoff und Edelberg, einer Gymnasiast, der andere Zögling des Katkoff'schen Lyceums in Moskau, hatten viele Räuberschichten gelesen und eine Passion für die Romantik des Räuberlebens gefaßt. Sie beschlossen in den Wald zu gehen, um dort als Räuber zu leben, und führten ihren Entschluß im Charkow'schen aus. Sie bewaffneten sich mit Pistolen, Dolchen und anderen Waffen, ließen sich von einem Fuhrmanne in den Wald fahren und brachten ihn, um ihre Thätigkeit frisch zu beginnen, zur Stelle angelangt, sofort ums Leben. Sie nahmen dem Ermordeten die vorgefundene Baarschaft im Betrage von 50 Kopeken — etwa 15 Silbergroschen — ab, wurden aber bald erwischt. Vor Gericht gestanden sie Alles zu, weinten und gelobten Besserung. Die Geschworenen ließen sich dadurch rühren und sprachen die jugendlichen Bösewichte vollkommen klagfrei! Das gibt eine schöne Basis für die künftige Erziehung der Kinder zu Menschen und Staatsbürgern, denn es ist nun sogar zweifelhaft, ob diese jungen Rinaldinis und Fra Diavolos wegen ihrer Räubereien aus den von ihnen besuchten bisherigen Lehranstalten ausgestoßen oder von anderen zurückgewiesen werden dürfen: ihre „Schuldlosigkeit" steht aktenmäßig fest.

New York, 11. Juni. Nach Nachrichten aus Mexico sind die Regierungstruppen in einem größerem Gefecht bei Monte Morelos geschlagen worden. Monterey ist von den Insurgenten wieder besetzt worden. (T. N.)

Washington, 10. Juni. Der Congreß hat sich heute auf unbestimmte Zeit vertagt. Präsident Grant hat durch schriftliche Erklärung eine Präsidentencandidatur angenommen. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 12. Juni 1872.

• Wie es heißt, steht ein gütlicher Vergleich zwischen Universitätssenat und Cultusministerium in nächster Aussicht, so daß dann der Feier des Universitäts-Jubiläums zur festgesetzten Zeit und nach dem bestimmten Programm nichts mehr im Wege sein wird. — Professor Dr. Paul Roth soll sich endgültig entschlossen haben, den an ihn ergangenen Ruf nicht anzunehmen, und hier zu bleiben.

• Durch allerhöchste Entschließung vom 9. ds. werden die Funktionsbezüge der zweiten und weiterer Seminarlehrer sowie der Hauptlehrer an den Präparandenschulen wie folgt festgesetzt: vom 1. bis zum vollendeten 3. Dienstjahre 900 fl., vom 4.—5. 1050 fl., vom 6.—10. 1200 fl. und für je weitere 5 Jahre 100 fl., dagegen fällt die freie Wohnung oder die Miethszinsentschädigung weg und werden bei der Nachzahlung der Besoldungsmehrung vom 1. Januar ds. J. an bereits empfangene Theuerungszulagen abgezogen. Die Hilfslehrer an den Präparandenschulen erhalten in den ersten 5 Jahren 600 fl. und dann für je weitere 5 Jahre 100 fl., auch bei ihnen fällt die freie Wohnung oder Miethzinsentschädigung weg. Dagegen ist bestimmt, daß sie vom nächsten Schuljahre an die Bezeichnung „zweiter oder dritter Lehrer“ erhalten und daß ihnen die Dienstzeit von der Präparandenschule von dem Zeitpunkte an, wo sie die Anstellung als wirklicher Schullehrer treffen würde, in Anrechnung gebracht wird.

• Das Erträgniß der im ersten Jahre der X. Finanzperiode angefallenen Wehrgelder, welches bekanntlich durch Tit. IV. des Finanzgesetzes vom 18. Febr. 1871 dem Kriegsministerium zur Benützung für Kapitulationsvergütungen in der aktiven Armee und der Gendarmerie zur Verfügung gestellt worden ist, wurde nunmehr dem Kriegsministerium überwiesen, so daß an die bezugsberechtigten Capitulanten die entfallenden Beträge in Bälde zur Auszahlung gelangen werden.

• Zu dem vor einigen Tagen erschienenen I. Theile der Grundsätze für die allgemeinen Dienstverhältnisse in der Armee bezüglich der Commandostellen und Offiziere ist nun auch der II. Theil dieser Grundsätze bezüglich der Unteroffiziere und Mannschaft erschienen.

• Nach Mittheilungen aus gut unterrichteten Kreisen hält man das Zustandekommen eines Staatsvertrages zwischen Bayern und Oesterreich zur Herstellung einer Bahnverbindung zwischen **Deggendorf**, Klattau und Pilsen mit dem Anschlußpunkte in Eisenstein in den nächsten Monaten für bevorstehend. Die Linie Pilsen-Klattau-Eisenstein wird $23^1/_2$ Stunden lang werden, und sind die erforderlichen Baukosten auf 969,377 Thaler pro Meile veranschlagt.

• Das Consortium, welches sich zur Erbauung einer Eisenbahn von **Hof** und **Kronach** über Saalfeld nach Erfurt gebildet hat, hat der bayerischen Staatsregierung ein Concessionsgesuch vorgelegt. Von Seiten des Ministeriums sind bereits auch die Bedingungen bekannt gegeben worden, unter welchen es sofort in Unterhandlungen betreffs der Concessionirung treten will, und sind inzwischen von den Mitgliedern des Consortiums die gestellten Bedingungen angenommen, sowie die verlangten Garantien geleistet worden. Wir bemerken noch, daß die Baukosten auf zwölf Millionen Thaler veranschlagt worden sind, und daß die Unternehmer auf staatliche Zinsgarantie verzichten.

Lokales und Provinzieles.

München, 12. Juni 1872.

• Die verwittwete Königin Marie von Sachsen ist Montag Abends hier eingetroffen, im „Bayerischen Hof“ abgestiegen und hat sich gestern Vormittags zu mehrtägigen Aufenthalt nach Possenhofen begeben.

• In der heutigen Sitzung des Gemeinde-Collegiums fand sich Hr. Fleischmann endlich einmal bemüßigt, bezüglich seiner Aeußerung über den Bezirkslehrerverein eine Erklärung abzugeben. Dieselbe ging dahin „er habe nur von einer Lehrerversammlung in Linz, mithin also von derartigen Vereinen ganz allgemein, nicht aber vom hiesigen Bezirkslehrerverein geredet!“ [Wie muß jetzt nach diesem **Zugeständnisse** die Alles negirende Erklärung des H. Fleischmann im „B. Kur.“ qualificirt werden? Die Red.] Er forderte die Mitglieder des Collegiums auf, die Richtigkeit seiner Erklärung zu bezeugen, worauf aber Hr. Vorsitzende Brey bemerkte, es genüge die Erklärung des Hrn. Fleischmann. Hr. Knorr regte bei dieser Gelegenheit an, daß Zeitungsberichte in Zukunft nicht mehr von einzelnen Mitgliedern sondern nur durch Beschluß des Collegiums richtig gestellt werden sollten. Hr. Ebenböck, der dieser Ansicht im Allgemeinen beitritt, möchte nur eine Ausnahme gemacht wissen in Betreff der Gemeindezeitung.

• Die hiesige circa 120 Mitglieder zählende anthropologische Gesellschaft nahm in ihren beiden letzten Sitzungen die statutengemäße Vorstands- und Ausschußwahl vor, und wurden in die Vorstandschaft gewählt die Herren: Universitäts-Professor Dr. Th. v. Bischoff als I., Universitäts-Professor Dr. A. Zittel als II. Vorsitzender; Univers.-Professor Dr. Kollmann als I., und Dr. Näher als II. Sekretär und Lehrer Weismann als Kassier. Der Ausschuß besteht aus den HH. Professoren Dr. Rüdinger, Dr. Haug, Dr. Voit, Stabsarzt Dr. Friedrich, Regierungsrath Braunwart und Dr. jur. Carl Stieler. Die monatlichen Vorträge finden nunmehr wieder im Café National Statt und wird nächsten Samstag Herr Professor Dr. Moritz Wagner „über den Einfluß der Nahrungsmittel auf den Kulturzustand der Völker“ sprechen.

(Bayerische Wechslerbank in München.) Das zur Begebung der Actien gebildete Syndikat soll nun in den nächsten Tagen definitiv zur Auflösung kommen. Dem Vernehmen nach wird der Syndikats-Gewinn 7 % betragen.

• Der bisherige, aber seit Kurzem seiner Funktion als solcher enthobene Redakteur des ultramontanen Blattes „Wendelstein“, M. Forster, hat wegen eines auf die Gründe dieser Enthebung bezüglichen Artikels im „Vaterland“ gegen den Redakteur desselben Ehrenbeleidigungsklage erhoben.

• Gestern Mittags wurden in der Sendlingergasse 2 Bräuerspferde scheu, rannten erst in einen Cigarrenladen, dann im vollen Galopp gegen einen Wagen, konnten jedoch noch glücklicher Weise aufgefangen werden, ohne daß Personen Beschädigungen erlitten.

• (Eingesandt.) Schon seit geraumer Zeit nimmt die Oberlehrerfrage, soweit sie die protestantische Schule betrifft, das Interesse der hiesigen Protestanten um so lebhafter in Anspruch, als die verschiedensten Gerüchte ins Publikum drangen, und man dem endgiltigen Beschlusse der Schulbehörde mit einer gewissen ängstlichen Spannung entgegen sah. Um so befriedigender ist nun der Eindruck, den die Nachricht in allen Kreisen der prot. Schulgemeinde hervorbringt, daß die Schulbehörde sich endgiltig entschlossen hat, Herrn Güll, den Liebling und vielverdienten Lehrer der hiesigen Schule, obwohl er diese Stelle in seiner bekannten Bescheidenheit nicht gesucht haben soll, dennoch zum Oberlehrer an der Schule zu ernennen. Wir können nicht unterlassen, der Schulbehörde hiefür unsern aufrichtigsten und wärmsten Dank auszusprechen, und glauben die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß nicht leicht ein Akt der städt. Schulbehörde so allseitige Anerkennung und so ungetheilte Billigung gefunden haben dürfte, als gerade dieser. Möge Herrn Lehrer Güll noch recht lange zum Wohle der Schule in dieser neuen Ehren-Charge zu wirken vergönnt sein, der Dank und die Anerkennung für sein gewissenhaftes Streben und Wirken wird ihm gewiß sowohl von Seite der Eltern, als der Collegen und der ihm vorgesetzten Behörde nicht fehlen. Mehrere Betheiligte

Landshut, 11. Juni. Nachdem länger auf unserm Wochenmarkt keine Taschendiebstähle vorgekommen, wurden vergangenen Freitag mehrere Portemonnais gestohlen. Auch einer Bauersfrau, welche auf dem Markt verkaufte, wurde der Erlös aus der Tasche gezogen, und ist hiebei bemerkenswerth, daß dieselbe an keinen Diebstahl, sondern an eine Zauberei glaubte, und sich durch keine vernünftigen Vorstellungen von dieser Albernheit abbringen ließ. Das Weib behauptete steif und fest, daß eine Frau, welche ihr etwas abkaufte, sie später im Vorübergehen sehr scharf angesehen habe, und daß diese die Hexe sei, die ihr das Geld aus der wohlverwahrten Tasche gezaubert habe. (K. f. Ndb.)

Deggendorf, 7. Juni. Gestern wurde dahier in der Nähe von St. Erasmus die Leiche des seit einigen Tagen vermißten Bauern Kirmeier von Rettenbach (Vgl. unsere Nro. 136), der unglücklicherweise in die hochgehende Donau gerathen zu sein scheint, an's Ufer geschwemmt.

Straubing, 11. Juni. Wie weit der Haß der Unfehlbarkeitsapostel bereits gediehen, — schreibt die „Strbg. Ztg." — zeigt folgendes Vorkommniß. Wie ortsbekannt, wurde kürzlich in der „Stiftskirche" der Gottesdienst für Hrn. Kupferschmiedmeister Köppel abgehalten. — Zur Dekoration des Katafalks waren die Blumen bereits bei dem altkatholischen Gärtner Herrn Sahm bestellt — da kam plötzlich von der geistlichen Gewalt die Weisung: Herr Sahm dürfte die Blumen — in die Stiftskirche nicht liefern.

— Vor einiger Zeit meldete die „F. N. N.", daß der israelitische Handelsmann Wassermann aus **Schwabach** plötzlich spurlos verschwunden sei, und daß man, da sich derselbe mit Geld vom Hause entfernt habe, auf ein Verbrechen schließen müßte. — Jetzt wird demselben Blatte aus ganz zuverlässiger Quelle mitgetheilt, daß Wassermann am vergangenen Montag nach 8wöchentlicher Abwesenheit von Osnabrück aus seinen Angehörigen die Nachricht zukommen ließ, daß er am Tage seines Verschwindens in Rohr (einem Dorfe bei Heuckendorf) von einer Zigeunerbande aufgegriffen und nach Abnahme seiner Baarschaft von circa 200 fl. mit fortgeschleppt worden sei; von dieser aber in Osnabrück wegen Krankheit ausgesetzt wurde und nun im dortigen Spitale liege, woselbst ihn Jemand abholen solle. — Der Bruder des Wassermann ist denn auch sofort nach Osnabrück abgereist, und werden die Details nach dessen Eintreffen jedenfalls bekannt werden.

Aus der Pfalz. Das Hauptzollamt Zweibrücken wird vom 1. Juli an nach Kaiserslautern verlegt werden.

In **Mutterstadt** wurde dieser Tage eine Fabrikarbeiterin beerdigt, welche in einem mit siedendem Syrup gefüllten Kessel gestürzt war. Siebenundzwanzig Tage hatte die Unglückliche unter den schrecklichsten Schmerzen zugebracht, bevor der Tod sie von ihren Leiden erlöste.

Neueste Telegramme.

Frankfurt a. M., 12. Juni. Kronprinz Humbert ist heute Morgen von Dresden hier eingetroffen und im Hotel de Russie abgestiegen.

Versailles, 11. Juni. Die Nationalversammlung hat nach langer Debatte und nachdem sämmtliche Amendements zurückgezogen oder verworfen worden waren, den Artikel 37 des Heeresgesetzes angenommen. Dadurch werden fünf Jahre aktive Dienstzeit, vier in der Reserve, fünf Jahre Dienstzeit in der Territorial-Armee und sechs Jahre in der Reserve festgesetzt.

London, 11. Juni. Sitzung des Unterhauses. Gegenüber den Gerüchten erklärt Gladstone, es sei der Regierung in Anbetracht der Kürze der Zeit nicht möglich gewesen, nähere Bestimmungen Betreffs des Zusatzartikels aufzustellen; es herrschen auch durchaus keinerlei Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiderseitigen Regierungen über den zu erreichenden Zweck; allein zur Feststellung von Bestimmungen über die Regelung von zukünftigen indirekten Ansprüchen habe es der Regierung an Zeit gefehlt. Das Resultat der Unterhandlungen Behufs Vertagung des Schiedsgerichts könne er noch nicht mittheilen. Die Regierung werde ihre bisherige Stellung in der Alabamafrage am 15. Juni auf dem Schiedsgerichte zu wahren wissen, wenn die Angelegenheit nicht schon vor diesem Tage geregelt wird, und alsdann werde er die entsprechenden Schriftstücke vorlegen. — Im weiteren Verlaufe der Sitzung erklärt Gladstone auf die Anfrage Osborne's, daß die britische Regierung Amerika die Vertagung des Genfer Schiedsgerichts auf acht Monate vorgeschlagen habe, bis wohin der Congreß der Union und das britische Parlament wieder zusammentreten. Disraeli und Andere greifen die Regierung heftig an, worauf Gladstone erwidert, die Regierung werde nicht eher in die Verhandlung der direkten Ansprüche willigen, bis die Frage der indirekten Ansprüche befriedigend gelöst ist. — Im Oberhaus gibt Granville ähnliche Erklärungen ab und fügt bei, daß durch den Agenten Englands morgen die Vollmachten mit Instruktionen an das Genfer Tribunal abgegeben werden. — Mehrere Redner greifen die Regierung auf das Lebhafteste an und folgt eine sehr erregte Debatte.

London, 12. Juni. „Daily News" bringt Telegramme aus Newyork über eine Mittheilung Fish's an General Schenk, worin ausgesprochen sei, daß Amerika sich weder direkt noch indirekt an einem Uebereinkommen betheiligen könne, wodurch England gestattet würde, die Ueberreichung der Beweisargumente an das Schiedsgericht von gewissen Bedingungen, Protesten und Vorbehalten abhängig zu machen. Der Verpflichtungen des Washingtoner Vertrages seien gegenseitige; das Recht zu qualifizirtem Handeln sei nicht einer Regierung vorbehalten, während die andere den Vertrag nach Sinn und Buchstaben erfülle. Eine Anzeige England's beim Schiedsgerichte, daß es vom Washingtoner Vertrage zurücktrete, würden die Vertreter Amerikas zurückweisen und alle Unterhandlungen Seitens Nordamerika's würden damit sofort beendet sein. Amerika werde sich einer Vertagung des Schiedsgerichts nicht widersetzen, aber es werde selbst keinen Vertagungsantrag stellen. —

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 12. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 5/8	Lombarden	124 1/8
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	217—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	293 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/8	Galizische E.-Actien	116 1/8
4½ proc. preuss. Anleihe	101 1/4	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	97 3/8	Türk. Anleihe von 1865	52 3/4
Oest. Silberrente	65	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 5/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/4	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	80 1/8
Oesterr. Credit-Actien	206 1/8	„ „ Wien	88 5/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 12. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	109 1/2	„ Credit-Actien	354 1/2
4½ „ „ „	100 1/2	Lombarden	216—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113 1/2	Oest.-franz. Staatsbahn	379—
Bayr. Ostbahn-Actien	144 3/8	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123—	Elisabeth-Westb.-Aktien	264 1/2
do. mit 15 Procent Einzahlung	122 3/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 5/8
Alsenzbahn	126—	Rudolphsbahn	84 1/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/8	Ung. Ostbahn	73 3/4
1882er Amerikaner	96 3/4	Spanier 3proc.	31 1/4
Silberrente	65 3/8	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	58 1/2	Wechsel auf London	110—
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/4	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	155 3/4	„ „ Wien	105 1/8
Oesterr. Bank-Actien	686—		Fest

Wiener Schlusscours vom 12. nicht eingetroffen

Versteigerung.

4181

In der
Kappes'schen Kommissions-Lizitations-Niederlage,
Sonnenstraße Nr. 6 zu ebener Erde,

wird Donnerstag den 13. Juni Vormittags halb 9 Uhr anfangend, Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Rococobestecken
goldnen und silbernen Herren- und Damen-Cylinder-Uhren, schönen Bronze- und Stock-Uhren, Opern-Guckern, Fernrohren, Feldstechern, einem Tubus von
Fraunhofer, Teleskop, Waffen, Gewehren, Pistolen, Etagere-Gegenständen, schönen Möbeln aller Art, Causeuses in Sammt- und Woll-Damast, Schlaf-
Divans rc., sehr großen Spiegeln in Gold-Rahmen, verschiedenen kleinen Spiegeln und Bildern in Gold- und andern Rahmen, Bronz-Lüstern, einer
eisernen Kasse, einem Flügel, Zithern, Guitarren, Kaffee- und Thee-Servicen, plattirten Theekannen, Gläsern, Damast-Tischzeugen und Leinwand, einer
ganz schönen Landwehr-Offiziers-Uniform, Landwehr- und Beamtens-Uniformen, Chabraquen, Teppichen, Betten und Matratzen, Herren- und Damen-
Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Sätteln und noch vielen ungenannten Gegenständen abgehalten, wozu Kaufslustige durch den Unterzeichneten höflichst
eingeladen werden.

Leibl.

Alle Bücher der ehemal. Gradinger'schen Leihbibliothek, welche wieder in meinen Besitz übergegangen ist, wollen die verehrlichen Abonnenten derselben gütigst Prannersstraße Nr. 12 — vis à vis dem neuen Thore — in meiner neuen Leihbibliothek bald gefälligst abliefern.

480 (bez)

C. A. Dempwolff.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Donnerstag 13. Juni *Café National.*

Dr. med. J. Levi,
Spezialist für Frauenkrankheiten, 481
Ludwigstrasse 28|1.
Sprechstunde von 2—4 Uhr Nachmittags.

Ein Betstuhl wird zu kaufen gesucht. 482
Veterinärstrasse Nr. 3|0.

Kgl. Hof- u. National-Theater.
Donnerstag den 13. Juni. (Im Abonn.)
Faust.
Oper in vier Aufzügen von Gounod.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.
Donnerstag, den 13. Juni. (Im Abonn.)
Das Stiftungsfest.
Schwank in 3 Aufzügen von G. v. Moser.
Anfang um 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 12. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 3/4	
4 % ganzj. Obl.	1000	95 1/4	94 3/4
4 % halbj. Obl.	1000	95 1/4	94 3/4
4 % Grundr.-Obl.	1000	95 1/4	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 3/8
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	101	100 3/4
4 % Münch. Obl.	1000	94	94 1/2
5 % „ „	1000		101 1/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		144 3/4	
dto. neue Em. 40 % Einz.			124
dto. dto. voll			124 3/4
4 % Alsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	95 1/4	95
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „			978
Bayer. Handelsbank-Act.		122	
„ Vereinsbank		135 1/2	135
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %			65 1/4
„ Pap.-Rte „			
„ Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
„ Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2		
„ 1884 „		
„ 1885 „	96 3/4	
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten. Actien der		
Bayerischen Wechslerbank		104
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	91
Chemischen Fabrik Heufeld		95
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		98
do. Linz-Budw. 1869 „		
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 3/4
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 [illegible]
	L. S.		87 [illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 7/[illegible]
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119	118 [illegible]
	L. S.	119	118 [illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	93 [illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 3/4	
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or			9.58—6[illegible]
20 Francs Stücke			9.22 1/2—23 [illegible]
Ducaten			5.31—3[illegible]
Holländ. fl. 10 Stücke			9.55—57
Pistolen			9.41—43
Engl. Sovereigns			11.50—53
Preuß. Cassen-Scheine			105—105 [illegible]
Oesterr. Banknoten			105 1/2—105 [illegible]

% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40 % Einz. 108 1/2 [illegible]

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Unsere Antwort an die k. Hoftheaterintendanz.

Die Leser des Blattes wurden in dem gestrigen Hauptblatt von dem Vorgehen der k. Hoftheaterintendanz in Kenntniß gesetzt. Da die Besprechung über „Julius Cäsar" als Grund der Entziehung des Freiplatzes angegeben wurde, und ich als Autor in erster Linie angegriffen, an meiner Ehre gekränkt erscheine, so fühle ich mich zur Vertheidigung genöthigt und nehme den mir so undiplomatisch entgegengeschleuderten Fehdehandschuh auf. Es thut mir leid, daß ich es thun muß, denn ich werde verschiedene Angelegenheiten vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen müssen, die ohne diesen Vorfall niemals in weitere Kreise gedrungen wären. Ich will aber jenen Weg nicht einschlagen, den schon Mancher gewandelt ist, der durch Drohungen sich einen Freisitz wieder erringen wollte; ich theile dem Publikum nur das mit, was es wissen muß, um in dem Streite zwischen der Intendanz und mir entscheiden zu können.

Der Brief der Intendanz beginnt mit folgenden Worten: „Angesichts der **Böswilligkeit**, mit welcher in Ihrem Blatte **dauernd** über die Leistungen der K. Bühnen referirt wird" ꝛc. Es soll jeder einzelne Vorwurf für sich widerlegt werden, und ich wende mich zu dem Ausdruck „Böswilligkeit," der geradezu eine persönliche Beleidigung enthält. Die Intendanz wird mir hoffentlich zugestehen, daß ich aus Gründen, nicht aus Laune handle, damit gibt sie auch die Nothwendigkeit eines Grundes für die mir vorgeworfene Böswilligkeit zu. Warum sollte ich es sein? Hat man ein Stück von mir zurückgewiesen? Nein — ich habe keines eingereicht und werde es hier unter den bestehenden Verhältnissen nie thun. Habe ich mich jemals um eine Stellung am Hoftheater beworben? Niemals, denn ich will frei sein. Hatte ich einen persönlichen Zwist mit der Intendanz? Niemals, Baron Perfall trat mir als Mann von Welt entgegen und ich glaube ihm gegenüber auch die Gesetze der gesellschaftlichen Sitte nie übertreten zu haben. Oder sollte mich die geringe Gunst, in der ich bei einigen Mitgliedern der Hofbühne stehe, „böswillig" gemacht haben? — Auch nicht, denn ich gab mir stets nach Kräften Mühe, den Künstler und den Menschen gänzlich zu trennen. Also sind annehmbare, nicht ganz unvernünftige Gründe für ein Vorurtheil von meiner Seite gegen das Hofinstitut nicht vorhanden, obwohl mich auch keine der angeführten Möglichkeiten zur Böswilligkeit bewegen könnte.

Weiterhin wird diese „dauernd" genannt; ich verweise — um nur den letzten Monat in Betracht zu ziehen auf die Kritiken „Athalia", „Narciß" (Beilage vom 12. Mai), über den „Fabrikanten" (Beilage vom 16. Mai), über das „Stiftungsfest" (26. Mai), ja selbst auf die theilweise tadelnde Besprechung des „Prinz von Homburg."*) Ich habe aber in der Zeit kaum mehr Kritiken geschrieben — fast alle waren überwiegend voll Anerkennung des wirklich Guten! Ist das **dauernd** böswillig?

Der nächste Passus des Briefes lautet: ... „— und welche (id est Böswilligkeit) die **sogenannte Kritik** über die jüngste Julius Cäsar-Aufführung zur Evidenz klargelegt hat" ꝛc. Diesen Worten gegenüber könnte man satyrisch werden — ich will es nicht sein. Fünf der größeren Rollen und drei von denen zweiten und dritten Ranges sind besprochen, von den ersten ist nur Eine ungenügend erklärt, und selbst hier die „durchsichtige Rhetorik" gelobt. Bei den übrigen ist Lob und Tadel gerecht abgewogen, und mehr gerühmt, als gerügt, ja eine (Casca) „vorzüglich" genannt; schließlich wird eine der Damen als „nicht am Platze" die zweite als „lobenswerth" erwähnt. Außerdem tadelte ich die Inscenirung des Zuges — aus historischen Gründen — und den Lärm am Ende der Volksscene, deren Arrangement am Eingang gerühmt wurde. Ich bitte den Leser, gütigst zu entscheiden, wo die „Böswilligkeit" liegt. Die, „so zu sagen" beißende Bemerkung von „sogenannter Kritik," ist ein Lufthieb, der aber zeigt, welcher Stimmung der Ukas das Leben verdankt; „Julius Cäsar" ist daran unschuldig.

Ich citire weiter: .... „eine Aufführung, die sich bei der übrigen Kritik und dem Publikum die ungetheilteste Anerkennung errang."

„Bei der übrigen Kritik"; das lautet schmeichelhaft für die übrige, denn sie wird mir gegenüber als Autorität angeführt. Wie viel täglich erscheinende Zeitungen bringen hier überhaupt Kritiken? Zwei, von denen eine mit der Intendanz auf sehr gutem Fuße steht; man sieht es bleibt eine übrig. Ist es denn aber wahr, daß die Intendanz auf die öffentliche Meinung so viel hält, daß sie deren Vertreter so hoch achtet? Ich will die Stellung der Theaterbehörde gegen die Kritik festzustellen suchen. Ich übergehe dabei die Aeußerungen, welche Baron von Perfall mir gegenüber gemacht, und die nicht viel Autoritätsglauben verriethen, sondern wende mich zu anderen Thatsachen. Es wurde hier ein Stück aufgeführt, welches, trotz seiner unläugbar schönen Sprache, mißfiel, mißfallen mußte, da es keinen dramatischen Kern besaß. Die hiesige Kritik lehnte das Stück ab, die Intendanz wollte es aber gelobt haben und wandte sich an einen nicht mehr hier lebenden Gelehrten, der aber nicht zu bewegen war, das Drama zu loben; nun wurde derselbe Versuch bei einem hiesigen bekannten Schriftsteller gemacht — ebenfalls umsonst; endlich der Dritte erlag der Attaque und schrieb die lobhudelnde Besprechung in ein Leipziger Blatt, das schon in der nächsten Numer eine Art von Antikritik von einem andern hiesigen Dichter brachte. Ich kann alle Persönlichkeiten mit Namen nennen, wenn es von mir gefordert wird, alle sind hier in weiteren Kreisen bekannt; die betreffenden Aufsätze las ich selbst. Ein Journalist, der sich ehemals hier aufhielt, und der mit der Intendanz sehr liirt war, schrieb für ein großes Wiener Journal Lobesartikel über die Leitung der Münchener Bühne, derselbe, dem man zu schmeicheln suchte, indem man ihm eine Bearbeitung des „Cymbeline" antrug, derselbe, dem die Intendanz noch vor Abgang des vorigen Volkstheaterdirektors, die Stelle desselben anbot. Ein dritter Fall ist auch nicht ohne Interesse; die Intendanz brachte sogar eine Besprechung über „die Nibelungen" Hebbels an ein bekanntes Weltblatt; ich habe den betreffenden Artikel selbst im Redaktionszimmer des Chefs gesehen. Ich sehe davon ab, daß sich die Intendanz einige Zeit ihr eigenes Organ, die „Propyläen" hielt, ich sehe davon ab, daß noch im Juni des verflossenen Jahres wegen eines neu zu gründenden Organs ad usum delphini Unterhandlungen gepflogen wurden, ich übergehe die Art, wie man einzelnen Journalisten Freiplätze gab, weil dieselben mit Enthüllungen drohten; wie noch jetzt einzelne den Eintritt haben, obwohl oder vielmehr weil sie keine Zeile über das Theater schreiben; All' das lasse ich unbesprochen, ich frage nur: Zeigt das Achtung vor der Presse, wenn man deren Vertreter irgend wie zu gewinnen trachtet; zeigt das Vertrauen, auf die wirklichen Verdienste, wenn man sich in übertriebener Weise loben läßt; beweist das Vorgehen gegen mich Anerkennung des höchsten Princips der Kritik, der Wahrheit? Der unparteiische Leser möge entscheiden. Hätten wir eine Presse im Sinne Wiens, Berlins, ja nur eine wie Frankfurt, Graz: die Antwort auf die ungerechtfertigte Entziehung des Freiplatzes wäre eine Strike der Kritiker; leider sind bei uns die Elemente zu sehr zersplittert.

Ich halte den Hrn. Generalintendanten nicht für den moralischen Urheber des Briefes; — der ganze Ton des letzteren weist auf andere Einflüsse hin. Man glaubte mich durch das Edict

*) Wir reihen dieser Aufzählung noch die untenstehende Kritik über den „Cid" an, welche, wie wir nachzuweisen im Stande sind, am Montag früh, also vor Empfang des intendanzlichen Schreibens, bereits in unsern Händen war. Die Red. des „Südd. Tel."

mundtodt zu machen, oder man war der Meinung, daß die Verhältnisse eines mittleren Journals die Ausgabe für das Theater unmöglich machten; — diese Hoffnung muß ich leider zerstören, ich bleibe auf meinem Platz; der Plan, mich durch eine Maßregel, die übrigens ganz legal ist, d. h. gesetzlich unangreifbar, zu disziplinieren, ist ebenso gescheitert, als der mir Anfangs Januar durch einen Unterhändler, Hrn. v. Kohlenegg, gemachte Antrag durch Uebernahme einer anfänglich geheimen Stellung als soit disant Dramaturg mich an die Seite der Interessenten des Hofinstituts zu stellen. Die Ablehnung ist die Ursache, die jetzige Maßregel die Consequenz; die Absicht war, einen unbequemen Kunstrichter zu beseitigen. Meine Haltung bleibt unverrückbar dieselbe; ich mag oft irren, aber mein Streben ist uneigennützig, mein Urtheil parteilos, — ich fordere nichts, als Anerkennung dieser Principien.

Jetzt möge die Oeffentlichkeit das Urtheil sprechen.

Leixner-Grünberg.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Rath6.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube wahrhaftig, ich habe es nicht bemerkt. Wie könnte ich auch Augen für ein anderes weibliches Wesen haben, wenn du bei mir bist?“ sagte Clyde zärtlich. „Aber wie kömmst du zu dieser Frage?“

„Weil das Mädchen wunderbar schön — vollendet schön ist,“ sagte Margareth enthusiastisch. „Stirne, Nase, Mund und Augen sind einzig in ihrer Art. Und diese Fülle des Haares, diese zarte, rosige Haut! Mit einem Worte: ich habe noch nie ein so schönes Gesicht gesehen.“

Clyde lächelte.

„Habe ich nicht das Verlangen in dir erweckt, mit mir an die Bude zurückzugehen, um sie zu sehen?“ fragte Margareth, schelmisch zu Clyde aufblickend.

„Margareth!“ rief Clyde aus, und sein Ton hatte einen vorwurfsvollen Klang; „welches Interesse kann es für mich haben, das schöne Angesicht eines Mädchens zu sehen! Ich habe nur Augen für dich, Theure.“

Margareth warf ihm einen dankbaren Blick zu, und sagte: „Sie wird eines Tages irgend einen Bauern heirathen, der ihre seltene Schönheit gar nicht zu würdigen versteht. Nicht wahr, ihr Vater sagte etwas davon, daß sie so gescheit und talentvoll sei?“

„Ich weiß es wirklich nicht mehr, was der gute Alte geschwatzt hat, Margareth. Bitte, lass' uns von uns selbst reden urd unsere kostbare Zeit nicht damit vergeuden, über solch eine niedere Dirne Betrachtungen anzustellen.“

„Eine niedrige Dirne! O Clyde, es schmerzt mich, dich einen solchen Ausdruck auf dieses bescheidene, liebe Mädchen anwenden zu hören. Wie viel tugendhafter mag vielleicht Myrl sein als ich! — ich tauschte gerne, ohne Zaudern mit ihr.“

Clyde's Miene verdüsterte sich und er schritt schweigend an Margareth's Seite hin. Beide waren mit ihren Gedanken beschäftigt, beide in diesem Momente unsäglich unglücklich. Sie hatten, ohne ein Wort zusammen gesprochen zu haben, die Küste erreicht und Margareth's Blick schweifte träumerisch über die glänzende Wasserfläche in die weite Ferne, während Clyde's Auge mit dem Ausdruck der tiefsten Liebe auf ihr ruhte und er ihr Mienenspiel beobachtete. Er stellte zugleich in seinem Innern die Frage an die Vorsehung, warum er dieser Frau nicht früher begegnet war, als es noch kein Unrecht gewesen, sie zu lieben?

Margareth war das erste weibliche Wrsen, das Eindruck auf Clyde's Herz gemacht hatte, und er glaubte fest, wenn er sie verliere, würde er nie wieder ein anderes Weib lieben können. Sie auf rechtliche Weise lieben zu können, dafür hätte er bereitwillig sein ganzes Vermögen hingegeben oder sonst ein schweres Opfer gebracht. Da dies aber nicht möglich, so war er, um die Geliebte zu besitzen, mit sich einig geworden, seine Ehre zum Opfer zu bringen. Er erkannte das tiefe Unrecht seiner Handlungsweise, er fühlte, daß er ehrlos und schlecht handle. Schlecht gegen Margareth, weil er sie durch seine Ueberredung zur Untreue gegen einen edlen Gatten verleitete, und ehrlos gegen Letzteren, weil er den Mann betrog, dem er die Hand drückte, an dessen Tische er saß, der ihn voll Vertrauen in sein Haus eingeführt hatte. Allein diese mahnende Stimme seines Gewissens und seiner Ehre hielt nicht Stand gegenüber der weit mächtigeren Stimme seiner Leidenschaft, und der Entschluß, Margareth um jeden Preis zu gewinnen, hatte bereits zu feste Wurzeln gefaßt, um wankend zu werden.

Nachdem die Beiden noch eine Weile, in tiefes Schweigen versunken, längs der Küste hingeschlendert waren, sah Margareth abermals auf ihre Uhr.

„Mußt du wirklich jetzt schon heimkehren, Margareth, oder bist du heute nicht so glücklich in meiner Nähe wie sonst?“ fragte Clyde. „Da dein Gatte abwesend ist, so könntest du ohne Zweifel ganz gut noch ein wenig verweilen.“

„Nein, ich kann nicht länger bleiben, ich sollte überhaupt gar nicht gekommen sein. Ich weiß nicht, was es ist, aber ich fürchte mich vor der Rückfahrt nach London, ich habe ein Gefühl, als ob mir ein Unglück begegne, oder als ob ich mit ihm zusammentreffen würde. Es liegen viele Stationen zwischen hier und London! Angenommen er wartete auf einer derselben und träte mir entgegen!“

„Aber, mein Gott, du sagst ja, daß er nach Liverpool gereis ist! Was um aller Welt willen kannst du also zu fürchten haben?“

„Ich weiß es selbst nicht — ich habe aber das Vorgefühl eines nahen Unglücks.“

„Darf ich dich heimbegleiten, Theure?“

„Nicht um die Welt, Clyde — nicht um die Welt“, erwiderte sie hastig und aufgeregt.

„Ich möchte es aber so gerne, es trüge so viel zu meiner Beruhigung bei.“

„Und ich möchte lieber, daß du's nicht thust, Clyde. Vielleicht quäle ich mich ohne alle Noth, ich bin nervös aufgeregt, es ist mir so bange“, sagte Margareth in bebendem Tone.

„Margareth, ich muß dich begleiten, ich lasse es mir nicht abschlagen. Du bist nicht in der Verfassung, um ohne Begleitung reisen zu können, nein, in der That nicht. Ich habe dich noch nie zuvor so kleinmüthig und in einem solchen Zustande der Aufregung gesehen, Theuerste.“

„Und es war mir noch nie zuvor so seltsam beklommen um's Herz wie heute! — Vielleicht wird es mir besser, wenn ich im Eisenbahnzug sitze; sage kein Wort mehr, daß du mich begleiten wollest — ich muß allein gehen.“

Clyde machte keine Einwendung mehr und schweigend schritten sie bis in die Nähe der Station.

„Lebe wohl, Clyde!“ sagte Margareth, plötzlich stehen bleibend und Clyde die Hand reichend.

„Lebe wohl, Theuerste! Du wirst mir also schreiben?“

„Ja. Sollte jedoch ein unvorhergesehenes Ereigniß eintreten, durch welches ich vom Schreiben abgehalten würde, dann werde ich dir einen Abdruck dieses Siegel zukommen lassen.“

„Und ich werde diesen Gruß wohl verstehen! Aber weßhalb befürchtest du, daß ein solches Ereigniß eintreten könne? Er hat ja keinen Verdacht.“

„Ich bin dessen nicht ganz sicher, möchte es nicht behaupten. Sein Benehmen kam mir seltsam vor am gestrigen Abend — er trat mir noch nie so kalt und abweisend entgegen.“

Ich denke, das war Einbildung von deiner Seite, Margareth. Du siehst Gespenster am hellen Tage“, sagte Clyde in scherzhaftem Tone.

„Nein, o nein, es war durchaus keine Einbildung,“ sagte Margareth, das schöne Haupt ernst schüttelnd. „Doch nun noch-mals: leb' wohl.“

Clyde Wentworth drückte die kleine dargebotene Hand noch einmal mit aller Zärtlichkeit; dann ließ er sie mit wehmüthigem Blick zögernd los und Margareth allein ihres Weges gehen. Er folgte ihr mit den Augen, bis sie im Stationsgebäude verschwand, blieb auf demselben Flecke stehen, bis der schrille Pfiff der Lokomotive ertönte und er annehmen konnte, daß der Zug im Abfahren sei. Hierauf schritt er langsam ans Gestade zurück und ließ sich auf dem nämlichen Platze nieder, wo er wenige Minuten zuvor mit der Geliebten gesessen, um im Geiste noch einmal die Stunden zu durchleben, welche er heute an ihrer Seite zugebracht. Stunde um Stunde verrann — die letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten die tanzenden Wellen zu seinen Füßen — immer noch saß er in süßes Träumen versunken an derselben Stelle. Es war seine Absicht gewesen, mit dem letzten Zug, der um acht Uhr abging, in die Stadt zurückzukehren. Allein diese Stunde hatte geschlagen, ohne daß Clyde daran gedacht, sich auf den Weg nach dem Bahnhofe zu machen, und als er im Begriff war, dies endlich zu thun, da erkannte er erst, wie leichtsinnig er den richtigen Zeitpunkt hatte vorübergehen lassen.

„Jetzt ist sie wohlbehalten zu Hause“, sagte er beruhigt zu sich selbst und schritt gegen ein kleines Wirthshaus zu, das der See gegenüber lag, um sich ein Zimmer für die Nacht geben zu lassen.

Auf seinem Gange dorthin fiel es ihm auf, daß ein lebhafteres Treiben als gewöhnlich auf dem Wege herrschte und Gruppen von Personen sich da und dort angesammelt hatten, welche in lautem, eifrigem Gespräche begriffen waren.

Als Clyde stehen blieb, um zu fragen, ob etwas vorgefallen sah er Job Meredith auf sich zuhumpeln.

„Ihr Diener, Sir,“ sagte der Alte, die Kappe abziehend. „Haben Sie schon die böse Nachricht gehört?“

„Welche Nachricht?“ frug Clyde.

„Von dem Unglück des Eisenbahnzuges.“

„Des letzten Zuges?“

„Nein, des Zuges, der um vier Uhr abging“, sagte Myrl, welche mittlerweile ihren Vater eingeholt hatte.

„Um vier!“ wiederholte Clyde, einen Schritt rückwärts taumelnd. „Nein, nein, das ist nicht möglich, das muß ein Irrthum sein. Sagen Sie um des Himmels willen nicht, daß diesem Zuge ein Unfall passirt ist!“

„Ach, liebster Sir, ich will nicht hoffen, daß ein Freund oder Angehöriger von Ihnen in dem Zuge war. Gütiger Himmel, Myrl, komm', ich glaub' gar, der Herr wird ohnmächtig“, rief Job Meredith erschreckt aus, als Clyde, aus dessen Gesicht alle Lebensfarbe gewichen war, auf eine Steintreppe niedersank, neben welcher er gestanden.

Das herbeigerufene junge Mädchen, welches bereits langsam herausgeschritten, befand sich im Nu an Clyde's Seite, der jedoch nicht ohnmächtig, sondern nur aufs tiefste erschüttert war von der fürchterlichen Kunde, die ihn wie der Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Gleichsam beschämt über seine Schwäche erhob er sich rasch wieder — war aber ganz unfähig zu gehen: seine Füße waren wie gelähmt. (Forts. f.)

Theater und Musik.

[Residenztheater.] „Der Cid“ Schauspiel nach Corneille von Ludwig Schneegans. Ruy Diaz de Bivar, genannt Cid, ist durch die Bearbeitung der Cid-Romanzen durch Herder bei uns zur bekannten Persönlichkeit geworden. Ich glaube, es wird den Lesern nicht unangenehm sein, wenn ihnen in kurzen Zügen die literarische Geschichte dieses an Poesie so reichen Stoffes vorgeführt wird. Es gibt zweierlei Fassungen. Die ältere ist das „Poëma del Cid“ (Gedicht vom C.), dessen Entstehung in das 12. Jahrhundert fallen mag, 1779 durch Sanchez herausgegeben wurde, und die letzten Lebensjahre des nationalen Helden behandelt. Von diesem Werke ist der sogenannte „Romancero del Cid“, den Keller 1840 zuerst vollständig herausgab, zu unterscheiden; dieser enthält die Ereignisse, denen sich das erstgenannte Buch anschließt, und die den Grundstock für die dramatischen Bearbeitungen des Stoffes bilden. Der erste Dichter, der in den reichen Schatz der Romanzen von Cid griff, war Guillen de Castro (1567—1631), sein Drama, das aus zwei dreiactigen Theilen besteht, heißt „Las mocedades del Cid“ (Jugendthaten des Cid). Diesem Stück hat Corneille seine Tragödie entnommen. Es war das schon vor ihm Sitte. Die französischen Literaturhistoriker datiren von diesem Werke aus die Blüthe ihres classischen Drama's. Vor Corneille lebte die Bühne großentheils von den Spaniern, und er selbst hat auch noch mit seinem Lustspiel „Le menteur“ ein Plagiat an Alarcon's Komödie „La verdad sospechosa“ (die verdächtige Wahrheit begangen. Ein solches Vorgehen findet nur dann seine Entschuldigung, wenn der Nachahmer das Original übertrifft; das läßt sich von Corneille nicht behaupten. Er hat dem G. de Castro nicht nur den Stoff in großen Zügen entnommen, sondern auch die Entwicklung des Stückes und viele Einzelnheiten. Die feinen Züge des Franzosen sind fast alle im Spanier zu finden; der Wortwechsel zwischen dem Grafen und Diego, die Art wie der geschmähte Greis seinen Sohn erprobt; der Kampf zwischen Liebe und Ehre im Cid; sein Anerbieten an Ximena, ihn zu tödten; der Widerstreit der Gefühle in dem Mädchen, die List, die man anwendet um ihre wahre Gesinnung Roderigo gegenüber zu prüfen, nämlich die falsche Todesnachricht, alles das ist dem Spanier entnommen. Aber noch weiter; die Ausführung einzelner Scenen ist mit nebensächlichen Aenderungen, manchmal bis auf's Wort die gleiche. Alles dagegen, was uns, die wir mit einer durch Shakspeare beeinflußten Dramatik groß geworden sind, unangenehm berührt, die oft so aufgebauschte Rhetorik, die schönen Worte und das Spiel mit Antithesen und Bildern, das ist geistiges Eigenthum des Franzosen, der außerdem die Mannichfaltigkeit des Originals dem Geiste seines Volks angepaßt und den Stoff in die Fessel der drei Einheiten gelegt hat. Interessiren dürfte es auch, daß in der Mitte des 17. Jahrhunderts wieder ein Spanier Diamante den „Cid“ des Corneille bestahl, vielleicht um das geistige Eigenthum der Nation wiederzugewinnen. Das aufgeführte Stück könnte sich Schneegans fast als Original zuschreiben; es ist nicht die Arbeit eines gewöhnlichen mit der Theaterpraxis vertrauten Verballhorners ohne poetisches Talent, sondern die eines wirklichen Dichters. Wie feinfühlend der Autor zu Werke gegangen ist, beweist ein Blick auf das Personenverzeichniß seines „Cid“ und Corneille's: Jene Personen, deren Antheil an der Handlung oft ganz oberflächlich ist, welche die Klarheit der Motivirung nur verdunkeln, hat er ausgelassen; wo der Franzose durch Worte wirkt, dort läßt er die Innerlichkeit walten; die psychologische Entwicklung ist vertieft, besonders in Ximena, die viel weiblicher und wahrer spricht und fühlt, als bei Corneille. Ueber den Schluß ließen sich vielleicht Bedenken äußern; das Original läßt uns das, was Schneegans vor uns geschehen läßt, die Verlobung des Cid, nur in der Zukunft sehen, und in diesem Punkte möchte ich mich fast auf Corneille's Seiete stellen. Ueber einzelne Feinheiten, die nur dem deutschen Dichter gehören, eingehender zu sprechen, erforderte zu viel Zeit; ich erwähne nur die Scene, wo Rodrigo vor dem Zweikampf mit Ximena spricht, die von hoher dramatischer Wirkung ist, und gerade durch des Mädchens Schweigen, und ihren Seelenkampf diese Macht erhält. Die Sprache ist, wenn auch hie und da dem Vorbild entnommen, durchgehends sehr schön und in Bild und Gedanken von gleicher dramatischer Färbung; überflüssiger Wortprunk ist fast durchweg vermieden, nur bei Ximena könnten einige Kleinigkeiten gestrichen werden. Diese Bearbeitung

des „Cid" ist eine werthvolle Bereicherung des Repertoir's, für die Bühne und Publikum dem Dichter zu Dank verpflichtet sind. Die Aufführung ist neben der von Hebbels „Maria Magdalena" die beste, die ich hier gesehen; sie verdient vorzüglich genannt zu werden. Hr. Rüthling als „Cid" befand sich mit der Rolle auf seinem Gebiet im tragischen Fache. Natürliche Heldenhaftigkeit, jugendliche Leidenschaft, die aber schon den künftigen Mann bekundet, echt spanisches Ehrgefühl, das selbst vom Vater keine Beleidigung erträgt, und eine mächtige überwallende Liebe, das sind die Grundzüge des Charakters, die der Darsteller in kräftigen, markigen Linien zeichnete, ohne in Rodomontaden oder in Weichlichkeit zu verfallen. Am vortrefflichsten war die Scene mit dem Grafen, die zum Zweikampf führt. Der Don Diego des Hrn. Richter war eine ernst durchdachte Leistung, das Emporflammen des beleidigten Stolzes und der Contrast des noch jungen Geistes im alten Körper in klarer lebendiger Weise gegeben. Nur bei einer Scene würde ich eine kleine Aenderung vorschlagen. Als Roderigo zurückkehrt, um zu fragen ob der Vater mit dem Grafen über des Sohnes Herzensangelegenheit gesprochen habe, da wankt Herr Richter zu einem Sitz und auf denselben zusammenknickend, gibt er in lebendigem Spiel der Mienen und Geberden seiner Empfindung Ausdruck. Das ist vollkommen richtig; der Darsteller saß aber so, daß Roderigo sogleich Alles hätte sehen müssen; da ihn aber der Dichter mehrere Fragen thun läßt, die nur ihn betreffen, so ist der Contrast zu stark. Eine halbe Wendung des Angesichts beseitigt den störenden Eindruck; es ist dieß eine Kleinigkeit, aber der Künstler wird wohl selbst wissen, von welchem Belang oft solche Kleinigkeiten sind. Hr. Possart — Don Fernando — war in Spiel und Sprache, bis auf eine bei ihm stereotype Handbewegung, vorzüglich. Ebenso verdienten die HH. Häusser und Keller Lob. Eine ausgezeichnete Leistung war die Ximena des Frl. Joh. Meyer. Die Rolle ist nicht leicht, denn es liegt sehr nahe, daß die Darstellerin in der ersten Scene nach des Vaters Fall die Rachsucht zu sehr betont, und dadurch den Charakter vernichtet. Die Empfindung des Mädchens ist ähnlich der Ophelia's; beiden wird der Vater durch den Geliebten getödtet, nur fehlt der Schöpfung Shakspeare's — natürlich absichtlich — der Stolz, der Ximena vor Wahnsinn rettet. Aber der Contrast ist doch zu plötzlich hereinbrechend, um den Bau der Seele nicht bis ins Innerste zu erschüttern; das fühlte die Künstlerin und darum das halb wirre Auge, die herausgestoßenen Worte, als sie am Throne, Strafe fordernd, zusammensinkt. Der vollendetste Theil ihrer Leistung war die Scene vor dem Kampfe Roderigo's mit Sancho, wo Frl. Meyer kniet, das Gesicht von Roderigo abgewendet; da ist in Wahrheit die Rachesehnsucht in ihr schon halb verlöscht; nur selten brechen noch die letzten Flammen aus der Asche; sie hört die Stimme des Heißgeliebten, sie fühlt, wie sich seine flehenden Worte in das Herz schleichen — und da steht des todten Vaters Bild vor ihr, und sie rafft alle Stärke, allen Stolz zusammen, — alles vergebens; der Widerstreit der Gefühle legt sich nicht — bis endlich nach dem Erscheinen Sancho's, die volle Gewalt der Liebe für den Cid sich in flammenden Worten des Hasses gegen den vermeintlichen Mörder Bahn bricht. Das stumme Spiel in dieser Scene war ergreifend — die ganze Leistung verdient uneingeschränkte Anerkennung. Den Vater Ximena's gab Hr. Herz in treffenden charakteristischen Zügen, jäh, ehrgeizig und stolz. Hie und da waren kleine Gedächtnißlücken bemerkbar. Dem Regisseur des Tages, Hrn. Possart, gebührt Lob für das Ensemble und die Inscenirung, die so einheitlich war, als man's verlangen kann; — die geschmacklosen und unpassenden Löwen an den Seiten des Thrones könnten weggelassen werden. Leixner-Grünberg.

⊿ Das Amt des Kritikers ist eines der undankbarsten; lobt er den Einen, so ärgert's den Andern — lobt er Alle, so ist damit Keiner gelobt, räsonirt er über Alles, dann heißt es: man weiß, warum er schimpft. Manche glauben, der Kritiker sammle im Geheimen große Reichthümer, denn jedes Lob müsse vergoldet werden. Eine Villa am Starnbergersee, — das wäre wohl unser größtes Ideal — aber wenn wir nicht den letzthin bei Besprechung des Theodor Körner gefaßten Beschluß ausführen, wenn wir nicht ebenso tief in die Kassen der großen Banken gucken, wie Wendelin Weißheimer in die Partituren von Wagner, Meyerbeer u. Comp., dann bringen wir's ewig nicht weiter. Schon lange hat uns griesgrämigen Kritiker keine Aufführung mehr angenehm berührt, als die neuliche des Troubadour. Ist es blos banaler Verdi — Musik für die Pferde, so berührt sie doch freundlicher als manche Musik neuerer Komponisten, die selbst Richard Wagner an Einbildung noch um halbe Mondesentfernung übertreffen. Hätten wir auch die Tempi manchmal lebhafter gewünscht — piquanter durch etliche in Verdi's Heimath landläufige Rubato's, so ersetzte doch die animirte Stimmung sämmtlicher Darsteller, was der Direktion an Verve mangelte. Frau Possart, welcher man sonst nicht gerade nachsagen kann, daß sie mit besonderem Feuer singe, war an diesem Abende so ungewöhnlich angeregt, daß ihr Vortrag selbst Solche, die ihr wegen ihres continuirlichen Detonirens nicht wohl wollen, zu voller Anerkennung hinriß. Sogar ihre Intonation — sonst immer um viele Schwebungen zu hoch, war fast durchwegs rein. Ihre Leonore fand deßhalb mit Recht rauschenden Beifall. Herr Nachbaur ist von seiner Gastspielsreise zurückgekommen und hat uns, Gott sei Lob und Dank, seine herrliche Stimme wieder gesund und unversehrt mit gebracht — wenn dann auch ein paar kleine Untugenden dabei waren, die ihm unterwegs hätten gut und gern gestohlen werden dürfen — (sind es ja doch keine Brillanten) — so gab das einer gewissen Claque dennoch entschieden kein Recht, zu zischen und wurde diese Ungezogenheit entschieden zurück gewiesen. Mit solchen Beleidigungen der einen Person ehrt man gewiß nicht die Andere, der zu Liebe man sie begeht, und möchten diese Leute doch bedenken, wer zur Zeit hier den Manrico singen sollte — wenn es nicht Nachbaur wäre. Die Azucena ist eine der besten Partieen, in welcher wir seither Fräulein Schefzky gesehen und gehört haben. Bei dieser Rolle ist auf das Spiel ebensoviel Werth zu legen wie auf den Gesang und in beiden Beziehungen entspricht die strebsame Künstlerin auch den hochgespanntesten Forderungen. Es war als hätten sich an diesem Abende — (mit Ausnahme des Frln. Eichheim) alle Darsteller bemüht sich gegenseitig zu übertreffen — und war ebenfalls Hr. Fischer als Graf Luna nicht nur vorzüglich bei Stimme, sondern sang auch mit einer wohlthuenden Gefühlswärme, die ihren Eindruck auf das Gesammtpublikum nicht verfehlte. Möchte man sich doch nur nicht immer in dem wonnigen Wahne wiegen, das Münchener Publikum wäre auf der Erkenntniß des höchsten Raffinements angekommen Verdi ist zur Zeit noch dessen Liebling. Wann bekommen wir die Traviata? Wann die Aida?

Vermischtes.

— [Ermordung mittelst einer Nadel.] Aus Lemberg wird unterm 6. d. M. geschrieben: Vorgestern starb hier eines plötzlichen Todes die Gattin des beim anatomischen Cabinete der medicinischen Facultät bedienstеten Aufsehers Fuchs. Der plötzlich ohne alle körperliche Beschädigung erfolgte Tod der Frau veranlaßte die Obduction der Leiche, bei der jedoch anfänglich die Aerzte die Ursache des Todesfalles keineswegs zu konstatiren vermochten. Bei genauer Besichtigung der Leiche gewahrte man indeß in der Herzgegend der Brust einen unmerklichen rothen Fleck, der ungefähr einen Flohbiß ähnlich sah. Man untersuchte sogleich diese Stelle und fand auch richtig im Herzen eine abgebrochene Nadelspitze. Der mit der Anatomie des Körpers offenbar vertraute Mörder hat sein Attentat wahrscheinlich zu einer Zeit verübt, als sein Opfer in Schlaf versunken war. Der That dringend verdächtig erscheint der Gatte der Verstorbenen, der bereits gefänglich eingezogen wurde.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeansplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 14. Juni 1872. **Nr. 140.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 11. Juni. Heute Abend wurde der Luxemburger Eisenbahnvertrag unterzeichnet und bis Ende Dezember 1912, also auf 40 Jahre, abgeschlossen. Die Ratifikation erfolgt in kürzester Frist nach beiderseitiger Genehmigung durch die Gesetzesvertretungen, spätestens bis 12. Juli. Durch Artikel 2 verpflichtet sich Deutschland, die Luxemburger Eisenbahn zu keinem Transport von Waffen und Kriegsmaterial oder zur Verproviantirung von Truppen zu benützen und in keiner die Neutralität verletzenden Weise derselben sich zu bedienen und keine Handlung vorzunehmen oder zuzulassen, welche nicht Luxemburgs Neutralität vollkommen entspräche. (T. N.)

* Wie der Jesuitengesetz-Entwurf vorliegt, kann eine energische Regierung die Thätigkeit der Jesuiten aller Orten durchkreuzen und sie überall entfernen, wo ihre Wirksamkeit in Kirche und Schule irgend nennenswerth ist. Offenbar muß bei dem Gesetze Manches zwischen den Zeilen gelesen werden; so ist namentlich die scheinbar ausschließende Thätigkeit der landespolizeilichen Behörden durch den Artikel 2 als limitirt zu denken und allgemeine Verfügungen des Bundesrathes werden ihrer Befolgung um so sicherer sein, als bei ihnen ja gerade die Mitwirkung der im Bundesrathe vertretenen Regierungen verlangt wird. Zum Glück hat das Jesuitenthum im Königreich Sachsen nichts zu bedeuten, sonst könnte die bekannte Abneigung der dortigen Regierung, in der Sache irgendwie Schritte zu thun, leicht zu noch größeren und folgenreicheren Conflikten führen, als sich an die Haltung dieses Königreiches in der Frage der Rechtsgemeinsamkeit zu knüpfen drohten. Wahrscheinlich wird sich der Reichstag für diese Session mit der vorgelegten Maßregel begnügen, aber an die Reichsregierung das Ersuchen stellen, zum nächsten Jahre den Einfluß und Gewaltmißbrauch der Ultramontanen innerhalb der Kirche durch andere, weitergreifende Gesetzvorlagen unschädlich zu machen. (Vergl. unten Berlin.) Von allen Seiten wird der Ruf nach Einführung der Civilehe als Reichsinstitution laut, und wenn man sich vielleicht auch da und dort über die Bedeutung gerade dieses Mittels zur Niederhaltung der Hierarchie in gesellschaftlichen und politischen Dingen täuscht, so gehört diese Maßregel doch entschieden zu denjenigen, welche ergriffen werden müssen. —

— In der Reichstags-Commission zur Vorberathung des Schulze'schen Gesetzentwurfs, betreffend die privatrechtliche Stellung von Vereinen, ward heute Abend die erste Lesung beendigt. In zweiter Lesung wurden die §§ 1—3 erledigt. Der § 1, welcher bekanntlich eine Reihe von Vereinsgattungen von dem Gesetze ausschließt, gelangte mit einem von dem Abg. v. Kusserow vorgeschlagenen Amendement folgenden Inhalts zur Annahme: „Dieses Gesetz findet keine Anwendung: 3) auf Vereine von Arbeitgebern oder Arbeitern, welche nach ihren Satzungen oder thatsächlich sich die Veranstaltung von Arbeitsaussperrungen oder Einstellungen zur Aufgabe machen, insofern sie die Verpflichtung sich an den die Verhütung und Schlichtung von Streitigkeiten über Lohn und Arbeitsbedingungen bezweckenden Einigungs- und Schiedsämtern zu betheiligen, statuarisch nicht anerkennen." Zu § 3 ward auf den Antrag desselben Abgeordneten folgender Zusatz beschlossen: „Die zur Unterstützung von Kranken und Invaliden oder für die Begräbnißkasse oder zu anderweitigen Unterstützungs-Zwecken erhobenen Gelder sind getrennt zu halten, zu buchen und zu verwalten und dürfen unter keiner Bedingung zur Unterhaltung von Arbeitseinstellungen oder Aussperrungen oder zu anderen Zwecken, als für welche sie erhoben worden sind, verwendet werden. Dem entsprechend hat eine jährliche oder periodische öffentliche Rechnungslegung über die Vereinnahmung, Veranlagung und Verwendung der Gelder je nach den verschiedenen Vereinszwecken stattzufinden und muß die Einsicht in die Bücher des Vereins jederzeit und jeder an dem Vereinsvermögen interessirten Privatperson, sowie der in diesem Gesetz bezeichneten Aufsichts- (Registrirungs-) Behörde gestattet werden." Morgen Mittwoch wird voraussichtlich die letzte Sitzung der Commission stattfinden. Unter den für die zweite Lesung noch vorbehaltenen Anträgen erwähnen wir namentlich einen Zusatzantrag zu § 11, der den Zweck hat, ausscheidende Mitglieder gegen den Verlust ihrer Einlage in die Vereinskassen in der Weise zu schützen, daß dieselben je nach ihren Leistungen, der Zeitdauer ihrer Zugehörigkeit zum Vereine und nach ihrem Lebensalter in einer durch Sachverständige zu bestimmenden Höhe entschädigt werden sollen.

— Von den sieben zu der Jury für das Reichstagsgebäude gehörigen Abgeordneten (v. Denzin, Duncker u. Gen.) ist beim Reichstag der Antrag gestellt, sieben Delegirte zu ernennen, welche in Gemeinschaft mit dem Präsidenten des Hauses und Mitgliedern des Bundesraths, sowie unter Zuziehung von Sachverständigen die ferneren Vorbereitungen zur Herstellung eines in Gemäßheit des Beschlusses des Reichstags vom 19. April 1871 zu errichtenden Reichstagsgebäudes zu treffen haben. Insonderheit soll es Aufgabe derselben sein, sich mit dem Reichskanzleramt über den definitiven Bauplan, sowie über den Bauplatz zu verständigen. Die Vorlage wird schon für die nächste Session gewünscht.

— Die Angabe einiger Blätter, daß Hr. Ramszanowski vom Papst zum „assistirenden Thronprälaten" ernannt sei, ist nach der Germania erfunden. Dasselbe Blatt theilt ferner mit, daß Hr. R. jetzt zahlreiche Zustimmungsadressen erhalte. [Was will das sagen? Alle diejenigen, welche für die Jesuiten petitionirt haben, unterschreiben gewiß mit Freuden solche Adressen, wie überhaupt Alles, was ihnen die Priester vorlegen. D. Red.]

* Im Anschluß an die bereits ergangenen kriegsministeriellen Verfügungen ist, wie das Fremdenblatt berichtet, Seitens des Kriegsministeriums neuerdings noch bestimmt worden, daß altkatholische Soldaten nicht wider ihren Willen zu römisch-katholischen Geistlichen zur Kirche geführt werden sollen, und daß vorkommenden Falls den betreffenden Mannschaften (Altkatholiken)

zu überlassen ist, ihr kirchliches Bedürfniß nach eigenem Ermessen zu befriedigen, wozu den betreffenden Mannschaften die Zeit an den Sonn- und Festtagen nach Anleitung der einschlagenden Bestimmungen so weit als irgend thunlich gewährt werden soll.

Berlin, 12. Juni. Der Reichstag erledigte in seiner heutigen Sitzung den Antrag Denzin, betr. die Bestellung von 7 Delegirten des Reichstags zur Commission für die Herstellung der Reichstagsgebäude, wobei die seitherigen sieben Mitglieder der Modellprüfungsjury wieder gewählt wurden; versagte ferner der beantragten strafrechtlichen Verfolgung des Redakteurs Miarka (Königshütte) wegen Beleidigung des Reichstags die Genehmigung und nahm den Antrag Ackermann, betr. die schriftliche Mittheilung der auf beschlossene Gesetzentwürfe und Anträge des Reichstags gefaßten Entschließungen des Bundesraths, an, nachdem Minister v. Mittnacht erklärt hatte, daß der Gedanke der Veröffentlichung der Bundesrathsbeschlüsse keinem prinzipielen Widerspruche des Bundesraths begegnet sei, das Bedürfniß vielmehr anerkannt und nur nach einer Form der Veröffentlichung gesucht werde, welche den Intentionen des Hauses entspreche. Hierauf wurde der Bericht der Reichsschuldenkommission, sowie die Diskussion über die Rinderpestdenkschrift ohne Debatte erledigt. Der Reichstag setzte sodann die Nachweisung über die Vorschriften, welche für die Personenstandsfeststellung der einzelnen Bundesstaaten, namentlich Würtembergs gelten, von der Tagesordnung ab, nachdem Völk erklärt hatte, daß von verschiedenen Seiten des Hauses Anträge Betreffs der Civilehe und der Jesuitenfrage an diese Vorlagen geknüpft werden sollen, wenn das jetzt vorgelegte Jesuitengesetz durchberathen sei. Weiters folgte die Diskussion über die Denkschrift bezüglich der Ausführung der den Geldbedarf für den französischen Krieg betreffenden Gesetze. Das Haus erklärte, daß dem Gesetze Genüge geschehen sei, und trat schließlich in die Berathung von Petitionen ein, welche nach den Commissionsanträgen erledigt wurden. (T. N.)

— Die „Provinzial-Correspondenz" schreibt, das Rechnungshofgesetz sei in Folge der Annahme des vom Bundesrath als unannehmbar erklärten Beschlusses des Reichstages bei der dritten Lesung als gescheitert zu betrachten, und daher die Fortdauer eines weiteren provisorischen Zustandes für das Rechnungswesen nothwendig. Es sei Hoffnung vorhanden, daß der Reichstag im Laufe der nächsten Woche seine Arbeiten vollende. — Die „Provinzial-Correspondenz" meldet ferner, daß der Kaiser mit Rücksicht auf den voraussichtlichen Reichstagsschluß am 22. Juni nach Ems abreisen werde. Der Kaiser gedenke später Gastein zu besuchen und zu Anfang des Septembers nach Berlin zurückzukehren, um den Herbstmanövern beizuwohnen, zu welchen ein hoher fürstlicher Besuch in Aussicht stehe. (T. N.)

W **Berlin**, 11. Juni. Dr. Völk hat zu dem Jesuiten-Gesetze eine Resolution vorbereitet, welche schon zur Stunde zahlreiche Unterschriften aufweist. Dieselbe lautet: „Es wird beantragt: der Reichstag wolle beschließen, es sei dem Reichskanzler gegenüber die Erwartung auszusprechen, daß dem Reichstage bei seinem nächsten Zusammentritt Gesetzentwürfe vorgelegt werden: 1) Ueber Einführung der obligatorischen Civilehe; 2) über Ordnung der Civilstandsregister."

W. **Berlin**, 12. Juni. Die Motive zu dem vertheilten Gesetzentwurf, betr. die Beschränkung des Rechtes zum Aufenthalt der Jesuiten im deutschen Reich, äußern sich dahin, daß dieser Gesetzentwurf dazu bestimmt sei, vorläufig demjenigen Theile des Reichstagsbeschlusses vom 23. Mai l. J., welcher sich auf den Orden der „Gesellschaft Jesu" bezieht, durch eine Beschränkung der über die Freizügigkeit im Deutschen Reiche bestehenden Vorschriften für die Mitglieder jenes Ordens eine gesetzgeberische Folge zu geben, indem es vorbehalten bleiben müsse, zur Regelung der sonstigen in dem Beschlusse des Reichstages angeregten Fragen weiterer Gesetzgebungsakte nach Maßgabe der Reichsverfassung folgen zu lassen. Was nun die sonst angeregten Fragen anbetrifft, so fordert der erwähnte Reichstagsbeschluß den Reichskanzler auf, darauf hinzuwirken, daß innerhalb des Reichs ein Zustand des öffentlichen Rechts hergestellt werde, welcher den religiösen Frieden, die Parität der Glaubensbekenntnisse und den Schutz der Staatsbürger gegen Verkümmerung ihrer Rechte durch geistliche Gewalt sicherstellt. Das „Jesuitengesetz" ist demzufolge der Anfang oder ein Theil der Ausführung der kirchlich-staatlichen Auseinandersetzung und es steht sicher zu erwarten, daß die hiezu noch nothwendigen Gesetzentwürfe in der nächsten Session in Vorlage kommen. Diese Vorlage soll schon bei der Berathung des Jesuitengesetzes in Anregung gebracht werden, und es sind hierauf bezügliche Resolutionen vorbereitet. Insbesondere berühren diese die Einführung der obligatorischen Civilehe, die Führung der Civilstandsregierung, die Feststellung der Rechte der Neukatholiken bezüglich der Kirchen und des zu kirchlichen Zwecken dienenden Vermögens. — Der Reichstag ist zur Zeit vollzähliger, denn bisher; das Centrum hat seine Getreuen einberufen und siehe da, dem Appell folgten dießmal auch auch solche, welche sich bislang noch niemals hatten sehen lassen. — Gegen den das Apothekerwesen betreffenden Beschluß der Petitionskommission, welcher bekanntlich auf vollständige Freigebung des Apothekergewerbes abzielt, wird von vielen Seiten agitirt, und es ist ein von beiläufig hundert Abgeordneten unterstützter Antrag eingelaufen, wonach die im Commissionsbeschlusse aufgenommenen „Normativbestimmungen" (welche dem Gesetzentwurfe zur Basis dienen sollen) in Wegfall zu kommen hätten. Man würde jedoch irren, wenn man sämmtliche Antragsteller für Gegner der in dem Commissionsbeschlusse vertretenen Grundsätze oder für Anhänger des Concessionszwanges ansehen würde. Viele unterschrieben den Antrag aus dem formelen Grunde, weil sie überhaupt der Regierung freie Hand lassen und sie nicht durch Direktiven beengen wollen. — Es verlautet, daß, da das Gesetz, „den obersten Rechnungshof" betreffend, von der Reichsregierung kaum angenommen werden dürfte, die Vorlage noch eines Gesetzentwurfes wegen Verlängerung des Provisoriums zu gewärtigen ist.

Berlin, 12. Juni. Das Kronprinzenpaar gedenkt sich mit den beiden jüngsten Kindern Mitte Juli auf sechs Wochen nach Berchtesgaden zu begeben. (T. N.)

* Ein ultramontanes Blatt am Rhein schildert die Kronprinzessin von Italien, die durch ihre strahlende Anmuth und frische Jugendblüthe hier allgemein einen wohlthuenden Eindruck hervorgebracht hat, mit folgenden abenteuerlichen Tiraden: „Berlin, 7. Juni. Die gestrige Sitzung des Reichstags bot an und für sich wenig Interesse, erhielt solches aber dadurch, als plötzlich der Kronprinz des Deutschen Reichs mit dem Kronprinz von Italien und dessen Gemahlin in die für Mitglieder des königlichen Hauses bestimmte Zuhörerloge eintrat und seinen Platz zwischen „Umberto" und „Margarita" einnahm. Letztere ist bekanntlich eine Enkelin des jetzigen Königs von Sachsen, aber leider ihrem Großvater an entschiedener katholischer Gesinnung nicht gleich; freilich ist die arme, unverkennbar recht kranke Dame vielleicht noch weniger Herrin ihrer Handlungen, als so manche andere in schwierigern Verhältnissen lebende Frau, und der Himmel mag entscheiden, ob sie oder ein Anderer an ihrem nicht gerade katholischen Auftreten die Hauptschuld trägt. Aber nicht blos der Anblick der leidenden Kronprinzessin mußte mit Wehmuth erfüllen; mehr noch die Gedankenverbindung, welche von selbst entsteht, indem das italienische Paar zur Tauffeier in Berlin erscheint und mit hohen Ehren aufgenommen wird in einem Augenblick, wo der Kampf gegen die katholische Kirche im neuen Reiche in eine Phase völliger Rücksichtslosigkeit eintritt."

Herbesthal, 11. Juni. In einem hierselbst von Paris angekommenen, mit Mehl beladenen und für Deutschland bestimmten Coulissenwagen fand man bei der Revision drei an den Schwänzen zusammengebundene kolossale Ratten vor. Auf einem denselben beigeklebten Zettel war zu lesen: „Envoyé de Parisiens

ı Mss. les Prussiens.“ Man wird von hier, der preußischen Grenzstation aus, dieses leckere Hauswildpret, mit welchem unsere :eutsche Kochkunst noch nicht umzugehen versteht, baldmöglichst auf temselben Wege wieder nach Paris zurücksenden und den Herren Parisern empfehlen, die Thierchen für eine etwaige zweite Bela- zerung einzusalzen.

Köln, 11. Juni. Wie der „Rhein. Ztg.“ von Augenzeugen ritgetheilt wird, hat am Sonntag auf einem Rheindampfer zwischen Bonn und hier ein Offizier der Kölner Garnison einen Engländer uf das Gröblichste insultirt, und, nachdem er von dem Inspektor er Dampfschifffahrt um Ruhe ersucht, mit diesem angebunden. ie Wortwechsel schloß mit dem Austausch ihrer Karten, so daß ahrscheinlich, da der Inspektor Landwehr-Offizier ist, ein Duell ie Folge sein wird.

Aus Wiesbaden, 10. Juni, wird geschrieben: In unserer urstadt gewahrt man schon jenes bunte und vielbewegte Leben, as die Saison in höchster Blüthe mit sich bringt; jeder Bahnzug ringt uns neue Gäste, und ist die Zahl der anwesenden Kur- remden nach der letzt ausgegebenen Kurliste schon auf 16,000 estiegen. In keinem Jahre noch war der Besuch unseres Bades o früh schon ein so zahlreicher, und in keinem Jahre aber auch st so stark gespielt worden, als gerade in dem gegenwärtigen, o daß nicht einmal die vorhandenen Spieltische ausreichten, und ie Administration sich veranlaßt fand, noch zwei weitere Spiel- ische aufstellen zu lassen. Während dem unsere Kurhausverwal- ung gesorgt, daß Bälle, Konzerte, Reunions in großer Ab- rechselung auf einander folgen, hat Garteninspektor Siesmayer unsere Kuranlagen mit den schönsten und mannigfachsten Blumen- eeten ausgestattet.

* Wie die „**Mainzer** Zeitung“ erfährt, soll Angesichts des Vorgehens der preußischen Regierung gegen den renitenten Bischof on Ermeland und den Militärbischof Namszanowski am 16. Juni der am 18. Juli l. Js. in Fulda eine allgemeine deutsche Katho- kenversammlung abgehalten werden. Dieselbe soll energischen Protest gegen das Vorgehen der Regierung einlegen, und sich zu- leich gegen „die Eingriffe des Staates in die heiligen unver- ußerlichen Rechte der Kirche“ verwahren. Zu demselben Zweck erde schon vorher eine zweite Episkopal-Conferenz zusammentreten. eber den Ort, an welchem dieselbe stattfindet, verlautet bis jetzt ichts Bestimmtes.

Straßburg, 10. Juni. Heute tritt hier das protestantische)berkonsistorium von Elsaß-Lothringen zu einer außerordentlichen ession zusammen. Auf der Tagesordnung der Verhandlungen ehen in erster Linie die Verhältnisse zur neuen Universität, dann e Erneuerung der Pfarrer und der kirchlichen Inspektoren. Von rchlich-liberaler Seite wird einfach für eine kirchliche Verfassungs- vision in aufgeklärtem Sinne gearbeitet, doch soll der Oberprä- ient v. Möller die Verhältnisse des neuen Reichslands für eine che noch nicht reif erachten. (Frkft. J.)

Straßburg, 12. Juni. Eine Verordnung des Oberprä- enten führt das Abiturienten-Examen nach deutschem Muster ı. Für die nächsten Jahre werden Erleichterungen gewährt; steht beispielsweise den Kandidaten frei, die Muttersprache zu ählen; aber immer ist erforderlich, daß der Kandidat die Fragen s deutsch redenden Examinators verstehe. (T. R.)

Aus **Elsaß-Lothringen**. Ueber die Entscheidung in Betreff : Festungen Diedenhofen und Neubreisach will die „Saargem. g.“ Folgendes wissen: „Bei dem ersteren festen Platz sollen die hen, welche denselben in der Entfernung von etwa dreiviertel unden einschließen und bisher vollständig beherrschten, durch :geschobene Forts mit in den Kreis der Befestigungen gezogen rden. Es würde nach dem Urtheil von Sachverständigen diese stung dann an Stärke Belfort wenig nachstehen. Die Werke ı Breisach hingegen sollen fortan Alt- und Neubreisach zugleich ıfassen und eine feste Rheinbrücke in sich einschließen.“

Wien, 10. Juni. An die Berliner Konferenzen über die sociale Frage knüpft man hier keine übertriebenen Erwartungen. „Die Preußen — so äußerte sich darüber in berufenen Kreisen eine eminent kompetente Persönlichkeit — werden handeln, aber auch sie allein; wir Oesterreicher werden schweigend ad referendum nehmen, und die Ungarn werden schreiend ihre volle Unkenntniß des Gegenstandes verbergen und Oesterreich-Ungarn wird also im glücklichsten Falle das fünfte Rad am Wagen sein.“

* Ein Wahlreformvorschlag, den vor einigen Tagen die „N. Fr. Pr. veröffentlichte, und als dessen Autor sie heute Dr. Herbst nennt, ist Gegenstand lebhaftester Diskussion.

* Zwischen den offiziösen Organen der Kirchenfürsten Rauscher und Rudigier hatte sich seit der Annäherung des Ersteren an das Ministerium Auersperg-Lasser eine heftige Polemik entsponnen. Das Linzer „Volksblatt“ griff zuletzt den Cardinal Rauscher selbst in der rücksichtslosesten Weise an. In Folge einer Beschwerde desselben soll der päpstliche Nuntius Falcinelli den hitzigen Bischof Rudigier zum Einlenken ermahnt haben. Dieser versichert nun im „Volksfreund“, die Redaktion des Linzer „Volksblatt“ hole selten seinen Rath ein und gewisse Artikel desselben hätten keineswegs seine Zustimmung erhalten; auch wisse er gar wohl, daß Rettung für Kirche und Staat in Oesterreich nur durch innige Eintracht im Episcopat zu ermöglichen sei.

Wien, 12. Juni. Im Abgeordnetenhause legte der Finanz-Minister einen Gesetzentwurf Betreffs Erhöhung der Hofstaat-Dotation um eine Million vor. Die Gesetzentwürfe, betreffend die Eisenbahn Mlatz-Carlsbad an die sächsische Grenze bei Johanngeorgenstadt, die Eisenbahn Pilsen-Klattau an die bayerische Grenze bei Eisenstein, ferner die Eisenbahn Brüx-Klostergrab an die sächsische Grenze bei Mulde, endlich die Eisenbahn Klostergrab an einen Punkt der böhmisch-sächsischen Grenze gegen Pirna, wurden unverändert angenommen. (T. R.)

Prag, 11. Juni. Im medicinischen Doktoren-Collegium wurde der deutsche Candidat Kaulich mit 196 gegen 173 Stimmen zum Dekan gewählt. (P. Bl.)

* Geradezu schmählich ist das Verhalten der „Führer der Nation“ gegenüber den von der Ueberschwemmungs-Katastrophe Betroffenen; der hochgeborne Graf Leo Thun spendete die Riesensumme von 25 fl., der Millionär Dr. Rieger 50 fl., der greise Vater Polacky, der gleichfalls sein Schäfchen wohl im Trocknen hat, begnügte sich damit, den Verunglückten sein Bedauern zu widmen; die mährischen Parteiführer thun desgleichen und vermelden, sie hätten jetzt kein Geld disponibel, dieweilen sie gerade daran seien, eine nationale Zeitung nebst Druckerei ins Leben zu rufen, was nach ihrer Meinung nothwendiger ist, als der Schutz der Unglücklichen vor Hunger und Krankheit. Die czechischen Landleute haben jetzt Gelegenheit, ihre Apostel kennen zu lernen!

* **Pest**, 11. Juni. Wie der Pesti Naplo meldet, wird der croatische Landtag definitiv am 14. Juni zusammentreten. Die Gerüchte von dem Rücktritte des Ministers Bitto und der Ernennung Bakanovic' zum Sektionsrath im Finanzministerium sind grundlos. — Ueber den gestern kurz erwähnten blutigen Conflikt zwischen einem Trupp Linker und Panduren am Sonntag Abend anläßlich der Wahlagitation in Mohacs berichten österreichische Blätter folgende Details: Todte und Verwundete sind auf beiden Seiten, auch ein Mohacser Bürger ist gestorben. Den Anlaß gab der oppositionele Candidat Szederkeny, der in Szekeso seinen Einzug halten wollte. Die Gemeinde-Angehörigen wollten aber davon nichts wissen, da unter ihnen sich kein Linker befinde. Eine fremde Volksmenge wollte nun den Einzug erzwingen, wurde aber mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Die fanatisirte Menge griff in Mohacs eine glänzende, im Casino versammelte Gesellschaft mit Steinwürfen und Pistolenschüssen an. Der Honved-Major verweigerte die angesuchte Assistenz. Die zum Schutz der Gesellschaft herbeigeeilten sieben Panduren wurden niedergeschlagen. Endlich gelang es den von Szekeso herbeieilenden 16 Panduren, mit dem Bajonnete die Menge auseinanderzutreiben.

* **Paris**, 11. Juni. Mehrere Journale versichern, Arnim habe heute die zustimmende Antwort seiner Regierung auf die Anträge des Herrn Thiers erhalten. [Siehe unten.] — Fast alle Blätter tadeln scharf, daß Thiers gestern wieder mit seiner Demission gedroht. Die Debats finden, daß die Drohung ganz unnütz gewesen, da die vierjährige Dienstzeit doch nicht angenommen worden wäre. Der Temps tadelt, daß man den fünfjährigen Dienst angenommen, und meint, die gestrige Sitzung habe eine schreckliche Lage geschaffen: eine Kammer, die Abscheu vor der Gewalt habe, die man ihr angethan, und eine Regierung, die sich nutzlos durch den Mißbrauch ihrer Gewalt compromittirt und die in der parlamentarischen Geschichte keinen Namen habe. Die republikanischen und radikalen Blätter sind höchst aufgebracht. Rappel meint, solche Zustände könnten nicht fortdauern, und République Française sagt, die Kammer habe sich durch ihr Votum den Gnadenstoß versetzt. Bien Public sucht den Präsidenten zu entschuldigen. Er habe zuerst gar nicht an seine Entlassung gedacht, er habe sich aber, als man ihn interpellirt habe, hinreißen lassen. Uebrigens könne Thiers, wenn man das, was er für unvermeidlich nothwendig halte, verwerfe, nicht anders handeln wie gestern, weil er dann zum großen Schaden des Landes nur noch der gehorsame Diener einer Convention sein würde. Die 59, welche für den vierjährigen Dienst gestimmt, gehören mit Ausnahme von Chanzy der Rechten an. 173, fast alle der Linken angehörend, enthielten sich der Abstimmung. Die Bonapartisten stimmten für die Regierung. — Die Arbeiter der Hüttenwerke von Seyne haben ihre Thätigkeit eingestellt. Die Ruhe wurde nicht gestört.

* Mehrere Mitglieder des linken Centrums bemühen sich gegenwärtig, um eine Fusion zwischen den beiden Centren unter folgenden Bedingungen zu Stande zu bringen: Proclamirung der Republik; Ernennung eines Vice-Präsidenten; Constituirung einer Zweiten Kammer; theilweise Erneuerung der Kammer.

* Der „Avenir Militaire“ meldet, daß Frankreich in zwölf Militärbezirke eingetheilt werden soll, welche ebenso viele Armee-Korps umfassen. Die gesammte Armee wird 157 Infanterie-, 76 Kavallerie-, 36 Artillerie-, 6 Genie-Regimenter und 18 Bataillone Fuhrwesen zählen.

— Die Clericalen haben es jetzt durchgesetzt, daß der Rektor der Akademie von Algerien, Herr Delacroix, seiner Stelle entsetzt worden ist. Derselbe hatte Laien statt Geistliche in den Schulen angestellt.

* Am Sonntag war alle Politik völlig in den Hintergrund gedrängt und alles Interesse hatte sich auf das Rennen um den großen Pariser Preis konzentrirt. Trotz des zweifelhaften Wetters war eine ungeheure Menschenmenge hinausgeströmt, Herr Thiers mit seiner Familie, die Prinzen und Prinzessinnen der Familie Orleans, die Minister, Marschall Mac Mahon, eine Menge von Generalen und viele Mitglieder der National-Versammlung befanden sich auf den offiziellen Tribünen. Die Erwartung war auf das Höchste gespannt und bis zum letzten Augenblicke hoffte man auf den Sieg eines französischen Pferdes, da sowohl Revigny als Berryer in besonders gutem Zustande schienen und der englische Derby-Sieger Cremorne auf den ersten Augenblick nicht der Erwartung entsprach, die man sich von ihm machte. Leider war die Hoffnung von kurzer Dauer, Cremorne siegte mit großer Leichtigkeit, der Barbillon des Herzogs von Hamilton nahm den zweiten und die Reine des Herrn Lefèbre den dritten Platz ein, so daß Revigny und Berryer nicht einmal „placirt“ wurden. Die zahlreich anwesenden Engländer, denen der Sieg Cremorne's ungeheure Summen einbrachte, ließen es natürlich an den bekannten Hurrahrufen nicht fehlen, während die Franzosen ihre Niederlage mit großer Würde aufnahmen. Wie es heißt, soll der glückliche Besitzer Cremorne's, Herr Javille, außer dem mit den Einsätzen etwa 150,000 Francs betragenden Preise, 20,000 Pfund oder 500,000 Francs an Wetten gewinnen. Der Herzog von Hamilton gewinnt ebenfalls große Summen, da er bedeutende Wetten für die englischen gegen die französischen Pferde gemacht hatte. Von französischer Seite soll Herr Charles Laffitte ebenfalls auf die Niederlage seiner Landsleute spekulirt haben, während ein bekannter Deputirter in patriotischer Hitze Summen verloren hat, die seine Kräfte übersteigen sollen. Wenn heute Revigny oder Berryer gesiegt hätten, würden wir ohne Zweifel morgen in den Zeitungen lesen, daß damit eine neue Epoche für Frankreich begonnen habe; so sagte mir ein französischer Freund in melancholischem Tone: „Décidément notre guignon dure toujours.“ (Wahrhaftig, unser Pech dauert fort.) — Montag Abend hat eine interessante Prügelei auf Veranlassung des englischen Siegers in dem Rennen um den großen Pariser Preis zwischen Engländern und Franzosen Statt gefunden, bei welcher die Polizei zwar intervenirte, aber auch übel behandelt wurde; schließlich blieb der Herzog von Hamilton mit 7 seiner Freunde Sieger. —

Paris, 12. Juni. Die von hiesigen Blättern und auch von der „Times“ gebrachte Mittheilung, daß die Verhandlungen mit Deutschland wegen früherer Räumung des französischen Gebietes bereits so weit vorgeschritten seien, daß von Deutschland eine bestimmte Erklärung eingegangen, ist gutem Vernehmen nach unbegründet. Bis jetzt liegt deutscherseits keine darauf bezügliche Mittheilung vor. (T. N.)

Wie gemeldet, wurde der Abbé Junqua (wie auch Mouls) in **Bordeaux** wegen seiner Artikel in der Tribune zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Das Urtheil wurde Sonntags Morgens um 4 Uhr gefällt und vier Stunden später wurde er verhaftet. Die Gerichtsbehörde hatte (denn es ist gegen das Gesetz, einen wegen Preßvergehen Verurtheilten zu verhaften, ehe der Cassationshof sein Wort gesprochen) die Verhaftung nicht verfügt, sondern der Präfekt Ferdinand Duval. Junqua sollte nämlich einen Gendarmen beleidigt haben, der ihn nicht gegen die Schimpfreden einer alten bigotten Frau beschützen wollte. Junqua wurde nur am 10. vor das Polizeigericht gestellt, und obgleich er nur zu einer einfachen Geldstrafe verurtheilt wurde, so hat ihn der Präfekt bis jetzt doch nicht in Freiheit setzen lassen, und er mußte sein Cassationsgesuch im Gefängnisse unterzeichnen. Daß Ferdinand Duval mit solcher Macht gegen die Altkatholiken vorgeht, muß dem Umstande zugeschrieben werden, daß er früher Liberaler und Freidenker war und er daher den Klerikalen alle möglichen Concessionen macht, damit dieselben ihn seiner Antecedentien halber nicht um seine Stelle bringen. (Kln. Ztg.)

Brüssel, 10. Juni. Wie ich aus guter Quelle vernehme, bereiten sich die in Deutschland eingenisteten Jesuiten eine eventuele Rückzugsstätte in Belgien vor. In Namur, wo der Jesuitenorden eines seiner Hauptdepots hat, werden jetzt schon Anstalten getroffen, einige Hundert von den dunkeln und verdunkelnden Zugvögeln, falls der kommende Winter ihnen in Deutschland nicht zusagte, aufzunehmen. Der Rest wird sich wohl schaarenweise über das übrige Belgien ausbreiten. (Frkft. Ztg.)

Brüssel, 11. Juni. Das Gesammtresultat der Kammerwahlen ergibt für die liberale Partei einen Verlust von zwei Stimmen. Dagegen hat die klerikale Majorität künftig 2 Stimmen mehr (24 statt 22 Stimmen). (Frkf. J.)

London, 12. Juni. Im Unterhause kündigt Torrens an, er werde morgen die Resolution beantragen, das Parlament solle die mit Amerika bestehenden Verträge prüfen und jene Aenderungen derselben erwägen, welche dauernden Frieden und Freundschaft zwischen beiden Nationen herstellen können. (T. N.)

Rom, 8. Juni. Wie der Fanfulla erzählt, sind die Verhandlungen zwischen dem hl. Stuhl und der russischen Regierung über die auf die katholische Kirche in Polen bezüglichen Fragen dem Abschlusse nahe, und zwar in einem den russischen Ansprüchen günstigen Sinne. — Der Gesundheitszustand des heil. Vaters ist fortwährend wenig befriedigend. Doch geht Pius IX. noch zuweilen spazieren und gibt auch noch dann und wann Audienzen.

— Die Druckerei des klerikalen Witzblattes „la frusta" (Die Peitsche) erhielt gestern Nachmittag von vierzehn Individuen einen Besuch. Der Redakteur sollte für persönliche Kränkungen und Beleidigungen zur Rechenschaft gezogen werden. Diese scheint nicht zur Befriedigung ausgefallen zu sein, man gerieth heftig aneinander, bald stand das ganze Personal der Druckerei Mugnoz der reklamirenden Seite kämpfend gegenüber, unterlag aber. Die Typen wurden zerstreut, die Setzkasten zerschlagen, die Pressen beschädigt; auf beiden Seiten gab es Quetschungen und Wunden, bis die Sicherheitswachen einschritten. Das Blatt der Jesuiten glaubt, die Vierzehn hätten den Grundsätzen Lanza's und Sella's damit eine neue Huldigung bringen wollen, zweifelt auch nicht daran, daß die Schuldigen straflos ausgehen werden, weil die Gemißhandelten nicht Sella, Minghetti oder Spaventa heißen. Die liberale Presse räth, aus dieser Lektion abzunehmen, daß das römische Volk nicht die Nachsicht für die klerikalen Unarten hat, wie mancher Minister, d. h. nicht die Geduld des Esels (la pazienza dell' asino).

Rom, 10. Juni. In der heutigen Kammersitzung wurden die definitiven Budgets des Unterrichts-, Marine- und Finanz-Ministeriums ohne einen Zwischenfall angenommen. — Die als Zeugen zu dem morgen beginnenden Proceß wegen der Affaire an der Porta Cavallegieri — Tödtung eines päpstlichen Gendarmen durch römische Nationalgardisten — vorgeladenen päpstlichen Gendarmen erhielten vom Vatican die Erlaubniß, bei der öffentlichen Gerichtsverhandlung zu erscheinen. (T. N.)

* Wir haben neulich mitgetheilt, daß der Bischof von Straßburg in Rom eingetroffen sei und eine Audienz beim Papst gehabt habe. Der „Allg. Ztg." wird gemeldet, derselbe sei nach Rom „berufen" worden, mit dem Anfügen: „es dürfe mithin eine neue Combination in der Konkordatsangelegenheit im Anzug sein." Ein neues Konkordat in dem üblichen Sinn wird zwischen Deutschland und Rom ganz gewiß nicht abgeschlossen werden; wohl aber scheint eine Abmachung über einzelne Punkte wünschenswerth, z. B. über die Grenzberichtigung der Sprengel der Bischöfe von Straßburg und Metz und die Modalitäten ihrer Wahl. Das Uebrige wird auf dem Wege der Gesetzgebung geregelt werden.

Madrid, 10. Juni. Im Senate unterstützt Casanueva den Antrag auf Wiederherstellung der religiösen Orden. Der Justiz-Minister entgegnet ihm und der Antrag wird mit 44 gegen 7 Stimmen abgelehnt. (T. N.)

— Das amtliche Blatt berichtet über den Aufstand: Die Carlisten haben einen Bogen des Eisenbahnviaductes von Miranda nach Bilbao zerstört. Eine Bande von 50 Berittenen hat sich in der Provinz Albacete gezeigt. Die Gendarmerie der Provinz Ciudad-Real hat eine Carlistenbande zersprengt, die 4 Todte, 11 Verwundete und 3 Gefangene zurückließ. In Gerona ist die Ruhe vollständig wieder hergestellt. Die Banden von Estartus und Tristany haben den Versuch gemacht, in Olot einzudringen, wurden aber von den Truppen mit großem Verluste zurück geschlagen. Bei Iruzun wurde die Eisenbahn zerstört. In der Provinz Guipuzcoa dauern die Unruhen fort.

* Aus **Vitoria** meldet man der carlistischen „Esperanza" vom 7. d. M.: „In unserer Provinz existiren zwei Banden, jede 3500 bis 4000 Mann stark, unter der Führung Velasco's und Barana's. Velasco erklärte in einer Ansprache an seine Soldaten: daß er jeden beim geringsten Verdacht von Verrath erschießen lassen werde, und die Seinigen zu demselben Vorgehen ihm gegenüber ermächtige." Das Loos der beiden alvesischen Bandenführer Calle, Vater und Sohn, die der Capitulation von Amorovieta zugestimmt hatten und darauf dem biscayischen Bandenführer Brigadier Velasco in die Hände gefallen waren, der sie dann in der Umgebung von Vitoria erbarmungslos erschießen ließ, erregte selbst in dem an die Gräuel des Bürgerkrieges gewohnten Spanien ein um so größeres Mitgefühl, als der Vater Calle ein Siebenziger war, und Velasco anflehte, er möge wenigstens seinen Sohn leben lassen, den er verleitet habe, während der Sohn seinerseits um Schonung seines greisen und schon von früherher durch seine patriotische Gesinnung bekannten Vaters bat. Alles war vergeblich: der Sohn, gut getroffen, stürzte gleich todt nieder; dem Greis aber mußte, da er sich nach der ersten Salve wieder aufzurichten versuchte, ein Gnadenschuß in die Schläfe gegeben werden. — Die „Epoca" vom 8. schreibt: „Noch immer werden militärische Vorsichtsmaßregeln genommen; so stand gestern Abends die Hälfte der Garnison von Madrid unter den Waffen." —

Lissabon, 4. Juni. Es haben Ruhestörungen in den Nordprovinzen des Reiches stattgefunden; neue Steuern auf nothwendige Lebensmittel sollen die Unruhen erregt haben, doch scheinen sie nicht bedeutend gewesen zu sein und die schnellen Maßregeln der Regierung jeden größeren Ausbruch verhütet zu haben. — Die Polizei entdeckte jüngst in einem Hause, dicht an der Hauptstadt, sechs gezogene Kanonen und viele Gewehre und Munition; es gab einen großen Schrecken, doch ergab sich bald, daß es nur eine Waffen- und Munitions-Niederlage der spanischen Carlisten war. (N. Pr. Z.)

Lissabon, 8. Juni. Man versichert, daß hier eine carlo-miguelistische Verschwörung entdeckt und daß bereits mehrere Angeklagte den Gerichten überwiesen worden seien. Das Kriegs-Ministerium ernannte eine Commission zur Prüfung des Artilleriebestandes. — In Oporto hat die liberale Jugend eine Gesellschaft gebildet, deren Mitglieder sich verpflichten, kein Mädchen zu heirathen, welches der katholischen Gesellschaft vom „Herzen Mariä" angehöre. — Die Reise des Königs nach den nördlichen Provinzen wurde verschoben. (T. N.)

* **Bukarest**, 10. Juni. Das wegen der Differenzen der rumänischen Regierung und der Czernowitz-Jassyer Eisenbahn-Gesellschaft eingesetzte Schiedsgericht hat in den Hauptfragen zu Gunsten der Eisenbahngesellschaft entschieden.

Athen, 1. Juni. Einiges Aufsehen macht die Abreise des russischen Gesandten Saburoff von Athen nach Petersburg, und zwar in so fern, als sie mit der Reise des Generals Ignatieff von Konstantinopel und der des russischen diplomatischen Agenten in Belgrad zusammenfällt, die beide ebenfalls nach Petersburg berufen sind. (K. Ztg).

St. Petersburg, 31. Mai. Für die Feier des zweihundertjährigen Geburtstages Kaisers Peter des Großen, die am 11. Juni hierselbst stattfinden soll, ist bereits ein umfangreiches officieles Programm ausgegeben und in den Zeitungen veröffentlicht worden, wonach die Begehung des denkwürdigen Tages, an dem vor 200 Jahren der Begründer des heutigen Rußlands das Licht der Welt erblickte, sich zu einem großartigen Nationalfest gestalten dürfte, wie solches die vom „kraftvollen Umwandler Altrußlands" geschaffene Hauptstadt des neuen russischen Kaiserreichs bisher noch nie gesehen. Außer der öffentlichen imposanten Feier wird auch hierorts dem Andenken des großen Monarchen in der Akademie der Wissenschaften, der Universität, dem Adels-Club, dem Stadtgemeinderath, dem Conservatorium und einigen andern Gesellschaften patriotische Huldigung dargebracht werden. Die oberste kirchliche Behörde, der heilige Synod, hat ebenfalls verordnet, daß am Jubiläum Peters des Großen in allen Kirchen des Reichs feierlicher Gottesdienst stattfinden solle. Auch in andern Städten, z. B. in Archangel, wird dieser Festtag in solenner Weise begangen werden. Dieses Jubelfest dürfte auch höchst treffliche Gelegenheit bieten, den Nationalrussen die großen Verdienste, welche sich das von Peter dem Großen gehegte und gepflegte Deutschthum um die Neugestaltung Rußlands erwarb, vorzuführen und in das verdiente Licht zu setzen. Mußte doch das russische Slaventhum, obwohl widerstrebend, unter dem wuchtigen Drucke des unerbittlichen Czaren sich dem civilisatorischen Einfluß fremdländischer Elemente schließlich anbequemen. (Schl. Ztg.)

Washington, 12. Juni. Man versichert, daß die gegen-

wärtigen Unterhandlungen Behufs Vertagung des Schiedsgerichts ein befriedigendes Resultat herbeiführen werden. Grant, Fish und die meisten Mitglieder des Cabinetes und des Congresses haben in Folge der Congreßvertagung Washington verlassen. (T.N.)

* Nach amtlicher Bekanntmachung ist die Schifffahrt auf Orinoco bis Ciudad Bolivar geöffnet und die Blokade der Küsten und der Orinoco-Mündungen aufgehoben.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 13. Juni 1872.

** Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sind die Ordres, wornach die Landwehroffiziere auf die Dauer von 30 Tagen behufs Einübung des neuen Exercirreglements auf den 10. Sept. d. Js. einzuberufen sind, bereits an die einzelnen Landwehrbezirkscommandos hinausgegangen.

* Nach Verfügung des Kriegsministeriums erhalten die nachbenannten Chargen, welche in der Zeit vom 1. Juni 1870 bis 31. Mai 1871 nach Ablauf ihrer gesetzlichen oder als Einsteher übernommenen Dienstzeit eine Capitulation eingegangen haben, für das im präsenten Dienste zugebrachte volle Capitulationsjahr eine Capitulationsvergütung von 150 fl.: Feldwebel, Musikmeister, Regiments- und Bataillons-Tambours, Auditoriats-Aktuare, Profosen, Sergenten und Corporale, dann die erste Klasse der Hoboisten und Hornisten der Infanterie, sowie die gleichstehenden Chargen der übrigen Waffen, der Sanitäts- und Verpflegs-Truppen. Eine Capitulationsvergütung von 100 fl. erhalten: Die zweite Klasse der Hoboisten, Hornisten und Trompeter, die Vice-Corporale und funktionirenden Führer, die Büchsenmacher, Sattler und Schmiede der Truppen-Abtheilungen, sowie die Musik-Tambours.

* Von offiziöser Seite wurde vor mehreren Tagen bestritten, daß eine Reorganisation des bayerischen Postwesens im Werke sei. Dem „Pf. K.“ wird nun „aus sehr guter und sicherer Quelle“ geschrieben, daß ein Entwurf zur Reorganisation des Postwesens bereits ausgearbeitet sei und hoffentlich bald die königliche Genehmigung erhalten werde.

* Unsere ultramontanen Blätter nehmen den Mund gar voll, um ihrem leichtgläubigen Anhang zu erzählen, daß unter den „Bettelbriefen“ an Napoleon nur solche sich befunden hätten, deren Schreiber auf nationaler Seite zu suchen wären. Wir fühlen uns nicht berufen, diejenigen Briefschreiber, welche sich einer niedrigen Kriecherei und Bettelei schuldig machten, in Schutz zu nehmen, solche aber, welche sich von anderen Motiven leiten lassen, dürften damit entschuldigt werden, daß ja, abgesehen von den verschiedenen anderen fürstlichen und sonstig hochgestellten Personen, selbst ein König Ludwig I., sowie Hauptanführer der ultramontanen Sache mit Napoleon im freundlichsten Verkehr stunden. Und wenn unsere Ultramontanen jetzt die veröffentlichten Briefe lediglich als von Mitgliedern der national-liberalen Partei ausgegangen hinstellen und sich rühmen möchten, daß von ihren Leuten kaum Einer den damaligen Kaiser Napoleon angebettelt habe, so erfährt man neuestens, daß das Buch „Deutschland in den Tuilerien“ von Bordier, erst nach einer scharfen Sichtung der vorgefundenen Papiere zusammengestellt und veröffentlicht wurde, damit die „Freunde“ in Deutschland nicht mehr, als schon geschehen, compromittirt wurden. Auf welcher Seite aber bei uns die Franzosenfreunde zu suchen, das lehren uns täglich die ultramontanen Blätter. Es müßte auch höchst auffällig sein und ist, nach den sonstigen Erfahrungen in solchen Angelegenheiten, ganz undenkbar, daß man nicht auf dieser Seite Anliegen genug an Napoleon gehabt hätte. (Augsb. Anzgbl.)

Lokales und Provinzielles.

München, 13. Juni 1872.

* Ein „Eingesandt“ eines hiesigen Blattes enthält die Mittheilung, daß die Feldherrnhalle in allernächster Zeit auf Befehl Sr. Maj. des Königs mit einem großartigen Ehrendenkmal der letzten Kriegsthaten unserer glorreichen Armee geschmückt werden soll. Es wird dieses in einem herrlichen Frescogemälde an der Wandfläche der Feldherrnhalle bestehen. Mit dieser Notiz ist der beachtenswerthe Vorschlag verbunden, das für die im letzten Kriege gefallenen Münchener zu errichtende Ehren-Monument vor der Allerheiligen-Kirche als dem geeignetsten Orte aufzustellen, nachdem dieser Platz, mitten in der Stadt und geschmückt durch schöne Anlagen, äußerst frequent ist und, wie wir hören, noch viele Verschönerungen zu erwarten hat.

* Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten genehmigte in seiner gestrigen Sitzung die vom Magistrate bereits beschlossene Anstellung eines zweiten städtischen Baubeamten unter den vom Magistrat angenommenen Bedingungen. Hiebei wurde die Erwartung ausgesprochen, daß mit der der beregten Vermehrung des Baubeamtenpersonals auch eine bessere Ueberwachung des Straßenbaues eintreten möge, da gewisse Straßen, wie die Dachauer-, Gabelsberger-, Theresien- und namentlich die Bayer-Straße in einem äußerst vernachlässigten Zustande sich befinden.

* Das k. Appellgericht von Oberbayern hat heute der Berufung des Pfarrers Pichler von Brunnen gegen das Urtheil des k. Bezirksgerichts Aichach vom 25. April l. J., wonach ihm wegen Amtsehrenbeleidigung eine Geldstrafe von 25 fl. und die Kostentragung zuerkannt worden war, stattgegeben. Pfarrer Pichler war damals überführt, sich gegen einen Postboten in derb beleidigender Weise über den k. Bezirksamtmann Frhrn. Tautphöus von Schrobenhausen geäußert zu haben, und ist Appellant nicht in der Lage, einen zu seinen Gunsten lautenden Gegenbeweis zu liefern. Die Freisprechung erfolgte nur, weil nachgewiesen ist, daß die beleidigende Aeußerung weder in Gegenwart des Frhrn. v. Tautphöus noch in Bezug auf dessen Berufesausübung, auch dieselbe weder öffentlich, noch vor mehreren Leuten geschah. Der Vorfall gestaltete sich demnach zur Uebertretung, die als verjährt erscheint, da sie schon im Frühjahr des Jahres 1870 begangen wurde, und mußte deßhalb Pfarrer Pichler freigesprochen werden.

* Die Bayerische Handelsbank dahier wird, da die Errichtung zweier Filialen beabsichtigt ist, im Laufe des Monats September c. und pro Januar 1873 eine Einzahlung von je 10 pCt. auf die Actien einfordern.

Passau. Samstag Nachmittags geriethen in einem Wirthschaftsgarten ein streitsüchtiger Bäckerbursche und ein Ochsentreiber in einen Wortwechsel, der erstere versetzte letzterem mehrere Ohrfeigen und verfolgte ihn dann auf Schritt und Tritt so lange bis der Treiber sein langes Messer ergriff und ihm durch Schnitte das Gesicht förmlich zerfetzte. Die Nase ist buchstäblich der Länge nach gespalten und neben ein paar Schnitten an den Wangen bekam derselbe noch mehrere auf der linken und rechten Brust. Am rechten Arm ist ein zehn Centimeter langer Schnitt quer über die Adern. (P. Bl.)

* Die Nr. 137 der „Donau-Zeitung“ vom 11. Juni wurde wegen des Leitartikels: „Die Kammer und das Budget“ confiscirt.

Kelheim, 9 Juni. Die Bahnbauten fördern manche nicht uninteressante Funde zu Tage, und gehören dieselben meist den Römerzeiten an. Vor einigen Tagen jedoch wurde bei Pullach ein anderer Fund gemacht, indem man nämlich, als man einen einige hundert Schritte vom Dorfe gelegenen Acker durchschnitt, in der Tiefe von ungefähr 3 Fuß auf zwei Skelette, ein männliches und ein weibliches, stieß. Letzteres lag auf der Gesichtsseite, und man fand um den Halswirbel eine wohlerhaltene silberne Kette, wie sie auf dem Lande jetzt noch häufig getragen werden. Allem Anschein nach dürften die Gerippe höchstens 40 Jahre und wahrscheinlich in Folge eines Verbrechens sich hier befunden haben, dessen Enthüllung indeß kaum möglich sein dürfte, da sich in dortiger Umgebung die ältesten Leute nicht entsinnen, daß jemals zwei Personen verschwunden wären. (Ndb Bl.)

Greding, 10. Juni. Zwei Bezirksgerichte, Eichstätt und Amberg, beschäftigen sich mit den Raufhändeln der Bahnarbeiter östlich von Neumarkt. Bereits sind 32 Personen verhaftet. Zu Großalfalterbach wurde nun für die Zeit des Bahnbaues eine Gendarmerie-Station errichtet. Nach 9 Uhr Abends darf sich daselbst Niemand mehr im Wirthshause blicken lassen, wenn er nicht der Sicherheitsmannschaft in die Hände fallen will. (Fk. Z.)

Aus **Nürnberg**, 10. Juni. Wie man hört, ist für die durch Scholl's Rücktritt erledigte Predigerstelle an der freien religiösen Gemeinde Hr. Dr. Mook von Bergzabern in Aussicht genommen. Derselbe ist bekanntlich vom pfälzischen Consistorium seiner Zeit wegen mehreren im Geiste des Protestanten-Vereins gehaltenen Predigten von dem kirchlichen Lehramte entfernt worden.

Speier, 9. Juni. Die hier unter dem Kommando des Hrn. Hauptmann v. Zobel garnisonirende Compagnie des 9. Infanterie-Regiment hat sich bei der jüngsten gefahrdrohenden Ueberschwemmung so ausgezeichnet, daß derselben eine Belohnung von 200 Thlr. zu Theil wurde. (Sp. A.)

Aus **Geinsheim** schreibt man dem Sp. Anz.: „Wir haben in ehrendster Weise unseres verstorbenen Landsmannes, des Gutsbesitzers Adolph Geither von Straßburg, zu gedenken. Derselbe hat der hiesigen Gemeinde die Summe von 57,000 Francs vermacht und dieses Vermächtniß zu dem Zwecke bestimmt, daß aus demselben in möglichster Bälde ein Schul- und Krankenhaus errichtet werden und 200 fl. jährlicher Zinsen an die Armen der hiesigen Gemeinde zur Vertheilung gelangen.

Vom untern Gebirg. In unserem nahen Kirrweiler sollte in der letzten Mittwoche die übliche Prozession durchs Feld abgehalten werden. Es war dort, wie beinahe überall, ebenfalls üblich, daß die Litanei vom Sängerchor vorgesungen wurde; Herr Pfarrer Kehr fand es jedoch für gut, diese Ehre demselben abzunehmen und er erklärte daher, daß er allein die Namen der Heiligen ausrufen werde. Das Sängerchor, seines alten Rechtes bewußt, ließ sich dasselbe nicht nehmen, und als vor Beginn der Prozession der Pfarrer die Litanei anstimmte, fangen auch sie mit kräftiger Kehle mit. Ueber solche Kühnheit aufgebracht, wandte sich Kehr um und sagte: „Wenn Ihr singen wollt, so bleibe ich zu Hause" und ging in die Sakristei zurück. Die Gemeinde ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern sie unternahm den Umzug durchs Feld ohne Pfarrer mit Fahnen und Absingen der Litanei, bis in die Nähe des Bahnhofes, begleitet von ihrem Hrn. Bürgermeister Jung. Als sich der Zug dem Dorfe näherte, befahl der energische Bürgermeister einigen Burschen, vorzueilen zum Läuten, was sie auch gewissenhaft vollzogen, obgleich der herbeigeeilte Pfarrer sie daran hindern wollte und ihnen mit der Polizei u. s. w. drohte. Der Zorn des Herrn Pfarrers hatte sich selbst in den beiden darauffolgenden Tagen, an denen ebenfalls Prozessionen abgehalten werden sollen, nicht gelegt, weshalb dieselben ganz unterblieben. (L. Eilb.)

Gerichtssaal.

London, 7. Juni. (Ein Scandalprozeß.) Unlängst wurden ein paar junge Burschen wegen Nothzucht zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt, und jetzt steht das Mädchen — noch geradezu ein Kind —, welches damals als Anklägerin auftrat, unter Anklage des Meineides vor den Schranken des Polizeigerichtes. Daß die Verhandlungen, die hier in England stets bei offenen Thüren stattfinden, allgemeines Aufsehen erregen, läßt sich leicht denken. Die Anklage im gegenwärtigen Falle sucht zu beweisen, daß das Mädchen sich in seinen früheren Aussagen mehrere Unwahrheiten habe zu Schulden kommen lassen und daß die Ausführung der criminellen Handlung an dem angegebenen Orte eine Unmöglichkeit gewesen wäre. Die Verhandlungen wurden nach dem ersten Verhöre vertagt, und da der Meineid hierzulande nicht in die Classe der schweren Verbrechen (Felony) gehört, so wurde die Angeklagte gegen Bürgschaft ihrer Mutter auf freiem Fuße belassen.

Neueste Telegramme.

Versailles, 12. Juni. In der Nationalversammlung gelangte der Artikel des Militärdienstgesetzes bezüglich der Befreiungen junger, zum Lehrerstande bestimmter Leute, welche gewissen Schulen oder dem Unterrichte gewidmeten, durch das Gesetz anerkannten religiösen Genossenschaften angehören, zur Discussion. Gambetta bekämpfte die Befreiungen, ausgenommen jene der vom Staate bestellten Lehrer. Der Unterrichtsminister Jules Simon erklärte sich in seiner Antwort als unbedingten Anhänger der Lehrfreiheit und des obligatorischen Schulbesuches. Der genannte Artikel wurde mit 524 gegen 154 Stimmen angenommen.

Vermischtes.

[Ein Blattern-Heilmittel.] Von der Westküste Südamerikas kommt der „Oesterreichischen Correspondenz" die interessante Nachricht zu, daß im Spital zu Lomas Bayas an mehreren Blatternkranken Versuche mit Sarracénea purpurea angestellt worden sind, welche überraschende Resultate lieferten. Man ließ eine Unze der genannten Pflanze in ungefähr drei Unzen Wassers bis auf etwa 2 Unzen einkochen und die Kranken von diesem Getränke, mit etwas Orangesyrup gemischt, alle 4 Stunden 2 Löffel voll nehmen. 6 Blatternkranke, die mit diesem Decoct der Sarracénea purpurea behandelt wurden, sind rasch genesen. Das Fieber und der Kopfschmerz ließen bald nach, und nach 6 Tagen konnten die Kranken entlassen werden.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 13. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/2	Lombarden	124 1/4
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	216 1/2
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	293 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Galizische E.-Actien	111 1/2
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 3/4	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	97	Türk. Anleihe von 1865	52 5/8
Oest. Silberrente	65 1/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 1/2	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/8	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	80 1/4
Oesterr. Credit-Actien	207 1/2	„ „ Wien	88 5/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 13. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/2	„ Credit-Actien	862—
4 1/2 „ „ „	100 1/2	Lombarden	217 3/4
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113 1/4	Oest.-franz. Staatsbahn	378 3/4
Bayr. Ostbahn-Actien	144 3/8	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123—	Elisabeth-Westb.-Aktien	265 1/4
do. mit 15 Procent Einzahlung	122 3/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 5/8
Alsenzbahn	126—	Rudolphsbahn	86 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Ung. Ostbahn	74—
1882er Amerikaner	96 1/4	Spanier 3proc.	31 3/4
Silberrente	65 1/2	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	58 5/8	Wechsel auf London	110—
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/4	„ „ Paris	93 1/2
„ „ v. 1864	156 1/2	„ „ Wien	105 1/4
Oesterr. Bank-Actien	890—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 13. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.80	Franz-Josef-Actien	211.—
Papierrente	64.90	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.20	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.25
„ fl. 100 Loose von 1864	145.30	„ „ Prioritäten	95.80
Oesterr. Bank-Actien	855.	Elis.-West-Bahn-Akt.	251.75
„ Credit-Actien	342.90	Napoleons	8.93 1/2
Lombarden	206.10	Wechsel auf Augsburg	93.80
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	361 —	„ „ Frankfurt a. M.	93,90
Angl.-Aust.-B.A.	328.75	„ „ London	111.80
Franco-Aust. B.-A.	140 50	„ „ Paris	43.80
Galizier	260.25	Fest.	

Einladung.

Indem der unterfertigte Bezirks-Lehrerverein zur öffentlichen Kenntniß bringt, daß die

V. Hauptversammlung des bayr. Volksschullehrer-Vereins

am 2. 3. und 4. September curr. statthaben wird, will er hiermit alle Fachgenossen geziemend eingeladen wissen.

Zugleich wird bemerkt, daß mit der Versammlung eine **Ausstellung von Lehrmitteln** verbunden ist, die den respekt. Buchhandlungen und Inhabern von Schulapparaten zu reicher Bethätigung empfohlen wird.

Allenfallsige **Wohnungsgesuche** sind an den Obmann des Wohnungs-Ausschußes — Lehrer Hellerer, Bonifazschule C — zu richten.

München, den 12. Juni 1872. 484

Der Bezirks-Lehrerverein.

Kling, Vorsitzender.

Dr. Schramm,
Obmann des Pr. Ausschußes.

Alle Bücher der ehemal. Gradinger'schen Leihbibliothek, welche wieder in meinen Besitz übergegangen ist, wollen die verehrlichen Abonnenten derselben gütigst Prannersstraße Nr. 12 — vis à vis dem neuen Thore — in meiner neuen Leihbibliothek bald gefälligst abliefern.

480 (cc)

C. A. Dempwolff.

Loose

der Geld-Prämien-Lotterie
zum Ausbau der Giesinger Kirche.
Hauptgewinn 21,000 fl.
ferner Treffer von fl. 8750, 8500, 1750 u. s. w.
im Gesammtbetrage von
145,000 Gulden.
Preis eines Looses 1 fl., (auf 25 Loose ein Treffer) bei

J. M. Riederer,

453 e. 17. Weinstraße 12.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Freitag 14. Juni: *Oberpollinger.*

---

fl. 6000

werden auf einen Bauernhof zur ersten Stelle 5% Zins gesucht. Schätzung fl. 39,000. Näheres in der Exp. 483c

---

Kgl. Hof- u. National-Theater.
Freitag den 14. Juni. (Im Abonnement.)

Der Graf von Hammerstein.

Schauspiel in 5 Aufzügen v. A. Wilbrandt.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 13. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2% Obl.	fl. 1000	85 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95 1/8	94 7/8
4% halbj. Obl.	1000	96 1/8	94 7/8
4% Grundr.-Obl.	1000	95 1/8	94 7/8
4 1/2% ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2% halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 5/8
4 1/2% „ Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	100 3/4
4% Münch. Obl.	1000	94 1/4	93 3/4
5% „ „	1000	101 7/8	101 5/8
4 1/2% Ostbahn-Aktien .		145—	
dto. neue Em. 40% Einz.			123 3/4
dto. dto. voll . .			123
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	95 1/8	95
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „			984
Bayer. Handelsbank-Act.		121 3/4	
„ Vereinsbank .		135 1/4	135
Oesterreich 4 1/5% Silb.-Rte %		65 1/2	65 1/4
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank.Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/8	
„ 1884 „		
„ 1885 „	96 3/4	
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3 1/2% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	104 1/2	104
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		100
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „		98
dto. Ried-Braunau „		92 3/4
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/2
	L. S.		87 1/2
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 7/8
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.		119
	L. S.		119
Paris Frcs 200	K. S.	98 7/8	98 3/4
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 3/4	
	L. S.		

Geldsorten	
Preuß. Friedrichsd'or	9.58—59
20 Francs Stücke	9.22 1/2—23 1/2
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke . . .	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns	11.50—58
Preuß. Cassen-Scheine . . .	105—105 1/2
Oesterr. Banknoten	105 1/2—105 3/4

% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G.—4 1/2% Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 106 1/2 %

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition [illegible]straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant [illegible] Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 28 [illegible] Kaufmann Beutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt [illegible] der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 15. Juni 1872. Nr. 141.

* München, 14. Juni 1872.

Keineswegs neu, aber in ungeschminktester Weise die geheimsten Gedanken des Jesuitismus offenbarend, ist folgende kurze Stelle, welche in einer von dem Clerus überall aufs Eifrigste empfohlene Erzählung für das Volk von Conrad v. Bolanden: „Kelle oder Kreuz, Mainz 1872, Verlag von Franz Kirchheim, zwölfte Auflage, Seite 60" wörtlich zu lesen ist: „Eine feindselige Behandlung oder gar Unterdrückungsversuche der katholischen Kirche von Seiten des Staates müßten folgerichtig die deutschen Katholiken zwingen, mit einem **fremden Helfer** gegen den protestantischen **Kaiser** Deutschlands sich zu verbinden. Ein gläubiges Volk bedarf keiner Verzeihung, wenn es seinen Gott und seine Religion höher schätzt, als die **Tyrannen** seines Vaterlandes." Nun ja, ganz natürlich, was verschlagen Landesverrath, gelegentlich ein kleiner Mord, und andere lumpige Todsünden den Jesuiten? Wahrlich, wenn die Katholiken Deutschlands sich nicht endlich energisch gegen diese giftigen und Alles vergiftenden Störenfriede empören, welche sich fort und fort erdreisten, die Identität von Katholizismus und Jesuitismus zu predigen, so kann es nicht ausbleiben, daß der Katholizismus sich selbst um die Achtung bringt, welche er bisher besaß. Diese Identität ist nicht vorhanden, wir wissen es wohl, aber der sittliche Muth fehlt doch leider gar sehr in Vielen unserer, von frechen Pfaffen geängstigten katholischen Mitbrüder, mit lauter Stimme gegen so nichtswürdigen Frevel Protest zu erheben!!

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 12. Juni. Sobald der luxemburger Eisenbahn-Vertrag ratificirt ist, wird die kaiserliche Commission den Betrieb übernehmen. Nach den getroffenen Vereinbarungen werden möglichst Luxemburger als Eisenbahnbeamte angestellt werden; in weiterer Folge des Vertrages wird der belgische Staat diejenige Strecke übernehmen, welche die Ostbahn-Gesellschaft auf belgischem Gebiete ausgebeutet hat. Zwischen Deutschland und Belgien wird wahrscheinlich eine administrative Uebereinkunft wegen durchgehender Waggons und Aehnlichem getroffen werden. (Kln. Z.)

* **Berlin**, 12. Juni. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung kritisirt eine Wiener Correspondenz eines ultramontanen rheinischen Blattes, welche, an den Besuch der italienischen Gäste anknüpfend, Preußen feindselige Absichten gegen Oesterreich widersinnigerweise imputiren will, und spricht die Hoffnung aus, daß es keiner Macht der Finsterniß gelingen werde, das Band der Eintracht zu lockern, welches zu ebenmäßiger Befriedigung und Genugthuung die Regierungen und Völker von Oesterreich-Ungarn und Deutschland verbindet.

* **Berlin**, 12. Juni. Schon vor einigen Tagen haben wir eine kriegsministeriele Verfügung, betr. die Amtssuspension des katholischen Feldpropstes, theilweise mitgetheilt. [Siehe unsere Nr. 135, Art. „Hannover."] Die „Germania" gibt heute diese Verfügung vollständig. Nach einem die Weigerung des Herrn Namszanowski historisch wiederholenden Eingange folgen zunächst die drei bereits mitgetheilten Absätze, in denen das Verbot an die Militärgeistlichen ausgesprochen wird, den Weisungen des Herrn Namszanowski oder Parmet noch ferner zu gehorchen, und die Suspendirung derjenigen Geistlichen angeordnet wird, welche diesem Verbot zuwider handeln würden. Es folgen dann aber noch drei weitere Anordnungen, welche für die Stellung der preußischen Regierung zu den Altkatholiken charakteristisch sind, außerdem aber die Aufhebung der katholischen Militärgeistlichkeit anbahnen. 4) Sollte ein katholischer Militär-Geistlicher oder ein mit der katholischen Militär-Seelsorge beauftragter Civilgeistlicher zu den Altkatholiken übertreten, so findet zunächst in dem Verhältniß der Militärbehörde zu ihm keine Aenderung statt. Auch in diesem Falle ist indeß Mittheilung hierher zu machen und dabei anzugeben, ob und wie viele Anhänger er unter den Militärpersonen hat. 5) Mannschaften katholischer Confession sind da, wo nach Passus 2 und 3 des Vorstehenden das bisherige Verhältniß der katholischen Geistlichkeit zur Militärbehörde etwa aufgelöst wird, oder wo der Geistliche zu den Altkatholiken übertritt, bis auf Weiteres nicht mehr dienstlich in die Kirche zu führen. Es ist ihnen vielmehr in diesen Fällen zu überlassen, ihr kirchliches Bedürfniß nach eigenem Ermessen zu befriedigen. Die Zeit hierzu ist ihnen an den Sonn- und Festtagen (vgl. Instrukt. betr. den Garnisonsdienst Abschn. II § 1) soweit als irgend möglich zu gewähren. Da, wo die katholischen Geistlichen in Funktion bleiben, wird das bisherige Verfahren in Bezug auf den Kirchenbesuch nicht geändert. Altkatholiken sollen indeß nicht wider ihren Willen zu römisch-katholischen Geistlichen geführt werden. 6) Wenn kranke katholische Militärpersonen in den Lazarethen ꝛc. solcher Garnisonen, in denen eine amtliche katholische Militär-Seelsorge nach Vorstehendem etwa nicht mehr stattfindet, nach geistlichem Beistand verlangen oder ihrem Ende entgegengehen, ohne einen solchen Wunsch aussprechen zu können, so ist einem katholischen Geistlichen des Orts Anzeige davon zu machen und ihm zu überlassen, ob und wie er dieser Anzeige Folge geben will. Sind mehrere katholische Geistliche am Orte, so ist die Anzeige an denjenigen zu richten, den der Kranke zu sehen wünscht, oder zu dem er sich etwa früher gehalten hat.

* Das Jesuitengesetz begegnet auf allen Seiten des Reichstages lebhaften Bedenken. Wenn es auch nicht anzunehmen ist, daß die erneut bevorstehenden Debatten erfolglos bleiben werden, so darf man doch erwarten, daß wesentliche Fassungsänderungen in Vorschlag gebracht werden möchten. Zur näheren Verständigung in diesem Sinne werden unverweilt Delegirte von den sämmtlichen Fraktionen, mit Ausnahme des Centrums, zusammentreten.

* Die „Prov.-Corr." begleitet die Einbringung des Jesui-

tengesetzes mit folgenden Worten: „Unmittelbar vor dem nahen Schlusse wird der Reichstag noch einmal zu einer Entscheidung von hoher Bedeutung berufen sein: es kommt darauf an, den verbündeten Regierungen durch einen gesetzgeberischen Akt eine wirksame Vollmacht in Bezug auf den Kampf gegen kirchliche Uebergriffe zu geben. Zu den wichtigsten moralischen Ergebnissen dieser Session gehört die wiederholt festgestellte Gewißheit, daß die Regierung auch in diesem Kampfe auf die volle Uebereinstimmung und Unterstützung Seitens der Vertretung des deutschen Volkes rechnen kann. Der Reichstag selbst hat vor Kurzem in ausdrücklichen und feierlichen Resolutionen die verbündeten Regierungen zur Ergreifung wirksamer Maßregeln behufs Erhaltung des Friedens der Glaubensbekenntnisse unter sich und gegen die Verkümmerung staatsbürgerlicher Rechte durch die geistliche Gewalt, — namentlich zum Erlasse eines Gesetzes in Bezug auf die Niederlassung der Jesuiten und der ihnen verwandten Orden — aufgefordert. Während die Ausführung dieser Aufgabe in ihrem ganzen Umfange nicht in der Kürze der zunächst vergönnten Zeit erfolgen kann, hält es die Regierung in der That für wünschenswerth, daß ihr zur Abwehr der Wirksamkeit des Jesuitenordens, in dessen Hand die Fäden der staatsfeindlichen Bewegungen vornemlich vereinigt sind, sofort eine ausreichende Waffe gegeben werde. Es liegt in der Natur der bezüglichen Aufgabe, daß die verbündeten Regierungen durch das zu erlassende Gesetz Vollmachten erbitten, deren Gewährung nur auf einem entschiedenen Vertrauen und auf dem Bewußtsein eines gemeinsamen großen Zweckes beruhen kann. Der Reichstag wird in seiner großen Mehrheit auch dieses Zeichen des Vertrauens den verbündeten Regierungen nicht versagen wollen."

— Nach der „Germania" sind gestern dem Armeebischof Namszanowski sämmtliche bischöfliche Insignien, unter Anderm auch die Amtssiegel und das gesammte bischöfliche Kircheninventar, welches aus Staatsmitteln angeschafft worden war, abgenommen worden. Nur das Kreuz und der Ring, welche ihm selbst angehören, sind ihm noch geblieben. Das erstere ist ein Geschenk seiner früheren Dekanatsgeistlichkeit in Königsberg.

* Vor der 7. Deputation des Kriminalgerichts kam heute der Sturm auf die Schutzmannswache des 17. Polizeireviers (Siehe unsere Numer 115) zur Verhandlung, der seiner Zeit ein großartiges Aufsehen erregte und auch heute ein überaus zahlreiches Publikum aus der Hefe der Gesellschaft versammelt hatte, so daß selbst die Corridore des Gerichtsgebäudes dicht gefüllt waren. Als Angeklagte erschienen die Arbeiter Robert Krenz, Albert Hönicke, in der Verbrecherwelt bekannt unter dem Namen „der Quirl", der Schlossergeselle Eduard Riemer, genannt „der Schlosser-Ede", der Former Eduard Bretschieß, genannt „der Eier-Ede", alle schon wegen Körperverletzung, Mißhandlungen, Widerstandes &c. mehr oder weniger oft bestraft; und endlich der Tischlergeselle Karl Richter, bisher unbescholten. Bretschieß dürfte weiteren Kreisen in Berlin bekannt sein durch die Ringkämpfe, welche er mit verschiedenen namhaften Akrobaten hier öffentlich unternahm. Ein zum Schluß der Beweisaufnahme verlesenes Leumundszeugniß des Polizeipräsidiums bezeichnet die Angeklagten als bekannte, höchst gefährliche „Louis", und führt mehrere in der Königsmauer wohnende Dirnen namentlich auf, als deren Beschützer die Angeklagten gelten. — Die Staatsanwaltschaft beantragte in Anbetracht des peinlichen Aufsehens, welches die Angelegenheit bei ihrem ersten Bekanntwerden wachrief, und mit Rücksicht auf die Besorgniß des friedliebenden Bürgers vor der eigenen Sicherheit, nachdem selbst die Organe der Staatsgewalt in der Dienstbehausung auf so sehr empörende Weise bedroht worden, gegen Krenz fünfzehn Monate, gegen die anderen vier Angeklagten je ein Jahr Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte dahin, daß Krenz des Widerstandes und der Körperverletzung, Hönicke des wiederholten Widerstandes und des Hausfriedensbruches, Bretschieß, Richter und Riemer des Widerstandes, des Hausfriedensbruches und der Gefangenenbefreiung schuldig und deßhalb Krenz zu einem Jahre, Hönicke, Bretschieß und Riemer zu sechs Monaten, Richter zu vier Monaten Gefängniß zu verurtheilen sei. — Richter wurde auf sein Gesuch vorläufig aus der Haft entlassen.

Berlin, 13. Juni. Der Reichstag nahm heute in dritter Lesung den Gesetzentwurf, betreffend die Verschiebung des Wirksamkeitstermines für die Reichsverfassung in Elsaß-Lothringen bis zum 1. Januar 1874 unverändert nach den Commissionsanträgen an; dagegen stimmte das Centrum und die Fortschrittspartei. — In dritter Lesung wurde ferner einstimmig der Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung der Wirksamkeit des Banknotengesetzes, angenommen; Delbrück stellte hierbei die möglichst beschleunigte Vorlegung eines umfassenden Bankgesetzes, wenn auch nicht zuverlässig, schon für die nächste Session, in Aussicht. Der Reichstag nahm sodann in zweiter Berathung von dem Gesetzentwurf, betr. die französische Kriegsentschädigung, die Artikel 1—4 nach den Commissionsanträgen an. Der Art. 4 wurde mit dem Amendement Hoverbeck-Lasker, welches die Ermächtigung oder nachträgliche Genehmigung des Reichstages zu den Verkäufen von Eisenbahn- und Festungsgrundstücken Seitens der Regierung voraussetzt, angenommen, obgleich sich Minister Delbrück für das Wedell'sche Amendement, welches nur die Einnahmenachweisung im Etat verlangte, ausgesprochen und betont hatte, daß die Staats-Regierung bei Verkäufen von Eisenbahn- und Festungsrayon-Parcellen, durch die beizubringende Genehmigung des Bundesraths und des Reichstages in für die Reichskasse nachtheiliger Weise allzusehr gebunden werde. — Nach Annahme der Artikel 5—7 bringen v. Behr und v. Rittberg besondere Anträge auf die Verwendung von 3½ Millionen zu Kadetenhäusern, Erweiterung der Gebäude für das Kriegsministerium und der Kriegsakademie ein, welche die Commission in Art. 4 der Regierungsvorlage gestrichen hat. Kriegsminister v. Roon empfiehlt diese Anträge auf das Wärmste, er hebt hervor, daß in Preußen allein 600 Offiziere in Folge des Krieges fehlen. Nach langer Debatte werden beide Anträge, der Behr'sche in namentlicher Abstimmung, mit 105 gegen 91 Stimmen abgelehnt. Nächste Sitzung morgen. (T. N.)

Ein **pommer'scher** Geistlicher war (wie wir aus der N. Stett. Ztg. ersehen) so naiv, an die Direktion der Berlin-Stettiner Eisenbahn das Ansuchen zu richten, daß sie den Betrieb an Sonn- und Festtagen gänzlich einstellen möge. Dem Antragsteller wurde erwidert, daß die Direktion, von der Unausführbarkeit des Verlangens abgesehen, auch aus gesetzlichen Gründen demselben nicht würde willfahren können. Der Geistliche soll beabsichtigen, sich nunmehr mit einer Petition an den Landtag zu wenden.

* Wie finster in der That die Köpfe der fanatischen ultramontanen Clique sind, beweist beispielsweise die jüngste Verfügung des Erzbischofes von Gnesen-Posen. Das Organ desselben setzt die Welt mit folgenden Worten davon in Kenntniß, was der Erzbischof gethan, um dem Jesuitismus den Sieg zu sichern. „Wir benachrichtigen", schreibt es, „mit dem Gefühle großer Dankbarkeit und mit besonderer Freude des Herzens unsere Leser, daß der hochwürdigste Erzbischof den frommen Gedanken gefaßt, feierlich seine Archidiöcese dem allerheiligsten und allertheuersten Herzen Jesu zu weihen. Später werden wir mittheilen, wann und in welcher Gestalt dies erfolgen wird." Der Kuryer Poznański, welcher von allen in Großpolen erscheinenden polnischen politischen Zeitschriften den clericalen Kreisen am nächsten steht, bemerkt hiezu Folgendes: „Es ist ein frommer Gebrauch in der Kirche, daß in schweren Zeiten die Bischöfe sich und ihre Diöcesen dem Schutz eines großen dogmatischen Geheimnisses, der allerheiligsten Jungfrau oder einem der Heiligen empfehlen. In neuerer Zeit geschieht es öfter, daß man in dieser Beziehung das Herz Jesu als besten Zufluchtsort wählt. Erst unlängst that dies der Erzbischof

von Paris, und ebenso weihte im letzten Kriege Graf Charette seine Truppen dem Herzen Jesu und gab ihnen eine Fahne, auf welcher das Herz Jesu abgebildet war." Ein unglücklicheres Präcedens hätte sich nicht auftreiben lassen. Die Weihung hat die Truppen Charette's nicht vor Niederlagen durch die deutschen Truppen, welche sich der Sache des deutschen Vaterlandes geweiht hatten, schützen können!

* **Vom Rhein**, 9. Juni, wird der „B.-Z." geschrieben: Die Bezirksregierung zu Düsseldorf scheint entschlossen, eine weitere Verbreitung der Schulschwestern nicht dulden zu wollen. Mit dem Gemeinderath von Uerdingen liegt sie schon seit Monaten im Streit, weil sie auf Antrag des dortigen Bürgermeisters den Vertrag der Stadt mit der Oberin der Schulschwestern vom armen Kinde Jesu in Aachen über die Ueberlassung des Unterrichts der Mädchen an sie zu kündigen anbefohlen hat, während der Gemeinderath ihr die Befugniß zu einem solchen Eingreifen bestreitet. Neuerdings hat sie auch die Anstellung von Schulschwestern von „Unserer lieben Frau" zu Koesfeld in drei Gemeinden des Kreises Cleve, Aspern, Griethausen und Hassum untersagt.

Zwickau, 8. Juni. Gestern Abend vor 8 Uhr hatten einige Knaben an der über die Werdauer Straße führenden Eisenbahn-Brücke unmittelbar vor Ankunft des Chemnitzer Zuges mehrere große Steine auf die Schienen gelegt. Die Aufmerksamkeit des Weichenwärters, welcher dem Zuge das Signal zum Langsamfahren gab und dadurch Zeit gewann, das Hinderniß zu beseitigen, hat eine möglicherweise sehr traurige Katastrophe verhütet. Die Uebelthäter, Knaben von circa 9½ Jahren, sind schließlich ermittelt werden und gaben als Ursache ihrer Frevelthat an, daß sie gern einmal den Zug die Brücke herunterfallen sehen wollten. (S. Bl.)

Heidelberg, 10. Juni. Gestern hat hier im „Darmstädter Hofe" die mehrerwähnte Versammlung der Redacteure der volksparteilichen Blätter Süddeutschlands stattgefunden. Es waren vertreten München („Südd. Post"), Nürnberg (Nürnb. Anz."), Stuttgart („Beobachter"), Mannheim („Neue Bad. Landesztg."), Kaiserslautern („Pfälz. Volksztg."), Frankfurt („Frankf. Beobachter", „Frkf. Ztg.", „Frankf. Latern"). „Wir freuen uns (fügt der „Beobachter" diesem thatsächlichen Bericht hinzu), als das Ergebniß der mehrstündigen Debatte, die unter dem Vorsitze von Eichelsdörfer aus Mannheim vor sich ging, die vollkommenste Uebereinstimmung aller Anwesenden bezüglich aller principielen und taktischen Fragen constatiren zu können. Der Verlauf der Discussion war die schlagendste Widerlegung des vor einiger Zeit erwähnten Märleins von einem Zwiespalte innerhalb der demokratischen Presse zwischen den „besonneneren" und unbesonneneren Elementen, zwischen Frankfurt und München auf der einen und Stuttgart auf der andern Seite. Wohl aber erweckte das „herzliche Einverständniß", womit die Versammlung abschloß, in den Theilnehmern den lebhaften Wunsch, von Zeit zu Zeit durch ähnliche Zusammenkünfte das Bewußtsain der Zusammengehörigkeit unter den Vertretern der Parteipresse zu stärken und das gemeinsame Band immer fester zu knüpfen. Mit diesem Wunsche trennten sich die Versammelten am späten Nachmittage."

Straßburg, 11. Juni. Aufsehen erregte heute folgender Vorfall: Ein französischer Cabinetscourier, der heute auf seiner Durchreise nach Wien am hiesigen Bahnhof ausstieg, ließ sich durch den Anblick einer Anzahl gleichzeitig ankommender ehemals französischer Soldaten, die als Elsäßer für die deutsche Nationalität optirt hatten, in eine solche Aufregung versetzen, daß er in laute Schimpfreden ausbrach. Die Angegriffenen blieben natürlich die Antwort nicht schuldig, und es entspann sich ein Streit, der das Einschreiten einer Patrouille nöthig machte. Auch gegen diese versuchte der heißblütige Reisende noch Widerstand zu leisten. Mit Rücksicht auf seine diplomatische Eigenschaft und durch die Vermittlung der französischen Mitglieder der Liquidationscommission wurde ihm indessen die Fortsetzung seiner Reise nach Wien gestattet, unter der von den Commissionsmitgliedern verbürgten Bedingung, daß er sich an einem bestimmten Tage wieder hier stellen werde. (Strßb. Ztg.)

* Dem „Niederrh. Kur." schreibt man aus **Hausbergen**: Seit einigen Tagen arbeitet man an der Gürtelbahn; auf dem Berge hat man angefangen, einen Brunnen für das Fort zu graben und Baracken für die Arbeiter aufzurichten. Die Terrains für das Fort werden vor den Ernten geräumt.

Mühlhausen, 12. Juni. Die hiesige Stadt beginnt auch äußerlich allmälig deutsches Gepräge anzunehmen. Seit gestern ist man damit beschäftigt, an den Straßenecken Schilder mit deutschen Straßennamen anzubringen. Meist werden sie dem französischen Schilde gegenüber, oder wo dieß unthunlich, neben demselben befestigt. Die französischen Schilder sollen, um etwaigen Verwirrungen vorzubeugen, noch einige Zeit neben den deutschen belassen werden. Im amtlichen Verkehr werden nur die deutschen Straßenbezeichnungen gebraucht. Die Sache macht um so weniger Schwierigkeiten, als seither im Volksmunde ausschließlich nur die deutschen Straßennamen im Gebrauch waren und die amtliche Anerkennung der letzteren eine nicht unwesentliche Verkehrserleichterung sein wird. — Vor einigen Wochen zirkulirte hier das Gerücht, das auch theilweise in Zeitungen überging, daß die hiesigen Fabrikanten von der Beschickung der Wiener Weltausstellung Abstand genommen hätten; dem gegenüber können wir auf das Bestimmteste versichern, daß von hiesigen bedeutenden Firmen, die den Schwerpunkt auf den deutschen Markt zu legen angewiesen sind, zahlreiche Anmeldungen gemacht worden sind, so daß die hiesige Stadt, wie überhaupt die Industrie des Ober-Elsaß bei dem großen Wettkampfe würdig vertreten sein wird. (Schw. M.)

* **Metz**, 9. Juni. Der Polizei-Direktor in Metz macht Folgendes bekannt: Nach einer Verfügung des Kriegsministeriums ist bestimmt worden, daß die im Herbste d. J. aus Elsaß-Lothringen auszuhebenden Rekruten nur in Truppentheile des in Berlin und Potsdam garnisonirenden Garde-Corps, des sächsischen 4. Armee-Corps, des westfälischen 7. Armee-Corps, des rheinischen 8. Armee-Corps, des hessen-nassauischen 11. Armee-Corps und der 20. Division in Hannover, zur Einstellung gelangen werden.

* **Wien**, 12. Juni. Der Club der Verfassungspartei hat sich gestern mit der Jesuitenfrage beschäftigt. Vom Abg. Fux wurde folgender Antrag eingebracht: „In Erwägung, daß das Concordat außer Wirksamkeit gesetzt ist, und daher insbesondere die das Klosterwesen regelnden Artikel 28 und 29, sowie die auf diese Artikel gestützte Verordnung vom 13. Juni 1858 hinfällig geworden sind; in Erwägung, daß hienach kein die rechtliche Stellung der religiösen Genossenschaften im Staate regelndes Gesetz überhaupt besteht, und die Erlassung eines solchen Gesetzes auf Grund der neuen Staatsverfassung und der Staatsgrundgesetze um so nothwendiger erscheint, weil die Satzungen mehrerer Orden mit den Staatsgrundgesetzen nicht vereinbar sind; in Erwägung, daß einzelne religiöse Genossenschaften, insbesondere die Gesellschaft Jesu, vermöge ihrer Grundsätze, Tendenzen und faktischen Wirksamkeit den Staatsgrundgesetzen feindlich gegenüber stehen und dem Staatswohle gefährlich sind — wird beantragt, mittelst einer zu beschließenden Resolution die Aufforderung an die Regierung zu richten: bei Vorlegung der durch die Thronrede angekündigten, durch die Aufkündigung des Concordats nothwendig gewordenen Gesetze auch darauf Bedacht zu nehmen, daß die rechtliche Stellung der religiösen Genossenschaften nach Maßgabe der Staatsverfassung und der Staatsgrundgesetze einer Regelung unterzogen werde; insbesondere die Bedingungen zu normiren, unter denen die schon bestehenden Genossenschaften dieser Art fortwirken, neue gegründet oder einzelne Ordenshäuser errichtet werden, oder einzelne Ordensmitglieder sich im Lande ansiedeln und sich als solche bethätigen dürfen. Zugleich wäre auch festzusetzen, daß sich der Staat vorbehalte, im Wege der Vollzugsgewalt solche Institute, auch wenn sie mit Genehmigung des Staates bestehen

würden, aufzuheben und zu unterdrücken, wenn sie dem Staatswohl schädlich oder gefährlich werden. Der Verfassungsclub hat beschlossen, diesen Antrag dem Petitionsausschuß zu überweisen, der ohnehin über die Jesuiten-Petitionen zu referiren hat, und so wird dieser in der Lage sein, den Fux'schen Antrag in Form einer Resolution zur Kenntniß des Ministeriums gelangen zu lassen. Dann wäre es Sache der Regierung, einen Gesetzentwurf dem Reichrath vorzulegen. Sollte indessen der Petitionsausschuß dem Wunsche des Verfassungsclubs wider Erwarten nicht willfahren, so wird der Abgeordnete Fux seinen obigen Antrag im Haus einbringen.

* Nach dem gestern erwähnten Wahlreformentwurf des Dr. Herbst soll die Zahl der Abgeordneten des Reichsraths 400 betragen; die bisherige Zahl soll für jedes Land auf je 100,000 Seelen um einen Vertreter verstärkt werden und diese Verstärkung den Gruppen der städtischen und ländlichen Abgeordneten zu Gute kommen; wogegen die Zahl der vom Großgrundbesitze zu entsendenden Deputirten die bisherige bleiben würde. Damit wäre allerdings ein Schritt, aber auch nicht mehr, von der Interessen- zur Volksvertretung gethan, denn das Gruppensystem würde beibehalten. Auch die Regierung tritt für das letztere ein, da die Großgrundbesitzer nur unter dieser Bedingung für die Wahlreform stimmen werden.

* Nach einer in Abgeordnetenkreisen verbreiteten Meinung sollen sich die galizischen Abgeordneten mit der Absicht tragen die galizische Resolution zurückzuziehen. Unserem Dafürhalten nach könnte die Ausführung dieser Absicht keinen Einfluß auf die weiteren Schritte der Regiernng ausüben, denn eine Bedeutung hätte diese Zurückziehung nur dann, wenn der galizische Landtag die Resolution zurücknehmen würde, nicht aber bloß ein Häuflein Abgeordneter, das hintenbrein vom Landtage desavouirt werden könnte.

Wien, 13. Juni. Der Conflict in der Landwehr-Angelegenheit ist in der gestrigen Ausschußsitzung beigelegt worden; das Princip der Regierungsvorlage wurde mit einigen Modificationen, zu denen die Regierung die Zustimmung gab, angenommen, und man darf daher der baldigen Verhandlung des Gesetzes im Hause entgegensehen. — Wenn auch die eigenthümliche Motivirung des Obersthofmeister-Amtes, die Erhöhung der Hofstaats-Dotation um eine Million sei durch die Steigerung der Preise geboten, auch im Schoße unserer Volksvertretung diejenige Kritik hervorgerufen wird, zu der auch wir uns herausgefordert fühlen, so dürfte doch an einer Bewilligung der begehrten Summe nicht zu zweifeln sein. (N. fr. Pr.)

Graz, 12. Juni. Hier haben in den letzten Nächten wieder sehr scandalöse Studenten-Excesse stattgefunden, die allgemeine Klagen hervorrisen. Vorgestern Nachts kam es in der Zinzendorfgasse zu einer lange andauernden Schlägerei zwischen Angehörigen zweier verschiedener Couleurs, die jedoch wenigstens beim Einschreiten einer Polizei-Patrouille ihr Ende nahm; heute Nachts dagegen wich eine aus 60 Köpfen bestehende excedirende Studentenschaar nicht einmal dem Einschreiten der Sicherheitswachen. Die Forderung nach Statuirung von Ausnahmsbestimmungen für diese jungen Herren theilen wir nicht, wogegen wir freilich wünschen müßten, daß die bestehenden und allgemein giltigen Anordnungen auch gegen sie in vollem Maße angewendet würden. (G. Tgsp.)

Prag, 13. Juni. Der „Prokrok“ deutet bereits die Freisprechung des „Czech“ durch das delegirte Geschwornengericht in Brüx für seine Zwecke aus. Das Resultat der übrigen Prozesse, sagte er, könne nicht mehr zweifelhaft sein. Die deutsche Bevölkerung beweise, wie grundverschieden ihre Gesinnung gegenüber den czechischen Bestrebungen von jener öffentlichen Meinung sei, welche die Dezembristen-Clique mache. — Die Narodni Listy sehen in Herbst's Wahlproject eine erweiterte Ausgabe des Schmerling-schen Februar-Patentes. (T. N.)

— Die czechischen Studenten feiern heute einen neuen Triumph: die Studenten von Montpellier beantworteten den czechischen Protest in der Straßburger Adreß-Angelegenheit mit einer ebenso bombastischen Adresse wie ihre Collegen von Caën.

Paris, 12. Juni. Der Agent der Vereinigten Staaten, Davis, wird in Begleitung der ihm beigegebenen Advokaten morgen nach Genf abreisen. Davis überbringt die im Washingtoner Vertrage vorgesehene Denkschrift, die den Schiedsrichtern unterbreitet werden wird. Die Denkschrift der amerikanischen Regierung besteht auf den direkten und indirekten Schadenersatz-Ansprüchen. (T. N.)

Paris, 12. Juni. Der Temps erklärt die Nachricht der Times, daß die Antwort der deutschen Regierung auf die Anträge von Versailles Betreffs der Befreiung des Territoriums angekommen sei, für verfrüht. Man erwartet die Antwort im Laufe der Woche. — Die Linke versammelte sich gestern, das linke Centrum und das rechte Centrum hielten heute Sitzung. Die Berathungen betrafen die Lage, welche die Vorfälle in der vorgestrigen Sitzung geschaffen haben, und die Maßregeln, welche deßhalb zu nehmen sind. Das dirigirende Comité der drei Parteien der Linken hielt ebenfalls Sitzung. Alle diese Berathungen werden geheim gehalten. — Das Auftreten Thiers' in der Montagssitzung beschäftigt noch alle Blätter; sie treten fortwährend äußerst scharf gegen ihn auf. Die Aufregung unter den verschiedenen Parteien dauert fort, da jede den Zwischenfall zu ihren Gunsten ausbeuten will. Die Intriguen Betreffs der Union sind selbstverständlich wieder in vollem Gange. Wie der Courier de France meldet, so haben die Prinzen von Orleans durch de Kerdrel und Consorten den Grafen Chambord benachrichtigen lassen, daß sie ihm ihren Besuch abstatten werden, sobald er das Manifest der Rechten, das aber geheim gehalten wurde, anerkannt. — Der Gaulois behauptet, daß die Gräfin Arnim in der diplomatischen Tribune der National-Versammlung von einem Franzosen beleidigt worden sei und daß der Graf Arnim sofort eine Klage bei der Präsidentschaft eingereicht habe. (Köln. Ztg.)

* Thiers ist fest entschlossen, der Nationalversammlung gegenüber seinen Widerstand fortzusetzen und sich durch nichts zurückschrecken zu lassen, da er überzeugt ist, daß das Land sein Militärgesetz mit großer Majorität aufnehmen wird. Seine Rede wird nicht allein an alle Maires und Gemeinderäthe gesandt, sondern auch in allen Gemeinden in 20 Exemplaren angeschlagen werden. Auch seine Samstagsrede soll überall angeschlagen werden. Da er weiß, daß die allgemeine Wehrpflicht bei der Mehrzahl der Franzosen nicht sehr beliebt ist, so hofft er, daß, wenn die volle Wahrheit bekannt wird, er in der öffentlichen Meinung den Sieg über seine Gegner davontragen werde. Thiers richtete am Samstag Abends halb 8 Uhr an Frau Thiers, die sich bereits bei dem Herzog von Galiera befand, folgende Depesche: „Ich komme doch zum Diner; ich habe einen großen Sieg erfochten.“

Paris, 13. Juni. Das Evénement meldet: In Folge des Vorfalles in der Montagssitzung der National-Versammlung, der neuen Drohung Thiers', abzudanken, beschloß das rechte Centrum unter Vorsitz des Präsidenten St. Marc-Girardin, die Regierung über die innere Lage des Landes mit Bezug auf die letzten republikanischen Wahlen durch Raoul Duval noch in dieser Woche zu interpelliren und zu verlangen, daß in die Departements Präfekten gesendet würden, welche mit der Majorität der National-Versammlung gemeinsame Ideen verfolgen. (T. N.)

— Gegen Bazaine mehren sich die Indicien. In einem im Progrès de l'Est veröffentlichten Schreiben wird versichert, der Maire von Pouilly, Henriot, hätte selbst gesehen, wie sich der Marschall in Begleitung eines preußischen Offiziers nach dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl begeben habe. Außerdem gesellt sich gegenwärtig auch Bourbaki, der von seiner Wunde so vollständig genesen zu sein scheint, daß er die dringendste Lust verräth, in der Politik auch, gleich den übrigen Ge-

nerälen, seine Rolle zu spielen, zu den Feinden Bazaine's. Er hat einen ihn besuchenden Reporter des Daily Telegraph darauf hingewiesen, wie unmöglich dem Belagerten von Metz es sein werde, sich darüber zu rechtfertigen, daß er nicht den von Mac Mahon in Aussicht gestellten Versuch, auf Montmédy auszubrechen, gemacht habe.

— In der schon halbvergessenen Sache des Dubourg'schen Mordes [Vgl. unsere Nr. 99 und 102.] tritt plötzlich die Mutter des entflohenen Sünders mit einem Brief vor die Oeffentlichkeit. Dem „Soir" ist nämlich folgendes Schreiben zugegangen: „Mein Herr! Ich erschien gestern (10. Juni) Abend auf der Redaktion, um an Ihren Beistand oder doch an Ihren Gerechtigkeitssinn für den bevorstehenden Prozeß Dubourg zu appelliren. Seit einem Monat warten wir auf diesen Prozeß, hoffend, daß wir aus demselben gerechtfertigt hervorgehen werden, und daß das Verhör, welchem Frau Dubourg unterzogen wurde, an den Tag bringen wird, daß mein Sohn nur deßhalb das Zimmer verließ, um, was Beide fürchteten, die Feststellung des Vergehens in flagranti zu verhindern. Aber das Wort Lafontaine's bleibt ewig wahr, ebenso unter der Republik wie unter jeder anderen Regierung. Seit dem Beginn dieser Affaire machte man meinen Sohn zum Sündenbock, rieth ihm, außer Landes zu gehen und überhäufte ihn mit Schmähungen, um die öffentliche Aufmerksamkeit abzulenken. Heute wird, nachdem er schon vor den General-Procurator geladen worden, mein Sohn zu dem Polizei-Commissär Compère gerufen, der ihm erklärt, daß er nicht in dem Prozesse zu erscheinen haben werde. Wenn er also in dem Prozesse nicht vernommen werden wird, so geschieht Das nicht, weil er krank wäre, oder sich vor dem großen Säbel des Hrn. Dubourg fürchtete, sondern weil man ihm die Gelegenheit verweigert, sich zu rechtfertigen. Genehmigen Sie u. s. w. Wittwe E. de Précorbin." Daß in einem solchen Falle eine Mutter öffentlich und in diesem Tone in den Streit eintritt, scheint uns ein äußerst charakteristischer Zug für die hiesigen gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Familie v. Précorbin gehört den besten Ständen an.

Vor den Geschwornen von **Chartres** erschienen neulich wieder zwei Getreidelieferanten, Namens Billiart und Cuitrait, unter der Anklage des Hochverraths, weil sie während des Krieges dem Feinde Fouragen und Lebensmittel verkauft haben sollen. Es gelang der Beredsamkeit des Hrn. Lachaud die Freisprechung der beiden Angeklagten zu erwirken: dieselben, führt er aus, haben nur deßhalb dem Feinde Lieferungen gemacht, um ihm jeden Vorwand zur Plünderung zu benehmen!

Aus **London**, 8. Juni, wird geschrieben: In Egremont, Cheshire, gegenüber von Liverpool, bildete sich am vergangenen Mittwoch Morgen auf einem Pfuhl eine deutliche Eisdecke. Zur nämlichen Zeit wurde an mehreren Stellen in Newton Eis von der Dicke eines Schillingsstückes entdeckt."

London, 11. Juni. Der Strike der Bauhandwerker dauert noch immer fort. Die Bauunternehmen haben abermals zur Vermittlung die Hand geboten, obschon die Arbeiter vorher ihren Vorschlag auf schiedsrichterliche Aburtheilung durch die Lords Salisbury und Derby entschieden von der Hand gewiesen hatten. Jetzt haben die Arbeitgeber die Gegenpartei eingeladen, eine mit umfassender Vollmacht ausgerüstete Delegation zu gemeinschaftlicher Berathung und Begleichung der Streitfragen abzuordnen. Die Antwort des Strike-Comités, das Geld genug in Händen hat, ist aber noch nicht erfolgt. Dagegen ist der Strike der Dienstmädchen von Dundee vollständig mißlungen, und bis auf wenige freiheitsliebende Damen haben die dienenden Geister sich der alten Sklaverei aufs Neue gefügt. Es ist also leider Nichts aus der schönen Idee geworden, daß in Zukunft die Herrschaft Dienstbücher führen sollen, in welche die Dienstmädchen beim Umzug ihre Zeugnisse über Fleiß und Treue der Herrschaft einzutragen hätten. Die edlen Küchendragoner werden sich hoffentlich mit der Betrachtung trösten, daß so mancher große Gedanke auf dieser Welt nicht zur Ausführung gelangt. (E. C.)

London, 13. Juni. „Daily News" bringen ein Telegramm aus Newyork über eine von Lord Granville an den amerikanischen Gesandten, General Schenck, gerichtete Note, betreffend die den englischen Agenten in Genf ertheilten Instruktionen. Danach wünscht England die Vertagung des Schiedsgerichtes bis zu einem den Abschluß der Ratificirung der Zusatzconvention des Washingtoner Vertrages gestattenden Zeitpunkt. England bedauert, daß es in Folge des Nichteinverständnisses über den dem Schiedsgerichte zu unterbreitenden Streitgegenstand ausgearbeitete Argumente nicht vorlegen und weitere Schritte vor dem Schiedsgericht überhaupt nicht thun könne. England anerkennt die Berechtigung des Schiedsgerichtes, nach Ablauf der Vertagungsfrist und nach Erledigung des Incidenzstreitpunktes die Verhandlungen aufzunehmen und behält sich ungeachtet der Nichtüberreichung der Argumente alle Rechte, ebenso wie schon in der Begleitnote der Prozeßschrift geschehen, vor. (T. N.)

London, 13. Juni. „Daily News" hat Grund zu glauben, daß die Annahme des Antrages Torrens' durch das Unterhaus eine Cabinetscrisis herbeiführen würde. (T. N.)

*Florenz, 12. Juni. Der gewöhnlich gut unterrichtete römische Correspondent der „Nazione" meldet, der österreichische und spanische Gesandte beim päpstlichen Stuhle hätten Antonelli in Kenntniß gesetzt, daß sie unter den neuen Verhältnissen auf ihr Vorrecht beim zukünftigen Conclave verzichten könnten.

Rom, 12. Juni. Der französische Gesandte Bourgoing erbittet seine Abberufung. Der Kammer wurde ein Gesetzentwurf betreffs Zuweisung von 100,000 Frcs. als National-Belohnung an Professor Gorini (für dessen Erfindung der Conservirung animalischer Substanzen) vorgelegt. — In dem Prozesse wegen der Affaire an der Porta Cavallegieri erklärten die Angeklagten, durch die päpstlichen Gendarmen gereizt worden zu sein. Die Gendarmen behaupten das Gegentheil. Die Zeugenaussagen lauten bezüglich des moralischen Verhaltens aller Angeklagten sehr günstig. Zahlreiches Auditorium ist im Gerichtssaale anwesend. (T. N.)

* Das Organ der Jesuiten, die „Voce della Verita", erklärt mit dem Anschein einer gewissen Autorität: „Die famose Exklusivsentenz, welche die römische Kirche Oesterreich, Frankreich und Spanien bei den Papstwahlen einräumte, sei eine nur precario bestehende und widerrufliche Duldung gewesen, die auf keinem Rechte, sondern nur auf dem Wunsche nach einem Einvernehmen mit solchen Staaten, die damals die Achtung und die Beschützung der katholischen Religion an die Spitze ihrer Gesetze stellten, begründet gewesen sei. Heute, wo sich die politischen Verhältnisse von Grund aus geändert haben und die katholische Kirche sich in jenen Staaten keines Privilegiums, keines größeren Schutzes als die Wiedertäufer, Quäker oder Juden mehr erfreut, von einem solchen Zugeständniß sprechen, welches nur das Correlat zu einem Zustande war, der jetzt aufgehört hat, scheine ein wenig sonderbar zu sein." — Es scheint darnach im Vatikan die Ansicht zu bestehen, daß die drei katholischen Mächte Oesterreich, Frankreich und Spanien eines bisher von ihnen, so oft sie wollten, ohne Widerspruch ausgeübten Rechtes verlustig gegangen seien und daß man die nächste Papstwahl unter einer sehr wichtigen Modifikation der Bedingungen für die Wählbarkeit der Candidaten vor sich gehen zu lassen beabsichtigt.

Madrid, 12. Juni. Da der König den Rath des Ministeriums, bei den Cortes um die Ermächtigung zur Suspendirung der verfassungsmäßigen Garantien nachzusuchen, nicht annahm, hat das Ministerium seine Demission gegeben. Der König hat eine Zusammenkunft mit den Präsidenten beider Kammern. Die Ruhe ist vollständig. (T. N.)

Petersburg, 11. Juni. Anläßlich der Jubelfeier des zweihundertsten Geburtstages Kaisers Peter des Großen ist angeordnet worden, daß die allen diesseitigen Zeitschriften ertheilten Verwarnungen, welche mindestens ein Jahr vor dem 30. Mai a. St. 1872 zurückdatiren, außer Kraft gesetzt werden sollen. (T. N.)

New-York, 12. Juni. Es verlautet, daß der Dampfer „Faunie", der am 8. Juni in auffälliger Weise Baltimore verließ, um angeblich nach den türkischen Inseln abzugehen, für Cuba bestimmt sein und eine Flibustier-Expedition unter Ryan an Bord haben soll. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 14 Juni 1872.

* Die neue Organisation des Civil-Veterinärwesens in Bayern soll sicherem Vernehmen nach bis zum 1. Juli d. Js. ins Leben treten und der Erlaß der bezüglichen allerhöchsten Verordnung demnächst zu gewärtigen sein.

* An den drei bayerischen Landesuniversitäten stellt sich die Zahl der Studirenden im laufenden Sommersemester wie folgt: München 1220, worunter 207 Nichtbayern; Würzburg 759, darunter 309 Nichtbayern; Erlangen 359 mit 102 Nichtbayern. Die polytechnische Hochschule in München zählt 807 Studirende, wovon 255 Nichtbayern sind.

* Der Entwurf zum Jesuiten-Gesetz fällt durch seinen Lakonismus sehr in die Augen, und man vermuthet wohl nicht mit Unrecht, daß die jetzige Fassung aus schweren Verhandlungen mühsam geboren und geborgen worden ist. Dem Vernehmen nach hat die bayerische Staatsregierung ihre Zustimmung zu dem Entwurfe gegeben, aber es ist nicht unmöglich, daß gerade Bayern zu den Staaten gehört, welche für die eingeschränkte Wirksamkeit des Gesetzes verantwortlich sind. Wenn man den Wortlaut der Vorlage betrachtet, so steht man vor der Gefahr, daß die Befolgung oder Nichtbefolgung des dem Gesetze zu Grunde liegenden Gedankens Sache des guten oder schlechten Willens der Landes-Polizeibehörden ist, und man darf doch wohl annehmen, daß der Reichstag mit seinen Beschlüssen in der Jesuiten-Angelegenheit etwas Weiteres gewollt hat. Wie man hier in den nationalen Kreisen den Gedankengang des Reichstages verstanden hat, sieht er in der Wirksamkeit der Jesuiten eine Gefahr für das ganze Deutsche Reich. Dieser Gefährdung entgegenzutreten, ist unter anderen noch vorbehaltenen Maßregeln auch das neue Gesetz bestimmt, und die Behörden eines einzelnen Landes, welche von dem ihnen durch das Reich anvertrauten Rechte der Ausweisung nicht da, wo das Reichsinteresse es verlangt, Gebrauch machen, müßten dazu von Reichs wegen angehalten werden können. Man sollte fast meinen, daß der § 2 der Vorlage auf etwas Aehnliches hinsteuert, aber klargestellt ist dies auf keinen Fall und eine Umänderung der Vorlage in dieser Richtung erscheint dringend angezeigt. Die bayerische Regierung hat so oft öffentlich und officiös darüber geklagt, daß die ihr zu Gebote stehenden Mittel gegen das Treiben der Jesuiten nicht ausreichen, und notorisch schlägt ihr der Bischof von Regensburg mit seiner Jesuitenherberge, die vom Kloster Alles, nur nicht den Namen hat, so unausgesetzt ein Schnippchen, daß es höchst verwunderlich wäre, wenn gerade die bayerische Staatsregierung zögern sollte, einem Zustande ein Ende zu machen, welcher zugleich das Reich wie den eigenen Staat schädigt und letzteren noch obendrein zu einer lächerlichen Hülfslosigkeit verdammt. Weitere Nachrichten von Berlin werden mit großer Spannung erwartet.

* Die frühere Bestimmung, daß nur jene Capitulanten auf Capitulationsvergütung Anspruch haben sollen, welche, als sie zwischen dem 1. Juni 1870 und 31. Mai 1871 eine Capitulation in der aktiven Armee eingingen, noch reserve- oder landwehrpflichtig waren, wurde vom Kriegsministerium mit allerhöchster Genehmigung aufgehoben und die Capitulationsvergütung allen Capitulanten der fraglichen Periode, also auch jenen bewilligt, welche beim Capitulationsbeginn bereits volle eilf Jahre und darüber in der aktiven Armee gedient haben unter der Voraussetzung, daß sie überhaupt anspruchsberechtigt sind. (Die anspruchsberechtigten Chargen wurden bereits mitgetheilt.) Für Capitulationen, welche erst nach dem 31. Mai 1871 eingegangen wurden, darf eine Capitulationsvergütung nicht stattfinden, vielmehr wird für Capitulationen, welche in der Zeit vom 1. Juni 1871 mit 31. Dezember 1871 übernommen wurden, die Vergütungsquote im nächsten Jahre bestimmt und ausbezahlt werden, da erst bis dahin der Betrag des für das 2. Jahr der X. Finanzperiode angefallenen Wehrgeldes bekannt wird.

* Nach den aufgestellten Grundsätzen über die allgemeinen Dienstverhältnisse für die Unteroffiziere und Mannschaft in der bayerischen Armee können Unteroffiziere, die als Schneider und Schuhmacher beschäftigt sind, sowie Schreiber unter Belassung in ihrer Stellung und ihrer bisherigen Bezüge zu Sergenten befördert werden, wenn in dem betreffenden Bataillon ein jüngerer Unteroffizier dazu vorrückt und kein älterer qualificirter Unteroffizier weiter vorhanden ist. In gleicher Weise rücken zum Sergenten vor: die Regiments- und Bataillons-Tambours, die Hornisten der Jäger und Pioniere, sowie die Trompeter der Cavalerie, Artillerie und Equitationsanstalt. Die Feldwebel werden nach der Qualifikation und nicht nach dem Dienstalter aus sämmtlichen Sergenten und Unteroffizieren gewählt. Der Compagnie-Chef bestimmt daher auch zur Vertretung des Feldwebels nicht den ältesten, sondern den qualificirtesten Unteroffizier. Zahlmeister-Aspiranten können, abgesehen von ihren selbstständig normirten Gebühren, bis zum Feldwebel vorrücken.

(Dienstesnachrichten.) Se. Maj. der König hat den k. geh. Sekretär im Staats-Ministerium des Innern, C. Höfl, unter Anerkennung seiner langjährigen, treuen Dienste definitiv quiescirt, zum Rathe der Regierung von Unterfranken, Kammer des Innern, den Bezirksamtmann von Neuulm, Dr. J. Groß, und an dessen Stelle den Bezirksamts-Assessor von Neuulm, Dr. Edmund Fischer, befördert, dann auf des Letztgenannten Stelle den Accessisten der Regierung von Oberfranken, Adalbert Frhrn. v. Malsen, z. Z. am Bezirksamte Traunstein, ernannt, zum Rathe der Regierug der Pfalz K. d. J., den Assessor derselben, Hermann L. Wand, und an dessen Stelle den Sekretär der Regierung der Pfalz, Theodor Pfender, befördert, dann den Advokaten Ignaz Streit in Würzburg, auf Ansuchen seiner Stelle enthoben und ihm in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste den Rang und Titel eines k. Hofrathes tax- und stempelfrei verliehen, den Buchhändler Karl Krebs zu Aschaffenburg auf Ansuchen von der Stelle eines Handelsgerichtsassessors dortselbst enthoben, und an dessen Stelle den bisherigen Ergänzungsrichter, Fabrikanten Albert Rees dortselbst vorrücken lassen, und zum Ergänzungsrichter den Fabrikanten Kaspar Meilhaus in Aschaffenburg ernannt, endlich den Forstmeister Karl v. Zerzog in Eltmann, auf Ansuchen nach §. 22 lit. C. der IX. Verfass.-Beilage unter Anerkennung seiner vieljährigen, treuen Dienste quiescirt.

Lokales und Provinzieles.

München, 14. Juni 1872.

* Die Prinzessin Alexandra hat sich heute Vormittags, von dem Prinzen Luitpold zum Bahnhof begleitet, nach Berchtesgaden begeben.

(Oeffentliche Magistratssitzung am 14. Juni.) Für Herstellung von Bänken im Schulhaus an der Aengerstraße wird ein Credit von 500 fl. bewilligt. — Die Holzmesserseheleute Seemüller in Haidhausen, die am Sonntag den 23. Juni ihre sog. goldene Hochzeit halten, bekommen ein Geschenk, bestehend in einer neuen Reichsgoldmünze zu 20 Mark. — Die k. Polizei-Direktion frägt an, ob der Magistrat gegen die Errichtung eines Theaters in der Au durch einen gewissen Weinmüller eine Erinnerung zu machen habe; der Magistrat erklärt, die Genehmigung dem Ermessen der k. Polizeidirektion überlassen zu wollen. Es ist erinnerlich, daß sich seinerzeit die k. Hoftheaterintendanz gegen dies Gesuch aussprach; dieser Erlaß wird nun aber gegenstandslos durch die zu erwartenden Bestimmungen des Reichs-

gesetzes! Die k. Hoftheaterintendanz wird sich somit einen Rivalen nicht so leicht vom Hals schaffen können.

* Das k. Stadtgericht München l./J. hat gestern den Redakteur des „Volksboten“, Carl Zander wegen Nichtaufnahme einer amtlichen Berichtigung des hiesigen Armenpflegschaftsrathes zu drei Thalern Geldstrafe und Veröffentlichung des Erkenntnisses im „Volksboten“ verurtheilt. Bekanntlich machte der „Volksbote“ der freiwilligen Armenpflege seinerzeit den Vorwurf, daß sie Spreißelholz vertheilt habe und forderte dabei den Armenpflegschaftsrath zur besseren Controle dieses Vereins auf. Hierauf erließ der Armenpflegschaftsrath eine Berichtigung, in der dargelegt wurde, daß solches Holz nur vertheilt wurde, weil Hr. Dampfsägbesitzer Würz von Mittersendling dem Armenpflegschaftsrath 10 Fuhren schankweise überließ und die freiwillige Armenpflege die Vertheilung übernommen hatte. Die Aufnahme dieser Berichtigung hatte Zander anfänglich ganz verweigert, und später nur einen Theil derselben, der ihm passend schien, abgedruckt.

* Heute Nacht wurde im Angerviertel eine „kohlensaure“ Bude erbrochen und der Eindringling, ein 16 Jahre alter Landstreicher aus Odessa in derselben von der Gendarmerie überrascht, als er sich bereits verschiedene Effekten der dort hausenden Jungfrau, als Eßbesteck, eine Anzahl Photographien hübscher junger Männer 2c. angeeignet hatte.

* In einem Wirthshause in Haidhausen wurde vorgestern eine Anzahl Universitäts-Corpsstudenten von der Gendarmerie in einer Situation getroffen, welche letztere als „Paukerei“ erachtete, während die jungen Herren nur „olympische Spiele“ zu treiben erklärten; die Polizei versicherte sich der Namen der Theilhaber an diesen „Spielen“ und nahm die „Spielwerkzeuge“ — eine große Anzahl Sekundirprügel und scharf geschliffener Schläger mit sich.

* Vorgestern, nach einem Aufenthalte von beinahe zwei Jahren verließ der letzte ehemalige französische Kriegsgefangene Bayern; derselbe — ein geborener Elsäßer und Soldat im 19. Inf.-Reg. — gerieth in der Schlacht bei Wörth schwerverwundet in deutsche Gefangenschaft. Nach Bayern evakuirt, mußte ihm das rechte Bein am Oberschenkel wegen Zerschmetterung des Unterschenkels amputirt werden; als Rekonvaleszent wurde derselbe nach **Weilheim** gebracht, wo ihm durch das Hilfscomité ein künstliches Bein besorgt wurde.

Neueste Telegramme.

Versailles, 13. Juni. Die Nationalversammlung hat die Artikel 38 bis 41 des Heeresergänzungsgesetzes, betreffend die Dienstdauer und Eintheilung des Contingents angenommen. Die Discussion über das Amendement Barant, welches Substitution junger Leute derselben Classe und desselben Departements vorschlägt, wird morgen fortgesetzt.

Paris, 14. Juni. Einer Privatdepesche des „Journal des Débats“ zufolge wäre die Zusammensetzung des neuen spanischen Ministeriums folgende: Präsidentschaft und Inneres Zorilla, Krieg Cordoba, Marine Beranger, Finanzen Ruiz Gomez, Justiz Montero Rios, öffentliche Arbeiten Becerra, Kolonien Mosquera, Auswärtiges Martos.

London, 13. Juni. Sitzung des Unterhauses. Gladstone erklärt auf Anfrage Torrances, er sei von der Ueberreichung der Schriftstücke in der San Juan-Frage an den Deutschen Kaiser offiziel nicht unterrichtet. Die weitere Frage Illetins erwidert Gladstone dahin, Amerika habe abgelehnt, dem Antrage auf Vertagung der Arbeiten des Schiedsgerichts sich anzuschließen. Amerika glaube sich in die schiedsgerichtlichen Verhandlungen nicht weiter einmischen oder gar eine Verzögerung derselben vorschlagen zu dürfen, weil zur Competenz des Schiedsgerichts alle Alabamafragen gehörten. Die Anfrage Otways beantwortet Gladstone dahin, die Regierung wolle nicht wegen der Schwierigkeiten in der Alabamafrage auch in der Fischereifrage und in der San Juan-Angelegenheit eine Suspendirung der Verhandlungen. — Die sofortige Beantwortung der Frage Bury's, ob Fish erklärt habe, Amerika werde eine von England unter Rechtsvorbehalten bewirkte Vorlegung der Argumente an das Schiedsgericht entschieden zurückweisen, und wie England im Vertagungsfalle der schiedsgerichtlichen Verhandlungen diese Rechte dann wahren wolle, lehnte Gladstone ab. Schließlich erklärte Torrens, daß die Einbringung seiner Resolution davon abhänge, daß die Regierung den Berathungstag festsetze. Auf Anfrage bestätigt der Präsident des Handelsamtes, daß der Regierung die Erhöhung der Abgaben für die den Suez-Canal passirenden Schiffe offiziel notifizirt sei, daß jedoch die Regierung über diesen Gegenstand weitere Informationen einziehen lassen werde.

London, 14. Juni. Nach einem Telegramm aus Rom hat der Präsident des Genfer Schiedsgerichts, Graf Sclopis den übrigen Mitgliedern vorgeschlagen, nach dem Zusammentritt des Schiedsgerichts eine Vertagung desselben eintreten zu lassen.

London, 14. Juni. Der Zusatzartikel zum Washingtoner Vertrage spricht die Zustimmung des Präsidenten zu einem neuen völkerrechtlichen Grundsatz aus, wonach keine der beiden Nationen eine Verantwortlichkeit für jene Handlungen der Staatsangehörigen trifft, welche zu Gunsten einer dritten mit England oder Amerika kriegführenden Macht unternommen werden.

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 14. Juni. 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
Korn	1:57	2	fl. 23. kr. 42.	fl. —. kr..	fl. 1. kr. 3
Weizen	286	30	„ 15. „ 16.	„ —. „ —.	„ —. „ 25
Gerste	140	8	„ 11. „ 19.	„ —. „ —.	„ —. „ 29
Haber	293	—	„ 6. „ 11.	„ —. „ —.	„ —. „ 22

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 13. Juni.

	Höchster Durchschnittspreis	Mittlerer nach	Niedrigster Doppel-Hektoliter	Gef. kr.	Gest kr.
Weizen	24 fl. 17	23 fl. 54.	22 fl. 43	—	86
Korn	15 „ 4.	14 „ 34.	13 „ 59	1	—
Gerste	11 „ 40.	11 „ 6.	10 „ 58	—	36
Haber	6 „ 31.	6 „ 9.	5 „ 58	—	13

(Telegramm) **Berlin**, 14. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	101—	Lombarden	$124\frac{7}{8}$
$4\frac{1}{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	$217\frac{1}{8}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	$111\frac{3}{8}$	Staatsbahn-Prioritäten	$293\frac{5}{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	$111\frac{3}{4}$	Galizische B.-Actien	$111\frac{3}{8}$
$4\frac{1}{2}$ proc. preuss. Anleihe	$101\frac{5}{8}$	Cöln-Mindener	$97\frac{3}{8}$
1882er amerikanische Bonds	97	Türk. Anleihe von 1865	$52\frac{5}{8}$
Oest. Silberrente	$65\frac{1}{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$58\frac{1}{8}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$94\frac{1}{8}$	„ London	$6.21\frac{5}{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	$80\frac{1}{8}$
Oesterr. Credit-Actien	$208\frac{1}{8}$	„ „ Wien	$88\frac{5}{8}$

(Telegramm) **Wien**, 14. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.40	Franz-Josef-Actien	211.50
Papierrente	64 50	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.20	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.75
„ fl. 100 Loose von 1864	145 50	„ „ Prioritäten	95.80
Oesterr. Bank-Actien	854.	Elis.-West-Bahn-Akt.	253.—
„ Credit-Actien	346 10	Napoleons	$8.91\frac{1}{2}$
Lombarden	207.10	Wechsel auf Augsburg	93.50
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	361 —	„ „ Frankfurt a. M.	93.65
Angl.-Aust.-B.-A.	331.—	„ „ London	111.65
Franco-Aust. B.-A.	148.—	„ „ Paris	43.60
Galizier	260.50	Fest.	

Gestorbene.

Den 12. Juni: Schweiger Johann, Schaufelmacher v. h., 76 J. a. — Schwäger August, Buchbinder von hier, 25 Jahr alt. — Hayduck Johann Nep., ehem. Handelsmann von hier, 62 Jahr alt.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 14. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	88½	
4% ganzj. Obl.	1000	95¼	94⅞
4% halbj. Obl.	1000	95¼	94⅞
4% Grundr.-Obl.	1000	95¼	94⅞
4½% ganzj. Obl.	1000	100¾	100½
4½% halbj. Obl.	1000	100⅞	100⅜
4½% „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	106¾
4% Münch. Obl.	1000	94½	93⅞
5% „ „	1000	102	101⅝
4½% Ostbahn-Aktien .		144¾	144¼
dto. neue Em. 40% Einz.		123⅞	123¾
dto. dto. voll . .			123
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000		95
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99⅞
Aktien „ „ „			984
Bayer. Handelsbank-Act.		121½	
„ Vereinsbank .		135¼	135
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte ⁵/₁₁		65½	65¾
„ Pap.-Rte „			
„ Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. v. 1882 à fl. 2½	96⅜	
„ 1884 „		
„ 1885 „	96¾	
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113½	113
3½% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7¾	
Pappenheimer dto.	6¼	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21¼	
Oesterr. 1860er Loose à 500 ⁵/₁₁ .		
Diverse Effekten. Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	104½	104
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91½	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		100
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. ⁵/₁₁		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „		92¾
dto. Ried-Braunau „		92¾
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90½
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87½
	L. S.		87½
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104⅞
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119½	119
	L. S.	119¼	119
Paris Frcs. 200	K. S.	98⅞	98⅝
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105½	
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . .		9.58—59	
20 Francs-Stücke . . .		9.22—23	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . .		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns . . .		11.50—53	
Preuß. Cassen-Scheine . .		105—105¼	
Oesterr. Banknoten . . .		105½—105¾	

% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92½ G. — 4½% Pfbr. derselben Bank 99¼ P. 98¾ G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 108¾

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition [illegible]straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant [illegible] Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 28 [illegible] Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt [illegible] der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 16. Juni 1872. Nr. 142.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 13. Juni. Der Reichstag ist während der ganzen Session nicht so vollzählig besetzt gewesen, als seit den letzten Tagen, seitdem das Jesuitengesetz in Aussicht steht. Eine Anzahl von Centrums-Mitgliedern hat sogar bereits begonnene Badecuren unterbrochen, um sich an den Arbeiten des Reichstages zu betheiligen. Die bereits erwähnten Delegirten-Conferenzen zur Verständigung über die Vorlagen haben bis jetzt zu keinem Resultat geführt. Die Verweisung der Vorlage an eine Commission gehört nicht zu den Unmöglichkeiten. — Das Reichskanzler-Amt legte heute dem Bundesrathe einen Entwurf vor, wodurch es zur Ausführung des Eisenbahnvertrages mit Luxemburg ermächtigt wird, die erforderlichen, aus dem Bahnbetriebe nicht deckbaren Geldmittel vorschußweise zu verausgaben. Die beigelegte Convention, bis zum Jahre 1912 laufend, umfaßt 17 Paragraphe und sichert die vollste Neutralität Luxemburgs. (Brl. Bl.)

* Sowohl in den Journalen als in dem Reichstage, wo die Berathung unmittelbar vor der Thür steht, findet man das Jesuitengesetz den Erwartungen, die man gehegt hatte, wenig entsprechend. Die sonst so regierungsfreundliche Spener'sche Zeitung sagt vorwurfsvoll: „Wenn wir nicht entschlossen sind, den begonnenen Kampf unverzagt durchzufechten, dann gehen wir lieber gleich unter das Joch, thun Abbitte und suchen vorläufig mit gelinder Strafe wegzukommen. Kein größeres Unglück könnte Deutschland und Preußen treffen, als wenn der jetzt beginnende Kampf in einem Augenblicke der Gefahr und Schwäche durch einen unwahren Compromiß beendigt würde, wenn wir auf halbem Wege stehen blieben. Das würde eine Erschütterung der äußeren und inneren Autorität herbeiführen, vor welcher selbst der Glanz unserer letzten Siege erblinden müßte. Glauben wir einmal kämpfen zu müssen, dann muß jede andere Rücksicht, selbst diejenige auf die conservativen Interessen beiseite gelassen werden. Gegen Rom kämpft es sich nur mit weggeworfener Scheide!" — Die „Vossische Zeitung" findet, daß der Bundesrath mit großer Flüchtigkeit gearbeitet. Es sehe nicht wahrscheinlich aus, daß der Gesetzentwurf so aus dem Reichstage wieder zurückkommen wird, wie er hineingekommen ist. Namentlich sei es mißlich, dem **Bundesrathe** unbeschränkte Vollmacht zur Ausführung des Gesetzes zu ertheilen. Der Bundesrath sei überdies auch nicht permanent und werde sich auch wohl schwerlich anmaßen wollen, dem klugen Orden gegenüber alle möglichen Fälle in seinen Anordnungen vorauszusehen. Einem solchen Feinde gegenüber, der immer zu Felde liegt und die größte Mannigfaltigkeit an geistigen Streitern hat, sei der Bundesrath nicht gewachsen. Hier bedürfe es der Sammlung der ganzen Reichsmacht in Einer starken Hand, die immer auf dem Platze ist, und das könne nur die des Reichskanzler sein. — Die „Weser-Zeitung" kann sich angesichts des Gesetzentwurfes des „Parturiunt montes!" nicht enthalten. Sie gesteht zu, daß auch die Ausweisung der Jesuiten völlig nutzlos und das vom Reichstage vorgeschlagene Gesetz nur eine antipfäffische Demonstration wäre. Aber, sagt sie, wenn man einmal eine Demonstration in Gesetzesform befürwortet, so sollte man sie wenigstens consequent, logisch und effektvoll machen. — Die Offiziösen bringen dagegen zur Entschuldigung vor, daß es kaum möglich war, dem Jesuitengesetze eine präcise und genau begränzte Form zu geben. Das Gesetz setze das volle Zutrauen in die Reichsregierung voraus, die Regierung bedürfe zur Handhabung desselben **weitgehender discretionärer Befugnisse**.

— Die Mittheilung hiesiger Parlaments-Correspondenzen, daß Fürst **Bismarck** am 14. oder 15. d. M. mit Rücksicht auf die bevorstehenden Debatten über das Jesuitengesetz hier eintreffen werde, wird von der „Kreuzztg." für völlig grundlos erklärt: es sei von einer solchen Eventualität an unterrichteten Stellen gar nicht die Rede gewesen.

— Die „Germania" berichtet: Der Herr Armeebischof (die „Germania" sagt hartnäckig „Armeebischof" anstatt „Feldpropst") sollte gestern vor dem Oberauditeur Splitte das erste Verhör haben. Wie uns mitgetheilt wird, ist derselbe aber nicht dazu erschienen, **weil er die Kompetenz der Militärbehörde in kirchlichen Angelegenheiten nicht anerkennt.** Er hat deshalb dem Auditeur nur eine schriftliche Verwahrung zugeschickt. — (Die „Germania" erklärt — und natürlich ist dies die Ansicht des Hrn. Namszanowski — daß die kölnische Angelegenheit eine „innere" Angelegenheit der Kirche sei und daß Hr. Namszanowski in kirchlichen Dingen, wie ihm König Wilhelm bei der ersten Audienz gesagt habe, plein pouvoir habe, das heißt so gut wie unbeschränkt sei. Es kommt aber auf die Auffassung an. Der Kriegsminister, der doch nur auf Befehl des Kaisers handelt, ist der Ansicht, daß es sich nicht um eine kirchliche, sondern um eine staatliche Angelegenheit handle.)

* Der **Luxemburger** Vertrag enthält die früher gemeldete Bestimmung, daß Luxemburg in entsprechender Zeit gegen Kündigung des Zollvereins geschützt ist.

* Der Kultus-Minister Dr. **Falk** hat die Mitglieder der gegenwärtig hier tagenden Schulkonferenz zu einem Diner bei sich auf Freitag Nachmittag 5 Uhr eingeladen.

Berlin, 14. Juni. An der Annahme des Eisenbahn-Vertrages durch die luxemburgische Kammer wird nach den letzten Wahlen keineswegs gezweifelt. Die nationale Fraktion berieth heute früh das Jesuitengesetz in eingehender Debatte. Einwendungen fand besonders der polizeiliche Charakter des Entwurfes, während andere die politische Tragweite betonten. Verschiedene Amendements wurden vorgeschlagen, deren Grundgedanke das Verbot des Ordens und seine Niederlassungen im ganzen Reiche sein würde. Auf solche und ähnliche Grundlagen soll mit den anderen Fraktionen durch Commissäre verhandelt werden, die zu diesem Behufe bezeichnet wurden. (Vergl. Tel.) (Kln. Ztg.)

Berlin, 14. Juni. Der Reichstag nahm heute in erster und zweiter Berathung das Gesetz, betreffend die Reichshaushalts-

☞ **Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.** ☜

Controle pro 1872 durch die preußische Oberrechnungskammer, an. Minister Delbrück kündigt ein neues Rechnungshofsgesetz für die nächste Session an. Darauf wurde das Reichsbeamtengesetz bei Schlußabstimmung mit großer Majorität angenommen. Hierauf folgte erste Lesung des Jesuitengesetzes. Bundescommissär Friedberg erklärte, der Jesuitenorden sei im Hause als staatsgefährlich dargestellt worden; Pflicht der Regierung sei es daher, auf Mittel zu sinnen, dieser Gefahr zu begegnen. Das Mittel des Strafgesetzes sei zu hart erschienen; man habe daher ein milderes gesucht. Das vorliegende Gesetz sei nur ein Nothwehr-Gesetz für den Fall, daß die staatsgefährliche Tendenz des Ordens offen und klar werde. Redner wies hierauf entschieden die Ansicht zurück, als ob das Gesetz gegen die katholische Kirche gemünzt sei, welche bestand, ehe der Jesuitenorden existirte, und als derselbe aufgehoben war. Das Gesetz wolle keineswegs den Jesuitenorden mit der katholischen Kirche identifiziren. Im weiteren Verlaufe der Debatte verwies der Bundescommissär gegenüber Mallinckrodt, welcher das Jesuitengesetz als einen unerhörten Vorgang in der Gesetzgebung bezeichnete, auf Würtemberg, wo den Jesuiten und verwandten Congregationen der Aufenthalt verboten sei. Als die im Gesetz „mit dem Jesuitenorden verwandt" bezeichneten Congregationen nannte der Bundescommissär die Ligorianer, Freres Ignorantins, sowie zwei Schulbrüderorden, deren einer unter französischer, der andere unter römischer Oberhoheit stehe. Die Regierung habe auf Grund von Erkundigungen bei den bedeutendsten kirchenrechtlichen Autoritäten diese unter dem Namen „Congregationen", der für sie gebräuchlich ist, zusammengefaßt. Im Fortgang der Debatte über das Jesuitengesetz hob Wagener hervor, daß nicht Preußen, sondern die katholische Kirche den Streit hervorgerufen habe; die herrschende Partei in der letzteren spiele mit der deutschen Einheit und dem religiösen Frieden. Die Jesuiten ständen mit auswärtigen Mächten gegen Deutschland in Verbindung. Der diplomatische Bericht vom 7. Juni besage, daß französische Jesuiten eine katholische Liga in Frankreich, Italien, Oesterreich und Deutschland bilden, daß sie die unteren Volksklassen, Gesellenvereine und Genossenschaften religiös fanatisiren und einen Theil der deutschen Jesuiten für diesen Plan gewonnen haben. Solchen Plänen müßte entgegengetreten werden. Nachdem in der Debatte überhaupt Mallinckrodt, Windthorst und Probst gegen, Schulze, Wagener und Dr. Völk für die Vorlage gesprochen, wurde der Antrag auf Commissionsberathung abgelehnt und zweite Berathung im Plenum beschlossen. — Nächste Sitzung morgen. (T. N.)

Leider ist von einem schweren Exzeß aus Anlaß der socialistischen Hetzereien zu berichten. In der Schloßbrauerei **Schöneberg** (bei Berlin) werden gegenwärtig große Erweiterungsbauten ausgeführt, namentlich wird ein neuer großer Eiskeller ausgeschachtet, wobei einige Schöneberger Arbeiter und eine größere Anzahl Erdarbeiter aus Schlesien beschäftigt sind. Letztere erklärten sich mit dem Tagelohn von 25 Sgr. einverstanden, erstere verlangten indeß mehr, und darüber kam es in den letzten Tagen mehrfach zu Reibereien zwischen beiden Parteien. Am Dienstag rückten die Schöneberger abermals einigen Schlesiern zu Leibe, diese riefen ihre Kameraden zu Hülfe und nun entspann sich eine großartige Schlägerei, bei welcher einer der Schöneberger, ein Maurer Namens Schulz, mit Spatenhieben todtgeschlagen wurde. Die Thäter sind bereits ermittelt.

Königsberg, 12. Juni. Der „Danz. Ztg." entnehmen wir: Am 8. Juni c. hat Dr. Falk einer Deputation der Majorität der katholischen Kirchengemeinde Königsberg, welche das Unfehlbarkeitsdogma als Glaubenssatz nicht anerkennt, fortan für sich nur von einem antiinfallibilistischen Priester gottesdienstliche und seelsorgerische Handlungen in der katholischen Kirche vorgenommen sehen und zu diesem Behufe die Mitbenützung der Kirche, Kirchengeräthschaften, des Geläutes und des Begräbnißplatzes eingeräumt haben will, eine längere Audienz bewilligt. Der Minister ließ sich die hauptsächlichsten Punkte der gegen das Königsberger Kirchenkollegium und den Bischof Krementz angebrachten Beschwerde in thatsächlicher und rechtlicher Beziehung ausführlich auseinandersetzen, erörterte eingehend die in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen, besprach den Zusammenhang der Königsberger und der ermeländischen katholischen Bewegung mit dem im ganzen deutschen Reiche erwachten Trieb nach Reform der katholischen Kirchenangelegenheiten und den Entschluß des Ministerii, im Verwaltungswege den Uebergriffen des Klerus zum Schutze der Staatsbürger entgegenzutreten, soweit es die Gesetze gestatten, und versprach die sorgsamste Prüfung des Königsberger Falles, stellte jedoch den zu erwartenden Bescheid aus verschiedenen Gründen in nicht ganz nahe Aussicht.

Breslau, 14. Juni. Der Kultusminister ernannte gestern den mit dem größeren Kirchenbann belegten Religionslehrer und Privatdocenten Weber in Breslau zum außerordentlichen Professor. (T. N.)

Dresden, 14. Juni. Ein Wiener Telegramm des „Dresd. Journ." bestätigt, daß der Kaiser von Oesterreich in der ersten Woche des Septembers nach Berlin reisen werde. (T. N.)

Metz, 12. Juni. Von hier aus wird zu Anfang nächster Woche eine merkwürdige Rundreise durch Frankreich unternommen werden. Theaterdirektor Schmid beabsichtigt nämlich mit seiner Gesellschaft in den okkupirten Städten unseres Nachbarlandes, zuerst in Nancy, Sedan, Luneville u. s. w. Vorstellungen zu geben, wozu er bereits die Genehmigung des Oberkommandanten der Okkupationsarmee erhalten hat. (D. Pr.)

Wien, 12. Juni. Das Abgeordnetenhaus ist gestern mit der nicht uninteressanten Regierungsvorlage über die Dotation für den kaiserlichen Hofstaat, überrascht worden. Diese wird von der diesseitigen Reichshälfte und Ungarn zu gleichen Theilen bestritten, und betrug bisher für jede der beiden Reichshälften jährl. 3,650,000 fl. Das gestern eingebrachte Gesetz nun bestimmt, daß Cisleithanien vom 1. Jan. k. Js. angefangen bis Ende 1879 jährl. 4,650,000 fl., daher um eine Million mehr als bisher zur Erhaltung des Hofstaates zu zahlen habe. Die Ungarn wahren bekanntlich sehr eifersüchtig die Parität. Nur in Geldsachen machen sie eine Ausnahme, da sie von den gemeinsamen Staatslasten blos 30 pCt. übernommen und uns 70 pCt. zur Deckung überlassen haben. Für den Hofstaat leisten sie jedoch genau denselben Beitrag wie wir, und es ist daher kein Zweifel, daß auch der Pesther Reichstag aufgefordert werden wird, seinen Beitrag zur sogenannten Civilliste um eine Million jährlich zu erhöhen. (Konst. Vorst.-Z.)

* Am 12. d. M. — so erzählen Wiener Blätter — sollte der Ausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses, der die Novelle zum Landwehrgesetze vorberäth, seine letzte Sitzung abhalten und in dieser Sitzung sollte sich zugleich auch das Loos der Regierungsvorlage entscheiden. Diese Entscheidung hing unbedingt von der Anwesenheit eines einzigen Commissionsmitgliedes ab. Fataler Weise besitzt dieses Mitglied jedoch eine — Kuh, auf welche es große Stücke hält und welche der Regierungsvorlage verhängnißvoll werden sollte. Das arme Vieh wurde krank; der Landesthierarzt wurde zu ihr berufen, an Pflegern fehlte es nicht, allein dies schien ihrem Herrn nicht genügend. Der wackere Volksvertreter ließ seine Commissionssitzung im Stich, verließ Wien und eilte an das Krankenlager seiner geliebten Kuh. — So lautet diese Geschichte, als deren Held der Abg. Tinti genannt wird und an der jedenfalls das Beste ist, daß sie wahr sein soll. Die Session geht ihrem Ende zu, die Novelle zum Landwehrgesetz soll noch erledigt werden und so ist's erklärlich, daß man in Wien begierig ist, zu erfahren, wie es der Kuh des Hrn. Tinti geht, die jetzt neben der berühmten Kuh von Chicago die zweite ihrer Gattung ist, welche in der Geschichte der Neuzeit mitthut.

* Ein hiesiges Blatt erzählte gestern seinen Lesern, der Feldbischof Mayer habe an den preußischen Feldpropst Namszanowski

ein Schreiben gerichtet, worin er ihm Zustimmung und Glückwunsch zu seiner Haltung ausspricht, und daß eine Agitation im Zuge sei, welche bezweckt, eine Gesammt-Adresse des österreichischen Militär-Clerus an den Propst Namszanowski zu Stande zu bringen. Der in solchen Angelegenheiten gewiß kompetente „Volksfreund“ schreibt: „Diese Nachricht ist, wie wir aus dem Munde des hochwürdigen Herrn Feldbischofs Mayer selbst erfahren, vom Anfange bis zu Ende erfunden. Se. bischöfliche Gnaden hat weder an den preußischen Herrn Feldpropst eine Zeile geschrieben, noch irgend eine Agitation im gedachten Sinne eingeleitet.“

* Aus dem neu erschienenen interessanten Buche über „Orden und Congregationen“ v. Schulte's geht hervor, daß in Köln der 113. Katholik (Erwachsene und Kinder zusammengerechnet) eine „geistliche“ Person ist; in Aachen kommt eine solche Person auf 110, in Münster auf 61, in Trier auf 56, in Paderborn gar eine auf 33 Katholiken! Werden die Unmündigen abgerechnet, so ist fast jede erwachsene, bez. mündige zehnte Person in Paderborn, jede zwanzigste in Münster eine geistliche.

Wien, 14. Juni. Die Wiener Abendpost constatirt, der bevorstehende Besuch des Kaisers in Berlin werde als erfreuliches Symptom freundschaftlicher Beziehungen und als neue Bürgschaft des Weltfriedens mit innigster Genugthuung begrüßt. (T. N.)

Clericale Blätter haben in ihrem Bestreben, Thatsachen theils zu negiren, theils zu verdrehen, schon allerhand Blödes, ja gerade Verrücktes behauptet; aber Blöderes ist wohl noch nicht gesagt worden, als was die „**Tiroler** Stimmen“ über die gegenwärtige Baulust in Meran schreiben. In seinem Aerger über diesen nicht wegzuläugnenden Umstand bricht das Blatt in folgenden galligen Ausruf aus: „In Meran, besonders in Mais, werden mit wahrer Wuth Häuser gebaut. Warum und wozu? Das Klima eignet sich wohl wenig zu einem Curorte, denn winzig und verschwindend klein ist die Zahl derer, die hier vollkommen Heilung finden; somit kann das Curwesen kaum der Zweck des Häuserbauens sein. Will man vielleicht nach und nach eine protestantische Gemeinde im Herzen von Tirol gründen und einen ausgiebigen Keil in die Glaubenseinheit hineintreiben und damit Preußen ein kleines Häuflein Anhänger oder statio militaris in der wichtigsten Bergfestung von Oesterreich verschaffen?“

* **Prag**, 12. Juni. Bei Pardubitz ging gestern ein Wolkenbruch nieder, der den Bahnhof und die Felder überschwemmte. — Narodni Listy kritisiren die Thatsache, daß weder der mährische Feudal-Adel noch der Olmützer Erzbischof trotz ihres bedeutenden Einkommens eine Gabe für die Ueberschwemmten übrig hatten.

Pest, 14. Juni. In Raab und den Bezirken des Raaber Comitates wurden sämmtliche Kandidaten der Deak-Partei gewählt, die Opposition verlor dadurch einen Sitz. (T. N.)

Paris, 11. Juni. Bezüglich der auf dem Balle Mabille zwischen Engländern und Franzosen entstandenen furchtbaren Schlägerei aus Anlaß von Diskussionen über den Sieg, welchen das englische Pferd am Nachmittag auf dem Wettrennen im Bois de Boulogne errungen hatte, verlautet folgendes Nähere: Man schlug sich über eine Stunde mit Todtschlägern und Stühlen. Da die Kämpfenden fast alle der hohen pariser und englischen Gesellschaft angehörten, so intervenirte die Polizei nicht sofort. Gegen 11 Uhr Abends schritt dieselbe endlich ein, verhaftete einige der Ruhestörer und brachte sie vor den Polizei-Commissär. Die Sache ist in so fern sehr ernst, als ein Polizeidiener einen Schlag über den Kopf erhielt und schwer verwundet wurde. Der ganze Garten Mabille ist verwüstet worden.

— Charakteristisch ist folgende Anekdote: Nach dem Ausgang der Montagssitzung, erzählen die Blätter, trat Hr. Paulin Gillon, ein Abgeordneter der Rechten, auf Hrn. Thiers, der eben von zahlreichen Deputirten umgeben war, zu, und sagte ihm: „Warum haben Sie, Hr. Präsident, die Cabinetsfrage gestellt, da die Mehrheit auch ohnehin mit Ihnen gestimmt hätte? Es war mindestens unnöthig uns das Messer an die Kehle zu setzen.“ Herr Thiers hielt den Mann, der ihn so apostrophirte, für ein Mitglied der Linken, und entgegnete: „Merken Sie sich, mein Herr, daß ich niemals der Bediente der Könige gewesen bin, und daß ich auch nicht der Bediente der Republik sein will!“

* Man beginnt das Resultat der letzten Volkszählung in Paris zu kennen. Wie vorauszusehen war, hat die Bevölkerung der reichen Stadttheile bedeutend abgenommen.

Paris, 13. Juni. Die Abgeordneten der Rechten ersuchten Thiers, das Ministerium im Sinne der Majorität zu ändern. — Im Amnestie-Ausschuß erklärte der Minister Lefranc, die Regierung sei der Amnestie günstig. (T. N.)

* **Paris**, 13. Juni. Nach dem Militärgesetze wird die Unterrichtsfrage wieder in den Vordergrund treten. Wenigstens geschieht von den freisinnigen Deputirten und Blättern Alles, um die öffentliche Meinung nach dieser Richtung zu lenken. In der nächsten Woche nämlich soll der Ballen der Petitionen für die Schulpflicht auf den Tisch der Nationalversammlung gelegt werden; diese Petitionen tragen eine runde Million Unterschriften, wovon 600,000 für den obligatorischen und unentgeltlichen, 400,000 für diesen und den Unterricht durch Laien sich aussprechen. Die Linke beräth über den Empfang dieser Petitionen, und es heißt, daß sie durch eine Deputation den Ballen auf dem Hofe des Schlosses in Empfang nehmen und Grévy ersuchen lassen werde, seinen großartigen Inhalt einer ernsten Discussion zu unterwerfen. Ueber die Petitionen der Clericalen gegen den Laienunterricht ist es in letzter Zeit stiller geworden, doch darf man auf eine Ueberraschung gefaßt sein, denn man rührt sich tapfer.

* Die Aufregung unter den Deputirten der Rechten steigt fortwährend. Das Auftreten des Herrn Thiers in der letzten Montagssitzung der Nationalversammlung ist es aber weniger, was sie in Unruhe versetzt, sondern die Stimmung im Lande selbst, die der Art ist, daß sie derselben nicht mehr lange Widerstand werden leisten können, und die ihnen auch nicht mehr gestattet, mit ihren Restaurationsgelüsten hervorzutreten, da dadurch jedenfalls im ganzen Lande ein Sturm hervorgerufen werden würde. Was sie seit Montag noch beunruhigter gemacht hat, ist, daß in den Departements Oise, Allier und Eure, wo drei Arrondissementsrichter zu wählen waren, wieder drei Republikaner die Sitze erhielten, welche bis dahin im Besitze von Royalisten waren. Ein Theil der Rechten glaubt, daß sie ihre Sache noch retten kann, wenn alle Parteien, aus welchen sie besteht, ihre Privatstreitigkeiten bei Seite lassen und wie Ein Mann zusammenhalten, um die Regierung zu zwingen, eine Politik zu verfolgen, die ihren Wünschen und Interessen entspricht. Der Temps bespricht heute bereits die bevorstehende Interpellation der Rechten Betreffs der inneren Angelegenheiten. Er meint, daß die Rechte, wenn sie die Wahlen vom 9. d. M. als Basis ihrer Interpellation nehmen wollte, ihre Stellung dem Lande gegenüber noch unhaltbarer mache.

* Die Verhandlungen über die Befreiung des Landesgebietes, schreibt das „Siècle“, haben, wie es scheint, eine Unterbrechung erfahren; aber sie sind durchaus nicht fallen gelassen. Eine von dem Finanzminister redigirte und von Herrn Thiers genehmigte Denkschrift, welche die Anerbietungen der französischen Regierung darlegte, war dem Grafen Arnim überreicht worden. Wenn wir gut berichtet sind, so proponirt diese Denkschrift die sofortige Zahlung einer Milliarde (mit Hilfe einer Anleihe) und die Emission von zwei Milliarden in Papieren, die mit der Garantie von Pariser, Londoner und New-Yorker Bankiers versehen sein sollten. Hingegen sollte sich Deutschland verpflichten, vier Departements sofort und die beiden letzten nach Zahlung des ersten Wechsels (von wie viel, wird nicht gesagt), d. i. bei Beginn des Winters, zu räumen. Die französische Regierung bestand namentlich auf der Räumung von Belfort, welches die Deutschen, nach den Vorkehrungen, die sie in dieser Festung treffen, bis zum letzten Tage behalten zu wollen scheinen. Diese Denkschrift ist schon vor mehreren Wochen dem Herrn v. Bismarck übermittelt wor-

den; aber noch ist keine Antwort aus Varzin eingetroffen, oder wenigstens ist eine solche bisher noch nicht in Versailles überreicht worden. (Vgl. Tel.)

* Michel Chevalier veröffentlicht in der „Presse“ einen sehr scharfen Artikel gegen die Finanzverwaltung der Regierung, in welchem er behauptet, dieselbe habe im Budget keineswegs alle Ausgaben angegeben, welche noch zu machen seien seien, und die neuen Steuern, die man haben müsse, betrügen nicht 120, sondern 335 Millionen. Die Liquidations-Rechnung, welche eine Milliarde betrage und durch die Anleihe geregelt werden müsse, fordere jährlich 69 Millionen. Die Anleihe für die drei Milliarden würde — man bezahlt jetzt den Deutschen nur 150 Millionen Zinsen — eine Mehrausgabe von 58 Millionen erheischen. Für die Eisenbahnen, welche nicht ewig auf die ihnen vom Staate bewilligte Subvention warten könnten, sei eine jährliche Mehrausgabe von 33 Millionen nothwendig. Was die Bank anbelangt, so ist es nach Chevalier äußerst gefährlich, den Zwangscours der Bankscheine aufrecht zu erhalten. Man müsse ihr auf einmal zum Wenigsten 800 Millionen zurückbezahlen, und da diese durch die Anleihe aufzubringen wären, so verursache dieses eine weitere Ausgabe von 33 Millionen. Man gebrauche also nicht 120, sondern noch 335 Millionen neuer Steuern, um das Budget ins Gleichgewicht zu bringen. Schließlich sagt er, daß, wenn die Regierung ihre Finanzpolitik nicht ändere, sie in dieser Hinsicht die schlechteste sein werde, die man seit dem 18. Brumaire gehabt. Er will, daß Kammer und Regierung einen finanziellen Plan aufstellen, der obige 335 Millionen liefere. Wenn die Regierung sich dazu nicht verstehen wolle, ernstlich an der Restauration der Finanzen zu arbeiten, so müsse die Kammer durchgreifen und eine Commission ernennen, welche sie nothwendig habe, damit ihre Aufgabe durch den passiven Widerstand der Minister nicht länger paralysirt werde.

— Der „Soir“ schreibt: „Wir sind genöthigt, uns einer äußerst gemäßigten Sprache zu befleißigen, wenn wir von unseren Beziehungen zu Deutschland zu sprechen gezwungen sind. Es ist uns nicht unbekannt, daß Herr v. Arnim die Mission hat, bei der geringsten Sache, die der deutschen Regierung unangenehm ist, der französischen Regierung Vorstellungen zu machen; wir beschränken uns daher auch darauf, ohne alle Bemerkungen folgendes Dokument zu bringen, welches darthut, wie die Lage ist, welche die deutschen Truppen den okkupirten Departements bereiten.“ Nach dieser Einleitung sollte man glauben, daß es sich um ganz schlimme Geschichten handle. Der „Soir“ veröffentlicht nun folgendes Aktenstück: Deutsche Angelegenheiten. Der Herr Präfekt bringt zur Kenntniß der Maires des Vogesen-Departements folgendes Schreiben: „Epinal, 8. Juni 1872. Herr Präfekt! In den nächsten vier Wochen werden kleine Detachements, die aus einem Offizier, vier Mann und fünf bis sechs Pferden bestehen, in den Arrondissements von Saint Dié, Remiremont und Epinal umherziehen und unerwartet in den verschiedenen Orten logiren. Ich bitte Sie die Maires zu benachrichtigen, damit sie Betreffs des Einlogirens keine Schwierigkeiten machen, selbst wenn 2 Detachements am nämlichen Tage in einem und demselben Orte eintreffen werden. Genehmigen Sie rc. Der General-Kommandant der 1. Okkupations-Division, v. Schmeling.“

* Der Pariser Schwurgerichtshof verhandelte gestern gegen den „Radical“ wegen zweier Artikel, in welchen dieses Blatt den Tod Delecluze's auf der Barrikade und mehrerer anderen Communeführer auf dem Richtplatze von Satory glorificirt hatte. Der Verfasser der Artikel, Hr. François Monprofit, wurde zu 3 Monaten und 1000 Fr., der Gérant des „Radical,“ Hr. Jules Leguéreau, zu 3 Monaten Gefängniß und 500 Fr. Geldbuße verurtheilt; der Drucker des Blattes ward freigesprochen.

Paris, 14. Juni. Thiers wird heute Nachmittag den Grafen Arnim empfangen. In Deputirtenkreisen nimmt man an, derselbe werde dem Präsidenten bezüglich der französischen Vorschläge über die Zahlung des Restes der Kriegsentschädigung eine Mittheilung machen. (T. N.)

— Man liest im „Catholique“: „Indem der Erbe des Königs von Italien das Amt eines Pathen bei ketzerischen Fürsten vertritt, thut derselbe aus freien Stücken dem religiösen Glauben seines Landes einen Schimpf an; dieser Akt, durch welchen er die Ketzerlehre auf eine Stufe mit der wahren Religion stellt, wird von Vielen als Lehre in der Indifferenz und Freidenkerei angesehen werden, eine Lehre, welche die Fürsten niemals ungestraft geben. Man wird sich sagen, daß der Nachkomme der Könige von Sardinien klug daran gethan hätte, folgendes Wort eines der berühmtesten Unterthanen seiner Vorfahren zu bedenken: „Wenn die Prinzen das **nationale** Dogma (sic) abschwören, so ist der Staat verloren.“

Luxemburg, 12. Juni. Die gestrigen Ersatzwahlen zu unserer Kammer sind zu Gunsten der Partei des Hrn. v. Blochausen und unserer Regierung ausgefallen. Hr. v. Scherff, der in unserer Kammer so offen und freimüthig für freundschaftliche Beziehungen zwischen uns und Deutschland einstand, ist nicht wieder gewählt worden. (K. Z.)

Bern, 13. Juni. In letzter Zeit sind aus Deutschland vielfach Arbeiter eingetroffen, welche ohne Papiere waren und sich für Deserteure ausgaben. Von einigen Polizeibehörden wurde ihnen Glauben geschenkt; die des Cantons Solothurn erlaubte sich jedoch, bei den betreffenden Truppen-Commandos Erkundigungen einzuziehen, was die angeblichen Deserteure als Schwindler und raffinirte Diebe entlarvte.

Kopenhagen, 13. Juni. Der König eröffnete heute feierlich die nordische Industrie-Ausstellung. Der Kronprinz, die Kronprinzessin und Prinz Woldemar waren zugegen. Die skandinavischen Königreiche sind auf der Ausstellung sehr zahlreich vertreten; das Ausland entsendete 50 Aussteller. (T. N.)

* In **London** fand dieser Tage eine Konferenz statt, in der man sich dahin einigte, für die Uebernahme sämmtlicher englischen Eisenbahnen durch den Staat eine geordnete Agitation in's Werk zu setzen. Da in England eine große Anzahl von Reformen durch nationale Agitation durchgesetzt worden, so ist diese Nachricht von Bedeutung. Die Bewegung gegen das Privat-Eisenbahn-System ist in England bereits eine allgemeine. [Auch bei uns macht sich schon eine Bewegung zur Lösung der Eisenbahnfrage geltend, doch ist der Boden dafür noch nicht recht geklärt. Perrot hat in seiner kürzlich erschienen Broschüre über „Deutsche Eisenbahnpolitik“ in lichtvoller Weise die national-ökonomischen Gründe für ein Staats-Eisenbahn-System entwickelt, auch Professor Wagner (S. Rauh's Finanzwissenschaft) ist Vertreter dieser Richtung; die nicht außer Augen zu lassende politische Seite dieser Frage ist aber noch durchaus nicht erschöpft und von Perrot vollends gar nicht berührt worden. Es ist fraglich beispielsweise, ob die Vermehrung des Staatsbeamtenstandes, weil solche durch den Uebergang sämmtlicher Bahnen an den Staat stattfinden müßte, rathsam ist. Es ist mehr als fraglich, ob unsere Reichsverfassung jetzt schon so entwickelt ist, daß sie die genügende Bürgschaft für die Unschädlichkeit eines Vertrauensvotums gibt, wie solches dem Staat durch Ueberlassung sämmtlicher Bahnen in hohem Grade zu Theil würde. Es soll dies nur eine flüchtige Andeutung für die Vorkämpfer in dieser Frage sein. Was England betrifft, so ist dort der Boden für ein Staatsbahnwesen von vornherein geeignet, da der Staat das Parlament, d. h. die Volksvertretung bedeutet. Ein äußerst günstiger Umstand kommt noch insofern hinzu, als England als Insel in seinem Eisenbahnsystem von anderen Ländern ganz unabhängig ist.]

London, 13. Juni. Im Oberhause legte Lord Granville den Vertrag mit Deutschland wegen Auslieferung flüchtiger Verbrecher vor und bestätigte auch die Correspondenz der britischen Regierung mit **Frankreich** wegen der Deportation der Communisten; er drückt das Vertrauen aus, daß die französische Re-

gierung sich von ihrem gefaßten Entschlusse nicht entfernen und nach befreundeten Ländern keine Communisten senden werde. — (T. N.)

London, 14. Juni. Granville legte dem Oberhause die Alabama-Correspondenz und den Zusatzartikel zum Washingtoner Vertrage mit der amerikanischen Amendirung desselben vor, und erklärte auf Anfrage Redesdales, ob das Schiedsgericht vor dem Eingehen auf die einzelnen Fälle ein allgemeines Prinzip aufstellen würde, wonach die amerikanischen Forderungen, besonders die in der Prozeßschrift erhobenen, zu beurtheilen, respective als unzulässig zu betrachten seien, daß er diese Frage nicht mit Bestimmtheit zu beantworten vermöge. Die beiderseitigen Agenten würden morgen ein Resumé, die Argumente und unterstützende Schriftstücke vorlegen. — Im Unterhause sagte Gladstone auf die Anfrage Horstmann's, die britische Regierung habe nie durch ihre Commissarien zum Washingtoner Vertrage eine Mittheilung erhalten, daß die einzige Bürgschaft für den Abschluß indirekter Ausgleiche von Forderungen Amerika's einzig und allein im gegenseitigen Einverständniß der beidertheiligen Commissarien gelegen hätte. Gladstone protestirte ferner gegen die Beschuldigung Cochranes, England habe Canada genöthigt, den Vertrag von Washington bezüglich der Fischereien anzunehmen, und erklärte, daß England weder die Absicht noch die Macht hatte, Canada zu etwas zu nöthigen. Redner wiederholte die Ansicht, daß die einfache Vertagung des Schiedsgerichts die sonstigen Verhandlungen der anderen im Washingtoner Vertrage geregelten Fragen nicht hindere. Indessen, setzte Gladstone hinzu, vermöge er nicht zu behaupten, ob mit dem Hinfälligwerden des Genfer Schiedsgerichts nicht die Bestimmungen über Regulirung der übrigen, in dem Washingtoner Vertrage berührten Fragen ebenfalls als hinfällig zu betrachten seien. (T. N.)

Die **Mailänder** „Perseveranza" erzählt: Se. Maj. der Kaiser äußerte dem Kronprinzen von Italien den Wunsch, dessen Photographie zu besitzen. Der Kronprinz überreichte dieselbe; die darauf befindliche Dedikation lautete: „Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser, König von Preußen ein dankbarer Husar, Humbert von Savoyen.

Rom, 13. Juni. Die Fanfulla dementirt die Gerüchte über eine Reise des italienischen Kronprinzenpaares nach Paris und Wien. — Der Vatikan suspendirte drei Geistliche, weil sie Municipalraths-Aemter angenommen hatten. — In der Affaire bei der Porta Cavalleggieri hat das Geschwornengericht alle Angeklagten freigesprochen. — Nach den officielen Berichten über die Ueberschwemmungen des Po im Polesine ergibt sich, daß das überschwemmte Land einen Umfang von etwa 41,000 Hektaren beträgt, und daß die ausgewanderte oder vom Wasser eingeschlossene Bevölkerung sich auf 25,000 Seelen beläuft. (T. N.)

* Die „Opinione" hatte dieser Tage in einem Artikel über das nächste Konklave zur Papstwahl gesagt, einige Jahrhunderte hindurch, wenigstens bis auf die Zeiten Gregor's VII., sei zu jeder Papstwahl, damit sie gültig sei, die Bestätigung des Deutschen Kaisers nöthig gewesen. Diese Bemerkungen haben in gewissen Kreisen eine fieberhafte Gereiztheit hervorgebracht. Beweis folgender Artikel der klerikalen „Voce della Verità". Das genannte Blatt ruft aus: „1. Daß die Stellung der Kaiser, welche „Schirmvögte" und „Schutzherren" der römischen Kirche hießen, derjenigen der jetzigen Fürsten entgegengesetzt sei. „Jene gaben und beschützten, diese nehmen und verfolgen". 2. Daß zwischen dem alten Kaiser und dem Papste ein Band besonderer Verpflichtungen und Eide bestand, welches wechselseitig Bündniß und Schutz mit sich führte. 3. Daß, wenn manchmal bei Papstwahlen die Anwesenheit von kaiserlichen Commissären geduldet wurde, dies geschah, um Spaltungen oder Doppelwahlen zu verhüten. 4. Daß jede Einmischung als reine Ehre und Gunst vom Willen der Kirche abhing und aufhörte, sobald sie lästig oder gefährlich wurde. 5. Daß das heilige römische Reich seit 66 Jahren todt sei, und das neue Reich Nichts damit zu thun habe. 6. Daß die berühmte Exclusiva, welche die römische Kirche Oesterreich, Frankreich und Spanien einräumte, eine prekäre und widerrufliche Toleranz war, die auf kein Recht gegründet ist. 7. Daß weder Preußen mit irgend einer katholischen Macht ein Schatten von Einmischung und noch weniger Exclusiva eingeräumt wurden, und daß es die größte Tollheit auf der Welt sei, sich einzubilden, eine protestantische, gegenwärtig in offener Feindschaft zur Kirche stehende Macht könne verlangen, sich in die Papstwahl einzumischen." — Das klerikale Blatt sieht ferner voraus, man werde Gewalt gebrauchen und sagt, daß diejenigen Laien und Protestanten, welche den Muth haben, Bischöfe und Vikare a divinis zu suspendiren und 200 deutsche Bürger ihres Vaterlandes zu berauben, bloß weil sie Jesuiten sind, und welche es sogar gewagt hätten, Denen an die Hand zu gehen, die Rom mit Bomben und Kanonen seinem legitimen Herrn entrissen, daß diejenigen sehr wohl auch noch jenen Gewaltakt begehen könnten. Was sie aber nicht können, das sei: den Kardinälen eine „schlechte Wahl" abzunöthigen und es dahin zu bringen, daß eine „gute Wahl" von der katholischen Welt nicht anerkannt (?) und verehrt werde.

Madrid, 14. Juni. Das neue Ministerium ist definitiv folgendermassen zusammengesetzt: Zorilla Präsidium und Inneres, Martos Aeußeres, Cordoba Krieg, Beranger Marine, Montero Rios Justiz, Ruiz Gomez Finanzen, Echegaray Ackerbau, Gasset Kolonien. Da Zorilla und Montero Rios von Madrid abwesend sind, wird Cordoba interimistisch das Präsidium und Martos Justiz und Inneres übernehmen. Bei der Deputirten-Ersatzwahl in Madrid wird wahrscheinlich Zorilla gewählt werden. (T. N.)

Bukarest, 30. Mai. Die Proteste, welche sich von allen Enden der civilisirten Welt gegen die Judenverfolgungen in Rumänien erhoben, haben unsere Nationalen und die mit denselben in Ein Horn stoßenden hier eingenisteten französischen Journalisten doch etwas consternirt. Es ist fast erbaulich, die Wendungen und Krümmungen anzusehen, zu welchen diese Leute Zuflucht nehmen müssen, um der ganz eclatanten Thatsache aus dem Wege zu gehen, daß jene von ihnen begünstigten Exzesse ihre Partei der allgemeinen Verachtung überliefern und der Erreichung ihrer Parteizwecke eher alles Andere denn Vorschub leisten. „Romanul" sucht aus dem Proteste Europa's für seine Zwecke Capital zu schlagen, und beschuldigt die Regierung, daß sie „durch ihre Handlungen die infamen Verleumdungen bestätigt hat, die man gegen Rumänien schleudert, daß die Wirkungen der Felonie der Regierung sich bereits fühlbar machen, daß das anti-nationale Vorgehen derselben den Juden aus aller Herren Länder einen Stützpunkt gibt, um selbst die öffentliche Meinung Amerika's gegen Rumänien zu erbittern." „Poporul" beschuldigt wieder „Romanul", daß er judenfreundlich sei, und ruft alle Journale auf, sich zu verbinden, um das Gewebe von Verleumdungen und Lügen, welche über Rumänien ins Ausland dringen, durch Enthüllung der wahren Thatsachen zu zerreißen. (Kln. Z.)

Die Erbfolgefrage scheint, wie der „A. Z." aus **Pera** geschrieben wird, augenblicklich beseitigt und auf eine günstigere Gelegenheit verschoben zu sein, hauptsächlich wohl auf Veranlassung des englischen Botschafters Elliot, welcher den Großwessier offiziel warnte, die orientalische Frage nicht durch unüberlegte Experimente aufzuregen und den allgemeinen Frieden zu kompromittiren. Ob der Großwessier wirklich diesen Rath befolgt, werden die nächsten Wochen lehren, da der 25. Juni als der entscheidende Tag schon längst bezeichnet ist.

St. Petersburg, 8. Juni. Die Einstimmigkeit der Gesinnung, die in Bezug auf die Feier des zweihundertjährigen Jubiläums Peter's des Großen durch ganz Rußland herrscht, ist der beste Beweis der Anerkennung für die großen Verdienste jenes Herrschers Seitens des ganzen Volkes und zugleich die bündigste Widerlegung der von Aksakow ins Leben gerufenen altrussischen Partei, die in der Regierung des von Peter dem Großen Ge-

schaffenen und in der Rückkehr zu den wenig tröstlichen Zuständen vor seiner Regierung ihre Aufgabe fand. Angesichts der allgemeinen, den größten Theil unserer hauptstädtischen Bevölkerung in Anspruch nehmenden Vorbereitungen zur Jubelfeier kann man sich nicht der Ueberzeugung verschließen, daß in der so offen hervortretenden dankbaren Erinnerung der gegenwärtigen Generation an den genialen Schöpfer des heutigen Rußland zugleich die Absicht, auf dem von Peter dem Großen eröffneten Wege des Fortschritts rüstig fortzuschreiten, ihren unbestreitbaren Ausdruck findet. Als einen Beleg dafür haben wir die in Livadia erfolgte kaiserliche Bestätigung des von dem Unterrichts-Minister, Grafen Tolstoi, ausgearbeiteten Entwurfs für die Realschulen, welcher bekanntlich vom Reichsrathe — ähnlich wie seiner Zeit das neue Reglement für die Gymnasien — mit 27 Stimmen gegen 19 abgelehnt wurde, zu erwähnen.

Odessa, 13. Juni. In Folge des Ausbruches der Cholera in den südwestlichen russischen Provinzen ist in Konstantinopel und Sulina eine zehntägige Quarantaine für Dampfer aus den russischen Häfen angeordnet. (T. N.)

Ottawa, 12. Juni. Das Parlament von Canada hat in Folge des neuen amerikanischen Tarifes auf Café und Thee, welche aus den Vereinigten Staaten importirt werden, einen Differentialzoll von zehn Prozent gelegt. — Agenten der geheimen amerikanischen Polizei haben in der Stadt London in der Provinz Ontario einen Mann verhaftet und nach den Vereinigten Staaten gebracht. Die Regierung von Canada verständigte den englischen Gesandten Thornton in Washington und die englische Regierung von diesem Vorfalle. (T. N.)

Der Stadtrath und die Tramway-Gesellschaften **Chicago's** haben beschlossen, die Erfindung, vermittels comprimirter Luft die Straßen-Eisenbahn-Waggons fortzubewegen, endgültig einzuführen. Die Tramway-Gesellschaft der Westseite hat schon auf einer großen Linie den Betrieb vermittels comprimirter Luft eingerichtet und alle anderen Linien sollen folgen in dem Maße, wie der Erfinder die nöthigen Maschienen liefern kann. So werden gegen Ende dieses Jahres wohl die meisten Pferde der Straßen-Eisenbahnen durch compromirte Luft abgelöst sein. Die Betriebskosten sollen ein Sechstel derjenigen des alten Systems betragen, und mit dem Luftwagen kann man eben so schnell anhalten wie mit dem Pferdewagen.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 15. Juni 1872.

* Se. Maj. der König hat laut allerhöchsten Dekretes in der theologischen Fakultät der hiesigen Universität folgende Personal-Veränderungen vorgenommen: Dem bisherigen ordentl. Professor des Kirchenrechtes Dr. Silbernagel wurde auch der Lehrstuhl für die Kirchengeschichte übertragen; der bisherige außerordentliche Professor Dr. Friedrich wurde zum ordentlichen Professor für Dogmengeschichte mit Symbolik, Patrologie, christliche Archäologie und Literaturgeschichte, deßgleichen der bisherige außerordentliche Professor Dr. Bach zum ordentl. Professor der Pädagogik, der philosophischen Disciplinen, insbesondere der Religionsphilosophie ernannt; endlich wurde der ordentliche Professor der k. Universität Würzburg, Dr. Schegg zum ordentlichen Professor der neutestamentarischen Exegese, und der orientalischen Sprachen hieher berufen.

* Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, war über die Ausfolgung oder Zurückhaltung der im Landtagsabschiede sanktionirten Bewilligung der Kammern zum vierhundertjährigen Jubiläumsfeste der hiesigen Universität in keiner Entschließung des kgl. Kultusministeriums an den Senat der Universität nur mit einer Silbe Erwähnung gethan; eben so wenig war in dem Beschlusse des letzteren vom 31. Mai von jener Summe in irgend einer Weise die Rede. — Die von dem Landtage bewilligte Summe von 26,000 fl. ist bereits zur Zahlung eingewiesen.

* Se. Maj. der König hat gestattet, daß den bayerischen Volksschullehrern, welche an der V. Hauptversammlung des Volks-Schullehrer-Vereins in München theilnehmen, freie Rückfahrt in III. Wagenklasse bis zu der ihrem Heimathsorte nächstgelegenen Eisenbahnstation und zwar auf die Dauer von acht Tagen nach Schluß der Versammlung auf den Staatsbahnen gewährt werde.

Lokales und Provinzieles.

München, 15. Juni 1872.

* Der Kronprinz Humbert von Italien ist auf der Rückreise von Berlin heute Vormittags 8 Uhr mit dem Ingolstädter Zug hier angekommen und im italienischen Gesandtschaftshotel abgestiegen. — Ihre Majestät die Königin-Mutter ist gestern Abends von Hohenschwangau hier eingetroffen und wird nach mehrtägigem Aufenthalt ihre Reise nach Berlin und Fischbach antreten.

* Das erzbischöfliche Ordinariat München-Freising hat den Pfarrämtern den Wunsch kundgegeben, daß der 16. Juni als der Gedächtnißtag der Erwählung Pius IX. durch Dankgebete und Fürbitten in den Vor- und Nachmittagsgottesdiensten und durch Aussetzung des Allerheiligsten gefeiert werde, sowie daß von den Pfarr- und Kirchenvorständen Sammlungen des Peterspfennigs veranstaltet werden möchten. — In München werden Mitglieder der katholischen Kasinos diese Sammlungen vornehmen. Auch wollen die letzteren den Tag noch besonders durch eine General-Communion feierlich begehen.

* Der Aufsichtsrath der Aktienbrauerei zum Löwenbräu dahier hat Herrn L. Brey, bisherigen Besitzer der Löwenbrauerei dahier, und Herrn L. Kuhles, bisherigen Direktor der Coburger Bierbrauerei-Aktiengesellschaft in Coburg, zu Direktoren bestellt, welche collectiv unter der Firma „Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München“ für die Gesellschaft giltig zeichnen. In Verhinderungsfällen eines der Herren Direktoren ist dem Kassier, Herrn Ed. Beckmann, die Befugniß ertheilt, die ergehenden Ausfertigungen mit dem Zusatz „Stellvertreter“ zu unterzeichnen.

* Musikfreunde machen wir auf die Sonntag 16. ds. im großen Odeonssaale Mittags halb 12 Uhr stattfindende musikalische Matinée des philharmonischen Vereins um so mehr aufmerksam, weil in derselben eine jugendliche Sängerin und Schülerin von Frau Viala-Mittermayer die bekannte Arie aus dem „Barbier“ und einige Lieder vortragen wird. Mehrere Piecen für Streichinstrumente 2c. bieten dem Programm reiche Abwechslung.

* Die München-Achener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft hat dem Verein gegen das Moorbrennen in Bremen 300 Thaler geschenkt. Der Verein will diesen Betrag nun zum Preise für die beste Schrift, wie der Torf der Moore jener Gegenden am besten zu verwerthen sei, aussetzen.

* In einer gestern Abend im Saale des „Elysiums“ abgehaltenen, von etwa 250 Personen besuchten Versammlung der (strikenden) Schreinergehilfen Münchens wurde bekannt gegeben, daß die Meister, deren mehrere anwesend waren, dem Comité der Gehilfen auf eine dießbezügliche Frage geantwortet haben, auf weitere Unterhandlungen nicht eingehen zu wollen. Die Gehilfen hätten, wenn sie wieder in Arbeit zu treten beabsichtigen, sich der Vermittlung des Arbeits-Vermittlungs-Bureau's der Genossenschaft zu bedienen, jedoch würde ein Taglohn der ersten Woche als Sicherung zurückbehalten, welcher, falls er von den Gehilfen im Stiche gelassen würde, der Krankenkasse zufallen solle. Die Versammlung ging auf diese Bedingungen nicht ein, weil den Gehilfen ihr Fachverein zur Arbeitsvermittlung diene und beschloß folgende Resolution: „Die heute im Saale des „Elysiums“ stattgefundene Versammlung beschließt, in ihren gerechten Forderungen nach jeder Seite hin festzustehen und drückt die Hoffnung aus, daß von Seite der Meister Gelegenheit gegeben wird, Verständigung im Sinne des allgemeinen förderlichen Wohles zu erzielen.“

* Gestern Früh stürzte ein 2jähriges Mädchen in der äußeren

Karlsstraße aus dem zweiten Stockwerke in den Hofraum — ohne auch nur die geringste Beschädigung zu erleiden. — Gestern Abends wurde an der Hofbräuhaus-Mühle die Leiche eines 9-jährigen Knaben aus dem Kanale gezogen. Höchst wahrscheinlich ist derselbe der seit gestern Nachmittags vermißte Sohn eines in der Reichenbachstraße wohnenden Bürgers und aus eigener Unvorsichtigkeit im Kanal verunglückt. — In der Hirschau wurde gestern die Leiche des Geometers Ch. N. von hier unter Umständen aufgefunden, welche keinen Zweifel darüber lassen, daß sich derselbe durch einen Schuß selbst entleibt hat. Der Unglückliche ist seit einiger Zeit wegen Gemüthserkrankung in ärztlicher Behandlung gestanden.

Von der Naab wird dem „Bayer. Volksbl." geschrieben, daß am 9. ds. Abends 9 Uhr durch einen Blitzstrahl die schöne Kirche zu **Söllitz** (bei Trausnitz) abgebrannt sei. Der Blitz zündete in dem Thurme; die brennende Kuppel fiel auf den Dachstuhl der Kirche und setzte diesen sofort in Flammen. Um 1 Uhr Morgens war Alles bis auf die Umfassungsmauern abgebrannt.

Das **Bamberger** „Pastoralblatt" bringt jetzt belehrende, aufklärende Aufsätze unter dem Titel: „Erscheinungen Verstorbener — ein Beweis (!) für die Unsterblichkeit"; es braucht wohl nur das Anführen dieser Ueberschrift, um anzudeuten, was da geboten wird.

Würzburg, 10. Juni. Nach einem vorgestern gefaßten Beschlusse des hiesigen Vororts des bayerischen Turnerbundes wird am 28. und 29. Juli ds. J. der zehnte bayerische Turn-Tag dahier abgehalten werden. Da auf dem letzten in Hof stattgehabten Turntage beschlossen wurde, vom nächsten Jahre an, an Stelle des bisher stattgefundenen bayerischen Turntages Bayern eine Kreisvertretung zu geben, so wird voraussichtlich der heurige letzte Turntag sich einer sehr zahlreichen Theilnahme zu erfreuen haben.

Kaiserslautern, 12. Juni. Der kath. Pfarrer Leonhard Heiny von Brücken wurde vom k. Polizeigericht Kusel am 24. April 1872, wegen Zerstörung von Gemeindeeigenthum zu Niederohmbach in eine Geldstrafe von 1 fl., event. 1 Tag Haft und in die Kosten verurtheilt. In der rein katholischen Schule zu Niederohmbach hatte nämlich der Schullehrer ein Gedächtnißblatt an den deutsch-französischen Krieg mit Bildnissen des deutschen Kaisers und anderer hervorragender Heerführer in der Art angebracht, die Seite mit den Portraits und dem beigedruckten Texte gegen die Schulthüre gerichtet daß nur die leere Seite des Pappdeckels, auf dem das Gedenkblatt aufgezogen, den Schulkindern sichtbar blieb. Dies that er, um seinem Bürgermeister, der das Blatt zur Anbringung in den Schulsaal bestimmt, sowie auch seinem Lokalschulinspektor, dem heutigen Appellanten, der das Blatt, nach seiner Aufstellung, weil nicht von der höhern Aufsichtsbehörde gebilligt und empfohlen, in dem Schulzimmer nicht haben wollte, gerecht zu werden. Allein dem Letzteren gefiel diese Umgehung seines Willens keineswegs, und so steckte er denn einfach bei einer gelegentlichen Schulinspektion das ziemlich große Blatt in den Ofen und verbrannte dasselbe, ohne daß der Lehrer, wie er wenigstens behauptete, davon etwas merkte! Gestern kam nun die Sache in der Appellinstanz zur Verhandlung. Das Gericht erklärte die eingelegte Berufung für begründet und sprach den Pfarrer, wenngleich der strafbaren Sachbeschädigung fremden Eigenthums überführt, wegen mangelnden Strafantrags des Beschädigten, der nach § 303 des deutschen R.-St.-G.-B. zur Strafverfolgung nothwendig ist, frei. Der Bürgermeister und Gemeinderath hatten nämlich erklärt, keinen Strafantrag stellen zu wollen.

Neueste Telegramme.

Berlin, 15. Juni. Gestern Abends spät wurde von Vertrauensmännern aller Fraktionen, das Centrum ausgenommen, folgender Antrag anstatt der Jesuitenvorlage vereinbart, welcher Aussicht auf eine große Majorität hat: 1) Verbot des Jesuitenordens und verwandter Orden und Congregationen, Verbot der Errichtung neuer Niederlassungen solcher und Auflösung der bestehenden binnen einer vom Bnndesrathe zu bestimmenden Frist, spätestens in sechs Monaten. 2) Die Mitglieder jener Orden und Congregationen können, wenn sie Ausländer sind, aus dem Reiche verwiesen, wenn sie Inländer sind, an einzelnen bestimmten Orten internirt werden. 3) Die Anordnungen zur Ausführung des Gesetzes, welche den höchsten Landespolizeibehörden zusteht, erläßt der Bundesrath. An diesen gehen auch die Beschwerden wegen Ausführung des Gesetzes, die jedoch keine Suspensivkraft haben. Der Bundesrath kann dafür einen besonderen Ausschuß ernennen.

Wien, 15. Juni. Die „Neue freie Presse" schreibt: „Der Besuch des Kaisers von Oesterreich in Berlin, welcher zwischen den 2. und 10. September fällt, repräsentirt sich äußerlich als Gegenbesuch für den Besuch des Kaisers Wilhelm in Ischl und Salzburg; allein über dessen hohe politische Bedeutung herrscht nicht der mindeste Zweifel. Die Reise des Kaisers wird eine ihrer Bedeutung entsprechende Form haben. Die Begleitung des Kaisers durch Andrassy ist selbstverständlich, die durch ein anderes Mitglied des Kaiserhauses wahrscheinlich." — Die „Presse" erfährt, der Kaiser werde acht Tage Gast des Berliner Hofes sein.

Paris, 15. Juni. Die „Agence Havas" meldet, Preußen habe Unterhandlungen auf der Basis der Räumung nach der Zahlung und gegen Garantien im Prinzipe acceptirt. Man versichert, Thiers gehe heute nach Paris, um mit Arnim zu konferiren. Die Fraktionen der Rechten beschlossen eine Deputation an Thiers zu senden, um mit demselben über die innere Politik zu konferiren. Die Linke bereitet analoge Schritte vor.

Versailles, 14. Juni. Sitzung der Nationalversammlung. Fortsetzung der Berathung des Kriegsdienstgesetzes. Belcastle entwickelt sein Amendement, welches Zulassung der Substitution vorschlägt. Cissey erklärt, die Regierung und die Commission wiesen die Substitution zurück. Das Amendement wird sodann mit 547 gegen 38 Stimmen verworfen. Die Diskussiou wird Montag fortgesetzt werden.

Genf, 15. Juni. Die Sitzungen des Schiedsgerichts sollen geheim sein. Es wird versichert, daß die Geheimhaltung der Verhandlungen strengstens werde aufrecht erhalten werden. Die Vertagung des Schiedsgerichts gilt als wahrscheinlich.

Vermischtes.

* Kürzlich fuhr in Hamburg ein alter, mehr dumm als gutmüthig aussehender, sorgfältig gekleideter korpulenter Herr in einem Omnibus. Zwei Gauner schwatzten ihm eine Uhr für 8 Thaler auf, die nicht 2 Thaler Werth hatte. Der Alte gab ihnen einen Zehn-Thalerschein und ließ sich 2 Thaler wiedergeben. Die Gauner stiegen darauf aus, kamen aber bald athemlos zu der Stationsstelle des Omnibus und fragten den Conducteur nach der Richtung, welche der alte Herr eingeschlagen habe, denn — der Zehn-Thalerschein war falsch, die herausgegebenen 2 Thaler aber echt!

Curs- & Handels-Berichte.

(Münchener Schrannenpreise vom 15. Juni 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.	Gestiegen.	Gefallen.
Weizen	6500	2164	fl. 8 5	fl. — kr. 17	fl. — kr. —
Roggen	5546	302	„ 5 24	„ — „ 6	„ — „ —
Gerste	821	16	„ 4 28	„ — „ 4	„ — „ —
Hafer	2984	83	„ 8 35	„ — „ 5	„ — „ —
Wicken	220	219	„ 3 57	„ — „ 21	„ — „ —
Reps	—	—	„ — —	„ — „ —	„ — „ —
Lein	22	25	„ 7 18	„ — „ —	„ — „ 28

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 15. Juni.)
Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. — 20 Francs Stücke 9.22—23— Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.42—44 Engl. Souvereings 11.50—58 Preuss. Cassenscheine 105—105 1/4 Oest. Banknoten 105 1/4 P. 105 1/2 G.

(Telegramm) **Berlin**, 15. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	101—	Lombarden	124 7/8
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	217 1/2
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	111 3/8	Staatsbahn-Prioritäten	193 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 3/4	Galizische E.-Actien	111 1/2
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 3/8	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	97	Türk. Anleihe von 1865	52 3/4
Oest. Silberrente	65 1/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 3/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/4	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ „ Paris	80 1/4
Oesterr. Credit-Actien	208 1/8	„ „ Wien	88 3/4

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 15. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/8	„ Credit-Actien	362 1/4
4 1/2 „ „ „	100 1/2	Lombarden	217—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113 1/2	Oest.-franz. Staatsbahn	378 1/2
Bayr. Ostbahn-Actien	144 5/8	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123—	Elisabeth-Westb.-Aktien	261 1/4
do. mit 15 Procent Einzahlung	122 3/8	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	98 5/8
Alsenzbahn	126 1/8	Rudolphsbahn	86 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Ung. Ostbahn	74—
1882er Amerikaner	96 3/8	Spanier 3proc.	31 3/4
Silberrente	65 1/8	Napoleons	9.23 1/2
Papierrente	58 5/8	Wechsel auf London	118 7/8
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/4	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	156 1/2	„ „ Wien	105 1/8
Oesterr. Bank-Actien	834—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 15. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72 30	Franz-Josef-Actien	211.—
Papierrente	64.20	Franz-Josef-Priorit.	101 50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.50	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.75
„ fl. 100 Loose von 1864	145 50	„ „ Prioritäten	95.80
Oesterr. Bank-Actien	851	Elis.-West-Bahn-Akt.	254.5[illegible]
„ Credit-Actien	345 30	Napoleons	8.91 1/2
Lombarden	206 50	Wechsel auf Augsburg	93.50
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	361 —	„ „ Frankfurt a. M.	93.65
Angl.-Aust.-B.A.	332.75	„ „ London	111.65
Franco-Aust. B.-A.	141 —	„ „ Paris	43.60
Ge[illegible]	246 75	Fest.	

Ulm, 14. Juni. (Wollmarkt.) Zweiter Tag. Viele Käufer sind anwesend. Seit gestern Nachmittags lebhaftes Geschäft. Bastard 118 bis 133, Rauh Bastard 108 bis 116, deutsche 98 bis 106. Zufuhren etwa 3000 Centner, aber noch fortdauernd.

Bekanntmachung.

Bei der heute vorgenommenen XIV. Verloosung des **Stadt-Münchener-Anlehens** vom Jahre 1857 wurden nachfolgende Nummern zur Heimzahlung gezogen:

Schuldurkunde Nr. 24 in den Serien 3. 4. 18. 21. 22. 26. 30. 32 und 35.
„ „ 42 „ „ „ 4. 7—11 incl. 13. 14. 16. 18. 21—27 incl. 31. 32. 33. 35. 37. und 38.
„ „ 84 „ „ „ 4 6—11 incl. 21—30 incl. 32—38.

Die Heimzahlung dieser Obligationen erfolgt gegen Rückgabe derselben nebst den dazu gehörigen Coupons am 30. September lfd. Js. bei der städtischen Schuldentilgungskassa. — Die Verzinsung der gezogenen Obligationen hört mit dem 30. September lfd. Js. auf.

Rückständig und unerhoben sind aus den vorausgegangenen dreizehn Verloosungen die Obligationen:

Serie	Obligations-Nr.	Cat.-Nr.	zu fl.
5	74	399	100
5	74	400	100
5	74	401	100
8	66	339	100
8	66	341	100
8	66	344	100
8	66	347	100
9	22	46	100
10	86	397	100
11	66	432	100
12	66	76	100
20	86	144	500
25	86	590	100
27	66	293	100
28	66	270	100
30	66	197	100
30	66	198	100
30	66	199	100
30	66	200	100

Am 13. Juni 1872.

Magistrat der k. Haupt- & Residenzstadt München.

Bürgermeister: Erhardt.

494 **Stadelmann**, Sekretär.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Konferenz über das preußische Volksschulwesen.

I.

Am (Dienstag) wurde die von dem Minister Dr. Falk berufene Konferenz von Schulmännern zu Berlin im Cultus-Ministerium eröffnet. Erschienen waren 20 Männer, von denen die meisten als Schulräthe und Seminardirektoren mit der Leitung und Bildung der Volksschule unmittelbar befaßt sind, zu denen noch einige andere, meist Mitglieder des Landtages, gesellt waren. Der Minister selbst, welcher in Begleitung des Unterstaatssekretärs und der mit den Volksschulsachen betrauten Räthe seines Ministeriums evangelischer und katholischer Konfession erschienen war, eröffnete und leitete die Sitzung. Als Material wurde den Mitgliedern die Flugschrift von F. Stiehl: „Meine Stellung zu den drei preußischen Regulativen" und ein Verzeichniß von Punkten als Anhalt für die Berathungen vorgelegt. Da das Verzeichniß der zur Diskussion gestellten Punkte den meisten Mitgliedern erst bei ihrem Eintritt in das Ministerium zugestellt worden war, so konnte der von einer Seite gewünschte sofortige Eintritt in die Diskussion nicht erfolgen. Die erste Sitzung beschränkte sich nach persönlicher Vorstellung der einzelnen Mitglieder auf eine die Sitzungen eröffnende Ansprache des Ministers über den Zweck und die Geschäftsführung der Konferenz. Als Zweck stellte der Minister eine Besprechung aller inneren Angelegenheiten der Volksschule durch kundige, den verschiedensten Lebensstellungen angehörige Männer hin. Das große öffentliche Interesse an der Volksschule, der Erlaß eines Unterrichtsgesetzes und vielleicht auch die Nothwendigkeit, unaufschiebbare Veränderungen auf dem Verwaltungswege herbeizuführen, haben ihm die Konferenz empfohlen. Er wolle keine Geheimnißkrämerei, wünsche aber, wenn Mittheilungen an die Oeffentlichkeit gemacht werden, daß dieselben möglichst der Wahrheit gemäß und im Interesse der Volksschule gemacht werden. Wenn die „Spen. Ztg." Herrn Stiehl beschuldigt habe, daß ihm das feine Gefühl fehle, um rechtzeitig von seinem Amte zu scheiden, so sei er zu der Erklärung verpflichtet, daß Herr Stiehl schon vor einiger Zeit dem Minister sein Amt zur Verfügung gestellt habe, um etwaigen Aenderungen in der Volksschule nicht hinderlich zu sein.

Ueber die geschäftliche Behandlung sprach der Minister den Wunsch aus, daß möglichst Alle sich über die vorgelegten Punkte aussprechen möchten, denn eine Abstimmung könne nicht gut stattfinden, und er lege Gewicht darauf, Ansichten und Erfahrungen aus den verschiedensten Lebensstellungen zu hören. Die zu verfassenden Protokolle sollten schließlich durch den Druck veröffentlicht werden. Nachdem eine Kommission von drei Mitgliedern für die Redaktion der Protokolle (Regierungsassessor v. Wolf, Schulrath Spieker aus Hannover, Prediger Richter aus Mariendorf) und eine andere von sieben Mitgliedern, für die Mittelschulen (Bohm und Techow von Berlin, Fix aus Soest, Bayer aus Wiesbaden, Lange aus Holstein, Kellner von Trier, Weiß von Berlin) ernannt worden war, schloß nach der 1½stündigen Dauer die erste Sitzung.

(Mittwochs) fand von 10—3½ Nachmittags die zweite Sitzung der Konferenz statt, in welcher folgende Punkte diskutirt worden sind:

I. Es wird von der einklassigen Volksschule als Basis ausgegangen. 1) Der Schulbesuch beginnt mit dem vollendeten 6. und schließt mit dem vollendeten 14. Lebensjahre, 2) Normalzahl der Schüler in einer Klasse höchstens 80, 3) Stundenzahl wöchentlich höchstens 30, 4) Halbtagsschule mit verkürzter Unterrichtszeit darf nur als Nothbehelf geduldet werden.

Die Ueberschrift gab zu langen Debatten Veranlassung. Von dem Vertreter der Regierung wurde die Eintheilung thatsächlich und logisch motivirt, weil die meisten Volksschulen einklassige und es nothwendig sei, von dem Einfachen zu dem Zusammengesetzten fortzuschreiten. Andererseits wurde der Ueberschrift keine weitere Bedeutung beigelegt. Dagegen wurde an die Regulative erinnert, welche die einklassige Volksschule als Grundsatz hingestellt hätten, um damit Volksbildung und Seminarbildung herabzudrücken. Die Regulative, hier zum ersten Male erwähnt, riefen einen lebhaften Sturm von Angriff und Vertheidigung hervor. Von liberalen Rednern wurde die Ansicht vertreten, daß man von der dreistufigen Schule ausgehen, und diese, wo es möglich ist, zu einer dreiklassigen erweitern müsse. Dabei wurde der Werth einer einklassigen Schule namentlich in erziehlicher Hinsicht warm anerkannt, Schulkasernen wurden getadelt, nicht minder aber das Bestreben, ohne räumliche Nöthigung kleine Schulbezirke zu bilden. Die Bedeutung einer festen Gliederung der einklassigen Volksschule kann erst bei dem Unterrichtsplan dargelegt werden.

In Betreff der Dauer des Schulbesuchs war man mit 8 Jahren einverstanden, auch damit, daß die Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts, nach welcher der Seelsorger die Entlassung bestimmt, abgeändert und das vollendete 14. Lebensjahr fixirt wird. Von Seite Holsteins wurde das Verbleiben des 16. resp. 15. Jahres für Knaben und Mädchen gewünscht. Auch wurde der Kindergärten warm gedacht, jedoch der Gedanke abgelehnt, daß etwa der Staat dieselben obligatorisch einführen solle. Die Schülerzahl von höchstens 80 fand keinen Widerspruch, doch mußte anerkannt werden, daß diese Zahl für viele Gemeinden noch ein frommer Wunsch sei. In Oberschlesien z. B. kommen auf einen Lehrer 2—300 Kinder. Die Stundenzahl setzte den Streit über die dreigliedrige Schule fort. Die Anhänger der letzteren setzten für die Unterstufe 18—24, für die Mittelstufe 26, für die Oberstufe 30 Stunden. Alle waren übrigens einverstanden, daß 30 Stunden nicht zu überschreiten seien, auch wenn Turnunterricht den Knaben und technischer Unterricht den Mädchen ertheilt werde und daß man die kleineren Kinder nicht gut länger als 18 Stunden in der Schule anstrengen dürfe. Gesundheit, gesunde Entwickelung fordere die Einschränkung. Die Halbtagsschulen als Nothbehelf, auch der Ausfall des Unterrichts im Sommer während des Nachmittags wurde angenommen, dazu aber der Wunsch ausgesprochen, daß dann auch der Unterricht möglichst konzentrirt werde.

Es konnte nicht fehlen, daß die unter den Mitgliedern der Kommission vorhandenen Gegensätze auch bei Diskussion dieser mehr äußerlichen Fragen hervorbrachen, aber die sachlichen Erwägungen drangen zuletzt doch durch. Erfolgten auch keine Abstimmungen, so ergaben doch die eingehenden und klaren Resumé's des Vorsitzenden über jeden Punkt ein Resultat, welches gewiß nicht ohne Nachwirkung für die weitere Entwicklung unserer Volksschule bleiben wird.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Rathé.

(Fortsetzung.)

„Meine Tante wohnt in dieser Cottage, Sir," sagte Myrl, den Thürklopfer fassend, während sie sprach. Sie werden gut daran thun, bei ihr einzutreten und sich niederlegen, bis es Ihnen wieder wohler ist."

„Ja, ja, hast Recht, Mädchen; Tante Pattie wird sich von Herzen freuen, dem Herrn Beistand zu leisten, und Alles zu thun, was in ihren Kräften steht. Welch ein glücklicher Zufall, daß wir gerade an ihrer Wohnung sind. Es nimmt mich nur Wunder, ob die Lady, für welche er das Petschaft gekauft, in dem verunglückten Zuge war," fügte er, zu seiner Tochter gewendet leise hinzu. „Ich glaube zwar nicht, daß sie seine Frau ist, aber"

„St! Vater", unterbrach ihn Myrl, und sich an eine Frau wendend, welche so eben die Thüre der Cottage öffnete, sagte sie:

„O, Tante Pattie, hier ist ein Gentleman, der sich nicht ganz wohl fühlt. Willst du ihm erlauben, bei dir einzutreten, bis er sich erholt hat?"

„Ein Gentleman? Wo ist er?" frug die Tante in rauhem Tone, unbeweglich auf der Schwelle ihrer Thüre stehend und die Thürklinke haltend.

„Sei gut und höflich, Pattie, willst du?" flüsterte ihr Job zu. Ich sagte ihm, daß du von Herzen bereit sein würdest —"

„Dann sagtest du ihm eine Unwahrheit, Job Meredith. Ich brauche keinen Fremden unter meinem Dach — das weißt du ganz gut."

„Aber Pattie, so nimm doch Vernunft an und —"

„Ich will nichts hören, geh! Deine Tochter hat mich beleidigt", fiel ihm die Alte ins Wort.

„Du gütiger Himmel! Was, die Myrl hat dich beleidigt? Und wann denn und womit denn?"

Aber Tante Pattie hielt sich nicht auf, um zu antworten, sondern schlug ohne Umstände ihren Verwandten die Thüre vor der Nase zu.

„Potz Blitz!" sagte dieser, „man hat sie ja doch nicht aufgefordert, das Meer auszutrinken, daß sie solch ein Wesen um 'ne Kleinigkeit macht! Gut, 's hat nichts zu sagen, jetzt nehmen wir den Gentleman mit uns heim, Myrl. Da ist ja Lufftus mit seinem Fuhrwerk. Heda — hieher Luff, alter Bursche. Hier sind Reisende — drei an der Zahl — 's gibt Fuhrlohn zu verdienen!"

„Ganz wohl, Mr. Meredith", erwiderte der Fuhrmann, nachdem er seinen Rumpelkasten dicht herbeigelenkt hatte und sprang von seinem hohen Sitz herunter.

„So mein Bursche, jetzt hilf dem Gentleman da hinaufsteigen und fahr' uns so schnell, als deine Klepper laufen können, nach der Tatched Cottage, Job Meredith's Wohnsitz, wie dir bekannt."

Als die Kutsche sich mit ihren Insassen in Bewegung setzte, schlug Job gegen der Tante Pattie's Häuschen ein Schnippchen und schrie mit einer Stimme, welche man eine Viertelsmeile weit hätte hören können: „Sieh zu, ob ich dir nicht deine verfluchte Grobheit heimzahle! Wer zum Teufel bist du denn? Man möchte glauben, du wär'st die Erfinderin des Schießpulvers, ja meiner Seel', das möchte man!"

„Ruhig Vater, ruhig —"

„'s ist recht, Kind — ich bin schon ruhig," erwiderte der Alte. „Luff, fahr' zu!"

Kapitel III.

„Keine zerbrochenen Glieder, sagen Sie, Doktor, und doch liegt sie noch immer da, als ob sie nie mehr die Augen öffnen wollte. Woher kömmt dies?" fragte David Dethfell.

„Sie müssen Geduld haben, mein werther Sir — Sie müssen Geduld haben — die Dame wird, hoffe ich, bald zum Bewußtsein zurückkehren. Der Schrecken und die Erschütterung des Unfalles mögen der Grund dieser anhaltenden Ohnmacht sein."

„Ich reiste aber doch in dem nämlichen Zuge mit ihr und stehe gesund und wohlbehalten vor Ihnen."

„Ah, um so besser für Sie, Sir! Sie waren in dem nämlichen Waggon mit Madame?"

„Nein, nicht in dem gleichen Waggon; allein es ist nicht nöthig — mir auch nicht möglich — weder Ihnen noch irgend Jemanden zu erklären, wie es kam, daß ich nicht in ein und demselben Waggon mit meiner Gattin reiste. Sie wußte nicht einmal, daß ich ihr nahe war — sie glaubte mich viele Meilen weit im Norden — und darf nie das Gegentheil erfahren. Man sagt, Doktor, daß in jedem Hause ein böser Geist sein Wesen treibe — auch ich habe einen solchen im Hause! Verstehen Sie?"

Der alte Praktikus neigte ernst das Haupt.

„Sie müssen ihr gegenüber verschwiegen sein, das heißt ihre Fragen, falls sie welche an Sie richten sollte, nicht wahrheitsgetreu beantworten. Sie verstehen mich?"

„Vollkommen."

Obiges Zwiegespräch war zwischen David und dem Arzt in gedämpftem Tone und in ziemlicher Entfernung von dem Bette geführt worden, auf welchem Margareth Dethfell besinnungslos lag.

Hierauf schritt der alte Doktor wieder an das Lager seiner Patientin und Mr. Dethfell verließ mit schwerem Herzen das Zimmer.

David Dethfell war seiner Gattin an jenem Tage, wo diese mit Clyde eine Zusammenkunft in Black Beach verabredet, unbemerkt gefolgt, mit ihr in dem nämlichen Zug gefahren, war Augenzeuge ihres Zusammentreffens mit Clyde gewesen und hatte auch ihr Gespräch, als sie auf einem der Boote saßen, mit angehört. Er hatte sich nunmehr vollständig von seines Weibes Untreue überzeugt und sah voraus, daß nur noch eine kurze Zeit entschwinden werde, bis seine Schmach allgemein bekannt sein werde. Er wunderte sich selbst über das tiefe Glück, das er über Margareth's Rettung bei dem Unfalle des Zuges empfand, da er ja doch wußte, daß sie nicht für ihn, sondern für einen Andern bewahrt geworden! Aber vielleicht war es noch nicht zu spät, dachte er, sie von dem Abgrund zurückzureißen, an dessen Rande sie schritt, denn wenn ihr Herz auch schwach, so war doch ihr sittliches Gefühl noch nicht untergraben und sie deßhalb für liebevollen Rath, innige Vorstellung noch empfänglich. Er wollte sie retten um jeden Preis, er beschloß, nichts zu versäumen, um sie wieder auf die Bahn der Pflicht zurück zu führen, auch wenn ihm Margareth's Liebe nicht dafür zu Theil wurde, ja selbst dann, wenn sie ihn dafür hassen sollte.

Als Margareth aus ihrer langen Ohnmacht erwachte, staunte sie, sich zu Hause in ihrem Bette zu finden und ihr Erstaunen steigerte sich, als sie hörte, daß Mr. Dethfell von seiner Reise schon wieder zurückgekehrt sei. Obgleich kein Glied gebrochen oder Gelenke dislocirt waren, so fühlte sich Margareth doch unfähig, sich zu erheben, und der Arzt befürchtete, daß sie eine innerliche Verletzung davongetragen habe oder daß ein Gehirnfieber eintreten könne; jedenfalls werde es — so äußerte er sich — lange Zeit brauchen, bis die Kranke wieder vollkommen genesen sein würde, auch wenn seine Befürchtungen sich als ungegründet erweisen sollten.

Das Wiedersehen zwischen Gatte und Gattin war ein peinliches und der Ausdruck des tiefen Kummers, der auf David's Gesicht ausgeprägt war, verrieth Margareth, daß ihre Treulosigkeit ihm kein Geheimniß mehr war.

„Ich glaubte," sagte Margareth, „du seiest nach Liverpool gereist?"

„Als ich diesen Morgen das Haus verließ, war es meine Absicht, dorthin zu reisen; ich änderte jedoch meinen Plan", erwiderte er kalt.

„Das ist sonderbar," sagte Margareth.

„Es war eine Laune — aber wir Menschen handeln ja nicht immer konsequent!"

„Das ist richtig. Aber du wolltest wegen wichtiger Angelegenheiten verreisen — so sagtest du mir wenigstens."

„Ganz richtig! Es ist indessen ein glücklicher Zufall, daß ich nicht gereist bin. Und du — du machtest einen Ausflug mit der Bahn? Warst du allein?"

„Ganz allein", erwiderte sie mit brennenden Wangen. „Ich bin auf einige Stunden in Black Beach gewesen und habe die herrliche erfrischende Seeluft eingeathmet. Es war so öde und einsam hier, ich sehnte mich nach frischer Luft!"

Mr. Dethfell erwiderte nichts, erhob sich von seinem Stuhle und schritt ans Fenster, wo er eine Weile, in tiefes Sinnen verloren, die heiße Stirne an die kalte Scheibe gedrückt, stehen

blieb. Der Moment schien ihm günstig, Margareth zu sagen, daß er Alles wisse — es drängte ihn mit aller Macht, endlich ein gegenseitiges, offenes Aussprechen herbeizuführen, nur wußte er nicht recht, wie es beginnen — in welche Worte er Das kleiden wollte, was er ihr vorzuhalten hatte, um sie nicht zu verletzen und noch mehr von sich abzustoßen. Hätte er seinem Herzen folgen dürfen, so würde er Margareth wie ein Kind an seine Brust gezogen, würde der lange zurückgehaltenen Fluth seiner Gefühle freien Lauf gelassen und ihr bewiesen haben, daß auch er, obgleich unschön und alt, fähig war, tief und leidenschaftlich zu lieben. David Dethsell's Herz war edel, und so tief er auch die ihm angethane Schmach empfand, Rachsucht oder Haß kam nicht in demselben auf. Darüber aber war er vollkommen im Reinen mit sich, daß, wenn Margareth ihr Ohr seinen Vorstellungen verschloß, wenn sie trotz derselben ihre Pflichten als Gattin und Christin vergaß und aus seinem Hause entfloh — er ihren Namen für immer aus seinem Gedächtniß löschen und sie, sowie den Ehrlosen, der sie zur Untreue verführt, nicht verfolgen, sondern dem Gerichte des höchsten Richters überlassen wolle.

„Margareth," sagte er plötzlich, an ihr Bett tretend, „sobald du genesen sen wirst, um eine größere Reise ertragen zu können, wollen wir England verlassen und einige Zeit in Deutschland zubringen."

„England verlassen! nach Deutschland gehen?" rief sie voll Verwunderung aus.

„Meine Mutter rathet mir, Rußland oder Konstantinopel zu besuchen. Die Wahl unseres Reisezieles soll jedoch dir überlassen bleiben."

„Rußland oder Konstantinopel!" wiederholte Margareth. „Was soll das heißen?"

„Nun, ganz genau Das, was ich sagte."

„Deine Mutter gab diesen Rath! O ja, ich fange an zu begreifen!" sagte Margareth bitter. „Der Rath ist gut gemeint, ganz ihrer Liebe für mich angemessen, nur wird ihr meine Krankheit einen Strich durch ihre Pläne machen — vielleicht sterbe ich auch, so Gott will."

„Und aus welchem Grunde, Margareth, wünschest du zu sterben? fragte Dethsell im ernsten Tone. „Bist du nicht dankbar gegen Den, der dir das Leben so wunderbar erhalten hat?"

„O nein, nein, es wäre besser, wenn ich gestorben wäre."

(Fors. f.)

Theater und schöne Künste.

[Residenztheater.] Neu einstudirt „Die zärtlichen Verwandten" von Benedix. Die Aufführung war im Allgemeinen zufriedenstellend, die Neubesetzung bis auf zwei Rollen eine vortreffliche. Hr. Richter gab den Barnau recht gut und ebenso müssen die HH. Rüthling und Rhode lobend genannt werden, von denen dem ersten die Darstellung des trockenen Humors stets gelingt. Vorzüglich war Hr. Christen als „Schummerich"; diese schlappe Eleganz der Bewegungen, das durch Dummheit gedämpfte Protzenthum und die Ahnungslosigkeit seines Geistesmangels, All das wurde in der charakterisirenden Spielweise des Künstlers zum Ausdruck gebracht. Auch die Leistung des Hrn. Wessels als „Dietrich" war anerkennungswerth. Von den Damen gebührt der Preis Frau Dahn für die Ulrike; aber auch die Frls. Weiß, Joh. Meyer und Jahn verdienen Lob; der letztgenannten muß ein lauteres Sprechen anempfohlen werden. Mißglückt war die Besetzung der „Ottilie" durch Frln. Hagen; die Dame paßt nicht für eine derartige Rolle, die Lebendigkeit, der Humor verlor in ihrer Darstellung die natürliche Färbung. Frln. Ramlo, als „Iduna" war recht gut; Inscenirung und Ensemble befriedigten — einige Störungen des letztern durch die verfehlte Besetzung der Ottilie abgerechnet. Leixner-Grünberg.

[Volkstheater.] „Die gefährlichen Paragraphen", Schwank in 3 Akten von Otto Girndt. Der Grundgedanke ist originel. Dr. Helm Redakteur des satyrischen Blattes „die Hummel" liebt eine Nichte des Privatiers Ohnesorge; dieser stellt sich, als er erfährt, wie oft der Journalist schon mit dem Gesetze in Conflict kam, der Liebe desselben entgegen. Der junge Mann bringt es nun mit Hülfe seines Freundes Lunau und des Redaktionsdieners dahin, daß sich Ohnesorge in kürzester Zeit mehreremals gegen das Strafgesetz vergeht. Daß sich die verschiedenen Liebespaare bekommen, ist selbstverständlich. Das neue Motiv ist, wenn auch mit den gewohnten Theatertypen, in Scene gesetzt, doch unterhaltend durchgeführt und kann als gute Acquisition für das Repertoire betrachtet werden. Die Aufführung war im Ganzen eine gute. Hr. Wallys spielte den Rentier in seiner gewöhnlichen verständigen Weise, theilweise sogar mit Humor, der ihm nicht immer zur Verfügung steht. Hr. Ottomeyer gab den Helm in anerkennungswerther Weise, ebenso Hr. Skitt den Staatsanwalt. Komisch wirkte Hr. Puley als Meißner. Von den Damen war Frln. Caroline Brandt sehr gut, Frln. Mitius befriedigte. Ein Frln. Freudenberger, welches die „Reinhilde" spielte, scheint noch Anfängerin zu sein; ihre Darstellung war unfrei und befangen; die äußern Mittel sind vielleicht ausbildungsfähig, wenn Talent und Fleiß vorhanden ist, was sich nach einer Leistung noch nicht beurtheilen läßt. Das Zusammenspiel war lebendig.

Leixner-Grünberg.

(Wagneriana.) In Fortsetzung des Federkampfes zwischen dem Autor der Kritik über „Theodor Körner" in der Augsb. Allg. Zeitung einer- und dem Componisten der genannten Oper anderseits mit Richard Wagner sind folgende weitere Verlautbarungen mitzutheilen:

„In Sachen Herrn Weißheimer's habe ich lediglich die Thatsache zu constatiren, daß ich seine Oper der Münchener Hoftheater-Intendanz nicht empfohlen habe; womit, da es mir hierauf einzig ankam, ich mich begnüge, indem ich die Erörterungen meines Charakters sowie meines Verhältnisses zu Herrn Weißheimer und dessen Oper weder in den Inseraten noch selbst auch im Texte der „Allgem. Zeitung" am Platze finden darf. Bayreuth, 10. Juni 1871. Richard Wagner."

Ferner folgendes Schlußwort an Richard Wagner von Wendelin Weißheimer: „Sie, nicht ich, haben den Inseratenweg zuerst betreten. Was die verehrl. Redaction d. Bl. „im Texte" etwa aufzunehmen gedenkt, scheint mir lediglich Sache der Redaction zu sein. Hätten Sie Ihr letztes Inserat zuerst gebracht, oder wären Sie in jenem ersten nur wenigstens bei der Wahrheit geblieben, so würde Ihnen eine empfindliche Lection erspart geblieben sein, zu der Sie mich zu meinem lebhaften Bedauern selber gezwungen haben."

Endlich äußert sich noch der Kritiker unterm 12. Juni in nachstehender Weise:

(Zur Abwehr.) Die Berichtigung, zu welcher Hr. Richard Wagner sich durch die Notiz über die erste Aufführung des Weißheimer'schen „Theodor Körner" veranlaßt fand, war in einer Weise gehalten daß sie sich selbst richtete, und eine Erwiderung seitens des Berichterstatters unnöthig machte. Nachdem aber die Angelegenheit durch die Erklärung des Hrn. Weißheimer nochmals in Anregung gekommen, dürfte vielleicht die Bemerkung am Platze sein, daß der Urheber der Notiz nicht gewohnt ist, sich „dicitiren" oder „inspiriren" zu lassen. Die Vermuthung Wagner'scher Protection lag greifbar nahe, und wurde allgemein geäußert; wenn Hr. Wagner dieselbe als „frech" bezeichnete, darf dieses schmückende Beiwort wohl mit Recht auf eine Anschauung zurückgeschoben werden, welche sich nicht entblödet, eine freimüthige Meinung deßhalb, weil man kein Behagen daran findet, sofort

als „inspirirt“ oder „dictirt,“ das heißt als unselbstständig und parteiisch zu verdächtigen.

[Kunstverein.] Die verflossene Woche bot außer einigen Landschaften wenig Interessantes. Hr. Baisch brachte ein schönes Bild „Vorfrühling“, welches wirkliche Naturstimmungen zeigt; der Künstler gehört unbestreitbar zu den talentvollsten Vertretern der Richtung Lihr's, und das ausgestellte Werk ist eines der besten, die ich von ihm sah. Sehr häufig verwechseln die Anhänger dieser Schule die Stimmung der Natur und die der Farbe; ein Landschaftsbild kann im Colorit meisterhaft gestimmt und dennoch durchaus unwahr sein; Niemand, kaum der enragirteste Bewunderer deutschclassischer Farblosigkeit wird Makart den Zauber der Farbe abstreiten, aber eben so wenig wird Jemand dessen Colorit wahr finden. Das in Rede stehende Bild ist es in hohem Grade. Gelungen ist Schietzold's „Herbsttag“, wenn auch schwerer in der Farbe, als das Bild von Baisch. Ein Beyschlag zeigt die lyrische Weichheit in Stoff und Behandlung, wie alle Bilder des Künstlers. Von Prof. Jul. Lange ist ein kleines, schönes Bild ausgestellt, dessen Motiv der Gegend bei Kufstein entnommen ist. Die Gemälde zweier Damen, Jeanna Bauck und Tina Blau zeigen Routine, das Bild aber der ersten ist feiner im Ton, das zweite mit mehr geübter Hand gemalt. Ein riesiges Bild von Hörster in Karlsruhe stellt eine Eichengruppe vor; der Charakter des Baumes ist eingehend studirt, das Werk sehr fleißig gemalt, aber der Gesammteindruck nicht ganz befriedigend. — Fritz Bodenmüller, dessen „Sturm am Bodensee“ voriges Jahr zu den besten Bildern der Localkunstausstellung gehörte, hat eine Scene aus dem Krieg „Bayrische Jäger in Bazeilles“ ausgestellt. Die erregte Situation gibt dem Maler Gelegenheit eine Fülle von Stellungs- und Bewegungsmotiven zu verwerthen. Die einzelnen Figuren sind sehr lebendig, dabei mit sicherer Hand gezeichnet, aber trotz der bescheidenen Farbe, wirkt das ganze etwas unruhig. R. Hirth hat ein Genrebild und zwei Portraits zur Ausstellung gebracht. Dem Künstler können große Vorzüge bei dem Gemälde „die Armenspeisung“ nicht abgesprochen werden; der alte Mann der auf der Bank sitzt, ist sehr richtig in den Umrißlinien, und gut charakterisirt, die Farbe tief, wenn auch nicht immer klar, auch sonst ist manche Figur gelungen, aber einen Fehler haben die meisten, es ist der Mangel an Modellirung. Noch mehr tritt diese Vernachlässigung des plastischen Elements der Malerei bei den Bildnissen hervor; der Knochenbau verschwindet, die Formen sind molluskenhaft, das Ganze flache Farbenflächen, die oft unvermittelt neben einander stehen, fast mosaikartig. Die Bahn ist gefährlich — auch Originalität schadet, wenn sie auf falschen Principien beruht. Die Plastik ist durch zwei Gegenstände vertreten, ein Herr Mastaglio hat eine Art von Harembachanten ausgestellt, ein im höchsten Grad unplastisches Product, zerfahren, unruhig und hohl, mit einem Gemisch von Wollüstelei. Der Kopf „Dawisons“ von Wismowiecky ist ziemlich treffend charakterisirt, aber auch hier ist die Behandlung eine zu sehr malerische, doch verräth sie Talent. Leitner-Grünberg.

* Ueber die Localausstellung kommen im Juli Berichte, sobald sie completirt ist.

---

*„ [Bad Tiefenbach im Algäueroberland.] Tiefenbach ist ein einfaches, gemüthliches aber schon altes Gebirgsbad von bewährter Heilkraft, allerdings wenig gekannt, aber wohl werth, es weiter zu werden. Diesem Zweck sind auch die nachstehenden Zeilen gewidmet. Wenn man Abends nach längerer Eisenbahnfahrt in Immenstadt, der zunächst gelegenen Bahnstation, eintrifft, so macht der Anblick der Berge mit ihren mannigfachen, bald wellenförmigen, bald scharfeckig vorspringenden Conturen in dem letzten Dämmerschein verschwimmend einen eigenthümlichen, man möchte fast sagen, melancholischen Eindruck. Derselbe verwandelt sich aber am nächsten Morgen, so wie man den Städtchen den Rücken kehrt und zu Fuß oder Wagen bei hellem Sonnenschein unserm Badedörfchen zustrebt in ein gar heiteres, schönes Bild. Ueppiges Grün zu beiden Seiten des Weges, steigt aus prächtigem Baumwuchs der viel zerklüftete „Rottenberg“ zur Höhe, der „Gründten“ erhebt sich vor dem Wanderer und das „steinerne Joch“ trägt seine vielförmigen Schroffen empor in die reine, erquickende Luft. Dahinter ragt dunkel, die Landschaft beherrschend, die „Mädeler Gabel“ hervor. Auf einmal glaubt man vor einem „Sesam“ zu stehen, so enge treten die Bergwände des Thales zusammen; — man ist am „Hirschensprung“, einer Stelle, an der die Gewalt der Elemente vor undenklichen Zeiten einen tiefen Bergspalt zu Stande brachte, dem ein Hirsch, der in Todesangst, vom Jäger hart verfolgt, den Spalt übersprang, den Namen gegeben haben soll. In weiterer Verfolgung des nun äußerst anziehenden Weges an rauschenden Bergwassern, an hübsch angelegten Spazierwegen vorbei, gelangt man nach dem Bad Tiefenbach, das, gänzlich von den Bergen eingeschlossen, 150' höher liegt, als das nur eine Stunde entfernte „Oberstdorf“; die Luft daselbst, für Thalbewohner in den ersten Tagen etwas drückend und einschläfernd, ist stark, wirkt ungemein kräftigend und bewährt sich namentlich für Reconvalescenten in Verbindung mit dem Gebrauche der warmen Bäder als äußerst heilkräftig. Die eigentliche Heilquelle, schon im 15. Jahrhundert bekannt, wurde anfangs des 16. zum ersten Mal überbaut; die vorüberrauschende „Tiefenbach“ treibt das Pumpwerk zur Hebung des Wassers in die Badhausräume, welche die wegen der oft rasch wechselnden Temperatur auch heizbaren Badekämmerchen und über diesen die ebenfalls kleinen aber sehr freundlichen Fremdenzimmerchen mit der schönsten Aussicht auf den lustig dahin rauschenden Bach und die Mühlen und Gehöfte des weithingedehnten Gebirgsdorfes enthalten. Gegenüber liegt das Gast- und Wirthshaus des Dorfes, welches allen billigen Ansprüchen völlig genügt, aber besonderen Luxus weder in Mobiliar noch Küche kennt. Das Bad kann im besten Falle 25 Gästen Wohnungen bieten, doch stehen solche auch in Privathäusern zur Verfügung. Der Aufenthalt in Tiefenbach ist bei den geschilderten Verhältnissen und entsprechender Bewegung im Freien wohl geeignet, die geschwächten oder ganz schlummernden Kräfte des Badebesuchers zu neuem Leben zu stärken oder neu zu erwecken und auf Seele und Gemüth eine erquickende Wirkung zu üben. Außer der eigentlichen Heilquelle rieselt noch nächst dem Wirthshause vor einem alten, malerischen Schmiedehäuschen ein urfrischer Brunnquell, mit sehr starkem Eisengehalt und kräftigender Wirkung. Auf einem sehr anmuthigen Weg mit der steten Aussicht auf den „Hochvogel“ (an der Tyroler Grenze) gelangt man nach der fürstlich Wolfegg'schen Meierei, dem beliebtesten Ausflugsorte der Kurgäste. An der nicht weit von diesem Punkt entfernten „rothen Wand“ sieht man an einer steil abfallenden Fläche eine große Höhlung und der Volksmund erzählt, dort habe vor vielen Jahren ein Graf Arko ein Adlernest ausgenommen. In dem nahe gelegenen „Schänzle“ zeichnen sich die Frauen durch Kleider von völliger Taillenlosigkeit aus, wie überhaupt in jener Gegend gar vieles Luxus scheint, was dem Städter Bedürfniß ist. Wir begnügen uns von den in der Nähe Tiefenbachs nach allen Richtungen hin liegenden schönen Punkten diesen einen angeführt zu haben. Während der „Saison“, die mit dem Juni beginnt und höchstens noch den Anfang des September in sich schließt, ist Tiefenbach sehr oft der Sammelplatz vieler Gäste von Nah und Fern, und Jeder lobt schon nach den ersten Bädern die Kraft der dortigen Quelle, die Schönheit der Gegend und insbesondere die gemüthvolle Freundlichkeit und unverdorbene Einfachheit ihrer Bewohner. Wenn diese Schilderung einzelne Reiselustige nach Tiefenbach ziehen sollte, so wird ein Jeder, dessen Aufenthalt einigermaßen vom Wetter begünstigt war, des lieblichen Ortes stets gern in freundlicher Erinnerung gedenken.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Frühlingstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ...er Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Kischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Oberanger Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 18. Juni 1872. Nr. 143.

Zur Jesuitengesetzdebatte.

„Das Reich ist im Kriegszustande mit Rom!" Diese Worte des Abgeordneten Wagener waren die Devise der Reichstagssitzung am Freitag in höherem Grade als dies von irgend einer der früheren Sitzungen des Reichstages oder Abgeordnetenhauses, in denen das Zerwürfniß zwischen dem modernen Staat und dem modernen Rom oft so scharf als möglich behandelt erschien, bisher gesagt werden konnte. Die Abgeordneten von Mallinckrodt und Windthorst sprachen, trotz der namentlich von dem letzteren gewohnheitsmäßig erregten Heiterkeit, mit der äußersten Erbitterung und boten das Aeußerste auf, um in dem Lager der Gegner Zwietracht zu säen. Der Reichskanzler war es vorzugsweise, von welchem, wie als vor dem bösen Princip, man die übrigen Gegner zu trennen, den man so schwarz als möglich darzustellen suchte. „Er hat Alle verrathen; er wird Sie auch verrathen", so ungefähr rief Herr v. Mallinckrodt den Liberalen zu. „Er ist der Mann, der das deutsche Fürstenthum aufhebt", mit dieser Apostrophe wandte sich Herr Windthorst an die deutschen Könige und Fürsten, um in ähnlicher Weise dem deutschen Kaiser bemerklich zu machen, daß er sich von dem Reichskanzler beherrschen lasse, und in Bezug auf den Kaiser den Wunsch auszudrücken, daß er doch ebenso absolut und unfehlbar in weltlichen, wie der Papst in kirchlichen Dingen herrschen möchte — derselbe Herr Windthorst, der vor drei Tagen die Diktatur im Elsaß nicht lebhaft genug als einen jeden freiheitlich gesinnten Mann empörenden Zustand schildern konnte. Alle diese Künste werden nicht verschlagen. Die eingebrachte Gesetzesvorlage ist im Bundesrath von allen Regierungen gegen die eine Oldenburgs angenommen und aus dem Schooße des Reichstages erhob sich heute keine Stimme, die den Ultramontanen Unterstützung verheißen hätte. Herr Dr. Völk stellte dem unschuldsfarbenen Bilde, welches die Herren von Mallinckrodt und Windthorst von den Jesuiten entworfen hatten, ein anderes gegenüber, zu welchem namentlich die Aeußerungen des Schutzherrn und Gastfreundes der Jesuiten in Bayern, des Bischofes Senestrey von Regensburg, sehr wirksame und grelle Farben lieferten, und Namens der Fortschrittspartei erklärte Herr Schulze die Vorlage nur für zu schwach. Als Vertreter der Reichsregierungen sprachen Herr Präsident Wagener in einer Weise, welche darthat, daß man den Ernst der Lage auch dort vollkommen würdigt. Herr Friedberg sagte mit Bestimmtheit zu, daß es sich in der Vorlage nur um eine provisorische Maßregel, um ein Nothgesetz handle, welchem ein das gesammte Ordenswesen regelndes Gesetz zunächst nachfolgen würde, und Herr Wagener erklärte in seiner Rede, welche der über die Jesuitenpetitionen an Wucht nicht nachstund, peremtorisch: „Die deutsche Regierung unterschätzt die Bedeutung des Jesuitenordens gewiß nicht, sie weiß genau, daß der erste Schritt rückwärts der Anfang ihrer Niederlage wäre. Sie wird aber unbeugsam und rücksichtslos vorgehen, geben Sie sich darüber keinen falschen Hoffnungen hin!"

Politische Tages-Uebersicht.

W. **Berlin**, 15. Juni. Um den vorgelegten Entwurf des „Jesuitengesetzes" zu amendiren, sind Delegirte der Fraktionen des Fortschritts [Windthorst, Böhmer (Annaberg)], der Nationalliberalen [v. Bennigsen, Stephani, Meyer (Thorn), Becker (Oldenburg), Lamey], der Liberalen Reichspartei [Fürst Hohenlohe, Frhr. zur Rabenau, Fischer (Augsburg)], der Deutschen Reichspartei [Graf Bethusy, Kardorff] und der Conservativen [Grimm, v. Helldorf, v. Maltzahn] in Berathung getreten und, vorbehaltlich untergeordneter Redaktionsänderungen, über nachfolgende Fassung einig geworden: § 1. Die Gesellschaft Jesu und alle mit ihr verwandten Orden und ordensähnlichen Congregationen sind im Gebiete des deutschen Reiches verboten. Die Errichtung von Niederlassungen dieser Gesellschaften ist untersagt. — Die zur Zeit bestehenden Niederlassungen müssen binnen einer vom Bundesrathe zu bestimmenden Frist, — und längstens binnen 6 Monaten aufgelöst werden. — § 2. Die Angehörigen der Gesellschaft Jesu oder einer ihr verwandten Congregation können — wenn sie Ausländer sind — aus dem deutschen Reiche ausgewiesen werden, — sofern sie aber das deutsche Indigenat besitzen, kann ihnen der Aufenthalt in bestimmten Gebieten versagt oder ein bestimmtes Gebiet zum Aufenthalt angewiesen werden. — § 3. Die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Anordnungen werden vom Bundesrathe erlassen. — Die Ausführung der von ihm angeordneten Maßregeln erfolgt durch die (mittleren?) Landespolizeibehörden. — Beschwerden über die Ausführung der in Gemäßheit dieses Gesetzes angeordneten Maßregeln gehen an den Bundesrath, welcher mit Erledigung derselben einen von ihm ernannten Ausschuß beauftragen kann. Die Beschwerden haben keine aufschiebende Wirksamkeit. — Heute noch erstatten die Delegirten in ihren Fraktionen hierüber Bericht und es ist nicht zu zweifeln, daß obige Fassung angenommen wird. Montag wird die zweite Lesung des Jesuitengesetzes stattfinden.

— Der Jesuitengesetzentwurf ist im Bundesrathe gegen die Stimme Oldenburg's angenommen worden. Baden stimmte zu, erklärte aber, daß es eine erhebliche Wirkung von diesem Gesetze nicht erwarte, daß dasselbe vielmehr möglicher Weise eine prinzipiele Lösung der Aufgabe, sei es im Reiche, sei es in den Einzelstaaten, erschweren könne. Mecklenburg hätte gewünscht, daß die Fälle, in denen eine Ausweisung stattfinden kann, näher präcisirt worden wären.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg." schreibt: Nachdem der Bischof von Ermeland das Schreiben des Cultusministers vom 21. Mai in der Excommunicationsangelegenheit bisher nicht beantwortet hat, ist derselbe unter dem 11. Juni erneut zur Erklärung darüber aufgefordert, mit dem Bemerken, daß falls dies nicht binnen einer Woche geschehe, das Staatsministerium die an den Bi-

schof gestellte Forderung als abgelehnt betrachten und demgemäß verfahren werde.

Berlin, 15. Juni. Der Reichstag nahm heute in dritter Lesung das Gesetz betreffend die Reichshaushaltskontrole pro 1872, ferner das Kriegentschädigungsgesetz an, wobei Artikel vier nach dem Antrag Patow dahin gefaßt wurde, daß Reichseinnahmen aus veräußerten Festungs- und anderen Reichsgrundstücken nur mit Zustimmung des Bundesraths und Reichstags verausgabt werden, oder im nächsten Reichshaushaltsetat für Deckung gemeinschaftlicher Ausgaben in Einnahme zu stellen sind. Zu Artikel fünf erklärte auf Anfrage Minister Delbrück, daß die Entschädigungsfrage der durch den Krieg bedrückten Communen vom Bundesrathe werde erwogen werden, sobald weitere Finanzfonds disponibel sind. Der Antrag Behr, einen neuen Artikel acht, betreffend den Bau von Cadetenhäusern, dem Gesetzentwurfe hinzuzufügen, wurde mit dem Unterantrage Lucius, die oberen zwei Klassen der sächsischen Cadetenschule mit dem Lichterfelder Cadetenhause zu verschmelzen, bei namentlicher Abstimmung mit 120 gegen 115 Stimmen abgelehnt. — Der Reichstag genehmigte ferner in dritter Lesung die Gesetzentwürfe betreffend den Reichshaushaltsetat pro 1873 sowie die den Nachtragsetat pro 1872. Delbrück kündigt an, daß morgen dem Hause der Luxemburger Eisenbahnvertrag zugehe. (T. N.)

* Das oft auftauchende Gerücht, daß Graf Eulenburg an seinen Rücktritt denke, ist abermals ausgesprengt worden. Man will die Nachricht durch die Stellung des Ministers zu dem Jesuitengesetz, und durch das Schicksal das seine Kreisordnung im Herrenhaus gefunden hat, motiviren. Der Correspondent der „Schles. Ztg." hat indeß Grund, auch dießmal das Vielen lieb gewordene Gerücht als ein falsches zu bezeichnen.

* Die Germania veröffentlicht die Eingabe, welche die preußischen Bischöfe auf ihrer letzten Versammlung zu Fulda in Sachen des Schulaufsichtsgesetzes beschlossen und an das preußische Staatsministerium gerichtet haben. Die Herren erklären „feierlich", daß sie durch dieses Gesetz das unveräußerliche, heilige Recht der Kirche auf die Volksschule beeinträchtigt erkennen und daß sie von diesem Gesetze verderbliche Folgen für die Kirche wie für den Staat sicher voraussehen. — Ungefähr dasselbe haben an verschiedenen Orten protestantische Pfaffen gesagt.

— Wir haben neulich einige Stellen aus Professor Friedrichs Tagebuch über das Konzil abgedruckt, in welchen angebliche Aeußerungen der Herren Kremenz und Namszanowski mitgetheilt wurden. Letzterer erklärt nun in der Germania die ihm zugeschriebene Aeußerung für unwahr, da der König, als Herr N. vor seiner Reise nach Rom eine Audienz hatte, „auch nicht die leiseste Hindeutung auf eine während des Konzils zu wünschende Haltung des Herrn Bischofs gemacht hat." — Die Zustimmungs-Adressen an Herrn Namszanowski, so meldet die Germania weiter, „mehren sich stündlich."

* Der Paragraph 98 des **Militärpensionsgesetzes** hat vom Reichstage eine solche Fassung erhalten, daß, während zu Gunsten der Hinterbliebenen von Offizieren das bisher in Preußen bestandene Recht beibehalten wurde, die Bewilligung des Gnadenmonats an die Hinterbliebenen der Angehörigen der Unterklassen auf die Fälle beschränkt ist, wo die genannten Personen in Folge ihrer Theilnahme am einem Kriege oder einer Expedition zur See verstorben sind. Dadurch ist der größte Theil der Hinterbliebenen von Militärpersonen der Unterklasse fortan von der Wohlthat des Gnadenmonats ausgeschlossen. Da dies sicher nicht in der Absicht des Gesetzgebers gelegen hat, zu der nothwendigen Abänderung des §. 98 jetzt gar nicht mehr Zeit, das Aussehen der Bewilligung des Gnadenmonats bis zur gesetzlichen Abstellung des vorgefallenen Versehens andererseits eine große Härte für die Betroffenen und da der Reichstag auch keinesfalls gewillt sein wird, die Hinterbliebenen von Personen der Unterklassen schlechter zu stellen, als die von Offizieren, so hat Fürst Bismarck beim Bundesrathe den Antrag gestellt: derselbe wolle sich damit einverstanden erklären, daß unter dem Vorbehalt einer entsprechenden Abänderung des §. 98 des Gesetzes vom 27. Juni 1871 im Wege der Gesetzgebung die Bestimmungen der §§. 39 und 40 desselben allgemein auf die Hinterbliebenen der pensionirten Militärpersonen der Unterklassen zur Anwendung gebracht werden. (Nat. Ztg.)

* Die neue Artillerieorganisation wird, wie die „Wes. Ztg." zuverlässig vernimmt, noch im Verlauf dieses Jahres zur Ausführung kommen. Ueber die Einzelheiten verlautet noch nichts Bestimmtes, doch war nach früheren Mittheilungen die Vermehrung jedes der älteren, bisher bestandenen Feldartillerie-Regimenter um je zwei Fußbatterien in Aussicht genommen. Im Ganzen wird der Zuwachs, welchen die deutsche Feldartillerie mit Einschluß der bayrischen Armee erfahren soll, zu etwa 60 Batterien angegeben, wovon der Ueberschuß an Batterien wahrscheinlich dem neuerrichteten 13., 14. und 15. deutschen Armeekorps zu gut kommen dürfte, welche zur Zeit nur eine sehr schwache Artillerie-Ausrüstung besitzen. Beiläufig würde diese Vermehrung genau der Steigerung entsprechen, welche sich durch die Errichtung von sechs neuen Artillerie-Regimentern zu 10 Feldbatterien aber auch für die französische Armee in der Ausführung begriffen findet. Ob gleichzeitig eine veränderte Eintheilung der deutschen Feldartillerie in eine größere Regimenterzahl und die schon für den Frieden bestimmte Unterscheidung in Corps- und Divisions-Artillerie beabsichtigt wird, erhellt noch nicht. Noch wird eine Vermehrung des Eisenbahn-Bataillons, entweder um ein vollständiges zweites Bataillon, oder zunächst um einige Compagnien in Aussicht gestellt, welche vorzugsweise den süddeutschen Corps zugetheilt werden sollen. Darüber, ob auch die bisher nur für den Krieg durch Zutheilung von Offizieren und Mannschaften aus den Pionier-Bataillonen errichteten Telegraphen-Abtheilungen ebenfalls schon für den Frieden zu einem ständigen Truppenkörper vereinigt werden sollen, scheint eine bestimmte Absicht noch nicht festzustehen.

* Ueber die Enthüllung des Denkmals des Frhrn. vom Stein auf der Burg Nassau erfährt man jetzt näher, daß die Feier am Samstag den 6. Juli d. J. erfolgen soll und Se. Maj. der Kaiser derselben beiwohnen wird. Der Präsident des Reichstages, Dr. Simson, wird die Enthüllungsfeier leiten und das Denkmal dem communalständischen Verbande, welcher mit seiner Erhaltung betraut ist, übergeben. Dagegen wird die eigentliche Festrede vor dem enthüllten Denkmale der Professor Heinrich v. Sybel halten. Auch Professor v. Treitschke wird der Feier anwohnen. Die Zahl der geladenen Personen kann sich wegen des beschränkten Raumes nur auf 150 belaufen.

* **Berlin**, 16. Juni. Die „Spener'sche Zeitung" besorgt eine schwere Erschütterung der industriellen Welt durch die drohende Arbeitseinstellung der Maschinenbauer, welche achtzeitige Arbeitszeit und Lohnerhöhung fordern. Die Fabrikbesitzer sind zusammengetreten und haben beschlossen bei einem partielen Strike vor der erfolgten Verständigung die Arbeiter sämmtlicher Fabriken zu entlassen.

* **Greifswald**, 12. Juni. Dr. Grunert, Professor der Mathematik an unserer Universität, ist gestorben.

Wiesbaden, 14. Juni. Die Petition, in welcher um Verlängerung der Concession der Spielbank um weitere 2 Jahre gebeten wird, hat 700 Unterschriften gefunden. (Rh. Z.)

Aus Bad **Ems** wird uns geschrieben: Da mit Ablauf des gegenwärtigen Jahres das Spiel in den deutschen Bädern aufhört, scheinen sich sowohl die Spieler als die Bank noch einmal recht sättigen zu wollen, denn einestheils ist am hiesigen „grünen Tisch" der niedrigste Einsatz an der Roulette von einem Gulden auf einen Thaler und am Trente-et-quarante von einem Thaler auf zwei Gulden erhöht worden, anderntheils soll der Spielsaal um die jetzige Zeit fast noch nie so gefüllt gewesen sein als in diesem Jahre. Aber kaum hat die Saison begonnen, so fordert

sie auch schon ihre Opfer. Vor einigen Tagen erschoß sich hierselbst ein junger Mann, ein Herr von Zimmerle, der Tags vorher sein Geld bis auf den letzten Groschen verspielt hatte, und am nächsten Tage fiel im Spielsaal ein älterer Herr, man sagte vorsichtiger Weise, „vom Schlage getroffen“, todt zu Boden. Daß aus den Spielbädern von den Aktionären der Banken Petitionen um Erhaltung des Spiels an den Reichstag und den Kaiser abgesendet werden, kann man den guten Leuten nicht verdenken, denn trotz der enormen Unkosten, welche die Bank zu tragen hat, erhalten die Aktionäre ungeheure Dividenden.

Ems, 13. Juni. Die „Cobl. Z.“ erzählt: „Gestern wurde ein ältlicher Herr am Spieltische vom Schlage gerührt, weil er wahrscheinlich Gewissensbisse über starke Verluste und deßhalb starken Blutandrang bekam. Der gestern Morgen am Friedhofe todt Gefundene, der sich einen Schuß durchs Gehirn beigebracht hatte, scheint weniger ein Spieler als ein durch unglückliche Liebe zur Verzweiflung gebrachter Herr Baron zu sein.“

Fulda, 15. Juni. Das Gerücht von einer alsbaldigen abermaligen Konferenz der preußischen Bischöfe in hiesiger Stadt aus Anlaß der Namzanowskischen Angelegenheit tritt jetzt immer bestimmter auf; man will sogar wissen, daß die Einladung hiezu schon mittelst eines Circularschreibens erfolgt sei. Dagegen wird die Nachricht der „Mainzer Zeitung“ von einer dahier abzuhaltenden großen Katholikenversammlung, welche gegen das Vorgehen der Regierung protestiren solle, als erfunden bezeichnet. Dieselbe Mittheilung entbehrt allerdings der Wahrscheinlichkeit, da der preußische Episcopat eine derartige Demonstration schon aus Opportunitätsrücksichten nicht gutgeheißen wird. (Frkf. J.)

Frankfurt, 14. Juni. Die Stadtverordneten haben gestern Abend einen Antrag des Magistrats auf Bewilligung eines Credits von 5000 fl. für die Kosten des Juristentages, welcher bekanntlich Ende August hier zusammentritt, abgelehnt. Da gewiße Kosten bei derlei Versammlungen gar nicht zu vermeiden sind, so hätte man gewiß eher im Sinne der Mehrheit der Bürgerschaft gehandelt, wenn man wenigstens eine geringere Summe bewilligt hätte. — Das Zimmer im Schwanen, in welchem voriges Jahr der deutsch-französische Frieden unterzeichnet wurde, bildet den Wallfahrtsort vieler Touristen. Eine der daselbst befindlichen Reliquien, der Stuhl auf welchem Fürst Bismarck saß, hat leider ein Unglück getroffen, er fiel und brach ein Bein; er befindet sich deßhalb in wundärztlicher Behandlung beim Dreher. (Fkf. Z.)

Darmstadt, 14. Juni. Beim nächsten Zusammentritt der Stände wird, wie ich Ihnen aus bester Quelle mittheilen kann, ein Gegenstand zur Sprache gebracht werden, welcher nach der neuen Gehaltsaufbesserung der Beamten namentlich die niedrigen Kategorien derselben auf das Empfindlichste berührt. Gegenüber dem allgemein durchgeführten Grundsatz, in den neuen Dekreten bei höheren Gehalten eine Abrundung nach oben vorzunehmen, hatten die niederen Gehalte eine solche nach unten zu erfahren, was Seitens der Betheiligten Gegenstand der lautesten und gerechtesten Beschwerden ist. (Fkft. Ztg.)

Rödelheim, 14. Juni. Lehrer Bohrig von Rödelheim mißbrauchte im Monat September 1871 ein fünfzehnjähriges Mädchen einer achtbaren Familie in der katholischen Kirche zu Rödelheim, als dasselbe sich zur Beichte vorbereitete. Bohrig ist früher in Neustadt im Odenwald Lehrer gewesen und von der hessischen Behörde wegen Unzucht entlassen worden. Der katholische Pfarrer zu Rödelheim, der Vorgesetzte Bohrig's, soll das gewußt haben, trotzdem genoß dieser sein volles Vertrauen. Als die 12 Jahre alte Schwester des gemißbrauchten Mädchens eine Schülerin Bohrig's, Arrest bei ihm hatte, sagte er: Gieb mir einen Kuß und ich lasse dich fort! Beides geschah. Die Eltern dieser Kinder hatten das höchste Vertrauen zu dem Lehrer und erwiesen ihm alle möglichen Gefälligkeiten. Im Monat März oder April schrieb Bohrig, sich im Brief als einen Frankfurter Bürger bezeichnend, an eine Hebeamme dahier und theilte ihr mit, daß seine Tochter sich wahrscheinlich vergangen habe. Sie solle ihm Hilfe bieten, da sonst ein Verbrechen gegen ihr eigen Leben von der Tochter zu befürchten sei. Auf die Rückantwort, die, wie der in Rede stehende Brief, anonym war, daß er sich an einen Arzt zu wenden habe, kam ein zweiter Brief (ebenfalls anonym, um poste restante-Antwort gebeten), worin er Wehepulver verlangt und um Angabe bittet, wie dieselben zu gebrauchen seien. Keine Antwort ward ertheilt. Die Briefe sollen noch vorhanden und soll ihre Echtheit nicht anzufechten sein. — In der Nacht, da das Mädchen niederkam, gestand es dem Vater, der ihr eine Flinte auf die Brust setzte, daß Bohrig der Vater ihres Kindes sei ꝛc. Der katholische Pfarrer trat gegen Bohrig auf, als die Sache am Ort großes Aufsehen machte und starke Aufregung hervorrief, obgleich er Alles schon einen ganzen Tag zuvor gewußt. Er schloß die Schule. Bohrig ging von hier weg, und man dachte ihn entflohen über das Meer oder, was noch besser gewesen, aus der Welt. Allein den zweiten Tag holte ihn der Schulvorsteher Röbig und dessen Sohn wieder. Ein großer Theil der Katholiken will, daß er wieder Schule halte; man kolportirt eine Adresse, worin man um die Wiederaufnahme des Unterrichts durch Bohrig bittet. Er selbst hat die Schamlosigkeit, sich sogar den Leuten von seinem Fenster aus und auf der Straße zu zeigen, sich als von dem Mädchen verführt darzustellen (er ist etwa 40 Jahre alt und das Mädchen war damals noch nicht 15 Jahre alt), und seine Frau erklärt, es seien noch schändlichere Dinge geschehen, und die Treuen entschuldigen ihn öffentlich damit! (So schreibt man der „F. Z.“)

Wie der „**Breslauer** Ztg.“ aus parlamentarischen Kreisen berichtet wird, soll von der klerikalen Fraktion beschlossen sein, die in der Diktaturdebatte gehaltenen Reden der Herren Windthorst, Reichensperger [Krefeld] und Schulz [Heidelberg] als Flugschrift in deutscher und französischer Sprache erscheinen und in Elsaß-Lothringen in Tausenden von Exemplaren gratis vertheilen zu lassen. Sollte sich dieses Gerücht bestätigen, so glauben wir darauf aufmerksam machen zu müssen, daß sich diese Absicht genugsam dadurch charakterisirt, daß der [evangelische, aber ultramontane] Abg. Schulz in seiner zur Verbreitung bestimmten Rede mit knapper Noth einem Ordnungsruf entging und den Franzosen den zivilisirtesten Mann der Welt nannte. Es bedarf weiter keines Kommentars!

Aus dem Kreise **Saarlouis**, 13. Juni. Wie man mit ziemlicher Sicherheit vernimmt, soll die schon in Angriff genommen gewesene Eisenbahn von Metz über Tätterchen und Hargarten nach Bisten, von da über Wallerfangen auf den Bahnhof Saarlouis im Bau fortgesetzt werden. Ferner wurde das früher mehrfach angeregte Projekt, dieser Bahn den nöthigen direkten Anschluß an die Rhein-Nahebahn über Wilsdorf, Lebach, Eppelborn, Dirmingen nach Türkis Mühle zu verschaffen, von hochgestellten Persönlichkeiten sowohl in militärischem als volkswirthschaftlichem Interesse nicht allein als erwünscht anerkannt, sondern demselben auch die Unterstützung zugesichert. Letztgenannte unentbehrliche Anschlußbahn bietet keinerlei Schwierigkeiten, berührt viele größere Orte, Eisensteingruben ꝛc. und wird die im letzten Kriege empfindlich hervorgetretenen Uebelstände vollständig beseitigen. Dieselbe berührt auch in kurzer Entfernung die nahegelegenen Steinkohlen-Bergwerke, verspricht überhaupt große Frequenz in allen Beziehungen.

Mülhausen, 15. Juni. Zwischen der österreichischen und der deutschen Baumwollen-Industrie hatte sich ein sehr lebhafter sogenannter Veredlungsverkehr entwickelt; österreichische Rohstoffe sind behufs fertiger Fabrikation zollfrei in den deutschen Zollverein eingeführt und nach Fertigstellung eben so zollfrei wieder nach Oesterreich zurückgeführt worden. Es scheint, daß die oberelsässische Baumwollen-Industrie auch auf diesem Felde den deutschen Fabrikanten eine scharfe Konkurrenz zu bieten sich anschickt. Nach Mittheilungen aus Wien müssen die deßfallsigen Verhandlungen schon ziemlich weit gediehen sein und bringt man damit

auch die Betheiligung einzelner größerer Mülhauser Häuser, wie z. B. Schlumberger fils & Cie., an der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 in Verbindung. Allerdings brauchten unsere hiesigen Fabrikanten die Konkurrenz nicht zu scheuen und werden dieselben auf dieser Ausstellung sich ihr Absatzgebiet schon zu sichern verstehen. (Karslr. Ztg).

Wien, 15. Juni. In der heutigen Sitzung des Reichsrathes wurde ohne Debatte die Erhöhung der Hofstaatsdotation um 1 Million angenommen. — Das amtliche Blatt veröffentlicht heute an seiner Spitze ein kaiserliches Handschreiben an den Statthalter von Böhmen Frhrn. v. Koller, worin demselben die Anerkennung für sein Wirken in der Ueberschwemmungsangelegenheit ausgedrückt und das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen wird. (T. N.)

* In der Mittwochsitzung des Finanz-Ausschusses wurde trotz des Widerspruches der Regierung beschlossen, den Inseratenstempel vom 1. Januar 1873 an aufzuheben. Damit ist aber die Sache noch keineswegs erledigt, es steht vielmehr zu erwarten, daß der Finanzminister Sorge trage wird, daß das Herrenhaus dem Beschlusse nicht zustimmen wird.

* **Prag**, 14. Juni. Der Barmherzige Bruder Walenz, bisher Ober-Apotheker des Barmherzigen Spitales, welchem der Erzbischof die Bewilligung zum Austritte aus dem Orden verweigerte, ist zum protestantischen Glauben übergetreten und hat, nachdem er geheirathet, Prag verlassen, ohne anzugeben, wohin sein Reiseziel führe. Das Consistorium will gegen denselben die strafgerichtliche Verfogung einleiten.

* **Pest**, 14. Juni. Der „Pester Lloyd“ meldet, auch die ungarische Regierung habe sich bereit erklärt, im Reichstage die Erhöhung der Civilliste zu beantragen. Es sei nicht taktvoll, daß derlei delikate Fragen nicht gleichzeitig beiden Legislativen vorgelegt werden und durch einen gefaßten, vielleicht schon sanktionirten Beschluß des einen Parlamentes für das andere eine Zwangslage unerquicklichster Art geschaffen wird.

* **Pest**, 15. Juni. Heute fanden keine Wahlen statt. In Mezö-Kereoztes (Borsoder Comitat) fand ein neuer Exzeß statt; einige bei früheren Wahlerzessen betheiligte Individuen sollten verhaftet und in das Bezirksgefängniß abgeführt werden; eine Volksmasse von etwa 600 Köpfen aber befreite mit Gewalt die Häftlinge. Tags darauf rückten 60 Mann Soldaten in das Dorf und führten ohne den geringsten Widerstand die 10 Rädelsführer ab. — Aus Preßburg berichten oppositionele Blätter, es herrsche daselbst wegen der Wahlen eine Aufregung. „Pesti Naplo“ berichtet, die Wahl sei in größter Ordnung vor sich gegangen; von Aufregung sei keine Spur. (Oestr. Bl.)

Agram, 15. Juni. Der kroatische Landtag ist durch den k. Commissär Erzbischof Mihailovic eröffnet. Die Majorität der Regierungspartei ist entschieden. (T. N.)

* **Paris**, 14. Juni. Der „Messager de Paris“ veröffentlicht ernste Nachrichten aus Madrid. Ein neuer gefährlicher Carlisten-Aufstand, an dessen Spitze jetzt Cabrera stehen soll, sei ausgebrochen. (?)

Paris, 15. Juni. Die gestrige Fraktionssitzung der Rechten führte zum Beschlusse, von der Interpellation über die innere Politik vorläufig abzusehen und zuerst Delegirte zu Thiers zu schicken und einen Wechsel der inneren Politik als dringend geboten zu bezeichnen, indem sonst Frankreich sicher dem Radikalismus verfallen würde. (T. N.)

* Das Gefühl der Rath- und Hülfslosigkeit, welches sich der Mitglieder der Rechten in Folge der vielfachen Niederlagen in der Kammer und bei den Wahlen bemächtigt hat, konnte keinen schlagenderen Ausdruck finden, als in den Reden und Beschlüssen der vorgestern bei Johnston abgehaltenen Parteiversammlung. Das Bewußtsein der Unmöglichkeit, dem gegen das ultra-conservative Gängelband rebellisch gewordenen Präsidenten einen Nachfolger im Geiste und aus dem Fleische der Rechten zu geben, hielt alle diese Herren, wie Plichon, Raoul Duval, Audiffret-Pasquier, von dem Entschluße ab, mit ihrer Anklage gegen das angeblich die öffentliche Meinung fälschende System des Präsidenten vor die Kammer zu treten. Man blieb also bei dem Vorschlage Audiffret-Pasqier, das verirrte Schaf durch eine väterliche Interpellation von den radicalen Irrwegen, auf welchen dasselbe sich im Widerspruch mit der Majorität des Landes befinde, zurückzurufen. Ueber die positiven Vorschläge aber, welche Thiers darüber gemacht werden sollen, wie Frankreich „auf seine einzig richtige Politik zurückgeführt werden soll“, ist die Versammlung nicht schlüssig geworden. Es blieb bei den Klagen über die „ernste Lage, in welche Thiers Frankreich versetzt“, und die „Fälschung der öffentlichen Meinung in sonst gutgesinnten Departements“. Dagegen versichert jetzt die Opinion Nationale, daß Thiers doch geneigt sei, den über die Unbeständigkeit der Staatsgewalt beunruhigten Politikern eine Beruhigung zu verschaffen. Derselbe werde unter Zustimmung der Nationalversammlung Grévy als denjenigen bezeichnen, der im Falle seiner Entlassung die Geschäfte zu übernehmen hätte, ohne einstweilen irgend einen auf eine solche Antwartschaft hinweisenden Titel zu dem des „Präsidenten der Nationalversammlung“ hinzuzufügen.

Paris, 15. Juni. Die Antwort des Fürsten Bismarck in der Räumungsangelegenheit ist sehr schmeichelhaft für Thiers, dessen Präsidentschaft als conditio sine qua non bezeichnet wird. Bismarck verlangt eine alljährliche Zahlung von einer Milliarde bis 1874, wogegen alljährlich zwei Departements geräumt werden sollen. (Tel. d. Ffk. Ztg.)

Paris, 16. Juni. Die Rechte wählte Girardin, Changarnier, Audiffret als Delegirte, um Thiers über die innere Politik Vorstellungen zu machen. Die Armengesetzcommission verwarf den Vorschlag Thiers, betreffend die sechsmonatliche Dienstzeit für die Freiwilligen. — Arnim hatte gestern eine Besprechung mit Thiers. Für die Verhandlungen über die Räumung des occupirten Territoriums soll eine Basis gefunden sein, welche die Zahlung je einer Milliarde pro 1872, 1873, 1874 stipulirt mit gleichzeitiger partieller Räumung des occupirten Territoriums durch die Occupationstruppen. (T. N.)

— Die Patrie enthält folgende Mittheilung: „Die großen Fabriken aller Art, die zu ihrer Produktion Steinkohlen gebrauchen, sind gegenwärtig in großer und nur zu gerechtfertigter Unruhe. Wir sind mit Steinkohlenmangel bedroht. Die Kohlengruben können den Bestellungen nicht genügen. Es fehlt nicht allein an Kohlen für den gegenwärtigen Bedarf, der ein ungeheurer ist, sondern auch für die Bedürfnisse der Zukunft. Die Hausse ist also allgemein und der Handel wagt nicht zu kaufen; er hofft auf ein Fallen der Preise, und Dank diesem Zaudern wird die Zeit kommen, wo die Schifffahrt eingestellt sein wird, ohne daß die Vorräthe eingeschifft sind. Selbst wenn man voraussetzt, daß der Handel seine Bestellungen macht, wird die Krisis nicht vermindert werden. Die Gewinnung der Steinkohlen ist auf ihrem Maximum angekommen, und da jeden Tag der Verbrauch, besonders auf dem europäischen Continent gewinnt, so wird es uns bald unmöglich werden, uns, selbst wenn wir auf die Einführungen aus Belgien und England zählen, mit den nothwendigen Steinkohlen zu versehen. Wegen der schrecklichen Eventualitäten, welche unsere politische Lage darbietet, hat der französische Handel mit seinen Ankäufen zurückgehalten und das Ausland starke Lieferungscontracte abgeschlossen, so daß wir in einem gegebenen Augenblick einem wahren Steinkohlenmangel ausgesetzt sein werden. Die Folgen einer solchen Lage sind nicht zu berechnen. Wir wagen sie nicht einmal ins Auge zu fassen.“

— Seit einiger Zeit flüsterte man von einer neuen unübertrefflichen Erfindung im Militärverpflegungswesen, welche den mühseligen und zeitraubenden „Moment“ des Abkochens umgehen sollte. Jede Compagnie der französischen Zukunftsarmee soll nämlich eine ambulante Küche mitführen, auf welcher gekocht, gebraten

und gebacken werden würde, während die Compagnie und natürlich die Armee auf dem Marsch sich befindet. Was in die Öffentlichkeit drang von dieser epochemachenden Erfindung, war geeignet, die Neugierde all' Jener zu erregen, welche militärischen Neuerungen einige Aufmerksamkeit zu schenken pflegen. Indessen wurde aber die Sache mit einer Wichtigkeit und bedeutsamen Weitschweifigkeit vorgebracht, daß man vermuthen konnte, man habe es wieder mit einer militärischen Blague zu thun. Die Welt, hieß es da, soll von dieser Einrichtung nicht eher etwas erfahren, als bis wir mit einer neuen Armee (gefolgt von der ambulanten Küche!) in das Feld rücken! Und siehe da, eines Tages stand die ambulante Küche hübsch und splitternackt mitten in Paris, vor den Augen eines Theiles jener Welt, welcher man sie verbergen zu wollen vorgab. Eine Compagnie hatte einen Versuchsmarsch mit dem Apparat vorgenommen und führte die Küche in aller Glorie durch die Champs Elysées. Ob sie in der Praxis sich bewähren wird, scheint nach dieser Probe fraglich. Sie steht auf den ersten Blick jenen Staßendampfmaschinen gleich, mit denen da und dort in den großen Städten Versuche gemacht worden sind. Bei näherer Betrachtung zeigt sie sich jedoch leichter, und statt des Dampfkessels hat man es hier mit einer Anzahl Suppen- und Fleischkessel zu thun. Zwei Pferde, liederlich geschirrt wie alle französischen Trainfuhren, ziehen den Apparat. Ein General kam des Weges, hielt das Fuhrwerk an und verlangte von der Menage zu kosten. Nachher mußte sich die Maschine in Bewegung setzen, um die vorausmarschirte Compagnie einzuholen. Wie die Pferde im Trab waren, klapperte und rumpelte der Apparat in einer ganz schwerfälligen und halsgefährlichen Weise. Nach einigen hundert Schritten ließ der Mechaniker halten und untersuchte das Innere. Es schien nicht mehr Alles in Ordnung zu sein. Der Rauchfang hatte bedenklich gewackelt. Ein Bruch, irgend eine Verletzung könnte auf dem Marsch eine ganze Compagnie in die Unmöglichkeit versetzen, zu menagiren; wenn überhaupt die ganze Einrichtung für einen wirklichen Marsch angelegt ist. Von einer guten Heerstraße darf das Fuhrwerk sich einmal nicht entfernen. Wehe aber einem Regiment, welchem die „fahrende Küche“ abgefangen wird! Doch aber dürfte bei sorgfältiger Erwägung zugegeben werden, daß der vorliegende Versuch einer Entwicklung fähig ist. So wie die Sache heute bei der französischen Armee eingerichtet ist, wird sie auf keinen Fall bleiben. Ein Regiment muß sein „Kochgeschirr“ durch Dick und Dünn mitnehmen können. Es darf sich unter keinen Umständen abhängig von demselben machen. Mit diesem Fuhrwerk könnte der Fall vorkommen, daß ein Regiment diesen oder jenen Eilmarsch nicht antreten könnte, weil auf demselben die „Küche“ nicht zu folgen im Stande wäre. (A.A.Z.)

London, 15. Juni. Im Unterhause entwickelt Graves seinen Antrag gegen die Kündigung des französischen Handelsvertrages und die den britischen Kauffahrern auferlegten Beschränkungen; er nennt Frankreichs Verfahren ein ungerechtes, ungroßmüthiges und greift die britische Regierung an, weil sie jede Modificirung des Vertrages zurückgewiesen habe. Enfield und Gladstone vertheidigen die Regierung und bemerken, obwohl England keine Repressalien üben werde, behalte es sich die Abschaffung der Zölle auf die Weine anderer Länder vor. (T. R.)

London, 15. Juni. Die „Times“ theilt in ihrer heutigen zweiten Abend-Ausgabe mit, Lord Granville habe in der gestrigen Oberhaussitzung nicht, wie im Sitzungsberichte gemeldet, von heute erfolgender Ueberreichung der Beweisstücke an das Genfer Schiedsgericht gesprochen, sondern erklärt, wenn alle Schwierigkeiten in der Alabamafrage beseitigt gewesen, würde der nächste Schritt die Ueberreichung der bezüglichen Beweisstücke gewesen sein. (T. R.)

London, 16. Juni, Mittags. „Observer“ hört, die gestern Seitens Thornton in Genf eingereichten Instructionen involviren das Verlangen Englands nach einer Vertagung des Schiedsgerichtes, und motiviren dies damit, daß England nicht eine Proceßschrift einreichen könne, bis die Frage der indirecten Schadenansprüche endgiltig zwischen beiden Regierungen geregelt seien. (T. R.)

* In seinem Berichte an den Sprecher des Hauses der Gemeinen zählt der Richter Keogh 34 katholische Geistliche auf, welche vor und bei der Parlamentswahl in Galway gesetzwidrigen Einfluß ausgeübt haben, nämlich den Erzbischof den Tuam, die Bischöfe von Confert und Galway und 31 namentlich aufgeführte Priester. Mehrere der letzteren beschuldigt er auch, daß sie sich von der Kanzel aus Schmähungen und Androhungen zeitlicher Schädigung und ewiger Strafen in Bezug auf die Abstimmung bei der Wahl erlaubt haben. Von einem Geistlichen, Namens Patrick Kostus, sagt er, daß derselbe sich im Verhör des wissentlichen Eidbruches schuldig gemacht habe: von dem Geistlichen James Staunton stellt er fest, daß derselbe einen Zeugen beredet habe, es gebe zwei Arten, die Wahrheit zu sagen. Der Zeuge bestand jedoch auf seiner eigenen Art und Weise, und einige Tage später wurde er auf einer Landstraße überfallen und schwer geprügelt. Letztere Sache ist den ordentlichen Gerichten überwiesen worden.

Die von der ultramontanen Geistlichkeit in **Irland** genährte Aufregung über das bekannte Urtheil des Richters Keogh macht sich in neuen Kundgebungen Luft. Bei Waterford versammelten sich etwa 5000 Menschen der unteren Klassen auf einem Hügel, wo sie die Bildnisse Keogh's und, tief in die Geschichte hinabgreifend, auch Olivier Cromwell's verbrannten. Eine gleiche starke Menschenmenge in Londonderry protestirte gegen die Entscheidung Keogh's in der Wahl zu Galway. In Dublin sind unterdessen schon fünf Leute wegen bildlicher Verbrennung Keog's zu 40 Sh. Geldbuße oder einem Monat Gefängniß verurtheilt worden, dem Maximum der Strafe, welche das Gesetz in England erlaubt.

Rom, 11. Juni. Gestern verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Nachricht von dem plötzlichen Dahinscheiden des Papstes. Dieselbe war den Ohnmachtsanfällen des Papstes entsprungen, welche immer ohne bedenkliche Folgen vorüberzugehen pflegen, und gleich einer Lawine aus den innersten Gemächern des Vaticans stets an Schnelligkeit und Umfang zunehmend bis zu den äußersten Enden von Rom gedrungen. Obwohl unwahr, wenn nicht unwahrscheinlich, war es merkwürdig, den großen Eindruck zu beobachten, welchen dieser blinde Lärm überall hervorgerufen hatte. Man kam in allen Parteischattirungen überein, daß das Dahinscheiden des Papstes unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Bedeutung eines Welt-Ereignisses hat und weniger bestimmte Besorgnisse als die Besorgnisse des Unbekannten wachrufen müßte. Der Papst befindet sich, wie ich höre, außer Gefahr, allein diese Ohnmachtsanfälle, welche stets häufiger wiederkehren, ängstigen die Umgebung Pius IX. und werden eines Tages jene Katastrophe in eben so überraschender Weise herbeiführen, als sie gestern in Rom wie ein Metor niederfiel, das dieses Mal noch in Rauch zerfloß. Ich kann versichern, daß man in der nächsten Umgebung des Papstes alle Vorsichtsmaßregeln getroffen hat, um durch ein derartiges Ereigniß nicht übermäßig überrascht zu werden. (K. Z.)

* Die öffentliche Meinung hat sich vielfach mit der Thatsache beschäftigt, daß der Papst dieser Tage das ganze an der „Frusta“ beschäftigte Personal um sich versammelt, die Tendenz des betreffenden Blattes gelobt und dessen Mitarbeiter zur festen Ausdauer ermahnt hat. Die Thatsache ist sehr betrübend, aber wahr. Die „Frusta“ ist ein Blatt der pöbelhaftesten Sorte, welches mit der Wahrheit ebenso wie mit dem allergewöhnlichsten Anstande auf beständigem Kriegsfuße steht. Die Jesuitenpartei verfügt so vollständig über den Papst, daß sie sich nicht scheut, ihn mit den unfläthigsten Elementen in Berührung zu bringen, vorausgesetzt, daß diese die italienische Regierung und die Liberalen nur fleißig mit Koth bewerfen.

* **Rom**, 13. Juni. Der „Gazz. d'Italia“ zufolge hätte

der Papst vor wenigen Tagen einen geheimen Akt unterzeichnet, in welchem er kraft seiner Unfehlbarkeit die vier kathol. Mächte, Oesterreich, Frankreich, Spanien und Portugal, vom Recht der Exclusive in die Papstwahl ausschließt, welches dieselben seit vielen Jahrhunderten ausgeübt haben, und welche Se. Heiligkeit in dem erwähnten Akt als „unerträglichen Mißbrauch" bezeichnet. Es wird sich zeigen, ob die genannten Mächte sich das gutwillig werden gefallen lassen.

Madrid, 14. Juni. Einem Gerüchte zufolge hätte das republikanische Direktorium die Veröffentlichung eines Manifestes beschlossen, worin es erklärt, daß die republikanische Partei das radikale Ministerium nicht unterstützen werde. Der Colonial-Minister hat dem General-Capitän von Cuba ein Telegramm zugesandt, worin er den festen Entschluß der Regierung ausspricht, um jeden Preis die Integrität des spanischen Gebiets aufrecht zu erhalten. (T. N.)

Lissabon, 14. Juni. Die Stadt Lissabon wurde gestern von einer größeren Feuersbrunst heimgesucht, welche etwa die Hälfte des Häusercomplexes in der Nähe des Zollamts einäscherte, darunter die Börse, sowie eine große Anzahl Handelscomptoire und Speicher. (T. N.)

Bukarest, 14. Juni. Jeanmarie, einer der bedeutendsten Unternehmer der Eisenbahn-Arbeiten, beantragte die Auflösung seiner Kontrakte, weil ihm der Bauplan nicht rechtzeitig zugestellt wurde. — Minister Costaforu reiste heute nach Konstantinopel, um gegen das Interventionsrecht der Großmächte in der Judenfrage zu protestiren. (T. N.)

Petersburg, 9. Juni. Heute fand die Ceremonie der Ueberführung des Bootes Peter's des Großen von der Festung nach der Nikolaibahn in feierlicher Weise statt. Das Boot wurde aus der Festung gebracht, auf die dazu bestimmte Barke gesetzt und diese letztere von dem Boote des General-Admirals, welches dessen Standarte führte, ins Schlepptau genommen. Imposant im höchsten Grade war der Augenblick, in welchem, als der Zug nach einer Schwenkung wieder der Festung gegenüber angelangt war, die Standarte Peter's auf dessen Boote aufgehißt wurde und nun unter dem Donner der Salutschüsse von der Festung und den Fahrzeugen diese letzteren sich beim Hurrahrufen der Mannschaften wie mit einem Zauberschlage in ihren reichsten Flaggenschmuck hüllten. (Pet. Z.)

Petersburg, 12. Juni. Vorgestern kehrte der Kaiser aus der Krim hieher zurück und nunmehr fand gestern die glänzende Feier des Geburtstages Peter's des Großen statt. Nach einem Trauer-Gottesdienst am Sarge Peter's in der Peter- und Pauls-kirche, an welchem die kaiserliche Familie Theil nahm, wurde eine Erinnerungs-Medaille auf den Sarg niedergelegt, wozu die Bastionen der Festung 31 Schüsse abgaben. Auf drei Tabourets mit Kissen von Goldbrocat lagen Erinnerungszeichen aus der Schlacht von Pultawa, und zwar auf dem ersten die damalige Uniform und der Ringkragen Peter's des Großen; auf dem zweiten sein in dieser Schlacht durchschossener Hut und sein Degen; auf dem dritten die von ihm getragenen Insignien des Andreas-Ordens. Ein Kissen zeigte in Silber gestickt aus dem pultawa'schen Tagesbefehl die denkwürdigen Worte: „Und von Peter wisset, daß ihm das Leben nicht theuer ist, wenn nur Rußland zu Eurem Heile in Ruhm und Glück lebt." Dann setzte sich eine imposante Prozession mit den Erinnerungszeichen auf der Newa nach dem Platze Peter's I. in Bewegung, wo an dessen Denkmal in Gegenwart des Kaisers eine feierliche Messe abgehalten wurde. Demnächst defilirten sämmtliche Truppen vor dem Denkmal vorüber. Später fanden Volksfeste statt. (Kln. Z.)

Newyork, 13. Juni. In den südlichen Staaten werden die am Golf von Mexico und am atlantischen Ocean gelegenen Küstenbefestigungen verstärkt sowie auch die Golf-Flotte vermehrt.

Newyork, 14. Juni. „Herald" resumirt die gestern Thornton zugegangenen Instruktionen, und meldet: Granville vergleicht Amerikas Weigerung, weitere Amendements zum Zusatzartikel durch England in Erwägung zu ziehen, mit dem Freundschaftssinne Englands, welches drei Vorschläge gemacht und nie einen als Ultimatum bezeichnet habe. Falls daher Amerika sich anmasse, zu erklären, was England als Vertragsbedingungen annehmen müsse, würde die Königin, obgleich widerstrebend, durch die Ehre gezwungen sein, vom Schiedsgerichte zurückzutreten. Granville habe dem General Schenk gegenüber erklärt, er könne den amendirten Zusatzartikel nicht annehmen. (T. N.)

Washington, 14. Juni. Die Nachricht, der Schatzsekretär Boutwell habe die in London angeknüpften Anleiheunterhandlungen diplomatischer Verhältnisse wegen abgebrochen, wird offiziellerseits auf das Entschiedenste dementirt. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

* Vom Justizministerium wurde im Einverständnisse mit dem Finanzministerium der Bezug der zur Geschäftsaushilfe im allgemeinen Dienste oder zur Aushilfe bei Vereinigung des Hypothekenwesens an Stadt- oder Landgerichten abgeordneten Funktionäre vom 1. Januar 1872 an auf monatlich 50 fl. festgesetzt und angeordnet, daß sämmtliche bezüglich der bisherigen Taggelder getroffenen Bestimmungen auf den nunmehrigen Monatsbezug Anwendung zu finden haben.

* Nach den Mittheilungen ultramontaner Blätter wären die Militärbehörden von Seiten des Kriegsministers aufgefordert worden, in einem Berichte anzugeben, wie viele Altkatholiken sich unter der Militärbevölkerung befinden. Gleichzeitig hätte das Ministerium bemerkt, daß der Uebertritt katholischer Militärgeistlicher zum Altkatholicismus in der bisherigen Verwaltung der katholischen Militär-Seelsorge keine Aenderung nach sich ziehe.

* (Dienstes-Nachrichten.) Se. Maj. der König hat unter'm 11. ds. den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der k. italienischen Regierung, Frhrn. Alfred v. Bibra, auf Ansuchen zum Kämmerer ernannt; ferner den Kaufmann Ad. Moritz in Zweibrücken auf Ansuchen der Funktion als Ergänzungsrichter beim dortigen Handelsgerichte Zweibrücken enthoben, dem genannten Gerichte einen vierten Assessor beigegeben und hiezu den Rentner, Lucian Gugenheim in Zweibrücken ernannt, und zum Ergänzungsrichter am nämlichen Gerichte den Fabrikanten Georg Frdr. Hitschler dortselbst berufen; den Rechnungscommissär der kgl. Reg.-Fin.-Kammer von Unterfranken, Andreas Seißer, zum Assessor der k. Reg.-Fin.-Kammer der Pfalz befördert; an dessen Stelle den funktionir. Rechnungsrevisor der unterfränk. Reg.-Fin.-Kammer, Albert Lud. Heim, und zum Rechnungscommissär der k. Reg.-Finz.-Kammer der Pfalz den funkt. Rechnungsrevisor dortselbst, Arnim Eichholz, berufen, ferner den Oberförster Carl Frhrn. v. Geuder in Vibrachzell zum Forstmeister in Vohenstrauß befördert; zum Controleur der niederb. Kreiskassa den Zahlmeister der oberbayr. Kreiskassa, Karl Jos. Schmid, und an dessen Stelle den Offizianten der oberfränk. Kreiskassa Joseph Gotthard, befördert, des letztgenannten Stelle dem Funktionär der oberpfälz. Kreiskassa, Andreas Stephinger, verliehen; zu Offizianten bei der Centralstaatskassa den Offizianten der schwäb. Kreiskassa, Jakob Plank, und den Steuerliquidations-Commissär Joh. B. Lottner, und zum Officianten der schwäbischen Kreiskasse den Funktionär derselben Konrad Miller ernannt.

Lokales und Provinzielles.

München, 17. Juni 1872.

* Kronprinz Humbert von Italien ist Sonnabend Nachts mit dem Salzburger-Zuge um 11 Uhr 10 Min. abgereist. — J. M. die Königin-Mutter wird heute Abends 6 Uhr von hier zunächst nach Berlin und Potsdam und von da nach Fischbach in Schlesien sich begeben.

* Ludwig Graf Arco-Zinneberg, welcher von Sr. Maj.
)em deutschen Kaiser und König von Preußen den kgl. preuß. Kronorden IV. Classe mit dem rothen Kreuze auf weißem Felde im Erinnerungsbande verliehen erhielt, hat die Decoration, wie wir vernehmen, nicht angenommen, sondern mit einer kurzen Mo-ivirung zurückgesandt.

* Vorgestern Mittags wurde die Leiche des seit acht Tagen vermißten Buchhändlers Max Grabinger etwas oberhalb der Reichenbachbrücke am rechten Ufer der Isar in einem versteckten Winkel von fünf Bäckerburschen aufgefunden. Der Tod des ge-nannten scheint durch irgend einen unglücklichen Zufall veranlaßt worden zu sein. Die Entdecker des Leichnams beraubten den-selben sofort aller seiner Werthsachen, welche in einer erheblichen Summe an Baargeld und Papieren sowie einer goldenen Uhr bestanden, und theilten die Beute sofort unter sich. Ungeahnt an ihrer Seite wurden sie bei ihrem ruchlosen Treiben von einem Gendarmen beobachtet, verfolgt und arretirt, als sie eben am Marienplatz einen Fiaker bestiegen und dem Kutscher die Ordre gegeben hatten, nach dem Eisenbahnhofe zu fahren. Die entwendeten Gegenstände waren sämmtlich noch in ihrem Besitze. — Ein Lehrling eines hiesigen Fabrikanten hat mehreren Kauf-leuten Waaren zu entlocken gewußt, indem er mit dem Namen angesehener Fabrikanten unterschriebene Falsifikate, welche Waaren-bestellungen enthielten, durch Packträger bei jenen Kaufleuten überreichen ließ. Bis jetzt ist der Lehrling noch nicht ermittelt.

* In einer im Saale des Gasthauses zum „Elysium“ ge-stern abgehaltenen und von über 200 Personen besuchten Ver-sammlung der Münchener Schlossergehilfen wurde beschlossen in Anbetracht der in keinem Verhältniß mit den hohen Lebensmittel-preisen stehenden und nicht mehr zureichenden Löhnungen von den Meistern eine 25procentige Lohnerhöhung zu beanspruchen und zur energischen Betreibung der Sache gleichzeitig ein aus 9 Mit-gliedern bestehendes Comité gewählt.

Bamberg, 11. Juni. Se. Hochwürden der Herr Pfarrer von Frensdorf, einem 2 Stunden von hier entfernten Orte, hat kürzlich einen kleinen Strike gemacht, der ihm indeß nicht sonder-lich gut bekommen ist. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Am Montag nach den Pfingstfeiertagen geht hergebrachter Weise eine Prozession von F. nach dem in der Nähe liegenden Wall-fahrtsort Schlüsselau. Für die Begleitung dieses sogenannten Bittgangs erhält der Pfarrer eine Remuneration von 5 fl. In diesem Jahre nun verlangte Se. Hochwürden 7 fl. und drohte, wenn er sie nicht erhalte, die Wallfahrt nicht abzuhalten. Die Bauern aber fanden diese Lohnerhöhung zu hoch und beschlossen, allein nach Schlüsselau zu gehen, um sich dort mit Bier und Brat-würsten zu letzen, denn das ist stets der Hauptzweck solcher Pro-zessionen und Bittgänge. Gesagt, gethan. Die Wallfahrt fand ohne Choral und Stola statt und Se. Hochwürden soll wüthend darüber sein, daß ihn seine Pfarrkinder entbehrlich gefunden haben. (N. Anz.)

Landau, 15. Juni. Die Verhandlungen zwischen dem Mi-litärfiscus und der Stadtverwaltung wegen Erwerbung des Fest-ungsterrains haben zu einem für beide Theile befriedigenden Resultate geführt. Der Kauf ist zu Stande gekommen und harrt nur noch der Ratification des Kriegs- und Finanzministe-riums, an der nicht zu zweifeln ist und die schon in den nächsten Tagen erfolgen wird, so daß demnach wohl noch vor Ende dieses Monats die Arbeiten zum Durchbruch der Umwallungen be-ginnen können. (L. E.)

Gerichtssaal.

Paris, 15. Juni. Die Assisen sprachen du Bourg des Mordes ohne Vorbedacht schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu fünfjähriger Haft. (T. N.)

Neueste Telegramme.

Berlin, 17. Juni. Zuverlässiger Mittheilung zufolge wurden bereits Anordnungen für den Besuch des Kaisers von Oesterreich, welcher vom 5. bis 11. September dauern wird, getroffen.

Bern, 16. Juni. Das Alabama-Schiedsgericht wird morgen halb 2 Uhr zu einer zweiten Sitzung zusammen-treten, in welcher mußmaßlich die Vertagungsfrage entschieden werden wird.

Versailles, 17. Juni. Die „Agence Havas“ meldet: Die Verhandlungen über die Räumung des französischen Ge-bietes sind auf gutem Wege und wird die Lösung in sehr naher Zeit erwartet. Es ist die Annahme wahrscheinlich, zufolge welcher eine successive Evacuirung mit successiver Bezahlung erfolgt.

Madrid, 16. Juni. Zorilla ist heute Abends ange-kommen und von einer ungeheuren Menschenmenge erwartet worden. Er hielt eine Ansprache, worin er deu Sieg der Frei-heit in Aussicht stellt.

Curs- & Handels-Berichte.

Ansbach, 15. Juni. Bei der heute stattgefundenen 31. Gewinnst-Ziehung des Ansbach-Gunzenhausener Eisenbahn-Anlehens sind von den am 15. vor. Monats erschienenen 34 Serien nämlich: 42 65 254 397 454 664 848 938 960 1041 1202 1582 1805 1983 2159 2405 2588 2805 2811 2993 3122 3413 3578 3807 4037 4188 4210 4322 4388 4642 4827 4830 4838 und 4843 auf die nachstehenden Serien- und Gewinnst-Numern die beigesetzten Gewinnste gefallen: Es gewinnen: **16,000** fl. S. 4188 Nr. 43; **2000** fl. Serie 4388 N. 33; **500** fl. 3122 N. 34; je **100** fl. S. 397 N. 2 — 1983, 3. — 2159, 24. — 4210, 45. — 4827, 28. — je **50** fl. Serie 664 Nr. 12. — 938, 24. — 1041, 31. — 1983, 43. — 2159, 21. — 2805, 46. — 3413, 10. — 4388, 41. — 4388, 42. — 4388, 45. — Je **30** fl. Serie 42, Nr. 36. — 397, 38. — 397, 40. — 664, 13. — 960, 10. — 1582, 31. — 1983, 27. — 2159, 17. — 2405, 5. — 2405, 38. — 2805, 40. — 3122, 24. — 3122, 36. — 3413, 2. — 4188, 34. — 4210, 4. — 4210, 46. — 4642, 3. — 4827, 13. — 4838, 22. — Je **20** fl. Serie 42, Nr. 5. — 42, 10. — 65, 24. — 454, 25. — 664, 9. — 664, 50. — 938, 15. — 1202, 7. — 1202, 42. 1582, 13. — 1582, 25. — 1582, 39. — 1983, 4. — 2159, 7. — 2159, 42. — 2405, 4. — 2405, 48. — 2993, 16. — 3122, 21. — 3122, 32. — 3413, 21. — 3578, 4. — 3578, 28. — 4037, 3. — 4037, 12. — 4210, 24. — 4388, 17. — 4827, 2. — 4827, 11. — 4827, 25. — 4827, 46. — 4838, 6. — Alle anderen Numern der zum Zuge gekommenen Serien erhalten den niedersten bei dieser Gewinnst-Ziehung vorkommenden Treffer von 9 fl.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 17. Juni. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/4	„ Credit-Actien	362—
4½ „ „ „	100 1/2	Lombarden	215 3/4
4proc. bayer. Prämien-Anl.	113 1/2	Oest.-franz. Staatsbahn	376 1/4
Bayr. Ostbahn-Actien	144 3/4	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123—	Elisabeth-Westb.-Actien	270 1/2
do. mit 15 Procent Einzahlung	122 3/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 5/8
Alsenzbahn	126 [illegible]/2	Rudolphsbahn	86 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Ung. Ostbahn	73 3/8
1882er Amerikaner	96 3/8	Spanier 3proc.	31 3/4
Silberrente	65 3/8	Napoleons	9.28 1/2
Papierrente	58 5/8	Wechsel auf London	118 7/8
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/4	„ „ Paris	93 1/8
„ „ v. 1864	156 1/2	„ „ Wien	103 3/4
Oesterr. Bank-Actien	834—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 17. Juni. (Schlusse.)

Silberrente	72.80	Franz-Josef-Actien	211.50
Papierrente	64.[illegible]0	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.50	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.50
„ fl. 100 Loose von 1864	145.50	„ „ Prioritäten	95.90
Oesterr. Bank-Actien	849.	Elis.-West-Bahn-Akt.	258.—
„ Credit-Actien	348.50	Napoleons	8.93—
Lombarden	204.60	Wechsel auf Augsburg	93.60
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	358 —	„ „ Frankfurt a. M.	93.[illegible]
Angl.-Aust.-B.A.	327.50	„ „ London	111.[illegible]
Franco-Aust. B.-A	144 —	„ „ Paris	43.60
Galizier	245.50	Fest.	

Königl. Residenz-Theater. Dienstag den 18. Juni. (Im Abonn.) **Die Feuerprobe.** Lustspiel in 3 Aufzügen von Gisbert Vincke. Hierauf: **Der Präsident.** Original-Lustspiel in 1 Aufzuge v. W. Kläger. Anfang um 7 Uhr. — Ende 9 Uhr.

Versteigerung.

In der 4181

Kappes'schen Kommissions-Lizitations-Niederlage, Sonnenstraße Nr. 6 zu ebener Erde,

wird Donnerstag den 20. Juni Vormittags halb 9 Uhr anfangend, Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Rococobestecke goldnen und silbernen Herren- und Damen-Cylinder-Uhren, schönen Bronze- und Stock-Uhren, Opern-Guckern, Fernrohren, Feldstechern, einem Tubus vo Fraunhofer, Teleskop, Waffen, Gewehren, Pistolen, Etagère-Gegenständen, schönen Möbeln aller Art, Causeuses in Sammt- und Woll-Damast, Schl Divans rc., sehr großen Spiegeln in Gold-Rahmen, verschiedenen kleinen Spiegeln und Bildern in Gold- und andern Rahmen, Bronz-Lüstern, ei eisernen Kasse, einem Flügel, Zithern, Guitarren, Kaffee- und Thee-Servicen, plattirten Theekannen, Gläsern, Damast-Tischzeugen und Leinwand, ein ganz schönen Landwehr-Offiziers-Uniform, Landwehr- und Beamtens-Uniformen, Chabraquen, Teppichen, Betten und Matratzen, Herren- und Dam Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Sätteln und noch vielen ungenannten Gegenständen abgehalten, wozu Kaufslustige durch den Unterzeichneten höflich eingeladen werden.

Leibl.

Abonnements-Einladung

(Aufl. 10,000) auf die (Aufl. 10,000)

Straßburger Gartenlaube

Elsäßische Blätter für Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag 12 Seiten stark in reicher eleganter Ausstattung mit prachtvollen Illustrationen. Die neuesten Original-Novellen unserer besten Autoren, sonstige gediegene belletristische und wissenschaftliche Arbeiten, sowie eine reichhaltige Auswahl manigfaltiger interessanten Mittheilungen **(und namentlich die fortwährend nach der Natur aufgenommenen Zeichnungen der schönsten hervorragendsten Ansichten aus dem Elsaß)**, machen die **Elsäßischen Blätter** zu einem

Hausschatze für jede Familie.

Man abonnirt zu 8 Fr. pro Quartal bei allen Post-Anstalten. (Insertionen 80 Cent. die Zeile) finden durch ganz Deutschland wie in den Reichsländern die gediegendste Verbreitung.

Straßburg, im Juni 1872.

Die Administration.

Von München

direkt mit jeder Post

befördere ich die meiner Annoncen-Expedition zur Vermittlung aufgegebenen Inserate ohne Anrechnung von Spesen zu den **Original-Zeitungspreisen** an die für die verschiedenen Zwecke

bestgeeigneten Zeitungen

des In- und Auslandes.

Rudolf Mosse

Annoncen-Expedition München

Promenadeplatz 6.

Berlin, Wien, Frankfurt a. M., Hamburg, Nürnberg, Stuttgart, Straßburg, Zürich, Prag, Breslau, Halle a. S., Leipzig, Dresden.

Zur gefälligen Notiz!

Durch Abänderung der Straßennamen ist meine Adresse nicht mehr **Knödelgasse Nr. 8**, sondern

Hartmannstrasse 8/I.

München. **Carl Eisenreich, praktischer Zahnarzt.**

Aug. Koch Dienstag 18. Juni Café Nationa

Curse des Münchener Handelsvereins vom 17. Juni 1872.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl. fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl. 1000	95 1/8	94 7/8
4% halbj. Obl. 1000	95 1/8	94 7/8
4% Grundr.-Obl. 1000	95 1/8	94 7/8
4 1/2 % ganzj. Obl. 1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % halbj. Obl. 1000	100 7/8	100 5/8
4 1/2 % „Milit. „ 1000		
5% Obl. v. 1870 1000	101	100 3/4
4% Münch. Obl. 1000	94 1/2	93 7/8
5% „ „ 1000	102	101 5/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .	144 3/4	144 3/8
dto. neue Em. 40% Einz.	123 7/8	128 3/4
dto. dto. voll . .		123
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .		
dto. volle . . .		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000		95
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.		99 7/8
Aktien „ „ „		984
Bayer. Handelsbank-Act.	121 3/4	
„ Vereinsbank .	135 1/4	135
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %	65 1/2	65 1/4
„ Pap.-Rte „		
Oest. Bank.Actien .		
„ Cred.-Act. . .		
Oest. Fr. Stsb.-Akt.		
Oest.-lomb. Südb. Akt.		

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/8	
„ 1884 „		
„ 1885 „	96 3/4	
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten. Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	104 1/4	104
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		100
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 1/	
dto. Ried-Braunau „	98 1/2	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87
	L. S.		87
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 3/4	119
	L. S.	119 1/4	119
Paris Frcs 200	K. S.	98 7/8	98
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 3/8	
	L. S.		

Geldsorten:	
Preuß. Friedrichsd'or . . .	9.58—59
20 Francs Stücke . . .	9.22—23
Ducaten	5.31—35
Holländ. fl. 10 Stücke . . .	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns	11.60—63
Preuß. Cassen-Scheine . . .	106—106
Oesterr. Banknoten	105 1/4—105

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Leyer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Kischl Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 19. Juni 1872. Nr. 144

Ein Umschwung im Rechtsbewußtsein.

Die sicherste Bürgschaft für die Dauer der nationalen Einigung und zugleich ein Beweis für ihre Nothwendigkeit auf der gegenwärtigen Stufe unserer Entwickelung liegt in dem Umschwung, welcher sich fast unbewußt in der Rechtsanschauung des deutschen Volkes vollzogen hat. Wir nehmen es als etwas ganz Selbstverständliches an, und kein Partikularist, welcher mit Kompetenzbedenken überall bei der Hand ist, möchte die klare Verfassungsbestimmung bestreiten, daß die Reichsgesetze den Landesgesetzen vorgehen, und daß die Gesetzgebung des Reiches überall aufhebend und abschaffend in das Rechtsgebiet der Einzelstaaten eingreift. Das erscheint uns so einleuchtend und natürlich, so unsern Verhältnissen entsprechend, daß wir eine Meinung als völlig abgethan betrachten, welche bei einem Gegensatz zwischen den gesetzlichen Bestimmungen des Reiches und seiner Glieder einen Vorrang der Letzteren beanspruchen wollte. — Und doch verkörpert sich darin die Niederlage einer Jahrhunderte alten Rechtsanschauung. Wir reden nicht davon, daß zur Zeit des Bundestages kein Bundesgesetz in Deutschland Geltung hatte, welches nicht von den Regierungen der einzelnen Staaten förmlich publizirt war; wenn ein Souverän, wie der Regent von Schaumburg-Lippe, ein so wichtiges Gesetz wie die deutsche Wechselordnung, erst im Jahre 1863, also fünfzehn Jahre nach ihrer Entstehung, in seine Staaten einzuführen beliebte, so ist das eine Erscheinung, welche das Reichsleben des deutschen Volkes alterirt. Von allgemeiner Bedeutung aber war es, daß seit der Aufnahme des römischen Rechtes in Deutschland sich der Grundsatz ausbildete, der in dem Sprüchwort ausgedrückt ist: Willkür bricht Stadtrecht, Stadtrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht Gemeinrecht. Dem gemeinen Rechte wurde hiernach nur eine subsidäre aushilfsweise Geltung zuertheilt und es trat dasselbe nur in Ermangelung lokaler Vorschriften ergänzend ein. Ja, auch die großen Kammer-Gerichts-Ordnungen, die die Grundlage des gemeinen Prozesses bilden, hatten nie verbindliche Kraft für das gesammte Reich; sie wurden nur für ein einzelnes bestimmtes Gericht, das Reichskammergericht seligen Angedenkens, erlassen und sind nur theils durch die Vorschrift: „Es sollten die Churfürsten und Stände die Verordnung thun, damit, soviel wie möglich die norma der kammergerichtlichen Prozeße observirt werde“, vorbildlich für die Einrichtung der Landesgerichte geworden. So kam es dahin, daß in Deutschland eine allgemeine Reichszivilprozeß-Ordnung niemals existirt hat. — Und diese Jahrhundert alte, von Praxis und Theorie der Rechtswissenschaft gehegte und gepflegte Anschauung, sie hat eine Umwandlung im Bewußtsein des Volkes erlitten, wie sie energischer nicht gedacht werden kann. Wo ist heute das Landrecht, das sich anmaßen sollte, das gemeine Recht zu brechen, wo ist das Reichsgesetz, das nur in Ermangelung anderweitiger Normen einträte? Wie die kleinen Territorien, die noch am Ausgange des 18. Jahrhunderts nach Hunderten zu zählen waren, dem großen Zuge der Zeit folgen mußten, bei der Unmöglichkeit ihrer selbstständigen Existenz zusammenbrachen und, einmal ins Wanken gerathen, gar nicht wußten, wohin und an wen sie fielen, so sind auch die zersplitterten Territorialrechte ihrem Untergang geweiht. Mag der Bundesrath dem Lasker'schen Antrage über die Privatrechts-Gesetzgebung beistimmen oder nicht, das Rechtsbewußtsein des Volkes hat sich dafür entschieden, daß es die Quelle des Rechts im Reiche und nicht in den Einzelstaaten sieht!

Politische Tages-Uebersicht.

.11. **Berlin**, 16. Juni. Das jetzt zur Debatte vorliegende Jesuitengesetz ist nur die erste einer Reihe von Maßregeln, welche sich gegen die reichsfeindliche ultramontane Propaganda richten werden. Man ist hier an entscheidender Stelle fest entschlossen, den Kampf, den man aus Rücksicht auf die ruhige Weiterentwicklung des Reiches wohl lieber vermieden hätte, nun er einmal unvermeidlich ist, rücksichtslos durch- und zu Ende zu führen. Preußische Art ist es, sich lange zuwartend zu verhalten und die Gegner sich in das Unrecht setzen zu lassen, dann aber auch energisch dreinzugreifen. In dieser Richtung liegt auch die eigentliche Bedeutung des kronprinzlich italienischen Besuches und der ebenso glänzenden wie herzlichen Aufnahme, welche der Thronfolger Viktor Emmanuel's hier gefunden hat. Dieser Besuch und die bei demselben gepflogenen Besprechungen — zu eigentlichen Verhandlungen ist es wohl kaum gekommen — garantiren den Italienern Rom und uns eine Rückendeckung der französischen Revanchegelüste. Daß man die Tragweite dieses Besuches auch anderswo wohl erkannt hat, beweist die Eile, mit welcher der Kaiser von Oesterreich hier die lange hinausgeschobene Erwiderung der ihm vom Kaiser Wilhelm wiederholt abgestatteten Besuche angekündigt hat. Voraussichtlich wird auch diese Zusammenkunft die Frontstellung gegen Paris und Rom verstärken. Die in Rom herrschende Jesuitenpartei darf sich daraus entnehmen, erstens, daß man hier den Willen, und zweitens, daß man hier die Mittel hat, für eine unerträglich gewordene Anmaßung Repressalien zu nehmen. Vermuthlich wird jetzt zunächst in der Richtung des Schulaufsichtsgesetzes weiter vorgegangen werden. Jedenfalls aber ist hier die Zeit der Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit gegen die Klerikalen zu Ende. Der Staat hat mit der katholischen Kirche aufrichtig auf dem Fuße der Gleichberechtigung verkehren wollen, er hat diesen Versuch lange und bis zur Erschöpfung wiederholt. Die von einer an Größenwahn leidenden Partei willenlos am Gängelbande geführte Kirche hat diese Versuche vereitelt. Jetzt wird sie ihrerseits vom Staate beherrscht und zur Raison gebracht werden.

* Der Bundesrath hat die Einpfennigtarifpetitionen, welche der Reichstag dem Reichskanzler zur Berücksichtigung empfohlen hat, dem Reichskanzler mit dem Ersuchen überwiesen, sich mit den betheiligten Regierungen in Verbindung zu setzen. — Die Jesuitenfrage hat im Reichstage zu der Mandatsniederlegung eines der Polen, des Abgeordneten Krzyzanowski, den Anlaß ge-

geben. Es war ihm von dem Vorsitzenden der Fraktion der Vorwurf gemacht worden, daß er die Solidarität der Fraktion durchbrochen habe, indem er aus der Provinz Posen herstammende Petitionen gegen die Aufhebung des Jesuitenordens unter seiner persönlichen Adresse angenommen und, ohne sie vorher der Fraktion zu überantworten, dem Bureau des Reichstages übergeben habe. Die polnische Fraktion ist in Jesuitenfreunde und Jesuitengegner getheilt.

Berlin, 16. Juni. Die aus Paris eingetroffene Bestätigung, daß Deutschland die Grundlage der französischen Eröffnung wegen partieller Zahlungen und entsprechender Räumungen vorbehaltlich weiterer Erörterung angenommen habe, macht das größte Aufsehen und wird als eine Friedensaussicht angesehen, welche bonapartistische und andere Intriguen nicht gefährden werden. — Die amerikanische Gegenschrift wegen San Juan's enthält vier Abschnitte nebst Anhang und Karten; sie bezeichnet am Schluß den gegenwärtigen Augenblick als sehr geeignet zur friedlichen Beilegung der Angelegenheit durch den kaiserlichen Schiedsspruch. (K.Z.)

* Die N. Allg. Ztg. schreibt: „Die ultramontanen Blätter läugnen es bekanntlich mit Beharrlichkeit ab, daß in der Annahme des Unfehlbarkeits-Dogma's eine Aenderung der Lehre der römischen Kirche enthalten sei; sie läugnen dies, obgleich die vor dem Concil zu Fulda versammelten deutschen Bischöfe in dem damaligen Synodalschreiben vom 6. September unzweideutig ausgesprochen haben, daß die Unfehlbarkeit eine neue Lehre sei, indem sie sagten: „Nie und nimmer kann ein allgemeines Concil eine Lehre aussprechen, welche in der hl. Schrift oder der apostolischen Ueberlieferung nicht enthalten ist. Ueberhaupt wird das Concil keine neuen und keine anderen Grundsätze aufstellen, als welche euch Allen durch den Glauben und das Gewissen ins Herz geschrieben sind." Aber nach den von uns gemachten Erfahrungen könnten die ultramontanen Blätter den offenbaren Zusammenhang jener bischöflichen Erklärung mit der Unfehlbarkeitslehre in Abrede stellen und behaupten, die Bischöfe hätten durch jene Worte nicht erklärt, daß die Unfehlbarkeit weder in der Schrift, noch in der Tradition begründet sei. Nun haben aber, wie die Allg. Ztg. in einer Besprechung über die Adresse des sogenannten Laienconcils hervorhebt, 27 irländische Erzbischöfe und Bischöfe im Jahre 1826 mit ihrem Eide bekräftigt, daß die Unfehlbarkeit des Papstes kein Artikel der katholischen Lehre sei."

Berlin, 17. Juni. Der Reichstag genehmigte in seiner heutigen Sitzung das Gesetz über die französische Kriegsentschädigung in endgiltiger Abstimmung nach den Beschlüssen der dritten Lesung, und trat sodann in die zweite Berathung der Regierungs-Vorlage, betreffend die Aufenthaltsbeschränkung für die Jesuiten mit den Abänderungsanträgen der liberalen und conservativen Parteien sowie der Resolution Dr. Völk's über Einführung der obligatorischen Civilehe und der Ordnung der Civilstandsregister ein. Es haben gesprochen Meyer, Dernberg, Hörmann für die Regierungsvorlage mit den beantragten Abänderungen, von Aretin gegen das Gesetz überhaupt, Gerstner (Fortschrittspartei) gegen die Jesuiten, aber auch gegen die Regierungsvorlage, welche nur die katholischen und nicht auch die protestantischen Jesuiten treffe. Die gesetzliche liberale Regelung des Unterrichtswesens, die Einführung der bürgerlichen Ehe sei die schärfste Waffe gegen die Jesuiten. Der bayerische Minister v. Fäustle hebt v. Aretin gegenüber hervor, daß nur das Vereins- und Niederlassungsrecht zu den bayerischen Reservatrechten gehören; das erste werde von der Vorlage durchaus nicht berührt, und die Frage betreffs der in Bayern jetzt niederlassungsberechtigten Redemptoristen werde durch den Bundesrath zu erledigen sein. — Nachdem noch Niegolewsky, Bebel und Graf Ballestrem gegen, Kardoff, Löwe und Gneist für die Regierungsvorlage mit den Abänderungsanträgen gesprochen hatten, wurden die Paragraphe 1 und 2 der durch die Anträge der conservativen und liberalen Partei abgeänderten Vorlage bei namentlicher Abstimmung mit 183 gegen 101 Stimmen und Paragraph 3 mit einem unerheblichen Amendement angenommen. (T. N.)

* Die „Correspondance de Genève" sagt in einem längeren Artikel, in welchem sie der deutschen Reichsregierung ein langes Sündenregister von Eingriffen in die Rechte der Kirche vorhält: „Der Papst, welcher die Regierungen durch Sanftmuth auf den rechten Weg zurückzuführen hoffte, hat nur zu viele Concessionen gemacht. Jetzt sieht er, daß die Zeit der Barmherzigkeit vorüber ist und daß über kurz oder lang eine Periode eintreten muß, wo die Gerechtigkeit ihren vollen und unerbittlichen Vollzug haben muß. Wenn die Staaten aufhören, die Kirche offen anzuerkennen, so wird die Kirche bald genöthigt sein, den Staaten ihre Anerkennung zu versagen. Die Welt wird dann einem Schauspiele gräulicher Verwüstung beiwohnen und die Regierungen dürften sich täuschen, wenn sie glauben, daß die Massen hinter ihnen stehen werden." Wir wissen es ja längst, daß vom Vatikan alle die Fäden auslaufen, mit welchen die schwarze Internationale die Massen zum Kampfe gegen den modernen Staat zu lenken versucht. Indessen ist das Geständniß der jesuitischen Correspondenz dadurch kostbar, daß es an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Vor allen Dingen ist es bei dieser kosmopolitischen Jesuitenverschwörung auf Deutschland abgesehen, „denn", sagt das Jesuitenblatt, „Preußen drängt gerade auf die Zeit zu, wo das Maß der Geduld überlaufen muß, und es ist wohl möglich, daß diese Geduld gerade in dem Augenblicke aufhört, wo die Monarchie ein großes Interesse daran hätte, die Frist noch etwas verlängert zu sehen." Vermuthlich ist der Augenblick gemeint, wo wir noch einmal mit der erstgeborenen Tochter der Kirche (Frankreich) zu thun haben. Ein ähnliches Kapitel behandelt die „Voce della Verità". Sie fragt, wie gewisse Regierungen sich noch weiter ein Recht des Veto anmaßen können, da „Gott aus den Constitutionen, den Gesetzbüchern, den Schulen, der Ehe, der Familie ausgeschlossen sei, Presse, Genossenschaften, Künste, Theater sich der unverschämtesten Freiheit erfreuten, der hl. Stuhl des Erbes beraubt sei, das ihm seine Unabhängigkeit verbürgte, und dieser Raub anerkannt und gebilligt sei. Nicht die Kirche wolle die Trennung und sie sei bereit, zuerst die Hand der Versöhnung hinzureichen. Auch falle die Verantwortung nicht ganz auf die Fürsten: ihre Minister und die entweder des Muthes oder der Capacität oder der Prinzipien entbehrenden Parlamente trügen den größeren Theil der Schuld. „Aber, Gott sei Dank, die Mehrheit bei allen katholischen Nationen ist noch gut, und es wird kommen der Tag, wo dieselbe das Joch der verwerflichen Sekten und der waghalsigen Minoritäten abschütteln. Mögen die Regierungen das begreifen und sich keinem blinden Trotze anheimgeben in einem Kampfe, der nicht der Kirche, wohl aber ihnen die Vernichtung bringen wird." So wird mit Einemmale Alles verrathen: Kriegserklärung, Operationsbasis, Streitkräfte und — Erfolg, über den indessen die Zukunft noch ein Wort mitzusprechen haben wird.

Aus **Westphalen**, 15. Juni. Gegenwärtig findet bei uns eine Arbeiterbewegung statt, die für die Kohlen- und Eisen-Industrie von sehr weitgehender Bedeutung werden kann, falls sie sich verwirklichen sollte. Das Essener Kohlenrevier ist als die Brutstätte der Sache zu betrachten. Der kommende Montag wird eine positive Entscheidung bringen, d. h. es wird sich dann zeigen, ob etwa 10,000 Arbeiter in den Kohlenbergwerken des Essener Reviers bis Bochum, Wattenscheid rc. hin, ihre Arbeit einstellen, oder ob sie von ihren exorbitanten Forderungen, welche sie an die Zechen gestellt haben, zurücktreten werden. Die Vertreter der Kohlenzechen sind darin einig geworden, wie wir aus zuverlässiger Quelle mittheilen können, daß sie die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligen, sondern sich nur auf einen sachgemäßen Ausgleich, bei dem den Arbeitern ein höherer Lohn zugesichert werden soll, einlassen werden. Die Bergleute forderten in einer am 2. ds. in Essen abgehaltenen Generalversammlung, bei der

ungefähr 6000 zugegen gewesen: 1) eine Lohnerhöhung von 25 Procent; 2) eine kürzere Arbeitszeit (8 Stunden pro Schicht — Ein- und Ausfahren eingeschlossen); 3) Lieferung der Brandkohlen zum Kostenpreis der Zechen ꝛc., so daß die Lohnerhöhung, Alles mit in Rechnung gebracht, über 30 Procent betragen würde. An sich ist gewiß nichts dagegen zu erinnern, wenn der Arbeiter seine Lage so viel zu verbessern sucht wie möglich, aber er muß dabei doch dasjenige Maß in seinen Forderungen einhalten, welches dem Arbeitgeber seine Existenz gewährt. Dieses Prinzip halten diesmal die Bergleute nicht ein. Wenn auch gegenwärtig viele Zechen einen Jahresgewinn von 10—20 Procent und darüber für ihre Gewerke oder Actionäre erzielen, so haben doch vor dem Jahre 1868, was wir als Grenzscheide festsetzen wollen, die meisten Kohlengruben ihren Theilhabern entweder einen mäßigen, mitunter einen kargen, oder auch gar keinen Gewinn geboten. Viele Zechen konnten nur mit starker Einbuße erhalten werden, andere gingen ganz zu Grunde. Daß das Capital vieler Bürger, die kleinsten im Vermögen mit eingerechnet (in Westphalen, dem Land der „schwarzen Diamanten", ist es starker Brauch, sein Geld in Bergwerken anzulegen), sich früher verblutet hat bei dem Unternehmen, das bedenkt man nicht, sondern man hat nur den Augenblick im Auge. Diese Momente alle zusammengenommen sind es nun, welche die Zechen-Verwaltung nöthigen werden, den Bergleuten nur bis zu einer gewissen Grenze nachzugeben. Mit den Kohlenzechen vereinigt in dieser Frage sind die industriellen Werke, welche nicht allein den Strike der Bergleute an sich, wodurch Kohlennoth entstehen wird, sondern auch die späteren hohen Kohlenpreise zu fürchten haben. In erster Linie stehen da die Eisenwerke, welche gegenwärtig mit Aufträgen überhäuft sind und nur dann, wenn die Kohle ihnen stets zukömmt, weiter arbeiten können. Der Strike der Bergarbeiter, wenn er zum Ausbruch kömmt, wird daher großes Elend für die Fabrikarbeiter und enormen Schaden für die Industrie im Allgemeinen im Gefolge haben. Die Bergleute selbst aber werden keinen Nutzen davon haben, da keine Kasse vorhanden ist, welche sie in hinreichendem Maße bei ihrem tollen Unternehmen stützen könnte. — Krupp in Essen hat bereits im „Saarbrücker Gebiet" über 3 Millionen Centner Kohlen kontraktlich für seine Werke acquirirt; andere größere Werke haben sich ebenfalls vorgesehen; die Bestände in Duisburg, Ruhrort ꝛc. sind nahezu aufgekauft und zwar durch industrielle Etablissements, welche im Falle der eintretenden Kohlennoth sich vor Allem sichern wollen; die Kohlenpreise werden daher auch für Süddeutschland rapid in die Höhe gehen, wenn der Strike der rheinisch-westphälischen Bergleute zur Thatsache wird. Die Eisenpreise müssen natürlich gleichen Schritt damit halten. (Westphälisches Stabeisen, prima Qualität, ist schon nicht mehr unter 46 bis 47 Thaler zu haben.) (Fkft. Ztg.)

Kassel, 9. Juni. Unserem Mitbürger, dem renommirten Arzte Geheimrath Dr. Stilling, ist wieder eine Operation geglückt, welche in der ärztlichen Welt Aufsehen zu machen geeignet ist. Der Fall ist der einer Ovariotomie. Man kann sich von der Bedeutung der Operation, welche $^3/_4$ Stunden währte, einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß das operirte Objekt an 60 Pfund wog. Die Patientin, welche von Holstein hieher gekommen war, um sich operiren zu lassen, befindet sich jetzt außer aller Gefahr und sieht ihrer vollständigen Heilung entgegen. (Kss. Z.)

Trier, 14. Juni. Kaum noch sind die schrecklichen Folgen des Zusammenstoßes zweier Eisenbahnzüge zwischen Oetringen und Luxemburg beseitigt, als auch schon wieder Kunde von einem noch weit schrecklicheren Eisenbahnunfalle zu uns herüberbringt. Gestern Abend stürzte jenseits Luxemburg bei Eich ein ganzer Personenzug einen 170—180 Fuß hohen Damm herunter und wurde zertrümmert. Die ganze Größe dieses Unglücks läßt sich im Augenblicke noch nicht übersehen. (Cobl. Ztg.)

Rödelheim, 16. Juni. Gestern wurde zur „Beruhigung der Bürger und Einwohner", durch die Schelle bekannt gemacht, es sei von Wiesbaden aus die Anordnung getroffen, daß für die Dauer der nächsten 14 Tage 5 Lehrer abwechselnd an der kath. Schule thätig sein sollen. Nach Ablauf dieser Zeit werde ein neuer Lehrer angestellt werden. (Frkft. Z.)

Stuttgart, 17. Juni. Justizminister Mittnacht kam gestern früh von Berlin und hatte Vormittags eine Audienz beim König, woran sich ein Ministerrath schloß, welcher die voraussichtlichen Beschlüsse des Reichstages in der Jesuitenfrage, sowie den württembergischen Landtag zum Gegenstand gehabt haben soll, dessen Nichteinberufung während der Sommermonate beschlossene Sache ist. Der Staatsanzeiger meldet bereits diese Thatsache und motivirt dieselbe damit, daß die Session des Reichstages sich länger hinausgezogen habe, als erwartet war und der Zeitgewinn für die Steuergesetzgebung unerheblich, die Belästigung der Mitglieder aber bedeutend wäre. (S. M.)

* Gestern wurden wir durch den Samstag Abends ebenso plötzlichen als unerwarteten Tod des Geh. Hofrathes v. Kaulla, eines der Direktoren der k. Hofbank, sehr überrascht. Der Verstorbene war wegen seiner hervorragenden Eigenschaften als Geschäftsmann wie als Mensch hochgeschätzt, und die Armen Stuttgarts verlieren an ihm einen Wohlthäter, der manche Thräne im Stillen getrocknet. Gestern Abend noch befand er sich auf seinem Bureau, als ihn ein Unwohlsein befiel, das ihn bewog schnell nach Hause zu fahren, aber kaum dort angelangt, sank er, ehe weitere Hülfe geschafft werden konnte, todt nieder.

* **Heidelberg**, 16. Juni. Da der geschäftsführende Ausschuß des deutschen Protestantenvereins mit der endgültigen Bestimmung des Orts, wo der dießjährige deutsche Protestantentag abgehalten werden soll, nicht länger zögern konnte, hat er sich gestern darüber schlüssig gemacht. Die Wahl fiel auf Osnabrück, und es waren die dort eingetretenen akuten kirchlichen Verhältnisse mit ein Beweggrund zu diesem Entschluß. (Krlsr. Ztg.)

Aus Straßburg, 13. Juni, schreibt man der „Schwzr. Grzp.": „Die hier eingetroffene Bestätigung, daß die sogenannte Uebergangsperiode (sage: preußische Diktatur) bis 1874 verlängert wird, hat in gewissen Kreisen große Verstimmung hervorgerufen. Ein unbegreiflicher Umstand ist ebenfalls in jüngster Zeit stark aufgefallen: fast sämmtliche Beamten aus den Südstaaten sind nun von hier versetzt und durch Preußen remplacirt worden. Welcher Ursache dies zuzuschreiben ist, darüber schweigt die Geschichte; man macht sich aber desto mehr Vermuthungen."

Wien, 17. Juni. Der Reichsrath hat in dritter Lesung den Landwehrgesetzentwurf angenommen, den Antrag auf Errichtung der Cavallerie-Instructionscadres jedoch, welcher vom Landesvertheidigungsminister befürwortet wurde, abgelehnt. (T. N.)

* Der Gemeinderath der Stadt Wien hat eine Uebereilung begangen, die sein Ansehen stark zu erschüttern geeignet ist; er hat bekanntlich an Hans Kudlich das Ehrenbürgerrecht verliehen, die erhobenen rechtlichen Bedenken wurden nicht beachtet. Die Statthalterei hat seitdem die Ausführung des Beschlusses sistirt, und jetzt ist die erst nachträglich befragte Rechtssektion des Gemeinderathes selbst — mit allen Stimmen gegen eine einzige — zu der Ansicht gelangt, daß die Verleihung irgend eines österreichischen Ehrenbürgerrechts an einen nichtösterreichischen Staatsbürger gesetzlich unzulässig sei. Nach der „Frankf. Ztg." hat der von der Rechtssektion des Wiener Gemeinderaths zur Prüfung dieser Frage gewählte Rechtsprofessor Lustkandl durch authentische Dokumente nachgewiesen, daß der Wiener Gemeinderath seit 1847 Bankiers, Künstler, Generäle ꝛc., welche das österreichische Staatsbürgerrecht nicht besaßen, zu Ehrenbürgern ernannt hat, ohne daß die k. k. Regierung sich jemals bewogen gefunden hätte, Einsprache dagegen zu erheben. „Die bezüglichen Ehrenbürger waren freilich keine Demokraten", bemerkt die „Frkf. Ztg." dazu.

Paris, 16. Juni. Wie man versichert, nehmen die Unterhandlungen zwischen Thiers und Arnim einen guten Fortgang. Die persönlichen Beziehungen des deutschen Botschafters mit dem

Präsidenten sind übrigens sehr zufriedenstellend und Arnim dinirt heute Abend wieder auf der Präsidentschaft. Der offiziöse National bemerkt über die Unterhandlungen: Aus der langen Unterredung, welche gestern Thiers mit Arnim hatte, geht hervor, daß der Ausgang der Verhandlungen unseren Hoffnungen gemäß sein wird und sehr nahe bevorstehend ist. Deutschland ist von dem Wunsche beseelt, die Sache möglichst schnell zu beenden. Was die Gerüchte anbelangt, die über die Grundlage der Unterhandlungen verbreitet sind, so beruhen dieselben auf keiner Begründung; es ist wahrscheinlich, daß ein französischer Diplomat, wenn die ersten Bedingungen auf genügende Weise aufgestellt sind, gleich nach Berlin abgehen wird. Der Temps schreibt über den nämlichen Gegenstand: Nach den Gerüchten, welche umlaufen und die wir für begründet halten, ist die deutsche Regierung geneigt, das französische Gebiet in dem Maße zu räumen, als die Kriegs-Entschädigung bezahlt wird, d. h. sie wird nach jeder Bezahlung einer Milliarde zwei Departements räumen. Das System, welches die Consequenz dieser Antwort sein muß, ist eine Anleihe von 3 Milliarden mit echellonirten Einzahlungen.

— Die Rechte, die sich gestern wieder versammelte, hat es jetzt aufgegeben, die Modifikation des Cabinets zu verlangen. Sie will sich darauf beschränken, durch ihre Delegirten die Ersetzung einiger Maires der großen Städte und einiger Präfekten verlangen zu lassen. Die Delegirten haben bei Thiers anfragen lassen, wann er sie empfangen könnte. Die Antwort lautete: „wenn es denselben beliebe", und sie sollen sich heute zum Präsidenten begeben. Die ganze Sache wird wahrscheinlich ohne alle Consequenzen bleiben. Uebrigens scheint Thiers fest entschlossen zu sein, nicht nachzugeben. Wenn man dem lyoner Salut Public Glauben schenken kann, so hat Thiers in einer Unterredung, welche er mit einigen Majoritätsmitgliedern hatte, erklärt, daß er im Falle eines Conflictes mit der Majorität einen Aufruf an das Land erlassen werde. Auf die Entgegnung, daß dies ein Staatsstreich sein würde, habe Thiers erwidert: „Nein, es ist einfach eine Lösung." So weit wird es übrigens nicht kommen, denn abgesehen davon, daß die Majorität nicht den geringsten Anhang im Lande hat und deßhalb nichts wagen kann, ist sie auch zu uneinig unter einander. Ein Theil derselben, nämlich die Gruppe des Herzogs von Aumale, soll sogar die Absicht haben, sich der Republik anzuschließen und deßhalb mit den gemäßigten Republikanern Unterhandlungen angeknüpft haben. — Bei den Wahlen für die Handelskammer von Bordeaux haben die Freihändler über die Schutzzöllner gesiegt.

* Der päpstliche Nuncius und Erzbischof von Paris hatten gestern eine Conferenz mit Thiers. Es scheint, daß der Erzbischof den Cardinalshut erhalten soll.

* Bekanntlich hatten die Abg. Naquet und Morin vorgeschlagen, Scheidemünze aus Aluminium prägen zu lassen. Die Münzcommission hat das jetzt abgelehnt, weil damit eine Begünstigung der einzigen im Staate existirenden Fabrik, die dies Metall herstellt, verbunden wäre, weil ferner die Nachbarstaaten möglicherweise sich dem Verkehr mit solcher Münze verschließen würden, weil endlich — und das ist charakteristisch — die Feinde der Republik daraus Anlaß nehmen, den Staat bei der Landbevölkerung in den Ruf einer Münzfälschung zu bringen. So wird man denn zur Fabrikation von neuen 10 Millionen Kupfergeld schreiten.

— In dem Prozeß der zweiundzwanzig Mann Commune-Soldaten, welche das Fort Vincennes inne hatten, ist vorgestern das Urtheil gesprochen worden. Es wurden Faltot zur Deportation nach einem befestigten Platz, Debray zur einfachen Deportation Bayard und Castanet in contumaciam zu derselben Strafe, 13 Mann zu verschiedenen Gefängnißstrafen verurtheilt und 7 Mann freigesprochen.

* Der Proceß gegen du Bourg, den Mörder seiner ehebrecherischen Frau, hat, wie gemeldet, mit dessen Verurtheilung zu fünfjähriger Einschließung geendet. Herr v. Précorbin, der Liebhaber, war nicht vorgeladen, auch war ihm ausdrücklich der Zutritt ins Gerichtsgebäude untersagt, dagegen war unter den lüsternen Zuhörern in voller Unbefangenheit seine Frau Mama, welche sich schon neulich in einem an die Journale geschickten Briefe voll frechster Mutterliebe prostituirt hatte. Ueberhaupt eine saubere Gesellschaft, diese „aus besten Familien" stammenden Schuldigen! Aus der Anklageschrift ergab sich, daß Herr du Bourg, als er seine Frau ertappt hatte, einen wohlüberlegten Appell an den neutralen Theil ihres Herzens mit Erfolg versuchte, indem er ihr durch die Thüre zurief, sie solle öffnen, er bringe ein Telegramm von der gefährlichen Erkrankung ihres Kindes, während anderseits sich aus demselben Dokumente herausstellte, daß Herr von Précorbin, als er seinen ritterlichen Rückzug auf das Dach angetreten, doch dem Fenster nahe genug geblieben sein muß, um deutlich das Hilfe- und Gnadeflehen der gegen ihren Mörder sich Sträubenden zu hören, ohne daß ihn das zur Rückkehr bewogen hätte. Die Verhandlung deckte eine Fülle der schmutzigsten Geheimnisse eines vom Tage der Trauung an zerrütteten und vergifteten Zusammenlebens auf, besonders in Bezug auf die Mittelsperson, eine Frau von Boos (ebenfalls gute Familie!), welche Mitwisserin des Ehebruchs der Frau war, dabei dem Manne die seltsamsten Gefälligkeiten erwies und wahrscheinlich ihm auch die Freundin verrieth. Der Angeklagte spielte schamlos den Discreten, die Todte schonen Wollenden und betäubte sich schließlich aus einem Aetherfläschchen so, daß er halb sinnlos fortgeführt werden mußte.

* Der König von Araucanien, der närrische kleine Advokat aus Perigord, verheirathet sich, aber es wird, nach dem erhabnen Beispiele seines kaiserlichen Exkollegen, eine Mesalliance, eine nette Stiefelnäherin aus Marseille ist sein fürstlich Gespons. — Gestern kamen die Paradekarossen der Stadt Paris, in denen die Municipalbehörden bei feierlichen Gelegenheiten ihre Auffahrt hielten, unter den Hammer. Sie hatten zwar, Stück für Stück, einst 8—10,000 Frs. gekostet, aber sie stammten noch von der Krönung des ersten Napoleon her und so fanden sie jetzt nur zu 300 Frs. und darunter Liebhaber an Lohnkutschern, welche die Brautpaare aus dem ehrgeizigen Krämerstande darin zur Kirche fahren werden.

London, 15. Juni. Die beiderseitigen Vertreter der Bauhandwerker und Bauunternehmer haben in so weit eine Annäherung zuwege gebracht, als die ersteren sich verpflichteten, ihren Genossen die Einstellung des Strikes in den Werkstätten und Neubauten der beiden zum Versuch ausgewählten Firmen anzuempfehlen, wohingegen die Bauunternehmer die Ausschließung aller Arbeiter, die ursprünglich auf kommenden Montag angedroht war, bis auf Mittwoch verschoben haben. Kehren die jetzt strikenden Arbeiter ans Werk zurück, so soll die Drohung einer Ausschließung gänzlich zurückgezogen und die Angelegenheit einem Schiedsgerichte überwiesen werden. — Es heißt, die Küstenwache des Bezirkes Southampton habe eine so bedeutende Beschlagnahme geschmuggelter Güter vorgenommen, daß allein die unter die Mannschaft zur Vertheilung kommenden Prisengelder 1300 L. betragen.

London, 17. Juni. Der Vertreter der englischen Inhaber ausländischer Bonds, Herr Bell, telegraphirt aus Madrid, daß die spanische Regierung den unterm 28. Mai gemeldeten Vorschlag, die Zinsen der Staatsschuld in den nächsten 10 Jahren zu $^{2}/_{3}$ in Baar und $^{1}/_{3}$ in al pari zu emittirenden Staatspapieren zu bezahlen abgelehnt und erklärt habe, die Coupons der gesammten Staatsschulden in Baar zu bezahlen. (T. R.)

Rom, 14. Juni. Es wird uns versichert, daß der Papst demnächst eine Encyklika veröffentlichen werde, welche als Protest gegen die von der deutschen Regierung gegen die Jesuiten ergriffenen Maßregeln dienen soll. Es wurden die sachkundigen Einwohner des Vatikans zu Rathe gezogen. — Alle Tage zirku

liren neue Gerüchte über den angeblich mißlichen Gesundheitszustand Pius IX. Ihr Werth oder Unwerth mag dahin gestellt sein; Thatsache ist jedenfalls, daß er auch diesen Morgen wieder eine größere Anzahl inländischer und fremder Personen empfing. (Karslr. Ztg).

Rom, 15. Juni. Gestern Abend, gegen Mitternacht, wurde das Urtheil der Geschworenen in dem Prozesse der Tödtung eines päpstl. Gendarmen ausgesprochen, der durch den Charakter der in demselben Verwickelten das Interesse der römischen Bürgerschaft wie der politischen Welt in außerordentlichem Maß in Anspruch genommen hatte. Das Verdikt fiel gegenüber allen vom Tribunal vorgelegten Fragen negativ aus, und die Angeklagten wurden freigesprochen und sofort auf freien Fuß gesetzt. Das Publikum, welches sich im Saal drängte, bewahrte während des Verlaufes des Prozesses ein andächtiges Schweigen; bei der Verkündigung des Urtheilsspruches brach es jedoch in den lebhaftesten Beifall aus, der lange fortdauerte. Die Behörden hatten große Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um jede Unordnung zu verhindern, und außer einer großen Anzahl von Nationalgarden, Carabinieri und Polizeidienern, welche den Assisenpalast bewachten, war in einem naheliegenden Palast ein Piquet Soldaten aufgestellt, um sofort bei der Hand zu sein. Wir wollen weder in den Werth dieses Prozesses eindringen, noch den Urtheilsspruch erörtern. Nur eine Bemerkung sei uns erlaubt: daß nämlich aus diesem Prozeß von Neuem deutlich hervorgeht, wie tief und unversöhnlich im römischen Volke die Abneigung gegen das vergangene Priesterregiment und Alles, was damit zusammenhängt, wurzelt. Ein Umstand, der als Curiosität hervorgehoben zu werden verdient, ist, daß unter den Geschworenen sich Einer befand, der mit dem päpstlichen Ordensbande des heil. Gregor des Großen geschmückt war, und daß auch der Fürst Falconieri sich unter ihnen befunden hat. (A. Allg. Ztg.)

* Wir entnehmen der „Gazzetta d'Italia" Folgendes: Graf Andrassy hat an den Frhrn. v. Kübeck eine Depesche gerichtet, in welcher er vom hl. Stuhle die sofortige Abberufung des apostolischen Nuntius in Wien, des Monf. Falcinelli, verlangt, da dieser sich in offenen Widerspruch zum österreichischen Kabinet gesetzt habe, und sich überdieß in einem bejammernswerthen Gesundheitszustande befinde. Der österreichisch-ungarische Kanzler betrachtet eine solche Abberufung als die Grundlage irgendwelcher Verständigung mit Sr. Heiligkeit. Andererseits scheinen Kardinal Antonelli und der Papst wenig geneigt, dem Verlangen des Grafen Andrassy zu willfahren, mit dem sie viel übler daran zu sein meinen als mit Beust. Frhr. v. Kübeck hat auch noch andere wenig angenehme Aufträge für den römischen Hof, denn Pius IX. hat den Kaiser von Oesterreich durch den letzten Brief, den er ihm schrieb, gegen sich aufgebracht. Wir befinden uns also am Abend vor einem diplomatischen Bruch zwischen Oesterreich und dem hl. Stuhle.

Man schreibt aus **Neapel**, daß ein neues Phänomen des Vesuvausbruches konstatirt wurde. Die „mofette" (mephitischen Dünste) haben eine Menge Vögel getödtet. Nach Portici brachte gestern ein Bauer deren 50, welche er auf dem Felde gefunden hatte. Zugleich brachte er einen Fuchs, den er in einem Loche todt vorgefunden hatte, ohne irgendwelche Spur einer äußerlichen Verletzung.

Warschau, 12. Juni. Das 200jährige Jubiläum Peter's des Großen wurde hier gestern höherer Anordnung gemäß in derselben Weise gefeiert, wie die Geburtstage der Mitglieder der kaiserlichen Familie und andere Hoffeste. Vormittags wurden in den Kirchen aller Bekenntnisse so wie in den Synagogen feierliche Dankgottesdienste (ohne Predigt) abgehalten, denen sich um 12 Uhr eine große Kirchenparade anschloß, an der sich die hier garnisonirenden Gardetruppen betheiligten und während welcher von den Wällen der Citadelle 101 Kanonenschüsse gelöst wurden. Um 5 Uhr Nachmittags fand im Russischen Club ein offizielles Festdiner statt, an dem sich Offiziere und Civilbeamte in großer Zahl betheiligten; Abends war Freitheater und allgemeine Illumination der Stadt und der Vorstädte. In derselben Weise wurde das patriotische Jubelfest im ganzen Königreich Polen, in Litthauen und den südwestlichen Gouvernements gefeiert. (Ostl. Ztg.)

New-York, 17. Juni. Zufolge einer Correspondenz der „Times" aus Washington ist Amerika gegen die Vertagung des Schiedsgerichts, falls die Ueberreichung der Beweisstücke beider Staaten nicht gehörig erfolgte, weil eine derartige Vertagung den Vertragsbestimmungen zuwider sei. Grant und die übrigen Mitglieder des Cabinets kehren nach Washington zurück, um die Vertagungsfrage zu erwägen. (T. N.)

* Die Nachrichten aus **Mittel-Amerika** bringen die Bestätigung, daß der Krieg zwischen Salvador und Honduras ausgebrochen ist. Die Truppen von Salvador haben zuerst Amalapa, den einzigen honDurischen Hafen an der Seeküste, besetzt und sind alsdann in die Hauptstadt Comayagua eingerückt. Der Präsident Medina und seine Truppen wichen zurück; die Salvadorianer brachten ihnen mehrere Niederlagen bei. Auch war der Präsident Granados von Guatemala, welcher sich mit Salvador verbündet hatte, mit 2000 Mann ins Feld gerückt. Diese Wirren gleichen einer höhnischen Illustration zu dem feierlichen Friedens- und Freundschaftsbunde, den die mittelamerikanischen Republiken im Anfang dieses Jahres geschlossen hatten.

Bayerische Angelegenheiten.

Dem „Pfälz. Kr." schreibt man aus **München**, 14. Juni: „Der Neubau unseres Ministeriums ist nun zu Ende, im Plane nämlich, wenn auch nicht in der Wirklichkeit. Wie ich Ihnen jüngst als beabsichtigt meldete, gibt Herr v. Lutz das Cultusministerium auf, um auf den Lorbeeren desselben als Ministerpräsident im Staatsministerium des Aeußeren auszuruhen. Die Last des Cultusministeriums wird Hr. Fäustle übernehmen zum Portefeuille der Justiz, so daß es sich nicht eigentlich um einen Neubau, sondern nur um einen Umbau handelt. Der förmliche Beschluß hierüber soll jedoch erst gefaßt werden, sobald die abwesenden Minister — Fäustle, Pfretzschner, Pranckh — hierher zurückgekehrt sind, was nicht gar lange auf sich warten lassen wird. So werden wir also in Kurzem ein Ministerium Lutz haben. Wie lange es dauert, wer vermag's zu sagen? Nach den bisherigen Erlebnissen des Herrn v. Lutz zu urtheilen, dürfte jedoch auch diese Herrlichkeit eine kurzlebige sein. Allerdings steht er sozusagen jetzt am Ziele seiner Laufbahn, aber man wird darum nicht glauben, daß er lebenslänglicher bayer. Ministerpräsident sein wird."

* Prinz Humbert hat, wie wir aus bester Quelle erfahren, ehe er Deutschland verließ, telegraphisch dem Kaiser den Dank für die so herzliche und überaus großartige Aufnahme ausgesprochen, die ihm in Deutschland am kaiserlichen Hof zutheil wurde; immer, erklärte der Prinz, werde er diese Tage unter die schönsten und glücklichsten seines Lebens zählen. Der Kaiser erwiderte diesen Dank in ebenso herzlicher und inniger Weise mit einem Telegramm das der italienische Thronerbe bei seiner Ankunft in Mailand erhielt. In Frankfurt hat der Prinz zwei prachtvolle Vasen als Geschenk das er seinem königlichen Vater zum Andenken an diese Reise überbringen wird, angekauft.

* Nach der Beilage Nr. 6 zu der in Betreff der Geld- und Naturalgebühren des stehenden Heeres und der Landwehr erschienenen Verordnung vom 4. März 1872 sollen 83 Kasernenwärter angestellt werden und zwar 42 mit je 28 fl. und 41 mit je 21 fl. Gehalt pro Monat nebst freier Wohnung mit Beheizung und Beleuchtung. Zu diesen Kasernenwärtern sollen nach Verfügung des Kriegsministeriums nur gut conduitisirte und noch mit der erforderlichen Rüstigkeit ausgestattete Individuen, wo möglich aus dem Stande der Militärpensionisten und der beabschiedeten mit Civilanstellungsscheinen versehenen Militärbewerber

ausgewählt werden. Ihre Aufnahme steht den Commandanturen zu. Die Annahme erfolgt zuerst probeweise auf 6 Monate. Innerhalb dieser Probezeit kann ein Kasernenwärter, wenn er sich nicht bewähren sollte, wieder entlassen werden. Hat er sich jedoch in der gedachten Zeit bewährt, so tritt er in das Kündigungsverhältniß d. h. er kann spätestens nach Ablauf einer sechswöchentlichen Kündigungsfrist jederzeit und ohne alle aus diesem Dienstverhältniß abzuleitenden Ansprüche entlassen werden, er ist demnach nicht fest angestellt. Wenn er sich gegen Gehorsam und Treue verfehlt, so können ihm seine Funktionen sogleich abgenommen werden; bei durch übles Betragen verschuldeter Entlassung kann ihm auch der Civilversorgeschein abgenommen werden. Ob und welche Versorgungsansprüche bei erfolgender Dienstuntauglichkeit demselben abgesehen von erworbenen militärischen, zustehen, hierüber werden noch besondere Bestimmungen getroffen werden.

* Die in Folge der Beförderung des Landtagsabgeordneten für Frankenthal Staatsanwalts J. Müller zum Bezirksgerichtsdirektor in Landau vorzunehmende Neuwahl ist auf den 27. Juni Vormittags 10 Uhr anberaumt.

Lokales und Provinzieles.

München, 18. Juni 1872.

* Se. Maj. der König hat von Schloß Berg aus einen Ausflug nach Partenkirchen und Hohenschwangau unternommen und wird in einigen Tagen wieder nach Berg zurückkehren. — Der Prinz Luitpold und die Prinzessin Therese begleiteten J. M. die Königin-Mutter bei ihrer gestrigen Abreise nach Berlin an den Bahnhof.

* Der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen hat das ihm gemachte Anerbieten, während seines Aufenthaltes in Berchtesgaden das k. Schlößchen zu bewohnen, nicht angenommen und wird die Villa der Frau v. Waldenburg beziehen. — S. K. H. Prinz Karl begab sich gestern Abend von Tegernsee nach Salzburg zum Besuche seiner Schwester, der verwittweten Kaiserin Caroline von Oesterreich. — Der Kriegsminister Frhr. v. Pranckh ist aus seinem Urlaub hier eingetroffen und hat gestern die Leitung der Geschäfte des Kriegsministeriums wieder übernommen.

* Der durch die Ernennung des Professors Dr. v. Haneberg zum Bischof von Speyer in Erledigung kommende Lehrstuhl an der Universität München für die biblisch-orientalischen Sprachen und die heiligen Schriften des Testaments soll dem Vernehmen nach durch den Professor der theologischen Sektion am Lyzeum zu Regensburg, Dr. Jos. Grimm besetzt werden.

* Den Kandidaten der Medicin an der Universität München wurde bekannt gegeben, daß wegen der großen Anzahl der Examinanden, sowie wegen der am Ende des Semesters zu erwartenden Hindernisse die mündlichen Fakultätsprüfungen bereits am 1. Juli ihren Anfang nehmen werden.

* Wie wir erfahren, ist in gestriger geheimer Sitzung der Localschulcommission die Oberlehrerfrage dahin entschieden worden, daß die HH. Abele, Fernberg, Hartmann, Ingerle, Künel und Schroll von hier und die HH. Dannecker, Fischer, Heiß, Pfeiffer, Reiser, Salberg und Wiehl von auswärts die zu besetzenden dreizehn Stellen erhalten sollen.

(Oeffentliche Magistratssitzung am 18. Juni.) Die Honorarzulagen für Mehrleistungen des Lehrerpersonals betragen zusammen 1810 fl. und wurden ohne Debatte genehmigt. — Die Uebertrittsprüfungen an den hiesigen Werktagschulen beginnen am 22. Juli und enden am 8. August. — Ein Gesuch um Ergänzung der Giesinger Wasserleitung in der Weinbauer- und Zechbauerstrasse wird genehmigt. — Die Plane für Häuserbauten links an der Nymphenburgerstrasse durch die Spargenossenschaft „Arbeiterheim" werden genehmigt; jedoch dürfen nur die Hälfte der projektirten Häuser erbaut werden, im Interesse einer späteren Regulirung des Marsfeldweges. — An Gemeindeumlagen wurden im Jahre 1871 von beiden Rentämtern 488,940 fl. 20¼ kr. abgeliefert; die gesammten Perceptionsgebühren entziffern sich auf circa 8000 fl. Herr Referent Badhauser bemerkt, daß im Ganzen 448,000 fl. etatisirt waren und sich in runder Summe eine erfreuliche Mehreinnahme von 40,000 fl. ergab. — Dem Vorschlag des Gemeindecollegiums, es sei die Holzmeßgebühr auf 4 Kreuzer pro Ster festzusetzen, wurde beigestimmt. Herr Rechtsrath Schrott bemerkte, daß hiedurch die Holzmesser ganz gut wegkommen dürften, indem manche Leute von einem dargereichten Sechskreuzerstück sich nichts mehr herausgeben lassen. Redner fragt auch an, ob die Holzhauer ein Recht haben, Holzscheite zu verlangen, worauf Herr Referent Ruppert bemerkt, diese Scheite seien ein Lohn für die Beihülfe des Holzhauers beim Abladen des Holzes; ein verordnungsmäßiges Recht zu dieser Forderung bestehe mithin nicht.

* Vorgestern Abends wurde nächst der Zacherl'schen Brauerei in der Au ein dreijähriges Mädchen, welches beim Spielen in den Kanal gestürzt war, in scheinbar leblosem Zustande herausgezogen; die Wiederbelebungsversuche, welche sofort von dem Bräugehilfen Georg Schneider, dann von dem Badereibesitzer E. Dörr mit Sachverständniß und Ausdauer bethätigt wurden, hatten den besten Erfolg. — Gestern Nachts entstand im Laden eines Krämers an der Müllerstraße aus bis jetzt unermittelter Veranlassung ein Brand, dessen Dämpfung den Hauseinwohnern und Nachbarn glücklicher Weise rasch gelang.

Am vergangenen Samstag Nachmittag ereignete sich in der Nähe der Station Wilzhofen bei **Weilheim** ein großes Unglück. Ein Oekonomiefuhrwerk stand bei einer Ueberfahrt vor der geschlossenen Schranke, als der Zug daherbrauste; die Pferde wurden scheu, sprengten die Schranke und liefen quer über die Bahn. Die Lokomotive erfaßte den hinteren Theil des Fuhrwerkes, schleuderte dasselbe zur Seite und wurden hierbei leider dem die Pferde zurückhalten wollenden Knechte die beiden Füße abgefahren. Auch das Eisenbahn-Fahrmaterial erlitt einige Beschädigungen.

Landshut, 15. Juni. Die aus der Maffei'schen Maschinenwerkstätte in Regensburg hervorgegangene neue Eisenbrücke über die Isar ist nunmehr vollständig fertig und wird dieselbe, wenn die Gasrohre gelegt und die Erd- und Pflasterungsarbeiten der Auffahrt vollendet, dem Verkehr übergeben werden. Daß die Brücke durchwegs solid und genau gearbeitet ist, hat ganz besonders heute die Belastungsprobe bewiesen, welche ein äußerst glänzendes Resultat ergab. Bei einer Belastung des rechtsseitigen Stromfeldes mit 130 Centnern ergab sich nämlich eine bleibende Einsenkung von nicht ganz einer Linie, somit noch nicht ein Drittheil der gestatteten Einsenkung.

Das bayerische Gewerbemuseum in **Nürnberg** hat das Dietrich'sche Haus (Café Noris) daselbst um den Preis von 146,000 fl. erworben.

Lichtenfels. Am Samstag verunglückte der Oekonom Gg. Ernst von Stetten beim Futterschneiden. Während das Schwungrad noch im Gange war, wollte er vorne das geschnittene Futter ausräumen, wurde aber, indem er sich bückte, von den Messern erwischt und ihm ein großes Stück vom Gesäß und Oberschenkel abgeschnitten, in Folge dessen eine große Verblutung eintrat und man an seinem Aufkommen zweifelt. Dieser bedauernswerthe Vorfall dürfte für viele an den Futterschneidmaschinen Beschäftigte zur Vorsicht dienen. (L. T.)

Würzburg, 16. Juni. Mehrere hiesige Einwohner hatten an den Magistrat in einer Eingabe das Ansuchen gestellt, verschiedene Straßennamen in der Art abzuändern, daß man die betreffenden Straßen in Zukunft mit Namen von Orten benennen möge, an welche sich die Erinnerung an hervorragende Thaten der Deutschen aus dem letzten deutsch-französischen Kriege knüpft. So wollten sie z. B. eine Orleans-, eine Sedan-, Wörth-, Metz- und Belfortstraße. Der hiesige Magistrat lehnte indeß diese Zu-

muthung entschieden ab, indem er hierzu bemerkte: „Die angeregte Straßenbenennung sei die Nachahmung einer dem französischen Wesen entsprungenen Art der Glorificirung nationaler Großthaten, die zu unbedeutend sei, um im Verhältniß zur Größe der Ereignisse zu stehen und zu dem Irrthum Anlaß geben müsse, daß uns Werke, Verdienste und Erfolge auf anderen Gebieten unbekannt wären, oder doch von uns im Vergleich zu militärischen Leistungen geringer geschätzt würden." (Frkft. Z.)

Kempten, 17. Juni. Am letzten Samstag fand hier ein Leichenbegängniß statt, wie es unsere Stadt selten gesehen. Ueber sechshundert Personen erzeigten dem verstorbenen Herrn Ritter v. Jenisch die letzte Ehre. — Weil er Altkatholik war, läuteten „natürlich" die Glocken der katholischen St. Lorenz-Kirche nicht; dagegen ertönte das Trauergeläute der großen Glocke der protestantischen Kirche St. Mang. Soweit geht auf der einen Seite die Verfolgungssucht, auf der andern die Toleranz. (Kempt. Ztg.)

Kirchheimbolanden, 16. Juni. Die Feierlichkeit der Enthüllung des Denkmals für die am 14. Juni 1849 gefallenen Reichsverfassungskämpfer ist in der schönsten und erhebendsten Weise vor sich gegangen. Die auswärtigen Gäste wurden durch das hiesige Comité und den Stadtrath empfangen und dann ordnete sich der Festzug auf den Kirchhof, wo die Enthüllung vorgenommen wurde; über dreitausend Personen bildeten den Festzug und um die Rednerbühne waren wohl über sechstausend Personen versammelt. Das Denkmal ist sehr gelungen und macht inmitten der grünen Kirchhofsgebüsche einen wohlthuenden Eindruck. (F. Z.)

Neueste Telegramme.

Berlin, 18. Juni. Die Königin-Mutter von Bayern ist um 12 Uhr 40 Minuten auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen und vom Gesandten v. Perglas, dem Stadtkommandanten und Polizeipräsidenten empfangen worden. Die hohe Frau begab sich nach dem Potsdamer Bahnhof, wo der Kaiser sie begrüßte. Sie fuhr dann sofort nach Potsdam.

Berlin, 18. Juni. Die gestrige Versammlung der hiesigen Besitzer von Maschinenbau-Anstalten lehnte die bekannten Forderungen der Arbeiter, nämlich achtstündige Arbeitszeit und Lohnerhöhung ab, und beschloß bei Ausbruch jedes Strikes zu untersuchen, ob derselbe gerechtfertigt sei, ferner keine strikenden Arbeiter in einer anderen Fabrik zu beschäftigen. — Die „Spener'sche Zeitung" meldet: Der Strike der Bergarbeiter hat im Oberbergamtsbezirk Dortmund begonnen. Etwa 12,000 Arbeiter stellten die Arbeit ohne vorangegangene Kündigung ein.

Frankfurt a. M., 18. Juni. Die Kronprinzessin von Italien ist heute Morgens hier eingetroffen und im Hotel de Russie abgestiegen.

Versailles, 17. Juni. Die Nationalversammlung hat nach einer Rede Thiers mit 347 gegen 248 Stimmen den §. 2 des Artikels 42, welcher die Beurlaubung instruirter Soldaten nach 6 Monaten zuläßt, und sodann den gesammten Artikel 42 angenommen.

Versailles, 18. Juni. Die Rechte verzichtet auf die Interpellation an Thiers bezüglich der inneren Politik, sowie auf die Thiers unangenehmen Schritte, um nicht die Unterhandlungen mit Deutschland zu stören.

Genf, 18. Juni. Die zweite Schiedsgerichtssitzung wurde gestern um 2 Uhr eröffnet, um 3 Uhr geschlossen und folgte dann eine Privatsitzung bis 4 Uhr. Das Tribunal wurde bis Mittwoch vertagt. Das Resultat der Verhandlungen ist absolut unbekannt.

London, 17. Juni. Sitzung des Unterhauses Gladstone antwortet Bouverie, die Mittheilung, in Genf habe die Ueberreichung der Beweisstücke stattgefunden, sei, soweit sie England angehe, incorrect. England habe die Vertagung nachgesucht, indem es sich auf die Erklärung Fish's verließ, daß die Schiedsrichter auf einen aus ihrer Mitte gestellten Antrag Vertagung beschließen könnten und daß Amerika in die Vertagung willige, sofern England dieselbe nachsuche. Fish habe allerdings für den Fall der Vertagung von vorheriger Ueberreichung der Beweisstücke gesprochen, nicht aber von einem Widerstande Amerikas gegen die Vertagung, falls die Beweisstücke nicht überreicht würden. Gladstone fügt hinzu, bei der augenblicklichen Sachlage sei nur eine vierundzwanzigstündige Vertagung möglich. — Der Unterstaatssekretär der Colonien, Hugesson, antwortet Cochrane, Canada habe die den Prinz-Edwardinseln und Neufundland bewilligte, Seitens Amerikas nachgesuchte Erlaubniß, während der Fischereisaison die durch den Washingtoner Vertrag gewährten Privilegien provisorisch zu benützen, verweigert.

London, 18. Juni. Das Oberhaus nahm in der gestrigen Nachtsitzung das Amendement des Herzogs von Richmond betreffend die Geheimwahlpapiere mit 160 gegen 92 Stimmen an, obgleich die Regierung sich dagegen aussprach und der Präsident des geheimen Rathes, Ripon, die Annahme als Todesstoß des Ministeriums erklärte.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 18. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/8	Lombarden	122 1/2
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	213 1/4
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118 1/2	Staatsbahn-Prioritäten	293 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 3/4	Galizische E.-Actien	110 1/2
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 3/8	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	96 3/8	Türk. Anleihe von 1865	52 3/8
Oest. Silberrente	64 7/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 1/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 3/8
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	80 1/4
Oesterr. Credit-Actien	206 1/4	„ „ Wien	88 3/4

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 18 Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 5/8	„ Credit-Actien	861—
4 1/2 „ „	100 3/8	Lombarden	215—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113 1/2	Oest.-franz. Staatsbahn	374—
Bayr. Ostbahn-Actien	144—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123 3/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	271—
do. mit 15 Procent Einzahlung	122 3/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 7/8
Alsenzbahn	126 3/8	Rudolphsbahn	86 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	74 3/4
1882er Amerikaner	96 3/8	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	65 1/8	Napoleons	9.28 1/2
Papierrente	58 5/8	Wechsel auf London	118 7/8
Oesterr. Loose v. 1860	93 3/4	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	156 1/4	„ „ Wien	105 1/2
Oesterr. Bank-Actien	831—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 17. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.20	Franz-Josef-Actien	212.25
Papierrente	64.90	Franz-Josef-Priorit.	101.40
„ fl. 500 Loose von 1860	104.50	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.15
„ fl. 100 Loose von 1864	145.50	„ „ Prioritäten	95.90
Oesterr. Bank-Actien	850	Elis.-West-Bahn-Akt.	257.50
„ Credit-Actien	343—	Napoleons	8.93—
Lombarden	204.50	Wechsel auf Augsburg	93.75
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	357—	„ „ Frankfurt a. M.	93.9[illegible]
Angl.-Aust.-B.A.	325.75	„ „ London	111.[illegible]5
Franco-Aust. B.A.	148—	„ „ Paris	43.60
Galizier	245.—	Fest.	

New-York, 17. Juni. (Tel.) Gold 113 3/8. Wechsel in Gold 109 1/4 Bonds per 1882 110 3/8, per 1885 11— per 1904 — — Baumwolle 24 1/4 Petroleum in Philadelpha 22 1/2.

Paris, 17. Juni. 5% Neue Anleihe 86.15. — 4 1/2% Rente 78.45. — 1882 Amerikaner 104.12. — 5% Ital. Anleihe 69.85. — Credit Mobilier 428. — Lombarden 466. — Oest. Franz. Staatsbahn 816.—

Bekanntmachung.

Die vereinigten Schuhmacher-Meister erlauben sich den Titl. hohen Herrschaften und dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß nach Beschluß der General-Versammlung des deutschen Schuhmacher-Tages in Stuttgart vom 1. April 1872 und vom 28. April ds. Js. hier, in Folge der Zeitverhältnisse, des Aufschlags der Rohmaterialien, sowie der drei monatlichen Zahlungsfrist an die Fabrikanten sie sich genöthigt fühlen, die Borg-Frist auf drei Monate festzusetzen, was gewiß allen soliden Kunden nicht unlieb sein wird. 500 (a-b.)

Da auch sämmtliche Materialien seit einem Jahr einen sehr bedeutenden Aufschlag erlitten haben, erlauben wir uns die Bitte, diesen in Anschlag bringen zu dürfen.

(Vor-Ort) München, den 17. Juni 1872.

Hochachtungsvollst

Der Ausschuß des Schuhmacher-Meister-Vereins.

Der Submissions-Anzeiger für Elsaß-Lothringen.

als Central- und Fachblatt, für Kaufleute, Lieferanten, Unternehmer und jeden Interessenten unentbehrlich, enthält in genauer übersichtlicher Aufstellung Alle in Elsaß-Lothringen demnächst anstehende Submissionen, Lieferungen Verkäufe und Vergantungen der sämmtlichen Eisenbahn-, Garnison-, Lazareth-, Militär- 2c. Verwaltungen Fortificationen, Forst-, Bau-, Post-, Steuer- 2c. Behörden, nebst Erläuterungen, Mittheilungen und den detaillirten Annoncen.

Die wichtigeren Submissionen im übrigen Deutschland werden ebenfalls mit aufgeführt. Die fortwährend im Zunehmen begriffene bedeutende Auflage zeigt von der lebhaften Anerkennung und dem vielseitigen Interesse, welches man dem **Submissions-Anzeiger** im ganzen Deutschland zugewandt hat.

Derselbe erscheint jeden Sonntag und abonnirt man bei allen Post-Anstalten zu 2½ Fr. pro Quartal.

Annoncen (30 Cent., 2½ Sgr. die Zeile) sind von sicherster Wirkung.

Straßburg, im Juni 1872.

Die Expedition.

Loose

der Geld-Prämien-Lotterie
zum Ausbau der Giesinger Kirche.
Hauptgewinn **21,000 fl.**
ferner Treffer von fl. 8750, 3500, 1750 u. s. w.
im Gesammtbetrage von
145,000 Gulden.
Preis eines Looses 1 fl., (auf 25 Loose ein Treffer) bei

J. M. Riederer,
453 e. 17. Weinstraße 12.

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Mittwoch 19. Juni: Café National.

Dr. med. J. Levi,
Spezialist für Frauenkrankheiten, 481 b
Ludwigstrasse 28|1.
Sprechstunde von 2—4 Uhr Nachmittags.

Kgl. Hof u. National-Theater.
Mittwoch den 19. Juni. (Im Abonn.)
Die letzte Hexe.
Volksschauspiel in 3 Aufz. v. M. Schleich.
Die Blumen Rache.
Ballet in einem Aufzuge von G. Ambrogio.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 18. Juni 1872.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl. fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl. 1000	95 1/4	94 7/8
4% halbj. Obl. 1000	95 1/4	94 7/8
4% Grundr.-Obl. 1000	95 1/4	94 7/8
4½% ganzj. Obl. 1000	100 3/4	100 1/2
4½% halbj. Obl. 1000	100 7/8	100 5/8
4½% „Milit. „ 1000		
5% Obl. v. 1870 1000	101	100 3/4
4% Münch. Obl. 1000	94 1/2	
5% „ „ 1000	102	101 5/8
4½% Ostbahn-Aktien .	145	144 5/8
dto. neue Em. 40% Einz.	123 7/8	—
dto. dto. voll . .		123 3/4
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .		
dto. volle . . .		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000	95 1/4	95
Bank-Obl. d. H.u.W.-Bk.		99 7/8
Aktien „ „ „	1005	995
Bayer. Handelsbank-Act.	121	
„ Vereinsbank .	136	135 3/4
Oesterreich 4½% Silb.-Rte %	65 3/8	65 1/8
„ Pap.-Rte „		
Oest. Bank.Actien .		
„ Cred.-Act. . .		
Oest. Fr. Stab.-Akt.		
Oest.-lomb. Südb. Akt.		

	Brief.	Geld
Amerika 6% Bds.P. 1882 à fl. 2½	96 3/4	
„ 1884 „	96 3/4	96 [illegible]
„ 1885 „	96 3/4	
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3½% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 1/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	104 1/4	104
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		100
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 1/4	
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/2
	L. S.		87 1/2
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 7/8
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/8	118 7/8
	L. S.	119 1/8	118 7/8
Paris Frcs 200	K. S.	98 7/8	98 [illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 7/8	
	L. S.		
Geldsorten:			
Preuß. Friedrichsd'or .		9.58—59	
20 Francs Stücke . .		9.23—24	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns . . .		11.50—53	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105—106 1/4	
Oesterr. Banknoten . . .		105 3/4—105 1/4	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G, — 4½% Pfdr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 103 1/4.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Aichel Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obernplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 20. Juni 1872. **Nr. 145.**

Nochmals die Oberlehrerfrage.

? München, 18. Juni 1872.

Nachdem Ihr Blatt in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit des Publikums auch speciel auf die hiesigen Schulzustände lenkte, so gestatten Sie wohl einem Unparteiischen einige Worte über den Eindruck, den die im gestrigen Blatte mitgetheilte Liste der ausersehenen Oberlehrer allgemein machte. — Wir konstatiren vor allem unsere peinliche Ueberraschung, unter denselben keinen der an der prot. Schule wirkenden Lehrer zu finden und möchten fragen, wodurch dieselben eine so schimpfliche Zurücksetzung ihren kathol. Kollegen gegenüber verdient haben? Was haben dieselben verbrochen? Sind sie wirklich weniger hiezu befähigt? und waren also die Kinder der hiesigen Protestanten seither thatsächlich der Führung und Leitung von Männern anvertraut, die so wenig das Vertrauen ihrer vorgesetzten Schulbehörde besaßen und verdienen? Warum hat man der prot. Gemeinde alsdann nicht **bessere** Lehrkräfte gegeben? Oder will man das Princip der Gleichberechtigung auf diesem Wege zur Geltung bringen und so den Kommunalschulen Freunde gewinnen? Hier ist es **Pflicht** und Ehrensache der Männer prot. Confession, die in den beiden städtischen Collegien sitzen, gegen die entehrende Zurücksetzung ihrer bisherigen Lehrer mit aller Entschiedenheit aufzutreten, damit der nur zu berechtigte Schein vermieden werde, als besäßen dieselben auch das Vertrauen **ihrer Gemeinde** nicht und als wäre ihnen der **dermalige** technische Fachmann der Münchener Volksschule nicht besonders hold. Wir zweifeln nicht, daß sich in der Hauptstadt auch noch außerdem Männer finden werden, die aus Wahrheits- und Pflichtgefühl mit aller Entschiedenheit die Verdienste der derzeitigen protestantischen Lehrer um Erziehung und Unterricht an geeigneter Stelle werden zur Geltung zu bringen wissen, im Falle diejenigen, welche im Rathe sitzen, zuzugeben gesonnen wären, daß man treue Dienste für jahrzehntelange Wirksamkeit auf solche Weise zu belohnen sucht, wie es durch die Besetzung der Oberlehrerstelle an der protestantischen Schule leider den Anschein hat. Wir lieben die Schule und haben allen Grund, die protestantischen Lehrer, von denen sich viele schon seit Decennien den Dank und die Liebe der Gemeinde erworben und das Ansehen der Volksschule in den höchsten Kreisen zur Geltung gebracht, zu achten und in diesem Falle in Schutz zu nehmen. Wir schließen mit dem dringenden Wunsche, die Schulbehörde möchte nochmals reiflich überlegen, was sie thut, ob sie wirklich gut berathen und ob der beabsichtigte Schritt gerecht und zum Frieden führend ist. — Zur obersten Schulleitung aber haben wir das feste Vertrauen, sie werde die öffentliche Meinung nicht ignoriren, das protestantische Gefühl nicht verletzen und keinen Akt der Unterbehörden sanktioniren, dem in den Augen der Unbefangenen eine gewisse Gehässigkeit anklebt.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 17. Juni. Die von allen Seiten bestätigte amtliche Eröffnung der Verhandlungen in Versailles wegen der weiteren Zahlungen und entsprechenden Räumungen auf Grundlage der französischen Eröffnungen wird in der politischen Welt als von augenscheinlicher Bedeutung für die Erhaltung des Friedens lebhaft besprochen. Es mag sich für jetzt nur um die Zulassung des Prinzips auf deutscher Seite handeln. Aber auch das, wenn es Frankreich mit der Ausführung des Friedens Ernst ist und fernerhin Ernst bleibt, wird seine weiteren erfreulichen Consequenzen ziehen. Die genügende Sicherheit ist ja durch die erwarteten Baarzahlungen, sowie dadurch gegeben, daß die Hauptfestungen, namentlich Belfort, bis nach der Zahlung der letzten Milliarde sehr wahrscheinlich in deutschem Besitz bleiben. Hr. Thiers hat so viel erlangt, daß die successiven Zahlungen mit den entsprechenden Räumungen ihn in den Stand setzen werden, die nöthigen Zahlungsmittel billiger zu erhalten, als dies sonst der Fall gewesen wäre. Dies hatte er stets in Privatgesprächen als einen der hauptsächlich von ihm ins Auge gefaßten Zielpunkte bezeichnet. Die Verhandlung selbst gewährt Hrn. Thiers einen Stützpunkt den inneren Parteien gegenüber, zumal, wenn es sich bestätigen sollte, daß der Reichskanzler, ähnlich wie zur Zeit des Frankfurter Friedens, bei seinem prinzipiellen Eingehen auf die französischen Eröffnungen den Bestand des gegenwärtigen französischen Gouvernements voraussetzt. — Es steht zu erwarten, daß morgen eine Bundesraths-Sitzung stattfinden wird, in welcher die Beschlußfassung über das Jesuitengesetz, wie es heute vom Reichstage angenommen worden ist, erfolgt. Es wird an der Zustimmung nicht gezweifelt. Die Meinung im Bundesrathe werden eben so zu dem Ganzen stehen, wie bei der jüngst mitgetheilten Abstimmung über die ursprüngliche Vorlage. Die oldenburgische Regierung leitete, wie nachträglich bekannt wird, ihren Widerstand aus der Ansicht her, daß durch das Gesetz der Gewissensfreiheit zu nahe getreten werden möchte; dagen ist vielleicht anzunehmen, daß durch die jetzige weitergehende Fassung des Reichstages die übrigen Bedenken eher gemildert, als erhöht worden sind. Wegen der Ausführungsbestimmungen werden besondere Arbeiten im Bundesrathe nöthig werden, welche indessen wohl erst nach Schluß der Reichstagssession beginnen möchten. (Kln. Z.)

* Der Feldpropst Namszanowski hat von einem kathol. Militärgeistlichen nachstehendes Schreiben erhalten: „Hochwürdigster Herr Bischof! Heute ging mir von dem hiesigen Stadtcommandanten folgendes Schreiben vom gestrigen Tage zu: „Auf Befehl Sr. Excellenz des Kriegsministers habe ich die Ehre Ew. Hochehrwürden das Nachstehende zur gefälligen Kenntnißnahme mitzutheilen und gleichzeitig ersuche ich Ew. Hochehrwürden hierunter eine deutliche, jeden Zweifels entbehrende Aeußerung abgeben zu wollen. Nachdem der katholische Feldpropst Bischof Namszanowski unter dem 28. c. durch die königliche Regierung von seinem Amte

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

suspendirt ist, sollen gemäß der kriegsministeriellen Verfügung vom 29. Mai c. die folgenden Bestimmungen zur Ausführung gebracht werden.“ (Folgt die bekannte Verfügung.) — Hierauf habe ich erwidert: „Einer Königl. Kommandantur beehre ich mich auf Vorstehendes gehorsamst zu erklären, daß ich, wie bisher, so auch in Zukunft bereit sein werde, meinen Pflichten gegen die Militär-Behörden in militärischen Angelegenheiten nachzukommen; daß ich aber auch andererseits in den religiösen und die Seelsorge betreffenden Angelegenheiten mich zum Gehorsam gegen meine geistliche Behörde verpflichtet halte, und deßhalb außer Stand bin, dem Feldpropste und Bischofe von Agathopolis Herrn Namszanowski den kirchlichen Gehorsam zu verweigern. Wie mir Religion und Gewissen das Erstere gebieten, so verbieten sie mir das Letztere.“ ... Schreiben ähnlichen Inhalts hat, wie die Germania — der wir das Vorstehende entnehmen — mittheilt, Hr. Namszanowski auch von anderen Militärgeistlichen erhalten. [Die Militärbehörde wird mit den renitenten früheren Untergebenen des Feldprobstes wohl eben so fertig zu werden wissen, wie mit Hrn. Namszanowski, der vom Augenblick seiner Suspension an innerhalb der Armee keine Autorität besitzt. Die Red.] — Die Nachricht der Elberfelder Ztg., daß die Centrums-Fraktion die Reden von Windthorst ꝛc. in der Debatte über Elsaß-Lothringen in deutscher und französischer Sprache drucken lassen und im Reichsland verbreiten wolle, wird von der Germania ebenfalls als Erfindung bezeichnet.

* Der bleibende Ausschuß des deutschen Handelstages soll unterm 11. d. in Ausführung der letzten Beschlüsse des Handelstages die Mitglieder desselben zu Vorschlägen und Gutachten über die Nothwendigkeit etwaiger Abänderungen der Wechselordnung (namentlich bezüglich des verlorenen Wechsels), über das Warrantsystem, den Musterschutz und betreffend die Reform des Civilprozesses (thatsächliche Feststellung in appellatorio) aufgefordert haben. —

Berlin, 18. Juni. Nach erfolgter Publication des Militär-Strafgesetzes soll die Immediat-Commission der Bundesregierungen zusammentreten, um eine gemeinsame Disciplinar-Ordnung für das deutsche Heer festzusetzen. — Die drohende Arbeitseinstellung der hiesigen Maschinenbauer scheint beigelegt. An den bisherigen Versuchen war kaum ein Zehntheil der Gesammtheit der Arbeiter betheiligt. Die Fabriksbesitzer beschlossen, vorläufig von der Bildung von Vereinscomité's abzustehen, dagegen eventuel sofort die Fabriken zu schließen. (Vrgl. Tel.) (Tel. d. N. fr. Pr.)

Berlin, 18. Juni. In der heutigen Sitzung des Reichstages theilte der Präsident das Schreiben des Reichskanzlers mit, wonach der Bundesrath dem Antrage Denzin, betreffend das Reichstagsgebäude, beitritt und in die Commission die HH. v. Perglas, v. Bülow und Krüger gewählt hat. — Der Präsident erklärt, er beabsichtige Behufs Erledigung des Luxemburger Eisenbahnvertrages heute eine zweite Sitzung anzuberaumen. Zur Interpellation Seelig, betreffend die Dienstzeit der Freiwilligen des neunten Armeekorps, wird Seitens der Regierung erklärt, die Regierung habe erst durch den Antragsteller Kenntniß von dem Sachverhalte [zahlreichen einjährig Freiwilligen des Jahrganges 1867 war der Uebergang in die Landwehr verweigert worden] erhalten; das Kriegs-Ministerium habe sofort Gegenordre erlassen. Darauf wird der Etat von 1873 sowie der Nachtragsetat von 1872 in dritter Berathung mit einigen unwesentlichen Aenderungen erledigt. — Das Haus überweist ferner die Petition, betreffend den Ersatz von Flurschäden auf Grund des Gesetzes über Kriegsleistungen an den Reichskanzler zur Berücksichtigung, nimmt weiters in zweiter Lesung die Seemannsordnung nach den Anträgen der Commission mit unwesentlichen Amendements, sowie das Gesetz, betreffend die Verpflichtung deutscher Kauffahrteischiffe zur Mitnahme hilfsbedürftiger Seeleute gleichfalls in der Fassung der Commission an. — In der Nachmittags-Sitzung des Reichstags ertheilte der Reichstag der Gesetzvorlage, Betreffs der Uebernahme der Wilhelm-Luxemburger Eisenbahnen, bei welcher der Bundeskommissär Herzog das Gesuch vorschußweiser Genehmigung der für die Ausführung des Vertrages erforderlichen Geldmittel mündlich wiederholte, ohne Debatte in erster und zweiter Lesung seine Zustimmung. (T. R.)

* **Graudenz**, 15. Juni. Die Nachricht, der zufolge noch mehrere Soldaten aus der Besser'schen Affaire im Kerker schmachten sollten, wird der „K. H.-Ztg.“ als unrichtig bezeichnet. Der letzte Inhaftirte sei Unteroffizier Klatt gewesen, welcher, wie seine ehemaligen Leidensgenossen, welche dienstfähig waren, den letzten Krieg mitgemacht habe.

Essen, 17. Juni. Der von mir bereits signalisirte Strike der Bergleute ist nun wirklich ausgebrochen. Nur eine einzige Belegschaft, diejenige der Zeche „Neu-Essen“ in Altenessen hatte nicht nöthig, sich der allgemeinen Arbeitseinstellung anzuschließen, weil deren Verwaltung den Arbeitern die feste Zusicherung ertheilt hat, ihnen jeden Vortheil zu Theil werden zu lassen, den die andern Belegschaften durch den Strike erringen würden. — 25 pCt. directe Lohnerhöhung sind diesen Arbeitern sofort schon zugebilligt worden. Nicht nur in Düsseldorf, sondern auch in Münster und anderen Garnisonsorten sind auf den Eisenbahnen alle Vorkehrungen getroffen worden, um eine größere Truppenmasse ohne Verzögerung nach den durch den Strike der Bergleute bedrohten Orten zu bringen. Diese Maßregel wird jedoch ganz überflüssig sein, denn in allen bisherigen Versammlungen der Bergleute haben letztere beschlossen, bei und nach Ausbruch des Strikes auch nicht die kleinste Unordnung aufkommen zu lassen. (Fkft. Ztg.

Essen, 18. Juni. Der Strike der Bergarbeiter ist nunmehr in **42** benachbarten Kohlengruben thatsächlich ausgebrochen, in den Bochumer und Dortmunder Bergwerken wird derselbe vorbereitet. Es sind keine Excesse vorgekommen. (T. R.)

Wiesbaden, 17. Juni. Die am vergangenen Samstag Statt gefundene General-Versammlung des Turnvereins, welche sich abermals der polizeilichen Ueberwachung zu erfreuen hatte, beschloß einstimmig, gegen dieses Verfahren der Polizeibehörde Protest zu erheben und die Angelegenheit ungesäumt durch den Vorstand weiter zu verfolgen. Der Turnverein betrachtet sich nach Maßgabe seiner Statuten als nicht zu denjenigen Vereinen zählend, welche eine Einwirkung auf „öffentliche Angelegenheiten“ bezwecken und will sich deßhalb mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln sein Hausrecht wahren. (Mttlrh. Z.)

Die „**Frankfurter** Zeitung“ berichtet: Letzten Freitag kamen aus dem Nachlasse des Dr. Adolph Barth in Liestal auch zwei historische Gegenstände zur Versteigerung. Der eine war die Präsidentenglocke des deutschen Parlaments von 1848—49, der andere die Stimmurne, aus welcher der Erzherzog Johann als „Reichsverweser“ und später der König von Preußen als „Deutscher Kaiser“ hervorging.

* **Straßburg**, 14. Juni. Das „Gesetzbl. f. Elsaß-Lothr.“ veröffentlicht ein Gesetz, welches den Volksschullehrern eine beträchtliche Aufbesserung ihrer Gehalte gewährt. Nach dem neuen Gesetz beträgt das Minimum des Gehaltes für die Klasse von weniger als fünfjähriger Dienstzeit 900 Frs. (statt seither 700 Frs.) und steigt von fünf zu fünf Jahren um je 100 Frs., so daß es mit dem 30. Dienstjahre 1500 Frs. erreicht. Durchschnittlich sind also die Lehrergehalte um beinahe 50 pCt. erhöht worden. Ein zweites Gesetz regelt die Entschädigung der sog. Ministerialbeamten, die bereits in dem Gesetze über die Gerichtsorganisation zugesagt worden war.

Mühlhausen, 14. Juni. Auch das eine Stunde von hier gelegene Rixheim hat seine sonderbaren Erscheinungen, aber nicht an den Fensterscheiben, sondern auf seinen Aeckern, welche zum Theil kahl dastehen, obschon die Eigenthümer sie für Kartoffel

selber bestimmt, Samen und Arbeitskosten dafür verwendet hatten. Viele Einwohner in Rixheim, welche ein Geschäft oder einen Handel betreiben und zugleich Land besitzen, lassen letzteres durch Taglöhner bebauen. So geschah es auch dieses Frühjahr mit vielen Kartoffelfeldern. Während nun aber auf einem Acker die Kartoffelsaat üppig trieb, zeigte sich auf dem Acker des Nachbars noch keine Spur. Diese Erscheinung zeigte sich auf mehreren auseinander gelegenen Feldern und setzte die Leute in Erstaunen. Sie machte mehr und mehr von sich reden, man dachte schließlich sogar an einen Fluch, der auf den einzelnen Aeckern haften solle. Nähere Untersuchung zeigte, daß die seiner Zeit den Taglöhnern verabfolgten Saatkartoffeln verkauft worden. Ein Wirth, nahe bei Rixheim, wußte die Taglöhner mit den Saatkartoffeln in seine Wirthschaft zu locken und ihnen das anvertraute Gut zu einem Spottpreis abzuhandeln. Der Erlös wurde jedesmal sogleich vertrunken und nachher das Feld scheinbar bestellt. Verflossene Woche wurde der Wirth vor dem hiesigen Polizeigericht mit 10 Wochen Gefängniß bestraft. Die Verhandlung lüftete den Schleier von einem Bilde, das die größte moralische Verkommenheit ausdrückt. (Carlsr. Z.)

Wien, 17. Juni. Gestern früh 8 Uhr machten die Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins (mehrere Hundert) einen Massenausflug nach dem Galitzyn-Berg; sie marschirten, 2 Civilmusikbanden und die rothe Fahne an der Spitze, in größter Ruhe und Ordnung aus. Auf dem Rückweg forderte ein Polizeicommissär in Dornbach die Einziehung der rothen Fahne, was nicht geschah. Im dortigen Gasthof „Zum Hirschen", wo der Zug einkehrte, schloß sich der Fachverein der Bäcker an, der ebenfalls mit rother Fahne und Musik eine Landpartie gemacht hatte. Die Arbeiter sangen nun sozial-demokratische Lieder, ließen die Commune, die Republik und die „blutgetränkte Fahne" hochleben, und riefen: „Wir sind die Soldaten der Revolution." Gegen 7 Uhr Abends marschirte man partienweise nach Wien. Die größte Partie (über Hundert), wurde aufgefordert, um jede Verkehrsstörung zu vermeiden, sich in kleinere Partien zu theilen. Als dieß nicht geschah, suchte eine bedeutende Anzahl Sicherheitsmänner den Verkehr frei machen. Auch einer zweiten Aufforderung, die rothen Fahnen einzuziehen, kam man nicht nach, und als die Wachmänner die Fahne des Bäckervereins confiscirten, entstand ein Tumult, die Sicherheitsmänner wurden bedroht, und die Theilnehmer, unter denen auch viele Frauen (Petroleusen!) waren, nahmen eine so gefährliche Haltung an, daß die Wachorgane, die mitten unter den Arbeitern eingekeilt waren, sich gezwungen sahen, vom Leder zu ziehen, und mit der flachen Klinge dreinzuschlagen. Mit Stöcken schlugen nun die Arbeiter nach den Wachorganen, beschimpften sie, und selbst mit Steinen wurde die Mannschaft beworfen, so daß sich ein förmlicher Kampf entspann. Es kamen vielfache Verletzungen, darunter eine schwere, vor. Der Polizeicommissär Hr. Taudinger wurde ebenfalls arg mißhandelt. (Dessen Verletzungen sind zwar sehr schmerzlich und werden längere Zeit zu ihrer Heilung bedürfen, doch bedingen sie keine weitere Gefahr.) Endlich kam eine bedeutende Verstärkung der Sicherheitswache, und nun erst gelang es dem Tumult ein Ende zu machen. Die Anzahl der verhafteten Arbeiter beträgt 36. Während des Excesses wurden von einzelnen Schreiern Hochrufe auf die Commune und die Republik ausgebracht. (N. fr. Pr.)

* Nach österreichischen Blättern soll Kaiser Franz Joseph die Einladung zum Besuche des kaiserl. Hofes von Berlin auch für seine Gemahlin angenommen haben.

* Wir lesen in der **Linzer** „Tagespost": Bischof Rudigier beabsichtigt, das Linzer Stadtwappen in das bischöfl. Siegel aufzunehmen, gegen welches Beginnen der hiesige Gemeinderath protestirt.

* **Prag**, 17. Juni. Zu dem Zanke, welcher zwischen den altczechischen und den jungczechischen Blättern wegen der Sammlungen für die Ueberschwemmten fortdauert, kommen, namentlich in den Journalen auf dem Lande, scandalöse das czechische Parteileben charakterisirende Vorfälle zu Tage. Ein jungczechisches Organ erzählt z. B.: Skreischowsky habe für feudale Rechnung landtäfliche Güter des Baron Löwenthal gekauft und den Umstand, daß sie auf seinen Namen geschrieben sind, benützt, um sich als Besitzer zu geriren, wenn die Feudalen den Wiederverkauf der Güter wünschen, dagegen erkläre er sich als Scheinbesitzer, wenn die in den Wahlagitationsgeschäften arg verwickelte Zivnostenska Banka die Zahlung der von ihr geleisteten Kaufbeträge jener Güter fordert. Die jungczechischen Journale drohen mit rücksichtsloser Enthüllung aller Details dieser wohl ganz beispiellosen, unter der Maske des patriotischen Strebens verübten Schwindelei.

Preßburg, 18. Juni. Wie verlautet, haben die Bauern eines linksgesinnten Ortes im Galanthaer Wahlbezirk einen mit den Abzeichen des Candidaten der Deak-Partei durchfahrenden Kaufmann und dessen Kutscher erschlagen. (T. R.)

* **Pest**, 16. Juni. Kossuth korteskedirt schon für obscure Achtundvierziger, die sich in ihrer Angst, durchzufallen, um Protektion an ihn wenden. Den Wahlbezirken Csurgo und Lengyeltot (Somogyer Comitat) hält er eine von Magyar Ujsag veröffentlichte Strafpredigt, worin das Verlassen der Achtundvierziger-Candidaten als Schmach und Schande signalisirt wird. Kossuth, aufgemuntert durch die ihm gewährte Schreibefreiheit, nimmt es sich auch schon heraus, Ordenszeichen ins Land zu senden. Einem ehemaligen Achtundvierziger Honved-Wachtmeister, Namens Nemeth Janos, sendete Kossuth einen Honved-Orden sammt entsprechendem Widmungsschreiben.

* **Pest**, 17. Juni. Von sechzehn bis Abends festgestellten Wahlen sind 13 deakistisch, 3 oppositionel. — Agramer Meldungen lassen eine Verständigung zwischen den Parteien auf Grund vollkommener Parität derselben erfolgen. In den Pester Reichstag werden die Nationalen trotz ihrer Minorität im Landtage 16, die Unionisten 15 Deputirte entsenden. Den Stimmenabgang ersetzt sich die Regierung durch Wahlen in den neuen Banater Grenzdistrikten.

* Nach der „Pester Korrespondenz" dürften die Wahlen einen Zuwachs von 20 Deakisten ergeben und der nächste Reichstag etwa 280 Deakisten gegenüber 140 Oppositionelen zählen; — indessen haben alle derartigen Berechnungen ihr Bedenkliches, und wenn die Majorität der Deakisten auch für die Zukunft außer Zweifel sein möchte, so werden die Details der zukünftigen Parteiverhältnisse sich jedenfalls erst nach weiterem Vorschreiten der Wahlen beurtheilen lassen. Von großer Wichtigkeit für Ungarn wäre es, wenn in dem vorgestern eröffneten kroatischen Landtage die Mehrheit konstant regierungsfreundlich bleiben sollte. Es hängt das eben davon ab, in welcher Stärke die sogenannten Virilstimmen, die in Kroatien ebenso wie die Großgrundbesitzerstimmen in verschiedenen österreichischen Landtagen den Ausschlag geben, für diese oder jene Richtung im Landtage sich persönlich engagiren.

Pest, 18. Juni. Der Pester Lloyd erfährt, daß von Conferenzen betreffs der „Internationale" noch gar keine Rede sei. Erst am 20. Juni werden die Vorconferenzen unter Andrassy's Vorsitz beginnen, die Berliner Conferenzen aber werden erst im September anfangen. — Ein Agramer Bericht des Pesti Naplo meldet, daß die Nationalen die Verhandlungen verschleppen wollen, weil sie auf Abreise der Virilisten rechnen. Die Unionisten werden demgemäß andere Maßregeln ergreifen. (T. R.)

Paris, 17. Juni. Aufsehen erregt hier ein Artikel des Bien Public, worin dasselbe in Aussicht stellt, daß die neue Anleihe wahrscheinlich nicht durch eine öffentliche Subscription aufgebracht, sondern von einem Syndicat von Banquiers gemacht werden wird. Das Bien Public meldet: „Die Speculanten, so wie die kleinen Capitalisten, die Börsenmänner und die Familienväter bereiten sich jetzt schon vor, um ihr Geld für die neue An-

leihe anlegen zu können. Je günstiger die Nachrichten über die Unterhandlungen lauten, desto sicherer und näher bevorstehend erscheint die Anleihe, und da es sich dieses Mal um drei Milliarden handelt, so kann man errathen, mit welchem Eifer man seine Vorsichtsmaßregeln ergreift. Diese Tendenz wird aber auch durch die Beharrlichkeit der Börse, die 5procentige Rente auf niedrigen Coursen zu erhalten, genährt, was natürlich bei den Speculanten den Glauben erregt, daß sie die Anleihe zu prächtigen Bedingungen für sich erhalten werden. Sie könnten sich jedoch wohl täuschen und, statt auf eine öffentliche Subscription zu stoßen, ein Syndicat von Banquiers vorfinden, mit welchem die Regierung auf vortheilhaftere Weise unterhandeln könnte. Und gewiß würde die Lehre eine verdiente sein. In Aussicht auf eine öffentliche Subscription organisiren sie schon ihre erste Einzahlung. Man bemerkt diese Taktik an der Vermehrung des Preises des Goldes, welches seit 14 Tagen von 50 C. auf $2^1/_2$, selbst auf 3 Franken gestiegen ist, an den energischen Anstrengungen der Baisse-Speculation, wenn man constatirt, daß die Differenz zwischen dem höchsten Course der 5proc. Rente im vorigen Jahre und dem vom letzten Samstage mehr als 10 pCt. beträgt. Wenn wir sagen, daß die Elemente zu einer Geldkrisis vorhanden sind, so gehen wir vielleicht zu weit, aber es liegt die Möglichkeit vor. Die Bank von Frankreich, der, wie wir wissen, dieses Symptom nicht entgangen ist, wird durch ihre Klugheit und Festigkeit ihren Geldvorrath zusammenhalten und die Circulation ihrer Bankscheine in den gerechten Gränzen zu halten wissen und den Speculationen in dem baaren Gelde Widerstand zu leisten verstehen; — ihre Vergangenheit in dieser Beziehung bürgt uns für die Zukunft. (Kln. Ztg.)

* An die Stelle der Vorbesprechungen wegen successiver Räumung sind seit dem 15. d. nunmehr offizielle Verhandlungen getreten. Der „Moniteur" meint, die Verhandlungen seien auf gutem Wege, die Hauptschwierigkeit beruhe in der Sicherheit, welche die Unterschriften der Banquiers haben könnten. In dieser Beziehung kommt Alles darauf an, daß die innere Lage Frankreichs sich so gestaltet, daß sie Bürgschaft eines dauerhaften Friedens ist. Dazu kann Niemand mehr thun, als der Chef der Exekutive, wenn es ihm gelingt, die Majorität der National-Versammlung und das Land für eine geregelte Ordnung der Dinge zu gewinnen und die Exaltirten von der rothen und von der schwarzen Farbe in Schach zu halten; leider kann man das Thiers heute noch nicht nachrühmen, im Gegentheil haben unter seiner Republik die Bischöfe, wie Dupanloup, und die Agitatoren, wie Gambetta, mit jedem Monate mehr Einfluß im Lande und in der National-Versammlung gewonnen, wie dies bei Schaukelsystemen in Frankreich stets der Fall gewesen ist und sein wird. Die Besserung der Zustände in Frankreich kann nur durch eine bessere Erziehung erzielt werden; die Republik des Herrn Thiers leistet aber in diesem Punkte weniger als das Empire, und die Ultramontanen sind genau, was sie unter der Restauration waren, ja, kecker und ungenirter. Jules Simon ist bei Weitem nicht, was der Unterrichtsminister Napoleons III., Duruy, war, weder als Mann der Wissenschaft, noch als Beamter, von dem Charakter dieses Mannes gar nicht zu reden. So klagt der Temps: „dadurch daß wir uns selbst genug zu sein und der Civilisation die Bahn, die sie gehen sollte, vorschreiben zu dürfen wähnten; sind wir dahin gelangt, daß wir aufgehört haben, uns die Errungenschaften des allgemeinen Fortschrittes anzueignen ..... Frankreich ist ein Stück China geworden, es hält sich noch immer für das Reich der Mitte, das himmlische Reich, während es in Wirklichkeit außerhalb des Stromes der europäischen Bildung kleben bleibt." Und dieses Sitzenbleiben auf dem dürren Sande der Ueberhebung und Voreingonommenheit hat in der Republik des Herrn Thiers nicht abgenommen. Wir sagen dies nicht, um die Franzosen zu kränken, wir sagen es nur, weil es eine handgreifliche Thatsache ist.

* Von der deutschen Regierung ist die „bedeutende Konzession" gemacht worden, je nach Zahlung einer Milliarde zwei von den sechs okkupirten Departements zu räumen. Wenn also Frankreich noch in diesem Jahre eine Milliarde zahlt, würden die Departements der Marne und Haute-Marne, nach Zahlung der zweiten Milliarde im Jahre 1873 die Ardennen und Maas und nach Zahlung des Restes im Jahre 1874 die Vogesen, die Meurthe, sowie die Festung Belfort mit ihrem Gebiete geräumt werden. Es liegt auf der Hand, daß Frankreich bedeutende finanzielle Vortheile erzielt, wenn eine derartige Konvention zu Stande kommt. Es würde Herrn Thiers dann nicht schwer sein, ein Anlehen von drei Milliarden aufzulegen und zu realisiren, zumal da die Zahlungstermine gestatten würden, die Einzahlung der Raten auf zwei bis drei Jahre zu vertheilen. Es würde diese Kombination ebenfalls die Aussicht bieten, die gänzliche Räumung noch vor dem Jahre 1874 zu erzielen, da unter Voraussetzung ruhiger politischer Zustände eine Diskontirung der Anleihe keine Schwierigkeiten bieten könnte. Die deutsche Regierung hat ersichtlich blos deshalb sich bereit erklärt, eine so bedeutende Modifizirung des Frankfurter Friedensvertages eintreten zu lassen, weil sie der Regierung des Herrn Thiers die Erfüllung der Friedensbedingungen in jeder nur möglichen Weise erleichtern will. Man darf demnach wohl mit Sicherheit annehmen, daß die abzuschließende Konvention für Deutschland ihre Gültigkeit verlieren würde, falls wider Erwarten die Regierung des Herrn Thiers irgend einer anderen gouvernementalen Kombination weichen sollte. Dieses Bewußtsein wird aber gewiß hinreichen, um die Parteien zu einer patriotischen Resignation zu veranlassen und die Stellung des Präsidenten der Republik zu befestigen. Die Majorität der Nationalversammlung hat übrigens noch einen anderen Beweggrund, ein Einverständniß mit Herrn Thiers anzustreben. Die letzten radikalen Wahlen haben in den Reihen der Konservativen großen Schrecken erregt und die Rechte hat vergeblich darüber berathen, Herrn Thiers durch einen parlamentarischen Akt zur einer streng konservativen inneren Politik anzuhalten. Das rechte Centrum und die Rechte haben sich aber dahin vereinigt, dem Präsidenten durch eine Delegation freundschaftliche, aber energische Vorstellungen zu machen. Alle drei Delegirten sind persönliche Freunde des Herrn Thiers, was ihre Mission erleichtern wird. Es handelt sich vor Allem darum, von Herrn Thiers zu erlangen, daß er das Verwaltungspersonal einer gründlichen Revision unterwirft. Während unter den von der Regierung des 4. September ernannten Präfekten und Unterpräfekten schon so ziemlich aufgeräumt worden ist, sind die Maires in überwiegender Mehrzahl noch Radikale. Der Einfluß dieser Gemeindebeamten auf die Wahlen ist sehr bedeutend und daher erklärt sich auch der Sieg der radikalen Kandidaten in den letzten Wahlkämpfen.

Paris, 17. Juni. Heute Morgen wurde in Paris zum ersten Male seit dem Beginn des Krieges die Guillotine wieder aufgepflanzt. Man enthauptete nämlich einen gewissen Moreux, der ein öffentliches Frauenzimmer ermordet und beraubt hatte. (Pariser Bl.)

* Das Urtheil der Geschworenen in dem Prozesse Dubourg macht viel Aufsehen. Bis jetzt galt es bekanntlich als feststehend in der französischen Rechtsanschauung, daß der Mann, welcher seine Frau im Ehebruche ertappte, das Recht habe, sie zu tödten. Die Geschworenen haben dies Vorurtheil jetzt umgestoßen und einige Blätter versuchen, das als einen großen Erfolg, als eine Rückkehr zu gesünderen Ansichten über die Bedeutung der Ehe und insbesondere über das Recht der Frau in derselben zu preisen. Allerdings liegt in dem Prozesse Stoff genug zu den ernsthaftesten Betrachtungen über die Unsittlichkeit der Konvenienzheirathen, wie die Dubourg'sche deren eine war, aber schwerlich hat dieser Geschworenenspruch einen Anspruch auf prinzipiele Bedeutung. Vielmehr sind es rein juristische, aus den Umständen des Einzel-

falles hervorgegangene Erwägungen, welche dafür entscheidend waren. Dubourg war nicht freizusprechen von dem Vorwurfe, daß er seine Frau, indem er ihr eine Reise auf das Land vorspiegelte, selbst zu dem verhängnißvollen Rendezvous verleitet hatte; er hatte mit Vorbedacht sich auf die Ereignisse, die in der Dachkammer der Rue des Ecoliers sich entwickeln könnten, vorbereitet, indem er sich bewaffnete; man konnte endlich aus der Art, wie er in die Kammer eindrang, nicht den Schluß ziehen, daß er ohne Bewußtsein gehandelt. Diese Gründe, nicht aber irgend ein Frauenemanzipationsgelüste, haben auf die Geschworenen gewirkt, als sie, überdem unter mildernden Umständen, den Thäter für schuldig erklärten.

Perpignan, 18. Juni. Ein Telegramm aus Gerona vom 17. dß. dementirt die Nachricht, daß in der Provinz Gerona ein föderalistisches Pronunciamento stattgefunden habe. (T. N.)

* **Marseille**, 16. Juni. Heute sprang der Kessel des spanischen Dampfbootes „Guabayra", aus Sevilla kommend, in der Nähe von Planier. 55 Tödtungen fanden dabei Statt, darunter 11 von der Mannschaft. Der Kapitän Gomez kam gleichfalls um. Unter den 44 Passagieren waren mehrere Frauen. Der übrige Theil der Mannschaft und der Passagiere wurde von dem Dampfboot Préféré, welches den Regatten von Berre beiwohnen wollte, aufgenommen. Die Guabayra sank gleich unter.

Rotterdam, 15. Juni. Alle die Luft durchschwirrenden Gerüchte hinsichtlich der Bildung oder Wiederherstellung des Kabinets in konservativem Sinne sind weiter nichts als Gerüchte ohne allen Grund und drücken höchstens den Wunsch der reaktionären Partei aus, wieder ans Ruder zu kommen. Jedenfalls hat es mit der Lösung der Krise noch seine gute Zeit; da die zweite Kammer nächstens ebenfalls auseinander geht, so kann der jetzige Zustand wohl noch den Sommer über fortbauern, ohne ein öffentliches Interesse in höherem Grade zu schädigen. — Ueber eine merkwürdige Naturerscheinung, deren Bedeutung vielleicht durch die politisch bewegte Zeit in den Hintergrund gedrängt wurde, laufen jetzt die näheren Berichte aus Indien ein. Zu derselben Zeit nämlich, in der der Vesuv seine Verheerungen anrichtete, war auch der im östlichen Theile Javas gelegene Merapi in voller Thätigkeit, warf hauptsächlich Asche, Sand und heißen Schlamm aus; allein in der Residentschaft Magelagg kamen 136 Menschen um, die Lava lag hier bis zu 16 Fuß; alle Bäume in der Nähe des Vulkans sind verbrannt, prächtige und werthvolle Kaféepflanzungen vollständig vernichtet und damit die Früchte jahrelangen Fleißes; Tausende sind obdachlos geworden und von der Stelle, auf der früher blühende Dörfer standen, findet man jetzt nicht einmal mehr eine Spur. (S. M.)

Rom, 17. Juni. Auf die gestern von dem Marquis Cavaletti überreichte Adresse antwortete der Papst: „Gott sendet dem Stellvertreter Christi beständige Tröstungen inmitten seines bitteren Kummers. Das hebräische Volk verlangte einen König an Stelle einer väterlichen Regierung. Ihr dagegen bleibet dem Papstthume treu. Fahret fort, der Ungerechtigkeit eine Mauer von Erz entgegenzustellen. Gott wird endlich für uns das Licht leuchten lassen." Aus allen Theilen der Welt sind zahlreiche Telegramme mit Glückwünschen an den Papst eingelangt. (T. N.)

* Mit dem Befinden des Papstes steht es schlecht. In den letzten Tagen litt er wiederholt an Athmungsbeschwerden, und die Aerzte haben, da auch sein Fußleiden sich verschlimmert, die Anbringung zweier neuer Fontanellen angerathen.

Die „Gazzetta d'Italia" richtet folgende Worte an die deutsche Presse: „Die zarten Rücksichten, die liebevolle Aufmerksamkeit, die vielfachen Freundschaftsbezeugungen, welche der kaiserliche Hof von Deutschland jeden Tag unseren Fürsten spendet, finden ein getreues Echo in der Berliner Presse. Außer den Ultramontanen, den ewigen Feinden Italiens und des Fortschritts, stimmen alle anderen Parteien in ihren Blättern darin überein, die Solidarität, ja die Identität der Interessen, welche Italien und Deutschland verbinden, hervorzuheben. Wir würden nie enden, wenn wir in unseren Spalten die herzlichen Worte, die freundlichen Grüße wiedergeben wollten, die uns täglich die Zeitungen aus Berlin übersenden. Die italienische Presse, welche empfänglich für solche Beweise der Sympathie ist, gibt sie mit unmittelbarem Gefühlsausbruch wieder, und indem sie der öffentlichen Meinung der Halbinsel Ausdruck gibt, dankt sie dem deutschen Hof, dem deutschen Volk, dem Heer und der Presse für den Empfang, der dem prinzlichen Paare, das wir mit gutem Recht verehren, bereitet wurde."

* Die Pall Mall Gazette meldet von neuen Verhandlungen zwischen der russischen Regierung und dem Papste. Rußland besteht nicht nur auf Einführung des Russischen als Kirchensprache in seinen polnischen Provinzen, sondern auch auf Unterdrückung des erzbischöflichen Sitzes in Warschau und auf Errichtung eines einzigen Primats in Petersburg für die sämmtlichen Katholiken des Reiches.

Madrid, 18. Juni. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, wird die Regierung die Cortes wieder zusammenberufen, um denselben einen Gesetzentwurf, betreffend die Regelung der äußeren Schuld, vorzulegen. Der Entwurf geht darauf hinaus, $33^1/_3$ pCt. einzubehalten und sie gegen innere Rente auszuwechseln, anstatt gegen amortisirbare Obligationen. (T. N.)

* Wie wir der „Nouva Roma (einem Blatte, dessen Beziehungen zu der spanischen Gesandtschaft in Rom und dem italienischen Ministerium des Aeußern bekannt sind) entnehmen, wurde König Amadeus von Spanien in seiner Weigerung, die konstitutionelen Garantien zu suspendiren, insbesondere durch den König von Italien, seinen Vater, bestärkt. Dieser empfahl seinem in dieser kritischen Lage durch eine Vertrauensperson ihn um Rath fragenden Sohne, um keinen Preis meineidig zu werden und lieber auf das Unternehmen, Spanien zu pacificiren, zu verzichten und nach Italien zurückzukehren, „als besiegter Fürst zwar, aber würdig seiner Dynastie."

* **Lissabon**, 10. Juni. Das „Diario de Noticias" meldet als wahrscheinlich die Vermählung des Infanten Dom Augusto, Bruders des Königs, mit der Prinzessin Maria Isabella, Wittwe des Grafen von Girgenti und älterer Schwester Don Alfonso's von Asturien. Sollte diese Verbindung zu Stande kommen, so würde sich das königliche Haus Braganza Spanien gegenüber in einer sonderbaren Lage befinden. Einerseits ist der König Louis der Schwager des Königs Amadeus und sein Bruder August würde andererseits zum Schwager einen der Prätendenten auf den spanischen Thron haben.

Moskau, 17. Juni. Gestern fand ein glänzendes Bankett zu Ehren der fremden Ausstellungs-Commissäre statt, welchen Präsident Steinbeiß dankte. Lindheim's Toast auf eine zahlreiche Betheiligung bei der Wiener Ausstellung fand stürmischen Beifall. (T. N.)

New York, 16. Juni. In Boston, New-York und anderen großen Städten machen die feiernden Arbeiter lärmende und manchmal bedrohliche Demonstrationen. Hier versuchten sie in die berühmte Steinway'sche Clavierfabrik einzudringen und dieselbe zu ruiniren, wurden jedoch von der Polizei aus einander gesprengt. (T. N.)

Die **New-York** Times entwirft ein schreckliches Bild von der dort herrschenden öffentlichen Unsicherheit, wie sie an die ersten Gärstäcker'schen Romane erinnert. In der mit dem 26. v. M. zu Ende gehenden Woche, schreibt das genannte Blatt, wurden 8 Leichen in der Nähe unserer Stadtdocks aufgefischt, eine unbekannte Frauensperson wurde todt auf der Straße gefunden, und ein angesehener deutscher Bürger ist auf geheimnißvolle Weise verschwunden. Fast in all diesen Fällen wurden diese Personen auf das Schändlichste ermordet, ihre Leichen trugen die Spuren von Knitteln, Messern und Pistolen. Wenn wir noch 2 Mordfälle hinzurechnen, in denen die vor dem Tode abgegebenen Aus-

sagen der Opfer die Schuld der Mörder bereits bewiesen haben, ferner die zahlreichen Mordanfälle, von denen einige noch immer tödtlich endigen können, so haben wir eine Chronik von Verbrechen und Gewaltthätigkeit, wie wohl kaum eine andere Großstadt der Christenheit sie aufzuweisen vermag. Man braucht nur Abends nach Dunkel an der Flußseite unserer Stadt entlang zu gehen, um zu begreifen, woher es kommt, daß stets so viele Leichen aus dem Wasser gezogen werden. Die Umgebung des Flusses wird von der Polizei bei Nacht gemieden, während die Banden von Hallunken, welche sich um die Schnapsschenken herum ansammeln, oder auf Raub ausgehen, um die Lagerhäuser umherlungern, Raub- und Mordthaten ausführen können mit wenig Furcht, entdeckt zu werden. Ihre Opfer sind meist Seeleute, und das Motiv zur That ist fast in jedem Falle die Geldgier. Dem Verschwinden des freundlosen Matrosen, oder des Kapitäns eines kleinen Küstenfahrers, der Wochen lang vom Hause abwesend sein kann, ohne daß seine Familie sich darüber beunruhigt, erregt wenig oder gar kein Aufsehen. Tagelang nach Verübung des Mordes gibt der Fluß seine Todten heraus, aber die Leiche wird selten identifizirt.

Boston, 18. Juni. Das große Musikfest ist gestern eröffnet worden. Im Chor wirkten 16,000 Personen, das Orchester bestand aus 1500 Instrumenten. 30,000 Zuhörer waren zugegen. Die Capellmeister Gilmore und Strauß dirigirten abwechselnd. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 19. Juni 1872.

* Alle Combinationen, welche gegenwärtig in den Zeitungen hinsichtlich unserer Ministervakaturen kursiren, entbehren noch aller thatsächlichen Unterlagen, so namentlich die Mittheilung, daß eine Audienz des k. Stadtrichters, Frhrn. v. Leonrod, irgendwie mit der Ministerfrage in Connex stehe. — Die Wahl für das erledigte Ministerium des k. Hauses und des Aeußern kann zur Zeit nicht wohl erfolgen, da nur der Cultusminister, Hr. v. Lutz, in München weilt, während die übrigen Staatsminister sich theils in Berlin befinden, theils Urlaub genießen. Im Interesse der Solidarität des Ministeriums aber liegt es sicher die Wiederbesetzung des erledigten Ministeriums nur im Einvernehmen mit sämmtlichen Staatsministern vorzunehmen; es wird daher wohl noch einige Zeit verfließen, bis ein definitives Resultat erreicht werden kann. Der vielfach verbreiteten Ansicht, daß Hr. v. Lutz als dirigirender Minister das Portefeuille des Auswärtigen übernehme, steht der Umstand im Wege, daß Eine in Bayern herrschende Tradition verlangt, es solle der Minister des Aeußern ein vornehmer Herr und schon durch seine Geburt und Familienstellung befähigt sein, in den höchsten Kreisen des Hofes und der Aristokratie frei und ungezwungen zu verkehren, und namentlich auch auf die so wichtige erste Kammer einen nachhaltigen persönlichen Einfluß auszuüben. — Dieser Tradition scheint Hr. v. Lutz nicht gerecht zu werden. — Noch ist zu beachten, daß zu dem Ministerium des Auswärtigen, nach der Aufhebung des Handelsministeriums die Verkehrsanstalten und das Zollwesen zugeschlagen sind, und daß es bedenklich wäre, wenn das bekannte Tempo der bayerischen Kultusverwaltung auch dasjenige der Post- und Eisenbahnverwaltung werden sollte, denn dieses Tempo verträgt wohl der Altkatholizismus, aber nicht der Geschäftsverkehr.

* Die Einberufung der Gesetzgebungs-Ausschüsse der beiden Kammern soll auf die zweite Hälfte des nächsten Monats in Aussicht genommen sein. Da die Gesetzesvorlage, mit der die Ausschüsse sich zu beschäftigen haben — sie betrifft die Herstellung der in Folge der Einführung des Strafgesetzbuchs für das Heer nothwendig werdenden Abänderungen der bayerischen Militär-Strafgerichtsordnung auf verfassungsmäßigem Wege — nur einige Artikel umfaßt, so wird die Berathung des Ausschusses nur kurze Zeit dauern.

* Durch eine im heute erschienenen neuesten Regierungsblatt Nr. 45 publicirte allerhöchste Verordnung werden die Landrichter in der Pfalz in Bezug auf ihre Rangverhältnisse den Landrichtern in den diesrheinischen Kreisen gleichgestellt. — Eine weitere allerhöchste Verordnung bestimmt, daß vom 1. Januar l. Js. angefangen, der jährliche Funktionsgehalt des Rathsdieners am Oberappellationsgerichte 700 fl., der Boten am Oberappellationsgerichte in zwei Classen 650 fl. und 600 fl., der Rathsdiener an den Appellationsgerichten 600 fl., der Boten an den Appellationsgerichten in zwei Classen 600 fl. und 500 fl., der Gefängnißwärter an den Bezirks- und Stadtgerichten 500 fl., der Boten an diesen Gerichten 400 fl., und nach Ablauf von zehn Dienstjahren 450 fl., dann der Landgerichtsdiener in zwei Classen 500 fl. und 450 fl. zu betragen habe.

* Nach Bekanntgabe des k. Kriegsministeriums sind Offiziere und Mannschaften des deutschen Reichsheeres, wenn sie auf bayer. Gebiet erkranken, in den nächstgelegenen Militärlazarethen aufzunehmen, wogegen die bayerischen Offiziere und Mannschaften, wenn sie im Gebiete eines der deutschen Bundesstaaten erkranken, in den nächsten Militärlazarethen dieser Staaten aufgenommen werden.

* Nach Verfügung des Kriegsministeriums steht allen jenen Militärpersonen, welche zum Bezuge von Meilengeldern für dienstliche Reisen berechtigt sind, die bisher zugestandene Benützung der Eisenbahn rc. gegen Lösung halber Billete nicht mehr zu, sondern sind dieselben verpflichtet, die volle tarifmäßige Taxe aus dem Meilengelde zu entrichten. Die Marschvorweise, womit die Reisenden versehen werden, sollen in allen bezüglichen Fällen die Bemerkung enthalten, daß der Betreffende zur Entrichtung der vollen Taxe verpflichtet ist.

(Dienstesnachrichten). Se. Maj. der König hat zum Polizeikommissär bei der Polizeidirektion München den Polizei-Assessor Adalbert Maier befördert, den Bez.-Amts-Assessor Ludwig Lutzenberger von Neustadt a./S. auf Ansuchen an das Bezirksamt Weißenburg versetzt und vom 16. Juni l. Js. an den Revisionsbeamten Anton Burger zu Passau in Anwendung des §. 2 der IX. Verf.-Beil. seiner Stelle enthoben, ferner die Landrichtersstelle in Stadtprozelten dem gemäß §. 22 lit. D. der IX. Verf.-Beil. zeitlich quiesc. Landrichter Georg C. Stöckel von Rothenbuch, unter Wiederberufung desselben zur Dienstesactivität, verliehen, dann zum Handelsgerichtsassessor in München l. d. J. den bisherigen Ergänzungsrichter, Eisenwerkdirektor Carl Seeligmann vorrücken lassen und zum Ergänzungsrichter den Großhändler Sigmund Dispecker, beide von München, ernannt.

* Die Meininger Bank beabsichtigt ihren Geschäftsbetrieb in Bayern immer noch zu erweitern. Ihre unter der Firma: „Bloch & Comp." in Nürnberg bestehende Commandite hat bekanntlich vor einigen Monaten ein Zweig-Etablissement in Würzburg errichtet und wird nun jetzt in München unter der gleichen Firma eine Filiale eröffnen.

Lokales und Provinzieles.

München, 19. Juni 1872.

* Der Prinz Luitpold und die Prinzessin Therese begeben sich morgen zum Besuche der verwittweten Kaiserin Caroline von Oesterreich nach Salzburg. — Der Herzog Eugen von Leuchtenberg, ist aus Italien kommend, heute Morgens hier eingetroffen und im „Bayerischen Hof" abgestiegen.

* Der Senat der hiesigen Universität benachrichtigte den Magistrat, daß die Jubiläumsfeier am 1 August beginnen wird und das Festprogramm dahin in Aussicht genommen wurde, daß am Vorabend (31. Juli) der Empfang der auswärtigen Gäste und Deputationen, am 1. August die Hauptfeier mit Festrede und Festessen, am 2. August Ehrenpromotionen und Ausflug stattfinden sollen. Auch eine Festvorstellung im k. Hoftheater ist bekanntlich allerhöchst genehmigt. — Die für die 400jährige Stiftungsfeier der

Universität München gewählten Festcomité's der Professoren und Studirenden traten heute Nachmittags zur Besprechung zusammen.

* Die k. Polizeidirektion theilte dem Magistrat eine ortspolizeiliche Vorschrift mit, die Eröffnung des Parkes an der Ruhmeshalle (Bavaria) betreffend, welch letztere sicherlich vom Publikum freudig begrüßt werden wird.

* Im Verlaufe der heutigen Sitzung des Gemeindecollegiums hatten sich allmählig so viele Mitglieder theils mit, theils ohne Entschuldigung aus dem Local entfernt, daß die Sitzung geschlossen werden mußte, da das Collegium nicht mehr beschlußfähig war. Die ohne Entschuldigung Abgegangenen wurden notirt.

* Wie sehr die Väter der Gesellschaft Jesu auf alle Verhältnisse in Deutschland einzuwirken suchen, kann man aus der unter andern Umständen kaum nennenswerthen Thatsache ersehen, daß die sogenannte katholische Studentenverbindung „Oenania" in München ihr langjähriges Ehrenmitglied, den gelehrten Professor Dr. Sepp, „wegen Ketzerei" aus der Reihe ihrer Ehrenmitglieder gestrichen hat, und zwar auf besondere Veranlassung ihres Mitgliedes, des Jesuiten-Paters Heinrich v. Pelkhoven in Münster, der sich deßhalb brieflich an genannte Gesellschaft wandte!

* Samstags verschied dahier in seinem 65. Jahre der ehedem vielgenannte Marine-Maler Heinrich Tank. Geboren 1808 zu Altona, erhielt er den ersten Unterricht in Kopenhagen und vollendete hierauf seine Bildung zu München, wo er seit dem Jahr 1835 seine Werke im Kunstverein zur Ausstellung brachte. Er erfreute sich bald einer ehrenvollen Anerkennung und in den 40er Jahren eines besonderen Rufes; später verfiel er in eine flaue Manier und trübsinnige Verdroßenheit und gerieth in dürftige Verhältnisse. Aus diesen schweren Wirren rettete ihn ein edler Freund der Künstler, der citherspielkundige herzogliche Dichter, so daß der vielgeprüfte Maler zu neuen Schöpfungen sich erhob, die seinen guten Namen wieder retteten und zu Ehren brachten, wenn er auch mit jener frappanten Technik nimmer rivalisiren konnte, welche der unterdessen herangeblühte jüngere Nachwuchs mit staunenswerther Virtuosität handhabt. (A. Allg. Z.)

Neueste Telegramme.

Berlin, 18. Juni. Es verlautet, morgen werde anläßlich der dritten Lesung des Jesuitengesetzes ein süddeutscher Minister über die Kompetenzfrage das Wort nehmen.

Berlin, 19. Juni Der Reichstag wird voraussichtlich heute durch Minister Delbrück geschlossen werden.

Eine heute veröffentlichte Bekanntmachung Borsig's und anderer Maschinenfabriksbesitzer konstatirt die Einigung derselben über zehnstündige Arbeitszeit für Arbeiter, macht die Aufnahme von Arbeitern von dem Abgangszeugniß der bisherigen Arbeitgeber abhängig und überläßt die Festsetzung des Lohnes der Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer; sie spricht schließlich aus, daß strikende Arbeiter binnen zwei Monaten von den Unterzeichnern nicht angenommen werden.

Berlin, 19. Juni. Die Subscription auf die fünfprocentigen russischen Bodenkredit-Pfandbriefe der fünften Serie wurde hier bei kolossalem Andrang gleich nach Eröffnung wieder geschlossen.

Versailles, 18. Juni. Die Nationalversammlung nahm die Artikel 43 bis 46 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes, betr. die in der Reserve oder in Disponibilität befindlichen Soldaten, ferner die Artikel 47 bis 53 bezüglich des „Engagements" und des „wiederholten Engagements" an und ging dann zur Berathung des Art. 54 über, welcher freiwilligen Dienst auf ein Jahr zuläßt. Mehrere Redner sprachen hierüber; die Diskussion wird morgen fortgesetzt.

New-York, 18. Juni. Der „Herald" veröffentlicht ein Telegramm Davis' an Fish, worin derselbe meldet, er habe Montags dem Schiedsgerichte erklärt, daß er vor Bewilligung der Schiedsgerichtsvertagung weitere Instruktionen von der amerikanischen Regierung einholen müsse, weil der Zusatzartikel des Washingtoner Vertrages nicht ratifizirt sei, weil ferner Amerika an der Ansicht festhalte, daß die indirekten Ansprüche solange vor das Schiedsgericht gehören, bis über den Zusatzartikel eine Einigung erfolgt, weil endlich Amerika die Vertagung des Schiedsgerichts nicht wünsche.

Vermischtes.

* Der bekannte Okulist Professor Casturani in Turin hat die Entdeckung gemacht, daß mittelst Eintreibung von Luft durch die Augen Thiere fast schmerzlos und in wenigen Sekunden (2—4) getödtet werden können. Da diese Tödtung auch auf Menschen anwendbar ist und dieselbe nicht die mindeste Spur von Gewaltthat zurückläßt, so dürfte sie bei den Vertretern der gerichtlichen Medizin gewiß mit Recht Aufsehen erregen. Bei jüngst vorgenommenen Experimenten in der k. Thierarzneischule in Turin wurden in wenigen Minuten 4 Kaninchen, 3 Hunde und 1 Ziege getödtet.

* In nächster Zeit wird in Pirna das seltene Schauspiel einer zur evangelischen Kirche übertretenden Jüdin stattfinden. Der Fall ist um deswillen von doppeltem Interesse, als die Genannte, welche sich mit ihrem Geliebten wegen Falschgeldfabrikation in Pirna in Untersuchungshaft befindet, die Vorbereitungsstunden von dem ehemaligen, zur lutherischen Kirche übergetretenen katholischen Priester Jäger — jetzt dort als Pfarrer angestellt — empfangen hat und nach der Taufe von demselben mit ihrem Geliebten ehelich verbunden wird.

Curs- & Handels-Berichte.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 19. Juni.)

Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. — 20.Francs Stücke 9.23—24— Dukaten 5.31—36G, Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.50—53 Preuss. Cassenscheine 105—$105^{1}/_{4}$ Oest. Banknoten —— P. $105^{1}/_{2}$ G.

(Telegramm) **Berlin**, 19. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^{1}/_{2}$	Lombarden	123—
$4^{1}/_{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	$210^{1}/_{2}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118—	Staatsbahn-Prioritäten	$293^{3}/_{4}$
Bad. Prämien-Anleihe	$111^{1}/_{4}$	Galizische E.-Actien	$110^{7}/_{8}$
$4^{1}/_{2}$ proc. preuss. Anleihe	$101^{3}/_{4}$	Cöln-Mindener	$97^{3}/_{4}$
1882er amerikanische Bonds	$96^{3}/_{4}$	Türk. Anleihe von 1865	$52^{5}/_{8}$
Oest. Silberrente	$64^{7}/_{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$68^{1}/_{2}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	$6.21^{6}/_{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	$80^{1}/_{8}$
Oesterr. Credit-Actien	$206^{1}/_{4}$	„ „ Wien	$88^{5}/_{8}$

(Telegramm) **Wien**, 19. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.10	Franz-Josef-Actien	213.50
Papierrente	64.70	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104 20	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.25
„ fl. 100 Loose von 1864	144.80	„ „ Prioritäten	95.90
Oesterr. Bank-Actien	847.	Elis.-West-Bahn-Akt.	256.—
„ Credit-Actien	342 20	Napoleons	8.94—
Lombarden	203 80	Wechsel auf Augsburg	94.—
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	354 50	„ „ Frankfurt a. M.	94,10
Angl.-Aust.-B.A.	324.75	„ „ London	111.95
Franco-Aust B.-A.	142.50	„ „ Paris	43.75
Galizier	248.55	Fest.	

Frankfurer Schlusscours v. 19. nicht eingetroffen.

New-York. 18. Juni. (Tel.) Gold $113^{5}/_{8}$. Wechsel in Gold $109^{1}/_{2}$ Bonds per 1882 $110^{3}/_{8}$, per 1885 11— per 1904 — — Baumwolle $24^{1}/_{2}$ Petroleum in Philadelpha $22^{1}/_{2}$

Paris, 18. Juni. 5% Neue Anleihe 86.15. — $4^{1}/_{2}$% Rente 78.45. — 1882 Amerikaner 104.12. — 5% Ital. Anleihe 69.85. — Credit Mobilier 428. — Lombarden 466. — Oest. Franz. Statsbahn 816.—

Süddeutsche Bodencredit-Bank.

Wir bringen hiermit zur Anzeige, daß die am 1. Juli c. verfallenden Coupons unserer 4% igen Pfandbriefe vom 1. bis incl. 31. Juli

bei unserer Casse dahier,
„ der **Bank für Handel und Industrie** in **Darmstadt,**
„ „ **Bank für Handel und Industrie** in **Berlin,**
„ „ **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in **Frankfurt a. M.,**
„ „ **k. k. priv. österr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe** in **Wien,**
„ dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein** in **Cöln,**
„ den Herren **Merck, Christian & Co. dahier,**
„ „ „ **Cohn, Bürgers & Co** in **Berlin,**
„ „ „ **Dutschka & Co.** in **Wien,**
„ „ „ **Schmitz, Heidelberger & Co.** in **Mainz,**
„ „ „ **Köster & Co.** in **Mannheim** und **Heidelberg,**
„ „ „ **Rümelin & Co.** in **Heilbronn,**
„ „ „ **Pflaum & Co.** in **Stuttgart,**
„ „ „ **Hanser, Grebner & Co.** in **Straßburg,**
„ „ „ **Frank, Model & Co.** in **Brüssel,**
„ „ „ **Frege & Co.** in **Leipzig,**
„ „ „ **Ed. Frege & Co.** in **Hamburg,**
„ „ „ **Bloch & Co.** in **Nürnberg,**
„ „ „ **A. E. Wassermann** in **Bamberg,**
„ „ „ **Wüstefeld & Thomasius** in **Würzburg**

eingelöst werden.

Nach dem 31. Juli findet die Auszahlung der Coupons nur in München, Berlin und Frankfurt bei den oben bezeichneten Stellen statt.

München, den 15. Juni 1872.

502 **Die Direction.**

Dr. F. C. Thäter, prakt. Arzt,

wohnt **Reichenbachstraße Nr. 11/II.** 503a

Sprechstunde täglich von 2—½4 Uhr.

Zur gefälligen Notiz!

Durch Abänderung der Straßennamen ist meine Adresse nicht mehr **Knödelgasse Nr. 8,** sondern

Hartmannstrasse 8/I.

München. **Carl Eisenreich, praktischer Zahnarzt.**

Als

Cassier oder **Rechnungsführer**

sucht ein Anfangs der 30er Jahre stehender Mann, welcher für seine Integrität gute Referenzen aufweisen kann und eine größere Caution zu leisten vermag, Anstellung. Offerten werden erbeten

504 **Odeonsplatz 2/0.**

Aug. Koch Donnerstag 19. Juni: *Café National.*

Königl. Residenz-Theater.

Donnerstag 20. Juni. (Im Ser.-Abonn.)

Schleicher und Genossen.

Lustspiel in 5 Aufzügen von Rud. Gendé.

Anfang um 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

Konferenz über das preußische Volksschulwesen.

II.

In der dritten (Donnerstags-)Sitzung der Konferenz, welche von 10—2½ Uhr dauerte, wurden die Nr. 5—6 der Anhaltepunkte diskutirt. 5) für den Religionsunterricht wöchentlich 6 Stunden; die einklassige Schule hat einen konfessionelen Charakter; Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses schließt nicht von der Aufnahme aus; für eine Minderheit der einer der anerkannten Landeskirchen angehörigen Kinder besorgt in der Regel die Schule den Religionsunterricht; Dissidenten und Juden haben für den Religionsunterricht ihrer eine solche Schule besuchenden Kinder privatim zu sorgen. 6) Wie soll die in Art. 24 der Verfassungsurkunde vorgesehene Leitung des religiösen Unterrichts durch die Religionsgesellschaften ausgeführt werden.

Die Motivirung des Referenten aus dem Ministerium beschränkte sich auf eine kurze Hindeutung auf die Verfassungsurkunde. Dagegen machte der Vorsitzende aufmerksam, daß der zweite Satz mehr sage als die Verfassungsurkunde enthalte und er seinerseits das unbedingte Aussprechen eines konfessionleen Charakers der Volksschule für bedenklich halte.

Aus der Versammlung wurden zahlreiche Amendements eingereicht. Nachdem man sich geeinigt hatte, die Zahl der Unterrichtsstunden erst mit dem Unterrichte selbst zu diskutiren, wurde die Debatte von dem in der Versammlung wohl am weitesten links stehenden Mitgliede eröffnet. Derselbe ging nicht soweit, den Religionsunterricht selbst aus der Volksschule auszuschließen, wollte den Unterricht auch nicht den Religionsgesellschaften überweisen, forderte aber Beseitigung der eigentlichen Glaubenslehre und statt der wunderbaren, unbegreiflichen Vorstellungen Sittenlehre. Von diesem Standpunkt aus griff er die Regulative lebhaft an und tadelte ihre Methode, welche Einheit und gesunde Entwicklung unmöglich mache. Dem gegenüber vertheidigte der politische Vertreter der Regulative dieselben als Träger des Christenthums, warnte vor der einseitigen Ausbildung des Denkvermögens, welches an sich eine niedere Eigenschaft des Menschen sei, vertheidigte unbedingt den konfessionelen Charakter der Schule, definirte freilich dabei den Inhalt der christlichen Konfession als Liebe zu Gott und dem Nächsten; betonte die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche, weil in derselben der Glaube „Jesus Christus in das Fleisch gekommen" besser bewahrt werde, als von rationelen Protestanten. Bemerkenswerth war, daß keiner der anwesenden Schulmänner der alten Provinzen der Regulative sich annahm; nur ein evangelisches Mitglied aus Nassau, wo die Regulative verschämt eingeführt worden sind, hielt auf dieselben einen feurigen Panegyrikus, gelangte aber schließlich zu dem Resultate, daß in Nassau die interkonfessionele Schule bleiben müsse. Am eifrigsten wurde von katholischer Seite die konfessionele Schule gepriesen. Die Scheidung sei nothwendig, weil die Schule nicht Lehranstalt, sondern Lebensgemeinschaft sei; sie sei ein Mittel des Friedens, weil die Gegensätze im Leben und Familie einmal vorhanden seien, und in der Schule auch nicht vom Staate mechanisch überwunden werden könnten; die Glaubenslehren müßten schon in früher Jugend gelernt und geübt werden. Man ging von dieser Seite soweit, offen auszusprechen, die Schule sei recht eigentlich das Gebiet, Mittel und Werkzeug in dem jetzt entbrannten Kampfe zwischen Staat und Kirche. Die Leitung der Schule dürfe nicht einheitlich sein, weil die Realitäten verschieden seien, am wenigsten dürfe der Staat die Leitung einheitlich in die Hand nehmen, weil er damit der Freiheit und Berechtigung des Individuums und der Familie entgegentrete. Von liberaler Seite wurde dagegen die Einheit der Volksschule betont. Wie alle Kinder ohne Unterschied der Konfession in dieselbe Zugang haben, so müsse auch die Leitung eine einheitliche sein, und der Staat habe gegenwärtig die Aufgabe, den kirchlichen Kampf aus der Schule möglichst fern zu halten und schon die Kinder an ein gemeinsames Leben zu gewöhnen, wie sie es im Alter zu führen haben. Der Religionsunterricht allein sei das Gebiet, auf welchem Staat und Kirche sich begegnen. Konfessionel sei derselbe zu ertheilen, aber nicht in dem Sinne, daß die Volksschule in den Lehrbegriff der Kirche einführe — das sei Sache der Kirche selbst — sondern, daß das Gemeinsame des Christenthums nach den Grundsätzen der Konfession, welcher die Mehrheit der Schüler und der Lehrer angehöre, in der Schule gelehrt und geübt werde. Für die Minderheit der Kinder, falls sie die Zahl 15 überschreite, habe die Schule ebenfalls den Religionsunterricht in ihrer Konfession zu beschaffen. Höre man die Religionsgesellschaften über Einführung und Gebrauch von Religionsbüchern, räume man ihnen eine Vertretung im Schulvorstande ein, auch bei Entlassungsprüfungen der Seminare, so sei Art. 24 der Verfassungsurkunde ausgeführt. Dagegen eine Revision der Schulen durch die Religionsgesellschaften, d. h. eine Theilung des Aufsichtsrechts könne nicht gewährt werden.

In der vierten Sitzung (Freitags) wurde die Debatte über das Verhältniß der Schule zu den Konfessionen fortgesetzt. Auf Einladung des Ministers waren der Rektor Horwitz aus Berlin und Landrabbiner Dr. Meyer aus Hannover erschienen, um über die Bedürfnisse jüdischer Lehrerbildung Auskunft zu ertheilen. Horwitz erzählte die Geschichte des jüdischen Seminars in Berlin und befürwortete, daß der Staat dieser aus Privatmitteln entstandenen Bildungsanstalt seine Fürsorge zuwende, insbesondere dem Lehrerkollegium das Entlassungsrecht seiner Schüler mit staatlicher Anstellungsfähigkeit beilege. Meyer berichtete über die Verhältnisse der Juden in Hannover, daß dort die jüdische Religion anerkannt sei, der Staat das jus circa sacra übe, den Landrabbiner bestätige und demselben die Aufsicht über die Schulen übertrage. Die dortige jüdische Bildungsanstalt empfängt aus dem Provinzialfonds 1800 Thlr. jährliche Subvention, ohne daß sich der Staat in das Innere der Verwaltung einmischt. Statistisch wurde dem Vertreter der Regierung mitgetheilt, daß Ende 1864 in den alten Provinzen 381 öffentliche jüdische Schulen bestanden, davon 330 in Städten, 51 auf dem Lande. In Hannover bestanden 61 Elementarschulen und 20 Religionsschulen. Hiernach würden in den alten Provinzen jährlich etwa 20 Schulamtskandidaten gebraucht werden, zu denen etwa noch eine gleiche Zahl für Privatunterricht hinzukommen würde. Von der rechten Seite wurde eine Pflicht des Staates, ein jüdisches Seminar seinerseits zu erhalten, geleugnet, und der Grundsatz aufgestellt, jüdische Seminare könnten nur als Privatanstalten in dem christlichen deutschen Reiche bestehen. Von der anderen Seite wurde darauf hingewiesen, daß die Volksschulen als Gemeindeschulen zwar allen Konfessionen, auch den Juden in gleicher Weise offen stehen; wenn aber die thatsächlichen Verhältnisse ein Bedürfniß nach jüdischen Lehrern schaffen, so müsse der Staat auch für deren Ausbildung Sorge tragen. Nur werde er mit den Pflichten auch alle Rechte übernehmen.

Schließlich wurde die gestern abgebrochene Debatte abgeschlossen, indem noch ein katholisches Mitglied eifrig für die Regulative eintrat. Es scheint den Regulativen für die evangelischen Volksschulen ebenso ergehen zu sollen, wie es einst Herrn v. Mühler erging, daß sein System von katholischen Anhängern am eifrigsten vertheidigt wurde.

[Am vorigen Sonnabend beschäftigte sich die Konferenz ausschließlich mit Nr. 7 der Vorlage, worüber Bericht in der nächsten Beilage folgt.]

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

(Fortsetzung.)

„Margareth,“ fuhr er feierlich fort, „Margareth, mein Weib, ich habe mein Herz mit eisernem Willen geschult, Täuschung und Kummer zu ertragen — die herbste Täuschung, den schwersten Kummer, welche ein Mann erfahren kann — vermagst du nicht dein Herz auch zu bezwingen und —“

„Ich verstehe dich nicht“, unterbrach sie ihn, ihm ihr todtenbleiches Gesicht zuwendend.

„O doch, Margareth, du verstehst mich.“

„Nein, denn du sprichst heute in Räthseln.“

„Die du leicht lösen kannst — bereits gelöst hast!“

„O Gott, o Gott“, rief sie im Tone des tiefsten Jammers und in heiße Thränen ausbrechend.

Mr. Dethfell schritt langsam auf die entgegengesetzte Seite des Zimmers und wieder zurück; der Anblick der Thränen seines Weibes entwaffnete ihn, er hätte gewünscht, seine Worte widerrufen zu können. Woher sollte er den Muth nehmen, ihr noch mehr zu sagen, ihr noch weher zu thun? Doch, es mußte sein, sagte er sich, Nachgiebigkeit in diesem ernsten Moment war Schwäche, wenn nicht Feigheit von seiner Seite, und mit dem festem Willen, sich durch keine Thränen beirren zu lassen, sagte er, seinen Worten den liebreichsten Ton verleihend:

„Margareth, ich sehe, du bist aufgeregt und beklage es tief, in dieser Stunde etwas zur Sprache bringen zu müssen, das dir peinlich ist. Allein es muß sein — es muß klar zwischen dir und mir werden.“

Margareth erwiderte kein Wort.

„Viele,“ fuhr er fort, „würden mich für einen Narren erklären, wenn sie wüßten, wie ich unter den obwaltenden Verhältnissen handle, oder mindestens für einen Schwächling! Mögen sie's thun — ich kann nicht anders, als noch immer an meines Weibes Ehre und Tugend glauben und das zuversichtliche Vertrauen hegen, daß sie meinen Glauben an sie nicht zu Schande machen wird. Antworte, Margareth.“

Sie gehorchte nicht sogleich — sie bedurfte mehrerer Minuten, ehe sie fähig war zu sprechen, dann sagte sie ruhig und fest, aber ohne jegliche Innigkeit:

„Du hast Recht, David, und ich danke dir für das Vertrauen, das du in meine Ehre setzest.“

David Dethfell war nicht befriedigt von dieser Antwort; er fühlte, daß Margareth dieselbe nur zögernd und mit großer Ueberwindung gegeben hatte, und vermißte den rechten Klang in ihren Worten. Mit einem tiefen Seufzer sagte er ihr gute Nacht und verließ das Zimmer, sich im Innern fragend: ob wohl die Zukunft für ihn noch einmal eine frohe Stunde bringen werde.

———————

„Potz Blitz, Sir, ermannen Sie sich ein wenig, lassen Sie den Kopf nicht so hängen“, sagte Job in seiner derben, gutmüthigen Weise zu Clyde Wentworth, welcher, den Kopf auf die Brust gesenkt, mit aschfahler Gesichtsfarbe in einem großen Lehnstuhl lag. „'S ist ein Unfall gewesen, das wissen wir sicher, aber alle Leute, die in dem Zuge waren, sind deßhalb nicht mausetodt. Die Bekanntmachung durch den Telegraphen lautet: „Furchtbarer Zusammenstoß — oh —“

Hier brach Job mit einem plötzlichen Ruck ab: er hatte einen Kniff von seiner Tochter schmalen Fingern am Arm gespürt.

„O Vater,“ lispelte diese in des Alten Ohr, „sprich doch jetzt nichts von dem Unfall mit dem Gentleman, sondern laß' ihn ruhig für eine Weile, ganz ruhig!“

Nur allmählig erholten sich Clyde's Sinne von dem furchtbaren Schlag, den sie erhalten. Er war bereits schon mehrere Stunden unter dem Dache des alten Job, ehe er im Stande war, begreifen zu können, wo er sich befand und wie er hie… gekommen.

„Was ist vorgefallen?“ fragte er, nachdem er vergeb… sein Erinnerungsvermögen angestrengt hatte, um die Urs… seines leidenden Zustandes und seiner Anwesenheit in einem ih… gänzlich unbekannten Hause zu ergründen. „Ach! ich weiß e… jetzt“ — rief er plötzlich mit einem Schauder — „der Zu… mit welchem sie fuhr, ist verunglückt, und Margareth — o Go… der Barmherzigkeit! erhalte mir meine Vernunft!“

Bei diesem Ausruf bedeckte Clyde sein Gesicht mit beide… Händen und sank wieder in die Kissen des Sessels zurück. Au… den herzlichen Zuspruch Job's, sich ins Bett zu begeben, erhob… er sich endlich und folgte schwankend wie ein Trunkener seinem… Wirth, der es sich nicht nehmen ließ, ihm selbst die schmal… Treppe hinaufzuleuchten und ihm sein Schlafzimmer anzuweisen… welches kein anderes war, als Myrl's nettes Stübchen, das dies… der Bequemlichkeit des Kranken zu lieb geräumt hatte.

„Ich sah meiner Lebtage noch nie einen Menschen so gan… gebrochen,“ sagte Job, als er wieder zu Myrl in das Wohn… zimmer trat. „Er mukst nicht, sagt kein Sterbenswörtlein un… sitzt da, wie Einer, der seinen Verstand vollständig verloren ha… Ich ersuchte ihn, sich ins Bett zu legen, und aus Furcht, e… könne das Licht brennen lassen und uns das Haus über'm Ko… anzünden, bot ich mich an, das Licht nach einer Weile zu holen… Er sagte nicht ja und nicht nein dazu. Meiner Seel', Der h… hat mir allen Appetit genommen! Ich kann's nicht ertragen… wenn eine Katze verdrießlich ist; aber nun gar eine menschlich… Kreatur in einem solch kläglichen Zustand zu sehen, das mac… mich selber kaput. Marthe,“ rief er sodann, sich an eine al… Magd wendend, „'s ist kein Essig da“, und ließ sich auf seine… Stuhl am gedeckten Tisch nieder.

Am folgenden Morgen war Job's Gast so ernstlich unwohl… daß er das Bett nicht verlassen konnte. Demungeachtet war e… gesprächiger, als Tags zuvor und fragte, ob weitere Nachricht… über den Unglücksfall eingetroffen seien. Auf die verneinend… Antwort Job's, bat er um Schreibmaterialien, setzte sich mi… Hilfe des Alten im Bette aufrecht und nach einem vergeblich… Versuch, zu schreiben, diktirte er diesem einen Brief, dessen In… halt also lautete:

„Ich bin noch an dem Ort, wo du mich gestern verlass… hast, und ganz krank von der entsetzlichen Kunde des Eisenbah… Unglückes. Sende mir nur E i n e Zeile, Geliebte, um mich z… versichern, daß du der Gefahr glücklich entronnen bist! Ach! i… befürchte das Schlimmste — befürchte, daß ich nie mehr Die… jenige sehen werde, welche meinem Herzen theurer ist, als d… ganze Welt.“

Der Brief wurde gefaltet, gesiegelt und wie unzählige früh… an „Mrs. Dethfell, Harly Street London“, adressirt.

Da es ein trüber, regnischer Tag war, so ließ Job sein… Bude geschlossen und blieb mit Myrl zu Hause, hatte somit vo… Muße, seinem Patienten abzuwarten und einen Auftrag zu be… sorgen. Clyde übergab ihm den Brief und bat ihn bringen… ihm den Gefallen zu erweisen, denselben ohne Zögern auf di… Post zu tragen, und Job setzte bereitwillig seinen Hut auf, u… sich sofort nach dem Postgebäude zu verfügen.

Noch war er nicht weiter als zwanzig Schritte, da kam ih… ein Mann von etwa 28 Jahren entgegen.

„Guten Tag Herr Neffe,“ sagte Job freundlich, „wie be… findet man sich bei dieser Nässe?“

„Nun, wie meint der Oheim, daß man sich befinden kan… auf die artige Behandlung hin, welche ich von Cousine My… erfuhr?“ antwortete der Angeredete in hartem Tone. „Aber e… liegt nichts d'ran — trotz Allem, was sie sagen mag, erklä… ich dir hiemit, Oheim Meredith, daß wenn Myrl nicht mei… Frau werden will, sie auch keines andern Mannes Frau wird…

das ist eine fest beschlossene Sache bei mir; sieh' zu, daß deine Tochter auf ihrer Hut ist!"

Und mit dieser Drohung schlenderte Richard Hentley weiter, ohne seinen Oheim eines Grußes oder Blickes zu würdigen, welcher ihm mit ganz verblüffter Miene nachstarrte.

„Zum Henker mit deiner verfluchten Unverschämtheit, du Bursche, du!" sagte Job laut vor sich hin, seines Weges weiter hinkend. „Tante Pattie hat des Laffen Erziehung vernachlässigt und vergessen, ihm den Respekt zu lehren, welchen man älteren Leuten schuldig ist. Es scheint mir nöthig, ihm einige Lehren zu geben, wie man sich zu betragen hat." (Forts. f.)

Theater und Musik.

[Residenztheater.] Zum ersten Mal „Die Feuerprobe", Lustspiel in drei Aufzügen von Freiherrn von Vincke. Der Titel des unglückseligen Stückes würde Gelegenheit zu einem sehr flachen Wortspiel bieten; dieses Bühnenproduct wurde bei der ersten Aufführung unter Schweigen zu Grabe getragen. Ein Landschaftsrath Eicken hat eine Tochter und einen Prozeß mit dem Erben eines ehemaligen Gutsnachbars, den er übrigens gar nicht kennt, dafür um so gründlicher verabscheut. Dieser Eugen von Felden, hat einen Freund, Baron Eulenstein, der um seine Verhältnisse zu bessern, die erwähnte Tochter heirathen möchte; leider begeht Eugen die Unvorsichtigkeit sich auch in Anna zu verlieben. Da er aber als der verhaßte „Nemtemtem," wie ihn Eicken nennt, nicht auftreten kann, so führt er sich selbst ein, und zwar als Koch. Unter den Augen seiner Donna bereitet er eine Sauçe à la diable, welche ihm im Fluge das Herz des Landschaftsrathes erobert, und auch auf Anna einen großen Eindruck macht. Eugen wird als Koch acceptirt; jetzt entfaltet der Dichter eine fast Clauren'sche Phantasie in Bezug auf Speisezettel und Charakteristik. Es ist nun begreiflich, daß sich der junge Gutsherr hie und da blamirt, daß lebhafte Indicien gegen sein wirkliches Kochsein auftauchen, daß Anna es bemerkt, daß sie Verdacht faßt, die Wahrheit ergründet und zugleich die Wahrnehmung macht, daß sich ihr Herz seit jener verhängnißvollen Sauçe à la diable nicht mehr ganz wohl befunden habe. Er und sie kriegen sich, der Baron kriegt sie nicht, und voll Freude fällt der Vorhang. Das ist der Stoff der „Feuerprobe"; die einzelnen Gestalten sind im Grunde gar nicht charakterisirt; meist sind sie wie kleine Kügelchen aus Quecksilber; man schüttelt und alle werden eins; was der Landrath spricht, kann mutatis mutandis seine Tochter oder Eugen, oder der Baron eben so gut sprechen; es sind keine bestimmten Linien da. In der Composition zeigt das Ganze eine sehr ungeübte Hand, die Entwicklung entwickelt sich gar nicht, sondern sie ist eben da; von Humor und Witz ist keine Rede, sondern im langweiligsten Tone schleppt sich die Conversation hin, ohne dramatische Lebendigkeit, ohne Feinheit, ohne Esprit. Wenn ein Schriftsteller ein mißlungenes Stück schreibt, so ist es für ihn zwar unangenehm, aber noch kein Unglück und läßt sich ihm vergeben; aber unverzeihlich ist die Wahl eines derartigen Werkes, denn entweder ist sie durch Rücksichten oder durch Mangel an Geschmack begründet — Fehler, die man einer Theaterleitung nicht soll vorwerfen können; die Auswahl der Novitäten wird am hiesigen Theater mit einer „Leichtigkeit" betrieben, welche die Würde des Instituts sehr schädigt; man glaubt, das könne der Regisseur oder der Intendant während der Siesta abthun. Kaum sind irgendwo in Zeitraum eines Jahres so viel Stücke durchgefallen oder bei Seite gelegt worden als hier. Ganz abgesehen davon ist es eine Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum und gegen das Schauspielerpersonale. Das erstere hat nicht bei Stücken als Richter dazusitzen, die so stümperhaft sind, daß sie die Intendanz einfach zurückzuweisen hätte. Das darstellende Personal wird mit Aufgaben gequält, welche ihm keine Lust machen können, ihm nur Mühe und Zeit kosten; — ein solches Verfahren ruinirt das Bewußtsein der Künstlerschaft und pflegt das Handwerksmäßige, welches wir ja leider auch bei uns schon finden können. Die Darsteller verdienen für die Aufopferung, mit der sie sich der Hinrichtung unterzogen, vollste Anerkennung; alle gaben sich Mühe ihre Rollen so gut als nur möglich zu beleben; sie mögen sich gütigst mit dem allgemeinen Lobe begnügen. Das Originallustspiel „der Präsident" von Kläger, war die Mühe des Neueinstudirens kaum werth; es ist eine schabblonenhafte Arbeit, die übrigens bei dem bis auf eine einzelne Leistung — vorzüglichen Spiel unterhalten kann. Die HH. Rüthling und Herz waren vortrefflich, eben so Hr. Häusser, der mit einigen bescheidenen Strichen einen Charakter hinstellte; Frln. Hagen entsprach, doch thut ihr Eines Noth: „Wärme"; sie spielt mit kalter Routine. Leixner-Grünberg.

* Der „Philharmonische Verein" gewährte verflossenen Sonntag durch sein reichhaltiges Progamm dem zahlreich vertretenen Auditorium großes Interesse. Nach Einleitung mit einer Beethoven'schen Sonate für Klavier und Cello, von den Herren Schönchen und Menter in gediegenster, beifälligster Weise vorgetragen, trat eine mit anmuthiger Jugendfrische ausgestattete Sängerin, Frln. Fanny Mayer, Schülerin unserer bekannten Meisterin Frau Viala-Mittermayer, zum ersten Male vor das Forum der Oeffentlichkeit und bekundete vor Allem musikalisches Talent (welches sich insbesonders durch reine Intonation geltend machte), gute Stimmmittel und deutliche Aussprache. Diese Vorzüge, bewiesen durch die stets mit rauschendem Beifall aufgenommenen Vorträge einiger Lieder von Mendelssohn, Schubert ꝛc. und der Rosina-Arie aus dem „Barbier von Sevilla", werden nicht verfehlen, dem Fräulein bei fortgesetztem fleißigem Studium eine schöne Zukunft im Bühnenleben zu sichern. — Herr C. Menter bewährte sich mit dem Vortrage einer Fatasie von Batta wieder als trefflicher Cellokünstler. Sein cantilenreiches, empfindungsvolles Spiel, verbunden mit gewandter technischer Ausführung der schwierigen Passagen, erzielte dem wackeren Meister großen Beifall und Hervorruf. — Ein Andante für Klavier, Violine und Cello von Klein, ein anspruchsloses Zwischenstückchen, war eine freundliche Zugabe zu dem Programme und so sei nur noch des schönen Instrumentes aus der Zeller'schen Pianoforte-Fabrik Erwähnung gethan, das seiner Firma alle Ehre macht.

Gerichtssaal.

* **Wien.** Am Freitage, 14. ds., hatte der altkatholische Priester Alois Anton, 50 Jahre alt, sich, wie bereits angekündigt, vor Gericht wegen Herabwürdigung einer gesetzlich anerkannten Kirche (der katholischen) zu verantworten, welches Reat er durch seine am 1. und 8. December 1871 in der Salvatorkapelle dahier gehaltenen Vorträge begangen zu haben beschuldigt ist. Er behandelte in seinem ersten Vortrage die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen, sowie deren Verehrung, und äußerte, daß Alles, was zu der ursprünglichen Idee hinzugekommen ist, Unsinn und Aberglaube sei; dazu gehöre das Patronwesen, eine in das Christenthum herübergenommene heidnische Institution der Hilfsgötter; ein Unsinn sei es, wenn man glaube, daß die Heiligen sich in bestimmte Ressorts eingetheilt hätten, so daß jeder eine eigene Hausapotheke habe, z. B. für Halsschmerzen, Zahnweh u. s. w. Er sprach von dem Auctionsschwindel mit falschen Reliquien, die aus Massa-Abgüssen und selbst Thierknochen beständen, schilderte den Proceß, welcher der Heiligsprechung seitens des Papstes vorangehe und in einem großen Pomp von Lampen, Teppichen und derlei Kram mehr seinen Abschluß finde, worauf dann plötzlich der Papst erkläre, „der und der ist ein Heiliger", während doch Niemand weiß, woher er (der Papst) das wisse. Schließlich führte

er aus, es gebe verschiedene Abstufungen von Heiligen; wird weniger gezahlt, so heiße es Beatification, wird mehr gezahlt, so heiße es Heiligsprechung. Nach Aussage der Zeugen begleitete öfteres, mitunter schallendes Gelächter der Zuhörer die drastischen Redewendungen des Vortragenden. In dem zweiten Vortrage vom 8. Dezember verbreitete sich Alois Anton über das Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria, leitete die Entstehung auf ein von Pater Kochem erlogenes Wunder zurück, wies darauf hin, daß zwar eine sicilianische Nonne großes Heil und Segen als Folge der Publication des Dogmas prophezeit habe, diese Prophezeihungen jedoch nicht in Erfüllung gegangen seien, vielmehr Kriege auf Kriege und schließlich der Verlust der zeitlichen Herrschaft des Papstes eingetreten sei. Herr Alois Anton gab im Wesentlichen den Inhalt des Vortrages zu, und sagte zu seiner Rechtfertigung: Es ist keine Lehre der katholischen Kirche, daß der Katholik glauben müsse, der, den der Papst heilig spreche, sei auch wirklich heilig. Die Heiligsprechung überhaupt ist keine sacramentale Lehre; das, und nichts Anderes habe ich gesagt und erwiesen. Ich bemerkte noch, daß das Kriterium, nämlich die Aufnahme im Evangelium, mangelt. Die Heiligsprechung wurde von Papst Johann XV. eingeführt. Sie erfolgt, nachdem allerlei Wunder von dem längst Verstorbenen durch Zeugen, die gleichfalls längst verstorben sind, als Beweise für seine Wunderwirkung angeführt werden. Kein gebildeter Theologe wagt es, zu behaupten, daß ein Wunder wirklich geschehen sei, und dennoch bilden solche Wunder die Grundlage der Heiligsprechung. Jesus Christus hatte im Evangelium keine Heiligen aufgeführt, das betonte ich. Ich sagte, es ist ein Proceß, von dem die Kirche nichts sagt als: es ist erlaubt, Jemanden, der einen ausgezeichneten Lebenswandel geführt und und gottesfürchtig war, öffentlich zu verehren — Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Berathung, der Angeklagte, Herr Alois Anton, sei des ihm zur Last gelegten Vergehens schuldig und wird zu einer vierzehntägigen Arreststrafe verurtheilt. In der Begründung dieses Urtheiles wird betont, daß sich der Gerichtshof der Ansicht nicht verschließen konnte, es habe der Verurtheilte die Absicht gehabt, Einrichtungen, wie sie in der katholischen Kirche bestehen, herabzuwürdigen.

(Halt's ihn auf!) Am 14. April d. J. gegen 10 Uhr Abends, als der Handschuhmacher Anton Diestl etwas angeheitert über die Hernalser Hauptstraße den Weg nach Wien genommen hatte, gesellten sich ihm zwei unbekannte Männer bei, fingen eine Conversation an und drückten sich immer inniger an den neuen Freund. Plötzlich fühlte Diestl einen Riß an seinem Gilet, die beiden Freunde hatten ihn verlassen, und seine silberne Uhr im Werthe von 10 fl. war verschwunden. Diestl schrie aus Leibeskräften: „Halt's ihn auf!“ und auch die Diebe gaben das gleiche Signal. Zwei Arbeiter, die das Rufen hörten, ließen sich nicht beirren und hielten einen der Diebe an. Dieser entledigte sich rasch der gestohlenen Uhr und betheuerte seine Unschuld. Er wurde auf das Polizei-Commissariat gebracht, gab an, daß er Wenzel Pelza heiße, aus Preboz in Böhmen, Bezirk Kolin geboren, 27 Jahre alt, Schuhmacher von Profession sei und zuletzt als Schuldiener in Währing bedienstet war. In der heutigen Schlußverhandlung leugnete der Angeklagte, wie in der Untersuchung, daß er gestohlen habe, und bemerkte: „Ich habe ja selbst gerufen: Halt's ihn auf!“ Präs.: Das ist allerdings richtig, aber Sie liefen dabei hübsch weiter. — Angekl.: Weil ich den Dieb fangen wollte. Präs.: Haben Sie nichts im Laufen verloren? — Angekl.: Verloren? verloren? Was hab' ich nur verloren? Präs.: Ihre Kopfbedeckung haben Sie verloren. — Angekl.: Jo, jo, Hut hab' ich verloren, aber da macht nix, dacht' ich mir, da kriegst ihn schon. Präs.: Wenn man immer weiter fortläuft und seinen Hut liegen läßt, sieht das schon einer Flucht ähnlich. — Angekl.: A na, flegen bin ich nicht. Präs.: Haben Sie sonst nichts verloren? — Angekl.: Na. Präs.: Haben Sie auch nichts weggeworfen? — Angekl.: Da schon gar nicht, ich hab' nix zum Wegwerfen. Präs.: Man fand gerade da, wo Sie liefen, die gestohlene Uhr. — Angekl.: Das ist Unglück, aber mich geht's nicht an. Präs.: Der Herr Diestl hält es für kein Unglück, daß man seine Uhr wieder gefunden hat; für Sie ist es allerdings ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen, daß Sie davonliefen, daß Sie der Beschädigte wieder erkennt und daß man endlich dort, wo Sie liefen, die gestohlene Uhr fand. — Angekl.: Das ist Unglück, und für Unglück kann kein Mensch. — Der Gerichtshof erkannte den Angeklagten schuldig des Diebstahles und verurtheilte ihn zu 6 Monaten schweren Kerkers.

Vermischtes.

* Bremen. Ein entsetzliches Verbrechen ist unlängst in Bremen entdeckt worden: Ein etwa zehnjähriger Knabe hat seinen eigenen Vater vergiften wollen und ihm zu diesem Zwecke Phosphor, den er von Schwefelhölzern abschabte, von Zeit zu Zeit in die Milch geschüttet. Der Vater kränkelte daran schon Monate lang, ohne daß der ihn behandelnde Arzt die Ursache der Krankheit zu ermitteln vermochte. Bei Untersuchung der Milch fand man denn endlich Phosphor in derselben, und weil der Knabe die Milch gewöhnlich zu holen pflegte, so stellte man ihn zur Rede. Er bekannte denn auch sofort ganz arglos, daß er die Milch vergiftet habe, und zwar auf Geheiß seiner Mutter, die gegenwärtig eine mehrjährige Zuchthausstrafe wegen Meineids und Verleitung zu diesem Verbrechen in der Strafanstalt zu Vechta verbüßt. Als sie vor einigen Jahren nach dort abgeführt wurde, soll sie dem Kinde jenen furchtbaren Auftrag ertheilt haben. Der Vater, ein in guten Verhältnissen lebender Bau-Unternehmer, erfreute sich keiner glücklichen Ehe. Seine Frau beschuldigte ihn eines Tages des Ehebruchs und reichte eine Ehescheidungsklage gegen ihn ein. Sie und mehrere Nachbarinnen beschworen, daß sie ihn auf einer ehebrecherischen That ertappt hätten. Darauf hin wurde die Ehe getrennt, ihr das vorhandene Vermögen zuerkannt und dem Manne — als schuldigem Theil — die Wiederverheirathung untersagt. Es stellte sich aber nachträglich die Sache anders heraus. Sie hatte mehrere Frauen, die von ihr schon mehrere Male in Prozessen benutzt waren, durch Geld zu verleiten gewußt, eidlich gegen ihren Mann auszusagen, und damit deren Aussagen genau übereinstimmten, wurden förmliche Gerichtssitzungen, denen sie präsidirte, in ihrem Hause veranstaltet. Dafür erhielt sie 8 Jahre Zuchthaus, die anderen Weiber kamen natürlich gnädiger davon. Ihre Haft dürfte noch wesentlich ausgedehnt werden, wenn sich die Angaben des Kindes bestätigen sollten.

* Osnabrück, Mitte Juni. In den mit der Familie Stüve befreundeten Kreisen circulirt augenblicklich folgende Geschichte. Mit der Aufräumung des Nachlasses und Leerung der Wohnung des verstorbenen Bürgermeisters Stüve beschäftigt, fand man auf dem Boden seines Hauses auch eine Anzahl Kisten, welche zum Verkauf gebracht werden sollten. Eine derselben war aber so schwer, daß man sich genöthigt sah, sie vor ihrem Transport in die unteren Räume zu entleeren. Beim Oeffnen dieser Kiste fand sich darin eine vollständige Officiersuniform nebst Czako des ehemaligen 8. Infanterie-Bataillons aus den Jahren 1812 bis 14; außerdem stand in der Kiste ein unverschlossener Lederkoffer, welcher die Signatur v. B. 1813 trägt. In diesem Koffer nun soll sich ein vollständiges und reiches Silberservice von großem Werthe befunden haben, von dessen Existenz bisher Niemand im Hause etwas gewußt. Man vermuthet nun, daß diese Effecten dem bei Waterloo gefallenen Officier v. Berghoff, einem Verwandten Stüve's, angehörten, der dieselben bei seinem Abgange ins Feld Stüve in Verwahrung gegeben; dieser habe aber die Sachen als herrenloses Gut unberührt auf ihrem ursprünglichen Platze stehen lassen. Auch jetzt weiß man noch nicht, wem dieser werthvolle Nachlaß als Eigenthum zuerkannt werden soll. (O. A.)

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 25 und den Filialen: Strohhutfabrikant Xaver Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible] Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden drei Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 21. Juni 1872. **Nr. 146.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 19. Juni. Der Bundesrath hielt heute vor der Reichstagssitzung unter dem Vorsitz Delbrück's eine kurze Berathung ab über den Reichstagsbeschluß zum Jesuitengesetz. Da nicht alle Bevollmächtigte von ihren Regierungen informirt waren, so konnte nur eine vorläufige Besprechung stattfinden. Gegen die Paragraphen 2 und 3 wird keine Beanstandung erwartet; auch die Annahme des Paragraphen 1 wird für höchst wahrscheinlich gehalten. (T. N.)

Berlin, 19. Juni. Der Reichstag nahm in dritter Lesung die Seemannsordnung in der Fassung der zweiten Lesung, ferner das Gesetz über die Mitnahme von hilfsbedürftigen Seeleuten, dann den Luxemburger Eisenbahn-Vertrag und weiter in der Schlußabstimmung den Etat von 1873 und den Nachtragsetat von 1872 an. — Der Reichstag trat darauf in die dritte Lesung des Jesuitengesetzes ein, Lasker, Reichensperger sprachen dagegen, Dove, Gneist dafür. Minister Delbrück hebt Reichensperger gegenüber hervor, es sei eine willkührliche Verrückung der Thatsachen, wenn der Katholizismus und der Jesuitismus identificirt werden, es sei eine Illusion, wenn man mit der neuen Verfassung Deutschlands Alles in Ordnung glaube, es gebe nicht nur äußere, sondern auch innere Feinde; der Minister betont schließlich, wenn eine Landesvertretung die Ueberzeugung gewinne, daß ein Orden mit so großen Mitteln und so vorzüglicher Organisation, welcher ein festes Ziel verfolgt, staatsgefährlich sei, so sei selbe berechtigt, den Orden zu unterdrücken. Nach Schluß der Generaldiscussion werden in Specialberathung die Paragraphen 1, 2, 3 nach den Beschlüssen der zweiten Lesung und schließlich das ganze Gesetz in namentlicher Abstimmung mit 181 gegen 93 Stimmen angenommen. Die Resolution Dr. Völk's, betreffend die obligatorische Civilehe und Civilstandsregister wird nach kurzer Discussion in namentlicher Abstimmung mit mit 150 gegen 100 Stimmen genehmigt. Minister Delbrück kündigt darauf den bevorstehenden Reichstagsschluß nach Erledigung der übrigen Reichstagsarbeiten an. Der Reichstag erledigte hierauf Petitionen, welche auf der Tagesordnung stehen, und nachdem von Frankenberg Namens des Hauses dem Präsidenten Simson gedankt, verliest Delbrück die kaiserliche Ordre, welche den Reichstag schließt, und dem Hause Namens des Kaisers und der Bundesregierungen, den Dank ausspricht für die Erledigung der mühevollen Arbeit. Das Haus schließt mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser. (T. N.)

* Der Kaiser wird neuester Bestimmung zufolge Sonntag Abends nach Ems abreisen. (T. N.)

* Die „Provinzial-Korrespondenz" bestätigt die Eröffnung von Unterhandlungen mit Frankreich über die Zahlung des Restes der Kriegscontribution und frühere Räumung des französischen Gebietes, und betont das Entgegenkommen der deutschen Regierungen als einen Act des Vertrauens der Politik der gegenwärtigen französischen Regierung. Das Blatt fügt bei, es seien auf Grund der in den letzten Tagen stattgehabten vorläufigen Besprechungen bestimmte Vorschläge Frankreichs in Kurzem zu erwarten; die Verhandlungen werden in Paris geführt. (T. N.)

* Die „Norddeutsche Allg. Ztg." hebt in einem Artikel über die Papstwahl hervor, das Interesse und die Verpflichtung der Regierungen bei der Papstwahl sei noch gesteigert, seit die alte Selbstständigkeit des Episkopats gebrochen ist und der Papst die bischöflichen Rechte in jeder Diöcese selbst in die Hand nehmen kann. Ehe die Regierungen die Ausführung solcher Rechte über ihre Staatsangehörigen gestatten, müssen sie sich fragen, ob die Wahl und Persönlichkeit eines Papstes jene Garantie bieten, welche sie gegen Mißbrauch einer solchen Machtvollkommenheit zu fördern berechtigt und verpflichtet sind. (T. N.)

* Im Zusammenhange mit der katholischen Bewegung und dem schroffen Auftreten der Centrumsfraktion im Reichstage macht der Bergwerkstrike in Essen ein großes Aufsehen. Es liegen nämlich schon jetzt die bestimmtesten Anhaltspunkte für die Ansicht vor, daß dieser Strike, der in den materiellen Verhältnissen der Bergwerkarbeiter weniger Grund findet, als es bisher bei irgend einem derartigen Strike der Fall war, vorzugsweise das Ergebniß ultramontaner Wühlereien ist, und es ist mindestens ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß der Tag der projektirten Arbeits-Einstellung auch der Tag des Erscheinens des Erzbischofs von Köln auf seiner Firmelungsreise ist.

— Die „N. Prß. Ztg." schreibt: „Die von einem sächsischen Blatte gebrachte Nachricht über die mögliche Ernennung des königlichen sächsischen Gesandten am königlichen italienischen Hofe, Grafen v. Seebach, zum deutschen Botschafter beim päpstlichen Stuhle entbehrt, wie wir hören, jedes Grundes." (Die Gemahlin und die Kinder des Grafen Seebach gehören der römisch-katholischen Konfession an.)

Berlin, 19. Juni. Einer amtlichen telegraphischen Nachricht zufolge haben die königlichen Schraubenkorvetten „Vineta" und „Gazelle" unter dem Befehl des Seekapitäns Batsch am 11. Juni die Regierung der Republik Hayti, welche die wiederholt vergeblich geltend gemachte, berechtigte Entschädigungsforderung eines deutschen Kaufmannes zu bewilligen sich weigerte, durch Wegnahme zweier hayti'schen Corvetten zum Nachgeben gezwungen. Hiebei wurde Niemand verwundet. (T. N.)

* Der Bischof Namszanowski hat die Redaktion der „Germania" ermächtigt, gegenüber einigen Mittheilungen, welche wir aus dem „Tagebuche des Herrn Professors Friedrich über das Vatikanische Concil" brachten, zu erklären: „daß die hier dem Herrn Armeebischof zugeschriebene Aeußerung durchaus unwahr ist. Hierauf entgegnet Hr. Prof. Dr. Friedrich: „Der Herr Bischof kann überhaupt nur über das berichten, was er mit Sr. Majestät dem Könige unmittelbar vor seiner Abreise zum Concil über das letztere gesprochen hat. Und da ist zu constatiren, daß Se. Majestät auch nicht die leiseste Hindeutung auf eine während des Concils

zu erwünschende Haltung des Herrn Bischofs gemacht hat." Gestatten Sie mir, dem gegenüber zu erklären, daß ich alle Worte meines Tagebuches, S. 354 f., als vollständig wahr aufrecht halte, da ich selbst sie aus dem Munde des Herrn Bischofs gehört und noch an dem nämlichen Tage in mein Tagebuch niedergeschrieben habe. Eben so muß ich die Aeußerung desselben über seine Abschieds-Audienz bei Sr. Majestät dem Könige (Tagebuch S. 79) als authentisch, weil aus seinem eigenen Munde gekommen, aufrecht halten. Findet der Herr Bischof jetzt für nothwendig, seine in Rom gethanen Aeußerungen als „durchaus unwahr" zu bezeichnen, so bedauere ich, sagen zu müssen, daß er eben dann in Rom durchaus unwahre Aeußerungen machte. An Männern, welche, nach Deutschland zurückgekehrt, in feierlichen Hirtenbriefen dasjenige als Unwahrheit bezeichneten, was sie in Rom als Wahrheit vertheidigt hatten, ist dies übrigens bereits nichts Auffallendes mehr. Mit ausgezeichneter Hochachtung ergebenst München, den 15. Juni 1872."

Posen, 17. Juni. Von den aus Schrimm ausgewiesenen galizischen Jesuiten sind bis jetzt erst zwei, die Väter Kollinek und Poplawski, nach ihrer galizischen Heimath abgereist; die Uebrigen, etwa dreißig an der Zahl, haben von der Regierung auf ihr Gesuch mehrmonatliche Prolongation ihres Ausweisungs-Termins unter der ausdrücklichen Bedingung erhalten, daß sie sich während dieser Zeit des Beichtehörens und Predigens enthalten und daher selbstverständlich auch an den Jesuitenmissionen nicht Theil nehmen. (P. Z.)

Münster, 15. Juni. „Die katholischen Soldaten unserer Garnison", schreibt der „Westf. Mercur", „sind vorgestern von den Feldwebeln befragt worden, ob sie alt- oder neukatholisch seien. Im erstern Falle, so ist ihnen bedeutet worden, würden sie fortan nicht mehr zum Militär-Gottesdienste commandirt werden. Da soll, wird uns weiter erzählt, eine ganze Compagnie des 53. Inf.-Reg. erklärt haben: dann seien sie alle altkatholisch."

Essen, 18. Juni. Meine Vermuthung, daß auch die Bergleute von Oberhausen 2c. die Arbeit einstellen würden, hat sich bestätigt. Der Strike ist nunmehr ein allgemeiner, denn auf circa 40 Zechen feiern in runder Zahl Fünfundzwanzigtausend Arbeiter. Die Ruhe und Ordnung ist bis jetzt noch nirgends gestört; es wird dieser Fall auch schwerlich eintreten, wenn die strikenden Bergleute mit derselben Mäßigung, wie bis jetzt auftreten. Von Privaten, sogar von Behörden, wird den Feiernden vielfach Arbeit angeboten und von diesen auch angenommen. Eine Deputation der Dortmunder Bergleute hat dem hiesigen Central-Strike-Comité die Erklärung abgegeben, daß, wenn von den Dortmunder Zechen den hiesigen Zechen Kohlen zum Maschinengebrauch geliefert würden, sie ebenfalls sofort die Arbeit einstellten. Die Krupp'sche Fabrik leidet durch den Kohlenmangel nicht, da sie täglich bedeutende Kohlensendungen von der Saar bezieht. — Die Vorstände und Verwaltungen von 25 Zechen erklären übereinstimmend ihren Belegschaften, daß sie weder mit dem sogenannten Centralcomité oder mit den von demselben abgesandten Specialcomités in Verhandlung treten, noch die von ihnen gestellten Forderungen bewilligen können. Auch die Vorstände der meisten Dortmunder Gruben haben beschlossen, den Kohlenzechen des Essener Reviers in ihren Beschlüssen beizutreten. Im Allgemeinen ist man Seitens der Arbeitgeber nicht abgeneigt, billigem Verlangen gerecht zu werden, aber auf der Basis der gegenwärtigen exorbitanten Forderungen zu verhandeln, wird für unmöglich erklärt. (Frkft. Z.)

* Der „Köln. Ztg." wird zuverlässig mitgetheilt, daß die Angabe der „Frankf. Ztg.", die Zeche Neu-Essen habe ihren Arbeitern die Zusage gegeben, daß Alles das, was die Bergleute anderer Zechen durch den Strike erzielen würden, ihnen so gewährt werden solle, und daß dieselben schon jetzt eine direkte Lohnerhöhung von 25 pCt. empfingen, von dem Repräsentanten der genannten Zeche in der gestrigen Versammlung der Zechenvertreter als unwahr bezeichnet worden ist. Auch die Angabe, daß von Seiten der einzelnen Belegschaften die möglichsten Vorbereitungen und Einrichtungen getroffen seien, damit die öffentliche Ruhe nicht gestört werde, erscheint sehr zweifelhaft, da bereits zwei Verhaftungen wegen Bedrohung von Arbeitern vorgekommen sind, und thatsächlich erwiesen ist, daß die Zugänge vieler Zechen von fremden Bergleuten zu Anfang der Schichtzeit bewacht werden, um diejenigen Leute, welche sich zur Arbeit begeben wollen, mit Drohungen und Aufschreiben ihrer Namen hiervon abzuhalten. Obgleich der tägliche Ausfall von Kohlen etwa 250,000 Scheffel beträgt, wird ein Kohlenmangel einstweilen nicht eintreten, da alle Magazine reichlich versehen sind und auch viele Industrielle in der letzten Zeit für sehr bedeutende Vorräthe Vorsorge getroffen haben.

Erfurt, 18. Juni. Der hier tagende socialistische Congreß der Eisenacher Arbeiterpartei, welcher von 55 Delegirten mit 11,000 Stimmen besucht ist, beschloß die Gründung einer Arbeiter-Union für sämmtliche Gewerke Deutschlands. (Prß. Bl.)

***Breslau**, 17. Juni. Heute ist hier ein Strike der Bäcker ausgebrochen. Die Gesellen verlangen: 1) um nicht physisch und moralisch zu verkommen, eine Verminderung der achtzehnstündigen Arbeitszeit um zwei Stunden; 2) eine vollständige Kost, wie sie einem Wochenarbeiter zukommt, und menschliche Schlafstätten; 3) eine Lohnerhöhung von 25 pCt., und muß der Lohn jedem Gesellen wochentlich ausgezahlt werden; 4) alle hohen Festtage vom 2. zum 3. Feiertage einen Tag und Nacht; 5) Maßregelungen, wenn Gesellen für die Rechte ihrer Kollegen eintreten, dürfen nicht stattfinden. (Bresl. Ztg.)

Stuttgart, 18. Juni. Vom herrlichsten Wetter begünstigt fand gestern Abend die Vereinigung der Buchhändler Süddeutschlands und der Schweiz auf der Silberburg statt. Heute früh um 9 Uhr begann das Hauptgeschäft der jährlichen Messe, die Abrechnung. Im Saale des Bürgermuseums drängten sich Sortimenter und Verleger; erstere, um ihr Geld los, letztere, um dessen habhaft zu werden. Der Umsatz ist auf dieser jährlichen Buchhändlerbörse ein sehr bedeutender und dürfte in guten Jahren gegen eine halbe Million Gulden hin und her gezahlt werden. Auf der heutigen Börse hörte man allgemein, daß gut gezahlt werde. Von fremden Buchhändlern sind dieses Jahr mehr hier angekommen, als in den beiden Vorjahren. Mit der Abrechnung war auch diesesmal eine Ausstellung von buchhändlerischen Erzeugnissen und damit verwandter Geschäftszweige verbunden. Nach der Abrechnung, welche heute Mittag und theilweise auch noch morgen früh fortdauert, treffen sich die Festgenossen heute Abend im schönen Stadtgarten, woselbst sich ebenfalls wieder die Familien und die Gehülfen mit einfinden. Morgen verlassen uns unsere lieben Gäste gewiß mit dem allseitigen Wunsche auf Wiedersehen im nächsten Jahre. (S. M.)

Mannheim, 18. Juni. Gestern Nachmittag zwischen 1 und 2 Uhr fand hier in den Schwetzinger Gärten ein blutige Schlägerei zwischen Arbeitern statt, von denen die Einen strikten und die Anderen von der Arbeit abhalten wollten. Die Polizei schritt mit blanker Waffe ein, mußte sich aber vor der Uebermacht zurückziehen; erst als sie mit Schießgewehren bewaffnet und durch Gendarmerie verstärkt zurückkehrten, zerstreuten sich die Streitenden. Im Laufe des Nachmittags wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen; zwei Polizisten sollen verwundet worden sein. (S. M.)

Straßburg, 15. Juni. Die neueste Numer des „Gesetzbl. für Elsaß-Lothr." publizirt das Gesetz vom 10. Juni d. J. über die Entschädigung der Inhaber der verkäuflichen Stellen im Justizdienst. Es gibt die näheren Bestimmungen zur Ergänzung und Ausführung des Art. 18 des Gesetzes vom 14. Juli 1871 über die Abänderung des Gerichtsverfahrens in Elsaß-Lothringen, indem es zugleich die commissaires-priseurs ausdrücklich mit unter den Berechtigten aufführt und die Ausdehnung der Bezeichnung „Gerichtsschreiber" genauer feststellt.

Mühlhausen, 15. Juni. Wieder ist in der Verwaltung
Reichslande ein bedeutender Schritt zum Bessern geschehen.
ch gestern veröffentlichtes Gesetz ist nämlich die unter fran-
cher Herrschaft bestandene Verkäuflichkeit von Justizstellen auf-
ben. Seither hatten die Anwälte, Notare, Gerichtsvollzieher,
chtsschreiber und Commissaires priseurs das Recht, einen
folger, der ihnen die Stelle abkaufen mußte, zu präsentiren.
streben waren mit diesem System, das heutzutage noch in
Frankreich existirt, verschiedene Mißstände verbunden, unter
n wir nur den hervorheben, daß mittellosen Beamten bei aller
nlichen Tüchtigkeit ein entsprechendes Avancement abgeschnit-
war, wie auch der Einzelne bemüht sein mußte, den oft hohen
fpreis durch möglichste Ausnützung des Amtes wieder herein-
ingen. Daher wird das neue Gesetz auch von dem rechtlich
enden Theil der Bevölkerung als das angesehen werden, was
ohne Zweifel ist: ein Schritt zum Bessern. — Wie wir er-
en, soll in hiesiger Stadt ein Lehrerinnenseminar nach deut-
n Muster errichtet werden. Dasselbe wird konfessionslos sein,
daß also Zöglinge beider Konfessionen Zutritt finden. Auch
an demselben Externat eingeführt. — Das Tagesgespräch
en die gegenwärtig schwebenden Unterhandlungen betreffs der
ergabe der A. Köchli'schen Maschinenfabrik an eine deutsche
llschaft. Wenn man in Betracht zieht, daß dieses weltberühmte
blissement über 3000 Arbeiter beschäftigt, so wäre der Ab-
ß des Kaufes für die deutsche Sache von nicht zu unter-
zender Wichtigkeit. — Begünstigt von der herrlichsten Witterung
die Heuernte zu Ende gebracht. Der Ertrag ist mit Ausnahme
ger Striche, die durch Hagel oder Ueberschwemmung gelitten
n, ein vorzüglicher. (S. M.)

Mühlhausen, 17. Juni. Zwischen der Leipziger Lebens-
sicherungsgesellschaft und dem Oberpräsidium für Elsaß-Loth-
en ist ein Vertrag abgeschlossen worden, welcher den Einkauf
Beamten des Reichslandes in genannte Gesellschaft unter
stigen Bedingungen gestattet. — Nachdem der im Finstern ihr
en treibenden Clique, genannt „Elsässer Liga“, der Stoff zu
ten Angriffen gegen die deutsche Regierung ꝛc. ausgegangen
ein scheint, greift sie niedriger, und läßt einzelnen Beamten-
gorien, selbst einzelnen Angehörigen derselben die zweifelhafte
ihrer Beachtung zu Theil werden. So bringt sie z. B. in
ihrer letzten Numern mehrere Artikel mit der Ueberschrift:
ckprügel, Mord und Kirchenschändung“, worin sie erzählt, wie
chende Verbrechen von deutschen Beamten, und letzteres sogar
Offizieren, begangen werden könnten, ohne zur Verantwortung
jen zu werden. Daß dies gemeine Lügen sind, und sich auch
solche durch die sofort von den betr. Behörden angestellten
rsuchungen herausgestellt haben, werden Sie mir wohl auf's
t glauben. Da diese Nachteulen sehen, wie ihr Einfluß von
zu Tag schwindet, greifen sie eben zu allen und jeden Mitteln,
enselben wieder zu befestigen. (Krlsr. Z.)

Wien, 19. Juni. In der heutigen Sitzung des Reichs-
beantwortete der Ministerpräsident die Interpellation Be-
der galizischen Resolution dahin, die Regierung sei seit dem
antritte und bis zur Stunde bemüht, die in der Thronrede
sprochenen Absichten bezüglich Galiziens zu erfüllen. Das
rat des Ausschusses bezüglich der galizischen Resolution sei
hlossen und zur Vollberathung reif; es sei jedoch zunächst
erlich, dem Reichsrathe und der Regierung die beruhigende
zeugung zu verschaffen, daß durch Gewährung der beantrag-
Zugeständnisse die galizische Resolution definitiv erledigt
(T. N.)

Im österreichischen Abgeordnetenhause ist die Schuld bei
ationalbank im Belaufe von Achtzig Millionen am Mon-
egenstand der Verhandlungen gewesen. Bis jetzt hat eine
ng darüber, wie weit Ungarn an der Tilgung dieser Schuld
tizipiren habe, nicht erreicht werden können und erklärte
nanzminister, daß die deßfallsigen Verhandlungen mit der
ungarischen Regierung bis spätestens zum Jahre 1874 eröffnet werden sollen. Die kaiserliche Regierung werde dabei den Standpunkt festhalten, daß die Schuld eine Gesammtschuld sei, welche die ganze Monarchie gleichmäßig belaste.

* Die in den Staatssalinen beschäftigten Arbeiter, welche nur einen Wochenlohn von 3—4 fl. erhalten, drohen mit einem allgemeinen Strike, falls die geforderte Lohnerhöhung verweigert wird. In Erwägung, daß die Staatsdotation für den kaiserlichen Hofstaat jetzt um zwei Millionen Gulden erhöht wird, dürfte der Reichsrath vielleicht geneigt sein, auch den armen Salinenarbeitern einige Kreuzer mehr zu bewilligen.

Laibach, 18. Juni. Die Tischlergesellen, zehnstündige Arbeitszeit und bestimmte Lohnsätze verlangend, striken. Die Meister bieten zwölfstündige Arbeitszeit und freies Uebereinkommen bezüglich des Lohnes an. (T. N.)

* **Prag**, 18. Juni. Ueber das Befinden des Kaisers Ferdinand, der in Ploschkowitz verweilt, kursiren neuerdings hier beunruhigende Gerüchte. Maßgebendenorts ist nichts Bestimmtes hierüber bekannt.

* **Pest**, 18. Juni. Die Nachrichten über die Wahlen lauten fortwährend für die Deak-Partei sehr günstig. In Pest selbst herrscht schon heute wegen der morgigen Wahl eine allgemeine Aufregung. Plakate, von den Präsidenten der Partei unterschrieben, fordern die Bürger zur Ruhe und Ordnung während des Wahlaktes auf. Die Deak-Partei hat hier die beste Hoffnung, doch trägt auch die Opposition in der Theresien- und Josephstadt Siegesgewißheit zur Schau, während die Franzstadt, wo früher der Achtundvierziger Vidacs stets mit einer großen Majorität gewählt wurde, selbst von der Linken als ein verlorener Posten bezeichnet wird.

Pest, 19. Juni. Seit dem frühesten Morgen herrscht reges Leben in allen Straßen. Punkt 7 Uhr begannen die Züge mit Banderien, Musikbanden und Fahnen. Die Abstimmung wurde pünktlich eröffnet. Die innere und die Leopoldstadt werden bis Mittag, die Franz- und Josephstadt bis Abends und Theresienstadt erst bis morgen Nachmittags die Wahlen beendet haben. Rings um die Wahllokale campiren mehrere Compagnien Militär. (T. N.)

Man schreibt aus **Brody**, 16. ds.: In Twerze fand dieser Tage eine schreckliche Explosion statt. Der Dampfkessel der dortigen Percailfabrik barst. Ein furchtbarer Knall erfolgte, die Fabrik war in der Luft gesprengt. Ziegel, Steine, Holzstücke und entsetzlich verstümmelte Leichname bedeckten den Ort, wo das Unglück geschehen war. Sechs Wagen, welche sich auf dem Hofe befanden, wurden sammt den Pferden in den nahen Fluß geschleudert. Bei der Katastrophe verunglückten 56 Personen, wovon 16 todt und 40 mehr oder weniger schwer verwundet sind.

Aus **Paris**, 16. Juni schreibt der Correspondent der „Nat.-Ztg.“: Herr Thiers, als er gestern Abend von Paris nach Versailles zurückkehrte, hat seiner Umgebung mitgetheilt, daß die erste Konferenz mit dem Grafen v. Arnim bereits zu einem beinahe vollständigen Einverständnisse über die Grundzüge der beabsichtigten Konvention geführt habe. Ich erfuhr ferner, daß der deutsche Botschafter Nachmittags nach Versailles kommen werde, um die gestern begonnenen Besprechungen fortzusetzen. Graf von Arnim werde nicht allein zum Diner bleiben, sondern wahrscheinlich in Versailles übernachten, um morgen in der Frühe mit Hrn. Thiers, dem Grafen v. Remusat und dem Finanzminister, Herrn v. Goulard, an dem begonnen Werke weiter zu arbeiten. Wie Sie sehen, verlieren die Herren Unterhändler keine Zeit, so daß man auf das Zustandekommen einer Konvention schon in den nächsten Tagen mit einiger Gewißheit rechnen kann. Weitere Details über die in Frage stehenden Stipulationen habe ich nicht erfahren können, ich konstatirte im Gegentheil, daß die Mittheilungen, welche ich Ihnen gestern in dieser Beziehung machen konnte, selbst in sonst gut unterrichteten Kreisen eine Neuigkeit waren. Daher auch

die mehr oder minder absurden Nachrichten, welche die meisten Blätter heute Abend erhalten. Der „Temps“ ist das einzige Blatt, welches über die wirkliche Sachlage unterrichtet ist. Die „Patrie“ hat über die Unterhandlungen einen Artikel, der dieses sonst gut redigirten Blattes durchaus unwürdig ist. Das bonapartistische Organ ist ersichtlich wüthend darüber, daß es Herrn Thiers gelingen wird, die Befreiuung des Landes unter günstigen Bedingungen zu erwirken; es erhebt sich deßhalb gegen den Plan einer successiven Räumung, begründet seine Opposition aber auf eine gar zu unsinnige Weise. Nur um zu zeigen, bis auf welchem Blödsinn sich hier selbst talentvolle und ernste Journalisten durch die Parteileidenschaft versteigen können, will ich den Schluß des Artikels der „Patrie“ übersetzen: „Es ist jammervoll, daß wir in Frankreich einen Staatschef haben, der, um sich zu halten und damit man ihm seine Fehler verzeiht, gezwungen ist, jeden Augenblick irgend etwas für die öffentliche Meinung Ueberraschendes zu erfinden. Wenn wir eine solide, ernsthafte und für die Zukunft besorgte Regierung hätten, die wirklich die Interessen des Landes begriffe, so würde sie Preußen keinen Sou im Voraus und außer den durch den Frankfurter Vertrag festgesetzten Terminen (?) zahlen; oder wenn sie im Stande wäre, die ganze Summe mit einem Male zu entrichten und dadurch die Räumung des ganzen Gebietes herbeizuführen, so würde sie es nur thun, indem sie von Deutschland gewisse Zugeständnisse verlangte, indem sie gegen die vor der Verfallzeit gezahlten Summen gewisse Gebietsvortheile beanspruchte. Mit einem Worte, Frankreich würde von Deutschland sein Diskonto gefordert haben. ꝛc. ꝛc.“ Es ist traurig, daß die öffentliche Meinung hier zu Lande selbst von ernsten Organen so schmählich hintergangen wird.

* Die Affaire Bazaine kommt nicht vom Flecke. Nachdem die Angelegenheit von der Regierung nach Thunlichkeit in die Länge gezogen war, hat nun auch der Angeklagte diese Taktik acceptirt. Der Marschall soll nämlich so leidend sein, daß das Verhör kaum vor Mitte nächster Woche wieder aufgenommen werden könne. Mittlerweile sind für das Kriegsgericht die Pläne der 15 Schlachten und Gefechte, welche Bazaine geliefert hat, ausgearbeitet und Thiers vorgelegt worden. Das Gerücht nennt wieder einmal den 90jährigen General Grafen Schramm als den Präsidenten des Kriegsgerichtes. Wenn jedoch die Sache so in die Länge gezogen wird wie bisher, so dürfte General Schramm es kaum erleben, die ihm zugedachte Funktion antreten zu können.

Paris, 19. Juni. Die vorläufigen Besprechungen zwischen dem deutschen Botschafter, Graf Arnim, und Thiers über die frühere Räumung des französischen Gebietes unter theilweiser früherer Zahlung des Restes der Kriegscontribution sind heute beendigt worden. Thiers überreichte dem Grafen Arnim bestimmte Vorschläge zur Ausführung der Verhandlungen, welche heute nach Berlin abgehen. Graf Arnim kehrte nach Paris zurück. (T. N.)

* **Versailles**, 17. Juni. Ein Artikel des Corsaire hatte bereits zum Bürgerkriege aufgefordert. Heute folgt der Rappel seinem radicalen Collegen in gleicher Richtung. Er bringt einen heftigen Artikel, der um so mehr politische Bedeutung hat, als er nicht von einem der gewöhnlichen Redacteure des Journals des Herrn Victor Hugo unterzeichnet ist. Der Artikel ist von einem Mitgliede der National-Versammlung, Herrn Henri de Lacretelle, unterzeichnet, der in dem Departement der Saone-et-Loire gewählt wurde. Die bemerkenswerthe Stelle, worin der Autor von der Zukunft Frankreichs spricht, in dem Falle, daß es der Rechten gelingen könnte, Herrn Thiers zu Falle zu bringen, um die Monarchie herzustellen, lautet, wie folgt: „Frankreich, welches sein republicanisches Glaubensbekenntniß und seinen Abscheu vor den dynastischen Institutionen durch Abstimmungen bestätigt, die wie Donnerschläge wirken, würde ein solches Ueberraschungs-Königthum keinen Tag lang dulden. Aber wenn das Achselzucken und Gelächter nicht hinreichen sollten, um diesen Scheinthorn umzuwerfen, wenn das dringende Bedürfniß der Ordnung die Arm zu den Waffen lenken sollte, so würde der fürchterliche Bürgerkrieg den Boden öffnen und neue Quellen von Petroleum hervorsprudeln lassen. Das Entsetzen würde die Herzen der Weiber und die Haare der Männer schaudern machen.“ (Die Phrase läßt sich in ihrem originel tollen Colorit auf Deutsch gar nicht wiedergeben.) Wenn ein Deputirter der National-Versammlung eine solche Sprache führt, so darf man sich nicht wundern, in den radicalen Journalen von Paris und der Provinz überaus heftige Artikel zu finden. Die Presse in den Departements ist noch aufgeregter, als die der Ex-Hauptstadt.

Versailles, 18. Juni. Gestern haben sich die Mitglieder der verschiedenen Gruppen der Rechten im Hotel des Reservoirs versammelt. Nach einer sehr langen Verhandlung ward beschlossen daß die Rechte sich den Schritten anschließen solle, welche das rechte Centrum bei dem Präsidenten der Republik zu machen beabsichtigt. Diese Schritte sollen darin bestehen, Herrn Thiers aufzufordern, eine den Gesinnungen der conservativen Majorität mehr entsprechende Politik zu befolgen. Es ist beschlossen worden daß das rechte Centrum aufs Neue das linke Centrum einladen solle, sich ihm bei dieser Gelegenheit anzuschließen. Zwei Abgeordnete des rechten Centrums, die Herren St. Marc-Girardin und d'Audiffret-Pasquier, haben deßhalb heute ihre Versuche bei den Mitgliedern des Bureau's des linken Centrums, dem General Chanzy, dem Admiral Gaurès und den Herren Desseilligny, Philippoteaux und Lefebvre wiederholt, aber ihre Vorschläge sind nicht gut aufgenommen. Der General Chanzy wollte nicht, daß sich das linke Centrum von der republikanischen Linke trenne. Die Herren Desseilligny und Lefebvre waren die einzigen Mitglieder des Bureau's, welche den Vorschlägen des rechten Centrums günstig waren, aber sie konnten ihre Collegen nicht zu ihrer Ansicht überreden. Diese haben erklärt, daß die formele Annahme der Republik allein als Grundlage dienen könne für eine Fusion des linken mit dem rechten Centrum. Die letzte Besprechung zwischen den Delegirten der beiden Centren hat heute stattgefunden. Die eifrigsten Mitglieder der Rechten behaupteten in den Vorzimmern der Versammlung, daß die HH. d'Audiffret-Pasquier, de Broglie, Saint Marc-Girardin und Changarnier keineswegs auf den Plan verzichteten, dem Präsidenten der Republik einen gemeinsamen Besuch zu machen. Was die Interpellation des Herrn Raoul Duval über die innere Politik betrifft, so ist keine Rede mehr davon.

Versailles, 18. Juni. Wie die Agence Havas berichtet, nehmen die Unterhandlungen in Betreff der Räumung einen sehr zufriedenstellenden Fortgang, doch ist eine endgiltige Vereinbarung noch nicht abgeschlossen. Alle Gerüchte bezüglich der Ziffern und der Termine der Zahlungen und Anlehen sind falsch; diese Fragen sind noch nicht in Erwägung gezogen worden. Die Nachricht, daß die Rede davon sei, die Occupation von Toul und Belfort zu verlängern, entbehrt der Begründung. — Die Besprechungen zur Herbeiführung eines Einverständnisses zwischen dem rechten und linken Centrum scheinen nicht zum gewünschten Ziele zu führen. (Vgl. oben Paris.) (T. N.)

* **Basel**, 17. Juni. Der große Rath behandelte heute u. a. einen Gesetzentwurf betreffend das Strafgesetz. Die Abschaffung der Todesstrafe wurde nach dreistündiger Diskussion und unter Namensaufruf mit 36 gegen 39 Stimmen beschlossen.

London, 19. Juni. Ein gestriges Telegramm des Reuter'schen Bureau's aus Washington meldet: „In der heutigen Cabinetssitzung wurde die Alabamafrage berathen. Dem Vernehmen nach ist die Regierung geneigt, dem Schiedsgericht die Entscheidung über die Vertagung anheimzustellen. Die Regierung werde Englands Verlangen auf Vertagung nicht widerstreben und die Fortsetzung der Verhandlungen des Schiedsgerichts zugestehen. B[illegible] Modifizirung des Zusatzartikels sei aber die Ratifizirung d[illegible] Verhandlungen erst im Dezember nach Zusammentritt des Sena[illegible] möglich. Amerika gestehe dem Schiedsgerichte das Vertagung[illegible]

recht zu, um England den Vorwand zum Rücktritte zu nehmen. Andererseits befürchte man jedoch nichts Betreffs Fehlschlagens des Vertrages. (T. N.)

Rom, 17. Juni. Der auf Deutschland und Italien bezügliche Passus aus der Anrede des Papstes vom 13. d. M. lautet nach der „Voce della Verità“: „In den ersten Jahren meines Pontifikates, ehe ich Rom unter dem Drucke der Revolution verließ, verkehrte ich mit einem Manne, der, heute todt, damals Minister war, einer von den Vielen, die sich damals in solcher Stellung ablösten. Er war revolutionär genug, aber ein Revolutionsmann der ruhigeren Sorte, keiner von denen, welche Dolch und Revolver zur Hand nehmen. Dieser sagte mir einst unter vielen Betheuerungen: „Sind einmal die Deutschen aus dem Lande (und er fügte dem Wort „Deutschen“ ein sehr unliebsames Beiwort hinzu), so verlangen wir nichts weiter. Wenn wir von diesem verhaßten Joche befreit sein werden, wollen wir Ihre getreuen Unterthanen sein, und wehe dem, welcher die Heiligkeit der Religion Christi angreifen wollte, — dieser Religion, deren Vertheidiger wir immer sein werden, indem wir Ihnen zu Befehl stehen, um diese Lehre in ihrer Reinheit zu bewahren. Nun gut, Ihr habt gesehen, wie diese Leute handelten, als die Deutschen einmal aus dem Lande waren: was bei ihnen Eintracht, Friede, Einigkeit heißt. Ihr habt gesehen, wie sie Provinzen gewannen, welche sie verloren hatten. Dann habt Ihr auch gesehen, welche Complimente man den Deutschen machte. Der Deutsche, welcher vor vierundzwanzig Jahren ein so treuloser Feind war, ist heute Gegenstand der Verehrung. O die verkehrte Welt! Das Band der Einigung für gewisse Nationen ist heute der Haß gegen Gott und seinen Christus.“ (Kln. Ztg.)

— Die Provinz von Girgenti auf **Sicilien** ist so unsicher geworden, daß die Regierung sich veranlaßt gesehen hat, Truppen dahin zu schicken.

Rom, 18. Juni. Der Papst ließ unter das diplomatische Korps ein wichtiges Dokument — eine Art Encyklika — vertheilen, welches die Angelegenheiten des Tages behandelt. Dieses Dokument wird demnächst veröffentlicht werden. — Der österreichische Botschafter beim päpstlichen Stuhle, Baron Kübeck hat aus Gesundheitsrücksichten einen Urlaub angetreten und wird erst Anfangs Oktober hieher zurückkehren. (T. N.)

Madrid, 17. Juni. Die Organe der Radicalen verlangen die Trennung der Kirche vom Staate, die Geschwornengerichte, die nationale Bewaffnung, Auflösung der Cortes, eine gute Verwaltung und Einführung von Ersparungen. — Das Cabinet hat zahlreiche Beglückwünschungen von Volks-Corporationen erhalten. Man versichert, daß die erste Verfügung, welche die neue Regierung treffen werde, die Absetzung jener Richter sein würde, welche sich eines Wahlmißbrauches schuldig gemacht haben. — Zorrilla sagte in der bei seiner Ankunft gehaltenen Rede: Wenn der Glanz der Revolution einen Augenblick verdunkelt geschienen hatte, so werde er nunmehr in seiner ganzen Pracht hervortreten. Zorilla hat den Eid als Cabinets-Präsident abgelegt. (T. N.)

Petersburg, 19. Juni. Der Kaiser und Großfürst Wladimir sind gestern zum Besuch der Moskauer Ausstellung abgereist. (T. N.)

Moskau, 11. Juni. Heute wurde die internationale polytechnische Ausstellung durch den Großfürsten Konstantin eröffnet. Die Feier ward durch Einsegnung der Ausstellung durch den Metropolitan, umgeben von einer großen Zahl hoher Geistlicher und Mönche, eröffnet. Der Großfürst war von Generalen und Großwürdenträgern begleitet; die russische Commission erschien in voller Zahl im Gala-Anzug, geführt vom General Isakow, Prof. Tschurowsky und Prof. Davidow. Als besonderer Vertreter des Königs von Württemberg wohnte der Präsident Dr. v. Steinbeis der Feierlichkeit bei. Die Ausstellung ist noch nicht fertig; man hofft aber in 6—7 Tagen zu Ende zu kommen. Schon jetzt entspricht sie der neuen, ihr zu Grunde liegenden Idee. (Nat. Z.)

Die **brasilisch**-deutsche Wochenschrift Germania berichtet: „Nach dem Jornal da Bahia hat man jetzt in der Stadt Bahia, dem Sitze des Erzbischofs und Primas der brasilianischen Kirche, eine ähnliche Geschichte entdeckt, wie vor Jahren in S. Jago de Chili. In dem Hospital Piedade soll nämlich eine Statue des heiligen Antonius sich befinden und unterhalb dieser ein Briefkasten angebracht sein, wo diejenigen ihre Briefe hineinzulegen haben, die mit dem Heiligen correspondiren. Diese Correspondenz wird lediglich nur von Frauen benutzt, welche dem Heiligen schriftlich diejenigen Sünden beichten, die sie aus Scham oder Vergeßlichkeit ihrem Beichtvater verschwiegen haben. Der Brief wird mit Beifügung von 1 Milreis in die Truhe gelegt und in einiger Zeit antwortet der Heilige, die gebeichteten Sünden vergebend und den zerknirschten Sünderinnen seinen Rath ertheilend. Jeder Brief muß aber den Namen und die Wohnung der Absenderin enthalten, damit der Heilige antworten kann.“ (!!)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 20. Juni 1872.

* Durch allerhöchste Entschließung sind die Bezüge der funktionirenden Staatsanwaltssubstituten vom 1. Januar l. Jrs. ab von 500 fl. auf **700 fl.** erhöht worden.

* Charakteristisch für die bayerischen Kulturzustände ist folgende offiziel veröffentlichte Zusammenstellung. Während des Jahres 1870 wurden theils neue Stiftungen errichtet, theils bestehende Stiftungen vermehrt: 1) zu Zwecken der Gemeinden mit 113,452 fl., 2) des Unterrichts mit 60,614 fl., 3) der Wohlthätigkeit 472,491 fl. und zu Zwecken 4) des Kultus 586,047 fl.! Für den Unterricht am wenigsten, aber für Messenlesen am meisten!

* Die Einübung des preußischen Exerzierreglements ist bei den hiesigen Infanterie-Regimentern so rasch erfolgt, daß dasselbe bereits seit gestern allgemein zur Anwendung gelangt und sohin auch in dieser Beziehung vollständige Uebereinstimmung mit den andern Theilen des deutschen Reichsheeres herbeigeführt ist. — Das unter dem Commando des Majors v. Safferling vom Generalstab gebildete Lehrbataillon wird in dieser Woche seine Uebungen beenden, so daß die Instrukteurs demnächst an die verschiedenen Regimenter und Abtheilungen zur Einübung des neuen Reglements abgehen werden.

Lokales und Provinzieles.

München, 20. Juni 1872.

* Nachträglich erfahren wir noch, daß der Kronprinz von Italien, welcher am Samstag in der Nacht München verließ, am Nachmittag Nymphenburg besuchte und am Abende sich das Leben beim Bierkrug in einer Gartenwirthschaft dahier angesehen hat.

* Der hiesige österreichische Gesandte Frhr. v. Bruck begibt sich in Urlaub und hat in Folge dessen der statt des verstorbenen Frhrn. v. Zwirczina neuernannte, erst eben hier eingetroffene Legationsrath v. Jäger die Führung der Gesandtschaft übernommen.

* Nachdem gestern Vormittags die öffentliche Sitzung des Gemeindecollegiums geschlossen werden mußte, weil die zur Beschlußfähigkeit nöthige Anzahl von Mitgliedern nicht anwesend war, konnte gestern Nachmittag aus demselben Grunde auch die Sitzung der Handels- und Gewerbekammer nicht stattfinden!

* Aus dem Canal nächst dem Brunnhause im englischen Garten wurde gestern Vormittags 9 Uhr ein schrecklich verstümmelter männlicher Leichnam aus dem Wasser gezogen; es fehlte demselben der Kopf, die Füße, ein Theil des Unterleibes und ein Arm. Nach Ansicht der Aerzte ist dieser Leichnam kaum länger als 24 Stunden im Wasser gelegen. Die nach allen Seiten hin bereits im Gange befindliche Untersuchung wird hoffentlich dem hier ohne Zweifel vorliegenden Verbrechen auf die Spur kommen.

Aus der Pfalz, 15. Juni. Der Strike der Weber in Lambrecht dauert immer noch fort, und kein Theil will Miene machen zum Nachgeben. Die Fabrikanten hatten geglaubt, die Weber würden sich einschüchtern lassen, wenn sie die dringendsten Bestellungen nach Bischweiler im Elsaß gäben, wo wegen des Abzugs einiger Fabrikanten nach Frankreich im Augenblick die Weberei sehr flau geht. Aber die Weber haben bald herausbekommen, daß den betreffenden Fabrikanten dies Auskunftsmittel etwas theuer kommt und daß sie mit der Zeit schon nachgiebiger werden dürften. (Pf. Bl.)

In der Gemeinde **Steinbach**, (Rheinpfalz) ist die Klauenseuche unter dem Rindvieh ausgebrochen. Maßregeln zur Verhütung einer Verschleppung sind getroffen. Für die vielen in Steinbach wohnenden Viehhändler ist dies keine geringe Calamität. (Pfälz. P.)

Gerichtssaal.

Passau, 19. Juni. Heute Vormittags um 10 Uhr begann die Verhandlung Zirngiebl contra Bucher. Der Gegenstand ist bekannt; in Buchers „Donauzeitung" war in einem Correspondenzartikel Dr. E. Zirngiebl unter Anderm ein Krüppel an Körper und Geist ꝛc. ꝛc. genannt; Dr. Zirngiebl, der Sekretär des altkatholischen Comité's in München ist, klagte, und Hr. Bucher wurde zu 150 fl. Geldstrafe verurtheilt, wegegen Dr. Zirngiebl appellirte, der aus nahe liegenden Gründen den Ausspruch einer Arreststrafe zu erwirken suchte. Durch Hrn. Adv. Winderl's, des Vertheidigers des Angeklagten, Perhorreszirungen u. s. w. wanderte nun die Klage von Gericht zu Gericht. Heute vertrat den Kläger der Anwalt Dr. Aub aus München persönlich, welcher durch seine ebenso schneidigen und geistreichen als anziehenden und logischen Ausführungen Hrn. Adv. Winderl einige höchst unangenehme Stunden bereitete. Apollo zog dem Marsyas der Sage nach das Fell über die Ohren, Dr. Aub machte es mit der Rhetorik des Hrn. Winderl ebenso. Hr. Winderl litt sichtbar unter dem Bewußtsein seiner verlornen schlechten Sache, er stotterte mehr als er sprach. Das Urtheil lautet wegen Ehrenkränkung, in Konkurrenz mit einem Preßvergehen, das aber schon durch schwurgerichtliches Urtheil und dessen Vollzug gesühnt ist, auf 1 Monat und 15 Tage, wovon 1 Monat wegen jenes Vollzuges (in Rosenberg) in Abzug kommt, ferner Tragung sämmtlicher Kosten, sowie Einrückung des Urtheils in die „Donau-Zeitung." (Paſſ. Ztg.)

* **Bayreuth**, 19. Juni. Heute begann vor dem Schwurgerichte die zweitägige Verhandlung, in welcher sich der Schreinermeister Gg. Ehrengruber von Nürnberg wegen Raubes und Mordes zu verantworten hat. Am 3. September vor. Jahres früh zwischen 7 und 8 Uhr wurde im Ludwigs-Main-Kanal bei Kersbach, im k. Landg. Forchheim eine männnliche Leiche wahrgenommen, welche an das Land gezogen, sofort äußerst schwere Kopfverletzungen erkennen ließ. In der Nähe des Fundortes fand man noch flüssige Blutlachen und Blutspuren im Sande, außdem in der Nähe dieser Spuren ein Petschaft mit den Buchstaben J. U. im Sande. Die Leiche selbst trug noch mehrere goldene Ringe an den Fingern, dagegen fanden sich in den Taschen der Kleider nur werthlose Gegenstände und Papierstücke vor, deren Aufzeichnungen entnehmen ließen, daß der Getödtete ein Geschäftsreisender gewesen sein könne. Die Obduktion der Leiche stellte eine Zertrümmerung des Schädels in 11 Stücke heraus und wurde durch dieselbe ferner konstatirt, daß der Tod nicht durch Ertrinken, sondern durch die am Kopfe erhaltenen Verletzungen erfolgt sei. Man nahm deßhalb an, daß der Getödtete an dem Ufer durch mehrere Schläge auf den Kopf niedergestreckt, ausgeraubt und dann in den Kanal geworfen worden sei. Große Schwierigkeiten machte die Feststellung der Identität des Ermordeten, und erst durch die detaillirtesten Ausschreibungen in allen Blättern und Versendung von Photographien der Leiche gelang es, in dem Getödteten mit aller Bestimmtheit den Edelsteinhändler und Hausbesitzer Johann Ulrich von Böhm-Aicha zu ermitteln, welcher für das Geschäft seines Schwagers und Compagnons Schmeibiedl Reisen machte und im Begriffe gewesen war, von einer solchen Geschäftsreise nach Hause heimzukehren. Der geringfügige Umstand, daß man ermittelte und sofort veröffentlichte, der Ermordete habe auch eine Partie kleiner Laubsägen bei sich geführt, sollte auf die Spur des Thäters führen. Kurze Zeit nach der That nämlich hatte der frühere Schreinermeister Georg Ehrengruber von Nürnberg seinem Miethsherrn, dem Holzgalanteriewaarenhändler Anton Hoppichler daselbst, ein Dutzend Laubsägen zum Kaufe angeboten und als nun Hoppichler las, daß der bei Forchheim Ermordete dergleichen Sägen geführt, stiegen diesem sofort eine Reihe von Verdachtsgründen, seinem Miethsmanne gegenüber, auf. Derselbe war am 1. September v. J. von Nürnberg fort und erst am 2. kurz nach Mitternacht zurückgekommen, hatte die folgenden Tage vor Abends nie das Haus verlassen, auch bei einem Gespräche über die großes Aufsehen erregende Mordthat Verlegenheit und scheues Wesen gezeigt. Hoppichler machte deßhalb bei dem Untersuchungsrichter in Nürnberg Anzeige; dieser erließ sofort einen Verhaftsbefehl gegen Ehrengruber, welcher sich jedoch bereits nach Kitzingen begeben hatte. Als endlich die Spur Ehrengruber's dorthin gefunden, und man abermals zu seiner Verhaftung schreiten wollte, war derselbe wieder durchgegangen und auf's Neue jede Spur von ihm verloren. Ehrengruber war nach Amsterdam geflohen, was durch den Umstand ermittelt wurde, daß Ehrengruber von dort aus an den Bierbrauer Ehemann in Kitzingen schrieb, um denselben zu einem Bierlieferungsgeschäfte zu veranlassen; dies führte zur endlichen Haftnahme Ehrengruber's, die am 18. Oktober v. J. in Amsterdam erfolgte und bei welcher im Besitze des Angeklagten ein Pack Juwelen, Sperrwerkzeuge und Dietriche, sowie Silber und Papiergeld im Betrage von circa 300 fl. vorgefunden wurden. — Die eingeleitete Untersuchung hatte mittlerweile festgestellt, daß der ermordete Johann Ulrich am 2. September Mittags Nürnberg verlassen und gegen 4 Uhr Nachmittags beim Goldarbeiter Saló in Erlangen gewesen war; sodann wurde Ulrich mit Ehrengruber zusammen im Gasthause zur Windmühle und Abends 6 Uhr in der Schübel'schen Wirthschaft in Baiersdorf gesehen, welche sie gegen 7 Uhr verließen, worauf sie noch von verschiedenen Personen, theils auf dem Wege nach dem Kanal, theils an dem Kanale selbst gesehen wurden, sich mehrmals nach der Wegrichtung erkundigend. So bemerkte noch Abends 8 Uhr der Maurergeselle Kopfer auf seinem Wege von Kersbach nach Hausen am rechten Ufer des Kanals zwei Männer hintereinander hergehend, von denen der kleinere (Ulrich) vor dem größeren (Ehrengruber) schweigend herschritt. Die Leute, welche die beiden zusammen gesehen haben, gaben an, daß der Kleinere eine lederne Reisetasche mit Ueberschlagdeckel, der Größere aber einen buntfarbigen Straminreisesack, sowie einen starken, spiralförmig gewundenen Stock getragen, woraufhin weiter konstatirt wurde, daß Ehrengruber mit dergleichen Effekten Nürnberg verlassen hatte und daß die Tasche bei seinem Fortgange leer, bei seiner Rückkehr aber wohl gefüllt gewesen. Das Benehmen Ehrengruber's war nach seiner Rückkunft in den Augen seiner Miethsleute höchst auffällig und Hoppichler, welcher mittlerweile erfahren hatte, daß sein Miethsbewohner bereits im Zuchthause gesessen, kündigte diesem die Wohnung, was ihn sichtlich betroffen machte; als das Gespräch auf den ruchbar gewordenen Mord kam, suchte er es abzulenken, und verlangte von seiner Hausfrau, was er nie gethan, wiederholt die Zeitung, mied es dabei auf's Auffälligste am Tage auszugehen, und allen Personen, die in dieser Zeit mit ihm in Berührung kamen, fiel sein unruhiges, scheues und gedrücktes Wesen auf. Mitte September 1871 verließ Ehrengruber plötzlich Nürnberg und begab sich nach Kitzingen, wo er sich unter dem Namen Robert bei Sattler Helm einlogirte, unter

dem Vorgeben, bei dem ihm von früher sehr gut bekannten Photographen Bogner das Photographiren erlernen zu wollen. Dort lebte er sehr gut, ließ viel Geld sehen, verließ aber, nachdem er von Bogner entlassen, plötzlich diese Stadt und begab sich direkt nach Amsterdam, welcher Platz, wie er später selbst zugab, ihm als bedeutender Edelsteinmarkt bekannt war, und wo er offenbar seinen Raub an Juwelen nach und nach zu versilbern hoffte. Von den bei seiner Verhaftung mit Beschlag belegten Effekten rekognoszirten die Ulrich'schen Angehörigen mit aller Bestimmtheit einen Rock, einen Shawl, eine Taschenuhr mit Kette als das Eigenthum des Ermordeten, welche Gegenstände Ehrengruber theils in Mainz gekauft, theils schon seit Jahren besessen haben wollte. Lange stellte er seine Wissenschaft von der That in Abrede, und erst, nachdem er in das Schwurgerichtsgefängniß hierher gebracht worden war, ließ er sich zu einem Geständnisse herbei, nach welchem er die grause That, als wie folgt geschehen, hinstellte. Während er mit Ulrich an dem Kanalufer hingegangen, sei ihm plötzlich der Gedanke gekommen, demselben seine Reisetasche, welche schwer bepackt gewesen und ihm werthvoll erschienen sei, abzunehmen; er habe deshalb, hinter Ulrich hergehend, mit seinem Taschenmesser den Riemen der Tasche abgeschnitten und ihm diese zu entreißen gesucht. Ulrich habe jedoch die Tasche am Riemen festgehalten; es sei zu einer gegenseitigen Rauferei gekommen, während welcher er einen etwa 2 Faust großen Stein vom Boden aufgerafft und damit dem Ulrich 2—3mal auf den Kopf geschlagen habe, worauf dieser ihn losgelassen; sodann will er dem Ulrich aus der Brusttasche eine Brieftasche und seine Uhr genommen, auch das am Boden gelegene Portemonnaie eingesteckt haben, dabei habe sich Ulrich aber immer noch gewehrt, in Folge dessen beide die Böschung des Kanals hinabgerutscht und in das Wasser gekommen seien. Hier erst habe er sich von Ulrich losreißen können, ihm noch den Shawl, in welchem der Ueberrock und ein Pack Edelsteine gewickelt gewesen, abgenommen und den mittlerweile Bewußtlosgewordenen im Wasser liegen gelassen und sich selbst eiligst entfernt. Weiters behauptete Ehrengruber, daß die Ulrich'sche Ledertasche während des Gerauses in das Wasser gefallen sei, er somit sich solche nicht aneignen konnte. Dieselbe wurde in der That bei einer genauen Nachsuchung im Kanal in der Nähe des Thatortes, noch mit Wäsche und Edelsteinen bepackt, aufgefunden und war an derselben der Riemen ersichtlich durchgeschnitten. Ehrengruber bestreitet, die Absicht gehabt zu haben, den Ulrich zu ermorden, er habe denselben lediglich berauben; die erhobene Anklage dagegen beschuldigt ihn, den Ulrich, in der Absicht dessen Habseligkeiten sich rechtswidrig anzueignen, vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet und hierauf beraubt zu haben. (Forts. folgt.)

Neueste Telegramme.

Paris, 20 Juni. In einer bei Thiers stattgehabten Besprechung waren die bedeutendsten Banquiers fast einstimmig der Ansicht, daß die Contrahirung einer Anleihe im Gesammtbetrage von drei Milliarden einer Contrahirung über einzelne Theile dieser Summe vorzuziehen sei.

Versailles, 19. Juni. Die Nationalversammlung hat die Artikel 54 und 55 des Heeresergänzungsgesetzes betreffend freiwillige Engagements angenommen. — Die Delegirten der Fraktionen der Rechten suchten bei Thiers eine Audienz nach. — „Le Temps" meldet: Thiers hat gestern dem Grafen Arnim eingehende Vorschläge betreffend die Ausführung eines Arrangements übermittelt, dessen Basis und Grundsätze von Deutschland schon angenommen sind. Dies Dokument ist heute nach Berlin gesandt worden. Graf Arnim hat seit Sonntag mehrere Konferenzen mit Thiers, Remusat und Goulard gehabt. — Das genannte Blatt glaubt ferner zu wissen, daß die Departements Marne und Haut-Marne wenige Wochen nach Unterzeichnung der Convention geräumt werden.

Versailles, 20. Juni. Thiers wird heute um 2 Uhr die Delegirten der Fraktionen der Rechten empfangen, welche mit ihm über die innere Situation zu unterhandeln beabsichtigen.

Genf, 19. Juni. Das Schiedsgericht hat sich neuerdings bis nächsten Mittwoch vertagt. Ueber der Verhandlung schwebt fortwährend gänzliches Dunkel. Man hofft bis nächsten Mittwoch positive Nachrichten zu haben. Es hat den Anschein, daß eine Verständigung erzielt werden wird.

London, 20. Juni. Die Morgenblätter bringen die Nachricht aus Genf, daß die Schiedsgerichtsverhandlungen eine günstige Wendung nehmen und kein Protest gegen die Vertagung zu erwarten sei.

Rom, 19. Juni. Der „Osservatore" veröffentlicht ein Schreiben des Papstes an den Cardinal Antonelli, worin sich der Papst zunächst über die bevorstehende Einbringung des Gesetzentwurfes in der italienischen Kammer Betreffs Aufhebung der religiösen Körperschaften in Rom beklagt und sagt, diese Aufhebung schädige die Interessen der Kirche und sei ein Attentat gegen das internationale Recht der gesammten katholischen Welt. Der Papst spricht ferner von fortwährenden Usurpationen gegen die päpstliche Autorität, gegen Moralität und Justiz und fügt hinzu: „Wir konnten uns ersparen, diesem Schauspiele anzuwohnen, wenn wir ein Asyl im fremden Lande gesucht hätten. Wenn Gründe von hohem religiösen Interesse uns riethen, für den Augenblick auf unserem Sitze zu verharren, so geschah dies; um die Welt von dem Loose zu überzeugen, das der Kirche und dem Papste vorbehalten ist." Im Briefe heißt es weiter, er (der Papst) sei zwar frei, jedoch nicht unabhängig; Conflicte zwischen beiden Gewalten seien unvermeidlich. Im Interesse des Gewissens der Katholiken sei es nothwendig, daß seine Entscheidungen frei seien. Er begreife nicht, wie man ernstlich von Versöhnung mit der Regierung Italiens sprechen könne. Das Papstthum könne sich nicht vor Usurpationen seiner Rechte beugen. Die Garantien seien illusorisch. Der Papst beauftragt sodann den Cardinal Antonelli, dies den Vertretern der fremden Mächte beim päpstlichen Stuhle mitzutheilen und gegen die, das Papstthum und den Katholizismus bedrohenden Attentate zu protestiren. Der Brief schließt: Die Regierungen können nicht vergessen, daß das Papstthum, weit entfernt, ein Hinderniß für den europäischen Frieden oder für die Größe und Unabhängigkeit Italiens zu sein, stets ein Band zwischen Völkern und Fürsten, der Mittelpunkt der Eintracht und des Friedens, und bezüglich Italiens seine wahre Größe, der Schutz seiner Unabhängigkeit und ein Wall seiner Freiheit war.

Curs- & Handels-Berichte.

[Dividende der Wiener Nationalbank.] Die halbjährige Dividende der Bankaktie wird, wie wir hören, mit 27 fl., also um 2 fl. höher als im Vorjahre beziffert werden.

(Telegramm) **Berlin**, 20. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/2	Lombarden	125—
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	210 1/2
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 5/8	Staatsbahn-Prioritäten	193 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 3/4	Galizische E.-Actien	110 3/4
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 1/4	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	96 7/8	Türk. Anleihe von 1865	52 3/8
Oest. Silberrente	65—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	68 1/2	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 1/4
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	80 3/4
Oesterr. Credit-Actien	206 1/4	„ „ Wien	88 3/4

New-York. 19. Juni. (Tel.) Gold 113 3/8. Wechsel in Gold 109 1/2 Bonds per 1882 110 3/8, per 1885 11— per 1904 — — Baumwolle 24 1/2 Petroleum in Philadelphia 22 1/2

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 20. Juni)

Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. — 20.Francs Stücke 9.23—24— Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.50—53 Preuss. Cassenscheine 105—$105\frac{1}{4}$ Oest. Banknoten —— P. $105\frac{1}{2}$ G.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 19. Juni. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{5}{8}$	„ Credit-Actien	861—
$4\frac{1}{2}$ „ „ „	$100\frac{1}{8}$	Lombarden	215—
4proc. bayer. Prämien-Anl.	$113\frac{1}{2}$	Oest.-franz. Staatsbahn	374—
Bayr. Ostbahn-Actien	144—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	$123\frac{3}{4}$	Elisabeth-Westb.-Aktien	271—
do. mit 15 Procent Einzahlg	$122\frac{3}{4}$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$91\frac{7}{8}$
Alsenzbahn	$126\frac{3}{4}$	Rudolphsbahn	$86\frac{1}{2}$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	$74\frac{3}{4}$
1882er Amerikaner	$96\frac{3}{8}$	Spanier 3proc.	$31\frac{3}{8}$
Silberrente	$65\frac{7}{8}$	Napoleons	$9.28\frac{1}{2}$
Papierrente	$58\frac{5}{8}$	Wechsel auf London	$118\frac{7}{8}$
Oesterr. Loose v. 1860	$93\frac{3}{4}$	„ „ Paris	$93\frac{1}{8}$
„ „ v. 1864	$156\frac{1}{4}$	„ „ Wien	$105\frac{7}{8}$
Oesterr. Bank-Actien	891—		Fest.

Frankfurer Schlusscours v. 20. nicht eingetroffen.

(Telegramm) **Wien**, 20. Juni. (Schlusse.)

Silberrente	72.20	Franz-Josef-Actien	213.5[illegible]
Papierrente	64.80	Franz-Josef-Priorit.	101.[illegible]
„ fl. 500 Loose von 1860	104.50	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.–
„ fl. 100 Loose von 1864	145.50	„ „ Prioritäten	95.5[illegible]
Oesterr. Bank-Actien	852.	Elis.-West-Bahn-Akt.	256.–
„ Credit-Actien	343.40	Napoleons	8.94–
Lombarden	203.80	Wechsel auf Augsburg	94.–
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	354.50	„ „ Frankfurt a. M.	94.1[illegible]
Angl.-Aust.-B.A.	324.75	„ „ London	112.[illegible]
Franco-Aust. B.-A.	142.50	„ „ Paris	43.–
Galizier	248.25		Fest.

Paris, 19. Juni. 5% Neue Anleihe 86.15. — $4\frac{1}{2}$% Rent 78.45. — 1882 Amerikaner 104.12. — 5% Ital. Anleihe 69.85. — Credit Mobilier 428. — Lombarden 466. — Oest. Franz. Stats bahn 816.—

Kgl. Hof u. National-Theater. Freitag 21. Jun (Im Abonn). **Der fliegende Holländer.** Oper in 3 Auf von Rich. Wagner. Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition [illegible]straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant [illegible] Färbergraben [illegible], Buchbinder [illegible] Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 1/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 22. Juni 1872. Nr. 147.

Da am Johannes- (als Guttenberg-) Feste die Buchdrucker nicht arbeiten, erscheint am Montag kein Blatt, wohl aber ein solches am Sonntag um 1 Uhr Mittags.

Zur Sache der Reform der Münchener Volksschulen.

*Die Volksschulen Münchens stehen seit einigen Jahren unter längst angestrebter fachmännischer Leitung. Verschiedene Reformen sind während dieser Zeit theils ausgeführt worden, theils noch in der Ausführung begriffen. Die wichtigste und tiefgehendste von allen ist das von einer magistratischen Commission berathene und von Sr. Maj. dem König mit einigen Abänderungen und Zusätzen allerhöchst genehmigte Schulstatut. Durch dasselbe erhalten die hiesigen Volksschulen nicht nur manche zeitgemäße Verbesserungen, sondern sie bilden nunmehr einen auf gleichheitlicher Grundlage ruhenden Gesammtorganismus. §. 9 des Schulstatuts, welcher von den Oberlehrern handelt, bestimmt, daß für eine Schule aus der Mitte der Lehrer der oberen Klassen ein Oberlehrer aufgestellt werde, dessen Verpflichtungen und Rechte im Einzelnen durch eine Instruction festzustellen sind, welche der Genehmigung der kgl. Kreisregierung unterliegt. Dadurch wird das Princip der fachmännischen Leitung in ganz richtiger und consequenter Weise auch auf die einzelnen städtischen Schulen angewendet und so denselben, gleichwie den humanistischen und technischen Lehranstalten, das Recht einer gewissen Autonomie eingeräumt, ohne welche nach den Erfahrungen und dem Urtheile der bewährtesten Schulmänner eine gedeihliche Entwicklung der Schule, sowohl in erzieherischer als in unterrichtlicher Beziehung, kaum möglich und denkbar ist. Nachdem durch das Schulstatut dem Gesammtorganismus der hiesigen Volksschulen eine richtige und feste Grundlage im Allgemeinen gegeben ist, gehört als nothwendige Ergänzung desselben die ungestörte Gestaltung, die innere lebende Bildung jeder einzelnen Schule unbedingt dazu, wenn das gewiß in der edelsten Absicht für Schule und Lehrer geschaffene Schulstatut sich in der Folge wirklich als wohlthätig und segenbringend erweisen soll. Einige Mißgriffe dürften es aber hauptsächlich sein, welche diese Autonomie zum Nachtheil der Schule in nicht unerheblicher Weise beeinträchtigen möchten, ja geradezu zu gefährden drohen, wodurch in das Werk der Reform sogleich mit seinem Beginne ein scharfer Mißton gebracht wird. Aus einer vorurtheilsfreien, unparteiischen Auffassung des §. 9 genannten Statuts läßt sich zunächst die bestimmte Ueberzeugung schöpfen, daß der hiesige Magistrat kaum berechtigt war, zugleich mit der Bewerbung ausgeschriebenen Lehrstellen an Münchener Volksschulen auch eine allgemeine Concurrenz für die Oberlehrerfunktionen zu eröffnen. Diese Angelegenheit bildet eine rein innere Schulsache und es kann hiebei lediglich nur die dahier bereits in Wirksamkeit stehende Lehrerschaft in Frage kommen. Da eine allgemeine Concurrenz dennoch beliebt wurde und es nicht denkbar ist, daß die Herren in den städtischen Collegien die Unzulässigkeit einer solchen nicht eben so gut gekannt hätten als wir, so kann nur angenommen werden, daß man entweder auf eine völlige Indolenz der hiesigen Lehrer gerechnet hat oder auf eine sehr große Willfährigkeit von Seite der kgl. Kreisregierung hoffen zu dürfen glaubte. Wir zweifeln jedoch nicht im Entferntesten daran, daß diese hohe Kreisstelle in einer so wichtigen prinzipiellen Frage einen ganz objektiven, streng rechtlichen Standpunkt einnehmen und auf Grund der durch das Schulstatut selbst bestimmten Unzulässigkeit einer überdies durch keinerlei zwingende Gründe gebotenen allgemeinen Concurrenz das Recht der hiesigen Lehrer entschieden wahren wird. Eine Möglichkeit bietet sich zwar der städtischen Schulbehörde, mit ihrem Vorgehen vielleicht Glück zu haben: Wenn man nämlich jene Lehrer, welche man durchaus als Oberlehrer hieher zu bringen gedenkt, zuerst als Lehrer berufen und dieselben dann unmittelbar darauf zu Oberlehrern ernennen würde. Man hätte dann vielleicht nicht nur einen Schein des Rechtes, sondern formel das Recht wirklich für sich. Nur will uns bedünken, daß dieses dann einer von jenen Fällen sei, wo im höchsten Recht das höchste Unrecht liegt. Ein solches Verfahren wäre offenbar sehr wenig nobel, noch weniger klug und pädagogisch richtig und am wenigsten dem Geiste des Schulstatuts entsprechend. Wenn es die Hauptaufgabe des Oberlehrers sein muß, das Band der Eintracht an seiner Schule zu bilden und zu befestigen, so halten wir die Berufung resp. Aufoctroirung von Männern, durch die vielleicht der Zwiespalt der hiesigen Lehrerschaft erst recht hervorgerufen würde, da diese weder eine besonders genaue Kenntniß der hiesigen Schulverhältnisse mitbringen, noch ihnen von den Münchener Lehrern besonderes Vertrauen für ihre Wirksamkeit entgegengebracht werden dürfte, für einen sehr bedauerlichen Schritt. Wir können daher nicht glauben, daß die Stadtvertretung zu einem derartigen Verfahren greifen, und wenn es dennoch geschehen sollte, daß dasselbe die Billigung der obersten Schulleitung finden werde. Eine Ernennung auswärtiger Lehrer zu hiesigen Oberlehrern vor wirklich erfolgter Berufung oder zugleich mit ihrer Hieherberufung ist unseres Erachtens statutwidrig und braucht darum nicht weiter in Betracht gezogen zu werden, da die Oberlehrerstellen als solche zur allgemeinen Bewerbung nicht ausgeschrieben werden können. Ein zweiter Mißgriff scheint uns darin zu liegen, daß die Stadtschulbehörde unseres Bedünkens bei der Auswahl der Oberlehrer hauptsächlich nach solchen Männern sucht und greift, deren Steckenpferd die Methodologie ist. Diese Rücksicht dürfte jedoch so ziemlich das Letzte sein, worauf man sehen sollte. Wir wissen und verlangen auch, daß ein Oberlehrer in der Methode aller Fächer der Volksschule weder Neuling noch Fremdling sein darf, scheuen uns aber nicht, es offen auszusprechen, daß wir bei einem Oberlehrer vor Allem auf seine Charaktereigenschaften

sehen, also darauf, ob derselbe ein gewissenhafter gerader, billig denkender, humaner, geachteter Mann sei, der die Leistungen Anderer nicht nur richtig zu beurtheilen, sondern auch ohne Neid und Falsch anzuerkennen vermag und in den methodischen Gang der einzelnen Lehrer nicht in plumper, einseitiger oder herrschsüchtiger Weise einzugreifen Willens ist. Eine unfehlbare Methode gibt es nicht. Ob ein Bischen mehr oder weniger positives Wissen den Schülern nach dieser oder jener Methode beigebracht, vielleicht künstlich eingetrichtert und eingepfropft wird, das ist gewiß nicht die große pädagogische Frage der Zeit, die mit Hilfe des Oberlehrerinstituts gelöst werden soll, sondern es ist die weit höhere Aufgabe, durch dasselbe das Band der Vereinigung aller Collegen zu gemeinsamem Wirken und Streben zu bilden, gleichmäßig auf gute Zucht und Sitte zu halten, den Charakter der Kinder zu festigen, das Herz der Schüler zu veredeln. (Schluß folgt.)

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 19. Juni. Von klerikaler Seite sprach heute in der Jesuitengesetz-Debatte Reichensperger-Crefeld. Man konnte sich nur wundern, Herrn Reichensperger heute so ganz auf dem Standpunkte des Abgeordneten Windhorst zu sehen; zu sehen, wie er gerade so unbedingt, wie vorgestern Hr. Windhorst, in Tendenz und Lehre den Jesuitenorden und die katholische Kirche indentificirte, und auch gerade so in Abrede stellte, daß durch die vatikanischen Dekrete vom Juli 1870 in dem Verhältniß der Kirche zum Staate irgend etwas geändert worden sei, vielmehr der Staat allein ohne allen Anlaß von kirchlicher Seite die Feindseligkeit begonnen habe. Ein solches dreistes Abläugnen, das bei Herrn Windthorst weniger überrascht hatte, mußte aus dem Munde des sonst auch von Gegnern vielfach geachteten Mannes überraschen. Herr Delbrück erklärte denn auch gegen Herrn Reichensperger Namens der verbündeten Regierungen nochmals: „Die verbündeten Regierungen können in dieser Identificirung nur eine willkürliche Verrückung der Thatsachen sehen, die offenkundig sind, eine Verrückung, die sie um so tiefer beklagen, als sie dazu dienen kann, die Maßregel, welche die Regierung Ihnen vorgeschlagen hat, in weiten Kreisen über dieses Haus hinaus des Charakters zu entkleiden, den sie trägt, und ihr einen anderen Charakter aufzudrücken, den sie nicht hat." Gerade heute nun bringt die „Provinzial-Correspondenz" einen überaus schlagenden Artikel über die Bedeutung der Bulle Unam sanctam, mittelst welcher vorgestern Herr Windthorst bewies, daß die Lehren des Syllabus und der vatikanischen Dekrete schon seit Jahrhunderten katholische Kirchenlehre gewesen seien. Die „Prov.-Corresp." bringt heute dem gegenüber das ganz entgegengesetzte Urtheil bei, das die große Mehrzahl der im Concil anwesenden deutschen Bischöfe noch in einer Vorstellung vom 10. April 1870 unterzeichnet haben. Dieselben wiesen in derselben darauf hin, daß die Päpste des Mittelalters, indem sie nach dem Maßstabe ihrer Zeit urtheilten und durch falsche Nachrichten (z. B des Pseudo-Isidor) über Päpste früherer Jahrhunderte getäuscht wurden, zu der Meinung kamen und sie aussprachen, es sei ihnen von Gott das Recht verliehen, über alle menschlichen Angelegenheiten zu gebieten und zu richten. Die unterzeichneten Bischöfe — die Prov.-Corr. zählt die deutschen namentlich auf — verwarfen die Lehre der Bulle Unam sanctam ausdrücklich und erklärten: es haben zwar die Päpste bis zum 17. Jahrhundert öffentlich gelehrt, die Gewalt über das Weltliche sei ihnen von Gott übergeben worden, und haben die entgegengesetzte Meinung verdammt, allein (wörtlich): „eine andere Lehre über die Beziehung der geistlichen Gewalt zur weltlichen legen wir und fast alle Bischöfe der katholischen Welt dem christlichen Volke vor. Wir lehren nämlich: ungleich sei allerdings die Würde beider Gewalten, denn wie der Himmel die Erde überragt, so sind die ewigen Güter, welche dem Menschen mittels der geistlichen Gewalt zukommen, höher als die zeitlichen, zu deren Erhaltung und Nahrung die bürgerliche Gewalt unmittelbar berufen ist, jede dieser Gewalten sei eben in dem ihr anvertrauten Gebiete nach Gott die höchste und in ihrem Wollen der anderen nicht unterworfen." Dies ist die Lehre, die in der deutschen „katholischen Kirche" bis zum Juli 1870 bestand; die Lehre aber, daß Alles, was die Päpste bis zum 17. Jahrhundert öffentlich gelehrt haben, so gut wie unmittelbar von Gott gelehrt und also unfehlbar sei, das ist freilich Lehre der Jesuiten schon vor 1870 gewesen, aber für die deutsche katholische Kirche ist sie völlig **neu**! Die Durchführung der jesuitischen Contrerevolution ist völlig unmöglich und für alles „Wehe", welches Herr Reichensperger voraussieht, fällt die Schuld auf das Haupt derer, die diesem Streben nach dem Unmöglichen den bürgerlichen Frieden aller heutigen Staaten frevelhaft opfern. Gegen diese ist das Gesetz — ein Nothgesetz, dessen einstweilen unvermeidliche Mangelhaftigkeit vor Allem von denen bedauert wird, die sich verpflichtet fühlen, dasselbe zu vertheidigen und auf seinen baldigen Erlaß zu bringen. (Kln. Ztg.)

— Die Spen. Ztg. schreibt: „Dem Vernehmen nach sind Seitens des Herrn Cultusministers Erlasse abgegangen, welche das Verhältniß der Mitglieder geistlicher Genossenschaften zu der Volksschule betreffen. Diese Erlasse gehen, wie man hört, dahin daß solche Mitglieder ferner nicht mehr an öffentlichen Schulen zuzulassen seien und daß die bestehenden Verhältnisse einer Lösung entgegengeführt werden sollen." — Die Frist, welche dem Bischof Cremenß durch das bekannte Exilatorium vom 11. Juni gestellt wurde, läuft, wenn wir nicht irren, heute ab. Wie man indessen hört, ist die Antwort des Bischofs nunmehr — also innerhalb der gestellten Frist — eingetroffen.

Berlin, 20. Juni. Der „Reichsanzeiger" meldet: Das Gardecorps wird in der letzten Augustwoche in der Nähe Berlins zu Uebungen zusammengezogen. Am 7. September findet bei Berlin eine große Herbstparade, am 9. Manöver des ganzen Corps gegen einen supponirten Feind statt. In den folgenden Tagen wenden die Divisionen gegen einander manövriren. Am 18. September kehren die Truppen in ihre Garnisonen zurück.

Hannover, 19. Juni. Die Druckschrift: „Napoléon le dernier" wurde wegen Beleidigung des deutschen Kaisers (auf Seite 240 bis 246) durch Erkenntniß des Gerichtes Hannover verboten und wird überall confiscirt. (H. C.)

Coblenz, 16. Juni. Die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu scheinen sich stark zur Abreise zu rüsten. Ihrer Viele, welche das Kloster zu Laach bewohnen, haben sich Pässe in's Ausland bestellt. Wenn die Majorität des Reichstages mit ihren bekannten Vorschlägen durchdringt, dürfte am Ende Niemand mehr da sein, der von den gesetzlichen Maßregeln betroffen würde. Eigenthum haben die Jesuiten bekanntlich nicht, d. h. sie haben, wenigstens in Preußen, überall Vertrauensmänner, welche den Namen als Eigenthümer der Klöster und ihres gesammten Zubehörs abgeben. Für Laach ist es der belgische Graf Schaesberg, der seinen Namen dazu leiht. (Rh. u. Ruhrz.)

Köln, 19. Juni. Wie ich aus guter Quelle vernehme, sind jüngst auch Maßnahmen gegen den Erzbischof von Köln getroffen worden wegen der zum Theil öffentlichen Excommunicationen, die dieser hochwürdige Herr vorgenommen hat. War dieß auch ohnehin zu erwarten, so muß es doch um so mehr mit einer gewissen Befriedigung erfüllen, als gerade der Erzbischof von Köln durchgehends für denjenigen gehalten wird, welcher die betreffenden anderen Bischöfe zu ihrem aggressiven Vorgehen veranlaßt habe. Besonders wäre, wie man mir mittheilt, ohne ihn das Interdict über die Garnisonskirche nicht ausgesprochen und damit der so verhängnißvolle Conflict mit den höchsten Militärbehörden nicht provocirt worden. In Bezug auf die Bonner Professoren hat der Erzbischof auch noch speciel den §. 114 des Strafgesetzbuches verletzt, welcher lautet: „Wer es unternimmt durch Gewalt oder Drohung eine Behörde oder einen Beamten zur Vornahme oder

nterlassung einer Amtshandlung zu nöthigen, wird mit Gefäng-
iß bestraft." Daß dieser Paragraph auf einen Geistlichen keine
nwendung finden solle, ist uns unbekannt. — In dem Urtheil
es Koblenzer Zuchtpolizeigerichtes gegen den Bopparder Reli-
ionslehrer Beinroth — dieser hat übrigens die Berufung an
ne höhere Instanz angemeldet — heißt es z. B. ausdrücklich:
aß „die Anwendbarkeit des kanonischen Rechtes wegfalle, sobald
asselbe mit unsern bürgerlichen, politischen und Strafgesetzen im
Widerspruch stehe." — Gegen den Religionslehrer Reinstädler am
Gymnasium zu Neuß — der Conflict wegen Besetzung der erle-
igten Directorstelle daselbst ist noch nicht entschieden — ist gutem
Vernehmen nach seitens der vorgesetzten Behörden die Untersuch-
ng eingeleitet worden, weil derselbe jüngst im Gymnasial-Gottes-
ienste von der Kanzel herab die durch eidliche Zeugenaussagen
eweisbare Aeußerung gethan: Die weltlichen Mächte haben stets
ie Kirche verfolgt, „getreu dem Obersten der Fürsten, dem Sa-
an." Daß solcher Fanatismus besonders auf die untern Kreise
edenklich einwirken muß, ist begreiflich, und so haben denn so-
wohl bei der Frohnleichnamsprocession als bei den päpstlichen Ju-
biläumsbittgängen (vom vorigen Sonntag den 16. Juni) an
vielen Orten rohe Anfälle auf ruhig einhergehende Leute stattge-
unden, welche ihre Kopfbedeckung vor den frommen Betern nicht
bnehmen wollten. (A. Allg. Ztg.)

Aus Westfalen, 19. Juni. Der Massen-Strike der Berg-
leute im „Oberbergamts-Bezirke Dortmund", welchen Ausdruck
wir nach uns heute Morgen zukommenden Nachrichten leider ge-
brauchen müssen, indem der Arbeitsausstand bereits die Essener
Kohlenreviersgränze überschritten hat, ist durch eine gestern Abend
unter einzelnen Führern des Strike's stattgehabte Beschlußfassung
für permanent erklärt worden. Den Bergleuten soll dieser Be-
schluß jedoch erst dann offiziel mitgetheilt werden, wenn man
Seitens der Leiter der Bewegung die positive Aussicht hat, die-
jenigen Geldmittel zu erhalten, welche den Strike zu einem wirkungs-
vollen machen können. Die Permanenz hängt selbstverständlich
von der Einwilligung der Zechen-Verwaltungen ab, den Bergleuten
ihre Forderungen zu gewähren. Geschieht dies, dann wollen die
Strikenden wieder von „Tag zu Nacht" fahren. Die Zechen-
Verwaltungen haben jedoch bereits die Collectiv-Erklärung abge-
geben, daß sie die Forderungen des Strike-Comité's weder bewil-
ligen wollen noch bewilligen können. Die streitenden Parteien
stehen sich also heute noch scharf geschieden gegenüber. Auf der
Seite der Bergleute ist die Erregung eine sehr große, und mit
Vernunftgründen kann man ihnen nicht beikommen. Ein ein-
sichtsvoller Bergmann hat im Auftrag mehrerer Gesinnungsgenossen
den Versuch gemacht, ein offenes, sachgemäßes Wort an seine Mit-
arbeiter zu richten, hat aber damit nicht durchzubringen vermocht.
Der Strike der Bergleute im Waldenburger Bezirk könnte den
Essener Bergleuten eine Lehre sein. Wir möchten denselben aber
noch ein anderes lehrsames Beispiel vorführen: es ist dies der im
Januar 1871 in dem pennsylvanischen Kohlenrevier ausgebrochen
gewesene Massen-Strike von Bergleuten, der über drei Monate
gewährt hat. Was war das Ende von diesem Strike, dem größten,
der jemals stattgehabt, denn die Zahl der Strikenden belief sich
auf ca. 50,000? Hohe Kohlenpreise für die Consumenten und
Elend bis zum Hungertod für die strikenden Arbeiter, ohne daß
diese schließlich einen höheren Arbeitslohn erzielen konnten, da sie
die Kohlenbergwerkebesitzer dermaßen durch ihre Arbeitseinstellung
in ihren Mitteln erschöpft hatten, daß dieselben bei Wiederauf-
nahme der Arbeit nur die gewöhnlichen Löhne zu zahlen im
Stande waren. Nebenbei riß unter den strikenden Arbeitern eine
Immoralität ein, welche die öffentliche Sicherheit täglich in Ge-
fahr brachte. Schließlich mußte Gouverneur Greary in Pennsyl-
vanien Militär an Ort und Stelle senden, um den maßlosen Aus-
schreitungen der Strikenden gegen Besitz und Leben ein Ziel zu
setzen. In den eigenen Familien der strikenden Bergleute war die
Unzufriedenheit zu einem Grade gestiegen, daß die darbenden
Frauen ihre Männer schließlich zur Arbeit prügelten. Möge hier
die Einsicht und Verträglichkeit zur rechten Zeit kommen! Zum
Schlusse noch die Mittheilung, daß die Kohlenpreise seit gestern
um 1 bis 2 Thaler pro 100 Centner je nach Qualität gestiegen
sind. (Kln. Z.)

Oberhausen, 17. Juni. Die Rhein- und Ruhrztg. erzählt:
„Zur Feier der 26jährigen Thronbesteigung des Papstes war ein
Concert in einem Zelte arrangirt. Die Polizeistunde, welche an
dem Abende mit Vorsicht überall pünktlich geboten wurde, war
von dem Landrath für das Zelt auf 12 Uhr ausgedehnt worden.
Obgleich nun schon um 11½ Uhr in einem dem Zelte gegenüber
liegenden Wirthshause das Messer regierte und der Arzt geholt,
das Haus aber polizeilich geräumt werden mußte, obgleich an
anderer Stelle ein Weichensteller im Dienste überfallen und wieder
an einer anderen ein Mann, welcher gegen den Strike sprach, von
ein paar Bergleuten mißhandelt worden und der allgemeine Strike
um 5 Uhr Morgens ausbrechen mußte, hielt man trotz alledem
im Zelte es um 12 Uhr noch nicht an der Zeit, Feierabend zu
machen. Dem erscheinenden Gendarm und den Polizeidienern
wurde Seitens des Vorsitzenden des sogenannten Comité's eröffnet,
daß Alles ruhig sei, daß er Alles verantworten werde und daß
die Pickelhauben, die man nicht gern sehe, sich entfernen möchten.
Die Beamten erklärten selbstredend, daß auf 12 Uhr die Polizei-
stunde anberaumt sei, und forderten die Räumung, zu welcher
indeß nicht einmal selbst das sogenannte Comité sich anschickte.
Zwei Bremser erklärten: wir wollen mal sehen, ob Ihr uns
herauskriegt, wenn wir nicht gehen wollen! und als diese hinaus
befördert wurden, brach auch der Sturm los. Im Nu waren ca.
50 der mit Festkarten geschmückten Gäste auf der Chaussee, und
versehen mit dem dort reichlich zum Einbauen lagernden Material
entlud sich ein derartiger Hagelschauer von Steinen über die
Beamten, daß einer am Kopf, ein anderer am Bein verwundet
wurde. Auf den Angriff der Beamten, bei welchem einer einen
Hieb über den Kopf bekam, zogen sich die Steinschleuderer zurück,
indeß Verstärkung und Umzingelung erfolgte, und aus sicherer
Ferne bombardirten die erbärmlichen Feiglinge, die wohl wissen,
daß Gendarmen nicht wieder werfen, darauf los. Die Unter-
suchung ist, wie wir hören, schon eingeleitet, und es wird sich
dabei auch ergeben, in wie weit strikende Bergleute bei diesem
Putsch betheiligt sind.

Gmünd, 17. Juni. Heute Nachmittag ereignete sich im
Artillerie-Schießthale ein bedauerlicher Unglücksfall. Eine Abthei-
lung der morgen nach Ulm zurückkehrenden Festungsartillerie hatte
den Befehl erhalten, den Kugelfang der dort einschlagenden Ge-
schosse wegen umzugraben und fand hiebei eine 24 Pfünder Gra-
nate, welche nicht krepirt war. Unteroffizier Wakershausen wollte
die Granate öffnen und dieselbe ihres Inhaltes entleeren. Um
den Zünder loszuschrauben, bediente sich der Unteroffizier einer
Beißzange und sofort platzte das Geschoß, verwundete den Unter-
offizier schwer am Kopf und Unterleibe und streifte einen anderen
Mann im Rücken. Die übrige dabei stehende Mannschaft kam
mit dem Schrecken davon. Beide Verwundete wurden sofort ins
Lazareth gebracht, woselbst Wakershausen nach einigen Stunden
gestorben ist. (S. M.)

Straßburg. Nach amtlich festgestellten Angaben war zu
Anfang dieses Jahres der Besuch der höheren Lehranstalten im
Bezirke des Unter-Elsaß um 78 pCt. geringer als im Jahre 1869,
während sich dieses Verhältniß in den beiden anderen Bezirken
der Reichslande noch ungünstiger stellen dürfte. Einer der neuesten
Vorschläge zur Abhilfe dieses Uebelstandes besteht in der Gründung
von Freistellen Seitens deutscher Staaten für ihre weniger bemit-
telten Angehörigen, um dadurch den Lyceen Schüler aus dem
Innern Deutschlands zuzuführen. Eine solche Stelle im In-
ternat, mit Schulgeld und Pension im Durchschnitt auf 120 Thlr.
veranschlagt, hätte allerdings des geringen Kostenpunktes halber
manches Annehmbare, doch würde dieser Vorschlag, in der Vor-

aussetzung der Subvention eines anderen deutschen Staates, wohl schon aus diesem Grunde schwerlich zur Ausführung gelangen können und man wird es der Zeit überlassen müssen, die Lyceen Elsaß-Lothringens den früheren Verhältnissen entsprechend zu bevölkern. (Voß. Ztg.)

Mühlhausen, 17. Juni. Die Elsäßer Liga verbreitet die Neuigkeit, daß preußische Agenten und preußisches Geld in Afrika thätig seien, um die unter den Zuaven und Turkos dienenden Elsässer zur Option für die deutsche Nationalität zu bewegen. Es ist nicht nöthig, gegen solche Albernheiten nur ein ernstes Wort zu verlieren. Der Rückkehr dieser Leute liegen sehr einfache, thatsächliche Motive zu Grund. Wie heute von Mehreren aus einem heute Morgen angekommenen 400 Mann starken Trupp Zuaven rc. versichert wurde, könnten sie, die Elsässer, es der Mißhandlung wegen, die sie fortwährend ertragen müßten, und weil sie weiter nichts zu hören bekämen, als „Ihr verdammte Prussiens" nicht mehr aushalten, und da sie denn einmal mit aller Gewalt „Prussiens" sein sollten, so wollten sie auch solche werden, und hätten kompagnieweise optirt. (Krlsr. Ztg.)

* **Metz**, 18. Juni. Von allen Heldenthaten unserer Armee während des letzten Krieges hat keine im deutschen Vaterlande allgemeinere Theilnahme, bei anderen Nationen größere Bewunderung geweckt, als der opferfreudige Kampf bei Mars la Tour, der es bewies, daß Truppen, die entschlossen sind, zu siegen oder zu sterben, das Unglaubliche leisten können. Eines von jenen Kavallerie-Regimentern, die sich hier mit unsterblichem Ruhm bedeckten, das Ziethen'sche Husaren-Regiment, hatte am vergangenen Sonntag eine zahlreiche Deputation hierher entsandt, um das Denkmal zu weihen, welches am Saume des Waldes bei Rezonville den gefallenen Kameraden errichtet ist. Aus Commercy, ihrer jetzigen Garnison, waren die Husaren in großer Anzahl erschienen; von dem Offizierscorps fehlten nur wenige Glieder; auch der Gouverneur von Metz, der Commandant der 6. Cavallerie-Brigade und Offiziere des 6. Kürassier-, sowie des hiesigen 10. Dragoner-Regiments nahmen an der Feier Theil, der Prinz von Mecklenburg, welcher à la suite des Ziethen'schen Regiments geführt wird, war aus Bonn, wo er studirt, herbeigekommen. Von Rezonville ging man in festlichem Zuge, die Regimentsmusik voran, zum Denkmal, das sich an einem schönen Platze, den dunklen Wald im Hintergrunde, frei und stattlich aufbaut. Eine Pyramide mit Husarenemblemen trägt an drei Seiten ihres Sockels die Namen der Gefallenen, der an ihren Wunden Gestorbenen und der im Lazareth Verschiedenen; gut gewählte Inschriften geben den Gefühlen der Kameradschaft einen herzlichen Ausdruck. An dem Monument war eine zahlreiche Schaar von Zuschauern vereinigt, darunter viele Franzosen, aus den umliegenden Dörfern, um der Feier beizuwohnen. Mit einem Choralverse begann die Weihe. Darauf ergriff der Herr Divisionspfarrer Stöcker das Wort und hielt die Weiherede, zu deren Beginn er folgendes Telegramm des Prinzen Friedrich Karl mittheilte: „Leider verhindert, persönlich gegenwärtig zu sein, begleite ich mit kameradschaftlicher Theilnahme die Feier, mit welcher mein im Frieden und im Kriege unübertreffliches Regiment die Helden ehrt, die ihre Treue mit dem Tode besiegelt haben und deren wir alle Zeit mit Dankbarkeit und Ehren gedenken sollen." Gebet, Weihe, Vaterunser, Segen und ein Choralvers schlossen die kirchliche Feier. In kurzer kräftiger Rede mahnte der Commandeur des Regimentes zur Treue und ließ Kaiser Wilhelm hoch leben. Zum Schluß sprach auch der Gouverneur von Metz noch einige Worte zu den versammelten Offizieren. (Nat. Ztg.)

Wien, 19. Juni. In parlamentarischen Kreisen verlautet, die Regierung werde im Herrenhause die unveränderte Annahme des Landwehrgesetzes nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses befürworten, um das Zustandekommen des Gesetzes zu beschleunigen.

* **Prag**, 20. Juni. Ein hier drohender Setzerstrike ist beigelegt worden. Die Arbeitslöhne werden, entsprechend d Wünschen der Arbeiter, erhöht werden. (T. R.)

Pest, 19. Juni. Sämmtliche Wahlen in der Zwillings Hauptstadt (Ofen—Pest) sind zu Gunsten der Deakisten ausge fallen. Deak selbst wurde in der innern Stadt mit 1100 geg 130 Stimmen gewählt. Um 5 Uhr Nachmittags wurde Deak t den Redoutensaal abgeholt, um das Wahlprotokoll in Empfa zu nehmen. Die Scene, die sich hier entwickelte, war ergreifen Eine Viertelstunde lang konnte Deak nicht zu Worte komme die Eljenrufe wollten nicht enden. Zu Thränen gerührt, reich der greise Führer zum Schlusse seiner Rede den Umstehenden d Hand; da drängten sich Alle an ihn heran, selbst aus den en ferntesten Saalwinkeln kamen sie herbei. Die ganze Wählersch begleitete Deak bis in seine Wohnung. — Soweit man die R sultate der Landwahlen schon kennt, hat die Deakpartei bisher u 22 Stimmen zugenommen. (Oestr. Bl.)

Paris, 19. Juni. Gestern wurde dem deutschen Botschaft Arnim das für Berlin bestimmte Memorandum der französisch Regierung über die Räumung des okkupirten Gebietes überreich Die Departements Marne und Haute-Marne sollen im Septemb 2 andere Departements im November und der Rest im Janua geräumt werden. Bezüglich der Zahlung von 3 Milliarden so vereinbart sein, daß 500 Millionen im September und andere 50 Millionen im Januar gezahlt werden. Für die übrigen 2 Milliarde würden Garantien geboten werden. (T. R.)

— Die sechs neuen Forts, welche im Norden von Paris er richtet werden sollen, werden 16 Kilometer vom Mittelpunkte vo Paris (als solcher gilt die Notredame-Kirche in der Cité) entfern zu liegen kommen. Das erste wird auf den Anhöhen von Ogremont das zweite im Walde von Montmerancy, das dritte auf den Höhe von Ecouen, das vierte bei Ormes-de-Merles (zwischen Gonef und Grand Trembley, das fünfte beim Thurme Fénélon bei Vau jours und das sechste bei Chelles gebaut werden. Die Koste werden auf 30 Millionen veranschlagt.

* Die hiesigen Blätter geben allerlei Details von der Hin richtung des Mörders **Moreux**, die Montags auf der Pla la Roquette Statt fand. Als Nachrichter fungirte zum erst Male Roque, der neue „Monsieur de Paris", oder wie sei offizieler Titel lautet „exécuteur des hautes oeuvres". E waren einige „humane" Neuerungen getroffen, die noch auf An regung der Exkaiserin Eugenie eingeführt wurden; zum erste Male war die Guillotine nicht auf einer erhöhten Plattform sondern zu ebener Erde errichtet worden. Das Messer, welche sonst in der Morgensonne weithin ein grelles Licht verbreitete war geschwärzt und nur noch in der Schneide blinkend; sta eines geflochtenen Korbes nahm eine blutroth angestrichene Blech büchse den Kopf des Guillotinirten auf, welcher auch nicht meh gebunden wird, da ein leiser Druck des Henkers genügt, um ih im rechten Augenblicke unter das Fallbeil zu schleudern, und i Momente die Scene zu enden. Die Umstehenden hörten deutlic den Kopf in die Blechbüchse fallen und — ein grausiges Detail — dort an die Wand anschlagen und wieder repercutiren, ehe e auf den Boden fiel: die Büchse war nicht genügend mit Klei gefüllt worden. Die Scharfrichtergehilfen traten hinzu; sie er griffen den Kopf, da er keine Haare hatte, bei den Ohren und legten ihn, der sie mit Blut überströmte, mit dem Körper i den schon bereit gehaltenen Sarg zusammen. Die sehr zahlreich Menge zerstreute sich, theils enttäuscht, weil sie nichts gesehe hatte, theils von dem eben beschriebenen Nachspiel mit Schaude erfüllt. —

Paris, 20. Juni. Ein Eisenbahnunfall bei Juvisy (Departement Seine et Oise) hat gestern den Tod von 4 Personen zu Folge, unter denen sich die Marquise von Paniera, Mutter de Herzogin vom Malakow, befand. (T. R.)

Paris, 20. Juni. Marschall **Forey** ist heute Morgen 5 Uhr gestorben. (T. R.)

Aus **Lyon** wird berichtet, daß der Untersuchungsrichter am 16. dß. in Begleitung eines Polizeikommissärs eine Haussuchung in dem großen militärischen Bekleidungsetablissement von Cohen, Lyon u. Co. in Monplaisir bei Lyon vornahm. Bekanntlich wurde gegen dasselbe in Folge des Berichtes der Enquête-Kommission der Armeelieferungen die Untersuchung eingeleitet. Ein ganzer Wagen von Papieren, Büchern und Registern, die mit Beschlag belegt wurden, wurde auf das Gericht abgeführt.

London, 19. Juni. Die Bau-Arbeiter verweigerten die Annahme eines Schiedsgerichtes, und haben die Baumeister beschlossen, die Werkstätten heute zu schließen und die Arbeiten einzustellen — Ein Schreiben des hier beglaubigten Gesandten der Republik Honduras bezeichnet die gemeldeten Vorfälle in Honduras als vorübergehender Natur. (T. N.)

Rom, 19. Juni. Der Papst empfing heute die zweite Serie der ausländischen Vertreter und sodann alle Deputationen des Auslandes. Letztere forderte der Papst auf, für Konstantinopel zu beten, wo ein trauriges Schisma Schutz und Unterstützung finde. Der Papst segnete sodann insbesondere Spanien, Frankreich, England, Italien und Belgien, welch letzteres er ein Land nannte, das eine Ausnahme bilde. (T. N.)

Man schreibt der Czernowitzer Ztg. aus **Jassy**, 1. Juni: Ein fürchterliches Verbrechen wurde gestern hier entdeckt. Wir beherbergen in unserer Stadt eine Anzahl von Skopzen (Verschnittenen), welche ihren Zuzug immer aus Rußland bekommen, da dort diese Sekte gänzlich verboten ist. Diese Skopzen haben sich in einem besonderen Stadttheile festgesetzt und betreiben nur das Lohnfuhrwerk. In dieser Vorstadt bemerkte nun gestern Früh Jemand, daß in dem Hofe eines Skopzen eine Grube gegraben und daß in derselben Jemand beerdigt wurde. Auf dießfällige Anzeige verfügte sich die Polizei dahin, und man fand in einem noch nicht ganz zugedeckten Grabe den Leichnam eines Mädchens, Tochter eines Skopzen, der jedoch erst später dieser Sekte beigetreten war, mit den Spuren einer schändlichen That, nämlich der Entweihung. Jedenfalls starb das arme Geschöpf an Blutverlust in Folge der Wunden, welche ihr beim Abschneiden beider Brüste beigebracht wurden. Der Besitzer des Hauses, der das Todtengräberamt verrichtet hatte, wurde allsogleich festgenommen, wie auch noch gegen zwanzig Personen beiderlei Geschlechts dieser Sekte, darunter auch die Eltern des Opfers dieses fanatisch-religiösen Wahnsinnes, da gegen dieselben der Verdacht des Einverständnisses vorliegt. Im Hause, wo man die Leiche fand, befanden sich auch noch zwei fertige Särge, ein Zeichen, daß man sich auf alle Fälle vorgesorgt habe, und wer weiß, wie viele Opfer schon diesem religiösen Fanatismus gefallen und in den Häusern verscharrt sind.

Konstantinopel, 19. Juni. Costaforu's Mission ist gescheitert. Der Großfürst erklärte, gegen die sich vorbereitende, berechtigte Intervention der Großmächte nichts vorbringen zu können, da die rumänischen Zustände unhaltbar seien. Da auch Ignatieff dieselbe Antwort ertheilte, reiste Costaforu nach Bukarest zurück. (T. N.)

Konstantinopel, 19. Juni. Zur Feier des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans (nächsten Dienstag) wird blos ein großes Diner beim Großvezier stattfinden. — Vier Cholerafälle an Bord eines aus Rußland kommenden englischen Dampfers wurden konstatirt, weßhalb Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden. (T. N.)

Aus **Rhodus** trifft die Nachricht ein, daß die Stadt Lerissi, etwa 50 Meilen von da und nicht fern von dem Hafenplatz Makri auf der asiatischen Küste gelegen, der Schauplatz sehr beklagenswerther Ereignisse gewesen ist. Am 18. Mai stieg eine starke Schaar türkischer Räuber von den Bergen und begann eine förmliche Einschließung des Ortes, durch welche die Einwohner von dem genannten Hafenplatze völlig abgeschnitten wurden, indem sie ihr Eigenthum nicht zu verlassen wagten, um nicht in das Gebirge weggeschleppt zu werden, was mehreren von ihnen, welche von der Ankunft der Räuber nichts gewußt, auf dem Wege von Makri zugestoßen war. Nachdem Nachricht von diesem Stande der Dinge nach Mugla, dem Hauptorte des Kreises, gelangt war, schickte der dortige Militär-Chef eine Abtheilung Baschibozuks hin, die aber, als sie die Stärke der Räuber inne geworden, ohne einen Angriff zu unternehmen oder abzuwarten, ihre Pferde umwandte und davon sprengte. Von Lerissi zogen die Räuber dann das Flüßchen Sena abwärts an das Meer, wo sie einige Fahrzeuge trafen, welche Bretter ausluden. Sie ergriffen drei der Kapitäne, entführten sie in die Berge und verlangten unter Mißhandlungen von ihnen als Auslösung die Summe von 500 türkischen Pfunden. Einer der Gefangenen wurde schließlich losgelassen, um nach den Schiffen zurückzukehren und das Geld besorgen zu können. Nachdem dies geschehen, wurden die Kapitäne in Freiheit gesetzt. Dann zog die Bande, welche über 100 Köpfe stark sein soll, nach der Stadt Kolamuki, wo sie sich anschickte, die Douane zu erstürmen und sich ihrer Kassenbestände zu bemächtigen. Ein Boot, welches am 27. Mai in Rhodus eintraf, meldete hier, daß es eine Strecke von Kolamuki entfernt ein sehr heftiges Gewehrfeuer von dort her vernommen habe, was darauf schließen läßt, daß die Zollbeamten und die Einwohner des Ortes mit den Räubern handgemein geworden sind. Was der Ausgang gewesen, ist aber noch nicht bekannt. Man sieht, es ist in der Türkei, wenn man von Konstantinopel und anderen größeren Städten so wie deren unmittelbarer Umgebung absieht, mit der Polizei und der Sicherheit der Bevölkerung und der Reisenden nicht besser gestellt, als wie vor einiger Zeit in Griechenland. (Kln. Ztg.)

Aus **Kalkutta** trifft mit den neuesten Posten die Nachricht ein, daß Liakus Ali, einer der Haupträdelsführer während des indischen Aufstandes, endlich in die Hände der Regierung gefallen ist und vor Gericht seinem Urtheil entgegensieht. Der Angeklagte ist beschuldigt, an dem Aufstande im Jahre 1857 Theil genommen und als Führer einer Rebellenschaar gegen die Regierung die Waffen getragen zu haben, und stellte diese Beschuldigungen auch gar nicht in Abrede. Dagegen macht er geltend, er habe nicht aus freiem Antriebe gehandelt, sondern sei gezwungen worden, in der angegebenen Weise vorzugehen. Er habe auch eine Menge Engländer vor der Wuth der Eingebornen geschützt und gerettet und überhaupt sich in Wirklichkeit eher als ihr Freund, denn als ihr Feind bewiesen. Bemerkenswerth ist übrigens, daß Liakus Ali seit 15 Jahren umhergezogen ist und die ganze Zeit hindurch weiter den Samen des Aufruhrs ausgestreut hat, ohne daß man bis jetzt seiner habhaft werden konnte.

Capstadt, 4. Mai. Der Gouverneur hat dem kürzlich eröffneten Parlamente der Capcolonie eine große Anzahl von Gesetzvorlagen gemacht, deren wichtigste die Einführung einer verantwortlichen Regierung bezweckt. Unter den anderen Vorlagen befinden sich Gesetzentwürfe wegen Annexion der Diamantenfelder an die Colonie, wegen Errichtung eines Gerichtshofes daselbst, wegen Regelung der Zölle und des Küstenhandels ꝛc. Der Freistaat lehnt alle von Sir Henry Barkly gemachten Vorschläge für eine schiedsrichterliche Entscheidung über die Eignerschaft der Diamantenfelder ab. Die Vorschläge sind noch nicht an die Oeffentlichkeit gelangt. Präsident Brand protestirt gegen die projektirte Annexion der Felder an die Colonie. Die Nachrichten von der Diamantenregion lauten übrigens sehr entmuthigend. Ganze Expeditionen kehren vom Vaal zurück, da das Suchen nach Diamanten zu den jetzigen Preisen sich nicht lohnt. (E. C.)

Washington, 18. Juni. Die amerikanische Regierung ist entschlossen, die Frage wegen der Vertagung dem Schiedsgerichte zu überlassen; sie stimmt weder zu, noch opponirt sie der bezüglichen Forderung Englands. Sie ist bereit, die Arbeiten fortzusetzen, kann aber auch warten, wenn der modificirte Zusatzartikel nicht vor dem im December erfolgenden Zusammentritte des Se-

nates ratificirt wird. Die amerikanische Regierung erkennt die Autorität des Schiedsgerichtes bezüglich der Vertagung an, wünscht England keinerlei Vorwand zum Rücktritte zu geben und hat keine Furcht, daß der Vertrag scheitere. (T. N.)

New-York, 18. Juni. 7000 Indianer haben in Texas Feindseligkeiten begonnen. — Dem großen Eriesee in Amerika wird prophezeit, daß er mit der Zeit vollkommen austrocknen werde. Sorgfältigen Messungen zufolge beträgt seine durchschnittl. Tiefe nicht über 110 Fuß, während sie beim Michigansee 1800, beim obern See 900 und bei dem Ontariosee 500 Fuß beträgt. Im Eriesee nimmt die Tiefe durch stetige Ablagerung von zugeschwemmter Thonerde zusehends ab und sein Wasserbecken wird dereinst vielleicht die Baustätte einer gewaltigen Stadt werden.

Bayerische Angelegenheiten.

• Durch allerhöchste Entschließung sind die Bezüge der funktionirenden Staatsanwaltssubstituten an den kgl. Bezirksgerichten vom 1. Januar l. J. ab von 700 Gulden auf **900 Gulden** erhöht worden. (Durch einen unliebsamen Irrthum hieß es in unserer letzten Numer „von 500 auf 700 fl.“ was wir hiemit rectificiren. D. Red.)

• Zufolge Genehmigung Sr. Maj. des Königs wird für den Geschäftskreis des k. Staatsministeriums des Innern ein besonderes Amtsblatt gegründet werden, welches vom 1. Oktober lfd. Js. an unter der Bezeichnung „Amtsblatt des k. Staatsministeriums des Innern“ im amtlichen Verlage herausgegeben werden wird, und zunächst dazu bestimmt ist, die Bekanntmachungen und generelen Erlasse des k. Staatsministeriums des Innern aufzunehmen und dieselben hiedurch zu offizieler Kenntniß der untergeordneten k. Stellen und k. Behörden, sowie der Gemeindebehörden zu bringen. Zum Abonnement auf dasselbe werden verpflichtet die sämmtlichen, dem k. Staatsministerium des Innern untergeordneten k. Stellen und k. Behörden, dann die sämmtlichen Gemeindebehörden beziehungsweise Bürgermeistereien, wobei bemerkt wird, daß der Abonnementspreis möglichst niedrig gehalten werden wird. Mit der Aufnahme in das Amtsblatt werden die betreffenden Erlasse für diejenigen k. Stellen und k. Behörden, sowie für die Gemeindebehörden, beziehungsweise Bürgermeistereien, an deren Adresse dieselben gerichtet sind, fortan als amtlich verkündet erachtet.

• Zu dem, am 22. August in St. Petersburg beginnenden internationalen statistischen Kongresse sind von der kaiserlichen russischen Regierung Einladungen zur Theilnahme ergangen an Ministerialrath Dr. Mayer in München und Hofrath Dr. Rud. Wagner in München.

• (Dienstes-Nachrichten.) Se. Maj. der König hat den zeitlich quiescirten Geh. Legationsrath Friedrich von Niethammer als außerordentl. Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der schweizerischen Eidgenossenschaft und am großherz. badischen Hofe ernannt; den geprüften Lehramtscandidaten und bish. Gymn.-Assistenten am Maxgymnasium in München, Leo Ziegler, zum Studienlehrer daselbst, den geprüften Lehramtscandidaten und bish. Gymnasial-Assistenten zu Freising, Michael Burger, zum Studienlehrer in Straubing ernannt, ferner in Anerkennung der eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung des zeitlich quiescirten Bezirksamtmannes von Aschaffenburg, August Fikenscher, denselben definitiv quiescirt; endlich dem im Staatsministerium der Justiz verwendeten Appellrathe Melchior Stenglein die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste ertheilt.

Lokales und Provinzieles.

München, 21. Juni 1872.

(Oeffentliche Magistratssitzung am 21. Juni.) Laut eingetroffener Ministerialentschließung ist nicht der Armenpflegschaftsrath, sondern der Magistrat competent, die Gaben aus der Rieder'schen Stiftung zu vertheilen und wurde heute beschlossen, daß die zu beschenkenden Kinder vom Localschulinspektor zu bezeichnen seien. — Dem polytechnischen Club werden auf Ansuchen zu einem Gartenfest Fahnen überlassen. — Mehrere Conscriptionspflichtige, die nicht erschienen, wurden dem königl. Staatsanwalte übergeben; dieser erklärte sich für incompetent, in Hinblick auf einer gesetzlichen Vorschrift, die nur solche junger Männer seiner Competenz unterstellt, welche hier heimathberechtigt oder domizilirend sind. Da in dieser Hinsicht keine genügenden Erhebungen gemacht werden konnten, so geht die Sache an königl. Regierung hinüber. — Als Einführungstermin für die neue Fässeraichordnung wird wegen derzeitiger Beurlaubung des Aichmeisters der 15. Juli festgesetzt. — Von den an Gastwirthe und an das Militär bei Ausbruch des Krieges abgegebenen Einquartierungsfournitursstücken wurden verschiedene Stücke nicht mehr abgeliefert; es wird, gleichwie anno 1866, Schadenersatz gefordert. Das ist nicht der Fall bei defekt abgelieferten Stücken. Das mit der Verwaltung dieser Gegenstände betraute Stadthauspersonal erhielt Remunerationen in verschiedenen kleinen Beträgen. — Es wird beschlossen, daß die Todtengräber über Gegenstände, die in Gräbern allenfalls vorgefunden werden, bei der Friedhofs-Verwaltung Anzeige zu machen haben. Der Magistrat frug in dieser Beziehung bei vielen auswärtigen Magistraten an, wie es bei ihnen in solchen Fällen gehalten wird; sämmtliche Antworten lauteten aber dahin, daß diese Frage bis jetzt noch nie ventilirt wurde. — Zum hiesigen Schulfond betrug der Zuschuß im Vorjahre 181,280 fl.; davon sind verbraucht 161,115 fl. Es ergibt sich somit ein Activrest von 20,165 fl. Hieven sind jedoch 4300 fl. unvorhergesehener Ausgaben zu bestreiten, so daß sich also die wirklich ersparte Summe auf 16,665 fl. reducirt. Wirklich verbraucht wurden pro 1871: 203,237 fl.

• Gestern fand die erste General-Versammlung der Aktiengesellschaft „Münchner Industrie-Halle“ statt, in welcher die geschehene Zeichnung des Aktienkapitals von 262,500 fl. in 3000 Aktien à $87\frac{1}{2}$ fl. konstatirt und die Statuten berathen wurden. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden gewählt: 1) in die Vorstandschaft die HH. Baumeister Hirschberg, Tapezierer Mathieu, Banquier Scheuer, Direktor S. Schilling und Brauereibesitzer Gabriel Sedlmayr; 2) in den Aufsichtsrath die HH. Blumenfabrikant Billing, Ingenieur Graff, Fabrikbesitzer Leo Hänle, Spänglermeister Hergl, Bildhauer Prof. Knoll, Fabrikbesitzer Rathgeber, Dr. Ruhwandl, Prof. Stölzel und Stadtbaurath Zenetti.

• In Betreff des Verbrechens, welches durch die Auffindung eines männlichen Rumpfes in einem Kanale des englischen Gartens dringend angezeigt ist, erfahren wir, daß bis jetzt noch keine sicheren Anhaltspunkte bezüglich der muthmaßlich ermordeten Persönlichkeit, noch bezüglich der Thäterschaft gewonnen sind; der Sektionsbefund berechtigt, wie wir hören, zu dem Schlusse, daß das Opfer ein in den 20er Jahren gestandener, gesunder, kräftig gebauter Mann war und muthmaßlich erdrosselt worden ist; am unteren Theil des Rückens links der Wirbelsäule befindet sich ein braunes, an Größe und Gestalt einer Kastanie ähnelndes Muttermal — ein Umstand, der wohl geeignet erscheint, die Feststellung der Persönlichkeit des Verlebten zu erleichtern. Immerhin möchte übrigens im Auge zu behalten sein, daß zwingende Gründe dafür, daß das Verbrechen gerade hier verübt worden sei, nicht vorliegen, daß man also auch auswärts wohl veranlaßt sein dürfte, dem geheimnißvollen Vorkommnisse entsprechende Beachtung zuzuwenden.

• Das hiesige Militärbezirksgericht hat gestern die beiden Unteroffiziere Unsorg und Kropf vom 15. Infanterie-Reg., welche am 22. März lfd. J. in einer Wirthschaft zu Ingolstadt den ihnen ob ihres Schimpfens über die schlechte Qualität des Bieres ruhegebietenden Sergeanten Voit mit dem Maßkrug thätlich mißhandelten, wegen militärischen Verbrechens der Subordinationsverletzung zu 6 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Festung

verurtheilt. Hiezu tritt Entlassung aus der bewaffneten Macht und Verlust der Kriegsdenkmünze.

In **Kothen** bei Brückenau herscht große Furcht wegen einer unerwartet schnell auftretenden Krankheit, die ihre Opfer rasch hinwegrafft. Eine Verbindung der Blattern mit eigenthümlicher Blutzersetzung, die sich als dunkle Flecken auf der Haut sichtbar zeigen, wurde bis jetzt constatirt. Von 14 Erkrankungen sind bis jetzt 7 Todesfälle verzeichnet.

Gerichtssaal.

* **Bayreuth**, 20. Juni. (Verhandlung gegen Ehrengruber. Schluß.) Die weiteren Zeugenaussagen in Betreff der durch Ehrengruber verübten Ermordung des Edelsteinhändlers Ulrich konstatiren nur das Beisammensein der Beiden und daß selbst in nächster Nähe des Thatortes Niemand Hilferufe hörte, was wohl auf augenblickliche hinterlistige Tödtung schließen läßt. Daß Ehrengruber einen Stock gehabt, weiß Niemand anzugeben. Interessant war heute die Darlegung des Gefängnißwärters über den Ausbruchsversuch des Ehrengruber, nachdem sein Gesuch um Nichtigkeitserklärung seiner Verweisung vor das Schwurgericht abgeschlagen wurde. Auf wirklich erfinnbungsreiche Weise hatte er sich Werkzeuge geschaffen, um durch das Fenster auszubrechen und auf das Dach zu gelangen, doch hatte dieß der Gefängnißwärter noch zur rechten Zeit entdeckt und vereitelt. Das ärztliche Gutachten des k. Gerichtsarztes äußerte sich über die an dem Ermordeten konstatirten Wunden. Es sind deren sieben am Hinterkorpfe, die theils gekreuzt, theils parallel liegen, eine Länge von 1/2 bis 3 Zoll und eine Breite von 1/2 Zoll haben. Außerdem ist der Schädel des Ermordeten, der den Geschworenen gezeigt wird, vollständig zertrümmert und sind nicht weniger als 11 Stücke vorhanden. Die scharfkantigen Knochenbrüche lassen nach dem Sachverständigen nur auf Verletzung mittelst knotigen Steckes oder höchstens noch mittelst eines Todtschlägers schließen, und zwar müsse die Ermordung dadurch erfolgt sein, daß Ehrengruber den vor ihm gehenden Ulrich von hinten niedergeschlagen habe, worauf dieser wohl auf das Gesicht gefallen sein wird, da an Stirne und Nase des Ulrich sich Schürfungen bei der Obduktion zeigten. Eine Ermordung des Ulrich nach der Erzählung des Angeklagten erklärt der Sachverständige nach Art und Schwere der Wunden für unmöglich. Ulrich muß sich auf der Stelle, wo er niedergeschlagen wurde, vollständig verblutet haben, da sich Brust- und Bauchhöhle vollständig blutleer zeigten. Die Möglichkeit des Todes durch Ertrinken ist nach dem Obduktionsbefunde vollständig ausgeschlossen und muß Ulrich als Leiche in das Wasser gekommen sein. Ehrengruber blieb hartnäckig auf seiner bisherigen Aussage auch diesen Auseinandersetzungen gegenüber stehen. Den Geschworenen wurde eine einz'ge Frage im Sinne der Anklage vorgelegt, über die sie sich nach einer Berathung von kaum fünf Minuten schlüssig machten, was wohl ein Zeichen ist, wie klar sie ihrer Meinung waren. Georg Ehrengruber wurde des Mordes und Raubes an dem Edelsteinhändler Johann Ulrich von Böhmisch-Aicha für schuldig erklärt und demgemäß vom Schwurgerichtshofe zum Tode verurtheilt. —

Neueste Telegramme.

Berlin, 21. Juni. Am Montag werden die Aktien der bereits durch Vertrags-Abschlüsse in Thätigkeit getretenen „Deutschen Reichs- und Eisenbahnbau-Gesellschaft" an die Börse gebracht werden.

Pest, 21. Juni. Von den 111 bisher bekannten Wahlen fielen 93 auf Deakisten, 15 auf die Partei der Linken und 3 auf jene der äußersten Linken. Die Opposition hat bisher 10 Bezirke verloren und fünf Bezirke gewonnen.

Paris, 21. Juni. In der Unterredung mit Thiers anerkannten die Delgirten wiederholt die von Thiers geleisteten Dienste. Als sie von der Mobification der inneren Politik sprachen, erneuerte Thiers die in Bordeaux und Versailles abgegebene Erklärung: „Ich habe die Republik übernommen und arbeite an ihrer Befestigung; die Aufrechthaltung der Republick ist eine Garantie für das Heil Frankreichs. Monarchische Restaurationsversuche würden einen Bürgerkrieg hervorrufen." Er sagte ferner, seine Politik sei im Wesentlichen konservativ; sein ganzes Leben beweise dies. Die letzten Wahlen könnten seinem Einfluße nicht zugeschrieben werden. — Das „Journal des Debats" veröffentlicht eine Note, worin gesagt wird, Thiers habe seine conservativen Grundsätze bestätigt; aber zwischen ihm und den Delegirten habe sich eine tiefe Meinungsverschiedenheit bis zuletzt erhalten über das zur wirksamen Vertheidigung dieser Prinzipien zu beobachtende Verfahren. Die Delegirten haben sich darauf zurückgezogen, indem sie ihre Meinungen aufrecht hielten und sich volle Freiheit, sie zu vertheidigen vorbehielten.

Versailles, 20. Juni. Die Audienz der Deputation aus den Fraktionen der Rechten bei Thiers dauerte fast 2 Stunden. Details der Unterredung sind noch nicht bekannt. — Die Synode nahm mit 61 gegen 45 Stimmen das Glaubensbekenntniß Boys an.

Bern, 21. Juni. Der Bundesrath erhielt die offizielle Anzeige von der Ernennung des Legationsraths v. Niethammer zum außerordentlichen bayerischen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Eidgenossenschaft.

London, 20. Juni. Sitzung des Unterhauses. Enfield antwortet auf eine Anfrage Otways, es seien am 6. Juni und am 16. Juni französische Gefangene von Dieppe nach England gesandt worden. Lord Lyons sei bereits von der Regierung angewiesen worden, bei der französischen Regierung deßhalb Vorstellungen zu machen. Dem Anscheine nach walte ein Mißverständniß ob.

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 20. Juni. 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
Korn	1385	235	fl. 28. kr. 26.	fl. —. kr.	fl. —kr. 16
Weizen	110	44	„ 15. „ 38.	„ —. „ —.	„ —. „ 22
Gerste	65	19	„ 11. „ 18.	„ —. „ 6:	„ —. „ —
Haber	186	—	„ 6. „ 31.	„ —. „ —.	„ —. „ 10

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 20. Juni.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl.	Gest
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter			kr.	kr.
Weizen	24 fl. 39	24 fl. 18.	23 fl. 24	—	13
Korn	15 „ 37.	15 „ 8.	14 „ 35	—	83
Gerste	11 „ 38.	11 „ 16.	10 „ 50	—	10
Haber	6 „ 39.	6 „ 30.	5 „ 46	—	27

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 20. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 5/8	„ Credit-Actien	861—
4 1/2 „ „ „	100 3/8	Lombarden	215—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113 1/2	Oest.-franz. Staatsbahn	374—
Bayr. Ostbahn-Actien	144—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123 3/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	271—
do. mit 15 Procent Einzahlung	122 3/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 7/8
Alsenzbahn	126 3/4	Rudolphsbahn	86 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	73 3/4
1882er Amerikaner	96 7/8	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	65 1/8	Napoleons	9.28 1/2
Papierrente	58 5/8	Wechsel auf London	118 7/8
Oesterr. Loose v. 1860	93 3/4	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	156 3/4	„ „ Wien	105 1/2
Oesterr. Bank-Actien	891—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 21. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.40	Franz-Josef-Actien	214.50
Papierrente	64.80	Franz-Josef-Priorit.	101.50
„ fl. 500 Loose von 1860	104.70	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.75
„ fl. 100 Loose von 1864	145 70	„ „ Prioritäten	95.50
Oesterr. Bank-Actien	855.	Elis.-West-Bahn-Akt.	256.—
„ Credit-Actien	344 30	Napoleons	8.96 1/2
Lombarden	204 80	Wechsel auf Augsburg	94.—
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	356 50	„ „ Frankfurt a. M.	94.10
Angl.-Aust.-B.-A.	327.—	„ „ London	112.15
Franco-Aust. B.-A.	145 70	„ „ Paris	43.—
Galizier	244.50		Fest.

(Telegramm) **Berlin**, 21. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/4	Lombarden	123—
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	210 1/2
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 3/4	Staatsbahn-Prioritäten	293 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/8	Galizische E.-Actien	110 3/8
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 1/4	Cöln-Mindener	97 3/8
1882er amerikanische Bonds	96 7/8	Türk. Anleihe von 1865	52 1/8
Oest. Silberrente	65—	Wechsel auf Augsburg	56 22
„ Papierrente	58 1/2	„ Frankfurt	56 22
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 1/4
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	80 1/4
Oesterr. Credit-Actien	206 1/4	„ „ Wien	88 3/8

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 21. Juni.)
Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20.Francs Stücke 9.23 1/2—24 1/2 Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.50—58 Preuss. Cassenscheine 105—105 1/4 Oest. Banknoten —— P. 105 1/2 G.

New-York. 20. Juni. (Tel.) Gold 113 1/8. Wechsel in Gold 109 1/2 Bonds per 1882 110 3/8, per 1885 11— per 1904 — — Baumwolle 24 1/2 Petroleum in Philadelpha 22 1/2

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Zischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 23. Juni 1872. Nr. 148.

Einladung zum Abonnement.

Bei dem Herannahen des Quartalswechsels erlauben wir uns, zum Abonnement auf den nach allen Seiten völlig unabhängigen **„Süddeutschen Telegraphen"** freundlichst einzuladen.

Unsere Tendenz bleibt es, wie bisher, die vollständige Lösung der deutschen Frage im nationalen Sinne anzustreben und, nachdem dieselbe dem Auslande gegenüber eingetreten, für eine gedeihliche freiheitliche Entwicklung im inneren Staatsleben, in Schule und Kirche, der socialen und national-ökonomischen Verhältnisse mit allen unseren Kräften einzutreten. Besonders werden wir den Bestrebungen der Ultramontanen, die Staatsgewalt sowohl im engeren als weiteren Vaterlande sich dienstbar zu machen, um so jede freiere geistige Regung im Keime zu ersticken, welche in letzterer Zeit besonders in den Vordergrund getreten sind, unter allen Verhältnissen aufs Entschiedenste entgegenwirken. Eine besondere Aufmerksamkeit werden wir auch fortan darauf verwenden, stets die der Wichtigkeit und Würde unserer Aufgabe entsprechende äußere Form zu wahren und Persönlichkeiten unter allen Verhältnissen zu meiden.

Alle wichtigeren neuesten politischen Nachrichten theilen wir durch direkte Telegramme unseren Lesern mit, und werden auch im Uebrigen bestrebt sein, nur Interessantes auf politischem, socialem und wirthschaftlichem Gebiete mit möglichst großer Raschheit zu bringen.

Ferner werden wir die Schlußkurse der Frankfurter, Wiener, Berliner, Pariser und Newyorker Börse täglich per Telegramm mittheilen und wöchentlich über die wichtigsten bayerischen Schrannen — München, Landshut, Erding — Bericht geben. Für **München** ist beachtenswerth, **daß die neuesten Telegramme und Course, welche der Süddeutsche Telegraph seinen Lesern am Abend mittheilt, durch die Augsburger Allgemeine Zeitung erst am Morgen des folgenden Tages zu deren Kenntniß gelangen.** Den Lokal- und Provinzialnachrichten werden wir jederzeit die gebührende Aufmerksamkeit zuwenden. Den belletristischen Theil anlangend, werden wir, wie schon bisher, über die hervorragenden theatralischen, musikalischen und außerdem noch künstlerischen Leistungen Original-Beurtheilungen aus gediegenen Federn stammend bringen, ferner für ein gut gewähltes Feuilleton sorgen, welches in den wöchentlich 2 Mal, dem Donnerstags- und Sonntagsblatte angefügten Beilagen enthalten ist.

Das Abonnement beträgt bei allen Postanstalten und Postboten im Königreiche nebst dem Postzuschlage **quartaliter 1 Gulden 15 kr.; hier** in der Hauptexpedition, Residenzstraße 23/0, und den Filialen: Fürstenfeldergasse 2/0 bei Herrn Strohhutfabrikanten Bayer, Marienplatz 22/0 bei Herrn Buchbinder Zischl und Schützenstraße 6 bei Herrn Kaufmann Leutner **quartaliter 1 Gulden;** — im Verhältniß zu der Reichhaltigkeit des gebotenen Stoffes ein äußerst billiger Preis. Nach Beginn eines Quartals werden auch zwei- und einmonatliche Abonnements angenommen; dahier à 24 Kreuzer, auf der Post mit dem entsprechenden Zuschlag.

Das einzelne Blatt kostet bei den Expeditionen Einen Kreuzer, **durch die Colporteure 1½ Kreuzer.**

Die Verbreitung des Blattes in den bessern Klassen der Bevölkerung sichert auch den Inseraten einen guten Erfolg.

München, im Juni 1872.

Die Redaktion & Expedition des „Südd. Telegraphen."

Zur Sache der Reform der Münchener Volksschulen.

* (Schluß.) Für einen weiteren großen Mißgriff halten wir es, daß die hiesige protestantische Schule ohne jede authentische Angabe von Gründen, bloß unter Vorschub eines auf dieselbe nicht anwendbaren Princips, keinen Oberlehrer aus der Mitte des derzeitigen Lehrercollegiums erhalten soll, während man für katholische Schulen nunmehr doch 6 Bewerber als „geeignet" und „befähigt" zu einer solchen Funktion herausgefunden hat. Einige meinen, dieses geschehe aus „Opportunitätsgründen"; denn der Grundsatz: kein Lehrer könne an der Schule seines bisherigen Wirkungskreises Oberlehrer werden, sei hauptsächlich nur der protestantischen Schule wegen aufgestellt worden. Andere glauben, man halte die hiesigen Bewerber darum nicht für „geeignet" und „befähigt", weil zu einer solchen repräsentativen Stellung namentlich Urbanität, d. i. hier wohl ein besonders ausgeprägter Sinn für großstädtisches Wesen gehöre. Wieder Andere glauben noch etwas Anderes. Wir kennen die Sachlage ziemlich genau und sehen uns nach einer so höchst augenfälligen, gewiß unverdienten Kundgabe geringsten Vertrauens und niedrigster Schätzung für diese Schule ganz speciel veranlaßt, einige Streiflichter auf das in Rede stehende Lehrercollegium zu werfen. Unter anderen, nicht gerade zu zwingenden und herausfordernden Umständen wäre dieser delikate Punkt wohl nie öffentlich berührt worden. Der Stand der Nothwehr möge demnach als genügende Entschuldigung gelten,

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

wenn bei einer so schreienden Hintansetzung die Wahrheit in so weit gesagt werden muß, um dem gebildeten Publikum in dieser heikeln Sache ein richtiges Urtheil zu ermöglichen. Von den 15 gegenwärtig an der protestantischen Schule verwendeten Lehrkräften — 13 definitiven Lehrern, 1 Verweser und 1 Hilfslehrer — waren 10 bereits literarisch thätig. Einige derselben haben einen Namen, der über die Grenzen Bayerns hinausgeht und Einzelne haben schon der nachreifenden Lehrergeneration als Vorbilder gedient, als verschiedene in Aussicht genommene Oberlehrer wahrscheinlich noch auf den Schulbänken saßen. Man nenne uns in ganz Bayern, ja in ganz Deutschland eine zweite Schule, der man Gleiches nachrühmen könnte! Und diese Männer hält man nicht für würdig, einen Oberlehrer aus ihrer Mitte zu erhalten! Oder traut man den protestantischen Lehrern so wenig Pflichtgefühl und Ordnungssinn zu, daß man meint, sie würden sich einem Collegen aus ihrer Mitte nicht fügen und unterordnen? Dann kennt man sie leider schlecht. Sie haben das längst aus freiem Antriebe gethan und eine Art Oberlehrerschaft zur Herstellung der nöthigen einheitlichen Geschäftsleitung unter sich nach einem gewissen Turnus eingeführt. Wie an der Gründung des hiesigen Bezirkslehrervereins die protestantischen Lehrer einen hervorragenden Antheil hatten, so waren sie auch seit dem Bestehen desselben als Ausschuß- und Vereinsmitglieder in unermüdeter und oft aufopferndster Weise thätig. Ihre **Leistungswilligkeit** und **Leistungsfähigkeit** wurde auch noch bei jeder Gelegenheit von Seite des Vereins anerkannt und ausgiebigst verwerthet. Diese faktischen Verhältnisse können doch der Schulbehörde unmöglich völlig unbekannte Dinge sein? Ein solches Lehrer-Collegium hat nun das merkwürdige Schicksal, daß man glaubt, aus Opportunitäts- oder anderen Gründen ihm einen auswärtigen Oberlehrer vorsetzen zu müssen!

Die protestantischen Lehrer sind sämmtlich aus jenen bayerischen Provinzen berufen, in denen das Schulwesen anerkannt auf der höchsten Stufe steht. Sie haben sämmtlich und jederzeit alle zeitgemäßen Reformen angestrebt und sind sich wohl bewußt, zur Schaffung besserer Schulzustände dahier, ja selbst zur Creirung eines weltlichen Schulrathes das Ihrige redlich gethan, vielleicht das Meiste beigetragen zu haben. Sie haben durch ihre bisherigen Leistungen als Gesammtheit gewiß nie die mindeste Veranlassung zu der Meinung gegeben, sie seien in ihrem pädagogischen Wirken und Streben durch lokale Einflüsse so weit zurück gekommen, daß man sie als unbrauchbar gewordene Leute auf die Seite schieden und bessere Kräfte herbeiziehen müsse. Das Urtheil aller Anstalten — Latein-, Gewerbe- und Handelsschule — welche Schüler aus den oberen Klassen der protestantischen Schule erhalten haben, wird ebenfalls sicher nicht so sehr zu Ungusten ihrer Lehrer lauten, daß sich damit eine so unerhörte Nichtbeachtung, die sogar wie eine Strafmaßregelung aussteht, begründen ließe. Die protestantischen Lehrer wären nach solchen Vorgängen vollkommen berechtigt, eine öffentliche Feststellung jener Schüler nach dem Procentsatze zu verlangen, welche seit etwa 10 Jahren aus sämmtlichen städtischen Schulen in die hiesigen Mittelschulen übergingen. Wenn etwa die Persönlichkeiten der hiesigen Bewerber der Schulbehörde nicht genehm waren, so hätte man ja genehmere Persönlichkeiten zu nachträglicher Meldung veranlassen können, wie dies in mehreren anderen Fällen auch geschehen ist.

Aus dieser nothgebrungenen Darlegung ergibt sich für jeden Unparteiischen mit Evidenz die gewiß vollkommen berechtigte und wohlbegründete Forderung: **man gebe entweder auch der protest. Schule einen Oberlehrer aus dem dermaligen Collegium oder man stehe von den für katholische Schulen in Aussicht genommenen Persönlichkeiten konsequenter Weise ebenfalls ab, will man sich nicht einer gänzlichen Mißachtunng und Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse** schuldig machen. Das Recht, lauter auswärtige Oberlehrer berufen zu können, scheint ja die Stadtvertretung als ausgemacht anzunehmen. Gut, so berufe man lauter auswärtige, das hat dann doch wenigstens das eine Gerechtigkeitsprinzip für sich: **Gleiches Maß für Alle** und ist nicht für eine ganze Corporation geradezu ein Schlag in's Gesicht.

Wolle man einen durch den Drang der Umstände veranlaßten Appell an die Oeffentlichkeit nicht mißdeuten. Männern geziemt es männlich aufzutreten. Es ist entfernt nicht die Befürchtung, die eigenen Leistungen durch einen Fremden controlirt zu sehen. Es ist nicht eitles Geizen nach einer Ehrenstelle, zu der es ja die protest. Lehrer hier überhaupt nicht bringen können. Es ist nicht dünkelhafte Selbstüberschätzung und unbescheidenes Vordrängen. Es ist nicht Oppositionssucht, Trotz und Auflehnung gegen Maßnahmen der Schulbehörde. Wir wissen sogar nicht einmal, ob einem protest. Bewerber bei wirklicher Ernennung zum Oberlehrer ein großer Gefallen gethan würde, wenn auch nicht anzuzweifeln ist, daß ihre Bereitwilligkeit zur Uebernahme einer solchen Würde nicht bloßer Schein, sondern völliger Ernst war. Das aber wird jeder Einsichtsvolle und billig Denkende zugestehen müssen, daß ein solches Lehrercollegium sich nicht selbst aufgeben darf, wo es gilt, nicht das Interesse einer einzelnen Person, sondern die Standesehre Aller zu retten und ein Prinzip zu wahren und zu vertreten. Man hätte doch mindestens ein so außer aller Billigkeit und Klugheit stehendes Verfahren der betreffenden Schule und den Bewerbern gegenüber durch offizielle Angabe von Gründen rechtfertigen oder mildern sollen, statt durch geheimnißvolles Schweigen und bloßes Negiren Befürchtungen wachzurufen oder Bitterkeit zu erzeugen. Ueber das **Kapitel „Gesinnungstüchtigkeit“**, das bei der Auswahl der Oberlehrer-Candidaten magistratischerseits mit großem Nachdrucke behandelt worden sein soll, schweigen wir lieber ganz, da wir fürchten, bei einer so ernsten Sache in das Gebiet **der Satyre oder Ironie** zu gerathen.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß die städtische Schulbehörde oder je nach Sachlage die hohe Kreisstelle die angeregten Mißstände sorgfältig prüfen und zum Heile der Schule die zweckmäßigste Abhilfe treffen möge. Wenn wir in Vorstehendem hiesige Schulverhältnisse durch den Drang der Verhältnisse gezwungen in völlig rückhaltsloser Weise dargestellt und lediglich im Interesse der Schule besprochen haben, so halten wir es doch, um nicht vielleicht feindseliger Gesinnung bezichtigt zu werden, für eine Pflicht der Gerechtigkeit, offen auszusprechen und anzuerkennen, daß gerade die gegenwärtige Stadtvertretung in der kurzen Zeit ihres Wirkens für Schulzwecke **ganz Außergewöhnliches** geleistet hat. Wir glauben aber bei unserer Uebereinstimmung mit den **Grundprinzipien** der Schulbehörde auch voraussetzen zu dürfen, daß man unsere gute Absicht nicht verkennen wird, wenn wir auf einige Mißgriffe aufmerksam gemacht haben, die man bei dem besten Willen dennoch zum Nachtheil der Schule machen könnte.

Zur Münchner Universitätsfrage.

m... **München**, 21. Juni 1872.

Wenn es dem Verfasser des unter dem Titel „Zur Münchner Universitätsfrage“ in der „A. Allg. Ztg.“ — Beilage Nr. 170 — erschienenen offiziösen Artikels nicht so fast um eine vollständige Rechtfertigung des bayerischen Kultusministeriums, als um Erregung des Mitleids für dasselbe zu thun war, so kann man zugeben, daß dieser Zweck theilweise wirklich erreicht worden. Denn wenn von zwei Mitschuldigen nur der Eine gescholten und gestraft wird, während der Andere ganz ungeschoren bleibt, so muß sich das Gerechtigkeitsgefühl dem Ersteren gegenüber nothwendig in Mitleid äußern. Das Kultusministerium hat wirklich Grund, der liberalen Presse den Vorwurf des doppelten Maßes zu machen, da sie für die liberalen Mitglieder der Abgeordneten-

kammer, welche den infallibilistischen Anträgen zugestimmt haben*), kaum ein leises Nasenstüberchen hatte, während das Ministerium mit Keulen regalirt wurde.

Freilich ist ganz zweifellos die Schuld auf Seite des Ministeriums insoferne etwas schwerer, als — wie der Offiziöse selbst sagt — „der Vorschlag zur Ernennung neuer Professoren nicht von der liberalen Fraktion des Hauses ausgegangen, sondern von dem mit Dr. Schmidt kompromittirenden Kultusminister." Allein mit Recht wird hierauf erwidert, daß mit diesem Kompromiß noch nichts entschieden gewesen sei, — daß dadurch den Liberalen die Freiheit der Abstimmung nicht beengt worden, — daß der Wunsch deutlich genug formulirt und eine Unklarheit darüber, um was es sich gehandelt habe, nicht möglich war. Ja, es wird sogar behauptet, daß „das entscheidende Kompromiß erst in der Kammer zwischen den beiden Fraktionen geschlossen worden." **) — Also war das erste Kompromiß zwischen dem klerikalen Referenten und dem Minister nicht einmal das entscheidende! — Jedenfalls ist also damit die Gleichheit der Schuld hergestellt und — „die Staatsregierung und die Liberalen in der Kammer sind — um uns der offiziösen Ausdrucksweise zu bedienen — in gleicher Verdammniß." — „Ist es ein Fehler, dem Verlangen der patriotischen Seite des Hauses nach einem den Bischöfen erträglichen Docenten der Philosophie und der Kirchengeschichte durch den Vollzug des von der Volksvertretung angenommenen Wunsches nachzugeben, dann war es auch ein Fehler für die liberale Seite des Hauses, mit ihrem Votum diesen Wunsch zu unterstützen." — —

Sind wir bis hieher auch im Wesentlichen mit dem Offiziösen einverstanden, — Gerechtigkeit für Alle, — so müssen wir dagegen den Versuch, das fragliche Kompromiß selbst zu rechtfertigen, als vollständig mißlungen bezeichnen. — Da bei dem Abschlusse dieses Kompromisses nach den Angaben des Offiziösen „nur das Verlangen wegen der neuen Professoren für Philosophie und Kirchengeschichte (in München) Anlaß zu eingehenderer Würdigung darbot" und die Gewährung der drei übrigen Forderungen der patriotischen Partei ohne Anstand erfolgen konnte, so wollen auch wir unsere Prüfung des Kompromisses auf jenen Einen Punkt beschränken.

Als erster und Hauptgrund für die Erfüllung der dritten klerikalen Forderung („Ernennung solcher Professoren der Philosophie und der Kirchengeschichte an der Universität München, die es den Bischöfen möglich machen, die Kandidaten der Theologie die fragliche Universität frequentiren zu lassen") wird die Behauptung aufgestellt, „daß die Bischöfe den angehenden Theologen den Besuch der betreffenden Universität verbieten, beziehungsweise denselben jede Aussicht auf Erlangung der Priesterweihe benehmen würden, wenn sie Collegien an dieser Universität gehört haben." Der Offiziöse erblickt aber in der Bildung der Theologen an den Universitäten eine höchst werthvolle Einrichtung und will die theologischen Fakultäten um jeden Preis erhalten wissen. „Das Aufgeben der theologischen Fakultäten bedeutet gleich viel mit dem Verzicht auf den Bestand, die Fortentwickelung der deutschen theologischen Wissenschaft, gleich viel mit dem Fallenlassen aller Hoffnungen auf endlichen Sieg der Wahrheit!" —?! — „Wir sind nicht geneigt, die Wirkungen einer Ausbildung der jungen Theologen an den Universitäten allzuhoch anzuschlagen und uns mit Händen greifbare Früchte zu versprechen. Aber wir unterschätzen auch den Vortheil der Studien an den Universitäten nicht, und sind der Meinung, daß unter den theologischen Docenten, je nach ihrer Stellung an diesem oder jenem Lehrkörper immer noch ein bedeutender Unterschied bestehen kann, wenn sie auch Alle den Nacken unter das Joch vom 18. Juli 1870 gebeugt haben." — — —

Dagegen müssen wir nun aber doch bemerken, daß, wenn wir auch den Vorzug des theologischen Universitäts-Unterrichts vor dem theologischen Seminar-Unterricht bereitwillig zugeben, — in dem zuerst angeführten Satze der Werth und die Verdienste der theologischen Fakultäten doch viel zu hoch angeschlagen erscheinen. Wir sind weit entfernt, die Verdienste der theologischen Universitätsprofessoren im Allgemeinen in Abrede zu stellen und insbesondere dem wohlverdienten Lobe derjenigen entgegentreten zu wollen, welche sich nicht unter das „Joch der päpstlichen Unfehlbarkeit" gebeugt haben. Aber es ist doch eine gar zu arge Uebertreibung, daß das Aufgeben der theologischen Fakultäten gleich viel bedeute mit dem Fallenlassen aller Hoffnungen auf endlichen Sieg der Wahrheit!" — Der endliche Sieg der Wahrheit hängt Gott Lob auf keinem Gebiete des menschlichen Wissens von unseren katholischen Fakultäten ab. (Schl. f.)

*) Es haben aber — wohl zu merken — nicht alle Liberalen zugestimmt. Obwohl „eine ausdrückliche Einsprache weder im Finanzausschuße noch in den öffentlichen Sitzungen erfolgte", — so hat doch ein verschwindend kleiner Theil durch Nichterheben von seinem Sitze die Theilnahme an dem fraglichen Beschluß abgelehnt." — Ueberdies hat doch auch Dr. Völk, Mitglied des Finanzausschußes, für den Fall der Nichtbewilligung der Jubiläumsgelder das anderweitige Aufbringen dieses Bedarfes in Aussicht gestellt.

**) Wer waren denn bei diesem „entscheidenden Kompromiße" die bevollmächtigten Geschäftsführer?

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 20. Juni. Die meisten der Reichsboten haben sich heute schon beeilt, nach der langen und angestrengten Session die im Sommer gar nicht angenehme Kaiserstadt zu verlassen; die Herren Bevollmächtigten zum Bundesrathe werden wohl noch einige Zeit zur Abwicklung der dringendsten der ihnen nach dem Sessionsschlusse verbliebenen Geschäfte aushalten müssen. Ob sie zu diesen dringendsten Geschäften auch die Vereinbarung der Ausführungs-Anordnungen zum Jesuitengesetz zählen werden, wissen wir noch nicht; jedenfalls ist das „Gesetz", wie es vom Reichstage angenommen worden, so allgemein gehalten, daß den bundesräthlichen Ausführungs-Anordnungen sehr wesentliche Bestimmungen anheimgegeben bleiben. Das Gesetz ist in seiner so allgemeinen Fassung ganz unverkennbar ein Vertrauensvotum des Reichstages für die Reichsregierung und hauptsächlich für den Reichskanzler. Das Gesetz bietet eine Waffe gegen etwa in den nächsten Zeiten sich noch weiter steigernde Missionen und Agitationen; zur Lösung der von den Jesuiten heraufbeschworenen Wirren und Conflicte bedarf es ganz anderer, die Sache tiefer erfassender Thätigkeit der Reichsgesetzgebung. Angesichts des gestrigen Votums, dessen Bedeutung ihnen nicht entgangen sein kann, haben die deutschen Regierungen die moralische Verpflichtung übernommen, bei den einzelnen gesetzgeberischen Fragen, welche demnächst aus gleichem Anlaß an sie herantreten werden, nicht zu heikel mit ihren Competenzbedenken zu sein. Es muß bei dieser Gelegenheit hervorgehoben werden, daß von Seiten der süddeutschen Minister, als es sich um die Frage der Competenzerweiterung der Reichsgesetzgebung auf das gesammte bürgerliche Recht handelte, die Bereitwilligkeit ihrer Regierungen erklärt worden ist, bei einzelnen Gesetzen, mit welchen das durch die Verfassung abgegränzte Competenzgebiet überschritten wird, mitwirken zu wollen; namentlich hat der würtembergische Justiz-Minister v. Mittnacht ausgesprochen, daß es z. B. sehr viel leichter wäre, die Zustimmung der süddeutschen Regierungen zu einem Reichsgesetze, welches die Civilehe einführt, als zu einer allgemeinen Ausdehnung der Competenz zu erhalten. Es wird jetzt Sache der süddeutschen Regierungen sein, dieses Wort einzulösen, und in so fern hat es seine besondere Bedeutung, daß der Antrag auf Einführung der Civilehe im Wege der Reichsgesetzgebung gerade von einem süddeutschen Abgeordneten eingebracht wurde. Uebrigens ist aus dem gestrigen Votum der conservativen Partei, die, geschlossen mit dem Centrum, gegen die Resolution Völk stimmte, wohl zu entnehmen, daß die Regierungen, namentlich die preuß. Regierung und der Reichskanzler, bis jetzt

wenigstens noch nicht sich entschlossen haben, auf dem Wege, welchen die Resolution bezeichnet, der Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche näher zu treten. (Kln. Z.)

* Ueber die Thätigkeit des nunmehr geschlossenen Reichstages geben wir folgende kurze Uebersicht: Von Seiten des Bundesraths waren demselben 20 Gesetzentwürfe, 9 Verträge und 13 sonstige Vorlagen gemacht worden. Diese 42 Vorlagen haben alle ihre vollständige Erledigung gefunden. Von Seiten der Mitglieder haben 19 Anträge zur Berathung vorgelegen, darunter 7 Gesetzentwürfe, von denen 3 zum Beschlusse erhoben, 2 abgelehnt wurden und 2 unerledigt geblieben sind. Ferner wurden 3 Interpellationen gestellt, die sämmtlich von Seiten des Bundesrathes ihre Beantwortung gefunden haben. An Petitionen waren 2777 Numern eingegangen, von denen 2690 der Petitionscommission, 87 den übrigen Commissionen und den Etatsgruppen überwiesen werden. Der Reichstag hat von diesen 2777 Petitionen 2222 dem Reichskanzler überwiesen, 63 durch die Beschlüsse für erledigt erklärt, die über Gesetzentwürfe und Anträge gefaßt worden waren, 49 durch Uebergang zur Tagesordnung beseitigt, 219 zur Erörterung im Plenum für nicht geeignet erachtet, 13 anonyme Petitionen zu den Akten genommen und 211 wegen Schlusses der Session unerledigt gelassen. Von den Commissionen sind 18 schriftliche und 13 mündliche Berichte erstattet worden, von den Abtheilungen wurden 16 Wahlen geprüft, von denen 15 für gültig erklärt und 1 beanstandet wurde. 4 Mandate sind für den Reichstag im Augenblick erledigt. Das Haus hat 48 Plenarsitzungen gehalten, ferner haben die Commissonen 125, die Etatsgruppen 28 und die Abtheilungen 74 Sitzungen gehalten.

* **Berlin**, 20. Juni. Der bayerische Justizminister Dr. Fäustle reiste heute nach München ab, um den Berathungen über die Entschließung wegen des Jesuiten-Gesetzes anzuwohnen. Die Zustimmung fast aller übrigen Bundesregierungen liegt bereits vor. — Die Frage wegen der diplomatischen Vertretung des Deutschen Reiches bei dem Papste ist vorläufig bis zum Herbst vertagt. Das Militär-Strafgesetz wurde dem Kaiser zur Sanktionirung unterbreitet. Brl. Bl.)

Berlin, 20. Juni. Die deutsch-österreichische Konferenz wegen der socialen Frage wird, wie man glaubt, im Laufe des Juli zusammentreten und die Einleitung zur Behandlung der Angelegenheit jedenfalls treffen können. Die deutsche Regierung würde die anderen Regierungen im Reiche voraussichtlich in erster Linie vertreten. Nachdem die ersten Grundlagen genommen, würde sich daran, wie vorausgesetzt, in irgend einer Form eine weitere Enquête anschließen, zu welcher alsdann auch Fachmänner sowie Vertreter der betheiligten Kreise zugezogen würden. — Die Gerüchte über abschließende Erklärungen der Regierungen mit Bezug auf eine etwaige künftige Papstwahl werden durchweg als verfrüht angesehen. (Prß. Bl.)

Berlin, 21. Juni. Die „Spener'sche Zeitung" vernimmt, aus guter Quelle, daß der Papst schon 1870 eine Bulle unterzeichnet habe, durch welche mit Umgehung aller bisher üblichen vorschriftsmäßigen Formalitäten die Wahl des Nachfolgers „praesente cadavere" durch die in Rom anwesenden Kardinäle vorgeschrieben wird. Das genannte Blatt glaubt, daß in diesem Falle der Sieg der Jesuiten gesichert wäre, daß aber auch die Anfechtung einer solchen unkanonischen Wahl von Außen her wahrscheinlich sei. (T. N.)

* Die in **Bonn** erscheinende „Deutsche Reichszeitung" hat seitens des Cardinals Antonelli im Auftrage des Papstes ein Schreiben erhalten, das eine Anerkennung des Kampfesmuthes enthält, welchen die genannte Zeitung bei der gegenwärtigen Lage der Dinge in Deutschland entwickelt hat.

Düsseldorf, 18. Juni. Unsere Bürgerschaft befindet sich heute in Aufregung wegen eines in einem Vergnügungslokal zu Derendorf bei Gelegenheit der Kirmes stattgefundenen Mordes. Der hiesige Landgerichts-Aktuar Herr Baum soll, so wird erzählt, vor einiger Zeit einem einjährig-freiwilligen Husaren da[s] Tanzen mit seiner Dame verweigert haben. Hierüber wahrschein[-] lich empört, suchte derselbe gestern Streitigkeiten mit Hrn. Baum und tödtete ihn durch einen Säbelstich in den Unterleib. (Nach dem „Düsseld. Anz." ist Baum nicht getödtet, sondern nur ge[-] fährlich verwundet. Heute Mittag wurde ihm der Einjährig[-] Freiwillige, Herr v. Linden, vorgeführt und erkannte Baum denselben sofort als denjenigen, der ihm die schweren Wunde[n] beigebracht hatte.)

Aus dem Kreise **Essen**, 19. Juni. Die Haltung de[r] Strikenden ist bis jetzt eine sehr ruhige, was man hauptsächli[ch] der Wirksamkeit der Polizei zuschreibt, welche von den Bergleute[n] selbst organisirt worden ist und energisch gehandhabt wird. Di[e] Forderungen der Bergleute, welche in der am Sonntag vor 1[.] Tagen im städtischen Garten in Essen stattgefundenen Masse[n-] Versammlung aufgestellt und den verschiedenen Grubenvorstände[n] übermittelt wurden, sind hauptsächlich: Erhöhung des Arbeitslohn[s] um 25 Procent, Verkürzung der bisherigen 10stündigen Arbeit[s-] zeit um 2 Stunden, Lieferung von Kohlen an die Familien de[r] Bergleute zum Preise von 2½ Sgr. pro Scheffel (der Scheff[el] Kohlen kostet hier seit langer Zeit 6 Sgr.) Die Anwort de[r] Grubenvorstände erwarte man, so hieß es in der betr. Mitthe[i-] lung des „Komité's der Bergleute", binnen 14 Tagen. In d[er] am Donnerstag vor 8 Tagen anberaumten Versammlung der Ve[r-] treter der Zechen einigte man sich dahin, diese Forderungen f[ür] unannehmbar zu erklären und eine Verhandlung mit dem Komit[é] entschieden abzulehnen; dagegen sei jede Verwaltung bereit, m[it] ihrer respektiven Belegschaft zu unterhandeln. Es erschien den[n] auch eine Erklärung dieses Inhaltes in der letzten Sonntagsnum[mer] der hiesigen Zeitungen, worin leider die Bereitwilligkeit der Gr[u-] benvorstände, mit den einzelnen Belegschaften zu verhandeln un[d] gegründeter Beschwerde abzuhelfen, keinen Ausdruck gefunden hatt[e.] Diese Kundgebung schlug dem Faß den Boden aus und war di[e] unmittelbare Veranlassung zur Arbeiteinstellung, welche am letzte[n] Sonntag in zwei Versammlungen in Essen, denen nach einer An[-] gabe der Essener Zeitung an 16,000 Bergleute beiwohnten, be[-] schlossen und am Tage darauf ins Werk gesetzt wurde. Bemerkens[-] werth ist, daß die Leiter der letzten Sonntags-Versammlung i[n] Essen es für angezeigt hielten, Seitens der Versammlung feier[-] lichst erklären zu lassen, daß die Bewegung nicht von den Jesuite[n] angeregt worden sei. (Berl. B.-Ztg.)

Leipzig, 19. Juni. Das hiesige „Tagblatt" berichtet: „I[n] studentischen Kreisen verlautet von einer „zwar nur äußerliche[n] aber bedeutsamen" Neuerung in unseren Burschenschaften. E[s] sollen nämlich hervorragende Burschenschaften den Beschluß gefa[ßt] haben, die Farben Schwarz-Roth-Gold, die bisher ihr Panie[r] gebildet haben, mit den gegenwärtigen deutschen Reichsfarbe[n] Schwarz-Weiß-Roth zu vertauschen." Selbstverständlich spric[ht] das „Tageblatt" seine große Freude über diese „bedeutsame[n]" Neuerung aus.

* **Aus Baden**, 19. Juni. Unsere clericalen Parteiführ[er] hatten vor einigen Tagen eine Zusammenkunft und Besprechun[g] über die Agitation in Radolfzell (Seekreis). Aus dem ganze[n] Oberlande waren Geistliche und ultramontane Private, etwa 10[0] bis 150 an der Zahl, erschienen. Ueber die Verhandlungen herrsch[t] tiefes Dunkel. Sie stehen wohl in Zusammenhang mit andere[n] ähnlichen Versammlungen, wie z. B. derjenigen katholischer Notabel[n] in Mainz zu Pfingsten. Die Agitation wird in allen Richtunge[n] betrieben.

* Es gibt Krieg, so erzählen die Leute in Lothringen. Ueb[er] den Grund schreibt man dem Niederrh. Kurier in **Straßburg**: Ein Pfarrer hat vorigen Sonntag berichtet, in Hollerloch sei d[ie] heilige Jungfrau erschienen und habe, sich gen Deutschland wen[-] dend, ihr Taschentuch herausgezogen, um sich die Thränen z[u] trocknen — nach Frankreich blickend aber ein heiteres Antl[itz] gezeigt und ihre Arme verlangend dorthin ausgestreckt!!

Wien, 21. Juni. Das Herrenhaus hat den Gesetzentwurf betreffend die Erhöhung der Hofstaatsdotation um eine Million ohne Debatte angenommen. (T. N.)

— Kürzlich fand ein gemeinsamer Ministerrath statt, der sich mit der Feststellung des Budgets für 1873 beschäftigte. So viel man hört, wird der Kriegsminister an die Delegationen wieder mit einer Nachtragscreditforderung herantreten, die durch die erhöhten Futter- und Materialienpreise motivirt ist.

Proßnitz, 20. Juni. Die politische Behörde hat die in demonstrativer Weise vorbereitete Fahnenweihe des czechischen Turnvereines „Sokol" aus formalen und politischen Gründen verboten. Diese Maßregel erregt sowohl bei der deutschen als auch bei der gemäßigt czechischen Partei allgemeine Befriedigung, weil für diese Feier Ausschreitungen und Provokationen befürchtet wurden, die bei der ohnedies schroff gegenüberstehenden Parteistellung der hiesigen Bevölkerung von den schlimmsten Folgen hätten begleitet sein können. (Oestr. Bl.)

* **Triest**, 20. Juni. Auf der Werfte San Rocco fand heute Vormittags, vom schönsten Wetter begünstigt, der vorzüglich glückliche Stapellauf der Fregatte „Radetzky" statt. Ein zahlreiches vornehmes Publikum, der Contre-Admiral Freiherr v. Petz, die Angehörigen der Marine, die Seebehörde und der Wiener Schiffsbau-Inspektor Romako haben dem interessanten Schauspiele beigewohnt. (W. Bl.)

Prag, 21. Juni. Das Landesgericht leitete eine Untersuchung ein gegen czechische Anhänger der „Internationale", welche Sonntag in der Wraner Papierfabrik das gesammte Arbeits-Personale in den großen Fabriksaal beriefen, es zum Beitritte zum Statute der „Internationale" und zum Striken aufforderten. Die Versammlung jedoch wies die Prager Abgesandten der „Internationale" ab. (T. N.)

Pest, 21. Juni. Gestern Abends versuchte hier bis spät nach Mitternacht ein Volkshaufe unter Geschrei: „Eljen Jokai!" alle möglichen Excesse. In der Königsgasse wurde jeder Wagen angehalten, die darin Sitzenden wurden beleidigt und mit Koth beworfen, die Fenster eingeschlagen. Militär und Panduren waren fortwährend bemüht, die zügellosen Rotten zu zerstreuen. Die Ruhe wurde erst gegen Morgen gänzlich hergestellt. Heute scheint die Besonnenheit zurückgekehrt zu sein. Selbst die Blätter der Linken wenden sich mit Ekel von dem Treiben ihrer Parteigenossen ab. — Ueber die Achtzig-Millionen-Schuld bringt Pesti Naplo einen Artikel, worin auf Grund des 1867er-Gesetzes nachgewiesen wird, daß diese Schuld mit inbegriffen sei in den allgemeinen Staatsschulden, für welche Ungarn eine unabänderliche Quote zahlt. Die Präliminarien, auf welche der österreichische Finanzminister sich berufen habe, bewiesen erstlich nichts und seien zweitens ganz ohne Rechtskraft. (T. N.)

Paris, 19. Juni. Vor einigen Tagen erschien hier eine Broschüre, unter dem Titel: „La tyrannie prussienne", in deren Vorrede gesagt wird, daß diese Schrift von einem Deutschen herrühre, der, wie schon der Titel besage, in Deutschland keinen Verleger habe finden können und der deßhalb nach Paris gekommen sei, um sie herauszugeben. Der Uebersetzer sagt: „Dieser Deutsche, der aus Haß gegen Preußen die Wunden aufdeckt, an denen Germanien verblutet, leistet uns einen ausgezeichneten Dienst. Es ist jetzt an uns, daraus Vortheil zu ziehen." In der Broschüre selbst wird Deutschland als in tiefem Verfall dargestellt, aber doch zugleich behauptet, daß dieses seinem Untergang nahe Reich (und dieses ist eigentlich nicht ganz logisch), Luxemburg, die deutsche Schweiz, Belgien, Holland, die russischen Ostsee-Provinzen, ganz Oesterreich und einen Theil von Italien erobern wolle. Schließlich spricht dann der Verfasser die Hoffnung aus, daß das durch die Republik regenerirte Frankreich die preußischen Plane vereiteln werde, und gibt diesem zugleich den weisen Rath, es möge die Vertheidigung der katholischen Interessen zur Basis seiner äußeren Politik machen. Diese Broschüre verfehlte nicht, hier einiges Aufsehen zu machen, zumal ein Theil der Blätter längere Auszüge aus ihr brachte und sie als „ein glückliches Ereigniß" empfiehlt.

* Ueber die **Räumungs-Verhandlungen** mit Frankreich geht der „Nat.-Ztg." von ihrem Pariser Correspondenten folgendes Telegramm vom 19. Juni zu: „Gestern (18.) wurde die erste Phase der Unterhandlungen zu Ende geführt. Herr Thiers übergab dem Grafen Arnim detailirte Vorschläge über die Ausführung des Arrangements, dessen principielle Grundlage beiderseitig angenommen ist; heute wurden die Vorschläge zur Prüfung nach Berlin befördert. Hinsichtlich des Zahlungsmodus gewährt Deutschland für die Zahlung der ersten Milliarde eine Frist bis zum 15. Februar 1873, willigt aber in die Räumung der Departements Marne und Haute Marne schon nach Zahlung einer halben Milliarde. Die zweite Milliarde soll im Jahre 1873, die dritte bis Ende 1874 gezahlt werden. Bis jetzt weigerte sich Deutschland entschieden, in eine Verminderung der Stärke der Okkupationsarmee (50,000 Mann) bei successiver Räumung zu willigen. Der Finanzminister v. Goulard versicherte, daß er den größten Theil der ersten halben Milliarde schon bereit habe, daß also der Beginn der Räumung nicht von der Emission der Anleihe abhängig sei.

Paris, 20. Juni. „Le Matin" versichert, Rothschild habe der Regierung folgenden Vorschlag bezüglich der Bezahlung der restirenden drei Milliarden an Deutschland gemacht, und dieser Vorschlag habe viele Aussicht, angenommen zu werden: Preußen würde unter der Garantie eines europäischen Syndicates von Banquiers drei Milliarden Staatsrente an Zahlung nehmen und sich verpflichten, jedes Jahr bloß ein Zehntel, also 300 Millionen, zu verkaufen, um den Cours der Rente nicht zu drücken. Auf diese Weise hätte man nicht nöthig, eine Anleihe zu machen und Gold aus Frankreich führen zu lassen. Preußen selbst aber würde Interesse daran haben, die Rente immer auf einem regelmäßigen Course zu sehen. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß sich diesem Plane gewichtige Bedenken entgegenstellen. Arnim und Remusat haben gestern an der Redaction der ersten Artikel des Vertrages für die Befreiung des Landes gearbeitet. Diese ersten Artikel lauten dahin, daß das erste zu räumende Departement das Departement der Marne sein wird. Bald darauf soll das Departement Haute-Marne folgen. Die Räumung des ersten Departements wird zwei Monate nach Unterzeichnung des Vertrages erfolgen, wahrscheinlich im Laufe Septembers. — Die geräumten Departements dürfen französischerseits nicht militärisch besetzt werden.

Paris, 20. Juni. In vierzehn Tagen etwa wird in der National-Versammlung die Anleihefrage zur Sprache gebracht werden; über den Zeitpunkt der Emission jedoch, wie über die Modalitäten selbst wird sich Bestimmtes erst aus der Diskussion ergeben. Es ist möglich, daß die Anleihe sogleich nach der Annahme des Gesetzes in der National-Versammlung erfolgt; es ist jedoch wahrscheinlicher, daß der September oder Oktober darüber ins Land kommt. Der „Presse" zufolge würde die Hälfte (1500 Millionen) von Banquiersgruppen und Kreditanstalten des Weltmarktes, die andere Hälfte aber der öffentlichen Zeichnung vorbehalten sein.

* Marschall **Forey**, welcher gestern 8 Uhr Morgens gestorben, war schon jahrelang durch einen Schlagfluß gelähmt, weßhalb er auch an dem letzten Kriege nicht Theil nahm. Er hat ein Alter von 68 Jahren erreicht. Bekannt ist seine Thätigkeit im italienischen Kriege von 1859 und in Mexico, wo er vor Bazaine das Oberkommando führte.

Versailles, 20. Juni. Die Vermittlungsversuche zwischen dem rechten und linken Centrum sind gänzlich gescheitert. Diejenigen vom linken Centrum, welche zu einem Uebereinkommen mit dem rechten Centrum geneigt waren, haben sich vor der sehr strengen Haltung des Admirals Jaurés und des Generals Chanzy

beugen müssen. Die Orleanisten und besonders die Freunde des Herzogs von Aumale hatten große Hoffnungen auf den General Chanzy gesetzt, dessen republikanische Gesinnung ihnen zweifelhaft schien, trotz der Rede, welche er neulich gehalten hat, als er zum Präsidenten des linken Centrums gewählt wurde. Gestern hat das Bureau des linken Centrums über seine Zusammenkunft mit den Abgeordneten des rechten Centrums Bericht erstattet und die Versammlung hat mit ziemlich großer Majorität erklärt, daß sie mit der würdigen und energischen Haltung ihres Bureau's zufrieden sei; die wenigen Opponenten, welche für Ausgleich sprachen, wurden nicht angehört. Nach ihrem Mißerfolge bei dem linken Centrum haben sich die Mitglieder des rechten Centrums wieder an die reinen Legitimisten gewandt, aber unter diesen haben viele dem Herzoge von Aumale noch immer nicht seine neuliche Rede über die dreifarbige Fahne verziehen. Trotzdem ist es dem rechten Centrum gelungen, eine Anzahl derselben herüber zu ziehen. Es ist beschlossen worden, eine Audienz bei Herrn Thiers zu verlangen, um ihm über die innere Lage Frankreichs Vorstellungen zu machen. Die Delegirten der Rechten sollten verlangen, daß wenigstens zwei Minister, der des Innern und der Justiz, aus der Majorität der Versammlung gewählt würden. In der gegenwärtigen politischen Lage sind diese Ministerien die wichtigsten. Indessen waren die Delegirten der Rechten noch weit davon entfernt, ein bestimmtes Programm zu haben. Zwistigkeiten haben während des ganzen Tages auch im linken Centrum geherrscht, von welchem eine kleine Minorität der Delegation an Herrn Thiers günstig war.

London, 18. Juni. Ueber die Zahlung der französischen Kriegsentschädigung erhält die „Times" von ihrem Pariser Berichterstatter Nachrichten, nach denen die Regierung noch keinen festen Entschluß über die Anleihe von 2 bis 3 Milliarden, welche sie zu machen hat, gefaßt. Der Gedanke, einen Theil in der Form einer Lotterieanleihe auszugeben, ist aufgegeben worden, da Deutschland sich weigert, die Emission solcher Papiere in seinen Städten zu genehmigen, indem dieselbe mit den neuesten Gesetzen über diesen Gegenstand im Widerspruche steht. — Das Unterhaus hat einen seiner Veteranen verloren. Der 82jährige Obrist Sykes, Vertreter von Aberdeen, ist mit Tode abgegangen. Er diente in seiner Jugend in der indischen Armee und hielt sich jederzeit zun liberalen Partei.

London, 20. Juni. Der Prinz von Wales hat gestern die landwirthschaftliche Ausstellung von Lynn eröffnet und wurde bei diesem Anlasse enthusiastisch begrüßt. — Privat-Telegramme der Blätter enthalten übereinstimmend die Erklärung, daß die Genfer Verhandlungen eine befriedigende Gestaltung annehmen und daß der Vertrag aufrechterhalten wird. — Die Einstellung der Bauarbeiten hat heute ihren Anfang genommen; 20,000 Arbeiter sind in Folge dieser Maßregel ohne Beschäftigung. (T. N.)

Rom. In einer hiesigen Kirche ist ein Priester von einer Frau aus dem Volke geohrfeigt worden. Es gab einen großen Lärm, aber die Frau konnte nicht verhaftet werden und der Priester scheint seine Gründe zu haben, die Sache nicht vor Gericht zu bringen. — Der hiesigen Zeitung „La Capitale" ist ein eigenhändiger Brief des Kapuzinermönches Lorenzo da Collepardo an seine Geliebte, Agnese, in die Hände gefallen, den sie öffentlich zum Lesen ausgelegt hat, damit das Publikum einen Blick in das infernalische System der Priesterwirthschaft thue. Der Brief wird in der That als ein schmutziges Musterbild der Unsittlichkeit geschildert. Lorenzo da Collepardo wurde von der römischen Curie stets sehr geehrt und beschützt; als Prediger hat er einen großen Namen, und ist der Beichtvater aller Nonnen aus der Provinz. Auch an Gelehrsamkeit fehlt es ihm nicht. Er ist gegenwärtig 60 Jahre alt, und der Skandal ist sehr groß.

— Der Vatikan hat über drei Priester aus der römischen Provinz die Suspensio a divinis verhängt, weil dieselben sich zu Gemeinderäthen haben wählen lassen. Da die drei geistlichen Herren nicht geneigt sind, ihrer neuen Würde zu entsagen, so steht ihnen die große Exkommunikation bevor. — Ein Ex-Kapitän der päpstlichen Gendarmerie hat dieser Tage ein Schriftchen veröffentlicht, in welchem er dem Kardinal Antonelli und dem Ex-Minister des Innern, Negroni, allerlei kleine Ehrentempelchen errichtet. Dieses kleine Schriftchen eines „Eingeweihten" wird begierig gelesen und soll, dem Versprechen des Autors gemäß, fortgesetzt werden. Die Disciplin der clericalen Partei geht immer mehr in die Brüche.

Von der Insel **Sardinien** kommen sehr betrübende Nachrichten wegen der Verheerungen der Heuschrecken; ihre Anzahl ist so groß, daß alle Mittel, sie zu vertilgen, fruchtlos bleiben; nicht nur, daß sie die ganze Ernte zerstört haben, sondern sie bringen auch in die Wohnungen ein, deren Fenster man nicht öffnen kann, ohne von dem Schwarm der unwillkommenen Gäste heimgesucht zu werden, die sogar in die Betten eindringen.

* **Portugal.** In Porto fand letzten Sonntag eine von 4000 Personen besuchte Versammlung der Liberalen statt, in welcher ein Adreßentwurf an die Regierung gegen die Jesuiten angenommen wurde.

* **Athen**, 19. Juni. Der französische Gesandte am hiesigen Hofe, Ferry, überbringt eine Note seiner Regierung, worin Frankreich von Griechenland die demselben im Jahre 1832 vorgeschossenen 30 Millionen zurückverlangt.

Konstantinopel, 20. Juni. Die Turquie ist zu der Er- Erklärung ermächtigt, daß alle Gerüchte betreffs einer Aenderung der Thronfolge-Ordnung jeder Begründung entbehren. — Aus Persien kommende Nomadenhorden wurden diesmal ohne ihren Raubzweck zu erreichen, mit empfindlichem Verlust zurückgeschlagen. Der Courier d'Orient meldet: Die Regierung habe den Patriarchen Kupelian aufgefordert, sich vom Papste bestätigen zu lassen, wenn er als armenischer Patriarch aufrecht erhalten werden will. (T. N.)

— Die Industrie-Ausstellung in **Moskau** ist auch von der deutschen Telegraphen- und Postverwaltung beschickt worden; von ersterer mit allerlei telegraphischen Einrichtungs-Apparaten, von letzterer mit Briefkasten und anderen postalischen Einrichtungen. Auch haben sich ein höherer Telegraphenbeamter, der Geh. Ober-Baurath Elsasser, und ein höherer Postbeamter von Berlin nach Moskau begeben.

Lokales und Provinzieles.

München, 22. Juni 1872.

* Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Sachsen sind, von Marienbad kommend, gestern Abends um 8 Uhr mit dem Kurierzuge der Ostbahn hier eingetroffen und nach eingenommenem Souper nach Possenhofen weiter gereist. Die hohen Herrschaften werden 8 Tage daselbst verweilen und sich hierauf nach Tegernsee begeben. — Der Justizminister Dr. Fäustle ist gestern von Berlin hieher zurückgekehrt. Derselbe wird dem Vernehmen nach die Leitung des Justizministeriums vorläufig noch nicht übernehmen, sondern einen Urlaub antreten.

* Mozart's Reliëf am Bäckerhause in der Burggasse wurde von der Münchener Liedertafel, welche am heutigen Tage ihr ein und dreißigstes Stiftungsfest und zwar diesesmal in Rosenheim feiert, in herkömmlicher Weise mit einem schönen Kranz geziert.

* Den Besuchern des zoologischen Gartens können wir hiemit die angenehme Nachricht mittheilen, daß von kommender Woche an dortelbst jeden Dienstag und Sonntag Nachmittag von 4 Uhr bis halb 7 Uhr die hier so beliebte Capelle des Musik-Direktors Herrn Koch Concerte veranstalten wird; es wird einem so schönen und genußreichen Nachmittagsvergnügen an einer großen Betheiligung des Publikums gewiß nicht fehlen.

Landshut, 21. Juni. Gestern Nacht kamen im hiesigen hl. Geistspitale zwei seltene Todesfälle vor, indem nämlich während

derselben die 101 Jahre alte Pfründnerin Elisabeth Brenner und der 66jährige Thomas Barth, Schullehrerssohn von Altdorf, welcher letzterel 64 Jahre im Spital verbrachte, die Augen schloßen.

Bayreuth, 21. Juni. Gestern Abend ist Oberstthofmeister Graf zu Castell hier angekommen und im Hotel zur Sonne abgestiegen. Ein ziemlich bestimmt auftretendes Gerücht bringt seine Anwesenheit mit der Instandsetzung des hiesigen neuen Schlosses für einen allerdings nicht unmittelbar bevorstehenden Besuch der russischen Prinzessin Maria Alexandrowitsch und mit sich hieran knüpfenden noch weiter gehenden bedeutungsvollen Ereignissen in Verbindung. Aus zuverlässigster Quelle können wir unsern Lesern mittheilen, daß das Gerücht für dieses Jahr ohne thatsächliche Begründung ist. Eine Hieherkunft des Königs für nächstes Jahr wäre aber damit nicht ausgeschlossen. (Obfrk. Ztg.)

Redwitz (bei Lichtenfels), 20. Juni. Ein schreckliches Unglück hat sich heute im hiesigen Orte zugetragen. Der Weidenhändler R. Mayer hatte in dem Keller des Peter Martin Weiden aufbewahrt und begab sich heute Früh dahin, um solche zu holen. Als derselbe längere Zeit ausblieb, verfügte sich auch Martin in den Keller; doch auch er blieb in demselben zurück. Die Hausangehörigen, darüber beunruhigt, wollten sich nach dem Verbleiben der beiden Männer umsehen, taumelten aber — als sie kaum einige Stufen der Kellertreppe hinuntergeeilt waren — wie betäubt zurück. Sie riefen nun ihren Nachbar Johann Wagner nebst Sohn herbei; diese bringen in den Keller ein, kehren aber nicht lebendig aus demselben zurück. In dem Keller hatten sich nämlich durch die gährenden Weiden Gase entwickelt, deren Opfer die Männer geworden waren. (Bis jetzt war uns wenigstens kein Fall bekannt, daß gährende Weiden tödtliche Gase entwickeln. D. R.) Kaspar Wagner (der Sohn) konnte bis jetzt mittels Hacken aus dem Keller gezogen werden. Angestellte Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — Wegen Postabganges muß ich meinen Bericht abbrechen; weiterer Bericht folgt. (Frk. K.)

Redwitz, 20. Juni. Nach mehrstündigem Einpumpen von Wasser und frischer Luft mittelst einer Feuerspritze ist es gelungen, die Stickluft aus den vordern Räumen des Kellers zu entfernen, so daß es möglich wurde, die Verunglückten, die sämmtlich an der untersten Stufe der Kellertreppe lagen, herauszubefördern. Die angestellten Belebungsversuche blieben erfolglos. Herzzerreißend war das Klagen und Jammern der Angehörigen der Verunglückten. Sämmtliche auf so tragische Weise Gestorbenen genoßen den Ruf fleißiger, wackerer Männer. Am schwersten trifft das Unglück die Familie Mayer's. Derselbe hinterläßt eine Frau mit einer großen Anzahl unmündiger Kinder. (Fk. K.)

Kissingen, 19. Juni. Die hiesige Badefrequenz hat nach den heute erschienenen Numer 59 und 60 der Kurliste bereits das dritte Tausend überschritten; bis incl. 17. Juni werden 3054 Personen in 1920 Parteien aufgeführt — gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres mehr 356 Kurgäste. (S. Z.)

Neueste Telegramme.

Berlin, 22. Juni. Auf die Actien der deutschen Reichs- und Eisenbahn-Baugesellschaft liegen bereits zahlreiche Kauf-Ordres vor.

Wien, 22. Juni. Der Kaiser hat den bisherigen Ober-Kommandanten der Landwehr, Erzherzog Wilhelm, auf dessen eigene Bitte dieser Stelle enthoben und den Erzherzog Rainer zum Nachfolger ernannt.

Versailles, 21. Juni. Der zwischen Thiers und den Fraktionen der Rechten eingetretene Bruch macht tiefen Eindruck. Man versichert, Minister Larcy werde seine Demission geben. — Es geht das Gerücht, die Rechte werde die Regierung demnächst über die innere Situation interpelliren.

London, 22. Juni. „Reuters Bureau" meldet vom 21. d. aus Washington: Dem Vernehmen nach drückte das Genfer Schiedsgericht die Meinung aus, die indirekten Ansprüche seien kein Gegenstand, welcher zur Gewährung von Geldentschädigungen berechtige. Der Vertreter der Union in Genf wurde demnach angewiesen, auf diesen Ansprüchen nicht durchaus zu bestehen.

Rom, 21. Juni. „L'Opinione" konstatirt in einem Artikel über das letzte Schreiben des Papstes, daß der Staat die religiösen Körperschaften nicht unterdrücken, sondern dieselben nur als Civilpersonen aufheben will, indem sie der Staat nicht mehr als der Staatsautorität unterworfene moralische Körperschaften anerkennt. Italien thue nur, was andere freie Staaten, Belgien inbegriffen, thun. Bezüglich der Güter der Körperschaften habe die Regierung bereits erklärt, den fiskalischen Standpunkt nicht einzunehmen. Konflikte kommen in Folge des Syllabus in allen Staaten vor, und die dem Papste gewährten Garantie werden loyal respektirt.

Madrid, 20. Juni. Die Amtszeitung verkündet: Die Inhaber der Coupons der dreiprocentigen Schuld und der Eisenbahnobligationen werden eingeladen, sich am 1. Juli auf der Generaldirektion der Rechnungen einzufinden, um Mittheilung vom Tage zu erhalten, an welchem zur Einlösung dieser Coupons geschritten wird.

Curs- & Handels-Berichte.

Kirchheim u. T., 21. Juni. Erster Wollmarkt. Vormittags 10 Uhr waren 11,000 Ctr. gelagert, die Zufuhren dauern noch fort. Viele Käufer sind schon gestern angekommen, die Kauflust ist gross, Käufe 145 fl. kleiner Vilsingen, mittelfein zu 136 fl., rauh zu 125 fl. Ein Drittel des Quantums ist verkauft.

(Mailänder Fr. 10 Loose.) Ziehung am 17. Juni. Ser.: 4301, 2517, 5812. 6278, 5576. Hauptpreise: Serie 5812 Nr. 97 **100,000** Fr., S. 6278 Nr. 10 **1000** Fr., S. 2517 Nr. 70 **500** F., S. 5812 Nr. 70, S. 2517 Nr. 98, S. 2517 N. 89, S. 5576 Nr. 9 und S. 2517 Nr. 18 à **100** Fr.

(Russische Rubelscheine.) Die alten russischen Rubelscheine behalten nur noch bis 1. Juli d. J. ihre Giltigkeit, bis wohin sie in Petersburg gegen neue Noten umgetauscht werden müssen.

(Münchener Schrannenpreise vom 22. Juni 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.		Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	6159	773	fl. 8	5	fl. —	kr. 2	fl. —	kr. —
Roggen	4520	414	„ 5	21	„ —	„ —	„ —	„ 3
Gerste	287	47	„ 4	32	„ —	„ 9	„ —	„ —
Hafer	8541	72	„ 8	37	„ —	„ 2	„ —	„ —
Wicken	225	139	„ 4	8	„ —	„ 11	„ —	„ —
Reps	—	—	„ —	—	„ —	„ —	„ —	„ —
Lein	14	18	„ 7	52	„ —	„ 84	„ —	„ —

(Telegramm) **Berlin**, 22. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	122 7/8
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	213—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113 1/8	Staatsbahn-Prioritäten	293 3/8
Bad. Prämien-Anleihe	111 5/8	Galizische E.-Actien	110 1/8
4½ proc. preuss. Anleihe	101 3/8	Cöln-Mindener	97 3/8
1882er amerikanische Bonds	96 5/8	Türk. Anleihe von 1865	52—
Oest. Silberrente	64 7/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 1/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 1/8
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	80 1/8
Oesterr. Credit-Actien	207 3/8	„ „ Wien	88 3/8

(Telegramm) **Wien**, 22. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.40	Franz-Josef-Actien	214.50
Papierrente	64.80	Franz-Josef-Priorit.	101.80
„ fl. 500 Loose von 1860	104.70	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.75
„ fl. 100 Loose von 1864	146.50	„ „ Prioritäten	95.60
Oesterr. Bank-Actien	855.	Elis.-West-Bahn-Akt.	257.—
„ Credit-Actien	346.30	Napoleons	8.95½
Lombarden	204.80	Wechsel auf Augsburg	94.—
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	356.50	„ „ Frankfurt a. M.	94.10
Angl.-Aust.-B.A.	326.—	„ „ London	112.25
Franco-Aust. B.-A.	146.75	„ „ Paris	43.90
Galizier	241.75	Fest.	

Frankfurter Schlusscours v. 22. nicht eingetroffen.

Kgl. Hof u. National-Theater.
Sonntag den 23. Juni. (Im Abonn.)

Der fliegende Holländer.

Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Die vereinigten Schuhmacher-Meister erlauben sich den Titl. hohen Herrschaften und dem verehrten Publikum anzuzeigen, daß nach Beschluß der General-Versammlung des deutschen Schuhmacher-Tages in Stuttgart vom 1. April 1872 und vom 28. April ds. Js. hier, in Folge der Zeitverhältnisse, des Aufschlags der Rohmaterialien, sowie der drei monatlichen Zahlungsfrist an die Fabrikanten, sie sich genöthigt fühlen, die Borg-Frist auf drei Monate festzusetzen, was gewiß allen soliden Kunden nicht unlieb sein wird. 500 (b-b.)

Da auch sämmtliche Materialien seit einem Jahr einen sehr bedeutenden Aufschlag erlitten haben, erlauben wir uns die Bitte, diesen in Anschlag bringen zu dürfen.

(Vor-Ort) München, den 17. Juni 1872.

Hochachtungsvollst

Der Ausschuß des Schuhmacher-Meister-Vereins.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 22. Juni 1872.

Effekten Stück: à		Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4 % ganzj. Obl.	1000	95 3/4	95 3/4
4 % halbj. Obl.	1000	95 3/4	95 1/2
4 % Grundr.-Obl.	1000	95 3/4	95 1/2
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 5/8
4 1/2 % „Milit."	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	101	100 3/4
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5 % „ „	1000	102	101 5/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		145	144 5/8
dto. neue Em. 40 % Einz.		123 7/8	—
dto. dto. voll . .			123 3/4
4 % Allenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	95 1/4	95
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		1000	995
Bayer. Handelsbank-Act.		121	
„ Vereinsbank .		136	135 3/4
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte	%	65 3/8	65 1/8
„ Pap.-Rte	„		
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2		
„ 1884 „	97	
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	104	103 1/2
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		100
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91	90 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/4
	L. S.		87 1/8
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	105	104 7/8
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119 1/4	118 7/8
	L. S.	119 1/4	118 7/8
Paris Frcs 200	K. S.	93 7/8	93 5/8
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 3/4	
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or . .		9.58—59	
20 Francs-Stücke . . .		9.23 1/2—24 1/2	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns . . .		11.50—55	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten . . .		105 1/2—105 1/4	

4 % Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 99 1/4 P. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40 % Einz. 108 1/4

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Konferenz über das preußische Volksschulwesen.

III.

In der fünften Sitzung (Sonnabend, 15. ds.) stand Nr. 7 der Anhaltspunkte zur Diskussion:

„Die Unterrichtsgegenstände für die einklassige Elementarschule sind die in den Grundzügen vom 3. Oktober 1854 bestimmten. Das Volksschullesebuch bildet unter den dort aufgestellten Bedingungen den Ausgangs- und Mittelpunkt für den Unterricht in den Realien. Ist auch mit Rücksicht auf die Leistungskraft eine Erweiterung des hierhin gehörigen Unterrichtsstoffes event. bis zu welchen Zielen möglich und nöthig?“

Für die Diskussion wurde der Stoff dahin getheilt, daß zuerst Gegenstand und Ziel des Unterrichts mit Ausschluß des Religions-Unterrichts, dann Methode und Behandlung und endlich der Religions-Unterricht selbständig diskutirt werden sollte. Die Regulative nennen als Gegenstand des Unterrichts: 1) Religion, 2 Lesen, deutsche Sprache und Schreiben, 3) Rechnen, 4) Gesang und bestimmen für 1) 6 Stunden, 2) 12 Stunden, 3) 5 Stunden, 4) 3 Stunden, zusammen 26 Stunden. Von einer Seite wurde in sinnvoller Begründung eine Dreitheilung des Stoffes vorgeschlagen, deren Resultat eine weit über die Regulative hinausgehende Berücksichtigung der Realien war. Die sachlichen Differenzen traten kaum in 2) und 4) wohl aber in 3) und der nicht mit besonderen Stunden in dem Unterrichtsplane bedachten Vaterlands-, Naturkunde und Zeichnen hervor. Das Ziel im Rechnen, welches auf mündliches und schriftliches Rechnen in benannten und gebrochenen Zahlen eingeschränkt ist, wurde von fast allen Schulmännern für ungenügend erklärt. Für Raumlehre wurde ausdrücklich eine Stunde gefordert. Die bekannte Geschichte mit der Dezimalrechnung rief eine lebhafte Erörterung hervor. In seiner Flugschrift hat der Vater der Regulative von Neuem erklärt (S. 24), „daß es von wenigstens kaum glaublicher Unwissenheit und Leichtfertigkeit zeugt, wenn bis in die neueste Zeit in angreifenden Artikeln behauptet wird, durch die Regulative sei das Rechnen mit Dezimalen aus dem Unterricht der Seminarien und Volksschulen ausgeschlossen.“ Dieser Satz der Flugschrift wurde für unwahr erklärt und darauf hingewiesen, daß in dem Regulative von 1854, welches allein der Konferenz unterbreitet sei, nicht allein die Dezimalrechnung fehlt, sondern die Ausbildung des Seminaristen (S. 39) in der Regel nicht bis zu den Dezimalen gelange, wo sie aber ausnahmsweise gestattet werde, werde ausdrücklich der Gebrauch in der Schule verboten. Daß Bethmann-Hollweg die Regulative später korrigirt hat, berechtige in keiner Weise zu dem Ausspruche der Flugschrift. Ferner wurde von den verschiedensten Seiten den Realien das Wort geredet. Die Einen wollten Naturkunde und Geschichte mit dem Lesebuche verbinden. Als Beispiel wurde ein 1872 erschienenes deutsches Lesebuch von dem Schulrath Ed. Bock in Königsberg vorgelegt. Geographie unter Mitgebrauch der Karte sollte darnach vereinzelt gelehrt, Naturanschauung durch Abbildungen schon früh geweckt werden, ebenso Geschichte in Biographien; die Anderen aber forderten getrennte Behandlung dieser Gegenstände, das Lesebuch möge zum Nachlesen dienen, aber nicht den Mittelpunkt des Unterrichts bilden, für Geographie, Geschichte, Naturkunde, Zeichnen seien als Norm je 2 Stunden zu fordern, welche man auch haben werde, wenn die Stoffe auf drei Stufen angemessen vertheilt und in der Sommerschule die nothwendigen Verkürzungen vorgenommen werden. Daß Schulen bei weniger tüchtigen Lehrern und unter ungünstigen Verhältnissen hinter diesem Ziele zurückbleiben, wisse man, doch solle man da, wo es möglich ist, das Ziel nicht verhindern. Gegen diese Hervorhebung der Realien und für die ursprünglichen Raumerschen Regulative erklärte sich außergewöhnlich lebhaft der politische Gönner der Regulative und ein katholisches Mitglied. Ersterer sah in dem Drängen auf Realien ein Zeichen des Materialismus unserer Zeit, fürchtete daß in die Volksschulen systematischer Unterricht in den Naturwissenschaften eingeführt werden soll, malte schon die Schreckbilder von Darwin und Vogt an die Wand und konnte überhaupt in der Gegenwart kein Bedürfniß nach gesteigerter Volksbildung anerkennen: Lesen, Schreiben und Rechnen seien nächst der Religion genügend. Auch das katholische Mitglied beschränkte sich auf diese Gegenstände. Von liberaler Seite wurde dagegen hervorgehoben, die Entwickelung der Gegenwart, die sozialen und gewerblichen Verhältnisse, die Freiheit auf dem Gebiete der Gewerbeheit forderten eine andere Richtung als die Regulative dem Volke geben wollen; Ausbessern in der Weise Bethmann-Hollwegs hätte Vieles unsicher gelassen; die guten pädagogischen Grundsätze, die vor 1854 längst wären in Uebung gewesen, möge man beibehalten, aber es sei höchste Zeit, die Regulative als Ganzes aufzuheben, namentlich wegen des Religionsunterrichts.

In der sechsten (Montag-) Sitzung wurde der Religionsunterricht eingehend besprochen. Der frömmelnde Ton, in welchem die Regulative abgefaßt sind, wurde von verschiedenen Rednern mit sittlicher Indignation gerügt. Namentlich wurde die Vertheidigung gemißbilligt, welche auf Seite 12 der Flugschrift zu lesen ist, daß „die mehrfach vorkommenden paränetischen Einkleidungen der Gedanken in biblische Form unter den damaligen Verhältnissen nützlich erschienen“ seien. Die Frage vom nützlich! wurde von dem Vertreter der Regierung dahin beantwortet, man sei damals auf die Mitwirkung der Geistlichen angewiesen gewesen, habe deren Temperament wecken müssen, könne aber jetzt das Beiwerk fallen lassen. Die Thatsachen, welche von den anwesenden Schulräthen aus ihrer Erfahrung berichtet wurden, beweisen aber, wie verdächtig der gesuchte Nutzen gewesen und noch ist. Dieselben klagten über das durch geistliche Schulinspektoren gepflegte krankhafte Auswendiglernen der biblischen Geschichte, über den religiösen Materialismus, indem man auf die Menge des Stoffes, anstatt auf den religiösen und ethischen Gehalt Werth lege, und forderten im Namen Pestalozzis dagegen Abhülfe. Das Mitglied geistlichen Standes, welches der Kommission angehört, verwahrte sich und seine Gesinnungsgenossen gegen die Voraussetzung, als ob ihnen der krankhaft frömmelnde Ton der Regulative genehm sei: nicht dem geistlichen Stande überhaupt, sondern nur einer Partei zu Liebe sei der Ton angenommen worden.

Im Einzelnen waren alle der Ansicht, daß die biblische Geschichte die Grundlage des Religionsunterrichts sein müsse; ein Mitglied wünschte die Ausschließung der Wunder, aber nicht durch rationalistisches Wegdeuten, sondern daß man dieselben zurücktreten lasse; andere verlangten eine Sonderung der Geschichten nach pädagogischen Gesichtspunkten, insbesondere eine Verminderung des alttestamentlichen Stoffes und Erweiterung des neutestamentlichen durch eingehende Behandlung der Apostel Paulus. In Betreff der Methode fand die Forderung der Regulative (S. 66), daß die Kinder die Geschichten als ein immer bereites Eigenthum behalten sollen, ernsten Widerspruch. Diese Forderung führe thatsächlich zum Lernen der Geschichten. Wenn gleichwohl in den Regulativen das Lernen verboten werde, so werde der Lehrer damit in die Lage eines Pferdes gebracht, welches vorn am Zaume festgehalten und hinten gespornt werde. Ein Bann, ein schwerer Gewissensdruck, so wurde im Namen christlicher Lehrer feierlichst erklärt, liege auf dem Lehrerstande, der auch durch Bethmann-Hollweg nicht abgenommen sei. Ueber den Memorirstoff herrschten verschiedene Meinungen. Die Perikopen, die liturgischen Gebete des Gottesdienstes wurden von den Meisten aus dem

Memorirstoffe der Schule ausgeschieden; die Zahl der Kirchenlieder auf 30 wurde theils beibehalten theils herabgesetzt auf 20 resp. 15, im letzteren Falle aber anheimgegeben, einzelne Verse lernen zu lassen. Bei den Bibelsprüchen wurde ein weiterer Spielraum gewünscht und als Grundsatz aufgestellt, nur in sich abgerundete, eigentliche Kernsprüche für das Leben lernen zu lassen. Der Katechismus wurde beibehalten unter der Bedingung, daß jede dogmatische Behandlung ausgeschlossen sei. Das Katechisiren als Mittel, den religiösen Stoff der Erkenntniß und dem Gefühle des Kindes nahe zu bringen, wurde gegen die Regulative in Schutz genommen, und als Grundsatz betont, daß die Schule den Religionsunterricht nach pädagogischen und nicht nach theologischen Gesichtspunkten zu ertheilen habe. Schließlich wurden vielfach die Wünsche geäußert, daß Schule und Kirche wegen der Zeit des Katechumenen-Unterrichts sich verständigen; für die Schüler des letzteren wurde ein Dispens von dem Religionsunterricht in der Schule befürwortet; als Stundenzahl wurden 6, auf der unteren Stufe 6 halbe, von anderen 4 Stunden vertheidigt.

Der II. Abschnitt der Vorlage über mehrklassige Schulen führte nur eine kurze Diskussion über den Unterricht in weiblichen Handarbeiten, Zeichnen und Mathematik herbei. Erstere wurden als obligatorischer Unterrichtsgegenstand gegen eine Stimme gefordert, ebenso eine bessere Ausbildung der Lehrer im Zeichnen und gehobener Unterricht in der Mathematik als Basis des Gewerbebetriebes. Eine Trennung der Geschlechter vom 10. oder 12. Jahre wurde gebilligt, wenn auch nicht gefordert, dagegen fand die Befürwortung der Schulschwestern durch ein katholisches Mitglied keinen Anklang.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

(Fortsetzung.)

Als Job heimkehrte, nachdem er den Brief seines kranken Gastes besorgt, trat ihm Myrl auf der Schwelle der Hausthüre entgegen, und der erste Blick auf ihr Gesicht sagte ihm, daß etwas Außergewöhnliches die Gemüthsruhe des Mädchens aus dem Gleichgewicht gebracht haben müsse.

„Was hat's gegeben, Herzchen?" fragte Job. „Na, ich kann's, denk' ich, errathen," sagte er, ihre Antwort nicht abwartend, Richard Hentley ist hier gewesen? Ist's nicht so?"

„Er war hier, Vater."

„Und hat dich gequält, daß du ihn heirathen sollst?"

„Ja."

„Und du sagtest ihm natürlich, du wollest eher am Galgen sterben, als seine Frau werden?"

„Das sagte ich nicht gerade, Papa," erwiderte Myrl, während sie ihrem Vater behilflich war, seinen durchnäßten Rock abzulegen, „aber ich sagte ihm ohne Umschweife, daß ich ihn nicht zum Manne haben will. Darauf ging er in furchtbarer Wuth fort und schwur schreckliche Rache an mir nehmen zu wollen. Seine wilden Flüche und Redensarten machten mich zittern vor Entsetzen."

„Er ist ein Narr, hol' ihn der Kukuk! Und seine Mutter ist um kein Haar besser — eher noch schlechter als der Sohn. Wie geht's dem Gentleman oben? Ich habe seinen Brief besorgt."

„Marthe prophezeit, daß er hergestellt sein wird, sobald er eine Antwort auf seinen Brief erhält, denn sie ist der Ansicht, daß seine Krankheit von Sorge und Angst herrührt."

„Hm ja, wegen der Lady, die mit dem verunglückten Zug abgefahren ist. Ich verstehe! Es nimmt mich nur Wunder, ob er Dethsell heißt oder nicht, und ob sie seine Frau ist oder nicht. Holla, Marthe, was hast du droben zu schaffen gehabt?" unterbrach sich Job in seinen Muthmaßungen und wandte sich an die derbe Magd, welche die Treppe heruntergekommen war. „Marthe, was wollte der Gentleman? Die heutige Zeitung mit dem Bericht über das Eisenbahnunglück?"

„Nein, er hat bereits zwei Zeitungen."

„Was will er denn sonst?"

„Wissen möcht' er, um welche Zeit die Post ankömmt." „Der arme Gentleman! 's ist das dritte Mal, daß er mich von der Arbeit ruft, um immer die nämliche Frage an mich zu richten. Ich sah noch nie einen Menschen in einem solchen Zustand — nein, wahrlich, noch gar nie!"

„Ja, 's ist Alles ganz seltsam, dahinter steckt 'was", murmelte Job, nachdem die alte Dienerin das Zimmer verlassen hatte.

Um 6 Uhr klopfte Clyde Wentworth abermals und bat Job, der so rasch, als es ihm möglich, zu ihm hinaufgehumpelt war, Jemanden auf die Post zu schicken, um nach einem Briefe, poste restante C. W., zu fragen. In diesem Moment kam Marthe an die Thüre, um zu sagen, daß Mr. Hentley in betrunkenem Zustande im Zimmer unten sei und daß er die arme Miß Myrl furchtbar quäle.

„Sag' ihm, Master Job lade eben seine Pistole und befinde sich in einer wahren Berserkerwuth," sagte Job leise. „Spute dich, ich komme im Augenblick."

„Was gibt's, ist etwas vorgefallen?" fragte Clyde aufgeregt und richtete sich im Bette auf.

„Ganz und gar nichts, Sir," lachte Job, „aber ich will, um Sie zu beruhigen, selbst auf der Post nachfragen; hoffentlich kehr' ich nicht mit leeren Händen zurück. Bis dahin seien Sie geduldig und brav, Sir." Mit diesen Worten und einem freundlichen Nicken verließ Job seinen Gast und stieg die Treppe hinab ins Wohnzimmer, wo er Richard Hentley fand, der in der Mitte desselben stand und ein offenes Taschenmesser in seiner erhobenen Rechten hielt. Er schien Myrl zu drohen, welche bleich und bebend am Kamin saß.

„Du hast einen Andern lieb, ich weiß es; aber der Andere soll sich in Acht nehmen und du auch, sonst kann's schlimm für euch sowohl, als auch für deinen alten Spitzbuben von Vater ausfallen", stieß Richard Hentley in heiserem Tone hervor.

„Hallo, ho!" rief Job mit seiner Stentorstimme, „was muß ich da hören! Was hast du hier noch einmal in derselben Angelegenheit zu schaffen? Hab' ich dir nicht meine Meinung deutlich gesagt, hat Myrl dich nicht ein- für allemal abgewiesen? Mit einem Wort — 's ist mein letztes: ich will dich nicht zum Schwiegersohn. Fort jetzt, fort aus meinem Hause, augenblicklich fort!" schrie Job, seinen Stelzfuß mit drohender Geberde erhebend. „Und Neffe hin oder Neffe her — laß' mich niemals mehr deine übel aussehende Visage in meinem Hause sehen. Hinaus, sag' ich."

Aber Richard Hentley rührte sich nicht von der Stelle. Er war zwar betrunken, allein er wußte doch ganz gut, was er that. „Ich werde keinen Finger breit weichen, bis Myrl mir das Versprechen gibt, das ich verlangte", sagte er fest.

„Und das wird nie geschehen, Richard Hentley", erwiderte das junge Mädchen in festem Tone. „Du hast meinen Vater insultirt — den besten Vater auf der Welt — und von heute an werde ich sogar vergessen, daß du mein Vetter bist."

„Vergessen, daß ich dein Vetter bin? Nein, das wirst du wahrhaftig nicht," erwiderte Richard Hentley mit plötzlich verändertem Wesen, sein Messer zuklappend und in die Tasche schiebend. „Ich werd' es nicht zugeben, daß du mich vergißt, Myrl, denn ich werde dich wie dein Schatten begleiten bei Tag und bei Nacht, werde dir auf dem Fuße folgen, bei jedem Schritt und Tritt, und dir keine Ruhe lassen, wo du auch sein magst. Ho ho! ich will schon dafür sorgen, daß du deinen Vetter nicht vergißt." Und mit diesen Worten stürzte Richard Hetley zur Thüre hinaus.

„Alle Wetter!" rief Job aus, „das ist 'mal ein Verwandter, das ist mir ein sauberer Schwiegersohn! Wie ist dir Gold

kind — nach all dem unverschämten Gewäsch des Burschen? Bist doch nicht furchtsam?"

„Ach nein — er wußte wohl gar nicht, was er sagte", antwortete Myrl.

„Glaubst du?" Ich kann ihm doch trotz alledem nicht mehr so ganz trauen! Nun, gib hübsch Acht auf dich, Herz, schließ' die Thüre hinter mir, ich geh' auf die Post, um nach einem Briefe für unsern Gast zu fragen."

Im nächsten Augenblick hatte Job Meredith den Hut auf den Kopf gestülpt und befand sich abermal, durch den platschenden Regen hinkend, auf dem Wege nach der Poststation. Aber er fand auch diesmal keinen Brief für C. W.

Mit einem langen Gesicht und bedeutungsvollem Kopfschütteln trat er stumm an das Lager seines Gastes.

„Kein Brief!" rief dieser aus.

„Nicht die Spur von einem, 's thut mir leid, daß ich's sagen muß, Sir."

„Sind Sie auch ganz sicher, daß Sie nach einem Briefe für C. W. fragten?"

„C. W., ganz richtig, ich behielt die beiden Buchstaben gut, Sir."

„Und es kömmt nun keine Post mehr, bis —"

„Neun Uhr morgen frühe."

„Gütiger Himmel! wie kann ich denn bis dahin leben? O, wäre ich doch nicht so elend durch meine Krankheit und könnte nach London eilen! Besser, sogleich das Schlimmste erfahren, das ich ja doch einmal erfahren muß, als diese entsetzlichen Qualen der Ungewißheit länger ertragen."

Bei den letzten Worten richtete sich Clyde im Bette auf und wollte herausspringen; allein in dem Augenblick, wo er auf die Füße stand, taumelte er um und mußte sich mit Job's Hilfe wieder niederlegen.

„Nun sehen Sie, Sir, daß mit aller Ungeduld nichts zu machen ist, daß Sie aber stündlich kraftloser werden, ja buchstäblich verhungern, wenn Sie fortfahren, da liegen zu bleiben, zu klagen und keinen Bissen zu sich zu nehmen. Sie sollten sich ermannen und 'was essen, dann könnten Sie schon lang in London sein", sagte Job in derbem, aber herzlichem Tone. (Frts. f.)

Theater und Musik.

? [Vom Theater.] Es war am stolzen Königssee, wo mir durch die Freundlichkeit eines Münchener Herrn jene Numer des Süddeutschen Telegraphen zu Gesichte kam, in welcher der merkwürdige Brief der Hoftheaterintendanz abgedruckt war; da beschlich mich ein Gefühl des Neides, daß die Redaktion an den Schauspielreferenten die Beantwortung jenes Schriftstückes übertragen, da fürchtete ich, Herr Leixner wisse am Ende von den diversen Vorgängen mit Vertretern der Presse zu wenig und die Antwort würde in Folge dessen Manches zu wünschen übrig lassen. — Wie angenehm aber ward ich durch die Antwort überrascht! Und wenn ich auch in der Lage gewesen wäre, noch einige recht pikante Scenen, welche zwischen der Intendanz und der Presse vorgefallen sind, — zu erzählen, so muß ich doch unumwunden erklären, daß die Antwort des Herrn Leixner mich in hohem Grad befriedigte und auch in **allen** sich für das Theater interessirenden Kreisen der ungetheiltesten Anerkennung theilhaftig wird. — Selbst hervorragende Bühnenmitglieder sollen sich mißbilligend über die Maßregel der Intendanz ausgesprochen haben und nach meiner Ansicht — haben gerade die Schauspieler auch die meiste Veranlassung hierzu. Durch die Antwort des Herrn Leixner ward es bekannt, daß die Intendanz selbst Kritiken schreibt, **oder schreiben läßt**, oder doch an die betreffenden Redaktionen solche versendet; durch jene Antwort ward bekannt, daß die Intendanz eine „Nibelungen-Kritik" an die Allgemeine Zeitung gesandt und daß sie durch — nennen wir es Entgegenkommen, die Vertreter der Presse zu gewinnen sucht. Selbstverständlich wird dann in erster Linie das eigene Lob gesungen und dann erst werden, (siehe Allgemeine Zeitung) wenn noch Raum übrig bleibt, die momentan in großer Gunst stehenden Mitwirkenden nebenbei genannt. — Ist es an und für sich schon bezeichnend, wenn eine Theaterleitung stets nur für ihr Lob bedacht ist, so ist es in zweiter Linie gegenüber den Bühnenmitgliedern geradezu verdammenswerth, wenn diese Leitung, wie es bei der angeführten Nibelungen-Kritik der Fall war, den größten Theil der Mitwirkenden mit Stillschweigen übergeht, obschon sie Alle weit eher namentlich aufgeführt zu werden verdient hätten, als die Intendanz. Nach Herrn Leixners Antwort und nach obigen Ausführungen wird die Intendanz einsehen können in welches Dilemma sie durch den Rath falscher Freunde gekommen ist und die Mitglieder der Hofbühne werden ermessen können, ob eine unbeeinflußte Kritik im Süddeutschen Telegraphen oder eine aus der Kanzlei der Hoftheaterintendanz hervorgegangene beeinflußte „sogenannte Kritik" angenehmer ist. Aber nicht allein für die Zustände an unserem Hoftheater ist diese Angelegenheit bezeichnend, sondern auch für einen Theil unserer Presse, und es bleibt eine auffallende Erscheinung, daß ein Blatt, wie die Allgemeine Zeitung ihre Spalten dem Eigenlob zur Verfügung stellt. Auffallend bleibt auch, daß die Vertreter der „übrigen" Münchener Presse nicht in ihrer Gesammtheit gegen das Vorgehen der Intendanz öffentlich protestiren und hierdurch das Odium von sich abwälzen, als seien sie von der Intendanz beeinflußt! — Gerne gestehe ich zu, daß ich mich trotz mannichfacher Erfahrungen der Erwartung hingab, es würden die Vertreter der hiesigen Presse ebenso, wie dieß schon in andern Städten der Fall war, gegen das Vorgehen der Intendanz, welches doch nur der grenzenlosesten Eitelkeit entsprungen ist — Verwahrung einlegen. Ich scheine mich getäuscht zu haben, denn die Vertreter der hiesigen Presse scheinen auf eine ihnen — wenn auch indirekte zugefügte Beleidigung keine Antwort geben zu wollen; oder sollten sie warten, bis die Intendanz die Behauptungen Leixner's widerlegt? dann können sie lange warten, denn erstens sind nur **Thatsachen** behauptet worden und zweitens wird die Intendanz sich hüten, durch eine allenfallsige Widerlegung weitere Eröffnungen zu provociren. — Neben der Angelegenheit des Süddeutschen Telegraphen mit der Intendanz, machte in letzter Woche auch das noch in der letzten Stunde abgesagte Prüfungsconcert der Musikschule gerechtes Aufsehen. — Auch in diesem Staate scheint Manches faul zu sein! sonst wäre ein Vorkommniß wie das eben erwähnte nicht denkbar. Das Prüfungsconcert ist festgesetzt, die Programme sind ausgegeben, ja die Zuhörer haben sich bereits in Massen im Concertsaale eingefunden, da mit Einemmale wird das Prüfungsconcert abgesagt! weil — so heißt es — man Morgens in der Probe gefunden habe, daß zur Durchführung einer Numer des Programms die dazu bestimmte Sängerin nicht genüge; und um dieß zu constatiren, hat man bis zum letzten Augenblick gewartet und wegen des Ausfalls einer Numer das ganze Concert abgesagt?! Kaum glaublich, weßhalb auch das Gerücht einer Strike der älteren Schüler der Musikschule, die sich durch das Vorgehen der Direktion verletzt fühlten, mehr Glauben verdient.

⊿ Es hieße Wasser in's Meer tragen, wollte man über die Genialität von Wagners „Fliegendem Holländer" sprechen. Die kühnen Schönheiten dieses Werkes können nur dann zur Geltung gelangen, wenn der Dirigent dem Fluge des Wagner'schen Genius zu folgen vermag, wenn er das, was er in sich aufgesaugt und geistig verarbeitet hat, mit Geschick und Geschmack zu reproduziren im Stande ist. Daß Hans von Bülow gerade dazu der Mann ist, daran wird wohl Niemand zweifeln. Der stürmische, nicht endenwollende (und jedenfalls ungekünstelte) Jubel, welcher ihm beim Betreten des Dirigentenpultes entgegenbrauste, die reiche Fülle der gespendeten Blumen und Lorbeern werden ihm bewiesen haben, in welchem hohen Grade man seine Künstlerschaft verehrt. So gestaltete sich die Aufführung der Oper auch noch durch Hervorruf des Dirigenten nach dem 2. und 3. Actschlusse thatsächlich

zu einem Feste für Bülow. Und fragen wir uns, durch welche Vorzüge hat diese Aufführung zu solch ungewöhnlicher Begeisterung hingerissen? War nicht die Stimmung des Orchesters unrein, wie sonst auch? Kamen nicht auf der Bühne wie im Orchester Schwankungen vor, wie sonst auch? Wir müssen dieß der Gerechtigkeit zu Liebe zugestehen — fügen aber gleichzeitig bei, daß, abgesehen von solchen einzelnen schwachen Momenten, die Aufführung von einem Schwunge beseelt war, wie ihn nur der Geist eines Bülow inspiriren kann; — es war nicht der Metronom — sondern die Seele eines für seine Ueberzeugung sich opfernden Künstlers, welche mit energischem Willen das Ganze zur Höhe der eigenen Anschauung emporhob. Wir schließen mit diesem Urtheile nicht die Möglichkeit aus, daß Bülow's Direktionsfähigkeit — Angesichts seiner großen Nervosität — vielleicht auf das ganze Opernfach sich nicht mit demselben günstigen Erfolge anwenden ließe, wie auf Wagner'sche Spezialitäten, aber eine Ueberzeugung — von Wichtigkeit für das hiesige Kunstleben — haben wir gewonnen: Ein Feuergeist wie Bülow, ein Künstler von europäischem Rufe, der in so unbeschränkter Weise das allgemeine Vertrauen besitzt, wie er, muß die Zügel der königlichen Musikschule mit fester Hand wieder ergreifen, soll das, was so schön gepflanzt wurde, nicht bald verkümmern und verdorren. — Wenden wir uns nun zu den mitwirkenden Gesangs-Kräften, so begegnet uns zuerst Fräulein Stehle als Senta. Daß Fräulein Stehle wunderbar gespielt und unübertrefflich schön gesungen hat (soweit es der Umfang ihrer Stimme erlaubte), steht außer aller Frage. Die Partie der Senta überschreitet aber den Umfang der Stimme unserer gefeierten Meisterin in so beträchtlicher Weise, daß wir ihr ernstlich rathen müssen, davon zu lassen. Je aufrichtiger wir die Künstlerin verehren, desto schmerzlicher berühren uns ihre vergeblichen Versuche, sich in Regionen zu bewegen, die ihr nun einmal verschlossen sind. Auch für den Altmeister Hrn. Kindermann hat die Partie des Holländers bedenkliche Seiten, da sie theilweise zu tief, dann wiederum zu hoch liegt; ferners ließ sich auch einige musikalische Unsicherheit wahrnehmen. Desto überraschender berührte Herr Nachbaur mit seinem Erik. So schön wie im 2. Akte haben wir Herrn Nachbaur kaum noch singen hören; im 3. Akte verfiel er allerdings manchmal in eine oft an ihm gerügte unedle Manier. Durchweg höchst lobenswerth war Hr. Fischer als Daland. Wenn es wahr wäre, daß er (wie verlautet) unsere Bühne verlassen will, so würden wir damit eine der schönsten Stimmen, eine junge unersetzliche Kraft verlieren. Frl. Schefzky sang die kleine, aber nicht leichte Partie der Mary mit wohlklingendem Organe und musikalisch sicher. Neu war uns Herr Schlosser als Steuermann und wir waren von dem schönen Tenorklange auf's Angenehmste überrascht, so daß wir weniger begreifen, warum man ihn von hier hat gehen lassen, als daß man ihn wiedergewonnen hat. Von den Chorleistungen war das Spinnerlied ein non plus ultra; weniger entsprachen die Chöre im 3. Aufzuge. Die Inscenirung ließ nichts zu wünschen übrig und die technische Leitung Seitens des Maschinisten leistete gegenüber den geringen zu Gebote stehenden Mitteln fast das Unmögliche. Sollte die Oper auf dem Repertoire bleiben, so dürften einige Ausgaben für eine würdige Ausstattung nicht gescheut werden.

[Volkstheater.] Mittwoch den 19. zum ersten Male „s' Lorle“ oder „Der Berliner im Schwarzwald“ von Wages. Der Schwank ist zu bekannt, als daß man nöthig hätte, über ihn zu sprechen. Als Lorle trat Frau Rosa Neuert auf und erwarb sich in erster Linie durch ihre gesangliche Leistung reichen Beifall, dem sich nach dem Liede „Mädele ruck', ruck' 2c., wohl auch ein Kritiker anschließen konnte. Hr. Puley war als „Stritzow“ sehr farblos; es lag kein rechter Humor in seiner Leistung. Dagegen verdient Hr. Albert für den „Gengebacher“ Lob, wenn auch sein Schwäbisch etwas bayrisch angekränkelt war, so traf er doch im Ganzen den Ton der Rolle recht gut und stellte einen wirklichen Menschen hin; das ist für Albert das rechte Gebiet. Als ungenügend erwies sich Hr. Kneiß; schon nach seinem Auftreten als „Peti“ zweifelte ich, ob er im Stande sein würde, die ihm bestimmte Stellung auszufüllen. Er ist es nicht; er soll jugendliche Gesangspartieen spielen und hat nur mehr sehr wenig Stimme; er soll zweite Liebhaber spielen, wozu ihm Jugend und Lebendigkeit fehlt. Wenn er schon engagirt wurde, so ist es sehr zu bedauern. Die alte Operette „Flotte Bursche“ wurde wegen ihrer zwar leichten, aber frischen Melodien freundlich aufgenommen. Frl. M. Freyheim vom Karltheater in Wien trat als „Frinke“ vor das Publikum. Sie entfaltete ein lebhaftes Spiel und hübsche Stimme; mehr läßt sich bei dieser Hosenrolle nicht sagen; um ein Urtheil über die Dame zu fällen, muß man sie in einer größeren Soubrettenpartie gesehen haben. Frl. Heiß sang nett und spielte in Flaus und Hosen besser, als sonst. Anton und Lieschen wurden von Frl. Brandt und Frau Reschreiter entsprechend gegeben. Die HH. Puley und Flerr waren vortrefflich, ebenso Hr. Hofpauer, dessen „Fleck“ vorzüglich war. Sein Abgang wird für das Volkstheater ein schwerer Verlust sein und es gehört zu den berechtigten Vorwürfen der früheren Leitung gegenüber, daß sie es nicht verstand, den jungen Künstler dauernd zu fesseln; die heutige Direktion muß sich bemühen, das Personal zu vervollständigen und zugleich manche unbrauchbaren Kräfte zu beseitigen, welche sich unter Schmid eingebürgert haben. Soubrette und jugendlicher Komiker sind die zwei Lebensbedingungen für ein Volkstheater; man suche lieber länger, als vorschnell zu wählen; darum ist der Leitung Vorsicht im Engagement dringend ans Herz zu legen. Leixner-Grünberg.

[Kunstverein.] Die Ausstellung der verflossenen Woche gewann durch die Ausstellung mehrerer Bilder Viktor Müller's. Der Künstler ist für sich und für die Kunst zu frühe gestorben, er war ein hochbegabter Maler, der aber nicht in der Farbe allein aufging; er strebte nach voller Klarheit des Gedankens, wenn er sie auch nicht immer erreichte — er hatte manchmal sogar etwas Barockes, dem aber selten ein Zug von Liebenswürdigkeit gebrach. Wirklich bedeutend ist von den ausgestellten Bildern und Skizzen, „die Herodias“, welche in der bekannten Weise Müller's gemalt, in Darstellung der sinnlich-grausamen Natur, vollendet genannt werden muß. Einen großen Wurf zeigt „Adonis.“ Die Skizze „Tannhäuser“ ist ohne Belang, aber wenn man sich derselben auf größere Entfernunn gegenüberstellt, so daß die an und für sich nicht bestimmten Linien zu verfließen beginnen, so wird man die prachtvollen Farben bewundern müssen, das man könnte sagen, empfundene Colorit. „Schneewittchen“ ist barock, fast peinlich. — Von Carl Gutherz ist ein Bild „Frühlingserwachen“ ausgestellt; es läßt sich dem Gedanken Poesie nicht absprechen; die kleinen Genien den Nebelschleier wegziehen zu lassen, das ist reizend gedacht; leider geht die Poesie fort, wenn man den Frühling ansieht — ein üppiges Weib in einer Stellung, wie sie die Franzosen so sehr lieben, herausgebauschte Hüften — kurz, da könnte man glauben, der Künstler hätte eben zuerst nur eine nackte Phryne gemalt und dann eine Staffage dazu gesucht. Die Farbe ist etwas schmutzig. — Von Landschaften ist eine von Deuchert „Motiv bei Dachau“ zu nennen, die sehr schöne Linien und feine Stimmung zeigt; gut ist „Unterinnthal“ von Ferd. Meyer; vortrefflich „Versprengte Francitreurs“ von J. Winkler; ein zweites Bild desselben Künstlers ist sehr conventionel. — Von den Genrebildern ist wenig erwähnenswerth; gut ist „Brautwerbung“ von Schmid, und ein Bild Soldenhoffs, welches eine sitzende Frau zeigt; das erinnert an Mieris, die Tapeten an Gonzales Coques, — das übrigens vortrefflich gemalte Bildchen ist eklektisch. Von Thierbildern ist ein Hühnerhof C. Rohde's, ein Bildchen von G. Wie zu nennen. Benno Adam wiederholt sich. Leixner-Grünberg.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 23 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obernsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Montag, den 24. Juni 1872. Nr. 149.

Zur Münchner Universitätsfrage.

m... München, 21. Juni 1872.

(Schluß.) Es stünde insbesondere auch schlimm um den Sieg der Wahrheit auf religiösem Gebiete, wenn er von unseren theologischen Fakultäten abhinge, — und was endlich den Sieg der Wahrheit in dem Infallibilitätsstreite betrifft, so haben wohl die theologischen Fakultäten „die erleuchteten Führer“ der Opposition gegen die Concilsbeschlüsse vom 18. Juli 1870 geliefert; aber es heißt denn doch die Kraft der Wahrheit gar zu gering schätzen, wenn man glaubt, daß sie in diesem Streite ohne die Fakultäten nicht zum Durchbruche kommen könnte! Auch ist jedenfalls schwer zu begreifen, wie die theologischen Fakultäten in dieser Sache der Wahrheit zum Siege verhelfen sollten d. h. die Infallibilisten besiegen können, wenn eine hohe Staatsregierung auf den Wunsch der infallibilistischen Bischöfe an diese Fakultäten Professoren beruft, damit diese gerade jenes so überaus „staatsgefährliche“ Dogma dociren! —

Wenn ein Kultus-Ministerium den Entschluß kund gibt, zur Erhaltung der katholischen Fakultät Alles zu thun, was die infallibilistischen Bischöfe unter dem fraglichen Präjudice fordern, — dann ist in der That nicht einzusehen, worin der Vorzug der so zugerichteten bischöflichen Fakultäten vor anderen bischöflichen Lehranstalten bestünde. Das Kultus-Ministerium ist dann nur das gehorsame Vollzugsorgan für den bischöflichen Willen, — und es erscheint doch als eine gar zu armselige Gewissensbeschwichtigung, wenn man sich darauf beruft, daß die ernanten infallibilistischen Professoren „maßvolle Persönlichkeiten“ seien. Lehren etwa diese „Maßvollen“, daß der Papst nur an Sonn- und Feiertagen unfehlbar sei, oder machen sie ihn vielleicht wieder fehlbar? — —

Wenn sich der Offiziöse sodann darauf beruft, daß ja der akademische Senat selbst schon einen infallibilistischen Theologen (an Dr. Reithmaier's Stelle) — Professor Dr. Schegg aus Würzburg — vorgeschlagen habe, so müssen wir es allerdings den Herren Senatoren überlassen, was sie auf diese Streitverkündigung antworten wollen und können. Allein einiger Unterschied scheint uns denn doch zwischen diesem Vorschlag und der fraglichen ministeriellen Zumuthung zu bestehen. Für's Erste ist uns nicht bekannt, daß der akademische Senat sich in solcher Weise über die „Staatsgefährlichkeit“ des Infallibilismus ausgesprochen, wie Herr v. Lutz in München und Berlin; — und dann handelte es sich dort um Ersatz für einen Verstorbenen, hier aber um Errichtung neuer Professuren auf Grund der gegen Döllinger erlassenen Excommunikation und wegen manglender Rechtgläubigkeit der vorhandenen Professoren der Philosophie. Die Zumuthung an Döllinger, einen anderen Kirchenhistoriker vorzuschlagen, hat in der That große Aehnlichkeit mit dem japanesischen Befehle zum Selbstbauchaufschlitzen! —

Um die kompromittirende Deferenz gegen den Ultramontanismus in etwas milderem Lichte erscheinen zu lassen, wird vom Offiziösen darauf hingewiesen, daß ja die Professoren Silbernagel und Bach der Münchner Fakultät schon angehörten und die fraglichen Fächer sogar schon bisher vertraten. — Wir wollen der Tüchtigkeit dieser beiden Gottesgelehrten durchaus nicht zu nahe treten. Aber es kommt hier nicht darauf an, ob den Bischöfen schon vorhandene Lehrkräfte oder neue zur Disposition gestellt worden, nicht darauf, mit welchen Mitteln man den Wünschen der hohen Infallibilisten aufgewartet habe, sondern das Gravirende ist hier, daß man dem Ultramontanismus willfährig gewesen und Lehrstühle für den „staatsgefährlichen“ Infallibilismus geschaffen hat. Hielten die Herren Bischöfe die beiden Professoren nicht für vollständig ihrer Aufgabe entsprechend, so würden sie sich gewiß die Freiheit genommen haben, dies einem verehrungsvollen Kultus-Ministerium sofort kund zu geben. — —

Der Hinweis auf die gleichzeitige Beförderung des Dr. Friedrich zum Ordinarius ist zwar ein charakteristischer Beweis, daß das Kultusministerium mit allen Parteien gut stehen will; — aber die Ohrfeige, welche in dieser Beförderung von den Ultramontanen erblickt wird, vermag doch offenbar die „Staatsgefährlichkeit“ der Infallibilisten nicht zu mindern.

Was endlich die vertraulich — offiziösen und offiziellen Verhandlungen zwischen Kultusministerium und Senat über die fraglichen Vorschläge und die Jubiläumsgelder betrifft, so wollen wir uns dabei nicht aufhalten, da diese Verhandlungen nicht von so allgemeinem Interesse und von so prinzipieler Bedeutung sind, wie das besprochene Kompromiß zwischen Regierung und Landtag. Wir wollen uns um so weniger dabei aufhalten, als bekanntlich die entente cordiale zwischen den betheiligten Mächten wieder hergestellt und das öffentliche Urtheil über jene Verhandlungen schon längst festgestellt ist. Das non possumus, das der Senat dem ministeriellen Auftrag entgegengesetzt, hat allenthalben Billigung und Beifall gefunden.

Dagegen ist es vielleicht nicht überflüßig, aus den mancherlei faktischen Zugeständnissen und Behauptungen des Offiziösen unter Anderem auch das Bekenntniß zu konstatiren, daß dem Senat „in vertraulicher Weise die Erklärung insinuirt worden, die 26,000 fl. könnten nicht ausbezahlt werden, wenn nicht die in Aussicht gestellten Professorenernennungen erfolgen würden.“ Zu welchem Zwecke den Senatoren diese Erklärung insinuirt worden, — das zu enträthseln, bedarf es wohl keines außerordentlichen Scharfsinns, — und der Offiziöse hätte es lieber nicht für „eine verleumderische Verkleinerung der Mitglieder des Senats“ erklären sollen, „wenn man ihnen imputiren wollte, sie ließen sich durch den drohenden Verlust der Fonds für ein Fest verleiten, ihre prinzipiele Haltung aufzugeben.“ — Die Professoren haben sich allerdings nicht verleiten lassen; — folgt aber daraus, daß jene Insinuation nicht den Zweck hatte, den Senat zu den fraglichen Vorschlägen zu bewegen?

Schließlich möchten wir noch, den Eindruck schildern, welchen die in Rede stehenden Vorgänge auf uns machen, wenn wir mit ihnen das vergleichen, was am Anfange der Landtagssitzung in den religiösen Fragen vom Ministerium und von den liberalen Mitgliedern der Abgeordnetenkammer und was zu Berlin in der Kanzelparagraphendebatte sowie in den letzten Tagen wiederum bei Gelegenheit des Jesuitengesetzes gesprochen und beschlossen worden! Aber wir müssen es uns versagen, wenn wir nicht mit der Staats-Anwaltschaft in Berührung kommen wollen!

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 21. Juni. Die Zustimmung der württembergischen Regierung zu dem vom Reichstage beschlossenen Jesuiten-Gesetze ist unter Beiseitelassung jedes Competenz-Bedenkens am 16. Juni eingetroffen. Es fehlt nur noch das bayerische Votum. Ueber den Reichstagsantrag, betreffend die Ausdehnung der Reichs-Competenz auf das gesammte Civilrecht, fanden in den Bundesrathsausschüssen vertrauliche Besprechungen statt. Für künftigen Herbst sind Conferenzen über die Gerichtsverfassung und die Civilrechts-Gesetzgebung projectirt. (Berl. Bl.)

* Dem wiederholt im Reichstage ausgesprochenen Wunsche, wichtige Vorlagen möglichst bei Beginn der Session vorzulegen, liegt es, hiesigen Blättern zufolge, in der Absicht des Reichskanzler-Amts, dadurch so weit als thunlich entgegenzukommen, daß die Entwürfe vor ihrer Vorberathung im Bundesrathe den Bundesbevollmächtigten zur Begutachtung in die Heimath geschickt werden sollen. Die Arbeiten im Bundesrathe würden dadurch wesentlich abgekürzt werden und die Vorlagen früher an den Reichstag gelangen können. — Das Militärstrafgesetzbuch, welches vom Reichstag und Bundesrath genehmigt ist, liegt Sr. Maj. dem Kaiser zum Vollzuge vor. Man glaubt, daß die Sanktionirung noch vor der Abreise des Kaisers erfolgen möchte.

* Das Militär-Wochenblatt bringt einen eigenthümlichen Artikel über das neue deutsche Militär-Strafgesetzbuch. Das Blatt will, wie es sagt, durch seine „orientirenden Worte manche Besorgnisse zerstreuen, die etwa in Bezug auf zu bedeutende Abmilderungen der Strafen rege geworden sein möchten.“ Dabei wird zunächst besonders betont, wie das Verhältniß der Personen des Beurlaubtenstandes derartig präzisirt ist, daß dieselben von dem Tage, zu welchem sie einberufen sind, bis zu ihrer Entlassung unter den Kriegsgesetzen stehen. Als „militärisch nothwendige Abweichung von der allgemeinen Gleichmacherei“ wird hervorgehoben, daß die gegen Militärs verhängten, mit dem Namen bürgerlicher Strafen bezeichneten Freiheitsstrafen durch die Militärbehörden vollstreckt werden. „So wird denn die Gefängnißstrafe der bisherigen Festungs-Arbeitsstrafe zum Verwechseln ähnlich sehen, wenn sie auf einer Festung vollstreckt wird, andererseits dem geschärften Stubenarreste, resp. dem gelinden Arreste gleich sein, wenn ihre Vollstreckung wegen der Kürze der Strafzeit den Transport zur Festung nicht wünschenswerth macht.“ [Wir kommen auf diesen Artikel noch ausführlicher zurück. D. Red.]

* Die Germania meint — in Bezug auf die Frage, ob Herr Ramszanowski die Unwahrheit gesagt habe oder nicht — sie glaube Herrn Ramszanowski (dem treugebliebenen Bischof) mehr als Herrn Friedrich (dem treulosen Priester). Das ist Geschmacksache!

* Zur Erklärung des Vorgehens der deutschen Regierung in **Hayti** meldet die „Ostsee-Ztg.“, daß vor längerer Zeit ein Konsortium deutscher Kaufleute, welches dort Bergwerke besitzt, von der Negerregierung die Erlaubniß zum Bau einer Eisenbahn von den Minen nach der Küste erhielt. Als aber die Bahn vollendet war, wollte die Regierung den Betrieb derselben nicht gestatten, unter dem Vorwande, sie habe nur den Bau, nicht aber den Betrieb konzessionirt.

* Aus **Königsberg** berichtet die K. H. Z.: Unter den Leuten niederen Standes ist der Aberglauben doch noch sehr mächtig. So wird uns mitgetheilt, daß sich bei dem neulichen Verkauf der Hölzer von den auf dem Exerzierplatze für die französischen Kriegsgefangenen erbauten, nunmehr abgebrochenen Baracken auch solche Käufer einfanden, welche nur kleine Stückchen Bretter zu kaufen wünschten, weil solche, auf die Schwelle der Häuser genagelt, Glück bringen sollten!

Danzig, 20. Juni. Der Pfarrer Schwalm in Altschottland ist, wie die D. Z. hört, von der hiesigen Regierung seines Amtes als Lokalschul-Inspektor enthoben. Herr Schwalm hat vor einiger Zeit dadurch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gelenkt, daß er in der Schule zu Altschottland der Frau des evangelischen Lehrers untersagte, den Schülerinnen der katholischen Schule im Striken Unterricht zu ertheilen.

Hamburg, 22. Juni. In voriger Nacht verbrannte die Spritfabrik von Nagel auf Steinwärder, nebst einem kleinen Theil der Seemannsschule, sowie ein Guanoschiff.

Die „**Oldenburger** Zeitung“ schreibt: Es bestätigt sich, daß in der Bundesraths-Sitzung vom 11. ds. Mts. Oldenburg allein gegen den die Jesuiten betreffenden Gesetzentwurf gestimmt hat. Die Abstimmung hatte indessen, sicherem Vernehmen nach, nicht darin ihren Grund, daß die Oldenburgische Regierung die Tendenz des Gesetzes mißbilligt. In dieser Beziehung befand sich dieselbe vielmehr in vollständigem Einverständniß mit den übrigen Bundesregierungen. Sie war jedoch der Ansicht, daß das zu erstrebende Ziel durch das vorgelegte Gesetz nicht wohl erreicht werden könnte und war deshalb der Oldenburgische Bundesbevollmächtigte angewiesen worden, wie geschehen, zu stimmen.

Hannover, 18. Juni. Von den hier arbeitenden etwa 1500 Tischlergesellen haben 1200 die Arbeit gestern eingestellt, weil die Meister ihnen eine Lohnerhöhung von 20 pCt. nicht bewilligen wollen. Einige 50 Meister haben den Forderungen ihrer Gesellen entsprochen, und diese sind in der Arbeit geblieben.

Mainz, 21. Juni. Hier hat ein neues ultramontanes Fähnlein seinen Werbetisch aufgestellt: die katholischen Lehrer der Diözese sollen zu einem Verein zusammentreten, und im ultramontanen Lager besteht der Plan, allerwärts solche katholische Lehrervereinigungen zu bilden, um der „Entchristlichung“ der Schule Halt zu gebieten. (Frkft. J.)

Murrhardt, 20. Juni. Einen schauerlichen Akt von Selbstverstümmelung, resp. Selbstmord, vollführte gestern ein 29 Jahre alter hiesiger lediger Bürgerssohn, der in einem Zustande von durch Trunkenheit gesteigerter krankhafter Aufregung sich mit scharf geschliffenem Beil auf einem vor seinem Hause stehenden Streublock absichtlich die linke Hand total abhieb, und hierauf noch den vergeblichen Versuch machte, sich den Hirnschädel zu spalten. Der Unglückliche ist noch am Leben. (S. M.)

Straßburg, 21. Juni. Eine Bekanntmachung des Oberpräsidenten zufolge werden bei sämmtlichen Truppentheilen in Elsaß-Lothringen Elsaß-Lothringer, welche bei denselben ihrer Militärpflicht zu genügen wünschen, als dreijährig Freiwillige angenommen. Die Einstellung kann nur in der Zeit vom 1. Okt. bis 1. Mai und innerhalb der in §. 133 der Militär-Ersatz-Instruktion festgesetzten Grenzen erfolgen. Die Meldungen müssen bis Ende August eingehen. (Erlsr. Z.)

* **Graz**, 21. Juni. Der „Christliche Kunstverein“ der Diözese Seckau hat gestern nach lebhafter Debatte beschlossen, sich an der Wiener Weltausstellung nicht zu betheiligen, weil der Ausstellungsplatz kein der „christlichen Kunst würdiger Raum“ sei. (!!)

Aus **Meran** wird dem Innsbrucker „Tagblatt“ folgendes artige Stückchen berichtet: Herr W. besitzt ein Haus zu Schlanders im Vintschgau und beabsichtigt, dasselbe im Wege der freiwilligen Versteigerung loszuschlagen. Um nun einen möglichst hohen Kaufschilling zu erzielen, ladet er einen Meraner Gutsbesitzer, der schon viele Grundkäufe in der Umgegend vermittelt, ein, ihn zur Versteigerung nach Schlanders zu begleiten. Kaum

werden die Bauern zu Schlanders des erwähnten Vermittlers ansichtig, so entsteht in ihnen der Verdacht, derselbe wolle für einen „Lutherischen" das Haus erwerben, und in munterer Steigerung erwirbt die Gemeinde Schlanders das Haus um einen hohen Preis. Herr W. hatte richtig gerechnet. Die Gemeinde aber zahlt den hohen Preis — aus Glaubenseinheit.

Krakau, 21. Juni. Der Czas bespricht die Antwort des Minister-Präsidenten auf die Grocholski'sche Interpellation und befürchtet, die Regierung beabsichtige, das Elaborat dem galizischen Landtage vorzulegen, wo die Nichtannahme desselben bevorstehe. Der einzige Ausweg wäre die Zurücknahme der Resolution durch die Delegation, was Unterhandlungen der Regierung mit dem galizischen Landtage ermöglichen würde. (T. N.)

Ueber die Räumungs-Unterhandlungen mit Frankreich berichtet der Korrespondent der „Nat.-Ztg." aus **Paris** vom 19. Juni: „Mein heutiges Telegramm (vergleiche das gestrige Blatt) hat so ziemlich Alles gebracht, was über die Unterhandlungen zu erfahren ist. Das bisher erzielte Ergebniß, bestehend in detaillirten Vorschlägen hinsichtlich der Ausführung der beabsichtigten Konvention, hat Herr Thiers in einem Memorandum zusammengefaßt, welches bereits in Berlin eingetroffen sein wird. In den der Präsidentenschaft nahe stehenden Kreisen wird noch immer eine, namentlich hier ganz ungewöhnliche Diskretion beobachtet, wenigstens wurden den Pariser Blättern heute gar keine Mittheilungen betreffs dieser brennenden Frage gemacht. Dagegen hat Herr Thiers in einer Besprechung mit verschiedenen Banquiers sich weniger zurückhaltend gezeigt. Wie ich höre, hat der deutsche Botschafter bisher sich entschieden geweigert, die Frage hinsichtlich der S t ä r k e d e r O k k u p a t i o n s a r m e e zu diskutiren. Es scheint demnach, daß die deutschen Militärbehörden nicht geneigt sind, in dieser Beziehung schon jetzt Zugeständnisse zu machen und sie dürften dafür wohl ihre guten Gründe haben. Daß die Räumung der Departements der Marne und Haute-Marne schon nach Zahlung einer halben Milliarde erfolgen soll, während die Verfallzeit der zweiten Hälfte der ersten Milliarde bis zum 15. Februar 1873 verschoben wird, ist dagegen ein großes Zugeständniß, und zwar um sehr, als dadurch Herr Thiers in den Stand gesetzt wird, sofort mit der Ausführung der Konvention zu beginnen, ohne die Subskription der Anleihe abzuwarten. Der Finanzminister, Herr v. G o u l a r d, hat nämlich schon mehr als 300 Millionen bereit; er hat seit Wochen durch befreundete Bankhäuser deutsche, englische u. s. w. Devisen aufkaufen lassen, eine Thatsache, deren bereits vor einigen Wochen in der deutschen Presse erwähnt wurde. Es wird Herrn v. Goulard nun ein Leichtes sein, die halbe Milliarde voll zu machen, so daß also gleich nach Abschluß der Konvention „die Stunde der Befreiung vom fremden Joche" für die edle Champagne schlagen wird.

— Elf von den zwölf Geschworenen, welche Herrn Dubourg der Tödtung seiner Frau schuldig erklärten, haben ein Gnadengesuch zu Gunsten des Verurtheilten bei Hrn. Thiers eingereicht. Wie es heißt, ist dieser Schritt provocirt worden, um eine Begnadigung zu motiviren, welche hier von der öffentlichen Meinung beinahe einstimmig verlangt wird.

Bern, 21. Juni. Trotz dem tiefen Geheimniß, in welches das Alabama-Schiedsgericht gehüllt ist, will das „Genfer Journ." wissen, daß die Schwierigkeit der Lösung des Conflicts nicht in der von den Vereinigten Staaten verlangten Entschädigungssumme liege — die 2 Milliarden Dollars, von denen englische Zeitungen gesprochen, seien ein reines Phantasiegebild der betreffenden Redactionen — sondern es handle sich vielmehr um die Garantie, welche England dafür geben solle, daß die neutralen Staaten in Zukunft gegen Reclamationen, betreffend feindliche Schiffe, gesichert seien, welche sich in ihren Häfen equipiren könnten. Eine solche Garantie könne England in der von den Vereinigten Staaten verlangten Form eben nicht geben, ohne nicht zugleich die Gerechtigkeit und Billigkeit der amerikanischen Vorwürfe einzugestehen; es handle sich daher augenblicklich nur um Feststellung einer anderen Form, welche den Vereinigten Staaten gerecht werde ohne der Würde Englands nahe zu treten. Wäre diese Form einmal gefunden, so würde die Entschädigungsfrage bald bereinigt sein. Die pessimistische Auffassung des Standes der Dinge einzelner Londoner Corresondenten (Ein solcher prophezeite neulich in der A. Allg. Ztg. den Ausbruch eines Krieges ob der Alabamafrage zwischen England und den Vereinigten Staaten noch vor Ablauf des Jahres 1872. Die Red.) theilt man, wie uns aus Genf berichtet wird, allem Anscheine nach unter den Mitgliedern des Schiedsgerichts selbst zur Stunde noch nicht; die Engländer sollen sogar sehr befriedigt aussehen. (A. Allg. Z.)

Rom, 21. Juni. Der Diritto nennt das Schreiben des Papstes einen feierlichen Aufruf an die fremden Mächte zur Invasion. Die amtliche Zeitung des Königreichs Italien veröffentlicht das päpstliche Schreiben und bemerkt hiezu, die gebildete Welt solle Richter sein zwischen Italien und dem Vatican. (T. N.)

* **Madrid**, 17. Juni. Die Nachrichten aus den aufständischen Provinzen sind noch keineswegs befriedigend. In Biscaya treiben sich 3 Banden herum, halten die Diligencen an um sich der amtlichen Correspondenz zu bemächtigen. Trotz dieses Unfugs erfährt man nichts von einer Thätigkeit der Regierungstruppen, die Brigade Acosta soll in der Gegend von Orduña stehen. Das ist Alles was man weiß.

St. Petersburg, 21. Juni. Der Kaiser kehrt am 27. aus Moskau hieher zurück, verweilt drei Tage hier, und wird sodann nach Moskau zurückkehren, von wo er am 16. Juli zurückerwartet wird. (T. N.)

Lokales und Provinzieles.

* In dem neuesten Heft der Zeitschrift des statistischen Bureau's sind die Hauptergebnisse der V o l k s z ä h l u n g vom 1. Dezember 1872 veröffentlicht. Darnach war die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung in München 169,478, Nürnberg 82,929, Augsburg 51,284, Würzburg 40,008, Regensburg 29,224, Bamberg 25,748, Fürth 24,662, Bayreuth 17,873, Hof 16,010, Landshut 14,141, Passau 13,389, Ingolstadt 13,164, Ansbach 12,635, Erlangen 12,511, Amberg 11,688, Straubing 11,451, Kempten 10,982, Schweinfurt 10,325. Die übrigen Städte haben weniger als 10,000 Einwohner.

* Was die Curie gegenüber dem Jesuitengesetz zu thun habe, dafür weiß Herr Jörg im neuesten Hefte seiner „Historisch-politischen Blätter" auch schon — einen eines Jesuiten völlig würdigen — Rath: „Da für die Jesuiten in Deutschland des Bleibens nicht mehr sein wird, für die katholische Kirche es sich hiebei um den Verlust von anderthalbhundert trefflichen Männern handle, deren Dienste nur sehr schwer zu entbehren sein würden, so könnte der Heilige Stuhl allein sie uns erhalten, wenn er kraft apostolischer Autorität die Auflösung der deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu verfügen würde. Jedenfalls müßte dann — meint ebenfalls Herr Jörg — die Verfolgung derselben von Reichswegen um einen Schritt weiter gehen. „Natürlich sind unsere clericalen Blätter, namentlich die kleinen, über das Jesuitengesetz schrecklich in Harnisch gerathen und speien Feuer und Flammen. Das Stärkste leistet (wie immer) das „Vaterland" des Dr. Sigl, das sich mit der Hoffnung tröstet, daß das Alles die Katastrophe nur beschleunige und die Jesuiten das deutsche Reich überdauern werden, und beifügt: „Wir lieben dieses e u e r „deutsches Reich" nicht, wir haben n i e etwas davon wissen wollen, für uns existirt es nur als eine vorüberziehende Gewitterwolke am Himmel; es ist gut, daß ihr selbst uns davon befreien werdet. Denkt an die wandelnde Gerechtigkeit Gottes, die „I n t e r n a t i o n a l e", welche Gottes und der Menschen Recht an euch rächen wird." — Diese Aufrichtigkeit ist anerkennenswerth; d e r Mann sagt doch offen, was er denkt — ein Muth, den so viele seiner ultramontanen Genossen nicht haben.

* Von hier, 21. Juni, geht der „Augsb. Allg. Zeitung“ ein Schreiben des Herrn Anton Linsenmayer, cand. theol., z. Z. Senior der katholischen Studentenverbindung Aenania, zu, welches die kürzlich gemachte Mittheilung, als sei der Ausschluß des Hrn. Professor Sepp aus genannter Gesellschaft auf Veranlassung des P. Frhr. Heinrich v. Pelkhoven S. J. erfolgt, als eine irrthümliche bezeichnet.

Donauwörth. Vor dem hiesigen k. Bezirksgerichte als II. Instanz kam am 10. d. Mts. nachstehender Fall zur öffentlichen Verhandlung. Am 17. März l. Js. faßte das Presbyterium der reformirten Gemeinde Marienheim den Beschluß, gegen alle jene Gemeindeglieder, welche den Kirchenbesuch vernachlässigen oder ihre Kinder in einer anderen als der reformirten — insbesondere der katholischen — Confession erziehen lassen, mit Ausschließung vom heiligen Abendmahle vorzugehen. Als heuer am Charfreitag zwei reformirte, an katholische Frauen verheirathete Gemeindemitglieder, welche ihre Kinder nach notariellem Vertrag katholisch erziehen lassen, zum Abendmahl sich meldeten, wurden dieselben vom Ortspfarrer auf Grund der bestehenden Kirchengesetze und Anordnungen nicht zugelassen. Die Betroffenen stellten deßhalb beim Landgerichte eine Ehrenkränkungsklage gegen den Pfarrer an, mit welcher sie jedoch, da es sich hier um eine rein geistliche Angelegenheit handle, auf Grund der Verf.-Beil. wegen Mangels der Competenz abgewiesen wurden. Hiergegen ergriffen die Kläger die Berufung. Die zweite Instanz vernichtete das erste Urtheil, weil eine Ehrenkränkungsklage vorliege und bezüglich dieser keinerlei Erkenntniß erfolgt sei, und wies das Landgericht an, über die gestellte Injurienklage neuerdings zu verhandeln und zu entscheiden. (N. K.)

Neueste Telegramme.

Berlin, 22. Juni. Die „Spener'sche Zeitung“ meldet über die Antwort des Bischofs von Ermeland, dieselbe sei sehr vorsichtig, halte aber trotz der scheinbaren Nachgiebigkeit den früheren, im Antwortscheiben vom 3. März eingenommenen Standpunkt ein. Das Staatsministerium werde sich nunmehr vermuthlich schlüssig zu machen haben.

Der Reichskanzler, Fürst Gortschakoff, und der Schweizer Gesandte, Fürst Gortschakoff, sind hier eingetroffen und reisen in einigen Tagen nach der Schweiz ab, der Letztere nach Bern, um seine Creditive zu überreichen, der Erstere nach Interlaken.

Paris, 22. Juni. Mehrere Journale verbreiten beunruhigende Gerüchte, welche einzelnen Fraktionen der National-Versammlung die Absicht eines Vorgehens gegen die innere Politik Thiers unterlegen. Die Nachrichten erscheinen erfunden, da eine Regierungskrisis den Abbruch der mit Deutschland schwebenden Verhandlungen zur Folge haben würde.

London, 22. Juni. Angesichts der die Frage des Freihandels ernstlich berührenden Vorgänge in den Continental- und Unionsstaaten hat das Comité des Cobdenclubs beschlossen, eine internationale Konferenz nach London einzuberufen. — Privatdepeschen der heutigen Morgenblätter aus Genf sprechen die Vermuthung aus, daß das Schiedsgericht eine vierwöchentliche Vertagung eintreten lassen werde.

New-York, 21. Juni. Die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, daß eine neue Grundlage für Verhandlungen zwischen England und Amerika zum Washingtoner Vertrage genommen sei, oder genommen werden solle, wird von offiziöser Seite dementirt. Dagegen wiederholen sich die Meldungen, daß das Schiedsgericht selbst die indirekten Schadenansprüche von den ihm obliegenden Entscheidungen ausschließe.

Vermischtes.

(Eine Rache.) Die Stadt Caracas in Venezuela war kürzlich der Schauplatz einer unerhörten Racheseene. Ein Luftschiffer, Namens Räsworth, stieg seit einigen Tagen vor den Bewohnern des Ortes in einem Ballon auf, der durch Stricke mit dem Boden in Verbindung gehalten wurde. Eines Tages bat der Luftschiffer um die Hand einer reizenden Spanierin, mit Namen Angelina M., und erhielt sie auch. — Diese Heirath brachte einen jungen Mulatten zur Verzweiflung. Daniel Figuela — dies sein Name — war in die Dame in hohem Grade verliebt, die, man muß es sagen, ihm einige Hoffnungen gemacht hatte. Nunmehr aber kannte die Verzweiflung des Unglücklichen keine Grenzen mehr. Seit dem Tage der Hochzeit versäumte er keine der Vorstellungen des Luftschiffers, in der Hoffnung, Diejenige zu sehen, welche ihn so gänzlich verlassen. Endlich kam der ersehnte Tag. Angelina bestieg ebenfalls den Nachen und ihr Gatte traf eben die letzten Anordnungen, bevor er die gewöhnlich üblichen Worte sprach: „Lasset die Stricke nach!“ In diesem Augenblicke sprang Daniel ungestüm in den Nachen, an die Seite der jungen Frau, und mit einem raschen Messerschnitt kappte er den letzten Strick, welcher das Luftschiff hielt. Der Ballon erhob sich. Die Scene war schrecklich. Mitten unter den Rufen der Ueberraschung und des Schreckens der Menge raufte sich Räsworth die Haare, während der Mulatte die Ballastsäcke aus dem Nachen warf, um das Aufsteigen in die Luft zu beschleunigen. Allein die Scene sollte sich noch schrecklicher gestalten. Daniel streckte, sicher seiner Beute, die Arme nach seinem Opfer aus. Allein Angelina stieß ihn heftig zurück und stürzte sich endlich, an einem Strick sich haltend, über Bord des Nachens herab. Was weiter geschehen? Kein Mensch weiß es. Der Ballon verschwand in einer Wolke.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.,** 22. Juni. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	10[illegible] 3/8	„ Credit-Actien	863—
4½ „ „ „	100 1/2	Lombarden	215 1/4
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113 1/4	Oest.-franz. Staatsbahn	378 3/4
Bayr. Ostbahn-Actien	143 7/4	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	124—	Elisabeth-Westb.-Aktien	270 1/2
do. mit 15 Procent Einz.	124—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 5/8
Alsenzbahn	126 1/2	Rudolphsbahn	86 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	74 3/4
1882er Amerikaner	96 1/2	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	64 7/8	Napoleons	9.28 1/2
Papierrente	58 3/8	Wechsel auf London	118 7/8
Oesterr. Loose v. 1860	98 7/8	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	156 1/4	„ „ Wien	105 7/8
Oesterr. Bank-Actien	898—		Fest.

Kirchheim u. T., 22. Juni. Zweiter Wollmarkttag. Vormittags 10 Uhr waren 7/8 des Vorraths verkauft. Fein 140 bis 145 fl.; mittelfein 134 bis 139 fl. rauh 123 bis 126 fl. K. Domäne Achalm erzielte 195 fl., Graf Rechberg 170 fl.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postexpeditionen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 22 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die breitspaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 26. Juni 1872. Nr. 150.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 24. Juni. Die Nationalzeitung sagt über das Antwortschreiben des Bischofs Krementz, daß dasselbe eine bedingungslose Unterwerfung unter das Landesgesetz nicht ausspreche. Krementz habe erklärt, er könne dem Landesgesetze nur gehorchen, wenn dem göttlichen Gesetze solches nicht zuwider. Was Gottes Gesetz sei, habe die katholische Kirche zu bestimmen. Ein solches Gesetz sei der große Bann, welchen Krementz trotz des preußischen Landrechts nicht zurücknehmen könne. (T. N.)

* Ueber die Antwort des Bischofs Krementz schreibt man der „Magdeb. Ztg.": Die Sprache der bischöflichen Erklärung soll eine ungemein milde und herabgestimmte sein. Der Erlaß des Kultusministers formulirte bekanntlich zwei Forderungen: der Bischof solle mittelst einer amtlichen Kundgebung die Beeinträchtigung beseitigen, welche die von ihm Excommunicirten durch die öffentliche Verkündigung des großen Bannes an ihrer Ehre erlitten haben, und ferner die Erklärung abgeben, daß er fortan den Staatsgesetzen in vollem Umfange gehorchen werde. Wenn diesen Forderungen keine Folge geleistet würde, so würde dadurch der Bruch mit dem Staate für vollzogen angesehen und demgemäß verfahren werden. Welche Antwort der Bischof auf die erste Forderung gegeben hat, habe ich nicht in Erfahrung gebracht. In Betreff der zweiten aber begnügt er sich mit der bis zu einem gewissen Punkte allerdings entgegenkommenden Erklärung, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, päpstliche Bullen 2c., welche nicht von der Staatsregierung anerkannt seien, über die Staatsgesetze zu stellen.

* Der deutsche Zivilprozeßgesetzentwurf soll (wie der F. Z. aus Darmstadt geschrieben wird) abermals umgearbeitet werden. Es scheint, als ob die gegen die Gesetzesvorlage aus den Kreisen der praktischen Juristen erhobenen, sehr gewichtigen Bedenken an maßgebender Stelle doch Eindruck gemacht haben. Als Hauptausstellungen werden das zu weit getriebene Prinzip der Mündlichkeit und die mangelnde Appellation (außer bei Bagatellsachen) bezeichnet. — Wie der „Fränkische Kurier" von unterrichteter Seite erfährt, wäre der Preßgesetzentwurf für das deutsche Reich als in den Brunnen gefallen zu betrachten. Die Differenzen, die zwischen Bayern und Württemberg einerseits und Preußen anderseits in dieser Angelegenheit bestehen, sollen so groß sein, daß an einen Ausgleich zur Zeit nicht zu denken ist.

* Als Frucht der am 20. Juni in Berlin abgeschlossenen Schulkonferenzen erwartet man nach der „D. Pr." umfassende Anordnungen, welche die Regulative in ihren bedenklichen Bestimmungen ziemlich vollständig ausdrücklich außer Kraft setzen werden. Es ist das, wird beigefügt, um so erfreulicher, als der Emanation des Unterrichtsgesetzes bei dem Verhältniß der beiden gesetzgebenden Faktoren in Preußen Schwierigkeiten im Wege stehen, deren Beseitigung nicht ohne Weiteres und namentlich nicht so bald in Aussicht steht. Mit den neuen Anordnungen, welche das Stiehl'sche Werk zu beseitigen berufen sein sollen, wird auch der Urheber desselben die Bühne verlassen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." weist den kürzlich in einem Artikel der „A. Z." gemachten Versuch, das Eigenthumsrecht der alten deutschen Reichskleinodien als offene Frage zu behandeln, entschieden zurück. Sie sagt schließlich: „Kaiser Wilhelm hat mit klaren Worten darüber entschieden, welche Attribute er als des neuen Deutschen Reiches würdig und entsprechend betrachte und annehme, und es sind deshalb unterm 15. Oktober 1871 die erforderlichen Kabinetsordres erlassen worden. Weshalb nun jetzt noch ein Artikel, wie der hier besprochene?! Es mag freilich Manchem, wiewohl glücklicherweise nur Wenigen, nicht angenehm sein, daß der neue Deutsche Kaiser mit dem Kaiser von Oesterreich befreundet ist und sich nicht mit demselben wegen der spezifisch-katholischen Kleinodien und Heiligthümer des ehemaligen Römischen Reiches Deutcher Nation in einem Besitzstreit einzulassen geneigt ist."

— Die „Voss.-Ztg." theilt mit, daß Schulze-Delitzsch sein Mandat als Mitglied des Abgeordnetenhauses wegen zu angestrengter Thätigkeit, welche in den letzteren Jahren neben der parlamentarischen Pflichterfüllung sein Amt als Anwalt der deutschen Genossenschaften für ihn herbeiführte, niedergelegt hat; das Mandat als Reichstagsabgeordneter wird er beibehalten.

— Die „Börsenztg." schreibt: „Zu den Herren Fournier und Kober hat sich am Montag Herr Pastor Kraft von der Zionskapelle gesellt. Der würdige Mann befahl am genannten Tage einer zur Trauung erschienenen Braut, den Kranz abzulegen, da sie bereits acht Tage mit ihrem Bräutigam zusammengelebt habe. Als sie sich dessen weigerte, ergoß er die Schaale seines Zornes in solchem Maße über das Pärchen, daß sich dasselbe veranlaßt fand, die Kirche ungetraut zu verlassen."

Posen, 22. Juni. Die Ernennung von achtzehn weltlichen Schul-Inspektoren in der Provinz Posen mit einem Gehalt von je 1000 Thalern nebst Diäten und Reisekosten ist bevorstehend. (P. Ztg.)

* Robert Prutz ist am 21. Juni früh in **Stettin** gestorben. Der N. Stett. Ztg. entnehmen wir über diese Trauerkunde, welche in ganz Deutschland einen schmerzlichen Widerhall finden wird, Folgendes: Schon seit einer Reihe von Jahren leidend, suchte er wiederholt Stärkung in den Bädern, verweilte auch vor Kurzem noch in Karlsbad, ohne daß seine literarische Thätigkeit dadurch bekanntlich wesentlich gestört wurde. Noch in diesem Winter war er in Breslau, wo er längere Zeit durch seine Vorlesungen der Gegenstand der Verehrung der geistigen Elite der Stadt war, bis es ihn wieder zur Heimath zog, wo früher, als dies sonst im gewöhnlichen Laufe der Dinge zu geschehen pflegt, seinem reichen, fruchtbaren und glänzenden Wirken ein Ziel gesetzt werden sollte. Noch am Abend des gestrigen Tage (20.) hatte er, ohne daß in seinem gewöhnlichen Befinden eine Aenderung eingetreten war, mit seiner Familie einen Spazier-

gang gemacht, nach welchem er sich in sein Arbeitszimmer begab. Als er dann bis 10½ Uhr nicht seiner Gewohnheit gemäß zu seiner Familie zurückgekehrt war, fand man darin etwas Auffallendes und begab sich nun in das Arbeitszimmer, wo man ihn in hilfloser Lage vom Schlage getroffen vorfand. Nach langem schmerzlichen Todeskampfe, nachdem er bei vollem Bewußtsein von den Seinigen Abschied genommen, hatte er heute früh halb 5 Uhr aufgehört, zu den Lebenden zu gehören. Hinter dem Verewigten liegt, obwohl er kein hohes Alter erreichte, ein großes segensreiches Wirken, und frühzeitig begann bei seinen glänzenden Gaben sein Name wie ein heller Stern am Himmel der deutschen Literatur-Geschichte zu leuchten. Robert Eduard Prutz war am 30. Mai 1816 in Stettin geboren, erreichte also ein Alter von nur 56 Jahren. Er studirte von 1834 bis 1838 Philologie in Verbindung mit Philosophie und Geschichte zu Berlin, Breslau und Halle. Von einer größeren Reise 1839 wieder nach Halle zurückgekehrt, begann er seine literarische Thätigkeit an den „Halle'schen," dann „Deutschen Jahrbüchern." Die Früchte seiner schriftstellerischen Wirksamkeit reihten sich nun in rascher Folge an einander. Eines werden wir, wird das Vaterland nimmer dem entschlafenen Dichter vergessen: er war stets ein treuer Sohn des Volkes, er stand immer auf seiner Seite, wo es galt, muthig die Rechte desselben zu vertheidigen: er buhlte niemals um die Gunst der Mächtigen der Erde; treu, schlicht und recht trat er nicht blos mit Wort und Sang, sondern auch mit der That für die Verwirklichung seiner politischen Ideale ein. Robert Prutz hinterläßt eine tiefbekümmerte Gattin, einen Sohn Dr. Hans Prutz, der bereits in der literarischen Welt sich einen geachteten Namen erworben (gegenwärtig Lehrer am Gymnasium zu Danzig), ferner zwei blühende Töchter im Jungfrauenalter.

Dortmund, 23. Juni. Verschiedene heute Vormittag stattgehabte Versammlungen von Bergleuten in Bezug auf die Strikefrage im Dortmunder Bezirk, darunter eine General-Versammlung der Dortmunder Bergleute, verliefen in ruhiger und versöhnlicher Weise. Man glaubt daher, daß im hiesigen Bezirk einem Massen-Strike vorgebeugt werden kann. (K. Z.)

Essen, 20. Juni. Unter den Strikenden herrscht nach wie vor völlige Ruhe und Ordnung. Vom Comitó ist angeordnet worden, daß jeder Bergmann vor seiner Mütze die Abzeichen „Schlägel und Eisen" zu tragen hat, um so es möglichst zu vermeiden, daß nicht Personen, welche keine Bergleute sind, eventuellen Falles für solche angesehen werden. Die gestern und vorgestern abgehaltenen verschiedenen Versammlungen der Bergleute sind vorzugsweise von den aufgetretenen Rednern benutzt worden, um zur Ruhe und Ordnung, wie zur Erhaltung der Einigkeit aufzufordern. — Von der Criminal-Deputation des hiesigen Kreisgerichts wurden gestern zwei Bergleute aus Altenessen wegen am Montag versuchter Abhaltung anderer Bergleute von der Arbeit auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung mit vier, resp. drei Wochen Gefängniß bestraft. Heute sind hier zwei Bergleute, welche auf der Zeche Hoffnung, und einer, welcher auf der Zeche Graf Beust gearbeitet haben, ebenso ein Bergmann aus Altenessen wegen Bedrohung arbeitender Kameraden gefänglich eingebracht. (Ess. Z.)

— Vom 21. berichtet die „Essener Ztg." von folgendem Verbrechen, welches auf der Zeche Neu-Essen IV. bei Rellinghausen begangen ist und leicht zur Folge haben konnte, daß Menschenleben dadurch verloren gingen: durch in die Grube einfahrende Beamte wurde entdeckt, daß die Bretter von 2 Fahrbühnen, die eine ca. 3, die andere ca. 5 Lachter über der ersten Sohle, abgebrochen und durch lose liegende Bretter derart ersetzt waren, daß die etwa einfahrenden Personen beim Betreten derselben in den Schacht stürzen mußten. Durch einen glücklichen Zufall ist das scheußliche Verbrechen entdeckt, ehe es seine Opfer gefordert hat. Auf die Entdeckung der Thäter sind 100 Thaler Belohnung gesetzt.

Rödelheim, 22. Juni. Dem Lehrer Bohrig ist die nachgesuchte Entlassung aus dem öffentlichen Schuldienste ertheilt worden. Selbstverständlich hat diese keinen Einfluß auf die gegen denselben anhängigen Untersuchungen wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit; die Untersuchungen gehen vielmehr ihren Gang ungestört fort. (Rh. K.)

Dresden, 21. Juni. Wie die „Dresd. Nachr." hören, wird der Kaiser von Oesterreich auf seiner Reise nach Berlin auch dem sächsischen Königshause einen Besuch abstatten.

* **Leipzig**, 20. Juni. Heute ist der verantwortliche Redakteur des „Volksstaat" wegen Abdruck des Gedichts „Ein Gruß an die Internationale aus Hamburg" zu 100 Thaler Geldbuße verurtheilt worden.

Stuttgart, 24. Juni. Das Resultat der Oberbürgermeister-Wahl ist: Es stimmten 6145 Wähler ab; von den Stimmen erhielt Hack, Professor in Tübingen, 6033. Da Hack über zwei Drittel der Stimmen für sich hat, ist derselbe dem Gesetze gemäß durch die Regierung zu bestätigen. (T. R.)

Aus dem Elsaß, 22. Juni. Das Entschädigungsgesetz, welches vor einigen Tagen publizirt wurde, macht unter den elsässischen Justizbeamten viel böses Blut und mancher, der entschlossen war, zu bleiben, will jetzt optiren. Es wird durch dasselbe geradezu eine Prämie auf die Auswanderung gesetzt. Während nämlich die Beamten, welche sich für Frankreich entscheiden, sofort die volle Entschädigung beziehen, sollen die Beamten, welche hier bleiben, nur zwei Drittel erhalten, wenn sie ihr Amt niederlegen. Der volle Betrag soll bloß denen ausgezahlt werden, welche ihr Amt bis zu ihrem Tode oder bis zum Eintritt der Dienstunfähigkeit verwalten. Die Zahlung erfolgt auch in diesen Fällen erst nach Erledigung des Amtes, und ein Zinsanspruch für die Zwischenzeit ist nicht gewährt. Da dürfte es sich allerdings empfehlen zu optiren, und die Summen, um die es sich handelt, sind in den meisten Fällen nicht klein. Die zahlreichen Optionen, welche ohne Zweifel folgen, wird man daher besonders bei Beamten keineswegs ausschließlich auf französischen Patriotismus zurückführen dürfen. (Kln. Z.)

Wien, 22. Juni. Der von England angeregte gemeinsame und identische Schritt, um den Judenverfolgungen in Rumänien ein- für allemal ein Ziel zu setzen, dürfte, wenigstens soweit es sich eventuel um Zwangsmaßregeln handelt, nicht zu Stande kommen. Das russische Kabinet hat dem Vernehmen nach in London erklären lassen, daß es allerdings jedem Staate die volle Berechtigung zuerkenne, zum Schutze seiner jüdischen Staatsangehörigen die geeigneten Vorkehrungen zu treffen, daß aber Rußland keinen Beruf und daß kein Staat einen Rechtstitel habe, um für die Juden als solche der inneren Gesetzgebung irgend einer fremden Regierung Vorschriften zu machen. (Krlsr. Ztg.)

* **Wien**, 22. Juni. Die über alle Erwartungen glänzenden Erfolge der Deak-Partei stimmen die czechischen Organe sehr elegisch. Alle ihre Pläne, durch Organisirung einer slavisch-föderalistischen Opposition in beiden Reichshälften die Verfassungen zu sprengen, sind durch diesen Sieg vereitelt, alle die Fäden, welche ihre Emissäre in Croatien seit lange angesponnen haben, zerrissen, die hochfliegenden Hoffnungen, welche sie erst jüngst auf den Wahlsieg der croatischen Nationalpartei gesetzt hatten, vernichtet. Umsomehr Ursache zu aufrichtiger Freude hat die österreichische Verfassungspartei, und wäre es auch nur des Beweises wegen, daß es mit der Entfesselung der slavischen Hochfluth gegen die Grundfesten beider Staaten vorerst seine guten Wege habe.

Wien, 24. Juni. Das „Neue Fremdenblatt" meldet: Erzherzog Wilhelm wird sich im Auftrage des Kaisers an den russischen Hof nach Zarskoje Selo begeben, um den dortigen vor dem Czaren abzuhaltenden militärischen Uebungen beizuwohnen. Das genannte Blatt fügt hinzu, in politischen Kreisen werde diese Reise als ein Zeichen angesehen, daß die Entente mit Deutschland, welche in der Reise des Kaisers nach Berlin einen eklatanten Ausdruck findet, durchaus keine Pointe gegen Rußland habe. (T. R.)

Aus Warnsdorf in Böhmen wird unterm 21. d. geschrieben:
läßlich einer am 16. d. vom hiesigen infallibilistischen Caplan
ter Opitz gehaltenen Predigt, in welcher derselbe die Altkatho-
n mit Hunden verglich, hat die Stadtvertretung mit 34 gegen
ie Stimme beschlossen: Der Bürgermeister von Warnsdorf wird
uftragt, Erhebungen über den Inhalt der Predigt sofort vor-
ehmen, und falls sich der Thatbestand eines Mißbrauches der
nzel ergeben sollte, an die Bezirkshauptmannschaft in Rumburg
mens der Warnsdorfer Gemeindevertretung die Bitte zu stellen,
en die Warnsdorfer Stadtpfarre die zur Abstellung solchen
hlichen Mißbrauches nöthigen Maßregeln mit der ganzen Strenge
Gesetzes durchzuführen. Gleichzeitig wurde auch beschlossen,
das Gesammt-Ministerium und an das Haus der Abgeordneten
Reichsrathes die dringende Bitte zu stellen, im Wege der
etzgebung die Aufhebung des Jesuiten-Ordens und der ihm
rwandten Orden, sowie die Ausweisung aller diesem staatsge-
hrlichen Orden angehörenden Personen aus Oesterreich zu ver-
lassen.

Pest, 22. Juni. Der Pöbel-Exceß in der Therestenstadt
t zu extremen Maßregeln der Stadthauptmannschaft geführt.
ber die Therestenstadt war heute ein förmlicher Belagerungs-
stand verhängt. Zwei Personen, selbst Mann und Frau, durften
ht zusammengehen und die Hausbewohner nicht vor dem Haus-
n stehen bleiben. Mehr als 60 Verhaftungen wurden vor-
commen. (Oestr. Bl.)

* **Paris**, 21. Juni. Die Nachricht aus Athen, daß die
nzösische Regierung durch ihren Gesandten Ferry die dem grie-
schen Staate vor 40 Jahren vorgeschossenen 30 Millionen zurück-
dern lassen wolle, ist ganz unbegründet.

— Wir lesen im Siècle: „Man versichert, die Rechte werde
Manifest redigiren, in welchem sie anzeigen will, daß sie, den
n Herrn Thiers den Delegirten gemachten Erklärungen gegen-
er und voraussehend, daß Herr Thiers sich nur auf die Linke
tzen will, keinen Theil mehr an der Regierung nehmen und sich
r damit begnügen will, die Handlungen der Regierung zu con-
liren und zu discutiren.“ — Die „Reunion des Reservoirs“,
reibt Journal de Paris, „beschloß nach einer langen Delibera-
n, die conservative Mehrheit müsse bis zu den extremsten Con-
uenzen der Krise gehen, wenn die Regierung durch ihre Haltung
Mehrheit dazu zwingt, eine motivirte Tagesordnung nieder-
egen.“

* Das Univers gibt dem neuesten Actenstücke der Curie
e Bedeutung, welche Beachtung verdient: es behandelt diese
slassung des Papstes als einen Aufruf an die Katholiken, von
en Regierungen die Herstellung des Kirchenstaates zu fordern.
Wir werden sehen,“ schreibt das leitende Organ des Ultramon-
ismus, „welche Antwort diesem erhabenen Aufrufe folgen wird.
er fortan sind die Katholiken an ihre Pflicht, die ihnen aus
ser Veranlassung zufällt, gemahnt. Das Univers fordert
rauf die Deputirten auf, die Regierung zu Erklärungen zu
ngen, damit man endlich erfahre, wie sie den päpstlichen Protest
gefaßt habe. „Katholiken,“ wendet sich das Univers am
hlusse seines Aufrufes direct an die Gläubigen, „Katholiken,
r habt das Recht, die Freiheit unseres Vaters zu verlangen,
d die Pflicht, die Regierung zu nöthigen, sich mit den Mächten
diesem Zwecke zu benehmen. Laßt uns daher handeln, denn
oße Ereignisse stehen vor der Thür, und es gilt, daß wir
rklich die Beneficien des heiligen Vaters verdienen, wenn wir
ht, wie Pius IX. sagt, „neuen und weit schrecklicheren Stra-
“ entgegen gehen wollen.“

* **Paris**, 22. Juni. Wie die Stimmung des Landes mehr
d mehr nach der Republik neigt, so ist die Bewegung für den
enunterricht im Lande überwiegend. Die Ultramontanen hatten
legenheit, dies bei dem Petitionskampfe zu erfahren. Univers
d Siècle lagen sich seit Monaten täglich wegen dieser Petitionen
den Haaren; jetzt ist das Ergebniß da und Zahlen beweisen.
Die Petition der „Ligue de l'Enseignement“, welche für die Schulpflicht in erster und für den unentgeltlichen Unterricht in zweiter Linie spricht, ist an die Versammlung angelangt; sie zählt genau 847,761 Unterschriften, dagegen haben die Ultramontanen trotz der gemeinsamen Arbeit der Cardinäle und Erzbischöfe, Bischöfe, Pfarrer, Sacristane und Devoten nicht mehr als 450,000 aufgetrieben: daher die maßlose Wuth des Univers gegen das Siècle, das zu seinem Theile zu obigen 847,761 allein 228,787 Unterschriften, welche sich nicht bloß für den unentgeltlichen und zwangsweisen Schulbesuch, sondern zugleich für den von Laien ertheilten Schulunterricht aussprechen, geliefert hat.

Paris, 22. Juni. Graf d'Haussonville hatte in seinem Schreiben an die Debats, worin er die Politik auseinandersetzte, welche die Majorität der National-Versammlung verfolgen müsse, darauf hingewiesen, daß, wenn Herr Thiers den Bitten derselben nicht Gehör schenken wollte, Frankreich schon einen Ersatzmann für ihn habe. „Aus der Krisis, die daraus entspringen wird,“ so hatte d'Haussonville gesagt, „wird vielleicht das Heil entspringen, und Frankreich zählt unter seinen Kindern, Gott sei Dank, mehr als einen unerschrockenen Mann mit geradem Herzen und uninteressirter Seele, welchen es, wenn es nothwendig sein sollte, die Lasten seiner Geschicke mit Vertrauen übergeben könnte.“ Alle Welt hatte natürlich geglaubt, daß d'Haussonville auf den Herzog von Aumale anspiele, und die Legitimisten wollten daher sich an dem Vorgehen des rechten Centrums nicht betheiligen. Später klärte man dieselben aber auf, und theilte ihnen mit, daß keineswegs der Herzog von Aumale gemeint sei, sondern der Marschall Mac Mahon. Dieses bestimmte nun die äußerste Rechte, sich an der Demonstration gegen den Präsidenten der Republik zu betheiligen, und eines ihrer Hauptmitglieder, der Herzog v. La Rochefoucault-Bisaccia, schloß sich der Deputation an. Da es schier unglaublich klingt, daß der Marschall Mac Mahon, welcher bekanntlich über die versailler Armee den Oberbefehl führt, sich, und dieses trotz seiner früheren Erklärungen, dazu herbeigelassen haben soll, sich zur Verfügung der Majorität zu stellen, falls deren Intriguen den Sturz des Herrn Thiers herbeiführen, so kann ich nicht umhin, Ihnen meine Quelle zu nennen. Diese Nachricht kommt von de Saint Cheron, welcher die bekannte erzlegitimistische Correspondenz für die Provinzialblätter schreibt und in alle Geheimnisse der äußersten Rechten eingeweiht ist. Das Kabinet, welches die Geschäfte unter Mac Mahon leiten würde, ist natürlich schon gebildet. An seiner Spitze soll der Herzog von Broglie stehen. (Kln. Ztg.)

* Daß die Rechte mit so großem Eifer daran arbeitet, einen Theil des linken Centrums zu gewinnen, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß sie ohne denselben nicht die genügende Majorität in der Kammer hat, was aber der Fall sein würde, wenn es ihr gelänge, auch nur 30 Mitglieder desselben zu sich hinüber zu ziehen. Es liegt ihr natürlich um so mehr daran, eine etwas ansehnliche Majorität zu haben, weil sie nur in diesem Falle auf Mac Mahon zählen kann, der erklärt hat, daß er „immer zu den Befehlen der Majorität des Parlaments“ stehe. Die nächsten Tage wird es sich aber wohl schon zeigen, ob die jetzige Majorität zur Minorität geworden ist oder nicht. Die Rechte beabsichtigt nämlich, bei Gelegenheit der Interpellation Bouchet's über die Nichtigkeitserklärung der Beschlüsse des Generalraths der Rhone-Mündungen eine Tagesordnung in Vorschlag zu bringen, worin die Regierung wegen ihrer Maßregeln gegen den Generalrath beglückwünscht, aber auch zugleich aufgefordert wird, mit der Unterdrückung des Radikalismus fortzufahren. Erhält die Rechte bei dieser Gelegenheit die Majorität, so kann man sich dann jedenfalls auf ernste Ereignisse gefaßt machen. Was den Eindruck anbelangt, welchen das Auftreten der Rechten in Paris und in ganz Frankreich gemacht hat, so bemerke ich nur, daß, wenn heute Herr Thiers die Rechte von einem Bataillon Infanterie in dem Gefängnisse des Chantiers, welches die erste Station für Cayenne

oder vielmehr für Neu-Caledonien ist, einsperren ließe, man überall illuminiren würde.

— Die „République Française“ will aus zuverlässiger Quelle in Erfahrung gebracht haben, daß hinsichtlich der Räumung des französischen Gebiets folgende, mit anderen Nachrichten freilich im Widerspruch stehende, Bedingungen schon jetzt von Deutschland angenommen sind: „1) 500 Millionen werden sofort und weitere 500 bis zum 1. Januar 1873 gezahlt, wogegen zwei Departements sogleich eingeräumt werden. 2) Nachdem diese erste Milliarde erlegt worden, gibt Preußen für die zweite Milliarde Frist bis zum 1. Februar 1874, wobei Frankreich aber das Recht vorbehalten bleibt, die Summe schon früher zu erlegen. 3) Sogleich nach Zahlung dieser zweiten Milliarde verpflichtet sich Preußen für die dritte Milliarde die Bürgschaft eines Banquier-Syndicats anzunehmen. Ist diese Bürgschaft gestellt, so räumt Preußen sofort, und ohne die Einlösung der Wechsel durch Baarzahlung abzuwarten, definitiv und vollständig das französische Gebiet.“

Paris, 23. Juni. Bis zum Eintreffen der Antwort aus Berlin finden weitere Verhandlungen zwischen Thiers und dem Grafen Arnim nicht statt. — Minister de Larcy beharrt auf seiner Demission. — Das Kriegsgericht hat gestern im Prozesse gegen verschiedene Einwohner der Ortschaften Pommiers und Vaurezis, welche des Einverständnisses mit dem Feinde angeklagt waren, zwei derselben zum Tode und zwei zu Zwangsarbeit verurtheilt. (T. N.)

Paris, 23. Juni. Larcy hält seine Entlassung definitiv aufrecht. Goulard und Teisserenc de Bort bleiben. Letzterer übernimmt interimistisch das Ministerium Larcy's. In Versailles ist man seit gestern etwas ruhiger. Die Rechte ist zwar immer noch äußerst grimmig, aber sie wagt doch nicht, zum offenen Angriff überzugehen, und hat beschlossen, den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten. Möglich wäre es, daß bei der Diskussion über die Interpellation Chaurands Betreffs der Lyoner Schulen, die Dienstag vorkommt, eine Demonstration stattfände. Was Thiers anbelangt, so soll derselbe die Absicht haben, vorderhand jedem Conflikte aus dem Wege zu gehen. Selbst in der Steuerfrage hat er nachgegeben und will nicht mehr auf der Annahme der Steuer auf die Rohstoffe bestehen. Thiers ist jedoch fortwährend sehr aufgebracht gegen die Rechte. So erzählt man, daß er gestern zu mehreren Legitimisten gesagt: „Wohlan, meine Herren! Wenn Sie fortfahren, Krieg gegen mich zu führen, so gehe ich nach Paris und sage: qui m'aime me suive.“

Versailles, 22. Juni. Die Nationalversammlung hat die noch unerledigten Artikel des Kriegsdienstgesetzes und sodann das ganze Gesetz angenommen. (T. N.)

Versailles, 24. Juni. Minister de Larcy wird nach der Agence Havas nicht sofort einen Nachfolger erhalten; es heißt, der Handelsminister werde interimistisch seine Arbeiten übernehmen. — Der Abschluß der Unterhandlungen mit Deutschland scheint bevorzustehen. (T. N.)

Gestern fand in **Bordeaux** die erste Vorstellung des Ragabas, des bekannten Stückes Sardou's, statt. Das Stück wurde bis zu Ende geführt. Man konnte aber kein Wort von demselben verstehen, da ohne Aufhören gepfiffen und die Marseillaise gesungen wurde. Heute findet die zweite Vorstellung statt. Man erwartet die Erneuerung der gestrigen Scenen.

Bayonne, 23. Juni. Die Carlistenbande unter Caraza hat sich der Regierungsbehörde in Navarra unterworfen. Der carlistische Bandenführer Careaga wurde von seinen eigenen Leuten erschossen. (T. N.)

Luzern, 19. Juni. Die Arbeiten in Göschenen am Einschnitte zum Gotthardtunnel haben bereits begonnen; sie sind einem Italiener, Namens Giacomo, in Accord gegeben. Sobald der Erdeinschnitt in den colossalen Schuttkegel, der vor dem Felsen lagert, vollendet sein wird, sollen die Bohrversuche mit den ver-
schiedenen Bohrmaschinen am harten Granitstein des St. Gotthar[d]
beginnen. In Göschenen, der Zukunftsstadt des Cantons Ur[i]
gibt sich ein reges Leben kund. Da wird gepickelt, geschaufelt u[nd]
gemauert; hier erhebt sich ein großes Magazin zur Aufbewahru[ng]
von allerhand Lebensmitteln, dort eine stattliche Bierbrauerei z[u]
kühlenden Labung der Arbeiter und Arbeitgeber. Hier vergröß[ert]
ein spekulativer Privatmann sein wohnliches Haus, um den imm[er]
mehr sich mehrenden Wohnungsnachfragen entgegenkommen zu könne[n]
und dort wird ein Post- und Telegraphenbureau eingerichtet, u[m]
mit „Denen daheim“ und mit der ganzen Welt verkehren zu könne[n].
Mit dem ersten Hammerschlage auf die Felsen des St. Gotthar[d]
hat unzweifelhaft eines der größten Werke des gegenwärtig[en]
Jahrhunderts begonnen. (Frkf. J.)

London, 20. Juni. Das gestern Abend ausgesprengte G[e-]
rücht vom Einsturze eines Tunnels auf der Midland-Eisenba[hn]
und der Verschüttung eines ganzen Personenzuges hat sich zw[ar]
nicht bestätigt, aber wahr ist, daß, in Folge der heftigen Pla[tz-]
regen starke, Erdrutsche auf der genannten Bahn Statt fande[n],
darunter einer hart vor einem Tunneleingange, wodurch ein Pe[r-]
sonenzug beinahe verunglückt wäre. Glücklicher Weise brems[te]
der Zugführer noch zur rechten Zeit. Der Zug fuhr allerdin[gs]
in das Gerölle hinein, doch kamen die meisten Passagiere m[it]
dem bloßen Schrecken und einigen Quetschungen davon. D[er]
Schaden, den die Platzregen der letzten Tage anrichteten, i[st]
übrigens ein recht bedeutender, wenn auch nicht so gar gewalti[g]
als die Gerüchte aus der Provinz sie erscheinen lassen. Leid[er]
fielen mehrere Menschen zum Opfer. Gestern entlud sich abe[r-]
mals ein Wolkenbruch über Liverpool, so daß viele der Str[a-]
ßen der Stadt überschwemmt waren. Das Wasser verlief si[ch]
jedoch rasch.

Rom. Der „Perseveranza“ wird von hier geschrieben, d[aß]
das Schreiben des Papstes an Antonelli schon seit einigen Monat[en]
fertig war. Erst das Zusammentreffen von drei der Curie a[ls]
bedeutungsvoll geltenden Umständen, der Erklärung Lanza's b[e-]
züglich der Aufhebung der geistlichen Corporationen in Rom, d[er]
päpstlichen Thronbesteigungsfeier und der Freisprechung der a[m]
Todtschlag von Porta Cavalleggieri Betheiligten, galt als ein d[en]
Moment der Veröffentlichung rechtfertigender Anlaß. Verfasser i[st]
der „Perseveranza“ zufolge, nicht Pius IX. selbst, sondern Cavalie[r]
Barluzzi, der früher einen wichtigen Posten im auswärtigen Am[te]
der Curie einnahm. Das Schriftstück wurde dem Papst zu ve[r-]
schiedenenmalen vorgelesen und in einzelnen Theilen nach dem Gu[t-]
achten desselben verändert.

Rom, 21. Juni. Diesen Morgen hat der Papst das Co[l-]
legium der Prälaten und verschiedene Staatskörperschaften, d[as]
heißt seines alten Staats, empfangen. In der Antwort auf ih[re]
Glückwünsche erwiderte der Papst: er hoffe, daß seine Beamt[en]
bald wieder anfangen werden in Wirksamkeit zu treten. „E[r-]
warten wir den Augenblick,“ sagte er, „wie es Gott dem A[ll-]
mächtigen gefallen wird. Ich hoffe daß ihn Gott, wenn au[ch]
nicht mir, doch meinem Nachfolger gewähren wird. Doch [er]
wird gewiß kommen.“ Er betonte ferner, daß er vor 24 Jahr[en]
Italien gesegnet habe — er segne es noch heute, aber mit Au[s-]
nahmen. — Heute fand die letzte Kammersitzung statt, und wu[rden]
die geheime Abstimmung über schon durchberathene Gesetzentwür[fe]
angenommen. Die Minister beantworteten einige Anfragen v[on]
lokalem Interesse. — In Frascati sind Unordnungen vorgeko[m-]
men. Die Bevölkerung feierte das Fest des heil. Rocco wie g[e-]
wöhnlich. Die städtische Musikbande zog, von einer groß[en]
Anzahl Bürger gefolgt, an dem Seminar vorbei. Es sch[eint,]
daß den Einwohnern desselben der Königsmarsch nicht gef[iel.]
Aus den Fenstern flogen einige Steine auf das Volk. Das Vo[lk]
antwortete mit Steinen gegen die Fenster des Seminars und b[e-]
suchte noch einige Häuser der bekanntesten Reactionäre, u[nd]
machte es ebenso. Es haben in Folge dieser bedauerlichen Au[f-]
tritte einige Verhaftungen stattgefunden. — Prinz Humb[ert]

wird binnen wenigen Tagen Mailand verlassen und sich nach Somma begeben, um ein Cavallerie-Commando zu übernehmen. (A. Allg. Ztg.)

Spanien. Am 22. d. M. hielten die Carlisten den Truppen der Regierung zum ersten Male ernstlich Stand. Die von Navarra kommenden Truppen hatten ein fünfstündiges Gefecht mit den Carlisten zu bestehen, welche schließlich unter großen Verlusten aus ihren Positionen hinausgeworfen wurden. (T. N.)

Madrid, 23. Juni. Ein neuerdings veröffentlichter Brief des Herzogs von Montpensier spricht sich zu Gunsten des Königthums des Prinzen Alphons aus. Der Herzog erklärt, er sei entschlossen, jedem Kampfe fern zu bleiben, und an der weitern Entwicklung der Dinge keinen Theil zu nehmen. Wenn jedoch die unwiderstehliche Gewalt der Ereignisse Spanien dazu berufen sollte, seine Geschicke selbst zu bestimmen, dann könne nach seiner innersten Ueberzeugung nur das Königthum des Prinzen Alphons eine feste Grundlage für die Herstellung maßvoller Institutionen bilden, und wenn der Augenblick gekommen sei, dann werde er mit Stolz jener edlen Sache seine Dienste weihen. (T. N.)

Rußland. Am 15. Juni ist die Session des finnischen Langtages geschlossen worden. In dem kaiserlichen Bescheide, den der General-Gouverneur Graf Adlerberg vorlas, hieß es: „Ich muß bei dieser Gelegenheit den Wunsch wiederholt ausdrücken, daß die Stände in Zukunft es sich zur Regel machen, ihre Petitionen in den angewiesenen Schranken zu halten, weil die Erörterung solcher Fragen, welche schon ihrem Wesen nach von Mir nicht acceptirt werden können, nur unnützer Weise Ihre vielfachen Arbeiten vergrößert und außerdem nicht entsprechende Erwiderungen und Uneinigkeit hervorruft.“

Aus **Warschau**, 18. Juni, wird der „Ostsee-Zeitung“ geschrieben: In mehreren Gegenden Rußlands macht sich nach einstimmigen Berichten unter der Landbevölkerung eine bedenkliche Aufregung bemerkbar, die mehr einen sozialen als politischen Charakter hat und sich durch Verweigerung der Steuerzahlung, Widersetzlichkeit gegen die Behörden und ihre Anordnungen, und falls letztere mit Gewalt in Vollzug gesetzt werden sollen, sogar durch tumultuarischen Widerstand kundgibt. Die Regierung vermuthet mit Recht, und will sogar thatsächliche Beweise davon in Händen haben, daß diese Aufregung durch geheime Wiegeleien einheimischer und auswärtiger Agenten der Communistenpartei hervorgerufen ist und fortwährend geschürt wird und hat daher die Polizeiaufsicht über die Landbevölkerung verschärft. (Ostf.-Z.)

Moskau, 16. Juni. Wie verlautet, hat der General-Postdirektor des Deutschen Reiches, Herr Stephan, der zur Eröffnung der polytechnischen Ausstellung hierher kam, bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in St. Petersburg und Moskau an geeigneter Stelle Schritte gethan, um die Betheiligung der russischen Postverwaltung bei dem beabsichtigten Welt-Post-Kongreß zu sichern, welcher sich bekanntlich mit der Herstellung eines universelen Postvereins und der Einführung eines Portoansatzes von $2^1/_2$ Sgr. für gewöhnliche Briefe zwischen sämmtlichen verschiedenen Ländern beschäftigen wird. Rußland hätte hierbei allerdings in so fern besondere Schwierigkeiten, als es im Innern selbst bisher noch ein Porto von 10 Kopeken = 3 Sgr. für gewöhnliche Briefe erhob — also mehr als das proponirte Weltporto beträgt — und demzufolge eine Ermäßigung des Portosatzes auch für das Innere des Reiches auf mindestens 8 Kopeken = $2^1/_2$ Sgr. kaum entgehen könnte. Indeß dürfte die Differenz von 2 Kopeken wohl nicht bedeutend genug sein, um die Betheiligung von Seite Rußlands an einem so allgemein wichtigen Werke in Frage zu stellen. (K. Z.)

Aus **Odessa** wird ein erschütternder und geheimnißvoller Vorfall gemeldet, der sich dort am 27. Mai ereignet hat. In eine dortige katholische Kirche kam nämlich an dem genannten Tage während der Messe ein anständig gekleideter Mann mit stark angeschwollenem Auge, warf sich kreuzweise vor einem Altar auf den Fußboden und fing heftig an zu schluchzen. Bald darauf näherte sich ihm ein Herr, rief ihn aus der Kirche und schien ihm draußen einen ärztlichen Rath für sein Augenleiden zu ertheilen. Der Kranke kehrte alsbald wieder in die Kirche zurück, wo er unter Weinen und Schluchzen sein stilles Gebet fortsetzte. Nach einigen Minuten erhob er sich plötzlich, und rannte wie rasend an die Seitenmauer der Kirche und stieß mit aller Gewalt den Kopf an dieselbe. Der Kirchendiener wollte ihn zurückhalten, aber der Kranke riß sich los und stieß wiederholt mit der größten Heftigkeit den Kopf an den Pfeiler des Mittelschiffs, bis er mit Blut übergossen zur Erde fiel! Das anwesende Publikum, statt den Selbstmörder an der Ausführung der schrecklichen That zu hindern, floh entsetzt aus der Kirche. Der Selbstmörder wurde bewußtlos aufgehoben und in ein Lazareth gebracht, wo er nach einigen Stunden den Geist aufgab. Sein Name ist bis zur Stunde eben so wenig ermittelt worden, wie das Motiv des Selbstmordes. (Ostf.-Ztg.)

Aus **Kiew** wird das Umsichgreifen der Cholera-Epidemie gemeldet, zu deren energischer Bekämpfung die Staats- und Communalbehörden sich vereinigt haben. (Ostf.-Ztg.)

Abessinien. In der „Homeward Mail“ findet sich ein Bericht eines Augenzeugen über die Krönung des Fürsten Kassa von Tigre, dessen Name während des abessinischen Feldzuges verschiedentlich genannt wurde, und der um jeden Preis an die Stelle des verstorbenen Königs Theodor treten möchte. Er hat sich zu diesem Zwecke den Titel Kaiser von Aethiopien beigelegt und dazu eine Feierlichkeit mit barbarischem Gepränge und großem Krönungs-Ceremoniel abgehalten. Der Titel „König der Könige von Aethiopien durch den Willen des abessinischen Volkes“ schmückt nach moderner Civilisation und legt den Gedanken an Plebiscite und andere Einrichtungen nahe. Die Krönungsceremonie ging ruhig und friedlich von statten. Ueber 300,000 Personen waren zugegen. Das Lager bedeckte die Ebene von Aussum in einer Länge von 8 Meilen, und die Schmausereien dauerten 10 Tage. Es war ein Schuppen etwa eine Meile lang errichtet worden, unter welchem das ganze Volk sich den Genüssen der Tafel hingab. Gegen 20,000 Kühe wurden geschlachtet und 40,000 Gallonen Honigwein dienten dazu, die Speisen hinabzuspülen.

Eine Depesche aus St. John (**Neufundland**) enthält furchtbare Einzelheiten über das neulich erwähnte Unglück, welches der Robbenfang-Flottille im Eise auf der Höhe von Labrador und Neufundland zustieß. Ueber vierzig Schiffe, darunter vier Dampfer, haben, dem Vernehmen nach, totalen Schiffbruch erlitten, indem sie zwischen riesigen Eisbergen und Eisflächen während eines furchtbaren Orkans in Stücke zertrümmert wurden. Im Durchschnitt hatte jedes dieser Schiffe eine Bemannung von etwa 100 Köpfen, die sich mit dem Robbenfang beschäftigten, und von diesen 4000 Personen scheinen nur 175 ihr Leben gerettet zu haben. Die große Mehrzahl dieser Unglücklichen hinterläßt unversorgte Familien. Während diese Flottille eine letzte Anstrengung machte, den rauhen Nordoststurm zu überstehen, stießen viele der hin und her geworfenen Fahrzeuge sich gegenseitig um. Ein Schiff, das von einer riesigen Welle auf einen Eisberg getrieben wurde, fiel mit furchtbarem Krachen auf die Brigg „Twin Sisters“ herab, die unter dem Berge lag. Eine große Anzahl Menschen wurde augenblicklich zu Tode gequetscht, während die „Twin Sisters“ buchstäblich in zwei Stücke barst. Der Rest der Mannschaft, nur 15 von 98, klammerte sich an zerbrochene Sparren und wurde zufällig von der Mannschaft des „Retriever“ aufgenommen. Kaum erreichte das letztgenannte Fahrzeug das Land, als dasselbe ebenfalls scheiterte und seine Mannschaft mit genauer Noth ihr Leben rettete.

Bayerische Angelegenheiten.

* Se. Maj. der König hat behufs einer entsprechenden Verbesserung der Lage der k. Forstamts-Assistenten, Förster und Forst-

gehilfen die Festsetzung der Hauptgeldgehalte dieser Forstbediensteten mit unverkürzter Belassung ihrer bisherigen übrigen Bezüge folgendermaßen geordnet: Der jährliche Hauptgehalt der k. Forstamts-Assistenten beträgt für die I. Classe, das ist die im Dienste ältere Hälfte, 700 fl. und für die II. Classe, das ist die im Dienste jüngere Hälfte, 600 fl.; — für die k. Förster vom ersten bis zum dritten, in der Eigenschaft als Förster zurückgelegten Dienstjahre in 520 fl.; vom vierten bis zum zurückgelegten sechsten Dienstjahre in 545 fl.; vom siebenten bis zum zurückgelegten 12. Dienstjahre in 570 fl.; vom dreizehnten bis zum zurückgelegten achtzehnten Dienstjahre in 595 fl.; und nach achtzehn in gedachter Eigenschaft zurückgelegten Dienstjahren und für die ganze Folgezeit in 620 fl.; für die k. Forstgehilfen I. Classe, das ist die im Dienste ältere Hälfte, 300 fl. und für die II. Classe, das ist die im Dienste jüngere Hälfte, 250 fl. Vorstehende Normen gelten vom 1. Jan. l. Js. ab, unbeschadet jedoch der von Einzelnen etwa bereits erworbenen Ansprüche auf einen höheren Gehalt.

* Nachdem in dem jüngst erlassenen Gehaltsregulativ, welches die Aufbesserungen nach Maßgabe der von den Kammern verwilligten Mittel gewährt, selbstverständlich nur jene Staatsdiener aufgeführt werden konnten, welche ihre Besoldung aus den Staatskassen beziehen, sind vom Ministerium des Innern Anträge gestellt worden, auch jenen Beamten, deren Gehalte aus Stiftungen fließen z. B. der unmittelbaren Stiftungsadministrationen, des Juliusspitals in Würzburg u. s. w.) gleichmäßige Aufbesserung zu gewähren. Der bezüglichen Verordnung darf in Bälde entgegengesehen werden.

* Die früheren Bestimmungen, wonach Offiziere und Militärbeamte bei Dienstreisen nur die halbe Fahrtaxe bei Benützung von Eisenbahnen und Dampfschiffen zu entrichten hatten, sind, wie schon in Nr. 145 gemeldet, aufgehoben worden und haben diese nunmehr die volle tarifmäßige Taxe aus den ihnen bewilligten Meilengeldern zu entrichten. Bei dienstlichen Beorderungen Einzelner außerhalb ihrer Garnison oder bei Einzeln-Versetzungen, wenn die Versetzung nicht auf eigenes Verlangen erfolgte, werden nachstehende Vergütungen für Reisekosten bei Benützung von Dampfschiffen oder Eisenbahnen pro Meile der Entfernung bewilligt: Sämmtliche Offiziere vom General abwärts bis zum Hauptmann inklusive, und die diesen gleichgeachteten Militärärzte und Veterinärärzte erhalten 35 Kreuzer, Premier- und Sekonde-Lieutenants ꝛc. 26 Kreuzer, sämmtliche Unteroffiziere, Gefreite und Soldaten $17\frac{1}{2}$ Kreuzer; zur Bestreitung der Nebenkosten für jedes Zu- und Abgehen zu oder von der Bahn ꝛc. werden vergütet: den Generälen ꝛc. 1 fl. 10 kr., den Premier- und Sekonde-Lieutenants 52 Kreuzer, den Unteroffizieren, Gefreiten und Soldaten 35 Kreuzer.

* Die im Bau begriffenen Linien der bayerischen Ostbahnen Neumarkt-Regensburg, Neufahrn-Obertraubling, Straubing-Sünching und Wiesau-Tirschenreuth sollen noch bis Ende Dezember 1872 dem Betrieb übergeben werden.

* Das Projekt der Linie Erfurt-Hof scheint seiner Verwirklichung entgegen zu gehen. Das für den Bau der Bahn [wie bereits bekannt] bestehende Consortium hat Seitens der bayerischen Regierung die Zusicherung der Concessionsertheilung erhalten. Die Baukosten sind auf 12 Millionen Thaler veranschlagt und ist auf eine staatliche Zinsgarantie verzichtet. Die Wichtigkeit der Linie ist in die Augen springend, da sie durch den Bau Eger-Hof der österreichischen Kaiser Franz-Joseph-Bahn die Hand reicht.

Lokales und Provinzieles.

München, 25. Juni 1872.

* Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Sachsen sind Sonntag Abends von Possenhofen hier angekommen, im „Bayer. Hof“ abgestiegen und gestern Vormittag nach Berchtesgaden abgereist. — Der preuß. General v. Steinmetz und Gemahlin, Sonntags hier angekommen sind gestern von hier nach Salzburg abgereist. Sicherem Vernehmen nach werden der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen morgen in Berchtesgaden eintreffen. Der preuß. Justizminister v. Leonhardt ist hier eingetroffen und im „Bayer. Hofe“ abgestiegen.

(Oeffentliche Magistratssitzung am 25. Juni.) Hr. Rechtsrath Badhauser erstattete Bericht über die Gemeinderechnung pro 1871. Die Gesammteinnahmen betragen 2,842,470 fl. $57\frac{1}{4}$ kr., die Gesammtausgaben entziffern sich auf 2,439,020 fl. $41\frac{1}{4}$ kr., es ergibt sich somit ein Gesammtaktivrest von 403,450 fl. 16 kr. [Die Gesammtbetriebsausgaben betragen 1,893,084 fl. 11 kr., die Einnahmen 2,344,611 fl.] — Mehreinnahmen ergaben sich aus dem Malzaufschlag 91,300 fl., den Zöllen 17,195 fl. und aus den Gemeindeumlagen 41,099 fl. — Der verstorbene Stadtpfarrer Sallinger wandte dem städtischen Waisenhaus ein Legat von 1000 fl. zu.

* In der gestern Vormittag im Gasthaus zum „Elysium“ abgehaltenen von etwa 150 Personen besuchten Versammlung der Schlossergehilfen Münchens wurde bekannt gegeben, daß bis jetzt 305 Gehilfen, welche bei 58 Meistern beschäftigt sind, sich verpflichtet haben, bei der beanspruchten Lohnerhöhung zu beharren. Sodann faßte die Versammlung den Beschluß, den Meistern ein Schriftstück zuzusenden, in welchem verlangt werden soll, daß der niedrigste Taglohn auf 1 fl. festgesetzt werde und zudem die beanspruchte Lohnerhöhung von 25 Proc. selbstverständlich auch bei Accordarbeiten Platz zu greifen habe, so daß sich also fortan der Minimalsatz pro Tag auf 1 fl. 15 kr. belaufe. Antwort hierauf wird innerhalb acht Tagen erwartet.

* In Bezug auf das Verbrechen, welches durch die Auffindung eines männlichen Rumpfes in einem Kanale des englischen Gartens höchst wahrscheinlich gemacht ist, kommt ein neues Detail zu berichten. Vorgestern Abends wurde im Kanale bei Nymphenburg ein Oberschenkel aufgefunden, welcher nach sachverständigen Gutachten zweifellos zu fraglichem Rumpfe gehört. Unter den Verdachtsumständen, welche sich hieraus ergaben, stellen sich im Augenblicke zunächst zwei als besonders wahrscheinlich dar, einmal, daß die That kaum in hiesiger Stadt, sondern wohl in der Gegend von Nymphenburg verübt worden sein dürfte, dann, daß an derselben mehrere Personen betheiligt sein möchten. Die Persönlichkeit des Opfers ist bis zur Stunde nicht festgestellt. Die umfassendsten und sorgfältigsten Nachforschungen sind unausgesetzt im Gange und werden wohl bald den unheimlichen Sachverhalt herausstellen.

* Gleichwie auf den bayer. Staatsbahnen, so wurde auch auf den bayer. Ostbahnen den Theilnehmern der vom 2. bis 4. Sept. in Mannheim stattfindenden Versammlung des Volksschullehrer-Vereins freie Rückfahrt gewährt.

In der Nähe von **Freising** wurde der Gendarm Bayer von Zolling von seinem Arrestanten, einem gefährlichen Gauner Namens Rattenhuber, angegriffen und in der entstandenen Rauferei ziemlich schwer verletzt, während der Gauner sich mit seinem eigenen Messer den Bauch aufschlitzte. Herbeigeeilte Hilfe fand beide in ihrem Blute schwimmend.

* Die **Nürnberger** Altkatholiken gehen, dem Vernehmen nach, gegenwärtig mit dem Plane um, für Nürnberg, Fürth, Erlangen, Hof, Schwabach, Allersberg ꝛc. einen gemeinschaftlichen Wandergeistlichen aufzustellen, und ist für diesen Zweck bereits eine Persönlichkeit in Aussicht genommen.

* Ein Akt bestialischer Rohheit beschäftigte dieser Tage das Schwurgericht zu **Bayreuth**. Das $2\frac{1}{2}$ Jahre alte Söhnchen der Webersehelente Strößenreuther von Autengrün verunreinigte am 5. Dezember v. J. das Zimmer und wurde deßhalb von seiner Mutter abgestraft. Diese Strafe schien dem Vater zu gering, denn er trat sofort zur weiteren Züchtigung des Kindes aus dem Webstuhl heraus, schlug den Knaben zuerst mit der Hand, ergriff sodann eine hölzerne Weberschiene und schlug damit, vom Zorne übermannt, dermassen und so oft über das Kind ein,

daß dasselbe an allen Theilen des Körpers, am Kopfe, den Armen und Beinen mehrfache Verletzungen davontrug. Hiemit noch nicht zufrieden, stieß er den Knaben mit den Füßen, schüttelte ihn mit aller Gewalt, warf ihn unter das Bett, zog ihn wieder hervor und warf ihn schließlich in das Bett, woselbst der Knabe, welcher während der Mißhandlung heftig geschrieen hatte, plötzlich ruhig war und gegen 9 Uhr Abends nach vierstündigem Todeskampfe sein Leben aushauchte. Der Unmensch wurde vom Schwurgerichtshofe zu vierjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Ochsenfurt, 22. Juni. Der Magistrat der Stadt Ochsenfurt in Combination mit dem Gremium der Gemeindebevollmächtigten hat anläßlich der Pensionirung des dortigen Rektors Wiesner inhaltlich eines Signats vom 20. d. demselben eröffnet, daß ihm in Anerkennung seines fast 50jährigen Wirkens als Lehrer in der Stadt Ochsenfurt auf Lebensdauer eine jährliche Gratifikation von 150 fl. zuerkannt werde. Ehre dieser Gemeinde, die hiemit auf eine Weise und in einem Grade Munifizenz mit Pietät verbunden hat, wie seither nicht leicht eine andere.

Aschaffenburg, 22. Juni. Von dem Mittags hier ankommenden Frankfurter Schnellzug entgleisten heute etwa 100 Schritte unter dem Bahnhofe die Lokomotive, der Tender und der Postwagen. Erstere wühlte sich bis an die Achse in den Boden; letzterer wurde auf die Seite geworfen und etwas beschädigt. Von den Reisenden und dem Zugspersonale erlitt glücklicherweise Niemand eine Verletzung, da rechtzeitig gebremst wurde und sodann der übrige Zug auf den Schienen stehen blieb.

(Aschffb. Ztg.)

* Einen Beweis, wie weit der tolle Uebermuth unserer Landbevölkerung manchmal geht, liefert nachstehender Vorfall. In einem **schwäbischen** Dorfe wettete ein Bauernbursche, daß er im Stande sei, zwei Pfund rohes Fleisch auf einmal zu verzehren. Die Wette wurde angenommen und der Bursche begann mit dem Verspeisen des Fleisches. Schon hatte er fast das ganze Quantum hinuntergewürgt, als plötzlich seine Gesichtsfarbe eine auffallende Veränderung kundgab. Die Anwesenden sprangen zu seiner Hilfe herbei, doch vergebens; der Unglückliche war bereits dem Erstickungstode erlegen.

Neueste Telegramme.

Berlin, 24. Juni, Nachts. Der Kaiser ist heute Abends 10 Uhr nach Ems abgereist.

Berlin, 25. Mai. Die „Spener'sche Zeitung" meldet: In der gestrigen Sitzung des Staatsministeriums fand eine Vorbesprechung über die Crementz'sche Angelegenheit statt; ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Heute wird der Cultusminister den übrigen Ministern sein schriftliches Votum vorlegen, worauf gegen Ende der Woche das Staatsministerium zur Beschlußfassung zusammentreten wird. Da jedoch die Zustimmung des Fürsten Bismarck und die Genehmigung des Königs erforderlich ist, so ist erst nach etwa 14 Tagen ein Akt des Staates gegen den Bischof zu erwarten.

Versailles, 24. Juni. Sitzung der Nationalversammlung. Finanzminister Goulard gibt eine Darlegung der Finanzlage. Derselbe weist darauf hin, daß das Deficit des Budgets auf 120 Millionen Francs beziffert sei, aber in Folge neuer Ausgaben und einer vorübergehenden Verminderung einiger Einnahmen würde das Defizit 200 Millionen erreichen können. Man werde auch für den Liquidationsconto Sorge tragen müssen; aber das werde erst später kommen. Der Minister weist die von der Budget-Commission vorgeschlagenen Steuern zurück und erklärt, daß die Regierung von den Rohstoffen einen erheblichen Theil der Mittel, deren Frankreich benöthigt sei, verlangen zu müssen glaube. Die Regierung habe von den Rohstoffen 170 bis 190 Millionen verlangt; die Tarifkommission habe indessen gefunden, daß die Rohstoffe nur 98 Millionen abwerfen könnten. Die Regierung nehme diese Ziffer an, indem sie zugebe, daß in Folge der Handelsverträge nur 33 Millionen unverzüglich erhoben werden könnten. Die Regierung schlage 1 Decime auf Salz und 15 Centimes auf vier verschiedene Abgaben vor, Maßregeln, welche bestimmt seien, die Defraudationen bei Versteuerung des Alkohols auszugleichen. Die Regierung hoffe dadurch 98 Millionen flüssig zu machen. Der Minister setzt auseinander, daß die genannten Zuschlagsteuern wesentlich provisorische seien.

Der Minister legt hierauf mehrere diesbezügliche Gesetz-Entwürfe vor, deren Verweisung an die Budgetcommission pro 1872 er beantragt. — Gegenüber Dupont betont Thiers den versöhnlichen Geist, welchen die Regierung bei den Verhandlungen über die finanziellen Fragen walten lasse. Die Regierung verzichte auf einen Theil ihrer früheren Vorschläge, um neue Anträge zu stellen; 150 Millionen würden vielleicht genügen, um das Budget ins Gleichgewicht zu bringen. Er verlange indeß vorsichtsweise 200 Millionen, um das Gleichgewicht zu sichern. Gegenüber Buffet weist Thiers nach, daß die Verzögerung nicht der Regierung zur Last gelegt werden könne, welche stets dafür gehalten habe und noch dafür halte, daß die Steuer auf Rohstoffe die einzig praktikable sei. Wenn die Versammlung die heute eingebrachten Gesetzentwürfe nicht annehme, werde die Regierung nicht suchen, ihre Zustimmung zu erzwingen; denn die Versammlung werde alsbann genöthigt sein, auf die Rohstoffsteuer zurückzukommen. Thiers besteht schließlich auf unverzüglicher Discussion, indem er hervorhebt, daß eine Vertagung den Credit lähmen würde. Die Versammlung beschließt die Verweisung der Gesetzentwürfe an die Commission.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 25. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100\frac{3}{8}$	Lombarden	$122\frac{3}{4}$
$4\frac{1}{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	$213\frac{3}{4}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	$112\frac{7}{8}$	Staatsbahn-Prioritäten	293—
Bad. Prämien-Anleihe	$111\frac{3}{8}$	Galizische E.-Actien	$110\frac{1}{2}$
$4\frac{1}{2}$ proc. preuss. Anleihe	$101\frac{3}{8}$	Cöln-Mindener	$97\frac{3}{4}$
1882er amerikanische Bonds	$96\frac{7}{8}$	Türk. Anleihe von 1865	52—
Oest. Silberrente	$64\frac{5}{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$58\frac{1}{8}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$94\frac{1}{4}$	„ London	$6.21\frac{5}{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	$80\frac{1}{4}$
Oesterr. Credit-Actien	$207\frac{3}{8}$	„ „ Wien	$88\frac{3}{8}$

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 25. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{1}{2}$	„ Credit-Actien	$364\frac{1}{2}$
$4\frac{1}{2}$ „ „ „	$100\frac{1}{8}$	Lombarden	$214\frac{1}{4}$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	$378\frac{3}{4}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$148\frac{5}{8}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	124—	Elisabeth-Westb.-Aktien	$270\frac{3}{4}$
do. mit 15 Procent Einzahlg	124—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$91\frac{1}{2}$
Alsenzbahn	$128\frac{3}{4}$	Rudolphsbahn	$87\frac{3}{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	$111\frac{1}{2}$	Ung. Ostbahn	$74\frac{3}{8}$
1882er Amerikaner	$98\frac{5}{8}$	Spanier 3proc.	$31\frac{3}{8}$
Silberrente	$64\frac{7}{8}$	Napoleons	$9.28\frac{1}{2}$
Papierrente	$58\frac{1}{8}$	Wechsel auf London	$118\frac{3}{4}$
Oesterr. Loose v. 1860	$94\frac{1}{8}$	„ „ Paris	$93\frac{3}{4}$
„ „ v. 1864	155—	„ „ Wien	105—
Oesterr. Bank-Actien	904—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 25. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.30	Franz-Josef-Actien	216.—
Papierrente	64.80	Franz-Josef-Prioritt.	101.70
„ fl. 500 Loose von 1860	105.—	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.75
„ fl. 100 Loose von 1864	146.—	„ „ Prioritäten	98.2
Oesterr. Bank-Actien	859.	Elis.-West-Bahn-Akt.	256.—
„ Credit-Actien	347.70	Napoleons	$8.94\frac{1}{2}$
Lombarden	205.—	Wechsel auf Augsburg	93.80
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	356.—	„ „ Frankfurt a. M.	93.90
Angl.-Aust.-B.-A.	327.25	„ „ London	112.—
Franco-Aust. B.-A.	146 25	„ „ Paris	43.75
Galizier	244.25	Fest.	

Versteigerung.

In der

Kappes'schen Kommissions-Lizitations-Niederlage, 4181

Sonnenstraße Nr. 6 zu ebener Erde,

wird Donnerstag den 27. Juni Vormittags halb 9 Uhr anfangend, Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Rococobestecken goldnen und silbernen Herren- und Damen-Cylinder-Uhren, schönen Bronze- und Stock-Uhren, Opern-Guckern, Fernrohren, Feldstechern, einem Tubus von Fraunhofer, Teleskop, Waffen, Gewehren, Pistolen, Etagère-Gegenständen, schönen Möbeln aller Art, Canseuses in Sammt- und Woll-Damast, Schlaf-Divans ꝛc., sehr großen Spiegeln in Gold-Rahmen, verschiedenen kleinen Spiegeln und Bildern in Gold- und andern Rahmen, Bronz-Lüstern, einer eisernen Kasse, einem Flügel, Zithern, Guitarren, Kaffee- und Thee-Servicen, plattirten Theekannen, Gläsern, Damast-Tischzeugen und Leinwand, einer ganz schönen Landwehr-Offiziers-Uniform, Landwehr- und Beamtens-Uniformen, Chabraquen, Teppichen, Betten und Matratzen, Herren- und Damen-Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Sätteln und noch vielen ungenannten Gegenständen abgehalten, wozu Kaufslustige durch den Unterzeichneten höflichst eingeladen werden.

Leibl.

Dr. F. E. Thäter, prakt. Arzt,

wohnt **Reichenbachstraße Nr. 11|II** 503 c

Sprechstunde täglich von 2—1/2 4 Uhr.

Dr. med. J. Levi,

Spezialist für 481 c

Frauenkrankheiten,

Ludwigstrasse 28|1.

Sprechstunde von 2—4 Uhr Nachmittags.

Loose

der **Geld-Prämien-Lotterie**

zum Ausbau der Giesinger Kirche.

Hauptgewinn 21,000 fl.

ferner Treffer von fl. 8750, 8500, 1750 u. s. w. im Gesammtbetrage von

145,000 Gulden.

Preis eines Looses 1 fl., (auf 25 Loose ein Treffer) bei

J. M. Niederer,

453 e. 12. Weinstraße 12.

Stallung

für 2 Reitpferde wird in der Nähe der Augustiner-Brauerei auf Michaeli gesucht.

Gef. Adresse in dieser Brauerei im 1. Stock abzugeben. 510 a

Puck, illustr. Montagszeitung. Abonnement vierteljähr. 48 kr. Man abonnirt durch die Post oder Ruffinibazar 7. 407

Aug. Koch Mittwoch 26. Juni *Café National.*

Königl. Residenz-Theater.

Mittwoch den 26. Juni. (Außer Abonn.)

Die Feuerprobe.

Lustspiel in 3 Aufzügen von G. v. Vincke.

Hierauf:

Die alte Schachtel.

Lustspiel in einem Aufzuge von G. Putlitz.

Anfang um 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 25. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	86 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95 3/4	95 5/8
4% halbj. Obl.	1000	95 3/4	95 1/2
4% Grundr.-Obl.	1000	95 3/4	95 1/2
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100 3/8
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 3/8
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 5/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000	102	101 5/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		144	—
dto. neue Em. 40% Einz.		123 1/2	123 1/4
dto. dto. voll			
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	95	94 3/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		995	
Bayer. Handelsbank-Act.		121	
„ Vereinsbank		136	135 3/4
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte ⁰/₇		65 3/8	65 1/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	97	
„ 1884 „		
„ 1885 „	96 7/8	96 3/4
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	118
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 ⁰/₇		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank	104	103 1/2
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld		100
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. ⁰/₇		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 1/2	
dto. Ried-Braunau „	93 1/2	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91 1/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/4
	L. S.		87 1/4
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		104 1/4
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	119	118 7/8
	L. S.	118	118 1/4
Paris Frcs 200	K. S.	93 3/4	93 1/4
	L. S.	93 3/4	93 1/4
Wien fl. 100	K. S.	105 5/8	
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or			9.58—59
20 Francs Stücke			9.23 1/2—24 1/2
Ducaten			5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke			9.55—57
Pistolen			9.41—43
Engl. Sovereigns			11.50—58
Preuß. Cassen-Scheine			105—105 1/4
Oesterr. Banknoten			105 1/8—105 1/4

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G.—4 1/2 % Pfbr. derselben Bank P 99 1/2 / . 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 108 1/2

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstrasse 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Zischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/₀.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 27. Juni 1872. **Nr. 151.**

Einladung zum Abonnement.

Bei dem Herannahen des Quartalswechsels erlauben wir uns, zum Abonnement auf den nach allen Seiten völlig unabhängigen „**Süddeutschen Telegraphen**“ freundlichst einzuladen.

Unsere Tendenz bleibt es, wie bisher, die vollständige Lösung der deutschen Frage im nationalen Sinne anzustreben und, nachdem dieselbe dem Auslande gegenüber eingetreten, für eine gedeibliche freiheitliche Entwicklung im inneren Staatsleben, in Schule und Kirche, der socialen und national-ökonomischen Verhältnisse mit allen unseren Kräften einzutreten. Besonders werden wir den Bestrebungen der Ultramontanen, die Staatsgewalt sowohl im engeren als weiteren Vaterlande sich dienstbar zu machen, um so jede freiere geistige Regung im Keime zu ersticken, welche in letzterer Zeit besonders in den Vordergrund getreten sind, unter allen Verhältnissen aufs Entschiedenste entgegenwirken. Eine besondere Aufmerksamkeit werden wir auch fortan darauf verwenden, stets die der Wichtigkeit und Würde unserer Aufgabe entsprechende äußere Form zu wahren und Persönlichkeiten unter allen Verhältnissen zu meiden.

Alle wichtigeren neuesten politischen Nachrichten theilen wir durch direkte Telegramme unseren Lesern mit, und werden auch im Uebrigen bestrebt sein, nur Interessantes auf politischem, socialem und wirthschaftlichem Gebiete mit möglichst großer Raschheit zu bringen.

Ferner werden wir die Schlußkurse der Frankfurter, Wiener, Berliner, Pariser und Newyorker Börse täglich per Telegramm mittheilen und wöchentlich über die wichtigsten bayerischen Schrannen — München, Landshut, Erding — Bericht geben. Für **München** ist beachtenswerth, **daß die neuesten Telegramme und Course, welche der Süddeutsche Telegraph seinen Lesern am Abend mittheilt, durch die Augsburger Allgemeine Zeitung erst am Morgen des folgenden Tages zu deren Kenntniß gelangen.** Den Lokal- und Provinzialnachrichten werden wir jederzeit die gebührende Aufmerksamkeit zuwenden. Den belletristischen Theil anlo[illegible], werden wir, wie schon bisher, über die hervorragenden theatralischen, musikalischen und außerdem noch [illegible]rischen Leistungen Original-Beurtheilungen aus gediegenen Federn stammend bringen, ferner für ein gut[illegible]ites Feuilleton sorgen, welches in den w[illegible]hentlich 2 Mal, dem Donnerstags- und Sonntagsblatte angefügten Beilagen enthalten ist.

Das Abonnement beträgt bei allen Postanstalten und Postboten im Königreiche nebst dem Postzuschlage **quartaliter 1 Gulden 15 kr.**; hier in der Hauptexpedition, Residenzstraße 23/₀, und den Filialen: Fürstenfeldergasse 2/₀ bei Herrn Strohhutfabrikanten Bayer, Marienplatz 22/₀ bei Herrn Buchbinder Zischl und Schützenstraße 6 bei Herrn Kaufmann Leutner **quartaliter 1 Gulden**; — im Verhältniß zu der Reichhaltigkeit des gebotenen Stoffes ein äußerst billiger Preis. Nach Beginn eines Quartals werden auch zwei- und einmonatliche Abonnements angenommen; dahier à 24 Kreuzer, auf der Post mit dem entsprechenden Zuschlag.

Das einzelne Blatt kostet bei den Expeditionen Einen Kreuzer, **durch die Colporteure 1½ Kreuzer.**

Die Verbreitung des Blattes in den bessern Klassen der Bevölkerung sichert auch den Inseraten einen guten Erfolg.

München, im Juni 1872.

Die Redaktion & Expedition des „Südd. Telegraphen.“

Noch einmal die Oberlehrerfrage an der protestantischen Schule.*)

Der Akt der definitiven Oberlehrerwahl ist vollzogen. Die veröffentlichten Namen der Erkornen zeigen, daß die bisher an der protestantischen Schule wirkenden Lehrer völlig ignorirt worden sind. Dieser Fall ist so interessant, so unbegreiflich, daß sich mit Recht sofort in Ihrem Blatt vom 22. d. eine Stimme des größten Unwillens hat vernehmen lassen und daß Sie wohl gerne noch eine nähere Beleuchtung und Beurtheilung folgen lassen werden.

Die Haupteigenschaften, die ein Oberlehrer besitzen soll, und die, wie wir wissen, auch wirklich verlangt werden, sind Gesinnungstüchtigkeit, gediegene fachmännische und allgemeine Bildung und Urbanität. Gesinnungstüchtigkeit ist zwar ein sehr dehnbarer Begriff, aber unser jetziger Magistrat kann doch darunter nichts Anderes verstehen, als fortschrittliche, freiheitliche Gesinnung und Einverständniß mit den vorgenommenen Schulreformen. Nun: wer nur einigermaßen im öffentlichen Leben mitgethan, dem kann nicht entgangen sein, daß die protestantischen Lehrer von je und so treu zur liberalen Sache hielten, und daß kaum ein liberales Werk ins Leben trat, an dem sie sich nicht in erster Linie be-

*) Dem „Kitzinger Anzeiger“ der neulich auch in der vorwürfigen Frage ein Wort sprechen zu müssen glaubte, diene kurz zur Abfertigung: „Fuchsschwänzerei ist Fuchsschwänzerei, ob gegen Vorgesetzte geistlichen Standes oder ob gegen weltliche Schulräthe. D. Red.

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

theiligt hätten. Die eingetretenen Schulreformen: sechstes und siebentes Schuljahr, Abschaffung der Nach- und Privatstunden, Fachlehrersystem rc. strebten sie an, ehe an eine Schulrathsstelle gedacht wurde, als der derzeitige Inhaber derselben in seinem früheren Wirkungsorte noch in dem Geruche des **Ultramontanismus** stand. — Die protestantische Schule hatte von jeher hier eine Ausnahmsstellung; sie ward nach fränkischen Prinzipien gegründet und geleitet; sie hatte 26 Schulstunden für alle Kinder, während in katholischen Schulen nur 20 gegeben wurden. Die Lehrer wurden aus dem ganzen Königreich, besonders aus den fränkischen Provinzen genommen, deren Schulen ja bekanntlich immer in gutem Renommée standen und die uns auch unsern Schulrath gegeben; die Auswahl war demnach eine sehr große und nur vorzüglich qualificirte Kräfte konnten auf Berücksichtigung rechnen. Die von einem Verwaltungsbeamten in seiner unlängst erschienen Brochüre über „Kirchenstreit und Schule" so sehr betonte Strebsamkeit und den Drang nach Fortbildung wird man den protestischen Lehrern keinesfalls absprechen können; denn die Mehrzahl derselben hat sich literarisch hervorgethan, die Namen Einzelner haben, weit über Munchen und Bayern hinaus einen guten Klang, und gewiß würden sie jede Bevorzugung erfahren, wenn hier die Stimme des beregten „Verwaltungsbeamten" entscheidend sein könnte. Was Urbanität betrifft, so scheinen die Forderungen der Schulbehörde nicht zu überspannt und derart zu sein, daß ihnen von Seite Münchener Lehrer leicht hätte genügt werden können; denn in dem Wettstreit zwischen den zwei Großstädten Hechingen und München um großstädtisches Wesen dürfte letztere zweifellos Siegerin bleiben.

Wenn nun das Alles wahr ist, was ich gesagt, und es ist wahr, so bleibt als Grund für die Nichtberücksichtigung der protest. Lehrer bei Besetzung der Oberlehrerstellen absolut nichts anders übrig als Abneigung und hochgradige Animosität, — und in der That, es soll derselben, wie wir hören, bei jeder Gelegenheit, allerdings hinter der Scene, Ausdruck gegeben werden. Wo bleibt da die Würde?

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 24. Juni. Die Reichsregierung setzt die Unterhandlungen betreffs der Regelung der Finanzverhältnisse mit Frankreich unter Mitwirkung des Grafen Guido Henckel von Donnersmarck und mehrerer mit ihm eingetroffenen Pariser Financiers fort. Die Verhandlungen führten zu dem Zugeständniß weiterer Halbmilliarden-Zahlungen. (T. N.)

— Der Magistrat scheint sich jetzt näher mit der Wohnungs-Noth in Berlin beschäftigen zu wollen. Die Steuererheber sind beauftragt, die Zahl der leeren Wohnungen, deren Umfang und deren Miethspreise genau zu ermitteln. Eben so sollen sie feststellen, wie viele Häuser im Bau begriffen sind, welche Wohnungen dieselben enthalten, wann dieselben beziehbar werden, und endlich, ob diese Bauten auf bereits bebaut oder bisher unbebaut gewesenem Terrain aufgeführt werden.

Berlin, 25. Juni. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die in der „Spenerschen Zeitung" enthaltene Andeutung, daß gestern eine Vorbesprechung des Staatsministeriums über die Krementz'sche Angelegenheit stattgefunden, wobei sich die Ansichten in sehr günstiger Weise geklärt hätten, ist unrichtig, da das Staatsministerium in nähere Erörterung der Angelegenheit noch nicht eintrat. — Der Reichsanzeiger publizirt das sanktionirte Militärstrafgesetz. — Nach Angabe der „Kreuzzeitung" wird der Bundesrath über die Jesuitenfrage nunmehr Beschlüsse fassen können, da die Instruktionen der Regierungen allseitig eingegangen seien. Die Annahme des Gesetzes in der Fassung des Reichstages gilt demselben Blatte zufolge als feststehend. (T. N.)

Berlin, 25. Juni. England proponirte keineswegs wegen der rumänischen Judenverfolgungen eine europäische Konferenz, welcher England stets abgeneigt war. England befürwortet dagegen möglichst übereinstimmende Vorstellungen der Regierungen in Bukarest, die in etwas sehr verschiedenen Formen bevorstehen. (T. N.)

Dortmund, 24. Juni. Die angekündigte Vorbesprechung der Gewerke hat heute hierselbst Statt gefunden. Eine gütliche Lösung der schwebenden Differenzen erscheint auch jetzt noch nicht aussichtslos. Heute Nachmittag fand eine Versammlung des Vereins für „Bergbauliche Intressen" in Bochum statt. Morgen wird derselbe Verein hier tagen.

* Der **Essener** Bergarbeiterstrike beginnt Zerwürfnisse zwischen den einzelnen Gewerken aufzuweisen. Dagegen gehen leider die Exzesse fort. Am 22. Nachts entstand ein wahrscheinlich angelegtes Feuer auf der Zeche Concordia. Welchen Einfluß der Strike auf das gesammte Kohlengeschäft und die von diesem abhängenden Geschäftszweige sowie in Folge dessen auf die Produkte der letzteren ausüben mag, wenn er, wie man annehmen muß, von einiger Dauer ist, erhellt aus der Thatsache, daß schon gestern hier in Berlin, wie die „Post" mittheilt, für den Waggon Kohlen ein Aufschlag von fünf Thalern hat bezahlt werden müssen, und daß hierzu schon kaum mehr Partien zu haben sind.

Aus **Fulda**, 24. Juni, schreibt die Fkft. Ztg.: Innerhalb weniger Wochen haben wir heute einen zweiten Akt militärischer Willkür zu registriren. In einem hiesigen Bierlokale geriethen zwei Civilisten, ein Gymnasiallehrer und ein Fabrikant, mit einem Offizier, resp. mit dessen Gesellschaft in Streit. Der Hr. Lieutenant verfügte sich deshalb auf die Hauptwache und ließ seine beiden Gegner von dort aus von einer Patrouille aus der Restauration abholen und bis zum Morgen in strengen Gewahrsam nehmen. Die Gemaßregelten haben bereits den Beschwerdeweg betreten.

Darmstadt, 25. Juni. Die Darmstädter Zeitung meldet, zur Berichtigung der Mittheilungen verschiedener Blätter, aus bester Quelle, daß in diesem Jahre weder von einer Reise des russischen Kaisers noch von einer solchen der Kaiserin ins Ausland die Rede sei. (T. N.)

Stuttgart, 25. Juni. Der russische Reichskanzler Fürst Gortschakoff ist gestern in Wildbad zum Kurgebrauch eingetroffen. (T. N.)

* **Aus dem Elsaß.** Wo am 6. August 1870 der heftigste Kampf getobt hat, wird sich in Fröschweiler an Stelle der alten zerschossenen Simultankirche eine Friedenskirche erheben. Für den Bau ist die Summe von 110,000 Francs bereits schon vorhanden. Ein Comité in Nürnberg hat es übernommen, die ganze innere Einrichtung dieser neuen Kirche zu beschaffen. Das ganze Werk steht unter der Protektion des Kronprinzen des Deutschen Reiches.

Wien, 23. Juni. Einzelne der größeren deutschen Regierungen haben den Wunsch zu erkennen gegeben, sich an der bevorstehenden preußisch-österreichischen Conferenz über die sociale Frage direkt betheiligen zu können. Nachdem Preußen diesen Wunsch befürwortet und Oesterreich in der Erwägung, daß in solcher Weise nicht nur eine vielseitigere Erörterung des Gegenstandes ermöglicht, sondern auch die wirksamere Durchführung der zu fassenden Beschlüsse gesichert werde, sich sofort bereit erklärt hat, ihm zu willfahren, wird voraussichtlich den sämmtlichen deutschen Regierungen eine Beschickung der Conferenz anheimgestellt werden. (Crlsr. Ztg.)

* **Wien**, 24. Juni. Soweit die liberale Presse Wiens heute von dem durch die „N. Fr. Pr." veröffentlichten Memorandum des österreichischen Episcopates über die Schulgesetze und ihre Anwendung Notiz genommen hat, lehnt sie einmüthig und auf das Entschiedenste eine „Versöhnlichkeit" ab, deren Preis die Unterschlagung des freisinnigen Inhaltes der Schulgesetzgebung durch eine concordatliche Verwaltung ist. Charakteristisch ist, wie sich die ultramontanen Blätter dieser interessanten Publikation gegenüber benehmen. Während das „Vaterland" nur einen ganz

kurzen Auszug ohne jede Glosse gibt, vermuthlich weil die Mittheilung des ganzen Schriftstückes seine Klagen über „Preisgebung der kirchlichen Interessen" durch einen Theil des österreichischen Episcopates zu Schanden machen würde, hüllt sich der „Volksfreund" in absolutes Stillschweigen. Ueber die Authentität der Mittheilung der „N. Fr. Pr." ist kein Zweifel zu hegen. Ob die Publikation derselben mit den Wünschen der Regierung zusammenfällt, vermögen wir nicht zu entscheiden; im Interesse derselben, wie wir das Interesse einer verfassungstreuen liberalen Regierung verstehen, liegt sie jedenfalls, sowie nicht minder im Interesse der liberalen und verfassungstreuen Bevölkerung, welche nicht länger in Besorgniß über ihre heiligsten geistigen Güter gelassen werden soll. [Wir werden das Aktenstück morgen im Auszuge bringen. Die Red.]

Prag, 24. Juni. Neuerdings zeigen sich Symptome einer Arbeiterbewegung. Die Maschinenarbeiter, die seit Wochen Lohnerhöhung fordern, hielten gestern und vorgestern Berathung hierüber, wie demnächst eine Versammlung sämmtlicher Maschinenarbeiter ermöglicht werde, bei welcher beschlossen werden soll, im Einverständniß mit den Arbeitgebern Abkürzung der Arbeitsdauer, Lohnerhöhung und Milderung der bisherigen Fabriksvorschriften herbeizuführen. Auch die Vergolder- und Goldschlägergehilfen wollten eine Versammlung ähnlicher Tendenz abhalten, wurden jedoch von den Meistern bei der Arbeit zurückgehalten. (T. N.)

Pest, 24. Juni. Die Wahlakte gestalten sich zu wahren Schlächtereien. In Verbo (Neutraer Comitat) stürzten sich die Wähler Paulini-Toth's auf das Militär, welches darauf Feuer gab, so daß 4 Todte und 8 Schwerverwundete auf dem Platze blieben. In Darda wurden die Deakisten durch Prügel trotz Militär-Assistenz gezwungen, den Wahlplatz zu verlassen. In Szoboszlo wurde in die Wohnung des Wahlpräsidenten hineingeschossen, so daß die Wahl sistirt werden mußte. Im Monorer Bezirke wurde ein Deakist todtgeprügelt. In Abony (Pester Comitat) machte sich die Linke den Spaß, die Kiste, welche die deakistischen Stimmstöcke enthielt (das Pester Comitat hat bekanntlich die geheime Abstimmung mit fünf Fuß langen Stangen beschlossen. Die Red.), anzuzünden. Die Wahl wurde seitens der Linken natürlich fortgesetzt und beendet. In Rimaszecs (Gömörer Comitat) fand heute eine ungeheure Schlägerei statt; 9 Todte und 16 Verwundete blieben auf dem Platze; der Wahlakt mußte unterbrochen werden. (T. N.)

* Von den bisher bekannten 172 Wahlen sind 126 deakistisch und 46 oppositionel. Die Deak-Partei hat 31 Bezirke gewonnen und 10 verloren. Iranyi unterlag in Fünfkirchen gegen den deakistischen Kandidaten; Vidats wurde in Patay gewählt, Jokai in Darda. Im Baranyaer Comitate unterlagen drei Kandidaten der äußersten Linken. In Heves gewann die Deak-Partei einen Sitz; in dem Pester Comitate wurden bisher nur Oppositionele gewählt, doch ist noch ein großer Theil der Wahlen ausständig.

— Eine eigenthümliche Neuigkeit zu den Conferenzen betreffs der „Internationale" bringt der **Pester** Lloyd, welcher meldet: „Der zu der Vorconferenz als Vertreter der ungarischen Regierung, beziehungsweise des Justizministers entsendete Richter des Cassationshofes, Theophil v. Fabinyi, ist, nachdem er sich aus den Vorbereitungsacten die Ueberzeugung verschaffte, daß hiebei nicht so sehr die Vorbereitung eines dem Reichstage vorzulegenden juridischen Gesetzentwurfes, als vielmehr die Feststellung von abwehrenden politisch-administrativen Vorkehrungen ins Auge gefaßt ist und demnach die Anwesenden eines gerichtlichen Beamten vollkommen überflüssig erscheint, um seine Enthebung von dieser Entsendung eingeschritten."

Pest, 25. Juni. In diplomatischer Verhandlung zwischen Oesterreich, Deutschland und Italien, betreffend die Sicherung des Vetorechtes bei der Papstwahl, ist eine Uebereinkunft zu Stande gekommen, wonach selbst die Form für die Geltendmachung des Vetorechtes bereits festgestellt ist. Italien, als örtlich nächste Macht, hätte vor etwaigen Ueberraschungen bei der Papstwahl zu schützen. — Aus Agram wird gemeldet, daß der Ausgleich gestern in gemeinsamer Sitzung abgeschlossen und bereits verifizirt sei. (T. N. d. Frkf. Ztg.)

Aus **Paris**, 22. Juni, schreibt der Correspondent der „Nat. Ztg.": Ich konstatire, daß die parlamentarische Auflehnung der Rechten nicht allein für die Stellung des Herrn Thiers keine Gefahr bietet, sondern vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach dazu dienen wird, die Autorität des Präsidenten zu befestigen. Daß dem so ist, hat Herr Thiers vor Allem dem Umstande zu verdanken, daß die Herrn Conservativen den Zeitpunkt ihrer Demonstration so unglücklich gewählt haben, und daß Herr Thiers des Beifalls der öffentlichen Meinung sicher sein mußte, wenn er diese Alarmisten auf die gerade jetzt beinahe reifen Unterhandlungen zur Befreiung des Landes hinwies. — Die nun als gewiß nahe bevorstehende Anleihe von drei Milliarden hat eine Bewegung in den finanziellen Kreisen hervorgerufen, die sich täglich steigert. Ich konnte heute konstatiren, daß bei den hiesigen großen deutschen — oder besser gesagt — europäischen Bankhäusern Anmeldungen einlaufen, die sich bereits auf Hunderte von Millionen beziffern. An der Börse werden seit zwei Tagen enorme Geschäfte in dem noch nicht existirenden Papiere gemacht. Am Schlusse der heutigen Börse hatte die Anleihe eine Prämie von 1 Francs 35 Cent. erreicht und Zeichnungsresultate wurden zu 75 Francs 80 Cent. gehandelt.

* Der „Soir" will über die neue Anleihe Folgendes wissen: Das Datum der Ausgabe der Anleihe und des Curses, zu welchem sie ausgegeben wird, ist noch nicht festgesetzt, aber man hält es für gewiß, daß ihre Ausgabe im Monat Juli stattfinden wird. Die Räumung der noch besetzten Departements wird ein Jahr nach der Unterzeichnung des Vertrages, über welchen gegenwärtig verhandelt wird, beendet sein. (?) Die französische Regierung wird in dem Monate, welcher auf die Unterzeichnung des Vertrages folgt, 500 Millionen an die deutsche Regierung bezahlen, und die deutschen Truppen werden im Laufe des nämlichen Monats die Departements der Marne und oberen Marne und einen Theil des Departements Ardennen räumen. Die Okkupations-Armee wird bis zum Tage, an welchem Frankreich 1500 Millionen bezahlt haben wird, 50,000 Mann stark bleiben, dann wird sie auf die Hälfte verringert werden. Das von Herrn Thiers entworfene Anleihe-Projekt wird aller Wahrscheinlichkeit nach im Laufe der nächsten Woche der National-Versammlung vorgelegt werden.

* Nachstehend ein neuer Beweis dafür, was die hiesige Presse ihren Lesern zu bieten wagt. Das „Evénement" veröffentlicht heute folgendes: „Am letzten Mittwoch hat Herr v. Rothschild einunddreißig mit Gold beladene Waggons erhalten, die aus Deutschland kamen. Herr v. Rothschild hatte verlangt, daß die Zahlungen, welche ihm Preußen zu machen hatte, ausschließlich in Gold stattfinden müßten. Es ist dies eine Revanche des Hauses Rothschild für die im Schlosse von Ferrières begangenen Verwüstungen und für den Schaden, welchen die Nordbahn erlitten hat, trotzdem Herr v. Bismarck versprochen hatte, dieselbe zu respektiren." Diese Mittheilung an und für sich ist so unglaublich blödsinnig, daß sie nicht einmal amüsant ist; aber die Sache wird spaßhaft, wenn man diesen einunddreißig mit Gold beladenen Waggons des Herrn v. Rothschild zu Leibe geht. Ein Eisenbahnwaggon hat eine Ladungsfähigkeit von 10,000 Kilos, so daß also die einunddreißig beladenen Waggons 310,000 Kilos Gold aus Deutschland gebracht hätten. Der Tagescours des Goldes in Barren ist 3440 Fr. das Kilogramm; demnach würde also Hr. v. Rothschild am Mittwoch von der preuß. Regierung die Summe von einer Milliarde sechsundsechzig Millionen viermalhunderttausend Franken erhalten haben!!

Paris, 23. Juni. Vom vorstehenden Datum geht der „Nat.

Ztg." folgendes Privat-Telegramm zu: Angesichts der unrichtigen Wiedergabe, welche die Antwort des Herrn Thiers an die Delegirten der Rechten in der Presse erfahren hat, soll Herr Thiers beabsichtigen, eine offizielle Version seiner Antwort zu veröffentlichen oder gar die Angelegenheit in der Nationalversammlung zur Sprache zu bringen, um von derselben ein Vertrauensvotum zu verlangen. Es wird versichert, daß dem Präsidenten vielfach auch von diplomatischer Seite von einem solchen Vorgehen abgerathen worden sei. — Das „Univers" erklärt bezüglich der Nachricht aus Berlin, daß der Papst bereits im Jahre 1870 eine das Verfahren bei der Wahl seines Nachfolgers betreffende Bulle unterzeichnet habe, es sei sehr wahrscheinlich, daß die nöthigen Maßregeln zur Sicherung einer freien Wahl des Papstes bereits getroffen seien; das Recht des regierenden Papstes zu einer solchen Fürsorge sei unzweifelhaft; alle Proteste dagegen, vor Allen die der Ketzer, würden vergeblich sein.

Paris, 24. Juni. Die neue parlamentarische Gruppe ist noch nicht gebildet, hat aber bereits ihren Namen: „Großes Centrum". Sie sollte sich hauptsächlich aus Ueberläufern vom linken Centrum bilden, welche finden, daß es in zu raschem Tempo auf dem Wege der Republik vorwärts geht, und aus Ueberläufern vom rechten Centrum, denen es am Herzen liegt, sich mit ihren Wählern nicht zu sehr zu überwerfen und die ihre Wiederwahl im Auge haben: Hr. Desseilligny sollte die ersteren sammeln, und die letzteren Hr. Casimir Perier, der, obwohl selbst Präsident des rechten Centrums, doch den verfrühten Schritt der Delegirten gemißbilligt hatte. Herr Desseilligny steht bis jetzt allein, Herr Casimir Perier aber, der auf einem günstigeren Boden arbeitet, hat bereits einige sechzig, nicht Zusagen, aber Aussichten auf Zusage eingeheimst. Dem rechten Centrum steht auch nach der andern Seite ein Bruch bevor, mit der Rechten, wegen des offiziösen Berichtes, den St. Marc Girardin im „Journ. des Déb." über den Besuch bei Thiers veröffentlicht hat, und der in den Augen der Rechten zu scharf abgefaßt ist und einem Bruche mit dem Präsidenten ähnlich sieht. Denn, sagt die Rechte, ein so wichtiger Schritt, wie dieser Bericht, durfte nicht ohne vorherige gemeinsame Berathung stattfinden. Solche Kleinigkeiten reichen eben hin, um so wenig aufrichtige Freunde, wie Orleanisten und Legitimisten es sind, zu entzweien; ist es doch eines der Hauptverdienste dieser Versammlung, die Spaltungen mehr und mehr zu vertiefen, die zwischen den beiden royalistischen Parteien bestehen und die seit Bordeaux immer größer geworden sind. Ein kategorischer Bruch mit der Regierung würde überdem für die orleanistische Partei keine nennenswerthen Folgen herbeiführen, da sie seit der Amtsniederlegung des Herzogs von Broglie keine politischen Aemter ersten Ranges mehr inne hat und höchstens unter den Präfekten noch einige Anhänger zählt, während im Gegentheil die Rechte noch in den höheren Machtsphären ihre reichliche Vertretung besitzt. Denn von Hrn. de Larcy abgesehen, dessen Stellung auch ohne das jüngste Ereigniß nicht mehr haltbar war, ist noch Herr v. Harcourt zu London, Graf Vogué zu Konstantinopel, v. Gontaut-Biron zu Berlin, die alle im Falle eines definitiven Bruches ihrer Partei anständigerweise ihren Posten aufgeben müßten; da ist ferner hinter diesen eine lange Reihe junger Legitimisten, die entweder im Ministerium des Auswärtigen oder in dem des Innern Dienste thun. Und die Amtsentsagung wäre für alle diese um so mehr geboten, als Hr. Thiers in seiner Unterhaltung ganz absonderlich verletzend wurde, indem er den Eifer, mit dem die Royalisten sich zu den Aemtern drängen, mit der Enthaltsamkeit und Entsagung der Republikaner in dieser Beziehung verglich. Und das sind die Gründe, aus denen ich schließe, daß die Coalition der Royalisten gegen Thiers nicht allzuviel zu besagen hat. Der Präsident weiß das selbst recht gut und deshalb wird er sich mit dem Ersatz für Hrn. de Larcy nicht beeilen, obwohl die Rechte hofft, in dieser Ernennung ein neues Vertrauensvotum zu erhalten. (Ffkt. Ztg.)

Paris, 24. Juni. Der „National", ein mit der Präsidentschaft in Verbindung stehendes Blatt, meldet mit fetter Schrift: „Da die Unterhandlungen mit Arnim beendet sind, so erwartet man die Antwort von Berlin, welche diese Woche unfehlbar eintreffen wird." Das nämliche Blatt sagt: „Herr Thiers wird der Diskussion über die neuen Steuern, die heute beginnt, mit dem Wunsche anwohnen, sich an derselben nicht zu betheiligen. Herr Thiers hält nicht auf die Steuer auf die Rohstoffe, wenn man ihm die für die Herstellung des Gleichgewichts im Budget verlangten 150 Millionen durch andere Steuern gibt. — Gutem Vernehmen nach hat Thiers, der mehrere Mitglieder der Deputation der Rechten seit der Zusammenkunft wieder gesprochen hat, denselben nochmals versichert, daß er seine Politik nicht aufgeben und daß er gleich nach dem Abschlusse der neuen Anleihe die Rückkehr nach Paris in Vorschlag bringen werde. Von mehreren Seiten wird bestätigt, daß die Rechte die Absicht hat, bei Gelegenheit der Interpellation des Barons Chaurand über die lyoner Schulen ihre Stärke zu versuchen. Sie will verlangen, daß die Direktion der Schulen den Gemeindebehörden weggenommen werde. Die Debatten werden, da die Rechte bekanntlich äußerst fanatisch ist, sehr stürmisch werden.

Versailles, 23. Juni. Das linke Centrum ist trotz der großen Lobsprüche, welche ihm gestern das Bien Public wegen seiner Lebenskraft und Stärke ertheilte, in Folge der letzten Unterhandlung seines Bureau's mit den Delegirten des rechten Centrums ziemlich erschüttert. Der Rücktritt seines Vicepräsidenten, des Herrn Deseilligny, ist eine Thatsache; er geht ganz und gar in das rechte Centrum über und dieser Uebertritt wird nicht der einzige sein. Die Herren Acloque, Lefèvre-Pontalis, Lefebure und noch andere mehr werden dem Beispiele folgen. Im Gegensatze dazu sollen mehrere Mitglieder des rechten Centrums in das linke übertreten wollen. Diese sind dazu veranlaßt durch die Projecte der Fanatiker für die Monarchie. Man spricht von einer neuen parlamentarischen Gruppe, zu welcher die Abtrünnigen des rechten und des linken Centrums unter der Führung des Herrn Casimir Perier sich vereinigen würden. Diese Gerüchte haben jedoch keinen Grund und werden nur von Herrn Deseilligny verbreitet, welcher glauben machen will, daß sein Rücktritt von der Vicepräsidentschaft des linken Centrums ein großes politisches Ereigniß sei. Seine Freunde und die Journale, über welche er verfügt, versuchen vergebens die Bedeutung desselben zu übertreiben. Die monarchistischen Deputirten haben versucht, nicht nur Herrn de Larcy zum Rücktritte vom Ministerium zu bewegen, sie haben auch die größten Anstrengungen gemacht, um Herrn de Goulard und Herrn Teisserenc de Bort zu veranlassen, ihren Abschied zu nehmen; wäre ihnen dieses gelungen, so hätte der gleichzeitige Rücktritt von drei Ministern Herrn Thiers eine empfindliche Niederlage bereitet; die beiden Minister bleiben jedoch auf ihrem Posten. (Kln. Z.)

Luxemburg, 24. Juni. Der Deputirtenkammer wurde heute der Eisenbahnvertrag mit Deutschland vorgelegt. Der Staatsminister gibt morgen einen Ueberblick über die Verhandlungen. Die Annahme des Vertrages ist unzweifelhaft. (T. N.)

London, 24. Juni. Das angekündigte große Fest der conservativen Partei fand heute Nachmittag im Krystallpalaste statt. Disraeli hielt die Hauptrede, worin er sich über die Stellung und Aussichten der conservativen Partei verbreitete. Er vertheidigte die Monarchie und die Verfassung gegen die dreißigjährigen Angriffe von liberaler Seite her und betonte die Nothwendigkeit, die Macht Großbritanniens aufrecht zu erhalten. (T. N.)

* Bei einer Besprechung der deutschen Maßregeln gegen die Jesuiten sagt das anglicanische Kirchenblatt Church Herald: „Auch in unserem Lande, und ganz besonders um die Hauptstadt herum, geben sich jesuitische Machinationen kund, welche deutlich die Wahrscheinlichkeit zeigen, daß in nicht allzu langer Zeit auch die englische Regierung zu ähnlichen Maßregeln wie die deutsche zu

schreiten haben wird. Die Zahl der Jesuiten, welche in unserer eigenen Mitte an der Arbeit sind, fängt bereits an, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen."

London, 25. Juni. Die „Times" enthält ein Telegramm aus Philadelphia von gestern, wonach die Aufrechthaltung des Washingtoner Vertrages als gesichert zu betrachten ist und in der nächsten Sitzung des Schiedsgerichts eine befriedigende Lösung der hervorgetretenen Schwierigkeiten erwartet werden darf. (T. N.)

* **Rom**, 20. Juni. Der „Gazz. d'Italia" wird von hier gemeldet: Commendatore Minghetti ist nach Deutschland abgereist. — Der Papst empfing heute das vatikanische Kapitel, die Prälatur und die kirchlichen Tribunale. Pius sagte, die geistliche Gewalt müsse den Krieg mit der weltlichen aufnehmen und zum Austrage bringen.

* Depeschen aus **Rom** vom 24. Juni melden, daß der Papst kränker geworden ist. Der hiesige päpstliche Nuntius, der erst in fünf bis sechs Tagen nach Rom gehen sollte, wird deßhalb sofort abreisen.

Bukarest, 19. Juni. Wie Nachrichten aus Konstantinopel besagen, soll die Regierung von Großbritanien bei der Pforte die einleitenden Schritte gethan haben, um eine europäische Conferenz zu Stande zu bringen, auf welcher die rumänische Judenfrage gelöst werden soll. Eine solche Conferenz wäre natürlich für die rumänische Regierung unangenehm und beschämend, und es ist deßhalb der Minister des Auswärtigen, Hr. Costaforu, selbst nach Konstantinopel gegangen, um das Zustandekommen der Conferenz zu hintertreiben. — Vor einigen Tagen wurde hier der Termin abgehalten, auf welchem die Staatsgüter licitando für die nächsten sechs Jahre verpachtet werden sollten. Der Termin blieb indessen resultatlos, da die Angebote durchschnittlich kaum zwei Drittel der Höhe der bisher gezahlten Domänenpachten erreichten, und das Finanzministerium deßhalb keine Zuschläge machte, sondern einen neuen Bietungstermin ansetzte. Die Einnahmen aus den rumänischen Staatsdomänen bilden mit die Hauptgrundlage des Staatshaushaltes, für welchen deßhalb ein so bedeutender Ausfall sehr empfindlich wäre. Die Berechnungen bei der Aufstellung des Budgets für das Jahr 1873 wären vollkommen umgestürzt, wenn die Domänen wirklich nur ein Drittel weniger eintrügen als bisher. Glücklicherweise ist dieß kaum zu befürchten, und wieder werden es die Fremden sein, welche mit ihrem Capital und ihrer Unternehmungslust vor den Riß treten werden. (A. Allg. Ztg.)

In **Rußland** mehren sich seit einiger Zeit in erschreckender Weise die Selbstmorde unter der studirenden Jugend. Petersburger Blätter finden die Ursachen hauptsächlich in den zu hoch gespannten wissenschaftlichen Anforderungen, welche an die Schuljugend gemacht werden, in der strengen Disziplin, der sie unterworfen ist, und in der unnatürlichen, die freie Geistesrichtung hemmenden Lebensweise, zu der sie durch das anstrengende Studium der Wissenschaften gezwungen ist, und sprechen schließlich ein entschiedenes Verdammungsurtheil über die klassischen Studien aus, die sie für besonders lebensgefährlich halten. Diesen Raisonnements tritt mit Entschiedenheit die „Moskauer Zeitung" entgegen, welche die Hauptursachen der immer häufiger werdenden jugendlichen Selbstmorde in dem ausschweifenden Lebenswandel der Jugend, in ihrer Irreligiosität und ihren nihilistischen Bestrebungen findet, die eine Folge ihrer unchristlichen Erziehung seien.

Petersburg, 18. Juni. Die Bauernrevolte im Gouvernement Minsk hat manche laute Diskussionen in der Presse veranlaßt, dennoch ist die Sache keineswegs bedenklich gewesen. Vor Allem steht es fest, daß zwischen dem Tumult in Charkow und dem in der Gemeinde Petrowitsch im Kreise Igumensk des Gouvernements Minsk gar kein Zusammenhang besteht. Der Tumult in Charkow hatte in den mit Recht getadelten Uebergriffen der örtlichen Polizei eine direkte und zufällige Veranlassung. Im Gouvernement Minsk dagegen ist die Revolte das Resultat verschiedener Mißverständnisse auf Seiten der Bauern, und zwar in Bezug auf das Ausdividiren der zukommenden Landesparzellen und die Erhebung der Abgaben. An sich liegt in der Revolte nichts Erstaunliches: die Mißverständnisse bleiben lokal, weil sie nur diesen oder jenen Punkt betreffen, welcher dem örtlichen Vorurtheil momentan zu sehr widerstreitet. Darin zeigt sich ein Unterschied zwischen unserem Landvolke und dem anderer Länder, wie z. B. Frankreichs, wo jede Unordnung gleich in ein System gebracht wird, damit den lokalen Charakter verliert und um so gefährlicher wird. Möge man sich nur einmal vergleichsweise vorstellen, wie die Emancipation der Bauern in anderen Ländern stets mit argen Erschütterungen verbunden war: bei uns kam die Bauernemancipation ohne den geringsten Tumult, ohne die geringste Erschütterung zu Stande, und eilf Jahre vergingen seitdem, ohne daß auch später Ereignisse erfolgten, wie sie in den anderen Ländern zu denselben Epochen gewöhnlich gerade die Regel bildeten. (Kln. Ztg.)

Durch eine neunzöllige Krupp'sche Kanone, die zu der polytechnischen Ausstellung gebracht werden sollte, sind in der Nähe des Nikolskischen Thores in **Moskau** sechs Arbeiter todtgequetscht worden. —

Wie aus **New-York** den 22. Juni gemeldet wird, fand in Belleville (Kanada) am See Ontario ein Eisenbahnunfall statt. Der Zug entgleiste, 20 Personen ungefähr sind durch Dampfverbrühung umgekommen, Andere wurden tödtlich verwundet.

Washington, 24. Juni. Dem Vernehmen nach erklärte Grant seine völlige Zustimmung zu dem von Fish geschehenen Schritte in der Alabamafrage. — Das Ackerbau-Departement veranschlagt die Weizenernte auf 220 Millionen Scheffel. — (T. N.)

Boston, 23. Juni. Nachdem das Riesenmusikfest seinen englischen, deutschen und französischen Tag gehabt, war die vorgestrige Feier Oesterreich gewidmet. Die Damen Leutner und Rudersdorff sangen, Godfrey's Musikkorps spielte. Der Chor bestand aus 16,000 Stimmen, mit Kanonenbegleitung. Das Coliseum war zum Erdrücken voll, und der Erfolg sehr groß. Gestern hatten die Russen ihren Tag in dem Jubiläum, und mit gleich großem Erfolge. (T. N.)

Mexiko, Mitte Mai. Der 5. Mai ist seit jenem mißglückten Versuche der Franzosen im Jahre 1862, Puebla einzunehmen, ein großer nationaler Festtag, deßhalb hatte wohl General Rocha versprochen, als er seinen Kriegszug gegen die Porfiristen unternahm, bis zu diesem Tage die Ruhe wieder herzustellen. Ganz hat er unterdessen sein Wort nicht einlösen können, denn immer noch spucken Trevino und Consorten, wenn auch nur mit einigen Hundert Mann, in den Staaten Durango und Zacatecas, planlos, da ihr Haupt, Porfirio Diaz, verschwunden ist, und so in die Enge getrieben, daß größere Zusammenrottungen unmöglich sind. Die Regierung wird bald ihrer Herr werden, zumal sie ihre ganze Aufmerksamkeit jetzt diesem Punkte zuwenden kann, indem in den übrigen Staaten, selbst in Yucatan, die Ruhe beinahe ganz wieder hergestellt ist. — Der unter dem Namen „árbol triste" bekannte historische Baum in der Hauptstadt, unter dem Cortez geweint haben soll in jener Nacht, da er nahe daran war, durch die Unzufriedenheit und Zwietracht seiner Leute die Früchte seiner Bemühungen verloren gehen zu sehen, ist dieser Tage durch einen vandalischen Akt zerstört worden. Unbekannte Thäter beschmierten den mächtigen Stamm mit Theer und Petroleum und vernichteten in wenig Stunden durch Feuer die Naturmerkwürdigkeit. — Von Mitte nächsten Monats an soll in Mexiko eine deutsche Wochenschrift erscheinen unter Leitung des verantwortlichen Redakteurs Epstein. Der Prospect ist veröffentlicht aber einstweilen hegt man keine großen Hoffnungen auf ein segenbringendes Unternehmen.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 26. Juni 1872.

* Das Cultusministerium hat vor einiger Zeit die Bezirks-Aemter und Distriktsschulinspektionen aufgefordert, über ihre Wahrnehmungen in den weiblichen Klosterschulen ausführliche Berichte einzusenden. Diese Behörden sind nun dem erhaltenen Auftrag nachgekommen. Die meisten von ihnen geben den Klosterschulen das günstigste Zeugniß. Daß die geistlichen Distrikts-Schulinspektoren sie so gut qualificiren, ist begreiflich; aber auch die Bezirksämter ließen sich von dem schönen Formalismus, den sie in diesen Klosterschulen vorfanden, in ihrem Urtheile blenden, und rühmten sie zum Theile mit großem Eifer. Nur wenige Behörden, wo eben Sachverständige das Wort führen, zeigten, daß in den Klosterschulen die Schablone und der religiöse Fanatismus zu Hause seien, daß die Realien durchgehends schlecht gelehrt werden, daß von den Klosterfrauen der nothwendige Zusammenhang zwischen Schule und Familie mißachtet werde, und daß der dem Staate zukommende Einfluß auf die Volksschule durch die Organisation der Klosterfrauen wesentlich geschädigt werde. Das klingt anders, als die Berichte der meisten Bezirks-Aemter, und wenn Pädagogen über die Vor- und Nachtheile der Klosterschulen gefragt worden wären, würden noch ganz andere absprechende Urtheile laut geworden sein!

* Der neue Besoldungsstatus für die Bediensteten der kgl. Verkehrsanstalten weist folgende Gehaltssummen aus: Categorie D I: Wagenmeister, Oberamts-, Haus- und Stationsmeister, Oberpacker, Oberbriefträger, Hafenmeister, Generaldirektionsdiener, Oberkondukteure, Capitänkondukteure, Lokomotivführer und Maschinisten, Steuerleute, Bahnmeister: von 1—3 Jahren 550 fl., von 3—6 Jahren 625 fl., von 6—12 Jahren 700 fl., nach 12 Jahren 775 fl. (mehr 50 fl.); D II: Post- und Eisenbahnkondukteure, Wagenwärter und Rudergeher, Briefträger, Packer, Stationsmeister, Telegraphendiener und Bureaudiener, Lokomotivführer und Maschinisten 2. Kl., Telegraphenwärter, Schleußen-Oberwärter und Aichdiener: von 1—3 Jahren 450 fl., von 3—6 Jahren 500 fl., von 6—12 Jahren 550 fl., nach 12 Jahren 600 fl. (mehr 50 fl.); D III: Briefstempler, Stationsdiener und Bureaudienergehilfen, Wagenwärtergehilfen, Matrosen, Dampfbootheizer, Lokomotivheizer, Wechselwärter, Schleußenwärter von 1—3 Jahren 340 fl., von 3—6 Jahren 390 fl., von 6—12 Jahren 440 fl., nach 12 Jahren 490 fl. (mehr 40 fl.); D IV Bahnwärter, Hafen- und Schleußenwärtergehilfen: von 1—3 Jahren 280 fl., von 3—6 Jahren 305 fl., von 6—12 Jahren 330 fl., nach 12 Jahren 355 fl. Die Wohnungsentschädigung berechnet sich mit acht Prozent nach der Höhe des Gehaltes, die Dienstkleidungsbeiträge, sowie die Diäten nach den neu festgesetzten Normen.

Lokales und Provinzieles.

München, 26. Juni 1872.

(Oeffentl. Sitzung des Gemeindecollegiums am 26. Juni.) Der bisherige Controleur Landes erhält die erledigte Stelle des Gemeinde-Cassiers. — Die Frage bezüglich der Herstellung einer geschlossenen Markthalle bleibt zur Zeit noch unerörtert, dagegen wird ein Antrag, die Marktbuden nach einem bestimmten Plan zu bauen, dem Ausschuß überwiesen. — Zur Regulirung der Lohstrasse (Giesing) wird ein Haus um 10,000 fl. aquirirt. — Die Giesinger Wasserleitung wird nach der Weinbauer-Jochbauer- u. Kistlergasse verlängert. Die Kosten hiefür betragen 16,00 fl. — Heute Nachmittags findet Cumulativ-Außschuß-Sitzung statt bezüglich der Universitätsstiftungsfeier.

..c.. Vergangenen Samstag Nachmittag fuhr die Münchener Liedertafel in Corpore, begleitet von einem trefflichen Blechmusikkorps nach Rosenheim, um dort ihr einunddreißigstes Stiftungsfest in herkömmlicher Weise (wie später folgt) feierlichst zu begehen. Nach Ankunft der munteren Sängerschaar, welche am Bahnhofe von der Rosenheimer Liedertafel auf's Freundlichste empfangen wurde, erfolgte die gegenseitige Begrüßung durch Rede und Gesang. Die Fahne an der Spitze, die vorerst von Seite der Rosenheimer mit einem schönen Kranze geschmückt ward, zog man in das Städtchen, um sich über die Einquartierung informiren zu lassen und von da, nach kurzer Rast, auf den gegen das Gebirg herrlich gelegenen Bärnlochner-Keller. Nach zweiständigem Aufenthalt, der gar rasch durch trefflich ausgeführte Musik- und Gesangsvorträge unter Leitung von Prof. Schönchen vorüberzog, trat man den Weg zur üblichen Johannis-Sonnwendfeier an. Nach Absingung der Spontinischen „Hymne an das Feuer“ fand eine Rede und dabei die Vertilgung der Laster (in bildlicher Darstellung) sowie der Feuersprung selbst statt. — Zum schön geschmückten Festlokale zurückgekehrt, erfolgte bald das langersehnte Festmahl, gewürzt durch treffliche Reden von Seite der Vorstände der beiden Gesangsvereinen sowie von Mitgliedern der Münchener Liedertafel (wovon insbesonders jene „An das deutsche Vaterland“ mit großer Begeisterung und Sensation aufgenommen wurde). Musik- und Gesangsvorträge ließen den Abend schnell vergehen und es war schon lange nach Mitternacht, als erst ein Theil der Gäste wie Festgeber Anstalten zur Heimkehr trafen. — Das Fest nahm somit den schönsten ungestörtesten Verlauf und wird gewiß jedem Betheiligten in freundlichster Erinnerung bleiben, insbesonders aber den Münchnern Sängern die freundschaftliche Aufnahme, welche ihnen durch ihre Sangesgenossen von Rosenheim in so ungezwungener und uneigennütziger Weise zu Theil ward.

Straubing, 25. Juni. Unser von den ultramontanen Wortführern so sehr gehätschelter Kraftadel konnte auch das Johannisfest nicht vorübergehen lassen, ohne es in seiner Weise zu feiern. Gestern machte nämlich der hiesige „Liederkranz“ einen Ausflug nach Irlbach, um sich auf dem dortigen Keller, der eigens hiezu eingeräumt war, bei frohem Sange zu vergnügen. Die Kraftadeligen, „die keine Lieder haben“, fanden sich auch bald ein und suchten den Gesang zu stören. Nachdem ihnen dies mehr oder minder gelungen war, entschlossen sie sich, den Städtern noch vor der Abfahrt vom Bahnhofe in Straßkirchen gehörig „heimzuleuchten.“ Während mehrere Mitglieder der Liedertafel im Restaurationsgarten noch den Wahlspruch der Gesellschaft sangen, fielen die kraftadeligen Lümmel — es war 10 Uhr Abends — meuchlings über dieselben her, zogen ihre Messer und verwundeten nicht weniger als fünf der harmlosen, nichts Böses ahnenden Sänger. Zwei derselben erhielten Wunden in den Unterleib, deren eine lebensgefährlich ist. (Strb. Ztg.)

In **Kaiserslautern** entstand am Samstag Nachmittag in der Nähe der Kammgarnspinnerei eine Schlägerei, welche dadurch, daß ein auf Urlaub dort befindlicher bayerischer Chevaurleger, der seinem Bruder, einem Arbeiter, zu Hilfe eilte, mit seinem Säbel dazwischen hieb, sehr bedauerliche Dimensionen annahm. Nach der „Kaisersl. Z.“ sind 7 Personen, darunter einige Frauen, verwundet worden, von denen 5 ins Spital geschafft werden mußten.

Aus der Pfalz, 24. Juni. Der Strike der Weber in Lambrecht dauert noch immer fort, und kein Theil will Miene machen zum Nachgeben. Die Fabrikanten hatten geglaubt, die Weber würden sich einschüchtern lassen, wenn sie die dringendsten Bestellungen nach Bischweiler im Elsaß gäben, wo wegen des Abzuges einiger Fabrikanten nach Frankreich im Augenblick die Weberei sehr flau geht. Aber die Weber haben bald herausbekommen, daß den betreffenden Fabrikanten dies Auskunftsmittel etwas theuer kommt, und daß sie mit der Zeit schon nachgiebiger werden dürften.

Neueste Telegramme.

Dortmund, 25. Juni. Die „Westph. Ztg.“ schreibt: Die Hoffnung, daß die Bergleute übereilte Schritte vermeiden wer-

en, erhält sich. Gestern wurde in allen Zechen wieder gearbeitet. Auf Neu-Iserlohn kehrten die 80 strikenden Bergarbeiter ur Arbeit zurück. Auf einigen hiesigen Zechen wurde Strike ngesagt.

Dortmund, 26. Juni. Die „Westph. Zeitung" meldet: Gestern fand eine Berathung des Vereines für bergbauliche Interessen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Auf der Zeche „Tremonia" ist gestern, auf der „Westphalia" heute die Arbeitseinstellung eingetreten.

Essen, 25. Juni. Die Zahl der die Arbeit wieder aufnehmenden Arbeiter wächst täglich in Essener Revier. Bei Mühlheim sind ganze Belegschaften auf einzelnen Gruben wieder angefahren. Im Bochumer, Wittener, Hörder und Hattinger Bezirk sind bis jetzt keine Strikes vorgekommen. Im Dortmunder Revier sind nur auf den Zechen Borussia und Tremonia Strikes versucht worden. Der Wunsch gütlicher Ausgleichung ist allgemein vorherrschend. Eine Stockung des Verkehrs durch Mangel an Kohlen ist nicht mehr zu befürchten.

Pest, 26. Juni. Bei den bisherigen Reichstagswahlen sind 150 Deakisten, 47 Oppositionele und 17 Achtundvierziger gewählt werden. Die Deakpartei hat 38 Sitze gewonnen und 12 verloren.

Paris, 26. Juni. Man versichert, die Unterhandlungen mit Deutschland hätten ein zufriedenstellendes Ergebniß geliefert, offizielle Mittheilungen können der Nationalversammlung nächstens zugehen. — Thiers empfing heute Morgen die Delegirten ener finanzielen Etablissements von Paris, welche dem Anlehenssyndikate angehören.

Versailles, 25. Juni. In der Nationalversammlung egann die Discussion über die Einkommensteuer. Thiers erklärte, er nehme Angesichts der vorherrschenden Meinung, obgleich mit Widerstreben, die Steuer auf bewegliche Werthe n. Die Debatte wird morgen fortgesetzt werden.

Luxemburg, 25 Juni. In der Sitzung der Kammer gab Staatsminister Servais einen Ueberblick über die verschiedenen Stadien der Unterhandlungen mit Deutschland bezüglich des Eisenbahnvertrages. Der Minister erklärte, Luxemburg habe hierin nicht Alles erreicht, was es gewünscht; och konsolidire der abgeschlossene Vertrag die politische, commerciele und industriele Lage des Landes. Darum habe er geglaubt, die Convention abschließen zu müssen. Der Minister schließt mit dem Ausdrucke der Hoffnung, daß er bei der Kammer genug Vertrauen besitze, um die Genehmigung der Convention erwarten zu dürfen. — Die Kammer setzte die Diskussion der Vorlage auf nächsten Donnerstag fest.

Genf, 25. Juni. Das Schiedsgericht war heute wieder versammelt. Die Ergebnisse der Sitzung bleiben noch immer strengstes Geheimniß. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag 1 Uhr statt.

London, 24. Juni. Sitzung des Unterhauses. Enfield antwortet auf die Anfrage Cochranes, die Pforte scheine om ägyptischen Khedive bezüglich der Abgabenerhöhung für ie den Suezkanal passirenden Schiffe Auseinandersetzungen verlangen. Die Regierung werde Erkundigungen einziehen, Frankreich eine besondere Jurisdiktion in dieser Angelegenheit beanspruche.

London, 25. Juni. Das Oberhaus nahm in dritter Lesung die Ballotbill mit den dazu gestellten Amendements an. — Im Unterhause wurde die beantragte, von Gladstone jedoch bekämpfte Vereinigung der Fidschi-Inseln mit England mit 35 gegen 84 Stimmen abgelehnt.

Rom, 25. Juni. Der Papst empfing die Glückwünsche s katholischen deutschen Lesezirkels von Rom und erwiderte f dieselben: „Die Kirchenverfolgung habe in Deutschland gonnen, aber die Katholiken seien muthvoll. Er habe dem Premierminister sagen lassen, daß die Verfolgung der Kirche eine Thorheit sei; er habe denselben fragen lassen, wie die Bischöfe und Katholiken, welche sonst mit der deutschen Regierung zufrieden waren, sich plötzlich in Verschwörer verwandelt hätten, aber er habe keine Antwort erhalten, denn auf die Wahrheit sei nichts zu erwidern. Schließlich ermahnte er zu Vertrauen und Einigkeit; denn Verfolgungen kräftigen und reinigen die Kirche."

Madrid, 25. Juni. Die Ernennung Escura's zum bevollmächtigten Minister in Berlin scheint sicher zu sein.

Vermischtes.

*Köln, 23. Juni. Eine ergötzliche Scene wurde vorgestern von einem Franzosen auf dem hiesigen Central-Bahnhofe zum Besten gegeben. Derselbe war mit dem pariser Schnellzuge angelangt und hatte Platz an einem der Tische des Wartesaales genommen, als ein Packträger zu ihm trat, mit einer mündlichen Rechnung, im Betrage von 2 Sgr., für geleistete Dienste. Der Franzose hörte ihn nicht an. Als die Aufforderung aber dringender wurde, rief der Herr einen Kellner als Dolmetscher hinzu. Derselbe machte es dem Fremden verständlich, daß er für Besorgung des Gepäcks 2 Sgr. zu zahlen habe. Aber der Franzose sprang wie von einer Tarantel gebissen auf und rief unter den seltsamsten Geberden, indem er im Saale auf- und ablief: „Après les cinq milliards encore deux gros!"

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 26. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/4	Lombarden	125—
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	213 7/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118—	Staatsbahn-Prioritäten	293—
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Galizische E.-Actien	110 1/2
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 3/4	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	96 5/8	Türk. Anleihe von 1865	52—
Oest. Silberrente	64 5/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 1/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 1/2
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	80 1/4
Oesterr. Credit-Actien	207 3/4	„ „ Wien	88 5/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 26. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/4	„ Credit-Actien	363 1/4
4 1/2 „ „ „	100 1/4	Lombarden	213 1/4
4 proc. bayer. Prämien-A. l.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	378 1/2
Bayr. Ostbahn-Actien	144—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	128 1/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	267 1/2?
do. mit 15 Procent Einzahlung	123 1/2	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 5/8
Alsenzbahn	126 1/2	Rudolphsbahn	87 5/8
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Ung. Ostbahn	74 3/4
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31 1/8
Silberrente	64 5/8	Napoleons	9.28 1/2
Papierrente	58—	Wechsel auf London	118 5/8
Oesterr. Loose v. 1860	94—	„ „ Paris	93 1/8
„ „ v. 1864	155—	„ „ Wien	105—
Oesterr. Bank-Actien	896—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 26. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	72.10	Franz-Josef-Actien	217.50
Papierrente	64.40	Franz-Josef-Priorit.	101.40
„ fl. 500 Loose von 1860	105.—	Oest. Rudolphsbahn-Actien	178.50
„ fl. 100 Loose von 1864	146.20	„ „ Prioritäten	98.—
Oesterr. Bank-Actien	860.	Elis.-West-Bahn-Akt.	254.—
„ Credit-Actien	345.75	Napoleons	8.94 1/2
Lombarden	204.20	Wechsel auf Augsburg	93.70
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	356.—	„ „ Frankfurt a. M.	93.80
Angl.-Aust.-B.A.	325.25	„ „ London	111.75
Franco-Aust. B.-A.	146.—	„ „ Paris	43.75
Galizier	244.25	Fest.	

New-York. 25. Juni. (Tel.) Gold 113 1/8. Wechsel in Gold 109 7/8 Bonds per 1885 114 1/2, per 1885 112 3/4 per 1904 — — Baumwolle 26 3/4 Petroleum in Philadelpha 22 1/4.

Königl. Residenz-Theater.

Donnerstag 27. Juni. (Im Ser.-Abonn.)

Minna von Barnhelm.

Lustspiel in 5 Aufzügen von Lessing.

Anfang um 7 Uhr. — Ende halb 1

Curse des Münchener Handelsverein vom 26. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95 3/8	95 1/8
4% halbj. Obl.	1000	95 3/8	95 1/8
4% Grundr.-Obl.	1000	95 3/8	95 1/8
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 7/8	
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	—
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5% „ „	1000	102	
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		144	—
dto. neue Em. 40% Einz.		123 3/4	
dto. dto. voll . .			
4% Allgäu-Bahn-Akt. mit 60% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	95	94 3/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „			
Bayer. Handelsbank-Act.		121	
„ Vereinsbank .		136	135 3/4
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		65	65 3/4
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank.-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 1/4	96
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	113
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	103 1/2	103
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		100
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 1/4	
dto. Ried-Braunau „	95 1/2	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91 1/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 [illegible]
	L. S.		87 [illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		104 [illegible]
	L. S.		106
London Pfd. St. 10	K. S.	119	118 [illegible]
	L. S.	119	118 [illegible]
Paris Fres 200	K. S.	98 1/2	98 [illegible]
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 3/8	
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or .			9.58—59
20 Francs Stücke .			9.23 1/2—24 [illegible]
Ducaten			5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke . . .			9.56—57
Pistolen			9.41—43
Engl. Sovereigns			11.50—53
Preuß. Kassen-Scheine . . .			105—105 [illegible]
Oesterr. Banknoten . . .			105 3/8—105 [illegible]

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G.—4 1/2 % Pfbr. derselben Bank P 99 11/. 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 108 [illegible]

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei **E. Huber**.

Konferenz über das preußische Volksschulwesen.

IV.

Erster Gegenstand in der siebenten (Dienstagssitzung) waren die Thesen rücksichtlich der zu errichtenden Mittelschulen, wie sie von der Subkommission aufgestellt worden waren.

1) Die Mittelschule hat die als berechtigt anzuerkennenden Erziehungs- und Unterrichtsbedürfnisse für die männliche und weibliche Jugend des mittleren Bürgerstandes zu befriedigen.

2) Dieselbe wird gegen Zahlung eines Schulgeldes besucht; sie beruht im Anschluß an die Volksschule auf elementarer Grundlage, vertieft und erweitert sodann nach ihrer Abzweigung von derselben deren Unterrichtsgegenstände, erstrebt eine für jenen Stand ausreichende Vorbildung, sie verzichtet vorläufig unter Festhaltung ihres Selbstzwecks auf Erlangung der den höheren Schulen zuerkannten Berechtigungen.

3) Eine in den Mittelschulen überall zu erstrebende allgemeine Durchbildung wird außer deren Verwerthung in der Präparandenbildung eine den besonderen örtlichen oder provinziellen Verhältnissen entsprechende besondere Fachbildung zu fördern und die auf dem Gebiete des Gewerbes, der Technik, der Landwirthschaft, des Seelenlebens als nothwendig sich herausstellenden Anforderungen zu befriedigen haben.

4) Nach dem Maße dieser Anforderungen wird die Dauer des Schulbesuchs festgesetzt werden; in der Regel wird dieser nach vollendetem 15. Lebensjahre des Schülers abschließen.

5) Die Unterrichtsgegenstände der Mittelschule sind nach Anleitung eines detaillirten Lehrplanes: a. Religionsunterricht, b. deutsche und eine lebende fremde Sprache, c. Geschichte, d. Geographie, e. Naturbeschreibung, f. Naturlehre (Physik, Chemie), g. Mathematik (Algebra, Geometrie, deskriptive Geometrie), h. Schreiben, i. Zeichnen incl. gewerbliches Zeichnen, k. Singen, l. Turnen, m. weibliche Handarbeiten.

6) Die Anstellung des Dirigenten und der an den Mittelschulen beschäftigten Lehrer bedingt nicht ein Fakultätsstudium, sondern die Vorlage eines Qualifikations-Attestes für die Unterrichtsertheilung in den angegebenen Lehrfächern.

Begründet wurde die Errichtung besonderer Mittelschulen von dem Vertreter der Regierung durch die Nothwendigkeit, dem Mittelstande, welcher durch die moderne Entwicklung materiel geschädigt werde, ein höheres Maß von Bildung zuzuführen, um damit seine Selbständigkeit zu bewahren. Seit 1859 sei das höhere Schulwesen — Gymnasien und Realschulen — erheblich erweitert worden, über die Volksschule hinaus sei noch nichts gethan. Bedenken wurden nur von einer Seite laut, weil die Vorbereitung für das Gymnasium, die Berechtigung zum Freiwilligendienst fehle und das 15. Lebensjahr nicht beliebt sei. Im Uebrigen fand die Einrichtung allgemeine Zustimmung. Es wurde darauf hingewiesen, daß gegenwärtig sich zu viele Leute nach den höheren Schulen drängen, ohne das Bedürfniß nach höherer Bildung zu haben; daß die Mittelschule ein Mittel für die Präparandenbildung sein könne; daß die sogenannten Rektoratsschulen beseitigt werden müßten. Allgemein war man einverstanden, daß die Volksschule Basis der Mittelschule sein müsse, daß deshalb auch die Leitung eine einheitliche sein, vielleicht der Volksschule eine obere Klasse zugefügt werden könne. Gewarnt wurde aber auch vor der Gefahr, aus der Mittelschule eine Fachschule zu machen. Abweichungen im Einzelnen traten bei 5, 6 hervor. Die Kommission schlägt neben der deutschen eine lebende fremde Sprache vor und hatte dabei an die französische und englische gedacht. Von anderer Seite wurde dafür die lateinische Sprache gesetzt und die Bildung der Tertia gefordert; sogar des Holländischen, Dänischen, Polnischen und Russischen, selbst Plattdeutschen wurde gedacht. Die Berechtigung für den einjährigen Militärdienst wurde von einem Mitgliede als mögliches Ziel vertheidigt, wogegen die Meisten vor Aufstellung dieses Zieles warnten, welches schwerlich erreicht werden, und nur eine Unruhe in diese Anstalten hinübertrage. Aus Wiesbaden wurde thatsächlich mitgetheilt, daß die dort bestehende Mittelschule von 1900 Schülern besucht werde, während 1300 die Elementarschule, je 400 die höhere Töchter- und die höhere Bürgerschule besuchen. In der ganzen Verhandlung drückte sich eine große Uebereinstimmung der Mitglieder aus. Mehrfach wurde auch des vortrefflichen Berichts des hiesigen Stadtschulraths Dr. Hofmann: „Ueber die Einrichtung öffentlicher Mittelschulen in Berlin“ gedacht.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Rathé.

(Fortsetzung.)

„Bitte, dringen Sie in diesem Punkte nicht in mich, bis ich einen Brief erhalten habe. Halten Sie mich nicht für eigensinnig oder undankbar, ich bin es nicht, ich versichere es Ihnen. Aber ein furchtbarer Schrecken hat mich gleichsam zermalmt, ich leide Seelenqualen, die ich Ihnen nicht beschreiben kann, die mich aber aufreiben, wenn ich nicht die Arznei bekomme, nach der ich verlange.“

„Gut, Sir, ich will mich nicht in Ihre Angelegenheiten einmischen, sagte Job. „'s ginge mir gegen den Strich, dies zu thun; aber mit Briefen ist's, wie ich aus Erfahrung weiß, ein eigen Ding — manchmal bringen sie uns Freude, manchmal aber auch Leid. Ich richte natürlich keinerlei Fragen an Sie, weil es sich für mich nicht schicken würde, aber wenn Sie so gut sein und mir Ihren Namen sagen wollten, so würd' ich das als eine große Freundlichkeit ansehen.“

„Mein Name ist Wentworth — Clyde Wentworth,“ sagte Clyde nach kurzem Zögern, „und sollte mir etwas Menschliches zustoßen — so werden Sie die Adresse meiner Wohnung in London in meinem Taschenbuch finden. Daß Sie meinem Namen zu wissen wünschen, ist sehr natürlich, da ich Ihr Gast und, wie ich fürchte, ein recht lästiger Eindringling in Ihrem stillen, gemüthlichen Leben bin.“

„O, was das anbelangt, so machen Sie sich keine Skrupel darüber, Sir, Sie sind kein Eindringling in der Tadched Cottage, darauf geb' ich Ihnen mein Wort; 's thut uns nur leid, daß Sie nichts essen und es sich nicht ein Bischen heimisch bei uns machen, Sir.“

Am folgenden Morgen ging Job abermals auf die Post. Myrl stand auf der Schwelle der Hausthüre, als ihr Vater einen Brief mit triumphirender Miene in der erhobenen Hand schwenkend, wieder zurückkam.

„An C. W., Vater?“ fragte sie hastig.

„An C. W., mein Kind, und noch dazu von einer Dame, der Handschrift nach zu urtheilen. Ich bin von Herzen froh für unsern Gast, das wird ihm aufhelfen!“

„Von welcher Dame?“ fragte Myrl erröthend.

„'S gibt nur Eine, die ihm nahe steht — jene zarte Dame, weißt du, für welche er das Petschaft gekauft. Siehe her! sie hat's zum Siegeln ihres Briefes gebraucht. Ich kannte sogleich das Motto: Fata obstant.“ Und mit diesen Worten humpelte der alte Mann keuchend ins Haus, die Treppe hinauf und trat — ohne diesmal anzuklopfen — in Clyde's Zimmer.

„Der Brief, Sir, der Brief! endlich hab' ich ihn“, rief er frohlockend und legte denselben in zwei zitternde, ausgestreckte Hände.

Im nächsten Augenblick war der zartfühlende Mann wieder zum Zimmer hinaus und Clyde allein.

Er hielt mehrere Minuten den Brief in den zitternden Händen, ohne ihn zu öffnen. Sein Auge ruhte mit einem Ausdruck reinster Freude auf dem Siegel, dessen Motto er gleich erkannte und ein glückliches Lächeln spielte um seine farblosen Lippen. Margareth war wohlbehalten, das Siegel, das ihre

kleine Hand aufgedrückt, sagte es ihm, Margareth war nicht durch seine Schuld um's Leben gekommen, mehr brauchte er für den Augenblick nicht zu wissen. Die Gewißheit, daß die Geliebte einem entsetzlichen Tode entronnen, war eine so beseeligende für ihn, daß er hoch aufathmete, als sei plötzlich eine Zentnerlast von seiner Brust gewälzt, und seine Seele sich in heißem Dankgebet zu Gott erhob.

Allmälig spielten seine Finger mit dem Siegel, dann riß er das Couvert auseinander, und siehe da! zu seiner Bestürzung enthielt dasselbe nichts, als einen zweiten Siegelabdruck des Motto's „Fata obstant". Ein Gefühl bitterster Enttäuschung dämpfte den Jubel seines Innern und ein Schatten lagerte sich über seine zuvor so heitern Züge. Weßhalb hatte Margareth nicht eine einzige Zeile geschrieben, weßhalb nur einen zweiten Abdruck des verhängnißvollen Motto's gesandt? fragte er sich, aufs Neue besorgt.

In schmerzliches Grübeln versunken, legte sich Clyde in die Kissen zurück, wurde aber durch Job aus seinem Brüten aufgerüttelt. Der gute Mann kam mit Martha, die eine Platte mit Eßwaaren trug, und drang mit aller Entschiedenheit in den Patienten, etwas von der gut zubereiteten Krankenkost zu genießen.

Clyde war diesmal gehorsam, aß mit Appetit von den leckeren Dingen und sank alsdann in erquickenden Schlaf.

Ein Tag um den andern — eine Woche verstrich — und es kam kein Brief von Margareth.

Clyde war nicht mehr an's Zimmer gebannt, selbst nicht mehr an's Haus, aber er hatte sich noch nicht vollständig erholt, war nicht im Stande, die Fahrt nach London unternehmen zu können. Es eilte ihm jedoch auch gar nicht, das Haus seines trefflichen Wirthes zu verlassen, wo er mit unermüdlicher Aufmerksamkeit und Herzlichkeit behandelt wurde, und obgleich Black Beach ein öder Ort war, so hatte derselbe doch einen eigenen Reiz für ihn. Es mochte dies seinen Grund darin haben, daß er hier mit Margareth zuletzt zusammen gewesen, vielleicht lag es in dem süßen Zauber, den Myrl, das eben so schöne, als edle und sittsame Mädchen auf ihn ausübte. Ihr stilles Walten im Hause, die wahrhaft rührende Zärtlichkeit, die sie für ihren Vater bezeigte und die Atmosphäre edler Weiblichkeit, welche sie umgab, erfüllten den etwas blasirten Clyde mit Bewunderung und einem Gefühle aufrichtiger Hochachtung. Clyde, der zugleich das Auge eines echten Künstlers für weibliche Schönheit hatte, erkannte jetzt auch, daß Myrl's Aeußeres eben so liebreich und vollendet wie Seele und Geist war, und fand es jetzt begreiflich, daß Margareth das Mädchen so enthusiastisch bewundert hatte. Er wurde nicht müde, mit Blicken der Bewunderung Myrl's graziösen Bewegungen zu folgen, oder das ausdrucksvolle Spiel ihrer Züge zu beobachten, welche, je nach ihrer Gemüthsstimmung, voll Sonnenschein in diesem Moment und im anderen voll tiefen Ernstes und Mitgefühles waren.

Eines Tages, als Clyde am Strande saß und die Augen träumerisch über die glänzenden Wogen schweifen ließ, hörte er sich plötzlich von einer männlichen Stimme angeredet.

„Sie sind der Gentleman, der in der Tatched Cottage wohnt?" fragte die Stimme.

Clyde wandte sich erstaunt um und sah einen schlanken, gut gekleideten jungen Mann dicht hinter sich stehen.

„Was sagten Sie", fragte Clyde, den Fremden vom Kopf bis zu den Füßen messend.

„Ich sagte, Sie seien der Gentleman, der bei Job Meredith logirt," erwiderte der Mann.

„So? Nun, Sie haben vollkommene Freiheit dies zu sagen", sagte Clyde, ihm wieder den Rücken zukehrend.

„O, Sie thäten besser daran, höflich zu sein, Sir, — denn"

„Unverschämter Bube!" rief Clyde aus und sprang von seinem Sitze auf.

„Daß Sie an dem Wort „Bube" erstickt wären! Wen heißen Sie einen Buben?"

„Pah! rief Clyde Wentworth, mit einem Blick tiefster Geringschätzung und erhob sich, um wegzugehen.

„Nur hübsch dageblieben und angehört, was ich Ihnen zu sagen habe", stieß der Fremde knirschend vor Wuth, hervor. „Sehen Sie, Sir, 's ist keine Seele um den Weg — ich könnte Sie wie einen Strohhalm auf den Arm nehmen und in die See werfen. Ich weiß nicht, können Sie schwimmen oder nicht, kümmere mich auch nicht drum; Sie sind mir im Weg und —"

„Was für tolles Zeug schwatzen Sie denn? Sind Sie verrückt?"

„Beinahe. Setzen Sie sich, Sir, und hören Sie an, was ich Ihnen zu sagen habe."

„Aber in der That . . . ."

„Setzen Sie Sich, oder es kann schlimm ausgehen."

„Nein, bei Gott, das ist mehr, als ein Mann zu ertragen vermag."

„Sie werden noch 'was ganz Anderes zu ertragen bekommen, wenn Sie nicht befolgen, was ich Ihnen rathe," sagte der Fremde.

„Wissen Sie auch, daß ich ein Gentleman bin und daß Sie mich insultiren und Drohungen gegen mich ausstoßen, für welche ich Sie gehörig bestrafen lassen kann? Ich frage Sie, weshalb belästigen Sie mich in solcher unverschämten Weise?" sagte Clyde, vor Wuth bebend.

„Wegen Myrl Meredith."

„Wegen Myrl Meredith? Erklären Sie sich deutlicher, ich verstehe Sie nicht."

„Sie sind's, der zwischen Myrl und mich getreten ist, der mich ihrer Liebe beraubt hat."

„Ich?"

„Ja, Sir."

„O, das ist ja wahrhaft albern," sagte Clyde hell auf lachend. „Ich hätte Sie Myrl's Liebe beraubt? Mein guter Mann," fügte er geringschätzend und spöttisch hinzu, „wer sind Sie denn eigentlich?"

„O, ich schäme mich meines Namens nicht; Richard Hentley heiß' ich und Myrl ist meine Cousine, welche Sie in Ruhe lassen sollen."

„Gehen Sie, gehen Sie, Sie sind ein Narr."

„Und Sie, Sir, Sie sind ein Schelm — ein Bube."

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

[Volkstheater.] Montag, den 24. Juni. Zum ersten Mal „Unter der Erde" oder „Arbeit und Freiheit", Volksstück mit Gesang in 5 Bildern von Carl Elmar. Wenn ein derartiges Werk unterhält, ohne Pfeffer zu Hilfe zu nehmen, wenn es einen gesunden Grundgedanken hat, ohne die Tendenz in übertriebener Weise zu betonen, und wenn es sich in möglicher Art entwickelt, so kann man sich zufrieden geben. All' das ist hier vorhanden; sind auch einzelne Scenen — schon im ersten Akt — nicht gerade zu wahrscheinlich, so sind sie doch möglich, und wirken durch einzelne Charaktere erheiternd; ist auch der Witz nicht immer individuel, so ist er doch nicht so, daß man ihn bei der Person, die ihn spricht, für undenkbar halten muß; ist der Stoff auch durch einige unnöthige Episoden in die Länge gezogen, so ist doch der Grundgedanke im Ganzen klar ausgearbeitet, wenn auch der Titel „Arbeit und Freiheit" mit demselben nicht viel zu thun hat. Ein Zugstück ist „Unter der Erde" gerade nicht, aber es ist für ein Volkstheater passend und kann bei kluger Eintheilung mehrmals gegeben werden, doch möge man sich vor dem Abhetzen hüten. Die Aufführung war eine gute. Hr. Hof-

auer spielte den Theodor mit viel Humor und Wärme. Eben- verdienen die HH. Puley, Skitt, Flerr und Deberich lnerkennung ihrer Leistungen. Hr. Albert pointirte zu wenig; m Schlusse wirkte die Entpuppung zu plötzlich, was theilweise em Verfasser des Stückes zur Last gelegt werden muß; eben eshalb hätte der Darsteller schon früher, wenn auch mit be- heidenen Strichen, die innere Gemeinheit zum Vorschein bringen ollen. Hr. Ottomeyer entledigte sich seiner interesselosen ınd undankbaren Rolle mit Anstand; Frln. Mitius spielte ;ut. Die „Susanne" gab Frln. M. Freiheim; die Dame at Routine, und singt gut, aber dennoch müssen wir bezweifeln, b sie die richtige Vertreterin ihres Faches für das Volkstheater st. Ich sehe davon ab, daß sie vom Publikum kühl aufgenom- nen wurde, das ist bekanntlich nicht immer ein stichhaltiges kriterium; in diesem Falle hatte es eine gewisse Berechtigung. Der Dame fehlt die angenehme, anmuthende Bühnenerscheinung, ınd das ist bei einer Soubrette Hauptsache; außerdem hat ihr Humor etwas Gemachtes, es fehlt ihr die ursprüngliche, mit- eißende Komik, welche durch die verschiedenen Pikanterien der Darstellungsweise, durch den parodirenden Ton 2c. nicht ersetzt verden kann. Noch einmal muß die Direktion gewarnt werden, ei einem Engagement die größte Vorsicht anzuwenden; das Theater hat einen Magnet nothwendig, der bis jetzt vollständig ehlt, es muß eine Kraft gewonnen werden, der zu Liebe das Publikum die Anstalt besucht. Diese Forderung ist keine unbe- gründete, um so weniger, als das Institut, wenn es be- tehen will, nöthig haben wird, alle Kraft einzusetzen, um er Concurrenz, die in der nächsten Zeit bevorsteht, mit Erfolg ie Stirne bieten zu können. Um das zu erreichen ist es uner- äßlich, gute Kräfte zu gewinnen, vielleicht anfangs mit Hintan- etzung der pecuniären Vortheile; um das zu erreichen, müssen iberflüssige Mittelmässigkeiten entfernt werden; müssen dem Repertoire bessere Principien zu Grunde gelegt werden; noch chleppt das Musenschiff, das auf den Wellen der beweglichen Volksgunst schon mehrmals Havarien erlitten, einen Ballast alter, bgebrauchter Stücke mit sich, wie die Staberliaden, Stücke, welche nicht im Stande sind, der Bedeutung einer Volksbildungsanstalt u genügen. Gutes Personal und gutes Repertoire — so weit ls man es fordern kann und darf — sind Hauptsache; die Regie ist eine tüchtige: dann ist das Theater im Stande, die Concurrenz zu überleben. Es wäre sehr zu wünschen.

Leixner-Grünberg.

[Residenztheater.] Samstag, den 22. Juni. Neu instudirt „Mutter und Sohn", von Ch. Birch Pfeiffer. Ueber as Stück selbst, ist es, meiner Meinung nach, nicht mehr nöthig, twas zu sagen; jeder Unbefangene fühlt hier von selbst die Vor- üge und die Mängel. Die Aufführung war wieder ein Be- eis, welche Fülle von tüchtigen Kräften wir besitzen. Frln. Beiß spielte die Generalin; sie hat die Grundzüge des Charak- ers, das warme Herz, welches aber der starre Kopf so oft zum Schweigen bringt, in klaren energischen Zügen zur Ausführung ebracht, ohne den Zug der Vornehmheit zu vernachlässigen.)ie und da, im zweiten und im fünften Act, wäre es von Vor- heil für die Leistung, wenn die Dame einige Striche milderte; enn die Scenen auch dem Prinzip nach richtig entworfen sind, ie Ausführung ist etwas zu scharf. Im Ganzen verdiente die eistung schon wegen der Hingabe, mit der sie gespielt wurde, ollste Anerkennung. Hr. Rhode gab den Bruno vortrefflich; n den zwei ersten Akten ließ er den Zug des starren Trotzes ortreten, aber so, daß die liebenswürdigen Seiten stets zur Geltung kamen; in der Scene, wo sich der Fluch der Mutter orbereitet, war sein Spiel vorzüglich. In den letzten Aufzügen ar am Gelungensten die Erkennungsscene zwischen ihm, Selma nd Stephan, in der übrigens auch die beiden Partner Hr. Rüthling und Frln. Joh. Meyer mit tiefer Herzenswärme nd künstlerischer Einfachheit spielten. Nicht nur in dieser Scene allein waren die Letztgenannten vortrefflich, sondern die beiden Leistungen waren es im Ganzen. Hr. Rüthling zeichnete den äußerlich phlegmatischen, innerlich so herzlichguten Menschen mit ebenso einfachen wahren Linien, als Frln. Joh. Meyer die Selma; die Erzählung des Traumes war vorzüglich; zuerst machte sich noch die innere Befangenheit bemerkbar, die Angst, den Zorn der Generalin zu wecken; doch immer mehr, immer lebendiger begann das Herz zu sprechen und steigerte den Muth des Mäd- chens, bis sie, wenn auch mit leise zitternder Stimme die ver- fehmten Namen ausspricht. Frln. M. Meyer spielte nicht steif; hätte die Dame alles so gegeben, wie die Erzählung von dem ersten Begegnen des geheimnißvollen Fremden, die mit außerordentlicher Feinheit und schalkhaft parodirender Weise ge- sprochen wurde, oder wie die Scene mit der Generalin, wo sie einen warmen, herzlichen Ton anschlug, dann wäre ihre Leistung tadellos gewesen; aber sie verdarb sich einzelne Scenen selbst, durch Pointen, die zwar lachen machten, aber nicht passend an- gebracht waren, wie sie z. B. ihrem „Bären" die Augen ab- wischt und dabei die Thränen so zu sagen, wegwirft, — das war unnöthig. Die Rollen des Pfarrers, des Rendanten und des Andreas waren bei den HH. Richter, Büttgen und Possart in den besten Händen, ebenso die kleineren Partien durch die HH. Keller, Wessels und Davideit in passender Weise besetzt und durchgeführt. Von den übrigen Damen war Frln. Söltl als Geheimräthin sehr gut; es ist zu bedauern, daß die Dame bei den Besetzungen so sehr vernachlässigt wird. Die Frls. Seebach, Ramlo, Kindermann, die nur hie und da zu sehr aus dem Rahmen hervortrat, und Fr. Büttgen machten sich um das Zusammenspiel verdient. Das sehr spärlich besuchte Haus zeichnete die Hauptdarsteller am Schlusse der Akte und mehrmals bei offener Scene durch reichen Beifall aus.

Leixner-Grünberg.

(Residenztheater.) „Pflichten," Familienscene in einem Aufzuge von F. Neustätter. Die Leser werden sich vielleicht ent- sinnen, daß dieses Stück bereits einmal von Dilettanten in den- selben Räumen aufgeführt wurde. Der Stoff ist kein neuer, in Novellen, Romanen und Dramen wurde er schon verwendet. Der Neffe des Fabrikbesitzers Neumann liebt die junge Frau seines Onkels und wird, wenn auch nur ohne Worte und Zeichen der Empfindung von ihr auch geliebt. Als sie aber seine und er ihre Neigung merkt, da will zuerst sie seine Nähe fliehen, um der möglichen Gefahr auszuweichen, doch der junge Mann macht es unnöthig, indem er eine große Geschäftsreise antritt. Das ist der Kern, und wie man weiß, das Hauptmotiv mit kleinen Aende- rungen, schon oft, bekanntlich auch mit tragischen Ausgang, ver- wendet. Um diesen Mittelpunkt werden verschiedene Nebensäch- lichkeiten gereiht, welche jedenfalls in der Absicht verwendet wurden, das Ganze reicher zu gestalten; die Frau des Fabrikanten wird zum Sprößling einer verarmten gräflichen Familie gemacht, und ein Baron bewirbt sich um die Hand der Nichte. Von eigentlicher Charakterzeichnung kann man nicht sprechen; der Fabrikant soll biderb und gut bürgerlich sein, und wird platt; bei der ehemaligen Contessa sieht man von Feinheit sehr wenig, in der Empfindung spricht sie geschraubt, in der Conversation flach, alltäglich; ebenso unterscheidet sich der Baron in Nichts von einem Commis. Adolph, der Neffe macht sehr viel Phrasen, wo ein schlichtes Wort genügte, und die Pauline ist eine Dutzend- figur. Die Sprache des Stückchens zeigt das Bemühen, sich in eine feinere Sphäre emporzuarbeiten, aber leider bleibt sie schwung- los, nüchtern und besitzt keinen Funken von Poesie. Das Technische bekundet, was dem Autor nicht nachgesehen, aber entschuldigt werden kann, eine mit den Bedürfnissen der Bühne nicht ver- traute Hand; ein Vernachlässigen der strengen Motivirung, Per- sonen kommen und gehen ohne hinreichenden Grund, sobald sie der Autor braucht; die einzelnen Gestalten sind nicht auseinander- gehalten, die Charakteristik schwankend und unbestimmt. Nur in

einer Scene, da kommt ein lebendiger Zug hinein, da ist die Entwicklung eine gute: beim Herannahen der Krisis. Aber das ist nicht einmal das Verdienst des Hrn. Neustätter. Es gab einmal einen französischen Dichter, der hieß Scribe, und hat ein Stück geschrieben „La famille Riccebourg." Dieses ausländische Erstlingswerk hat unser heimischer „**Dichter**" fast wörtlich übersetzt und sich daher eines **Plagiats** schuldig gemacht, da er nicht einmal die bekannte Phrase „nach einer französischen Idee" anwandte. Vor vierzig Jahren wurde Scribe's Stück hier gegeben, in der Zeit vergißt man so etwas — aber leider gibt es noch böswillige Referenten. Als Dilettantenarbeit war das Stückchen anerkennungswerth, da es sich aber jetzt als Arbeit eines Dichters von Fach aufführt, so muß die Kritik ein anderes Urtheil sprechen, dessen Spitze aber nicht gegen den Verfasser, sondern gegen die Intendanz gerichtet wird. Sie hat die „Pflichten" bereits zweimal **abgelehnt**, was ist die Ursache, daß sie jetzt gegeben wurden? Mit Ausnahme einiger Striche von Seite der Regie ist es noch vollkommen gleich, und der Werth des Stückes ist kein solcher, um allein die Aufnahme zu rechtfertigen. Die Principien, welche der Novitätenwahl zu Grunde liegen, sind in ein tiefes Geheimniß gehüllt — **wenn** Principien da sind. Die Regie hatte, wie bei allen Stücken von wenigem Werth in der letzten Zeit, Hr. Richter, es ist ein sonderbarer Zufall! Gespielt wurde von den HH. Richter und Rohde und Frl. Joh. Meyer vortrefflich, Frl. Hagen entsprach, Hr. Wessels spielte leicht, machte aber zu viel Bewegungen, zu wirklicher Vornehmtheit fehlte ihm die Ruhe. Das Ensemble war gut. Die Darsteller wurden zweimal gerufen und brachten das zweite Mal den Verfasser mit. — „Englisch" paßt für kein Hoftheater. Leirner-Grünberg.

Aus Muffrika.

Welch ein sonderbarer Tag! Die Sonne steht am Himmel, aber es läßt sich ungestraft in sie blicken, sie ist wie mit einem bräunlichen Spinngewebe überzogen, und dieser bräunliche Ton hat sich über Alles ergossen, was hell ist. Was man anblikt, sieht ganz anders aus, als sonst, die Gegenstände erscheinen größer, sie bewegen sich wie die Gestalten eines Schattenspiels, sind wie in Trauerflöre eingehüllt; die grünen Blätter rollen sich zusammen, die Blumen senken matt die Köpfchen auf ihren Stengeln. Ein eigenthümlich brenzlicher Geruch erfüllt die ganze Luft, bringt überall ein, beschlägt, was im Freien ist; Wasser und Speisen nehmen seinen Geschmack an, und der Mensch fühlt sich unbehaglich. Das ist der Höhenrauch oder Heerrauch, welcher alle diese Erscheinungen hervorbringt und dem man ohne Grund üble Folgen auf das Pflanzenwachsthum zuschreibt. Er erscheint gewöhnlich im Monat Mai mit dem Nordwestwind. Lange Zeit hindurch hat man über seine Entstehung gestritten und die merkwürdigsten Hypothesen aufgestellt; noch auf der Naturforscherversammlung zu Wien im Jahre 1856 wußte man keine genügende Erklärung der Erscheinung. Gegenwärtig ist darüber jeder Zweifel beseitigt: der Höhenrauch kommt vom Brennen der Moore in Muffrika. — In Muffrika? werden viele Leser zweifelnd fragen, und es ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß die Mehrzahl davon diesen geographischen Namen noch nicht gehört hat. Er hat sich auch nur im Volksmunde gebildet, ist aber in diesem landläufig giltig geworden. Muffrika nennt man ganz allgemein das Herzogthum Aremberg-Meppen in der hannover'schen Landdrostei Osnabrück, und zwar weil es ein verkommener, muffiger Landstrich, eine jener trostlosen Gegenden ist, in welchen Niemandem wohl wird, über denen eine schwüle, dumpfige Luft brütet und aus welchen niemals Gutes kommt. Es ist derselbe Bezirk, welcher den berufenen Windthorst als Abgeordneten in den deutschen Reichsrath gesendet hat, was eigentlich schon genug sagt. Den größten Theil dieses armseligen Districtes bilden unergründliche Torfmoore, welche mit denjenigen Ostfrieslands, Oldenburgs und Hollands im Zusammenhange stehen. Auf viele Quadratmeilen hinaus bedecken sie den Boden, ohne jede andere Erhebung, als die im Winde schwankenden Wollgräser und Binsen, hie und da eine verkrüppelte Sumpf-Erle oder ein Pfahl, eingeschlagen als Marke oder zum Reibepfosten für das wenige Vieh, das in den paar trockensten Sommermonaten hier eine kümmerliche Weide sucht. Den längsten Theil des Jahres hindurch sind aber die Hochmoore — die noch unausgebeuteten, im Gegensatze zu den schon auf Torf angebauten Legemooren — völlig unwegsam; nur der von Kindheit auf ganz genau mit ihren Bülten-Pfaden — Bülten sind feste Schollen, bei welchen man von einer zur anderen springt — Vertraute findet sich in ihnen zurecht, jeder Andere läuft Gefahr, einzubrechen und zu versinken. Wege lassen sich auf dem schwankenden Boden nicht anlegen, nur bei Frost und Schneedecke können Lasten mit Gespannen verführt werden. Dort ist auch das Land der schwimmenden Inseln; die trägen Moorflüsse der Vechte, Hunte, Hamme und wie sie sonst heißen, reißen häufig morgengroße Torfflächen ab und tragen sie, sammt Allem, was darauf wächst und steht, oft lange Strecken meerwärts, bis ein Hinderniß sie stecken macht und die Insel wieder mit dem festen — oder besser dem zitternden — Lande zusammenwächst. In Holland, wo bekanntlich ganz dieselben Verhältnisse auftreten, hat man vom Anfang des vorigen Jahrhunderts (1720) an danach getrachtet, das Moorland in Cultur zu bringen. Auf diese Weise sind die, allerdings erst nach vielen Widerwärtigkeiten, zu hoher Blüthe gelangten Veen-Colonien entstanden, welche, mitten im Moore gelegen, es verstanden haben, dieses gründlich auszubeuten und in ertragreiches Erdreich umzuwandeln. Allein die praktischen Holländer haben die Gründung derselben auch gleich am rechten Ende angefaßt. Sie stellten nämlich eine jede Veen zwischen zwei Canäle, welche, in dem Torfmoor ausgehoben, die Straßen zur Verfrachtung seines nächsten Produktes, des Torfes, später aber der gewonnenen Bodenerzeugnisse bildeten. Auf diese Weise nehmen die Colonien Theil am allgemeinen Verkehr, haben eröffnete Absatzwege und konnten sich zu der Wohlhabenheit emporarbeiten, deren sie sich gegenwärtig erfreuen. Anders war und ist es in Muffrika. — Auch hier wurden, und zwar vom Jahre 1786 ab, die Hochmoore colonisirt und allein im Herzogthume Aremberg-Meppen nach und nach gegen dreißig derartige Dörfer gegründet. Man versah die Colonien mit Baumaterial, Saatkorn, auch wohl lebendem Inventar, wies ihnen eine beträchtliche Moorfläche als Eigenthum zur Bebauung an und überließ sie dann sich selber. Aber man hatte die Hauptsache vergessen: die Verkehrswege. Die Colonisten wohnten wie auf Inseln im Meere. Nur selten gestattete die Jahreszeit ihnen, die Scholle zu verlassen, Anderen, sie auf derselben zu suchen. Das Hauptprodukt ihres Landes, den Torf, konnten sie als Brennmaterial nicht verkaufen, sie stachen ihn daher nicht, somit unterblieb auch die Entwässerung und Amelioration der Gründe. Aus gleichen Ursachen konnten sie kein Vieh halten, also auch keinen Dünger erzeugen; von einer ordentlichen Bodenbearbeitung konnte ohnehin nicht die Rede sein, da dieselbe theils unthunlich war, theils doch nichts geholfen hätte. Es blieb daher den armen Leuten, um ihrem Boden nur irgend etwas abzugewinnen, nur Ein Mittel übrig, auf das sie wohl zuerst der Zufall geleitet hatte: das Brennen. Die oberste, von dem Winterfrost und der Frühlingssonne mürb und schlammig gewordene Bodennarbe wird mit breiten Plaggenhauen abgeschürft und in Haufen gesetzt. Dies geschieht gemeiniglich vom Beginn des Monats Mai ab. Sind die Plaggenhaufen einigermaßen abgetrocknet, so werden sie angezündet. Jetzt aber kommt erst das Mühsame der ganzen Arbeit. (Forts. f.)

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ...auer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Kisch Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obermarkt Nr. 2/₂.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 28. Juni 1872. Nr. 152.

Politische Tages-Uebersicht.

† **Berlin**, 25. Juni. Die deutsche Regierung ist, wie bereits gemeldet, im Besitz der französischen Anträge, betreffend die beschleunigte Abzahlung der Kriegsentschädigung und die anderen aufeinanderfolgenden Phasen — die sich beiläufig nur an voll abgezahlte Milliarden knüpfen, nicht wie behauptet worden, mit kleineren Raten (halbe Milliarden) laufen. Dieselben waren bereits Gegenstand der Erwägung des diesseitigen Amtes und es ist auch bereits schon gestern, wie man hört, ein Courier mit der rücksichtlich dieser Anträge von dem Grafen Arnim zu befolgenden Information nach Paris abgegangen. Nach zuverlässigen Angaben, betreffend den Inhalt der französischen Anträge und den augenblicklichen Stand der obligaten Verhandlungen befanden sich die Anträge selbst im Wesentlichen in Uebereinstimmung mit den Bedingungen, welche das Ergebniß der zur Sache geführten vertraulichen Unterhandlungen bildeten, woraus allein schon erhellt, daß bedeutende Differenzen nicht wohl obwalten können, vielmehr Grund zu der Annahme ist, daß die Verhandlungen zu einem baldigen beiderseitig befriedigenden Abschluß führen. Näheres läßt sich über die im diplomatischen Wege befindliche Angelegenheit nicht ermitteln, was aber nicht hindert, daß die Presse und in specie auch die diesseitigen Börsencorrespondenzen mit den detaillirtesten Versionen sowohl der französischen Anträge, als auch mit den präcisirtesten Spezialnachrichten über den Stand der Verhandlungen angefüllt sind. — Die katholischen Angelegenheiten bewegen sich in stets weiter greifenden Dimensionen, wenn auch nicht unter den Auspicien des Jesuitengesetzes, welches wir stets nur als eine Spezialität betrachteten, so doch umsomehr unter den Auspicien der entschiedenen Uebereinstimmung aller deutschen Regierungen nicht nur, sondern auch in immer steigender Vollständigkeit auch der europäischen, in allen Sachen, welche das Verhältniß des Ultramontanismus zur Staatsgewalt und Politik betreffen. Die Zuverlässigkeit dieser Auspicien trat neuerdings vornehmlich in der Aufnahme zu Tage, welche die ausgesprochene Absicht des Fürsten **Bismarck**, die bevorstehende Papstwahl zum Gegenstande diplomatischer Erörterungen zu machen, bei den verschiedenen europäischen Regierungen gefunden. Sie dürfte Niemandem plausibler sich erwiesen haben, als den Ultramontanen, deren aufgeregte Kundgebungen anläßlich jener Intention des deutschen Reichskanzlers deutlich das Vorgefühl ausdrücken, wie es eben nicht Deutschland ist, welches den Ultramontanismus bekämpft, sondern das gesammte Europa. Sie fühlen, daß dieser Kampf sich nicht auf Deutschland beschränkt, sondern daß die Stunde geschlagen hat, wo man dem Ultramontanismus am Sitze seiner Macht den Kampf anzubieten im Begriffe steht — in Rom. — Von einer bevorstehenden Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm und des Königs von Italien in Gastein wurde hier bis jetzt nichts bekannt; wiewohl allerdings thatsächlich beschlossen ist, daß der Kaiser sich auch dießmal wieder von Ems nach Gastein begibt.

Berlin, 25. Juni. Der Bundesrath hielt heute Nachmittags um 1 Uhr eine zweistündige Plenarsitzung unter Delbrück's Vorsitz ab. Unter Anderem wurde das Gesetz über den Orden der Gesellschaft Jesu in der vom Reichstage beschlossenen Fassung angenommen. Die Abstimmung erfolgte fast einstimmig mit alleiniger Ausnahme von Reuß älterer Linie, welches unerwartete Bedenken der Competenz und Souverainetät hatte. Auch Bayern stimmte für das Gesetz und sprach sich bezüglich des bayerischen Reservatrechtes ähnlich aus, wie schon Minister Fäustle im Reichstage gethan hatte. Die Ausschüsse werden sich nunmehr mit den Ausführungs-Bestimmungen beschäftigen. Die so gut wie einstimmige Annahme des Gesetzes hat überall, wo sie bekannt wurde, großes Aufsehen gemacht. Ebenso wurde der Reichstagsbeschluß über die französ. Kriegsentschädigung angenommen. (K. Z.)

— Ein origineller Briefwechsel hat nach hiesigen Blättern kürzlich zwischen dem Berliner Magistrat und einem zwölfjährigen Mädchen stattgefunden. Der 12 Jahr alten Gertrud Z. war von ihrer Großmutter eine Erbschaft von einigen Tausend Thalern zugefallen. Dieser Tage erhielt das Mädchen vom Magistrat ein Schreiben unter der Adresse: „Unverehelichte Gertrud Z.“, worin ihr mitgetheilt wird, daß man sie nach einem Einkommen von so und so viel in die Gemeinde-Einkommensteuerstufe Numer 8 eingeschätzt habe, wonach sie 1 Thaler 20 Sgr. Steuer vierteljährlich pränumerando zu entrichten verpflichtet sei. Hierauf hat nun die Kleine dem Magistrat nachstehende Antwort zugehen lassen: „Wohllöblicher Magistrat! Da ich gegenwärtig von meinem Pflegevater nur ein monatliches Taschengeld von 15 Sgr. erhalte, ein eigentliches Einkommen also nicht beziehe, so finde ich mich nicht bemüßigt, Einkommensteuer zu zahlen. In allem Uebrigem aber bitte ich den Wohllöblichen Magistrat, sich an meine Vormünder wenden zu wollen. Ergebenst Gertrud Z., Schülerin der . . . Klasse.“

Berlin, 26. Juni. Die „Provinzialkorrespondenz“ bestätigt, daß die Annahme des Jesuitengesetzes durch den Bundesrath in der Fassung des Reichstages erfolgte und fügt bei, die Publikation des Gesetzes und der Erlaß der zur Ausführung und Sicherung des Vollzuges erforderlichen Verfügungen werde in Kürze erfolgen. — Das genannte Blatt meldet, der Kaiser werde nach etwa vierwöchentlichem Emser Aufenthalte auf einige Wochen nach Gastein gehen. — Die „Provinzialkorrespondenz“ theilt ferner mit, in den letzten Tagen seien dem deutschen Botschafter in Paris die erforderlichen Weisungen und Ermächtigungen zum Eintritt in wirkliche Verhandlungen zugegangen. — Polizeipräsident Wurmb ist zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden ernannt und wird hier durch den Polizeipräsidenten Madai in Frankfurt ersetzt. (T. N.)

Berlin, 26. Juni. Für die Gera-Plauen-Eisenbahn-Stamm-Prioritäten, welche der Berliner Bankverein morgen und übermorgen zur Subscription auflegt, ist schon heute zum Course von 86 lebhafte Nachfrage. (T. N.)

Berlin, 26. Juni. Die „Spener'sche Zeitung" berichtet offiziös: Die Verhandlungen mit Frankreich nehmen einen günstigen Verlauf. In den nächsten Tagen findet wahrscheinlich schon die gegenseitige Unterzeichnung der getroffenen Vereinbarungen Statt. (T. N.)

Hannover, 25. Juni. Von hier und der Umgegend werden neue Arbeitseinstellungen gemeldet. Die Bahnhofsarbeiter stellen einen Strike in Aussicht. Sie fordern für den Arbeitsmann einen Minimal-Lohnsatz von 22½ Gr. für den Tag, für den Handwerker 1 Thlr. Binnen sechs Tagen wollen sie von der vorgesetzten Behörde entscheidende Antwort haben. In Barsinghausen haben die Bergarbeiter ihre Arbeit eingestellt. Die königl. Berginspektion hat ihnen eine Lohnerhöhung nicht bewilligt. Die Arbeiter der Gebrüder Sammann haben ihre Arbeit wieder aufgenommen. (H. C.)

Dortmund, 26. Juni. Diesen Mittag wurden Plakate angeschlagen, welche zu einer großen social-demokratischen Volks-Versammlung morgen im Circus einladen. Tagesordnung: Der Bergleute-Strike und das Vorgehen der „Dortmunder Hütte" und „Rothen Erde" gegen die Arbeiter. Als Hauptredner werden die sattsam bekannten Herren Tölcke, Richter und Winter auftreten. (Kln. Ztg.)

Essen, 24. Juni. In Altenessen ist es gestern Nachmittag in einer Versammlung, welche für die Belegschaft der Zeche Neu-Essen anberaumt worden, zwischen den Arbeitern, welche die Arbeit fortsetzen wollten, und denen, welche ihnen davon abzurathen suchten, zu einer großartigen Schlägerei gekommen, so daß die bewaffnete Macht schließlich energisch einschreiten mußte, um die Ordnung unter dem zahlreich vor dem Versammlungslokale befindlichen Publikum herzustellen. Es sollen mehrfache Verletzungen vorgekommen sein. Dem Vernehmen nach ist gestern Nachmittag eine in Gelsenkirchen veranstaltete Versammlung von Bergleuten durch die Polizeibehörde aufgehoben worden. (Ess. Z.)

* Der „**Elberfelder** Zeitung" schreibt man aus der Grafschaft Mark: Die Frage, ob und wie weit die jesuitische Partei bei der Arbeitseinstellung der Bergleute ihre Hand im Spiele habe, ist so vielfach aufgeworfen, daß vielleicht auch in weiteren Kreisen interessirt, was darüber von einem gut unterrichteten Manne mitgetheilt wird: Daß Geistliche zur Arbeitseinstellung ermuntert haben, ist nirgend zu erkennen, und wenn hin und wieder das Gegentheil behauptet worden ist, so fehlt es dafür bis jetzt an jedem Beweise. Andererseits unterliegt es aber keinem Zweifel, daß der Vorschlag und der Plan zu einer allgemeinen Arbeitseinstellung aus solchen Arbeiter-Kreisen hervorgegangen und weiter getragen ist, auf welche die Geistlichkeit einen großen Einfluß hat. Solcher Arbeitervereine, in welchen Ultramontanismus und Sozialismus sich gegenseitig umarmen, gibt es vorzugsweise im Kreise Essen. Ferner ist es Thatsache, daß schon seit dem ganzen vorigen Monate unter den katholischen Bergleuten eine wachsende Aufregung bemerkbar war. Wer Gelegenheit hat, solche Leute in ihrem geselligen Verkehr, besonders aber wenn sie etwas getrunken haben, zu hören, wird den wegwerfenden Ton bemerkt haben, in welchem vom Reiche, dem Kaiser und dem Fürst-Kanzler gesprochen wird. Jemand, der in der vorigen Woche mehrfach in der Lage war, den Besprechungen beizuwohnen, in denen die Arbeitseinstellung vorbereitet wurde, berichtet: Ich war darauf gefaßt, starke Aeußerungen über Grubenvorstände und Bergwerks-Eigenthümer zu hören; statt dessen bekam ich vorzugsweise Schimpfereien auf Bismarck zu hören; ein Fremder hätte meinen können, das Reichskanzleramt sei es, welches den Bergleuten die Lohnerhöhung versage. Alles in Allem genommen, scheint es, als ob der seit vielen Wochen geschürte kirchliche Fanatismus der katholischen Bergleute sein Müthchen an den Arbeitgebern kühle. Daß die evangelischen Bergleute sich haben mit in die Bewegung bringen lassen, kann bei der völligen Uebereinstimmung der materiellen Interessen nicht auffallen. Die Erregtheit ist in ihrem Ursprunge konfessionel; ihre Wirkung, die Arbeitseinstellung aber ist konfessionslos.

Aus **Thüringen**, 24. Juni. Die koburg-gothaische Regierung hat ihre sämmtlichen Vorlagen für eine volle Realunion der beiden Herzogthümer zurückgezogen. Die Einigung Deutschlands hat sich nicht so lange verzögert, wie die Vereinigung zweier Ländchen, die zusammen ungefähr 37 Quadratmeilen groß sind und die zu ihrer Verwaltung nicht weniger als drei Landtage brauchen. (Fr. J.)

Dresden, 25. Juni. Die Arbeitseinstellung der Freiberger Bergleute betrifft zwar zunächst nur einige Privatgruben; es ist aber leicht möglich, daß der gesammte Regalbergbau Freibergs dadurch betroffen wird, da die Klagen über die schlechten Lohn-Verhältnisse in den königlichen Hüttenwerken schon längere Zeit hindurch laut genug ertönen. Vieles ist in unserem Erzbergbauwesen veraltet, so namentlich auch im Bergbeamtenwesen. Es wird Bergbeamten und Bergarbeitern zugemuthet, der Ehre wegen in dem altberühmten Freiberg angestellt zu sein, sich mit geringen Gehalts- und Lohnstufen zu begnügen und allenfalls noch einen weitern Trost dafür in den allerdings auch noch kümmerlich genug bemessenen Pensions- und Unterstützungsgeldern zu suchen. Daß dergleichen Begünstigungen in einer Zeit des blühendsten Kohlen-Bergbaubetriebes nicht mehr sonderlich verfangen, ist natürlich. Inzwischen liegen die Verhältnisse in Freiberg auch so, daß bei dem dortigen Bergwerks- und Hütten-Betrieb kaum besonders höhere Löhne und Gehälter gezahlt werden können, und so ist denn, treten nicht unerwartet günstige Umstände ein, der Fall des Freiberger Bergbauwesens und damit die Unmöglichkeit, die berühmte Bergacademie daselbst zu behaupten, mit der jetzigen Bergarbeiter-Bewegung wieder um ein Erkleckliches näher gerückt. (Frkf. Journ.)

Dresden, 26. Juni. Der bekannte Schriftsteller Eduard Maria Oettinger (nach seinem „Moniteur des dates" geboren am 19. November 1806 zu Breslau) ist heute früh um 3 Uhr gestorben. (T. N.)

Straßburg, 26. Juni. Laut Verfügung des General-Commandos und des Oberpräsidiums haben die Maires sofort mit der Aufstellung der Militärstammrollen für die Oktoberaushebung zu beginnen. (T. N.)

* Im April dieses Jahres haben in **Wien** Konferenzen der österreichischen Bischöfe Statt gefunden, deren Resultat eine Eingabe an das Kultus-Ministerium gewesen ist. Nicht nur die offiziösen Zeitungsstimmen, sondern auch Kultusminister Stremayr selbst in der Abgeordnetenhaussitzung vom 16. Mai versicherten: daß diese Eingabe gegen ähnliche frühere sich durch „versöhnliche Haltung" auszeichne, und daß dieselbe, wenngleich unter Wahrung des bekannten kirchlichen Standpunktes, nicht auf die Abänderung der bestehenden Gesetze gerichtet sei, sondern vielmehr den Bestand dieser Gesetze zum Ausgangspunkt der geäußerten Wünsche nehme. Gleich damals hatten wir hierüber entschiedene Zweifel und waren der Ansicht, daß die Bischöfe an die Abänderung der Schulgesetze wohl nicht dächten, weil sie wüßten, daß dieselbe im Abgeordnetenhause nicht zu erzielen wäre, daß jedoch ihr Streben wohl auf die Umgehung dieser Gesetze gerichtet sei. Die Richtigkeit unserer Anschauung beweist ein Auszug aus der bischöflichen Denkschrift, welche vom 2. Mai datirt und vom Cardinal Schwarzenberg an der Spitze der übrigen Bischöfe unterzeichnet ist. Was fordern hienach die in Wien versammelt gewesenen Bischöfe? „Sie bekämpfen die konfessionslose Schule und wollen deßhalb, daß zur Wahrung der Religiosität und Sittlichkeit der Schuljugend der alte geistliche Einfluß auf die Lehr- und Schulbücher nicht geschmälert werde. Die Bischöfe behaupten, daß Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit verschwinden, seit weltliche Schulbehörden fungiren; die Lehrer begingen die Frechheit, die Jugend zum Unglauben zu verführen; unzuläßig sei es, daß protestantische und jüdische Lehrer an katholischen Schulen ange-

ellt werden; die Regierung dürfe es nicht dulden, daß Lehr-
nd Lesebücher verwendet werden, welche nicht, wie die früheren,
ist ausschließlich pietistischen Zwecken dienen, daß die weltlichen
Schulbehörden auch den Religionsunterricht beaufsichtigen; die
legierung möge nicht Religionslehrer ohne Einvernehmen mit
em Bischofe von Staatsanstalten entfernen. Ferner wird ge-
ordert, daß die Schuljugend täglich die Messe besuche, vor und
ach dem Unterricht ein Gebet verrichte, viermal im Jahre zur
Beichte gehe und an den Frohnleichnams-, Markus- und Bitt-
agsprozessionen Theil nehme. Das sei das kleinste Maß der
Religionsübungen. Von den neuen Lehrer-Bildungsanstalten
ndlich wird gesagt, daß sie den höheren Ursprung der Menschheit
erleugnen, den Materialismus, die schlimmste Seuche der Geister-
elt betreiben, die Geschichte zu Gunsten des Protestantismus
nd der Aufklärung fälschen, die Wichtigkeit der Naturwissen-
haften übertreiben und preisen und endlich — schrecklich! —
ie Andachtsübungen vernachlässigen." Auch über die Presse wird
lagt und namentlich über die Lehrertage. Hier geschehe Alles,
m den Lehrer der Religion und seinem Berufe zu entfremden.
Man lehre da, daß der Lehrerstand durch die „rechte Jugend-
ildung" dem Christenthum ein Ende zu machen, und der von
Gott abgefallenen Vernunft die Bahn zu ebnen habe und um
olche Versammlungen besuchen zu können, erhielten die Lehrer
eider nicht nur Urlaub, sondern manchmal auch Geldunterstützung!
— Das nennt Herr von Stremayr Versöhnlichkeit und Fest-
halten an dem Gesetze! Wahrlich, der Episcopat hält an dem
Gesetze so fest, wie weiland Hohenwart an der Verfassung hielt,
a noch fester! Der Inhalt des bischöflichen Schreibens läßt die
Veröffentlichung desselben sehr auffallend erscheinen. Es ist kaum
anzunehmen, daß Herr v. Stremayr selbe veranlaßt. Von wem
onst sollte sie aber ausgegangen sein? Von einem der anderen
Minister? Man macht hierüber von gewöhnlich gutunterrich-
eter Seite Andeutungen, nach welchen nicht alle Minister geneigt
ind, sich mit Hrn. v. Stremayr an die Brust der Ultramontanen
u werfen.

Feldkirch. Die Feldkircher Ztg. berichtet unterm 21. d.:
Die Gemeinde Zwischenwasser wurde wegen verweigerter Aus-
ahlung der gesetzlichen Lehrergehalte auf Einschreiten des Bezirks-
auptmanns gerichtlich gepfändet. Dieses energische Vorgehen der
Behörde scheint der Gemeinde nicht gefallen zu haben, denn am
etzten Mittwoch kam eine Deputation aus Zwischenwasser, welche
ichts Geringeres im Sinne hatte, als den Bezirkshauptmann
eim Statthalter zu „verklagen." Die Herren aus Zwischenwasser,
velche zur ganz ungewöhnlichen Zeit, nämlich nach kaum beendeter
Tafel, durch Hrn. v. Gilm vorgeführt wurden, sollen aber gehörig
bgeblitzt sein, indem der Statthalter sie einfach auf das Gesetz
erwies, nach welchem der Bezirkshauptmann gehandelt habe.

Prag, 26. Juni. Nach der „Bohemia" wurde in das ge-
neinsame Budget die Summe von 1½ Millionen für fürstliche
Besuche im Weltausstellungs-Jahre eingestellt. — Ein soeben er-
chienener russischer Ukas verbietet ohne Angabe der Gründe die
Ansiedlung von einwandernden Czechen in den russischen Grenz-
ebieten. (T. N.)

Pest, 26. Juni. Es werden nun Details der Rimaszecser
Wahlschlacht bekannt. 200 Linke, mit Pistolen bewaffnet, atta-
uirten das aufgestellte Militär und bemächtigten sich der in
Pyramiden aufgestellten Bajonnette, das Militär gab Feuer, so daß
0 gleich auf dem Platze blieben. (T. N.)

* In **Agram** ist nun endlich ein Compromiß zwischen den
eiden Parteien in der Verifikations-Frage und in der Consti-
uirung des Landtages mit Mühe und Noth zu Stande gebracht
verden. Die junge Freundschaft zwischen Unionisten und Nationalen
and in der Wahl des pensionirten Hofkanzlers Mazuranic zum
Präsidenten des Landtages ihren Ausdruck; die Feuerprobe steht
hr erst bevor, wenn die heikle Frage der Aemtervertheilung auf
ie Tagesordnung gelangt.

Paris, 23. Juni. Das Militärgesetz ist also in zweiter Lesung angenommen worden und es ist kaum zu erwarten, daß es bei der dritten wesentliche Veränderungen erleiden wird. Thiers hat vollständig seinen Zweck erreicht und ein Gesetz zu Stande gebracht, wie er es wünschte. Alle beabsichtigten Neuerungen sind der Hauptsache nach glücklich beseitigt und werden ihn nicht hindern, ein zahlreiches Berufsheer zu organisiren. Das Ende der Debatte wurde gestern durch den Bischof Dupanloup zu einer religiösen Demonstration benützt, indem er ein Amendement einbrachte, nach welchem der Kriegs- und der Marine-Minister verpflichtet sind, den Soldaten die zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten an Sonn- und Feiertagen nöthige Zeit und Freiheit zu gewähren. Dieses Amendement wurde einstimmig angenommen, obgleich der Kriegsminister, General von Cissey, bemerklich machte, daß eine solche Bestimmung nicht durchaus obligatorisch sein könne und von den Erfordernissen des Dienstes abhängen müsse, wobei er sich des Ausdrucks bediente: „Arbeiten ist auch beten." Es ist sicher bezeichnend für die hiesigen Zustände, daß selbst die Mitglieder der äußersten Linken es nicht wagten, sich gegen das bischöfliche Amendement zu erklären. Man sah so Gambetta und Genossen für die obligatorische Messe stimmen und nur der alte Jakobiner Peyrat mit einigen jüngeren Mitgliedern der radikalen Linken enthielt sich wenigstens der Abstimmung. Es dürfte das ein neuer Beweis sein, daß Angesichts der antijesuitischen Bestrebungen Deutschlands selbst die französischen Fortschrittler eine Stütze in der klerikalen Partei suchen. (Nat. Ztg.)

— Der Kriegsminister hat nunmehr entschieden, daß es in Frankreich sieben Artillerieschulen und auf jedem gegebenen Punkte zwei Artillerieregimenter geben solle. Zugleich hat derselbe beschlossen, daß die Gemeinderäthe der dazu erwählten Städte zu den Kosten dieser Anstalten, die für den Lokalverkehr so gewinnbringend sind, beizutragen haben. Man berechnet, daß die tägliche Ausgabe der beiden Regimenter in jeder Stadt sich auf nahezu 5000 Francs belaufen würde. Verschiedene Städte wie Toulon und Bourges haben sich bereits erboten, 120,000 Frs. zu diesem Zweck zu bewilligen.

— Der General Ladmirault, Gouverneur von Paris, hat gestern den Befehl ertheilt, daß alle Caféhäuser der Boulevards, die bis jetzt das Recht hatten, bis 1 Uhr Nachts offen zu bleiben, eine halbe Stunde früher, um 12½ Uhr, schließen müssen. Man sagt allgemein, Ladmirault ist Orleanist und will die Leute gegen die Regiernng aufbringen. Dies ist jedenfalls nicht begründet; Thatsache ist es aber, daß man äußerst wüthend über diese Maßregel ist.

Paris, 24. Juni. In der heutigen Sitzung des linken Centrums kam die Entlassung des Herrn Deseilligny, des Vicepräsidenten dieses Vereines, zur Sprache. Der Admiral Jaurès theilte als Vorsitzender den Brief mit, in welchem der Genannte seine Entlassung einreichte. Jaurès bedauert den Schritt, welchen derselbe gethan, und begreift nicht, wie er denselben hat thun können, da er sowohl das Programm de Chanzy's angenommen, als sich auch nie über die Personen beklagt habe, die mit ihm in dem Vorstande des linken Centrums sind. Nach Jaurès ergriff Delacour, ein Freund von Deseilligny, das Wort. Derselbe erklärte, daß er von dem Ex-Vice-Präsidenten ein Schreiben erhalten habe, und daß er ermächtigt sei, dasselbe der Kammer mitzutheilen. Dieser Brief war eine lange Anklage gegen das linke Centrum über dessen Haltung dem rechten Centrum gegenüber. Die Weigerung, daß der Vorstand desselben sich dem Schritte gegen Thiers anschließe, bildete den Hauptgrund seiner Beschwerde. Zugleich wies er darauf hin, daß das linke Centrum aus zu vielen Elementen des linken und des rechten Centrums bestehe, daß es deßhalb ohne Freiheit sei und daß es außerdem öfters mit der äußersten Linken gemeinschaftliche Sache mache. Nach Delacour ergreift Picard das Wort, um sich gegen die letztere Behauptung Deseilligny's zu erheben. Das linke Centrum hab

niemals den Radikalen seine Prinzipien zum Opfer gebracht. Wenn es sich um die Ernennung eines Fachmannes handle, so halte es das linke Centrum für seine Ehre, die Politik bei Seite zu lassen und nur das Interesse des Landes im Auge zu haben. Im Ganzen genommen mißfiel das Vorgehen Deseilligny's im höchsten Grade, und man glaubt nicht, daß er viele Nachahmer finden wird. — Die acht Mitglieder der Deputation, welche am 20. Juni bei Thiers waren, versammelten sich heute Nachmittags wieder in einem der Bureaux. Es heißt, sie wollten einen neuen Schritt bei Thiers thun.

* **Paris**, 25. Juni. Die gestrigen Reden des Hrn. Thiers in der Steuerfrage haben keinen guten Eindruck hervorgebracht. Selbst Journale, die ihn sonst unterstützten, wie der Temps, finden, daß das Auftreten des Präsidenten, welcher die augenblicklichen Verlegenheiten benutzen wollte, um wieder auf das Schutzzollsystem zurückzukommen, betrübend sei. Einige republikanische und radicale Blätter, darunter Opinion Nationale und Rappel, welche gegen die Steuer auf die Rohstoffe sind, stimmen heute für die Annahme der Thiers'schen Vorschläge, da man sich nicht anders helfen könne. Jedenfalls feierte Herr Thiers einen Triumph über die Rechte, die bekanntlich die Diskussion über die Steuern vertagt haben wollte, aber nicht durchdrang. Nach der Sitzung versammelte sich die Rechte im Hotel des Reservoirs und beschloß, mit aller Macht gegen Thiers vorzugehen. Sie wird keinen Conflict provociren, aber jede Gelegenheit benutzen, um Front gegen ihn zu machen und ihn, wenn möglich zu stürzen. Das rechte Centrum hat sich bereit erklärt, den Feldzugsplan der Rechten zu unterstützen. Bei wichtigen Gelegenheiten tritt die ganze Rechte in einer allgemeinen Versammlung zusammen. Der Exminister de Larey, der an Depeyre's Stelle einstimmig zum Präsidenten der Rechten der National-Versammlung ernannt wurde, führt bei solchen Gelegenheiten den Vorsitz. Für den Augenblick will die Rechte, wie gesagt, die Offensive nicht ergreifen. Baron Chaurand soll deßhalb sogar seine Interpellation über die Lyoner Schulen zurückgezogen haben. — Nach Schluß der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung fand das Bankett zu Ehren von Hoche, des Generals der Republik, statt. Gambettas Rede war ungemein maßvoll, er führte in kurzer Skizze Leben und Verdienste des Gefeierten vor und schloß mit folgenden Worten: „Was wir vor Allem aus diesem Lebensbilde zu lernen haben, das ist das Beispiel, das er uns gab, indem er den Kriegerberuf nicht von der Republik trennte. Darum vor Allem soll das Andenken von Hoche in einem Volke lebendig bleiben, dessen höchste Aufgabe es sein muß, seine Kinder zu Soldaten und zu Bürgern, zugleich aber auch zu Arbeitern zu machen. Das ist der einzige Weg, die künftige Generation sittlich und materiel zu heben, die künftige, denn die jetzige wird nicht im Stande sein, das Vaterland zu verjüngen. Nur jene, die noch eine frische Seele hat, wird fähig sein, die Keime in sich aufzunehmen, die einst wachsen mögen. Beherzigen wir den Wahlspruch Hoche's: Res, non verba! (Thaten, nicht Worte!) und fügen wir den Wahlspruch der neuen Zeit hinzu: Arbeit! nochmals: Arbeit! und immer: Arbeit!" Das Fest endete mit einem Concert auf dem Platze, auf dem Hoche's Bildsäule steht, unter stürmischen Lebehochs auf die Republik, welche manches Royalisten Schlaf arg gestört haben werden. Noch ein paar solcher Feste zu Versailles und die Rechte macht sich zuerst daran, ihr Bündel zu schnüren und nach Paris auszuwandern, bevor noch Thiers die Drohung, die er jüngst gegen ein Mitglied derselben aussprach, wahr macht und mit den Worten: „Wer mich lieb hat, der folge mir nach!" seinen Wanderstab nach der Hauptstadt richtet.

Versailles, 26. Juni. Der Agence Havas wird versichert, daß die Unterhandlungen mit Deutschland zu einem befriedigenden Ergebnisse geführt haben und daß demnächst der National-Versammlung offizielle Mittheilungen hierüber werden gemacht werden können. — Thiers empfing heute Vormittags Delegirte der finanziellen Etablissements von Paris, welche dem Syndicate für die Anlei angehören. (T. R.)

Die **Antwerpener** Gerichte werden sich nächstens mit einem neuen, angeblich von einem katholischen Geistlichen verübten Erbschleicherei zu befassen haben. Es handelt sich um eine Summe von einer Million Frc., welche der Kirchengemeinde auf Kosten der natürlichen Erben zugewendet wurde.

Bern, 22. Juni. Der Bernische Appellations- und Kassationshof hat in Sachen des Absetzungsantrags der Regierung gegen die beiden katholischen Pfarrer Stouder in Corgenay und Crelier in Rebenvilier wegen Kanzelmißbrauch den Entscheid gefaßt der Gerichtshof sei competent, auch gegen katholische Geistliche die Absetzung auszusprechen. Die Wichtigkeit dieses prinzipielen Entscheids ist einleuchtend. Ueber die Frage, ob die gegen die genannten Geistlichen vorgebrachten Anschuldigungen zu einer Entfernung vom Amte hinreichend begründet seien, wird der Gerichtshof in einer spätern Sitzung entscheiden. (Bd.)

Bern, 26. Juni. Der Bundesrath hat zur Bestreitung der Kosten der schweizerischen Betheiligung an der Wiener Weltausstellung der betreffenden Commission einen Kredit bis zu dem Betrage von 400,000 Franken eröffnet. — Gestern überreicht der neue bayerische Gesandte v. Niethammer seine Kreditive (T. R.)

Rom, 25. Juni. Die Generale der religiösen Orden begaben sich heute zum Papste, um ihm anläßlich des jüngst von ihm erlassenen Schreibens ihren Dank abzustatten. Der General der Cistercienser las eine Adresse ab, in der gesagt wird, daß die Orden das Bedürfniß fühlten, sich in dem Augenblicke, wo sie Angriffe seitens mehrerer Regierungen zu erleiden haben, eng um den päpstlichen Thron zu schaaren. Der Papst erklärte in seiner Antwort abermals, daß die religiösen Orden für die Administration der Kirche nothwendig seien, und rieth den Ordens-Generalen unerschütterliche Festigkeit, aber auch Ergebenheit in den Willen Gottes an. — Hierauf empfing er den katholischen deutschen Lesecirkel in Rom, dem er auf seine Glückwünsche Folgendes antwortete: „Ich habe die Glückwünsche mehrerer Diöcesen in Deutschland empfangen, welche die Verlängerung meines Pontificates mit öffentlichen Gebeten feierlich begangen haben. Das ist ein Mittel, auf die Verfolger der Kirche, die Sie in Deutschland haben, mäßigend einzuwirken. Opponiren Sie ihnen mit Beständigkeit und Muth, sowie durch Wort und Schrift. Wir haben also eine bereits vorbereitete und begonnene Verfolgung in Deutschland; wir haben einen ersten Minister einer Regierung, der nach seinen Erfolgen ihr Haupturheber ist; wir haben ihm aber sagen lassen, daß ein Triumph ohne Bescheidenheit ein vorübergehender ist, und daß ein Triumph mit einem verfolgungssüchtigen Geiste gegen die Kirche die größte Thorheit von der Welt ist. Dieselbe Verfolgung, welche die Katholiken erleiden, wird bewirken, daß der Triumph des Verfolgers bald verringert sein wird. Ich habe diesem ersten Minister sagen lassen, daß bis heute die Katholiken dem deutschen Reiche günstig gesinnt waren. Ich habe ihm sagen lassen, daß ich immer von den Bischöfen und den Katholiken fortwährende Berichte empfangen habe, in welchen sie mir stets erklärt haben, mit der herzlichen Weise, in der sie von der Regierung behandelt wurden, und mit der der Kirche gewahrten Freiheit zufrieden zu sein, indem sie hinzufügten, daß die Regierung selbst von den Katholiken befriedigt sei." Der Papst fragt sich nun, wie es komme, daß, nach diesen Erklärungen, die Katholiken sich in Widerspenstige und Verschwörer verwandeln konnten. Der Papst fügt hinzu: „Ich habe diese Frage stellen lassen, habe aber keine Antwort erhalten, und werde auch keine erhalten, da man auf die Wahrheit nichts erwidern kann." Endlich setzte er noch hinzu: „Seien Sie vertrauend und einig; denn irgend ein Stein wird vom Berge herabfallen und die Ferse des Colosses zertrümmern. (?) Wenn durch den Willen Gottes noch andere Verfolgungen entstehen sollten, so hat die Kirche doch kein

Furcht; im Gegentheil, sie kräftigt, sie reinigt sich, weil es in der Kirche auch Dinge gibt, die zu reinigen sind, und es besser ist, daß sie durch die Verfolgungen gereinigt werden, die von den Großen herrühren. Lassen Sie uns erwarten, was Gott verfügen wird; aber voll Vertrauen, Achtung und Gefügigkeit gegen die Regierung, immerhin aber keineswegs bei Gesetzen, die der Kirche zuwider sind. (T. N.)

* **Spanien.** Einzelne Carlisten-Abtheilungen in Biscaya nehmen immer mehr den Charakter von Räuberbanden an und betreiben mit Vorliebe das Geschäft der mexicanischen plagiarios. In diesem Handwerke zeichnet sich besonders der Jesuit Francisco de Goiriena, Pfarrer von Arrazua, aus, welcher vor einigen Tagen mit seiner Bande eine Anzahl der Gemeinderaths-Mitglieder und andere angesehene Bewohner von Guernica gefangen nahm und von den Angehörigen große Lösegelder erpreßte, ehe er ihnen die Freiheit wiedergab. Dieser Goiriena war 1870 begnadigt worden und unterzeichnete kürzlich den Vertrag von Amorovieta — auch ein Beispiel, wie wenig diesen Leuten zu trauen und wie werthlos der genannte Vertrag war. In La Guardia hat eine Carlistenbande versucht, 42 Freiwillige, die sich in der Kirche befestigt hatten, dadurch bezwingen wollen, daß sie Frauen und Kinder der Umzingelten vor die Kirche führten und dieselben zu erschießen drohten, wenn die Tapfern sich nicht ergeben würden. Glücklicher Weise rückte eine Truppenabtheilung noch gerade zu rechter Zeit ein, um den Ort von den Carlisten zu säubern. Aehnliche Versuche zu Gräuelthaten hat in Catalonien die von Saballs befehligte Bande gemacht, ehe sie von dem Bataillon des Regiments Navarra geschlagen wurde. Am 14. d. M. drang sie in Breda ein, wo die 20 Freiwilligen des Ortes sich in die Kirche einschlossen, um sich gegen die zwanzigfache Uebermacht zu vertheidigen. Die Carlisten schleppten Holz und Petroleum herbei, um die Kirche in Brand zu stecken, und zwangen die Frauen des Ortes, bei dem scheußlichen Vorhaben zu helfen, als die Nachricht von dem Anmarsche der Truppen eintraf und Saballs den Rückzug antrat, nicht ohne vorher ein Haus in Brand gesteckt und mehrere andere geplündert zu haben. Wenige Tage darauf wurde Saballs von dem Bataillon Navarra bei Buralen eingeholt und nach fünfstündigem Kampfe geschlagen.

Madrid, 24. Juni. In der Umgebung von Xerez haben sich Banden gebildet. Sie haben in der Stadt Barricaden errichtet, welche aber von den Truppen genommen wurden. Die Kavallerie verfolgte die Insurgenten und machte 51 Gefangene. Die Bürgergarde von Puerto de Santa Maria machte gleichfalls Gefangene. Man erwartet demnächst die Veröffentlichung eines Manifestes der Regierung; dasselbe wird die politischen, administrativen und volkswirthschaftlichen Aufgaben aufzählen, welche die Regierung zu lösen sich zur Pflicht gemacht hat. — Die Aufhebung der Conscription und der Marine-Inspektion wird als definitiv bezeichnet; ebenso die Einführung der Jury, sowie andere Reformen. (T. N.)

In den **skandinavischen** Staaten wird die Möglichkeit eines Anschlusses an unser neues Reichsmünzsystem erwogen. Während der König von Dänemark bereits eine Sachverständigen-Commission mit der Untersuchung des Uebergangs zur Goldwährung beauftragt hat, und der mit der Kopenhagener Industrieausstellung verbundene national-ökonomische Congreß eine Münzeinigung der drei nordischen Staaten auf gleicher Grundlage in Erwägung ziehen wird, kommt aus Norwegen schon ein bestimmter praktischer Vorschlag für diese wichtige Verhandlung. Staatsrath Broch, Vertreter Norwegens auf der Pariser Münzkonferenz von 1867, veröffentlicht eine sehr sorgfältig gearbeitete Schrift über das deutsche Münzgesetz, dem er bis in seine Entstehungsverhandlungen im Reichstage nachgeht, und knüpft geradezu an dieses seine Reformgedanken an. Broch empfiehlt hiernach, entweder ganz einfach die deutsche Reichsmark oder vielmehr richtiger das Zwanzigmarkstück als Hauptmünze zu adoptiren, oder aber vier Fünftel der Mark = 80 Pfennige, und das Zwanzigmarkstück dann in 2500 statt 2000 Theile zu zerlegen, was bei einem gewissen Stande des Verhältnisses von Gold und Silber entweder Schweden oder Norwegen und Dänemark der Uebergang erleichtern würde. (Hann. Kur.)

Stockholm, 20. Juni. Die projektirte Anlage eines Tunnels unter dem Sunde stößt auf Schwierigkeiten, welche fürs Erste noch unüberwindlich zu sein scheinen. Das Gutachten der Direktion der Wege- und Wasserbauten, welche von dem Könige eingefordert ist, räth ganz von der Bewilligung des Gesuches ab; es verlohne sich gar nicht der Mühe, auch nur den Versuch zu machen zu einem Urtheil, ob ein Tunnel die Verbindung zwischen den beiden Ländern so befördern und erleichtern würde, wie die Unternehmer angeführt haben; außerdem hat noch gar keine Untersuchung stattgefunden, ob und wie der Tunnel angelegt werden kann. Eben so ablehnend fällt das Urtheil der Direktion aus über die in dem Gesuche für den Fall der Ablehnung der Tunnel-Anlage enthaltene Alternative, wenigstens die Erlaubniß zu erhalten, eine nähere Untersuchung anstellen zu dürfen, um darauf einen detaillirten Plan vorlegen zu können. Hier wird als Grund der Ablehnung hauptsächlich angeführt, daß durch die Bewilligung des Gesuches für die Stadt Helsingborg große Unannehmlichkeiten und Nachtheile herbeigeführt werden könnten. (Nat. Ztg.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 27. Juni 1872.

* Der k. Minister des Innern, Herr v. Pfeufer ist vorgestern Abend aus dem Bade Kreuth, woselbst er einen vierwöchentlichen Urlaub zubrachte, hieher zurückgekehrt und hat von Hrn. Staatsrath v. Schubert das Portefeuille wieder übernommen. — Dem Vernehmen nach hat Se. Maj. der König den Staats-Minister v. Pfeufer beauftragt, am 14. Juli die Eröffnung der pfälzischen Industrie-Ausstellung zu Kaiserslautern in allerhöchstseinem Namen vorzunehmen.

* Zu den bereits erschienenen beiden ersten Theilen der Grundsätze für die allgemeinen Dienstverhältnisse in der bayerischen Armee ist nun auch der dritte Theil dieser Grundsätze hinsichtlich der „Rangverhältnisse" erschienen.

* Im Laufe des Monats Oktober werden die diesjährigen Lehramtsprüfungen für den Unterricht in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern, in den Realien (deutsche Sprache, Geschichte und Geographie), im Zeichnen, Bossiren, Modelliren und in den Handelswissenschaften an technischen Unterrichts-Anstalten — in München abgehalten. Dieselben werden am Montag den 14. Oktober beginnen. Die Gesuche um Zulassung zu diesen Prüfungen sind längstens bis 15. September l. J. bei dem kgl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten mit den nöthigen Zeugnissen versehen, einzureichen.

* Die unlängst gemachte Mittheilung, daß der Lycealprofessor Dr. Grimm in Regensburg an die Stelle des zum Bischof von Speyer ernannten Professors der Theologie an der Universität München Dr. v. Hanneberg berufen werden soll, ist dahin zu rectificiren, daß der Professor Dr. Grimm für den durch den Tod des Professors Dr. Reithmayer erledigten Lehrstuhl von der theologischen Fakultät seiner Zeit vorgeschlagen war, wofür bekanntlich Professor Schegg von Würzburg ernannt wurde, gegen dessen Persönlichkeit die Fakultät auch nichts einzuwenden hatte. Als Nachfolger des Professors Dr. v. Hanneberg dagegen soll sicherem Vernehmen nach der bisherige Privatdozent an der Universität München und Prediger an der Hofkirche zu St. Michael Dr. Joseph Schönfelder von der Fakultät in Vorschlag gebracht worden sein.

* Das Resultat der dießmaligen Preisaufgaben der Universität München ist folgendes: die von der theologischen

Fakultät gestellte Preisaufgabe lautet: „Die Sonntagsfeier, ihre Idee, ihre Geschichte und ihre Bedeutung für die christliche Gesellschaft.“ Dieselbe wurde bearbeitet von dem cand. theol. Emil Uttendorfer, und die Fakultät hat ihm das Accessit zu ertheilen beschlossen. Die für 1872/73 gestellte Aufgabe lautet: „Welchen Einfluß übten die kirchenrechtlichen Bestimmungen des westfälischen Friedens auf die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert?“ Die juristische Fakultät hatte als Thema zur Preisbewerbung bestimmt: „Dogmengeschichtliche Darstellung des Actio de in rem verso.“ Von den zwei Bearbeitern dieses Thema's wurde dem Rechtscandidaten Thomas Löwenfeld neben öffentlicher Belobung seitens der Fakultät auch noch die durch die Edmund Obermayer'sche Stiftung zur Verfügung gestellte Summe von 100 fl. zuerkannt. Die für 1872/73 gestellte Frage lautet: „Die Einreden gegen Wechselklagen nach deutschem Wechselrecht.“ Auf die von der staatswirthschaftlichen Fakultät wiederholt gestellte Preisaufgabe: „Der Unterschied zwischen Stadt- und Landgemeinde“ ist eine Bearbeitung nicht in Vorlage gekommen. Als Preisaufgabe für 1872/73 verlangt die Fakultät „eine dogmengeschichtliche Darstellung und Kritik der Lehre von der Umwälzung der Steuern.“ Die von der medicinischen Fakultät gegebenen Aufgabe „Makroskopische und mikroskopische Untersuchungen über die Verbreitung des nervus glossopharyngeus am Schlundkopfe und an der Zunge“ hat ihre Lösung gefunden durch den Candidaten der Medicin Otto Jacob, welchem auch einstimmig der Preis zuerkannt wurde. Für 1872/73 ist als Preisaufgabe bestimmt: „Versuch zur Feststellung der Wirkung der Cocablätter.“ Die von der ersten Sektion der philosophischen Fakultät gestellte Preisaufgabe „Charakteristik Wolframs v. Eschenbach als Dichter, Denker und Gelehrter mit Vergleichung seiner Hauptzeitgenossen im epischen Fache, Hartmann v. Aue und Gottfried v. Straßburg, wobei die Frage behandelt werden soll, ob und inwieweit sich bei Wolfram bereits reformatorische Ideen finden“, hat eine erfolgreiche Bearbeitung nicht gefunden. Dagegen wurde dem Bearbeiter der philologischen Aufgabe: „Das Verhältniß der sogenannten Zendsprache zu dem Sanskrit und namentlich zu dem der Vedas soll näher untersucht, und hauptsächlich festgestellt werden ob sie zu dem vedischen Sanskrit nur als ein Dialekt sich verhält, oder zu demselben in einem entfernten Verwandtschaftsgrade steht“ — dem cand. philog. Georg Ortern — der Preis zuerkannt. Die von der Sektion für 1872/73 gestellte Aufgabe lautet: „Ueber die Personifikation psychologischer Affekte in der späteren Vasenmalerei.“ Die zweite Sektion der philosophischen Fakultät hatte die Preisaufgabe gestellt: „Die Zähler und Nenner der Werthe endloser Kettenbrüche, gestützt auf die Theorie der Determinanten.“ Dem Bearbeiter dieses Thema's, cand. math. Vincenz Nachreiner, wurde der Preis zuerkannt. Die neue Aufgabe lautet: „Die Molecularkräfte, welche bei den Lösungen der Salze sich geltend machen, erzeugen Volumenänderungen des Lösungsmittels und der gelösten Körper. Es sollen die Größen dieser Volumenänderungen, insoweit dieselben von der Natur der gelösten Salze abhängen, in mindestens zwei verschiedenen Temperaturen bestimmt werden.“

Lokales und Provinzielles.

München, 27. Juni 1872.

* Die Königin-Wittwe Elisabeth von Preußen ist gestern Abend hier eingetroffen und hat sich nach Possenhofen begeben. — Heute ist der Herzog von Nassau auf der Reise nach Hohenburg (bei Lenggries) hier eingetroffen, aber ohne einen Aufenthalt weitergereist.

* Der preußische Justizminister v. Leonhardt hat gestern Vormittag München wieder verlassen und sich mit dem um 9 Uhr 20 Min. von hier abgehenden Kurierzug nach Salzburg begeben.

* Am 31. Juli finden in den k. Hoftheatern Festvorstellungen zu Ehren des Universitäts-Jubiläums statt und zwar wird im großen Hause die Oper „Lohengrin“, welcher ein Festspiel vorangehen soll, und im Residenztheater „Minna von Barnhelm“ aufgeführt.

* Bezüglich der am 19. lfd. Mts. erfolgten Auffindung eines männlichen Rumpfes in einem Kanale des engl. Gartens sind hinsichtlich der Thäterschaft ꝛc. Gerüchte im Umlauf, welche theils als gänzlich unbegründet, theils als sehr gewagt zu bezeichnen sind. Die Angabe, daß der betr. Kopf bei Föhring in der Isar aufgefunden worden sei, sowie, daß es sich hier keineswegs um einen Mord oder dgl. Verbrechen handle, sondern lediglich ein an einer Leiche verübter Frevel vorliege, welcher auf Personen, die in der Anatomie oder in den Krankenhäusern beschäftigt seien, schließen läßt, ist geradezu als unmöglich zu qualifiziren. Unter die äußerst gewagten sind auch jene Nachrichten zu zählen, welche eine ganz bestimmte Gruppe von Personen als die Thäter bezeichnen. Wie bereits erwähnt, sind unausgesetzt die emsigsten und umfassendsten Nachforschungen im Gange.

* Eine vom katholischen Männer-Casino zu **Wasserburg** ins Werk gesetzte Katholikenversammlung wurde vergangenen Sonntag, bald nachdem Pfarrer Lugscheider die Eröffnungsrede begonnen hatte, von dem anwesenden königl. Bezirksamts-Assessor v. Schieber geschlossen.

Straubing, 26. Juni. Leider ist einer der in Straßkirchen am Johannistage von den dortigen Kraftadeligen meuchlings überfallenen Sänger, Hr. Eisenhändler und Spänglermeister Stuffer, ein höchst achtbarer Bürger, schon gestern Abends seinen Wunden erlegen. — Die „Unfehlbaren“ haben hiebei schon wieder einen „moralischen“ Sieg erfochten und diesmal sogar über einen Sterbenden! Herr Stuffer verlangte zwar auf seinem Sterbebette nach dem altkatholischen Geistlichen; allein seinem desfallsigen Wunsche wurde nicht entsprochen, sondern es wurde Seitens der Verwandtschaft dem Sterbenden so lange zugesetzt, bis er nachgab. Die Verläumdungen, die man über die altkatholische Religion im Volke zu verbreiten mußte, mochten noch bei den Angehörigen ihre Wirkung gethan haben. Der gerufene neukatholische Geistliche hatte sogar die Kühnheit, um nicht zu sagen, Keckheit, auch den Arzt, der sich sogleich überzeugen konnte, wie ungern der Kranke hiezu vermocht wurde, zur Unterschrift des von dem Sterbenden erlangten Reverses anzugehen. So wird das Sterbebett benützt, um die letzten Stunden zu verbittern und eine widerwillige Bekehrung zum Papstglauben zu erreichen. Nicht wahr, ein solcher Sieg ist viel werth? (Strb. Z.)

* Bekanntlich wurde der bayerischen Ostbahngesellschaft durch den jüngsten Landtagsabschied die Verpflichtung auferlegt, bis 1. Oktober die nöthigen Projektirungsarbeiten für die Linie Landau-Plattling-Deggendorf-Zwiesel bis zur böhmischen Grenze herstellen zu lassen, da nur in diesem Falle die Regierung die Genehmigung zum Baue dieser Linie anstatt der durch das Gesetz vom 29. April 1869 genehmigten Linie Landau-Straubing-Cham ertheilen würde. In Folge der Stellung dieser kurz gemessenen Frist betreibt die Ostbahngesellschaft die verlangte Detailprojektirung in solcher Weise, daß dieselbe noch vor der festgesetzten Zeit vollendet sein wird.

* In dem **oberfränkischen** Stahlbad Steben enthält die neu erbohrte Stahlquelle nach der chemischen Analyse des Prof. Dr. Reichard zu Jena in einem Pfund dieses Wassers zu 7680 Gran an freier Kohlensäure: 17,43468; kohlensaurem Eisen- und Manganoxyd: 0,66688; kohlensaurem Natron: 0,54938 und steht demzufolge den stärksten und gerühmtesten Stahlbädern Deutschlands würdig zur Seite.

Lindau, 25. Juni. Das schwäbisch-bayerische Sängerfest begann vorgestern Abends um 9 Uhr durch Vorträge des Musik-Chores, welchem die Begrüßungsrede durch den Vorstand der hiesigen Liedertafel, Realienlehrer Dänner, und hierauf der Begrüßungschor von Seite der hiesigen Gesangvereine folgte. Später traf ein Telegramm aus Coburg ein, in welchem die zu einem gemeinschaftlichen Sängertage versammelten Vereine Frankens

und Thüringens den schwäbisch-bayerischen Sängerbund in Lindau begrüßten; unter herzlichem Gruß wurde zurücktelegraphirt. Hierauf trug Postofficial Wilfert einen poetischen Gruß vor, welcher mit lautem Jubel aufgenommen wurde. Dann begannen die Einzelvorträge, unter denen jene der Augsburger Liedertafel wohlverdienten und langanhaltenden Beifall fanden. Gestern Morgens fand die Hauptprobe statt, unter Betheiligung fast aller Sänger, geleitet durch Herrn Rösle. Derselben war die Begrüßungsrede des Festpräsidenten, Bürgermeisters Britzelmeier, der im Namen der Stadt Lindau die Gäste herzlich willkommen hieß, vorausgegangen. Die Hauptaufführung, welche nach beendetem Zuge durch die Straßen der Stadt und hiebei am Marktplatze vorgenommener Weihe der Bundesfahne stattfand, war eine sehr wirkungsvolle. Das Bankett begann um 9 Uhr. Am Einzelgesange betheiligten sich neun Vereine von welchen namentlich München mit zwei Compositionen von **Rheinberger**: „Jung Werner“ und „Zopf“, sich hervorthaten. Vor Beginn des Banketts waren Begrüßungs-Telegramme abgesendet worden: „An Se. Maj. Kaiser Wilhelm“ und „An Se. Majestät König Ludwig II. (Nach der A. Allg. Ztg.)

Ludwigshafen, 25. Juni. Die Aktiengesellschaft „Badische Anilin- und Soda-Fabrik“ läßt jetzt auf dem Hemshof bei Ludwigshafen eine Anzahl Arbeiterhäuser bauen, welche die Arbeiter durch einen mäßigen Zuschlag zu dem möglichst billigen Miethpreis allmählich als Eigenthum sollen erwerben können. Die Gesellschaft hofft dadurch u. a. auch dem Strikefieber einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. (Pf. Kr.)

Neueste Telegramme.

Neumünster (Holstein), 26. Juni. Die heute hier abgehaltene Versammlung von Vertretern aller Parteien hat die Feier des fünfundzwanzigsten Jahrestages der Erhebung gegen Dänemark und Errichtung eines Landesdenkmales in Kiel beschlossen.

Paris, 26. Juni. Ein Brief **Broglie's** sagt, die Delegirten hätten von Thiers nicht verlangt, daß er der Monarchie anhänge, sondern nur, daß er den Pakt von Bordeaux, sich zur Bekämpfung der radikalen Republik an die Spitze der conservativen Kräfte zu stellen, fortsetze; die Delegirten hätten Thiers nicht den Krieg erklärt; sie hätten ihn stets als Chef des Staates und Vermittler der Landesbefreiung anerkannt, und würden ihn auf das Gewissenhafteste achten; — aber sie würden, wenn es nöthig sein sollte, die conservativen Prinzipien, welche sie gefährdet glauben, stützen.

Versailles, 26. Juni. In der heutigen Sitzung der National-Versammlung wiederholte **Thiers** anläßlich des Amendements **Buffet**, welches nur eine temporäre Einkommensteuer vorschlägt, um die Staatsschuld allmählig zu tilgen, die Regierung sei aus formelen Gründen gegen die Einkommensteuer; sie verwerfe dieselbe Namens der Würde der Kammer, welche dieselbe schon zurückgewiesen habe, Namens der konservativen Politik, wozu er sich bekenne und immer bekennen werde, endlich Namens der Ruhe des Landes. Thiers' Worte wurden von der Versammlung günstig aufgenommen Die Diskussion des Amendements ist vertagt.

New York, 26. Juni. Die Zeitungen glauben fest, der Washingtoner Vertrag sei gesichert. Ein Brief des Senators Schurz an die liberal-republikanische Convention in Illinois befürwortet das Zusammengehen mit den Demokraten gegen die Wiederwahl Grants. Der Gouverneur Palmer hielt eine Rede in gleichem Sinne.

Vermischtes.

Aus Herthen (Amts Lörrach), 18. Juni, wird der „Bad. Landesztg.“ geschrieben: „Die letzten Tage des vorigen Monats brachten uns eine schwere Heimsuchung. Auf der nördlichen Seite wird unser Dorf von den ziemlich steil abfallenden Ausläufern des südlichen Schwarzwaldes begrenzt. Die Vorhügel derselben sind mit Reben bepflanzt. In dem Hügel, welcher dem Dorfe zunächst liegt, befinden sich in beträchtlicher Tiefe gefaßte Quellen, welche den Ort mittelst gußeiserner Röhren mit Trinkwasser versehen. Ueber dem Hügel befinden sich sehr ergiebige Sandsteinbrüche, welche nun aber großentheils verschüttet sind; es wurde nämlich eine der Röhren der Wasserleitung unbrauchbar, und ergoß sich die nicht unbeträchtliche Wassermenge in das Innere des Hügels. Dazu haben noch bei dem anhaltenden Regenwetter die Steinbrüche als natürliche Wassersammler gedient. Da nun der Hügel auf einer ziemlich tief gehenden Thonschichte ruht, so fand das Wasser nach unten keinen Abfluß und schob denselben in einer Ausdehnung von etwa 40 Morgen und in einer Tiefe von 5 bis 30 Fuß förmlich dem Orte zu. Dabei konnte man ganz genau beobachten, wie sich nach und nach der Hügel von den obern Theilen des Berges loslöste. Schon am 30. Mai mußte eine Familie ihre Wohnung verlassen, welche am darauf folgenden 2. dß. zusammenstürzte. Von nun an wurde der Hügel bei dem anhaltenden Regenwetter bis zum 7. dß. um einige Fuß täglich vorgeschoben, wobei er alles im Wege Stehende niederdrückte; andere Gebäude kamen in Gefahr, und sechs weitere Familien mußten mit ihrer ganzen Habe ihre Wohnungen räumen. Ein Haus und mehrere Oekonomiegebäude mußten in Folge des drohenden Einsturzes abgebrochen werden.“

(Eingesandt.) Jenem rühmlichst bekannten Lehrerkreise, der in so taktvoller Weise und ächt kollegialischer Gesinnung in den N. N. uns vergeblich klar zu machen sich bemühte, warum gerade an der protestantischen Schule der Oberlehrer nicht aus der Mitte des Lehrerkollegiums genommen werden konnte und durfte, sagen wir vorläufig tiefgefühlten Dank. Wir werden nicht ermangeln, durch aufrichtige Berufstreue uns fernerhin seiner äußerst freundlichen Anerkennung würdig zu beweisen. Nur bitten wir in seinem eigenen Interesse, so auffällige Beweise unverdienten Wohlwollens künftig an gesinnungstüchtigere Adressen zu wenden, woselbst sie ihren Zweck gewiß nicht verfehlen werden.

Mehrere protestantische Lehrer.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 27. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/4	Lombarden	122 7/8
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	213 3/4
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 3/4	Staatsbahn-Prioritäten	296—
Bad. Prämien-Anleihe	111 5/8	Galizische E.-Actien	110 1/8
4½ proc. preuss. Anleihe	101 3/4	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	96 5/8	Türk. Anleihe von 1865	52—
Oest. Silberrente	64 1/2	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	57 3/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 3/4
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 5/8
Oesterr. Credit-Actien	208 1/2	„ „ Wien	89 1/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 27. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/2	„ Credit-Actien	866 1/4
4½ „ „ „	100 3/8	Lombarden	214—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	375—
Bayr. Ostbahn-Actien	143 3/8	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	128 3/8	Elisabeth-Westb.-Aktien	269—
do. mit 15 Procent Einzahlung	123 1/8	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 1/8
Alsenzbahn	126 1/4	Rudolphsbahn	87 3/8
Bad. Prämien-Anleihe	111 5/8	Ung. Ostbahn	74 1/4
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31 5/8
Silberrente	64 5/8	Napoleons	9.28 1/2
Papierrente	58—	Wechsel auf London	118 3/8
Oesterr. Loose v. 1860	94—	„ „ Paris	93 3/4
„ „ v. 1864	155 1/2	„ „ Wien	105—
Oesterr. Bank-Actien	904—		Fest.

Wiener Schlusscours vom 27. nicht eingetroffen.

Kgl. Hof u. National-Theater.

Freitag den 27. Juni. (Im Abonn.)

Tristan und Isolde.

Musikalisches Drama in drei Aufzügen von R. Wagner.

Anfang **6** Uhr. — Ende nach halb **11** Uhr.

Curse des Münchener Handelsverein vom 27. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	88 1/4	
4% ganzj. Obl.	1000	95 3/4	95 1/4
4% halbj. Obl.	1000	95 3/4	95 1/2
4% Grundr.-Obl.	1000	95 1/4	95 1/4
4½% ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100
4½% halbj. Obl.	1000	100 5/8	
4½% „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	—
4% Münch. Obl.	1000	94 1/4	
5% „ „	1000	102	
4½% Ostbahn-Aktien	.	144 1/4	144
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll	. .		
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung	. .		
dto. volle	. .		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 7/8	94 3/4
Bank-Obl. d. H.u.W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		997	
Bayer. Handelsbank-Akt.		1[illegible]1	12[illegible]
Vereinsbank		136	
Oesterreich 4½% Silb.-Rte fl.		65	64 3/4
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien	.		
„ Cred.-Act.	.		
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds.P.1882 à fl. 2½	96 1/4	96
„ 1884 „		
„ 1885 „		96 1/2
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	113
3½% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 fl. .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechselbank . . .	103 1/2	103
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/4	
Chemischen Fabrik Heufeld . . .		106
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. fl.		
dto. II. „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 3/4	93 1/4
dto. Ried-Braunau „	93 1/2	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91 1/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	105	105
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/4
	L. S.		87 1/2
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		104 1/4
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 7/8	118 5/8
	L. S.	11[illegible]	11[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	98 1/2	98 1/4
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 3/8	
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or	. .	9.58—59	
20 Francs Stücke	. .	9.23 1/2—24 1/2	
Ducaten	. .	5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke	. .	9.55—57	
Pistolen	. .	9.41—43	
Engl. Sovereigns	. .	11.50—53	
Preuß. Cassen-Scheine	. .	105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten	. .	105 1/2—105 3/4	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G.—4½% Pfbr. derselben Bank P 99 3/4 . 98 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 108 1/2

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 25 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rüchl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 29. Juni 1872. **Nr. 153.**

☞ **Des Feiertages wegen wird das nächste Blatt Samstags zwischen 1 und 3 Uhr ausgegeben.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 26. Juni. Hiesige Socialdemokraten veranstalten Sonntag eine Volksversammlung zur Besprechung des Jesuiten-Gesetzes. Eingeladen wurden von ihnen hiezu die Abgeordneten Löwe, Schulze-Delitzsch, der geistliche Rath Müller und der Redakteur der „Germania“, Majunke. Die beiden Letzteren lehnten die Einladung ab. Schulze und Löwe werden gleichfalls nicht erscheinen. (T. N.)

* Die „Germania“ spricht die Vermuthung aus, daß mit der von Pius IX. angeblich während des Konzils verfaßten Bulle, welche für den Fall seines Todes die sofortige Neuwahl eines Papstes praesente cadavere anordnen solle, wohl dieselbe gemeint sein dürfte, welche am 10. Dezember 1869 unmittelbar nach Eröffnung des Konzils veröffentlicht worden ist. Wenigstens versichert das ultramontane Blatt, daß ihm eine andere Bulle Pius' IX. über die Papstwahl nicht bekannt sei; es will aber Erkundigungen in Rom noch weiter anstellen und hofft das Ergebniß derselben schon in den nächsten Tagen mittheilen zu können. Die vom 4. Dezember 1869 datirende Bulle, welche zu ihrer Zeit viel besprochen wurde, hat allerdings einen ganz anderen Inhalt. Sie ordnet nach Beispiel Julius II. (1503—1513), der während des Konzils von 1512 starb, nur an, daß im Falle des Todes des Papstes das Konzil, um die Papstwahl nicht durch dasselbe beeinflussen zu lassen, sofort vertagt und die Wahl alsdann in herkömmlicher Weise durch das Cardinalskollegium vorgenommen werden solle. Es wäre allerdings nicht unmöglich, daß die angebliche Bulle praesente cadavere auch nur eine Ente ist, zu der die Bulle vom 4. Dezember 1869 einige Federn geliefert hat. Selbstverständlich wird dadurch aber die Bedeutung nicht abgeschwächt, welche eine bei dem Ableben Pius' IX. nothwendige Neuwahl haben würde, noch die Thatsache widerlegt, daß man sowohl in Rom wie anderwärts diese Eventualität ernstlich in das Auge faßt.

* Ein anonymes Comité hatte am Montag Abend eine Generalversammlung sämmtlicher Tischler nach der Urania einberufen, die indeß nur von circa 150 Personen besucht war. Zweck der Versammlung war die Berichterstattung über die Lage der strikenden Tischler in München, die als eine höchst traurige und für die Strikesache verzweifelte sich herausstellte. Es wurde den Versammelten dringend ans Herz gelegt, die aller Mittel entblößten Münchener Tischler nicht zu verlassen und beschlossen, am nächsten Sonnabend in allen Werkstätten Sammlungen für diese sowie für Bremer und Hannoveraner zu veranstalten. Nach einer langen Debatte wurde schließlich noch eine Resolution gefaßt, die eine strengere Durchführung der Errungenschaften des vor. Jahres im Auge hat. Mit einem dreimaligen „Hoch“ auf die Freiheit schloß die Versammlung. (Volkszeitung.)

Berlin, 27. Juni. Der Justizausschuß des Bundesrathes beantragt nach der Annahme des Jesuitengesetzes als Ausführungs-Anordnungen: 1) Versagung der Ordensthätigkeit der Jesuiten, besonders die Thätigkeit in Kirche, Schule und Missionsabhaltung; 2) über die weiteren Anordnungen zur Gesetzvollziehung verfügen die Landespolizei-Behörden; 3) den Landesregierungen wird empfohlen, die zulässige Aufenthaltsanweisung an bestimmten Orten auf solche Fälle zu beschränken, wo der betreffende Jesuit sich weigert, seinen Aufenthalt in einem ihm nicht versagten Gebiete zu wählen; 4) die Landesregierungen zu ersuchen: a) dem Reichskanzler-Amte jede innerhalb der gesetzlichen Frist erfolgte Auflösung von Ordensniederlassungen anzuzeigen, b) baldthunlichst anzuzeigen, ob ausländische Jesuiten ausgewiesen, inländischen der Aufenthalt versagt oder angewiesen, unter Angabe der Namen und Personalien der Betreffenden, c) Erhebungen über das Vorhandensein des Jesuitenordens und verwandter Congregationen im Staatsgebiete anzustellen und das Resultat dem Reichskanzler-Amte in drei Monaten anzuzeigen. [Dieser Antrag ist von den Herren Neumaier (Präsident des obersten Gerichtshofes im Königreich Bayern), Friedberg, Held, Krüger, Liebe, und Türkheim unterstützt worden.] (T. N.)

Posen, 26. Juni. Soeben hat die Regierung sieben katholische Schul-Inspektoren wegen fortgesetzten regierungsfeindlichen, agitatorischen Auftretens abgesetzt. Die dadurch vakanten Inspektorate wurden benachbarten Gutsbesitzern, Beamten und Gymnasial-Lehrern übergeben. Weitere Absetzungen sind bevorstehend. (T. N.)

* Die „Magdb. Ztg.“ schreibt: Jemand, der dieser Tage von Hinterpommern zum Besuche hier war, erzählte eine drollige Geschichte, die auch in Varzin viel belacht worden ist: In Stolp, das etwa zwei Meilen von Varzin entfernt ist, lebt ein Bismarck, der als Gefreiter den Krieg gegen Frankreich mitgemacht hat. Im vorigen Jahre von der Armee entlassen, telegraphirt unser Gefreiter, seines Zeichens ein Gastwirth, von Stettin aus nach Stolp an einen dortigen Hotelbesitzer: „Komme morgen früh mit dem ersten Zuge. Gfr. Bismarck.“ Die guten Stolper, an ihren eigenen Landsmann nicht denkend, sind der Ansicht, das Telegraphenbureau habe aus Versehen aus „Grf.“ „Gfr.“ gemacht und die Depesche solle besagen, daß morgen früh Graf Bismarck einzutreffen gedenke. Flugs rüstet sich die Stadt zu festlichem Empfang. Von früh 5 Uhr ab wehen von allen Häusern deutsche und preuß. Fahnen; auch Ehrenjungfrauen in Weiß werden parat gehalten. Der Zug braust heran, aus einem Wagen 3. Klasse springt seelenvergnügt heraus der Gefreite Bismarck und freut sich des herrlichen Empfanges. Einige wollten sich auf den Spaß gar nicht verstehen und fingen an zu schmollen, aber der Humor der Meisten brachte die Verdießlichkeit Einzelner zum Schweigen und — „Gfr.“ Bis-

marck nahm huldvoll das Frühstück an, das für „Grf." Bismarck bereit gehalten war.

Aus **Insterburg** wird ein Vergehen gemeldet, das wohl verdient, an den Pranger der öffentlichen Meinung gestellt zu werden. Der Rittergutsbesitzer Jobst auf Jakunowen im Kreise Angerburg hatte in Ausübung seines Amtes als Inhaber der polizeilichen Gewalt an einem Arbeiter dadurch vorsätzlich eine Körperverletzung verübt, daß er denselben nach der Inhaftirung mittels einer Kette an einen Wagen binden ließ und dem Kutscher befahl, im schnellsten Tempo fahrend, den Arrestanten auf diese Weise nach Angerburg abzuliefern. Der Arbeiter war geschleift und mehrfach verletzt worden. In erster Instanz wurde Jobst zu 50 Thlr. Geldstrafe verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Am 16. Juni kam die Sache in zweiter Instanz zur Verhandlung. Der Criminal-Senat des Appellgerichtes zu Insterburg verurtheilte den Angeklagten, unter Ausschließung der von dem Richter erster Instanz angenommenen mildernden Umstände, zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe.

Rübeland im Harz, 23. Juni. Am heutigen Tag hat den hiesigen Ort ein schweres Unglück betroffen. Bei chemischen Versuchen, welche der bei den harzer Hüttenwerken angestellte leitende Chemiker Dr. Chapman aus England für so ungefährlich erachtete, daß er dieselben seit Monaten in seinen eigenen Wohnräumen unternommen, ist durch einen völlig unaufgeklärten unglücklichen Zufall in einem isolirt gelegenen Laboratorium eine Explosion erfolgt, durch welche Dr. Chapman selbst mit 3 Gehülfen um ihr Leben gekommen. Leider haben dadurch auch mehrere andere Orts-Einwohner Verletzungen erhalten, welche jedoch glücklicher Weise für nicht gefährlich zu erachten. Auch sind dabei verschiedene Wohnhäuser beschädigt. Der Betrieb der Hüttenwerke ist nicht gestört, und ist die Hütten-Direktion eifrigst darauf bedacht, die Schäden, so viel nur irgend thunlich, auszugleichen.

Emmerich, 23. Juni. Die Früchte der s'Heerenberger Angelegenheit fangen eher an zu reifen, als sich Mancher gedacht hat; die Opfer, die Verführer sowohl als die Verführten, werden ihr Gebahren wahrscheinlich theuer büßen müssen. Wie die „Rh. und Ruhr.-Ztg." hört, sind ihrer 11 nach Wesel abgeführt; außer diesen sollen noch etliche 30 Personen des Richterspruchs vor den Assisen zu Wesel harren; daran sollten sich die ultramontanen Wortführer ein Beispiel nehmen. Die meisten dieser Herren waschen leider gewohntermaßen ihre Hände in Unschuld und lassen Andere für das büßen, was sie angezettelt. Daraus und aus dem Ausscheiden des Bürgermeisters Franken läßt sich schließen, wie Vieles faul bei uns in der „Nacht am Rhein" ist. (Nat. Ztg.)

* **Köln**, 24. Juni. Der „Germania" schreibt man: „Obgleich die Amts-Suspension nun schon seit mehreren Wochen über Herrn Lünnemann verhängt ist, hat der Garnisons-Auditeur bis jetzt noch keine Untersuchung gegen denselben eingeleitet. Auf Befehl des Gouvernements wird dem Divisionspfarrer jetzt nur das halbe Gehalt ausbezahlt. Wie mir mitgetheilt wird, hat der Pfarrer hiergegen protestirt."

* **Dortmund**, 26. Juni. Anschließend an unsere telegraphische Mittheilung die ergänzende Nachricht, daß die Placate, welche die große social-demokratische Arbeiter-Versammlung ankündigen, in der Officin der ultramontanen „Dortmunder Volkszeitung" gedruckt sind. Die Tagesordnung enthält außer der Strike-Frage auch noch das Thema: „Das eherne Lohngesetz und dessen Folgen." Polizeilich war die Versammlung noch nicht angemeldet, als die Placate angeklebt wurden, weßhalb dieselben an den Straßenecken durch die Polizei wieder entfernt wurden. Am Freitag Abend werden die Herren Tölcke von Iserlohn, Richter von Hamburg und Winter von Altona in Hörde sprechen, resp. die Arbeiter aufzuwiegeln versuchen. Aus guter Quelle kann ich die weitere Mittheilung machen, daß nächsten Sonntag im Hörder „Arbeiter-bildungsverein" ein Vortrag gegen den Strike der Bergleute vom rein sachlichen Standpunkte aus gehalten werden soll.

Dortmund, 27. Juni. Eine Bekanntmachung des Landraths, der Bürgermeister und Aemter des Kreises Dortmund wurde heute Morgen durch Straßenanschlag veröffentlicht. Dieselbe warnt vor Ausschreitungen und sichert den bei der Arbeit bleibenden oder zurückkehrenden Bergleuten den vollen Schutz der Staatsgewalt zu. Zu diesem Zwecke seien die ausreichendsten Vorkehrungen getroffen. Die einschlägigen Bestimmungen der Gewerbeordnung und des Strafgesetzbuches sind zur Warnung aufgeführt. (T. N.)

Kassel, 25. Juni. Die „Hess. Morgen-Zeitung" berichtet Folgendes über zwei Unglücksfälle, wie sie bei den Uebungsmärschen des Militärs öfters vorzukommen scheinen: „Gestern sind leider zwei Mann von der hier ausmarschirten 2. Batterie, ohne daß ihnen ein besonderer Unfall begegnet wäre, also, wie es scheint, in Folge der bei der herrschenden Hitze und mit Tornistern vorgenommenen Uebungen oder Märsche, zu Gensungen gestorben. Der eine ist ein einjährig Freiwilliger. Das Blatt fügt hinzu: Die Tornister dürfen abgelegt werden, bei der 2. Batterie aber sind sie nur von den zu den Geschützen gehörigen Mannschaften abgelegt worden. Die Verunglückten gehörten zu Denjenigen, die die Tornister trugen, hatten aber einige Zeit vorher auf Befragen erklärt, daß ihnen nichts Besonderes fehle, insbesondere hatte der Einjährige geantwortet, er habe etwas Hitze gehabt, aber jetzt gehe es wieder. Beide sind unter denselben Symptomen gestorben. Der Physikus von Felsberg war zugezogen."

Fulda, 26. Juni. In das hiesige Hospital wurde gestern ein Frauenzimmer transportirt, welches an religiösem Wahnsinn leidet. Die Kranke diente bei einem Musiklehrer, besuchte mehr als eifrig die Kirche und hat sich jetzt in die Idee verrannt, daß dem Hause ihres Brodherrn ein großes Unglück bevorstehe, da derselbe protestantischen Kindern Unterricht gebe. (Ffk. Z.)

* **Frankfurt** a. M., 27. Juni. Das „Frankf. Journal" bringt folgendes Privattelegramm aus Paris: „Der Abschluß der Unterhandlungen ist erfolgt. Nach Bezahlung einer Milliarde bleiben 25,000 Mann in Festungsplätzen. Frankreich verpflichtet sich, keine Befestigungsarbeiten vorzunehmen.

Carlsruhe, 23. Juni. Gestern kam der Oberländer Bahnzug, welcher um $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends hier eintreffen sollte, anläßlich einer Soldatenschlägerei auf dem Bahnhof in Ettlingen $\frac{1}{4}$ Stunde später hier an. Es wurde von der blanken Waffe Gebrauch gemacht. Glücklicherweise kam alsbald ein Offizier und schritt ein. (Bd. Ldsztg.)

Aus Baden, 26. Juni. Der überhandnehmende Bettel von Ordensschwestern hat das Constanzer Bezirksamt genöthigt, eine Bekanntmachung gegen denselben zu erlassen. Weibliche Ordensangehörige, insbesondere aus dem Elsaß, nehmen in der Stadt und in den Landorten des Bezirkes Sammlungen von Haus zu Haus ohne die erforderliche polizeiliche Erlaubniß vor. Sind solche Sammler ohne Papiere oder beachten sie das Verbot der Fortsetzung der Sammlung nicht, so soll sofort zur Verhaftung geschritten werden. — Am Feste Peter und Paul (29. d.) ist wieder eine große Wallfahrt vieler Gemeinden des Murgthals für den heil. Vater nach Moosbronn arrangirt. Diese „Wallfahrten" sind in der That nichts als politische Demonstrationen, bei denen die Religion als Vorwand gemißbraucht wird, Agitationsmittel, weil Anderes nicht mehr recht verfangen will. (Ffk. Z.)

* Gestern war in dem Konstanzer „Amtsverkündiger" zu lesen: „Dem Vernehmen nach ist am Freitag Abend dahier ein württembergischer Postsekretär verhaftet worden, weil er dem Feldwebel H. gegenüber verfängliche Aeußerungen über einen etwaigen neuen Krieg mit Frankreich gethan und demselben die Frage vorgelegt habe, wie viel Mann von seiner Compagnie als „gute Katholiken" zum Feinde übertreten würden. Ohrenzeugen versichern, daß die Aeußerungen des Herrn entschieden den Ein-

druck gemacht hätten, als wolle er in höherem (jesuitischem) Auftrage Soldaten zum Treubruch verführen. Die gerichtliche Untersuchung gegen den Verhafteten ist im Gange." Und heute meldet dasselbe Blatt: „Der württembergische Postsekretär, dessen Verhaftung wir gestern mittheilten, ist bereits wieder in Freiheit gesetzt, da die gr. Staatsanwaltschaft keinen Grund fand, eine gerichtliche Verfolgung gegen ihn einzuleiten. Die Aeußerungen desselben sollen bei näherer Untersuchung weit unverfänglicher gelautet haben, als zuerst angegeben wurde."

Straßburg, 25. Juni. Wie früher berichtet, ließ sich am 11. Juni ein französischer Kabinets-Kourier auf seiner Durchreise nach Wien am hiesigen Bahnhofe zu einem Angriffe gegen ehemalige französische Soldaten und zu thätlichem Widerstande gegen eine Patrouille verleiten, was seine Verhaftung zur Folge hatte. Es wurde ihm damals, auf Verwendung der französischen Mitglieder der Liquidationscommission die Fortsetzung der Reise nach Wien gestattet unter der Bedingung, daß er sich an einem bestimmten Tage hier wieder stellen werde. Er hat dies in der That vor einigen Tagen gethan; heute wurde gerichtlich gegen ihn verhandelt. Er erhielt eine Gefängnißstrafe von acht Tagen. (Straßb. Z.)

Metz, 26. Juni. Oktober naht heran und trotzdem sehen wir noch nicht die großartigen Wegzüge, wie sie von der Haute Bohéme der Pariser Journalistik prophezeit worden sind. Allerdings hat eine gewisse Anzahl Bewohner die Stadt verlassen, aber es sind dies hauptsächlich, um mit dem Dichter zu reden, Gevatter Schneider und Handschuhmacher, welche nicht mehr die brillanten Geschäfte von ehedem machen und daher schmollen, während der Großhandel und das Bankwesen sich mit jedem Tage eines neuen Aufschwunges erfreuen. Im Uebrigen sind alle großen Familien noch hier, abgesehen von den hohen Beamten, welche ihrer Stellung wegen das Land verlassen mußten. Es kommen jetzt schon wieder eine gewisse Anzahl von solchen Verblendeten zurück, welche naiv genug waren, an die goldenen Berge zu glauben, die man ihnen in Frankreich versprochen. Aber der beste Beweis ist, daß es sich hier eben so gut als in Frankreich wohnen läßt, daß jeden Tag Zuaven, afrikanische Jäger und sonstige französische Lieblings-Truppen hier anlangen, um für die deutsche Nationalität zu optiren. (M. Ztg.)

Wien, 26. Juni. Die Meldungen, daß nach einer Anordnung des heiligen Vaters die nächste Papstwahl mit Abweichung von der bisherigen Regel mit größter Beschleunigung und noch praesente cadavere vollzogen werden solle, sind dem Vernehmen nach der Anlaß gewesen, dießfalls eine bestimmte Anfrage nach Rom zu richten, und darauf ist die bestimmte Antwort zurückgelangt: daß in Bezug auf die Zeit der Wahl die bisher in Geltung gestandenen Normen keine Abänderung erfahren hätten oder erfahren würden. Es stimmt übrigens damit die bereits kundgegebene Absicht der österreichisch-ungarischen Cardinäle zusammen, dießmal vollzählig an dem Wahl-Conclave theilzunehmen. — Eine so eben vollzogene Rehabilitirung macht viel von sich reden und wird namentlich in militärischen Kreisen bitter glossirt. Generalmajor Krismanic, der Chef der Operationskanzlei der Benedek'schen Nordarmee im Jahre 1866, wurde bekanntlich seinerzeit vor ein Kriegsgericht gestellt und zur Pensionirung begnadigt. Derselbe General Krismanic ist jetzt wieder in Activität gerufen und zum Commandanten von Peterwardein, der wichtigsten Festung im Südosten der Monarchie, ernannt. (A. Allg. Ztg.)

* Der Wiener Männergesangverein hat zur Erinnerung an die Enthüllung des Franz Schubert-Denkmals (15. Mai) eine Medaille schlagen lassen, welche auf einer Seite das Bild des großen Tondichters, sehr lebensvoll, scharf ausgeprägt und doch sehr weich im Ausdruck, auf der Rückseite die Muse des Gesangs mit Umschrift zeigt. Die Medaille ist, von Tautenhayn geschnitten, in Bronce geprägt.

Man macht dem **Innsbrucker** Tagbl. folgende Mittheilung über Anfänge russischen Skopzenthums in Tirol: „Unlängst brachte das „Tagblatt" aus dem Dorfe Reith im Unter-Innthale Nachricht von einer Selbstentmannung, die schon früher geschehen war, aber erst in diesem Frühjahre an der Thürschwelle des Ehestandes ans Tageslicht kam. Ich gebe aus der Eisackstadt Brixen von 3 Selbstentmannungs-Versuchen Kunde, die im Jahre des Heiles 1872 daselbst am 7. Mai, am 9. Juni und an einem mir unbekannten Tage zwischen dem 10. und 15. Juni stattgehabt. Wie weit die genannten Vorhaben zur Ausführung gediehen, werden nur die behandelnden Aerzte genau wissen. Die Namen und die engeren Kreise, denen diese Namen angehören, verschweige ich; nur die negative Angabe, daß diese Namen dem liberalen Lager nicht angehören, glaube ich machen zu müssen. Warum sind denn die „Neuen Tiroler Stimmen" mit der ihnen eigenthümlichen Zartheit diesem um sich greifenden großen Uebel bisher nicht entgegengetreten?

Paris, 26. Juni. Der Kapitän Cerfbeer von der Mobilgarde des Meurthe-Departements ist, weil er vor Pfalzburg zum Feinde desertirt war, vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden. (T. R.)

* Der „Rappel" schreibt: „Man glaubt, die Interpellation des Herrn Chaurand über die Gemeindeschulen von Lyon werde der Rechten die Gelegenheit bieten, nach welcher sie seit der famosen Unterredung trachtet, einen Zwischenfall hervorzurufen, damit die Regierung gezwungen wäre, ein Vertrauensvotum von der National-Versammlung zu verlangen. Die Monarchisten werden sich dann beeilen, eine motivirte Tagesordnung einzubringen, welche von den drei Fraktionen der Linken nicht angenommen werden kann. Sie behaupten, daß sie dabei ihre gegenwärtige Kraft prüfen und erkennen würden, ob sie noch in der Mehrheit sind, oder ob die letzten Ereignisse sie zur Minderheit herabgedrückt haben." — Sollte dieser untergeordnete Gegenstand wirklich zu einer Kraftprobe verwerthet werden, so würde das nur beweisen, daß die Rechte nur noch in allerlei Plänkeleien, die im Wesentlichen gar nichts entscheiden, sich bemerklich zu machen im Stande ist.

Paris, 26. Juni. Die Rechte will dem Präsidenten der Republik vor aller Welt dadurch ein Mißtrauensvotum ertheilen daß sie die Verdoppelung der Mitgliederzahl für die Permanenz-Commission verlangt, die während der Ferien die Nationalversammlung vertritt. Thiers soll, so will man in diesen Kreisen wissen, mit der Uebersiedlung der Regierung nach Paris umgehen. Möglich, daß diese Spannung sich noch vor Schluß der Session zu Donner und Blitz steigert. Das linke Centrum bereitet ein Manifest vor, worin die Politik dieser Fraktion festgestellt werden soll. Bis jetzt ist dieselbe sehr schwankend gewesen. Die Rechte hat sich über ein gemeinschaftliches Manifest nicht einigen können und man hat beschlossen, durch persönliche Kundgebungen auf den Gang der Ereignisse einzuwirken. Das erste Manifest dieser Art ist in dem Briefe des Herzogs von Broglie im „Courrier de France" erschienen, Cumont wird in der „Union" von Angers ein ähnliches und Saint Marc Girardin ein drittes, wahrscheinlich im „Journal de Paris" folgen lassen; doch sind die Verhandlungen über den Austritt dieses Mannes aus den Debats noch nicht geschlossen. Wenn Ratisbonne ihm zum „Journal de Paris" folgt, so kann das „Journal des Debats" von Glück sagen: es würde nur gewinnen. Der „Temps" schildert die Verwirrung in der National-Versammlung bei der Debatte über die neuen Steuern als grenzenlos: die Abgeordneten fühlen sich der Regierung gegenüber ohnmächtig, da diese bald durch Einschüchterung und bald durch Hinterlist ihre Ansichten durchzusetzen suche; sie würden zu Voten getrieben, die ihnen im Innern zuwider seien; sie sähen die Schlingen und wagten denselben kaum auszuweichen, weil sie wüßten, daß es doch nichts helfen würde. „Wahrlich", setzt der „Temps" hinzu, „die Nationalversammlung muß sehr geschickt sein, wenn sie der Klemme entgeht, in die sie

ein Staatsmann versetzt hat, der entschlossen ist, ihr seine volkswirthschaftlichen Ideen um jeden Preis aufzudrängen.“ Diese Klagen mögen übertrieben sein, doch ist nicht zu läugnen, daß die Nationalversammlung in den Steuerfragen beweist, wie arm sie an competenten Rednern ist. (Kln. Ztg.)

Paris, 26. Juni. Das Schreiben des Herzogs von Broglie hat hier große Entrüstung erregt. Man findet es schändlich, daß die Rechte — der Herzog spricht natürlich in ihrem Namen — in einem Augenblick, wo Frankreich im Begriff steht, eine Convention mit Deutschland zu unterzeichnen und eine Anleihe abzuschließen, sich nicht scheut, das Mißtrauen der deutschen Regierung und die Befürchtungen des Capitals wachzurufen. Nachdem der Herzog erklärt, daß die Rechte keineswegs Thiers dazu habe bestimmen wollen, die Monarchie herstellen zu helfen, sondern nur von ihm verlangt habe, sich an die Spitze der conservativen Parteien zu stellen, um zu verhindern, daß Gambetta und Consorten wieder ans Ruder kommen, sagt er: „Damit ist nicht Alles gesagt. Man muß noch einen viel schmerzlicheren und zarteren Punkt berühren. Was gibt es in der That Schmerzlicheres, als von dem Rechte zu sprechen, welches der Sieg dem Fremden gegeben hat, unsere inneren Angelegenheiten ins Auge zu fassen? Man muß indeß Alles sagen, denn man muß es wissen: Die radikale Republik trägt für Europa, welches auf uns blickt, und für den Sieger, der auf uns lastet, einen Namen, den man noch nicht vergessen hat, es ist der Krieg bis aufs Messer, nicht jener heroische Widerstand, welcher Frankreich in seinen Unglücksfällen geehrt hat, aber jener unsinnige Widerstand, der über den gesunden Menschenverstand hinaus geleistet wurde; jener Widerstand, der, als das durch Blutverlust erschöpfte Frankreich aufs Schlachtfeld niedersank, es durch revolutionäre Convulsionen nochmals galvanisiren wollte. Die radikale Republik, sie ist es, welche den Frieden nicht unterzeichnen wollte und welche noch neulich in der National-Versammlung sagte, daß der Versailler Friede auf Unkosten der nationalen Ehre abgeschlossen worden sei. Die Rückkehr zur sozialen Republik würde also in den Augen des Siegers, dessen Gnade wir Preis gegeben sind, das Signal zu einem neuen Kriege in kurzer Zeit sein, da der Versailler Vertrag zerrissen werden würde: sie würde jedem Vertrauen in die Mäßigung, in die Weisheit und das Wort Frankreichs ein Ende machen. Was die Anleihe anbelangt, so ist sie für die, welche das Geld besitzen, das uns befreien soll, der Ruin unserer Finanzen und unseres Credits in kürzester Kürze. Gibt es einen Financier in der Welt, welcher glaubt, daß unter der radikalen Republik irgend eine Anleihe möglich ist? Fragt die Börse, auf welchen Cours die Rente am Tage fallen wird, wo man die radikale Republik proklamiren wird. Dieses sind die unverzüglichen und unglücklichen Folgen, von denen Frankreich durch die Möglichkeit zur Rückkehr zur radikalen Republik bedroht ist; dies ist hinreichend, um in Erregung zu kommen.“ Die übrigen Punkte des Schreibens sind ohne besondere Bedeutung. Der Herzog gibt aber schließlich zu verstehen, daß man mit Energie gegen Thiers vorgehen wird, falls sich die Gelegenheit dazu bieten sollte. (Kln. Z.)

* Die klerikale Partei wollte den Gemeinderath von **Sens** zwingen, der Schule der Brüder der christlichen Doctrine in dieser Stadt eine Subvention von 12,000 Franken zu bewilligen. Da dieser aber davon nichts wissen wollte, so setzte sie Petitionen in Umlauf, die sie von „Familienvätern“ unterzeichnen ließ und rief dann die Vermittlung des Präfekten an. Vor diesem fand aber die Eingabe auch keine Gnade, und der Unterrichtsminister gab dem Präfekten Recht.

Rotterdam, 23. Juni. Je mehr Zeit verstreicht, desto theurer und heiliger wird dem Volk das Andenken seines großen Staatsmannes und heute ist in ganz Holland nicht ein Dorf, in welchem sich nicht schon ein Comité mit dem Zwecke gebildet hätte, um ein bleibendes Denkmal für Thorbecke zu errichten. Die Zeitungen werden auch nicht müde, stets von Neuem wieder die Verdienste Thorbeckes hervorzuheben, dazwischen manchmal freilich die störende Disharmonie konservativer Unmuthsäußerungen, während der klerikalen Presse dieses Mal das Verdienst gelassen werden muß, daß sie mit einer bei ihr kaum erlebten Mäßigung über Thorbecke spricht und sogar einige W.rte des Dankes für die im Jahre 1853 hauptsächlich durch ihn zu Stande gekommene Gleichberechtigung der Katholiken ihm nachruft. Mit Würde und dem Gefühle tiefer Trauer hat sich, wie auch nicht anders zu erwarten stand, Groen van Prinsterer über den Tod seines großen Gegners ausgesprochen und die wenigen kernhaften Worte, die er in den nederlandschen Gedachten über seinen alten Widersacher in der Schulfrage gesprochen, wurden Land auf Land ab mit sichtlicher Genugthuung aufgenommen. — So viel verlautet bis jetzt über das neue Kabinet mit Sicherheit, daß der Staatsrath de Vries vom König mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt sei, in dem die beiden früheren Minister Broer (Marine) und Gerricke (Aeußeres) ihre Portefeuilles beibehalten sollen. (S. M.)

Kopenhagen, 26. Juni. Der dänische Gesandte am schwedischen Hofe, Graf von Scheel-Plessen, hat aus Gesundheitsrücksichten am 19. d. seine Entlassung erbeten und erhalten. Der König hat in einem eigenhändigen Schreiben demselben seine Zufriedenheit mit dessen langjährigen und gewissenhaft geleisteten Diensten ausgedrückt. (T. N.)

London, 25. Juni. Ueber die neue französische Anleihe erfährt man Folgendes: Der Gesammtbetrag wird sich auf £ 120,000,000 stellen, und das Haus Rothschild, welchem die Leitung der ganzen Operation anvertraut ist, hat 2 Syndikate gebildet. Das erste besteht aus Rothschild und den Häusern, welche in der Regel mit ihm zusammen arbeiten, nämlich Mallet, Pillet-Will, Marcuard und die Société Générale. Am zweiten Syndikat sind betheiligt der Credit Foncier, das Comptoir d'Escompte, der Credit Industriel, die Paris-niederländische Bank, der Credit Lyonnais, die Caisse des Depôts, der Credit Agricole und die Société Financière in Verbindung mit den auswärtigen Correspondenten beider Syndikate. Von dem Gesammtbetrage soll nur der dritte Theil dem Publikum angeboten werden, während die übrigen 2 Milliarden von den Consortien genommen werden. Der Emissionspreis ist noch nicht bekannt. (E. C.)

Rom, 25. Juni. Den „Ital. Nachr.“ schreibt man aus Florenz, daß die folgenschwere Streitfrage zwischen der Nationalbank und der Banca Toscana, in deren Folge die Nationalbank ihren Disconto suspendirte, weil die Banca Toscana ihre Billete nicht einlösen wollte, für den Augenblick beigelegt worden, und so eine Krisis beschworen ist, welche für unsern Platz gefährlich zu werden drohte. Die Maßregeln, über welche man einig geworden ist, sind keine definitiven; sie reichen aber vorderhand aus, die Ruhe in der Handelswelt wiederherzustellen, und lassen uns Zeit Mittel ausfindig zu machen, welche solchen Inconvenienzen in der Zukunft vorbeugen. Die Nationalbank soll sich verbindlich gemacht haben, die Billete der Banca Toscana anzunehmen und in ihrer Kasse zu verwahren. Die Banco Toscana verpflichtet sich aber alle Vierteljahre eine bestimmte Summe auszulösen, indem sie der Nationalbank dafür Staatsschuldscheine, oder Kassenanweisungen der Obligationen städtischer Anlehen oder andere Werthpapiere entrichtet. Diese Operation muß binnen 18 Monaten ausgeführt werden. (Die „Ital. Nachr.“ geben alle diese Nachrichten jedoch nur unter ausdrücklichem Vorbehalt.)

— Ueber die Formalitäten einer Papstwahl schreibt das „Neue Wiener Tagblatt“: Bisher vollzog sich die Papstwahl dergestalt, daß die Kardinäle sich erst nach Beerdigung des Papstes im Konklave versammelten, das in der Regel im Vatikan stattfindet, aber auch zu Zeiten in den luftigeren Räumen des Quirinals sich versammelt hat. Das Letztere ist gegenwärtig freilich unmöglich, da der König von Italien die Gastfreundschaft kaum so weit treiben dürfte, den Eminenzen in seinem Palaste

Quartier anzubieten. Die drei Tage, die zwischen dem Tode des Papstes und seiner Beerdigung verstreichen, gewähren den fremden Kardinälen Zeit, sich auf die Reise nach Rom zu begeben. Die Erzbischöfe von Wien, Salzburg, Lyon u. A. m., die alle Kardinäle sind, brauchen nicht einmal so lange, um nach Rom zu kommen. Nun besteht allerdings die Vorschrift, daß das sonst gegen die Außenwelt unerbittlich verschlossene Konklave seine Pforten auch den nachträglich ankommenden fremden Kardinälen öffnen muß, von denen manche, wie z. B. der katholische Primas von Irland, durch enorme Distanzen von der ewigen Stadt getrennt sind. Aber die in Rom weilenden Kardinäle haben es immer in der Hand, dadurch, daß sie sich rasch einigen, ihren auswärtigen Brüdern einen Strich durch die Rechnung zu machen und einen Papst zu wählen, bevor diese, selbst wenn sie mit der größten Beschleunigung reisen, in Rom ankommen können. Pius IX. ist selbst auf solche Weise gewählt worden, wenigstens wird versichert, daß ein österreichischer Kardinal, der das österreichische Veto gegen den Kardinal Mastai Feretti in seinem Portefeuille hatte, sich auf der Reise verspätete und in Rom anlangte, als ein Kardinal-Diakon gerade vom Balkon des Vaticans urbi et orbi verkündete: Annuncio vobis gaudium magnum, habemus Papam . . . . . qui sibi imposuit nomen Pii IX.! Das mag freilich eine unangenehme Ueberraschung gewesen sein! Die neueste Bulle des Papstes (die angebliche Bulle, wonach das Conclave in Gegenwart des Leichnams, praesente cadavere stattfinden soll) hat offenbar den Zweck, das, was wir von der Wahl Pius' IX. erzählten, für die Zukunft wahr zu machen. Gesetzmäßig soll es 70 Kardinäle geben, gegenwärtig sind aber nicht weniger als 22 Kardinalshüte ohne Träger. Von den restirenden achtundvierzig Kardinälen müssen die sechs Kardinal-Bischöfe und die sechs Kardinal-Priester vorschriftsmäßig immer ihren Sitz in der Stadt Rom haben. Von den anderen sechsundzwanzig Kardinälen sind 21 Italiener, von denen, mit Ausnahme des Kardinal-Erzbischofs Sforza von Neapel, alle in vollkommenster Abhängigkeit zum heiligen Stuhle stehen. Zur Papstwahl sind zwei Drittheile der Stimmen nothwendig; bedenkt man nun, daß, wenn die Wahl praesente cadavere stattfindet, kein einziger österreichischer, deutscher, französischer, englischer oder spanischer Kardinal zur rechten Zeit ankommen kann, so stellt sich, da alsdann überhaupt nur 33 Kardinäle im Konklave zugegen sein dürften (die Italiener können binnen 24 Stunden alle in Rom sein), das Verhältniß dergestalt, daß die unbedingten Anhänger der Jesuiten ganz unter sich sein werden und den Mann ihres Herzens wählen können. Was das für Konsequenzen haben kann, wenn ein Mann, wie Msgr. Capalti oder Msgr. Patrizi den heiligen Stuhl besteigen sollte, brauchen wir nicht auseinander zu setzen. Die Welt hat gelächelt über die fanatischen Ausbrüche Capalti's auf dem Konzil, man denke aber, daß dieser Mann, wenn es den Jesuiten beliebt, das unfehlbare Oberhaupt der Kirche werden kann! Es kann wieder geschehen, wie in den Zeiten des Mittelalters, daß die in ihrem Gewissen bedrängte katholische Laienwelt genug Einfluß besitzt, um ein Gegen-Konklave der unabhängigen Kardinäle und die Wahl eines Gegenpapstes durchzusetzen.

Spanien. Die Regierung hat aus der Havannah vom 20. dß. folgende Depesche des General-Kapitäns Valmaseda erhalten: Am 19. bot Gonzalez mit 50 Bewaffneten in las Tunas seine Unterwerfung an und verlangte, Vicente Garcia, den einzigen Bandenführer, der noch in jener Gegend mit 100 schlecht bewaffneten Leuten aushält, bekämpfen zu dürfen, was ihm gestattet wurde. Der Brigadier Ampubia in las Tunas zeichnet sich durch seinen Eifer aus. In Moron unterwarf sich Silva mit 14 Mann. Der mexikanische Oberst Jordan, welcher als General an dem Aufstande Theil genommen hat, ist in el Principe gefangen genommen und vor vier Tagen erschossen worden. Der Gesundheitszustand der Truppen ist befriedigend; die Revolution nimmt täglich ab, das öffentliche Vertrauen wächst und in gleicher Weise der Geschäftsverkehr."

Konstantinopel, 26. Juni, Abends. Der Anblick des Bosporus ist feenhaft, die Illumination großartig, das Wetter prachtvoll. Die Festlichkeiten, welche wegen der Thronbesteigungsfeier veranstaltet werden, ziehen eine große Menschenmenge an. Es herrscht überall Ordnung. — In der Synode, welche morgen zur Berathung der bulgarischen Kirchenfrage zusammentritt, wird der Patriarch von Konstantinopel selbst den Vorsitz führen. (T. N.)

Washington, 26. Juni. Von den hiesigen Blättern wird eine anscheinend offiziöse Erklärung veröffentlicht, welche die Ausschließung der indirekten Ansprüche durch das Genfer Schiedsgericht als praktische Rechtfertigung für die Nichtzurücknahme jener Ansprüche und gleichzeitung als Lösung der ganzen Frage betrachtet. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 28. Juni 1872.

* Bezüglich der Reise des Königs nach der Pfalz, um den der pfälzischen Industrie-Ausstellung vor einigen Monaten zugesagten Besuch zu machen, ist noch immer nichts bestimmt. — Die außerordentlich werthvollen Schätze der in der kgl. Residenz dahier befindlichen „Reichen Kapelle" waren in Folge der kriegerischen Zeiten seit einigen Jahren wohlverpackt, um eintretenden Falles rasch in Sicherheit gebracht werden zu können; in Folge höherer Anordnung aber werden jene Schätze und Kostbarkeiten unter Leitung des Herrn Prodecan Engler jetzt wieder ausgepackt und aufgestellt und die Kapelle, die übrigens nicht zum Gottesdienst verwendet wird, der Besichtigung des Publikums wieder eröffnet werden.

* **Speyer**, 27. Juni. Bezirksgerichtsdirektor J. Müller wurde mit 143 gegen 14 Stimmen als Landtagsabgeordneter wiedergewählt.

Lokales und Provinzieles.

München, 28. Juni 1872.

* Die protestantische I. Pfarrstelle zu München wurde dem Stadtpfarrer und Dekan J. Stäbelen in Memmingen verliehen und demselben zugleich die hiemit verbundene Dekanatsfunktion übertragen.

* Dem Redakteur des „Bayerischen Landboten", Hrn. Georg Morin wurde von Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Max in Bayern die goldene Medaille mit dem Bildniß des hohen Gebers von einem sehr schmeichelhaften und anerkennenden Handbillet begleitet, verliehen.

(Oeffentliche Magistratssitzung vom 28. Juni.) Die Universität richtet an den Magistrat das Ansuchen um Ueberlassung des dermaligen Dultstandaufbewahrungsplatzes an der Krankenhausstraße zur Erbauung des von den beiden Kammern genehmigten pathologischen Institutes. Es wird weiter verlangt, daß der Quadratfuß um nur 20 Kreuzer abgelassen werde. Auf Antrag des Bauausschusses wird das Gesuch nach beiden Richtungen einstimmig genehmigt. Die Kosten für Transferirung des Dultstandsmagazins im Betrag von 7000 fl. hat die Universität aus den vom Landtag bewilligten Mitteln zu bestreiten. Hr. Rath Rau bezeichnet diese Kosten als sehr hoch gegriffen. — Dem Verein zur Unterstützung mit Brennmaterialien wird zur Errichtung eines Holzmagazins ein Platz auf der sog. Kohleninsel überlassen. — Es wird ein Beschluß gefaßt, wornach zur Stellvertretung der einzelnen städtischen Cassiere gewisse Personen bestimmt und autorisirt werden, so daß nur diese Personen in Abwesenheit des betr. Cassiers zur Perception von Geldern berechtigt sind! In geheimer Sitzung wird laut der Tagesordnung über die Oberlehrerfrage berathen. — Dem Ausschuß des Journalistentages wird der Saal im nördl. Pavillon der Schrannenhalle oder im Rosenthalschulhause

eingeräumt. — Hr. Rechtsrath Schrott gibt bekannt, daß in letzter Sitzung sieben Lehrer für die hiesigen Schulen angestellt wurden; auch wurde beschlossen, die höhere Töchterschule zu reorganisiren und eine männliche Lehrkraft daselbst anzustellen. Die angestellten Herren sind: Fischer aus Kitzingen, Heiß Salberg und Pfeiffer sämmtliche aus Augsburg, Dannecker und Reisser aus Hechingen, Will aus Baden und für die höhere Töchterschule Heidinger aus Baden.

* Am Montag beginnt die III. ordentliche Schwurgerichtssitzung des Jahres 1872 für Oberbayern; in derselben, welche bis zum 25. Juli incl. dauert, kommen 41 Anklagen zur Verbescheidung, darunter am 18. Juli Vormittags eine gegen den Volksbotenredakteur C. Zander wegen Beleidigung, begangen durch die Presse.

* Gestern Nachts wurde der Bahnwärter Joseph Kogler während der Ausübung seines Dienstes außerhalb des Hackerkellers durch den nach Simbach abgehenden Bahnzug überfahren und auf der Stelle getödtet; der Verunglückte war ein sehr braver Mann, erst seit einigen Wochen verheirathet und versah in der Nacht, die ihm den Tod brachte, zum ersten Male seinen Dienst. — Heute Nacht stürzte sich der am Typhus erkrankte Universitätsstudent Joh. Micheletti aus Tyrol in Fieberhitze aus dem Fenster seiner Wohnung in der Adalbertstraße aus dem dritten Stockwerke auf die Straße und starb nach kurzer Frist an den erlittenen schweren Verletzungen. — Gestern Vormittag fiel wieder ein Kind der Sorglosigkeit, deren sich hier so viele Eltern durch mangelhafte Beaufsichtigung ihrer Kleinen schuldig machen, zum Opfer; ein $2^1/_2$ jähriger Knabe fiel, während er am Gries am Isarufer mit mehreren Altersgenossen spielte, in den reißenden Fluß und konnte, obwohl sich der Dienstknecht Simon Faltner mit eigener Gefahr alle Mühe gab, ihn den Fluthen zu entreißen, nicht mehr gerettet werden; die Leiche ist bis zur Stunde nicht aufgefunden.

Passau, 26. Juni. Gestern früh 5 Uhr hat ein zu 15 Jahren Schanzarbeit verurtheilter Militärsträfling durch einen kühnen Sprung über die Umfassungsmauer am Durchbruch in Niederhaus auf die Straße nach dem Holzgarten das Weite gesucht. Seine eiligste Flucht über die Donaubrücke, die Straßen der Stadt und die Innbrücke dem österreichischen Boden zu hat ihm einen erklecklichen Vorsprung vor den nacheilenden Wächtern gewonnen. (K. f. Ndb.)

* **Straubing**, 27. Juni. Heute Vormittags 9 Uhr wurde Herr Jakob Stufler, welcher bekanntlich der Brutalität in Straßkirchen zum Opfer gefallen, zu Grabe getragen. Das zahlreiche Leichenbegängniß zeigte, wie beliebt und geachtet der Unglückliche war.

* **Nürnberg**, 26. Juni. Das Gemeindecollegium hat dem Antrage des Gerichtsarztes zufolge beschlossen, daß der Turnunterricht als obligatorischer Unterrichtsgegenstand in sämmtlichen städtischen Schulen eingeführt werden soll.

Bayreuth, 26. Juni. In dem benachbarten Orte Crottendorf (in der Nähe von Bindlach) hat in vergangener (Montags) Nacht gelegentlich der Kirmeßfeier ein höchst bedauerlicher Exceß stattgefunden. Mehrere dort anwesende Gendarmen wollten sich für ihr Geld „Eins aufspielen lassen", dies erschien jedoch den Burschen des Ortes als eine Beleidigung, worüber es zur Zankerei und Rauferei kam, in deren Verlauf der Fabrikarbeiter Hahn durch einen Bajonnetstich in den Unterleib Seitens eines der Gendarmen tödtlich verletzt wurde. Die Untersuchung über den bedauerlichen Vorfall ist bereits im Gange. (B. A.)

Würzburg, 26. Juni. Das „landwirthschaftliche Kreis-Comité für Unterfranken und Aschaffenburg" veranstaltet in diesem Jahre unter Mitwirkung des „fränkischen Gartenbauvereins" ein großes landwirthschaftliches Kreisfest, welches am 14. bis 17. September in Würzburg stattfinden und in der Hauptsache in einer Thier-, Geräthe- und Maschinen-Ausstellung mit entsprechender Prämiirung bestehen wird. (Wzb. Bl.)

* Auch in unserem Blatte wurde jüngst die Mittheilung gebracht, daß in **Kothen** bei Brückenau eine bösartige mit Blattern complicirte Krankheits-Form aufgetreten sei, welche die davon Ergriffenen plötzlich dahinraffe. Zur Aufklärung möge dienen, daß allerdings innerhalb einer Familie 7 Todesfälle an Blattern mit scorbutischem Character vorgekommen sind, daß aber seit 3 Wochen in dem zwischen Fulda und Brückenau gelegenen Orte keine weitere Erkrankung an Blattern stattgefunden hat.

Aus **Speyer**, 26. Juni, wird berichtet: Die Vorträge der norddeutschen Socialdemokraten, welche für gestern Abend angekündigt waren, wurden Seitens der k. Regierung untersagt, weil man es unterlassen hatte, den gesetzlichen Vorschriften zu genügen; die öffentlich angeschlagenen Einladungen zu den Vorträgen trugen keine Namensunterschrift. (Sp. A.)

(Eingesandt.) Eine Zuschrift aus Lehrerkreisen in Nr. 178 der hiesigen „N. N." gibt sich die Mühe, dem Publikum glauben zu machen: die Berufung des Lehrers Herrn W. Pfeiffer von Augsburg zum Oberlehrer an die hiesige protestantische Schule sei keineswegs eine „schimpfliche Zurücksetzung" des dermaligen Lehrerkollegiums an genannter Schule und schädige deren Ansehen durchaus nicht, im Falle sie fortführen, wie bisher durch aufrichtige Berufstreue allgemeines Vertrauen sich zu erwerben. (Wie freundlich!) Gingen ja an den 12 katholischen Schulen ebenfalls einige leer aus, ohne daß darin eine Zurücksetzung erkannt werden dürfe. Der Artikelschreiber behauptet sodann, die Berufung Pfeiffers entspräche ganz dem Charakter Münchens, indem es dadurch der gesammten bayerischen Lehrerschaft Anerkennung zolle, da Pf. zu den hervorragendsten und tüchtigsten Lehrern dieser Confession gehöre. Ohne Herrn Pf. an seinem Werthe etwas nehmen zu wollen, können wir dessenungeachtet eine Verpflichtung der bayerischen Hauptstadt zur besonderen Belohnung irgend einer Persönlichkeit des bayerischen Lehrerstandes auf Kosten ihrer eigenen als tüchtig qualifizirten Lehrer nicht für gegeben erachten; derartige Auszeichnungen sind Sache des Staates und der betreffenden Körperschaften, denen solche hervorragende Dienste zu Gute gekommen sind. Wir glauben vielmehr, die Hauptstadt habe in erster Linie diejenigen Lehrer zu belohnen, die ihr bisher direkt treue und ersprießliche Dienste geleistet haben, und daß die dermaligen protestantischen Lehrer hierauf Anspruch haben, wagt auch der Hr. Artikelschreiber nicht in Abrede zu stellen. Wir würden die bayerische Hauptstadt aufrichtig bedauern, wenn man ihr die Verpflichtung auferlegen wollte, jede verkannte Größe der Provinz oder gar des deutschen Reiches unter ihre schützenden Fittige nehmen zu müssen. Uebrigens hat ja München in dieser Hinsicht dem bayerischen Lehrerstande schon insofern hinreichende Anerkennung gezollt, da es vor Allem seinen Schulrath aus dieser Körperschaft genommen und unter den ausersehenen Oberlehrern außer Herrn Pf. noch zwei Augsburger (die HH. Lehrer Heiß und Salberg) und ein Kitzinger Lehrer (Herr Schulrath Fischer) sich befinden. Uns kommt es vor, als ob dies zu viel Anerkennung auf Einmal wäre; man muß nicht alles Große allein besitzen wollen, vielmehr geziemt es, einer Hauptstadt, von ihrem Ueberflusse an Intelligenz der armen Provinz eher abzutreten, als dieselbe zu berauben. — Die Provinzialstädte haben auch das Bedürfniß nach gediegenen Schulmännern, und wenn bei der Besetzung der Schulrathsstellen in Augsburg und Kempten die Propheten Schwabens von den kurzsichtigen Nazarenern bei Seite geschoben wurden, trotzdem man allda die Tüchtigkeit derselben aus nächster Nähe und nicht bloß vom Hörensagen kannte, so darf sich unserer Ansicht nach am allerwenigsten München gleicher Sünde gegen seine Lehrer schuldig machen. — Gerade der Umstand, daß Augsburg und Kempten es unterließen, die in Frage stehenden viel gerühmten Persönlichkeiten bei der Besetzung ihrer Schulrathsstellen zu berücksichtigen, berechtigt uns zu der oben ausgesprochenen Befürchtung, München

könnte hier in der Anerkennung doch zu weit gehen. — Oder sollten die Schwaben nicht wissen, was sie thun? — — Wenn nun die dermaligen protestantischen Lehrer Münchens eben so tüchtig sind, als Herr Pfeiffer (und ihre Tüchtigkeit ist noch von keiner **Behörde** bezweifelt worden — —); wenn es wahr ist, was Eingeweihte sagen, daß der bekannte administrative Grundsatz — kein Lehrer könne an seiner eigenen Schule als Oberlehrer belassen werden — lediglich der protestantischen Schule wegen aufgestellt worden, aber keineswegs unübersteiglich sei; wenn es wahr ist, daß man in dem Falle, als Herr Pfeiffer aus Pietät gegen seine Collegen dahier sich weigerte, diese Stelle anzunehmen, den Lehrer Kissel aus Breslau berufen hätte, was bleibt dann noch Anderes übrig als **persönliche Rücksichten**, die der Herr Artikelschreiber nur gar zu gerne in Abrede stellen möchte. — Ja, wir behaupten und glauben es bewiesen zu haben, daß es lediglich persönliche Rücksichten sind, die den Hrn. Schulrath bestimmen, seine Freunde auf Kosten der berechtigten Ansprüche seiner Münchener Lehrer hierher zu ziehen — ob zum Wohle der Schulen, wird sich später zeigen. Keinesfalls dürften aufgedrungene Oberlehrer große Thaten zu verrichten im Stande sein. Wir halten dafür, die künftigen Oberlehrer müssen dem städtischen Schulrathe gegenüber gänzlich freie und unabhängige Männer sein, wenn das viel gepriesene Institut der Oberlehrer mehr sein soll, als eine neue Eitelkeits-Charge für hochfahrende Schulmeister. Die Art ihrer Berufung läßt wenig Gutes hoffen.

Neueste Telegramme.

Berlin, 28. Juni. Die „Spen. Ztg." wird von Wien aus telegraphisch ersucht, die Nachricht von dem Aufhören der „Deutschen Ztg." zu dementiren.

Versailles, 27. Juni. Die Nationalversammlung nahm mit geringer Majorität den ersten Artikel, welcher eine zweiprozentige Steuer auf Hypothekforderungen festsetzt, und Artikel zwei, welcher die Ausnahmen bestimmt, an. — Auf Wunsch **Thiers'**, welcher gegen die Vorlage zu sprechen beabsichtigt, wurde die Diskussion auf morgen vertagt.

Die Bureaux der National-Versammlung nahmen die monatliche Neuwahl der Präsidenten vor. Von den fünfzehn Gewählten gehören zwölf der Rechten und dem rechten Centrum an.

Luxemburg, 27. Juni. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde der Eisenbahnvertrag mit Deutschland einstimmig und ohne erhebliche Debatte angenommen und die Kammer darauf geschlossen.

Genf, 27. Juni. Auch über das Ergebniß der heutigen Sitzung des Schiedsgerichtes verlautet nichts. Die nächste Sitzung findet morgen statt. Man glaubt, daß die regelmäßigen Berathungen in Bälde beginnen werden.

London, 27. Juni. Das „Echo" schreibt, es habe Grund anzunehmen, daß die Regierung Nachrichten von Tenterden aus Genf erhalten habe, welche ein günstiges Ergebniß der Verhandlungen in Aussicht stellen.

London, 27. Juni. In der Sitzung des Oberhauses verkündet **Granville** die Erklärung der Schiedsrichter vom 19. Juni, wonach dieselben nach sorgfältiger Prüfung der von Amerika vorgelegten Argumente Jeder für sich und Alle zusammen zum Schluße gelangt sind, daß die indirekten Schadensansprüche keine Grundlage für die Feststellung einer Schadenersatzpflicht bilden, die nach völkerrechtlichen Prinzipien aufrechtzuerhalten wäre, weßhalb dieselben selbst dann durch das Schiedsgericht hätten ausgeschlossen bleiben müssen, wenn zwischen den Regierungen keine verschiedene Ansicht darüber geherrscht hätte. Amerika habe darauf am 25. Juni dem Schiedsgerichte angezeigt, daß es die indirekten Schadensansprüche aufgebe und von jeder Rücksichtnahme darauf absehe. Tenterden werde den Antrag auf eine längere Vertagung des Schiedsgerichtes noch heute zurückziehen, wenn Amerika die Erklärung der Zurücknahme der indirekten Schadensansprüche bei dem Schiedsgerichte ratifizire. Granville sprach schließlich die Hoffnung aus, daß die Aufrechterhaltung des Washingtoner Vertrages die Beziehungen zwischen den beiden Nationen fester gestalten werde.

Madrid, 26 Juni. Ein Rundschreiben **Zorilla's** kündigt den festen Entschluß an, die Integrität des Territoriums um jeden Preis zu erhalten und die Rebellion auf Cuba zu unterdrücken. Betreffend die Association erklärt er, daß er nicht theoretischen Systemen folgen, wohl aber jeden Antrag und jeden Versuch, welcher auf aggressive Handlungen hinauslaufe, bekämpfen werde.

Madrid, 27. Juni. Ein Rundschreiben **Zorillas** sagt: „Die Regiernng hält es nicht für angezeigt, spezielle Maßregeln zu ergreifen, um die Freiheit zu retten, welche sich selbst genügen wird. Die Regierung wird mit der loyalen Unterstützung der Armee, Marine und Bürgermiliz die Insurrektion bekämpfen." Gegenüber den Angriffen der Conservativen, welche den Radikalen anarchische Umsturzpläne gegen die Gesellschaft, die Religion und Familie zuschreiben, sagt Zorilla, er werde nur mit der Verfassung regieren. Das Rundschreiben kündigt unverzügliche Einführung des Juryinstituts, und die Vorlage eines Entwurfes, betreffend die Reorganisation der Armee und Marine, auf Grundlagen an, welche aus der Militärmacht eine wahrhaft nationale Institution machen, und die unverzügliche Abschaffung der Conscription und Einschreibung in die Marine gestatten. Zorilla schließt, er werde religiöse Unduldsamkeit bekämpfen und auf die Verbesserung der Finanzen besonders bedacht sein.

Curs- & Handels-Berichte.

(Münchener Schrannenpreise vom 28. Juni 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.	Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	44[illegible]6	1705	fl. 8 12	fl. —	kr. 7	fl. —	kr. —
Roggen	3654	139	„ 6 24	„ —	„ 3	„ —	„ —
Gerste	395	15	„ 4 18	„ —	„ —	„ —	„ 19
Hafer	2458	104	„ 8 42	„ —	„ 5	„ —	„ —
Wicken	1[illegible]8	251	„ 4 13	„ —	„ 6	„ —	„ —
Reps	—	—	„ ——	„ —	„ —	„ —	„ —
Lein	6	52	„ 7 53	„ —	„ 6	„ —	„ —

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 28. Juni. 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.		Gestiegen.	
Korn	850	127	fl. 28. kr. 45.	fl. —.	kr. —	fl. —	kr. 1[illegible]
Weizen	23[illegible]	19	„ 15. „ 36.	„ —.	„ 2.	„ —.	„ —
Gerste	7[illegible]	28	„ 11. „ 22.	„ —.	„ —.	„ —.	„ 9
Haber	227	—	„ 6. „ 25.	„ —.	„ —.	„ —.	„ 4

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 27. Juni.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl. kr.	Gest kr.
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter				
Weizen	24 fl. 44	24 fl. 18.	23 fl. 81	—	5
Korn	15 „ 8.	14 „ 58.	14 „ 18	15	—
Gerste	11 „ 80.	11 „ —.	10 „ 37	6	—
Haber	6 „ 86.	6 „ 29.	6 „ —	1	—

(Telegramm) **Berlin**, 28. Juni. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100¹/₂	Lombarden	123⁷/₈
4¹/₂ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	214—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112³/₄	Staatsbahn-Prioritäten	296—
Bad. Prämien-Anleihe	111⁵/₈	Galizische E.-Actien	110³/₄
4¹/₂ proc. preuss. Anleihe	101³/₄	Cöln-Mindener	97³/₄
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	——
Oest. Silberrente	64⁵/₈	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	57⁷/₈	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94¹/₂	„ London	6.21³/₄
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79⁵/₈
Oesterr. Credit-Actien	211—	„ „ Wien	89¹/₂

Frankfurter und Wiener Schlusscours vom 28. nicht eingetroffen.

Königl. Residenz-Theater.

Samstag 29. Juni. (Im Serien-Abonn.)

Die Journalisten.

Lustspiel in 5 Aufzügen von G. Freytag.

Anfang um 7 Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.

Curse des Münchener Handelsverein vom 27. Juni 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95 3/4	95
4% halbj. Obl.	1000	95 3/4	95
4% Grundr.-Obl.	1000	95 1/4	95
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 5/8	
4 1/2 % „ Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 5/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5% „ „	1000	102	
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		144	143 3/4
dto. neue Em. 40% Einz.		123 3/4	
dto. dto. voll . .		123 3/4	
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 7/8	94 5/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		997	
Bayer. Handelsbank-Act.		123	122 1/2
„ Vereinsbank .		136	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		65 3/8	64 7/8
„ Pap.-Rte .			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2		
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/4	
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	103 1/2	103
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .		100
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 3/4	
dto. Ried-Braunau „	93 1/2	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91 3/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/2
	L. S.		87 1/2
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 7/8	118 5/8
	L. S.	118 7/8	118 5/8
Paris Frcs. 200	K. S.	93 1/2	93 1/4
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 3/8	
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—59	
20 Francs Stücke . . .		9.23 1/2—24 1/2	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.50—53	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten . . .		105 3/8—105 1/4	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. — — G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. — — P

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 28 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 3, Buchbinder Fischl Marienplatz 28 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible]

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 30. Juni 1872. Nr. 154.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 27. Juni. Die vom Reichstage gefaßte Resolution wegen Vorlage von Gesetzentwürfen in der nächsten Session über Einführung der obligatorischen Civilehe und über Ordnung der Civilstandsregister ist vom Bundesrathe seinem Ausschusse für Justizwesen überwiesen worden. Ob der Ausschuß mit der Berichterstattung darüber sich auch wohl so beeilt, wie mit der über das Jesuitengesetz? — wir wollen es hoffen!

* Von verschiedener Seite wird gemeldet, daß der Bischof Dr. **Kremenz**, abgesehen von der dem Ministerium eingesandten Antwort, noch an einer anderen Stelle einen Schritt gethan habe, um in mehr persönlicher Weise seine Neigung zur Versöhnlichkeit zu bekunden. Die Spen. Ztg. bemerkt dazu: „Man fühlt in klerikalen Kreisen wohl, daß man mit seinen Mitteln dem Staate gegenüber so ziemlich zu Ende ist, aber der Staat kann sein Verfahren nicht nach individuellen Versicherungen, sondern nur nach der Gesammtpolitik der römischen Curie gegenüber dem Deutschen Reiche einrichten."

* In der „Germania" findet sich bereits ein schüchterner Versuch, dem Jesuitengesetze, ehe dasselbe noch in Wirksamkeit getreten, ein Schnippchen zu schlagen. Das fromme Blatt enthält, zunächst allerdings nur im Inseratentheile, folgenden halbgereimten Aufruf: „F. K. Was geben wir den Jesuiten für ein Abschieds-Geschenk? So ist es dennoch wörtlich wahr geworden, — Was wir zu glauben, uns so lang gesträubt; — Die guten Väter, deren frommen Worten — Soviel wir danken, das uns ewig bleibt, — Sie sind hinausgewiesen aus dem Land, — Dem Heil und Segen reich sie zugewandt'! Die Dankbarkeit fordert, daß wir sie nicht leer ziehen lassen. Was wollen wir ihnen zum Abschied geben? Eine Subskriptionsliste! Der gesammte katholische Klerus in Deutschland — wer könnte sich ausschließen?! — subskribirt zum Voraus auf eine Monatsschrift, welche wir unsere vertriebenen „Verwandten" unter dem Titel: „Aus der Verbannung" irgendwo herauszugeben bitten, und worin sie fortfahren, mit der ihnen eigenthümlichen Verstandesschärfe, Klarheit und frommen Innigkeit uns zu belehren und zu erbauen. Ueber die nähere Ausführung läßt sich noch sprechen. Vorläufig frisch an's Werk und in allen deutschen Bisthümern Unterschrift gesammelt!" — Der Jesuitismus läßt sich, wie man sieht, durch Nichts verblüffen; bei der Thüre hinausgewiesen, macht er sofort Miene, beim Fenster wieder hereinzukommen, ohne Zweifel wird er aber da wie dort wachsame Augen finden, die seinen Proteuswesen zum Trotze seine subversiven Bemühungen doch endlich vereiteln!

— Mit dem 1. Juli tritt der Geheime Ober-Regierungsrath **Stiehl** aus dem Kultus-Ministerium einen Urlaub auf unbestimmte Zeit an. Der Urlaub ist wohl, meint die hoffnungsselige „Nat.-Ztg.", die Einleitung zu dessen Austritt aus dem Staatsdienst.

Berlin, 28. Juni. Dem gestrigen Vortrage von Schulze-Delitzsch über die Berliner Wohnungsfrage wohnten über 2000 Personen bei. Die Versammlung beschloß gegen 5 Stimmen die Annahme einer Resolution, welche lautet: „Es sei im Anschluß an die Vorschläge von Schulze-Delitzsch der Vorstand der Berliner Ortsvereine mit dem Vorgehen zur Gründung von Baugenossenschaften zu beauftragen und demselben das Recht zur Cooptation von Fachmännern zuzugestehen. (Brl. Bl.)

Dortmund, 28. Juni. Die Strikeverhältnisse bessern sich seit heute. Die heutige Anfahrt bei der Tremonia betrug 90, bei der Westphalia 135 Mann. Die Rädelsführer sind gestern Abend verhaftet worden." (T. R.)

* Die „Westfäl. Ztg." bringt zur Beurtheilung der Strike-Angelegenheit im **Essener** Revier einen längeren Aufsatz, welcher sich sehr eingehend mit den Lohnverhältnissen auf den einzelnen Gruben beschäftigt. Die „Nat.-Ztg." entnimmt demselben die folgenden Nachrichten, welche allerdings zu beweisen scheinen, daß im Essener Revier wieder einmal socialistische Agitation in leichtfertigster Weise mit dem Glück Anderer gespielt hat. Das Resumé der „Westfäl. Ztg." faßt sich dahin zusammen: „Die Bergleute des westfälisch-niederrheinischen Bezirks haben keine Ursache mit ihren Einkommenverhältnissen anderen socialen Schichten gegenüber unzufrieden zu sein. Das Leben im hiesigen Industriebezirk ist zwar, wie der Abg. Berger statistisch nachgewiesen hat, sehr kostspielig und theuer, wie in vielen anderen industriellen Distrikten. Dafür verdienen die Bergleute hier aber auch erheblich mehr als in anderen Kohlenbezirken, namentlich in Oberschlesien, wo der Schichtlohn der Häuer nur 22 Sgr. und der Schlepper 12½ Sgr. beträgt; sie verdienen namentlich aber erheblich mehr, als alle anderen Handarbeiter, mehr als die Fabrikarbeiter, deren Taglohn bei zwölfstündiger Arbeit 20 Sgr. beträgt, mehr als die landwirthschaftlichen Arbeiter, welche täglich nur 16 bis 25 Sgr. verdienen. Wir wissen nun zwar genau, daß nach dem in Betracht kommenden Verhältniß des Geldtauschwerthes im hiesigen Bezirke, selbst von 35—40 Sgr. pro Tag eine Familie im Durchschnitts-Umfange von 4—5 Personen nicht gerade im Ueberfluß, wohl aber für ihre Verhältnisse doch recht behaglich leben kann. Die Apostel der „socialen Frage", die nationalen und internationalen Agitatoren im Kittel, in der Kutte und im Frack übersehen nämlich immer, oder verschweigen es, daß im Durchschnitt eine Familie nicht aus 4—5 Mitgliedern besteht, und daß der Unterhalt der sämmtlichen Glieder der Familie dem Familienoberhaupte nicht zur Last fällt. In Oberschlesien ist statistisch festgestellt worden, daß auf einen Arbeiter nur 1,61 Frauen und Kinder kommen, so daß also ein Arbeiterhaushalt nur aus 2,61 Personen besteht, und endlich, daß in jeder Familie 1,91 Lohn erwerbende Arbeiter sich befinden. Wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß die Sache hier anders liegen sollte."

Nassau. Zur Charakteristik des, wie wir seiner Zeit gemeldet, wegen Mißbrauchs der Kanzel gerichtlich verurtheilten Pfarrers **Jost** von Ellar mag folgender von der „Mittelrhein-

☞ **Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.** ☜

Ztg." erzählter Vorfall dienen: Freitag den 21. Juni trat derselbe in Begleitung des Schulvorstehers Abel in das Lehrzimmer des Lehrers Wagner zu Ellar und richtete an diesen in erregtem Tone die Frage: „Bin ich Ihr Vorgesetzter oder nicht?" Der Lehrer erwiderte ruhig: „Sie sind Schulvorstands-Dirigent." Darauf der Pfarrer: „Sie haben mir Gehorsam zu leisten!" und fuhr, gegen die Schüler gewendet fort: „Das vierte Gebot lehrt uns Gehorsam gegen die Eltern und gegen die Obrigkeit, wer aber keinen Gehorsam kennt, das ist der (auf den Lehrer zeigend). Der Lehrer hat mir Gehorsam zu leisten, er ist mein Untergebener und hat stille zu schweigen, wenn ich die Schule betrete. Er gibt öffentliches Aergerniß, wie er schon mehr gethan." In solcher Weise capucinirte der Hochwürdige fort. — Plötzlich erklärte der geistliche Herr, er wolle jetzt Religionsunterricht halten. Der Lehrer erklärte, nach dem von der Schulinspektion festgesetzten Stundenplan sei jetzt Leseunterricht, und er, der Lehrer, dürfe nicht vom Stundenplan abweichen. Da der Lehrer im Unterrichte fortfuhr, rief der Pfarrer: „Ich habe durch zwei Buben Ihnen sagen lassen, daß ich kommen werde, den Religions-Unterricht zu halten, haben diese den Befehl nicht überbracht?" Als der Lehrer dieses verneinte, und auch die Knaben bekannten, daß sie die Ordre nicht ausgerichtet, sagte der Pfarrer: „Gut, dann will ich keinen Religionsunterricht halten; jetzt aber geben Sie mir zwei Knaben mit, welche die Klageschrift gegen Sie zum Schulinspektor tragen." Darauf entgegnete der Lehrer: „Schreiben Sie erst den Brief, bis dahin brauchen die Knaben die Schule nicht zu versäumen und herumzulaufen; wenn der Brief geschrieben ist, soll derselbe besorgt werden." Jetzt erfolgte in höchster Wuth die Aufforderung an zwei Knaben, sofort mitzugehen, und als der Lehrer dabei verharrte, die Knaben hätten Zeit, bis der Brief geschrieben, stieß der Hochwürdige den Lehrer wiederholt heftig an die Brust und zerrte die Knaben mit Gewalt aus ihren Schulbänken, und begann auf's Neue über den Lehrer zu schimpfen. Herr Wagner hat bereits Klage gestellt.

— Das unbestellbare Bannbekret, durch dessen Behändigung die über den Professor Dr. Reinkens verhängte excommunicatio major perfekt werden sollte, hat bis jetzt noch nicht in die Hände des Adressaten gespielt werden können. Das fürstbischöfliche General-Vikariatsamt in **Breslau** hat deshalb auf Anordnung des Fürstbischofs an sämmtliche Pfarrer der Diözese ein Zirkularschreiben versandt, in welchem diesen Herren angezeigt wird, daß die Exkommunikation des Professor Dr. Reinkens erfolgt ist. Das Exkommunikations-Dekret von den Kanzeln herab zu verkündigen, scheint man an betreffender Stelle mit Rücksicht auf die Haltung der Staatsbehörden nicht für räthlich zu halten. (Schles. Ztg.)

* **Wien**, 27. Juni. Ueber der Weltausstellung waltet ein Unstern. Ein Unglücksfall folgt dem andern, eine ganze Reihe von Arbeitern sind bereits bei den Bauarbeiten verunglückt; die Einstürze sind an der Tagesordnung. Am Sonntag stürzten, als eben Hunderte von Personen den Bau besichtigten, zwei eiserne Träger der Rotunde herab und zerschellten, zum Glück, ohne Jemanden zu verletzen. Ueber den Bau des Weltausstellungs-Palastes sprechen sich Fachmänner nichts weniger als günstig aus; abgesehen von der colossalen Geschmacklosigkeit der Form dieses langgestreckten Gebäudes, über dessen Mittelpunkt die Rotunde sich wie ein umgekehrter Trichter erhebt, ist auch die Ausführung des Baues eine äußerst schlechte, so daß schon jetzt Mauern gestützt werden müssen. In vier Tagen ist der Schluß des Anmeldungstermines und die offizielle „Weltausstellungs-Correspondenz" läßt aus ihren beharrlichen Nothrufen an die Industriellen erkennen, daß eine pessimistische Anschauung der Dinge leider am Platze ist.

* Daß die Rehabilitirung und Reactivirung einer der Säulen der unglücklichen Kriegführung von 1866 in den militärischen Kreisen überrascht und böses Blut gemacht hat, haben wir schon gestern constatirt. Das Factum gibt noch mehr zu denken, wenn es richtig ist, was heute mit großer Sicherheit behauptet werden will, daß das Reichskriegsministerium von der betreffenden Ernennung genau so überrascht worden ist wie die Armee. — Der Kaiser kehrt von seinem Ausflug nach Salzburg und Ischl am 30. Juni nach Wien zurück.

* Im Wiener Gemeinderath stellte gestern Abend Dr. Jos. Kopp den Dringlichkeitsantrag, es möge der Beschluß gefaßt werden, die Kudlich'sche Ehrenbürgerrechts-Frage in öffentlicher Sitzung zur Entscheidung zu bringen, da dieselbe keine persönliche Angelegenheit, sondern eine Rechts- und Prinzipienfrage sei. Die Majorität gab ihre Zustimmung zu erkennen, und der Bürgermeister Felder erklärte, die bezügliche Frage werde öffentlich verhandelt werden.

* **Prag**, 27. Juni. Die Schadenerhebungs-Commissionen in den überschwemmten Bezirken sind nahezu am Ende ihrer Arbeiten. Völlig erhoben ist der Gesammtschaden der dringend einer Entschädigung Bedürftigen. Derselbe beträgt nach offiziellen Anschlägen fünf Millionen. Selbstverständlich sind hierin die Schäden an den Bahnen des Bezirkes und am Gemeinde-Eigenthum, sowie die der Großgrundbesitzer und Wohlhabenden nicht eingerechnet.

* **Agram**, 27. Juni. In der Landtagssitzung verlasen die Referenten die Verifications-Ergebnisse, conform den bekannten Club-Beschlüssen, vor. Makanec protestirt unter allgemeiner Unruhe des Hauses. Hierauf findet die Constituirung des Hauses statt. Mazuranic wurde zum Präsidenten, Zivkovic und Peter Horvath einstimmig zum Vice-Präsidenten gewählt. Mazuranic betont in seiner Antrittsrede, die einstimmige Wahl sei ein Unterpfand der Versöhnung; er stehe auf dem Boden der rechtsgiltigen, von Sr. Majestät sanctionirten Gesetze. Morgen findet die Debatte darüber statt, ob früher die Berathung einer Adresse oder die Wahl der Deputirten für den Pester Reichstag vorzunehmen sei.

* Aus **Paris**, 26. Juni, geht der „Nat. Ztg." folgendes Privattelegramm zu: „Verschiedene Blätter melden die Ankunft der Antwort aus Berlin. Die „Corr. Havas" telegraphirt aus Versailles, daß die Unterhandlungen zu günstigen Resultaten geführt haben und daß offizielle Mittheilungen darüber bevorstehen. Man wird diese Versicherungen so lange wiederholen, bis sie endlich zur Wahrheit werden; vorläufig sind diese Nachrichten jedoch verfrüht. — „Paris-Journal" meldet, der Maire von Rheims sei bei Schlichtung eines Streites zwischen Arbeitern und französischen Soldaten von letzteren erschlagen worden; es ist dies eine infame Erfindung. — Das „Univers" bringt ein Telegramm aus Rom, welches die Nachricht für falsch erklärt, daß der Papst den Bischof Namszanowski ermächtigt habe, seine Vollmachten den Diözesanbischöfen zu übertragen; der Papst könne keinem Staate die Rechte zuerkennen, welche Preußen beanspruche, noch die Kirche zerstörende Mißbräuche ermuthigen. Die heftige Rede des Papstes gegen Deutschland erregt natürlich hier großes Aufsehen und Entzücken.

Paris, 27. Juni. Avenir National äußert über die Finanzdebatten: „Immerhin entwickelte sich die gegenwärtige Discussion nicht unter Bedingungen, um die finanziellen Wirkungen hervorzubringen, welche man so lange von ihr erwarten konnte. Diese partiellen Schöpfungen oder Erhöhungen von Steuern können nur eine Folge haben: sie werden unser altes Finanzsystem bis zur Erschöpfung treiben und dazu dienen, zu beweisen, bis zu welchem Grade es machtlos und verbraucht ist. Ohne Zweifel erlangen wir ein Gleichgewicht im Budget, aber die gründliche Reform wird folgen müssen."

* In der nächsten Umgebung von **Paris** werden einzelne Offiziere wiederholt insultirt. Bei einem solchen Fall in Courbevoie haben sich die radikalen Journale dieses Streites zwischen einem Obersten und einem Arbeiter angenommen, weil der Arbeiter dabei halbtodt geschlagen worden ist; sie schweigen aber

ebes Mal, wenn die Arbeiter oder der Pöbel die Angreifer sind. Man kann nicht läugnen, daß die Feindseligkeit zwischen den rbeitenden Klassen und der Armee sehr groß ist, die Soldaten ind jedoch weniger den Insulten ausgesetzt als die Offiziere.

• Ein Rundschreiben des Erzbischofs von Avignon erregt ier nicht geringen Anstoß. Der Prälat erklärt darin ganz rnsthaft, daß man vermittelst einer einmal eingeschossenen Summe on einem Franken Eltern, Mann, Frau und Kinder aus dem Fegefeuer befreien könne und dies zum Besten des Klosters Notre Dame von Lenague verwende. — Heute fand unter großer Betheiligung das Leichenbegängniß der Mutter der Herzogin von Malakow statt, welche bei dem Eisenbahnunglücke bei Juvisy auf der Linie von Orleans getödtet wurde.

Versailles, 28. Juni. Der mit Graf Arnim vereinbarte Vertrags-Entwurf ist gestern Abends von Berlin hier wieder eingetroffen, und steht die Unterzeichnung ganz nahe bevor. Nach derselben wird die Kammer Mittheilung erhalten. (T. N.)

Aus **Luxemburg.** Bekanntlich befindet sich das Großherzogthum Luxemburg in einer Weise in den Händen der Jesuiten, wie die Geschichte aller Länder und aller Zeiten kaum ein zweites Beispiel darbieten dürfte. Von der Existenz einer liberalen Partei und einem Kampfe derselben mit dem Ultramontanismus ist keine Rede. Fast keine Stimme im Lande erhob sich, als die Curie neuerdings das Bisthum Luxemburg errichtete. Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß klerikal und französisch gesinnt, zwei vollständig sich deckende Begriffe sind, zumal jetzt seit dem Vorgehen der deutschen Regierungen gegen die Jesuiten und der energischen Abwehr klerikaler Umtriebe. Zu derselben Zeit, in der das Jesuitengesetz im deutschen Reichstage genehmigt wurde, erfocht die klerikale Partei bei den Kammerwahlen einen glänzenden Sieg, indem sie von den 21 erledigten Sitzen 18 mit ihren Gesinnungsgenossen besetzte. Dennoch aber, trotz des unbestrittenen Machtbesitzes, kann sich auch der intelligentere Theil der Klerikalen der gleichsam in der Luft liegenden und mehr undmehr deutliche Gestalt annehmenden Ahnung nicht verschließen, daß die allernächste Zeit sehr große und gewaltige Veränderungen in ihrem Gefolge haben werde, Veränderungen, die ihnen allerdings nicht die angenehmsten sein dürften. Schon jetzt spricht man im Hinblick auf den endlich zu Stande gekommenen Eisenbahnvertrag vom Gleichniß mit der Katze, die die in ihrer Gewalt befindlichen Maus noch einige Sprünge machen läßt, ehe sie sie verschlingt, und der Artikel des genannten Vertrags, wonach sich Deutschland verpflichtet, die luxemburgische Bahn in Kriegszeit nie zu kriegerischen Zwecken, selbst nicht einmal zum Transport von Lebensmitteln zu gebrauchen, wird von Vielen als eine Ironie betrachtet. Indessen setzt die clericale Presse ihr altes Handwerk, gegen Deutschland zu hetzen, unverdrossen fort, und gibt sich hinsichtlich der Revanche einem an's Lächerliche gränzenden Sanguinismus hin, der dem ächtfranzösischen um nichts nachsteht. (S. M.)

Bern, 28. Juni. Vom 1. Juli an hat Frankreich die Paßvisa-Gebühren gegenüber der Schweiz aufgehoben. Unterhandlungen über die gänzliche Aufhebung der Paßformalitäten sind im Gange. (T. N.)

London, 28. Juni. In der Sitzung des Unterhauses erklärte Gladstone, die Schiedsrichter werden sich wahrscheinlich während einiger Zeit vertagen, um die Denkschriften beider Regierungen im Einzelnen zu berathen. Auf Anfrage Disraeli's erwidert Gladstone, es sei unzweifelhaft, daß Amerika nicht später das Recht habe, die indirekten Ansprüche auf der Basis des Washingtoner Vertrags wieder aufzunehmen; er betrachte den Vertrag als ein wirksames Verhinderungsmittel gegen die Wiedererneuerung indirekter Ansprüche; alle anderen Verhandlungen auf der Basis des Vertrages werden jetzt so vor sich gehen, als wenn indirekte Ansprüche niemals entstanden wären. Gladstone kündigt bezüglich der Amendements des Oberhauses zur Ballotbill an, die Regierung könne einige Amendements, welche sehr wichtig seien, nicht annehmen, wenn auch die ganze Bill dadurch aufgeopfert werden sollte. (T. N.)

• Das Jesuitengesetz erscheint der „Times“ als der kühnste und bedeutendste Schritt, den der Reichstag seit der Auferstehung des Deutschen Reiches gethan habe. „Fürst Bismarck“, sagt das Blatt, „ist entschlossen in einen Kampf eingetreten, der eben so unvermeidlich gewesen sein mag, wie der Krieg mit Frankreich, der aber vielleicht viel länger dauern wird. Wir müssen ihm und der Majorität des deutschen Parlaments das volle Zutrauen schenken, daß er und sie die Bedürfnisse ihres Landes klarer zu erkennen vermögen, als wir; auch können wir sie nicht tadeln, daß sie einem so rücksichtslosen Feinde allen Pardon verweigern, so lange die deutsche Einheit noch der Befestigung bedarf. Man ist manchmal genöthigt, dem Betruge die Gewalt entgegenzustellen; wenn dann die unmittelbare Gefahr vorüber ist, muß man zur Mäßigung zurückkehren. Ganz gewiß werden alle Künste des Jesuitismus es auf die Dauer nicht aufnehmen können mit deutscher Wissenschaft und deutscher Vaterlandsliebe, und man kann es nur bedauern, daß die Nothwendigkeit entstanden ist, sie auch nur für kurze Zeit mit anderen Waffen zu bekämpfen.“

Rom, 26. Juni. Der Cardinalvicar hat an den Präfekten der Stadt Rom einen Brief gerichtet, in welchem er denselben ermahnt, Mittel und Wege zu finden, um die Witzblätter abzuhalten, daß sie die Symbole des Katholicismus nicht länger in ihren Illustrationen dem Spott und der Verachtung des Publikums preisgeben. Der Cardinalvicar bemerkt in den höflichsten Ausdrücken: daß eine katholische Regierung, abgesehen von der Politik, diesen Mangel an Achtung vor den Symbolen der Religion nicht dulden dürfe. — Die Mitglieder der italienischen und fremden katholischen Vereine, welche wegen des päpstlichen Jahrestags nach Rom gekommen sind, halten eine Art Congreß ab. Sie vereinigen sich jeden Morgen in der Kirche des heiligen Joseph über dem mamertinischen Gefängnisse. Nach der Messe berathen sie untereinander. Die interessanteste Frage ist die der Vereinigung aller katholischen Vereine. Die Jesuiten sind dagegen, weil sie fürchten, daß die projektirte Vereinigung den Einfluß des „primären“ Vereins in Rom, der unter ihnen steht, schwächen könnte. Pater Cerri sprach gegen die Vereinigung, Abbé Grossi, ein junger Weltgeistlicher, kämpfte mit sehr viel Geist dafür. Die Entscheidung soll dem Papste anheim gestellt werden. (A. Allg. Ztg.)

Rom, 27. Juni. Die Opinione erklärt entgegen der Meldung deutscher Blätter, wonach die Regierungen von Deutschland, Oesterreich und Italien Verabredungen bezüglich der Wahl des Nachfolgers Pius' IX. getroffen hätten, daß diese Verabredungen nicht existiren. Die Opinione fügt der betreffenden Mittheilung hinzu: Uebrigens erfreut sich der Papst der besten Gesundheit; nichtsdestoweniger ist auch er wegen der Wahl seines Nachfolgers besorgt, wie es die Hauptmächte Europas sind. (T. N.)

Auf den französischen Consul in **San Francisco** wurde von einem Franzosen ein Mordversuch gemacht. Wie es scheint, ist der Attentäter irrsinnig und bildet sich ein, daß der Consul von den Preußen bestochen ist, um ihn und sechszentausend Republicaner zu vergiften.

• Ueber die Niederlage, welche die Truppen der **mexikanischen** Regierung erlitten haben, wird aus Matamoros vom 12. Juni berichtet: „General Corrella's Armee, deren Stärke verschieden auf 3000—4000 Mann angegeben wird, ist durch den Insurgenten-General Quiroga vollständig vernichtet worden. Corrella verlor Alles: sämmtliche Geschütze, den Train und auch die Kriegekasse, in der sich 50,000 Dollars befanden. Seine ganze Armee ist theils gefallen, theils verwundet, theils gefangen genommen; entkommen sind nur Corrella, sein Stab und etwa 20 Mann, welche Montag, den 10. Juni Nachts auf einem

Dampfer in Brownsville, Texas, eintrafen. Wie es heißt, will sich Corella nach der Hauptstadt begeben. Ein außerordentlicher Courier bringt die Nachricht, daß Oberst Revultas, welcher Monterey nach der Niederlage Corella's einige Tage besetzt hielt, mit 800 Mann in Saltillo angekommen ist, wo er auf 2000 Mann Regierungstruppen aus Matepuala stieß, mit denen er sich vereinigte und die Stadt besetzte. Man hält diese Truppenmacht für genügend, um das Vorrücken der Insurgenten zu verhindern. General Cevallos telegraphirt heute, daß er sein Hauptquartier in Camarago aufgeschlagen und mehrere Versuche der Rebellen, nach der Grenze vorzurücken, vereitelt habe. Er hofft, im Stande zu sein, ihren beabsichtigten Marsch gegen Matamoros zu hemmen. Der Dampfer „Tallasco" ging heute mit mehreren Hundert Mann Verstärkung von Vera-Cruz ab und wird in ein oder zwei Tagen hier eintreffen."

Caracas, 23. Mai. Die Revolution in Venezuela ist zu Ende. Nach der Niederlage von Tranquila wurde Salazar von General Colina verfolgt und gefangen genommen. Er ward vor ein Kriegsgericht von 23 Offizieren gestellt und verurtheilt, am 17. Juni in Gegenwart der ganzen Armee erschossen zu werden. In den Bergen blieben nur noch einige unbedeutende Insurgenten-Banden übrig. (T. N.)

Lokales und Provinzieles.

* **Bruck**, 26. Juni. Damit Sie sich einen Begriff machen können, wie sich unsere neukatholischen Priester benehmen, theile ich Ihnen mit, daß Pfarrer Liepert in Dinzelbach den um Abhaltung der Trauergottesdienste nachsuchenden Geschwistern eines jüngst bei Merching verunglückten Knechtes zur Antwort gab: „Für einen solchen Kerl thue ich nichts; den hat schon längst der Teufel am Genick."

* Dem „Kur. f. Ndb." geht die erschütternde Nachricht zu, daß der 6 St. von Passau entlegene hübsche Markt **Freyung** im bayerischen Wald in vollen Flammen steht. Bis 27. ds. Abend gegen acht Uhr waren von den beiläufig 60 Wohngebäuden 40 in Asche verwandelt, ungerechnet der ungleich höheren Anzahl von Nebengebäuden. Der Schreck und Jammer der Betroffenen, die theilweise auch ihr Mobiliar dem wüthenden Elemente zur Beute überlassen mußten, und meist höchst ungenügend versichert sind, ist über alle Massen groß. Hilfe kam von Passau, Tittling, Hauzenberg, Grafenau, sowie von dem vor einigen Jahren eingeäscherten Waldkirchen und allen umliegenden Gemeinden. Gearbeitet wurde mit allen Kräften, indeß gab der Wind mit rasender Schnelle den Flammen Verbreitung, welche um so schneller möglich, als zahlreiche Holzbauten und aufgestapeltes Brennholz derselben sehr förderlich waren. Das schöne Freyung war Abends, — als die Flammen noch loderten, zum größten Theil ein rauchender Schutthaufen. Wie wir hören liegt auch Kirche, Pfarrhof und Schulhaus in Asche. Seit seinem siebenhundertjährigen Bestande wurde der Markt nicht von solchem Unglück heimgesucht.

Neueste Telegramme.

Berlin, 28. Juni. General Henkel v. Donnersmark ist gestern Abends aus Varzin zurückgekehrt und nach seiner Ankunft von Minister Delbrück empfangen worden.

Stuttgart, 28. Juni. Die in Eßlingen gehaltene Wanderversammlung der evangelischen Geistlichen Württembergs aller theologischen Richtungen beschloß, die Kirche soll die obligatorische Civilehe nicht provoziren, aber, sofern dieselbe unausbleiblich sei, die Gemüther versöhnend darauf vorbereiten.

Pest, 28. Juni. Von den bisher bekannten 292 Wahlen fielen 190 auf die Deak- und Reformpartei, 76 auf das linke Centrum und 26 auf die äußerste Linke. Die Opposition verlor bis jetzt 32 Stimmen. Die Wahlen sind noch in 117 Bezirken ausständig, welche im vorigen Reichstage durch 77 Deakisten und 40 Oppositionele vertreten waren.

Versailles, 28. Juni. Sitzung der Nationalversammlung. Discussion über die Steuer hypothekarischer Forderungen. Thiers erklärt, er verzichte auf das Wort. Die Gesetzvorlage wird hierauf mit 327 gegen 261 Stimmen angenommen. — Desseilligny bringt einverständlich mit der Regierung den Antrag auf eine 3procentige Steuer für bewegliche Werthe ein.

Genf, 28. Juni. Das Schiedsgericht hat heute mit definitivem Beschluß die indirekten Ansprüche Amerikas wie auch das Ansinnen Englands abgewiesen. Amerika und England nehmen diese Entscheidung an. Die nächste Sitzung wird am 15. Juli stattfinden.

Kopenhagen, 28. Juni. Justizminister Krieger ist zum Finanzminister, der Präsident des See- und Handelsgerichtes, Klein, zum Justizminister ernannt worden.

Madrid, 27. Juni. Man versichert, der König habe die Auflösung der Cortes unterzeichnet und werde die Amtszeitung das Dekret am 3. Juli veröffentlichen.

Washington, 27. Juni Zuverläßigem Vernehmen nach wird der Schiedsgerichtshof seine Arbeiten zu Ende führen. Der amerikanische Commissär hat die indirekten Entschädigungsansprüche nicht zurückgezogen und wird es auch fernerhin nicht thun. Die Arbeiten des Schiedsgerichts gehen unter den Bedingungen des Washingtoner Vertrages fort. Da jedoch das Schiedsgericht entschieden hat, daß die indirekten Ansprüche keinen Grund zur Zusprechung einer Geldentschädigung bilden, erklärt sich Amerika bereit, dem Urtheile des Schiedsgerichts sich zu fügen, wozu es von vorneherein bereit war. Der amerikanische Commissär wird von der weiteren Aufrechterhaltung der indirekten Ansprüche abstehen.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Konferenz über das preußische Volksschulwesen.

V.

Die Lehrerbildung bildete den Gegenstand längerer Verhandlungen in der siebenten, achten und in der ersten Hälfte der neunten Sitzung. Ausgangspunkt war Abschnitt V. (Nr. 15) der Vorlage über Schullehrer-Seminarien.

Zuerst wurde die Frage wegen Errichtung von besonderen Seminarien für Lehrer an Mittel- und gehobenen Schulen diskutirt. Allgemein acceptirt wurden die Sätze der Flugschrift: „Was die Zukunft betrifft, so kann und muß eine Abänderung in dem bisherigen System der preußischen Lehrerbildung angerathen werden.“ — Dazu wurde aus dem Leben bestätigt, daß es jetzt schwer sei, für Stadtschulen qualifizirte Lehrer zu finden und auch auf die Klagen im Abgeordnetenhause hingewiesen.

Der Vorschlag selbst fand aber theils Widerspruch, theils wurde er erheblich modifizirt. Von Seiten der Referenten wurde der Gedanke näher dahin ausgeführt, daß man neben den bestehenden Seminarien in jeder Provinz etwa noch ein Fortbildungsseminar einrichten wolle, in welchem schon geprüfte Seminaristen Aufnahme finden könnten. Nicht solle dasselbe ein Ablagerungsort für Gymnasien und Realschüler sein. Dieses Seminar solle örtlich und innerlich von den übrigen Seminarien getrennt sein, ohne Internat, ohne Religionsunterricht, deshalb nicht konfessionel und aus Staatsmitteln unterhalten werden. — Dagegen wurde geltend gemacht, wie man sich auch dagegen verwahren möge, so würden, komme der Gedanke zur Ausführung, künftig zwei Klassen von Seminarien bestehen — für Stadt und Land. Es bedürfe aber der Landschullehrer derselben Bildung wie der Stadtschullehrer. Wenn derselbe auch extensiv in seiner Schule nicht Alles ausgeben könne, so sei er in vielen Gemeinden der einzige Vermittler der Bildung, und als Pädagog habe er auf gleicher Höhe zu stehen.

Von einer Seite wurde auf Sachsen hingewiesen, wo ein 6jähriger Kursus für Lehrerbildung bestehe: 2 Jahre in der Präparandenanstalt, 4 Jahre im Seminar. Außerdem, daß bei uns die in dem Präparandenunterrichte zu legende allgemeine Grundlage fehle, sei ein Grundfehler der Seminare, daß dieselben Mischungsanstalten von Bildungs- und Berufsschulen seien. Demgemäß wurde gefordert, die Lehrerbildung mit einem Kursus allgemeiner Bildung zu beginnen (Psychologie, Geschichte der Pädagogik und Didaktik u. s. w.), darnach ein Probejahr zu Lehrübungen, endlich die Seminarbildung.

Ueber die Einrichtung eines Fortbildungsseminars traten verschiedene Anschauungen hervor. Am weitesten gingen diejenigen, welche in jeder Provinz eine Art von höherer Provinzialanstalt forderten mit zweijährigem Kursus, Unterricht in Literatur, einer lebenden fremden Sprache, Pädagogik u. s. w. Weniger weit diejenigen, welche sich bei etwa drei Seminarien mit einer Selekta und einem einjährigen Kursus begnügten.

Während der Antragsteller die Fortbildungsanstalten ohne Religionsunterricht und demgemäß auch ohne konfessionellen Charakter vorschlug, so forderten Andere konfessionelle Sonderung.

Hinsichtlich der bestehenden Seminare und des in denselben zu ertheilenden Unterrichts nahm man von einer Kritik des Regulativs Abstand, weil das Nöthige schon bei dem Regulativ über die Volksschulen vorgebracht und in dem Lektionsplane für Mittelschulen die höheren Ziele aufgestellt waren. Dafür riefen einzelne Punkte eine heiße Erörterung hervor. Der bekannte Satz: daß von der Privatlektüre der Seminaristen die s. g. klassische Literatur ausgeschlossen bleiben solle, wurde von Vielen verurtheilt, von keinem gebilligt. Auch die Modifikation von Bethmann-Hollweg wurde ungenügend befunden, da nach derselben immer noch Werke wie Tasso und Iphigenie verboten bleiben. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, daß die als Beispiele genannten Werke literarisch und kirchlich auffallend einseitig ausgewählt seien, kein Mann der reformirten Kirche, weder Calvin noch Zwingli werde berücksichtigt, ebensowenig Pestalozzi und andere Pädagogen. Diese einseitige Richtung habe um so schädlicher gewirkt, da im gleichen Sinne auch die Lesebibliotheken der Lehrer eingerichtet seien. — Von Seiten der Fachmänner wurde dagegen behauptet, daß die Nationalliteratur in den Seminarien gegenwärtig eifrig gepflegt, eine Einseitigkeit thatsächlich nicht gefunden werde.

Weiter wurde über die Bevorzugung der Theologen bei Besetzung der Direktorenstellen geklagt und mitgetheilt, daß nach einer Kabinetsordre von 1855 bei der Ernennung der Seminardirektoren der evangelische Oberkirchenrath gehört wird. Die Thatsache wurde durch das Bedürfniß gerechtfertigt.

Endlich wurde an den Seminaristen, welche regulativisch gebildet sind, ein schwerfälliges unbeholfenes Wesen getadelt, man vermisse an ihnen Verständniß und Bewußtsein dessen, was sie thun — Bemerkungen, welche Seitens der Fachmänner die bewegtesten Entgegnungen hervorriefen. Aber auch von Seiten eines der erfahrensten und unbefangensten Fachmänner wurde die Einwirkung der Regulative in einer Weise geschildert, welche den Angriffen der liberalen Mitglieder der Sache nach gleichkam.

Die Präparandenbildung bildete den Schluß dessen, was über die Lehrerbildung verhandelt wurde. Hierüber waren Seitens der Regierung in Abschnitt VI. ihrer Anhaltspunkte folgende Sätze aufgestellt worden:

„Erst wenn die Aufgabe und die Ziele der Lehrerbildung festgestellt sind, können Entschließungen für das Seminar getroffen werden. Die Zulassung zum Seminar erfolgt auf Grund des Resultats der abzulegenden Aufnahmeprüfung. Diese Präparandenschulen haben einen Kursus von zwei Jahren, mindestens Einen fest angestellten ordentlichen Lehrer, welcher Dirigent ist, sind durchweg Externate und nehmen höchstens 30 Zöglinge auf.“

„Der Lehrplan für die Präparandenschulen wird nach Maßgabe des Seminar-Lehrplans von der Behörde festgestellt. Als Hauptaufgabe der Präparandenschulen ist anzusehen, daß sie den für die Seminarien erforderlichen Lern- und Wissensstoff in verständiger Weise beschaffen und befestigen und durch ihren Unterricht die formele geistige Bildung, das Anschauungs-, Beobachtungs-, Auffassungs- und Denkvermögen, sowie Klarheit und Gewandheit des mündlichen Ausdrucks möglichst fördern.“

Historisch wurde mitgetheilt, daß in Bayern 23 selbstständige Präparandenanstalten — jede mit 5 Lehrern bestehen, in Sachsen dagegen 6klassige Seminarien, deren unterste zwei Klassen den Präparandenunterricht darbieten. — Der Vertreter der Regierung erklärte sich gegen eine organische Verbindung der Präparandenschule mit dem Seminar, auch dagegen, daß beide an demselben Orte seien. — Von anderer Seite wurde der Privatbildung durch Geistliche und Lehrer, der sogenannten Konferenzbildung durch Lehrer eines Kreises und durch die Mittelschulen das Wort geredet. Für die Städte und ihre Bewohner scheinen die Mittelschulen die gegebenen Anstalten zu sein. Mit Rücksicht auf das dringende Bedürfniß aber, zahlreichere und besser gebildete Seminaristen zu gewinnen, wurde die Errichtung von Präparandenanstalten durch den Staat allseitig befürwortet und auf die Nothwendigkeit, zahlreiche Benefizien zu ertheilen, hingewiesen. Dabei wurde der Lehrergehälter gedacht, deren Erhöhung die Zahl der Schulamtsaspiranten vermehren werde.

Den Abschluß der Verhandlungen über die Volksschule bildete die Fortbildungsschule, über welche von der Subkommission folgende Thesen aufgestellt waren:

1) Die Fortbildungsschulen haben die Aufgabe, der aus der Elementarschule entlassenen Jugend, soweit dieselbe nicht in anderweitige Bildungsanstalten übergeht, in den nothwendigen Schul-

kenntnissen die erforderliche Befestigung und Ergänzung zu vermitteln und dieselbe je nach den örtlichen Bedürfnissen für das praktische Leben in Wissen und Fertigkeiten zu fördern.

2) Der Besuch dieser Schulen ist für Stadt und Land nur dann **obligatorisch**, wenn sich die Kommunen oder sonst zur Unterhaltung der Elementarschulen Verpflichteten im Einverständnisse mit der Königlichen Regierung dafür erklären und die erforderlichen Mittel nach Möglichkeit zur Verfügung zu stellen. Der Staat tritt mit Beihülfen nach Bedürfniß ein.

3) Die **Verpflichtung** zum Besuche erstreckt sich bis zum Schlusse des 16. Lebensjahres. Es sind wöchentlich wenigstens **drei Stunden** zu ertheilen. Der Unterricht findet in der Regel im Winter statt.

4) Die Ziele allgemeiner Bildung sind vorzugsweise Vertiefung und praktische Einübung des in der Elementarschule Gelernten. Die Richtungen und Grenzen der Fortbildungsschulen als Fach- und Spezialschulen werden von den örtlichen Bedürfnissen bedingt und durch den vom Schulvorstande und Ortslehrer mit Genehmigung königlicher Regierung festgestellten Lehrplan näher bestimmt.

Der Vertreter der Regierung entwickelte den Gedanken von gewerblichen Fachschulen in den Städten zur höheren Ausbildung der Lehrlinge und zwar obligatorisch. Ein anderes Mitglied wollte für die Ausbildung des weiblichen Geschlechts sorgen, und führte an, daß in Berlin 43,417 Mädchen unverheirathet leben. Ein anderes Mitglied gedachte der ländlichen Bevölkerung, der Uebung des in der Schule Gelernten recht Noth thue. Das Bedürfniß wurde allgemein anerkannt, aber ebenso die Schwierigkeiten der Ausführung. Der obligatorische Besuch fand auch in der modifizirten Weise Widerspruch: Anfangen durch geeignete Männer, Unterstützen nach Kräften schien der geeignete Weg zu sein.

Von der Berathung über die **Schulaufsicht** wurde Abstand genommen unter Hinweis auf die jüngsten öffentlichen Verhandlungen und nachdem der Minister erklärt hatte, daß er auf diesem Gebiete täglich reichliche Erfahrungen mache.

Mit Worten des bewegtesten Dankes gegen den Leiter der Konferenz und unter dem allseitigen Wunsche, daß die Berathungen zum Gedeihen der Volksschule und zum Wohle des Vaterlandes dienen mögen, schloß die Konferenz.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. **Bertha Rathé.**

(Fortsetzung.)

In Clyde's Auge leuchtete ein wilder Strahl; hätte er seine normale Kraft besessen, er würde den Andern zu Boden geschlagen haben. So aber beherrschte er sich, drehte sich auf dem Absatze herum und schritt so rasch er konnte in der Richtung der Tatched Cottage hin.

„Ich habe Ihnen noch 'was zu sagen," fuhr Richard Hentley fort, dicht an Clyde's Seite schreitend und gleichen Schritt mit diesem haltend. „Ich möchte mir die Freiheit nehmen, Ihnen einige Worte der Warnung in's Ohr zu flüstern."

Clyde machte keine Erwiderung, obgleich der Andere eine solche zu erwarten schien.

„Sie werden diesen Ort ohne Zögern verlassen und niemals wieder den Fuß hierhersetzen, oder es wird Jemand, der Sie haßt wie Gift, nicht zögern, Ihnen den Garaus zu machen, hören Sie — den Garaus."

Wieder kam keine Antwort über Clyde's fest zusammengebissene Lippen.

„Ja, ich bin verrückt, wie Sie sagten, man hat mich so weit gebracht und ich weiß nicht was ich thue, wenn ich noch fernerhin von ihr oder von Ihnen gereizt werde. Myrl Meredith ist ein armes Mädchen — was kann einer von Ihrem Gelich von ihr wollen? Sicherlich ist's nur ihr Verderben, das Si beabsichtigen."

Jetzt wandte Clyde den Kopf gegen Richard Hentley u und warf diesem einen wüthenden Blick zu, sagte aber noch im mer kein Wort.

„Aber merken Sie sich's, ich bin keiner, der nur droht — ich hab's in der Gewohnheit, meine Drohungen auszuführen un rath' Ihnen: schlagen Sie dieselben nicht in den Wind," füg Richard Hentley hinzu.

„Mein guter Mann," sagte Wentworth, seine Entrüstun so viel als möglich bemeisternd, „ich kenne Sie so wenig wi Adam, und sage Ihnen: machen Sie, daß Sie fortkommen un lassen Sie mich nie wieder ein solch verrücktes Gewäsch hören Gehen Sie, ehe ich Sie der Polizei in Verwahrung gebe!" Un nach diesen Worten schritt er weiter.

Richard lachte hell auf, folgte ihm auf der Ferse und sti Drohungen aus wie zuvor. Dann aber blieb er plötzlich stehe lehnte sich mit dem Rücken an einen Baumstamm und verfolgt seinen Feind mit haßerfülltem Blicke, bis er aus seinem Ge sichtskreise entschwand.

„Vielleicht denkt er, ich meine es nicht so, wie ich sage," murmelte Richard Hentley vor sich hin, „aber da irrt er sich ich meine jedes Wort so, wie ich's sage. D'rum wär's klüger er nähm' sich in Acht und ging mir aus dem Wege. Daß ih der Teufel holte, den hergeschneiten Gentleman, den erbärmliche niederträchtigen Mädchenfänger."

„Wie wenig kennt der Bursche mein Herz," seufzte Clyd auf seinem Gange nach Tatched Cottage. „Ich wünschte vo ganzer Seele, er hätte Recht und ich liebte Myrl! Ach! Ic wäre in diesem Falle ein glücklicherer und besserer Mensch un was Richard Hentley anbelangt, so würde ich ihn einfach aus lachen, da es ja sonnenklar ist, daß sie ihm nie den geringst Anlaß zu seinen thörichten Hoffnungen gegeben hat und so wi ich das Mädchen beurtheile, ihm auch nie welchen geben wir Was habe ich nur gethan, das diesen Menschen auf den Glaube gebracht, ich habe eine Liebelei mit Myrl? ich bin ja noch ni allein mit ihr irgendwo gesehen worden, noch habe ich je etwa mit ihr gesprochen, das die ganze Welt nicht hätte hören dürfe Bah! er ist eben ein eifersüchtiger Narr!"

Am Abend schrieb Clyde noch spät einen zweiten Brief a Margareth. Er erinnerte sie daran, daß der Monat, den zur Ueberlegung von ihm ausbedungen, zur Rüste ging und b sie dringend, sich jetzt schon zu entscheiden: ob sie mit ihm e fliehen und ihn zum glücklichsten Sterblichen machen, oder o ihn zu ewigem Elend und Verzweiflung verurtheilen wolle.

Dieser Brief wurde von Wentworth's eigener Hand auf Post abgegeben und schon am folgenden Tag erhielt er die An worth Margareth's auf denselben.

Langsam der Küste entlang schreitend, entfaltete Clyde Brief Margareth's und las die ersten zwei Zeilen. Dann bal er den Briefbogen in der Faust zusammen, wischte sich über Stirne und blieb stehen. Mehrere Minuten verstrichen regungslos, mit gesenktem Haupte stand er noch immer auf de selben Fleck.

(Forts. f.)

Aus Muffrika.

(Schluß.)

Angethan mit hohen hölzernen Stiefeln, den Südwe im Nacken und eine gewaltige Schürstange mit Krücke in Händen, tritt der Moorbauer nunmehr zwischen die glimmen Haufen, reißt sie auseinander und sucht die einzelnen schmauch den Bülten möglichst gleichmäßig über die ganze Ackerfläche verbreiten. Hier entzünden sie die noch zerstreut umherliegen

Schollen, und bald qualmt die ganze Fläche in dichten Wolken rothen Dampfes, in welchen die schwarzen Gestalten der Moorbauern mit ihren Schürbäumen ganz gespenstisch umherstiefeln. Sie müssen darauf achten, daß nirgends ein helles Feuer und auf diese Weise ein völliger Moorbrand ausbricht; zwar ist der Grund gemeiniglich zu feucht dazu, allein das Unglück ist doch schon öfters eingetreten. Diese Qualmwolken nun entführt der Wind aus Muffrika und verbreitet sie über halb Europa als Höhenrauch oder Moorrauch. Die Verbreitung desselben, über welche man besondere Karten hat, reicht ungemein weit; man hat den Moorrauch in Petersburg und Dublin, in Wien und Basel schon gar oft gehabt; im Süden setzen ihm die Alpen eine Mauer entgegen, die er niemals übersteigt. Weil also arme Colonien des Landes Muffrika sich nicht anders zu helfen wissen, um das liebe Brot zu erbauen, als durch die primitive Brandcultur, müssen Millionen Menschen belästigt und geschädigt werden! Allerdings war man lange Zeit darüber nicht einig, ob die Erscheinung des Höhenrauchs denn wirklich auf jene Ursache zurückzuführen sei; nachdem dieses einmal ganz authentisch festgestellt war, ging man auch sofort an die Beseitigung derselben. Das Einfachste wäre freilich das behördliche Verbot des Moorbrennens gewesen, allein dies ging nicht an, denn man hätte entweder viele tausend Menschen an andere Wohnplätze versetzen, entschädigen und ernähren müssen, oder sie geradezu dem Hungertode gewidmet. Die preußische Regierung, welche jetzt im beneidenswerthen Besitz von Muffrika ist, will das Uebel bei der Wurzel anpacken; sie hat ein vollständiges Canalisirungs-System ausarbeiten und in Angriff nehmen lassen, durch welches die muffrikanischen Colonien in das günstigste Verhältniß der holländischen Veene gebracht werden sollen, worauf sie sich dann ohne Zweifel schon selber helfen und ihre Brandthaten aufgeben werden. Da bis zur Erreichung dieses Zieles aber immer noch einige Zeit verstreichen wird, binnen welcher der Höhenrauch sich gewiß nicht minder fühlbar macht als vorher, so ist der Nationalstolz erwacht und mit der Association in Gesellschaft getreten; die Norddeutschen wollen sich von ihren Brüdern und Nachbarn im Süden nicht länger nachsagen lassen: Ihr verpestet uns Gottes frische Luft, ihr sendet uns den Schaden in die Blüthen von Obst, Wein und Getreide! So hat sich denn schon im Juli 1870 in Bremen ein „Anti-Moorbrenner-Verein" gebildet, der sich nach und nach über ganz Nordwestdeutschland erstreckt und allenthalben den größten Anklang gefunden hat. Am 2. April d. J. hat er zu Hannover seine stark besuchte Genaralversammlung gehalten, welche an die Regierungen von Preußen und Oldenburg folgende Gesuche gerichtet hat: Die Brandcultur eher einzuschränken, als sich ferner ausdehnen zu lassen; vor Allem fiscalisches Moorland dazu nicht mehr herzugeben, wo die Existenz der Bevölkerung es nicht geradezu erheischt; andere Culturmethoden, welche zum Ersatz des als Raubbau und Zufallswirthschaft zugleich anzusehenden Brennens geeignet sind, durch Staatsmittel zu fördern. Ueberdies sind seitdem die städtischen Behörden von Emden bewogen worden, eine erschöpfende Verwerthung ihres Stadt-Unrathes und Hafenschlammes für den düngerbedürftigen Moorboden ins Auge zu fassen, in welcher Hinsicht schon die Stadt Gröningen in Holland als ein sehr beachtenswerthes Muster vorangegangen ist. Auch in der Colonie Neu-Aremberg, im Herzen von Muffrika, hat sich eine Actiengesellschaft gebildet, deren Zweck es ist, das Moorbrennen abzuschaffen und die Moore durch geeignete Cultur nutzbar zu machen. Die Actie kostet 5 Thaler, und es ist damit auch kleineren Grundbesitzern ermöglicht, sich dem Vereine anzuschließen, welcher übrigens auf genossenschaftlichen Principien nach Schulze-Delitzsch beruht, aus Vereinsmitteln Ländereien ankauft oder pachtet, Culturkosten zahlt u. s. w. Wie viel in dieser Hinsicht in den letzteren Jahren überhaupt schon geschehen ist und was man mit Hilfe der Wissenschaft und der Technik aus einem scheinbar so trostlosen Boden, wie derjenige von Hochmooren, machen kann, das behalten wir uns vor, in einem anderen Artikel über die „Moorcultur" des Näheren mitzutheilen. Die Moorcultur ist eine der wichtigsten und interessantesten Aufgaben der Zeit; nicht viele Jahre werden vergehen, und es ist durch sie zu einer verklungenen Sage geworden der Höhenrauch und der Spitzname seiner Geburtsstätte Muffrika.

Theater und Musik.

⊿ Das erste Prüfungs-Conzert der kgl. Musikschule ist durch ein unliebsames Versehen unserer Beachtung entgangen. Das zweite Conzert war für 16. Juni angesetzt, unterblieb aber aus bis jetzt noch nicht genügend — (wenigstens nicht offiziel) aufgeklärten Gründen. Sollte es sich bewahrheiten, daß die älteren Schüler der Anstalt ihre Compositionen zurückgezogen hätten, weil die Solistin Katharina Gassner den Anforderungen des betreffenden Inspektors (Herrn Wüllner) nicht entsprach und durch eine den jungen Herrn nicht convenirende Sängerin ersetzt werden sollte — so könnte man dieß Gebahren als eine unverantwortliche Arroganz nicht scharf genug rügen, umsomehr als die vorjährigen Gesangsprüfungen ein sehr bedenkliches Resultat ergeben haben, welches die dermaligen Leiter der Musikschule wohl zu etwas größerer Sorgfalt anspornen dürfte. Da ohnedieß die Mehrzahl der Schüler unentgeltlichen Unterricht genießt — ja sogar noch Subvention bezieht, so müßte dieses „Striken" Seitens der vorgesetzten Behörde schwer geahndet werden. Das nun um acht Tage verschobene Conzert fand am verflossenen Sonntage statt; ein Anschlag verkündete, daß wegen Unwohlseins des Frln. Gassner Nr. 4 des Programms weg bliebe, und das Solo in Nr. 9 von Frln. Hummel vorgetragen würde. Der kleine Saal war bei einer tropischen Gluth bis auf den letzten Raum vollgepfropft — ein Uebelstand, welchem durch Benützung des großen Odeonsaales mit Leichtigkeit abgeholfen werden könnte. Herr A. Götzner, im 4. Jahre Schüler der Compositions- und Orgelklasse des Herrn Professor Rheinberger begann eine Einleitung und Doppelfuge für Orgel (eigener Composition). Die Einleitung erinnerte im Ganzen an den manchmal etwas renaissance-artigen Styl Bach'scher Präludien, die Fuge hingegen ließ Bach'schen Einfluß vermissen; das Thema war zu modern-complizirt, jedoch die Durchführung zeigte, daß der junge Componist mit allen contrapunktischen Freiheiten bekannt ist, die mit einer gewissen Ostentation zur Schau getragen wurden. Seit Bach ist keine Fuge wie die im vier Halbentakte im E-dur aus dem wohltemperirten Claviere mehr geschaffen worden! Eine nur annähernd ähnliche Fuge zu schreiben, wäre als Preisaufgabe zu bezeichnen. Der Orgelvortrag war sehr klar und gebunden, nur machte sich der Einfluß großer Aengstlichkeit auf rhytmische Sicherheit bemerklich. Auf dieses Orgelstück folgte ein Quintett eigener Composition von Max Meyer, ebenfalls ein Schüler Rheinbergers, vorgetragen am Clavier vom Componisten und den Violinisten Max Hieber, J. Schuster, dem Violaspieler Seifert und dem Cellisten Schübel. Das Ensemble der jungen Leute ließ wenig zu wünschen übrig. Die Composition an sich bestand aus Phantasiestücken die ohne psychologischen Zusammenhang aneinandergereiht waren und deren erstes Stück nicht nur eine bedeutende Gabe der Durchführung, sondern auch wirkliches Erfindungstalent bekundete. Der zweite Satz trug in seiner Zerfahrenheit den Charakter einer an überschwänglichen und unreifen Phantasieen leidenden Arbeit der Jugendzeit an sich. Was wir an allen Sätzen besonders aussetzen müssen, das ist die übergroße Länge und das Anwenden und Aufbieten aller nur möglichen Effektmittel. Dem Quintette folgte eine Sonate von Händel für Flöte und Clavier, vorgetragen von Carl Freitag und be-

gleitet von Louise Balbauf. Die Temperatur des Saales wirkte derart ungünstig auf die Stimmung der Flöte, daß wir, um dem schauerlichen Eindrucke zu entgehen, uns (wie der Page Cherubin) alle Mühe gaben Nichts zu hören und somit ein Urtheil nicht fällen wollen: wir glauben indeß, daß sowohl Flöten- als Clavierspiel — jedes für sich! — ganz anständig war. Darauf trug Herr Fernbacher unerquickliche Variationen von David auf der Violine ziemlich sicher vor, nur machte auch bei seinem im Allgemeinen reinen Spiele der ungünstige Einfluß der Hitze sich geltend, namentlich durch Versagen des Tones unter den schweißtriefenden Fingern, so daß sich auch über seine Leistung unter obwaltenden Umständen kein endgiltiges Urtheil aussprechen läßt. Etwas günstiger gestaltete sich anfänglich das Duo für Clavier und Clarinette von Weber, vorgetragen von dem Bärmann'schen Clarinettschüler Wittstadt und der Clavierspielerin Victorie Höffmann, welch' Letztere mit großer Befangenheit zu kämpfen hatte. Es würde für beide Spielende genügt haben, in einem einzigen Satze Zeugniß ihrer Leistungsfähigkeit abzulegen. Die lange Dauer des Stückes that dem günstigen ersten Eindruck allmälig Abbruch, umsomehr als auch die Clarinette nicht unempfindlich gegen die senegambische Hitze blieb. Wir fanden den Anschlag der Clavierspielerin etwas hart, wie wir denselben überhaupt und auch schon voriges Jahr an der Anstalt gang und gäbe fanden. Statt dieser continuirlichen accents aigués möchten wir einen weicheren Anschlag wünschen, der einer Seelenstimmung eher Gelegenheit zu fein nüancirtem Ausdrucke gibt. Herrn Moosmair haben wir im vorigen Jahre als einen ganz brillanten Orgelspieler kennen gelernt, mit seiner Cantilene für Violincello hat er sich heuer nicht empfohlen, obwohl dieselbe von Herrn Schübel recht ausdrucksvoll und rein vorgetragen wurde. Dieser schwachen, aber gut ausgeführten Composition, folgte ein Werk, das uns hätte einigermassen trösten können, hätte uns überhaupt das Klima des Saales zu einem ruhigen Genuß kommen lassen. So aber konnte uns nicht einmal unser Lieblingswerk erfreuen: das Bach'sche Conzert in C-moll für 2 Claviere und Streichorchester. Die beiden Pianistinnen Anna Steppes und Emilie Miloche entledigten sich ihrer Aufgabe in möglichst anständiger Form; was über den Anschlag auszusetzen wäre, haben wir bereits gesagt. Mit einem für den Ausdruck der seelischen Empfindung schmiegsameren Anschlag würde auch eine sympathischere Vortragsweise des zweiten Satzes möglich geworden sein. Das begleitende Streichorchester war tüchtig. Den Schluß bildete ein Psalm von der Composition des Hauptstrickers Hans Bussmeyer für Chor, Soli und Orgel, vorgetragen von der obersten Chorgesangsklasse und den Solisten Frln. Hummel, Frln. Giehrl und Max Fleisch. Dieser Psalm zeigt wirklich eine ganz ungewöhnliche Begabung zur Composition, eine edle Empfindung und schöne Formengewandtheit, ebenso eine entsprechende Behandlung der menschlichen Stimme. Vor Einem aber möge sich der junge Componist hüten und das ist: daß er nicht seine religiöse Arbeit vermische mit Anklängen an Wagner'sche Liebesszenen, wie z. B. ein mehrmals von ihm angewendeter Schlußfall. Das Exposé seiner Arbeit zeigt einen so unverkennbaren Erfindungsfond, daß er gar nicht genöthigt wäre, bei fremden Häusern Anleihen zu machen. Wohin das führt, haben wir in der letzten Zeit erlebt. An der Ausführung Seitens des Chores war nichts auszusetzen; desto unbefriedigender waren die Sololeistungen. Von den Solosingenden hat keines eine feststehende Stimme, da ist jeder Ton riskirt — und nur eines steht fest, das ist die schlechte Aussprache, das schnurrende R, der durch unrichtige Zungenstellung hervorgebrachte blökende Klang der Vokale. An sich ließen die Stimmen der beiden Damen bei richtiger Behandlung Hoffnungen zu. Der Tenorist hat einen hohen Baryton, der bei sorgfältiger Cultur der Brustlage an Kraft bald gewinnen müßte. Das Programm besagte zum Schluß: der Conzertflügel ist aus der Fabrik der Herren Gebrüder Knake in Münster. Wir könnten darüber eine sehr sarkastische Bemerkung machen, überlassen es aber (um uns nicht den Vorwurf des Uebelwollens zuzuziehen) dem Leser sich dieselbe in Gedanken vorzustellen und beschränken uns darauf, daß an derselben Stelle auf den Programmen des Wiener Conservatoriums steht: Beifallsäußerungen sind nicht gestattet. Solcher gewissermaßen familiärer Beifall ist ebenso leicht herzustellen wie offizieles Lob. Denjenigen welche in ihrer Kunst ernstlich etwas Großes anstreben ist damit sicherlich weniger gedient, als mit einer unparteiischen, strengen aber gerechten Kritik, wenngleich Herr von Perfall voriges Jahr in seiner Schlußrede an die Schüler dieselben über die Rücksichtslosigkeit der Kritik beruhigen zu müssen geglaubt hat.

* Nachstehend theilen wir einen uns gestern zugegangenen Brief mit, dem wir unsererseits auch nur eine Silbe zuzufügen für völlig überflüssig halten; derselbe lautet:

„München, 28. Juni 1872. Geehrte Redaktion! In Bezug auf die Kritik „Pflichten" sehe ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß durch ein Versehen meinerseits die auf dem früheren Manuscripte stehenden Worte „nach einem fremden Stoffe bearbeitet" auf der Theaterafsiche weggeblieben sind. — Mit dieser Erklärung, um deren Aufnahme ich Sie ersuche, glaube ich den Vorwurf ihres Herrn Referenten von mir abgewälzt zu haben. Hochachtungsvollst! F. Neustätter."

* Weimar, 24. Juni. Am 20. d. M. trat die Fünfer-Commission der Bühnenvorstände, bestehend aus den Frhrn. v. Loën und v. Wolzogen, dem Geheimrath Dr. Tempeltey und dem Direktor Friedrich Haase, unter dem Vorsitz des Frhrn. v. Perfall nochmals hier zu einer Schlußkonferenz zusammen, und sind nunmehr die Arbeiten soweit gediehen, daß die Generalkonferenz durch den Präsidenten v. Hülsen im September zusammenberufen werden kann, nach welcher dann die ganze Angelegenheit dem Reichstag vorgelegt werden soll. Der Großherzog empfing die Delegirten in Audienz und zog dieselben im Schloß Tiefurt zur Tafel.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) Frankfurt a. M. 28. Juni. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/4	„ Credit-Actien	363 3/4
4 1/2 „ „ „	100 3/4	Lombarden	216—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	377—
Bayr. Ostbahn-Actien	143 7/8	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	128 3/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	270 3/4
do. mit 15 Procent Einzahlg	123 1/2	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B	91 1/2
Alsenzbahn	123 3/4	Rudolphsbahn	87 5/8
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	73 3/4
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	64 7/8	Napoleons	9. 28 1/2
Papierrente	58 7/8	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/2	„ „ Paris	93 1/2
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	105 1/4
Oesterr. Bank-Actien	304—		Fest.

(Telegramm) Wien, 28. Juni. (Schlussc.)

Silberrente	71.90	Franz-Josef-Actien	217.25
Papierrente	264.40	Franz-Josef-Priorit.	101.40
„ fl. 500 Loose von 1860	104.80	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.75
„ fl. 100 Loose von 1864	145.20	„ „ Prioritäten	97.80
Oesterr. Bank-Actien	862	Elis.-West-Bahn-Akt.	256.—
„ Credit-Actien	349.70	Napoleons	8.89—
Lombarden	205.20	Wechsel auf Augsburg	93.—
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	356 —	„ „ Frankfurt a. M.	93.35
Angl.-Aust.-B.A.	331.50	„ „ London	111.—
Franco-Aust. B.-A.	146.75	„ „ Paris	43.40
Galizier	243.75	Fest.	

Paris, 28. Juni. 5% Neue Anleihe 85.15. — 4 1/2 % Rente 77.50. — 1882 Amerikaner 104.—. — 5% Ital. Anleihe 68.—. — Credit Mobilier 416. — Lombarden 467. — Oest. Franz. Statsbahn 820.—

New-York. 27. Juni. (Tel.) Gold 113 3/8. Wechsel in Gold 109 7/8, Bonds per 1885 114 1/2, per 1885 112 3/4 per 1904 — — Baumwolle 26 1/4 Petroleum in Philadelpha 22 1/4

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 3, Buchbinder Nickl Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 2. Juli 1872. Nr. 155.

* Zur Oberlehrerfrage.

Von competenter Seite gehen uns nachstehende Zeilen über die Interpretation des §. 9 des neuen Schulstatutes zu:

In öffentlichen Blättern, insbesondere dem „Süddeutschen Telegraphen“ vom 22. d. M. ist die Behauptung aufgestellt, „daß nach §. 9 des Schulstatuts für die Ernennung der Oberlehrer nur die hier bereits in Wirksamkeit stehende Lehrerschaft in Frage kommen kann.“ Diese Behauptung ist vollkommen irrig. Der §. 9 des Schulstatuts hat mit der Ernennung der Oberlehrer gar nichts zu thun. Wie ein Blick auf den Plan des Statuts zeigt, gehört §. 9 zu den Bestimmungen des II. Abschnitts, welcher von der „Ordnung des Unterrichts“ handelt, während die Besetzung der Lehrstellen aller Kategorien im III. Abschnitt (Rechtsverhältnisse des Lehrerpersonals) §. 16 geregelt wird.

In diesem ist dem Magistrat in Bezug auf alle selbständigen Lehrstellen das Präsentationsrecht, in Bezug auf die Oberlehrer- und Hilfslehrerdienste das Recht des Vorschlags ohne besondere Beschränkung eingeräumt und ausdrücklich die Ernennung nicht für eine bestimmte Schule oder Klasse, sondern für die Volksschulen Münchens im Allgemeinen giltig erklärt.

Hieraus ergibt sich die Folgerung, daß die Vorschrift des §. 9 nicht für die Ernennung von Oberlehrern, sondern vielmehr für die Vertheilung der Lehrkräfte in Frage kommt und es eben so zulässig ist, einen Oberlehrer für die Schulen Münchens im Allgemeinen zu ernennen, als es trotz des §. 7 zulässig ist, Lehrer ohne Beschränkung auf eine bestimmte Schule zu ernennen. Ist dies richtig, so ist der Vorschrift des §. 9 genügt, wenn der Oberlehrer gleichzeitig mit seiner Berufung als Lehrer einer obern Klasse als Oberlehrer **dieser Schule** aufgestellt wird. Es ist alsdann damit der Satz des Statuts: „Für jede Schule wird aus der Mitte der Lehrer der oberen Klassen ein Oberlehrer aufgestellt“ sowohl wörtlich als dem Sinne nach wahr geworden.

Die gegentheilige Auffassung im „Süddeutschen Telegraph“ ist übrigens in der Verfolgung ihres Standpunktes auf halbem Wege stehen geblieben — wohl weil sie vor der ganzen Consequenz selbst zurückschreckte. Sie läßt die ganze hiesige Lehrerschaft zur Concurrenz zu, während sie doch consequent verlangen sollte, daß die Oberlehrer der einzelnen Schulen aus den zwei bis drei dermaligen Lehrern der oberen Klassen ernannt werden müssen. Nun leuchtet aber ein, daß die zufällige Besetzung der einzelnen Klassen, wie sie sich in Folge des Durchführungssystems in der Gegenwart ergab, keineswegs für die Folge Geltung hat, und es vielmehr eine Verpflichtung der Schulbehörde ist, die einzelnen Klassen nach Maßgabe der besonderen Befähigung der Lehrer zu besetzen. Wenn sie diese Verpflichtung, welche nach §. 13 Abs. 2 und §. 16 zugleich ihr gutes Recht ist, für das Schuljahr 1872/73 erfüllt, so kann sich der Fall ereignen, daß an einer Schule alle dermaligen Lehrer der oberen Klassen den unteren Klassen, oder daß sie anderen Schulen zugetheilt werden. Strenge genommen, wäre daher vom Standpunkt der gegentheiligen Auffassung die Ernennung von Oberlehrern zur Zeit überhaupt unmöglich.

Das möchte zwar für Manchen ein nicht unwillkommenes Auslegungsresultat sein; daß es aber dem Geiste des Schulstatuts geradezu widersprechen würde, hat wohl der Gegner im „Südd. Telegraph“ selbst gefühlt.

Es kann hienach keinem berechtigten Zweifel unterliegen, daß unter „Lehrern der oberen Klassen“ im §. 9 des Schulstatuts nicht diejenigen gemeint sind, welche es waren, als die Oberlehrer vorgeschlagen wurden, sondern diejenigen, welche es sein werden, wenn die Oberlehrer im Dienste sind. Diese Anforderung erfüllen aber auch die von auswärts hieher als Lehrer präsentirten Männer.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 28. Juni. Die Spen. Ztg. und fast wörtlich übereinstimmend die offiziösen Correspondenzen der Provinzialblätter bestätigen, daß der Bischof von Ermeland, Dr. Krementz, nach dem in der Form sehr versöhnlich gehaltenen Schreiben an das Staats-Ministerium noch einen „weiteren Schritt gethan, um noch nachdrücklicher seine Versöhnlichkeit zu bekunden.“ Die Adresse dieses zweiten Schreibens wird nicht angegeben, scheint aber über die Region der amtlichen Staatsverwaltung hinaus zu gehen. Die offiziösen Correspondenten fahren nach dieser Mittheilung fort: „Man wird doch von der Regierung nicht eine so blinde Parteistellung fordern, daß sie einem demüthigen und rücksichtsvollen Entgegenkommen des Bischofs ein Trotzallledem entgegen halte. Sie wird, davon darf man nach dem Präcedens in der Jesuitenfrage und in dem Namszanowski'schen Falle überzeugt sein, von ihrem guten Rechte keinen Schritt zurückweichen, aber dem Frieden und Gehorsam versprechenden Gegner wenigstens das Wort nicht verbieten und seine Anerbietungen gewissenhaft prüfen. Einen Fortgang hat indeß die Angelegenheit doch und eine Entscheidung in dem Sinne, wie es die Staatsgesetze erfordern, wird nicht lange mehr ausbleiben. Zunächst hat jetzt der Cultus-Minister seine Vorschläge schriftlich dem Staats-Ministerium mitgetheilt, und die entscheidende Sitzung des letzteren, an der auch der gegenwärtig in Bremen weilende Finanzminister Theil nehmen wird, dürfte noch im Laufe dieser Woche stattfinden. Mit Rücksicht darauf und namentlich auf die oben gedachte neueste Schrift des Bischofs Krementz ist auch die auf gestern Abend festgesetzte Reise des Geh. Ober-Reg.-Rathes Wagener nach Varzin, wahrscheinlich bis nach dem Ministerrath, verschoben worden.“

Berlin, 29. Juni. Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Sitzung, wie nach auswärts telegraphirt ist, dem Antrage des Justizausschusses zum Jesuitengesetz mit unwesentlichen Abänderungen zugestimmt; man darf also der Publikation des Gesetzes

nebst Ausführungsverordnung in Kurzem entgegengesehen. — Auch die früher mitgetheilten Ausschußanträge wegen Veröffentlichung der Verhandlungen des Bundesrathes sollen mit der Maßgabe angenommen sein, daß mit dieser Veröffentlichung in der nächsten Session begonnen werden soll. In der vom Bundesrathe niedergesetzten Kommission wegen Vorberathung der Aufhebung der Salzsteuer sollen die vier Königreiche, Baden und Bremen vertreten sein. — Ueber den zweiten Schritt des Bischofs **Krementz** erfährt man, daß derselbe in einer gleichzeitig mit der an das Staatsministerium abgesendeten Erwiderung an die Person des Kaisers gerichteten Immediateingabe bestanden hat, in welcher der Bischof wiederholt die Erklärung abgegeben hat, daß ihm nichts ferner liege, als mit der Staatsgewalt sich in Widerspruch zu setzen, und an die hinreichend bekannte wohlwollende Gesinnung des Kaisers für die katholische Kirche appellirt. Durch diesen Schritt ist denn wohl die Verzögerung in der Entschließung der Staatsregierung auf das letzte Antwortschreiben des Bischofs erklärt. Bischof Krementz, der Seiner Majestät von lange her bekannt ist, hat diese persönlichen Beziehungen bekanntlich schon wiederholt benutzt, um sich über das Ministerium hinweg an die Person des Kaisers zu wenden. Die Fruchtlosigkeit solchen Beginnens ist gerade in Bezug auf den Kaiser, dessen bisher stets bewährter Grundsatz es ist, in Regierungsangelegenheiten nicht zu entscheiden, ohne den Beirath seiner berufenen Rathgeber gehört zu haben, hinreichend bewiesen und es überrascht denn auch nicht zu erfahren, daß Se. Majestät auch das Schreiben des Bischofs dem Staatsministerium überwiesen hat. Da dieses gestern, wie gemeldet, und zwar in Gegenwart des Geh. Ober-Reg.-Rathes Wagener zu einer Sitzung zusammengetreten ist und der genannte Beamte sich noch gestern Abend nach Varzin begeben hat, so vermuthet man, daß die Angelegenheit des Bischofs den Gegenstand der Berathungen des Staatsministeriums gebildet hat. (Nat. Z.)

Berlin, 29. Juni. Das Handelsministerium hat auf Antrag des Bundeskanzleramts sämmtliche Bahnverwaltungen angewiesen, die demnächst auf den Eisenbahnen Orientirungsreisen antretenden Offiziere thunlichst zu unterstützen. (Der Zweck dieser Orientirungsreisen ist also wohl nur, daß die Offiziere den Eisenbahnbetrieb kennen lernen sollen. D. Red.) (Brl. Bl.)

Berlin, 30. Juni. Der königlich-großbritannische General-Consul Baron Viktor v. **Magnus** ist gestern Abend plötzlich gestorben. (T. N.)

— Nach der Ostsee-Ztg. erwartet man in den Kreisen der **posen**'schen Klerikalen binnen Kurzem den Erlaß einer päpstlichen Encyklika (Rundschreiben), welche die Gläubigen zu besonderen öffentlichen Gebeten für die katholische Kirche in Polen und Deutschland auffordern soll. In der Erzdiözese Posen-Gnesen, die erst vor Kurzem 50,000 Fr. nach Rom gesendet hat, steht eine Peterspfennig-Sammlung bevor.

Dortmund, 29. Juni. Die „Westphälische Ztg." meldet: Die Strikebewegung im Dortmunder Bezirk ist im Abnehmen begriffen. — Friedrich Harkort veröffentlicht eine Ansprache an die Strikenden, in welcher er auf die Verhandlungen bei Berathung des Coalitionsgesetzes, sowie auf die befriedigende Lage der Bergleute der Provinz hinweist, von thörichtem Beginnen abzulassen und den böswilligen Hetzereien das Ohr zu verschließen ermahnt. Die liberale Partei habe trotz eingestandener Bedenken das Coalitionsrecht für die Arbeiter errungen, allein diese hätten keineswegs das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt.

Das Kreisgericht zu **Essen** hat sechs Bergleute, die andere zur Arbeit gehende Arbeiter bedrohten, unter Anklage gestellt. Drei derselben wurden zu 6 Wochen, zwei zu 4 Wochen und einer zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Wie die **Krefelder** Zeitung meldet, hat Graf **Honsbröch** dem **Jesuitenorden** seine in der holländischen Provinz Limburg an der preußischen Grenze gelegenen Güter Blyenbeek und Honsbröch zur Aufnahme ausgewiesener Jesuiten zur Verfügung gestellt.

Düsseldorf, 27. Juni. Die seit einer Reihe von Jahren hier bestehende Sitte, daß die Kinder, welche zur hl. Communion gegangen waren, den folgenden Tag die Schule nicht zu besuchen brauchen, ist durch die Regierung aufgehoben worden. Die Geistlichkeit ist erzürnt und schreibt diese Neuerung selbstverständlich auf das große Conto der allgemeinen Katholikenhetze. (D. Z.)

Elberfeld, 27. Juni. In der heutigen Berufungs-Instanz wurde ein jüngst von der Zuchtpolizeikammer des k. Landgerichts ergangenes Urtheil gegen einen Fabrikanten aus Solingen wegen Ausfuhr von Waffen während des deutsch-französischen Krieges bestätigt. Das Urtheil lautete auf eine Geldstrafe von 14,000 Thalern, event. sechsmonatliche Gefängnißhaft. (Elb. Ztg.)

Ueber den Erzbischof von **Köln** schreibt ein offiziöser Berl. Correspondent: Mit dem höchsten Befremden hat man es in Regierungskreisen vernommen, daß der Erzbischof von Köln, der sich circa 8 Tage in Essen und Umgegend behufs der Firmung aufhielt, die dringende Aufforderung, seinen Einfluß zur Beruhigung der Arbeiter aufzubieten, abgelehnt hat. Als Grund der Weigerung gab derselbe an, daß er die erzbischöfliche Autorität nicht kompromittiren wolle.

* Die „Köln. Volks-Zeitung" schreibt zu der ermländischen Exkommunikations-Angelegenheit: „Ein evangelischer Bürger einer Gemeinde in der Nähe von Elberfeld wollte seine Kinder — er lebte in gemischter Ehe — katholisch werden lassen. Dem entsprechend schickte er das älteste, eben schulpflichtig gewordene Kind in die katholische Schule. Nach fortgesetzten vergeblichen Versuchen, den Mann von seinem Vorhaben abzubringen, erhielt derselbe unterm 18. Juni 1869 von seinem inzwischen verstorbenen Pfarrer folgenden Brief: „Presbyterium hat mich beauftragt, Ihnen mitzutheilen, daß Sie wegen dieses Schrittes unter Kirchenzucht gestellt werden. Sie haben hiermit das Recht, am hl. Abendmahl Theil zu nehmen, verloren, können bei Kindern nicht Taufpathe werden und verlieren das Recht, bei den kirchlichen Gemeindewahlen sich zu betheiligen. Im Sterbefalle wird Ihnen jegliche kirchliche Beerdigung versagt; zugleich wird Ihre Stellung unter Kirchenzucht am nächsten Sonntag im Hauptgottesdienst der Gemeinde öffentlich bekannt gemacht werden." Und das Letztere ist denn auch geschehen. In wie fern sind nun (wohlverstanden, vom Standpunkt des königlich preußischen Cultus-Ministeriums!) das Wesen und die Folgen dieser „Kirchenzucht" vom „Kirchenbann" und seinen Wirkungen verschieden? Oder aus welchen Gründen war in diesem Falle (wohlverstanden, wieder vom Standpunkte des königlich preußischen Staats-Ministeriums!) die Publikation nicht danach angethan, der bürgerlichen Ehre des Gemaßregelten Abbruch zu thun? Wir können den Standpunkt des königlich preußischen Staats-Ministeriums als berechtigt nicht gelten lassen; so lange dieser Standpunkt aber festgehalten wird, verlangen wir — und das ist das Mindeste, was wir verlangen können —, daß er in gleicher Weise den protestantischen kirchlichen Behörden gegenüber zur Geltung gebracht werde wie den katholischen, damit nicht das Staats-Ministerium sich dem Verdacht aussetze, den beiden Konfessionen gegenüber mit zweierlei Maß zu messen." Die ganze Materie möchte wohl einer genaueren gesetzlichen Regelung bedürfen.

Königswinter, 27. Juni. Ob es richtig ist, daß der Jesuiten-Orden seit seiner Wiederniederlassung in Deutschland für seine Besitzungen überall Strohmänner der Regierung gegenüber aufgestellt hat, weiß ich nicht; das weiß ich aber mit Bestimmtheit, daß seit der vor noch nicht zehn Jahren geschehenen Erwerbung der Abtei Laach durch die Jesuiten zuerst ein hier in der Nähe ansässiger Gutspächter, später ein rheinischer Edelmann als „Besitzer" von Laach figurirt haben. Die christliche Tugend der Schlangenklugheit hätten die Patres S. J. in diesem Falle also wohl hinreichend geübt, dafür aber etwas weniger die allgemein menschliche der Dankbarkeit. Der erwähnte Gutspächter, der so freundlich war, sein schönes Besitzthum den Herrn Jesuiten gegen einen Pachtzins von, wenn ich nicht irre, 1 Thlr. zu über-

lassen, starb nämlich in sehr dürftigen Verhältnissen und hinterließ mehrere Kinder, die auch, allerdings vielleicht zu ihrem Glück, Seitens des Ordens nicht unterstützt worden sind. (Fkft. J.)

Wien, 28. Juni. Ich höre so eben, daß der päpstliche Nuntius nach Rom beschieden ist. Vielleicht zur mündlichen Berichterstattung, vielleicht auch als Einleitung eines Wechsels in der Nuntiatur, der hier unbedingt gern gesehen werden würde, denn Mons. Falcinelli steckt tief in dem politischen Treiben der Klerikalen und hat mehr als Einen persönlichen Grund, eine Verständigung nicht gedeihen zu lassen. „Wir können hier zur Vertretung des heil. Vaters — so soll sich der Kardinal Rauscher geäußert haben — Jeden brauchen, selbst den ausgemachtesten Dummkopf; nur einen Fanatiker nicht." — Hr. v. Stremayr, dem durch die Veröffentlichung des bischöflichen Memorandums ein arger Streich gespielt worden, befindet sich sehr in der Klemme. Selbst die Officiösen sind sehr ergrimmt über ihn, oder thun wenigstens so, als ob ihnen gar nichts mehr an ihm gelegen wäre Die Veröffentlichung des Schriftstückes wird seinen Collegen im Ministerium zugeschrieben, die auf solche Weise den mit der Ungunst des Volkes beladenen Stremayr los werden möchten. Stremayr aber, der in jedem Ministerium Unvermeidliche, wird auch wahrscheinlich das Ministerium Auersperg-Unger überdauern; den Willen hat er dazu. (Erlgr. Ztg.)

* Dem Verdienste seine Krone! Dem Polizeikommissär Hrn. Taubinger, dessen Auftreten jüngst den Arbeiterscandal bei Dornbach zur Folge hatte, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung des Staates und der Gesellschaft das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Diese Verleihung dürfte zugleich als ein Wink für die mit der Untersuchung über diesen Vorfall betrauten Richter zu betrachten sein. Diese Herren werden nun ohne Zweifel wissen, was sie zu thun haben. So schreibt in bitterer (übrigens nicht unberechtigter) Ironie das „Frankfurter Journal."

Graz, 28. Juni. Das Organ des Fürstbischofs Zwerger wendet sich heute gegen das Memorandum der Bischöfe, das die „Neue Freie Presse" veröffentlicht hat. Es bemerkt zwar, die Schritte der Bischöfe seien so selbstverständlich, wie das Leuchten der Sonne, fügt jedoch sogleich hinzu, eine Versöhnung zwischen dem Geiste des jetzigen Schulgesetzes, wie ihn der Liberalismus hineinlegte, mit dem Geiste des Christenthums sei ganz unmöglich. Auch das conservativste Ministerium könnte nicht durchgreifend wirken, so lange das Schulgesetz in seiner jetzigen Form Geltung hat. Auf dem Verordnungswege lasse sich nur wenig erreichen; nur eine principielle Aenderung könne helfen. Dieselben Anschauungen hat Fürstbischof Zwerger selbst wiederholt in Flugschriften ausgesprochen. (N. fr. Pr.)

Klagenfurt, 27. Juni. Heute wurde hier die erste Civilehe geschlossen. Der Vicebürgermeister, welcher die Trauung vornahm, betonte, daß dieselbe gleiche Rechte und gleiche Pflichten wie die kirchliche Eheschließung nach sich ziehe und die Gewissen ebenso binde. (W. Bl.)

Pest, 28. Juni. Dem Naplo wird aus Rom geschrieben, daß die italienische Regierung eine ausführliche Antwort auf die Encyklica vorbereitet, worin sie die Beschuldigungen des Papstes widerlegt.

* **Paris**, 27. Juni. Wenn die Independance Belge gut unterrichtet ist, was wir allerdings dahingestellt sein lassen müssen, so hofft der Chef der Executive, den Vertrag mit Deutschland in der Mitte der nächsten Woche, also in den ersten Tagen des Monats Juli, der National-Versammlung vorlegen zu können. Derselben Quelle zufolge hat das Berliner Cabinet in zwei Punkten sich unbeugsam gezeigt: Belfort bleibt bis zum letzten Augenblicke besetzt und die Truppen werden nicht vermindert, fallen jedoch nach Räumung der entsprechenden Departements in den anderen, in denen sie concentrirt werden, nicht ausschließlich Frankreich zur Last; die Befreiung des Gebietes gegen Bürgschaften bleibt offene Frage. (Vgl. unten.)

Paris, 28. Juni. Es fällt hier allgemein auf, daß das heutige Dekret im offiziellen Blatt, welches Teisserenc de Bort mit der interimistischen Leitung des Ministeriums der öffentlichen Bauten betraut, der Entlassung des Herrn de Larcy, der dasselbe bis jetzt inne hatte, mit keinem Worte erwähnt. Herr Thiers wollte so dem Manne, welcher kleinlicher Parteiinteressen halber im gegenwärtigen ernsten Augenblicke seinen Posten im Stiche läßt, seine ganze Verachtung darthun. „Man erschießt" — so soll Thiers gesagt haben — „Cerfbeer, der Pfalzburg verlassen, weil sein Empereur, dem er den Eid der Treue geleistet, seinen Thron verloren hatte. Man muß zum wenigsten den mit tiefster Verachtung bestrafen, der im Augenblick, wo es sich nicht um eine verlorene Festung, sondern um das Heil Frankreichs handelt, einer Chimäre halber zu desertiren wagt." — Die Fehde zwischen dem Präsidenten der Republik und den Vertretern der royalistischen und ultramontanen Restauration steht noch im zunehmenden Mondviertel, und es sind täglich und stündlich neue Schritte der Feindseligkeit zu erwarten. Auch auf die Presse wirkten diese Zerwürfnisse umgestaltend, namentlich auf das Journal des Debats, das bisher allen Stürmen widerstanden hatte, jetzt aber dem lecken Schiffe gleicht, von dem die Ratten sich retten. Saint Marc Girardin erklärt heute mit seinem Stabe seinen Austritt in aller Form. Das Journal des Debats spielte seit Wochen und Monden schon den Janus: ein Theil des Blattes war gemäßigt republikanisch und für Thiers, ein anderer reaktionär und ließ an Thiers kein gutes Haar. Die Mitarbeiter standen zu einander wie die Minister, und wie de Larcy sich bei der letzten Krisis mit Skandal von Thiers losgesagt hat, so Saint Marc Girardin von den Debats. Doch ist diesem altberühmten Organe der Familie Bertin zu diesem Austritte nur Glück zu wünschen; denn seit dieser so flache und eitle wie rührige, so eigensinnige und altkluge wie reaktionäre Gesell in dem Blatte eine Rolle spielte, hat er dieselbe mißbraucht, um seine Mitarbeiter zu drücken, ihre Richtung zu beherrschen und das Institut auf falsche Bahnen zu treiben. Saint Marc Girardin ist eine Art Guizot, der alle üblen Seiten des berühmten Staatsmannes cultivirt hat, doch nicht dessen Geist besitzt. Saint Marc Girardin hatte vor zehn Jahren noch als Professor der französischen Beredsamkeit an der Sorbonne großen Zulauf: er ist Meister der Phrase und dabei ziemlich viel Komödiant. Seine Vorlesungen zeichneten sich durch eine Reihe wohl arrangirter Anekdoten aus, die wie die Augen auf einer Wassersuppe schwammen. Damals spielte er auch noch Fangball mit liberalen und konservativen Ideen, und warf bald die eine, bald die andere in die Luft, um sie mit Anmuth wieder aufzufangen. Jetzt dagegen ist er ganz Essig geworden, und zumal gegen Thiers ist er Gift und Galle, weil dieser ihn als Politiker nicht für voll ansieht, und Saint Marc Girardin hält sich für einen großen Staatsmann! Dieselbe Illusion hat Broglie, mit dem Thiers eine so bittere Erfahrung gemacht hat. Indeß in dieser Angelegenheit ist Thiers nicht zu bedauern, denn er hatte sich, sehr zu Frankreichs Schaden, dazu hergegeben, einen solchen Menschen auf den so wichtigen Posten der Botschaft in London zu schicken, und hat sich nicht zu beschweren, wenn er Undank ärntet. (Köln. Ztg.)

— Heute verurtheilte das 3. Versailler Kriegsgericht Dacosta zum Tode. Derselbe war der vertraute Freund und Sekretär von Raoul Rigault, dem berüchtigten Mitgliede der Commune, und deren Delegirter auf der Polizei-Präfektur. Dacosta, erst 21 Jahre alt, hörte das Todesurtheil an, ohne eine Miene zu verziehen. Als er nach der Gefängnißschreibstube zurückgebracht worden war, umarmte er seinen Vertheidiger und den Abbé Tollet; zu seinem Vertheidiger, dem Advokaten Gatineau, sagte er: „Nach Ihrer Vertheidigungsrede erwartete ich solches nicht."

Paris, 29. Juni. Der deutsch-französische Vertrag wurde heute Abends durch Remusat und Graf Arnim unterzeichnet. Die von Thiers vorgeschlagenen Hauptpunkte sind angenommen und wurden nur einige leichte Modifikationen bezüglich anderer Punkte

angebracht. Der Vertrag wird als äußerst günstig betrachtet und soll Montag der Nationalversammlung unterbreitet werden. (T.N.)

Paris, 29. Juni. Die Zahl der fremden Banquiers, welche die neue Anleihe nach Paris gelockt, ist sehr groß. Der Figaro meint, sie „hätten wie ein Heuschreckenschwarm die Pariser Hotels überfallen und seien gekommen, um die französische Regierung zu begaunern."

* Was die Anleihe betrifft, so ist man in der finanziellen Welt mehr als je über den Zeitpunkt ihres Erscheinens in Ungewißheit. Man hatte es in den letzten Tagen als eine ausgemachte Sache angesehen, daß die Operation Ende Juli oder in den ersten Tagen des Monats August Statt finden werde; jetzt läßt nun Herr Thiers betonen, daß er gar keine Eile habe, indem der Finanzminister mit den nöthigen Fonds versehen sei, um mit der Ausführung der Convention zu beginnen. Es ist das richtig. Da jedoch das ganze Abkommen auf dem Gelingen der Anleihe beruht, so muß ohne Zweifel die Emission derselben stattgefunden haben, ehe mit der Ausführung der Convention begonnen werden kann. Der Zeitpunkt der Emission ist nicht die einzige Ungewißheit, welche die Bankiers beunruhigt. Der Modus der Ausgabe steht auch noch in Frage. Die verschiedenen von den Finanzmächten gebildeten Syndikate hatten bekanntlich Herrn Thiers vorgeschlagen, einen Theil der Anleihe fest zu übernehmen und dafür das Gelingen der ganzen Operation zu garantiren. Der Präsident soll nun plötzlich den Bankiers erklärt haben, er bedürfe ihrer nicht, da der Erfolg der allgemeinen Subskription gesichert sei. Diese Erklärung hat natürlich eine große Verstimmung in den betreffenden Kreisen hervorgerufen, obwohl dieselbe nicht das letzte Wort des Herrn Thiers sein dürfte. Der Präsident wird sich schwerlich einbilden, daß er diese ungeheure Finanzoperation ohne die Beihilfe der europäischen Börsen und Geldmächte zu Stande bringen könne. Ohne die thätige Intervention der Bankiers ist ein reeler Erfolg nicht denkbar. Zu der Ueberzeugung wird auch Herr Thiers schon gelangen und sich wohl hüten, die Börsen feindlich zu stimmen.

Paris, 30. Juni. Das Journal officiel veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Besteuerung mobiler Werthe und die Einkommensteuer. (T. N.)

* Hier ist eine neue Heil- oder Curmethode aufgekommen, die sich bald auch in andere Städte und Länder verbreiten wird. Jeden Morgen kommen zahlreiche männliche und weibliche Kranke, die an Abzehrungskrankheiten leiden, zu Fuß und zu Wagen in die Schlachthäuser, um daselbst das noch warme Blut der frisch getödteten Thiere zu trinken. Es sind namentlich an Blutarmuth leidende Frauenzimmer, die das noch rauchende Blut hinunterstürzen. Der Zudrang ist so beträchtlich geworden, daß die Schlachthaus-Verwaltung ein besonderes Reglement für die Curgäste hat aufstellen müssen.

Versailles, 28. Juni. Bei Eröffnung der heutigen Sitzung ergriff Jaubert das Wort, um sich darüber zu beschweren, daß Herr Thiers gegen die Geschäftsordnung das Wort verlangt habe. Er greift Thiers, der noch nicht anwesend ist, auf fast unanständige Weise an und will, daß die Versammlung den Präsidenten der Republik an die Achtung vor gefaßten Beschlüssen erinnere. In diesem Augenblick tritt Thiers in den Saal. Man erstattet ihm Bericht über den Zwischenfall. Er erklärt von seinem Platz, daß er, um dem Zwischenfall ein Ende zu machen, auf das Wort verzichte. Der Präsident Grévy verlangt nun von Jaubert, welcher Artikel des Reglements verletzt worden sei. Jaubert führt zwei Artikel an, die aber ganz andere Dinge betreffen. Der Zwischenfall wird alsdann unter dem Beifall der Linken geschlossen. Der Herzog von Choiseul ergreift nun das Wort für eine persönliche Thatsache; er ist erstaunt, daß Graf Jaubert, der sonst so sehr auf den Anstand hält, einen Abwesenden angegriffen habe. Die Sache sei ihm in so fern persönlich, als es nicht nothwendig ist, zur Regierung zu gehören, um dieselbe zu vertheidigen. (Lebhafter Beifall auf der Linken.) Man schritt nun zur Discussion über das Gesetz Betreffs der hypothekarischen Schulden. (Köln. Ztg.)

Versailles, 29. Juni. In der Sitzung der Nationalversammlung erfolgte die Discussion über die Besteuerung beweglicher Werthe. Magne billigt die Steuer als eine nothwendige und gerechte. Die Versammlung nimmt Artikel 1 und 2 an, wodurch die mobilen Werthe mit einer 3 procentigen Steuer belegt werden. Deßgleichen wird Artikel 3 genehmigt. Zu Artikel 4, welcher die ausländischen Werthe mit einer gleichhohen Steuer wie die inländischen belastet, schlägt Pouyer-Quertier eine Additional-Clausel vor, nach welcher in die Liste der auswärtigen, der neuen Steuer unterliegenden Werthe auch die Staatsfonds einbezogen werden sollen. Nach Verwerfung dieses Amendements werden Artikel 4 und 5 und sodann die gesammte Gesetzvorlage angenommen. — In der heutigen Sitzung brachte Graf Douhet zu Anfang eine neue Steuer in Vorschlag. Er wollte, daß die Leute, welche ein Jahr in der Armee gedient haben, sich für die anderen neun Jahre loskaufen können. (Heftiges Murren auf der Linken.) Eine Stimme ruft: Das ist ja die Steuer der Feigheit! Die Dringlichkeit des Vorschlages wurde nicht anerkannt, und man ging sodann zur Steuer auf die Werthpapiere über. (T. N.)

Die zweite Vorstellung von Sardou's Ragabas im Theater von **Bordeaux** hat zu neuen Ruhestörungen Anlaß gegeben. Die Behörden, welche erfahren hatten, daß wiederum eine Demonstration Statt finden sollte, hatten große Vorsichtsmaßregeln ergriffen und den Theaterplatz mit Munizipalgardisten und Polizeidienern besetzen lassen. Gleich bei Anfang des Stückes begann wieder das Absingen der Marseillaise und das Pfeifen. Gegen 10 Uhr drang ein Volkshaufen ein, und man requirirte die öffentliche Macht, um die Ruhe wieder herzustellen. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Ruhe in der Stadt selbst wurde nicht gestört.

Brüssel, 28. Juni. Man erwartet die Niederkunft der Königin von einem Tag zum andern; die Minister und die Behörden sind bereits offiziel benachrichtigt worden, sich nicht aus der Stadt zu entfernen. Man ist natürlich sehr gespannt auf ein Ereigniß, das für die belgische Dynastie von eingreifender Wichtigkeit ist. Beschenkt die königliche Frau ihren Gemahl mit einem Prinzen, so dürften hier in Brüssel große Feste veranstaltet werden. Man bemerkt, daß der Graf v. Flandern, in Voraussicht der Geburt eines präsumtiven Thronerben (bis jetzt ist es sein Sohn), bereits Vorkehrungen zu einer Illumination seines Hotels hat anbringen lassen. — Nächsten Montag finden im ganzen Lande die Gemeinderathswahlen Statt. Die Wahlagitation ist in vollem Gange und steht auf dem Höhepunkt. Natürlich haben lokale Einflüsse und Personenfragen bei diesem Wahlkampf das große Wort. Das verhindert aber nicht, daß in Antwerpen, Gent, Namur ꝛc. der Streit ein ausschließlich politischer ist und Liberale und Klerikale sich in geschlossenen Reihen gegenüberstehen. (Frkft. Jour.)

London, 26. Juni. In der Arbeitseinstellung, beziehungsweise der Ausschließung der Bauhandwerker, ist keine wesentliche Aenderung eingetreten. Beide Seiten nehmen mit gleicher Hartnäckigkeit Stellung, und es scheint auf die Frage hinauszukommen, welche Partei am längsten aushalten kann. Hört man das Plaidoyer der Arbeiter, so kann man sich allerdings kaum erklären, weßhalb die Arbeitgeber einen Lohnzuschlag von 1 D. so halsstarrig verweigern; die Sache klingt aber etwas anders, wenn wir uns sagen lassen, daß eine einzige Firma an einem einzigen Neubaue — dem des Ministeriums des Innern — ca. 10,000 L. verlieren würde, wenn dieser scheinbar so unbedeutende Lohnzuschlag zur Annahme käme. Die großen Bauten, welche hier fast alle auf dem Wege öffentlicher Submission vergeben werden, sind noch mindestens auf ein Jahr hinaus auf Grundlage der alten Lohnsätze veranschlagt, und die Arbeitgeber würden gegen die verlangte

Lohnerhöhung nicht das Mindeste einzuwenden haben, wenn dieselbe erst mit nächstem Jahre in Kraft träte; die Bauhandwerker indessen bestehen auf sofortiger Annahme ihrer Bedingungen.

* Ein äußerst merkwürdiges Document hat so eben der „Parlaments-Ausschuß zur Feststellung des besten Planes Behufs Controlirung und Behandlung von Trunksüchtigen“ vom Stapel gelassen. Das Schriftstück ist sehr lang; sein Sinn läßt sich jedoch mit wenigen Worten dahin zusammenfassen, daß alle Welt durch Parlaments-Acte nüchtern gemacht werden soll. Sollte das Parlament sich den Ansichten dieses Ausschußes anschließen und seinen Vorschlägen Gesetzeskraft verleihen, dann wehe allen durstigen Seelen! Wer „zufällig“ — dies „zufällig“ ist in dem Bericht ausdrücklich hervorgehoben — sich zum ersten Male in seinem Leben einen Rausch antrinkt, kann vor den Polizeirichter gebracht und — wenn seine Tasche ihm nicht erlaubt, eine Geldbuße von 20 Sh. zu erlegen — auf einen Monat eingesteckt werden. Passirt dies dreimal im Laufe eines Jahres, so kann der Betreffende in das schwarze Buch der „Trunksüchtigen“ oder „gewohnheitsmäßigen Trunkenbolde“ eingetragen und, falls sich nicht Bürgschaft für sein besseres Betragen findet, „auf beträchtliche Zeit in eine industrielle Besserungs-Anstalt für Tunksüchtige verwiesen“ werden. Bisher herrschte hier zu Lande die Ansicht, daß die Gesetzgebung sich darauf beschränken müsse, Störungen der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit vorzubeugen, aber unser Parlaments-Ausschuß betrachtet dies als eine veraltete Idee, und es scheint fast, als wollte er John Bull belangen, selbst wenn er in seinem eigenen Hause „etwas zu stark gefrühstückt“, und selbst wenn er gegen den Grundsatz, daß „Ruhe die erste Bürgerpflicht“, nicht gefehlt hat. Wenigstens der Beginn des Ausschußberichtes läßt kaum eine andere Auslegung zu. Zumal auf den Frevler, der sich zum ersten Male in seinem Leben „ertappen“ läßt, ist es abgesehen, ihm soll die ganze Strenge des Gesetzes gezeigt werden, „sintemalen es durchaus wünschenswerth ist, der Bildung einer Gewohnheit vorzubeugen“. Sogar der ernsten Times entlockt die Besprechung folgende humoristische Auslassung: Aber ein so wichtiges Document hätte Eines nicht auslassen sollen: die Definition der Trunkenheit. Was ist denn eigentlich Trunkenheit, und wann ist Jemand als betrunken anzusehen? Etwa wenn Jemand auf der Erde liegt und über sich nach dem Boden fühlt, oder wenn er versucht, seine Pfeife an einer Pumpe anzuzünden, oder wenn er sich an das Gitter eines Square anklammert, um abzuwarten, bis sein eigenes Haus an ihm vorbeikommt? Alles dies wissen wir nicht; man sagt uns nur, daß ein Mann als „gewohnheitsmäßiger Trunkenbold“ angeschrieben wird, wenn er sich dreimal im Jahre oder einmal alle 120 Tage betrinkt!“

Rom, 28. Juni. La Voce della Verità meldet: Der Papst sagte bei dem Empfange einer Gesellschaft von Militärs, welche für das Papstthum gekämpft haben: „Wir schreiten mit Muth und Vertrauen vorwärts. Dessenungeachtet sehen wir noch nichts, um sagen zu können, daß demnächst eine schönere Morgenröthe und eine glänzendere Sonne erstrahlen werde, die eine bessere evangelische Zeit ankündigt. Wir schreiten beinahe wie blind inmitten der uns umgebenden Finsterniß einher. Bitten wir zu Gott, daß er diese Finsterniß zerstreue. Bleiben Sie immer glaubenstreu.“

* In Bezug auf das bekannte Schreiben des Papstes an den Kardinal Antonelli erfährt die in Rom erscheinende Liberta, daß es auf Anstiften des französischen Gesandten beim Heiligen Stuhle geschrieben wurde. Es wird nämlich versichert, Herr Bourgoing habe im Vatican zu verstehen gegeben, daß, wenn vom Papste feierlich die Erklärung abgegeben werde, daß ihm die religiösen Orden zur Ausübung seines geistlichen Hirtenamtes unentbehrlich seien, Frankreich auf diplomatischem Wege Alles thun werde, die Vorlage des dieselben in Italien unterdrückenden Gesetzes zu hintertreiben. „Wenn“, so schließt das römische Blatt seine Mittheilung, die es übrigens unter der schuldigen Reserve gibt, „sich diese Nachricht bestätigen sollte, so können wir nur noch beifügen, daß sich sowohl der Vatican als Frankreich auf durchaus falscher Fährte befinden; denn es ist klar, daß eine wie immer geartete fremde Einmischung in einer so eminent internen Frage nur dazu dienen würde, jegliches Gefühl vernünftiger Mäßigung zu unterdrücken.“

* Die Unfehlbarkeit des Papstes erstreckt sich offenbar noch nicht auf die Kenntniß der biblischen Geschichte. In der bekannten Rede des Papstes über den Verlust der weltlichen Herrschaft wurde zuerst der Vergleich mit Salomon und Rehabeam gebraucht, von denen der erstere seine Unterthanen mit Ruthen, der letztere mit Skorpionen gezüchtigt habe. Da hiernach Papst Pius IX. zugegeben hatte, während seiner Herrschaft die Römer „mit Ruthen gezüchtigt zu haben“, wurde schnell ein neues Beispiel, dasjenige von Samuel und Saul, substituirt. Die „Voce della Verità“, welche die ursprüngliche Rede des Papstes gebracht hatte, brachte schnell den verbesserten Text und mußte sich mit der Ausrede eines „abscheulichen Versehens“ auf dem Altare der geistlichen Disciplin selber opfern.

Madrid, 30. Juni. Das Decret über die Auflösung der Cortes ist heute publicirt. Die Neuwahlen finden am 24. August, der Wiederzusammentritt der Cortes am 15. September statt. — Die Nachricht von einer Landung amerikanischer Flibustier auf der Insel Cuba hat bis jetzt noch keine Bestätigung gefunden. (T. N.)

Der **portugiesische** Minister des Innern hat durch Rundschreiben vom 21. Juni sämmtliche Civilgouverneure zur strengen Aufrechthaltung der Gesetze aufgefordert gegenüber der Agitation der Jesuiten und dem Treiben der Internationale, welche beide das Rundschreiben als staatsgefährlich bezeichnet.

Bukarest, 28. Juni. Das amtliche Blatt meldet, daß Nachrichten aus Konstantinopel zufolge eine Konferenz der europäischen Mächte wegen der rumänischen Judenfrage nicht in Aussicht genommen sei. (T. N.)

New-York, 26. Juni. Die Polizeibehörde hat den New-Yorker Orangisten Erlaubniß zur Abhaltung ihrer Prozession am 12. Juli gegeben. Eine starke Polizei-Escorte wird etwaige Ruhestörungen unterdrücken. (T. N.) [Man wird sich noch erinnern, wie dieser Aufzug im vorigen Jahre zu einem ernstlichen Zusammenstoße zwischen den Orangisten und den katholischen Irländern führte, bei welcher Gelegenheit viele Menschen getödtet wurden.]

Bayerische Angelegenheiten.

* Se. Maj. der König hat aus jenem Antheil an dem Gewinn der München-Aachener Mobiliar-Feuerversicherungs-Gesellschaft, welcher statutengemäß der allerhöchsten Privatdisposition jährlich anheimzustellen ist, der Münchener freiwilligen Feuerwehr 10,000 fl. zur Anschaffung einer Dampfspritze und an verschiedene andere Feuerwehren die Summe von 4100 fl. für Löschzwecke überweisen lassen. — Der hiesige ärztliche Bezirksverein hat zu der Versammlung der Aerztekammern, welche demnächst stattfinden soll, als Delegirte den Oberstabsarzt Dr. Friedrich, den praktischen Arzt Dr. Martius und den Bezirksarzt Dr. Henkel, erstere beide von hier, letzterer in Erding, gewählt.

(Dienstesnachrichten.) Zum Professor für Geschichte und Philologie am Lyceum in Passau wurde der k. Gymnasialprofessor Wolfgang Groß in Eichstädt ernannt; der Studienlehrer, Priester Franz Schaxxer in Kempten zum Gymn.-Prof. in Eichstädt befördert.

* Das Direktorium des norddeutschen und der Ausschuß des süddeutschen Apothekervereins haben beschlossen, eine Generalversammlung am 24. bis 26. September d. Js. in Frankfurt a/M. abzuhalten. Es wird eine Vereinigung des nord- und süddeutschen Apothekervereins angestrebt, unter Berathung der nothwendigen Abänderung der Vereinsstatuten.

Lokales und Provinzieles.

München, 1. Juli 1872.

* Der Kronprinz Rudolph von Oesterreich, welcher am Freitag Nachmittag von Salzburg kommend hier durch nach Possenhofen reiste, traf Samstags Mittag hier ein, stattete dem Prinzen Luitpold, dann den Herzogen Max und Ludwig Besuch ab und kehrte Nachmittags wieder nach Possenhofen zurück. Auch gestern Mittags kam der Kronprinz hierher und besichtigte Nachmittags die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Heute gedenkt derselbe dem Prinzen Carl in Tegernsee Besuch zu erstatten.

* Im Saale des „Elysiums" wurde gestern eine von etwa 200 Personen besuchte allgemeine Arbeiterversammlung abgehalten, auf deren Tagesordnung „die allgemeine Arbeiter-Union und der Gewerkschafts-Kongreß zu Erfurt" stand. In Rücksicht darauf, daß eine Vereinigung der Arbeiter unter den obwaltenden Verhältnissen nothwendig sei, wurde eine Resolution gefaßt dahingehend, daß die hiesigen Fachvereine zum Beitritt zu der in Erfurt gegründeten Union zu veranlassen seien und das leitende Comité hievon in Kenntniß gesetzt werden möge.

* Unter dem Vorsitz des dermaligen Präsidenten, Appellrath Miller begann heute die dritte ordentliche Schwurgerichtssitzung für Oberbayern. Auf Grund vorgelegten ärztlichen Zeugnisses wurden wegen Krankheit auf der ganzen Dauer der Saison vom Geschworenenamt enthoben die HH. Hubinger Glockengießer von hier; Brückl Sattler von Pfaffenhofen; Bauer Buchbinder von Weilheim und Einödshofer Wirth von Sünzhofen. Die erste Anklage war gerichtet gegen den Häusler Joseph Hörl von Attlselden, Ger. Wasserburg, wegen fünf Diebstählen, die wegen der Rückfälligkeit des Beschuldigten trotz ihrer Geringfügigkeit sich zum Verbrechen gestalten. Das Urtheil lautete auf 2½ jährige Zuchthausstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre.

* Vor einigen Tagen früh Morgens wurde im Aborte eines Gasthauses an der Bayerstraße ein mit Blut befleckter Soldatenrock und ein Paar Stiefel aufgefunden; die Sache schien um so bedenklicher, als im fraglichen Gasthause keinerlei Streitigkeit oder dergleichen vorgekommen war, klärte sich jedoch bald dahin auf, daß der Eigenthümer der aufgefundenen Gegenstände, ein Soldat des 2. Inf.-Reg. erst über eine Treppe hinabgefallen war und hiebei eine starke blutende, doch nicht gefährliche Kopfverletzung erlitten hatte. Um sein verspätetes Eintreffen in der Kaserne entschuldbar erscheinen zu lassen, warf er Rock und Stiefel in den Abort und gebrauchte die Lüge, daß er angepackt und dieser Gegenstände beraubt worden sei. — Vorgestern Abends entspann sich im „Grünen Hof" zwischen Soldaten des Infanterie-Leib-Reg. und des 2 Inf.-Reg. muthmaßlich aus Eifersucht eine Schlägerei, welche indeß bald durch energisches Einschreiten der Gendarmerie und einer Militärpatrouille eingestellt wurde; sämmtliche Excedenten wurden verhaftet und zur Hauptwache eingeliefert, wobei der Führer der Patrouille, um der üblichen Begleitung des Publikums los zu werden, zu dem originelen, doch gut gewählten Mittel griff, den Transport im eiligsten Laufschritt bewerkstelligen zu lassen. — Gestern Nachts brannte im benachbarten Friedenheim ein Haus ab, wobei ein Pferd in den Flammen zu Grunde ging. — Heute Nacht wurde im Rosenthal ein Laden erbrochen, der Dieb jedoch, ein 15 Jahre alter Lehrjunge auf der That ertappt und festgenommen.

Am 27. Juni ging in **Rosenheim** der Postamtsgehilfe Penzkofer flüchtig. Ein zurückgelassener Brief erstattet seinem Vorstande Bericht über einen vorhablichen Selbstmord, dessen Ausführung bei Empfang des Briefes bereits Statt gefunden habe; das Motiv sei „Liebe", die Kassa sei in Ordnung. Dieselbe befand sich beim vorgenommenen Sturze auch ohne jeglichen Defekt, allein es stellte sich sofort heraus, daß ein Geldpaket im Werthe von 1500 fl. abgängig ist. Nach dem Flüchtling wird gefahndet.

Landshut, 29. Juni. Aus Freyung gehen uns über den vorgestrigen Brand einige Details zu. Nachmittags gegen zwei Uhr nahm das Feuer seinen Anfang und zwar im Stadel des Gastwirthes Bauer und geht das Gerücht, daß es durch einen Betrunkenen, der dort einen Rausch ausschlafen wollte, und vielleicht eine Cigarre anzündete, verursacht worden wäre. Wie bereits gemeldet, waren bis gegen Abend vierzig Wohnhäuser ein Raub der Flammen, — mehr als die Hälfte des Marktes! Landgerichtsgebäude und Post wurden unter Aufbietung übermenschlicher Anstrengungen gerettet. Das Feuer verbreitete sich über die Schindeldächer hin mit rasender Schnelle, so daß in kurzer Zeit ganze Häuserreihen wie von einem Gluthstrom überfluthet waren. (K. f. Ndb.)

Straubing, 28. Juni. Wie wir vernehmen, wurden gestern Abends fünf Bauernburschen aus Straßkirchen wegen der Theilnahme an der Tödtung des Herrn Stusler in die hiesige Frohnfeste eingeliefert.

Nürnberg, 28. Juni. Fast unmittelbar vor den Thoren unserer Stadt befindet sich ein dem Militär-Aerar gehörendes Pulver-Magazin. Bei der immer mehr und mehr zunehmenden Ausdehnung der Stadt ist diese Nachbarschaft keine sehr angenehme, daher sind die städtischen Behörden schon seit Jahren um eine Verlegung desselben bemüht; doch hatten diese Bemühungen lange keinen Erfolg. Endlich schien diese Angelegenheit eine bessere Wendung nehmen zu wollen. Dicht bei dem Pulvermagazin soll nämlich die Nürnberg-Bayreuther Eisenbahnlinie vorübergeführt werden und da hat man doch an maßgebender Stelle eingesehen, daß das Pulvermagazin nicht an richtigem Platze stehe. Es wurde auch ein anderer Platz hiefür gewählt; da aber gegen diese Wahl die benachbarten Landgemeinden protestirten, so versagte die Regierung die Genehmigung zu dem Bau am fraglichen Platze. Jetzt kommt aber das Komische der Sache. Die hiesige Stadtkommandantschaft fordert in einem Schreiben den Stadtmagistrat auf, derselbe möge Schritte zur Verlegung der Nürnberg-Bayreuther Eisenbahn bei betreffender Stelle thun, da sich möglicherweise der Fall leicht ereignen könnte, daß das Pulvermagazin an seinem bisherigen, bei der Nähe der Bahn höchst gefährlichen Standort noch weiter verbleibe. Klingt dies nicht komisch? Die städtischen Behörden bringen schon seit Jahren auf Entfernung des Pulvermagazins, und jetzt stellt die Stadtkommandantschaft das Ansinnen auf Verlegung einer Eisenbahnstrecke, damit ja diese drohende Gefahr für unsere Stadt unangetastet bleibe. Der Magistrat hat selbstverständlich mit aller Entschiedenheit das Verlangen der Stadtkommandantschaft abgelehnt. (Frkf. Z.)

Kaiserslautern, 29. Juni. Einen sehr traurigen Unglücksfall der sich vor dem Krafft'schen Saale dahier ereignete, haben wir zu berichten. Ein fast dreijähriges Kind hatte sich mit seinem älteren Bruder auf einem auf Holzblöcken ruhenden Stein gesetzt. Derselbe dadurch in schaukelnde Bewegung gesetzt, rollte herab. Dem größeren gelang es herabzuspringen, das kleinere Kind aber gerieth mit seinem Köpfchen unter den Stein und war augenblicklich eine Leiche. Arme Eltern! — Vom Zuchtpolizeigericht wurde der Lehrer Ludwig Heyd von Osterbrücken wegen unzüchtiger Handlungen an seinen minderjährigen Schülerinen, während der letzten 4 Jahre verübt, zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren verurtheilt. (Kais. Ztg.)

Gerichtssaal.

Darmstadt, 27. Juni. Vor den Schranken des hiesigen Bezirksstrafgerichts stand heute die 15jährige A. Maria Werner von Klein-Krotzenburg unter der Anklage des Mordversuchs. Die im Wesentlichen geständige Angeklagte, ein zwar nicht unzurechnungsfähiges, aber geistig sehr beschränktes Mädchen, hatte nach der Anklage am 5. Mai d. J. ein noch nicht sechsjähriges Kind, welches sie vorher angeblich beleidigt hatte, in der Absicht, es zu tödten, in den Main geworfen, dasselbe wiederholt in das tiefe

Wasser zurückgestoßen und getreten, so daß es nur einem schnell zu einem Kahn herzueilenden Fährmann zu danken ist, daß die Kleine nicht ihren Tod in den Wellen fand. Der Gerichtshof nahm, entgegen dem Antrag der Staatsbehörde, welche die That als mit Ueberlegung ausgeführt betrachtete, und sechs Jahre Gefängniß beantragte, Affekt an und erkannte wegen Versuch des Todschlags auf eine Gefängnißstrafe von ein Jahr und acht Monaten.

Straßburg, 24. Juni. Ein Kriminalfall, der hier zur Anzeige gekommen ist, bietet ein großes psychologisches Interesse. Ein begüterter Bauer aus Zollingen, Kreis Zabern, hatte ein 15jähriges Dienstmädchen, dem die Bewachung eines kleinen Kindes von 6 Monaten oblag. Am letzten Montag stürzte dieses Mädchen während des Mittagessens mit dem Ruf ins Zimmer: Es sitzt eine weiße Frau auf dem Hause des Nachbars! Die Familie eilt hinaus und beruhigt sich, als sie die Erscheinung nicht wahrnimmt. Nach Tisch geht Alles ins Feld und die Geisterseherin bleibt mit dem Kinde ihrer Herrschaft allein zu Hause. Wenige Augenblicke nachher eilt sie den Eltern nach und bringt ihnen die Schreckensnachricht, die weiße Frau sei nun wieder gekommen und habe das Kind durch die Luft entführt. Polizeiliche Recherchen entdeckten heute Morgen die Leiche des Kindes in der Abtrittgrube, und die Dirne gibt jetzt an, sie habe auf dem Abtritt die weiße Frau wiedergesehen und in ihrer Angst das Kind fallen lassen; aus Furcht vor Strafe habe sie die Entführungsgeschichte erfunden. Symptome einer Geistesstörung sind nicht wahrnehmbar und es liegt Verdacht vor, daß die Thäterin sich mit ihrer Geistergeschichte interessant machen wollte und um sich Glauben zu verschaffen, das Kind verschwinden ließ. Wahrscheinlich haben wir hier eine Folge des gegenwärtig in Elsaß und Lothringen mit offenbarer Absichtlichkeit genährten Gespenster- und Erscheinungsglaubens, welcher die Bevölkerung in steter Aufregung halten und ihr die gegenwärtigen neuen Zustände verleiden soll. (Straßb. Ztg.)

Neueste Telegramme.

Bern, 1. Juli. In der letzten Nacht stürzte Nationalrathspräsident **K. Brunner** in Folge eines Fehltritts auf der Wohnungstreppe von dem dritten Stockwerk herab und liegt in bewußtlosem, sehr beunruhigendem Zustande.

London, 1. Juli. Die „Times" theilt über den deutsch-französischen Vertrag Betreffs Zahlung des Kriegsentschädigungsrestes und Räumung des französischen Gebietes Folgendes mit: Die Ratifikation des Vertrags erfolgt innerhalb achttägiger Frist. Die erste halbe Milliarde ist zwei Monate nach der Ratifikation zahlbar. Fünfzehn Tage nach dieser Zahlung erfolgt die Räumung der Departements Marne und Haute-Marne. Die zweite halbe Milliarde ist am 1. März 1873 zahlbar ohne weitere Gebietsräumung. Eine ganze weitere Milliarde ist am 1. März 1874 zahlbar, worauf die Räumung des Vogesen- und des Ardennen-Departements erfolgt. Die letzte ganze Milliarde nebst Zinsen ist am 1. März 1875 fällig. Nach deren Zahlung werden die Departements Meurthe und Maas sofort geräumt.

Frankreich darf in den Gebietstheilen, welche die deutschen Truppen räumen, bis zur vollständigen Zahlung nur diejenige Militärmacht halten, welche die Aufrechthaltung der Ordnung nothwendig macht. Frankreich darf ferner vor gänzlicher Räumung in den occupirt gewesenen Departements Festungen weder bauen noch ausbessern. Nach Bezahlung von zwei Milliarden kann Frankreich zur Beschleunigung der Räumung finanzielle Bürgschaften anbieten; diese werden aber Gegenstand eines neuen Vertrages mit Deutschland sein.

Deutschland steht es frei, die gesammte seitherige Stärke der Occupationstruppen in den noch besetzt bleibenden Gebietstheilen Frankreichs auf Frankreichs Kosten beizubehalten. Die Unterhaltungskosten für dieselben vermindern sich nur in dem Falle, wenn Deutschland die Stärke der Occupationstruppen thatsächlich herabsetzt.

Vermischtes.

Alzey, 24. Juni. Seit längerer Zeit wird hier unter höchst förderlicher Theilnahme unseres Bürgermeisters und anderer angesehener Bürger und Industrieller unserer Stadt, sowie einiger Landwirthe der nächsten Orte der Plan der Errichtung einer Runkelrübenzuckerfabrik betrieben. In unserer Gegend sind so ziemlich alle zum Gedeihen eines solchen Industriezweiges nöthigen Bedingungen vorhanden, und hofft man, den Plan verwirklichen zu können, sobald das zum Rübenbau nöthige Ackerland gesichert ist. Es sind dazu ungefähr 1000 Morgen nöthig. Man hofft jedoch, daß sich unsere Landwirthe zum Anbau einer solchen Fläche mit Rüben verstehen werden, da die Abfälle der Fabrik wiederum der Landwirthschaft und der Viehzucht zu Gute kommen. (M.Z.)

Curs- & Handels-Berichte.

* Die Erträgnisse der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank im I. Semester d. Js. waren: Uebertrag vom II. Semester v. Js. 10.357 fl. 52 kr., Hypotheken-Erträgnisse 1,622,856 fl. 45 kr., Escompte-Erträgnisse 13,945 fl. 56 kr., Leih-Erträgnisse 156.435 fl. 34 kr., Actien-Umschreibungsgebühren etc. 5169 fl. 16 kr. Reservefonds-Erträgnisse 63,586 fl. 3 kr., Gewinn an bekebenen Wechseln und Effecten 135,299 fl. 35 kr., Erträgnisse der Filialen 58,255 fl. 47 kr. = 2,065,900 fl. 48 kr. Die Regiespesen incl. der Kosten der Notenfabrication, betrugen 67,379 fl. 28 kr. und die Zinsen für verzinslich übernommene Gelder, sowie aus den 4 proc. Bankobligationen und Pfandbriefen, 1,182,828 fl. 30 kr. = 1,250,207 fl. 535kr. Von dem hiernach sich ergebenden Ueberschuss von 816,692 fl. 55 kr. werden, als Dividende auf 40,000 Actien per I. Semester à 20 fl., ausbezahlt 800,000 fl. und der Rest mit 15,692 fl. 55 kr. in das II. Semester übertragen.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 1. Juli.)
Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20.Francs Stücke 9.23 1/2—24 1/2. Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.50—53. Preuss. Cassenscheine 105—105 1/4 Oest. Banknoten 105 1/4 P. 105 1/8 G.

(Telegramm) **Berlin**, 1. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 7/8	Lombarden	125—
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	217—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112—	Staatsbahn-Prioritäten	296 1/4
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische K.-Actien	110 3/4
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101—	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	— —
Oest. Silberrente	65 1/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 /4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/2	„ London	6.21 3/8
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ „ Paris	79 6/8
Oesterr. Credit-Actien	211—	„ „ Wien	89 3/4

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 1. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 7/8	„ Credit-Actien	863 3/4
4 1/2 „ „ „	100 3/4	Lombarden	219—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	388—
Bayr. Ostbahn-Actien	143 7/8	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	128 3/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	266 1/2
do. mit 15 Prozent Einzahlg	123 1/8	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 1/2
Alsenzbahn	126 1/2	Rudolphsbahn	88 3/4
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	74 3/8
1882er Amerikaner	96 1/8	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	64 7/8	Napoleons	9.28 1/2
Papierrente	58 5/8	Wechsel auf London	118 3/8
Oesterr. Loose v. 1860	94 3/4	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	105 3/8
Oesterr. Bank-Actien	964—		Fest.

Paris, 29. Juni. 5% Neue Anleihe 85.15. — 4 1/2 % Rente 77.50. — 1882 Amerikaner 104.—. — 5% Ital. Anleihe 68.—. — Credit Mobilier 416. — Lombarden 467. — Oest. Franz. Statsbahn 820.—

New-York. 29. Juni. (Tel.) Gold 113 1/8. Wechsel in Gold 109 7/8 Bonds per 1885 114 1/2, per 1885 112 3/8 per 1904 — — Baumwolle 26 3/4 Petroleum in Philadelphia 22 1/4.

Submission

auf Bauarbeiten für die Erweiterung der Station Planegg.

Zufolge Entschließung der Generaldirektion der kgl. bayer. Verkehrsanstalten (Bauabtheilung) vom 23. l. M. Nr. 15771 wird vorbehaltlich des von derselben zu ertheilenden Zuschlages die Ausführung obenbezeichneter Bauarbeiten auf dem Wege **allgemeiner schriftlicher Submission** vergeben, und zwar:

1.	**Erd- und Maurerarbeiten im Anschlage von**	fl. 11646	kr. 39
2.	**Zimmermannsarbeiten** " " "	" 3682	" 11
3.	**Schieferdeckerarbeiten** " " "	" 627	" 18
4.	**Schreinerarbeiten** " " "	" 1125	" 33
5.	**Schlosserarbeiten** " " "	" 706	" 43
6.	**Spänglerarbeiten u. Blitzableitung im Anschlage von**	" 2990	" 42
7.	**Glaserarbeiten** " " "	" 152	" 52
8.	**Anstreicherarbeiten** " " "	" 638	" 30
9.	**Hafnerarbeiten** " " "	" 270	" 24
	Gesammt-Arbeit	21,840	" 52

Es kann sowohl auf die Gesammtarbeit als auch auf einzelne Handwerksarbeiten submittirt werden und beträgt im ersten Falle die zu leistende Caution fl. 2000 — im letzten Falle 10% der bezüglichen Akkordsumme.

Die vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Submissionen sind spätestens

Mittwoch den 10. Juli l. Js. Abends 6 Uhr

bei dem unterzeichneten Ingenieur (Bayerstraße 46g/1) einzureichen, woselbst die Pläne, Anschläge und Bedingniße eingesehen werden können und Submissions-Eröffnung

Donnerstag den 11. Juli l. Js. Morgens 9 Uhr

stattfindet.

Dieser Eröffnung haben, gemäß §. 8 der Verordnung über Verakkordirung von Staatsbauarbeiten, die Submittenten selbst oder Bevollmächtigte derselben persönlich beizuwohnen und auf Verlangen ihre Uebernahms- und Cautionsfähigkeit sogleich genügend nachzuweisen. 514

München, den 28. Juni 1872.

Der Königl. Staatsbahn-Ingenieur München II.

J. Henle.

Loose

der Geld-Prämien-Lotterie
zum Ausbau der Giesinger Kirche.
Hauptgewinn **21,000 fl.**
ferner Treffer von fl. 8750, 3500, 1750 u. s. w.
im Gesammtbetrage von
145,000 Gulden.
Preis eines Looses 1 fl., (auf 25 Loose ein Treffer) bei

J. M. Riederer,
453 e. 17. Weinstraße 17.

Dr. med. J. Levi,
Spezialist
für Frauenkrankheiten,
Ludwigstrasse 28/1.
Sprechstunde von 2—4 Uhr Nachmittags.

Stallung

für 2 Reitpferde wird in der Nähe der Augustiner-Bräuerei auf Michaeli gesucht.

Gef. Adresse in dieser Bräuerei im 1. Stock abzugeben. 510 b

Aug. Koch Dienstag 2. Juli. Café National.

Besonders vortheilhafte

Glücksofferte

Glück und Segen bei Cohn.

Große vom Staate Hamburg garantirte Geld-Lotterie von über

1 Million 860,000 Thaler.

Diese vortheilhafte Geld-Lotterie ist **diesmal wiederum durch Gewinne ganz bedeutend vermehrt,** sie enthält nur **58,000 Loose** und werden in wenigen Monaten in 6 Abtheilungen **folgende Gewinne sicher gewonnen,** nämlich: 1. Gewinn event **100,000 Thaler** speciel **Thlr. 60,000, 40,000, 24,000, 16,000, 12,000, 10,000, 3** mal **8000, 3** mal **6000, 4** mal **4800, 1** mal **4400, 7** mal **4000, 9** mal **3200, 10** mal **2400, 26** mal **2000, 4** mal **1600, 53** mal **1200, 103** mal **800. 5** mal **600, 2** mal **480, 205** mal **400, 255** mal **200, 5** mal **120, 340** mal **80, 14,610** mal **44, 40, 18,750** mal **20, 6, 6, 4 & 2 Thaler.**

Die **Gewinn-Ziehung** der zweiten Abtheilung ist **amtlich** auf den

17. und 18. Juli d. J.

festgestellt, und kostet **hierzu** die Renovation für
das ganze Original-Loos nur 4 Thlr.
das halbe do. nur 2 Thlr.
das viertel do. nur 1 Thlr.
und sende ich diese **Original-Loose** mit **Regierungswappen** (nicht von den verbotenen Promessen oder Privat-Lotterien) gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages,** oder **gegen Postvorschuss,** selbst nach den **entferntesten Gegenden** den geehrten Auftraggebern **sofort** zu.

Die **amtliche Ziehungsliste** und

die Versendung der Gewinngelder

erfolgt **sofort nach der Ziehung** an jeden der Betheiligten **prompt u. verschwiegen.**

Mein Geschäft ist bekanntlich das **Aelteste** und **Allerglücklichste,** indem die **bei mir Betheiligten** schon die **grössten Hauptgewinne** von **Thaler 100,000, 60,000, 50,000,** oftmals **40,000, 20,000,** sehr häufig **12,000 Thaler, 10,000 Thaler etc. etc.,** und **jüngst** in den im **Monat Mai d. J.** stattgehabten Ziehungen **die Gesammtsumme von über 80,000 Thaler** laut **amtlicher Gewinnlisten bei mir gewonnen haben.**

Jede Bestellung auf diese Original-Loose kann man **einfach** auf eine **Posteinzahlungskarte** machen. 515a-c

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Haupt-Comptoir. Bank- und Wechsel-Geschäft.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obermarktplatz Nr. 2/3.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreitspaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 3. Juli 1872. Nr. 156.

Deutschland und der Papst.

(Nach der „National-Zeitung.")

Pius der Neunte hat immer für einen höchst redseligen Menschen gegolten, aber jetzt scheint er gar nicht aufhören zu wollen, Anreden zu halten. Bei seinen achtzig Jahren wird man so recht an das Treffende des Horazischen garrulus senex, auf deutsch ungefähr „eine alte Plaudertasche", erinnert. Das Richtigste aber, was er in seinen zahllosen Ansprachen je gesagt hat, findet sich doch in seiner letzten Rede, von der uns am Samstag der Telegraph unterrichtet hat und die einer Anzahl ehemals päpstlicher Militärs zu Theil geworden ist. „Wir schreiten, so sagte Pius, fast blind inmitten der uns umgebenden Finsterniß einher." Ja, das muß wahr sein! Pius hat die große weltgeschichtliche Katastrophe des Unterganges des Kirchenstaates erlebt, das Werk von elf Jahrhunderten dahinsinken sehen. Um ihn verwandelt sich vollständig die Welt. Die ihn zuletzt noch hielten, sind tief von ihrer Höhe herabgestürzt worden und in der Mitte Europa's ist eine Macht erstanden, deren Festigkeit am meisten durch die Stetigkeit und Langsamkeit ihres Anwachses verbürgt ist. Kein Anzeichen, daß es wieder anders werden könnte, ist sichtbar. Pius sagt in seiner letzten Ansprache selbst: „Wir sehen noch nichts, was uns berechtigt, sagen zu können, daß schon in der nächsten Zeit eine schönere Morgenröthe und eine glänzendere Sonne aufgehen werden." Aber so blind ist Pius und so dick die Finsterniß um ihn her, daß er Italien gegenüber sowohl, wie gegen Deutschland eine Sprache führt, wie sie Gregor VII. und Innocenz IV., auf der Höhe ihrer Macht stehend, gegenüber einem tief gedemüthigten und bedrängten Kaiserthum nicht schlimmer und dreister geführt haben. So kindisch faselt er, daß, obwohl er selbst kein Herannahen einer besseren Morgenröthe wahrzunehmen vermag, sich mit Bezug auf Deutschland dennoch zu dem Ausspruch versteigt: „wer weiß, ob nicht bald sich das Steinchen (sassello) von der Höhe loslöst, welches den Fuß des Kolosses zertrümmert." Die „Germania" freilich bezieht diese Phrase heute auf den Liberalismus, aber es ist dies die größte Unverschämtheit, welche sie jemals geleistet hat. Vom Liberalismus ist in der ganzen Ansprache nicht mit einer Sylbe die Rede, wohl aber fortwährend von Deutschland, von der „durch siegreiche Erfolge mächtigen Regierung, welche einen Triumph ohne Mäßigung feiere", von „den großen politischen Gewalten, von welchen die Verfolgung der Kirche ausgehe", und endlich davon, daß „jene feindliche Verfolgung unfehlbar den Glanz jenes Triumphes in Frage stellen werde."

Der Papst ist heute nicht mehr der Souverän eines Staates, sondern ein einfacher Priester und deshalb darf er sich freier auslassen, als es ihm früher vielleicht gestattet gewesen wäre, ohne daß deshalb diplomatische Verwicklungen nothwendig sind. Aber es bleibt immer auch jetzt noch zu beachten, daß der Papst das geistliche Oberhaupt vieler Deutschen ist und einen bedeutenden Einfluß in unserem Lande bisher hatte. Wird in dieser doppelten Hinsicht das Verhalten des Papstes gegen Deutschland eine Aenderung herbeiführen? Nach den letzten Auslassungen des Papstes ist es eigentlich zur Unmöglichkeit geworden, zugleich Anhänger des Papstes und ein guter Deutscher zu sein. Der Papst hat es unumwunden ausgesprochen, daß er auf eine Zertrümmerung Deutschlands rechnet. Wodurch diese herbeigeführt wird, gilt ihm ganz gleich, und er gebietet seinen Anhängern unumwunden, auf die Feinde Deutschlands ihre Hoffnungen zu setzen und demgemäß auch die Feinde Deutschlands zu unterstützen. Eine Lossagung vom Papstthum wäre jetzt eigentlich für die deutschen Katholiken eine patriotische Pflicht. Man kann indeß zunächst wenig Hoffnung hegen, daß dieser Pflicht genügt werden wird. Die katholische Welt scheint so weit gekommen zu sein, daß es ihr nur darauf ankommt, die äußere Einheit der Kirche und das Autoritätsprinzip zu bewahren. Selbst der ganze Dogmengehalt ist ihr gleichgültig geworden und ruhig sieht sie zu, wenn das Dogma von dem unfehlbaren Papst durchaus willkürlich verrückt und verändert wird. Nachdem die neuesten Dogmen vom Katholizismus meist ruhig hingenommen worden sind, erscheint es zunächst sehr fraglich, ob durch irgend etwas, was der Papst sagt, das kirchliche Gebäude noch erschüttert werden kann. Man wird vermuthlich abwarten müssen, bis das Dilemma, vor welches der Papst die deutschen Katholiken jetzt schon stellt, einmal praktisch an sie herantritt, ob sie alsdann für den Papst oder für das Vaterland sich entscheiden werden. Geht es wirklich nach dem Sinn des Papstes und löst das Steinchen sich los, welches das Reich zertrümmern soll, dann könnte die nächste politische Krise zugleich eine kirchliche werden und dem Papstthum der Abbruch seiner geistlichen Macht widerfahren, den die stattgehabte Veränderung des Dogmas ihm nicht scheint thun zu sollen.

Wenn aber auch nicht die einzelnen Katholiken, so werden die Staaten aus der Stellung, welche das Papstthum gegen sie einnimmt, Anlaß nehmen müssen, dessen Einfluß auf ihr inneres Leben zu beschränken. Deutschland und Italien haben nach schwerem und langem Ringen ihre Einheit erkämpft; der Papst erklärt Beiden offen den Krieg, er denkt eifrig daran, das mühsam geschaffene Werk wieder zu zertrümmern, eben so wie er auch in Oesterreich der Staatseinheit feindlich ist und nach dem jüngst selbst von dem Organe des Kardinals Rauscher abgelegten Zeugniß den Föderalismus begünstigt, alle an dem Zerfall Oesterreichs arbeitenden Mächte ermuthigt. Diese Stellung des Papstes wird die Staaten zwingen, ihm die Waffen mehr und mehr aus der Hand zu winden. Pius der Neunte arbeitet durch sein verblendetes Eifern gegen die modernen Staaten und gegen Deutschland insbesondere mehr, als es der entschiedenste Feind der römischen Kirche vermocht hätte, dafür, daß der Einfluß der römischen Kirche auf das staatliche und bürgerliche Leben immer weiter eingeschränkt werden wird. Die Abhängigkeit der Bischöfe von der Staatsgewalt, die Beschränkung des Kloster- und Ordenswesens,

die Emanzipation des bürgerlichen Lebens von der Kirche — diese Hauptbeschwerdepunkte, welche Pius in seinem letzten, für die europäischen Staatsregierungen bestimmten Schreiben an Antonelli nochmals formulirt und mit der ihm eigenen Redseligkeit erörtert hat — könnte durch nichts so sehr als durch die mit Blindheit geschlagene Haltung des Papstes gefördert werden.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 30. Juni. Ueber die erste Verhandlung des Reichstagsbeschlusses, betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, im Bundesrathe am vergangenen Dienstag (25. d. M.) erfährt man jetzt folgendes Nähere: Bei der Abstimmung erklärte im Namen seiner Regierung der k. bayerische Staatsminister v. Pfretzschner, daß die letztere bei ihrer Zustimmung zu dem Gesetze es als selbstverständlich betrachte, daß die Bestimmung in Artikel 4 Ziffer 1 der Reichsverfassung, wonach das Recht der Handhabung der Aufsicht Seitens des Reiches über die Heimaths- und Niederlassungs-Verhältnisse und dessen Gesetzgebungsrecht über diese Materie sich nicht auf Bayern erstreckt, von dem Gesetze unberührt bleibe und bei Erlassung der Vollzugsvorschriften zu demselben die entsprechende Beachtung finden werde. Der Bundesrath schloß sich dieser Ansicht an. Der k. sächsische Bevollmächtigte, der hier accreditirte Gesandte, Geheimrath v. Könneritz, erklärte: Die kgl. sächsische Regierung hat bei der bekannten Bestimmung der sächsischen Verfassungsurkunde an und für sich kein unmittelbares Interesse an der vorliegenden Frage und auch keine Gelegenheit gehabt, die Wirksamkeit der Jesuiten im eigenen Lande aus Erfahrung kennen zu lernen. Sie muß daher denjenigen ihrer Bundesgenossen, bei welchen dieses Letztere der Fall ist, auch die Beantwortung der Frage überlassen, ob die von dem Reichstage beschlossene, über den ursprünglichen Entwurf der verbündeten Regierungen hinausgehende Maßregel durch die thatsächlichen Verhältnisse geboten sei. Die sächsische Regierung werde sich der Majorität anschließen. Im Uebrigen erfolgte thatsächlich die Annahme des Reichstagsbeschlusses mit allen Stimmen gegen diejenige des Fürstenthums Reuß älterer Linie. Die Ueberlassung weiterer Vorschläge in Beziehung auf die Ausführungs-Anordnungen zum Jesuitengesetz an den Justiz-Ausschuß erfolgte auf den Vorschlag des Präsidenten Delbrück. (Kln. Ztg.)

* **Berlin**, 30. Juni. Die durch hiesige Blätter gebrachten Nachrichten, daß der Bischof Dr. Krementz in seiner Immediat-Vorstellung sich zum Vermittler zwischen der preußischen Regierung und der Kurie angeboten habe, ist irrig. Der Bischof hat sich darauf beschränkt, das Wohlwollen des Monarchen zur Erhaltung des kirchlichen Friedens anzurufen — und das in einem Augenblick, wo der hl. Vater eine Kundgebung an die Adresse des deutschen Reichskanzlers richtet, die an Stärke und Taktlosigkeit nichts zu wünschen übrig läßt! Wenn auch die hiesige „Germania“ glauben machen möchte, daß der Koloß, der zerschmettert werden soll, der Liberalismus ist, so werden sich doch wohl nicht viele Gläubige für diese Auslegung finden lassen. Jedenfalls hat die neueste päpstliche Kundgebung die kirchliche Lage nicht erleichtert.

* Ein auswärtiges Blatt, die „Königsb. Hart. Ztg.“, will wissen, daß Bischof Krementz schon sehr nahe daran war, am 1. Juli die an diesem Tage fällige Vierteljahrsrate seines 35,000 Thlr. betragenden Staatsgehalts entbehren zu müssen, und daß die bereits an die Königsberger Regierungs-Hauptkasse gelangte Ordre, welche die Beschlagnahme verfügt hatte, lediglich aus Anlaß der Immediat-Eingabe widerrufen worden sei, welche der Bischof an den Kaiser gerichtet hat. Der „Frkf. Presse“ wird gemeldet, daß diese Immediat-Eingabe das gleiche Datum trage, wie das bekannte Schreiben des Bischofs an das Staatsministerium (15. Juni), und daß dieselbe keine neue Erörterung enthalte, wie andere Blätter wissen wollen, sondern lediglich das Wohlwollen des Kaisers zur Wiederherstellung des Friedens anrufe.

* Das Commando des pommer'schen Cuirassier-Regiments in Pasewalk hatte in Gemäßheit der bekannten kriegsministeriellen Verordnung über den Gottesdienst der katholischen Soldaten an den dortigen Erzpriester und katholischen Garnisonpfarrer Krätzig ein Schreiben gerichtet, worin derselbe um Erklärung ersucht wurde, zu welcher Glaubensrichtung der katholische Kirche er sich bekenne, indem eine Commandirung von altkatholischen Mannschaften zu römisch-katholischen Geistlichen und umgekehrt in Zukunft nicht stattfinden dürfe. Antwort; Unterzeichneter kennt nur eine katholische Kirche, die mit dem ehrwürdigen Alter von nahe an 2000 Jahren die Frische der Jugend bis in die Gegenwart in sich vereint und auch in Zukunft trotz aller Anfeindungen und Verfolgungen als „die Säule und Grundfeste der Wahrheit“ sich bewähren wird. Was Unterzeichneter in seiner Kindheit von den Lippen seiner frommen christlichen Mutter erlernt: „Ich glaube an eine heilige katholische Kirche“, was er in der Eigenschaft als katholischer Priester am gottgeweihten Altar betet: „confiteor unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam“, was derselbe mit der vollen Glaubenswürdigkeit und Glaubensüberzeugung durch fast 20 Jahre die Gläubigen gelehrt, das möchte er um keinen Preis der Erde in seinem Alter von 45 Jahren verläugnen. Unterzeichneter bekennt mit dem heiligen Ambrosius von Mailand: „Ubi Petrus, ibi ecclesia, und vermag nur derjenigen Kirche den katholischen, d. h. den universelen Charakter einzuräumen, welche die Nachfolger des heiligen Petrus als Oberhaupt und die römische Kirche als Mutter und Lehrerin aller Kirchen anerkennt.“ Eine andere Glaubensrichtung innerhalb der katholischen Kirche existirt nicht, wird auch nimmermehr Existenz gewinnen, sofern eine solche Anschauungsweise als Auflehnung gegen göttliche und kirchliche Autorität sich selbst ihr Urtheil spricht und von dem Lebensbaume der Kirche sich ausscheidet. Dies die gewünschte Erklärung, die zugleich als professio fidei gelten mag. In wie weit die getroffenen Maßregeln eines hohen königlichen Kriegs-Ministeriums, die sich selbstverständlich jeder Kritik entziehen, zur Kräftigung des Gehorsams, zur Stärkung militärischer Disziplin der betreff. Mannschaften, die erst vor Kurzem ihre Liebe und Hingebung für König und Vaterland in der opfer- und ehrenvollsten Weise bethätigt haben, beitragen werden, muß natürlich der Zukunft überlassen bleiben. Der katholische Garnisonpfarrer Krätzig, Erzpriester.“ [Bemerkenswerth ist die Ostentation, mit welcher derartige Schreiben katholischer Geistlicher an ihre vorgesetzten militärischen Behörden sofort durch das Organ des deutschen Ultramontanismus, die Germania, zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Auch das vorstehende Schreiben wird dem genannten Blatte durch den genannten Pfarrer selbst zur Veröffentlichung mitgetheilt. Wahrlich, es ist weit gekommen, wenn einfache Staatsbeamte gelegentlich einer dienstlichen Correspondenz sich herausnehmen dürfen, Maßregeln zur Sicherstellung der Staatsautorität und des kirchlichen Friedens, welche der Staatsregierung durch den widerspenstigen und übermüthigen Geist des Clerus förmlich abgedrungen worden sind, einer anmaßlichen Kritik zu unterziehen und letztere sogleich zum Zweck der Agitation, der weiteren Ermunterung eines wühlerischen und staatsfeindlichen Treibens innerhalb der katholischen Kirche an die Oeffentlichkeit zu tragen! Die Red.]

Dortmund, 1. Juli. Die „Westphälische Zeitg.“ meldet: Der Strike der Bergleute im Dortmunder Kreise ist als beendigt anzusehen. In der gestrigen Versammlung der Bergarbeiter ist fast einstimmig beschlossen worden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Das An- und Einfahren soll von den Arbeitgebern bei der Schichtdauer mit eingerechnet werden. Auf der Zeche „Westphalia“ sind von 320, auf „Tremonia“ von 290 je 280 Mann zur Morgenschicht angefahren. Die Ruhe wurde nirgends gestört. Heute Abend findet die von Toelke angesagte social-demokratische Volks-Versammlung statt. (T. N.)

* **Münster**, 27. Juni. Nach dem „Westf. Merk.“ sin

wie vor kurzem die Amtmänner, jetzt auch die Lehrer des Kreises Lüdinghausen von der hiesigen Regierung aufgefordert worden, aus den katholischen Kasino's auszutreten.

Münster, 28. Juni. Ein Artillerie-Unteroffizier wurde in voriger Woche des Nachts um 1 Uhr auf der Straße von dem wachthabenden Ronde-Offizier angehalten und um die Urlaubskarte befragt. Auf seine Entgegnung, daß er keine habe, forderte ihn der Offizier auf, ihm zur Wache zu folgen, welcher Aufforderung der Unteroffizier nachkam. Nach einer Weile jedoch zieht Letzterer plötzlich seinen Schleppsäbel blank und schlägt den Offizier mit blanker Waffe gleich so in's Gesicht, daß er die Schuppenketten durchhaut und denselben arg verwundet. Der Verwundete seinerseits macht nun auch von seiner Waffe Gebrauch und bringt den Angreifer schließlich auf die Wache. Beide liegen augenblicklich im Lazareth, der Unteroffizier natürlich in der Untersuchungshaft. (K. V.-Z.)

* Der altkatholische Erzbischof von Utrecht wird am nächsten Mittwoch durch **Köln** kommen, um sich behufs Spendung der hl. Firmung nach Bayern zu begeben. (Kln. Ztg.)

Aachen, 29. Juni. Anfangs Mai d. J. wurden in hiesiger Stadt, weithin berühmt ob ihrer Frömmigkeit, während der Nacht mehrere Heiligen-Statuen auf einem öffentlichen Platze zertrümmert. Die Urheber dieser That konnten nach der allgemeinen Stimmung nur „Liberale" oder Polytechniker sein. Von Seiten unseres ultramontanen Oberbürgermeisters wurde eine Belohnung von 100 Thlrn. und von Seiten des Polytechnikums eine solche von 25 Thlr. für Denjenigen ausgeschrieben, der die Thäter zur Anzeige bringen würde. Letzteres geschah nicht, bis vor wenigen Tagen ein hiesiger Bordellwirth mehrere junge Leute als die Thäter obigen Bubenstückes zur Anzeige brachte. Dieselben sind in der fraglichen Nacht in dem Lokale des Mannes gewesen, haben sich dort ihrer That offen gerühmt, schließlich aber auch dem Wirthe die Möbel 2c. kurz und klein geschlagen. Letzterer hat nun, um durch die ausgesetzte Belohnung zu einem Schadenersatz zu kommen, die Uebelthäter, die nicht zu den „Liberalen", wohl aber zu den „F r o m m e n" gehören, denuncirt. (Fkft. Ztg.)

Wie man der „**Breslauer** Zeitung" mittheilt, wird ein durch seinen Charakter und seine Tapferkeit gleich ausgezeichneter und allseitig beliebter Militär einen (unfreiwilligen) viermonatlichen Aufenthalt in Glogau nehmen. Es ist der frühere Commandeur der vierten Division bei der Occupationsarmee, General-Lieutenant Graf v. G r ö b e n. Ein Privatzwist mit einem Vorgesetzten soll die Veranlassung des unfreiwilligen Aufenthaltes in Glogau sein.

Kattowitz, 26. Juni. Hier wie in anderen benachbarten Orten fand die p o l i z e i l i c h e B e s c h l a g n a h m e gewisser, angeblich von Konrad von Bolanden verfaßter und ins Polnische übersetzter Drucksachen statt, welche durch den „Katholik" wiederholt angekündigt und sogar von geistlicher Seite empfohlen worden waren. (Schl. Ztg.)

Weimar, 29. Juni. Die Vermählung des Erbgroßherzogs von Weimar mit der Prinzessin Therese von Oldenburg findet, wie die Weimarische Zeitung meldet, am 28. August d. Js. in Peterhof bei St. Petersburg statt.

Carlsruhe, 29. Juni. Das social-demokratische Reiseapostelthum, dessen Aussendung nach verschiedenen Richtungen vor etwa 14 Tagen vor sich ging und dessen Wirksamkeit sich zur Zeit u. A. in den westfälischen Bergwerksdistrikten bemerklich macht, will auch unsere Gegend heimsuchen. Morgen soll in dem Fabrikstädtchen Ettlingen, übermorgen hier, Dienstag in dem nahen Mühlberg eine Volksversammlung gehalten werden. Der Maueranschlag, der die Ettlinger Versammlung ankündigt und durch ein Mißverständniß hier an einigen Straßenecken befestigt wurde, ist sofort polizeilich weggenommen worden, was dem Vernehmen nach nicht sowohl einer behördlichen Anordnung als der Ungunst zuzuschreiben ist, mit welcher das untergeordnete Polizeipersonal derartige Versammlungen betrachtet. Zum Anschlag des betreffenden Plakats war nur für Ettlingen polizeiliche Erlaubniß eingeholt worden. (S. M.)

Heidelberg, 28. Juni. Gestern begab sich ein katholisches Brautpaar nach der bürgerlichen Trauung in die Kirche, um von dem hiesigen Stadtpfarrer Wilms die kirchliche Trauung zu empfangen. Da sich auch die „Liedertafel" daselbst eingefunden, um dem Bräutigam, ihrem Mitglied, zu Ehren passende Gesänge vorzutragen, ließ der Pfarrer durch den Kirchendiener fragen, was gesungen werden sollte, und erhielt die Antwort: „Der Christenglaube (Wir glauben All' an Einen Gott)" und „Der Tag des Herrn." „Wir glauben All' an einen Gott" zu singen, verbot der Hochwürdige, erlaubte und rieth dagegen, statt dessen das zweite Lied zwei Mal zu singen. Man war jedoch von dem frommen Hergang so befriedigt, daß man an einem Mal schon genug hatte. (Fkft. J.)

Mannheim, 29. Juni. Herr Dr. Ludwig H e t s c h, seit vielen Jahren erster Musikdirektor am hiesigen Hoftheater und Dirigent der „Mannheimer Liedertafel", ist gestern Nachmittag nach langen und schweren Leiden verschieden. (Bd. Ldsztg.)

Aus dem Taubergrund, 29. Juni. Der Pfarrverwalter in Waldstetten veranstaltete am letzten Sonntag eine große Prozession nach Walldürn und veranlaßte auch den Soldatenverein zur Theilnahme. Die jüngeren Soldaten, welche die deutschen Siege miterfochten haben, erklärten in soldatischem Ehrgefühl, daß sie von einem Manne, der den Franzosenfreund Schulz (bekanntlich v. Ketteler's Nachfolger im Reichstage) als Abgeordneten empfohlen, sich nicht commandiren ließen, und blieben zu Hause.

Straßburg. Die kaiserl. Regierung von Elsaß-Lothringen hat einen neuen Beweis gegeben, wie sehr ihr die Hebung des Volksschulwesens, insbesondere die tüchtige Bildung des Lehrerstandes am Herzen liegt, und zwar durch die Gründung einer P r ä p a r a n d e n a n s t a l t zu Straßburg. Dieselbe wurde in der früher der Ecole normale gehörigen Domäne zu Neudorf, eine Viertelstunde vom Spitalthor entfernt, eingerichtet. Die feierliche Eröffnung fand am 14. v. M. durch Hrn. Regierungsrath Schollenbruch in Gegenwart der Seminardirektoren und mehrerer Schulinspektoren des Reichslandes, welche gerade zur Feststellung des Normallehrplanes der elsaß-lothringischen Elementarschulen in Straßburg anwesend waren, sowie des Lehrerkollegiums und der Zöglinge des Straßburger Lehrerseminars, statt. (N. K.)

Metz, 29. Juni. Die Zeitungen brachten vor einigen Tagen einen aus Metz datirten Artikel, der nicht genug zu rühmen wußte, in wie glänzenden Verhältnissen wir uns augenblicklich befänden. Da sollten „Großhandel" und „Bankwesen" floriren und nur „Gevatter Schneider und Handschuhmacher" von hier fortziehen u. s. w. u. s. w. Köstliche Spiegelfechterei eines Correspondenten des Oberoffiziösen! Gestatten Sie — schreibt nun ein Correspondent der „Frankf. Zeitung" —, daß ich Ihnen mit wenigen Worten ein w a h r e s Bild der augenblicklich hier herrschenden Verhältnisse entwerfe. Alle Geschäfte liegen darnieder, die Auswanderung der Franzosen ist eine über alles Erwarten kolossale und jeder Grundbesitz ist für die Hälfte seines Normalwerthes ausgeboten. Selbst viele eingewanderte Deutsche sind schon wieder fort und es sind nur äußerst Wenige, die nicht gern wieder möchten, wenn sie nur könnten. Das ist die w a h r e Sachlage. — [Wir glauben: In medio virtus! D. Red.]

Wien, 30. Juni. Es hat sich ein Streit darüber entsponnen, ob die anderthalb Millionen, die für den Empfang fürstlicher Gäste im Ausstellungsjahr erforderlich sind, in das gemeinsame Budget eingestellt werden sollen. Darüber, daß dieser Betrag gebraucht wird, ist man hüben und drüben einig, nicht minder darüber, daß diese Kosten von beiden Reichshälften getragen werden sollen; dennoch wird der Betrag, weil im Parlament eine Debatte hierüber vermieden werden muß, schwerlich in das gemeinsame Budget eingestellt werden; man wird ihn vielmehr als eine er-

höhte Dotation des Hofstaates für das Jahr 1873 verlangen. Da aber die Kosten des Hofstaates von beiden Reichshälften zu gleichen Theilen getragen werden, so bleibt es sich in der Sache ganz gleich, wo der Betrag eingestellt wird. — Heute läuft der Termin für die Anmeldungen zur Weltausstellung für Oesterreich ab. Es hat sich bei dieser Gelegenheit wieder die alte Gewohnheit des Oesterreichers gezeigt, alles in letzter Stunde zu thun. Während der ganzen Anmeldungsfrist erflossen die Anmeldungen sehr spärlich; in den letzten Tagen waren sie aber so massenhaft, daß die Zahl auf welche man rechnete, weit überschritten wurde. Die Berechnung des erforderlichen Raumes wird nun sofort in Angriff genommen werden, und binnen Kurzem wird den auswärtigen Commissionen bekannt gegeben werden können, auf welche Ausstellungsräume sie rechnen können. (W. Bl.)

* Als der Inhalt der **Denkschrift**, welche die Conferenz des österreichischen Episkopats an das Kultusministerium gerichtet, und welche der befriedigenden Aeußerung des Hrn. Stremayr ein so entschiedenes Dementi gab, durch die „N. fr. Presse“ bekannt wurde, glaubte man ziemlich allgemein, diese, Stremayr jedenfalls sehr unbequeme, Veröffentlichung sei aus dem Schooße der Regierung selbst hervor gegangen. Diese Gerüchte und also auch die daraus abgeleiteten Folgerungen scheinen indeß unbegründet zu sein, wenigstens ist das Organ des Kardinals Rauscher der Ansicht — und diese Ansicht entbehrt, traurig genug, der Wahrscheinlichkeit nicht —, daß die Veröffentlichung „auf einer jener an das Geschäft streifenden Indiskretionen beruhe, wie sie leider in der österreichischen Beamtenwelt nicht ganz selten seien“, daß also, mit andern Worten, irgend ein Ministerialbeamter das, was ihm amtlich zur Kenntniß gekommen, privatgeschäftlich verwerthet habe. (A. Z.)

— Das N. W. Tgbl. meldet: „Es tauchen die Ziffern, die der Kriegsminister den Delegationen zu präsentiren gedenkt, immer deutlicher aus dem Nebel hervor, in den sie bisher gehüllt waren. Nicht weniger als 25 Millionen beträgt das „Extraordinarium“, das der Kriegsminister für „Neuanschaffungen“ und andere Dinge beanspruchen will. Auch das Ordinarium wird eine beträchtliche Steigerung aus Anlaß der Erhöhung der Lebensmittelpreise &c. aufweisen. Auch Graf Andrassy tritt bekanntlich mit Mehrforderungen vor die Delegation und verlangt eine halbe Million für den Dispositionsfond.“

* **Paris**, 29. Juni. Die Independance Belge will wissen, daß „Herr Thiers in dem Vertrage mit Deutschland als contrahirender Theil im Namen der französischen Regierung genannt werde, was natürlich die Aufrechterhaltung seiner Stellung nothwendig mache, wenigstens bis zur vollständigen Räumung des französischen Gebietes.“ Es liegt auf der Hand, daß dieser Umstand, wenn er sich bestätigt, das Mißfallen der Rechten, die auf den Sturz des Präsidenten der Republik hinarbeitet, in hohem Grade erregen wird, indeß wäre es doch ein seltsames Unternehmen, wenn die Royalisten dies zum Gegenstande einer Interpellation machen wollten, wie man sagt. Immerhin wird durch den Abschluß dieser Verhandlungen die Stellung Thiers' befestigt. Daß er dies selber fühlt, beweist die Sprache seiner officiösen Organe. Ueber den Vertrag wegen der Räumung der noch besetzten Departements ist außer dem, was unser Londoner Telegramm im gestrigen Blatte meldete, noch nach Mittheilungen der Independance belge zu erwähnen: Ueber den Artikel 6 des Vertrages ist lange verhandelt worden. Er bezieht sich auf die Unterhaltungskosten der Occupationsarmee. Nach diesem Artikel werden die an die deutsche Armee zu zahlenden Kosten im Verhältnisse zu ihrem Abmarsche gezahlt. Das sind unbestimmte Ausdrücke und die Regierung hat in den letzten Zusammenkünften mit Herrn v. Arnim versucht, etwas Präciseres zu erlangen. So wie der Text von Berlin zurückgekommen ist, gibt er der deutschen Regierung das Recht, in den letzten Departements, welche occupirt bleiben, die ganze Armee zu behalten, die jetzt in sechs Departemens vertheilt ist; bis zur Zahlung der letzten Milliarde könnte sie ihre 50,000 Mann behalten. Nach anderen Informationen hatte der deutsche Gesandte in Aussicht gestellt, daß seine Regierung sehr wahrscheinlich ihre Occupationsarmee vermindern würde. Die nach und nach geräumten Departements werden neutralisirt, so lange, bis das französische Gebiet vollständig geräumt ist; somit darf Frankreich dort keine Befestigungsarbeiten vornehmen, und nur so viel Garnison halten, als zur Erhaltung der Ordnung nöthig ist. Wenn Frankreich seine Verpflichtungen nicht halten sollte, so behält sich die deutsche Regierung das Recht vor, die Departements wieder zu besetzen. Nach dem neunten und letzten Artikel des Vertrages sollen die Ratifikationen innerhalb acht Tagen ausgewechselt werden.

* Im dritten Bande der Enquête über den 18. März befindet sich u. A. ein Dokument über die Organisation der Streitkräfte der Commune. Kulturhistorisch merkwürdig ist die Rolle der Kinder und Frauen bei derselben. 681 Kinder von 16 Jahren und darunter sind der Betheiligung an der Bewegung von Paris beschuldigt worden. Es befanden sich unter ihnen: 235 Kinder von 16 Jahren, 226 von 15 Jahren, 103 von 14 Jahren, 47 von 13 Jahren, 21 von 10 Jahren, 11 von 11 Jahren, 4 von 9 Jahren, 1 Kind von 8 Jahren, 1 von 7 Jahren. 1051 Frauen wurden dem 4. Kriegsgericht überliefert, unter ihnen befanden sich 1032 Französinen, 5 Deutsche, 2 Italienerinen, 6 Belgierinen, 1 Spanierin, 1 Schweizerin und 4 Polinen. 221 waren verheirathet und lebten mit ihren Männern; 117 waren verheirathet und lebten im Concubinat; 82 Ledige wohnten allein, 302 im Concubinat und 246 gehörten zu den der Polizei unterworfenen Dirnen; 7 Wittwen lebten allein, 76 im Concubinat. Ihrer Profession nach waren sie: 1 Hausbesitzerin, 4 Concierges, vier Lehrerinen, 3 Hebammen, 10 Hotelbesitzerinen, 5 Caféwirthinen, 18 Weinwirthinen, 11 Händlerinen und Fabrikantinen, 45 Modistinen, 3 Ladenmädchen, 37 Corsetmacherinen, 44 Hosenmacherinen, 38 Westenmacherinen, 26 Kleidermacherinen, 78 Tagelöhnerinen, 26 Posamentirerinen, 22 Blumenmacherinen, 31 Stiefelsteppérinen, 29 Handschuhmacherinen, 4 Costumenmacherinen, 11 Cartonnagearbeiterinen, 49 Matratzenmacherinen, 57 Wäscherinen, 39 Weißnähterinen, 45 Büglerinen, 5 Zeitungsverkäuferinen, 56 Aufwärterinen, 16 Krankenwärterinen, 85 Dienstmädchen und 246 ohne Profession.

* Ein vierter Mitschuldiger jener grausigen Volksscenen, welche in einer Januarnacht während der Belagerung in der Vorstadt Grenelle spielten und in der ein ehemaliger Polizeisergeant des Kaiserreiches unter wüsten Mißhandlungen zum Tode befördert wurde, ist nachträglich entdeckt worden und gestern vor den Schwurgericht erschienen. **Sauvageot**, der sich dann auch unter der Commune durch zahlreiche Gewaltakte einen gefürchteten Namen gemacht hat, wurde, wie zuvor seine drei Mitschuldigen, zum Tode verurtheilt.

Paris, 30. Juni. Das rechte Centrum hat sich gestern Abends in Versailles unter dem Vorsitze des Herrn Sanct Marc Girardin versammelt. Die Berathung beschränkte sich darauf, die Richtung festzusetzen, die gewissen Journalen von Paris und der Provinz im Sinne der orleanistischen Politik zu geben wäre. — Gestern fand im Kriegsministerium unter dem Vorsitze des Generals v. Cissey eine Sitzung der Mitglieder des Fortifikations-Comités und der Direktoren und Ingenieure der hauptsächlichsten Eisenbahn-Gesellschaften statt. Es handelte sich darum, die verschiedenen Entwürfe einer strategischen Eisenbahn, die Paris umziehen und die neu zu errichtenden Forts verbinden soll, einer Prüfung zu unterziehen. — Die neu gewählte Handelskammer von Bordeaux hat ein Schreiben an die National-Versammlung gerichtet, worin sie nochmals gegen die Steuer auf Rohstoffe protestirt. Die republikanische Linke hielt gestern Sitzung, um sich mit den neuen Steuern zu beschäftigen. Ducarre und Jules Favre sprachen sich gegen die Steuer auf die Rohstoffe aus. Be

stimmte Beschlüsse wurden aber nicht gefaßt. Man ist zwar gegen die Steuer auf die Rohstoffe, befürchtet aber mit einer derartigen Erklärung Hrn. Thiers vor den Kopf zu stoßen. Der Verein der radikalen Linken berieth heute Morgen ebenfalls über die Steuern, kam aber, da auch er sich Hrn. Thiers nicht unangenehm machen will, ebenfalls zu keinem Beschlusse. Einige Blätter versicherten, de Gontaut-Biron habe in Folge des Bruches der Rechten mit Thiers auch seine Abberufung vom Botschafterposten in Berlin nachgesucht, Thiers aber habe es sich große Mühe kosten lassen, den patriotischen Botschafter zu bestimmen, daß er wenigstens bis zum Abschluß des neuen Vertrages auf seinem Posten verbleibe. (Kln. Z.)

Versailles, 1. Juli. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wird Minister Remusat den Vertrag mit Deutschland, dessen Details von der „Independance belge" im Allgemeinen richtig angegeben sind, mittheilen. Goulard wird den Antrag auf die Anleihe einbringen. (T. N.)

Brüssel, 30. Juni. Die „Indépendance belge" meldet: Die Spitzen der Pariser Handels-Industrie beabsichtigen, vor der Vertagung der Nationalversammlung den Mitgliedern des linken Centrums ein Banket anzubieten, wodurch sie die Aussöhnung von Paris und der Provinz und ihre Zustimmung zu der Republik bethätigen wollen.

Basel, 29. Juni. Der Bischof von Basel, Herr Lachat in Solothurn, hat gegen das Pfarrwahlgesetz des Kantons Baselland seinem dortigen Vertreter angezeigt, obschon nun der Staat sich die Wahl und Absetzung der katholischen Geistlichen „angemaßt" habe, so solle er darauf hinwirken, daß die Gemeinden in jedem einzelnen Fall zuerst beim Bischof anfragen und dann nach dessen Rath handeln. Darauf hat die Regierung an den Bischof rescribirt, wenn derselbe derartige Ränke nicht unterlasse, so werde sie sich zu helfen wissen. (Bb.)

Bern, 28. Juni. Das eidgenössische Finanzdepartement macht aufmerksam, daß die neuen deutschen Reichs-Goldmünzen von 20 und von 10 Mark in der Schweiz zu Francs 25 und zu Francs 12.50 verwerthet werden. Diese Münzen haben nicht gesetzlichen Cours und das 20-Markstück sei nur Fr. $24^{691}/_{1000}$ werth, während der englische Souvereign Fr. $25^{2213}/_{10000}$ werth sei.(?) Um der Verbreitung dieser deutschen Münzen vorzubeugen, wird ersucht, deren Annahme an den amtlichen Kassen zu verbieten, wie dies an eidgenössischen Kassen bereits geschehen sei. — In Genf haben sämmtliche Möbel- und Bauschreiner das Verlangen gestellt, die Meister sollen die Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden reduziren und den Lohn um 10 Proz. erhöhen. Mehrere bedeutende Arbeitgeber haben sogleich in die Begehren eingewilligt, so daß ihre Arbeiten ohne Unterbrechung fortgesetzt wurden. Andere folgten seitdem nach und es wird den Widerstrebenden kaum etwas Anderes übrig bleiben, als die von den Strikenden gestellten Bedingungen, welche übrigens kaum als harte bezeichnet werden können, anzunehmen. — In Steinen ereignete sich nach der „Schwyzer Zeitung" das Merkwürdige, daß ein Gemeindepräsident mit einer einzigen Stimme gewählt wurde. Alle übrigen Anwesenden enthielten sich der Stimmabgabe. (Schw. B.)

Bern, 1. Juli. Der Nationalrath hat bei der Präsidentenwahl den Vicepräsidenten Bautier (Antirevisionist) ausnahmsweise übergangen und den Revisionisten Friedrich von Genf zum Präsidenten, Wirth und Sand von St. Gallen zu Vicepräsidenten erwählt. Im Ständerath wurde der bisherige Vicepräsident Kappeler zum Präsidenten und Roguin aus Lausanne zum Vicepräsidenten gewählt. — Der Zustand des Nationalrathspräsidenten Brunner ist gegenwärtig beruhigend. (T. N.)

* Die **italienische** Regierung hat dem Vernehmen nach ein Rundschreiben erlassen, in welchem sie das Schreiben des heil. Vaters an den Kardinal Antonelli und die darin enthaltenen Anschuldigungen und Schmähungen getrost der einsichtigen Würdigung der Kabinete überlassen und auf jede Beleuchtung und Widerlegung der behaupteten Thatsachen verzichten zu wollen erklärt, und nur noch die Versicherung beifügt, daß keine Provokation und keine Ungerechtigkeit sie verleiten werde, aus der ehrerbietigen und maßvollen Haltung herauszutreten, welche sie dem Oberhaupte der katholischen Christenheit gegenüber zu bewahren und zu bethätigen sich zur unverbrüchlichen Pflicht gemacht.

* **Rom**, 25. Juni. Gestern ist es zu einem argen Exzesse von Seiten der Päpstlichgesinnten gekommen. Eine Bande von 40 Personen verließ gestern Abend $9^1/_2$ Uhr die Wirthschaft Santa Prisca und zog vor die Kaserne der Munizipalgardisten, wo sie verhöhnende Lieder anstimmte. Der diensthabende Inspektor verschloß, um zu verhindern, daß die in der Kaserne befindlichen Munizipalgardisten diese Invektiven hörten, und daß in Folge dessen vielleicht ein Konflikt entstehe, das Thor der Kaserne. Die Päpstlichgesinnten fuhren darauf fort, die Munizipalgardisten zu schmähen und sie Feiglinge zu schimpfen, die sich in ihre Kasernen einschlössen; sie warfen endlich mit Steinen gegen die Fenster und das Thor und schossen schließlich aus einem Revolver. Die Munizipalgardisten öffneten darauf das Thor und verhafteten sechs der Uebelthäter, die übrigen aber entflohen. Die Angriffe gegen die Kaserne erfolgten unter dem Rufe: „Es lebe Pius IX.!" Unter den Verhafteten befindet sich ein ehemaliger päpstlicher Gendarm Namens Calandrini, ferner ein ehemaliger Soldat vom päpstlichen Geniekorps und sonst wegen ihrer klerikalen Gesinnungen bekannte Personen. Zwei von der Bande wurden leicht verwundet. (Nat.Ztg.)

* **Griechenland.** Die Nachricht, daß Frankreich seinen früheren Vorschuß von 30 Millionen Francs jetzt in Erinnerung gebracht habe, ist dementirt worden, dagegen tritt jetzt in der „Triester Presse" die etwas unglaubwürdige Nachricht auf, daß Griechenland selbst an die Schuldenzahlung denke.

Rußland. Nach einer Meldung der „Bohemia" nahm der russische Hof die Mittheilung von dem Besuche des österreichischen Kaisers in Berlin mit lebhaftest betonter Genugthuung auf. Erzherzog Wilhelm's Reise nach Krasnoje-Selo werde den Gegenbesuch eines hervorragenden Mitgliedes der russischen Kaiserfamilie zur Folge haben.

Smyrna, 22. Juni. Das Unwesen der Baratterie (jede gesetzwidrige Handlung [Nachlässigkeit oder Betrug] des Kapitäns und der Mannschaft zum Nachtheil des Schiffs- oder Frachteigenthümers) hat seit einiger Zeit in den levantinischen Gewässern eine solche Ausdehnung gewonnen, daß eine rasche und durchgreifende Abhülfe dringend nothwendig geworden. Es waren vorzugsweise griechische Handelsschiffe, welche in dem ersten besten Hafen die ihnen anvertraute Ladung an Unterhändler verschleuderten, und dergestalt ihrer Flagge, den berechtigten Eigenthümern, den Rhedern und Kaufleuten großen Schaden zufügten. Die griechische Regierung konnte und durfte diesen Ausschreitungen nicht länger ruhig zusehen. So erschien dieser Tage unerwartet das griechische Kanonenboot „Aphroessa" auf hiesiger Rhede, um eines griechischen Schiffskapitäns habhaft zu werden, welcher letzthin eine Schiffsladung im Hafen von Tschesme versilberte und sich dann aus dem Staube machte. Den griechischen Consularbehörden ist es gelungen, diesen und noch andere Hehler und Helfershelfer einzufangen. Es steht zu erwarten, daß man fortan ein wachsames Auge auf diese Mißstände, welche natürlich der griechischen Handelsmarine zum großen Nachtheil gereichen müssen, haben werde. (A. Allg. Ztg.)

Washington, 1. Juli. Der Finanzminister Boutwell hat Auftrag gegeben, vier Millionen Gold zu verkaufen und fünf Millionen Obligationen zu kaufen, sowie $11^1/_2$ Millionen Dreiprocentige einzuziehen. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

* Nachdem der Justizminister Dr. Fäustle von Berlin abgereist ist, um eine Badekur zu gebrauchen, hat Se. Maj. der

König den Oberregierungsrath Emil Riedel zum stellvertretenden Bevollmächtigten Bayerns beim Bundesrath ernannt. — Der Regierungsrath im Ministerium des Innern, Frhr. v. Feilitzsch, hat sich nach Berlin begeben, um bezüglich der Ersatz-Instruktion, welche zu dem bereits in Wirksamkeit getretenen deutschen Kriegsdienstgesetz für Bayern noch zu erlassen ist, Verabredungen zu pflegen, welche möglichste Gleichförmigkeit auch in dieser Richtung bezwecken.

* Soeben kommt eine Münze in die Oeffentlichkeit, welche mehr als eine Rarität, denn ein neues Münzzeichen zu betrachten ist. Es sind dies bayerische Dukaten von außerordentlich schönem Gepräge, die ausschließlich den Zweck haben, zur Bezahlung derjenigen Douceurgelder zu dienen, die für die Eroberung von Fahnen, Kanonen ꝛc. bewilligt zu werden pflegen. Der Dukaten trägt auf der einen Seite lediglich eine Krone, umgeben von einem Eichenkranz, auf der andern Seite allein die Inschrift: „Ludwig II. König von Bayern“, sonst aber nicht einmal die Bezeichnung des Werthes oder eine Jahreszahl, so daß man sie also fast eben so gut für eine Medaille, als für eine Münze halten kann. In Preußen sind diese Douceurgelder für Kriegseroberungen zwar auch in Dukaten normirt, doch gelangten sie in Preußisch Courant zur Auszahlung.

* Der gegenwärtige Vorort des deutschen Journalistentages, (Breslau), macht bekannt, daß die diesjährige Generalversammlung der genannten Vereinigung von Vertretern deutscher Zeitungen am 27., 28. und 29. Juli in **München** stattfinden wird, und ladet zu dieser Versammlung die bisherigen Mitglieder des Journalistentages, so wie alle Berufsgenossen ein, welche demselben beizutreten wünschen. Nach dem Statut des Journalistentages sind zur Theilnahme an demselben die Redacteure, Mitarbeiter, Herausgeber und Verleger aller deutschen Zeitschriften als Vertreter derselben berechtigt und hat jede dem Journalistentage beigetretene Zeitschrift einen jährlichen Beitrag zu den Kosten zu zahlen, welcher nach Selbsteinschätzung der beitretenden Zeitschrift, mit Rücksicht auf den größeren oder geringeren Umfang derselben, den Betrag von 3, 5 oder 10 Thalern erreicht. Die Anmeldung kann bis zum 20. Juli bei dem Vororte Breslau (Schlesische Zeitung, Breslauer Zeitung, Breslauer Morgenzeitung, Breslauer Handelsblatt), vom 21. Juli ab beim Lokalcomité München (Neueste Nachrichten, Bayrischer Landbote, Süddeutsche Presse, Süddeutscher Telegraph) geschehen. Auf rechtzeitige Anmeldung, bezw. Einsendung des Geldbeitrags wird die Uebersendung der Mitgliedskarte erfolgen, welche zur Theilnahme an den Berathungen und Veranstaltungen des Journalistentages berechtigt. Den Mitgliedern des Journalistentages ist zur Reise nach München, sowie zur Rückfahrt eine Ermäßigung des Fahrpreises auf den königlich bayrischen Bahnen in Aussicht gestellt. Die Tagesordnung für die am 27. und 28. Juli stattfindenden Berathungen des deutschen Journalistentages umfaßt nach der Feststellung des Ausschusses folgende Gegenstände 1) „Entwurf eines deutschen Reichspreßgesetzes.“ Derselbe war schon beim letzten Journalistentage Gegenstand einer gründlichen Diskussion; doch soll auf Grund inzwischen gesammelter neuer Erfahrung namentlich die Frage der Zulässigkeit der Beschlagnahme von Zeitungen einer nochmaligen Erörterung und Beschlußfassung unterworfen werden. Das Referat über diesen Punkt haben die Herren Sonnemann (Verleger der „Frankfurter Zeitung“) und Dr. Kletke (Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“) übernommen. 2) Die Tagespresse und die Annoncen-Bureaux.“ Referent Dr. Maron (Referent der „St. Johanner Zeitung“). 3) „Die Zeitungen und das Telegraphenwesen.“ Referent J. Stein (Redakteur der „Ostdeutschen Zeitung“) in Posen. Von zwei Telegraphen-Bureaux sind speciele Mittheilungen und Vorschläge über den Gegenstand angemeldet. 4) Die Berechtigung zur Mitgliedschaft des Journalistentages (Statutenänderung); Referent Dr. Stein, Chefredakteur der „Breslauer Zeitung.“ 5) Anträge vor Mitgliedern in Sachen der Rechte und Interessen der Tagespresse. Den Berathungen wird am 29. Juli eine gemeinsame Vergnügungspartie der Journalisten und ihrer Angehörigen folgen. Hierüber, so wie über Lokale und Tagesstunde der officielen und der geselligen Vereinigung des Münchener Journalistentages wird von München aus nähere Bekanntmachung erfolgen. Der gedruckte Bericht des Vorortes Breslau über den vorjährigen Journalistentag gelangt in diesen Tagen zur Versendung.

* Die **oberfränkische** Handels- und Gewerbekammer hatte eine Beschränkung der Gewerbefreiheit durch Wiedereinführung des Nachweises persönlicher Befähigung, dann der wirklich bestandenen Lehrzeit und Wanderschaft in Anregung gebracht; es wird derselben aber bemerkt: „daß allfällige Anträge der k. bayerischen Staatsregierung auf Abänderung der einzelnen Bestimmungen der norddeutschen Gewerbe-Ordnung, welche mit dem 1. Januar 1873, bezw. 1. Juli d. J. in Bayern als Reichsgesetz in Kraft treten wird, keine Aussicht auf Erfolg gehabt hätten.“ Auf die zur Berücksichtigung empfohlene Bitte: es wolle die gänzliche Aufhebung des Hausirhandels durch k. Verordnung ausgesprochen werden, wird erwidert: daß dieselbe gegenwärtig zur näheren Würdigung nicht geeignet sei, „weil der fragliche Gegenstand durch die Einführung der norddeutschen Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 eine neue Regelung erhält, deren Wirkungen vorerst abzuwarten sind.“

Lokales und Provinzieles.

München, 2. Juli 1872.

* General von der Tann ist aus seinem Urlaub hieher zurückgekehrt und hat die Leitung des Generalkommandos München von dem Generallieutenant v. Stephan wieder übernommen.

* Statt des verstorbenen Notar Kitt soll, wie wir hören, Notar Dr. Käfferlein von Bayreuth hieher ernannt werden.

* Vom nächsten Samstag (6. Juli) an wird in München eine Wochenschrift unter der Redaktion des Weltpriesters Franz Hirschwälder und als Organ für die katholische Reformbewegung erscheinen. Diese Wochenschrift ist eigentlich kein neues Unternehmen. Vom Rhein wandert nur der bisher von Fridolin Hoffmann herausgegebene „Rheinische Merkur“ an die Isar. Das Centralorgan wird fernerhin am Centralpunkt der katholischen Reformbewegung selber unter den Augen und unter der Mithilfe der vornehmsten Führer fortgesetzt werden. Allen Freunden der reformatorischen Bewegung ist diese schon bisher rühmlich bekannte Wochenschrift sehr zu empfehlen. Für hiesige Abonnenten ist die Expedition in der Dr. C. Wolf'schen Hofbuchdruckerei (Dultplatz 12), der vierteljährige Erlag 52 kr. Durch die Post bezogen kostet das Blatt per Quartal 1 fl. 6 kr.

* Wie wir vernehmen, soll von Schülern der k. Musikschule am nächsten Montage im Volkstheater die „Zauberflöte“ von Mozart zur Aufführung gelangen.

* (Zur Oberlehrerfrage.) Wie wir hören, haben die Lehrer an der protestantischen Schule an die städtische Schulcommission und für den Fall, daß es bei dieser Stelle bereits zu spät wäre, gleichzeitig an die k. Kreisregierung von Oberbayern eine Eingabe gerichtet, in welcher der dringende Wunsch ausgesprochen wird, der für diese Schule aufzustellende Oberlehrer wolle in Aufrechthaltung des § 9 des Schulstatuts aus der Mitte des dermalen an derselben wirkenden Lehrpersonals genommen werden. Um der Schulbehörde eine völlig freie Wahl unter dem ganzen Lehrercollegium möglich zu machen, haben die hiesigen protestantischen Bewerber zugleich ihre Bewerbungen zurückgezogen. [Vgl. unten die Magistratssitzung.]

(Oeffentliche Magistratssitzung am 2. Juli.) Auf ein Gesuch des Hrn. Grafen v. Moy um Kanalisirung der oberen Gartenstraße wird geantwortet, daß diese Kanalisirung für

as kommende Jahr projektirt sei. — Den Hausbesitzern werden ausnumern von Emaille, wie die Straßenfirmen, empfohlen. — An der Ecke des Rathhauses an der Dienersgasse wird eine Statue aus Kalkstein angebracht. Die Kosten belaufen sich auf 000 fl. (11) — Se. Maj. der deutsche Kaiser ließen dem Ma- strat ein Werk „Monumenta Zolleriana“ übermitteln; die 8 ände werden dankbarst angenommen und der Bibliothek einver- ibt. — Die Benennung eines Platzes beim Bahnhof Haidhausen ach dem Magistratsbeschluß erhielt laut Ministerialentschließung e Allerhöchste Genehmigung. — Bekanntlich frug das Gemeinde- ollegium an, welche Kosten noch benöthigt sind, um die Lager- äuser solid und entsprechend herzustellen; eine Commission, be- ehend aus beiden HH. Bürgermeistern und mehreren Magistrats- äthen und Gemeindebevollmächtigten, gab das Gutachten ab, aß die Hauptpfeiler gut, die Zwischenpfeiler aber zu schwach und u wenig fundirt seien. In allen übrigen Hinsichten wird erklärt, aß der Bau nach dem Programm ausgeführt und gut befunden orden sei. — Mehrere protestantische Lehrer verlangten, es solle us ihrer eigenen Mitte für die protest. Schule ein Oberlehrer rwählt werden; Herr Referent Rechtsrath Schrott erklärt auf as Gesuch schon seiner Form wegen nicht eingehen zu können. Es erfolgte einstimmige Abweisung. — Für die Landwehrmänner nd Reservisten sind als Supplirung der im Dezember v. Jahres enehmigten Beihilfe 2270 fl. bewilligt worden. Die Berücksichtigten erden vorgeladen und kann die Auszahlung nur an Vorgeladene rfolgen. — Im vorigen Monat wurden dahier 214 Gewerbe an- nd 156 abgemeldet.

Eschenbach, 30. Juni. Die Maul- und Klauenseuche ist unmehr auch in den Ortschaften: Schlammersdorf, Ernstfeld, Zadlitz, Altendorf, Riggau und Zessau sowie in den Gemeinden Ebersberg und Zogenreuth unter dem Rindvieh und in den Ort- chaften Seitenthal, Barbaraberg und Schneckenhof, sowie in der anzen Gemeinde Tremmersdorf unter den Schafen, endlich in Grafenwöhr unter dem Rindvieh, den Schafen und Schweinen um Ausbruche gekommen.

Nürnberg, 28. Juni. Nach vielem Streiten und vielen Meinungsdiffererenzen ist nun der Platz für den neuzuerbauen- en Justizpalast fest, d. h. es wurde für den Bau an Stelle des hemaligen Augustinerklosters die Genehmigung des Staatsmini- teriums ertheilt. Das Augustinerkloster wird deßhalb schon im Monat August abgebrochen werden.

* Die Eröffnung der Vizinalbahn von **Spalt** nach Geor- ensgemünd steht bevor und wird im heurigen Jahre zum ersten Male dem dortigen regen Hopfenhandel zu Gute kommen. Täg- ich werden 3 Züge verkehren.

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) Gestern Nachmittag fand Verhandlung att gegen Anton Schwaiger, 26 J. a. Maurergeselle von iesing, wegen Diebstahls. Derselbe, schon mehrfach wegen Dieb- ahls bestraft, ist geständig und überwiesen, am 9. August 1871 z Hochstadt, Ger. Starnberg, mittelst Einbruches dem Gütler sam Geld und Effekten im Werth von 60 fl. entwendet zu aben. Schwaiger hatte schon bei Verübung der That die Absicht, ch Mittel zum Aufenthalt im Spitale, wohin er wegen Gicht- idens sich begeben wollte, zu verschaffen und in Rücksicht hierauf ahmen die Geschworenen mildernde Umstände an. Urtheil: Jahr Gefängniß und 5 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehren- chte. — Heute Vormittags hatte sich Joseph Wiedmann, 9. J. alt, Dienstknecht von Mönchstetten wegen Diebstahls zu rantworten. Auch er erscheint rückfällig. Er brach im Dezbr. 871 zu Darching ein und stahl Geld und Effekten im Gesammt- erth von ca. 100 fl. Am 25. Jan. beging er in Friedbergerau nen Einbruchsdiebstahl, wobei er nur 1 Paar Schuhe (Werth fl.) eroberte. Die Diebstähle werden wegen der Rückfälligkeit Wiedmann's zum Verbrechen. Urtheil: 3 Jahr Zuchthaus und erlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre.

* Beim kgl. Bezirksgerichte München l. d. J. sollte gestern der unter Anklage des Diebstahls gestellte Ausgeher Lukaseder verhandelt werden. Derselbe hatte seinem Dienstherrn, dem Kauf- mann Deiglmayer in der Theatinerstraße dahier nach und nach an verschiedenen Waaren einen Werth von nahe 3,000 fl. ent- wendet. Unmittelbar vor der Verhandlung zog Herr Deiglmayer seinen Strafantrag zurück und erklärte sich mit dem, was man an den ihm entwendeten Waaren noch bei Lukaseder vor- fand, zufrieden stellen zu wollen; Lukaseder entging dadurch einer ihm drohenden Verurtheilung von wahrscheinlich einem Jahre Zuchthause!

Neueste Telegramme.

Versailles, 1. Juli. Sitzung der Nationalversammlung. Remusat theilt den Vertrag mit Deutschland über die Zah- lung des Kriegsentschädigungsrestes mit und sagt: Die Be- freiung des Landes hängt vorzüglich von dem Erfolg der nächsten Anleihe ab, welche durch die Lebensfähigkeit unseres Credits, durch die Rückkehr des Wohlstandes, wie durch den Frieden Europa's und durch das Vertrauen erleichtert wird, von welchem Europa der Regierung der Republik zahlreiche Beweise gibt. Der Minister beantragt sodann Dringlichkeits- Erklärung, welche von der Versammlung auch votirt wird. Die Gesetzvorlage geht an die Bureaux zurück und wird von denselben morgen geprüft werden. Die Vertragsbestimmungen sind dieselben, wie sie die „Times“ und die „Independance“ gemeldet haben.

Curs- & Handels-Berichte.

Wien, 1. Juli. In der heutigen Ziehung der Creditloose fiel der erste Treffer auf die Serie 1189 Nr. 2, der zweite Treffer auf die Serie 3526 Nr. 93 und der dritte Treffer auf die Serie 2324 Nr. 43. Die übrigen gezogenen Serien sind: 318, 577, 643, 1132, 1513, 1765, 1783, 1919, 2274, 3479, 4013, und 4176. (T. N.)

Karlsruhe, 18. Juni. Bei der heute stattgehabten Gewinnziehung der badischen 35-fl.-Loose erhielten nachstehende Numern die höchsten Treffer á **1000** fl.: 42,374, 69,476, 250,660 277,458, 289,641, 315,248, 323,556, 353,404, 358,515, 358.536.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 2. Juli.)
Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20 Francs Stücke $9.23\frac{1}{2}$—$24\frac{1}{2}$ Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.50—53 Preuss. Cassenscheine 105—$105\frac{1}{4}$ Oest. Banknoten $105\frac{1}{4}$ P. $105\frac{1}{2}$ G.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 2. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{7}{8}$	„ Credit-Aktien	$843\frac{3}{4}$
4½ „ „ „	$100\frac{3}{4}$	Lombarden	217—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	$113\frac{3}{8}$	Oest.-franz. Staatsbahn	388—
Bayr. Ostbahn-Aktien	$140\frac{7}{8}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	124—	Elisabeth-Westb.-Aktien	$268\frac{3}{4}$
do. mit 15 Procent Einzahlung	124—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	$126\frac{7}{8}$	Rudolphsbahn	$89\frac{1}{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	$74\frac{3}{4}$
1882er Amerikaner	$96\frac{1}{8}$	Spanier 3proc.	$31\frac{5}{8}$
Silberrente	$64\frac{7}{8}$	Napoleons	$9.28\frac{1}{2}$
Papierrente	$58\frac{5}{8}$	Wechsel auf London	$118\frac{3}{8}$
Oesterr. Loose v. 1860	$94\frac{3}{4}$	„ „ Paris	$93\frac{3}{4}$
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	$105\frac{3}{4}$
Oesterr. Bank-Aktien	836—		Fest.

(Telegramm) **Wien**, 2. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71 [illegible]0	Franz-Josef-Aktien	217.—
Papierrente	64 50	Franz-Josef-Priorit.	101.80
„ fl. 500 Loose von 1860	104 20	Oest. Rudolphsbahn-Aktien	18[illegible].—
„ fl. 100 Loose von 1864	145 10	„ „ Prioritäten	91.80
Oesterr. Bank-Aktien	854	Elis.-West-Bahn-Akt.	252.25
„ Credit-Aktien	32[illegible].40	Napoleons	8.90—
Lombarden	205 60	Wechsel auf Augsburg	93.30
Oest.-franz. Staatsbahn-Aktien	346 50	„ „ Frankfurt a. M.	93.25
Angl.-Austr.-B.A.	304.50	„ „ London	111.20
Franco-Aust. B.A.	135.60	„ „ Paris	43.60
Galizier	244.25	Fest.	

Bekanntmachung.

(Die III. Hundevisitation und Zeichenlösung im Jahre 1872 betr.)

Zum Vollzuge der oberpolizeilichen Vorschriften über Hundevisitation vom 27. März 1866 (Kreisamtsblatt S. 618) findet die dritte Hundevisitation und Abgabe der Hundezeichen für das Jahr 1872 an den für die einzelnen Bezirke der **Stadt München** nachstehend bestimmten Tagen statt:

I. Für die **Altstadt im Polizeigebäude, Geschäftszimmer Nr. 33/0**, Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr:

1) **Graggenauer-** und **Angerviertel** . . .	Mittwoch	den 3.	Juli	1872.
2) **Hackenviertel**	Donnerstag	„ 4.	„	„
3) **Kreuzviertel**	Freitag	„ 5.	„	„
4) **St. Anna- mit Schönfeld-Vorstadt** .	Samstag	„ 6.	„	„
5) **Isar-Vorstadt I und II**	Montag	„ 8.	„	„
6) **Ludwigs-Vorstadt**	Dienstag	„ 9.	„	„
7) **Max-Vorstadt I und II**	Mittwoch	„ 10.	„	„
8) **Max-Vorstadt III**	Donnerstag	„ 11.	„	„

II. Für die Vorstädte **Au, Haidhausen und Giesing**, dann für **Ramersdorf** Freitag den 12. und Samstag den 13. Juli 1872 Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr **im magistratischen Gebäude Nr. 2** am Mariahilfsplatz **in der Au**.

Hiebei wird bemerkt:

1) Alle Hundebesitzer sind verpflichtet, ihre über 3 Monate alten Hunde und zwar an der Leine, erforderlichen Falls an der Kette, zur Untersuchung vorführen zu lassen.

2) Für jeden untersuchten Hund ist gegen Vorzeigung des Zeichens der letzten Visitation und gegen Entrichtung einer Gebühr von 30 kr. ein neues **Zeichen** zu lösen, **welches dem Hunde anzuhängen ist.**

3) Fremde, welche sich über 14 Tage hier aufhalten, sind zur Zeichenlösung für ihre Hunde verpflichtet.

Ferner werden nachstehende ortspolizeiliche Vorschriften in Erinnerung gebracht:

Freilaufende Hunde, welche mit dem vorgeschriebenen Zeichen nicht versehen sind, werden, unabhängig von der Strafverfolgung gegen den Eigenthümer, eingefangen und, wenn Letzterer sich **innerhalb 3 Tagen** nicht meldet, getödtet.

Es ist verboten, Hunde in Kirchen oder zu Pferderennen, auf Leichenhöfe, in Theater und **öffentliche Wirthschaftslokale**, einschlüssig der Wirthschaftsgärten, auf Märkte und zu öffentlichen Feierlichkeiten, sowie in Fleischbänke mitzunehmen, desgleichen sie während der Nachtzeit auf öffentlichen Straßen frei herumlaufen zu lassen.

Läufige Hündinnen sind gehörig zu verwahren und Hunde größerer Gattungen mit einem wohlbefestigten Maulkorbe zu versehen.

Uebertretungen gegenwärtiger Vorschriften haben Bestrafung nach Art. 83 des Polizeistrafgesetzbuches vom 26. Dezember 1871 zur Folge.

Am 27. Juni 1872. (516.)

Königl. Polizei-Direktion München.

v. Burchtorff.

Versteigerung.

518 a

In der

Kappes'schen Kommissions-Lizitations-Niederlage,

Sonnenstraße Nr. 6 zu ebener Erde,

wird Donnerstag den 4. Juli Vormittags halb 9 Uhr anfangend, Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Rococobestecken, goldenen und silbernen Herren- und Damen Cylinder-Uhren, schönen Bronze- und Stock-Uhren, Opern-Gudern, Fernrohren, Feldstechern, einem Tubus von Fraunhofer, Teleskop, Waffen, Gewehren, Pistolen, Etagère-Gegenständen, schönen Möbeln aller Art, Causeuses in Sammt- und Woll-Damast, Schlaf-Divans rc., sehr großen Spiegeln in Gold-Rahmen, verschiedenen kleinen Spiegeln und Bildern in Gold- und andern Rahmen, Bronz-Lüstern, einer eisernen Kasse, einem Flügel, Zithern, Guitarren, Kaffee- und Thee-Servicen, plattirten Theekannen, Gläsern, Damast-Tischzeugen und Leinwand, einer ganz schönen Landwehr-Offiziers-Uniform, Landwehr- und Beamtens-Uniformen, Chabraquen, Teppichen, Betten und Matratzen, Herren- und Damen-Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Sätteln und noch vielen ungenannten Gegenständen abgehalten, wozu Kaufslustige durch den Unterzeichneten höflich eingeladen werden.

Leibl.

Der Keller der Bierbrauerei

Zum Augustiner

bleibt von nun an, an Sonn- und Feiertagen geschlossen.

München, den 2. Juli 1872.

517

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 18 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Oberanger Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 4. Juli 1872. Nr. 157.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 1. Juli. Die Volksversammlung der Social-Demokraten hat gestern stattgefunden. Auf der Tagesordnung stand bekanntlich die Besprechung des Jesuitengesetzes und die Berliner Tagespresse. Die „Spen. Ztg." berichtet über die Versammlung: „Hr. Hasenclever, der zum Vorsitzenden gewählt war, leitete die Debatte durch einen kurzen Vortrag ein, in welchem er das Gesetz als ein Ausnahmegesetz kennzeichnete, womit man nur den Versuch habe machen wollen, ob der Reichstag sich zu Ausnahmegesetzen hergeben werde, und da dies gelungen, würde demnächst auch ein Verfolgungsdecret gegen die Social-Demokraten ergehen. An der Debatte betheiligten sich die Mitglieder der katholischen Gesellenvereine ꝛc., die besonders die Wege aufzufinden bemüht waren, welche ein gemeinsames Vorgehen zwischen den Social-Demokraten und den Katholiken ermöglichten. Da sie indessen angeblich nur moralische Mittel und eigene Selbstbesserung in Aussicht nahmen, um ihr Ziel zu erreichen, so gelang es ihnen nicht, mit den Social-Demokraten eine Uebereinstimmung herbeizuführen. Die Social-Demokraten machten scheinbar einige den Katholiken mißliebige Aeußerungen, worüber diese großen Lärm erhoben, Rom leben ließen, während die Social-Demokraten die Arbeiterhymne sangen. Nachdem ein großer Theil der Katholiken auf dem bei den Social-Demokraten so beliebten Wege aus dem Local entfernt worden war, wurde eine das Jesuitengesetz verurtheilende Resolution mit großer Majorität angenomme. Bei dem zweiten Gegenstande, die Berliner Tagespresse betreffend, erging man sich nur in Schimpfreden, und wurde schließlich einer Resolution zu Gunsten des „Neuen Social-Demokraten" die Zustimmung ertheilt." — Wieweit dieses Referat Zutrauen verdient, wollen wir nicht untersuchen. „National-Ztg." und „Kreuz-Ztg." theilen auch den Wortlaut der angenommenen Resolution mit: „Die Volksversammlung erklärt sich gegen das Jesuitengesetz, lediglich aus dem Grunde, weil dasselbe ein Ausnahmegesetz ist, durch welches ein Theil der deutschen Staatsbürger in seinen Rechten gekränkt wird, und welches daher gegen die Grundsätze der Social-Demokratie verstößt."

* Der kaiserliche General-Post-Direktor Stephan ist, wie offiziös bestätigt wird, bei seiner jüngsten Anwesenheit in Moskau für das Zustandekommen eines europäischen Postkongresses und Einführung eines Weltporto's [von 2½ Sgr.] thätig gewesen. Seine Bemühungen sollen Aussicht auf Erfolg haben.

— Um den Thiergarten wieder in einen angenehmen und gesunden Erholungsort zu verwandeln, hat nach dem „Frdbl." Se. Maj. der Kaiser aus eigener Privatschatulle die Summe von 30,000 Thlrn. bewilligt. Die Zuflüsse, welche das Grund- und Quellwasser des Thiergartens verunreinigen, sollen abgedämmt werden. Das neue Wasserwerk dagegen, welches den Thiergarten mit einem Ueberfluß frischen Wassers zu speisen versucht, ist auf diejenigen 25,000 Thlr. angewiesen, welche aus den jährlichen 10,000 Thlrn. Zuschüssen der Commune dafür angesammelt sind.

Königsberg, 2. Juli. Der Pfarradministrator Stalinski in Riesenburg wurde seines Militär-Seelsorgeramtes durch das Bezirkskommando auf Befehl des Kriegsministers enthoben. Die Katholiken der Wehlauer Garnison erklärten sich für den Altkatholizismus. (T. N.)

Dortmund, 2. Juli. Die „Westphälische Zeitg." meldet, daß die gestrige social-demokratische Versammlung gleich nach Beginn durch die Polizei aufgehoben wurde. Tölke und Richter waren nicht anwesend. Der socialistische Agitator Bohne von hier wurde wegen der aufreizenden Reden, die er am Sonntag in Hörde und Aplerbeck geführt hatte, in der Versammlung verhaftet. Auf den Zechen herrscht Ruhe und Ordnung. (T. N.)

Eupen, 27. Juni. Der Strike ist gestern von einer großen Anzahl Weber wieder aufgenommen worden, angeblich weil mehrere Hauptfabrikanten die von Herrn Fremerey mit seinen Arbeitern vereinbarten Bedingungen nicht für ihre Etablissements als maßgebend erachtet haben. In der Fremerey'schen Fabrik wird indessen weiter gearbeitet. (Kobl. Ztg.)

Aachen, 1. Juli. Als kleiner Beitrag zu der clericalen Hetzerei der Arbeiter mag Folgendes dienen. Während des neulichen Strikes in unserer Nachbarstadt Eupen circulirte unter den Arbeitern daselbst eine Broschüre, welche unterzeichnet war von dem „Vorstande des Arbeitervereins zum heiligen Paulus für Aachen und Burtscheid." Der genannte Verein steht unter geistlicher Leitung. In dieser Broschüre heißt es u. A. wörtlich: „Die heutige National-Oekonomie beruht auf vollständig unchristlichen Prinzipien . . . sie bedroht die Wohlfahrt der Nationen und wir gehen einer furchtbaren Katastrophe der sozialen Revolution entgegen." Die christlichen Prinzipien werden dann in nachstehender Art gegeben: „Wie der Kaufmann selbst den Preis seiner Waaren bestimmen kann, so steht es auch dem Arbeiter zu, den Werth seiner Arbeit zu beurtheilen und die Höhe des Lohnes, für welchen er sie leisten kann, festzusetzen." Den Eupener Fabrikanten aber wird folgendes Compliment gemacht: „Wer das Wort Hunger in seiner ganzen Tragweite begreift, der muß eingestehen, daß die betreffenden Eupener Fabrikanten Alles aufbieten, um die Urtheile der Sozial-Demokraten über die „Hartherzigkeit, Grausamkeit und Rohheit" der heutigen Bourgeoisie zu bestätigen." Alsdann folgt eine Schilderung des Elendes, in welches der Eupener Strike die Arbeiterfamilien hineinzwinge. Der Arbeiter „sieht mit sich zum Hungern verurtheilt seine Kinder, die schon im zarten Alter den Fluch kennen lernen, mit welchem ein den christlichen Grundsätzen entfremdetes Geschlecht die Arbeiter belastet." „Die Fabrikanten", heißt es ferner, „vertrauen auf die Macht der Bajonnette. Der Weg zu diesem Siege würde aber mit dem Blute der Arbeiter getränkt" u. s. w. So der christliche „Arbeiterverein zum heiligen Paulus" in Aachen. Was der heilige Paulus mit solchen Belehrungen zu thun haben könnte, ist uns nicht ganz verständlich. (Aach. Ztg.)

☞ **Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.** ☜

* **Duisburg**, 28. Juni. Die ultramontane „Duisburger Volks-Zeitung" ist in wenigen Tagen fünf Mal mit Beschlag belegt worden.

Aus **Thüringen**, 30. Juni, schreibt man der Vlkzig.: Die Abstimmung von Reuß-Greiz im Bundesrathe über das Jesuitengesetz hat in Thüringen, wo man den kirchlichen Obskurantismus der herrschenden Kreise des kleinsten deutschen Kleinstaates kennt, nicht überrascht. Aber man wird daraus einen Schluß ziehen und sich eine Vorstellung machen können von dem Geiste, von welchem die innere Verwaltung dieses Ländchens erfüllt ist. Die Bevölkerung von Greiz seufzt seit vielen Jahren unter diesem System, das weder durch den nothgedrungenen erfolgten Eintritt des Fürstenthums in den Norddeutschen Bund, noch durch seine Angehörigkeit zum neuen Deutschen Reich beseitigt werden konnte. — Der Obskurantismus und die Orthodoxie bläht sich überhaupt an vielen Orten Thüringens noch gewaltig, besonders in jenen kleinen, vom größeren Verkehr abseits liegenden Ortschaften und Städten, wo der Herr Pfarrer in geistiger Hinsicht zu den erleuchtetsten und in weltlicher Beziehung zu den erlauchtesten Persönlichkeiten gehört. So erzählte, um Ihnen nur ein Beispiel von diesem Obskurantismus zu geben, in den jüngsten Tagen das „Schleizer Wochenblatt", dessen gegenwärtige Redakteure ein Geistlicher und ein Lehrer sind, von der Konfirmation zweier taubstummer Personen in Schleiz, die durch mühselige Dressur so weit gekommen waren, das Glaubensbekenntniß bei der Konfirmation herzusagen: Die ganze Gemeinde habe dabei gefühlt, daß sich der Herr ein Lob zubereitet habe im Munde der Unmündigen! Also der Herr läßt ein paar Menschen taubstumm geboren werden, läßt diese Unglücklichen sich abquälen, mühselig sprechen zu lernen, um sich ein Lob zu bereiten im Munde der Unmündigen. Welcher Gottesbegriff, welche Weltanschauung! Mit diesem theologischen Obskurantismus geht der Byzantinismus und das Lakaienthum Hand in Hand, denn dasselbe „Schleizer Wochenblatt" verglich in diesen Tagen Heinrich XIV. Fürst von Reuß, der jetzt in Schleiz wohnt, weil er seinen Fasanengarten dem dortigen Publikum zum Besuch geöffnet, mit Joseph II. von Oesterreich!

* Bad **Homburg**, 30. Juni. Das Bureau des deutschen Reichstags hat auf die mit über tausend Unterschriften bedeckte Petition von hier in Betreff der Spielbank folgende Antwort ertheilt: „Berlin den 19. Juni 1872. Der Deutsche Reichstag hat in der Plenarsitzung vom heutigen Tage, auf Grund des von der Petitions-Commission abgegebenen Votums den Beschluß gefaßt, über die von Ew. Wohlgeboren und Genossen d. d. Homburg v. d. H. 17. Mai eingereichte Petition, „„Die Aufhebung der öffentlichen Spielbanken und Gewährung einer Entschädigung für die in Folge des deutsch-französischen Krieges erlittenen Verluste betreffend,"" in eine weitere Erörterung nicht einzutreten, weil darin kein genügender Grund zu einer Abänderung der betreffenden Reichs-Gesetzgebung enthalten ist. Dieß wird Ew. Wohlgeboren zur Kenntnißnahme unter Rücksendung der bezeichneten Petition und Bezugnahme auf die Bestimmung des §. 26 der diesseitigen Geschäftsordnung mitgetheilt, wonach nur diejenigen Petitionen zur weiteren Erörterung im Reichstag gelangen, bei welchen auf solche Erörterung entweder von der Commission oder von 15 Mitgliedern des Reichstags angetragen wird. Die übrigen Herrn Mitunterzeichneten wollen Sie hiervon gefälligst in Kenntniß setzen. Happel, Geheimer Kanzleirath, Bureau-Direktor des deutschen Reichs."

Stuttgart, 27. Juni. Nächste Woche soll hier nach der „U. Schn." ein Comité gebildet werden, welches die Begrüßungs-Festlichkeiten zum Empfang des Kronprinzen von Preußen in hiesiger Stadt festzustellen hat. Derselbe kommt Mitte August wegen Inspizirung der württembergischen Truppen und wird eben deshalb auch Ulm besuchen.

Freiburg i. Br., 1. Juli. Der „Oberrh. Cour." schreibt: „Abermals haben wir von einem auf unserm herrlichen Friedhof verübten Akt des rohesten Vandalismus zu berichten. In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag wurde nämlich von ruchloser Bubenhand eine größere Anzahl von Beschädigungen an Gräbern vorgenommen: einer Statue wurde der Kopf abgeschlagen und dieser selbst mitgenommen, zwei Grabsteine wurden umgeworfen, wodurch sie theilweise zertrümmerten, mehrere eiserne Grabeinfassungen wurden zerstört, ja ein kleineres Grabmal wurde sogar außerhalb des Friedhofes verbracht, welche Umstände auf eine Mehrheit von Thätern schließen läßt, da die Umfassungsmauer doch ziemlich hoch ist." Das genannte Blatt bemerkt dazu: „Möge doch die Behörde keine Anstrengung und keine Ausgabe scheuen, um diesmal den Buben, welche den Skandal begangen, auf die Spur zu kommen. Hoffentlich bewahrheiten sich Vermuthungen, welche man uns bezüglich der Thäter ausgesprochen, nicht; bejahenden Falls würden wir sie denn doch auch öffentlich an den Pranger stellen."

Dresden, 30. Juni. Gestern fand hier die feierliche Grundsteinlegung zum neuen polytechnischen Gebäude auf dem schönen Bismarckplatze in einer seltsamen Einfachheit nur in Gegenwart einiger Professoren, der Bauleute &c. statt. Da nur eine Abordnung von drei Polytechnikern zur Feier zugelassen werden sollte, wurde von der Gesammtheit der Studentenschaft von einer Theilnahme daran überhaupt abgesehen. — In der Landesschule zu Grimma ist ein dort neu angestellter Rektor Verbindungen der Gymnasiasten auf die Spur gekommen, welche sich bis in die unteren Klassen verzweigten. Ihre Auflösung wurde sofort bewirkt, und die Hauptleiter wurden mit strengen Strafen belegt. (D. J.)

Kattowitz, 27. Juni. Der Schles. Zeitung schreibt man: Seit neuerdings die Regierung in immer ersichtlicherer Weise dem Ultramontanismus entgegentritt, gewinnt die altkatholische Bewegung hier immer mehr an Terrain, da auch solche Elemente, welche sich bis jetzt, obwohl sie insgeheim längst damit sympathisirten, zurückhielten, aus ihrer zuwartenden Stellung heraustreten und sich öffentlich als „Kaminskianer" bekennen. Natürlich wird dadurch der Ingrimm der Vorkämpfer der Infallibilität immer mehr angefacht.

Straßburg, 30. Juni. Eine auch in Ihr geschätztes Blatt übergegangene Korrespondenz der „Köln. Ztg." brachte die Notiz, daß das Entschädigungsgesetz vom 10. Juni c. unter den elsässischen Justizbeamten viel böses Blut mache, weil gewissermaßen eine Prämie auf die Auswanderung gesetzt werde. Wenn von „Justizbeamten" gesprochen wird, so scheint schon in erster Linie ein unrichtiger Ausdruck für die Kategorie jener Besitzer von verkäuflichen Stellen (offices ministeriels) gewählt worden zu sein, welche unter das erwähnte Gesetz fallen. Es sind Notare, Anwälte, Advokaten, Gerichtsschreiber, Gerichtsvollzieher u. s. w., öffentliche Diener, denen die eigentliche Qualität der Justizbeamten abgeht. Der angedeutete Unmuth würde sich demnach lediglich auf solche Individuen beschränken, die seither — wenigstens in ihrer großen Mehrheit — als frühere Franzosen erboste Gegner der neuen Verwaltung überhaupt sind. Jedermann weiß, wie mächtig der Einfluß gerade dieser Stellenbesitzer auf das Publikum, die große Masse, ist, mit der sie im engsten Verkehre sich stets befinden. Wenn nun auch nicht angenommen werden kann und darf, daß beim Erlasse des Entschädigungsgesetzes die Regierung auch die Erwägung im Auge hatte, möglichst viel von diesen Bediensteten zur Option und Auswanderung nach Frankreich zu bewegen, so muß doch vom praktischen Gesichtspunkte allen Jenen, die den hiesigen Verhältnissen näher stehen, gerade in dieser sogenannten Prämiirung der Auswanderung ein großer Vortheil erblickt werden. Je mehr solche Besitzer verkäuflicher Stellen nach Frankreich gehen, um desto geringer wird die Anzahl Mißmuthiger im Allgemeinen, um desto schwächer der Einfluß von Leuten, die nach Geburt, Erziehung und Bildung, sowie nach ihrer bürgerlichen Stellung die kräftigsten Träger französischer Sympathien

sind. Ihre Plätze werden dann eingenommen werden von Personen, die, geborne Freunde deutschen Wesens und Geistes, nur den vortheilhaftesten Einfluß auf die große Zahl ihrer Klienten und Mandatare ausüben können. Wird dieses aber erreicht, dann ist schon wieder ein mächtiger Schritt geschehen zur allmählichen Wiedergewinnung auch der Herzen der Eingebornen des mit so vielen Opfern zurückeroberten Reichslandes. Von diesem Gesichtspunkte aus schwächen sich die in der Eingangs erwähnten Korrespondenz angedeuteten Befürchtungen vollständig ab, und Das, was als ein Fehler des jüngst erlassenen Gesetzes erscheinen möchte, muß und wird gerade, als ein großer Vorzug desselben, seinen wohlthätigen Einfluß ausüben. Ihr Korrespondent hofft in Bälde Das, was hier theoretisch erörtert wurde, praktisch belegen zu können. Mit dem 1. Oktober d. J., dem Ablaufe der Optionsfrist, wird sich zeigen, in welchem Umfange und von welchen Personen von den Befugnissen, die das Entschädigungsgesetz einräumt, Gebrauch gemacht wurde, und ob statt des befürchteten Nachtheiles nicht vielmehr ein nicht zu unterschätzender Vortheil dem neuen deutschen Lande hiedurch erwachsen ist. (Crlsr. Ztg.)

Straßburg, 30. Juni. Ich sende Ihnen hierbei ein Exemplar des im Mai 1870 von dem demokratischen Verein des Staßburger Volksblattes gegen das Plebiszit erlassenen Aufrufs. Das Aktenstück, welches nur noch in wenigen Exemplaren existirt, bietet schon an sich ein großes Interesse, welches dadurch vermehrt wird, daß die Unterzeichner auch noch jetzt in Straßburg von Einfluß sind, ja, einer derselben, nämlich Ernst Lauth, städtischer Maire ist. Dieser Aufruf lautet, wie folgt: „Wahlmänner! Bei den Wahlen von 1869 haben sich drei Millionen 500,000 Stimmen gegen die Willkürherrschaft erhoben. Heute, nachdem man Euch einige Zugeständnisse gemacht, schlägt man Euch vor, eine Verfassung gut zu heißen, die nichts Anderes ist, als eine neue Bestätigung der Willkürherrschaft. Der Senatsbeschluß legt auf ewige Zeiten das Recht, unsere Grundgesetze abzuändern, in die Hand der Regierung; er vermindert die Rechte der Abgeordneten der Nation; er kettet auf immer das Loos des Volkes an eine Familie, an den Willen eines Einzelnen. Und daß Ihr diese Verfassung gut heißet, sagt man Euch, sie sei die Freiheit, und gegen sie stimmen, sei der Revolution Vorschub leisten. Es kann aber von keinerlei Revolution die Rede sein, sondern lediglich von Fortschritt oder Rückschritt. Ihr wollt Ordnung, Frieden, Sicherheit, persönliche Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetze, Erleichterung der Auflagen und gerechtes Vertheilen unter die Steuerpflichtigen, Aufhebung der hohen Gehälter, Verminderung des Heeres, moralische und materiele Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen, mit Einem Worte: redliches und ernstliches Handhaben der Grundsätze von 1789. Eurem oberherrlichen Willen kann nur die Regierung des Landes durch sich selbst willfahren. England, Belgien, die Schweiz, Amerika machen ihre Gesetze und Verfassungen selbst. Schaut ihren Wohlstand an! Rußland und die Türkei erhalten dieselben aus der Hand ihres Herrn. Sehet ihre Erniedrigung! Könnet Ihr unschlüssig sein? Nein! Ihr werdet den Senatsbeschluß verwerfen, indem Ihr stimmen werdet, Nein! oder indem Ihr einen weißen Zettel eingeben werdet; oder indem Ihr Euch des Stimmens enthalten werdet. Für den demokratischen Verein des Volksblattes: J. Bastian, Gerant des Volksblattes; A. Böswillwald, Eigenthümer; A. Böswillwald, Kaufmann; J. Kable, Assekuranz-Direktor; J. Klein, Apotheker; Kreitmann, Fabrikant; Ernest Lauth, Kaufmann; Noiriel, Buchhändler; Rehns, Advokat; A. Schneegans, Redakteur des Niederrheinischen Kuriers; Ph. Seyboth, Baumeister. — Welches Schicksal würde wohl den Unterzeichnern bereitet worden sein, wenn die französischen Waffen unter Napoleon's Führung den Sieg davon getragen hätten? Nach mündlicher Mittheilung eines der Unterzeichner wären dieselben sämmtlich deportirt worden. Während des Krieges soll nämlich gemäß der erwähnten Aussage auf der Präfektur zu Lyon ein Aktenstück aufgefunden worden sein, welches die Liste der zur Proskription bestimmten Personen enthielt und allein aus dem Nieder-Elsaß ungefähr achtzig Namen aufführte, worunter auch die Unterzeichner des fraglichen Aufrufes. Die in dem Aktenstück enthaltenen Verhandlungen ergeben ferner, daß die betreffenden Personen ohne richterlichen Spruch deportirt werden sollten, daß man jedoch nicht ohne Schwierigkeit einen zur Ausführung bereiten Justiz-Beamten gefunden habe. Wenn nun, woran Zweifel nicht obwalten können, die Verhältnisse in der That so gelegen haben, so verdanken die betreffenden Personen den deutschen Waffen ihre Sicherheit, Gut und Leben, und hätten wohl einigen Anlaß, sich über den politischen Wechsel zu freuen, statt ihm schroffe Antipathie entgegenzusetzen. (Kln. Ztg.)

Metz, 29. Juni. Diesen Morgen fand im hiesigen Stadthause eine Vorversammlung von Delegirten aus 15 Communen des Landkreises Metz statt, um die Maßregeln zu berathen, welche im Interesse aller Derjenigen zu nehmen sind, die durch die Blokade von Metz ihre Ernten verloren haben. (M. Z.)

Wien, 1. Juli. Mit den bisher bereits publicirten Veränderungen in den höheren Verwaltungsposten (Baron Ceschi, bisher in Klagenfurt, zum Statthalter von Triest, und Graf Alexander Auersperg zum Statthalter von Krain) ist nach den Mittheilungen der hiesigen Blätter die Reihe derselben noch keineswegs geschlossen, sondern es steht noch eine Reihe anderer ungleich wichtigerer Publicationen in dieser Richtung bevor. So wurde, wie bestimmt verlautet, der bisherige Statthalter von Nieder-Oesterreich, Frhr. v. Weber, zum Statthalter von Mähren ernannt und gleichzeitig mit der geheimen Rathswürde ausgezeichnet. Der bisherige Statthalter von Mähren, Graf Sigismund Thun, erhielt den von den österreichischen Cavalieren vielbegehrten Salzburger Posten. Durch diese Neubesetzungen sind jetzt die Posten in Wien und Klagenfurt erledigt worden, deren Besetzung kaum lange auf sich warten lassen dürfte, da namentlich der wichtige nieder-österreichische Statthalterposten ein langes Interim nicht ertragen würde. — Der Unterrichtsminister Stremayr muß eines Fußleidens wegen seit einigen Tagen das Zimmer hüten, befindet sich aber bereits auf dem Wege der Besserung. Die mit diesem Unwohlsein hier bereits in Verbindung gebrachten Gerüchte sind selbstverständlich erfunden. (W. Bl.)

Feldkirch, 1. Juli. Die Vorarlberger Bahn wurde heute eröffnet. Gestern fand die Probefahrt von Bregenz nach Bludenz und retour statt, welcher die Verwaltungsräthe und ausländische wie österreichische Gäste beiwohnten. (N. fr. Pr.)

* **Prag**, 1. Juli. Der vollständige Sieg bei den Handelskammerwahlen in der Fabriks-, Bergbau- und Handelssektion ist den Deutschen bereits gesichert, wiewohl noch Stimmen von, außerhalb Prag's gelegenen Wahlbezirken fehlen. Ein voller Sieg wurde sonach in allen drei Sektionen errungen. Morgen findet die Wahl in der Gewerbesektion statt. Die Deutschen werden sich, wiewohl in der Minorität, sehr rege betheiligen.

* **Pest**, 1. Juli. Der Ungarische Lloyd meldet in einem Wiener Briefe, daß das Wahlreform-Gesetz so gut wie fertig ist. Behufs der Schlußredaktion wird nur noch das Schicksal des galizischen Ausgleiches abgewartet, da nach dessen Beseitigung die direkten Wahlen auch auf Galizien auszudehnen sind. — Ein fürchterlicher Sturm, wie er seit Menschengedenken nicht erlebt wurde, richtete gestern hier und im Pester Comitate ungeheure Verwüstungen an. Ein Knabe wurde erschlagen, mehrere Personen werden vermißt.

Pest, 2. Juli. Pesti Naplo meldet, im nächsten Reichstage werde die Deakpartei ohne Kroaten die Zweidrittelmajorität, und mit den Kroaten Dreiviertelmajorität haben. Bisher sind 205 Deakisten und 112 Oppositionele gewählt. Die Partei Deaks hat 30 Bezirke gewonnen. (T. N.)

Aus **Paris**, 30. Juni, geht der „Nat.-Ztg.“ folgendes Privattelegramm zu: Man versichert, die Zurückhaltung des Herrn

Thiers bei den letzten Steuerdebatten beruhe auf einer vorausgegangenen ernsten Einsprache der Minister, namentlich Dufaure's. Der 14. Juli, der Jahrestag des Bastillensturmes, wird mit einem großen republikanischen Bankett gefeiert werden, bei welchem Gambetta als Redner auftreten wird. — Der Sohn des amerikanischen Präsidenten Grant ist hier angekommen.

* Die französischen Handelskammern wurden veranlaßt, sich über die projektirten neuen Steuern auszusprechen. 20 Handelskammern haben sich zu Gunsten der Steuer auf die Handelsumsätze und gegen die Steuer auf Rohstoffe ausgesprochen, nämlich: Alais, Annonay, Aubenas, Avignon, Calais, Elboeuf, Lyon, Mazamet, Montbéliard, Nimes, Rennes, Roubaix, Saint-Chamond, Saint-Etienne, Saint-Pierre-les-Calais, Sedan, Tarare, Tourcoing und Le Vigan. Im Gegentheil wollen 12 Handelskammern die Steuer auf Rohstoffe: Besançon, Limoges, Lizieux, Morlaix, Nancy, Pont-Audemer, Roanne, Rouen, Saint-Malo, Saumur, Toulouse und Vienne. Zwischen diesen beiden Gruppen stehen die übrigen französischen Handelskammern, welche sämmtlich die Steuer auf Rohstoffe verwerfen, aber hinsichtlich der an ihre Stelle zu setzenden Steuern in verschiedene Kategorien zerfallen. So ziehen 19 Kammern einen Zuschlag auf das Salz und die vier direkten Steuern vor, wie Angers, Bordeaux, Marseille, Tours rc. Zwei, Orleans und Amiens, haben sich für eine Erhöhung der Patente ausgesprochen, acht machen keinen bestimmten Vorschlag, wie Cherbourg, Dieppe, Nizza.

Paris, 1. Juli. Herr Thiers soll entschlossen sein (es ist freilich schwer, zu sagen, ob er seinen Entschluß auch halten wird), bei der Steuerdiscussion das Wort nicht mehr zu ergreifen, um so jeden Conflikt mit der Rechten zu vermeiden, da die Royalisten hoffen, ihm auf dem finanziellen Terrain eine Schlappe beibringen zu können. Daß die Rechte mit dem Gedanken umgeht, Alles aufzubieten, um die Gewalt an sich zu reißen, geht heute wieder aus einem Artikel des Journal de Paris hervor, worin nochmals mit großem Nachdruck erklärt wird, daß die sogenannte Majorität die Geschicke Frankreichs wieder leiten müsse, und durch die kleinen Erfolge, welche dieselbe in den letzten Tagen hatte, darzuthun gesucht wird, daß sie nur den festen Willen zu haben brauche, um die Regierung zu zwingen, nach ihrer Pfeife zu tanzen. — Der 14. Juli, Jahrestag der Einnahme der Bastille, wird in Ferté-sous-Jouarre, Mans, Havre und vielen anderen Orten durch Bankette gefeiert werden. In Paris und Versailles finden wegen des Belagerungszustandes keine Bankette statt.

* Die Polemik zwischen den Blättern, welche die Republik des Herrn Thiers vertheidigen, und den Organen der Royalisten dauert lebhaft fort. Der Brief des Herzogs von Broglie gilt als Vorläufer eines Manifestes, welches, als der Gesammtausdruck der Gegner der Republik angekündigt wird. Die Mitglieder der Rechten gehen wie mit verbundenen Augen voran und die Kluft zwischen dem rechten und dem linken Centrum wird mit jedem Tage breiter und es hat nicht den Anschein, daß sie warnende Stimmen achten. Bei den Wahlen der Präsidenten in den Bureaux der National-Versammlung für den Monat Juli hat die Rechte angezeigt, daß sie rücksichtslos zu verfahren entschlossen ist, und die Linke, die bei diesen Wahlen sich auffallend lau zeigte, scheint absichtlich nichts thun zu wollen, was sie in diesem Siegesbewußtsein stören könnte. „Die Rechte — bemerkt der Temps über diesen Schritt — hatte bei den monatlichen Ernennungen stets eine ansehnliche Majorität, weil ihr nichts im Wege steht, wenn es sich bloß um Ernennung oder Beseitigung von Personen handelt. So bildet sie seit geraumer Zeit nach Willkür alle Commissionen, ganz vom Bureau der Nationalversammlung selbst abgesehen. Aber diese Eintracht hört auf, sobald es sich um Abstimmungen über eine politische Maßregel hanelt; hier treten sofort die in der Majorität herrschenden Spaltungen zu Tage. Sollte die Rechte aber gar ihre nominele Stärke in einer Angriffsbewegung gegen die Regierung erproben wollen, so würde sie von einer bedeutenden Anzahl Schüchterner oder Besonnener im Stiche gelassen werden, die mit ihr in Personenfragen stimmen, aber keine Lust haben, mit ihr auf Abenteuer auszugehen. Dies lehrt die Geschichte der National-Versammlung von ihrem ersten Tage an und dient zur Erklärung der vielen kleinen parlamentarischen Konflikte, die niemals zum Ziele gelangt sind." Thiers kennt seine Leute gut genug, um ihnen, so oft er es für seine Stellung gerathen findet, einen Strich durch die Rechnung zu machen, und ein neues royalistisches Manifest würde ihn nur noch weiter nach der linken Seite der National-Versammlung hintreiben.

Paris, 2. Juli. „Debats", „Siecle" und „Evénement" heben Thiers' hohe Verdienste um den Vertragsabschluß hervor, der laut Remusat's Vortrag mit Hilfe des Kredites Frankreichs gestatte, die totale Befreiung des Landes binnen 18 Monaten herbeizuführen. (T. N.)

Versailles, 1. Juli. Zu Anfang der heutigen Sitzung der Nationalversammlung kündigte der Präsident an, daß General Trochu sein Mandat niedergelegt habe. Sodann begann die Berathung über die Steuern. Thiers ist anwesend. Gaslonde will nicht eher über die Geschäftsumschlagsteuer verhandelt wissen, als bis man klar sehe, was die Steuer auf die Rohstoffe einbringt. Thiers steht dafür ein, daß diese Steuer sofort 42 Millionen und 18 Millionen im nächsten Jahre abwerfen würde. Es würden also nur noch 33 Millionen fehlen. Es handle sich nicht um eine Schutzzollmaßregel, sondern um eine einfache Steuer. Baragnon will, daß die Regierung nähere Erklärungen gebe; ihre Angaben stimmten nicht mit denen der Commission überein. Thiers erwidert hierauf einige Worte und erklärt, er sei bereit, sofort alle Erklärungen zu geben. Cordier, Berichterstatter der Commission, und nach ihm Rouher ergreifen hierauf das Wort. Letzterer glaubt nicht, daß die Verträge die Steuer auf die Rohstoffe zuließen. Thiers erwidert, daß eine Tabelle über die Steuern der Kammer mitgetheilt worden sei, und beschwört Rouher, wohl die Tragweite seiner letzten Worte zu überlegen; die Verträge, von denen er spreche, nähmen Frankreich seine fiscalische Freiheit, indem sie es verhinderten, die Rohstoffe bei sich selbst zu besteuern. (Heftige Unterbrechung in der Umgebung Rouher's.) Thiers ruft: „Ich bin es nicht, der Frankreich zu Grunde gerichtet. Es gibt Leute, welche dieses nicht von sich sagen können." (Dreifacher Beifall.) Er fügt dann hinzu: selbst mit den Verträgen werde man 42 Millionen finden können, er könne dieses beweisen. (Lebhafter Beifall auf der Linken.) Cordier und nach ihm Rouher besteigen die Tribüne. Letzterer erklärt, die volle Verantwortlichkeit für die Verträge übernehmen zu wollen; wenn er sie heute vertheidige, so leiste er damit dem Lande noch einen Dienst. (Lärmender Widerspruch auf der Linken. Furchtbarer Lärm.) Remusat, Minister des Aeußern, tritt in den Saal und sagt dem Präsidenten Grévy einige Worte. Der Scandal dauert fort. Rouher wiederholt, daß er dem Lande einen Dienst geleistet. Weiterer furchtbarer Lärm; endlich erhält Remusat das Wort und theilt den Räumungs-Vertrag mit. (Kln. Ztg.)

Brüssel, 1. Juli. In Brüssel scheint der Erfolg der liberalen Liste gesichert. In Verviers sind 13 Liberale und 4 Katholiken gewählt, in 4 Bezirken findet engere Wahl statt. In Namur sind 8 Katholiken, 7 Liberale gewählt und erfolgt gleichfalls in 4 Bezirken die engere Wahl. In Tournay ist die liberale Liste vollständig durchgedrungen. (T. N.)

London, 2. Juli. Im Unterhause antwortet auf eine Anfrage Baillie Cochrane's der Unter-Staatssecretär Lord Enfield, die Regierung habe eine vorläufige Hinausschiebung des Zeitpunktes, an welchem die Erhöhung der Gebühren des Suez-Kanals in Kraft treten sollte, verlangt, aber erfahren, daß der Pariser Verwaltungsrath beschlossen habe, den neuen Tarif am 1. Juli einzuführen. Die Hinausschiebung sei daher nicht mehr möglich gewesen. — Ferner wurde die Berathung der im Ober-

hause angenommenen Amendements der Ballotbill heute beendigt. Der Antrag, wonach der Bill ein provisorischer Charakter gegeben werden sollte, wurde mit 246 gegen 165 verworfen, ebenso wurden sämmtliche von der Regierung als unannehmbar bezeichnete Amendements abgelehnt und die übrigen Amendements angenommen. Die Bill geht an das Oberhaus zurück. (T. N.)

Aus **Rom** vom 17. v. Mts. läßt sich die „Correspondance de Genève" mittheilen, daß die äußere Lage des römischen Stuhles sich von Tag zu Tag verschlimmert, sowohl in Rom als in der ganzen Welt: „Die Haltung der Regierungen ist mehr und mehr abscheulich (détestable); auch die Katholiken schaaren sich um ihr Oberhaupt („se serrent autour de leur chef suprême"). Die Katholiken Italiens bleiben nicht hinter denen von Deutschland, Frankreich, Spanien, England, Belgien, Holland oder anderer Länder der Welt zurück."

* Hinsichtlich der **spanischen** Angelegenheiten gibt die „Nazione" einige interessante Einzelheiten. Als die conservative Presse den König Amadeo zu einem Staatsstreich aufforderte, nahm er sich endlich pro forma Bedenkzeit, schrieb aber sofort seiner Familie, in welcher peinlichen Lage er sich befinde. Da empfahl Victor Emmanuel seinem Sohn — und das kann ich auf das Förmlichste verbürgen — eher abzudanken und abzureisen, als sein Wort zu brechen. Amadeo verließ Madrid im Geheimen, kehrte aber denselben Abend zurück, weil er in der Ernennung Zorilla's einen Hoffnungsstrahl erblickte. Nachdem der Correspondent der „Nazione" dargelegt, daß die Lage der Dinge eher schlechter als besser geworden, sagt er: Bald wird auch Zorilla gezwungen sein, dem Könige vorzuschlagen, einen oder den andern Paragraphen der beschworenen Verfassung aufzuheben. Amadeo wird Zorilla verweigern, was er Serrano abgeschlagen hat. Dann hat er aber weder Conservative noch Radicale mehr für sich, und wenn er die Freiheit nicht verrathen will, wird er, ehe er die Entlassung des neuen Ministeriums annimmt, eine Regierungsjunta einsetzen mit dem Auftrage die Constituante einzuberufen, und dieser das heilige unverletzte Depositum der Souveränetät zurückzugeben, wie er es empfangen hat. Was die Haltung des italienischen Cabinets in dieser Angelegenheit betrifft, so sagt das genannte Blatt: „Es kommt der italienischen Regierung auf Zweierlei an: erstens, daß der König nach der Thronentsagung frei und unverletzt nach Hause zurückkehre, und dafür ist wahrscheinlich schon gesorgt; und zweitens, daß er seiner Dynastie würdig heimkehre, und dafür wird er selbst sorgen. Muß er fallen, so wird er im Falle selbst die großen Prinzipien der Freiheit befestigen. Der Rest kümmert unsere Regierung nicht. Es ist nicht Amadeo's Schuld, wenn die Sache übel ablauft; auch Italien hat keine Schuld. Es hat Europa und der großen Sache des Friedens und der Ordnung die größten Opfer gebracht. Auf Spanien fällt alle Schuld. Bittere Reue und harte Strafe werden sein Loos sein."

Von der polnischen Gränze, 26. Juni. Die Petersfeier in der russischen Hauptstadt ist nun vorüber, und auch die damit verbundene polytechnische Ausstellung in Moskau neigt ihrem Ende zu. Interessant ist es die Bemerkungen zu vernehmen, welche von außerrussischen Slaven, die als Gäste jene Feier und überhaupt zum erstenmal Rußland besucht, gelegentlich ihrer Rückkehr über Land und Leute im weiten Czarenreich abgegeben werden. So habe ich mehrere Tschechen und Serben gesprochen, welche mir nicht verhehlten, daß sie die Dinge in Rußland durch die Brille der panslavistischen Literatur sich ganz anders vorgestellt als jene es in Wirklichkeit sind. Ein Tscheche rief sogar aus: „Herr, das (Rußland) ist ja gegen unser Böhmen noch eine völlige Wildniß, die, wenigstens das Flachland, gar nicht an Europa mahnt." Nach denselben Gewährsmännern sollen auch die Feste in St. Petersburg und Moskau einen vorwiegend offiziellen Anstrich gehabt haben, dem das eigentliche Volk mehr fern geblieben war. Seit einiger Zeit mehren sich wieder die Conflicte der russischen Behörden mit der katholischen Geistlichkeit Polens. In dieser Richtung wird mir heut eine Anekdote mitgetheilt, welche ich so gebe, wie ich sie erhalten. In den russisch-orthodoxen Kirchen (Cerkiew) sind weder Orgeln erlaubt noch darf in jenen gepredigt werden. So ist zumal die Predigt in den katholischen Kirchen Polens und in denen der ehemals polnischen Provinzen: Litthauen, Wolhynien und Podolien, den russischen Popen und der mit diesen verbündeten Polizei ein Dorn im Auge. Selbstverständlich müssen die Predigten der katholischen Geistlichen vorerst die polizeiliche Censur passiren, was viele Priester bestimmt, ihre Predigten auf das geringste Maß zu beschränken. Vor ungefähr acht Tagen wollte der Pfarrer Wieczynski im Dorfe Krynice wieder einmal eine Predigt halten, und trug das Manuscript derselben persönlich zum russischen Polizeimeister Zagoszkin in Tomaszow. Die Predigt enthielt selbstverständlich auch nicht ein verfängliches Wort, und so hoffte der Pfarrer sein Manuscript unbeanstandet zurückerhalten zu können. Allein auf die Weisheit der russischen Polizei lassen sich keine menschlichen Schlüsse ziehen. Beim Durchlesen des Manuscripts ward der Polizeimeister plötzlich purpurroth vor Zorn. „Was" — schrie er dem verblüfften Pfarrer zu — „Sie wagen mir das vorzulegen?! Wissen Sie nicht, daß darauf Sibirien, ja die Todesstrafe steht? Sie erfrechen sich hier zu sagen, daß „Christus am Kreuze für die Freiheit der Menschen gestorben? Sie Pole, Sie Hochverräther! Damit wollen Sie wohl zu verstehen geben, daß Christus für die Freiheit der Polaken sein Leben geopfert? Das mag meinetwegen euer lateinischer Christus gethan haben, aber unser russisch-orthodoxer Christus ist am Kreuze gestorben damit sich Alles in schuldiger Ehrfurcht vor unserem allergnädigsten Czar beuge." Und in diesem Sinne ward auch wirklich die betreffenden Stelle des Manuscripts vom Polizeimeister eigenhändig „corrigirt." (A. Allg. Ztg.)

Odessa, 1. Juni. Der Czar entsandte eine Gesandtschaft nach Kaschgar unter Führung des Baron Kaulberg. — Die Cholera nimmt in Südwestrußland zu. Zu Kiew sind die Seminarien und das Mädchengymnasium geschlossen worden. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 3. Juli 1872.

* Wie wir hören, wird der Landtagsabgeordnete Dr. Adler, zur Zeit Advokat in Würzburg, sein Abgeordnetenmandat niederlegen. Hr. Dr. Adler beabsichtigt nämlich eine Veränderung seines bisherigen Berufszweiges, indem er als Prokurist in das demnächst zur Eröffnung kommende Münchener Zweigetablissement des von der Meininger Creditanstalt commandidirten Nürnberger Bankgeschäftes Bloch u. Comp. tritt.

* Ein Münchener Correspondent der „A. Postztg." erklärt die Nachricht, daß die theologische Facultät den Privatdocenten Dr. Schönfelder als Nachfolger des Abtes v. Haneberg bereits in Vorschlag gebracht habe, für völlig unbegründet. So lange der Abt nicht in Rom als Bischof von Speyer präconisirt sei, erscheine sein Lehrstuhl nicht als erledigt und könne daher von der theologischen Facultät keinerlei Vorschlag für dessen Wiederbesetzung gemacht werden. Daß die genannte Fakultät ihr Augenmerk seiner Zeit auf Professor Dr. Grimm in Regensburg, der am dortigen Lyceum die Lehrfächer Haneberg's vertritt, richten werde, sei um so wahrscheinlicher, als sie den genannten Gelehrten schon als Nachfolger Reithmayer's neben Schegg in Vorschlag gebracht hatte.

* Die auf bayrischem Gebiete gelegene, zufolge Vertrags an die Vorarlbergische Bahngesellschaft zum Betriebe pachtweise übergehende, 1,58 Stunden lange Bahnstrecke von **Lindau** nach St. Margarethen ist so weit fahrbar hergestellt, daß dieselbe im nächsten Monate dem Betrieb übergeben werden kann.

* Das Organ der National-Konservativen, die „Süddeutsche Reichspost", welche seit dem 1. Juli an in Augsburg erscheint hat von letzterem Ort aus dieser Tage eine Probenumer verbreiten lassen, worin unter der Ueberschrift „Stimmen aus Bayern"

die Redaktion, ohne Zweifel in Uebereinstimmung mit der von ihr vertretenen Partei ihr Programm entwickelt. Aus dem Programm geht hervor, daß die Partei die Verquickung von Politik und Theologie, wie sie in der „Kreuzzeitung" zum Ausdruck gelangt, auch nach Bayern einzuführen wünscht, dabei aber sich reichsfreundlich verhalten will. Ein solcher Standpunkt hat aber in Süddeutschland so wenig Anhänger, daß seine Vertheidigung lediglich zur Folge haben kann, der wohl organisirten, die Reichseinheit stützenden Fortschrittspartei einige Stimmen abwendig zu machen und dadurch die Patriotenpartei zu kräftigen, ohne Aussicht, auch nur den mindesten Erfolg selbst zu erzielen.

Lokales und Provinzieles.

München, 3. Juli 1872.

* Der Kronprinz Rudolf von Oesterreich machte gestern auf dem Dampfschiffe von Possenhofen aus eine Rundfahrt auf dem Starnbergersee, auf welcher derselbe in Seeshaupt auf einige Zeit das Schiff verließ, um die Fernsicht in die Berge zu genießen; heute besucht er den Prinzen Carl in Tegernsee.

* In der, nächsten Freitag den 5. stattfindenden Schlußsitzung der geographischen Gesellschaft wird Herr Professor Zittel einen Vortrag „über die Vesuveruption am 26. April 1872" halten.

* In der heutigen öffentlichen Sitzung der Gemeindebevollmächtigten wurde über die von der Lokalschulcommission und dem Magistrat beschlossene Aufstellung von 7 Lehrern an den hiesigen Volksschulen Berathung gepflogen. Herr Referent Dr. Schöner sprach sich vor Allem sehr lobend über die zu präsentirenden Kräfte aus; ferner beantragte er, im Sinne des Magistratsbeschusses diesen Lehrern sofortigen Eintritt in die höchste Gehaltsklasse und die Berechtigung zu sofortigen Pensions- und Alimentationsansprüchen zu gewähren. Herrn Salberg aus Augsburg sollen seine sämmtlichen Dienstjahre angerechnet werden. In der allgemeinen Debatte stellte Hr. Weibert die Anfrage, ob der Paragraph des Schulstatuts, wornach die bereits erworbenen Rechte der Lehrer zu erhalten sind, auch auf die von auswärts zu berufenden Kräfte Anwendung finden sollte. Dr. Schöner bejahte dieses, wenn man überhaupt die Gewinnung solcher Kräfte im Auge habe. Herr Fleischmann opponirt dagegen, daß man lauter Auswärtige (?) berufe; er erblickt darin eine Zurücksetzung der „Landeskinder", welche eher „versorgt" werden sollten. Herr Vorstand Guggenheimer konstatirt, daß sich auf die Ausschreibung keine Bayern (?) gemeldet haben; im übrigen seien die Volksschulen wohl Bildungsanstalten, aber keine Versorgungsanstalten. Hr. Ebenböck meint die Bayern und besonders die Münchener seien zu bescheiden; darauf erwiderte Hr. Guggenheimer, die gegen die Lehrerernennungen in Scene gesetzten Agitationen zeigten nicht von besonders großer Bescheidenheit. (Heiterkeit.) Hr. Fleischmann frug an, ob diese Lehrer katholisch seien und erhielt eine bejahende Antwort. Es wurde nun zur Abstimmung geschritten; sie war großentheils eine einstimmige; gegen die Ernennung von Nichtbayern stimmte Hr. Fleischmann. Es sollen präsentirt werden die HH. Fischer aus Kitzingen mit 1200 fl. Gehalt; Heiß aus Augsburg (1200 fl. Gehalt); Salberg aus Augsburg (900 fl. Gehalt); Dannecker aus Hechingen, Reiser aus Hechingen, Will und Pfeifer aus Baden (sämmtliche 1200 fl. Gehalt.) Für die höhere Töchterschule wird Hr. Heidinger aus Baden in Aussicht genommen und soll er, gleich den übrigen 7 Herren vom 1. September an in's Amt treten. Herr Weibert fragt an, ob der dermalige Lehrer an der protestantischen Schule Hr. Güll sich nicht zum Oberlehrer gemeldet habe, worauf Hr. Rechtsrath Schrott, der an der Sitzung Theil nahm, dies nicht nur verneinte sondern auch konstatirte, daß Herr Güll zu einer derartigen Bewerbung nicht zu bewegen war. Es hätten sich noch drei protest. Lehrer beworben, die als Lehrer die allerbeste Qualifikation verdienen, die aber als Oberlehrer sich nicht qualifiziren dürften. Hr. Guggenheimer wünscht sehnlichst, daß bei Lehrern die Frage „ob katholisch ob protestantisch" ehestens ganz verschwinden möge, da es die Schule mit dem Wissen und nicht mit der Religion zu thun habe. Wenn Herr Weibert fürchte, unter den protest. Lehrern werde Unfrieden entstehen wegen dieser Berufung von Außen, so sollen diese Lehrer nur Unfrieden machen; die Gemeindeverwaltung werde dann schon wissen, was sie zu thun habe. — Schließlich betonte Herr Guggenheimer die hohe Wichtigkeit des heute erledigten Gegenstandes und wird dem Magistrat und der Lokalschulcommission der Dank des Collegiums ausgesprochen. Herr Rechtsrath Schrott erklärt, daß die Namen sämmtlicher ernannter Oberlehrer demnächst in der Magistratssitzung bekannt gegeben werden.

* Von der k. Regierung von Oberbayern wurde eine Belohnung von einhundert Gulden demjenigen zugesichert, der über die persönlichen Verhältnisse jenes jungen Mannes, dessen Rumpf am 19. v. M. in einem Kanale des englischen Gartens dahier aufgefunden wurde, verlässige Aufschlüsse zu ertheilen vermag und solche der Polizeidirektion mittheilt. Wie wir nämlich neulich schon berichteten, haben die bisher gepflogenen sorgfältigsten Nachforschungen noch keinerlei Anhaltspunkte ergeben, insbesondere wurden verschiedene Personen, welche als zur kritischen Zeit vermißt gemeldet worden waren, inzwischen ermittelt, so daß bis zur Stunde die Muthmaßung nicht ausgeschlossen erscheint, daß das Verbrechen auswärts verübt und hier nur die Ausstreuung der Körpertheile bewerkstelligt worden ist. — Wie wir hören, sind demzufolge die Polizeibehörden in weitem Umkreise entsprechend verständigt und um ihre Mitwirkung zur Aufhellung des mysteriösen Sachverhalts angegangen worden.

* Im Kloster von St. Bonifaz, das — wie ich lese — 74 Mönche zählt, soll ein kleiner Spahn walten, da es gilt, einen anderen Vater an die Spitze der großen Familie zu stellen. Noch immer lebt nämlich der Vorgänger Dr. Hanebergs und, wenn ich recht berichtet bin, der erste Abt des Klosters, der dann später wegen übermäßiger Strenge, besonders auch wegen der Behandlung, die der Universitätsprofessor P. Haneberg von seiner Seite erfuhr, abdanken mußte. Er ward dann später als Abt an die Spitze eines kleinen Klosters in die Schweiz berufen, wo er noch lebt. Diesen Mann möchten nun einige unter den Mönchen auf seinen alten Posten zurückrufen, vielleicht mit ihm auch die alte Strenge, die unter Haneberg einer milderen Richtung Platz gemacht, so milde, daß die hiesige Nuntiatur sich mit der Richtung nicht vertragen konnte und den Abt öfter chikanirte. Ob diejenigen, welche einen Mönch, der dem Kloster noch jetzt angehört, zum Abte wählen möchten, dieser mildern Richtung zugethan sind, weiß ich nicht. Haneberg selbst will sein Kloster nicht verlassen, ehe diese Sache abgethan ist und er seinen Nachfolger begrüßen kann, und obschon er Samstags seine letzte Predigt in der Klosterkirche hielt, soll die Abreise doch noch um einige Zeit verschoben sein. (Fr. K.)

Ein schreckliches Verbrechen wurde am 1. Juli auf der Distriktsstrasse zwischen Pfeffenhausen und **Moosburg** verübt. Der Bauer Philipp Steinlehner von Dürnwall wurde ungefähr eine kleine Viertelstunde von seinem Hause entfernt um 9¼ Uhr Vormittags meuchlings erschossen und seiner Baarschaft beraubt. Die Kugel drang auf der linken Seite des Halses hinter dem Ohre ein und fuhr auf der rechten Seite des Kopfes heraus. Der Erschossene hatte an einem Wirthshause einen Handwerksburschen hinter sich aufsitzen lassen und soll 100 Gulden Geld bei sich gehabt haben. Der Postbote Zaglauer von Pfeffenhausen fand kurz nach der Frevelthat den braven und allgemein beliebten Mann bereits todt auf der Erde und die Pferde mit dem Wagen daneben stehen. (Ldsh. Ztg.)

* In der Nähe von **Gaimersheim** lösten sich vorgestern Nachmittags ungefähr 3 Uhr von einem nach Treuchtlingen fahrenden Güterzuge aus nicht bekannter Ursache zwei Wagen ab

und entgleisten, wodurch ein Bremser, welchen es hinabschleuderte, bedeutende Verletzungen davongetragen haben soll. Im Verkehre ist eine Störung nicht eingetreten. Dem Beschädigten wurde die schnellste ärztliche Hilfe zu Theil.

* **Nürnberg**, 1. Juli. Das Consortium zur Errichtung einer Pferde-Eisenbahn zwischen hier und Fürth hat in einer an den Magistrat gerichteten Eingabe um Kundgabe der Bedingungen, unter welchen die Benützung der hiesigen Straßen gestattet sei, gebeten. Die zur Berathung dieser Angelegenheit gebildete, aus Mitgliedern beider Collegien zusammengesetzte und durch Sachverständige verstärkte Commission beantragt nun, daß der Pferdeeisenbahngesellschaft die Benützung der Straßen auf die Dauer von 25 Jahren gewährt werden solle. Im Falle das Reinerträgniß des Unternehmens sich über 6 Proc. belaufen würde, soll der Stadtgemeinde $^1/_4$ Proc. hievon als Antheil zuerkannt werden. Nach Umlauf von 15 Jahren haben die Unternehmer, vorausgesetzt, daß die Linie eine entsprechende Rente abwirft, die Verpflichtung, eine Erweiterung des Straßennetzes nach Vereinbarung mit dem Magistrate eintreten zu lassen. (Nrnbg. Bl.)

* Der Verein der Bleistiftarbeiter von Nürnberg, Schweinau und Umgegend hat an die Bleistiftfabrikanten ein Rundschreiben gerichtet, in welchem um eine Lohnerhöhung von 25 Prozent und um schriftlichen Bescheid bis zum 1. Juli ersucht wird. Das Rundschreiben bemerkt ferner, daß man zwar den moralischen Werth der Verkürzung der Arbeitszeit wohl zu schätzen wisse, daß man aber eine darauf gerichtete Forderung nicht stelle, um die Fabrikanten nicht in Collision mit dem Geschäftsmarkte zu bringen.

Würzburg, 28. Juni. In der Zänglein'schen Wirthschaft logirte vor einigen Tagen ein Fremder, welcher bei seiner Abreise dem Kellner eine 100 fl.-Banknote als Trinkgeld in die Hand drückte. Auf die Erwiderung des Beschenkten, ein so hohes Trinkgeld nicht verdient zu haben und deshalb das Geschenk nicht annehmen zu können, schenkte er ihm noch eine zweite 100 fl.-Banknote. Der ehrliche Kellner übergab aber beide Scheine seinem Prinzipale, welcher dieselben vorläufig bei der Polizei deponirte. Man vermuthet Geistesstörung, da dieser Gast auch ohne Ursache lachte um Hilfe rief. (Wrzb. Bl.)

Aus der Pfalz, 1. Juli. Der Stadtrath von Zweibrücken hat das Gesuch des Vorstandes des Altkatholikenvereins um Ueberlassung eines Schullokales im katholischen Schulhause behufs Ertheilung regelmäßigen Religionsunterrichts durch Pfarrer Kühn [illegible] genehmigt. (Ksl. Ztg.)

Gerichtssaal.

*(Sitzung des k. Militärbezirksgerichts München am . Juli.) Der Soldat des k. 3. Jäger-Bataillons Joh. Schneid wurde durch die heute gepflogene Verhandlung hinreichend überführt, am 14. April l. Js. Abends den Bauerssohn Joseph Niemecker auf der Straße von Eichstätt nach Wachenzell angepackt und ins Feld hineingedrängt zu haben in der Absicht, ihn seiner aus einigen Thalern bestehenden Baarschaft zu berauben. Es blieb aber nur bei einem Versuch des Raubes, da der Vergewaltigte mit Erfolg kräftigen Widerstand leistete. Da der bürgerlich und militärisch schlecht beleumundete Schneid bei Verübung der That betrunken war, so plaidirte der Vertheidiger Hr. Dr. Zink in einem sehr gediegenen Vortrage auf Annahme mildernder Umstände; die Geschwornen gingen darauf ein und erkannte dem Wahrspruch gemäß der Gerichtshof auf 1 Jahr Gefängniß.

Neueste Telegramme.

Versailles, 3. Juli. Die zur Prüfung des Vertrages mit Deutschland gewählte Commission hat sich beinahe einstimmig für Annahme desselben entschieden. — Man glaubt, daß der Vertrag von der Nationalversammlung noch diese Woche angenommen werden wird.

Bern, 3. Juli. Anläßlich der Berathung des bundesräthlichen Geschäftsberichts interpellirte Borel von Neuenburg im Nationalrath den Bundesrath wegen der Proklamation, welche Don Carlos von Genf aus an das spanische Volk erlassen hat. Bundespräsident Welti antwortete, Don Carlos habe, nachdem er Genf bereits verlassen, sowohl vom Bundesrathe als von der Genfer Regierung eine bezügliche Kundgebung erhalten. Augenblicklich befinde sich derselbe außerhalb der Schweiz und könne nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Curs- & Handels-Berichte.

Braunschweig, 30. Juni. Bei der heutigen Prämien-Ziehung der Braunschweiger 20 Thlr.-Loose fiel ein Gewinn von **20,000** Thlrn. auf Nr. 26 der Ser. 4313, **5000** Thlr. auf Nr. 17 der S. 1237, **2000** Thlr. auf Nr. 23 der S. 70, **600** Thlr. auf Nr. 26 der S. 3420. Gewinne von **100** Thlr. fielen auf Mri 3 der S. 1596, auf Nr. 12 S. 2181, Nr. 26 S. 3268, Nr. 25 S. 4313, N. 12 S. 5462, Nr. 16 S. 6324, Nr. 41 S. 6324, Nr. 33 S. 8186, Nr. 16 S. 9069, Nr. 30 S. 9400. Gewinne von **70** Thlrn. fielen auf Nr. 35 S. 482, Nr. 31 S. 1549, Nr. 40 S. 2181, Nr. 6 S. 5581, Nr. 26 S. 5851, Nr. 7416.

[Oesterr. 4proc. 250 fl.-Loose von 1854.] Am 1. Juli wurden folgende 28 Serien gezogen, nämlich: Nr. 451, 473, 490, 573, 646, 656, 795, 1337, 1430, 1549, 1802, 1840, 1848, 1816, 2033 2203, 2216, 2318, 2490, 2597, 2599, 2616, 2722, 2914, 2988, 3082, 3595, 3616 und Nr. 3765. Die Verloosung der in den obigen 28 Serien enthaltenen 1400 Gewinn-Numern der Schuldverschreibungen wird am 1. Oktober 1872 vorgenommen werden.

(Telegramm) **Berlin**, 3. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^1/_4$	Lombarden	$124^3/_8$
$4^1/_2$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	209—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	[illegible]$96^3/_8$
Bad. Prämien-Anleihe	$111^1/_4$	Galizische E.-Actien	— —
$4^1/_2$ proc. preuss. Anleihe	$101^3/_4$	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	$51^7/_8$
Oest. Silberrente	65—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$58^1/_8$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$94^3/_4$	„ London	$6.21^1/_8$
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	$79^5/_8$
Oesterr. Credit-Actien	201—	„ „ Wien	$89^5/_8$

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 3. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100^1/_4$	„ Credit-Actien	352—
$4^1/_2$ „ „ „	$100^1/_4$	Lombarden	$218^3/_4$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	$113^1/_4$	Oest.-franz. Staatsbahn	$366^7/_8$
Bayr. Ostbahn-Actien	$140^1/_2$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	124—	Elisabeth-Westb.-Aktien	$263^7/_8$
do. mit 15 Procent Einzahlung	124—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	$126^7/_8$	Rudolphsbahn	$89^1/_4$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	75—
1882er Amerikaner	$96^3/_4$	Spanier 3proc.	$31^5/_8$
Silberrente	$64^7/_8$	Napoleons	$9.23^1/_2$
Papierrente	$58^5/_8$	Wechsel auf London	$118^3/_4$
Oesterr. Loose v. 1860	$94^5/_8$	„ „ Paris	$93^3/_4$
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	$105^1/_2$
Oesterr. Bank-Actien	839—		Fest.

Wiener Schlusscours v. 3. nicht eingetroffen.

Paris, 2. Juli. 5% Neue Anleihe 84.95. — $4^1/_2$% Rente 77.25. — 1882 Amerikaner 103.87. — 5% Ital. Anleihe 6[illegible].15. — Credit Mobilier 473. — Lombarden 473. — Oest. Franz. Statsbahn 820.—

New-York, 29. Juni. (Tel.) Gold $113^1/_4$. Wechsel in Gold $109^7/_8$. Bonds per 1885 $114^1/_8$, per 1885 $112^3/_8$, per 1904 — — Baumwolle $26^1/_4$. Petroleum in Philadelpha $22^1/_4$.

517

Curse des Münchener Handelsverein vom 3. Juli 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	88½	
4% ganzj. Obl.	1000	95½	95
4% halbj. Obl.	1000	95½	95
4% Grundr.-Obl.	1000	95¾	95
4½% ganzj. Obl.	1000	100½	100½
4½% halbj. Obl.	1000	100¾	100¾
4½% „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100¾	100½
4% Münch. Obl.	1000	94½	
5% „ „	1000	102	
4½% Ostbahn-Aktien		141	
dto. neue Em. 40% Einz.		124½	124
dto. dto. voll		124½	124
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94½	94½
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99½
Aktien „ „ „		986	980
Bayer. Handelsbank-Act.		122½	122
Vereinsbank		136	
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte %		65½	65
Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.		368	
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. v. 1882 à fl. 2½	96½	96½
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113½	
3½% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7½	
Pappenheimer dto.	6½	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21½	
Oesterr. 1860er Loose à 500 fl.		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank	104½	
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		135
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91½	
Chemischen Fabrik Heufeld		100
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em.		
dto. II. „		
do. Linz-Budw. 1869 „	98½	
dto. Ried-Braunau „	93¾	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	91½	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87½
	L. S.		87½
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		104½
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118½	118
	L. S.	119½	118
Paris Frcs 200	K. S.	93½	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105½	
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.23½—24	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.50—55	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105	
Oesterr. Banknoten		105½—105	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92½ G, —4½% Pfbr. derselben Bank 98½ P. — — G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. — —

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Beilage zu Nr. 157 des „Süddeutschen Telegraphen“ vom 4. Juli 1872.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

(Fortsetzung.)

Dann, wie zu einem plötzlichen Entschlusse gelangt, glättete er den zerknitterten Briefbogen und las mit einem Ausdruck starrer Ruhe auf dem bleichen Gesichte folgende Zeilen:

„Theurer Clyde!

Durch die Gnade der Vorsehung ist mein Leben jüngst bei dem Unglücksfalle behütet geworden und soll von nun an ganz in der strengen Erfüllung meiner Pflichten als treue Gattin zugebracht werden. Mein Gatte — das bin ich überzeugt — weiß Alles, aber kein Vorwurf kommt über seine Lippen — er begegnet mir im Gegentheil mit der größten Aufmerksamkeit und Liebe, deren sein edles Herz fähig ist. Ich kann einem so großmüthigen Herzen nicht mit Undank und Falschheit lohnen; ich kann's nicht und ich will's nicht! Es liegt zwar nicht in meiner Macht, meinen Gatten zu lieben, aber ich kann seinen Namen vor Schande bewahren und ihm beweisen, daß ich noch würdig bin, ihn zu tragen. David hat mir den Vorschlag gemacht, auf ein halbes Jahr mit mir auf den Continent zu gehen und bereits seine Vorbereitungen für die Reise getroffen. An welchen Ort der Welt er mich zu führen gedenkt, weiß ich nicht, mag ihn auch darüber nicht befragen, da mir ein Ort so lieb oder gleichgiltig ist, wie der andere. Ich bin noch nicht vollkommen hergestellt von den Folgen der furchtbaren Alteration, die ich gehabt, aber wohl genug, um in kurzen, nicht anstrengenden Fahrten zu reisen; eine Veränderung der Luft sowie der Umgebung wird mir gewiß heilsam für Geist und Körper sein.

„Und nun sage ich Dir Lebewohl — Lebewohl auf ewig! Glaube mir, die Stunde wird kommen, wo wir Beide den Tag segnen, an dem wir von einander schieden und das Ereigniß, welches unsere Trennung herbeiführte. Wie wahr ist das Motto in Erfüllung gegangen: Fata obstant! — Du, der meine Gefühle und Gesinnungen so genau kennt — Du wirst den Schmerz ermessen können, den es mich gekostet, bis ich mein Herz dazu gebracht — nur noch der Pflicht und Ehre zu gehorchen. Aber der Kampf ist nunmehr vorüber — der Sieg ist errungen! Mein Gewissen billigt meine Handlungsweise und ich zweifle nicht, daß bald eine vollkommene Zufriedenheit in mein Herz einkehren wird.

„Ich schaudere, wenn ich zurückblicke — zurück auf den Traum, dem wir Beide uns überlassen. Suche das Vergangene in demselben Lichte zu betrachten wie ich und danke Ihm, der unsere Schritte von dem Pfade ablenkte, welcher uns zum Verbrechen und ins sichere Verderben geführt hätte.

Lebe wohl! Margareth.“

Lange, lange saß Clyde Wentworth auf derselben Stelle, unfähig, das so eben Gelesene zu fassen. Er konnte kaum glauben, daß er wache, daß er wirklich den so lang ersehnten Brief in den Händen halte und daß sie, die vor kurzem hier neben ihm gesessen, diese Zeilen geschrieben hatte. Und doch war's die eine, ihm so wohl bekannte Handschrift seiner Margareth — da war kein Zweifel möglich! Wieder und wieder las er die Zeilen, deren eine jede ihm ins Herz schnitt, um auf's Neue sich an die Stirne zu schlagen und sich zu fragen, ob er nicht träume.

Allmälig wurde er ruhiger und der wilde Schmerz wich einer tiefen Bitterkeit. O! sie hatte ihn nie geliebt, sagte er sich, wie er sie geliebt — nein, sonst würde sie alle Bedenken überwunden, und seinetwillen jede Schranke durchbrochen haben und, des Opfers, das sie brachte, nicht achtend, würde sie mit ihm entflohen sein, um fortan ihm allein ihr Leben zu weihen.

Was würde er nicht um ihres Glückes willen gegeben oder aufgegeben haben? Ach, er hätte ohne Zaudern sein Leben geopfert! Er starrte in die Wellen zu seinen Füßen, die leise murmelnd an das Ufer schlugen. „Ein Sturz — ein kurzer Kampf — dann wäre Alles vorbei,“ sagte er leise. „Weßhalb soll ich leben, da das Leben jetzt nur noch eine schwere, kaum zu schleppende Last ist?“ Ich vermag diese fortdauernde Oede, diesen nagenden Schmerz meines Innern nicht zu ertragen — ich will meinem jammervollen Dasein ein Ende machen.“

In diesem Moment legte sich eine zarte, warme Hand auf seinen Arm, und als er sich umwandte, trafen seine Augen auf ein Antlitz von wunderbarer Schönheit und Reinheit — auf das Antlitz Myrl Merebith's, des alten Job's Tochter. Clyde schrak bei ihrem Anblick zusammen und verbarg hastig Margareth's Brief in seiner Tasche.

„Ich habe Sie gestört, Mr. Wentworth. Sie sahen mich nicht kommen?“ sagte das Mädchen mit dem ihr eigenen sanften, melodischen Tone, ihre Hand leicht auf seinem Arme ruhen lassend.

„Nun ja, ich gestehe es — Sie haben mich gestört. Ich war in schmerzliche Gedanken versunken und glaubte, es sei Niemand in meiner Nähe.“

„Sie sehen heute nicht so wohl aus, wie gestern,“ sagte Myrl. Sie scheinen abgespannt zu sein, der Weg bis hierher ist zu weit für Ihre Kräfte.“

„Ja, ich bin müde,“ erwiderte er, sich wieder setzend und zerstreut vor sich hin starrend. „Myrl Merebith,“ fügte er plötzlich nach einer Pause hinzu, „können Sie errathen, was in mir vorging, über was ich nachdachte, als Sie an meine Seite traten?“

„Nein, wie könnte ich das?“

„Myrl, ich bin des Lebens müde und faßte den Entschluß, demselben ein Ende zu machen.“

Myrl schwieg, aber ihre Lippen bebten und sie wurde todtenbleich.

„Sie fragen nicht, weßhalb ich mich so elend fühle, elender, als irgend eine lebende Kreatur auf Erden?“ fuhr er in fragendem Tone fort. „Myrl, haben Sie kein Gefühl in Ihrem Herzen?“

„Ich dachte, es schickte sich nicht für mich, Fragen an Sie zu richten und Sie würden böse auf mich sein, wenn ich's thäte,“ antwortete sie in ihrer einfachen sanften Weise. „Ich sehe, daß Sie leiden, und dies thut mir aufrichtig leid für Sie; darf ich noch mehr sagen, Mr. Wentworth?“

Es entstand hierauf eine Pause, welche Clyde zuerst unterbrach.

„Myrl Merebith, ich möchte Ihnen meine Geschichte vom Anfang bis zum Ende erzählen, wäre diese Geschichte geeignet für Ihr reines Ohr, Ihr schuldloses Herz. Sie würden aber — wenn Sie den Grund meines gegenwärtigen Seelenleidens kennten — nicht länger Theilnahme für mich empfinden — nein, es ist sogar wahrscheinlich, daß Sie mich verachteten und haßten, wüßten Sie die volle Wahrheit.“

„Dann sagen Sie mir die Wahrheit nicht, Mr. Wentworth“, erwiderte Myrl rasch und schlug sodann in lieblicher Verwirrung die schönen Augen zu Boden, als ob ihre Worte sie gereuten.

„Sie möchten mich demnach lieber nicht hassen und verachten, Myrl?“

Sie senkte den Kopf so tief, daß er nicht die flammende Röthe sehen konnte, welche sich über ihre Wangen und Stirne ergoß.

„Das freut mich innig,“ fuhr er fort; „so ist mir denn doch wenigstens eine Freundin auf der Welt geblieben. Sie wollen doch meine Freundin sein, Myrl? Aber,“ fügte er bitter hinzu, „welchen Werth hat die Versicherung eines Weibes, da sein „Ja“ heute morgen ein „Nein“ sein kann.“

„Ist das Ihre wirkliche Meinung, Mr. Wentworth?“ frug Myrl, den Kopf plötzlich erhebend und Clyde mit festem Blick ansehend.

— „Ja."

„Das thut mir leid, Mr. Wentworth."

„Mir thut es auch leid, Myrl."

„Vielleicht haben Sie einmal in Ihrem Leben ein falsches Weib kennen gelernt und beurtheilen nun unser Geschlecht nach diesem?"

Clyde schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, so ist's nicht. Ich kann sie nicht falsch nennen, denn streng genommen hat sie nur recht gehandelt — so wie sie handeln mußte. Wenn ich gerecht sein will, kann ich sie nicht einmal tadeln, obgleich — doch genug hievon, ich darf Myrl Meredith nicht mehr sagen."

Mit diesen Worten erhob sich Wentworth und Myrl folgte seinem Beispiel.

„Gehen wir zusammen?" fragte er, den Weg nach dem Strande einschlagend.

Bei dieser Frage blieb Myrl plötzlich stehen und war sichtlich verwirrt.

„Ich bitte um Vergebung, Mr. Wentworth; ich vergaß mich und schritt an Ihrer Seite."

„Nun, und was hat es zu sagen, wenn Sie dies thaten?"

„Sie sind ein Gentleman und ich nur Job Meredith's Tochter," war die Antwort. „Auf einen Augenblick hatte ich diese Thatsache vergessen, aber jetzt bin ich mir derselben vollkommen bewußt."

„Lächerlich Myrl! ich glaubte, Sie wären ein vernünftiges Mädchen. Hier, nehmen Sie augenblicklich meinen Arm", sagte Clyde, seiner schönen Begleiterin höflich den Arm bietend.

„O. Mr. Wentworth," rief diese aus, „Sie meinen's doch sicherlich nicht ernstlich? Sehen Sie, ich habe nur einen einfachen Strohhut auf und trage heute ein baumwollenes Kleid! Ich konnte nicht ahnen, daß Sie mich so ehren würden, mir den Arm zu bieten."

„Sie ehren? Wahrlich Kind, Sie spotten meiner! Ihr Hut beschattet eines der lieblichsten Gesichtchen, die der Himmel je geschaffen, und was Ihr baumwollenes Kleid anbelangt, so dürften Sie sich neben mancher aufgeputzten Salondame sehen lassen, und würden durch Ihre holde Erscheinung dieselbe verdunkeln. Nun, was sagt jetzt Job Meredith's Tochter?"

Myrl lachte silberhell. „Ich bin so froh, Sie zum Scherzen mit mir aufgelegt zu sehen; das ist ein Zeichen von bedeutender Besserung! Oh, ja, Sie sind viel wohler als gestern — wunderbar wohler", setzte sie hinzu, Clyde mit einem Ausdruck innigster Freude betrachtend.

„Ja so ist's," sagte dieser rasch, „und das kömmt sicherlich von dem Einfluß Ihrer holden Nähe. Kommen Sie, nehmen Sie meinen Arm."

„Danke — nein! Was würden die guten Leute von Black Beach sagen, wenn sie mich Arm in Arm mit Ihnen gehen sähen? Ich darf mich nicht so weit vergessen."

„Aber Sie wollen und müssen es mir doch nicht auch abschlagen, so neben mir herzuschreiten, wie Sie es eben thun? Ich könnte es nicht ertragen, gerade jetzt Ihre Gesellschaft zu missen."

„Ich schlage es nicht ab, da Sie sich meines baumwollenen Kleides nicht schämen."

„Myrl ich werde von nun an eine ganz besondere Vorliebe für solche Kleider hegen."

„Aus welchem Grund, wenn ich fragen darf?"

„Weil die Trägerin eines solchen Kleides mir das Leben gerettet — mich von einer furchtbaren Sünde abgehalten hat", antwortete Clyde in tiefer Bewegung und feierlichem Ernste.

Myrl Meredith wendete das schöne Haupt zur Seite und Thränen traten in die Augen, welche wie Perlen an den langen schwarzen Wimpern zitterten. (Forts. f.)

Americanische Gasthofrechnungen.

In Deutschland und zumal auch in England wird vielfach über die „dicke Kreide" der Hotelwirthe Klage geführt, aber so übermäßig stark gepfeffert unsere Hotelrechnungen auch sein mögen, so kommen sie doch noch lange nicht den stellenweise geradezu unverschämten Forderungen americanischer Hoteliers gleich. Ja, es ist eine bekannte Thatsache, daß drüben in America das Reisen zu einem Luxus geworden ist, wie nur Leute mit ganz bedeutenden Mitteln ihn sich gestatten dürfen. America ist nun zwar an und für sich von europäischen Touristen wenig besucht, denn schon die Kosten der Ueberfahrt schrecken Manchen ab; die theuren Hotelpreise haben also in dieser Beziehung wenig verschuldet, aber auf der anderen Seite ist es so weit gekommen, daß die Americaner es billiger finden, zum Vergnügen nach Europa zu reisen, als den modernen Wanderstab im eignen Lande zu handhaben. Und schon fangen die Gasthofbesitzer daselbst an, zu der Erkenntniß zu kommen, daß sie ihre Rechnung demnächst wohl einmal ohne den Gast zu machen haben werden. Der New-York Herald singt ein rührendes Klagelied über die Verluste, welche America durch diese Vorliebe der Touristen für die europäische Reise erleidet, und hält den Herren Hotelbesitzern eine recht gründliche Capucinerpredigt. „Wie wir hören," — so sagt der Herald — „nehmen die 12 Dampfer, welche jede Woche von New-York nach europäischen Häfen abgehen, durchschnittlich je 150 Kajüten-Passagiere mit; dies ist seit dem 1. Mai so gegangen, und die ersten Kajüten dieser Dampfer sind bis beinahe Ende August vollständig belegt. Demnach reisen jede Woche 1800, oder nehmen wir eine Periode von 17 Wochen, 30,600 Kajüten-Passagiere von hier nach Europa. Vorausgesetzt nun, daß jeder von diesen Passagieren an Bord dieser europäischen Dampfer und in Europa durchschnittlich 1000 Dollars verausgabt, so nehmen unsere Zugvögel in einer Saison nicht weniger als 30,600,000 Dollars aus dem Lande. Wir halten dies für eine sehr niedrige Veranschlagung unsrer Verluste in Folge der Reisen nach England, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Italien, und D. 50,000,000 würde wohl noch zu niedrig gegriffen sein. Nehmen wir aber einmal an, daß die Summe 50 Millionen beträgt, so sind diese 50 Millionen Verlust für unser Land, unsre Dampfboote, Eisenbahnen und Badeorte; es sind 50 Millionen, die alle unseren heimischen Geschäfts-Canälen entzogen werden, um in europäischen Hotels, Läden und Vergnügungsorten ausgegeben zu werden. Nehmen wir dazu die Bilanz des europäischen Handelsverkehrs, die zu etwa D. 100,000,000 zu unseren Ungunsten beträgt, so kann der Abfluß unseres Edelmetalls nach Europa etwas bedenklich erscheinen, zumal mit Rücksicht auf die Aussichten unserer Badeorte. Diese Sommerreisen nach Europa haben zugenommen, nehmen noch immer zu, und sollten vermindert werden." Das genannte Blatt führt dann den Beweis, daß eine Reise nach Europa geradezu eine Geldersparniß ist — innerhalb zweier Monate kann der Americaner mit seiner Familie nach England und von England nach Paris, von Paris nach dem Rhein, über die Alpen nach Italien und von dort wieder zurückgehen mit weniger Kostenaufwand, als ein zweimonatlicher Aufenthalt in dem Hotel eines americanischen Badeortes mit sich bringen würde. „In nicht geringem Grade" — so heißt es dann weiter — „verdanken wir die ungeheure Vertheuerung der Hotelpreise der „Shoddy- und Petroleum-Aristokratie", welche jetzt Badeplätze des Nordens vollständig überschwemmt und mit ihrer schimmernden Kleidung, ihren Brillanten, ihren Pferden und Pudelhunden und mit ihrer maßlosen Verschwendung nach jeder Richtung hin hauptsächlich Schuld daran ist, daß der Hoteltarif von durchschnittlich zwei auf fünf Dollars den Tag hinaufgegangen ist." Der Herald mahnt die americanischen Gastwirthe, ihre Preise herabzusetzen, weil sonst die Reisen nach Europa von Jahr zu Jahr zunehmen würden.

Nun gar so schlimm wird es wohl nicht sein, und wenn auch die amerikanischen Hotelbesitzer ihre Preise auf das Niveau einer deutschen Dorfschenke herunterſetzen würden, so würden sie „der großen Reise“, die drüben jetzt vollständig zur Mode geworden ist und die, nebenbei bemerkt, meist nicht ganz ohne vortheilhaften Einfluß auf die Manieren des „Bruders Jonathan“ bleibt, doch wohl kaum einen bedeutenden Abbruch thun. (Engl. Corresp.)

Theater und schöne Künste.

[Kunstverein.] Nicht oft dürfte ein Bild so entgegengesetzte Beurtheilungen, sowohl von Künstlern als auch von Seite des Publikums erfahren haben, als das Carl Haiber's. Es ist übrigens sehr begreiflich; bei den Kunstgenossen hat der junge Maler entweder abgesagte Gegner oder warme Anhänger; die Zahl derjenigen, welche Vorzüge und Schwächen mit gleichem Maße messen, ist sehr klein. Haiber gehört, was sein künstlerisches Princip betrifft, mit Laibl und Thoma in eine Klasse; das Streben aller geht dahin, die Natur als höchstes Vorbild der Kunst zu betrachten, und bei der Wiedergabe des Gesehenen alles Conventionele zu vermeiden und das Individuele in vollster Lebenswahrheit darzustellen. Berechtigung hat dieses Princip unbestreitbar, und es mußte gegenüber dem Hergebrachten bei so vielen Künstlern entstehen; eine andere Frage ist es, ob bei dem Bestreben, dem einen Extrem auszuweichen, nicht manchmal das andre berührt wird. Alle die drei genannten Künstler sind sicher Talente von Bedeutung, wie sehr es ihre Gegner abläugnen, wie wenige Freunde sie sich auch im Publikum errungen haben mögen. Was gefällt im Allgemeinen dem Publikum nicht, wenn es nur mit Knalleffecten im Colorit oder im Stoff versehen ist? Pikante, sogar schlüpfrige, raffinirte Vorwürfe, für die Einen, den Andern Sentimentalität und recht viel „Stimmung,“ den Dritten nur Kleider und Interieurs — das sind so die Lockvögel für den gewöhnlichen Beschauer, der sich um den echtkünstlerischen Werth eines Bildes meist gar nicht bekümmert. All das finden wir bei den erwähnten Malern nicht. Laibl scheint mir der genialste Colorist von den Dreien zu sein, das innigste Versenken in seinen Stoff Haiber zu besitzen. Das ausgestellte Bild, eine alte Frau die einem trotzigen Mädchen gute Lehren gebt, beweist, daß der Künstler den Vorwurf mit aller Hingebung und Wärme, mit allem Fleiß ausgeführt habe, deren er fähig ist. Das Colorit hat in vielen Partien eine seltene Gluth, die Charakteristik ist prägnant, eben so wie die Zeichnung, wenn man beiden auch eine gewisse Eckigkeit, wie sie manchen Altdeutschen eigen ist, vorhalten könnte. Das Bild hat Mängel, aber es beweist wenigstens ein echtes Streben, und das ist in unserer Zeit wahrlich nicht so oft zu begegnen; es zeigt echtes Talent, und ein solches vermag sich in der Weiterentwicklung von seinen Fehlern durch eigene Kraft zu befreien. Auch Thoma hat ein Bild ausgestellt. — Am Rande einer Waldlichtung, die an einen Teich grenzt, sitzt ein Knabe der ein Instrument stimmt, vor sich zwei singende Mädchen. Was auf diesem Gemälde, welches im Ganzen ein entschiedenes Fortschreiten documentirt, sogleich ins Auge fällt, ist die im Verhältniß zu frühern Bilder, wie die Musikanten — gute Zeichnung; der Kopf des Jungen ist äußerst lebendig charakterisirt, man sieht ihn horchen, die beiden Mädchen sind viel weniger sicher in den Linien; die Zeichnung läßt manches zu wünschen übrig. Sehr gelungen ist dagegen die sonntägliche Landschaft, die auch in die Luftperspective zurückgeht. — Welchen Werth „die Pferde“ und der „Don Quijote“ Fabre du Faur's haben sollen, begreife ich nicht; der Künstler der schon Besseres gemacht, gefällt sich jetzt in einer Malweise, die nicht schön genannt werden kann, und vernachläßigt bedenklich die Zeichnung — das zweite Bildchen ist kein Don Quijote, trotz Rozinante und Schaafheerde.

Defregger ist durch ein kleines gemüthliches Genrebildchen „Familienglück“ vertreten, auf dem die Kinderköpfe reizend sind. Ein Bild, welches sehr viel Bewunderer fand und wohl auch verdiente, ist Albert Keller's „Zur Audienz bei Ludwig XIV.“ Eine junge Dame soll vor den König treten und während sie mit großer Befangenheit sich noch besinnt, spricht ihr eine zweite Muth ein, das Bild zeigt eine bewunderungswürdige Technik; trotz des flotten Zuges ist das Interieur in feinster Weise gemalt, wie das Bild über dem Eingang, die Marmorsäulen rc. Die Gestalten haben etwas Vornehmes, wie alle Figuren Keller's, und sind in den Einzelnheiten mit vielem Verständniß gezeichnet. Jedenfalls ist Keller einer der höchst begabtesten unserer jungen Künstler. — Die Landschaft ist sehr zahlreich vertreten, Deuchert bringt ein feingestimmtes „Motiv aus Dachau“, ein gleiches Roeth; ist auch ein hübsches Bild. „Bei Altermann“ von Meermann, fleißig, fast ängstlich gemalt. Ein Erstlingswerk, das sehr viel verspricht, ist „Motiv bei Capri“ von A. von Waldenburg; manche Partien mit einer Gewandheit gemacht, die auf eine ernste Lehrzeit schließen läßt; die Farbe ist tief und warm. Geschmacklos sind die beiden „Dünenbilder“ von Peterrit, „Versandetes Dorf“ mit dem betenden Kinde; dieses Beiwerk wirkt fast komisch. „Hohe Düne“ ist besser, aber eben so ohne künstlerischen Geschmack. — Vielleicht macht es ein zweiter Besuch noch möglich das Fehlende nachzuholen. — Auf dem Gebiete der Plastik ist nach langer Zeit wieder etwas Schönes, eine sehr lebendige Büste Knoll's ausgestellt. Ugo Zannuni gibt in seinem Dante zu sehr den Denker, zu wenig den Mystiker.

Leixner-Grünberg.

Kassel, 27. Juni. Das große Musikfest des „Allgemeinen deutschen Musikvereins“ (als Pfleger und Förderer der „neudeutschen Schule“ bekannt) hat bereits vier Tage und so eben auch die erste Aufführung hinter sich. Dieselbe brachte „die Legende von der heiligen Elisabeth“, Oratorium von Fr. Liszt. Die Aufführung fand in dem hiesigen, ziemlich kleinen Theater Statt, welches für den Zweck passend hergerichtet worden war. Der Chor bestand aus etwa je 40 Stimmen in Sopran und Alt und vielleicht der doppelten Zahl von männlichen Mitwirkenden. Das Orchester war zwischen den hohen und tiefen Stimmen aufgepflanzt mit 20 ersten, 20 zweiten Violinen und den übrigen Instrumenten in entsprechend starker Vertretung. Karl Reiß, hiesiger Capellmeister, dirigirte. Vorgeiger waren Uhlrich aus Sondershausen und Wipplinger, Concertmeister in Kassel. Die Ausführung war ganz vorzüglich und von der technischen Seite dem letzten rheinischen Musikfeste mindestens ebenbürtig. Unter den zahlreichen Solisten errang Frau Dr. Emilie Merian-Genast als Elisabeth den meisten Beifall. Die Composition selbst ist ohne Zweifel das Erzeugniß eines begabten und feinen Geistes, steht aber in Genialität noch hinter Rubinstein's „Thurm zu Babel“ zurück. Einzelnheiten sind von großer Schönheit, das Ganze aber ziemlich dürr und öde. Der Erfolg war in keiner Weise zündend. Liszt war selbst zugegen und wurde zweimal gerufen. Er hat noch ganz das behäbige Ansehen, dessen er sich vor zwei Jahren in Rom erfreute. Natürlich hat das interessante Fest eine große Menge Künstler von nah und fern hieher gelockt.

Kassel, 30. Juni. Das an Genüssen musikalischer und nichtmusikalischer Art fast überreiche Fest des Allgemeinen deutschen Musikvereins schloß heute mit einer eben so brillanten wie interessanten Vorstellung. Die musikalische Welt wird jedenfalls mit dem meisten Interesse die Kunde von dem großen und nicht unverdienten Erfolge des nagelneuen Violin-Concertes von Joachim Raff entgegen nehmen, welches nach dem Beifalle, den ihm hier Wilhelmi's Bogen verschaffte, jedenfalls die Runde durch unsere Concertsäle machen wird. Eine originele und schöne Schöpfung in ihrer Art ist auch die hier vorgeführte Musik zu den Nibelungen von Ed. Lasser. Das Violoncell-Concert von A. Rubin-

stein erfreute sich, von Herrn Fitzenhagen aus Moskau vorgetragen, ebenfalls eines schönen Erfolges. Der Huldigungsmarsch von Richard Wagner beschloß mit seiner pomphaften Armuth den Abend. Abbé Dr. Liszt wurde nach der Aufführung durch eine Serenade gefeiert. Morgen findet noch eine kleine Aufführung vor einem gewähltem Publikum statt.

* Wien, Ende Juni. An unserem Conservatorium hat man eine Professur der Declamation errichtet, welche Zöglingen zu Gute kommen soll, die für das recitirende Schauspiel Talent zeigen. Herr Strakosch, Vortragsmeister bei Laube, ist für diese Stelle mit Acclamation gewählt worden. (An dem Pariser Conservatoire de musique et de déclamation hat man von je her die ersten Schauspieler des Théatre Français als Declamationslehrer angestellt.)

* Michel Carré, im Verein mit Jules Barbier Verfasser zahlreicher geschätzter, theilweise auch in Deutschland bekannter Operntexte (Mignon, Faust von Gounod, Galathea, Dinorah, Lalla-Rookh u. s. w.) ist am 28. Juni im Alter von 53 Jahren zu Argenteuil bei Paris einer Brustkrankheit erlegen.

Vermischtes.

Berlin, 26. Juni. Das Werk des großen Generalstabes über den Krieg von 1870 und 1871 erscheint später als ursprünglich beabsichtigt worden war, allein die Verzögerung wird dem Publikum zu statten kommen, weil die Redaktion um so sorgfältiger geschehen kann, je mehr Zeit hierzu übrig bleibt. Nicht bloß handelt es sich bei diesem Werke darum, das relativ Beste über die großen Ereignisse zu geben, sondern dieselben so darzustellen, daß eine Einrede von sachkundiger Seite unmöglich wird. Wäre beispielsweise den französischen Generalen möglich, unbestreitbare Mängel, die in der Gruppirung des Materials oder sonstwo liegen nachzuweisen, so würde die officiele Darstellung keinen größeren Werth zu beanspruchen haben als ähnliche Werke über den Krieg. Das Moltke'sche Opus muß an Gründlichkeit und Objectivität den ersten Rang unter allen literarischen Erscheinungen ähnlicher Art seit dem Friedensschlusse behaupten. Man macht sich schwer eine Vorstellung von der Anstrengung und Sorgfalt, womit bisher im Generalstab an dem Buche gearbeitet wurde. Die Darstellung beruht auf den officiel von allen Armee-, Corps-, Divisions- und Regiments-Commandeurs eingegangenen Berichten über große und kleine Actionen; diese aber so klar zu legen wie sie wirklich verlaufen sind, ist eine Riesenarbeit trotz der officielen Unterlagen, da nicht alle Darstellungen mit gleicher Unbefangenheit und kritischem Geschick entworfen worden sind. Man sollte nicht für möglich halten, was aber gleichwohl unbestritten ist, daß schon jetzt der Mythus eine große Rolle in der Geschichte des letzten Krieges spielt. Beispielsweise streiten sich zwei Regimenter um ihren Antheil an der Schlacht von Gravelotte. Das eine behauptet: es habe bei Vionville gestanden, während der Generalstab dieß bestreitet, und ein anderes ist der Ansicht: es sei zwei Stunden früher auf dem Kampfplatz gewesen als die officielen Notizen darthun. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der saubern, untrüglichen Ausarbeitung des Details zu etwas durchaus Richtigem, dem beide Parteien zustimmen. (Mgd. Z.)

— Die Voss. Ztg. schreibt: „Ein alter Dieb, aus einer schon 1823 berüchtigt gewesenen Diebesfamilie, ist dieser Tage nach Verbüßung seiner letzten Strafe von 10 Jahren als einer der letzten Inhaftirten der Strafanstalt zu Spandau, die bekanntlich eingehen soll, entlassen worden. Dieser in Strafanstalten und Untersuchungs-Gefängnissen alt und grau gewordene Verbrecher hat von seinem 16. bis zu seinem 54. Jahre nicht 4 Jahre in Freiheit zugebracht; ähnlich ist es seinen anderen Verwandten ergangen. Einer derselben hatte sogar ein besonderes Geschick. Dieser heirathete und wurde am Hochzeitstage unmittelbar nach der Trauung von der Festtafel fort verhaftet, da ein in Untersuchungshaft befindlicher Gefährte von ihm, der bei der That ergriffen worden, ihn als den entsprungenen Mitthäter bezeichnet hatte. Er wurde zu fünfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, und als er diese verbüßt hatte und entlassen wurde, befand sich seine junge Frau, zu 6 Jahren verurtheilt, im Zuchthause; als diese entlassen wurde, befand er sich wieder in Untersuchungshaft, wurde aber freigesprochen. Somit waren volle 12 Jahre vergangen, ehe die jungen Eheleute das erste Mal nach der Trauung in Freiheit zusammenkamen."

[Eine excommunicirte — Eisenbahn.] So sonderbar es klingen mag, es ist dennoch wahr. Die Geschichte ist folgende. Seit zwei Monaten ist die Stadt Montpellier in Südfrankreich durch eine neue Eisenbahn mit dem Meere verbunden, aber diese Bahn ist bei ihrer Eröffnung nicht kirchlich eingesegnet worden! Schreckliche Gottlosigkeit! Was aber thun? Man kann doch den Gläubigen, die auf dieser Bahn fahren, die Absolution nicht versagen; sie würde nichts nützen, denn die Hitze in Montpellier ist zu groß und die Meereskühle zu sehr verlockend! Und doch ist das ewige Seelenheil der lieben Schäflein in so großer Gefahr! — Der Bischof von Montpellier hat ein Mittel gefunden: Bevor die Gläubigen in die gottlosen Waggons einsteigen, müssen sie ein besonders für diesen Zweck verfaßtes Gebet hersagen, und damit haben sie ihre Seelen gerettet. Die „Semaine religieuse du diocèse de Montpellier", welche alle Samstage mit Approbation des dortigen Bischofs erscheint, veröffentlicht in ihrer Nummer vom 9. Juni zwei solcher Gebete unter der Ueberschrift: „Gebete für Diejenigen, welche auf einer neuen Eisenbahn fahren, die trotz einer ganz katholischen Bevölkerung nicht geweiht ist." Das erste derselben lautet: „Allmächtiger ewiger Gott, der Du zu Deinem Ruhme und zum Nutzen des Menschen alle Elemente geschaffen hast, segne diese neue Bahn mit ihren Schienen, Wagen und sonstigen Geräthschaften, und wache über sie mit Deiner heiligen Vorsehung. Mache, o Herr, daß Deine Diener, wenn sie auf dieser Bahn fahren, nie Dein heiliges Gesetz vergessen, sondern mit Eifer die Bahn Deiner Gebote wandeln und glücklich an die Station des himmlischen Vaterlandes gelangen, durch Jesus Christus unsern Herrn, Amen." Das zweite heißt: „Herr, Gott, erhöre unser Flehen, laß Deine Rechte diese schnellen Wagen segnen und sende Deine heiligen Engel, um Diejenigen zu beschützen, welche in rascher Fahrt dahineilen. Und gleichwie Du durch Deinen heiligen Apostel Gnade und Glauben dem Aethiopier gewährt hast, der auf dem Wagen sitzend die heiligen Schriften las, so zeige auch Deinen Dienern den Weg des Heils, damit sie nach der wechselvollen Bahn des Lebens die Freuden der seligen Ewigkeit geniessen mögen, durch Christus unsern Herrn, Amen." — Also, nur immer einsteigen! Einsteigen, meine Herren! Es ist keine Gefahr vorhanden, denn die Rechte des Herrn wird sich über Euch ausbreiten und seine Engel werden Euch beschützen! Wir dagegen haben nur einen Wunsch, nämlich daß ihr so spät als möglich an die „Station des himmlischen Vaterlandes" gelangt, denn dorthin — gibt es keine Retourbillets!

* Der Pariser „Figaro" erzählt folgende hübsch erfundene Geschichte: „Ein braver Bürgersmann geht unruhig in seinem Salon auf und nieder, denn in wenigen Minuten soll er Vater werden. Da kommt der Beamte vom statistischen Bureau mit Bleifeder und Papier in der Hand: „Ihr Name, Vorname, Geburtstag, Alter und Stand?" — Der Bürger beantwortet alle Fragen. — „Sind Sie verheirathet?" — „Ja." — „Wie viel Kinder haben Sie?" — „Drei; aber wenn Sie mir die Ehre schenken wollen, einige Minuten zu warten, dann werde ich deren vier haben." Der Beamte erwidert mit einem Lächeln; da hört man in dem benachbarten Zimmer einen Schrei ausstoßen; der Ehemann eilt hinein. Doch bald kehrt er zurück und ruft, sich den Schweiß von der Stirne wischend: Sie können nun fünf aufschreiben!"

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei C. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Zischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obernplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 5. Juli 1872. **Nr. 158.**

Politische Tages-Uebersicht.

***Berlin**, 2. Juli. Die aus früherer Zeit stammende und von der „Spen. Ztg." kürzlich wieder vorgebrachte Angabe, daß der Papst im Jahre 1870 eine Bulle unterzeichnet habe, laut welcher unmittelbar nach seinem Tode praesente cadavere (noch vor der Beerdigung) die Neuwahl des Nachfolgers vorzunehmen sein würde, wird von der „Germania", welche in Rom besondere Erkundigung eingezogen hat, mit folgenden Worten als falsch bezeichnet: „Die Antwort ist uns jetzt zugegangen. Es stellt sich heraus, daß die Nachricht der „Spen. Ztg." von A bis Z erlogen und die ganze Bullengeschichte nichts als ein leerer Humbug ist." Die „Spen. Ztg." ihrerseits erwidert hierauf, daß ihre Nachricht aus zu guter Quelle stamme, um durch die Autorität der „Germania" erschüttert zu werden, und fügt hinzu: „Ein Blatt, welches die geradezu imposante Dreistigkeit besaß, die Anspielung des Papstes auf den Koloß, dem ein Steinchen den Fuß zerschmettern werde, auf den „Liberalismus" zu beziehen, wird uns mit pathetischen Versicherungen über die Nichtexistenz der betreffenden Bulle wahrlich nicht überzeugen. Im Uebrigen ist es eine altrömische Praxis, lange gehegte Pläne mit rührender Harmlosigkeit fortwährend in Abrede zu stellen und dann plötzlich die Welt mit einer vollendeten Thatsache zu überraschen. „Freilich überzeugt das Dementi der „Germania" nicht Jedermann; doch sind andererseits auch noch nicht die genügenden thatsächlichen Gründe vorhanden, um die Mittheilung der „Spen. Ztg." für unanfechtbar zu halten.

* Die Wohnungskündigungen und Erhöhungen der Miethen Seitens hiesiger Hauseigenthümer sind, nach Allem, was darüber verlautet, in diesen Tagen in einer Ausdehnung erfolgt, welche Alles in dieser Beziehung bisher Beobachtete weit übertrifft. Namentlich ist dies im sogenannten Voigtlande der Fall. In vielen Häusern, so namentlich in der Fehrbellinerstraße, ist der Miethherschaft gekündigt worden, da die Wirthe hoffen, von neuen Miethern ohne Weiteres selbst höhere Miethpreise zu erzielen. So ist beispielsweise eine kleine Wohnung in der kleinen Rosenthalerstraße seit einigen Jahren von 50 auf 174 Thaler erhöht worden. Unter diesen Umständen erwartet man allgemein zum 1. Oktober einen noch nie dagewesenen großartigen Wohnungswechsel und in Folge dessen auch einen eben so großen Wohnungsjammer. (Brl. Bl.)

— Wie die „Staatsb. Ztg." schreibt, sind nicht weniger als 195 Punktationen über Ankäufe von Häusern in Berlin, die zu einem bestimmten Termin abgenommen werden sollten und deren Abnahme verweigert wurde, beim dortigen Stadtgericht eingeklagt worden. Sämmtliche Verträge beruhen auf Spekulationskäufen und datiren aus einer Zeit, wo die Häuser plötzlich ungeheuer im Werthe stiegen, deren Realisirung jedoch in eine Zeit fiel, als die Häuser wieder im Preise sanken. Die Verkäufer haben die Punktationen zu den hohen Preisen in den Händen und wollen sie auch durch die eingeleitete Klage realisirt wissen.

Berlin, 2. Juli. Der deutsche Kronprinz wird an der Enthüllungsfeier des Stein-Denkmals Theil nehmen. Der Bundesrath genehmigte heute die Ausdehnung des Jesuitengesetzes auf Elsaß-Lothringen. — Der „Staats-Anzeiger" veröffentlicht den Wortlaut der neuen deutsch-französischen Convention, deren wesentlicher Inhalt unseren Lesern bereits bekannt ist, und bezüglich dessen nur noch ergänzend hinzuzufügen ist, daß die zweite Halb-Milliarde nicht am 1. März, sondern am 1. Februar 1873 fällig wird. Die stipulirten Zahlungen können auch in Raten von mindestens 100 Millionen bis zu den einzelnen Zahlungsterminen geleistet werden. Anticipirte Zahlungen sind einen Monat vorher Deutschland anzuzeigen. (Brl. Bl.)

Berlin, 3. Juli. Die „Provinzial-Correspondenz" bespricht die jüngste Kundgebung des Papstes gegenüber dem deutschkatholischen Leseverein, und bemerkt: „Diese offene Aeußerung des Papstes enthält vor Allem einen neuen Fingerzeig für unsere Regierung, daß es sich bei kirchlichen Fragen nicht um Meinungen und Handlungen einzelner Bischöfe, sondern um einen einheitlich geleiteten Kampf handelt, daher auch die Abwehr nicht den einzelnen Fall, sondern stets den Zusammenhang der antinationalen kirchlichen Bewegung im Auge behalten muß. Wir werden uns bei jedem weiteren Schritte bewußt bleiben müssen, daß der Wunsch der Gegner darauf gerichtet ist, dem mächtigen deutschen Reiche den Fuß zu zerschmettern." (T. N.)

Hamburg, 2. Juli. In der vergangenen Nacht sind der englische Dampfer „Forth", der nach London ging, und der Dampfer „Hugh Streatfield", der von England kam, auf der Elbe zusammengestoßen. Beide Schiffe geriethen auf den Grund. — Heute Nachmittag halb 4 Uhr fand, unter enthusiastischen Ovationen für Kaiser Wilhelm, den Schirmherrn des Deutschen Reichs, die feierliche Eröffnung der neuen Hafenanlage Kaiser-Quai, gegenüber dem Sandthor-Quai, statt. (T. N.)

Hannover. Die Welfenpresse ist sehr böse darüber, daß Deutschland die Summe erhält, welche Frankreich ihm schuldet. Die „Hannoversche Landeszeitung" meint, die Verlängerung der Okkupation würde ein Segen für Frankreich sein, denn „sie gießt Oel auf das Lämplein des Glaubens; sie veranlaßt das Volk, daß es sich vor der Gnade des Herrn der himmlischen Heerschaaren niederwerfe." Nebenbei aber sei die Okkupation ein finanziel vortheilhaftes Geschäft für Frankreich, denn die Kosten der Okkupation seien nur den elften Theil so hoch, als die Zinsen der aufgelaufenen Schulden. — Ueber den frommen Gallimatthias wollen wir mit dem Blatte nicht rechten. Aber daß die Kosten der Okkupation nicht statt der Zinsen der Schuld, sondern neben denselben zu tragen sind, hätte es wissen müssen.

Hannover, 28. Juni. In Barsinghausen am Deisten stellten die Bergleute die Arbeit ein; alle Verhandlungen, sie zur Wiederaufnahme zu bewegen, blieben vergeblich, da die von Klausthal zur Ordnung der Sache berufenen Bergbeamten eine Lohnerhöhung erst nach solcher Wiederaufnahme gewähren wollten, die

Bergleute aber darauf bestanden, nicht vor der Zusicherung einer namhaften Zulage wieder an die Arbeit zu gehen. Schließlich eröffnete der Berghauptmann, die Leute hätten sich binnen wenigen Tagen zu erklären, im Fall der Ablehnung aber würden die königlichen Bergwerke geschlossen werden. Zur Verhütung etwaiger Ruhestörungen sind 50 Mann Soldaten in Barsinghausen eingetroffen. Die Arbeiter der dortigen Firma Gebr. Sammannt die mit dem Beispiel vorangegangen waren, haben die Arbeit wieder aufgenommen. (H. N.)

Braunschweig, 1. Juli. Die Zahl der Unglücksfälle, welche früher auf unseren Eisenbahnen ziemlich gering war, mehrt sich in bedauerlicher Weise. Gestern früh fuhr der von Hannover kommende Kurierzug mit voller Dampfkraft auf die Bahnhofshalle zu. Der Lokomotivführer, zu spät die große Unvorsichtigkeit und Reglementswidrigkeit seines Verfahrens erkennend, stellte, wie es scheint, die Maschine plötzlich rückwärts und bewirkte dadurch, daß dieselbe sich hoch aufbäumte und umschlug. Er selber und der Heizer waren auf der Stelle todt; weitere Beschädigungen erheblicher Art scheinen nicht vorgekommen zu sein. (Magd. Z.)

* Die **Kölnische** Volkszeitung berichtet: Die Zahl der altkatholischen Geistlichen im deutschen Reiche, die im zweiten Semester 1871 noch um zehn gewachsen war, habe sich im ersten Semester 1872 nur um einen Einzigen gemehrt: Grunert von Insterburg. Die ganze Reihe beträgt jetzt wieder 29. Die „Rh Zeitung" versichert dem gegenüber, daß allein in Köln wenigstens fünfzehn katholische Geistliche leben, die von der Unfehlbarkeit des Papstes nichts wissen wollen, die nur nicht ihre Meinung offen bekennen. [Wenn aber die Freunde der altkatholischen Bewegung überall mit Solchen rechnen, die nur eine Faust in der Tasche machen, ist es kein Wunder, wenn nicht viel bei der Sache herauskommen will. D. Red.]

Vom **Rhein**, 1. Juli, wird dem Frankf. Journ. geschrieben: In Folge der ausgedehnten Arbeitseinstellungen der britischen Kohlenarbeiter ist der Preis der Coaks in Großbritannien dermaßen in die Höhe gegangen, daß eine bedeutende und lohnende Ausfuhr von Ruhrcoaks nach England stattgefunden haben würde, wenn die deutschen Arbeiter sich der Nachahmung des von den englischen Arbeitern gegebenen üblen Beispiels hätten enthalten wollen. Sie haben es vorgezogen, dem deutschen Handel das Geschäft unmöglich zu machen und auf den Vortheil zu verzichten, der für sie selbst daraus erwachsen wäre. Immerhin bleibt es interessant, zu sehen, zu welchen Conjuncturen diese Strikes führen. Wer würde es je für möglich gehalten haben, in England, das der ganzen Welt Kohlen liefert, deutsche Kohlen einführen zu können!

Der „Köln. Volkszeitung" wird aus **Ems** unter dem 30. v. Mts. geschrieben: Gestern erschien hier eine Deputation von Notabeln derjenigen Städte der Rheinprovinz, in welchen Niederlassungen der Jesuiten existiren, und wo man also Gelegenheit hatte, das Wirken derselben seit langen Jahren genau kennen und schätzen zu lernen (Aachen, Bonn, Coblenz, Essen und Köln), um dem Kaiser die Wünsche der Katholiken gegenüber dem zur allerhöchsten Sanktion vorliegenden Ausnahmegesetze gegen die Jesuiten vorzutragen. Da der Kaiser hier von keinem Minister begleitet ist, erschien es nach constitutionelem Usus nicht angemessen, eine Deputation zu empfangen; dagegen erklärte er sich bereit, den Führer der Deputation, Geh. Oberregierungsrath Contzen, Oberbürgermeister von Aachen, als alten Bekannten persönlich zu empfangen. Die Einzelheiten der längere Zeit dauernden Audienz entziehen sich selbstredend (?) der Erwähnung in der Oeffentlichkeit. Als Resultat dürfen wir jedoch bezeichnen, daß keine Hoffnung auf Erfolg für die Wünsche der Katholiken geblieben ist. Wir müssen uns gefaßt machen, die Aktion des Staates gegen die einzelnen Institutionen der katholischen Kirche in ungemildertem Maße voranschreiten zu sehen, indem man sich an den maßgebenden Stellen nicht von der Vorstellung losmachen zu können scheint, daß durch die Erklärung des Dogma's von der Unfehlbarkeit von Seiten der katholischen Kirche dem Staate in seinem gegenwärtigen Bestande der Krieg erklärt worden sei."

Darmstadt, 3. Juli. Die Nachricht eines Frankfurter Blattes, als sei den Ständen das lange ersehnte Wahlgesetz, sowie eine Vorlage wegen Erhöhung der Besoldungen der Geistlichen zugegangen, entbehrt bis jetzt jeder Begründung. Was das erstere Gesetz betrifft, so soll dasselbe allerdings zum Abgang bereit seit längerer Zeit schon im Ministerium liegen, seine verfassungsmäßige Verbescheidung durch die Stände jedoch wird allem Anschein nach den Schlußstein der Thätigkeit des gegenwärtigen Landtags bilden. (Ffkt. Ztg.)

Aus **Baden**, 3. Juli. Es ist zu konstatiren, daß das Gerücht von einem möglichen Verkauf der badischen Staatseisenbahnen sich erhält. Es handelt sich offenbar nicht sowohl um eine Thatsache, als vielmehr noch um eine durch die Verhältnisse nahe gelegte Erwägung, von deren Ausführung man noch weit entfernt sein kann, während man früher schon den Gedanken von sich wies. Manches mag dazu auch die Wettwerbung der seit wenigen Jahren erwachsenen kolossalen Geldinstitute beitragen. (S. M.)

Karlsruhe, 2. Juli. Gestern Abend wurde die für Karlsruhe angekündigte Volksversammlung in der Geiger'schen Bierhalle hierselbst abgehalten. Die Theilnehmer, gegen 600 an der Zahl, gehörten zum größten Theile dem Arbeiterstand, vorherrschend der social-demokratischen Richtung, theils aber auch dem hiesigen Bürgerstand an. Als erster Redner trat der Arbeiter-Delegirte Hartmann aus Hamburg auf, der mit ungemeiner Zungenfertigkeit fast anderthalb Stunden lang vom Standpunkte des social-demokratischen Volksstaates die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen und Zustände kritisirte. Ein hiesiger Bürger, Druckereibesitzer Bobrian, welcher den eben vernommenen Ausführungen entgegenzutreten wünschte, konnte das Wort nicht erhalten, bis die voraus eingeschriebenen Redner ihre Themata abgehandelt haben würden. Aber dazu sollte es nicht kommen, Dank der Leidenschaftlichkeit des zweiten Sprechers, Frohme aus Bremen, welcher, nachdem er eine Weile mit ziemlich theatralischem Pathos über das allgemeine und direkte Wahlrecht deklamirt hatte, in die geflügelten Worte ausbrach: „Die besitzenden Klassen betrachten den Arbeiterstand als Vieh!" Demonstratives „Bravo!" von der einen, Widerspruch, Mißbilligung und Pfuirufen von der anderen, unverständliches Durcheinanderschreien von allen Seiten. Bereits hatte der steigende Lärm die Bediensteten der öffentlichen Ordnung herbeigerufen, als der Vorsitzende die Versammlung schließt. Der ganze Verlauf der Sache schien nicht dazu angethan, der Socialdemokratie Proselyten zuzuführen. (S. M.)

Ueber die in **Konstanz** vorgekommene Verhaftung des württembergischen Postsekretärs erfährt man jetzt einige bemerkenswerthe Einzelheiten. Die Stuttgarter „Bürgerzeitung" schreibt aus guter Quelle: „Der Postsekretär, ein bejahrter, höchst achtbarer Mann, den eine Urlaubsreise nach Konstanz geführt, hatte sich in einem dortigen Wirthshause an dem Gespräche betheiligt, das die am gleichen Tische sitzenden, ihm fremden Gäste über den Krieg mit Frankreich, das Jesuitengesetz ꝛc. führten. Um nicht als Protestant in muthmaßlich katholischer Umgebung Anstoß zu erregen, verhielt er sich in dem Religionsgespräch zurückhaltend, fragte aber doch unter Anderem einen anwesenden badischen Feldwebel, ob man denn glaube, daß die Jesuiten vorkommenden Falls Aussicht hätten, katholische Soldaten auf ihre Seite zu bringen. Hierin fand der Feldwebel etwas Verfängliches und die Veranlassung, zur sofortigen Haftnahme des Fragenden zu schreiten, der jedoch selbstverständlich wieder entlassen wurde, sobald durch die Aussagen der übrigen Gäste der Ungrund der Verdächtigung gerichtlich dargethan war." Daß die Verhaftung durch den Feldwebel Herbster geschah, wird auch von anderer Seite bestätigt. [Haben denn überhaupt Soldaten im Frieden Polizeidienste zu verrichten und Ver-

haftungen vorzunehmen? Die Red.] — Von dem gleichen Feldwebel Herbster wird nun neuerdings eine Heldenthat berichtet, die er in der gleichen Lokalität, dem Gasthaus zum Bodan in Konstanz, am Sonntag, 30. Juni, Abends ausführte. Er hieb nämlich mit blankem Seitengewehr dem Agenten Hermann Schuler, einem unbewaffneten friedlichen Bürger, ohne alle Veranlassung derart über den Kopf, daß der Getroffene zusammenstürzte und jetzt gefährlich darniederliegt. Begreiflicher Weise herrscht darüber in Konstanz eine allgemeine Entrüstung.

Dresden, 29. Juni. Das deutsche Strafgesetzbuch bestimmt, daß sich die Festungsgefangenen nach ihrem Ermessen beschäftigen dürfen, und gestattet der Staatsbehörde wohl eine Beaufsichtigung, nicht aber eine Beschränkung dieser Beschäftigung. Nichtsdestoweniger hat das Ministerium des Innern auf Anfrage der Hubertusburger Gefängnißdirektion angeordnet, daß die dortigen Festungsgefangenen irgend eine journalistische Thätigkeit weder fortsetzen noch anknüpfen dürfen, gleichviel für welche Zeitungen. Es ist dieß ein harter Schlag für Liebknecht und Hirsch, welche beide bekanntlich von journalistischer Arbeit leben. (Kr. B. u. B.-Fr.)

* **Leipzig**, 3. Juli. Laut Bekanntmachung im „Volksstaat" hat der Generalrath der internationalen Arbeiter-Association am 18. Juni beschlossen, den nächsten Congreß der Internationale für Montag den 2. September 1872 nach dem Haag (Holland) zu berufen. Als die wichtigste Frage ist auf die Tagesordnung des Congresses die Revision der allgemeinen Statuten und Verwaltungs-Verordnungen gesetzt.

Mülhausen, 30. Juni. Ueber die Verlängerung der Diktatur wird wenig oder eigentlich gar nicht gesprochen, ein Beweis, daß die Elsäßer praktische Lebensanschauungen besitzen. Der größte Theil des Volkes kennt keinen Unterschied zwischen Diktatur und Reichsverfassung und hat kein dringendes Verlangen nach letzterer, um so weniger, da kein Grund vorliegt, sich über erstere zu beklagen. Vielmehr hat sie den Reichslanden nur Gutes in allen Zweigen der Verwaltung, besonders im Gerichtsverfahren, im Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Schulwesen gebracht. Ueberhaupt läßt sich die Schilderung des hiesigen politischen Lebens mit den Worten abmachen: „die Geschäfte gehen gut." So lange dies der Fall ist, wird hier nicht Politik getrieben, oder höchstens nur von den gebildeteren Ständen. Und diesen, namentlich auch einem Theil des Klerus wäre die Aufhebung der Diktatur nur deshalb erwünscht gewesen, um bei den Wahlen Gelegenheit zu Agitationen zu finden. Diese Freude ist ihnen nun verdorben worden. Nachgerade beginnt es ihnen an Stoff zu fehlen, da von der deutschen Verwaltung Alles vermieden wird, was Konflikte veranlassen könnte. Alle Anerkennung verdient auch das taktvolle Benehmen des Militärs (hier liegt das 4. westfäl. Infanterie-Regiment Nr. 17). Von Reibereien mit Zivilpersonen, wie sie z. B. auch in altdeutschen Garnisonsstädten vorkommen, wird nicht das Geringste vernommen. (S. M.)

Mülhausen, 2. Juni. Die Angelegenheit des Fräulein Florence Koechlin, welche bekanntlich vom Polizeirichter zu eintägiger Haft verurtheilt wurde, weil sie nach an dem Grundstück ihres Vaters vorübergehenden Herren mit Steinen geworfen hatte, kam heute in der Appellinstanz auf das Neue zur Verhandlung. Trotzdem, daß eine Anzahl weiterer Entlastungszeugen erschienen war, ergaben die Aussagen durchaus keine neuen Momente und konnte deßhalb der Gerichtshof das Urtheil des ersten Richters bezüglich der Würdigung des Beweismaterials nur lediglich in allen Punkten bestätigen. Betreffs des Strafmaßes hingegen ging die Staatsanwaltschaft sowohl wie das richterliche Collegium von der Auffassung aus, daß die Handlung des Frln. Koechlin als eine „einfache Kinderei" zu betrachten sei. Demgemäß wurde dieselbe wegen Uebertretung einer Polizeivorschrift zu einer Buße von 10 Silerbgr. verurtheiit. Das zahlreich anwesende Publikum begleitete in seiner Mehrheit die Verkündigung des Erkenntnisses mit sichtlichen Zeichen der Zustimmung. (N. Mülh. Ztg.)

Aus **Metz**, 29. Juni, wird dem „Niederrh. Kur." geschrieben: „Die Prophezeiung, daß binnen wegen Tagen das Fensterscheiben-Wunder auch in Metz seinen Einzug halten würde, hat sich gestern bewahrheitet. Die Häuser Nr. 1 und 12 auf der Place de la Cathedrale bieten das wunderbare Schauspiel an mehreren alten Fensterscheiben, welche die Zeit blind gemacht hat. Als ich von der Ueberraschung hörte, begab ich mich an Ort und Stelle und traf dort besagten Platz von einer staunenden, aus allen Klassen zusammengesetzten Volksmenge besetzt, die das große Mirakel bewunderte. „Sehen Sie dort, — hörte ich sagen —, den leibhaftigen Bazaine, wie er von drei Preußen gespießt wird, und gleich dahinter eine ganze Menge Turcos, die Gefallen an dem mörderischen Beginnen der Barbaren finden"; ein Anderer will die Muttergottes, die Zuaven anlächelnd, erblicken, ihren Rücken nach Deutschland gewendet, und mit Sehnsucht nach Frankreich blickend. Die Phantasie ist eben frei; nur muß ich gestehen, daß es meinen profanen Augen nicht glücken wollte, eine einzige Figur zu entdecken."

Metz, 1. Juli. Die „Metz. Ztg.", in welcher neuerdings gewisse oppositionele Anläufe ihren Ausdruck gefunden hatten, hat eine Verwarnung erhalten mit dem Bedeuten, daß sie unterdrückt werden würde, wenn sie ihren Ton nicht ändern würde.

Wien, 2. Juli. Die Wiener Zeitung veröffentlicht heute schon die gestern avisirten weiteren Personal-Veränderungen in den Statthaltereien. Graf Sigmund Thun-Hohenstein hat den Orden der eisernen Krone erster Classe erhalten und ist unter Belassung seines Titels und Ranges zum Landes-Präsidenten von Salzburg ernannt, und Frhr. Weber v. Ebenhoff ist Statthalter von Mähren geworden. Zum Statthalter von Niederösterreich ist der bisherige Statthalter von Oberösterreich, Frhr. Conr. v. Eybesfeld, ernannt worden, der einst in Krain ein feuriger Beschützer der Slovenen und Ultramontanen war und dann, als Statthalter von Ober-Oesterreich, allen seinen Collegen in unermüdlichem Eifer für das System Hohenwart voranleuchtete, die Auflösung der Linzer Handelskammer veranlaßte und so die Vertretung des Handels- und Gewerbestandes im Landtage verhinderte, welch' letzterer durch des Statthalters eifrigste Bemühungen und durch Unterdrückung einer ganzen liberalen Curie eine reactionäre Zweidrittel-Mehrheit erhielt. Und dieser Schützling Rudigier's wird das Centrum der Monarchie leiten und gar während der Weltausstellung! Officiöse Correspondenzen singen allwöchentlich einmal das Lied, daß das Ministerium Auersperg keine Popularitäts-Hascherei treibe. Sehr achtungswerth das! Aber verderblicher als die Popularitäts-Hascherei ist die Sucht, sich unpopulär zu machen, dieses verkehrte Catonenthum, das da glaubt, stark zu sein, wenn es die Stimmung der Freunde übersieht. (N. fr. Pr.)

— Gestern war hier das Gerücht verbreitet: Sektionschef Hofmann, der Alterego Beusts, sei durch seine Versetzung in den Ruhestand überrascht worden. Die Meldung ist zwar erfunden, allein es spiegelt sich in ihr das gespannte Verhältniß das zwischen dem Grafen Andrassy und dem früheren Vertrauensmann des Grafen Beust obwaltet, zu deutlich ab, als daß man in ihr nicht den Schatten sich vorbereitender Ereignisse erblicken könnte.

* **Linz**, 2. Juli. Am 29. d. M. findet hier die Verhandlung einer Ehrenbeleidigungsklage des Paters Gabriel Gandy statt; Marie Dunzinger, welche aus dem Irrenhause als genesen entlassen wurde, wird dabei als Zeugin vernommen. (L. Tgsp.)

Prag, 2. Juli. Ein Consistorial-Erlaß des Cardinal-Erzbischofs Schwarzenberg fordert die Geistlichkeit auf, die Schulgesetze als ein nicht direkt zu bekämpfendes Fait accompli anzusehen, dessen schädigender Wirkung durch die Förderung des Religions-Unterrichtes und sonstige Einflußnahme zu begegnen sei. Der Erlaß deutet jedenfalls auf einen wesentlichen Umschwung in der Haltung des Klerus gegenüber der Schulgesetzgebung. (Oester. Bl.)

* **Pest**, 2. Juli. Das heutige Blatt der Magyar Ujsag

spricht dem neuen Reichstage die Gesetzmäßigkeit und Beschlußfähigkeit ab und stellt überdies eine solche Masse von Interpellationen und Cassationsgesuchen gegen Wahlen in Aussicht, daß der Reichstag zu einer ordnungsmäßigen Thätigkeit nicht gelangen könne. (Nun, man wird den Scandalmachern schon das Handwerk zu legen wissen. Die Red.) Naplo macht hingegen darauf aufmerksam, daß die Verifikationen nach der neuen Geschäftsordnung nicht vom ganzen Hause, sondern nur von einer Special-Commission vorgenommen werden und das Haus Beschlüsse fassen, respective auch die Delegationswahlen vornehmen kann, sobald unbeanständete Wahlprotokolle, welche die absolute Mitgliedermehrheit ausmachen, vorliegen, was sofort nach dem Zusammentritt des Reichstages der Fall sein wird.

* **Paris**, 1. Juli. Von hier, wie aus Versailles wird der Independance Belge geschrieben, daß der Räumungsvertrag keineswegs als „Erfolg für die Regierung" angesehen werde. Auf der einen Seite, habe man nach Anhörung des Wortlautes von Deputirten äußern hören, wird die Räumung nach Zahlung der zweiten Milliarde stattfinden, auf der anderen sich aber bis 1875 verlängern, falls die von Frankreich für die dritte Milliarde gebotenen Garantieen von Deutschland nicht gut geheißen werden, was uns immer noch in dessen Händen läßt. Eine Clausel verletzt die National-Versammlung tief, diejenige, die uns untersagt, Festungswerke auf den geräumten Gebieten zu bauen. Kurz, man nimmt diesen Vertrag mit Niedergeschlagenheit auf, der nach Maßgabe der Hoffnungen, die er verwirklicht, zu laut angekündigt worden war. Wie, fragt man, ein Jahr der Okkupation mehr? Und warum? Die Klugen entgegnen, daß dies mehr Zeit zum Unterbringen der Anleihe biete, denn eine Anleihe von drei Milliarden, wenn sie sich auch noch so glänzend anläßt, ist schwer unterzubringen. Das Unbekannte spielt dabei immer eine kleine Rolle. Geht sie, wie man hoffen darf, schnell von Statten, nun, so wird man die Zahlungen anticipiren. Auch die Clausel, wonach das Okkupationskorps sich zurückziehen, doch seinen Effektivbestand nicht vermindern wird, scheint sehr hart. Kurzum, man ist sehr niedergeschlagen. Die Aufregung ist so lebhaft, daß man die Sitzung nicht fortsetzen kann und dieselbe vor fünf Uhr zu schließen genöthigt ist."

Paris, 2. Juli. Wenn die Nationalversammlung Tact hat, so wird sie den Räumungsvertrag ohne Discussion annehmen. Denn wenn die Royalisten gegen die Regierung deßhalb zu Felde ziehen, so kann diese entgegnen, daß sie bei der nun einmal historisch gegebenen Lage nicht anders handeln konnte. Wenn es den Faiseurs der Rechten aber gelänge, eine Majorität zur Mißbilligung des Vetrages zusammenzubringen, so würde das Land ihnen dafür wahrlich wenig Dank wissen. Jedes ohnmächtige Declamiren über den Vertrag aber ist bloß geeignet, die Nation lächerlich zu machen. Denn lächerlich ist und bleibt es, wenn man Schuldner ist, zu schimpfen oder zu wehklagen, statt den kürzesten Weg zur Abtragung der Schuld einzuschlagen, wie Thiers es gethan und, nach Maßgabe der Verhältnisse, mit gutem Glück gethan hat. Das Benehmen der Rechten in der gestrigen Sitzung gegen Thiers und Remusat war einer anständigen Fraction vollkommen unwürdig. Die Franzosen haben mit Recht für ein im äußern Benehmen feines und geschliffenes Volk gegolten; der Adel und die Klerikalen jedoch, welche auf der Rechten des Hauses so stark vertreten sind, stehen in ihren parlamentarischen Manieren auf der Stufe gewisser Herren in Washington, die sich aber als Republikaner ihrer rauhen Sitten rühmen und Rohheiten für Würde halten. Welch anderer Mann war doch seiner Zeit das Musterbild eines Legitimisten vom alten Schlage, Berryer! Wenn Thiers sich zum Werkzeuge dieser Leute hergegeben hätte, wie würden sie ihn heute eben dieses Vertrages wegen feiern, während sie jetzt sich benehmen wie böse Buben, bei denen die gesunde Vernunft, die sich ihnen gegenüber fühlbar macht, nur um so lauteres Schreien und Toben hervorruft. Zur Ehre des französischen Namens verdient erwähnt zu werden, daß das Siècle voll Scham über dieses Treiben von Franzosen klagt: „In dem Momente selbst, wo Herr von Remusat den Wortlaut des Vertrages verlas und wo ein Gefühl des Dankes gegen den Präsidenten der Republik sich in aller Herzen regte, schrie ein Mitglied der Majorität, und keines der unbekanntesten Mitglieder, das zugleich Vertreter von einem der besetzten Departements ist: „Après tout, les Prussiens n'étaient pas si gênants que ça!" Am Wüthendsten aber sind die Ultramontanen, welche in dem Vertrage ein Mittel gefunden zu haben glauben, die Franzosen wieder blindlings gegen Preußen zu hetzen. In dieser Hinsicht leistet die heutige Besprechung der letzten Sitzung und die Beurtheilung des Vertrages im Univers mehr noch als gewöhnlich. (Kln. Ztg.)

* Der Eindruck, welchen die Convention mit Deutschland gemacht, ist im Ganzen genommen kein sehr günstiger. Man hatte sich eingebildet, daß die Deutschen ganz großartige Concessionen gemacht hätten und die Räumung in kürzester Kürze ein fait accompli sein würde. Selbstverständlich benutzen die bonapartistischen und auch ein Theil der royalistischen Blätter diese Gelegenheit, um gegen Thiers, der sich von Bismarck habe foppen lassen, und gegen den unversöhnlichen und unbarmherzigen Feind loszuziehen. Die Widersacher des Herrn Thiers vergessen aber ganz, daß Deutschland sich nur streng an die Bedingungen des Frankfurter Vertrages zu halten und nur eine harte Sprache zu führen brauchte, um Frankreich nicht allein in die peinlichste Lage zu versetzen, sondern sogar dessen Befreiung auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben. Die republikanische Presse tritt größtentheils für den Vertrag ein, da sie bekanntlich mehr denn je zu Thiers hält. Die clericale Presse, besonders das Univers, zieht gegen den Vertrag zu Felde und beantragt dessen Verwerfung. Dieselbe will bekanntlich, daß man Preußen nichts mehr bezahlt, da man bis 1874 stark genug sein werde, um mit Unterstützung der deutschen clericalen Partei das Deutsche Kaiserreich zu vernichten.

* Die Direktion des Theatre français von **Bordeaux** hatte Samstags Vormittags die dritte Vorstellung Rabagas' für den nächsten Abend angekündigt. Um 3 Uhr machte jedoch ein Zettel an den Mauern der Stadt bekannt, daß der Gironde-Präfekt bis auf weiteren Befehl folgende Stücke verbiete: Rabagas, Le fils de Giboyer, Charlotte Corday und Le Chevalier de Maison Rouge.

Rotterdam. Es ist nicht uninteressant, den Eindruck zu constatiren, den das von dem deutschen Reichstag angenommene Jesuitengesetz auf die verschiedenen Parteien hier macht; die Organe derselben erklären sich in dieser Hinsicht deutlich genug. Von selbst versteht sich das Urtheil der klerikalen Presse, welche dem neuen deutschen Reich schon jetzt die Sterbeglocke läutet, und dasselbe dem unerbittlichen Loose aller der Staaten, welche sich an der Kirche vergriffen haben, verfallen sein läßt; auch die Sinnesart der conservativen Partei, deren Organ die patriotische Partei in Bayern und das Centrum des Reichstags als die Vertreter der wahren deutschen Freiheit zu preisen wagte, kann nicht zweifelhaft sein. Sehr getheilt dagegen sind die Ansichten unter der liberalen Partei. Während ein Theil derselben das Gesetz als den nothwendigen Ausfluß eines unglücklichen, Jahrhunderte alten Verhältnisses zwischen Kirche und Staat betrachtet und das Nothwehrrecht des letztern demgemäß auch in seinem ganzen Umfange anerkennt, sieht man den andern mit dem abstrakten Freiheitsbegriff operiren und von dieser Grundlage aus, wenn auch gerade kein ungünstiges, so doch ein sehr zurückhaltendes Urtheil über das Jesuitengesetz aussprechen. Namentlich das doktrinäre Professorenthum leistet in dieser Hinsicht Erkleckliches. (S. M.)

* **Rom**, 29. Juni. Was die von einigen Blättern verbreitete Nachricht Betreffs eines Rundschreibens anbelangt, mit welchem die hiesige Regierung auf den bekannten Brief des Papstes zu antworten gedenke, so erfahren wir, daß das Ministerium noch im Ungewissen darüber ist, ob auf jenes päpstliche Schreiben eine offizielle Erwiderung zu geben sei oder nicht.

* Die „Perseveranza“ vom 28. v. Mts. schließt einen längeren Artikel „Das Conclave und die Staaten“ mit folgenden Worten: „Alles zusammengefaßt, arbeiten und intriguiren die Jesuiten in der römischen Kirche tagtäglich daran, sich der Wahl eines noch leidenschaftlicheren und halsstarrigeren Papstes zu versichern. Es wurde neulich gesagt, Pius IX habe den Kardinälen empfohlen, an seiner Statt den Kardinal Panebianco zu erwählen, den beschränktesten Kopf und größten Fanatiker des gesammten Collegiums. Sie haben gut reden, von dem, was sie thun. Es sind mancherlei Anzeichen dafür vorhanden, daß das Papstthum bestimmt ist, nach Pius' IX Tode sich in einer weit härteren und schwierigeren Lage zu erblicken, als es sie bis jetzt gesehen hat.“

Rom, 3. Juli. Sämmtliche Journale reproduziren und commentiren das letzte Schreiben des Erzbischofs von Neapel an die Pfarrer seiner Diözese, worin er dieselben auffordert, die Pfarrkinder von der Nothwendigkeit zu überzeugen, sich bei den sämmtlichen administrativen Wahlen zu betheiligen. Die Journale glauben, der Klerus sei entschlossen, künftighin an allen administrativen und politischen Wahlen Theil zu nehmen. (T. N.)

* **Spanien**. General Moriones hat sein Hauptquartier nach Vitoria verlegt, um selbst die Operationen zur Säuberung der Provinzen Alava und Biscaya zu leiten. Die Unterwerfungen setzen sich fort und die Einzelberichte über Zusammenstöße der Truppen mit den Carlisten haben geringes Interesse. Irurac Bat hält den Aufstand für abgethan, während die carlistischen Blätter in der Flucht der Bandenführer Carasa und Aguirre über die Grenze nur eine Reise sehen wollen, deren Zweck die Einholung von Instruktionen bei ihrem legitimen Oberhaupte sein soll. Auf den windigen Prätendenten scheint der Kanonendonner des ersten Zusammentreffens mit dem Feinde bei Oroquieta eine ähnliche entnervende Wirkung gehabt zu haben, wie weiland der Knall der eigenen Mitrailleuse auf den kaiserlichen Prinzen von Frankreich. Er hält sich in der sichern Hut seines französischen Verstecks. Sein Bruder Don Alfonso leitet eben so unsichtbar den sogenannten Feldzug in Catalonien.

* Aus **Navarra** berichtet der Militär-Gouverneur von Pamplona an den Kriegsminister: Von den kleinen bewaffneten Gruppen sind nur noch zwei als geschlossene Banden zu betrachten, eine von 17 Mann unter einem gewissen Martinez im Thale von Goni und die andere von 11 Mann ohne bekannten Anführer. In den letzten 24 Stunden haben sich 180 Mann mit und 9 ohne Waffen hier zur Unterwerfung gestellt; außerdem sind 50 Gewehre in Puinte la Reina weggenommen worden, welche den Leuten gehörten, die sich vorgestern als Unbewaffnete gestellt hatten.

Die gerichtliche Untersuchung wegen des Putsches in **Xerez** wird sehr eifrig betrieben; es sollen schon über 100 Betheiligte oder der Theilnahme Verdächtige in Haft sein. Die republikanischen Vereinsvorstände in Cadiz und anderen Städten weisen jede Verbindung mit dem sonderbaren Aufruf von sich ab, welchen man einer sozialistischen Bande in die Schuhe schiebt. Diese Annahme hat viel Wahrscheinlichkeit für sich; doch leiten mehrere im carlistischen Lager vor Kurzem gefallene, vielleicht unbedachte Aeußerungen in Bezug auf eine bevorstehende republikanische Schilderhebung, welche die Regierung in ein übles Kreuzfeuer bringen, also der Sache des Carlismus nützen würde, auf den Verdacht, daß die Partei des Don Carlos sich einen Haufen Gesindels erkauft habe, welches unter republikanischer Maske einen Handstreich gegen Xerez führen sollte. Aus dieser Komödie sollte alsdann Kapital zur Belebung der carlistischen Hoffnungen geschlagen werden.

* Wie man versichert, haben die Gesandten Deutschlands und Italiens in **Portugal** in einer Collectivnote von der portugiesischen Regierung Genugthuung für die Insulten verlangt, welche der Prior von Beltas am 26. Jahrestage der Thronbesteigung Pius' IX. von der Kanzel herab gegen ihre resp. Regierungen geschleudert hat.

In **Kiew**, der Hauptstadt der Ukraine, gewinnt die Cholera-Epidemie mit jedem Tage größere Verbreitung. Am 12. und 13. Juni erkrankten an derselben 404 und starben 189 Personen. Seit dem am 31. Mai erfolgten Ausbruch der Epidemie waren bis zum 14. Juni 1317 Personen erkrankt und 532 gestorben. Am Meisten grassirt die Epidemie unter den das orthodoxe Kloster in Kiew besuchenden Wallfahrern, die während des Sommers aus ganz Rußland herbeiströmen und deren Zahl jährlich etwa 200,000 beträgt. (Ostf.-Ztg.)

New-York, 3. Juni. Fünfzig Leute sind gestern durch Sonnenstich gestorben. (T. N.)

Amerikanischen Nachrichten aus **Mexiko** zufolge melden die officielen Berichte des Generals Trevinjo von einem entschiedenen Sieg in Monterey über die Regierungstruppen. Oberst Revueltas hielt Monterey bis zum 3. Juni. An diesem Tage wurde er aus dem Orte hinausgeworfen, und zog sich nach Saltillo zurück, verfolgt von den Insurgenten in einer Stärke von 800 Mann. Zwischen dem 30. Mai und 3. Juni wurde Monterey zu verschiedenen Malen von den Insurgenten und den Regierungstruppen geplündert. Die Regierungsstreitkräfte in Saltillo gelten für stark genug, um das Vordringen der Insurgenten in dieser Richtung zu hindern. General Ceballos meldete telegraphisch: Er habe sein Hauptquartier in Camargo festgesetzt, und verschiedene der Angriffe der Aufständischen abgewiesen. Auch werde er im Stande sein, den beabsichtigten Zug auf Matamoros zurückzuschlagen; im Allgemeinen vertraute man in Matamoros auf die Befähigung der Regierung, die letzte Niederlage wieder gut zu machen.

* In **Mirador** (Mexico) starb unlängst in Folge Herzschlags der Mitgründer der Gießener Burschenschaft, Karl Sartorius, genannt „der Bauer“, der dem Karl Sand, bevor dieser zur Ermordung Kotzebue's nach Mannheim ging, in dem Bickebacher Walde die Haare abschnitt. Sartorius war einer der hervorragendsten Theilnehmer an der Wartburg-Feier und saß später in Wetzlar.

Die amerikanische Nachricht, daß ein Kaperschiff von **Baltimore** nach Cuba ausgelaufen sei, wurde in der spanischen Presse noch in den jüngsten Tagen als falsch bezeichnet. Indessen trifft heute aus New-York folgendes Telegramm ein: „Der Dampfer Fannie hat auf Cuba 56 Flibustier und eine Ladung Kriegsmaterial ausgeschifft. Spanische Nachrichten versichern, der Dampfer sei verbrannt, die Ladung weggenommen, der Anführer getödtet und die Hälfte der Expeditionsmannschaft erschossen oder gefangen genommen. Es wird noch ein anderes Schiff mit vier Geschützen in den cubanischen Gewässern signalisirt.“ Jetzt, wo der Sieg gemeldet wird, werden die spanischen Blätter wohl keinen Anstand mehr nehmen, die Existenz des Kaperschiffes zuzugeben.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 4. Juli 1872.

* Dem Vernehmen nach hat die Verordnung, durch welche die Formation und Competenz der Generaldirektion der k. Verkehrsanstalten neu geregelt wird, in den jüngsten Tagen die Genehmigung Sr. Maj. des Königs erhalten. Die endgiltige Redaktion dieser Verordnung, durch welche die Competenz genannter Generaldirektion in entsprechender Weise erweitert wird, fällt, wie wir hören, noch in die letzte Lebenszeit des Staatsministers Grafen v. Hegnenberg-Dux, der sich seit seinem Eintritt in das Ministerium mit dieser Angelegenheit sehr eifrig persönlich beschäftigt hatte. — Der Oberregierungsrath Riedl im Staatsministerium des Innern ist am 2. von Berlin zurückgekehrt und hat seinen Referatsdienst bereits wieder angetreten. — Justizminister Dr. Fäustle, der sich zur Erholung bei seinem Bruder, Oberförster Fäustle, in Irrsee bei Kaufbeuern befindet, wird Ende dieser Woche hierher zurückkehren und sein Portefeuille wieder übernehmen.

* Dem „Fränk. Kur.“ wird aus München 2. Juli ge-

schrieben: „Hier ist gegenwärtig Hr. Graf v. Bray, früher Ministerpräsident und gegenwärtig Gesandter in Wien. Es verlautet aus sicherer Quelle, derselbe habe vielfach mit dem Könige in Verbindung gestanden, und demselben seit dem Tode des Grafen Hegnenberg-Dux öfter geschrieben. Man erblickt darum in der Ankunft des Gesandten einen Fingerzeig für die neue Besetzung unseres Ministerpostens." [Wir sehen in dieser Conjektur lediglich eine von der „Saurengurkenzeit" ausgebrütete Ente. D. Red.]

Lokales und Provinzieles.

München, 4. Juli 1872.

* Der „S. C." der hiesigen Studentenschaft gedenkt die Stiftungsfeier der Universität noch speziel durch eine große Suite nach Nymphenburg und durch eine musikalische Festkneipe in einem Schrannenpavillon, um dessen Ueberlassung der Magistrat angegangen werden soll, zu begehen.

* Die hier gemachte merkwürdige Entdeckung von der „Feuergefährlichkeit" der Schieferbedachung hat nicht verfehlt, bereits auch auswärts Sensation zu machen. Auffallend ist, daß bei dieser großen Vorsicht einerseits die überall als sehr feuergefährlich geltenden weit hervorspringenden Dachgesimse gestattet werden. Zur Zeit wird an einem Hause vis à vis der alten Residenz und der Bank ein solches wohl über zwei Fuß hervorspringendes Gesimse angebracht, welches wie der damit verbundene Aufbau eines Mansardenstockes mit mächtigen Holzwerk gerade keine übergroße Vorsicht bei Genehmigung des Bauplanes verräth.

* Der Thäter des von uns gestern gemeldeten Raubmordes an dem Bauern Steinlehner wurde bereits entdeckt, und zwar in **Moosburg**, wo er eben im Begriffe war, sich seiner alten Montur, an der er leicht kenntlich, zu entledigen, und dafür neue Kleider einzuhandeln. Er soll aus Au bei Freising zu Hause sein. Näheres über die That und den Thäter muß natürlich erst die Untersuchung herausstellen. (Ldsh. Ztg.)

Aus **Niederbayern**. Kaum ist ein Bürger aus Straubing durch die kraftadeligen Söhne des Straubinger Dunkelbodens zur anderen Welt hinüber befördert worden, — so ist Aehnliches ist in Pfarrkirchen, bei Gelegenheit einer Tanzmusik und eines Jahrtages der Maurer und Zimmerer in einem Sommerkeller vorgefallen. Am 1. Juli Abends 6 Uhr entstand daselbst Disput und eine Rauferei sollte in Scene gesetzt werden — da erhielt der verheirathete Andreas Kreuzer, Zimmermann, einen wuchtigen Stich in den Rücken, daß das Messer drei Zoll tief in die Lunge eindrang. Das Messer wurde von einem anderen Zimmermann herausgezogen, allein der Verwundete lebte nur mehr wenige Minuten, und starb an innerer Verblutung. Der Thäter stellte sich schon des anderen Tages freiwillig; er ist ein Bauernsohn von Amsham, und will seine That als Nothwehr darstellen. — Am Tage zuvor wurde im Markte Thann mit einem sogenannten Zugscheitel einem Burschen die Hirnschale eingeschlagen, und sieht man dem Tode desselben stündlich entgegen. Der „Kurier für Niederbayern" bemerkt ganz treffend zu diesen Mittheilungen: „Unsere Bauernbursche lesen keine Zeitungen — wohl gehen sie aber an Sonn- und Feiertagen in den „pfarrlichen" Gottesdienst. Da denn doch auf dem Lande der Einfluß der Geistlichen noch immer ein großer ist, so ist die Anforderung an den Klerus eine berechtigte, daß er von der Kanzel dieses banditenmäßige Stechen mit den Messern eher verdammen soll, als eine Zeitung. Ueber Rohheit und Aberglauben schweigen die Kanzeln, sie haben wegen Parteihader und Hetzen keine Zeit dazu gefunden: man schwätzt diesem Landvolke vor, daß man darüber sei, ihm seine Religion zu nehmen. Wir glauben aber, daß dieses Landvolk keine Religion hat, sonst würden sie nicht Jeden, der ihnen gerade in den Weg kommt, niederstechen, wie einen tollen Hund. Daß Strafen hier nichts helfen, beweiset sich von Jahr zu Jahr; — die eigentliche Besserung kann nur durch guten Unterricht und durch Warnungen von den Kanzeln erzielt werden."

Landshut, 3. Juli. Gestern Abend hat sich in der Spinnerei des Herrn Liebherr ein schwerer Unglücksfall ereignet. Die Fabrikarbeiterin Barbara Lauser war nämlich beim Wolf beschäftiget, Wolle einzuschieben, und kam unvorsichtiger Weise den gefährlichen, mit zwei Zoll langen Zacken versehenen Walzen zu nahe, so daß von denselben die Hand erfaßt, im Nu der Arm zwischen dieselben gerissen und auf das Entsetzlichste zerquetscht und zerfleischt wurde. Hand und Vorderarm wurde gänzlich abgerissen und blieben die Knochen und Fleischtheile zwischen den Zähnen des Wolfes hängen. Das Geschrei der Unglücklichen zog augenblickliche Hilfe herbei, indeß in solchen Fällen kommt fast immer jede Hilfe zu spät. Der Arm mußte sofort amputirt werden, und vernehmen wir, daß der Zustand der Verletzten ein sehr gefährlicher ist, und zur Besorgniß Anlaß gibt, daß sie nicht mit dem Leben davon komme, da ein überaus starker Blutverlust stattgefunden hat. Die Maschine, durch welche das Unglück verursacht wurde, ist mit ausgezeichneten Sicherungsvorrichtungen versehen, so daß man kaum glauben sollte, daß hiebei ein solches Unglück überhaupt möglich wäre. Jedenfalls ist die Aufmerksamkeit der sonst tüchtigen Arbeiterin durch irgend etwas von ihrer Arbeit abgezogen worden, wodurch dann das Unglück hervorgerufen wurde. (K. f. Ndb.)

Passau, 1. Juli. Heute Morgens 4 Uhr fand der zur Pfarrei Höhenstadt gehörige Hisinger-Bauer seinen 40 Jahre alten Dienstknecht Joseph Huber neben dem Feldwege von Ausham her, todt daliegen. Bei Besichtigung der Leiche zeigte sich, daß der Schädel an zwei Stellen ganz eingeschlagen war. Wie sich nun herausstellt, war der Erschlagene mit seinem Nebenknechte Tags vorher bis Nachts 10 Uhr im Wirthshause zu Ausham. Dort befanden sich auch vier andere Dienstknechte, welche den Ersteren gegenüber Trutzlieder sangen. Es entstand ein Wortwechsel, und der Nebenknecht des Huber, der wohl merkte, daß es diese Bursche auf ihn abgesehen hatten, entfernte sich stille. Als Huber sich auf seinen Heimweg begab, folgten ihm die andern Burschen und er erhielt nun die Verletzungen, die einen plötzlichen Tod nach sich ziehen mußten. Nach der That sollen die Bursche (wahrscheinlich als sie fanden, daß sie den Unrechten erschlagen hatten) sich zum Hisinger-Bauern begeben, und den Nebenknecht des Huber in seiner Lagerstätte aufgesucht haben, derselbe hatte sich aber an einem anderen Orte, nichts Gutes ahnend, niedergelegt. Die Thäter sind schon hinter Riegel und einer derselben soll die That bereits zum Theil eingestanden haben. — Gewiß auch ein schönes Culturbild! (Ndb. Bl.)

* Die „**Passauer**-Zeitung" meldet von einer schrecklichen Ermordung des ehem. Schneiders Schützenberger von Haidenhof; er war Montag Früh in den Neuburger Wald gegangen, hatte zwei oder drei Mal eingekehrt und mochte hiebei einen Menschen zu der Annahme veranlaßt haben, er trage erklecklich Geld bei sich. In der That soll er an 15 fl. bei sich geführt haben. Man fand ihn gräßlich zugerichtet, mit durchschnittenem Halse, verschiedenen anderen tödtlichen Schnitten und mit zerschmettertem Arme. Der ermordete 72jährige Greis war seiner Baarschaft, seiner Schuhe und der Pfeife beraubt. Eine Spur des Mörders scheint noch nicht gefunden zu sein.

* Der Redakteur des **Fürther** „Demokratischen Wochenblattes", Herr Anton Memminger, ist wegen „Amtsehrenbeleidigung" zweier Offiziere vor das Schwurgericht Würzburg verwiesen.

* In **Würzburg** hat sich ein Consortium unter Beiziehung auswärtiger Finanzkräfte zur Gründung einer Aktien-Bierbrauerei gebildet. Es besteht die Absicht, zu diesem Behufe die dortige Bauch'sche Bierbauerei zu erwerben. — Das hiesige Bezirksamt ersucht in öffentlichen Ausschreiben sämmtliche Distrikts- sowie Lokal-Polizeibehörden: umherziehenden Musikanten, Harfenisten, Harmonika- oder Drehorgelspielern, Dudelsackpfeifern, Schaukastenbesitzern, Bärentreibern ꝛc., wenn sie bei der Durchreise durch die jenseitigen Bezirke die Absicht kundgeben sollten, bei dieser Behörde

m die Erlaubniß zu Produktionen im Amtsbezirke Würzburg achzusuchen, eröffnen zu wollen, daß ihnen eine Aussicht und)offnung auf Gewährung solcher Bitte nicht gegeben werden könne nd sie die Reise dahin sparen können.

* Der Gewerbverein in **Frankenthal** hat in seiner letzten Ronatsversammlung den Beschluß gefaßt, die Schüler der gewerb.chen Fortbildnngsschule auf Vereinskosten nach Kaiserslautern uf die Ausstellung zu schicken und von einem tüchtigen Fachtanne begleiten zu lassen, der sie auf hervorragende Erzeugnisse esonders aufmerksam machen und über Anwendung manches Neuen elehren soll.

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) Dienstag Vormittags kam die Anklage gegen den Dienstknecht Paul Fest, 40 J. a., von Rummeltshausen zur Verhandlung. Derselbe, ganz schlecht beleumundet, erbrach am 9. April d. Js. im Hartmannswirthshaus zu Unterbachern die Knechtekammer und stahl deren Bewohnern Kleider im Werthe on 20 fl. Er gesteht seinen Rückfall zum Diebshandwerk ein; — das Urtheil lautet auf 3 Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre. — Nachmittags saß auf der Anklagebank Johann Heisele, Uhrmacher von Göppingen. Nach seiner umfangreichen Strafliste zu schließen, mißbrauchte Heisele sein Geschäft als Uhrmacher gerne dazu, Uhren, die er zur Reparatur übernahm, zu verkaufen. Ein derartiges Reat der Unterschlagung gesteht er auch jetzt zu; er verkaufte nämlich hier ine **Uhr**, die er in Buchloe zur Ausbesserung bekommen hatte; als der Erlös hiefür verbraucht war, entwendete er seinen Hausleuten eine Taschenuhr, die er gleichfalls verkaufte. Er gesteht den Diebstahl ein und entschuldigt sich mit großer Noth. Heisele wurde zu 1 Jahr 2 Monaten Zuchthausstrafe und 3jährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. — Gestern Vormittag hatte sich vor dem Schwurgericht zu verantworten Georg Liebold, 27 J. a., led. Taglöhnerssohn von der Au, wegen Verbrechens des Raubes. Der äußerst schlecht beleumundete, schon 22 Mal bestrafte Bursche begleitete am 19. Februar d. Js. den Weber Troiler wider dessen Willen, als er vom Wirthshaus zu Oberwarngau nach Hause ging. Auf dem Sträßchen begehrte der Beklagte, der gesehen hatte, daß Troiler kurz zuvor 6 fl. vereinnahmt hatte, von diesem 30 kr. Als dieser das Geforderte verweigerte, schlug ihn der Zudringliche mit einem Haselstock zu Boden, so daß er betäubt liegen blieb. Als er erwachte, war Liebold und das Geld verschwunden. Wiewohl der Gauner auf das Frechste leugnet, erscheint er dennoch überführt und lautet das Urtheil für ihn auf 6 Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre. — Ferner erhielt Josepha Müller, 20 J. a., Hutmacherstochter von der Au, schon oft bestraft, wegen eines am 9. März d. J. beim Oberottl dahier, wo sie übernachtete, an einer Kellnerin verübten Diebstahls im Betrage von 112 fl. und wegen Unterschlagung ihr anvertrauter Wäsche im Werthe von 50 fl. eine 2jährige Zuchthausstrafe. — Nachmittags wurde der schon 18 Mal bestrafte Taglöhner Schreier von Uttenbühl wegen eines auf der Herzogsägemühle in Schongau an seinem Mitknecht Schweiger, wie er sagt, aus Rachsucht, verübten Diebstahls (Kleider im Werthe von 53 fl.) zu 3 Jahren Zuchthaus und 4jährigem Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

Neueste Telegramme.

Versailles, 3. Juli. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung hielt Thiers eine Rede zu Gunsten der Rohstoffsteuer, in welcher er wiederholt die Bemerkung machte: „Italien, mit dem wir auf gutem Fuße stehen und bleiben wollen, wird uns keine Schwierigkeiten bereiten.“ (Murren auf Seite der Rechten.) Thiers entgegnet: „Nicht ich bin derjenige, der diese große Macht geschaffen hat. Sie existirt, sie ist ein Faktum, welches man respektiren muß, wenn man den Frieden will. Buffet antwortet Thiers. — Die Diskussion wird morgen fortgesetzt werden.

Vermischtes.

(Amerikan'ische Schaudergeschichte.) Aus San-Francisco bringen die Zeitungen nachstehende, hoffentlich nur von einem Vetter Barnum's inspirirte Erzählung: Die Linie der Pacificbahn zieht sich bekanntlich durch ein von Indianerstämmen bewohntes Territorium, die dabei bleiben, die Lokomotiven für phantastische Ungeheuer anzusehen, welche der „große Geist“ zur Vertilgung der Rothhäute fabrizirt hat. Schon mehrmals hatten die Indianer die Züge aus dem Geleise zu bringen gesucht; sie waren dabei von einem ihrer wildesten Häuptlinge, einem Cheroken-Indianer Maha mit dem Beinamen „der Spottvogel“ angeführt. Alle ihre Versuche mißglückten; Maha wechselte deßhalb seine Angriffsweise. Am 2. Juni legte er sich bei der Linie im Hinterhalt, und es gelang ihm durch außerordentliche Gewandtheit sich auf einen Wagentritt des von hier nach Newyork fahrenden Zuges Nr. 76 zu schwingen. Er schob sich längs des Zuges bis zur Lokomotive, tödtete den Heizer mit einem Hiebe seines Tomahawk, den Mechaniker mit einem Messerstich, skalpirte sie und schwang sich auf den Tender, indem er die Skalpe schwang und einen wilden Kriegsgesang heulte. Die Bahnwärter staunten, als sie den Zug mit unsinniger Geschwindigkeit und dem sonderbaren Maschinisten vorübersausen sahen. Die Reisenden stießen Schreckensschrei aus; die Lage war in der That furchtbar; sie flogen ihrem gewissen Tode entgegen. Endlich opferte sich ein Marineoffizier, Henry Pierce, um die Anderen zu retten. Er ergriff einen Dolch, ging auf dem Wagentritt den Zug entlang und sprang auf die Maschine. Der Häuptling stieß sein Kriegsgeschrei aus, indem er den Tomahawk schwang, und nun begann auf den Leichen des Heizers und des Mechanikers ein Kampf Mann gegen Mann. Alle Reisenden lehnten aus den Fenstern und versuchten mit einer leichtbegreiflichen Angst den Vorgang mitanzusehen. Nach einer Minute fiel Herr Pierce schwer verwundet zu Füßen des „Spottvogels“, der ihn in einem Augenblick skalpirte. Aber während er die Kopfhaut des Besiegten schwang und ein Triumphgeheul ausstieß, hatte Pierce, der noch lebte, die Kraft, sich plötzlich zu erheben und ihm sein Messer in die Brust zu stoßen. Der Häuptling fiel todt auf das Geleise. Herr Pierce schleppte sich bis zur Kurbel, stellte den Dampf ab, und nun fiel auch er wieder hin. Der Zug hielt. Man eilte sofort dem braven Offizier zu Hilfe, allein es war zu spät. Zwei Stunden nachher gab er seinen Geist auf.

Curs- & Handels-Berichte.

Kassel, 1. Juli. Bei der heutigen Ziehung der kurhessischen 40 Thaler-Loose wurden folgende Hauptgewinne gezogen: Nr. 50946 **36,000** Thlr., Nr. 83184 **8000** Thlr.; 12088 **4000** Thlr.; Nr. 59667 **2000** Thlr.; Nr. 22262 und 22268 je **1500** Thlr.; Nr. 21088, 83856 und 160783 je **1000** Thlr.; ferner ewinnen noch Nr. 22130, 23924, 34201, 21082 und 15639 je **400** Thlr.: Numer 120598, 22131, 30077, 120582, 66248, 117237, 148171, 153546, 55261 und 77932 je **200** Thlr.; Nr. 56410, 140623, 51629, 69125 148155, 140616, 125458, 31956, 142456, 22132, 87108, 155824, 132876, 50938, 1431, 69107, 115288, 142118, 105661 und 121362 je **160** Thlr. (H. M.-Z.)

Gotha, 1. Juli. Bei der heute vorgenommenen Ziehung der Bukarester Prämienanleihe fiel der Haupttreffer von **75,000** Frcs. auf Nr. 91 der Serie 1378; **15,000** Frcs. fielen auf Numer 31 S. 2572, **6000** Frcs. fielen auf Nr. 4 S. 2263. Ausserdem wurden folgende Serien gezogen: 96, 447, 583, 824, 1054, 1058, 1265, 1378, 2044, 2177, 2263, 2452, 2572, 2706, 2833, 3005, 3089, 3744, 3059, 4031, 5438, 5692, 5815, 6044, 6170, 6252, 6308, 6408, 6453, 6497, 6548, 6922, 7238.

Hamburg, 1. Juli. Bei der heutigen 26. Serienziehung der Hamburger Staats-Prämien-Anleihe von 1845 wurden folgende 46 Serien gezogen: 70, 108 196, 220, 298, 338, 359, 360, 370, 392, 410, 448, 502, 522, 530, 571, 579, 596, 622, 734, 801, 809, 829, 914, 941, 958, 986, 1006, 1043, 1062, 1095, 1260, 1407, 1455, 1465, 1477, 1584, 1694, 1723, 1731, 1738, 1776, 1781, 1809 1811.

Schlusscourse vom 4. nicht eingetroffen.

Bilanz

der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Activa. **Erstes Semester 1872.** Passiva.

Activa	fl.	kr.
Hypotheken-Ausleihungen . .	fl. 71'984,727	52
Wechsel-Bestand	„ 6'375,484	27
Lombard-Ausleihungen . . .	„ 8'945,342	41
Effecten-Bestand	„ 2'206,751	27
Conto-Corrent-Guthaben . .	„ 354,597	39
Realitäten-Besitz	„ 208,000	—
Cassa-Conto	„ 5'987,966	23
	fl. 96'062,870	29

Passiva	fl.	kr.
Actien-Capital-Conto . . .	fl. 20'000,000	—
Banknoten-Conto	„ 12'000,000	—
Reservefonds-Conto (excl. Reservender Versicherungs-Anstalten)	„ 2'444,147	34
Pfandbrief-Conto, in Umlauf .	„ 52'646,985	—
Geldübernahms-Conto, mit und ohne Kündigung	„ 3'973,923	20
Giro-Guthaben	„ 119,316	14
Guthaben unserer Versicherungs-Anstalten	„ 4'036,965	26
Dividenden-Conto (fl. 20 per Actie) fl. 800,000. — unerhobene frühere Dividende fl. 25,840. —	„ 825,840	—
Gewinn, Uebertrag auf das II. Semester 1872.	„ 15,692	55
	fl. 96'062,870	29

522 München, den 27. Juni 1872.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Pühn.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Kreuzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Heintner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

IV. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 8. Juli 1871. Nr. 159.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 5. Juli. In dem Reichskanzler-Amte wird jetzt ein „Gesetzblatt für Elsaß-Lothringen" herausgegeben, dessen erste Numer heute, 5. Juli, hier in Berlin erscheinen wird. Es hat ganz das Format und die Ausstattung des Reichs-Gesetzblattes, und die erste, einen Viertelbogen starke Numer enthält unter Nr. 1 das vom 9. v. M. datirte Gesetz wegen der Vereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem Deutschen Reiche und unter Nr. 2 das Gesetz, betreffend die Verkündigung der Gesetze und Verordnungen, das heute Abend schon der Deutsche Reichs-Anzeiger wörtlich veröffentlicht. (Kln. Ztg.)

— Ueber den Rückkauf des in deutschem Besitz befindlichen französischen Kriegsmaterials hat sich die französische Regierung, wie die „Danz. Ztg." wissen will, schon vor geraumer Zeit bei der unserigen beworben, ohne in dieser Beziehung ein Entgegenkommen zu finden. Abschlägig beschieden, sucht sie nun auf Umwegen ihr Ziel zu erreichen; französische Agenten, die hieher geschickt werden, wenden sich an Mittelspersonen, welche für die Auftraggeber den Kauf, besonders der Chassepotgewehre, bewirken sollen. Begreiflicherweise erreichen sie ihren Zweck nicht; zur Erleichterung des Geschäftsganges aber sind, da sich solche Anträge zu häufig wiederholen, im Kriegsministerium schon gedruckte Formulare mit der abschlägigen Antwort bereit.

— Die „Germania" erörtert in ihrem heutigen Leitartikel, die Bourbonen seien untergegangen, weil sie den Jesuitenorden zu unterdrücken sich bemüht hätten und zwar seien sie durch diejenigen gestürzt worden, welche sie zu Aufhebung des Jesuitenordens gedrängt hätten. Dies wird „zu Nutz und Frommen, besonders für groß- und ohnmächtige Staatsmänner" auseinandergesetzt und zum Schluß gefragt: „Ob wohl das Beispiel der Bourbonen Andern nützen wird?" — Das Blatt, welches noch vor Kurzem Jeden der Schurkenhaftigkeit bezichtigen wollte, welcher sie des Mangels an Vaterlandsliebe und an Treue für ihren rechtmäßigen Fürsten beschuldigen würde, wird in den letzten Tagen darüber immer deutlicher, von welcher Voraussetzung diese Vaterlandsliebe und Treue abhängig sei und gefällt sich trotz seines Titels immer mehr darin, über die „wiedererstandene Herrlichkeit des deutschen Reiches" seine geistreichen Witze zu machen. —

— In Betreff der Angelegenheit des Gymnasiallehrers Dr. Wollmann, welchem bekanntlich, weil er ein Gegner des Dogma's von der Unfehlbarkeit des Papstes ist, von dem Bischof von Ermland die Befugniß entzogen wurde, den katholischen Religionsunterricht zu ertheilen, hat nun auch der Cultusminister Dr. v. Mühler sich geäußert, und zwar hat sich der Minister in einem besonderen Schreiben an den Bischof von Ermeland in entschiedener und unzweideutiger Weise gegen die Auffassung des Bischofs und seine Berechtigung, aus den angeführten Gründen dem Dr. Wollmann die Befugniß zur Ertheilung des Unterrichts zu entziehen, ausgesprochen. Das Schreiben ist im „Reichsanzeiger" veröffentlicht.

— In Folge des neuen Militärpensionsgesetzes, welches die Pension für die Offiziere bereits nach einer zehnjähriger Dienstzeit eintreten läßt — haben sich viele Reserve- und Landwehr-Offiziere zum Weiterdienen entschlossen. — Alle diese Herren werden, da das Kriegsjahr für zwei gerechnet wird, in 8 Jahren lebenslänglich pensionsberechtigt.

— Folgende Notiz entnehmen wir der Breslauer Zeitung: „Eine recht schlimme Erbschaft napoleonischer Zeit und napoleonischen Einflusses ist die Bestimmung im Artikel V des Prager Friedensvertrages, daß die Bevölkerung der nördlichen Distrikte von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen gibt, mit Dänemark vereinigt zu werden, Dänemark abgetreten werden soll. Diese Clausel hat von vornherein Schwierigkeiten bei der Ausführung gefunden, und deßhalb hat in diese nicht eingegangen werden können, abgesehen von anderen Nebenumständen, die wesentlich dabei in Betracht kommen. Wie es heißt, sollen nun zwischen Preußen und Oesterreich, als den einzig und allein bei jenem Vertrage Betheiligten, Verständigungen zur Aufhebung jener Bestimmung herbeigeführt werden."

Stettin, 4. Juli. Heute Mittag traf auf der Reise nach Varzin Fürst Bismarck mit dem Courierzuge aus Berlin, von einem seiner Söhne begleitet, hier ein und wurde durch Herrn Geh. Rath Fretzdorff und Herrn Polizeirath Mannkopf empfangen. Das Publikum empfing ihn mit achtungsvollen Grüßen, welche er auf das Freundlichste erwiederte. Als Herr Fretzdorff im Verlaufe des Gesprächs dem Fürsten dazu gratulirte, daß er, trotz der Strapazen des Krieges, sich noch immer seine volle Kraft bewahrt habe, erwiderte er: „Ich fühle mich trotzdem sehr müde — sehr müde!" Im Ganzen zeugte die äußere Erscheinung des Fürsten von einer gewissen geistigen Abspannung. Die Augen blickten zwar noch hell, ja, feurig darein, aber die Züge im Allgemeinen spiegelten doch jene Mattigkeit wieder, welche eine Folge allzu großer geistiger Anstrengung ist. Der Fürst war in die Cuirassier-Uniform gekleidet und allein mit dem Eisernen Kreuze geschmückt. Mitten im eifrigsten Gespräch bemerkte und erwiederte er einen jeden Gruß, auch wenn er ihm von dem einfachsten Arbeiter gespendet wurde; einen ihm gereichten Centifolienstrauß nahm er mit sichtlicher Freude entgegen. Als er weiter reiste, wurde er eben so ruhig und achtungsvoll begrüßt, wie bei dem Empfange. (Kln. Ztg.)

Werden, 3. Juli. Am 30. Juni starb in Heisingen die Ehefrau des Grubenzimmermanns Fr. Wäscher, kathol. Konfession, an den Pocken. Der katholische Pfarrer, schreibt die Elbf. Ztg., verweigerte die Beerdigung der Leiche auf dem dortigen Kirchhofe, weil die Frau „ihre Pflichten als Katholikin nicht erfüllt habe". Sie hatte nämlich eingewilligt, daß ihre Kinder in der Konfession ihres evangelischen Mannes erzogen werden. Da aus sanitätspolizeilichen Rücksichten die Beerdigung schleunigst erfolgen mußte,

wurde noch in der Nacht nach Werden, wohin die Evangelischen Heisingens eingepfarrt sind, geschickt, um anzufragen, ob der evangelische Pfarrer die Leiche auf dem dortigen Kirchhofe beerdigen wolle. Das ist dann auch am folgenden Morgen geschehen. Es drängt sich aber bei diesem Vorfalle die Frage auf, ob einem Gemeindegliede die Beerdigung auf einem Kirchhofe, zu dessen Unterhaltung es beigetragen, verweigert, und bei herrschenden Epidemien durch solche Weigerung die Gefahr der Ansteckung vergrößert werden darf, indem dadurch nothwendig zeitraubende Weiterungen entstehen müssen, namentlich wenn, wie das hier der Fall war, keine andere Begräbnißstätte sich am Orte befindet und die zunächstliegende über eine Stunde, die betreffende Polizeibehörde aber über zwei Stunden weit entfernt sich befindet.

Leipzig, 4. Juli. Bekanntlich hatte die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft seiner Zeit sich geweigert die Summe von 120,000 Thlrn., mit welcher der kgl. sächsische Fiscus das Dresdener Hoftheater bei ihr versichert hatte, nach dem Abbrennen des letzteren zu bezahlen, und zwar unter Anführung sehr triftiger Gründe. Die Gesellschaft wurde in dem deßhalb gegen sie eingeleiteten Prozeß in zwei Instanzen gleichmäßig zur Zahlung verurtheilt und man sah allgemein mit lebhaftester Spannung dem Entscheid der obersten Instanz entgegen; abgesehen von der Sache selbst auch deßhalb, weil die Ansichten sich nicht darüber einigen konnten, ob das kgl. sächsische Oberappellationsgericht zu Dresden oder das Reichs-Oberhandelsgericht zu Leipzig der competente Gerichtshof sei. Nun hat das Dresdener Obergericht sich competent erklärt und die Entscheidung der früheren Instanzen bestätigt. — In jüngster Zeit sind mehrere socialdemokratische Agitatoren aus Leipzig und Chemnitz ausgewiesen worden. (Lpz. Z.)

Stuttgart, 5. Juli. Die Abgeordnetenkammer hat gestern den Gesetzentwurf, betreffend die Erhöhung der Notariats-, Erbschafts- und Vermächtnißsporteln in Berathung, und nahm denselben nach einigen Erörterungen einstimmig an. Die Erhöhung ist indeß nicht neu, sondern galt schon seit dem Jahre 1868, war jedoch von der Kammer der Standesherren nur mit der Beschränkung der Giltigkeit auf die abgelaufene Etatsperiode angenommen worden, und mußte deßhalb erneuert werden. Hienach werden die Notariatssporteln um ein Viertel, die Erbschafts- und Vermächtnißsporteln um die Hälfte ihres früheren Betrags erhöht. Die Vorschrift, daß die Erbschafts- und Vermächtnißsporteln einen bestimmten Betrag nicht übersteigen dürfen, ist aufgehoben. (A. Allg. Ztg.)

* **Karlsruhe.** Der Großherzog hat in besonderem Tagesbefehl in diesem Augenblick bei dem Uebergang des Heerwesens an das Reich den badischen Truppen seine besondere Anerkennung ausgesprochen. Daß es in Baden mit dem Eintritt in das Reich und mit der Ausführung der daran sich knüpfenden Voraussetzungen Ernst ist, beweist die schon vollzogene Umgestaltung und bezw. Auflösung der beiden Ministerien des Krieges und der ausw. Angelegenheiten. Ist es auch begreiflich, daß eine so tiefgreifende Veränderung gemischte Empfindungen erweckt, so sind doch alle Parteien darüber einig, daß der aufrichtige Vollzug der Reichseinigung die einzig natürliche und darum richtige Politik ist.

Straßburg, 2. Juli. Als ich in meinem letzten Schreiben über die Vergrößerungsplane der hiesigen Stadt berichtete, hatte sich noch keine bestimmte Ansicht oder Vorliebe für das kleinere oder größere Projekt kund gegeben; nun aber scheint es doch, man neige sich zu dem weiter umfassenden Plane hin; denn er würde den Finanzen der städtischen Verwaltung größere Vortheile gewähren und der Zukunft einen weiten Spielraum lassen. — Die Errichtung der sogenannten detachirten Forts beschäftigt, wie behauptet wird, das deutsche Geniekorps. Es war im Interesse der gestürzten französischen Regierung ein großer Mißgriff, nicht schon seit 10 oder 12 Jahren solche Befestigungswerke in Angriff genommen zu haben. Die Vorarbeiten auf dem Papiere waren fertig, aber das Publikum weiß jetzt, wohin die Gel[der] für das Budget des Kriegsministeriums wanderten. So [wie] wir von Sachverständigen vernommen, müssen um „Straßburg die Festung" in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen, [und] die bürgerliche Bevölkerung gegen ein eventuelles Bombardement außer Bereich zu bringen, 11 solcher Citadellen in einem weiten Zirkel die Stadt umfassen. Der Standpunkt einer jeden dieser einzelnen, aber in berechnetem Zusammenhang stehenden Festungen wäre immer die geeignete Oertlichkeit in der Nähe der Eisenbahnen, der Landstraßen, der Kanäle oder Flußläufe, und in gleichmäßiger, immer je sieben Kilometer betragenden Entfernung von den Stadtwällen. Auf der Rheininsel, zwischen Kehl und Straßburg, wären überdieß drei kleinere Forts zu errichten. Die jetzige Citadelle würde vermuthlich, als ein überflüssiger Standpunkt, dem Boden gleich gemacht. Die Ausführung dieser riesenhaften Arbeiten liegt keineswegs in weiter Ferne; noch vor E[nde des] laufenden Jahres würde, so hören wir sagen, schon mit der Eigenthumsveräußerung an einigen Punkten begonnen. Es wäre dies die Antwort auf die Wieder-Eroberungsgelüste, wenn sie, wie zu erwarten, bei dem leidenschaftlichen Nachbarvolke, dieselben unwiderstehlich kundgeben. (S. M.)

* **Wien**, 5. Juli. Die gestrige Herrenhaussitzung bedarf wohl kaum eines Commentars. Trotz des Aufgebotes der seit mehr als zwei Jahren von den Sitzungen der ersten Kammer fern gebliebenen Pairs ergab sich für die Verfassungspartei eine beträchtliche Mehrheit, und der Beifall, welchen die Reden Ha[illegible] und des Grafen A. Auersperg fanden, kennzeichnet zur Genüge den Geist, von welchem die Mehrheit unseres Oberhauses beseelt ist. Höchst interessant war es, daß bei der Abstimmung über die Resolutionen des Abgeordnetenhauses zwei Erzherzoge (Rainer und Ernst) mit der Verfassungspartei, zwei (Albrecht und Karl Ludwig) mit der Minderheit stimmten. Es zeigt dieß, daß die Gesinnungsgegensätze bis in die höchsten Kreise reichen. Das Herrenhaus hielt auch seine heutige Sitzung unter Theilnahme dreier Mitglieder des kaiserlichen Hauses und der gestern erschienenen Bischöfe. Der erste Gegenstand der Tagesordnung, die Bewilligung eines Credites von sechs Millionen Gulden für die Weltausstellung, wurde conform den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses ohne Debatte angenommen. Das Gesetz zur Erzielung des erhöhten Friedensstandes der Cavallerie dürfte [illegible] leicht zu einem Conflikte mit dem Abgeordnetenhause führen, indem dasselbe vom Herrenhause nach der Regierungsvorlage [illegible] wurde, während das Abgeordnetenhaus bekanntlich die zwangsweise Zurückbehaltung der Mannschaft über die durch das Wehrgesetz bestimmte Dienstzeit aus der Regierungsvorlage gestrichen hat und auch trotz des Herrenhausvotums und trotzdem [illegible] merkwürdigerweise die liberale Partei das Abgeordnetenhaus [illegible] diesem Punkte im Stiche gelassen hat, nicht so leicht geneigt sein dürfte, seinen Standpunkt aufzugeben. — Da im Herrenhause [illegible] für Dienstag eine Sitzung angesetzt ist und auch im andern Hause noch ein paar dringliche Eisenbahnvorlagen zu erledigen sind, so dürfte die Vertagung des Reichsrathes erst nächste Woche ausgesprochen werden. Was die Delegationen betrifft, so hat die ungarische jetzt einen Vorsprung; die österreichische wird, da der Finanzausschuß heute und morgen mit dem Kriegs- und Marine-Budget fertig wird, nächste Woche die Plenarsitzungen halten, worauf indessen noch einige nicht unerhebliche Differenzen, die sich zwischen den Bewilligungen der beiden Delegationen ergeben dürften, auszugleichen sein werden. — An den Besuch des Kronprinzen in Böhmen, welcher sich verlängert, da der Kronprinz auch das südliche Böhmen bereisen wird, knüpft das „amtliche" „Prager Abendblatt" einen begeisterten Artikel, dessen politische Pointe dahin zielt, daß inmitten des Parteikampfes sich die Treue für die Dynastie erhalten habe und daß darin die Gewähr für die Beilegung des nationalen Haders liege. (Oestr. Bl.)

— Ueber die zahlreichen Klagen, welche in französischen

Blättern über die angeblich schlechte Behandlung der Kriegs-Ge- angenen in Deutschland verbreitet werden, bemerkt in sehr tref- ender Weise die Wiener N. fr. Pr.: Ohne uns darauf einzulassen, inwieweit diese Klagen begründet oder übertrieben sind, möchten ir nur auf das Verfahren aufmerksam machen, welches die Fran- osen selber gegen ihre eigenen, auf den Pontons eingesperrten andsleute befolgen. Allerdings kann man einwenden, daß zwi- chen Kriegsgefangenen und gefangenen Aufständischen ein Unter- hied bestehe, allein die Letzteren sind immerhin noch nicht abge- rtheilt und es befinden sich jedenfalls so viele unschuldige und eicht gravirte Personen unter ihnen, daß man gegen die Gesammt- nasse nicht die unerläßlichsten Pflichten der Menschlichkeit außer Augen lassen darf. Nach Berichten, welche der Liberté zugehen, efinden sich zu Brest an Bord der „Pandore“ fünfhundert Ge- angene, von denen je fünfzig immer in einem zehn Metres langen, rei und einen halben Meter breiten Raume, der durch drei, Morgens um 4 Uhr geöffnete und Abends um halb 8 Uhr ge- chlossene Luken sein Licht erhält, eingesperrt sind. Als Nahrung wird ihnen gereicht: Morgens um fünf Uhr ein Stück Schiffs- wieback, Mittags Brod und Bohnen, um sechs Uhr Abends Boh- en und Zwieback, dazu alle Montage eine Zuthat von Leberthran. Tabak erhalten die Gefangenen nicht, und was ihnen von diesem Kraut von Außen her geschickt wird, gelangt nur sehr schwer an eine Bestimmung. Angesichts solcher Thatsachen kann man dem Siècle, dem Figaro und anderen Hetzblättern keinen besseren Rath eben, als vorläufig den Unrath vor der eigenen Thür wegzufegen.

Graz, 6. Juli. Die amtliche Grazer Zeitung findet, das Wiedererscheinen der Bischöfe und des Feudal-Adels im Herren- ause sei der erste glänzende Erfolg der Ausgleichspolitik des Grafen Hohenwart. Bei der innigen Verbindung zwischen der lericalen und staatsrechtlichen Opposition dürfte die Thatsache icht unterschätzt werden, daß der moralisch-einflußreichste Theil er Opposition aus der Passivität herausgetreten sei. Wahr- heinlich seien die Bischöfe die Vorboten des baldigen Erscheinens r ganzen nationalen und clericalen Opposition auf dem parla- entarischen Kampfplatze. — Der Marburger Stadtschulrath hat nen Religionslehrer suspendirt, welcher in der Schule alle welt- chen Collegen geschmäht hat, weil sie die tägliche Schulmesse erhorresciren, selten oder gar nicht in die Kirche und zur Beichte ehen, keinen Glauben haben und ärger noch als die Juden eien. Der Religionslehrer sei gescheiter, als alle weltlichen ehrer, welche Schulkinder zum Schlechten anleiten. Sämmtliche Schüler haben gegen den Katecheten gleichlautend dieselben An- aben gemacht. Die clericale Agitation gegen den besseren Volks- hulunterricht wird immer vehementer. — Das Grazer Jägercorps rotestirt gegen einen Befehl des Bürgercorps-Commandanten Kotzbeck, welcher die Grazer Bürgercorps zur Betheiligung am Dreifaltigkeits-Umgange commandirte. Die Ausrückung zur kirch- chen Feier sei keine Dienstsache, der Befehl hiezu verletze die Staatsgrundgesetze. Das Jägercorps protestirt auch gegen die ufwartung Kotzbeck's beim Nuntius Falcinelli im Namen des ürgercorps. (T. N.)

Die **steierischen** Klerikalen sind immer ganz empört, wenn an ihnen den Vorwurf macht, sie seien nicht allzu wählerisch, enn es gilt, ihren bäuerlichen Anhängern die Wege zu bezeich- n, auf denen sie die Liberalen bekämpfen sollen. Und doch sind ese Wege wirklich nichts weniger als ängstlich gewählte. Beweis afür ist zum Beispiel ein anonymer Brief, den der Gemeinde- rsteher, der Obmann des Ortsschulrathes und der Schullehrer einer Gemeinde des Bezirkes Wildon erhalten haben. Das chreiben trägt die Ueberschrift: „Frührapport, Dienstbefehl!“ und arunter folgen die Worten: „Wenn die Freimaurerschule nicht rschwindet und die christ-katholische Schule nicht einschreitet, so ird in der Kürze ein Aufruhr entstehen und wir Christkatholi- jen werden euch Freimaurer über die Köpfe kommen und werden it die Prügeln zuschlagen und werden euch die Ordnungsbuße und Geldbuße nach der Ordnung auf den Schädel hinaufgeben. Laßt es euch zur Warnung sein, verheißen ist es euch gut. Ich, als 16 Jahre dienender Corporal.“ Diese Sorte von frommen Landleuten, geht mit Knütteln und mit Strümpfen, in denen Steine stecken, zu Volksversammlungen, wie das jüngst in Deutsch- Feistritz geschah. (N. Fr. Pr.)

Die Ultramontanen **Krakaus** verbreiten unter dem Volke ein „Gebet aus Anlaß des Pontifikats-Jubiläums Sr. Heiligkeit.“ In demselben wird selbstverständlich die Unfehlbarkeit besungen und ferner 13 Hauptpunkte aus dem Leben des Heiligen Vaters hervorgehoben. Der 12. Punkt lautet wortgetreu: „Abermals verhaftet im Vatikan am 20. Sept. 1870.“ (!!)

St. Denis, 6. Juli. Heute Morgen 8 Uhr fuhr General Manteuffel mit einem Extrazuge von Compiègne nach Versailles. In St. Denis erwartete ihn Graf Waldersee, der mit nach Ver- sailles fuhr, wo sie ein Dejeuner bei Thiers einnahmen. Nach- mittags kehrte Manteuffel nach Compiègne zurück. (T. N.)

Paris, 4. Juli. Von den Namen, welche bis jetzt, wo die Zählung noch nicht ganz beendet ist, als Sieger aus den Urnen hervorgegangen sind, befanden sich 16 auf der royalistischen und nur fünf auf der radikalen und republikanischen Liste. Diese letzteren sind: Corbon, Gambetta, Scheurer-Kästner, Laurent Pichat und Breslay. Von den 16 ersten befanden sich auf der Liste des sogenannten Comités Rénouard 8, nämlich: Wolowski, André, Pernold, Louvet, Dietz-Monin, de Pressensé, Paul Morin und Denormandie; dieselbe wurden mithin als moderirte Re- publikaner gewählt, und zwei derselben, wie André und de Pres- sensé, hatten sogar dagegen protestirt, daß man ihre Namen auf die royalistische Liste gesetzt, da sie eifrige und aufrichtige Re- publikaner seien. Uebersehen darf man übrigens auch nicht, daß das royalistische Comité noch im letzten Augenblicke seine Wahl- listen, die es an den Straßen anschlagen ließ, mit der Bemerkung versah: „Gemäßigt-republikanische Candidaten; Programm Thiers.“ Unter diesen Umständen darf daher das Pariser Wahlresultat keineswegs als ein Sieg der Royalisten betrachtet werden. Ob- gleich dieselben fast alle der gemäßigten Partei angehören, so ist ihre Wahl doch mehr oder weniger eine Bekräftigung der Re- publik. In der Provinz sind die Royalisten noch schlechter weg- gekommen. Sie brachten ihre Candidaten nur in folgenden neun Departements durch: Alpes-Maritimes, Charente, Charente-Infé- rieure, Cher, Dordogne, Loiret, Morbihan, Seine-Inférieure, Vienne. Unter den in diesen Departements Gewählten befinden sich noch mehrere, die nur conservativ sind, d. h. sich eine ge- mäßigte Republik sehr gern gefallen lassen. Bei den Wahlen vom 8. Februar hatten diese Departements, mit Ausnahme der Alpes-Maritimes, das radikale Leute sandte, Conservative ge- wählt. — Moderirte Republikaner sandten folgende Departements: Ain, Aisne, Basses-Alpes, Hautes-Alpes, Aube, Charente-Infé- rieure, Côte-d'Or, Doubs, Drôme, Finistère, Gard, Ille-et- Villaine, Indre-et-Loire, Isère, Landes, Lot-et-Garonne, Loir-et- Cher, Loir, Manche, Mayenne, Nord, Orne, Pas-de-Calais, Puy-de-Dôme, Haute-Savoie, Seine-Oise, Somme, Tarn. Die Radicalen siegten in den Departements: Bouches-du-Rhône, Gironde, Hérault, Pyrénées-Orientales, Rhône, Saône-et-Loire, Var, Vau- cluse. Die Zahl der Bonapartisten, die in Frankreich gewählt wurden, beträgt bekanntlich zwei. In Paris erhielten sie sonst gar keine Stimmen. Die republikanischen und radikalen Kandidaten er- hielten von 69,442 bis 32,000 Stimmen. Unter denselben be- finden sich Ranc, der Vertraute von Gambetta, mit 56,282 Stimmen, während Victor Hugo, für den am 8. Februar über 200,000 Wähler stimmten, dieses Mal nur 45,801 Stimme er- hielt. Sein Auftreten in Brüssel hat ihm nämlich ungemein ge- schadet. Die Radikalen verzeihen ihm nicht, daß er sich im Au- genblicke der Gefahr aus dem Staube gemacht, während die An- deren wegen seines lächerlichen Briefes, worin er sein Haus den Anhängern der Commune als Asyl anbot, nichts mehr von ihm

wissen wollen. In den Regierungskreisen soll man mit dem Wahlresultat in Paris so ziemlich zufrieden sein, wenn es auch dort mißfällt, daß Gambetta in der Hauptstadt gewählt wurde. Man befürchtet nämlich, daß die Majorität sich noch mehr sträuben wird, nach Paris zu kommen, als dies bisher der Fall war.

Der **Pariser** Berichterstatter der Times, selbst Franzose von Geburt, legt gegenwärtig ein Zeugniß für das Verfahren der deutschen Truppen in Frankreich ab, welches Erwähnung verdient: „Jetzt, wo der Krieg vorüber ist“, sagt er, „wird es täglich augenscheinlicher, daß die Angaben über die schlechte Aufführung der Deutschen in sehr bedeutendem Grade übertrieben waren. Dieses Eingeständniß wird dadurch nicht an Gewicht verlieren, daß es von einem Manne gemacht wird, der zu einer Zeit, wo er unter bedeutenden Schwierigkeiten die Wahrheit zu ergründen suchte, zuweilen seiner Vorurtheile zu Gunsten der Franzosen wegen angeklagt worden ist. Soldaten sind einmal keine Engel, und es hieße die menschliche Natur des Kriegers in einem unmöglichen Grade für vollkommen halten, wollte man annehmen, daß eine halbe Million Menschen sich in Feindesland festsetzen und unter harten Kämpfen, unter den schrecklichen Leiden und Entbehrungen eines Winterfeldzuges und unter der Erregung über eine hartnäckige Gegenwehr behaupten sollte, ohne daß das Eine oder Andere vorkäme, was weder menschlich noch christlich ist. Ohne Zweifel ist beträchtlich geplündert worden, allein doch viel weniger, als von französischer Seite behauptet wurde. Was aber die Franzosen mehr erbittert zu haben scheint, als dieses, war das anmaßende Benehmen einzelner preußischer Offiziere, welche bei Leuten der besseren Classen einquartiert waren. Ich sage einzelner, weil von Anderen wieder das gerade Gegentheil berichtet wird. Von den Soldaten hört man die Leute, die während der letzten Monate viel mit ihnen zu thun hatten, meist behaupten, daß sie durch die Bank ruhig und anständig seien. Unter der Schreckensherrschaft der Commune wandelten nicht wenige Personen aus Paris nach den von den Preußen besetzten Gegenden aus, und es war unterhaltend, das Gesicht einer französischen Dame zu sehen, welcher eine in Paris ansässige Engländerin in diesen Tagen erzählte, die einzige Zeitspanne im Laufe vieler Monate, wo sie sich wirklich sicher gefühlt habe, sei jene Zeit, wo sie sich in einem von den Preußen besetzten Bezirk aufgehalten. Heute nämlich, wo unter dem frischen Eindrucke der zweiten Belagerung die „tristesses“ der ersten halb vergessen, gilt es doch für wohlgesinnte Leute noch als eine gewisse Pflicht, wenn überhaupt von den Preußen die Rede ist, einen geziemenden Abscheu zu erkennen zu geben, und erst als der erste zornige Ausruf und Blick abgefeuert war, lenkte die Französin mit Achselzucken ein und bemerkte: „c'est vrai, vous êtes Anglaise!“, wobei sie ihrem geringen Glauben an das Mitgefühl der Engländer für Frankreichs Leiden einen schweigenden, aber doch beredten Ausspruch gab.“

— In dem Auftreten Gambetta's findet die „Times“ gerade kein beruhigendes Symptom für die Zukunft. Sie meint: er werde Herrn Thiers seine jüngsten Aeußerungen nicht verziehen haben, und daß sein Auftreten von Thiers nicht gebilligt werde, ergebe sich aus der Haltung der gemäßigt-republikanischen Presse. Uebrigens werde die Regierung wohl, falls sie dazu im Stande gewesen sei, seine Wahl verhindert haben. Unter solchen Umständen erscheine sein Erfolg als ein Ereigniß von nicht geringer Wichtigkeit. Wenn Gambetta in das politische Leben eintrete, so werde es mit dem Republikspielen des Herrn Thiers zu Ende sein, der Republikanismus Gambetta's sei von ganz anderer Art als der Thiers'sche, und durch seine Wiederaufnahme der Führerrolle, an der Spitze der äußersten Linken, werde Thiers entweder mehr in die Arme der Monarchisten gedrängt, oder es werde das Vertrauen, das sie bisher Herrn Thiers geschenkt, erschüttert werden. Uebrigens ist Gambetta, von dem es hieß, daß er kurz nach seiner Ankunft in Paris nach Versailles gegangen sei und eine lange Unterredung mit Thiers gehabt habe, unter offen polizeiliche Aufsicht gestellt. Wie man der „Kölnische Zeitung“ schreibt, hätten sich sogar in dem Hause der Rue de Montaigne, wo er wohnt, zwei Polizeidiener in Uniform bei dem Hausmeister ständig niedergelassen.

Paris, 5. Juli. Die „Union“ meldet, daß der Graf von Chambord Sonntag incognito durch Paris reiste und sich auf das Schloß Chambord begab, allwo er einen kurzen Aufenthalt nehmen soll. — Der Graf v. Choiseul (französischer Gesandter in Florenz) ist gestern in Versailles eingetroffen. — General Manteuffel wird morgen in Versailles zum Besuche Thiers' erwartet. — Alle französischen Gefangenen in Deutschland werden Mitte Juli zurückgekehrt sein. — Der Finanzminister zahlte Samstag an die Preußen 100 Millionen Francs und wird sofort neue Abzahlungen leisten bis zur Completirung der Summe von 1500 Millionen, um die besetzten Departements ehestens zu befreien. (T. N.)

Brüssel, 5. Juli. Die Repräsentanten-Kammer hat den Gesetzentwurf, die Aufhebung der Spielbank in Spaa betreffend, angenommen. (T. N.)

Rom, 5. Juli. Bei dem gestern von der Municipalität veranstalteten Diner konstatirte der Minister des Aeußern, Visconti-Venosta, daß alle Ministerien bezüglich Roms die Politik Cavour's: Einheit Italiens und Sicherung der Freiheit der Kirche, befolgt haben. Das erhabene Schauspiel der letzten Tage rechtfertige das Programm: Rom als Hauptstadt. Der Minister bewundert die Ergebenheit der Römer für den König und ihre Achtung der Ordnung. (Beifall.) — Die Assentpflichtigen stellten sich heute unter den Rufen: „Es lebe der König!“ (T. N.)

Asien. Eine Denkschrift des chinesischen Staatsraths in Betreff der katholischen Missionäre wird von der Nordd. Allg. Ztg. im Wortlaut veröffentlicht und mit folgenden Bemerkungen begleitet: Der Zweck der Note ist ein eben so wohlwollender als gerechtfertigter und es ergiebt sich aus der klaren aktenmäßigen Darstellung die betrübende Thatsache, daß die chinesische Regierung eine allgemeine Volksbewegung gegen die christliche Bevölkerung befürchten zu müssen glaubt, eine Bewegung, die durch das Treiben der katholischen Missionäre hervorgerufen wird, die in ihrem politischen Eifer die bestehende Staatsgewalt überall unterminiren und der Anarchie nach allen Seiten Thür und Thor öffnen. —

Bayerische Angelegenheiten.

München, 7. Juli 1871.

† **München,** 6. Juli. Für die vielen aus Frankreich vertriebenen Deutschen, welche sich in der Lage glauben, in Bezug auf Miethverhältnisse Reklamationen erheben zu sollen, dürfte nachstehende authentische Aufschlüsse von Interesse sein. Nach dem französischen Gesetze vom 21. April d. J. (Loi sur les logers) sind in jedem Arrondissements Schiedsgerichte unter dem Vorsitz des Friedensrichters eingesetzt, welche über die Frage wegen Zahlung des Miethzinses zu entscheiden haben. Es wird dabei zwischen Miethen bis zu 600 Frcs. jährlich, und Miethen über 600 Frcs. jährlich unterschieden. Bei Miethen über 600 Frcs. jährlich muß der Miether bis zum 1. Juli d. J. bei dem Friedensrichter seine Absicht erklären, von der Wohlthat des Gesetzes Gebrauch machen zu wollen. Alsdann kann das Schiedsgericht für die drei Termine vom 1. Oktober 1870, 1. Januar und 1. April einen Erlaß oder einen Aufschub bewilligen. Gewöhnlich Privatleute erhalten einen Erlaß, nur wenn sie ganz oder theilweise des Gebrauchs der Wohnung materiell (d. h. wohl durch einen in der Sache, nicht in ihrer Person, sich ereignenden Zufall) entsetzt worden sind, Handel und Gewerbetreibende schon bei einer in Folge der Belagerung eingetretenen Beeinträchtigung ihres Geschäftsbetriebes. Bei Miethen bis zu 600 Frcs. jährlich wird dem Vermiether einer der drei rückständigen Termine ver-

der Stadt bezahlt, wenn er auf die beiden anderen freiwillig verzichtet. Erklärt der Vermiether nicht bis zum 1. Juli d. J. ausdrücklich vor dem Schiedsgericht, daß er sich diesem Arrangement nicht unterwerfe, so wird angenommen, daß er sich dasselbe gefallen läßt. Nach Alinea 1 des Art. 10 scheint es indessen, als ob auch in diesem Falle der Miether ausdrücklich bis zum 1. Juli d. J. erklärt haben muß, auf die Wohlthat des Gesetzes Anspruch machen zu wollen, widrigenfalls er gehalten ist, sämmtliche Termine zu bezahlen. Hat der Vermiether die Erklärung abgegeben, daß er sich dem gedachten Arrangement nicht unterwerfen wolle, so tritt der Spruch des Schiedsgerichts ein.

* Zu den Einzugsfeierlichkeiten der Truppen in München werden von sämmtlichen Stationen der bayerischen Staats- und Ostbahnen Billete für 2. und 3. Kl. mit 25 Proz. Ermäßigung und dreitägiger Giltigkeit ausgegeben.

* Die hiesige theologische Fakultät veröffentlicht eine Erklärung gegen Döllinger und Friedrich. Wir kommen ausführlich darauf zurück und geben heute nur den Schlußsatz: „Getreu unseren Grundsätzen, schließt das Aktenstück, können wir es nur auf das Tiefste beklagen, daß die beiden Collegen mit diesem gottbestellten Magisterium (der Kirche) brechen und sich einer Agitation hingeben, die wir aus ganzer Seele perhorresciren und gegen die wir — zumal sofern sie von Mitgliedern unserer Fakultät beeinflußt und geleitet ist — hiemit offenen und entschiedenen Protest erheben.“

Friedberg, 4. Juli. Als das Dorf Steinach noch von Merching aus versehen wurde, war in Merching ein Kaplan, für dessen Haltung der Pfarrer jährlich 300 fl. bezog und zwar vom k. Staatsärar. Das war in Ordnung. Da nun aber Steinach abgetrennt ist, zu was bedarf Merching einen Kaplan? Wenn Pfarrer Seybold seine Pfarrei nicht versehen kann, möge er sich einen Hilfsgeistlichen halten. Warum aber doch den Staatssäckel in Anspruch nehmen? Nun hat aber Pfarrer Seybold schon längere Zeit gar keinen Kaplan, bezieht aber dennoch monatlich 25 fl. Das ist doch nicht mehr in der Ordnung. Dieser Herr versieht seine Pfarrei schon seit längerer Zeit; er ist so gesund wie andere Leute, hat so viel Zeit, daß er sich selbst mit der Nachbarspfarrei Mering zu schaffen macht, sowie Bauern- und andern Versammlungen anwohnen kann. Der Genuß von Spirituosen schadet ihm nicht, Tabakesqualm und Wirthshauslust machen ihm nicht die geringsten Beschwerden und aus seinem schließlichen Geschrei für den römischen Vizegott und die Unfehlbarkeit, dann aus seinem Fluchen über die bösen Meringer läßt sich auf keine defekte Lunge schließen. Wären jene 300 fl. nicht zu Unterrichtszwecken besser verwendet? (A. Anz. Bl.)

Aus **Würzburg** wird geschrieben: Dr. Hergenröther, Religions- und Geschichtslehrer an der Lateinschule zu Würzburg, der bekanntlich an der Studienkirche daselbst das Dogma von der Unfehlbarkeit ungescheut und ungestraft predigt, hat jetzt, ermuthigt durch die „Energie“ unserer Regierung, diese Kanzelvorträge, die an Offenheit nichts zu wünschen übrig lassen, durch den Druck veröffentlicht. Schüler, die auf Befehl ihrer Eltern von einem solchen Gottesdienste wegblieben, wurden vom Pedell mit Gewalt in die Kirche getrieben. Die Väter beschweren sich; es geschieht aber nichts zur Abhilfe. Man läßt es geschehen, daß der Jugend die staatsgefährlichsten Lehren eingetrichtert werden. Und Leute solchen Schlags dürfen nicht nur den Unterricht in der Religion, sondern auch jenen in der Weltgeschichte ertheilen! Sollte man das für möglich halten im zweitgrößten deutschen Staate? Geschichte — und Unfehlbarkeit des Individuums, wie reimt sich das zusammen? Von der katholischen Fakultät will man sogar diesen Dr. Hergenröther an die Stelle Döllingers an der Münchener Universität bringen. Derselbe wird auch bereits im nächsten Monat dort erwartet, um sogenannte „Conferenzen“ zu halten.

Lokales und Provinzielles.

München, 7. Juli 1871.

* Eine eigenthümliche Konstellation dürfte sich bei Gelegenheit der nächsten Rektorswahl für unsere Hochschule ergeben. Der Turnus dieser Würde trifft gegenwärtig die theologische Fakultät und deshalb war es erklärlich, daß fast von dem gesammten Professorenkollegium Dr. Döllinger als Rektor in Aussicht genommen wurde. Lehnt derselbe ab, so steht man vor dem Falle, daß die exkommunizirten Professoren einen Papisten zum Führer wählen, oder daß die theologische Fakultät, die ohnedies nur sehr wenige geeignete Persönlichkeiten aufzuweisen hat, gänzlich übergangen wird, was freilich gegen alles Herkommen wäre, aber eben dadurch die Nothlage um so drastischer illustriren dürfte. Noch komplizirter aber wird der Fall, wenn Döllinger annimmt, weil dann die gesammten weitgehenden Funktionen des Rektorats, der amtliche Verkehr mit geistlichen und weltlichen Behörden kurzum selbst eine gewisse Disziplinargewalt über die theologische Fakultät dem Exkommunizirten übertragen ist. Der Gipfelpunkt der Schwierigkeiten aber liegt darin, daß gerade im nächsten Jahre das dreihundertjährige Stiftungsfest der Münchener Universität gefeiert wird, welches eine großartige Repräsentation erheischt, die natürlich der Rektor zu übernehmen hat. Wenn München sich vor allen deutschen Hochschulen in dieser Weise solidarisch mit dem Programm der kirchlichen Opposition erklären würde, wie es bei dieser Gelegenheit kaum anders gedeutet werden könnte, so läge jedenfalls hierin eine Thatsache, die zu der reichen geistigen Geschichte der Stadt einen hoch denkwürdigen Beitrag liefern dürfte. Bis Ende dieses Monats, wo die Wahl stattfindet, muß die wichtige Entscheidung getroffen werden.

* Die Gräfin Leopoldine zu Arco-Zinneberg dahier hat im vorigen Jahre eine Sammlung zur Gründung einer katholischen Universität veranstaltet, die aber nur einen sehr geringen Ertrag lieferte. Nach dem ausgegebenen Beiträge-Verzeichniß haben die gleichgesinnten Herren und Damen unseres Adels zu dem großen Zwecke nur sehr kleine Summen beigesteuert; nur vier derselben je 12 fl., (!) die Anderen aber nur 1 fl. 12 kr., (!!) so daß die ganze Jahressammlung in der großen Stadt München mit ihren mindestens 120,000 Katholiken nur 175 fl. 53 kr. ertragen hat, deren richtiger Empfang von der Gräfin Ida Hahn-Hahn als Kassenführerin des St. Katharinen-Vereines bestätigt wird.

(Oeffentliche Magistratssitzung am 7. Juli 1871.) Der Abbruch der Stadtmauer vom Anger- bis zum Josephsthor wird für die allernächste Zeit in Aussicht gestellt und sind die bezüglichen Vorbereitungen schon im Gang. — Herr Bürgermeister Dr. Widenmayr gab bekannt, daß Tribünenkarten für die Einzugsfeierlichkeiten erst vom nächsten Montag an, spätestens Dienstag ausgegeben werden. Ferner wurde bemerkt, daß Jedermann, der heimkehrende Krieger bewirthen will, solche auch namentlich für sich erbitten kann; nur muß in solchem Falle auf dem Meldezettel Regiment, Bataillon und Kompagnie der Einzuladenden genau bezeichnet sein, und dieselben einer der bei der hiesigen Bürgerschaft einzuquartierenden Truppenabtheilung angehören, nämlich: 2. Bataillon des Inf.-Leib-Reg., 1. und 2. Bataillon des 1. Inf.-Reg., 1. und 2. Bataillon des 2. Jägerbataillons, 3. und 4. Escadron des 3. Chevaulegers-Reg., combinirte Chevaulegers- u. Uhlanen-Escadron. Die Versionen, welche der „Volksbote“ jüngst in Betreff der Benützung kirchlicher Paramente und deren Beischaffung durch Mitglieder des Magistrates bei der Beisetzung und Beerdigung des Herrn Professors Zenger seinen Lesern auftischte, wurden von Hrn. Rath Riedmayer als erfunden und erlogen (beim „Volksboten“ nichts Neues mehr!) zurückgewiesen.

(Heillose Dummheit.) In der Gegend von **Murnau** ließen Bauern kürzlich, um die Gefahr, welche die Engerlinge den

Saaten bringen, zu beseitigen, ein „Engerling=Amt" halten, statt, wie vernünftige Leute thun, die Maikäfer von den Bäumen zu schütteln und umzubringen. (Nun, und der das „Engerling=Amt" gehalten hat?!)

* Magistrat und Gemeinde=Collegium von **Passau** haben unterm 5. l. Mts. einen öffentlichen Protest gegen das unqualificirbare Gebahren des dortigen Bischofs erlassen, dem wir Folgendes entnehmen: Der Herr Bischof von Passau (das übliche Epitheton „hochwürdig" können wir wohl füglich auslassen) hat in seinen Predigten am 24. und 25. v. Mts. der Stadt Passau Vorwürfe gemacht, welche die Gemeindebürgerschaft dieser Stadt ohne Rücksicht auf Stand und politische Parteistellung tief verletzen, und welchen Vorwürfen gegenüber die Vertreter der gemeindebürgerlichen Interessen unmöglich schweigen können. Der Herr Bischof sprach die Anschuldigung aus, „daß in Bayern, vorzugsweise in Niederbayern und ganz besonders in der Stadt Passau sich Bestrebungen kund geben, den Religionskrieg zu entzünden; diese Bestrebungen nennt derselbe eine Schmach und Schande, die mit unauslöschlichen Zügen in der Geschichte der Stadt Passau verzeichnet bleibe." Angenommen, daß der Herr Bischof diesen Vorwurf gegen jenen Theil der Gemeindebürgerschaft, welche die bekannte Passauer Adresse unterschrieben haben, richten wollte; angenommen, daß jene Adresse je nach den verschiedenen politischen Standpunkten verschieden beurtheilt werden kann; zugegeben, daß der Herr Bischof berechtigt ist, in dieser Frage nach seinem Ermessen Stellung zu nehmen, bleibt es immerhin eine nicht zu widerlegende Thatsache, daß außer dem Herrn Bischofe kein einziger Mensch in und außerhalb der Stadt Passau daran glaubt, daß die Unterzeichner jener Adresse die Absicht hatten, einen Religionskrieg entzünden zu wollen. Abgesehen davon, lehrt die Geschichte aller Zeiten und aller Länder, daß Kriege im Innern eines Landes, also Religions= und Bürgerkriege nie von jenen Parteien herbeigeführt worden sind, welche Bitten, Wünsche oder Beschwerden auf verfassungsmäßigem Wege an die Krone oder an die Staatsregierung gebracht haben. Wir Gemeindebürger der Stadt Passau einigen uns in dem sehnlichsten Wunsche, daß Jene, welche nach dem Ausspruche unserer Staats=Regierung den Boden der bayerischen Verfassung längst verlassen haben, einen Religionskrieg und überhaupt jeden religiösen Zwist so tief verabscheuen und so gründlich vermeiden wollen, wie wir Gemeindebürger der Stadt Passau ohne Unterschied des Standes und der politischen Ueberzeugung. Der Herr Bischof hat in der erwähnten Predigt weiters Folgendes ausgesprochen: „In der Stadt Passau gab jede Siegesnachricht Anlaß zu einem neuen Saufgelage und buchstäblich folgte ein Rausch dem andern. Während unsere braven Truppen für uns ihr Blut vergossen haben, wurde in Passau in ausgelassenster Weise gefressen, gesoffen und jubilirt. Während unsere Truppen mit den größten Entbehrungen zu kämpfen hatten, wurde hier dasjenige, was man zur Linderung ihrer Leiden hätte verwenden können, verputzt und durch die Gurgel gejagt." Diese Vorwürfe sind nicht bloß gegen eine Partei, sondern sie sind gegen die ganze Einwohnerschaft gerichtet; dieselben sind nicht bloß unwahr, sie sind wahrhaft empörend. Wir rufen die ganze Stadt, wir rufen das benachbarte Land, wir rufen die Soldaten, die in Passau verpflegt worden sind, wir rufen die im Felde gestandenen Landwehrmänner und Reservisten auf, Zeugschaft zu geben, ob der Herr Bischof die Wahrheit oder Unwahrheit gesprochen hat. (Folgt nun die Aufzählung der bedeutenden Leistungen der Passauer Gemeinde.) Während der ganzen Kriegszeit hörte man in Passau keine Tanzmusik; alle Gesellschaften stellten ihre Unterhaltungen ein, oder veranstalteten nur solche Produktionen, deren Reinertrag wieder zur Unterstützung unserer Krieger verwendet wurde; ein großer Theil dieser Gesellschaften überwies die zum Vergnügen bestimmten Gelder für die verwundeten oder kranken Krieger. Dieses Sachverhältniß beruht auf Wahrheit, die Vorwürfe dagegen, welche der Herr Bischof gegen die ganze Einwohnerschaft gerichtet hat, beruhen auf Unwahrheit. Endlich erhob der Herr Bischof gegen unsere Stadt den weiteren Vorwurf, „daß in Passau Saufereien und Unzucht an der Tagesordnung seien und daß diese Stadt noch das Schicksal von Sodoma und Gomorrha erreiche." Diese unerhörte, gleichfalls gegen die ganze Einwohnerschaft gerichtete Anschuldigung begründet der Herr Bischof damit, daß er allein das ausschließliche Recht habe, seinen Diözesanen über ein religiöses und sittliches Verhalten ein Zeugniß auszustellen. Wir haben nie an den bischöflichen Rechten gerüttelt und lassen auch heute die Frage unerörtert, ob ein Bischof seine Zeugnisse in jeder Form und in der verletzendsten Weise ausstellen darf und ob wir auf dem vom Herrn Bischof betretenen Wege wirklich vollständig rechtlos sind. Aber dagegen protestiren wir mit aller Entschiedenheit, daß der Herr Bischof berechtigt sei, uns in politischen und weltlichen Angelegenheiten irgend ein Zeugniß auszustellen; auch in religiösen Angelegenheiten verwahren wir uns dagegen, daß der Hr. Bischof Thatsachen entstelle. Und somit bezeichnen wir zufolge Beschlußes vom Heutigen, welcher mit allen gegen die Eine Stimme des unterzeichneten Herrn Vorstandes des Gemeindecollegiums (Pummerer, Kaufmann) gefaßt worden ist, alle in den angeführten Predigten gegen uns gerichteten Vorwürfe als unwahr und unverdient. (Bravo! Wenn man den klerikalen Uebergriffen und Anmassungen nur überall so energisch entgegenträte! D. Red.)

Theater.

(Volkstheater.) Dienstag den 4. Juli. Vorletztes Gastspiel der Frau Lang=Ratthey. „Die Familie Fliedermüller". Musikalisches Quodlibet von Louis Schneider. Ein zusammengestoppeltes Produkt, nur wegen der Schubladenrolle der „Pauline" geschrieben. Die „Pauline" gab Frau Lang. Welch' schlechten Einfluß die parodistische Operette auf unsere deutschen Soubretten ausgeübt hat, das bewies uns wieder die genannte Dame. In diesem Genre, das durch Offenbach begründet, seine civilisatorische Laufbahn von Paris aus durch ganz Europa gemacht hat, spielt die bewußte Ironie der Textdichter eine große Rolle. Es werden keine Charactere gezeichnet, sondern nur parodirt; die Folge davon mußte natürlich die sein, daß die Darsteller dieses parodistische Element in ihre Rolle aufnahmen, was in weiterer Entwicklung bei vielen die Fähigkeit, lebendige Menschen vorzuführen, schädigen, wenn nicht ersticken mußte. Frau Lang mag eine recht gute Darstellerin für eine „schöne Helena" und „Großherzogin" sein, wahre Charactere zu zeichnen, das scheint außer dem Kreis ihres Könnens zu liegen. Stets sieht man, daß sie sich bewußt ist, auf der Bühne zu stehen, als Schauspielerin, nicht als Menschendarstellerin. Daher die verschiedenen Auswüchse ihres Spiels, daher das Haschen nach drastischer Wirkung um jeden Preis, daher das gewisse „Salz," das sie reichlich verwendet, der durch Offenbachiaden erzeugte Cynismus der Darstellung. Statt der „Galathé" Suppé's wurde wegen Erkrankung der Frau Keller ein anderes Stückchen eingeschoben, von dem man nichts Anderes sagen kann, als daß es mit der Bezeichnung „läppisch" noch sehr mild beurtheilt ist. Frau Lang spielte nach gleichem Schema, wie im ersten Stück, Hr. Hofbauer war gut. — Zwischen den beiden Singspielen: „Nach Mitternacht" Posse nach dem Französischen von F. Lang; daß sie „nach dem Französischen" ist, war unnöthig, erwähnt zu werden, denn die Pointe ist ein vermeintlicher Ehebruch. Gespielt hat Hr. Lang sehr munter und wurde er von Hrn. Thomschitz gut unterstützt. Das Theater war sehr voll, da die „schöne Galathé" sehr angezogen hatte. Wird die Bühne für Volksbildung nicht auch die „schöne Helena" geben?

Leirner=Grünberg.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 6. Juli. Der „Reichsanzeiger" schreibt: Der Kaiser hat verflossene Nacht gut geschlafen, die rheumatischen

Schmerzen, welche zwar nach zeitweilig eintraten, waren von geringerer Heftigkeit, das allgemeine Befinden ist gut. — Der Kaiser ist heut Morgen nach Potsdam gefahren, um der Königin-Wittwe einen Besuch abzustatten. — Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ bezeichnet die Nachricht klerikaler Zeitungen, Antonelli habe Graf Tauffkirchen gegenüber erklärt, er bewundere die Centrumsfraktion des deutschen Reichstages, oder er billige deren Haltung, bezüglich beider Versionen für völlig grundlos.

Berlin, 7. Juli. Der Kaiser hat die Abreise nach Ems auf morgen Abends 9 Uhr festgesetzt. Die Reise erfolgt mittelst Extrazuges.

Darmstadt, 6. Juli. Der Landtag hat die Militärconvention mit 39 gegen 10 Stimmen angenommen. Dagegen sprachen die Vertreter des adeligen Grundbesitzes und die Abgeordneten Curtmann und Dumont.

Bad Petersthal, 6. Juli. Nachm. 2 Uhr. Soeben ist der russische Kaiser mit zweien seiner Söhne hier eingetroffen.

Wien, 6. Juli. Zuverlässiger Quelle zufolge, ist die Erhebung der Gesandtschaft zu Berlin zum Range einer Botschaft beschlossen. — Der ungarische Delegationsausschuß bewilligte den erforderlichen Mehrbedarf.

Versailles, 5. Juli, Abends. Nationalversammlung. Fortsetzung der Berathung über die Cautionspflicht der Zeitungen. Lambrecht betont, die Verpflichtung der Cautionsleistung sei die nothwendige Folge der gegenwärtigen zu Recht bestehenden Preßgesetzgebung. Auf eine Bemerkung Savary's entgegnet Dufaure, die Regierung habe die Verfolgung von Bürgern wegen Preßvergehen nur auf der Grundlage des Ausspruchs der Jury in Anwendung gebracht und bisweilen keine Verfolgungen eingeleitet, wenn dieselben unzeitgemäß und gefährlich erschienen. — Artikel 1 wird darauf mit 329 gegen 202 Stimmen angenommen, wodurch das Gesetz, welches die Kautionspflichtigkeit der Zeitungen beseitigt, außer Wirksamkeit tritt.

Versailles, 6. Juli. Sitzung der Nationalversammlung. Berathung des Gesetzes über die Cautionspflicht der Journale. Sämmtliche Paragraphen des Gesetzentwurfs werden angenommen. § 3 setzt fest, das Maximum der Caution soll 12000 Francs betragen. Das gesammte Gesetz wird mit 307 gegen 199 Stimmen angenommen. Der Finanzminister erklärt, die früher erlegten Cautionen würden im Laufe eines Monats zurückerstattet werden; die Finanzlage des Landes mache eine derartige Rückerstattung leicht. Hierauf begann die Berathung des Antrags Jauberts, die Erlaubnißscheine zum Aufenthalte Fremder in Frankreich zu besteuern. Nach längerer Debatte zog Jauberts den Antrag zurück. Näheres folgt.

Paris, 6. Juli. Das „Journal officiel“ empfiehlt in einem Artikel über „die deutsche Occupation“ Geduld und Mäß'gung als bestes Mittel gegen die Leiden der deutschen Occupation; allen deutschen Commandirenden sei der Befehl gegeben, den Bewohnern der besetzten Landestheile keine Strafen aufzuerlegen, außer durch Kriegsgerichte zuerkannte, auch Geldstrafen, sowie damit zusammenhängende militärische Maßregeln seien zu vermeiden. — Auf eine Beschwerde des Grafen Waldersee, bezüglich der bitteren Sprache gewisser Zeitungen, bittet das Amtsblatt die Zeitungen, sich aller Worte zu enthalten, die erbittern können, und hofft, Frankreich werde bald das Ende seiner Leiden sehen.

Marseille, 6. Juli. General L'Allemand meldet die Unterwerfung zahlreicher Kabylenstämme. Drei Insurgentenführer haben sich auf Discretion ergeben; Schaick Haddad habe brieflich seine Unterwerfung angeboten. Er hege Hoffnung auf baldige Unterdrückung des Algierer Aufstandes; nur Constantine dürfte zur Unterwerfung gezwungen werden müssen. —

London, 6. Juli. Der Kronprinz von Preußen und die Kronprinzessin mit den Kindern Wilhelm, Heinrich und Sophie sind nach glücklicher Ueberfahrt heute Abends 6 Uhr hier angekommen.

Curs- & Handels-Berichte.

(**Mailänder 45 Fr.-Loose.**) Ziehung 1. Juli. Auszahlung am 2. Januar. Serien 1520. 3762, 4508, 5300, 5617, 6178, 6389, 6881, 7243. Prämien: S. 6389 Nr. 11 à **100,000** Fr., S. 7243 Nr. 22 à **5,000** Frs., Serie 3762 Nr. 48, S. 4508 Nr. 44, S. 6881 Nr. 41 à **1000** Frs. Serie 3762 Nr. 1, S. 5617 Nr. 35, S. 6178 Nr 25 S. 6389 Nr. 4 à **400** Frs. S. 1520 Nr. 42, Ser. 3762 Nr. 14 und 29, S. 6108 N. 15, S. 6389 Nr. 3, S. 6881 Nr. 28 à **200** Frs. Die übrigen in den obigen Serien enthaltenen Numern gewinnen **100**, **60** oder **45** Frcs.

(Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 6. Juli 1871.)

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl. kr.	Gest. kr.
	Durchschnittspreis				
Weizen	24 fl. 51.	24 fl. 2.	23 fl. 26	—	13
Korn	14 „ 36.	14 „ 28.	13 „ 57	—	10
Gerste	12 „ 47.	12 „ 9.	12 „ —	21	—
Haber	9 „ 45.	9 „ 16.	8 „ 28	—	10

Landshuter Schrannenbericht vom 7. Juli.

	Umsatz. Schffl.	Rest. Schffl.	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl. kr.	Gest. kr.
			Durchschnittspreis				
Weizen	1687	249	fl. 24. 31.	fl. 23. 41.	fl. 22. 39.	15	—
Korn	341	15	„ 15. 3.	„ 14. 51.	„ 14. 35.	—	—
Gerste	50	2	„ 11. 7.	„ 10. 51.	„ 10. 32.	43	—
Haber	260	49	„ 9. 47.	„ 9. 18.	„ 8. 44.	—	25

(Telegramm) **Berlin**, 7. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^{1}/_{2}$	Lombarden	95—
$4^{1}/_{2}$ proc. „ Anleihe	98—	Oest-franz. Staatsbahn-Actien	$222^{1}/_{2}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	$108^{3}/_{4}$	Staatsbahn-Prioritäten	$284^{1}/_{2}$
Bad. Prämien-Anleihe	$107^{3}/_{4}$	Galizische E.-Actien	101—
$4^{1}/_{2}$ proc. preuss. Anleihe	$96^{3}/_{4}$	Cöln-Mindener	$93^{3}/_{4}$
1882er amerikanische Bonds	$97^{1}/_{4}$	Türk. Anleihe von 1865	$44^{3}/_{8}$
Oest. Silberrente	$56^{1}/_{2}$	Wechsel auf Augsburg	—
„ Papierrente	$48^{1}/_{8}$	„ „ Frankfurt	—
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$82^{3}/_{4}$	„ „ London	—
„ fl. 100 Loose von 1864	$69^{1}/_{2}$	„ „ Paris	—
Oesterr. Credit-Actien	155—	„ „ Wien	$80^{5}/_{8}$

Schatzanweisungen $100^{1}/_{8}$. Rumänier $47^{5}/_{8}$ Tendenz Fest.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 7. Juli. (Schlussc.)

5 proc. bayr. Anleihe	$100^{3}/_{4}$	„ Credit-Actien	271—
$4^{1}/_{2}$ „ „ „	99—	Lombarden	166—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	$109^{1}/_{2}$	Oest.-franz. Staatsbahn	$388^{5}/_{8}$
Bayr. Ostbahn-Actien	130 -	Cöln-Mindener	$94^{1}/_{2}$
do. neue Emission	$114^{1}/_{4}$	Elisabeth-Westb.-Aktien	$211^{3}/_{4}$
do. mit 15 Procent Einzahlg	$114^{1}/_{4}$	Prioritäten der Sst. Franz-Jos.-B.	$79^{1}/_{2}$
Alsenzbahn	$105^{1}/_{2}$	Rudolphsbahn	$74^{1}/_{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	$107^{1}/_{2}$	Ung. Ostbahn	$69^{3}/_{4}$
1882er Amerikaner	$96^{1}/_{2}$	Spanier 3proc.	$82^{3}/_{8}$
Silberrente	$56^{3}/_{4}$	Napoleons	9 $23^{1}/_{2}$
Papierrente	48	Wechsel auf London	118—
Oesterr. Loose v. 1860	$82^{1}/_{4}$	„ „ Paris	$93^{3}/_{4}$
„ „ v. 1864	$121^{3}/_{4}$	„ „ Wien	$95^{1}/_{2}$
Oesterr. Bank-Actien	736		

Oregon $75^{1}/_{2}$, Franz. Anleihe voll bez. 84—, desgl. leere $87^{1}/_{16}$.

(Telegramm) **Wien**, 7. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	69.10	Franz-Josef-Actien	201.75
Papierrente	59.30	Franz-Josef-Priorit.	97.—
„ fl. 500 Loose von 1860	102.—	Oest. Rudolphsbahn-Actien	161 75
„ fl. 100 Loose von 1864	129.50	„ „ Prioritäten	91.25
Oesterr. Bank-Actien	770 50	Elis.-W.-A.	221.75
„ Credit-Actien	285.70	Napoleons	9 84—
Lombarden	177.—	Wechsel auf Augsburg	103 50
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	408 —	„ „ Frankfurt a. M.	103.80
Angl.-Aust.-B.A.	260.30	„ „ London	123.40
Franco-Aust. B.A.	118 —	„ „ Paris	48 30
Galizier	248.25	Unionsbank	271.80

NewYork. 6. Juli. (Tel.) Gold $13^{1}/_{2}$. Wechsel in Gold $110^{1}/_{2}$. Bonds per 1882 $114^{7}/_{8}$, per 1885 $114^{1}/_{4}$, per 1904 $112^{1}/_{4}$ Baumwolle $20^{7}/_{8}$. Petroleum in Philadelphia $23^{3}/_{4}$.

Curse des Münchener Handelsvereins vom 7. Juli 1871.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern $3^{1}/_{2}$% Obl.	fl. 1000		$84^{7}/_{8}$
4% ganzj. Obl.	1000	$92^{3}/_{8}$	$92^{1}/_{8}$
4% halbj. Obl.	1000	$92^{3}/_{4}$	$92^{1}/_{2}$
4% Grundr.-Obl.	1000		$92^{1}/_{4}$
$4^{1}/_{2}$% ganzj. Obl.	1000		98
$4^{1}/_{2}$% halbj. Obl.	1000	99	$98^{5}/_{8}$
$4^{1}/_{2}$% „ Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	$101^{1}/_{8}$	
4% Münch. Obl.	1000		
5% „ „	1000	101	10[illegible] $^{3}/_{4}$
$4^{1}/_{2}$% Ostbahn-Aktien .		$130^{1}/_{4}$	
dto. neue Em. 15% Einz.		$114^{5}/_{8}$	$114^{3}/_{8}$
dto. dto. voll . .		$114^{3}/_{8}$	
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .		$105^{3}/_{4}$	$105^{3}/_{8}$
dto. volle . . .		$103^{3}/_{4}$	$103^{3}/_{8}$
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000		$93^{3}/_{8}$
Bank-Obl. d. H.-u. W.-Bk.			$99^{3}/_{4}$
Aktien „ „ „		879	
Bayer. Handelsbank-Act.		$109^{1}/_{4}$	109
„ Vereinsbank .		$128^{1}/_{2}$	
Oesterreich $4^{1}/_{5}$% Silb.-Rte %		$56^{3}/_{4}$	
„ Pap.-Rte. „			
Oest. Bankactien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. $2^{1}/_{2}$		$96^{1}/_{2}$
„ 1884 „		
„ 1885 „		$96^{1}/_{8}$
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	$109^{1}/_{4}$	
$3^{1}/_{2}$% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	$6^{1}/_{2}$	
Pappenheimer dto.	$5^{3}/_{4}$	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	18	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Aktien der:		
Maximilianshütte		400
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	159	
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		
Glasfabrik Kolbermoor . . .		
Chemischen Fabrik Heufeld . .		
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. von 1870 .		$82^{3}/_{8}$
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	$74^{1}/_{2}$	74
„ d. Franz Joseph-Bahn „	80	
„ der Siebenbürger Bahn „		
„ der Böhm. Westbahn „		
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „	$73^{1}/_{2}$	73

		Brief.	Geld.
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	$99^{1}/_{2}$	
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		106
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	$87^{7}/_{8}$	$87^{5}/_{8}$
	L. S.	$87^{5}/_{8}$	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	$105^{1}/_{8}$	$104^{7}/_{8}$
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	$118^{3}/_{8}$	
	L. S.	$118^{7}/_{8}$	
Paris Frcs 200	K. S.	94	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	$95^{3}/_{4}$	
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or . . .		9.58—59	
20 Francs Stücke . . .		9.24—$25^{1}/_{2}$	
Ducaten		5.36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.54—56	
Pistolen		9.45	
Engl. Sovereigns . . .		11.55—59	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		$104^{7}/_{8}$—$105^{1}/_{4}$	
Oesterr. Banknoten . . .		$95^{3}/_{4}$ P $95^{1}/_{2}$	

Bekanntmachung.

(Die dritte Hundevisitation und Zeichenlösung im Jahre 1871 betr.)

Unter Bezug auf die Ausschreibung vom 30. vor. Mts. wird aufmerksam gemacht, daß der Termin zur Lösung der Hundezeichen für die **Altstadt** (Polizeigebäude Zimmer Nr. 330) am **Donnerstag den 13. d. Mts.** (Vorm. 8—12 und Nachm. 2—4 Uhr) abläuft und diese Zeichenlösung für die Bezirke **Au, Haidhausen** und **Giesing**, dann **Ramersdorf** an den darauffolgenden Tagen, den **14. und 15. d. Mts.**, in der **Au**, Mariahilfsplatz 2/0 (Vorm. 9—12 und Nachmittags 2—4 Uhr), fortgesetzt wird.

Hiebei wird auf Art. 142 des Pol.-Str.-Ges. hingewiesen, wonach Hundebesitzer, welche ihre Hunde der angeordneten und öffentlich bekannt gemachten Visitation entziehen **oder nicht rechtzeitig** unterstellen, oder die vorgeschriebenen Zeichen für dieselben nicht lösen, Strafverfolgung zu gewärtigen haben. Hunde, für welche das vorgeschriebene Zeichen nicht gelöst worden ist, werden eingefangen und dem Wasenmeister überliefert.

Am 6. Juli 1871. 129.

Königl. Polizeidirection München.

v. Burchtorff, kgl. Polizeidirektor.

Die bayerische Handelsbank nimmt, wie bisher, gegen Kassascheine Gelder zur Verzinsung an und zwar:

bei einmonatlicher Kündigung mit 3 Proz.
„ dreimonatlicher „ „ 4 „

Zinsen-Vergütung.

München, im Juli 1871.

128. **Die bayerische Handelsbank**

Theatinerstraße Nr. 35/L.

Gestorbene.

4. Juli. Breitenberger Anna, Coloristin und Taglöhnerstochter v. h., 24 J.

5. Juli. Rogge Karl, Gefreiter vom k. preuß. Zieten-Husarenregiment Nr. 3, 4. Escadron, III. Armeekorps, 24 J. — Richthammer G. Th., pens. Schullehrer v. h., 75 J. — Reithmaier Mathias, Dienstknecht von Schwabniederhofen, 40 J. — Lutz Theresia, Regierungsdirektorstochter v. Ansbach, 64 J. — Haunschild Fr., Wächter v. h., 56 J. — Funk Thekla, ehemalige Köchin von Inkofen, 83 J. — Dillinger Magdalena, Gärtnersmädchen v. h., 2 J. — Biber Friedrich, Metzgersknabe v. h., 2 J. 10 M.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der k. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Kitschl Marienplatz 28 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden 3 Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 7. Juli 1872. Nr. 160.

Die Bettelorden in Bayern.

In allen Provinzen Bayerns existiren zahlreiche Mendicantenorden, deren Abgesandte jährlich bei der Getreide-, Wein- und Hopfenernte oder sonst bei irgend welcher günstiger Gelegenheit das Land durchziehen und für das Kloster Almosen heischen. In den meisten Gegenden und selbst in den Orten mit protestantischer Bevölkerung werden diese Abgesandten freundlich aufgenommen und tragen Gaben, durchgängig Naturalleistungen und wenig Geld, so reichlich davon, daß sie oft an den Zehenten erinnern, den die Kirche in früheren Zeiten vom Volke bezog. Zum Zeichen seiner aufrichtigen Dankbarkeit theilt der ehrwürdige Ordensmann freigebig bunte Heiligenbilder, glänzende Medaillen von der unbefleckten Empfängniß und Rosenkränze an die Bäuerin, die Kinder, Knechte und Mägde aus und scheidet mit mildem Segenswunsche von dem Hause, dem durch seinen Besuch Heil widerfahren. Den größtentheils schon lange bestehenden eigentlichen Bettelorden haben die in neuerer Zeit in zahlreichen Gemeinden, besonders der fränkischen Provinzen zum Zwecke des Unterrichtes eingeführten Schulschwestern die einträgliche Sitte des Almosensammelns eifrig nachgeahmt; und wenn ihnen Anfangs vielleicht die am Hergebrachten hängende Bevölkerung nicht mit gleicher Bereitwilligkeit wie den altbestehenden Orden entgegenkam, so hat die gerade für die neueren Orden mit aller Kraft eintretende Agitation unserer Geistlichkeit ihnen längst alle Thüren und Hände geöffnet. Daß dies Thun und Treiben mit den bestehenden Gesetzen nicht vereinbar ist, ist nicht zu bestreiten. Das Reichsstrafgesetzbuch verbietet in § 361 unter Strafe das Betteln, und wenn ein scrupulöser Richter ja noch einen unbegründeten Zweifel darüber hegen könnte, ob dieses Almosenheischen der Klöster unter den Begriff des Bettelns falle, so müßte dasselbe als unerlaubtes Sammeln im Sinne des Art. 52 des bayerischen Polizeistrafgesetzbuches erscheinen und als solches wiederum der Strafe unterliegen. Bei der feindseligen Stellung, welche der bayerische Klerus und die sämmtlichen Orden gegen den Staat einnehmen, dürften sich die Regierungen daran erinnern, daß sie in der strikten Handhabung dieser Gesetze ein Mittel besitzen, um den durch ihre stete Berührung mit dem Volke ganz besonders gefährlichen Mendicantenorden den Lebensnerv abzuschneiden. Die badische Regierung ist bereits auf diesem Wege vorgegangen. Ob die bayerische ihr bald folgen wird, ist allerdings bei dem gegenwärtigen Schaukelsysteme schwer vorherzusagen. Es ist unter Umständen leichter, dem Jesuitengesetze im Bundesrathe zuzustimmen, als einem Bettelmönche das Handwerk zu legen. (Kfrsl. Z.)

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 3. Juli. Die sichtbaren Folgen der Wohnungsnoth und speziel des letzten Umzugstermins treten in Form von neuen Barackenniederlassungen an verschiedenen Punkten der Umgegend der Residenz wieder in greller Weise hervor. So haben sich jetzt in der Gegend von Reinickendorff zahlreiche Familien in zerstreuten Gruppen angesiedelt, während in den Rehbergen in der Nähe des Chausséehauses, und zwar auf dem Territorium des Bankiers Karo, seit Montag mit der Gründung einer neuen Barackenstadt vorgegangen wird. Die dortigen Ansiedler hatten meist in Häusern der Seestraße und Müllerstraße gewohnt, den dort alle Monate wiederholten Miethssteigerungen weichen müssen und schließlich wegen ihres „Kindersegens“ kein Unterkommen finden können. — Alt-Baracken, am Kottbuser-Damm, wird mehr und mehr von der Cultur beleckt; es hat sich nämlich jetzt dort auch ein Volksanwalt angesiedelt, der sehr viel zu thun haben soll. So meldet die „D. Staatsb. Ztg.“ — Die Wohnungsnoth zwingt jetzt sogar zur Errichtung provisorischer Schulhäuser, und schon hat die Schuldeputation der Stadtverordneten den Antrag zur Erbauung eines solchen gestellt. (Brl. Bl.)

* Wir entnehmen dem Artikel der Provincial-Correspondenz, welcher sich mit der Anrede des Papstes an den katholischen deutschen Leseverein beschäftigt, und in ihr mit vollem Recht eine offene Drohung gegen das deutsche Reich erblickt, außer dem bereits auf telegraphischem Wege mitgetheilten Schlußsatze (Siehe Nr. 158) noch folgende Stellen: Die Drohung gegen das Deutsche Reich, welche in den Worten „es werde sich bald das Steinchen von der Höhe loslösen, das den Fuß des Kolosses zerschmettere,“ enthalten ist, erschien den katholischen Blättern selbst so stark, daß sie, um den Eindruck derselben abzuschwächen, die Ausflucht versuchten: der Papst habe mit dem „Koloß“ nur den „Liberalismus“ gemeint; aber in der ganzen Ansprache ist vom Liberalismus oder von der liberalen Partei nirgends die Rede, sondern vom Anfang bis zum Ende nur von der deutschen Regierung und ihrem ersten Minister. Nach dem ganzen Zusammenhange und dem Wortlaute der Ansprache kann der Koloß, dessen Fuß das vom Papste herbeigesehnte Steinchen zerschmettern soll, nur die „mächtige Regierung“ des Deutschen Reiches sein. Wenn es nach allen bisherigen Aeußerungen römisch-jesuitischer Blätter und nach den neuesten thatsächlichen Schritten der päpstlichen Curie noch einer Bestätigung der Meinung bedurft hätte, daß die Politik Roms dem neu aufgerichteten Deutschen Reiche entschieden feindlich ist, so kann darüber nach obigen unzweideutigen Worten des Papstes kein Zweifel mehr sein. Der Papst hat in seiner Anrede ferner mitgetheilt: er habe dem Deutschen Reichskanzler vorhalten lassen: „wie die Katholiken bis auf den heutigen Augenblick ihrer Regierung ergeben gewesen; immer und immer wieder hätten die Bischöfe und Priester und hervorragende Laien ihm gegenüber es ausgesprochen, wie sie das Wohlwollen der Regierung und die Freiheit, deren sich die Kirche in Preußen erfreue, zu schätzen wüßten. Ebenso habe die Regierung selber ihrer Zufriedenheit mit der Haltung der Katholiken wiederholt Ausdruck gegeben. Angesichts dieser amtlichen Erklärungen und Zugeständnisse nun — wie lasse es sich begreifen, daß jetzt auf einmal die Katholiken in Leute sich verwandelt haben sollten, die den Ge-

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

horsam verweigern, die da gefährliche Umtriebe machen, die auf den Untergang des Staates denken? — Diese Fragen habe er an den Minister-Präsidenten stellen lassen; die Antwort erwarte er noch immer, — vielleicht, weil es auf die Wahrheit keine Antwort gebe." Wenn der Papst diese Fragen in Wahrheit an den Fürsten Bismarck gerichtet hätte, eine Angabe, die jedoch auf einem Irrthume des Gedächtnisses zu beruhen scheint, so würde doch der Reichskanzler schon deßhalb kaum haben annehmen können, daß der Papst im Ernste eine Antwort darauf erwarte, weil es durchaus dieselben Fragen sind, welche im Laufe des letzten Jahres Fürst Bismarck selbst und ebenso Se. Maj. der Kaiser und König wiederholt mahnend an die Katholiken gerichtet hatten. Fürst Bismarck wies in seiner Rede vom 30. Januar d. J. darauf hin, wie die höchsten Zeugnisse von Sr. Heiligkeit dem Papste und die Zeugnisse der Bischöfe vorgelegen, daß man auf Seiten der Kirche Grund gehabt, mit Preußen zufrieden zu sein, wie er aber vergeblich gehofft, daß diese Zufriedenheit sich einigermaßen bei dem Einflusse von der Kanzel und im Beichtstuhl bemerkbar machen werde. Ebenso hat auch der Kaiser selbst sich in dem Erlasse an die Bischöfe vom 18. Oktober v. J. ausgesprochen und gleichfalls sein Befremden darüber geäußert, in einer Eingabe preußischer Bischöfe Anklänge an die Sprache zu finden, durch welche auf publicistischem und parlamentarischem Wege versucht worden ist, das berechtigte Vertrauen zu erschüttern, mit welchem seine katholischen Unterthanen bisher auf seine Regierung blickten. Bismarck beschränkte sich aber nicht bloß auf jene Frage und auf den Ausdruck des Befremdens, sondern er hat in seinen parlamentarischen Reden, welche vielleicht auch in Rom nicht ganz ohne Beachtung geblieben sind, wiederholt seine Gedanken darüber entwickelt, wie und durch welche Einflüsse es gekommen ist, daß der konfessionele Friede, um den uns ganz Europa beneidete, gestört worden ist; er hat einerseits auf die unvermeidlichen Folgen des vaticanischen Concils und der auf demselben verkündeten Grundsätze, andererseits auf die immer bestimmter hervortretende Feindschaft Rom's gegen die sich entwickelnde Macht Preußens und des Deutschen Reiches und auf die Verbindung der sogenannten katholischen Partei mit allen Gegnern der nationalen Entwicklung Deutschlands hingewiesen. Nach den gewichtigen öffentlichen Darlegungen und Erklärungen des Reichskanzlers wird man schwerlich erwartet haben, daß er sich jetzt auf ein müßiges und kindisches Frage- und Antwortspiel einlassen sollte. Die jetzige Aeußerung des Papstes aber würde ihn vollends jeder Antwort überheben; denn dieselbe bestätigt Alles, was Fürst Bismarck über die Ursachen des kirchlichen Zwiespalts gesagt hat. Der Wunsch des Papstes, daß das Steinchen sich loslösen möge, welches den Fuß des Kolosses, die Grundlagen des Deutschen Reiches zerschmettern möge, dieser fromme Wunsch erklärt allerdings Vieles, was sonst in der preußischen, in der deutschen katholischen Kirche unerklärlich geblieben wäre.

* Die „Berliner Autogr. Corr." bemerkt zu der päpstlichen Ansprache vom 24. Juni, daß die deutschen Katholiken durch dieselbe in die äußerste Verlegenheit gerathen, und in eine Lage gedrängt seien, welche die meisten unter ihnen einzunehmen nicht wünschten. Der Schluß des Artikels lautet: „Den eifrigen Ultramontanen mag es vielleicht gefallen, wenn sie Trost und Zuflucht jetzt in Rom finden; aber sie sind gewiß klug genug, um zu wissen, daß eine solche Hilfe, wie sie ihnen in der jüngsten Ansprache des Papstes gebracht wird, eine sehr trügerische ist, und ihre Interessen in Deutschland beschädigt; denn jeder deutsche Bürger wendet sich entrüstet von der Zumuthung ab, eine feindselige Stellung gegen das Reich einzunehmen. Die deutschen Ultramontanen wissen die Gemüther besser zu schätzen, als die Priester in Rom, und sie sind deßhalb bemüht gewesen, die schmähliche vaterlandslose Sprache ihrer Winkelblätter in Deutschland zu verläugnen, und sowohl im deutschen Reichstage wie im preußischen Abgeordnetenhause ihre Bestrebungen in patriotische Worte einzukleiben, aber das feindselige Manifest des Papstes läßt sich nicht so leicht abläugnen, wie der Artikel irgend eines klerikalen Winkelblattes. Wenn die deutschen Ultramontanen in Rom noch einige Achtung genießen, so wird es gewiß ihre Angelegenheit sein, dort darauf hinzuwirken, daß eine ähnliche Sprache nicht ferner gehört werde; denn sie mag den Fanatikern unter den deutschen Ultramontanen willkommen sein, aber außerhalb dieser Kreise gibt es wenige deutsche Katholiken, welche nicht durch ihre Liebe zum deutschen Vaterlande sich gezwungen sähen, die herausfordernde Sprache zurückzuweisen, welche der Papst Deutschland gegenüber am 24. Juni geführt hat." — Was die Frage betrifft, die der Papst an den Reichskanzler gerichtet haben will, so bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.": es könne leider nicht konstatirt werden, ob die Nachlässigkeit oder Böswilligkeit irgendeines designirten Prolegaten den infalliblen Papst eine Unwahrheit behaupten ließ, oder ob eine momentane Gedächtnißschwäche ihm am 24. Juni 1872 einen bösen Streich gespielt hat. Thatsache sei jedenfalls, daß Pius IX. dem Fürsten Bismarck die in der citirten Ansprache behaupteten Fragen weder amtlich noch privatim jemals vorgelegt, ihn überhaupt nie zu einer Aeußerung über die vor dem römischen Leseverein berührten Angelegenheiten veranlaßt hat. Mit der Lösung dieses Räthsels, wie der Papst sein Auditorium am Johannistage so irrthümlich berichten konnte, würden die Organe des Vatikans der Unfehlbarkeit einen gewiß nicht zu unterschätzenden Dienst leisten; was aber die Antwort auf die päpstlichen Anfragen anbetrifft, wenn dieselben in Wirklichkeit gestellt wären, so dürfte wohl Mancher sich dieselbe selbst dahin ertheilen, — daß wenn es nur auf's Fragen ankommt — am Ende auch ein Papst mehr fragen kann, als zehn Minister zu beantworten vermögen.

Berlin, 4. Juli. Heute Mittag um 1 Uhr ist das Staats-Ministerium zusammengetreten, um in der Angelegenheit des Bischofs Krementz Beschluß zu fassen. Gewiß wird es nicht an scharfsinnigen Korrespondenten fehlen, welche schon morgen oder doch in den nächsten Tagen sich in den Stand gesetzt sehen werden, über Verlauf und Ergebniß dieser hochwichtigen Berathung Aufschluß zu geben, aber auf Glaubwürdigkeit werden ihre Mittheilungen keinen Anspruch haben. Die Mitglieder des Staats-Ministeriums halten sich gerade in diesem Falle zur unbedingtesten Verschwiegenheit verpflichtet, bis Se. Majestät selbst seinen Entschluß gefaßt haben wird. Uebrigens ist die Deutsche Reichs-Correspondenz im Irrthum, wenn sie berichtet, daß der erste vortragende Rath im Staats-Ministerium, Geh. Ober-Regierungsrath Wagener, nach Ems gehen werde, um dem Kaiser Vortrag zu halten. Sollte der Kaiser befehlen, daß ihm in der bezüglichen Angelegenheit mündlicher Vortrag gehalten werde, so wird sich der Cultusminister nach Ems begeben. — Die „Germania" windet sich heute unter den Deductionen des gestrigen Artikels der „Prov.-Corresp." über die jüngste Kundgebung des Papstes und unterscheidet zwischen dem Wohlwollen des Papstes gegen das Deutsche Reich in abstracto und seiner Abneigung gegen das Deutschland in concreto, d. h. gegen das liberale Reichs-Regiment. Damit gibt sie aber zu, was die „Prov.-Corresp." behauptet hat: die römische Feindschaft gegen das jetzige Deutschland. (Köln. Ztg.)

* **Berlin**, 4. Juli. Der römische Correspondent der Germania schreibt über die bevorstehende Papstwahl: „Zu dem, was ich Ihnen über die Erfindung, der „Spenerschen Zeitung", einer Bulle, die Papstwahl betreffend, schon berichtete, füge ich noch bei, daß ich in Erfahrung gebracht habe, daß wie zur Zeit Pius VII., dessen Wahl unter dem Schutze Oesterreichs vollzogen wurde, auch die Wahl des Nachfolgers unseres allverehrten Papstes nicht auf italienischem Boden und unter dem besonderen Schutze der katholischen Großmächte stattfinden wird. Im Uebrigen wird auch nicht im Geringsten eine Abweichung von den durch die Statuten der Kirche festgesetzten Vorschriften stattfinden. In dieser Zeit werden der älteste Kardinal-Bischof, der älteste Kardinal-Priester

der älteste Kardinal-Diacon, wie dies stets der Fall war, provisorische Leitung der Kirche übernehmen und alle Anordgen, wie dies stets der Fall war, aus der ihnen für diese zu stehenden Machtvollkommenheit treffen, d. i. das Konklave ifen 2c., und es wird auch nicht ein Haar breit von den Nor abgewichen werden, welche vorgeschrieben sind." Natürlich ß zur Rechtfertigung für den hier enthüllten Plan, die kanohen Vorschriften in Bezug auf das in Rom einzurichtende nklave außer Acht zu lassen, wieder die Erfindung von allerid Attentaten dienen, mit welchen sich angeblich die weltlichen ächte tragen, um die Selbstständigkeit der römisch-katholischen rche zu unterdrücken. So läßt sich das Organ des Kardinalzbischofs von Wien Rauscher, der „österr. Volksfr." aus Rom reiben, daß eine Papstwahl in Rom bedenklich sei. Augenschein) trägt man sich also in den kurielistischen Kreisen mit dem an, den Ort für die nächste Papstwahl außerhalb Roms und wenn wir die etwas unklare Schreibweise des Berichterstatters „Germania" recht verstehen — unter den besonderen Schutz er katholischen Großmacht zu verlegen. Letztere könnte nach Lage Sache natürlich nur Frankreich sein.

* Am 9. ds. findet im hiesigen Bahnhofsgebäude der Antischen Bahn eine Versammlung sämmtlicher Staats- und ivat-Eisenbahn-Verwaltungen des Deutschen Reichs statt, welcher) eine Plenar-Versammlung des Vereins der deutschen Privatjenbahnen unmittelbar anschließen wird. Auf der Tagesordnung letzteren befindet sich u. A. die Beschlußfassung über eine Petin an den Reichstag in Betreff des Bundes-Actiengesetzes und Bericht über den bisherigen Gang der Verhandlungen, betr. Gegenseitigkeits-Versicherung gegen Feuersgefahr der Güter, s Fahrmaterials 2c. mit Ausschluß der Immobilien.

Berlin, 5. Juli. Die „Spenersche Zeitung" fügt ihrer ittheilung über die gestrige Staatsministerialsitzung, betreffend Krementz'sche Angelegenheit, noch hinzu, daß sofort schriftlich den Kaiser berichtet worden, daß eventuel, falls der persönliche rtrag gefordert werde, der Cultusminister nach Ems gehen rde. Die Reise des Ministers des Innern stehe mit der erhnten Angelegenheit nicht im direkten Zusammenhang. — Der Reichsanzeiger" meldet die Ernennung von Bardeleben's n Oberpräsidenten der Rheinprovinz und veröffentlicht ferner r Normaletat nebst Ausführungsbestimmungen betreffend Besolngen der Direktoren, Lehrer an Gymnasien 2c., welche mittelbar r unmittelbar Staatszuschüsse beziehen. — Der hiesige Magiat beschloß zur Stein'schen Denkmalsfeier vier Deputirte absenden. (T. N.)

Braunschweig, 3. Juli. Als am Montag Abend in Thies rten ein zahlreiches Publikum versammelt war, um den Beginn Concertes zu erwarten, wurde dem Inhaber des Etablissements tlich die Ueberraschung zu Theil, daß seine Aufwärter und llner Strike erklärten. Der Besitzer resolvirte sich rasch, schickte h der Kaserne und fand dort leicht 14 Mann bereit, die die fwartung übernahmen. Nun war die Ueberraschung auf Seiten Aufwärter.

Aus Westfalen, 2. Juli. Am Tage vor Ausbruch des rikes war der Erzbischof von Köln auf seiner Firmungsreise zu en anwesend. Sachgemäß nahm der Landrath des Kreises Essen ranlassung, mit dem Herrn Erzbischof über den bevorstehenden rike zu sprechen und ihn zu bitten, seinerseits auf die Beruhigung Gemüther hinwirken zu wollen. Der Herr Erzbischof verach darauf, mit seinen Pastoren dahin zu wirken, „lehnte aber , die Kapläne dahin zu beeinflussen" — oder, wie es später ß, „beeinflussen zu können." Nach diesem Ausspruch des Oberlen erklärten die Pastore, daß sie Alles aufbieten würden, die fgeregten Bergleute zu beruhigen, auf die Kapläne müßten sie jeder Beeinflussung enthalten und könnten sie sich für deren ndlungsweise nicht verantwortlich machen lassen, „denn über die pläne fehle ihnen die Macht." — Der Strike brach aus! Als Grubenbeamter einem Bergmanne das „beschwichtigende" Benehmen des „Pastors" vorhielt, bekam derselbe die für die ganze Sachlage so sehr bezeichnende Antwort: „Der Pastor hat zwar so gesprochen, der Kaplan aber hat im Johannisverein ganz anders gesprochen." (Köln. Ztg.)

Essen, 2. Juli. An viele Bergleute, die sich dem Strike nicht angeschlossen und ruhig angefahren, ist nach der „E. Z." folgender anonyme Drohbrief versandt worden: „Du weißt, daß wir eine gerechte Sache haben, daher fordere ich Euch auf, dafür Sorge zu tragen, daß bis zum 24. d. M. alles Dasjenige stille steht, was uns bis jetzt unsere Forderung zurückgehalten hat, und im Falle, daß Ihr dieser Aufforderung nicht nachkommen werdet, wird Euch der unsichtbare Rächer Tag und Nacht verfolgen, denn Ihr werdet nicht entkommen, mögt Ihr auch sein, wo Ihr wollt, und Eure Kinder sollen Euch dann in fauler Erde verfluchen und sagen: mein Vater war ein Verräther und die Vehme hat ihn gerichtet, denn er war ein elender Verräther. Ewiger Fluch dem, der gegen uns ist. Unser Loosungswort ist: Sieg oder Sterben und Fluch in jener Welt. Die Verschworenen." — Im Uebrigen ist nach dem genannten Blatte in dem Strike eine bemerkenswerthe Aenderung noch nicht eingetreten.

Aus Elsaß-Lothringen, 4. Juli. Ein Straßburger Correspondent des „Liberal de l'Est" in Belfort schreibt diesem Blatte: Die „Ligue alsacienne" hat sich in ihrer letzten Numer mit den Elsäßer Soldaten beschäftigt, welche, nachdem sie für Deutschland optirt haben, von der franz. Armee zurückkehren. „Es ist das preußische Geld, die Verführung mittels Goldes, welche, so sagt dieses Blatt, alle diese Abtrünnigkeit veranlassen." Der Straßburger will diese Ansicht nicht ganz zurückweisen, hebt aber zugleich einen anderen Grund hervor, der noch weit plausibler erscheint. Es gibt, sagt er, in der franz. Armee eine große Anzahl theuer bezahlter Stellvertreter. Die Option für Deutschland gibt ihnen das Mittel an die Hand, sich ihrer Verbindlichkeit zu entledigen und dennoch das empfangene Geld zu behalten, während ihnen officiel die Versicherung gegeben wurde, daß sie im deutschen Reiche weder dem Heere noch der Landwehr angehören sollen. Ich glaube unserm lieben Elsaß nicht zu nahe zu treten, wenn ich die Unvollkommenheiten und Fehler des Menschlichen auch in seinen Kindern sehe, nur ist es absurd und den Regeln einer weisen Politik entgegen, in dieser Weise die Verletzung der freiwillig eingegangenen Contracte zu ermuthigen.

Wien, 5. Juli. Den Gerüchten von Besetzung des oberösterreichischen Statthalterpostens durch den streng verfassungstreuen Dr. Eigner haben wir entschiedenes Mißtrauen entgegengebracht. Wie ein Privattelegramm unseres heutigen Morgenblattes erweist (wornach Dr. Eigner seinen Parteigenossen erklärt habe, daß er der Stelle refusiren würde), thaten wir Recht damit. Von übertriebenem Sanguinismus hat uns die ministeriele Politik nachgerade curirt. Aber wir sind auch noch nicht derart schwarzseherisch geworden, daß wir den Meldungen föderalistischer Blätter Glauben schenken können: Fürst Lothar Metternich sei zum Statthalter der rein deutschen Provinz Oberösterreich ernannt und der nun Baron gewordene Herr v. Wurzbach sei zum Landeshauptmann von Krain designirt. Daß trotz mehrfacher Mißgriffe und bedenklicher Mißachtung der öffentlichen Meinung seitens der Regierung der Staatskarren denn doch nicht ins Reaktions-Geleise gerathen ist, zeigt am Besten das Blatt, welches den Fürsten Metternich patronisirt: das Vaterland, das heute in hellem Zorne auflodert. (N. fr. Pr.)

* Der Kaiser beauftragte ein Comité verschiedener Hofchargen, ein Programm über die Hoffeste anläßlich der Ausstellung vorzulegen. Nach ausdrücklichem Wunsche des Kaisers ist darin der Besuch Pest-Ofens und Gödöllős aufzunehmen. Wie man vermuthet, werden die Majestäten in Reichenau, die russischen und deutschen Gäste in Schönbrunn, andere fürstliche Besuche in der Hofburg, Laxenburg und Hetzendorf residiren. Die Instandsetzung dieser Schlösser ist bereits angeordnet. (W. Bl.)

* **Prag**, 4. Juli. Von sämmtlichen Consistorien ist an alle

untergeordneten geistlichen Organe der Auftrag geleitet worden, angesichts der Verfolgung des Jesuiten-Ordens im deutschen Reiche diesen um die katholische Kirche hochverdienten Orden mit allen Mitteln zu vertheidigen nnd über seinen wahren Werth aufzuklären. Eine gleiche Ordre erging an sämmtliche katholische Vereine in Deutschböhmen, die zu diesem Ende Vorträge veranstalten und Broschüren ediren sollen.

* Der hiesige Erzbischof wendet sich an den Klerus, um die Frage der Gehaltsaufbesserung der Seelsorger zu besprechen. Es wird die Frage gestellt, ob Staatshilfe oder Selbsthilfe. Beides müsse zusammenwirken. Die Bischöfe dürften auf die Staatshilfe nicht verzichten, weil Hilfe zu leisten die Staatsregierung vielfach verpflichtet ist. An der Pflege der Religion müsse dem Staate liegen. Oesterreichs Katholiken machen 92 Perzent der Steuerträger aus, sie haben also einen „Rechtsanspruch“, daß eine Beihilfe für die gottesdienstlichen Bedürfnisse eintrete. Im Vergleiche mit dem, was die Protestanten erhalten, würde ein Staatsbeitrag von fünf Millionen für katholische Kultuszwecke nur dem Rechte der Pietät entsprechen, abgesehen von den Geschäften, welche der Klerus für den Staat besorgt. (N. fr. Pr.)

Aus **Ocsvös** (Somogy), 1. d., wird dem Ungarischen Lloyd berichtet: Vor ungefähr drei Wochen wurde in dem benachbarten Dorfe Tapsony das Gerücht colportirt, es sei in einem dortigen Brunnen das Bild der heiligen Jungfrau zum Vorschein gekommen und wäre dasselbe alltäglich, besonders aber an Sonntagen, in blendenden Strahlen zu sehen. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich diese Mähre, und staunenerregend sind die alltäglich nach Tapsony wallfahrenden Menschenmassen. Wahrlich, ein trauriger Beweis für den geringen Culturfortschritt unter unserer Bevölkerung!

* **Paris**, 3. Juli. Die Einmüthigkeit der legitimistischen, clericalen, orleanistischen und bonapartistischen Blätter, des Univers, der Union, des Monde, des Français, des Constitutionnel, des Ordre, der Patrie u. s. w. gegen den Räumungsvertrag ist rührend: weil Thiers im Namen der Republik den Vertrag abgeschlossen, ist dieser nichts werth; weil Deutschland dem Präsidenten der französischen Republik Concessionen gemacht hat, sind diese Concessionen nichts als Fußangeln und Fallstricke! Das ist allerdings ein höchst bornirter Standpunkt, derselbe ist aber für ganz Europa ein Fingerzeig, was von diesen Menschen zu erwarten ist, wenn ihnen nicht der Daumen aufs Auge gehalten wird. Die Anhänger des Einsiedlers von Froschdorf, diese Schlauköpfe des Hauses Orleans, diese schwarzen Ränkeschmiede, welche Deutschland hassen, weil es sich ihrer Schlingen zu erwehren weiß, und diese Lakaien des Insassen von Chiselhurst, sie eifern gegen den Vertrag, um die Anleihe zu erschweren oder in den Windeln zu ersticken.

* Der Vertrag mit Deutschland wird zu keiner Krisis Anlaß geben, obgleich die klerikal-legitimistische Partei Alles ausbietet, damit derselbe verworfen werde. Der größte Theil der Rechten wagt nämlich nicht, in dieser Frage Front gegen Thiers zu machen, zumal diejenigen, welche die Annahme des Vertrages verhindern würden, die allgemeine Entrüstung wach rufen müßten, da, wenn das Geschrei gegen denselben auch groß ist, doch Jeder zu gut einsieht, daß er bedeutende Vortheile für Frankreich darbietet und eine Rückkehr zu den Stipulationen des Frankfurter Vertrages zu großem Unglück führen würde.

* Die jüngsten Ausfälle des **Papstes** gegen Deutschland haben in Frankreich großes Vergnügen gemacht, wie aus folgendem Schreiben eines Korrespondenten der „Nat.-Z.“ hervorgeht: „Von allen meinen französischen Bekannten wurde ich heute mit einem gewissen triumphirenden Lächeln begrüßt und immer mußte ich die stereotype Frage hören: „Nun, was sagen Sie zum Papst?“ und die Einen: „Er nimmt euren Bismarck vortrefflich vor, das läßt mich den alten guten Mann lieben; das ist Einer, der kein Blatt vor den Mund nimmt.“ Die Andern: „Euer großer Bismarck hat nun Einen gefunden, mit dem sich nicht spaßen läßt. Sie werden sehen, wohin dieser Streit Deutschland führen … Sie werden sehen, über welche Macht die katholische Kirche … fügt.“ Und Alle: „Nun beginnt unsere Revanche!“ Man … es nur natürlich finden, daß die Drohungen des hl. Vaters … die deutsche Regierung hier eine aufrichtige Befriedigung her… gerufen haben. Selbst diejenigen, welche eine nichts wenig… katholische Gesinnung hegen, begrüßen den Papst und die sch… internationale Schaar als Bundesgenossen gegen den gemein… Feind Deutschland, wie mir ein radikaler, absolut athei… Abgeordneter sagte, indem er sich dabei vergnügt die Hände … „Wir sind noch nicht fertig, aber der Papst und die Je… werden Euer Gebäude jetzt unterminiren und wenn wir dann … sein werden, wird es nur eines Rucks bedürfen, um das … zu vollenden.

Paris, 4. Juli. Heute Morgen war Remusat in der C… mission mit den anderen Ministern, welche den Vertrag … Deutschland zu prüfen hat, und gab ungefähr die nämlichen … klärungen, wie in der Kammer. Thiers ließ sich um 1 Uhr … der Commission vernehmen. Es bestätigt sich, daß Thiers … Vorstande der republikanischen Linken erklärt hat, daß er … der Steuerfrage keine Regierungsfrage machen, aber mit … Energie seine Ideen vertheidigen, bis zum Schluß seine P… erfüllen und sich an der Diskussion betheiligen, dann aber … Kammer die Verantwortlichkeit für den von ihr gefaßten Be… überlassen werde. Die royalistischen Intriguen, sagte er, … ihm bekannt, man brauche sich deßhalb nicht zu beunruhigen, … Mahon könne sich unmöglich zu solchen erbärmlichen Dingen … geben. Was die Rechte anbelangt, so ist es vollständig …, daß dieselbe alle Maßregeln getroffen hat, um Thiers zu st…, falls er sich dazu hinreißen lassen sollte, die Kabinetsfrage in … Steuerfrage zu stellen. Die Sache ist am letzten Diensta… einer Versammlung in Johnston abgemacht. Das Triumv… welches an Thiers' Stelle zu treten hätte, soll aus Mac Ma… Ladmirault (Gouverneur von Paris) und Broglie bestehen. … Parteien der Linken berathen über die Maßregeln, welche zu … greifen sind. Die royalistischen Blätter, darunter das „Jour… de Paris“, läugnen freilich, daß die Royalisten ein Com… angezettelt hätten. Die Mitglieder der Rechten scheinen in … der allgemeinen Entrüstung, die ihr Auftreten hervorgeru… Furcht bekommen zu haben; besonders unangenehm ist ihnen … Bloßstellung Mac Mahon's und Ladmirault't, deren Absetz… von den Mitgliedern der Linken verlangt worden ist. Gerüch… weise heißt es übrigens, Mac Mahon begebe sich auf 4 Wo… in ein Seebad. (Kln. Z.)

Paris, 5. Juli. Gestern als am Erinnerungstage … nordamerikanischen Unabhängigkeitserklärung, fand ein Festmah… in Paris sich aufhaltenden vornehmen Americaner statt. … der den Vorsitz hatte, gedachte der ehemaligen Bundesgenossen… Frankreichs, jetzt sei es eine Schwester der vereinigten St… die niemals vergessen würden, daß es seine edelsten Herzen … gesandt, um für ihre Sache zu kämpfen. Die Reden und … sprüche athmeten lauter Sympathien für Frankreich. Die T… auf Thiers und auf Rémusat wurden mit wiederholtem … fallssturm aufgenommen. (T. R.)

Aus **Bayonne**, 3. Juli, wird gemeldet: „Die franz… Behörden haben 50 Carlisten verhaftet, welche die Grenze … schreiten wollten.“

* **Brüssel**, 4. Juli. Die Journale melden, daß … und Dienstag sehr ernste Schlägereien zwischen Unteroffiziere… Soldaten der Genietruppe und den Bewohnern von Berch… Antwerpen stattgefunden haben. Die Soldaten zerstörten … Häuser, und sind zahlreiche Verwundungen vorgekommen. Tru… wurden dahin beordert.

Haag, 5. Juli. Das neuernannte Ministerium ist folgen… maßen zusammengesetzt: **Vries** Justiz, **Fransen van de P…** Colonien, **Geertsema** Inneres, **van der Vandelten** Fi…

zen, Gericke de Herwynen Aeußeres, Brook Marine, Graf Limburg-Styrum Krieg. (T. N.)

London, 4. Juli. Die diplomatische Correspondenz über die Genfer Schiedsgerichts-Verhandlungen ist veröffentlicht worden. Der Inhalt ist meistens bekannt. Die letzte Depesche Lord Granvilles an Tenterden gedenkt mit Anerkennung der Verdienste der englischen Bevollmächtigten, der freundlichen Gesinnung der Amerikaner und der Weisheit der Schiedsrichter. Der internationale Gefängnißkongreß hat gestern Abend seine Sitzungen eröffnet; der Earl von Carnarvon hielt die einleitende Anrede. Beinahe alle civilisirten Länder sind dabei vertreten. (T. N.)

* **Rom**, 3. Juli. Der Papst empfing heute die Collegien für Ausländer. Die Adresse, welche bei dieser Gelegenheit zur Verlesung kam, enthielt die Verheißung, daß Rom bald das Kleid der Trauer ablegen werde, um die Gewänder der Freude wieder anzuziehen. In seiner Antwort sagte Pius, er nehme diese Prophezeiung an. Rom werde seine Straßen von dem Schmutze gereinigt sehen, welcher dieselben entehre. Es werde wieder das werden, was es gewesen sei. Es werde bis zum Ende der Tage jene Hauptstadt der katholischen Welt bleiben, deren Tugend (??), Ruhm und Macht die Welt mit ihrem Glanze erleuchtet habe. — Die Voce della Verità erklärt im Anschlusse an das bereits bekannte Rundschreiben des Erzbischofs von Neapel, daß das bisherige Princip der clericalen Partei, sich von den Wahlen fern zu halten, ein verkehrtes sei, und führt aus, daß es Pflicht dieser Partei sei, sowohl an den politischen wie communalen Wahlen Theil zu nehmen, um auf die öffentlichen Angelegenheiten Einfluß zu gewinnen.

Rom, 4. Juli. Der Kriegsminister hat den Militärpersonen angezeigt, daß binnen Kurzem die Uebersetzung der Geschichte des preußisch-französischen Feldzugs von 1870 veröffentlicht werden wird, wie sie der preußische Generalstab herausgibt. Die Uebersetzung ist bereits vollendet und wird gleichzeitig mit dem Original in Berlin erscheinen. Auch bei dieser Gelegenheit hat die Regierung Kaiser Wilhelms einen Beweis ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegen Italien gegeben, denn unser Generalstab ist der erste, welchem der Originaltext mitgetheilt worden ist; ein solcher Beweis ist auch die Ermächtigung, daß die Veröffentlichung der Uebersetzung in derselben Zeit erfolgen darf, wie die des Originals. (A. Allg. Ztg.)

Spanien. Der carlistische Aufstand macht zwar keine nennenswerthen Fortschritte, ist aber auch noch nicht todt. Am 30. Juni machten 500 Carlisten unter der Anführung eines gewissen Frances den Versuch, die Stadt Reus (Provinz von Tarragona) in ihre Gewalt zu bekommen. Der Handstreich mißlang jedoch; der Angriff wurde von der kleinen Garnison und den Einwohnern zurückgeschlagen. Der Bandenführer Frances wurde verwundet und mit mehreren seiner Leute gefangen genommen. Der „Imparcial" meldet, daß der Beschluß gefaßt wurde, acht Bataillone Verstärkung nach Catalonien zu schicken.

* Die amtliche Zeitung vom 2. Juli meldet, daß General Moriones Vittoria verlassen habe, um persönlich die Operationen zu leiten. Ferner sollen am Tage vorher 579 Carlisten ihre Unterwerfung angeboten haben. Dem Tiempo zufolge hätten die Brigade-Commandanten in Navarra und den baskischen Provinzen vom Kriegs-Minister Befehl erhalten, nach Madrid zu kommen, falls ihre Anwesenheit bei der Armee entbehrlich wäre. Brigade-General Palacios ist in Folge dessen heute früh in der Hauptstadt eingetroffen und begab sich sogleich ins Kriegs-Ministerium, wo er eine lange und, wie es scheint, zufriedenstellende Besprechung mit dem Kriegs-Minister über den Stand des Aufruhrs in Navarra hatte. Ferner soll der Beschluß gefaßt worden sein, die Mitrailleusen-Batterieen, die sich bei der Nordarmee befinden, unverzüglich nach Catalonien zu schaffen.

Rumänien. Amtlicher Mittheilung zufolge ist die Stadt Ismail vom 1. Januar 1873 bis zum Jahre 1890 zum Freihafen erklärt worden, doch sind von dem Rechte der freien Einfuhr Salz, Tabak, Café und Kriegsmunition ausgenommen.

Konstantinopel, 4. Juli. Bei dem Brande in Scutari, welcher von 3 Uhr Früh bis Nachmittags dauerte, sind gegen 2000 Häuser und Boutiken zerstört worden. (T. N.)

Rußland. Der Reg.-Anz. berichtet über die Feier des Petersfestes in verschiedenen Städten des Reiches. Von besonderem Interesse ist die Begehung des Festes in Archangel, wo manche vom Kaiser Peter herrührende Gegenstände zur Erhöhung der Festlichkeiten beitragen mußten. So leitete der Erzbischof Juvenal den Gottesdienst in demselben Priestergewande, welches Peter dem Erzbischof Athanasius bei der Einweihung der Festungskirche in Nowodwinskaja geschenkt hatte. In der Kirche war auch das von dem Kaiser eigenhändig gefertigte hölzerne Kreuz aufgestellt, welches er zum Danke für die Errettung aus einem Sturm auf dem Weißen Meere geweiht hatte; es schmückten dasselbe die von ihm dem Erzbischof Athanasius geschenkten Fahnen und Blumen. Nachdem eine feierliche Prozession stattgefunden hatte und die Soldaten von Seiten der Stadt bewirthet worden waren, wurde eine Broschüre: „Peter der Große in Archangel und die Früchte seiner Anwesenheit für unseren Norden", in 500 Exemplaren vertheilt. Die Feier wurde in der 15 Werst von Archangel entfernten Festung Nowodwinskaja fortgesetzt; sie concentrirte sich dort um das Häuschen Peter's des Großen und um die alte, bei persönlicher Anwesenheit des Kaisers 1702 eingeweihte hölzerne Kirche, die ein ganzes Museum interessanter Erinnerungen an den großen Kaiser enthält.

Guadalajara (Mexico), 18. Mai. Außer dem Schrecken des Bürgerkrieges, der wieder einmal unser armes Land erschütterte, werden die Gemüther hier zu Lande beunruhigt durch die Thätigkeit, in welcher sich in unserer Nähe zwei gewaltige Vulkane seit vorigem Jahre und besonders heftig seit Ende März unausgesetzt befinden; nämlich der von Colima und Soborneo bei Tepic. Seit Jahrhunderten hatten sie sich ruhig verhalten, wenigstens weiß die Geschichte Mexico's seit der Eroberung durch die Spanier von keinem Ausbruche derselben. Die Aufregung des Volkes ist daher begreiflicher Weise eine gewaltige und gibt sich in Colima bei besonders heftigen Eruptionen, wie sie am 20. und 27. März und am 18. April Statt fanden, durch laute angstvolle Gebete auf offener Straße, Aufzüge von auf den Knieen rutschenden Leuten ꝛc. kund. Die Bewohner der benachbarten Dörfer sind vor der drohenden Gefahr in die Städte geflüchtet. Gewaltige unterirdische Donner und Erschütterungen begleiten die Ausbrüche der Vulkane, an vielen Stellen verursachten Lava und glühende, vom Vulkane ausgeworfene Steine einen Waldbrand, den man vergebens zu löschen sich bemühte; auch am Fuße des Colima haben sich feuerspeiende Spalten geöffnet, deren Feuer, vom Winde getrieben, benachbarte Zuckerrohrfelder zu versengen anfing.

Lokales und Provinzieles.

München, 6. Juli 1872.

*„ Ein hoch interessantes geologisches Ereigniß, besprochen von einem gelehrten Forscher und Augenzeugen, versammelte gestern Abends 8 Uhr, wie nicht anders zu erwarten, einen zahlreichen und gewählten Kreis im chemischen Hörsaal des Baron v. Liebig. Herr Prof. Dr. Zittel hielt nämlich in der letzten diesjährigen Sommerversammlung der geographischen Gesellschaft einen Vortrag „über die Vesuv-Eruption vom 26. April 1872". Nach einem Rückblick auf den noch in Erinnerung stehenden Ausbruch vom Jahre 1866 und die dabei entstehende Frage, ob dieser Ausbruch wohl der Anfang eines siebenjährigen Schauspieles sein werde, ging Hr. Redner in seinem ebenso klaren als farbvollen Vortrag auf die Katastrophe vom 26. April dieses Jahres über, welche bekanntlich vierzig Menschenleben kostete. Die Unglücklichen, welche nächtlicher Weile am Observatorium ungewarnt

vorbeikamen, weil Palmieri's Assistent (Palmieri selbst war ein Instrument zu holen, abwesend), sowie das Wächter- und das Dienerpersonal gegen Mitternacht sich der lang entbehrten Ruhe überlassen hatten, wurden theils durch die von der Eruption erzeugten Gase erstickt, theils von der glühenden Lava verschlungen, oder von den zahllos herabstürzenden, bombenartigen Projektilen erschlagen. Hr. Prof. Zittel langte ganz kurz nach dem furchtbaren Ereigniß in Neapel an und unternahm unter Palmieri's Begleitung das (in jenem Zeitpunkt) riesige Wagniß einer Vesuv-Besteigung. Um die Gefährlichkeit dieser Expedition darzulegen, sei nur erwähnt, daß die muthigen Forscher, nach Prof. Zittel's Mittheilung, nicht selten ihren Weg über kaum erkaltete Schlacken nehmen mußten, unter deren Hülle noch die Lava glühte! Besonders betonte Hr. Redner noch, daß er in Neapel nach acht Tagen, also sofort nach jener fürchterlichen Katastrophe, ganz das gewöhnliche lustige, heitere Leben, so ganz, wie es sonst ist, gefunden habe. Den gewaltigen Regen von (pulverähnlicher) Asche bezeichnet er für die von einer Eruption Betroffenen als lange nicht so unheilbringend, wie einen Lavastrom, jene Asche befördert nämlich die Fruchtbarkeit des Bodens; letzterer ist aber in seiner Fruchtbarkeit vernichtet auf Jahrhunderte hinaus, sobald die Lava über ein Terrain ihren Weg genommen. Einen Einblick in den Krater selbst konnten die Forscher ganz unmöglich gewinnen, da nur zuweilen ein Windstoß die aufsteigenden Dämpfe theilweise nach der entgegengesetzten Seite drängte. Bei dem Ausbruch, dessen Detonation selbst in Neapel eine furchtbare gewesen sein soll, schleuderte der Vesuv ein gewaltiges Stück seines bisherigen Kegels von sich, so daß er nun in gegen früher geänderter Gestalt erscheint. Die von den Verheerungen, sowie von den neuen und älteren Lavaströmungen entworfenen Schilderungen sind grauenerregend! Zur besseren Orientirung des Auditoriums waren verschiedene bis ins kleinste Detail aufs Fleißigste ausgeführte Karten und Zeichnungen aufgestellt; überdieß circulirten photographische Abbildungen, z. B. des Vesuv's während und nach der Katastrophe. Der interessante Vortrag, reich an hier wegen Raummangels nicht erwähnten merkwürdigen und interessanten Daten, schloß mit einem wissenschaftlichen Hinweis auf die möglichen und wahrscheinlichen Ursachen der Vulkanbildungen. Unter Beifall verließ Hr. Redner die Bühne, worauf ihm Hr. Prof. Dr. Jolly für seine werthvollen Aufklärungen dankte und den Wunsch aussprach, es möchten der Gesellschaft noch öfters solche zu Theil werden. Unter den Anwesenden waren Minister v. Lutz, General v. d. Tann und viele andere hohe Personen.

* Gestern Nachmittag 5 Uhr wurden, während in den ambulanten Postwagen am Ostbahnhof die Poststücke eingeladen wurden, die Pferde scheu und liefen im schärfsten Galopp durch den Bahnhofplatz und der Bayerstraße zu. An der Ecke des neuen Telegrapengebäudes suchte ein Metzgergeselle die Zügel der scheuen Pferde zu erhaschen, wurde jedoch hiebei unter den Wagen geschleudert, dessen Räder ihm über Kopf und Leib gingen, so daß er schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit sehen wir uns veranlaßt, das k. Oberpostamt dringendst zu bitten, entweder an den zum Aus- und Einladen der Poststücke betreffenden Stellen Vorrichtungen zum Anbinden der Pferde anbringen zu lassen, falls die Postillons bei dem Umladen Hilfe leisten sollen oder denselben strengstens aufzutragen, die Pferde während dieser Manipulation nicht einen Moment außer Acht zu lassen. — Schon zum dritten Male im heurigen Jahre wurden Pferde am Postpackwagen oder den Briefwägelchen im Bahnhof scheu und gingen wegen Mangels an der nöthigen Aufsicht durch!

* In den Vorstädten Haidhausen und St. Anna waren dieser Tage lebhafte Befürchtungen unter den Schulkindern verbreitet aus Anlaß einer von einem 11jährigen Mädchen erstatteten Anzeige, wonach dasselbe am Bogenhauser Fußwege von einem Manne mißhandelt und mit einem Stricke um den Hals in ein Kornfeld geschleppt worden sei. Es mag deßhalb erwähnt sein, daß sich diese Anzeige von Anfang bis zu Ende als Lüge herausgestellt hat. — Der Brand, welcher wie bereits berichtet, neulich Nachts in dem benachbarten Friedenheim stattfand, war, wie nun erhoben, böswilliger Weise angestiftet worden; der Gaul, welchen man in den Flammen umgekommen glaubte, war gestohlen und wurde in Weilheim ermittelt. — Zur Warnung möge dienen, daß im Laufe der letzten Tage verschiedene Kaufleute durch eine Schwindlerin, welche sich als von Kunden zur Abholung von Waaren gesendet ausgab, um nicht unerhebliche Werthe betrogen worden sind.

Passau, 4. Juli. Der im Neuburgerwalde an Schmied Schützenberger begangene Mord gestaltet sich in den verschiedenartigsten Gerüchten zu einer ebenso schauderhaften als gewissen Thatsache. Die Schnittwunden am Hals sind mit voller Wucht und einem scharf schneidenden Instrumente beigebracht, überdieß war dem Gemordeten eine Rippe gebrochen, die in die Lungen eindrang. Es ist im Uebrigen unter den Leuten jener Gegend das Gerücht verbreitet, daß dieser Theil des Neuburgerwaldes überhaupt mit Gesindel besetzt sei. Die geheimnißvolle That erhält, wie wir soeben erfahren, dadurch eine andere Wendung, daß das Weib beim Auffinden der Leiche die fragliche Baarschaft selbst aus deren Taschen nahm; immerhin wird nach den gegebenen Umständen bis jetzt ein „Mord" anzunehmen sein. (D. Ztg.) — Dagegen sagt eine Correspondenz des „K. f. Ndb.":

Passau, 4. Juli. Man erzählt heute, daß, nachdem an dem verunglückten Schmiedmeister Schützenberger keine andere als die Halsverletzung vorliege, der Gedanke an Selbstmord nicht ausgeschlossen sei.

Regensburg, 3. Juli. Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, beabsichtigt Ihre k. Hoheit die Frau Erbfürstin Helena von Thurn und Taxis den Jesuiten, Pater Löffler, als Hausgeistlichen anzustellen. — Einem großen Theil ihrer verehrten Leser dürfte vielleicht unbekannt sein, daß unser Herr Bischof Ignatius, angesichts der gräulichen „Katholikenverfolgung", von der zwar die Katholiken nichts wissen und empfinden, aber doch die clericalen Blätter immer faseln, nach dem höheren Rathschlusse der Jesuiten seine ganze Diözese feierlichst an das heiligste Herz Jesu geweiht hat. (K. f. Ndb.)

* Am 3. dß. M. Nachmittags waren zu **Burggrumbach** (Unterfranken) drei Brüder auf dem Felde beschäftigt. Während eines heftigen Gewitters flüchteten sie unter Kleehaufen. Der Blitz schlug in zwei Haufen, tödtete den ältesten Bruder augenblicklich, spaltete dem zweiten einen Theil seines Rückens, so daß für dessen Erhaltung keine Hoffnung vorhanden ist, während der jüngste zwar unversehrt blieb, bis jetzt aber noch ganz betäubt ist, und nicht sprechen kann.

Aschaffenburg, 2. Juli. In der „Aschaffenburger Zeitung" finden wir folgendes Eingesandt: „Nach einer Ministerial-Verordnung ist jede Sammlung in den Volksschulen verboten. Wie kommt es nun, daß die Schüler der Agathaschule immer noch angehalten werden, Geld für die Heidenkinder — eines der vielen Mittel, womit man Geld erpreßt — mitzubringen?"

In **Waltershofen**, B.-A. Wertingen, wurde vergangenen Sonntag eine Braut beerdigt, welche vor circa 3 Wochen durch einen Schuß beschädigt worden war. Ein des Schießens unkundiger junger Mensch wollte die zur Hochzeit einladende Braut durch Schießen ehren. Der stark gedrehte Pfropfen traf die Stiefletten und drang mit einem Stückchen Leder in die untere Wade ein. Der Verletzung wurde keine Beachtung gegeben, bis es leider zu spät zur Rettung von dem frühen Tode war.

* Ein altkatholischer Bewohner von **Kusel** in der Rheinpfalz, der sich weigerte, die dort übliche sogenannte Kirchensteuer ferner zu entrichten, ist durch die unteren Instanzen zur Zahlung derselben verurtheilt worden und hat nun hiegegen Rekurs an das Ministerium ergriffen.

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [12. Fall.] Die Dienstmagd Kath. ..er entwendete mitteist Anwendung eines falschen Schlüssels ..onat Februar und März aus dem Koffer ihrer Nebenmagd ..elhuber zu Neuötting Geld von zusammen 45 fl., um — schöne Kleider schaffen zu können. Sie ist bisher bestens ..munbet und lautete das Urtheil gegen sie, da die Geschwo.. milbernde Umstände annahmen, aus 8 Monat Gefängniß. 13. Fall.] Der schon mehrfach bestrafte Nagelschmiedgeselle ..nn Meidinger schloß am 11. Januar d. J. an einen ge..n Wallershäuser sich an, als dieser Nachts aus dem Schlei..erbräuhaus heimging. Da er vorgab seinen Hausschlüssel ver..n zu haben, so ließ ihn Wallershäuser (allerdings leichtgläubig gutmüthig genug!) bei sich übernachten; als er aber erwachte, der Unbekannte verschwunden und mit ihm eine Taschen und Wechsel von zusammen 500 fl. Im Augsburgerhof und Ober..inger stahl Meidinger Zimmerschlüssel. Er leugnet mit einer ..nen Frechheit und Consequenz, wird aber sowohl von Dienst..nern, durch die er die Wechsel einlösen ließ, als vom Hotel..onal aufs Allerbestimmteste rekognoszirt. Wallershäuser selber .. sich an den Thäter nicht mehr erinnern und wäre statt dessen schon ein Anderer in Haft genommen worden, der am kriti.. Abend gleichzeitig mit Wallershäuser das Wirthshaus ver.. Gegen Meidinger wurde eine Zuchthausstrafe von drei ..ren und fünfjähriger Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte gesprochen.

Colmar. Eine neuliche Sitzung des hiesigen kais. Zucht..zeigerichtes rief eine ungewöhnliche Menge Zuhörer in den ..zungssaal des Gerichts, um den Gang und das Resulat der ..handlungen, der Anklage gegen Herrn James v. Murphy, ..tier aus Paris, zu vernehmen. Derselbe ist nämlich beschul.., am 17. Juni d. Js. im Gasthof zu den „Drei Aehren" Colmar den kaiserlichen Regierungsrath Herrn v. Kloeckler in ..iehung auf seinen Beruf wörtlich und thätlich beleidigt zu ..en. Dieser Anklage liegen folgende Thatsachen zu Grunde: ..flossenen Sonntag hatte Herr v. Kloeckler im Kreise seiner ..milie und mit Freunden und Bekannten einen Ausflug nach .. Gasthof zu den „Drei Aehren" gemacht, und war an diesem ..ge besagter Gasthof außergewöhnlich stark besucht. Unter den ..wesenden befand sich auch Herr James Murphy, von Geburt ..länder, in Paris ansäßig und begütert im Elsaß, mit Ge..hlin und Tochter. Die Familien Murphy und von Kloeckler ..ren in früherer Zeit eng befreundet. Dieses Verhältniß hatte .. jedoch gelöst, die Zeitereignisse, die Lostrennung der elsaß-..hringischen Provinzen von Frankreich, die Verschiedenheit der ..itischen Auffassung der neu geschaffenen Zustände mögen hieran ..huld sein, die Verhandlungen haben wenigstens andere Mo..nte nicht hervortreten lassen. Als Herr v. Murphy, der mit ..milie schon seit einiger Zeit in dem Gasthof, zu den „Drei ..hren" verweilte, die Ankunft des Herrn v. Kloeckler bemerkte, ..tellte er seine Couverts an der gemeinsamen Tafel ab. Nach ..i Uhr, als die Tafel für die gemeinsam Speisenden aufge..ben und der Speisesaal geräumt war, ließ sich Hr v. Murphy .. seiner Familie daselbst serviren. Während des Mahls trat ..rr v. Kloeckler allein in den Speisesaal und ließ sich ein ..äschen Liqueur geben. Er hatte zu diesem Behufe in ziemlicher ..tfernung von Hrn. v. Murphy Platz genommen. Er soll dabei, ..ch Aussage des Hrn. v. Murphy, ihn in herausfordernder Weise ..irt haben, worauf dieser sich veranlaßt gefunden, von seinem ..atze an der Speisetafel aufzustehen, sich ihm zu nähern und ihn ..fragen, ob er mit ihm etwas sprechen wolle; Hr. v. Kloeckler ..meinte dies, trat aus dem Saal und ließ darauf Herrn von ..urphy in den an den Speisesaal stoßenden Caféssaal rufen, trat .. ihm unter eine Fensterbrüstung und stellte ihn wegen der so ..en im Speisesaal erfolgten Interpellation zur Rede. Nach einigen ..ischen Beiden ausgetauschten, von keinem der Zeugen vernommenen Reden ließ sich Hr. v. Murphy herbei, Hrn. v. Kloeckler einen Handstreich an den Kopf zu versetzen, daß dessen Hut weit weg flog, und begleitete diese gewaltthätige Handlung nach der nicht bestrittenen Angabe des Verletzten mit den Worten: „Quand on a accompagné le gouvernement de la défense nationale et qu'on accepte des services chez les Prussiens, on est un mauvais polisson." Die von Freunden der beiden Theile sofort angeknüpften Verhandlungen hatten zu einem Resultat noch nicht geführt, als der Bezirkspräsident intervenirte und Strafantrag wegen Verletzung eines kaiserlichen Beamten mit Bezug auf seinen Beruf stellte. Dem Strafantrag folgte der sofort erlassene Haftbefehl des Untersuchungsrichters und diesem nach kurzer Instruktion heute die mündliche Verhandlung. Die Beweisaufnahme ergab den vorstehend mitgetheilten Thatbestand. Nach einstündiger Berathung verkündete das Gericht seine Entscheidung, die Hrn. v. Murphy zu einer einmonatlichen Gefängnißstrafe und in die Kosten verurtheilte. (N. B. L.)

Neueste Telegramme.

Paris, 6. Juli. Man versichert, der Bericht des Herzogs von Broglie über den Räumungsvertrag konstatire, die Regierung habe trotz aller ihrer Anstrengungen nicht mehr von Deutschland erlangen können. Die Diskussion des Vertrages wird Montag stattfinden; seine Annahme ist unzweifelhaft. — Mac Mahon stattete Thiers gestern Abend einen Besuch ab; die Beziehungen zwischen Thiers und dem Marschall sind die freundlichsten. — Einer Note des „Journal offiziel" zufolge hat die Regierung Maßregeln ergriffen, daß die deutschen Truppen keineswegs bei den Einwohnern einquartirt werden. Sie wird sich auch bemühen, die Occupation durch finanzielle, zuläßige Combinationen abzukürzen.

Bern, 6. Juli. Der Ständerath bewilligte die vom Bundesrath verlangten 400,000 Franken für Betheiligung an der Wiener Weltausstellung, und erhöhte die für den Besuch der Arbeiter verlangten 25,000 auf 30,000 Franken.

Curs- & Handels-Berichte.

(Münchener Schrannenpreise vom 6. Juli 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.		Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	6640	930	fl. 8	12	fl. —	kr. —	fl. —	kr. —
Roggen	5760	276	„ 5	19	„ —	„ —	„ —	„ —
Gerste	492	88	„ 4	26	„ —	„ —	„ —	„ 18
Hafer	4735	182	„ 8	47	„ —	„ 5	„ —	„ —
Wicken	183	241	„ 4	6	„ —	„ —	„ —	„ 7
Reps	—	—	„ —	—	„ —	„ —	„ —	„ —
Lein	25	61	„ 7	30	„ —	„ —	„ —	„ 28

Schlusscourse vom 6. nicht eingetroffen.

Curse des Münchener Handelsverein vom 6. Juli 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95 1/4	95
4% halbj. Obl.	1000	95 1/4	95
4% Grundr.-Obl.	1000	95 1/4	95
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 1/2	100 3/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/4
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5% „ „	1000	101 3/4	
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		140	
dto. neue Em. 40% Einz.		124 1/4	
dto. dto. voll		124 1/4	
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 3/4	94 1/2
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		983	
Bayer. Handelsbank-Act.			121 3/4
Vereinsbank		136	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		65 1/2	65
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank. Actien		900	
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld
Amerika 6% Bds. P. 1882 ab fl. 2 1/2		
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank		105
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld	106 1/4	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	93 7/8	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92	91 3/4
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		
	L. S.		
Frankfurt fl. 100	K. S.		
	L. S.		
Hamburg M.-B. 100	K. S.		
	L. S.		
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		
London Pfd. St. 10	K. S.	118 [illegible]	
	L. S.	11[illegible]	
Paris Frcs 200	K. S.	93 [illegible]	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	106 [illegible]	
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—	
20 Francs Stücke		9.23 1/2—	
Ducaten		5.[illegible]1—	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.66—	
Pistolen		9.41—	
Engl. Sovereigns		11.[illegible]0—	
Preuß. Cassen-Scheine		10[illegible]—1[illegible]	
Oesterr. Banknoten		106—10[illegible]	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G.—3 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. —— G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. [illegible]

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Beilage zu Nr. 160 des „Süddeutschen Telegraphen“ vom 7. Juli 1872.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

(Fortsetzung.)

In tiefem Schweigen gingen sie für eine Weile nebeneinander. Clyde Wentworth trug den Kopf wieder aufrecht, sein Schritt war fester als seit langer Zeit. Jedermann, der ihn eine halbe Stunde vorher gesehen, würde ihn jetzt nicht als denselben Menschen wieder erkannt haben, so gänzlich verschieden waren jetzt seine Haltung und sein Gesichtsausdruck.

„Myrl,“ hub er plötzlich wieder an, mit seiner Hand in die Tasche fahrend und einen Brief hervorziehend, — „Myrl, ich will, daß Sie Augenzeugin des letzten Kapitels meiner Thorheit seien!“ Und mit diesen Worten zerriß Clyde den Brief in kleine Theile und gab dieselben dem Winde preis, der sie weit, weit fort trug, bis sie in das Meer versanken und für immer aus dem Gesichtskreis verschwanden.

„Gott sei gelobt und gepriesen für meine wiedererlangte Kraft!“ rief er mit tiefer Empfindung aus, als ob er mit sich selbst redete: dann wandte er sich nach einer kleinen Pause zu Myrl und sagte:

„Und Sie fragen nicht, was dies Alles bedeutet, Myrl? Sie denken sicherlich, ich sei ein recht sonderbarer Mensch? Sagen Sie jetzt die Wahrheit; ich werde mich nicht im Geringsten davon beleidigt fühlen.“

„Ich sah Sie nie zuvor in einer solchen Stimmung“, erwiderte sie ausweichend.

„Nein, Sie sahen mich gedrückt von einer schweren Last — mein Gemüth von einer dunkeln Wolke beschattet. Aber die Last ist von mir genommen, die Wolke ist zerflossen, der goldene Sonnenschein wirft seine belebenden Strahlen in mein Inneres und ich bin ein umgewandelter Mensch.“

„O, wie bin ich froh, Sie also reden zu hören, Mr. Wentworth — wie bin ich so sehr froh.“ —

„Sie werden sehen, daß ich in Zeit von vierzehn Tagen so stark sein werde, wie ein Löwe. Ich habe den Vorsatz, in Zukunft alle die guten Dinge, die Sie mir vorsetzen, zu verzehren und ganz dick und blühend zu werden.“

Myrl lachte hell auf.

„O, ich spreche im Ernst, ich versichere Sie. Vor wenigen Tagen noch, da wollte ich mich aushungern — wirklich aushungern — und dies Alles wegen Einer, welche sich nicht im Geringsten mehr um mich kümmert, wegen Einer, an die zu denken — in der Weise, wie ich es gethan — eine entschiedene Sünde war! Ich denke, Myrl, Sie fangen an, mich und meine Geschichte ein wenig besser zu verstehen?“

„Ja“, erwiderte sie, ohne Clyde anzusehen, und ihre Wangen wurden sehr bleich.

„Je nun, der Mensch ist nicht vollkommen, oder ist er's, Myrl? Aber es ist doch schon ein Gewinn, wenn Einer, der unrecht gehandelt hat, sein Unrecht erkennt und um Vergebung dafür betet?“

„Gewiß“, sagte Myrl, den Blick erhebend und plötzlich einen Ausruf des Verdrusses ausstoßend.

„Was haben Sie?“

„Wir müssen ihm begegnen, wir können's nicht vermeiden; denn er hat uns gesehen, Mr. Wentworth.“

„Von wem sprechen Sie denn, Myrl?“

„Von meinem Vetter, Richard Hentley, der auf uns zuschreitet.“

„Oh, oh! Ich erinnere mich des ehrenwerthen Mannes. Er that mir die Ehre an, mich vor ein oder zwei Tagen anzureden. Er ist ein Bursche von streitsüchtigem Charakter, nicht wahr?“

„Ja, das ist er. Darf ich fragen, weßhalb er Sie anredete?“

„Und scheint sehr verliebt in seine Cousine, wenn ich recht errieth?“ sagte Clyde, ihre Frage überhörend.

„O, Mr. Wentworth! wie kommt es, daß Sie davon etwas wissen?“

„Machen Sie sich keine Gedanken darüber, woher ich's weiß; vielleicht flüsterte mir ein kleines Vögelchen die Geschichte ins Ohr.“

„Nein, wahrlich das heißt mich wie ein Kind behandeln“, sagte Myrl im schmollenden Tone.

„Sicherlich wissen Sie doch —“

„St! er ist uns ganz nahe!“ unterbrach ihn Myrl rasch.

Und im folgenden Augenblick stand Richard Hentley mit grimmigem Blick vor seiner Cousine und Clyde.

„So, hab' ich euch endlich einmal beisammen erwischt, hm?“ stieß derselbe in wilder Eifersucht heraus.

„Verlassen Sie uns, Myrl“, flüsterte Clyde dem jungen Mädchen ins Ohr.

Myrl zauderte nicht, sondern lief wie ein Reh längs der Küste hin an ihres Vaters Bude, wo sie athemlos und mit verstörter Miene anlangte.

„Was gibt's Mädel?“ fragte ihr Vater. „Du blickst ja ganz verscheucht d'rein.“

„Richard Hentley, Vater“, brachte Myrl mühsam hervor.

„Zum Kukuk mit dem Kerl. Sag' mir, was es mit ihm ist. Er verfolgte Dich?“

„Ich vermuthe, daß er es that, als du mich nach Mr. Wentworte an den Strand schicktest.“

„Ganz richtig, um ihn zu fragen, was er gerne zum Mittagessen haben möcht', weil Martha es wieder einmal vergessen hatte. Nun, was weiter?“

„Nun gut, Vater“, fuhr Myrl stammelnd fort, — „ich fand Mr. Wentworth in einem Zustand großer Aufregung — er sprach mit sich selbst — über — weißt du, ich konnte seine Worte nicht genau auffangen; und als wir mit einander heimgingen —“

„Nun, dann präsentirte sich plötzlich Richard vor euch Beiden?“

„Ja, und ich lief davon und vergaß ganz den Zweck meiner Wanderung.“

„Das war brav von dir, Myrl, das muß ich sagen. Zum Kukuk! Was hat nur Richard gedacht, sich aufzudrängen, wo man ihn gar nicht braucht? Schöne Art von Erziehung das, sehr schön, meiner Seel'! Und nahm er sich's heraus, mit dir zu reden?“

„Ja, und das war der schlimmste Theil der Geschichte.“

„Kann mir's denken. Was sagte er?“

„Etwas sehr, sehr Unverschämtes.“

„Ihm ganz ähnlich — der Spitzbube! Kann er ein „Nein“ nicht für eine bestimmte Antwort nehmen? Da kennt er den alten Job schlecht. Nun, heraus damit, Goldkind — was sagte er denn?“

„Er sagte,“ stotterte Myrl, mit Purpur übergossen, „er sagte: so, hab' ich euch endlich beisammen erwischt?“

„Das sagte er zu Mr. Wentworth und zu dir, Myrl?“

„Das sagte er. Was mag nur der Herr davon gedacht haben?“

Auf dies hin knöpfte Job seinen Rock zu, drückte den Hut tiefer in die Stirne und griff nach seinem Stock.

„Was hast du vor, Vater?“ frug Myrl besorgt.

„Ich hab' vor, den Lump von einem Neffen aufzusuchen“, sagte er.

Und ehe seine Tochter eine Einwendung machen konnte, hinkte der alte Stelzfuß in der Richtung des Strandes dahin.

Kapitel VI.

„So, Sir, Sie mißachteten also meine Warnung, wie ich sehe,“ sagte Richard Hentley, nachdem Myrl hinweggeeilt war

und die beiden Männer allein gelassen hatte. „Sie bieten mir scheint's Trotz?"

„Ich verstehe nicht ein Wort von Dem, was Sie sagen," erwiderte Clyde in seinem ruhigsten Tone. „Lassen Sie mich ungestört meines Weges gehen."

„Nicht eher, als bis ich Sie noch einmal gewarnt habe, Myrl Meredith, meine Cousine, in Ruhe zu lassen!"

„Myrl Meredith? Weßhalb denn? Was habe ich denn mit dem Mädchen zu schaffen?"

„O, Sie wissen ganz gut, wie Ihre schönen Redensarten dem Mädchen den Kopf schon verrückt haben. Aber ich werde mit ihrem Vater reden!" sagte Richard, drohend die Hand erhebend.

„Thun Sie das, thun Sie das", sagte Clyde, langsam weiter gehend.

„Ich sagte Ihnen, daß es schlimm für Sie ausfallen könnte, wenn Sie es unterlassen würden, sich meine Worte der Warnung hinter's Ohr zu schreiben", fuhr Richard fort, Clyde folgend.

„Ganz richtig, Sie sagten dies, Sie sagten dies mein Freund."

„Ihr Freund!" widerholte Richard grimmig. „Nichts da von Freundschaft mit Ihnen, Sir; ich bin Ihr Feind, Ihr bitterer Feind!"

„Ah so! Dann muß ich, denk' ich, sehr auf meiner Huth sein!"

„Und ich denke, daß Sie der aufgeblasenste Feigling in der ganzen Stadt sind!" rief Richard Hentley in sich immer steigernder Wuth aus.

„Für jetzt will ich's Ihnen gestatten, über diesen besonderen Punkt nach Belieben Ihre Ansicht zu hegen — in ungefähr vierzehn Tagen werden Sie nicht mehr in der Lage sein, dies zu thun."

Hentley machte ein Gesicht, als wenn er diese letzte Bemerkung nicht recht verstehe.

„Ich beabsichtige nämlich, Ihnen zu der angegebenen Zeit eine gesunde Tracht Prügel zu appliziren", fügte Clyde hinzu, ohne die leiseste Steigerung des Tones und mit vollkommen ruhiger Miene.

„O, das wollen Sie, Sir, wirklich das wollen Sie? Nun, wir werden ja sehen."

Mit diesen Worten drehte sich Richard Hentley auf dem Absatze herum und ging seines Weges.

Clyde Wentworth lachte in seinem Innern und verfolgte die Richtung nach der Tatched Cottage. Er konnte sich seine so plötzlich veränderte Stimmung nicht erklären, konnte es nicht begreifen, was der Grund war, daß er sich so leicht, so froh fühlte, wie lange nicht. Er hatte Margareth innig geliebt — wie innig, das hätte er gar nicht zu sagen gewußt, aber ein volles Glück, eine wahre Befriedigung hatte ihm diese Liebe nicht gebracht, weil sie eine unlautere gewesen. Jetzt, bei ruhigem Blute, gedachte er des Elends und der Schande, welche ihn und Margareth betroffen hätte, wenn diese — weniger pflichtgetreu, einem Bitten und Drängen nachgegeben hätte — und es überkam ihn ein Gefühl der Dankbarkeit für ihre Standhaftigkeit und für jene entscheidende Antwort, welche beinahe seinen Verstand zerrüttet hatte. Er schauderte, als er sich die schwarzen Gedanken in's Gedächtniß zurückrief, mit welchen er sich wenige Stunden zuvor getragen hatte, und es dünkte ihm wunderbar, daß er von dem Verbrechen des Selbstmordes nur durch die Berührung einer zarten Mädchenhand, durch den süßen Ton einer weiblichen Stimme, zurückgehalten worden war. Die Hand und Stimme gehörten zudem beide einem ihm so zu sagen fremden Mädchen an, dem er bis dahin gar keine Beachtung geschenkt hatte.

Er wußte, daß Myrl schön und tugendhaft war; aber ihre Schönheit hatte ein anderes Gefühl, als das der Bewunderung und ihre edlen Herzenseigenschaften eine Art Verehrung in ihm erregt. Es dünkte ihm seltsam, ja räthselhaft, daß sie so mit einemmale gleichsam einen Zauber auf ihn geübt, und wie durch Zaubermacht dem ganzen Lauf seiner Gedanken und Gefühle eine andere Richtung gegeben hatte.

„Was ist denn mit mir? Was geht in mir vor?" fragte er sich in seinem Innern. „Ich kann ja das Bild des Mädchens nicht aus meinen Gedanken verscheuchen und seine Stimme tönt mir fortwährend wie eine süße, wohlbekannte Melodie im Ohr. Bei Gott! ich werde es mir doch nicht einfallen lassen, bezaubert und geblendet von einer armen Steinschneiders-Tochter zu sein? Ich hab' wahrlich genug den Narren gespielt, um gewitzigt zu sein und in keine neue Narrheit zu verfallen! Bah! die Idee einer solchen Möglichkeit ist wahrlich absurd; ich könnte herzlich darüber lachen."

In diesem Momente wurden Clyde's Betrachtungen durch das Gestampfe von Job's Stelzfuß unterbrochen.

„Aha! Sie sind's, mein werther Freund?" rief Clyde in so ungewohnter Herzlichkeit aus, daß der Alte ganz verblüfft war. „Das Geschäft scheint Ihnen heute nicht über den Kopf zu wachsen, sonst fänden Sie nicht Zeit, Ihre Bude zu verlassen und spazieren zu gehen."

„Myrl sagte mir, daß Richard Hentley bei Ihnen sei," erwiderte Job, sich umschauend.

„Und Myrl sagte Ihnen die Wahrheit: ich war so eben von dieses Individuums Gesellschaft beglückt."

„Ah, Sie haben Recht, ihn ein Individuum zu heißen," erwiderte Job. (Forts. f.)

Zur Geschichte des Aberglaubens.

* Wie sehr ein Theil der Geistlichkeit, die Jesuiten an der Spitze, bemüht ist, den crassesten Aberglauben dem Volke plausibel zu machen, dafür bringt der amtliche „Bote für Tyrol und Vorarlberg" einen Beleg, der wohl einzig in seiner Art dasteht. In Innsbruck erscheint nämlich ein klerikales Organ, der „Sendbote des heiligsten Herzens Jesu", dessen Redakteur der Jesuitenpater Malfatti ist. In diesem ist im vorigen Jahrgang auf S. 184 ein Aktenstück enthalten, welches wir nachstehend folgen lassen. Zur Erklärung sei noch bemerkt, daß Mölten, woselbst ein Theil der Geschichte spielt, ein Bergdorf zwischen Bozen und Meran ist; der außerdem erwähnte Ort Riffian liegt am Eingang ins Passeier Thal, und Trens bei Sterzing in Tyrol, ist dadurch bekannt, daß häufig todtgeborne Kinder dorthin gebracht werden, um sie durch ein Wunder zum Leben zu bringen und taufen zu lassen. Das erwähnte Aktenstück, welches eines Commentars wohl nicht bedarf, lautet:

Aus Mölten in Tyrol. „Zur größeren Ehre Gottes und Verherrlichung der hilfreichen Gottesmutter Maria wird ohne Zweifel folgende Gebetserhörung gereichen, weßhalb ich, Euer Hochwürden, um die Veröffentlichung derselben im „Sendboten" bitte. In diesem Jahre am 13. Jänner um Mitterstacht wurde in der Pfarrei Mölten, Decanat Bozen, dem Bauer G. ein acht Monate altes (!!) todtes Mädchen geboren, in dessen mißgestaltetem Gesichte weder Augen noch Nase zu sehen war. Voll Verdruß bei der Unmöglichkeit, das arme Kind taufen zu können, trugen zwei erbetene Personen, der brave Nachbar M. und dessen Schwester A., das Kind zur wunderthätigen Gottesmutter nach Riffian mit der festesten Hoffnung, in der dortigen wohlbekannten Wallfahrtskirche Lebenszeichen zu erbitten, um dasselbe mindestens bedingungsweise taufen zu können.

Beide Wallfahrer kamen am selben Tage (13. Jänner) spät Abends in Riffian an, trugen am folgenden Tage das Kind in die Kirche und beteten mit ganzer Inbrunst der Seele, während der Frühmesse um die erwünschten Zeichen des Lebens. Und siehe! das Kind wurde voll kalter Schweißtropfen, die früher ganz unsichtbare Nase wurde übermäßig groß und das

linke Auge (oben hieß es, das Kind hätte weder Augen noch Nase) that sich ein wenig auf. Voll Freude über die gewünschte Erscheinung trugen sie das Kind nach der Frühmesse in den Widdum, um es sehen und taufen zu lassen, konnten aber allbort von einem Lebenszeichen nichts mehr entdecken. Sie trugen daher das Kind wiederum in die Kirche zurück, beteten während des Ordinaria-Gottesdienstes mit neuem Eifer für dessen Belebung und sahen zu ihrer größten Freude die erstgenannten Zeichen noch einmal und ebenso auffallend, weßhalb sie mit demselben das zweitemal in den Widdum zurückkehrten, aber leider, wie das erstemal, wieder vergebens. Sie kehrten das drittemal in die Kirche zurück und beteten bis halb 10 Uhr, aber diesmal ganz umsonst; denn es zeigte sich gar keine Aenderung mehr, weßhalb sie ganz blau und starr vor Kälte das Gebet aufgaben, das Kind begraben ließen und nach Mölten zurückkehrten. Groß war ihr Verdruß über ihre mißlungene Sendung, sie wurden aber fast untröstlich, als sie hörten, daß sie bei solchen Lebenszeichen das Kind allsogleich ohne Verzug bedingungsweise hätten selbst taufen können und sollen. Es ließ ihnen keine Ruhe mehr, bis sie wieder nach Riffian pilgerten, um den begangenen Fehler auszubessern. Am 18. Januar Früh bei gewaltigem Schneegestöber und schauerlich schlechtem Wege zogen diesmal zwei Pilgerinnen (statt des Nachbars M. dessen Tochter J.) wieder nach Riffian mit dem festen Willen, bis zur Erhörung ihrer Bitte nicht mehr nachzugeben und mit dem Kinde bis nach Trens (es gibt also förmliche Muttergottes-Instanzen!) zu wandern, wenn sie in Riffian nicht erhört werden sollten. Am 18. Jänner Abends kamen sie in Riffian an und ersuchten den dortigen Todtengräber, das Kind wiederum auszugraben, was er mit aller Bereitwilligkeit that. Das Kind lag tief im Grabe durch vier Tage und Nächte und schwere Steine darauf, welche das nur in einem Tuche eingebundene Kind ganz zerdrückten. Nur mit Mühe zog der Mann das unförmliche, keiner menschlichen Gestalt ähnliche Kind hervor und warf dasselbe, es an den Füßen fassend, vor der einen Pilgerin auf den tiefen Schnee hinaus. Diese hatte lange Zeit nöthig, bis sie sich auskannte, den Kopf, die Hände und Füße herausfand und die Mißgestalt in der Form des menschlichen Leibes zurechtlegte, die beiden Hände über die Brust gekreuzt. Um 4 Uhr Abends fingen sie sodann an zu beten, vollendeten den Psalter und sieh! das Kind bekam wieder kalte Schweißtropfen, das vorige Aas bekam eine menschliche Gestalt. Allmählig sah man auf der rechten Wange unter dem Auge und neben dem Munde schwarzrothe Flecken, welche sich langsam über die Nase und linke Seite und über den Mund hinüber ausdehnten und das ganze Gesicht gestaltiger machten. Die Nase und das Kinn wurden weißröthlich, die Wangen immer voller und röther, das linke Auge that sich etwas auf, der ganz verzogene Mund wurde regelrecht gebildet und so geöffnet, daß die rothe Zunge herausschaute, die zwei Händchen wurden ganz weiß mit leichtem Roth überzogen und das ganze Gesicht bekam einen schönen weißrothen Ausdruck. (Schwarzrothe Flecken und herausschauende rothe Zunge, geben einem menschlichen Gesichte einen „schönen Ausdruck!") Sieben Personen waren gleichzeitig Augenzeugen und schauten mit Bewunderung das wahrhaft schöne Kindesgesichtchen an. Dießmal vergaßen sie vor lauter freudiger Verwirrung einen Priester zu rufen, und ersuchten den gerade gegenwärtigen Meßner und Todtengräber das Kind zu taufen. Erst nach der Taufe fiel es ihnen ein, den Herrn Curaten zu rufen, welcher allsogleich kam, die Lebenszeichen anerkannte, aber die Taufe wegen der bereits schon vorgenommenen unterließ, hingegen für den folgenden Tag (19. Jänner) das kirchliche Begräbniß und ein heiliges Engelamt zusagte. Die Lebenszeichen wurden nach der Nothtaufe noch immer schöner, so daß die Gesichtsröthe fast leuchtend wurde und eine Lippe einiges farbiges Blut von sich gab. Erst allmählig verschwanden diese Lebenszeichen wieder, doch so, daß das Kind nicht mehr mißgestaltet wurde, die Weiche des Leibes nicht verlor und gar nie, trotz des 4tägigen Grabes, einen Fäulißgeruch ausdünstete. Gelobt sei in alle Ewigkeit der allgütige, allmächtige Gott und unsere liebenswürdige hilfreiche Mutter Maria! Mölten, am 4. Mai 1871. Johann Klotzner, Pfarrer."

Vermischtes.

[Gegen die Blattern.] Ein medicinisches Journal sagt, daß das Verbrennen von einer Unze Schwefel im Keller das ganze Haus von dem Blatterngifte befreit. Wäre des Probirens werth.

Mülhausen, 3. Juli. So wäre denn Frln. Florence Köchlin in zweiter Instanz dem Gefängniß glücklich entgangen; „Frln. Köchlin kommt nicht in's Löchlin", sondern büßt ihre „kindische Handlung", die Bewerfung deutscher Beamten mit Steinen, mit 10 Silbergroschen ab. Niemanden scheint dieser Spruch unerwarteter und unwillkommener gewesen zu sein, als der Angeklagten selbst und ihren zahlreichen Freunden und Freundinen, die sich als Zuhörer eingefunden und zu einer Demonstration bereit gemacht hatten. Fräulein Köchlin war als eine Tricolore von Kopf bis zu Fuß vor den Schranken des Gerichtes erschienen, sichtlich begierig auf die hohe Ehre des patriotischen Märtyriums. Damit soll Mama Köchlin, welche ebenfalls anwesend war, ganz einverstanden gewesen sein, stolz darauf, eine Tochter zu haben, der es beschieden sei, pour la patrie zu leiden und dadurch berühmt zu werden. Die Millionärin konnte daher in der Verurtheilung zu 10 Sgr. nur einen schlechten Spaß, eine Profanation ihrer Gefühle erblicken. Arg verstimmt verließen auch die Freunde und Freundinnen der Florence das Gerichtshaus. Sie hatten Bouquets in den Farben der Tricolore mitgebracht, um nach Verkündung des Richterspruches die Verurtheilte im Triumph nach dem Gefängniß zu begleiten, und nun war ihnen diese Freude verdorben und gleichzeitig auch das auf 24 Stunden später beabsichtigte Erlösungsfest vereitelt. Dagegen war mit dem Urtheil zufrieden Papa Köchlin. Väter pflegen mit Stolz auf Söhne zu blicken, die sich irgendwie hervorthun, aber nicht sehr darauf versessen zu sein, Töchter zu erziehen, welche ihre Befriedigung in politischen Demonstrationen sehr zweifelhafter Natur suchen. (Crlrs. Ztg.)

[Ein Selbstmordräthsel.] Am 7. v. M. wurde im Baumgarten hinter dem Eisenbahnviaducte bei Prag ein junger Mann an einem Baum erhängt aufgefunden. Bei demselben fand man einen Zettel, auf welchem geschrieben stand: „Ich will nicht mehr leben; wer diesen Zettel findet, wird ersucht, denselben bei dem Färber Herrn Vinc. Pollac für Fräulein Dori in Karolinenthal abzugeben." Der Zettel war mit E. Z. gefertigt. Das Polizeicommissariat in Budentsch leitete die nöthigen Erhebungen zur Agnoscirung der Leiche ein und übersandte den Zettel an die genannte Färberfamilie. Dort gab es großen Schrecken, da man hierdurch in Erfahrung brachte, daß der Geliebte des Frl. Dori, ein Sohn des Werkführers Herrn Zdenko in der Schlosserwaaren- und Maschinenfabrik des Herrn Janauschek, sich selbst das Leben genommen habe. Herr Zdenko, hiervon benachrichtigt, war außer sich. Sein Sohn, ein 19jähriger Jüngling, welcher seit drei Monaten sich in Wien befand, hatte ihm kaum acht Tage vorher geschrieben, daß er nach Pest reisen werde, und hatte ihm seinen Koffer geschickt. Die ganze Familie sowie die Geliebte und deren Eltern begaben sich nach Bubna, um den in der dortigen Todtencapelle befindlichen Todten zu agnosciren. Der Vater zweifelte anfänglich an der Identität des Todten mit seinem Sohne, auch die Geliebte wollte denselben nicht erkennen; allein die Stiefmutter erkannte ihn augenblicklich. Da das Gesicht des Selbstmörders bereits schwarz und angeschwollen war, die Haare mit denen des Sohnes des Z. übereinstimmten, ebenso dessen muthmaßliches

Alter und die Größe, so agnoscirten endlich sämmtliche Anwesende in dem Todten den Joseph Z. Der Vater setzte es durch, daß sein Sohn von Bubna nach dem Wolschaner Friedhofe überführt wurde und dort ein christliches Begräbniß erhielt. Der Todte wurde an der Seite seines Bruders begraben. Das Begräbniß verursachte dem Vater eine Auslage von 52 fl. Vorgestern, bei der Auferstehungsfeier am Wolschaner Friedhofe, schmückten Vater und Mutter das Grab ihres letzten Sohnes mit Blumen und zündeten Kerzen auf demselben an. Den ganzen Tag brachten sie mit Weinen und Beten am Grabe zu. Abends gingen sie traurig heim. Kaum hatte das Ehepaar Z. sich schlafen gelegt — es mochte zehn Uhr Abends sein — als es an der Thür klopfte. Auf die Frage, wer draußen sei, kam die Antwort: „Der Joseph ist da." Ein unbeschreibliches Entsetzen erfaßte die Eltern. Der Vater rief noch einmal, und da rief die Stimme: „Ihr werdet doch Eueren Sohn erkennen." Di Mutter meinte, es sei wirklich die Stimme des Joseph; der Vater antwortete aber: „Der ist begraben." Inzwischen nahm er sich aber doch ein Herz, zündete Licht an und öffnete die Thür. Sein Sohn stand lebendig und frisch mit einem Reisepack unterm Arm vor ihm. Der Vater beleuchtete ihn von oben bis unten; allein die in helles Gelächter ob dieser Musterung ausbrechende Lustigkeit des Ankömmlings belehrte ihn bald, daß er seinen Sohn in Wirklichkeit vor sich habe. Derselbe war nicht nach Pest gereist, sondern schon in Komorn umgekehrt, um nach Prag zu seinen Eltern zu gelangen. Er war denselben Tag Abends hier angekommen Natürlich gab es jetzt ein Hin- und Herfragen. Aus all Dem wurde jedoch Niemand klug. Weder ist aufgeklärt, wie der verhängnißvolle Zettel in die Tasche des Selbstmörders kam oder ob derselbe ihn selbst geschrieben hatte, noch wer der Begrabene sei. Herr Zdenko will nun die unbekannte Leiche aus seinem Familiengrabe entfernen lassen und die Rückvergütung für die ausgelegten Begräbnißkosten beanspruchen.

— Eine rührende Geschichte hat sich jüngst in **Paris** ereignet. Ein Fremder ließ sich bei einem Gärtner anmelden und fragte ihn, ob sein Haus nicht während der Commune beraubt sei. „Ja wohl!" seufzte der Gärtner. „Mich treiben Gewissensbisse hieher", erwiderte der Fremde, „auch ich habe Ihnen etwas genommen, hier dieses silberne Medaillon." Dem Gärtner traten die Thränen in den Augen; es war das Andenken seines einzigen Kindes. „Nehmen Sie es, guter Mann," sagte mit zitternder Stimme der Fremde, „und gestatten Sie mir, daß ich zur Beruhigung meines Gewissens 100 Fr. hinzufüge!" Er nahm einen Fünfhundertfrankschein aus seinem Notizbuch, der Gärtner gab ihm tiefbewegt 400 Fr. zurück, der Fremde ging, und — der Fünfhundertfrankschein war falsch!

Paris, 3. Juli. In einem Saale des Grand Hôtel entwickelte gestern ein Hr. Bazerque vor einem ziemlich zahlreichen Publikum sein Project der Veranstaltung einer großen wissenschaftlichen **Weltkarawane**, welche, aus 225 Naturforschern, Geographen, Astronomen und Liebhabern bestehend, im November von Frankreich abgehen, die Monate December bis April in Südamerika, weitere sieben Monate in Mittel- und Nordamerika verbringen, dann zur Verarbeitung des gewonnenen Materials auf drei Monate nach Paris zurückkehren und hierauf die Wanderung, wie folgt, fortsetzen soll: Portugal, Spanien, Frankreich, England, Belgien, Holland, Norwegen, Rußland, Palästina, Aegypten, Abessinien, Sansibar, Mozambique, Madagascar, Australien, Singapur, Kambodscha, Siam, China, Japan, Bengalen, Ceylon, Persischer Golf, Arabien, Griechenland, Türkei, Tunis, Italien, Oesterreich, Schweiz, Paris. (Man wird bemerken welche kindische Mühe das Programm sich gibt Deutschland zu umgehen.) Die ganze Reise soll 32 Monate dauern, und die Kosten sind auf 35,000 Frcs. pro Person normirt. Siebenzig Theilnehmer haben sich bereits gemeldet.

— Die „Mosk. Ztg." schreibt unter dem 26. Juni über die Feuersbrünste, welche gegenwärtig das Innere von **Rußland** verwüsten: „Kaum hatten wir gestern über die fürchterlichen Feuersbrünste in Petrowsk und Chwalynsk und von den nach Millionen zu schätzenden Verlusten dieser Städte berichtet, so brachte uns die Provinzialpost die Nachricht von einem neuen, ungeheuren Brande in demselben schwer betroffenen Chwalynsk. Im Gouvernement Saratow hat sich etwas wie eine Brand-Epidemie gezeigt. Dörfer und Städte stehen in Flammen. Bei der ungeheuren Zahl der Feuersbrünste und den gewaltigen Verlusten, welche sie verursachen, wird man unwillkürlich von der Regelmäßigkeit überrascht, mit welcher die Brände sich auf einander folgen. In Wolsck brannte es am 29., 30. und 31. Mai, Chwalynsk stand in Flammen am 1. und 7. Juni. Dabei erscheinen die Brände am 31. Mai und 5. Juni gewisser Maßen als Vorboten jener beiden fürchterlichen Katastrophen. Die officiele Saratow'sche Zeitung führt viele Feuerschäden auf Brandstiftung zurück."

[**Ein höchst eigenthümliches Duell**] fand vor Kurzem in der Nähe von San Francisco in Californien statt. Zwei Goldgräber, Jose Priedo und James Tadermann, hatten eine ansehnliche Summe in Goldklumpen und Goldstaub zusammengebracht. Sie deponirten ihre Schätze in einer Höhle, welche ihnen Beiden zur Wohnung diente. Alles ging eine zeitlang gut, bis Beide im verflossenen Monat wegen einer Flasche Branntwein in Streit geriethen. Ein Duell war die unmittelbare Folge des Streites. Die beiden Kämpfer hatten ihre Revolver nicht bei sich. Sie kamen daher überein, sich mit Goldklumpen und goldführender Erde zu schlagen. Eine Stunde später fanden Goldgräber die beiden Kämpfer in der Grotte, in Blut gebadet. Tadermann war bereits todt, ihm hatte ein Goldklumpen im Werthe von 7- bis 8000 Francs den Schädel zerschmettert. Der ganze Rumpf war zerquetscht und triefte von Blut; hinter ihm lagen etwa 60,000 Francs in Barren von verschiedener Größe. Priedo athmete noch, aber sein Zustand war auch nicht viel besser. Er hatte Wunden mit Goldklumpen für 5- bis 6000 Francs erhalten. Das Schönste aber an der Sache ist, daß man das Duell ganz in der Ordnung fand und Niemand Anstoß daran nahm, Priedo als den Erben Tadermann's zu betrachten.

[**Künstliche Wurstdärme.**] Das für viele Zwecke so werthvolle Pergamentpapier findet jetzt eine ebenso neue als praktische Anwendung, indem Herr **Carl Brandegger** in Ellwangen (Württemberg) nach mehrjährigen Versuchen das Problem gelöst hat, mittelst höchst sinnreicher patentirter Apparate künstliche Wurstdärme als selbst pergamentisirtem Papier herzustellen. Dieselben entsprechen ganz den Anforderungen, welche man an einen guten Wurstdarm macht, sind unlöslich in kochendem Wasser, gestatten das Einfüllen, Abbinden, Räuchern, Sieden, Braten und Ablösen ebenso gut, wie die Naturdärme, haben aber vor letzteren außer dem geringeren Preise die wesentlichen Vorzüge der größten Reinlichkeit, Appetitlichkeit und Unschädlichkeit voraus, weil sie nicht der Fäulniß unterliegen, somit auch den Inhalt besser conserviren. In dem Papierdarm sollen zwar die Wurstwaaren, wenn die Fülle zu wässerig, ein etwas weniger glattes Ansehen bewahren, allein dies dürfte bei den übrigen Vortheilen des Surrogats der allgemeinen Einführung wenig Eintrag thun, da das consumirende Publikum eine Wurst in der reinen und geruchlosen Papierhülle sicher einer solchen in dem meist übelriechenden, die Keime der Fäulniß und des Giftstoffes in sich tragenden und immer unappetitlichen animalischen Darm vorziehen, ja verlangen wird. Natürlich eignen sich diese Papierhülsen ebenso zu Umhüllungen und Verpackungen der verschiedenartigsten Materialien, zu Patronenhülsen für Pulversprengungen, Bierausfüllschläuchen, Siebbeuteln u. dgl. m. Diesem neuen Fabrikate steht ohne Zweifel ein bedeutender Absatz in Aussicht.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 und Kaufmann Zeutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Oberanger Nr. 2½.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden ein Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 9. Juli 1872. Nr. 161.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 5. Juli. Wie die „Wes. Ztg." meldet, würde im Verfolg der gegen den Bischof Krementz von der Staats-Regierung zu ergreifenden Maßregeln auch eine königliche mit Gesetzeskraft zu erlassende Verordnung auf Grund des (Nothstands-) Artikel 63 der Verfassung unter Vorbehalt der nachträglichen Genehmigung des Landtages erlassen werden. Eine ähnliche Nachricht ist schon früher durch die Zeitungen gegangen, von uns aber unberücksichtigt gelassen, da es doch fraglich ist, ob zur Zeit schon ein zu gesetzgeberischen Anordnungen zwingender Nothstand vorliegt. Daß der Anlaß zu solchen in Verfolg einer Zurückziehung der staatlichen Anerkennung für den Bischof eintreten kann, liegt auf der Hand, wie denn z. B. Vorkehrungen für die Führung der Civilstandsregister und den Ersatz von Formen für solche bürgerliche Akte, wo zur Zeit noch kirchliche Ceremonien gesetzlich vorgeschrieben sind, in solchen Pfarreien zu treffen sein würden, welche vakant werden und von einem unter Amtssperre gestellten Bischof nicht neu besetzt werden könnten. Mit der Maßregel gegen den Bischof selbst ist aber an sich noch nicht die Nothwendigkeit zu gesetzgeberischem Vorgehen gegeben, es müßten denn mit jener Maßregel zugleich noch unbekannte Anordnungen von der Staatsregierung beabsichtigt sein. — In dem Streite zwischen der „Spen. Ztg." und der „Germania" über die Existenz einer Bulle Pius' IX., daß die nächste Papstwahl praesente cadavere stattfinden solle, bemerken nun auch die offiziösen Korrespondenzen, daß die Wahrheit auf Seite des klerikalen Blattes sein dürfte. Man habe Grund zu glauben, daß diese Bulle nicht existirt, und daß die Information der „Spen. Ztg." unrichtig ist.

* Als Gegenstände, mit welchen sich die bevorstehende Conferenz über die soziale Frage in Berlin zu beschäftigen haben wird (zu derselben sollten auch Arbeitgeber und Arbeiter verschiedener Richtungen zugezogen werden), werden folgende bezeichnet: Maximum der Arbeitszeit, Ausschließung der Sonntagsarbeit, Schutz der Kinder und jugendlichen Arbeiter in Fabriken, wirksame Controle ungerechter Fabrikordnungen, Errichtung von Fortbildungsanstalten, Consumvereinen, Speiseanstalten, Volksgärten, Sparkassen, Baugenossenschaften, Kranken- und Invalidenkassen. Ferner, und das wird wohl die Hauptsache werden, will man über Mittel berathen, wie dem Mißbrauche des Coalitionsrechts zu steuern und das unbefugte Verlassen der Arbeit zu verhindern, und wie den sozialistischen Agitationen vorzubeugen ist. — Mit ziemlicher Bestimmtheit trat an gestriger Börse das Gerücht auf, die Subskription auf die französische Milliardenanleihe sei auf die Tage vom 27. bis 29. Juli festgesetzt. Der Emmissionskurs soll auf 85 pCt. normirt sein.

— Dieser Tage geriethen zwei Knaben im Alter von 11 und 12 Jahren auf der Straße in Streit, der so heftig geführt wurde, daß die Jungen sich gegenseitig die Haare aus dem Kopf und die Kleider vom Leibe rissen. Plötzlich holte einer der Kämpfenden ein Messer aus der Tasche und versetzte dem Gegner damit einen Stich. „Ah!" sagte der Gestochene, „meinst Du es so? Das kann ich auch!" und im Nu hatte er auch ein Messer aufgeklappt und brachte dem Ersteren damit fünf Wunden am Kopfe bei. Unter dem Zulauf einer großen Menschenmenge wurden die beiden bluttriefenden Knaben zur Wache geführt.

Berlin, 6. Juli. Der Bundesrath hat die Entscheidung über die See-Ordnung bis zum Herbst vertagt, den Plan zur Vertheilung der französischen Kriegskosten-Entschädigung genehmigt, den Antrag auf Erhöhung des Zollsatzes für raffinirten Zucker abgelehnt, ferner beschlossen, Gegenstände der Kriegsbeute, welche Reichs- oder Staatseigenthum sind, zollfrei einzulassen. Die Beschwerden aus Bützow (Mecklenburg) wegen Justizverweigerung wurden für unbegründet erklärt. (Brl. Bl.)

Berlin, 6. Juli. Der „Reichsanzeiger" meldet: Der Bundesrath beschloß in seiner Sitzung vom 28. Juni auf den Antrag des württembergischen Bevollmächtigten Betreffs Veröffentlichung der Bundesraths-Verhandlungen folgende Paragraphen der Geschäftsordnung hinzuzufügen: Paragraph 22: Unmittelbar nach jeder Bundesrathssitzung wird ein die Verhandlungsgegenstände und den wesentlichen Inhalt der Beschlüsse kurz zusammenfassender Bericht durch den Reichsanzeiger veröffentlicht. § 23: In größeren Zeitabschnitten wird die für die Oeffentlichkeit bestimmte Ausgabe der Bundesraths-Verhandlungen, Inhalt der Protokolle und der Drucksachen enthaltend, durch das Reichskanzleramt veröffentlicht. — Der Kronprinz geht Mitte des Monats nach Berchtesgaden und wird von da aus das XI. und das XIII. (württembergische Bundes-Armeecorps), sowie das I. und II. bayerische Armeecorps inspiciren. (T. N.)

— Am 6. und 7. August d. J. wird hier ein Congreß der Schneidermeister Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs tagen. Es sind folgende Puncte zur Berathung und eventuellen Beschlußfassung aufgestellt: 1) Berathung der Lehrlingsfrage, resp. Errichtung von Fachschulen; 2) Maßregeln gegen ungerechtfertigte Strikes der Arbeiter; 3) Einschränkung des übermäßigen Credits, Errichtung einer allgemeinen deutschen Invaliden- und Sterbcasse für Schneider; 4) Berathungen von Schritten zur Aufhebung der Concurrenz durch Strafanstalten und Gefangenhäuser.

Königsberg, 6. Juli. Die Köln. Hart. Ztg. behauptet fest und bestimmt: „Der Befehl, dem Bischof Krementz am 1. Juli den Staatsgehalt nicht auszuzahlen, hat etwa acht Tage lang bei der hiesigen Regierung gelegen und ist dann durch Contreordre vorläufig zurückgenommen worden."

Danzig, 4. Juli. Der Vikar v. Felstow an der katholischen St. Nikolaikirche war heute auf Grund des §. 130a des Strafgesetzbuches angeklagt, am Sonntag, den 21. Januar d. J., in Ausübung seines Berufes in der St. Nikolai-Kirche vor den in derselben während des Gottesdienstes versammelten Personen, Angelegenheiten des Staats in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstande seiner Erörterungen gemacht

zu haben. Es wurde erwiesen, daß der Angeklagte in seiner Predigt geäußert hatte: „Ach, wenn wir doch die rechte Preßfreiheit hätten, aber ist das Preßfreiheit? Das Judengeschmeiß, das unsere Kirche mit Koth bewirft, wird nicht bestraft, wogegen man unsere armen Geistlichen gleich mit Gefängniß bedroht, sobald sie ihre Stimme erheben.“ Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu einmonatlicher Festungshaft. (Dzg. Ztg.)

Posen, 5. Juli. Die aus Schrimm ausgewiesenen Jesuitenväter fangen jetzt an, ihr bisheriges Asyl zu verlassen und nach Galizien zurückzukehren. Mehrere Väter, unter ihnen Pater Tedeschi und Pater Haberi, sind bereits abgereist, die meisten übrigen werden ihnen in der nächsten Woche folgen. Auch die Verlegung der Lehranstalt für die Aspiranten des Jesuitenordens (Scholastiker genannt) nach Krakau ist nunmehr definitiv beschlossen. Der größte Theil derselben ist schon abgereist. (P. Z.)

Essen, 4. Juli. Gestern verbreitete sich in unserer Stadt, schreibt die „Essener Zeitung“, das Gerücht, daß die von dem gegenwärtigen Strike betroffenen Gewerkschaften zu Verhandlungen mit dem Strike-Comité der Arbeiter bereit seien. Wir haben uns bemüht, dem Grunde dieser Nachricht nachzuforschen und aus der zuverlässigsten Quelle in Erfahrung gebracht, daß daran kein wahres Wort ist; daß die Gewerke vielmehr die Massenarbeitseinstellung fortgesetzt als eine epidemische Krankheit angesehen, deren Verlauf ruhig abgewartet werden muß. Es soll allerdings ein ehemaliger Bürger Essens, der im Laufe der letzten Jahre in Folge seiner bekannten Handlungsweise häufig von sich reden machte, die curiose Idee gehabt haben, daß er zur Vertretung der Gewerke und zur Wiederherstellung des Friedens berufen sei. Bei Allen, die diesen Herrn und die hiesigen Verhältnisse kennen, bedarf es keiner weiteren Ausführung, daß die auf die angedeutete Intervention gestützten Erwartungen den Werth einer Seifenblase haben.

Lippe, 3. Juli. Nachdem bereits durch Kabinetsordre vom 15. Mai d. J. das bisher auf fremden Privat- und Gemeindegrundbesitzungen des Landes ausgeübte landesherrliche Jagdregal ohne Entschädigung in Wegfall gekommen ist, wird in Nr. 9 unserer Gesetzsammlung eine Verordnung, die Ausübung der Jagd betreffend, vorbehaltlich der nachträglichen Genehmigung des Landtags, als Gesetz publizirt. Nach einem Schreiben des Kabinetsministers v. Flottwell an den Fürsten, welches im Regierungs-Anzeigeblatt publizirt ist, sind jener Verordnung die Normen des Gesetzes vom 22. Juli 1851 zu Grunde gelegt und nur solche Abweichungen von demselben bestimmt, welche durch die spätere, namentlich durch die Reichsgesetzgebung, sowie durch die bewährte Praxis in anderen Ländern sich als nothwendig herausgestellt haben. Das Gesetz vom 22. Juli 1851 wurde am 8. Mai 1854 durch eine fürstliche Verordnung ohne Mitwirkung der Landstände aufgehoben und bestand seit jener Zeit wieder das landesherrliche Jagdregal in Kraft. Nach dem Paragraphen 1 der am 2. ds. Mts. publizirten Verordnung ist das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden aufgehoben. Eine Trennung des Jagdrechts vom Grund und Boden als dingliches Recht kann ferner nicht mehr stattfinden. (Wes. Ztg.)

Fulda, 6. Juli. Gestern konferirte hier Herr v. Savigny, der Präsident der Centrums-Fraktion, mit dem hiesigen Bischofe. — Der Großherzog von Hessen-Darmstadt ist soeben hier eingetroffen und im Hotel zum Kurfürsten abgestiegen. (T. R.)

* **Stuttgart.** Hier sind die „Milchweiber“ mit der hauptstädtischen Polizei in Konflikt gerathen, es wird ihnen von derselben „Entheiligung des Sonntages“ zum Vorwurfe gemacht. Einige dieser Frauen haben sich nun an den Stuttgarter „Beobachter“, dem es „geglückt ist, sich zum bevorzugten Preßorgan dieser Zunft von Schönen aufgeschwungen zu haben“, mit einer Beschwerde gewandt, aus der hervorgeht, daß die geehrten Milchfrauen bereits Maßregeln zur Sicherung ihrer gefährdeten Rechte ergriffen haben. Die Beschwerde lautet: „Beobachter hilf! Es ist uns sämmtlichen Milchfrauen durch die Polizei die Anzeige gemacht worden, daß wir bei einer Strafe von 1 Thaler am Sonntag vor 9 Uhr die Stadt zu verlassen haben. Wir fragen nun die wohllöbliche Polizei, wie es möglich ist, bei der Ausdehnung von Stuttgart bis 9 Uhr bei seinen Kunden, von denen ein Theil in der Paulinen-, Reinsburg- und der andere in der Olga-, Uhlandsstraße und der Gegend wohnt, herumzukommen, da wir doch auch theilweise zwei Stunden nach Stuttgart haben? Auf die Antwort werden wir lange warten können. Lieber „Beobachter“, schaffe uns Hilfe, da wir doch die Kunden, zu denen wir am Sonntage vor 9 Uhr nicht kommen können, ihre Kinderle des hl. Sonntags wegen nicht Durst leiden lassen können. Wir haben aber vorerst beschlossen, den Frauen von Polizeibeamten am Sonntag keine Milch zu bringen. Nebst Gruß. Mehrere Milchfrauen.“

Karlsruhe, 5. Juli. Vom großherzoglichen Ministerium des Innern ist eine sehr strenge Verordnung bezüglich der Maßregeln gegen die Blattern erlassen worden. Die Absonderung wird strenge durchgeführt, das Haus mit einer Inschrift bezeichnet, der Vollzug wird nöthigen Falles durch Bewachung gesichert. Wo die Absonderung besonderen Schwierigkeiten unterliegt oder das Verbot des Zutritts nicht gehandhabt wird, kann das Bezirksamt die Verbringung des Kranken in ein Absonderungshaus anordnen. Die Uebertretung des Zutrittsverbots kann mit Gefängniß bis zu 3 Jahren nach dem Reichsstrafgesetzbuche geahndet werden. (S. M.)

Metz, 5. Juli. Nirgends wird das Verbot, nach welchem den Jesuiten in Schulen oder auf der Kanzel zu wirken untersagt ist, von schneidenderen Folgen begleitet sein, als hier in Metz, indem wir so glücklich sind, von dem im Deutschen Reiche wohnenden Jesuiten — nach Windthorsts Angabe nur 200 — mindestens das Drittheil in unserer Mitte zu haben. Die hiesige Verbindung dieses Ordens führt den Namen St. Clement und dieselbe ist im Besitze einer Lehranstalt, die dem hiesigen kaiserlichen Lyzeum eine gefährliche Konkurrenz macht. An dieser Anstalt wirken nicht weniger als 50 Jesuiten in den verschiedenen Unterrichtszweigen als Lehrer, und dieselbe zählt augenblicklich 550 Schüler, äußerlich erkenntlich durch das Tragen eines verschlungenen S C (Name der Bruderschaft) an der Mütze. Daß diese Schüler nicht in deutsch-nationalem Sinne erzogen werden, ist nach den gemachten Erfahrungen außer Zweifel, und man wunderte sich hier schon lange, daß die kaiserl. Regierung eine dem Scheine nach nützliche, aber in ihren Folgen dem Staate sehr gefährliche Anstalt bestehen ließ. Sehr ungern werden die Väter von hier scheiden in Betracht ihrer ungeheuren Reichthümer, die aber nach den gegenwärtigen Metzer Verhältnissen nicht in Baar umzusetzen sind, da sie im Besitze von Häusern bestehen, die augenblicklich werthlos sind. Man wird staunen, wenn ich sage, daß beinahe alle Häuser zweier Straßen längs der Mosel ihr Eigenthum sind. Die andere Metzer Geistlichkeit sieht das Scheiden der Jesuiten von hier gar nicht so ungern, da ihr durch dieselben mancher Verdienst entzogen wurde. Wo dieselben sich wieder niederlassen werden und ob sie die ganze Schule nachziehen, darüber verlautet bis jetzt noch nichts. (S. M.)

Wien, 6. Juli. Die Gerüchte vom Rücktritte des Unterrichtsministers Stremayer entbehren nach zuverlässiger Quelle jeder Begründung. Hr. v. Stremayer ist sehr leidend, und wird die Badekur in Krapina-Teplitz brauchen, nach seiner Rückkehr aber sein Portefeuille wieder übernehmen, wie denn das Ministerium gerade in diesem Augenblick fester als je zusammensteht. Die Liste der neuen Statthalter-Ernennungen ist noch nicht geschlossen, eine feststehende Entscheidung namentlich aber über die so wichtige Besetzung des Linzer Postens ebenfalls nicht getroffen. Es scheint, daß gerade diejenige Persönlichkeit, welche die meisten Chancen für die Berufung auf letzteren hat, in der Oeffentlichkeit noch nicht genannt worden ist. — Ebenso bezeichnen Pester Nachrichten die Ausstreuungen über Spaltungen im ungarischen Ministerium und über

eine Zersetzung der Deakpartei als unrichtig und als Parteimanöver der Opposition. (T. N.)

Prag, 6. Juli. Der Serbe Sawa Rajkowicz aus Belgrad ist soeben hier verhaftet worden. Man vermuthet, derselbe sei ein panslavistischer Emissär. Auch der deutsche Literat Gustav Rasch wurde von den österreichischen und türkischen Behörden als stark verdächtig, daß er in panslavistischem Interesse Serbien bereise, signalisirt und war in Gefahr, dieserwegen in Loźnicza auf Anordnung des Generalconsuls Kalaj in Belgrad verhaftet zu werden. (T. N.)

* **Paris**, 5. Juli. Das Univers verficht die Thesis, daß der Räumungsvertrag unter den Officiösen nur von Speculanten, „Prussiens de coeur ou de fait", und von Revolutionären gebilligt würde, und daß die Billigung dieser Leute selbstverständlich sei. Die Speculanten hätten ein gutes Geschäft in Aussicht und die Revolutionäre hätten wie immer so auch hier dasselbe Interesse wie die Prussiens: „Und einem Sieger wie der Prussien und einem Hrn. von Bismarck liefert Frankreich seine Geldmittel ohne andere Garantie als sein Wort!" ruft das ultramontane Blatt aus, das dem Prussien gegenüber ganz vergißt, daß Frankreich sein Wort und seine Ehre verpfändet hat und es sich einfach darum handelt, daß und wie es seinen eingegangenen Verpflichtungen nachkommt. Wir erwähnen die Sprache dieses Blattes nur deßhalb, weil obiger Fall zeigt, wie erbärmliche Politiker und wie laxe Moralisten diese Veuillot und Compagnie sind und wie schlecht es um die Einsicht jener bestellt sein muß, welche das Univers für eine politische Autorität halten und sich vor ihm beugen. Es ist überhaupt sehr wenig gesunde Vernunft in der reactionären französischen Presse daheim; denn man arbeitet nicht als Selbstdenker, sondern wie der Tüncher nach der Schablone, die von der Partei gemacht wird. So im Univers, in der Union, in der Gazette de France, im Journal de Paris u. s. w. bis hinüber zu den Organen des Radicalismus. So sind jetzt die royalistischen Organe voll von Sturm und Drang, Thiers und die Republik zu stürzen; aber was dann wird, daran denkt man nicht, das bleibt dahinten, bis das Chaos da ist. So haben sie es vor dem Kriege gemacht und so machen sie es jetzt wieder: Thiers muß beseitigt, das Lilienbanner wieder aufgerichtet, der Krieg für den Papst-König nach Italien getragen werden — was weiter daraus folgt, das überläßt man dem Zufalle und „dem Gotte, der Frankreich beschützt". Das Journal des Debats faßt heute die Sache von der komischen Seite auf und verhöhnt die Triumviren."

— Die Vertreter der fremden Staaten, mit denen Frankreich durch Handelsverträge verbunden ist, haben sich gestern zu Herrn v. Rémusat begeben und demselben officiel erklärt, daß ihre Regierungen in keiner Weise einer Tarification der Rohstoffe ihre Zustimmung geben würden. Sie betonten, daß ihr Schritt keinen anderen Zweck hätte, als die Situation zu präcisiren und ein Votum der Nationalversammlung zu verhindern, über dessen Tragweite sich dieselbe nicht klar zu sein scheine.

* **Paris**, 6. Juli. Man versichert, Thiers habe beim Empfange vom Donnerstag seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, der Steuer auf Rohstoffe zu entsagen. Dann müsse aber die Nationalversammlung anderswo die nöthigen Einnahmen zu finden wissen. Namentlich müsse die Steuer auf die Geschäftsumschläge angenommen und die auf Patente erhöht werden.

Paris, 6. Juli. Der Marschall Mac Mahon hat sich gestern Abends mit seiner Marschallin (die „Debats" nennen die hohe Dame heute die wiederauferstandene Frau de Longueville) bei der Abendgesellschaft des Herrn Thiers eingefunden. Herr Thiers ist bekanntlich ein höchst friedlich gesinnter Mann, der die Strenge nicht kennt und gern Alles durch Vergleiche schlichtet. Er spielte deßhalb auch keineswegs auf die Vorgänge der letzten Tage an, und kein Wort fiel, welches darauf schließen ließ, daß er auch nur das Geringste von der Mitschuld des Marschalls an den Intriguen der Monarchisten wisse, und sein äußerst freundliches Benehmen dem Marschallspaar gegenüber deutete nur an, daß der Präsident die Vergangenheit vergessen habe und ihn auch fürderhin als einen getreuen Diener betrachte. Des Marschalls gestriges Erscheinen bei Thiers muß dagegen jedenfalls als ein indirektes Versprechen verstanden werden, daß er sich in Zukunft den Intriguen der Royalisten fern halten wird. Daß Mac Mahon sich den Anträgen der Royalisten nicht vollständig feindlich gezeigt hat, ist übrigens außer Zweifel. Selbst Blätter, die wie die Presse, ihm nahe stehen, geben dieses zu. Dem genannten Blatte zufolge hatte er auf die Anträge der Rechten zur Antwort gegeben, er wolle um keinen Preis als Vorwand zu einem Konflikt mit Herrn Thiers dienen, der dem Lande große Dienste geleistet und den er in der ernsten Krisis, die man durchgehe, für nothwendig halte. Aber wenn diese sehr bedauernswerthe Eventualität (nämlich der Konflikt mit Thiers) eintrete, so würde er zur Verfügung der Versammlung und der regelmäßigen Gewalten des Landes sein, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, um dem Gesetze und den Repräsentanten der Nation Achtung zu verschaffen. Uebrigens kann man kaum begreifen, aus welchem Grunde man den Marschall so sehr vergöttert. Man sagt, derselbe sei sehr loyal; die französische Armee zählt Tausende loyaler Soldaten, und das Loyalsein ist am Ende kein Verdienst, und was die Feldherrn-Talente des glorreich Besiegten von Reichshofen, wie ihn „Figaro" und „Presse" nennen, betrifft, so sind dieselben keineswegs der Art, um seinen hohen Ruf zu rechtfertigen. Wenn man nicht bestreiten kann, daß Marschall Mac Mahon ein sehr guter Corpschef ist, so ist es doch auch sicher, daß er Magenta nur gewann, weil er einen strategischen Plan machte, der eben gut ausschlug, daß er während des letzten Krieges sich keineswegs als großen Heerführer bewährte, und daß jeder Brigade-General und Oberst, der an seiner Stelle gewesen sein würde, auch Herr von Paris geworden wäre.

* Bien Public bemerkt heute Betreffs der in den letzten Tagen verbreiteten Gerüchte, daß die Beruhigung vollständig ist. Ihm zufolge sind weder die Gerüchte Betreffs eines Staatsstreiches Seitens Thiers', noch die Betreffs einer Verschwörung der Majorität begründet gewesen. Ferner kündigt es an, daß Marschall Mac Mahon und dessen Gattin gestern Abend bei Thiers gewesen seien und die Unterhaltung eine der intimsten und freundschaftlichsten gewesen sei. Nach der Sprache des offiziösen Blattes ist also die Krisis für den Augenblick als beseitigt zu betrachten. Nachdem die Regierung die Frage Betreffs der Rohstoffe hat fallen lassen, liegt übrigens auch nichts mehr vor, was die Rechte zu einem Conflikt benutzen könnte, höchstens könnte es Betreffs der Vakanzen zu einem Conflikt kommen. Thiers verlangt nämlich, daß dieselben am 25. Juli spätestens beginnen, während die Rechte bis August warten will. — Was die royalistische Verschwörung anbelangt, so sind die darüber gegebenen Einzelnheiten vollständig richtig. Thiers selbst kennt alles genau. Es war der gemäßigte Republikaner und Deputirte de Choiseuil, der ihm vorgestern Alles mittheilte und belegte. Die Royalisten sind übrigens keineswegs mit Thiers versöhnt, ihre Journale gehen noch angreifend vor und nun haben sie Furcht, seit es festgestellt ist, daß ihrer Intriguen halber Thiers keine besseren Bedingungen von Deutschland erhielt.

Versailles, 6. Juli. Die Nationalversammlung hat heute ohne Discussion den Vertrag mit Deutschland beinahe einstimmig angenommen. Die Minderheit betrug nur 3 oder 4 Stimmen. (T. N.)

Versailles, 7. Juli. Die vom deutschen Kaiser vollzogene Ratifikationsurkunde zu dem gestern durch die Nationalversammlung ratifizirten deutsch-französischen Vertrag ist heute Nacht hier eingetroffen. — Graf Arnim reist am Montag nach Ems ab. — Es wird bestätigt, daß der Marschall Mac-Mahon auf der Freitags-Soirée des Präsidenten erschien, um gegen die Gerüchte über Thiers feindliche Schritte zu protestiren. — Thiers wünscht drin-

gend den Beginn der parlamentarischen Ferien vor Ende des Monats. (T. R.)

* **Brüssel**, 5. Juli. Das „Journal de Bruxelles“ schreibt Der Amsterdam'sche Courant hat ein Telegramm aus Brüssel erhalten, welches meldet, daß der Flügeladjutant des Königs der Niederlande, Generalmajor Tolsma, vom Könige der Belgier in einer Audienz empfangen wurde, in der von einer demnächstigen Begegnung der beiden Herrscher die Rede war. Diese Zusammenkunft, sagt das Journal de Bruxelles, ist im Interesse der beiden Länder wünschenswerth.

* Die **Londoner** Blätter veröffentlichen eine Reihe von Depeschen, welche Stanley dem New-York Herald gesendet hat. Stanley wurde bekanntlich vom Herald nach Afrika geschickt, um Erkundigung über das Schicksal des Dr. Livingstone einzuziehen. Die Briefe des Stanley ergeben, daß der berühmte Afrikareisende sich wohl befindet und nach dreijährigem mühevollem Reisen im Innern des fast noch unerforschten Landes die Quelle des Nils im Flusse Chambeze entdeckt hat. Die „Köln. Ztg.“ meint zu den Berichten von Livingston's Reisen: Bewiesen ist bis jetzt noch nicht, daß die Nilquellen aufgefunden sind; doch ist es höchst wahrscheinlich gemacht, daß der Chambeze, durch die Seen Bangweolo, Moero und Ulenge fließend, nichts anderes als der obere Theil des Nils ist, den Livingstone bis zu dem Punkte 10° 30' S. Br. und 32° 20' Oe. L. (Gr.), wo er den Chambeze im Anfange des Jahres 1867 überschritt, aufwärts verfolgt hatte. Zunächst will Livingstone noch seine Forschungen vervollständigen und hat dafür 16—18 Monate in Aussicht genommen.

London, 6. Juli. Der heutigen Sitzung des Gefängnißcongresses wohnte Hr. Bruce, der Minister des Innern, an. Derselbe dankte besonders den ausländischen Delegirten für ihren Eifer und wünschte ihren Arbeiten Erfolg. Er wies die (von Lord Canarvon und Harrowby erhobene Anschuldigung) zurück, daß die Regierung sich gleichgültig gegen den Congreß verhalte, und sprach als seine Ansicht aus, daß die Abnahme der Verbrechen weniger dem unterdrückenden Einschreiten des Staates, als den Arbeiten von Personen, wie viele der hier versammelten Delegirten seien, der besseren Erziehung und dem verbesserten Gefängnißsysteme zuzuschreiben seien. (T. R.)

Rom, 5. Juli. Seit heute Morgen bemerkt man auf dem Stadthaus eine außerordentliche Bewegung. Personen, welche als Anhänger der alten Ordnung der Dinge bekannt sind, lassen sich in großer Zahl in die Wählerlisten eintragen. — Das von mehreren Blättern verbreitete Gerücht, als ob das Cabinet von Berlin entschlossen sei, keinen Gesandten mehr beim heiligen Stuhle zu unterhalten, ist vollkommen unbegründet. Wir wissen aus guter Quelle, daß das Berliner Cabinet aus Rücksicht auf die katholischen Unterthanen des Deutschen Reiches diesen Schritt nicht eher thun wird, als bis alle Mittel der Versöhnung mit dem römischen Stuhl umsonst versucht worden sind. In diesem Falle würde das Cabinet von Berlin die gepflogenen Verhandlungen veröffentlichen. — Der heilige Stuhl und die russische Regierung haben sich dem Vernehmen nach bereits über die Ernennung einiger polnischen Bischöfe verständigt. Sie werden in einem Consistorium ausgerufen werden, welches in den ersten Tagen des künftigen Septembers abgehalten werden soll. (A. Allg. Ztg.)

* Aus der Rede, welche der Papst am 3. dß. an die Collegien der Ausländer hielt, fügen wir unserer Mittheilung in letzter Numer noch folgende weitere Sätze bei: „. . . Ihr werdet die Triumphe der Kirche schauen. Freilich, die Triumphe der Kirche in dieser Zeit bestehen nicht darin, daß man bekränzt und gekrönt zum Capitol hinansteigt. Triumphe der Kirche sind die Bekehrungen der Sünder, die Ausbreitung des katholischen Glaubens, der Segen des Himmels, die Heiligkeit des Klerus, das gute Beispiel Aller, das ein Jeder der Welt schuldig ist. Das sind die Triumphe der Kirche, die der Herr eben jetzt wecken und zu Tage fördern will durch die Verfolgung, die in uns Glauben und Muth erhöht. Denn der Herr hat die Wurfschaufel in Hand genommen, um die Kirche zu reinigen, um sie sch stark und standhaft zu machen. Das ist es, liebe Söhne, w ihr zu thun habt und daß ihr es thut, soll euch mein Se stärken. Empfehlt dem Himmel euren Papst, empfehlt ihm e Vaterland, empfehlt ihm Deutschland, von dem neulich sprach und heute nicht mehr sprechen wi weil die Menschen es übelnehmen. Aber der Unw ist überflüssig, weil ich stets dasselbe sagen und wiederholen we zu jedem Unwilligen. (Nach einer anderen Version im „Vol freund“: . . . . denn ich werde Allem Aerger zum Tro immer dasselbe sagen und wiederholen.) Ich spreche auch ni von Frankreich, nicht von England, noch von den anderen L dern, denen ihr angehört. Ich will beten für Alle, beten f die Protestanten darin, damit sie sich bekehren, für sündhaften Katholiken, auf daß sie sich bessern, und Alle, die des Gebetes bedürftig sind. Und ihr betet mit mir demselben Sinne, ...“ Die „N. Fr. Pr.“ bemerkt hie ganz richtig: „Im Großen und Ganzen zeugt, trotz der Herv hebung des päpstlichen Trotzes, die Rede von Zerknirschung. S Unfehlbarkeit bekennt, daß die Kirche zu reinigen ist, und Ende bezieht sich die erwähnte Hoffnung auf Reinigung Rom von Schmutz und Verbrechen nur auf das leonische Viertel. N immer kräftig gefegt und gescheuert! Dreingefahren mit dem R thenbesen unter die Jesuiten. Auch das Beten, statt des üblich Fluchens, für Protestanten und „sündhafte“ — richtig: Alt-Katholiken deutet auf ein Insichgehen. Und selbst der Pap über Deutschland hütet sich doch, die Herausforderung der v wöchentlichen Rede zu wiederholen, und klingt wie ein Kam zwischen der Reue, zu weit gegangen zu sein, und dem Stol der nicht die Schuld bekennen will. Es ist der Anfang Besserung. Vielleicht folgt die Fortsetzung. Der Mensch ni nie zu alt zum Bessern, auch wenn er die Jahre Petri bere gesehen hat.“

Rom, 6. Juli. Der Gedanke an eine bewaffnete Int vention in Spanien ist definitiv aufgegeben. Die Nachrich welche aus Spanien kommen, lauten immer ernster, und es sin diesfalls insgeheim Befehle nach Spezzio ergangen, welche Bereithaltung zweier Schiffe zu einer Abfahrt, die stündlich folgen kann, anordnen. Man befürchtet noch vor den Gem wahlen den Ausbruch einer Revolution. — Mit Rücksicht das jüngst von dem Erzbischof von Neapel, Cardinal Rix Sforza, erlassene Circularschreiben, worin die Gläubigen zur Th nahme an den Administrativ-Wahlen aufgefordert werden, hat Papst erklärt, der Wahlspruch des Heiligen Stuhles lautet n immer: „Nè elettori nè eletti“ („Weder Wähler noch Gewählte und dies gelte insbesondere für die Parlamentswahlen, welche Nothwendigkeit der Ablegung ineos Gelöbnisses mit sich brin (T. R.)

* **Verona**, 3. Juli. Von dem hiesigen Assisenhofe w gestern nach zweitägiger Verhandlung bei verschlossenen Th das Strafverfahren gegen den hiesigen Communal-Lehrer, Geistlichen Giovanni Sabaini, geschlossen und dieser, überf an den ihm zur Erziehung anvertrauten Knaben eine Reihe sch licher und unmoralischer Acte verübt zu haben, zu sechs Ja Zuchthaus verurtheilt.

* **Madrid**, 2. Juli. Der Kardinal und Erzbischof Toledo, Primas von Spanien, ist gestorben. Er genoß e großen Einfluß im karlistischen Lager.

— Zuverläßigen Nachrichten zufolge — sagt das Amtsblat sind die Carlistenführer Carasa, Aguirre, Peralta, Iribas, Liz raga und andere in den Albuides verhaftet und nach Bay internirt worden. Mit ihrer Berathung im Lager des Carlos, die nach legitimistischen Angaben ihr Zweck bei der F über die Grenze war, haben sie also nicht lange Glück ge In Catalonien ist kein Zusammenstoß vorgekommen.

Madrid, 5. Juli. Der Staatsschatz unterzeichnete heute die mit der Bank von Paris geschlossene Convention, betreffend eine zu gleichen Bedingungen, wie in frühern Fällen, zu effectuirende Anleihe von 40 Millionen Francs. — Die alte Cortes-Majorität beschloß, sich an den Wahlen zu betheiligen; den gleichen Beschluß faßten auch die Republikaner. — Die letzte karlistische Bande von Biscaya unter Führung des Pfarrers Guernica hat sich unterworfen. (T. N.)

— Seit dem Dekrete von Montero Rios, welches bis auf Weiteres die Besetzung der hohen kirchlichen Aemter untersagte, sind nicht weniger als 14 bischöfliche und erzbischöfliche Sitze erledigt, nämlich Tarragona, Jaen, Astorga, Pamplona, Mondonnedo, Plasencia, Teruel, Leon, Lerida, Huesca, Barcelona, Orense, Vich und Toledo. Die Epoca glaubt sich daher auch verpflichtet, die Regierung daran zu erinnern, daß die spanische Nation katholisch sei, und sie für deren geistliche Bedürfnisse zu sorgen habe, während vom praktischen Gesichtspunkte aus die Espagne Nouvelle die beträchtlichen Ersparungen betont, die aus einer längeren Erledigung dieser Pfründen für den Staatsschatz sich ergeben.

* **Lissabon**, 1. Juli. Der König empfing auf seiner Reise mehrfach Petitionen gegen die neuen Steuern. In Corresnovas fanden am 30. v. M. schwere Unordnungen wegen derselben statt, die militärisches Einschreiten nöthig machten.

Odessa, 6. Juli. Offiziös verlautet: Es ist an China ein Ultimatum vorbereitet. Dasselbe soll entweder alle Gefangenen freilassen oder Rußland erklärt den Krieg. Dasselbe dürfte Kaschgar gegenüber erfolgen. (T. N.)

Asien. Aus Tiflis wird der Levant Times eine schreckliche Geschichte von Kannibalismus gemeldet. In der persischen Stadt Flematan hatten zwei Frauen, von sieben anderen Personen unterstützt, drei Kinder gestohlen, und aufgegessen. Sie wurden verhaftet, und man fand die Knochen der getödteten Kinder in ihren Kleidern versteckt. Der Großvezier verurtheilte die beiden Frauen zum Galgen und die Mitschuldigen zum Hungertode. Eine Woche später fand man die Letzteren todt in dem Gefängniß, nachdem 5 der Unglücklichen die beiden anderen aufgegessen hatten.

New-York, 5. Juli. Es sind im Ganzen 1000 Menschen vom Sonnenstich befallen worden, wovon 200 starben, hauptsächlich Kinder. Die Sterblichkeit in anderen Städten steht im Verhältnisse zu jenen Zahlen New-Yorks. Jetzt fängt die Hitze an, nachzulassen. — Oberst Ryan und 24 seiner Begleiter von der Expedition des Kaperschiffes Fannie haben sich von Cuba geflüchtet und sind in Nassau angekommen. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 8 Juli 1872.

* Se. Maj. der König hat den Altkatholiken in Simbach am Inn und Umgebung gestattet, durch Aufrufe in öffentlichen Blättern Beiträge für den Neubau einer Nothkirche dortselbst zu sammeln, wovon die sämmtlichen königl. Regierungen verständigt wurden.

* Die Prinzessin Ludwig wurde gestern Morgens in Amsee bei Lindau von einer Prinzessin glücklich entbunden. Mutter und Kind befinden sich den Umständen gemäß wohl. Prinz Luitpold und Prinzessin Therese waren bereits auf der Reise nach Amsee, die sie mit dem um 6 Uhr Morgens nach Augsburg abgehenden Kurierzug antraten, als die obige Nachricht in München eintraf.

* Wie mehreren Blättern übereinstimmend berichtet wird, hat der Cultusminister durch Rescript, d. d. 29. v. M. die Kreis-Regierungen aufgefordert: im Einvernehmen mit den Gymnasial-Rectoraten diejenigen Persönlichkeiten in Vorschlag zu bringen, welche an den neuen Gymnasien, an denen der Geschichtsunterricht zur Zeit noch confessionel getrennt ertheilt wurde, diesen Lehrzweig übernehmen könnten. Vom nächsten Schuljahr an soll nämlich an keinem bayerischen Gymnasium mehr der Unterricht in der Geschichte als eine confessionele Angelegenheit behandelt, sondern derselbe Katholiken, Protestanten und Juden gemeinsam ertheilt werden.

* In Folge der Beförderung des Landtagsabgeordneten Th. Wand zum Consistorialrath hat sich derselbe im Wahlbzirke Speyer-Frankenthal einer Neuwahl zu unterziehen.

* Abg. Advokat Dr. Adler in **Würzburg** erklärt, daß er sein Abgeordnetenmandat wegen Annahme der Consulentenstelle bei der Meininger Bank nicht niederlegen werde. (Wie in unserer Samstagsnumer mitgetheilt, hat Dr. Adler jedoch die Enthebung von seiner Advokatur erbeten und erhalten.)

* Die Hrn. Dr. K. Barth und Dr. Schüttinger haben an den Lorbeeren, welche sie mit ihrem Initiativantrag in der zweiten bayerischen Kammer geerntet haben, noch nicht genug. Sie spielen die Rolle der Paladine der bayerischen Reservatrechte unerschrocken weiter. Wie wir aus der „Germania", deren Spalten für solche auch noch so langen Ergüsse gern Raum bieten, ersehen, haben die beiden Herren langathmige Erklärungen erlassen, worin sie, anknüpfend an die im Reichstage von dem Abgeordneten von Aretin gemachte Bemerkung, auszuführen versuchen, daß das vom Reichstage beschlossene Jesuitengesetz nach dem in der Reichsverfassung in Bezug auf die Heimaths- und Niederlassungsverhältnisse Bayern zugestandenen Vorbehalt für Bayern nur mit Zustimmung des bayerischen Landtages Rechtswirksamkeit erlangen könne. Die mit aller Breite partikularistischer Rechtsbüfteleien behandelte Kontroverse besteht bekanntlich darin, ob das erwähnte bayerische Reservat (bei dessen Abdruck der „Germania" komischer Weise das Unglück passirt ist, daß in dem Satze, wonach „die Reichsverfassung in der genannten Beziehung sich auf das Königreich Bayern nicht erstrecken soll" gerade das entscheidende „nicht" ausgefallen ist) sich nur auf das weitere Verhältniß zwischen den bayerischen Staatsangehörigen und den bayerischen Gemeinden bezieht oder auch sich auf die Freizügigkeit zwischen Bayern und dem übrigen Reichsgebiete erstreckt. Der Streit ist in seiner Allgemeinheit bereits durch Einführung des Bundesfreizügigkeitsgesetzes auch in Bayern thatsächlich im Sinne der ersten Alternative entschieden und der bayerische Staats- und Justizminister Dr. Fäustle hat deshalb bei Berathung des Jesuitengesetzes die Kompetenz der Reichsgesetzgebung auch für Bayern als unzweifelhaft hingestellt. Da die Herren Dr. Barth und Schüttinger nun aber seiner Zeit bei Berathung ihres Initiativantrages nicht einmal in der bayerischen Patriotenkammer die erforderliche Stimmenzahl für die Ansicht haben zusammenbringen können, daß die Reservatrechte unter Mitverschluß der Landtage der betreffenden Einzelstaaten gebracht seien, es also auch in Bayern vom Landtage anerkannten Rechtens ist, daß im Verhältniß zum Reiche die bayerische Regierung für sich allein kompetent ist, jedes Reservat aufzugeben oder beschränken zu lassen, so können wir den Widerspruch der Genannten auf sich beruhen lassen. Sie haben nur wieder einmal das Bedürfniß gefühlt, ihr partikularistisches Herz gegen das Reich zu erleichtern, was wir ihnen, da sie es nicht lassen können, von Herzen gönnen. Weiter hat die Sache aber keinen Zweck.

Lokales und Provinzieles.

München, 8. Juli 1872.

* Am Freitag Abend $9^1/_2$ Uhr ist der Erzbischof von Utrecht, Herr Loos, am hiesigen Bahnhofe in Begleitung des Canonicus van Vlooten eingetroffen, woselbst er von dem k. Oberstceremonienmeister Grafen Moy, Oberstaatsanwalt Wolff, Professor Dr. Friedrich, Herrn Kaufmann Schaumberger und Hrn. Dr. Zirngiebl empfangen und nach seinem Hotel (Leinfelder) geleitet wurde. Samstags besichtigte Herr Loos in Begleitung des Prof. Dr. Friedrich die Stadt und celebrirte gestern in der

St. Nikolaikirche ein feierliches Amt, nach dessen Beendigung er an sechs Firmlinge die Firmung ertheilte. Die gottesdienstliche Feier ging unter großer Betheiligung vor sich, denn mindestens 1000 Personen mußten sich damit begnügen, außerhalb der Thüren der völlig gefüllten Kirche zu stehen. Der Herr Erzbischof, ein Greis von sehr ehrwürdigem Ansehen und ernster Haltung wurde bei seiner Ankunft an der Kirche von der versammelten Menge sehr ehrerbietig begrüßt. — Donnerstags, den 11. dß. Vormittags wird Herr Loos in Mering die Firmung spenden. —

* In einer Samstag Abends im Saale des „Lampelgartens" dahier abgehaltenen, von etwa 50 Personen besuchten öffentlichen Mitgliederversammlung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins wurde die Entstehung und die Tendenz des genannten Vereins näher besprochen und möglichst allgemeiner Beitritt der Arbeiter zu demselben für nothwendig erklärt. Nach den in der Versammlung selbst gefallenen Bemerkungen eines der hervorragendsten Redner der Münchener Arbeiterpartei und dem Verlauf der Versammlung selbst scheint der letzgenannte Wunsch in München jedoch wenig Aussicht auf Erfüllung zu haben.

* Gestern Früh hat sich eine aus drei Geistlichen und circ 600 Köpfen bestehende Prozession von der heil. Geistkirche aus nach dem Bahnhof Haidhausen und von da mittelst Extrazuges nach Altötting begeben. Morgen Abend wird dieselbe wieder hieher zuückkehren.

* Nachstehend geben wir das Resultat des vor 8 Tagen vom Gabelsberger Stenographen-Central-Verein in München veranstalteten stenographischen Wettschreibens: Theil genommen haben 23 Concurrenten, worunter 2 Lehrerinnen waren. Diktirt wurde in 4 Abtheilungen; in der 1. Abtheilung (120—130 Worte in der Minute) erhielt den Preis der Polytechniker Thoma, in der 2. Abth. (110—120 Worte in der Minute) erhielt den Preis Cand. jur. J. Ott; in der 3. Abtheilung 100—110 Worte in der Minute) erhielt den Preis Hilfslehrer H. Kaufmann in München. Lobende Erwähnung verdienen Cand. philos. K. Illing, Cand. jur. E. Hailer, Fräulein Anna Reingruber, Schuldienstexspectantin und Cand. philos. J. Jaub.

* Heute Morgens wurde auf einer Wiese an der Sendlingerlandstraße ein bis jetzt unbekannter, muthmaßlich beiläufig 36 Jahre alter, dem Arbeiterstande angehöriger Mann als Leiche aufgefunden; die ärztliche Untersuchung hat vorläufig ergeben, daß eine Gewaltthat an demselben nicht verübt worden ist. Die Leiche ist in der Morgue des südlichen Friedhofes ausgestellt.

Freising, 6. Juli. Wie wir erfahren, heißt der des Mordes an dem Bauern Steinlechner von Dürnwall dringend verdächtig Eingezogene Stephan Stemmer, Sohn eines Bäckess von Au bei Freising. Derselbe ist 25 Jahre alt, bereits 2mal desertirt und hat mehrmals gestohlen und hiefür 6 Jahre Festungsstrafe erhalten, von welcher er entsprang. Zwei Jahre lang diente er, wie uns berichtet wird, im 3. Chevauxlegers-Regiment dahier. (Frsg. Tgbl.)

Landshut, 6. Juli. Heute Vormittags passirte ein sonderbares Gespann unsere Stadt. An einem kleinen Leiterwägelchen in welchem auf Betten eine ländlich gekleidete Frauensperson aus der Oberpfalz lag, die vollständig gelähmt war, war ein Esel und ein Hund zusammengespannt. Der Esel war indeß nicht viel größer als ein großes Kalb, der Hund ein ziemlich kleines Thier. Dies Fuhrwerk begibt sich von hier aus nach Altötting, und gibt sich die ungefähr 40jährige Frau der festen Hoffnung hin, beim dortigen Gnadenbilde Heilung für ihr schweres Gebreste zu finden. Wir wünschen der armen Frau dieses vom Herzen — allein die Altöttinger Muttergottes wirkt leider heutzutage kein Wunder (K. f. Nob.)

Kaltenbach. Auf der hiesigen Posthalterei wurde vor einigen Wochen ein munteres Knäbchen plötzlich vorgefunden, welches vermuthlich von Damen, die Nachts zuvor in der Richtung von Landau in einer Chaise gekommen und eben dahin zurückgefahren waren, zurückgelassen wurde. Dasselbe wurde von der Gemeinde Münchweiler zu Pirmasens in dem Kloster untergebracht. (Sp. Anz.)

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) 14. Fall. Der 17jährige Mühlbursche Lorenz Bußjäger, bisher wohl beleumundet, jedoch etwas trunksüchtig, entwendete in der Mühle zu Gauting, wo er bedienstet war, aus den Koffern der Nebenarbeiter Geld im Gesammtbetrag von 5 fl. Er ist überführt und theilweise auch geständig. Da die Geschworenen mildernde Umstände annahmen, lautete das Urtheil auf sechsmonatliche Gefängnißstrafe. — 15. Fall. Die Fischerstochter Anna Gerhardinger aus Vilshofen ist eine vielfach bestrafte Gewohnheitsdiebin; am 17. Febr. lfd. Js. öffnete sie mit falschem Schlüssel das Zimmer der Punktirerin Heitger und entwendete, während diese in ihrer Arbeit war, Kleidungsstücke im Werthe von 15 fl. Sie leugnet umsonst, da sie durch vielerlei Umstände überführt wird. Das Urtheil lautete auf $2^1/_2$jährige Zuchthausstrafe. — 16. Fall. Margaretha Streidl von hier, 25 Jahre alt, hat wegen Diebstahls allein schon 22 (!) Strafen erhalten und wurde erst am 10. Januar d. J. aus dem Gefängniß entlassen; schon am 11. Januar stahl sie im k. Odeon dahier aus einem Vorzimmer der k. Musikschule Kleider im Werthe von ca. 20 fl. und später in einem Hause an der Herrenstraße einen Damenmantel (Werth 18 fl.) Die Diebin ist völlig geständig und werden Zeugen gar nicht vernommen. Urtheil 2 Jahr 3 Monat Zuchthaus.

Wien. (Ein dreißigjähriger Krieg.) Der Maurer Math. Riedl ist seit 30 Jahren mit seiner Gattin Marie verehelicht, und obwohl beide Theile sich redlich um den Haushalt abmühten und die Familie auch mit Kindern gesegnet war, ging der Streit in der Familie nicht aus, und je älter die Eheleute wurden, desto intensiver wurde der Familienzwist, bis endlich Marie Riedl sich von ihrem Gatten trennte und abgesondert von ihm mit den Kindern wohnte. Am 10. Mai stattete Riedl seiner Gattin einen Besuch ab und fand keine besonders freundliche Aufnahme, da er volltrunken war. Die Gattin ermahnte ihn, er möge nach Hause gehen, doch Riedl sagte: „Won i bei mein Weib bin, bin i ch daham." Die Gattin wies jede Gemeinschaft mit dem Gatten zurück, worüber dieser nur noch mehr auf seinem Begehren verharrte und ausrief: „J bleib bei dir, 's Weib g'hört zum Mann, der Mann zum Weib, und gibst nöt noch, so hot für uns alle Zwa d' letzte Stund g'schlegen." Bei diesen Worten zog er ein Messer hervor und nahm gegen die Gattin eine drohende Stellung an. Marie Riedl schrie: „Jesus, Marie, Joseph! helft's, er bringt mi um." Die Nachbarsleute eilten herbei, auch der leibliche Sohn half den leiblichen Vater an die Luft setzen, und Mathias Riedl, der nun arretirt werden sollte, exzedirte gegen die Wache und machte sich dadurch auch des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig. Er stand heute, der öffentlichen Gewaltthätigkeit in zweifacher Richtung angeklagt, vor Gericht, doch hatte sich die Gattin der Aussage entschlagen, und es blieb bloß der eine Theil der Klage aufrecht. Mathias Riedl der auch heute, wahrscheinlich um sich Courage zu holen, etwas tiefer in das Glas geguckt zu haben scheint, sagt: „Hörn's jetzt darf ma scho sei' eign Weib nöt hamsuchen, und mir darf si a gor nöt um sie selber onneema, woans an einsperren; wen dös so fortgeht, ist der Mensch so scho grod wie an Ziegelstan." Alle Belehrungen des Vorsitzenden, Landgerichtsrathes Bünsdorf, blieben fruchtlos. Riedl blieb dabei, er habe nichts Unrechtes gethan, man könne ihm erst einen Vorwurf machen, wenn er das Weib wirklich umgebracht hätte. Der Gerichtshof sprach das Schuldig und verurtheilte ihn zu zwei Monaten schweren Kerkers. Der Verurtheilte schüttelte das Haupt und sagte: „Dös a no,

erst feuern's an beim eigenen Weib außi, nochher sperren's an eim G'richt no dafür ein; dös G'setz kenn i nöt."

Wien, 6. Juli. Isaak Sp., ein Handelsjude wie er sein ll, ehrlich, frommgläubig und gewissenhaft, des Lesens und chreibens unkundig, dafür ein vorzüglicher Rechenmeister, bei inen Kunden in der Alservorstadt gut gelitten, ist Vater dreier öchter von ausnehmender Schönheit, die insgesammt sehr viel nterricht genossen haben und sich in Gesellschaft zu benehmen issen. Isaak Sp. ist Wittwer und hat die doppelte Pflicht, eine Töchter im Alter von 14 bis 18 Jahren zu bewachen. Er rfüllt diese Pflicht getreulich und wacht, ein wahrer Argus, über ede Geberde seiner Kinder. Die älteste seiner Töchter, die in hrer mährischen Heimat angesichts der entfalteten Bibelrollen den Namen „Chana" erhalten hatte, präsentirt sich hier als Fräulein Helene und erwählte zu ihrem Lebensberufe die Kunst — die Schauspielkunst. Helene nahm in einer der renommirtesten Theater-Schulen Unterricht; das Mädchen bekundete Talent, der Rahmen er Theaterschule wurde bald zu eng, und Fräulein Helene debütirte auf Anrathen eines Kunstgenossen im Meidlinger Theater ls Maria Stuart, Isaak Sp., seine beiden Töchter und was an Verwandten aufzutreiben war, befand sich bei dieser Thatervorstellung. Es gab einen Applaus, wie ihn keine unserer Künsterinen der Vergangenheit und Gegenwart aufzuweisen hatte. Fräulein Helene wurde so oft gerufen, daß Isaak Sp. ängstlich usrief: „Wenn das so fortgeht, zerreißt sie sich mit dem Hin- und Hergehen die neuen Stieferl, was mich blutige 5 fl. kosten." Nach der Vorstellung beförderte ein Kunstmäcen die Familie Sp. mittelst Fiakers nach Hause, und Isaak Sp. fand es nicht sonderbar, daß man seine gefeierte Tochter Helene, die unvergleichliche Maria Stuart, mitsammt ihrem Vater und ihren Geschwistern n einem feinen Wagen nach Hause brachte und sogar den Hausmeister zahlte. Nachdem jedoch der Kunstmäcen zum Besuche kam und diese seine Besuche sich mehrten, wurde es dem armen Vater Sp. gruselig, er verbot seiner Tochter, Besuche zu empfangen, und drohte, wenn er je einmal den Kunstmäcen treffen sollte, diesem eine Lection zu geben. Es verstrichen Monate, ohne daß der Kunstmäcen seine Besuche einstellte und auch, ohne daß ihn der Vater bei einem Besuche ertappt hätte. Eines Abends, es war am Freitag den 24. M. d. J., kam Isaak Sp. gegen seine Gewohnheit um eine Stunde früher nach Hause und fand seine Tochter Helene in den Armen des jungen Mannes, dem er das Haus verboten hatte. Ohne ein Wort zu sprechen, stürzte er wie besessen auf den Fremden los, packte ihn am Kragen, ohrfeigte hn ab und warf ihn zur Thür hinaus. Der Fremde, Namens Isidor P., hatte nicht Zeit gewonnen, um ein Wort der Entschuldigung hervorzubringen, er wurde tractirt, wie Isaak Sp. agte, von den übrigen Insassen des Hauses verhöhnt und gewungen, in einem höchst derangirten Zustande das Haus zu verassen. Nach dieser Execution gab es noch eine an Helene, die och und heilig betheuerte, der Vater thue ihr und dem Herrn Isidor P. Unrecht. Es vergingen einige Tage, und man hatte en Vorfall in dem Hause des Isaak Sp. vergessen. Helene ging nicht aus, und auch Isidor ließ sich nach dieser Lection nicht mehr ehen. Eines Tages erschien aber der Gerichtsdiener und brachte ür Herrn Isaak Sp. eine Vorladung. Da der Gerichtsdiener en Isaak Sp. nicht traf, nahm er die Vorladung wieder mit. — Bei seiner Heimkunft erzählte ihm die Tochter, es sei ein Gerichtsdiener dagewesen, der ihm etwas zustellen wollte, weil er eklagt sei. Sp. zerbrach sich den ganzen Abend hindurch deswegen den Kopf; er ließ alle Geschäfte, die er seit Monaten abeschlossen hatte, Revue passiren, und nirgends stieß er auf etwas ngstigendes. — Mit den ersten Sonnenstrahlen, die in seine Wohnung drangen, verließ er das Lager, auf welchem er eine so orgenvolle Nacht verbracht hatte, eilte zu Gericht und wartete, is der Gerichtsdiener kam. „Was hab' ich für eine Vorladung?" ief er dem Gerichtsdiener besorgt zu. — „Wegen Ehrenbeleidigung sind Sie geklagt, weil Sie Einen geohrfeigt und hinausgeworfen haben", antwortete der Gerichtsdiener, und nun erst faltete sich in Zornesrunzeln die Stirne Isaak's. „Na, das auch noch, was ein ehrlicher Mensch aussteht, das ist wirklich das Höchste aber der soll erleben, mehr wie Kinder Israel's, wie sie aus Egypten gegangen sind." Er nahm bei diesen Worten die ihm dargereichte Ehrenbeleidigungs-Klage, verließ in größter Aufregung das Gerichtsgebäude, erzählte seinen Kindern, um was es sich handle, und schwur, dem Herrn die Suppe einzusalzen. Mittlerweile hatte auch Frln. Helene als Zeugin eine Vorladung erhalten, und Vater und Tochter erschienen zu der für den 4. dß. anberaumten Verhandlung. (Schluß f.)

Neueste Telegramme.

Darmstadt, 7. Juli. Die Generalversammlung des Vereins für Volsbildung hat auf Antrag Schulze-Delitzschs und Dunckers beschlossen, durch ihre Mitglieder und Zweigvereine in sämmtlichen deutschen Staaten für Gründung von Fortbildungsschulen und deren obligatorischen Besuch zu wirken, mit Gründung von Volksbibliotheken vorzugehen und für Beschaffung geeigneter Volksschriften zu sorgen.

Versailles, 7. Juli. Der Vertrag mit Deutschland ist heute ratifizirt worden. Goulard wird morgen die Gesetzvorlage über das Anlehen einbringen, nach welcher der Regierung die Bestimmung der Epoche und Festsetzung der Bestimmungen überlassen werden soll.

Bern, 8. Juli. Laut Mittheilung der ital. Regierung haben sämmtliche, an dem internationalen Telegraphenvertrag theilnehmenden Staaten, ausgenommen Dänemark und Persien, der römischen Convention beigestimmt.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 8. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100$^{1}/_{8}$	Lombarden	125$^{3}/_{8}$
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	204—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111$^{1}/_{8}$	Galizische E.-Actien	110$^{3}/_{4}$
4½ proc. preuss. Anleihe	101$^{3}/_{8}$	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	51$^{7}/_{8}$
Oest. Silberrente	65—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58$^{3}/_{8}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94$^{5}/_{8}$	„ London	6.21¼
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ „ Paris	79$^{3}/_{8}$
Oesterr. Credit-Actien	199$^{3}/_{4}$	„ „ Wien	89$^{6}/_{8}$

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 8. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100$^{3}/_{8}$	„ Credit-Actien	348$^{1}/_{2}$
4½ „ „ „	100$^{3}/_{8}$	Lombarden	219$^{3}/_{4}$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113$^{3}/_{4}$	Oest.-franz. Staatsbahn	358$^{1}/_{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	189—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	276$^{1}/_{4}$
do. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92$^{1}/_{4}$
Alsenzbahn	— —	Rudolphsbahn	89—
Bad. Prämien-Anleihe	111$^{3}/_{4}$	Ung. Ostbahn	74$^{3}/_{4}$
1882er Amerikaner	96$^{1}/_{8}$	Spanier 3proc.	31$^{3}/_{8}$
Silberrente	64$^{7}/_{8}$	Napoleons	9.28$^{1}/_{2}$
Papierrente	58$^{1}/_{4}$	Wechsel auf London	118$^{3}/_{4}$
Oesterr. Loose v. 1860	94$^{3}/_{8}$	„ „ Paris	93$^{3}/_{8}$
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	105$^{3}/_{4}$
Oesterr. Bank-Actien	838—		Fest.

Wiener Cours vom 8. nicht eingetroffen.

Bekanntmachung.

(Die dritte Hundevisitation und Zeichenlösung im Jahre 1872 betr.)

Unter Bezug auf die Ausschreibung vom 27. vor. Mts. wird aufmerksam gemacht, daß der Termin zur Lösung der Hundezeichen für die **Altstadt** (Polizeigebäude Zimmer Nr. 33/0) am **Donnerstag den 11. d. Mts.** (Vorm. 8—12 und Nachm. 2—4 Uhr) abläuft und diese Zeichenlösung für die Bezirke **Au, Haidhausen** und **Giesing,** dann **Ramersdorf** an den darauffolgenden Tagen, den **12. und 13. d. Mts.,** in der **Au,** Mariahilfsplatz 2/0 (Vorm. 9—12 und Nachmittags 2—4 Uhr), fortgesetzt wird.

Hiebei wird auf Art. 83 des Pol.-Str.-Ges.-Buches hingewiesen, wonach Hundebesitzer, welche ihre Hunde der angeordneten und öffentlich bekannt gemachten Visitation entziehen **oder nicht rechtzeitig** unterstellen, oder die vorgeschriebenen Zeichen für dieselben nicht lösen, Strafverfolgung zu gewärtigen haben. Hunde, für welche das vorgeschriebene Zeichen nicht gelöst worden ist, werden eingefangen und dem Wasenmeister überliefert. 526

Am 4. Juli 1872.

Königl. Polizeidirection München.

v. Burchtorff, k. Polizei-Direktor.

Curse des Münchener Handelsverein vom 6. Juli 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95 3/4	95
4% halbj. Obl.	1000	95 3/4	95
4% Grundr.-Obl.	1000	95 3/4	95
4½% ganzj. Obl.	1000	100 1/2	100 1/4
4½% halbj. Obl.	1000	100 5/8	100 1/2
4½% „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	
5% „ „	1000		101 7/8
4½% Ostbahn-Aktien .		139 3/4	139
dto. neue Em. 40% Einz.		124 1/4	
dto. dto. voll . .		124 1/4	
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 3/4	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.		100	99 7/8
Aktien „ „ „		983	
Bayer. Handelsbank-Act.		122 1/2	
„ Vereinsbank .		135 5/8	135 1/8
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte %		65 1/4	65
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .		905	
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds.P. 1882 à fl. 2½	96 3/8	
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 1/2	
3½% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	21 1/4	
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechselbank . . .		106 1/2
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .	106 1/4	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/2	94
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 1/2	91 3/4
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87 1/2
	L. S.		87 1/2
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		104 1/2
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/4	118 1/4
	L. S.	115 3/4	115 3/4
Paris Frcs 200	K. S.	93 3/8	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105 5/8	105 1/2
	L. S.		

Geldsorten	
Preuß. Friedrichsd'or .	9.58—59
20 Francs Stücke . . .	9.23½—24½
Ducaten	5.31—33
Holländ. fl. 10 Stücke . . .	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns . . .	11.50—58
Preuß. Cassen-Scheine . .	105—106¼
Oesterr. Banknoten . . .	105¾—

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Hirschl Marienplatz 23 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible] Nr. [illegible]

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 10. Juli 1872. Nr. 162.

München, 9. Juli 1872.

* Unsere Meinung, daß die Dienstalterszulagen an die Volksschullehrer wohl zuletzt zur Auszahlung kommen würden, hat sich als richtig erwiesen, leider auch die Ansicht, daß die Regierung unseres „Rechtsstaates“ den Beschluß der Kammern, wonach diese Zulagen allen aktiven Lehrern, vom 15 Jahre nach ihrem Austritte aus dem Lehrerseminare an als eine längst **verdiente** finanzielle Aufbesserung ihrer bisher wirklich traurigen ökonomischen Lage zukommen sollten, anders und nicht besser interpretiren werde, wie sich daraus ergibt, daß sie an die Schulbehörden den Auftrag ergehen ließ, jene Lehrer zu bezeichnen, die sich der **Wohlthat** der Dienstalterszulagen würdig erweisen und zwar nicht allein in Bezug auf ihr amtliches Wirken, sondern auch in religiös-sittlicher, politischer und familiärer Beziehung!! Wer hat nun aber die „Würdigkeit der Lehrer“ — nach unserm beschränkten Unterthanenverstande meinten wir bisher stets, daß schon die Aktivität im Dienste nothwendig die „Würdigkeit“ des Betreffenden involviren müsse, da man doch nichts annehmen kann, daß man „unwürdige Individuen“ seitens der Behörden in öffentlichen Aemtern belassen werde — zu beurtheilen? — Jene Männer, von denen ein sehr großer Theil prinzipielle Gegner jeder Schulreform sind und die namentlich den seinerzeitigen Schulgesetzentwurf der Regierung aufs Heftigste und nicht mit den lautersten Mitteln bekämpft haben, die sich in allen politischen Fragen der Staatsregirung feindlich zeigen, die den Staat nur solange anerkennen, als er den Anmassungen und Uebergriffen der Hierarchie freien Lauf läßt, und die endlich alle jene Lehrer aufs Heftigste anfeinden und hassen, welche den Prinzipien der modernen Pädagogik anhängen, eine freiere politische Richtung verfolgen, und diesen ihren Anschauungen auch offene Worte zu geben sich getrauen. — Wie werden solche Vorgesetzte diese, weitaus die Mehrzahl bildende Kategorie von Lehrern censiren? Kann man da wohl ein objektives Urtheil verlangen? Was rechtfertigt überhaupt diese von der Regierung nur den Volksschullehrern **allein** gegenüber beliebte, diesen Stand insgesammt an seiner Ehre und seinem Rechtsgefühl im höchsten Grade kränkende Maßregel, die sich den schönsten ähnlichen Erlassen der Abel'schen Zeit würdig zur Seite stellt? — Weist etwa die Statistik eine so außerordentlich große Zahl Unwürdiger unter denselben nach? — Mit Nichten; dieselbe konstatirt vielmehr, daß im Stande der Lehrer das Verhältniß hinsichtlich der Würdigkeit und Unwürdigkeit kein anderes ist, als in anderen Ständen! — Wir können gegen diese Behandlungsweise — die wir milde bloß eine „unglücklich gewählte“ nennen wollen — nur im Interesse der persönlichen Ehre und Würde der Lehrer und namentlich auch der Staatsinteressen selbst ernstlich protestiren, da letztere gerade bei der jetzigen Stellung des Klerus zum Staate und den Trägern der Staatsgewalt wohl eher eine gerade entgegengesetzte Behandlung der fraglichen Angelegenheit nicht nur ganz sicher rechtfertigen, sondern auch höchst wünschenswerth erscheinen lassen dürften! — Lange genug waren die Volksschullehrer die Parias des Staates; jetzt, da man endlich erkannt hat, daß ihre Leistungen die Fundamente für eine gedeihliche Entwicklung des Staatslebens bilden müssen, muß dieß Verhältniß ein anderes werden; — auch für die Lehrer muß in Zukunft das gleiche Maß gelten! (N. d. Augsb. Abdz.)

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 7. Juli. Der Kaiser hat, nach Berichten aus Ems, dort den Bischof Wilhelmi aus Wiesbaden in „längerer Audienz“ empfangen und zur Tafel geladen. — Eine interessante Notiz in der sonst sehr wenig begehrten Rubrik „Versetzungen“: „Der königl. Ober-Bauinspektor Mutzschel zu Gumbinnen ist in gleicher Eigenschaft an die k. Regierung zu Bromberg versetzt worden.“ Es ist der in Rußland neulich festgehaltene „preußische Unterthan“. — Die Familie des deutschen Botschafters bei der französischen Republik, Grafen Arnim, ist heute, von Paris kommend, hier eingetroffen und im „Hotel Royal“ abgestiegen. Graf Arnim wird in Ems erwartet.

* Zur Ergänzung der schon erwähnten Mittheilung der Germania, die nächste Papstwahl werde nicht in Rom, sondern „unter dem Schutze der katholischen Großmächte“ stattfinden, berichtet ein wohlunterrichteter Correspondent der „Magd. Ztg.“, daß als Ort der nächsten Papstwahl die Stadt Pau an der französisch-spanischen Grenze in Aussicht genommen ist. Die wählenden Cardinäle haben das Andenken an die gegen die Albigenser verübten Gräuelthaten dort gleich in der Nähe. Vielleicht avancirt Pau dann auch gleich zu der Rolle eines neuen Avignon, um der Welt die lediglich internationale und über den Streit der Nationen erhabene Stellung des Papstthums wieder einmal recht deutlich zu demonstriren.

* Am 2. d. Mts. hat der Kaiser von Rußland bei Gelegenheit eines Diners zu Sankt Petersburg, bei welchem auch einige deutsche Offiziere zugegen waren, die den großen russischen Militär-Manövern beigewohnt hatten, einen Toast auf die deutsche Armee ausgebracht. Auf die hiervon unserem Kaiser erstattete telegraphische Meldung ist sofort von Ems der kaiserliche Dank ausgesprochen worden, und derselbe hat wiederum ein freundliches Dank-Telegramm des Kaisers von Rußland hervorgerufen.

* Wie man hört, steht eine eingreifende Veränderung des deutschen Festungssystems bevor. Verschiedene Festungen, welche nicht mehr von Bedeutung sind, gehen ein, während andere verstärkt werden. Zu den letzteren gehört Posen, zu den ersteren Graudenz und bekanntlich Rastatt. — Das nächste Reichsgesetzblatt wird den Erlaß des Reichskanzlers bringen, wodurch der Beschluß des Bundesrathes dahin in Kraft gesetzt wird, daß fortan zur Ertheilung der Approbationen für Aerzte, Zahnärzte, Thierärzte und Apotheker auch das zuständige Ministerium des Königreichs Bayern befugt ist. Ferner ist der in den Vorschriften

über die Prüfung der Zahnärzte vorgeschriebenen Schulbildung die Reife für die dritte Gymnasialklasse eines bayerischen Gymnasiums oder für den dritten Curs eines bayerischen Real-Gymnasiums und der in den Vorschriften über die Prüfung der Thierärzte vorgeschriebenen Schulbildung die Reife für die erste Gymnasialklasse eines bayerischen Gymnasiums oder für den ersten Cours eines bayerischen Real-Gymnasiums gleich zu achten. Die Approbationsformulare werden jetzt „für das Gebiet des Deutschen Reiches" angefertigt.

* Die Auswanderung aus den östlichen Provinzen nimmt einen immer größeren Umfang an und die Arbeiternoth auf dem platten Lande ist kaum minder groß, als die Wohnungsnoth in den Städten. Vergebens warnt die Regierung vor den schwindelhaften Gerüchten und Vorspiegelungen, durch welche die ohnehin zum Auswandern so geneigte Landbevölkerung zur Reise jenseits des Ozeans aufgereizt wird. Vergebens wenden wohlgesinnte Gutsbesitzer das, sollte man denken, beste Gegenmittel an, nämlich ihre Arbeiter so gut zu stellen, wie es die Oekonomie erlauben will. Nur zu oft benützen die Arbeiter ihren besseren Verdienst dazu, um so eher die Summe zusammenzubringen, die für die Ueberfahrt nöthig ist. Es scheint, daß die katholische Geistlichkeit diesen Auswanderungstrieb begünstigt. Man darf das außer anderen Anzeichen aus folgender Mittheilung des klerikalen badischen Beobachters schließen, die an Offenheit nichts zu wünschen übrig läßt. „Empfehlungskarten für Auswanderer betreffend. Der Umstand, daß Unterzeichneter nicht am Sitze einer Postanstalt wohnt, veranlaßte manche unliebsame Verzögerung in der Expedition der Empfehlungskarten für Auswanderer. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde mit Bewilligung des hochwürdigsten erzbischöflichen Kapitelvikariats die Besorgung dieser Angelegenheit dem hochw. Herrn Sekretär A. Nogeli in Freiburg übertragen. Die hochw. Herrn Geistlichen wollen deshalb ihre Gesuche um Empfehlungskarten für Auswanderer von nun an richten an das Sekretariat der erzbischöflichen Kanzlei in Freiburg. St. Peter, 22. Juni 1872. Dr. J. Schmitt, Repetitor." Die langen Jahre staatlicher Duldsamkeit gegenüber der klerikalen Volksbeherrschungssucht haben die letztere zu einer Organisation gelangen lassen, an deren Bekämpfung man nur mit dem Entschluß durchgreifender und hartnäckiger Energie gehen sollte.

Berlin, 8. Juli. Die Kaiserin und der Kronprinz reisen heute Abend $10^{1}/_{2}$ Uhr nach Nassau zur Enthüllungsfeier des Stein-Denkmals. Der Kronprinz kehrt am Donnerstag hieher zurück und tritt am 15. d. M. mit der Kronprinzessin und den zwei jüngsten Kindern seine Reise nach Berchtesgaden an. — Cardinal Hohenlohe verließ gestern Berlin; er begibt sich auf die bayerischen Güter seines Bruders und nicht nach Rom. — Der gestrigen Versammlung hiesiger Maschinenbauarbeiter wohnte Seitens der fünf Fabrikbesitzer, welche die Erklärung vom 15. Juni erlassen haben, nur Blum bei. Die Versammlung beschloß einstimmig, durch den Zwölfer-Ausschuß mit den Unterzeichnern der Erklärung nochmals zur Anbahnung eines Verständnisses in Verbindung zu treten, inzwischen aber zur Beseitigung von Mißverständnissen den eingenommenen Standpunkt durch Veröffentlichung des Protokolls in den Zeitungen klarzulegen. (Brl. Bl.)

Hannover, 7. Juli. Der Protestantentag scheint in diesem Jahre nicht recht zu Stande kommen zu können. Erst sollte er in Leipzig stattfinden, jetzt in Osnabrück. Ursprünglich war der 24. bis 26. September bestimmt; jetzt ist die Versammlung auf den 1. bis 3. Oktober verlegt. Auf ihr soll, wie von kundiger Seite mitgetheilt wird, die Geschäftsleitung des Gesammtvorstandes von Heidelberg nach Berlin verlegt werden. Berlin ist der politische Mittelpunkt des deutschen Reiches, folglich müssen auch die Herren des Protestantenvereins den Mittelpunkt ihrer mehr politischen als kirchlichen Thätigkeit in die Reichsmetropole verlegen, um von da aus alle Hebel für die Herstellung der „deutschen Nationalkirche" besser ansetzen und die gewünschte Centralisation anbahnen zu können. (Fkft. Ztg.)

Dortmund, 5. Juli. Gestern Abend war unsere Nachbarstadt Hörde der Schauplatz eines bedauerlichen Tumultes. Nachdem der Vortrag des Herrn Lehrers Hufschmied in dem Arbeiter-Bildungsverein über die Verwerflichkeit der Strikes und über die Mittel und Wege, um die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern, in aller Ruhe geendet hatte, wurde der Polizei, welche durch sieben berittene Gendarmen aus Dortmund verstärkt war, die Anzeige gemacht, in einem Wirthshause auf der Langenstraße befinde sich der Socialdemokrat Mack aus Dortmund, der am vergangenen Sonntag Miturheber der Aufzüge in Aplerbeck und Schüren gewesen sei. Derselbe wurde alsbald verhaftet und ging derselbe ruhig mit den Gendarmen. Kurz vor dem Rathhause machte jedoch die ihn begleitende Menschenmenge mehrfache Versuche, den Arrestanten zu befreien, was jedoch von der Polizei verhindert wurde. Als auf dreimal ergangene Aufforderung, den Platz zu räumen, die Menge mit Pfeifen, Brüllen und sogar mit Steinwürfen antwortete, säuberte die berittene Gendarmerie unter Assistenz mehrerer Fußgendarmen den Platz, indem sie mit gezogenen Säbeln das Volk attaquirte, einhieb und ca. 20 Verhaftungen vornahm. Noch bis Mitternacht waren die Straßen mit dem lärmenden Pöbel angefüllt, indeß haben weitere Exzesse nicht stattgefunden. Der verhaftete Schlosser Mack von Dortmund wurde noch an demselben Abend vernommen und bis zum heutigen Tage im Stadtgefängniß internirt. Der Bürgermeister, Herr Dr. Mascher, war mit zwei Bureau-Assistenten bis gegen Mitternacht thätig, um den Thatbestand ordnungsgemäß festzusetzen. (D. A.)

Aus **Essen**, 7. Juli, geht der „Kln. Ztg." vom dortigen Landraths-Amts-Verwalter folgendes Schreiben zu: „Die Nr. 185 der Köln. Zeitung enthält einen Correspondenz-Artikel: „Aus Westfahlen, 2. Juli", worin eine Unterredung, welche ich vor Ausbruch des jetzigen hiesigen Bergarbeiter-Strikes mit dem Herrn Erzbischofe von Köln gehabt haben soll, behandelt wird. Diese Unterredung hat zwar Statt gefunden, aber „erst einige Tage nach Ausbruch des Strikes", und hat sich bei derselben der Herr Erzbischof bezüglich der Seitens der katholischen Geistlichkeit den strikenden Bergleuten gegenüber einzunehmenden Stellung „nicht" in der von Ihrem Correspondenten berichteten Weise geäußert."

* **Aus Baden**, 7. Juli. Mit dem Verkauf der badischen Eisenbahnen scheint es nun Ernst werden zu sollen. In Karlsruhe bemerkt man seit einigen Tagen die Repräsentanten mehrerer größerer Geldinstitute in regem Verkehr mit leitenden Persönlichkeiten, und bringt man dies allgemein mit dem betreffenden Verkaufe in Verbindung. Nach der „N. Bad. Ldztg." ist es die Disconto-Gesellschaft in Berlin, welche die badischen Eisenbahnen „zum Gegenstand ihrer Lüsternheit" gemacht hat. — Zum Beweise für die Behauptung, daß die Eiferer mit dem Bäffchen gerade so unduldsam und herrschsüchtig sind, wie die in der Soutane, erzählt die „Bad. Ldsztg." folgenden Vorfall: „Der Pfarrer in Deutschneureuth erklärte einem Brautpaar (der Bräutigam ist katholisch und aus Forst, die Braut evangelisch und aus Deutschneureuth), er verweigere die Trauung, wenn sie nicht vorher eine notarielle Erklärung ihm überbringen, nach welcher der Bräutigam sich verpflichte, die Kinder evangelisch erziehen zu lassen. Es waren mehrere Zeugen zugegen."

Kehl, 6. Juli. Die Feststellung der Entschädigungs-Ansprüche der während der Belagerung von Straßburg vertriebenen hiesigen Einwohner ist jetzt abgeschlossen. Nach einer Ministerialentscheidung kommt diese Entschädigung nur den hiesigen Einwohnern badischen Ursprungs zu, während jene Einwohner, welche der schwäbischen, bayerischen &c. Nationalität angehören, davon ausgeschlossen sind. (N. Bd. Ldsztg.)

Straßburg, 5. Juli. Für die im Elsaß zu bauenden vier neuen Rheinbrücken bei Markolsheim, Schönau, Rheinau, Gerstheim sind nunmehr die Brückenstellen gemeinschaftlich zwischen den elsäßischen und badischen Ingenieuren festgestellt. Die Pon-

tons zu den Brücken sind zum größten Theile bereits vorhanden und sollen nunmehr die Brückenwärter-Gebäude für die vier Brücken in Angriff genommen werden. (Crlsr. Ztg.)

Straßburg, 6. Juli. Aus Lehrerkreisen verlautet weit-umher im Lande die rückhaltsloseste, dankbarste Anerkennung für die neue gesetzliche Regelung der pekuniären Verhältnisses dieses für die Zukunft des Vaterlandes so hochwichtigen Standes. So schreibt das „Elsäss. Schulbl." vom 1. Juli: „Gott sei Dank! — hören wir einen im Dienste ergrauten Lehrer ausrufen, mit Freudenthränen in den Augen — jetzt ist endlich der Tag gekommen und nun brauchen die armen Schullehrer nicht mehr zu darben." Diese Freudenthränen in den Augen des wackeren Alten sind die rührendste und beredteste Dankadresse auf das neue Besoldungsgesetz, und dazu gesellen sich in so mancher Lehrerfamilie Szenen, welche dem Maler reichlichen Stoff zu lieblichen Genrebildern, dem Auge des Gesetzgebers aber selige Lust bereiten müßten. Der besonderen Anerkennung des Umstandes, daß das erwähnte Gesetz rückwirkende Kraft bis zum 1. Januar 1872 hat, fügt das „Elsäss. Schulbl." noch folgende ehrende Aufforderung bei: „Darum frisch auf, liebe Lehrer und Lehrerinen, auf zur rüstigen Arbeit, auf zur Erfüllung der heiligen Pflicht! Wir sind bevorzugt unter Vielen; laßt uns nun auch den Beweis liefern, daß wir Kopf und Herz am rechten Flecke tragen und der schmeichelhaften Auszeichnung würdig sind, die uns zu Theil geworden ist!" (Els. K.)

Mülhausen, 5. Juli. Heute hatte ein abenteuerliches Gerücht unsere aufregsame Stadt in große Bewegung gestürzt. Es fand die Beerdigung des dieser Tage plötzlich verstorbenen Alfred Köchlin-Steinbachstan statt, und irgend ein müßiger Kopf hatte den gerade nicht sehr pietätvollen Einfall gehabt, die Kunde auszusprengen, Gambetta werde bei dem Begräbnisse erscheinen und — eine Rede halten. Nun lief es zu Tausenden nach dem Friedhofe, wo, da kein Gambetta zu sehen war, zwei andere Herren redeten und politisirten. (Niederrh. Kur.)

* In **Mülhausen** hat sich in dem einen Monat Juni nach genauer amtlicher Feststellung und mit strenger Berücksichtigung der Zahl der Ausgewanderten und Gestorbenen die Einwohnerzahl um 90 Köpfe vermehrt.

Wien, 7. Juli. Der „Generalstallmeister" im Ackerbauministerium, Graf Rozwadowski, ein Schützling Potozki's, der mit souveränem Unverstand und mit fast unglaublicher Verschwendung die österreichische Pferdezucht seither ruinirte, ist endlich mit einer „Abfindung" von 12,000 fl. in den längstverdienten Ruhestand befördert worden; seine neue für ihn geschaffene Stellung wird nicht wieder besetzt werden, sondern es gehen die Geschäfte derselben an den Militärinspector des Staats-Hengsten-depots über. — Die vom Reichskriegsministerium für sein Extraordinarium in das nächste gemeinsame Budget eingestellten Forderungen sind so hoch gegriffen, daß selbst Graf Andrassy sich veranlaßt gefunden hat, starke Abstriche an ihnen dringend zu empfehlen. Das Ergebniß ist noch nicht bekannt, denn erst heute wird sich ein unter dem Vorsitze des Kaisers zusammentretender Ministerrath darüber definitiv schlüssig machen. Auf einer halben Million geheimer Fonds beharrt indeß der Minister des Auswärtigen mit aller Entschiedenheit. (W. Bl.)

* Wie man der D. Ztg. aus Berlin mittheilt, wird der deutsche Kaiser bei seinem diesmaligen Aufenthalte in **Gastein** von Fürsten Bismarck sowie dem ganzen diplomatischen und militärischen Cabinet begleitet sein. Ferner berichtet man demselben Blatte, daß die Theilnahme der Kaiserin von Oesterreich an dem Besuche in Berlin nunmehr entschieden sei.

Innsbruck, 5. Juli. Der Regierung scheint denn doch angesichts des deutschen Jesuitengesetzes der Muth etwas zu wachsen. Während sie noch vor drei Tagen die Wahl eines Universitäts-Rektors für 1872/73 aus der mit Jesuiten besetzten theologischen Fakultät blos einstweilen suspendirt und bis zur endgiltigen Entscheidung die weitere Funktion des bisherigen Rektors angeordnet hatte, kam gestern, so zu sagen über Nacht, ein gegentheiliger Erlaß: den Rektor geradezu mit Uebergehung der theologischen Fakultät aus der zunächst an die Reihe kommenden juristischen Fakultät zu wählen. (J. Z.)

Prag, 6. Juli. Gestern ist eine Abtheilung preußischer Jesuiten mit Jesuitenzöglingen hier angekommen. Die Jesuiten haben in Prag einen bedeutenden Häusercomplex angekauft. (D. Z.)

Agram, 6. Juli. Der Entwurf der von der nationalen Partei ausgegangenen und auch von den Unionisten angenommenen Adresse betont die Bereitwilligkeit des croatischen Landtags Deputirtenwahlen für den gemeinschaftlichen ungarischen Reichstag, sowie die Wahl einer Regnicolar-Deputation vorzunehmen, welche mit einer ungarischen Regnicolar-Deputation über die nothwendige Revision des Ausgleichsgesetzes verhandeln soll. Die Adresse spricht der Regierung ferner Dank aus für die Aufhebung der Militär-Grenze und schließt mit der Bitte um Einberufung der dalmatischen Landtagsdeputation, damit die gemeinsame Lösung aller Croatien, Slavonien und Dalmatien betreffenden gemeinschaftlichen Angelegenheiten in die Hand genommen werden könne. (T. N.)

Paris, 6. Juli. Heute früh ist auf der Ebene von Satory wieder an zwei Individuen, Baudouin und Rouillac mit Namen, das über sie wegen Theilnahme an den Mordthaten und Brandstiftungen der Commune verhängte Todesurtheil vollstreckt worden. Es scheint, daß die Delinquenten, beide der niedrigsten Volksklasse angehörig, bis zum letzten Augenblicke nicht nur die vollkommenste Kaltblütigkeit bewahrten, sondern sich in einem unglaublichen Cynismus gefielen. Sie nahmen, nachdem man sie in frühester Morgenstunde geweckt hatte, etwas Wein und Café zu sich, stopften ihre Pfeifen, die erst an ihrer Leiche kalt werden sollten, trällerten ein Lied, und wiesen mit höhnischer Verachtung den Zuspruch des Abbé Follet von sich. „Ihr habt Recht", sagte Baudouin zu dem Gefängnißdirektor Coussol, „denn wenn wir euch in unsere Gewalt bekommen hätten, so wäre es euch nicht anders ergangen." Es war Befehl gegeben worden den Verurtheilten auf dem Richtplatze die Augen zu verbinden und sie selbst an Pfähle zu binden, weil in einigen der letzten Executionen die unruhige Haltung der Delinquenten dem Peloton sein trauriges Amt noch erschwert hatte. Baudouin und Rouillac wehrten sich hiegegen aus Leibeskräften und überhäuften den Priester, den commandirenden Offizier und die Gerichtsperson, welche sie umstanden, mit den gröbsten Insulten. „Ich sterbe für das Volk", schrie Baudouin, „hört ihr das, ihr Räubergesindel? Ich will einen ehrlichen Soldatentod sterben." Endlich gelang es, die beiden festzubinden; Rouillac pfiff noch ein Lied und Baudouin stieß noch einen gewaltigen Hochruf auf die Commune aus, als auf das übliche Zeichen des Offiziers das doppelte Peloton seine Schuldigkeit gethan hatte. Der Tod war bei beiden augenblicklich eingetreten, und es bedurfte dießmal keiner Nachhülfe durch den Gefreiten. (A. Allg. Ztg.)

* Zwei Aktenstücke aus der Kaiserzeit machen jetzt die Runde durch die französische Presse. Man veröffentlicht ein Circular aus dem Jahre 1861, das Persigny, der damalige Minister des Innern, an die Präfekten gerichtet hat, sammt einer Note, welche Instruktionen für die Ausführung des Circulars enthält. Es handelte sich darum, Vorsichtsmaßregeln für den Fall zu ergreifen, daß durch ein unvorhergesehenes wichtiges Ereigniß (d. h. durch das Ableben Napoleon's III.) die Gewalt an den Prinzen Napoleon übertragen werden solle. Persigny gibt in Voraussicht dieses Ereignisses den ausdrücklichen Befehl, eine Liste aller „verdächtigen Männer" anzufertigen, welches auch ihre politische und sociale Stellung sein möge. Für alle so Conscribirten würden von Paris den Präfekten Verhaftungsbefehle ausgefertigt werden, welche diese nur zu unterzeichnen hätten, um auf den ersten Befehl des Ministeriums „sofort und ohne eine Minute zu verlieren", alle auf der Liste Stehenden verhaften zu können. Den Gegnern

des Kaiserthums: Republikanern, Orleanisten und Legitimisten drohte also ein 2. Dezember, wie ein Damoklesschwert, das ein gütiges Verhängniß von ihrem Nacken abgewendet hat.

— Das Mémorial Diplomatique versichert, daß das Syndicat der französischen Badeorte in Versailles ein günstiges Gehör gefunden habe für seinen Antrag, in den Badeorten Spielsäle nach Art der der rheinischen Bäder zu errichten. Es wäre die Erlaubniß dazu ertheilt worden, jedoch unter ganz speciellen strengen Reglements. Das allgemeine Gesetz gegen das Hazardspiel solle vorläufig nicht geändert werden. Die France macht zu dieser Nachricht die Bemerkung, sie hange mit Umtrieben zusammen, die auf die Herstellung der Spielhöllen überhaupt abziele, und meint, man solle doch ein- für allemal diesen verderblichen Bestrebungen ein Ende machen. Frankreich sei schon tief genug gesunken, als daß man es auch noch zur Spielhölle von Europa machen sollte.

* Der General Ducrot (derselbe, den man während des Krieges beschuldigte, den Deutschen sein Ehrenwort gebrochen zu haben, und der von Champigny die famose Proklamation erließ, worin er schwur, todt oder siegreich zurückzukommen, aber doch lebendig und besiegt nach Paris zurückkehrte) hat kein Glück. In seiner Aussage vor der Commission vom 18. März war derselbe sehr scharf gegen die Pariser Nationalgarde losgezogen, und als man ihn deßhalb vor einigen Tagen in den Zeitungen zur Rede stellte, schrieb er einen hochfahrenden Brief an den Courrier Français, um seine Meinungen aufrechtzuerhalten. „Die aus dem Volke rekrutirten Bataillone der Nationalgarde" — so sagt Ducrot in seinem Schreiben — „waren Feiglinge, Trunkenbolde. Aber die guten Reaktionäre waren heldenmüthig. Ich erinnere mich besonders, unter meinen Befehlen das Corps der Plänkler von Pindray gehabt zu haben; das waren brave Leute." Kaum hatte der arme Ducrot diese Zeilen geschrieben, so wurde dieser „brave" de Pindray vom 3. Kriegsgerichte in contumaciam zu 20 Jahren Galeerenstrafe verurtheilt, weil er für ein Corps von Plänklern, das niemals existirt hat, sich 60,000 Francs hat bezahlen lassen, die er gegenwärtig im Auslande verzehrt. Daß dieser Pindray in guter Erinnerung bei Ducrot stand, darf aber nicht erstaunen, da dieser in Mexico ein Freikorps kommandirte und später zur Belohnung seiner Dienste eine Stelle bei der Polizei erhalten hat. Bemerkt zu werden verdient hier noch, daß Ducrot, unter dem Pindray's Corps stand, sich um seine Truppen höchst wenig bekümmert haben muß, da er sonst es hätte wissen müssen, daß dessen Corps 800 Mann hätte stark sein müssen, während es nur 80 Mann zählte.

* **Paris**, 7. Juli. Nach so vielen nutzlosen Stürmen hofft die Regierung mit der Nationalversammlung endlich friedlich und gemüthlich in den Hafen der Ferien einlaufen zu können. Le Bien Public warnt jedoch heute noch angelegentlich vor neuen Beunruhigungen, die der Anleihe schaden könnten. Die Kammer hat den Räumungsvertrag votirt, sie muß jetzt auch Alles aufbieten, was zum Beschaffen der Gelder beitragen kann. Der Finanzminister rechnet auf glänzende Zeichnungen, falls keine „unvorhergesehenen Ereignisse" den financielen Horizont trüben. Vorläufig bemühen sich seine Getreuen zu beweisen, daß man sich die Wühlereien und das Geschrei der Royalisten nicht zu sehr zu Herzen nehmen dürfe; Frankreichs innere Beruhigung habe seit dem letzten Jahre trotz alles Getöses solche Fortschritte gemacht, daß das Beste zu hoffen sei. Auch bei der Anleihe werde das Vertrauen des Landes zu der ruhigen Entwicklung sich zeigen; die Gelder würden gezeichnet, die Liquidirung der Vergangenheit vollführt werden und Frankreich wieder auf die Beine kommen. Auch das Siècle und ganz besonders das Organ Gambettas, La Republique Française, spricht sich bei Gelegenheit von Broglie's Berichte sehr vornehm, um nicht zu sagen verächtlich über den politischen Verstand der Führer der Royalistenpartei aus: Der Bericht gebe keine hohe Idee von der Thatkraft der monarchischen Verschwörer, deren ganzer Witz auf einige stylistische Spitzen und kleine Bosheiten hinauskomme und im Ganzen so armselig s[ei], daß nicht einmal die französische Akademie darüber lachen wür[de]; auf die Rednerbühne aber gehöre solches dürre Geschwätz nic[ht]. Aeußerst erbittert sind die Royalisten und Clericalen über d[ie] Beweise von Theilnahme und Vertrauen, welche Thiers vom Au[s]lande bei Abschluß des Vertrages erhielt; denn diese Mensch[en] bleiben sich überall gleich: sie begreifen nicht, daß die Welt s[ich] dreht, da sie doch stille stehen, oder vielmehr still zu stehen glauben, und nun gerathen sie außer sich bis zur Tobsucht, daß mit [der] copernikanischen Weltanschauung die Völker und Menschen na[ch] und nach Ernst zu machen sich gewöhnen.

Paris, 7. Juli. Obgleich die royalistischen Journale fort[während] ableugnen, daß sie eine Verschwörung angezettelt haben, so ist doch außer allem Zweifel, daß die Verschwörung vorbereit[et] war und bei Gelegenheit der Rohstoffsteuer ausbrechen sollt[e]. Thiers erhielt die ersten Nachrichten darüber aus der Provinz. Die Royalisten hatten nämlich, als sie die Gewißheit erlang[t] hatten, daß Mac Mahon für gewisse Fälle zu ihnen stehen wür[de], ihre Freunde in der Provinz von ihren Plänen in Kenntni[ß] gesetzt und sie aufgefordert, sich bereit zu halten. Einige Pr[ä]fekten, denen dieses zu Ohren kam, hatten sofort nach Ver[sailles] berichtet. So konnte denn der Präsident allerdings sagen, er habe die Beweise über die Verschwörung in Händen und s[ei] im Stande, das ganze Complot zu vereiteln. Die parlamentarischen Vereine der republikanischen Linken hielten gestern Sitzung. Die Deputation, welche sich zu Thiers begeben hatte, um ihn a[uf] die royalistische Verschwörung aufmerksam zu machen, wurd[e] wegen des guten Erfolges, den ihr Schritt gehabt, von alle[n] Mitgliedern des Vereins beglückwünscht. Allgemein herrschte d[ie] Ansicht, daß man die Royalisten für den Augenblick nicht zu fürchten habe. Seit der Entdeckung des Complots ist große Entmuthigung unter den Royalisten, und fast alle halten jetzt die Wiederherstellung des Königthums für eine Unmöglichkeit. Einige Mi[t]glieder des rechten Centrums gehen mit dem Gedanken um, a[uf] Picards Antrag zurückzukommen, nämlich der Kammer vorz[u]schlagen, die Republik zu proklamiren, eine Zweite Kammer [zu] errichten und die Nationalversammlung theilweise zu erneuer[n]. Wie verlautet, hat Gambetta es abgelehnt, an dem Banket [zur] Feier der Einnahme der Bastille, das am 14. ds. in La Fer[té] sous Jouarre stattfinden wird, Theil zu nehmen. (Kln. Z.)

Antwerpen, 7. Juli. Eine Deputation der Hauptstä[dte] des Landes ist hier angelangt, um eine große liberale (an[ti]katholische Manifestation zu veranstalten. Der Enthusiasmus [ist] unbeschreiblich. — Die Manifestation der Liberalen wegen ihr[es] Wahlsieges entfaltet sich glänzend. Die Menschenmasse ist enorm. Deputationen aus den meisten belgischen Städten sind erschienen; ihre Ansprachen werden mit Begeisterung aufgenommen. (T. [R.])

London, 8. Juli. Ein Timestelegramm aus Par[is] meldet das Gerücht, die deutsche Reichsregierung habe bei [den] katholischen, das Vetorecht bei der Papstwahl besitzenden Mäc[hten] angefragt, ob nicht ein Einverständniß gegenüber dem künf[tigen] Conklave zu erzielen wäre. Drei Mächte hätten ihre Zu[stim]mung zu einem derartigen Schritte erklärt, die vierte jedoch sol[che] als inopportun bezeichnet. (T. R.)

Bukarest, 7. Juli. Die sämmtlichen seitherigen Offi[ziere] der Nationalgarde wurden aus Anlaß der Durchführung [des] neuen Heeresgesetzes ihrer Stellen enthoben; es werden [die] Stellen nunmehr durch das Kriegsministerium neu besetzt. O[berst] Zagonesin ist zum Generalinspektor der Nationalgarde bereits [er]nannt worden. (T. R.)

Athen, 6. Juli. Die Kammer hat ein gegen den [Ex]minister Papazagiropulos wegen der von demselben verfü[gten] zahlreichen Begnadigungen beantragtes Tadelsvotum zwar mit gegen 50 Stimmen abgelehnt, gleichwohl hat derselbe aber seine Entlassung nachgesucht. (T. R.)

Rußland. Die Projekte der Reglements und Ansch[...]

für die Stadtschulen und Lehrer-Seminarien sind, wie das Journ. de St. Petersbourg erfährt, Allerhöchst bestätigt worden. Außerdem ist befohlen worden, die 402 in Rußland bestehenden Kreisschulen dem erwähnten Reglement gemäß umzugestalten und mit dieser Umgestaltung zu beginnen, sobald die Seminarien eine hinreichende Zahl an Lehrern werden liefern können, d. h. in der zweiten Hälfte des Jahres 1874. Im Ganzen werden sieben Seminarien in Städten, welche der Unterrichtsminister bezeichnen wird, errichtet werden. Für's Erste sollen deren zwei, und zwar in St. Petersburg und in Moskau in Wirksamkeit treten.

Aegypten. Der italienische Minister der auswärtigen Angelegenheiten soll an die Pforte, an die ägyptische und an die übrigen bei der Suez-Kanal-Frage unmittelbar betheiligten interessirten Regierungen eine Denkschrift bezüglich Einführung der neuen Tarife gerichtet, mehrere Regierungen sich der von Italien ergriffenen Initiative angeschlossen und der Sultan angeordnet haben, daß die Gesellschaft die neuen Tarife nicht einführen dürfe. So meldet das italienische Blatt „Economista.“ Im englischen Parlament sind ähnliche Anträge gestellt worden, ohne daß jedoch die englische Regierung in der Sache bis jetzt Schritte gethan hätte.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 9 Juli 1872.

* Der „A. Allg. Ztg.“ wird offiziös von hier geschrieben: „Da die Convention zwischen Deutschland und Frankreich vom 29. Juni d. J. einige Abänderungen der Versailler Präliminarien vom 26. Februar v. J. und des Frankfurter Friedensvertrages vom 10. Mai v. J. enthält, zu welchen beiden völkerrechtlichen Tractaten seinerzeit der Beitritt Bayerns förmlich erklärt worden war, hat der Reichskanzler die neu abgeschlossene Convention der k. bayerischen Regierung mit dem Ersuchen mitgetheilt, derselben die Zustimmung ertheilen zu wollen. Auf hierüber erstatteten Vortrag der Staatsministerien hat Se. Majestät der König unterm 6. ds. M. beschlossen, daß der fraglichen Uebereinkunft von Seite Bayerns zugestimmt und eine Ministerial-Urkunde hierüber ausgefertigt werde. Diese Urkunde ist noch am nämlichen Tage nach Berlin übersendet worden.“

* Der Justizminister Dr. Fäustle ist Sonntag Abends aus seinem Urlaub von Irrsee in Schwaben hieher zurückgekehrt und hat gestern die Leitung seines Ministeriums wieder übernommen.

* Laut eines heute hier eingetroffenen Telegrammes aus Hohenschwangau hat Seine Majestät der König das von dem Festcomité entworfene Programm für die 400jährige Jubiläumsfeier der hiesigen Universität genehmigt.

* Der Beschluß des Baues der Gotthardbahn hat die Geister derjenigen Gegenden von Italien und Deutschland, welche von dieser Bahn keinen direkten Vortheil oder gar Nachtheil erwarten, mächtig aufgeregt. Dadurch hat vor Allem die Fernbahn einen tüchtigen Ruck vorwärts gethan, die jetzt als sichergestellt betrachtet werden kann. Für uns in Bayern ist noch wichtiger ein Entschluß, den man soeben in Venedig gefaßt hat; man will sich nämlich dort zusammenthun, um die direkten Linien Venedig-Trient und Triest-Trient zu bauen. Es ist fast keinem Zweifel unterworfen, daß diese Linien wirklich ausgeführt werden, dadurch rücken wir um 90 Kilom. näher an Venedig und um 160 Kilom. näher an Triest. Der Handel Süddeutschlands, der an die Adria resp. nach dem Orient geht, wird durch diese beiden Linien wesentlich gefördert werden. (Frk K.)

Lokales und Provinzieles.

München, 9. Juli 1872.

* Ihre Maj. die Königin-Mutter wird künftigen Freitag von Fischbach hierher zurückkehren, zwei Tage hier verweilen und sich am Montag wieder nach Hohenschwangau begeben. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Sachsen treffen heute Abends 5 Uhr von Tegernsee hier ein und reisen mit dem um 5 Uhr 30 Min. abgehenden Kurierzug der Ostbahn über Eger nach Dresden zurück.

* (Oeffentl. Magistratssitzung v. 9. Juli.) Die Holzmesser, welche gratis neue Maaße bekommen haben, haben die alten Maße einzuliefern. — Hr. Rechtsrath Schrott verlas das Schreiben, in welchem das Gemeindecollegium den vom Magistrat beschlossenen Lehrerberufungen zustimmte. Die neben diesen Herren (Heiß, Salberg und Pfeiffer aus Augsburg, Dannecker u. Reisser aus Hechingen, Will u. Heidinger aus Baden) für die Oberlehrerstellen dahier der kgl. Kreisregierung in Vorschlag zu bringenden Candidaten sind die hiesigen HH. Lehrer Abele, Fernberg, Hartmann, Ingerle, Kühnel und Schroll. — Nach einstimmigem Magistratsbeschluß wurde als Pfarrer von Hl. Geist der Pfarrer Dr. Ferdinand Vorler in Haunshofen, B.-A. Weilheim, in Vorschlag gebracht.

Deggendorf, 5. Juli. Die „Bauernzeitung“ vom 4. Juli ist konfiszirt worden.

Straubing. Wieder ein Culturbild! Gestern, Sonntag früh, wurde in hiesiger Altstadt einem Hahne aus Bosheit die Zunge herausgeschnitten. Der kraftadelige Thäter ließ das arme Thier (ein sehr schönes Exemplar) in diesem jämmerlichen Zustande laufen, so daß der Eigenthümer erst Abends von dem unerhörten Akte der Thierquälerei Notiz nahm. Allem Vermuthen nach hat ein kaum der Schule entwachsenes Früchtlein sich den edlen Sonntagsscherz erlaubt. Wird denn auf das Gemüth unserer Jugend in den Schulen gar nicht mehr gewirkt? (Strb. Z.)

Würzburg, 7. Juli. Eine vor Kurzem stattgehabte Generalversammlung des hiesigen Handelsstandes hat die Bildung eines Vereins hiesiger Kaufleute und Fabrikanten beschlossen und demselben die Bezeichnung „Würzburger Handelsverein“ beigelegt. Gleichzeitig wurden die Statuten berathen und angenommen und die Wahl eines provisorischen Ausschusses bethätigt. Vermögen und Rechte der früher hier bestandenen Handelsinnung gehen auf den neuen Verein über und es steht allen Herren, welche früher Mitglieder jener Innung gewesen sind, während dreier Monate nach Genehmigung der Statuten der Beitritt zum Vereine offen. Hauptzweck desselben ist: allen jenen Anforderungen und Bedürfnissen Ausdruck zu geben, welche eine ersprießliche Entwicklung der hiesigen Handelsverhältnisse verlangt. Schließlich wurde in jener Versammlung der Beschluß gefaßt, die alte und werthvolle Handels-Standarte dem historischen Verein unter Eigenthums-Vorbehalt zu übergeben. (Wrzb. Bl.)

— Heute früh wurde unsere Stadt durch einen äußerst frech ausgeführten Mord in nicht geringe Aufregung versetzt. Ein früher hier in Dienst gestandener, gegenwärtig in München domicilirender Kutscher, welcher mit einer hiesigen Näherin schon seit längerer Zeit ein Verhältniß unterhielt, hat nämlich dieselbe, nachdem sie ihm vor einigen Tagen die Liebe aufgekündet, heute morgen gegen 9 Uhr unmittelbar nachdem er mit dem Münchener Zug hier eingetroffen war, durch mehrere Stiche derartig verletzt, daß sie sofort verschied. Nach dieser That suchte er mittelst Durchschneiden des Halses und der Pulsader auch sich zu entleiben, wurde aber noch rechtzeitig daran gehindert und sofort in das Juliushospital verbracht. Man zweifelt indeß an seinem Aufkommen. (Wrzb. Bl.)

Aus **Habsberg**, 29. Juni, schreibt man: Gestern befand sich hier ein französischer Geschäftsreisender, welcher Champagnerwein verkaufte. Seine Conditionen waren eben so originel als einladend; sie lauten: zahlbar nicht früher als zur Zeit, wo Elsaß-Lothringen wieder französisch sein wird. Diese Zahlungsbedingung wurde vom Reisenden auf dem Bestellzettel unterzeichnet, wie sich's gebührt. Natürlich machte der Mann aus der Champagne die flottesten Geschäfte, er verkaufte große Qualitäten zu den besten Preisen. (Schwf. Tgbl.)

Ludwigshafen, 7. Juli. Seit mehreren Wochen striken schon die Arbeiter der Lambrechter Tuchfabriken. Es laufen so eben Nachrichten dahier ein, daß die strikenden Arbeiter gestern Nachmittag, nachdem sie die Verwilligung ihrer Forderungen nicht durchgesetzt, begannen, die Fabriken zu demoliren und die Beamten zu mißhandeln. Es wurde sogar von Schußwaffen Gebrauch gemacht. Man vernimmt, daß gestern Abend 2 Compagnien Soldaten der Speyerer Garnison mittels Extrazug nach Lambrecht beordert wurden und daselbst Abends noch eintrafen. (Mannh. J.)

— Für richtiger als obige Correspondenz halten wir nachstehende Mittheilung aus **Lambrecht**, 7. Juli.: Ein sehr bewegter Tag liegt hinter uns. Der gestrige Samstag hat einen Vorgang in den Straßen unserer friedlichen Fabrikstadt gesehen, wie er in deren Geschichte ohne Zweifel ist. Der Rest der hier verweilenden, seit 6 Wochen in der Strike befindlichen Tuchweber hatte im Laufe der letzten Tage eine sehr herausfordernde Haltung angenommen, kleine Exzesse hervorgerufen und Drohungen gegen einzelne Fabrikanten ausgestoßen. Als nun am Freitag Mittag sechs Weber von Bischweiler, die für die Werkstätte des Herrn Walzinger (Adjunkt) engagirt waren, dahier eintrafen, richtete sich der Zorn der durch social-demokratische Sendlinge aufgeregten strikenden Arbeiter auf die Ankömmlinge. Als sich die letzteren in einem Wirthshause befanden, wurde dies von den Strikenden unter Drohungen aller Art umstellt. Fast zu gleicher Zeit sammelten sich vor der Wohnung des Herrn Walzinger — die Familie war gerade bei Tische — Haufen von drohenden Arbeitern mit ihren von sinnloser Wuth befallenen Weibern. Es kam zu Thätlichkeiten. Polizei und Gendarmerie schritten ein, aber dem dichten wüthenden Haufen gegenüber war ihr Einschreiten fruchtlos. — Der anwesende k. Bezirksamtmann veranlaßte in Folge dessen durch den Telegraphen eine Militärrequisition. Nach 5 Uhr trafen dann auch von Landau zwei Kompagnien des 7. Infanterie-Regiments auf dem hiesigen Bahnhofe ein. Mit aufgepflanztem Bajonett marschirten dieselben in die Stadt hinein. — Beim Anblick des Militärs zogen sich die Erzedenten zurück. Es wurden zwei Verhaftungen vorgenommen, die Arbeiter aus Bischweiler aus ihrer fatalen Situation befreit und die Ruhe bald wieder hergestellt. Bei Abgang dieses Briefes war dieselbe nicht mehr gefährdet. — Auch die „Kaisersl. Ztg." sagt: „Das Gerücht von „Schüssen", die gefallen sein sollen, ist unwahr; allerdings wurde am Samstag Nachmittag geschossen, aber bei einer Hochzeit. Das Militär hatte, wie gesagt, bisher glücklicherweise keine Gelegenheit zum Eingreifen."

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [17. Fall.] Anna Geiger Maurersfrau von hier ist eine Gewohnheitsdiebin ersten Ranges; sie entwendete am 7. März d. J. in einem Haus an der Maximiliansstraße aus dem von ihr mit falschem Schlüssel geöffneten Keller (also unter erschwerenden Umständen) mehrere Bierflaschen und einige Prozellangegenstände von nicht näher bezeichnetem Werth. Urtheil: 1 Jahr 3 Monat Zuchthaus. — [18. Fall.] Der schlecht beleumundete Taglöhner Ludwig Weigl von Giesing stahl im März dieses Jahres aus einer Wirthsküche dahier einen Ueberzieher (Werth 18 fl.); damit ging er zu einer gewissen Josepha Wermuth und spiegelte ihr vor, er müsse das Kleidungsstück für seinen Vetter verpfänden. Er erhielt, nachdem er die Josepha Wermuth schon einige Tage vorher um 4 fl. betrogen hatte, 20 fl. Die Geschworenen nahmen mildernde Umstände an und büßt Weigl seinen Diebstahl und die zwei Betrugsreate mit 6 Monat Gefängniß. — [19. Fall.] Anna Seidl, Dienstmagd von Grünwald, eine raffinirte Gaunerin, gab sich an verschiedenen Orten für eine Wittwe aus, deren Mann bei Sedan gefallen sei, die aber über ein Vermögen von mindestens 8000 fl. verfügen könne. Auf diese Weise erschlich sie in mehreren Häusern Beherbergung und Zutritt; allein die mit ihrer Bekanntschaft Beglückten kamen schlimm weg. So brach sie am 14. März ds. Jrs. in der Wohnung der Schieber'schen Zimmermannseheleute ein und stahl an Baargeld und anderen Effekten einen Werth von ca. 60 fl. Bevor sie durch das eingeschlagene Fenster einstieg, hatte sie die seltene Frechheit, einer Nachbarin davon Kenntniß zu geben; sie behauptete, in der Schieber'schen Wohnung ein Kleid liegen gelassen zu haben und sagte, sie werde das zerschlagene Fenster mit einem Guldenstück vergüten, das sie auf dem Tische hinterlassen werde! Die Nachbarin schenkte ihr wirklich Glauben! — Eine Versetzerin, bei der sie wohnte, bestahl sie um 14 fl. und bot ihr einen Ersatz von 100 fl. aus angeblich gerade beim Sollerwirth erlöstem Holzgeld an, wenn sie sich bestohlen glauben sollte. Die Versetzerin blieb mit Recht bei diesem Glauben und veranlaßte die Arretirung der äußerst schlecht beleumundeten Seidl. Urtheil: 3 Jahre 6 Monat Zuchthaus.

Wien, 6. Juli. [Verhandlung gegen Isaak Sp. (Schluß.)] Richter (zu dem Geklagten): Sind Sie der Herr Isaak Sp.? — Angekl.: Ja, Gottlob, ein ehrlicher Mann, gekannt von aller Welt, und das ist meine Tochter bis hundert Jahr. — Richter: Sie sind Haustrer? — Angekl.: Heißen Sie mich Haustrer: ich handle mit Allem, was mir unterkommt. — Richter: Haben Sie schon einen Anstand bei Gericht gehabt? — Angekl.: Ich bei Gericht? Eu Gnoden, ich hab' gar nicht gewußt, was ein Gericht ist. Zu Hause in meiner Heimat, bei uns in Mähren, wenn Zwei sich haben die Köpf' zerschlagen, ist man zu mir gekommen, und ich hab' die Sache ausgeglichen. — Richter: Haben Sie die Stelle eines Gemeindevorstandes versehen? — Angekl. (lächelnd): Gemeindevorstand? Wenn ich hätt' wollen sein Vorstand, wär' ich gewesen Vorstand. Ich bin nix gewesen Vorstand, aber ich war ein angesehener Mann, geachtet von Groß und Klein, mehr wie der Vorstand, mehr wie der Rabbiner. — Richter: Sie sind Witwer? — Angekl.: Leider Gott, ein Weib hab' ich gehabt, ein Muster von Tugend und Schönheit, aber Gott hat mir dafür gelassen drei Töchter, Eu Gnoden, eine schöner wie die andere, Gott soll mir sie lassen hundert Jahr. — Richter: Die älteste Ihrer Töchter bildet sich für das Theater aus? — Angekl.: Eu Gnoden, sie bildet sich nix aus. Sie ist ausgebildet. Eu Gnaden, wenn Sie dieselbe gesehen hätten in dem schwarzen Kleid mit dem Schlepp und mit dem schwarzen Schleier in dem Stück vom großen Schiller, Eu Gnoden, Sie hätten selber gesagt, die Fräulein Helene ist die Wolterin. — Richter: Der Herr Isidor P. hat Ihrer Tochter theatralischen Unterricht ertheilt? — Angekl. (lächelnd): Eu Gnoden, Einbildung ist ärger wie eine Kränk. Meine Helene hat im kleinen Finger mehr Kunst, wie der Herr im Leib und Leben. — Richter: Der Herr Isidor P. behauptet das und beruft sich auf das Zeugniß Ihrer Tochter. — Angekl.: Er wird behaupten, aber er soll beweisen. — Richter: Er will eben durch das Zeugniß Ihrer Tochter diesen Umstand beweisen. — Angekl.: Meine Tochter hat für ihn nix zu beweisen. — Richter: Sie sind Freitag den 24. Mai nach Hause gekommen, der Herr studirte eben mit Ihrer Tochter ein Rolle ein, da fielen Sie über ihn her, mißhandelten ihn, warfen ihn zur Thür hinaus und gaben ihn dem Gespötte der Nachbarschaft preis. — Angekl.: Eu Gnoden, eine Roll', was ist das für eine Roll'? Ich habe gesehen, wie er hat festgehalten meine Tochter, hat sie an sich gedrückt und hat dabei die Augen verdreht. — Richter: Das gehörte eben zur Rolle. — Angekl.: Nein, Eu Gnoden, die verdrehten Augen gehören nix zu der Roll'; wenn man verdrehte Augen macht, steckt was dahinter. — Richter: Haben Sie einen Anhaltspunkt, dem Herrn P. unedle Motive zum Vorwurfe zu machen? — Angekl.: Wenn ein Vater wartet, bis er bei seine Kinder Punkte bemerkt, ist's zu spät. Ein Mädel muß man halten wie ein seidenes Tüchel, ein Kneisch (Druck), ein Fleck und das Tüchel ist a Kapore. — Richter: Der Herr P. fühlt sich frei von jedem Vorwurfe, sieht sich durch Ihre Handlungsweise beleidigt, dem Spotte ausgesetzt und

t Sie auf Ehrenbeleibigung. — Angekl.: Eu Gnoden werden so gut sein und werden ihm sogen, daß er verrückt ist. — Richter: Das wohl nicht, er hat Ursache, beleibigt zu sein, besitzt das Recht, zu verlangen, daß Sie wegen der ihm zu- igten Beleibigung gestraft werden. — Angekl.: Er hätte sollen kommen, ich hob' ihm das Haus verboten. — Richter: Haben e ihm selbst gesagt, er soll nicht mehr in das Haus kommen? Angekl.: Nein, ich habe mich genirt; aber meiner Tochter hab' geschafft, sie soll's ihm sagen. — Richter: Wissen Sie, ob re Tochter dem Herrn Ihre Botschaft ausgerichtet hat? — gekl.: Da kann ich schwören darauf. — Richter (zur Zeugin): welchen Beziehungen standen Sie zu Herrn P.? — Helene ne schlanke Brünette, dicht verschleiert, mit langer Schlepp- obe, ein Batist-Taschentuch vor den Mund haltend, antwortet .lblaut): In gar keinem Verhältnisse, er unterrichtete mich; wir aren eben im „Don Carlos" am Anfange der Scene, wo Eli- beth mit Carlos zusammentrifft und von Philipp überrascht rd. Der Vater trat ein, unbekümmert um unsere Poesie, und achte die Scene prosaisch zu Ende. (Das Mädchen bricht in hränen aus.) — Richter: Ihr Vater hatte ihnen aufgetragen, m Herrn Isidor P. das Haus zu verbieten; haben Sie diesen uftrag erfüllt? — Helene (schluchzend): Nein, ich schämte mich; dem war ja keine Ursache zu einem solchem Vorgange. Herr . war in allen Ehren mein Wohlthäter. — Richter (zu dem ngeklagten): Sehen Sie nach diesen Aufklärungen nicht ein, iß Sie Unrecht thaten, so zu handeln? — Angekl.: Nein; ich he nur ein, daß ich bin der Narr von meine eigenen Kinder. — Helene: Aber Vater, haben Sie so wenig Vertrauen zu Ihren indern? — Angekl.: Was thu ich mit dem Vertrauen, wenn zu spät ist, wenn das Unglück ist fertig? Mein seliger Vater at gesagt: Besser bewahrt wie beklagt. — Richter: Wenn Sie ch die Sache ruhig überlegen, Sie galten ja immer, wie Sie lbst sagen, für einen gescheiten Mann, werden Sie doch zugeben üssen, daß Sie zu weit gingen? — Angekl. (geschmeichelt): Jo, u Gnoden hoben den Nogel auf den Kopf getroffen, ich hätt' innen feiner sein und den Herrn nur hinauswerfen. — Richter: Jenn Sie einsehen, daß Sie Unrecht gethan, wäre es nicht gut, enn Sie den Herrn um Verzeihung bitten würden? — Angekl.: u Gnoden, wenn ich ihm um Verzeihung bitt', meinen meine inder, er hot Recht, das konn ich nicht. — Richter: Wenn Sie yn nicht um Verzeihung bitten und Sie auf sein Begehren ge- raft werden, werden Ihre Kinder kein anderes Urtheil über die andlungsweise bekommen. — Angekl.: Eu Gnoden könnten do inen gescheiten Spruch thun zu meinen Gunsten. — Richter: ich kann nur nach dem Gesetze urtheilen. — Angekl.: Was erden mir Eu Gnaden für eine Straf' geben, wenn ich nix um Verzeihung bitt'? — Richter: Das darf ich Ihnen nicht sagen. — Angekl.: Wenn es sich nur um etliche Gulder handelt, ich ab' zwar nix hinauszuwerfen, aber die ließ ich mir gerne kosten, he ich um Verzeihung bitt'. — Richter: Das Gesetz schreibt ein Strafausmaß von drei Tagen bis zu einem Monate vor, die ähere Bestimmung ist dem Richter überlassen. — Angeklagter: rrest? Gott soll mich hüten, eingesperrt werden, weiter fehlt ix. Eu Gnoden, ich bitt' schon um Verzeihung, ein besorgter Vater, ich hob' mich übereilt. — Der Kläger gibt sich mit dieser Erklärung zufrieden, und der Prozeß ist beendet.

Neueste Telegramme.

Versailles, 8. Juli. Sitzung der Nationalversammlung. lapier schlägt die Besteuerung der französischen Fabriks- rzeugnisse und der inländischen Loose vor. Seine Rede vurde günstig aufgenommen. Die Versammlung nimmt eine Resolution an, wodurch die Commission vom 4. September utorisirt wird, dem Kriegsminister die Dokumente über die Kapitulation von Metz mitzutheilen. — Der Finanzminister ringt den Antrag auf eine Anleihe von drei Milliarden in fünfprozentiger Rente ein und sagt, die Regierung werde mit der Bank von Frankreich und anderen Finanzgesellschaften über Anticipation der Zahlungen unterhandeln können.

Paris, 8. Juli, Abends. Der Text des Anlehensgesetz-entwurfes lautet: „Artikel 1. Der Finanzminister wird ermächtigt, in das große Buch diejenige Summe in fünfpro-centiger Rente eintragen zu lassen, welche nöthig ist, um ein Kapital von drei Milliarden zu ergeben. — Artikel 2. Der Finanzminister wird dieser Summe diejenige hinzufügen, welche nöthig ist, um zur Zahlung der in den Jahren 1872 und 1873 fälligen Zinsenrückstände im Stande zu sein und die sonstigen Kosten, wie für Wechseldiskont, Transport und Negoziirungen decken zu können. — Artikel 3. Um endlich zu den festgesetzten Zahlungsterminen die Zahlung der an Deutschland noch schuldigen 3 Milliarden zu sichern und somit die Räumung des besetzten Gebiets zu beschleunigen, wird der Finanzminister ermächtigt, mit der Bank von Frankreich und mit andern Finanzinstituten besondere Conventionen zu dem Zwecke abzuschließen, um die aus der Anleihe zu erzielenden Mittel rascher disponibel zu machen und damit die Zahlungen noch vor den Verfallsterminen leisten zu können."

Rom, 8. Juli. Der „Voce della Verita" zufolge beharren viele Katholiken Roms auf der Enthaltung von der Theilnahme an den Munizipalwahlen. Das genannte Journal beklagt diese Spaltung unter den Katholiken.

London, 8. Juli. Das Oberhaus lehnte in 3. Lesung der Ballotbill mit 157 gegen 138 Stimmen das Amendement ab, wodurch den Wählern öffentliche oder geheime Stimmabgabe freigestellt werden sollte, ließ auch die andern Amendements, welche den Charakter der Bill wesentlich modifiziren, fallen und erhielt nur das Amendement aufrecht, welches die Ballotbill provisorisch macht.

Cours- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 3. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^{7}/_{8}$	Lombarden	126—
$4^{1}/_{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	$203^{3}/_{4}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$111^{1}/_{4}$	Galizische E.-Actien	$110^{3}/_{4}$
$4^{1}/_{2}$ proc. preuss. Anleihe	$101^{3}/_{8}$	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	$51^{3}/_{8}$
Oest. Silberrente	65—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$58^{1}/_{8}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$94^{3}/_{4}$	„ London	$6.21^{3}/_{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	$79^{3}/_{8}$
Oesterr. Credit-Actien	$198^{1}/_{4}$	„ „ Wien	$89^{6}/_{8}$

(Telegramm) **Wien**, 9. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71.70	Franz-Josef-Actien	220.—
Papierrente	64 50	Franz-Josef-Priorit.	101.20
„ fl. 500 Loose von 1860	104.20	Oest. Rudolphsbahn-Actien	181.25
„ fl. 100 Loose von 1864	144 50	„ „ Prioritäten	91 80
Oesterr. Bank-Actien	849.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.25
„ Credit-Actien	327 50	Napoleons	$8.88^{1}/_{2}$
Lombarden	207.80	Wechsel auf Augsburg	93.30
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	33! —	„ „ Frankfurt a. M.	93,80
Angl.-Aust.-B.-A.	306.—	„ „ London	11 .30
Franco-Aust. B.-A.	140 50	„ „ Paris	43.66
Galizier	248 50	Fest.	

Frankfurter Cours vom 9. nicht eingetroffen.

Bekanntmachung.

Das Gesammterträgniß einer Bankactie für das

I. Semester 1872

(Dividende und Superdividende nach §. 40 unserer Statuten) wurde auf

Zwanzig Gulden

festgesetzt und kann gegen Einlieferung des betreffenden Coupons sowohl bei **unserer Hauptbank** als **unsern sämmtlichen Filialen** und bei Herrn **S. Lederle, Pfälzische Provinzialbank** in **Ludwigshafen,** erhoben werden.

München, den 27. Juni 1872. 513 c-c

Bayerische Hypotheken- & Wechsel-Bank.

Pühn.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 11. Juli 1872. Nr. 163.

Politische Tages-Uebersicht.

• **Berlin**, 8. Juli. Der Aufsichtsrath der rumänischen Eisenbahn-Gesellschaft beschloß, den Besitzern von Obligationen, welche der Gesellschaft bisher nicht beigetreten sind, einen Präklusivtermin bis zum 15. August zu stellen, jedoch nach Ablauf dieses Termines den Zutritt nicht mehr zu gestatten. — Der Bundesrath hat sich auf unbestimmte Zeit vertagt.

• Ueber die Frage, ob die badische Eisenbahn-Verwaltung auf Grund der Artikel 42 und 44 der Reichsverfassung für verpflichtet zu erachten ist, direkte Expeditionen im Güterverkehr außer über Kehl auch von und über Maxau und Mannheim nach den Stationen der elsäßischen Bahnen zuzulassen, ist eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Reichskanzleramt und der badischen Regierung entstanden, und da eine Verständigung nicht erzielt werden konnte, die Einrichtung der direkten Verkehre aber im Interesse der bezüglichen Landestheile nicht weiter hinausgeschoben werden kann, so hat der Reichskanzler die Angelegenheit dem Bundesrathe zur Beschlußnahme vorgelegt. (Corr. St.)

• Bei uns entwickeln einzelne Beamte auf kirchenpolitischem Gebiet einen Eifer, der mit den Intentionen der Staatsregierung schwerlich im Einklange stehen dürfte. So erschien z. B. in der seit einigen Jahren zu Gardelegen bestehenden katholischen Privatschule vor einigen Tagen der Bürgermeister des Orts in Begleitung des neuen Schulinspektors, eines protestantischen Predigers, verfügte die sofortige Schließung der Anstalt, dem Lehrer nur die Ertheilung von Religionsunterricht gestattend, und ertheilte den Eltern den polizeilichen Befehl, ihre Kinder in die evangelische Schule zu schicken. Gegen dieses Verfahren ist nun höheren Orts Beschwerde erhoben worden, und es wird eine Remedur gewiß nicht ausbleiben, da der betreffende Lehrer den gesetzlichen Anforderungen genügt hat.

— Einer der bedeutendsten Industriellen Westphalens, der Tabaksfabrikant Rottmann in Burgstein, dessen Geschäft die Socialdemokraten bisher selbst als mustergültig hingestellt hatten, weil er bisher regelmäßig den Forderungen der Arbeiter nachgegeben, hat endlich alle seine Arbeiter (150) entlassen müssen, weil die bewilligten Forderungen stets neue nach sich zogen.

• **Berlin**, 9. Juli. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine kaiserliche Bekanntmachung in Betreff der höheren Lehranstalten Württembergs und Badens, welche Qualifikations-Zeugnisse für einjährige Freiwillige ausstellen dürfen.

— Die Hasenhaide war Montag Abends wieder der Schauplatz eines blutigen Exzesses. Rohe Burschen wollten sich von dem am Schießstande stehenden Militärposten das Uebersteigen der Wälle nicht verbieten lassen, sondern griffen sogar den Posten an. Natürlich vertheidigte sich dieser mit der Waffe, wodurch ein solcher allgemeiner Tumult entstand, daß nicht nur die dort stationirende Militärwache, sondern fast alle in der Haide anwesenden Soldaten mit der Waffe einhieben. Die Schlägerei verbreitete sich durch die ganze Haide, so daß aus den Nahe gelegenen Kasernen Militär requirirt werden mußte. Wie viel Verwundungen dabei vorgekommen, läßt sich noch nicht sagen. Merkwürdigerweise aber hat keine Verhaftung dabei stattgefunden, denn der Polizei ist Niemand überliefert worden. Daher können wir über den Hergang des Exzesses für jetzt nur das berichten, was einzelne Augenzeugen erzählen.

Bremen. Der Uebergang Bremens zur Reichswährung wird allem Anschein nach in Hamburg nächstens Nachfolge finden, obgleich der dortige Senat sich bisher ablehnend gegen eine solche Neuerung verhalten hat. Der Hamburger Bürgerschaft liegt gegenwärtig ein von einigen ihrer Mitglieder ausgearbeiteter „Entwurf zur Umwandlung der Bankvaluta" zur Berathung vor, welcher die Umsetzung des Bankfonds nach dem Verhältnisse 300 Mark Banko = 450 Reichsmark regelt. Die Beseitigung der Bankvaluta wird voraussichtlich die Abschaffung der Hamburger und Lübecker Courant-Mark und Schillinge, sowie der Hamburger Spezies-Mark zur unmittelbaren Folge haben. In Schleswig-Holstein und in Mecklenburg wird in weiten Kreisen der Bevölkerung erst durch diesen Vorgang Hamburgs und Lübecks der Einführung der Reichswährung angebahnt werden. (Wes.-Ztg.)

Köln, 9. Juli. Am Sontag Nachmittag tagte im „Wiener Hofe" hierselbst das sogenannte „Katholische Central-Comité für Rheinland und Westfalen in Köln" in Verbindung mit den hiesigen Lokal-Commissionen, um hinsichtlich des bevorstehenden allgemeinen Katholiken-Kongresses zu berathen und zu beschließen. Es wurden die Tage vom 20. bis 22. September dafür festgesetzt, und außer den geschlossenen Berathungen zwei öffentliche Versammlungen mit Redevorträgen auf dem städtischen Gürzenich-Saale in Aussicht genommen, zu denen nach Maßgabe des Raumes Jedermann gratis Zutritt haben soll. Solche Vorträge haben die Herren Professor v. Schulte in Prag, Prof. Maassen in Wien nnd (ebenfalls auf Deutsch) Abbé Michaud in Paris bereits fest zugesagt. Im Uebrigen drehten sich die gestrigen Berathungen vornehmlich noch um die zu dem Kongreß zu erlassenden brieflichen und öffentlichen Einladungen — welch letztere noch verschoben wurden — um die zu den geschlossenen Versammlungen zuzulassenden Personen, die stenographische Aufzeichnung der Verhandlungen, die Berichterstattung für die Zeitungen und um lokale Vorbereitungen. (Kln. Ztg.)

— Die auch in unser Blatt übergegangene Nachricht der „Germania", daß gegen den hiesigen Divisionspfarrer Hrn. Lünnemann bis jetzt noch keine Disziplinar-Untersuchung eingeleitet worden sei, wird dem Anschein nach von berufener Seite dahin berichtigt: daß dieß wohl der Fall sei; dieß ergebe sich eben aus der verfügten halben Gehaltszahlung, die nach dem Disziplinargesetz die Folge einer eingeleiteten Disziplinar-Untersuchung sei. — Seitens der Universität Bonn werden die HH. Prof. v. Sybel und Reusch zur 400jährigen Jubelfeier der Münchener Universität abgeordnet werden. (A. Allg. Ztg.)

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

Essen, 8. Juli. Bezüglich des Strikes, welcher seinen weiteren Fortgang nimmt, berichtet die „Ess. Ztg.", daß in den gestern und vorgestern abgehaltenen Versammlungen die Fortsetzung des Strikes als selbstverständlich angenommen wurde. Es wurde übrigens beschlossen, daß Seitens der einzelnen Zechen-Delegirten der jeweiligen betreffenden Gewerkschaft heute die Frage vorgelegt werden soll, was die Gewerkschaften auf die denselben seiner Zeit gestellten Forderungen für eine Antwort zu ertheilen hätten.

* **Breslau**, 7. Juli. Der Fürstbischof von Breslau hat, wie die Zeitungen melden, behufs Verbesserung des Unterhalts der hilfsbedürftigen Geistlichen im österreichischen Bisthums-Antheile bestimmt, daß die Zinsen von 30,000 fl. aus dem sog. Melchior-Heinrich-Fonds nicht mehr für arme Lehrer, sondern für hilfsbedürftige Geistliche verwendet werden sollen. Der Stifter des Fonds, welcher 10,000 fl. für arme Schullehrer aussetzte, Fürstbischof Melchior, hatte eine solche veränderte Anwendung schon für den Fall angeordnet, daß die Schule von der Kirche getrennt werden sollte, und der gegenwärtige Fürstbischof, der übrigens den Fonds auf seine jetzige Höhe gebracht hat, erklärt den Fall für eingetreten. (Brsl. Z.)

Aus **Glogau** berichtet die „Schles. Ztg.": General Graf v. d. Gröben, der seit 14 Tagen angeblich wegen Beleidigung des General Manteuffel auf hiesiger Festung sich befindet, ist begnadigt und angewiesen worden, das Commando der 5. Division (Frankfurt a. O.) sofort wieder zu übernehmen.

Nassau, 8. Juli. Die Festgäste treffen bereits theilweise im Städtchen ein, das festlich geschmückt ist. Ebenso ist der Weg zum Denkmal Stein's reich geschmückt. Das Programm der Enthüllungsfeier enthält Folgendes: Vormittags 11 Uhr Versammlung der Festgäste in Stein's Wohnung, 12¼ Uhr Aufbruch nach dem Denkmal, 1 Uhr Enthüllungsfeier. Gesang, Ansprache des Comité-Vorsitzenden nach der Enthüllung. Die Festrede hält Professor Sybel, Nachmittags im Curhause freie gesellige Zusammenkunft, in der Festhalle Volksbelustigungen, Beleuchtung, Feuerwerk; den folgenden Nachmittag Fortsetzung des Volksfestes. (T. R.)

* **Fulda**, 7. Juli. Den „Ev. Bl." schreibt man von hier: „Es ist wohl nicht ohne Interesse, jetzt, da die Ausführung des neuen Jesuiten-Gesetzes zu erwarten steht, daran zu erinnern, daß bei uns im ehemaligen Kurhessen unter der Regierung des letzten Kurfürsten Jesuiten, wie überhaupt in Jesuiten-Lehranstalten erzogene oder ausgebildete Theologen zu keinem kathol. Pfarramte zugelassen wurden. Erst seit 1840 etwa wurden zwei solche auswärts ausgebildete Jesuitenschüler gleichsam eingeschmuggelt, aber nicht landesherrlich, sondern nur als Pfarrgehülfen vom hiesigen Bischof angestellt. Bis dahin war unter unseren kath. Geistlichen in Hessen noch kein Jesuitismus zu finden."

Aus dem Königreich **Sachsen** schreibt man der Voss. Ztg.: Mit Spannung erwartet man bei uns die Wirkung des neuen Reichsgesetzes gegen die Jesuiten. An und für sich bedürfte es für Sachsen eines solchen Gesetzes nicht, da schon die Verfassung des Landes den Jesuiten und verwandten Kongregationen den Aufenthalt und jede Thätigkeit verbietet. Allein trotz Verfassung und trotz mannhafter Opposition des letzten Landtages erfreuten sich hier die Jesuiten einer ungestörten Duldung und uneingeschränkten Thätigkeit bis in die höchsten und allerhöchsten Kreise hinauf. Der Beichtvater des Königs bekämpft in dem von ihm redigirten katholischen Kirchenblatte alle antijesuitischen Maßregeln und führt eine Sprache gegen Kaiser und Reich, wie sie kaum schärfer aus dem Vatikan selbst kommt. Pater Stolle muß sich daher in Dresden sehr sicher fühlen. Was wird nun nach Publikation des Ausweisungsgesetzes geschehen? Das ist die Frage, auf deren Beantwortung man in ganz Sachsen mit der größten Spannung wartet.

Herrnhut hat am 17. Juni d. J. das 150jährige Jubiläum seiner Gründung gefeiert. Es dürfte vielleicht von Interesse sein, bei dieser Gelegenheit etwas von der heutigen Ausdehnung der „erneuerten Brüderkirche" zu vernehmen. Brüdergemeinden zählte, so viel wir wissen, in Deutschland 18; an die deutsche Provinz sind noch angeschlossen: Sarepta in Rußland (Gouvernement Saratow), Zeist in Holland, Bethel in Südaustralien, Pottenstein in Böhmen, Lausanne und Montmirail in der Schweiz. Dazu kommen zahlreiche Sozietäten durch ganz Deutschland, die Schweiz, Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland, besonders Liv- und Esthland. In Großbritannien zählt man 36 Gemeinden, ebenfalls 36 in Amerika. Die Missionsthätigkeit Herrnhuts aber erstreckt sich auf Grönland (Neu-Herrnhut liegt im 64° nördl. Breite), die Eskimos an der Küste von Labrador, die Indianerstämme der Delawares und der Cherokees, die Neger auf St. Thomas, St. Jan, St. Croix, sowie Jamaika und andere Inseln Englisch-Westindiens, ferner auf die Mosquitoküste (seit 1848), Surinam (Südamerika), auf die Stämme der Hottentotten, Kaffern und Tambuckis an der West- und Ostküste Südafrikas; seit 1849 ist das Missionsfeld Australien, seit 1853 das von West-Himalaya hinzugekommen. (Dr. J.)

Metz, 7. Juli. Auch hier Zwist zwischen Alt- und Neukatholizismus. Der hiesige Feldgeistliche, wahrscheinlich Altkatholik, verkündete heute Morgen in der Kathedrale von der Kanzel, daß Se. Hochwürden der Bischof von hier ihm verboten habe, die Messe am Hochaltar zu lesen, die Obermilitärbehörde ihm dagegen den Auftrag ertheilt habe, einen Feldaltar zu errichten, und an diesem die Messe zu lesen. So sahen wir denn in dem Schiff der Kathedrale einen errichteten Feldaltar, an welchem der Feldgeistliche die Messe zelebrirte. Wir sind gespannt, welche Folgen das Vorgehen des Bischofs im Gefolge haben wird, wundern uns aber, warum die Militärbehörde nicht den strengen Befehl ertheilt, trotz Verbot die Messe am Hochaltar zu lesen, zumal die hiesige Kathedrale Staatseigenthum ist und demnach dieselbe vom Staate jedem Bekenntniß zur Benutzung überlassen werden kann. (S. M.)

Wien, 8. Juli. Unter den sprechenden Zeichen für eine intimere Annäherung an Rußland wurde auch die Aussicht auf das Erscheinen eines russischen Großfürsten zu den Herbstmanövern in Böhmen aufgeführt. Die Manöver werden bekanntlich nicht stattfinden, und damit entfällt auch der zugesagte Besuch. Oder sollte es richtig sein, daß die nach St. Petersburg ergangene Einladung, wenn auch in der verbindlichsten Form, abgelehnt worden? Dann bleibt nur noch, zum Beweis der vortrefflichen Beziehung, das in Aussicht genommene russische Generalconsulat in Pest. Aber bereits denken selbst die anfangs geschmeichelten ungarischen Blätter kühler darüber, und fragen sich und andere: ob Rußland nicht etwa bloß die Absicht habe, der slavischen Agitation in den Ländern der Stephanskrone näher zu stehen, und ihr einen Halt und Mittelpunkt zu geben? (A. Allg. Ztg.)

Aus **Prag**, 3. d., wird dem Mähr. Corr. geschrieben: Die auf den 3. d. M. hier einberufene Arbeiter-Versammlung wurde bekanntlich von der Polizeidirektion verboten. Wie ich erfahre, war in derselben nichts Geringeres beabsichtigt, als einen allgemeinen Arbeiterstrike in Böhmen und Mähren für den Fall in Scene zu setzen, als den Arbeitern sämmtlicher Branchen nicht eine wesentliche Abkürzung der Arbeitsdauer und Erhöhung des Lohnes um 25 Procent bewilligt würde. Zu diesem Zwecke waren an sämmtliche Arbeiter- und Consum-Vereine Einladungen ergangen.

Pest, 8. Juli. Die Deak-Partei errang in Gran einen neuen Sitz. Der Primas unterstützte angeblich den deakistischen Candidaten. Er empfing Abends bei sich die siegreiche Deak-Partei und hielt eine große Rede. — Der Pester Lloyd meldet in einem Wiener Briefe unter Reserve, daß das cisleithanische Ministerium sich dennoch anschicke, das Memorandum der Bischöfe zu beantworten, und zwar in einem Sinne, welcher an dem Ent-

schluß, die Schulgesetze aufrechtzuhalten, keinen Zweifel aufkommen läßt. — Der Präsident des Borsod-Miskolczer Ausstattungsvereins, ferner der Cassier, der Sekretär, der Rechtsanwalt und ein Verwaltungsrath, die Alle in den letzten Tagen ihr Vermögen auf die Frauen umschreiben ließen, ferner mehrere Beamte der Centrale und der hiesigen Vertretung wurden verhaftet. In den Kassen wurde nicht Ein Kreuzer vorgefunden. Gestern fand abermals ein bedeutender Volksauflauf statt. Enorme Unterschleife, Diebstähle und Defraudationen sind der Verwaltung nachgewiesen. (W. Bl.)

Pest, 9. Juli. In Miskolcz finden fortwährende Zusammenrottungen statt. Das Volk überfiel noch vor Absperrung die Hauptkasse, entnahm aus derselben 30,000 fl. und hinterlegte dieselben in der Sparkasse. Die Zahl der eingeschriebenen und noch unbefriedigten Mitglieder beträgt 15,000 mit 6000 Büchern. Das Deficit soll beiläufig $4^1/_2$ Millionen betragen. Die übrigen Ausstattungsvereine funktioniren noch immer. — Der Pester Lloyd berichtet aus Wien: Das stark reducirte Mehrerforderniß für die Armeeverwaltung beträgt 6 Millionen Gulden. (T. N.)

Agram, 8. Juli. Um 11 Uhr wurde ein neues Compromiß bezüglich der Adresse beschlossen. Demnach fällt aus dem Adreßentwurfe der Absatz von dem während der letzten drei Jahre erschütterten Vertrauen in die öffentliche Gewalt ganz weg. Sonst bleibt der Entwurf unverändert. In der heutigen Abendsitzung findet die Adreßdebatte statt. Diese wird Mitternacht überdauern. Die Makanec-Partei wird die Adresse bekämpfen. — (Landtagssitzung.) Die äußerste Linke wollte analog der ungarischen Linken die Adreßdebatte verhindern, wurde aber durch des Präsidenten geschicktes Einschreiten hieran gehindert. Makanec sprach sechsmal, griff in heftiger Weise die Regierung an und verlangte ein Mißtrauensvotum der Adresse. Die Adresse wird in zweiter Lesung ohne Debatte angenommen. (T. N.)

Agram, 9. Juli. Im Verlaufe der Nachtsitzung des Landtages wurde die Adresse en bloc angenommen. Heute findet die Wahl der Ablegaten nach Pest und der Deputirten für die Regnicolar-Deputation, endlich die Wahl der Landtags-Deputation zur Ueberreichung der Landtagsadresse statt, welche Donnerstag erfolgen soll. (T. N.)

Nachrichten aus **Cattaro** zufolge scheint man sich in den Schwarzen Bergen wieder einmal mit großen Planen zu tragen, die sich auch auf die Bocche di Cattaro beziehen, wo die montenegrinische Agitation fortdauert und noch immer große Aufregung gegen die Regierung in Wien herrscht. Der „Czernagorac" klagt fast in jeder seiner Numern über die Ungerechtigkeit der Mächte, welche die Fortdauer des osmanischen Reichs in Europa wollen, und bezeichnet ganz offen die Gewalt, die Revolution als das einzige Mittel, um den kleinen südslawischen Völkerschaften ihr Recht und die ihnen gebührende freiheitliche Entwicklung zu verschaffen. Nur in Kleinstaaten dieser Art werde die Freiheit und die Nationalität geachtet. Die großen Staaten verletzten dieselben nur, wie die Bocche die Cattaro klärlich zeige, welche von Rechts wegen zum Staat der Schwarzen Berge gehöre, aber durch den Machtspruch der Großmächte mit Oesterreich vereinigt sei. Das Feuer, das unter den Bocchesen unter der Asche glimmt, wird durch solche Artikel so wie durch allerlei Zusammenkünfte, zu denen montenegrinische Abgesandte erscheinen, stetig geschürt, und man darf mit Sicherheit annehmen, daß der Aufstand sofort wieder ausbrechen würde, falls man wieder Anstalt machen würde, in jenen Gegenden mit Einrichtung der Landwehr vorzugehen. Daß man den Aufstand des halbwilden Volkes dieses Mal von Cettinje aus unverhüllter und energischer unterstützen würde, scheint nach dem, was man von dort hört, nicht zu bezweifeln, doch ist man auch österreichischerseits jedenfalls zu kräftigerer und geschickterer Repression solcher Gelüste vorbereitet. (Köln. Ztg.)

Paris, 8. Juli. Die Ratificationen des Räumungsvertrages wurden bereits gestern Nachmittags ausgewechselt; der deutsche Botschafts-Courier, welcher das vom Kaiser Wilhelm unterzeichnete Exemplar am letzten Samstag hieher gebracht, geht morgen früh mit dem von Thiers unterzeichneten Exemplar nach Berlin zurück. — Das clericale legitimistische Blatt „Journal de la Haute-Marne" wurde wegen seiner Angriffe gegen die deutschen Behörden unterdrückt, und zwar auf Verfügung der französischen Regierung. — Graf Arnim ist heute Morgen mit seiner ganzen Familie nach Deutschland abgereist.

— Die Correspondenz Havas berichtet: „Das Gerücht, daß Herr Thiers bei Gelegenheit der Debatte über das Anlehen den Anlaß ergreifen werde, um seine Politik unter der Form einer Botschaft eingehend auseinander zu setzen, gewinnt an Bestand. Die Regierung verlangt 150 Millionen für die durch den Verlust von Elsaß und Lothringen nothwendig gewordenen Fortifications-Arbeiten. Die Armee-Commission, an welche die Frage von der Budget-Commission zugewiesen wurde, hat den Antrag gestellt, die Versammlung möge dafür eine aus Generalen bestehende Special-Commission wählen. Herr Thiers soll sich den Vorsitz derselben vorbehalten und die Ernennung der Hälfte ihrer Mitglieder in Anspruch nehmen."

Paris, 8. Juli. Die Royalisten fahren fort, zu behaupten, daß sie keineswegs conspirirt haben, sondern, daß ihre ganze Absicht darin bestand, Frankreich gegen die Eventualitäten sicher zu stellen, die ein Rücktritt des Herrn Thiers oder sein Tod hätte hervorrufen können; dies habe sie veranlaßt, sich an den Marschall Mac Mahon zu wenden, um denselben zu bitten, die Ordnung nicht stören zu lassen, wenn einer dieser Fälle eintrete; sie hätten aber nicht die Absicht gehabt, durch ihre Manöver die Ersetzung des Herrn Thiers durch den Marschall zu beschleunigen. Was Thiers selbst anbelange, so sagen sie, daß sie vollständig das Recht hätten, ihn zu zwingen, so zu regieren, wie sie es für gut erachten, die Präfecten abzusetzen, die ihnen nicht anstehen, und solche Minister zu ernennen, die ihnen für das Wohl Frankreichs nothwendig erscheinen. Aus dieser Sprache, welche ungefähr alle Versailler Royalisten offen führen, geht also hervor, daß dieselben keineswegs ihre Plane aufgegeben, die darin bestehen, Thiers zu stürzen, um eine ihnen ergebene Regierung an die Spitze Frankreichs zu bringen und von dieser die nächsten Wahlen leiten zu lassen. Daß es noch vor den Ferien zu einem neuen Angriff gegen Thiers kommen wird, ist nicht unmöglich, da einige Führer des rechten Centrums mit dem Gedanken umgehen, noch vor den Ferien den Antrag zu stellen, die Gewalten der Regierung zu regeln und die Verantwortlichkeit des Präsidenten genau festzustellen. Ein solches Manöver würde nur zur Folge haben, die Royalisten in der öffentlichen Meinung noch mehr herabzusetzen, da ihr Versuch der neuen Anleihe, die jetzt gemacht werden muß, sehr schaden müßte. — Die Zahl der Refractaire, d. h. derer, welche sich dem Militärdienste während des letzten Krieges entzogen haben, ist sehr beträchtlich. In Paris allein wurden bis jetzt an tausend junge Leute verhaftet. (Kln. Ztg.)

Brüssel, 8. Juli. Heute hat der Gerichtshof in dem Prozesse gegen Herrn Camille Nothomb und Genossen sein Urtheil gesprochen. Es ist dies eine Episode in dem großen Langrand'schen Prozesse; die Herren Nothomb und Henry sind der Mitschuld bei dem betrügerischen Bankrotte Langrand's und des Mißbrauchs des Vertrauens angeklagt, die Herren Anatole Langrand und Ballieu, die Damen Langrand und Ballieu sind nur der Mitschuld an dem betrügerischen Bankrotte angeklagt. Alle wurden in contumaciam verurtheilt, Nothomb und Henry wegen des ersten Vergehens zu fünf, und wegen des zweiten zu zwei Jahren Gefängniß, zu 500 Frcs. Geldbuße und in einen Theil der Kosten; Madame Langrand, ihr Sohn Anatole und die Eheleute Ballieu, Schwäger des römischen Grafen Langrand-Dumonceau, jeder zu drei Jahren Gefängniß und in die Kosten. Die lange Prozeß-Verhandlung bot einige sehr interessante Momente, um so mehr, als der Langrand'sche Schwindel tief in das politische Parteige-

triebe eingreift und einen Blick in die Geheimnisse hocharistokratischer und hochclericaler Kreise und der haute finance gestattet. Aus der eben erwähnten Episode des großen Prozesses geht wenigstens augenscheinlich hervor, daß die Langrand'sche Clique einen ganz bewußten, fast gaunerhaften Schwindel trieb, der sich auf eine seltsame Weise mit bigotter Religiosität verbindet. (Kln. Z.)

Amsterdam, 6. Juli. Außer den Herren de Vries, van Delden und van Limburg-Stirum waren die anderen neuen Minister schon früher Mitglieder eines Kabinets; Gericke und Vroer gehörten dem abtretenden Ministerium Thorbecke an. Herr de Vries ist ein talentvoller und allgemein geachteter Mann, und Herr van Delden war bisher Abgeordneter in der zweiten Kammer und gehörte zur liberalen Partei. Herr Fransen van de Putte ist von den Colonial-Conservativen als radikal verschrieen, was ihm zum Lobe dient; in indischen Angelegenheiten kann wohl kein Minister radikal genug sein, besonders nach dem Stillstand, der in den letzten Jahren auf diesem Gebiete geherrscht hat. Welche Plane Herr van Limburg-Stirum für die Reorganisation der Armee hat, ob er dieselben wird verwirklichen können, und ob sie zu einer Besserung des kläglichen Zustandes führen werden, muß die Zeit lehren. Die Aufgabe wird keine leichte sein. Aber auch Herr de Vries wird als Leiter des ganzen Ministeriums einen schweren Stand haben. Man weiß, wie schlimm die Partei-Verhältnisse liegen und wie sehr das Land unter dem Zwiespalt in der Zweiten Kammer leidet. Konnte Thorbecke zuletzt die liberale Partei nicht mehr in Zucht halten, konnte er dem Treiben persönlichen Ehrgeizes und materieller Interessen keinen Einhalt thun, so wird es für Herrn de Vries, der nicht das Prestige einer langen politischen Laufbahn und der vielen von Thorbecke dem Lande geleisteten Dienste hat, doppelt schwer sein. Gelingt es Herrn de Vries, sich mit den verschiedenen kleinen Fraktionen zu verständigen und sie zu kleinen Concessionen zum Wohle des Ganzen zu bewegen, dann kann sein Ministerium zu einem segensreichen Wirken dienen. Jedenfalls wäre es an der Zeit, daß endlich einmal eine dauerhafte Regierung zu Stande käme, daß das Planemachen und verwerfen aufhört, und daß wirklich Etwas zur Ausführung kommt. Die Schuld dieses fortwährenden Haderns liegt an der liberalen Partei, und sie muß zur Einsicht gelangen, daß sie sich nicht so zerklüften darf, soll ihr nicht der Vorwurf gänzlicher Unfähigkeit und Haltlosigkeit ihrer Prinzipien gemacht machen. Sie würde allmälig ihr Ansehen im Lande verlieren und einem ultramontanen Kabinet die Wege bahnen. Ein solches Aeußerste wird natürlich von gewisser Seite erwünscht als glänzende Revanche für die Feier des ersten April. (Kln. Ztg.)

London, 7. Juli. Die Maurer haben das von den Baumeistern vereinbarte Compromiß in Betreff einer durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit von 51¼ Stunden und eines Arbeitslohnes von 8½ Pence per Stunde angenommen. Die Zimmerleute sind dem Compromisse noch nicht beigetreten. (T. N.)

* Der internationale Kongreß für das Gefängnißwesen hielt vorgestern seine zweite Sitzung, bei welcher Baron von Holtzendorff den Vorsitz führte. Den Hauptgegenstand der Erörterung bildete eine von dem Vorsitzenden angeregte Frage, ob Verbrechen irgend einer Art Freiheitsentziehung auf Lebenszeit aufzuerlegen sei. Baron von Holtzendorff hielt dafür, daß, wenn der Todesstrafe lebenslängliche Einsperrung substituirt werde, dem Verurtheilten bei guter Führung Hoffnung auf einstige Begnadigung gemacht werden möge. Herr Chandler und Gouverneur Haines (Vereinigten Staaten) theilten mit, daß ein solches System mit vielem Erfolge in ihrem Lande eingeführt worden sei. In Missouri z. B. würde ein zur lebenslänglichen Einsperrung verurtheilter Verbrecher bei guter Führung nach einer Strafzeit von 15 Jahren in Freiheit gesetzt. Herr G. W. Hastings machte darauf aufmerksam, daß ein solches Verfahren auch in englischen Gefangenanstalten beobachtet werde. Die anderen Fragen, welche zur Diskussion gelangten, betrafen die Gefängnißdisziplin, die Möglichkeit, kurze Haftperioden und Auferlegung von Geldbußen durch Zwangsarbeit ohne Freiheitsentziehung zu ersetzen und die wirksamsten Mittel zur Beaufsichtigung entlassener Züchtlinge.

Man schreibt der „Nazione“ von **Rom**: Große Aufregung und Zwiespalt im Vatikan wegen der Betheiligung der Katholiken an den Wahlen. Die fanatisch ultramontane Partei, welche größtentheils aus Ausländern, namentlich französischen Legitimisten besteht, tadelt bitter das Rundschreiben, welches der Kardinal Erzbischof Riario Sforza an seine Pfarrer erlassen hat. Dieselbe Partei ist unwillig über Pius IX., weil dieser bei dem Empfang der römischen Geistlichen sich in dem nämlichen Sinne wie der Erzbischof von Neapel über die Betheiligung an den städtischen Wahlen ausgesprochen hat. „Schaart euch um die Urne“, hat der Papst gesagt. Diese Worte sind authentisch, sie sind aber nicht von dem „Osservatore Romano“ und der „Voce della Verita“ veröffentlicht worden, welche sonst jede Rede des heiligen Vaters mit der größten Gewissenhaftigkeit wiedergeben. Vergangene Woche konnte es der Kardinal Antonelli nicht durchsetzen, daß gewisse beleidigende Worte des heiligen Vaters gegen Deutschland und dessen Regierung nicht veröffentlicht wurden; den Fanatikern ist es gelungen, daß die Worte, welche der Papst an seine Pfarrgeistlichen richtete, und durch welche er sie aufforderte, sich zahlreich bei der Wahlurne einzufinden und die Gläubigen dahin zu führen, unterdrückt wurden.

Aus **Jassy**, 27. Juni, wird der Ruman.-Post geschrieben: „In dem Quartier dieser Stadt, welches man gemeiniglich die „Rothe Brücke“ nennt, wohnt ein armer Jude, Vater mehrerer Kinder, Namens Abraham Gasnic. Seine Beschäftigung besteht in dem Verkaufe von Petroleum, das er von Haus zu Haus trägt, so im Schweiße seines Angesichtes und durch harte Arbeit sein tägliches Brod verdienend. Vorige Woche kam nun Gasnic in das Haus eines „großen Herrn“, der in der Straße Copou wohnt, Namens Bogdan. Dort wurde ihm wie gewöhnlich die erforderliche Quantität Petroleum abgekauft. Nach geschehenem Kaufe wollte der Jude sich entfernen; doch ihm auf dem Fuße folgte der „junge Herr“, der vielversprechende Sohn des Herrn Bogdan, der mit einem Gewehre bewaffnet auf die Jagd gehen zu wollen schien. Es sollte aber diesmal eine Menschenjagd sein; denn lachend wandte er sich an den Juden und mit den Worten: „Ich will doch einmal sehen, ob ich einen Juden todtschießen kann,“ legte er an, schoß und der arme Jude stürzte, im linken Oberschenkel von der Kugel getroffen, zu Boden. Der ruchlose Bube ist noch immer auf freiem Fuße; es war ja „nur ein Jude“ den er niedergeschossen.“

Konstantinopel, 7. Juli. Die Eisenbahn von Salonich ist gestern eröffnet worden. Die Regierungs-Commission begab sich darauf nach Adrianopel, um noch andere Linien des rumelischen Eisenbahnnetzes abzunehmen. (T. N.)

Afrika. Von der Kaiserkrönung des Fürsten Kassai zu Aussum am 21. Jan. ist bereits (in Nr. 150) berichtet worden. Ein Correspondent der „Allg. Ztg.“ erzählt nun Folgendes, was dem neuen Kaiser von Aethiopien nach seiner Krönung passirte. Einige Tage nachher, am 29. Januar, war in Aussum ein großes kirchliches Fest. Um ein öffentliches Beispiel von Frömmigkeit zu geben, begab sich der Kaiser mit großem militärischen Pomp in die Kirche, um zu seiner Seelenstärkung das heilige Abendmahl zu genießen. Allein dabei trat eine Störung höchst merkwürdiger Art ein, indem der funktionirende Priester ihm nämlich Folgendes sagte: „Ich darf Ihnen das Abendmahl nicht reichen, denn Sie sind unwürdig der Krone, Sie hätten den Armen Almosen geben, Ihre Schulden bezahlen und Ihre Gefangenen begnadigen sollen; von all diesem haben Sie nichts gethan, Niemandem haben Sie eine Wohlthat erzeigt; die Fremden behandeln Sie hart, und haben, wie ein Nachfolger Kains, ihre Kirche verbrannt. Dafür wird Sie Gott strafen, und bis dahin belaste ich Sie kra

der von Gott mir gegebenen Befugniß mit dem Bann, ebenso auch den koptischen Bischof, der durch Geld sich gewinnen ließ, Sie zu krönen, ohne daß Sie doch im Besitze des Landes sind, und der dadurch Unfrieden unter uns gestiftet hat." Weder der verblüffte Kaiser noch die anwesenden Großen des Reichs konnten auf diese unerwartete sehr salbungsreiche Rede ein Wort erwidern; die gesammte Gesellschaft verließ bestürzt und doch in tiefster Stille die Kirche und begab sich ins Freie, wo alsdann Se. kaiserliche Majestät, bestärkt durch den sich Luft machenden Ingrimm der kais. Waffenträger, Muth faßte und den fanatischen Priester packen und in Ketten schließen ließ. Dieser blieb einige Wochen in Gefangenschaft, wurde aber nach der von ihm erlangten Aufhebung des Bannes in Gnaden entlassen, weil Se. gütige Majestät an einem dem Herrn Geweihten sich nicht vergreifen wollte. Die kraftvolle Exkommunikationsrede hat bei der Bevölkerung keine sehr große Verwunderung erregt, weil sie nach der öffentlichen Meinung nicht ganz grundlos war, und solche fanatische Auswüchse in diesem mit unwissenden Mönchen überfüllten Lande nicht zu den besonderen Seltenheiten gehören. Die Zahl der Priester und Mönche geht ins Unglaubliche, und unter Tausenden von ihnen findet sich kaum ein etwas unterrichteter Mann. Eben weil diese Menschenklasse in Aberglauben und Unthätigkeit vegetirt und ohne geistige oder körperliche Mühe Unterhalt findet, ist sie bei ihrer Massenhaftigkeit und bei ihrer ausnehmenden Unwissenheit höchst gefährlich, indem sie ihre Verderbtheit auf das Volk überträgt. (E. C.)

New-York, 19. Juni. Die öffentliche Schule ist in den Vereinigten Staaten völlig konfessionslos, so daß religiöser Unterricht davon ausgeschlossen ist. Nichtsdestoweniger ist es in vielen Orten gebräuchlich, die Schule jeden Morgen durch Lesen einiger Stellen aus der Bibel zu eröffnen. So hatte der Schulrath von Long Island City eine Vorschrift erlassen, wonach die öffentlichen Schulen der Stadt mit dem Lesen einiger Stellen aus der Bibel ohne Bemerkung oder Commentar eröffnet werden sollen. Kinder, welche sich dem Verlangen ihrer Eltern gemäß weigerten, an diesem Bibellesen Theil zu nehmen, wurden aus der Schule ausgewiesen, und so kam die Sache im Wege der Beschwerde an den Superintendent of Publikum Instruktion — den Unterrichts-Minister des Staates New-York, welcher folgende Entscheidung abgab. „Die hier vorliegende Frage ist in der Geschichte der öffenilichen Schulen dieses Staates keine neue und ist von mir schon in frühreren Fällen entschieden worden. Der Zweck der öffentlichen Schulen dieses Staates ist, allen darin wohnhaften Kinder im Alter von 5 und unter 21 Jahren die Mittel eines weltlichen Unterrichtes zu gewähren. Das Gesetz gibt kein Recht, einen Theil der regelmäßigen Schulstunden zu religiösen Uebungen zu verwenden und die Kinder zum Anwohnen zu zwingen. Auf der anderen Seite besteht auch kein gesetzliches Verbot für den Lehrer, die Bibel zu lesen oder andere religiöse Uebungen in Gegenwart solcher Kinder abzuhalten, die freiwillig oder auf Verlangen ihrer Eltern rc. Theil nehmen wollen, vorausgesetzt, daß dieß vor der gesetzlich festgesetzten Zeit der Schuleröffnung oder aber nach dem Schluß der Schule geschieht." Aus diesem Grunde erklärte der Unterrichtsminister die Vorschrift des Schulrathes für gesetzwidrig und die erfolgte Ausschließung der Kinder, welche sich geweigert hatten, dem Bibellesen beizuwohnen, für ungerechtfertigt. Eine ganz gleiche Entscheidung hatte bereits im Jahre 1866 der damalige Unterrichtsminister ertheilt, indem er den Satz aufstellte, daß kein Lehrer das Recht habe, irgend einen Theil der regelmäßigen Schulstunden mit religiösen Uebungen zu verbringen, besonders wenn Einsprache dagegen erhoben werde. Die Entscheidung unseres Unterrichtsministers hat unter den Katholiken in Long Island City großen Enthusiasmus hervorgerufen und überallhin erleuchteten Freudenfeuer die Nacht. Selbstverständlich treffen die Katholiken und die Ungläubigen in ihrer Opposition gegen das Lesen der Bibel in den Schulen zusammen. (D. Pr.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 10. Juli 1872.

* In Gegenwart J. k. H. der Prinzen Luitpold und Ludwig, dann der Prinzessin Therese und der Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich wurde gestern Mittags 12 Uhr in der Hauskapelle der Villa Amsee bei Lindau die feierliche Taufe der neugebornen Prinzessin durch den Stadtpfarrer in Lindau von Lachemair vorgenommen. Der hohe Täufling erhielt die Namen: „Maria Ludwiga Therese." J. k. Hoheit die Prinzessin Therese von Bayern fungirte als Taufpathin an Stelle J. M. der Königin Mutter Marie von Bayern.

* Nach dem von Sr. Majestät dem König genehmigten Programm zur Feier des 400jährigen Jubiläums der Münchener Universität findet am 31. Juli der Empfang der Gäste in der kleinen Aula statt. Abends werden als Festvorstellungen im kgl. Hoftheater die Wagner'sche Oper „Lohengrin" und im Residenz-Theater das Lustspiel von Lessing „Minna von Barnhelm" aufgeführt. Am 1. August Vormittags findet der Festzug von der k. Akademie zur Universität statt, hierauf folgt die Festrede in der großen Aula, Nachmittags ist Festmahl im k. Odeon, Abends veranstalten die Studenten einen Fackelzug. Am 2. August werden Vormittags die Ehrenpromotionen in der großen Aula vorgenommen, Nachmittags gibt der Magistrat ein Festmahl im großen Rathhaussaal, Abends ist Kellerfest im Augustinerkeller. Am 3. August wird ein Ausflug nach Landshut unternommen.

* Die „Augsb. Postztg." scheint mit dem seinerzeit in der Kammer geschlossenen Compromisse — bei dem jedenfalls die Ultramontanen nicht zu kurz kamen, denn sie erhielten zwei infallibilistische Professoren an der Münchener Universität gegen 26,000 Gulden zur Jubelfeier — nach dem alten Sprichwort vom kleinen Finger und der ganzen Hand noch immer nicht zufrieden, denn sie schreibt: „Dem Vernehmen nach hat der akademische Senat der Münchener Universität beschlossen, bei der Jubiläumsfeier keinen katholischen Gottesdienst abhalten zu lassen. Somit wird die alte ehrwürdige Ludovica-Maximilianea an ihrem 400jährigen Jubiläum hinter der modernen protestantischen Berliner Universität zurückstehen, die doch bei ihrem 50jährigen Jubiläum einen protestantischen Gottesdienst hatte. Die ganze Jubelfeier der Münchener Universität wird demnach, wie es Weitersehende schon längst vorhergesagt haben, nur eine großartige Demonstration für den Döllingerianismus werden. Und um den Spektakel zu vollenden, wird der altkatholische liberale Münchener Magistrat am Freitag den 2. August der Universität ein Diner geben, bei dem dann die Herren Altkatholiken ihre treue Anhänglichkeit an die alte christliche Kirche, in welcher bekanntlich das Fastengebot streng gehalten wurde, besonders bekunden können. Daß es unter solchen Verhältnissen der theologischen Facultät unmöglich ist, sich an der Feier zu betheiligen, dürfte auf der Hand liegen, und auch von gewissen Herren, denen die katholisch-theologische Facultät schon längst ein Dorn im Auge ist, beabsichtigt gewesen sein. Die patriotische Partei der Abgeordnetenkammer aber wird wohl jetzt zur Einsicht kommen, daß sie sich bei Bewilligung der kolossalen (!!) Summe von 26,000 fl. für die Jubelfeier der vom Altkatholicismus beherrschten Münchener Universität einer argen Täuschung (!!) hingegeben hat."

Lokales und Provinzieles.

München, 10. Juli 1872.

* Se. Maj. der König von Württemberg hat nachstehenden Münchenern, welche sich bei der Pflege verwundeter und kranker württembergischer Krieger besondere Verdienste erworben haben, den Olga-Orden verliehen: Hptm. a. D. Birkenau, Prof. Dr. Buchner, Obersthofmeister Grf. zu Castell, pract. Arzt Dr. Faist, Präsident des Oberconsistoriums und Reichsrath Dr. v. Harleß, Baumeister Hirschberg, Vorstand der Pa-

gerie, Frhr. v. **Lerchenfeld**, Schützenmeister **Plöderl**, Grf. Conrad von **Preysing-Lichtenegg-Moos**, Freifrau von **Lotzbeck**, und der Gemahlin des Staatsministers des Innern Frau v. **Pfeufer**.

* Der preußische Geneal v. **Voigt-Rheetz** und der Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, Graf v. **Gondrecout**, sind hier angekommen und ist ersterer in den „Vier Jahreszeiten“, letztere im Hotel „Belle Vue“ abgestiegen.

* Vorigen Samstag weilte hier eine berühmte Persönlichkeit, der ehemalige italienische Ministerpräsident **Minghetti**, welcher 1864 die September-Konvention abschloß. Er besuchte die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt und mehrere hervorragende Persönlichkeiten; so machte er eine Visite beim Stiftsprobst Döllinger und beim ehemaligen Ministerpräsidenten v. Hohenlohe-Schillingsfürst, der von Berlin zurückgekehrt ist, sich aber Sonntags auf seine Güter begab. Herrn Minghetti zu Ehren gab der italienische Gesandte, Graf Greppi, ein Diner, an dem Baron v. Werthern und neben vielen anderen auch unser Finanzminister sich betheiligte, denn Herr Minghetti ist von Fach ein Finanzier. Er hat sich auch als Schriftsteller auf diesem Gebiete einen ehrenvollen Namen gemacht, und wenn ich recht unterrichtet bin, ist er deßhalb auch zur Jubelfeier unserer Universität eingeladen. Er hat zwar jetzt unsere Stadt verlassen, um den Kardinal Hohenlohe auf seinen Gütern zu besuchen (Minghetti war 1847 päpstlicher Minister), doch gedenkt er zum Jubiläum der Universität hieher zurückzukommen.

(**Oeffentliche Sitzung des Gemeindecollegiums vom 10. Juli.**) Für Projektirungsarbeiten zu neuen Straßenzügen nach dem Haidhauser-Bahnhof werden 1000 fl. genehmigt und der Wunsch ausgesprochen, es möge die Flurstraße von der Berger- nach der Wienerstraße verlängert werden. — Dem Magistratsbeschluß bezüglich der Grundabtretung (ein großer Theil des Dultstandsmagazines) zur Errichtung eines pathologischen Instituts wird beigestimmt. — Dem Magistratsbeschluß, an der Ecke des neuen Rathhauses eine Kalksteinfigur aufzustellen (sie soll einen Herold vorstellen und von Bildhauer **Gedon** gefertigt werden) wird erst dann beigestimmt, wenn eine Zeichnung vorgelegt sein wird.

* In einer gestern Abend im Saale des Gasthauses zum „Elysium“ abgehaltenen von etwa 250 Personen besuchten Versammlung der Tischlergehilfen Münchens wurde die Rückantwort der Meister bekannt gegeben, welche die Erklärung enthält, daß Gehilfen genug vorhanden und der Strike übrigens als beendet zu betrachten sei, weil unter den Strikenden nur noch ein kleiner Bruchtheil brauchbarer Gehilfer zu finden sein dürfte. Es wurde schließlich folgende Resolution gefaßt: „Die Versammlung beschließt, das Comité der strikenden Tischlergehilfen zu beauftragen, nochmals mit den Meistern in Unterhandlung zu treten wegen des Punktes „Abschaffung des Contogeldes sowohl bei Akkord als bei Taglohn, und die Erklärung abzugeben, daß bis heute von einer Wiederaufnahme der Arbeit durch die Gehilfen nichts bekannt sei.“ Weiter wurden zwei Comitémitglieder ermächtigt, das Comité der Meistergenossenschaft mündlich mit der Frage anzugehen, ob es gewillt sei, die Unterhandlung mit dem Comité der Gehilfen über obige in der Resolution bezeichnete Punkte wieder aufzunehmen. Ein anwesender Meister versprach die Resolution sowohl, als das auf Beendigung des Strikes gerichtete Streben der Gehilfen bei der Meistergenossenschaft möglichst zu unterstützen.

* Vor etwa 12 Tagen gerieth der Tischlergehilfe J. Lang mit seinem Meister A. N. in der Werkstätte wegen ungebührlichen Wegbleibens von der Arbeit in Conflict, in dessen Verlaufe er seinen Meister wiederholt thätlich angriff. Der Meister schlug hiebei den Gesellen mit einem Hammer auf den Kopf und traf ihn so unglücklich, daß der Verletzte ins Krankenhaus gebracht werden mußte und vor einigen Tagen — ob in unmittelbarer Folge des Schlages muß vorerst dahingestellt bleiben — starb. Noch erscheint, um umlaufenden unwahren Gerüchten zu begegnen, die Bemerkung veranlaßt, daß fraglicher Conflict mit der Tischler-Strikeangelegenheit nicht im Zusammenhange stand und der bezeichnete Meister sich in strafrechtlicher Untersuchung und Haft befindet. — Dieser Tage ist auch ein Lohnkutscherknecht an den Folgen eines Kopfhiebes verstorben, den ihm sein Kamerad gelegentlich eines vor etwa 14 Tagen stattgehabten Streites zugefügt hat.

Landshut, 9. Juli. Bezüglich der Universitätsjubiläums-Feierlichkeiten wurde in der gestrigen Versammlung des Fest-Comités nachstehendes Programm festgestellt: Am 3. August Vormittags 10 Uhr Empfang der von München mit Extrazügen anlangenden Gäste. Hierauf Zug bis zum Rathhause, woselbst der Bürgermeister Herr Dr. Gehring die Angekommenen Namens der Stadt begrüßen wird. Vom Rathhause wird sich dann der Zug nach dem Denkmal Ludwigs des Reichen, des Gründers der Ingolstädter Hochschule, bewegen, woselbst einer der Gäste eine Ansprache halten wird. Von da ab begeben sich die Festestheilnehmer auf die Trausnitz, wo Kellerkneipe stattfindet. Nachmittags 3 Uhr wird von den Gästen der Mittagstisch in verschiedenen Gasthäusern eingenommen werden, und Abends 5 Uhr beginnt das Gartenfest. Wo dieses abgehalten werden wird, ist zur Zeit noch nicht festgesetzt. Im Laufe der Nacht kehren die Gäste mittels Extrazügen wieder nach München zurück, und wird das Fest-Comité sich auf dem Bahnhofe von denselben verabschieden. — Der Magistrat hatte für diese Festlichkeiten 3000 fl. bestimmt; das Gemeindecollegium bewilligte gestern 1500 fl. dafür. (K. f. Ndb.)

Aus dem **Bogner** Landgerichte, 6. Juli. Am St. Peterstage entstand in dem neu errichteten Wirthshause zu Weißenberg wegen etlicher Kreuzer beim Spiele Streit zwischen zwei ledigen Burschen, in Folge dessen der eine dem andern außerhalb des Wirthshauses auflauerte, aber den unrechten erwischte und denselben mit Messerstichen so übel zurichtete, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Doch soll er jetzt außer Gefahr sein. —

Regensburg, 8. Juli. Wie sehr unser Bischof strebt, die frommen Väter der Gesellschaft Jesu in seiner glücklichen Diözese seßhaft zu machen, dafür möge als Beweis dienen, daß der Jesuitenpater Andr. Ehrensberger die Stelle eines außerordentlichen Beichtvaters bei den Dominicanerinen in Regensburg und den Cisterzienserinen im Kloster Seligenthal bekleidet. Ferner ist er Prediger und Präses der hiesigen marianischen Congregation. Im Schematismus von 1870 ist derselbe wohl angeführt, aber wir finden nicht die geringste Andeutung, daß dieser Hochwürdige der Gesellschaft Jesu anzugehören die Ehre hat. Diese Thatsache wegzueskamotiren, wird selbst der Schwarzkünstelei des bischöflichen Morgenblattes nicht gelingen. Außerdem ist zu bemerken, daß sich die Herren Patres hier bereits Grundeigenthum erworben haben. Das bischöfliche Clericalenseminar ist in die neuen Lokalitäten in der Eichhorngasse verlegt worden, weil das bisher benützte Haus bei Obermünster dem Studienstifte Metten dienen soll. Dem Vernehmen nach soll die Hieherverlegung des bischöflichen Knabenseminars, zu dessen Unterhaltung die Pfarrer der Diözese Regensburg, wenn sie nicht den heiligen Zorn ihres Bischofs auf sich laden wollen, ihre Ersparnisse hingeben müssen, höchsten Ortes nicht genehmigt werden und will, wie verlautet, die kgl. Staatsregierung von diesem Hause wieder Besitz ergreifen, weil nach der Säkularisation des Klosters Obermünster dieses Gebäude dem jeweiligen Bischof nur zur Benützung für das Clericalseminar eingeräumt worden ist. (K. f. Ndb.)

Neueste Telegramme.

Nassau, 9. Juli. Ueber die Feier der Enthüllung des Stein-Denkmals wird gemeldet: Um elf Uhr versammelten

sich die Festgäste im Kielmannseggeschen Schlosse, ehemals Steins Wohnung. Um 11½ Uhr begrüßte der Vorstand des Festcomités die Kaiserin und den Kronprinzen, sodann den später eingetroffenen Kaiser, wobei Präsident Simson Anreden hielt. Simson übergab Namens des Comités das Denkmal an den Ausschuß der Landstände. Die Hülle fiel um 11½ Uhr. Von Sybel hielt eine glänzende Festrede, worin er u. A. sagte: „Stein sah, vorausblickend, den Zukunftsstaat; er bildete ein freies Volk für die Befreiungskriege heran. Nach ihm waren Staatsgewalt und Volkswohl keine Gegensätze mehr. Die Religion sollte nur dem Vaterlande zu Gute kommen. Autokratie der Kirche sei nicht zu dulden, schrieb Stein an den Bischof Spiegel; die Schule ist nur Staatssache, weil sie die nationalste Anstalt ist. Entsagung jeder Selbstsucht war Steins Charakter; sein Ideal, die Einheit Deutschlands, ist jetzt glücklich erreicht." — Sybel's Rede brachte gewaltigen Eindruck hervor. Am Schluß der Feier brachte Stein's Urenkel ein Hoch auf den Kaiser aus. — Der Unionsgesandte Bankroft erinnerte in der Versammlung der Festgäste an seinen Aufenthalt bei Stein und hielt eine Rede, worin er sagte: „Stein entzündete den ersten Funken zur Reichseinheit, welchen die Zeit zur Flamme entwickelte."

Rom 10. Juli. Die „Opinione" wiederholt, Italien habe zu Vorschlägen bezüglich des Conclave nicht die Initiative ergriffen. — Die Amtszeitung veröffentlicht ein Rundschreiben des Ministerpräsidenten, in welchem er die Präfecten auffordert, Angesichts des Entschlusses der clericalen Partei, an den Wahlen theilzunehmen, einer Partei, welche mit antinationalen, freiheitsmörderischen Ideen in den Kampf eintrete, auf eine rege Theilnahme aller freien Bürger an der Wahl hinzuwirken, „nicht etwa, um den Feinden der Einheit und Freiheit Italiens den Sieg streitig zu machen, den sie nie erringen werden, sondern zum Beweise, daß eine ungeheure Majorität bereit ist, die Rechte der Nation zu vertheidigen und die Bemühungen einer Partei zu Schanden zu machen, welche unter dem Vorwande der Religion die weltliche Gewalt wiedererobern möchte, die sie zum allgemeinen Heile für immer verloren hat."

Curs- & Handels-Berichte.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 10. Juli.)
Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20.Francs Stücke 9.23½—24½. Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereigns 11.50—53 Preuss. Cassenscheine 105—105¼. Oest. Banknoten 105⅞. P. 10⅜. G.

(Telegramm) Berlin, 13. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100⅞	Lombarden	125⅛
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	202—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112½	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	110—
4½ proc. preuss. Anleihe	101⅜	Cöln-Mindener	97⅛
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	51⅜
Oest. Silberrente	64⅝	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58—	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94¾	„ London	6.21⅛
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ „ Paris	79⅝
Oesterr. Credit-Actien	197⅜	„ „ Wien	89⅜

(Telegramm) Frankfurt a. M., 10. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100⅞	„ Credit-Actien	346—
4½ „ „ „	100⅜	Lombarden	219⅜
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	354½
Bayr. Ostbahn-Actien	136—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	268—
do. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B	92½
Alsenzbahn	— —	Rudolphsbahn	89—
Bad. Prämien-Anleihe	111¾	Ung. Ostbahn	74—
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31½
Silberrente	64⅜	Napoleons	9.28—
Papierrente	58⅝	Wechsel auf London	118⅛
Oesterr. Loose v. 1860	94⅜	„ „ Paris	95⅜
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	105⅜
Oesterr. Bank-Actien	893—		

Wiener Cours vom 10. nicht eingetroffen.

(Wichtig für Viele.) In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, anderseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats - Effecten - Handlung Adolf Haas in Hamburg ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschienene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

* Wir machen auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Steindecker u. Co. in Hamburg aufmerksam. Es handelt sich hier um Original - Loose zu einer sehr reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verloosung, so dass sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Betheiligung vorraussetzen lässt. Dieses Unternehmen verdient Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch reeles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne bekannt ist.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

(Fortsetzung.)

„War Richard unverschämt gegen Sie?" frug Job Herrn Wentworthy weiter.

„Nun, um die Wahrheit zu sagen, er war nicht überhöflich gegen mich."

„Ah, schlecht erzogen, ganz schlecht erzogen, Sir! Er will, daß mein Kind ihn heirathen soll."

„Nun und?"

„Aber sie kann ihn nicht ausstehen."

„O wirklich? Sie liebt, denk' ich, bereits einen Anderen?"

„O, nichts der Art, Sir, keine Idee davon, wenigstens nicht, daß ich's wüßte. Und ich kenne ja ihr Herz wie mein eigenes."

„Aber weßhalb weist sie denn ihren Vetter ab? Er machte mir den Eindruck eines ganz passablen Menschen."

Job schüttelte den Kopf und sagte im ernsten Tone:

„Ich glaube, sie würde eher Gift trinken, als den Burschen heirathen."

„Und aus welchem Grunde?"

Der Steinschneider rieb mehrere Sekunden sein borstiges Kinn, ehe er antwortete, dann sagte er geheimnißvoll:

„Sie hat ihrer Mutter Blut in den Adern, Sir."

„Ihrer Mutter Blut! Was meinen Sie damit, Meredith?"

„Myrl's Mutter war eine Lady von Geburt."

„Was?"

„Ja, Sir, das war sie wahrhaftig, und obgleich Myrl nichts von dieser Thatsache weiß, so ist sie doch stolz wie Luzifer selber."

„Würden Sie mich für unbescheiden oder neugierig halten, wenn ich Sie ersuche, mir den Sinn ihrer Worte zu erklären?"

„O Himmel, nein, Sir; nur möcht' ich nicht, daß es später über Das, was ich Ihnen erzähle, ein Gerede gäbe."

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß dies nicht geschehen soll."

„Sehen Sie, es würde nicht gut sein, Myrl's Gemüthsruhe zu trüben, indem man sie wissen ließe, daß sie Verwandte weit über ihrem Stande in der Welt hat — Verwandte, die sie gar nicht anerkennen würden."

„Ich begreife."

„Nun also, um anzufangen, möcht' ich wohl behaupten, daß Sie's nicht glauben werden, daß ich einstens ein so bildschöner junger Bursche war, wie's jemals einen gegeben hat. Das Meer, Sir, und Gefahren aller Art, Sturm und Wetter, dem man ausgesetzt ist, tragen nicht zum Erhalten des guten Aussehens bei. Zudem hat der Verlust meines Beines nicht zu meiner Verschönerung beigetragen, aber das macht nichts zur Sache! Nun gut also, da's von keinem Nutzen wäre, Ihnen des Langen und Breiten meine Lebensgeschichte zu berichten, so will ich Ihnen nur in Kürze erzählen, wie's gekommen ist, daß ich, Job Meredith, dazumal ein ganz gewöhnlicher Matrose, eine wirkliche Lady geheirathet hab'. Es sind jetzt gerade einundzwanzig Jahre — du mein Himmel, wie die Zeit vergeht! — ja, ganz richtig, Myrl ist zwanzig! — Also einundzwanzig Jahre sind's ganz genau, als das Schiff, zu welchem ich gehörte, wegen verschiedener Reparaturen in der Werfte liegen bleiben mußte und ich eine Vergnügungstour nach Hastings machte, wo ich suchte, sauer verdientes Geld möglichst gleich einem Gentleman durchzubringen. Nun gut; eines Tags miethete ich mit noch Einem ein Boot, um ein bischen auf dem Meere herumzufahren. 'S war prächtiges Wetter, ein leichter Wind schwellte unsere Segel und schaukelte uns sanft auf den Wellen dahin. Es wimmelte von Booten um uns herum — eines darunter, mit einigen Frauenzimmerröcken, fiel mir in's Auge. Plötzlich blies der Wind ein bischen scharf — da ertönte in dem Schiff ganz in unserer Nähe ein einziger Schreckensschrei von den Frauenröcken; dieselben drängten sich alle auf eine Stelle dicht aneinander, wie die Küchlein, und ehe Sie Jack Robinson sagen können — war das schmale Schiffchen umgeschlagen und seine Passagiere kämpften mit den Wellen um ihr liebes Leben. Im Nu war unser Segel eingezogen, hatten wir unsere Jacken abgeworfen und ich stürzte mich ins Wasser. Mit festem Griff packte ich das erste Zipfelchen Mousseline, das ich erreichen konnte — und schwamm mit seiner halb ohnmächtigen Eigenthümerin nach meinem Boot zurück, in welches wir sie legten. Dann sah ich mich um, ob ich noch Jemand Ander's retten könnte, aber 's war zu spät — jede lebendige Seele war untergesunken, um nimmermehr zum Vorschein zu kommen. Ich war ganz verstört; das furchtbare Unglück war so plötzlich gekommen, daß es mir fast nicht möglich war, zu glauben, daß es sich überhaupt zugetragen habe. —

Hier pausirte der Erzähler, zog sein Taschentuch heraus und wischte sich die Thränen aus den Augen.

„Sie war ein so liebliches Geschöpf, als Sie je eines gesehen haben und ich verliebte mich bis über die Ohren in sie, ehe wir das Ufer erreichten. Die Ertrunkenen waren ihre Gouvernante und zwei Schwestern — das sagte sie mir, als sie wieder bei Besinnung und im Stande war, zu sprechen. Gut, ich brachte sie nach ihrem Vaterhaus und theilte den Eltern die traurige Nachricht von dem Unglück mit; sie verloren fast den Verstand darüber. Es waren reiche Leute und sie boten mir viel Geld für die Rettung ihrer Tochter, ich habe aber keinen Heller davon angerührt. Ich hatte ja nur meine Pflicht gethan und wollte durchaus nicht für diese bezahlt werden, das heißt wenigstens nicht mit Gold. Eine Belohnung für Das, was ich gethan, nahm ich aber doch und will Ihnen sagen, was für eine. Das liebliche Geschöpf, das ich gerettet — liebte mich — ja, mich, einen einfachen gemeinen Matrosen, fand Mittel, mich ohne Wissen ihrer Familie zu sprechen — und kurz und gut — bald darauf liefen wir davon und wurden für's Leben an einander gebunden! Einige Zeit darnach erließen die Verwandten meiner Frau einen Aufruf in der Times an sie, darauf schrieb sie ihnen und gestand die ganze Wahrheit: daß sie nämlich den jungen Matrosen geheirathet habe, der ihr das Leben gerettet. Gut, nach Verfluß der richtigen Zeit traf die Antwort von den Eltern ein. Sie schrieben, daß sie nicht wünschten, ihr Kind jemals wieder zu sehen und daß sie mit einander fertig seien für alle Zeit. Dies nahm sich mein Liebling sehr zu Herzen, denn sie sah nicht ein, daß sie ein Unrecht begangen, weil sie mich geheirathet hatte; überdies waren wir sehr arm und ich im Begriff, wieder auf die See zu gehen, was ihren Gram natürlich vermehrte. Aber da half nichts — wir mußten uns eben in unser Schicksal ergeben. Ich tadelte mich im Stillen weit mehr, als das junge, unerfahrene Geschöpf! Nun gut — ich ließ sie also mit der Hälfte meiner Löhnung zurück und als ich heimkehrte von meinem Kreuzzug, mit einem Bein weniger — da fand ich mein Weib mit einem Säugling neben sich und dem Tode nahe. Sie bewillkommnete mich mit einem rührenden Lächeln und sagte, auf das Kind deutend: „Job, liebe es um meinetwillen und sei ihm Beides: Vater und Mutter." Das waren ihre letzten Worte und ich werde sie nie vergessen. Ein Krüppel, wie ich war, verließ ich natürlich die See. Ich habe mich nie an die Verwandten meiner Frau gewendet, ihnen auch deren Tod nicht mitgetheilt — ich hatte Angst, sie möchten mir die kleine Mutterlose wegnehmen, und aus dem Grund verhielt ich mich mäuschenstille. Wie ich für meine Myrl gearbeitet, gekämpft und gespart habe, seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag, das kann Sie ja nicht interessiren zu wissen", sagte Job, nachdem er seine Erzählung geschlossen.

„Eine wirklich romantische Geschichte, mein Freund", sagte Clyde.

„Und eine wahre, Sir."

„Das bezweifle ich nicht; aber Sie haben einen kleinen Punkt Ihrer Mittheilung weggelassen, den ich sehr gerne wissen möchte."

„Ah, ich verstehe! Sie meinen den Namen der Familie meiner verstorbenen Frau, he?"

„Ganz richtig."

„Den sollen Sie bei einer künftigen Gelegenheit erfahren: ich habe ihn bis jetzt noch keines Menschen Ohr anvertraut! Zu welchem Zweck hätte ich's thun sollen? Ich will und brauche nichts von den Menschen, die meinen Liebling ins Elend gestoßen haben."

Clyde drang natürlich nicht weiter in den Alten, obgleich es ihm schwer fiel, seine Neugier zu beherrschen.

„So," dachte er bei sich selbst, „dieses Mädchen hat also aristokratisches Blut in den Adern."

Er schlief fest und ruhig in jener Nacht und erwachte am Morgen neu gekräftigt und mit einem leichten Herzen in der Brust, wie er es seit langer Zeit nicht gehabt. Er gestattete seinen Gedanken nicht, zurück in die düstere Vergangenheit zu schweifen; er hatte den Vorsatz gefaßt, sich selbst das Gelübde abgelegt, das Vergangene zu vergessen, und war fest entschlossen, diesem Vorsatz und Gelübde treu zu bleiben. Es war wunderbar, wie rasch er seine volle Kraft wieder erlangte, jetzt, wo sein Gemüth wieder ruhig war, und wie mit der Wiederkehr seiner Gesundheit, auch seine geistige Frische und Elastizität sich wieder einstellten.

Job Meredith war erstaunt und erfreut über seines Gastes verändertes körperliches und geistiges Befinden, und die Tatched Cottage wurde plötzlich zum Sitze der vollkommensten Zufriedenheit und Heiterkeit. Clyde schloß sich nicht mehr in sein Zimmer ein, schlenderte nicht mehr allein Stunden lang am Strande auf und ab, sondern nahm Theil an dem Mittagessen der kleinen Familie, und statt am Abend zu ganz früher Stunde zu Bette zu gehen, um wachend seinen schwermüthigen Reflexionen nachzuhängen, setzte er sich zu einer Partie Whist mit seinem freundlichen Wirth und dessen lieblicher Tochter nieder, oder ertheilte Myrl Unterricht im Schach.

Er spielte mit keinem Wort mehr auf seine Rückkehr in die Stadt an, hatte auch gar nicht die Absicht, wieder dahin zurückzukehren. Er war ein Mann ohne Beruf und konnte seinen Aufenthalt nach Belieben wählen. Sein gegenwärtiger Wohnort war freilich sehr bescheiden und einfach für die bisherigen Ansprüche eines Clyde Wentworth — allein den Frieden und die Eintracht, welche in diesem kleinen Häuschen herrschten, hatte er bisher in keiner der Prachtwohnungen der Städte gefunden. „Was aber konnte er Besseres verlangen als dies?" war die Frage, welche Clyde sich mehr als einmal stellte, wenn er über sein Verbleiben oder Gehen in Zweifel gerieth.

„Zum Kukuk sag' ich, mit dem Rheumatismus!" rief Job Meredith eines Abends aus und rieb sein Bein, während er vor Schmerz sein Gesicht zu einer wahren Grimasse verzog. Dann erhob er sich stöhnend von seinem Sessel und hinkte ohne ein weiteres Wort aus dem Zimmer, Myrl und Clyde allein beim Schachspiel zurücklassend.

Diese verharrten eine Weile in tiefem Schweigen. Myrl's Augen waren mit einem Ausdruck ernsten Sinnens auf die Figuren gerichtet und sie schien gar nicht zu bemerken, daß sie allein mit Clyde Wentworth war — zum erstenmale allein, seit sie mit einander am Strande gewesen. Ihr Haupt mit seiner Fülle von braunem Haar, das theilweise in einer dichten Flechte wie eine Krone über die Stirne lag, war vorgebeugt und ihr hübsches Kinn ruhte auf dem Zeigefinger und Daumen der rechten Hand. Voll Bewunderung haftete Clyde's Blick auf den langen seidenen Wimpern, welche an die mit einer zarten Röthe angehauchten Wangen streiften, auf den klassischen reinen Zügen, den rosigen Lippen, welche, halb geöffnet, die Perlen dahinter zeigten, auf der feinen Nase mit den geschwungenen Nasenlöchern, auf dem weißen, schlanken Hals. Er betrachtete alle diese Reize und mußte sich sagen, daß er noch nie solche seltene Vollendung bei einem Weibe gefunden, wie er sie jetzt erschaut, gepaart mit der edelsten Weiblichkeit, Herzensreinheit und Bescheidenheit.

Erregt und zerstreut machte er einen falschen Zug, lachte dann laut auf über sein grobes Versehen und rückte seinen Stuhl ein wenig vom Tische weg.

„Aber, Mr. Wentworth," rief Myrl, ihr schönes Haupt plötzlich erhebend und die zarten Hände in Aufregung zusammenschlagend, „sehen Sie denn nicht, daß Ihr König in Gefahr ist?"

„Ich bin nicht im Stande, heute Abend länger zu spielen, Myrl", erwiderte Clyde, rasch vom Stuhle aufspringend.

„O Mr. Wentworth!" rief sie im Tone des Bedauerns aus.

„Lassen Sie uns, statt zu spielen, ein Bischen plaudern," fuhr dieser fort und lehnte sich mit dem Rücken an das Kaminsims.

Sie gerieth durch sein Gebahren etwas in Verlegenheit, senkte ihre Augen nieder auf das Schachbrett und spielte schweigend mit den elfenbeinernen Figuren.

„Wollen Sie mir erlauben, mit Ihnen zu sprechen, Myrl Meredith?" hub Clyde in ernstem, aber etwas unsicherem Tone wieder an.

„Ob ich's Ihnen erlauben will, Mr. Wentworth?" wiederholte das junge Mädchen, während eine lebhafte Röthe sich über Wangen und Stirne breitete. „Sie fühlen sich heute Abend zu Scherz aufgelegt, nicht wahr?"

„O nein, ich war nie ernster gestimmt, als in diesem Moment."

Myrl machte eine nervöse Bewegung auf ihrem Stuhle und ihr junges Herz pochte in verdoppelten Schlägen.

Clyde beobachtete jede Bewegung ihrer Züge — glühende Worte der Liebe drängten sich ihm auf die Zunge — aber er schwieg — der Muth fehlte ihm, sie auszusprechen.

In einer ihm selbst unerklärlichen Aufregung schritt er an das andere Ende des Zimmers und von da wieder ans Kamin; sein Herz klopfte stürmisch, aber noch immer vermochte er nicht zu sprechen.

(Forts. f.)

Theater und Musik.

⊿ Wir haben am Montag den 8. ds. der Aufführung der Zauberflöte durch lauter Schüler des Herrn Julius Hey, Gesanglehrers an der kgl. Musikschule, beigewohnt. Würde diese Aufführung ein Maifest vorzustellen gehabt haben, oder eine familiäre Unterhaltung, bei welcher die Angehörigen der betreffenden Eleven das Vergnügen genießen sollten, ihre jungen Leutchen im Costüm auf der Bühne zu sehen und sie recht tüchtig beklatschen zu können — dann hätte diese Aufführung ihren Zweck zweifelsohne erfüllt. Der Zweck ist aber ein anderer, und spricht sich durch die Worte: „Drittes Prüfungs-Conzert" deutlich genug aus. Es handelt sich hier nicht um Privatvergnügen oder Familienzwecke — sondern um ernsteste Kunstinteressen. Das, was geboten wird, sind die Leistungen junger Kräfte, welche dazu bestimmt sind im hiesigen öffentlichen Kunstleben allmälig als Ersatz einzutreten. Bereits sind zwei dieser Kräfte an unserer Hofbühne in Wirksamkeit, und haben theilweise mehr oder minder Beweise ihrer Verwendbarkeit abgelegt. Bei Errichtung der hiesigen Musikschule hat man nach Wagner's Intention die Verwendung brauchbarer Schüler am Hoftheater als Norm angenommen. So schön die Idee Wagner's auf den ersten Anblick erscheint, so schwierig ist deren Durchführung und die erste Grund-

bedingung, um dieselbe auszuführen, ist die Acquisition einer Lehrkraft von zweifelloser Befähigung. Lehrkräfte von europäischem Rufe wie ein **Salvator Marchesi** — eine **Viardot-Garcia** wären würdig einen Posten von so hoher Bedeutung und Verantwortlichkeit auszufüllen. Fragen wir nun: Wer versieht diese Stelle hier? so ist die Antwort: Herr Julius Hey. Fragen wir weiter: Wer ist Herr Julius Hey? so können wir, die wir das curriculum vitae des soeben genannten Herrn ziemlich genau kennen, getrost antworten: Herr Julius Hey ist seines Zeichens **Kupferstecher**, hat sich als Liebhaber viel mit Musik beschäftigt, hat Clavier als Dilettant ziemlich gut gespielt, hat sogar versucht zu komponiren, interessirte sich auch etwas für Gesang und besuchte in Folge dessen einige Zeit lang den Verfasser der Gesangsschule für Deutschland, Friedrich **Schmitt** (jetzt in Wien.) Mit Rücksicht auf seine leidenden Augen gab Herr Julius Hey die Kupferstecherkunst auf und sprang mit beiden Füßen in's musikalische Kunstleben, zuerst nur als Clavierlehrer, später dann (und wie es heißt: auf Wagner's Verwendung) als Gesanglehrer in die Musikschule. An dieser Anstalt warm geworden, war eine seiner ersten Thaten der Erlaß eines Manifestes, daß er nicht nach der Schmitt'schen Methode unterrichte, sondern nach der **alt-italienischen**. [Wo er sich die alt-italienische Schule angeeignet haben kann, ist uns bis zur Stunde ein Räthsel; wir haben indessen noch an keinem seiner Schüler eine Spur italienischer Schule aufzufinden vermocht.] So wirkt Herr Julius Hey nun seit fünf Jahren an der kgl. Musikschule und seine beiden Schülerinen Frln. **Ottiker** und Frln. **Mahler** legen bereits seit einem Jahre auf der hiesigen Hofbühne Proben ihrer Schule ab. Wir haben aber Beide schon oftmals geurtheilt, und haben immer lebhaft bedauert, daß wir nicht günstig urtheilen konnten. Beide Damen haben ihre Stimmen nicht in der Gewalt, ihre Aussprache ist total unverständlich, sie setzen keinen Ton in der richtigen Höhe an, sondern ziehen in von unten hinauf, sie haben keine Nuancirung in ihrer Vortragsweise, sondern sie singen Alles in Einer Tonfärbung fort, ohne Reiz, ohne Schmelz, ohne Timbre. Beide haben das erste und untrüglichste Kennzeichen der italienischen Schule: den leicht ansprechenden, **offenen** Tonansatz nicht, sondern sie bilden ihren Ton weit zurück im Gaumen, daher der Gutturalklang ihres Organes. Nach Aussprache eines Vokales klappen sie sofort die Kinnlade zu, daher das Abgerissene, Abgehackte ihres Vortrages, das uns fast als ein Charakteristikum der Hey'schen Schule erscheint, und bei näherer Beobachtung viel Nußknackerartiges an sich hat. Ebenso charakteristisch ist das ratschende R. Wir haben nun eine ganze Reihe von Schülern des Herrn Hey vorgeführt gesehen, und müssen sagen: Wahrlich! es ist System in dieser Schule! — denn diese sämmtlichen Schüler, zeigen (mit Ausnahme eines Einzigen, den ein glücklicher Instinkt noch länger bewahren möge! alle die Untugenden, welche wir soeben an den Frlns. Ottiker und Mahler aufgezählt haben, und welche diese beiden Damen verhindern, den Jungfernkranz im Freischütz entsprechend zu singen. Schreiten wir nun zur Besprechung dieser ganzen Reihenfolge von Gesangsschülern, so fällt uns vor Allem auf, daß der Gesangsmeister offenbar keine Kenntniß der Register besitzt, und vom charakteristischen Klange der einzelnen Stimmgattungen nichts weiß. Haben wir schon im vorigen Jahre eine Altistin Sopran singen hören, so sang bei der neulichen Aufführung ein Baryton Baß, ein Bariton Tenor u. s. w. Wir treffen nun zuerst auf dem Zettel: Sarastro, Herr Wilh. **Dengler** (im 3. Kurse.) Nur der Anfang der Arie: „In diesen heil'gen Hallen" genügt schon dem Kenner, um den Baryton heraus zu finden — dazu braucht er gar nicht erst die verblaßte, kraft- und farblose Tiefe zu hören. Das Organ dieses Herrn — als Baryton ausgebildet, läßt schöne Hoffnungen zu, denn gerade in der Barytonlage spricht es leicht an (da wo der Baß spröde ist) und klingt sympathisch. Herr **Dengler** scheint natürliche Begabung zu besitzen, welche unter künstlerischer, sachkundiger Leitung sich wahrscheinlicher Weise erfreulich entfalten würde. Konnte uns die Aussprache des Herrn Dengler auch im Singen nicht genügen, so überraschte uns desto mehr sein sehr schöner, wohlklingender Dialog, der uns nicht unangenehm an Possart erinnerte. Was sämmtliche Schüler des Herrn Julius Hey nicht besitzen: reine und sichere Intonation, ein Portamento (nicht zu verwechseln mit **Auf- und Abschmieren!**) ein mezza di voce — das müßte sich auch Herr Dengler noch aneignen und ist ihm herzlich zu wünschen, daß er dazu die richtige Adresse finde. In der Reihenfolge am Zettel treffen wir nun: Tamino, Herr Alex **Hesselbach** (1867—1869) und mittlerweile (wenn wir nicht irren, in Zürich) engagirt. Was wir zunächst an ihm vermissen, das ist das Tenor-Timbre. Es gibt unzählige Barytone die denselben Umfang mit einiger Mühe erreichen, wie der Tenor. Allein deßwegen sind sie noch lange keine Tenore, und ihr Bemühen sieht sich schlecht gelohnt, denn sie werden niemals das weiche Timbre des Tenores erreichen. Für den Lehrer existirt, um die Stimmgattung festzustellen, außer der Charakteristik des Klanges noch ein Kennzeichen: das sind die Uebergangstöne zu den Registern. Ein auf unnatürlichem Wege zum Tenoristen hinaufgeschraubter Baryton wird sich nie lange seines Glückes erfreuen können und als erste Folge wird die Stimme in ihrer natürlichen Lage den Klangreiz verlieren und das ist auch bei Herrn Hesselbach der Fall. Eine gepreßte Höhe und eine klanglose Mittellage können niemals sympathisch wirken. So vermochte uns sein Gesang nur in äußerst wenigen Momenten zu befriedigen. Die Bildniß-Arie zeigte auch nicht viel inneres Empfinden, seelisches Leben. In der Flöten-Arie war Einiges, namentlich der Schluß, gut gelungen. Die Aussprache, sowohl im Gesang, als im Dialog ist noch sehr mangelhaft, das Spiel unbeholfen und nicht graziös. Auch an diesem Sänger haben wir sämmtliche, Eingangs erwähnte Fehler der Hey'schen Schule zu registriren. Ueber Frln. Louise **Briegleb** — als Königin der Nacht — würden wir, um nicht ungalant sein zu müssen, am liebsten ganz schweigen, besonders da sie sich um unseren Dank durch Hinweglassung der Coloratur-Arie im II. Acte sehr verdient gemacht hat. Dem Fräulein mangelt Alles, was zum Singen gehört, nicht nur die Gesangskunst, sondern auch die Stimme. Es war unverantwortlich, ihr eine solche schwierige Aufgabe zuzumuthen. Nicht weniger groß war die Zumuthung, welche man an Frln. **Ottiker** gestellt hatte, die Pamina zu singen. Pamina — eine der schönsten Meister-Schöpfungen des unsterblichen Mozart — ist eine viel zu schwierige Partie, als daß sich eine noch in allen Theilen unfertige Schülerin wie Frln. Ottiker mit Glück daran versuchen dürfte. Trotz ihrer (wie es scheint unüberwindlichen) Angst gelang dem sehr talentirten und stimmbegabten Fräulein Einiges sehr hübsch und besonders die Arie: „Ach, ich habe sie verloren." In dieser Arie brachte Frln. Ottiker eine voix mixte zur Anwendung, die wir seither noch niemals an ihr zu beobachten Gelegenheit hatten. Sollte die Dame sich wirklich vielleicht dann und wann der Perlen erinnern, die ihr der frühere Meister Dr. **Härtinger** geschenkt hat? Die Aussprache des Frln. Ottiker war sowohl im Gesang als im Dialog äußerst mangelhaft, ebenso die Intonation. Wenn Frln. Ottiker zu der Einsicht kommen würde, daß sie Alles vergessen dürfte, was sie in ihrer letzten Schule gelernt hat, wenn sie sich dafür ein gutes Vorbild nehmen würde (und könnte! — denn wir haben leider kein vollendetes) dann möchte die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, daß auch sie noch auf der Bühne Carriere machte. Auf dem jetzt betretenen Wege wird sie niemals Hervorragendes leisten. — Gottlob, daß wir nun an Papageno — Herrn Anton **Fuchs** kommen! Herr Fuchs war entweder **schon einmal** auf der Bühne, oder er hat bei einer ganz seltenen Begabung eine sehr sorgfältige Erziehung genossen. Er ist der Eingangs gemeinte einzige Schüler der Hey'-

schen Schule, der noch nicht völlig von allen ihren Untugenden infizirt ist. Der Baryton des Herrn Fuchs ist wohlklingend und sympathisch, und ähnelt manchmal wirklich unserem Altmeister Kindermann. Dabei ist sein Spiel so voll Leben und Witz, sind seine Bewegungen so natürlich anmuthig, daß man ihn mit Bestimmtheit als eine Erscheinung bezeichnen kann, die zu den allerschönsten Hoffnungen berechtigen würde, wenn die Ausbildung dieser emminenten Anlagen einem sachkundigen Fachmanne übertragen wäre. Wir würden unsererseits dem hübschen jungen Manne lebhaft den intimsten Umgang mit Meister Kindermann wünschen. Der Meister würde sich dann allmälig einen ebenbürtigen Nachfolger heranbilden. Bis jetzt ist Herr Fuchs weiter noch nichts als ein reiner Naturalist, wenn auch ein äußerst begabter. Möchte ein günstiger Stern seiner Bahn leuchten — er besitzt das Material aus dem auch ein Don Juan sich entwickelt. Frln. **Mahler** war als Papagena besser als je. Wenn wir bisher auf der Bühne noch nichts Lobenswerthes von ihr vernommen hatten, so benahm sie sich doch hier in dem Schülerkreise mit auffallender Gewandtheit. Daß man von ihrer Aussprache nichts versteht, als das schnurrende R, und daß sie die Töne auf und ab zieht, das ist leider nun, wie es scheint, eine unabänderliche Thatsache. Hrn. Max **Fleisch** möchten wir rathen, seine ursprüngliche Carriere um Gotteswillen nicht zu verlassen. Mit seinem Monostatos hat er sowohl den Mangel an Stimme, als an dramatischer Begabung genügend dargelegt! Hr. Julius **Hey** läßt ihn Tenor singen — jenun! wenn es überhaupt einem Meister gelingen wird, aus Herrn Fleisch einen Sänger zu bilden, so wird er nur ein Baryton werden. Sowie wir Herrn Max Fleisch von der theatralischen Laufbahn abrathen, so möchten wir auch den Herren Rudolph **Engelhardt** und Wilhelm **Mayer** nicht unser Urtheil vorenthalten, daß sie auf diesem Felde niemals Lorbeeren ärnten werden. Die beiden Herren gaben die Rollen der Priester und zeigten dabei wenig distinguirte Organe, die selbst unter sachverständiger Behandlung kaum Aussicht auf Erfolg bieten, zudem der Erstere sehr schwerzüngig ist, und der Zweite vollends mit der Zunge anstößt. Von den „Drei Damen" Frl. Ida **Herbeck**, Frl. Kath. **Gassner**, und Frl. Marie **Prell**, fielen uns besonders die schönen Organe der beiden Letzteren auf. Musikalisch war Frl. Gassner die unsicherste von den Dreien — was sie aber besonders für die Bühne qualifiziren wird, das ist eine äußerst hübsche Erscheinung, eine sehr schöne Figur. Ein Gesangsmeister, welcher die Obliegenheit hat, Sängerinen für die Bühne heran zu bilden, hat vor Allem auf schöne Figuren, ausdrucksvolle Gesichtszüge zu sehen; dann wird er wissen, daß kleine, schmächtige, schwachbrüstige Figuren schon aus medizinischen Ursachen sich nicht zum Singen eignen. Darauf wird aber an der kgl. Musikschule (außer von Dr. **Härtinger**) nicht im Mindesten Bedacht genommen.

Vom musikalischen Standpunkt waren die Leistungen der „drei Damen" — die Intonation ausgenommen — recht lobenswerth. Auch der Dialog war sehr gut gesprochen und das Spiel entsprechend einstudirt. Dasselbe können wir von den drei Genien — Frl. Caroline **Hummel**, Frl. Anna **Kronenbitter** und und Frln. Bab. **Giehrl** sagen; besonders gefiel uns das schöne Organ der Letzteren. Von den beiden „Geharnischten" haben wir den Zweiten, Hrn. Wilh. **Mayer**, **gar nicht** und den Ersten, Hrn. **Bußmann**, **zu viel** gehört. Wir haben für den Klang dieser Stimme keine andere Bezeichnung als „animalisch" und versäumen nicht **das** einzuholen, was eigentlich Sache eines gewissenhaften Lehrers ist: d. h. bei nicht genügenden Befähigungen von einer aussichtslosen Laufbahn ernstlich abzurathen. Werfen wir nun noch einen Blick auf die Reihe der vorgeführten Schüler, so können wir unter siebzehn derselben nur sieben finden, die einigermaßen zur Gesangskunst die nöthige Begabung besitzen, und unter diesen sieben werden nur zwei oder drei jemals etwas Hervorragendes leisten — vorausgesetzt, daß die erste Bedingung erfüllt wird, daß sie unter eine richtige Anleitung kommen. Das ist nun das Resultat der Gesangsschule, in dürren aber unwiderlegbaren Worten! Ist es nun nicht eine Gewissensfrage, junge Leute einer sicheren Carriere für eine **aussichtslose** zu entreißen? Oder soll etwa die schöne Absicht Wagners mißbraucht werden, soll das kgl. Hoftheater eine Versorgungsanstalt für mißrathene Musikschüler werden? Wenn die Wagner'sche Idee einer Opernschule verwirklicht werden soll, dann hat die Leitung der k. Musikschule vor Allem die Aufgabe, einen Gesangstheoretiker als Lehrkraft zu gewinnen, der schöne Stimmen heranzubilden versteht, statt sie durch unrichtige Behandlung zu verderben. Wollen wir aber nicht alle Schuld auf die Intendanz als oberste Behörde werfen — wollen wir das Kind beim rechten Namen nennen: es ist der unheilvolle Einfluß Wüllners, der sich einer richtigen Entfaltung der Gesangskunst an der Musikschule entgegenstemmt. Wegen seiner Sachunkenntniß müssen wir Herrn Wüllner ebensogut, wie Herrn Julius Hey das ne sutor ultra crepidam entgegensetzen. Wir lassen Herrn Wüllner gerne Gerechtigkeit wiederfahren, wo er sie verdient und das ist die Leitung des **Chor**-Gesangs und des Instrumental-Ensembles. In diesem Fache hat die Musikschule wiederum ganz Eminentes geleistet. In Anbetracht der numerisch geringen Kräfte konnte man sich die Ouverture zur Zauberflöte kaum vollendeter wünschen. Sogar bei kleinen Differenzen mit den Gesangskräften zeigte das jugendliche Orchester, daß es bereits versteht, zur rechten Zeit nachzugeben. Kurz — die Leistung der Gesangskräfte stand zu derjenigen des Instrumental-Ensembles in gar keinem Verhältniß. Wir können unseren Bericht nicht schließen, ohne einige bittere Worte über die Tendenz der ganzen Aufführung auszusprechen. Will die Musikschule wirklich das Ideal einer **Opernschule** anstreben, so müssen solche Aufführungen, wie die neuliche, nicht **alljährlich einmal**, sondern **allwöchentlich** — und das zwar nicht vor einem applauswüthigen Vettern- und Basen-Publikum, sondern vor Sachverständigen — (etwa den Regisseuren des Theaters) — stattfinden, wenn sie einen **Kunstzweck** haben sollen. Vom künstlerischen Standpunkt war die neuliche Aufführung „äußerst ungenügend" zu nennen. In kurzen Zeiträumen, vor strengen Kunstrichtern wiederholt, würde sie sich merklich bessern. In ihrer **jetzigen** Gestalt hatte die Aufführung keinen höheren Kunstwerth, als das Fastnachts-Conzert des Philharmonischen Vereins; diesem Conkurrenz zu machen, ist doch nicht die Aufgabe der Musikschule? Die Intendanz dürfte sich aber am Wenigsten dazu hergeben, unter der Aegide der k. Musikschule Hrn. Julius Hey und Hrn. **Wüllner** Feste zu veranstalten. Daß die Aufführung zu diesem Zwecke mißbraucht werden würde, das konnte man sich von vornherein denken, ebenso, daß es an Applaus und Herrvorrufen nicht fehlen würde, wo ein ganzes Haus mit Freibilleten an Freunde vollgepropft wurde. Ist aber damit der Kunst gedient? Schadet dieser Applaus nicht den Schülern weit empfindlicher, als die Einsicht, daß sie noch recht viel zu lernen haben? Ist diese ganze in Scene gesetzte Selbstverherrlichung zweier Lehrer auf Kosten des Renommés einer Kunstanstalt nicht ein verwerflicher **Schwindel** — ein Belügen des Publikums und der vertrauensvollen Schüler? Was uns schließlich unbegreiflich bleibt, das ist, wie **Rheinberger**, welcher der ganzen Vorstellung auf der Galerienoble mit vornehmer Miene beiwohnte, zu derartigen Verfahren seinen Consens geben konnte! Fehlt es denn auch ihm an Sachkenntniß, um einzusehen, daß sich die Aufführung nicht über das Niveau einer Belustigung jugendlicher Dilettanten erhob! Oder sollten wirklich die dermalen in München angesessenen Lehrkräfte sich gegenseitig Rücken an Rücken decken, um nicht umzufallen wie Bleisoldaten? Wenn **das** wahr wäre, dann möchte man allerdings wünschen, daß endlich der Mann käme, um diesem Compagniegeschäfte des Dilettantismus mit dem Schulmeisterthum den Garaus zu machen, hieße er dann **Bülow** oder **Levi**!

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Flöchl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaction: Odeonsplatz Nr. 1/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 12. Juli 1872. **Nr. 164.**

Politische Tages-Uebersicht.

*__Berlin__, 9. Juli. Wie vorauszusehen war, stellen sich alle an den letzten Ministerrath geknüpften Nachrichten über die gegen den Bischof Krementz gefaßten Beschlüsse der Staatsregierung als reine Konjekturen dar, deren Fabrikation im Anschluß an die seiner Zeit veröffentlichten Ministerialerlasse keinen sonderlichen Aufwand von Scharfsinn nöthig gemacht hat. Offiziös wird heute mitgetheilt: „Das Staatsministerium hat sich in der erwähnten Sitzung nicht mit dem Bischof Krementz allein beschäftigt, hat nicht isolirte Schritte gegen ihn allein beschlossen; in den gefaßten Beschlüssen handelt es sich vielmehr um allgemeine Maßregeln gegen alle Bischöfe, die sich eines Vergehens schuldig machen, wie das Krementz'sche. Die gefaßten Beschlüsse richten sich daher nicht persönlich gegen Krementz, obwohl derselbe von ihnen getroffen wird, wie Jeder andere, der den Konflikt mit dem Staate nicht scheut." Es scheint uns überflüssig, sich mit der Auslegung dieser, wie ähnlicher unbestimmter halbamtlicher Andeutungen zu befassen. Die Veröffentlichung der beschlossenen Maßregeln kann nicht mehr gar lange auf sich warten lassen.

* Seitdem der Kaiser von der Ansprache des Papstes an den deutschen Leseverein Kenntniß erhalten, hat Fürst Bismarck in dem Prozesse gegen den Bischof von Ermeland gewonnenes Spiel. Symptome dafür, wie man es verstanden hat, diese Ansprache an Allerhöchster Stelle in dem Kampfe gegen die katholische Kirche zu verwerthen, liegen in den neuesten Berichten aus Ems vor, welche von einer plötzlich veränderten Stimmung des Kaisers sprechen und jeden Zweifel daran nehmen, daß die Maßregelung des Bischofs Krementz ferner noch an entscheidender Stelle auf Widerstand stoßen werde. Ja, mehr noch. Es läßt sich bereits mit Gewißheit vorhersagen, daß die Verhängung der Amts- und Temporaliensperre gegen den Bischof von Ermeland nur das Vorspiel zu weitergreifenden Maßregeln gegen den gesammten Episcopat bilden wird. Darüber kann man sich Angesichts der Drohungen, mit welchen die „Prov.-Corresp." heute ihren die päpstliche Ansprache kritisirenden Aufsatz schließt, nicht mehr täuschen. (K. Vlksztg.) — [Da von ultramontaner Seite selbst in solcher Weise berichtet wird, ist an der Wahrheit wohl nicht zu zweifeln. D. Red.]

— Der „Post" zufolge ist augenblicklich ein Unternehmen in der Entstehung begriffen, das bezweckt, die Frage des Centralbahnhofes in anderer als der bisher versuchten Weise zu lösen. Es sollen nämlich in den verkehrreichsten Stadttheilen Stationen errichtet werden, wo Billets zu sämmtlichen Zügen die von Berlin abgehen, schon einen Tag vor der Benützung gelöst, sowie Passagiereffekten aufgegeben werden können, die daselbst vollkommen eisenbahnmäßig behandelt werden, so daß den Reisenden auf dem Bahnhofe nur die Sorge um den Platz im Coupé übrig bleibt. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Einrichtung dem reisenden Publikum, namentlich Damen und Familien, sehr willkommen sein müßte, da es denselben die Unbequemlichkeit auf den Bahnhöfen, sowie auch bedeutende Kosten erspart. Das Projekt liegt jetzt dem Handelsminister zur Begutachtung vor und steht zu hoffen, daß das Unternehmen bald zur Ausführung gelangt.

Berlin, 10. Juli. Der „Reichsanzeiger" publizirt das Gesetz betreffend die Ausschließung des Jesuitenordens vom deutschen Reich, ferner die Ausführungsverordnung, wonach den Jesuiten die Ausübung jeder Ordensthätigkeit namentlich in Kirche und Schule sowie die Abhaltung von Missionen versagt wird, die Auflösung der Ordensniederlassungen binnen sechs Monaten angeordnet und sonstige Anordnungen der Landespolizei überwiesen werden. — Das Gesetz ist vom 4. ds. Mts. datirt. — Den rheinischen Schülern der höheren Lehranstalten wurde die Theilnahme an Sodalitäten und geistlichen Genossenschaften streng verboten. (T. N.)

Berlin, 10. Juli. Die „Provinzial-Correspondenz" bespricht die jüngste Vereinbarung mit Frankreich und hebt wiederholt hervor: Keineswegs sei der Wunsch, früher in den Besitz der Kriegscontribution zu gelangen, für Deutschland bestimmend gewesen, sondern allein die Ueberzeugung, der Wunsch und das Anerbieten Frankreichs seien ein Anzeichen und eine Bürgschaft seiner friedlichen Politik. Frankreichs Anträge konnten nur durch friedliche Absichten begründet sein. Die deutsche Regierung hielt es daher für ihre Pflicht, mit einer aufrichtigen Friedenspolitik den französischen Anträgen so weit entgegenzukommen, als die Fürsorge für die Sicherung der eigenen Interessen es irgend gestattete. (T. N.)

— Wie der „Deutschen Ztg." von angeblich verläßlicher Seite mitgetheilt wird, ist von Berlin eine Einladung an den Kaiser von Rußland ergangen, den Herbst-Manövern des Gardekorps am 8. und 12. September beizuwohnen. Da in diesen Tagen der österreichischer Kaiser in Berlin weilen wird, so würde die vielbesprochene Zusammenkunft der drei Kaiser zur Wahrheit werden. Bis jetzt sei die Antwort des Czaren noch nicht in Berlin eingetroffen. (Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Kaiser Alexander hieher kommen werde.)

* Wie die D. R.-C. hört, liegt es in der Absicht der Militärverwaltung, demnächst die noch bei der Occupationsarmee stehenden und dem Reserveverhältniß angehörenden Offiziere und Mannschaften in die Heimath zu entlassen und die Stärke der betreffenden Regimenter um die Zahl der zu entlassenden Offiziere und Mannschaften zu verringern. — Für die mit der Erweiterung Straßburgs verbundenen fortifikatorischen Arbeiten, bei welchen auch eine größere Anzahl bayerischer und sächsischer Ingenieur-Offiziere beschäftigt wird, ist eine besondere Behörde ernannt worden, die den Namen „Kaiserliche Inspektion der Festungs-Neubauten in Straßburg" führt und unter der Leitung des Obersten Klotz vom Ingenieur-Corps steht.

* Aufsehen erregt hat die Notiz eines hiesigen Blattes über Affiliirte des Jesuitenordens, welche sich als Offiziere in der

Armee befinden und sogar höhere Stellungen einnehmen. Man ist gespannt darauf, ob das Kriegsministerium diese Personen auffordern wird, ihre Stellungen zu verlassen. Man glaubt, daß diese Notiz sich auf den General-Adjutanten des Kaisers, Fürsten **Radziwill**, beziehen soll, doch ist von diesem, obgleich seine ganze Familie der strengsten katholischen Richtung angehört, bis jetzt noch nicht bekannt geworden, daß er selbst in irgend einer Beziehung zu dem Jesuitenorden steht. (Frkf. Ztg.)

Königsberg, 9. Juli. Der altkatholische Pfarrer Grunert in Insterburg ist mit der Führung besonderer Militär-Kirchen-Bücher beauftragt und der Probst Dinder von der Regierung angewiesen worden, eine von Grunert vollzogene Taufe binnen 8 Tagen in das Kirchenbuch einzutragen. Gleichzeitig ging dem infallibilistischen Pfarrer Blaschy die Anweisung zu, einen Auszug aus dem von ihm früher geführten Militär-Kirchenbuche dem Landwehr-Bezirkscommando auszuantworten. (T. N.)

Coblenz, 9. Juli. In der heutigen Sitzung des königl. Landgerichts ward das Urtheil gegen Caplan Beinroth aus Boppard in zweiter Instanz gesprochen. Dasselbe lautete unter Verwerfung der Appellation auf Aufrechthaltung des Urtheils erster Instanz und Tragung der Kosten. (C. Z.)

Jülich, 7. Juli. Der mit der katholischen Militär-Seelsorge für die Garnison Jülich beauftragte Civil-Geistliche, Hr. Caplan Grasekamp, wurde gestern durch den zeitigen Garnison-Aeltesten aufgefordert, über sein zukünftiges Verhalten gegenüber dem vom preußischen Kriegsminister suspendirten Armee-Bischof Namszanowski eine bestimmte Erklärung abzugeben. Die Unterredung endigte damit, daß Amtsbücher und Amtssiegel gegen Quittung der Militär-Behörden abgeliefert wurden. (C. Z.)

Nassau, 9. Juli. Bei dem heutigen **Festbankett** brachte der Fürst von Hohenzollern den Toast auf den Kaiser aus. Auf Stein's Manen ließ der Ober-Präsident von Westphalen, Kühlwetter, ein stilles Glas trinken. Der Wiesbadener Appellations-Gerichts-Präsident Hergenhahn trank auf das Wohl aller Männer der Feder und des Schwertes, denen Deutschland seine Neugestaltung verdankt. Der Historiker Pertz feierte Stein's Familie. In deren Namen dankte Graf Arnim, welcher auch das Andenken Häusser's, Pagenstecher's und Gervinus' feierte. Schließlich toastirte Medicinalrath Lehr auf die Künstler. (T. N.)

Kassel, 10. Juli. Heute findet hier eine Besprechung der Vertreter mehrerer Bahnverwaltungen bezüglich der vom Handels-Minister angeregten Herabsetzung des Personenfahrgeldes statt. (T. N.)

Fulda, 9. Juli. Es liegt in der Absicht der königlichen Regierung zu Kassel, die Mitglieder des hiesigen Benediktiner-Nonnenklosters, sowie des englischen Fräulein-Instituts von der Unterrichtsertheilung in den beiden städtischen Mädchenschulen zu entbinden. Der hiesige Stadtmagistrat ist bereits aufgefordert worden, über etwa entgegenstehende Bedenken Bericht zu erstatten.

* Trotzdem das Organ des Fürstbischofs von **Breslau** selbst konstatirt hat, daß der heutige Konflikt des Staats mit der römischen Kirche von dieser und insbesondere der Kurie geschürt wird, so schiebt der Bischof in seinen offiziellen Auslassungen doch auf die böse Welt alle Schuld. Aus einer Ansprache, welche er am 28. v. M. am Tage vor dem Feste der Apostel Petrus u. Paulus nach Ertheilung der Priesterweihe an 26 Neugeweihte in der Kreuzkirche zu Breslau hielt, theilen wir folgenden bemerkenswerthen Passus mit: „Gehet denn hin“, so lauteten ungefähr die Schlußworte, „und werdet euren Gemeinden, zu denen ich euch entsenden werde, treue Lehrer, Hirten und Priester nach dem erhabenen Vorbilde eures göttlichen Meisters und Herrn. Aber in welche Zeit sende ich euch mit diesen Aufträgen hinaus, und in welch eine Welt! In eine Zeit und eine Welt, der nicht unähnlich, in welcher die Apostel hinauszogen. . . . . Nur noch 2 Götzen hat die Menschheit, nachdem sie von dem allmächtigen Gotte sich abgewendet: den **Mammon** mit seinem ganzen Gefolge von Sinnlichkeit, Habsucht und Genußgier — und den **Hochmuthsgeist**, der die Vernunft auf den Altar stellt und anbetet, sie allein hört, von ihr allein sich leiten lassen will. . . . . **Wohl treibt man uns nicht mehr hinaus auf die Arena, um uns wilden Thieren vorzuwerfen, die wir den Beruf haben, das Reich Gottes zu predigen. Aber man zerfleischt täglich unsere Herzen durch die Verfolgungen der Kirche, durch die Gewaltthaten gegen ihr geheiligtes Oberhaupt, durch die Beschimpfungen der Bischöfe, durch die Verhöhnung der Priester und aller Religion** . . . . . Gott allein gehört die Zukunft. Das aber wissen wir, daß, soll die Menschheit gerettet, soll wahre Freiheit und Gesittung erhalten werden, so geschieht es **nur durch den Priester**, durch den Priester, der die Vorsehung der Armen, die Stütze der Schwachen, die Zuflucht der Sünder, der Trost der Betrübten, die Hilfe der Wankenden ist. Daß ihr solche Priester werdet, das gebe Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit.“

Dresden, 7. Juli. Eine (gestern auch von uns reproducirte) Correspondenz der „Voss. Ztg.“ von hier brachte kürzlich die Notiz: „Der Beichtvater des Königs bekämpft in dem von ihm redigirten „Kath. Kirchenblatte“ alle antijesuitischen Maßregeln und führt eine Sprache gegen Kaiser und Reich, wie sie schärfer kaum aus dem Vatikan selbst kommt.“ Die Notiz ging in verschiedene Blätter über. Sie ist aber unrichtig. Beichtvater des Königs ist Pater Heine; dieser hat mit dem „Kath. Kirchenblatte“ nichts zu thun, ist selbst dem Unfehlbarkeitsdogma wenig zugethan, wie dies fast mit allen hier lebenden älteren katholischen Geistlichen der Fall ist. Nur die jüngern katholischen Geistlichen sind hier vorzugsweise jesuitische „Streber“, an ihrer Spitze der durch seinen Ultramontanismus hervorragende Hofprediger **Potthof**. Auffällig bleibt, daß dieser letztere in dem erwähnten Jesuitenorgan anhaltend und in oft sehr extremer Weise den Deutschen Reichstag, den Reichskanzler, ja Kaiser und Reich angreift, obschon seine Stellung als Hofprediger damit, wie uns scheint, sehr wenig harmonirt. (D. A. Z.)

Leipzig, 7. Juli. Das Tageblatt schreibt: Herr Advokat Frehtag in Plauen hatte neulich im „Volksstaat“ über das Stimmenverhältniß bei der Fällung des Wahrspruchs der Geschworenen im Prozesse **Bebel-Liebknecht** Angaben veröffentlicht (daß das Schuldig nur mit 1 Stimme Mehrheit erfolgt sei), welche als das Ergebniß einer höchst bedenklichen Indiskretion erscheinen mußten. Jetzt erhalten wir von dem Obmann der Geschworenen, welche jenen Wahrspruch abgegeben, folgende Zuschrift: „Mein Eid als Geschworener verbietet mir, Ihnen über die Art der Abstimmung und über das Stimmenverhältniß selbst Mittheilungen zu machen. So ist dies sämmtlichen Geschworenen bei der Schlußsitzung auch zur Pflicht gemacht worden und sie sind von mir, in Folge des geleisteten Eides, auf strenge Geheimhaltung hingewiesen worden. Wie also Hr. Advokat Frehtag zu seiner so bestimmt auftretenden Behauptung kommen kann, ist unbegreiflich. Ich habe übrigens die Angelegenheit dem Hrn. Staatsanwalt Hoffmann mitgetheilt, und mag derselbe das Nöthige besorgen.“

Leipzig. Montags ist **Bebel** nach **Hubertusberg** in das Gefängniß abgereist. Im „Volksstaat“ erläßt er eine Erklärung, worin er sich, da durch die Verurtheilung wegen Majestätsbeleidigung neben einer neunmonatlichen Gefängnißstrafe ihm auch „der Verlust der bekleideten öffentlichen Aemter, sowie der aus Wahlen hervorgegangenen Rechte“ zuerkannt worden ist, als Kandidat für die Neuwahl zum Reichstage anbietet und sagt: „Seid versichert, die erhaltenen „Strafen“ machen mich nicht mürbe. Festung und Gefängniß sind nicht die Mittel, mir bessere Begriffe über unsere faulen Zustände beizubringen. Die Gesellschaft, die zu solchen Mitteln der „Belehrung“ greifen muß, verdient, daß sie aufhört zu existiren. Führen wir also den Krieg

fort mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft und mit aller Zähigkeit; gebt mir durch die Neuwahl das Mittel an die Hand, daß ich auch für die nächsten Jahre mich an diesem Kampfe betheiligen kann. Der Tag kommt, wo auch unsere Stunde schlägt! Lebt wohl! Auf Wiedersehen zu neuem Kampf und Sieg!"

Karlsruhe, 10. Juli. Gestern hatte wieder eine sogenannte Volksversammlung, d. h. Arbeiterversammlung der Lassalleaner statt, wozu aber der Gewerbevereins-Vorstand auch die Mitglieder des Gewerbevereins und die Bürger und Einwohner hiesiger Stadt einlud. Die Geiger'sche Bierhalle war durchaus von Arbeitern und Bürgern angefüllt; es waren wohl 1000 und mehr Zuhörer anwesend. Den Vorsitz führte ein seit einiger Zeit hier anwesender Arbeiter. Agitator Frohme aus Lübeck oder Hamburg, ein ehemaliger Schustergesell, war als Referent über die Frage der Sittlichkeit der Arbeiterbewegung angezeigt und hielt eine lange Rede zu Gunsten des Lassalle-Vereins mit den bekannten Phrasen von Sklaverei, Unterdrückung und Elend der Arbeiter. Die HH. Prof. Dr. Emminghaus, Kürschnermeister Stütz, Buchdruckereibesitzer Robrian und Bleichinhaber Bleiborn zündeten dem Agitator Frohme, mit seinem Kollegen Hartmann und dem schweizerischen Arbeiter Frei dahier gehörig heim, aber diese verdrehten die Worte ihrer Vorredner und wütheten mit den alten Phrasen. Da ist nichts zu ändern, wenn die Arbeiter nicht selbst einsehen, daß sie von den Reisepredigern angeführt sind. Gegen 11½ Uhr schloß die Versammlung, die gegen Ende ziemlich stürmisch wurde. Die Agitatoren haben übrigens keine guten Geschäfte hier gemacht und können ruhig weiter ziehen, wozu wir ihnen glückliche Reise wünschen. (Krlsr. Ztg.)

Wien, 10. Juli. Lebhaft geht es in Croatien zu. Der dortige Landtag hat nach Votirung der Adresse eine aus zwölf Mitgliedern bestehende Regnicolar-Deputation, welche mit einer vom nächsten ungarischen Reichstage zu entsendenden Deputation über die Revision des Ausgleichsgesetzes unterhandeln soll, und die Delegation für den Pester Reichstag gewählt. Nach der Adreßdebatte hat sich auch eine neue Parteigruppirung vollzogen, indem der größere Theil der unionistischen Abgeordneten unter der Führung des Baron Prandau sich mit dem gemäßigten Theile der Nationalpartei vereinigt hat. Diese neue Partei, welche die Landtags-Majorität bildet, wird von zwei extremen Fraktionen in der Agramer Landstube flankirt: von den unter der Führerschaft des Baron Rauch stehenden extremen Unionisten und den um den jugendlichen Heißsporn Makanec sich schaarenden Südslaven, welche der großillirischen Idee anhängen. Die Mitglieder sowohl der Regnicolar-Deputation, als auch der Pester Reichstags-Delegation sind aus der neuen Centrums-Partei genommen. So lange nun die Macht fest in den Händen der Deak-Partei sich befindet, wird wohl auch diese neue Partei bestehen. Länger nicht. (N. fr. Pr.)

— Der Unterrichtsminister Stremayr befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung und wird binnen wenigen Wochen, nach dem Gebrauch einer Badekur die Leitung der Geschäfte wieder übernehmen. Eine Angelegenheit, welche die ernsteste Beachtung der Regierung in Anspruch nehmen dürfte, ist das jetzt massenhafte Hereinströmen der Jesuiten aus Deutschland nach Oesterreich. In Wien und Umgebung, speziel im Jesuitenkloster zu Kalksburg, wimmelt es nun von ausländischen Jesuiten, die auch das polnische Rom, Krakau, überschwemmen. Die Regierung wird nicht übersehen dürfen, welcher Art Gästen Oesterreich da Raum zu bieten hat, und sich fragen müssen: ob es nicht angezeigt wäre, die junge Saat constitutioneler Freiheit gegen diesen Heuschreckenschwarm in Schutz zu nehmen. Eines speziellen Jesuitengesetzes bedarf es hiezu vielleicht gar nicht, da die österreichischen Fremdengesetze, noch aus der Bach'schen Aera stammend, auch so drakonisch genug sind.

* Nach einer Mittheilung der „N. Fr. Pr." hat unlängst der Statthalter von Oberösterreich in einem Rundschreiben an die Bürgermeister von Linz und Steyr und an die Bezirkshauptleute diese aufgefordert, zu berichten, ob in ihren Amtsbezirken von einzelnen Arbeitern nicht geheime Abzeichen der „Internationale," z. B. Stecknadeln von weißpolirtem Metall in Form einer altmodischen Hacke oder von zwei um den Stiel eines aufwärts stehenden Hammers vereinten Händen, ferner Lederkappen mit aufstehendem Schild, rothe Halsschleifen, blaue Blusen, rothe Cocarden auf der inneren Seite des Rockes oder sonstige auffällige Abzeichen getragen werden. Aehnliche Nachforschungen sollen gegenwärtig auch in übrigen europäischen Staaten gepflogen werden.... — So hätten wir glücklich wieder dieselbe lächerliche Spionirerei, wie sie vor fünfzig Jahren gegen die „auf bloßem Leibe getragenen" Burschenschaftsbänder, und vor zwanzig Jahren gegen die Heckerhüte u. dgl. statthatten!

* **Gastein**, 8. Juli. Gestern fand die feierliche Einweihung der neuen protestantischen Kapelle statt. In früheren Jahren wurde der Gottesdienst für die Protestanten in der Wandelbahn abgehalten — ein Ort, der für einen solchen Zweck wenig geeignet ist und sich, beiläufig gesagt, überhaupt in einem ziemlich primitiven Zustande befindet. Da regte ein Fräulein Hepe aus Bremen den Gedanken an, eine eigene prot. Kapelle zu stiften, und widmete für die ersten Anfänge 5500 Thaler. Die Gräfin Lehndorf, eine Tochter der Gräfin Ida Hahn-Hahn, schenkte den Baugrund, und endlich schloß sich diesen beiden Damen Frau v. Mühler, die Gemahlin des ehem. preuß. Cultusministers, mit einer Gabe von beiläufig 3000 Thalern an. Sammlungen, denen das deutsche Kaiserpaar mit 1000 Thlrn. beitrat und denen vorzüglich die Vereine der Gustav-Adolph-Stiftung förderlich waren, thaten das Uebrige. So konnte der Bau im Jahre 1868 begonnen und im Jahre 1871 beendigt werden. In diesem Jahre wurde die fertig gewordene Kapelle dem deutschen Kaiser, als oberstem Schutzherrn der protestantischen Kirche, als Geschenk angeboten und von demselben auch angenommen, und so befindet sich seit dem 27. August 1871 der König von Preußen im Grundbuche von Hofgastein als Grundbesitzer im Herzogthume Salzburg verzeichnet. Gestern nun erfolgte, wie erwähnt, die Einweihung, zu welcher Dr. Frommel, Garnisons-Prediger in Berlin, berufen wurde, in würdigster Weise. Ein kleiner Mißton fiel denn doch schließlich in die Festlichkeit. Man sagte, der hiesige katholische Pfarrer habe dem ebenfalls katholischen Organisten bei Vermeidung sofortiger Entlassung untersagt, künftighin in der neuen Kapelle während des Gottesdienstes die Orgel zu spielen. Wir wissen nicht, ob diese Angabe richtig ist; wie es sich aber auch mit derselben verhalten möge, würde durch ein solches Verbot der künftigen Ausübung des Gottesdienstes kein dauerndes Hinderniß entstehen, denn Fräulein Hepe hat neuerdings ein Kapital von 16,000 Thalern gewidmet, um den Dienst in der Kapelle für alle Zeite zu sichern.

Prag, 10. Juli. Gestern, 6 Uhr Nachmittags, entlud sich über das südwestliche Böhmen ein furchtbares Gewitter; später eingelangte telegraphische Nachrichten melden von Wolkenbruch und einer Ueberschwemmung bei Radnitz und Pilsen. Wegen Wassergefahr wurden in Prag Vorsichtsmaßregeln getroffen. (T. N.)

Pest, 9. Juli. Im Ganzen ist bisher das Ergebniß von 356 Wahlen bekannt, und gehören von den neuen Abgeordneten 225 zur Deak- und Reformpartei, 96 zum linken Centrum, 35 zur äußersten Linken. Seit Beginn der Wahlen hat die Deak- und Reformpartei 51 Bezirke gewonnen, dagegen 26 Bezirke verloren, mithin einen reinen Zuwachs von 25 Stimmen errungen, welche die staatsrechtliche Opposition verlor, und zwar beträgt der Verlust des linken Centrums 15, der Verlust der äußersten Linken 10 Stimmen. Zu wählen haben noch 53 Bezirke, die auf dem vorigen Reichstage durch 33 Deakisten und 20 Oppositionele vertreten waren. (T. N.)

Pest, 10. Juli. Dem Vernehmen nach will die Regierung in der Wintersession das Budget, den Eisenbahnvertrag, den Wahlgesetz- und Incompatibilitäts-Entwurf, die Mandats-Verlängerung

durchbringen und die Bankfrage erledigen. — In Baja wurde die Filiale des Borsod-Miskolezer Ausstattungs-Vereins behördlich gesperrt. Die Beamten sind spurlos verschwunden. Die Wertheim'sche Kasse war leer, die Bücher in größter Unordnung. Die Verluste sind enorm. (T. N.)

Von den aus Deutschland ausgewiesenen Jesuiten hat sich derjenige Theil, welcher der polnischen Nationalität angehört, nach **Galizien** gewendet, wo er für seine Thätigkeit einen fruchtbaren Boden vermuthet. Daß sie übrigens auch dort nicht überall mit offenen Armen empfangen werden, beweist der „Dziennik Polski", welcher sich sehr kategorisch gegen die ungebetene Einwanderung der Söhne Loyola's ausspricht.

Paris, 9. Juli. Der Finanz-Minister ist heute von der Budget-Commission über den neuen Anleihe-Gesetzentwurf vernommen worden. Man glaubt daß derselbe ohne Diskussion angenommen wird. Das Bien Public enthält einen längeren Artikel zu Gunsten der Anleihe. (Siehe unten.) Es klagt die Bonapartisten an, nur gegen die Anleihe, an der sie sich doch betheiligen würden, gewirkt zu haben, damit der Ausgabecours kein höher sei und sie sich so bereichern könnten. Diese Vorwürfe treffen viele bedeutende Financiers, welche der bonapartistischen Partei angehören. Die royalistischen Blätter zeigen sich der Anleihe sehr günstig. Journal de Paris fordert auf, sich zahlreich an derselben zu betheiligen. Nur Français hofft, daß man Angesichts der Anleihe die Denunciationen gegen die Versammlung bei Seite lasse. Die Royalisten scheinen Furcht zu haben, daß man sie auch anklage, das Zustandekommen der Anleihe verhindern zu wollen. In Versailles selbst ist eine Art von Beruhigung eingetreten. Die Royalisten haben zwar ihre Pläne nicht aufgegeben, aber es ist fast als sicher anzunehmen, daß sie vor der Hand keinen neuen Angriff gegen Thiers machen werden. (Kln. Ztg.)

Paris, 9. Juli. Die Budget-Commission, an welche das Anleiheprojekt verwiesen worden, wird am Donnerstag eine Sitzung halten und vermuthlich am Samstag ihren Bericht erstatten, so daß die Berathung in der Versammlung mit nächster Woche beginnen kann. Das Projekt bestimmt nicht, wann die Emission stattfinden soll, und die Regierung scheint selbst über den Termin noch nicht fest entschlossen zu sein. Die Regierung soll wünschen, die Anleihe erst acht oder zehn Tage nach der Vertagung der Versammlung zu emittiren, und so dürfte es kaum früher als Mitte August geschehen. Das Bien Public bringt einen, wie es scheint, officiösen Artikel über die Anleihe, dem wir folgende Stelle entnehmen: „Drei Milliarden, so wie es der gestern bei Schluß der Sitzung niedergelegte Gesetzentwurf besagt, oder vielmehr mit den Kosten der Unterhandlungen und der Commission, welche man auf 10 pCt. des geliehenen Capitals schätzen kann, drei Milliarden und dreihundert Millionen — das ist die legale Ziffer des Opfers, welches die Regierung zum zweiten Male in Jahresfrist vom Vertrauen des Publikums fordert. Dieses Vertrauen wird nicht geringer als das ihrige sein und ihr, wenn wir gut unterrichtet sind, wenigstens das Dreifache anbieten." — Der ganze Artikel ist eine Verherrlichung des Herrn Thiers, ein starker Fußtritt für die Bonapartisten, ein leiser für die Monarchisten, vor allem aber eine gewaltige Reclame für die Anleihe. Die republikanische Linke hielt gestern eine Versammlung, worin beschlossen wurde, für die Besteuerung der Rohstoffe zu stimmen.

Aus **Bordeaux** wird vom 8. Juli gemeldet: 280 Lithographen-Arbeiter haben ihre Arbeit eingestellt. Sie verlangen einen Taglohn von 5 Frcs.; dieser ist ihnen bewilligt worden. Sie wollen aber auch eine Erhöhung der alten Tarife, die ihnen jedoch nicht zugestanden werden konnte. In Folge dessen sind alle Werkstätten geschlossen. Zu einer Störung der Ruhe hat dieser Strike bisher nicht Anlaß gegeben.

In **Lyon** wurde am Sonntag die dortige allgemeine Ausstellung durch den Minister des Innern, Victor Lefranc, eröffnet. Der Minister hielt bei dieser Gelegenheit eine längere Rede, worin er als Mittel, Frankreich zu regeneriren, „Frieden, Ordnung und Achtung vor den Gesetzen" bezeichnete. Gleichzeitig desavouirte Lefranc auch alle Gerüchte, welche die zweite Stadt Frankreichs als den Sitz des „verabscheuungswürdigsten Demagogenthums" bezeichnen. Dies, sowie der Umstand, daß Victor Lefranc eine zu wenig orthodox gehaltene Rede des Maires von Lyon ohne Protest anhörte, wird unstreitig wieder einmal in hohem Maße den Zorn der Versailler Bauernvertreter erregen.

Bern, 10. Juli. Die schweizerische und österreichische Regierung genehmigten die von ihren Vertretern auf der Telegraphenconferenz in Rom unterzeichnete Erklärung, daß der Wiener Telegraphenvertrag von 1868 gleiche Dauer haben solle, wie die römische Telegraphenconvention von 1872. (T. N.)

Rom, 7. Juli. Zwei Schüler des Lyceums Ennio Quirino Visconti (weiland Collegio Romano der Jesuiten) forderten sich, beide im Alter von 12 bis 13 Jahren. Die Sekundanten waren gewählt, man fand sich am bestimmten Tage zur Stelle. Da einer auf dem Platze bleiben sollte, wurden Stilete gewählt, doch statt ihrer schließlich Knittel beliebt. Der Kampf begann: Hiebe links, Hiebe rechts ins Gesicht, auf Stirn, Schädel, in die Schläfe, Latium ferox war würdig vertreten, denn bald troff das Blut aus allen Adern bis einer zusammenbrach. Der Sieger ist noch in Händen der Chirurgen, der andere vielleicht nicht mehr zu retten. Quid fabula docet? Die gestrige „Civiltà Cattolica" spricht von Liebeseifersucht, die den Zweikampf veranlaßte, und versichert, dergleichen wäre gewiß nie vorgekommen, hätte die revolutionäre Raubgier (rapacità rivoluzionaria) die Anstalt den Jesuiten nicht entzogen, oder wenigstens die von ihnen eingeführten religiösen Uebungen beibehalten. Die italienische Regierung behauptet die „Civ. Catt.", sei alles Ernstes entschlossen mit der Entfernung des geistlichen Einflusses aus dem öffentlichen Unterricht noch weiter zu gehen, als der deutsche Reichstag: „Nicht zufrieden den Religionsunterricht sich angemaßt zu haben, scheint die Regierung ihn von der Belehrung und Erziehung völlig ausschließen zu wollen. Unlängst schlug man im Parlament die Beseitigung des Amtes der geistlichen Direktoren der Zöglinge vor. (Die „Civ. Catt." weiß, daß der Vorschlag zurückgezogen wurde, zweifelt aber nicht, daß er zu rechter Stunde wieder aufs Tapet gebracht wird.) Der erste Schritt zur Abschaffung des Religionsunterrichts und der Andachtsübungen in den Schulen und Erziehungsanstalten war damit gethan, ja man kann die Angelegenheit, wenn auch noch nicht auf Grund eines Gesetzes, so doch thatsächlich als vollzogen betrachten." (A. Allg. Ztg.)

* **Rom**, 9. Juli. Die Fanfulla versichert, das Schreiben des Papstes an Antonelli wurde allen Regierungen mitgetheilt, habe jedoch Seitens der Mächte keinerlei Bemerkung gegenüber Italien provocirt. — Die Journale melden, daß erhebliche Veränderungen im Personale der höheren Marine-Offiziere bevorstehen. — Die Journale dementiren die Nachricht, wonach die Regierung beschlossen hätte, den Verein für katholische Interessen aufzulösen. (T. N.)

Spanien. Nach den Mittheilungen der amtlichen Zeitung ist aus den baskischen Provinzen und Navarra nichts Neues zu berichten. Aus Catalonien dagegen, wo der Carlistenführer Francet an der Spitze seiner Bande in Reus eindrang und die dortige Garnison zur Uebergabe aufforderte, aber seiner Verwegenheit zum Opfer fiel, kommen fortwährend Berichte von kleinen Zusammenstößen. Die Banden Tristany und Castells rückten in Solsona ein, fanden jedoch Widerstand an der kleinen Truppenabtheilung, die sich mit den Freiwilligen in dem Dominicaner-Kloster verschanzt hatte, und mußten den Rückzug antreten. Bei Villalonga schweift eine Schaar von 250 Carlisten unter Sanz und Cendros umher. Der General-Capitän hat sich jetzt selbst aus Barcelona nach der Provinz Tarragona begeben, um die Operationen gegen die Aufrührer zu leiten. Von wesentlicher Bedeutung ist, daß

die streitbaren Bewohner des benachbarten Maezstrazzo's sich dem Aufstande nicht anschließen, wie stark auch ihre Betheiligung an den früheren Carlistenkriegen war. Sie lassen sich eben weniger von Don Carlos als von Cabrera leiten, und dieser will bekanntlich von dem in den Händen der Geistlichkeit sich befindlichen Prätendenten nichts wissen. In Llano Robles (Provinz Caceres) ist die Bande Corcho mit Verlust von 30 Gefangenen und Ueberläufern geschlagen worden. Der Bande Marconell widerfuhr Aehnliches bei Ballesteros in der Provinz Ciudad-Real.

New-York, 8. Juli. Die Sterblichkeitsziffer hat in der vergangenen Woche hier die gewöhnliche Durchschnittszahl um das Dreifache überschritten. (T. N.)

Newyork, 9. Juli. Die National-Convention der demokratischen Partei versammelte sich heute Mittags in Baltimore. Von allen Staaten waren Delegirte anwesend. Der ehemalige Senator Doolitle wurde zum Präsidenten gewählt. Zu Gunsten Horace Greeley's als Präsidenten der Vereinigten Staaten gab sich großer Enthusiasmus kund; die Opposition gegen Greeley war eine wenig zahlreiche, aber heftige. Die nächste Sitzung der Convention findet morgen um 10 Uhr statt. — Laut Nachrichten aus Mexico haben die Truppen Juarez' Monterey wieder eingenommen. Raphael Felix ist gestorben. (T. N.)

New-York, 10. Juli. Ein amerikanisches Kreuzungsschiff hat in den Gewässern der Union ein cubanisches Kaperschiff aufgebracht. Die Regierung gab Befehl, letzteres nach Newport zu bringen und eine Untersuchung aufzustellen. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 11 Juli 1872.

* Am 1. Oktober l. J. wird die medizinische Staats-Prüfung beginnen. Gesuche um Zulassung zu derselben sind bis längstens 20. Juli l. Js. bei dem k. Staatsministerium des Innern unmittelbar einzureichen.

Würzburg, 7. Juli. Der Advokat Schmidt zu Würzburg, dessen Sohn das Würzburger Gymnasium besucht, wurde vor länger als einem Jahre durch heftige Ausfälle des infallibilistischen Gymnasialreligionslehrers g gen die Altkatholiken veranlaßt, bei dem Studienrektorate die Befreiuung seines Sohnes von der Theilnahme am infallibilistischen Religionsunterrichte zu verlangen. Der Bescheid lautete abschlägig. Advokat Sch. wandte sich an die k. Kreisregierung, welche die Befreiung seines Sohnes vom infallibilistischen Unterrichte unter der Bedingung gestattete, daß der Vater für Ertheilung des vorschriftsmäßigen Unterrichts durch einen altkatholischen Geistlichen sorge, auch den Nachweis für Ertheilung des Unterrichts liefere. Diese Bedingung machte die scheinbare Concession vollständig ilusorisch, da sich damals in Würzburg und Umgebung kein Priester befand, der sich offen zur Sache der Altkatholiken bekannte. Adv. Sch. beruhigte sich daher bei dieser Entscheidung nicht, sondern ging zur obersten Instanz. Die deßfallsige Beschwerde ruhte fast ein Jahr lang unter den Akten unseres Cultusministers und schien dort begraben werden zu wollen. Gestern Abend traf nun bei dem Studien-Rectorate eine Ministerialentschließung ein, welche der Beschwerde Statt gibt und verfügt, es sei dem Adv. Sch. zu eröffnen, daß sein Sohn von dem Besuche des infallibilistischen Religionsunterrichtes entbunden und ihm, dem Vater, gestattet werde, den religiösen Unterricht seines Sohnes selbst zu übernehmen.

* Der größte Theil der Schützen aus Bayern, welche sich zum deutschen Schützenfeste nach Hannover begeben, wird am Freitag den 12. Juli den Früh 2 Uhr von Nürnberg nach Lichtenfels abgehenden Postzug benützen. Nach einem kurzen Aufenthalte in Gotha wird Sonntag Morgens die Fahrt nach Hannover fortgesetzt. Die Festkarten, welche zu den betreffenden Vergünstigungen für die Fahrt berechtigen, sollen wenigstens 1—2 Stunden vor der Abfahrt des betreffenden Zuges auf dem betreffenden Expeditionsbureau vorgezeigt werden. (Fr. T.)

Lokales und Provinzielles.

München, 11. Juli 1872.

* Das Comité der Nichtverbindungsstudenten in München hat zu einer ehrenvollen und zahlreichen Betheiligung derselben an der Jubelfeier der Universität, insbesondere am Fackel- und Festzug aufgefordert, und eine Subscriptionsliste aufgelegt. Die Einzeichner in dieselbe verpflichten sich zur Theilnahme am Fackel- und Festzuge und zum Abonnement auf zwei Fackeln sowie zur Erlegung eines ganz geringen Betrages als Beitrag zu den Repräsentationskosten. In dem Aufruf wird bemerkt, daß zunächst nur den Subscribenten für den sichern Empfang von Karten für das Freitheater, für das von der Stadt arrangirte Kellerfest und für die Freifahrt nach Landshut garantirt werden kann, und am Schlusse der Wunsch angefügt, es möge der Erfolg der Subscription beweisen, daß sich die Nichtverbindungsstudenten ihrer Pflicht nicht minder als ihrer Rechte bewußt sind, und daß sie beide hochhalten!

* Am Montag war eine Deputation von mehreren Anhängern der Infallibilität aus Mering hier, um höheren Orts zu erwirken, daß die am künftigen Donnerstag von Herrn Erzbischof Loos in Mering abzuhaltende Firmung nicht stattfinden dürfte. Natürlicher Weise mußten sie einen abschlägigen Bescheid erhalten.

In **Karpfing** bei Landshut entstund vor einigen Tagen nach vorausgegangenem Wortwechsel zwischen mehreren Burschen eine Rauferei, wobei wie der „K. f. Ndb." vernimmt, der Sohn des dortigen Wirthes, welcher vermittelnd auftreten wollte, einen so gefährlichen Messerstich erhielt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

* Aus **Eggenfelden** gelangte gestern das Gerücht hieher, daß in dortige Nähe der israelitische Handelsmann Springer, welcher bedeutende Geldsummen bei sich führte, durch einen Schuß getödtet und dann beraubt worden sein soll. Von anderer Seite dagegen vernehmen wir, daß es sich um keinen Raubmord, sondern nur um einen Raubanfall handelt, und daß Springer sich vor dem Räuber nach Eggenfelden geflüchtet haben soll. Der Räuber soll bereits sich in Verhaft befinden und soll in demselben ein schon zwei Jahre auf flüchtigem Fuße sich befindender Verbrecher, ein gewisser Johann Röhrl erkannt worden sein. (Kur. f. Ndb.)

Zwiesel. Vorige Woche sind von hier 34 Personen nach Amerika abgereist, darunter ein Ehepaar, von welchem der Mann 69, die Frau 73 Jahre alt ist.

Kaufbeuern, 9. Juli. Der Blitz schlug mit furchtbarem Krach gestern Nachts 11 Uhr in die beiden Bahnapparate, den Staatsapparat und trennte einen der Leitungsdrähte völlig auseinander. Die dadurch verursachte Störung ist bereits wieder gehoben. (Ksb. Bl.)

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [20. Fall.] Der Taglöhner Christian Hierl von Weichs schlich sich am 21. März d. Js. in den Tanzsaal des Wirthshauses zu Riedering, Ger. Erding, allwo ein Dienstbotenbett und ein Kleiderschrank stand. Daselbst suchte er an dem Kasten mit einem Messer die Holzverschaalung vor dem Schloß zu entfernen und ist er geständig, dieses in diebischer Absicht gethan zu haben und an der Ausführung des Diebstahls nur durch die Dazwischenkunft der Wirthin verhindert worden zu sein. Hierl, der bereits 7 Mal wegen Diebstahls bestraft ist, wurde in eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 5jährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

[21. Fall.] Gestern Morgens 8 Uhr begann unter dem Vorsitze des k. Bezirksgerichtsrathes Scharrer die Verhandlung des umfangreichsten Falles dieser Session, welcher vier Tage in Anspruch nehmen wird. Auf der Anklagebank sitzen nicht weniger als zehn Personen; es sind diese: Andreas Lichtenstern, 44

Jahre alt, dessen Frau Crescenz Lichtenstern, 41 Jahre alt, ehem. Schweinmetzgerseheleute, von hier, Marie Höfner, 30 J. alt, Tändlerstochter, Mayr Anton, 43 Jahre alt und seine Frau Anna Mayr, 44 Jahre alt, Zimmermannseheleute von hier, Andreas Häuserer, 18 Jahre alt, Metzgergeselle von Rothenbuch, Kreuzer Ludwig, 33 Jahre alt, verh. Korbmacher von hier, Schauermaier Elise, 25 Jahre alt, Metzgersgattin von Rothenbuch, Barbara Schwab, 61 Jahre alt, Gärtnerswittwe von hier und Christian Höfner, 64 Jahre alt, verh. vormal. Tändler von hier, wegen Meineids und Theilnahme daran, sowie wegen falscher Versicherung an Eidesstatt. Die Anklage vertritt Herr Staatsanw.Subst. Schramm, und geht dieselbe in der Hauptsache dahin, daß die Beschuldigten Andreas und Crescenz Lichtenstern, Marie Höfner, Anna Mayr und Andreas Häuserer in einer beim k. Bezirksgericht München l. d. J. anhängigen Streitsache der Söldnersehefrau Th. Kaufmann von Mattiės (Landg. Türkheim in Schwaben) gegen die Privatierseheleute Johann und Theres Klein als Zeugen die wissentlich falsche Aussage beeidigten, „die Klägerin Kaufmann habe um Jakobi 1869 in der Lichtenstern'schen Wohnung den Eheleuten Johann und Theres Klein ein Darlehen von 1300 fl. zum Güterhandel gegeben und sei hiebei ausgemacht worden, daß die Theres Kaufmann vom ersten Gutsverkauf 200 fl., von dem zweiten aber 600 fl. erhalten soll." Anton Mayr ist beklagt, daß er im Monate Februar 1871 vor dem nämlichen Gerichte wissentlich falsch beschwor „er sei von der Klägerin Theres Kaufmann beauftragt worden, zum Privatier Klein zu gehen, und ihn wegen Zahlung einer Schuld an diese zu befragen, bald darauf sei er in Begleitung des Korbmachers L. Kreuzer dem Joh. Klein auf der Straße begegnet; dieser habe auf Befragen wegen der Schuld heftig erwidert und zu schimpfen begonnen und auf die Drohung mit Klagestellung geäußert, er werde alle seine werthvollen Sachen wegschleppen. Bald darauf habe Klein beim Pschorr in seiner (Mayr's) Gegenwart geäußert, er sei froh, daß er die Sache wegen des Gewinnantheiles nicht habe protokolliren lassen." Ludwig Kreuzer beschwor „er sei im Sommer 1870 mit Ant. Mayr in der Neuhausergasse dahier einem Herrn begegnet, den Mayr als Herrn Klein ansprach; er erinnere sich, daß bei dieser Gelegenheit von einem Schuldschein und dessen Cedirung die Rede gewesen sei und daß Herr Klein äußerte, wenn geklagt werde, so werde er dafür sorgen, daß Alles weggeräumt werde." Elise Schauermaier beschwor „sie sei einst zu Frau Klein gekommen, welche ihr sagte, daß, wenn das Geschäft, das sie gerade unternommen, hinausgehe, die Kaufmann 600 fl. bekomme." — Ferner ist die Anklage dahin gerichtet, daß die Lichtenstern'schen Eheleute mit sechs der beschuldigten Personen in der Art zusammenwirkten, daß sie durch Ueberredung dieselben zu den bezeichneten unwahren Aussagen bestimmten und hiedurch ihre strafbaren Handlungen verursachten. Die Lichtenstern'schen Eheleute sind ferner beinzichtet, in einer beim hiesigen k. Stadtgerichte für Strafsachen gegen sie anhängig gewesenen Klagsache die Mayr'schen zu der, trotz abgelegten Handgelübdes, wissentlich falschen Aussage überredet und verleitet zu haben, Johanna Klein habe nach einer stadtgerichtlichen Verhandlung vom 29. August 1870 in Bezug auf Lichtenstern geschimpft: „Der Zuchthauskerl kommt noch in's Zuchthaus!" — Barbara Schwab und Maria Höfner sind beklagt, in der wegen dieses falschen Handgelübdes stattgehabten öffentlichen Bezirksgerichtssitzung wissentlich falsch beschworen zu haben, Johanna Klein habe jene Aeußerung wirklich gethan. Crescenz Lichtenstern ist beschuldigt, die strafbare Handlung der B. Schwab und M. Höfner verursacht zu haben; A. Mayr erscheint als strafbar, da sie diese zwei Personen als Zeugen benannte und ihnen zur Ausführung ihrer That Gelegenheit verschaffte. Gegen die mehrgenannte Anna Mayr besteht ferner großer Verdacht, daß sie in einer bezirksgerichtlichen Untersuchung gegen die Lichtenstern'schen Eheleute wegen Betrugs wissentlich falsch beschwor „an einem Sonntage im Nov. 1868 sei in den Laden zur Frau Lichtenstern ein Mann gekommen, den die Dörfler nannte; zwischen den Beiden sei wegen eines Wechsels unterhandelt worden und sie (Zeugin) habe gesehen, daß die Lichtenstern diesem Manne 150 fl. in Silber bezahlte, worauf sich beide die Hand gegeben hätten mit den Worten: „So, jetzt sind wir im Reinen." Durch die geführte Untersuchung sind Andr. Lichtenstern und Christian Höfner ferner beinzichtet, daß sie in einer stadtgerichtlichen Verhandlung in der Streitsache der Zimmermannseheleute Mayr gegen die Gypsmüllerseheleute Alois und Klara Schmidt von hier auf ihren Eid hin wissentlich eine unwahre Aussage machten. Lichtenstern will am 4. Juni 1871 mit Höfner an der von den Mayr'schen Eheleuten ausgeübten Wirthschaft in der Staubstrasse vorbeigegangen und gehört haben, wie Beklagter Alois Schmidt der Anna Mayr zurief: Macht, daß ihr hinauskommt, morgen zapf' ich an, worauf die Mayr erwiderte: Wir gehen nicht, unsere Zeit ist auf Jakobi aus, in der Wirthschaft sind wir Herr. Höfner beschwor, gehört zu haben, wie die Mayr rief: Auf Jakobi ist mein Ziel aus. Anna Mayr hat nach der Anklage den Höfner zu dieser Aussage überredet; Anton und Anna Mayr aber brachten diesen Zeugen in Vorschlag und verschafften ihm Gelegenheit zur Ausführung der strafbaren That. So richtet sich die über zehn Bogen umfassende Klageschrift auf Meineid, Theilnahme daran und falsche Versicherung an Eidesstatt. (Forts. folgt.)

* Der Prediger M. C. Hörschl an der St. Johannispfarrkirche zu Kitzingen wurde durch Erkenntniß des k. Appellationsgerichts von Unterfranken unterm 11. Juni d. Js. wegen Beleidigung des kgl. Regierungspräsidenten Graf v. Luxburg in Würzburg vor das nächste unterfränkische Schwurgericht verwiesen. Derselbe hatte bekanntlich auf eine amtliche Berichtigung des Graf v. Luxburg, in welcher eine lediglich sachliche Erwähnung einer im Jahre 1869 über Hörschl verhängten Disziplinar-Maßregel (Enthebung von der Funktion als Religionslehrer an der kath. Lateinschule zu Kitzingen) geschah, in Nr. 73 des Fränkischen Volksblattes eine von ihm unterzeichnete Erklärung veröffentlicht, in welcher er seine Enthebung als einen Akt persönlicher Rache des Regierungspräsidenten Graf v. Luxburg, als eine mit der Würde eines k. Beamten nicht zu vereinbarende Handlungsweise bezeichnete. Wegen dieser durch die Presse veröffentlichten Aeußerung hat Hörschl nun nach §. 56 Nr. 2 des Einführungsgesetzes vom 26. Dezember 1871 von dem zuständigen Schwurgerichte abgeurtheilt zu werden. — M. C. Hörschl ergriff gegen diese Verweisung die Nichtigkeitsbeschwerde beim obersten Gerichtshof, der oberste Gerichtshof verwarf jedoch dieselbe in seiner letzten Sitzung und hält die Verweisung des ꝛc. Hörschl vor das Schwurgericht aufrecht.

Neueste Telegramme.

Wien, 10. Juli. Wie neuerdings verlautet, werden den Kaiser und die Kaiserin ferner die Minister Andrassy, Kuhn, Auersperg und Lonyay nach Berlin begleiten.

Versailles, 10. Juli. Thiers machte in der Sitzung der Budget-Commission bezüglich der Anleihe die Aeußerung: Die Kapitalien strömen zu; dieser Beweis großen Vertrauens auf den Erfolg unterstützt das neue Anlehen. Die Banquiers werden mit den anderen Subscribenten gleich behandelt werden. Die Form und der Cours der Emission werden noch geheim gehalten. — In der Nationalversammlung beantragte Gaslonde Zuschläge von 60 Centimes auf Patente, 40 auf die Fenstersteuer, 20 auf die Personal- und Mobiliarsteuer. — Thiers erklärt, die Regierung nehme den Vorschlag Gaslonde's an; der wahrscheinliche Ertrag der neuen Steuern würde nach seiner Berechnung 83 Millionen von den Rohstoffen, 20 von den beweglichen Werthen, 3 von den Hypothekarforderungen, 9 von der projektirten Steuer auf Metalle mit Ausnahme d

Hſens, 20 von Spirituoſen ergeben; aber es fehlen noch 60 Millionen, und er empfehle d.her die Aunahme des Antrages Jaslonde, wodurch dieſe 60 Millionen beſchafft würden. Thiers ündigt ſchließlich an, daß die Regierung auf eine Erhöhung er Salz- und Grundſteuer verzichte. — Die Discuſſion wird norgen fortgeſetzt.

Bern, 11. Juli. Entgegen dem Nationalrathsbeſchluſſe er vorigen Seſſion beſchloß der Ständerath die Uebernahme er durch den Einfall der Nathanſchen Bande in Italien dem Santon Teſſin verurſachten Truppenaufgebotskoſten Seitens es Bundes.

Baltimore, 10. Juli. Die demokratiſche Nationalkonven- ion hat in erſter Ballotage Horace G r e e l y als Präſidentſchaftskandidaten aufgeſtellt.

[E i n g e ſ a n d t.] (Z u m M ü n ch e n e r S ch u l ſ t a t u t.) In Nr. 155 Ihres Blattes erſchien eine von „competenter Seite“ usgehende Interpretation des § 9 des Münchener Schulſtatuts, n welcher unſere in Ihrem Blatte niedergelegte Auffaſſung als ine völlig irrige bezeichnet wird. Schweigen hieße Dieſes zugeſtehen. Möge uns darum das Wort noch zu einer kurzen Bertheidigung unſerer Anſchauung gegönnt ſein. Allerdings handelt nicht § 9, ſondern § 16 des Schulſtatuts von der Be- e t z u n g d e r L e h r ſ t e l l e n a l l e r C a t e g o r i e n, ſomit uch von der Ernennung der Oberlehrer. Allein dieſer Paragraph enthält in Bezug auf die Oberlehrer-Ernennung keine weitere Beſtimmung als: „Die Funktion des Oberlehrers wird uf Vorſchlag des Stadtmagiſtrates von der Kreisregierung in widerruflicher Weiſe übertragen.“ Da jedoch die Oberlehrerſtellen eine für ſich beſtehenden Stellen ſind, weil jeder Oberlehrer ugleich Lehrer iſt, jeder Lehrer aber, dem eine ſolche Funktion übertragen werden will, nach § 9 des Statuts unzweifelhaft als Glied dem hieſigen Lehrkörper angehören muß, L e tz t e r e s i n- e ß d o ch n i ch t e h e r b e h a u p t e t w e r d e n k a n n, a l s i s e r m i n d e ſ t e n s i n ſ e i n A m t d i e n ſ t l i ch e i n g e- w i e ſ e n i ſ t, ſo kann nach unſerem Laienverſtande § 16 nur m Zuſammenhalte mit § 9 gedacht werden, welcher ſomit auch ür die E r n e n n u n g der Oberlehrer ſtreng genommen die einzig maßgebende Beſtimmung bildet. Daß bei Beobachtung dieſer Beſtimmung die Ernennung eines Oberlehrers formel nicht angefochten werden könne, haben wir ſelbſt zugeſtanden, wie überhaupt as unbeſchränkte Vorſchlagsrecht des Stadtmagiſtrats für alle Münchener Volksſchulen nicht entfernt beſtritten wurde. Im Gegentheil, wir wiſſen ſogar genau, daß die Schulbehörde auch ber A r t, O r t u n d U m f a n g der Thätigkeit jedes Lehrers as Beſtimmungsrecht hat, insbeſondere auch darüber, ob derſelbe ls Klaß- oder Fachlehrer ſich eignet. Wir ſind auch in der Verfolgung unſeres Standpunktes keineswegs „auf halbem Wege ehen geblieben, indem die Concurrenz der ganzen hieſigen Lehrerſchaft unbeanſtandet zugelaſſen wurde, ſtatt conſequent zu verlangen, aß die Oberlehrer aus den zufälligen Lehrern der gegenwärtigen heren Klaſſen ernannt werden müſſen.“ Im Laufe dieſes Schul- ahres wurde, jedoch noch vor Ausſchreibung der Münchener Schulſtellen, vom geſammten hieſigen Lehrperſonal verlangt, ſeine Wünſche in Bezug auf die Verwendung beim Uebergang von dem isherigen Durchführungsſyſtem zu dem neuen Syſtem der Schulbehörde kund zu geben und es durfte mit Recht angenommen erden, daß die Vertheilung der hieſigen Lehrkräfte auf die ſieben Klaſſen von derſelben unter möglichſter Berückſichtigung der Wünſche ereits definitiv feſtgeſtellt worden ſei. Von den Bewerbern um Oberlehrerfunktionen aber muß wohl mit Beſtimmtheit geſagt erden dürfen, daß ſie der Behörde damals den Wunſch, ihre ünftige Verwendung in einer der oberen Klaſſen zu finden, ausedrückt haben. Durch die vorgängige Beſetzung der einzelnen Klaſſen für das kommende Schuljahr nach Maßgabe der beſonderen Befähigung der vorhandenen Lehrer wäre auch für jeden Einzelnen ſchon entſchieden geweſen, ob er nach der Beurtheilung der Schulbehörde Anſpruch auf eine Oberlehrerſtelle habe oder nicht. Ebenſo hätte nach unſerer Anſicht aber auch ſchon die Ausſchreibung der Oberlehrerſtellen bei Auswärtigen die Bewerbung um beſtimmt bezeichnete o b e r e K l a ſ ſ e n verlangen ſollen. Da bis zur Stunde über die Vertheilung des gegenwärtigen Lehrperſonals nach dem neuen Syſtem noch keinerlei Maßnahmen getroffen wurden, — wenigſtens iſt den Betheiligten nichts bekannt — halten wir auch die ganze Oberlehrerwahl für v e r- f r ü h t. Obbwohl durch die erhaltene Aufklärung nicht zu der Ueberzeugung gelangt, mit unſerer Auffaſſung „völlig im Irrthume“ geweſen zu ſein, nehmen wir doch ſchließlich gerne Veranlaſſung, für dieſelbe unſeren beſten Dank auszuſprechen.

Curs- & Handels-Berichte.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 11. Juli.)
Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20.Francs Stücke 9.23$^{1}/_{2}$—24$^{1}/_{2}$. Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.50—53 Preuss. Cassenscheine 105—105$^{1}/_{4}$ Oest. Banknoten 105$^{1}/_{8}$ P. — — G.

(Telegramm) **Berlin**, 11. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100$^{5}/_{8}$	Lombarden	125$^{1}/_{8}$
4$^{1}/_{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	202$^{3}/_{4}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	1:8$^{7}/_{8}$	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111$^{3}/_{8}$	Galizische E.-Actien	110$^{3}/_{8}$
4$^{1}/_{2}$ proc. preuss. Anleihe	101$^{3}/_{4}$	Cöln-Mindener	97$^{1}/_{8}$
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	51$^{1}/_{4}$
Oest. Silberrente	64$^{7}/_{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58$^{1}/_{4}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94$^{3}/_{4}$	„ London	6.21$^{1}/_{2}$
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ „ Paris	79$^{3}/_{8}$
Oesterr. Credit-Actien	197$^{5}/_{8}$	„ „ Wien	89$^{5}/_{8}$

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 11. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100$^{7}/_{8}$	„ Credit-Actien	346—
4$^{1}/_{2}$ „ „ „	100$^{1}/_{4}$	Lombarden	219—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113$^{1}/_{4}$	Oest.-franz. Staatsbahn	357—
Bayr. Ostbahn-Actien	188—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123	Elisabeth-Westb.-Aktien	269—
do. mit 15 Prozent Einzahlung	123—	Prioritäten der 5st. Franz-Jos.-B.	92$^{1}/_{2}$
Alsenzbahn	126$^{1}/_{2}$	Rudolphsbahn	89—
Bad. Prämien-Anleihe	111$^{1}/_{4}$	Ung. Ostbahn	74$^{5}/_{8}$
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31$^{1}/_{4}$
Silberrente	64$^{5}/_{8}$	Napoleons	9.28—
Papierrente	5?$^{5}/_{8}$	Wechsel auf London	118$^{1}/_{4}$
Oesterr. Loose v. 1860	94$^{1}/_{4}$	„ „ Paris	93$^{3}/_{8}$
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	103$^{3}/_{8}$
Oesterr. Bank-Actien	834—		

(Telegramm) **Wien**, 11. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71 30	Franz-Josef-Actien	221.50
Papierrente	64 20	Franz-Josef-Priorit.	101.30
„ fl. 500 Loose von 1860	103.80	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.5
„ fl. 100 Loose von 1864	144.20	„ „ Prioritäten	91 80
Oesterr. Bank-Actien	850.	Elis.-West-Bahn-Akt.	248.75
„ Credit-Actien	327 10	Napoleons	8.88$^{1}/_{2}$
Lombarden	206 50	Wechsel auf Augsburg	93.30
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	335 50	„ „ Frankfurt a. M.	93,30
Angl.-Aust.-B.A.	304.75	„ „ London	11[illegible].20
Franco-Aust. B.A.	124 —	„ „ Paris	43.65
Galizier	248.—	Fest.	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fitzl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 13. Juli 1872. Nr. 165.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 9. Juli. Gegen die von der Prov.-Corr. gegebene Versicherung, daß Deutschland finanziel die entfernteren Zahlungstermine der französischen Kriegskosten-Entschädigung ruhig hätte abwarten können, wendet sich der „Corr. v. u. f. D." mit folgenden Einwürfen: „Deutschland braucht die halbe Milliarde, welche jetzt in einigen Wochen eingehen soll, ganz nothwendig. Man hat bisher auch im Reichskanzler-Amte die Milliarden für eine unerschöpfliche Quelle gehalten, und der Reichstag hat kein Bedenken getragen, eine Anweisung nach der anderen auf die Milliarden gut zu heißen. Nun haben sich aber die wirklichen Kriegskosten und insbesondere die Retablissementskosten als so überaus beträchtlich herausgestellt, daß die bisher von Frankreich gezahlten zwei Milliarden nicht entfernt ausreichen, um auch nur die im Jahre 1872 fällig werdenden Beträge der auf die französische Kriegsentschädigung angewiesenen Kosten decken zu können. Nicht nur, daß von den zwei Milliarden kein Silbergroschen übrig ist, um die Kriegsanleihe von 1870 im Betrage von 113 Millionen Thaler zurückzahlen zu können, der davon noch erübrigende Rest genügt nicht einmal, um die 1872 noch fällig werdenden Retablissementskosten zu decken. Ohne die neue halbe Milliarde hätte Norddeutschland jetzt neue Anleihen zu der noch restirenden Kriegsanleihe aufnehmen müssen, um bis zu dem ursprünglich stipulirten Zahlungstermine die auf die Kriegsentschädigung bereits angewiesenen Ausgaben vollständig zu decken im Stande zu sein. Immerhin deutet unsere Concession, wonach schon unmittelbar nach Zahlung dieser halben Milliarde zwei Departements geräumt werden, darauf hin, von welcher Bedeutung für unsere Finanzlage gerade die alsbaldige Zahlung dieser ersten halben Milliarde ist."

* Ueber die bevorstehenden Kaiserreisen im Spätsommer erfährt der „Pester Lloyd" von offiziöser Seite Folgendes: Fürst Bismarck nebst den Herren vom Militär- und Civilkabinet sind beordert, sich am 2. August in Salzburg dem Gefolge des deutschen Kaisers, welcher daselbst an diesem Tage auf der Reise nach Gastein aus Ems eintrifft, anzuschließen. Am 4. September trifft Kaiser Wilhelm wieder in Berlin ein, um wenige Tage danach seinen Gast, den Kaiser von Oesterreich, zu empfangen.

* Heute Morgen traten die Delegirten sämmtlicher deutschen Staats- und Privateisenbahn-Verwaltungen in einem Commissionszimmer des Reichstagsgebäudes zu einer vertraulichen Besprechung zusammen. Es handelte sich darum, für die vom Fiscus im Princip nicht als begründet, theilweise aber als billig anerkannten Ansprüche aus der Kriegsperiode ein Pauschquantum in Vorschlag zu bringen, welches im Verhältniß zu den liquidirten und durch die Liquidation, so weit thunlich, zu prüfenden und festzustellenden Beträgen unter die liquidirenden Verwaltungen zu vertheilen wäre. Außerdem wurde über einen Antrag der Main-Weser-Bahn vom 28. März c. verhandelt: „Auf die Verzögerungsgebühren und Conventionalstrafen aus der Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember 1871 ohne Erhöhung der Wagenmiethe zu verzichten." Die große Mehrzahl der Verwaltungen hatte sich bereits vorher für diesen Antrag ausgesprochen.

* Im Verlage der königl. Hofbuchhandlung E. S. Mittler und Sohn zu Berlin ist heute das erste Heft der von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes redigirten Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870—71 ausgegeben worden. Dies 1. Heft des ersten Theils, welcher die Geschichte des Krieges bis zum Sturze des Kaiserreichs behandelt, bespricht auf 121 Druckseiten (denen noch ein Supplement von 92 Seiten, enthaltend die Ordre de bataille der deutschen und französischen Heere und eine Uebersichtskarte mit der Aufstellung der deutschen und französischen Armeen am 31. Juli 1870 beigeschlossen ist) die Ereignisse im Monate Juli 1870, also die Vorbereitung des Krieges, die Operationsplane und den Aufmarsch der Armeen. Auf den Inhalt des Buches, das nach dem vorliegenden Hefte in jeder Hinsicht eine Musterleistung auf kriegsgeschichtlichem Gebiete zu werden verspricht, werden wir noch eingehender zurückkommen.

Berlin, 11. Juli. Der „Reichsanzeiger" trägt bezüglich der gestrigen Ausführungsverordnungen des Jesuitengesetzes folgende Bundesrathsbeschlüsse nach. Die Bundesregierungen mögen die Internirung auf die Fälle beschränken, wo der zu Internirende außer Stande ist, sich selbst einen bestimmten ihm nicht versagten Aufenthaltsort zu wählen. Jeder einzelne Fall der Niederlassungsauflösung, der Ausweisung oder Internirung ist unter Nennung der Namen und Personalverhältnisse dem Reichskanzleramte anzuzeigen. Binnen drei Monaten ist das Resultat der Erhebungen, betreffend die verwandten Orden und Congregationen mitzutheilen. (T. N.)

Berlin, 11. Juli. Während der Reichstagsferien beabsichtigen verschiedene Abgeordnete eine Verständigung über die Grundprinzipien für ein Gesetz zum Rechtsschutze der deutschen Auswanderung, sowie die Ausarbeitung eines diesbezüglichen Gesetzentwurfes wofern der Bundesrath nicht die Initiative ergreift. — Für die Dauer der Abwesenheit des russischen Botschafters ist Botschaftsrath v. Araboff als Geschäftsträger accreditirt. (T. N.)

Posen, 9. Juli. Ein Wunder!! Der Kuryer Poznanski erzählt nachfolgenden Unsinn: Immer lauter spricht man von einem wunderbaren Ereigniß, welches sich vor 10 Tagen in dem Spital der barmherzigen Schwestern zugetragen hat. Seit einem Jahre weilt dort ein vom Schlage getroffener Protestant (Deutscher), ein armer Mann. Die Aerzte hielten ihn für unheilbar, und die Polizei verfügte, daß er, als unheilbar, die Anstalt verlassen müsse. Dieser arme Mann betete oft zur Mutter Gottes. In einer Nacht vernahm er eine Stimme, welche ihm zurief, daß er geheilt werde. Gerührt schleppte er sich aus dem Bette heraus, um vor dem Bilde der Allerheiligsten Jungfrau zu beten, und mit freudiger Verwunderung gelangte er zu der Ueberzeugung, daß er gehen

könne. Am nächsten Morgen verlangte er einen katholischen Geistlichen, um vor diesem die Erklärung abzugeben, daß er Katholik werden wolle. Gegenwärtig hat er schon das Glaubensbekenntniß abgelegt.

Bromberg, 10. Juli. Die von Seiten der geistlichen Aufsichtsbehörde verfügte Amtssuspension des Propstes an der katholischen Pfarrkirche, Licentiaten v. Choinski, erregt peinliches Aufsehen. Bisher sind keine bestimmten Gründe dieses Einschreitens gegen den namentlich bei den deutschen Katholiken beliebten Seelsorger bekannt geworden. (B. Z.)

Gutem Vernehmen nach steht die Errichtung eines Lehrinstituts für Schiffsjungen in **Kiel** in Aussicht, um den Schiffsjungen, die bekanntlich schon in frühem Lebensalter den Flottendienst beginnen müssen, die Gelegenheit zu weiterer Aus- und Fortbildung zu gewähren. Eine Marine-Akademie ist in Kiel bekanntlich schon angeordnet und in der Einrichtung begriffen.

Hannover. Man schreibt der „Weser-Ztg." von hier: „In hiesigen Schützenkreisen herrscht nicht geringe Aufregung über das agitatorische Vorgehen der Partikularisten bezüglich des bevorstehenden Bundesschießens. Bekanntlich wurde dieses durch seine Vereinigung mit dem städtischen Schützenfeste in eine gewisse Abhängigkeit zu dem lokalen Schützencollegium gesetzt. Letzteres constituirte sich als Festcomité und decretirte der deutschen Schützen-Ordnung zuwider, daß jeder Bürger Hannovers als solcher zum Eintritt in den deutschen Schützenbund berechtigt sei, während statutenmäßig die Berechtigung durch die Mitgliedschaft eines speciellen Schützenvereins bedingt ist. Abgesehen von dem nationalen Freihandschützenverein wurzelt das hiesige Schützenwesen fast ausschließlich in Kreisen, in welchen der Partikularismus vorherrschend ist. Durch die Bestallung eines Schützencollegiums als Festcomité und durch dessen Decret ist der partikularistischen Partei von vornherein das Uebergewicht in der Leitung des Bundesschießens gesichert und dieselbe hat die ihr dadurch bereitete günstige Lage auch nicht unbenutzt gelassen. Sie hat, um einer Bestimmung der Statuten nothdürftig zu genügen, einen „hannoverschen Schützenverein" ad hoc gebildet, durch diesen den Advocaten Fischer II. (einen der hervorragendsten welfischen Agitatoren) als Delegirten in den Vorstand des deutschen Schützenbundes wählen lassen und gedenkt dann weiter denselben zum Vorsitzenden im Vorstande, mithin zum Präsidenten des Bundes, zu erheben." [Die ganze Vorgeschichte des hannover'schen Bundesschießens ist überhaupt danach angethan, uns garstige Stänkereien und unliebsame Conflicte ahnen zu lassen. D. Red.]

Köln, 10. Juli. Das erste Blatt der gestrigen „Köln. Volksztg." ist wegen eines den „Historisch-politischen Blättern" (Herausgeber Dr. Jörg) entnommenen Artikels: „Die Jesuitendebatte und das Jesuiten-Gesetz" confiscirt worden.

Vom Rhein, 9. Juli. In Folge des Erlasses seitens des Kriegsministers an die katholische Militär-Geistlichkeit vom 29. Mai a. c. hat am 5. Juni zu Münster am Stein (bei Kreuznach) eine Versammlung von Militärgeistlichen stattgefunden, woran sich je einer der beiden von Straßburg und Koblenz, die beiden von Mainz, der von Trier und der von Saarlouis betheiligten. Ueber das Resultat ist noch nichts Näheres bekannt geworden, aber nach den Elementen der Versammlung läßt sich fast mit Gewißheit schließen, daß das Verhalten des Feldpropstes Namszanowski dem Staat gegenüber die Billigung der genannten Militärgeistlichen gefunden hat. Vielleicht in Folge dieses Vorganges wurde Ihnen von Berlin aus gemeldet, daß sämmtliche Militärgeistliche (mit nur zwei Ausnahmen) das Schicksal des Feldpropstes zu theilen bereit seien. Dieß ist jedoch irrig, und es haben denn auch jetzt mehrere Militärgeistliche in einem Schreiben an das Kriegsministerium erklärt: daß sie, in der richtigen Auffassung und Würdigung ihrer Stellung, nach Nr. 1 der Instruction vom 29. Mai handeln und in treuer Anhänglichkeit an Kaiser und Reich auf ihren Posten bleiben werden. (A. Allg. Ztg.)

Auch in **Essen** rüsten sich der „Ess.-Ztg." zufolge die Mitglieder des Jesuiten-Collegiums schon zur Abreise, indem sich 5 derselben bereits Auslandspässe und zwar für Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugal und Nordamerika haben ausstellen lassen. Der Pater-Superior hat sich mit einem Passe für Dänemark und Nordamerika versehen.

* **Von der Eifel**, 9. Juli. Wie in ultramontanen Blättern angekündigt ist, werden die bekannten, von Jesuiten herausgegebenen „Stimmen aus Maria-Laach" (Jesuitencolonie bei Andernach) vom zweiten Semester d. J. an als „Stimmen aus der Verbannung" erscheinen. Der Ort der Herausgabe ist nicht genannt, aber dringlichst zum Abonnement eingeladen.

Duisburg, 8. Juli. Die „Duisb. Volksztg." meldet aus sicherer Quelle, daß die weltliche Behörde des Landkreises Düsseldorf angehalten worden ist, durch die betreffenden Bürgermeister Bericht über das Verhalten der katholischen Ortspfarrer ihrer Bezirke einzuziehen.

Aus **Ems** wird der Kreuzzeitung geschrieben: Zu den anwesenden militärischen Celebritäten müssen wir einen jungen Mann zählen, dessen Rollstuhl das Publikum stets mit besonderer Theilnahme begleitet und der auch bereits die huldvolle Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich gezogen hat, den Lieutenant Haas aus Berlin, welcher in den Kämpfen vor le Mans durch eine Mitrailleusensalve 32 Wunden hat; doch geht er mit Hilfe seines künstlichen Beines und zweier Stöcke zuweilen in den Kursaal. Seine Eltern, welche außerdem zwei Söhne in dem Kriege verloren, haben den invaliden, einzig ihnen gebliebenen Sohn hierher begleitet, um seine Pflege zu überwachen.

Wiesbaden, 11. Juli. Der Kronprinz des Deutschen Reichs ist gestern Nachmittag um 5 Uhr zum Besuch der Kronprinzessin Italiens in Langenschwalbach eingetroffen. Er reiste Abends um 11 Uhr wieder ab. (T. R.)

Offenbach. Mit jedem Jahr nehmen die Frohnleichnams-Prozessionen der Katholiken unserer Stadt größere Ausdehnung an und sperren jetzt bereits alljährlich einige der Hauptkreuzungspunkte der Straßen und Zugänge zur Eisenbahn; auch sonstige Ungehörigkeiten sind schon vorgekommen, und Schlimmeres steht für fernerhin in Aussicht. Solchen Aergernissen für die Zukunft vorzubeugen, hat unser Stadtrath nun das Ersuchen an das hiesige Kreisamt gerichtet, derartige Prozessionen und Umzüge auf öffentlicher Straße künftig nicht mehr zu gestatten, wurde jedoch damit abgewiesen, indem ein Gesetz in Hessen nicht bestehe, kraft dessen ein solches Verbot zulässig erscheine. Der Gemeinderath wird sich bei diesem Entscheid jedoch nicht beruhigen, vielmehr demnächst eine wiederholte Vorstellung an das Kreisamt richten, welche an der Hand des § 216 des hessischen Polizeistrafgesetzes den Nachweis zu führen versucht, daß Maskenzüge, öffentliche Aufzüge mit Musik (und solche sind unzweifelhaft auch die Prozessionen) ohne vorgängige polizeiliche Erlaubniß nicht statthaft sind, woraus unwiderleglich hervorgeht, daß die Erlaubniß aus Gründen des öffentlichen Wohles doch auch versagt werden kann. (Frkft. J.)

Neisse, 7. Juli. Vor einiger Zeit verbreitete sich hier die Nachricht, als ob die Festung Neisse als solche ferner nicht beibehalten werden würde. Dem Vernehmen nach ist jetzt entschieden, daß Neisse als Festung nicht kassirt, sondern bedeutend erweitert werden wird. Kosel wird als Festung aufgegeben; über Glatz soll noch nicht definitiv entschieden sein. Die Erweiterung, welche die Festung Neisse erfahren muß, kann keine unbedeutende sein, da nach den Erfahrungen des letzten Krieges bei den jetzigen weittragenden Geschützen nur Festungen mit weit vorgeschobenen Forts Widerstandsfähigkeit besitzen. Die in neuerer Zeit hier angelegten Forts dürften diesen Zweck wohl nicht ganz erfüllen. (Stg. Bl.)

Cannstadt, 10. Juli. Heute Nachmittag ereignete sich hier ein gräßliches Unglück. Aus der Zöppritz'schen Bierbrauerei wurden große Bierfässer in den Lagerkeller am Sulzerrain befördert. Der Eingang in den Keller befindet sich am Abhange

des Berges. Beim Abladen der Fässer entwand sich eines derselben den Händen der dabei Beschäftigten, rollte mit immer wachsender Geschwindigkeit den Abhang herunter, gerade auf ein am Fuße desselben stehendes Haus zu, vor welchem mehrere Kinder mit dem Schreiben ihrer Hausaufgaben für die Schule beschäftigt waren. Eines dieser Kinder wurde von der Gewalt des Fasses mit solcher Wucht gegen die Wand des Hauses geworfen und gedrückt, daß dessen Kopf vollständig zerquetscht wurde und dasselbe sogleich todt war. Ein weiteres jüngeres Kind liegt sehr schwer verwundet darnieder, und es wird bezweifelt, ob es am Leben bleiben wird. (S. M.)

Karlsruhe, 10. Juli. Die inländischen Blätter beschäftigen sich mehr oder weniger mit dem Gerücht des Verkaufs der Eisenbahnen. Jedoch hat es nicht den Anschein, daß dafür irgend bestimmte Anhaltspunkte vorliegen; wenigstens sind sie bis jetzt nicht an die Oeffentlichkeit getreten. — Nach langem Leiden starb heute im Alter von 73 Jahren Geheimrath Eisenlohr, der langjährige Lehrer der Physik am Lyzeum und Polytechnikum. Eisenlohr gehörte einer der angesehensten Bürgerfamilien des Landes an. Sein wissenschaftlicher Ruf ist fest gegründet, als Lehrer war er hoch beliebt. Sein Geist und seine Jovialität als Leiter der naturwissenschaftlichen Versammlung von 1858 haben ihm noch in reiferen Jahren Freunde in den weitesten Kreisen erworben. (Bd. Bl.)

* **Freiburg**, 10. Juli. Den hiesigen Blättern zufolge wurden gestern zwei Ziegelei-Arbeiter verhaftet, welche in dem dringenden Verdacht stehen, ein Marienbild bei Herdern auf roheste Weise durch Fußtritte zerstört zu haben. Der Stiefel des Einen soll in die zurückgelassenen Fußspuren nach allen Details mangelnder und vorhandener Nägel so genau passen, wie es bei keinem zweiten möglich wäre.

Metz, 9. Juli. Um den Seitens der deutschfeindlich gesinnten Einwohnerschaft und namentlich der Geistlichkeit verbreiteten Gerüchten über die durch die kaiserliche Regierung den Bewohnern Elsaß-Lothringens zugestandenen Vortheile in Betreff der Militärpflicht entgegen zu wirken und die Bewohner über die Verhältnisse aufzuklären, ist von Seite des Kaiserlichen General-Kommandos den Bezirks-Kommandeurs gestattet worden, in ihren Bezirken Rundreisen zu machen und werden demnächst Besprechungen und Vorträge Seitens derselben in den von ihnen bereisten Ortschaften den Einwohnern hoffentlich die Augen öffnen, so schreibt der „Niederrh. K." — Der Correspondent des „Ndrrh. K." berichtigt seine gestern gebrachte und allerdings komische Nachricht von dem Feldgeistlichen, der, da der Bischof ihm das Messelesen am Hochaltar verboten, im Auftrage der Obermilitär-Behörde sich mitten in der Kathedrale einen Feldaltar gebaut. Letzteres ist zwar geschehen, aber auf bereitwillig ertheilte Erlaubniß des Bischofs und nicht, weil dieser dem Feldgeistlichen verboten, die Messe am Hochaltar zu celebriren.

* **Wien**, 10. Juli. Heute Abends geht die dreiköpfige Deputation des Gemeinderaths ab, welche zum vierten deutschen Bundesschießen die von dem bisherigen Vorort Wien behütete Bundesfahne und zugleich einen Ehrenpreis von 1000 Silberthalern — es sollten österreichische Vereinsthaler sein, sie waren aber absolut nicht aufzutreiben (Auch ganz charakteristisch! D. Red.) — nach Hannover bringt. Morgen folgen, ungefähr 400 Köpfe stark, die österreichischen Schützen; eine Militär-Musik, die sie mitzuführen beabsichtigten, ist ihnen verweigert worden. Alle österreichischen Kronländer werden übrigens in Hannover vertreten sein, nur — naheliegenden Einflüssen gehorchend — das eigentliche Schützenland nicht, nur Tyrol nicht. (Oester. Bl.)

* Die „Deutsche Zeitung" widmet dem Stein-Denkmal, einen Artikel, der mit folgenden Worten schließt: „Deutschlands Mitbefreier! Deutschlands — ja wohl. Nicht bloß für Preußen, für ganz Deutschland hat der Freiherr von Stein gewirkt und gearbeitet. Was er anstrebte, was ihm den Zorn und Undank der Fürsten zuzog, war kein leerer Traum; es ist zur Wirklichkeit geworden. Er wollte die Zurückdrängung und allmähliche Abschaffung der deutschen Kleinstaaten, ein mächtiges, mi. Oesterreich verbündetes Preußen, ein großes, geeintes, kraftvolles Deutschland. Die Ideen, um derentwillen seichte und servile Höflinge ihn unter die Utopisten verwiesen, sind in Erfüllung gegangen, und auf deutschem Reichsboden erhebt sich sein Standbild. Ein glücklicherer Erbe hat vollbracht, was Stein vorschwebte. Bismarck ist ihm in vielen Stücken ebenbürtig, er hat die eiserne Willenskraft, den durchdringenden Verstand, die unerschrockene Kühnheit mit ihm gemein, aber ihm fehlt der ideale Zug, der durch Stein's Wesen geht und sein Bild verklärend durchdringt. Stein ist das Piedestal, auf dem Bismarck und die heutige Größe Preußens ruhen. Nicht die Siege Friedrich's des Großen haben dieses Land auf den Weg zur deutschen Kaiserkrone geführt, sondern die genialen Reformen Stein's. Es ist zum Theil sein Werk, daß der Enthüllung seines Denkmals ein Kronprinz des Deutschen Reichs beiwohnen kann, daß es hinausblickt in ein einiges, mächtiges, von allen Nationen geachtetes und gefürchtetes Vaterland."

* Man schreibt dem „Innsbrucker Tagblatt" aus **Lienz**, 8. Juli: Marie Liensberger, Gattin des Lehrers von Lenzberg bei Nikolsdorf, hatte bereits vor zwei Jahren in der fixen Idee, daß ihre Kinder in der jetzigen bösen, glaubenslosen Welt nur verdorben werden, und unrettbar der ewigen Verdammniß anheimfallen müßten, zwei derselben umgebracht. Wegen konstatirten religiösen Wahnsinnes wurde die kriminele Anklage und Untersuchung aufgehoben und die Unglückliche zur Beobachtung und Heilung in der Irrenabtheilung des Spitales zu Lienz untergebracht und verwahrt. Da sie sich fortwährend ganz ruhig und gutmüthig zeigte, wurde sie auf Ansuchen des Ehegatten wieder in ihre Heimat entlassen, mit dem Auftrag jedoch, sie beständig strenge zu beaufsichtigen und ja nie allein mit den Kindern zu lassen. Am vergangenen Samstag nun war Marie Liensberger wieder allein ohne Aufsicht mit ihren drei Kindern, wovon eines neun Monate, eines etliche Jahre und das dritte neun Jahre alt war. Da benützte die Unglückliche den unbewachten Augenblick in furchtbarer Weise, indem sie alle drei Kinder förmlich abstach. Darauf ging sie zum Bezirksgerichte nach Lienz und erzählte ihre grauenvolle That. Sie befindet sich nun im Spitale daselbst, ist ziemlich ruhig und sagt, die drei Kinder hätten nun die glorreiche Märtyrerkrone und nur die zwei noch lebenden Kinder, welche nicht daheim waren, und ihr Mann werden einst in der Hölle leiden müssen.

Bozen, 20. Juli. Der gesammte Clerus des Decanats Salurn hat wegen Nichtübereinstimmung des Bischofs mit der Annahme der Staatssubvention dieselbe zurückgewiesen. (T. N.)

Klagenfurt, 10. Juli. Der Caplan von Pussarnitz, Polei, wurde heute in öffentlicher Schlußverhandlung zu sechsmonatlichem schwerem Kerker verurtheilt wegen Majestätsbeleidigung und öffentlicher Ruhestörung auf der Kanzel, dann wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit. (T. N.)

Znaim, 11. Juli. Der gestrige Wolkenbruch hat in dem von Znaim zwei Stunden entfernten Orte Tief-Maispitz zwei Häuser weggeschwemmt. Sieben Personen sind ertrunken. (T. N.)

Prag, 10. Juli. Gestern Abends wurden die seinerzeit vom Wolkenbruch heimgesuchten Gemeinden Micholup und Holetitz bei Saaz von einem neuen Unglücke betroffen. Ein großer Hagelschlag zerstörte über die Hälfte der Ernte, zumeist Hopfenbau. Der Schaden ist um so empfindlicher, als er die durch das Hochwasser ohnedies schwer Heimgesuchten betrifft. (T. N.)

Aus **Prag**, 10. Juli, wird geschrieben: Vorgestern entfloh eine Nonne aus dem hiesigen Kloster der Barnabiterinnen, welcher Orden bekanntlich drückend strenge Regeln hat. Man fand die Entflohene in bewußtlosem Zustande bei St. Margarethen in der Nähe des Reichsthores und transportirte sie zu der Villa

„Schleiferka“, wo sie verpflegt wurde. Nachdem sie sich einigermaßen erholt, wurde sie ins Kloster zurückgebracht.

Prag, 11. Juli. Details über den vorgestrigen Wolkenbruch in Radnitz zeigen, daß stellenweise der Schaden nicht geringer, ja größer als bei der letzten Ueberschwemmung war. Besonders litten die Ortschaften Radnitz, Brezina, Prziwetitz, Glashütten, Mlusitz, Woszek und Wranow. Gestern sollen auch bei Pilsen, Eger und Marienbad große Gewitter und Hagelschläge niedergegangen sein. — Ein Telegramm der Politik aus Königinhof vom 10. Juli meldet: „In Folge eines Wolkenbruches, welcher in den oberhalb Königinhof liegenden Ortschaften niederging, sind hier Theile der Vorstädte inundirt. Die Fluthen brachten Leichen. Auch hier sind Menschenleben zu beklagen, deren Zahl noch unbekannt ist.“ (T. R.)

* Aus **Ungarn** liegt außer der Meldung, daß die Regierung drakonische Gesetze zur Bestrafung der Assentirungs-Mißbräuche vorbereite, wenig Bemerkenswerthes vor. Der Reingewinn der Deak-Partei bei den Wahlen ist nunmehr auf 22 Mandate herabgesunken, und die scandalsüchtige Partei der Achtundvierziger wiederholt ihre tolle Drohung, die Constituirung des ungarischen Abgeordnetenhauses durch eine Unmasse von Protest-Petitionen gegen die deakistischen Wahlen zu verhindern. Diesem Beginnen schiebt nun die sonst mangelhafte ungarische Hausordnung doch einen Riegel vor, indem sie bestimmt, daß für jeden Wahlprotest eine Kaution von 1000 fl. niedergelegt werden muß.

Pest, 11. Juli. Sämmtliche Blätter begrüßen freudig den croatischen Ausgleich; die oppositionelen Journale hätten blos gewünscht, daß das Mißtrauensvotum für die Regierung in der Adresse geblieben wäre. Der Pester Lloyd bringt über die Borsod-Miskolczer Affaire, welche der Regierung ungemeine Blößen gibt, ein Communiqué, das die Schuld der Regierung nachdrücklicher auf das Handelsministerium wälzt. (T. R.)

Agram, 10. Juli. Es sind hier Gerüchte von einer Auflösung des Landtages verbreitet. Mihailovic soll das Auflösungsdekret bereits in der Tasche haben; Letzteres ist jedoch entschieden falsch. Lonyay wird Samstag von Wien, wo er die Adreßdeputation beim Kaiser einführen und mit ihr conferiren wird, erwartet. — Stroßmayer wurde nach Wien berufen. — Ende August wird der Landtag vertagt. (T. R.)

Paris, 10. Juli. Die Royalisten bieten im gegenwärtigen Augenblicke Alles auf, damit die permanente Commission, welche für die Ferien ernannt werden soll, nur aus Mitgliedern bestehe, die ihnen vollständig ergeben sind. Sie wollen dadurch beweisen, daß die numerische Stärke auf ihrer Seite ist. Es scheint übrigens, daß sie wirklich die Absicht haben, vor den Ferien einen Antrag einzubringen, um die Gewalten des Präsidenten der Republik genau festzustellen und so neue Conflicte hervorzurufen. Das officiöse Bien Public scheint dies zu befürchten. Es sagt nämlich: „Man glaubt allgemein, daß die parlamentarischen Debatten am 25. beendet sein können; aber dann müßte man sich einer jeden aufreizenden Discussion enthalten. Wird man es thun?“ Thiers selbst gibt aber ein schlechtes Beispiel, da er sich heute wieder in die financiele Discussion mischt und sich noch immer nicht beruhigen kann, daß er mit seinen schutzzöllnerischen Ideen bis jetzt nicht durchdringen konnte. — Am 21. Juli gibt eine Anzahl von Pariser Kaufleuten dem linken Centrum im Grand Hotel ein großes Banket. (Kln. Ztg.)

— Das Evenement schreibt: „Die französische Regierung hat die deutsche Regierung benachrichtigt, daß sie die Summe von 500 Millionen zu deren Verfügung habe. Die Summe wird dem Vertrag gemäß am 10. August bezahlt und die Räumung der Marne und Haute-Marne am 25. August beginnen.“ Ein Theil der Deputirten des Meuse-, des Meurthe- und Mosel- und des Vogesen-Departements haben ihren Wählern angezeigt, sie hätten eine lange Conferenz bei Thiers gehabt und dieser habe ihnen die Versicherung ertheilt, daß die Regierung Alles aufbieten werde, daß die vollständige Räumung vor dem ursprünglich festgesetzten Termin, 1. März 1874, beendigt sei; die Regierung habe nur den Termin für die Bezahlung der letzten Milliarde bis auf den 1. März 1875 hinausgeschoben, weil sie sich für die Anleihe einen besseren Erfolg sicheren wollte. Journal de Paris sucht heute in einem längeren Artikel darzuthun, daß die Constitution Rivet nichts tauge, weil sie die Gewalten des Präsidenten der Republik nicht festgestellt habe. Man schließt daraus, daß die Rechte wirklich noch vor den Ferien mit dem Antrage, daß die Gewalt des Präsidenten der Republik genauer festgestellt werde, hervortreten will.

* Die protestantische Synode fordert die Kirchen auf, sich für die im Prinzipe angenommne Trennung der Kirche vom Staate vorzubereiten. Die Synode hat sich bis zum 15. Nov. vertagt, eine Permanenz-Commission gewählt und an die Kirchen ein Synodalschreiben gerichtet, welches von den Liberalen nicht anerkannt wird.

* **Paris**, 10. Juli. Die Commission für die Ernennung der Staatsräthe wird gegen Ende der Woche der Nationalversammlung die Liste von 33 Namen vorlegen, aus welcher diese 22 auszuwählen hat. 162 Candidaten hatten sich gemeldet, welche die Commission durch fortgesetzte Aussonderung auf 33 herabsetzte. Unter denselben soll sich nur ein einziger Republikaner, Hr. Herold, befinden. Die Regierung hat sich gegen alle Erwartung fast vollständig enthalten, ihren Einfluß bei der Zusammenstellung der Liste geltend zu machen, nur den General Appert hat Hr. Thiers aufs Wärmste der Commission und der National-Versammlung empfohlen. — Das Verhör des Marschalls Bazaine ist beendet und steht die Vernehmung der zahlreichen Zeugen bevor. Der Marschall soll die ganze Verantwortlichkeit für das Unglück von Metz auf den Kriegsminister geschoben haben, indem er behauptete, daß es der Armee an Allem mangelte, das Nöthigste unter dem Feuer eines überlegenen Feindes improvisirt werden mußte und mit Rücksicht darauf alles Mögliche geschehen sei, um die Katastrophe zu verzögern oder ihr vorzubeugen. — In militärischen Kreisen ist man sehr erstaunt, über die geringe Anzahl von Candidaten, die sich heuer zu den Aufnahmsprüfungen für St. Cyr gemeldet haben. Mit Rücksicht auf die zahlreichen Lücken, welche auszufüllen sind, wird man genöthigt sein, die Hälfte der angemeldeten Candidaten aufzunehmen.

Paris, 11. Juli. Heute findet die constituirende Sitzung der vom rechten Centrum und theilweise von der Rechten gebildeten Nationalpartei, welche sich für die definitive Republik entschieden hat, statt. Auch Broglie soll zu diesen Bekehrten zählen. (T. R.)

Versailles, 11. Juli. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung wurde das Amendement Ducarre, betreffend das Prinzip der Besteuerung auf die Ziffer der Handelsumsätze mit 361 gegen 310 Stimmen verworfen. Von Seiten der Regierung war dasselbe bekämpft worden. (T. R.)

Belgien. Auf einer Anzahl von Kohlenzechen in der Umgegend von Mons haben die Bergleute die Arbeit eingestellt. Das Eigenthümliche an diesem Strike ist, daß die Arbeiter keine Forderungen stellen; sie scheinen den Strike nur zum Vergnügen zu machen.

Brüssel, 9. Juli. Gewöhnlich, wenn man sich mit der Frage des Zwangs-Schulunterrichts befaßt, wird auch die Frage der Arbeit der Kinder in den Bergwerken berührt. Der Provinzialrath von Brabant hat sich in der vorigen Woche über die erstere dieser Fragen ausgesprochen und hat keine Woche vergehen lassen wollen, ohne sich über die letztere zu entscheiden. Mit 45 gegen 18 Stimmen hat derselbe heute den Wunsch ausgedrückt, daß die Arbeit der Kinder in gewissen Industrien nach speciellen Gesetzen geregelt werden möge. Der Provinzialrath hat außerdem gewünscht, daß den in den Maschinen- und anderen Fabriken arbeitenden Kindern gewisse Stunden für den Schulbesuch gewährt

werden mögen. Die Arbeit der Frauen in den Bergwerken ist schließlich auf das Energischste verworfen worden. Es ist aber fraglich und sehr zweifelhaft, daß seine Wünsche bald verwirklicht werden. Denn in einem Lande der reichen industriellen Mittelklasse wie Belgien, ist die Regulirung der Arbeit der Kinder und Frauen, welche den Arbeitgeber billiger zu stehen kommt, als die Arbeit der Männer, viel schwerer zu bewerkstelligen, als selbst der obligatorische Schulunterricht. — Ein Detail über die Communalwahlen des 1. Juli, welches nicht allgemein bekannt ist: In Seraing sind in der engern Wahl unter 15 Stadtverordneten sechs Candidaten der Internationale gewählt worden. (Ffkt. Ztg.)

Brüssel, 11. Juli. 450 Grubenarbeiter haben in der Kohlengrube Borinage im Hennegau die Arbeit eingestellt. Man befürchtet, der Strike werde Ausdehnung gewinnen. Die Ruhe ist bis jetzt ungestört. (T. N.)

Antwerpen, 10. Juli. Die Klerikalen beantragen, die Nichtigkeitserklärung von 21 Wahlzetteln, wodurch, sofern dieselbe erfolgt, 10 gewählte Gemeinderathsmitglieder die Ballotage passiren. (T. N.)

* Herr Raphael Felix, der auch in Deutschland bekannte Theater-Unternehmer und Bruder der berühmten Rachel, ist zu **London**, wo er mit einer französischen Truppe in dem St. Jamestheater Vorstellungen gab, gestern Nachmittags an den Folgen eines Anthrax gestorben. (Durch ein Versehen kam diese Nachricht im letzten Blatte unter Newyork zu stehen.)

Rumänien. Die Turquie, die nicht ohne offiziöse Beziehungen zu der ottomanischen Regierung ist, nimmt in der schwebenden Frage der rumänischen Judenverfolgungen eifrigst Partei für die Moldo-Walachen gegen die Juden. Beachtenswerth bleiben die folgenden statistischen Angaben, die, wiewohl sie als aus amtlicher Quelle entspringend angeführt wurden, immerhin noch objektiver Prüfung bedürftig erscheinen. Im Jahre 1859 lebten, der Turquie zufolge, in den beiden Donaufürstenthümern im Ganzen 67,000 Juden. Zehn Jahre später, 1869, war die Zahl derselben auf 612,000 angewachsen. Während auf je tausend Köpfe in England ein Jude, in Frankreich vier, in Oesterreich dreiunddreißig Juden kommen, stellt sich das Verhältniß der Juden zu der Gesammt-Bevölkerung in der Walachei wie 112 und in der Moldau wie 200 zu 1000.

Konstantinopel, 10. Juli. Bei der Besitzergreifung der Kirche kam es gestern zwischen den Armeniern zu einer großen Schlägerei. (Agence Borbeano.)

Warschau, 7. Juli. Die russische Regierung will entdeckt haben, daß die polnischen Geistlichen, welche unter dem Vorwand einer Badereise sich ins Ausland begeben, in der Regel Posen und Rom als ihr Reiseziel wählen, um sich von dort Instruktionen über ihr kirchliches Verhalten zu holen. Sie hat daher angeordnet, daß polnischen Geistlichen Auslandspässe nur vom Ministerium des Innern, und nur wenn die Reise zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit dringend nothwendig ist, ertheilt werden dürfen. (Osts.-Ztg.)

Lokales und Provinzieles.

München, 12. Juli 1872.

* Der Kronprinz und die Kronprinzessin des Deutschen Reichs und von Preußen kommen morgen Vormittags mit dem Kurierzuge auf der Reise nach Berchtesgaden hier durch, und werden bei der Mitte August erfolgenden Rückreise hier einige Zeit verweilen.

(Oeffentl. Sitzung des Magistrats am 12. Juli.) Herr Kaufmann Rosipal erbietet sich, den der Gemeinde gehörigen zoologischen Garten um 70,000 fl. zu kaufen unter der Bedingung, daß von der Schwabingerstraße nach der Wiesenstraße ein Verbindungsweg hergestellt, und die untere Gartenstraße regulirt werde; zum ersteren Zweck tritt er unentgeltlich den ihm gehörigen, nöthigen Grund ab. Herr Rau will Versteigerung des Gartens, welcher Ansicht die HH. Eckardt, Riedmaier und Billing energisch entgegentreten. Letzterer hebt in beredten Worten hervor, daß das Angebot des Herrn Rosipal ein sehr schönes und der zoologische Garten kein gesuchtes Kaufsobjekt sei; es liegt nahe, daß Herr Rosipal die Eröffnung dieses schon so vielfach besprochenen und so wünschenswerthen Verbindungsweges zu bezwecken scheine, und darum ein so günstiges Angebot stelle; deßhalb solle ihm die Gemeinde entgegenkommen. Das Offert, sowie die hiemit verbundenen Bedingungen, wurde mit allen gegen eine Stimme (Herr Rau) angenommen. — Herr Bürgermeister Erhardt theilt einen Beschluß beider Collegien mit, wonach sich der Magistrat an der Universitätsstiftungsfeier mit einem Diner und einem Kellerfest betheiligt.

* Wir haben nach der „Augsb. Abdztg." unlängst über eine „neueste Verfügung" berichtet, durch welche die Schulbehörden angewiesen worden seien, „jene Lehrer zu bezeichnen, die sich der Dienstesalterszulagen würdig erweisen, und dies nicht etwa bloß in Hinsicht auf das amtliche Wirken der Betreffenden, sondern auch in religiös-sittlicher, politischer und familiärer Beziehung." Auf Grund verläßiger Erkundigungen wird nun der Abdztg. mitgetheilt, daß, was den oberbayerischen Regierungsbezirk betrifft, eine derartige Verfügung nicht existirt, und daß die bewilligten Zulagen, sobald solche durch den in Aussicht stehenden Landrathsabschied verfügbar werden, zur allgemeinen Auszahlung an die Lehrer gelangen werden.

* Die Berathungsgegenstände für den Juristentag am 29., 30. und 31. August d. Js. in Frankfurt a. M. liegen nunmehr vor. Unter denselben ist eine wichtige Gesetzgebungsfrage wie folgt formulirt: Fordert es die nothwendige Freiheit der Presse, und genügt es der Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit (vergleiche die Beschlüsse des ersten deutschen Journalistentages), daß bei den mittelst der Presse verübten strafbaren Handlungen die allgemeinen Strafgesetze und Strafrechtsgrundsätze ausnahmslos zur Anwendung kommen, oder sollen in gewissen Hauptpunkten (eventuel in welchen?) Ausnahmen stattfinden, und welche Ausnahmen sind a) im Interesse der nothwendigen Freiheit der Presse erforderlich, und zugleich ohne Nachtheil für die öffentliche Sicherheit zulässig; b) im Interesse der öffentlichen Sicherheit geboten? Diese Frage ist schon aus frühern Juristentagen herübergenommen, dießmal wird Hr. Dr. Jacques aus Wien, welcher im Vorjahre durch Krankheit verhindert war, als Referent hiefür fungiren. Eine wichtige den Civilprozeß betreffende Frage der Gesetzgebung hat die Stellung und Competenz des Einzelrichters in Civilsachen, dann das Verfahren für die den Einzelrichtern zugewiesenen Bagatellstreitigkeiten zum Gegenstande. Für den Strafprozeß wird die Vereinigung von Juristen und Laien in einem einheitlichen Collegium in den Strafgerichten höchster Ordnung, für die bürgerliche Rechtspflege die Begrenzung der Competenz des höchsten Reichsgerichts, aus dem Civilrechte die Gültigkeit der Verträge ohne schriftliche Form Berathungsgegenstand werden. Die Herstellung eines gemeinsamen Wechselrechts aller europäischen Staaten, sowie der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Einführung der Jury im Civilprozesse, die Subhastation auf die Fälligkeit der auf dem subhastirten Grundstücke ruhenden sämmtlichen Hypothekforderungen liefern weiteres sehr belangreiches Material für die Erörterungen des 10. Juristentages.

* Der wohlverdiente, seit 44 Jahren dahier thätige Zeichnungsinstitutsvorstand Hr. Filser wird morgen Nachmittags 3 Uhr in Neuhofen (Kalteis'sche Gastwirthschaft) im Kreise seiner Schüler sein 70jähriges Geburtsfest feiern, worauf wir Freunde und Bekannte dieses allgemein geachteten Lehrers aufmerksam machen wollen.

* Gestern wurde vom Erzbischofe von Utrecht, Hrn. Loos, in **Mering** den altkatholischen Kindern die Firmung ertheilt; wie wir vernehmen, betrug die Anzahl der Firmlinge 146. Herr Loos, welcher heute noch in Mering verweilt und morgen nach

Kempten reist, woselbst er am Sonntag den Gottesdienst halten und hierauf ebenfalls firmen wird, ist außer von seinem Canonicus van Vloolen noch von Herrn Professor Dr. Friedrich begleitet.

Nürnberg, 9. Juli. In der heutigen Sitzung des Gemeindecollegiums kam die hier herrschende Wohnungsnoth zur Verhandlung. Der Referent, ein viel beschäftigter Arzt, dem vermöge seines Berufes gestattet ist, einen unbefangenen Blick in die sozialen Verhältnisse der Bevölkerung zu werfen, gab ein wahrhaft ergreifendes Bild der jammervollen Uebelstände, welche sich durch den Wohnungsmangel ergeben. Referent ist der Ansicht, daß die Gemeindevertretung, „ohne ungesunden, sozialistischen Bestrebungen Vorschub zu leisten“, doch auf Mittel zur Abhilfe des erwähnten sozialen Uebels sinnen müsse. Er beantragt daher, daß der Magistrat den Impuls zur Gründung einer Gesellschaft geben solle, welche mit einem Kapitale von $^{1}/_{4}$ Million den Bau von 50 bis 100 Wohnhäusern nach dem Cottagesystem in die Hand nehmen würde. Aufgabe der Gemeinde wäre es dann, durch Verkehrsmittel (Pferde-Eisenbahn, Omnibusfahrten u. s. w.) den Bewohnern des neuen Stadttheils behilflich zu sein. Die Anträge des Referenten wurden vom Plenum angenommen.

Würzburg, 10. Juli. In der gestrigen Schwurgerichts-Sitzung wurde eine aus drei Personen bestehende Gauner-Gesellschaft, darunter ein lediges Frauenzimmer, wegen Verbrechens des Raubes zu 9. 7 und 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Bande hatte einen Kaufmann aus Fürth in den hiesigen Glacisanlagen, ganz in der Nähe des Bahnhofs unter Anwendung von Gewalt gänzlich ausgeraubt. — In einem hiesigen Wirthschaftsgarten, der sogenannten „Neuen Anlage“, ist in diesen Tagen zur Abwechslung wieder einmal eine tüchtige Studentenkeilerei in Scene gesetzt worden. Ueber den Verlauf der Untersuchung wegen des im vorigen Jahre stattgehabten blutigen Conflicts zwischen Studenten und Polizeisoldaten verlautet bis jetzt nichts weiter, als daß der in jener Affaire meist gravirte Polizeisoldat sich noch in Haft befindet.

Aschaffenburg, 10. Juli. In Schweinheim wurde gestern dem Weinbergsarbeiter Sauer ein Kind geboren und getauft, dem ein Arm und die Beine fehlen.

Wie das **Kemptener** Tagblatt mittheilt, lehrt im nahen Waltenhofen der Pfarrer Abt seit ungefähr 14 Tagen den Kindern der altkatholischen Gemeindemitglieder den Gehorsam gegen die Eltern im Religionsunterrichte mit den Worten: „Kinder, ihr dürft euren Eltern nicht mehr folgen und thun, was dieselben euch schaffen, sondern ihr müßt thun, was ich sage und haben will, denn euere Eltern sind glaubenslose Menschen und sind vom Glauben abgefallen!!!“ Die Eltern werden solcher Frechheit hoffentlich das Handwerk zu legen wissen.

Lambrecht, 9. Juli. Bis heute sind weitere Unruhen nicht vorgekommen. Von den Ruhestörern wurden 6 (2 Männern und 4 Frauen) verhaftet und nach Frankenthal in Untersuchungshaft abgeführt. Denselben wird der Prozeß wegen Landfriedenbruchs (Gewaltthätigkeit gegen Personen oder Sachen) gemacht. Die Bischweiler Arbeiter haben gestern ungestört zu arbeiten begonnen, und in den nächsten Tagen wird noch mehr Zuzug von dort erwartet. (L. Z.)

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [21. Fall.] Fortsetzung der Verhandlung gegen Lichtenstern und Complicen wegen Meineides u. s. w. — Aus dem Verhör, in welchem besonders die Lichtenstern'schen und namentlich die Frau auf das Allerhartnäckigste läugnen, sowie aus den Zeugenvernehmungen geht in Bezug auf den wirklichen Thatbestand Folgendes hervor: Als im Jahre 1869 ein gewisser Privatier Klein von hier nach längerer Abwesenheit wieder nach München kam, erhielt er im Monat Juli von Lichtenstern einen Besuch; Lichtenstern ließ nicht eher ab zu drängen, bis ihm Klein eine Summe von 1275 fl. in Verwahrung nahm. Klein hielt ihn für einen vermöglichen Mann und zog ihn auf sein Ansuchen bei zwei Gutszertrümmerungen als Unterhändler bei, wobei Lichtenstern für seine übrigens ganz geringe Mühewaltung circa 30 fl. verdiente. Von dem deponirten Gelde holte theils Lichtenstern, theils dessen Frau verschiedene Beträge. Letztere ließ sich insbesondere einmal von Frau Klein 200 fl. geben und überbrachte hiebei einen von ihrem Schwager Mathias Kaufmann ausgestellten Schuldschein und bemerkte, Frau Klein müsse sagen, das Geld sei von ihr (Klein), sie leihe es dem Kaufmann, weil sie die Lichtenstern, nicht wissen lassen wollten, daß sie bei Klein Geld deponirt, da sie außerdem von dem Schwager nichts mehr erhalten würden. Am 10. Dezember restituirte Klein an Lichtenstern den letzten Rest des Depositums, wogegen dieser quittirte und auch jenen zum Scheine gefertigten Schuldschein erhielt. Schon nach drei Stunden kam er aber wieder zurück und sagte, er habe Klein das Geld nicht zur Aufbewahrung, sondern zum Handeln gegeben; er fordere nun seinen Gewinnantheil. Um allenfallsigen Streitigkeiten auszuweichen, bot ihm Klein 100 fl. an, die aber zurückgewiesen wurden. Auch Frau Lichtenstern erschien und unterstützte durch Beschimpfungen aller Art die Forderungen ihres Mannes: aber umsonst. Acht Monate später (22. September 1870) ließ die Gattin des oben benannten Kaufmann durch den k. Advokaten v. Schauß die Mobiliarschaft Klein's mit Beschlag belegen unter der Behauptung, er schulde ihr 1025 fl., theils aus Darlehen, theils aus Gewinnantheilen. Zur Abwendung der Execution erlegte Klein bei Gericht 1025 fl. Im Oktober 1870 wurde den Klein'schen Eheleuten eine Klage der Theres Kaufmann auf Bezahlung einer Darlehensschuld von 250 fl. und die Gewinnantheile von 200 fl. und 600 fl. zugestellt. In der Klage war behauptet, die Klein'schen Leute hätten von Theres Kaufmann jene 1300 fl. zum Güterhandel empfangen und sei man über obige Gewinnantheile einig geworden. Die Klein'schen hatten nun wirklich zu Wattersdorf und Berghofen solche Geschäfte gemacht und hiebei 1300 fl. gewonnen; sie verweigerten aber die Gewinnantheilszahlung, wie die des Darlehens. Diese total erlogenen Behauptungen wurden am 9. und 24. Februar vor dem hiesigen Bezirksgericht von den Lichtenstern'schen Eheleuten, dann Marie Höfner, Anna Mayr und Andreas Häuserer beschworen. Die Eidesleistungen Seitens des Anton Mayr, Ludwig Kreuzer und der Elise Schauermaier ergeben sich aus den bereits gemachten Mittheilungen als ebenfalls falsch. Dem Leugnen der Lichtenstern'schen steht die Angabe der Theres Kaufmann entgegen, in deren Namen der ganze Prozeß geführt wurde. Die Kaufmann'schen opferten für die schlecht wirthschaftenden Lichtenstern ihr ganzes Vermögen, indem sie für sie Schulden machten. Als Theres Kaufmann gelegentlich von dem Depositum der Lichtenstern'schen Eheleute bei Klein und dessen Verbrauch erfuhr, wurde sie erzürnt, daß man ihr, die so viel von Lichtenstern zu fordern hatte, gar nichts von dem Gelde zukommen ließ. Diesen Unmuth benützte Frau Lichtenstern und drang in Theres Kaufmann, einen Prozeß gegen Klein zu führen, wenn sie zu Geld kommen wolle; als die Kaufmann ihr sagte, sie könne in dieser Sache nicht schwören, sagte ihr Frau Lichtenstern (in einem Brief) sie habe schon Zeugen aufgestellt, die Alles in der Klage „Angegebene“ beschwören und die Kaufmann brauche bei einer allenfallsigen Verhandlung nichts weiter zu sagen als: ja! — A. Mayr, M. Höfner und Anna Mayr sind der falschen Schwüre unumwunden geständig und schieben alle Schuld auf Frau Lichtenstern, welche sich vor Gericht auf eine Weise benimmt, daß ihr derartige freche Schwindeleien wohl zutrauen darf! Endlich bestätigt noch eine Reihe anderer Zeugen die Richtigkeit der Anklage. — In Folge der Differenzen zwischen Klein's und Lichtenstern's verfolgten die letzteren, als sehr rohe und gewaltthätige Menschen geschildert, ge

Klein bei jeder Gelegenheit. Einer solchen Injurie wegen war beim hiesigen Stadtgericht am 7. September 1871 eine Verhandlung, wobei Anna Mayr die schon oben angeführte falsche Aussage bezüglich einer Aeußerung des Klein machte, so daß der Richter auf Compensation erkannte. Wegen dieses falschen Handgelöbnisses fand am 31. Oktober 1871 gegen Anna Mayr vor dem k. Bezirksgericht Verhandlung statt, woselbst die Zeugen B. Schwab und M. Höfner zu Gunsten der Mayr offenbar erlogene Aussagen machten, so daß sie wegen Meineides sofort in Untersuchungshaft abgeführt wurden. Anna Mayr erhielt damals wegen falschen Handgelöbnisses 1 Jahr Gefängniß. Die Mitschuld der Creszenz Lichtenstern an dem falschen Handgelöbniß und den zwei Meineiden ist erwiesen. Die Anna Mayr gesteht ferner unumwunden zu, wissentlich falsch beschworen zu haben, daß Frau Lichtenstern in ihrer Gegenwart dem Modelleur Dörfler einmal 150 fl. in Silber ausbezahlt habe, worauf dieser sagte, man sei nun im Reinen. Mayr gibt an, von der Lichtenstern auf diese Weise instruirt worden zu sein. — Durch unanfechtbare Zeugen erscheint auch erwiesen, daß Andreas Lichtenstern und Ch. Höfner am 18. Aug. 1871, in der Streitsache Mayr contra Schmidt als Zeugen vernommen, wissentlich falsch deponirten, und zwar auf Veranlassung der Mayr'schen Eheleute. (Forts. f.)

Neueste Telegramme.

Wien, 12. Juli. Der Kaiser empfing gestern die croatische Deputation, welche die Landtagsadresse überreichte. Auf die Anrede des Präsidenten Mazuranic antwortete der Kaiser, er habe mit Befriedigung wahrgenommen, daß der Landtag eine, praktische Erfolge verheißende Richtung eingeschlagen. Die staatsrechtlichen Beziehungen Croatiens zu Ungarn seien durch die ersten Artikel des Gesetzes vom Jahre 1868 geregelt, worin auch möglichst das Selbstbestimmungsrecht gesichert werde. Dem Wunsch des Landtages entsprechend, werde er den ungarischen Reichstag auffordern, daß beiderseitige Regnocolardeputationen über die wünschenswerthe Abänderung oder Ergänzung des fraglichen Gesetzes in Verhandlung treten

Bern, 12. Juli. Die Bundesversammlung wählte an Stelle des ausgetretenen Dr. Dubs den Obersten Scherer von Zürich in den Bundesrath.

Vermischtes.

Wien, 10. Juni. Der bei den Donau-Regulirungs-Arbeiten beschäftigte Taglöhner Giacinto Blanka verunglückte gestern Nachmittags am Sporn in der Brigittenau durch eigene Unvorsichtigkeit auf eine gräßliche Weise. Derselbe wollte nämlich auf einem Heerde, wie ihn die Arbeiter sich selbst bauen und an dem zu beiden Seiten Steinplatten lose angelehnt sind, Café bereiten, wurde aber, als er, um die Gluth anzufachen, hineinblies, von dem herausqualmenden Rauche betäubt und stürzte mit dem Gesichte nach vorne in die Flammen, so daß die losen Steinplatten auf seinen Kopf fielen, welcher buchstäblich gebraten wurde. Als der Unglückliche nach einiger Zeit von mehreren herbeigekommenen Arbeitern aus seiner fürchterlichen Lage befreit wurde, geberdete er sich wie wahnsinnig vor Schmerz, und nur mit Mühe konnte er gebändigt und seine Wunden mit Oel gekühlt werden. Der Verunglückte dürfte kaum am Leben erhalten bleiben.

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 11. Juli.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl.	Gest
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter			kr.	kr.
Weizen	24 fl. 5	28 fl. 21	22 fl. 34	71	—
Korn	14 „ 46.	14 „ 17.	18 „ 47	82	—
Gerste	11 „ 15.	10 „ 49.	10 „ 21	—	27
Haber	6 „ 34.	6 „ 18.	5 „ 55	19	—

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 12. Juli. 1872.)

	Umsatz.	Rest.	Mittelpreis pro	Gefallen.	Gestiegen.
	Doppel-Hektoliter.		Dopp.-Hektoltr.		
Korn	15 1	348	fl. 2[illegible]. kr. 75.	fl. —. kr. 55	fl. — kr. —
Weizen	2[illegible]0	199	„ 15. „ 88.	„ —. „ —.	„ —. „ 14
Gerste	33	4	„ 11. „ 5.	„ —. „ 15:	„ —. „ —
Haber	445	181	„ 6. „ 1.	„ —. „ 1.	„ —. „ —

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 12. Juli.)

Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20. Francs Stücke 9.23—24— Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.50—58 Preuss. Cassenscheine 105—105¼ Oest. Banknoten — — P. 105¾ G.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 11. Juli. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	100¼	„ Credit-Actien	844—
4 [illegible] „ „	100¾	Lombarden	218½
4 proc. bayer. Prämien-A.	113½	Oest.-franz. Staatsbahn	354½
Bayr. Ostbahn-Actien	188¾	Cöln-Mindener	9[illegible]—
do. neue Emission	1[illegible]3½	Elizabeth-Westb.-Aktien	264—
do. mit 15 Procent Einzahlg	121—	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	12[illegible]—	Rudolphsbahn	89—
Bad. Prämien-Anleihe	111¼	Ung. Ostbahn	74½
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31½
Silberrente	64½	Napoleons	9. 28—
Papierrente	5[illegible]½	Wechsel auf London	118¾
Oesterr. Loose v. 1860	94¾	„ „ Paris	93½
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	10[illegible]¾
Oesterr. Bank-Actien	831—		

Wiener Course vom 12. nicht eingetroffen.

Paris, 11. Juli. 5% Neue Anleihe 84.50. — 4½% Rente 7[illegible].25. — 1882 Amerikaner 103.87. — 5% Ital. Anleihe 66.[illegible]5. — Credit Mobilier 405. — Lombarden 473. — Oest. Franz. Staatsbahn 820.—

(Telegramm) Berlin, 12. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100⅝	Lombarden	125⅞
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	203—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118⅜	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111⅞	Galizische B.-Actien	110⅜
4½ proc. preuss. Anleihe	101⅞	Cöln-Mindener	97⅞
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	51⅞
Oest. Silberrente	64.⅛	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58⅛	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94⅛	„ London	6.21⅞
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79⅜
Oesterr. Credit-Actien	198⅞	„ „ Wien	89⅝

(Wichtig für Viele.) In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, anderseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effecten-Handlung **Adolf Haas in Hamburg** ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschienene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

Bekanntmachung.

Von **Sonntag, den 14. Juli l. Js.** angefangen wird vorläufig nur an Sonn- und Feiertagen ein direkter Personenzug zwischen München und Starnberg abgefertigt, welcher auf keiner Zwischen-Station anhält, bis auf Weiteres Reisende der drei Wagenklassen ohne Preiserhöhung aufnimmt und in Starnberg unmittelbaren Anschluß zum und vom Dampfschiffe hat. 530

Dieser direkte Zug verkehrt in folgender Weise:

Abgang in München: 3 Uhr 15 Min. Nachm.
Ankunft in Starnberg: 3 Uhr 55 Min. „
Abfahrt in Starnberg: 7 Uhr 40 Min. Abends.
Ankunft in München: 8 Uhr 20 Min. „

Bei der Rückfahrt von Starnberg ist die Aufnahme von Reisenden auf die vorhandenen Plätze beschränkt und haben diejenigen, welche in dem direkten Zuge einen Platz nicht finden, den unmittelbar folgenden regelmäßigen Zug 308 zu benützen.

München, den 11. Juli 1872.

Königl. Oberpost- & Bahnamt.

Verlag und Redaction von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 14. Juli 1872. **Nr. 166.**

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 10. Juli. Die Rede Heinrich v. Sybel's in Nassau bot Beziehungen auf die brennenden Fragen der Gegenwart, die Kirchen- und Unterrichtsfrage, dar, welche sehr bemerkt zu werden verdienen, nicht sowohl wegen ihres Inhaltes — dieser ist kein anderer, als das von der liberalen Partei aller Orten verkündigte Programm — als vielmehr, weil sie vor dem Kaiser und dem Kronprinzen des deutschen Reichs in Gegenwart einer so auserlesenen Versammlung mit edlem Freimuth für diesen Inhalt eintrat. Die Glückwünsche und Dankesbezeugungen, welche dem Redner von den Majestäten zu Theil wurden, können wohl so gedeutet werden, daß die Gegenwart zum Heil des Vaterlandes auch auf diesen Gebieten an die Bestrebungen der großen Befreiungsjahre wieder anknüpfen wird, daß die dazwischen liegenden Versuche der Reaktion auf dem Gebiete der Kirche und Schule ebenso ausgelöscht werden sollen, wie dies auf dem eigentlich politischen Gebiete geschehen ist.

* Offiziös wird der Nachricht, daß der Kaiser von Rußland gleichzeitig mit dem Kaiser von Oesterreich zu den Herbstmanövern nach Berlin kommen werde, widersprochen. Die Dispositionen, die Kaiser Alexander weit über die nächsten Monate hinaus über die Verwendung seiner Zeit getroffen, seien derart, daß von einem Hieherkommen desselben nicht die Rede sein kann. Den laufenden Monat werden die großen militärischen Manöver seine Zeit in Anspruch nehmen, die dann erst mit dem 29. Juli zu Ende gehen. Demnächst begibt sich der Kaiser zunächst nach Moskau und später nach der Krim. Der Aufenthalt des Kaisers an den letztgenannten Orten wird jedenfalls bis tief in den September hinein dauern, während die Manöver bei Berlin in die ersten Tage des September fallen.

Berlin, 10. Juli. Die D. R.-C. schreibt: „Die Nachricht von der Begnadigung des Generals Grafen v. d. Groeben, welche übrigens auch von anderer Seite bestätigt wird, hat in hiesigen, namentlich militärischen, Kreisen, nicht geringes Aufsehen erregt. Daß eine Begnadigung des Generals nach Ablauf einer bestimmten Zeit der Festungshaft erfolgen würde, das glaubte man schon annehmen zu dürfen; daß dies aber schon nach Ablauf von vierzehn Tagen erfolgte, das ist es, was hier überrascht hat. Eine fernere auffallende Erscheinung in dieser Angelegenheit ist, daß der Kaiser dem Grafen die Führung der 5. Division übertragen hat, die bekanntlich in Frankfurt ihr Standquartier hat; Frankfurt aber und Düsseldorf galten bisher unter den höheren Offizieren als eine Auszeichnung, und derjenige Commandeur konnte sich glücklich schätzen, oder wurde sogar beneidet von seinen Kameraden, dem die Führung einer dieser beiden Divisionen übertragen wurde. Um so mehr überrascht es, daß dem Grafen nach der Begnadigung noch eine solche Auszeichnung zu Theil wird, und man sieht das in eingeweihten Kreisen für Herrn v. Manteuffel, der einen alten persönlichen Zwist, wie es heißt, bis auf diese Spitze zu treiben gewußt hat, als gewisser Massen kein günstiges Zeichen an. . . . . . Was General Graf v. d. Groeben nunmehr thun wird, ist allerdings noch nicht abzusehen. Thatsache ist, daß der Graf die Absicht hatte, nach Verbüßung seiner Strafe den Abschied einzureichen. Ob er durch diese ihm zu Theil gewordene besondere Auszeichnung von diesem Beschlusse abstehen wird, weiß man zwar nicht, glaubt es aber.

* **Berlin**, 11. Juli. Das „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung" veröffentlicht den an eine der königlichen Regierungen (Düsseldorf) gerichteten, seinem wesentlichen Inhalt nach bereits bekannten Erlaß des Kultusministers, betr. den Ausschluß der Mitglieder geistlicher Orden 2c. von Schulstellen. Die übrigen königl. Regierungen sind entsprechend diesem Erlasse aufgefordert worden, binnen einer Frist von längstens 6 Wochen darüber genauen Bericht zu erstatten, welche geistlichen Genossenschaften an den öffentlichen Schulen ihres Bezirkes Unterricht ertheilen. Diese Schulen, die Zahl der lehrenden Mitglieder der einzelnen geistlichen Genossenschaften, die Art des Vertragsverhältnisses, sowie alle sonstigen behufs Erlangung einer vollständigen Uebersicht erforderlichen Nachrichten sind in dem Berichte näher anzugeben.

Berlin, 11. Juli. Die Nachricht, daß Fürst Bismarck sich nach Gastein begeben werde, ist irrig, dagegen ist es höchst wahrscheinlich, daß er gelegentlich der Anwesenheit des Kaisers Franz Joseph in Berlin zum Besuch hieher kommt. (Krlsr. Z.)

Posen, 10. Juli. Die „Ostd. Ztg." erzählt: Eine junge Katholikin heirathete vor Kurzem einen Protestanten und sollte ihrem Beichtiger vor der Hochzeit versprechen, sämmtliche zu erzielende Kinder in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche überzuführen. Sie gab das Versprechen lediglich um den Consens zu erlangen. Bei Gelegenheit einer Beichte nun wurde sie von dem Geistlichen an jenes Versprechen erinnert, und als sie nach Analogie der mittelalterlichen Teufelspakte dem Herrn nur die Mädchen überlassen, die Knaben aber dem Glauben ihres Mannes zuführen wollte, versagte der Geistliche ihr das Abendmal mit den Worten: Hast Du lutherisch gefreit, so friß auch lutherisch Brot!

Pelplin, 9. Juli. Aus dem hiesigen Priesterseminar sind zwei Zöglinge ausgetreten, weil sie sich nicht zu dem Unfehlbarkeitsglauben bekennen mochten. Der eine von diesen ist in Folge dessen von seinem wohlhabenden Vater verstoßen worden und hat sich dem Rechtsstudium an der Königsberger Universität gewidmet. (Berl. Bürz.)

Offenburg, 8. Juli. Ein hiesiges Blatt enthielt am 29. Juni c. folgendes Inserat: „Eine gute Belohnung wird demjenigen zugesichert, der uns bestimmt nachweist, in welcher Kaserne des deutschen Reichsheeres man Rekruten, die schwer von Begriff, am Strick aufgehangen und etwas zu lange hat baumeln lassen und nur mit großer Mühe wieder in's Leben hat zurückrufen können. Das Gerücht läuft durch die ganze Stadt, wir haben

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

leider Ort und Namen vergessen und möchten doch gern die Wahrheit berichten." Bald ward allgemein bekannt, daß obigem Inserate folgendes wirkliches Vorkommniß der haarsträubendsten Art zum Grund liege. Der im hiesigen Ersatz-Bataillon Oldenburg. Inf.-Reg. Nr. 91 dienende Sergeant Joh. Fried. Fraubös hatte einen Rekruten von sehr schwachem Begriffsvermögen. Fraubös, der seines Zöglings Geisteskräfte vergebens durch nachdrückliches Rüffeln aufzustacheln und zu stärken versucht hatte, kam dann endlich eines Tages, in der letzten Juni-Woche, auf den Einfall, seinem Zögling ein ganz besonderes Correctiv angedeihen zu lassen. Bald nach der Rückkehr vom Exercierplatz in die Kaserne fährt er den Rekruten an mit den Worten: „Er sei so dumm, daß er zu nichts mehr werth sei, als aufgehängt zu werden", — winkt darauf einen Gefreiten zu sich heran, der Dumme muß auf einen Tisch steigen, gerade unter dem von der Decke herabhängenden Gasrohr; nachdem nun noch eine Bank auf diesen Tisch gestellt worden, muß der arme Rekrut auf die Bank steigen, ein Strik wird oben an das Gasrohr befestigt, der untere Theil des Strikes dem Opfer um den Hals gelegt, die Bank wird ihm unter den Füßen weggestoßen und — der „Dumme" baumelt wirklich trotz dem besten Dieb am Galgen. Die beiden Exekutoren verlassen das Zimmer und lassen den armen Rekruten hängen. Man wollte sich natürlich nur seinen unteroffizierlichen kleinen Spaß mit dem „Kerl" machen, allein mit Aufhängen ist nicht zu spassen. Nach ein paar Sekunden kehrt denn auch der Gefreite in das Kasernenzimmer zurück, — natürlich um dem Spasse ein Ende zu machen, d. h. den Strick abzuschneiden. Aber siehe da, der Rekrut gab kein Lebenszeichen mehr. In der That war ihm dieses kurze Aufhängungs-Tentamen so schlecht bekommen, daß die beiden, darob doch einigermaßen geängstigten Exerziermeister Hilfe zu seiner Wiederbelebung requiriren mußten. Die Sache wurde dadurch ruchbar, kam zu Ohren des Kommandos und eine dienstliche Untersuchung wurde eingeleitet. Bis zwei Tage nach dem Vorfalle wurde nun das hier soeben Erzählte zwar schon gerüchtweise durch Aller Mund verbreitet, aber die eigentliche öffentliche Bestätigung fehlte doch noch. Da kam diese durch ein Inserat in dem „Oldenburger Anzeiger" (dem offiziellen Bekanntmachungsblatte für das Großherzogthum) worin das „Kommando des Ersatz-Bataillons des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91 den Fraubös als wahrscheinlich am 29. Juni Abends 9 Uhr heimlich desertirt ausschreibt. Der Hauptacteur in dieser Häng-Geschichte hatte also in der Angst vor der ihn erwartenden Strafe das Weite gesucht. Er ist bis jetzt spurlos verschwunden. Die Untersuchung nimmt jedoch ihren Fortgang.

Hannover, 11. Juli. Einer Verschwörung der Bäcker- und Schlächtergesellen ist man gerade noch rechtzeitig auf die Spur gekommen. Diese sollen sich im Geheimen verabredet haben, unmittelbar vor dem Beginn des deutschen Bundesschießens eine Erhöhung ihres Lohnes zu begehren und, falls ihre Forderungen nicht bewilligt würden, zu striken. Der Plan ist aber verrathen oder ausgeplaudert, und die Meister haben gerade noch Zeit gehabt, sich mit der Umgegend in Verbindung zu setzen und auf alle Eventualitäten vorzubereiten, so daß es den Schützen an Brod und Fleisch nicht fehlen wird. (Fkft. J.)

Bochum, 10. Juli. Heute Morgen haben sämmtliche Arbeiter der Feilenfabrik Mummenhoff und Stegemann hier die Arbeit eingestellt. (W. Z.)

Aus **Cleve** kommt eine befremdliche Mittheilung hinsichtlich der katholischen „Schulschwestern." Das dortige Kreisblatt enthält die ihm „von amtlicher Seite" gewordene Mittheilung: „daß die Wirksamkeit der mit Genehmigung der Regierung an den Elementarschulen angestellten Schulschwestern von einer vor Kurzem auf diesem Gebiete getroffenen Anordnung durchaus nicht berührt wird. Die gegenwärtig als Elementar-Lehrerinnen fungirenden Schulschwestern werden also in dieser Stellung verbleiben." Das steht jedenfalls, sofern es sich nicht bloß um eine provisorische Auskunft handelt, im Widerspruch mit Dem, was bisher über die bezüglichen Anordnungen des Cultusministeriums bekannt war. Die Beseitigung der Orden aus den Schulen ist eine der nothwendigsten und dringendsten Maßregeln.

Das **weimarische** Tageblatt meldet Folgendes: „Ein hiesiger achtbarer Bürger theilt uns mit: Am 26. Juni kam ein dem 11. bayerischen Infanterie-Regimente angehöriger Soldat, mit Namen Baptist Blankenbühler, durch Weimar. Seiner Aussage nach befinden sich noch über 1000 Mann, größtentheils Bayern, in Algier in französischer Gefangenschaft, worunter sich auch noch Angehörige des weimarischen Landes befinden sollen. So nannte er unter andern einen, seit Wörth vermißten hiesigen Bürgerssohn, mit dem er gegen 7 Wochen verwundet zusammen im Lazareth zu Mascara, Provinz Oran, gelegen." — (Wir wiederholen bei diesem Anlaß, daß alle derartigen Angaben auf Flunkereien beruhen. Es gibt in Algerien keinen deutschen Gefangenen mehr, sondern nur deutsche Fremdenlegionäre, die sich von den Franzosen freiwillig haben anwerben lassen und nun großentheils gern diesen beschwerlichen Dienst verlassen möchten.)

Kassel, 12. Juli. In der heute stattgehabten Conferenz bezüglich der Herabsetzung des Fahrgeldes wurde beschlossen, für Personenzüge Einheitspreis 5, $3^1/_2$, 2, $1^1/_4$ Sgr., Schnellzüge $5^1/_2$, 4, 3 Sgr. beim Handelsministerium zu beantragen. (T. R.)

Darmstadt, 12. Juli. Das Ministerium des Innern hat zwei Vorlagen, die längst ersehnte Aufbesserung der Gehalte der Volksschullehrer und die Erhöhung der Minimalgehalte der Geistlichen betreffend, den Ständen unterbreitet. Der nähere Inhalt derselben dürfte indeß erst in einigen Tagen an die Oeffentlichkeit treten. (Fkft. J.)

Konstanz, 11. Juli. Letzten Sonntag sollte in Stadel (bei Markdorf) eine von einem dortigen Bürger neu errichtete Feldkapelle kirchlich eingeweiht werden. Allein in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag wurde dieselbe auf die roheste Weise zerstört. Das schöne, mehrere Fuß hohe Christusbild, welches in der Kapelle hing, wurde vom Kreuze gerissen und ihm die Arme und Füße abgebrochen. Die Trümmer der letztern wurden liegen gelassen, das verstümmelte Christusbild selbst wurde mehr als hundert Fuß von der Kapelle entfernt in einen Roggenacker geworfen, wo es am Montag aufgefunden wurde. Zwei hölzerne Säulen an der Kapelle wurden auf eben so rohe Weise herausgeschlagen und ebenfalls fortgeschafft. Die ganze Gemeinde ist über diese unerhörte That des rohesten Vandalismus sehr entrüstet und es herrscht nur Eine Stimme, es möchte der Urheber dieser Frevelthat entdeckt werden. (Konst. Z.)

Straßburg, 8. Juli. Die Bischweiler Tuchfabriken haben in der That einen herben Stoß erlitten, so daß mehrere derselben ihre Arbeiter zu entlassen genöthigt waren. Aber nicht etwa die deutsche Regierung trägt hieran Schuld, sondern die Borniertheit einiger Fabrikanten, die aus Furcht, lutherisch werden zu müssen, theils nach Vire in der Normandie, theils nach Elboeuf ausgewandert sind, dort neue Geschäfte errichtet und dadurch sämmtliche Bestellungen aus Frankreich an sich gerissen haben. Man hofft übrigens, die Krisis werde nur eine vorübergehende sein, und haben sich auch deutsche Unternehmer dort angesiedelt, denn die Bischweiler Tuche sind bei einer ausgezeichneten Güte so billig, daß sie die Wettbewerbung in Aachen und Sachsen zu bestehen können, und es nicht schwer halten wird, in Deutschland neue Absatzquellen zu finden. (D. A. Z.)

Straßburg, 11. Juli. Seit einigen Tagen werden die letzten 40 Procent der Kriegsentschädigungsgelder im Nordbezirk theilweise schon ausbezahlt; bis Ende dieses Jahres hofft man auch die übrigen Kantone hiesiger Stadt desfalls bereinigen und sämmtliche 50 Millionen Entschädigungsgelder auszahlen zu können. (Colmr. Z.)

Colmar, 9. Juli. Der „Alsacien" erfährt aus fi

Quelle, daß die Bauarbeiten auf der Eisenbahnstrecke von Colmar nach Neu-Breisach mit dem 1. August beginnen werden.

Mülhausen, 8. Juli. Das „Journ. de Belfort" schreibt: Die gegen die Jesuiten ergriffenen Maßregeln werden im Departement Oberrhein sich auf die Jesuiten der Klöster Oehlenburg und Issenheim, sowie auf die anderen Congregationen beziehen, welche dem klösterlichen Regime nicht unterworfen waren. Eine Frist von 6 Monaten ist ihnen gewährt, um sich aufzulösen und wegzuziehen.

Metz, 10. Juli. Am Sonntage den 30. Juni wurde in den Räumen des hiesigen Jesuitencollegs das Namensfest des hiesigen Bischofs Paul festlich begangen. Zur Erhöhung der Feierlichkeit wurde Theater gespielt; nach Beendigung des Stückes wurden mehrere Reden gehalten, unter welchen die des Vorstehers der Anstalt besondere Erwähnung verdient. Er sagte u. A.: „Vor einigen Monaten sandte ich einen meiner Brüder nach Berlin, um Erkundigungen einzuziehen, ob das in Aussicht stehende Jesuitengesetz auch auf Elsaß-Lothringen ausgedehnt werde, wo ihm dann der Bescheid wurde (geworden sein soll), daß fragliches Gesetz schwerlich vor 6 Jahren hier in Kraft treten werde. Bauend auf diese Versicherungen habe ich großartige Verbesserungen und Verschönerungen, zweckdienlichere Einrichtungen im Unterrichtswesen und namentlich die Schwimmschule in der Mosel neu errichten lassen, was meinem Orden sehr vieles Geld gekostet hat und nunmehr demselben verloren ist, da ich dieser Tage eine Depesche erhalten, nach welcher wir nur dieses Schuljahr beendigen dürfen; ich nehme daher, für das mir geschenkte Zutrauen herzlichst dankend, Abschied und bemerke den resp. Eltern unserer Zöglinge, daß wir uns bei Nanzig niedergelassen und nach den Ferien die Schule daselbst fortführen werden, so daß keine Unterbrechung des Studiums unserer Schüler, sofern sie uns dahin folgen wollen, statthaben wird." Der Hr. Bischof erwiderte auf diesen Abschieds-Sermon, durch welchen die Feierlichkeit sehr getrübt und die ganze Gesellschaft in eine wehmüthige Stimmung versetzt wurde. Die beiden Klöster La Visitation und Sacre Coeur in Montigny bei Metz müssen ebenfalls ihren Wirkungskreis einstellen, dagegen darf Sainte Chretienne als wohlthätiger Orden fortbestehen. (S. M.)

* **Wien**, 11. Juli. Die „Bohemia" enthält heute in einem Wiener Briefe eine Auslassung in Betreff der Erwiderung, die dem Memorandum der Kirchenfürsten zu Theil werden soll. Das Verlangen einer Antwort, heißt es in diesem Schreiben, liege in dem Charakter dieser Beschwerdeschrift, und diese Antwort werde mit — Thaten der Regierung erwartet; doch sei es selbstverständlich, daß eine solche Erwartung des Episcopates „vollkommen aussichtslos ist; die Regierung kann und wird sich nicht bestimmt fühlen, Beschwerden Rechnung zu tragen, die nur der Abstraktion von den bestehenden Gesetzen entspringen und bei denen die Abhilfe mit der Gesetzesverletzung identisch wäre." — Wenn in diesen Auslassungen der Tenor angedeutet ist, der die Erwiderung der Regierung durchziehen soll, so könnten wir uns dessen nur aufrichtig freuen. Eine entschiedene Antwort thäte noth, und die Veröffentlichung derselben, die nach den weiteren Ausführungen des offiziösen Schreibens in dem Prager Blatte in Aussicht zu stehen scheint, müßte der Verfassungspartei zur Befriedigung gereichen. — (Vgl. den folgenden Artikel.)

* Ueber das vielberufene Memorandum des Episkopats an das Unterrichtsministerium gehen einem Correspondenten der „A. Allgem. Ztg." Mittheilungen zu, welche die bisher umlaufenden Meldungen darüber in wesentlichen Theilen richtig stellen. Das Memorandum besteht, wie derselbe schreibt, aus vier Abschnitten, jeder Abschnitt ein gesondertes Thema behandelnd. Das bei dem Cardinal Rauscher hinterlegte Original hat sein Cabinet keinen Augenblick verlassen; das Hrn. v. Stremayr überreichte Exemplar ist den Mitgliedern des Ministeriums nur zur Einsicht in die Hand gegeben; bloß ein Theil der Denkschrift wurde eines besonderen Referates bedürftig erachtet, und dieser Theil gelangte — übrigens nicht im Wortlaut, sondern in Um- und Ueberarbeitung seiner Schlagworte — in die Oeffentlichkeit. Wenn es zudem richtig ist, daß die Denkschrift nur gewisse Gesichtspunkte zur Erwägung empfiehlt, nicht aber mit irgend einem Antrag abschließt, so dürfte für das Ministerium kein Anlaß vorhanden sein, eine Antwort darauf zu ertheilen.

* Der Besuch des Kaisers in Berlin, und was damit zusammenhängt, ruft noch immer allerlei zum Theil einander direkt widersprechende Gerüchte hervor. Der „Deutsch. Ztg." theilt man heute „aus guter Quelle" mit: die Zusammenkunft werde erst zwischen dem 11. und 17. September (nicht, wie früher gemeldet wurde, zwischen dem 5. und 12.) stattfinden und, wie es scheine, im Widerspruch mit ursprünglichen Dispositionen, einen ausschließlich militärischen Charakter haben. Gleichwohl wird Graf Andrassy im Gefolge Seiner Majestät sein. Die Theilnahme der Kaiserin an der Reise soll nach derselben Quelle wieder zweifelhaft geworden sein.

* **Prag**, 11. Juli. Heute fanden hier mehrfache Hausdurchsuchungen statt. Dieselben führten zur Verhaftung des Sekretärs einer czechischen Versicherungsbank und mehrerer Arbeiter. Gegen die Verhafteten wurde ein Hochverrathsprozeß eingeleitet. Bei den Verhafteten wurden Waffen und Schriften confiscirt, welch letztere eine auf mehrere Städte des In- und Auslandes verzweigte Verbindung erweisen sollen.

Prag, 12. Juli. Die gestern wegen Hochverrathes Verhafteten, nämlich der Sekretär des kaufmännischen Vereines „Mercur", Namens Rzehak, und die Assekuranz-Beamten Kanka und Czerwenka, hatten noch gestern Nachts mehrstündige Verhöre vor dem Untersuchungsrichter. Die vorgefundenen Waffen und Schriften dürften auf einen beabsichtigten Mordanschlag hindeuten. Die Versammlungen des Geheimbundes fanden in dem Ausschußzimmer des „Mercur" statt. Seitens der Staatsanwaltschaft und des Untersuchungsgerichtes dauern die Erhebungen fort. (T. N.)

Pest, 12. Juli. Dem Ungarischen Lloyd wird aus Wien gemeldet: Andrassy wird einen Dispositionsfond in der Höhe von 450,000 fl. verlangen. Eine Denkschrift wird den Dispositionsfonds behandeln und bündig erklären, daß die Erhöhung nicht zu publizistischen Zwecken, sondern für die Staatspolizei und diplomatischen Informationen gebraucht werde. — Die Antwort Stremayr's auf das bischöfliche Memorandum ist noch nicht abgegangen und wird wahrscheinlich noch Gegenstand weiterer Verhandlungen sein. Die Antwort ist versöhnlichen Tones, spricht aber die ungeschmälerte Durchführung der Schulgesetze aus. (T. N.)

Paris, 11. Juli. Die Unterhandlungen zwischen dem General Manteuffel und dem französischen Bevollmächtigten beim deutschen Hauptquartier, Grafen von Saint Vallier, wegen des Unterbringens der Truppen, die binnen Kurzem die Marne und Ober-Marne verlassen, dauern fort. Die Frage Betreffs der Offizierswohnungen bietet einige Schwierigkeiten. Man kann die Offiziere nämlich nicht in die Städte einquartieren, wenn die Lager für ihre Truppen nicht in der nächsten Nähe derselben errichtet werden. Der General Manteuffel macht übrigens keine Schwierigkeiten dagegen, daß die Offiziere Baracken als Wohnungen erhalten. Nur verlangt er, daß diese auch bequem eingerichtet werden. Die Vertheilung der Truppen in den verschiedenen Departements hat sich General von Moltke vorbehalten. In Reims hat man schon Anstalten zum Abmarsch der Truppen getroffen. Der Befehl ist dort angelangt, einen Theil des Kriegsgeräths nach Bar-le-duc zu senden. Sobald die Befehle des Generals Moltke eingetroffen sind, wird man mit dem Bau der Lager beginnen. Wahrscheinlich werden vier Lager mit 4,000 Mann und 600 Pferden errichtet werden. Wie man aus den Ardennen schreibt, glaubt man, daß in dieses Departement 4,000 Mann kommen werden. (Köln. Ztg.)

— Man erwartet für heute oder morgen die Vorlage eines

Gesetzentwurfs, welcher die Summe der zirkulirenden Bankbillete von 2 Milliarden 800 Millionen auf 3 Milliarden 200 Millionen erhöht. Der Regentschaftsrath der Bank hielt heute eine Sitzung, um über diese Maßregel zu berathen, welche als nothwendig angesehen wird, um einer Geldkrise vorzubeugen, wie eine solche bei dem letzten Anlehen eintrat. — Es ist unrichtig, daß die franz. Regierung die deutsche benachrichtigt hat, daß die erste halbe Milliarde bereit liege. — Nach dem Corsaire begab sich heute Leon Say in Begleitung mehrerer Municipalräthe zum Präsidenten der Republik, um die theilweise Zurückerstattung der 200 Millionen Kriegscontribution der Stadt Paris zu erlangen. Der Finanz-Minister Goulard, welcher der Unterredung beiwohnte, erklärte, daß er zu diesem Ende nächstens der Nationalversammlung einen Entwurf vorlegen würde.

* Im „Temps“ finden wir heute die erste und größere Hälfte des Unterrichtsgesetzes, welches die betreffende, bekanntlich von dem Bischof Dupanloup präsidirte Kommission ausgearbeitet hat. Diese Vorlage wird erst nach den Ferien zur Verhandlung gelangen und bis dahin kann noch viel Wasser die Seine herabfließen; aber selbst als eine rein theoretische Leistung muß dieser Entwurf nach Allem, was seit Jahr und Tag über den Gegenstand gesagt und geschrieben worden ist, einen wahrhaft haarsträubenden Eindruck machen. Das große Prinzip der Schulpflicht wird darin mit folgenden Worten abgethan: „Der Familienvater wählt in vollkommener Freiheit den Lehrer seiner Kinder. Ihm (dem Familienvater) liegt die moralische Verpflichtung ob und steht das unveräußerliche Recht zu, die Kinder, sei es selber oder durch einen Lehrer seiner Wahl, zu erziehen und zu unterrichten.“ Mit Recht sagt der „Temps“, daß man versucht wäre, diese Bestimmung für eine Ironie zu nehmen und daß die Verfasser eher einen Katechismus, als ein Gesetz im Auge gehabt zu haben scheinen. Weiterhin, im Art. 48, werden die berüchtigten Obedienzbriefe, jene lächerlichen Diplome, welche die frommen Schwesterschaften den aus ihren Pflanzschulen hervorgegangenen Erzieherinen ausstellen, als zureichende Titel für eine Anstellung im Staatsunterrichte beibehalten. Kurz, der „Univers“ selbst hätte nicht anders legiferirt und der Entwurf des Herrn Jules Simon nimmt sich neben diesem Elaborat wie eine revolutionäre Brandschrift aus. Wir wollen im Interesse Frankreichs noch hoffen, daß diese 95 Art. für alle Zukunft ein todter Buchstabe bleiben werden.

* Der hiesige Rappel berichtet von der Einweihung des Stein-Denkmals bei Nassau und erzählt seinen Lesern dabei die Lebensgeschichte des Mannes, dem das Denkmal errichtet wurde, nämlich — des National-Oekonomen Prof. Lorenz Stein in Wien! sorgfältig ausgezogen aus Vapereau's „Contemporains“. Wie schnell die Gelehrten des Rappel die Geschichte vergessen! Sie erinnern sich gar nicht mehr an „un nommé Stein“, welcher von ihrem großen Imperator geächtet, verbannt und vogelfrei erklärt wurde, weil er „Unruhen in Deutschland erregte“. Ein anderes französisches Blatt hat auch nur zu melden gewußt, daß man in Nassau ein monument de pierre, ein steinernes Denkmal, errichtet habe.

Paris, 11. Juli. Bien Public schreibt: „Man hält in Versailles das Gerücht, es fänden zwischen den katholischen Mächten Unterhandlungen wegen des zukünftigen Conclave's zur Papstwahl statt, für falsch.“

Paris, 12. Juli. Die Metzer Präfektur ist gestern niedergebrannt. (Vgl. neuest. Tel.) (T. N.)

Versailles, 12. Juli. Sitzung der Nationalversammlung. Nachdem mehrere Redner gesprochen hatten, betonte Thiers aufs Neue die Nothwendigkeit der Amortisirung und rechtfertigte die Ziffer von 200 Millionen, welche für Reorganisirung der Finanzen und des Heeres sowie zur Herstellung des Gleichgewichts im Budget verlangt wurden. Er wiederholte hierbei, daß er die konservative Republik aufrecht erhalten werde und kündigte eine Darlegung der Politik vor der Vertagung der Kammer an. Die Diskussion wird morgen fortgesetzt. (T. N.)

St. Gallen, 8. Juli. Das Militärdepartement hat letzten Winter eine Verordnung erlassen, wonach die Betheiligung von Militär jeder Waffengattung an kirchlichen Anlässen und Festen strengstens untersagt worden ist. Dieser Verordnung entgegen paradirten die jungen Leute von Schmitter-Diepoldsau am Frohnleichnamsfeste doch in ihrer Uniform und wurden letzthin deßwegen je nach dem Grade des Verschuldens von 4—15 Tagen Gefängniß bestraft. Die Kirchenbehörde, welche den Unfug litt und begünstigte, hat sich nach dem „St.-Gall. Tagbl.“ bereit erklärt, die Kosten des Prozesses zu tragen.

London, 10. Juli. Obwohl die Arbeitgeber auf Grund des mit den Maurern abgeschlossenen Uebereinkommens ihre Bauplätze wieder geöffnet hatten, erschienen doch nur etwa 20 Mann. Die Maurer kamen nicht, weil keine unmittelbare Anzeige von den Meistern überbracht worden sei. Im Laufe des Tages traf jedoch die Anzeige ein und die Maurer beschlossen, am folgenden Morgen die Arbeit aufzunehmen. Die anderen Zweige des Baugewerkes fahren fort, das einseitige Vorgehen der Maurer zu verurtheilen, und sind entschlossen, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis ihnen die 9 Stunden und 9 Pence bewilligt seien. (E. C.)

* Einem Telegramm aus **Dublin** zufolge wurde von dem Dubliner Gemeinderath beschlossen an das Parlament um die Enthebung des Richters Keogh von seinem Amte zu petitionen. Der Richter Keogh kehrte am 9. ds. von England zurück und wird morgen zur Eröffnung der Assisen nach Longford gehen. Bei seiner Landung in Kingston wurde er von einer Anzahl Polizisten erwartet, die ihn nach Dublin begleiteten.

* **Rom.** Am 5. Juli war wieder Empfang im Vatican, auch von Damen des frommen Vereines zur Unterstützung nothleidender Wöchnerinnen. Auf eine verlesene Adresse dieser Damen erwiderte der Heilige Vater: „Wenn wir immer so lebten sollten, wie wir jetzt leben, so möchte ich zu allen Frauen sagen: „Beata sterilis, quae non parit.“ (Glücklich die Frau, welche Gott zur Unfruchtbarkeit verurtheilt.) Denn heute ist es ein sehr großes Unglück, viele Söhne in die Welt zu setzen, die man mißhandelt, durch falsche Prinzipien und Lehren verdirbt und bösen Beispielen und tausendfältigen Gefahren preisgibt. Hoffen wir aber, daß diese Zeiten aufhören werden, ohne daß wir die Unfruchtbarkeit der Frauen zu verlangen haben, denn dieß hieße das Ende der Welt herbeiwünschen, was doch nur durch Gottes Fügung allein geschehen kann. . . . .“ (Der Mann ist eben durch sein Alter ein Kind geworden.)

Rom, 10. Juli. Die Unterhandlungen zwischen Italien, Frankreich und England über die Einrichtung eines zweiten direkten Eisenbahnzuges, durch welchen Passagiere und Briefe um fast 24 Stunden früher von Rom nach London und umgekehrt befördert würden, dauern noch fort, versprechen aber wenig Erfolg, weil die englische Regierung der französischen keinen höheren Tarif bewilligt, als sie an die deutsche zahlt, worauf die französische Regierung nicht eingehen will. Es wäre sehr zu bedauern, wenn aus ökonomischen Rücksichten ein Plan scheitern sollte, der dem Publikum so schöne Aussichten eröffnet hatte. — Es geht das Gerücht, daß man von Neuem große Anstrengungen macht, den Papst zu überreden, daß er Rom verläßt. Msgr. de Merode hat dem heiligen Vater ein Schloß zur Verfügung gestellt, welches er in der Gegend von Brüssel besitzt. — Die letzten Nachrichten, welche wir von der Küste Afrika's erhalten, sind schlimmer Art und lassen in diesem Jahr einen Ausfall, ja großen Mangel an Palmenöl und Cocosnüssen fürchten. Die Eingebornen haben alle Beziehungen mit der englischen Regierung abgebrochen und alle Wege abgeschlossen, so daß keine Produkte auf die Küstenmärkte gelangen können. Wenn die Neger eine solche Bestimmung getroffen haben, so halten sie in der Regel eine Reihe von Jahren daran fest. Da dießmal die Erbitterung von beiden Seiten eine große ist, so ist es wahrscheinlich, daß der Bruch von längerer Dauer sein wird, und daß der europäische Import die Folgen davon empfindlicher spüren wird. (A. Allg. Ztg.)

* Die Carlistenbewegung in **Spanien** war vielfach seit ihrem Beginn als ein jesuitisches Machwerk bezeichnet worden. Der „Fanfulla“ bringt für diese Behauptung neue Belege, welche zugleich die absolute Herrschaft der Jesuiten über den Vatikan erhärten und beweisen, daß ihre Staatsgefährlichkeit, welche von der ultramontanen Partei beharrlich geläugnet wird, unter Umständen sehr erheblich sein und ziemlich nahe an internationale Verwickelungen heranstreifen kann. — Dem „Fanfulla“ wird auf Grund konsularischer Berichte aus Marseille geschrieben, daß die Pfarrer Südfrankreichs durch ein Rundschreiben ermächtigt seien, die eingehenden Beiträge für den Peterspfennig für die Monate Juni und Juli den Agenten von Don Carlos einzuhändigen. Ferner sei im Osten von Pergignan von den Carlisten ein Kastell in Pacht genommen worden, wo Rekruten einexerzirt, Cadres gebildet und Streitkräfte organisirt werden. Notorisch sei, daß der Liferant der französischen Garnison auch die Bedürfnisse des Kastells besorgt habe. Die Büchsenmacher der Stadt haben dem Prätendenten gute Remingtons und Patronen geliefert. Von Foix werden täglich Maulthiere mit Lebensmitteln an die Grenze gesendet, in Carcassonne öffentliche Anwerbungen angestellt, wozu die Offiziere von Rom aus geliefert werden. — Die französischen Grenzbehörden werden durch diesen Bericht derartig bloßgestellt, daß man in Versailles dazu unmöglich schweigen kann.

St. Petersburg, 8. Juli. Die russische „S. P. Z.“ erfährt, daß die beim Kriegsministerium eingesetzte Wehrkommission sich in Betreff der Einwohner Sibiriens dahin ausgesprochen hat, die Nomadenstämme und die russischen Einwohner des Gouvernements Tobolsk, Tomsk, Jenisseisk und der Bezirke von Kolyma, Wiljui und Werchojansk im Jakutskischen Gebiet von der Wehrpflicht zu entbinden. Dies werden also lokale Ausnahmen sein, die zum Theil schon bisher bestanden und durch die geringe Dichtigkeit der Bevölkerung, die Entfernung der angesiedelten Orte von den Mittelpunkten der Verwaltung, den beinahe vollständigen Mangel von Verkehrswegen und die daraus folgende Schwierigkeit und Kostspieligkeit einer Einberufung bedingt sind. — Der Wilnaer Bote meldet, daß der Kaiser auf den Bericht des Unterrichtsministers geruht hat, die Summen entgegennehmen zu lassen, die Graf J. Tyschkewitsch im Betrage von 30,000 Rubel für ein zweites Realgymnasium in Wilna und zu Gunsten einer dortigen Wohlthätigkeitsanstalt dargebracht hat. Dem Grafen Tyschkewitsch ist der Allerhöchste Dank ausgesprochen worden.

Ein kaiserlicher Ukas gestattet denjenigen **polnischen** Familien, denen wegen mangelnder Legitimation ihre Adelsrechte entzogen sind, neue Beweisdokumente für ihren Adel beizubringen und falls dieselben nach sorgfältiger Prüfung für richtig befunden werden, ihnen den aberkannten Adel zu restituiren. Für jeden einzelnen Fall einer solcher Adelsrestitution soll jedoch die Genehmigung des Kaisers eingeholt werden.

Odessa, 11. Juli. Cholerafälle kommen nunmehr sehr vereinzelt vor; man hofft auf ein rasches Erlöschen der Epidemie. (T. N.)

Lokales und Provinzieles.

München, 13. Juli 1872.

Vom **Königssee**, 6. Juli, wird uns geschrieben: Gestern verunglückte der Schiffer, welcher die Gemalin des Bergrathes Baron v. Beust, die am Gestade des Königssees eine Villa besitzt, im Kahne fuhr, auf eigenthümliche Art. Als die Baronin, die sich in Gesellschaft einer anderen Dame befand, an der Falkensteinwand einige Alpenrosen bemerkte, ersuchte sie den Fährmann, dieselben zu pflücken. An dieser Stelle schmiegt sich der See, viele hundert Fuß tief, schwarzgrün an die Wand, deren Vorsprünge kaum dem Fuße Halt bieten. Der unkluge Schiffer sprang hinaus, stieß im Sprung den Kahn etwas zurück, wodurch sich der Zwischenraum zwischen demselben und dem Felsen vergrößerte, und fiel in die dunkle Fluth, wo er sofort versank. Aus Professor Simony's Mittheilungen erhellt, daß auch dieser Körper schwerlich jemals wieder zum Vorschein kommen wird. Die Damen, deren Entsetzen begreiflich ist, trieben lange Zeit auf dem See umher, bis ein von St. Bartholomä kommendes Fahrzeug dieselben an's Ufer brachte.

Aus **Aschaffenburg** schreibt man der „Frk. Pr.“ unterm 6. Juli über folgenden artigen Vorgang: „Ein 16jähriger Knab von trefflicher Führung arbeitet bei mir als Glasergeselle. Be uns besteht die Sitte, daß die Katholiken bis zum 18. Jahr Sonntags die Christenlehre besuchen, welche Sitte ich nur unterstützen kann. Bei der überhäuften Arbeit zur Jetztzeit aber, be der Rarität steter tüchtiger Arbeitskräfte ist es dem Meister manchmal nicht möglich, zur Sonntagszeit feiern zu lassen, wenn er de Anforderungen gerecht werden will, die man an ihn stellt. Noch mehr aber findet die Sonntagsarbeit Entschuldigung, wenn ma bedenkt, daß allein im Monat Juni 7 Feiertage gewesen sind Besagter Junge nun hat zweimal die Christenlehre nicht besucht Vergangenen Montag früh stellte sich ein Polizeisoldat bei mi ein und bat mich, den Jungen ihm nur einige Minuten mitzugeben, um ihn seinem Pfarrer vorzuführen. Der Polizeisolda führte den Jungen in die hiesige Stiftspfarrschule, woselbst sämmtliche Schüler, Lehrer und der Pfarrer Kiesel versammelt waren Der Herr Pfarrer warf nun dem bestürzten Knaben seine schreckliche Sünde der Versäumniß der Christenlehre vor, und um nu einmal in dieser gottvergessenen Zeit ein Exempel zu statuiren nahm ihn von den anwesenden 2 Polizeisoldaten der eine am Kragen der andere ergriff auf Commando des Hrn. Pfarrers ein Rohr dann ging es auf den Rücken des Jungen los — derart, daß de Junge bereits seit 5 Tagen sich nicht setzen und kaum gehen kann Dies ist der Vorfall und ich überlasse es Ihren Lesern, welche Urtheil sie sich darüber bilden wollen.“

Speyer, 11. Juli. Sicherem Vernehmen nach wird de neuernannte Bischof unserer Diözese, Herr Abt Dr. v. Haneber in München, noch in diesem Monat in Rom vom Papste präconisirt werden. (Pf. Ztg.)

Kaiserslautern, 11. Juli. Wie die „Pf. Volkszeitung berichtet, sind in der Buchhandlung von Ph. Rohr die noc vorräthigen Exemplare des „Leben Jesu“ von Dr. Fr. Moo gestern auf Anordnung des Bezirksamtes durch die Polizei beschlagnahmt worden.

* Der Strike der **Lambrechter** Tuchweber geht zur Neige Seitdem die 180 Mann Einquartierung und das Frankenthale Gericht hier Platz genommen, sehen eben die armen Weber, da nichts zu erwarten und nichts zu hoffen ist; sie kehren allmählig wenn auch vereinzelt, in ihre Werkstätten zurück und nehmen ihr vor 7 Wochen verlassenen Plätze wieder ein. Daß die Aussöhnun eine gründliche ist, glauben wir indessen nicht.

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [21. Fall.] Fortsetzung und Schlu der Verhandlung gegen Lichtenstern und Complicen wege Meineides u. s. w. — Nachdem Freitags das Plaidoyer zwische Staatsanwalt Schramm und den Vertheidigern Dr. Gutbrod, Forster, Blab und Bader den größten Theil de Tages in Anspruch genommen, wurden den Geschworenen gege Abend 42 Fragen vorgelegt, die sie nach dreistündiger Berathun beantworteten, wie folgt: Ludwig Kreuzer und Chr. Höfne wurden freigesprochen und durften den Saal verlassen. Creszen Lichtenstern wurde wegen 8, Andreas Lichtenstern wege 7, Anna Mayr wegen 4, Maria Höfner wegen 2, Anton Mayr, Andreas Häuserer, Elise Schauermaier un Barb. Schwab je wegen eines Verbrechens des Meineides für schuldig erklärt. Durch das heute Mittags 12½ Uh unter ungeheuerem Andrang des Publikums verkündete Urthei erhalten: Crescenz Lichtenstern 8, Andreas Lichtenstern 7, Ann

Mayr 5, Marie Höfner $3^{1}/_{2}$, Anton Mayr und Barb. Schwab $2^{1}/_{2}$, E. Schauermaier 2 Jahre Zuchthausstrafe; Andreas Häuserer (weil bei Verübung der That noch nicht 18 Jahre alt) 1 Jahr Gefängniß. Sämmtliche Verurtheilte können niemals mehr als Zeugen auftreten und trifft die drei ersten Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn, die drei folgenden auf fünf Jahre. —

* Redakteur Zander hatte gegen seine Verweisung vor das diesmalige Schwurgericht wegen Beleidigung mehrerer Räthe am hiesigen Handelsgericht die Nichtigkeitsbeschwerde zum obersten Gerichtshof ergriffen; dieselbe wurde aber gestern wegen Nichtbegründung verworfen und hat somit Zander am 18. dß. vor dem Schwurgericht zu erscheinen.

Offenbach, 10. Juli. Der Aberglaube, der schon so manches Unheil in der Welt angerichtet, hat hier zur Entdeckung eines schweren Verbrechens geführt. Die Ehefrau des Clemens Groß dahier erhob gegen einen ihrer Miethsleute eine Anklage wegen Gewaltthätigkeit und benannte die Ehefrau des Georg Schroth dahier als Zeuge. Diese bestätigte in der am hiesigen Landgerichte geführten Voruntersuchung den Inhalt der Anklage in allen ihren Theilen und bekräftigte ihre Aussage durch den Zeugeneid. Der Eid war ein wissentlich falscher, die Schroth will von der Groß dazu verleitet worden sein. Kurze Zeit darauf genas die Schroth eines Kindes, das an jeder Hand sechs Finger hatte. Sie brachte dies mit der frevelhaft beim Eid erhobenen Hand in Verbindung, erblickte darin und in dem kurz darauf erfolgten Tod des Kindes eine Strafe des Himmels und bekannte, von Gewissensbissen gefoltert, bei der öffentlichen Verhandlung am Bezirksstrafgericht unumwunden, daß sie ein falsches Protokoll gemacht und dasselbe beschworen habe. Dieser Tage wurde die Meineidige vor dem Schwurgerichtshof in Darmstadt zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt, dagegen die der Anstiftung zum Meineid angeklagte Frau Groß, welche jede intellectuele Urheberschaft in Abrede stellte, freigesprochen. (Frkft. Journ.)

Neueste Telegramme.

Metz, 12. Juli. Die Zeitungsnachricht, daß das hiesige Präfekturgebäude abgebrannt sei, ist unrichtig. Es brannte nur die zwischen der Präfektur und dem Theaterplatz gelegene städtische Wüste (?) ab. Die Präfektur blieb unbeschädigt; nur das an das Präfekturgebäude anstoßende Präfekturarchiv wurde durch einen herabstürzenden Plafond und durch das eindringende Wasser sehr beschädigt. Die vor der Wüste liegende Polizeidirektion wurde vom Feuer ergriffen; die Akten jedoch sind gerettet.

London, 12. Juli. Das Unterhaus nahm nach längerer Debatte gemäß dem Wunsche der Regierung das Amendement des Oberhauses an, wodurch der Ballotbill ein provisorischer Charakter verliehen wird, verwarf dagegen das Amendement, betreffend ungebildete Wähler, und ernannte ein Comité Behufs einer Conferenz mit dem Oberhause.

Vermischtes.

Aus Kurhessen, 11. Juli. Auf der Elm-Gemündener Eisenbahn ist kürzlich ein Mordanfall vorgekommen. Zwei Bahnarbeiter, welche im Prozesse mit einander standen, fuhren von Gemünden nach Elm in einem Coupé, wo sie in heftigen Streit geriethen. Als der Zug durch einen Tunnel brauste, stach der Eine nach seinem Gegner, traf aber nicht diesen, sondern einen in demselben Coupé sitzenden Herren aus Bayern (A. Sinsel aus Aura in Unterfranken), welcher sich unvermerkt an das geöffnete Fenster begeben hatte. Der Thäter hat mit Zurücklassung seines fälligen Lohnes das Weite gesucht. (Frkf. Ztg.)

„Zur Nachachtung" erzählt die „Germania" folgendes aus Paderborn: „Neulich wurde uns ein interessanter Zug eines in der Nähe von Paderborn wohnenden Freiherrn mitgetheilt. Derselbe kommt kürzlich nach Mainz, steigt in einem Hotel erster Klasse ab und fordert alsbald vom Kellner die „Germania." „Wie, die „Germania", die ultramontanste aller ultramontanen Tanten? Sie darf nicht wagen, unsere Schwelle zu betreten." Ich muß die „Germania" haben, erwidert unser Edelmann, sie reicht mir meine tägliche, sehr vortreffliche Kost und ohne „Germania" werde ich mich nicht zu Bette begeben. Es ist $9^{1}/_{2}$ Uhr Abends. Nun gut, antwortet der Kellner, für Morgen soll sie Ihnen vorgelegt werden. Nein, noch diesen Abend wünsche ich dieselbe, replizirt der Baron, und falls ich sie bis 10 Uhr nicht erhalte, werde ich noch heute Abend ein anderes Hotel aufsuchen. Darob Aufregung im ganzen Hause, die sich erst wieder legt, als der Kellner schweißtriefend die gewünschte Zeitung heranbringt. Am anderen Morgen stattet der Baron den Herren im Priesterseminare einen Besuch ab und wird, nachdem er im Laufe des Gespräches den Namen seines Hotels genannt, alsbald interpellirt, was denn eigentlich am gestrigen Abend noch so spät daselbst vorgefallen sei; man habe kurz vor 10 Uhr noch bei ihnen um gütige Ueberlassung der neuesten Numer der „Germania" gebeten. Keiner wußte natürlich besser auf diese Frage zu antworten, als der Herr Baron. In Köln hat der gedachte Herr dasselbe Spiel zu nicht großer Freude der Kellner mit demselben Erfolge gespielt. Ehre solchen überzeugungstreuen Männern!" — (Die „Germania" freut sich über dieses Mittel, Abonnenten zu gewinnen. Aber die Medaille hat auch eine Kehrseite. Wäre es nicht möglich, daß irgend welche Personen einmal in einem Hotel erklärten, sie würden wegziehen, wenn nicht die „Germania" sofort abgeschafft würde?)

Curs- & Handels-Berichte.

(Münchener Schrannenpreise vom 13. Juli 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.		Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	5852	2676	fl. 8	2	fl. —	kr. —	fl. —	kr. 10
Roggen	4937	1688	„ 6	10	„ —	„ —	„ —	„ 9
Gerste	173	279	„ 4	10	„ —	„ —	„ —	„ 16
Haler	8869	1041	„ 8	40	„ —	„ 5	„ —	„ 7
Wicken	188	154	„ 3	57	„ —	„ —	„ —	„ 8
Reps	41	3	„ 8	6	„ —	„ —	„ —	„ —
Lein	[illegible]	38	„ 5	80	„ —	„ —	„ 2	„ —

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 13. Juli.)

Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20. Francs Stücke 9.23—24— Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.49—51 Preuss. Cassenscheine 105—$105^{1}/_{4}$ Oest. Banknoten $106^{1}/_{8}$ P. $105^{7}/_{8}$ G.

(Telegramm) **Berlin**, 13. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^{6}/_{8}$	Lombarden	126—
$4^{1}/_{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	$202^{7}/_{8}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	$118^{3}/_{8}$	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$111^{1}/_{8}$	Galizische E.-Actien	$110^{3}/_{4}$
$4^{1}/_{2}$ proc. preuss. Anleihe	$101^{1}/_{2}$	Cöln-Mindener	$97^{3}/_{8}$
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	$51^{3}/_{8}$
Oest. Silberrente	$64^{6}/_{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$58^{3}/_{4}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$94^{1}/_{2}$	„ London	$6.21^{1}/_{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	$79^{1}/_{8}$
Oesterr. Credit-Actien	$198^{1}/_{8}$	„ „ Wien	$89^{5}/_{8}$

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 13. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100^{1}/_{8}$	„ Credit-Actien	$347^{3}/_{4}$
$4^{1}/_{2}$ „ „ „	$100^{3}/_{8}$	Lombarden	$221^{3}/_{4}$
4 proc. bayer. Prämien-A. l.	$113^{1}/_{8}$	Oest.-franz. Staatsbahn	$354^{1}/_{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$140^{1}/_{2}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	$123^{1}/_{2}$	Elisabeth-Westb.-Aktien	$264^{3}/_{4}$
do. mit 15 Procent Einzahlung	$123^{1}/_{2}$	Prioritäten der Oest. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	128—	Rudolphsbahn	89—
Bad. Prämien-Anleihe	$111^{1}/_{4}$	Ung. Ostbahn	$74^{3}/_{2}$
1882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	$31^{1}/_{2}$
Silberrente	$64^{6}/_{8}$	Napoleons	9.28—
Papierrente	$57^{5}/_{8}$	Wechsel auf London	$118^{1}/_{8}$
Oesterr. Loose v. 1860	$94^{3}/_{4}$	„ „ Paris	$93^{5}/_{8}$
„ „ v. 1864	156—	„ „ Wien	$105^{7}/_{8}$
Oesterr. Bank-Actien	898—		

(Telegramm) **Wien**, 13. Juli. (Schluss.)

Silberrente	71.30	Franz-Josef-Actien	219.50
Papierrente	61 30	Franz-Josef-Priorit.	101.60
„ fl. 500 Loose von 1860	104.20	Oest. Rudolphsbahn-Actien	18 .25
„ fl. 100 Loose von 1864	144.50	„ „ Prioritäten	98.75
Oesterr. Bank-Actien	84½.	Elis.-West-Bahn-Akt.	248.50
„ Credit-Actien	329 —	Napoleons	8.85—
Lombarden	208.80	Wechsel auf Augsburg	93.25
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	337 60	„ „ Frankfurt a. M.	93,30
Angl.-Aust.-B.A.	304.—	„ „ London	111.—
Franco-Aust. B.-A.	125 50	„ „ Paris	43.60
Galizier	243.50	Fest.	

New-York. 12. Juli. (Tel.) Gold 113⅞, Wechsel in Gold 109⅞, Bonds per 1885 114⅛, per 1885 112⅜, per 1904 — — Baumwolle 26¼, Petroleum in Philadelpha 22¾.

(Wichtig für Viele.) In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, anderseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effecten-Handlung Adolf Haas in Hamburg ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschienene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

Bekanntmachung.

Zufolge Entschließung der Generaldirektion der k. Verkehrsanstalten, Bau-Abtheilung, vom 6. Juli 1872 Nr. 18084 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Sonnabend den 3. August 1872 Vormittags 9 Uhr

bei der unterfertigten k. Eisenbahnbausektion **Holzkirchen** nachstehende Eisenbahnbauarbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:
die vier nachbenannten Arbeitsloose der Vizinalbahn von **Holzkirchen** nach **Tölz** und zwar:

das I. Arbeitsloos 2400 Meter lang, zwischen **Holzkirchen** und **Lochham**,
das II. Arbeitsloos 5200 Meter lang, zwischen **Lochham** und **Thanried**,
das III. Arbeitsloos 7405,5 Meter lang, zwischen **Thanried** und **Reigersbeuern**,
das IV. Arbeitsloos, 6750 Meter lang, zwischen **Reigersbeuern** und **Tölz**,

enthaltend nach den Anschlägen:

	I. Loos.		II. Loos.		III. Loos.		IV. Loos.		Zusammen:	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Eigentliche Erdarbeiten	8,310	13	10,085	38	38,681	12	63,838	39	120,915	42
Vollendung der Wege	415	23	528	51	851	49	1,248	24	3,044	27
Kunstbauten	5,803	33	1,249	56	5,627	7	20,978	17	33,658	53
Bahnunterbau	3,248	56	9,360	—	10.806	15	11,054	24	34.469	35
Im Ganzen	17,778	5	21,224	25	55,965	23	97,119	44	192,088	37

Es kann sowohl auf jedes der vier Loose einzeln als auch auf mehrere zusammenhängende oder auf alle Loose zusammen als Ein Akkordobjekt submittirt werden. Wer mehrere Submissionen einreicht und nur für die eine oder andere sich verpflichten will, worüber sodann die Wahl der k. Baubehörde zusteht, hat dieß ausdrücklich in den Submissionen zu bemerken, widrigenfalls er auch für alle Submissionen zusammen haftbar bleibt. Die Eröffnung der rechtzeitig eingereichten Submissionen findet statt:

Sonnabend den 3. August l. Js. Vormittags 9 Uhr.

Die zu stellenden Cautionen betragen:
für das I. Loos **1500** fl. — für das II. Loos **2000** fl. — für das III. Loos **5000** fl. — für das IV. Loos **7900** fl.

Bedingnißheft, Pläne und Kostenanschläge liegen vom heute an im Amtslokale der unterfertigten Eisenbahnbau-Sektion zu Jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten entweder bis

Freitag den 2. August lfd. Js Abends 6 Uhr

bei der unterfertigten Behörde in Holzkirchen oder bis

Donnerstag den 1. August lfd. Js. Abends 6 Uhr

bei der k. Generaldirektion, Bauabtheilung, in München, Briennerstraße Nr. 55, frankirt eingelaufen sein.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§ 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissions-Bedingungen angedrohten Folgen gehalten, in dem oben angegebenen Verakkordirungs-Termine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms-Fähigkeit, ihr Kautions- und Betriebsvermögen sogleich durch amtliche Zeugnisse genügend nachzuweisen, und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Holzkirchen, am 11. Juli 1872.

Königlich Bayerische Eisenbahnbau-Section.

530. **E. Herold**, Sektions-Ingenieur.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

Beilage zu Nr. 166 des „Süddeutschen Telegraphen" vom 14. Juli 1872.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Rathé.

(Fortsetzung.)

„Myrl!" drang endlich in bebendem, aber unendlich innigem Tone über seine Lippen, dann aber verstummte er wieder.

Myrl erhob nicht einmal den Kopf — sie verharrte regungslos, als ob sie nichts gehört.

„Myrl, Myrl Meredith", tönte es wieder aus der Ecke drüben — und einen Moment nachher stand Clyde an ihrer Seite, eine ihrer Hände ergreifend und zärtlich zwischen den seinigen drückend. „Myrl," lispelte er zum drittenmal, in einem Tone, der des Mädchens ganze Gestalt erbeben machte — „können Sie nicht errathen, was ich Ihnen zu sagen habe?"

Sie sprang wie elektrisirt in lieblichster Verwirrung von ihrem Stuhle auf und kaum wissend, was sie that, versuchte sie, ihre Hand aus seinem festen Griffe loszulösen.

„Nein, nein; diese Hand bleibt gefangen, bis ich gesagt habe, was ich sagen will — bis Sie mir auf meine Frage geantwortet haben," rief er aus. „Myrl — ich liebe Sie!"

In demselben Moment schien das Mädchen zu einer Statue verwandelt, so weiß war ihr Gesicht, so starr ihre Gestalt.

„Myrl," rief er noch einmal, ein Knie beugend und ihr mit einem Ausdruck der tiefsten Liebe ins Gesicht blickend.

Sie blieb stumm und regungslos stehen, das Auge wie geistesabwesend auf die Wand gerichtet.

„Wie, Sie haben nicht ein einziges Wort für mich, Myrl?"

„Oh, Mr. Wentworth, treiben Sie keinen Spott mit einem armen Mädchen!" sprach sie leise mit bittendem Tone und abgewandtem Haupte.

„Spott treiben? Mit Ihnen?" widerholte Clyde staunend. „Ich verstehe Sie nicht! Wie sollte ich Spott mit Ihnen treiben? Habe ich nicht gesagt, daß ich Sie liebe? Können Sie die innige Sprache des Herzens also verkennen und für Scherz halten, was ich so treu, so redlich, so wahr meine? Oder zweifeln Sie deßhalb an der Wahrheit meiner Gefühle, weil ich noch vor wenigen Tagen wegen eines andern Weibes so schwer litt, daß ich mir das Leben nehmen wollte? Dann thun Sie mir schweres Unrecht, Myrl, und ich gebe Ihnen hiemit die Versicherung, daß es nicht Wankelmuth ist, was mich so schnell jenes Weib vergessen lehrte, sondern die Erkenntniß meiner Schuld, Reue und ein fester Wille, mit der Vergangenheit abzuschließen. Vielleicht wäre mir dies nicht so leicht geworden, hätte ich Sie nicht kennen gelernt und durch die Reinheit und Weiblichkeit Ihres Wesens, zum Erstenmal in meinem Leben, die beseeligende Kraft reiner Liebe an meinem Herzen erfahren. Noch einmal sage ich aus vollster Seele: Myrl, ich liebe Sie!"

„Sie lieben mich?" fragte das junge Mädchen, sich plötzlich gegen Clyde wendend und den Blick fest auf ihn richtend. „O, es ist ja nicht möglich! ich kann's nicht glauben."

Mit diesen Worten wollte sie aus dem Zimmer eilen — aber Clyde hielt ihre Hand noch immer in festen Banden.

„O, lassen Sie meine Hand los", rief sie fast flehend und in höchster Erregung, „oder wollen Sie so grausam sein, mich zu beleidigen?"

„Sie beleidigen?" widerholte er. „Myrl, träumen Sie? Sie beleidigen? Habe ich Ihnen nicht so eben gesagt, daß ich Sie liebe?"

„Sie sind ein Gentleman — ich nur Job Meredith's Tochter."

„Und was hat dies zu sagen?" rief Clyde aus, seinen Arm um die schlanke Taille des Mädchens legend. „Job Meredith's Tochter ist für mich eine Königin — ein Wesen, weit erhaben über alle ihres Geschlechtes!"

Myrl schüttelte den Kopf und wand sich aus seinem Arme.

„Myrl", widerholte er dringend — „Myrl, vielleicht hassen Sie mich?" und voll Seelenangst hing sein Auge an ihren Lippen.

„Sie hassen? O nein, nein, gewiß nicht, ich Sie hassen? Das heißt, ich meine —"

„Nun, was meinen Sie?"

„Gar nichts, als daß ich ein thörichtes Ding bin," erwiderte sie, tief erröthend.

„Mit dieser Antwort gebe ich mich nicht zufrieden, süßes Mädchen. Ich will dich zu meinem Weibe haben, will und muß von deinen Lippen vernehmen, ob du mich lieben kannst, wie ich von dem Weibe, das meine Gefährtin für's Leben werden soll, geliebt zu werden verlange. Sprich Myrl, liebst du mich oder . . . . ."

In diesem Augenblick zeigte sich ein bleiches Gesicht an der unverhangenen Fensterscheibe, und Clyde, der dieses verzerrte Gesicht erkannte, verstummte plötzlich und erhob sich rasch aus seiner knieenden Stellung.

„Es ist Richard Hentley," sagte Myrl am ganzen Körper bebend — denn sie hatte das geisterbleiche Gesicht mit seinen zornfunkelnden Augen zugleich mit Clyde erblickt.

„Verächtlicher Horcher!" rief Wentworth, an die Hausthüre eilend, welche zugleich den Eingang in dies Zimmer bildete, und sie weit aufreißend. Aber obgleich seine Augen die Straße auf- und abwärts schweiften, konnte er Niemanden erspähen.

„Es kann nicht ein Bild der Phantasie gewesen sein, denn Myrl sah ihn ebenfalls," sagte Clyde zu sich selbst, als er die Thüre verschloß und sich umwandte, um noch einmal an Myrl's Herz zu appelliren.

Aber Myrl war aus dem Zimmer entschlüpft und hatte sich in ihr Stübchen geflüchtet. Ihr Gehirn wirbelte von einer Fluth der mannigfaltigsten Gedanken, ihre Brust hob sich hoch vor Entzücken, Stolz und Dankbarkeit und ihr junges Herz drohte zu zerspringen, so voll war es von tiefer Liebe für den Mann, welchen sie längst für den edelsten, besten aller Männer hielt.

Clyde liebte sie! — Ja, er hatte es ihr mit seinen eigenen Lippen gestanden und weßhalb sollte sie seinen Worten nicht Glauben schenken?

Plötzlich tauchte ein Bild — das Bild der schönen Frau, die er vor kurzer Zeit an ihre Bude geführt, vor ihr auf und sofort zogen bittere Zweifel in ihr Herz ein.

Würde er sie auch dann noch lieben, wenn jene Frau noch einmal seinen Pfad durchkreuzte? War Clyde Wentworth wirklich nicht wankelmüthig?

So fragte und fragte sie sich — ohne sich eine beruhigende Antwort geben zu können — bis sich die müden Augen schlossen und sie sanft entschlummerte, während die Lippen noch einmal den Namen Clyde lispelten.

Kapitel VII.

Am folgenden Morgen erhielt Clyde Wentworth einen Brief vom Auslande, der ihm von seiner Wohnung in der Stadt nachgesendet worden war. Das Couvert war schwarz gerändert, die Adresse von einer weiblichen Hand, welche Clyde gut kannte und bei deren Anblick sein Herz von peinlichen Ahnungen erfüllt ward.

Er legte den Brief, bei dessen Anblick noch vor kurzer Zeit sein Herz gejubelt haben würde, neben sich auf einen Tisch. Der Muth fehlte ihm, das kleine schwarze Siegel zu erbrechen; er schritt mehrmals im Zimmer auf und ab, gleichsam um sich zu stählen gegen ein nahendes Unheil, dem er nicht entgehen konnte.

„Bah!" rief er plötzlich aus, „das ist ja ganz einfältig von mir, mich vor dem Brief zu fürchten, da ich kein Unrecht begangen?"

Und mit diesen Worten trat er an den Tisch, griff nach dem Briefe, riß den Umschlag auseinander, und las:

Antwerpen ....

„Mein theurer Clyde!

„Ich habe jetzt nichts mehr zu fürchten, indem ich an dich schreibe, ich begehe kein Unrecht mehr, denn die Scheidewand, die zwischen uns stand, ist für immer von der Hand des Höchsten hinweggeräumt — mit anderen Worten: mein Gatte ist todt! Kurz nach unserer Ankunft hier wurde er von einer Krankheit befallen, von der er nicht wieder genas; seine irdischen Ueberreste sind vor acht Tagen zur Erde bestattet worden. David's letzte Worte waren Worte der Liebe und Vergebung für uns Beide.

„Ich bin nun Wittwe — ich bin frei! theurer Clyde! Hat es Gott nicht gut mit uns gemeint, sind wir ihm nicht Dank schuldig, daß wir frei von Schuld und ohne vor einander zu erröthen, uns nun auf immer angehören dürfen?

„Ich kann nicht heucheln und sagen, daß ich den Verlust meines Gatten tief betrauere. Sein Tod ist mir nahe gegangen, wie der Tod eines theuren Freundes — mehr nicht.

„Und jetzt, Theuerster, ehe eine zweite Woche vergangen sein wird, werde ich an deiner lieben Seite sein, um nie mehr von dir zu scheiden. O, wie rasch schlagen meine Pulse, indem ich dieses schreibe! Ich fühle, wie glücklich wir Beide sein werden und meine Seele erhebt sich zu Gott in Preis und Dank und Anbetung. Ich weiß, wie innig und treu du mich liebst und jetzt, wo es keine Sünde mehr ist, will ich dir gestehen, daß ich dein theures Bild von der ersten Stunde an, wo du mir entgegengetreten bist, in den tiefsten Schrein meines Herzens aufgenommen, daß ich es treu darin bewahrt habe und daß ich dich lieben werde, so lange ich athme.

„Ich beabsichtige, morgen Antwerpen zu verlassen und mich nach London zu begeben. Du weißt, wo ich dort zu finden bin und darfst eines warmen Empfanges versichert sein.

„Ich könnte viele Seiten an dich schreiben, unzählige Briefbogen mit Versicherungen meiner unwandelbaren Anhänglichkeit ausfüllen; aber ich will Alles in meinem Innern verschließen, bis wir einander Aug' in Aug' gegenüberstehen. Und das wird übermorgen der Fall sein — theurer Clyde, übermorgen! O Himmel, gib mir Kraft, die Seligkeit dieses Gedankens mit Ruhe zu ertragen! Leb' wohl, Geliebter. — auf Wiedersehen!

Auf ewig deine Margareth."

Clyde legte, wie betäubt, den feinen Papierbogen aus der Hand und saß eine Weile regungslos, den Blick starr in's Weite gerichtet. Margareth war Wittwe, sie kehrte zu ihm zurück, um ihre Ansprüche auf seine Liebe geltend zu machen. Seine Liebe! Er hatte ja keine Liebe mehr für sie, jeder Gedanke, jeder Pulsschlag seines Herzens gehörte einer Anderen.

Was sollte er thun? Er befand sich in einem qualvollen Dilemma, aus dem sich herauszuwinden er kein augenblickliches Mittel sah. Wie, wenn er Margareth schrieb und offen die Veränderung seiner Gefühle gestand? Auf jenen letzten Brief hin, in welchem sie das Verhältniß gelöst, konnte sie ja nicht verlangen, daß er sich in irgend einer Weise an sie gebunden betrachtete oder verpflichtet, nie mehr ein anderes Weib zu lieben. Weßhalb sollte er also zaudern, ihr offen die Wahrheit zu gestehen? Es war zwar eine schwere Aufgabe, es verursachte ihm wahren Schmerz, ihr zu sagen, daß ihre Hoffnungen sich nicht erfüllen konnten und daß sie lernen müsse, ihn zu vergessen; aber je eher es geschah, desto besser war es, desto rechtlicher handelte er. Er setzte sich an den kleinen Tisch, der ihm als Schreibpult diente, und fing an, das Datum oben an den Briefbogen zu setzen. Allein nachdem er dieses und „Meine liebe Mrs. Dethsell" geschrieben hatte, legte er — unfähig, weiter zu schreiben — mit einem Ausrufe der Ungeduld die Feder nieder. Sein Kopf war ganz wirr und seine Hand zitterte wie im Fieberfrost. Nicht eine einzige glückliche Idee bot sich ihm dar, und je mehr er sich bemühte, seine Gedanken zu sammeln, desto unklarer wurden sie. (Forts. f.)

Das Werk des Großen Generalstabs.

(Nach der Spener'schen Zeitung)

Das erste Heft der von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes redigirten Geschichte des deutsch-französischen Krieges ist erschienen. Es behandelt die Ereignisse im Monat Juli 1870, also die Vorbereitung des Krieges, die Operationspläne und den Aufmarsch der Armeen. In Betreff des französischen Kriegsplanes schließt sich das Werk der bekannten vom Kaiser Napoleon selbst geschriebenen Broschüre an. Nach derselben kannte man in Frankreich die Ueberlegenheit der vereinigten deutschen Streitkräfte, hoffte sie aber durch Schnelligkeit der Bewegung zu paralysiren. „Die Bedingung hiefür war, daß es gelänge, den Rhein in seinem oberen Laufe überraschend zu überschreiten und dadurch Süd- und Norddeutschland von einander zu trennen." Das isolirte Preußen berechnete man mit einer Wehrkraft von 350,000 Kombattanten und als Ergebniß eines ersten Erfolges wurde der Anschluß Oesterreichs und Italiens erwartet. Seinem Plane gemäß, von welchem der Kaiser in Paris nur den Marschallen Mac Mahon und Le Boeuf Mittheilung machte, sollte die erste Konzentration der Armee mit 150,000 Mann um Metz, mit 100,000 Mann bei Straßburg und mit weiteren 50,000 Mann im Lager von Chalons erfolgen. Alsdann war beabsichtigt, die Armee von Metz näher an die von Straßburg heranzuziehen und in einer Stärke von 250,000 Mann den Rhein bei Maxau zu überschreiten. Nachdem man hierauf die süddeutschen Staaten zur Neutralität gezwungen, sollte die preußische Armee aufgesucht und bekämpft werden. Während dieser Operationen fiel dem aus dem Lager von Chalons auf Metz dirigirten Reservekorps die Aufgabe zu, den Rücken der Armee zu decken und die Nordostgrenze zu überwachen. Gleichzeitig erwartete man, daß das Erscheinen der Flotte im baltischen Meere einen Theil der feindlichen Kräfte zur Sicherung der Küsten festhalten würde. Allerdings basirte der so aufgestellte Plan auf der richtigen Anschauung, daß die Ueberlegenheit des Gegners nur durch Schnelligkeit der Bewegung auszugleichen sei, aber man täuschte sich über die Solidarität der Verhältnisse Süd- und Norddeutschlands, wie man die Selbstthätigkeit und die Ziffer der preußischen Streitkräfte unterschätzte. Letzteres war um so auffallender, als man wissen mußte, daß Preußen bereits im Feldzuge von 1866 ca. 350,000 Mann ins Feld geführt und daß seine Streitkräfte seitdem eine nicht unbeträchtliche Vermehrung erfahren hatten. Ferner aber verkannte man, wie wenig gerade die französische Armee in ihrem damaligen Zustande für schnelle Eröffnung des Feldzuges und rapide Führung der Operationen besonders geeignet war. Die französische Diplomatie hätte den Ausbruch des Konfliktes verzögern können, bis man zum Schlagen bereit war, aber sie erklärte den Krieg, noch bevor die Regierung in der Lage war, dieser Erklärung unmittelbar Folge zu geben; und so geschah es denn, daß die Streitkräfte Frankreichs, noch ehe sie völlig versammelt und zu Offensiv-Operationen bereit waren von den deutschen Armeen auf eigenem Gebiete angegriffen wurden. Den auf Unkenntniß des Gegners sowohl wie der eigenen Kraft und Bewegungsfähigkeit basirten französischen Planen gegenüber hatte nun die deutsche Heeresleitung schon seit Jahren die Grundideen festgestellt, welche unter den gegebenen Verhältnissen die Basis ihrer Operationen gegen Frankreich werden sollten.

„Zu den Aufgaben des Generalstabs im Frieden," — beginnt dieser höchst interessante Abschnitt, — „gehört es, für alle wahrscheinlichen Eventualitäten die Gruppirung und den Transport der Truppenmassen in detaillirtester Weise zu bearbeiten und die Entwürfe dafür im Voraus bereit zu halten. Die detailirten Vorschläge für die Versammlung aller deutschen Streitkräfte im Fall eines Krieges gegen Frankreich und für Aufstellung und Gliederung der einzelnen Armeen, als Basis jeder weiteren Op

ration, finden wir niedergelegt in einer höchst interessanten Denkschrift des preußischen Generalstabes, welche Moltke schon im Winter 1868/69 dem Könige überreicht hat. „Als nächstes Operationsziel wird in demselben bezeichnet, die Hauptmacht des Gegners aufzusuchen, und wo man sie findet, anzugreifen.“ Bei diesem einfachen Plan wird jedoch auf die Schwierigkeit hingewiesen, welche aus der Handhabung der dafür erforderlichen, „sehr großen Massen“ erwächst; und als leitender Gedanke, schon von den ersten Bewegungen an, läßt sich unschwer das Bestreben erkennen, die feindliche Hauptmacht in nördlicher Richtung von ihrer Verbindung mit Paris abzudrängen. Die Denkschrift prüft zunächst die Stärkeverhältnisse der beiderseitigen Feldarmeen. Indem hierbei von der Annahme ausgegangen wird, daß in Folge der Transport- und vielleicht auch politischer Verhältnisse Norddeutschland zunächst über 10 Korps verfügt, werden dieselben auf 330,000 Mann beziffert, welchen Frankreich im ersten Augenblick nur 250,000, nach Einreihung seiner Reserven aber 343,000 Mann entgegenstellen werde. Dieses anfängliche Stärkeverhältniß mußte bedeutend zu unseren Gunsten umschlagen, wenn, wie damals noch nicht feststand, die süddeutschen Staaten gleichfalls am Kriege Theil nahmen, oder wenn demnächst auch nur die 3 noch disponiblen Reservekorps und einige der zu formirenden Landwehr-Divisionen aus Norddeutschland rechtzeitig herangezogen wurden. „Es leuchtet ein, sagt die Denkschrift, wie wichtig es ist, die Ueberlegenheit auszunützen, welche wir gleich Anfangs allein schon in den norddeutschen Kräften besitzen. Diese wird am entscheidenden Punkte noch wesentlich gesteigert werden, wenn die Franzosen sich auf Expeditionen gegen die Nordseeküste oder nach Süddeutschland einlassen. Zur Abwehr der ersteren sind die ausreichenden Mittel im Lande verblieben. In Betreff der letzteren Operation hatten bereits früher Besprechungen zu Berlin mit den Vertretern der süddeutschen Kontingente stattgefunden. Man hatte sich überzeugt, daß bei direkter Vertheidigung des oberen Rheins und des Schwarzwaldes Norddeutschland eine wirksame, unmittelbare Hilfe im ersten Augenblick, schon der Entfernung nach, nicht zu leisten in der Lage sei, daß eine weit größere Sicherung des deutschen Südens aus der Vereinigung aller Streitkräfte am mittleren Rhein erwachse, welche von dort, sei es auf dem rechten oder dem linken Ufer offensiv in die Flanke der feindlichen Invasion vorgingen und diese nothwendig sehr bald zum Stehen oder zur Umkehr zwingen mußten. Es verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß die süddeutschen Fürsten, diesen Ansichten beipflichtend, in Hingebung an die gemeinsame Sache und im Vertrauen auf die obere Heeresleitung nicht zögerten, das eigene Landesgebiet von ihrer aktiven Militärmacht zu entblößen, um sie dem norddeutschen Heere unmittelbar anzureihen. Um so schwerer wog dabei die Verpflichtung, welche der Norden übernahm.

(Schluß folgt.)

Literarisches.

[Die Entzifferung des Etruskischen.] Zu den vielen großen wissenschaftlichen Entdeckungen, welche wir deutschem Scharfsinne auf sprachlichem Gebiete verdanken, ist jetzt eine höchst folgenreiche getreten. Das Geheimniß der etruskischen Sprache und damit des etruskischen Volkes selbst ist endlich enthüllt. Daß man diese Sprache nach und nach von den allerverschiedensten Sprachen hat herleiten wollen, ist bekannt; vor einer Reihe von Jahren wurde einige Zeit mit ihrer semitischen Abkunft starker Schwindel getrieben, während in Wahrheit die Untersuchung nach K. O. Müller keinen Schritt weiter gefördert hat. W. Corssen, dessen Forschungen über die altlateinische und die ihm verwandten italienischen Sprachen so vieles aufgeklärt haben, hat nun nach jahrelanger Beschäftigung mit dem bisher aller wissenschaftlichen Bemühung spottenden Etruskischen den Zauber gelöst; es hat sich ihm ergeben, daß dasselbe eine rein italienisch, mit dem Lateinischen, Umbrischen und Oskischen blutsverwandte Sprache ist, die in ihrer Lautgestaltung und Formbildung so regelmäßig und sinnreich, wie eine der verwandten. Gründliche und vorsichtige Kenner, denen einzelne Theile der Untersuchung bekannt geworden, haben sich durch das Schlagende der Entdeckung überrascht gefühlt. Das druckfertige Werk, welches eine so weit reichende Enthüllung wissenschaftlich darlegen soll, wird unter dem Titel: „Ueber die Sprache der Etrusker, von W. Corssen, mit Abbildungen von Alphabeten, Inschriften und Bildwerken“ in der Teubner'schen Buchhandlung in Leipzig erscheinen. Der Verfasser, der 1860 die großen Todtenstädte Etruriens und die Museen Italiens und Siciliens bereist hat, um aus eigener Anschauung die genaueste Kenntniß der etruskischen Inschriften und sonstigen Alterthümer zu gewinnen, wird auch die neusten Ausgrabungen noch verwerthen und besucht deßhalb jetzt jene Stätten noch einmal. Das Buch wird im ersten Theile die sämmtlichen etruskischen Sprachdenkmäler, auch die in Oberitalien und Rhätien, erklären, im zweiten eine vollständige Formenlehre (Laut-, Wortbiegungs- und Wortbildungslehre) bieten, wobei auch die Eigennahmen volle Berücksichtigung finden, und mit der Darstellung des Charakters und der Herkunft des Etruskischen schließen. So dürfen wir denn hoffen, bald das Dunkel einer Sprache vollständig gelichtet zu sehen, von der noch Niebuhr trotz Lanzi u. A. behauptete, nur zwei Wörter seien richtig gedeutet, nämlich avil ril (vixit annos). War Bopp's Entdeckung des indogermanischen Charakters der keltischen Sprache höchst bedeutend, so wird diese an Wichtigkeit durch Corssen's Entzifferung des Etruskischen weit überboten, die dadurch eine bisher uns stumme Sprache erst zu reden und zugleich Zeugniß von einem so wunderbaren Volke zu geben beginnt. Ehre dem deutschen Forscher, dessen eindringendem Scharfsinne es gelang, den in nächtliche Tiefe versenkten Schlüssel glücklich an das Licht des Tages zu bringen!

Theater und Musik.

Mannheim, 11. Juli. Die Stelle des Hofkapellmeisters am hiesigen Theater wird demnächst vakant, da Hr. Lachner seine Pensionirung beantragt hat. Das Hoftheater-Comité hat bereits verschiedene Unterhandlungen zur Gewinnung eines tüchtigen Nachfolges angeknüpft, die jedoch bis jetzt ohne Erfolg geblieben sind. Wie wir hören, ist die günstige Aussicht vorhanden, Hrn. v. Bülow zunächst auf ein Jahr zu gewinnen. Von andrer Seite verlautet, Herr Hofkapellmeister Karl Reiß in Kassel beabsichtige, seine dortige Stellung mit der gleichen an der Mannheimer Hofbühne zu vertauschen. (Mannh. Bl.)

Gerichtssaal.

Pest, 9. Juli. (Eine Cause célèbre.) Eine Cause célèbre war es, die heute vor dem königlichen Criminalgericht, dem Sarkany präsidirte, zum Austrag gelangte, und zwar besteht die Seltenheit des Falles nicht in der etwaigen Ungeheuerlichkeit des obwaltenden Verbrechens, sondern einzig und allein in der exquisiten Sphäre, in welcher sich die Subjecte des begangenen Verbrechens, eines gemeinen Diebstahls, bewegten. Es ist dies die Affaire der Charlotte Kovacs, die in der letzten Zeit Haushälterin bei dem königlich ungarischen Justizminister Stephan v. Bitto gewesen; was sie ehedem war, das wurde von den Localreportern und Chroniqueurs seit sechs Wochen in einer so ausführlichen Weise besprochen, daß jede fernere Wiederholung als überflüssig erscheinen muß. Aber wie aus der heute durchgeführten Verhandlung ersichtlich ward, ist Charlotte Kovacs nichts weniger als eine romantische Person; auch von Eleganz und Distinction ist an ihr, außer ihrer Toilette und ihrem dichten Schleier, den sie auch während des Verhöres nicht zurückschlagen will, nichts zu bemerken, und ihre sehr triviale Ausdrucksweise, ihre derben Gesichtszüge, quantitativ sehr bedeutenden Hände und Füße u. s. w. lassen der übrigens erst 24jähri-

gen Angeklagten nur den Nimbus, in besseren Tagen die Mutter eines Kindes geworden zu sein, das einen Minister zum Vater hat und von demselben erhalten wird. Charlotte Kovacs machte also in irgend einem Stadium ihres, wie es scheint, sehr ereignißreichen Lebens die Bekanntschaft der Hebamme Anna Nemeth, die in der Dreipfeifergasse wohnte. Die Nemeth besaß einen Sohn, der gegenwärtig 26 Jahre alt und von einer idealen Schönheit ist. Dieser Sohn, ein schwindsüchtiger Dandy, nährte sich sehr ausgiebig von dem Einkommen seiner Mutter und cultivirte obendrein die Bekanntschaft eines Husaren-Oberlieutenants, der bei seiner Mutter im Quartier lag. Charlotte Kovacs kam oft in die Wohnung; die Besuche wurden häufiger. Als Herr Bitto auf seine Güter im Somogyer Comitat reiste und die Haushälterin Herrin der Situation war, da wurde nun in dem kleinen Kreise, der aus den vorhin erwähnten drei Personen bestand, der Entschluß gefaßt, ins Ausland zu gehen; die Spesen sollte der Justizminister zahlen. Charlotte brauchte aber vor Allem einen Paß. Geza Nemeth, der Sohn der Hebamme, hatte eine Verwandte, die Laternanzünderin Boros; deren Tochter sollte den Taufschein herleihen, damit man auf Grund desselben in den Besitz eines Passes für Charlotte gelange. Die Tochter der Boros war aber Braut, und ihr Taufschein befand sich beim Pfarrer; hingegen hatte sie eine Freundin, Namens Maria Simonovic, die zwar ebenfalls Braut war, jedoch ihren Taufschein für einige Tage entbehren konnte. Das Mädchen gab denselben auch hin, und Geza Nemeth begab sich zum Stadthauptmanns-Actuar Caspar Zechmeister, der eine Anweisung an das Ministerium des Innern auf einen Paß gab. Als Charlotte nun denselben erhielt, schickte sie aus Freude über das Gelingen ihres Planes dem Beamten durch Nemeth als Entlohnung eine Tausend-Gulden-Note. Doch diese Generosität war auch ihr Verderben, denn nachdem der Beamte sich keiner besonderen Mühewaltung bewußt war, erstattete er hievon die Anzeige der Ober-Stadthauptmannschaft, bei welcher eben folgende andere Anzeige erstattet worden: In der Wechselstube des M. L. Fischer hatte am Vormittage des 23. Mai eine unbekannte Dame Werthpapiere im Betrage von 5000 fl. verkauft, und Nachmittags bot sie wieder Werthpapiere, und zwar schon im Werthe von 25,000 fl. an, was dem Chef der Firma um so verdächtiger erschien, als die Verkäuferin selbst nicht einmal wußte, wie viel Stück Obligationen sie in Händen habe. Fischer machte daher der Dame den Antrag, sie möge sich über die Rechtlichkeit ihres Besitzes ausweisen; die Dame, anfangs entrüstet, gab endlich nach, versprach, wiederzukommen und ließ als Unterpfand dessen 9000 fl. in Werthpapieren zurück, welche Summe dann Fischer bei der Stadthauptmannschaft deponirte, als die Dame nicht wiederkam. Zugleich wurde in Erfahrung gebracht, daß dieselbe Unbekannte bei anderen Bankhäusern namhafte Verkäufe effectuirt habe. Dies Alles geschah, wie erwähnt, am 23. Mai; am 26. Mai erschien Herr Justizminister Bitto auf der Stadthauptmannschaft, wo er folgende Anzeige erstattete: Bei seiner Abreise nach dem Somogyer Comitate habe er, wie gewöhnlich, sein ganzes hiesiges Hauswesen seiner Wirthschafterin Charlotte Kovacs und seinem Diener überlassen; als er nun nach Hause kam, fand er die Haushälterin nicht mehr vor, wohl aber bemerkte er in seiner einbruchsicheren Kasse einen Abgang von Werthpapieren im Betrage von nahezu 40,000 fl. Die Kasse sei mit einem Duplicatschlüssel geöffnet worden, den er in einer Cassette verwahrte, die er in Anwesenheit Charlottens versiegelte und die er erbrochen wiedergefunden hatte. Nun war die Thäterin entdeckt und noch am selben Tage wurde die Haushälterin gefänglich eingezogen, eben so gelang es nach einigen Tagen schon, des Husaren-Lieutenants Demmerics (derselbe befindet sich gegenwärtig vor seinem competenten Gerichte) und Geza Nemeth's in Graz, wohin die Beiden ausgeflogen waren, habhaft zu werden, und der Minister hat nur einen Schaden von 5000 fl. zu beklagen, da alles Uebrige wiedergefunden wurde. Dies ist der Thatbestand; was die Verhandlung selbst anbelangt, so offenbarte derselbe trotz des Leugnens Nemeth's, daß er Charlotte zu der That angestiftet und daß er es gewesen, der sie gelehrt, aus der Kasse nur solche Werthpapiere zu nehmen, die nicht auf den Namen, sondern au porteur lauten. Und wie es scheint, haben sowohl Geza Nemeth, als auch der flotte Husaren-Officier ihre Rechnung in dem Verhältnisse mit der schönen Frau gefunden, denn die fehlende Summe konnte sich nur in deren Besitz befinden.

Pest, 10. Juli. (Eine Cause célèbre.) In der heutigen Schlußverhandlung fanden die Plaidoyers statt. Nach Anhörung der kurzen Repliken und Dupliken zog sich der Gerichtshof zurück. Als Resultat der Berathung erscheint folgendes Urtheil: Charlotte Kovacs wird wegen Diebstahls, Theilnahme an einem Betruge und einem Bestechungsversuche, Geza Nemeth wegen Theilnahme an einem Diebstahle, Betrug und Bestechungsversuch, Beide zu zwei Jahren schweren Kerkers, Anna Nemeth wegen Vorschubleistung zu drei Monaten verurtheilt. Julie Nemeth, verehelichte Simonics, wurde wegen ungenügender Beweise freigesprochen. Die Verurtheilten appellirten, der öffentliche Ankläger war mit dem Urtheile zufrieden.

Vermischtes.

Berlin, 12. Juli. Es ist kaum glaublich, auf wie leichtsinnige Weise sich Menschen in's Unglück stürzen, und besonders der nachstehende Vorfall klingt so abenteuerlich, daß wir mit seiner Veröffentlichung zögerten, bis wir durch die genauesten Erkundigungen die buchstäbliche Wahrheit desselben konstatiren konnten. In der Hasenhaide trafen sich vor einigen Tagen zwei bis dahin unbekannte Männer, von denen der eine ziemlich korpulent, der andere dagegen auffallend mager war; sie plauderten zusammen und beschlossen nach einigen Spaziergängen, das Gespräch beim Glase Bier fortzusetzen. Im Biergarten kommt u. A. auch die Körperkonstitution des Dicken zur Sprache, er behauptet, er habe einen Fettbauch, während der Dünne meint, es sei nur ein Bierbauch; es wird darüber hin und her gestritten, und schließlich einigt man sich zu einer Wette, die sofort ausgetragen werden soll. Der Dicke entblößt sich, und der Dünne stößt ihm in der Magengegend eine etwa anderthalb Zoll lange Nadel in's Bauchfell, um zu sehen, ob Fett oder Bier aus der Oeffnung herauströpfle! Zum Unglück hat die Nadel aber keinen Kopf, und statt den Versuchen, sie wieder herauszuziehen, zu folgen, wird sie durch die Muskelbewegung immer tiefer hineingezwängt und verschwindet plötzlich unter der Bauchdecke. Jetzt liegt der Mann schwer krank in der Charité darnieder.

Berlin. Eine Tracht Prügel ist zuweilen sehr geeignet, selbst einen hartnäckigen Lebenssatten von allen Selbstmordgedanken zu befreien. Jedenfalls war dies bei einem jungen, anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen Manne der Fall, der am Montag von der Kurfürstenbrücke in die Spree sprang. Er war auf eine ziemlich seichte Stelle gerathen, so daß er seine Absicht, sich das Leben zu nehmen, mit großen Schwierigkeiten verknüpft fand. Ehe er nun eine geeignetere Stelle zum Ertrinken erreichen konnte, war er schon von einem Herrn aus dem Publikum und einem Dienstmann, die ihm ohne Besinnen in das Wasser nacheilten, am Kragen gefaßt, worauf er trotz allen Sträubens ans Land gezogen wurde. Als er darauf den ihn umgebenden Menschenkreis durchbrechen wollte, um sich von Neuem ins Wasser zu stürzen, ließen ihm die Umstehenden in der Form einer Tracht Prügel eine so gründliche Abkühlung zu Theil werden, daß er endlich von seinem Vorhaben abstand. Schließlich erfolgte die Verhaftung des Menschen.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 28 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rifchl Marienplatz 28 und Kaufmann Zentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden zwei Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 16. Juli 1872. Nr. 167.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 12. Juli. Wiederholt begegnete man in den letzten Wochen und begegnet man noch gegenwärtig in der Presse sowie in mündlichen Aeußerungen Urtheilen, welche für die Schwächlichkeit des Entwurfes zu dem Jesuitengesetze den Fürsten Bismark verantwortlich machen wollen. Wir glauben zu wissen, daß solche Urtheile dem Reichskanzler sehr unrecht thun. Fürst Bismarck steht zu dem Entwurfe nur in so weit in Beziehung, als er ihn überhaupt anregte, als er verlangte, daß ein Gesetz zur Beschränkung der jesuitischen Umtriebe im Reichstage eingebracht werde. Mit der Formulirung des Gesetzvorschlages hat er nichts zu schaffen gehabt. Der erste Entwurf entstand unseres Wissens im Reichskanzleramte und wurde dann im Staatsministerium in noch mildere Fassung gebracht, noch weiter verdünnt, wenn man will. Der Reichskanzler aber — hierin werden wir nicht irren — fand in dem durch ihn im Allgemeinen angeregten Gesetze in dieser Gestalt durchaus nicht, was er mit seinem Verlangen im Sinne gehabt, und er hat daraus auch kein Hehl gemacht, als Herr Wagener nach der Ministersitzung, die darüber berathen, nach Varzin kam. Der Fürst lehnte indessen ab, selbst einen anderen Entwurf zu formuliren, da ihm in Varzin das die Sache betreffende Material nicht vollständig zur Hand war und eine persönliche Berührung mit seinen Collegen nicht Statt finden konnte; sodann aber rechnete er wohl auch, und wie der Erfolg gezeigt hat, mit Recht darauf, daß der Reichstag eine schärfere Fassung des Gesetzes verlangen würde. (Kln. Ztg.)

* Das Berliner und das schlesische Organ der ultramontanen Partei haben sich in einen energischen Kampf eingelassen, der der erste Beweis für die Spaltung ist, welche nach langer Einigkeit die Ultramontanen zu trennen beginnt. Die „Schles. Volks-Ztg.", das unter der Aegide des Fürstbischofs von Breslau erscheinende Blatt, gibt im Verfolge einer von Hrn. v. Florencourt gegebenen Erklärung heute die weitere ab, daß die Katholiken im preußischen Staate wahrlich keinen Grund hätten zu der Siegesgewißheit, die sie thatsächlich zur Schau trügen, daß namentlich auch Diejenigen, welche schließlich der Unfehlbarkeits-Erklärung beigestimmt haben, es nur ungern gethan, und daß dadurch ein Stachel zurückgeblieben sei, der gerade in deutschen Gemüthern bei weitem tiefer [illegible], als in andern, wie das ja die Geschichte zur Genüge beweisen [illegible]. Weiter vergleicht der Artikel der „Schles. Volksztg." das Verhalten der „Katholiken", d. h. der Clique der „Germania", denen die ja ihre Worte recht eigentlich gerichtet sind, einmal mit dem Auftreten des blinden Königs von Hannover und dann ferner die Berichte, welche an die Kurie gelangen, mit denen des Herzogs von Gramont. Man sieht also, daß die Worte des schlesischen [illegible]kalen Blattes an Schärfe nichts zu wünschen übrig lassen, und daß der Bruch zwischen den Ultramontanen so gut wie geschehen ist.

* Die „D. R.-C." schreibt: „In militärischen Kreisen hat die Nachricht gewisse Ueberraschung hervorgerufen, daß der Oberst à la suite des Generalstabes der Armee und Abtheilungschef im Nebenetat des Großen Generalstabes, v. Verdy du Vernois, unter Einrangirung in den Generalstab zum Chef des Generalstabes des ersten Armeekorps ernannt worden ist. Herr v. Verdy gehörte zu den hervorragenden Mitgliedern des Großen Generalstabes und war einer derjenigen Offiziere, welche dort mit militärliterarischen Aufträgen bedacht wurden. Ihm wird ein großer wenn nicht der größte Theil der Arbeiten zugeschrieben an dem neuen Generalstabswerk über den letzten Krieg, von dem so eben das erste Heft erschienen ist, und es heißt sogar, daß der Entwurf dieses Werkes von diesem Offiziere ausgegangen sei. Man ist deßhalb überrascht, da möglicher Weise durch die Ueberweisung der neuen Funktion die Thätigkeit des Herrn v. Verdy an diesen Arbeiten abgebrochen, oder wenigstens aber unterbrochen werden könnte." —

* **Berlin**, 13. Juli. Vom Polizei-Präsidium aus ist das Schutzmanns-Commando angewiesen worden, das Aufbauen neuer Baracken energisch zu verhindern, nöthigenfalls sogar die Feuerwehr zu requiriren. Eine vielleicht sehr nöthige Maßregel; aber das Uebel wird dadurch natürlich nur von der Oberfläche vertrieben. Die Wohnungsnoth ist das beständige Stadtgespräch in Berlin, das in jede Familie eindringt. Die plötzliche Erhöhung der Miethen, manchmal um das Doppelte und mehr als das Doppelte, veranlaßt einen häufigen Wohnungswechsel, und man kann froh sein, wenn man eine Familie in der Wohnung antrifft, die der letzte Wohnungs-Anzeiger angibt. Das Nomadisiren der Bevölkerung ist an sich eine Calamität. Manche Familien verreisen von Berlin für den ganzen Sommer, um der Wohnungsnoth für einige Zeit zu entgehen. Aber wie wird es am 1. Oktober, dem Umziehtage, werden? Das Feiern der Baugewerbe hat die Bauten sehr verzögert, und nichts ist gewöhnlicher, als daß noch im Bau begriffene Häuser vom Eigenthümer schon zum 1. Oktober vermiethet sind, während der Baumeister selbst ungläubig den Kopf dazu schüttelt, daß er bis dahin fertig werde. Der Magistrat hat wirklich beschlossen, ein großes provisorisches Schulgebäude für acht Klassen zu errichten.

* Die „Post" meldet: Der Kaiser hat das Budget für das Jahr 1873 unterschrieben. So früh geschah dies noch in keinem Großstaate.

* Die auf das bei E. S. Mittler und Sohn hierselbst erscheinende Generalstabswerk eingegangenen Bestellungen sind so massenhaft, daß nur zum zehnten Theile eine Befriedigung hat eintreten können. Die Druckerei ist Tag und Nacht beschäftigt, um noch allen Subscriptionen gerecht zu werden. Wer als Soldat oder Militärbeamter den Krieg mitgemacht hat, überhaupt zur Armee gehörte oder ihr nach Frankreich gefolgt ist, erhält die sämmtlichen Lieferungen zu einem geringeren Preise; dieser ist so normirt worden, daß durch den niedrigeren Subscriptionsbetrag nur die Herstellungskosten gedeckt werden. Wie verlautet, wird

unverzüglich in Paris eine Uebersetzung des Moltke'schen Werkes erscheinen. Uebertragungen ins Englische und Italienische stehen ebenfalls zu erwarten. Die französische Regierung ist mit einer offiziellen Darlegung der Kriegsereignisse noch weit im Rückstande, aber sie wird mit einer solchen unzweifelhaft hervortreten, wenn auch, wie angenommen wird, nicht vor vollendetem Drucke des ganzen Moltke'schen Opus, worüber allermindestens ein volles Jahr vergeht.

— Von einem seltsamen Opfer der Wohnungsnoth berichtet der „B. Börs.-Cour." wie folgt: Wir hören, daß die Telegraphen-Station Charlottenburg am 1. Oktober aufgehoben werden wird, da es der Verwaltung unmöglich geworden ist, ein neues Lokal zu beschaffen.

Aus **Norddeutschland**, 12. Juli. Dem Vernehmen nach ist die deutsche Gewehrfrage nunmehr in dem Stadium angelangt, daß demnächst beginnende Prüfungen des gewählten Modells bei einzelnen Truppentheilen die endgültige Entscheidung zu geben haben. Erst dann kann an eine Veröffentlichung der Construktions-Verhältnisse gedacht werden. Die Fabrikation dürfte wohl im großartigsten Maßstabe zu betreiben sein. Wenn dem Gewehre auch wirklich eine Bauconstruction des württembergischen Büchsenmachers Mauser zu Grunde liegen sollte, so ist doch nach der Erklärung des Militär-Wochenblattes, das durch den Hauptmann Hensch kürzlich in einer Broschüre veröffentlichte Mauser-Gewehr mit dem zukünftigen deutschen Gewehre in keiner Weise identisch.

Hamburg, 12. Juli. In der heute Nachmittags abgehaltenen Extrasitzung der Bürgerschaft ist der von C. Koyemann und Genossen beantragte, bereits in der Sitzung vom 10. d. berathene Gesetzentwurf wegen Umwandlung der Hamburger Bankvaluta, und zwar in der Weise, daß das Verhältniß von Banco zur Reichsmünze nach dem Curse von 150 festgesetzt wird, mit 102 gegen 5 Stimmen angenommen worden. (T. N.)

Hannover, 14. Juli. Gestern trafen zum deutschen Bundesschießen die Frankfurter, österreichischen und amerikanischen Gäste ein. Die Fremden wurden mit erhebenden Ansprachen bebegrüßt und dankten mit ebenso erhebenden Worten. (T. N.)

Aus Lippe. Am 7. d. Mts. tagte in Lemgo eine Versammlung von Delegirten der Fortschrittspartei aus sämmtlichen Städten und Aemtern des Landes, die zu dem Zwecke einberufen war, um sich über die Wege zu berathen, welche dem neuesten Vorgehen des Kabinetsministers von Flottwell gegenüber einzuschlagen. Man einigte sich sehr bald dahin, daß die liberalen Parteien von den Gerüchten, welche über das Resultat der Notabeln-Berathung, sowie über die Intentionen des Herrn Ministers (Oktroyirung eines Wahlgesetzes) in der Luft schwirren, erst dann eine Notiz nehmen können, bevor dieselben eine bestimmte Gestalt angenommen. Erst wenn das der Fall, werde es an der Zeit sein, eine Stellung zu nehmen. Man war ferner trotz der entgegenstehenden Erklärung eines erschienenen Mitgliedes der Notabeln und einiger Delegirten der Residenz der Meinung, daß Herr von Flottwell als gewiegter Staatsmann zu dem sehr gefährlichen Wege der Oktroyirung unter keinen Umständen seine Zuflucht nehmen, vielmehr noch einmal den Versuch machen werde, einen Ständelandtag nach dem Wahlgesetze von 1836 zusammen zu bringen, um diesem das neue Wahlgesetz zur Genehmigung zu unterbreiten. Hierauf müsse die Volkspartei sich rüsten und fand man es für gut, den betreffenden Wahlkreisen schon jetzt geeignete Wahlkandidaten in Vorschlag zu bringen. Soweit das Mitglieder der tagenden Versammlung betraf, gaben selbige die bündige Erklärung ab, eine etwa auf sie fallende Wahl annehmen zu wollen, um dem Sinne ihrer Wähler gemäß sofort ihr Mandat wieder niederzulegen, wenn sie gegen eine Berathung und Beschlußfassung des 1836er Landtags protestirt haben würden. (Westf. Z.)

Aus **Fulda** berichtet man der „Köln. Volkszig.", daß Hr. v. Savigny, dessen Besuch beim Bischof daselbst die Blätter in diesen Tagen gemeldet haben, diesem die an 4000 Numern reiche und außer diesen eine seltene Sammlung von 4500 Dissertationen bietende Bibliothek seines Vaters zu Gunsten der in Fulda zu gründenden katholischen Universität übermacht habe. Der Bischof hat sie einstweilen im Klerikal-Seminar unterbringen lassen.

Mainz, 12. Juli. Die Jesuiten haben gestern hier in der von ihnen noch immer occupirten Christophskirche ein pompöses Fest, das sog. „große Gebet", einen ununterbrochen von Morgens 4 bis Abends 8 Uhr dauernden Gottesdienst gefeiert. Zurüstungen zur Abreise sind noch keine bemerkbar; sie schaffen indessen einstweilen ihre Gnadenschätze in Sicherheit. Es sind dies Amulete, Marien-Medaillen, Bruderschafts-Abzeichen, Congregationsmünzen, geweihte Rosenkränze, Reliquien, Wundermittel und dergl. mehr. Namentlich ist hier an Büchern und Gebetzeiteln eine solche Menge aufgehäuft, daß das Kellergewölbe des Hauses unter der Last gewichen sein soll. Im Fall der Abreise werden sie Brixen oder Feldkirch beglücken, von wo sie meistens auch kamen. Im Uebrigen haben wir auch dann noch immer Jesuiten genug, die festsitzen in geistlichen und weltlichen Stellen. (Frkft. J.)

Aus **Metz**, 12. Juli, wird der „Karlsr. Ztg." berichtet, daß zwar allerdings viele Einwohner optiren und fortziehen werden, der Adel aber zum größten Theile dableiben werde. Schuld daran mögen besonders die französischen Zustände sein. „Es ist zu unsicher in Frankreich", hört man oft antworten, wenn vom Fortgehen oder Dableiben die Rede ist. Ueber Frankreich beginnen sich überhaupt die Ansichten etwas zu ändern und es ist für gar Viele nicht mehr das gelobte Land, als welches manche Lothringer und Elsäßer dasselbe Anfangs darstellten. Namentlich hat die Rückkehr so vieler Soldaten aus Afrika sehr deprimirend auf die Patrioten gewirkt. Gewisse Redensarten und Deklamationen wollen nicht mehr verfangen; man fängt an, seine eigenen Augen zu gebrauchen und nach Thatsachen zu urtheilen. Selbst katholische Priester haben sich geäußert, sie wollten lieber dem Deutschen Kaiser Treue versprechen, statt jeden Augenblick in Frankreich das Kirchengebet ändern, oder gar noch einmal das salvum fac Napoleonem imperatorem anstimmen zu müssen. Mit dem Abgehen der Jesuiten wird ein Hauptelement der Feindschaft gegen das Deutsche Reich verschwinden. Sind dazu noch die verschiedenen Schulanstalten einmal unter gute Aufsicht gestellt, so werden die jetzt bemerkbaren Anzeichen selbständigen Denkens bei unserem Volke sehr rasch zunehmen.

Wien, 13. Juli. Der Gemeinderath verwarf das Gutachten der Rechtssection und nahm den Antrag Schramm's, festzuhalten an dem Beschlusse für Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Kur- lich, an, sowie eine motivirte Antwort an den Statthalter und eventuel eine Eingabe an das Ministerium. (T. N.)

* In Angelegenheit der Beantwortung des bischöflichen Memorandums wird heute neuerdings versichert, die Erwiderung sei im Bureau des Herrn v. Stremayr ausgearbeitet worden, der Ministerrath werde jedoch erst in den nächsten Tagen endgiltig mit dem Elaborote sich zu beschäftigen haben. Hiezu heißt es in einem Schreiben der Bohemia aus Wien: „Wie es (das Elaborat) heute vorliegt, dürfte es allerdings nicht den Erwartungen Jener entsprechen, die eine polemische „Abfertigung" zu lesen wünschen, dagegen noch viel weniger geeignet sein, in den bischöflichen Kreisen irgend welche Illusionen über die Bereitwilligkeit der Regierung von den bestehenden Gesetzen auch nur um eines Haares Breite abzuweichen, hervorzurufen. In letzterer Beziehung soll der Entwurf, mit dessen Ausarbeitung ein bekannter aufgeklärter Staatsmann betraut war, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. (Vgl. unten Graz)

* **Linz**, 12. Juli. Wie die „Tagespost" erfährt, soll Graf Lodron zum Statthalter von Oberösterreich ernannt sein. Die Ernennung würde in liberalen Kreisen besondere Befriedigung hervorrufen, da Graf Lodron als entschieden verfassungstreu gilt. So hohe Freude die Bestätigung dieser Meldung hervorrufen würde — bemerkt die „N. fr. Pr." hiezu — so hegen wir

noch Zweifel an der Verläßlichkeit. Nicht weil wir zweifeln, daß die Regierung den bewährten, gesinnungstreuen Mann wählen könnte, sondern weil uns versichert wurde, daß für längere Zeit keine neuen Statthalter-Ernennungen zu erwarten wären.

* **Graz**, 13. Juli. Der amtlichen Grazer Zeitung wird aus Wien geschrieben, das Memorandum der Bischöfe werde wahrscheinlich gar keine Erwiderung finden, die Regierung könne sich nur auf den Standpunkt der geltenden Gesetze stellen; dann aber wären die beiderseitigen Anschauungen nicht vermittelt, sondern nur nochmals in greller Beleuchtung einander gegenübergestellt. Damit sei aber Niemanden gedient, die Regierung dürfte nicht sich selbst und wolle die Bischöfe nicht compromittiren, übrigens erwarte der Episcopat gar keine Antwort und wünscht sie nicht einmal. (Hienach scheint es, daß die in den letzten Tagen so viel ventilirte Stremayer'sche Antwort auf Schwierigkeiten stößt und daß nun der vorstehend angedeutete Ausweg gewählt wird. D. R.)

* **Prag**, 13. Juli. Das „Prager Abendblatt“ meldet: Das Verbrechen, wegen dessen vorgestern in Prag mehrere Verhaftungen und Hausdurchsuchungen stattgefunden haben, besteht in einem beabsichtigten Attentate auf das Leben des Statthalters Koller. — Es erregt Aufsehen, schreibt man der „N. fr. Pr.“, daß das officiele „Abendblatt“ knapp unter vorstehender Mittheilung betont, wie die „Politik“ vor nicht langer Zeit unter der Ueberschrift „Vor der Katastrophe“ und „Nach der Katastrophe“ zwei gegen den Statthalter aufhetzende Artikel brachte, wegen deren beide Zeitungsnumern confiszirt wurden. Betreffs der Untersuchung gegen die Verhafteten wurde das größte Geheimniß bewahrt. Erst als das beabsichtigte Attentat völlig erwiesen war, wurde die Mittheilung hievon im „Abendblatt“ gemacht. Die Entrüstung über die Perfidie der czechischen Blätter, deren Hetze gegen Koller sich in dem Augenblicke am meisten steigerte, wo er geradezu als Wohlthäter des Landes sich erwies, ist allgemein, und die Popularität Kollers wird durch die, Dank der Erbärmlichkeit der czechischen Publicistik, entstandenen Pläne einiger Phantasten nur wachsen.

* **Prag**, 13. Juli. In Aussig wollen die Jesuiten eine Niederlassung gründen. In letzter Zeit sind hier viele Patres durchgereist. An der Mariascheiner Schule, die der Bezirksschulrath begründete, weigerten sich die Jesuiten, den Religionsunterricht zu leisten, weil die Schule confessionslos ist. — Der Ex-Kaiser Napoleon kommt am 20. Juli nach Prag, woselbst er zwei bis drei Tage verweilt, um dann zu einem sechswöchentlichen Curgebrauche nach Karlsbad zu reisen. Gerüchtweise verlautet, daß die Reise Napoleons nach Teplitz unterbleibt.

* Dem klerikalen „Czech“ zufolge soll von dem Prager Erzbischof und noch von einem Bischofe Böhmens oder Mährens eine Currende ergangen sein, welche anrathen würde, die Schulgesetze als eine vollzogene Thatsache anzuerkennen.

* Die Bildung einer national-konservativen Partei, nicht national-monarchisch wie in Deutschland, sondern national-republikanisch, hat auch in **Frankreich** das Schicksal, ausgelacht und als todtgebornes Kind betrachtet zu werden. Man erfährt heute, daß einer gewissen Anzahl von Abgeordneten gestern (10. d.) eine mit keiner Unterschrift versehene Einladung zuging, sich heute in dem Saale des 5. Bureaus einzufinden, um dort bei Gründung eines: Parti national, auch: Union conservatrice et républicaine genannt, mitzuwirken. Die Devise dieser Zukunftspartei lautet nach jener anonymen Mittheilung: „Glaube, Freiheit und Verjüngung.“ Das Programm ist so lächerlich, daß es vielfach für eine Mystifikation gehalten wurde; es scheint aber wirklich — wenn auch nur als ein klerikales Manöver, in der Absicht unternommen, eine constitutionele Beschränkung der Stellung des Präsidenten herbeizuführen, — ernst gemeint gewesen zu sein. Indeß hat es bereits vollkommenes Fiasko gemacht. Nur neun, theils wegen ihrer paradoxen Ideen bekannte, theils ganz obscure Abgeordnete haben dem Aufruf dieses Projektes Folge geleistet. Höchst charakteristisch ist, daß heute Niemand mehr die Vaterschaft dieser Arbeit annimmt. Sie wurde Anfangs dem Herzog von Broglie, dann weiter den Herren Périer und Audiffret zugeschrieben, die sich aber sofort beeilten, dieselbe von sich zu weisen. In Ermangelung eines Besseren verfiel man auf den General Ducrot und den Herrn Hervé de Saisy. Unterm 12. Juli meldet die A. Allg. Ztg.: Diese Einladung war von keinem Abgeordneten, sondern von Herrn Villedieu ausgegangen, unter dem Kaiserreich Unterpräfekt von Chollet und zur Zeit Mitarbeiter einiger klerikaler Blätter. Die HH. v. Broglie, v. Audiffret-Pasquier, nach einigen auch Casimir Périer, sollen dem Projekte nicht ganz fern gewesen sein; jedenfalls haben sie zu demselben ihre Namen nicht hergegeben. Hr. Hervé de Saisy suchte für das Programm des Hrn. Villedieu Proselyten zu machen, wogegen Graf Rampon bemerkte, daß der vorgebliche Zweck der Gründung der Republik auch von dem linken Centrum angestrebt werde, welchem er angehöre, und daß daher die Freunde jenes Programms sich nur dieser Partei anzuschließen brauchten. Die Anwesenden sahen sich auf diese Worte lächelnd an und eilten nach der Thüre. Die Nationalpartei hatte zu existiren aufgehört.

Paris, 12. Juli. Der Bischof von Orleans, Msgr. Dupanloup, hat an seine Geistlichkeit einen Hirtenbrief gerichtet, worin er die dogmatischen Grundgesetze des vaticanischen Concils veröffentlicht. Er kündigt zugleich an, daß er an einem Hirtenbrief über die Grundgesetze arbeite; dieser Hirtenbrief werde ein großes Werk sein. Einstweilen hat er die Kühnheit, zu behaupten, daß er an die Unfehlbarkeit des Papstes immer geglaubt und nur das Zeitgemäße der Veröffentlichung derselben bekämpft habe. Er zieht dann gegen den Atheismus, den Pantheismus und den Materialismus zu Felde, die ihm zufolge die Schmach unserer Zeit und die furchtbarste Gefahr der Zukunft sind. Schließlich geht er so weit, einige Stellen aus der Bibel zu citiren, um durch sie die Unfehlbarkeit festzustellen. Der Hirtenbrief des Bischofs erregt hier ungewöhnliche Heiterkeit, da es Jedermann noch zu sehr im Gedächtniß ist, mit welcher Energie er, nicht die Opportunität, sondern das neue Dogma selbst bekämpfte. — Gambetta begibt sich doch nach La Ferté sous Jouarre, um dem dortigen Banket zur Errinnerung an die Einnahme der Bastille anzuwohnen. Wie es scheint, wollen einige Deputirte von der Rechten diese Gelegenheit benutzen, um die Regierung darüber zu interpelliren, ob sie noch länger die politischen Reisen dulden werde. Diese Interpellation kann höchstens einen nutzlosen Scandal hervorrufen, da es jedenfalls nicht in der Macht der Regierung steht, die Deputirten zu verhindern, Banketten in der Provinz zu präsidiren oder denselben anzuwohnen. (Kln. Ztg.)

Paris, 13. Juli. Die gestrige Erklärung des Hrn. Thiers, daß er, so lange er an der Spitze der Regierung stehen werde, für die conservative Republik wirken wolle, gab in der Kammer-Sitzung zu den heftigsten Scenen Anlaß. Die Rechte schäumte ordentlich vor Wuth, und der Scandal, der über ½ Stunde dauerte, war zuweilen so lärmend, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte. Welchen Grund Thiers eigentlich hatte, die Discussion wieder auf das politische Gebiet hinüberzuspielen, läßt sich nicht genau absehen, denn, obgleich Germain gesagt hatte, daß, wenn man sich ruhig verhalte, die Einnahmen jährlich um 40 Millionen zunehmen würden, so lag darin doch kein hinreichender Grund, um Herrn Thiers zu bestimmen, sein republikanisches Glaubensbekenntniß abzulegen. Der Linken neue Garantien zu geben, konnte auch nicht der Grund sein, da er bereits vorgestern Aehnliches gesagt, und diese keineswegs an seinen guten Absichten zweifelt. Wahrscheinlich ist es daher, daß er nur auf die Bemerkung Germain's Betreffs der Weisheit der Versammlung und der Vermehrung der Steuern antworten wollte, und daß die Unterbrechungen, welche derselbe Seitens der Rechten erfahren, ihn weiter hinrissen, als er anfänglich gehen wollte. Wie dem nun auch sein mag, jedenfalls verdienen die gestrigen

Auslassungen des Herrn Thiers, worin er mit aller Energie für die Republick eintrat, und die wilden Gegen-Demonstrationen, zu welchen dieselben Anlaß gaben, alle Beachtung. (Kln. Z.)

* Die Scenen in der gestrigen Kammersitzung haben großes Aufsehen in Paris gemacht; die Royalisten sind ganz außer sich, ihre Blätter bringen die Erklärungen, welche Thiers in Bordeaux abgegeben hat, in Erinnerung und beschuldigen ihn des Treubruchs. Die gemäßigt republikanischen Blätter sagen, Thiers habe auf das Ultimatum der Royalisten vom 20. Juni damit geantwortet, daß er auch zur Anerkennuug der Republik aufforderte. Die radikalen Blätter jubeln; die Republique Française sagt: „Thiers wird den Royalisten den Commentar zu seiner gestrigen feierlichen Erklärung geben: die Sache wird ihm leicht werden, da er den gesunden Menschenverstand, den Patriotismus und die Zustimmung des Landes, die Treue für das von ihm begonnene Werk und den Erfolg für sich hat. Von heute an besteht die Republik für jeden vernünftigen Menschen thatsächlich und von Rechts wegen. Der loyale Versuch ist gelungen, das Provisorium ist zu Ende.“ Der Rappel sagt: Vorgestern wurde die Rechte besiegt, gestern nahm Thiers mit Hülfe der Republikaner das Schlachtfeld in Besitz. Siècle drückt sich ähnlich aus: „Thiers' Worte werden durch das Land gehen und ihm die Todesstunde der National-Versammlung verkünden.“ Die gestrige Rede, welche wohl auch für Thiers selber ganz unverhofft kam, ist jedenfalls ein harter Schlag für die Royalisten. Sie nennen Thiers „Canaille“ und „meineidigen Verschwörer.“ Aber das monarchische Bündniß ist gewaltig erschüttert und ein Theil der Royalisten, an deren Spitze Audiffret-Pasquier steht, ist der Ansicht, daß man sich für die Republik entscheiden müsse; selbst der Herzog von Aumale soll dieser Ansicht sein. Er findet, daß die Royalisten zu weit gegangen sind und auf das Empire lossteuern. Wenn dem wirklich so ist, so wird der Sieg des Herrn Thiers jedenfalls ein endgiltiger sein und die Republik für den Augenblick den Sieg über die Monarchie davon getragen haben. Das Thiers'sche Bien Public drückt sich einstweilen sehr bescheiden aus; es enthält folgende Mittheilung: „Nach der gestrigen Sitzung blieb Thiers eine Stunde inmitten einer Gruppe der Rechten, in welcher sich Baragnon und Kerdrel befanden. Erklärungen wurden ausgetauscht und alle Welt schien zufrieden zu sein. Beim gestrigen Diner bemerkte Thiers, daß es keineswegs den Zwischenfall in der Kammer hervorgerufen habe, daß er ihm jedoch, da sich die Gelegenheit geboten, nicht leid sei, der Kammer gegenüber sich offen ausgesprochen zu haben.“

Paris, 13. Juli. Das heute früh erschienene Mémorial Diplomatique spricht von der bevorstehenden Zusammenkunft der beiden Kaiser von Deutschland und von Oesterreich und gibt zu verstehen, beide hätten sich vollkommen geeinigt, Preußen wolle seinen dermaligen Besitzstand und Oesterreich seine hervorragende Stellung im Orient anerkannt wissen; Italien wäre damit einverstanden und England sei eine Art Trabant Preußens geworden. (T. N.)

* Die Regierung hat an die Präfekten der royalistisch gesinnten Departements sehr strenge Instruktionen für den 15. Juli, den Namenstag des Grafen von Chambord, Henry V., gesandt. Letztes Jahr überließen sich bekanntlich die Royalisten in mehreren Departements, namentlich im Gard, den tollsten Exzessen. Man schritt aber damals nicht ein, weil de Larcy, das jetzt aus dem Kabinet getretene legitimische Mitglied desselben, es nicht dulden wollte. Heute hat man natürlich diese Rücksichten nicht mehr zu nehmen. Unter seinen besonderen Schutz hatte er den Gard genommen, wo er gewählt wurde, und die dortigen Royalisten konnten, so lange er im Amte war, ganz nach Gutdünken schalten und walten.

Versailles, 13. Juli. Die Nationalversammlung hat den ersten Theil des Antrags Guelonde, betreffend einen Zuschlag von 60 Centimes auf Patente angenommen, dagegen mit 336 gegen 309 Stimmen den zweiten Theil bezüglich der Erhöhung der Fenster-, Personal- und Mobiliarsteuer verworfen. (T. N.)

Man telegraphirt aus **Pau** vom 10. Juli: In der vergangenen Nacht wurden französische Hirten auf dem zu der Gemeinde Accous gehörigen Berge Lhers von etwa 12 Spaniern angegriffen. Zwei von unseren Hirten wurden schwer verwundet; Gerichtspersonen und Gendarmen begaben sich sofort mit einer Escorte von sechzehn Mann Infanterie an Ort und Stelle. Man glaubt, daß die Spanier sich noch in dem Gebirge befinden. — Man sagt, daß eine Abtheilung von 200 Mann spanischer Truppen seit gestern eine Bande von 40 Karlisten verfolge, welche durch die Aldruioen nach Frankreich überzutreten suchen und dies, wenn ihr nicht noch im letzten Augenblicke der Weg abgeschnitten werden wird, bald bewerkstelligt haben dürfte.

Basel, 10. Juli. Im letzten Kantonsblatt ist das Gesetz vom 6. November 1871 über Verkündung und Trauung und die Vollziehungsordnung vom 22. März 1872 publizirt. Beide treten mit dem 1. September d. J. in Kraft. Begehren um Verkündung und Trauung sind dem Civilstandsbeamten einzugeben unter Beilage der vorgeschriebenen Schriften. Die Civiltrauung ist bekanntlich vom 1. September an obligatorisch und die kirchliche Trauung ist nur fakultativ. Nur die bürgerliche Trauung begründet eine rechtmäßige Ehe, die kirchliche Trennung nicht. Die Trauung ist öffentlich im Rathhause; die Anwesenden zweier männlicher volljähriger Zeugen ist erforderlich. Ein Delegirter des Justizcollegiums vollzieht die Trauung, der Civilstandsbeamte führt das Protokoll. Kein Geistlicher darf eine Ehe einsegnen, ohne daß ihm die Bescheinigung über die vollzogene Trauung vorliegt, bei einer durch das Polizeigericht auszusprechenden Buße bis zu 300 Fr. oder Gefängnißstrafe bis zu 6 Wochen. Die Trauung muß hier stattfinden, wenn der Bräutigam Kantonsbürger ist und er sowohl als die Braut im Kanton wohnhaft sind. Die hiesige Verkündigung hat auch Eheabschlüssen hiesiger Kantonsbürger, welche im Auslande wohnen, voranzugehen. Eine ausdrückliche Bürgerrechtsaufnahme der Braut findet nicht mehr statt, die Ehe begründet das Bürgerrecht des Mannes auch für die Frau. Materiell gelten im Uebrigen die Ehesatzungen der bisherigen Ehegerichtsordnung. (Frkft. Z.)

London, 14. Juli. Nachrichten aus Guatemala zufolge hat die Regierung die Unterdrückung der Jesuiten und Confiskation ihres Eigenthums angeordnet. — Auch in Nicaragua wurde die Ausweisung der Jesuiten beschlossen. (T. N.)

Rom, 13. Juli. La Voce della Verità meldet: Der Papst empfing heute ehemalige Beamte des päpstlichen Arbeitsministeriums, dankte denselben für ihre Glückwünsche, erinnerte an die Ereignisse des Jahres 1848 und fügte hinzu: „Wir können keine Hilfe von den Regierungen erwarten, sondern nur von Gott. — In den letzten Tagen haben die Studirenden der Communalschulen und der geistlichen Schülen gegenseitig Demonstrationen gemacht. Die Polizei forderte die Schuldirektoren auf, diese Kinder zu überwachen. — Italia Militare meldet, die Regierung habe beschlossen, wie dies bereits in Berlin geschehen ist, auch den italienischen Gesandtschaften in Wien, Paris, Madrid und Petersburg Militär-Attachés beizugeben. (T. N.)

— Der Staatsprokurator in Turin hat einen Prozeß gegen den Bischof von Mondovi (Piemont) eingeleitet wegen eines von ihm veröffentlichten gedruckten Rundschreibens voller Injurien gegen die Regierung und die Einrichtungen des Staats. — In den Munizipalwahlen Venedigs haben die Klerikalen, welche daselbst ihre Probeversuche machten, eine vollständige Niederlage erlitten. Alle 7 Candidaten, welche den Provinzialrath von den Liberalen vorgeschlagen waren, wurden gewählt, und von vierzig Liberalen die für den Communalrath vorgeschlagen waren, wurden dreizehn gewählt. (A. Allg. Ztg.)

In **Mailand** wurde dieser Tage ein Schreiner im

von 37 Jahren verhaftet, weil er mit einem Stocke nach einem in der Via Capre befindlichen Madonnenbilde schlug, und zwar, wie er sagte, weil dieselbe seiner kranken Frau nicht habe helfen wollen. Wenn das in Neapel vorgekommen wäre, würde sich Niemand darüber wundern, aber für die gebildete Capitale der Lombardei gehört der Vorfall doch schon zu den Seltenheiten.

Athen, 10. Juli. Um ein großes Eisenbahnnetz zu bauen, will die Regierung eine Anleihe von 100 Millionen machen. Alle Staatsschulden werden consolidirt und vermittels dieser Anleihe convertirt. (T. N.)

New-York, 12. Juli. Die von den protestantischen Irländern in Scene gesetzten Orangisten-Prozessionen, welche im vorigen Jahre große Unruhen und in New-York sogar blutige Straßenkämpfe verursachten, sind heute in New-York, Philadelphia und in anderen Städten ruhig vorübergegangen. — Greeley hat die von der demokratischen National-Convention ihm nun angetragene Candidatur zur Präsidentschaft in aller Form angenommen. (T. N.)

* Der „Times" wird von ihrem amerikanischen Correspondenten über ein gräßliches Eisenbahn-Unglück Bericht erstattet, das sich am 22. Juni auf der Grand Trunk Eisenbahn von **Canada** unweit Belleville zutrug. Vor Tagesanbruch entgleiste aus einer bis jetzt noch nicht ermittelten Ursache die Lokomotive eines von Toronto nach Osten bestimmten Eilzuges, wodurch eine fürchterliche Zerstörung entstand. Der Gepäckwagen hinter der Lokomotive blieb auf dem Geleise, bohrte sich aber wie die Theile eines Teleskops in die hinter ihm befindlichen Coupé's zweiter Classe. Die Trümmer dieser Coupé's mit ihren Insassen thürmten sich auf der zerschmetterten Lokomotive, wobei die hülflosen Passagiere dem entweichenden Dampf der Lokomotive ausgesetzt waren. In dieser schrecklichen Lage mußten sie bleiben, bis die Passagiere erster Classe in den unbeschädigten Coupés am andern Ende des Zuges zu ihrer Hülfe herbeieilen konnten. Fünf Personen fand man todt und 60 andere waren verbrüht, viele so erheblich, daß sie bald darauf ihren Geist aufgaben. Einige, außer Stande, die Qualen zu ertragen, liefen wie Rasende über die benachbarten Felder. Fast jede Minute starb eine Person, und vor dem Abend des 22. Juni hatten 23 ihren letzten Athem ausgehaucht. Andere sind seitdem ihren Verletzungen erlegen, und so viele der Verbrühten haben tödtliche Wunden davongetragen, daß, wie man glaubt, die Gesammtzahl der Opfer die obige Ziffer übersteigt. Von Belleville kam bald Hilfe und dorthin wurden Todte und Sterbende geschafft. Das Unglück hat ganz Canada in Traurigkeit versetzt.

Rio-Janeiro, 22. Juni. Die Liberalen beschlossen, sich an den nächsten Wahlen nicht zu betheiligen. Die brasilianische Regierung beantwortete eine in verletzendem Tone gehaltene Note der argentinischen Republik in würdiger Weise. Brasilien, heißt es in der Antwort, sucht nicht den Krieg; sollte er aber losbrechen, so wird er Brasilien bereit finden. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 15. Juli 1872.

* Nach einem Samstag Abends hier eingetroffenen Telegramm wird J. Maj. die Königin-Mutter erst künftigen Dienstag früh von Schloß Fischbach in Schlesien nach München zurückkehren und zwar, wie wir vernehmen, in Begleitung des Kronprinzen und der Kronprinzessin des Deutschen Reiches und von Preußen. Ihre Majestät wird sich Tags darauf nach Hohenschwangau begeben und bis kommenden Herbst dortselbst verweilen.

* In dem Programme der hiesigen k. polytechnischen Schule für das Jahr 1872/73 sind unter den Lehrgegenständen zum ersten Male die Landwirthschaftswissenschaften verzeichnet. Nach dem Programm wird Professor Dr. Lehmann Agriculturchemie, Landwirthschaftliche Fütterungslehre und Molkereiwesen vortragen, Demonstrationen auf der Versuchsstation und dem Versuchsfelde geben und agriculturchemische Uebungen anstellen. Professor Dr. Stölzel wird landwirthschaftliche Technologie vortragen; für die übrigen Fächer wird noch ein Professor und ein Docent ernannt werden.

Kaiserslautern, 14. Juli, Mittags. Die Eröffnung der dritten pfälzischen Industrieausstellung hat unter Glockengeläute und Kanonendonner soeben stattgefunden. Der Minister des Innern v. Pfeufer wurde von dem Vorsitzenden des Centralcomité's, Rektor Bohe, an dem festlich geschmückten Portal mit einer Ansprache empfangen, an deren Schluß das Ansuchen an den Minister gerichtet wurde, die Eröffnung der Ausstellung auszusprechen und den ersten Umgang zu halten. Der Minister antwortete in einer längeren Rede, worin er den Nutzen der Industrieausstellung für Hebung der Gewerbe und der gesammten Staatswirthschaft hervorhob, und die Zusicherung gab, daß die Staatsregierung auch diese Ausstellung mit Eifer studiren und für den Gesammtstaat Vortheil daraus ziehen werde, da die Förderung der Industrie eine ihrer heiligsten Aufgaben sei. Der Minister dankte darauf dem Centralcomité und der Stadt für den festlichen Empfang und erklärte die Ausstellung im Namen des Königs für eröffnet. Der Rektor Bohe brachte sodann ein dreifaches Hoch auf den König aus, worin die Ehrengäste und die Volksmenge enthusiastisch einstimmten. Hierauf folgte der Umgang. (T. N.)

Lokales und Provinzieles.

München, 15. Juli 1872.

* Freitag Abends fand nach einer Mittheilung der A. Abdztg. die Versammlung von Landwehroffizieren statt, um einen definitiven Beschluß über die Gründung einer Gesellschaft zu fassen, und eventuel die Statuten zu berathen. Die Anwesenden gelangten nach einer fast vierstündigen Berathung zur Annahme der vorgelegten Statuten und es wurde von der Versammlung der Name „Landwehroffiziers-Gesellschaft" acceptirt. Der Anschluß an die bestehenden Vereine der Linienoffiziere wurde als nicht zweckmäßig bezeichnet und auf die bestehenden preußischen Landwehroffiziers-Kasinos hingewiesen, die alle in gutem Einvernehmen mit den Linienoffizieren stünden, und durch welche sich die Kluft der beiden Korps, die auch in Preußen bestanden habe, statt erweitert, gehoben habe. Die gegründete Gesellschaft hat einen durchaus privaten Charakter und verfolgt den Zweck kameradschaftlicher Zusammenkünfte; dieselben werden jeden Freitag in einem noch zu bestimmenden Lokale stattfinden. Schließlich wurde die Liste zur Einzeichnung in die Gesellschaft aufgelegt, in welche die Anwesenden (70) ihre Namen eintrugen.

* In einer Samstag Abends im „Lampelgarten" dahier abgehaltenen von etwa 60 Personen besuchten Versammlung der Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins (Lassalleaner), in welcher jedoch die Anhänger der internationalen, beziehungsweise Bebel-Liebknecht'schen Partei zahlreicher als jene vertreten waren, wurde „die Selbständigkeit der Arbeiterbewegung" von beiden Gesichtspunkten aus eingehend erörtert und schließlich folgende die Zustimmung der in der Minderheit befindlichen Lassalleaner nicht erlangende Resolution gefaßt: „Die Versammlung beschließt, es sei mit allen gesetzlichen Mitteln die Selbständigkeit der Arbeiterpartei aufrecht zu erhalten, sowie jedes Bevormundungssystem durch einzelne Personen oder die Vertreter derartiger Prinzipien entschieden zurückzuweisen, diese vielmehr als Egoisten und Feinde der Arbeiterpartei zu kennzeichnen."

* In einer Sonntags Vormittags im Saale des Gasthauses zum „Elysium" abgehaltenen, von circa 350 bis 400 Personen besuchten Volksversammlung, deren Einberufung von der Münchener sozialdemokratischen Arbeiterpartei ausging, wurde über „die Moral der herrschenden Gewalten", sowie über „die Moral des Proletariats" gesprochen, und ersterer Punkt dahin erläutert, daß die

Moral der heutigen Gesellschaft der materiele Egoismus, ihre Basis „Dreieinigkeit, Scepter, Altar und Geldsack" sei und es zwar beständig heiße „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, man aber niemals höre, Gebt dem Volke, was des Volkes ist." Zum zweiten Punkt wurde bemerkt, daß der Arbeiter volle Bezahlung seiner Arbeit nach dem Werthe derselben und Zugänglichmachung der Bildungsmittel auch für die unteren Klassen u. s. w. zu verlangen habe. Wahre, eigentliche Moral sei übrigens und mit einem Worte nur in der Arbeiterklasse zu finden. Ein Mitglied des auf dem Eisenacher Programm stehenden Berliner demokratischen Vereins plaidirte unter dem Beifall der Versammlung für Vereinigung dieses mit der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, während Redner der Lasalle'schen resp. der Partei des „N. Sozialdemokrat" energisch zurückgewiesen wurden.

* In **Erding** ist der Wuthkrankheit wieder ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Der Schweinehändler Mich. Einziger wurde vor wenigen Wochen von seinem eignen Hunde, anscheinend unbedeutend gebissen und starb einen um so fürchterlicheren Tod, als er bis zum letzten Momente bei Bewußtsein war.

* Eine Abart der Jesuiten haben wir an den Redemptoristen. In dem altberühmten Wallfahrtsorte **Altötting** hausen bei 40 Mitglieder dieses Ordens, die bisher jedes auffällige Auftreten vermieden. Nach einer Mittheilung der „B. L.-Ztg." hat jedoch kürzlich der dortige Pater Rector in einer Predigt gelegentlich einer Primizfeier die Würde des Priesterthums in einer Weise verherrlicht, die selbst manchen der bäuerlichen Zuhörer aus jener kohlschwarzen Gegend, denen man doch sonst ziemlich stark aufzutragen wagen darf, sichtlich stutzig machte. Der Redner verstieg sich nämlich zu einer geradezu gotteslästerischen Aeußerung, indem er die Behauptung, daß der katholische Priester das Erhabenste sei, was es auf Erden gebe, u. A. auf den Beweisgrund stützte, daß derselbe vermittelst des Meßopfers eine solche Macht habe, daß er Gott gebieten könne, in seine Hände herabzusteigen. Es ist dieses Muster einer Kanzelrede ein würdiges Seitenstück zu einer seinerzeit von einem Diener Christi im Algäu gehaltenen Predigt gleichen Inhalts.

Aus Niederbayern berichtet die „Don.-Ztg.", daß dort auch die Bauernknechte anfangen, Strike zu machen. So hatten auf einem Hofe die Dienstboten, zu einer Zeit, wo die Feldarbeit am nothwendigsten ist, diese eingestellt, bis ihnen statt des aus Brennsuppe oder saurer Milch bestehenden Frühstücks der verlangte Café bewilligt worden war.

Straubing, 13. Juli. In einem Acker außerhalb dem Weindlwirth wurde heute eine Weibsperson todt aufgefunden. Derselben war der Kopf gänzlich zerschlagen und soll die That heute Nacht geschehen sein. (Str. Tgbl.)

Würzburg, 12. Juli. In der heutigen Schwurgerichts-Verhandlung gegen den Redakteur des „Fürther demokratischen Wochenblattes", Herrn Anton Memminger, wegen zweier Vergehen der Amtsehrenbeleidigung zweier Offziere, wurde derselbe dieser Reate unter mildernden Umständen für schuldig erklärt und vom Schwurgerichtshofe zu einmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. Die Staatsanwaltschaft hatte zwei Monat Gefängniß, der Vertheidiger, Herr Rechtsconcipient Heider von Nürnberg, eine geringe Geldstrafe beantragt. — In unserer Nachbarstadt Ochsenfurt trieb vor Kurzem eine Zigeunerbande ihr Unwesen; ein Mitglied derselben wußte eine bigotte Bäuerin daselbst zu überreden, ihr Silber sich durch sie in Gold verwandeln zu lassen. Die Bäuerin mußte die Nacht durch beten, während die Zigeunerin fleißig das Geld umrührte und nachdem sie der Bäuerin einen Schwur abgenommen, das zugedeckte Geld unter fünf Tagen nicht zu öffnen, ihre Wege ging. Als aber anderen Tages der Sohn der Bäuerin nach Hause kam, und durch keinen Schwur gebunden, den Deckel vom Hafen that, war das Geld — circa 80 fl. — fort. Alle Nachforschungen der Polizei nach der Zigeunerin waren bisher vergeblich.

* **Kaufbeuern**, 12. Juli. Heute Vormittags wurde im Spitalwalde links, wo der Mauerstettener Weg sich über die Weinhalde zieht, noch im Stadtbezirke der ledige 64jährige Joseph Huber, Schneider von Thalhofen mit einer schweren Verletzung am Hinterhaupte sprach- und bewußtlos aufgefunden. Derselbe soll am vergangenen Montag 8. d. Mts. Abends bei einem wegen Eifersucht (!) auf ihn gemachten, gewaltsamen Angriffe diese Verletzung erlitten haben und lag seitdem, also volle vier Tage, der Sonne und dem Wetter ausgesetzt, an dem Platze, wo er aufgefunden wurde. Sein Zustand war ein grauenhafter; denn seine Wunde und verschiedene Stellen an seinem Körper waren schon von Maden und Würmern zerfressen. Man brachte ihn sofort in das hiesige städtische Krankenhaus, wo er gereinigt und gelabt wurde, aber kurz darauf, ohne zum Bewußtsein oder zur Sprache zu kommen, verschieden ist. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet und wird ergeben, wer jene rohen Unmenschen sind, welche ihr Opfer wissentlich in diesem elenden Zustande verschmachten ließen. (K. A.)

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [22. Fall.] Die Straßenarbeiter Joh. Koch und Joseph Forstner von Wessobrunn zechten am 22. März [schmerzhafter Freitag] im Gasthaus genannten Ortes und gewahrten, daß der Dienstknecht Hutter von Forst ziemlich viel Geld habe, während sie selber nicht einmal den Rest des den ganzen Tag reichlich vertilgten Bieres bezahlen konnten. Als später Hutter heimging, überfielen ihn die beiden Kerle, schlugen ihn mit einer Axt zu Boden und nahmen ihm, da er sich, um weiteren Mißhandlungen zu entgehen, ohnmächtig stellte, seine Baarschaft von circa 15 fl. ab. Da sie aber vom Nachtwächter Rosenberger gesehen wurden, so ergriffen sie die Flucht; bald darauf erschien Koch bei Rosenberger und brachte Hutter's Portemonaie, das dieser „bei dem Geräufe verloren habe." Von Rosenberger aufgefordert, übergab er dem Hutter das Portemonaie; dieser merkte aber in der Nacht noch, daß 2 Thaler vom Gelde fehlten, welche die Beschuldigten am nächsten Morgen in Rosenberger's Gegenwart zurückgaben. Sie waren bei Verübung der That etwas angetrunken. Die Geschworenen nahmen mildernde Umstände an und lautete das Urtheil für Koch auf $2^1/_2$ Jahr, für Forstner auf 2 Jahr Gefängniß; beide trifft Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre.

Biebrich, 11. Juli. Gestern Nachmittag wurde der frühere Tanzlehrer Karl Hild von hier wegen Unzucht, die derselbe an einem achtjährigen Mädchen verübte, zur Haft gebracht. Derselbe war schon einmal und zwar wegen eines am 3. Juni 1857 verübten ähnlichen Verbrechens von dem Assisenhof zu Wiesbaden zu einer Zuchthausstrafe von 18 Jahren verurtheilt worden. Durch die Gnade des Königs erhielt derselbe $5^1/_2$ Jahre seiner Strafzeit geschenkt. Nach Entlassung aus der Strafanstalt im Jahre 18.. mußte er von der hiesigen Gemeinde, da er zu keinem Erwerb mehr tauglich war, in Verpflegung genommen werden. Bei seiner Vernehmung auf dem hiesigen Polizeicommissariat nach den Beweggründen dieses abermaligen Verbrechens gefragt, gab er die cynische Erklärung ab: „Ich war früher 12 Jahre und 7 Monate im Zuchthause zu Diez, woselbst es mir ganz gut erging. Da mir aber hier die Verpflegung nicht mehr gefällt, so habe ich absichtlich dieses Verbrechen begangen, um wieder nach Diez zu kommen!" (Fkft. Ztg.)

Neueste Telegramme.

Berlin, 15. Juli. Der Kronprinz und die Kronprinzessin des deutschen Reichs haben sich heute Mittags mit beiden jüngsten Kindern und Gefolge über München zu mehrwöchentlichem Aufenthalte nach Berchtesgaden begeben.

Berichtigung. Mit den Metzer Lokalverhältnissen unbekannt war es uns nicht möglich, das uns in verstümmelter Fassung zugegangene

Telegramm aus Metz, wornach nicht die Präfektur, sondern die daneben liegende „städtische Mühle" abgebrannt sein sollte, da es in letzter Minute vor dem Blattschluß einlief, zu corrigiren; wir holen dieß heute nach; es sollte heißen „städtische Mühle." Die Red.

Vermischtes.

Florenz, 10. Juli. Die hiesige Nazione erzählt uns bezüglich des berühmten Gabelmannes, daß derselbe fortwährend im Stande sei, consistente Nahrung zu sich zu nehmen. Es sei also in Irrthum, wenn Dr. Adelmann auf dem chirurgischen Congreß in Berlin berichtet habe, daß der Patient nur Speisen in flüssiger Form genieße. Apriani fühlt seit einiger Zeit sogar stärkeren Appetit und liegt seiner gewohnten Beschäftigung ob, indem die schmerzlichen Empfindungen seltener geworden sind. Dagegen consultirt er noch immer häufig den Dr. Puccioni, welcher den außerordentlichen Fall der Besserung in dem Befinden des Kranken constatirt hat.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 15. Juli.) Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20. Francs Stücke 9.23—24— Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.49—51 Preuss. Cassenscheine 105—105¼ Oest. Banknoten 106⅛ P. 105⅞ G.

(Telegramm) **Berlin**, 15. Juli. (Schlusse.)

proc. bayr. Anl. v. 1870	100⅛	Lombarden	126—
½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	202⅞
proc. bayr. Prämien-Anleihe	118⅜	Staatsbahn-Prioritäten	— —
ad. Prämien-Anleihe	111⅛	Galizische E.-Actien	110⅛
½ proc. preuss. Anleihe	101⅛	Cöln-Mindener	97⅛
882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	51⅜
est. Silberrente	64⅝	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58⅛	„ Frankfurt	5622
est. fl. 500 Loose von 1860	94⅛	„ London	6.21⅛
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79⅜
esterr. Credit-Actien	198⅛	„ „ Wien	89⅝

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 15. Juli. (Schlusse.)

proc. bayr. Anleihe	100⅛	„ Credit-Actien	847—
½ „ „ „	100⅜	Lombarden	221⅛
proc. bayer. Prämien-Anl.	112 ¼	Oest.-franz. Staatsbahn	354⅛
ayr. Ostbahn-Actien	140⅛	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123⅜	Elisabeth-Westb.-Aktien	264¾
do. mit 15 Procent Einzahlung	123⅜	Prioritäten der Sst. Franz-Jos.-B.	92—
isenbahn	120—	Rudolphsbahn	89—
ad. Prämien-Anleihe	111¼	Ung. Ostbahn	74½
882er Amerikaner	96—	Spanier 3proc.	31½
ilberrente	64⅝	Napoleons	9. 28—
apierrente	57⅝	Wechsel auf London	118⅛
esterr. Loose v. 1860	94¼	„ „ Paris	93⅝
„ „ v. 1864	156—	„ „ Wien	105⅞
Oesterr. nka B-Actien	832—		

(Telegramm) **Wien**, 15. Juli. (Schlusse.)

Silberrente	71.30	Franz-Josef-Actien	218.—
Papierrente	64.80	Franz-Josef-Priorit.	101.30
„ fl. 500 Loose von 1860	104.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	163.25
„ fl. 100 Loose von 1864	144.50	„ „ Prioritäten	98.75
Oesterr. Bank-Actien	849.	Elis.-West-Bahn-Akt.	260.—
„ Credit-Actien	328 80	Napoleons	8.85½
Lombarden	208 80	Wechsel auf Augsburg	93.25
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	334 —	„ „ Frankfurt a. M.	93.80
Angl.-Aust.-B.A.	299.75	„ „ London	110.85
Franco-Aust. B.-A.	126 25	„ „ Paris	43.60
Galizier	242.75	Fest.	

* Wir machen auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Steindecker u. Co. in Hamburg aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer sehr reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verloosung, so dass sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Betheiligung vorrausetzen lässt Dieses Unternehmen verdient Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch reeles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne bekannt ist.

(Wichtig für Viele.) In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solididät der Firma, anderseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effecten-Handlung Adolf Haas in Hamburg ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschienene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

Der siebente deutsche **Journalistentag** wird dieses Jahr vom 27. bis 29. Juli in München stattfinden. Indem das unterzeichnete Lokalcomité nachstehend das Programm desselben mittheilt, ersucht es die Herren, welche an der Zusammenkunft Theil nehmen wollen, dies recht bald einer der unterzeichneten Redaktionen mitzutheilen.

Programm des deutschen Journalistentages in München.

Freitag den 26. Juli Abends 8 Uhr. Empfang der Mitglieder im Saale des Bürgervereins (Augsburgerhof, Schützenstr. Nr. 12).
Samstag und Sonntag den 27. und 28. Juli. Berathung im Saale des Schulhauses im Rosenthal Nr. 7 von 9 Uhr Vormittags an.

Tagesordnung:
1. Entwurf eines neuen Reichspreßgesetzes.
2. Die Tagespresse und die Annoncen-Bureaux.
3. Die Zeitungen und das Telegraphenwesen.
4. Die Berechtigung zur Mitgliedschaft des Journalistentages.
5. Anträge von Mitgliedern in Sachen der Rechte und Interessen der Presse.

Montag den 29. Juli. Rundfahrt auf dem Starnberger See.

Ueber die Rundfahrt auf dem Starnberger-See, ein gemeinschaftliches Mittagessen, Theater, Ausflüge und Kellerfest werden nähere Mittheilungen in München selbst erfolgen.

Eine Ermäßigung der Fahrtaxe auf den bayerischen Staatsbahnen und auf den Bahnen der bayerischen Ostbahngesellschaft steht mit Sicherheit zu erwarten, wir bitten daher die geehrten Herren Collegen, sich bei der betr. bayerischen Station durch Vorzeigen ihrer Mitgliederkarte als Theilnehmer am Journalistentage zu legitimiren.

Die geehrten auswärtigen Herren Theilnehmer werden gebeten, bei ihrer Ankunft in München sich allenfallsige Informationen beim Comité auf dem Bahnhofe oder auf dem Redaktionsbureau der „Süddeutschen Presse", Dultplatz Nr. 12, oder den „Neuesten Nachrichten", Fürstenfeldergasse Nr. 13 zu erholen.

Redaktion der Süddeutschen Presse (Julius Fröbel).
Redaktion des Landboten (Georg Morin).
Redaktion des Süddeutschen Telegraphen (E. Kellerbauer).
Redaktion der Gemeindezeitung (F. X. Pröbst).
Redaktion der Bayer. Handelszeitung (Jos. Landgraf).
Redaktion der Neuesten Nachrichten (A. Vecchioni).

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Mayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 und Kaufmann Leuiner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 1/o.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren $1\frac{1}{2}$ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 17. Juli 1872. Nr. 168.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 14. Juli. Nachdem jetzt die Grundlage für die ünftige deutsche Münzheit gewonnen und zugleich die Wege gezeigt ind, um an die Stelle der bunten Mannigfaltigkeit von Staats-Papiergeld und Banknoten ein solideres Umlaufsmittel zu setzen, ist der Vorstand der Berlinischen Kaufmannschaft nun auch der egenannten Bankfrage näher getreten. Ihm liegt die Frage jetzt hr einfach, wenn man das praktische Bedürfniß als wesentlich naßgebend ins Auge faßt. Es handelt sich, wie die Vertretung nseres Handelsstandes meint, bei der Frage lediglich um das Recht der Notenausgabe, da in allen übrigen Befugnissen und Geschäften in Deutschland die Banken unbeschränkt sind; und da wir nun Aussicht haben, über die Vielgestaltigkeit des Münzwesens inauszukommen, so werde es allgemein auch als ein wünschenswerthes Ziel zu betrachten sein, nur Ein Papierwerthzeichen zu chalten, das von einer deutschen Centralbank auszugeben wäre. Diese Eine deutsche Centralbank könne jedoch nur die erweiterte reußische Bank sein, deren Organisation und Wirksamkeit im ffentlichen Interesse sich allzeit bewährt habe. Jedenfalls dürften Concessionen für neue Zettelbanken nicht mehr ertheilt werden und ie Notenausgabe der bestehenden wäre mit gesetzlichen Schranken u umgeben. — Derselbe kaufmännische Vorstand wünscht auch ine, insbesondere von dem Zweige der Feuerversicherung dringend ewünschte baldige gesetzliche Regelung des Versicherungswesens, nd zwar für das ganze deutsche Reichsgebiet, was, nach den afür gemachten sehr eingehenden Vorarbeiten, ernste Schwierigeiten nicht füglich darbieten kann, zumal die preußische Regierung hon vor drei Jahren mit einer ähnlichen Vorlage herausgetreten var. (Kln. Ztg.)

* Die Wochenschrift des deutschen Anwaltsvereins bringt in hrer neuesten Numer Nachrichten über den Entwurf der deutschen Civilprozeßordnung, wie er aus der Lesung der Bundesprozeßommission hervorgegangen ist. Als neu erscheint die Notiz, daß uch bereits das Einführungsgesetz entworfen ist. Die Wochenchrift hat dasselbe abgedruckt. Aus demselben ist ersichtlich, daß s namentlich bezüglich der Oberrevision ergänzende Bestimmungen m Entwurfe selbst enthält, indem darin die Fälle präzisirt sind, welchen Oberrevision ergriffen werden kann und nicht. Der Entwurf selbst weicht nach den Mittheilungen der Wochenschrift nsoferne von dem ersten Entwurfe wesentlich ab, als die Revision nicht nur wegen Verletzung einer Rechtsnorm, sondern auch egen unrichtiger Auslegung einer Urkunde über ein Rechtsgeschäft gegangen werden kann. Eine weitere wesentliche Abänderung , daß die Partei, sollte sie bei ihrem Beweisantritt einen Beeis übergangen haben, hierauf von Richteramtswegen aufmerksam macht werden muß. Endlich ist auch die Wiedereinsetzung in n vorigen Stand allgemein auf versäumte Nothfristen ausgedehnt.

* **Berlin**, 14. Juli. Die noch in Aussicht stehenden Organisationsänderungen, wie die Neubewaffnung der Infanterie, sollen, wie es heißt, in dem Maße beschleunigt werden, um spätestens bis zum nächsten Frühjahr ihre volle Aus- und Einführung zu finden. — Bekanntlich waren 1870 französischerseits die zerlegbaren Kanonen bestimmt, eine der großen Ueberraschungen zu bilden, wie deren Napoleon III. in all seinen Kriegen die eine oder andere seinem Gegner vorbehalten hatte, und sollte ein Haupttheil zur raschen und glücklichen Bewältigung der deutschen Rheinfestungen durch sie bewirkt werden. Jetzt soll hingegen die Idee, zur Sicherung des Rheines und der Mosel auch derartige, mit den schwersten Geschützen armirte Boote mit heranzuziehen, deutscherseits aufgenommen worden sein, wozu für den Oberrhein der dort projektirte neue Rheinkanal die bei jedem Wasserstande zu benutzende Wasserstraße bieten würde. Vier von diesen Fahrzeugen sind bekanntlich durch die dritte Schlacht bei Orleans in deutsche Hände gefallen, und befinden sich gegenwärtig mindestens zwei derselben in Mainz stationirt. Auch kann von dort bis zu der holländischen Grenze und auf der Mosel bis Trier deren Benutzung nicht dem geringsten Bedenken unterliegen. Der Vortheil der Verwendung dieser Boote aber ist während der Belagerung von Paris, wo sie auf der Seine französischerseits vielfach benutzt wurden, wiederholt sehr scharf hervorgetreten und würde bei der größeren Wassertiefe des Mittel- und Niederrheines dort sicher noch weit entschiedener hervortreten. Vermittelst des Rhein-Rhone-Kanals vermöchten indeß diese Boote sogar als eine Angriffswaffe zu dienen, und somit eröffnet sich die Aussicht, daß möglicher Weise in einem künftigen Kriege die Franzosen in die Lage kommen dürften, vor Lyon und ihren Rhoneplätzen die Erfahrungen zu machen, welche sie ihrerseits bei jener früheren Gelegenheit Deutschland so freundlich zugedacht hatten."

Hannover, 13. Juli. Um $7\frac{3}{4}$ Uhr Morgens trafen zur Theilnahme an dem deutschen Bundesschießen die ersten Gäste aus Frankfurt hier ein. Sie wurden vom Vorsitzenden des Empfangs-Comités, dem Stadtsyndikus Albrecht, begrüßt, welcher den Bürgern der Stadt Frankfurt, die das erste derartige Fest abgehalten, ein herzliches „Willkommen" entgegenbrachte. Das bevorstehende Fest, so hob der Stadtsyndicus in seiner Ansprache hervor, begegne zwar nicht einer gleichen jugendlichen Begeisterung, stehe aber auf dem Boden der großen Ereignisse, in welchen Alldeutschland seinen Erbfeind überwunden und die Einheit begründet habe. Albrecht schloß mit einem Hoch auf das Vaterland, worauf Reinhard aus Frankfurt im Namen seiner Mitbürger dankte. Um 10 Uhr trafen etwa 400 Gäste aus Oesterreich ein, welche von Fischer II begrüßt wurden. Derselbe betonte in seiner Anrede: trotz der Sympathie Hannovers zu Allem, was Oesterreich und insbesondere Wien betreffe, sehe er der Anwesenheit der Oesterreicher nicht ohne Sorgen entgegen, aus dem Grunde, weil der Abstand zwischen dem, was seinerzeit das Wiener Fest gebracht habe, und dem, was das Hannover'sche bringe, sie leicht ungünstig stimmen könne; er erblicke in ihrem Hiersein die Sehnsucht nach dem deutschen Vaterlande, das deutsche Heimweh, und

begrüße sie als Brüder: was die Geschichte von 1000 Jahren geeinigt, vermöge das Schwert nicht zu trennen. Redner endete mit einem Hoch auf die Oesterreicher. Der Präsident des österreichischen Schützenbundes, Kopp, dankte mit den Worten: Die Oesterreicher seien die Pioniere der deutschen Kultur im Osten: „Wir Oesterreicher haben viel zu beklagen, uns ist manche Wunde geschlagen worden, aber sie sind vernarbt, und dessen freuen wir uns. Wir haben gelernt, unwiderrufliche Thatsachen zu respektiren, und sind gewillt, die enge Vereinigung Oesterreich's und Deutschland's aufrecht zu erhalten. Wir sind von echt nationalen Gesinnungen und dem Wunsche beseelt, daß nicht Wermuth in den Freudenbecher des Festes fallen möge. „Hoch Hannover!“ Um 2 Uhr trafen die amerikanischen Gäste ein, bei deren Begrüßung Dr. Pieper des Enthusiasmus gedachte, womit Amerika an den großartigen Erfolgen des französisch-deutschen Krieges Theil genommen habe. Redner brachte sodann ein Hoch auf die Amerikaner aus. (T. R.)

Hannover, 14. Juli. Der heutige Festzug der Mitglieder des Schützenbundes, ist, von dem heitersten Wetter begünstigt, unter jubelnden Zurufen der von allen Seiten herbeigeströmten Bevölkerung verlaufen. Es herrschte eine gehobene nationale Stimmung vor, und ein bei dem Feste im Odeon auf den Kaiser Wilhelm und den Fürsten Bismarck, als den Gründer der deutschen Einheit ausgebrachtes Hoch fand die allseitigste enthusiastische Aufnahme. (T. R.)

* Das Ehrengeschenk, welches das Newyorker Schützen-Corps zum deutschen Bundesschießen mitgebracht, besteht aus einem feinen Leder-Etui in der Größe einer umfangreichen Schreibmappe, etwa 2 Fuß lang, 1½ Fuß breit und 2 Zoll dick. Beim Oeffnen des Etuis erblickt man in Block-Versalien die goldene Inschrift: „NEW-YORKER SCHUETZEN-CORPS“ hohl in blauem Sammet. Diese Inschrift ist 200 Dollars werth; sie besteht nämlich aus lauter blanken amerikanischen Dollarsstücken, welche in den Vertiefungen des Etuis so liegen, daß sie obige Inschrift bilden.

Wiesbaden, 15. Juli. In der vorgestrigen Gemeinderathssitzung wurde die Rückäußerung des Ministeriums betr. die Ueberlassung der Kurgebäulichkeiten an die Stadt bekannt gegeben. Die Regierung geht darauf ein, der Stadt die betreffenden Baulichkeiten und Anlagen für 100,000 Thaler zu überlassen, das Ansinnen der Stadt jedoch, die Kaufsumme ihr zur Bildung eines Theaterfonds zu belassen, wurde von der Regierung abgelehnt. (Frkft. Ztg.)

Leipzig, 6. Juli. Auf den Rittergütern Wellerswalde, Schweta, Serhausen, Goldhausen und Hof (in der Gegend von Oschatz) sind in letzter Zeit Arbeitseinstellungen von ländlichen Arbeitern und Arbeiterinnen vorgekommen. Im allgemeinen sind die Forderungen der Arbeiter gerichtet auf höheren Lohn, Verkürzung der Arbeitszeit um 2 Stunden, bessere Beköstigung und ein etwas späteres Aufstehen am Morgen. (S. Bl.)

Stollberg (in Sachsen), 8. Juli. Gestern, Sonntag, fand in unserer Hauptkirche eine Trauung statt, wie sie unsere Stadt noch nicht gesehen. Herr Freitag aus Niederwürschnitz bei Zwickau, der im Kampfe fürs deutsche Vaterland durch eine französische Kanonenkugel beide Arme verlor, wurde mit derjenigen getraut, die, als er noch unverletzt und als gesunder Jüngling um ihr Herz und ihre Hand warb, ihm durchs Leben zu folgen versprach. Von allen Seiten gab sich bei dem feierlichen Akte eine große Theilnahme kund.

Aus Baden, 14. Juli. Der Gemeinderath der Stadt Karlsruhe beschloß, der bekannten Aufforderung zur festlichen Begehung des 2. September nicht zu entsprechen, „da man in Baden die Kämpfe bei Belfort besonders feiere, einen Schlachtentag für die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches auch weniger geeignet finde, als etwa den Tag, an welchem König Wilhelm, der Wiederhersteller des Deutschen Reiches, aus der Hand der deutschen Fürsten die Kaiserkrone annahm, oder dessen Geburtstag oder auch den Tag des Friedensschlusses.“ — Eine große kirchl Kundgebung hat neulich in Wimpfen stattgefunden, besteh in einer Wallfahrt. Die bei derselben gehaltenen Predigten trug das Gepräge größter Vorsicht, nachdem einer der Redner der vo hergegangenen Wallfahrt in Mosbronn mit der Staatsanwaltsch in Berührung gekommen war. (Bb. Bl.)

Carlsruhe, 14. Juli. Der Vorstand des hiesigen Gewerb Vereins hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem sozial-demokratisch Agitationswesen, wie es neuerdings auch hier sich geltend mach entgegenzutreten. Dies soll aber nicht durch eine bloße ablehn nende Polemik geschehen, durch rednerische Widerlegung falsch Anschauungen, sondern wie der Vorstand — aus den tüchtigst Gewerbsleuten der Stadt zusammengesetzt — in einer heute ve öffentlichten Ansprache sagt, durch ein praktisches Zusammenwirk zur Beseitigung wirklicher Mißstände und veralteter Einrichtunge durch eine vernünftige und befriedigende Regelung des Verhält nisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Gemeinsam un entschlossen soll aber mit demselben Rechte solchen Anforderunge entgegengetreten werden, die lediglich als Angriffe auf den Sta und die staatliche Gesellschaft im Sinn der Internationale si darstellen. In diesem Sinn erläßt der Vorstand an sämmtli gleichgesinnte Einwohner Aufruf zum Eintritt in den Gewerb Verein dahier, der sich mit ähnlichen Genossenschaften in Verbi dung setzen wird. (S. M.)

Straßburg, 13. Juli. Aus dem Kanton Schirmeck-Saal berichteten jüngst französische Blätter von lauten und gewaltsam Demonstrationen, welche gelegentlich der Anwesenheit des Krei Direktors von Molsheim behufs Entgegennahmen von Option in Schirmeck stattgefunden haben sollten. Tausende häm heißt es in jenen Berichten, den Kreisdirektor umdrängt un sei genöthigt worden, sich unter betäubendem Lärm der Ma zurückzuziehen. An diesem ganzen Berichte ist nur so viel wa daß der Kreisdirektor nicht im Stande war, an einem einzig Tage die dortigen forcirten Optionsanmeldungen zu erledig Die zur Option Gekommenen benahmen sich dagegen dem Krei direktor gegenüber mit Ruhe und größter Achtung. Man übrigens die Quelle des in dem fast ausschließlich französisch spr chenden Kantone Schirmeck-Saales betriebenen Optionsschwind bereits entdeckt haben. (Elf. Corr.)

Straßburg, 14. Juli. Im Allgemeinen nehmen, wie Straßb. Ztg. berichtet, die Arbeiten der Liquidations-Commiss einen guten Fortgang; die Rechnungen der Sparkassen und G meinden sind zum größten Theile schon geprüft und festgest und auch die Regelung der Rechnungen für öffentliche Arbei wie Moselkanal u. a., wird rasch gefördert. Gleichwohl i die Ausdehnung der der Commission gesetzten Aufgabe noch ganz enorme, so daß vielleicht Jahr und Tag vergehen dür ehe das Ziel der Arbeit vollständig erreicht ist. So sind die Finanzverhältnisse der zahlreichen Gemeinden zu regeln, de Gebiet durch die neue Grenze durchschnitten worden, es i jede Gemeinde des Reichslandes der Betrag der Zuschlagscen zu bestimmen bis zu dem Tage, an dem die deutsche Besitzer fung wirklich Statt gefunden hat; die Zahl der zu prüfen Reklamationen ehemals französischer Soldaten, die als El Lothringer dem Friedensvertrage gemäß die Rückerstattung i Einstandsgelder, ihrer masse individuelle u. s. w. verlan beläuft sich auf nicht weniger als 21- bis 22,000, über also das künftige volle elsaß-lothring'sche Contingent nac 7000. Außer den hier angedeuteten Angelegenheiten bleibt ü gens der Commission noch eine Menge Details zu regeln de deren Erledigung auf dem gewöhnlichen diplomatischen Weg zu großen Umständlichkeiten verbunden sein würde.

* In **Saargemünd** ist die Zahl der Optionen verhält mäßig gering. Meistens sind es Fabrikarbeiter, welche fü die französische Nationalität erklären, obwohl sie nicht ern

aran denken, auszuwandern. Den Grundbesitzern und Indu-strielen fällt es schwer, die Stadt zu verlassen, da letztere täglich n Wichtigkeit zunimmt und die Industrie blühender ist als je erher. Alle sind einig darüber, daß Saargemünd einer glän-enden Zukunft entgegengeht, und schon nennt man die Stadt rechter Weise „Klein-Mülhausen“.

Rappoltsweiler, 10. Juli. Seit vier Tagen gehen täglich ünfzehn langgestreckte kupferne Kanonen auf der Eisenbahn hier urch. Auf dem Wagen liest man „Belfort“. Alle sind pracht-olle 16pfündige Hinterlader, welche eben erst aus den Kanonen-ießereien von Spandau hervorgegangen sind. (N. K.)

Paris, 14. Juli. Ueber die Unterredung, welche Herr Thiers am letzten Freitag nach der stürmischen Kammersitzung mit iner Gruppe von Deputirten der Rechten hatte, vernimmt man inige nähere Einzelheiten. Der Präsident zeigte sich denselben egenüber sehr versöhnlich und antwortete auf die Bemerkungen, elche Baragnon, de Kerdrel, Pagès-Duport (alle drei von der emäßigten Rechten) und der Marquis de Mornay (rechtes Centrum) machten, mit großer Mäßigung. Hr. de Kerdrel sagte em Präsidenten, daß die Ausdrücke, deren er sich bedient, seine Gedanken wohl nicht richtig wiedergegeben hätten, und daß er gewiß nicht habe sagen wollen, die Republik sei heute die ange-nommene und beständige Regierungsform. Baragnon fügte hinzu, aß alle Parteien und alle Männer das Recht hätten, ihre Bevor-zugungen und den Zweck ihrer Bemühungen auseinanderzusetzen; ur der Präsident der Republik habe dieses Recht nicht, da er er Mandatar der ganzen Versammlung sei. An den Pakt von Bordeaux wurde von de Kerdrel erinnert, der bekanntlich ein ersönlicher Freund des Präsidenten der Republik ist. Pagès-Duport, bekanntlich früher Mitarbeiter an der legitimistischen „Union,“ drückte sich folgendermaßen aus: „In den Augen des Landes gehen Sie Hand in Hand mit der Linken, und wir haben en Schmerz und die Demüthigung, zu hören, daß, wenn wir Sie ei uns sehen möchten, jedes Ihrer Worte von den Männern ge-billigt wird, mit denen wir vollständig zerfallen sind und es mmer sein werden, und die Sie nur unterstützen, um Sie zu türzen, wenn Ihnen der Beistand der Conservativen fehlen wird.“ „Sie glauben also,“ meinte Thiers lächelnd, „daß sie mir den Kopf herunterschlagen werden.“ „Das gerade nicht,“ erwiderte Pagè-Duport, aber sie werden sich beeilen, Sie zu ersetzen, wenn ie die Herren geworden sind.“ Thiers zeigte sich während der Unterhaltung, wie schon gesagt, sehr versöhnlich, selbst freund-chaftlich. Er wiederholte ohne Aufhören, daß er conservativ sei, iel conservativer, als man behaupte, und daß er keinen anderen Gedanken habe, als die Ordnung zu sichern und Frankreich mit er Hülfe aller Männer von gutem Willen zu erheben und ihm ie Stellung wiederzugeben, die es früher in der Welt gehabt abe und die wieder einzunehmen sein Recht sei. Schließlich ver-prach er dann, daß er, wie er auch auf der Tribüne gesagt, vor en Ferien eine Auseinandersetzung seiner inneren Politik geben verde.

* Bei Gelegenheit der Unterzeichnung des deutsch-französi-chen Vertrages hat Graf Arnim dem Präsidenten angezeigt, daß er Kaiser aus Anlaß dieses Ereignisses 73 Franzosen, die noch n deutschen Gefängnissen saßen, begnadigt hat.

Paris, 14. Juli. Morgen beginnt die Diskussion über die Rohstoffsteuer. Da der zweite Theil des Gaslonde'schen Antra-es (wie gemeldet) abgelehnt worden ist, muß die Regierung noch 0 Millionen außer den 93 Millionen, welche die Rohstoffe ringen sollen, ausfindig machen. Ob die Rohstoffsteuer durch-ehen oder ob die Kammer, wie Magne verlangt, erklären vird, daß 135 Millionen für das Gleichgewicht des Budgets enügen, läßt sich noch nicht sagen. Die Diskussion über die Anleihe wird wahrscheinlich am Dienstag stattfinden und Thiers ann seine Rede über die innere Lage halten. Zwei Mitglieder es rechten Centrums sind auserseben, dem Präsidenten darauf zu antworten. Die Budget-Commission hat, in Uebereinstimmung mit Thiers, beschlossen, dem Anleihe-Gesetzentwurf einen Artikel hinzuzufügen, welcher den Banknotenumlauf auf 3200 Millionen erhöht. Der Gouverneur von Paris hat das Bankett verboten, welches heute zur Erinnerung an die Zerstörung der Bastille in den Vendanges de Bourgogne (Paris-la Chapelle) unter dem Vorsitze von Louis Blanc Statt finden sollte. Die République Française, die dem 14. Juli sieben Artikel widmet, kündigt an, daß sie dieses feierlichen Tages halber heute ihre Bureaux ge-schlossen habe und morgen nicht erscheinen werde. Die Präfekten haben für den heutigen Tag von der Regierung strenge Instruk-tionen erhalten. Sie sollen an den öffentlichen Orten jede Kund-gebung verhindern. Auch in Lyon wurden die Bastillenbankette verboten. — Wie Privatbriefe aus Rom melden, hat die letzte Erklärung des Herrn Thiers in Betreff der Beziehungen Frank-reichs zu Italien den päpstlichen Hof so verstimmt, daß derselbe beschlossen hat, din französischen Bischöfen die Aufforderung zu-gehen zu lassen, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel aufzu-wenden, den Sturz des Präsidenten so schnell als möglich herbei-zuführen. Ozanne begibt sich im Auftrage nach Wien und Peters-burg. Er ist der nämliche, welcher bereits mit den commerziellen Unterhandlungen mit Belgien und England betraut war. Wegen des 14. Juli sind die Truppen der Versailler Armee consignirt worden. Es ist nicht das Geringste zu befürchten, aber General Ladmirault, der Gouverneur von Paris, wollte es so.

Paris, 15. Juli. Bei dem gestrigen Bankett in La Fertó sous Jouarre, als am Jahrestage der Zerstörung der Bastille, hielt Gambetta eine Rede, worin er den Versammelten feste Ver-bindung gegen ihre sie zu entzweien trachtenden Feinde anrieth, den conservativen Charakter der Republik betonte und die Noth-wendigkeit hervorhob, eine durch eine Amnestie gekrönte Versöh-nungspolitik einzuschlagen. Für Paris, Lyon, Marseille projek-tirte ähnliche Bankette waren verboten woeden. (T. R.)

* **Versailles**, 13. Juli. Die Sprache einiger gemäßigter Journale, wie des Soir, des National, des Temps und das XIX. Siècle, in Bezug auf die Auflösung der National-Versammlung hat eine Bedeutung, welche den Mitgliedern der Rechten nicht ent-gangen ist. Einige Andeutungen im offiziösen Bien Public waren noch bezeichnender. Gestern gab Herr Thiers in der Versammlung gewisser Maßen eine erste Ankündigung der bevorstehenden Auf-lösung. Ein Zwischenfall hat die Erklärung von Seiten des Präsi-denten der Republik herbeigeführt, über deren Wichtigkeit sich kein politischer Mann täuschen kann. Sie war übrigens nur die plötz-liche Kundgebung eines Zustandes, der schon ziemlich lange besteht. Die Linke befindet sich nach dieser Erklärung des Herrn Thiers in der allerseltsamsten Lage. Sie muß auf die ökonomischen Doctrinen verzichten, wozu sie sich immer bekannt hat, um Herrn Thiers zu belohnen für die Hülfe, die er zur Gründung der Re-publik geleistet hat; wenn sie aber darin nachgibt, so wird sie ihr moralisches Ansehen im Lande und viel von ihrer Gunst bei ihren Wählern verlieren. Thatsächlich ist sie gegenwärtig ein biegsames Werkzeug in den Händen des Herrn Thiers. Die Rechte hat gestern alle Hoffnung verloren, den ehemaligen Mini-ster Louis Philipp's zu den Ideen der Monarchie zurückführen zu können. Herr Thiers hat an der Regierungsgewalt Geschmack gewonnen uud trotz seines Alters gefällt ihm sein Posten und er will darauf bleiben.

Aus der Schweiz. Der 6. Kongreß der Friedens- und Freiheitsliga soll im September in Lugano abgehalten werden. Die Hauptfragen, welche behandelt werden sollen, sind folgende: 1) Wie kann das Prinzip der Föderativ-Republik, das in der Achtung und dem Selbstbestimmungsrecht des Individuums besteht, zur Grundlage aller Gesetzgebung in der Gemeinde, in der Nation und in der Föderation gemacht werden? 2) Geschichtliche Fest-stellung der bisherigen Versuche, das Institut nationaler Schieds-gerichte in das Völkerrecht einzuführen; Bestimmung der Mittel,

dieses Institut als Uebergang zur allgemeinen Verbrüderung der Völker zur Geltung zu bringen. 3) Welche Reformen muß die Einführung des Grundsatzes der Achtung und des Selbstbestimmungsrechtes des Individuums nach sich ziehen?

London, 11. Juli. Aus der Montagssitzung des internationalen Gefängnißkongresses ist zu erwähnen, daß nach Erörterung der Frage „über das Verfahren gegen Verbrecher im Rückfalle", Herr Hill zur Sprache brachte, ob bei den Gefängniß-Arbeiten die Strafe oder die Industrie mehr zu berücksichtigen seien, und sich zu Gunsten der Industrie aussprach, da so alle Kosten der Zuchthäuser sich bedeutend verringern dürften, der Gefangene ein Mittel zur Unterstützung seiner Familie finden könnte und die Gewerbetreibenden eine bedeutende Konkurrenz nicht zu befürchten hätten. Die Mehrheit der Versammlung stimmte dieser Ansicht bei. — In der vorgestrigen Sitzung des Kongresses wurde über die Frage verhandelt: Wie entlassenen Sträflingen am besten fortgeholfen werden könne, sowie über die Anwendung der Prügelstrafe in der Zuchthausdisziplin. Gestern fanden zwei Sitzungen Statt. In der ersten las Fräulein Carpenter, Begründerin und Leiterin der Red-Loge-Besserungs-Anstalt für Mädchen in Bristol, eine lange und interessante Abhandlung vor über die Grundsätze und Resultate der englischen industriellen Besserungsanstalt. Holzendorff bemerkte, daß in England der Schulzwang einzuführen sei und empfahl das Gesetz in Deutschland, nach dem ein Kind unter 12 Jahren nicht vom Richter, sondern vom Lehrer bestraft werde. Von englischer Seite wurde seinen Ansichten lebhaft beigestimmt. In der zweiten Sitzung wurde die Frage erörtert, ob das Familien- oder Schulsystem zu adoptiren sei. Das Familiensystem wurde von den Meisten vorgezogen. Die Frage, was aus den Kindern der Gefangenen werde, wurde dahin beantwortet, daß sie in Deutschland und den meisten Staaten des Festlandes der Sorge des Staates anheimfallen. — Anschließend an die Sitzungen des Gefängnißkongresses fand unter den Auspizien des Howard-Vereines zur Abschaffung der Todesstrafe eine Zusammenkunft Statt, an der viele Mitglieder jenes Kongresses Theil nahmen. Prof. v. Holtzendorff hatte den Vorsitz und bedauerte, daß der Gefangniß-Kongreß die Berathung der Frage über Abschaffung der Todesstrafe aus seinem Programm gestrichen habe. In Deutschland, das in dem letzten Kriege so viele Menschenleben verloren habe, fange man an, das Leben selbst eines Verbrechers höher zu schätzen und dort sei die Abschaffung der Todesstrafe nur noch eine Frage der Zeit. Es wurde ein von Murphey gestellter Antrag angenommen, daß die hier versammelten Vertreter europäischer und amerikani-Völker die zahlreichen in Frankreich letzthin vorgenommenen Hinrichtungen ungemein bedauern und die Aufmerksamkeit der französischen Regierung achtungsvoll auf die von der amerikanischen Regierung gegen die Landesverräther nach dem Bürgerkriege vorgenommenen Schritte aufmerksam machen. Ein Beschluß, der wenig schmeichelhaft ist für ein Land, das an der Spitze der Civilisation marschirt.

London, 13. Juli. Angesichts der großen Finanzoperation, welche die französische Regierung zu unternehmen im Begriffe steht, stellt der Economist eine Berechnung über die Hülfsquellen und die Creditwürdigkeit Frankreichs an, in welcher er zu folgendem Ergebnisse kommt: „Wir fürchten nicht, daß die Zinsen der französischen Schuld jemals unbezahlt bleiben werden. Die neuerliche gute Verwaltung der französischen Bank vermindert oder zerstreut fast die Furcht, daß die Zinsen in Folge einer Entwerthung der Banknoten hinter ihrem Metallwerthe zurückbleiben werden. Aber was wir fürchten, ist eine lange Reihe fortgesetzter Deficits, welche die des Kaiserreiches noch übersteigen und von Zeit zu Zeit durch neue Anleihen gedeckt werden mußten. Sollte sich diese Furcht verwirklichen, so kann der Preis der französischen Werthpapiere nicht steigen; stetige neue Emissionen werden den Markt drücken. Selbst wenn also kein neuer Krieg mit Deutschland eintritt, so ist die Berechnung, daß [illegible] Zeichner der neuen französischen Anleihe bald ihre Papiere [illegible] bedeutend höheren Coursen verkaufen könnten, jedenfalls sehr [illegible] gewiß; bricht ein neuer Krieg aber aus, so ist sie ganz und [illegible] hoffnungslos.

London, 15. Juli. Der Gefängniß-Congreß wurde [illegible] Samstag geschlossen. (T. N.)

* Die Times ist der Ansicht, daß die ganze Geschichte [illegible] Gesellschaft Jesu kein wichtigeres Ereigniß aufzuweisen hat, [illegible] das soeben im deutschen Kaiserreiche zur Annahme gelangte Ges[illegible] Die deutsche Reichsregierung wird allerdings noch manche schar[illegible] und wahrscheinlich klingende Kritik zu hören bekommen. Es gi[illegible] Liberale der vorgeschrittenen Schule, die sagen werden, [illegible] Prinzipien und Handlungsweise der Jesuiten ein Anachronism[illegible] seien, so sei Unterdrückung oder Verbannung der Gesellscha[illegible] Seitens der Regierung eine nicht weniger veraltete Politik. Wenn wir einen Jesuiten fragen, so wird er uns zweifelsohne sagen, daß diese neue Proskription zur Vernichtung der wirklichen Stärke des Jesuitismus ebenso wenig nützen wird, wie frühere Maßregeln ähnlicher Art, und daß die Gesellschaft Jesu stets eine Macht in Europa sein wird. Und es wäre in der That nutzlos dies in Frage zu stellen. Wir glauben auch nicht, daß Fürst Bismarck und seine liberalen Anhänger sich der Hoffnung hingeben, dem Jesuitismus eine tödtliche Wunde beibringen zu können. Es wird Jesuiten nach wie vor in Deutschland geben, und [illegible] viel gewisser wird es Jesuitismus geben; aber trotz alledem wird die Gesetzgebung des deutschen Parlaments einen bemerkenswerthen Einfluß auf die deutsche Gesellschaft, auf römisch-katholische Staaten und als natürliche Folge auf den päpstlichen Stuhl selber aus[illegible] üben. Die Welt wird anerkennen, daß Deutschland sich [illegible] Neue an die Aufgabe gemacht hat, die Religion zu centralisi[illegible] In früheren Generationen finden wir das deutsche Volk gegen alle religiösen Meinungsverschiedenheiten ganz besonders tolerant, und woher kommt es, daß Deutschland jetzt vorgeht, wo es selbst in unserem antikatholischen Lande keinem klardenkenden Staats-manne einfallen würde, Maßregeln gegen die Jesuiten zu ergreifen? Wir glauben, es kommt dies einzig daher, weil die Nation fühlt, daß ihre Einheit, ihre Macht und geradezu ihre Sicherheit [illegible] einer Beschränkung der kirchlichen Gewalt in Wirklichkeit [illegible] wie in der Erscheinung abhängt. Nicht als Theologen [illegible] die Jesuiten verbannt, sondern nur, weil sie sich als die eifrig[illegible] und thätigsten Werkzeuge einer Macht hingegeben haben, welche [illegible] deutsche Einigkeit haßt und sie zu zerstören wünscht.

Mailand, 7. Juli. Im letzten Januar wurde Mail[illegible] und ganz Italien mit Entsetzen über eine verbrecherische That [illegible] füllt, welche ein abgedankter Offizier Namens Agnoletti [illegible] hatte. Derselbe war aus Ferrara gebürtig und war nach [illegible] unordentlichen Studien in die Armee des Herzogs von Mo[illegible] eingetreten. Nachdem er sein Vermögen von 350,000 Fr[illegible] durch unsinnigen Luxus und Kunstsimpelei durchgebracht und [illegible] der Expedition von Mentana zurückgekehrt war, gelang es ihm die Hand eines reichen Mädchens aus Mailand, Teresa de Cap[illegible] d'Arzago zu erringen. Drei Jahre vergingen dem Paare äu[illegible] lich ganz glücklich, doch genügten sie dem Verschwender, das Ver-mögen seiner Frau durchzubringen, worauf er nach Neapel gi[illegible] und Mitarbeiter eines klerikalen Blattes wurde. Die Frau, [illegible] 2 Kinder geboren hatte, deren eines rasch gestorben war, streng[illegible] einen Scheidungsprozeß an, ließ sich aber eine Zeit lang von dem Unwürdigen bewegen, von demselben abzustehen. Als Agnoletti aber sein Betragen nicht änderte, erhob sie von Neuem Klage [illegible] wurde gerichtlich geschieden. Agnoletti, dem seine Frau eine klein[illegible] Pension ausgesetzt hatte, versprach Mailand zu verlassen, brach aber den Wunsch aus, vorher sein Kind, einen lieblichen Knaben von 3 Jahren, zu sehen. Die arglose Mutter schickte ihn [illegible] Unglücklichen zum Hotel und dieser trug ihn zum großen Kan[illegible] (Naviglio), in welchen er hineinsprang, wie er behauptete, um [illegible]

und den Knaben zu tödten. Er selbst kam indeß wieder heraus, ließ sich in einem nahen Hotel gut pflegen und flüchtete über Genua nach Ventimiglia, um nach Versailles zu entkommen, änderte aber den Plan, als er vernahm, daß er mit einem Freunde nach Amerika reisen könne, und kehrte nach Genua zurück, wo er der Gerechtigkeit in die Hände fiel. Die Leiche des Knaben war mittlerweile aufgefunden worden und ganz Italien verwünschte den elenden Mörder. Derselbe gestand seine Unthat ein und berief sich auf seine verzweiflungsvolle Gemüthsverfassung, die ihn zum Selbstmorde getrieben. Die Vertheidiger suchten die That als eine Eingebung des Wahnsinnes darzustellen, was um so weniger durchschlagen konnte, als der Angeklagte beständig große Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit zeigte. Agnoletti wurde des Mordes für schuldig erklärt und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

* Der „Osservatore Romano", der bekanntlich in den intimsten Beziehungen zum Vatikan steht, läßt seinen Zorn über die bevorstehende Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Oesterreich freien Lauf. Wenn sonst in den mit der Kurie zusammenhängenden Organen eine gewisse Feinheit der Sprache und der diplomatischen Taktik die Arglist und Gehässigkeit des Zweckes verbarg, so spricht jetzt aus ihnen einzig und allein noch die Wuth, die sich in plumper Hetzerei und alberner Verdächtigung erhebt. „Welcher Mensch von gesundem Verstand — sagt das jesuitische Blatt — sieht nicht, welche Saat von Verrath und Hinterlist das ehrgeizige und übermüthige Preußen ausgestreut hat, und welche Ernte Oesterreich daraus erwachsen wird, das sich vertrauensvoll dem schlimmen Nachbar nähert und in die Arme wirft. Das Deutsche Reich hat seine Absicht, die deutschen Provinzen Oesterreichs zu annektiren, offen ausgesprochen (!) und die Minister Franz Josephs wissen gar wohl, daß Preußen Oesterreichs Allianz mit Frankreich hintertreibt, um diesen ehrgeizigen Plan auszuführen. Diejenigen, welche die Geschicke Oesterreichs in Händen haben, müssen wenigstens argwöhnen, daß Preußen, um die Eifersucht und das Mißtrauen Rußlands zu beschwichtigen, diesem seinen Theil an der österreichischen Beraubung bereits zugesichert hat."

* **Madrid**, 12. Juli. Nachdem die sagastinische und conservative Presse sich die italienischen Gerüchte über die bevorstehende Abdankung des Königs zu ihren Parteizwecken zu Nutze gemacht, treten endlich die officiösen oder wenigstens aus Regierungsquellen schöpfenden Blätter mit einem völligen Widerspruche hervor. Die Correspondencia erklärt jene Gerüchte für vollständig grundlos und weist nebenbei auch die Behauptung zurück, daß in der Hauptstadt außergewöhnliche militärische Maßregeln getroffen worden seien. In noch entschiedenerem Tone straft der Imparcial jene Abdankungsgerüchte Lügen. Daß dieselben dennoch immer wieder von Neuem auftauchen, kann nicht Wunder nehmen, da mehrere Cliquen im Lande zugleich darauf hinarbeiten, den Thron des Königs zu erschüttern, und zu diesen Wühlern gehört auch ein großer Theil der genannten constitutionellen Partei.

Athen, 14. Juli. Die Regierung hat mit der für das Laurionbergwerk concessionirten französischen Gesellschaft einen Vertrag abgeschlossen nach welchem die letztere gegen eine Entschädigung von 16 Millionen Drachmen, die ihr verliehene Concession aufgibt, und die von ihr in den Lauriongruben gegründeten Etablissements der Regierung eigenthümlich überläßt. Da indeß Kumunduros Schwierigkeiten macht die Genehmigung dieses Vertrags in der Kammer mit seiner Partei zu unterstützen, so haben der Marineminister Avieronis und der Cultusminister Philonos um ihre Entlassung nachgesucht. (T. N.)

Schweden. Betreffs der Stellung, welche Rußland und Schweden im Eismeere einnehmen, schreiben schwedische Blätter: „Rußland hat, wie bekannt, sich hinsichtlich des Rundschreibens der schwedischen Regierung, in welchem die europäischen Mächte und die Vereinigten Staaten von Nordamerika davon unterrichtet werden, daß Schweden Spitzbergen in Besitz zu nehmen gedenke, für die Zukunft freie Hand bewahrt. Jetzt erfährt man, daß Rußland beschlossen hat, eine Militär- und Marine-Station auf Nowaja-Semlja und der Murmanienküste zu errichten." Die Times bemerkt dazu sehr richtig, daß dieses eine deutliche Antwort auf die schwedischen Forderungen sei.

Rußland. Wie die Pos. Ztg. erfährt, geht die Regierung mit dem Plan um, den kaiserlichen Ukas vom 20. Dez. 1865, der den Polen die Erwerbung von ländlichem Grundbesitz in Litthauen und den südwestlichen Gouvernements verbietet, in so weit abzuändern, daß denjenigen Polen, die zwar verdächtig sind, sich an dem Aufstande von 1863 moralisch oder thatsächlich betheiligt zu haben, denen diese Betheiligung aber nicht bewiesen werden kann, das Recht des Gütererwerbes in den genannten Provinzen unter denselben Bedingungen zurückgegeben werden soll, unter denen dieses Recht den politisch völlig unbescholtenen Polen belassen worden ist. Die letzteren haben nämlich, falls sie ein ländliches Grundstück durch Kauf, Erbschaft oder Schenkung erwerben wollen, die kaiserliche Genehmigung zur Erlangung des Besitztitels nachzusuchen, die ihnen nach Feststellung ihrer persönlichen Verhältnisse stets ertheilt wird.

Aus **Alexandria**, 10. Juli, wird von einem Conflict zwischen dem amerikanischen Generalconsul Oberst Butler und seinem Sekretär Herrn Wadley einerseits und drei früheren Offizieren der Conföderirten-Armee, welche jetzt im Dienste des Vicekönigs stehen, den Generalen Loving und Reynolds und dem Major Campbell, andererseits berichtet. Es wurden Pistolenschüsse gewechselt, und der Major Campbell ward verwundet. Der Generalconsul behauptet, daß man die Absicht gehabt habe, ihn zu ermorden. Streitigkeiten dieser Art sind in Alexandria zwischen den Offizieren der früheren feindlichen Armeen schon mehrfach vorgekommen.

Newyork, 15. Juli. Der General-Capitän von Cuba, Valmaseda, hat sein Amt an Ceballos abgetreten. — Von Hayti wird berichtet, daß dortige deutsche Kaufleute und der deutsche Consul gegen die Wegnahme haitischer Corvetten durch die deutschen Kriegsschiffe protestirt hätten; der Consul habe seine Entlassung erhalten. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 16. Juli 1872.

* Heute Vormittags halb neun Uhr traf Ihre Majestät die Königin-Mutter mit dem Kronprinzen des deutschen Reiches und von Preußen, dessen Gemahlin und den beiden jüngsten Kindern (Margarethe 4 und Sophie 2 J. alt) in einem Zuge zusammen hier ein. Die kronprinzliche Familie und Ihre Maj. die Königin Mutter machten die Reise in gesonderten Coupé's; die gegenseitige Begrüßung der hohen Reisenden auf dem hiesigen Bahnhofe war eine äußerst herzliche. Zum Empfange hatten sich am Bahnhofe der k. preußische Gesandte, sowie der k. Polizeidirektor eingefunden. Die kronprinzliche Familie setzte nicht, wie anfänglich bestimmt war, die Reise nach Berchtesgaden sogleich fort, sondern nahm nebst Gefolge in den „Vier Jahreszeiten" Quartier, um erst am Donnerstag Morgens unsere Stadt zu verlassen. Vom Bahnhof fuhren Ihre Maj. die Königin Mutter und das kronprinzliche Paar zusammen in Einer Hofequipage nach der k. Residenz. — Bei J. M. der Königin Mutter, die am Donnerstag nach Hohenschwangau geht, fand heute Nachmittags Tafel von 10 Gedecken statt, wozu auch JJ. kk. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen geladen waren.

* Hinsichtlich der Ergänzung der aktiven bayerischen Armee für 1872 ist mitzutheilen, daß die Gesammtzahl der im Königreich zur Loosung beigezogenen Pflichtigen 31,912, und das erforderliche Contingent 19,657 Mann beträgt. Von diesen kommen 10,388 zu den Infanterie-Regimentern, 2272 zu den Jägerbataillonen, 2980 zu den Cavallerie-Regimentern, 1890 zu den

Artillerie-Regimentern, 423 zu den Pionier-Bataillonen, 580 zu den Train-Bataillonen, 100 zur Equitationsanstalt, 41 zur Ouvriers-Compagnie, 32 zur Feuerwerks-Compagnie und 311 zu den Sanitäts-Compagnien. Die Einberufung der Rekruten hat zu erfolgen: bei den immobilen Cavallerie-Regimentern mit einigen Ausnahmen auf den 1. Okt., bei den zwei Train-Bataillonen auf den 1. Nov., dann bei den immobilen Infanterie- und Jäger-Bat. der Artillerie, den Pionieren und den Sanitäts-Compagnien auf den 4. Nov. d. Js.

Lokales und Provinzieles.

München, 16. Juli 1872.

* Heute Abends halb neun Uhr findet ein Fackelzug der Polytechniker von der Feldherrnhalle durch die Theatiner-, Wein-, Rosen- und Sendlingerstrasse zum ehrenden Gedächtniß der im verflossenen Studienjahre verstorbenen Collegen statt.

* Der Buttermelchergarten ist käuflich in andere Hände übergegangen, bleibt aber seiner bisherigen öffentlichen Bestimmung erhalten.

(Oeffentliche Magistratssitzung vom 16. Juli.) Der wichtigste Gegenstand, der seit Langem auf der Tagesordnung des Collegiums stand, ist die Berathung über die Wahl des Platzes für Schlachthaus und Viehmarkt. Das Referat hatte Hr. Rechtsrath Ruppert; er gab einen kurzen geschichtlichen Rückblick über die verschiedenen Stadien, welche diese Frage seit Decennien schon durchlief. (Diese Frage beschäftigt die beiden städtischen Collegien schon seit 1827!) Bekanntlich waren bisher verschiedene Plätze in Aussicht genommen; der ursprünglich vom Stadtbauamt ausersehene und empfohlene befindet sich rechts der Isar oberhalb der Reichenbachbrücke; der Gesundheitsrath und die k. Polizeidirektion sprechen sich für die sog. Gänseweide links der Isar oberhalb der Reichenbachbrücke aus; ein dritter Platz oberhalb des Braunauer-bahnkörpers an der Thalkirchener-Haltstelle ist in Rücksicht auf die durch die zahlreich verkehrenden Bahnzüge zu gewärtigenden Verkehrshindernisse bereits in den Ausschußberathungen aufgegeben worden. Neuestens empfiehlt Herr Baurath und mit ihm die Majorität des Bau-Ausschusses einen weiteren Platz unterhalb der obenbenannten Bahnstrecke am linken Isarufer an der Thalkirchenerstraße. Dieser letztere Platz erscheint wegen seiner hohen Lage in sanitätlicher Hinsicht des Vorzugs am würdigsten, auch eignet er sich wohl am Besten für Kelleranlagen; der Platz rechts der Isar liegt niedrig und müßte um mehrere Meter aufgefüllt werden; auch ist Gefahr von allenfallsigen Hochwassern für die Keller zu befürchten. Diese Auffüllung würde circa 80,000 fl. kosten, welche bei Wahl des vom Hrn. Baurath vorgeschlagenen Platzes wegfallen würden. Dieser letztere Platz ist auch der Ableitung des Abwassers in die große Isar sehr günstig. Sind auch die Grunderwerbungskosten bei Wahl dieses Platzes sehr bedeutende (315,000 fl.), so kömmt doch zu erwägen, daß ja das für das Schlachthaus nicht benöthigte Areal veräußert werden kann. Auch der Platz r. d. Isar ist nicht der billigste, wenn man bedenkt was die oben beregte Auffüllung, die Herstellung von Brücken rc. kosten würde. Hr. Referent empfiehlt Namens des Ausschusses den Platz nördlich der Bahnstation an der Thalkirchenerstraße und fügt bei, daß Hr. Professor Pettenkofer diesen Platz als den allerpassendsten erklärte. Hr. Eckardt glaubt, daß auch dieser Platz nicht alle Bedingungen erfülle, die für ein Schlachthaus, namentlich Trockenkeller, nöthig sind, und fürchtet, es könne mit dem Platz gehen, wie mit jenem bei der Papiermühle: man würde ihn wieder fallen lassen. (?) Was die Auffüllung des Platzes rechts der Isar anbelangt, so glaubt er, daß ein Unternehmer dabei 70,000 fl. profitiren würde, sobald man die veranschlagten 80,000 fl. dafür zahle. (!?) Da angeregt wurde, das Abwasser könne bei Hochwasser anstatt in die Isar, in den Stadtbach geleitet werden, so weist Redner auf den Sanitätszweck hin, wegen dessen hauptsächlich ein Schlachthausbau unternommen wird; dieser Zweck scheint ihm aber vereitelt, sobald das schmutzig Wasser durch die Stadt geleitet wird; in diesem Fall, meint er, solle man es bei den kleinen Schlächtereien belassen. (Wir möchten in dieser Hinsicht denn doch bemerken, daß Hochwasser nicht ständig, sondern nur von kurzer Dauer sind und überhaupt seltener vorkommen!) Hr. Eckardt plaidirt für den Platz rechts der Isar. Hr. Baurath berichtigt, daß sich nicht blos die „Auffüllungskosten" jenes älteren Platzes, sondern auch jene für Fundationen, Maurerarbeiten rc. auf 80,000 fl. sich belaufen würden. Hr. Dr. Zechmeister weist auf den Sanitätszweck der Erbauung hin und glaubt, es würden viele Mitbürger einer Vertagung der Sache so lange nicht entgegenstehen, bis die Verkehrsverhältnisse im Norden Münchens sich mehr entwickelt haben werden. Auch er spricht sich für den neuestens in Vorschlag gebrachten Platz aus; entscheidend sind für ihn die Rücksichten auf einen möglichst beschleunigten und erleichterten Verkehr. Sehr richtig hebt der Herr Redner hervor, daß die kleinen Schlachthäuser innerhalb der Stadt weit eher und gefährlichere Infektionsheerde bilden können, als ein Stadtbach, in den nur zeitweise das Abwasser des Schlachthauses geleitet wird. (Bravo!) Er weist auch auf Vermeidung der Viehumladung hin, die nur durch Wahl des neuen Platzes links der Isar bewirkt werden kann; eine Umladung würde die Fleischpreise vertheueren, was man sicher weder diesseits noch jenseits der Isar wollen werde. Herr Bürgermeister Dr. Widenmayr sagt, Niemand werde in Abrede stellen, daß die Schlachthausfrage erst im Laufe der Zeit zu einer Kirchthurmsfrage geworden; man hätte den Griff über die Isar hinüber von vorneherein nicht thun sollen. Er sehe durch die Wahl des neuen Platzes den Sanitätszweck am Vollständigsten erfüllt, während die technischen Bedenken für ihn ebenso wie für die übrigen Plätze bestehen. Während er (Redner) früher für die „Gänseweide" war, müsse er nun für den neuesten Platz plaidiren. Im Bau einer Vicinalbahn über die Isar erblickt Redner eine nationalökonomische Verschwendung, möge sie den Fleischpreis steigern, oder das Geld von der Gemeinde ausgegeben werden: Die Ausgabe geschehe einmal ohne Noth! Die HH. Reim, Schmidt und Knorr sind für den Platz rechts der Isar und betont Letzterer, daß man rechts 430,000 fl. ersparen würde; Hr. Reim sieht aber auch „kein Unglück", wenn man sich für den neuesten Platz entscheidet. Herr Eckardt glaubt, man solle dankbar sein daß die „Kirchthurminteressen" entstanden sind, welche das Collegium vor einem Fiasco bewahrt hätten, da ohne diese „Kirchthurminteressen" jetzt längst schon das Schlachthaus auf jenem Platze stünde, der nun allseitig verworfen wird. Herr Rar tritt Herrn Knorr entgegen, indem er „steif und fest behauptet, es sei mit der Wahl des neuen Platzes eine Kostenersparung verbunden." Herr Billing citirt den Ausspruch eines erfahrenen Mannes, der dahin geht, daß man links der Isar um 3 Prozent billiger baue, als auf dem angeschwemmten Boden rechts der Isar! Man könne nicht vier Fünftheile der Bevölkerung zwingen, nach dem Bau eines kostspieligen Verkehrsweges ihr Fleisch über die Isar zu schleppen und dasselbe dann wieder herüber zu holen; wenn man hervorhebe, daß jenseits der Isar 30,000 Menschen wohnen, so halte er entgegen, daß diesseits die Zahl 130,000 erreiche. Redner spricht sich entschieden für das Gutachten des Ausschusses aus. Hr. Chorherr stimmt für 20jährige Vertagung, die der Magistrat „im eigenen Interesse" beschließen solle. Hr. Bürgermeister Erhardt verweist ihm jedoch den letzteren Ausdruck, das Collegium nicht „im eigenen Interesse" beschließen dürfe. Hr. Dimpfel stimmte für den neuen Platz und hat dabei die billigere Wasserversorgung im Auge. Hr. Bürgermeister Erhardt glaubt, daß dem Hrn. Eckardt der Beweis schwer gelingen würde, daß der Magistrat durch allenfallsige frühere Beschlußfassungen Fehler gemacht haben würde, es werde ja erst heute zum erstenmal aus dem mit so großer Mühe gesammelten Materi ein Facit gezogen. Ihm habe keiner der früher beabsichtigt

Plätze so gefallen, daß er ihm mit Vergnügen die Zustimmung gegeben hätte. Er glaubt an eine Zukunft Münchens und findet es daher „komisch," daß man dieses doch für Jahrhunderte bestimmte Schlachthaus auf einem Platz zu sehen wünschte, der von allem Verkehr förmlich abgeschnitten erscheint. Eine Verbindungsbahn zwischen Pasing und Thalkirchen scheint ihm nicht mehr in allzu weiter Ferne zu liegen, so daß die jetzt betonte Oede der Station Thalkirchen bald verschwinden möchte. Diese Gründe, sowie auch die Rücksicht auf den Kostenpunkt bestimmen ihn zur Begutachtung des neuen Platzes. Einem Vertagungsantrag tritt er entgegen, da ihm die Sache für spruchreif erscheine. Hr. Krieger erklärt, durch die Debatte belehrt, für den neuen Platz stimmen zu wollen, jedoch will er keine Verantwortung haben, wenn seinerzeit die Wasserversorgung eine erschwerte sein sollte. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten erfolgte die namentliche Abstimmung. Die Wahl fiel mit 18 gegen 6 Stimmen [Knorr, Reim, Chorherr, Kopf, Eckardt und Kaspar Schmidt] auf den neuen Platz. Zugleich wird definitiver Kaufsabschluß der betr. Grundstücke beschlossen. Die Gründe rechts der Isar werden reservirt für Anlage von Fabriken, die mit dem Schlachthaus in näherer Verbindung stehen.

Landshut, 15. Juli. Die Früchte des klerikalen Hetzens gegen Fortschritt und Bildung beginnen in verschiedenen Gauen Niederbayerns allgemach zu reifen, und wenn es so fortgeht, dürften einige Regimenter Gendarmen nöthig werden, um den Sicherheitsstand einigermaßen aufrecht zu erhalten. So wird uns aus Deggendorf berichtet, daß dort vorgestern und gestern die Liedertafel ihr Gründungsfest beging und für gestern ein Ausflug nach Egg ins Festprogramm gesetzt war. Die zahlreich dort in den Steinbrüchen beschäftigten Arbeiter scheinen indeß mit diesem Ausflug nicht einverstanden gewesen zu sein, da von denselben beschlossen wurde, die „Stadtfracks" wieder heimzujagen, und gab auch der Wirth seinen Beifall durch die klassischen Worte kund: „Ganz recht thuats, denn ich muaß von enk leb'n!" Das Complot blieb indeß der Gendarmerie nicht verborgen, und unterblieb auf die gemachte Anzeige hin selbstverständlich der Ausflug, da das Vergnügen desselben jedenfalls durch einige Menschenleben hätte bezahlt werden müssen, und Straßkirchen noch in Aller Erinnerung lebt! — In der Nacht vom 13. auf 14. Juli erschoß sich in hiesiger Stadt ein Student. Es war demselben die Erlaubniß vorenthalten worden das Gymnasialabsolutorium mitzumachen, worüber er sich derart entsetzte, daß er in einem Anfalle von Geistesstörung die verzweiflungsvolle That beging. — Vorgestern Abends schlug der Blitz in den Martinsthurm ohne allen Schaden. Der Schlag war so gewaltig, daß der Kirche zunächst Stehende einen Moment förmlich betäubt wurden. — (K. f. Ndb.)

Aus **Winden** bei Landshut erfährt der „Kur. f. Ndb." eine grausige That. Beim dortigen Schmid wurde nämlich Sonntag Nacht eingebrochen, und der Dieb, während er seine Beute zusammenraffen wollte, von dem Anwesensbesitzer und dessen Schwester überrascht. Der Dieb setzte sich zur Wehre, zog sein Messer und brachte dem Schmide zahlreiche tödtliche Wunden bei. Wir vernehmen, daß er auch einen Stich in den Mund erhielt, welcher fast die ganze Zunge lostrennte. Die Schwester soll 4 Stiche erhalten haben, deren einer in ein Auge geführt ist. Der Mann ist seinen fürchterlichen Verwundungen sofort erlegen. Der Mörder suchte dann das Weite und ist vollkommen unbekannt geblieben.

Neueste Telegramme.

Versailles, 15. Juli, Abends. Die Nationalversammlung votirte beinahe ohne Discussion den Gesetzentwurf, betreffend die Anleihe, sowie den Zusatzartikel, welcher die Bank von Frankreich autorisirt, die Notenreserve auf 3200 Millionen zu erhöhen. — Auf eine Anfrage Germain's entgegnet der Finanz-Minister, die Regierung behalte sich die Freiheit der Handlung betreffend die Umreducirbarkeit der Subscriptionen vor. Die Discussion über die Zölle wird morgen fortgesetzt.

Bern, 15. Juli. Die vom französischen Consul in Basel verbreitete Nachricht, im Kanton Luzern sei die Rinderpest ausgebrochen, ist unbegründet.

London, 16. Juli, Nachts. Das Oberhaus hat sich in Sachen der Ballotbill mit dem Unterhausbeschlusse betreffend die ungebildeten Wähler einverstanden erklärt. — Im Unterhause theilte Lord Enfield auf eine Anfrage Lord Macfies mit, daß der Vertrag mit Deutschland betreffend die Autorenrechte nicht eine Abänderung der bestehenden Gesetze, sondern deren Consolidirung und Anwendung auf ganz Deutschland bezwecke.

Rom, 16. Juli. Die Resultate der Gemeindewahlen sind bisher meist den Liberalen günstig. Mehrere Personen des päpstlichen Hofes haben sich in die Wahllisten eingeschrieben. — Die „Opinione" sagt bei Besprechung der gegenwärtigen Sachlage und der conspirirenden Haltung der Klerikalen, die vollständige Lösung der Frage über die religiösen Orden sei zum Schutze des Staates jetzt unentbehrlich. — In Folge einer Bomben-Explosion auf der „Piazza Navona" wurden drei Personen leicht verwundet. Zwei verdächtige Matrosen sind verhaftet.

Curs- & Handels-Berichte.

Petersburg, 13. Juli. Bei der heute stattgehabten Ziehung der russischen Prämien-Anleihe von 1864 fielen auf folgende Numern die beigesetzten Gewinne: Serie 13696 Nr. 22 **200,000** S.-R., S. 5585 Nr. 18 **75,000** S.-R., Ser. 19830 Nr. 36 **40,000** S.-R., S. 17474 N. 48 **25,000** S.-R., S. 10854 N. 10, S. 14164 Nr. 15, S. 18083 N. 37 je **10,000** S.-R., S. 14629 N. 35, S. 6108 N. 49, S. 11626 Nr. 37, S. 15049 Nr. 7, S. 14280 Nr. 3 je **8000** S.-R., S. 5327 Nr. 81, S. 5055 Nr. 10, S. 12971 N. 18, S. 18299 Nr. 13, S. 9268 Nr. 24, S. 5036 Nr. 24, S. 12444 Nr. 14, S. 705 Nr. 17 je **5000** S.-R.

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 16. Juli.)
Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20. Francs Stücke 9.23 1/2—24 1/2 Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.49—51 Preuss. Cassenscheine 105—105 1/4 Oest. Banknoten 106 1/8 P. 105 7/8 G.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 16. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/8	„ Credit-Actien	845 1/2
4 1/2 „ „ „	100 3/8	Lombarden	219 1/2
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	118—	Oest.-franz. Staatsbahn	351 1/2
Bayr. Ostbahn-Actien	140 3/8	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123 3/8	Elisabeth-Westb.-Aktien	264 3/4
do. mit 15 Procent Einzahlung	123 3/8	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	128—	Rudolphsbahn	89—
Bad. Prämien-Anleihe	110 3/4	Ung. Ostbahn	74 1/2
1882er Amerikaner	96 1/4	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	64 1/4	Napoleons	9.28—
Papierrente	58—	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/4	„ „ Paris	93 3/4
„ „ v. 1864	156 3/4	„ „ Wien	105 1/2
Oesterr. aka B-Actien	8[illegible]—		

(Telegramm) **Wien**, 16. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71.10	Franz-Josef-Actien	218.—
Papierrente	64 20	Franz-Josef-Priorit.	101.10
„ fl. 500 Loose von 1860	104.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.75
„ fl. 100 Loose von 1864	144.20	„ „ Prioritäten	98.75
Oesterr. Bank-Actien	849.	Elis.-West-Bahn-Akt.	250.—
„ Credit-Actien	327.40	Napoleons	8.85 1/2
Lombarden	207.50	Wechsel auf Augsburg	93.20
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	331 50	„ „ Frankfurt a. M.	93.20
Angl.-Aust.-B.A.	298.25	„ „ London	110.90
Franco-Aust. B.-A.	127 75	„ „ Paris	43.55
Galizier	242.—	Fest.	

(Telegramm) **Berlin**, 16. Juli. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anl. v. 1870	100 5/8	Lombarden	125 3/4
4½ proc. „ Anleihe	100 —	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	200 3/4
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	118 3/4	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	110 3/4	Galizische E.-Actien	110 —
4½ proc. preuss. Anleihe	107 —	Cöln-Mindener	9 ¼
1882er amerikanische Bonds	92 —	Türk. Anleihe von 1865	51 ¼
Oest. Silberrente	64 3/4	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	68 3/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 3/4	„ London	6.21 ¼
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ Paris	7 ¾
Oesterr. Credit-Actien	197 3/4	„ Wien	89 5/8

(Wichtig für Viele.) In allen Branchen insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Soliddität der Firma, anderseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effecten-Handlung Adolf Haas in Hamburg ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschienene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible] Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 18. Juli 1872. Nr. 169.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 15. Juli. Der vom Kultusminister Dr. Falk unter dem 4. Juli an sämmtliche Provinzial-Schul-Collegien gerichtete, von uns schon im Allgemeinen erwähnte Erlaß gegen die unter den höheren Lehranstalten bestehenden katholisch-kirchlichen Vereinigungen ist nunmehr durch die „Spen. Ztg." auch seinem Wortlaute nach mitgetheilt worden. Es sind hiernach die bei den höheren Unterrichtsanstalten bestehenden katholischen Religions-Vereine aufzulösen und den Schülern die Theilnahme an religiösen Vereinen direkt zu verbieten. Das Verbot schließt die marianischen Congregationen, die Erzbruderschaften, die Jesus-Maria-Josephs- und ähnlichen Vereine ein.

* Die offiziösen Korrespondenzen schenken ebenfalls dem schon von uns hervorgehobenen einlenkenden Verhalten der klerikalen „Schles. Volksztg." im Gegensatz zu anderen ultramontanen Organen Aufmerksamkeit. „Bedenkt man, so heißt es in einer solchen Korrespondenz, daß die „Schles. Volksztg." unter Autorität des Fürstbischofs Heinrich zu Breslau erscheint und als dessen Organ gilt, so wird man sich wohl nicht verhehlen können, daß eine Unruhe über die katholische Kirche gekommen ist, welche aus einem tiefen Gegensatz von Anschauungen entsprungen und schließlich zu sehr auseinander gehenden Bestrebungen führen muß, zumal diese Unruhe sich nicht blos in den hier bezeichneten Symptomen äußert. Nach den Berichten, welche wir dieser Tage aus Rom empfingen, ist der Zwiespalt in den Vatikan selbst gedrungen und von dem hl. Vater nur mit äußerster Mühe beschwichtigt worden." Die „Germania" ihrerseits kanzelt die „Schlesische Volkszeitung" scharf ab, namentlich wegen deren Behauptung, daß der katholischen Kirche ja bisher noch gar nichts geschehen sei, was die vielfach in ihrem Lager sich kundgebende Aufregung rechtfertige. Sie ruft das enfant terrible des norddeutschen Ultramontanismus, die Bonner „Deutsche Reichszeitung" gegen die Breslauer Collegin mit ihrem Zeugniß zu Hülfe und will wohl dem schlesischen Kirchenfürsten eine erste Verwarnung ertheilen, wenn sie schreibt: „Für derartige Meinungen ist weder der Herr Fürstbischof Heinrich von Breslau, noch auch die echt katholische Leserschaft des genannten Blattes verantwortlich zu machen. Hoffentlich wird das Blatt bald wieder in sein richtiges Fahrwasser einlenken."

* Auch die „Kölnische Volksztg." scheint in den Augen der Jesuiten nicht mehr für päpstlich genug zu gelten. Sie erhebt heute folgende Klage, betreffend das Hauptorgan der Jesuiten für die deutsche katholische Presse, das bekanntlich unlängst durch ein Belobigungsschreiben Pius IX. besonders ausgezeichnet wurde: „Die Genfer Correspondenz wird der Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung" seit langer Zeit vorenthalten, obgleich diese Correspondenz an alle katholischen Blätter von irgend einer Bedeutung geliefert wird, und zwar unentgeltlich, wie es der Bestimmung der Fonds, aus denen sie erhalten wird, entspricht; ein Abonnement ist nicht zulässig. Auf eine vor einigen Monaten an denjenigen Herrn, welcher die Versendung leitet, gerichtete schriftliche Reklamation ist eine abweisende Antwort ergangen, auf deren Motivirung wir heute noch nicht eingehen wollen. Bei einer in der Zwischenzeit sich ergebenden Gelegenheit wurde Einigkeit aller Katholiken gegenüber den drohenden Stürmen als Losungswort ausgegeben. Die Redaktion der „Köln. Volksztg." ließ in Folge dessen ihre gerechte Empfindlichkeit in Bezug auf eines der neuern katholischen Blätter fallen; zugleich aber wurde von ihrer Seite der Wunsch ausgesprochen, auch dem eigenthümlichen Vorgehen der Patrone der Genfer Correspondenz ein Ende gemacht zu sehen. Zwei Monate sind seitdem verflossen, ohne daß die „Köln. Volkszt." der Mittheilung der „G. C." gewürdigt wurde.

* Im neuesten Blatte des „Neuen Sozialdemokraten" lesen wir folgende Apostrophe an die Adresse der „Germania": „Das Jesuitenblatt „Germania" fordert in der schamlosesten Weise die Regierung auf, gegen den Allgem. deutschen Arbeiter-Verein eine Sozialistenhetze in Szene zu setzen. Die Denunzianten mögen sich vor den Arbeitern Berlins in Acht nehmen! — Zwischen der „Germania" und der „Post" ist eine Polemik über das sogenannte Zusammengehen der rothen und schwarzen Internationale erfolgt, wobei die „Germania" allerlei Ammenmärchen hervorkramt. Wir haben bisher geschwiegen, um jene Blätter sich aussprechen zu lassen. Wir werden jetzt aber etwas aufdecken, daß den Pfaffen die Haare rund um die Glatze aufsteigen sollen." — Nun kann man in der That gespannt sein, in welcher Art der „Neue Sozialdemokrat" sein angekündigtes Friseurkunststück fertig bringen wird. Wenn sie sich nur nicht am Ende wieder vertragen!

Berlin, 16. Juli. Der „Reichsanzeiger" publizirt das Gesetz, betr. die Ueberweisung der Controle des Reichshaushaltes pro 1872 an die preußische Oberrechnungskammer unter der Benennung „Rechnungshof des deutschen Reiches; ferner wird die Ernennung des bisher. Polizeipräsidenten von Berlin, v. Wurmb, zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden publizirt. Das Reichsgesetzblatt enthält die Spezial-Convention mit Frankreich, betreffend die Zahlung des Restes der Kriegsentschädigung. — Ein Privattelegramm der „Nationalzeitung" meldet die heute Vormittags durch den Superintendenten Rolffs amtlich ausgesprochene Wiedereinsetzung der Reichenbacher Pastoren Lauterbach und König. (T. N.)

Braunsberg, 11. Juli. Seit mehreren Jahren bezieht der Sohn des Zimmermeisters Wronka zu Allenstein, Oberprimaner des Braunsberger Gymnasiums, auf Grund eines Testaments während seiner Ausbildung auf dem Gymnasium und der Universität ein Stipendium von 120 Thalern durch das Domkapitel von Ermland. Plötzlich unterblieb die Zahlung der letzten Osterrate, weil, wie das Domkapitel auf Befragen erklärte, das Stipendium nach der für das Domkapitel maßgebenden Errichtungs-Urkunde (wovon das betreffende Testament nicht das Mindeste

☞ **Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.** ☜

weiß) nur an solche Studirende gegeben werden solle, welche Gymnasien und Universitäten besuchen, die nach dem Urtheile des Domkapitels dem katholischen Glauben des Stipendiaten nicht gefährlich sind. Das Domkapitel hält nun den Besuch des Gymnasiums in Braunsberg für den katholischen Glauben des Stipendiaten so lange für gefährlich, als er an dem Religionsunterrichte des Herrn Dr. Wollmann theilnimmt, und zahlt aus diesem Grunde das Stipendium nicht mehr aus. Die Angelegenheit ist im Beschwerdeweg dem Kultusminister unterbreitet worden. (Pos. Ztg.)

Von **Burg** geht der „Berl. Vlkszlg." die Mittheilung zu, daß daselbst der Oberprediger Teller bei Gelegenheit der sogenannten „Danksagung" für den erfolgten Tod eines Kindes sich sehr verurtheilend von der Kanzel herab über die Mutter dieses Kindes ausgesprochen habe, die dasselbe vorzeitig geboren, nachdem sie als „Jungfrau" getraut worden sei. Man fragt, wie das für die Kanzel passe, von welcher herab die Religion der Liebe gepredigt werden solle. „Allein, fügt sie hinzu, man thut nichts, um den Priestern, Pastoren und ihren Superintendenten, Konsistorien, bis zum Oberkirchenrath hinauf, das Regiment in der Kirche und somit auch die Entscheidung darüber, was sich für die Stätte der religiösen Belehrung und Erhebung gezieme, aus der Hand zu nehmen. Klagen ist Sache der Frauen, den Männern gebührt die That."

Hannover, Montag, 15. Juli. Bei dem heutigen ersten Festbanket wurde der erste Toast auf Kaiser Wilhelm ausgebracht. Unter den auftretenden Rednern erregte der Präsident des österreichischen Schützenbundes, Dr. Kopp, am meisten den Enthusiasmus der Versammelten, indem derselbe in seiner Rede die vollkommene Achtung vor den historischen Thatsachen Seitens Oesterreichs und die Zusammengehörigkeit des letzteren und Deutschlands hervorhob. (T. N.)

Köln, 14. Juli. Jesuiten des hiesigen Klosters und desjenigen zu Maria-Laach haben sich bereits Pässe ausstellen lassen, vermittelst deren sie sich nach Holland oder Spanien, beziehungsweise Amerika begeben werden. (Frkf. J.)

Essen, 11. Juli. Um den Jesuiten, welche unsere Stadt zu verlassen gedenken, Reisemittel zu verschaffen, unternahmen gestern zwei Bürger unserer Stadt eine Straßenkollekte. Dieselben wurden indeß von der Polizeibehörde abgefaßt, und es ist deren Bestrafung erfolgt. (Ess. Ztg.)

Aus Thüringen, 12. Juli. Es ist jetzt die sicher gegründete Hoffnung vorhanden, daß die Festung Erfurt als solche sehr bald ganz aufgehoben wird. Die strategische Lage von Erfurt, welches weder an einem Flusse noch an einem Straßenknoten liegt, ist jetzt von keiner solchen Wichtigkeit mehr, um die enormen Kosten der Anlage großer Außenforts hier zu rechtfertigen. Daß aber eine Festung ohne weit entlegene Außenforts bei den jetzigen so sehr weittragenden Geschützen nicht die mindeste Bedeutung mehr hat und bald dem Belagerungskorps als Beute anheimfällt, hat der letzte Krieg recht überzeugend bewiesen. So soll denn der Plan gefaßt sein, die Festung zu schleifen und das sehr werthvolle Terrain, welches durch Abtragung der Wälle, Mauern, Glacis u. s. w. gewonnen wird, für Rechnung des Staates meistbietend zu verkaufen. Für die Stadt Erfurt, die schon jetzt der bedeutenste merkantilische und industrielle Platz von ganz Thüringen ist, wäre dies ein eben so erfreuliches wie wichtiges Ereigniß. Die starke, auf einem Berge gelegene Citadelle von Erfurt, „der Petersberg" und die „Cyriacsburg", werden aber jedenfalls als Festungen bleiben, da sie sehr werthvolle militärische Etablissements aller Art enthalten und für sich allein leicht vertheidigt werden können. — Gegenüber dieser und ähnlichen Mittheilungen schreibt die neueste Numer der „Nat. Ztg.": Bezüglich der Nachrichten, welche über Aufgabe oder Veränderung von deutschen Festungen neuerlich von allen Seiten her verbreitet worden, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Angelegenheit einer eingehenden Berathung des Landesvertheidigungsausschusses unterliegt, dem der Kronprinz und in dessen Vertretung der Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen präsidirt und welcher seine Verhandlungen so geheim hält, daß nichts davon in und an die Oeffentlichkeit zu bringen vermag. Ist aber ein Beschluß gefaßt, so geht er erst zur Bestätigung an den Kaiser und wird erst bekannt, wenn die nöthigen Weisungen zur Ausführung ergehen.

Wiesbaden, 15. Juli. Der hier weilende Opernsänger Peretti gerieth heute Mittags im Spielsaale mit einem Engländer in Streit. Beide begaben sich aus dem Saale in den Curgarten. Peretti ging voran, während der Engländer ihm folgte. Mit Einemmale zog Letzterer ein Messer und stieß es von rückwärts seinem Gegner in das Haupt. Tödtlich getroffen sank Peretti zu Boden und wurde später in seine Wohnung geschafft, wo man stündlich sein Ableben erwartet. Der Engländer stellte sich freiwillig dem Gerichte. Die Aufregung ist natürlich in Folge dieses Vorfalles eine sehr bedeutende. (Frkf. Bl.)

* Unter den hiesigen Badegästen bemerkt man den französ. Gesandten am Berliner Hof, Vicomte de Gontaut-Biron, sowie den früheren Minister des Auswärtigen, Jules Favre. (Frkft. Pr.)

Limburg, 14. Juli. Dem „Rh. K." schreibt man: „Ein Knabe von Dietkirchen, welcher gewöhnlich das hiesige „Kreisgerichtsblatt" in der Expedition abholt, erschien gestern, als wir zufällig zugegen waren, und erklärte: „Mein Vater hat bestellt, Sie sollen mir die „Provinzial-Correspondenz" nicht mehr beilegen, die dürften wir nicht mehr lesen, der Geistliche habe von der Kanzel verboten, dieses Blatt zu lesen.

Der Polizei-Präsident von **Frankfurt** a. M. macht bekannt, daß der dortige Auswanderungs-Unteragent Georg Lessien ankündigt, daß er am 24. Juli d. J. „Dienstmädchen von 16 bis 35 Jahren für 5 Thlr., junge Männer von 16 bis 40 Jahren für 10 Thlr., Familien zu sehr mäßigen Preisen" nach Australien expedire. — Nach näherer Feststellung finden diese Expeditionen nach Neu-Seeland und Queensland statt und werden die Auswanderer keineswegs zu den erwähnten Preisen befördert. Vielmehr haben dieselben den obigen Betrag nur als Anzahlung zu entrichten, der Restbetrag der vollen Passage wird ihnen dagegen nur kreditirt gegen Unterzeichnung eines der Regierung von Queensland, resp. Neu-Seeland auszustellenden Schuldscheines, in welchem sie sich verpflichten, binnen 2 Jahren sich ihrer vollen Verbindlichkeit zu entledigen. Es werden daher alle Auswanderungslustigen dringend gewarnt, derartige Verträge abzuschließen, durch welche sie in Bezug auf ihr künftiges Fortkommen in überseeischen Ländern gebunden werden.

Leipzig, 15. Juli. Unser berühmter Rechtslehrer Dr. v. Wächter feiert in diesem Jahre eine ganze Reihe von Jubiläen. Nachdem er schon vor drei Jahren die fünfzigjährige Wiederkehr des Tages erlebt, wo er, erst 21 Jahre alt, zum außerordentlichen Professor in Tübingen ernannt worden war, beging er jetzt vor einigen Wochen einerseits das 50. Jubiläum als ordentlicher Professor, wozu er 1822 befördert worden war, andererseits seine goldene Hochzeit, und morgen wird es 50 Jahre, daß er — ein ganz außerordentlicher Fall, nachdem er schon 3 Jahre Professor gewesen, ja auch ordentlicher Professor geworden — die juristische Doctorwürde erwarb. — Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich hat auf Vorschlag des Unterrichtsministers Stremayr demselben zu diesem fünfzigjährigen Jubiläum das Großkreuz des Franz Josephs-Orden übersendet. (Lpz. Bl.)

Konstanz, 15. Juli. Der See fordert dieses Jahr eine außergewöhnliche Zahl von Opfern. Dieser Tage ertrank der Soldat Johann Keller, und zwar in Gegenwart von 30 bis 40 Kameraden, welche in seiner Nähe badeten. Auf den Ruf „der Keller ist ertrunken" eilte der Schiffer F., welcher Fremde nach der Mainau zu bringen im Begriffe war, mit seiner Gondel so schnell als möglich zur Unglücksstätte heran. Da Keller sch

untergesunken war, fuhr Schiffer F. rasch an's Land, ließ seine Passagiere aussteigen und kehrte mit einem Soldaten zu Keller zurück. Der Versuch, den Ertrunkenen mittelst der Segelstange heraufzuholen, mißlang, weil die etwa 18 Fuß lange Stange nicht bis zum Grunde reichte. Schiffer F. entkleidete sich, tauchte unter und brachte den Verunglückten aus der Tiefe herauf und an's Land, — leider zu spät, da das Leben bereits entflohen war. — Gestern wurden zwei junge Leute, der Zimmerlehrling Johann Bussard von Hilzingen und Jakob Britsch von Buch, die mit dem Maurer Joseph Graf von Arlen eine Spazierfahrt oberhalb der Brücke auf einem Nachen machten, ein Opfer der Wellen. Graf wurde durch den Sergeanten S. und einen Soldaten noch lebend aus dem Wasser gezogen. (Konst. Z.)

Straßburg, 15. Juli. Mit dem Anfange dieses Monats hat die zweite Periode des mit Frankreich zu Gunsten der elsaß-lothringischen Industrie vereinbarten Uebergangsstadiums begonnen, und die Erzeugnisse des Reichslandes müssen also jetzt an der französischen Grenze statt des bisherigen Viertels die Hälfte des Zolles des Konventionstarifs entrichten. Es ist anzunehmen, daß die elsaß-lothringischen Fabrikanten den Monat Juni benützt haben, um noch eine möglichst große Quantität ihrer Waaren zu den günstigeren Bedingungen nach Frankreich zu schaffen, und dieser Umstand dürfte in Verbindung mit der Zollerhöhung die Folge haben, daß namentlich im laufenden Monat sich ein erheblicher Rückschlag in der Ausfuhr nach Frankreich fühlbar machen wird. Ueber diese Verminderung und über die vorauszusetzende Steigerung des Exports im vorigen Monat liegen uns noch keine positiven Daten vor; wohl aber ersehen wir aus den französischen Handelstabellen für die fünf ersten Monate dieses Jahres, daß schon im Mai eine größere Regsamkeit in der Ausfuhr elsaß-lothringischer Fabrikate nach Frankreich eingetreten ist. (Strßb. Z.)

Aus dem Oberelsaß (von der Fecht), 14. Juli. Das grausame Rachejournal „Le Châtiment“, das in seltenen Exemplaren noch zuweilen bei uns eingeschmuggelt wird, scheint sich allmälig selbst auf den Aussterbe-Etat zu setzen. Die letzte Numer vom 11. Juli ist wieder eine wahre Auswahl von krankhafter Uebertreibung, ohnmächtigen Wuthausdrücken und bitteren Anlagen gegen die — eigenen Landsleute, gegen die Franzosen. Das biedere „Le Châtiment“ will, daß die Franzosen unablässig an die „Züchtigung“, an die „Revanche“ denken. Die Franzosen aber denken nebenbei mehr und mehr an ihre Schulden, an deren Tilgung, an die Nothwendigkeit zu arbeiten, zu verdienen, um für sich und ihre Kinder Brod zu schaffen. Dazu müssen denn doch auch die Parteien in Versailles und Frankreich ein Gehöriges zanken und das paßt so Alles nicht in den Kram des „Le Châtiment“, das die Züchtigung der Deutschen und deren beschleunigte Abstrafung auf seinem Programme stehen hat. An Inseraten wendet man dem Blatte ohnehin auch nicht eine Zeile zu und so wird wohl das Ende vom Lied nahe vor der Thüre sein. Spasses halber müssen Sie aber doch Akt nehmen von folgendem Fechlerstückchen, das besagte jüngste Numer (50) des „Châtiment“ u. A. enthält. „Zwei Herren, die ich (der Redakteur des genannten Blattes) seitdem **nicht wieder gesehen habe**, stellen sich „uns“ vor: „Sie sollten noch viel schärfer auf die Preußen auftreten“ — sagte der eine der beiden Herren. — „Wie das im Rahmen des Gesetzes?“ — „Ei was, das Gesetz“ — erwiderte der „eine Herr“; — „das ist ein Wort, gut für den Druck, aber um sich von den Preußen zu befreien, ist **jedes Mittel erlaubt!**“ — „Nun, und Ihr Mittel, wenn's gefällig ist?“ fragte der Redakteur. — „Bezeichnen Sie uns die Leute“, war die Antwort, „wovon Sie befreit sein wollen — ein kleines Billet von Krystall wird sie expediren, der Rest wird erschreckt die Flucht ergreifen.“ Natürlich geht der Redakteur des „Châtiment“ nicht in diese „plumpe Falle“, sondern macht aus der ganzen, höchsterfundenen Geschichte einen Leitartikel, in dessen Widerscheine der Hr. Redakteur seine Pfiffigkeit und seinen Edelmuth glänzen läßt, der niemals zum Morde greifen würde, um sich der gehaßten Preußen zu entledigen Was sagen Sie zu dieser Sorte Publizistik? Wenn es in Frankreich nicht an Literaten fehlt, um derlei Abgeschmacktheiten zu schreiben, so muß doch selbst das französische Publikum allmälig ermüden, sie zu lesen. (Crlsr. Ztg.)

Mülhausen, 15. Juli. Die Nachricht, daß die gegen die Jesuiten ergriffenen Maßregeln im Departement Oberrhein sich auf die Insassen der Klöster Ohlenberg und Issenheim, sowie auf die andern Kongregationen beziehen, welche dem klösterlichen Regime nicht unterworfen waren, und daß diesen eine Frist von sechs Wochen gewährt sei, um sich aufzulösen und wegzuziehen, ist gänzlich erfunden. Das „Journ. de Belfort“, dem Sie dieß entnehmen, ist keineswegs im Falle, in solchen Angelegenheiten erster Berichterstatter zu sein. Zuerst müßte jedenfalls das betreffende Gesetz auch auf Elsaß-Lothringen anwendbar erklärt sein, bevor spezielle Verfügungen erlassen werden könnten, und seither ist von solchen noch nichts bekannt geworden. Welchen Geistes übrigens die französisch gesinnten Klosterbewohner sind, konnte man gestern hier an einer kleinen Probe beobachten. Zwei Nonnen aus der Burggasse machten mit den ihrer Obsorge anvertrauten Kindern einen Ausflug nach Riedisheim. Die Zahl der Kinder welche laufen konnten, belief sich auf 20, und daneben führten sie noch zwei jüngere in einem Wägelchen mit. Auf dem Heimwege trug jedes dieser Kinder einen weiß-roth-blauen Blumenstrauß in den Haaren; die zwei Nonnen, welche dem Zuge folgten, waren wie gewöhnlich, schwarz gekleidet, die eine trug den Schleier und einen gewaltigen Rosenkranz an der Seite, die andere war ohne Schleier und hatte ihren weiß-roth-blauen Blumenstrauß an die Brust geheftet. Daß auch das Herz einer Nonne profanen Gunstbezeugungen zugänglich ist, zeugte die Befriedigung, welche sich auf dem Antlitze der beiden Schwestern ausdrückte, als sie auf der Riedisheimer Brücke mit einem vielstimmigen „Bravo! Vive la France!“ empfangen wurden. Unter dem Absingen französischer patriotischer Lieder zog die Schaar durch die besuchtesten Straßen und Plätze der Stadt nach dem Teufelsthurm in der Burggasse, den sich die Töchter vom göttlichen Heilande zu ihrem Wohnsitz ausgewählt. Eines Commentars bedarf der Vorfall nicht. (Carlsr. Ztg.)

* **Wien**, 16. Juli. Die Nachricht des Grazer Amtsblattes, das Memorandum der Bischöfe werde nicht beantwortet werden, findet sich auch in unbestreitbar officiösen Correspondenzen des Pester Lloyd und der Spener'schen Zeitung. Gleichzeitig mit diesen Blättern skizziren zahlreiche andere in officiösen Wiener Briefen den Inhalt der Antwort. Es muß sonach ein unerwartet schneller Situationswechsel eingetreten sein. Uns ist bekannt, daß Dr. v. Stremayr längst den Entwurf einer in der Sache durchaus entschiedenen Antwort vollendet hatte, daß aber vom Episcopat an entscheidender Stelle Hebel angesetzt wurden, die Sanction zu verhindern. Die klerikalen Bemühungen haben, wie schon am Freitag das höhnische Frohlocken des „Volksfreund“ ahnen ließ, triumphirt. Der Vorgang wirft ein Schlaglicht auf unsere gesammte innere Situation. Es sind keine persönlichen Fehler und Irrthümer, es sind unübersteigbare Hindernisse, welche Herrn v. Stremayr ein principieles Vorgehen wider die Schwarzen unmöglich machen und welche ihn, der seiner Ueberzeugung treu geblieben ist, nöthigen, im Kleinen und Einzelnen die Rechte des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft gegen geistliche Ueberhebungen zu wahren, wie es in dem Vorgehen gegen die Innsbrucker Jesuiten-Facultät, gegen mehrere geistliche Gymnasien geschehen ist und soeben wieder durch die Meldung aus Linz bestätigt wird, daß die von den dortigen Ursulinerinen ausgestellten Zeugnisse über Befähigung zur Unterrichtsertheilung in weiblichen Handarbeiten und der Haushaltungskunde als ungiltig zu erklären seien. Das ist freilich eine den Liberalen unerwünschte Situation. (N. fr. Pr.)

Graz, 15. Juli. Hier ist man soeben auf Vorschlag der

„Tagespost" mit der Gründung eines Vereins für konfessionslose Priester, das heißt für Priester, welche der alleinseligmachenden Kirche Valet sagen und konfessionslos werden, beschäftigt. Besagter Verein soll derlei Geistlichen Stellen im bürgerlichen Leben verschaffen.

Prag, 15. Juli. Die Ober-Staatsanwaltschaft und das Landesgerichts-Präsidium haben die Bitte wegen Nichtveröffentlichung der Details in der Attentats-Angelegenheit gegen den Statthalter in nächster Zeit wiederholt, um die Untersuchung nicht zu stören. Thatsache ist, daß der bestehende, gegen Baron Koller gerichtete Plan ganz in die Hände der Sicherheitsbehörde fiel und daß die von der Behörde confiscirten Waffen zur Verwirklichung desselben hätten dienen sollen. — Die Verhandlung gegen den Redakteur der hiesigen „Deutschen Volksztg.", Dr. Hrbliczka, vor den Prager czechischen Geschwornen in der Linzer Beichtstuhl-Affaire findet am 12. August statt. Wie in Linz, wird auch in Prag der Wahrheitsbeweis angetreten. (Prg. Bl.)

Ungarn. Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch des Hrn. Pfarrers Bandi aus Kunagota in Ungarn, der den Priesterrock mit dem Komödiantenkittel vertauschte und seine Wirksamkeit aus der Kirche hinweg auf die Bühne verlegte. Gegenwärtig tritt er in Broos bei einer daselbst weilenden Theatergesellschaft in seiner Parforcerolle als „Csikos" auf; natürlich wie überall unter großer Sensation. Er beabsichtigt aber, diese Laufbahn zu verlassen und zu seinen Kunagotaern zurückzukehren, um das Seelsorgeramt wieder aufzunehmen. Bei seinem Abschied von Kunagota im vorigen Jahre erklärte er, daß er nur dann zurückkehren werde, wenn seine bisherigen Gläubigen den katholischen Glauben verlassen und zur protestantischen Kirche übertreten würden. Nach seiner Abreise wollten die guten Kunagotaer richtig keinen anderen Pfarrer haben, und traten daher, 60 Familien stark, an ihrer Spitze der Richter und der Notar, zum protestantischen Glauben über. In Folge dessen kehrt Bandi nach Kunagota zurück, um wieder den Priesterrock anzuziehen.

Paris, 16. Juli. Betreffs der neuen Anleihe glaubt man daß die Emission Ende dieses Monats zum Course von 84 bis 84,50 erfolgen wird. Die Subskriptionsbeträge sollen in 24 Raten eingezahlt werden. (T. N.)

* Die Regierung hat das Bild von Bayard, welches den Ex-Empereur darstellt, wie er nach der Capitulation von Sedan, mit der Cigarrette im Munde, über die Leichen hinüber nach der belgischen Gränze fährt, für die Summe von 12,000 Frk. angekauft. Die bonapartistischen Blätter sind ganz wüthend darüber, daß die Regierung gewagt, ein Bild, das solche Verleumdungen bringe, für den Staat zu kaufen. Ich wohnte der Fahrt des Kaisers über das Schlachtfeld nicht an, aber ich sah ihn in Verviers, als er dort am 4. Sept. eintraf, und ich muß zugestehen, daß er damals gerade das nämlich zufriedene und schmunzelnde Gesicht machte und auf die nämliche Weise seine Cigarrette rauchte, wie es auf Bayard's Bild zu sehen ist.

Zürich, 15. Juli. Der Besuch zum eidgenössischen Schützen-Feste ist ein ungeheurer. Im Schießstande herrscht ein sinnverwirrendes Geknatter. Am Sonntage Abends wurden nahezu hunderttausend Schüsse abgegeben und siebenundzwanzig Becher-Prämien für hundert Numern herausgezogen. Die politische Stimmung ist entschieden der Bundesreform günstig. Die Berner und die Genfer wurden mit Jubel empfangen. Wetter gut. (T.N.)

Genf, 15. Juli. Die Sitzungen des Alabama-Schiedsgerichts sind heute wieder eröffnet worden. Wahrscheinlich findet täglich eine Sitzung Statt. Das Schiedsgericht beschäftigt sich vorläufig mit den Hauptbestimmungen des Washingtoner Vertrages. (T. N.)

Plymouth, 13. Juli. Aus Westindien wird gemeldet: Der Präsident von Hayti erließ wegen der Wegnahme von Kriegsschiffen durch deutsche Fregatten eine Proklamation, welche sagt: „Durch diese nicht provocirte und unerwartete Beschlagnahme wurde Hayti zur Zahlung der verlangten 3000 Pfd. Sterling gezwungen; es protestirt jedoch entschieden gegen diesen Akt der Willkür. (T. N.)

Rom, 14. Juli. Unter den tausend schönen Einrichtungen des päpstlichen Staates war auch die, daß ein neugebornes Kind durch päpstliches Dekret sofort ein bürgerliches oder militärisches Amt antreten konnte, und von diesem Augenblicke an seinen Sold bezog, seine Dienstjahre gerechnet wurden und die Ansprüche auf Pension anfingen. Demgemäß präsentirte sich dieser Tage ein junger Mann von 28 Jahren vor unserer Rechnungskammer und verlangte und erhielt seine Pension als Unterlieutenant der päpstlichen Armee. Er hatte mit seinen 28 Jahren nicht weniger als 27 Jahre und 9 Monate Dienstzeit. Er hat bewiesen, daß er im Alter von 3 Monaten durch päpstliches Dekret zum Gendarmen ernannt worden ist. Mit dem Dekret präsentirt er auch das ärztliche Zeugniß, wodurch dargethan ist, daß das Kind „gesund und stark und waffentüchtig" ist. Von diesem Augenblick fingen die Eltern des päpstlichen Gendarmen in den Windeln den Sold zu beziehen an, und er selbst liquidirt nach päpstlichem Gesetze — was er vorzieht, weil es am günstigten für ihn ist — 400 Lire Pension. (A. Allg. Ztg.)

Madrid, 12. Juli. Während die gestrige amtliche Zeitung die vollständige Pacifikation der baskischen Provinzen ankündigt, erfahren die Zeitungen aus Bilbao, daß die Bande Chucurri die von Santander kommende Post angehalten hat, und daß in einigen Stadtvierteln von Bilbao selbst noch Anwerbungen vorgenommen werden. Wahrscheinlich bezieht sich auf diese Thatsache auch eine geheimnißvolle Mittheilung der karlistischen „Esperanza", nach welcher „gewisse Nachrichten von größter Tragweite" sich bestätigt hätten, Nachrichten, von welchen sie sich hüten werde, ein Sterbenswörtchen zu verrathen. Demselben Blatte zufolge gewinnt die karlistische Bewegung in Asturien und Galizien an Bedeutung. — Aus Catalonien wird ebenfalls von der Fortdauer des Aufstandes berichtet. Zwar erlitt die Bande Surge und Piseres bei La Sellera eine Niederlage durch den Obersten Melgarejo, dagegen ist es eine harte Arbeit, den Schaaren Tristany's das Handwerk zu legen. Dieselben richten an die Eisenbahn-Gesellschaften Aufforderungen zur Tributzahlung und suchen wenn ihnen die Erpressung nicht gelingt, sich an dem Material der Bahnen zu rächen. So steckten sie bei Rajadell drei Waggons in Brand und ließen zwei Lokomotiven gegen einander rennen, um sie zu zerstören. General Baldrich beabsichtigt demnächst seine Operationen gegen den Aufstand in der Provinz Gerona aufzunehmen.

Belgrad, 12. Juli. Die Zwornik-Frage ist eingeschlummert, nicht aber eingeschlafen. Die letzte Antwort der Pforte war daß sie diese Frage studiren wolle. Die hiesige Regierung hat auf diese Eröffnung nichts zu erwidern, nachdem sie ja kategorisch der kaiserlichen Regierung hatte erklären lassen: Serbien werde bis zur Austragung dieser Angelegenheit den Tribut nicht zahlen. Da nun der Zahlungstermin herannaht, dürfte die Pforte wohl ihr „Studium" abzuschließen sich beeilen, widrigenfalls könnte, wie man mir sagt, wirklich die für den sultanischen Finanzminister sehr unliebsame Eventualität eintreten mit der die Regentschaft gedroht hat. Und das ist die ernste Seite dieser im übrigen ganz bedeutungslosen Frage. (A. Allg. Ztg.)

Warschau, 11. Juli. Nach den aus Krakau hier eingegangenen Nachrichten hat die Cholera-Epidemie von Podolien aus bereits die galizische Grenze überschritten und grassirt in vier galizischen Ortschaften mit gleicher Heftigkeit wie in den russischen Grenz-Gouvernements. (Ostf. Ztg.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 17. Juli 1872.

(Dienstesnachrichten.) Se. Maj. der König hat den Pfarrer zu Eisingen, Dr. Anton Scholz zum ordentl. Prof

der Exegese des alten Testaments und der biblisch-orientalischen Sprachen an der k. Universität Würzburg ernannt; vom 1. Juli l. J. ab, den Hauptzollamtscontroleur Jos. Bacherl in Waldmünchen, und den Revisionsbeamten Gottfried Schmetzer in Marktbreit auf Ansuchen nach § 22 lit. C der IX. Verf.-Beil. unter Anerkennung ihrer langjährigen, treuen Dienste definitiv quiescirt; zum Hauptzollamtscontroleur in Waldmünchen den Grenzobercontroleur Michael Emlinger in Waldsassen auf Ansuchen befördert, an dessen Stelle den Grenzobercontroleur Sigm. v. Peritzhof von Waidhaus auf Ansuchen versetzt, an des letzteren Stelle den zeitlich quiesc. Grenzobercontroleur Fr. Xaver v. Hoffstetten berufen; zum Revisionsbeamten in Marktbreit den Hauptzollamtsassistenten Johann Wenkmann in Würzburg ernannt; dem Hauptzollamte München einen weiteren Revisionsbeamten beigegeben und hiezu den Zollpraktikanten im Zollrechnungskommissariate, Joseph Haimerl, berufen; den Zollverwalter Wilhelm Hofmann von Neustadt a. d. H. auf Ansuchen nach Zweibrücken versetzt, und an dessen Stelle den Hauptzollamtsassistenten Andreas Kreutzer zu Zweibrücken ernannt; den Oberförster Karl Schiesl von Elchingen nach Bibrachzell, F.-Amts Günzburg versetzt; vom 1. Juli l. J. ab, den Raths-Accessisten Karl Kaiser in München aus Veranlassung seiner Abordnung als Stations-Controleur nach Königsberg zum Zoll-Inspektor mit dem Range eines Hauptzollamts-Controleurs ernannt; den Bezirksamtsassessor Karl Huber von Grafenau die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste auf Grund des § 22 lit. A der IX. Verf.-Beil. unter dem Vorbehalte bewilligt, daß es ihm in der Dauer von zwei Jahren gestattet sein solle, sich den Wiedereintritt in seine Reihenstellung als Bezirksamts-Assessor zu erbitten, und an dessen Stelle den Accessisten der Regierung von Unterfranken, Valentin Albert, ernannt; endlich auf das Rentamt Rosenheim den k. Rentbeamten Otto von Gimmi von Herrieden auf Ansuchen versetzt, dessen Stelle dem k. Rechnungscommissär der Reg.-Fin.-Kammer von Oberfranken, Emil Kempf, auf Ansuchen verliehen, und des Letztgenannten Stelle dem Rathsaccessisten der R.-Fin.-Kammer von Unterfranken, Nikolaus Schäfer aus Würzburg, verliehen; auf das Rentamt Deggendorf den k. Rentbeamten Jos. Schlund von Pfarrkirchen auf Ansuchen versetzt, dessen Stelle dem k. Rechnungscommissär der Reg.-Fin.-Kammer von Oberbayern, Aug. Vogl, auf Ansuchen verliehen; an des Letztgenannten Stelle den k. Rechnungscommissär der k. Reg. von Mittelfranken, Martin Sproth, auf Ansuchen versetzt, und dessen Stelle dem Rathsaccessisten der Reg.-Finanz-Kammer von Schwaben und Neuburg, Gg. Grimm, verliehen; dem quiesc. Sekretär des obersten Gerichtshofes, Dr. Clemens Hellmuth, den Titel und Rang eines kgl. wirklichen Rathes tax- und stempelfrei verliehen, und den Offizianten bei dem Berg- und Hüttenamte Bergen, Sebastian Göttler, nach § 22 Lit. D. der IX. Verf.-Beilage auf die Dauer eines Jahres quiescirt.

Lokales und Provinzielles.

München, 17. Juli 1872.

* Die Münchener Lokalausstellung, ursprünglich entstanden aus dem Bestreben, der die Preise herabdrückenden Abhängigkeit der Künstler von den Kunsthändlern entgegen zu wirken, nimmt im Allgemeinen einen befriedigenden Verlauf. Die zur Ausstellung eingeräumten Sääle sind überfüllt, so daß der Raummangel empfindlich fühlbar wird und viele Gemälde am Boden stehen müssen. Der Verkauf der Gemälde geht, wenn auch etwas langsam, doch von Statten und bereits sind mehrere der besten Numern, darunter eine große römische Landschaft von Knab, dann das einzige in der Ausstellung befindliche historische Gemälde, eine Scene aus den schottischen Religionswirren vorstellend, von Lindenschmitt's Pinsel, verkauft. Die ausgestellten Sculpturen befriedigen weder in Hinsicht auf die Composition noch auf die Technik und finden daher im Ganzen wenig Anklang. Zu beklagen ist es, daß viele der besten Namen unter den Künstlern sich von der Ausstellung ganz fern halten, was man wohl dem Umstand zuschreiben dürfte, daß die Kunsthändler bereits angefangen haben, höhere Preise schon in den Ateliers zu bezahlen. Der Besuch der Ausstellung kann als ganz befriedigend bezeichnet werden.

(Oeffentliche Sitzung des Gemeindecollegiums vom 17. Juli.) Ein Antrag des Herrn Barthelmeß, daß die Dienstboten-Medaillen auch an solche Arbeiter gegeben werden sollen, die außer dem Haus ihrer Herren wohnen und essen, wird mit größter Majorität abgelehnt. — Ein von der Polizei vorgelegter Packträgertarif wurde genehmigt. — Dem Magistratsbeschluß, wornach der zoologische Garten um den Preis von 70,000 fl. an Hrn. Rosipal verkauft werden soll, wurde trotz der Opposition der HH. Bock, Guggenheimer und Fleischmann mit allen gegen 2 Stimmen beigetreten. Der dermalige Pächter Hermann stellte ein Kaufsoffert mit dem Preis von 75,000 fl. zahlbar im Jahre 1873. — Einem Antrage des Hrn. Knorr, es sei beim Magistrat die Verlängerung der Louisenstraße nach dem nördlichen Friedhof in Anregung zu bringen, sowie einem Antrag des Hrn. Riedisser, es sei wegen Abänderung des Generalbauplans anzufragen, wurde beigestimmt.

* In einer Montag Abend im „Kreuzbräu“ abgehaltenen, von etwa 200 Personen besuchten sozialdemokratischen Arbeiter-Versammlung wurde gelegentlich des von einem Mitgliede der Partei erstatteten „politischen Wochenberichts“ aus der Versammlung selbst der Wunsch laut, die Münchener Bäckergehilfen darauf aufmerksam zu machen, daß gelegentlich des Strikes der Pariser Bäckergehilfen ein Meister die Nachtarbeit abgeschafft und hiebei jetzt mehr Beschäftigung habe, als früher. Auch die bei den Bäckern übliche 20—21 stündige Arbeitszeit verdiene eine Aenderung. Weiter wurde von einem Anwesenden das Programm der Internationalen eingehendst erläutert und „Einigung“ (mit der Internationale?) für dringend wünschenswerth erachtet.

* In **Landshut** arretirte am 16. dß. der Polizeidiener Cornelius den Soldaten Ramsauer vom 1. Inf.-Regim., welcher wegen Desertion ausgeschrieben ist. Bei der neuen Brücke sprang jedoch Ramsauer auf den dort befindlichen Floß und als ihm der Polizeimann dorthin nachfolgte, sprang der Soldat in die Isar und verschwand sofort unter dem Wasser.

Kempten. Der Utrechter Erzbischof de Loos traf hier am letzten Samstag Abends gegen 6 Uhr ein. Trotz des regnerischen Wetters hatte sich eine große Menschenmenge am Bahnhof eingefunden, um seine Ankunft zu erwarten. Begleitet war er von Kanonikus van Vlooten, Prof. Friedrich und dem altkatholischen Kaplan Siemes von Mering. Der hiesige Pfarrer der altkatholischen Gemeinde, Thürlings, sowie mehrere Mitglieder derselben empfingen die Gäste, welche sofort nach der Stadt fuhren und in der „Krone“ in der Neustadt abstiegen. Am Sonntag Vormittag fand der feierliche Gottesdienst im Kirchensaale der Residenz statt, welchen Se. Maj. der König speciel zu diesem Zweck den hiesigen Altkatholiken eingeräumt hatte. Um einen zu großen Andrang zu verhindern, hatte der Vorstand der Gemeinde die Anordnung getroffen, daß alle Mitglieder sich mit Legitimationskarten für sich und ihre Angehörigen zu versehen hatten. — Obgleich der kirchliche Act erst um $9^1/_2$ Uhr beginnen sollte, strömte schon gleich nach 8 Uhr eine Menge von Damen und Herren nach dem Residenzgebäude, und um 9 Uhr war der Saal, der etwa 800—1000 Personen faßt, gedrängt voll von Menschen. Präcis um $9^1/_2$ Uhr erschien der Erzbischof und schritt mit seinen obengenannten Begleitern segnend durch die Menge zum Altar. Gleich darauf begann das Hochamt mit allen Ceremonieen der römisch-katholischen Kirche. Der Gesang während des Hochamtes wurde unter der Leitung des Lehrers Walter von Mitgliedern der altkatholischen Gemeinde vortrefflich ausgeführt und sprach allgemein an. Nach Beendigung des Hochamtes verlas Professor

Friedrich eine Ansprache des Erzbischofs. Nach dieser Ansprache begann der Akt der Firmung, welche an 100 Kinder gespendet wurde und etwa um 12 Uhr zu Ende war. (Kpt. Z.)

Speyer, 11. Juli. (10,000 Frcs. Belohnung.) Aus Antwerpen wird telegraphisch an die hiesige Sicherheitsbehörde gemeldet, daß daselbst am 1. d. M. eine Summe von 185,000 Frcs. in belgischen Bankbillets à 1000 Frcs. gestohlen wurde. Dem Zustandebringer wird eine Belohnung von 10,000 Frcs. gesichert. (Sp. Anz.)

Frankenthal, 15. Juli. Es ist eigenthümlich, welche Mittel oft benützt werden, um Jemanden einen Streich zu spielen. So wurde dieser Tage dem Malzfabrikanten Neubronner dahier in der Nacht sein im Stalle auf festen Dielen stehendes Pferd losgebunden, die Diele von ruchloser Hand aufgehoben und dadurch das arme Thier seiner Länge nach bis zum frühen Morgen in die Mistjauche gestellt und dadurch arg mitgenommen. Die That war um so dreister, als doch kräftige Männer im Hause wohnen, welche die Frevler bei der That leicht ertappen konnten. Hr. N. hat höhern Ortes seine Anzeige gemacht und in einer Gesellschaft öffentlich erklärt, demjenigen eine angemessene Belohnung zu Theil werden zu lassen, welcher den Thäter ausfindig machen würde. (Frkth. W.)

Kaiserslautern, 16. Juli. Heute Abend um 6½ Uhr ist der Erzbischof von Utrecht in Begleitung des Utrechter Canonicus Blooten und des Meringer Hilfspriesters Siemes hier eingetroffen und am Bahnhofe vom altkatholischen Pfarrer Kühn empfangen und in das Bahnhofzimmer geleitet worden, wo Herr Bezirksgerichtsrath Reuthner, Vorsitzender der altkatholischen Gemeinde, und der gesammte Vorstand derselben zur Begrüßung harrten. Nachdem der Erzbischof auf die Begrüßungsrede Reuthner's dankend geantwortet, fuhr derselbe in Begleitung des altkatholischen Comités zur Kirche der Altkatholiken und wurde in der festlich beflaggten Stadt durch Glockengeläute und Böllerschüsse bewillkommt. Beim Eintritte in die Kirche stimmte die versammelte Gemeinde das „Te Deum" an und Pfarrer Kühn bat um den erzbischöflichen Segen, welchen der Erzbischof sodann ertheilte. Morgen wird der Erzbischof altkatholischen Gottesdienst halten und die Firmung spenden. (T. N.)

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) 23. Fall. Der Gewohnheitsdieb und Schnapstrinker Joseph Gerum stahl im vorigen Jahr in einem Krämerladen zu Buch eine Weste mit Silberknöpfen (Werth 5 fl.) Bald darauf annexirte er von einem Gütler zu Lampferried verschiedene Effekten (Werth 5 fl.) und bedrohte den ihm verfolgenden Wirth mit dem Messer. Die Geschworenen nahmen an, dies sei nicht geschehen um sich im Besitz der Sachen zu erhalten. Den Rückfälligen trifft eine Zuchthausstrafe von 2½ Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre. — 24. Fall. Die nicht minder schlecht beleumundete, rückfällige Taglöhnerin Monika Sedlmayr von Nymphenburg entwendete in Neuhausen in einem Bauernhaus einen Regenschirm und traktirte die ihr nachlaufende Bäuerin mit Ohrfeigen. Die Geschwornen nahmen mildernde Umstände an. Urtheil: 4 Monat Gefängniß.

(25. Fall.) Der finstere Aberglaube der Landbevölkerung zeigte sich bei dieser Verhandlung in sehr betrübender Weise. Der Wirth von Wankelbach (Gerichts Mühldorf) gilt in der dortigen Gegend für einen Wunderdoktor, der mittelst Zaubersprüchlein, Beschwörungen und ähnlichem Humbug Krankheiten aller Art bei Menschen und Thieren zu heilen verstehen soll. Diesen Aberglauben benutzte ein gewisser Martin Weindl von Lamertsham, ein schon mehrfach bestrafter Strolch, mit Erfolg, um sich Geld zu machen. Er gab sich für den Sohn des durch angebliche Krankheit verhinderten „Wundermannes" aus und bot seine Dienste den Hilfesuchenden an. Den Betrogenen überreichte er beschriebene resp. mit Bleistift bekratzte Papierwische mit der Weisung, selbe an Bindfäden den leidenden Menschen und Thieren um den Hal[s] zu hängen; auch verabreichte er ganz werthlose Pflaster: natür[...]lich Alles nur gegen das gute Geld der Beschwindelten; er lie[ß] sich auch Geld geben für Messen, die er in den „allerbe[...] Klöstern" lesen zu lassen angab. Er schrieb sogar Briefe an si[ch] selber, worin er von seinem Vater und seiner Schwester zu[m] eifrigen Betreiben des „Kurgeschäftes" aufgefordert und dar[in] unterwiesen wurde. Durch diese Falsifikate dupirte er einen Bau[...] derart, daß derselbe allenthalben den Ruhm des stellvertreten[den] Wunderdoktors ausposaunte. So kömmt es, daß gestern aus de[n] Ortschaften Niederseeon, Oberndorf, Oberkitzing, Weithei[m], Preinersdorf und Arnsheim sechs Parteien vor Gericht erschien[en], die von dem Gauner auf oben bezeichnete Art geprellt worde[n]. Neben diesen sechs Betrugsreaten gesteht der verkommene Bursch[e] auch noch zwei Verbrechen wider die Sittlichkeit zu und lautet[e] sein wohlverdientes Urtheil auf fünfjährige Zuchthausstrafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer.

Augsburg, 13. Juli. Bekanntlich wurde gegen den vom Salzburger Erzbischof aus Rom nach Oesterreich importirten jungen Geistlichen Rysac, welcher als Hilfsgeistlicher in dem Orte Wolfgang verwendet wurde, bei der österreichischen Criminal-Behörde eine Denunciation wegen verübter widernatürlicher Unzucht eingebracht. Trotz der umfassenden Vorsichtsmaßregeln der österreichischen Behörde gelang es dem Rysac, zuerst in ein Kloster in Salzburg und von dort nach einigen Tagen hieher zu entkommen. Auf telegraphische Instruktion des Salzburger Criminalgerichtes wurde Rysac durch die Gerichtshäscher in dem hiesigen Franziskaner-Kloster abgefaßt und vor das Strafgericht gestellt, da auch hierorts ihm unzüchtige Attentate zur Last gelegt wurden. Die gegen Rysac abgeführte Strafverhandlung entlarvte diesen Unfehlbarkeits-Apostel als ein höchst verworfenes Subjekt. Obwohl die durch Eidschwur bekräftigte Aussage eines österreichischen Bauernburschen vorlag, wonach Rysac allerdings die incriminirte Thathandlung gethan hatte, läugnete er doch seine Schuld. Sich darauf berufend, daß Sodomiter keinen Umgang mit Frauen pflegen, nannte er eine ganze Reihe von Pfarrersköchinen und anderen Weibern, mit denen er Umgang gepflogen haben wollte. Diese unter Eid von der österreichischen Behörde vernommenen Zeuginen bezeichnen diese Angaben des Paters Rysac als schändliche Lügen, und so erfolgte dessen Verurtheilung zu zweijähriger Zuchthausstrafe. Da nun vor wenigen Tagen das Oberappellationsgericht für Oberbayern dieses Urtheil bestätigt hat, so wird dieser saubere Kumpan in's Zuchthaus wandern müssen.

* Wir haben in Nr. 167 das Resultat der Verhandlung des Würzburger Schwurgerichts gegen den Herrn Redakteur Anton Memminger wegen Amtsehrenbeleidigung zweier Offiziere gebracht und tragen heute über die der Verhandlung zu Grunde liegende Thatsache Folgendes nach: Im Dezember v. J. erschoß sich der Student Jos. Schultheiß aus Schweinfurt im Guttenberger Walde bei Würzburg. In Nr. 297 des „Würzburger Journals" veröffentlichte nun Herr Memminger einen von ihm selbst unterzeichneten Artikel mit der Ueberschrift „Ein Opfer des Krieges", worin er sich über verschiedene, ihm angeblich von dem genannten Studenten Schultheiß, welcher als Soldat des k. 9. Inf.-Reg. in den Jahren 1870 und 1871 den Krieg gegen Frankreich mitgemacht hatte, gemachte Mittheilungen verbreitete und als Ursache der Selbstentleibung des Schultheiß, die ihm von seinen Vorgesetzten während des Krieges widerfahrene Behandlung hinstellte. Insbesondere wird in dem Artikel — wie die Anklageschrift anführt — a) dem k. Hauptmann Julius Schieber und dem k. Oberlieutenant August Frauendörfer mit Beziehung auf ihren Beruf, der Vorwurf gemacht, sie hätten den Jos. Schultheiß durch Chikane maltraitirt und schmählich behandelt; b) die Behauptung aufgestellt, der k. Oberlieutenant Frauendörfer habe in Ausübung seines Berufes den Schultheiß trotz seiner in der Schlacht bei Wörth erlittenen Verwundung genöthigt, mit einem höchst ober[...]

...lich angelegten Verbande nicht nur in der Truppe zu mar-
...ren, sondern auch nach Zurückziehung der Kompagnie aus dem
...ffen sich allein wieder auf das Schlachtfeld zu begeben, um
...n Tornister zu holen. Endlich werden in diesem Artikel c)
...mtliche Kriegskameraden des Schultheiß in Beziehung auf ihren
...uf mit den Schimpfworten: „Herzlose Schufte, miserable Ban-
...n, Scheusale, Ungethüme, die sich Menschen nennen," belegt.
...erlieutenant Frauendörfer und das dem Hauptmann Schieber
...gesetzte Generalcommando haben Antrag auf Strafverfolgung
...en Memminger gestellt; nach Durchführung der Untersuchung
... das Appellgericht die Sache vor das Schwurgericht verwiesen,
...l die unter a) bezeichnete, gegen die beiden genannten Offiziere
...ichtete Behauptung den Vorwurf gröblicher Pflichtverletzung,
...e unter b) den Vorwurf der Pflichtverletzung und Unmensch-
...lkeit enthalte, während die unter c) aufgeführten Ausdrücke sich
... Ehrenkränkung darstellen, welche, obwohl gegen sämmtliche
...meraden des Schultheiß gerichtet, hier insoferne in Betracht zu
...mmen haben, als sie gegen die beiden genannten Offiziere ge-
...itet sind, die behaupteten Thatsachen auch wohl geeignet seien,
... betreffenden Offiziere in der öffentlichen Meinung herabzu-
...rdigen. Sämmtliche Vorwürfe erwiesen sich bei der Verhand-
...ig als unbegründet.

Neueste Telegramme.

Versailles, 16. Juli. Sitzung der Nationalversammlung. ...iers bekämpft den Antrag Ferays auf Revision und Ver-...pplung der Patentsteuer. Der Antrag wird mit 387 gegen ...8 Stimmen verworfen. Louis Blanc verlangt Dringlich-...itserklärung für die Diskussion der Amnestiefrage. Thiers ...icht dagegen und äußert in Erwiderung einer Anfrage des ...richterstatters der Commission, Milde könne erst dann wal-...t, wenn die Justiz ihre Aufgabe vollendet hat. Die Ver-...mmlung lehnt die Dringlichkeit ab.

Vermischtes.

Berlin, 5. Juli. Unter den neuesten Erwerbungen des ...useums ist die merkwürdigste eine kleine Goldmünze, dem Ge-...te nach nicht mehr als einen Louisd'or werth, die mit 1600 ...anken nicht zu theuer erworben ist. Sie stellt auf der einen ...ite den Kopf des Marcus Brutus Imperator dar, auf der ...deren den Junius Brutus, des ersten Consuls, wie er auf der ...ünze genannt wird. Die Münze stammt ohne Zweifel aus ... Zeit kurz vor der Schlacht von Philippi, die das Schicksal ...ischen Brutus und den Triumvirn, zwischen der alten römi-...n Republik und dem neuen Kaiserreich entschied. Die Münze ...gt beiläufig, daß Brutus selbst Anspruch machte auf die Ab-...mmung von dem Gründer des römischen Freistaates, eine Ehre, ... ihm von einigen alten Schriftstellern streitig gemacht wird, ... bemerken, Junius Brutus habe seine Söhne ja hinrichten ...en; nach anderen hatte er einen dritten jüngeren Sohn, von ...n der berühmte Freund des Cäsar sein Geschlecht ableitete.

Wer die Pendules gestohlen haben dürfte. Vor ... Zuchtpolizeigerichte zu **Pontoise** spielte sich in diesen ...ge eine Verhandlung ab, die geeignet ist, die Franzosen zu ...hren, daß sie hinter den während des Krieges begangenen ...ebstählen wohl zumeist ihre — eigenen Landsleute zu suchen ...ten. In dem reizenden Badeorte **Enghien**, nahe bei Paris, ...nt in einer prächtigen Villa ein Pariser Juwelenhändler M. ... Familie M. lebt auf ziemlich großem Fuße; man erzählt, ... Herr M. mehr als eine halbe Million im Handel verdient ...e, und würde ihm Jemand zumuthen, einen seiner Geschäfts-...unde oder Kunden um eine lumpige Summe von dreitausend ...ncs zu bestehlen, er würde gewiß ein Zetergeschrei erheben. ... doch hat die Familie M. Werthgegenstände in einem solchen ...rage gestohlen und sich bei Begehung dieses Diebstahls mehr ...ihe gegeben, als ein armer Teufel von Fälscher, der in den Besitz von 100,000 Frcs. gelangen will. Als die deutsche Armee das zum großen Theile verlassene Enghien okkupirte, richtete sie es sich nämlich so behaglich ein, als es eben anging. Dies ist nämlich so zu verstehen: Waren zum Beispiel in dem einen Hause mit Rücksicht auf die Zahl der Einquartirten zu wenig Betten, Tische oder irgend andere Möbel, so glich man dieses Mißverhältniß aus, indem man das Ueberflüssige aus anderen Häusern herübertransportirte. Es ist nun begreiflich, daß, als die Deutschen 6 Monate später abzogen, sie einige Verwirrung zurückließen. Es wurde daher Seitens der französischen Behörden angeordnet, daß ein Jeder alle in seiner Wohnung vorgefundenen und ihm nicht gehörigen Gegenstände auf die Mairie bringe, wo sie von dem Eigenthümer reklamirt werden könnten. Die Familie M. hat es aber nicht für gut befunden, dieser Anordnung nachzukommen. Ja sie ging noch weiter, indem sie die unrechtmäßig zurückbehaltenen Möbel, die einen Werth von 3000 Frcs. repräsentiren, zum Tapezierer sandte, um sie herzurichten und möglichst unkenntlich zu machen. Der Plan mißlang jedoch. Die Sache kam an den Tag. Der Gerichtshof verurtheilte Herrn und Frau M. und noch ein drittes Familienglied zu je zwei Jahren, ein viertes zu dreizehn Monaten Kerkers. Dieses Urtheil dürfte vielleicht den Erfolg haben, daß gar manche Pendeluhr, welche man in Berlin oder in München wähnte, plötzlich zum Vorschein kommen wird.

Curs- & Handels-Berichte.

(G e f ä l s c h t e R e i c h s g o l d m ü n z e n.) Dieselben sind im Klange sofort erkennbar, die Farbe ist etwas dunkler als bei den echten. Das Gepräge auf Avers und Revers ist fehlerfrei und von dem echten nicht zu unterscheiden. Dagegen ist die Legende des Randes, deren Ausführung auch auf den echten zu wünschen übrig lässt, vollständig misslungen. Die Lettern des Wortes UNS sind kaum kenntlich, das Wort GOTT zeigt statt des Anfangsbuchstaben einen l i e g e n d e n S t r i c h, der Mittelbuchstabe im Worte MJT ist der einzige ziemlich regulär geformte. Die gefälschten Münzen tragen das Bild des Kaisers und das Münzzeichen C.

[40. Z i e h u n g d e r S a l m - L o o s e am 15. Juli.] Den Haupttreffer mit **20,000** fl. gewinnt Nr. 45381; **2000** fl. Nr. 30203, **1000** fl. Nr. 7804; ferner gewinnen je **200** fl. Nr. 21906 und und Nr. 63791; je **180** fl.: Nr. 18022 30036 65078 und 68616; je **110** fl.: Nr. 2994 7250 25734 43884 47685 60883 76087 und 95699; je **100** fl.: Nr. 32 244 17807 25747 29390 50215 51274 53041 57249 67988 69972 75338 und Nr. 79919.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 17. Juli. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{5}{8}$	„ Credit-Actien	84/—
4½ „ „ „	$100\frac{3}{8}$	Lombarden	$219\frac{1}{2}$
4proc. bayer. Prämien-Anl.	$118\frac{3}{8}$	Oest.-franz. Staatsbahn	$353\frac{1}{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$139\frac{7}{8}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	$123\frac{1}{2}$	Elisabeth-Westb.-Aktien	$264\frac{3}{4}$
do. mit 15 Procent Einzalug	$123\frac{5}{8}$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$91\frac{3}{4}$
Alsenzbahn	125—	Rudolphsbahn	$89\frac{3}{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	$110\frac{3}{4}$	Ung. Ostbahn	$74\frac{3}{8}$
1882er Amerikaner	$96\frac{1}{8}$	Spanier 3proc.	$31\frac{5}{8}$
Silberrente	$64\frac{5}{8}$	Napoleons	$9.22\frac{1}{2}$
Papierrente	68—	Wechsel auf London	$118\frac{3}{8}$
Oesterr. Loose v. 1860	94—	„ „ Paris	$93\frac{3}{8}$
„ „ v. 1864	156—	„ „ Wien	$105\frac{7}{8}$
Oesterr. nka B-Actien	894—		

Berliner u. Wiener Cours v. 17. nicht eingetroffen.

Curse des Münchener Handelsverein vom 17. Juli 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	88¾	
4% ganzj. Obl.	1000	95	94⅞
4% halbj. Obl.	1000	95¼	94⅞
4% Grundr.-Obl.	1000	95¼	94⅞
4½% ganzj. Obl.	1000	100⅜	100⅛
4½% halbj. Obl.	1000	100⅜	100⅛
4½% „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100⅞	100⅜
4% Münch. Obl.	1000	94½	
5% „ „	1000		101⅞
4½% Ostbahn-Aktien		140⅜	139⅜
dto. neue Em. 40% Einz.		124	
dto. dto. voll		124	
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94½	½
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99⅞
Aktien „ „ „		978	
Bayer. Handelsbank-Akt.		122	121½
„ Vereinsbank		136	135¾
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte ⅕		65¾	65
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2½		96
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113¼	
3½% Köln-Mindener		
Augsburger fl. 7 Loose	7¾	
Pappenheimer dto.	6¼	
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21½	
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten. Actien der		
Bayerischen Wechselbank	105¾	105¼
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		135
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91	90
Chemischen Fabrik Heufeld	100	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. ⅕		
dto. II. „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	93¾
dto. Ried-Braunau „	94¾	94
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92¾	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87¾	87
	L. S.	87½	87
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		104
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118¾	118
	L. S.	118½	118
Paris Frcs 200	K. S.	93¾	
	L. S.		
Wien fl. 100	K. S.	105¼	105
	L. S.		
Geldsorte			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.23½—24½	
Ducaten		5.31—33	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.49—51	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105⅛	
Oesterr. Banknoten		105⅞—	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathó.

(Fortsetzung.)

Er sprang schließlich vom Tische auf, öffnete das Fenster und athmete mit Wohlbehagen die frische Seeluft ein, welche um seine heiße Stirne fächelte. Während er so dastand, trat der Auftritt zwischen ihm und Myrl am verflossenen Abend vor seine Seele, und der Brief, sowie die Schreiberin waren für einige Augenblicke gleichsam weggewischt aus seinem Gedächtniß. Er hatte Myrl diesen Morgen nicht beim Frühstück gesehen; sie war aus irgend einem ihm nicht bekannten Grunde nicht heruntergekommen und somit hatte er die Antwort, nach der er so sehnlichst verlangte und welche, das fühlte er, mit seinen Wünschen übereinstimmend lauten würde, noch nicht von ihren Lippen entgegennehmen können. Ja, er war überzeugt, daß Myrl ihm zugethan war — sie hatte den Zustand ihres Herzens auf verschiedene Weise ihm gegenüber verrathen, ihre Augen hatten eine nicht zu mißdeutende Sprache geredet, ihr Erröthen bei seinem Nahen, das Beben ihrer Stimme hatten bestätigt, daß ihr Herz ihm angehörte. Gewiß war's nur mädchenhafte Schüchternheit, welche sie veranlaßt hatte, seine Nähe diesen Morgen zu vermeiden; Clyde wollte aber nicht eher mit Job Meredith sprechen, als bis er mit Myrl's Zusage vor ihren Vater treten konnte.

Es hatte durchaus keine Eile, so argumentirte er in Gedanken, Margareth's Brief zu beantworten; wenn der Brief im Lauf der Woche geschrieben wurde, so war dies früh genug, und bis dahin dachte er mit sich eins geworden zu sein, was er schreiben sollte. Im jetzigen Moment war er zu aufgeregt, um zu einem klaren Entschluß kommen zu können und es dünkte ihm nicht weise, in einem solchen Gemüthszustand etwas zu thun, was seine Aufregung nur steigern konnte.

Nein, er mußte sich in vollkommener Gemüthsruhe befinden — mußte Myrl's Bräutigam sein, wenn er an Margareth schrieb — so schloß er seine Betrachtungen und mit diesem Entschluß kam auch sein Frohsinn wieder. Er nahm seinen Hut und schlenderte nach der Seeküste, ohne an Job's Bude vorüberzugehen, wo er diesen, sowie Myrl heute sicher getroffen hätte. Als Clyde Wentworth sinnend am Strand auf und ab schritt, ward er Richard Hentley's ansichtig, welcher sich etwas an einem hoch und trocken auf dem sandigen Gestade liegenden Boote zu schaffen machte. Dieser erhob den Kopf, als sein Feind an ihm vorüberging und warf ihm einen grimmigen Blick zu, allein es kam heute kein Wort über seine fest zusammengebissenen Lippen.

Hätte freilich Richard dem Drange seines Herzens gefolgt, so würde er eine Fluth von Verwünschungen auf das Haupt des Mannes geschleudert haben, der, wie er vermuthete, ihm Myrl's Herz geraubt hatte und „auf ihn herab sah“.

Aber wenn er auch seinem Gram heute keinen Ausdruck verlieh, es würde eine Zeit kommen — so sprach Richard Hentley in seinem Innern — wo er bittere Rache an den Beiden nehmen würde — an dem feinen Londoner Gentleman sowohl, als an seiner Cousine.

Er hatte einen Plan im Kopfe, und vielleicht währte es nicht lange, so sah er Myrl demüthig und von Qualen der Verzweiflung gefoltert zu seinen Füßen.

Es konnte möglicher Weise eine Woche, ein Monat verstreichen, ehe eine Gelegenheit sich bot, wie er sie wünschte und brauchte. Würde wohl seine Geduld so lange andauern? Er wollte sich bezwingen, geduldig zu bleiben, mit fester Ausdauer harren und wachen, bis die Stunde der Rache kam — die Stunde, welche früher oder später kommen mußte, so gewiß als er Richard Hentley hieß.

An diesem Abend war Job's Rheumatismus erträglicher; er begab sich nicht vor der gewohnten Stunde auf sein Zimmer, sondern forderte seinen Gast wieder zu einer Partie Whist auf, eine Aufforderung, welcher dieser bereitwillig Folge leistete.

Am folgenden Abend war der Rheumatismus ganz gewichen — Job blieb im kleinen Familienkreise und, wie Abends zuvor, saßen die drei Bewohner der Tatched Cottage beim Whist, so daß sich für Clyde keine Gelegenheit bot, auch nur eine einzige Sylbe ohne Zeuge mit dem Gegenstand seiner Liebe zu sprechen. Wentworth war fast nicht mehr im Stande, seine Ungeduld, sein heißes Verlangen, von Myrl das Geständniß ihrer Gegenliebe zu vernehmen, zu bemeistern; allein die ganze Woche verstrich und die Verhältnisse in der Tatched Cottage gestalteten sich in keiner Weise günstiger für ihn, so daß er fast zur Verzweiflung getrieben, den Entschluß faßte, Myrl um jeden Preis allein zu sprechen und endlich dem Zustand der Ungewißheit, in dem er schwebte, ein Ende zu machen.

Unterdessen war Mrs. Dethsell in ihrem Hause in London angekommen und harrte vergebens auf Denjenigen, von dem sie geglaubt hatte, daß er bereits dort sein würde, um sie zu empfangen und mit den offenen Armen und süßen Worten der Liebe zu bewillkommen.

Ein tiefes, bitteres Weh überkam sie, als sie daran dachte, in welch glühenden Farben sie sich das Wiedersehen beim Eintritt in ihr Haus ausgemalt hatte, dessen Schwelle sie nun zum ersten Male allein und als Wittwe hatte überschreiten müssen. Trübe Ahnungen drückten auf ihr Gemüth und mit einer Art Grauen sah sie sich in den öden, großen Zimmern um, die ihr trüber und düsterer schienen. Wo war der Geliebte, der durch seine Nähe sonniges Licht in diesen Räumen verbreitet hätte? Wo war er?

Aber die wahre Liebe des Weibes ist stets nur allzu geneigt, die Handlungsweise des Gegenstandes derselben zu entschuldigen, selbst wenn sie dieselbe nicht zu begreifen vermag; ihr Glaube ist nicht so leicht zu erschüttern. So erging es auch Margareth, nachdem sie sich mit nutzlosem Grübeln gequält hatte. „Er kann ja meinen Brief nicht bekommen haben,“ sagte sie plötzlich zu sich selbst, und diese kaum aufgetauchte Vermuthung wurde sogleich zur festen Ueberzeugung. „Ja, er hat meinen Brief nicht bekommen, er ist abwesend, nichts Anderes als ein solcher unglücklicher Zufall kann ihn abgehalten haben, in meine Arme zu eilen. Ich will versuchen ruhig zu sein und bis morgen geduldig warten.“

Aber der Morgen kam und verlief, und Margareth erhielt keine Nachricht von ihrem Geliebten, von dem Mann, der ihr einstens eine so unbegrenzte Ergebenheit bewiesen hatte. Träge und einsam verfloß der Tag. Mit hochklopfendem Herzen lauschte Margareth auf jedes Geräusch, bei jedem Schritt eilte — nein flog sie — mit unsäglichem Entzücken an die Thüre — um eben so bitter enttäuscht in das Zimmer zurückzukehren. „Nun warte ich noch bis morgen — kömmt er auch dann nicht, so sende ich einen Boten in sein Haus, der mir Kunde bringen soll, ob er anwesend oder verreist ist“, sagte sie zu sich selbst.

Am andern Morgen sandte sie einen Boten in Clyde's Wohnung. Der Bote kam zurück und sagte, daß Mr. Clyde Wentworth vor mehreren Monaten auf einen Tag verreist — bis jetzt aber nicht wiedergekommen sei. Er befinde sich an einem kleinen Orte an der Meeresküste — genannt Black Beach.

„Black Beach!“ sprach Margareth leise nach — und in Gedanken fügte sie hinzu: „armer Clyde, noch immer dort, wie es scheint, unfähig, den Ort zu verlassen, wo wir uns zum letzten Mal trafen und wo wir uns trennten! Ach, welch' eine Liebe ist das! Wie treu ist er und wie glücklich werde ich im rechtmäßigen Besitz seiner Hand und seines Herzens werden.“

Black Beach! murmelte sie, mit süßem Lächeln. O' wie lebhaft trat mit diesem Namen die Erinnerung an jenen Tag, den sie an diesem Orte zugebracht, vor ihre Seele. „Es war

ein so öder, unschöner, nur von der geringeren Klasse besuchter Ort, allein ihr dünkte er schöner als jeder andere — und ein mächtiges Verlangen, jenen Platz am Strande wiederzusehen, wo sie mit Clyde auf und nieder gewandelt war, Clyde zu überraschen — erwachte plötzlich in ihr.

Weßhalb sollte sie ihrer Sehnsucht nicht nachgeben und zu Clyde eilen, da er nicht zu ihr kommen konnte? Sie war nun ihre eigene Herrin, Niemand war da, um ihren Wünschen entgegenzutreten.

Ja, heute wollte sie noch ihre Schwiegermutter besuchen, was sie schon allzulange verschoben hatte und morgen — morgen ging's mit Frühzug fort nach Black Beach! (Forts. f.)

Das Werk des Großen Generalstabs.

(Nach der Spener'schen Zeitung)

(Schluß.)

Die Neutralität Belgiens und der Schweiz beschränkt das Kriegstheater auf den Raum zwischen Luxemburg und Basel. Wir dürfen daher mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Franzosen ihre erste Versammlung auf der Linie Metz-Straßburg bewirken werden, um mit Umgehung unserer starken Rheinfront gegen den Main vorzubringen, Nord- und Süddeutschland zu trennen, mit Letzterem ein Abkommen zu treffen und basirt auf dasselbe gegen die Elbe vorzuschreiten. Auch dann ergibt sich eine Versammlung südlich der Mosel und zwar aller verfügbaren Streitkräfte in der bayerischen Pfalz als das geeignetste Mittel, solchen Plänen entgegenzutreten. Die Aussicht auf leichte Erfolge könnte wohl die Franzosen bestimmen, mit einem Theil ihrer Streitmacht von Straßburg aus gegen Süddeutschland vorzugehen. Eine Operation rheinaufwärts in die Flanke dieses Marsches wird indeß jedes weitere Vordringen über den Schwarzwald hinaus verhindern, und den Gegner zu zwingen, sich erst gegen Norden Luft zu machen. Hat das Badisch-Württembergische Korps sich unserm linken Flügel angeschlossen, so sind wir in der Lage, von der Pfalz aus dasselbe so zu verstärken, daß eine nahe Entscheidung schon in der Höhe von Rastatt gesucht werden darf, bei deren glücklichem Ausgang der Rückzug dem Gegner verderblich werden muß. Zur Erreichung eines solchen Zwecks können wir unbedenklich von unserer Hauptmacht detachiren, da ja auch der Feind vor unserer Front um so viel schwächer geworden ist, wie er zu seiner Unternehmung am oberen Rhein bestimmt hatte. Wollen die Franzosen ihr Eisenbahnsystem behufs schneller Versammlung aller Streitkräfte ausnutzen, so sind sie genöthigt, in zwei Hauptgruppen zu debarkiren, bei Straßburg und Metz, getrennt durch das Vogesengebirge. Wird der erstere, voraussichtlich kleinere Theil nicht gegen Süddeutschland bestimmt, so kann die Heranziehung zur Hauptmacht an der oberen Mosel, wesentlich nur durch Fußmärsche bewirkt werden. In der Pfalz stehen wir auf der inneren Operationslinie zwischen beiden feindlichen Gruppen. Wir können uns gegen die eine wie die andere, oder, vorausgesetzt, daß wir stark genug sind, gegen beide gleichzeitig wenden. Die Versammlung aller Kräfte in der Pfalz schützt den unteren wie den oberen Rhein, und gestattet eine Offensive in Feindesland, welche, rechtzeitig ergriffen, wahrscheinlich jedem Betreten deutschen Bodens durch die Franzosen zuvorkommen wird. Es fragt sich also nur noch, ob wir ohne Gefahr, in unserer ersten Versammlung gestört zu werden, diese über den Rhein hinaus in die Pfalz und bis hart an die französische Gränze verlegen dürfen, und diese Frage ist nach meiner Ansicht mit „Ja" zu beantworten. Unsere Mobilmachung ist bis in das letzte Detail vorbereitet. Sechs durchgehende Eisenbahnen sind für den Transport nach der Gegend zwischen Mosel und Rhein verfügbar. Die Fahrtableaux, aus welchen jeder Truppentheil Tag und Stunde des Aufbruchs und des Eintreffens ersieht, liegen fertig. Schon am 10. Tage können die ersten Abtheilungen unweit der französischen Gränze debarkiren, und am 12. Tage die kombattanten Truppen von zwei Armeekorps sich dort versammeln. Am 18. Tage beläuft sich die Ziffer unserer Streitmacht auf 300,000 Mann, und werden dieselben am zwanzigsten Tage mit fast allen Trains versehen sein. Wir haben durchaus keinen Grund anzunehmen, daß die Versammlung der französischen Armee im mobilen Zustande, für welche bis jetzt die Erfahrung fehlt, schneller bewirkt werden könne. Seit Napoleon I. hat Frankreich nur partiele Mobilmachungen gekannt, bei welchen der ausrückende Theil des Heeres aus dem zurückbleibenden ergänzt wurde. Allerdings könnten die Franzosen, bei der Anhäufung von Garnisonen und Lagern gerade im nordöstlichen Theil des Landes, bei der Vollständigkeit ihres Systems von Eisenbahnen und deren Reichthum an Betriebsmaterial, ohne vorher die Augmentation abzuwarten, eine Armee von 150,000 Mann in sehr kurzer Zeit an der Gränze versammeln. Dies Verfahren einer raschen Initiative würde dem Nationalcharakter zusagen und ist in militärischen Kreisen besprochen worden. Gesetzt eine so improvisirte Armee, die immerhin mit Kavallerie und Artillerie reichlich ausgestattet sein würde, befände sich bereits am 5. Tage um Metz versammelt und überschritte am 8. Tage die Gränze bei Saarlouis, so würden wir es in der Hand haben, unsere Eisenbahntransporte rechtzeitig zu inhibiren und unsere Hauptmacht schon am Rhein auszuschiffen. Dorthin hätte die Invasion noch 6 Märsche und würde am 14. Tage überlegenen Kräften gegenüber zum Stehen kommen. Im Besitz der Stromübergänge, würden wir wenige Tage später schon die Offensive mit mehr als doppelter Ueberlegenheit ergreifen. Die Nachtheile und Gefahren eines solchen Vorgehens auf französischer Seite in seinem weiteren Verlauf sind zu augenscheinlich, als daß man sich leicht dazu entschließen möchte. Wird sonach der Aufmarsch in der Pfalz und an der Mosel als ausführbar erkannt, so wird auch ein Einwurf gegen die Versammlung aller verfügbaren Streitkräfte dort aus der scheinbaren Entblößung unserer Rheinfront nicht abzuleiten sein. Diese Denkschrift vom Winter 1868/69, welche sich dann weiter mit der Gliederung der Armee beschäftigt, hat unverändert die Grundlage für die bei dem plötzlich entbrennenden Krieg zunächst zu treffenden Anordnungen gebildet. In der Voraussetzung ihrer Gutheißung waren die Vorarbeiten in jeder Richtung bis in das letzte Detail fortgeführt, und als der König beim Eintreffen in Berlin die Genehmigung ertheilte, war nur erforderlich, das Datum des ersten Mobilmachungstages in die, von der Eisenbahn-Abtheilung im Generalstabe für jeden einzelnen Truppentheil ausgearbeiteten Marsch- und Fahrtableaux einzufügen und so den Transport beginnen zu lassen.

Theater und Musik.

⊿ Da unsere Besprechung der (als III. Prüfungsconcert geltenden) Aufführung der Zauberflöte durch Eleven der kgl. Musikschule bei allen Sachverständigen und gebildeten Laien großes Interesse für die dermalige Pflege der Gesangskunst wach gerufen hat, so wollen wir unserem ausführlichen Berichte noch einige ergänzende Bemerkungen, sowie Citate aus älteren Gesangsschulen, welche zur Bestätigung dienen, folgen lassen. Aus der Vergänglichkeit der Stimmen in unserer Zeit erhellt am deutlichsten die falsche und naturwidrige Bildungsweise derselben. Das Mittel zur Abhilfe liegt in der Beachtung des Ausspruches Pachierotti's, eines der größten Meister während der Glanzperiode des Gesanges: Metteto ben la voce, respirate bene, pronunciate chiaramente — ed il vostro canto sarà perfetto. Diese anscheinend so einfach-geringfügige Kunst kann der Gesangsbeflissene nur an der Hand des Lehrers erlernen, welcher ihm die ersten zu studirenden Klänge vor…

ihm den Unterschied von Ton- und Luftstrahl deutlich macht, und den falschen Klang von dem richtigen dadurch auszeichnet, daß er ihn dem Schüler erst zu hören gibt, und dann in den richtigen Klang übergeht. Dazu ist aber absolut ein Lehrer nöthig, der selbst Meister in der Gesangskunst ist, denn es gibt kein Instrument, nach dem die menschliche Stimme gebildet werden kann, und jeder Sänger wird mißrathen und mehr Instrumentalist als Sänger werden, wenn er durch einen blos Musikverständigen, nicht aber durch einen Sänger unterrichtet wird, wie schon Benelli, Schüler des zweiten Grades von Bernacchi bi Bologna sagt: D' altronde un Maëstro, privo afatto di voce e di maniera di cantare, come potrà mai insegnare la perfetta intonazione, e corregere i difetti d'un Scolare? Potrà un tal Maestro formare giammai un bon Cantante, mà bensi un Suonatore. Per un Cantante adunque é neccessario un Maestro che sii bon Cantante, un Maestro che quantunque non perfetto suonator di Cembalo, basta ne sappia accompagnare il Basso fondamentale ossia numerato. Selbst die von Natur am besten organisirte Stimme wird, bei Anwendung von größerer Kraft, Klänge hervorbringen, die zwar das gewöhnliche Ohr nicht beleidigen, das des Kenners aber unangenehm berühren und welche, da sie der edleren geistigen Natur des Menschen mehr oder weniger unwürdig sind, „thierisch" genannt zu werden verdienen und für edle Malerei der Tondichtung, zur Schilderung höherer und reiner Gefühle, sowie zur Zeichnung schöner Charaktere gänzlich unverwendbar sind. Die Entfernung dieser thierischen Klänge ist eine der ersten Aufgaben des Lehrers. Eine weitere, nicht minder wichtige Aufgabe wird die genaueste Beobachtung der Lage der Stimmregister sein, deren gründliche Kenntniß, leider! in unseren Zeiten fast gänzlich verloren gegangen zu sein scheint, früher aber unter den Sängern allgemein, und selbst mechanischen Künstlern nicht fremd war. Die Denker der Vorzeit, welche vermöge ihrer Einfachheit der Natur näher standen als wir, mithin die Gesetze ihrer Wirkung mehr belauschen konnten — fanden, daß bei dem Singen einer Tonreihe jedes Mal nach 4 Tönen eine zweite Reihe von 4 Tönen folgte, die an Klangcharakter und Kraft von der vorhergegangenen sich unterschied und überdies nach ihrer höhern oder tiefern Lage, bald mehr, bald weniger Luft verlangte. Sie sahen ferners, daß beim Singen der Töne gedachter Tetrachorde der Kehlkopf sowohl im Steigen als im Fallen eine gewisse Scala innehielt. Eine menschliche Stimme, die in ihren Organen von Fehlern frei ist, wird im Naturzustande wenigstens vier solcher Stimmsphären, im Allgemeinen Register genannt, einschließen, welche man „Brustregister, erstes und zweites Mittelregister und Falseitregister" nennt. Sänger, die nicht aus guter Schule hervorgegangen sind, mithin die Behandlung ihrer eigenen Stimme nicht kennen, sowie Lehrer, die zwar Gesangsunterricht ertheilen, aber nicht selbst singen gelernt haben, oft sogar nicht einmal Stimme besitzen, werden diese natürliche Einrichtung der Stimme um so lieber in Zweifel ziehen, als ihnen die Untersuchung dieser Wahrheit eine sehr unbequeme Arbeit, eine kaum lösbare Aufgabe ist. Ein solcher Lehrer hat kaum einen Begriff von dem Risiko, von der schweren Verantwortung, welche er ohne die nöthige Kenntniß der Register mit der Ausbildung von Schülern übernimmt, deren Stimmgattung er nicht einmal festzustellen weiß. Finden sich schon bei der pädagogischen Erziehung und wissenschaftlichen Ausbildung der Jugend, sowohl in dem Verfahren als in der Individualität der Lehrer selbst, große Mängel und Gebrechen, welche sich bei der Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen im Laufe der Zeit herausgestellt haben, und welche die Einseitigkeit der Entwicklungsstufen sowohl des einzelnen Menschen als ganzer Völker bekunden — so müssen wir dennoch diesen Lehrern im Vergleich zu den Gesangslehrern insoferne unsere Hochachtung zollen, als sie Männer sind, die ihren Verhältnissen nach, eine von unseren Einrichtungen gesetzlich geforderte Bildung und Methode haben und ihre erworbenen Kenntnisse durch mehrfache Examina's darlegen müssen, bevor sie die staatliche Erlaubniß zum Unterricht und zur Ausbildung der Jugend erlangen, bei welcher sie durch eine fortwährende Controle ihrer Vorgesetzten für ihre Pflicht in lebendiger Thätigkeit und in geordneten Grenzen gehalten werden. Wer sieht aber darauf, was ein Gesangslehrer sein und leisten muß, ob er selbst Fähigkeiten, Beruf und Lehrgabe besitze, ob er die nöthige Kenntniß der Menschennatur, wissenschaftliche und praktische Ausbildung sich angeeignet habe, was alles Dinge sind, die das Publikum aus Unkenntniß selbst nicht fordert, und eine große Masse der Gesangslehrer oft, bei ihrer so niedrigen Bildung nicht einmal begreifen möchte, wenn sie darauf aufmerksam gemacht würde. Wer hindert den Gesangslehrer bei größter Unwissenheit, (sogar bei eigener seelischer und organischer Unfähigkeit den Gesang selbst erlernen zu können) — als Lehrer aufzutreten und durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel sich einen Wirkungskreis und Einfluß auf die menschliche Gesellschaft zu verschaffen, der im Geschmacke irre führend, Leben ertödtend, verflachende und verderbende Einwirkung auf die Menschen äußert. — Das Feld der Gesangskunst hat einen fruchtbaren, anlockenden Boden, auf dem gleichwie bei den Auswanderern, theils Unbrauchbare aus allen Ständen und Klassen, theils in allen möglichen Geschäftszweigen Verunglückte, Zuflucht und Nahrung finden, theils sogar Spekulanten und Charlatane reichen Gewinn erwarten — kurz, allerlei Volk, was unter dem Himmel lebt, erwählt dieses edelste Feld menschlicher Cultur zum Jahrmarkt des Erwerbes, zum Tummelplatz seines niederen Treibens. Wäre es da nun nicht Sache des Staates seinen Unterthanen im Gebiete des musikalischen Erziehungswesens dieselbe Garantie zu geben, wie in allen übrigen Erziehungsfächern? Wie viele verunglückte Existenzen verdanken nicht mit Fluch ihren Ursprung einer solchen mißleiteten Carriere? Nehmen wir auch an, daß ein junges Mädchen, welches sich zur Sängerin ausbilden wollte, aber diesen Beruf nicht zu erreichen vermöchte, immerhin sich gleichzeitig musikalische Kenntnisse genügend erworben hat, um seine Existenz mit Clavier-Unterricht zu fristen — wie viel Opfer hat aber unterdessen in der sicheren Hoffnung auf eine reiche Zukunft die Familie gebracht? Und — um wie viel schlimmer ist der junge Mann daran, der ein Berufsstudium ergriffen und bereits einige glückliche Examina's hinter sich hat, der sich aber bei glücklichem Auftreten als Sänger in einem Dilettantenkreise durch sachkundige Freunde verführen läßt, den Lorbeeren auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, nachzujagen — der aber nach jahrelangem Studium höchstens mit vielem Glück eine Hoftheater-Choristenstelle findet, oder die wenigen Jahre welche seine unzulänglich ausgebildete Stimme die Anstrengungen erträgt, die zweifelhafte Ehre genießt, auf kleinen Provinzialbühnen den Prinzen spielen zu dürfen, um nach Verlust seiner Stimme immer tiefer und tiefer zu sinken? Der Staat hat sicher die Aufgabe, mindestens an solchen Anstalten, welche direkt unter seiner Obhut stehen, nur solche Lehrer anzustellen, deren künstlerischer Name, deren bekanntes Wirken eine Garantie für ihre Befähigung bietet, oder Solche, welche in einer freien Concurrenz allen Anforderungen entsprechen. Daß ein unfähiger, wissenschaftlich unzulänglicher Lehrer an einem Posten von ausgedehnter Wirksamkeit im Laufe der Jahre nicht nur eine Masse Stimmen ruiniren, Carrièren zerstören, Hoffnungen zertrümmern kann, das wird nach dem soeben Dargelegten jedem vernünftig Denkenden einleuchten — daß ein solcher Lehrer aber mit der Stimme gleichzeitig den Schüler morden kann, das dürfte weniger bekannt sein. Und dennoch ist das eine gräßliche Wahrheit! Bei Gesangsschülern tritt (je nach der früheren oder späteren Reife, — bei Jünglingen um das 24., bei Mädchen um das 21. Jahr) eine selbst nicht allen Aerzten bekannte sehr eigenartige Erscheinung auf, deren Grund in der bedeutend gesteigerten Athem-Macht der Lungen, und das hiedurch hervorgerufene Mißverhältniß mit

der Kraft der Stimmbänder zu suchen ist, und eine Erschlaffung der letzteren nach sich zieht. Eine häufige Folge dieses stets eine empfindliche körperliche Ermattung, ebenso eine tiefe Verstimmung der Seele herbeiführenden Entwicklungsprozesses ist die Schwindsucht, Phthisis. Aehnlich der im Winter gut umhüllten Knospe, die Eis und Schnee vertragen konnte, aber bei ihrem Ausbrechen und Entfalten vom leisesten Hauch der Kälte den Todesstoß erhält, ist auch die schon erstarkte und gekräftigte Natur der Jugend in einen der Knospe gleichen Zustand versetzt, wo jede Ueberanstrengung, Erhitzung und Erkältung das Leben gefährden muß. Ein weiteres, oftmals während des Gesangsunterrichtes auftretendes Krankheits-Symptom ist die übermäßige Erweiterung der Lungenbläschen, Emphysem. Ein Gesangslehrer, dem nicht jahrelange Praxis zur Seite steht, wird weder solche kritische Zustände diagnostiziren können, noch deren Wirkungen und Folgen durch verständige Behandlung zu mildern verstehen. Die Anwendung Alles dessen, was wir hiemit dargelegt haben, auf den derzeitigen Gesangs-Unterricht an der kgl. Musikschule überlassen wir nunmehr Jedermann zu eigener Ueberlegung. — Und nun noch als Schlußwort: Der Referent dieses Blattes würde sich ein Urtheil über Gesangs-Kunst niemals erlauben, hätte er nicht Jahre lang in einem ähnlichem Verhältnisse, wie Haydn seinerzeit zu dem großen Gesangsmeister Porpora, mit dem aus italienischer Schule hervorgegangenen einst hochberühmten Sänger Alois Bayer — dem Lehrer des vielgeschätzten Dr. Härtinger — gelebt, und sich dabei eine Fülle von Erfahrungen angesammelt, welche ihm wahrlich gestatten, in Sachen der Kunst auch ein ernstes Wort mitzureden.

* Einem Artikel in Nr. 28, der Walhalla — Beiblatt zum Bayrischen Landboten vom 14. Juli l. Js., welcher die Aufführung der Zauberflöte als drittes Prüfungsconcert der Zöglinge der k. Musikschule zum Gegenstand hat, finden wir folgende Anmerkung angefügt:

„Lebte ein Chorgeist in der Lehrerschaft, so würde sich dieselbe gegen die maßlosen Angriffe, welche der Referent des „Südd. Telegr.“ in eben so arroganter als dumm böswilliger Weise gegen die Lehrer der Anstalt schleudert, durch eine offene Erklärung verwahren.“

Wir müssen offen gestehen, daß wir eine solche Art und Weise sich auszudrücken überhaupt nicht von dem nächst besten gebildeten Manne, noch weniger in den Spalten einer anständigen Zeitung, am allerwenigsten aber von der Redaktion eines auch noch politisch befreundeten Blattes, der wir noch nie irgend wie im Mindesten nahe getreten sind, erwartet hätten! Den in der Anmerkung enthaltenen orthographischen Schnitzer erster Classe wollen wir weder dem Artikelschreiber noch der Redaktion anrechnen, sondern als „Versehen des Setzers“ betrachten.

Literarisches.

[Die Gesellschaft Jesu. Geschichtliches Lehr- und Warnbuch für das Volk von Dr. Julius Mühlfeld.] Verlag von F. Beyer (früher Theile) in Königsberg i. Pr. Wenn der Verfasser im Vorwort sagt, daß die Bedeutung des gemeingefährlichen Ordens in Deutschland seither unterschätzt worden und die Lehren der Geschichte unbeachtet geblieben sind, so hat die Gegenwart bereits den Beweis dafür geliefert. Der als populärer Historiker wohlbekannte Verfasser des vorliegenden Schriftchens hat schon seit einem Dutzend Jahren auf die Gemeingefährlichkeit des Jesuitenordens hingewiesen, und liefert in diesem neuesten Schriftchen ein klar und überzeugend gehaltenes Beweisregister aus den Statuten, der Geschichte der Wirksamkeit, dem Moralbuch des Jesuitenordens dazu. Das 120 Seiten starke Schriftchen liefert eine solche Fülle von Stoff bis zur neuesten Zeit herauf, daß es den Namen „geschichtliches Lehr- und Warnbuch für das Volk“, vollauf auch verdient.

Ueber die letzte Katastrophe des Vesuv veröffentlicht Professor Palmieri, der Director des Observatoriums in Neapel, in Denicke's Verlag in Berlin, einen ausführlichen Bericht unter dem Titel: Incendio Vesuviano del 26. April 1872. Unter allen Schriften über den Vesuv gebührt diesem wohl die größte Aufmerksamkeit. Die Verdienste Palmieri's sind bekannt, aber in besonderer schöner Erinnerung steht noch seine für die Wissenschaft unschätzbare Ausdauer, welche er bei dem in Rede stehenden Naturereigniß bewahrte, als er dicht an dem tobenden Vulkan, in drohendster Lebensgefahr, von dieser bereits unter den zahlreichen Opfern des Ausbruchs aufgeführt, seine Beobachtungen machte, welche er in dem gedachten Buche veröffentlicht. — Gleichzeitig mit dem italienischen Original wird im gleichen Verlage die deutsche Uebersetzung von Professor Dr. Rammelsberg in Berlin besorgt und bevorwortet erscheinen. Beide Ausgaben werden mit 6 Tafeln Original-Abildungen versehen sein. Eine englische Ausgabe desselben Werkes ist ebenfalls in Vorbereitung.

Vermischtes.

Aus Graz, 8. Juli wird geschrieben: Mehr oder weniger deutlich tritt in allen Städten das Bestreben hervor, eine gewisse Gattung weiblicher Wesen, welche der Franzose kurz und bündig mit „ces dames“ bezeichnet, den großen und belebten Verkehrsadern möglichst fern zu halten; die Polizei sieht es nicht gerne, wenn „ces dames“ in einer frequenten Straße ihre Hütten aufschlagen, verlangt vielmehr, daß sie sich in die entlegeneren Vorstädte, in einsamere Gäßchen zurückziehen sollen. Auch in Graz ist das der Fall, und „ces dames“ sind deßhalb sehr übel zu sprechen auf die löbliche Polizei; just im Centrum der Stadt würden nämlich ihre Rosen eben am besten blühen. Eine dieser jungen Tagesschönheiten wußte sich übrigens auf sehr sinnreiche Weise zu helfen. Sie hatte es durch Fleiß und Sparsamkeit dahin gebracht, sich ein hübsches Sümmchen zurücklegen zu können, und kaufte nun vor einigen Wochen mitten in der Stadt, wenn auch in der weniger belebten Sackstraße ein Haus, das sie sofort mit einigen „Freundinnen“ bezog. Die Leute waren zwar über die neue Nachbarschaft sehr ungehalten, allein was ließ sich thun, ces dames waren doch Hauseigenthümerinen! Zum Unglücke für beide Theile beherbergte aber das unmittelbar anstoßende Gebäude den katholischen Gesellenverein, und man wird einsehen, daß es den Protektoren desselben nicht gleichgiltig sein konnte, ob die katholischen Gesellen Verführungen ausgesetzt werden oder nicht. Man erstattete daher die Anzeige bei der Polizei und verlangte, daß sofort Alles zur Intact-Erhaltung der katholischen Gesellensitten ins Werk gesetzt werde. Die Polizei zeigte sich auch willig und forderte ces dames auf vertraulichem Wege auf, sich in ein anderes Stadtviertel zu verlieren. Dazu aber sind diese ganz und gar nicht gewillt. Sie berufen sich darauf, daß sie ihr Haus in aller Form Rechtens gekauft, daß sie ihre Steuern pünktlich bezahlen und dergleichen mehr. Die Polizei dagegen beharrt auf ihrem Standpunkte, und da die bedrohten Damen den Schutz eines Rechtsvertreters aufgesucht haben, so dürfte der Fall zur gerichtlichen Entscheidung gelangen. Möglicher Weise erleben wir dann das Beispiel, daß Jemand zwar ein Haus besitzen, aus demselben aber polizeilich ausgewiesen werden kann.

(Eingesandt.) Die Kritik der „Walhalla“, Beilage zum bayer. Landboten vom 14. Juli 1872, über die Aufführung der Zauberflöte als drittes Prüfungskonzert der kgl. Musikschule, ist keine Kapuzinerpredigt, sondern eine Jesuitenpredigt. Wenn unsere Gesanglehrer die alt-italienische Schule zu lehren verständen, so würden sie nicht 4—5 Jahre brauchen, um Halbheiten auszubilden; sondern sie müßten auch, wie ich es zu Stande brachte, in zwei Jahren die menschliche Stimme zum Sologesang für die große Oper vollkommen einschulen können. Meine Schülerin hat man im Jahre 1869 nicht auftreten lassen, weil sie die Norma singen wollte und weil Herr Hey vor meiner Schülerin hätte zurückstehen müßen. Probatum est.

Therese Furcht, Lehrerin für Stimmbildung.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leuner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Oberanger Nr. 3/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 19. Juli 1872. Nr. 170.

Pfarrhaus und Bauernhof.

Unter diesem Titel bringt die „Erl. Wochschft." einen Artikel, den wir, weil in seinen großen Umrissen nicht allein auf Niederbayern passend, nachstehend wiedergeben. Derselbe lautet: Niederbayerische Blätter und aus diesen andere Zeitungen erzählten erst jüngst eine Prügelscene, die sich in der Domäne der Hrn. Lukas, Pfahler und Hasenbrädl, in Niederbayern, speziel auf der Bahnstation Straßkirchen abspielte und einem geachteten Bürger, der Mitglied des Liederkranzes Straubing war, das Leben kostete, während ein zweiter Bürger noch schwer an seiner Wunde darniederliegt. Obwohl wir von der Rohheit des niederbayerischen Kraftadels schon manche Scene erlebt und die Produktionen dieses Adels schon vielfach besprochen wurden, so richtet gleichwohl der jüngste Vorfall unsere Aufmerksamkeit auf die ländlichen Kulturzustände in jener Provinz, die mit theilweiser Ausnahme der städtischen Bevölkerung durchaus von der katholischen Geistlichkeit beherrscht wird. In Niederbayern haben sich dem Gifte des Fortschrittes noch wenige Adern geöffnet, in reichen Strömen pulsirt dort das katholische Leben, die Kirchen sind gefüllt und eine stattliche Anzahl von Feiertagen schmückt das katholische Kirchenjahr und — füllt die Wirthshäuser. Der katholische Geistliche wird als Diener des Allerhöchsten noch gehörig respektirt, da ist er Gewissensrath, da Lehrer, da Familienrath, Hausfreund und noch mehr. Sein Einfluß äußert sich im Familienleben, in öffentlichen Angelegenheiten, im gemeindlichen Leben, in der Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte, in der Schule dominirt er als Inspektor, im Pfarrhofe als der geistliche Obere der Pfarrgemeinde, in der Kirche ist er der Spender der Gnadenmittel, der Papst im Kleinen.

Bei der geringen Theilnahme für die Schule in der Familie und in der Schulgemeinde und bei der nicht selten energielosen Vertretung der staatlichen Interessen in Schulsachen, steht der katholische Geistliche in der Schule auf seinem Boden, hier vertheilt er Licht und Schatten und vertheilt gerade soviel, als er glaubt, daß gut und heilsam sei. Wird sind deßhalb auch so frei, ihn für die Bildungsverhältnisse in jener Provinz für seinen Theil verantwortlich zu machen und zu untersuchen, ob er auch qualificirt ist, Bildner der Jugend zu sein und die Gemeinde zu führen, an deren Spitze er als Pfarrer steht.

Betrachten wir uns einmal den Mann auf dem Dorfe, der so breitspurig durch die Gemeinde geht, der die Schule die Tochter der Kirche nennt und suchen wir ihn auf in seinem Hause — im Pfarrhofe. Aeußerlich ist dieser letztere in der Regel wenigstens der best aussehende Bauernhof. Mit diesem Vergleiche bezeichnen wir schon einen tief fühlbaren Mißstand, der beseitigt werden soll, denn er ist die Ursache, die den Mangel an Bildung seitens unserer katholischen Landgeistlichkeit erklärlich macht. Wenn wir über die Schwelle des stattlichen Pfarrhofes treten, sehen wir, daß der Pfarrer die Sorge des begüterten Bauers theilt, er haftet wie dieser an der Scholle Erde, die ihn hindert, seinen Pflichten obzuliegen, weil sie ihm die Sorge aufhalst, Haus und Feld wohl zu bestellen. Und doch deucht uns, habe der Pfarrer eine andere Heerde zu leiten und für sie zu sorgen, als für die an der Krippe seines Stalles. Die bäuerliche Beschäftigung aber, die der Pfarrer mit dem Landwirthe gemein hat, macht ihn selbst zum Bauern, er nimmt seine Denk- und Lebensweise an, spricht seine Sprache, sucht seine Gesellschaft in der Wirthsstube, vergnügt sich mit ihm im Kartenspiel, sein Ideenkreis verengert sich in dieser Gesellschaft, die Schwungkraft des Geistes erlahmt in dieser Umgebung, er wird, — eine richtige Bezeichnung, — zum Bauern-Pfarrer.

Die freundlichen Erinnerungen aus der klassischen Welt, das Erbe einer humanistischen Bildung, müssen vor der politischen Erziehung in den geistlichen Seminarien weichen, die den Kopf mit Dogmatik anfüllt und das Herz kalt läßt. Wenn es wahr ist, daß die Seele die Gestalt der Dinge annimmt, die uns umgeben, so dürfen wir uns nicht wundern, daß unsere Landpfarrer so sehr die äußere Sitte vernachläßigen, denn die Gesellschaftskreise, die sie umgeben und die sie aufzusuchen pflegen, haben sich diese Pflege nicht zur Aufgabe gemacht und den Grazien werden selbstverständlich in diesen Zirkeln keine Opfer gebracht. Wie aber soll der Pfarrer, niedergehalten wie der Landmann von der Sorge für Haus und Feld, die seine Fortbildung hemmt, jene Liebe und Kraft bewahren, die seine schönen Berufspflichten als Seelsorger zur nothwendigen Voraussetzung haben? Und der Mann mit der befangenen Seele, der nur von einer Wissenschaft spricht, von der Wissenschaft des Heiles, weil er keine andere kennt, der der Volks-Aufklärung feindlich gegenübersteht und sie bekämpft, hat das wichtige Amt der Volksbildung in der Schule und in der Kirche und das in seiner Tragweite unberechenbare Feld im Beichtstuhle! Hier ist er Seelenarzt! Wundern wir uns da, wenn die Zuhörer eines solchen Mannes keine Bildung sich aneignen, wenn die Gemüther unserer Jugend und des reiferen Alters mit den sonderbarsten Vorstellungen angefüllt sind? In der Predigt hören sie nicht Worte der Liebe und der Versöhnung, sondern Zornesworte über die liberalen Zeitungen. Uns dünkt, daß ein Pfarrer in Niederbayern besser thäte, statt auf die sogenannte schlechte Presse zu schimpfen, seine Zuhörer darüber belehren, daß es ein schweres Verbrechen sei, das Leben des Nächsten nicht für heilig zu halten. Für seine Pflicht halten wir es, Scenen, wie die jüngst vorgefallene, die uns die Feder in die Hand nöthigte, öffentlich zu brandmarken und der Jugend wie den Eltern einen getreuen Spiegel solcher Handlungen vorzuhalten. Aber dazu hat man bei der Nothwendigkeit der Verbreitung des neuen Dogma vom 18. Juli 1870 und der Bekämpfung der Liberalen keine Zeit. — Sollen aber die Bildungsverhältnisse unserer katholischen Landgeistlichen selbst besser werden, so muß man ihnen die Sorge für die Landwirthschaft abnehmen! Das bescheidene Pfarrhaus des protestantischen Pfarrers ist nicht selten eine wahre Kultur-

stätte in der Gemeinde, von dem Pfarrhause des katholischen Landpfarrers kann man in der Regel nur sagen, daß es — ein hübsches Bauerngut ist.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 16. Juli. Legationsrath Keudell ist zum Reichskanzler nach Varzin gereist. — Gestern fand auf der Ost-Bahn bei Küstrin ein großes Unglück statt. Ein Omnibus wurde von der Locomotive zerschmettert. Fünf Todte, drei Schwerverwundete.

Berlin, 16. Juli. Aus Ems wurde kürzlich gemeldet, daß die ferneren Reisepläne des Kaisers nach Vollendung der Emser Cur noch nicht feststånden. Es wäre jedoch irrig, wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, daß die Reise nach Gastein aufgegeben sei. Dieselbe wird vielmehr in der ersten Woche des August angetreten werden; es ist aber noch nicht bestimmt, in welcher Zeit sie zurückgelegt werden wird, da der Kaiser möglicher Weise in Homburg und Wiesbaden einen kurzen Aufenthalt nimmt. — Die Options-Frage Elsaß-Lothringens hat, betreffend die in anderen deutschen Staaten wohnenden Angehörigen des neuen Reichslandes, zu einer Vereinbarung zwischen der deutschee und der französischen Regierung geführt, nach welcher zukünftig nur bei der französischen Botschaft in Berlin oder bei bestimmten Behörden in Perußen oder den übrigen Einzelstaaten, welche erstere in Kurzem öffentlich sollen bekannt gemacht werden, die Optionserklärung niedergelegt werden darf. (Brl. Bl.)

* Bezüglich der vom Handelsministerium neuerdings angeregten Frage, inwieweit die Beschäftigung von Frauen im Eisenbahndienste zulässig erscheine, sind die meisten Bahnverwaltungen der Ansicht, daß Frauen wohl zum Telegraphiren und Billetverkauf, keineswegs aber zum Bedienen von Barrièren und Weichen, sowie zur Vertretung patrouillirender Wärter verwendet werden können. In diesem Sinne soll demnächst eine allgemeine Verordnung erscheinen.

Berlin, 17. Juli. Die „Provinzialkorrespondenz" bespricht die Polemik zwischen der „Schlesischen Volkszeitung" und der „Germania" über die neuliche Rede des Papstes und sagt, indem sie an das Zugeständniß der ersteren, die Regierung habe noch beiweitem nicht bittern Ernst gemacht, anknüpft, Folgendes: „Was geschehen kann und muß, wenn es bitterer Ernst wird, darüber wird die Staatsregierung im Großen und Ganzen nicht mehr ungewiß sein. Die Regierung wünscht gewiß, treu den preußischen Ueberlieferungen, in vollster Aufrichtigkeit, daß es zum „bitteren Ernst" nicht kommen möge; aber immer geringer wird leider die Hoffnung, daß die Stimmen, welche zur Mäßigung mahnen, selbst die Stimmen ernster, erprobter deutscher Katholiken, bis Rom dringen oder dort Gehör finden." — Der Kaiser gedenkt, der Provinzialkorrespondenz zufolge, in der ersten Woche des August's nach Gastein zu gehen und zu Anfang Septembers nach Berlin zurückzukehren, um etwa am 6. September den Besuch des Kaisers von Oesterreich zu empfangen. (T. N.)

* Am 14. August d. J. wird Prinz Heinrich, Sohn unseres Kronprinzen, sein zehntes Lebensjahr zurücklegen. Nach bekannter Tradition wird allen preußischen Prinzen zu diesem Zeitabschnitte stets der Schwarze Adler-Orden und das Patent als Lieutenant im 1. Garderegimente verliehen. Man vermuthet nun, daß Prinz Heinrich, in dem man nach einer weit verbreiteten Meinung den zukünftigen Admiral der deutschen Flotte erblicken zu können glaubt, auch gleichzeitig zum Fähndrich zur See ernannt werden wird.

Posen, 16. Juli. Der katholische Militär-Seelsorger in Polnisch-Lissa wurde wegen Pflichtvergessenheit und unpatriotischer Haltung abgesetzt. Im Regierungsbezirke Bromberg wurden die Jesuiten-Missionen behördlich inhibirt, drei Patres in Gniwkowo per Schub von Gendarmen abgeführt. (T. N.)

Köln, 16. Juli. Am 25. v. M. stand der verantwortliche Redakteur der „Kölnischen Volkszeitung" vor dem Zuchtpolizeigerichte, beschuldigt: 1) durch einen Artikel aus München vom 8. April über den von dem excommunicirten Pfarrer Grunert in Insterburg abgehaltenen Militärgottesdienst „erdichtete und entstellte Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet und entstellt sind, öffentlich behauptet und verbreitet zu haben, um dadurch Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen", 2) durch einen Artikel aus Berlin vom 26. März, worin dem leitenden Minister vorgeworfen wird, die seiner Zeit bei dem Prälaten Kozmian in Posen mit Beschlag belegten Briefe zu politischen Zwecken mißbraucht zu haben, „den Reichskanzler und Ministerpräsidenten Fürsten von Bismarck in Beziehung auf sein Amt öffentlich beleidigt zu haben". Der Vertreter des öffentlichen Ministeriums beantragte in Bezug auf die erste Beschuldigung eine Geldbuße von 50 Thlrn., event. 14 Tage Gefängniß und Aufrechthaltung der Beschlagnahme der incriminirten Numer, in Bezug auf die zweite eine Geldbuße von 100 Thlrn., event. 4 Wochen Gefängniß. Laut des heute publicirten Urtheils wird der Beschuldigte von der ersten Beschuldigung freigesprochen, dagegen rücksichtlich der anderen Beschuldigung für überführt erklärt und zu einer Geldbuße von 25 Thalern, event. 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. (Rhein. Ztg.)

Bonn, 16. Juli. Die „B. Ztg." schreibt: „Ein Musketier des 3. Brandenburgischen Infanterie-Regimentes Nr. 20, welcher am 16. August 1870 bei Mars la Tour durch einen Schuß in Brust und Schulter verwundet worden, ist am 14. d. Mts. im hiesigen Garnisons-Lazarethe gestorben, nachdem er beinahe zwei Jahre lang gelitten hatte."

Aus **Darmstadt** wird der „D. Pr." geschrieben: Es erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß der Großherzog eine Tänzerin des hiesigen Theaters, die Tochter des verstorbenen Küchenknechts Appel, sich zur linken Hand antrauen lassen wolle und deßhalb eine Reise ins Ausland anzutreten im Begriffe stehe. Die Begünstigte wohnt schon seit Jahren im Schlosse, man hat ihr vielfach — wie es scheint, keineswegs mit Unrecht — einen Einfluß auf die Staatsverwaltung zugeschrieben, und wenn auch das Gerücht nicht neu ist, so erhält es sich diesmal mit besonderer Entschiedenheit. Eingeweihte munkeln sogar von einer vollzogenen Verbindung. Der Schritt würde ohne Zweifel die verhängnißvolle Regierungsthätigkeit des Großherzogs einigermaßen einschränken.

* Zu dem fünfzigjährigen Professoren-Jubiläum des Geh. Raths Dr. Wächter in Leipzig ist von **Stuttgarter** Freunden desselben folgendes Telegramm abgefertigt worden: „Dem hochverehrten gefeierten Nestor der Leipziger Hochschule, der Zierde deutscher Rechtswissenschaft, dem liebenswürdigen, warm fühlenden Schwaben, gratuliren zur heutigen schönen Feier vom ganzen Herzen seine Landsleute."

Friedrichshafen, 15. Juli. Der König hat an den Geh. Rath Dr. v. Wächter in Leipzig aus Anlaß seines 50jährigen Doctorjubiläums folgendes Telegramm gerichtet: „Zu dem fünfzigjährigen Doctor-Jubiläum, das Sie heute begehen, sende Ich Meinem verehrten einstigen Lehrer Meine herzlichsten Glückwünsche. Möge Ihnen noch lange vergönnt sein, im Dienste der deutschen Wissenschaft, zu deren Zierden Sie gehören, zu wirken. Mit dankbarer Gesinnung erinnere Ich Mich der großen Verdienste, die Sie Sich um die Ausbildung der Rechtswissenschaft und um die Gesetzgebung in Württemberg erworben haben. Die Königin vereinigt Ihre Glückwünsche mit den Meinigen. (W. St.-A.)

Straßburg, 15. Juli. Einer unserer geachtetsten Mitbürger, der Buchdruckereibesitzer Silbermann, ein Nachkomme des berühmten Erbauers unserer Münster-Orgel, ist nun auch nach Frankreich übergesiedelt, wo sein Sohn eine höhere Stelle im Militärdienste einnimmt. Die Zeitung, welche sein Nachfolger, Hr. Fischbach, herausgeben wollte, sollte ein Oppositionsblatt in gemäßigtem, aber französisch-republikanischem Sinne werden. Die

Genehmigung dazu wurde versagt und sie wird wohl bis zur Aufhebung der Diktatur versagt bleiben. — Das aus kupfernen Platten bestehende Dach unseres Münsterschiffes, das während der Belagerung sehr erheblich beschädigt wurde, wird gegenwärtig wieder, aber nur provisorisch hergestellt. Auch ist man fortwährend mit der Ausbesserung der zerstörten Glasgemälde beschäftigt. Die Orgel ist schon seit einiger Zeit wieder ausgebessert. — Dem hiesigen Magistrat muß man das Zeugniß geben, daß er väterlich für die Volksschulen, überhaupt für das Schulwesen besorgt ist. So sind jetzt außer sehr eingreifenden und zeitgemäßen Neuerungen in der Organisation der Volksschulen die Gehälter der Lehrer wieder gesteigert worden, und erhält z. B. ein Hauptlehrer mit 30 Dienstjahren 3600 Fr. und eine Lehrerin 2000 Fr. nebst Dienstwohnung. (Kln. Ztg.)

Mülhausen. Der „Krlsr. Z." wird von hier geschrieben: „Fortwährend geschehen Zeichen und Wunder. Die an den Fensterscheiben zwar sind nachgerade fadenscheinig geworden, und die Erscheinungen der heiligen Jungfrau mit zwei Gesichtern, einem weinenden und einem lachenden, sogar dem boshaften Humor der Menschen elendlich erlegen. Die transcendentalen Kräfte lassen sich jedoch nicht irre machen, sondern werfen, all' den armseligen Naturgesetzen spottend, ihre Wunder stets von Neuem in dieses endlich irdische Dasein herein. Seit einigen Tagen nämlich wachsen Rosen von allen Farben des Regenbogens an den alten Weidenbäumen längs der Ufer der Ill. Sie lassen sich übrigens nicht von Jedermann pflücken, sondern müssen von besonders bevorzugten Personen gepflückt werden. Diese Erscheinung — so fügt die Volkssage bei — sei auch in den 90er Jahren vorgekommen, auf welche bekanntlich große kriegerische Ereignisse folgten. Deßhalb werden wir auch in nächster Zeit wieder solche erleben — denn Wunder geschehen nicht umsonst. Eine Frau brachte mir heute Morgen eine solche Wunderrose ins Haus und war entzückt darüber, in den Besitz derselben durch Vermittlung einer vornehmen Person gekommen zu sein. Die Rose unterscheidet sich zwar von anderen in keiner Weise — indeß, der Glaube macht selig. Ich gab mir deßhalb auch keine Mühe, die Frau von ihrem Glauben abzubringen.

Aus Oesterreich, 16. Juli. Daß der Cultusminister das Memorandum der Bischöfe nicht beantworten wird, ist jetzt sicher, zum großen Mißvergnügen der gesammten verfassungstreuen und selbst der bisher regierungsfreundlichsten Presse und der öffentlichen Meinung. „Thaten, nicht Worte, werden für die Festigkeit des Cultusminister gegenüber klerikaler Anmaßung zeugen" — verkünden die Offiziösen. Darauf meint die „N. fr. Pr.": sie kenne eine That, die laut genug sprechen würde — die confessionelen Gesetze; „bringt Hr. v. Stremayr vor den nächsten Reichsrath diese Gesetzentwürfe, von denen er ja versicherte, daß sich die Regierung ihre Vorlage werde „angelegen sein lassen", so werden wir sie auch als eine Antwort auf die bischöfligen Insinuationen entgegennehmen. Auf diese Antwort aber kann die deutsche Verfassungspartei niemals verzichten."

* **Graz**, 16. Juli. Nach einer Wiener Correspondenz der amtlichen „Grazer Zeitung" vertritt Graf Andrassy auf das Entschiedenste die Ansicht, daß Angesichts der vom deutschen Reich gegen die Jesuiten ergriffenen Maßregeln Oesterreich sich der Nöthigung nicht entziehen könne, den Jesuiten-Orden mindestens derjenigen Aufsicht zu unterstellen, welche Deutschland die Bürgschaft gewährt, daß er nicht von dem sicheren österreichischen Asyle aus seine Wirksamkeit fortwährend über die nahe Grenze trage. Ob der Anstoß zu dieser Erwägung vielleicht aus Berlin gekommen sei, weiß der Correspondent nicht zu sagen.

* Ueber Graz und Umgebung ging gestern Abends unter Donner und Blitz, begleitet von einem heftigen Hagelwetter, ein furchtbarer Wolkenbruch nieder. Derselbe dauerte über vier Stunden und richtete in der Stadt große Verheerungen in Gärten und Kellern an. Heute Vormittags liefen aus der Umgebung zahlreiche Unglücksberichte ein. In mehreren umliegenden Ortschaften ist der Schaden ungemein groß. Die Ernteaussichten sind gänzlich vernichtet. Der herrliche Schloßpark in Eggenberg, dem Grafen Herberstein gehörig, ist gänzlich devastirt. Sogar Menschen schwebten in Lebensgefahr. Stündlich befürchtet man das Eintreffen neuer Unglücksnachrichten.

Zu dem **Prager** Attentat bemerkt heute die „A. Allg. Ztg.", dasselbe scheine eben nicht viel auf sich zu haben; „die Erinnerung", heißt es weiter, „an den Fall Westerwelle in Berlin liegt nahe genug. Die Verhafteten scheinen durchgehends junge Bürschchen zu sein, deren ganzes Verbrechen möglicherweise in unvorsichtigen knabenhaften Aeußerungen bestand. Mit Ausnahme des offiziellen Organs der Prager Statthalterei behandeln denn auch alle anderen österreichischen Blätter die ganze Attentatgeschichte ausnehmend kühl."

* **Paris**, 15. Juli. Der gestrige Tag ist überall ohne Ruhestörungen vorübergegangen; die Rede, welche Gambetta auf dem Banket in la Ferté sous Jouarre gehalten, hat großes Aufsehen gemacht und die Royalisten aller Schattirungen in die höchste Aufregung versetzt. Derselbe sprach sich sehr gemäßigt aus, zumal über die Revanche in äußerst verblümten Ausdrücken, forderte aber sehr entschieden zur Unterzeichnung der Anleihe auf. Er ermahnte die Republikaner, einig zu sein, gegen die Feinde, welche sie zu entzweien suchten. Die Eintracht der Mittelklassen müsse wieder hergestellt und Frankreich durch obligatorischen Volksunterricht, der durch Laien zu ertheilen, durch allgemeine Militärdienstpflicht und durch die endgiltige Feststellung der Republik wieder auf seine materiele und moralische Höhe gebracht werden. Die Republik sei eine durchaus conservative Staatsform, man müsse eine durch Amnestie gekrönte Politik der Versöhnung einschlagen. Minder unangenehm sind den Royalisten die Angriffe gegen die verschiedenen Monarchien, als der Umstand, daß der Ex-Dictator sich dieses Mal an die Bauern wandte, und von diesen auch nicht allein mit Geduld, sondern sogar mit Begeisterung angehört wurde. Bis jetzt waren aber die Bauern, und besonders die aus der Umgegend von La Ferté sous Jouarre getreue Anhänger der Royalisten. Gambetta verstand es, die Vorliebe der Bauern für Grund und Boden auf sehr feine Weise auszubeuten, und denselben dadurch, daß er daran erinnerte, wie es vor 1789, das heißt unter der Monarchie, um sie bestellt war, zu verstehen gab, daß sie ihre heutige Lage allein der Revolution verdanken, und daß ihr Hab und Gut, wenn die Monarchie zurückkehren werde, stark gefährdet sein könnte. Unter den Blättern, die am aufgebrachtesten gegen Gambetta sind, befindet sich das Journal de Paris, das Organ der Orleanisten, die freilich der Ex-Diktatior „Intriguanten" nannte. „Gambetta," meint dasselbe, „hat das Privilegium, Frankreich zu durchziehen, um den Radikalismus zu feiern. Man könnte glauben, Herr Thiers habe zu ihm, wie Jesus Christus zu Petrus, gesagt: „Gehe und lehre!" Er geht und predigt, ohne daß in der Männerwüste eine Stimme wider ihn spricht. Ist Gambetta nicht der Präsumtiverbe des Herrn Thiers, die Hoffnung der Republik? . . . Die Rede des Herrn Gambetta beschränkt sich auf Injurien gegen das Königthum, auf die Glorifikation des 14. Juli, des 5. Oktober, des 20. Juni, des 10. August, des 24. September, alle blutigen Datums, welche das neue Testament des Herrn Gambetta bilden, auf die zersetzenden Elemente der Kirche und der Aristokratie, die Verdummung des Mittelalters und andere Banalitäten, welche man jeden Tag in den Clubs hören konnte.... Nun sehen wir, daß die Partei, deren Haupt Gambetta ist, uns keine politische Theorie gibt; er vertritt nur die revolutionäre Tradition, die Tradition des fruchtlosen Skandals, die Tradition der Gewaltthätigkeit und der Machtlosigkeit...." Die übrigen Blätter drücken sich in ähnlicher Weise aus. Gambetta's Rede enthält viel abgedroschenes Zeug, aber das Schlimme für seine Gegner ist, daß sie ihm nichts Besseres entgegenzustellen haben, und daß

seine Rede einen großen Eindruck auf die Landbevölkerungen machen wird, die bekanntlich jetzt mehr oder weniger zu den Royalisten hielten. Uebrigens muß Gambetta schon dadurch in den Augen des Landes gewinnen, daß das Auftreten seiner royalistischen Gegner gar zu erbärmlich ist. — An dem Bankette in **Bordeaux** nahmen 3000 Personen Theil; Toaste auf die Freiheit, die Republik und auf Gambetta wurden ausgebracht. Die Rechte ist wüthend, daß man das Banket in La Ferié gestattet, und doch anderwärts, wie hier in Paris, in Lyon und Marseille verboten habe. Zu Interpellationen in der Nationalversammlung wird das Banket keinen Anlaß geben, da zu Streitigkeiten Gründe genug vorliegen.— Die hiesigen klerikalen Blätter melden aus **Rom** vom gestrigen Tage: „In Folge des Cirkulars des Ministers Lanza an die Präfekten, Angesichts des Entschlusses der klerikalen Partei, an den Wahlen theilzunehmen, auf eine rege Theilnahme aller freien Bürger an den Wahlen hinzuwirken, hat das Volk eine Demonstration vor Montecitorio gemacht. Die Mauern waren mit folgenden Plakaten bedeckt: „Nieder mit den Priestern, mit den katholischen Schulen und mit der Religion!“ Die Hauptplätze wurden militärisch besetzt. Große Aufregung. Heute ist die Ruhe wieder hergestellt. (Par. Bl.)

— Der bekannte Republikaner A. **Ranc** erzählt in einem Werke „Unter dem Kaiserreiche“, daß bei Ausbruch des Krieges siebenundsechzig Bewerbergesuche für die Präfectenstelle in Mainz eingelaufen seien!!

— Wie man der Times telegraphirt, wird der Prozeß gegen Bazaine energischer seit einigen Tagen betrieben. Auch in der Behandlung des Marschalls ist eine Aenderung eingetreten. Der Verkehr mit seiner Frau ist ihm untersagt worden und diese hat sich nach Versailles in ein Kloster zurückgezogen.

Paris, 16. Juli. Einem Telegramm der „Agence Havas“ aus Versailles zufolge „vermuthet man dort, daß die Emission der **Anleihe** Ende Juli stattfinden werde.“ Wir glauben, in einer affirmativeren Form behaupten zu dürfen, daß die Emission erst in der ersten Hälfte des August erfolgen werde. Die Frage ist im Hinblick auf die zwischen beiden Daten liegende Liquidation für die hiesige Geschäftswelt keineswegs gleichgiltig. — (Karlsr. Ztg.)

• „Bien Public“ schreibt: „Man behauptet, **Kerbrel** und seine Freunde hätten Thiers aufgefordert, seine Erklärungen über die allgemeine Politik bis nach der Anleihe zu vertagen. Wir glauben nicht, daß bis jetzt ein neuer Beschluß gefaßt worden. Die Dinge stehen auf dem nämlichen Punkte, wie in der Sitzurg vom letzten Freitag.“ Dasselbe Blatt bestreitet, daß Thiers an einer Botschbst arbeite. Ferner bringt das „Bien Public“ folgende offiziöse Mittheilung, welche an die Adresse der Rechten geht und schon durch ihren Ton verräth, wie Thiers zu diesem Theile der National-Versammlung steht: „Man schreibt einer Fraktion der National-Versammlung, der Rechten, die Absicht zu, die Session bis zum 15. August zu verlängern. Ernste Leute ohne vorgefaßte Meinung dachten, es wäre gut, eine Session, deren Sitzungen nicht immer durch Ruhe und Friedfertibkeit geglänzt haben, vor Emission einer Anleihe zu schließen, und vielleicht nicht passend, in Versailles zu diskutiren, während die Schalter der Anleihe geöffnet wären, weil trotz des Patriotismus der Mehrzahl irgend ein exaltirter Kopf diese oder jene Interpellation vom Stapel laufen lassen könnte, deren Wirkung die Flucht der Unterzeichner wäre. Ernsthafte Leute hatten das gedacht; aber die National-Versammlung — die Rechte wenigstens — denkt anders. Wenn die Mehrheit der Rechten Recht gibt, so wollen wir uns unterwerfen; bis dahin erlauben wir uns, auszusprechen, die National-Versammlung würde Unrecht haben, der Rechten Recht zu geben.“ — Die Mitglieder der Linken und des linken Centrums opfern in den Steuerfragen aus politischen Parteigründen ihre freihändlerischen Prinzipien. Das „Journal des Debats“ meint nicht mit Unrecht, daß die Republikaner der Republik dieselben tödtlichen Dienste leisteten, wie die Majorität des gesetzgebenden Körpers durch die Verläugnung ihrer Ueberzeugung aus politischen Gründen dem Empire geleistet habe. — Wie verlautet, sollen mehrere constitutionele Gesetzentwürfe noch vor den Ferien der Kammer vorgelegt werden, wahrscheinlich aber werden sie alle vertagt werden. Es bestätigt sich, daß mehrere Mitglieder der Rechten, darunter Audiffret-Pasquier und der bekannte Financier Germain, sich von ihrer Partei lossagen und sich für die gemäßigte Republik erklären wollen. Nach Briefen aus **Rom** hätte sich jetzt auch Msgr. Audu, der Patriarch der Chaldäer, vom römischen Stuhle losgesagt.

Der Telegraph meldet, daß in **Brest** seit mehreren Tagen stürmische Volksaufläufe vor dem Jesuitenkloster stattfinden. Am Sonnabend hat die bewaffnete Macht nur mit Mühe und nach Vornehmen mehrerer Verhaftungen die Ruhe hergestellt. Wie man erzählt, ist der Unwille der Brester Bevölkerung dadurch angeregt worden, daß einer der Jesuiten sich bei einer Eisenbahnfahrt im Waggon ein skandalöses Attentat gegen eine junge Frau zu Schulden kommen ließ. Eine Anzeige des Bürgermeisters theilte mit, daß die Sache den Gerichten unterbreitet ist. (S. M.)

Die Geistlichkeit der Diöcese von **Orleans** ist über den letzten Hirtenbrief des Msgr. Dupanloup, der darin Alles, was er seit 20 Jahren gelehrt hat, widerruft, äußerst entrüstet. Sie hat einen Delegirten nach Paris gesandt, um Maßregeln zum Schutze ihres von ihrem Bischofe so sehr compromittirten Glaubens zu ergreifen.

Am 15. Juli hat zu **Lyon** vor dem Kriegsgerichte der 8. Militär-Division der Prozeß gegen den Ex-General Cremer und einen Herrn Wieczwinski, genannt de Serres, der zur Zeit Delegirter des Kriegs-Ministers bei der Ost-Armee war, begonnen. Die Anklage lautet auf Mord, weil der General Cremer am 27. Dezember 1870 zu Beaune, wo er commandirte, einen gewissen Arbinet aus Dijon ohne Urtheil und Recht hat erschießen lassen, und zwar auf einen telegraphisch mitgetheilten Befehl jenes de Serres. Dieser letztere ist denn auch des Mordes und Cremer der Mitschuld angeklagt. Der erschoßene Arbinet besorgte Privateinkäufe für Dijon, welches damals von den Preußen besetzt war, und hatte sich auf die leichtsinnigste Weise in den Verdacht gebracht, ein Spion der Preußen zu sein; als solcher wurde er verhaftet und ohne Umstände nächsten Tages erschoßen. Der Präsident des Kriegsgerichtes, vor welchem der Prozeß verhandelt wird, ist der Marschall Baraguay d'Hilliers, Richter sind die Marschälle Mac Mahon und Canrobert, die Generäle Mettmann, Abbatucci, Terrier und Dupreuil. Der General Barry ist Commissär der Regierung. Unter den 37 Belastungszeugen befinden sich der General Bourbaki, der ehemalige Präfekt von Dijon, der Unter-Präfekt von Corte in Corsica, die Herren Carrageu-Latour, Carré de Busserollet, General Clinchant und andere bedeutende Persönlichkeiten; unter den Entlastungszeugen sind der Bruder des Generals Cremer und der Oberst Collavet-Laperé, Adjutant des Generals Bourbaki.

Bern, 17. Juli. Ein Engländer wurde gestern in einem öffentlichen Hause ermordet; das Publikum verlangt energisch die Regelung der offen und schamlos betriebenen, von der hiesigen Polizei geduldeten und geschonten Prostitution. (S. M.)

Bern, 17. Juli. Der Nationalrath hat gleich dem Ständerathe die 400,000 Franken für Organisation der Betheiligung an der Wiener Weltausstellung bewilliget und die von Letzterem gewährten 30,000 Franken für Unterstützung von Arbeitern Behufs Besuches der Ausstellung auf 60,000 Franken erhöht. (T. N.)

Brüssel, 16. Juli. Ein kleines Blatt, „La Gazette“, das in Brüssel herausgegeben wird, eröffnet unter dem Titel le denier des écoles (den Heller für die Schulen) eine Subscription zur Verbreitung des Unterrichts. Diese Idee findet in der liberalen Presse Brüssels und der Provinz Unterstützung. Die klerikalen Blätter machen sich sehr über diesen Versuch lustig, welchem si

ollständiges Mißlingen vorhersagen, und welcher, um mit ihnen u reden, die Ohnmacht der liberalen Partei, ihre Principien in lusführung zu bringen, beweisen wird. Die Initiative der Gazette at jedoch zahlreiche Sympathien erweckt. Die Subscriptionen rreichen schon eine ansehnliche Summe. Gestern hat eine Verammlung der Anhänger des Werkes stattgefunden, in der die Errichtung von Lokalcomité's beschlossen worden ist, welche die Subscription zu decentralisiren und die Bedürfnisse der verschieenen Lokalitäten zu prüfen haben werden. Ein provisorisches Centralcomité wird die Organisation des Werkes vorbereiten. Zu Mitgliedern dieses provisorischen Comité's werden dreißig Personen orgeschlagen, welche den verschiedenen Schattirungen der liberalen Partei angehören, dann befinden sich auch unter den vorgeschlaenen Persönlichkeiten die Herausgeber (directeurs) der bedeuendsten liberalen Blätter der Hauptstadt. In spätestens drei Monaten wird eine Generalversammlung der Unterzeichner einerufen werden, welche ein definitives Comité zu ernennen und ie nöthigen Maßregeln zur Verwirklichung des Werkes einzuchlagen haben wird. Die gestrige Versammlung hat einstimmig eschlossen, daß der denier des écoles nur dazu dienen soll, im ganzen Lande ausschließlich freie und weltliche (laïques) Schulen u errichten. — Der Provinzialrath für **Brabant** hat sich heute n geheimer Sitzung versammelt, um einen Bericht eines seiner Mitglieder verlesen zu hören, über grauenhafte Immoralitäten, velche sich im Taubstummeninstitut, von Geistlichen dirigirt, in Schaerbeek bei Brüssel, zugetragen haben sollen. Das Institut hat von Regierung, Provinz und Hauptstadt Subsidien. (Fkft. Ztg.)

Brüssel, 17. Juli. Der Strike der Grubenarbeiten in Borinage (Hennegau) gewinnt eine bedenkliche Ausdehnung. Gestern ind bereits von Mons Gendarmerie und Truppen abgegangen. Die Haltung der Arbeiter ist drohend. (T. N.)

Amsterdam, 14. Juli. Man beschäftigt sich hier fast usschließlich mit Besprechungen über die Zukunft des neuen Ministeriums de Vries und dem Vorgehen Deutschlands gegen die Jesuiten. Daß die clericalen Blätter voll Haß gegen Deutschand sind, ist selbstredend; aber auch die liberale Presse billigt icht das Jesuiten-Gesetz. Sie stellt sich dabei auf den Standunkt der hiesigen Zustände, die wesentlich verschieden von denen n Deutschland sind. Der niederländische Staat hat mit keiner Kirche etwas zu thun und keine Rechten oder Pflichten einer olchen gegenüber. Herrschten in Deutschland dieselben Grundsätze der Trennung zwischen Kirche Staat, wie hier — und wahrscheinlich wird es wohl bald dazu kommen —, wäre das Deutsche Reich ein Einheitsstaat, dessen Bestehen nicht von allen Seiten bedroht würde, dann würde der Deutsche Reichstag auch wohl kein Jesuitengesetz votirt haben. Die hiesigen Liberalen sind zu doctrinär, um zuzugeben, daß Deutschland in außergewöhnlichen Zuständen auch außergewöhnliche Mittel gebrauchen darf. Dennoch haben sie Sympathie für das Streben, die Macht der Ultramontanen zu brechen, weil diese auch hier zu Lande mit jedem Tage gefährlicher wird. Wenn nun, was wohl zu erwarten steht, aus Deutschland noch mehr Jesuiten hieher kommen, und diese, wie sie schon gedroht haben, fortfahren, gegen das Kaiserreich zu agitiren, dann wird die Lage Hollands nicht ehr angenehm werden. Man hat hier schon genug an den Umrieben der Partei im eigenen Lande. (Kln. Ztg.)

* **London**, 15. Juli. In Genf tritt heute das Alabama-Schiedsgericht wieder zusammen, um über die Beantwortung er Fragen schlüssig zu werden, ob England überhaupt und im Falle der Bejahung — wie viel Schadenersatz es an Amerika zu ahlen habe. Die Mehrzahl unserer Blätter kann die Gelegenheit natürlich nicht vorübergehen lassen, ohne ihren Lesern frische Alabama-Leitartikel aufzutischen. Die Morning Post schmeichelt ich mit dem Gedanken, daß selbst im schlimmsten Falle; wenn England in Bezug auf alle eilf Schiffe schuldig befunden würde, ie Entschädigungssumme nicht 1,600,000 L. übersteigen könne. Da aber das Gewicht der Thatsachen und Beweisgründe England von der Verantwortlichkeit für das Anlaufen vieler der von Amerika aufgezählten Schiffe befreien werde, so würden die Vereinigten Staaten von Amerika zufrieden sein können, wenn sie schon 750,000 oder 800,000 L. erhielten.

Rom, 16. Juli. Es heißt, der Papst sei unpäßlich. Er scheint durch die fortwährenden Empfänge sehr ermüdet und hat deßhalb, ihn in der gegenwärtigen Hitze zu schonen. Der Papst ist einen großen Theil des Tages mit Schreiben und Ordnen seiner Papiere beschäftigt. Man glaubt, daß derselbe, dem Drängen der Jesuiten nachgebend, Italien zu verlassen beabsichtige. Viele Jesuiten sind abgereist; zurück bleiben blos die Ordensobern, die Alten und die Kranken. — Die heutige Opinione constatirt, daß die Frage der religiösen Genossenschaften seit der Publication des päpstlichen Schreibens und bei dem gegenwärtigen heftigen Kampfe der klerikalen Presse gegen die Principien der Staatsgrundgesetze eine ganz andere als vor drei Monaten sei. In dem „Die Staatsrechte“ betitelten Leitartikel hierüber bemerkt sie dann weiter: „Wir vertrauen, daß die Gefühle der Mäßigung ungeachtet der beständigen Provocationen der Klerikalen fortdauern werden, sind aber auch überzeugt, daß die Lösung der Frage der religiösen Genossenschaften jetzt eine vollständige wird sein müssen, um von der öffentlichen Meinung angenommen und von den Kammern approbirt zu werden, als ein unerläßliches Mittel, den Staat vor den Angriffen einer Association zu schützen, die in ihm lebt und dennoch seine legitime Autorität nicht anerkennt.“ (T. N.)

* **Spanien.** Die Nachrichten, welche die Gaceta über den Aufstand veröffentlicht, sind ohne Bedeutung. Der „Tiempo“ vom 13. meldet, daß General Moriones eine Proklamation erlassen habe, welche den Insurgenten eine neue Frist von 3 Tagen gewährt, um die Waffen niederzulegen und ihre Amnestie zu erlangen. Die Anführer sind von dieser Maßregel ausgeschlossen. — Die Abreise des Königs nach Santander ist für den 19. dß. festgesetzt. Der Sicherheit wegen wird die ganze Linie von Militär und Munizipalgarden besetzt werden. — Man schreibt der „Esperanza“ aus **Barcelona**: Eine große Anzahl junger Leute ist aus Sarria abgegangen, um zu den karlistischen Banden zu stoßen, die von Caubiraire, Vater und Sohn, befehligt werden. Vor ihrem Abzug begaben sie sich in das Kloster Montserra, wo nach einer feierlichen Messe ihre Fahnen geweiht wurden. Die Journale von Barcelona vom 14. und 15. d. bringen zahlreiche Nachrichten aus verschiedenen Orten, woraus hervorgeht, daß die Karlisten in Catalonien an Macht zunehmen, das Land in allen Richtungen durchstreifen und von der Bevölkerung Lebensmittel, Pferde und Geld mit großer Härte erpressen.

* **Madrid**, 13. Juli. Im Widerspruche zu der Behauptung daß der König seine Reise durch die nördlichen Provinzen aufgeschoben, oder gar aufgehoben habe, sagt die Politica, der König werde bestimmt am 20. oder 22. ds. in Begleitung des Minister-Präsidenten, des Kriegs-Ministers und des Marine-Ministers von Madrid nach Santander abreisen, dort einige Bäder nehmen und sodann die baskischen Lande und Navarra bereisen, wobei er sich je in Bilbao, San Sebastian, Vitoria und Pamplona mehrere Tage aufhalten werde. Herr Zorilla wird von Santander nach Madrid zurückkehren. Die Königin und die königlichen Kinder werden den Sommer im Escorial zubringen. — Der Correspondencia zufolge wird bald ein Decret erscheinen, welches die Säcularisirung der Kirchhöfe verfügt.

Rumänien. Der Metropolit der Moldau hat das Ministerium ersucht, schleunige Maßregeln zur Ausrottung des Skopzenthums zu ergreifen. Seiner Adresse ist eine Petition eines der gewaltsam „Getauften“ jener Secte beigeschlossen, die eine haarsträubende Geschichte erzählt.

New-York, 15. Juli. 1500 Elsässer und Lothringer begaben sich heute zum französischen Consulat und ließen sich dortselbst als französische Bürger eintragen. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 18. Juli 1872.

* Wie wir vernehmen, hat der Ausschuß des Bundesraths das Referat über den von einer Commission bearbeiteten Entwurf eines Civilprozesses des deutschen Reiches dem bayerischen Justizminister, Dr. Fäustle, übertragen. — Der Minister des Innern, v. Pfeufer, der zur Zeit in der Pfalz verweilt, wird von dort Metz und andere Orte in Elsaß-Lothringen besuchen.

* Alle Zeitungsnachrichten, welche von der Möglichkeit der Wiederübernahme des Staatsministeriums des Aeußern durch Grafen Bray sprechen, können wir aus bester Quelle als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnen.

* Die Inspicirung der bayrischen Armee durch den Kronprinzen des deutschen Reiches und von Preußen soll nicht mehr im heurigen, sondern erst im nächsten Jahre stattfinden.

Lokales und Provinzieles.

München, 18. Juli 1872.

* Im Laufe des vorgestrigen Tages stattete der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen auch noch unserem Kriegsminister Frhr. v. Pranckh und dem General Frhr. v. d. Tann einen Besuch ab; gestern Morgens sah derselbe in Begleitung des Oberstlieutenants Mischke und des Militär-Attachés, Hauptmanns von Stülpnagel, — sämmtliche in Civilkleidung — fast zwei Stunden den gewöhnlichen Exercitien unserer Infanterie-Abtheilungen am Kugelfang zu. Den übrigen Theil des vorgestrigen, sowie des gestrigen Tages benützte das kronprinzliche Paar zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten unserer Stadt; auch gestern war dasselbe bei I. Maj. der Königin-Mutter zur Tafel geladen. — Heute Morgens 9 Uhr 25 Min. haben die hohen Gäste mittelst Schnellzuges die Reise nach Berchtesgaden angetreten, von I. M. der Königin-Mutter, welche um halb 11 Uhr gleichfalls nach Hohenschwangau abreiste, zum Bahnhof geleitet, woselbst die hohen Herrschaften von einem dreifachen stürmischen Hoch der versammelten Menge empfangen wurden. Auch der preußische Gesandte von Werthern und der preußische Militär-Attaché v. Stülpnagel waren bei der Abreise am Bahnhof anwesend.

* Der Prinz von Asturien ist in der vergangenen Nacht hier angekommen, am Bahnhof vom Prinzen Adalbert empfangen und in den „Bayerischen Hof" geleitet worden. Der Prinz fuhr heute Vormittag mit der Königin-Mutter bis Starnberg, wird Abends hieher zurückkehren und nach kurzem Aufenthalt seine Reise nach Wien fortsetzen.

* Wie wir erfahren, haben die Gemeindebevollmächtigten dem Magistratsbeschluß bezüglich der Wahl des Hrn. Dr. Boxler zum Stadtpfarrer bei hl. Geist zugestimmt.

* Gestern früh wurden in einem Bache nächst dem Chinesischen Thurme im engl. Garten zwei Füße (von den Knieen abwärts) und ein Oberarm aufgefunden, welche zweifellos zu dem männlichen Rumpfe, welcher am 19. Juni l. J. im englischen Garten und dem Schenkel, der am 23. desselben Monats bei Nymphenburg aus den Kanälen gezogen wurde, gehören. Es kömmt hiebei zu bemerken, daß es den angestrengtesten Nachforschungen bisher nicht gelungen ist, den Schleier, welcher von den Urhebern des wahrscheinlich vorliegenden Verbrechens über die Unthat mit ganz ungewöhnlicher Geschicklichkeit und Berechnung gebreitet wurde, zu lüften; die Recherchen haben nämlich bis jetzt nur ergeben, daß alle jene Personen, welche während des kritischen Zeitraumes vermißt waren, ermittelt worden sind, so daß bis zur Stunde weder über die Person des Getödteten, noch über die Umstände der Verübung des Verbrechens ein greifbarer Anhaltspunkt gewonnen ist. Der Obduktionsbefund geht, wie zum Theil schon berichtet, dahin, daß das Opfer ein junger, wohl gebauter Mann war, daß derselbe höchst wahrscheinlich durch Strangulation (Erdroßelung, Erwürgung) getödtet wurde, am rechten Arme muthmaßlich während des Aktes der Vergewalti[...] eine starke Contusion erlitt und, wie insbesondere die Beschaf[...]heit der gestern aufgefundenen Füße schließen läßt, nicht zur Kla[sse] der körperlich hartarbeitenden Personen gehört hat; Kopf u[nd] Lendenwirbel wurden höchst wahrscheinlich mit einem Beile o[der] dgl. Werkzeuge abgehauen. Die Art, in welcher die Trennu[ng] der Körpertheile überhaupt vorgenommen worden ist, ist zwar k[eine] anatomisch kunstgerechte, verräth jedoch immerhin eine ziemlich [ge]übte Hand.

Würzburg, 16. Juli. Die hiesige Stadtbehörde hat d[em] Projekt einer alljährlich am 2. September abzuhaltenden Sieg[es]-Erinnerungsfeier zugestimmt, doch soll die Art der Feier den ein[]zelnen Orten nach Maßgabe ihrer Verhältnisse überlassen bleib[en] und wird deßhalb auch das Programm, „das der ohnehin sch[on] übergroßen Zahl von Feiertagen zwei weitere hinzufügen würde" nicht zur Ausführung gebracht.

Aus der Pfalz, 15. Juli. Die klerikale „Rheinpfalz" brachte die Nachricht, daß der „Reichsanzeiger" das Jesuitenge[setz] verkündigt hat, in schwarzem Rand.

Zweibrücken, 16. Juli. Die Hierherkunft des hochwür[]digsten Herrn Erzbischofs von Utrecht hat sich um einen Ta[g] verzögert, so daß derselbe erst Donnerstag Nachmittags 4 Uhr 34 Minuten hier eintreffen und Freitag Morgens ½10 Uhr d[as] Sakrament der Firmung spenden wird.

Lambrecht, 16. Juli. Nachdem ein großer Theil der [strei]kenden Weber wieder in die Fabriken zurückgekehrt, ist gestern eine Compagnie des zur Aufrechthaltung der Ordnung hieher [ver]legten Militärs wieder nach Landau zurückgekehrt, während d[ie] andere Compagnie hier bleiben soll, bis der Strike ganz beendet i[st].

Landau, 12. Juli. Schon seit etlichen 14 Tagen hat ma[n] damit begonnen, die einzelnen Bastionen auf dem Walle abzu[]decken und sonstige kleine Gebäulichkeiten, ebenfalls zur Festung gehörig, einzureißen. Allenthalben ist man jetzt mit Durchbrech[en] des Walles beschäftigt. Beim Graben daselbst werden von d[en] Arbeitern Kugeln u. dgl. aufgefunden. (L. E.)

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [26. Fall.] Der vergantete Wi[rth] Johann Hierl von Salzburghofen hatte im Unmuth über s[ein] Geschick schon früher wiederholt gedroht, er werde entweder d[en] Massakurator seines ehemal. Anwesens, des Mirtwirthshauses i[n] Salzburghofen, umbringen oder dessen Haus in Asche legen. Die[se] letzteren Racheakt vollführte er wirklich in der Nacht vom 16. a[uf] 17. März dieses Jahres, ward aber vom Nachtwächter Gruber [an]gehalten, als er mit Streichhölzern versehen, von jener S[tel]le fortlief, woselbst die Flammen aufloderte, die bald so sehr um [sich] griff, daß drei Anwesen sammt Futtervorräthen zu Grunde gin[gen] und ein Schaden von circa 8000 fl. angerichtet wurde. Der rachsüchtige Mensch, der als sehr verkommen und gefährlich [ge]schildert wird, gestand seine ruchlose That dem Brigadier ein, d[er] ihn noch in derselben Nacht arretirte. — Den ihn eskortiren[den] Gendarm befragte er um die Strafe, welche ihm zugemessen [wer]den dürfte. Heute will er bei Verübung der That betrunken [ge]wesen sein und sogar Löschversuche an dem Halmhaufen gemacht haben, den seine frevle Hand zuerst entzündet hatte. Die G[e]schworenen bejahten nach ganz kurzer Berathung ohne Annahme milderner Umstände die Schuldfrage und büßt Hierl sein Ve[r]brechen mit einer 8jährigen Zuchthausstrafe und einem Verlust [der] bürgerlichen Ehrenrechte in der nämlichen Dauer.

[27. Fall.] Anklage gegen Karl Zander, Redakteur d[es] „Volksboten" wegen Beleidigung des Handelsgerichts. Da He[rr] Zander weder selbst erschien, noch einen Vertheidiger sandte, w[urde] auf Antrag der k. Staatsbehörde (Herr Schramm) in contumaciam verhandelt. — In Nr. 77 des „Volksboten" machte dessen Redakteur bekannt, daß er von einem Mitgliede des Co[]mité's, das zur Vernichtung der Dachauerbank dahier bei[]

ll, einen Brief erhalten habe, worin ihm ein Versprechen ge-
acht wurde, wenn er auf die gegen jene Bank gerichteten Ar-
kel in den „Neuesten Nachrichten" nichts mehr erwidere. An
nige Auslassungen über diesen Brief knüpfte Herr Zander die
ermuthungs-Aeußerung, ob wohl auch das Handelsgericht mit
esem Comité unter einer Decke stecke. Dieser Aeußerung wegen
llte Herr Vorstand des Handelsgerichts, Direktor Kopp, Klage
nd Strafantrag. Nach Verlesung der diesbezüglichen Artikel
es „Volksboten" und eines Auszuges aus den bezüglichen Akten
s Handelsgerichts wurde auch Herrn Zanders Strafliste bekannt
egeben, die mehrfache Bestrafungen wegen Preßvergehen ausweist.
n Begründung der Anklage betonte der k. Staatsanwalt, Herr
ander habe von Anfang an die Opposition gegen die Spitzeder-
he Bank den Israeliten in die Schuhe geschoben und jede Be-
örde hereingezogen, welche gegen jenes Bankinstitut auftrat. Die
erlesenen Artikel weisen nach, daß er es in dieser Beziehung mit
em Armenpflegschaftsrath, dem Ordinariat und schließlich auch
it dem Handelsgericht zu thun hatte. Hr. Staatsanwalt glaubt
berhaupt nicht, daß er (Zander) einen derartiges brieflisches An-
ebot erhalten habe; eine derartige Erfindung sei ihm aber schon
zutrauen, was durch seinen früher inkriminirten Artikel gegen
farrer Hosemann dargethan sei. Möge nun der fragliche Brief
ht sein oder nicht: Zander habe keinen Grund gehabt, das
andelsgericht zu beleidigen, und beleidigt habe er es, indem im
orwurf der Parteilichkeit einer der schwersten Vorwürfe liege,
e man einem Richter anthun könne. Von einer Geld- oder
aftstrafe könne in diesem Fall keine Rede sein, sondern nur
on Gefängniß und er beantrage bei den mehrfachen Bestrafun-
n des Angeklagten das Maximum von einem Jahr Gefängniß
nd sofortige Anordnung der Untersuchungshaft, bis das Urtheil
chtskräftig werde, da Herr Zander Oesterreicher sei und sich
ner höheren Strafe durch die Flucht entziehen könnte. Nach
reistündiger Berathung lautete das Urtheil auf zwei Monate
efängniß, Kostentragung und Veröffentlichung des Urtheils im
Volksboten" auf allenfallsigen Antrag des Handelsgerichts.

Neueste Telegramme.

Berlin, 18. Juli. Die hiesige Universität wird an der
Münchener Jubiläumsfeier durch die Professoren Mommsen
nd Weierstraß, die Akademie der Wissenschaften durch
Professor Curtius und Sekretär Kummer vertreten sein.

Versailles, 17. Juli. Sitzung der Nationalversammlung.
Boullerie, der Berichterstatter der Budgetcommission, be-
auptet, 135 Millionen an neuen Steuern seien genügend;
nan bedürfe nicht 200 Millionen, wie Thiers verlangte;
Sparsamkeit sei zu empfehlen. Thiers besteht darauf, es
eien 200 Millionen erforderlich, weist die Nothwendigkeit nach,
en Credit um 65 Millionen zu erhöhen und spielt darauf an,
er Kriegsminister würde eine neuerliche Erhöhung der Steuern
egehren, wenn die Lage Frankreichs eine günstigere wäre;
7 Millionen seien bereits votirt, es fehlen demnach noch 113
Millionen, welche nur die Rohstoffe ergeben können. Vicomte
Meaux empfiehlt eindringlich Ersparungen und verlangt
ertagung der Debatte über die neuen Steuern. Thiers
adelt den Antrag Meaux' auf Ersparungen, welche nur die
Desorganisation der Armee herbeiführen würden. Die Re-
ierung vermehre die militärischen Auslagen, weil sie wolle,
aß Frankreich stark sei. Eine weitere daran geknüpfte Aeuße-
ung Thiers, er (Thiers) wünsche, daß nur ernsthafte Männer
ie Tribüne besteigen, ruft heftige Protestationen Seitens der
Rechten hervor; eine Stimme verlangt sogar, Thiers solle zur
Ordnung gerufen werden, worauf derselbe die Rechte einladet,
e möge motivirte Tagesordnung provoziren, und beifügt, er
erde nie nach jener wohlfeilen Popularität streben, welche
as Land täusche und seine Bedürfnisse bemäntle; er werde
ie Vertrauensfrage nie aus dem Wege gehen und sei bereit,
auf die Beschwerden der Opposition zu antworten, welche mehr
einen politischen als finanziellen Charakter tragen; er consta-
tire, daß er in allen Verhältnissen jede zulässige Concession
gemacht habe, weil er der Ueberzeugung sei, daß ein Wechsel
in der Regierung dem Lande verderblich wäre. Thiers schließt:
„Ich kann den Credit Europa's nicht in Anspruch nehmen
ohne Euer Vertrauen. So lange ihr Euch hierüber nicht
aussprecht, nehme ich indessen an, daß ich Euer Vertrauen
besitze." Großer Beifall der Linken. Die Discussion wird
morgen fortgesetzt. Lebhafte Bewegung.

London, 18. Juli. Der britische Botschafter in Peters-
burg telegraphirt, daß daselbst die Cholera erschienen sei und
die englischen Hafenzollbehörden angewiesen wurden, Vor-
kehrungen zur strengen Ausführung der Quarantainevorschriften
zu treffen.

Curs- & Handels-Berichte.

(Genter 109 Fr.-Loose von 1868.) Ziehung vom 13. Juli. Hauptpreise: Nr. 67509 **5,000** Fr., Nr. 169507 **2000** Fr., Nr. 5674 72335 à **500** Fr.

(Bari-Loose.) Ziehung am 10. Juli. Hauptpreise: Serie 069 Nr. 97 **100,000** Lire, S. 008 Nr. 95 **2000** L., Serie 507 Nr. 09 **1000** L., S. 521 Nr. 60 à **600** L.

(Telegramm) **Berlin**, 18. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/4	Lombarden	125 3/4
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	201 1/4
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 1/4	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	11[illegible] 3/4	Galizische B.-Actien	110—
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	102 1/4	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	92 —	Türk. Anleihe von 1866	51 1/4
Oest. Silberrente	64 1/4	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 3/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/4	„ London	6.21 1/4
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 3/4
Oesterr. Credit-Actien	138 1/4	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 18. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	10[illegible] 1/2	„ Credit-Actien	34[illegible]—
4 1/2 „ „ „	100 1/4	Lombarden	219 1/2
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	118 1/4	Oest.-franz. Staatsbahn	352 1/2
Bayr. Ostbahn-Actien	139 1/2	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123 3/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	263 1/2
do. mit 15 Procent Einzahlung	123 3/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	125 1/2	Rudolphsbahn	89 1/4
Bad. Prämien-Anleihe	110 3/4	Ung. Ostbahn	74 3/4
1882er Amerikaner	95 1/4	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	64 3/4	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	58—	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/4	„ „ Paris	93 3/4
„ „ v. 1864	156—	„ „ Wien	105 5/8
Oesterr. Bank-Actien	897—		

(Telegramm) **Wien**, 18. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	70 80	Franz-Josef-Actien	217.25
Papierrente	64 10	Franz-Josef-Priorit.	101.—
„ fl. 500 Loose von 1860	104 60	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.25
„ fl. 100 Loose von 1864	144 30	„ „ Prioritäten	98.75
Oesterr. Bank-Actien	84[illegible]	Elis.-West-Bahn-Akt.	249.50
„ Credit-Actien	328 30	Napoleons	8.86 1/2
Lombarden	207.70	Wechsel auf Augsburg	93.2[illegible]
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	333.50	„ „ Frankfurt a. M.	93.80
Angl.-Aust.-B.A.	303 —	„ „ London	111.—
Franco-Aust. B.-A.	128.10	„ „ Paris	43.60
Galizier	242 25	Fest.	

Curse des Münchener Handelsverein vom 18. Juli 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.		Brief.	Geld.			Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	85½		Amerika 6% Bds.P. 1882 à fl. 2½		96½	**Wechsel.**			
4% ganzj. Obl.	1000	95½	94⅞	" 1884 "			Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		[illegible]
4% halbj. Obl.	1000	95½	94⅞	" 1885 "				L. S.		
4% Grundr.-Obl.	1000	95½	94⅞	**Lotterie-Anlehens-Loose.**			Augsburg fl. 100	K. S.		
4½% ganzj. Obl.	1000	100⅝	100⅝	4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113¼			L. S.		[illegible]
4½% halbj. Obl.	1000	100¾	100½	3½% Köln-Mindener	97½	97	Berlin Rthlr. 60.	K. S.		[illegible]
4½% „Milit. „	1000			Augsburger fl. 7 Loose	7¾			L. S.		[illegible]
5% Obl. v. 1870	1000	100⅝	100½	Pappenheimer dto.	6½		Frankfurt fl. 100	K. S.		[illegible]
4% Münch. Obl.	1000	94½		Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21½	6½		L. S.		[illegible]
5% „ „	1000		101⅞	Oesterr. 1860er Loose à 500 ⁵/₇			Hamburg M.-B. 100	K. S.	87½	[illegible]
4½% Ostbahn-Aktien		140		**Diverse Effekten.**				L. S.	87¾	[illegible]
dto. neue Em. 40% Einz.		124		Actien der			Leipzig Rthlr. 60	K. S.		[illegible]
dto. dto. voll		124						L. S.		
4% Allenz-Bahn-Akt. mit				Bayerischen Wechselbank	105¾	105¼	London Pfd. St. 10	K. S.	118½	[illegible]
80% Einzahlung				Maximilianshütte		480		L. S.	118½	[illegible]
dto. volle				Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195	Paris Frcs 200	K. S.	98½	
Pfdbr. der bayer. Hyp. u.				München-Dachauer Papier-Fabrik				L. S.		
W.-Bank à fl. 1000		94¼	94¼	Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	91	90	Wien fl. 100	K. S.	106¼	[illegible]
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bl.			99⅞	Chemischen Fabrik Heufeld	100			L. S.		
Aktien		978		**Prioritäten**			**Geldsorten**			
Bayer. Handelsbank-Act.			121⅞	5% der Elisabeth-Westb. I. Em. ⅘			Preuß. Friedrichsd'or		9.58–[illegible]	
Vereinsbank		136		dto. II. "			20 Francs Stücke		9.23¼–[illegible]	
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte ⅘		65		do. Linz-Budw. 1869 "	93⅞	93⅞	Ducaten		5.31–[illegible]	
„ Pap.-Rte „				dto. Ried-Braunau "			Holländ. fl. 10 Stücke		9.55–[illegible]	
Oest. Bank-Actien				d. Kronpr. Rudolph-Bahn "			Pistolen		9.41–[illegible]	
„ Cred.-Act.				d. Franz Joseph-Bahn "	92¼		Engl. Sovereigns		11.49–[illegible]	
Oest. Fr. Staatsb.-Akt.				der Siebenbürger Bahn "	84		Preuß. Cassen-Scheine		105–[illegible]	
Oest.-lomb. Südb. Akt.				d. Alföld Fiumaner Bahn "			Oesterr. Banknoten		106⅛–[illegible]	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
nstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
esidenzstraße 22 und den Filialen: Strohhutfabrikant
sauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22
nd Kaufmann Leutner Schützenstraße 8. Der Abon-
ementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
och der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen
und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für
die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier
Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder
Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der
Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer,
bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 20. Juli 1872. Nr. 171.

Die neue französische Anleihe.

. K Eine der landläufigen französischen Redensarten bezeichnet bereits das große französische zur Zahlung der Kriegskontribution estimmte Anlehen als ein internationales oder kosmopolitisches Geschäft; man rechnet auf die europäischen Börsen, um Frankeich zu unterstützen. Das kann uns, da wir das Geld empfangen ollen, ja nur erwünscht sein. Aber unsere Nachbarn sind so ütig, wesentlich auch auf die Betheiligung von Deutschland elbst an dem Geschäfte zu rechnen. Die sich aufdrängende Frage es politischen Anstandes oder Taktes wollen wir hier nicht besprechen: mag das Jeder mit seinem nationalen Gewissen selbst bmachen! Aber ein warnendes Wort mag auch selbst für einen nderen, bekanntlich sehr weitherzigen Standpunkt am Platze sein. Wer sich an der französischen Anleihe betheiligt, der will doch wohl einen Gewinn machen. Als sichere dauernde Kapitalnlage wird man außerhalb Frankreichs die französische Rente icht wählen. Man gedenkt also wohl, einige Zeit zuzuwarten, is sie gestiegen ist, und sie dann wieder loszuschlagen. Allein ie könnte doch sehr trügen! Einmal wird dieselbe Kalkulation wohl tausendfach in England, Belgien, der Schweiz, Oesterreich . s. w. auch gemacht werden. Da in Folge hievon eine Unsumme von Stücken fluthend bleiben wird, so wird der Markt vermuthich fortwährend überlegt sein, was einem namhaften Steigen der Kurse im Wege steht. Vor Allem aber denke man an die Wandelarkeit der Dinge in Frankreich. Man hat einst so viel von en sprüchwörtlich gewordenen zwei Augen an der Seine gesprochen: Ludwig Philipp war damit gemeint. Heute ist es der alte Thiers, auf dem etwelche Bürgschaft des Bestandes beruht. Der Mann ist alt; wer oder was wird nach ihm kommen? Eine Rede Gambettas oder ein beherzter Griff eines Generals kann ie Kurse in einen Abgrund schleudern. Wenn sich die Franosen herzudrängen, um ihre Anleihe zu Stande zu bringen, so egehen sie eine löbliche, patriotische Handlung und riskiren, oferne sie blos auf die Rente rechnen, am Ende wenig; denn elbst bei niedrigem Kurse würde ja doch wohl die Zinsenzahlung nnerhalb Frankreichs erfolgen. Wenn aber andere Nationen, or Allem, wenn unsere Landsleute sich ansehnlich betheiligen würden, so handeln sie, abgesehen von dem höheren nationalen Standpunkte, mit sehr geringer Einsicht, um nicht mehr zu sagen. s scheint uns Pflicht der Presse, zur rechten Zeit zur Voricht zu mahnen!

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 18. Juli. In Betreff der Stellung der Regieungen zur Frage der Papstwahl verlautet, daß von den deutscherits dieserhalb angegangenen Cabineten zwei ablehnend, zwei nstimmend zu den diesseitigen Absichten sich ausgesprochen haben, it den übrigen sind keineswegs aussichtslose Verhandlungen einəleitet. — [Ueber diese Angelegenheit schreibt ein Correspondent der Crlsr. Ztg. übereinstimmend mit vorstehender Mittheilung aus Wien vom 16. ds.: Ich glaube gut unterrichtet zu sein, wenn ich sage, daß die französische und die österreichische Regierung abgelehnt haben, und es wird mir sogar versichert, daß die Begleitschreiben beider eine wunderbare Gleichförmigkeit der Argumentirung zeigen.] — Durch Reichsgesetze vom 8. Juli sind in Elsaß-Lothringen das Militärstrafgesetzbuch und das Jesuitengesetz nebst der bundesräthlichen Bekanntmachung eingeführt worden. (T. N.)

* Aus dem bereits gestern erwähnten Artikel der „Prov.-Corresp.“ über die warnende Stimme, die sich in der streng katholischen „Schles. Volkszeitung“ hat vernehmen lassen, tragen wir noch folgende Stelle nach: „Keine nachträgliche Unterwerfung kann das Geständniß eines in den katholischen Zuständen unzweifelhaft heimischen Schriftstellers ungeschehen machen, daß das Zustandekommen der päpstlichen Unfehlbarkeit einen Stachel selbst in den Herzen deutscher Katholiken, auch nachdem sie sich gläubig unterworfen haben, zurückgelassen habe, — kein Widerruf wird die Wirkung des Zeugnisses abschwächen, daß nur täuschende Berichte nach Rom gehen und die Wiederherstellung guter Verhältnisse zwischen Rom und Deutschland verhindern. Nicht minder bedeutsam ist das Anerkenntniß, daß bisher noch so gut wie gar nichts gegen die Kirche geschehen sei, und daß der Staat noch nicht zum eigentlichen Angriffe übergegangen sei. Irrthümlich freilich wird als Grund dafür angegeben, daß der Staat mit seinem Kriegsplane noch nicht fertig sei. Der wirkliche Grund ist vielmehr, daß die Regierung einen Kampf gegen die Kirche nicht gewollt und nicht gesucht und deßhalb auch einen Kriegsplan von vornherein nicht entworfen hat. Die Regierung hat sich, wie aus allen ihren Aeußerungen und Schritten hervorgeht, in den ersten Stadien des Kampfes lediglich auf die Abwehr kirchlicher Uebergriffe beschränkt, ohne zum eigentlichen Angriffe gegen die Stellung der Kirche vorzugehen. Erst die neuesten Kundgebungen einer offenbaren Feindschaft der päpstlichen Curie gegen das Deutsche Reich haben die unbedingte Nothwendigkeit nahe gelegt, bei den weiteren Schritten der Staatsgewalt den tieferen Zusammenhang der kirchlichen Angriffe ins Auge zu fassen und hiernach die Mittel des Kampfes zu bemessen.“

* Die „Schles. Volksztg.“ scheint selbst erschrocken zu sein über das Aufsehen, das ihre die ultramontanen Heißsporne zur Mäßigung mahnenden Artikel gemacht haben. Bereits bläst sie zum Rückzug. Sie will jetzt nichts gethan haben, als den polternden Kanzelton ihrer Kolleginen von der Presse gerügt haben; eben bloß den Ton, sonst nichts. Ihre Differenz mit diesen Kolleginen vergleicht sie selbst geringschätzig mit der Meinungsverschiedenheit, „ob Kautschuk oder Gummi.“ So scheint denn die straffe Disziplin im ultramontanen Lager bereits wiederhergestellt. Oder hatte man nur die preuß. Regierung in Versuchung führen wollen, auf eine scheinbare gemäßigtere Strömung der klerikalen Bewegung Rücksicht zu nehmen und sich zu einer zögernden Po-

litik in Kirchensachen zu entschließen? Dann hätte man also schnell Wind bekommen, daß dieser Versuch mißglückt sei. In der That läßt eine offiziöse Stimme der preuß. Regierung, die „Prov.-Korr.“, in ihrer Numer vom 17. Juli keinen Zweifel darüber übrig, daß der von der „Schles. Volksztg.“ ausgeworfene Köder keine Anziehungskraft besitzt. Die „Prov.-Korr.“, die Polemik zwischen der „Schles. Volksztg.“ und der „Germania“ über die neuliche Rede des Papstes besprechend, sagt nämlich, anknüpfend an das Zugeständniß der ersteren, daß Seitens der Regierung noch bei weitem nicht bitterer Ernst gemacht sei, Folgendes: Was geschehen kann und muß, wenn es bitterer Ernst wird, darüber wird die Staatsregierung im Großen und Ganzen schon jetzt nicht mehr im Ungewissen sein. Die nächsten Sessionen des Landtages und des Reichstages werden darüber voraussichtlich einige Klarheit bringen. Die Regierung wünscht gewiß, treu den preußischen Ueberlieferungen in vollster Aufrichtigkeit noch heute, daß es zum bitteren Ernst nicht kommen möge, aber immer geringer wird leider die Hoffnung, daß die Stimmen, welche zur Mäßigung mahnen, selbst die Stimmen ernster, erprobter deutscher Katholiken, bis nach Rom dringen oder dort Gehör finden. [Wir geben diese Aeußerung nochmals, weil das gestrige Telegramm den wichtigsten Satz nicht enthielt. D. Red.]

* Der Deutschen Allg. Ztg. schreibt man: „Ueber die Conferenzen Betreffs der socialen Frage wird eine Reihe von Nachrichten verbreitet, welche zum größten Theile Conjekturen sind oder auf Erfindung beruhen. Wie wenig unterrichtet die Verfasser jener Mittheilungen sind, beweist besonders eine Nachricht, welche jene Conferenzen noch mit Grafen Beust in Verbindung bringt, der längst aufgehört hatte, Minister zu sein, als die ersten Erörterungen über dieses Thema in Gastein stattfanden. Von Seiten Preußens ist es — das kann und muß allen Ernstes constatirt werden — nie die Absicht gewesen, gemeinsame polizeiliche oder repressive Maßregeln in Aussicht zu nehmen: vielmehr nur auf solche Schritte wird von der diesseitigen Regierung Gewicht gelegt, welche das Wohl der in Rede stehenden Volksklassen thatsächlich fördern, dem materiellen wie dem moralischen Interesse derselben Befriedigung gewähren könnten.“

* Das in diesen Tagen hier stattgehabte große märkische Sängerfest hat mit einer großen Prügelei geendet. Der „Elbf. Ztg.“ schreibt man: Die Berliner Schutzmannschaft hat einmal wieder ein entschieden derbes Pröbchen von ihrem Charakter als Sicherheitsbehörde abgelegt. Kaum hatte der „Märkische Central-Sängerbund“ in dem Garten der Societätsbrauerei von einem Auditorium, das über 10,000 Personen zählte, das gewaltige Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ erschallen lassen, als die Elite der Berliner Müßiggänger von dem dem Festplatze angrenzenden offenen Felde aus einen wahren Steinregen (darunter Steine im Gewicht von 5 Pfund) auf die fröhlich Versammelten fallen ließ. Erst als der Auswurf der Menschheit sein Pulver verschossen, erschien die Schutzmannschaft in genügender Anzahl. Es scheint, als ob das Institut der Berliner Schutzleute nur den Zweck habe, in denjenigen Fällen Zwangsmittel anzuwenden, wo die öffentlichen oder individuellen Interessen thatsächlich bereits verletzt worden sind, und nicht auch, um derartigen Verletzungen zur Verhütung und Beseitigung von Gefahren, welche die öffentliche Ordnung und die persönliche Sicherheit bedrohen, zuvorzukommen. Wahrlich, die auswärtigen Sänger werden einen schönen Begriff von der Berliner Polizei mit in die Heimath nehmen!

Hannover, 10. Juli. Die ersten beiden Tage des vierten deutschen Bundesschießens, vom schönsten Wetter begünstigt, sind glücklich vorübergegangen und übertrafen alle Erwartungen, die freilich bei der politischen Zerklüftung in unserer Stadt nicht allzu hoch gespannt waren. Je näher die Festtage heranrückten, je mehr trat alles Trennende in den Hintergrund, die deutsche Gesinnung drängte alles Uebrige zurück, und als man vollends hörte und las, daß die zahlreichen Oesterreicher, auf deren Sympathien unsere Partikularisten hofften, mit der größten Entschiedenheit die geschichtlichen Thatsachen anerkannten, sich darüber freuten und sich auf unsere Stärke stützten, da tönte bislang nur der Ton der Einigkeit durch die Schützenhallen und durch unsere Feststadt. Gleich beim Empfange der Schützen zeugten die gegenseitigen Reden von der unverwüstlichen Kraft der deutschen Einheitsidee. Dr. Kopp's Festrede beim Bankett auf den deutschen Kaiser ward zum förmlichen Absagebrief an die mit dem Reiche Unzufriedenen und eine bittere Täuschung für unsere koalirten Welfen, Jesuiten, Junker und Hofhandwerker. Nach ihrer Art wagen sie sich denn auch kaum noch hervor, sind aber im Stillen thätig, um bei den Wahlen zum leitenden Schützenausschuß einzelne ihrer Stimmführer durchzubringen. — Leider ist die Zahl der Schützen nicht so groß wie man erwartete, namentlich ist Würtemberg und Baden nur schwach vertreten, wie immer, wenn es gilt, nach Norden zu ziehen; wir schätzen die Zahl aller derer kaum auf 3000, welche mit Eifer an den Scheiben arbeiten. — Gestern besuchte der Oberpräsident, Graf **Stolberg**, den Schützenplatz, wie denn auch alle Staatsgebäude sich durch Flaggenschmuck an dem Feste betheiligen. — (S. M.)

* **Hannover**, 17. Juli. Zum Vorsitzenden des Ausschusses für den Schützenbund wurde **Sterzing** wieder gewählt. In den Bundesvorstand wurden **Wiener** (Wien), **Fabricius** (Frankfurt), **Hauschild** (Bremen) und **Mittermeyer** (Heidelberg) gewählt. Die fünf hiesigen Wahlen sind auf die nächste Woche angesetzt.

* Ueber den Strike der Bergleute meldet man aus **Essen**, 16. Juli: „Während am Montag den 8. Juli nur 2866 Bergleute, darunter 1426 unter Tage, die Beschäftigung wieder aufgenommen hatten, sind deren nach den amtlichen Feststellungen im Kreise Essen am gestrigen Tage 5323, darunter 3669 unter Tag angefahren; — überhaupt also 36 pCt., unter Tag 26 pCt. Im Ganzen kann mit dem heutigen Tage der Strike auf den Zechen der Bürgermeisterei Werden, den Zechen Deimelsberg, Gewalt, Heinrich, Sandbank in der Bürgermeisterei Steele, so wie auf den Gruben der Bürgermeisterei Altenessen, mit Ausnahme der Zechen Zollverein und Bonifacius, wo nur etwa ein Viertel der Bergleute angefahren ist, als beendigt angesehen werden.“ Aus Mülheim a. d. Ruhr wird vom 15. Juli berichtet: „Der Strike der Bergleute im diesseitigen Bezirke hat seine Ende erreicht und wurde heute die Arbeit überall wieder aufgenommen.“ Auch in der ganzen Umgegend von Kupferdreh hat der Strike sein Ende erreicht, denn bis auf einzelne wenige Zechen und Arbeiter sind am 15. Morgens sämmtliche Bergleute in ihrer früheren Weise angefahren. Von der Zeche Oberhausen wird mitgetheilt, daß dort, wo seit 4 Wochen kein Bergmann angefahren war, jetzt 59 wieder eingefahren sind, mit denen die Förderung wieder eröffnet ist. Doch sind zur Beendigung des Strikes augenblicklich noch keine Aussichten vorhanden. (Ess. Z.)

Aachen, 16. Juli. Dem bei der gestrigen Versammlung der Maschinenbauer-Gehilfen auf der Kelschenburg gefaßten Majoritätsbeschlusse zufolge haben dieselben gestern Nachmittag zu striken begonnen, nachdem eine Einigung zwischen ihnen und ihren Arbeitgebern betreffs der von ersteren gestellten Forderungen nicht erzielt worden war. Die nächste Zusammenkunft der Strikenden ist auf morgen, Mittwoch, anberaumt. Verschiedenerseits glaubt man noch auf eine gütliche Beilegnng rechnen zu können. In einigen Etablissements, deren achtzehn von dem Vorgehen der Gehilfen betroffen wurden, waren seitens der Fabrikherren die Bedingungen angeschlagen, unter welchen sie ihrerseits auf die Forderungen der Gehilfen, als: zehnstündige Arbeitszeit, Lohnerhöhung für die Ueberstunden 2c., einzugehen gesonnen sind. Darunter ist hervorzuheben: zehnstündige Arbeitszeit — aber nur von der Mittagszeit unterbrochene Arbeit —, Verbot geistiger Getränke, Abzug für verspätete Aufnahme der Arbeit Morgens und Mittags und Entlassung bei unerlaubtem Wegbleiben von der Arbeit. (A. Z.

Ems, 17. Juli. Das Programm für die Reise Sr. Maj. des Kaisers nach Gastein ist nunmehr festgestellt. Nach demselben begibt sich der Kaiser am 24. dß., Nachmittags 4 Uhr, nach Koblenz, woselbst Aufenthalt bis zum 26., am 27., Nachmittags 2 Uhr, über Eltville und Schlangenbad nach Wiesbaden, woselbst Ankunft um 7½ Uhr und Aufenthalt bis zum 30. dß. Es findet Empfang der Behörden Statt. Am 30. Nachmittags 1½ Uhr Abreise nach Homburg, woselbst Ankunft um 3 Uhr und Aufenthalt bis zum 1. August. Auch hier findet Empfang der Behörden Statt. Am 2. August, Morgens 9 Uhr, über Nürnberg, woselbst das Diner eingenommen wird, um 7¼ Uhr nach Regensburg, woselbst Nachtquartier. Am 3., Früh 9 Uhr, Reise über Wels nach Salzburg, woselbst Ankunft um 5 Uhr Nachmittags. Am 4. August von Salzburg nach Berchtesgaden, am 6., Morgens 9 Uhr, nach Gastein, woselbst der Kaiser um 7 Uhr Abends eintrifft. (T. R.)

Breslau, 17. Juli. Nach einer Meldung der „Breslauer Morgenzeitung" hat Forckenbeck die auf ihn gefallene Wahl zum Ober-Bürgermeister von Breslau mit der Erklärung angenommen, sein Mandat als preußischer Landtags-Abgeordneter und das Präsidium des Abgeordnetenhauses niederlegen zu wollen.

Pforzheim, 17. Juli. Die sozial-demokratischen Sendlinge Frohme und Hartmann haben auch unserer Stadt einen Besuch abgestattet und auf letzten Samstag Abend eine Arbeiterversammlung anberaumt. Dieselbe war von etwa 400 Personen besucht, darunter auch von solchen, welche bereit waren, den Agitatoren gehörig zu begegnen. Dies wurde von den letzteren aber freilich dadurch unmöglich gemacht, daß die beiden Agitatoren ihre sog. Vorträge bis nahezu 11 Uhr Nachts ausdehnten und die Versammlung dann geschlossen werden mußte. Einer zweiten Versammlung, wie solche von der anderen Seite gewünscht worden war, gingen dieselben aus dem Wege, indem sie alsbald unsere Stadt wieder verließen. Sie mochten wohl dem Wetter nicht ganz getraut haben, da der hiesige „Beobachter" eine Charakterschilderung des Einen von ihnen, nämlich Frohme's, seines Handwerks ein Schlosser, aus dem „Volksstaat" abgedruckt hatte, welche diesem allerlei Uebles, was er früher gewirkt, zum Vorwurf macht. Ueber die von den Beiden gehaltenen Ansprachen will ich mich nicht auslassen. Es waren eben wieder die gewöhnlichen abgedroschenen Redensarten, gewürzt mit einer gehörigen Portion Cynismus, womit dergleichen Leute die unwissende und urtheilslose Masse zu ködern suchen. (Crlsr. Ztg.)

Straßburg, 17. Juli. Gestern hat die „Straßb. Ztg." eine Bekanntmachung des Bezirkspräsidenten über das Schulwesen veröffentlicht, welche sich namentlich mit deu Privatschulen (écoles libres) beschäftigt. Das Prinzip des obligatorischen Unterrichts steht gesetzlich in Kraft; wenn die Forderungen dieses Gesetzes auch durch die Vermittlung von Privatschulen erfüllt werden können, so hat doch die Regierung andrerseits das Recht und die Pflicht, Sorge dafür zu tragen, daß durch dieses Zugeständniß die Ausführung des Gesetzes nach seinem Geist und seinem vollen Umfang nicht beeinträchtigt werde, und demnach die Bedingungen festzustellen, unter denen sie den Privatschulen gestattet an die Stelle der öffentlichen Schulen zu treten. Die erste dieser Bedingungen ist die, daß jene Anstalten dieselbe Garantie für die Regelmäßigkeit des Schulbesuches bieten, wie die öffentlichen Schulen daß sie also hinsichtlich der Controlirung desselben die Instruktion vom 21. August 1871 nachkommen. Von noch größerer Wichtigkeit aber ist die weitere Forderung, daß die Privatschulen von staatlich geprüften Lehrkräften und nach dem Lehrplan der öffentlichen Schulen geleitet werden. Bisher hat man in Betreff dieser Bestimmung einen Uebergangszustand geduldet, aber vom 1. Okt. ab soll dieselbe in volle Geltung treten. Die bisherigen Erfahrungen hinsichtlich der Art und Richtung des Unterrichts in den meisten Privatschulen und die Wirksamkeit der nicht regelmäßig geprüften Lehrer oder Lehrerinen waren nicht geeignet, eine weitere Toleranz auf diesem Gebiete, zumal über das Ende der Optionsfrist hinaus, zu empfehlen.

* **Wien**, 17. Juli. Im Gegensatze zu der aufgetauchten Meldung: daß die zur Berathung der Angelegenheiten der „Internationale" beabsichtigten Berliner Konferenzen fallen gelassen worden seien, kann ich Ihnen mittheilen, daß hier von einem Aufgeben dieser Konferenzen nichts bekannt ist, daß sie vielmehr in sichere Aussicht genommen sind, und daß auch die Personen bereits designirt sind, welche Oesterreich bei diesen Konferenzen zu vertreten haben werden. Es sind dieß von Seite des Ministeriums des Aeußern der Referent desselben für deutsche Angelegenheiten, Hofrath v. Teschenberg, und von Seite des Ministeriums des Innern Hofrath v. Schmidt-Zabierow. — Die „Neue Fr. Presse" hält die Nachricht, daß Andrassy die Jesuiten mindestens derselben Aufsicht unterstellen wolle, wie das Deutsche Reich, für höchst unwahrscheinlich, denn, meint sie, „wenn Graf Andrassy, sei es auch nur aus Gründen der äußeren Politik, ein arger Jesuitenfeind wäre, so hätte er während seiner Amtswirksamkeit nicht das Gesetz unausgeführt gelassen, das den Jesuiten den Aufenthalt in Ungarn verbietet, und er würde seinen unbestreitbaren Einfluß auf die ungarischen Staatslenker und Gesetzgeber dahin verwenden, daß den aus Deutschland verwiesenen Jesuiten die vorbereiteten Niederlassungen in Ungarn untersagt werden. Noch steht an der Spitze des deakistischen Wahl-Comité's ein überaus jesuitenfreundlicher Erzbischof. Also keine Illusionen!"

* **Karlsbad**, 17. Juli. Gestern kam den hiesigen Behörden die officiele Anzeige zu, daß die Ankunft des Ex-Kaisers Napoleon am 20. ds. erfolgt. Eugenie kommt nicht. Graf Arese ist hier angekommen.

* **Pest**, 17. Juli. Dem Pester Lloyd wird aus Wien geschrieben: Die Nachricht, daß der Kaiser in Folge bischöflichen Einflusses der bereits fertigen Antwort an die Bischöfe die Sanction verweigerte, ist erfunden. — Ueber die Berliner Reise erfährt der Pester Lloyd, der Kaiser werde zwischen dem 3. und 6. September in Berlin eintreffen. Bezüglich der Begleitung sei heute blos feststehend, daß Andrassy den Kaiser jedenfalls begleitet.

Paris, 17. Juli. Der Papst spricht in seiner jüngsten Allokution von einer „sogenannten Regierung" in Paris. Das „Univers" hatte diese Stelle in seiner Mittheilung über diese Kundgebung des Papstes unterdrückt, das „Siècle" und die „Agence Havas" theilen daher heute die betreffende Stelle wörtlich mit, und ersteres fragt verwundert, wie Pius IX. wohl dazu komme, eine durch das allgemeine Stimmrecht errichtete und von allen Mächten anerkannte Regierung nur als eine „sogenannte" zu behandeln. Freilich habe diese Regierung Frankreich nicht in die abenteuerliche Politik stürzen wollen, statt ihres Landes Wunden zu heilen, für den Kirchenstaat das Schwert zu ziehen. „Werden", — so fügt das „Siècle" hinzu, — „die Völker endlich einsehen, daß die römische Curie sie stets nur als Packesel betrachtet hat und daß sie ihre Schmeicheleien oder ihre Peitschenhiebe je nach der Willigkeit vertheile, die sie ihr bezeigen? Zum Glück sind die Zeiten vorbei, wo Rom in seiner Allmacht Könige ein- und absetzte nach Belieben, und wo es die Unterthanen vom Eid der Treue entband. Die Gendarmen unserer Tage kennen nur die Befehle ihrer gesetzlichen Regierung, und der heilige Vater mag sagen, so viel er will, daß die Regierung des Herrn Thiers nur eine „sogenannte Regierung" sei; die Regierung selbst wird dadurch kein Haar besser oder schlimmer!" Das „Univers" hat diese Bemerkungen des „Siècle" sogleich aufgegriffen, um zu erklären, daß auch jetzt noch die Regierungen nicht ungestraft den Fluch des Papstes hervorriefen; im vorliegenden Falle aber habe der Papst sagen wollen, daß die Regierung des Herrn Thiers des Namens einer Regierung nicht würdig sei, weil sie Angriffe auf das Prinzip dulde, auf dem jede Regierung beruhe; Regierungen, „welche die Attentate

Victor Emanuel's in Rom duldeten, seien keine Regierungen mehr", sie sollten aber, statt gegen die Worte des Papstes Einrede zu erheben, nachdenken und einsehen, daß diejenigen ihre wahren Freunde seien, welche ihnen sagten, daß sie, indem sie so handelten, nur noch „sogenannte Regierungen" seien. Wie man sieht, haben Thiers und Jules Simon mit allen ihren Rücksichten gegen die Ultramontanen und mit ihrer Aufopferung der Landesinteressen dem Episcopate gegenüber nichts erlangt, als Spott und Hohn. Jene gefährlichste aller Wühlereien, welche den Boden der Regierung unterminirt, indem sie die Gewissen gegen die Regierung aufhetzt, geht stolz ihren Gang und täglich wird im „Univers", in der „Union" u. s. w. die Auflehnung gegen die weltliche Obrigkeit als ein gutes Werk gepredigt.

* Bien Public sagt: „Es ist Grund vorhanden, zu glauben, daß die Arbeiten der National-Versammlung nicht über den 27. ds. hinaus dauern werden und so der Beginn der Ferien mit der Anleihe zusammenfallen wird. In der Finanzwelt in Frankreich wie im Auslande glaubt man, daß der Schluß der parlamentarischen Session eine der Hauptbedingungen für den Erfolg der Anleihe ist. Ob Thiers vor den Ferien seine Rede über die innere Politik halten wird, weiß man noch nicht. Seine Freunde sowohl als die Rechte suchen ihn davon abzuhalten. Das Evénement behauptet, Thiers habe die Absicht, der Nationalversammlung die endgültige Feststellung der konservativen Republik so vorzuschlagen, daß dieselbe mit Institutionen umgeben würde, die der Verfassung des Jahres III zu entnehmen wären; die zweite Kammer, welche dann zu bilden wäre, würde aus den 250 ältesten Mitgliedern der National-Versammlung bestehen. Als Hauptgrund, weßhalb man aus dem Provisorium heraustreten müsse, werde Thiers die Umtriebe der Bonapartisten angeben. Wie man vernimmt, beantragt der am letzten Montag von Riant in der Kammer niedergelegte Bericht der Commission für die Lieferungs-Contracte, daß die Versammlung Gambetta für pekuniär haftpflichtig erkläre. Er tadelt ferner sehr scharf die Deputirten Naquet und Deshortier, welche in der Bordeauxer Vertheidigungs-Commission den Vorsitz gehabt hatten. — Alle Punkte für den Bau der Baracken sind von den deutschen Truppen bezeichnet worden und der Bau hat unter der Leitung französischer Genie-Offiziere begonnen. Die deutschen Offiziere haben eingewilligt, ebenfalls in Baracken zu wohnen. (T. N.)

— Das „Evénement" schätzt, wie folgt, die französische Schuld vor der Anleihe: Schuld der Regierungen vor dem Kriege 7660 Millionen, Anleihen (1870, 1871) 3090 Mill., der Ostbahn-Gesellschaft schuldige Entschädigung 325 Mill., der Bank von Frankreich schuldig 1550 Mill., der Stadt Paris schuldig 200 Mill., schwebende Schuld 705 Mill., Unterhalt der deutschen Truppen, Entschädigung für die besetzten Departements, Unkosten der Emission der Anleihe u. s. w. 2450 Millionen, zusammen 15,980 Mill. Nach der Anleihe von 3500 Mill. wird die Schuld Frankreichs 19,480 Millionen betragen.

Paris, 17. Juli. Die französische Akademie scheint jetzt das Hauptnest der französischen Klerikalen geworden zu sein und die Jesuiten unter ihre ganz besondere Obhut nehmen zu wollen. Dieselbe hat nämlich den „Brüdern der christlichen Doctrin", die sich mit dem Unterrichte befassen, einen Preis von 2000 Fres. zuerkannt, welchen ein Nordamerikaner für denjenigen ausgesetzt hatte, welcher sich „durch den bemerkenswerthesten Act der Aufopferung während der Belagerung von Paris ausgezeichnet habe". Der Vorschlag, den Preis der genannten geistlichen Körperschaft zukommen zu lassen, ging von Marmier aus. Mit der Abfassung des Berichtes ward der Herzog von Noailles betraut. Man machte hauptsächlich geltend, „daß man in einem Augenblicke, wo die wahren Lehrer des Volkes so schwer angegriffen würden und man sie durch Laien ersetzen wolle, denselben alle möglichen Beweise der Sympathie und Hochachtung geben müsse." Die klerikalen Bestrebungen werden von Jules Simon fortwährend unterstützt. So hat derselbe jetzt die Vorlesungen untersagt, welche Am Rousselle in der Oise zu Gunsten des obligatorischen und unen geltlichen Laien-Unterrichtes hielt.

Paris, 18. Juli. Es hat eine sehr stürmische Kamm Sitzung Statt gefunden, hervorgerufen durch die Rechte, inde sie die Politik in die Finanzfragen zerrte. Nach dem heute Ve mittag Statt gefundenen Ministerconseil, in dem die Anlehen frage definitiv entschieden worden, erwartet man, daß Nachm tags die National-Versammlung sich über die Rohstoffsteuer en scheiden werde.

Versailles, 18. Juli. Heute Vormittag haben parlame tarische Versammlungen stattgefunden Behufs Berathung über di zu beobachtende Haltung. Die Rechte scheint die Vertrauensfrag nicht stellen zu wollen; es ist nicht wahrscheinlich, daß sie, inde sie heute Tagesordnung bezweckte, den Antrag auf Vertagung de Discussion, welchen sie gestern eingebracht hatte, wiederaufnehmen werde. Man hofft, die heutige Sitzung werde ruhig verlaufe und die Versammlung werde sich mit den finanziellen und ökono mischen Fragen beschäftigen. Die Delegirten von Lyon agitire lebhaft, um die Genehmigung der Rohstoffsteuer zu verhindern. — Entgegen den verbreiteten Gerüchten meldet die „Agence Havas" der Zeitpunkt und die Bedingungen der neuen Anleihe seien no nicht bestimmt. (T. N.)

Bern, 17. Juli. In Bern ist letzten Samstag ein gan bübischer Schurkenstreich verübt worden. Ein unbekannter Ve brecher hat sieben von den im Hirschgraben weidenden schöne Hirschen vergiftet. Das Publikum ist über diese Schandth natürlich höchst entrüstet. — Heute fand in Bern die Käsebör Statt, welche aus allen Theilen des Berner Landes sehr sta besucht war. Der Käs hat den hohen Preis von 85 Fres. p Centner durchschnittlich erhalten und es sollen viele und gro Verkäufe abgeschlossen worden sein. (S. M.)

Bern, 18. Juli. Heute nahm die vereinigte Bundesve sammlung die Eidesleistung des neuen Bundesrathes, Ober Scherer, entgegen; seinem Wunsche, ihm das Kommando übe den diesjährigen Truppenzusammenzug zu belassen, mit welche er vor seiner Wahl zum Bundesrath betraut war, wurde ent sprochen. Bundesrath Scherer übernimmt das Finanzdepartemen — Der Eisenbahnunternehmer Napier ist heute mit der E klärung in Bern eingetroffen, daß in England für die Splügen bahn fünfzig Millionen (Franken?) gezeichnet wurden. (T. N

London, 18. Juli. Die Bank von England hat den Bank diskont auf $3\frac{1}{2}$ Procent erhöht. (T. N.)

* **Spanien.** Es ist die Rede von der bevorstehenden An kunft des Generals Cialdini, dem man eine wichtige politis Mission des Königs Victor Emanuel an seinen königlichen Soh zuschreibt, was die offiziöse Presse jedoch bestreitet. Einige Blätt behaupten, wahrscheinlich vorschnell, der General sei bereits h eingetroffen. Cialdini hatte bekanntlich den König Amadeus a der Reise nach Spanien begleitet.

Asien. Die Post aus Bombay vom 21. Juni bringt fo gende Einzelheiten über einen telegraphisch seinerzeit gemeldete seeräuberischen Anfall, welcher bei Bassorah auf den Postdampf „Cashmere" gemacht worden ist. Der Angriff wurde von 7 Piraten ausgeführt. Zuerst kamen fünf bis sechs Kerle hera welche von den wachthabenden Matrosen an Bord gelassen wurde weil sie erklärten, Passagiere zu sein. Der wachthabende Matro wurde gefangen; mehrere Boote mit den übrigen Räubern kame herzu, und man machte sich sofort über den Platz her, wo d Schatz aufbewahrt wurde. Der Heizer wurde getödtet; der er Steuermann, der Ingenieur und ein Schreiber wurden verwunde Einen Sack mit 1600 Rupien vergaßen die Verbrecher mitz nehmen, und im Ganzen bestand ihre Beute aus 42,000 Rupie Bassorah schwärmt von Verbrechern; der türkische Pascha in Ba dad hat Namens seiner Regierung tiefes Bedauern über die Raub ausgesprochen; der Gouverneur von Bassorah ist sein

Amtes zeitweise enthoben worden und sein Nachfolger hat die Weisung erhalten, sofort eine genaue Untersuchung anzustellen und Alles zu thun, um die Räuber und ihre Beute ausfindig zu machen. Die Eigenthümer des Fahrzeuges haben einen Preis von 5000 Rupien auf deren Kopf gesetzt.

Aden, 9. Juli. Der englische Dampfer „Parnassus“ ist auf der Fahrt von China nach London am 4. d. Mts. bei dem Cap Gardafui gescheitert. Die Bemannung ist hier angekommen; man besorgt die Plünderung der Ladung durch die Eingebornen. (T. N.)

New-York im Juli. Wenn die Jesuiten aus Deutschland ausgetrieben werden, so ist zu befürchten, daß dieselben in größern Massen als bisher nach Amerika kommen. Es würde sicherlich einem Statistiker nicht schwer fallen, mit Zahlen nachzuweisen, daß mit der Zunahme der Jesuiten in den Ver. Staaten auch die Korruption in diesem Lande sich ausgedehnt hat. Die städtischen Diebe New-Yorks, wie Tweed, Sweeney und Connolly waren und sind noch eng verbündet mit den in New-York nistenden Jesuiten. Mit Hilfe dieser Gesellen gelang es dann hinwiederum einer katholischen Congregation, einen Pacht von Grund und Boden gegen einen nur nominelen Pachtpreis zu erlangen. Nach Verlauf von mehreren Jahren wurde der Pachtvertrag in einer Weise erneuert, daß die Congregation sich erdreisten konnte, den ganzen Grund und Boden als ihr Eigenthum zu betrachten, und als die Stadt das Grundstück zur Straßenanlage bedurfte, mußte sie dasselbe der Congregation mit nahezu 33,000 Dollars vergüten. Sobann mußte sich die römisch-katholische Kirche durch die genannten Helfershelfer innerhalb dreier Jahre die Summe von 1,396,388 Sh. als Beitrag für ihre Sektenschulen aus der Stadtkasse zu erschleichen. Wer aber weiß, daß diese Sektenschulen nur der Verdummung und Intoleranz dienen und das amerikanische Volks-Schulwesen geradezu untergraben, muß eine solche Verschleuderung der öffentlichen Gelder entschieden mißbilligen. In der letzten Legislatur wurden Versuche gemacht, die Verwendung der öffentlichen Gelder für diese Zwecke als verfassungswidrig zu erklären. Allein es blieb auch nur bei dem Versuch, denn die ultramontane Fraktion ist schon zu mächtig in diesem Staate, um eine solche Ausführung nicht verhindern zu können.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 19. Juli 1872.

* Se. Majestät der König hat der Wahl von Ehrenmitgliedern der Akademie der bildenden Künste die Bestätigung ertheilt. Demzufolge sind zu Ehrenmitgliedern der Akademie ernannt: Aus der Zahl der Bildhauer: die HH. Fried. Drake in Berlin, Reinhold Begas dortselbst, Kaspar Zumbusch zur Zeit in München, Michael Wagmüller in München; — aus der Zahl der Maler: Benjamin Vautier in Düsseldorf, Aug. Pettenkofen in Wien, Adolph Menzel in Berlin, Alma Tabdema in Brüssel, Hans Makart in Wien, Gabr. Max in München, Franz Defregger aus Tyrol, Eduard von Gebhardt, Michael Neher in München, Oswald Aschenbach in Düsseldorf, Professor Fritz Bamberger in München, Arnold Böcklin aus Weimar; — aus der Zahl der Kupferstecher: L. Jacoby, dermalen in Wien, Friedrich Vogel in München.

* (Dienstes-Nachrichten.) Se. Maj. der König hat zum Landrichter in Dorfen den Landrichter Wilibald Steeger in Furth, auf Ansuchen versetzt, an dessen Stelle den Bezirksgerichtsassessor Joseph Schub in Straubing befördert und an des Letztern Stelle den Landgerichtsassessor Friedrich Quante in Pfaffenhofen berufen, und zum Assessor am Landgerichte Pfaffenhofen den geprüf. Rechtspraktik. am Stadtgerichte München r/J., Max Bauer aus Dillingen ernannt; zum Landrichter in Pottenstein den Bezirksgerichtsassessor Leonhard Röber in Kempten befördert, an dessen Stelle den Stadtgerichtsassessor Karl Bihler in Fürth auf Ansuchen versetzt, und an des letztern Stelle den funktionir. Staatsanwaltssubstituten am Bez.-G. Nürnberg, Ferd. Birkner ernannt.

Lokales und Provinzieles.

München, 19. Juli 1872.

* Bei dem am Sonntag von dem Veteranen- und Krieger-Verein dahier in Planegg veranstalteten Erinnerungs-Feste, welches in jeder Beziehung recht ansprechend und schön verlief, kam u. A. auch eine recht hübsche geschichtliche Erinnerung zu Tage. Die im Festzug daherschreitende Marketenderin trug ein Fäßchen von geschichtlichem Werth, dessen Erwerbung sich das hiesige Nationalmuseum nicht entgehen lassen sollte. Es trägt die Inschrift: „General Deroy trank aus demselben den letzten Labetrunk eine Stunde vor seinem Tod am 12. August 1812 in der Schlacht von Potozk.“

* Berichtigung. In dem Berichte über die letzte Sitzung des Gemeindecollegiums war Hr. Guggenheimer als einer jener Herren genannt, welche gegen den Verkauf des zoologischen Gartens gestimmt haben; dieß ist unrichtig — durch die schlechte Handschrift des Berichtes wurde der richtige Name Heggenrainer fälschlich für jenen des Hrn. Guggenheimer gelesen.

*(Oeffentl. Magistratssitzung vom 19. Juli.) Das Haus Nr. 15 im Thal, das Kaiser Ludwig der Bayer den hiesigen Bäckern für ihre Auszeichnung in der Schlacht bei Ampfing schenkte, wurde bekanntlich abgebrochen. Es wird eine Gedenktafel an dem nebenanstehenden Café Reininger angebracht werden. Desgleichen wird eine Gedenktafel die Stelle bezeichnen, an der bis vor Kurzem das Kostthor und der Neuthurm standen. Herr Bürgermeister Erhardt bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß dermalen dahier 38 solcher Tafeln bestehen. — Der Gemeinderath Mannheim muthet dem Magistrat zu, bei der k. Regierung Vorstellungen zu machen, die auf Rücknahme des Verbotes der Annahme von 5 Francsstücken, dann holländischen $2^1/_2$ und 1 fl.-, sowie österr. 1 fl.-Stücken an öffentlichen Kassen betr. abzielen soll. Der Magistrat verhält sich ablehnend. — Das Comité für Abhaltung eines deutschen Nationalfestes, alljährlich am 2. September abzuhalten, richtete auch an den hiesigen Magistrat einen Aufruf, in dieser Hinsicht in Berathung zu treten. Hr. Bürgermeister Erhardt hob in einem sehr schwungvollen Vortrag hervor, daß der 10. Mai, der Tag des definitiven Friedensschlusses, weit passender sei; die Feier selbst begrüßt der Magistrat selbstverständlich auf das Allerfreudigste. In diesem Sinne lautet auch die Antwort des Magistrates. Vor Absendung der Antwort geht die Sache an das Gemeindecollegium. — Für Vermehrung der Transitolagerhäuser wird ein Credit von 68,000 fl. verlangt und genehmigt. Diese Summe reicht für zwei Schuppen, von denen aber vorerst blos einer erbaut wird. — Ein Gesuch der Tändler um Errichtung eines Tändlermarktes wird abgewiesen. — Gelegentlich einer Visitation wurden jüngst bei hiesigen Gewerbetreibenden 215 ältere Gewichte, 190 Hohlmaße und 81 Ellenmaße confiscirt.

* Vor einigen Tagen wurde in einem Caféhause im Graggenauerviertel eine Hazard-Spielhölle polizeilich aufgehoben, wobei eine sehr bedeutende Summe an eben aufliegenden Einsätzen confiscirt wurde. — Gestern Früh wurde in der Isar nahe am rechten Ufer oberhalb der Reichenbachbrücke der Leichnam einer bis jetzt unbekannten Frauensperson aufgefunden; dieselbe ist in den zwanziger Jahren gestanden, hatte braune, halblange Haare, trug grün und blau carrirten Rock, mit M. gemerkte Strümpfe, ein feines mit C. gemerktes weißes Sacktuch, gute Zeugstiefeletten, eine emaillirte, mit rothen Perlen besetzte Broche, einen weißen sog. Hangschurz und scheint der arbeitenden Klasse angehört zu haben. Zweifellos liegt Unfall oder Selbstmord vor; die Leiche ist in der Morgue des südl. Friedhofes ausgestellt.

* Vorgestern Nachmittags wurde in einem Betstuhle in der Herzogspitalkirche ein etwa 4 Monate altes, sorgsam eingewickeltes

Kind aufgefunden; der Thatbestand der Kindsaussetzung dürfte übrigens nicht gegeben sein, da die Mutter dasselbe nur auf kurze Zeit verlassen zu haben scheint, um ihr zweites vierjähriges Kind, welches sich aus der Kirche fortbegeben hatte, aufzusuchen. Die Mutter hat sich überdies bald freiwillig bei der Polizei gestellt und Anzeige über Verlust ihres Kleinen erstattet.

— Nach der „Pf. Z." wäre gegen den protestantischen Pfarrer Menzel in Lambrecht strafrechtliche Untersuchung eingeleitet wegen einer Predigt, welche er am Pfingstsonntag, drei Tage vor Ausbruch des Strike, als die Gährung der Gemüther schon sehr hoch gestiegen war, gehalten hatte. Er soll diese Predigt mit den Worten begonnen haben: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!"

Kaiserslautern, 18. Juli. Der Erzbischof von Utrecht hat gestern 35 altkatholische Kinder gefirmt und eine Trauung vollzogen. Heute ist derselbe nach Zweibrücken gereist. (T. N.)

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [28. Fall.] Am 22. Januar 1872 Abends nach 10 Uhr begleitete der bisher wohlbeleumundete Dienstknecht Clemens Leitner von Landl den Bauerssohn Joh. Rettenbeck von Agatharied nach Hausham; auf dem Weg dahin sagte er zu Reitenbeck: Du mußt mir nun 1 fl. leihen oder ich bringe Dich um, worauf er ½ fl. erhielt. Da die Geschworenen auf Antrag der Vertheidigung annahmen, der Beklagte habe den Reitenbeck nicht mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben bedrohen wollen und auch die Frage, ob mildernde Umstände vorhanden seien, bejahten, erhielt Leitner wegen Vergehens der Erpressung vier Monat Gefängniß. — [29. Fall] Der vielfach bestrafte Maurer Mathias Glas war dringendst verdächtig, am 12. Februar lfd. Jahres in dem Haus einer gewissen Anna Hatzl eingebrochen und an Geld 70 fl. gestohlen zu haben. Da jedoch durch die vielen vernommenen Zeugen ein verlässiger Schuldbeweis nicht erbracht werden konnte, mußte Glas freigesprochen werden. Da er sich aber s. Z. thätlich an dem ihn arretirenden Gendarm vergriff, so wurde er wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt. — [30. Fall.] Ein Gutsbesitzer aus der Pfalz wurde am 23. März d. J. von der den Strafgerichten wohl bekannten B. Stauber von der Reichenbachbrücke hinweg in eine Seitengasse gelockt, welche die Gelegenheit benutzte, demselben die Uhr sammt Kette im Werth von 40 fl. zu entwenden. Vom Erträgniß dieses Diebstahls erhielt die Mitangeklagte Anna Erl, welche in jener Seitengasse „Wache gestanden" war, 5 fl. Die beiden „Louis" die Metzger Johann Gruber und Jos. Maurer leisteten Hilfe, als die Uhr vorerst verpfändet und dann verkauft wurde. Die B. Stauber gesteht ferner zu, am 31. März einem Schuhmacher bei ähnlicher Gelegenheit die Uhr gestohlen zu haben. Urtheil: für B. Stauber 2 Jahr, für A. Erl 1 Jahr Zuchthaus, für J. Gruber 6 Monat und für J. Maurer 5 Monat Gefängniß. Die ganze Louissippe wird nach erstandener Strafe unter Polizeiaufsicht gestellt.

Neueste Telegramme.

Versailles, 18. Juli. Sitzung der Nationalversammlung. Thiers hält in energischer Rede an der „absoluten Nothwendigkeit" fest, 200 Millionen durch neue Steuern hereinzubringen und verlangt, daß die Versammlung in die Debatte über die Rohstoff-Steuer eintrete. Er kündigt ferner die Emission der Anleihe für die nächste Woche an, und tadelt die Polemik der Radikalen für Auflösung der Nationalversammlung, deren Patriotismus er anerkennt, deren Spaltung er jedoch bedauert. (Beifall der Rechten.) Die Versammlung beschließt sodann dem Wunsche Thiers' gemäß, die Diskussion über die Rohstoffsteuer zu beginnen.

Versailles, 18. Juli. Die Aufregung unter den Gruppen der Nationalversammlung ist beschwichtigt. Der Passus der Rede Thiers' gegen die Auflösung der Kammer hat auf d[...] Rechte einen tiefen und günstigen Eindruck gemacht.

Turin, 18. Juli. Nach einer dem „Avenir de Sardaig[...] aus Cagliari zugegangenen Nachricht hat der deutsche Consu[...] in Tunis von der dortigen Regierung die Bezahlung ein[...] dem Bankhause Erlanger schuldigen Summe von 5 Millione[...] Francs gefordert, der italienische Consul aber freundschaftlic[...] Vermittlung angeboten.

Madrid, 19. Juli. Als das königliche Paar diese Na[...] gegen 12 Uhr aus dem Garten „Buen retiro" nach dem Palas[...] zurückkehrte, wurde von fünf in der Arsenalstraß[...] postirten Individuen auf das königliche Paa[...] geschossen, dasselbe jedoch nicht getroffen. Ei[...] Attentäter wurde getödtet, zwei andere sind gefangen. Di[...] Entrüstung ist eine allgemeine. Die Ruhe wurde keinen Au[...]genblick gestört.

Vermischtes.

• Der Mann mit der Nadel wurde in der Charit[...] zu Berlin von seiner Nadel befreit und wird die Anstalt de[...] nächst geheilt entlassen.

Cüstrin, 16. Juli. Ueber das entsetzliche Unglück, das s[...] Montag Morgen 3½ Uhr auf der Ostbahn kurz vor Cüstrin a[...] Festungswerk ereignete (siehe unsere gestrige Numer), wird d[...] „B. B.-Ztg." berichtet: Als der von Soldin mit 10 Person[...] 3spännig anlangende Omnibus des Fuhrwerksbesitzers Mokel[...] dessen 21jähriger Sohn das Gespann leitete, heute Morgen d[...] die Chaussée kreuzende Eisenbahngeleis — dessen Barrière ni[...] geschlossen war — passiren wollte, wurde der noch auf den Schie[...] befindliche Omnibus von dem daherbrausenden Bromberger Kuri[...]zuge ereilt. Die Pferde wurden abgetrennt, blieben aber unve[...]sehrt, hingegen ward der Wagenkasten derartig erfaßt, daß dersel[...] zerrissen und zerborsten zwischen Lokomotive und Kohlenkasten g[...]schleudert wurde und der Hinterkasten mit einigen Personen a[...] letzterem hängen blieb. Zwei Personen waren auf der Stel[...] todt, sechs schwer verwundet und beschädigt. Erstere lagen di[...] am Wärterhäuschen in der Nähe der Kreuzung am Festungswe[...] von wo aus bis zur großen eisernen Eisenbahn-Warthebrücke (a[...] ca. 500 Schritt) Splitter, Trümmerfetzen aller Art die Unglück[...]stelle bezeichneten, da der Zug nicht angehalten hatte. Der Füh[...] des zerschmetterten Omnibus mit abgetrennten Beinen, weg[...]quetschtem Arm, die Kopfhaut total von der Stirn gelöst und b[...] zur Unkenntlichkeit verstümmelt, wurde noch lebend aufgefund[...] und erlag binnen vier Stunden seinen Qualen. Ein Passagi[...] Namens Schenk, Vater von neun Kindern, dessen Frau im Hint[...]theil des Wagens gesessen, sollte, selbst verletzt, das Gräßlich[...] erleben. Wie oben angedeutet, war der Hinterwagen auf d[...] Eisenbahn-Kohlenwagen gequetscht worden und auf ihm hing hil[...]schreiend das hochschwangere Weib des Schenk, bis am Einga[...] der Brücke der Hinterwagen vom dahinrollenden Zuge an d[...] Mauerwerk der Brücke geschleudert und die Frau selbst, schwebe[...] und, wie Augenzeugen behaupten, der Länge nach ausgestreckt üb[...] die Brücke hinabgeworfen wurde, wo sie ihren augenblicklichen T[...]fand. Bis jetzt zählt man 5 Todte und 3 schwer Verwund[...] von denen Letzteren kaum einer noch gerettet werden dürfte.

— In Californien, auf der Landstraße zwischen S[...] José und Santa Cruz, steht, wie die New-Yorker Tribune [...]zählt, das seltsamste Hotel in der Welt. Dasselbe besteht a[...] zehn, nur wenige Fuß von einander entfernt stehenden ungeheu[...] hohlen Bäumen. Das Innere des größten dieser Bäume, [...] einen Umfang von 65 Fuß hat, dient als Gast- und Scha[...]zimmer. Eine aus Sandelholz, Immergrün und Madronazweig[...] gebildete Laube stellt den Salon vor. Die übrigen neun, [...] Innern weiß angestrichenen oder tapezierten Bäume werden [...] Schlafzimmer benützt, während ein mit einer Lehne versehe[...] Baumstumpf als Bibliothekzimmer dient.

Curs- & Handels-Berichte.

(Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 19. Juli. 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
eizen	1:32	172	fl. 2/. kr. 37.	fl. —. kr. —	fl. — kr. 12
rn	219	146	„ 13. „ 46.	„ 1. „ 47.	„ —. „ —
rste	540	1(5	„ 8. „ —.	„ 8. „ 6:	„ —. „ —
ber	344	122	„ 6. „ 1.	„ —. „ —.	„ —. „ —

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 19. Juli.)
eussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20. Francs Stücke 9.23 1/2—22 1/2 ukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 gl. Souvereings 11.49—51 Preuss. Cassenscheine 105—105 1/4 st. Banknoten 106 1/8 P. — — G.

(Telegramm) **Berlin**, 19. Juli. (Schlussc.)

roc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/4	Lombarden	125 1/4
proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	201 1/2
roc. bayr. Prämien-Anleihe	112 3/4	Staatsbahn-Prioritäten	— —
l. Prämien-Anleihe	111 1/8	Galizische E.-Actien	109 3/4
proc. preuss. Anleihe	102 1/4	Cöln-Mindener	97 3/8
ter amerikanische Bonds	92—	Türk. Anleihe von 1865	50 7/8
t. Silberrente	64 1/2	Wechsel auf Augsburg	5622
Papierrente	58 1/2	„ Frankfurt	5622
t. fl. 500 Loose von 1860	98 1/2	„ London	6.21 1/4
fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 3/8
terr. Credit-Actien	198 1/2	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 19. Juli. (Schlussc.)

roc. bayr. Anleihe	100 5/8	„ Credit-Actien	84/—
„ „ „	100 3/8	Lombarden	219—
roc. bayer. Prämien-Anl	118—	Oest.-franz. Staatsbahn	354—
r. Ostbahn-Actien	139 1/2	Cöln-Mindener	97—
lo. neue Emission	123 1/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	264 1/2
lo. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
nzbahn	125 1/4	Rudolphsbahn	69 3/4
l. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	74 3/4
ler Amerikaner	96 1/4	Spanier 3proc.	31 1/2
berrente	64 1/4	Napoleons	9. 28—
ierrente	58—	Wechsel auf London	118 1/4
terr. Loose v. 1860	94 1/4	„ „ Paris	93 3/4
„ „ v. 1864	156—	„ „ Wien	105 1/4
oesterr. nkn B-Actien	833—		

dinger Schranne und Wiener Cours vom 19. nicht eingetroffen.

Paris, 18. Juli. 5% Neue Anleihe 84.50. — 4 1/2% Rente 35. — 1882 Amerikaner 103.87. — 5% Ital. Anleihe 66.25. — edit Mobilier 405. — Lombarden 473. — Oest. Franz. Staatsn 820.—

* Wir machen auf die im heutigen Blatte stehende Annonce Herren Steindocker u. Co. in Hamburg aufmerksam handelt sich hier um Original-Loose zu einer sehr reichlich t Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verloosung, so dass sich auch in serer Gegend eine sehr lebhafte Betheiligung vorraussetzen lässt eses Unternehmen verdient Vertrauen, indem die besten Staatsantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch reeles ndeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne bekannt ist.

(Wichtig für Viele.) In allen Branchen, sbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, anderseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz. Die wegen ihrer Pünktlichkeit bekannte Staats-Effecten-Handlung Adolf Haas in Hamburg ist Jedermann auf's Wärmste zu empfehlen, und machen wir auf die heute in unserem Blatte erschienene Annonce obigen Hauses besonders aufmerksam.

(Eingesandt.) Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten. „Revalescière Du Barry von London."

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medicin und ohne Kosten durch die delicate Revalescière du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart. — Auszug aus 75,000 Certificaten über Genesungen an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon Copien gratis und franco gesendet werden. Certificat Nr. 64,210. Neapel, 17. April 1862. Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenaufregung, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière versucht und jetzt sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Mit innigster Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung Marquise de Bréhan. — Certificat Nr. 65,810. Neufchateau (Vogesen), 23. Dezember 1862. Meine Tochter, 17 Jahre alt, litt durch das Ausbleiben ihrer Regel an der furchtbarsten aller Nervenzerrüttungen, genannt St. Vitus Tanz, im höchsten Grade und alle Aerzte zweifelten an der Möglichkeit irgend einer Hülfe. Seitdem habe ich sie auf Anrathen meines Freundes mit Revalescière genährt, und dieses köstliche Nahrungsmittel hat sie zum Erstaunen Aller, die die Leidende kennen, gänzlich hergestellt; sie ist vollkommen gesund. Diese Genesung hat viel Aufsehen hier gemacht und viele Aerzte, die alle dieses Uebel als unheilbar erklärt hatten, sind jetzt erstaunt, mein Kind stark, frisch und voller Gesundheit zu sehen. Martin, Officiere Comptable en retraite.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien. In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. . Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Chocolatée in Pulver für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; in Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. Revalesciere Biscuits in Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr und 1 Thlr. 27 Sgr — Zu beziehen durch Barry du Barry und Comp. in Berlin, 178 Friedrichsstraße, und in allen Städten bei guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delicatessenhändlern. Depots in München: Bei Herrn Joseph Kleiber; Apotheke von Herrn Otto Gierlinger und L. Haiß, ferner in der Annen-, Rosen-, Storch- und Marien-Apotheke.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 und Kaufmann Beutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt nach der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obersplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 21. Juli 1872. Nr. 172.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 18. Juli. Es soll bekanntlich Alles schon da gewesen sein; aber hat man schon jemals von Wohnungs-Auktionen gehört? Die Besitzer von vier Häusern in der Barnim- und Büschingstraße hatten allen ihren Miethsleuten gekündigt und darauf eine Versteigerung aller Wohnungen an den Meistbietenden anberaumt. Es fand ein solcher Zudrang statt, daß die Polizei sich einmischen mußte. Uebrigens ist eine solche Versteigerung nur die Spitze eines jetzt in Berlin sehr gewöhnlichen Verfahrens. Wenn ausnahmsweise ein Hausbesitzer seine Miethen nur wenig oder gar nicht gesteigert hat, so wird ihm von Spekulanten eine Summe auf sein Haus geboten, deren Zinsen seine Hausrenten bei Weitem übersteigen. Er verkauft das Haus und dann wird von den neuen Besitzern der Kürze wegen allen Miethern auf einmal gekündigt. Wer wohnen bleiben will, muß ein neues Angebot machen, und der schlaue Wirth hat also gar nicht nöthig, seinerseits zu steigern oder ein Verlangen auszusprechen. Es geht mithin den armen Miethern wie den Sclaven, die, selbst wenn sie einen guten Herrn haben, besorgen müssen, morgen an einen hartherzigen verkauft zu werden. Trotz aller Verbote werden noch immer im Weichbilde der Stadt bald hier, bald dort Baracken aufgeschlagen, und die Wohnungsnoth füllt unsere Blätter mit Leitartikeln und setzt Vereine und Versammlungen in Athem. Die Hauptsache wird sein, die Verbindung mit der Umgegend durch Pferde-Eisenbahnen, Eisenbahn-Stationen u. s. w. zu erleichtern, damit ein bedeutender Theil der Menschheit, die in Berlin leben und arbeiten muß, in der Umgegend unterkommen kann. London kann Berlin als Vorbild dienen. Uebrigens verkennen die Polizeibehörden nicht die Wichtigkeit der Angelegenheit. Seit gestern gehen in jedem einzelnen Reviere Schutzmänner von Haus zu Haus, um die Anzahl der daselbst erfolgten Wohnungskündigungen, die Ursachen derselben, die Miethssteigerungen &c. zu erforschen, ferner, ob die gekündigten Räume schon anderweit vermiethet sind und ob die Ausziehenden bereits eine neue Wohnung erlangt haben. Man sieht dem 1. Oktober mit einiger Besorgniß entgegen, besonders da durch die Strikes eine gewisse Unzufriedenheit und Verbitterung unter die arbeitende Bevölkerung gekommen ist. (Köln. Ztg.)

* Die Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges 1870—1871 haben durch mehrere wichtige Aenderungen in Material wie Organisation des Heeres Ausdruck gefunden. So sind sowohl die Packpferde der Musketier-Compagnien als die Packkarren der Füsiliere &c. in Wegfall gekommen und dafür durchweg vierrädrige Fahrzeuge angenommen worden. Letzteres bezieht sich überhaupt auf alle Karren-Konstruktionen, deren geringe Stabilität schon 1866 sich fühlbar gemacht hatte. Künftighin hat jede Infanterie-Compagnie und jede Escadron einen zweispännigen Packwagen, der bei der Infanterie auch ein gewisses Quantum Munition aufnimmt. Das Bataillon wie das Cavallerie-Regiment habens einen vierspännigen Packwagen, ersteres auch noch den sechsspännigen Patronenwagen, während der Offiziers-Equipagewagen in Wegfall gekommen ist. An Stelle der früherhin durch gemiethete Civil-Fuhrleute gebildeten Fuhrpark-Colonnen treten per Armeecorps künftig fünf militärisch organisirte Colonnen mit je 80 zweispännigen Planwagen. Der Feld-Munitions-Reserve-Park bildet acht Colonnen à 20 bespannte Fahrzeuge; je zwei Colonnen bilden eine Abtheilung. Früherhin waren 24 unbespannte Colonnen, deren Fortschaffung durch Vorspann geschah. Außer den Fahrzeugen hat jetzt jede Colonne noch eine größere Zahl von Munitionskisten, die direkt per Bahn transportirt werden. In jedem Corpsbezirk sollen zwei Landwehr-Bataillone definitiv immobil bleiben und gewisser Maßen die Depotbataillone der mobil werdenden Landwehr-Infanterie bilden.

* Der hiesige „Börsen Courier“ ist am Donnerstag Abend wegen eines Artikels confiscirt worden, durch welchen der Cultus-Minister Dr. Falk, in maßloser Weise angegriffen worden ist. Der Erlaß des Ministers vom 15. Juni d. J., durch welchen die königlichen Regierungs-Collegien angewiesen werden, in Zukunft die Mitglieder geistlicher Orden und Congregationen als Lehrer oder Lehrerinen an öffentlichen Volksschulen nicht mehr zuzulassen und zu bestätigen und auf baldige Lösung der zwischen einzelnen Gemeinden und geistlichen Genossenschaften in Schul-Angelegenheiten bestehenden Abkommen hinzuwirken, ist unserem Collegen als ein Verstoß gegen die von Dr. Falk beschworene Verfassung, ja, als ein „empörender eclatanter Rechtsbruch“ erschienen! Der Artikel 22 der preußischen Verfassung, gegen welchen der Minister gesündigt haben soll, lautet: „Unterricht zu ertheilen und Unterrichts-Anstalten zu gründen und zu leiten, steht Jedem frei, wenn er seine sittliche, wissenschaftliche und technische Befähigung den betr. Staatsbehörden nachgewiesen hat.“ — Dieser Artikel soll nun durch den Erlaß des Unterrichts-Ministers „eigenmächtig außer Kraft gesetzt“ und damit uns die „willkürlichste Paschawirthschaft“ in Aussicht gestellt sein. Der Art. 22 der Verfassung gewährleistet wohl für jeden qualificirten Menschen das Recht, „Unterricht zu ertheilen, Unterrichts-Anstalten zu gründen und zu leiten“, aber er gibt keineswegs jedem Qualificirten den Anspruch, „an öffentlichen Volksschulen zu unterrichten“; und andererseits ist der Erlaß des Dr. Falk wohl gegen die Zulassung der Mitglieder geistlicher Orden als Lehrer an öffentlichen Volksschulen gerichtet, aber er hindert jene Personen keineswegs daran, Unterricht zu ertheilen, resp. Unterrichts-Anstalten zu gründen und zu leiten, falls sie ihre Qualification hierzu nachgewiesen haben. Von einer Verletzung der Verfassung kann also nicht die Rede sein, und wir freuen uns vielmehr, daß der Unterrichts-Minister nunmehr den ernsten Willen zeigt, auf der Bahn energisch fortzuschreiten, auf welcher ihm die Sympathie und Unterstützung aller freisinnigen Elemente nicht fehlen kann.“

* Wir gaben vor wenigen Tagen nach einem Berliner Blatt die Beschreibung einer Reichsgoldmünze, die in dem Geruche

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

stand, gefälscht zu sein. Jeder hat darauf hin die in seinem Besitz befindlichen Exemplare geprüft und in vielen Fällen hat die Beschreibung, namentlich was die fehlerhafte Ausmünzung des Randes und die Klanglosigkeit betrifft, auch auf seine Stücke gepaßt. Man hat die zweifelhaften Stücke durch Goldarbeiter prüfen lassen, und in allen Fällen, von denen ein Correspondent der „Elbf. Ztg." Kenntniß erhalten, haben diese jene Münzen für echt erklärt. Das mag zur Beruhigung des Publikums dienen, liefert aber kein sehr glänzendes Zeugniß für die Münzstätte, welche derartige, mit Verdacht erregenden Fehlern behaftete Stücke anfertigt und ausgibt.

• Im Verlage des statistischen Bureaus hierselbst, so berichtet die „D. R.-C.", wird in Kurzem das bedeutendste Werk erscheinen, welches, wie noch kein früheres in gleicher Ausführlichkeit die sämmtlichen Verluste des preußischen Heeres im letzten Kriege behandeln wird. Das Buch wird eine der wesentlichsten Bereicherungen der Kriegsgeschichte und mit Ausnahme des Generalstabs-Werkes, wie auf statistischem Gebiete unbedingt das Bedeutendste werden, was bis jetzt in Bezug auf die Verluste des Heeres veröffentlicht worden ist. Da die Führer von Armeen wesentlich auch mit den Mortalitätsverhältnissen der Truppen zu rechnen haben, ist dieses statistische Werk eine der wichtigsten Bereicherungen auch der Militär-Literatur. Aber auch für einen von dem Standpunkte dieser Literatur sehr verschiedenen, — so fügen wir hinzu, — wird sich hier sehr schätzbares Material darbieten. —

• Ueber die vorgestern gemeldete Jesuiten-Austreibung aus dem posen'schen Städtchen **Gniewkowo** bringt das Jesuitenblatt „Germania" folgenden tendenzlosen Bericht: „Die Weisung, die Jesuiten-Mission sofort aufzuheben, kam auf telegraphischem Wege vom Landrathsamte zu Inowraclaw. Als einer von den Patres, der sich gerade auf der Kanzel befand, dem Volke von der Maßregel Mittheilung machte, da entspann sich in der Kirche eine herzzerreißende Scene, die sich mit Worten kaum schildern läßt. Tief ergriffen, in seinem Innersten verwundet, kniete das Volk auf dem geweihten Boden, weinte laut und sendete seine Klage gegen den Himmel. Man erzählt sich, daß man auf gewisse Eventualitäten vorbereitet war und daß außerhalb der Stadt Soldaten der Dinge harrten, die da kommen sollten." Die „Thorner Zeitung" erzählt, daß, nachdem die Jesuiten durch Gendarmen auf den Schub gebracht worden, eine große Menge Volkes aus Gniewkowo und Umgegend die Straße tumultuirend durchzog, daß jedoch dieselbe durch die aufgerufenen Gendarmen und andere Waffen führende Beamte in Schach gehalten wurde. — Aber nicht nur gegen die katholischen Fanatiker, auch gegen die protestantischen Mucker wird seitens der deutschen Regierung jetzt Front gemacht. So ist es dem bekannten Berliner Pastor Knak (demselben, der die Sonne um die Erde laufen läßt) passirt, daß ihm in Lemgo (Lippe) das Predigen verboten wurde. Hierüber großes Wehklagen im orthodoxen Lager.

• In der Angelegenheit des abgesetzten Feldpropstes Namszanowski hat, dem Preuß. Volksbl. zufolge, der zur Voruntersuchung ernannte Commissär den Bischof zu zwei Terminen vorgeladen, damit er sich über zwei verschiedene Anklagepunkte auslasse, und die Einleitung der Disciplinar-Untersuchung unterliegt nun der Bestimmung des Ministers, nach deren Erlaß die Anklageschrift ausgefertigt und der Bischof unter abschriftlicher Mittheilung derselben vor die zuständige Disciplinar-Behörde geladen wird.

Aus **Cüstrin** wird uns geschrieben: Der Ihnen vorgestern gemeldete Unfall auf der Ostbahn illustrirt wieder einen der Hauptschäden der Bahnverwaltungen: die geringe Besoldung der niederen Beamten. — Der Hilfsbahnwärter **Blacke**, durch dessen Pflichtvergessenheit das beregte Unglück entstand, erhält eine monatliche Remuneration von circa 13 Thaler. Da derselbe hiervon selbstverständlich nicht sich, viel weniger denn seine sehr starke Familie ernähren kann, so ist er nicht auf Neben-, sondern auf Haupterwerb angewiesen. Letzteren erzielt er denn auch in Ausübung des Kammmachergewerbes und durch Dienstleistungen b[ei] der Sterbekasse. Den Bahndienst besorgt er dabei Nacht f[ür] Nacht, und zwar ohne Unterbrechung, wie ich nach eingezogene[r] Erkundigung verbürgen kann. — Daß Jemand, der Tags üb[er] angestrengt gearbeitet, nicht fortwährend Nachts mit Aufmerksam[-]keit den Bahndienst ausüben kann, liegt in der menschliche[n] Natur begründet. Es wirft daher ein eigenthümliches Licht au[f] die Bahnverwaltung, welche ihren Beamten nur den Nachtdienst gestattet. —

• Daß es auf dem Schützenfeste zu **Hannover** zu eine[r] welfischen Demonstration kommen werde, wie man schon läng[st] befürchtete, hat sich leider bewahrheitet. Ein Telegramm de[r] „Presse" berichtet darüber von hier unterm 17.: Gestern kam e[s] bei dem Banket der uniformirten Schützen zu unliebsamen De[-]monstrationen. Nachdem ein Redner auf die Oesterreicher getrunken, dankte Redakteur **Wiener**, der Präsident der Wiener „Concordia", Namens der Oesterreicher, worauf Rechtsanwal[t] **Fischer**, ein Anhänger der Welfenpartei, auf Schwarz-Roth[-]Gold trank. Der Redner sagte: So oft diese Farben erschienen gleich der Ahnfrau, gab es Unglück im Hause Deutschlands; — 1862 nach dem Frankfurter Feste kam der „Brudermord an Oesterreich"; nach dem Wiener Feste 1868 kam der Krieg um das „sogenannte einige Deutschland", welches heute auf zwei oder vie[r] Augen ruht. Es erfolgte stürmische Unterbrechung. Fischer fuh[r] fort: Ich fürchte nicht anwesende Agenten Bismarck's. Wieder[-]holte Unterbrechung und Tumult. Die Theilnehmer des Banket[s] gingen nach den unliebsamen Scenen auseinander. — Von de[n] Oesterreichern sprach Keiner mehr. Die Entrüstung ist allgemein[,] selbst die welfischen Festgeber bedauern diese Vorkommnisse." D[a] werden denn die Leipziger Schützen sagen, daß sie nicht so Un[-]recht gethan, sich dem Fest gegenüber, und so auch gegen di[e] Wiener Festzügler etwas kühl benommen zu haben. Noch vo[r] Bekanntwerden des obigen Zwischenfalles haben übrigens di[e] Leipziger Blätter die Vertheidigung der Leipziger Vorgänge i[n] die Hand genommen.

Hannover, 18. Juli. Das gestern Abend stattgehabte 2[.] Festbankett verlief ebenfalls in gehobenster Stimmung und [von] keinem Mißton getrübt. Die Toaste auf den Kaiser, auf die Gäs[te,] auf das deutsche Vaterland, auf die Stadt Hannover und di[e] hannoverschen Frauen wurden mit allgemeinem Beifall aufgenom[-]men; ein Toast Dr. Gerstel's auf die Deutsch-Amerikaner fan[d] jubelnde Zustimmung. Das Fest schloß mit einem Trinkspruch des Stadtsyndikus Albrecht auf ein einmüthiges Zusammenstehe[n] der Deutschen gegen Rom. (T. N.)

— Ein Stück der tollsten Kleinstaaterei und der größte[n] Rechtswidrigkeit steht endlich seiner Beseitigung entgegen. Ma[n] kennt den sogenannten standesherrlichen Rechtszustand des Herzogthums Arenberg-Meppen. Zu wiederholten Malen hat das Abgeordnetenhaus in Resolutionen ausgesprochen, daß die Stellung d[es] Herzogs von Arenberg in und zu dem Herzogthum Arenber[g-]Meppen, insbesondere bezüglich der Ausübung der Gerichtsbark[eit] mit der preußischen Verfassung in Widerspruch stehe und in Ei[n-]klang gesetzt werden müsse. Endlich hat dieser wiederholte An[-]spruch doch geholfen; das betreffende Uebereinkommen mit de[m] Herzog vom 31. Juli 1852 ist zum 1. Oktober 1872 gekündi[gt] und dem Herzog die Kündigung bereits zugestellt worden. Vo[m] 1. Oktober ab wird daher die dem Herzoge von Arenberg i[m] Herzogthum Arenberg-Meppen, einschließlich der Stadt Papenbu[rg] bisher zugestandene standesherrliche Gerichtsbarkeit und obrigke[it-]liche Verwaltung ohne Entschädigung aufgehoben. Die Gerich[ts-]barkeit in jenen Gebieten wird hinfort durch vom Staate bestel[lte] Gerichtsbehörden, deren Einrichtung und Zuständigkeit durch [die] Vorschriften der in der Provinz Hannover bestehenden Gerich[ts-]Verfassung bestimmt wird, im Namen des Königs ausgeübt. [Die] Amtsverwaltung im „standesherrlichen" Gebiete wird ebenfa[lls]

vom 1. Oktober ab unter Wegfall der bisherigen herzoglichen Aemter, durch unmittelbare königliche, nach den allgemeinen Vorschriften über die Amtsverfassung in der Provinz Hannover einzurichtende Aemter geführt werden. (Mittelrh. Ztg.)

Braunschweig, 17. Juli. Ein Herr Wilh. Becker hatte gestern ein Plakat anschlagen lassen, in welchem es u. A. hieß: „Während der wirklich fleißige Familienvater täglich bei saurem Schweiß nur so viel erschwingen kann, daß seine Familie sich des eitlen Brodes erfreut, fahren die Herren Bauern in Equipage und kleiden sich in Sammet und Seide. Kein Wunder aber. Wer so Geld zu nehmen weiß, kann schnell reich werden. Darum, ihr verehrten Braunschweiger Hausfrauen, begnügt Euch eine kurze Zeit, zahlt nicht 13 Sgr. für ein Pfündchen Butter und 9 Sgr. für ein Mandel Eier. Mögen die Bauern ihr Kiepen auf dem Rücken zurückschleppen, auf daß die liebe Sonne sich erbarme und ihnen die Last erleichtere, indem sie die Butter allmählig durch die Kiepe schwinden läßt. Dieses ein, zwei, drei Mal und das Publikum wird befriedigt sein. Sollten unsere Landleute die Butter nicht für 8—9 Sgr. und die Eier für 5—6 Sgr. pro Mandel ablassen können in dieser Jahreszeit? Gewiß. Wohl selten hat der Himmel uns so reichlich bedacht, wie Anno 1872, und doch können unsere werthen Landleute nicht genug erzielen, aber das Sprichwort sagt: „Je mehr der Teufel hat, desto mehr will er haben." Schreiber dieses beabsichtigt einen Verein zu gründen, worin alle betheiligten verehrten Hausfrauen sich verpflichten, auf dem Wochenmarkte nicht mehr für die Waare, als Butter, Eier, Käse ꝛc. zu geben, als denjenigen Preis, welchen das Comité an allen Wochenmärkten für benannte Artikel nach genauer Erkundigung anzeigt." Die erste erbauliche Folge dieses Aufrufes war natürlich eine Keilerei auf dem gestrigen Wochenmarkte, die auf dem Hagenmarkte zum Ausbruch kam. Den Händlern und Händlerinen wurden die Kiepen umgestülpt, die Eier zerschlagen und die Butter entweder an die nächste Wand oder an die Köpfe der Verkäufer geschleudert. Der Tumult wurde stets größer, bis die Polizei einschritt und zwei Verhaftungen vornahm, welchen später noch eine dritte folgte. Heute Morgen war auf dem alten Stadtmarkte ebenfalls bedeutende Unruhe bemerkbar. Der „Braunschw. Volksfr.", dem wir diese seltsame Geschichte nacherzählen, ist nicht am meisten über den Erfolg des Plakats verwundert — denn den mußte jedes Kind voraussehen —, sondern darüber, daß die herzogliche Polizei-Direktion das Anschlagen desselben gestattet hat. Ja, das Blatt kommt, indem es sich erinnert, wie die Polizei in andern, sehr harmlosen Fällen, die Plakate censirt oder auch ganz verbietet, zu der Ueberzeugung, es habe das Plakat des Herrn Wilhelm Becker ausdrücklich die behördliche Genehmigung erhalten.

* Die Pariser legitimistisch gesinnte „Union" schreibt: „Ein Brief aus **Koblenz**, welcher uns mitgetheilt wird, enthält Nachrichten über die große Unzufriedenheit, welche unter der katholischen Bevölkerung der Rheinprovinz die Veröffentlichung des Gesetzes gegen die Jesuiten und alle Maßregeln religiöser Unterdrückung hervorgerufen haben. Wann wird Frankreich endlich einsehen, daß seine Interessen überall an die Kirche geknüpft sind und daß sie, abgesehen von den höheren Beweggründen moralischer Ordnung, hinreichend sind, um ihm eine offen katholische Politik aufzuzwingen. Das nämliche Schreiben, welches von einer bedeutenden Persönlichkeit der Rheinprovinz herrührt, legt sehr sympathische Gesinnungen für Frankreich an den Tag und drückt den Gedanken, um nicht zu sagen die Hoffnung, aus, daß die Verdeutschung der uns entrissenen Provinzen nicht eine abgemachte Thatsache werden wird! Diese wohlwollenden Gesinnungen der Katholiken der Rheinufer nicht benutzen zu wollen, würde die größte Schlaffheit sein. Nichts deutet indeß an, daß man in den Regierungskreisen daran denkt; man findet, daß es geschickter ist, sich vor der großen italienischen Einheit, der Verfolgerin des Oberhauptes der Kirche, der Verbündeten des Herrn v. Bismarck, des Oberhauptes des neuen protestantischen heiligen Kaiserreichs zu beugen." — Wir sind weit davon entfernt, auf die katholische Bevölkerung in Deutschland überhaupt oder auch nur auf diejenige der Rheinprovinz wegen dieser Insinuationen einen Stein zu werfen; wir wissen vielmehr, daß die meisten Katholiken solche Insinuationen mit Entrüstung zurückweisen werden. Leider aber können wir uns der Ueberzeugung nicht verschließen, daß solche „sehr sympathische Gesinnungen für Frankreich" in der That unter dem deutschen Ultramontanismus zu finden sind, und wir haben den Muth nicht, die „bedeutende Persönlichkeit der Rheinprovinz" für eine Erfindung der „Union" zu halten. Gerade in diesen Tagen erleben wir die Schmach, die deutsche Afterdemokratie und den deutschen Ultramontanismus als Parteigänger für Frankreich auftreten zu sehen, wo es ein Stolz sein müßte, sich als Angehöriger der deutschen Nation zu fühlen. Mit gerechter Bewunderung hat man in Deutschland aus dem preußischen Generalstabswerk Kenntniß genommen, wie sorgfältig man für den Fall eines Krieges mit Frankreich von deutscher Seite Vorsorge getroffen, sein Pulver trocken und Alles bereit gehalten hat. Wäre dies nicht der Fall gewesen, wir hätten heute Grund, unsere Regierung der Unfähigkeit oder des Verraths anzuklagen. Weil es der Fall gewesen, so rühmen wir heute ihre Vorsicht. Die Welt ist Zeuge und hat es oft genug bezeugt, daß nicht **Deutschland** diesen Krieg heraufbeschworen hat. Und dennoch haben demokratische Blätter, wie die „Frankf. Zeitung" und die Berliner „Demokratische Zeitung" die Frechheit zu sagen, daß die Geschichte aus dieser Vorbereitung auf deutscher Seite den Schluß ziehen müsse und ziehen werde, daß **Deutschland** den Krieg begonnen habe. Die „Frankfurter Zeitung" sagte dies neulich unumwunden, und die „Germania" schloß jüngst, nachdem sie die Rüstung auf deutscher Seite nach dem Generalstabswerk beschrieben, ihren Artikel mit folgendem verständlichen Satz: „Da konnten wir uns", meint die „Demokr. Ztg.", „schon von Benedetti beleidigen lassen!" — Wann wird die politische Erziehung in Deutschland, welche unsere Geschichte so sehr hat in Verwahrlosung versinken lassen, so weit sich wieder gehoben haben, daß wir solches Gesindel ebenso wenig unter uns bergen, wie alle andern Nationen?

Darmstadt, 18. Juli. Ein Ministerial-Reskript fordert in Ausführung des Jesuitengesetzes die Kreisämter zur Berichterstattung darüber auf, ob Jesuiten in den betreffenden Kreisen sich aufhalten. Weitere Maßregeln sind vorbehalten. (T. N.)

Saarbrücken, 18. Juli. Der überschwängliche Aufruf vom 10. Mai d. J. zur Einrichtung eines Nationalfestes auf den Tag der Schlacht von Sedan gelangte mit der besondern Aufforderung vom 1. Juli, welche, wie es scheint, an die Magistrate aller deutschen Städte gerichtet worden ist, gestern auch zur Berathung an unsere Stadtverordneten-Versammlung, und es ist wohl des öffentlichen Erwähnens werth, daß sich dieselbe einstimmig gegen eine solche Feier ausgesprochen hat, wie auch in der Bürgerschaft kaum eine Stimme für dieselbe zu hören sein dürfte. Es soll uns auch nicht wundern, wenn manche andere deutsche Stadt sich in ähnlichem Sinne aussprechen wird; es scheint die Stimmung für solche Feste im Volke nicht vorhanden zu sein, und so werden die paar hundert Regierungs-, Schul-, Commerzien- und sonstigen Räthe und Direktoren aller Art, welche den Aufruf erlassen, sie auch nicht künstlich hervorzurufen vermögen. Innere Arbeit, nicht geräuschvolle Kundgebungen, thut Noth, um unser „neues Reich" zu festigen und zu gesunder, kräftiger Entwicklung zu bringen. Eine jährliche bescheidene, ernste Erinnerungsfeier an dem 6. August, an dem unsere Stadt, als die einzige Deutschlands, die Kriegsnoth in reichem Maße kennen lernte, wird sich hier ganz von selbst aus der Einwohnerschaft heraus ergeben; so dieses Jahr. Ein großes Friedensfest möge die Nation alle fünf oder zehn Jahre feiern; aber einen Schlachttag, an dem Tausende von kräftigen Männern durch ihre Mitmenschen das Leben verloren, den mache man nicht zu einem Jubeltag, durch den unser

besiegtes Nachbarvolk alljährlich neu gedemüthigt und zur Rache angespornt würde. So sind wir gesinnt, und wo diese Stimmung sonst in Deutschland herrscht, möge man sie öffentlich aussprechen. Es ist Zeit, daß die Feier-Krankheit in Deutschland etwas abnehme. (Frkf. Journ.)

Dresden, 18. Juli. Die Rücksichtslosigkeit, mit welcher das Wiener Neue Tagbl. und einige andere österr. Zeitungen über den kühlen Empfang der österreichischen Schützen bei ihrem Durchzuge durch Leipzig urtheilen, begegnet einer entschiedenen Mißbilligung, so sehr man auch sonst geneigt war, den Leipzigern ihre Zurückhaltung zu verübeln. Der Schützenpräsident Dr. Kopp hat gewiß durch sein neuestes Benehmen in Hannover seine früheren Reden wieder vergessen gemacht, aber beim Durchzuge durch Leipzig mußte er sich doch erinnern, daß diese Stadt seine Absetzung begehrt hatte. Ohne ihn, das ist den Leipzigern zuzutrauen, würden sie sich besser erinnert haben, daß es gilt, allüberall im Reiche den deutschen Brüdern von der Donau warm entgegenzukommen, wenn auch nicht mit leeren Demonstrationen nach dem Muster von vor 1866, welche uns die spätere ernste Zeit zu meiden lehrte. (S.M.)

Leipzig, 14. Juli. Der Obmann der Leipziger Geschwornen, Hrn. Steiger auf Schweta (letzteres bekannt geworden durch neulichen Strike der auf dem Gute beschäftigten Feldarbeiter), hat beim Staatsanwalt Hoffmann in Leipzig die Geschwornen denuncirt, welche Hrn. Adv. Freytag in Plauen das Detail der Stimmen-Abgabe mitgetheilt haben. (Kr. B.- u. B.-Fr.)

Chemnitz, 15. Juli. Die Wohnungsnoth beginnt hier und in der Umgegend den Berliner Charakter anzunehmen. In der Gablenz (Colonie) campirt eine Familie von sechs Köpfen unter einem Zelt im Freien, dabei befindet sich ein 3 Wochen altes Kind. Der Gablenzer Ortsvorstand will die Aermsten nur ohne Möbel unter Dach und Fach bringen, womit den Leuten doch nicht gedient sein kann. (Kr. B.- u. B.-Fr.)

Aus Baden, 18. Juli. Der neuliche Transport neuer preußischer Kanonen durch den Elsaß mit dem Bestimmungsort „Belfort" ist nichts als eine Geschützauswechslung. Neue deutsche Geschütze werden dort aufgeführt und dagegen die eroberten Bronce-Kanonen nach Deutschland gebracht; natürlich ist damit auch ein Austausch von Munition verbunden. Es scheint überhaupt noch manche Kriegsbeute in Frankreich zurück zu sein; so ging vor Kurzem erst verschiedenes Kriegsmaterial von dort nach Deutschland. — Der Papst soll auf die Jesuiten-Ausweisung eine von den Jesuiten verfaßte Allocution bereit haben, in welcher die Gesellschaft Jesu pro domo sua durch den Mund des Unfehlbaren sprechen wird. (Ffkt. J.)

Pfalzburg, 16. Juli. Ein für die Impffrage merkwürdiger Fall hat sich hier zugetragen. Vor einigen Tagen erkrankte plötzlich ein Soldat des braunschweigischen Regiments, von dem zwei Bataillone in hiesiger Garnison liegen. Die Symptome der schwarzen Pocken traten bei dem Manne so heftig auf, daß der ihn behandelnde Stabsarzt behauptete, er hätte niemals die Pocken so fürchterlich gesehen, obschon derselbe viele Pockenkranken behandelt hat. Als nun in dem vorliegenden Falle wegen der Impfung recherchirt wurde, stellte sich heraus, daß der Soldat wirklich aus Versehen nicht mit geimpft worden war. (Crlsr. Ztg.)

Wien, 19. Juli. Eine offiziöse Note, welche das Verhältniß des Grafen Andrassy zu der Jesuiten-Einwanderung betrifft, sagt in ihrem Wortlaute Folgendes: „Graf Andrassy, sowie die beiderseitigen Regierungen verschließen sich gewiß nicht der Erkenntniß der Nothwendigkeit, dem Jesuitismus einen Damm zu setzen, besonders wenn die Ausweisung dieses Ordens aus Deutschland Oesterreich-Ungarn mit neuen Zuzüglern zu überschwemmen drohen sollte; aber deßhalb fällt es dem Grafen Andrassy doch kaum ein, jetzt schon das Vorgehen des deutschen Bundeskanzlers sklavisch copiren zu wollen." Hervorzuheben dürfte sein, daß in dieser Note neben dem Minister des Aeußern auch die beiderseitigen Regierungen genannt werden und daß eine Nachahmung des Vorgehens der deutschen Reichsregierung nur für „jetzt schon" nicht in Aussicht gestellt wird. Die Anweisung auf die Zukunft bleibt uns also unverkümmert — freilich haben wir verlernt, uns rosigen Hoffnungsträumen hinzugeben. (N. Fr. Pr.)

* **Wien**, 19. Juli. Die „N. Fr. Pr." meldet: Erzherzog Wilhelm habe dem Czaren ein kaiserliches Handschreiben überbracht, in Folge dessen Kaiser Alexander den Besuch eines russischen Prinzen in Wien in Aussicht stellte.

Innsbruck, 19. Juli. Der liberale Professor Ulmann ist zum Rektor gewählt, die Jesuiten enthielten sich der Wahl (oder richtiger wohl: dieselben wurden zu ihr nicht zugelassen. D. R.) (T. R.)

Paris, 17. Juli. Unter den von der Linken aufgestellten Kandidaten für den Staatsrath werden genannt: Prof. Franck, Advokat Renard, Schriftsteller Dupont, Withe, Anatole Laforge und Expräfekt Valentin. „Bien Public" erklärt die Angabe der „Times", der Prozeß Bazaine's würde strenger behandelt, für unbegründet. Die Untersuchung dauert fort und das Ende ist noch nicht abzusehen. Das Kriegsgericht ist bis jetzt noch nicht ernannt. Die Börse fürchtet eine Discontoerhöhung in London. [Ist auch erfolgt. D. Red.] (Tel. Dep. der Nat.-Ztg.)

Paris, 18. Juli. Die gestrigen heftigen Kammerscenen haben einen peinlichen Eindruck gemacht. Thiers gerieth hauptsächlich deßhalb in so große Erregung, weil er erfahren hatte, daß die Rechte eine Tagesordnung vorschlagen wollte, welche die Lösung der Rohstoffsteuer-Frage bis nach der Budgetdiskussion vertagen sollte. Nach dem Bien Public hatte die Rechte gehofft, daß die Freihändler mit ihr stimmen und Thiers so eine Niederlage erleiden würde. Dasselbe Blatt spricht heute in sehr wegwerfendem Tone von der Rechten und hält es nicht für unmöglich, daß die Rechte noch eine Schlacht wagt; glücklicher Weise beachte aber Frankreich, welches über den Ausgang beruhigt sei, diese Scharmützel nicht mehr; man vergeude Zeit, aber das Land leide nicht, und dies sei die Hauptsache. Hr. de Meaux hat übrigens keineswegs die vollständige Billigung der Rechten; man tadelt ihn, daß er die Armee berührt hat. Die Rechte wird aber bei ihrer Opposition gegen die Rohstoffsteuer beharren. Das rechte Centrum beschloß in seiner gestrigen Abend-Versammlung, das System der Commission mit aller Energie aufrecht zu erhalten, aber weder die Politik noch die Armee zu berühren. Die radikalen Blätter stehen für Thiers ein; Rappel wirft der Rechten Mangel an Patriotismus vor und République Française beschuldigt sie der Intriguen. Die übrigen Blätter drücken sich ziemlich behutsam aus, im Ganzen genommen mißfällt es aber, daß Thiers mit solchem Eifer an seiner Steuer, gegen die fast alle Welt ist, fest hält. — Die Militär-Attachés der französischen Botschaft in Berlin haben Befehl erhalten, den Feldmanövern in Deutschland anzuwohnen und genaue Berichte über dieselben zu erstatten. — Die Patrie versichert, daß General Moltke Thiers ein prächtig eingebundenes Exemplar des Werkes über den Krieg von 1870 und 1871 gesandt und demselben einige äußerst schmeichelhafte Worte hinzugefügt habe. (Köln. Ztg.)

* Thiers hatte Grund, sich seiner Haut in der gestrigen Sitzung der National-Versammlung zu wehren. Wie Journal des Debats und Siècle gleichzeitig, nur in anderer Form, bestätigen, war die motivirte Tagesordnung schon bereit und gingen auf den Bänken der Deputirten Zustimmungsforderungen zu einem Skrutinium von Hand zu Hand. Thiers wußte, daß die motivirte Tagesordnung hervorbrechen werde, sobald er Angst oder Unschlüssigkeit zeige, daher seine höhnische Aufforderung und das Zeigen der geballten Faust. Die Royalisten schwiegen, aber sie behielten ihre Tagesordnung in der Tasche, und so ging die Sitzung in Sturm, doch zum Wohlgefallen des Präsidenten der Republik zu Ende. Freilich sind die legitimistischen und clericalen Blätter über diese Verhältnisse sehr erbittert.

Paris, 18. Juli. Es ist oft aufgefallen, daß die fr[...]

sische Armee so viele Offiziere, besonders in den höheren hargen, zählt, welche sich zu äußerst clericalen Gesinnungen bennen. Die Liste der vor einigen Tagen in die Ecole Saint yr aufgenommenen jungen Leute wirft ein helles Licht auf die ache. Unter diesen jungen Leuten befinden sich nämlich 117 lann, die aus den Jesuiten-Erziehungsanstalten hervorgegangen nd. Bei dieser Gelegenheit erfährt man auch, daß die fran-ösischen Jesuiten schon seit Jahren nach ihnen aus Rom zugengenen Instructionen darauf hinarbeiten, den größtmöglichsten heil der ihnen anvertrauten Zöglinge dazu zu bestimmen, in die rmee einzutreten! Der Zweck, welchen die Jesuiten dabei verlgen, liegt zu nahe, als daß man ihn näher anzugeben brauchte. Daß derselbe auch vollständig erreicht wird, beweist zur Genüge ie Haltung der aus den Jesuiten Anstalten hervorgegangenen Offiziere. Abgesehen davon, daß die, welche bei den Jesuiten rzogen wurden — wie die Erfahrung sattsam gelehrt hat —, ch von den Principien, die sie dort eingesogen, fast nie vollständig lossagen können, lassen die Jesuiten auch ihre früheren Zöglinge nie aus den Augen, und in einem Lande, wo die Geistlichkeit so allmächtig ist, wie hier, fehlt es daher keineswegs n Mitteln aller Art, um dieselben durch Förderung oder Beinderung in dem Gehorsam zu erhalten, wie es Rom verlangt.

Zürich, 18. Juli. Das eidgenössische Schützenfest hat unheure Dimensionen angenommen. Die Schießresultate sind imonirend. Man rechnet auf eine Million Kernschüsse. Die Schützen hatten gestern schon über 1500 Numern geschossen, der Hinterlader hat eine ganze Revolution im Schießen hervor gebracht. Heute sind die Franzosen angekommen. Alle ihre Toaste varen französisch. Für die Stadt Macon sprach der Advokat Margue den Dank der schweizerischen Republik aus. Die Ordnung wurde nicht im Geringsten gestört. Die deutschen Schützenahnen sind nicht vertreten. Ein gestern eingetroffener telegraphischer Gruß aus Ofen-Pest wurde mit donnerndem Beifalle ufgenommen. (N. T.)

* Die „**Genfer** Korrespondenz“, päpstliches Normalorgan ür die deutsche ultramontane Presse, schreibt: „Das ganze Rheinand gährt, die Kinder der rothen Erde sind empört, der Schwarzvald schafft seiner Entrüstung in seiner derben Sprache Luft, ie Schwaben spotten über solche legislative Meisterstücke, und er bayerische Löwe? — er schläft noch und wir wollen ihn chlafen lassen: denn, wenn er erwacht, der kath. Leu, dann möchte ch den Karthäuser von Varzin doch gebeten haben, ihm aus dem Wege zu gehen und auch seine Armeekörper auf anderem Wege nach Italien zu schicken, als auf jenen, die über die Brücken der Donau führen. Wahrscheinlich wird man auch wieder diese Numer der Genfer Korrespondenz durch Famulus Wagener Sr. Maj. dem Kaiser zum Frühstück vorlegen lassen, damit sich Allerhöchst dieselben überzeugen, wie wir Revolution predigen. Um Dem vorzubeugen, erklären wir, daß wir nicht den Aufruhr predigen und ihn nicht wollen, sondern daß wir einfach — die Wand bezeichnen, an welcher sich über kurz oder lang ein System den verkehrten Schädel einrennen muß, das nicht zu echnen versteht mit der Ueberzeugung von Millionen.“ — Wir ind es der Wahrheit schuldig, beizufügen, daß der „Bad. Beob.“ ich diese Aeußerungen nicht etwa aneignet, sondern nur als eine Sprachweise citirt, um gewisse Ueberschwenglichkeiten sowie die Wahrheitswidrigkeit, Leichtfertigkeit und Zweckwidrigkeit zu stigmatisiren, die — zum Schaden der eigenen Sache — in dem ltramontanen Lager hie und da grassiren.

London, 18. Juli. Im Unterhause erwiderte Gladstone uf eine Anfrage Arbuthnot's, er glaube, daß England seine Verflichtungen bezüglich der Vertheidigung Canadas erfüllt hat; er nerkenne die Competenz Canadas in dieser Angelegenheit und essen Geneigtheit, seinen diesbezüglichen Verpflichtungen nachzuommen, und werde daher nicht darauf bestehen, daß irgend welche ktion in Bezug auf die Vertheidigungsanstalten dieses Landes ingeleitet werde. (T. N.)

Rom, 18. Juli. Im Ministerrathe finden fortwährend Berathungen statt, welche die Ausdehnung des die religiösen Genossenschaften betreffenden Gesetzentwurfes auch auf die römische Provinz zum Gegenstande haben. Es wird versichert, die Vorlage dieses Projectes im Parlamente werde sofort nach Wiedereröffnung desselben erfolgen. — Man ist allgemein der Ansicht, daß die Klerikalen bei den hiesigen Gemeindewahlen ungeachtet aller Anstrengungen vollkommen unterliegen werden. (T. N.)

* In allen Klöstern von Rom und der Comarca werden genaue Inventare aller heiligen Gefäße, Bilder, Möbel, Bücher ꝛc. angefertigt, jedenfalls aus Anlaß der bevorstehenden Unterdrückung der Genossenschaften. Die kostbarsten Sachen werden sicheren Händen anvertraut oder ins Ausland geflüchtet. Der Fanfulla macht auf diesen eigenthümlichen Export aufmerksam, indem er von zahlreichen Kisten spricht, welche täglich unter dem Schutze des päpstlichen Postprivilegs und mit dem päpstlichen Wappen versiegelt nach Marseille abgehen und theils nach Spanien weiter befördert, theils in Frankreich untergebracht werden. Hier liegt vielleicht der Schlüssel zu dem curiosen Einfalle der Voce della Verità, dem Papste wenigstens eine freie Verbindung mit dem Meere zu wünschen.

Rom, 18. Juli. Man schreibt aus Sardinien, daß unermeßliche Heuschreckenschwärme unversehens das Territorium von Ortueri, in der Provinz Cagliari, und die benachbarten Landstrecken heimgesucht haben. Am meisten hat Neoneli gelitten. Niemand kann sich die Verheerungen vorstellen, die sie auf den Feldern angerichtet haben. Die Ernte ist vollständig vernichtet, und selbst das Wasser der Bäche und Quellen ist untrinkbar geworden durch den üblen Geruch, welchen es von sich gibt. (T. N.)

Aus **Spanien** wird der „Times“ telegraphirt, der König Victor Emanuel habe einen Brief Amadeo's, lautend, er sei bereit, seine Krone zu vertheidigen, dahin beantwortet, daß er handeln solle, wie es einem Prinzen von Savoyen geziemt. Die Betheiligung bei den bevorstehenden Wahlen in Spanien dürfte nach der „Epoca“, dießmal eine sehr schwache sein. Selbst die Ministeriellen geben bis jetzt kein Lebenszeichen von sich und werden, wenn überhaupt, nur kurz vor Thorschluß ihre Agitation beginnen. Die Oppositionelen ihrerseits sind in Folge der kurzen Dauer der Parlamente entmuthigt und durch die Kosten der häufigen Neuwahlen erschöpft, so daß auch sie wenig disponirt scheinen, sich an dem Wahlkampfe zu betheiligen.

Madrid, 17. Juli. Minister-Präsident Zorrilla erließ anläßlich der bevorstehenden Wahlen ein Rundschreiben, worin er die Nothwendigkeit betont, daß die Wahlen vollständig frei seien, und den Beamten anempfiehlt, sich bei denselben nicht einzumischen und sich unbedingt der Geltendmachung des Regierungseinflusses zu Gunsten irgend welcher Partei zu enthalten. Es gibt keine offiziellen Candidaten — heißt es in dem Rundschreiben — und es ist die Sorge der radikalen Partei, mit voller Freiheit jene Candidaten zu bezeichnen, welche die Regierungspolitik unterstützen werden. (T. N.)

* „Binnen zwanzig Tagen sind in **Konstantinopel** 3 von Rom abgefallene armenische Bischöfe, nämlich Bactozian, Babiaran und Küpelian, vom Schlage gerührt worden, was die Armenier in große Bestürzung versetzt hat.“ Das hat sich das „Pariser Univers“ aus Genf (!) telegraphiren lassen. Küpelian ist bekanntlich der statt des ultramontanen Hassun gewählte neue Patriarch der Armenier.

Warschau, 15. Juli. Die Cholera-Epidemie hat nach den letzten officielen Nachrichten bereits eine so weite Verbreitung gewonnen, daß sie die meisten neueren und sämmtliche südliche und südwestliche Gouvernements beherrscht. Das Königreich Polen ist von der schrecklichen Epidemie bis jetzt noch gänzlich verschont. (Ostſ. Ztg.)

New-York, 18. Juli. Die Indianer haben in Texas furchtbare Gewaltthaten verübt. (T. N.)

* Nun sind zuverlässige ausführliche Berichte über die Aktion

der deutschen Kriegsschiffe „Vineta“ und „Gazelle“ gegen die Regierung von **Hayti** nach Europa gelangt, welche die „Wes. Ztg.“ mittheilt. „Am 11. Juni bei Tagesanbruch erschienen die deutschen Kriegsschiffe „Gazelle“ und „Vineta“ in der Bay und warfen Anker. Man erfuhr bald, daß ihr Ziel sei, die Zahlung gewisser Forderungen, die deutsche Bürger gegen die Republik erhoben haben, zu erzwingen. Um 9 Uhr sandte der Commandeur des Geschwaders, Kapitän Batsch, direkt an den Minister des Aeußern das Schreiben, worin die Zahlung der von den Herren Dieckmann und F. Stavenhorst geforderten Entschädigung von 3000 Pfd. Sterl. bis noch vor Sonnenuntergang verlangt wurde, widrigenfalls die zweckdienlich erscheinenden Maßregeln ergriffen werden würden. Nachmittags 5 Uhr, nachdem der Präsident eine außerordentliche Sitzung der National-Versammlung berufen hatte, ging eine Antwort an Kapitän Batsch ab, worin eine weitere Würdigung und Untersuchung der Forderungen zugesichert, die sofortige Zahlung aber abgelehnt wurde. Gleich nach Empfang dieses Schreibens dampfte der deutsche Commandeur nach Point-Lamartine hinaus und kehrte um 6 Uhr nach seinem Ankerplatze zurück. Eine Stunde später trafen mehrere Böte mit Mannschaften von den haytischen Kriegsschiffen „Mont Organise“ und „L'Union“ ein und brachten die Nachrichten, daß ihre Schiffe von den Preußen besetzt seien. Nun wurde die Aufregung allgemein. Haufen von Menschen eilten an die See. Generäle schimpften auf die Preußen, zerlumpte Soldaten liefen hin und her. Die Regierung schien ins Schwanken zu kommen und mehr eine revolutionäre Bewegung als die Drohungen der Deutschen zu fürchten. Ueberall in der Stadt wurden Wachen aufgestellt, Jedermann schien einen Aufstand zu erwarten, einer klagte den anderen an. Der Präsident, das Ministerium, die Kammern, die Preußen wurden heruntergemacht. In seiner Noth ließ der Präsident das diplomatische Corps bitten, an der Berathung des Ministeriums Theil zu nehmen. Um 11 Uhr in der Nacht trafen der englische Gesandte Mr. Spencer St. John, der amerikanische Minister Mr. Bassett sowie gleichfalls auch der französische General-Consul Graf Lemont zu Pferde von ihren betreffenden Landsitzen im Nationalpalast ein, um mit der Regierung in geheime Berathung zu treten, die jedoch so wenig geheim war, daß jedermann freien Zutritt hatte. Der englische Gesandte machte seiner Verstimmung in derben Flüchen über das barbarische Verfahren der Preußen Luft, obwohl gerade er zu der Entschädigungforderung des Herrn Stavenhorst durch das Bombardement von Cap Haytien durch den „Bulldog“ im Jahre 1865 die Veranlassung gegeben hatte. Auch der französische Diplomat erging sich gegen Herrn v. Bismarck, während Mr. Bassett, der amerikanische Gesandte, rund heraus erklärte, daß er die Ansichten seiner Collegen nicht theilen könne. So überstürzt die Aktion des deutschen Commandeurs auch sein möge, so solle die Regierung bedenken, daß er völkerrechtlich dazu völlig berechtigt sei. Es sei einfache Zwangsmaßregel, um die Regulirung von Entschädigungs-Forderungen herbeizuführen, von denen die haytische Regierung die eine sieben, die andere drei Jahren habe liegen lassen. Der Minister Ramcau schlug dann vor, aus den verschiedenen Forts die deutschen Kriegsschiffe beschießen zu lassen, der Präsident jedoch und die anderen Minister hielten Vorsicht für den besseren Theil des Muthes und entschlossen sich, zu bezahlen. Mr. Hartmann, ein Deutscher, der Rothschild von Hayti, wurde beschickt, und dieser erklärte sich bereit, den Betrag vorzuschießen und an Bord der „Vineta“ eine friedliche Beilegung herbeizuführen. Um Mitternacht begab er sich an Bord und am nächsten Morgen beruhigte ein Austausch von Salutschüssen die erregten Gemüther. Die Angelegenheit entwickelte sich so rasch, daß die Börse nicht einmal Zeit fand, die Wirkung zu verspüren. Der Cours steht nach wie vor auf 320 haytische Dollars für einen Dollar Gold. Am 14. Juni kam die Sache vor die Kammer. Es wurde weidlich auf die Preußen geschimpft. Da erhob sich der Deputirte Dunbar und sagte: „Was soll es nützen, auf die Preußen zu schimpf[en]! Wir verdanken unsere Demüthigung unserem eigenen Ministeri[um]. Hätten wir nur einen Preußen, der für uns die Sache in Or[d]nung brächte.“ Was darauf die Kammer in geheimer Sitz[ung] beschlossen hat, ist noch nicht bekannt.“

Bayerische Angelegenheiten.

München, 20. Juli 1872.

* Die Universität Oxford hat die Einladung zum Jubiläum der Universität München angenommen. Zu ihrem Vertreter b[ei] dem Feste hat sie Max Müller ernannt, welcher seit Jahren der Orforder Universität als Professor der Sprachwissenschaft un[d] Fellow des Colleges von All Souls angehört. Dies ist das er[ste] Mal, daß sich die alte englische Universität an den Festlichkeiten der deutschen Universitäten betheiligt. Bekanntlich hat sie vor Kurzem Döllinger in München zum Doctor Juris honoris causa erwählt.

* **Traunstein**, 18. Juli. Das deutsche Kronprinzenpaa[r] wurde heute Mittag auf seiner Durchreise nach Berchtesgade[n] im hiesigen Bahnhofe von einer vielhundertköpfigen Menge b[ei] der Ankunft und Abfahrt mit lebhaftesten Hoch- und Hurrah-Rufen und Böllerschüssen auf das Herzlichste begrüßt. Die Häuse[r] zunächst dem Bahnhofe waren beflaggt. — Auch in Rosenheim, Prien, Uebersee wurde das hohe Fürstenpaar in gleich herzliche[r] Weise begrüßt, ein sicherer Beweis für die lebendigen Sympathien, welche unsere Gebirgsbevölkerung für Deutschland's kr[on]prinzliche Familie, insbesondere aber für den Kronprinzen sel[bst], den auch die Gebirgler mit Stolz und Liebe „unseren Fri[tz]“ nennen, im Herzen trägt (A. Allg. Ztg.)

Lokales und Provinzieles.

München, 20. Juli 1872.

* Auf einer von der Ostbahn projektirten, im Bau b[e]griffenen Linie in Niederbayern muß in der Nähe des Dorf[es] **Aschollshausen** ein großer — gegen 100 Fuß tiefer — Durchstich angelegt werden. Die riesige Arbeit war bereits fast vo[l]lendet, als dieser Tage plötzlich unter donnerähnlichem Krach ein Erdrutsch stattfand. Gegen den Bahnkörper hin senkte s[ich] der Boden und fand vorläufig hier der Rutsch einen Widersta[nd], der jedoch sogleich verschwinden wird, sobald die Erdmasse vo[m] Bahnkörper beseitigt ist. Es bedarf der umfassendsten Maßregel[n], um ein weiteres Nachrutschen des weithin zerklüfteten Bergabhanges zu verhüten.

Aus der Pfalz, 17. Juli. Als Curiosum theilt der „[...] Courier“ mit, daß einzelne pfälzische Postanstalten heute [...] Zwanzig-Markstücke als Zahlungsmittel zurückweisen. Sollte [in] der Beziehung, frägt das Blatt, von der vorgesetzten Behörde [...] keine Weisung ergangen sein?

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [31. Fall.] Der ledige Dienstkn[echt] Joseph Reich von Eisingersdorf lockte im Sommer vor. J[ahres] ein siebenjähriges Mädchen unsittlicher Zwecke wegen wieder[holt] in das Gemeindehaus. Er vermag sich durch Läugnen von [diesen] verbrecherischen Handlungen eben so wenig zu reinigen, als [von] der Ueberführung, in Wilprechtszell eine Axt und eine Holzha[cke] gestohlen zu haben, deren Werth auf 2 fl. 30 kr. veranschl[agt] ist. Urtheil: dreijährige Zuchthausstrafe und fünf Jahre Ver[lust] der bürgerlichen Ehrenrechte.

Verwischtes.

Lugau, 10. Juli. Am 1. Juli 1867 ereignete sich bekannt[lich] in dem Kohlenwerke Neue Fundgrube zu Lugau das fur[cht]bare Unglück, daß durch Bruch des Förderschachtes 102 Bergl[euten] der Ausweg nach oben abgeschnitten wurde und dieselben [trotz] aller Anstrengungen nicht gerettet werden konnten. Das Grub[...]

.b ist seitdem in die Hände einer neuen Gesellschaft übergegangen, elche neben dem zusammengestürzten Schachte einen neuen ab- ufen ließ, um die Kohlenförderung wieder aufzunehmen. Hierbei eß man bereits im November, dann im Dezember v. J. auf die eberreste zweier Verunglückten, die auf sogen. Bühnen aufge- nden wurden und jedenfalls bei dem Versuche auszufahren, von n einbrechenden Massen erdrückt worden waren. Dieser Tage m man bei den weitern Arbeiten in einer Tiefe von 748 Ellen t einen Querschlag. In diesem lagen, vom Füllorte an bis r Länge von 16 Lachtern zerstreut, die Ueberreste von unge- hr 50 bis 60 der verunglückten Bergleute. Der Querschlag ist ngebrochen, so daß ein weiteres Vordringen jetzt unmöglich war. n den meisten Fällen sind von den Verschütteten nur die Knochen- eile, zerstreut umherliegend, erhalten. Am Besten erhalten sind e Kleidungsstoffe, namentlich das Lederzeug. Außerdem wurden ch eine große Anzahl Lampen, Blenden rc. aufgefunden. Bei len Lampen war der Docht weit herausgezogen, auch waren Reste n Oel noch vorhanden. Alles läßt darauf schließen, daß der od der Unglücklichen sehr bald nach der schauerlichen Katastrophe folgt ist. — Ueber die weiteren Vorkommnisse auf dem Ver- unensschacht, d. i. der ehemaligen Fundgrube, kann ich folgendes s sicher mittheilen: Die Zahl derer, welche von den 102 am Juli 1867 verschütteten Bergleuten bis heute zu Tage gefördert urden, beträgt 82, so daß also, mit den 2 Mann, welche bereits über im Schacht auf den Bühnen aufgefunden wurden, 84 Mann rausgeschafft worden sind. Bevor die noch fehlenden 18 zu Tage ebracht werden können, muß erst ein Bruch beseitigt werden. Be- reits sind 36 Mann eingesargt und in der hiesigen Todtenhalle orläufig aufgestellt worden. (Eh. Tbl.)

Neueste Telegramme.

Paris, 19. Juli. Der Termin für die Subskription auf ie neue Anleihe ist laut offizieller Anzeige auf 28. und 29. uli festgesetzt.

Versailles, 19. Juli. Sitzung der Nationalversammlung. hiers spricht sich nochmals für Besteuerung der Rohstoffe us, versichert, die Regierung denke nicht an das Schutzzoll- ystem, und erklärt, er werde compromißweise auf die 93 Millionen eingehen, welche die Tarifcommission aus der Roh- stoffbesteuerung herausgerechnet hat. Die Gewebesteuer treffe mehr den reichen als den armen Mann, werde auch die be- ünterte Industrie nicht ruiniren, da dieselbe von obiger Summe ur etwa 25 Millionen aufzubringen habe. Die Ausfuhr der Industrie werde nicht verringert, da deren Erzeugnisse nicht wegen ihrer Billigkeit, sondern wegen ihrer vorzüglichen Be- schaffenheit gesucht würden. Thiers erwähnt ferner die land- wirthschaftlichen Verhältnisse, berechnet daraus die diesjährige Ausfuhr auf 300 bis 400 Millionen und bittet schließlich wiederholt um Annahme der Rohstoffsteuer, weil dieselbe die erechteste, wirksamste und am wenigsten lästige Steuer sei. Die Rede Thiers' wurde mit Beifall angenommen. Die Be- athung ist auf morgen vertagt. — Bezüglich der neuen An- eihe verlautet, daß der Emissionscours 84.25 sein werde.

Bern, 20. Juli. Der Nationalrath trat dem gestrigen eschlusse des Ständeraths bei, wonach den Bundesräthen nderhin 12,000 Franken Jahresgehalt, dem Bundespräsidenten 500 Franken Zulage und dem Kanzler neben freier Woh- ung 9000 Franken zuerkannt werden. — Präsident Friedrich klärte hierauf die Session ohne weitere Ansprache für ge- schlossen.

Genf, 19. Juli. In heutiger Sitzung diskutirte das chiedsgericht das Prinzip der Verantwortlichkeit Englands. ord Tenterden widersprach derselben. Nächste Sitzung ontag.

Madrid, 19. Juli. Die Majestäten wohnten dem Te um in der königlichen Kapelle bei. Als sich der König in n Straßen zeigte, wurde er mit begeisterten Zurufen begrüßt. Alle Klassen der Gesellschaft bezeugen ihre Anhänglichkeit und Sympathie dem Königshaus und Entrüstung gegen die Mörder. Das Volk wollte selbst an den Mördern Gerechtigkeit aus- üben, wurde jedoch von der Polizei hieran verhindert. Die Untersuchung ist in vollem Gange; die Strenge des Gesetzes wird gegen die Schuldigen angewandt werden.

Curs- & Handels-Berichte.

(Münchener Schrannenpreise vom 20. Juli 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.	Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	7877	2021	fl. 7 56	fl. —	kr. —	fl. —	kr. 6
Roggen	5036	2228	„ 5 2	„ —	„ —	„ —	„ 8
Gerste	611	295	„ 4 13	„ —	„ 8	„ —	„ —
Hafer	8676	611	„ 8 83	„ —	„ —	„ —	„ 7
Wicken	186	219	„ 3 49	„ —	„ —	„ —	„ 8
Reps	821	—	„ 8 11	„ —	„ 5	„ —	„ —
Lein	87	—	„ 7 9	„ 1	„ 89	„ 2	„ —

(Geldsorten an der Münchner Börse v. 20. Juli.)
Preussisch Friedrichsd'or 9.58—59. 20. Francs Stücke 9.23 1/2—22 1/2 Dukaten 5.31—36G. Holl. fl. 10 Stücke 9 55—57. Pistolen 9.41—43 Engl. Souvereings 11.49—51 Preuss. Cassenscheine 105—105 3/4 Oest. Banknoten 106 1/4 P. 106— G.

(Telegramm) **Berlin**, 20. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/4	Lombarden	125 3/8
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	202 1/2
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 3/4	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Galizische E.-Actien	110—
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	102 1/4	Cöln-Mindener	97 3/8
1882er amerikanische Bonds	92—	Türk. Anleihe von 1865	50 7/8
Oest. Silberrente	64 5/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58—	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 1/2
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ „ Paris	79 3/8
Oesterr. Credit-Actien	198 1/2	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 20. Juli. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/2	„ Credit-Actien	84!—
4 1/2 „ „ „	100 3/8	Lombarden	219 1/2
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	118—	Oest.-franz. Staatsbahn	354 3/2
Bayr. Ostbahn-Actien	138 1/4	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	123 3/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	264 1/4
do. mit 15 Procent Einzahlg	— —	Prioritäten der Set. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	125 3/8	Rudolphsbahn	89—
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/8	Ung. Ostbahn	74 3/4
1882er Amerikaner	96 1/4	Spanier 3proc.	31 9/2
Silberrente	64 1/8	Napoleons	9.28 1/2
Papierrente	58 1/4	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	94 3/4	„ „ Paris	93 1/2
„ „ v. 1864	156—	„ „ Wien	105 3/4
Oesterr. nkz B-Actien	897—		

(Telegramm) **Wien**, 20. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	70.90	Franz-Josef-Actien	217.75
Papierrente	64.20	Franz-Josef-Priorit.	101.15
„ fl. 500 Loose von 1860	104.10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.50
„ fl. 100 Loose von 1864	144 20	„ „ Prioritäten	98.75
Oesterr. Bank-Actien	849.	Elis.-West-Bahn-Akt.	248.—
„ Credit-Actien	327 50	Napoleons	8.87 1/2
Lomberden	207 80	Wechsel auf Augsburg	93.55
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	338 —	„ „ Frankfurt a. M.	93.70
Angl.-Aust.-B.A.	301 50	„ „ London	111.50
Franco-Aust. B.-A.	127.25	„ „ Paris	43.70
Galizier	242.—	Fest.	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Rathé.

(Fortsetzung.)

Ganz allein und unbemerkt legte Margareth am andern Morgen die Fahrt nach Black Beach zurück. Wie verschieden waren heute ihre Gefühle von denen, welche ihre Brust erfüllt hatten, als sie das letzte Mal auf dem Perron gestanden. Sie hatte kein beobachtendes Auge mehr zu fürchten, sah sich nicht mehr scheu und schuldbewußt um, nein, sie trug das reizende Haupt aufrecht, ihre Augen leuchteten in wunderbarem Glanze, ihr liebliches Gesicht hatte einen fast triumphirenden Ausdruck und ihr Gang war ruhig und fest, als sie aus dem Stationsgebäude hinausschritt und in den Omnibus stieg.

Je näher der Omnibus dem kleinen Gasthause kam, desto ungestümer pochte Margareth's Herz. Als der Wagen hielt, kam der Wirth herbeigeeilt und öffnete unter tiefen Bücklingen den Schlag, um der vornehmen Lady beim Aussteigen behülflich zu sein.

Aber Margareth beachtete diese Höflichkeit nicht, rührte sich nicht von ihrem Sitze, sondern fragte hastig und mühsam nach Athem ringend, ob ein Herr mit Namen Wentworth in diesem Gasthause logire.

„Wentworth! Nein, Madame", erwiderte der Wirth ganz entschieden.

„Nicht? Aber er war hier — vor einiger Zeit?"

„Nein, Madame", erwiderte der Wirth eben so bestimmt.

„Mein Gott! Sind Sie ganz sicher in diesem Punkt? Unter einer großen Anzahl von Gästen könnte Ihnen Einer für eine Minute aus dem Gedächtniß gekommen sein. Er ist ein großer junger Mann."

„Nein, Madame, ein solcher ist niemals hier gewesen, ich habe ein excellentes Gedächtniß für Namen und der Name Wentworth wäre mir nicht entfallen. Möglich, daß der Herr im „Royal" abgestiegen ist, Madame."

Aber auch im „Royal", wo Margareth sogleich hinfuhr, war kein Mr. Wentworth gesehen worden. In peinlichster Verlegenheit, nicht wissend, wohin sie sich noch wenden sollte, um ihn aufzufinden, schaute sich Margareth rathlos um und ein Ausdruck bitterster Enttäuschung lagerte sich auf die lieblichen Züge.

„An der Straße von Shubforbneß, Ma'am, ungefähr eine Meile vom Strande, ist 'ne kleine Schenke; wahrscheinlich ist der Herr dort", sagte der Kutscher, welcher Mitleid mit der jungen Lady fühlte.

Bei dieser, in gutmüthigem Tone ausgesprochenen Vermuthung, näherte sich ein Mann, der in der Nähe gestanden und mit Aufmerksamkeit allen den ängstlichen Fragen Margareth's gelauscht hatte. „Ich bitt' um Entschuldigung, Ma'am," sagte derselbe unterwürfig, „aber wenn ich mich nicht irre, so hört' ich Sie den Namen Clyde Wentworth nennen?"

„Ja, ja," sagte hastig Margareth, „können Sie mir Auskunft geben, wo er sich aufhält?"

„O, ja wohl, das kann ich, Ma'am! Er wohnt in der Tatched Cottage."

„In der Tatched Cottage? Und ist er gesund?"

„Das will ich meinen, so gesund wie ich, Ma'am", lachte Richard Hentley, denn dieser war es.

„Sind Sie auch Ihrer Sache gewiß?" sagte Margareth im Tone des Zweifels, als sie gewahr wurde, daß der Mann mehr getrunken hatte, als ihm gut war.

„Sie brauchen an meiner Aussage nicht zu zweifeln, Ma'am. Ich weiß ganz gut, was ich schwatze. Wie ich vorhin gesagt habe, so sag' ich noch einmal: Mr. Clyde Wentworth ist in der Tatched Cottage zu finden."

Mit diesen Worten drehte sich Richard Hentley auf dem Absatze herum und tölpelte seines Weges dahin.

„Wißt Ihr, wo die Tatched Cottage liegt?" fragte Margareth den Kutscher.

„Ja wohl weiß ich's, sagte der Mann.

„Dann verliert keine Zeit, sondern fahrt so rasch die Pferde laufen können, ich bezahl's Euch gut", befahl Margareth.

Hierauf setzte sich die Kutsche abermals in Bewegung.

Kapitel VIII.

„Myrl, Myrl," rief der alte Job in einem wahren Jubeltone, „Kind, wo bist du? Komm' herunter, so schnell dich die Füße tragen." Und dabei humpelte er zur Thüre hinaus der Treppe zu.

Myrl kam behend die kleine enge Treppe heruntergehüpft und fragte ihren Vater verwundert, was es denn Freudiges gebe.

„Was es gibt? Na, das sollst du gleich hören, Goldmädel", sagte Job mit seltsam bebender Stimme und hinkte mit Myrl in das kleine Wohnzimmer. Hier blieb er stehen — trat dicht vor seiner Tochter hin und blickte mit einem Ausdruck der tiefsten Zärtlichkeit in ihre groß und erwartungsvoll zu ihm aufgeschlagenen Augen.

„Bin dir immer ein treuer Vater gewesen, Kind, hm? Bin dir Vater und Mutter zugleich gewesen, wie sie's gewünscht hat auf dem Todtenbette?"

„O Vater, wie magst du eine solche Frage an mich richten, du, der liebreichste, gütigste, zärtlichste Vater. Ich habe nie, nie die Mutterliebe vermißt. Was ist der Grund dieser Frage — und deiner seltsamen Aufregung? Bitte, sag's rasch, du machst mir sonst Angst", sagte Myrl, voll Sorge das alte verwetterte Gesicht beobachtend, an dem jede Muskel zuckte, während zwei dicke Thränen in den grauen Bart rannen.

„Brauchst keine Angst haben, Kind — die Freude hat mich so aufgeregt — bin's nicht gewohnt, daß sie einkehrt in die Tatched Cottage! — doch jetzt — Blitz Sapperment, Job Meredith — wirst doch kein altes Weib werden wollen und flennen" — rief er aus und humpelte ein paar Mal, wie um sich zu ermannen, im Zimmer auf und ab.

„Myrl," hub er sodann, sich räuspernd, an, „ich will keine langen Umschweife machen, immer grad und frisch von der Leber weg gesagt, was man zu sagen hat, war stets mein Grundsatz: Myrl — Kind — man will dich deinem alten Vater wegnehmen — und da wollte ich mir vorher das Zeugniß von dir geben lassen, daß du's gut bei mir gehabt hast."

„Mich dir wegnehmen?" widerholte Myrl langsam, ohne ihres Vaters Worte zu fassen; plötzlich aber erglühte sie im dunkelsten Purpur — der Sinn war ihr klar geworden: Clyde hatte beim Vater um ihre Hand geworben.

„Ja Kind, du sollst fort von mir, sollst nicht länger die arme Myrl Meredith bleiben, die Steine schnitt und in einer Strohhütte wohnte, sondern du sollst eine Lady werden — reich, vornehm und glücklich! Da lies den Brief — ich erhielt ihn vor einer Stunde, er ist von deinem Großvater, von Lord Wordsley, deiner armen Mutter Vater."

Mechanisch, wie im Traum, griff Myrl nach dem Briefe und las mit unsicherer Stimme:

„Mein Sohn!

Auf dem Sterbebette liegend, wo des Menschen sämmtliche Thaten in scharfer Klarheit vor die Seele treten — erkenne ich mit wahrem Reuegefühl das schwere Unrecht, das ich an meinem Kinde, Ihrer Gattin verübt. Sie ruht im Grabe, an ihr kann nicht gut gemacht werden, was sie durch den Stolz und die Härte ihrer Eltern gelitten, aber an ihrem Kinde soll es in reichstem Maße gesühnt werden. Ich habe nach jahrelangem Nachforschen Ihren Aufenthalt ermittelt. — Meine Enkelin lebt, wofür ich Gott preise, und ist in meinem Testamente vor wenigen Stunden zur Erbin meiner sämmtlichen Güter eingesetzt worden. Wollen Sie mir beweisen, daß Sie mir vergeben haben,

so schicken Sie mir Myrl — damit ich sie noch einmal sehe und segne. Ein treuer Freund von mir wird morgen nach Black Beach reisen und meine Enkelin abholen.

Ihr reumüthiger Vater Lord Worbley.

Eine tiefe Stille herrschte in dem kleinen Zimmer, nachdem Myrl geendigt hatte. Dann trat sie zu ihrem Vater, kniete sich neben ihn, schlang ihre Arme um seinen Hals und blickte mit den großen Augen stumm und fragend zu ihm auf.

„Ja Myrl, ich hab's dir verschwiegen, um deinen Frohsinn nicht zu trüben — du bist Lord Worbley's rechtmäßige Enkelin und deine Mutter, mein treues Weib, war seine Tochter, die, weil sie den armen Job heirathete, von den Eltern verstoßen ward. Mehr brauchst du ja nicht zu wissen, ich weiß dir auch nichts weiter zu sagen, als daß die Mutter eben frühzeitig von mir schied, nachdem sie mir dich geschenkt hatte. O, daß sie statt meiner diese Stunde erlebt hätte, der ich ja dies Glück nicht halb so verdiene, wie's der Engel verdient hätte. Auf mich macht's auch keinen Eindruck; bin zu alt und kann die Gefühle des Hasses, die ich mein Lebenlang gegen die Mörder meiner Frau gehegt, nicht mit einem Male abschütteln. Sie wurzeln zu tief! Aber vergeben will ich einem Sterbenden, wie's dem Christen geziemt und Gott will ich auch danken, daß du — wenn ich einmal nicht mehr da bin — nicht verlassen bist. Ja, Der, welcher da Oben 's Kommando führt, hat's recht gut mit uns gemeint. Na, Kind, du sagst ja kein Wort, seit du 'ne Lady bist; hat denn das Glück meine Myrl stumm gemacht? Das wolle Gott verhüten.“

„O, Nein! Das Glück, reich und eine Lady zu werden, hat keinen großen Werth für mich, Vater! Ich war bis jetzt so froh und zufrieden, wie ich's vielleicht nimmermehr sein werde. Aber der Gedanke, daß . . . daß ich ihm jetzt ebenbürtig bin, daß keine Kluft uns mehr scheidet, daß er sich meiner nie, nie im Leben zu schämen haben wird, der, Vater, ist so beseligend, daß ich die plötzliche unerwartete Wendung meines Schicksals schier nicht zu ertragen vermag.“

„Gott straf' mich Mädel, wenn ich ein Wort von Alledem versteh'. Ebenbürtig seist du nun, er habe sich deiner nicht zu schämen — du kannst das Glück kaum ertragen! Also hast du ihn doch lieb, den Schurken, den elenden Wicht? Und dem Menschen seist du nicht ebenbürtig gewesen? Mädel, ich glaub' wahrhaftig, du redest im Fieber.“

„Ja ich hab' ihn lieb, Vater, lieb von ganzer Seele, so lieb, als man nur Jemanden haben kann. Aber Vater — er ist kein Schurke,“ sagte sie lächelnd und strahlend, mit feuchtem Blick zu ihm aufschauend — „er ist der edelste beste Mann auf der ganzen weiten Welt.“

„Da soll doch gleich ein Donner . . . . , na, sei zufrieden, ich fluche ja nicht . . . . am Ende ist's gar unser Gast, den du lieb hast? Aber, Mädel,“ fuhr er fort, als Myrl mit einem reizenden Nicken des Kopfes seine Frage bejaht hatte, „ist's auch recht, hinter des Vaters Rücken eine Liebschaft anzufangen?“

(Forts. f.)

Champagner! *)

Man mag der gewürzigen Blume des Johannisberges oder dem feingeistigen Arom des Tokayers, dem süßen Feuer des Château Yquem oder der schmeichelnden Fülle des Malaga die Krone unter den Weinen zuerkennen — so viel bleibt doch immer gewiß, der Champagner übertrifft sie alle an Beliebtheit, an Verbreitung, an Ruhm; er hat die Dichter zu den feurigsten Gesängen begeistert, ihm sind auch die Schönen hold, er ist, wie der Franzose sagt, „der Wein der Könige, daher auch der König der Weine.“ Diesen seinen Thron und Ruhm hat er aber n[och] gar nicht allzulange errungen. Zwar erzählt Brillat Savarin, der berühmte Epikuräer, in seiner „Physiologie des Geschmacks“ die Anekdote, daß der Wein der Champagne schon im 14. Jahrhundert hervorgetreten und binnen wenigen Wochen in den ersten Rang gestellt worden sei. Man habe ihn nämlich durch Zufall kennen gelernt bei den Bankets, welche König Karl VI. von Frankreich dem römischen Kaiser und böhmischen Könige Wenzeslaus, der mit ihm einen Vertrag abzuschließen gekommen war, zu Rheims im Mai des Jahres 1397 veranstaltet habe, und beide Fürsten hätten solchen Gefallen an dem vorher unbekannten Getränke gefunden, daß sie sich einen vollen Monat hindurch daran sammt ihrem Gefolge Tag für Tag einen tüchtigen Rausch getrunken hätten. Allein diese fragmentarische Notiz steht so vereinzelt da, daß man sie für apokryph zu halten berechtigt ist. Oder vielleicht war jener verlockende Fürstenwein ein guter Jahrgang gewöhnlichen Weines ohne Schaum aus den Kreidebergen der Marne. Denn so viel ist ganz sicher, daß bis in das 18. Jahrhundert der Gebrauch der Flaschen selten, die Verkorkung aber unbekannt war; letztere ward erforderlichenfalls bewirkt durch einen Pfropfen aus geöltem Hanf.

Die erste Anwendung des Korks soll auch zur Erfindung des Champagners geführt haben und wird dem Vater Kellermeister der Abtei von Haut-Villero, Dom Pérignon, zugeschrieben, dessen segensreiche Wirksamkeit zwischen die Jahre 1670 und 1715 fällt. Zum ersten Male im Druck erwähnt wird der Champagner im Jahre 1718 mit dem Bemerken, daß er nunmehr seit 20 Jahren bekannt sei; er bekam das Prädikat „petillant“ und führte den Namen „Pfropfentreiber“ oder „Teufelswein.“ Man hielt aber damals noch allgemein die Bereitung für Zauberei oder nur durch Zusatz von Geheimmitteln möglich; bloß die Kühnsten wagten sich an den brausenden Trank. Diese Scheu dauerte jedoch nicht allzulange. Auch das von den Mönchen zu Haut-Villers Anfangs ängstlich gehütete Geheimniß der Anfertigung mußte sich enthüllen, sobald der Gebrauch der Glasflaschen mit Korkpfropfen zur Aufbewahrung des Weines allgemeinere Aufnahme kam, denn jeder in seiner Gährung noch nicht fertige junge Wein wird moussirend oder entwickelt Kohlensäure, und es ist dann nur Sache der Kunst, ihn in diesem Zustande zu erhalten. Daher ist aber auch der Champagner ein reiner Naturwein, und das Behagen an ihm widerlegt am besten die einseitigen, volkswirthschaftlich ganz verwerflichen Ansichten, welche man hie und da in Weingegenden noch von der Heilighaltung reiner Weine hegt, wobei nebenbei bemerkt werden mag, daß die wenigsten Menschen jemals reinen, d. i. unverschnittenen Wein getrunken haben.

Der Erzeugungsbezirk des Champagners ist ein ziemlich großer, denn er umfaßt nahezu 20,000 Hectaren Weinberge, welche in den Gemarkungen von 453 Gemeinden gelegen sind und gegenwärtig (1871) einer Anzahl von 27,018 Grundeigenthümern gehören. Die gesammte Provinz des alten Frankreich erstreckt sich jetzt über vier Departements: Ardennen, Aube, Ober-Marne und Marne, aber bloß das letztere erzeugt in seinen Präfecturen Châlons-sur-Marne, Epernay, Rheims, Saint-Menehould und Vitry-sur-Marne den beliebten Wein, dessen Gesammtproduction sich auf ungefähr 700,000 Hectoliter beläuft, wovon ein Viertheil im Bezirke selbst getrunken wird. Von den genannten fünf Districten produciren nur zwei den guten, für Champagnerfabrikation geeigneten Wein, Rheims und Epernay, erstere Stadt auf den sie umgebenden Hügeln des Bois et Montagne de Rheims und in den berühmten Lagen von Bouzy, Verzy und Verzenay, so wie auf den Höhen der Marneufer bei Mareuil, Dizy und Haut-Villers, letztere südlich von der Marne in dem wundervollen Weingefilde, das die Wälder von Angui, Brugny und Vertus umgrenzen, auf den Hügeln von Cramant, Avize, Oger und Lemesnil. Der Boden der Champagne ge[…]

*) Wir entlehnen diesen interessanten Aufsatz auszugsweise der Juni-Nummer, der von Rudolph Gottschall redigirten, unter dem Titel: „Unsere Zeit“ bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Monatsschrift.

orzugsweise der Kreideformation an, der beste zeigt eine glück-iche Mischung von Kalk, Thon und Sand. Der Werth der juten Lagen ist ein ungemein hoher, um so mehr, da der Besitz arz:llirt und außerordentlich vertheilt ist.

Der Hauptweinbau der Champagne ist der Erzeugung von iicht moussirenden Roth- und Weißweinen gewidmet, auf deren Production 520,000 Hectoliter entfallen, während auf diejenige er Schaumweine nur 180,000 Hectoliter kommen, also wenig nehr als der vierte Theil. Die Erziehung der Reben ist eine orgfältige, merkwürdig deßhalb, weil alle drei Jahre die Trag-ölzer in den Boden gesenkt werden, so daß die Weinberge stets in jugendliches Aeußere haben. Die Stöcke erhalten Pfähle, lle Schößlinge ohne Blüthen werden ausgegeizt, die stehenblei-enden nicht bis zur ganzen Höhe des Pfahls wachsen gelassen, ondern unterhalb gekürzt. Ein Lesezwang herrscht in der Cham-pagne nicht, Jedermann kann ernten, wann und wie er will. Gewöhnlich kaufen die Champagner-Fabrikanten die Trauben am Stock und lesen sie dann selbst äußerst sorgfältig mit ihren eige-nen Leuten. Jede Traube wird speciel untersucht, unreife, welke, eschädigte oder kranke Beeren ausgeschieden und nur ganz ge-unde Exemplare unter die Kelter gebracht. In dieser Auslese o wie in der Wahl der Trauben zur richtigen Reifezeit und Zusammenstellung beruht eines der Geheimnisse des unerreichten Erfolgs der französischen Champagner-Darstellung.

Die Champagner-Fabrikanten besitzen zwar größtentheils elbst Weinberge, kein einziger aber nur annähernd so viel, um einen Bedarf zu decken; sie sind daher genöthigt, Weintrauben der seltener, Moste aufzukaufen. Da dies meistens nur aus erschiedenen Lagen möglich ist, so sind dadurch Mischungen be-dingt, welche Cuvées genannt werden. Auf deren richtiger, har-monischer Zusammenstellung, welche Kenntniß und Uebung er-fordert, beruht zum großen Theil der Ausfall des Products. Es wird daher eine unglaubliche Sorgfalt darauf verwendet. Die Praxis ist dabei äußerst mannichfach; jeder Fabrikant stellt ein Cuvé in besonderer Weise zusammen, und bedingt dadurch ie eigenthümliche Qualität seines Erzeugnisses. Es ist aber nerkannt, daß durch diese Mischung, sobald sie nur richtig voll-ogen wurde, nicht allein die Güte des Weins gewinnt, sondern uch dessen Dauerhaftigkeit und Gesundheit verbürgt wird. Früher örte man öfter von mancherlei Krankheiten des Champagners, welche jedoch in der Neuzeit immer seltener geworden sind. In en Magazinen lagert der Wein ruhig bis zum Monat März, n welchem das Abfüllen auf Flaschen (Tirage) beginnt.

Die Verpackung der Champagnerflaschen erfolgt, nachdem sie n Papier gewickelt worden sind, mittelst Stroh in Kisten oder Körben. Die Usance der Consumplätze bestimmt in dieser Hin-cht das Nähere; nach Deutschland und Oesterreich geht der Champagner meistens in Körben (aus geschältem Weidengeflecht) on 50 und 25 Stück; nach Amerika außerdem in solchen von 5 und 100 Flaschen; England bezieht ihn meistens in Kisten on 3 oder 6 Dutzend; China und Japan verlangen Körbe mit ur einem Dutzend; in Frankreich selbst werden gewöhnlich 25 laschen versendet und als „ein Korb Champagner" schlichtweg ngenommen: für Paris fertigt man Kistchen zu 6 Flaschen aus-rücklich zum Hausgebrauche an. Uebrigens verstehen sich die eisten Häuser zur Versendung in jeder beliebigen Zahl und orm. Gewöhnlich arbeiten dieselben zum größten Theil auf ste Bestellung, so daß, wie schon vorher erwähnt, der Liqueur-satz nach dem Wunsche der Consumenten gegeben werden kann, obei sich herausstellt, daß sich fast in jedem Lande ein ganz sonderer Champagnergeschmack herausgebildet hat. In Frank-ich selbst, wo der Champagner nur zum Dessert genommen rd, liebt man ihn weder zu stark noch zu süß, daher auch rt, nach ausländischen Begriffen, mindere Sorten bevorzugt erden. Für Oesterreich und das östliche Deutschland wird er sonders süß verlangt; kein Wunder, sagen die Gastrosophen von jenseits des Rheins, denn in diesen Ländern leben Leute mit so eigenthümlichem Gusto, daß sie sogar süße Compots zu gebratenem Fleische genießen! Auch für Rußland wird der Champagner süß und mild gemacht. England erhält ihn mit dem geringsten Liqueurzusatz, weil daselbst körpervoller, kräftig schmeckender Wein beliebt ist. (Schluß f.)

Theater und Musik.

* Die neueste Numer des „Landboten" hat als „Eingesandt" *) einen Artikel unter dem Titel „Die musikalische Kritik im Süd-deutschen Telegraphen" gebracht, welcher — auf die Kritik unseres Musikreferenten über das dritte Prüfungsconcert der Zöglinge der hiesigen kgl. Musikschule, die Aufführung der Zauberflöte im Volkstheater, sich stützend, ihr aber sachlich nicht im Geringsten entgegenzutreten im Stande — sich in dem allertrivialsten Tone, in den gröbsten, rein persönlichen Invektiven gegen unseren Referenten ergeht. Wir würden nicht nur unsere Leser im höchsten Grade zu fatiguiren, sondern auch uns selbst in der Achtung aller un-parteiisch denkenden Musikverständigen wesentlich zu schaden glauben, wenn wir über dieses Machwerk nur eine Sylbe verlören; wir über-lassen das Urtheil über die gegenwärtig vom Zaune gebrochne rein persönliche, von höchster Leidenschaftlichkeit und Gehässigkeit inspi-rirte Polemik dem gesunden Sinne des Publikums und können nur im Interesse der Presse selbst aufs Tiefste bedauern, daß sachlichen Kritiken, wenn sie unangenehm berühren, lediglich durch Persönlichkeiten im Bierstubentone entgegen zu treten ver-sucht wird.

[Grillparzers Werke.] Einem Mitarbeiter der Wiener „Presse" wurde Einblick gewährt in das Schreiben eines deutschen Literaturfreundes und Kenners, der Gelegenheit hatte, in Grillparzers Nachlaß zu blättern. In diesem Schreiben heißt es u. A.: „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie wohl es mir thut, daß unser Dichter nun, wenn freilich spät, und für ihn und sein poetisches Wirken selbst leider zu spät, zur Würdigung und Anerkennung kommt. Freunde von mir, die das Zeug haben einen Dichter zu schätzen und denen er bis jetzt unbekannt ge-blieben, sind ganz hingerissen von seinen Schöpfungen — ein solcher hat erst jüngst in der „Frkf. Ztg." seiner Freude und seiner Begeisterung über diesen Zuwachs zu der kleinen Zahl unserer geistigen Heroen in seiner Weise Ausdruck gegeben. . . Aber das sind ja prachtvolle, einzige Sachen, die sich in dem Manuscripte zu Band VIII. und IX. finden! Wenn man irgend-wo aufschlägt, wird man gefesselt und kommt nicht wieder los. Was war dieß doch für ein reicher Geist; mit einem der Tau-sende von Brosamen, die er hier wie ein Verschwender wegwirft, hätten viele unserer Modernen ihr ganzes Leben lang gewirth-schaftet. . ." Der Leser entnimmt daraus zugleich, daß bereits Band VIII. und IX. von Grillparzers Werken sich im Drucke befinden, die Ausgabe der Bände also rasch hintereinander folgen wird. — Das Drama aus Grillparzers Nachlaß „Ein Bru-derzwist im Hause Habsburg" ist bekanntlich dem Burg-theater zur Aufführung überlassen worden Leider soll dieses Stück durch einige kräftige Censurstriche erst „burgtheaterfähig" gemacht werden. Das „Neue Fremdenblatt" ist in der Lage die hervorragenden unter den gestrichenen Stellen mitzutheilen. Im ersten Act wurden die Worte des Matthias: „Oesterreichs Herr-scher führt das Wort der Abtrünnigen vom Glauben" gestrichen. In Oberst Ramers Rede über den Frieden schien den Herren die Stelle, in der angedeutet wird, daß auch der Kaiser sich den Verhältnissen fügen müsse, gefährlich, und darum vertilgten sie die Worte: „Hier fragt sich was man muß, nicht was man

* Dasselbe rührt nach der Unterschrift von „vielen Stimmen im Publikum" her, dürfte aber wohl nur irgend einem in Galle getauchten Federlein entflossen sein. D. Red.

will." Ebenso fielen die Worte des Fahnenträgers: „Trotz Papst und Rom," dem Rothstift zum Opfer. Im zweiten Acte war es die Lobrede des Matthias auf die Protestanten, welche der Jury nicht mundete, und darum mußten die Worte:

„Und sag' ich's nur, die Fähigsten, die Kühnsten,
Die Ketzer sind's, ich weiß nicht wie es kommt,"

fallen. Ferner wurden gestrichen die Worte des Kaiserbruders Matthias:

Das ist der Fluch von unserm edlen Haus,
Auf halbem Wege und zu halber That,
Mit halben Mitteln zauderhaft zu streben."

Recht bezeichnend für die Censoren ist es auch, daß man folgenden Passus, in welchem Kaiser Rudolf andeutet, daß er dem Himmel überlassen müsse, die Kirche zu schützen, vernichten zu müssen glaubte. Die Worte:

„Will ich vergessen nicht mein weltlich Amt,
Muß ich dem Himmel überlassen seines"

werden somit im Burgtheater nicht gesprochen werden. Wär' es da nicht besser, das Stück im Burgtheater gar nicht aufzuführen, statt es so zu verstümmeln? Laube wird den „Bruderzwist im Hause Habsburg" im Stadttheater erst dann zur Aufführung bringen, wenn Personal und Ensemble des neuen Theaters ganz tadellos geschult und eingespielt sind, damit das Stück des großen einheimischen Dichters mit ganzer Kraft zur Geltung gebracht werden kann.

Gerichtssaal.

Linz, 17. Juli. (Zum Prozesse Pater Gabriel contra „Tagespost".) Die am 29. d. M. vor dem hiesigen Landesgerichte beginnende Schwurgerichts-Verhandlung wird voraussichtlich mehrere Tage dauern, da von beiden Seiten ein umfassendes Beweis-Materiale aufgeboten wird. Pater Gabriel läßt nicht weniger als 24 Zeugen, worunter mehr als die Hälfte dem zarten Geschlechte angehörig, vorladen und beantragt die Verlesung von 16 Aktenstücken, um daraus seine Unschuld zu beweisen. Die „Tagespost" wird sich wohl mit Wenigerem begnügen, dagegen in der Lage sein, die vollkommen hergestellte Thatzeugin Anna Dunzinger vor die Geschwornen zu bringen. Als Vertheidiger der „Tagespost" wird Dr. Adolph Dürnberger, als Vertreter des Pater Gabriel Dr. A. Ritter v. Glanz fungiren.

Krakau, 18. Juli. (Mit 74 Jahren Mörder und Selbstmörder aus Liebe.) Vor einem Fünfrichter-Collegium wickelte sich am 15. d. M. ein Schauspiel ab, das in psychologischer Beziehung eine seltene Erscheinung ist. Stanislaus Konior, ein sehr reicher Bauer aus einem nahe gelegenen Dorfe, 74 Jahre alt, hoch mager, steht unter der Anklage des Verbrechens des Meuchelmordes, verübt an Agathe Pietreszek, seiner Geliebten. Der Hergang war folgender: Konior, seit langer Zeit schon verwittwet, lebte ruhig und zufrieden im Kreise seiner Kinder, von denen das jüngste 29 Jahre zählte, als plötzlich eine wahnsinnige Leidenschaft sich seiner bemächtigte. Agathe, eine junge schöne Wittwe, war der Gegenstand seiner Liebe, ihr Besitz von nun an sein einziges Streben und Trachten. Der geizige und berechnende Landmann wurde ein Verschwender, und die lebenslustige Wittwe fand Wohlgefallen an dem freigebigen Bewerber. Stanislaus Konior, dadurch ermuthigt, fing an, Heirathsgedanken zu hegen. Um den Widerstand seiner, mit aller Gewalt dieser Absicht sich widersetzenden Söhne zu beseitigen, trat er ihnen einen Theil seiner Besitzungen ab und bereitete schon Alles für die nahe Veränderung vor. Am 2. Januar dieses Jahres schickte er nach polnischer Sitte die Brautwerber an seine Geliebte. Gegen Erwarten aber wurden diese von Agathen abgewiesen. „Sie könne einen 74jährigen Greis nicht zu ihrem Manne gebrauchen. Er möge sich nach einer anderen Frau umsehen." Kaum hatte dieses der verschmähte Liebhaber erfahren, als er auch schon in die Wohnung seiner treulosen Geliebten eilte und die nichts Arges Ahnende erstach. Stanislaus Konior gesteht seine That zwar ein, will aber an nichts mehr sich erinnern. Die Absicht, Agathen zu ermorden, hätte er nicht gehabt, was er verübt, geschah im ersten Zornesaufwallen unter dem Eindrucke verschmähter Liebe. Auch leide er hie und da an Anfällen von Wahnsinn und sei in solchen Augenblicken seiner nicht mächtig. Diesen Aussagen widersprechen aber zahlreiche Zeugen, die angaben, Konior hätte, als er vom Mißerfolg der Brautwerbung erfahren, gesagt, „er wolle sich an Agathen rächen, und zwar nicht an ihrem Vermögen, sondern an ihrem Körper." Große Aufregung wollen zwar Alle an ihm bemerkt haben, doch weiter nichts. Nach längerer Berathung verkündete der Vorsitzende das Urtheil. Es lautete: „Stanislaus Konior ist schuldig des Verbrechens des Mordes und wird dafür zum Tode durch den Strang verurtheilt. Auch hat er die Kosten des Verfahrens zu tragen." Der Verurtheilte und sein Vertheidiger meldeten die Berufung an. Am folgenden Tage fand man Stanislaus Konior in seiner Zelle todt mit durchschnittenem Halse. Der Unglückliche hatte sich ein Rasirmesser zu verschaffen gewußt und damit seine, wie es scheint, seit Langem schon gehegten Selbstmordgedanken verwirklicht. Der Gerichtshof hatte bei Schöpfung des Todesurtheils einstimmig beschlossen, den Verurtheilten der Allerh. Gnade anzuempfehlen. Das Urtheil der ersten Instanz muß nun trotz des Selbstmordes des Verurtheilten vom Obergerichte in Folge der angemeldeten Berufung meritorisch entschieden werden. So wird durch eine Verkettung der Umstände über einen Todten zu Gericht gesessen werden.

Vermischtes.

* **Wiesbaden**, 12. Juli. Eine bodenlose Gemeinheit ist hier verübt worden. Seit kurzer Zeit war in der hiesigen Gemäldegalerie ein Bild eines Wiesbadener Künstlers, des Malers Ludwig Rößler in Düsseldorf, ausgestellt. Das Gemälde stellte einen Trupp Landsknechte vor, welche aus einer geplünderten Stadt ausziehen mit Weib und Kind. Ein Mönch, auf einem Esel reitend, der in die Stadt will, wird im Thor von der ausziehenden Schaar auf die Seite gedrängt und verhöhnt. Das Gemälde, welches schon in Düsseldorf großes Aufsehen erregte und von den Koryphäen der dortigen Malerschule als zu den besten Genrebildern der neueren Zeit gehörig anerkannt wurde, hat auch besonders wegen seines unvergleichlichen Colorits und der vollendeten Ausführung bei hiesigen Kunstfreunden das größte Interesse erregt. Da kam eine bübische Hand und zerkratzte die Köpfe der Hauptfiguren des Bildes. Es wird mit Recht vermuthet, daß religiöser Fanatismus der Grund dieser Schandthat gewesen. Ein zartes Gemüth konnte nicht sehen, daß betrunkene Landsknechte einen Capuciner verhöhnen. (Rh. C.)

* Das Dresdener Journal schreibt: „Heinrich Ed. Sty..., Lehrer in Kopitz bei Pirna, hat eine Schreibtafel erfunden, die für die Schulen von großer Wichtigkeit sein wird. Sie dürfte wohl nach und nach die bisher gebrauchte Schiefertafel verdrängen, denn man kann auf ihr geläufig mit Dinte und Feder schreiben und die Schrift mit Leichtigkeit wieder entfernen, und gewährt außerdem der Schiefertafel gegenüber noch eine Menge anderer nicht zu unterschätzender Vortheile. Das Ministerium des Innern hat die Erfindung patentirt und das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts durch eine General-Verordnung diese neuen Tafeln den Schul-Inspektionen zur Einführung empfohlen. Während diese Schreibtafeln zunächst für die Schule von Bedeutung sind, werden sie zugleich auch von der Geschäftswelt mit Freuden begrüßt werden, da sie zu Notizen, Berechnungen, Concepten sehr gute Verwendung finden können. Endlich können sie dem Stenographen erhebliche Dienste leisten; denn hat sich dieser eingerichtet, mit Feder und Copirdinte zu schreiben, so ist es ihm ermöglicht, durch dieses einfache Verfahren von seinen Niederschriften Copieen zu nehmen, welche er als wirkliche Originale für spätere Zeiten aufbewahren kann."

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 8. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaction: [illegible]

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden [illegible] Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 23. Juli 1872. Nr. 173.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 19. Juli. Nach den Angaben verschiedener Blätter soll der Ministerrath in der Sache des Bischofs Krementz beschlossen haben, die Frage der Amts- und Temporaliensperre bis zum Herbst zu vertagen. Das geht aber selbst der „Spen. Ztg." wider den Strich; sie schreibt: „Wir halten einen solchen Beschluß für moralisch unmöglich. Unserer Ansicht nach liegen die Dinge so, daß gegen Dr. Krementz mit der Amts- und Temporaliensperre und gegen den Feldprobst Namczanowski mit der Aufhebung seiner eigenen Stellung sowie des Instituts der katholischen Militärseelsorge überhaupt vorgegangen werden muß, und daß diese Aktion keine längere Verzögerung erleiden darf, als die äußeren Schwierigkeiten der Verhandlung zwischen Berlin, Varzin und Ems es leider von selbst mit sich führen. In Anbetracht dieser äußeren Schwierigkeiten werden wir unser Urtheil über den jetzt bereits viel getadelten langsamen Gang der Regierungs-Entschlüsse noch einige Zeit zurückhalten und abwarten, was inzwischen geschieht. Man kann doch nicht übersehen, daß in jüngster Zeit auf dem Verwaltungswege sehr heilsame Anordnungen, besonders zur Säuberung der Schulen von ultramontanen Einflüssen, mit rascher und fester Hand getroffen worden sind. Allerdings reicht der Verwaltungsweg für die Heilung unserer Schäden lange nicht aus. Es wird nöthig sein, die Gesammtgesetzgebung Preußens und des Reiches auf die Frage hin zu prüfen: welche Rechte der Staat zur Wahrung seiner Souveränität der Kirche gegenüber neu in Anspruch nehmen oder mit erneuter Kraft geltend machen muß."

* Durch eine k. Kabinetsordre von Ende Juni ist nachträglich bestimmt worden, daß in Anrechnung der Dienstzeit bei Pensionen u. s. w. der Feldzug von 1866 auch denjenigen Offizieren als Kriegsjahr angerechnet werden soll, welche denselben in einem Truppentheile der mit Preußen damals im Kriege befindlichen Staaten mitgemacht und damals die Grenze ihres Heimathlandes überschritten haben. Die Allerh. Ordre, welche in einer ähnlichen nach dem Jahre 1812 ein Analogon hat, ist namentlich mit Bezug auf k. sächsische, sowie Offiziere süddeutscher Kontingente erlassen worden, von denen sich jetzt schon viele innerhalb preuß. Regimenter befinden.

— Noch immer forschen Truppentheile nach vermißten Mannschaften, über welche seit den Schlachten von 1870 jede Spur verloren ist. So sucht das 1. Bataillon des ostfriesischen Infanterie-Regiments Nr. 78 noch 14, das Grenadier-Regiment Prinz Karl von Preußen Nr. 12 gar noch 55, das colbergsche Grenadier-Regiment Nr. 9 noch 4, das thüringische Infanterie-Regiment Nr. 31 noch 26, das hessische Infanterie-Regiment Nr. 83 nach 16, das niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 50 nach 11 Mann.

* Zu Mitgliedern der Konferenz über die sociale Frage sind, wie ich höre, von Seite des auswärtigen Amtes Legationsrath Bucher, von Seite des preußischen Staatsministeriums Geh. Reg.-Rath Wagner designirt. Daß als Vertreter des Ministeriums des Innern des Regier.-Rath Glotz bei dem Polizei-Präsidium in Aussicht genommen sei, wird mit um so größerer Wahrscheinlichkeit in Abrede gestellt, als seit dem Rücktritt des Polizeipräsidenten Herrn v. Wurmb die Versetzung des Reg.-Raths Goltz von hier als selbstverständlich betrachtet wird. An der Konferenz sollen außer den Vertretern der bezeichneten Ressorts noch Commissarien des Reichskanzleramts und des preußischen Handelsministeriums Theil nehmen.

* **Berlin**, 20. Juli. Wenn von ultramontaner Seite der im eigenen Lager ausgebrochene Zwiespalt geläugnet wird, so ist es doch bemerkenswerth, daß die „Schles. Volksztg." den thatsächlichen Beweis für die Spaltung liefert. Sie bringt selbst drei Zuschrifften gegen ihre oft genannten Artikel und begleitet alle drei mit den schärfsten Bemerkungen. In der ersten Zuschrift heißt es: „Wozu den Stachel erwähnen, der gewiß auch edle Herzen verwundet habe?" Die Redaction antwortet: „Weil er da ist und nicht da sein sollte." — Die Zuschrift sagt: „Lieber Freund, Sie haben Recht in Vielem, was Sie sagen, und noch mehr in dem, was Ihre Feder andeutet, aber Schweigen ist Gold." — Antwort: „In der Presse ist Reden Pflicht; die Redaction wisse überdies noch über sehr Vieles zu schweigen." Eine andere Zuschrift, angeblich von einer Dame, sagt, man habe bei dem famosen Artikel der „Schles. Volksztg." zunächst an den Reptilienfonds denken können. Die Redaction fertigt die Dame bloß mit dem schauderhaften ungalanten Ausspruch ab: „Mulier taceat!"

* Wir gelangen soeben in den Besitz einer bei van Muyden in **Berlin** erscheinenden Broschüre: „Ein Wort über die Papstwahl". Neben historischen Erörterungen finden wir in der Schrift namentlich die Thatsache betont, daß der selbständige Episcopat beseitigt und der Papst in allen Ländern, wo es Katholiken gibt, zum eigentlichen Bischof geworden ist. Aus dieser Thatsache folgert der Verfasser, daß der bisher zur Sicherung des Friedens zwischen Staat und Kirche genügende staatliche Einfluß auf die Bischofswahlen jetzt nicht mehr genügend sei. „Nachdem diese Voraussetzung" — der selbständige Episcopat — „gefallen ist" — so heißt es in der Schrift — „tritt namentlich an die preußische Staatsregierung die Verpflichtung heran, für die hinfällig gewordene Garantie, welche früher durch den Einfluß auf die Bischofswahlen erzielt werden sollte, entweder durch einen entsprechenden Einfluß auf die Papstwahl eine andere Garantie zu erlangen, oder die Frage mit rücksichtsloser Entschiedenheit aufzuwerfen, inwieweit jene Vereinbarungen mit dem päpstlichen Stuhle unter wesentlich veränderten Verhältnissen für die weltliche Macht heute überhaupt noch verbindlich sein können." — Einen Satz der Schrift heben wir noch hervor. Der Verfasser spricht über das Exclusivrecht und widerlegt die Meinung, daß dasselbe nicht von einem protestantischen Fürsten ausgeübt werden

könne, indem er sagt: „Nicht die katholische Religion der Fürsten hat das Exclusivrecht begründet, sondern die Interessen der katholischen Unterthanen, welche von diesen Fürsten regiert wurden. Oder würde wohl Jemand daran denken, ein derartiges Recht einem katholischen Fürsten beizulegen, von welchem katholische Unterthanen überhaupt nicht oder doch nur in geringer Anzahl regiert werden?" Auch der Verfasser dieser Broschüre legt also den Schwerpunkt darauf, daß es sich um eine Regierung handelt, welche zahlreiche katholische Unterthanen hat und weist mit Recht auch darauf hin, daß protestantische Fürsten längst ein Veto bei Bischofswahlen ausgeübt haben.

Berlin, 20. Juli. Der Beschluß des Staatsministeriums in Betreff des Bischofs von Ermland geht dahin: dem Bischof wegen Verletzung der Landesgesetze die staatliche Anerkennung zu entziehen. (A. Allg. Ztg.)

Hannover, 19. Juli. 225 Militärpflichtige, sämmtlich aus der Stadt Hannover, sind von der Strafkammer des hiesigen Obergerichts wegen Desertion zu je 200 Thlr. Geldbuße, event. 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Ferner ist gegen 123 Militärpflichtige der Stadt Hannover der Desertionsprozeß eröffnet und der Verhandlungs-Prozeß auf den 6. September anberaumt worden. (H. C.)

Braunschweig, 19. Juli. Die Butter-Revolte war vorgestern und gestern wieder im schönsten Gange. Namentlich kamen auf dem Hagenmarkte großartige Prügeleien zu Stande. Endlich äußert sich auch die herzogliche Polizeidirektion über die „erheblichen Störungen der öffentlichen Ordnung". Von vornherein gesteht sie, es habe ein ohne Genehmigung der herzoglichen Polizeidirektion an die Anschlagsstellen gehefteter Anschlagzettel, welcher jener Unzufriedenheit Ausdruck gibt, den nächsten Anlaß zu den Ausschreitungen gegeben. Mit Recht fragt der „Volksfreund": „Wenn dieses Plakat ohne Genehmigung angeschlagen werden durfte, warum gibt es dann überhaupt eine „Genehmigung?" Die Polizeidirektion wird den gesteigerten Unordnungen „ernste Maßregeln" entgegen setzen, und weist zur Warnung auf den § 116 des Reichsstrafgesetzbuches hin, welcher lautet: „Wird eine auf öffentlichen Wegen, Straßen oder Plätzen versammelte Menschenmenge von dem zuständigen Beamten oder Befehlshaber der bewaffneten Macht aufgefordert, sich zu entfernen, so wird jeder der Versammelten, welcher nach der dritten Aufforderung sich nicht entfernt, wegen Auflaufs mit Gefängniß bis zu 3 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 500 Thaler bestraft." Das ist also nicht weit vom Belagerungszustand, den sich zur Abwechselung die hohe Polizei bereitet hat. — Aus Wolfenbüttel schreibt man ferner zu demselben Thema: „Die hiesige Butterrevolution war heftiger als die Braunschweiger. Sie entstand ganz aus denselben Ursachen und auf dieselbe Weise. Die Kiepen wurden umgestürzt, die Eier zerquetscht und namentlich ein Landmädchen über und über mit Butter und Eiern beschmiert. Die Verkäufer flüchteten mit ihrer Waare in das Haus des Kaufmanns Haffner, das von der aufgeregten Menge mit Steinen bombardirt wurde. Eine Frau wurde dabei verhaftet. Abends wiederholten sich die Exzesse. Indeß waren die Schützen aufgeboten und die 40 Mann Militär von Braunschweig angekommen. Das Volk warf mit Steinen auf das Militär, welches mit Schüssen antwortete und mit gefälltem Bajonnet attaquirte. Das Haffner'sche Haus und die anmündenden Straßen waren militärisch besetzt. Dreizehn Verhaftungen erfolgten. Der Tumult dauerte bis Mitternacht." (Br. Volksf.)

Der katholische Divisionspfarrer Lünnemann zu **Köln**, dem bekanntlich bereits am 1. Juni der Gouverneur v. Frankenberg die Ausübung seiner geistlichen Funktionen beim Militär untersagt hatte, ist, nach der „Rhein- und Ruhr-Zeitung", vor ein paar Tagen nunmehr auch von den Ministerien des Krieges und des Kultus von seinem Amte suspendirt worden. Zugleich ist er in Disziplinar-Untersuchung gezogen und der Divisions-Auditeur, Justizrath Krieger, als Untersuchungs-Commissar b vollmächtigt.

Darmstadt, 20. Juli. Die großherzogl. Regierung h den Ständen einen Gesetzentwurf in Betreff der Besoldungen d Volksschullehrer vorgelegt. Der niederste Gehalt eines Lehre soll hiernach in Gemeinden bis zu 1000 Seelen 400 fl. betrag und im Ganzen in sieben Classen bis zu 1000 fl. in Gemeind über 20,000 Seelen steigen. Außer diesem Gehalte wird jede Lehrer eine angemessene Wohnung, wo möglich mit Garten, od eine Miethentschädigung zugesichert. Die Mittel zur Bestreitung der Gehalte sollen in erster Linie von den Gemeinden aufgebrach werden; im Fall einzelne Gemeinden hiezu nicht im Stande sin, soll der Staat mit seiner Beihülfe eintreten. — Das in de „Deutschen Presse" erwähnte (auch von uns mitgetheilte) Gerüch als ob der Großherzog eine Vermählung zur linken Hand einzugehen beabsichtige, wird von unterrichteter Seite als unbegründet bezeichnet. (A. Allg. Ztg.)

Darmstadt, 21. Juli. Die Darmstädter Zeitung motivirt die (dieser Tage erfolgte) Entziehung der gerichtlichen Annoncen des „Mainzer Journals" mit der in neuerer Zeit hervorgetretenen reichsfeindlichen Haltung desselben, welche sich insbesondere durch die Reproduktion eines Artikels der „Unità cattolica", betitelt: „Heute mir, morgen dir" charakterisirt. Das Blatt fügt bei Reklamationen Seitens der Reichsregierung seien zwar nicht e folgt, allein die Regierung halte es für ihre Pflicht, das Erfo derliche vorzukehren und durch Entziehung der Annoncen den Sch von sich abzuwenden, als ob sie mit den Zielen des Blattes ei verstanden sei. (T. R.)

* **Karlsruhe**, 20. Juli. Alsbald nach dem Siege üb die Bourbaki'sche Armee bei Belfort hatte bekanntlich eine gro Zahl von Bürgern der Stadt Hamburg beschlossen, dem helden müthigen General v. Werder ein Ehrengeschenk zu widmen. D als passendste Form gewählte Ehrenschild, nach dem Entwurf des Architekten Stöckhardt in Berlin und den Modellen des Bildhauers Calandrelli in den Werkstätten von Sy und Wagner in Berlin meisterhaft ausgeführt, wurde gestern Vormittag dem nach längerer Abwesenheit vor einigen Tagen wieder hieher zu rückgekehrten General von zwei Mitgliedern des hamburg Comité's, den Herren Woermann und Ewald feierlichst überreich

Karlsruhe, 19. Juli. Auch in der badischen ultramon tanen Presse macht sich — und speziel im „Bad. Beobachter" — das Gefühl geltend, daß die Ausschreitungen von Blättern wi „Volksbote" nnd Genossen deutscher Zeitungen unwürdig und z gleich ein Schaden für die Sache ist, welche sie vertreten wollen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß jene Blätter die Lehre b herzigen. (S. M.)

Straßburg, 18. Juli. Ein unheimliches Flüstern läuft die ganze langgedehnte Grenze von Elsaß-Lothringen entlang. B Basel beginnt es, setzt sich über Belfort, St. Dié, Luneville und Nancy fort, von wo es seine Schwingungen nach Paris abgibt, um endlich entlang der luxemburgischen Grenze allmälig zu e sterben. „Es wird gerüstet", das ist die Schreckensbotschaft, d mitten hinein in die Sänger- und Schützenfeste, in die Badekur erlauchter und alltäglicher Herrschaften ertönt, und wenn m fragt: Wer ist es denn, der rüstet? so hallt es an der ganz besagten Grenze einstimmig wieder: Die Deutschen, die Preuß rüsten! — Nun, da das Geheimniß denn doch einmal heraus i wozu denn länger leugnen? Ja ja, es ist etwas an der Geschich nur von einer Rüstung im Sinne händelsüchtiger Klatschweiber i keine Rede. Oder wäre den Franzosen vielleicht der Kamm scho wieder so weit geschwollen, daß sie uns zu kontroliren gedächten Wir werden wohl in unserem eigenen Lande Truppen und Kriegs material von einem Orte zum andern schaffen dürfen? Entsetzlich Wie sollten zum Herbste unsere in Elsaß-Lothringen und in d okkupirten Theilen Frankreichs stehenden deutschen Soldaten große Manöver, d. h. ihre alljährlichen Herbstübungen abhalten? Sell

ie das ohne Munition oder ohne die Gewehre und Geschütze thun, die ihnen von Berlin, Essen u. s. f. zur Verfügung gestellt werden? Aber ernsthaft gesprochen, man wird hoffentlich in Versailles klug genug sein, um den Deutschen nicht zuzumuthen, daß sie ihre ganze Karte auf das Wort und die eventuele Lebensdauer des Hrn. Thiers setzen. Das Mißtrauen gegen die Versprechungen unserer heißblütigen Nachbarn beherrscht die ganze deutsche Nation, wie glatt sich momentan auch die Oberfläche der Dinge ansähe. Wenn die deutsche Regierung in den Grenzen ihres Rechtes, und nachdem sie das Maß des Vertrauens bis zur letzten Neige thatsächlich erschöpft hat, hübsch auf ihrer Hut ist, so handelt sie ganz im Einverständnisse mit dem Geiste und dem Willen der Nation. Die „Grenze" mag sich also beruhigen. (Crlsr. Ztg.)

* **Wien**, 20. Juli. Die Bartfreiheit in der Armee hat schon wieder ihre Grenze gefunden, und zunächst ist der wildwachsende Vollbart zum Opfer gefallen. Das Reichskriegsministerium hat in dieser Richtung sehr „unliebsame" Bemerkungen gemacht, und ein neuester Ukas verfügt, daß kein Haar des Vollbarts „die Länge eines Zolls" überschreiten dürfte. Mit einem so geregelten Bart können wir allen kommenden Ereignissen ruhig entgegensehen.

Der „Pester Lloyd" hat kürzlich den erschienenen ersten Band des preußischen Generalstabswerkes über den deutsch-französischen Krieg in mißliebiger Weise besprochen. Norddeutsche Blätter schoben nun die Autorschaft jener Kritik einem Deutsch-Oesterreicher in die Schuhe, den sie überdieß der Bestechung mit welfischem Gelde — d. h. natürlich mit welfischem Gelde das aus der Tasche des Depossedirten in Hietzing, nicht mit solchem das aus dem in Berlin liegenden „Welfenfonds" kommt — verdächtigten. Das wird nun der „N. Fr. Pr.", die in letzter Zeit an Preußenfreundlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, plötzlich zu arg, und sie wendet sich heut in einer drastisch stylisirten Abwehr gegen die norddeutschen Blätter.

Karlsbad, 20. Juli. Wegen unvollendeter Hotelseinrichtung wurde die Ankunft des Ex-Kaisers Napoleon verschoben. Derselbe reist nicht über Prag, um den czechischen Ovationen, welche vorbereitet waren, auszuweichen. (T. N.)

* **Prag**, 20. Juli. Dank der vermittelnden Thätigkeit des Theater-Intendanten ist Aussicht vorhanden, sämmtliche gegenwärtig strikende Schauspieler zur Wiederaufnahme ihrer Bühnenthätigkeit zu vermögen, doch bestehen dieselben energisch auch für diesen Fall auf ihrer Entlassung aus dem Verbande der Prager Bühne. (Prg. Bl.)

* **Pest**, 20. Juli. Das gemeinsame Budget für 1873 wird schon in den nächsten Tagen fertig sein. Das Kriegsministerium motivirt seine erhöhten Forderungen mit Vermehrung der Infanterie, neuen Anschaffungen und Festungsverstärkungen. Der Pester Lloyd bespricht die politische Bedeutung der Reise des Erzherzogs Wilhelm nach Petersburg. Er hebt die wärmeren und intimeren Beziehungen zu Rußland und deren Consequenzen besonders hervor und meldet, der Erzherzog sei mit dem Czar nach Kronstadt zur Flottenrevue abgereist, worin eine Erweiterung des ursprünglichen Reiseplanes liegt.

Paris, 19. Juli. Das officiöse Bien Public bestätigt, daß die deutschen und die französischen Behörden Betreffs der Vertheilung der Truppen auf die occupirten Departements vollständig einig sind. — Das lyoner Kriegsgericht verurtheilte Herrn Cremer und Serres zu einem Monat Gefängniß. Das ser gelinde Urtheil wurde von der Menge mit Hochs auf Serres und Cremer begrüßt. Man glaubte nämlich, daß Arbinet ein Spion war, und da in Frankreich noch immer der Aberglaube herrscht, man sei nur mit Hülfe von Spionen besiegt worden, so freut man sich, daß die, welche einen Spion erschoßen, so gering bestraft worden sind. (T. N.)

Paris, 19. Juli. Am 27. Juli laut der Opinion Nationale, wahrscheinlich jedoch am 28. und 29. Juli laut der Correspondenz Havas und dem Siècle, soll die Emission der Anleihe erfolgen. Der Sonntag und Montag wurde gewählt, damit der Bauer nicht um seinen Arbeitstag kommt, wenn er sein Geld auf den Altar der Vaterlandes legt. Um die Stimmung der großen Nation zu heben, soll zur Feier der großen Epoche eine große Revue in Scene gehen, in der Thiers am 25. oder, was wahrscheinlicher, am 29. Juli die ganze Armee von Paris mit ihren fast 100,000 Mann dem Volke zeigen will. Die letzte große Rede, in der Thiers gegen jede Einschränkung in Militärsachen so lebhaften Protest erhob, war der Prolog zu diesem militärischen Feste, in welcher der Präsident sich einen glänzenden Empfang vorzubereiten suchte. Ob Thiers in den Ferien in Fontainebleau die Residenz nimmt, steht noch nicht ganz fest. Damit auch das Landvolk, das der Revue nicht anwohnen kann, in die richtige Stimmung komme, wird ihm heute die Rede von Thiers vom 15. Juli 1870 von den republikanischen Blättern appretirt: heute, wo vor zwei Jahren an Preußen der Krieg erklärt wurde, heute, wo die Royalisten mit den Imperialisten sich verbrüdert hätten, um Thiers und die Republik zu stürzen, müsse man sich erinnern, was der Präsident in der denkwürdigen Sitzung vom 15. Juli gesagt habe. Thiers war allerdings klug genug, als es zu spät war, gegen den Krieg zu reden, um die Verantwortlichkeit der Opposition zu degagiren, dagegen die des Kaisers zu steigern. Die Taktik war klug und was der Verfasser der Geschichte des Consulats und Kaiserreichs damals sagte, war richtig und berechtigt; aber man wolle doch auch nicht vergessen, daß Niemand so viel und geflissentlich so viel Unwahres und Falsches der französischen Nation über ihre kriegerische Ueberlegenheit vorgeschwatzt hat, als „Vater der französischen Legende," sowie, daß die Opposition, welche Thiers dem Empire machte, eine durchaus verneinende, ätzende, verbissene war. Thiers hat gegen den Krieg von 1870 am 15. Juli geredet, aber er hat Napoleon III. systematisch zum Aeußersten gebracht und in den Krieg hineingeschrieben und hineingeredet. Irren ist menschlich, wer aber immer und trotz alledem und alledem Recht gehabt haben will, der wird leicht verführt, dem glänzenden Scheine mehr zu huldigen, als der dürren Wahrheit die Ehre zu geben. (Kln. Ztg.)

Paris, 20. Juli. Der deutschen Regierung wird am 1. August Anzeige gemacht werden, daß die französische Regierung zur Abzahlung der ersten Kriegsentschädigungsrate von 500 Millionen bereit ist. Die Räumung der beiden Departements der Marne und Haute-Marne würde somit am 1. September beginnen. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Nationalversammlung vor Auflegung der neuen Anleihe vertagt wird, gewinnt an Bestand. (T.N.)

Paris, 20. Juli. Die große Truppenschau, welche Thiers über die ganze Versailler Armee (100,000 Mann) halten will, findet am 25. dß. statt und zwar auf den Longchamps des Boulogner Wäldchens. Eine Schiffsbrücke ist bereits über die Seine, die das Longchamps begränzt, geworfen worden. Es sollen noch drei bis vier andere Schiffsbrücken errichtet werden, weil dort ungefähr 60,000 Mann Truppen die Seine zu passiren haben. — Versailles hat jetzt eine eigene Polizei-Direktion erhalten. An ihrer Spitze steht ein gewisser Collet. Es scheint, daß Thiers kein volles Vertrauen in den Polizei-Präfekten Renault hat und es deßhalb für gut erachtet, eine Gegenpolizei zu haben. — Der Papst hat der Frau Thiers und ihrer Schwester, der Mlle. Dosne, zwei Rosenkränze in Gold durch den päpstlichen Nuncius, Msgr. Chigi, überreichen lassen. Die beiden Damen haben durch Vermitlung des Nuncius ein Dankschreiben an den Papst gerichtet. — Die Zahlung der ersten 500 Millionen an Deutschland soll folgender Maßen vor sich gehen: 350 Millionen in Traiten auf London, Berlin und Amsterdam, 50 Millionen in Traiten auf verschiedene deutsche Plätze, 100 Millionen in Gold und Silber. Wie verlautet, wollen Thiers' Anhänger den Antrag stellen, daß die Nationalversammlung am 27. dß. in die Ferien gehe, die Rechte will aber nicht darauf eingehen. Der fusionistische Fran-

çais lehnt sich entschieden dagegen auf und verlangt, bevor man sich trenne, solle Thiers Bürgschaft geben, daß er während der Ferien die Gewalt nicht in die Hände der Radikalen kommen läßt. Was die Rechte besorgt macht, ist, daß die Republikaner während der Ferien für die Auflösung der Nationalversammlung Propaganda machen wollen, und sie wünscht daher, Thiers möge das Versprechen abgeben, daß er einer jeden Kundgebung in dieser Beziehung entgegentreten werde. (Köln. Ztg.)

Paris, 20. Juli. Die in Brest gegen den Jesuiten Pater D...., und seine Mitschuldige, die Vicomtesse de B...., eingeleitete Untersuchung hat folgende Einzelheiten festgestellt: Der Pater D...., Jesuit erster Classe, Gründer und Direktor einer Erziehungsanstalt, die eine Succursale der Jesuitenanstalt der Rue des Postes in Paris ist, nahm auf der Brester Eisenbahnstation ein ganzes Coupé von acht Plätzen. Der Oberbeamte der Eisenbahn, dem dies auffiel, beobachtete das Coupé und er bemerkte, daß nur eine einzige Dame in dasselbe stieg und der Pater D. sodann Reisende, die in seinem Coupé Platz nehmen wollten, mit den Worten zurückwies, daß er alle Plätze bezahlt habe. Da dies dem Oberbeamten des Bahnhofes verdächtig vorkam, so beauftragte er einen der Conducteure, den Wagen zu überwachen. Kaum hatte der Zug Brest verlassen, so fand der Conducteur die Gelegenheit, sein Protokoll Betreffs der Beschimpfung der öffentlichen Moral aufzunehmen. Dem mit der Untersuchung betrauten Staatsprocurator gegenüber behauptete der Pater D., daß sein einziges Unrecht darin bestehe, seiner Reisebegleiterin nicht genug Widerstand geleistet zu haben. Was die Vicomtesse anbelangt, so entschuldigt sie sich damit, daß der Pater ihr Gewalt angethan. In Brest hat diese Geschichte eine ungeheure Aufregung hervorgerufen. Die Zusammenrottungen vor dem Jesuitenkloster waren so drohend, daß die Militärmacht requirirt werden mußte. Sie gab auch Feuer; nach den Einen schoß sie aber in die Luft, während nach den Anderen mehrere junge Leute von der Marine und medicinischen Facultät verwundet worden sein sollen. Ich erwähne dieses Brester Vorfalles nochmals, da er in so fern Wichtigkeit hat, als er leicht dahin führen könnte, daß man auch in Frankreich Maßregeln gegen die Jesuiten ergreift. Die Bewegung, um deren Ausweisung aus Frankreich zu verlangen, hat schon begonnen. Ein mit zahlreichen Unterschriften bedecktes Gesuch wurde an den Gemeinderath der genannten Stadt gerichtet, damit er die nöthigen Schritte thue, um die Stadt Brest von den Jesuiten zu befreien. (Kln. Ztg.)

Paris, 21. Juli. Die Amtszeitung meldet: Der Emissions-Cours der neuen Anleihe ist auf $84^1/_2$ festgesetzt. Der Zinsgenuß beginnt mit dem 16. August. Das Minimum der Zeichnung beträgt 5 Francs Rente. Die erste Einzahlung ist $14^1/_2$ Procent, der Rest wird in zwanzig monatlichen Raten gezahlt. Die erste Rate ist am 21. August fällig, die andern am 11. jeden Monats vom 11. Oktober ab. Frühere Zahlungen werden erst nach erfolgter Repartition entgegengenommen, dieselben geben Anspruch auf eine sechsprocentige Bonification, welche durch einen Ministerialbeschluß modificirt werden kann, aber nicht vor dem 31. Okt. Falls die Zeichnungen reducirt werden, erhalten die Zeichner gleichzeitig mit dem Anleihecertificat diejenigen Summen zurückerstattet, welche den ihnen zu Theil gewordenen Betrag übersteigen. Von jedem Inhaber eines provisorischen Antheilsscheines, welcher nicht bis zum 31. August reclamirt, wird angenommen, daß er diesen Ueberschuß den später fällig werdenden Einzahlungen zuweist. Die Zeichner von 5000 Frcs. Rente und darüber können binnen einer Frist von höchstens 10 Tagen nach Schluß der Subscription die Zurückerstattung des Ueberschusses reclamiren. (T. N.)

Versailles, 20. Juli. Die Nationalversammlung setzte die Diskussion über die Rohstoffsteuer fort und beschloß mit 346 gegen 248 Stimmen in die Diskussion der einzelnen Artikel des Gesetzentwurfes einzugehen; sie nahm darauf nach und nach 48 Paragraphen des ersten Artikels, welcher verschiedene Rohstoffe besteuert, an. — Martel brachte sodann den Antrag ein, die Versammlung vom 4. August bis 15. Nov. zu vertagen, und wurde Dringlichkeit beschlossen. (T. N.)

***Brüssel**, 19. Juli. Die Journale von Bergen bestätigen, daß die Situation im Distrikte Borinage sich gebessert habe. Die Arbeitseinsteller verhalten sich ruhig; eine große Anzahl derselben hat die Absicht ausgesprochen, am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen. Beiläufig 1000 Arbeiter sind bereits zur Arbeit zurückgekehrt.

London, 18. Juli. Mit Bezugnahme auf eine vorgestrige Versammlung englischer Katholiken gegen das deutsche Jesuitengesetz glaubt die „Times", daß es sehr schwer halten werde, hier in England Sympathie für die Väter Jesu zu erregen. Obwohl England seine Gesetze gegen die Jesuiten, die doch immer noch zu Recht beständen, ignorire, könne es Einem doch nicht so leid thun, von der Vertreibung der Jesuiten aus ihren schönen neuen Häusern auf dem Continente zu hören, als es einer früheren Generation that, von der Verbannung der Protestanten aus Frankreich zu hören. Der Feldzugsplan der Jesuiten könne sich nirgendwo auf die Dauer bewähren, aber er bleibe doch trotz alledem ein sociales und politisches Verbrechen. Man braucht gar nicht zu dem Schlusse zu gelangen, daß Fürst Bismarck sich im Geringsten vor den Jesuiten fürchte, und noch viel weniger, daß er Gelegenheit gehabt habe, den Münchener Hof und seine Lieblingsprofessoren in sein Vertrauen zu ziehen. Alles was man schließen dürfe, sei, daß er einen sehr großen Uebelstand zu beseitigen wünscht, den Uebelstand einer gewissenlosen Verschwörung, welche die Gesellschaft auflösen will, um ihre eignen unerreichbaren Ziele zu erreichen. Wenn das Katholiken-Meeting überhaupt einen Beweis geliefert hat, so war es der Beweis, daß es unmöglich ist, einen englischen Katholiken zu finden, der aufstände und erklärte, die Jesuiten seien eine gute Repräsentation seiner Kirche und seines Glaubens.

London, 20. Juli. Im Unterhause verliest Gladstone, im Oberhause der Herzog von Argyll eine königliche Botschaft, welche die Bewilligung einer ferneren jährlichen Pension von 1000 Pfd. für die Gräfin Mayo, die Wittwe des ermordeten Vicekönigs von Indien, fordert. Antwortend auf eine Anfrage Sir H. Ibbetson's theilt der Vice-Präsident des Staatsrathes, Herr Forster, mit, daß an Bord eines in Deptford aus Kronstadt angekommenen Schiffes ein Fall von Rinderpest vorgekommen sei; die Schlachtung und Isolirung der an Bord befindlichen 25 Stück Vieh sei sofort angeordnet und durch einen heutigen Erlaß des geheimen Staatsrathes die Vieheinfuhr aus Rußland verboten worden. (T. N.)

London, 20. Juli. Daily News enthält ein Telegramm aus Rom vom 19., wonach der deutsche Geschäftsträger dem Cardinal Antonelli mündlich eine Note der deutschen Regierung mitgetheilt hat, daß dieselbe nicht begreife, warum Maßregeln, die bestimmt seien, die Wohlfahrt des Reiches zu fördern, ohne die Interessen der katholischen Kirche zu compromittiren, den Papst verdrossen hätten. (T. N.)

Florenz, 20. Juli. Der römische Correspondent der Gazz. d'Italia meldet: Der Papst fertigte jüngst eine geheime Bulle aus, worin er dem künftigen Conclave den Cardinal Panebianco als seinen Nachfolger empfiehlt. Cardinal Milesi, ein Verwandter des Papstes, ist irrsinnig geworden. (T. N.)

Rom, 18. Juli. Die „Voce della Verità" erklärt, daß die Nachricht von dem Abfalle des chaldäischen Patriarchen Audun auf einem Irrthum beruhe. (T. N.)

Rom, 20. Juli. Die Munizipalräthe von Rom, Florenz und anderen Städten richteten an den König von Spanien anläßlich des Attentats Sympathieadressen. — Der Papst empfing die Beamten der früheren päpstlichen Polizei; er empfahl denselben Unterdrückung etwaiger Unruhen bei den Munizipalwahlen, um freie Meinungsäußerung und Stimmabgabe sicherzustellen und die Behauptung, daß die Katholiken eine bewaffnete Real

ollen, als eine Thorheit zurück. Er möchte die Sache der Ge- chtigkeit und der Religion wieder hergestellt sehen, und seine age friedlich beschließen. (T. N.)

* Der Gazetta d'Italia wird von **Rom** geschrieben: „Es ar ein Cardinal, dem es gelang, den Papst zu bestimmen, e Clericalen zu den Wahlurnen zu rufen. Derselbe benutzte e unwiderstehliche Neigung Pius' IX. zum Neuen und Unge- ohnten, um seiner Meinung den Sieg über diejenige Antonelli's verschaffen. Dieser Cardinal ist bekannt wegen seiner Be- ehungen zu den Jesuiten. Doch hat er den Papst gebeten, inen Namen geheim zu halten, weil der Schritt, zu dem er ius bestimmte, für die Rathgeber selbst üble Folge haben könne. Ob der Papst aber auch wirklich das Geheimniß zu bewahren ermag, ist eine andere Frage. Es ist noch immer möglich, daß ie clericale Partei wirklich sich von den Wahlen zurückzieht. Und a in dem Erlasse Lanza's mit der Loupe nichts zu entdecken ist, as einer Beeinträchtigung der Wahlfreiheit gleich sieht, so sollen e Straßentumulte benutzt werden, um den Rückzug zu ent- hulbigen. Die Clericalen würden dann, wie Msgr. Nardi bereits ngedeutet hat, ein Manifest an Europa erlassen, in welchem sie klären würden, daß sie keine Freiheit der Bewegung haben und egen die Gewalt, der sie erliegen, protestiren."

Madrid, 19. Juli. Heute hat eine große Volkskundgebung attgefunden; die Menge ging dem Könige, der sich auf der Straße fand, entgegen; mehrere Tausende jauchzten ihm mit Begeiste- ung zu. Eine unzählige Volksmenge begab sich darauf zum alaste und brachte dem Könige eine neue Ovation dar. Das anze diplomatische Corps, von dem deutschen Gesandten Frhrn. Canitz als Sprecher geführt, hat dem Könige seine Glückwünsche seiner Rettung ausgedrückt. (T. N.)

Athen, 18. Juli. Das Gesammtministerium hat, weil ein Einverständniß mit der Kammer in der Laurion-Frage nicht zu zielen war, seine Entlassung eingereicht. Der König hat Deli- eorgios zur Berathung über die Bildung des neuen Cabinetes rufen. (T. N.)

Athen, 20. Juli. Das neue Ministerium ist in folgender Weise zusammengesetzt: Deligeorgis, Präsidium, Inneres und rovisorisch Justiz; Ypsilanti, Aeußeres; Christides, Finanzen; Grivas, Krieg; Drossos, Marine; Zampelios, Cultus. (T. N.)

Konstantinopel, 20. Juli. Der Sultan genehmigte den on Khedive vorgelegten Jurisdiktions-Gesetzentwurf, welcher n Wesentlichen mit dem, von der 1868 in Cairo tagenden nternationalen Commission anempfohlenen Entwurfe identisch ist. (T. N.)

St. Petersburg, 15. Juli. Bis zum 12. Juli waren 44 Cholerakranke in Behandlung; im Laufe des Tages kamen 6 dazu, genasen 14, starben 21, so daß bis zum 13. Juli noch 65 in Behandlung verblieben. Im Ganzen sind seit dem 23. Juni 58 Personen (254 Männer und 104 Frauen) erkrankt, 46 (42 Männer und 4 Frauen) genesen und 147 (104 Männer und 43 rauen) gestorben. (Ostf. Ztg.)

Bei einer Feuersbrunst in **Wolotschisk** (an der galizischen Grenze), welches keine Feuerlöschmittel besitzt, eilten, wie die ssische „St. Petersburger Zeitung" meldet, die Einwohner der sterreichischen Stadt Brody hülfreich mit ihren Spritzen herbei, ußten aber unverrichteter Weise wieder abziehen, da ihnen an m Schlagbaum der Grenze von den russischen Beamten Pässe verlangt wurden, mit denen sich zu versehen sie natürlich keine eit gehabt hatten.

Asien. Die chinesischen Staats- und Hof-Astrologen haben un endlich, nachdem sie alle Sternbilder des Firmaments durch- rscht, den glückbedeutenden Tag für die Vermählung des jungen Beherrschers des Reiches der Mitte ausfindig gemacht. Wie man er „Indep. Belge" aus Schanghai, 30. April, schreibt, ist dieser ag der nächste 26. Oktober, und die beiden Kaiserinnen, die Groß- utter und die Mutter des allerhöchsten Bräutigams, haben be- reits den Unterthanen des himmlischen Reiches kund und zu wissen thun lassen, daß die der Hochzeit vorangehenden Feste, das Na-Tsai oder das Verlobungsfest am 16. August, das Ta-Tscheng oder der Austausch der Hochzeitsgeschenke am 19. September statt finden werden. Mit seiner Verheirathung wird der junge Kaiser gleichzeitig mündig. Sein Vater starb vor 11 Jahren, am 22. August 1861, im Jagdschlosse Jehol. Bei dessen Tode warfen sich drei hohe Mandarinen, Sushun, der Prinz J und der Prinz von Tscheng, zu Regenten des unmündigen Thronfolgers auf, wurden aber durch eine von den Kaiserinen und dem Prinzen Kung hervorgerufene Bewegung sofort gestürzt. Die Prinzen J und Tscheng erhielten ihrer Abstammung wegen das Recht, sich selber erdrosseln zu dürfen, Sushun wurde geköpft. Seitdem theilten sich die Kaiserin und der Prinz Kung in die Vormundschaft und Regentschaft.

Wir erwähnen ein in New-York eingetroffenes Telegramm aus Kingston über die **haytische** Angelegenheit, weil dasselbe in einigen Einzelheiten von den bisherigen Mittheilungen abweicht. Daß unter den vom Präsidenten Saget zur Berathung eingeladenen Diplomaten der amerikanische Gesandte der haytischen Regierung scharfe Vorwürfe über ihre Nachlässigkeit in der Erfüllung internationaler Verpflichtungen machte, und das Verfahren des deutschen Kapitäns ganz gerechtfertigt fand, wird in dem Telegramm bestätigt; eben so, daß der französische Gesandte, aus leicht begreiflichen Gründen das Verfahren als eine Barbarei bezeichnete. Dagegen stimmte der englische Gesandte seinem französischen Collegen nicht bei; er erwiderte ihm vielmehr: „Ich bin ganz anderer Ansicht, als Sie und billige das Vorgehen der Deutschen." Es wird nach dieser Angabe auch nicht richtig sein, daß der englische Gesandte seinem Unmuth über das Auftreten des Kapitäns Batsch in derben Flüchen Luft gemacht habe. Der Präsident der Republik Hayti hat auch wohl mehr Gewicht auf das Gutachten des amerikanischen und des britischen Gesandten, als auf die Meinung des gewiß unmöglich vorurtheilsfreien Franzosen gelegt.

Habana, 2. Juli. Die vereinigten Streitkräfte von Modesto Diaz und Magui Gomez griffen eine spanische Transportcolonne an, und tödteten und verwundeten fast alle Soldaten. Die wenigen Unverletzten entkamen in die Wälder. Dieses Treffen war das erfolgreichste während der ganzen Revolution, da sich der Verlust der Spanier auf 50 Todte und Verwundete belief. Die Escorte hatte eine Anzahl kranker Soldaten zu geleiten, und wurde durch diese in ihrer Vertheidigung sehr behindert. Die Zahl der Cubaner belief sich bei diesem Gefecht auf 1000 und die der Spanier auf 200. Es werden in allen Theilen der Insel isolirte Cubaner-Abtheilungen angetroffen. Gouverneur Zabalza, der am Vómito erkrankt war, befindet sich jetzt außer Gefahr. (N.-Y. St.-Ztg.)

Rio de Janeiro, 3. Juli. Man versichert, daß die Differenz mit der argentinischen Republik Aussicht auf baldigen Ausgleich habe, da die Republik die anstößige Depesche zurücknehmen werde. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 22. Juli 1872.

* Der Major v. Safferling vom Generalstab ist gestern zur Uebernahme des Commandos des bei dem II. bayrischen Armeecorps formirten Instruktions-Bataillons von hier nach Würzburg abgegangen. — Die thoretischen Prüfungen für die Rechtskandidaten an der Universität München haben bereits am 16. Juli begonnen.

* Wie aus Berlin gemeldet wird, hat die Centralkommission des Deutschen Reiches für die Wiener Weltausstellung 1873 den Commissionen in den deutschen Einzelstaaten bekannt gegeben, „daß die bis zum Schlusse des Anmeldungstermins eingelaufenen Anmeldungen den dem Deutschen Reiche zur Disposition gestellten

Raum so sehr übersteigen, daß eine erhebliche Reduktion des Raumbedürfnisses schon bei den rechtzeitig eingetroffenen Anmeldungen vorgenommen werden muß, daher diejenigen Industriellen, welche erst nach Ablauf des Termins angemeldet haben, auf eine Zulassung zur Ausstellung sich keine Hoffnung mehr machen können."

* Bekanntlich hat die Mehrheit des Senats hiesiger Universität auf die Abhaltung eines Gottesdienstes am Tage der Jubiläumsfeier verzichtet. Die theologische Fakultät hat sich dadurch nicht abhalten lassen Sorge zu tragen, daß gleichwohl eine kirchliche Feier, bestehend in einem Hochamte, für jene stattfindet, welche diesen Tag mit Gebet einleiten wollen. Die theologische Fakultät wird sich auch, wie wir hören, am Feste selbst betheiligen. Die Theilnahme jener Mitglieder des katholischen Klerus, welche an der Universität studirt haben, wird wahrscheinlich eine sehr geringe sein.

* Der „Bayr. Kur." erhält zur Veröffentlichung die nachstehende Einladung: „Vielseitigem Wunsch entsprechend haben die Unterzeichneten dafür Sorge getragen, daß am Tage des Universitäts-Jubiläums, am 1. August, Vormittags acht Uhr in der St. Ludwigs-Universitätskirche dahier ein feierlicher Gottesdienst abgehalten wird, zu welchem die hiesigen und auswärtigen sehr geehrten Festtheilnehmer hiemit freundlichst eingeladen werden!" München, am 20. Juli 1872. Dr. v. Haneberg, Dr. Thalhofer, Dr. Schmid, Dr. Reischl, Dr. Silbernagel, Dr. Bach.

* Der politische Einsiedler der „Histor. polit. Blätter" — in welchem die anderen ultramontanen Blätter den badischen Kreisgerichtsrath Baumstark vermuthen — setzt im neuesten Hefte seine „Glossen zur Tagesgeschichte" fort. Er kommt dießmal auf den Fürsten Bismarck zu sprechen, den er das „große Gotteswerkzeug" nennt. Wir können aus dem fast anderthalb Bogen langen Artikel, den wir seiner Merkwürdigkeit wegen eigentlich am liebsten ganz abdrucken möchten, in Berücksichtigung des uns zu Gebote stehenden Raumes nur eine einzelne Stelle ausziehen, hoffen aber die interessanteste und bezeichnendste gewählt zu haben. Der politische Einsiedler beginnt diesmal damit, die „persönlichen Erscheinungen des deutschen Liberalismus in und außer den Regierungen" in ungemein drastischer Weise — man darf wohl sagen — schlecht zu machen, um auf der so gewonnenen dunklen Folie den Fürsten-Reichskanzler in allerdings neuer und eigenthümlicher Beleuchtung hervortreten zu lassen. Gleich der erste Absatz, in welchem der Verfasser speciel auf Bismarck zu sprechen kommt, ist höchst überraschend, so daß ersterer selbst das Bedürfniß fühlt, eine Art Entschuldigung vorauszuschicken. Der merkwürdige Artikel schließt mit den Worten: „Fürst Bismarck kämpft zum erstenmal gegen eine geistige Macht. Wir glauben, daß es ebenso unklug als überflüssig war, diesen Kampf zu beginnen; wir beklagen ihn nicht nur wegen der eigenen Widerwärtigkeiten, nicht nur um der Leiden unserer Kirche willen, sondern namentlich und vorzugsweise beklagen wir ihn im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes. Wir haben beispielsweise und ohne allen Anspruch auf Vollständigkeit einzelne Handlungen und Fälle hervorgehoben, aus welchen uns hervorzugehen scheint, daß der geistige Stern des merkwürdigen Mannes, der unser erster Gegner geworden ist, sich gerade jetzt nicht im Steigen befindet. Er ist überall ein Meister ersten Ranges, wo er es mit menschlicher Schwäche und Erbärmlichkeit, mit Eitelkeit, Grundsatzlosigkeit und Thorheit zu thun hat. Er hat sich verbündet mit dem Rom Viktor Emanuels; ob ihm das Rom der Päpste nicht gleichwohl über den Kopf wachsen wird, das muß die Zukunft lehren."

Lokales und Provinzieles.

München, 22. Juli 1872.

* Wir werden von Frankfurt aus um Veröffentlichung nachstehender Notiz gebeten: „Der bevorstehende Journalistentag wird auch mit der so viel besprochenen Reform der Bühne sich beschäftigen. Herr Kaulen von Frankfurt a. M. beabsichtigt, den A… trag einzubringen: „Der Journalistentag beschließt, die M… glieder der deutschen Presse aufzufordern, daß sie eintreten in … Kampf gegen die Demoralisation der Bühne." Dieser Ant… wurde vor zwei Jahren bereits beim Journalistentag in Frank… eingebracht, dann aber von den plötzlich hereinbrechenden Wo… des Krieges hinweggefluthet."

* Die strikenden hiesigen Tischlergehilfen beschlossen bekannt… in ihrer jüngsten Versammlung behufs Erzielung einer Einig… mit den Meistern mit Letzteren nochmals in Unterhandlung … treten. In der gestern im Saale des „Elysiums" abgehalten… von etwa 150 Gehilfen und einigen Meistern besuchten Versam… lung wurde nun die auf den Vorschlag der Gehilfen durch d… Vorstand der Schreinergenossenschaft erfolgte Antwort bekan… gegeben, dahin gehend, daß die Gehilfen vor Eintritt in weite… Unterhandlungen ein Programm ihrer Bedingungen bekannt gebe… möchten. Die Antwort der Schreinergenossenschaft wurde lediglich als ein Festhalten an dem einmal durch die Meister gefaßten B… schlusse, „den Strike der Gehilfen als erledigt zu betrachte… erklärt und eine weitere Verhandlung demnach für überflüssig … achtet. Ferner wurde bekannt gegeben, daß diejenigen Gehilfe… welche noch nicht abgereist sind, beziehungsweise aus pekuniär… Rücksichten nicht abreisen können, hier oder auswärts untergebra… werden sollen. Fünfzig Meister mit circa 200 Gehilfen hab… die Forderungen der Letztern anerkannt. Da nun aber in Mü… chen selbst ca. 800 Gehilfen beschäftigt sind, von denen allerdin… über 300 in den Central- rc. Werkstätten arbeiten, so blei… immerhin noch über 200 der anderweitigen Versorgung bedürfti… Gehilfen.

* Gestern hielten auch die Schlossergesellen eine Versamml… beim Kreuzbräu und beschlossen, von ihren, den Meistern geg… über bereits geltend gemachten, von diesen aber abgelehnt… Forderungen eines Taglohnes von mindestens 1 fl. für d… Mindestbefähigten und dazu 25 pCt. Lohnerhöhung, also 1 fl. 15 … täglich, nicht abzugehen, da sie mit den bisherigen Löhnen … 48 bis 54 kr. im Mindesten — nicht bestehen könnten. D… Versammlung wohnten gegen 200 Gesellen an. Von eine… Strike wurde vorläufig Umgang genommen, da man der Unt… stützung der abwesenden Gesellen nicht sicher war.

* Gestern Vormittag kam einem Bauer aus dem Bez… Weilheim, welcher sich hieher begeben hatte, um für den Be… von 1050 fl. Pfandbriefe zu kaufen, die ganze aus einer Bank… zu 100 fl. und 19 Banknoten à 50 fl. bestehende Summe … handen; muthmaßlich wurde ihm dieselbe, während er in … Straßen der Stadt umherging, oder während seines Aufenthal… in der Frauenkirche durch einen Taschendieb entwendet. Auf … Wiedererlangung des Geldes ist eine Belohnung von 100 … ausgesetzt.

* **Landshut**, 20. Juli. Gestern hat sich in einem hies… viel besuchten Gasthause ein empörendes Bubenstück ereignet. … Markttag stellen nämlich dort sehr viele Bauern ein, und … sich irgend ein Strolch in den Pferdestall um einem der Pf… eine Sehne abzuschneiden. Jedenfalls liegt hier ein sub… bübischer Racheakt vor. Das Pferd ein schönes und noch ziem… junges Thier, mußte dem Roßmetzger übergeben werden.

Aus den Donaubergen, 18. Juli. Ein Anwesensbe… von Ortendorf bei Mitterfels begab sich auf den letzten St… binger Markt, um Spanferkel zu kaufen, und sollte unterdeß … Weib mit einem kleinen Kinde das Haus hüten. Als er wie… heimkam, sollte aber dem Manne eine schreckliche Ueberrasch… werden. Angekommen, fand er nämlich die Hausthüre fest … schlossen, und begab er sich in die Nachbarschaft, um sein W… mit dem er nicht gerade im besten Einvernehmen lebte, zu such… Als er dasselbe nirgends fand, drang er in das Haus, und f… zu seiner größten Verwunderung die Wiege mit dem Kinde … Stadel stehend. Weiter im Hause sich umsehend, wurde ihm

n Boden ein schrecklicher Anblick, denn er fand dort sein Weib hängt vor! So erzählt der Mann. Ein umlaufendes Gerücht cht die Sache anders hinzustellen, indessen ist derartigen Gerüchten der Regel nicht viel Glauben beizumessen.

Aschaffenburg, 19. Juli. Im Walde bei Schweinheim llen sich seit einiger Zeit drei Bursche auf, welche sich durch sche Bärte unkenntlich machen und schon einige Raubanfälle an eibern und Kindern begangen haben. Unsere wackere Gendarrie ist denselben aber auf der Spur und hat einen bereits nach ernburg abgeliefert. (Asch. Z.)

Kissingen, 19. Juli. Badefrequenz nach Ausweis der erschienenen Numer 120 der Kurliste 6033 Personen in 3650 rteien. (S. Z.)

Kaufbeuren, 20. Juli. Heute Vormittag wurde in „Drucker'schen Mineralwasser-Fabrik" künstliches Sodawasser eitet, und im Laufe der Herstellung die nöthigen Vorsichtsßregeln getroffen, das Sicherheits-Ventil geprüft ꝛc.; auf einl explodirte das „Entwickelungs-Gefäß" mit Kanonenschuß lichem Schlage, und wurde eine Hälfte dieses Kessels, (weil dem Schraubenkranz gänzlich abgerissen) ungefähr 25 Pfund gend, etwa 20 Fuß weit mit größter Wucht geschleudert; Glücke wurde Niemand von den Anwesenden beschädigt. Ursache ist, daß die Kupfer-Schaalen zu schwach in der irke des Kupferbleches waren.

Zweibrücken, 19. Juli. Wie angekündigt, traf der Herr bischof von Utrecht gestern Nachmittag hier ein, erwartet von r Menge Neugieriger, empfangen von dem Comité des Altholiken-Vereins und speziel begrüßt von dessen Vorstand, Hrn. ektor Bruch. In Begleitung des Erzbischofs befanden sich Canonikus Herr van Blooten, der Meringer Hilfspriester r Siemes und Herr Pfarrer Kühn. Der Herr Erzbischof seine Begleiter, sowie das Comité begaben sich per Chaise t in die vom Presbyterium bereitwillig zur Verfügung ge, von den Altkatholiken freundlich ausgeschmückte Alexanderhe, wo der Erstere der zahlreich versammelten Gemeinde den en ertheilte. Sein Absteigquartier nahm der Herr Erzbischof „Zweibrücker Hof." — Heute Vormittag wurde feierlicher tesdienst abgehalten, bei welchem der Herr Erzbischof das amt celebrirte und ein gut eingeübter gemischter Chor zur höhung der Feierlichkeit wesentlich beitrug. Nach dem Hochamt e einigen Erstcommunikanten das heil. Abendmahl gereicht dann von Herrn Pfarrer Kühn im Auftrag des Herrn Erzofs eine Ansprache verlesen, welche sichtlich einen tiefen und, ffen wir, auch nachhaltigen Eindruck hervorbrachte. Schließertheilte der Herr Erzbischof an fünfzig und einige junge isten das Sakrament der Firmung. Morgen begibt sich der ischof von hier nach Landau, um dort am Sonntag gleichs seines Oberhirtenamtes zu walten. (Zw. Ztg.)

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [32. Fall.] In diesem Fall spielt nde Leidenschaft der Liebe, vermengt mit bestialischer Rohheit seltsame Rolle. Aus der Untersuchung und den während der zu Gerichtshanden gekommenen Briefen geht hervor, daß der knecht Jos. Haltenberger von Gundelsdorf die Söldchter Anna Weinstetter von Steinbühl seit circa 5 Jahren schaftlich liebte; da er sie aber gelegentlich auch mehr als behandelte, so zeigte sie demnach keine Lust, mit ihm durchs zu gehen und erklärte ihm rundweg, es sei zwischen beiden Er aber konnte sich mit diesem Gedanken unmöglich vermachen und bedrohte seine „Geliebte" zu wiederholten auf das Allerärgste. Am 1. April d. J. (Ostermontag) er in ihrer Wohnung so zu sagen einen letzten Versuch, eder zu gewinnen. Als er aber eine abschlägige Antwort verlieh er seinen Liebesgefühlen Nachdruck mit dem Messer rachte ihr zehn Stiche bei mit dem Ausruf: „Jetzt hast Du es, jetzt thut es auch nichts, wenn ich lebenslang in's Zuchthaus komme!" Anna Weinstetter lag an ihren Verletzungen über zehn Wochen darnieder und leidet ohne Zweifel an permanentem Siechthum! Er gesteht wohl die That, allein er läugnet die Absicht, die Weinstetter tödten gewollt zu haben. Herr Vertheidiger Marx erregte in den Geschworenen die Ueberzeugung, es liege nur ein Todtschlagsversuch, verübt unter mildernden Umständen vor. Urtheil: vier Jahre Gefängniß.

Neueste Telegramme.

Landau, 22. Juli. Der Erzbischof von Utrecht, welcher am Samstag hier eingetroffen und unter Glockengeläute in die reich beflaggte Stadt eingezogen war, hielt gestern in der Katharinenkirche das Pontifikalamt und firmte 43 Kinder. Nach der Firmung fand im „Hotel zum Schwan" zu Ehren des Gastes großes Festdiner statt. Der Erzbischof kehrt heute direkt über Mainz und Köln nach Utrecht zurück.

Bern, 22. Juli. Der Bundesrath beauftragte den Gesandten in Paris, gegen die von der französischen Regierung, auf die falsche Nachricht ihres Consuls in Basel über den angeblichen Ausbruch der Rinderpest in den Cantonen Luzern und Wallis, verfügte Grenzsperre Protest einzulegen.

Curs- & Handels-Berichte.

[50. Ziehung der Waldstein-Loose am 15. Juli.] Den Haupttreffer mit **20,000** fl. gewinnt Nr. 21024, **2000** fl. Nr. 37937; fl. Nr. 3054; ferner gewinnen je **500** fl.: Nr. 16261 und 93474; je **100** fl.: Nr. 19200 20419 35499 79649 und Nr. 82158; je **50** fl.: Nr. 4214 21899 28455 46226 60786 64408 71535 72012 93838 und Nr. 99408; je **40** fl.: Nr. 4438 6898 9005 22012 30909 33129 33454 34791 37618 48078 56242 60230 61411 66144 77507 79404 94528 94627 94664 und Nr. 97386.

(Telegramm) **Berlin**, 22. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/4	Lombarden	125 3/4
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	204 1/2
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113 3/8	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische B.-Actien	110 1/4
4½ proc. preuss. Anleihe	102 1/4	Cöln-Mindener	97 1/2
1882er amerikanische Bonds	92—	Türk. Anleihe von 1865	5 1/8
Oest. Silberrente	64 [illegible]/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 1/4	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/4	„ London	6.21 1/2
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 3/8
Oesterr. Credit-Actien	198 1/2	„ „ Wien	89 3/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 22. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/2	„ Credit-Actien	84 1/2
4½ „ „ „	100 3/8	Lombarden	225 3/4
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	118—	Oest.-franz. Staatsbahn	359—
Bayr. Ostbahn-Actien	138 1/2	Cöln-Mindener	97—
do neue Emission	122 3/8	Elisabeth-Westb.-Aktien	264—
do. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	125 1/4	Rudolphsbahn	89—
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Ung. Ostbahn	74 1/4
1882er Amerikaner	96 1/2	Spanier 3proc.	31 1/2
Silberrente	64 [illegible]	Napoleons	9.23 1/2
Papierrente	58 1/8	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/2	„ „ Paris	93 [illegible]/8
„ „ v. 1864	156—	„ „ Wien	10[illegible] 3/8
Oesterr. [illegible]nk-Actien	898—		

(Telegramm) **Wien**, 22. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71 20	Franz-Josef-Actien	218.—
Papierrente	64 80	Franz-Josef-Priorit.	101.—
„ fl. 500 Loose von 1860	104.—	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.50
„ fl. 100 Loose von 1864	144.20	„ „ Prioritäten	98.80
Oesterr. Bank-Actien	848	Elis.-West-Bahn-Akt.	249.50
„ Credit-Actien	328 —	Napoleons	8.88—
Lombarden	209 50	Wechsel auf Augsburg	93.65
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	338.—	„ „ Frankfurt a. M.	93.70
Angl.-Aust.-B.A.	308 15	„ „ London	111.70
Franco-Aust. B.-A.	127.50	„ „ Paris	43.60
Galizier	242.—	Fest.	

Versteigerung.

In der

Kappes'schen Kommissions-Lizitations-Niederlage,

Sonnenstraße Nr. 6 zu ebener Erde,

wird Donnerstag den 25. Juli Vormittags halb 9 Uhr anfangend, Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Rococo-goldenen und silbernen Herren- und Damen Cylinder-Uhren, schönen Bronze- und Stock-Uhren, Opern-Guckern, Fernrohren, Feldstechern, einem Fraunhofer, Teleskop, Waffen, Gewehren, Pistolen, Etagere-Gegenständen, schönen Möbeln aller Art, Causeuses in Sammt- und Woll-Damast, Divans ꝛc., sehr großen Spiegeln in Gold-Rahmen, verschiedenen kleinen Spiegeln und Bildern in Gold- und andern Rahmen, Bronz-Lüsters, eisernen Kasse, einem Flügel, Zithern, Guitarren, Kaffee- und Thee-Servicen, plattirten Theekannen, Gläsern, Damast-Tischzeugen und Leinwand, ganz schönen Landwehr-Offiziers-Uniform, Landwehr- und Beamtens-Uniformen, Chabraquen, Teppichen, Betten und Matratzen, Herren- und Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Sätteln und noch vielen ungenannten Gegenständen abgehalten, wozu Kaufslustige durch den Unterzeichneten eingeladen werden.

Circus L. Wulff.

Heute Dienstag den 23. Juli:

Vorstellung.

Zum Schluß:

Grand Quadrille à la Cour.

Geritten von 4 Herren und 4 Damen.

Anfang Abends halb 8 Uhr. Kassaeröffnung halb 7 Uhr.

Preise der Plätze: Logenplatz 1 fl., Sperrsitz 48 kr., 1. Platz 36 kr., 2. Platz 24 kr., Galerie 12 kr.

Morgen **Mittwoch** Abends halb 8 Uhr: **Große Vorstellung.**

Vom Donnerstag angefangen finden täglich **zwei** Vorstellungen statt.

Loose

der Geld-Prämien-Lotterie zum Ausbau der Giesinger Kirch

Hauptgewinn 21,000 fl.

ferner Treffer von fl. 8750, 3500, 1750 ꝛc. im Gesammtbetrage von

145,000 Gulden.

Preis eines Looses 1 fl., (auf 25 ... Treffer) bei

J. M. Niederer

453 c. 12. Weinstraße 12.

Puck, illustr. Montagszeitung, ... vierteljähr. 48 kr. ... durch die Post oder Kuffinibazar 7.

Curse des Münchener Handelsverein vom 18. Juli 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. $3^1/_2$% Obl.	fl. 1000	$88^1/_2$	
4% ganzj. Obl.	1000	$95^1/_8$	$94^7/_8$
4% halbj. Obl.	1000	$95^1/_8$	$94^7/_8$
4% Grundr.-Obl.	1000	$95^1/_8$	$93^7/_8$
$4^1/_2$% ganzj. Obl.	1000	$100^3/_8$	$100^1/_4$
$4^1/_2$% halbj. Obl.	1000	$100^3/_8$	$100^1/_4$
$4^1/_2$% „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	$100^3/_8$	$100^1/_2$
4% Münch. Obl.	1000	$94^1/_8$	$93^1/_8$
5% „ „	1000		$101^7/_8$
$4^1/_2$% Ostbahn-Aktien		18[illegible]	$138^3/_4$
dto. neue Em. 40% Einz.		$128^1/_2$	
dto. dto. voll		$123^5/_8$	
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000		$94^3/_2$	$94^1/_4$
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			$99^7/_8$
Aktien „ „ „		977	
Bayer. Handelsbank-Act.		$132^1/_2$	
„ Vereinsbank		136	
Oesterreich $4^1/_5$% Silb.-Rte	%	65	
„ Pap.-Rte	„		
Oest. Bank. Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerikan. 6% Bds. P. 1882 à fl. $2^1/_2$	$96^{15}/_{16}$	$96^1/_8$
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	$113^3/_8$	
$3^1/_2$% Köln-Mindener	$97^1/_2$	97
Augsburger fl. 7 Loose	$7^3/_4$	
Pappenheimer dto.	$6^1/_2$	$6^1/_2$
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	$21^1/_2$	
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank	$105^3/_4$	
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		196
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		$90^1/_4$
Chemischen Fabrik Heufeld	100	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	$93^3/_4$
dto. Ried-Braunau „		94
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	$92^1/_4$	
„ der Siebenbürger Bahn „	94	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		(und)
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	
	L. S.	
Augsburg fl. 100	K. S.	
	L. S.	
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	
	L. S.	
Frankfurt fl. 100	K. S.	
	L. S.	
Hamburg M.-B. 100	K. S.	$87^1/_8$
	L. S.	$87^1/_8$
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	
	L. S.	
London Pfd. St. 10	K. S.	$118^7/_8$
	L. S.	$11[illegible]$
Paris Fres 200	K. S.	$93^7/_8$
	L. S.	
Wien fl. 100	K. S.	106
	L. S.	
Geldsorte		
Preuß. Friedrich		9.[illegible]
20 Francs Stücke		9.23[illegible]
Ducaten		[illegible]
Holländ. fl. 10 Stücke		[illegible]
Pistolen		[illegible]
Engl. Sovereigns		[illegible]
Preuß. Cassen-Scheine		[illegible]
Oesterr. Banknoten		[illegible]

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. $92^3/_4$ G. — $4^1/_2$% Pfbr. derselben Bank $98^1/_2$ P. 98 — G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% ...

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber**.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Färbergraben 2, Buchbinder Nischl Marienplatz 22 und Kaufmann Lenhart Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obernplatz Nr. 1/2.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 24. Juli 1872. **Nr. 174.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 20. Juli. Die Befürchtung, daß die Staatsregierung in dem Conflict mit dem Bischof von Ermeland vor den äußersten Consequenzen ihrer bisherigen Politik zurückschrecken könne, wird durch meine heutige Meldung [wir haben sie in unserer gestrigen Nummer auch mitgetheilt. D. Red.] über den diesfalls gefaßten Beschluß gehoben sein. Zunächst freilich ist zu constatiren, daß die in Aussicht genommene Zurücknahme der von Seiten des Staats dem Bischof gewährten Anerkennung ohne die gleichzeitige Verhängung der Amts- und Temporaliensperre nur eine geringe unmittelbar praktische Bedeutung hat. Nachdem der Bischof und seine Untergebenen die am 1. Juli fällige Rate ihres Gehalts bezogen haben, könnte die Temporaliensperre ohnehin erst am 1. Oktober praktisch werden. Was die Amtssperre betrifft, so kann diese nicht verhängt werden, ohne daß die Regierung Fürsorge dafür trifft, daß diejenigen kirchlichen Akte, welche der Bischof oder die von ihm fürderhin ernannten Pfarrer gleichsam im Auftrag des Staates vorzunehmen haben, die Führung der Civilstandsregister mit bürgerlicher Wirkung, die Führung der Kirchenbücher mit öffentlichem Glauben durch andere vom Staat anerkannte Organe vollzogen werden. Zur Zeit könnten Vorkehrungen dieser Art nur auf Grund des Art. 63 der preußischen Verfassung, d. h. durch königl. Verordnung mit Gesetzeskraft getroffen werden, vorbehaltlich der demnächst einzuholenden Zustimmung der Landesvertretung. Das Staatsministerium hat sich indessen in der Sitzung vom 4. d. gegen die Beschreitung dieses Weges ausgesprochen, und vorgezogen, die Mitwirkung des Landtages zu den Maßregeln in Anspruch zu nehmen. Ob der Immediatbericht des Staatsministeriums an den Kaiser die Zustimmung des letztern bereits erhalten hat, ist bis jetzt noch nicht bekannt. (A. Allg. Z.)

* Französischerseits wird jetzt der Anspruch erhoben, in dem Feldzuge von 1870—71 noch eine zweite preußische Fahne erobert zu haben. Dies geschieht in dem jüngst erschienenen Werke des Marschalls Bazaine, „L'armée du Rhin," und dieser Anspruch kann in der That nicht unbedingt von der Hand gewiesen werden. Er knüpft sich an die Schlacht von Mars la Tour, und handelt sich um die Fahne des 2. Bataillons des 16. Inf.-Regiments. Nach dem diesseitigen officiellen Nachweise der im Kriege von 1870—71 zerschossenen oder sonst verletzten Fahnen ist in der genannten Schlacht dieses Bataillon nur in dem Besitze der unteren Hälfte des Fahnenstockes, incl. des die Beschrift der Fahne enthaltenden Fahnenrings geblieben, wogegen seitdem die Fahnenspitze, die Fahnenbänder und der obere Theil der Stange mit den Resten der Fahnenflagge fehlen. Ohne Zweifel ist dieser Theil bei dem verlustvollen Angriffe der Brigade Wedell auf die Höhen hinter Mars la Tour abgeschossen worden, welcher gleichen Gelegenheit die Fahne des ebenfalls daran betheiligten 1. Bataillons des 56. Regiments 23 Kugeln empfangen hat. Der Feind mag später bei dem Zurückweichen der genannten Brigade die im Getümmel des Kampfes unbemerkt zur Erde gefallenen Fahnentrümmer aufgehoben haben, und die Angabe des Marschalls gewährt den Beweis, daß sie als Trophäe in das französische Hauptquartier abgeliefert worden. (Mgdb. Z.)

Berlin, 22. Juli. Eine amtliche Depesche aus Elberfeld meldet die gänzliche Beendigung des Bergmannsstrikes im Bezirke des Bergisch-Märkischen Eisenbahnen. Die Kohlenabfuhr findet von heute ab wieder regelmäßig statt. Der Wagenandrang ist groß. (T. N.)

* Die Schüler eines Gymnasiums zu **Magdeburg** hatten vor einiger Zeit eine Art von Verbindung gebildet und zum Beitritt zu derselben bald auch Schüler anderer Lehranstalten verleitet, Alles mit dem hauptsächlichsten Zweck, unter sich eine eigene Zeitschrift, „Walhalla" zu gründen. Wenn auch die hiebei verfolgten Tendenzen keineswegs unerlaubt waren, die Verbindung selbst auch jedes studentischen Charakters, Abzeichen rc., entbehrte, so drängte den betreffenden pädagogischen Kreisen sich doch die Frage auf, ob man derartige Schülervereinigungen zu billigen habe. Die Angelegenheit gelangte schließlich vor das Forum des Kultusministers, der sich dahin aussprach, daß er seinerseits gegen derartige Verbindungen Einwendungen zu erheben, sich erst dann veranlaßt finden würde, wenn dieselben mit den allgemeinen Zwecken der Schule nicht mehr im Einklange ständen. Bis dahin aber solle die Beaufsichtigung derartiger Vereinigungen den Provinzial-Schulcollegien und durch diese dem Rektor der betroffenen Anstalten selbst obliegen.

Der welfische Zwischenfall auf dem deutschen Schützenfest in **Hannover** war so unbedeutender Natur, daß der „Hann. Kur." desselben erst Erwähnung thut, nachdem die Telegramme in den Wiener Blättern darüber Lärm geschlagen haben. Der „Kurier" bringt einfach das bekannte Telegramm der „Presse" zum Abdruck und fügt bei: Es muß uns natürlich durchaus fern liegen, den Vorfall weiter zu beleuchten. Daß in dem Zelte der Uniformirten Schützen überhaupt noch die einzige Stätte war, wo Agitatoren der jesuitisch-welfischen Partei für ihren Zweck einen einigermaßen günstigen Boden zu finden erhoffen konnten, wissen alle Kenner unserer Verhältnisse. Daß auch dieser Boden sich als trügerisch erwies, daß auch im „grünen Zelte" die Woge nationaler Begeisterung zu hoch ging für den mit antinationalen Phrasen beladenen Redekahn des Herrn Fischer II., war allerdings, je unerwarteter, eine um so niederdrückendere Enttäuschung. Von da an sind alle weiteren Versuche der anti-deutschen Agitationspartei, das Fest zu stören, unterblieben. Sie wird sich aus dem Verlaufe desselben den Schluß ziehen müssen, daß ihre Zeit ganz und gar um ist. Ihre Rechnung auf Oesterreich war ohne den Wirth gemacht, als letzte und einzigste Bundesgenossen bleiben diesen Vaterlandslosen nur noch Jesuiten und Czechen. Eine würdige Gesellschaft!

Köln, 21. Juli. Seit vier Jahren traten in öffentlicher

Versammlung die hiesigen Mitglieder der internationalen Arbeiter-Association heute zum ersten Male auf, um die Frage zu berathen, ob von Köln aus ein Delegirter zu dem am 2. Sept. im Haag (in Holland) abzuhaltenden Congreß zu entsenden sei. Während der Versammlung traten dieser internationalen Association etwa 25 neue Mitglieder bei. Nachdem M. Rittinghausen die Grundzüge der Internationale besprochen und mitgetheilt, daß man von einer Seite bestrebt sei, den Generalrath aufzulösen, was aber nicht zweckdienlich, beschloß man, den Congreß zu beschicken und den Delegirten zu bevollmächtigen, für die Beibehaltung des Generalrathes zu wirken und den Antrag zu stellen, daß die politischen Prinzipien der genannten Association klar und deutlich auf einem der nächsten Congresse bestimmt werden sollten. Bei der Abstimmung wurde Rittinghausen von 57 Mitgliedern (3 stimmten anders) zum Delegirten gewählt. Außerdem wurde durch den Vorsitzenden empfohlen, es möge auch dahin gewirkt werden, daß in der Nähe von Köln noch ein anderer Delegirter gewählt werde. (Kln. Z.)

Mainz, 21. Juli. Während die hiesigen Jesuiten augenscheinlich nicht daran denken, zu gehen, und, wie es scheint, das unter den Ultramontanen gehende Gerede, man werde im Nothfall im bürgerlichen Leben Formen finden, um ihnen die Wirksamkeit auch ferner zu sichern, seine Begründung hat — ist der unsere Stadt berührende Zug der Väter aus anderen Theilen des Reiches ziemlich lebhaft. Die bayerischen Redemptoristen und Jesuiten schlagen meistens die Route nach Belgien ein, die rheinpreußischen gehen nach dem gelobten Vorarlberg und Tyrol rc. Der Orden weiß sich nicht allein in alle Verhältnisse zu schicken, er weiß sie auch zu benützen. Nicht uninteressant ist, daß einige rheinische Bahnen auf Grund einer alten napoleonischen Verordnung (v. 1804), welche damals den der Kranken- und Unterrichtspflege gewidmeten Orden freie Passage ihrer Mitglieder durch die Transportanstalten des Reiches gewährte, dieses Privileg auf alle Orden ausgedehnt haben. Die Väter haben also auch eine Strecke weit freie Reise. (Ffkt. J.)

* Aus **Kattowitz**, 15. Juli, berichtet die „Schles. Ztg.“: Gestern erhielt die hiesige altkatholische Gemeinde einen ziemlich starken Zuwachs durch den Beitritt sämmtlicher in den Bergwerken Oberschlesiens beschäftigter Italiener. Dieselben kamen, 40 an der Zahl, in die altkatholische Kirche, wo der Priester Kaminski in italienischer Sprache eine halbstündige Rede hielt und von jedem einzeln die Erklärung seines Beitritts zur altkatholischen Gemeinde entgegennahm. Der gestrige Tag war für Kaminski ein sehr anstrengender, indem er in deutscher, italienischer und polnischer Sprache zu predigen hatte.

Leipzig, 20. Juli. Im „Volksstaat“ wird aus Hamburg nachstehender Aufruf an die Parteigenossen veröffentlicht: „Der diesjährige Partei-Congreß wird voraussichtlich am 8., 9. und 10. September in Mainz abgehalten werden. Wir fordern die Vertrauensmänner auf, etwaige Aufträge der Mitglieder rechtzeitig an Unterzeichneten einzusenden. Der Ausschuß. Im Auftrage: Th. York, Amandastraße, Platz 44.

Mühlhausen, 20. Juli. Ein schrecklicher Unfall hat den heute Vormittag 10 Uhr von hier abgegangenen Pariser Schnellzug betroffen. Nach so eben eingegangenen Berichten ist derselbe auf dem Viadukt in Dammimerkirch entgleist, wobei die Lokomotive und zwei Wagen über die Brücke hinunterstürzten und der Lokomotivführer und der Heizer den Tod fanden. Auch ein Bremser soll Arm und Bein gebrochen haben. Die Personenwägen, welche sich von den Vorwagen getrennt hatten, blieben unbeschädigt und die Reisenden unverletzt. Die Verunglückten sind verheirathete Männer und die Frau des Maschinenführers soll erst gestern niedergekommen sein. (Crlér. Ztg.)

* **Wien**, 21. Juli. Vor dem Strafgericht hat sich in den letzten Tagen eine höchst interessante Schlußverhandlung abgespielt, deren Ergebniß dem wieder schwunghaft betriebenen Geschäft der „Gründungen“ kaum sehr förderlich sein dürfte. Wenn bisher
eine Insolvenz erklärt wurde, so zog das Strafgericht wohl [illegible]
über die Firmen-Träger oder bei Actiengesellschaften den Direk[illegible]
zur Verantwortung: zum ersten Mal aber — es handelt sich [illegible]
die „Gaudenzdorfer Buntweberei- und Druckerei-Actiengesellschaft“
— ist auch der Verwaltungs- und Aufsichtsrath verantwortl[illegible]
gemacht. Es entrollte sich dabei ein traurig schmachvolles B[illegible]
In Umlauf gesetzte Actien, die schon bei ihrer Zeichnung gar kein[illegible]
Werth hatten, ein bereits bestehendes Bankinstitut als Gr[illegible]
eines Unternehmens, das es als Schwindel klar erkannt, ein —
nach dem eigenen Ausspruch der Vertheidigung „mercantilisch in[illegible]
potenter“ — Direktor, der die Direktion übernimmt, um so [illegible]
so viel Jahresgehalt zu haben, Verwaltungsräthe, die niemal[illegible]
einer Sitzung beigewohnt, Revisoren, die niemals revidirt....
Das Gericht hat alle ohne Ausnahme für schuldig erkannt u[illegible]
zu Freiheitsstrafen verschiedenen Grades verurtheilt. Den Schade[illegible]
aber trägt das Publikum, das freilich deßhalb noch nicht au[illegible]
hören wird, dem nächsten besten, von der gesammten Presse, w[illegible]
gebräuchlich, mit warmen Empfehlungsbriefen ausgestatteten Acti[illegible]
Unternehmen abermals auf den Leim zu gehen.

Paris, 21. Juli. Die Annahme der Steuer auf die R[illegible]
stoffe und mit ihr die Rückkehr zum Schutzzollsystem, welche [illegible]
Kammer gestern dekretirte, hat in Paris nicht überrascht, da m[illegible]
im Voraus wußte, daß Herr Thiers in Folge der Haltung [illegible]
Linken den Sieg davontragen werde. Große Freude hat [illegible]
Ausgang dieses langen Kampfes nicht erregt. Die Par[illegible]
Fabrikanten und Kaufleute, welche am letzten Freitage bei Th[illegible]
nochmals gegen die Steuer protestirten, sind voll Unmuth, [illegible]
der Triumph, zu welchem die Republikaner Herrn Thiers ge[illegible]
verhalfen, hat ihrer Sache jedenfalls nichts genützt. Gamb[illegible]
scheint dies auch klar einzusehen, denn sein Journal, die „Re[illegible]
blique Française“, macht heute ein sehr verlegenes Gesicht [illegible]
sucht die Haltung ihres Herrn und Meisters dadurch zu entsch[illegible]
digen, daß sie erklärt, man habe die Steuer auf die Roh[illegible]
nur deßhalb bewilligt, weil keine anderen Hilfsquellen mehr [illegible]
handen gewesen, um die für das Budget nothwendigen Ge[illegible]
aufzutreiben, und daß der gestrige Beschluß keinen Bezug auf
Handelsfreiheit habe! Diese Heuchelei wird den Kredit des G[illegible]
betta'schen Blattes nicht heben. Doch nicht alle Republik[illegible]
sind dem Beispiele von Gambetta gefolgt. Ein Theil derse[illegible]
enthielt sich der Abstimmung, und Andere, wie Louis B[illegible]
Jules Favre, Laurent Pichat, Nacquet, Ordinaire, Pascal Du[illegible]
Scheurer-Kestner, Schoelcher, Tirard und Tollain, blieben [illegible]
Grundsätzen treu und stimmten gegen eine Steuer, welche [illegible]
für den Ruin der französischen Industrie halten und die [illegible]
der That auch ist. Uebrigens ist ein Theil der Radikalen
Gambetta sehr unzufrieden, weil er Nacquet, in so fern e[illegible]
Lieferungskontrakte anbetrifft, im Stiche läßt. Nacquet, ein [illegible]
einfacher Professor der Chemie, ist bei dieser ganzen Affaire [illegible]
unschuldig, und es fällt deßhalb um so mehr auf, daß ihr
ehemalige Dicktator nicht unter die Arme greift. Sehr m[illegible]
daß diese Angelegenheit auf einen Theil der Republikaner
ohne Einfluß bei ihrer gestrigen Abstimmung blieb. Ein [illegible]
der Mitglieder der Rechten, nämlich die Erzschutzzöllner, st[illegible]
gestern ebenfalls für oder vielmehr mit Thiers, denn dies[illegible]
theiligte sich ebenfalls bei der Abstimmung. Andere enth[illegible]
sich derselben, wie Bischof Dupanloup. Bemerkt wurde noch[illegible]
Aumale und Joinville gestern die feindlichen Brüder spielten[illegible]
erstere stimmte nämlich gegen und der zweite mit den S[illegible]
zöllnern. Unter denen, welche gegen die Regierung stim[illegible]
befindet sich noch der Seine-Präfekt Léon Say. Derselbe [illegible]
kanntlich Freihändler und reichte bei der ersten Abstimmung [illegible]
die Steuer auf die Rohstoffe nur unter der Bedingung, [illegible]
in der Steuerangelegenheit seine freie Hand bewahre, sein[illegible]
lassung nicht ein. Die Journale wiederholen nur, was si[illegible]
hundert Mal gesagt. Fast alle sind verstimmt, und es gib[illegible]
drei, welche sich über den Triumph Thiers' freuen. (Kln. [illegible]

* Gouverneur General **Ladmirault** scheint glauben

wellen, daß Paris noch immer ein äußerst gefährlicher Aufthalt ist. Sein neuester Tagesbefehl ist eine vollständige Copie sjenigen, welchen General Rulhières beim Staatsstreich erließ. 1 demselben (er wurde in den Kasernen dreimal verlesen) werden : Offiziere aufgefordert, jeden Angriff gegen sie mit den Waffen rückzuweisen und nicht allein auszugehen. Zugleich wird darin geordnet, daß die Offiziere der Forts, welche des Abends spät ch Hause kommen, auf den äußeren Boulevards von Abtheingen Soldaten erwartet werden, die mit Laternen versehen sind. eit einigen Tagen finden in der Umgegend von Paris viele :anöver statt. In Paris selbst werden fast jeden Tag Revuen gehalten. Die Haltung der Truppen ist ganz gut und man arschirt viel besser als unter dem Kaiserreich, und das „Sichhenlassen", welches unter dem Kaiserreich Mode war, ist fast nz verschwunden. Das Publikum ist ziemlich stark vertreten d mit der Haltung der Soldaten sehr zufrieden. Wie immer, ückte man vielfach seine Verwunderung darüber aus, daß die asques prussiens" solche Truppen hätten schlagen können! abei sprach man die feste Zuversicht aus, daß, wenn es wieder lgehe, es wohl anders kommen werde, als das letzte Mal.

— Die 14. Commission parlamentarischer Initiative prüfte 1 Sonnabend den Antrag des Baron de Jouvenel, welcher den alzverkauf zu einem Monopol der Regierung machen will. :inem Antrage zufolge soll die Salzgewinnung selbst frei bleiben, :r die Regierung allein das Recht haben, dasselbe zu verkaufen, ie jedoch den Preis desselben erhöhen zu können. Da die sten für die Ausbeutung nach Jouvenel nicht sehr beträchtlich 1 werden, so stellt er für den Staat eine Einnahme von ungeer 40 Millionen in Aussicht, die jetzt den Vermittlern zwischen 1 Käufern und Salinen zu Gute kommen. Seine Berechnung folgende: Frankreich verbraucht 300,000 Tonnen oder für 90 llionen Salz per Jahr. Die Zubereitung kostet 20 Millionen, Steuer, welche der Staat erhebt, beträgt 30 Millionen, so j 40 Millionen für die Vermittler übrig bleiben, die, wenn n die Sache in die Hände des Staates gibt, diesem zu Gute mmen. Die Commission beantragt, den Antrag Jouvenel's an Budget-Commission zu verweisen. — Nach einer Mittheilung Times wird wahrscheinlich nächstens der Nationalversammlung Gesetz vorgelegt werden, welches der Regierung das Monopol Streichhölzer-Fabrikation übergeben werde. Die Regierung alle Fabriken übernehmen und man glaubt dadurch eine Einme von 15,000,000 Fr. zu erzielen.

* Das fünfte Kriegsgericht verhandelte vorgestern gegen eine interessantesten Persönlichkeiten der Commune. Pierre Antoine z, Geschäftsagent, 48 Jahre alt, erbot sich nach dem 4. Sepber dem Bautenminister Dorian, wenn man ihm die nöthigen :tel zur Verfügung stellte, den Tunnel von Zabern in die zu sprengen und so die Communicationen des Feindes zu rbrechen. Der Minister schenkte seinen Vorspiegelungen Gehör, am 25. September verließ Lutz, mit den Vollmachten eines :rordentlichen Commissärs der Republick ausgestattet, Paris Ballon. Einige Tage darauf erschien er, ohne sich weiter sein ursprüngliches Projekt zu kümmern, in Besançon, ließ dort als außerordentlicher Commissär in der Präfektur häusnieder, gerieth bald in Conflikt mit dem Präfekten Ordinaire, de sogar von diesem ins Gefängniß geworfen und zuletzt ausesen, ging nach Tours, erwirkte dort eine neue Mission zur ung eines Freikorps in Lyon, gerieth in dieser letzteren Stadt Theilnehmer an den communistischen Unruhen, in welchen Major Arnaud ermordet wurde, aufs neue in Haft, und derte endlich nach Genf aus, wo er bis zum 15. April 1871 ieb. Die Commune zog ihn wieder nach Paris; er trat in das Centralcomité, leitete in Vincennes und im Hôtel Herzogs von Larochefoucault zu Paris selbst pyrotechnische rimente zur Herstellung eines neuen Vernichtungsmittels, wurde endlich Chef des Corps der Feuerwerker (fuséens), welches berufen war, die Zerstörung von Paris durch Brand systematisch durchzuführen. Im Verein mit dem Dr. Parisel war er die Seele aller in dieser Richtung getroffenen Vorkehrungen; über seine Wirksamkeit in den verhängnißvollen Tagen vom 21. bis 28. Mai selbst hat indeß die Anklage nichts Näheres ermitteln können. Lutz ward zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

* Man erinnert sich jenes falschen Prinzen von Marocco, Abdallah el Guenaory, angeblichen Sohnes des letztregierenden Kaisers Muley Soliman, welcher durch die Bereitwilligkeit, mit der er sich zum Christenthum bekehren ließ, das ganze Faubourg St. Germain bethörte und endlich eine vornehme Dame, die Baronin von Presles, zum Altare führte, die mit ihm die glücklichsten Tage verlebte, bis der morgenländische Prinz sich eines Tages plötzlich als ein ehemaliger niederer Agent der Pariser Polizei, Namens Ferdinand Jolly, entpuppte. Der Prozeß gegen diesen Abenteurer wurde in den letzten Tagen vor der Zuchtpolizeikammer geführt und bestätigte vollkommen, was der „Figaro" von den unglaublichen Erfolgen dieses Betrügers in der hohen Gesellschaft erzählt hatte. Er ließ Broschüren schreiben, welche seine Thronansprüche rechtfertigen sollten, hatte die vornehmsten und einflußreichsten Verbindungen und wagte es sogar, sich an den Fürsten Bismarck mit dem Antrage zu wenden, derselbe solle ihm zu seiner rechtmäßigen Krone verhelfen. Es ist höchst bezeichnend, daß dieses Individuum, welches eine Frau aus den besten Ständen in seine Netze lockte, von dem Fräulein Cora Pearl, der berüchtigten Courtisane, welcher Prinz Abdallah ebenfalls, und zwar durch Vermittlung seines Freundes, des Herzogs von Rivoli, einen Heirathsantrag gemacht hatte, einen Korb erhielt, da diese vorsichtige Person auf Gütergemeinschaft mit dem exotischen Königssohne nicht eingehen wollte. Jolly, ein Soldatenkind, wurde in Afrika erzogen und spricht daher das Arabische wie seine Muttersprache; er sucht die Mystifikation auch vor den Richtern aufrechtzuerhalten, erzählt eine umständliche Fabel, deren Motive meist den Melodramen der Volkstheater entlehnt sind, wird aber von zahlreichen Zeugen recognoscirt und zu einjährigem Gefängniß verurtheilt. Noch einer drolligen Episode sei aus diesem Prozesse gedacht. Die Gattin des Angeklagten glaubt, wie bereits gemeldet worden, noch immer steif und fest an die fürstliche Herkunft und die Unschuld ihres, wie sie sagt, nur von politischen Feinden verfolgten Gemahls. Sie erschien zur Verhandlung und der Vertheidiger, Hr. Desmarest, richtete an den Präsidenten, seiner Rolle getreu, die Frage: „Wollen Sie, Hr. Präsident, der Frau „Prinzessin Abdallah" gestatten, sich an meiner Seite auf der Bank der Vertheidiger niederzulassen?" Ich habe nichts dagegen, erwiderte der Präsident ebenso ernst, daß „Frau Jolly" an der Seite des Hrn. Vertheidigers Platz nimmt.

Gestern fand in **Marseille** die erste Vorstellung des „Ragabas" statt. Der Tumult, das Pfeifen, Heulen und Applaudiren war so furchtbar, daß man während der beiden ersten Akte die Schauspieler nicht verstehen konnte. Die Truppen wurden hierauf requirirt, um das Parterre und die obersten Galerieen zu räumen; es wurde dann vor den Zuschauern der ersten und zweiten Logen fortgespielt. Nach der Vorstellung wurde wieder gepfiffen. Die Truppen, welche auf der Straße aufgestellt waren, hielten die Ordnung aufrecht. Die Menge war etwas erregt, aber es fielen keine Unordnungen vor.

London, 22. Juli. Gestern wurde zu Nottingham ein Congreß der britischen Abtheilung der Internationale gehalten. Der Vorsitzende Smith verlas den Bericht mit der Erklärung, die Gesellschaft bezwecke die Emancipation der Arbeiter. Die Gesellschaft habe Filialen in allen Hauptorten Englands, ausgenommen in Irland. Der Congreß nahm mehrere Resolutionen, welche sich auf geschäftliche Angelegenheiten bezogen, an. Darunter war eine des Sinnes, daß die Bildung der Arbeiterpartei nöthig sei, und zwar auf der Basis der Grundsätze der Internationale zur Erreichung von politischen Zwecken. (T. N.)

Die Todtengräber in **Woolwich** hatten ihre Arbeiten eingestellt, leider nicht, weil der Tod die seinige eingestellt hatte, sondern weil sie ihre Löhne gesteigert wissen wollten. Sie haben sich aber stark verrechnet. Denn, da sie bereits gut bezahlt wurden, gelang es den Behörden sofort ausreichende andere Kräfte zu finden, und die Herren bereuen zu spät, daß sie „mit Entsetzen Scherz getrieben" und für zwei Tage die Leichen haben unbestattet liegen lassen.

Rom, 21. Juli. Vor dem spanischen Gesandtschaftshotel haben anläßlich des Attentats auf das spanische Königspaar gestern Abends lebhafte Ovationen stattgefunden. Die in Rom anwesenden Diplomaten beglückwünschten den spanischen Gesandten.

Spanien. Der Imparcial vom 17. Juli sagt: Gestern drang eine Bande in Arenys de Mant ein und forderte die städtischen Freiwilligen auf, ihre Waffen niederzulegen und auszuliefern. Diese jedoch gaben statt jeder andern Antwort Feuer, worauf die Insurgenten eiligst die Flucht ergriffen. Die Bande des Cabacilla Rosas drang gestern in Becilla (Leon) ein, wo sie fünf politische Gefangene in Freiheit setzte und hierauf die Stadt in der Richtung von Bonar verließ. — Der Tiempo erwähnt des mehr und mehr an Bestand gewinnenden Gerüchts von der Verzichtleistung des Don Carlos auf den spanischen Thron, ein Entschluß, der, wie es heißt, auch von dem Bruder des Prätendenten, Don Alphons, und seinen hauptsächlichsten Parteigängern gebilligt werden soll.

Türkei. Die „allerheiligste Synod" in Petersburg soll, nach dem „Neologos", dem ökumenischen Patriarchat in seinem Streite mit der bulgarischen Kirche zu Frieden und Eintracht gerathen haben. Mit anderen Worten: das Patriarchat wird aufgefordert, sich der Entschließung der Pforte, welche die Unabhängigkeit der bulgarischen Kirche anerkannt hat, zu fügen. Nach Lage der Dinge muß diese Nachricht für durchaus begründet gelten.

St. Petersburg, 16. Juli. Nach einem in den hiesigen Hofkreisen verbreiteten Gerücht, das auch bereits den Weg in hiesige Blätter gefunden hat, ist bis jetzt alle Aussicht vorhanden, daß der Großfürst Thronfolger Mitte September zu den Garde-Manövern nach Berlin kommen wird. Zu diesen Manövern soll der Kaiser Alexander selbst vom Kaiser Wilhelm eingeladen worden sein, diese Einladung aber für seine Person abgelehnt haben und nun beabsichtigen, den Großfürsten Thronfolger nach Berlin zu senden, um dem deutschen Kaiser dadurch einen neuen Beweis seiner aufrichtigen Hochachtung und Freundschaft zu geben. Bei dieser Gelegenheit sehe ich mich veranlaßt, der von deutschfeindlichen und namentlich polnischen Blättern verbreiteten Meinung: daß der Großfürst-Thronfolger feindliche Gesinnungen gegen Deutschland und die Deutschen hege, und sogar offen zur Schau trage, wiederholt entschieden entgegenzutreten. Diese Meinung ist schon vom Großfürsten-Thronfolger selbst im vorigen Jahre bei seinem mehrwöchigen Aufenthalt in dem Seebade Hapsal thatsächlich dadurch widerlegt worden, daß er absichtlich jede Gelegenheit ergriff, um der deutschen Bevölkerung sein herzliches Wohlwollen zu beweisen und eine besondere Vorliebe für deutsches Wesen und deutsche Sitten kundzugeben. Ebenso spricht gegen diese Meinung die Thatsache, daß die nächste Umgebung des Großfürsten-Thronfolgers und sein ganzer Hof größtentheils aus Deutschen besteht. Von Seiten des Thronfolgers würde also seiner vom Kaiser gewünschten Reise nach Berlin durchaus kein Hinderniß entgegenstehen. (Ostf.Z.)

Amerika. Die neuesten Telegramme aus Texas berichten von neuen Gewaltthaten der Indianer. Nach einer Mittheilung der New-Yorker Handelsztg. scheint sich der Indianer überhaupt wieder eine große Unruhe bemächtigt zu haben. Die Stämme der Cheyennes, Cowes und Sioux machen Manöver, welche auf feindliche Absichten deuten, und man muß seine Vorkehrungen danach treffen. Die Indianer-Kriege haben dem Lande schon mehr geschadet und gekostet, als alle Kriege mit England, den Unabhängigkeitskampf eingeschlossen. Es wird darauf gerechnet, daß jeder im Kampf getödtete Indianer der Republik hundert ihrer Krieger und eine Million von ihren Schätzen kostet, abgesehen von den angerichteten Verwüstungen und der peinlichen Stockung welche die Civilisation, die Ansiedlung dadurch erleidet. Ohne sich im Geringsten Cooper'scher Sentimentalität hinzugeben, darf man behaupten, daß die Treulosigkeit gegen die Indianer in den allermeisten Fällen die Schuld an diesen Kriegen trägt. Die mit ihnen abgeschlossenen Verträge, die ihnen gegebenen Versprechungen werden nicht gehalten, theils weil der Congreß sie verbummelt, theils wegen der Corruption der Agenten. Es war eine Haupt-Aufgabe des Präsidenten Grant, hierin eine Aenderung zu treffen. Seine humane Politik hat manche Conflicte verhindert, aber bis jetzt noch keinen durchgreifenden Erfolg gehabt. So eben ist in Washington ein Schreiben der im Indianergebiet vereinigten Nationen eingelaufen, welches nachweist, daß jenes Gebiet ihnen als freies Eigenthum, auf dem sie, unbehelligt durch Weiße, in Frieden unter einander und mit ihren Nachbarn leben könnten, übertragen worden, nachdem man sie aus ihren früheren Wohnsitzen, die gleichfalls ihr rechtmäßiges Eigenthum waren, gewaltsam entfernt. Sie hätten sich's dort nach harter Arbeit eben gemüthlich gemacht und jetzt wolle man ihnen ihre Ruhe, ihr Eigenthum, die Früchte ihres Schweißes rauben, indem man den werthvollsten Theil ihres Landes an Eisenbahn-Compagnien verschenke. Die Indianer protestiren gegen diese Gewaltthat, und wollen sich nicht darein fügen. Wie kann man ihren Friedensbruch verdammen, wenn man ihnen selbst die Treue bricht?

New-York, 14. Juli. Es wird berichtet, daß der Ober Buttler, der General-Consul der Vereinigten Staaten in Kairo der bei der letzthin Statt gefundenen Schlägerei mit Offizieren der conföderirten Armee mit verwickelt war, sofort seine Zurückberufung erhalten wird. (T. R.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 23 Juli 1872.

W. Nicht leicht hat eine Maßregel so viel böses Blut gemacht, als jene neueste Ministerial-Verordnung, welche die Uebergangsbestimmungen hinsichtlich der Prüfung der Aerzte feststellt. Wenn es wahr ist, daß sich Medeziner, welche nach fünfjährigem Studium heuer ihr Fakultätsexamen gemacht haben, von jüngeren Collegen, welche nur eine dreijährige Universitäts-Präsenz nachzuweisen haben, den Rang ablaufen sehen müssen, so dünkt uns eine solche Erscheinung zu anormal, um im Ernst daran glauben zu können. Wie zur Zeit noch angenommen werden kann, ist es nämlich jenen Candidaten, welche drei Jahre lang Medizin studirten, gestattet, im heurigen Herbste noch die Approbationsprüfung mitzumachen und sofort die Praxis auszuüben, während letzteres Ziel diejenigen Mediziner, welche nach fünfjährigem Studium das Fakultätsexamen heuer bestanden haben, erst später erreichen können, nämlich im Frühjahre 18.., wenn sie den Staatskonkurs hinter sich haben. Wir wollen auf den qualitativen Unterschied des bisherigen Fakultätsexamens und der künftigen Approbationsprüfung nicht tiefer eingehen — gewiß ist, daß letztere leichter zu bestehen sein wird, als eine Fakultäts-Prüfung. Nun folgt aber künftighin der Approbationsprüfung nicht mehr, wie bisher, ein Staatskonkurs und man hätte glauben sollen, daß das Ministerium entsprechend dem Gutachten der medizinischen Fakultät eine Uebergangsbestimmung der Art treffen stellen würde, daß denjenigen Candidaten der Medizin, welche die Fakultätsprüfung bereits bestanden haben, diese als Approbations-Prüfung angerechnet werde. Eine ähnliche Bestimmung besteht für die Candidaten der Thierheilkunde in der That, denn in Ziffer 3 der einschlägigen Verordnung heißt es: „Candidaten der Thierheilkunde, welche die Absolutorialprüfung an der Centr. Thierarzneischule in München bereits bestanden haben und im praktischen Jahreskurse befinden, wird diese Absolutorialprüfung als Approbationsprüfung angerechnet. Es ist rein unerfin

rum das Ministerium auf das medizinische Fakultätsexamen so
inges Gewicht legen konnte. Wenn auch eine solche Behand-
ig nichts an ihrer Unbilligkeit verlöre, so könnten sich die Be-
iligten doch eher darein finden, weil keine materiele Schädigung
Aussicht stünde, wenn das erste Approbationsexamen im Herbste
73 statt 1872 abgehalten würde, denn in diesem Falle würden
ht die Jüngeren über die Aelteren hinwegspringen. Das Mini-
rium ist auch offenbar von dieser Voraussetzung ausgegangen,
r da nunmehr die erste Approbationsprüfung schon im Herbste
72 stattfinden soll, so scheint uns die Basis der Verordnung
e andere als die ursprüngliche und dürfte daher auch zu hoffen
n, daß bei veränderter Sachlage auch die Verordnung eine Ab-
derung erfahren werde.

* Die Direktionen der Staatsbahnen und der Ostbahnen
hen die Giltigkeit der Retourbillets für diejenigen Journalisten,
lche sich als Mitglieder des Journalistentages legitimiren, bis
nntag den 4 August verlängert.

* Professor Dr. Friedrich in München theilt — als ein
chen für die wahre Stimmung mancher Konzilsväter von der
positionspartei auch nach dem Schluß des vatikanischen Konzils
im „Deutschen Merkur“ mit, daß ein solcher (dessen Namen
iedrich jedoch noch verschweigt) ihm im September 1871 eine
t Programm für den ferneren Widerstand gegen Rom zu
nden gestellt habe folgenden Inhalts: „1) Verwerfung und
iderlegung des Dogmas von der Unfehlbarkeit mit solennem
otest gegen den Despotismus Roms; 2) Verneinung der Gil-
keit des vatikanischen Konzils wegen Mangels an Freiheit;
Wahl der Bischöfe durch Klerus und Volk; 4) Freiheit des
erus, zu heirathen; 5) Abschaffung des Mönchslebens — mit
igen Gelübden; 6) unbedingte Verwerfung des Jesuitenordens
d seiner Doctrinen; gänzliche Ausrottung desselben; 7) Messe-
n in der Volkssprache. Mäßigung, Festigkeit, Rührigkeit!“
e letzten drei Worte klingen wie ein Hohn auf das spätere
rhalten der Opponenten.

Lokales und Provinzieles.

München, 23. Juli 1872.

* In der gestrigen öffentlichen Sitzung der Localschul-
mmission wurde vom Herrn Bürgermeister Erhardt den
den HH. Lehrern Gräff und Saradeth die goldene, be-
hungsweise silberne Ehrenmünze des Verdienstordens der bayer.
one für fünfzig- und fünfundzwanzigjährige Dienste in feierlicher
eise in Gegenwart eines großen Theiles der hiesigen Lehrerschaft
t einer entsprechenden Anrede überreicht, worauf Herr Lehrer
ling ein dreifaches Hoch auf Se. Maj. den König ausbrachte.
An der protestantischen Schule besteht bis jetzt noch keine 7.
asse; einzelne Eltern haben deßhalb ihren Kindern den ent-
echenden Unterricht privatim von mehreren Lehrern, den HH.
cll und Genossen, ertheilen lassen, welcher Privatunterricht
änglich gar von Hrn. Rechtsrath Schrott und Schulrath Mar-
all als eine Winkelschule angesehen werden wollte. Allerdings
g schließlich die Entscheidung dahin, daß man es hier nur mit
em erlaubten Privatunterricht zu thun habe, aber die Eltern
ßten um Dispensation vom Schulbesuche für ihre Kinder nach-
jen, welche nur unter der Bedingung gewährt wurde, daß jene
ider die öffentliche Schulprüfung mitzumachen haben. Die
ern mehrerer Kinder haben hiegegen remonstrirt, und wollen,
dieselben einer speciellen Prüfung unterworfen werden sollen.
htsrath Schrott, will diese Remonstration verworfen wissen
wird von Schulrath Marschall unterstützt. Hr. Dr. Aub
rwortet das Gesuch und betont besonders, daß für die sie-
nte Classe an der protestantischen Schule eine öffentliche Prü-
g nicht stattfinden könne, weil eine siebente Classe ja gar
ch nicht existire. Hr. Bürgermeister Erhardt ist ebenfalls
er Anschauung. Schließlich nach längerer Debatte wurde Hr.
ulinspektor Pfarrer Feez beauftragt, die bezüglichen Kinder
privatim zu prüfen und der Schulcommission über das Resultat zu berichten.

(Oeffentl. Sitzung des Magistrats am 23. Juli.) Einem Gesuch des Bezirks-Lehrer-Vereines um Ueberlassung von Lokalitäten in mehreren hiesigen Schulhäusern zur Abhaltung von Vorberathungen für die Hauptversammlung der bayerischen Volksschullehrer, wird entsprochen. — Herr Rath Knorr theilt mit, daß die Frequenz im Freibad eine sehr große sei, und wiederholt Knaben in Gefahr kamen und vom Aufseher wegen allzulangen Aufenthaltes im Wasser krank und ohnmächtig herausgezogen werden müssen. Er beantragt Festsetzung einer gewisser Badestunde für Knaben. Die nicht unwichtige Angelegenheit wird zur näheren Berathung dem betr. Ausschusse überwiesen.

* Während der gestrigen Vorstellung im Volkstheater wurde durch eine Oellampe in der ersten Etage zunächst der Prinzen-Loge ein Theil der Decke entzündet, doch sofort alle weitere Gefahr beseitigt.

* Gestern Abends mußte im „Sterngarten“ nächst dem Bahnhofe eine betrunkene Weibsperson wegen fortgesetzter Exzesse arretirt werden, wobei ein Theil des dortigen Gastpublikums für dieselbe Partei nahm, in großem Haufen den Gendarmen und die Arrestantin begleitete und durch Drohungen u. dgl. die Einlieferung zu verhindern suchte. Dem entschlossenen Auftreten der Gendarmerie, welche von einigen besonnenen Männern unterstützt wurde, gelang es indessen dennoch, die Arretirung aufrecht zu halten und ein Paar der Exzedenten, dabei einen Soldaten des 1. Inf.-Regiments, festzunehmen. Sind derlei widerliche Vorkommnisse in neuerer Zeit auch seltener geworden, so wollen wir doch nicht unterlassen, das Publikum wiederholt dringlich aufzufordern, sich derartiger gesetzwidriger Einmischungen in die Diensthandlungen der Gendarmerie, wodurch erfahrungsgemäß so leicht die folgenschwersten Verwicklungen herbeigeführt werden können, zu enthalten; dabei möge bemerkt sein, daß durch das neue Strafgesetz für den Fall des bloßen Auflaufes Jeder, der sich auf die dritte Aufforderung des betreffenden Beamten oder Befehlshabers nicht entfernt, schon deßhalb Gefängniß bis zu 3 Monaten, im Falle der Betheiligung an thätlichem Widerstande die schweren Strafen des Aufruhrs, Rädelsführer rc. sogar unter Umständen bis zu 10 Jahren Zuchthaus zu riskiren haben.

* Nach einer Mittheilung des heutigen „Volksboten“ sieht Herr Zander sen., nach einer aus Salzburg eingetroffenen Nachricht stündlich seiner Auflösung entgegen.

* **Burghausen.** Am letzten Donnerstag fand hier die feierliche Enthüllung des Monumentes Statt, welches unsere Stadt zum Andenken an die im letzten Kriege Gefallenen des hiesigen II. Jägerbataillons errichten ließ. Das Fest begann der Hauptsache nach mit einem imposanten Zuge zur Pfarrkirche, woselbst im Beisein des Bataillons ein Requiem für die Gefallenen gehalten wurde. Hierauf bewegte sich die Versammlung auf den Standort des Monumentes und fand dessen Enthüllung in feierlicher üblicher Weise unter Reden, Gesängen, Glockengeläute und Kanonensalven in programmmäßiger Weise Statt. Nur ein Punkt des Programmes konnte eines unvorhersehbaren Hindernisses wegen nicht zur Ausführung gelangen: Die kirchliche Einweihung des Monumentes. Es war nämlich kurz vor dem Feste bischöflicher Befehl aus Passau eingelangt, diese Einsegnung zu unterlassen und zwar — bei Vermeidung der Suspension. Viele fragten sich lächelnd: Was soll es mit dem Verbote? Was soll denn uns daran liegen, ob die Einweihung Statt findet oder nicht? Soll denn der Stein härter oder dauerhafter werden, wenn er noch beräuchert oder beweihwedelt wird, oder sollen die Gefallenen, von denen Manche ohne Sang und Klang auf den Schlachtfeldern begraben worden sein mögen, und denen die vorhabliche Einsegnung wohl eher zu gelten hätte, als den Steinen des Monumentes, eine Probe bischöflicher Liebe durch Vorenthaltung dieser Segnung erlangen? Andere suchten andere Gründe

dieses Verbotes und meinten, es könnte etwa ein solches Monument überhaupt kein Gegenstand eines Weihaktes sein; auch diese Meinung hielt nicht lange, denn wie oft sind schon Brücken, Eisenbahnen und derlei profane Dinge Gegenstände kirchlicher Segnungen gewesen, ganz abgesehen von den Viehställen abergläubischer Landleute. Und so setzte sich schließlich die Ansicht fest, daß man es hier lediglich wieder mit einer jener kleinlichen Malicen zu thun habe, in denen sich dieser Herr so wohl gefällt und von denen Burghausen nicht das erste Mal zu kosten hatte. Steht doch das herrliche, gothische Kirchlein auf dem nahen Hechen- oder Kümmernißberg seit mehr als 10 Jahren und trotz aller Bitten heute noch als uneingeweiht da, weil es bei dessen Erbauung nicht durchwegs nach dem Sinne dieses hohen Kirchenhirten ging. — Hier hat aber der Bischof sich in's eigne Fleisch geschnitten, denn sein Verbot hat Manchen, bei denen nicht leicht etwas Derartiges ohne kirchliche Weihe vor sich gehen kann, so recht klar gemacht, wie sehr entbehrlich sie in sehr vielen Dingen in der That ist! [Wenn wir uns an das sonstige Auftreten des Hochwürdigsten erinnern, glauben wir den Beweggrund für seine Handlungsweise einfach darin zu finden, daß der Kirchenfürst um jeden Preis wieder von sich sprechen machen will, und dieser Wunsch eben am besten auf dem Wege des Skandals zu erreichen ist, welchen der Passauer Heinrich bisher mit so großem Erfolg beschritten hat. Der neueste Vorgang in Burghausen erscheint übrigens geeignet, die schon mehrfach aufgetauchte Frage: warum dem Herrn Bischof kein Coadjutor beigegeben werde, wieder ernsthaft anzuregen. D. Red.]

Landshut, 20. Juli. („Ein Stück Schulgeschichte.") Unter dieser Aufschrift erhält der „Kur. f. Ndb." aus dem bayerischen Walde folgenden Bericht: In unserer Gegend (am Fuße des Hohenbogens) wächst die sogenannte Krämpfpflanze (Schierling) und die Euphorbia Cyparissia, (Feldwolfsmilch) beide zu den Giftpflanzen zählend, oft in ungeheuerer Menge. Das Ausziehen dieser tiefwurzelnden Pflanzen erfordert Mühe und Anstrengung und kann nur mit dicken Handschuhen bewerkstelligt werden. Dieses Unkraut wucherte heuer auf einem Acker des Herrn Oekonomiepfarrers in Eschlkam ganz besonders und wir kommen nun nach dieser gedrängten Einleitung zum Helden unseres Stückes Schulgeschichte. Montag den 1. Juli Vormittags nahm besagter Pfarrer und Lokalschul-Inspektor aus der Schule daselbst sechs Knaben und verwendete sie auf seinem Acker zum Ausjäten der oben beschriebenen Unkräuter. Daß eine frühere Magd dieses Pfarrers in Folge dieser Arbeit krank wurde, an Armen und Händen unzählige Blasen bekam und deßhalb den Dienst verließ, dessen konnte sich der vergeßliche Herr wahrscheinlich nicht mehr erinnern. Am nächsten Tage kamen fragliche Knaben weder Vor- noch Nachmittags in die Schule, weil sie von Morgens 6 Uhr bis Abends trotz des unfreundlichsten Wetters auf Befehl Sr. Hochw. die gleiche Arbeit verrichten mußten. Mittags 12 Uhr erhielten sie — eine Suppe. Dann ging es sofort wieder aufs Feld bis Abends, wo sodann die Knaben einen mit Unkraut beladenen Wagen bergauf zum Pfarrhof ziehen mußten, wobei ihnen der Pfarrer durch Schieben behilflich war. Wer dieses Schauspiel sah, ärgerte sich, obwohl man vom genannten Pfarrer viel, ja sehr viel gewohnt ist. Den folgenden Tag sollten die Knaben wieder zur gleichen Arbeit kommen — aber es kam keiner der armen Kleinen mehr; vier davon konnten bereits das Bett nicht mehr verlassen. Uebergroße Ermüdung und Verkältung in Folge des regnerischen Wetters war noch das geringste Uebel, das sich die kleinen Arbeiter zugezogen hatten; das Schlimmste kam nach. An ihren Händen, Armen und Füßen, selbst im Gesichte und an den Ohren entstanden eine Anzahl Blasen; die Glieder schwollen fürchterlich an, es zog ihnen die Beine zusammen, so daß sie weder gehen noch stehen konnten. Sie schrieen vor Schmerz, welcher mehrere Tage dauerte, bis alle Blasen geöffnet waren. Was die armen Knaben nebst ihren Eltern auszustehen hatten, wird jedes fühlende Herz zu würdigen verstehen. Erst am 16. Ju[li] konnten zwei der beschädigten Knaben die Schule besuchen, a[ber] kaum sitzen und ohne Gebrauch ihrer Hände, da diese noch völl[ig] verbunden sind. Der Knabe des Seifensieders liegt zur Zeit no[ch] krank. Und was that der Pfarrer — der Urheber dieses Un[heils]? — Man höre! Er machte spöttische Bemerkungen über de[n] traurigen Vorfall, sagte, es sei nicht so viel daran, die Knabe[n] könnten nichts aushalten u. s. w., besuchte keinen derselben a[uf] seinem Schmerzenslager, ja, er entschuldigte sich den betreffende[n] Eltern gegenüber nicht mit einem Worte! Der Herr Cooperator, der es sich nicht nehmen ließ, die Knaben zu besuchen, erzählte sodann dem Pfarrherrn von dem jammervollen Aussehen derselben. So die Thatsache. — Daß dieselbe hier und in der Umgegen[d] Aufsehen erregt, ist begreiflich, sowie nicht minder das schmähliche Benehmen des Pfarrers, der allein und unmittelbar der intellektuele Urheber des beklagenswerthen Vorfalles ist, allenthalben Entrüstung hervorruft. Wir, die wir in unserer Schule die wohlthätigste Anstalt für die Zukunft unserer Kinder erblicken, haben nur zu lange geschwiegen zu Dingen, welche längst dem Urtheil[e] der öffentlichen Meinung zu unterstellen gewesen wären, so dazu daß im Vorjahre im Pfarrhofe ein werktagsschulpflichtiger Knab[e] zum Viehhüten im Dienst war, dem die Wohlthat des Sch[ul]unterrichtes in einer Weise verkümmert wurde, daß der roh[este] und eigennützigste Dienstherr es in diesem Punkte auch nicht ärg[er ge]macht. Die Volksmeinung sprach sich schon damals unumwunde[n] dahin aus, daß, wenn das der Pfarrer und Schulinspektor thu[t], es nicht so weit gefehlt sein müsse. Angesichts des von uns be[]richteten Vorfalles aber, der gleichmäßig die äußere und inne[re] Schulordnung in Frage stellt, die Rechte der Eltern über ihr[e] Kinder verletzt, und die individuelle Freiheit, die auch im Kin[de] hochzuachten ist, aufhebt, haben wir Vorstehendes der Oeffentlich[]keit übergeben, mit dem gewiß gerechtfertigten Wunsche, daß der[]artige Ein- und Uebergriffe für die Zukunft unmöglich gemach[t] werden möchten. Soviel für dießmal; wir behalten uns vor, da[s] Weitere über unsere sonstigen Verhältnisse und Zustände in kurze[r] Frist zu berichten.

Nürnberg, 19. Juli. Bei dem Schwurgerichte in Ansbac[h] ereignete sich ein seltener Vorfall. Zwei Bürger von Nürnber[g] hatten im „Fr. Kur." ein Inserat einrücken lassen, worin de[n] städtischen Behörden Nürnberg's schmachvolle Handlungsweis[e] gegenüber den Bewohnern einer Vorstadt Nürnberg's bei He[r]stellung einer seit langer Zeit in der Oeffentlichkeit herumgezoge[]nen Ueberfahrtsangelegenheit über den Bahndamm vorgewor[fen] wurde. Gegen die beiden Bürger und die betreffende Zeitung die das Inserat aufnahm, stellte der Stadtmagistrat Nürnberg und zwar ohne das Gemeinde-Collegium davon in Kenntniß [zu] setzen, Strafantrag wegen Beleidigung einer öffentlichen Behörd[e] und die Sache wurde vor das Schwurgericht in Ansbach ve[r]wiesen. Einen Tag vor der hiezu angesetzten Verhandlung [zog] der Nürnberger Magistrat seinen Strafantrag zurück und [die] Verhandlung war damit gegenstandslos. Wer hat nun die Un[]tersuchungskosten zu tragen und wer hat den, ut ita dicam, [An]geklagten ihre ihnen bereits erwachsenen Kosten zu bezahlen? [Der] Prozeß wäre übrigens, wenn er zur Verhandlung gekommen [wäre,] ein Skandalprozeß geworden, auf den hier Alles mit der größ[ten] Spannung gewartet hat. Die ganze einschlägige Gemeindeang[e]legenheit wäre vor die Oeffentlichkeit gezogen worden und [die] Angeklagten hatten den Wahrheitsbeweis antreten wollen.

Kaufbeuren, 22. Juli. Der gestrige Tänzelfestsonnt[ag] hätte leicht zu bedauerlichen Excessen führen können. Der[] Theil der hiesigen Bräuer nämlich, welche das Bier für [die] Buden zum Festplatz liefert, soll beschlossen haben, das Bier [den] Zäpflern nur für 7 kr. abzugeben, und diese waren hiedurch [ge]zwungen, dasselbe dem Publikum für 8 kr. auszuschenken. E[ine] große Menschenmenge nahm deßhalb vor einer Wirthsbude ei[ne] sehr bedrohliche Haltung an und war nahe daran, dieselben

emoliren, wurde aber von ihrem Vorhaben noch dadurch abge-racht, daß der betr. Zäpfler erklärte, das Bier für 7 kr. verab-eichen zu wollen. Es wäre zu bedauern, wenn solche Exzesse n Laufe des Tänzelfestes größere Dimensionen annehmen sollten. (Kfb. Anzgbl.)

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [33. Fall.] Am 11. September v. J. Nachts 10 Uhr wurde das Anwesen des Häuslers Weiß, sowie n Ziegelstadl eines gewissen Eckertinger ein Raub der Flammen. Die Schwiegertochter des Weiß, Cordula Weiß, behauptete, sie abe ihren eigenen Bruder Jakob Holzer gesehen, wie er Feuer egte; gleichwohl waren zu solcher Annahme keine ausreichenden erdachtsmomente vorhanden, es wurde vielmehr Cordula Weiß lber als der That dringend verdächtig in Untersuchungshaft ge-ommen. Wirklich legte sie am 1. April ein Geständniß ab, ahin gehend, daß sie in fraglicher Nacht von dem eine Stunde ntfernten Hinterding gekommen, das Weiß'sche Haus angezündet nd die Flucht ergriffen habe. Als Motiv bezeichnete sie Rache egen der Grobheit und Falschheit der Weiß'schen gegen sie. In er Verhandlung nahm sie jedoch das Geständniß wieder zurück nd bleibt fest auf ihrer ersteren Behauptung stehen, für deren Wahrheit ebenso wenig ein verläßiger Beweis erbracht werden nn, wie für ihre eigene Schuld. Dazu kommt noch der Um-and, daß sie eine, wenn auch nicht ganz blödsinnige, so doch öchst geistesbeschränkte Person ist, was auch durch den Gerichts-zt bestätigt wird. Bei solcher Sachlage beantragte Hr. Verthei-ger Dr. Gutbrod mit Erfolg die Freisprechung.

Vermischtes.

In Hamburg wurde ein Herr Behrens von einer jahre-ngen Lähmung durch den Blitz geheilt. Er saß während eines ewitters in seinem Rollstuhl auf dem Balkone, griff bei einem litzschlage unwillkührlich nach dem eisernen Geländer, fühlte sich täubt, wachte auf und konnte gehen.

Chemnitz, 14. Juli. Ueber das Auffinden der in der euen Fundgrube zu Lugau am 1. Juli 1867 verunglückten ergleute geben dem „Chemn. Tagbl." noch folgende weitere inzelnheiten zu, die bei der weitreichenden Theilnahme, welche inerzeit der Unglücksfall erregte, nicht ohne Interesse sein dürf-n. Mit dem 11. Juli sind die Arbeiten zur Aufsuchung der erunglückten zu einem vorläufigen Abschlusse gekommen. Man at in dem schon früher erwähnten 748 Ellen unter der Ober-äche liegenden Querschlage bis jetzt im Ganzen 82 Leichen auf-funden; 2 Leichname wurden bekanntlich im November und ezember vor. Js. bereits zu Tage gefördert, sonach sind bis ht im Ganzen 81 aufgefunden, es fehlen daher noch 17. Die ichen lagen, jede einzeln in der Hauptsache wohl erkennbar, rstreut in dem Querschlage, bald vereinzelt, und mehrere zu-mmen, nebens und übereinander, auf der Seite, auf dem Rücken, nzelne auf dem Bauche. Die Verwesung war bei der Mehrzahl weit vorgeschritten, daß beim Angreifen die Theile auseinander llen und somit eine vollständige Skeletirung eingetreten war. m besten erhalten waren die beiden zuerst am 8. Juli zu Tage förderten und weitere 6 vor dem Bruche im Querschlage nter einem Hund liegende. Man vermochte hier die Muskeln, amentlich an den fleischigeren Stellen, durch das faserige An-hen noch deutlich zu erkennen. Die Reste der Kleider, nament-h auch das Lederwerkzeug, waren an allen Leichen erhalten, enso die Filzhüte, die Oehlhörner und die Lampen. Was nun Rekognoscirung der Leichen anlangt, so vermochte man be-mmt zu erkennen die Leiche des Steigers Krüger an der chterkette und dem Notizbuche, in welchem das Papier zu einer eiigen Masse zerfallen war, und ferner die Leiche des Fahrge-fen Keller an der Tabakspfeife. Diese beiden Leichen lagen unmittelbar am Füllorte nebeneinander. Außerdem ist von den betreffenden Angehörigen ein Arbeiter, der einen kranken Fuß gehabt, durch den Schuh, und ein anderer durch die Eigenthüm-lichkeit der Zähne (Doppelzähne) rekognoszirt worden. Der Be-fund der Leichen berechtigt zu der Annahme, daß sämmtliche Verunglückte nach der traurigen Katastrophe von ihren Arbeits-orten aus nach dem jetzt bloßgelegten Querschlage geeilt sind und hier sehr bald ihren Tod in Folge von Erstickung gefunden haben. Wie schon mitgetheilt, waren die Dochte sämmtlicher aufgefundener Lampen weit herausgezogen und ebenso wie die Oelhörner noch mit Oehl gefüllt. Beim Aufräumen der Bruchstelle im Querschlage hat man die Reste zweier Bergleute gefunden, und es wird vermuthet, daß die noch fehlenden Leichname in beziehentlich hinter der Bruchstelle liegen werden. Die Beschaffen-heit der Luft aber, wie der Betrieb überhaupt lassen für die nächste Zeit ein weiteres Aufräumen des Bruches nicht zu. Möglicherweise kann auch einer oder der andere Leichnam von den Wassern in die Teufe des Schachtes gerissen worden sein. Notizen hat man weder in den Kleidern noch in den Hölzern des Schachtes entdeckt. Die aufgefundenen Reste sind, nachdem sie bereits in der Grube und später über Tage mit Karbolsäure übergossen, in 12 Särgen gesammelt worden, die in den nächsten Tagen in einem gemeinsamen Grabe am Fuße des vom früheren Hülfscomité auf dem Friedhofe zu Lugau errichteten Denkmals unter einfacher Feierlichkeit beigesetzt werden sollen. Die Ent-hüllung selbst wird später erfolgen. (Ch. Tgbl.)

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 23. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	125 3/4
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	204 5/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	110 1/8
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	102 1/4	Cöln-Mindener	97 3/8
1882er amerikanische Bonds	92—	Türk. Anleihe von 1865	51 1/4
Oest. Silberrente	64 5/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58—	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/8	„ London	6.21 1/8
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 3/8
Oesterr. Credit-Actien	199—	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 23. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/8	„ Credit-Actien	348 1/4
4 1/2 „ „ „	100 3/8	Lombarden	219 3/4
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	112 5/8	Oest.-franz. Staatsbahn	35? 1/2
Bayr. Ostbahn-Actien	139—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	122 1/8	Elisabeth-Westb.-Aktien	268 3/4
do. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	125—	Rudolphsbahn	89—
Bad. Prämien-Anleihe	111 3/4	Ung. Ostbahn	74 1/2
1882er Amerikaner	96 1/8	Spanier 3proc.	31 1/2
Silberrente	64 1/2	Napoleons	9.28 1/2
Papierrente	58 1/4	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/8	„ „ Paris	93 3/8
„ „ v. 1864	156 1/4	„ „ Wien	105 3/4
Oesterr. nka B-Actien	898—		

(Telegramm) **Wien**, 28. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71.20	Franz-Josef-Actien	217.—
Papierrente	64.60	Franz-Josef-Priorit.	101.—
„ fl. 500 Loose von 1860	104.—	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.50
„ fl. 100 Loose von 1864	144.20	„ „ Prioritäten	98.50
Oesterr. Bank-Actien	849.	Elis.-West-Bahn-Akt.	249.—
„ Credit-Actien	380.30	Napoleons	8.58—
Lombarden	209.50	Wechsel auf Augsburg	93.50
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	340.—	„ „ Frankfurt a. M.	93.70
Angl.-Aust.-B.A.	304.10	„ „ London	111.70
Franco-Aust. B.A.	127.60	„ „ Paris	48.50
Galizier	242.50	Fest.	

Circus L. Wulff.

Heute Mittwoch den 23. Juli:

Vorstellung.

Zum Schluß:

Große Blumen-Quadrille,

Geritten von 4 Herren und 4 Damen.

Anfang Abends halb 8 Uhr. Kassaeröffnung halb 7 Uhr.

☞ Preise der Plätze: Logenplatz 1 fl., Sperrsitz 48 kr., 1. Platz 36 kr., 2. Platz 24 kr., Galerie 12 kr.

Morgen **Donnerstag** Abends halb 8 Uhr: **Große Vorstellung.**



Im k. Odeon,

Aufgang bei Herrn Hausverwalter, nur kurze Zeit täglich geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr.

Willardt's anatomisches Museum.

Rühmlichst bekannte Galerie des menschlichen Entstehens bis zur reifen Ausbildung desselben enthält **1000** Präparate.

Dienstag und Freitag von 2—7 Uhr nur für Damen.

Im selben Lokale befindet sich eine Sammlung von 1000 Glas-Stereoscopen. Jede Abtheilung kann man eigens besuchen.

Gestorbene.

Den 21. Juli: Himmelstoß Eugen, k. Aufschläger v. h., 54 J. a. — Zinkl R., Schreinergehilfe von Bruck, 27 Jahr alt. — Schleich Ludwig, Bäckermeister von hier, 42 Jahr alt.

Curse des Münchener Handelsverein vom 23. Juli 1872.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4 % ganzj. Obl.	1000	95 1/4	94 7/8
4 % halbj. Obl.	1000	95 1/4	94 7/8
4 % Grundr.-Obl.	1000	95 1/4	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/8	100 1/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/2	94 1/8
5 % „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .			138 3/4
dto. neue Em. 40 % Einz.			
dto. dto. voll . .		123 5/8	
4 % Alsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/2	94 1/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		977	
Bayer. Handelsbank-Act.		1 2 1/4	
„ Vereinsbank . .		136	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte 5/7		65	
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 1/4	96
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	97
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .		21 1/2
Oesterr. 1860er Loose à 500 4/5 .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	105 3/4	
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld . .	100	
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. 5/7		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/4	93 7/8
dto. Ried-Braunau „		94 1/4
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 3/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief
Wechsel.		
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	
	L. S.	
Augsburg fl. 100	K. S.	
	L. S.	
Berlin Rthlr. 60.	K. S.	
	L. S.	
Frankfurt fl. 100	K. S.	
	L. S.	
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2
	L. S.	87 1/2
Leipzig Rthlr. 60	K. S.	
	L. S.	
London Pfd. St. 10	K. S.	118 7/8
	L. S.	11[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	93 1/4
	L. S.	93 1/2
Wien fl. 100	K. S.	106
	L. S.	
Geldsorten:		
Preuß. Friedrichsd'or .		9.5[illegible]-
20 Francs Stücke .		9.23-
Ducaten		5.[illegible]1-
Holländ. fl. 10 Stücke		9.56-
Pistolen		9.41-
Engl. Sovereigns .		11.4[illegible]
Preuß. Cassen-Scheine .		105-[illegible]
Oesterr. Banknoten .		105 [illegible]

4 % Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G.—4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. 98— G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40 % Einz.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bauer Fürstenfelderg. 8, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obernkplatz Nr. 2/2.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden ein Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 25. Juli 1872. Nr. 175.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 22. Juli. Die „Volkszeitung" schreibt: Mit Beziehung auf die Notiz über die „mysteriösen" Klagen klerikaler rheinischer Blätter Betreffs angeblicher Störungen ihrer durch die Postbehörden vermittelten Correspondenzen, sowie besonders auf unsere daran geknüpfte Bemerkung, daß auf eine schleunige Aufklärung des Sachverhaltes von Seiten der deutschen Postverwaltung mit Sicherheit zu rechnen sein möchte, werden wir von dem kaiserlichen Centralpostamte bereits heute benachrichtigt, daß eine eingehende Untersuchung der in jenen Blättern hervorgehobenen Fälle angeordnet sei. Zugleich wird Veröffentlichung des Ergebnisses zugesagt, und zwar unter Hervorhebung der „selbstverständlichen" Versicherung, daß keinerlei Bestimmungen wegen Ueberwachung von Correspondenz sogenannter Clericalen getroffen worden seien und daß daher der Vorwurf einer Verletzung des Briefgeheimnisses Seitens der Post unbedingt zurückgewiesen werden müsse.

* Bis zur Wiedereröffnung der preuß. Landtagssession wird, ie die „Magd. Ztg." hört, der Kultusminister Falk eine Denkchrift ausarbeiten lassen, in welcher des Ausführlichsten aller auf as Schulaufsichtsgesetz bezüglichen Momente Erwähnung geschehen oll. Das Staatsministerium hat ein lebhaftes Interesse an dem Nachweise, daß die Besorgnisse, welche die Gegner des Gesetzes ei Diskussion desselben äußerten, aller thatsächlichen Unterlagen ntbehrt haben. Nur ganz sporadisch sind Proteste gegen die gesetzche Maßnahme hervorgetreten und eine verhältnißmäßig verhwindend geringe Minderheit von Geistlichen hat sich veranlaßt esehen, ihr Schulaufsichtsamt niederzulegen. Ebenso war das ultusministerium in der Lage, nur wenigen Geistlichen die Schulufsicht zu entziehen. Da von jetzt ab Verzichtleistungen auf letzre kaum noch werden ausgesprochen werden, und da auch der ultusminister nicht mehr genöthigt sein wird, vielen Geistlichen e Schulinspektion zu entziehen, so darf nach dem bisherigen Verufe der Dinge konstatirt werden, daß die Geistlichkeit in die neuen erhältnisse auf das Korrekteste sich geschickt hat, eine Annahme, on der Regierung und Abgeordnetenhaus sich leiten ließen und e man im klerikalen wie im feudalen Lager nur darum nicht eilte, weil Voreingenommenheit von jeher ein Charakterzug dieser iden Fraktionen ist.

— Die preußische Militärverwaltung gehört, wie man dem Nürnb. Korr." aus Berlin schreibt, gegenwärtig zu den größten nd planmäßigsten Häuser- und Grundstücksspekulanten. Nicht r bemüht sie sich, aus der Schleifung und dem Umbau der stungen Millionen herauszuschlagen, auch in offenen Garnisonidten werden planmäßig die Kasernen aus dem Innern der tädte in den äußern Umkreis verlegt, wobei natürlich der Unterhied im Werth von Grund und Boden ein gutes Stück Geld rig läßt. Eben erfahren wir, daß auch in Düsseldorf eine te Kaserne nebst Exerzierplatz für 900,000 Thaler an ein Konsortium veräußert worden ist. Das Geschäft ist ein glänzendes und wird auch dem Wohnungsbedürfniß der Stadt sehr zu Gute kommen.

Berlin, 22. Juli. Nachdem nunmehr die Gehalte der Staatsbeamten anderweit normirt sind, liegt es in der Absicht der Regierung, auch das Diäten-Reglement entsprechend abzuändern und die den Beamten bei ihren Dienstreisen zu gewährenden Tagegelder und Reisekosten anders zu fixiren. (Ffkt. J.)

Berlin, 23. Juli. Die „Post" schreibt: Die Richtigkeit der telegraphischen Meldung aus Paris, daß die Occupationstruppen der Marne und Hautemarne Befehl hätten, im August mit der Räumung zu beginnen, werde in militärischen Kreisen bezweifelt. Zufolge der im Kriegsministerium getroffenen Disposition beginne die Räumung beider Departements am 21. September. (T. N.)

Köln, 21. Juli. Daß der Caplan Beinroth zu Boppard ein wenig auf die Finger geklopft worden, scheint auf die ultramontanen Heißsporne nicht ohne Einfluß gewesen zu sein. So hat der „Rheinischen Ztg." zufolge Professor Reinkens, welcher ehemals bekanntlich mit Dr. Knoodt zu Boppard aus der Kirche ausgewiesen worden, Anfangs dieser Woche zu Aachen den Exequien seines dort verstorbenen Bruders beigewohnt, ohne Seitens der Geistlichkeit im Mindesten behelligt worden zu sein. Die Kirche war gedrängt voll, denn Jeder wollte den exkommunicirten Professor sehen, aber Niemand wagte es, ihn zu belästigen oder zu insultiren. Eine solche Zurückhaltung in dem hochultramontanen Aachen dürfte nicht gering anzuschlagen sein. (Köln. Z.)

Coblenz, 19. Juli. Heute ward vor dem Polizeigerichte gegen 13 Einwohner verhandelt, welche sämmtlich groben Straßenunfugs angeklagt sind. Unsere Leser werden sich noch der unerquicklichen Straßenaffaire nach der Heldenthat des Kaplan Beinroth von Boppard erinnern, in welcher gegen den Professor Knoodt aus Bonn auf grobe Weise demonstrirt wurde. Aus dieser Affaire begründet der Polizei-Anwalt seine Anklage. Gegen neun der Beschuldigten beantragte der Polizei-Anwalt Bestrafung. Das Urtheil ward auf den 9. August vertagt.

Düsseldorf, 22. Juli. Der freiwillige Husar L., welcher dem Aktuar Baum einen Säbelhieb versetzte, an dem derselbe später starb, ist von dem Militärgerichte zu 3 Monaten Festungs-Arrest verurtheilt und am 20. Juli nach Wesel abgeführt worden. (D. A.)

Wiesbaden, 22. Juli. Automedon feiert! Heute ist der große Strike aller Fiaker ausgebrochen und tiefe Stille liegt über der „Stadt der Müßiggänger." Bekanntlich sind die Preise der Wiesbadener Fiaker höher als in irgend einer Weltstadt, mindestens eben so hoch; unerreichbar und unvergleichbar aber ist der Durst der hiesigen Fiaker nach Trinkgeldern. Zur endlichen Abwendung dieses Unwesens und um den Klagen der Kurgäste Genugthuung zu bereiten, regulirte die hiesige Polizeibehörde den Tarif. Die Fiaker empörten sich gegen denselben und machten

☞ **Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.** ☜

ihre Vorstellung bei der Regierung. Die Regierung gab ihnen in einzelnen Punkten nach, und da sie den Fiakern den Finger gereicht hatte, verlangen diese die ganze Hand: sie drohten mit Strike, und da weder die Regierung noch die Polizeibehörde noch weiter nachgeben kann, ist heute in der Stadt keine Spur eines öffentlichen Fuhrwerkes zu finden. Die Hotelbesitzer fahren ihre Gäste in eigenen Wagen zur Eisenbahn, alles Uebrige marschirt zu Fuß. (Köln. Ztg.)

Darmstadt, 21. Juli. Wie wir vernehmen, sind strenge Maßregeln gegen die wider die neue Kirchenverfassung opponirenden lutherischen Pfarrer, als Amtssuspension, bezw. Dienstentlassung, in Aussicht genommen. In letzterer Beziehung soll insbesondere Pfarrer Luzius in Rodheim zunächst vorgemerkt sein. (Frkf. Journ.)

Trier, 20. Juli. Wie der „B. B.-C.“ erfährt, ist jüngst bei dem Cultus-Ministerium ein umfangreiches Schriftstück des Provincials der Redemptoristen in Trier eingegangen, in welchem derselbe in lebhafter Weise gegen die Möglichkeit irgend welcher Verwechselung oder gegen die Annahme irgend welcher Verwandtschaft mit dem Jesuitenorden Verwahrung einlegt. Die Congregation der Redemptoristen oder Liguorianer wurde 1732 von Alfons Liguori zu Neapel gestiftet und 1749 vom Papst bestätigt. Ihr Zweck ist Bekehrung zum römisch-katholischen Glauben durch Seelsorge und Jugend-Unterricht. In der betreffenden Eingabe wird insbesondere auszuführen gesucht, daß die Mitglieder der Congregation zwar ein gemeinsames, keineswegs aber ein klösterliches Leben führen, daß sie zwar Gelübde ablegen, nicht aber das des unbedingten Gehorsams gegen ihre geistlichen Oberen, daß sie vielmehr in bestimmten und zwar gerade in solchen Fällen, in welchen staatliche Interessen in Frage kommen, von dem Gehorsam entbunden sind, und daß der Rücktritt in die Welt jedem Mitgliede frei stehe. Die Thätigkeit der Redemptoristen in Preußen datirt, wie die der Jesuiten, aus dem Jahre 1850.

Saarbrücken, 20. Juli. Wie verlautet, ist von Seiten des Commando's des Niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39 und vom Commando des Hohenzollern'schen Füsilier-Regiments Nr. 40 die Mittheilung hieher gelangt, daß sie den 6. August, den Jahrestag des Sturmes auf die Spicherer Höhen, ausersehen haben, um die ihren gefallenen Kameraden gewidmeten Denkmale einzuweihen. Diese dreifache Feier, die sich im Ehrenthal und auf den Spicherer Höhen vollziehen wird, kann nicht verfehlen, der diesjährigen Feier des 6. August eine ganz besondere Weihe zu verleihen. (S. Ztg.)

* **Carlsruhe**, 22. Juli. Seit 2 Tagen herrscht bewegtes Leben in unseren sonst nicht sehr gefüllten Residenzstraßen. Zahlreiche Sänger sind herbeigezogen, um uns das lang entbehrte Bauwerk, eine Sängerhalle, gründen zu helfen. Heute bewegte sich der große, schön geordnete Festzug durch die fahnengeschmückte Stadt, nachdem schon gestern die Hauptthat, das Concert, geleistet worden und zwar in schöner Ausführung und für die Jahreszeit sehr zahlreicher Betheiligung des Publikums. Das Bankett im Eintrachtssaale zählte unter den Rednern auch den Staatsminister Dr. Jolly. Heute findet noch Sangesfest in dem rasch zu hochbeliebten Vergnügungsorten gewordenen Sallenwäldchen und Thiergarten statt. Die Aufführungen der Gesammtchöre waren zumeist von Musikdirektor Krug geleitet. Die Mühewaltung des Festordners führte in erster Reihe der unermüdliche und gewandte Architekt Dr. Cathiau. (S. M.)

Mülhausen, 21. Juli. Die Nonnen in der Burggasse, welche letzthin durch eine Demonstration für die französische Republik sich auszeichneten, erhielten von der Wittwe des jüngst verstorbenen Herrn Alf. Köchlin-Steinbach ein Geschenk von fünftausend Franken. Sie zögerten nicht, diese generöse Anerkennung ihrer Verdienste durch den „Industriel“ bekannt zu machen. (Carlsr. Ztg.)

Metz, 20. Juli. Die kürzlich erfolgte Einführung des deutschen Handelsgesetzbuches hat in den hiesigen deutschen Geschäftskreisen sehr angenehm berührt. Wenn auch das Prozeß-Verfahren vor den Handelsgerichten dasselbe bleibt, so ist bei mit der Einführung des Gesetzes selbst schon ein bedeutender Fortschritt angebahnt. Besonders wird dadurch der Verkehr mit dem alten Deutschland, auf welches Elsaß und Lothringen nun mehr hauptsächlich angewiesen sind, bedeutend erleichtert. Auch umgekehrt werden viele Geschäftsleute aus den alten Provinzen, welche sich gerade durch die Verschiedenheit der bestehenden Handelsgesetze noch abschrecken ließen, leichter entschlossen sein, mit den neuen Provinzen in Geschäftsverbindungen zu treten. Wir dürfen daher hoffen, daß mit dem 1. Oktober 1872 ein wichtiger Zeitpunkt für den Aufschwung des Handels in Elsaß-Lothringen gekommen sein wird. Dies wäre für Metz um so wichtiger, als der hiesige Verkehr immerhin einen sehr erheblichen Stoß erlitten hat. (Niederrh. Kur.)

Wien, 22. Juli. Neue Themata der öffentlichen Diskussion liegen nicht vor. Die Akten über die Regierungsantwort an die Bischöfe sind mit dem fast einstimmigen Verdikt geschlossen: daß die Regierung den doppelten Fehler begangen hat, erstens eine „energische“ Antwort zu simuliren, die sie niemals zu geben die Absicht gehabt, zweitens für das Unterbleiben dieser Antwort ... ihrer eigenen Verherrlichung direkt die Krone verantwortlich ... machen. In der Jesuiten-Frage, die alte Schaukel- und Verlegenheitspolitik, welche einerseits jede Initiative von oben ... abweist, andrerseits nur jetzt noch nicht die Zeit gekommen ... achtet, Deutschland zu „copiren“, und eintretenden Falls eine „wirksame Defensive“ in Aussicht stellt. Der kleine Krieg, wie er ... einigen Tagen in der Angelegenheit des hannoverischen Schützenfestes zwischen den hiesigen und den deutschen Organen geführt wird, scheint seinem Ende nahe, und man wird vielleicht jetzt, ... die erste Aufwallung vorüber ist, hier über die Sache kühler ... auch objektiver zu denken beginnen. Man hätte die ganze Controverse leicht vermieden, wenn man hier von vornherein die Bedeutung des deutschen Schützenfestes nach 1870 und 1871 nicht überschätzt hätte. Auf den Sanguinismus des Deutsch-Oesterreicherthums mußte die kühle Haltung der deutschen Presse ... ein Sturzbad wirken, allein man hätte von vornherein nicht ... den Fehler verfallen sollen, das Schützenfest und die Theilnahme an demselben als eine politische That hinzustellen. Auf di... Bezeichnung können solche nationale Feste heute keinen An... mehr erheben, und es war von der deutschen Presse ebenso ... voll wie politisch klug, daß sie rechtzeitig darauf aufmerksam machte. (A. Allg. Z...)

Ischl, 23. Juli. Der Kronprinz des Deutschen Reiche... heute Mittag 12½ Uhr hier angekommen und im Hotel Elisa... abgestiegen. Gleichzeitig traf der Kaiser von Oesterreich zu ei... halbstündigen Besuche des Kronprinzen im Hotel ein. Der K... war in preußischer Uniform. (T. R...)

* **Linz**, 22. Juli. Nach einem Artikel der officielen ... Zeitung ist es wahrscheinlich, daß der Kaiser auf seiner Bel... Reise von der Kaiserin begleitet sein wird. — Das Landesg... gestattete die Vorladung der Anna Dunzinger als Zeugin im Beichtstuhl-Prozesse nur unter der Bedingung, daß zuvor ... Geisteszustand von Sachverständigen geprüft werde. Nach ... heute an ihr vorgenommenen Untersuchung steht ihrer Verneh... nichts im Wege.

Prag, 22. Juli. In Folge wiederholter statutenwid... Vorgänge und demonstrativer Austritte im Schoße des Fach... der Manufactur-Arbeiter in Warnsdorf wurde dieser Verein ... er den Bedingungen eines rechtlichen Bestandes nicht mehr ... spricht, von der Statthalterei aufgelöst. (T. ...)

Karlsbad, 20. Juli. „Da die für Napoleon best... Wohnung, welche bisher die Familie des Prinzen Schaumb... Lippe inne hat, durch Erkrankung eines Familiengliedes nicht ... zeitig geräumt wurde, so ist die Ankunft Napoleon's versch...

Der berühmte Zahnarzt Estvan besorgte die Wohnung. Napoleon wird, um Demonstrationen auszuweichen, nicht über Prag reisen." So lautet ein Telegramm des „Sprudel", der außerdem folgende briefliche Meldung aus Karlsbad erhielt: „Am 16. ds. wurden die Behörden amtlich verständigt, daß der Exkaiser nach Karlsbad zwischen dem 20. und 24. komme. In einer Nachts eingetroffenen Depesche wurde das Kurkommissariat aufgefordert, ein Verzeichniß aller zur Kur anwesenden Franzosen, Belgier und Polen umgehends an die Statthalterei nach Prag einzusenden; ein gleiches Verzeichniß wurde auch von den übrigen böhmischen Badeorten abgefordert. Es trafen am 19. ds. ein Wiener Polizei-Kommissär, der lange Zeit in Paris lebte, und zwei Prager Polizei-Kommissäre ein." Und ferner meldet dasselbe Blatt: „Am 10. ds. verständigte Napoleon in einem eigenhändigen Schreiben den Grafen Beust, daß er auf den Rath seiner Aerzte nach Karlsbad zu gehen beabsichtige. Graf Beust wandte sich sofort telegraphisch an Andrassy, und war in der Lage, dem Exkaiser die Versicherung zu übermitteln, daß die österreichische Regierung der nothwendigen Badereise in keiner Weise ein Hinderniß entgegensetzen wird und von der Versicherung dankbar Akt nehme, daß Napoleon jede durch seine Anwesenheit in einem böhmischen Badeorte für die österreichische Regierung etwa daraus resultirende diplomatische Erörterung zu vermeiden hoffe, indem er nur als Privatperson österreichischen Boden betrete." Desgleichen: „Die Exkaiserin wird Napoleon nicht begleiten, dagegen werden Rouher, Gramont und Benedetti, so wie auch andere hervorragende Bonapartisten eintreffen. Auf Metternich's Schloß Königswart werden in aller Eile Vorbereitungen zu einem längeren Aufenthalte des Fürsten getroffen, der während der Anwesenheit des Exkaisers diesen empfangen wird. Der Statthalter General Koller hat den Bezirkshauptmann in Karlsbad beauftragt, die Ankunft des Exkaisers geheim zu halten und dafür Sorge zu tragen, daß sich kein Publikum auf dem Bahnhofe einfindet."

* **Pest**, 22. Juli. Dem Pester Lloyd wird aus Wien geschrieben, daß die Conferenzen über die „Internationale" neuerdings bis zum Oktober vertagt wurden. — Im Unterrichtsministerium sind mehrere wichtige Schulgesetzentwürfe fertig, die dem Reichstage sofort vorgelegt werden. Dieselben betreffen die Regelung der Mittelschulen, die Errichtung eines Lehrerseminars für die Bürgerschulen und ein Pensions-Normale für die Volks-Schullehrer.

Paris, 22. Juli. Gambetta fordert in der République Française die Franzosen auf, „zu zeigen, daß sie des Auslandes nicht bedürfen: sie müssen ihre Schuld sich selber vorbehalten; diese Anleihe ist die wahre National-Subscription, die patriotische That, durch welche Frankreich seine Kraft zeigen und den Beweis seiner Fruchtbarkeit an Hülfsequellen und seiner Thatkraft führen kann; die kleinen Subscriptionen, die Zeichnungen der Ersparniß und der Arbeit, die demokratischen Subscriptionen sind es, welche der Anleihe ihren wahren Charakter verleihen werden; es sind auch diejenigen, welche das Vaterland mit größerer Freude und Dankbarkeit empfangen wird". „Es ist nothwendig", sagt das Siècle über denselben Gegenstand, „daß die Zahl der Unterzeichner in Frankreich bedeutend sei, und das aus zwei Ursachen: ist es nicht wünschenswerth, daß dieses Werk der Befreiung durch einen freiwilligen Dauerlauf der Franzosen bewirkt werde? Ist es nicht auch für den Ruhm der Republik wünschenswerth, daß ihre äußern und innern Feinde keinen Vorwand für die Behauptung hätten, der Erfolg der Anleihe wäre der Speculation und nicht dem Patriotismus zuzuschreiben?" Wir gönnen den Franzosen von Herzen die Ehre, ihre Schulden selber bezahlen zu wollen; indeß ist Thiers nicht der Ansicht, ja, er rechnet sehr stark auf die Vorliebe der europäischen Geldmächte für die conservative Republik nebst ihrem Militärbudget und Schutzzollsysteme. Die Corresp. Havas meldet: Die der Regierung zugekommenen Nachrichten bekräftigen die Hoffnungen, welche man hinsichtlich der Zeichnung des Anlehens hegte. So rechnet man in der Finanzwelt darauf, daß England ungefähr $1^1/_2$ Milliarden, Oesterreich, Belgien und Deutschland 2 [?] Milliarden, Italien, Spanien und die übrigen Staaten Europa's $^1/_2$ Milliarde und Frankreich endlich 4 Milliarden zeichnen werde, was eine Totalsumme von 8 bis 9 Milliarden ausmachen würde. Viele Capitalisten haben daher auch ihre Subscription in Voraussicht einer Reduktion von $2^1/_2$ bis 3 festgestellt." (Kln. Z.)

Paris, 22. Juli. Das offiziele Journal widerlegt die Nachricht, daß der Admiral Gueydon, Gouverneur von Algerien, vom Schlage gerührt worden sei. Eine große Anzahl fremder Offiziere ist hier angekommen, um der großen Revue und den Manövern beizuwohnen. In Marseille sind bei Gelegenheit der ersten Vorstellung des Rabagas ungefähr fünf Personen verhaftet worden, darunter der Redakteur des von den Militärbehörden unterdrückten Midi und ein Mitarbeiter am Journal Semaphore. Der Präfekt Keratry, der in Frankreich den Gewohnheiten, die er in Mexico angenommen hat, etwas zu stark huldigt, war selbst im Theater erschienen, um das Parterre und das Paradies räumen zu lassen. Die Vorstellungen werden nicht eingestellt werden. Keratry soll übrigens nach Bordeaux versetzt werden. Die Royalisten wollen auf Martel's Ferienantrag nicht eingehen; sie wollen erst am 10. August die Session vertagen und sie schon am 4. November wieder aufnehmen. Die Regierung hofft dagegen noch immer, dieselbe am nächsten Samstag schließen zu können. Das „Bien Public" enthält heute einen mit „Ralliez vous!" überschriebenen Artikel, worin es die Legitimisten und die Orleanisten auffordert, sich der Republik anzuschließen, da ihre Monarchien unmöglich seien. Der französische Botschafter in Konstantinopel wird in Paris erwartet. Heute Morgen nach 8 Uhr ist ein starker Erdstoß in Oran (Algerien) verspürt worden. (Par. Bl.)

Paris, 22. Juli. Aus einer von dem Kriegsminister an den Marschall Mac-Mahon gerichteten Instruktion, welche die Blätter veröffentlichen, erhellt, daß die große vielfach angekündigte Heerschau nunmehr offiziel auf künftigen Sonntag, das ist also gerade den ersten Subskriptionstag der Anleihe, angesetzt ist. Die „Presse" will noch hoffen, daß die Regierung den Patriotismus der Pariser nicht auf die harte Probe stellen werde, sie zwischen einem militärischen Schauspiel und der Erfüllung einer nationalen Pflicht ins Gedränge zu bringen. — Guéroult von der Opinion Nationale ist gestern Abend in Vichy gestorben.

Versailles, 22. Juli. Die National-Versammlung hat bei Fortsetzung der Debatte über das Rohstoffsteuergesetz die Paragraphen 50 bis 197 des ersten Artikels angenommen und ferner beschlossen, die Interpellation Belcastels über die innere Politik nach der Berichterstattung über die Vertagung der Versammlung auf die Tagesordnung zu setzen. Belcastel erklärte, seine Interpellation schließe kein Mißtrauen gegen die Regierung in sich. (T. N.)

Zürich, 21. Juli. Dr. Eduard Kopp aus Wien, der Abgeordnete des deutschen Bundesschießens, ist angelangt und wurde mit endlosem Jubel empfangen. Seine Festrede befürchtet, daß die Jesuiten, aus der Schweiz und Deutschland ausgewiesen, als Mauerschwamm in Oesterreich wirken werden. Er sieht seine Prophezeihung von 1869, wegen deren er vielfach angefeindet wurde, bereits erfüllt. Frankreich ist niedergeworfen, Deutschland geeinigt, und der Staatsmann Deutschlands hat das Unfehlbarkeits-Kleid abgeworfen und wagt nicht, Deutschland die Reaction zu bieten, wie es 1813 geschah. Oesterreich hat gesiegt im Kampfe mit dem Feudalismus. Alle Länder bedürfen des Friedens. Friede sei unser Loosungswort, Freiheit unsere Religion. (Stürmischer Beifall.) Der Ständeraths-Präsident Kappeler brachte ein Hoch dem rechten Zweck, dem klaren Ziel und der Beharrlichkeit. Augustin Keller donnert gegen die Jesuiten. Anknüpfend an den Jahrestag der Bulle des Papstes Clemens XIV., welcher den

Jesuitenorden aufhob, brachte er ein Hoch dem Vaterland, dessen Reform, und der Nationalrath Jauch (Tessin) toastirte auf Wiederauferstehung der Bundesreform. Telegramme aus Wien und Washington brachten Hochs auf die Eidgenossenschaft. Das Fest hat seinen Gipfelpunkt erreicht. Die Ordnung ist musterhaft. (T. R.)

* **Luxemburg**, 21. Juli. Die „Luxemb. Zeitung" schreibt: „Die Gefahr einer Ueberschwemmung des Landes mit aus Deutschland vertriebenen Jesuiten hat sich auffallend rasch verwirklicht. In Diekirch haben die Jünger Loyola's, wie man nun von dort meldet, einen regelrechten Gründungsversuch gemacht, der indeß, Dank der liberalen Majorität des Diekircher Stadtraths, siegreich zurückgewiesen wurde".

* **Kopenhagen**, 19. Juli. Norwegens „Tausendjahrsfest" [Am 18. Juli feierte Norwegen die tausendjährige Wiederkehr des Tages, an welchem König Harald Haarfagr (Schönhaar), Halfdan Svartes Sohn, nachdem er in der Schlacht bei Hafrsfjord, südlich von Stavanger, auch den Widerstand der letzten kleinen Könige gebrochen, als Alleinherrscher über das ganze norwegische Reich dastand. Wenn auch noch Jahrhunderte voll blutiger Kämpfe vergehen mußten, ehe Norwegen sich zu einem wahren Einheitsstaat entwickeln konnte, so bildete doch der Sieg bei Hafrsfjord das Fundament der Monarchie und der Reichseinheit, worauf die folgenden Geschlechter fortbauten. D. Red.] wurde hier gestern durch ein Festmahl gefeiert, woran der hiesige schwedisch-norwegische Gesandte, Baron Beck-Friis und außerdem etwa 100 Dänen, Norweger und Schweden Theil nahmen. Hr. Baron Beck-Friis brachte einen Toast für die „beiden Könige des Nordens" aus, welche das Zusammenschließen der drei nordischen Reiche als Nothwendigkeit erkannt haben. Redakteur Ploug sprach für Schweden, und erinnerte daran, daß dieses Land zweimal in den Gang der Weltgeschichte entscheidend eingegriffen habe, nämlich als Gustav Adolph in Deutschland für die Lehre Luthers kämpfte, und als Karl Johann mitgeholfen hatte, die Weltherrschaft Napoleons zu brechen. Diese Auffassung der Mission Schwedens und deren Feier durch den bekannten Vorkämpfer des Skandinavismus wird, wie die „Hamb. Nachr." hinzufügen, auch in Deutschland Beistimmung finden, denn man kann sie wohl als eine zugleich germanische und antiultramontane, antijesuitische bezeichnen.

London, 20. Juli. Die englischen Blätter äußern sich ganz entrüstet über das Madrider Verbrechen. Die „Times" beglückwünscht das spanische Volk, daß seine Ehre von dieser Befleckung frei geblieben ist, von der Befleckung, „ein junges Paar, das von den Repräsentanten der Nation nach Spanien eingeladen worden ist, und sich so betragen hat, daß selbst Parteihaß nichts ihm hat zur Last legen können", ermordet zu haben. Sie drückt dann ihre Hoffnung aus, daß eine neue Epoche von diesem Attentat in der modernen Geschichte Spaniens beginnen werde, und daß die Mörder die Dynastie durch die That, durch die sie dieselbe zu vernichten gedachten, erst recht befestigt haben mögen. Vielleicht lernt das spanische Volk die Gegner des Thrones würdigen nach den Mitteln, die sie anwenden. Der König dagegen hat eine Probe von der Befähigung, zu regieren, dadurch gegeben, daß er, obwohl bei seinem Eintritt in das Land seines eifrigsten Beschützers, des Marschalls Prim, durch eine verruchte That beraubt, doch achtzehn Monate hindurch ohne erwähnungswerthen Fehler unter streitenden Parteien geherrscht hat. Die „Daily News" ist der Ueberzeugung, daß das verunglückte Attentat nur dazu dienen werde, dem König Popularität unter dem großmüthigen spanischen Volke zu verschaffen, ja — wenn der König will — bei einem neuen Triumphzug durch das Land und die großen Städte neue Demonstrationen der Anhänglichkeit hervorzurufen.

London, 22. Juli. Das Oberhaus hat die von der Regierung für die Gräfin Mayo beantragte Pension einstimmig votirt. — Im Unterhause beantwortete der General-Postmeister Monsell die Anfrage Seeleys dahin, Amerika habe die Aenderung des Portosatzes für unmöglich erklärt, solange das Porto im amerikanischen Inlande drei Cents betrage. Fortescue erwiderte auf die Interpellation Manners, England könne die Steinkohlen-Ausfuhr nach Frankreich und den Zollvereinsstaaten weder verbieten noch besteuern, so lange der von Ersterem gekündigte Handelsvertrag noch zu Recht besteht und der mit Letzteren geschlossene, bis 1877 in Kraft bleibende Handelsvertrag fortbesteht. (T. R.)

Aus **Rom** meldet man, der französische Geschäftsträger habe Cardinal Antonelli um eine Erklärung des vom Papste in der Rede an seine früheren Ministerialbeamten enthaltenen Ausfalles gegen die französische Regierung („die sogenannte Regierung") ersucht. Antonelli habe in sichtlicher Verlegenheit gesagt, der Papst habe keine böse Absicht gehabt, wisse sich aber nicht mehr recht zu erinnern, wie er sich ausgedrückt. Auch müsse man bei einem so erregbaren alten Manne nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen. Endlich habe der Papst kein officieles Organ und den veröffentlichten Aufzeichnungen sei nicht unbedingt zu glauben. — Welche Bedeutung hier das Klosterwesen hat, erhellt aus der bei der letzten Volkszählung gewonnenen Statistik der religiösen Orden und ihres Vermögensstandes. In der Stadt und der Provinz Rom existiren nach dieser Zählung 485 Klöster, nämlich 316 Mönchs- und 169 Nonnenklöster mit 4310 Mönchen und 3928 Nonnen, welche zusammen 8238 Personen, ein jährliches Einkommen von 3,565,342 Frcs. angegeben haben. 88 Klöster, die ihre Netto-Einnahme noch nicht angegeben haben, sind in diese Berechnung nicht mit eingeschlossen. (K. Z.)

* Die römische Correspondenz der Gazetta d'Italia schreibt: Zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des heil. Collegiums wird der Kardinal Panebianco aus dem Orden der Minoriten gezählt. Derselbe ist 1808 in Sizilien geboren und wurde 1861 zum Kardinal-Priester, 1867 zum Großpönitentiarius ernannt. Sein Vorbild ist Sixtus V. Mit Vorliebe studirte er dessen Leben und Handlungen und bewohnte sogar dessen Zelle. Gleich ihm spricht sich der Kardinal nicht aus, er öffnet sich Niemanden, enthüllt nichts, sondern wartet den Tag seiner Erhöhung ab. Wir werden ihn in diesem feierlichem Augenblick sehen, wenn dieser Moment überhaupt kommt. Inzwischen ist er zurückhaltend, schweigsam, nachdenklich, gleich einer Sphynx in der Mönchskutte. Er lobt den Syllabus und vertheidigt mit seiner nicht gewöhnlichen theologischen Wissenschaft die unbeschränkte Unfehlbarkeit. . . . . . Er, Mitglied des freisinnigsten Ordens, könnte in Wahrheit eine neue Epoche begründen, wenn er den Stempel veralteter Formen bei Seite wirft. Ebenso leicht möglich ist es aber auch, daß wir in ihm den Prediger eines allgemeinen Kreuzzuges gegen Italien sehen. Die Gesellschaft Jesu, welche nicht an den Mystizismus glaubt, betrachtet ihn mit Besorgniß, da sie nicht weiß, ob sie ihn zu ihren treuesten Freunden oder zu ihren heftigsten Gegnern zählen soll. Die Höflinge, welche mit Recht oder Unrecht in ihm bereits die aufgehende Sonne erblicken, wandeln schon nach dem Kloster der hl. Apostel, um die Morgenröthe zu begrüßen. Die auswärtigen Mächte, welche ebenso unsicher sind, bereiten sich vor, das Recht der Exclusive geltend zu machen — wir werden ja sehen! (D. [illegible])

* Es wird uns versichert, schreibt ein Correspondent der „Augsb. Allg. Zeitung", daß der bayerische Gesandte beim hl. Stuhle, Graf Tauffkirchen, vor seiner Abreise aus Rom seinen Freunde mitgetheilt habe: daß er nur nach Rom zurückkehren werde, um dem Papst sein Abberufungsschreiben zu überreichen. Daher große Unzufriedenheit im Vatikan mit der Regierung von Bayern, welches sich von der Bismarck'schen Politik ins Schlepptau habe nehmen lassen.

Rom, 22. Juli. Die Gemeindewahlen in Messina, Ancona, Orvieto und in anderen Städten sind, trotz der Anstrengungen der Klerikalen, vollständig zu Gunsten der Liberalen

efallen. — Briefe aus Tunis berichten, der Bey habe in Berlin ie Ernennung von Vermittlern in der Angelegenheit Erlanger's eantragt. (T. N.)

* Aus **Madrid**, 20. Juli, schreibt man dem „S. M.“ über as Attentat auf den König und dessen Gemahlin: Das Gesindel, velches den König und seine Gemahlin in der Nacht vom Donnersag auf Freitag überfallen hat, gehört der niedrigsten Volksklasse er Hauptstadt an. Sie versammelten sich bei einem Kneipwirth er Calle de Ciudad Rodrigo in der Nähe der Plaza Mayor. Polizeioffizianten in Civil waren zu ihrer Beobachtung ausgesandt; diese sahen wie die Bursche, 14—16 an der Zahl aus er Schenke herauskamen, sich scheinbar verabschiedeten, sich wieder n einzelnen Gruppen zusammenfanden und nach der Calle del Arenal zogen, wo sie sich an verschiedenen Stellen aufpflanzten. Einer war an der Straße vorgeschickt, um den königlichen Wagen, der von dem Buen-Retiro-Garten herkommen mußte, zu erwarten. Die Polizei beobachtete die Bewegung der Schufte, schritt aber gleichwohl, da sie keine Waffen zeigten, nicht zu ihrer Verhaftung. Nach 2 Uhr kam der Wagen mit Amadeo, Vitoria und dem Adjutanten Brigadier Burgos. Die erste Gruppe der Mordgesellen schoß gleich aus der ersten linken Seitengasse. Der König sprang auf, seine Gemahlin mit seinem Körper deckend. Der Brigadier Burgos beugte sich, die Fürstin schützend, vor; nach anderen Angaben sprang er aus dem Wagen, auf die Mörder los, die sich sofort in einen heftigen Kampf mit den Polizeiagenten verwickelt sahen. Der Kutscher aber jagte seine Pferde im Carriere durch die Straße, in deren anderer Hälfte die übrigen Genossen des Verbrechens Stellung genommen hatten und dem König von rechts und links die Kugeln aus Revolvern und Trabucos entgegen- und nachsandten — ohne irgend Jemand zu treffen. Nur ein Pferd hatte eine volle Ladung in die Brust bekommen und stürzte, am Schlosse angekommen, todt zusammen. In dem Handgemenge zwischen den Mördern und Polizisten wurde einer der ersteren getödtet, ein anderer schwer, ein dritter leicht verwundet, drei in den Straßen gefangen, zwei in einem Café, drei andere in einem Hause, wohin sie sich verkrochen hatten. Von den Polizeiagenten erhielten, obwohl die Verbrecher von ihren Revolvern Gebrauch machten, nur Zwei leichte Verwundungen. Die Gerichtsbehörde machte sich sofort an die Arbeit. Gegen Morgen waren schon 26 verhaftet, heute waren es schon 50 Personen. Der Verdacht, der im ersten Augenblick auf Grund parlamentarischer Exzesse der letzten Zeit aufstieg, als hätten die extremen Sozial-Föderalisten ihre Drohungen gegen das Bestehende durch diese scheußliche That verwirklicht, hat keineswegs die genügende Begründung, um festgehalten zu werden. Es fehlen Andeutungen nicht, daß die eigentlichen Thäter, welche die Mörder gedungen haben, monarchische Pläne verfolgten. Es sind dies Andeutungen, die mit aller Vorsicht aufzunehmen sind und durch die schwebende, mit größter Verschwiegenheit geführte Untersuchung berichtigt oder bestätigt werden müssen. Der König hatte sich nicht ungewarnt in die Gefahr begeben. Topete war es, welcher dem Ministerium am Abend vor der That den Mordplan verrathen konnte. Der Ministerpräsident Zorilla und der Oberhofmeister Marque's de Neu's drangen umsonst in den König, die gewohnte Ausfahrt zu unterlassen. Aber er, sowenig wie seine Gemahlin waren zurückzuhalten. Das Madrider Volk thut Alles, um diesen Flecken zu sühnen. Es war eine große Manifestation des verletzten sittlichen Gefühls, das auch in den Massen lebendig ist, als gestern Abend eine unendliche Menge vom Prado, wo sie sich versammelt hatten, nach dem Schlosse drängte, um dem Fürstenpaar durch stürmischen Zuruf die wahre Gesinnung des Volkes zu zeigen. Auch im Prado, dessen Aristokratie sich bisher kalt und spröd gegen die Fremden benommen hatte, waren sie gestern Gegenstand lebhafter Theilnahmebezeugungen. Das muthige Benehmen des Königs vor und bei dem Attentat hat ihm die Bewunderung der Madrider erworben, die Gefahr, in welcher die Königin schwebte, erweckte die regste Theilnahme, welche sich nun der Wohlthätigkeit der ausgezeichneten Frau erinnert, der so schändlich vergolten worden. Die längst geplante Abreise des Königs nach Satander ist nur um einen Tag verzögert, heute früh wirklich ausgeführt worden. Die Kunde von dem Attentat wird die Herzlichkeit des Empfangs, für welche alle kostspielige Feierlichkeit verbeten ist, steigern. — Wie die „Epoca“ sagt, hatte Topete die Mittheilung von dem Angriffsplane durch einen höheren Offizier, der mit der jetzigen Regierung in keiner Verbindung mehr steht. Derselbe war auf dem Heimwege durch die Calle de la Biblioteca, als er durch einen Zufall auf der Straße bei einem Wagen, der ohne Kutscher da stand, aufgehalten wurde. An der entgegengesetzten Seite des Wagens standen einige Leute, welche sich offenbar unbemerkt glaubten, aus deren Gespräch der Offizier aber die Bemerkung vernahm, daß vor der Abreise des Königs Alles geschehen sein müsse. Er erzählte seine Wahrnehmung dem Admiral Topete und dieser beförderte sie in der angegebenen Weise weiter.

Der König ist am Samstag Morgens von **Madrid** abgereist. Gegen 10 Uhr kam er in Avila an, woselbst er von allen Corporationen empfangen wurde. In Valladolid, wo er um 1 Uhr Nachmittags eintraf, erwartete ihn eine große Menschenmenge am Bahnhofe und begleitete ihn unter enthusiastischen Zurufen in den Palast.

Madrid, 21. Juli. Der König ist in Valladolid angekommen, überall von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Der „Imparcial“ sagt, man wisse noch nicht, welche Motive das Attentat veranlaßt hätten; doch habe man Geld bei den Verhafteten gefunden und ein Complot aus politischen Gründen sei außer Zweifel. (T. N.)

New York, 23. Juli. Bei der heutigen Volksversammlung in St. Louis hielt Senator Schurz eine Rede, in welcher er hervorhob, die liberale Bewegung bedeute einen Umschwung, der die demokratischen und republikanischen Parteien absorbire, den Norden mit dem Süden aussöhne und die Verwaltung umgestalte. Schurz bekämpfte Grant's Candidatur, unterstützte jene Greeley's und verlas einen Brief desselben, worin dieser vollständige Reform der Civilverwaltung verspricht. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 24. Juli 1872.

* Se. Majestät der König hat den Verfasser der jüngst erschienenen Biographie König Ludwigs I., Dr. Heigel, durch folgendes Handbillet ausgezeichnet: „Hr. Dr. Karl Theodor Heigel! Zu Meiner Freude haben Sie Ihr Werk über König Ludwig I., Meinen vielgeliebten in Gott ruhenden Großvater zu Ende geführt und Mir in Vorlage gebracht. Was Ich bisher in dem Buche las, hat Mir in hohem Grade wohlgefallen. Gern zolle Ich dem umfassenden Quellenstudium, welches unverkennbar aus Ihrem Werke spricht, und der lebendigen, farbenreichen Darstellung vollste Anerkennung. Empfangen Sie den Ausdruck huldreicher Gesinnung, mit der Ich bin Ihr gnädiger König Ludwig. Schloß Berg, den 22. Juli 1872.“

* Die alljährlich zur Vorfeier des Geburts- und Namens-Festes Sr. Maj. des Königs am 25. dß. Mts. stattfindende Fest-Sitzung der Akademie der Wissenschaften wird für dieses Jahr unterbleiben.

* (Dienstes-Nachrichten.) Auf die erledigte Bezirksgerichts-Direktorstelle in Weilheim wurde der Bezirksgerichts-Direktor Frd. Petz in Weiden auf Ansuchen versetzt und zum Direktor am Bezirksgerichte Weiden der Bezirksgerichtsrath Joh. Niedermayr in Regensburg, an dessen Stelle der Bezirksgerichtsassessor H. Stümmer in Hof befördert, auf des Letztern Stelle der Landgerichtsassessor F. Meyer in Kirchenlamitz auf Ansuchen versetzt und auf dessen Stelle der geprüfte Rechtsprakt. und Advokaten-Concipient G. Lehmann in Nürnberg ernannt. Dem Taxbeamten der kgl. Polizeidirektion München J. Rupp

wurde der erbetene wohlverdiente Ruhestand unter Anerkennung seiner vieljährigen treuen und eifrigen Dienste bewilligt.

* Die ultramontanen Blätter veröffentlichen einen von der Vorstandschaft des „deutschen Katholikenvereins" in Mainz gegen das Jesuitengesetz erlassenen Protest, welcher von nahezu einem Dutzend Grafen und Baronen, zwei Mainzer Kaufleuten, und einigen Beamten unterzeichnet ist, welche sich nicht scheuen, das Brod jenes Staates zu verzehren, mit dessen entschiedensten Feinden sie gemeinsame Sache gemacht haben. Der Protest bringt nichts Neues; was er enthält, ist Alles schon Tausendmale in der Jesuitenpresse wiedergekaut worden; nur das Eine ist bemerkenswerth, daß, nachdem nach authentischen Quellen erwiesen, sich nahe denn 700 Jesuiten [im Habit] in Deutschland befinden, dieser Protest noch mit der Lüge aufzutreten wagt, daß diese Beschlüsse sich gegen eine wehrlose Schaar von zwei Hundert Priestern richten! Im Anschlusse an diesen Protest wird zu einer Einigung aller katholischen Männer in Deutschland, denen die Freiheit der Kirche nicht minder als die Wohlfahrt des Vaterlandes am Herzen liegt, unter dem Wahlspruche: „Für Gott und Vaterland" aufgefordert und zu diesem Zwecke zum Beitrit in den katholischen Verein eingeladen, denn: „Die heiligsten Güter sind in Gefahr. Erheben wir uns also als treue Söhne der Kirche und des Vaterlandes. Kämpfen wir unermüdlich, unerschrocken für Recht und Wahrheit. Recht muß Recht bleiben und der endliche Sieg ist der Wahrheit." — In der Vorstandschaft dieses Vereines befinden sich aus Bayern: Reichsrath Frhr. v. Frankenstein in Ullstadt bei Langenfeld als Vicepräsident, Graf Ludwig v. Arco-Zinneberg, Dr. Jung aus Kleinheubach, Domcapitular Molitor aus Speyer.

Lokales und Provinzieles.

München, 24. Juli 1872.

* Welchen Aufschwung München in industrieler und gewerblicher Beziehung nimmt, geht wohl am Besten daraus hervor, daß bei der nächstjährigen Weltausstellung in Wien von sämmtlichen bayerischen Ausstellern auf Oberbayern mit München 49 Prozent hievon zu rechnen kommen, während auf das übrige Königreich Bayern nur 51 Prozent treffen.

* In der heutigen Sitzung der Gemeindebevollmächtigten wurde über die Schlachthausfrage berathen und ward für dasselbe nach fünfstündiger Debatte mit 28 gegen 23 Stimmen der durch Magistratsbeschluß bestimmte Platz (links der Thalkirchnerstraße nördlich der Braunauer Bahnstrecke) ebenfalls gewählt. Näherer Bericht folgt.

* Das Comité der Nichtverbindungsstudenten in München hat beschlossen, für die Nichtverbindungsstudenten und die sich ihnen anschließenden Festtheilnehmer eine festliche Abendunterhaltung, welche am 30. Juli um Abends 8 Uhr im Schützengarten beginnen soll, zu arrangiren und ebendaselbst am 1. Aug. nach dem Fackelzug eine Festkneipe abzuhalten.

* Vorgestern starb hier ein geachteter Bürger, Hr. Privatier Karl Wegmeier, welcher sich besonders während des letzten Krieges durch seine aufopfernde Thätigkeit beim Hilfscomité ausgezeichnet hat. Der Verlebte war auch durch seine außerordentliche Körpergröße und Stärke bekannt. Die Beerdigung findet heute 5 Uhr auf dem südlichen Friedhofe und der Gottesdienst morgen in der Gasteigkirche statt.

* Der Lokomotivführer Senner verunglückte im hiesigen Bahnhofe gestern Nachmittag 12½ Uhr dadurch, daß er in Folge eines Fehlsprunges unter die Räder eines rückwärts abgestoßenen Wagens fiel, durch welchen ihm beide Füße — der eine am Oberschenkel, der andere am Schienbein — abgefahren wurden. Der Schwerverletzte ist verheirathet und Vater dreier minderjähriger Kinder. (Derselbe ist bereits gestorben.) Der von Rosenheim aus flüchtig gegangene Postamtsgehilfe Penzkofer wurde in Parma aufgegriffen.

* Gestern Morgens wurde durch die in der hl. Geistm[...] bediensteten Mühlgesellen Fr. Treiber und Joh. Rickelbauch [...] ältliche Frau, welche aus Unvorsichtigkeit in den Kanal gefa[...] war, vom Ertrinken errettet. — Heute Abends findet ein [...] Universitätsstudenten zum Gedächtniße eines unlängst verstorbe[...] Comilitonen veranstalteter Fackelzug statt, welcher sich von [...] Feldherrnhalle weg nach dem nördlichen Friedhof begeben wi[...]

Sulzbach, 22. Juli. Gestern Abends wurde der Str[...] wegmacher Bayer auf der Straße von Soldaten zu Boden [...] schlagen. Derselbe beging nämlich seine Strecke von Sulzb[...] nach Hahnbach; es kamen ihm 6 Soldaten entgegen und schn[...] vor seinen Augen mit den Säbeln die ganz jungen Alleebäum[...] ab. Als der Wegmacher den Unteroffizier, der bei den 5 S[...] daten war, mit den Worten: „Ja Herr Korporal, wie k[...] Sie denn diesen Unfug leiden" anredete, schlug ihn sogleich [...] Soldat zu Boden, zog seinen Säbel und setzte ihm denselben [...] die Brust mit den Worten: „Hin mußt sein Kerl", von weld[...] That der gemeine Soldat jedoch vom Unteroffizier abgehal[...] worden ist. Heute machte der Wegmacher beim Bataillon [...] zeige, dasselbe wurde aufgestellt und suchte sich der ꝛc. Bayer [...] betreffenden Thäter heraus. Bayer ist glücklicherweise [...] verletzt. (Amb. Tagbl.)

Bayreuth, 22. Juli. Am Samstag Nachts erhängte [...] in der hiesigen Frohnveste der Bürgermeister Fett aus Capeldo[...] der wegen Meineid und Verleitung zum Meineid sich dahier [...] Haft befand. Der Selbstmörder hinterläßt eine Frau und [...] Kinder und scheint sich schon längere Zeit mit Selbstmordgedan[...] getragen zu haben.

Würzburg, 20. Juli. Bei der heute vorgenomm[...] Rektorswahl wurde aus der juristischen Fakultät, welche [...] Turnus traf, der ordentliche Professor des Criminalrechts [...] Karl Risch zum Rektor der Universität pro 1872/73 [...] 19 Stimmen gewählt. Sein Gegencandidat Prof. Dr. [...] erhielt 14 Stimmen.

Aus **Neustadt** 22. Juli wird der „Pf. Volksztg." gesch[rie]ben: „Als charakteristisch will ich Ihnen mittheilen, daß [...] dieser Tage auf eine hiesige vakante Schulstelle drei Bew[erber] melbeten, dagegen liefen um eine ausgeschriebene erledigte [Poli]zeidienerstelle siebenundzwanzig Gesuche ein. Wir finden [...] ganz erklärlich: Der Dienst eines Polizeidieners wird [...] bezahlt und ist auch nicht so beschwerlich und nicht so aufrei[...] als der eines Volksschullehrers.

Lindau, 22. Juli. Aus Anlaß der Geburt eines [...]chens veranstaltete gestern Prinz Ludwig ein Festschießen, [...] die Mitglieder des hiesigen Schützenvereins und sämmtlich[...] und städtische Beamte geladen waren.

Lambrecht, 20. Juli. Heute Vormittag 8 Uhr ist [...] zweite noch hier zurückgebliebene Compagnie des 1. Bataillon[s] 7. Inf.-Reg. nach Landau zurückgekehrt, und die Arbeitseinst[ellung] kann als beendigt angesehen werden.

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [34. Fall.] Der im Stehlen [...] wohlgeübte Schneidergeselle Fritz Reiterspieß ließ sich [...] September vor. Jahres und im Februar des heurigen in [...]stetten Diebstähle zu Schulden kommen, die er gesteht und [...] 3 Jahr Zuchthaus und 5jährigem Verlust der bürgerl. E[hren]rechte zu büßen hat. — [35. Fall.] Der Dienstknecht J[...] Lettenbauer, schon von Jugend auf verwahrlost und [...] mehrmals bestraft, stahl im Mai dieses Jahres in Weiß[...] einen Kamm, ein Spiel und eine Mundharmonika (Werth [...] und machte in Freihausen einen mißlungenen Diebstahlv[ersuch]. Wegen Rückfalls gestalten sich beide Reate zu Verbrechen. [...] 1 Jahr 4 Monat Zuchthaus und 4 Jahr Verlust der bürger[lichen] Ehrenrechte.

[Oeffentliche Sitzung des k. Militärbez[...]

erichts vom 23. Juli.) Am 17. März dieses Jahres arretirte er Gendarm Stein auf dem Salvatorkeller einen excessiven Sol- aten des 1. Inf.-Reg. und führte ihn, um noch andere Leute rretiren zu können, auf die Zuchthauswache und übergab ihn dem Zachtkommandanten, Sergeant Muggenthaler vom 2. Inf.-Reg.; a aber der Soldat bis zum Zapfenstreich zu Hause sein wollte, ließ ihn Muggenthaler auf seine Bitte hin seiner Wege gehen. er Soldat konnte später nimmer ermittelt werden, denn er hatte nen falschen Namen angegeben. Muggenthaler aber hatte sich egen des mit bedeutender Strafe bedrohten Vergehens der vor- ätzlichen Gefangenenbefreiung zu verantworten. Im Lauf der Verhandlung wurde aber klar gelegt, daß auf der Zuchthauswache ar keine Arrestanten angenommen werden dürfen, daß selbst die Verstärkung der Zuchthauswache nicht zur Assistenz nach Außen in, sondern lediglich zum Schutz des Zuchthauses da ist. Serg. Muggenthaler hatte also nicht einmal ein Recht gehabt, jenen Soldaten anzunehmen; da ihm also weder durch allgemeine, noch urch besondere Vorschrift dessen Hafthaltung und Bewachung über- ragen war, so kann von dem oben benannten strafbarten Reate ine Rede mehr sein. Nicht allein der Vertheidiger Herr Dr. Muggenthaler (Bruder des Beklagten), sondern auch der Staats- nwalt sprachen in diesem Sinne, so daß nach ganz kurzer Be- athung der Geschwornen die Freisprechung des Beklagten rfolgte.

Straubing, 22. Juli. Vorgestern hat vor dem hiesigen Bezirksgerichte als Berufungs-Instanz die Publication des Er- enntnisses in der Klagsache des Pfarrers Schmid von Steinbach egen den Bürgermeister Kammermaier von Süßkofen (Bez.-Amt Mallersdorf) wegen Beleidigung stattgefunden. Der Hochwürdige ühlte sich nämlich verletzt, daß ihm ein schlechtes Leumundszeugniß usgestellt worden war, und glaubte wegen verschiedener „Ehren- itel“, wie Volksaufwiegler u. dgl., die ihm der Bürgermeister in er (der Ausstellung des Zeugnisses vorausgegangenen) Gemeinde- usschuß-Sitzung beigelegt hatte, gegen denselben Strafantrag ellen zu sollen. In dem während der öffentlichen Verhandlung erlesenen Leumundszeugnisse war nämlich dem Herrn Pfarrer be- ätigt, 1) daß er in der Gemeinde als ein Friedensstörer und reitsüchtiger Mensch bekannt sei; 2) daß er die Kanzel schon ißbrauchte und die Gemeindeglieder hetzte; 3) daß er „es Jeden itter fühlen lasse, der sich nicht unter sein Joch füge; 4) daß er — der Herr Pfarrer nämlich — die Polizeistunde weniger als ber Andere in der Gemeinde kenne; 5) daß er bei Schul- und rmen-Sitzungen, wenn man nicht in sein Horn blase, in die röbsten Schimpfereien verfalle und ohne Rücksicht auf die Gesetze r Direktor der Gemeinde sein wolle. — Zum Nachweise der eleidigenden Absicht Seitens des verklagten Bürgermeisters soll h der geistliche Nothhelfer, Advokat Steyerer, auf eine frühere a das Ordinariat gerichtete Beschwerde der Gemeinde Süßkofen rufen haben, worin diese sogar so weit ging, dem Hrn. Pfarrer eiblichen Umgang zur Last zu legen. Auch die Zuhilfenahme eses höchst bedenklichen Beweismaterials versagte den erwarteten ten Dienst. Der verklagte Bürgermeister wurde auch in zweiter nstanz freigesprochen und demnach der hochwürdige Herr Pfarrer t seiner Berufung abgewiesen. (Strb. Ztg.)

Neueste Telegramme.

Versailles, 23. Juli. Die National-Versammlung setzte : Debatte über die Tarife fort, genehmigte die beantragte teuer auf die Gewebe und nahm sodann den gesammten tikel Eins mit 317 gegen 235 Stimmen an.

Genf, 23. Juli. Das Alabama-Schiedsgericht hält in lge einer unvorgesehen eingetretenen, bisher noch nicht be- nnten Schwierigkeit heute und morgen keine Conferenzen. e Geheimhaltung der Verhandlungen wird noch immer strenge olgt.

London, 23. Juli. Sitzung des Unterhauses. Peel wünscht die Aufmerksamkeit des Hauses auf jene Klasse von Ausländern zu lenken, „welche ebenso anstößig als die Com- munisten, aber gefährlicher als diese“ seien, und fragt an, was die Regierung Betreffs des Gesetzes vom Jahre 1829 über den Aufenthalt der Jesuiten in England zu thun beabsichtige. Gladstone erklärt, die Regierung müsse ernstlich überlegen, bevor sie dieses Gesetz ausführe. Peel möge durch Inter- pellation die Debatte hierüber herbeiführen.

Der Generalanwalt Irlands kündigt im Unterhause an, die Regierung habe die gerichtliche Verfolgung von 24 aus jenen 36 Personen beschlossen, welche zufolge der Berichte des Richters Keogh einen unerlaubten Einfluß durch Einschüch- terung bei den letzten Parlamentswahlen in Galway aus- übten. Unter den hierdurch Betroffenen befinden sich ein Bischof und 19 andere katholische Priester.

Vermischtes.

Aus Baden. Vor dem Schöffengericht in Waldkirch kam jüngst eine seltsame Ehrenkränkungsklage zur Verhandlung. Vor 2 Jahren wurde im dortigen Bezirke ein aus der Schule kom- mendes Mädchen überfahren und blieb sogleich todt auf dem Platze. Der Vater des Mädchens ließ an der Unglücksstelle einen sogen. Bildstock errichten mit der Inschrift: „Maria Eble wollte aus der Schule heim, verlor aber ihr Leben durch den unvorsichtigen Xaver Imhof.“ Hierüber ergrimmte Imhof, der Fuhrmann, und wurde wegen Ehrenkränkung klagbar gegen Vater Eble. Das Schöffengericht wies aber die Klage ab und verurtheilte den Kläger in die Kosten.

Curs- & Handels-Berichte.

(Madrider Loose.) Die Inhaber von 3 proc. Madrider Loosen von 1868/69 werden von der Frankfurter Handelskammer eingeladen sich am 25. Juli in Frankfurt behufs Erwählung eines Comité's zur Wahrnehmung der Interessen der Loosbesitzer im Verein mit dem Londoner Council of foreing Bondholders einzufinden. Die Versammlung wird im Börsengebäude um halb 7 Uhr abgehalten werden.

(Türkenloose.) Es ist noch immer nichts bekannt geworden wie es die türkische Eisenbahngesellschaft mit der Emittirung der Türkenloose zu halten gesonnen ist. Einerseits versichert man dass die Emission bis nach der französischen Anleihe verschoben wird, andrerseits will man mit Bestimmtheit wissen dass die türkische Eisenbahngesellschaft gar keine öffentliche Emission veranstalte. Nach der „Finance“ dürfte letzteres das wahrscheinlichere sein.

(Telegramm) **Berlin,** 24. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/4	Lombarden	125—
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	201 3/4
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Galizische E.-Actien	109 7/8
4½ proc. preuss. Anleihe	102 3/4	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	96 7/8	Türk. Anleihe von 1865	51 3/4
Oest. Silberrente	64 5/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 1/2	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 1/4
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 3/4
Oesterr. Credit-Actien	198 1/2	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Wien,** 24. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71.20	Franz-Josef-Actien	216.50
Papierrente	64.60	Franz-Josef-Priorit.	101.30
„ fl. 500 Loose von 1860	104.—	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.—
„ fl. 100 Loose von 1864	144.20	„ „ Prioritäten	98.20
Oesterr. Bank-Actien	848.	Elis.-West-Bahn-Akt.	249.—
„ Credit-Actien	328 60	Napoleons	8.89—
Lombarden	207.30	Wechsel auf Augsburg	93.25
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	389.—	„ „ Frankfurt a. M.	93.50
Angl.-Aust.-B.A.	801.76	„ „ London	111.60
Franco-Aust B.-A.	127.—	„ „ Paris	43.45
Galizier	243.50	Fest.	

Frankfurter Cours vom 24. nicht eingetroffen.

Curse des Münchener Handelsverein vom 24. Juli 1872.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl. fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl. 1000	95 1/4	94 7/8
4% halbj. Obl. 1000	96 1/4	94 7/8
4% Grundr.-Obl. 1000	96 1/4	93 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl. 1000	100 3/8	100 2/4
4 1/2 % halbj. Obl. 1000	100 3/4	100 1/8
4 1/2 % "Milit." 1000		
5% Obl. v. 1870 1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl. 1000	94 1/2	94 3/8
5% " " 1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .	139 3/8	139 1/8
dto. neue Em. 40% Einz.		
dto. dto. voll . .	123	122 1/4
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .		
dto. volle . . .		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000	94 1/2	94 1/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.		99 7/8
Aktien " " "	976	
Bayer. Handelsbank-Act.	122 3/4	121 7/8
" Vereinsbank .	136	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %	64 7/8	64 3/4
" Pap.-Rte "		
Oest. Bank-Actien .	899	
" Cred.-Act. . .		
Oest. Fr. Stsb.-Akt.		
Oest.-lomb. Südb. Akt.		

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/8	96 1/4
" 1884 "	96 1/4	
" 1885 "		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	97
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .		21 1/2
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank . . .	105 3/4	
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld . .	100	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. " "		
do. Linz-Bndw. 1869 "	94 3/8	
dto. Ried-Braunau "		94 1/2
" d. Kronpr. Rudolph-Bahn "		
" d. Franz Joseph-Bahn "	92 1/4	
" der Siebenbürger Bahn "	84	
" d. Alföld Fiumaner Bahn "		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		96
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		10
	L. S.		11
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/8	8
	L. S.	87 1/4	8
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		10
	L. S.		10
London Pfd. St. 10	K. S.	118 7/8	11
	L. S.	118 [illegible]	11
Paris Frcs 200	K. S.	93 3/4	
	L. S.	93 1/4	
Wien fl. 100	K. S.		
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or .		9.58–	
20 Francs Stücke . . .		9.23–	
Ducaten		5.31–	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.56–	
Pistolen		9.41–	
Engl. Sovereigns . . .		11.50–	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105–	
Oesterr. Banknoten . . .		106–	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. 98— G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz.–

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

(Fortsetzung.)

„Ich hab' keine Liebschaft, Väterchen,“ sagte Myrl, „habe mich nie so weit vergessen, hinter deinem Rücken mit unserem Gaste auch nur ein Wort von Liebe zu reden. Aber vor acht Tagen, weißt du, wo du so heftige Schmerzen hattest und frühe zu Bette gingst, da — — da waren wir allein .... und da gestand mir Mr. Wentworth, daß er mich lieb habe und begehrte mich in allen Ehren zum Weibe.“

„Potz Blitz! Sieh mal! Und was antwortete mein Goldkind auf den Antrag?“

„Gar nichts, Vater.“

„Gar nichts? Also willst du nicht sein Weib werden? Und warum nicht, da du ihm so zugethan bist?“

„Weil ich nur Job Meredith's Tochter war und er ein Gentleman ist, und weil ich mir denke, daß nie 'was Gutes daraus kommen kann, wenn ein vornehmer Mann ein armes Mädchen von niedriger Herkunft heirathet.“

„Hast recht gethan, Kind, hast redlich gedacht, und hast's ihm also rundweg abgeschlagen, sein Weib zu werden?“

„Nein, das that ich nicht; es fiel mir so schwer an jenem Abend, ihm wehe zu thun für seine Liebe und dann wär' er auch sicher gleich abgereist — und ich hatte ein Gefühl, als müßt' ich sterben, wenn ich ihn nicht mehr sähe.“

„So lieb hast du ihn, und doch wolltest du ihm entsagen! Du bist ein gutes, tapferes Mädchen, Myrl, und kannst manche Lady beschämen.“

„Jetzt aber, Vater, da die Kluft geebnet ist, jetzt darf ich ihm sagen, daß ich ihn liebe und sein treues Weib werden will? Und du segnest unsern Bund?“ sagte Myrl, sich zärtlich an die Brust ihres Vaters schmiegend.

„Ja ich segne ihn von ganzer Seele, Myrl, den Mr. Wentworth ist mir längst lieb wie ein eigener Sohn.“

„O Vater, dann bewahre unser Geheimniß bis heute Abend und dann, wenn wir traulich beisammen sitzen, dann nimmst du deine Myrl an der Hand und führst sie ihm zu und sagst: „Die Myrl Meredith konnte Ihr Weib nicht werden, weil sie sich zu niedrig dünkte — Miß Myrl Wordley aber reicht Ihnen freudig die Hand und will Ihnen ein treues Weib werden.“

„Bah! So viel Worte macht der alte Job nicht, Kind; er legt eure Hände zusammen und gibt seinen Segen dazu — das Andere überläßt er aber dir, und ich denke: 's lautet ganz anders, wenn du's ihm sagst! Aber nun heißt's: an die Arbeit gegangen, Myrl! Meine Bude geb ich nicht auf, ich glaub', ich stürbe bald, müßt' ich die Hände in den Schoos legen. Aber du, du darfst von heute an keine Steine mehr poliren, brauchst dich von keinem müssigen Herrchen mehr begaffen zu lassen, was mich oft ganz in den Harnisch gebracht hat! Missen werd' ich dich freilich — 's wird ein ödes Leben sein ohne dich, Myrl“, sagte Job mit bewegter Stimme hinzu.

„Heut' komm ich noch einmal in die Bude, Vater, und jetzt geh' ich auf ein halb Stündchen hinunter an den Strand, zur alten kranken Jane und bring' ihr ein Körbchen Eßwaaren. Das Herz ist mir so voll von Glück, daß ich Jemanden eine Freude machen muß; so dankt man ja auch am besten Dem, der uns das Glück geschenkt“, sagte sie mit strahlender Miene und küßte ihren Vater zärtlich.

Und so trennten sich Vater und Kind — Job zu seiner gewohnten Beschäftigung in die Bude humpelnd, Myrl auf einem Seitenweg an den Strand schreitend.

Als das junge Mädchen mit gesenkten Augen und in Gedanken bei Dem weilend, dem sie in wenigen Stunden auf immer angehören sollte, den Pfad dahin schritt, vertrat ihr plötzlich Jemand den Weg. Sie blickte wie aus einem Traume erwachend erschreckt in die Höhe und ihr Auge begegnete dem drohenden Blick ihres Vetters Richard Hentley.

„Entferne dich, Richard Hentley; was vertrittst du mir den Weg?“ sagte Myrl und versuchte an ihrem Vetter vorüberzukommen.

„Entfernen soll ich mich? wirklich, Myrl?“ sagte Richard spöttisch. „Ist der Weg nicht so gut für mich da, wie für dich?“

„Ich sagte nicht, daß dies nicht der Fall ist“, erwiderte Myrl, das Gesicht zur Seite wendend.

„Nun, dann lass' deine unverschämten Bemerkungen bleiben.“

„Ich habe keine Lust, irgend ein Wort mit dir zu sprechen — ich wünsche nur, daß du mir nicht länger den Pfad versperrst, sondern mich ungehindert weiter gehen läßt.“

„Wo gehst du denn hin?“

„Was kann's dich kümmern, wohin ich gehe?“

„Ich will dir sagen, wohin du am besten gingest, und zwar ohne den geringsten Aufschub — sonst möchtest du deinen schönen Liebhaber verlieren.“

Myrl's Gesicht entglühte vor Entrüstung und mit einer unnachahmlichen Geberde der Geringschätzung sagte sie:

„Was meint Richard Hentley mit diesen Worten?“

„O, du hast's nicht nöthig, mir einen deiner hochmüthigen Blicke zuzuwerfen, ich bin jeden Tag in der Woche aufs Haar so gut wie du — Myrl Meredith, höhnte Richard Hentley. Was ich gemeint habe? Ich hätte große Lust, das, was ich weiß, jetzt für mich zu behalten. Aber ich bin ein zu gutmüthiger Kerl, ich kann's nicht sehen, wenn ein Unrecht geschieht, falls ich's verhüten kann. 's ist ihm eine Lady nachgereist.“

„Eine Lady? Wem ist eine Lady nachgereist?“

„Wem sonst, als dem feinen Gentleman, dem Mr. Wentworth?“

„Dem Mr. Wentworth?“ sprach Myrl langsam nach, und ihre Lippen entfärbten sich.

„Ja, und noch dazu eine sehr schöne, das muß ich sagen.“

„Das ist eine Lüge!“ erwiderte das Mädchen. „Aber, was geht es überhaupt mich an, wenn eine Dame Mr. Wentworth aufsucht?“

„O, inwiefern es dich angeht, das weißt du am besten, Myrl! Aber wenn du dich gern von ihm zum Narren halten läßt, so ist das deine Sache!“

„Zum Narren halten! Nimm dich in Acht, Richard Hentley, und überlege die Worte, welche du zu mir sagst! Weder deine Zunge noch die irgend eines Mannes soll mich ungestraft beleidigen! Mein Vater wird dies erfahren, sei dessen versichert. Jetzt aber lass' mich augenblicklich vorüber.“

„Nun, nun, du bist ein schönes Mädchen, Myrl,“ fuhr Hentley, ihr den Weg noch immer versperrend, in seiner frechsten Manier fort, „ja, schön bist du, das muß man dir lassen, aber mit der Dame, welche so eben zu ihm gegangen ist, kannst du dich, was Schönheit anbelangt, denn doch nicht messen! Bist du nicht neugierig, einen Blick auf sie zu werfen, nur einen einzigen —? Ich an deiner Stelle wär's.“

Myrl bedurfte aller Beherrschung, um ruhig zu bleiben; des Elenden Worte hatten sie aufgeregt, thaten ihr weh, sie wollte aber um keinen Preis ihn dies merken lassen.

„Die Lady ist in der Tatched Cottage, in diesem nämlichen Augenblick, so daß es also gar keine Schwierigkeit für meine holde Cousine hätte, sie zu sehen“, fügte Richard lauernd, mit boshaftem Lächeln hinzu.

„Und wie, wenn ich fragen darf, kommst du dazu, dies zu erfahren?“ frug Myrl mit keineswegs ruhiger Stimme.

„Wie ich dazu gekommen bin? Nun, weil ich selbst es war, der ihr sagte, daß Mr. Wentworth dort logirt. Fängst du nun an, die Geschichte ein wenig besser zu begreifen?“

„Ich habe dir nur zu erwidern, daß ich deiner Aussage

nicht den mindesten Glauben schenke“, sagte Myrl mit erzwungener Gleichgiltigkeit.

„Ah, so? Du glaubst mir nicht? Gut, gut, du sollst hingehen und dich mit eigenen Augen überzeugen. Komm', ich will dir dein Körbchen tragen und wir wollen zusammen schnurstracks nach der Cottage gehen.“

Mit diesen Worten nahm Richard Hentley das Körbchen, zog Myrl's Arm durch den seinigen und führte sie in der Richtung gegen ihre Wohnung hin.

Myrl fühlte, daß es nutzlos war, sich ihm zu widersetzen — somit fügte sie sich schweigend.

„Dort liegt die Tatched Cottage, Ma'am“, sagte der Kutscher nach einer Weile und deutete mit seiner Peitsche auf Job Meredith's sauberes zierliches Häuschen, das mit seinem Strohdache sich ganz vorwitzig in der öden Umgebung hervorthat.

„Ich will hier absteigen und den übrigen Weg zu Fuß zurücklegen“, sagte Margareth hastig.

Demgemäß hielt der Kutscher an; nachdem er eine reichliche Bezahlung erhalten, stieg Margareth aus und ging auf die bezeichnete Cottage zu.

Sich langsam dem Ziele ihrer Wünsche nähernd, betrachtete sie das Häuschen mit lebhaftem Interesse. Dasselbe war mit dichtem Epheu umrankt, von einem Strohdach bedeckt und die kleinen Fenster mit den hell polirten Scheiben waren mit blendend weißen Gardinen verhangen. Nur im obern Stockwerk war ein Fenster weit auf, und auf der Brüstung standen mehrere Töpfe mit blühenden Fuchsien.

„Das ist Clyde's Zimmer,“ sagte Margareth mit tiefer Bewegung, „er liebt diese Blumen und soll sie bei mir in allen Zimmern finden.“

Es war kein Klopfer an der Thür, Margareth mußte deßhalb mit ihrer kleinen Hand anklopfen, und da nach mehrmaligem Klopfen Niemand „herein“ rief, so drückte sie auf die Klinke, öffnete die Thüre und trat in das Zimmer des Erdgeschosses ein, in welches die Hausthüre einmündete.

Nach einem flüchtigen Blick, den sie im Zimmer umherwarf, lief plötzlich ein Beben durch ihre Gestalt und sie stieß einen leisen Schrei der Freude aus. Ueber einem Sessel neben dem Kamin sah sie Clyde's Hauskäppchen hängen, dasselbe Käppchen das sie ihm gestickt hatte.

Fast überwältigt von dem Aufruhr ihres Innern sank sie auf einen Sessel und rang mühsam nach Athem.

Plötzlich schlug ein Windstoß die Hausthüre zu, welche sie in der Hast aufgelassen hatte, und: „Holla, wer ist da“, rief gleich darauf eine Stimme von der Treppe herab. (Forts. f.)

Die Einleitung zum Generalstabswerk

über den deutsch-französischen Krieg von 1870—71 gibt einen geschichtlich-politischen Ueberblick über die Periode von 1815—1870 und lautet folgendermaßen:

„Mit dem Sturze Napoleon's I. war die Reihe großer Kriege geschlossen, welche die Staaten Europas erschüttert und eine neue Ordnung der Dinge begründet hatte. Dennoch konnten die Wiener Verträge, von denen dieser Zeitabschnitt seinen Ausgang nahm, den Völkern keine Befriedigung bieten.

Noth und äußerste Gefahr hatten in Deutschland die einzelnen Staaten vorübergehend zum gemeinsamen Handeln gezwungen. Aber die Sonderinteressen ihrer Politik wirkten schon während des Befreiungskrieges auf die Führung des Feldzugs lähmend ein, und traten bei den Friedensschlüssen entscheidend hervor. Zweimal zogen die deutschen Heere als Sieger in Paris ein, ohne daß von dem Besiegten die Rückgabe der deutschen Länder verlangt worden, welche dem Reich in Zeiten seiner Ohnmacht entrissen waren. Kein Wahrzeichen der Einheit, keine Sicherheit der Grenzen blieb den deutschen Stämmen, die zum ersten Mal seit Jahrhunderten wieder als Macht nach Außen auftraten; im Volk aber lebte das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit fort, auf deren Geltendmachung die Politik verzichtete.

In Frankreich hatten Republik und Monarchie und in den Monarchieen die Dynastieen gewechselt. Dabei hatte die französische Nation aber nicht vergessen, daß sie noch unlängst halb Europa beherrschte. Die wichtigen Plätze Köln und Antwerpen hatten ihr gehört, und der Gedanke an eine Wiedereroberung des Rheins lebte im Herzen der ganzen Nation, gepflegt von ihren Geschichtsschreibern wie von ihren Dichtern. Die Erfüllung dieses Wunsches schien nur eine Frage der Zeit zu sein.

Die Wunden, welche jene Aera der militärischen Größe Frankreich selbst geschlagen hatte, waren vernarbt, der Ruhm und das Prestige geblieben. Weit vorgeschritten in Wissenschaft und Kunst, reich an Talenten und in der eigenen Meinung Träger der Civilisation, achtet der Franzose doch nichts höher als Waffenerfolge.

Diesem Drange hatte auch Napoleon III. Rechnung zu tragen, als der Zauber des Namens seines großen Oheims ihm den Weg zur Herrschaft gebahnt. Mit geschickter Hand wußte der Kaiser die entente cordiale herbei zu führen, als England eine Stütze auf dem Continent suchte, und in dem zwiespältigen Deutschland nicht fand. Mit England vereint, führte er seinen ersten Krieg gegen Rußland, welches diesmal an den Dämmen scheiterte, die es einst gestützt hatten. In einem zweiten Feldzug focht sodann das französische Heer unter persönlicher Leitung Napoleon's im Bunde mit Italien, und angeblich für Italien, gegen Oesterreich. Diesmal brachte der Kampf nicht blos Ruhm und Befriedigung der Armee ein, sondern auch Länderbesitz, freilich auf Kosten des anderweit entschädigten Verbündeten.

In beiden Kriegen hatte Frankreich nur einen Theil seiner militärischen Kraft zu entwickeln gehabt, beide waren gegen Mächte gerichtet, die nicht an Frankreich grenzten. Selbst ein unglücklicher Ausgang hätte die Stellung des Kaisers nicht ernstlich gefährden können. Gegen seine unmittelbaren Nachbarn beobachtete Napoleon III., so lange er Herr seiner Entschließungen blieb, eine freundliche und wohlwollende Politik.

Frankreich schien befriedigt. Seit mehr als fünfzig Jahren war sein Boden von keinem äußeren Feinde betreten. Das Land erfreute sich einer guten Verwaltung und eines hohen Grades von materiellem Wohlsein. Vortreffliche Straßen und Kanäle erleichterten den Verkehr; Wohlstand, Sauberkeit, selbst Eleganz waren bis in die Hütten verbreitet. Reichthum, Luxus und Geschmack feierten ihre Triumphe in der Pariser Ausstellung, die Tuilerien beherbergten die Monarchen Europas als Gäste, die Neujahrsreden des Kaisers bildeten ein Ereigniß, und die Diplomatie lauschte seinen Aussprüchen über die politische Lage der Welt.

Wie bescheiden stand daneben Deutschland, wo jede Aktion nach Außen durch die Eifersucht Oesterreichs und Preußens gelähmt war, welches noch unlängst sich in einen demüthigenden Frieden mit dem kleinsten seiner Nachbarn hatte fügen müssen. Deutschland konnte nur dann von politischem Einfluß werden, wenn die beiden großen Nebenbuhler sich verständigten, oder wenn einer von ihnen dem anderen völlig unterlag. Bedenklich war daher schon ihre Vereinigung zu einem gemeinsamen Feldzuge gegen Dänemark, folgenreich für Frankreich konnte der Krieg werden, in welchem sie bald darauf ihre Waffen gegen einander kehrten. Andererseits mochte man hoffen, daß bei fast gleichen Kräften Oesterreich und Preußen sich gegenseitig erschöpfen würden und daß dann ein vermittelndes Einschreiten neuen Gewinn bringen werde. Nur auf die so schnelle und so vollständige Niederlage Oesterreichs war man nicht gefaßt.

Dies Ereigniß kam dem kaiserlichen Cabinet um so un-

mmener, als man eben erst den etwas abenteuerlichen merikanischen Feldzug beendet hatte, der nicht nur die Hülfsquellen rankreichs erschöpfte, sondern auch große Mängel seiner Organisation bloslegte; zwar nicht dem Auslande, in dessen Augen as Ansehen Frankreichs trotz jenes Mißerfolges unverdunkelt ieb, auch nicht der Nation, der man die Wahrheit nicht enthüllte — wohl aber dem einsichtigen Kaiser und seinen vertrauten Räthen.

Die Franzosen, welche von dem Kampf der Deutschen unter ch den Besitz von Rheinland und Belgien erhofft, begriffen aum die Zähigkeit des preußischen Königs, welcher sich nicht azu verstehen wollte, auch nur ein einziges deutsches Dorf abtreten. Es war ihnen unverständlich, daß Deutschland sich eikommen lasse, seine Geschicke selbst bestimmen zu wollen. Sie erhoben „Rache für Sadowa", während doch Frankreich nichts ethan hatte, um Sadowa abzuwenden.

Um der französischen Eigenliebe Genugthuung zu verschaffen, urde die Luxemburger Frage hervorgesucht. Aber Preußen, elches den Frieden zu wahren wünschte, so lange die Ehre es estattete, zeigte die größte Mäßigung. Es vertauschte das zweielhafte Besatzungsrecht mit der Neutralisation Luxemburgs. Dieser plomatische Erfolg genügte indeß den Franzosen nicht; der Waffenruhm eines gering geschätzten Nachbars wurde als eine eleidigung empfunden, und diese zu rächen, zögerte der Imrator, das Schwert zu ziehen. Schon erstarkte Norddeutschland sich und dehnte seinen Einfluß auch auf die Mainlinie aus. er letzte Moment schien gekommen, wenn die vorausgesetzten ympathien Süddeutschlands gerettet werden sollten. An dem iege der französischen Waffen — so glaubte man — war nicht zweifeln, nur der Entschluß von oben fehlte. Die Opposition hob drohend ihr Haupt, selbst ein Theil der Armee sprach sein ißvergnügen im Plebiscit aus.

Unter solchen Umständen glaubte der Kaiser Konzessionen achen zu müssen, und wählte die Rathgeber der Krone aus en Reihen der Opposition. Aber wie weit nach links er dabei riff, die Erfahrung aller Zeiten bestätigte auch hier, daß der iberalste Oppositionsmann als Minister ein Reaktionär in den ugen Derer ist, die noch viel weiter gehen wollen als er. Dem nausgesetzten Andringen der Parteien im Innern mußte man uletzt nur noch das oft versuchte Mittel einer Ablenkung nach ußen entgegen zu stellen.

Kein größeres Unglück gibt es für ein Land, als eine chwache Regierung. Die Herrschaft des Kaisers und seiner ynastie schien in Frage gestellt durch das Treiben der liberalen arteien, welche die nationale Ehre als gefährdet darstellten. ie Minister glaubten sich nur behaupten zu können, indem sie iese Parteien noch überboten. Jedenfalls bedurfte das Gouvernement eines neuen und großen Erfolges, und sicher war, daß ei der herrschenden Stimmung ein Konflikt mit Preußen im ande noch den meisten Anklang finden mußte. So suchte man nn nach dem Anlaß zu einer Verwicklung mit dem Staate und nd ihn, in Ermangelung eines besseren, in der spanischen hronfolge-Angelegenheit.

Man schreibt die Autorschaft dieser Uebersicht vielfach dem rafen Moltke selbst zu und allerdings faßt sie in wenigen Worten viel zusammen.

Champagner!

(Schluß.)

Die Wirkung des Champagnerweins auf den menschlichen rganismus ist bekannt; sie ist rasch und auffallend. Er erregt, ebt, erfrischt, heitert auf, wie außer ihm kein Stoff; eben so ch wie er die Nerven excitirt, hört auch seine Wirkung wieder f. Um den Geist in kürzester Frist in heitere Spannung zu bringen, gibt es kein besseres Mittel als Champagner; er wird deshalb auch in vielen Fällen ärztlich verordnet, ist aber dagegen auch bei manchen körperlichen Zuständen schädlich, so bei allen, welche Kohlensäureentwickelung nicht vertragen, wie z. B. Herzkrankheiten ꝛc. Der Geschmack des Champagners wird theils durch seinen Alkohol- und Zucker-, theils durch seinen Kohlensäuregehalt bestimmt, welcher letztere das angenehm säuerliche Prickeln auf der Zunge hervorbringt, das sonst nur den unausgegohrenen Weinen eigenthümlich, bei diesen aber schädlich ist. Der Champagner soll nur kalt getrunken werden, allein niemals so, daß er den Magen erkältet oder an seinem Geschmack einbüßt. Häufig glaubt man, das Beste zu thun, wenn man ihn dermaßen in Eis kühlt, daß er halb gefroren in das Glas läuft; dies ist geradezu ein Unsinn, denn da nur das Wasser gefriert, so trinkt man auf diese Weise eine Mischung von Eiskrystallen mit einem Syrup aus Wein, Alkohol und Zucker. Was die Franzosen „frappé" nennen, wird durch ein zehn Minuten langes Umdrehen der Flasche in Eis vollständig erreicht; was darüber, ist vom Uebel. Für Kranke, welchen Champagner wegen geschwächter Verdauung als höchst wirksames diätetisches Mittel verordnet worden ist, darf namentlich die Abkühlung nur eine mäßige sein. Am schönsten entwickelt der Champagner alle seine Eigenschaften, so wie er aus einem hinreichend kalten, erforderlichenfalls mit Eis versehenen Keller kommt. Gewöhnlich glaubt man, die einmal angegriffene Flasche Champagner müsse auch vertilgt werden, weil ein darin verbleibender Rest bis zum nächsten Tage verderben würde; dies ist jedoch ein Aberglaube. Man hat jetzt eigenthümliche Sicherheitspfropfen, welche, nach Entfernung des ursprünglichen Korks aufgesetzt, gestatten, den Wein in jeder Quantität aus der Flasche zu genießen oder zu ziehen, ohne daß der zurückbleibende Rest darunter leidet, welcher im Gegentheil am zweiten und selbst am dritten Tag noch gerade so moussirt wie am ersten. Gewöhnlich wird der Champagner bei dem Diner nach stärkeren Weinen zum Dessert getrunken, eine Sitte, die sich von Frankreich aus nach andern Ländern verpflanzt hat. Sobald der Pfropfen springt, ist auch die Rede entfesselt; der Champagner ist der Wein der Toaste, welche bei dem feineren Mahle nur mit ihm gebracht werden dürfen. Vielleicht heißt er auch darum „Wein der Könige", weil bei den officielen Zweckessen der erste Trinkspruch dem Landesherrn zu gelten pflegt.

Neuerdings hat sich aber von England aus die Sitte verbreitet, den Champagner gleich vom Beginne des Mahles an neben allen Gerichten zu serviren, zunächst wohl den Damen zu Gefallen, welche ihn den übrigen Weinen vorziehen. Zu Gunsten dieses Brauches will man anführen, daß auf solche Weise Zunge und Gaumen nicht vorher gereizt würden, so daß der volle Wohlgeschmack des Brauseweins auf sie wirke; gewichtiger aber ist das Gegenbedenken, daß die Kälte, und namentlich die Kohlensäure des Champagners den Appetit beeinträchtigen, indem letztere den Magen ausdehnt und seine Wände spannt, während die erstere seine Thätigkeit vermindert. Jedenfalls sollte in diesem Falle der Genuß nur ein ganz mäßiger sein. Champagner zum Fleisch — hält ein echter Gourmand für Barbarei; nur zu Austern ist er gestattet. Ueberhaupt paßt er weit eher zum Frühstück, zur Zwischenkost oder zu einem Souper, als zum substanziellen Diner.

Die älteste, bis heute stereotype Form der Champagnergläser ist die eines umgekehrten hohlen und schmalen Kegels. Baerst raisonnirt dagegen sehr: „Der ätherische Schaum des Champagners soll nicht aus jenen Spitzgläsern getrunken werden, die ein elendiger Schwindsüchtiger einem geizigen Wirthe zur Freude mit kranken Lungen geblasen hat, da nur wenige Schaumtropfen das ganze Gefäß anfüllen. Solche Gläser sind gut für Storch und Kranich; vielleicht hat sie auch ein humoristischer Trinker in Mode gebracht, der sich nicht mehr nachsagen lassen

wollte, er habe die Nase stets im Glase.“ Der Verfasser der „Gastrosophie“ hat aber entschieden Unrecht, wie in so Vielem. Es gibt nämlich nach dem oben Erwähnten über die Gasentwickelung keine andere Form des Glases, in welchem dem Kohlensäurebläschen eine so große Fläche innerer Wandung dargeboten wird, wie in dieser, in welcher folgerichtig daher auch das Moussiren stärker und andauernder erfolgt, als in jedem andern Glase. Die jetzt vielfach üblichen breiten und flachen, schalenartigen Champagnergläser haben nur Das für sich, daß auch die Nase ihren Antheil an der frei werdenden Kohlensäure erhält, während sie ein Absetzen beim Trinken kaum gestatten, da in kürzester Frist die Mousse bei der großen mit der Luft in Berührung kommenden Oberfläche verrauscht. Ueberhaupt sollen die Champagnergläser keinen größern Inhalt fassen, da derselbe stets rasch, mit je einem bedächtigen Zuge geleert werden muß, wenn er nicht an seinen Tugenden verlieren soll.

Die Größen der Consumtion des Champagners sind ziemlich genau bekannt, soweit es sich um den echten, den französischen handelt; allein es wird noch weit mehr nachgemachter oder anderweitiger Schaumwein zum Theil unter der Etikette des ersteren consumirt und diese Mengen haben sich bisher der genauern Ermittlung gänzlich entzogen. Nach guten statistischen Quellen verbraucht die Stadt Berlin jährlich ungefähr 600,000 Flaschen sogenannten Champagners, wovon jedoch nur 150,000 aus Frankreich stammen; dasselbe Verhältniß darf überall angenommen werden.

Seit den letzten 20 Jahren sind aber die Preise bedeutend in die Höhe gegangen, und sind gute Marken nicht mehr unter $2^1/_3$ bis $2^2/_3$ Fr. per Flasche im Detailverkaufe zu haben. Im Korb zu Rheims oder Epernay zahlt man durchschnittlich $4^1/_2$ Fr. per Flasche Crêmant oder Mousseur; einzelne Häuser halten aber auch höhere, viele kleine bewilligen niedrigere Preise. Nicht immer ist ein hoher Preis Kennzeichen eines wirklich guten Champagners; in diätetischer Hinsicht sind sogar die mittleren, nicht starken, mehr trockenen Sorten den an Zucker und Alkohol reicheren, daher theureren, vorzuziehen. Hinsichtlich des Alters pflegt man bei Champagnerweinen keinen Unterschied im Preise zu machen, im Gegentheile werden ältere Weine eher billiger gehalten, da nur die jüngeren beliebt sind, und mit Recht. Nach der Dosirung mit Liqueur muß Champagner allerdings einige Monate auf Lager gehalten werden, damit Wein und Liqueur sich vollkommen amalgamiren und der neue Charakter an Flüssigkeit sich hinreichend zu entwickeln vermag; spätestens in einem Jahre jedoch ist er perfect geworden und wird nun nicht mehr besser. Mehr als zwei, höchstens drei Jahre ist es nicht rathsam, ihn lagern zu lassen; schon in diesem Zeitraume nimmt er oft einen geringen Aethergeschmack an und wird aus Mousseur zum Crêmant; je länger er liegt, um so mehr wächst auch die Gefahr eines Lecks der Pfropfen durch den dauernd fortgesetzten Druck.

Die Production des Champagners hat sich seit dem Jahre 1844 ungemein gehoben, eben so wie der Export. Zehn Jahre vorher, 1834, betrug der letztere ungefähr 5 Millionen Flaschen, von welchem nach Deutschland 500,000, nach England 700,000, nach Amerika 500,000, nach Rußland 500,000, nach Schweden und Dänemark 200,000, nach Italien 100,000 gingen, während in Frankreich selbst etwa 600,000 consumirt wurden. Nach den officielen statistischen Tabellen der Chambre de Commerce in Rheims befanden sich am 1. Januar 1845 in Frankreich auf Lager 23,285,818 Flaschen Champagner, wovon 4,380,214 exportirt, 2,255,438 im Inlande consumirt wurden. Im Jahre 1860 waren 35,648,124, im Jahre 1866 aber 37,608,700 Flaschen am Lager, und wurden exportirt 11,305,016, respective 10,283,863 Flaschen. Gegenwärtig schätzt man den jährlichen Consum auf circa 12,000,000 Flaschen, welche sich auf folgende Länder vertheilen: Deutschland und Oesterreich 1,500,000, Rußland 1,600,000, Großbritannien mit Asien und den Colonien 2,300,000, Amerika 2,100,000, Belgien und Holland 500,000, die übrigen Länder 1,000,000, Frankreich 3,000,000. Die Production der einzelnen Champagnerhäuser ist eine sehr verschiedene. Die großen erzeugen 5- bis 600,000 Flaschen; ihrer sind aber nur ganz wenige; Veuve Cliquot, Jacquesson et fils, Moët et Chandon, L. Röderer, Duc de Montebello und Mumm et Comp. gelten als die bedeutendsten Producenten. Im Jahre 1780 hatte ein Weinhändler zu Epernay 500 Dutzend Flaschen angefertigt, was damals etwas so Ungeheueres war, daß es in den Annalen der Oenologie aufgezeichnet ist.

---

* Wie wir aus einem Berichte in dem der Nr. 201 des Bayer. Kurier anliegenden Familienschatze ersehen, hat am Sonntage das vierte Prüfungsconcert der Zöglinge der k. Musikschule stattgefunden, zu welchem unsere Redaktion einer Einladung nicht mehr würdig befunden worden ist; — nun wir sind darüber nicht untröstlich! — Unser Musikreferent, Hr. Anton Deprosse jun., hat wegen des persönliche Invektiven und unwahre Behauptungen enthaltenden Artikels im Bayrischen Landboten, welcher die Ueberschrift trug: „Die musikalische Kritik im Süddeutschen Telegraphen“ gegen den Redakteur dieses Blattes, Hrn. George Morin, Strafantrag gestellt.

Vermischtes.

Berlin, 18. Juli. Der „B.-C.“ erzählt: „Als ein lebendiger Beweis, wie ungleich das Vaterland an seine invaliden Vertheidiger die Gaben vertheilt, durchschleicht seit einigen Wochen eine Jammergestalt die Straßen Berlins. Es ist dies ein Soldat, ein 35r, der im letzten Kriege einen Schuß in den Unterleib erhielt, in Folge dessen die Bauchmuskeln so verkürzt sind, daß der Oberkörper des Unglücklichen einen rechten Winkel gegen die Beine bildet. Der Mann lag in Epernay im Lazareth und ist erst seit Januar aus demselben entlassen. Schreiber dieses traf am Dienstag Mittag mit ihm im Lustgarten zusammen, wo er sich auf der Bank ausruhte. Der Arme konnte nicht sitzen sondern mußte auf der Bank knieen. Ich ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein und erfuhr von ihm, daß er monatlich eine Pension von „zehn Thalern“ habe. — „Ich bin nicht verstümmelt“ sagte er, als ich ihm über die geringe Summe mein Erstaunen zu erkennen gab. — „Aber Sie können nicht arbeiten“ sagte ich ihm. — „Allerdings“, versetzte er, „arbeiten kann ich nicht, aber ich bin nicht verstümmelt, und wer das nicht ist, mag er auch so hilflos sein, bekommt nicht mehr!“ Die Wege der Vorsehung sind dunkel, dachte ich, aber die Wege der Commission, die diesen Invaliden zu 10 Thalern monatlich verurtheilt hat, sind es auch.“

* Dieser Tage war ein Schlossergeselle in Pest mit der Reparatur einer Gruft auf dem Friedhofe an der Kerepeser [illegible] beschäftigt. Eine eiserne Stange sollte in den Stein eingef[illegible] werden; damit sie festhalte, ging er daran, die Ritzen mit geschmolzenem Schwefel auszufüllen. Hatten sich nun in der Höhlung des Steines einige Wassertropfen angesammelt, oder [illegible] etwas Anderes daran Schuld, kurz, die geschmolzene Masse [illegible] mit einem großen Knall aus der Höhlung hervor. Einige [illegible] und Kinder, welche dabei standen und der Operation neugierig zusahen, und der Schlosser fielen rücklings zu Boden. Während aber die Andern bald wieder auf ihre Beine kamen, ohne Schaden genommen zu haben, blieb der Letztere laut schreiend auf dem Boden liegen. Als das Publikum ihm zu Hülfe eilte, sah man, daß er aus beiden Augen blutete. Der geschmolzene Schwefel hatte ihm die Augen ausgebrannt. Man brachte ihn in's Spital, wo sein Zustand für sehr bedenklich erklärt wurde.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post- [exp]editionen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition [Kreu]zstraße 28 und den Filialen: Strohhutfabrikant [...]ner Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Flischl Marienplatz 22 [un]d Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro [M]onat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt [no]ch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden ein Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt. Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 26. Juli 1872. Nr. 176.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 23. Juli. Wenn die Schritte der Staatsregierung [ge]gen den Bischof Krementz auch noch zu keinem unmittelbaren [Er]folge geführt haben, so scheinen sie doch wenigstens zu einer [ge]wissen Mäßigung desselben gegen die exkommunizirten Dr. Mi[che]lis und Dr. Wollmann in Braunsberg bestimmt zu haben. [Be]kanntlich waren die letztern, so oft sie versucht hatten, dem [öff]entlichen Gottesdienste beizuwohnen, „amtlich" aus der Pfarr[kir]che ausgewiesen worden und der fungirende Geistliche hatte die [Fe]ier der Messe, wenn der Aufforderung nicht Folge gegeben [wu]rde, unterbrochen. Gleiches geschah, wie man sich erinnern [wi]rd, gelegentlich eines Besuches des Professors Michelis auch in [El]bing. Wie man der „K. H. Ztg." mittheilt, besucht nun aber [P]rof. Michelis wieder den Pfarrgottesdienst ohne alle Anfechtung [un]d ohne daß derselbe seinetwegen unterbrochen wird. Dieser [Um]stand veranlaßte den gleichfalls öffentlich gebannten Dr. Woll[ma]nn, bei dem Erzpriester in Braunsberg schriftlich anzufragen, [ob] das veränderte Verfahren die Folge einer zeitweiligen Duldung [od]er einer Aufhebung des bezüglichen Kirchengesetzes sei, und er[hie]lt die Antwort: es sei durch Dispensation Vorsorge getroffen, [da]ß durch den Besuch der Exkommunizirten der Gottesdienst fortan [nic]ht gestört werde. — Man sieht, daß die Staatsregierung nur [Er]nst zu zeigen braucht und der römische Klerus weiß zu rechter [Ze]it einzulenken. Die Drohungen der ultramontanen Blätter von [der] bittern „Reue", welche bei der Staatsregierung auf den bit[tere]n „Ernst" folgen werde, sind eitle Renommisterei. Daß Bischof [Kr]ementz im obigen Falle nur „mittelst Dispensation", also nur [au]snahmsweise, weil die böse Zeit es nun einmal so fordert, mil[der]e Saiten aufgezogen, grundsätzlich dagegen alle Ansprüche fest[hä]lt, entspricht nur dem alten Brauch der römischen Kirche. (N.-Z.)

* Die „Köln. Ztg." in welche schon wiederholt Aeußerungen [au]s der Umgebung des Fürsten Bismarck niedergelegt worden sind, [schr]eibt entgegen den Mittheilungen der „Augsb. Allg. Ztg." über [den] Stand der kirchlichen Frage: „Was die kirchliche Frage [bet]rifft, so können sich gewisse Blätter nicht darin finden, daß die [Re]gierung nicht rascher vorgeht und den Bischöfen bis zum Herbste [Fri]st gegönnt sein soll. Sie werden sich in diesen langsamen [Ga]ng aber finden müssen. Fürst Bismarck ist entschlossen, sein [Wo]rt wahr zu machen, daß heutzutage der deutsche Kaiser nicht [nac]h Canossa gehen werde. Er dringt auf Maßregeln. Der Kultus[mi]nister Falk ist im Prinzip einverstanden, aber er findet, daß [in] einer so heikligen und schwierigen Frage alle Maßregeln im [Vor]aus bis ins Einzelne überlegt und vorbereitet sein müssen. [Ma]n spricht von Amts- und Temporaliensperre. Die letztere, die [Ent]ziehung der Einkünfte, ist allerdings eine einfache Sache, aber [was] versteht man unter Amtssperre? Wie weit soll der Staat [in] Beschränkung der Amtsbefugnisse der renitenten Bischöfe gehen? [Wi]e weit soll er seinen Schutz einer feindlich gegen ihn auf[trete]nden Geistlichkeit entziehen? Die Frage läßt sich nicht übers Knie brechen. Auf Bismarcks Betreiben ist beschlossen worden, Maßregeln zu treffen, die auf alle unbotmäßigen Bischöfe gleichmäßig anzuwenden sind, nicht blos auf den Bischof Krementz von Ermeland, der in der Form sehr sanft und klug aufgetreten ist. Zwischen Barzin und Berlin ist hierin ein völliges Einvernehmen hergestellt; nun kommt aber noch die höchste und entscheidende Instanz in Ems oder Gastein. Man weiß, wie sehr Kaiser Wilhelm stets auf Erhaltung des kirchlichen Friedens bedacht gewesen ist und wie man zu Mühler's Zeiten diesem Friedenswunsche manchmal nur zu sehr Rechnung getragen hat. Der Uebergang in das entgegengesetzte System der Strenge mag nicht leicht sein, doch sieht man nicht ab, wie er zu vermeiden sein wird. Nur jenem Friedenswunsche ist es zuzuschreiben, wenn die Regierung der bevorstehenden Papstwahl ihre Aufmerksamkeit zugewandt hat." [Soweit wir die Lage der Sache zu übersehen vermögen, scheinen uns die obigen Mittheilungen sehr viel glaubhafter, als der Inhalt des Telegramms der „Augsb. Allg. Ztg.", welches besagt: „Der Beschluß des Staatsministeriums in Betreff des Bischofs von Ermeland geht dahin, dem Bischof wegen Verletzung der Landesgesetze die staatliche Anerkennung zu entziehen." Die durch die „Köln. Ztg." kundgegebene Auffassung der Verhältnisse erscheint vollkommen zutreffend, und die Regierung hätte sie nur von Anfang an aufstellen, nicht aber erst Schritte gegen den Bischof von Ermeland offiziös in unmittelbare Aussicht stellen und mit solchen drohen sollen. Nachdem dieser Fehler aber einmal unwiderruflich geworden, ist es besser, man gesteht ihn ein und korrigirt ihn, als daß man auf dem fehlerhaften Wege verharrt, nur etwa, um der öffentlichen Ungeduld genug zu thun. D. Red.]

Berlin, 23. Juli. Die Nachricht, daß der König von Bayern zu den Herbstmanövern eingeladen wurde, ist unrichtig. — Die „Spen. Ztg." dringt auf Maßregeln gegen den unbotmäßigen Ermeländischen Bischof und hofft baldigen Abschluß der Untersuchung gegen Namszanowski. (T. R.)

Berlin, 24. Juli. Der Deutsche Reichs-Anzeiger veröffentlicht die Bekanntmachung wegen des mit Schweden vereinbarten gegenseitigen Schutzes der Waarenbezeichnungen und wegen Umrechnung der Uebergangsabgaben für Bier, Wein und Schrotmalz ins Metermaß. (T. R.)

* Die „Provinzialkorrespondenz," das Hannover'sche Schützenfest besprechend, sagt: Das Verhalten der österreichischen Gäste habe in allen patriotischen Kreisen einen günstigen Eindruck hinterlassen. Die Kundgebungen derselben bewiesen, daß die öffentliche Meinung immer entschiedener das deutsche Reich als unanfechtbare Thatsache anerkenne, sowie als Bürgschaft für die friedliche Entwicklung der deutschen und europäischen Verhältnisse betrachte. Wenn die österreichischen Festredner sich mit Wärme für die Eintracht und das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Oesterreich aussprachen, so ist diesen Wünschen deutscherseits die freudigste Zustimmung gesichert.

Aus **Königsberg** in Preußen wird von einer großen Zahl

von Brechdurchfällen mit tödtlichem Erfolge gemeldet, welche nur wenig von der Cholera zu unterscheiden gewesen sein sollen. „Täglich, so wird dieser Meldung hinzugefügt, langen große Massen zerlumpter Juden aus Wilna hier (in Königsberg) an, welche der dort stark herrschenden Cholera aus dem Wege gehen wollen. Es sind die polizeilichen Maßregeln hier daher nach jeder Richtung verschärft, und werden die meisten jener Leute sofort über die Grenze wieder zurückgeschickt.“ In Insterburg ist die eigentliche Cholera bereits ausgebrochen. Man hat die erste Meldung davon zwar dementiren wollen, aber der kgl. Kreisphysikus Dr. Janerd schreibt an die „Insterb. Ztg.“: „Zur Berichtigung der Notiz über die Erkrankung des Ulanen Hoffmann bemerke ich, daß dieser Krankheitsfall von mir amtlich als ein Fall von asiatischer Cholera konstatirt ist.“

Das deutsche Schützenfest in **Hannover** ist am Sonntag mit der Preisvertheilung geschlossen worden. Vor jeder Festscheibe wurden je die zehn ersten Preise öffentlich verkündigt. Auf der Feldfestscheibe Deutschland gewann den ersten Preis Helfer aus Reichenberg in Schlesien (1000 Festthaler der Stadt Wien). Auf der Standfestscheibe Bremen finden wir mit dem achten Preis Th. Greuling aus Eßlingen. Der „Hann. Kur.“ schließt seinen Festbericht mit den Worten: So ist denn das mit dem städtischen Schützenfest verbundene vierte deutsche Bundesschießen, abgesehen von einigen kleinen Zwischenfällen, sehr glücklich verlaufen. — Dauernde Wirkung werden die Festtage dadurch erzielen, daß sie den deutschen nationalen Sinn in Stadt und Provinz erheblich gestärkt, die Gegner in trostloser Einsamkeit gezeigt haben. — Bezüglich des viel besprochenen Empfangs der Wiener Schützen in Leipzig gibt nun der Vorstand der Leipziger Schützengesellschaft eine offizielle Erklärung, die hoffentlich der Erörterung dieser Angelegenheit ein versöhnendes Ende bereitet. Es heißt am Schluß der Erklärung: Schließlich fühlen wir uns gedrungen, unser Bedauern darüber auszudrücken, daß wir den von unseren Gästen gehegten Erwartungen nicht genügend haben entsprechen können; doch mag dies wohl hauptsächlich darin seinen Grund haben, daß diese Erwartungen zu hoch gestellt waren. Der kurze Aufenthalt, den sie hier zu nehmen gedachten, ließ uns aber jedes größere Festarrangement als unangebracht erscheinen, um so mehr, als ein solches nach dem Programm der Wiener Schützen selbst gar nicht in Aussicht genommen war.

* **Leipzig**, 22. Juli. Dr. Panitz dahier zeigt an, daß die Versammlung der Mitglieder des Ausschusses der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung, des Centralvorstandes des deutschen Lehrervereins und der Vorstandsmitglieder der größeren Lehrer-Vereine behufs einer Besprechung über die Gründung eines allgemeinen deutschen Lehrervereins am 30. und 31. Juli im Leipziger Schützenhause zusammentrete.

Stuttgart, 23. Juli. Wie bereits bekannt, findet im kommenden Monat die Inspektion des 13. (k. württembergischen) Armeecorps durch den Kronprinzen des Deutschen Reiches statt. Zuvor wird der Kronprinz von Berchtesgaden aus dem Könige und der Königin von Württemberg, welche gegenwärtig in ihrem Bodenseeschloß in Friedrichshafen residiren, einen Besuch abstatten und dann mit dem Könige gemeinschaftlich zur Musterung zunächst nach Stuttgart sich begeben, wo am 15. August, dem Tage der Ankunft, Abends ein festlicher Empfang durch die Bevölkerung stattfinden wird. Die beiden folgenden Tage sind dem Musterungsgeschäfte in Stuttgart gewidmet, woran sich alsdann die Musterung der Garnisonen von Ludwigsburg und Mergentheim und derer in Ulm und Weingarten anreihen wird. Dem Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, Reichstags-Abgeordneten, ist bei dieser Gelegenheit ein Besuch Seitens des Kronprinzen in Langenburg zugedacht.

Dem „Niederrh. Kur.“ wird aus **Metz**, 23. Juli, gemeldet: Um ihre Liegenschaften vortheilhafter verwerthen zu können, lassen unsere Jesuiten jetzt durch die Metzer Damen eine Petition an die deutsche Kaiserin unterzeichnen, in welcher um Aufschub der Ausweisung um ein Jahr gebeten wird. Als Grund wird angeführt, daß man die frommen Väter bei der Erziehung nicht entbehren könne. Uebrigens soll nach dem „Echo du Luxembourg“ unser Jesuiten-Colleg nach Nancy verlegt werden. — Der „Courrier de France“ bringt folgende Nachricht: Die Musikschule von Metz, welche eine Succursale des Conservatoriums von Paris war, wird nun nach Nancy verlegt werden. Herr Jules Simon hat die Munizipalität von dieser Entschließung benachrichtigt. Herr Mouzin, der ehemalige Direktor von Metz, ist mit dieser neuen Installirung beauftragt.

Aus Deutsch-Lothringen, 23. Juli. Jüngster Tage machte ich einen Ausflug nach Nancy, um mir dort die von „patriotischen“ Elsässern und Lothringern wimmeln sollenden Baracken anzusehen, die „in schönster Lage der Stadt“ — wie der technische Ausdruck lautet — errichtet seien, wie es weit und breit hieß. Es war aber nichts damit. Wo ich mich auch erkundigte, bei Deutschen und Franzosen: Niemand wußte mir diese Baracken, Niemand auch nur den Ort zu zeigen, wohin sie kommen werden, wann ihre Erbauung zum schreienden Bedürfnisse geworden sein sollte. An den Straßenecken las ich zwar etwas von Baracken; riesige große Plakate der Präfektur zur öffentlichen Submission von Bauofferten für die den deutschen Truppen in St. Dié, Epinal zu errichtenden Baracken. Viele Leute umstanden die Plakate und suchten deren Sinn zu fassen. Ich kenne Nancy seit lange, konnte aber diesmal, wie kaltblütig und eifrig ich mich auch bemühte, von einem lebhafteren Straßenverkehr gegen sonst auch nicht das Mindeste bemerken. Das müßte denn doch der Fall sein, wenn die „große Auswanderung“ schon begonnen hätte. Sind die Eingewanderten in den Fabriken untergebracht? Nun, ich war aber zufällig auch am Sonntag da, beim herrlichsten, heißesten Wetter, wo es in Nancy Jeden auf die Straße zwingt, der nur irgend sich bewegen kann. Ich sah nichts als die alten Gesichter — überall jener mäßige, gelassene Verkehr, wie er in der von Alters her etwas aristokratisch, ja höfisch blickenden einstigen Hauptstadt der lothringischen Herzoge stattzufinden pflegte. Im Gegentheil, leerer als sonst kam mir diesmal die Stadt vor und ein ehrlicher Bekannter aus früheren Tagen erklärte mir auch den Grund davon. Die vornehme Welt, die stolze Aristokratie Nancy's flieht die Stadt noch immer. Sie ist in Paris, auf ihren Gütern, um — den Anblick der verhaßten „Preußen“ nicht ertragen zu müssen. (Erlor. Ztg.)

Wien, 23. Juli. Mitten in das Geplänkel zwischen den hiesigen und norddeutschen Organen über das Schützenfest fällt der heute in Ischl stattfindende Besuch des deutschen Kronprinzen beim österreichischen Kaiserpaar. Man wird wohl daraus am besten ersehen, wie wenig sich heutzutage die hohe Politik um vergleichen zu einer That hinaufgeschraubte Feste kümmert, und wie gleichgiltig die Weltgeschichte an dem Ingrimm vorübergeht, mit dem einige hiesige Organe Norddeutschland neuestens überschütten. Der Besuch in Ischl hat selbstverständlich mit der Politik nichts zu schaffen; allein er beweist von Neuem, daß die herzlichsten Beziehungen zwischen den beiden Kaiserfamilien bestehen und immer fester geknüpft werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß bei der im Anfang August zu gewärtigenden Rückkehr des Kaisers nach Ischl sich beide Majestäten zum Besuche des kronprinzlichen Paars nach Berchtesgaden begeben werden, wenn nicht bei der Durchreise des Kaisers Wilhelm durch Salzburg nach Gastein in ersterer Stadt eine kurze Begegnung aller dieser hohen Personen erfolgt. (A. Allg. Ztg.)

— In der k. k. Hofburg spuckt noch immer die „weiße Frau“. Zwei vor dem „Gespenste“ davongelaufene Wachtposten wurden wegen ihrer Feigheit zu strengem Arrest verurtheilt. — In den Wallfahrtsorten Oesterreichs wird gegenwärtig den andächtigen Pilgern über den nahen „Weltuntergang“ gepredigt. Die geistlichen Hirten versichern den frommen Schafen, daß der

12. August d. J. in Aussicht stehende Zusammenstoß eines großen Kometen mit der Erde [Sämmtliche Astronomen haben nachgewiesen, daß kein Komet im Anzuge ist und daß, wenn wirklich iner erscheinen sollte, er kaum so viel Unbequemlichkeit im Gefolge aben wird, als ein rechtschaffener Londoner Nebel. D. Red.] nur ann durch die göttliche Gnade abgewendet werden könne, wenn as katholische Volk seine Stimme für den bedrängten Papst und ür die grausam verfolgten Jesuiten erhebe.

Ischl, 24. Juli. Gestern Nachmittags 3 Uhr fand Hofafel statt; um 5 Uhr machte der gesammte Hof einen Ausflug ach der Gosaumühle. Sr. Maj. der Kaiser und der Kronprinz es deutschen Reiches fuhren in Einem Wagen. Im zweiten Wagen fuhr die Kaiserin und die Erzherzogin Gisela, im dritten er Kronprinz Rudolph mit dem Hofmarschall Grafen Eulenburg, n den zwei letzten die Adjutanten. Der Kaiser trug die östereichische Uniform. Um 9 Uhr erfolgte die Rückkehr. Vor dem Hotel verließ Alles die Wagen. Der Kronprinz sprach entblößten Hauptes auf der Straße mit der Kaiserin und der Erzherzogin Gisela und küßte der Kaiserin die Hand, worauf die Kaiserin und ie Erzherzogin in den Wagen stiegen und zurückfuhren. Der Kaiser, der Kronprinz Rudolph und die Adjutanten folgten dem Gaste unter das Hotelthor, wo er den Kronprinzen Rudolph um Abschiede küßte. Der Kaiser begleitete hierauf den deutschen Kronprinzen in dessen Appartements. Nach zehn Minuten geleitete er Kronprinz den Kaiser zurück bis vor das Hotelthor und nahm it einem Händedruck Abschied. Vor dem Hotel war ein zahleiches Publikum versammelt. Heute um halb 9 Uhr Morgens esuchte der Kaiser den Kronprinzen im Hotel. Der Kaiser verweilte daselbst dreiviertel Stunden. Um halb 10 Uhr kamen der Kaiser, der Kronprinz und das Gefolge die Treppe herab, der Kronprinz entblößten Hauptes, voran der Kaiser in österreichischer Generalsuniform. Der Kaiser und der Kronprinz nahmen mit Händedrücken Abschied von einander. Sodann begleitete der Kronrinz den Kaiser zum Wagen. Nachdem der Kaiser weggefahren ar, fuhr auch der Kronprinz über Gmunden nach Salzburg ab. er Kaiser reist heute Abends nach Wien. — Gestern Abends urden zu Ehren des Kronprinzen Raketen abgebrannt. Nicht nbemerkt blieb gestern, daß der im „Hotel Elisabeth" wohnende tephan Türr mit seiner Gattin, einer geborenen Bonaparte-Wyse, auf die Nachricht von der Ankunft des Kronprinzen sogleich nen längeren Ausflug unternahm. (T. R.)

* **Prag**, 23. Juli. Von dem Altczechen Jakob Maly, der e intimsten Verbindungen mit Rieger, Palacky und Skrejschowsky terhält, erschien eine czechische Broschüre unter dem Titel: Erinnerungen und Betrachtungen eines alten Patrioten." Maly reibt: Der Name „König" war die Personificirung des böhischen Staates und seiner Autonomie. Vaterland und König r die Losung der Patrioten. Der Name „Kaiser" hatte zu ser Losung nie gepaßt. Wir scheuen uns nicht, es auszuechen, daß die viel belobte Loyalität der Czechen sowie ihre hänglichkeit an das Kaiserhaus nur geheuchelt waren. Wir rfen uns durch einzelne Loyalitäts-Kundgebungen des czechischen lkes nicht beirren lassen, selbst wenn solche aus Patriotenkreisen nen. Dieselben geschahen, um die nationale Bewegung aus itischen Rücksichten vor etwaigen Verdächtigungen zu reinigen. war, offen gestanden, politische Heuchelei, wenn auch einzelne tglieder des Regentenhauses beim Volke beliebt waren. Im gemeinen hat das Czechenvolk keine Anhänglichkeit an das iserhaus."

Prag, 24. Juli. Der Stadtrath nahm in gestriger Sitzung von altczechischer Seite gestellten Antrag an, eine Petition Se. Maj. den Kaiser wegen Creirung der czechischen Univert zu richten. (T. R.)

Karlsbad, 23. Juli. Der Ex-Kaiser Napoleon kommt ch t nach Karlsbad. (T. R.)

Aus **Pest**, 23. Juli, wird gemeldet: Die Ausstattungs-Vereine machen der Behörde noch immer zu schaffen. In Miskolcz machte am Sonntag das Volk einen Krawall und mißhandelte einen Verwaltungsrath. In Kaschau stürmte das Volk das Vereinslokal. Der Vicepräsident des dortigen Vereines konnte kaum gerettet werden.

Paris, 23. Juli. Die Armee-Commission hat gestern einen Artikel angenommen, nach welchem drei mobile Armeecorps eingerichtet werden sollen, zwei, um in Paris und ein drittes, um in Lyon zu stationiren. Ein viertes Armeekorps soll in Algier gebildet werden. Eben so hat die Commission den 15. Artikel angenommen, welcher festsetzt, daß die Aushebung von Pferden nach Distrikten geschehen soll, und außerdem Bestimmungen über die Requisition von Zugvieh und Fuhrwerk gegen Entschädigung enthält. — Wie die Patrie versichert, werden die Prozeßverhandlungen über Bazaine nicht vor dem Monat November beginnen. Der General, welcher mit der Untersuchung beauftragt ist, hat bis jetzt nur die allgemeinen Thatsachen geprüft und ist noch nicht auf die Einzelheiten eingegangen. Vor dem 1. Oktober wird er seine Arbeiten nicht beendet haben. Erst dann werden dem Angeklagten die Zusammensetzung des Kriegsgericht mitgetheilt und die übrigen Formalitäten erfüllt werden. Die Zahl der Zeugen ist sehr groß; sie übersteigt 200. Mehr als 3000 Dokumente liegen vor. (Köln. Ztg.)

— Das Univers bringt heute einen Artikel, worin der ultramontane Clerus und sein Anhang in der Presse in Elsaß und Lothringen zu angestrengter Ausdauer im Kampfe gegen die Deutschen aufgerufen und auf die päpstlichen Zuaven wie auf die Frères des Ecoles chrétiennes als Musterbilder des echten französischen Patriotismus hingewiesen wird und als dasjenige Ziel, welches anzustreben sei, weil es von Bismarck am meisten gefürchtet werde, bezeichnet wird: „die Herstellung des wahren französischen Königthums." Also Heinrich V., der Mann des Syllabus, soll Elsaß und Lothringen wieder an Frankreich bringen!

Zürich, 24. Juli. Gestern Schluß des eidgen. Festschießens mit Gabenvertheilung. Die erste Gabe im Vaterland, den Silberservice von Straßburg, gewann Waibel Tobler von Trogen (Appenzell). Die Gabe wurde vom Stadtrath von Zürich mit 4000 Franken erworben. Als Schützenkönig mit 1700 Numern wurde gekrönt der 23jährige Schützenmeister Hauri von Reinach (Aargau). (T. R.)

Rom, 23. Juli. Der Papst wird nächsten Montag ein Consistorium abhalten. — Der Verlauf der Munizipalwahlen ist überall fortwährend für die Liberalen günstig. — Der spanische Minister des Aeußern hat an den spanischen Gesandten in Rom, de Montemar, eine Depesche gerichtet, in welcher er im Namen der Majestäten und der Regierung von Spanien für die von den Römern vor dem spanischen Gesandtschafts-Palais veranstaltete Demonstration aus Anlaß der glücklichen Abwendung des Attentates dankt. (T. R.)

* Die Mailänder „Perseveranza" erörtert in einer ihrer letzten Numern die Bedeutung und Tragweite der jetzt so häufig vom Papste gehaltenen Ansprachen, und kommt bei ihrer Untersuchung zu allerdings nicht sehr schmeichelhaften Folgerungen: „Dem Papst Pius IX. — so äußert sich das Blatt — droht es zu gehen, wie Garibaldi. Wie dieser durch die Ueberschwenglichkeit und Planlosigkeit seiner an Hans und Kunz gerichteten Briefe über alle möglichen ihm gerade in den Sinn kommenden Dinge nach und nach seinen Kredit verloren hat, so steht der römische Pontifex im Begriff, sich durch die Anzahl und Extravaganz seiner Reden in Mißachtung zu bringen. Heutzutage ist nichts leichter, als den Papst zum Reden zu bewegen. Eine beliebige, vor ihm erscheinende und ihm eine Adresse überreichende sogenannte Commission reicht hin, seine oratorische Ader zu erregen, und der gute Mann spricht in's Blaue hinein über Sachen, die er nicht kennt oder nicht versteht, während die klerikalen Zeitungen sich bemühen, die aus seinem Munde hervorgegangenen Enthüllungen

in alle Himmelsgegenden auszuposaunen.“ Die „Perseveranza“ kritisirt nun im Besonderen die Reden, welche mit Bezug auf die Wahlen und die Verhältnisse Italiens im Allgemeinen im Vatikan gehalten worden sind, und schließt dann folgendermaßen: „Diese Vorgänge sind freilich in Italien zur Genüge bekannt, und es ist keine Gefahr vorhanden, daß irgend Jemand sich durch die päpstlichen Ansprachen bestechen läßt; wahrscheinlich sind sie jedoch auf Täuschung des Auslandes berechnet, das von dem, was bei uns vorgeht, nur höchst dürftige und verworrene Kenntniß hat. Aus diesem Grunde wäre es wünschenswerth, daß die auswärtige Presse sich hütete, den allzu leidenschaftlichen und unbesonnenen Urtheilen, welche Pius' IX. mißleitete Seele über italienische Angelegenheiten fällt, irgend welches Gewicht beizumessen.“ —

Madrid, 22. Juli. Der König wurde in Burgos mit enthusiastischen Kundgebungen empfangen; er reist Abends nach Valencia weiter und wird morgen in Santander eintreffen. (T. N.)

* Die hiesigen Blätter theilen über die Umstände unter welchen das Attentat auf das spanische Königspaar sich vollzog nähere Einzelheiten mit, die geradezu unglaublich klingen, und in jedem civilisirten Staat, zu dessen Attributen doch auch eine umsichtige, die öffentliche Sicherheit im Auge habende Präventiv-Polizei gehört, als eine Unmöglichkeit erscheinen sollten. Diesen Angaben zufolge handelte es sich nämlich bei dem Mordanschlage um nichts Geringeres, als eine seitens der Sicherheitsbehörde mit voller Kenntniß der Sachlage ausgeführte rangirte Schlacht zwischen ihren Agenten und den Mördern, bei welcher das Leben oder der Tod des Staatsoberhaupts gewissermaßen den Einsatz des Sieges bildete. „Nach der Darstellung der offiziösen Presse — sagt die „Epoca“ wußte der Civilgouverneur der Provinz einige Stunden im Voraus, wo die Verbrecher sich zusammengefunden hatten; er sah sie in geschlossener Reihe aus einer Schenke treten, sich in Gruppen theilen und ihre Stellungen nehmen. Die Agenten der Polizei trafen ihre Anordnungen für den Kampf, und wählten sich ebenfalls ihre Stellungen. Und nach allen diesen Vorbereitungen begab sich der Gouverneur der Provinz, der von der Gefahr unterrichtet war und genau wußte, was sich zutragen würde, hinter das Königspaar, um ihm auf dem Wege zu folgen, den es zwischen den Meuchelmördern und den Polizei-Agenten zurückzulegen hatte. Dieses Verhalten der Behörde läßt nur eine Erklärung zu, die wir für gewiß halten, nämlich die, daß der König, von der Gefahr in Kenntniß gesetzt, sich beharrlich weigerte derselben aus dem Wege zu gehen. Trotz alledem ist es beklagenswerth, daß das Staatsoberhaupt und mit ihm die ganze bürgerliche Gesellschaft solchen Gefahren ausgesetzt sind, ohne daß die Behörden, selbst in einem Falle wo man von den sich vorbereitenden Dinge im Voraus unterrichtet ist, irgend etwas thun, um sie zu verhüten.“

Aus **Madrid**, 22. Juli, meldet ein Telegramm der „Presse“: In einem der Attentäter erkannte man einen erst vor Kurzem entlassenen Hofbediensteten, welcher, während der Andere nicht zum Sprechen zu bewegen war, Aussagen höchst kompromittirender Natur machte

Christiania, 18. Juli. Heute wurde hier das „Tausendjahresfest“ als ein wirkliches Nationalfest in der höchsten und umfassendsten Bedeutung des Wortes gefeiert. Vormittags ward in allen Kirchen der Stadt feierlicher Gottesdienst abgehalten, Nachmittags fand ein großartiges Volksfest statt; der Hauptfestplatz war vor dem Storthingsgebäude, aber überall wogte eine große Menschenmasse; man hat berechnet, daß 40,000 Menschen in Bewegung waren. Die Häuser in den Hauptstraßen waren mit Blumen und Flaggen geschmückt. Die Festreden hielten der Höchstengerichtsassessor Lövenskold und der Schulenvorsteher Gjertsen. Die Lieder waren von den Dichtern Henrich Ipsen, Andreas Munch und Jonas Lie verfaßt. (H. N.)

St. Petersburg. Eine wichtige militärische Reform soll in Rußland ins Werk gesetzt werden. Zum Zweck der rasche[n] Completirung der Armee bei deren zu erwartender neuer Org[a]nisation hat das Kriegsministerium, wie die „St. Petersbu[r]g[er] Ztg.“ erfährt, als nothwendig erkannt, das ganze europäi[sche] Rußland, mit Ausnahme der Kosakengebiete, in Territorialbezi[rke] zu theilen, deren Zahl den hauptsächlichen taktischen Einheit[en] der Armee entsprechen soll.

Warschau, 17. Juli. Aus Podlachien sind hier wied[er] Berichte von großen Bauernunruhen eingegangen, deren Sch[au]platz unlängst die unirte Parochie Piezczac war. Veranlassung zu denselben gab das rücksichtslose Verfahren des Ortspfarrer[s] der in seinem Russifizirungseifer die Orgel aus der Kirche en[t]fernt und statt des Orgelspiels den in der orthodoxen Kirche üb[]lichen Chorgesang eingeführt hatte. Die Bauern, die sich durch diese Neuerung in ihrem religiösen Gefühl tief verletzt fühlten rotteten sich aus sämmtlichen zur Parochie gehörigen Ortschaften zusammen, mißhandelten den Pfarrer und dessen Familie und demolirten sein sämmtliches Mobiliar. Als am folgenden Tage zum Schutze des Pfarrers und der russisch-gesinnten Anhänge[r] desselben, aus der Kreisstadt Biala Militär hingeschickt wurd[e] widersetzten sich die mit Sensen und Dreschflegeln bewaffnete[n] Bauern demselben und es kam zwischen beiden Parteien zu einem erbitterten Kampf, in dem es Todte und Verwundete gab. D[ie] in Haft genommenen Rädelsführer sind auf die hiesige Citadel[le] gebracht, wo sie der strengen kriegsgerichtlichen Bestrafung e[nt]gegensehen. Es ist das schon der zweite Fall in diesem Jah[r] daß unirte Bauern in Podlachien wegen versuchter Russifiziru[ng] ihrer Kirche bewaffneten Widerstand geleistet haben.

New-York, 23. Juli. Der Richter am Obersten Gericht[s]hofe, Barnard, wurde in Anklagestand versetzt, nachdem de[r]selbe beschuldigt erscheint, daß er sich in verschiedenen, die Eri[e-]Bahn betreffenden Prozessen von Fisk, Gould und Tweed ha[be] bestechen lassen. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 25. Juli 1872.

* Se. Maj. der König hat im Vollzug des §. 47 Abs[.] der Verordnung vom 22. Juni 1858, das Studium der Medi[cin] betr., den kgl. Medicinalrath im Staatsministerium des Inn[ern] Dr. Ch. Klinger in München zum Vorstand für die diesjähri[ge] medicinische Staatsprüfung ernannt. Als Mitglieder dieser Co[m]mission wurden bestimmt: 1) für innere Medicin Dr. Lindwu[rm] o. ö. Professor an der Universität München; 2) für Chirurgie D[r.] W. Heineke, o. ö. Professor an der Universität Erlangen; 3) f[ür] Geburtshilfe Professor Dr. Schmidt aus Würzburg; 4) für [ge]richtliche Medicin Dr. J. Rupp, k. Bezirksgerichtsarzt in Ba[m]berg; 5) für Psychiatrie Dr. Englmann, Oberarzt an der o[ber]fränkischen Kreisirrenanstalt zu Bayreuth; 6) für medicini[sche] Polizei und Thierheilkunde Dr. A. Mair, k. Kreismedicinalr[ath] in Ansbach.

* Die Festordnung zum vierhundertjährigen Jubiläum [der] Ludwig-Maximilians-Universität München lautet: Dienstag 30. Juli, Abends 8 Uhr Zusammenkunft der Professoren [zur] Vorbesprechung der Deputirten im oberen Stockwerk des „C[afé] National“ (Max-Josephs-Straße). Mittwoch den 31. J[uli] Mittags 12 Uhr feierlicher Empfang der Abgeordneten in [der] kleinen Aula der Universität. Abends auf allerhöchsten B[efehl] Sr. Maj. des Königs Festvorstellungen in den königl. Thea[tern:] 6 Uhr im k. Nationaltheater Festspiel: Lohengrin, Oper von [R.] Wagner. 7 Uhr im k. Residenztheater: Minna von Barnh[elm,] Lustspiel von Lessing. Nach dem Theater Vereinigung der [Pro]fessoren im „Café National“. Donnerstag den 1. Aug[ust] Vormittags 9 Uhr: Festzug von der königl. Akademie [der] Wissenschaften nach dem Universitätsgebäude. Ordnung des [Fest]zuges. Die Universitätsfahne zwischen der bayerischen und [der] Reichsfahne, begleitet von dem Fest-Comité der Studiren[den]

Musikcorps. Erste Hälfte der Studirenden der hiesigen Uni-
rsität, nämlich die Corps; der akademische Gesangverein. Die
rofessoren und Docenten der hiesigen Universität. Die Depu-
ionen der auswärtigen Universitäten. Die Deputationen der
'ademieen der Wissenschaften, des hiesigen Polytechnikums und
r Kunstakademie. Die Deputationen der Lyceen, der Gymna-
n und der technischen Lehranstalten, die städtischen Behörden.
ie an der hiesigen Universität promovirten Doctoren. Fest-
theilnehmer aus anderen Berufskreisen. 2. Musikcorps. Die
eputationen von Studirenden auswärtiger Universitäten. Zweite
älfte der Studierenden der hiesigen Universität, nämlich die
eien studentischen Vereine, die keiner Verbindung angehörigen
tudierenden, die katholischen Studentenvereine, die Burschen-
jaft Algovia. Die früheren Studierenden der hiesigen Univer-
tät schließen sich je den Abtheilungen an, denen sie ihrer Zeit
gehört haben. Die erste Hälfte der Studierenden stellt sich
it ihrer Spitze vor der königlichen Akademie, die zweite Hälfte
it ihrer Spitze vor dem Gasthofe zum „Oberpollinger"
f. Die Professoren und Deputationen versammeln sich im Ge-
ude der Akademie. Der Festzug geht durch die Kaufingergasse,
er den Marienplatz, durch die Dienersgasse, und dann an der
Residenz vorüber durch die Ludwigsstraße. **Vormittags**
l Uhr: Festact in der großen Aula der Universität. Marsch
is den „Ruinen von Athen" von Beethoven. Weihegesang, aus-
führt vom akademischen Gesangverein, gedichtet und componirt
n dessen Mitgliedern Fr. v. Ziegler und A. Heurung. Rede
s Rector magnificus. Festhymne, gedichtet von M. Carriere,
mponirt von Fr. Wüllner, ausgeführt von dem akademischen
esangverein und dem k. Hoforchester. **Nachmittags 3 Uhr:**
stmahl im k. Odeon. **Abends 8½ Uhr:** Fackelzug der Stu-
renden und der älteren Commilitonen. **Freitag** den 2. Aug.
ormittags 10 Uhr. Festact in der großen Aula der Uni-
rsität. Ouverture von Beethoven „Die Weihe des Hauses",
pus 124, ausgeführt von dem k. Hoforchester. Ehrenpromo-
nen durch die Dekane der juristischen, staatswissenschaftlichen,
dicinischen und philosophischen Facultät. Finale der Oxforder
renpromotions-Symphonie von Joseph Haydn, ausgeführt von
n k. Hoforchester. **Nachmittags 2 Uhr.** Städtisches Fest-
hl im Stadthaussaale. **Abends 6 Uhr.** Städtisches Keller-
t im Augustiner-, vormals Knorr-Keller. **Samstag 3. Aug.**
sflug nach Landshut. Morgens 7¼ Uhr Abgang des ersten
gs für die Studirenden und die älteren Commilitonen. Mor-
s 8¼ Uhr Abgang des zweiten Zugs für die Damen, die
putirten und die Lehrer der Universität. Vormittags 10 Uhr
tzug vom Bahnhof nach Trausnitz. Nachmittags 2 Uhr Mahl-
t in den verschiedenen gewählten Gasthöfen. Nachmittags 5 Uhr
dtisches Gartenfest. Abends 10 Uhr 40 Min. Rückfahrt des
eitens Zugs für die Damen, die Deputirten und die Lehrer der
iversität. Abends 11 Uhr 40 Min. Rückfahrt des ersten Zugs
die Studirenden und die älteren Commilitonen.

* Zu der gegenwärtig stattfindenden theoretischen Schluß-
fung der Rechtskandidaten sind 44 und zu der im Oktober
uhaltenden 56 Studirende admittirt, so daß die Gesammtzahl
zu prüfenden Rechtskandidaten für das Studienjahr 1871/72
ibe 100 beträgt.

Lokales und Provinzieles.

München, 25. Juli 1872.

* Gestern (24. Juli) war Neuwahl des Rektor Magnificus
Ergänzungs-Wahl der Senatoren an hiesiger Universität.
olge dieser Wahl wird für das Studienjahr 1872/73 Pro-
r Dr. Plank Rektor der Universität sein und die Pro-
ren: **Dr. Friedrich**, **Dr. Brinz**, **Dr. Seuffert**,
v. Pözl, Dr. Lindwurm, Dr. Seidel und Dr. Christ
en Senat eintreten.

(**Oeffentl. Sitzung des Gemeindecollegiums** vom 24. Juli.) Berathung der Schlachthausfrage. Anstatt des unwohl gewordenen Hrn. Dr. **Aub** übernahm das Referat Herr **Keil**. Herr Rechtsrath **Ruppert** und Baurath **Zenetti** waren als Beisitzende beigezogen worden. Ein präjudicieller Antrag des Hrn. **Dekinder**, vor einer Beschlußfassung das die Ludwigswalzmühle umgebende Areal noch einer genauen Prüfung zu unterziehen und einen Sanitätsausschuß zu bilden, in welchem Capacitäten wie Prof v. Liebig ꝛc. sitzen sollten, mußte in erster Reihe der Diskussion unterstellt werden. Während die H. H. Dr. **Schöner** und **Riedisser** mit aller Entschiedenheit für denselben sprachen, plaidirten die H. H. **Knorr**, **Brey**, **Heiler**, Dr. **Aub**, **Utz** und Rechtsrath **Ruppert**, weil durch dessen Annahme die Beseitigung eines der ärgsten Uebelstände sich auf noch weiter hinaus verzögern würde, für die Ablehnung, welche endlich nach ¾ stündiger Debatte in der That erfolgte. Referent **Keil** empfiehlt Namens der Ausschußmajorität den bekannten Beschluß des Magistrats zur Annahme. Hr. **Fleischmann** überrascht das Coll. mit einem neuen Vertagungsantrag, indem ihm die Gründe, die für das eine oder das andere Isar-Ufer sprechen, noch nicht sattsam erörtert scheinen. (!) Der Vertagungsantrag wird mit sehr großer Majorität abgeworfen. Herr **Dosch** sieht in der (nur angeregten) Anlegung von Albuminfabriken rechts d. Isar eine Benachtheiligung der dortigen (dermalen sehr gesunden) Bevölkerung. Er glaubt, man wolle ihnen diese Fabriken deßhalb hinsetzen, weil sie geringere Steuern zahlen. Er glaube aber daß auch Leute l. der J. seien welche ihre höheren Steuern nicht bezahlen könnten, wenn jene rechts der Isar nicht für sie arbeiteten! (??) Hr. **Brey** erblickt in diesen Fabriken einen Vortheil für die Stadt. Hr. **Fleischmann** erzählt dem Collegium so zu sagen als Novum, das Schlachthaus sei eine große und schwere Geburt, die man fest anpacken müsse. [Heiterkeit.] Schon Dr. **Winterhalter** habe s. Z. vor einem erhöhten Platz gewarnt und Beispiele angeführt. In sehr drastischer Weise bespricht er die Sanitätswidrigkeit und „Gefährlichkeit" der in dem Hohlboden des vom Magistrat vorgeschlagenen Platzes nistenden Ratten, so daß er vom Vorsitzenden zur Sache gerufen werden muß. In der Zustimmung zum Ausschußantrag sieht er die Unterzeichnung eines Blankettes; Hr. Baurath stecke in einem Papier-Domino, den er nach erfolgter Zustimmung zerreißt mit den Worten: „Ihr sagtet A, nun müßt ihr auch B sagen." [Andauerndes Gelächter.] Durch diese Angelegenheit werden die Giesinger, denen man einst möglichste Hebung versprach, wieder hinabgedrückt! Hr. **Utz** ist für den Ausschußantrag, und bemerkt, daß die Albuminfabriken weiter von der Stadt entfernt sein müssen. Hr. **Bock** stellt die Möglichkeit einer Epidemie in Aussicht, in welchem Falle es eine große Calamität wäre, das Schlachthaus so nahe am Friedhof zu haben; er plaidirte daher für den Platz rechts der Isar. Herr **Bletschacher** empfiehlt selbstverständlich den von ihm selber ausfindig gemachten neuen Platz; der Kostenpunkt scheint ihm überall so ziemlich der gleiche zu sein: Auch kann er ein friedliches Abfinden mit den benachbarten Kapuzinern in Aussicht stellen. Dr. **Schöner** sieht den Schwerpunkt in Abführung der Abwasser, die ihm auf dem Platz **rechts** weit thunlicher erscheint. Hr. Baurath **Zenetti** empfiehlt den Ausschußantrag und zwar in Berücksichtigung der Wasserversorgung, der Bodenbeschaffenheit und des Kostenpunktes. Herr **Miller**, für den Platz rechts d. J. sprechend, befürchtet, daß später noch sehr kostspielige neue Kanäle zur Wasserableitung nöthig werden möchten. Hr. J. **Maier** sieht einen Hauptvortheil in Vermeidung eines Bahn- und Brückenbaues über die Isar, daher er für den Platz links d. J. stimmt. Ohne wesentlich Neues vorzubringen empfahl Hr. Sedlmayr das rechte Isarufer. Hr. Friedr. **Fischer** bemerkt, daß, mit dem Zirkel abgemessen, die Entfernung vom Friedhof ziemlich gleich sei. In Betreff des Verkehrs sei der Platz links d. J. weit günstiger. Ein Antrag J. **Knorr**'s auf Schluß der Debatte wird abgelehnt. Hr.

Heiler glaubt alle Petenten für den Platz rechts d. J. hätten Sonder- und Kirchthurm-Interessen; er verwahre sich vor diesem Verdacht, wenn er gleichwohl, das allgemeine Beste anstrebend, sich für rechts ausspreche. Aus dem Verkauf der Gründe links der Isar erhofft er einen Erlös von 200,000 fl. Hr. Hergl wurde erst durch die heutige Debatte für den Ausschußantrag gewonnen; außerdem habe er von jeher schon die Verwerthung der Station Thalkirchen gewünscht. Herr Riedisser schaut weder rechts noch links sondern nach Norden; da ihm aber nur in ersterer Hinsicht die Wahl gegeben ist, so plaidire er für das, was nach seiner Meinung das Beste ist: für Rechts. Mit lebhaftem Bedauern muß er auf einen Widerspruch im Gutachten des von ihm hochverehrten Prof. Pettenkofer hinweisen. Dieser sagte nämlich früher, in Nähe des Schlachthauses soll kein Verwesungsprozeß vorgehen; im Friedhof gehe aber der allergrößte vor sich und dennoch anempfehle Pettenkofer einen Platz beim Friedhof. Dr. Aub will beweisen, die vorwürfige Angelegenheit sei eine sogenannte Kirchthurmsfrage geworden, und zwar stützt er sich hiebei auf den eigenthümlichen Umstand, daß kein Bewohner des rechten Isarufer bis dato für den Ausschußantrag geredet habe. Diese Herren scheinen demnach weniger aus Motiven als aus Rücksichten ihr Votum zu bilden. [Die für Rechts stimmenden Herren werden sehr laut; Herr Riedisser ruft: „zur Sache", worauf Redner erwidert, daß Ordnungsrufe Sache des Herrn Vorstandes seien.] Dr. Aub beantragt Wahl des Platzes links der Isar. Die Herrn Miller und Sedlmaier verwahren sich entschieden gegen die „Vorwürfe" des Dr. Aub, welcher erklärt, keine solchen im Sinne gehabt zu haben. Der Vorsitzende bittet um Leidenschaftslosigkeit in so gewichtiger Sache. Hr. Kanzler spricht für rechts d. J. und stößt sich besonders an dem zu errichtenden Kanal, wenn das Schlachthaus links gebaut werden solle. Rueberer erklärt, durch Wahl des rechten Ufers werde das Grundwasser verdorben und stimmt für den Magistrats-Beschluß. Herr Schelfan ist für Rechts. Herr Referent Keil und Rechtsrath Ruppert empfehlen, ohne etwas Neues mehr vorbringen zu können, den Magistratsbeschluß. Herr Vorsitzender Guggenheimer erklärt, er habe sich zur Wahrung der Unparteilichkeit grundsätzlich von der Theilnahme an der Debatte fern gehalten, allein auch er halte die Zustimmung zum Magistratsbeschlusse für das Geeignetste. Das Resultat der namentlichen Abstimmung ist bereits mitgetheilt.

* Bei der gestern Vormittags im kleinen Rathhaussaale zu München stattgehabten 24. Verloosung der städtischen Friedhof-Bauschuld-Obligationen behufs Heimzahlung der pro 1872 planmäßig treffenden Tilgungsquote per 6000 fl. wurden folgende Obligationsnumern gezogen: 4. 110. 106. 246. 203. 229. Der Geldbetrag der gezogenen Obligationen kann am 30. September 1872 bei der städtischen Schuldentilgungs-Kasse erhoben werden und findet von diesem Tage an eine Verzinsung nicht mehr statt.

* In der Dienstag Abends im Saale des „Lampelgartens" abgehaltenen, von etwa 350 Personen besuchten Arbeiterversammlung traten zwei norddeutsche Agitatoren der Schweitzer'schen (Hasenclever'schen) socialdemokratischen Arbeiterpartei auf. Der Eine, Frohme aus Hannover, hatte das Thema „die socialdemokratische Arbeiterpartei und ihre Ziele" gewählt. Der Vortrag gipfelte in dem Ausruf: „Es gibt für die Arbeiter kein anderes Hilfsmittel zur erfolgreichen Anstrebung einer Besserung ihrer Lage als die Socialdemokratie. Nachdem von einer Klasse Privilegirter ein fortgesetzter Raub und Diebstahl an den Arbeitern begangen werde, sei Selbsthilfe und besonders Einigung der Parteien, vor Allem aber der Eintritt in den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein nothwendig." Der andere Agitator, Hartmann (aus Hamburg?) besprach die „Misèren" des Arbeiterstandes, erging sich in Redensarten wie „die Reichsgesetzgebung zeige, daß Armuth heute ein Verbrechen sei" und dgl., erhitzte sich für Lasalle und ermahnte gleichfalls zum Eintritt in den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein. Der nun folgende Redner, Anhänger der Bebel-Liebknecht'schen internationalen Partei, bemühte sich die Mangelhaftigkeit der Lassalle'schen Lehren nachzuweisen, sowie das von den Vorrednern als bestehend anerkannte allgemeine direkte Wahlrecht gegenwärtig noch als einen frommen Wunsch zu bezeichnen, da es noch kein freies Versammlungs- und Vereinsrecht gäbe. Die Lassalleaner verträten übrigens, wie die Thatsachen lehrten, den Personenkultus, während die internationale Partei lediglich am rein demokratischen Prinzip festhalte. Er schloß seinen oft durch die Gegner gewaltsam unterbrochenen Vortrag mit den Worten: „Wer durch die im Jahre 1869 (Eisenacher Congreß) gewonnenen traurigen Erfahrungen noch nicht belehrt worden, ist entweder reif für eine Besserungsanstalt oder in's Narrenhaus". Nunmehr folgten die heftigsten, von währendem Lärmen auf der einen und anhaltendem Gelächter auf der andern Seite unterbrochenen gegenseitigen Angriffe der Parteien, von denen die Hasenclever'sche jedoch in bedeutender Minorität sich befand. Dem Vorsitzenden gelang es trotz unausgesetzten Gebrauchs der Glocke wie der kräftigsten Unterstützung des zweiten Vorsitzenden nicht, eine von der Majorität eingebrachte, die Anerkennung der socialdemokratischen Arbeiterpartei bezweckende Resolution zur Abstimmung zu bringen, so daß der anwesende Polizeicommissär sich endlich veranlaßt sah, den Saal räumen zu lassen.

* Wie wir so eben erfahren, ist heute Nachts der frühere Eigenthümer und Redakteur des „Volksboten", Dr. E. Zander auf seinem Gütchen in der Nähe von Salzburg gestorben.

* Einer Einladung des Verwaltungsrathes der Würmsee-Dampfschifffahrt zufolge begaben sich gestern Vormittag die meisten Collegial-Mitglieder der k. General-Direktion der Verkehrsanstalten nach Starnberg, um der Eröffnungsfahrt mit dem neu gebauten Dampfboote „Ludwig" anzuwohnen. Die Fahrt fiel vollständig befriedigend aus und wird nunmehr dieses neue Dampfboot sofort in Dienst genommen.

* Gestern Abends ereignete sich in der Wirnhir'schen Bade- und Schwimmanstalt der Unglücksfall, daß ein 12jähriger Knabe (Sohn des Frhrn. v. Zedwitz) welcher, obwohl des Schwimmens unkundig, sich aus dem Knabenbassin in das große Schwimmbassin begab, sofort in die Tiefe sank; er wurde zwar sehr bald herausgeholt, konnte jedoch trotz der angestrengten Wiederbelebungsversuche leider nicht mehr gerettet werden. — In der Isarau bei Giesing entstand gestern Nachmittag aus bis jetzt unbekannter Veranlassung ein Brand, dessen Dämpfung glücklicher Weise rasch gelang. — Gestern Abends wurde ein bis jetzt unbekannter Fuhrmann von seinen scheu gewordenen, im Galopp dahinsprengenden Pferden eine Strecke weit geschleift und mußte schwer verletzt in's Krankenhaus geschafft werden. Der für gestern Abend von den Studenten-Corps anberaumte Fackelzug mußte plötzlich eingetretener Hindernisse halber unterbleiben.

Mühldorf, 21. Juli. Unser schöner Bezirk ist doch wirklich einer der bevorzugtesten von ganz Bayern. Denn abgesehen von vielem Andern haben wir in dem nahen Flossing seit einigen Jahren ein Art Wunderheiligen, der Kranke, wenn auch nicht gerade, wie der Hochwürdigste von Wies bei Freising, mit geweihtem Spinnradöl, so doch in gleich schwindelhafter Weise durch Ansprechen, Ueberlesen und mit Weihwasser ꝛc. kurirt und dafür die freiwilligen Reichnisse einstreicht, welche ihm in der Länge der Zeit schweres Geld eintrugen, wenn auch sehr oft der gewünschte, versprochene und gehoffte Erfolg nicht eintrat, da ja mit einigen frommen Sprüchen leichter aus dem dummen Volke die freiwillige Bezahlung als aus manchen Körpern diese und jene schwere Krankheit heraus zu bringen ist. Allerdings war die besagte Gegend einst in Gefahr, dieser Wunderthaten entbehren zu müssen, da bereits die fürchterliche Polizei gewaltig die Stirne runzelte, als ob sie ihm noch so ernst das Handwerk legen wollte; aber siehe da, sie wendete sich wohl überlegt an das hochwür

inariat, daß dieses den Wundersamen seiner Glorie entkleide,
richtig hat auch hier eine Krähe der andern kein Auge aus-
dt, sondern referirte das Ordinariat unter frommem Augen-
rehen salbungsvollst: „Der Herr kann auch durch den geringsten
r Diener Wunder thun!“ Gehorsam solchem Winke, war
die Polizei zufrieden und die Gefahr vorüber; dem Wundern
und steht ferner nichts im Wege! „Vom Herrn zu Flossing
nt“ hat nun glücklicher Weise ein neuer Prophet, damit das
nicht versiege, wenn einst dem alten etwas Menschliches be-
et. Es ist dies kein Geringerer als der Hochwürdigste zu
ing, einem begnadeten Dörfchen zwischen hier und dem noch
nadetern Altötting. Neue Besen kehren gut und so strömt ihm
gute Volk um Mühldorf und Oetting und weiter her schon
auensvollst zu, selbst dann, wenn schon ein Gang nach Alt-
g fruchtlos war; er befreit die Armen am Geiste aber auch
pl — von ihrem Leiden zwar selten, von ihrer Dummheit
von ihrem Gelde aber immer. (K. f. Ndb.)

Gunzenhausen, 20. Juli. Auch hier zu Lande wird ex-
municirt, und zwar gehört der Ruhm den protestantischen
tern. Einer Erklärung im „Gunzenh. Anz.-Bl.“ ist zu ent-
en, daß Pfarrvikar Gillich von Theilenhofen zu Ostern d. J.
gewissen Reinwald auf Grund noch unbewiesener „Ver-
dungen“ und ohne das Resultat der deßfalls schwebenden
suchung abzuwarten, vom hl. Abendmahle öffentlich zurück-
sen und sich in seinem frommen Eifer sogar bemüßigt ge-
hat, Gott mit einer sehr unmotivirten Fürbitte im Kirchen-
behufs der Bekehrung und Besserung des Reinwald zu
igen, welch Letzterer sich das allen Ernstes verbittet mit dem
gen, daß das Consistorium auf erhobene Beschwerde das
eten des Pfarrvikars Gillich ausdrücklich mißbilligt habe.

Gerichtssaal.

Amberg, 22. Juli. Vor dem oberpfälzischen Schwurgerichts-
kam die Anklage gegen den Bau-Assessor Höring von
en wegen Amtsehrenbeleidigung, begangen durch die Presse,
Verhandlung. Bei dem Begräbnisse des Vaters des Ange-
n ließ sich nämlich der protestantische Geistliche Blum in
ch in der Grabrede zu mehreren höchst lieblosen, wahrhaft
nenden Aeußerungen deßhalb hinreißen, weil der Verstorbene
in allen Kreisen geachteter Ehrenmann — die Kirche in
ten Jahren nicht besucht hatte. Machten die Aeußerungen
Verkündigers des Evangeliums schon auf die ganze Versamm-
einen höchst peinlichen Eindruck, so ist es wohl natürlich,
as Pietätsgefühl des Sohnes auf das Empfindlichste ver-
wurde. Im Gefühle der berechtigten Indignation schrieb
en Artikel, in dem er in den schärfsten Ausdrücken das
men des Geistlichen tadelte, ließ ihn drucken und versendete
die Theilnehmer an der Leichenfeier. Der Pfarrer stellte
egen Herrn Höring Strafantrag und kam die Angelegen-
r Verhandlung vor dem Schwurgericht. Die vernommenen
ugen schilderten den verstorbenen Höring als geachteten
hr braven Mann und bestätigten im Allgemeinen, daß der
ck der Reden des Pfarrers Blum ein peinlicher gewesen
Nur der Zeuge Fröhlich, Schullehrer des Ortes, fand
den für völlig angemessen. Ein Zeuge versichert, daß er,
er fremd gewesen wäre, geglaubt hätte, es sei ein „alter
rer“ begraben worden, ein Anderer sagt, den größten Ver-
hätte man nicht ärger mitspielen können; selbst der Herr
des ꝛc. Blum, Zeuge Kalbfuß, gleichfalls Pfarrer in
, deponirte, daß die Predigten ihn unangenehm berührt
Blum habe den Passus in der Grabrede: „Was nützen
n sein Gold und Silber, seine Aecker, Wiesen und
riefe, er lege sie auf den Altar des Herrn und kaufe
elenheit zurück“, heftig gegeben und sogar wiederholt,
so viel von den irdischen Gütern und deren Eitelkeit
en, daß man sie auf den Reichthum des Verstorbenen be-
ziehen mußte, er habe während der ganzen Predigt den sehnlich-
sten Wunsch gehabt, sein Collega möchte doch des Verstorbenen
und seiner Familie mit einigen Worten des Trostes und des
Friedens gedenken. Der k. Staatsanwalt erklärte: er habe ge-
wünscht, den k. Pfarrer von der geistig idealen Höhe als Apostel
der Liebe schildern zu können, wie er als Tröster am Kranken-
bette und am Grabe ruhig seines Amtes waltet, allein auf Grund
der gepflogenen Verhandlung müsse er auf diesen einen Theil
seiner Aufgabe, nämlich die „persönliche Ehrenrettung“ des Hrn.
Pfarrers verzichten; die Anklage könne nur die „beleidigte Stan-
desehre“ des Pfarrers verfechten. Durch den Wahrspruch der
Geschworenen wurde der Angeklagte freigesprochen.

Neueste Telegramme.

Versailles, 24. Juli. Die National-Versammlung nahm in Fortsetzung der Discussion über die Tarife den Artikel 2, betreffend die Vergütung des Einfuhrzolles bei Wiederausfuhr durch einen Rückzoll, sowie die Art. 3 bis 6 an.

Bern, 25. Juli. Zwischen Deutschland und der Schweiz wurde ein Konkordat, betreffend der freie Ausübung der ärztlichen und wundärztlichen Praxis im Elsaß einerseits und in den Grenzkantonen Stadt Basel, Baselland, Solothurn und Bern andererseits abgeschlossen.

Genf, 24. Juli. Das Schiedsgericht wird morgen Sitzung halten. Die neuerlich hinzugetretene Schwierigkeit besteht darin, daß die englischen Vertreter jede Verantwortlichkeit Englands mit der Behauptung ablehnen, England habe sich streng an Gesetz und Constitution gehalten.

London, 24. Juli. Das Unterhaus hat in zweiter Lesung die von Gilpin beantragte, von der Regierung aber bekämpfte Bill über Abschaffung der Todesstrafe mit 167 gegen 54 Stimmen verworfen.

London, 25. Juli. Laut einer Meldung aus Mexico ist Juarez am 18. Juli am Schlagfluß gestorben. Ober-tribunal-Präsident Lerdo de Tejada hat interimistisch die Präsidentschaft übernommen.

Curs- & Handels-Berichte.

(Pariser Stadt-Anleihe von 1869.) Hauptpreise: Nr. 179837 **200.000** Fr., Nr. 820915 250737 163555 und 217778 je **10,000** Fr., Nr. 216822 161027 447194 714616 494912 232478 264952 479108 650206 und 149892 je **100** Fr.

(Telegramm) **Berlin**, 25. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	124 3/4
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-frans. Staatsbahn-Actien	201—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 1/8	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	109 7/8
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	102 1/8	Cöln-Mindener	97 1/8
1882er amerikanische Bonds	96 7/8	Türk. Anleihe von 1865	51—
Oest. Silberrente	64 5/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58—	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 1/8
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 1/8
Oesterr. Credit-Actien	198—	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Wien**, 25. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71.30	Franz-Josef-Actien	218.—
Papierrente	64.50	Franz-Josef-Priorit.	101.60
„ fl. 500 Loose von 1860	103.80	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.50
„ fl. 100 Loose von 1864	144.—	„ „ Prioritäten	98.20
Oesterr. Bank-Actien	849.	Elis.-West-Bahn-Akt.	248.10
„ Credit-Actien	328 80	Napoleons	8.51—
Lombarden	207 20	Wechsel auf Augsburg	93.55
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	385 50	„ „ Frankfurt a. M.	93.75
Angl.-Aust.-B.A.	303 —	„ „ London	111.60
Franco-Aust. B.-A.	127.—	„ „ Paris	43.45
Galizier	243.—	Fest.	

New-York, 24. Juli. (Tel.) Gold 114 1/8. Wechsel in Gold 109 7/8. Bonds per 1885 116 1/4, per 1885 118 3/4, per 1904 — — Baumwolle 26 1/4, Petroleum in Philadelpha 22 1/4.

Frankfurter Cours vom 25. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 25. Juli

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen [illegible]) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	$88\frac{1}{4}$	
4% ganzj. Obl.	1000	$95\frac{1}{4}$	$94\frac{7}{8}$
4% halbj. Obl.	1000	$95\frac{1}{4}$	$94\frac{7}{8}$
4% Grundr.-Obl.	1000	95	$94\frac{3}{4}$
4½% ganzj. Obl.	1000	$100\frac{5}{8}$	$100\frac{1}{4}$
4½% halbj. Obl.	1000	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{2}$
4½% „ Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{1}{2}$
4% Münch. Obl.	1000	$94\frac{1}{2}$	$93\frac{3}{8}$
5% „ „ „	1000		$101\frac{7}{8}$
4½% Ostbahn-Aktien			$138\frac{1}{4}$
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll		123	
4% Allgäu-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	$94\frac{1}{2}$	$94\frac{1}{4}$
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			$99\frac{7}{8}$
Aktien „ „ „		976	
Bayer. Handelsbank-Act.		$1.2\frac{1}{2}$	
„ Vereinsbank		136	
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte %		$64\frac{7}{8}$	
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien		899	
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds.P. 1882 à fl. 2½	$96\frac{3}{8}$	$96\frac{1}{8}$
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	$113\frac{3}{4}$	
3½% Köln-Mindener	$97\frac{1}{2}$	97
Augsburger fl. 7 Loose	$7\frac{3}{4}$	
Pappenheimer dto.	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{3}{4}$
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		$21\frac{1}{2}$
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank	$105\frac{1}{2}$	
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		$90\frac{1}{2}$
Chemischen Fabrik Heufeld	100	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	$94\frac{1}{2}$	
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	$92\frac{1}{2}$	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99…
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10…
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		10…
	L. S.		105…
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		…
Hamburg M.-B. 100	K. S.	$87\frac{1}{4}$	87…
	L. S.	$87\frac{1}{2}$	87…
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		104…
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	$118\frac{7}{8}$	119…
	L. S.	$118\frac{3}{4}$	
Paris Fres 200	K. S.	$93\frac{1}{2}$	
	L. S.	$93\frac{3}{4}$	
Wien fl. 100	K. S.		
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or			9.58–…
20 Francs [illegible]			9.23–24
Ducaten			5.31–…
Holländ. fl. 10 Stücke			9.56–57
Pistolen			9.41–43
Engl. Sovereigns			11.50–5…
Preuß. Cassen-Scheine			105–1.6
Oesterr. Banknoten			$105\frac{7}{8}$–10…

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. $92\frac{1}{2}$ G. — 4½% Pfbr. derselben Bank $98\frac{1}{2}$ P. 98 — G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 11…

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
[an]stalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
[R]esidenzstraße 22 und den Filialen: Strohhutfabrikant
[...]auer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22
[u]nd Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abon-
[n]ementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
[no]ch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible]

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 27. Juli 1872. Nr. 177.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 24. Juli. Wie man hört, liegt es in der Absicht des Prinzen Friedrich Karl, eine militärische Inspektions-Reise nach Elsaß-Lothringen zu unternehmen, und es würde diese auch angetreten werden, sobald Allerhöchsten Orts die Weisungen dazu ertheilt würden. Es muß sich bald zeigen, ob das Gerücht wahr ist. (Brl. Bl.)

* Personen, welche dem aus Varzin hier eingetroffenen Geh. Legationsrath v. Keudell nahe stehen, versichern, daß der Fürst-Reichskanzler in seinen Mußestunden sich bereits mit Abfassung seiner Memoiren beschäftige. Ein alter Erfahrungssatz behauptet, daß die Verfasser von Denkwürdigkeiten mit ihrer Lebensaufgabe in der Hauptsache abgeschlossen zu haben pflegen. Da Letzteres beim Fürsten Bismarck nach Allem, was man von den Offiziösen hört, noch nicht der Fall sein, vielmehr der große Kampf gegen die Kirche jetzt erst in „bitterem Ernste“ aufgenommen werden soll, so möchten wir auch die Thatsächlichkeit jener immerhin pikanten Notiz bezweifeln.

Berlin, 24. Juli. Die „Spen. Ztg.“ bringt den Auszug eines Schreibens des Bey von Tunis an Bismarck in Sachen der Erlanger-Affaire. Die Form dieses Briefes ist devot und überschwenglich. (T. N)

* Ueber den Konflikt mit Tunis und dessen Ursachen gibt die „Kln. Ztg“ folgende Darstellung: Man erinnert sich, daß in den letzten Jahren des französischen Kaiserreiches, als der Marquis de Moustier noch Minister des Aeußern Napoleon's III. war, die Regierung des Bardo plötzlich die Zinszahlung für alle diejenigen Anleihen einstellte, welche theils mit italienischen und englischen, theils aber auch mit französischem Gelde, und zwar meist durch Vermittlung des deutschen Pariser Bankhauses Raphael Erlanger abgeschlossen worden waren. Weibliche Einflüsse eigenthümlichster Art bestimmten damals den Marquis de Moustier, sich ganz besonders der französischen Gläubiger mit einer gewissen Entschiedenheit anzunehmen, und als solcher Weise die Gefahr nahe trat, durch den Bey die Inhaber der mit Frankreich abgeschlossenen Anleihen zum Nachtheil der englischen und italienischen Obligations-Inhaber voll entschädigt zu sehen, legten sich die Kabinete von London und Florenz in's Mittel und es kam zu einem Quadrupel-Vertrage zwischen Tunis, Frankreich, Italien und England, durch welchen eine gemischte europäische Finanz-Commission im Bardo eingesetzt und mit der Verwaltung derjenigen Steuern, Einnahmen und Gefälle betraut wurde, die der Bey für die fernere Zinszahlung an seine Gläubiger abzutreten sich bereit erklärte. Alle betheiligten Staaten meldeten ihre Ansprüche an und Frankreich trat außer für die Forderungen der französischen Gläubiger auch für diejenigen des in Paris domicilirenden Bankhauses Erlanger ein, die sich auf 5 Millionen Franken beliefen, bei denen auch einige Häuser in Frankfurt am Main betheiligt waren und die im Grunde genommen, den ersten Anstoß gegeben hatten, durch den Marquis de Moustier überhaupt dazu gelangte, sich der bedrängten Fondsinhaber anzunehmen. Da kam das Jahr 1870 und mit ihm der französisch-deutsche Krieg. Die gemischte europäische Finanz-Commission im Bardo blieb in Wirksamkeit, aber der französische Finanz-Commissär unterließ es von diesem Momente, die Erlanger'sche Forderung mit in Rechnung zu stellen, und so ging diese von nun an bei allen Zinsen-Vertheilungen leer aus, während Italiener, Engländer und Franzosen nach Maßgabe der vorhandenen Fonds an den pro rata-Vertheilungen participirten. Baron Erlanger ist nun allerdings nicht der Mann, der sich so rücksichtslos bei Seite schieben ließe. Er setzte Himmel und Erde in Bewegung, um sein Kapital und seine Zinsen zu retten; der Bey von Tunis aber, als er bemerkte, daß die europäische Finanz-Commission in keiner Weise mehr zu Gunsten des deutschen Banquiers eintrat, weigerte sich mit echt orientalischer Pfiffigkeit, die Existenz der Erlanger'schen Forderung auch nur mit einer Sylbe anzuerkennen, geschweige denn aus freien Stücken eine Zinszahlung auf dieselbe zu leisten. Baron Erlanger wandte sich an die deutsche Regierung, deren Bankiersgeschäfte er ja in Paris seit dem Kriege versieht und mit der er daher in regelmäßigem Verkehr steht. Das auswärtige Amt sagte ihm auch, wie es scheint, seine platonische Vermittlung zu, und als im vergangenen Spätherbst Prinz Friedrich Karl seine Reise nach Italien bis auf Tunis ausdehnte, ein Ereigniß, das damals die seltsamsten Commentare hervorrief, geschah dies zum Theil, wie man versichert, zu dem Zwecke, auf den Bey zu Gunsten der Ansprüche jenes Bankhauses einzuwirken. Allein der Sieger von Le Mans konnte bei seinem 48stündigen Aufenthalt in Tunis nichts Anderes als vage Versprechungen erhalten, und als diese sich als Nebelstreifen erwiesen, reiste Hr. v. Erlanger vor etwa acht Wochen selbst nach Berlin, um den vielbeschäftigten Reichskanzler, welcher sich eben zur Reise nach Varzin anschickte, persönlich über die dem „deutschen Kapital“ erfahrene Unbill zu informiren und direkt seinen Beistand anzurufen. Ob ihm diese in der gewünschten Form gewährt wurde, steht dahin, jedenfalls wird man über freundschaftliche Vorstellungen und über die Anrufung englisch-italienischer Vermittlung, als der beiden außer Frankreich in der Finanz-Commission vertretenen Mächte, schwerlich hinausgehen.

* Aus **Insterburg** meldet die dortige Zeitung: „Die Constatirung eines Falles von asiatischer Cholera durch den Kreisphysikus Dr. Janert hat in unserer Stadt begreiflicherweise eine gewisse Aufregung erzeugt. Nach eingezogenen Erkundigungen ist der Erkrankte jedoch am Leben, auch sind anderweitige Erkrankungen polizeilich nicht gemeldet. Da sowohl diesseits der Grenze wie auch in dem westlichen Rußland und Polen die Cholera sich noch nicht gezeigt hat, so ist dieser vereinzelte Fall eine recht merkwürdige Erscheinung.“

Von dem ersten deutschen Philotelisten- (Briefmarken-Sammler-) Kongreß am Sonntag den 14. Juli 1872 in **Lübeck**

wird den Hamb. Nachr. berichtet, daß derselbe vom schönsten Wetter begünstigt war. Das Auge des Vorsitzenden aber blickte in der 11. Morgenstunde mit Trauer auf die geringe Zahl der zu den Verhandlungen im schön dekorirten und mit Guirlanden geschmückten Börsenlokale Versammelten, denn mehrere der angekommenen Gäste weilten an anderen Orten. Die Kongreß-Sitzung ging indeß mit 3 Reportern und ca. 30 Theilnehmern glücklich in Szene, und 2 längeren Reden folgten einige Debatten, die zu dem Ergebniß führten, daß man künftighin stets Philotelie statt Philatelie zu schreiben habe, daß der nächste Kongreß in Bremen stattfinden solle und daß der Vorstand der Lübecker Börse stets mit festen Kursnotirungen von der Hamburger Börse zu versehen sei. Hierauf wurden die Fremden von den Lübeckern zu Tisch geladen und um $1^1/_2$ Uhr fand sich Alles, was nur Interesse an der Briefmarkenkunde hat, zusammen, um sich dem Programm nach dem Vergnügen hinzugeben.

* Verschiedene zuverlässige Nachrichten aus **Nordschleswig** stimmen darin überein, daß die Stimmung und Haltung der dänisch redenden Bevölkerung sich in einem fortwährenden Umschwung zum Besseren befindet. Nicht daß man von ihr sagen könnte, daß sie eine deutsche Gesinnung zu zeigen anfange, aber es sei unverkennbar, daß die dänische Agitation von ihrer Zuversichtlichkeit und Siegesgewißheit nicht wenig verloren habe. Die Ueberzeugung greift immer mehr Platz, daß eine Ausführung des Artikels V des Prager Friedens nicht erwartet werden kann, und daß die Bevölkerung daher schwerlich in die Lage gerathen werde, vermöge einer auf agitatorischem Parteitreiben begründeten Abstimmung jemals mit Dänemark vereinigt zu werden. Daß sich gleichzeitig der Fortschritt des deutschen Elements, wenn auch nur langsam, doch sichtbar zu vollziehen beginnt, ist nicht in Abrede zu stellen. Es ist eine Thatsache, daß die deutsche Sprache in der letzten Zeit begonnen hat, sich im Norden des Flensburger Meerbusens, also in einer sonst durchweg dänisch redenden Gegend festzusetzen. In Cöllund, Kreis Flensburg, hat die große Mehrheit der Gemeinde verlangt, daß die deutsche Sprache an Stelle der dänischen als Schulsprache eingeführt werde, und es ist, auf ausgesprochenes Verlangen, in den bisher allein dänisch geregelten Kirchen von Halebüll und Klipleff deutscher Gottesdienst an je 4 Sonntagen im Jahre eingeführt worden. Bedenkt man ferner, daß bei der Abgeordnetenwahl in der Stadt Apenrade und bei den Gemeindewahlen zu Sonderburg die deutsche Partei gesiegt hat, so sieht man sich Thatsachen gegenüber, die zwar zur Zeit noch nicht von entscheidender Bedeutung sind, die jedoch bei der Zähigkeit des bisherigen Widerstandes gegen das deutsche Wesen als deutliche Fingerzeige gelten müssen, daß zu einer trüben und pessimistischen Auffassung die Verhältnisse nicht mehr angethan sind

Aus **Mecklenburg**, 22. Juli. Bekanntlich gehen wir hier mit einer constitutionellen Verfassung schwanger. Ob man eine der bestehenden Verfassungen zum Muster nehmen wird oder wie man die Sache zu ordnen gedenkt, darüber waltet ein undurchdringliches Geheimniß, dem gegenüber es mehr als wahrscheinlich ist, daß man in den maßgebenden Kreisen darüber selbst noch nicht zur nöthigen Klarheit durchgedrungen ist. Auf dem letzten Landtage wurden die Deputirten von Ritter- und Landschaft zu Vorberathungen mit der Regierung gewählt, Männer zum Theil enragirte Anhänger der bestehenden Verfassung, zum Theil unerfahren auf dem Gebiete constitutiven Verfassungslebens Sie sind zum 18. Oktober nach Schwerin einberufen; ihren Elaboraten wird in der Bevölkerung keinerlei Sympathie, sondern nur die ordinärste Neugier entgegen getragen. (Frf. Ztg.)

Wie die **Geestemünder** Prov.-Ztg. schreibt, schreiten die Arbeiten an den Weserforts bei der günstigen Witterung rasch vor. Auf Langlütjensand ist man im Fort I mit Herstellung der bombenfesten Casematten und Thürme beschäftigt; die dicken Mauern erhalten eine schwere Eisenpanzerung; zum Fort II ist bereits der Grundstein gelegt. Vor Kiel wird das Fort Brauneberg noch in diesem Jahre beendet werden, wogegen der Umbau der Feste Friedrichsort erst im folgenden Jahre seinen Abschluß zu erwarten hat. Später kommen dazu noch auf dem anderen öffentlichen Ufer ein starkes Fort Korugen und eine offene Seebatterie bei Oberjägerberg, beide jetzt noch durch provisorische Werke ersetzt; wie bedeutend die neuen sein werden, geht daraus hervor, daß für die Feste Friedrichsort allein eine Geschützarmirung von 50 Geschützen des schwersten Kalibers vorgesehen ist.

Aus Thüringen. Erlauben Sie mir Ihnen heut einige ganz eigenthümliche Kriminalfälle aus den thüringischen Kleinstaaten mitzutheilen. In dem Bezirksarmenhaus zu Schleiz verging sich ein Epileptischer gegen den dortigen Inspekter. Derselbe zeigt es an und die Oberbehörde des Schleizer Bezirksarmenhauses verurtheilt den noch nie bestraften, überdies an Epilepsie Leidenden zu acht Rohrstreichen. Man verabreicht auch zwei Stockhiebe dem epileptischen Menschen, dann wirft sich dieser zur Erde und ruft, er lasse sich nicht prügeln, lieber sterbe er! Darauf faßt man ihn, um ihn ins Gefängniß zu führen und der Staatsanwaltschaft zu Schleiz zu übergeben. Auf dem Wege nach dem Gefängniß bekommt der arme Mensch einen epileptischen Anfall, so daß er bewußtlos niederfällt. Der Staatsanwalt erhebt die Anklage wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt gegen den Epileptischen und das Kreisgericht zu Schleiz verurtheilt ihn zu einer mehrwöchentlichen Gefängnißstrafe trotz des Zeugnisses des Arztes, daß der Angeklagte nicht ganz zurechnungsfähig und sehr reizbar in Folg seiner Krankheit sei! Die Prügel hat der Arme noch obendrein. Bemerken will ich, daß Schleiz in Reuß j. L. liegt. Ein zweiter Fall, der vor derselben Behörde, dem Kreisgericht zu Schleiz spielt. In dem Städtchen Tanna waren einem Einwohner zwei Ochsen am 14. Mai d. J. abgepfändet worden. Ein Kaufmann Karl in Tanna, welcher diese Ochsen dem Beklagten verkauft hatte, hatte dieselben von diesem wieder zurückgekauft, aber noch nicht wieder übergeben erhalten, sie vielmehr dem Beklagten zum einstweilen Gebrauch noch überlassen. Am 14. Mai nun, als der Amtsdiener die Ochsen bereits in Beschlag genommen hatte und fortführen wollte, kam Karl mit seinem Knecht und führte die Ochsen, obwohl ihm der Gerichtsdiener eröffnete, daß sie bereits abgepfändet wären und er sich nicht an denselben vergreifen sollte, fort und in seinen Stall zurück. Die fürstliche Staatsanwaltschaft zu Greiz beantragt deshalb gegen Karl wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen Verleitung seines Knechtes dazu vier Wochen Gefängnißstrafe, gegen den Knecht zwei Wochen. Das Merkwürdige kommt nun: Die Staatsanwaltschaft fügt ihrem Strafantrag noch folgendes bei: der Gerichtshof möge ein etwaiges Gesuch des Kaufmanns Karl, die Gefängnißstrafe in Geldstrafe zu verwandeln, unterstützend befürworten, da Karl irrthümlich geglaubt, die Ochsen gehörten, da er sie wieder gekauft, ihm. Das Kreisgericht zu Schleiz erkannte auch so. Der Knecht also, der den Befehlen seines Herrn gehorchte, muß brummen, der Herr kann seine Strafe bezahlen! Ueber die Höhe des Strafmaßes überhaupt will ich kein Wort verlieren, nur die Bemerkung will ich beifügen, daß in den Kleinstaaten das Strafmaß in der Regel viel höher unter ganz gleichen Umständen ist, als in den größeren deutschen Staaten.

(Berl. Börsztg.)

Gotha Wie die Weimarsche Ztg. mittheilt, hat mit Hilfe eines von der Regierung auf zehn Jahre unverzinslich vorgeschossenen Kapitals von 50,000 Thaler ein aus der hiesigen Bürgerschaft zusammengetretenes Comité den Bau von Arbeiterwohnungen begonnen. Bereits sind deren einige hergerichtet und zwar in der Weise, daß jedes Haus einstöckig, mit einer Stube, Kammer, Küche, Keller und mit einer zweiten Stube in der Mansarde für eine Familie bestimmt ist. Der Herstellungspreis für jedes Haus beträgt 1800 Thaler und soll dem Arbeiter, der eines käuflich übernimmt, durch eine Tilgungsrente die Abtragung der Kaufsumme erleichtert werden.

Wiesbaden, 23. Juli. Der Strike der Droschkenkutscher auert fort. Inzwischen bilden sich hier ganz eigenthümliche Zu- tände heraus, die für die zahlreichen Fremden und Curgäste nichts ngenehmes haben. Droschkenkutscher belagern die Landstraße und ie Thore und werfen mit Steinen auf die fremden Fiaker, die ich in die Stadt wagen, sogar auf die Equipagen der Hotels, rügeln auch wohl einen Frankfurter Droschkenmann durch, den ie Speculation hieher führt. Die Fuhrherren sitzen indeß im „Rothen Mann“, wo sie sich täglich den Rütli-Eid erneuern. Die höchsten Fahrpreise sind ihnen nicht hoch genug, sie verlangen, ie Taxe für die Fahrten in die Umgegend selbst bestimmen zu wollen, d. h. noch zu erhöhen, und wenn die Polizei schwach genug väre, nachzugeben, die Preise nach außerhalb würden nicht zu ezahlen sein. Die besten Geschäfte machen dabei die Dienstmänner, ie mit dem Gepäck durch die Straßen laufen. Wahrscheinlich verden auch die Eselführer nächstens eine Station an der Eisen- ahn etabliren. Die schlechtesten Geschäfte machen die Fuhrwerks- esitzer selbst, denn sind sie es, die den großen Verdienst durch en Zufluß der Fremden haben, so verlieren sie auch am Meisten, venn sie dieselben verscheuchen. Leichtfertig ist es, mit der Zukunft Wiesbadens gerade jetzt, wo das Spiel seinem Ende zugeht, der- leichen Experimente zu machen. Zahlreichen Fremden wird der Geschmack an Wiesbaden ganz verleidet, wenn sie bei dieser Hitze icht einmal einen Fiaker zu Excursionen finden oder gar mit Steinwürfen tractirt werden, wenn sie so glücklich waren, ein rembes Gefährt erwischt zu haben, oder von den strikenden Kut- hern in einem Hotelwagen attrapirt werden. Will man sich nicht ie ganze letzte und glänzendste Spielsaison verderben, so ist's Zeit, er Sache ein Ende zu machen. (Kln. Z.)

Wiesbaden, 24. Juli. Der kgl. Polizeidirektor fordert eben Unternehmer oder Consortien zur Uebernahme des gesammten Droschken- oder Omnibusverkehrs in unsereer Stadt auf. Offerten ind längstens bis 6. August einzureichen. Die Grundlage der Bedingungen bildet das angefochtene Reglement nebst Tarif. (F. Z.)

Ems, 24. Juli. Soeben ist der Kaiser nach Beendigung einer Badecur mit einem Extrazuge von hier nach Coblenz ab- ereist. Eine große Menschenmenge war bei der Abfahrt zu- egen. Der Kaiser ist sehr rüstig, hat jedoch nicht die vorjährige lasticität. (T. N.)

Aus **Darmstadt**, 25. Juli, schreibt man der A. Allg. Ztg.: iner Ihrer Correspondenten hat die Nachricht über eine beab- chtigte Vermählung des Großherzogs in so weit dementirt, als ieselbe von unterrichteter Seite für unbegründet bezeichnet werde. s ist nun allerdings richtig, daß die nächste Umgebung des roßherzogs die ganze Angelegenheit in das Gebiet müßiger Er- ndungen verweist. Gleichwohl erhält sich das Gerücht und tritt it wachsender Entschiedenheit auf. Die betreffende Persönlichkeit, ieberem Stande angehörig, soll zur Gräfin von Hochstädt (Hoch- ätten) ernannt worden sein, und mit steigender Bestimmtheit wird n hiesiger Geistlicher bezeichnet, der die Trauusg bereits voll- gen haben soll. Es wäre doch endlich an der Zeit, wenn die Darmst. Ztg.“ das seither unverbrüchlich beobachtete Schweigen äche, und dem Lande Gewißheit darüber gäbe, was an der ache wahr oder nicht wahr ist.

Mainz, 22. Juli. Man schreibt der „Magdb. Ztg.“: Die mose Convention, welche die hessische Regierung mit dem Bischof n Mainz schloß, ist zwar nach öffentlicher Bekanntmachung auf- hoben worden, in der That aber werden fortwährend noch alle erhältnisse zwischen Kirche und Staat nach diesem Uebereinkommen ordnet und die bestehenden Gesetze und Verordnungen vor wie ch methodisch mißachtet. So steht nach bestehendem Rechte dem taate eine wesentliche Mitwirkung bei Besetzung der katholischen arreien zu. Der Bischof von Mainz aber ernennt ohne Weiteres Pfarrer und begnügt sich damit, hinterher die Ernennungen Regierung zu notifiziren. Diesen Zustand hält nun die sische Regierung für geeignet, um in ihm die Gehalte der katholischen Geistlichen, welche weniger als 800 fl. fix erhalten (von Stiftungsgeldern u. s. w. natürlich abgesehen, aus der Staatskasse auf diesen Betrag zu erhöhen! Dem Staat wird die Rolle eines Zahlmeisters zugewiesen, Rechte aber hat er nach der übereinstimmenden Meinung der Regierung und des Mainzer Bischofs keine auszuüben. Es soll dies wohl eine kleine Entschädigung für den katholischen Clerus dafür sein, daß die Regierung genöthigt war, dem Jesuitengesetze zuzustimmen. An Herzlichkeit fehlt es offenbar diesem Verhältniß noch immer nicht. Die Gerechtigkeit gebietet zu sagen, daß die gleiche Aufbesserung auch den evangelischen Geistlichen zu Gute kommen soll, gleichgiltig, ob die Stellen vom Staate besetzt oder Patronatsstellen sind. In der Blüthe der Reaktionsperiode wurden nun den hessischen Standesherren eine Menge Stellen als Patronatsstellen überwiesen und hätten die Patronatsherren nun rechtlich noch die Verpflichtung, diesen Stellen ein Gehalts-Minimum zu gewähren, aber gerade auch ihnen soll aus dem Staatssäckel ein so zartsinniges Geschenk gemacht werden. Dabei ist noch zu bemerken, daß die Zahl der Standesherren ihr so gewonnenes Patronatsrecht im Sinne des crassesten Orthodoxismus ausübt, zum größten Widerwillen der überwiegend rationalistischen Bevölkerung.

Straßburg, 24. Juli. Gegenüber den immer wiederkehrenden tendenziösen Uebertreibungen, welche zuweilen von einem zum fünften oder gar zum dritten Theile durch das Bombardement zerstörten Straßburg erzählen, theilt die „Els. Corresp.“ mit, daß nach genauen Erhebungen im Innern der Stadt durch das Bambardement von 1870, Alles zusammengenommen 388 Gebäude zerstört wurden, von denen es zur Zeit noch 147 sind. Die Gesammt-Häuserzahl von Straßburg belief sich bei der jüngsten Zählung im Dezember 1871 auf 5146. — Die erste der gemeinschaftlich mit Baden zur Ausführung kommenden neuen Rheinbrücken bei Hüningen wird in kurzer Zeit eröffnet werden. — Wie die „Metzer Ztg.“ erzählt, hätte der Herzog Ernst von Sachsen-Koburg seinen Hof-Jägermeister nach dem Ober-Elsaß entsandt, um in den Vogesen größere Waldungen für ihn anzukaufen und beträchtliche Jagdreviere zu erwerben. Der Herzog will sich eben daselbst ein Jagdschloß bauen und einen Theil des Jahres im Elsaß der Jagd, die besonders auf Wildschweine sehr günstig ist, obliegen.

Wien, 25. Juli. Das „Vaterland“ will aus „verläßlichster Quelle“ erfahren haben, daß die Schulfrage in Tirol nächstens in ein neues Stadium zu treten bestimmt sei. Grafe Taaffe habe nämlich die besondere Liebenswürdigkeit gehabt, den Entwurf eines Schulaufsichtsgesetzes für Tirol auszuarbeiten, wonach auf dem Lande (die Städte sollen vorläufig noch verschont bleiben) der Ortsseelsorger als „Orts-Schulinspektor“ bestellt, die klerikale Herrschaft über die Schule also feierlichst wieder aufgerichtet wird! Das feudale Blatt unterläßt, seiner interessanten Meldung beizufügen, inwiefern Graf Taaffe sich den Mühen eines Legislators im Auftrage des Kultusministers oder aus bloßem Privatfleiß unterzogen habe. Jedenfalls halten wir das Erstere für geradezu unmöglich und haben für unseren Unglauben in der Vergangenheit des feudalen Blattes mehr als Einen Anhaltspunkt. Daneben aber erwarten wir, daß die Regierung nicht säumen wird, durch ein entschiedenes Dementi dem wider sie erhobenen Verdachte entgegenzutreten und ihrem Tiroler Statthalter, falls er sich wirklich mit so curiosen Reform-Ideen an der „Hasner'schen Verordnung“ versucht haben sollte, Lust und Wege zu weiteren Bemühungen solcher Art zu benehmen. (N. fr. Pr.)

* Im östreichischen Kaukasus werden die Zustände immer gemüthlicher. Das Oberlandesgericht in Zara soll hieher gemeldet haben, daß die Gerichte in Cattaro und Umgegend nichts zu thun haben, weil die Parteien ihre Streitfälle in Cettinje zur Entscheidung vorlegen. Nach den bisherigen Stellungen über die Wirthschaft im Bochesenlande ist die Richtigkeit dieser Nachricht kaum zu bezweifeln, und es fragt sich nur, wie lange die Re-

gierung das Morlackengesindel gewähren lassen will, das seit dem Frieden von Knezlac keine Grenzen mehr kennt und sich um Oestreich nicht kümmert. Es fragt sich, ob ein Staat, der sich noch immer als Großmacht betrachtet, Zustände dulden darf, wie sie kaum das kleine Griechenland mit seinen Räuberbanden sich gefallen ließe. Wenn man wirklich nicht im Stande ist, ein paar Tausend unzivilisirter Betyaren zu Paaren zu treiben, dann gestehen wir, daß es allerdingst das Beste wäre, Dalmatien den Ungarn zu überlassen.

• **Leitmeritz**, 24. Juli. In der heute abgeführten Schwurgerichtsverhandlung gegen den Redakteur des Raudnitzer czechischen Blattes „Rzip“, Adolph Pick, wurde derselbe des Vergehens der Aufreizung zu Feindseligkeiten gegen die deutsche Nation schuldig erkannt und zu 4 Monaten Arrestes verurtheilt.

• Die **Pester** „Reform“, ein dem Grafen Andrassy sehr nahe stehendes Blatt, brachte dieser Tage an seiner Spitze einen hochoffiziösen Artikel, der sich mit der Stellung des Grafen Andrassy zu der Jesuitenfrage beschäftigt, und nur allzu deutlich erkennen läßt, daß von dieser Seite die ultramontane Partei nichts zu fürchten habe. Der Artikel der „Reform“ ist ein neuer Beweis, daß man für einzelne Unterlassungssünden den Ultramontanen gegenüber nicht nur und in erster Linie den österreichischen Unterrichtsminister Stremayer allein verantwortlich zu machen braucht, sondern daß auch andere im Stillen wirkende Faktoren ihren redlichen Antheil haben. Interessant sind die Schlußsätze des genannten Artikels. Es heißt da: „.... Wenn wir gut unterrichtet sind kamen während der Salzburger Begegnung zwischen Bismarck und Andrassy die katholische Frage, die Gefahr des Dogma's von der Infallibilität für den Staat, die Uebergriffe des Ultramontanismus, die Resistenz der Bischöfe rc. zur Sprache. Beide Staatsmänner entwickelten ihre Ansichten in dieser Frage, und es zeigte sich keine Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Berechtigung des Staates, sich gegen diese Partei-Umtriebe zu schützen. Zugleich kamen beide Staatsmänner darin überein, daß die katholische Frage als rein innere Angelegenheit eines jeden der beiden Reiche zu betrachten und nicht auf internationalem Wege, sondern je nach der Eigenthümlichkeit und den Exigentien des betreffenden Staates zu lösen sei. Hinsichtlich der praktischen Maßregeln indeß zeigte sich allerdings eine Meinungsverschiedenheit zwischen Bismarck und Andrassy. Bismarck hielt die katholische Bewegung für äußerst gefährlich für den Staat, und empfahl schon damals, im September 1871, daß der Staat zu energischen Repressalien gegen den widerspänstigen Clerus greifen möge. Andrassy war anderer Ansicht und hielt die katholische Bewegung weder für so wichtig und gefährlich für den mit allen Attributen der Macht versehenen Staat, noch hielt er es für zweckmäßig, das Uebel dadurch zu steigern, daß man die Bitterkeit der Bedrückung in der katholischen Bevölkerung erwecke, und Märtyrer mache aus den fanatischen Geistlichen. In seiner gewohnten aphoristischen Weise gab Andrassy daher seiner Ansicht in folgenden Worten Ausdruck: „Ich finde es nicht zweckdienlich, mit Kanonen zwischen die Spatzen zu schießen.“ Seit dieser Zeit gingen sowohl Bismarck als auch Andrassy jeder seinen eigenen Weg, und die österreichisch-ungarische Monarchie hielt es nicht für ihre Aufgabe, dem „Bundeskanzler sklavisch zu folgen,“ wie ein offiziöses Dementi sich jüngst ausdrückte. Das Resultat aber ist, daß während Deutschland durch religiösen Hader in jedem Theil erregt ist, während im deutschen Volke die religiösen Gegensätze eine große Erbitterung erreicht haben, bei uns eine gewisse wohlthuende Windstille (?) herrscht, ohne daß aber darum unsere staatliche oder sociale Entwicklung Rückschritte gemacht hätte.“ Echt magyarisch ist es, den Zug tiefer Verstimmung, der hier durch alle Volksschichten gerade über die laxe Haltung der Regierungen den Ultramontanen gegenüber hindurchgeht, für eine „wohlthuende Windstille“ zu erachten. Das Bild von den Spatzen ist gewiß sehr drastisch, allein wer sich erinnert, was diese ultramontanen Spatzen aus Oesterreich gemacht haben, wie tief d[...] Reich durch diese Spatzen gesunken ist, der wird in diesem A[...] des Ministers eine Leichtfertigkeit der Anschauung erblicken, [...] man sie bei einem so gewichtigten Staatsmanne nicht erwarten sol[...]

Paris, 24. Juli. Gestern wurden in der Rue Montm[...] 146, wo sich früher die Redaktion des „Peuple Français“, [...] Zeit das Leiborgan des „Empereur“, befand, von der [...] Nachsuchungen angestellt und dort eine Anzahl politischer Sch[...]ten sowie eine Masse von Briefen mit Beschlag belegt. E[...] Person, welche dort politische Schriften abholen wollte, w[...] vorher verhaftet. Diese Maßregel soll nicht vereinzelt bleib[...] sondern die Regierung die Absicht haben, die ganze bonapar[...]stische Partei auf das Strengste überwachen zu lassen. Es h[...], daß sie weiß, daß die Bonapartisten während der Ferien ein[...] Handstreich versuchen wollen. Die Schriften, welche auf d[...] ehemaligen Bureaux des „Peuple Fraçais“ vertheilt wurde[...] waren größtentheils für die Armeen bestimmt. — Wie man heut[...] vernimmt, soll die große Revue, angeblich wegen der furchtbare[...] Hitze auf unbestimmte Zeit vertagt worden sein. Möglich w[...] es jedoch, daß die Vertagung derselben mit den bonapartistische[...] Umtrieben in Beziehung steht. Jedenfalls würde der Empfan[...] welcher Thiers bei einer Revue Seitens der Pariser Bevölkeru[...] zu Theil werden würde, kaum ein guter sein. — Heute f[...] hierselbst das Leichenbegängniß Guéroult's, des am Sonntag [...] Vichy verstorbenen Chef-Redakteurs der „Opinion National[...] Statt. Der Zug begab sich direkt von der Wohnung des V[...]storbenen, Rue d'Amsterdam, nach dem Kirchhofe von Passy, [...] sich das Familiengrab befindet. Guéroult, der seinen Grundsä[...] dieses Mal treu blieb, hatte sich jede religiöse Ceremonie [...]beten. Die Zahl der Leidtragenden war groß; der Zug [...] über 20 Minuten lang. Am Grabe wurden zwei Reden gehal[...] Die eine von Charles Lemonnier im Namen der Mitglieder [...] ehemaligen Schule von Saint Simon, und die zweite von S[...]vestre, der im Namen der Redaktion des Journals sprach.

• Das Journal des Debats bringt abermals einen entsch[...]denen Artikel gegen die Rohstoffsteuer, in dem es zum Schl[...] heißt: „Die französische Industrie besitzt im Lande einen [...]reichenden Einfluß, um am Tage, wo sie die verderblichen [...]kungen dieser unglückseligen Steuer erfahren und ihre Inter[...] gefährdet sehen wird, mit aller Energie gegen diesen Rücksch[...] die schutzzöllnerische Barbarei zu reagiren. Wahrscheinlich [...] diese Frage selbst bei den künftigen Wahlen aufgeworfen w[...] und einen heilsamen Einfluß auf die Entschließungen der W[...] ausüben. Die neue Handelspolitik wird dann auf der r[...] und linken Seite der Kammer genügend vertreten sein, u[...] ihre Stimme zu erheben, ohne befürchten zu müssen, daß [...] auf ihre Kosten die politische Frage vor der ökonomischen [...] Auge fasse.“

Paris, 25. Juli. Der einzige Sohn des Herzogs [...] Aumale, Herzog von Guise, ist heute Nachts gestorben. — [...] Denain (Departement Nord) fand eine Zusammenrottun[...]kender Arbeiter Statt, wobei die Truppen das auf sie ge[...] Feuer erwiderten. Ein Ruhestörer ist getödtet, vierzig [...] verhaftet. (T. [...]

Versailles, 25. Juli. Heute Vormittag sind auf der [...] von Satory die wegen Theilnahme an der Ermordung [...] Geißeln zum Tode verurtheilten Angeklagten Aubry, St. [...] Dalivoux und François hingerichtet worden. Om[...] „Es lebe die Commune!“, François dagegen rief: „E[...] Frankreich! Nieder mit der Commune!“ — Drei andere [...] selben Angelegenheit gefällte Todesurtheile sind gemildert [...] (T. [...]

Die Behörden von **Marseille**, die bekanntlich [...] schlossen hatten, die, welche das Stück „Ragabas“ a[...] würden, vor das Kriegsgericht zu stellen, haben die weiter[...] führung desselben jetzt verboten. Ihre eigene Klugheit ga[...]

doch diesen Befehl nicht ein, sondern sie erhielten denselben aus Versailles. In Marseille herrscht in Folge dieses Vorfalles eine große Aufregung, und man muß hoffen, daß Thiers endlich den General Espivent sowohl, als den mexicanischen Keratry beseitigt, die schon so viel Unheil angerichtet haben und die bei den Radikalen ebenso verhaßt sind, wie bei den Conservativen.

Genf, 22. Juli. Obwohl der Beschluß des Schiedsgerichts, ein Vorgehen streng geheim zu halten, ziemlich genau befolgt wird, so verlautet doch, daß die Verhandlungen so weit vorgeschritten sind, daß die englische Regierung wahrscheinlich im Stande sein wird, dem Parlamente vor Schluß der Session eine Mittheilung zu machen. Gegenwärtig liegt der Fall der Florida dem Schiedsgerichte vor, und die Frage, ob England die im Art. 6 des Washingtoner Vertrages bestimmten neutralen Pflichten vernachlässigt habe, wird auch auf die übrigen Fälle Anwendung finden. Es darf nicht vergessen werden, daß die „Florida" das einzige Schiff ist, welchem man vorwirft, daß es in englischen Gewässern armirt worden sei. Bei der gegenwärtig vorliegenden Frage handelt es sich vorerst nicht um die Feststellung einer Entschädigung. Dieses ist eine Sache für spätere Erörterung. (T. R.)

London, 25. Juli. Gestern fand das Banket in Mansion House zu Ehren des Kabinets statt, und wohnten demselben 200 Parlamentsmitglieder bei. Gladstone's Rede erwähnt bezüglich der auswärtigen Politik nur die Beziehungen zu Nordamerika und beglückwünscht das Land, daß jene Wolken verschwunden seien, welche jüngst den Horizont verdunkelten. Redner spricht die Ueberzeugung aus, daß nichts eine befriedigende Regelung zu verhindern scheine, übrigens erfreue sich England des Friedens mit der ganzen Welt. (T. R.)

Rom, 19. Juli. Ueber die Veranlassung zu den jüngsten antiklerikalen Ruhestörungen dahier macht ein Berichterstatter der „Voss. Ztg." folgende nähere Mittheilung: In dem Städtchen Marino auf dem Albanergebirge steht ein Dominikanerinnenkloster unter der Leitung zweier Mönche desselben Ordens die von dem Laienbruder Lodovico da Capua bedient wurden. Wie es Sitte ist, kamen arme Mädchen täglich nach 12 Uhr, die Ueberbleibsel des Mittagsmahls der Nonnen beim Pförtner zu verzehren. Diese Gelegenheit benutzte Fra Lodovico zur Befriedigung seiner Wollust. Die Sache wurde in letzter Woche entdeckt, worauf der Unhold verschwand. Die Regierung sandte von hier zwei Chirurgen zur näheren Untersuchung hinüber: die Aussagen der verhörten acht Mädchen im Alter von 3 bis 9 Jahren bestätigten, was man kaum zu denken wagte. Nun aber ist die Bevölkerung Marino's so klerikal, daß der Orts-Chirurg nicht zu bewegen war, mit den zwei aus Rom geschickten Collegen an der Untersuchung Theil zu nehmen. Ja, die Leute bestehen noch heute darauf, die Geschichte sei von den Buzzuri erfunden. Die Mutter eines der geopferten Mädchen tröstete sich selber mit der Bemerkung, es sei des Herrn Wille gewesen. Man kann sich denken, wie böses Blut der Vorfall in der liberalen Presse macht und wie das tumultuirende Straßen-Publikum an den vorangegangenen Abenden mit seinem: „Nieder mit den Klöstern!" im vollsten Rechte zu sein glaubte. Auch in Sezze wurde dieser Tage eine ähnliche Schandthat von einem Kapuziner verübt, gleichzeitig in Segni von anderen Frati. Bei solchen Erfahrungen kann es nicht befremden, wenn der alte Glaube an das Klosterleben, als an einen unmittelbaren Ausfluß des geistigen Quellbrunns, wie an das Papstthum selber als an ein unveräußerliches Gemeingut der katholischen Kirche auch im Volke immer mehr schwindet. Dazu kam ein neues, von einem Franziskaner des Klosters Jesu und Maria am hiesigen Corso gegebenes sittliches Aergerniß. Die Mutter eines vierzehnjährigen Mädchens ließ ihn auf den Grund eines Verbrechens wider die Natur vor die Quästur laden. Er vermochte sich dem Mädchen gegenüber nicht zu reinigen. Nach Bekanntwerden des Scandals fuhren am Abend des 15. ds. neue Lärmgeister in die von den vorausgegangenen Tagen her erhitzte Menge. Auf Piazza Navona hielt ein gewisser Elbani eine patriotische Rede an etwa 400 Zuhörer, deren Kreis mit jedem Augenblick weiter wurde: „Da wir Alle vereinigt sind, laßt uns zu einer Demonstration übergehen, dem König zu zeigen, daß wir für ihn sind und nur ihn vertheidigen; er muß aber auch erfahren, daß wir die Sprache der klerikalen Blätter, wie der „Frusta", nicht länger dulden können, ebensowenig, daß der Unterricht noch in den Händen der Priester bleibt. . . . . ." Es handelte sich um einen abermaligen Angriff auf die Druckerei der „Frusta", doch auf dem Wege wurde der Zug von 120 Sicherheitswachen angehalten, sein Führer Elbani verhaftet. Die Menge zu zerstreuen, fielen zwei Revolverschüsse, einem stürzenden Quästurbeamten entlud sich das Terzerol, ohne zu verwunden. Dennoch mußte vom Leder gezogen werden, da man die Befreiung Elbani's nicht aufgeben wollte. Dies wirkte, denn man begnügte sich, nun den Garibaldi-Hymnus anzustimmen. Vor dem Altar des Kirchleins in Via di S. Salvatore stand eben der Priester, den Segen zu geben; als er aber die Schüsse und den Tumult immer näher kommen hörte, ließ er die Monstranz fallen, weil er glaubte, die Revolution breche los, das Volk rannte durcheinander, verkroch sich unter den Bänken, die Kirche wurde geschlossen. Doch nach und nach zogen sich die Tumultuanten zurück, nur auf Piazza Navona hielt die Polizei bis Mitternacht Wache.

Rom, 23. Juli. In wohl unterrichteten Kreisen versichert man, daß die Minister in allen Punkten des die Unterdrückung der geistlichen Orden betreffenden Gesetzes zur Uebereinstimmung gelangt sind. Die Generalate der verschiedenen Orden werden unter gewissen Bedingungen aufrecht erhalten. Was die Jesuiten anbelangt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß ihretwegen ein besonderes Gesetz vorgelegt werden wird, über welches noch eher, als über das, die religiösen Orden betreffende, verhandelt werden wird. (A. Allg. Ztg.)

Rom, 24. Juli. Das Consistorium, welches der Papst Anfangs August abhalten wird, bezweckt einzig die Ernennung einiger Kardinäle. (T. R.)

Rom, 25. Juli. Es wurde dahier ein Individuum verhaftet, welches bereis an demselben Tage, an welchem das Attentat gegen den König von Spanien stattfand, davon unterrichtet war. (T. R.)

Nach einem Privattelegramm der „Times" aus **Valladolid** vom 21. d. glaubt die Regierung die Urheber des Attentats auf den König und zugleich die Anstifter der Ermordung Prims entdeckt zu haben, und sei sehr zufrieden, daß die republikanische Partei dem Verbrechen fern stehe. Nach einer Mittheilung des „Imparcial" vom gleichen Tag jedoch scheint die Polizei mit der Enthüllung der Thäter noch nicht so weit gediehen zu sein. Das Blatt sagt nur, daß die Beweggründe der Angreifer noch nicht bekannt seien; nur lasse sich aus der bei einem der Verhafteten vorgefundenen Geldsumme, sowie aus den Antecedentien des andern schließen, daß die Leute für einen politischen Zweck gedungen worden seien. (K. Z.)

Lissabon, 24. Juli. Das 40jährige Gedächtniß der Befreiung Portugals ist gefeiert worden und wurde als ein volksthümlicher Protest gegen die Bewegung der Carlisten und Miguelisten betrachtet. Paraden und Te Deum fanden statt; der König war zugegen, der Enthusiasmus groß. (T. R.)

* **Serbien**. Der nahe bevorstehende Eintritt des jungen Fürsten von Serbien, Milan IV. in das Alter der Volljährigkeit bildet gegenwärtig das Hauptinteressen des Landes. An diesen Zeitpunkt werden um so größere Hoffnungen und Erwartungen geknüpft, als die gegenwärtigen drei Regenten, Blaznavatz, Ristic und Gavrianowitsch, sich keineswegs mehr der bisherigen großen Popularität erfreuen. Namentlich ist es wohl die von Ristic geleitete auswärtige Politik, welche in ihrem Drängen, mit Rußland zu gehen, um dem angeblich dort überhandnehmenden Germanismus

entgegentreten zu können, die meiste Unzufriedenheit in Serbien erzeugt hat.

Pera, 19. Juli. Ueber die Krankheit des Sultans bringt die „A. Z.“ folgende, von sachkundiger Hand herrührende Mittheilungen. Der Sultan leidet schon seit Jahren an der Leber; diese hat denn auch schon seit Kurzem bedeutend an Umfang gewonnen, hauptsächlich in Folge unmäßiger Tafelfreuden, und es gehen in Bezug auf den Appetit Sr. Majestät geradezu unglaubliche Gerüchte um. Man spricht von Anschwellungen der unteren Extremitäten und regelmäßigen Darmblutungen; Thatsache ist, daß er kaum wenige Schritte im Zimmer zu machen vermag ohne zu ermüden. Gehirnkongestionen und Hallucinationen schreckhafter Natur veranlaßten den plötzlichen Umzug aus Tscheragan, der angeblich in Folge eines Schnupfens stattgefunden haben soll; in der That glaubte er überall Schlangen und ähnliches Gewürm im Palast umherkriechen zu sehen. Sein Husten ist genau derselbe wie der seines Vaters Sultan Mahmud in der letzten Zeit seines Lebens, der auch an einem Leberleiden mit Darmblutungen zu Grunde ging, allerdings in Folge seiner Exzesse im Gebrauch des Alkohols, was der gegenwärtige Sultan durch anderweitige Excesse reichlich ersetzt.

Athen, 23. Juli. Das neue Kabinet hat die vom Ministerium Bulgaris eingeleitete Lösung der Laurion-Bergwerksfrage nicht anerkannt, sondern die Verhandlungen abgebrochen. — Die Kammersession wird vertagt werden. — Die „Deutsche Ztg.“ in Wien meldet: „Die französische Regierung soll eine scharfe Note nach Athen geschickt haben, in welcher hervorgehoben wurde, daß der Wechsel in den Personen des Ministeriums den hellenischen Staat seiner Verpflichtung, eingegangene Verbindlichkeiten zu erfüllen, nicht entheben könne.“

Newyork, 24. Juli. Der officiele Bericht des Ackerbaudepartements constatirt, daß der mit Getreide bebaute Grund und Boden sich in diesem Jahre um 3 Procent vermehrt habe. Der Ertrag des Roggens stellt sich in der Mehrzahl der Staaten unter Durchschnittsernte, derjenige des Weizens, der seiner Qualität nach besser gerathen als im vorigen Jahre, sogar 6 Prozent darunter. (T. N.)

New York, 25. Juli. Die Direktoren der Eriebahn haben den General Diven zum Betriebsdirektor ernannt. (T. N.)

Guatemala, 10. Juli. Bekanntlich wurden im Herbst des verflossenen Jahres bald nach dem Sturze der konservativen Regierung, die so lange bestanden hat und deren Zügel sie fest in der Hand hielten, die Jesuiten trotz großer Opposition des schönen Geschlechts aus unserer Republik verwiesen. Dieselben, etwa 80 an der Zahl, setzten sich in Nicaragua wieder fest und es gelang ihren Umtrieben, diese Republik so wie auch Honduras in einen Krieg gegen Guatemala und San-Salvador zu verwickeln. Derselbe ist jetzt glücklicher Weise als beendet zu betrachten. Die Truppen von Guatemala und Salvador waren in allen Gefechten siegreich, und der Präsident von Honduras, Medina, ist mit 11 Offizieren nach Omsa geflohen. Unser Präsident Garcia Granados ist bereits wieder hier eingetroffen. Während seiner Abwesenheit war der General Rafino Barrios mit der Regierung betraut. Sein Organ, der Malacate, eine Zeitung, die in Quezaltenango erscheint, plaidirte für Religionsfreiheit, und sie sollte deßhalb vom Bischof Urrutia in die Acht erklärt werden. Barrios ließ jedoch den betreffenden Pfarrern bekannt machen, daß er jeden, der sich ein Wort gegen seine Zeitung oder deren Leser erlaube, binden lassen und nach Guatemala führen werde. Der Malacate sagt unter Anderm: „Wir haben hier z. B. die Deutschen. Sind es nicht ehrenwerthe Leute, trotzdem sie Protestanten sind; sie sind für uns die wirklichen Repräsentanten des Christenthums, sind die Nachahmer des größten Menschen der Welt und befolgen dessen göttliche Gesetze. Es ist wahr, alle werden hier reich, aber dafür arbeiten sie auch. Die Deutschen haben unser Land bereichert, haben Handel und Agrikultur gehoben, und doch sind sie Protestanten ꝛc.“ Der Artikel hat großes Aufsehen erregt, wie er von den Angehörigen anderer Nationen eben nicht sehr gün[stig] aufgenommen worden ist, liegt auf der Hand. Das Re[gime ...] nun die Ausweisung der Capuciner und Aufhebung der Klö[ster] so wie Confiscation des Eigenthums derselben. Die bedeuten[den] Besitzungen der Jesuiten sind bereits zum öffentlichen Verkau[f aus]gesetzt, die Kirchengeräthe jedoch dem Sekretariat des Erzbis[chofs] überwiesen worden. Der Erzbischof Pistol so wie der Bischof O[...] wurden bereits vor einem halben Jahre des Landes verwiesen, [die] Geschäfte versieht der Bischof Urrutia.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 26. Juli 1872.

* Se. Maj. der König hat dem Universitäts-Professor D[r.] Jolly die Bewilligung zur Veranstaltung von Sammlungen i[m] ganzen Königreich ertheilt, aus deren Ertrag eine Stipendi[en]stiftung an der Universität in Straßburg errichtet werden soll.

* Mit der bevorstehenden Reise des Kaisers durch Bay[ern] nach Gastein beginnt wieder das in dieser nachrichtenarmen Z[eit] eine erwünschte Gelegenheit bietende Combiniren, ob Kö[nig] Ludwig den Kaiser begleiten werde oder nicht. Wir nehmen [von] allen diesen Nachrichten keine Notiz, sondern warten ab, was [ge]schehen wird. Uebrigens verlautet, daß König Ludwig zu [den] Herbstmanövern in Berlin eingeladen ist.

* Wie in militärischen Kreisen verlautet, hat der deut[sche] Kronprinz die Absicht, sich im nächsten Monat von Berchtesga[den] nach Ingolstadt zu begeben, um die Festung zu besichtigen.

* Officiös schreibt man der „A. Allg. Ztg.“ aus Münch[en] 24. Juli: Der kgl. Gesandte am päpstlichen Hof Graf Tau[ff]kirchen, ist in Urlaub hier eingetroffen. Wir sind ermächtigt, [die] in Nr. 206 der „Allg. Ztg.“ enthaltene Nachricht aus R[om], nach welcher Graf Tauffkirchen vor seiner Abreise von dort ei[nem] Freunde mitgetheilt hätte: er werde nur zurückkehren um [dem] Papst sein Abberufungsschreiben zu überreichen, als eine [voll]ständig unwahre zu bezeichnen. Der Gesandte Bayerns b[eim] Papst hat eine solche oder ähnliche Aeußerung weder geth[an] noch überhaupt thun können. Hiemit zerfallen von selbst [die] Folgerungen, welche aus der angeblichen Aeußerung sowohl [be]züglich des Eindrucks derselben im Vatikan, als bezüglich [der] Haltung der bayerischen Regierung gezogen werden. Wir [sind] übrigens auch in der Lage, eine von Ihnen der „Augsb. P[ostztg.“] vom 18. ds. M. entnommene, wenn auch nach Angabe des [le]tzgenannten Blattes aus bester Quelle entspringende, Relation [über] die Abschieds-Audienz des genannten k. Gesandten beim P[apst] als eine in ganz wesentlichen Punkten ungenaue bezeichnen [zu] können.

* Die bayerische Hypotheken- und Wechselbank hat [ge]stern ihren Disconto erhöht: für Wechsel von 4 auf $4^1/_2$ und für Lombarden von $4^1/_2$ auf 5 Prozent.

Würzburg, 25. Juli. Die innere Einrichtung des R[aum]schiffes der Herren Gebrüder Brod und Mehling steht nun [zu] Jedermanns Einsicht und zeigt sich sehr praktisch, da alle [Be]quemlichkeiten geboten werden, die der Raum erlaubt. Zwar [ist] nur ein kleiner Theil des Schiffes und auch der nur provis[orisch] hergerichtet, doch erkennt man bereits so viel, daß sich darin [eine] Reise durch den Ludwigskanal und das Altmühlthal nach [...], wohin man dann sein eigenes Gasthaus mitbringt, sehr ange[nehm] machen läßt, zumal wenn eine gute Schiffs-Restauration [das] Ihrige dazu beiträgt. (N. W. [...])

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [36. Fall.] Der in Betrü[gereien] rückfällige Dienstknecht Martin Ruppert von Groß-Karol[in]feld spiegelte einem Bauern nahe bei Aibling vor, er habe [eine] namhafte Erbschaft von seiner Mutter gemacht und könne sie [nicht] erheben, da er die Taxen nicht zahlen könne. Der Bauer

ı 6 fl. die er so wenig wieder sah, als ein Verwandter seine fl. 40 kr. wieder erhielt, um die er ihn durch eine ähnliche hwindelei gepreßt hatte. Das Urtheil lautete auf 2 Jahr chthaus, 180 Thaler Geldstrafe und 5 Jahre Verlust der gerlichen Ehrenrechte.

* Vor dem kgl. Bezirksgerichte München l. d. J. spielte sich gestern ein Betrugsprozeß ab, welcher insofern interessant war, der Angeklagte einen berühmten Namen trägt. Es ist nämlich Ludwig van Beethoven aus Wien, welcher mit seiner ttin während seines hiesigen Aufenthaltes verschiedene Betrü- rien, insbesondere auch betrügerische Wechselschulden im Ge- mtbetrage von ca. 10,000 fl. bei hiesigen Geldwucherern con- zirt hat. Als Enkel Ludwigs v. Beethoven wandte er sich auch Se. Maj. den König um Unterstützung und erhielt aus der Kabinetskasse in verschiedenen Beträgen eine Gesammtsumme gegen 1000 fl. Als der Schwindel endlich immer durchsich- r wurde, verschwand das Ehepaar und die Gläubiger hatten Nachsehen. Die vorgestrige Verhandlung wurde daher im tumazialverfahren geführt. L. v. Beethoven ist 14 Vergehen Betruges, seine Frau 4 solcher Vergehen angeklagt. Das heil wird nächsten Dienstag verkündet werden.

Neueste Telegramme.

Versailles, 25. Juli. Die Nationalversammlung begann ıte die dritte Berathung des Militärgesetzes; sie wird morgen Discussion über die Rohstoffsteuer beendigen. Die Com- sion für den Gesetzantrag, betreffend die Vertagung der tionalversammlung wird Montag die bezüglichen Erklärungen ers' entgegennehmen. — Don Carlos hat unterm 16. Juli der spanischen Grenze aus eine neue Proklamation an die anier gerichtet.

London, 25. Juli. Im Unterhause begann die Debatte r den Bericht des Richters Keogh. Bitt greift den Richter gh wegen des „unredlichen" heutigen Angriffs auf die katho- en Bischöfe Irlands heftig an und beantragt, daß das s ein Comité bilde, um die Angelegenheit in Erwägung iehen.

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 26. Juli. 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
ten	940	25	fl. 23. kr. 7.	fl. —. kr. —	fl. — kr. 25
ı	132	53	„ 14. „ 6.	„ —. „ —.	„ —. „ 19
te	38	—	„ 8. „ —.	„ —. „ —.	„ 2. „ 88
r	183	55	„ 6. „ 87.	„ —. „ 24.	„ —. „ —

treidepreise der Erdinger Schranne vom 18. Juli.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl. kr.	Gest kr.
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter				
en	28 fl. 51	28 fl. 2.	22 fl. 87	—	19
	14 „ —.	13 „ 20.	12 „ 29	—	2
le	12 „ 13.	11 „ 22.	10 „ 21	1	8
r	6 „ 9.	5 „ 47.	5 „ 14	—	—

(Telegramm). **Frankfurt a. M.** 25. Juli. (Schlusse.)

bayr. Anleihe	100 3/8	„ Credit-Actien	348 1/4
„ „	100 3/8	Lombarden	219 3/4
bayer. Prämien-Anl.	112 5/8	Oest.-franz. Staatsbahn	35? 1/2
)stbahn-Actien	139 —	Cöln-Mindener	97 —
ıeue Emission	122 1/2	Elisabeth-Westb.-Aktien	268 3/4
nit 15 Procent Einz.	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92 —
bahn	125 —	Rudolphsbahn	89 —
ämien-Anleihe	111 1/4	Ung. Ostbahn	74 1/2
Amerikaner	96 1/2	Spanier 3proc.	31 1/2
nte	64 1/2	Napoleons	9. 28 1/2
nte	58 1/4	Wechsel auf London	118 3/4
Loose v. 1860	94 1/2	„ „ Paris	93 3/8
„ v. 1864	156 1/2	„ „ Wien	105 1/4
r. nka B-Actien	89? —		

(Telegramm) **Berlin**, 26. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/2	Lombarden	12? —
4 1/2 proc. „ Anleihe	100 —	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	202 ?/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113 —	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/8	Galizische B.-Actien	109 7/8
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	102 1/4	Cöln-Mindener	97 3/4
1882er amerikanische Bonds	96 7/8	Türk. Anleihe von 1865	51 —
Oest. Silberrente	64 1/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 —	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	93 3/4	„ London	6.21 1/8
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ Paris	79 1/8
Oesterr. Credit-Actien	198 3/4	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Wien**, 26. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71 80	Franz-Josef-Actien	217.—
Papierrente	64 50	Franz-Josef-Priorit.	101.80
„ fl. 500 Loose von 1860	104. —	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.50
„ fl. 100 Loose von 1864	144 50	„ „ Prioritäten	98.75
Oesterr. Bank-Actien	849	Elis.-West-Bahn-Akt.	248.—
„ Credit-Actien	328 80	Napoleons	8.89 —
Lombarden	206.75	Wechsel auf Augsburg	93.—
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	336 —	„ „ Frankfurt a. M.	93.10
Angl.-Aust.-B.A.	302 50	„ „ London	111.65
Franco-Aust. B.-A.	127.—	„ „ Paris	43.4?
Galizier	243.—	Fest.	

Münchener Curse vom 26. Juli

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz), welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95 3/4	94 7/8
4% halbj. Obl.	1000	95 1/4	94 7/8
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 [illegible]	100 1/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % „Milit." „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94 1/4
5% „ „	1000		101 1/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien			139
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll			
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/2	94 1/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		976	
Bayer. Handelsbank-Act.		121 1/2	121 1/4
„ Vereinsbank		136	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte		64 7/8	
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien		896	
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			
Oest.-lomb. Südb. Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/8	96 1/8
„ 1884 „		96 1/2
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/4
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		21 1/2
Oesterr. 1860er Loose à 500		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Bayerischen Wechslerbank	105 3/4	
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld	100	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em.		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/2	
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 1/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		99 [illegible]
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105 [illegible]
	L. S.		105 [illegible]
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		99 [illegible]
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/4	87 [illegible]
	L. S.	87 1/4	87 [illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		104 [illegible]
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	115 7/8	115 [illegible]
	L. S.	115 3/4	
Paris Frcs 200	K. S.	98 1/4	
	L. S.	98 1/2	
Wien fl. 100	K. S.	105 3/4	105 [illegible]
	L. S.		

Geldsorten	
Preuß. Friedrichsd'or	9.58–6[illegible]
20 Francs-Stücke	9.23–24
Ducaten	5.31–3[illegible]
Holländ. fl. 10 Stücke	9.88–9[illegible]
Pistolen	9.41–4[illegible]
Engl. Sovereigns	11.50–[illegible]
Preuß. Cassen-Scheine	105–10[illegible]
Oesterr. Banknoten	105 1/4–10[illegible]

4% Pfdb. d. Südd. Bod.-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. 98 — G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 11[illegible]

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
stellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
Residenzstraße 21 und den Filialen: Strohhutfabrikant
Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22
und Kaufmann Deutner Schützenstraße 6. Der Abon-
nementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden, bei den genannten Expeditionen
und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für
die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier
Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder
Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der
Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer,
bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 28. Juli 1872. Nr. 178.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin,** 25. Juli. Die „Spener'sche Zeitung" gibt noch-
mals zu bedenken, daß die Regierung schleunigst gegen den Erme-
länder Bischof einschreiten müsse, sonst sei ihre Autorität compro-
mittirt. — Hier eingegangene Nachrichten lassen vermuthen, daß
der Betrag der französischen Anleihe in Frankreich allein über-
zeichnet werden wird.

Berlin, 25. Juli. Die Direktion der Eisenbahnen in
Elsaß-Lothringen wird, wie bereits bekannt, zum 1. September
d. J. den Betrieb der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahnen über-
nehmen. Da die letztere kein eigenes Material besitzt, die deß-
halb jetzt gemachten Bestellungen nun aber nicht so schnell aus-
geführt werden können, so hat die französische Ostbahn, welche
den dortigen Betrieb bis jetzt inne hatte, sich erboten, miethweise
der deutschen Verwaltung 25 Lokomotiven, 450 Güter- und 50
Personenwagen auf ein halbes Jahr zu überlassen. Da dieses
aber nicht ausreicht und außerdem ... 200 bedeckte und 1000 offene Wagen erfor-
...nens, ... Gepäck... ... lich sind, so hat, auf den Patriotismus der Bahnen des In-
...ndes rechnend, auf Anregung des Reichskanzlers der Handels-
minister die sämmtlichen k. Eisenbahn-Direktionen aufgefordert,
von dem Material ihrer Bahnlinien abzugeben, was sie irgend
entbehren können, und zunächst über die Angelegenheit an ihn zu
berichten. (Carlsr. Ztg.)

* Die Tischlergesellen drohen wieder ernstlich mit Arbeits-
einstellung, wenn die Meister nicht zu der vorjährigen Lohnerhöhung
von 25 Proz. eine neue Lohnerhöhung von $16^2/_3$ Proz. und außer-
dem die strenge Durchführung der $9^1/_2$stündigen Arbeitszeit be-
willigen. In einer Dienstag Abends abgehaltenen Versammlung,
welche von ungefähr 1000 Gesellen und 200 Meistern besucht
war, wurde diesen von dem Vorsitzenden der Versammlung, einem
Gesellen, eröffnet: daß die Strike-Commission die Macht und
Mittel besitze, um einer etwa beliebten allgemeinen Arbeitsaus-
schließung, wie die Maurer- und Zimmermeister sich derselben mit
Erfolg bedient haben, zu begegnen. Ein anderer Redner polterte
heftig gegen Aktiengesellschaften und Maschinen, und bezeichnete als
Endziel der gegenwärtigen Bewegung den Normalwochenlohn von
... Thalern und gänzliche Abschaffung der Accord-Arbeit. Von
den anwesenden Meistern erklärten sich nur drei bis vier für Be-
willigung der ersteren Forderung, während die übrigen sich ihre
Entschließung vorbehielten. So leicht ist diese Entschließung aller-
dings nicht zu hoffen, weil die Berliner Tischlermeister durch die
Mehrzahl ihre Gewerbe nicht selbstständig betreiben, sondern für die
großen Möbelhandlungen auf Accord arbeiten. — Unter den
Cigarren-Arbeitern gibt es immer noch einige hundert, welche das
Faulenzen der Arbeit vorziehen. Einige davon überfielen Dienstags
bei hellem Tag auf dem Alexanderplatz einen in Thätigkeit befind-
lichen Berufsgenossen, und versetzten ihm lebensgefährliche Messer-
stiche in die Brust. Der Rädelsführer wurde festgenommen, und
dürfte schwerlich unter einem Jahr Gefängniß davon kommen, da
unser Criminalgericht, um der zunehmenden Verwilderung zu
steuern, in solchen Fällen fast regelmäßig auf das höchste zulässige
Strafmaß erkennt.

— Man erinnert sich wohl aus dem letzten Kriege mit Frank-
reich der Geschichte eines jungen Mannes Namens Hardt, der
in Paris als deutscher Spion erschossen wurde. Derselbe
ging mit Heldenmuth zum Tod und hauchte sein Leben aus unter
dem Rufe: „Es lebe Deutschland!" Sein Benehmen flößte dem
Feinde Bewunderung ein, und die Pariser Blätter sprachen nicht
ohne Anerkennung von dem Jüngling, der sich als preußischer
Offizier bekannt hatte. In preußischen Blättern wurde in Abrede
gezogen, daß in den Listen des preuß. Offizierscorps jener Name
zu finden sei; womit übrigens nicht ausgeschlossen war, daß Hardt
früher diesem Stande angehört haben konnte. Die jüngste Zeit
hat endlich etwas Näheres über den räthselhaften jungen Mann
zu Tage gefördert, wodurch zwar nicht über seine Herkunft, doch
... Ein ... während des Krieges aufge-
hat seine Erlebnisse in Frankreich während des Krieges aufge-
zeichnet und diese Aufzeichnungen drucken lassen. Aus diesem
Buch brachte die Weser-Ztg. dieser Tage Auszüge und darunter
folgendes auf Hardt Bezügliche: ... Das Wort espion prussien
war damals in aller Mund, in jedem fremden Gesicht wollte man
einen espion erkennen. Das Spionfieber hatte die kleinsten Orte
ergriffen. Unter solchen Verhältnissen wurde ein junger anstän-
diger Mann in Gien verhaftet; sein fremdländisches Aussehen
war aufgefallen und man war seinen Schritten gefolgt. Den
Abend zuvor spät mit der Eisenbahn angekommen, verließ er des
Morgens, bei guter Stunde, sein Hotel, überschritt die Brücke,
die über die Loire führt, nicht ohne öfters anzuhalten, prüfend
die Landschaft zu betrachten und Notizen zu nehmen. Diese An-
gabe genügte natürlich der Behörde, um ihn verhaften zu lassen.
Er wurde dem Unterpräfecten Herrn B. vorgeführt, einem liebens-
würdigen, dabei strengen und gerechten Manne, aus dessen eigenem
Munde ich den Hergang der Sache kenne. Herr B. war einer
unserer Hausfreunde, fast jeden Sonntag bei uns zu Tisch, ich
kannte ihn seit 8 Jahren und genoß seine Hochachtung. „Wie
heißen Sie, wer sind Sie?" frug er den jungen Mann. „Ich
heiße von Hardt", war die Antwort, „bin Preuße von Geburt,
gewesener preußischer Offizier, habe die Armee verlassen und bin
vor einem Jahre etwa nach London übergesiedelt, um dort eine
Stellung in einem Handlungshause zu übernehmen." „Was führt
Sie gerade jetzt hierher, in dieser bewegten Zeit, wo beide Nati-
onen einander bekriegen?" „Die Kriegsereignisse sind die Ver-
anlassung gewesen, daß ich meine Stellung in London wieder auf-
geben mußte; ich bin auf dem Wege nach der Schweiz, wo ich
meine Familie aufsuchen will." „Was aber ist der Grund, daß
Sie gerade hier in Gien, einem nur strategisch, sonst gar nicht
wichtigen oder anziehenden Punkte auf Ihrer Querreise durch Frank-

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

reich Halt gemacht haben? „Ich konnte nicht weiter; das Geld ging mir aus, wie Ihnen die wenigen Sous bestätigen, die Sie in meiner Tasche gefunden haben, und erwarte hier poste rest. eine Geldsendung.“ „Warum aber, diese Notizen und topographischen Aufzeichnungen aus der Gegend von Gien hier in Ihrer Brieftasche? Finden Sie nicht natürlich,“ erwiderte er ruhig und ohne alle Verlegenheit, „daß Langeweile hiezu die einzige Veranlassung war? Auch reise ich nicht gern ohne Nutzen; die Gegend sprach mich an, ich bin einfach einer alten Gewohnheit treu geblieben, Reise-Erinnerungen anzusammeln.“ Damit war das Verhör geschlossen; man hatte in seinen Effekteu nichts Verdächtiges gefunden. Er wurde den andern Tag der Militärbehörde in Orleans übergeben, von dort nach Paris gebracht, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Die Zeitungen berichteten über den Anstand und die eiserne Ruhe, die er bis zum letzten Augenblick bewahrt habe; das Journal l'Illustration gab dem Publikum die Zeichnung seiner Hinrichtung zum Besten. Seine würdevolle Haltung, sein unläugbarer Muth sei einer besseren Sache würdig gewesen, als der gemeinen Spionage, war unter Anderem in dem Text zu lesen. Die persönlichen Eindrücke des Unterpräfekten waren dem jungen Manne sehr günstig gewesen. Herr B. versicherte mich, daß derselbe die Würde und den Anstand eines Gentilhomme ihm gegenüber bewahrt, daß seine Ruhe, die Festigkeit seiner Haltung und Sprache ihm imponirt und er wirklich Sympathie für ihn empfunden habe; auch habe er sehr geläufig und rein französisch gesprochen; sein Mitgefühl sei so groß gewesen, daß er einen Augenblick mit sich zu Rathe gegangen sei, ob er den Mann nicht in Freiheit setzen solle, doch habe er sich eingestehen müssen, daß der Schein sehr gegen denselben spreche und seine eigene Verantwortlichkeit der Oberbehörde und seinem Gewissen gegenüber ihm keine Wahl lasse. Die Aufregung in Gien war außerdem so groß, daß die Freilassung des verdächtigen Mannes die schlimmsten Folgen hätte haben müssen. [illegible] seine offene, unumwundene Erklärung, daß er preußischer Offizier gewesen sei. Herr B. sagte sich mit vieler Wahrscheinlichkeit, „was Anderes als Wahrheitsliebe und Ehrenhaftigkeit des Charakters nöthigte den Menschen, eine ihm so gefährliche Aussage zu machen, für deren Nachweis in seinen Papieren keine Spur vorhanden war.“ Dem sei nun, wie ihm wolle; ich selbst habe mir nach alledem keine feste Ueberzeugung von der Schuld oder Unschuld dieses Mannes bilden können; sicher ist, daß der Schein sehr gegen ihn war, eben so sicher, daß er, wenn er wirklich Spion war, trotz seiner unläugbar geistigen Begabung, zum Spioniren nicht taugte, und für beide Fälle, ob schuldig oder unschuldig, daß derselbe im höchsten Grade unvorsichtig gewesen ist.

Königsberg, 23. Juli. Der Protest, welcher von den hiesigen infallibilistischen Katholiken an den Kultusminister hinsichts des Verlangens der Altkatholiken, das sich auf Mitbenutzung der hiesigen katholischen Kirche erstreckt, gerichtet wurde, hat — obgleich von Leuten, die eine hervorragende Stellung einnehmen, ausgehend — nur zehn Unterschriften gefunden. (Kzz.)

Inowraclaw, 23. Juli. Ueber die Inhibirung der Jesuitenmission schreibt man der „Spen. Ztg.“: Die unwahren Berichte der „Germ.“ über die Inhibirung der Jesuiten-Missionen in Gniewkowo veranlassen mich, einen zuverlässigen Bericht über den wirklichen Hergang zu übersenden. Als das Gesetz vom 4. und die Bekanntmachung des Reichskanzleramts vom 5. d. publizirt waren, wurde der Distrikts-Commissär zu Gniewkowo, wo gerade Jesuitenmissionen stattfanden, von dem Landrath des Kreises telegraphisch beauftragt, deren Fortsetzung zu inhibiren. Das Telegramm ging am 11. d. Mts., Abends zwischen 7 und 8 Uhr, in Gniewkowo ein und um 8 Uhr, als der Missions- oder sonstige Gottesdienst gänzlich beendet war, begab sich der Distriktscommissär zum dortigen Probst, wo die Jesuitenpatres wohnten. Er machte denselben von den ergangenen gesetzlichen Bestimmungen und der landräthlichen Verfügung Mittheilung, worauf sie sofort erklärten, daß sie sich fügen und abreisen würden. Als der Distriktscommissär, der auf Einladung des Propstes diesem und den Patres noch einige Zeit Gesellschaft geleistet, die Wohnung des Probstes verließ, befand sich einiges Volk, fast nur Weiber und Kinder, weinend und schluchzend vor dem Hause. Es waren augenscheinlich Gerüchte von der Abreise der Patres hinausgelangt. Der eine der Jesuitenpatres, welcher dem Distriktscommissär noch das Geleite auf die Straße gegeben, beruhigte die Leute und empfahl ihnen in die Kirche zu gehen und zu beten, was sie auch theilweise thaten. Am folgenden Morgen um 3 Uhr reisten die Patres in aller Stille von Gniewkowo ab. Alle übrigen Nachrichten, als unter Anderm, daß die Jesuiten „durch Gendarmen per Schub fortgebracht“, daß Tumult und Aufläufe entstanden, daß Polizeibeamte eingeschritten und gar Militär in Bereitschaft gehalten worden, sind nichts als ultramontane Erfindungen.

Schleswig, 23. Juli. Die „Kiel. Ztg.“ theilt einen officielen Erlaß der Regierung in Schleswig, unterzeichnet von dem Präsidenten Bitter, mit, worin die Arbeiter unter Darlegung der Ziele der social-demokratischen Agitationen von der Theilnahme an denselben abgemahnt werden.

Braunschweig, 22. Juli. Dem hier tagenden Arbeitertage ist ein Begrüßungsschreiben von braunschweigischen Husaren zugegangen, und wurde dasselbe in der Versammlung vom 20. d. verlesen. Nach dem „Volksfrb.“ beschweren sich die Husaren darüber, die Räume nicht betreten zu dürfen, wo der Arbeitertag seine Sitzungen hält. Das Schreiben schließt: „Die Braunschweigischen Husaren senden den Versammelten des Arbeitertages ihre herzlichsten Grüße. Obwohl im Waffenrock und in der Kaserne, wissen wir doch, daß Ihr unsere Brüder seid. Hoch [illegible] Arbeitertag!“ Das betreffende Schriftstück wurde nach seiner Verlesung sofort den Flammen übergeben, darauf ein dreifaches Hoch den braunschweigischen Husaren ausgebracht. (B. Tgbl.)

Bonn, 24. Juli. Die hier residirenden Jesuiten setzen nach einem Berichte der „Essener Ztg.“, ihre Thätigkeit auf Kanzel und im Beichtstuhle in der von ihnen erbauten großen stattlichen Kirche ununterbrochen fort. Heute früh wurden ihnen neue Mitglieder in eine von ihnen längst gegründete geleitete Congregation zahlreich aufgenommen. Diese Congregation soll allerdings für die Folge nicht mehr von den Jesuiten geleitet, indeß von Geistlichen in ihrem Wesen nach ähnlicher Weise geführt werden.

Trier, 25. Juli. Die „Spen. Ztg.“ deutet an, daß der Provincial der hiesigen Redemptoristen, welcher bekanntlich bei dem Cultusministerium eine Denkschrift eingereicht haben soll, worin er nachzuweisen sucht, daß seine Congregation mit den Jesuiten durchaus keine Verwandtschaft habe, wohl gewärtig werden dürfte, daß die Redemptoristen oder Liguorianer nie etwas Anderes waren, als eine Filiale der Gesellschaft Jesu.

Wiesbaden, 25. Juli. Die strikenden Droschkenkutscher haben sich in eine unangenehme Lage hineingefahren. Es hat sich nämlich ein Herr Salomons aus Berlin bereit erklärt, in kürzester Zeit 200 elegante Droschken zu liefern und sich den bestehenden neuesten Bedingungen zu unterwerfen, worauf die königliche Regierung heute Morgen in einer Plenarsitzung beschlossen hat, demselben die Concession zum Betriebe des Droschkenfuhrwerks hiesiger Stadt zu ertheilen. Die k. Polizeidirektion wird nun den betreffenden Vertrag mit dem Unternehmer abschließen. Der Strike unserer Rosselenker dürfte daher ein schlimmes Ende genommen haben. (Kln. Z.)

Dresden, 23. Juli. Am vorigen Sonnabend hat die Volksversammlung beschlossen: „daß es zur Verwirklichung

freiheitlichen Ideen auf socialem Gebiete nöthig sei, sofort einen Massenaustritt aus der Kirche zu bewirken und eventuel, je nach persönlicher Neigung, der hiesigen Freireligiösen Gemeinde beizutreten." Ueber hundert Anwesende sollen alsbald durch Namensunterschrift ihren Austritt aus der Kirche erklärt haben.

* **Stuttgart**, 25. Juli. Die hiesige „Bürger-Ztg.", die über Hofangelegenheiten öfter offizöse Mittheilungen empfängt, weiß über den Empfang und den Aufenthalt des deutschen Kronprinzen in Württemberg folgende nähere Mittheilungen zu machen: Der Kronprinz wird zunächst von Berchtesgaden aus den König und die Königin von Württemberg im Schlosse Friedrichshafen besuchen. Am Abend des 15. August wird er in Begleitung des Königs von Friedrichshafen in Stuttgart eintreffen und bei der Ankunft festlich empfangen werden. Von Seiten der Stadt Stuttgart wird ein Abendfest im Stadtgarten arrangirt; auch sollen Freudenfeuer auf den schwäbischen Bergen dem württembergischen Volke die Anwesenheit des Gastes verkünden und werden die Häuser der Residenz beflaggt und mit Blumen und Kränzen geschmückt werden. Die Musterung der Stuttgarter Garnison soll bis Sonnabend den 17. August geschehen und hierauf die Garnison in Ulm und von Weingarten, sowie die von Ludwigsburg und Mergentheim gemustert werden. Bei Gelegenheit eines Besuchs, welchen der Kronprinz dem Fürsten von Hohenlohe-Langenburg machen wird, werden auch die Heilbronner denselben begrüßen können und sicherlich wird der Empfang daselbst ebenso herzlich werden wie im Oberlande und in der Residenz, hat ja der Held von Wörth auf das Vollständigste die Herzen der früher dem Norden entfremdet gewesenen Schwaben gewonnen. Weiter vernimmt man, daß unter den Hoffesten ein großes Militärdiner in der Wilhelma zu Cannstatt mit Beleuchtung dieser orientalischen (der Alhambra nachgebildeten) Zauberpaläste und Zaubergarten stattfinden wird.

Straßburg, 23. Juli. Die französischen Zeitungen fahren fort, täglich Deutschland zu beschimpfen, Frankreich zu vergöttern und das neue Reichsland als ein armes, verlassenes Kind darzustellen, das in einem Zwinger unter der Obhut eines Wütherichs schmachte. Namentlich befleißigen sie sich, den Leuten einzureden, daß die Elsässer scharenweise nach Frankreich ziehen und sich dort ganz überglücklich fühlen. Daß aber von den Elsaß-Lothringern, welche seit einem Jahre auswanderten, wohl ein Zehntel wieder zurückgekommen ist, daß die bis jetzt Außengebliebenen zum größten Theil in Noth und Elend schmachten, und endlich, daß von den vielen Elsässern, welche vor Kurzem noch bei der französischen Armee standen, wenigstens neun Zehntel ihren Dienst verlassen und in ihre Heimat zurückgekehrt sind, oder bald zurückkehren werden, davon scheinen die braven französischen Zeitungen nichts zu wissen. Dagegen erzählen sie täglich furchtbare Geschichten, die sich bei uns zutragen sollen, so z. B. wie die Deutschen die armen Elsässer schinden und plagen, auspeitschen und aussaugen. Als Freund der Wahrheit will ich Ihnen, unter vielen anderen, drei Thatsachen erzählen, die ich mit meinen Augen gesehen, mit meinen Ohren gehört habe: Vor etwa drei Wochen starb hier in Straßburg einer der angesehensten Bürger, ein echter Republikaner, der unter der Regierung des letzten Napoleon seiner politischen Gesinnungen und Thaten wegen sehr vieles zu leiden gehabt. Der Leichenzug war ein wahrer Triumph. Der Sarg war geschmückt mit Kronen, Kränzen und dreifarbigen Bändern ohne Zahl. Bei dem Grabe wurden Reden gehalten, worin man die französische Republik, überhaupt die republikanische Tendenz hoch feierte, und nach jeder Rede wurde Vive la France! Vive la République! gerufen. Es waren zwar einige Schutzleute dabei anwesend, sie störten aber den Verlauf der Demonstration nicht im Geringsten, und seither habe ich nicht gehört, daß einer der Theilnehmer beunruhigt worden wäre. Kurz nachher, an einem Montag Abend, wurden zwar mehrere Arbeiter, welche deutsche Soldaten beschimpften, auf die Wache geführt, aber mit einer einfachen, wohlmeinenden Ermahnung wieder entlassen. Gestern Abend endlich durchzogen zwei arme Frauen, wovon die eine blind war, die Lange Straße und sangen mit schöner, wehmüthiger Stimme ein französisches Lied mit dem Refrain: „Vive la France!" „Vive la Lorraine!" Reichliche Almosen wurden ihnen gespendet. Die Polizei war zugegen, ließ aber Alles ungestört geschehen, ohne die Armen zu beunruhigen, welch letztere gewiß sehr klug spekulirt hatten. Das sind die „Schauergeschichten", welche wir armen Elsässer jetzt „unter der deutschen Zwingherrschaft" erleben müssen! — Hie und da hört man davon sprechen, daß einige elsässische Professoren der theologischen Fakultät die Absicht hätten, nächsten Herbst ihre Aemter niederzulegen. Man nennt sogar schon die Namen derselben, nämlich Sabatier, Leblois und Clernois. (Köln. Ztg.)

Wien, 24. Juli. Bezüglich der Reise nach Berlin sind in der Hofburg Weisungen aus Ischl eingetroffen, welche es als zweifellos erscheinen lassen, daß sich die Kaiserin in Begleitung des Kaisers dorthin begeben wird. Das weibliche Gefolge wird bereits zusammengestellt. (Carlsr. Ztg.)

Wien, 25. Juli. Das ungarische Preßbureau bemüht sich nach Kräften, die durch den bekannten Artikel der Pester „Reform" erzeugte Verstimmung gegen den Grafen Andrassy zu besänftigen. Es wird in den betreffenden Enunciationen zwar keineswegs versucht, den Minister des Auswärtigen als Nacheiferer Bismarck's hinzustellen; es wird auch zugegeben, daß die „Reform" „manches Wahre" gesagt hat, aber es wird der angeblich zu dem Fürsten Bismarck geäußerte Spatzen-Ausspruch abgeleugnet. Graf Andrassy, sagt der Ungarische Lloyd, habe sich in kirchlichen Fragen stets große Reserve auferlegt und nur vorsichtig geäußert. Daß die kirchliche Frage in Salzburg Gegenstand von Meinungsäußerungen der Staatsmänner gewesen, sei richtig; auch das wird dem Ungarischen Lloyd als richtig bezeichnet, daß Graf Andrassy auf die verschiedene Lage und Stellung hingewiesen habe, in welcher sich die ungarische Regierung den Katholiken gegenüber befinde. — Und wird von einem „Verehrer des Grafen Andrassy" über denselben Gegenstand geschrieben, daß es für den in Preßsachen nicht gerade krankhaft empfindlichen Minister des Auswärtigen nichts Schrecklicheres gebe, als für einen Artikel der Pester „Reform" verantwortlich gemacht oder überhaupt mit diesem Blatte in Verbindung gebracht zu werden. Graf Andrassy habe in Gastein mit dem Fürsten Bismarck unter Anderem auch über die infallibilistische Bewegung gesprochen und bezüglich des Vorgehens gegen die Bischöfe, welche das neue Dogma ohne Placetum promulgiren sollten (also nicht über das Verhalten gegen Jesuiten und deren Ansiedelung), ungefähr Folgendes geäußert: „Ich glaube nicht, daß man klug thäte, dreinzuschießen; die Feuerspritze dürfte genügen." Fassen wir all die Dementis zusammen, so können wir über das Verhältniß des Ministers des Auswärtigen zum Clerus nicht anders urtheilen, als wir es bisher gethan haben. Nur der deutsch-feindliche Schimmer, den die „Reform" auf den Grafen Andrassy warf, ist geschwunden. Aber Deutschthum und Gewissensfreiheit gehören so untrennbar zusammen, wie Deutschfeindlichkeit und Pfaffendienst. Mag auch Jahre hindurch das freundschaftliche Verhältniß mit Deutschland zu erhalten sein, ohne daß mit den österreichisch-ungarischen Klerikalen kurzer Prozeß gemacht wird, so tritt doch der Moment ein, in welchem unsere Monarchie der Todfeind Roms oder Deutschlands werden muß. Wohin wir uns dann zu wenden haben, daran zweifelt Graf Andrassy so wenig wie wir; aber jeder Moment der Zögerung im Kampfe macht letzteren schwieriger. Das „vorläufig nicht" des Ministers des Auswärtigen könnte unserem Reiche Ströme voll Blut und Thränen kosten. (N. fr. Pr.)

* **Graz**, 25. Juli. Der hiesige Gemeinderath beschloß in seiner heutigen Sitzung zur Bestreitung der Kosten für Pflasterung, Straßenverbreiterungen, Hochbauten, Flußregulirungen, Brückenbauten, Eröffnung neuer Straßen, Anlegung eines Friedhofes,

Erbauung eines Schlachthauses und die hiezu nöthigen Grunderwerbungen eine Anleihe von 3 Millionen in Form eines Lotterie-Anlehens aufzunehmen.

Prag, 26. Juli. Anläßlich der Mittheilung eines Wiener Blattes über die Details der Untersuchung über das Attentat auf den Statthalter wird mit Bestreitung ihrer Richtigkeit von competenter Seite mitgetheilt, daß, obgleich in der bisherigen Untersuchung ein Geständniß der Eingezogenen bisher nicht erfolgte, doch thatsächlich die Absicht des Attentates erwiesen sei; desgleichen, daß diejenigen, die das Attentat beabsichtigten, wiederholt Morgens im Baumgarten sich zusammengefunden haben und in das das Schlößchen des Statthalters umgebende Gärtchen kamen, wo jedoch Bedienstete des Statthalters anwesend waren. Der Statthalter, von den Absichten der Attentäter in Kenntniß gesetzt, wünschte, daß denselben nichts in den Weg gestellt werde; der Polizeidirektor aber erklärte am Tage, an welchem nach Mittheilung der Polizei das Attentat hätte stattfinden sollen, die Verantwortung nicht zu übernehmen und ließ Rzehak und Consorten festnehmen. (T. R.)

Pest, 26. Juli. Deak ist sehr bedenklich erkrankt.

Paris, 24. Juli. Die „Gazette du Midi" erzählt von einem höchst sonderbaren Fund, der vor einigen Tagen in einer Grotte bei Collobrières, einem Marktflecken in der Nähe von Toulon, gemacht worden ist. Am Morgen des 17. Juli hat nämlich ein Arbeiter, der in dem dortigen Wald beschäftigt war, in einem sehr dichten Gestrüppe eine unter Haidekräutern und Dornbüschen versteckte Oeffnung entdeckt und war sehr erstaunt, als er durch dieselbe eingedrungen war, sich in einer ausgedehnten Grotte zu befinden, an deren Wänden eine Unmasse von Kisten und kleinen Fässern aufgestapelt war. Voller Schrecken eilte er nach Hause und holte seinen Herrn herbei. Beide stellten nun eine nähere Untersuchung an, und es ergab sich, daß ein Theil der Kisten Chassepotgewehre enthielt, von denen jedes einzelne sorgsam eingeölt und in einem ledernen Futteral verpackt war. Andere Kisten wiederum enthielten je acht Tornister, die mit einer vollständigen Equipirung — Schuhe, Käppi, kastanienbraune Uniform, Alles im besten Zustande — gefüllt waren. Die Kisten selbst waren inwendig mit getheerter Leinwand ausgeschlagen und auch auswendig mit Theer bestrichen, um die Feuchtigkeit abzuhalten. Die kleinen Fässer enthielten roth angestrichene Blechbüchsen voller Patronen. Die Grotte selbst ist etwa 200 Meter lang, 7 Meter breit und 4 bis 6 Meter hoch und läuft in einen schmalen, gewundenen Gang aus, an dessen Ende sich ein mit einer schweren Steinplatte verschlossener, in das ausgetrocknete Bett eines Baches führender Ausgang befindet. Die beiden Leute machten sofort dem Bürgermeister die Anzeige, der die Grotte durch Gendarmen bewachen ließ und die Behörden von Toulon von der Entdeckung in Kenntniß setzte. Wie versichert wird, sollen 20- bis 30,000 Chassepots und nahe an 300 mit Tornistern angefüllte Kisten in der Grotte sein; doch dürften die ersten Angaben bei der Aufregung, welche der Fund in der ganzen Umgegend hervorgerufen hat, stark übertrieben sein. Die Einen vermuthen, es handele sich um ein geheimes Waffenlager der „Internationale", die in dem Var-Departement zahlreiche Anhänger hat, Andere wittern ein carlistisches Depot, dessen Inhalt, zumal die Grotte nahe am Meere liegt, bei der ersten günstigen Gelegenheit eingeschifft werden sollte. Voraussichtlich wird eine gründliche Untersuchung Näheres und Zuverlässiges über diese geheimnißvolle Affaire an den Tag bringen.

Paris, 26. Juli. Die Verhandlungen der Regierung mit dem Hause Rothschild und der Bank von Paris sind gestern zum Abschlusse gelangt. Die Contrahenten haben einen Vertrag unterzeichnet, wonach Rothschild und die gedachte Bank der Regierung 700 Millionen Franken in Tratten auf das Ausland zum jetzigen Wechselcourse in dem Zeitraume vom Schlusse der Subscription bis zum Jahresschlusse zusichern. (T. R.)

Lille, 24. Juli. Das Zuchtpolizeigericht hat heute sein Erkenntniß in Sachen der während des Krieges vollzogenen Kaufgeschäfte ausgesprochen. Baron, Banlathen, Geisenheimer und Meunier sind freigesprochen. Fontaine ist zu fünfjähriger Gefängnißstrafe und Goffroy zu dreijähriger verurtheilt worden wegen Vertrauensmißbrauchs und Betrugs. Außerdem sind Goffroy und Fontaine zu einer Entschädigung von 540,000 Franken verurtheilt worden.

Marseille, 24. Jul. Stanley, der Korrespondent des New-York-Herald, der Livingstone in Afrika aufgefunden hat, ist heute hier angekommen. Er reist nach Paris und London. (T. R.)

Bern, 26. Juli. Ein päpstliches Breve trennt den Kanton Genf von der Diöcese Lausanne und erhebt laut Meldung der „Gazette de Lausanne" den Pfarrer Mermillod, Bischof von Hebron in partibus, förmlich zum Bischofe von Genf. (T. R.)

Brüssel, 26. Juli. Berichten aus Mons zufolge ist der Strike in Boringage beendet und haben fast alle Arbeiter die Arbeit unter den früheren Bedingungen wieder aufgenommen. (T. R.)

London, 24. Juli. In der zweiten Sitzung der britischen Abtheilung der Internationale wurden folgende Resolutionen gefaßt: 1) Politische Gleichheit, basirt auf Stimmberechtigung aller Erwachsenen mit verhältnißmäßiger Vertretung. 2) Jeder soll verpflichtet sein, jedes beliebige Staatsamt zu bekleiden. 3) Erklärung des Bodens für Nationaleigenthum. 4) Abschaffung aller erblichen Titel und Vorrechte. 5) Abschaffung des bisherigen Systems der Friedensgerichte. 6) Religiöse Gleichheit und Abschaffung der Staatskirchen. In Bezug auf die Arbeits-Frage wurde eine Resolution gefaßt, daß der Kongreß die Nothwendigkeit der Arbeiterstrikes als Waffen gegen die Arbeitgeber zugestehe, gleichzeitig aber als einziges Ziel jeder socialen Reform die gänzliche Abschaffung des gegenwärtig bestehenden Systems, nach welchem Kapitalisten produziren und Löhne zahlen, betrachte und es Stat[illegible] Dessen gemeinsamen Arbeitszwang einführen wolle. Bezüglich der von englischen und festländischen Blättern verbreiteten Gerüchte von einer bevorstehenden Spaltung in der Internationale erklärt der Kongreß alle derartigen Nachrichten für durchaus falsch und verpflichtet sich, getreulich den Beschlüssen, die auf der Londoner Konferenz im vergangenen Jahre gefaßt worden sind, anzuhängen.

London, 26. Juli. Im weiteren Verlaufe der Sitzung des Unterhauses entstand eine längere Debatte, in welcher der General-Staatsanwalt Collier den Richter Keogh vertheidigt und erklärte, daß derselbe seine Pflicht gethan habe. — Die Discussion wurde auf Montag vertagt. — Ein Telegramm der „Daily News" aus Rom meldet, der Papst habe die englischen und irischen Bischöfe angewiesen, gegen etwaige Priesterverfolgungen in Hirtenbriefen zu protestiren. (T. R.)

Rom, 25. Juli. Dem Journale de Rome zufolge ist der wegen des Verdachtes der Mitschuld an dem Madrider Attentate Verhaftete, Namens Viktor Jaques, ein in vielfachen Beziehungen zu den Jesuiten stehender Correspondent des klerikalen Pariser Blattes Univers. (T. R.)

Spanien. Man liest im Tiempo vom 22. ds.: Es heißt, daß der Kriegsminister ein Rundschreiben erlassen hat, [illegible] alle gefangenen Carlisten nach den canarischen Inseln zu bringen seien. Es scheint, daß mehr als Ein Civil-Gouverneur [illegible] weigert, diesen Befehl zur Ausführung zu bringen, bevor derselbe nicht durch Vermittlung des Ministeriums des Innern den Provinzial-Behörden zugestellt worden wäre.

Madrid, 23. Juli. Um die Nachforschungen über den Mordanfall gegen den König zu beschleunigen, ist der [illegible] des Stadtviertels del Centro beauftragt worden, sich einzig allein der betreffenden Untersuchung zu widmen und seine Obliegenheiten einem Stellvertreter zu übergeben. Aufsehen erregt eine Stelle in dem Glückwunsche, welchen der [illegible] Botschafter in Paris an den König Amadeus richtete: ein[illegible]

ahl seiner diplomatischen Collegen, mehrere hochstehende Fran-
osen, viele Spanier der verschiedenen Parteien, nur keine Alfo-
isten, hätten sich in der Botschaft eingefunden, um ihren Abscheu
egen den Mordversuch kundzugeben u. s. w. Hr. Olozaga muß,
enn er jene bestimmte Ausnahme macht, damit entweder an-
uten wollen, daß er die Urheber des Verbrechens in der Partei
es Prinzen Alfons zu vermuthen Grund habe, oder er begeht
ne sehr tadelnswerthe Taktlosigkeit, wenn nicht Schlimmeres.
Denn daß seine Worte eine Verdächtigung enthalten, wird Jeder-
iann herausfühlen, zumal da sie in einer Depesche an die Re-
ierung stehen. Einstweilen aber wäre es noch immer voreilig,
gend eine Partei für die abscheuliche That verantwortlich zu
iachen, und ob wir so bald Licht über die Sache erhalten wer-
en, ist bei dem schleppenden Gange der spanischen Justiz noch
hr fraglich.

* Die Banden von Castells und Galceran drangen am
3. Juli früh in Tarrasa ein, wurden aber von den Freiwilligen
iach einem zweistündigen Kampfe in die Flucht geschlagen. Die
elegraphische Verbindung mit Tarrasa ist wieder hergestellt; der
Eisenbahnverkehr auf der Linie von Barcelona ist jedoch noch
interbrochen. Der Zug, welcher am 23. abging, mußte in
Sabadells wieder umkehren. Der Zug von Madrid nach Bar-
celona wurde in Manresa zurückgehalten. In der Provinz von
Tarragona befinden sich nur noch einige unbedeutende Häuflein
on Rebellen.

Türkei. „Am 9. Juli gegen 6 Uhr Abends ging der Herr
Graf v. Bray, Sekretär der kaiserlich deutschen Gesandtschaft in
Constantinopel, mit seiner Gemahlin in der Umgegend von Beikos
pazieren und sah auf einem waldigen Hügel zwei Soldaten damit
eschäftigt, daß sie Bäume mit einer Art und einem Haumesser
niederhieben; eine große goldene Kette, welche der Graf v. Bray
rug, hatte die Aufmerksamkeit der Soldaten auf sich gezogen,
welche ihn fragten, wohin er gehe; auf seine Antwort, daß er nach
Tokat gehe, ließen sie ihn vorbei. Kaum hatte er sich aber etwa
100 Schritte von ihnen entfernt, als er sich von ihnen verfolgt
ah; dreimal redeten sie ihn auf Türkisch an, wobei sie immer
auf die Uhrkette zeigten. Die Gräfin Bray gab darauf sofort
den Soldaten die goldenen Knöpfe, welche sie trug; aber noch ehe
ie dieselben nahmen, erhoben sie die Art und das Hackmesser
gegen den Grafen Bray. In demselben Augenblick kamen vier
Marinesoldaten hinzu, worauf die Angreifer sofort ihre Waffen
allen ließen. Diesen Umstand benutzten der Graf und die Gräfin,
um sich so schnell als möglich zu entfernen, so daß sie Beikos
wieder erreichen konnten. Auf die Klage des deutschen Geschäfts-
trägers beim Großvezir gab dieser die strengsten Befehle zur Ver-
haftung der Uebelthäter; vierundzwanzig Stunden darauf waren
dieselben verhaftet und in den Gefängnissen des Kriegsministeriums,
wo sie ihre Bestrafung erwarten.“ So lautet die amtliche Dar-
stellung der kaiserlich deutschen Gesandtschaft im Phare du Bos-
pore (beiläufig der einzigen Zeitschrift, welche seit dem Anfange
des Krieges standhaft die deutschen Interessen am hiesigen Platze
vertreten hat).

Konstantinopel, 24. Juli. Authentischen Nachrichten aus
Brussa zufolge wurden zwei Colporteure der britisch-ausländischen
Bibelgesellschaft vom Kaimakam aus Gemlik, dem Hafen von
Brussa, ausgewiesen; weiter wurden ihre Bücher mit Beschlag
belegt und der Verkauf protestantischer Bücher verboten. Der
Gouverneur von Brussa, bei welchem darüber Beschwerde geführt
wurde, hat das Vorgehen des Kaimakam gebilligt, da letzterer in
einem Berichte die Colporteure beschuldigte, die griechische Re-
ligion beleidigt zu haben. Die Colporteure läugnen dieß und
verlangen ein richterliches Urtheil, das ihnen verweigert wird.
Man versichert: dieses Vorgehen gegen die protestantischen Schriften
sei auf Einschreiten des russischen Consuls erfolgt. Die An-
gelegenheit wurde der hiesigen englischen Botschaft zur weiteren
Amtshandlung übergeben. (T. N.)

Jerusalem, 6. Juli. Die nächste Umgebung der Stadt
vor dem Jaffa-Thor gestaltet sich immer mehr und in rascher
Weise zu einer großen Vorstadt. Bereits sind auch die Armenier
daran, auf ihrem großen Grundstück, gerade gegenüber dem
Russenbau, stattliche Gebäude aufzuführen. Daß bei der Erbau-
ung dieser Vorstadt lediglich nach keiner Bauordnung verfahren
wurde, ist sehr bedauerlich. Vielleicht ruft der neuernannte Wali
der Stadt, Sureija Pascha, eine solche in's Leben. Man erwar-
tet von demselben allerlei Gutes. Auf dem Muristan (dem Jo-
hanniter-Platz mit der deutschen Kapelle) ist man noch immer
mit dem Wegschaffen des Schuttes beschäftigt. Die Vorbereit-
ungen zum Bau der Kirche für die arabischen Protestanten
schreiten vorwärts. Die Beduinen sind nun wenigstens in dem
Distriet von Salt ziemlich unschädlich gemacht. Kerek mit seiner
Umgebung ist noch immer etwas rebellisch; nächstens wird aber
auch dort den räuberischen Scheichs ihr Handwerk gelegt werden,
so daß künftige Expeditionen keine solche Unannehmlichkeiten, wie
der Tristram'schen begegnet sind, mehr werden befürchten dürfen.
Eine Partie der dortigen Christen bittet dringend um Errichtung
einer Schule, und es ist schon etwas Geld zu diesem Behuf ge-
sammelt. — Die Ernte ist sehr gut ausgefallen, so daß die Preise
der Lebensmittel bedeutend gefallen sind.

Calcutta, 23. Juli. Die Polizei hat letzthin einen berüch-
tigten Banknotenfälscher, auf dessen Ergreifung 1000 Pf. St.
ausgesetzt waren, nebst einem Mitschuldigen ergriffen. Die ge-
fälschten Noten sind über ganz Indien verbreitet. Der Fälscher
erklärte: er könne, wenn er mit seinem Schuldgenossen zu einem
bestimmten Heiligen Hügel gebracht werde, die verborgen gehal-
tenen Briefe und falschen Noten zeigen; jedoch europäische Offiziere
dürften nicht an den Hügel kommen. Die Behörden gingen in
die Falle. Die gefesselten Gefangenen wurden von den Einge-
borenen begleitet. Diese kehrten zurück mit der Meldung: die
Fälscher seien in das heilige Bassin gesprungen und darin er-
trunken. Es ist natürlich jede Hoffnung auf eine Auffindung der
Verzweigung verloren gegangen. — Vierundzwanzig Infanterie-
Regimenter sind vom Emir von Kabul reorganisirt worden. (T. N.)

Aus **Habana,** 10. Juli, wird über die Vorgänge auf St.
Domingo gemeldet: Baez hat seine Streitkräfte von der Gränze
nach Azua zurückgezogen. Wie es heißt, beabsichtigt er noch mehr
Leute anzuwerben, um den Hauptschlag gegen Cabral zu führen.
Cabral, der vollständig ohne Mittel und auch ohne zureichende
Kriegsvorräthe ist, befindet sich jetzt auf hayti'schem Gebiet. Ge-
neral Luperon ist von Port-au-Prince nach Jamaica zurückgekehrt,
und hat den Plan, an der Nordgränze nach St. Domingo vor-
zubringen, vollständig aufgegeben. Der übrige Theil der Republik
— auch Cibao — ist ruhig. (T. N.)

Salt Lake City, 12. Juli. Von zwei Bergleuten ist
eine ungemein reiche Silbermine entdeckt worden. Vielfache Un-
tersuchungen bestätigen einen Erzreichthum von 250 bis 1500
Doll. per Tonne. Einige Besucher des Schachtes behaupten, daß
etwa 20,000 Tons fast freiliegend sind, und schätzen den Werth
der Mine auf 3 Mill. Dollars. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 27. Juli 1872.

* Wie wir vernehmen, ist die Berathung und Feststellung
der sämmtlichen Landraths-Abschiede Seitens der betheiligten
Staatsministerien beendet und steht deren Veröffentlichung für
die nächsten Tage zu erwarten. Durch die Abschiede und bezw.
die Kreis-Budgets werden auch die vom Landtag für die Ge-
haltsaufbesserung der Lehrer in den Volksschulen bewilligten
Mittel flüssig, so daß die Auszahlung derselben an die Betheilig-
ten alsbald wird erfolgen können.

Regensburg, 25. Juli. Soweit meine bisherigen Wahr-
nehmungen gehen, werden die hier als „Gäste“ des Herrn Bi-
schofs anwesenden ungefähr 20 Jesuiten, entgegen den Berichten,

welche verschiedene Blätter gebracht haben, sich nicht so bald aus Regensburg entfernen, da man sicher sein darf, daß sie von der Regierung nicht besonders zum Abzug werden gedrängt werden. Die Herren selbst ließen allerdings aussprengen, daß sie ihre Wanderstäbe zur Hand nehmen werden, und scheint es, daß sie von so vieler Selbsttäuschung befangen sind zu glauben, ihr Scheiden würde hier vielfachen Schmerz bereiten. Dieß ist nun aber keineswegs der Fall, denn selbst die Geistlichen, wenn sie es auch nicht zugestehen dürfen und können, wären froh, wenn sie der Ueberwachung und der Tyrannei dieser Leute enthoben würden. Leider werden aber die Jesuiten der glücklichen Diöcese Regensburg erhalten bleiben, und verlautet bestimmt, daß, um das Jesuitengesetz zu paralysiren, und die für Rom unschätzbare agitatorische Thätigkeit dieses Ordens in Deutschland ungeschwächt zu erhalten, das Generalat desselben im Einvernehmen mit der Curie vielen Mitgliedern den Austritt aus dem Orden anbefehlen wird, welcher Austritt allerdings ein zeitweiliger und scheinbarer sein wird. Diese Ex-Jesuiten werden dann als Weltgeistliche ihre bisherige Wirksamkeit ungestört fortsetzen, und selbstverständlich nach wie vor in der festesten Verbindung mit dem jesuitischen Obern stehen. (K. f. Ndb.)

Lokales und Provinzielles.

München, 26. Juli 1872.

* Gestern Abends fand im Saale des „Augsburger Hofes" durch das hiesige Lokal-Comité die Begrüßung der zu dem heute begonnenen VII. deutschen Journalistentage eingetroffnen fremden Vertreter der Presse statt. Am reichlichsten ist Berlin mit 15 und Wien mit 9 Zeitungen vertreten; von der bayer. Presse sind bis jetzt nur 6 Münchener Blätter angemeldet. Zur Begrüßung hatten sich auch die HH. I. Bürgermeister Erhardt, Vorstand des Gemeindecollegiums Guggenheimer, die HH. Abgeordneten Stadtrichter W. Kastner, Dr. Sepp und Stenglein, und Thomaß, Professor Dr. Carrière, Professor Knoll, Hofrath v. Hüther, Generalsekretär Adam Müller, die HH. Regierungsräthe v. Feilitzsch und Fentsch, der kgl. Polizei-Direktor v. Burchtorff, mehrere Mitglieder der städtischen Collegien und eine Anzahl von Bürgern eingefunden. Hr. Fröbel hieß die Gäste und fremden Journalisten im Namen des Lokal-Comités willkommen und gab dem Wunsche Ausdruck, der dießmalige Journalistentag möge die allgemeinen Zwecke ebenso fördern, wie es die früheren gethan und auch auf die Münchener Journalistik, welche nicht mit der scharfen Dialektik der Berliner, mit der leichten Eleganz der Wiener sich messen könne, recht förderlich wirken. Der Vorstand des Gemeindecollegiums, Herr Guggenheimer, hieß nun Namens der Stadt die Vertreter der Presse aufs Herzlichste willkommen, sie, die Männer, die so viel für die deutsche Sache gethan, gestritten und gelitten, und betonte, daß auch die Städte in diesem Sinne gearbeitet haben und darunter München wahrlich nicht am mindesten; München werde stets auf diesem Wege fortfahren. Möge die hiesige Presse auch eine bescheidene Größe und Macht sein, so habe sie doch viel gewirkt; er wolle nur an ein aus winzigen Anfängen entstandenes kleines hiesiges Blatt erinnern, das so viel hier gethan habe, daß Jeder zufrieden sein könne, wenn er eben so viel geleistet habe. — Diesen Begrüßungen fügte der Reichstags- und Landtags-Abgeordnete Kastner noch einen weiteren Willkomm und die besten Wünsche für die Erfüllung der journalistischen Bestrebungen hinzu. Wenn die Abgeordneten auch nicht zur Familie, so gehörten sie sicher doch zur Verwandtschaft der Journalisten, denn sie verfolgten ganz die gleichen Zwecke. Insbesondere werde sie (die Abg.) das Reichspreßgesetz interessiren, und sie würden bestrebt sein, im Sinne des Journalistentages für Preßfreiheit zu wirken. Hierauf sprach Dr. Stein (Breslauer Zeitung) als Präsident des früheren Vorortes Breslau, in sehr humoristischer Weise über das Wesen der Journalistik, dankte für den freundlichen Empfang und äußerte sich sehr wohlwollend über die hie[sige] Presse. Zum Schluß der Rede brachte er der Stadt Münc[hen] ein Hoch, in welches die ganze Versammlung kräftigst einstimm[te]. Der Abend wurde im schön geschmückten Saale in gesellig[er] Heiterkeit verbracht.

(Oeffentl. Magistratssitzung vom 27. Jul[i].) Hr. Bürgerm. Erhardt gab ein Schreiben des akademisc[hen] Senats bekannt, worin der Dank für die Betheiligung des Ma[gi]strates an der Stiftungsfeier ausgedrückt und der Magistrat [zur] persönlichen Theilnahme eingeladen wird. Herr Bürgermei[ster] wünscht, daß die Straßen, durch die der Festzug seinen W[eg] nimmt, beflaggt werden, wie dieß am 1. August auch an [den] städtischen Gebäuden geschieht. — Das neue Gehaltsstatut [für] die städtischen Bediensteten wurde ohne Debatte genehmigt u[nd] werden die darin bewilligten erhöhten Gehälter eine Mehrausga[be] von ca. 40,000 fl. erfordern; der geringste Gehalt beträgt 4[..] Gulden, der Höchste 2500 Gulden per Jahr.

* In der Münchener Lokal-Kunstausstellung ist zur Z[eit] die Historienmalerei gar nicht mehr vertreten, dagegen desto rei[ch]haltiger die Landschafts- und Genremalerei. In letzterer hab[en] Treffliches geliefert: Harburger, Schlesinger, Wilhelm Ma[..] Ortlieb, Herpfer, Hofmann, von Zeitz und Trübener. Im lan[d]schaftlichen Fache ist wohl das Beste geleistet; hier stehen vor[an] die Landschaften von Hellrath und Knab; außerdem sind se[hr] hübsche Bilder ausgestellt von Lange, Ebert, Heinr. Höf[..] Böscher, Winkler, (Gletscher, sehr naturgetreu), Morgenster[n] Tina Blau, Petereit, Graebey und Heinlein. Hübsche Thierstü[cke] sind ausgestellt von Reinhold, Ludw. Voltz, Benno Adam, v[on] der Venne. Unter den Stilleben kann das von Anna Pete[..] gemalte als das Beste bezeichnet werden. Kopien, namentli[ch] nach älteren Meistern, findet man im letzten und vorletzten Saal[e;] hervorzuheben sind die Kopien auf Porzellan von O. Wustlic[h]. Die Plastik ist vertreten durch die Namen Alexander v. Waß, Brayg, Hirt, Weitzenberg, Ungerer, Heß und Geiger.

Am 25. ds. Nachmittags 3 Uhr wurden die Bewohner i[n] der Umgebung der Pfarrkirche zu **Miltenberg** durch ein plöt[z]liches fürchterliches Gekrach in nicht geringen Schrecken versetz[t]. Es stürzte nämlich das Dach und Gebälk der seit vielen Jahre[n] wegen Baufälligkeit nicht mehr besuchten Synagoge zusamme[n]. Als Rest blieben blos die vier steinernen Wände stehen, mit au[s] Stein gehauenen gothischen Fenstergesimsen. Außer, daß eine[m] auf der linken Seite stehenden Haus beträchtlicher Schaden zu[ge]fügt wurde, sind glücklicherweise keine sonstigen Unglücksfäl[le] vorgekommen.

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) [37. Fall.] Der Schuhmacher Irl[-] bauer zu Buch war oftmals in Geldverlegenheit; da rieth ihm sein Geselle, der schon mehrfach bestrafte Thomas Baumgartner zu stehlen. Darauf verübten sie zu Itting 2 Einbruchdiebstähle wobei sie zusammen circa 100 fl. bekamen. Th. Baumgartner erhält $3\frac{1}{2}$ Jahr Zuchthaus, Irlbauer 1 Jahr 8 Monat Zuchthaus; beide verlieren die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre. Die Schuhmacherfrau Kath. Irlbauer wird wegen mangelnden Beweises von der Anklage der Hehlerei freigesprochen. — [38. Fall.] Der Dienstknecht Gregor Weber von Hohenried gesteht, am 20. Mai dem Bauer Wahl zu Niedering Effekten im Werth von 30 fl. 15 kr. gestohlen zu haben. Es liegt Rückfall vor und lautet das Urtheil: 2 Jahr Zuchthaus und 4 Jahr Ehrenrechtsverlust. — [39. Fall.] Der den Strafgerichten wohl bekannte Maurer Mathias Rottensusser von hier erschien heuer am 11. März bei einer Palierssrau von hier mit dem erdichteten Auftrag, ihr Gatte lasse durch ihn 4 fl. holen, um den Arbeitern Vorschuß geben zu können; die Frau schenkte dem Lügner Glauben und wurde ebenso geprellt wie 8 Tage darauf die Braut eines gewissen Schmidt, der er sich als Gefängnißwärter vorstellig

machte und ihr 4 fl. 51 kr. abverlangte für Auslagen, die er für Verköstigung des Schmidt während einer 3tägigen Haftstrafe desselben gehabt haben wollte. Rottenfusser ist rückfällig und geständig. Urtheil: 1 Jahr 5 Monat Zuchthaus, 100 Thaler Geldstrafe und 5 Jahr Ehrenrechtsverlust. — [40. Fall.] Der Knecht Joseph Lang stand in Diensten des Bauers Utzschneider zu Ascher und pflog ein intimes Verhältniß mit dessen Tochter Franziska; da dasselbe aber wegen Aussichtslosigkeit wieder gelöst wurde, so erfüllte den Lang eine große Trauer, er verlor alle Arbeitslust, was ihm so manchen Verweis und schließlich die Entlassung eintrug. Bei ersteren Gelegenheiten drohte er wiederholt: „er werde dem Utzschneider das Haus wegbrennen!“ Nachdem er von Ascher einige Zeit fern gewesen, zog ihn seine Liebe zu Franziska wieder nach Ascher zurück; diese hatte sich unterdessen jedoch mit einem Bauern verlobt. Da schlich Lang sich am 22. April l. J. Früh 3 Uhr in die Tenne des Utzschneiderhauses, angeblich um die Geliebte seines Herzens wenigstens zu sehen. Da sie aber nicht kam, so will er vor Liebesgram immer wüthender geworden sein, so daß er, nicht wissend, was er mache, mit Streichhölzchen das Haus in Brand steckte. Dasselbe brannte sammt allem Inhalt nieder und beläuft sich der Schaden auf circa 8000 fl. Auf dieser Darstellung beharrte er auch in der öffentlichen Sitzung; dem ihn arretirenden Gendarm gestand er, daß er das ruchlose Verbrechen mit Vorsatz begangen habe. Die Geschworenen erkannten ihn für schuldig und lautet das wohlverdiente Urtheil auf 7 Jahr Zuchthaus. — [41. (letzter) Fall.] Der äußerst gravirte Drechslergeselle Ferdinand Schönlein von hier hielt sich im November vor. Js. unter dem Namen Reinmann in Frankfurt a./M. auf und entwich, nachdem er die Zimmer seiner Nachbarn erbrochen und daraus einen Werth von 100 fl. entwendet. Hier angelangt, verübte er 6 Betrugsvergehen und ebenso viele Fälschungen öffentl. Urkunden, indem er unter Vorzeigung falscher amtlicher Urkunden Geld auf Wechsel entlehnte, die aber nie eingelöst wurden. Er leugnet bis auf den letzten Moment, trotzdem er völlig überführt ist. Urtheil 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahr Verlust der bürgerl. Ehrenrechte.

* Vor dem oberbayerischen Appellgerichte kam jüngst nachstehender Fall, der wohl auch für weitere Kreise Interesse hat, zur Verhandlung. In dem durch seine herrliche Gebirgslage bekannten Orte Partenkirchen saßen eines Abends ruhig bei ihrem Glase Bier zwei Gäste, als plötzlich die Thüre aufgerissen wurde und ein als Turco verkleideter und maskirter Mann erschien, der an die Gäste einige von ihnen erwiderte Scherzworte richtete. Als darauf die Wirthin ins Gastzimmer trat, erhob sich der Turco und hielt an die Dame eine Anrede, welche die geheimsten Sünden derselben schonungslos an das Tageslicht zog. Nachdem der Turco seine Rede vollendet hatte, entfernte er sich, während die Wirthin höchst aufgeregt über dieses einem Haberfeldtreiben ähnliche Verfahren sofort den beiden Gästen zurief: „Ihr habt Alles gehört, ihr müßt mir Zeugen machen.“ Am anderen Tage stellte die Wirthin Ehrenkränkungsklage gegen den ihr unbekannten Turco, indem sie die beiden Gäste als Zeugen bezeichnete. Bei der öffentlichen Gerichtsverhandlung am Bezirksgerichte Weilheim wurde nun den beiden Zeugen auferlegt, den Namen des Turcos zu nennen; sie betheuerten jedoch, denselben nicht zu kennen. Es kam nun zum Schwure, die beiden Zeugen schwören, daß sie den Turco nicht gekannt hätten. Da aber die Wirthin und ihre 14jährige Schwester mit aller Bestimmtheit erklärten, daß die Zeugen den Turco gekannt hätten, da sie mit ihm sprachen, so wurde gegen die beiden Zeugen Untersuchung wegen Meineids eingeleitet. Das Ende dieser Untersuchung war, daß auf die Aussagen der Wirthin und ihrer Schwester, durch Urtheil des Weilheimer Bezirksgerichts die zwei bis dahin unbescholtenen Männer zu je zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurden. Die Verurtheilten legten gegen dieses Urtheil sofort Berufung ein. Inzwischen wurde der Turco entdeckt; ein Maurer hatte durch eine wahrhaft kunstreich geschnitzte, schwarz gefärbte Holzmaske es verstanden, durch diese ihn unkenntlich machende Vermummung seinem Zorne gegen die Wirthin Luft zu machen. Er mußte nun diesen Herzenserguß mit vierzehntägiger Haft büßen. Bei der Verhandlung am Appellgerichte wurde von dem Vertheidiger der beiden Zeugen diese Holzmaske vorgezeigt, um den Beweis zu sichern, daß ein Erkennen durch dieselbe fast unmöglich sei. Das Appellgericht pflichtete diesen Ausführungen bei und wurden die beiden Zeugen vollständig von Schuld und Strafe freigesprochen.

Neueste Telegramme.

Versailles, 26. Juli. Die Nationalversammlung hat das Tarifsteuergesetz mit 311 gegen 265 Stimmen angenommen, sodann die dritte Lesung des Militärgesetzes wieder aufgenommen und dasselbe bis zum Artikel 43 genehmigt.

Curs- & Handels-Berichte.

(Münchener Schrannenpreise vom 27. Juli 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.			Gestiegen.				Gefallen.		
Weizen	58[illegible]4	1599	fl.	7	50	fl. —	kr.	2	fl. —		kr.	—
Roggen	3491	2056	„	4	58	„ —	„	—	„ —		„	4
Gerste	181	273	„	4	19	„ —	„	6	„ —		„	—
Hafer	26[illegible]2	1828	„	8	31	„ —	„	—	„ —		„	[illegible]
Wicken	181	208	„	3	49	„ —	„	—	„ —		„	1
Reps	480	—	„	8	13	„ —	„	2	„ —		„	—
Lein	14	—	„	7	54	„ 45	„	39	„ 2		„	—

(Telegramm) **Berlin**, 27. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/8	Lombarden	128 —
4½ proc. „ Anleihe	100 —	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	203 1/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113 —	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 3/4	Galizische E.-Actien	105 7/8
4½ proc. preuss. Anleihe	102 1/4	Cöln-Mindener	97 1/4
1882er amerikanische Bonds	96 3/4	Türk. Anleihe von 1865	51 —
Oest. Silberrente	64 5/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	58 —	„ „ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	93 3/4	„ „ London	6.21 1/8
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ „ Paris	79 3/8
Oesterr. Credit-Actien	198 3/4	„ „ Wien	89 3/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.** 27. Juli. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/4	„ Credit-Actien	349 7/8
4½ „ „ „	100 3/4	Lombarden	219 7/8
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	112 1/2	Oest.-franz. Staatsbahn	364 1/2
Bayr. Ostbahn-Actien	139 3/4	Cöln-Mindener	97 —
do. neue Emission	122 3/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	262 3/4
do. mit 15 Prozent Einzahlg	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92 —
Alsenzbahn	125 —	Rudolphsbahn	89 —
Bad. Prämien-Anleihe	110 3/4	Ung. Ostbahn	74 1/8
1882er Amerikaner	96 —	Spanier 3proc	31 1/2
Silberrente	64 5/8	Napoleons	9.22 1/2
Papierrente	58 1/4	Wechsel auf London	118 3/8
Oesterr. Loose v. 1860	98 7/8	„ „ Paris	93 —
„ „ v. 1864	156 3/4	„ „ Wien	105 1/4
Oesterr. Bank-Actien	894 —		

(Telegramm) **Wien**, 27. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71 80	Franz-Josef-Actien	218.50
Papierrente	64 50	Franz-Josef-Priorit.	101.80
„ fl. 500 Loose von 1860	103 80	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.50
„ fl. 100 Loose von 1864	144 20	„ „ Prioritäten	98.50
Oesterr. Bank-Actien	849 50	Elis.-West-Bahn-Akt.	245.50
„ Credit-Actien	329 90	Napoleons	8.86 —
Lombarden	207 50	Wechsel auf Augsburg	93.40
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	386 —	„ „ Frankfurt a. M.	93.60
Angl.-Aust.-B.A.	301 50	„ „ London	111.65
Franco-Aust. B.A.	127.—	„ „ Paris	43.45
Galizier	243.—	Fest.	

Paris, 26. Juli. 5% Neue Anleihe 84.50. — 4½% Rente 77.25. — 1882 Amerikaner 103.87. — 5% Ital. Anleihe 66.25. — Credit Mobilier 405. — Lombarden 473. — Oest. Franz. Staatsbahn 820.—

Münchener Curse vom 27. Juli

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz,) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 3/4	
4% ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95 1/4	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95 1/4	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94 3/4
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien			140
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll			
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/2	94 1/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			93 1/2
Aktien „ „ „		976	
Bayer. Handelsbank-Act.		112	
„ Vereinsbank		136	
Bayerischen Wechslerbank		105 3/4	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		64 7/8	
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien		896	
„ Cred.-Akt.			
Oest. Fr. Stb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/4	96 1/4
„ 1884 „		96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	96 5/8
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		21 1/2
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92	90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld	106	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 [illegible]	
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „		
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 1/4	
„ der Siebenbürger Bahn „	84	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		98 1/
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105
	L. S.		105 1/
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	87 1/
	L. S.	87 1/4	87 1/
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		104 7/
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 7/8	
	L. S.	118 5/8	
Paris Frcs 200	K. S.	98 3/4	
	L. S.	98 1/2	
Wien fl. 100	K. S.	105 5/8	
	L. S.		

Geldsorten	
Preuß. Friedrichsd'or	9.58—59
20 Francs Stücke	9.23—24
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke	9.56—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns	11.50—52
Preuß. Cassen-Scheine	105—105 1/
Oesterr. Banknoten	105 3/4—105 [illegible]

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G, — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. 98 — G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Eins. 118 1/4

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ein verhängnißvolles Motto.

Nach dem Englischen v. Bertha Mathé.

(Fortsetzung.)

Margareth sprang wie elektrisirt in die Höhe; jeder Blutstropfen wich aus ihrem Gesicht und ein heftiges Zittern lief abermals durch ihre zarte Gestalt. Es war Clyde Wentworth, der so eben gerufen hatte — endlich, endlich war sie ihm nahe.

„Sind Sie's, Martha?“ fragte dieselbe Stimme von der obersten Stufe der Treppe, welche, wie die meisten Treppen in den Cottages, direkt aus dem Wohnzimmer der Familie in den oberen Stock führte.

„Nein, ich bin's, Clyde“, brachte Margareth mühesam heraus.

„Und wer ist das „Ich?“ ist's Myrl?“

Auf diese Worte erfolgten schwere Tritte die Treppe herunter und eine Minute später — stand Clyde Margareth gegenüber.

„Marga— Mrs. Dethfell!“ verbesserte er sich stammelnd, mehrere Schritte zurückfahrend. „Sie hier?“ fügte er kaum hörbar hinzu, nachdem er einen Moment vollständig fassungslos gestanden und es vermieden hatte, Margareth's Augen zu begegnen.

„Ja, ich bin hier,“ erwiderte diese leise, ihn voll schmerzlichen Erstaunens anblickend. „Du erscheinst nicht erfreut über meinen Anblick, Clyde?“

Wentworth gab keine Antwort und sank auf einen Stuhl nieder, der nahe bei ihm stand und stützte den Kopf auf die Hand.

„Was bedeutet dies Alles?“ frug Margareth, ihn mit weit aufgerissenen Augen fortwährend starr anblickend.

„Vergieb — bitte vergieb; du kamst so unerwartet, daß ich —“

„Unerwartet“, wiederholte sie gedehnt mit einem unsäglich schmerzvollen Tone. „Unerwartet! Wie, hast du keine Briefe erhalten, in denen ich dir meine bevorstehende Ankunft in London anzeigte? Ich schrieb deren zwei.“

„Ja — ich weiß dies — ich erhielt beide, aber —“

„Aber was?“ unterbrach ihn Margareth mit bleichen zuckenden Lippen. „Ich kann dein seltsames Gebahren nicht verstehen, Clyde; sag' was hast du, was ist dir? Ich bitte — nein, ich verlange, daß du dich aussprichst! Ich kam hieher — die Liebe zu dir trieb mich an, dir an diesen Ort zu folgen — und du empfängst mich wie eine Fremde — wie Eine, die du hassest und deren Anblick du verwünschest. Sprich Clyde, was that ich, das dir ein Recht gäbe, mich auf so grausame, so verletzende Weise zu behandeln! Mit diesen Worten erhob sich Margareth und schritt hoch und stolz aufgerichtet vor Clyde hin.

Clyde wandte den Kopf auf die Seite. Er sah ein, daß er die Wahrheit sagen müsse, allein er berieth noch in seinem Innern, wie er ihr dieselbe auf eine möglichst schonende Weise gestehen solle. Er hätte viel darum gegeben, ihr dieselbe ersparen zu können, denn er erkannte, daß Margareth ihn mit aller Kraft ihres Herzens heiß und tief liebte und daß das, was er ihr sagen mußte, dieses Herz vernichtend treffen würde, wie ein Hagelschlag die goldenen Saaten im Sommer.

„Nun, Clyde?“ rief Margareth, als dieser noch immer schwieg, und in ihren Augen leuchtete ein seltsamer Strahl.

„Mrs. Dethfell,“ — hob Clyde endlich zögernd an — „als Ihre Hand jene Worte schrieb, welche mir sagten, daß ich lernen solle, Sie zu vergessen, da glaubte ich fest, ich würde nie fähig sein, dieser Aufforderung zu gehorchen. Das Leben, das ohne Sie seinen Werth verloren, wurde mir zu einer unerträglichen Bürde und ich beschloß — dieselbe von mir zu werfen. Ein Engel bewahrte mich vor dem Selbstmorde — die Last wich allmählig von meiner Seele: ich bin, Gott sei gepriesen, genesen an Leib und Seele.“ Hier hielt Clyde inne und warf einen flüchtigen besorgten Blick auf die wankende Gestalt vor ihm.

„Fahre fort, fahre fort!“ sagte Margareth in seltsam heiserem Tone, die kleinen Hände fest auf die hämmernden Schläfe pressend.

„Sie sind krank,“ sagte Clyde herzlich; „lassen Sie mich Ihnen ein Glas Wasser holen oder Sie auf einige Minuten in die frische Luft führen.“

„Danke, ich bin nicht krank,“ war ihre kalte, fast unhörbare Antwort. „Es war nur eine Anwandlung von Schwäche und diese ist bereits bekämpft. Jetzt fahren Sie fort, ich bitte!“

„O, Mrs. Dethfell, ich wünschte von ganzem Herzen, daß dieser qualvolle Auftritt uns erspart geworden wäre!“

„Auch ich wünsche das,“ erwiderte sie in eisigem Tone, „da es aber nun einmal nicht sein kann, so lassen Sie es uns wenigstens so kurz als möglich machen. Ich kann, denke ich, Ihnen helfen mit den wenigen Worten: Clye Wentworth, Sie haben aufgehört, mich zu lieben!“

Clyde neigte das Haupt und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Der vernichtende Schlag war gefallen, die Hoffnungen, welche Margareth an diese Stunde geknüpft, lagen in Trümmern, und wild' wie die Fluthen, welche schäumend und zischend ihren Damm durchbrechen, so brach sich der lang verhaltene Schmerz, das furchtbare Weh der Enttäuschung Bahn über die Lippen des unglücklichen Weibes: „Thörin, Thörin, die ich gewesen!“ rief sie in einem Tone so unsagbaren Seelenschmerzes aus, daß er Clyde erbeben machte. — „Und ich gab diesem Manne mein ganzes Herz — jede Fiber, jeden Nerv — war einstens bereit, ihm meine Ehre und meinen Seelenfrieden zum Opfer zu bringen, — und dies Alles für ein solches Ende — Alles für diese Stunde.“ Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte den zarten Körper — die Stimme versagte ihr.

„Du hast mich nie wahrhaft geliebt — niemals,“ fuhr sie nach kurzer Pause fort, ihre Thränen trocknend; „deine Schwüre waren falsch, wie dein unwürdiges Selbst. Elender, wankelmüthiger Mann, du vernichtest meine Hoffnungen, du demüthigst und beugst mich jetzt in den Staub und schwurst mir doch einstens, daß du mich mehr liebtest als dein Leben, daß du mich auf den Händen tragen, jeden Stein aus meinem Wege räumen wollest! Du gelobtest, die ganze Welt mit allen ihren Freuden zu vergessen, um an meiner Seite zu leben, du wandtest alle Künste der Versuchung an, die einem Manne zu Gebot stehen, um mich zu bereden, meinen Gatten zu verlassen und mein eheliches Gelübde zu brechen! Das Alles thatest du, und wäre ich dir gefolgt, so hättest du mich dann später verächtlich unter die Füße getreten, von dir gestoßen, wie —“

„Nein, nein, das würde ich bei Gott nicht gethan haben!“ unterbrach sie Clyde mit überzeugendem Ernst. „Du thust mir Unrecht Margareth, und ich protestire feierlich gegen deine Beschuldigungen. Als ich dir sagte, daß ich dich liebe, da sprach ich die Wahrheit. O, ich habe dich unsäglich geliebt! Du entsagtest mir, du verließest mich — und — nun wohl, du zwingst mir das peinliche Geständniß ab — im Laufe der Zeit lernte ich Dich vergessen und eine Andere lieben und —“

Hier rang sich ein Schrei wahrer Todesqual aus Margareth's Brust, sie schwankte und fiel im nächsten Momente besinnungslos auf den harten Boden.

„Margareth, Margareth!“ rief Clyde entsetzt, sich neben sie knieend und das schöne Haupt behutsam emporhebend und auf seine Knie legend. „O, ich habe sie getödtet! Blick' auf Margareth, sieh' mich an, ich beschwöre dich, um Gottes Barmherzigkeit willen!“

Aber die fest geschlossenen Augen öffneten sich nicht, über die zusammengepreßten Lippen drang kein Laut! In wahrer Verzweiflung hob Clyde die regungslose Gestalt vom Boden auf und trug sie auf ein Sopha, das der Eingangsthüre gegenüberstand. Während er über Margareth gebeugt, ängstlich gespannt auf ihren Athem lauschte — öffnete sich diese auf die Straße

mündende Thüre — ein geisterbleiches Antlitz bog sich herein — Myrl Meredith's Antlitz — zwei weit aufgerissene, dunkle Augen starrten auf die Szene und im nächsten Moment war die Thüre wieder geschlossen, ohne daß Clyde etwas bemerkt hatte.

„Nun, Myrl, bist du jetzt zufriedengestellt?" fragte Richard Hentley, als das Mädchen zusammenschauernd von der Thüre zurückfuhr. „Du sahst ihn?"

„Ja", war die tonlose Antwort.

„Und die Dame auch?"

„Die Dame auch. Führe mich fort, Richard, — sei barmherzig — mein Kopf schwindelt und es dreht sich Alles im Kreise herum — oh! führe mich fort, irgendwohin, nur weit, weit von hier weg muß es sein."

„Hab' ich nicht gesagt, daß er ein Schurke ist?"

„Still, still!" lispelte sie im Ton tiefster Traurigkeit: „was geht es mich an, was er ist?"

„Komm' auf eine Weile zur Mutter," sagte Richard Hentley, sie vorwärts ziehend, „komm'."

Kaum wissend, ob sie wache oder träume, in einem Zustand, als ob sie einen schweren, betäubenden Schlag erhalten hätte, duldete Myrl willig, von Richard fortgeführt und immer weiter geführt zu werden, bis sie sich unter ihrer Tante Dach befand. Des Mädchens Sinne schienen ganz verwirrt, es brachte keinen Laut über die Lippen und starrte mit leerem Blick in dem kleinen Zimmer umher, das es seit langer Zeit nicht mehr betreten hatte. Richard trat an einen Wandschrank, holte ein kleines Fläschchen mit einer hellen Flüssigkeit heraus, schüttete einige Tropfen von derselben in ein Glas Wasser und hielt es Myrl an die Lippen.

„'s ist ein beruhigender Trank, Myrl", sagte er mit einem Lächeln, das etwas teuflisches an sich hatte.

Willenlos öffnete Myrl die Lippen, trank das Wasser und setzte sich sodann auf das Sopha, an welches Richard sie führte. Es währte nicht lange, so schlossen sich die starr ins Leere blickenden Augen, das schöne, bleiche, jetzt vom Schmerz verzerrte Haupt sank zurück auf die harten Kissen und Myrl verfiel in einen todtenähnlichen Schlaf.

„Jetzt ist sie mein, Mutter, trotz ihres Vaters, ihres Liebhabers und ihrer selbst", rief Richard triumphirend und frohlockend.

„Sei dessen nicht allzu sicher, mein Sohn," war die Erwiderung der Mutter. „Ich muß mich überhaupt wundern, daß du dir so viel Mühe um sie gibst: es gibt genug andere Mädchen in der Welt — Mädchen, welche vor Freude hüpfen würden, des Richard Hentley's Weib zu werden."

„Ja, 's mag sein, daß es viele so in der Welt gibt, aber keine einzige, wie die dort, keine wie Myrl Meredith."

„Und was willst du nun weiter thun, Richard?"

„O, mein Plan ist fertig geschmiedet, sei ohne Sorge. Ich hatte 'mal was anderes im Sinn — aber pah! was liegt d'ran."

„Ja, aber was ist denn das für ein Plan, den du jetzt hast, mein Sohn?"

„Na, ich bin noch nicht mit mir im Reinen, ob ich ihn dir mittheilen soll oder nicht. Das magst du wissen: so rasend ich es einst liebte, das Mädchen dort — so rasend hass' ich es jetzt. Ich hasse es wie Gift, Mutter!"

„Und ich, und ich, Richard," erwiderte Mrs. Hentley mit großer Bitterkeit, „ich hasse Jedermann, der dir Unrecht thut, mein Liebling."

„Danke Mutter; ich weiß, daß du meine Freundin bist."

„Das bin ich, Richard, das bin ich in der That. Aber warum mir alsdann nicht vollständig vertrauen?"

„Weil, wenn ich's thäte, du sagen könntest: Richard thu's nicht."

„Probir's, prüfe mich, Herzensjunge", sagte die Alte, eifrig seinen Arm fassend und lauernd in sein Gesicht blickend.

„Warte bis es dunkel ist — bis dahin hab' ich's mir überlegt," erwiderte er ausweichend. „Hast' einen Schluck Branntwein im Hause?"

„Thätest besser d'ran, keinen zu trinken, Richard. Lass' dich warnen — lass' den Branntwein weg."

„Dummes Zeug. Ich muß aufs gute Gelingen meines Planes trinken, Mutter, du und ich miteinander. Komm' Alte, willst du nicht, willst du nicht?" sagte er in schmeichelndem Tone.

„Na, meinethalben, mein Goldjunge, aber nur einen kleinen Schluck", sagte Mrs. Hentley, nach dem Eckschrank schreitend und mit einer schwarzen Flasche, an der ein Zettelchen hing, zurückkehrend.

„Nur einen Schluck, ganz wohl, liebe Mama," sagte der Sohn, nach der Flasche greifend. „So, jetzt die Gläser."

Als Mrs. Hentley noch einmal nach dem Eckschrank schlurfte, nahm Richard rasch ein kleines Päckchen aus der Westentasche, dessen Inhalt er nach und nach behutsam, ohne daß es seine Mutter sah, in ein Glas schüttete, das er sodann mit Branntwein und Wasser anfüllte und welches sie trank, ohne zu ahnen, daß es ein sehr wirksames narkotisches Mittel enthielt.

Bald nachdem sie das Glas geleert hatte, fing sie an, mit dem Kopfe zu nicken, dann schloß sie die Augen, das fette Kinn sank auf die Brust und ihr Athem ging schwer und tief.

„So ist's recht, meine liebste Frau Mama," lachte der brave Sohn, während er die alte Frau beobachtete. „Jetzt bist du mir für volle vierundzwanzig Stunden aus dem Wege und dein langer Schlaf wird keine schlimmen Folgen haben, als daß du ein wenig erstaunt und ärgerlich bist, wenn du erwachst. Jetzt haben wir deine Einmischung nicht zu fürchten — unsere Magd ist, Gott sei Dank, zu ihren Eltern und kommt nicht vor morgen Abend — Alles begünstigt meinen Plan." (Forts. f.)

Quecksilber.

Professor Hyrtl trat in den Hörsaal und führte mit einem menschlichen Oberschenkelknochen, den er mitgebracht hatte, vor dem versammelten Auditorium einen wuchtigen Hieb auf den Sectionstisch — und siehe da! Tausende und Tausende kleiner silberglänzender Kügelchen entrollten dem Todtenbein, fielen als glitzernde Tropfen auf die schwarze Platte, da zu kleinen Inseln, dort zu Bächen sich einigend. Das war helles lebendiges Quecksilber, welches bei Lebzeiten des Mannes in seinen Körper gelangt, seinen Organismus untergraben und ganz gewiß einen wesentlichen Factor zur Zerstörung desselben abgegeben hatte.

Und wie viel tausend Leidensgefährten hat der Unglückliche, von denen die Meisten kaum eine Ahnung haben, mit welchem gefährlichen Feinde sie verkehren und wie sie ihn bekämpfen sollen.

Den Fachmännern ist es schon lange kein Geheimniß mehr, daß Quecksilber für den menschlichen Organismus ein Gift ist.

Schon die Griechen und Römer kannten es und Galenus warnte mit prophetischem Sinne vor diesem gefährlichen Bundesgenossen späterer Aerzte. Den Arabern blieb es vorbehalten, Quecksilber-Präparate in die ärztliche Praxis einzuführen und der Franciscanermönch Theodoricus, später Bischof von Cervia, war der Erste, der aus Quecksilber und Fett eine Salbe bereitete, die seit jener Zeit als sogenannte „graue Salbe" berühmt und berüchtigt geblieben ist.

Da kam mit Beginn des 16. Jahrhunderts eine neue Krankheit, gräßlicher als alle bisher gekannten, und da ein paar Marktschreier, wie Barbarossa (Cheiradinus) und der kühnste aller gelehrten Schwindler, Theophrastus Bombastus Philippus Paracelsus ab Hohenheim, behaupteten, durch den innerlichen Gebrauch von Quecksilber dieselbe geheilt zu haben, so blieb den gelehrten Aerzten nichts übrig (?), als Jenen zu folgen, und von da an sehen wir das Quecksilber bis auf den heutigen Tag eingebürgert im Arzneischatze aller Nationen. Doch behauptete es nie unbe-

...tten seine Herrschaft und zu allen Zeiten und allerorten wurde ...r manche gewichtige Stimme laut, welche ernsthaft zu bedenken ...ab, ob die sichere Gefahr, der man durch den Gebrauch von Quecksilber entgegengeht, nicht viel größer sei, als der sehr fragliche Nutzen.

Doch sind es nicht nur die Kranken, welche vom Quecksilber ...droht werden und die doch wenigstens den Einen Trost haben, daß sie den Teufel mit dem Belzebub austreiben, auch viele gesunde, rüstige Arbeiter des Geistes und des Stoffes werden durch das Quecksilber gefährdet.

Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben, daß das Quecksilber durch die Schleimhaut der Lunge, des Eingeweide-Tractes und höchst wahrscheinlich auch durch die Lederhaut in die Blutbahn überführt werden kann, daß aber jedenfalls weitaus das größte Quantum durch die Lungenschleimhaut eingeführt wird.

Diese These beruht auf der Erfahrung, daß die bloße Berührung des regulinischen Quecksilbers ohne Einwirkung auf den ...den Thierkörper bleibt, dagegen schon unter Null Grad Quecksilber sehr stark ausdünstet, bei + 8° R. eine Atmosphäre bildet, deren Grenze nicht genau bestimmbar ist, aber schon bei +12° R. sich auf einen Meter oberhalb des Quecksilbers der Dampf desselben nachweisen läßt und demnach vom Quecksilberarbeiter mit jedem Athemzuge massenhaft auf die Lungenschleimhaut gebracht wird.

Wenn nur kleine Partien in die Blutbahn gelangen, so ...zeugen sie oft nur ein vorübergehendes Unwohlsein, das, wenn die Zufuhr des Giftes aufhört, sich sofort wieder verliert. Wird ...doch mehr Quecksilber dem Organismus einverleibt, als durch ...rin, Stuhl und Schweiß ausgeschieden werden kann, so häuft sich das Gift im Blute, das dann seine Functionen nicht mehr ...ständig erfüllt.

Da wir hier nicht ausschließlich für Mediciner schreiben, so sei es uns gestattet, statt einer ausführlichen Aufzählung der ...reren Formen der Quecksilber-Vergiftungen nur das Bild eines solchen Kranken zu entwerfen: Der Quecksilber-Arbeiter ...gert ab, seine Augen sind eingefallen, mit tiefen, blauen Ringen umgeben, Lippen und Gesichtsfarbe bleich. Sei Zahnfleisch ... locker, seine Zähne fallen aus, und große Quantitäten eines ...enden, übelriechenden Speichels ergießen sich aus seinem Munde. ...ine Sinnes-Functionen verlieren die gewohnte Lebhaftigkeit, ...s Sehvermögen ist getrübt, das Gehör geschwächt, die Muskeln ...schlaffen, schrumpfen zusammen, der dreißigjährige Mann gleicht ...em siebzigjährigen Greise, dessen Körper unaufhörlich zittert ...nd schwankt, wie ein vom Sturme gepeitschtes Rohr. — Sollen ...ir das Bild noch weiter ausmalen, sollen wir sagen, daß das ...immer noch die mildesten Formen der Quecksilber-Vergiftung sind, ...r Grund und Boden, auf dem die schwereren Knochen-, Haut- ...nd Gehirnkrankheiten aufsprießen?

Beinahe scheint es nothwendig, wenn man von Zeit zu Zeit ...est, wie sich immer wieder deutsche Chemiker durch glänzende ...onorare, die ihnen geboten werden, verleiten lassen, insbesondere ...ngagements nach englischen Laboratorien anzunehmen, woselbst ... ausschließlich zur Anfertigung von Quecksilber-Präparaten ver...wendet werden.

So schrieb Dr. G. N. Edwards in London über zwei dieser ...glücklichen, den 30 Jahre alten Laboratoriums-Assistenten ... H., der während dreier Menate im Laboratorium des ...artholomäus-Hospitales in London Quecksilber-Methyl verfer...tigte und nach vierzehntägiger Krankheit unter furchtbaren Delirien starb, während sein College F. S., 28 Jahre alt, der nur ...zehn Tage bei derselben Arbeit zugebracht hatte, in unheilbaren Blödsinn verfiel.

Es ist gewiß eine sonderbare Erscheinung, daß intelligente, ...gebildete Leute so wenig ahnen, wie gefährlich das Quecksilber der menschlichen Gesundheit werden kann. Haben ja dem Verfasser dieses zwei in der Wiener Gelehrtenwelt sehr bekannte Persönlichkeiten, ein Professor der Botanik und ein Professor der Chemie, erzählt, wie sie bald Opfer ihres wissenschaftlichen Eifers geworden wären. Der Erste stellte Studien über die Athmung der Pflanzen an, wobei er die Glasglocken, in welchen sich die zu beobachtenden Objecte befanden, durch Quecksilber von der atmosphärischen Luft isolirte. Der Dampf, den das im Laboratorium versprengte Quecksilber entwickelte, zog ihm eine längere Krankheit zu. Aehnlich erging es dem Zweiten, der mit der Pipette von der Lösung einer Quecksilber-Verbindung die oben stehende Flüssigkeit abziehen wollte, durch einen unglücklichen Zufall aber einen Theil der Flüssigkeit verschluckte. Beide wurden erst nach längerem Siechthum hergestellt.

Was hier Zufall oder doch nur eine vorübergehende Episode war, das wird bei vielen Gewerbetreibenden der Nagel zum frühen Sarge.

Am gefährdetsten sind wohl die Hüttenleute in Quecksilber-Bergwerken. Das Quecksilber-Erz ist fast immer mit regulinischem Metalle versetzt, demnach die Grubenluft stark quecksilberhaltig, ebenso der Grubenstaub. Die Bergleute haben zwar strenge Vorschriften, in den Gruben nicht zu essen, die Haut durch öftere Bäder zu reinigen, die Kleider, welche oft genug mit regulinischem Quecksilber bestäubt sind, nicht in die Wohnung mitzunehmen, damit nicht der Dampf auch die Familie vergifte; aber alle Vorsicht und auch die besten Ventilations-Apparate erweisen sich nicht immer als genügend und insbesondere sind es Grubenbrände, welche durch vermehrte Verflüchtigung des Quecksilbers furchtbare Verwüstungen unter den Arbeitern anrichten.

Bei der Verhüttung des Erzes, respective der Ausscheidung des Quecksilbers aus dem Zinnober und Fahlerze scheint es sowohl im Interesse der Erzeugung als der Arbeiter zu liegen, daß so wenig Quecksilberdampf als möglich entweiche. Leider lassen alle bis jetzt üblichen Methoden noch viel zu wünschen übrig.

(Schluß folgt.)

Machiavella.

Historisches Genrebild von L. K. von Kohlenegg.

Es war einmal ein Schlafrock. Er war dunkelroth und die Aufschläge waren hellgelb. Außerdem gab es einmal ganz kurze Kniehosen und ein kleidsames Röckchen mit noch kürzeren Schößen. Ein mit Phantasie begabter Dichter mußte sich sagen, daß die genannten Gegenstände durch geschickte dramatische Concentration auf der majestätischen Figur einer großen Dame von erheblicher Wirkung sein müßten. Und also entschloß er sich, den verbindenden Text zu diesen Kleidungsstücken zu schreiben. Er erinnerte sich, daß er früher einmal aus einem französischen Lustspiel — irre ich nicht, aus Aniset Bourgeois' „En pénitence" — für seinen und des Publikums Geschmack eine kleine Komödie „In der Bastille" hergerichtet, daß er diesen dramatischen Scherz später als Novelle behandelt hatte; und schnell reifte in ihm der Plan, denselben Stoff als drittesmal für den schönen Schlafrock und die kurzen Kniehosen zuzuschneiden. Also entstand „Machiavella" — die hervorragendste, weil einzige Novität unserer Hofbühne während des letzten Vierteljahres.

Handlung. I. Akt: Ein junger Mann, der auf dem Zettel als Armand, Herzog von Fronsac, bezeichnet und von einer Dame gespielt wird, also Kniehosen trägt, trifft auf dem Hofball eine Maske, in die er sich sterblich verliebt. Der König verheirathet diesen jungen Herzog „unvorbereitet wie er sich hat," an demselben Abend mit einer jungen Dame. Der Herzog aber liebt die Maske und zieht die Einsamkeit dem süßen tête à tête im Ehegemach seines Hotels vor.

II. Akt: Die theoretische Frau des jungen Herzogs besucht diesen in der Bastille. Der Herzog trägt den Schlafrock. Sie gibt sich als die geliebte Maske zu erkennen. Die Lichter werden

ausgelöscht. Gott weiß, was passiren würde, wenn nicht der König und Gefolge, die bloß auf das Dunkelwerden des Zimmers gewartet hatten, zur rechten Zeit einträten, um sich an dem Schauspiel des gezähmten Widerspänstigen mehr zu erfreuen, als dies der armen Kritik möglich war.

Das Stück ist aus. Weßhalb aber heißt es „Machiavella"? Ja, weßhalb heißt der langweilige Badeort am Westende von Belgien Ostende? Weßhalb heißt ein bekanntes Lokal „Orpheum," und weßhalb heißt Poly Henrion L. K. Kohlenegg? Die Capricen der Eigennamen sind noch nicht aufgeklärt.

Einer Neuerung sind wir in dem Stücke begegnet, die recht empfehlenswerth ist. Die Personen machen sich selbst oder gegenseitig beständig Complimente. „Haben wir heute nicht schönes Wetter?" sagt A. „Welcher Scharfsinn" versetzt B. — Das Publikum hält von nun an A. für einen scharfsinnig enMenschen. „Ich glaube, es ist ein Gewitter im Anzuge," sagt C. „Ihr bewunderungswürdiger Humor verläßt Sie nie, Sie sind ein Ausbund von Witz und Anmuth versetzt D. — In Folge dessen ist C. humoristisch, witzig und anmuthig. E. sagt: „Ich bin ein echter Edelmann, ein bedeutender Kopf, eine sichere Klinge" — und nun muß man's wohl glauben.

In dem Versailles des Verfassers herrscht übrigens ein recht guter Ton. Das Stück beginnt mit folgenden Worten des Herzogs von Richelieu: „Die gnädigste Herzogin ist ganz ungnädig miserabel gelaunt" und derselbe Herzog betritt im zweiten Akt die Bühne mit den Worten: „Mir ist ganz nichtswürdig zu Muthe." Danach läßt sich allerdings begreifen, daß er seinem Sohn, dem Herzog von Fronsac, keine Vorlesung „über Anstand und guten Ton" halten will und zart hinzufügt „doch scheinst Du dem Hofmeister zu früh entlaufen zu sein." Auch ich würde Anstand nehmen, diesen Herrn Herzog als Professor des Umgangs mit Menschen zu empfehlen. „Hansnarr!" sagt Se. kgl. Hoheit der Prinz von Condé zum Herzog von Fronsac, und dieser rispostirt mit einer leisen Reminiscenz an die Räuber: „Freund! Scheusal!"

Aber wie soll man die Knechte loben?
Kommt doch das Aergerniß von oben.

Auch Ludwig XV. sagt auf eine Bemerkung des Prinzen von Conti zu diesem huldvoll und graziös: „Sie sind wohl wieder an ihren Stallungen vorbeigegangen." Der Prinz lächelt dankbar ob dieser Herablassung.

In Betreff des Styls lassen sich vielleicht einige Kleinigkeiten ändern. Da man gewöhnlich doch nicht sagt „Aussichten in Aussicht stellen", so würde ich auch die von Richelieu gebrauchte Wendung „ein Punkt, der höchst unangenehme Perspectiven in Aussicht stellt" zu vermeiden suchen. Der König sagt in jenem bestimmten Tone, welcher das Vorrecht der Majestät ist: „die Masken haben abgelegt zu werden." S. 17 des Buchs). Diese glückliche Verbindung des Activs und Passivs kommt allerdings schon in den „Instructionen für den tüchtigen Rekruten" vor. „Was hat der Soldat zu thun, wenn er Morgens aufsteht?" Antwort: „die Patrontasche hat geputzt zu werden." — Conti meint, daß es nicht richtig ist, „wenn man stationatim vorgeht." Ich halte auch das nicht für richtig. „Das ist den Maskenscherz zu weit getrieben" sagt Fronsac, (S. 20) was sich dadurch allerdings erklärt, daß Richelieu ihn als seinen „ganz aus der Art gefallenen Sohn" bezeichnet (S. 29).

Die Darstellerin des „Fronsac" wurde zwar nicht wie gewöhnlich bei jeder Gelegenheit gerufen — denn eine Gelegenheit dazu war nicht vorhanden — aber das liebe intelligente Publicum, das nun einmal da war, um zu rufen, rief die Darstellerin trotzdem auch ohne irgend einen Anlaß. Wenn ich auch weiß,

„que c'est une folie à nulle autre seconde
de vouloir se mêler de corriger le monde"

so kann ich doch bisweilen der Versuchung nicht widerstehen, dieser Thorheit mich schuldig zu machen. Was nützt das Jammern über den Verfall der Kunst, was der Tadel, der den Einzelnen, selbst noch so schuldigen, trifft, wenn man den Urheber aller der Leiden, die zu beklagen sind, als nicht vorhanden betrachtet und ihm nie die Wahrheit sagt! Wer ist denn der wahre Missethäter? Ist es der ehrvergessene Autor, der ein Scandalstück schreibt, das volle Häuser macht? Ist es der Importeur des so beliebten Cancan und der hochgefeierten Liederlichkeit? Ist es der vergötterte Gaukler, der die Kunst zum niedrigsten Handwerk herabwürdigt? Nein, Ihr seid es, die Ihr das Theater füllt, wenn der Scandal dort am ärgsten haust, die Ihr Euch vergnügt an dem Unwürdigen und erfreut an dem Scandalösen, dem Ernsten und Echten die frostige Achtungstheilnahme entgegenbringt, für den Unsinn und Schwindel aber Euern wärmsten Beifall, Eure wahrste Begeisterung aufspart. Der dramatische Künstler besitzt menschliche Schwächen so gut wie jeder andere Mensch, vielleicht sogar noch etwas mehr als viele seiner Nebenmenschen. Die Anerkennung des Publicums ist die einzige Atmosphäre, in der er leben kann. Er braucht sie vor Allem und zu Allem. Sein ganzes Streben ist in erster Linie also daraufhin gerichtet, diese Lebensbedingung zu gewinnen. Wenn er nun aber sieht, daß er bei allem durch ernstes Studium und ideales Streben geläuterten Talente immer einer jener armseligen Schächer bleibt, die man als wackere Darsteller, tüchtige und brauchbare Mitglieder, achtungswerthe, strebsame Talente u. s. w. bezeichnet, während sein College durch alberne Uebertreibungen, sinnwidriges Schreien und das sogenannte „auf- und -Abgang-spielen" des Erfolges stets gewiß ist, da müßte der „strebsame Künstler" eine übermenschliche Vollkommenheit besitzen, wenn ihn die Versuchung nicht beschliche, den bequemen Weg, welchen der College beschritten, auch zu betreten und zu übertreiben, zu schreien, zu gaukeln wie dieser.

So bildet das Virtuosenthum seine Schüler, so inficirt es mit seinen ungesunden Säften allmählich auch die gesunden Elemente, welche die dramatische Darstellungskunst in der Gegenwart glücklicherweise hie und da noch aufzuweisen hat; und im Sonnenscheine der Huld unseres lieben Publicums greift die Verheerung um sich. — Wenn Ihr den Virtuosen, der Euch nur imponiren kann durch die Summe der Unnatur, die er in seine Darstellung anhäuft, — wenn Ihr Den mit Beifall überschüttet, wenn Ihr über seine Bumbumschläge jubelt, dann beklagt Euch nicht über den Niedergang der deutschen Schauspielkunst. Bei dem Klatschen Eurer vandalischen Hände stürzt der Bau der Kunst zusammen und Ihr habt wahrlich nicht das Recht, in malerischer Pose auf den Trümmern zu klagen.

Berlin, im Juni 1872. **Paul Lindau.**

Vermischtes.

In **Berlin** ist gerichtlich ein Maurergeselle zu drei Thaler Geldbuße verurtheilt worden, weil er seine Braut, eine Küchenmagd, wider den ausdrücklichen Willen der Dienstherrschaft derselben in der Küche besucht und sich dadurch des „Hausfriedensbruches" schuldig gemacht hatte.

Ein auffallender Vorfall ereignete sich in **Oedenburg** in der Nacht vom 18. auf den 19. d. M. Drei Jünglinge, Geza Koller, Schüler der sechsten, Thomas Versy, Schüler der fünften Realschule, und Albert Pawlik, Einjährig-Freiwilliger, erschossen sich in einem Obstgarten. Die Unglücklichen hatten alle Vorbereitungen mit merkwürdiger Entschlossenheit getroffen. Den Abend vorher unterhielten sie sich gemüthlich im dortigen Volksgarten; den anderen Tag kauften sie Schießmaterial, zogen schwarze Kleider an und, eine Blume in das Knopfloch steckend, entfernten sie sich aus dem Hause. Um drei Uhr nach Mitternacht hörte der Wächter des Gartens drei Schüsse. Er gelangte bald auf den Schauplatz der That, wo er die drei Jünglinge todt auf der Erde liegen fand. Bei allen Dreien wurden versiegelte, an ihre Eltern adressirte Briefe gefunden. Gegen die beiden Studenten lag von Seite der Professoren keine Klage vor, ihr Benehmen ließ nichts zu wünschen übrig.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postämtern und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ... Färbergraben?..., Buchbinder Lischl Marienplatz 22 ... Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/o.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 30. Juli 1872. Nr. 179.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 26. Juli. Die „Sp. Z." schreibt: „Wir haben ... unsern Lesern mitzutheilen, daß gestern hier die ersten drei ... von Erkrankung an der Cholera, und zwar in einem Hause ... den Linden angemeldet worden sind. Während die unheimliche Krankheit also jetzt bei uns aufzutreten beginnt, hat sie in Rußland an Kraft verloren. Nur in St. Petersburg ist die Zahl der Todesfälle noch erheblich, es starben dort am 24. Juli ... Personen. Dagegen sind in Moskau am 19. Juli nur noch ... Todesfälle vorgekommen, bei einer Bevölkerung von mehr als ...000 Seelen. Ueberhaupt ist die Krankheit während ihres ... diesjährigen Verlaufs in Rußland vergleichsweise ziemlich ... aufgetreten, etwa Kiew ausgenommen, wo sie während einiger Zeit ziemlich viel Opfer gefordert hat."

* Russische Diplomaten, die sich über Berlin nach den ... Bädern begeben, sollen sich über die wahrscheinliche Begegnung der Kaiser von Deutschland und Oesterreich in Gastein, sowie über den Besuch des Letzteren in Berlin gegen Mitglieder unserer Regierung nicht eben freundlich ausgesprochen haben. Sie wiesen auf die großen Dienste hin, welche Rußland in den letzten Kriegen der preußischen Regierung geleistet, und einer dieser Herren meinte sogar, der Zeitpunkt werde bald herannahen, wo Rußland einfach die Frage an das Berliner Cabinet stellen werde, ob es der Petersburger Politik, oder jener der andern Mächte folgen wolle. Ein preußischer Staatsmann erwiderte mit folgender Aeußerung des Fürsten Bismarck, die er kürzlich in einem ähnlichen Falle abgegeben: „Ich treibe nicht russische Politik, aber noch weniger westmächtliche oder gar österreichische. Die Diplomatie muß schon mit meiner deutschen Art zu rechnen ... nehmen." (Ffk. Journ.)

* Die in Sache der Internationale nach Berlin einzuberufende Conferenz, an welcher sich außer deutschen auch österreichische Commissarien betheiligen sollen, wird bald als gesichert, bald als ins Ungewisse hinausgeschoben dargestellt. Am besten wäre es, die Sache verschwände ganz von der Tagesordnung. Der Gedanke einer solchen Conferenz ist eines jener schillernden Phantomen, mit denen sich Staatsmänner von praktischem Schlage nicht befassen sollten. Es kann bei der weiteren Verfolgung dieses Gedankens kein Ergebniß herauskommen, was sich nicht besser von jedem Staate für sich allein erreichen ließe; dagegen liegt in dem diplomatischen Apparate, welcher dabei in Gang gesetzt wird, eine große Verlockung zu abenteuerlichen Projekten, welche ...licher Weise von vornherein dazu bestimmt sind, nicht weiter ausgeführt zu werden. Die englische Regierung hat die Anregung des spanischen Ministers des Aeußern, de Blas, über gemeinsame Maßregeln gegen die Internationale sich zu verständigen, einfach von der Hand gewiesen. (S. M.)

Berlin, 27. Juli. Wer hätte denken sollen, daß von hier der Straßenunruhen zu berichten sein würde? Und doch kann man mehrstündige Kämpfe zwischen der Polizei und dem Pöbel, mit zahlreichen Verwundungen und massenhaften Verhaftungen nicht anders nennen. Mit der vielbesprochenen Wohnungsnoth kann man diese Krawalle nicht füglich in Verbindung bringen, obschon es eine auf die Straße gesetzte Familie war, welche am Donnerstag die erste Veranlassung zu dem Unfuge gab. Denn diese Familie war mit dem Hauseigenthümer, dem sie seit lange keine Miethe entrichtet hatte, gütlich aus einander gekommen, als sich ein Streit mit dem Fuhrmann wegen der Möbel erhob. Da diesem der angebotene Fuhrlohn nicht genügte, setzte er die auf seinen Möbelwagen geladenen Möbel wieder auf die Straße und fuhr davon. Auf diese Veranlassung hin, die doch zu einer öffentlichen Entrüstung um so weniger Veranlassung gab, als die Feuerwehr den Leuten zu Hilfe kam, begann auf der Blumenstraße ein Unfug, dessen eigentliche Ursache in der Lust am Skandal und in der bei uns leider vorherrschenden Neigung des Volkes, gegen die Autorität Partei zu ergreifen, zu suchen ist. Man muß hinzufügen, daß jene Gegend stark von liederlichem Gesindel bevölkert ist, das denn freilich mit den Wächtern der öffentlichen Sitte auf gespanntem Fuße zu leben pflegt. Genug, schon Donnerstag dauerten die Unordnungen von Vormittag an bis 1 Uhr in der Nacht; die berittene Schutzmannschaft mußte wiederholt die lärmende, Thüren und Fenster zerschlagende rohe Menge auseinander treiben, und viele Verhaftungen wurden vorgenommen. Leider wiederholte sich gestern, Freitag Nachmittag, der Unfug in verstärktem Maße und dauerte bis heute Morgen 3 Uhr. Man warf aus den oberen Stockwerken mit Steinen u. s. w.; in mehreren Straßen artete der Unfug fast in einen Barrikadenkampf aus. Es wurden wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, und von der Schutzmannschaft sind 16 Mann, darunter ein Polizei-Lieutenant, in der Ausübung ihres Berufes verwundet worden. Für heute Abend sind ernste Vorsichtsmaßregeln getroffen. Wie gesagt, eine ernste Veranlassung politischer oder socialer Natur haben diese nichtsnutzigen Störungen der öffentlichen Ruhe nicht gehabt; aber sie verdienen deßhalb nicht weniger die ernsthafteste Mißbilligung. (Kln. Ztg.)

Berlin, 27. Juli. Die Polizei warnt heute vor Zusammenrottungen. Anlaß zu dieser Mahnung gaben ihr die argen **Ausschreitungen** in der Blumenstraße wegen Ausweisung von Miethern. (Brl. Bl.)

* In der Angelegenheit des Bischofs **Krementz** enthielt gestern die „Post eine Mittheilung, welche heute von der „Span. Zeitung" als eine officiöse bezeichnet wird. Sie lautet: „Wenn nicht Alles täuscht, wird der Beschluß des Staatsministeriums, den Fürsten Bismarck eingeschlossen, in Bezug auf Bischof Krementz in Kurzem durch die aus Ems (?) erwartete königliche Entschließung einen Abschluß erhalten und die öffentliche Meinung durch authentische Mittheilungen über den Inhalt derselben aufgeklärt werden. Es wird sich ja dann zeigen, ob unsere Meldung richtig war, die Entscheidung werde im Sinne des

Fall'schen Erlasses vom 23. März d. J. ausfallen und auf Zurücknahme der dem Bischof von Ermeland ertheilten staatlichen Anerkennung lauten. Wenn erst die Regierung diesen principiel entscheidenden Schritt hinter sich hat, wird die Frage, in welchem Tempo und in welchem Umfange die Consequenzen desselben gezogen werden sollen oder müssen, wesentlich auch von der Haltung des Bischofs Krementz selbst und des Diöcesanen-Clerus abhängen. — Es würde also demnach, auf welche Eventualität wir schon wiederholt hingedeutet, zunächst dem Bischof Krementz gegenüber ein allgemeiner Satz ausgesprochen werden, dessen praktische Folgen zu ziehen die Regierung sich durchaus vorbehielte.

Breslau, 27. Juli. Die nunmehr auswandernden Jesuiten haben, als sie ihre Pässe verlangten, darum ersucht, daß die Bezeichnung „Jesuiten" weggelassen werde. Die Behörden sind jedoch diesem Ersuchen aus triftigen Gründen keineswegs nachgekommen. (Brsl. Ztg.)

Weimar. Am 30. September c. wird hier eine erste Versammlung von Direktoren, Lehrern und Lehrerinnen deutscher höherer Töchterschulen stattfinden. Auf derselben soll diesen Anstalten endlich eine festbestimmte Stellung neben den anderen höheren Schulen erwirkt werden. Angeregt wurde diese Versammlung vom Direktor Dr. Kreyenberg aus Iserlohn. Die bedeutendsten Töchterschulpädagogen aus allen Theilen Deutschlands haben ihre Mitwirkung zugesagt. (W. Ztg.)

Wiesbaden, 27. Juli, Abends. Der Kaiser traf, nachdem er die Kronprinzessin von Italien in Schwalbach besucht hatte, um 8¾ Uhr Abends, von einer zahlreichen Menschenmenge mit Hochrufen begrüßt, hier ein. Der Kaiser hatte sich Empfangsfeierlichkeiten verbeten, nur im Schlosse fand Empfang der Spitzen der Civil- und Militärbehörden statt. Die Stadt war festlich beflaggt. (T. N.)

* **Wien**, 26. Juli. Der Erzherzog Wilhelm hat nach St. Petersburg auch den Auftrag mitgenommen, sich zu vergewissern, ob der Kaiser Alexander einer formelen Einladung zur Weltausstellung nach Wien Folge leisten werde, und er hat dem Vernehmen nach bereits vorläufig melden können, daß der Kaiser seine besondere Freude ausgesprochen, der Gast des österreichischen Hofes aus Anlaß eines Wettkampfes der Völker zu sein, der nicht bloß eine Frucht des auch von ihm mit Eifer gepflegten Friedens darstelle, sondern auch eine weitere Bürgschaft seiner Dauer in sich schließe. Der Kaiser wird, wie hinzugefügt werden darf, nach seiner Wahl in Schönbrunn oder in Laxenburg seinen Aufenthalt nehmen. (Krlsr. Z.)

* Eine dem Grafen Andrassy nahe stehende Persönlichkeit hat eine Aeußerung desselben aus der Gasteiner Zusammenkunft des vorigen Jahres, in welcher er es abgelehnt, der Kampfgenosse Deutschlands gegen die Jesuiten zu sein, an's Tageslicht gezogen; (der Graf soll geäußert haben, er finde es nicht zweckdienlich, mit Kanonen unter die Spatzen zu schießen) erlauben Sie mir, die Gegenäußerung des Fürsten Bismarck zu verzeichnen, die schon damals kein Geheimniß blieb. „Zu schießen denke ich nicht unter die „Spatzen," aber ich nehme ihre Nester aus. Mich werden die Jesuiten hassen, aber fürchten; Sie werden sie nicht fürchten und doch hassen. Sie wollen nicht schießen, so werden Sie die Scheibe sein." (S. M.)

* **Wien**, 27. Juli. Zur Frage des so plötzlich auf die Tagesordnung gebrachten Tiroler Ausgleichs verlautet heute in einem Blatt blos officiös, daß vorläufig Graf Taaffe wohl nach eigenem Ermessen eine von der Regierung allerdings beabsichtigte Vorlage an den Landtag über die Schulaufsicht ausarbeite, daß jedoch das Elaborat keinesfalls, ohne den Ministerrath passirt zu haben, vor den Landtag gelangen werde. „Sofern die Regierung wohl an eine Vorlage denkt und dem Statthalter den Auftrag gegeben hat, eine solche auszuarbeiten, über den Inhalt derselben aber noch nicht schlüssig geworden ist, möchten wir" — bemerkt die Neue fr. Presse hiezu — „sie nochmals vor den Um-strickungen der Ultramontanen gewarnt und ihr gesagt haben, daß sie sich bei Zeiten vorsehen solle. Die Persönlichkeit ihres R-präsentanten in Tirol rechtfertigt wohl jede Vorsicht."

* **Graz**, 27. Juli. Für den 12. bis 17. August ordne der Fürstbischof Zwerger im kirchlichen Verordnungsblatte d Diöcese Seckau zwei große Wallfahrten nach Mariazell für d Grazer Gläubigen, und andere für die Katholiken des übrige Landestheiles an. Der Zweck der Wallfahrten ist, die Erlösur des Papstes aus seinen jetzigen Bedrängnissen vom Himmel z erflehen. Die Demonstration wird sehr großartig in Scene gesetz Die Geistlichkeit ist unablässig thätig, Tausende Theilnehmer z gewinnen. Uebrigens hat der Clerus den Auftrag erhalten, na Beendigung der Feierlichkeiten an das bischöfliche Ordinariat z berichten, wie viele Katholiken in jeder Gemeinde betheiligt sin — Eine große Anzahl pensionirter Stabs- und Oberoffiziere hie heute eine Zusammenkunft, um über die Absendung einer Petitic an das Kriegsministerium wegen Regelung der Pensionen na Maßgabe der nunmehr erhöhten Aktivitätsgehalte zu berathen. (Grz. Tagsp

* **Pest**, 26. Juli. Professor Dr. Kovaks, der Familienar Deaks, ist von diesem zurückgekehrt. Seinen Aeußerungen zufol hat die übergroße Hitze den alten Herrn geschwächt. Sonst i Deak vollkommen gesund. Als Kovaks ihn verließ, war er berei ganz wohl. (Pst. Bl.

Paris, 26. Juli. Neue Unordnungen haben in Absca (Nord-Departement) statt gefunden. Die Strikemacher schoss wieder auf die Truppen. Dieselben erwiderten das Feuer und e Arbeiter wurde wieder getödtet und zwei andere verwundet. I der Umgegend von Douai und Denain verging der gestrige Ta ziemlich ruhig. In den Gruben in der Umgegend von Dena und Azin dauert die Arbeit fort. Die Meuterer werden von d Cavallerie verfolgt, die schon über 100 Gefangene gemacht ha In Aniche und auf einigen anderen Punkten dauert der Stri fort. In Hénin-Liétard, Billy und Montigny war gestern Morg die Arbeit wieder aufgenommen worden. Die Gruben Marie ur Ferray halten den Strike allein aufrecht. Das 54. Linien-Reg welches von Paris nach dem Norden gesandt wurde, ist geste in Douai angekommen. Mehrere andere Regimenter sind heu nach dem Norden abgegangen. In Billy-Montigny, Mirecou und Hénin-Liétard löschten die Grubenarbeiter das Feuer au und rotteten sich unter dem Absingen der Marseillaise zusamme Als Erkennungszeichen trugen sie rothe Blumen in ihren Knop löchern. In Hénin-Liétard war es bereits am Sonntag zu eine Kampfe gekommen. Vor der Ankunft der Truppen hatten d Gendarmen eine Charge gegen eine Bande Meuterer gemacht. E schon verwundeter Gendarm war dabei von einem jungen Mann angegriffen worden, der ihn zu entwaffnen suchte. Der Gendar machte aber Gebrauch von seinen Waffen und schoß den junge Mann todt. Nach der Ankunft der Truppen, die von Arras au gesandt worden, legte sich die Aufregung und das Militär konn die Gruben besetzen, ohne daß es zu weiteren Kämpfen gekomme wäre. — Ueber die Lage von Denain meldet das „Echo de l Frontière": „Der Strike der Grubenarbeiter ist in der Zunahm begriffen. In Vicoigne sind die Arbeiten eingestellt worden, abe die Arbeiter verhalten sich ruhig. In Denain war leider nic das Nämliche der Fall. Gewisse Gruppen Arbeiter griffen di Agenten der bewaffneten Macht an und am Mittwoch mußt Cavallerie zur Aufrechterhaltung der Ruhe requirirt werden. De Polizei-Commissar und einer seiner Agenten wurden durch Stein würfe verwundet. Eilf Verhaftungen wurden vorgenommen. Vo Lille sind Cuirassiere nach den bedrohten Gegenden abgesand worden." — Die Liller Journale veröffentlichen folgende Mit theilung, welche ihnen von der Präfektur zugegangen ist: Sei 2 Tagen sind bedeutende Strikes in den Kohlenbecken von Valen ciennes bis Douai, namentlich in Denain, Lourches, Escarpelle

Dorignies und Aniche, ausgebrochen. Auf mehreren Punkten bewahrte die Strike einen friedlichen Charakter, und die Arbeiter fingen an, in die Gruben zurückzukehren. Gestern ist die Lage ernster geworden: Arbeiterbanden, die aus der Umgegend von Douai kamen, zogen nach den Gruben, wo die Arbeiter wieder aufgenommen worden war, um die Grubenarbeiter zum Strike zu zwingen. Während des Tages wurde eine 1200 Mann starke Bande, die von Aniche kam, vom Unterpräfekten und drei Compagnien Infanterie auf Douai zurückgedrängt. Ein wenig später marschirte eine Bande von Lourches nach Denain. Von der Cavallerie angegriffen, wurde sie, nachdem sie einige Flintenschüsse auf die Truppen abgefeuert hatte, schnell aus einander gesprengt. Endlich versuchte gestern Abend eine andere Bande von 800 Mann den Eisenbahnhof von Denain zu nehmen und den dortigen Wachtposten zu entwaffnen. Sie schossen mehrere Male auf die Soldaten. Die Truppen gaben Feuer, um sich zu vertheidigen. Ein Grubenarbeiter wurde getödtet, zwei verwundet. Eine große Anzahl wurde verhaftet. Anzin ist ruhig. Der Präfekt, der das Departement commandirende General, der General-Prokurator sind auf den bedrohten Orten. Truppen wurden in großer Anzahl zu ihrer Verfügung gestellt und halten die wichtigen Punkte besetzt. Maßregeln sind getroffen, um die Unordnung überall, wo sie sich zeigt, zu unterdrücken. Daß diese Unruhen im Norden sehr ernst sind, und im Augenblick, wo die große Anleihe gemacht werden soll, höchst ungelegen kommen, geht aus einer Depesche, welche Thiers gestern an den Präfekten des Pas des Calais sandte, zur Genüge hervor. Dieselbe lautet: „Versailles, 25. Juli. Ich billige Ihre Energie und die Raschheit der Unterdrückung. Diese Unordnungen müssen ohne Verzug aufhören. Ich habe ein Regiment mit Lebensmitteln und Zelten nach Douai gesandt. Ein zweites Regiment, das mit dem, welches abgegangen ist, eine Brigade bildet, ist zum Abmarsch bereit. Ich habe 100,000 Mann hier, und die Unterdrückungsmittel werden Ihnen nicht fehlen. Die Republik darf nirgends die Unordnung dulden, besonders die Unordnung nicht, welche von dem Auslande, von Ruhestörern eingeführt wird, welche die europäische Gesellschaft umstürzen wollen. Die, welche in diesem Augenblick die Geister beunruhigen und den Credit Frankreichs bedrohen, sind die Feinde der Befreiung des Bodens. Man muß durch die Gewalt und die Justiz Ruhe stiften. Thiers." (Köln. Ztg.)

* **Paris**, 26. Juli. Das gestern vom „Journ. des Débats" im Auszug mitgetheilte Manifest von „Mitgliedern des rechten Centrums", welches zwischen dieser Partei und dem linken Centrum eine Brücke schlagen wollte, hatte, wie man jetzt erfährt, zu seinen Urhebern den Abgeordneten Antonin Lefèvre-Pontalis und den kürzlich mit vielem Geräusch vom „Journ. de Débats" zum „Journ. de Paris" übergetretenen Journalisten Auguste Léo. Der letztere bemüht sich in seinem Blatt heute vergebens, glauben zu machen, daß das Dokument aus einer Initiative oder doch aus einer Anregung des linken Centrums hervorgegangen sei; die berufensten Organe dieser Partei lehnen jede Theilnahme an und jede Zustimmung zu dem Manifest ab, welches denn unverweilt in die Archive der parlamentarischen Makulatur wandern wird. (A. Allg. Z.)

Paris, 27. Juli. Einiges Aufsehen erregt hier ein Artikel des Bien Public, welcher die Ueberschrift trägt: „An die, welche von Amnestie sprechen", und eine allgemeine Begnadigung für weder nützlich noch passend erklärt. Man sieht darin eine indirecte Kundgebung gegen Gambetta, der bekanntlich für die Amnestie ist, und dessen Wohlgefallen man heute, wo das Gesetz über die Rohstoffe votirt ist, nicht mehr nothwendig hat. „Wo wäre", so meint das Thiers'sche Blatt, „die Nützlichkeit, die Moral, die Zeitgemäßheit? Ist die Amnestie nützlich? Es würden nicht allein die von den französischen Kriegsgerichten, und man weiß, mit welcher Nachsicht und Gewissenhaftigkeit, bestraften Missethäter zurückkommen. Die von London und Genf, die von Brüssel und New-York die Felix Pyat und Vermersch, die Razona und Cluseret, die Parisel und Gaillard, die Eudes und Bergeret, die Organisatoren der Brandstiftungen und Metzeleien, die Führer, die, nachdem sie ihre Soldaten in Stich gelassen, mit Glücksgütern begabt, in Ruhe leben und aus ihren Verbrechen und ihren Projecten keinen Hehl machen, diese würden auch zurückkommen. Würde man sie von der Amnestie ausschließen, so würde es keine Amnestie mehr sein ... Die Amnestie soll im gelegenen Augenblick kommen! Die Stunde wäre wirklich gut gewählt, wenn die Internationale die Kohlenbecken des Nord und des Pas-de-Calais, wahrscheinlich auf den Antrieb cäsarischer Demokraten, welche 1869 sie auf den Creuzot, auf Aubin und Ricamario losließ, in Aufstand versetzt; wenn Berichte, die nicht widerlegt worden sind, sie uns heute an den Mördern des Königs von Spanien zeigen; wenn man jeden Tag in gewissen Journalen liest, daß die unvermeidliche Commune das Kaiserreich unvermeidlicher Weise zurückführen muß. Eine Amnestie erlassen, heißt vergessen, aber es ist nicht möglich, die Internationale und die Commune zu vergessen, welche, wir wiederholen es, nichts schonen und nichts verzeihen würden. Individuele Begnadigungen, Strafmilderungen, wer zweifelt daran? Man müßte sonst an den nationaleu Sitten, an der sprüchwörtlich gewordenen Güte des französischen Charakters, an den Sympathien verzweifeln, die in unserer christlichen Gesellschaft man immer der Reue bezeugt. Aber da ist die Grenze, welche Niemand in diesem Augenblick, wo die Republik des Friedens und des Fortschritts eine so glänzende Consecration erhält, überschreiten darf, ohne ein Attentat gegen sein Land und gegen die Civilisation zu begehen."

Paris, 28. Juli. „Offiziel." Die erste Einzahlung auf das Nationalanleihen kann geleistet werden in folgenden Werthen. Ein Pfund Sterling zum Werthe von 25, 43 Fr. (Discont $3^1/_2$). Der Thaler zu 3,76 (Discont 4), der süddeutsche Gulden zu $2{,}14^7/_8$ (Discont 4), das Marc Banco zu $1{,}57^7/_8$ Discont 4), der belgische Franc zu Pari (Discont $3^1/_2$), der holländische Gulden zu $2.10^1/_2$ (Discont 3). Die Zahlungswerthe können bestehen in Gold, Silber, englischen, preußischen, holländischen, belgischen Banknoten und endlich in Wechseln auf erste Ordre, zahlbar binnen höchstens 90 Tagen von englischen, norddeutschen, belgischen, holländischen Plätzen. Der Finanz-Minister behält sich die Entscheidung hinsichtlich der Wechsel-Unterschriften bevor. (T. N)

Versailles, 27. Juli. Die heute Morgen hier eingelaufenen Depeschen berichten, daß in den Hauptorten der Strikemacher im Nord-Departement der gestrige Tag und die Nacht ruhig verlaufen sind. Die Arbeiter nehmen ihre Arbeit wieder auf. Die fremden Grubenarbeiter werden eifrig verfolgt. — Die Commission für die Vertagung der Notionalversammlung wird von Thiers nächsten Montag Erklärungen entgegennehmen. (T. N.)

Versailles, 27. Juli. Die National-Versammlung hat in dritter Lesung das Heeresergänzungsgesetz angenommen. — Die Leichenfeier des Herzogs von **Guise** fand unter zahlreicher Betheiligung Statt. (T. N.)

Aus **Luxemburg**, 26. Juli, wird mitgetheilt, daß das daselbst erscheinende ultramontane „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht" wegen Verleumbung des in Folge seiner freisinnigen und — wie seine Gegner sagen — preußenfreundlichen Richtung viel angefeindeten Herrn Norbert Metz zu acht Tagen Gefängniß, 500 Frs. Geldbuße, 1000 Frs. Civilentschädigung und dreimaligem Abdrucke des Urtheiles an der Spitze des „Wort" verurtheilt worden ist.

Brüssel, 27. Juli. Die „Etoile belge" zeigt an, daß sich die Mehrheit in der „Deputation permanente" gegen die beantragte Ungiltig-Erklärung der Gemeindewahlen in Antwerpen und Mecheln ausgesprochen habe.

* Die „**Genfer** Correspondenz" soll nach einer Mittheilung der „Kln. Volkszeitung" aus Rom in nächster Zukunft auf-

hören zu erscheinen. Motivirt wird diese Anordnung in dem römischen Briefe des Kölner Blattes mit folgenden Worten: „Die Idee, welches dieses Unternehmen ins Leben rief, war gut und lobenswerth; die Verwirklichung hatte aber ihre Mängel. Der Hauptgrund lag wohl darin, daß das Blatt fast ausschließlich von jener Spezies von Franzosen bedient wurde, welche eine unbändige Lust an gewagten Phrasen finden und mit solchen luftigen Waffen den wirklichen Gegner zu treffen vermeinen.“ Daß selbst in vielen katholischen Kreisen, deren Interessen ja durch den Giftzahn des Genfer Jesuiten-Blattes in erster Linie geschädigt wurden, das Verschwinden desselben mit hoher Genugthuung aufgenommen wurde, das geht aus der Thatsache hervor, daß selbst gut ultramontane Blätter die Ausfälle jener Brandschrift als mindestens „inopportun“ bezeichnet hatten, und nunmehr, wie es in der „Landsh. Ztg.“ und in der „Köln. Volksztg.“ geschieht, das Aufhören der „Correspondenz“ als „erfreulich“ bezeichnen. Auf welche Weise denken nun aber wohl die Patrone des Genfer Blattes all das Unheil wieder gut zu machen, den das fanatische Hetzen ihres Organs in den Gewissen der Katholiken angerichtet hat!

Rom, 28. Juli. Der Jesuitengeneral Beckx berief eine Versammlung der hervorragendsten Jesuitenoberen ein. (T. N.)

* Der Fanfulla spricht von einem neuen Schrecken, welcher über die Bewohner des Vaticans gekommen sei, der aber, wenn er begründet ist, in weitesten Kreisen wiederhallen dürfte. Man will nämlich entdeckt haben, daß an der großen Kuppel von St. Peter, dem achten Hügel Rom's, den Michel Angelo geschaffen, „um sich der Gottheit zu nähern“, merkbare Schwankungen und Rucke vorgefallen seien, was als der Anfang vom Ende dieses unvergleichlichen, durch die Majestät der räumlichen Ausdehnung wie die Schönheit der umschreibenden Linien gleich imponirenden Wunders der Baukunst angesehen wird. Es sind an der Kuppel große Oeffnungen angebracht worden, welche nicht im Entwurfe des Baumeisters lagen, zu großem Nachtheile der Solidität der Construction. Auch dem französischen Kanonendonner von 1849 schreibt man eine sehr ungünstige Wirkung zu. Man hat jetzt eine Commission päpstlicher Architekten und Ingenieure ernannt, welche den Zustand der Kuppel zu untersuchen haben.

* **Spanien.** Durch ultramontane Zeitungen in Frankreich kommt ein pomphaftes Manifest Don Carlos' an die Oeffentlichkeit, welches den Provinzen Catalonien, Aragonien und Valencia die einst von Philipp V. aufgehobenen Privilegien (Fueros) zurückgibt. Ein prächtiges Geschenk aus großmüthiger Hand. Das Schriftstück beginnt mit den Worten: „Catalonier, Aragonier, Valencianer! Am 2. Mai erließ ich von Vera aus einen Aufruf an alle Spanier, welche auf die Heiligkeit der Sache vertrauen, die Gott in meine Hände gelegt hat. Was damals nur eine Hoffnung war, wird bald Wirklichkeit sein. Die Grundlagen der Wiederherstellung des Thrones von Recared ruhen auf den Lorbeeren von Onnate, Manaria, Urbasa, Ceberio, Mas de Roig, Arbucias, Tibisa und Reus. Der Weg zum Siege ist bethaut vom Blute der Martyrer: Uribarri, Agastuy, Garcia und Francesch haben ihre Namen unsterblich gemacht.“ Mit dieser Probe werden unsere Leser schon genug haben. Es sei nur bemerkt, daß das Manifest „von der spanischen Grenze 16. Juli“ datirt ist. Der junge Mann, der seine hirnverbrannten Anhänger gern noch tiefer ins Verderben rennen möchte, befindet sich unterdessen tapfer und wohlgemuth in der Sicherheit schweizerischer Berge. — Die Carlistenschaaren nehmen jetzt immer mehr den Charakter von Räuberbanden an. So haben sie von der Bahnlinie Barcelona-Zaragoza 13 Beamte fortgeschleppt, für deren Auslösung sie 30,000 Duros verlangen. In Folge der Unsicherheit weigern sich die übrigen Angestellten, den Dienst weiterhin zu versehen, und die Regierung hat sich daher bewogen gefunden, eine starke Truppenabtheilung an die bedrohte Bahnlinie zu senden. [Telegraphisch wird uns hierzu aus Madrid gemeldet: Die amtliche Zeitung vom 26 ds. theilt mit, daß die mehr als 1000 Mann starke Bande Castell's (welche jenen Menschenraub verübt hatte), von dem Obersten Arrondo mit dem Verlust von 13 Todten und 35 Gefangenen geschlagen und zersprengt wurde. Desgleichen wurde die Bande Sabell's mit dem Verluste von 3 Todten und mehreren Verwundeten geschlagen.]

— Der Irurac Bat veröffentlicht folgende Uebersicht der Verluste der spanischen Armee in Cuba seit Beginn des dortigen Aufstandes. Auf dem Schlachtfelde fielen oder starben an ihren Wunden: 6 Stabsoffiziere, 119 Offiziere und 1677 Soldaten. Durch Krankheiten verlor die Armee 14 Stabsoffiziere, 361 Offiziere und 17,718 Soldaten. Untauglich in Folge von Verwundungen oder Krankheiten wurden 35 Offiziere und 6104 Soldaten. An Gefangenen und Deserteuren zählt man 1 Stabsoffizier, 41 Offiziere und 635 Soldaten.

Aegypten. Der Republique Française schreibt man aus Kairo vom 12. Juli: „Seit einiger Zeit sind ziemlich ernste Gerüchte über die Lage der Gesellschaft des Suezkanals verbreitet. Man wird sich erinnern, daß die General-Versammlung 1869 einen ihr vorgelegten Vertrag guthieß, wonach die ihr vorbehaltenen Grundstücke, welche 10,000 Hektaren betragen und längs des Kanals hin liegen, mit dem Terrain der Landenge vereinigt wurden, welches der ägyptischen Regierung gehörte. Dieses Terrain sollte eine große Domaine bilden, welche gemeinschaftlich ausgenutzt und deren Ertrag zwischen dem Khedive und der Compagnie getheilt werden sollte. Dieser Vertrag ist nun in großer Gefahr. Die ägyptische Regierung stellt ihn in seiner Hauptsache in Abrede. Sie will die gemeinschaftliche Ausnutzung für 10,000 Hektaren der Compagnie fortbestehen lassen, aber lehnt sie für das von ihr zugebrachte Terrain vollständig ab.“

Nach einem der „Hambg. Börsenhalle“ aus **Mexiko** über Habana vom gestrigen Tage zugegangenen Telegramm steht General Trevino, der Führer der mexikanischen Insurgenten, mit der mexikanischen Regierung in Vergleichsverhandlungen, und sind zu diesem Zwecke bereits Unterhändler desselben in Mexiko angelangt. Die Nachrichten aus dem nördlichen Mexiko lauten für die Regierung günstig. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 29. Juli 1872.

* Der König sendet den General-Adjutanten, General von der Tann, an die Landesgrenze bei Hanau, um den Deutschen Kaiser zu empfangen und durch Bayern zu begleiten.

* Eine allerhöchste Verordnung, welche mit dem 1. August ins Leben tritt, unterzieht die Verordnung vom 1. September 1758, die Reorganisation des Veterinärwesens, einer Revision. Nach derselben wird für jeden Verwaltungsbezirk ein amtlicher Thierarzt unter der Benennung „Bezirksthierarzt“ aufgestellt, welcher in der Regel am Sitze der Distriktspolizeibehörde seinen Wohnsitz hat. Ferner wird ein Thierarzt jeder Kreisregierung K. d. I. mit dem Titel „Kreisthierarzt“ und dem Staatsministerium des Innern mit dem Titel „Landesthierarzt“ beigegeben. Weiter regelt dieselbe die Aufstellung von Distrikts- und städtischen Thierärzten; endlich wird durch dieselbe die Prüfung, die Befugnisse und Obliegenheiten und die Aufsicht auf die Geschäftsführung der Thierärzte und die Handhabung der Disziplin über dieselben festgesetzt. Zwei weitere Verordnungen bestimmen die Gebühren für die Dienstleistungen der Thierärzte und die Taxe der von den Thierärzten dispensirten Arzneimitteln.

Lokales und Provinzielles.

München, 29. Juli 1872.

* Prinz Ludwig ist gestern Abends von Amsee hier angekommen. Auch Prinz Luitpold wird neuester Bestimmung zufolge am künftigen Mittwoch hier eintreffen. — Die Erzherzogin

sabeth, Mutter der Prinzessin Ludwig, passirte heute Vormittags auf der Reise von Amsee nach Mariabrunn den hiesigen hnhof. — Der Herzog von Nassau ist heute Morgens von ankfurt hier angekommen und nach kurzem Aufenthalt nach zenburg weiter gereist.

* Der S. C. der Studentenschaft Münchens wird den mit Universitätsfeier verbundenen Ausflug nach Landshut um en Tag verlängern, und unter dem Vorsitz des Corps „Bavaria" en weiteren großen Commerce veranstalten.

* Samstag Vormittags 9 Uhr eröffnete der Redakteur der sigen „N. N.", Herr Vecchioni im Prüfungssaale des Schulses im Rosenthal den VII. deutschen Journalistentag mit genden Worten: Meine Herren! Im Namen des Localcomité's grüße ich Sie nomals aufs Freundlichste. Wir haben gewiß alle feste Ueberzeugung, daß, wie die frühern, so auch der heurige urnalistentag beweisen wird, daß nicht die eigene Person, nicht eigene Zeitung, nicht die eigene Partei, sondern das Vaterand das erste ist, woran wir denken müssen, daß wir unsere schlüsse lediglich im Interesse des Vaterlandes fassen werden. as erste und heiligste Gut, die Freiheit, zu wahren, sei unser ziges Ziel. Hierauf ergriff der erste Bürgermeister Erhardt s Wort: Im Namen der Stadt München begrüße ich den utschen Journalistentag und heiße Sie hiemit herzlich willkommen. ie Aufgaben, welche an die deutsche Presse herangetreten, sind rchweg immer glänzend gelöst worden, und es gereicht mir zur oßen Freude, daß ich in diesem Saale so viele Vertreter derjenigen deutschen Presse versammelt finde, welche von jeher mit iner Fülle von Geist und Wissen, mit Herz und Gemüth eingetreten sind für alles Schöne und Edle, für die Sache der Wahrheit, der Freiheit und des Vaterlandes. Meine Herren! Sie legen Ihren dießjährigen Berathungen ein Programm zu Grunde, welches durch besondere Wichtigkeit und Bedeutung sich auszeichnet, insbesondere die Frage der Reichspreßgesetzgebung. Seien Sie überzeugt, daß wir an Ihren Zielen und Arbeiten lebhaftesten Antheil nehmen; für die Freiheit der Presse kämpfen, mit Hintsetzung jedes Sonderinteresses, heißt kämpfen für eines der ichtigsten Güter des Volkes. Mögen deßhalb Ihre Bestrebungen s glücklichem Erfolge begleitet sein. Mögen Sie treffliche Bauine liefern zur Ausgestaltung der deutschen Presse! Meine rren! Sie sind hieher gekommen nicht zu Festzwecken, sondern ernsten Thaten. Ich erachte es indeß als einen glücklichen stand, daß unmittelbar an den Journalistentag sich das denkürdige Fest der 400jährigen Stiftungsfeier der Münchener Uniersität anschließt. Leider gestattet es der Raum des Rathhaussales nicht, eine größere Anzahl Gäste zum Diner u. s. w. einzuladen. Allein zum Kellerfeste bin ich in der Lage an die HH. ournalisten Karten abgeben zu können; mögen Sie recht zahlreich n der Einladung Gebrauch machen. Im Uebrigen wünsche ich, ß es Ihnen bei uns in München recht wohl gefalle. Dr. Stein Breslau): Ich habe nur noch wenige Worte hinzuzufügen, indem meinen herzlichsten Dank insbesondere dem Hrn. Vertreter der rgerschaft von München ausspreche. Meine Herren! Als der schluß bekannt wurde, daß München als Ort der dießjährigen sammlung erwählt sei, gab sich nirgends eine Mißstimmung über kund. Im Gegentheil, aus allen Gegenden ward diesem schluß freudig zugestimmt. Ich schließe daraus, daß eine Art fesverwandtschaft zwischen der Stadt und Bevölkerung einers, und den Bestrebungen der deutschen Presse andererseits be. Ich kann dieses Verhältniß nicht besser schildern, als es Hr. Bürgermeister so eben gethan hat. Meine Herren! Indem mit diesen wenigen Worten den Dank für seine freundliche ladung ausspreche, glaube ich diesen nicht besser bethätigen zu nen, als dadurch, daß wir in diesen Tagen das Wohl des kes, das Wohl des Vaterlandes im Auge haben, und im nste der Freiheit der Presse nicht bloß, sondern auch des Volkes re Arbeiten recht tüchtig fördern. Vecchioni constatirt hierauf, daß von den angemeldeten 72 Zeitungen wirklich präsent sind 52. Zum I. Vorsitzenden wurde sodann Dr. Stein (Bresl. Ztg.), zum II. Vorsitzenden Hr. Vecchioni gewählt. Dr. Stein gedenkt des vor Kurzem verschiedenen Dr. Friedländer (Neue freie Presse) und die Versammlung ehrt den Geschiedenen durch Erhebung von den Sitzen. Nun wurden die erst in den letzten Tagen eingekommenen, deßhalb nicht mehr in das Programm aufgenommenen Anträge bekannt gegeben. Die Buchdrucker und Schriftgießer in Berlin, ein Theil des deutschen Buchdruckerverbandes, bitten um Unterstützung des Journalistentages zur Abschaffung der Nachtarbeit. Das Centralorgan für die Weltausstellung in Wien im Jahre 1873 beantragt einen Kongreß der gesammten europäischen Presse im genannten Jahre zu Wien. Für den ersteren Antrag wird Dr. Kletke („Vossische Zeitung" in Berlin), für den letzteren Professor Richter („Neue fr. Presse" in Wien) zum Berichterstatter ernannt. Nunmehr wird in die Tagesordnung eingetreten. Aus den eigentlichen Verhandlungen bemerken wir nur, daß beim ersten Punkte der Tagesordnung: „Entwurf eines Reichspreßgesetzes", § 9 wie folgt abgeändert wurde: „Vorläufige Beschlagnahmen sind unstatthaft", und endlich auch noch folgende Resolution Annahme fand: „Der Journalistentag beschließt in einer dem Reichskanzleramt und dem Reichstag vorzulegenden Denkschrift, den Beschluß über die abgeänderte Fassung des § 9 eingehend zu motiviren, auch zu diesem Ende alle deutschen Zeitungen um Mittheilung von thatsächlichem Material zu ersuchen. Die Denkschrift soll auch dem österreichischen Reichsrath und dem Juristentag vorgelegt werden." Zu dem zweiten Punkte, „Die Tagespresse und die Annoncenbureaux", wurde nach mehrstündiger Debatte folgender Antrag angenommen: „Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes und der Vielseitigkeit der Vorlage sei diese Frage dem Vororte zur Vorberathung für den nächsten Journalistentag zu überweisen." — In den Verhandlungen des Journalistentages am Sonntage theilte zu Beginn Hr. Vecchioni mit, daß die k. Hoftheaterintendanz den Journalisten für die Dauer des Universitätsjubiläums freien Eintritt in sämmtliche ihr unterstellte Theater gewähre. — Hierauf berichtete der Tagesordnung gemäß der Redakteur der Ostdeutschen Ztg., Jul. Stein, über den Antrag auf Gründung eines „telegraphischen Bureau's der deutschen Presse", gestellt von L. Merzbach, um den Mißständen, welche die Benützung des Wolf'schen telegraphischen Bureau's für die Zeitungen im Gefolge habe, abzuhelfen und wies in längerem Vortrage die Nützlichkeit, Nothwendigkeit und Rentabilität einer solchen Selbsthilfe nach. Nach ziemlich langer und lebhafter Debatte wurde einstimmig nachstehender Beschluß gefaßt: „Der Journalistentag erklärt seine Bereitwilligkeit auf eine Association der Zeitungen zum Zwecke der Errichtung eines Telegraphen-Bureau's einzugehen und eine Commission zur Ausführung zu wählen und setzt diese Commission aus folgenden Blättern zusammen: Ostdeutsche Zeitung (Stein jun.), Frankfurter Zeitung (Sonnemann), ein noch unbestimmtes Blatt in Wien, Berliner Börsencurier und Voß'sche Zeitung in Berlin." Nach einer Pause erfolgte die Berathung über den letzten Gegenstand der Tagesordnung, „Anträge von Mitgliedern ꝛc. in Sachen der Rechte und Interessen der Presse". Kletke (Vossische Zeitung) erstattet Bericht über die Petition des Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer, welcher sich die von Breslau und Rostock auf telegraphischem Wege angeschlossen, worin sie eine Besserung ihrer Verhältnisse, namentlich Abschaffung der Nachtarbeit anstreben. Nachdem der Vorsitzende den localen Charakter der Frage betont, wurde nach langer Debatte Petzet's Antrag angenommen, dahin lautend, „daß der Journalistentag auf die eingereichte Vorstellung eine schriftliche Antwort gebe, in welcher die Gründe dargelegt werden, weßhalb ihren Forderungen nicht entsprochen werden kann." — Richter (Neue fr. Presse) erstattete sodann Bericht über den Antrag des Centralorgans der Wiener Weltausstellung wegen Vertretung der europäischen Presse bei der Ausstellung in

Wien. Sein Vorschlag, über das Petitum zur Tagesordnung überzugehen, da es unmöglich Aufgabe des deutschen Journalisten-Vereins sein könne, die Initiative zu einem internationalen Journalisten-Congreß zu ergreifen, wurde einstimmig angenommen. — Ein Antrag von **Kaulen** (Frankfurt), welcher die Vertreter der Presse auffordert, einzutreten in den Kampf gegen die Demoralisation der Bühne, verursacht eine heftige und stellenweise peinliche Debatte. Schließlich wurde der Antrag **Vogel's** auf einfache Tagesordnung bei namentlicher Abstimmung mit 24 „Ja" gegen 19 „Nein" angenommen. Hiemit war die Tagesordnung erschöpft. — Hierauf erfolgte die Wahl **Hamburgs** zum nächsten Vorort. Sodann sprach der Vorsitzende Dr. **Stein** folgende Schlußworte: „Unsere Tagesordnung ist hiemit vollständig erledigt. Gestatten Sie mir den einzelnen Behörden Münchens meinen Dank in Ihrem Namen auszusprechen; insbesondere den städtischen Behörden, den Vorsitzenden des Magistrats und des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten für ihr außerordentliches Entgegenkommen im Bürgerverein und im Versammlungslokale, sowie für die Ueberlassung dieses schönen Berathungssaales. Ferner spreche ich den Dank aus an die Generaldirektion der k. Verkehrsanstalten für die Verlängerung der Retourfahrten; herzlichen Dank der Hoftheater-Intendanz für ihr freundliches Anerbieten; der Bruckmann'schen Kunsthandlung für die Ueberlassung von Karten zur Kaulbach'schen Gallerie; besonderen Dank Herrn Hoffmann für die freundliche Ueberlieferung seiner authographischen Correspondenz, wobei ich meine Anerkennung aussprechen muß für das, was sie während des Journalistentages geleistet hat; herzlichen Dank ferner unseren Collegen vom Münchener Localcomité für Alles, was es zu unserem Empfang gethan; schließlichen Dank dem Consum-Verein, der sich betreffs des Büffets äußerst vortrefflich bewiesen hat." — Auf Antrag eines Mitgliedes der Versammlung erhoben sich sämmtliche Anwesende zum Zeichen des Dankes und der Anerkennung für die geschäftliche Leitung des ersten Hrn. Vorsitzenden von ihren Plätzen.

Vom Berathungssaale weg nahm die Mitglieder des Journalistentages der Saal des Café National zu einem Herrendiner auf. Dasselbe verlief in der fröhlichsten und heitersten Weise trotz dem Drucke einer durch alle Cautelen nicht zu beseitigenden fürchterlichen Hitze. Die Reihe der Toaste eröffnete der Vorsitzende Dr. **Stein**, der im Wesentlichen aussprach, möge man über die Wege, die zur Einheit des Vaterlandes führen, verschiedene Ansichten haben, so bleibe der gemeinsame Boden der Wirksamkeit der deutschen Presse doch für alle derselbe — das Wohl des deutschen Volkes und Vaterlandes. (Bravo.) Noch vor Kurzem habe der größte Theil der deutschen Nation mit Zagen und Bangen nach München geblickt, sich fragend: Was wird in diesem Momente der höchsten Bedrohung des deutschen Vaterlandes dort geschehen? Groß sei der Jubel gewesen, als die Nachricht gekommen, der jugendliche Bayernkönig habe sich für den Kampf um Deutschlands Ehre und Einheit ausgesprochen, und noch größer die Freude, als auch das kräftige Bayernvolk zugestimmt hatte. Die Geschichte der Einigung Deutschlands werde zwar vorzüglich jener Männer Erwähnung thun müssen, die jetzt schon Greise oder nicht mehr am Leben sind, auch besonders jener, welche zur Erreichung des Zieles ihre Freiheit, ja vor etwa 2 Dezennien sogar ihr Leben zum Opfer gebracht; — sie müsse aber auch gedenken der deutschen Presse, die zur Erreichung des Zweckes redlich das Ihrige beigetragen, denn sie habe die einzelnen Gedanken und Ideen erst ins Volk hinauswerfen und dort Wurzel fassen lassen müssen, ehe sie durch das Schwert ausgeführt werden konnten. (Allgemeiner stürmischer Beifall.) Das Eine habe man erreicht — des Vaterlandes Einheit; nun sei es heiligste Aufgabe der Presse auch das zweite, eben so kostbare Kleinod zu erlangen — die **Freiheit**; diese zu erstreben sei nun Aufgabe der Presse, deren Aufgaben übrigens nie aufhörten und so bringe er denn dem deutschen Vaterlande, seiner Einheit und Freiheit, ein dreimaliges Hoch! Nicht endenwohlender Beifall folgte dem Toaste. — **Pröbst** (Münch. G Ztg.) brachte der deutschen Presse ein Hoch; Hr. **Petzet** (Ztg.) der Stadt München in folgenden sinnigen Versen:

Der schönen Stadt am Isarstrand,
Allwärts mit Ehren und Liebe genannt,
Wo von deutschem Geiste und deutschem Fleiß
Manch' treuer Zeuge zu reden weiß,
Wo unter großsinniger Fürsten Hut
Hell strahlet der Kunst hochherzig Gut,
Wo auch nach langer, dunkler Nacht
Zum Licht entflammet die Wissenschaft,
Wo nicht mehr das Monachium monachorum
Und derer virorum obscurorum,
Wo nicht mehr finstrer Glaubenswahn
Der Wahrheit hemmet die freie Bahn,
Wo zu des Vaterlandes Heil und Ruhm
Ein reineres Christen- und Menschenthum,
Die Bürgschaft nahender besserer Zeit,
Ein neues Geschlecht dem Dienste geweiht,
Voll Wissensdrang und Werdelust,
Dem München ein Hoch aus voller Brust!

Hierauf folgten noch mehrere Toaste, auf das Lokal-Co u. s. w. aus denen wir nur noch den humoristischen des legers des „Frankfurter Journals" Herrn **Engel**, erwäh welcher dahin ging, die Journalisten, die stets für die Freihe jeder Richtung arbeiten, möchten jetzt selbst die drückendste F — den Rock, abwerfen. Derselbe erregte allgemeinste Heiterkeit wurde in weitestem Maße befolgt. Ein ernster Toast, der, gehend von der durch die sehr gefährliche Krankheit seiner bedingte Abwesenheit des Herrn Jul. **Knorr**, sämmtlichen wesenden gewidmet war, bildete den Abschluß der Trinksprüch

* Wie wir hören, hatte der gestern Abends ausgebroch heftige Sturm mit Gewitter auch für einige Personen, welch **Starnberg** gewesen waren, unangenehme Folgen, welche hätten schlimmer ausfallen können, indem nicht nur der Dampfer auf dem See erst nach längerer Zeit und mit gr Kraftanstrengung durch die hoch gehenden Wellen sich unter tigem Hin- und Herschaukeln zum Lande durchzuarbeiten mochte, was den Passagieren mehr oder weniger Schrecken ursachte, sondern auch auf der Eisenbahn zwischen Mühlthal Starnberg zwischen zwei Zügen (oder einem Zuge und ei einem vorausgegangenen Zuge angehörigen, zurückgelaufenen gen) ein Zusammenstoß vorfiel, welcher einige Contusione mehreren Passagieren zur Folge hatte. Morgen hoffen wi nauere Daten mittheilen zu können.

Nürnberg. Von einem Mitgliede des Magistratsk ums war vorige Woche beantragt worden, einer neu ange Straße die Bezeichnung „Sedanstraße" beizulegen. Das gium verwarf jedoch in heutiger Sitzung mit allen gege Stimme diesen Antrag, indem es der Ansicht des Referente stimmte, welcher die Wahl von Schlachten-Namen für Bene von Straßen als einen Akt des Chauvinismus bezeichnete.

* Die Magistrate der Städte **Nürnberg** und **Fürth** demnächst zur gemeinschaftlichen Berathung betreffs der Nür Fürther Pferde-Eisenbahn zusammentreten. Der Fürther Ma hat bereits erklärt, daß die von ihm eingeräumten Vergünstig (Benutzung der Straßen auf die Dauer von 26 Jahren u. nur dem aus Einwohnern der Städte Nürnberg und Fürt bildeten Consortium bewilligt werden sollen. Demnach hät gleichfalls in Unterhandlung getretene München-Wiener Cons wenig Aussicht.

Würzburg, 27. Juli. Nach einer Voruntersuchung nahezu drei Viertel Jahren wird endlich im September der seine Zeit unverdienter Weise zu einer cause celebr gebauschte Konflikt einer Anzahl Studirender mit der h Polizeimannschaft, welcher mehrfache Verwundungen auf Seiten im Gefolge hatte, vor dem hiesigen Bezirksgerich öffentlichen Verhandlung kommen. Da sämmtliche bei jener

rwundete wieder gänzlich geheilt wurden, und die Gerichtsver-
ndlung überdies auch in die Universitäts-Ferien fällt, so wird
selbe voraussichtlich viel von dem Interesse einbüßen, das man
r anfänglich beilegen zu müssen glaubte. (Frkft. Z.)

* Die in **Würzburg** erscheinende „Bayerische Volks-Ztg.“ schreibt: Es zirkulirt das Gerücht, der Prior eines hiesigen Klosters sei mit einer großen Geldsumme (man spricht von vielen Tausenden) flüchtig gegangen.

Aschaffenburg. In einer am Donnerstag beim k. Bezirksgerichte dahier verhandelten Strafrechtssache wurden drei Zeugen, die sich des Verbrechens des Meineids dringend verdächtig gemacht hatten, und der Angeschuldigte selbst wegen dringenden Verdachtes der Anleitung hiezu, sofort verhaftet und aus dem Sitzungssaale in das Bezirksgerichtsgefängniß abgeführt. (A. Z.)

Bergzabern, 26. Juli. Das „Südpf. Wochenbl.“ enthält folgende Mittheilung: „Soeben kommt die Nachricht hierher, daß der Ackersmann Georg Wander von Dörenbach seine Mutter erschossen habe. Es wird dabei erzählt, daß derselbe, als die Leute ob der That weinten und jammerten, sich ganz gleichgiltig geäußert habe: „Nun, was ist dabei? Ich habe schon einmal Einen erschossen!“ — Wie weit diese Aeußerung begründet ist, wird sich durch die Untersuchung herausstellen. Das hiesige Gericht begab sich augenblicklich an Ort und Stelle und verhaftete den Wander, der der That geständig sein soll.“

Gerichtssaal.

Straßburg, 26. Juli. Das Schwurgericht verhandelte heute gegen eine Frau wegen Kirchendiebstahls. In einem Falle hatte sie aus dem Opferstocke einer rheinpfälzischen Kirche 13 Franken gestohlen. Merkwürdig war das Geständniß der Angeklagten, in einer Schwurgerichtssitzung, der sie einmal beigewohnt hatte, erfahren zu haben, wie man es anstelle, um aus einem Opferstocke Geld zu stehlen. Sie benützte dieses, um aus dem Opferstocke der Kirche zu Kapsweyer mittelst Leimruthen, die bei ihrer Verhaftung auch noch bei ihr gefunden wurden, Almosen zu entwenden, indem sie sich mehrere Stunden in der Kirche aufhielt und bald in derselben umherging, bald an verschiedenen Stellen niederkniete. (Straßb. Ztg.)

Wien, im Juli. Der 23jährige Taglöhner Franz Merber bereits mehrmals wegen Diebstahls abgestraft, unterhält ein zärtliches Verhältniß mit der bereits zweimal wegen Diebstahls bestraften sogenannten „Handarbeiterin“ Anna Wanscho, und Beide nähren sich, wenn auch nicht redlich, so doch reichlich von dem, was sie fremden Leuten entragen. Am Abend des 27. Mai d. Js. machten sie zusammen einen Ausflug nach Penzing, stiegen dort im Parke des Baron Sina ein und machten Jagd auf Rosen. Ein Körblein der schönsten war bereits voll gepflückt, als der Gärtnergehilfe ihnen den Weg vertrat. Anna Wanscho ergriff die Flucht, doch Franz Merber war gefangen. Er versuchte es, sich durchzulügen, und als dies nicht ging, legte er ein offenes Geständniß ab, in Folge dessen auch sein Liebchen ins Landesgericht geholt wurde. Heute standen beide vor Gericht und als Anna Wanscho beharrlich leugnete, sagte Merber ganz gutmüthig zu ihr: „Nettel, red' wie dir der Schnobel g'wochsen is, außibeiß'n than mir uns nimmer. Dertrog's mit Geduld, zum Z'grundgeh'n iß do a nöt und auskenna thust di a, so holt i' hohen Gerichtshof nöt unnöthi auf.“ Diese Worte zündeten, sie legte gleichfalls ein Geständniß ab, und der Gerichtshof verurtheilte Merber zu 15 und Anna Wanscho zu 6 Monaten schweren Kerkers. Merber tröstete die Geliebte mit den Worten: „Schau di on und schau mi on, um drei Vierteljahr bleib' i länger in Dunst wi du.“

Neueste Telegramme.

Petersburg, 29. Juli. Den neuesten Dispositionen zufolge wird Kaiser Alexander mit größerem Gefolge am 6. September in Berlin eintreffen.

Vermischtes.

In **Leipzig** wurde am 21., 22. und 23. ds. Mts. der „allgemeine deutsche Schneidertag“ abgehalten. Es waren 32 Orte durch 31 Delegirte vertreten. Man beschäftigte sich in erster Linie mit der Frage, auf welche Weise man der für den 5. und 6. August d. Js. nach Berlin einberufenen Meisterkonferenz entgegenwirken solle, und kam zu der Erklärung: Die Meisterkonferenz sei für die Arbeiter höchst gleichgiltig und die von derselben gefaßten Beschlüsse würden höchstens ein innigeres Zusammenhalten der Schneiderarbeiter zur Folge haben. Es wurden sodann noch folgende Resolutionen gefaßt: Da das Konfektionsunwesen die besseren Geschäfte sowie die Arbeiter selbst ruinirt, auch vereinzelte Strikes dagegen kein genügendes Mittel sind, sondern die Beseitigung dieser Uebelstände nur durch Umänderung der heutigen Produktionsweise in genossenschaftliche Arbeit erreicht werden kann, dies jedoch zur Zeit noch nicht durchführbar ist, so empfiehlt der allgemeine Schneidertag vorläufig mit allen Mitteln, dahin zu wirken, daß für die noch bestehenden Werkstätten die Gruppenarbeit eingeführt und dadurch die Aufhebung der Haus- und Stückarbeit angebahnt werde. Der Schneidertag erklärt es ferner für Pflicht aller Geschäftskollegen, für die Erringung eines durch Gesetz festgestellten Normalarbeitstages von zehn Stunden und zwar mit Einschluß der Frühstücks-, Mittags- und Vesperzeit, von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends dauernd, und mit Ausschluß der Sonntagsarbeit, thatkräftig einzutreten. Weiters soll dahin gewirkt werden, daß die Militär-Oekonomiehandwerkstätten abgeschafft werden und die Militär-Schneiderarbeit in Zukunft von Civilhandwerkern angefertigt wird. Auch hält es der Schneidertag für eine berechtigte Forderung, daß in den Zuchthäusern keine Schneiderarbeit mehr angefertigt wird, weil der unbescholtene Arbeiter damit zu konkurriren völlig außer Stande sei. Betreffs der Organisation wurde die Gründung einer „allgemeinen Gewerkschaft der Schneider in Deutschland“ beschlossen.

Prag, im Juli. (Zur Emancipation der Frauen.) Das „Prager Abendblatt“ meldet: In der Druckerei der k. k. Statthalterei wurden dieser Tage sieben Elevinen nach dreijähriger Probezeit als ausgelernte Setzerinnen freigesprochen. Es ist dieß in Oesterreich der erste Fall, daß auch das weibliche Geschlecht zur Erlernung der Schriftsetzerei herangezogen wurde, und die Erfahrung hat ergeben, daß die Uebelstände, die in gewissen Blättern gegen die Verwendung von Mädchen zu dieser Beschäftigung geltend gemacht wurden, sich keineswegs bestätigt haben. Im Gegentheil haben es sämmtliche Elevinen zu einer großen Fertigkeit im Setzen gebracht, und ihre Arbeiten zeichnen sich auch durch Correctheit aus. Sämmtliche sieben Mädchen werden daher auch weiterhin in der Setzerei der k. k. Statthalterei verwendet werden.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Wien**, 29. Juli. (Schlusse.)

Silberrente	71.60	Franz-Josef-Actien	218.—
Papierrente	64.70	Franz-Josef-Priorit.	101.20
„ fl. 500 Loose von 1860	10?.—	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.50
„ fl. 100 Loose von 1864	144 20	„ „ Prioritäten	98.50
Oesterr. Bank-Actien	849 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	248.50
„ Credit-Actien	330 60	Napoleons	8.84½
Lombarden	207.—	Wechsel auf Augsburg	93.20
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	386 —	„ „ Frankfurt a. M.	93.80
Angl.-Austr.-B.A.	802 50	„ „ London	110.90
Franco-Aust. B.-A.	126.—	„ „ Paris	43.30
Galizier	242.—	Fest.	

New-York. 27. Juli. (Tel.) Gold 114⅛. Wechsel in Gold 109⅞, Bonds per 1885 116¼, per 1885 113¾, per 1904 — — Baumwolle 26¼, Petroleum in Philadelpha 22¼.

Frankfurter und Berliner Schlusscours vom 29. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 29. Juli

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten Stücke à		Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	85 1/2	
4 % ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4 % halbj. Obl.	1000	95 1/2	94 3/4
4 % Grundr.-Obl.	1000	95 1/2	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100 1/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5 % „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		139 1/2	
dto. neue Em. 40 % Einz.			
dto. dto. voll . .			
4 % Allenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000		94 1/2	94 1/2
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			93 1/2
Aktien „ „ „		976	
Bayer. Handelsbank-Act.		122	
„ Vereinsbank .		136	
Bayerischen Wechslerbank		105 3/4	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		64 7/8	
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank.Actien .		836	
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 5/8	96 1/8
„ 1884 „	96 3/8	96 1/8
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	96 3/4
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/4
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .		21 1/2
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld . .	100	
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89 1/4	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 1/2	
„ der Siebenbürger Bahn „	84 3/4	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		85 1/2

		Brief.	Geld.
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		98
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.		87
	L. S.	87 1/2	87
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/4	
	L. S.	118 3/4	
Paris Frcs 200	K. S.	93 1/2	
	L. S.	98 1/4	
Wien fl. 100	K. S.	105 3/4	
	L. S.	105 3/4	
Geldsorten:			
Preuß. Friedrichsd'or .		9.58—59	
20 Francs Stücke . . .		9.23 1/2—24	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . . .		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns . . .		11.49—51	
Preuß. Cassen-Scheine . . .		105—105	
Oesterr. Banknoten . . .		105 7/8—105	

4 % Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G.—4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. 98— G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40 % Einz. 118 1/2

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postämtern und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ... Buchbinder Rischl Marienplatz 22 ...mann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt der Postaufschlag pro Quartal mit 16 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obermarktplatz Nr. 2/2.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 31. Juli 1872. Nr. 180.

☞ **Auf den „Süddeutschen Telegraphen" kann man für die Monate August und September zu je 24 Kreuzer bei der Post und den Expeditionen noch immer abonniren.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 28. Juli. Auch gestern hatten die Straßentumulte ihren Fortgang und die Nachbarstraßen der Blumenstraße mußten wieder mit blanker Waffe geräumt werden. Gleichzeitig brach auch in der Skalitzerstraße ein Lärm aus, welcher jedoch durch energisches Einschreiten der Polizei im Keim erstickt wurde. Der durch den Unfug angerichtete Schaden ist übrigens beträchtlich und der Ersatz fällt nach dem noch immer bestehenden Gesetze vom 11. März 1850 der Stadtkasse zur Last. (Brl. Bl.)

* Das Kammergericht zu Berlin und das Obertribunal haben übereinstimmend für Recht erkannt, daß der Fiscus gehalten sei, der Heidenmission diejenigen 500 Thaler zu zahlen, welche das Abgeordnetenhaus fortan nicht zu bewilligen beschlossen hatte. Der Fall ist von Wichtigkeit, weil er das Etatsrecht der Volksvertretung und die gesammte Etatsgesetzgebung berührt. Beide Gerichtshöfe nahmen an, die Forderung der Heidenmission sei berechtigt, weil sie auf einer Cabinetsordre beruhe, die vor Emanation der Verfassung erlassen sei, also zu einer Zeit, wo dem absoluten König die Finanzhoheit mit dem Recht einer dauernden Belastung des Staates beigewohnt habe. Gegen die Ausführung, daß der absolute Staat so sich dargestellt habe, ist nichts einzuwenden, wohl aber gegen die aus diesem staatsrechtlichen Verhältniß gezogenen Schlüsse. Der Rechtsspruch behauptet, die Bewilligung müsse eine dauernde bleiben, weil sie auf einer Cabinetsordre beruhe, der gesetzliche Kraft beiwohne. Ja wohl, gesetzliche Kraft hatte die Ordre, welche der Klägerin das Benefizium zuwies; aber die Cabinetsordre verliert mit demselben Augenblick ihre Rechtsgültigkeit, wo ein neues Gesetz Gegentheiliges bestimmt und sie damit aufgehoben hat. Das vorjährige Etatsgesetz, das in der Gesetzsammlung publicirt worden ist, enthielt den Fortfall des Benefiziums, und damit erledigen sich die Vorschriften der Cabinetsordre. Ist dem nicht so, so behält eine vereinzelte Ordre aus vormärzlicher Zeit größere Kraft und Bedeutung, als das im vorigen Jahre vereinbarte Gesetz, dem beide Häuser des Landtages, die Staatsregierung und der König zugestimmt haben. Es verhält sich aber so, wie wir ausgeführt haben, und wer will Dem im Ernst widersprechen? Möglich, daß die gesetzgebenden Faktoren beschließen, der nächste Etat solle 500 Thaler wieder auswerfen. Dann ist die Heidenmission berechtigt, vom Finanzminister das Geld zu fordern, weil sie einen gesetzlichen Anspruch gewonnen hat. Aber der gesetzliche Anspruch fällt so oft weg, als er durch das Etatsgesetz sich nicht nachweisen läßt. Ohne die Möglichkeit eines Hinweises auf den gesetzlich genehmigten Zuschuß zu ihren sonstigen Fonds hat eben die Heidenmission für ihre Klage gar keine Legitimation in Händen. Uns will bedünken, es könne nichts einfacher sein, als diese ganze Frage, und um so größer ist unsere Verwunderung über die gegentheilige Entscheidung der beiden hohen Gerichtshöfe. Man lebt noch nicht lange in Preußen unter constitutionelen Doctrinen oder vielmehr so: die constitutionelen Doctrinen haben noch nicht genug alle Instanzen im Staate ergriffen. Wäre dies der Fall, wir glauben, die Rechtsprechung würde in jedem einzelnen Falle so vor sich gehen, wie sie der objectiven Betrachtung der staatsrechtlichen Verhältnisse als nothwendig erscheint.

* Die Hitze beginnt bereits ihre unangenehmen Folgen bezüglich der Feuersicherheit zu äußern. Wie uns eben mitgetheilt wird, ist am 28. d. M. die Stadt **Pillkallen** in Ostpreußen zur Hälfte abgebrannt.

Dortmund, 27. Juli. Der Kreisrichter Windthorst (nicht zu verwechseln mit der „Perle von Meppen") ist mit großer Mehrheit (407 gegen 107 Stimmen) gegen den Kandidaten der Ultramontanen ins Abgeordnetenhaus gewählt worden.

Aus **Halberstadt,** 28. Juli, schreibt man: Nachdem unter den hiesigen Arbeitern schon seit einigen Tagen in Folge der hohen Butter- und Eierpreise eine bedeutende Gährung herrschte, die Sonnabend Morgens durch Umwerfen diverser Eier- und Butterkörbe auf dem Markte zum Ausbruch kam, sammelte sich Abends gegen halb 10 Uhr vor dem Hause eines hiesigen Bürgers, der die beschädigten Verkäufer in seiner Behausung am Marktplatze in Schutz nahm, ein Volkshaufe, welcher das Haus zum größten Theile demolirte. Als in Folge dessen Militär requirirt werden mußte, kehrte sich die Wuth des Pöbels gegen die betreffenden Kuirassiere, welche nun, mit Steinen, Messern rc. angegriffen, mit blankem Säbel einschritten, wobei einige mehr oder minder gefährliche Verwundungen vorkamen. Erst ganz spät war es möglich, den Platz, sowie die Straßen von den Excedenten zu säubern, doch werden heute Abend abermalige Ausschreitungen befürchtet.

Wiesbaden, 28. Juli. Das Ende der Wiesbadener Droschkenfrage ist überaus lehrreich für alle Strike-Lustigen. Den neuen Tarif zu unterzeichnen, weigerten sich die Droschkenbesitzer; die ausschließliche Conzession wurde also einem Berliner Unternehmer verliehen, und jetzt haben sich wohl die Hälfte der Strikenden genöthigt gesehen, sich dem neuen Concessionar zur Verfügung zu stellen, d. h. sie erkennen nicht nur den neuen Tarif an, sondern zahlen dem Inhaber der Conzession, nachdem sie sich neue Fuhrscheine bei der Polizei gelöst, einen täglichen Tribut von 5 Sgr. für jede zweispännige, 3 Sgr. für jede einspännige Droschke. So ergeht es, wenn man mit dem Kopfe durch die Wand will. Allerdings verstößt es gegen die Gewerbefreiheit, einem Einzelnen ein Monopol zu verleihen, und von dem Gesichtspunkte ist diese Lösung der Frage, unter welcher die Wiesbadener Cursaison stark gelitten, sehr zu bedauern. Herr Salomons hat

seine Concession in der Tasche, seine Wagen treffen bereits ein und von seinem Belieben hängt es ab, die einheimischen Droschenkutscher auf der Straße zu dulden und ihren Tribut einzustecken. Es ist das ein Verhältniß, das unmöglich von langer Dauer sein kann, da der Concessionar nothwendig auch für jede Contravention verantwortlich ist, welche die unter seiner Flagge fahrenden Kutscher begehen. Die Strikenden sind schlecht gefahren in der Sache, ob das Publikum jetzt besser fahren wird, muß sich herausstellen. (Kln. Ztg.)

Frankfurt, 29. Juli. Die Subscriptionen auf die französische Anleihe erreichen hier enorme Dimensionen, dieselben werden auf Milliarden geschätzt. (T. R.)

Mainz. Die Vermögungsübertragungen, in welche die Zeitverhältnisse die Ultramontanen drängen, scheinen langsam zu beginnen. Das Kloster der „armen Franziskanerinnen", als dessen angeblicher Eigenthümer das mit Corporationsrechten versehene, den barmherzigen Schwestern gehörige Vincenz- und Elisabethen-Hospital erscheint, ist nun doch in Privatbesitz übergegangen. Die Nonnen werden in ein Haus in der oberen Stadt, das ihnen neu erbaut wurde, neben der jesuitischen Marien-Schule, übersiedeln. — Wie man aus guter Quelle erfährt, wird in Darmstadt anläßlich der Ausführung des Jesuiten-Gesetzes die Frage erwogen, ob auch die noch zu Recht bestehenden Decrete vom 20. Prairial X und 3. Messidor XII. nicht zur Ausführung zu bringen und neben den jesuitischen Anstalten und Congregrationen die klösterlichen Niederlassungen aufzulösen seien. (Crlsr. Z.)

Dresden, 26. Juli. Dem Leipz. Tgbl. zufolge hat am Samstag eine (wie es scheint social-demokratische) Volksversammlung folgende Resolution angenommen: „In Erwägung, daß die Versammlung durch das Referat des Herrn Redakteurs Landau und die Vorträge anderer Redner die Ueberzeugung gewonnen, daß die Angehörigkeit zur Kirche dem socialen Fortschritt schädlich und hindernd ist; daß es ferner eine Gewissens- und Wahrheitspflicht sei, auszutreten aus einer Gemeinschaft, mit deren Grundsätzen man nicht mehr einverstanden ist; daß aus dem Austritt keinerlei Nachtheile, im Gegentheil nur Vortheile erwachsen, beschließt die heutige Volksversammlung: daß es zur Verwirklichung der freiheitlichen Ideen auf socialem Gebiete nöthig sei, einen Massenaustritt aus der Kirche sofort zu bewirken und eventuel, je nach persönlicher Neigung, der hiesigen freireligiösen Gemeinde beizutreten; ferner erscheint auch vortheilhaft, in den aufliegenden Listen durch Namensunterschrift den Austritt aus der Kirche und den Eintritt in die freie Gemeinde zu erklären." Ueber Hundert sollen durch Namensunterschrift ihren Austritt aus der Kirche erklärt haben.

Dresden, 28. Juli. Mit dem von hier gemeldeten Massenaustritt aus der Kirche steht es schwach aus. Die Angelegenheit war von den Sozialdemokraten und dem hier weilenden, ehemals reformirten jüdischen Schriftsteller Isidor Landau aus Prag in Anregung gebracht worden; über 100 Personen hatten in einer größeren Versammlung sich zum Austritt bereit erklärt; aber zur Bewahrheitung ihrer Erklärung zeigen sich sehr Wenige entschlossen. (Fkft. Journ.)

Aus **Elsaß-Lothringen.** Welchen Eindruck die Fortdauer der Diktatur in den Reichslanden gemacht — sagt ein Correspondent der „Bad. Landesztg.": „Dieser Eindruck war ein doppelter: ein sehr günstiger und ein sehr mißbilligender, je nachdem man auf einer Seite stand. Alles, was nur ein wenig deutsch gesinnt oder liberal ist, billigte ganz und gar diese Maßregel, die den Nagel auf den Kopf getroffen. Man bedauert nur, daß man nicht eine längere Zeit dazu festgesetzt hat, denn in einem Jahre haben die Elsässer noch lange nicht genug Fortschritte gemacht, daß man ihnen Wahlen anvertrauen könnte. Für längere Zeit ist auch nicht die geringste Hoffnung, daß andere gewählt würden, als die grimmigsten Franzosenthümler und Ultramontanen, und man hat deren schon genug im Reichstage. Es wäre also seh[r] gerathen, wenn man noch einige Jahre Elsaß-Lothringen auf d[ie] jetzige Weise regieren würde, denn wahrlich, es fährt nicht üb[el] dabei. Das Jesuitengesetz, das auch für Elsaß-Lothringen gilt, mach[t], wie leicht zu denken, großen Rumor, weil wieder die schwarze[n] Hetzer hinten dran stehen, und das Feuer anblasen, indem s[ie] sagen, die Religion werde verfolgt, während doch der Staat si[ch] nach hundertfältigen Angriffen nur seiner Haut wehrt."

Mülhausen, 25. Juli. Vergangene Woche am Freita[g] passirte hier ein Fall, der mich unwillkürlich in die Zeiten de[s] Mittelalters versetzt, aber zu gleicher Zeit auch ein traurige[s] Zeugniß liefert, in welch grassem Aberglauben das gemeine Vo[lk] hier noch befangen ist. Ein hier in der D . . . . Straße an[]gesessener 52jähriger Schreiner hat eine Tochter von 23 Jahren, welche seit längerer Zeit leidend ist, indem sie öfter Wahnanfäl[le] hat. Vor 3 Monaten schon kam nun dessen Ehefrau zu der i[n] der Nähe wohnhaften alten 72jährigen Wittwe W., welche, w[ie] die Leute sagen, „hexen" kann, mit dem dringenden Ansinnen, ihrer Tochter, welche verhext sei, zu helfen. Wohl nur um die Frau los zu werden, gab ihr das alte Mütterchen den Rath, fü[r] ihre Tochter zu beten. Dieses Mädchen, welches am letzten Dien[s]stag aus dem Hospital als geheilt entlassen war, nachdem es do[rt] 8 Wochen zugebracht hatte, bekam am Freitag Morgen wied[er] einen ihrer Anfälle. Der Vater, obengenannter Schreiner, i[n] seiner Angst und ebenfalls von dem Wahne befangen, seine Tocht[er] sei verhext, stürzt nun mit einem Male zu der alten Frau in[s] Zimmer und schreit: „Helft, helft meiner Tochter, ich weiß gar gewiß, daß ihr helfen könnt, wenn ihr wollt!" Die alte Fra[u], glaubend, der Mann sei selbst mehr wahnsinnig als dessen Toch[]ter, flüchtet nun fort, er ihr aber nach, faßt sie in seiner Ver[]zweiflung an, wirft sie zu Boden, schüttelt sie halb zu Tode un[d] läßt nicht eher von ihr, bis auf den Hilferuf der Alten Leu[te] herbeieilen, worauf er sich dann entfernte. — Sollte man darna[ch] nicht glauben, man lebe noch in längst verschollenen Zeiten. Hoffentlich wird auch zur Ausrottung dieses im Volke noch for[t]lebenden und von gewisser Seite eifrig gehegten Aberglauben[s] der Schulzwang seiner Zeit seine segensreichen Früchte tragen. (Carlsr. Ztg.)

* **Wien**, 28. Juli. Die Agitation, die jetzt in Böhme[n] wegen Zweitheilung der Prager Universität in Scene gesetzt wir[d], kann entschieden als eine Wendung zum Besseren angeseh[en] werden; denn es ist bereits viel gewonnen, wenn die Czechen de[n] Standpunkt des Alleinherrschenwollens aufgeben und sich a[uf] jenen der Gleichberechtigung mit der zweiten Nationalität de[s] Landes stellen, indem sie verlangen, daß neben der deutschen Hoch[]schule eine zweite czechische errichtet werden soll, während sie do[ch] bisher die Czechisirung der Prager Universität begehrten. Di[e] Frage der Universitätszweitheilung, insofern es sich nicht darum handelt, die älteste deutsche Universität utraquistisch einzurichten, sondern neben dieser eine czechische zu gründen, wird sich diskutire[n] lassen. Wir gehören von jeher zu jenen, welche in der Aus[]einanderlegung der Nationalitäten die gedeihlichste Lösung der na[]tionalen Frage in Böhmen erblicken, ohne die Schwierigkeiten z[u] verkennen, die mit einer solchen Auseinanderlegung verbunde[n] wären. Stellen sich die Czechen auf denselben Boden, so ist die[s] jedenfalls ein Zeichen, daß sie Miene machen, sich mit den gegebenen Thatsachen zu befreunden, und insofern die Trennung der Uni[]versität als ein Versuch angesehen werden darf, die national[e] Frage in Böhmen überhaupt durch Zweitheilung zu lösen, können wir diesem Versuche nur das Wort reden. (A. Allg. Z.)

* Bei den Beziehungen des „Fremdenblattes" zu den Hof[]kreisen und zum auswärtigen Amte verdienen wohl nachstehend[e] Bemerkungen desselben besondere Beachtung. Das Blatt schreibt: „Dem Besuche Sr. Maj. des Kaisers in Berlin gehen auf öster[]reichischem Boden wiederholt Zusammenkünfte des Kaisers mit dem deutschen Kaiser und dem Kronprinzen von Preußen voraus, di[e]

Zeugniß geben von dem freundlichsten und lebhaftesten Verkehr, der zwischen den beiden Kaiserfamilien besteht, und der nur geeignet ist, die Bedeutung des Kaiserbesuchs in Berlin zu erhöhen. Wir erhalten heute die bestimmte Mittheilung, daß anläßlich der Reise des Kaisers Wilhelm nach Gastein eine Zusammenkunft desselben mit Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich stattfinden wird. Samstag, am 3. Aug., um 12 Uhr Mittags, trifft der Deutsche Kaiser in Lambach ein, wo ein Déjeuner vorbereitet sein wird. Die Ankunft des Kaisers Wilhelm in Salzburg erfolgt um 5 Uhr Nachmittags, und hier wird derselbe — wie im vorigen Jahr — mit Sr. Maj. dem Kaiser Franz Joseph zusammentreffen, der sich mit dem hohen Gast am folgenden Tage nach Berchtesgaden begeben wird, wo bekanntlich der Kronprinz und die Kronprinzessin des Deutschen Reichs ihren Sommeraufenthalt genommen haben. Se. Maj. der Kaiser erwidert mit der Fahrt nach Berchtesgaden den Besuch, welchen jüngst der Kronprinz von Preußen in Ischl gemacht hat. Der gemeinsame Besuch der beiden Kaiser in Berchtesgaden und jener des Kronprinzen in Ischl zeigt, wie herzlich und freundschaftlich dieses Verhältniß zwischen den Monarchen der beiden mächtigen Staaten und den beiden kaiserlichen Familien ist. Montag, den 5. August, um 9 Uhr Vormittags setzt der Deutsche Kaiser von Salzburg aus seine Reise nach Gastein fort, während Se. Maj. der Kaiser Franz Joseph sich nach Ischl begeben dürfte."

Linz, 29. Juli. Die Verhandlung über die Dunzinger-Affaire wurde heute um 10 Uhr bei ungeheurem Andrange des Publikums eröffnet. Wegen Fülle des Stoffes wird die Verhandlung zwei Tage in Anspruch nehmen. — Zufolge klerikaler Wühlereien veranstalteten fanatische Nachbarn bei dem Dunzinger'schen Hause, wo Anna Dunzinger wohnt, einen Tumult. Die Dunzinger requirirte sich persönlich die Sicherheitswache und übersiedelte unter Bedeckung mit ihrer Mutter in ein Hotel. — Auf Anna Dunzinger ist heute Nachts von mehreren fanatischen Weibern und Männern ein Attentat versucht worden. Dasselbe ist jedoch resultatlos geblieben; Anna Dunzinger befindet sich ganz wohl. (T. d. N. Fr. Pr.) [Den wesentlichen Inhalt der Anklageschrift theilen wir weiter unten unter der Rubrik Gerichtssaal mit. D. Red.)

Klagenfurt, 26. Juli. Die Jesuiten unterhandeln durch einen Zwischenhändler über den Ankauf zweier Häuser in Bleiberg. In St. Andrä sind neuerdings aus Deutschland ausgewiesene Jesuiten eingetroffen. Die Gemeindevertretungen von Weitenberg und St. Thomas bei Freudenberg petitioniren gegen die Einwanderung der staatsfeindlichen Jesuiten.

Paris, 26. Juli. Ein Italiener, Namens Giovanni Bustelli, „Graf von Godesco", der sich unter dem Titel eines bevollmächtigten Ministers der Republik Honduras in die sogen. gute Gesellschaft von Paris eingeschlichen und dort zahlreiche Prellereien, namentlich durch einen Handel mit Diplomen des Santa-Rosa-Ordens, verübt hatte, erschien gestern vor dem Pariser Zuchtpolizeigerichte und wurde, da man sich auf eine Prüfung der Aechtheit der von ihm vermittelten Ordensverleihungen nicht einlassen wollte, nur wegen nicht eingeholter Ermächtigung der französischen Regierung zur Ausgabe dieser Dekorationen zu einjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Paris, 27. Juli. Es scheint, daß Herr Thiers den ihm ergebenen Blättern die Weisung ertheilt hat, mit allem Nachdruck die Amnestie-Plane zu bekämpfen. Der Soir tritt nämlich ebenfalls sehr entschieden gegen die Amnestie auf, die, wie er ziemlich wegwerfend hinzufügt, „alle Tage von der République Française, dem Organ des Herrn Gambetta, verlangt werde." Es ist noch nicht klar, ob Herr Thiers mit dem ehemaligen Diktator, den er vor der Hand nicht mehr nothwendig hat, brechen will, oder ob er seine Blätter nur eine solche Sprache führen läßt, um den Royalisten, in so fern es seine Beziehungen zu Gambetta betrifft, eine Art von Beruhigung zu gewähren. Sollte sich die Versöhnung des rechten Centrums, welches über die Haltung der Legitimisten bei den Wahlen für den Staatsrath sehr aufgebracht ist, mit Hrn. Thiers (d. h. die Annahme der conservativen Republik Seitens derselben) bestätigen, so würde dies auch das Austreten des Präsidenten der Republik mehr oder weniger bedingen. Die legitimistische „Union" scheint in der That zu befürchten, daß die Orleanisten sich zur Republik bekehren wollen.

— Der wolkenbruchartige Regen, welcher sich heute um 7 Uhr 20 Minuten Abends ergoß, hörte gegen 8¾ Uhr auf. Der Regen selbst war wohl der stärkste, den man seit Menschengedenken in Paris gesehen hat. In einem Augenblicke waren alle Straßen in kleine Flüsse umgewandelt. Im Faubourg Montmartre stand das Wasser mehrere Fuß hoch auf der Straße und drang dort in eine Masse Läden ein. In dieser Straße, am Börsenplatze und in vielen anderen Straßen füllten sich die Keller mit Wasser, und lange nach Mitternacht arbeiteten noch die Feuerwehrmänner, um dieselben auszupumpen. Von Unglücksfällen vernimmt man nichts. Doch wurden viele Waaren beschädigt. — Heute starb im Alter von 102 Jahren die Gräfin Ulrich de Beaugé et de Melqueil, ehemalige Ehrendame der Königin Marie Antoinette. Dieselbe begleitete die Königin bei ihrer Hinrichtung bis zum Schaffot.

— Hr. Henry Stanley, jener vielgenannte Correspondent des „New-York Herald", welchen dieses Blatt zur Aufsuchung des Afrikareisenden Livingstone ausgeschickt hatte, ist am Donnerstag von seiner Odyssee in Paris eingetroffen. Wie er berichtet, hat er den Dr. Livingstone am 10. Nov. 1871 zu Udschidschi aufgefunden, und zwar in der fürchterlichsten Nothlage. Alle Posten, nämlich, welche Livingstone aus Central-Afrika aussandte, alle Briefe und mündlichen Botschaften seien unbeantwortet geblieben, weil der Consul von Sansibar, Hr. Kirk, dieselben aus Eifersucht sämmtlich unterschlagen habe. Hr. Stanley habe sich nun natürlich beeilt, den unglücklichen Gelehrten, welcher nur noch von wildem Gethier und den Vögeln des Himmels lebte, wieder mit Nahrungs- und sonstigen Mitteln auszustatten, und nachdem sie beide im Verein noch die Nilquellen entdeckt, hätten sie sich getrennt, Livingstone, um seine Forschungsreise fortzusetzen, Stanley, um nach Europa zurückzukehren. Also erzählt heute, ohne auch nur eine Miene zu verziehen, das „Evénement".

Paris, 28. Juli. Die Blätter des rechten Centrums sprechen sich alle über den gestrigen Artikel des „Bien Public" gegen die Amnestie sehr befriedigt aus. Der „Français" sagt, die Aufregung in den Kreisen der Linken sei sehr groß, man fängt an, zu glauben, daß Thiers sich gegen Gambetta und dessen Freunde des schwärzesten Undankes schuldig machen könne. Die Befürchtungen, welche die Linke (laut Français) haben soll, scheinen übrigens nicht ganz unbegründet zu sein, denn das Bien Public sagt heute, man müsse sich während der Ferien der National-Versammlung vollständig ruhig verhalten und Jeder, welcher Unruhe stifte, würde eine unpatriotische Handlung begehen. Bekanntlich will Gambetta die Ferien dazu benützen, seinen Feldzug mit aller Entschiedenheit fortzusetzen. Nach der Sprache des „Bien Public" zu urtheilen, scheint Thiers dies aber nicht dulden und in dieser Beziehung den Wünschen der Rechten entsprechen zu wollen. Sollte Thiers Maßregeln gegen Gambetta ergreifen, so wird er damit jedenfalls nur wenig Unmuth erregen, da er durch sein Verhalten in der commerciellen Frage fast seine ganze Popularität verloren hat. — Die Bewegung im Norden ist in der Abnahme begriffen. Morgen wird die Regierung der Kammer eine Mittheilung darüber machen. — Der radikale Gemeinderath von Reims hat seine Entlassung eingereicht. — Wie man vernimmt, sollen die Baracken, die in den noch besetzt bleibenden Departements gebaut werden, bis zu Ende Oktober fertig sein. Die Kosten dafür betragen 150,000 Francs. — Der deutsche Soldat, welcher den Maire von Epinal geschlagen hat, ist zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — Die Sterblich-

keit nimmt in Paris zu; letzte Woche starben 788 Personen mehr als in der vorvergangenen. (Kln. Ztg.)

Paris, 29. Juli. Nach den bis jetzt bekannt gewordenen Resultaten subscribirte das Ausland 142 Millionen Rente. In Paris wurden 11 Millionen, in den Departements 75 Millionen Rente subscribirt. Kopenhagen hat 4 Millionen Rente, Brüssel 5, die Bank von Elsaß und Lothringen $8^1/_2$ Millionen (4692 Zeichnungen), Metz $2^3/_4$ Millionen (2780 Zeichnungen), Marseille $6^1/_2$ Millionen, Bordeaux $10^1/_2$ Millionen, Lyon $1^1/_2$ Millionen, das Bankhaus Bleichröder in Berlin 25 Millionen Rente subscribirt. (T. N.)

Versailles, 29. Juli. Gesammtsumme der bisher bekannten Subskriptionen ungefähr 4 Milliarden, aber beträchtlichere Subskriptionen heute noch erwartet. Gestern hat in England und mehreren deutschen Städten keine Subskription stattgefunden. Ein einziges Berliner Bankhaus zeichnete gestern 600 Millionen, Bordeaux zeichnete 200 Millionen. (T. N.)

Bern, 29. Juli. Der Bundesrath hat den Direktor des eidgenössischen Bureau's, Max Wirth, und den Berner Regierungsrath Bodenheimer, Präsidenten der schweizerischen Gesellschaft, als Abgeordnete zum statistischen Congreß in Petersburg bezeichnet. — In Folge einer Ueberschwemmung ist der Personen- und Güterverkehr auf der Mont-Cenis-Bahn eingestellt. — Der Staatsrath von Genf ersucht den Bundesrath, vom päpstlichen Nuntius in Luzern Aufklärung über das angebliche päpstliche Breve, betreffend die Errichtung eines Bisthums in Genf und die Ernennung Mermillod's zum Bischof, zu verlangen. (T. N.)

Genf, 27. Juli. Den aus zuverlässigen Quellen stammenden Informationen zufolge werden die Sitzungen des Schiedsgerichts voraussichtlich eine temporäre Unterbrechung erleiden, da sich für die Mitglieder die Nothwendigkeit herausgestellt hat, die einschlägigen englischen Gesetze und Verordnungen aufs Neue gründlich zu prüfen, um sich darüber zu vergewissern, ob nach denselben England das ihm Mögliche gethan hat, um die Ausrüstung von Caperschiffen zu verhindern. Als gewiß ist zu betrachten, daß bei drei von den vorliegenden vier Fällen England dieß mit Entschiedenheit behauptet. In dem vierten Falle behauptet dasselbe, zur rechten Zeit entsprechende Verordnungen erlassen zu haben; dieselben seien aber von den Vollzugsbehörden nicht sofort ausgeführt worden, und in Folge dessen sei die „Alabama" entschlüpft. Gerüchtweise verlautet, daß das Schiedsgericht betreffs der „Alabama" auf eine runde Entschädigungssumme von 7 Millionen Dollars, betreffs der „Florida" auf eine solche von 3 Millionen sich einigen werde. Voraussichtlich dürften die Sitzungen desselben noch etwa zwei Monate in Anspruch nehmen. (T. N.)

London, 27. Juli. Nach langen brieflichen Verhandlungen ist so viel erzielt worden, daß ein Ausschuß der Bauherren und des Central-Comité's der vereinigten Zweige des Baugewerkes zusammen treten soll, um über folgende zwei Punkte schlüssig zu werden: 1) ob irgend eine Veränderung in den Arbeitsstunden getroffen werden kann, die, ohne das mit den Maurern getroffene Abkommen zu verletzen, den anderen Zweigen des Gewerks gleiche Vortheile gewähren kann; 2) ob ein befriedigendes Abkommen bezüglich eines Arbeitsreglements getroffen werden kann. Die Besprechung findet am Mittwoch statt.

Rom, 29. Juli. Die Veröffentlichung einer päpstlichen Encyclica steht bevor, worin die katholischen Armenier im Oriente als von der Kirche getrennt erklärt und mit der großen Excommunikation belegt werden. (T. N.)

Rußland. Die Nachricht, die russische Regierung habe mehrere katholische Prälaten und andere Geistliche im Königreich Polen, von denen sie in Erfahrung gebracht, daß sie durch Vermittlung des Domherrn Kozmian in Posen verbotene Verbindungen unterhalten, deßhalb zur Verantwortung gezogen, wird von der Pos. Ztg. entschieden bestritten.

— Der Denstschik (Diener) des Generals F. in **Petersburg** verklagte seinen Herrn wegen einer von diesem ihm auf offener Straße versetzten Ohrfeige. Der General erhält sofort eine Vorladung und erscheint. Im Bewußtsein seiner hohen Stellung spiegelt sich schon beim Eintreten im Gesichte desselben ein ausgeprägter Unwille. Der Richter gibt ihm Kunde von der Anklage, mit einem Hinweis auf einige Zeugen, welche die That bestätigen. Der General schleudert dem Diener ein „Wrosch" (Du lügst) zu. Richter: „Die Pflicht gebietet mir Ew. Excellenz darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Ausdruck verboten ist und gesetzmäßig mit einer Strafe von drei Rubeln gerügt wird." General: „Mein Herr, Ihr Benehmen ist in der That etwas mehr als unanständig." (Große Aufregung.) „Ich bin nicht gewohnt, in Gegenwart meines Dieners zu stehen. Man pflegt mir, dem kaiserlichen General-Major v. F., überall einen Stuhl anzubieten." Richter: „Vor dem Gerichte, Excellenz, sind alle gleich, und Sie veranlassen mich Sie wegen der beleidigenden Aeußerung von „mehr als unanständig" mit einem dreitägigen Arrest zu belegen. Sie sind gleichzeitig wegen der Ohrfeige zu fünf Rubeln Entschädigung verurtheilt." Der General entfernte sich und appellirte an die oberste Militärbehörde. Von dort aus wurde ihm aber der Bescheid, daß nicht der Richter, sondern das Gesetz ihn verurtheilt habe, und er dem Gesetze, welches der Kaiser selbst respectirt, sich unverzüglich unterwerfen werde.

Am **Kaspischen Meere** herrschte in diesem Frühjahre allgemeine Dürre. In dieser südlichen Gegend ist das eine verhängnißvolle Erscheinung, denn in ihrem Gefolge erscheint leicht Mißwachs und Hungersnoth. Nach der Mosk. Ztg. rief die anhaltende Dürre die Erneuerung eines alten heidnischen Gebrauchs hervor, welchen nicht nur die Mohamedaner, sondern auch die christlichen Bewohner mitmachten. Es fanden große Prozessionen nach einem heiligen Orte statt. Zahllose Menschenmassen wälzten sich zu Fuß fort, hierauf folgte noch eine lange Wagenreihe mit Greisen, Frauen und Kindern, Gesunden und Gebrechlichen. Die Hauptrolle bei der Prozession spielten Frauen mit Säuglingen. In weißen langen Gewändern und unter sonderbaren Ausrufen traten diese Frauen aus der Menge, bildeten einen Kreis und legten ihre Kinder in der Mitte des Kreises auf den Boden. Hierauf machten die Anwesenden einen Umzug um die Stelle, wo etwa 150 Säuglinge lagen, und erst dann nahmen die Mütter ihre Kinder wieder auf. Der ganze Act stellte eine Weihe oder Darbringung der Kinder vor irgend einem alten Götzen dar, und als sich bald darauf wirklich Regen einstellte, hieß es, der zürnende Gott sei durch die Thränen der Kinder versöhnt worden. Man sieht, das Heidenthum steckt an manchen Orten noch recht tief im Volke des Czaarenreichs, denn im vorigen Jahre gab es im Kasanischen und anderwärts auch Gebräuche, die an das Heidenthum erinnerten und namentlich gegen die Cholerагefahr gerichtet waren.

Eine Correspondenz der „Italie" vom 20. dß. aus **Tunis** bringt neue Einzelheiten über den wegen der Erlanger'schen Angelegenheit entstandenen Conflict zwischen der tunisischen Regierung und Deutschland. Die letzte Note, die von Berlin abging, war ein wahres Ultimatum, indem der tunisischen Regierung zur Befriedigung des Hauses Erlanger nicht mehr als 48 Stunden Zeit gelassen wurde. Die Regierung des Bey, ermuthigt durch die Erfolge, die sie bisher mit Beihülfe der fremden Consuln in allen Geldfragen mit fremden Kaufleuten gehabt hat, rief auch dießmal diese Hülfe an. Aber die Note, so telegraphirte man von Berlin, ist abgegangen nach wiederholten fruchtlosen Versuchen, um auf eine andere Weise mit der tunisischen Regierung ins Reine zu kommen, und es wurde dem Bey gerathen, so schnell als möglich zu bezahlen. Die Regierung des Bey verlangte aber trotzdem einen neuen Aufschub von 14 Tagen, und da von Berlin keine Antwort gekommen, so darf man wohl annehmen, daß ihr die Frist gelassen worden ist. Jetzt sind wir aber am Ende dieser 14 Tage, und

an glaubt, daß die Regierung zahlen wird. Man ist gleichfalls berzeugt, daß sie immer ihren Verpflichtungen nachgekommen äre, wenn man sie immer so wie jetzt behandelt, und wenn eine große Nachgiebigkeit sie nicht bestimmt hätte, den Weg zu verlgen, welcher den Personen, die den Bey umgeben, erlaubt, m Nachtheil der Industrie und des Handels der Regentschaft d zum Schaden der Privatleute Millionen zusammenzuraffen. ne Personen können, bei dem herrschenden System, mit den glücklichen, deren Forderungen in der Regel nur zu gerecht d, machen was sie wollen, wenn sie nicht durch eine auswärtige acht unterstützt sind, wie jetzt das Haus Erlanger durch das utsche Reich.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 30. Juli 1872.

* Se. Maj. der König hat an den General der Infanterie hrn. v. Hartmann nachstehendes Telegramm ergehen lassen: Schloß Berg, 25. Juli. Zu Ihrem Namensfeste sende Ich hnen meine wärmsten und aufrichtigsten Glückwünsche und nehme n heutigen Tage gern Anlaß Ihren Verdiensten um den Ruhm r bayerischen Waffen Meine wiederholte Anerkennung zu zollen. önig."

(Dienstesnachrichten.) Auf die am Appellationsgerichte n Oberfranken erledigte Rathsstelle wurde vom 1. Sept. c. n der Rath am Appellationsgerichte von Unterfranken, L. v. d. Pferdten berufen und bestimmt, daß die hienach sich erledigende Rathsstelle am Appellationsgerichte von Unterfranken nicht ieder besetzt werde. Die in Augsburg erledigte Stelle eines Sensals für Wechsel und Effektengeschäfte wurde dem Handlungs-Commis C. Merker von dort verliehen, ferner die Aufstellung eines weiteren Wechsel-Sensals in Nürnberg genehmigt und diese Stelle dem Handlungsprokuristen K. Lehner von dort verliehen. Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen wurde der bisherige Bergmeister und Vorstand des Berg- und Hüttenamtes Bergen, J. Eglert, als Oberinspektor und zwar als eigener Beamter für den Materialankauf ernannt.

Lokales und Provinzieles.

München, 30. Juli 1872.

* Die Erzherzoge Eugen und Carl Stephan von Oesterreich sind hier angekommen und im Hotel zu den „Vier Jahreszeiten" abgestiegen. — Die Prinzessin Amalie von Sachsen-Coburg ist hier eingetroffen und hat im Hotel zu den „Vier Jahreszeiten" Wohnung bezogen. — Der russische General Bayersky ist hier angekommen.

* Der gestrige Ausflug der Mitglieder des Journalistentages an den Starnberger-See mittelst der Bahn und die Rundfahrt auf dem See erlitt eine kleine Störung dadurch, daß einmal ein bei der Hinfahrt erfolgter Achsenbruch die Ankunft in Starnberg um eine ganze Stunde verzögerte — glücklicher Weise kamen die Passagiere mit dem Schrecken davon — und daß bei dem plötzlich Abends eingebrochenen Unwetter das Dampfschiff ob der eingebrochenen undurchdringlichen Dunkelheit eine Zeitlang mitten auf dem See still liegen mußte. Das Diner in Leoni bei Probst war trefflich. In Hallberger's Villa wurden photographische Gruppenbilder der Gäste auf Veranstaltung des Wirthes durch Angehörige des Albert'schen Ateliers aufgenommen. Näherer Bericht folgt. — Bezüglich des Eisenbahnunfalles am Sonntag bei Starnberg ist nachzutragen, daß der erste Zug wegen der nassen Schienen nicht im Ganzen die schiefe Ebene hinaufgezogen werden konnte, sondern in zwei Theile getrennt werden mußte. Der hintere Theil blieb gehörig gebremst, bis die Maschine den vorderen Theil nach Mühlthal gebracht haben und zurückkehren würde, auf dem Geleise stehen. Hievon scheint keine Nachricht nach Starnberg gelangt zu sein, indem der nächste regelmäßige Zug, wie wenn Alles in Ordnung wäre, von dort abgelassen wurde; nur der Geistesgegenwart des Lokomotivführers ist es zu danken, daß der Unfall nicht größer wurde. Unter den mehreren — glücklicher Weise nur leicht beschädigten Passagieren befindet sich auch unsere Sängerin Frl. Schefzky.

(Oeffentl. Sitzung des Magistrats am 29. Juli.) Die Commandantschaft beantragt die Kanalisirung der Glockengasse noch in diesem Jahre zu effektuiren; da aber schon sehr viele derartige Arbeiten im Werk sind, so kann die Kanalisirung erst im Jahre 1873 erfolgen. — Die Besitzer der sogenannten Jägerhäuseln beanspruchen von der Generaldirektion der Verkehrs-Anstalten Entschädigung, da die Braunauer Bahnzüge ihre Häuser erschüttern; das Gesuch wird sowohl von der Generaldirektion als von der k. Regierung abschlägig beschieden. — Die Arbeiter-Genossenschaft „Arbeiterheim" sucht um einen Bauplatz in der Birkenau nach; sie will per Tagwerk 1000 fl. zahlen, welche vorerst verzinst und in drei Jahren bezahlt werden wollen. Es wird beschlossen, der Genossenschaft einen anderen Platz in Vorschlag zu bringen und diesen um 1000 fl. per Tagwerk abzulassen. — Die hiesigen Lohnkutscher stellen das Gesuch, es wollen die dermaligen Straßenfirmen wieder, wie früher mit deutscher Schrift versetzt werden, da ihre Knechte die dermalige Schrift oftmals — nicht lesen können! Folgt Abweisung des Gesuches.

* Zwei Fremde entwendeten hier vor einigen Tagen bei einem Juwelier 7 Brillanten in Kreuzform und einen Brillantring. Auf Wiedererstattung dieser Pretiosen ist eine Belohnung von 200 fl. ausgesetzt. — Als letzten Sonntag der Abends 7 Uhr nach Ingolstadt abgefertigte Bahnzug kaum die hiesige Einsteighalle verlassen hatte, wurde von dessen Führer der Zug plötzlich angehalten und das Signal gegeben, welches sofort Bahndienst- und Polizei-Personal, sowie zahlreiches Publikum zur Stelle rief; als Anlaß ergab sich, daß eine Anzahl Bauern, welche in einem Gepäckwagen fuhren, in ein Geräufe gerathen waren und einen ihrer Genossen während der Fahrt hinausgeworfen hatten. Letzterer mußte, anscheinend ziemlich erheblich verletzt, in's Krankenhaus verbracht werden, die krakehlenden Bauern wurden aus dem Wagen geschafft und konnten, nachdem ihre Personalverhältnisse festgestellt und ihre Messer und Prügel abgenommen worden waren, zu Fuß den Heimweg antreten. Eine Stunde später ereignete sich der Unfall, daß durch den Sturmwind beim Losbruch des Gewitters auf dem Bahnhof in Pasing sechs leere Waggons abgetrieben und im schnellsten Laufe in den hiesigen Bahnhof geführt wurden, woselbst sie mit einer entgegenkommenden Reservemaschine zusammenstießen; der hiedurch an Fahrmaterial verursachte Schaden ist ziemlich erheblich, der die Reservemaschine leitende Führer J. Krempel wurde glücklicher Weise nur leicht verletzt, während der Heizer mit dem bloßen Schrecken davon kam. — Die unlängst nächst der Reichenbachbrücke in der Isar aufgefundenen Leiche ist als die der Dienstmagd Kath. Wölfel von Parsberg erkannt worden, welche allen Umständen nach auf dem Wege nach Harlaching in Folge eines unglücklichen Zufalls in den Fluß gestürzt ist.

* Der neueste „Bayr. Kurier" enthält folgendes „Eingesandt": „Am Samstag früh exerzirte auf dem Marsfeld die 3. Compagnie des Infanterie-Leibregiments. Ein Mann fiel plötzlich in Reih und Glied um und er wurde zur Wache auf dem Kugelfang gebracht. Der Herr Compagniechef erkundigte sich dort nach dem Befinden des Soldaten, fragte ihn, was er zum Frühstück genossen und ritt schließlich zur Maximilianskaserne, um einen Arzt zu holen. Als Letzterer nach Verlauf einer Stunde erschien und dem Sachverhalte nachforschte, stellte es sich heraus, daß der Soldat einen mit Backsteinen bepackten Tornister zu tragen gehabt hatte. Der Tornister wurde, um dessen Gewicht zu constatiren, ins Zeughaus geschickt. — Einsender dieses, welcher die Wahrheit des oben Gesagten mit noch mehreren Augenzeugen selbst vor Gericht zu bezeugen bereit ist, will nur die Thatsache zur Kenntniß des Publikums bringen, diesem selbst das Urtheil über-

lassend. [Wir können an die Richtigkeit der Mittheilung nicht so unbedingt glauben. T. Red.]

Die Gemeindecollegien in **Cham** haben einem Jesuitenpater, dem Herrn Grafen v. Fugger-Glött, das Ehrenbürgerrecht verliehen. Hoffentlich werden sich wenige Gemeindevertretungen finden, die so stockultramontan sind, als es leider in Cham der Fall ist. Der Hr. Bürgermeister Kolbinger von Cham unternahm eigens die Fahrt nach Regensburg, um dem Pater das Diplom mit dem nöthigen Effekt zu überreichen und soll sich über den herablassenden Empfang der ihm geworden, auf das Höchste erfreut und geehrt gefühlt haben. Ob Cham aus Freude darüber, daß sein Bürgermeister bei dem Regensburger Jesuiten — man sagt, daß Herr Bürgermeister Kolbinger auch dem Herrn Bischof seine allerunterthänigste Aufwartung machte — die Stadt beleuchtet hat, wissen wir nicht, etwas Licht aber hätte jedenfalls nicht geschadet. (K. f. Ndb.)

* Ueber die gestern von uns kurz berührte Skandalgeschichte schreibt man dem „Frkft. J." aus **Würzburg**, 26. Juli: Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß der Prior des hiesigen Reuerer-klosters, Pater Alphons, mit vielen Tausenden von Gulden seinem Kloster entflohen ist. Ob, wie bei einem schon vor Jahren entsprungenen Collegen, Neigung zum schönen Geschlechte ihn dazu veranlaßte, ist noch ungewiß, sicher nur, daß dieser Orden der Discalceaten es vorzugsweise darauf abgesehen hat, Weiber und Mädchen für sich zu gewinnen. Freilich gebrauchten sie oft sonderbare Mittel, z. B. Anlegung von Gürteln, welche die heutigen Sitten kaum gestatten. Wie ein Mitglied eines Bettel-Klosters, das kein Vermögen haben darf, im Stande ist, Tausende von Gulden dort zu entwenden, fragt Jedermann, und ferner, ob denn solch' ein hochwürdiger Dieb seine Unterschlagungen nicht eben so gut in einem Zuchthause büßen sollte, wie weltliche Diebe. Das Kloster selbst berührt die Entwendung nicht sehr schmerzlich; der Bettel, den es das ganze Jahr in der Stadt und auf dem Lande aufs eifrigste betreibt, bringt Alles wieder bei. Sollte man den geistlichen Dieb erwischen, so entrinnt er durch Versetzung nach Oesterreich der Strafe, wie vor einigen Jahren ein Franziscaner, der einen unsittlichen Angriff auf ein Dienstmädchen verübt hatte.

* Sonntag Nachmittags gegen 4 Uhr entlud sich über **Würzburg** und Umgegend ein furchtbares, von einem Orkan, wolkenbruchartigen Regen und Hagelschlag begleitetes Gewitter. Der Schaden an zerrissenen Bäumen, heruntergeschlagenem Obst, zerstreuten Getreidegarben u. s. w. ist groß und auch die Weinberge haben vielfache Verwüstungen erlitten. Manche Straßen der Stadt glichen reißenden Strömen und z. B. in der Büttnersgasse hatten die Bewohner alle Hände voll zu thun mit Ausräumen der Parterrewohnungen und Bergen der Mobilien. Es wurde in dieser Straße mit Kähnen gefahren und stieg das Wasser aus den Kanälen, da diese zu eng waren, in die Häuser und überschwemmte diese auch noch mit allem möglichen Unrath. Das gestern begonnene Turnfest war natürlich gründlich gestört und glich der schön dekorirte Garten im Nu einem See, in welchem die heruntergeworfenen Dekorationen, zerrissenen Fahnen, Baumäste u. dgl. herumschwammen. (N. W. Ztg.)

Kempten, 29. Juli. Gestern hat sich auf dem Niedersonthofener See ein entsetzliches Unglück zugetragen, welches mehrere Kemptner Familien in die tiefste Trauer versetzte. Acht junge Leute von hier, unter welchen sich auch ein Paar Verlobte befanden, unternahmen von Niedersonthofen aus in einem Kahn eine Vergnügungsfahrt, und waren heiter und guter Dinge. Etwa um 7 Uhr Abends brach ein wüthender Sturm los, der von einem heftigen Hagelwetter begleitet wurde. — Die Bestürzung war natürlich groß. Da der Kahn ohne Kiel war, so steigerte sich dadurch die Gefahr. Endlich schlug der Kahn um — alle acht Personen stürzten in die Wellen und fünf derselben ertranken. Die übrigen drei klammerten sich an den umgeschlagenen Kahn
und schrieen laut um Hülfe. Bei dem Umschlagen des B
wurde der Sohn des evangelischen Meßners Handschuh, we
ein ausgezeichneter Schwimmer war, und während des Kriegs
Frankreich zwei Personen vom Ertrinken gerettet, von einigen
Mitfahrenden an den Beinen gepackt und so mit in die Tiefe
zogen. — Der Hülferuf der auf dem umgeschlagenen Bote Her
treibenden wurde endlich von einem Bauer gehört, welcher so
in die Wirthschaft von Köberle eilte und den Anwesenden
theilte, daß sich Leute auf dem See in großer Gefahr befän
Hierauf begaben sich die zwei Söhne von Köberle, sowie
Reichert nnd August Friedrich aus Kempten in einem Kahn
den See und retteten die obengenannten drei Personen. Als
Kunde von diesem traurigen Ereigniß gestern Abend nach Kem
kam, ergriff Bestürzung alle Gemüther, und diesen Morgen f
sind die Verwandten und Freunde der Verunglückten sowohl,
auch viele Andere nach Sonthofen geeilt, um womöglich die to
Körper der Opfer aufzufinden. (Kpt. Z.

Gerichtssaal.

(Bezirksgericht.) Ein widerliches Stück socialisti
Gebahrens zeigte sich in der gestrigen bezirksgerichtlichen Verhe
lung. Der Tischlergeselle Johann Schmidt äußerte in e
Tischlerversammlung im Elysium am 27. Mai in Betreff zw
nichtstrikender Gehilfen des Schreinermeisters Menzinger,
müsse solche faule und flaue Buben an den Pranger stellen.
er sich hiedurch gegen Art. 10 des Einführungsgesetzes verfe
der verbietet, daß Jemand durch Verrufserklärung, Ehrverlet
u. s. w. zur Arbeitseinstellung veranlaßt werde, so verurtheilte
das k. Stadtgericht zu 14 Tagen Gefängniß und in die Ko
Auf Schmidt's Berufung kam die Sache gestern vor das Bezi
gericht; allein weder Appellant noch sein Vertheidiger vermoc
nachzuweisen, daß ein Verstoß gegen Art. 10 nicht vorliege,
halb das erstrichterliche Erkenntniß bestätigt wurde. Im V
der Verhandlung constatirte Herr Polizeicommissär Geret,
Schmidt und noch andere Actionscomité-Mitglieder, wiewoh
Andere zum Striken auffordern, selber ganz fleißig beim Me
fortarbeiten! (Das sind die „Führer" der Arbeiter!)

Linz, 28. Juli. (P. Gabriel contra Linzer „Tagespo
Der Prozeß, welchen der Carmelitermönch P. Gabriel Gaby
gen die Linzer „Tagespost" angestrengt hat, geht seiner Ents
dung entgegen. Ein ganzer Heerbann von Zeugen wurde
klägerischer Seite aufgeboten, und die von dieser Partei vo
brachten Aktenstücke werden eine ansehnliche Bereicherung
Archivs des hiesigen Landesgerichtes bilden. Aber auch
„Tagespost" hat die ihr reichlich gegönnte Zeit — die Verhe
lung wurde bekanntlich vom 9. April successive bis zum 29.
verschoben — nicht unbenützt verstreichen lassen. Wohl kor
die Anzahl ihrer Zeugen der von der Gegenseite ins Tre
geführten Zeugenschaar nicht gleich, auch bleibt das Gewicht i
Actenstücke weit hinter dem der klägerischen Partei zurück; gle
wohl wird das Gewicht der wenigen Zeugen, sowie die St
haltigkeit der in den Akten niedergelegten Gründe im Sta
sein, die Anstrengungen der Gegenseite zum Mindesten zu pa
lysiren. Dieser Prozeß wird als Preßprozeß vor dem Schw
gerichtshofe zur Verhandlung gebracht werden. Im Eing
der Anklageschrift, welche P. Gabriel gegen den Redacteur
„Tagespost" überreichte, wird die unter dem Titel „Verbre
im Beichtstuhle" am 27. Dezember 1871 erschienene Erklär
reproducirt. Dieselbe schildert das dem P. Gabriel zugeschrieb
Verbrechen und ist mit „Maria D." (d. i. Dunzinger, Mu
der Anna Dunzinger) gefertigt. Die Redaction der „Tagesp
habe dieser Erklärung noch die Bemerkung hinzugefügt, daß
katholische Clerus überhaupt, insbesondere aber der Carmeli
Orden, die Ohrenbeichte mißbrauche, ja es sei in diesem Art
das Sacrament der Beichte angegriffen worden. Die Ankl
schrift erklärt die in diesem Artikel gebrachten Behauptungen

inzlich unwahr; dieselben begründen daher die in den §§. 488 und 491 des St.-G.-B. vorgesehenen strafbaren Handlungen. Weiters erscheint incriminirt der in Nr. 298 der „Tagespost“ enthaltene Artikel unter der Rubrik „Nachrichten aus Linz und Oberösterreich“, in welchem erwähnt wird, daß die von der „Tagespost“ gemachte Mittheilung von den Correspondenten der größeren Wiener Blätter bestätigt werde. Als Beleg hiefür wird in der Anklageschrift die bezügliche Correspondenz der „Neuen freien Presse“ vollinhaltlich angeführt. Auch dieser Artikel, in welchem P. Gabriel fälschlich eines Verbrechens der häßlichsten Art 2c. beschuldigt werde, begründe das Vergehen nach §. 488 des St.-G.-B. P. Gabriel sei keineswegs, wie es in dem Artikel heißt, ein junger, erst seit drei Jahren ausgeweihter Carmelitermönch, sondern er sei seit dem Jahre 1851 Priester und stehe im Alter von 46 Jahren. In Nr. 4 der „Tagespost“, ddo. 6. Januar 1872, finde sich ein Artikel der „Presse“ abgedruckt, in welchem daran erinnert wird, daß P. Gabriel in früheren Jahren Beichtvater der Raaber Nonnen gewesen sei, welcher Umstand bei seiner Versetzung nach Linz zu den verschiedenartigsten Gerüchten Anlaß gegeben habe. In demselben Blatte heiße es, daß „einem übrigens noch nicht verbürgten Gerüchte zufolge“ P. Gabriel auf seine weitere ersprießliche Thätigkeit bei der Linzer jungen Damenwelt verzichtet und Linz verlassen habe, um seine Wirksamkeit in Siebenbürgen fortzusetzen. — Auch hier liege der Thatbestand des §. 491 des St.-G.-B. vor. Im dritten Absatze eines in Nr. 5 der „Tagespost“ unter der Ueberschrift „Bordell, Volksblatt und Verbrechen im Beichtstuhl“ erschienenen Artikels finde sich die Bezeichnung Wüstling, welche, obgleich der Name P. Gabriel nicht genannt wird, wie sich aus dem Zusammenhange ergibt, doch nur auf diesen Bezug haben könne. In diesem Artikel heiße es weiter, daß ein solcher Mann (womit P. Gabriel gemeint sei) seine geheiligte Stellung mißbrauche, die Unschuld verführe und das Herz der Jugend vergifte. Hierin erkennt die Anklage den Thatbestand, der in den §§. 491 und 488 bezeichneten strafbaren Handlungen. Auch eine weitere Correspondenz der „N. Fr. Pr.“, welche die „Tagespost“ in Nr. 6 veröffentlicht hat, bildet einen Gegenstand der Anklage. Es heißt darin, daß durch die von Dr. Schasching vorgenommene Untersuchung die Richtigkeit der früheren Behauptung dargethan worden sei. Auch auf diesen Fall finde §. 488 Anwendung, weil diese Behauptungen unwahr seien, was Herr Dr. Schasching durch eine Erklärung in der „Tagespost“ bezeugt habe. Die Glaubwürdigkeit der Maria Dunzinger wird von der Anklage zufolge einer Aeußerung des Med. Dr. Eßwein als bedenklich angefochten. Die Anklage macht auf die widersprechenden Aussagen der Maria Dunzinger betreffs des Tages und der Stunde aufmerksam, wo die Generalbeicht Statt gefunden hat, und bemerkt, daß der Untersuchungsrichter sich veranlaßt gesehen habe, dem Protokolle über ihre Aussage eine Amtserinnerung beizusetzen. Bezüglich Anna Dunzinger's heißt es in der Anklage, daß dieselbe von Jugend auf körperlich und geistig minder entwickelt, stets trübsinnig und menschenscheu gewesen sei. Die geistige Störung derselben lasse sich nach dem Gutachten der Sachverständigen auf die abnorme Bildung ihres Kopfes zurückführen. Die Aussagen der Maria Dunzinger über Betastungen, welche Pater Gabriel an dem Körper der Anna Dunzinger vorgenommen, stehen isolirt, da Anna Dunzinger den Herren Dr. Meißinger und Dr. Schasching auf eine dießbezügliche Anfrage verneinend geantwortet habe. Der Kläger resumirt schließlich seine Anklage in sechzehn Punkten und hofft, daß der Gerichtshof die gegen ihn (Pater Gabriel) erhobenen fälschlichen Anschuldigungen ahnden werde, weil durch dieselben sein Name, sein Orden und sein Stand, ja sogar das hl. Sakrament der Beichte verunglimpft worden seien. Selbst seine persönliche Freiheit sei gefährdet gewesen, indem das k. k. Landesgericht gegen ihn eine strafrechtliche Untersuchung eingeleitet habe; dieselbe sei zwar wieder eingestellt worden, immerhin jedoch müsse die Veranlassung hiezu in den durch die „Tagespost“ veröffentlichten Artikeln gesucht werden. Zweifelhaft war es und ist es selbst heute noch, ob der Prozeß mit Ausschluß der Oeffentlichkeit werde durchgeführt werden. Von kompetenter Seite erfahre ich indeß, daß Kläger sowohl als Geklagter sich für die Oeffentlichkeit der Verhandlung ausgesprochen haben; nachdem auch der Präsident des Gerichtes nicht dagegen ist, so dürfte man, falls nicht von anderer Seite eine Einsprache hiegegen erhoben werden sollte, dem Prinzipe der Oeffentlichkeit auch hier sein Recht lassen. — Pater Gabriel wird, wie man hört, vor Gericht nicht persönlich erscheinen, wohl aber Anna Dunzinger, welche vollkommen hergestellt ist.

Neueste Telegramme.

Frankfurt, 30. Juli. Ein Telegramm der „Deutschen Presse“ meldet aus Wien vom 29.: „Das Zusammentreffen des Kaisers von Oesterreich mit dem Deutschen Kaiser findet in Salzburg Statt. Beide Herrscher begeben sich von dort nach Berchtesgaden, wo auch der König von Bayern sich einfinden (?) wird.

Frankfurt, 30. Juli. Allein bei der Zeichnungsstelle Jakob S. H. Stern dahier wurden nahezu vier Milliarden Kapital gezeichnet. Unter den Zeichnern befinden sich viele kleine Kapitalisten Süddeutschlands.

Paris, 30. Juli. Die Resultate der Zeichnung auf die neue Anleihe sind ganz enorme; die Anleihe wurde acht bis zehnmal überzeichnet. Rothschild und die Pariser Bank zeichneten allein die Anleihe ein- und einhalbmal.

Versailles, 29. Juli. Die Nationalversammlung berieth die Anträge der Commission für die Lieferungskontrakte und sprach ihre Mißbilligung gegen Naquet und Andere aus. Naquet vertheidigte sein Verhalten. Der Präsident der Commission, Audiffret forderte in fulminanter Rede die Bestrafung der verantwortlichen Personen und beantragte die Verweisung der Commissionsanträge an die zuständigen Minister, welchen man die Sorge überlassen müsse, das Weitere zu beantragen. Gambetta replizirte. Die Commissionsanträge wurden sodann unter lebhafter Bewegung angenommen.

Rom, 29. Juli. Der Papst ernannte 7 italienische und 11 ausländische Bischöfe. — Die Liberalen siegten bei den Munizipalwahlen der meisten Städte des Südens nud der römischen Provinz.

Washington, 29. Juli. Die Regierung erhielt officiele, günstig lautende Nachrichten aus Genf betreffs der nordamerikanischen Ansprüche. — Columbia hat an die Unions-Staaten die rückständige Entschädigungssumme gezahlt.

(Telegramm) **Berlin**, 30. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	127 1/8
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	202—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 3/8	Galizische E.-Actien	110—
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	102—	Cöln-Mindener	97 3/8
1882er amerikanische Bonds	96 7/8	Türk. Anleihe von 1865	51—
Oest. Silberrente	64 3/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	59 1/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	93 1/8	„ London	6.21 1/8
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 5/8
Oesterr. Credit-Actien	101 3/8	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Wien**, 30. Juli. (Schlussc.)

Silberrente	71.70	Franz-Josef-Actien	218.—
Papierrente	65.20	Franz-Josef-Prioritt.	101.20
„ fl. 500 Loose von 1860	108.80	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.—
„ fl. 100 Loose von 1864	144 20	„ „ Prioritäten	98.50
Oesterr. Bank-Actien	848 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	248.—
„ Credit-Actien	380.80	Napoleons	8.83 —
Lombarden	207.—	Wechsel auf Augsburg	93.20
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	388.—	„ „ Frankfurt a. M.	93.40
Angl.-Aust.-B.A.	804.—	„ „ London	110.80
Franco-Aust B.-A.	125.50	„ „ Paris	43.20
Galizier	242.50	Fest.	

Frankfurter Cours vom 30. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 30. Juli

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten Stücke à		Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4 % ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4 % halbj. Obl.	1000	95 1/2	94 3/4
4 % Grundr.-Obl.	1000	95 3/4	93 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100 1/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/8	100 1/2
4 1/2 % „Milit."	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5 % „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		189 1/2	
dto. neue Em. 40 % Einz.			
dto. dto. voll			
4 % Alsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung			
dto. volle		123	
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/2	94 1/4
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		976	
Bayer. Handelsbank-Act.		172	
„ Vereinsbank		136	
Bayerischen Wechslerbank		105 1/2	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		64 7/8	
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/8	96 1/8
„ 1884 „	96 5/8	96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	98	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/4
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		21 1/2
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld	99 1/4	
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89 3/4	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92	91 3/4
„ der Siebenbürger Bahn „	84 3/4	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		85 5/8

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		98
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	
	L. S.	87 1/4	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 1/2	118 1/[illegible]
	L. S.	118 3/8	118 3/[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.		
	L. S.	92 3/4	92
Wien fl. 100	K. S.	105 3/4	
	L. S.	105 3/4	
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or			9.58—5[illegible]
20 Francs-Stücke			9.20—22
Ducaten			5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke			9.55—57
Pistolen			9.41—43
Engl. Sovereigns			11.48—51
Preuß. Cassen-Scheine			105—105 1/4
Oesterr. Banknoten			105 3/4—105 [illegible]

4 % Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G, — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. 98 — G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40 % Einz. 118 1/2

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

…onnements werden angenommen bei allen Post… …und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition …straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant …rtenkelberg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 …mann Leutner Schützenstraße 6. Der Abon… …preis ist pro Quartal Ein Gulden; pro …at 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt …r Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeanger Nr. 8/2.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet in der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

…ünchen, Donnerstag, den 1. August 1872. Nr. 181.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 29. Juli. Während die „Köln. Z." — so schreibt …Correspondent der A. Allg. Ztg. — auch jetzt noch bei der …hauptung stehen bleibt: in der kirchlichen Frage, soll heißen …er Aktion der Regierung gegen den Bischof von Ermeland, …wenigstens scheinbar ein Stillstand eingetreten, „weil der …Cultusminister Zeit nöthig habe, um die wichtige und schwierige …e in ihrem prinzipielen Umfang zu regeln, und nicht nur …gegen den Bischof Krementz einseitig, sondern auf gleicher …Grundlage gegen alle etwa unbotmäßigen Bischöfe vorgehen zu …nen," wird auch von anderer Seite meine Angabe bestätigt: …daß der Immediatbericht des Staatsministeriums, und zwar …schon seit dem 19. d., dem Kaiser zur Entscheidung vorliegt, …womit dann wenigstens außer Zweifel gestellt wird, daß die Be…fassung, soweit die Minister dabei betheiligt sind, längst …erfolgt ist. Ich kann heut aus bester Quelle hinzufügen, daß es …sich bei der Beschlußfassung nicht etwa nur um den prinzipielen Abbruch der staatlichen Beziehungen zwischen Staat und Bischof, …sondern um einen allgemeinen auf alle etwa unbotmäßigen Bischöfe …gleichmäßig anwendbaren Grundsatz handelt, sondern daß die that…sächlichen Folgen des Bruches in dem Verhältniß zwischen der …Regierung und der ermeländischen Diöcesanverwaltung eintreten …sollen, sobald eben ein praktischer Anlaß dazu gegeben sein wird. …Allerdings aber soll die Mitwirkung der Gesetzgebung sobald als …möglich in Anspruch genommen werden, um den in Folge des …gegen den Bischof Krementz unternommenen Schrittes hervor…tretenden Mißständen auf dem Wege der staatlichen, nicht lokal …beschränkten, Gesetzgebung vorzubeugen oder ein Ende zu machen. …Vorausgesetzt ist natürlich, daß der Kaiser demnächst dem Beschluß …der Minister die erforderliche Zustimmung ertheilt, woran auch …nicht gezweifelt wird, obgleich die neuliche Vermuthung sich …bestätigen dürfte, daß der Cultusminister gelegentlich der Reise …des Kaisers nach Gastein etwa unterwegs zum Vortrag über den …Bericht befohlen wird. Wie die Dinge einmal liegen und bei …der Uebereinstimmung der Mitglieder des Staatsministeriums ist …es nicht denkbar, daß der Kaiser die Bedenken gegen den Beschluß …der Minister als überwiegend ansehen und anderweitige Vor…schläge in weniger entschiedenem Sinne verlangen sollte. Es wird …sich dann ja zeigen, ob die Befürchtung gerechtfertigt ist: der …Bischof von Ermeland werde den Conflikt auf die Spitze treiben, …und als Antwort auf die staatlicherseits verhängte Amtssperre mit …einer auf die ganze Diöcese ausgedehnten Kirchensperre antworten, …mit anderen Worten, den Geistlichen seines Sprengels die Aus…übung aller staatlichen Funktionen seinerseits untersagen.

* Die „Germania" dementirt in der Form eines Privat…telegramms aus Rom sowohl die Mittheilung der Debats über …Aufklärung, welche der französische Botschafter bei der Curie …betreff der Rede des Papstes verlangt haben sollte, in der …von der „sogenannten" französischen Regierung gesprochen hatte, als die Mittheilung der „Daily News" über eine Note des deutschen Geschäftsträgers an Antonelli. Den Inhalt dieser mündlich mitgetheilten Note hatte der römische Correspondent der „Daily News" dahin angegeben, daß die deutsche Regierung nicht begreife, warum Maßregeln, die bestimmt seien, die Wohlfahrt des Reiches zu fördern, ohne die Interessen der katholischen Kirche zu compromittiren, den Papst verdrossen hätten. Die „Germania" erklärt beide Nachrichten für „erfunden". Hiezu bemerkt die „Weser-Zeitung": „Man muß also annehmen, daß Herr Thiers es ganz in der Ordnung findet, wenn der Papst die gegenwärtige Regierung Frankreichs, wahrscheinlich aus Aerger über die vorsichtige Zurückhaltung des Versailler Kabinets, den Katholiken in Frankreich als eine „sogenannte Regierung" denuncirt und daß die Reichsregierung die Klagen des Papstes über die in Deutschland in Scene gesetzte Verfolgung der katholischen Kirche als vollständig berechtigt anerkennt und im Gefühl ihrer Schuld in Schweigen hingenommen hat. Die Nachricht der „Daily News" bezog sich bekanntlich auf die famose Antwort des Papstes an den katholischen Leseverein. Es mag dahin gestellt bleiben, ob der diesseitige Geschäftsträger dem Kardinal Antonelli eine Note obigen Inhalts vorgelesen hat oder nicht; das aber wird doch als feststehend zu betrachten sein, daß Lieutenant Stumm Anlaß genommen hat, gegen die angebliche Verfolgung der katholischen Kirche in Deutschland zu protestiren und festzustellen, daß der Papst sich geirrt hat, als er behauptete, Fürst Bismarck sei ihm die Antwort auf die Frage wegen der plötzlichen Sinnesänderung der Katholiken in Deutschland schuldig geblieben. Hoffentlich wird die „Germania" uns demnächst auch darüber aufklären, ob in der That Kardinal Antonelli die Verantwortlichkeit für die Anrede des Papstes an den Leseverein mit dem Hinweis auf die 80 Lebensjahre desselben abgelehnt hat."

* Ueber den **Krawall** in der Blumenstraße am Sonnabend Abend bringt die Berl. Volksztg. folgende Details: Janhagel beschäftigte sich dabei mit Heulen, Zertrümmern jeder nur erreichbaren Straßenlaterne und schleunigem Davonlaufen, sobald sich die Helmspitze eines Schutzmannes blicken ließ. Einige zwanzig Verhaftungen sind vorgenommen und ist es auch diesmal Seitens der Polizei weder nöthig gewesen, scharf einzuhauen, noch Militärkräfte zu requiriren. In der Skalitzerstraße entstand zu derselben Zeit ein ähnlicher Krawall, wurde aber von einigen dreißig schnell zur Stelle eilenden Schutzleuten unter Führung des Revier-Lieutenants schon im Keime erstickt. Ebenso hatten die Unfug Treibenden sich die Weinstraße ausgesucht, um neben den Laternen auch die Fensterscheiben einer Anzahl Häuser zu zertrümmern. Das Schicksal betraf unter Anderen auch den Inhaber eines Restaurations-Lokals in Nr. 23, was nur insofern besonders hervorzuheben ist, als er von beiden Seiten schwer geschädigt werden sollte. Nachdem er längere Zeit, wie es gehen wollte, sich, seine Angehörigen, sein Eigenthum, wie namentlich auch den letzten Rest der noch ganzen Fensterscheiben gegen die hereinfliegenden Steine

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

der Excedenten zu vertheidigen und zu retten gesucht hatte, sieht er, erfreut wie die übrigen Hausinsassen, endlich spät Abends oder schon in der Nacht, Schutzmannschaften in die Straße und auf das Haus zurücken. Aufgefordert, das Haus zu öffnen, reicht er zu diesem Behufe gleich den Hausschlüssel zum Fenster hinaus, allein zu seinem und aller davon Betroffenen Schrecken machen die als Retter Begrüßten, vielleicht durch die in dem Zimmer und sonst umher liegenden, zuvor von den Tumultuanten hineingeworfenen Steine zu dem Glauben verleitet, daß diese bereit gelegt seien, um damit die Polizeimannschaften zu attaquiren, sofort die heftigsten Angriffe mit der blanken Waffe auf ihn und alle in den Räumen befindlichen Personen und hören auf keine Remonstration, auf keine Bitte, selbst nicht auf den Antrag, ihn zu verhaften und nach der Wache abzuführen. Erst nachdem hinzukommende Nachbarn allerseits die Versicherung abgaben, daß die also Gemißhandelten in keiner Weise an dem Tumult sich betheiligt, vielmehr nur selbst von ihm zu leiden gehabt hätten, lassen die Schutzleute auf Commando des Wachtmeisters ab und entfernen sich, ohne Verhaftungen vorzunehmen, aber auch ohne irgend eine Genugthuung für die nach ihrer Behauptung durchaus Unschuldigen. Das Tumultuiren ist schlimm, und die Polizei hat mit Ausrottung dieses jetzt, wie es scheint epidemischen socialen Uebels gewiß ein schlecht Stück Arbeit, aber daß in so auffallender Weise, wie uns hier berichtet worden, der gänzlich Unschuldige, ja der schon durch den Pöbel Beschädigte, auch noch ohne seine Schuld durch den Eifer der Behörden leiden muß, ja, daß ihm dafür jede Genugthuung verweigert wird, das ist nach unserer Meinung noch schlimmer. Unter solchen Verhältnissen müssen die Behörden möglichst Alles vermeiden, was ihnen das Vertrauen und die Sympathieen der ruhigen und ordentlichen Leute entziehen könnte.

Berlin, 29. Juli. Der Auflauf in der Blumenstraße hat ein Ende; gestern Abend fanden nur noch sehr unbedeutende Ansammlungen von Menschen statt. Von Personen, welche dort wohnen, wird übrigens behauptet, daß die ganze Sache niemals so gefährlich gewesen sei, als sie nach der polizeilichen Bekanntmachung, welche dem größten Theil der Bewohner Berlins erst Kenntniß von den Vorgängen gab, erscheinen ließ. Das Publikum hatte, ohne mit nach dem Grunde zu fragen, für einen Ermittirten Partei genommen und den Wirth, allerdings mehr mit Geschrei und Gesang, als mit Thätlichkeiten einschüchtern wollen. Da in Berlin bei solchen Gelegenheiten stets 50 bis 100 Neugierige auf Einen zu Excessen geneigten Menschen kommen, so sah die Sache für enen Neuling vielleicht bedenklich aus. (Fkft. Z.)

* Hinsichtlich der Elemente, aus denen sich die Tumultuanten der letzten Abende rekrutirten, ist die Thatsache sehr bezeichnend, daß unter den 85 in Haft sitzenden Excedenten sich nur 8 Berliner befinden, alle anderen sind erst kürzlich von außerhalb hergelaufene Subjekte, die hier noch gar kein Einwohnerrecht haben. Aus diesem Grunde sind auch fast sämmtliche Arretirte in Untersuchungshaft zurückbehalten worden. Auf verschiedene Hauseigenthümer haben die jüngsten Excesse einen solchen Eindruck gemacht, daß dem Vernehmen nach mehrere bei der Behörde um besonderen Schutz eingekommen sind.

Berlin, 30. Juli. Bei dem Verkaufe der badischen Staats-Eisenbahnen ist ein hiesiges erstes Bankhaus betheiligt; die Verhandlungen schweben noch. Von den Regierungen werden Berichte über die Wirkung der Civil-Ehe in Deutschland eingefordert, besonders in Baden. (T. R.)

* Bezüglich der leihweisen Abgabe von Locomotiven und Wagen für die Luxemburger Bahn haben mehrere Verwaltungen wegen Materialmangels ablehnend geantwortet.

Braunschweig, 28. Juli. Zur Widerlegung der von der „Frkf. Ztg." und einigen gesinnungsverwandten Blättern verbreiteten Mittheilungen über das Einschreiten des Militärs gegen die Marktexzesse in Wolfenbüttel veröffentlicht das Garnisonskommando in Braunschweig im „Tagebl." eine amtliche Erklärung, in der es heißt: „Das Militär hat nicht mit Schüssen geantwortet, o[b]gleich mit Steinen geworfen wurde und der kommandirende Offizie[r] dem die Herstellung der Ordnung im vorliegenden Falle noch m[it] anderen Mitteln möglich war, zur Anwendung der Schußwa[ffe] befugt gewesen wäre, da die betreffende gesetzliche Bestimmu[ng] wörtlich lautet: „Wird der bewaffneten Macht thätlicher Wide[r]stand entgegengesetzt oder sogar ein Angriff auf dieselbe mit Waff[en] oder anderen gefährlichen Werkzeugen unternommen, wird mit Ste[i]nen oder anderen Gegenständen nach derselben geworfen, so ist d[ie] bewaffnete Macht, auf Anordnung ihres Befehlshabers, von d[er] Schußwaffe Gebrauch zu machen befugt."

* **Wiesbaden**, 29. Juli. Wie der „Rh. K." hört, sollen m[it] Herrn Salomon Verhandlungen gepflogen werden zum Zweck[e], daß derselbe seine Droschken-Konzession wieder abtrete. Hr. Sal[o]mon soll nicht ganz abgeneigt sein. Der Kutscher-Strike ist m[it]hin noch nicht zu Ende, die Kutscher haben die Partie noch ni[cht] verloren, und der Herr Polizeidirektor wird wohl an eine mö[g]lichst gut gedeckte Rückzugslinie denken müssen. Die „Mittelr[h.] Ztg." ist weniger zurückhaltend als der „Kur."; sie erzählt, d[aß] diejenigen Kutscher, welche am Samstag für Hrn. Salomon fuhr[en], heute von diesem Verhältnisse wieder zurückgetreten sind und [er]klärt haben, für Rechnung von Herrn Salomon nicht mehr fahr[en] zu wollen. Da der neue Konzessionär bis jetzt nicht im Sta[nde] war, eigene Wagen zu beschaffen, so sind wir heute wieder [a]dem Standpunkt von vor acht Tagen angelangt. Die Kutsc[her] fahren nur auf Bestellungen, die in ihren Wohnungen gema[cht] werden. In Folge dieser Lage hat sich eine Deputation der ers[ten] hiesigen Gasthofbesitzer zu dem Regierungspräsidenten v. Wur[mb] begeben, um dessen Vermittlung in Anspruch zu nehmen. Derse[lbe] erklärte sich bereit, das Seinige in der Sache thun zu woll[en], wenn Garantieen dafür gegeben würden, daß ein solcher Zusta[nd] nicht wieder eintrete. Da die Kutscher sich bereit erklärt hab[en], nach Maßgabe des neuen Reglements die Fahrten wieder auf[zu]nehmen, so darf man wohl erwarten, daß die mißliche Lage v[on] über hundert hiesiger Bürger bei der kgl. Behörde die gebühren[de] Rücksichtnahme finden werde.

Straßburg, 29. Juli. Der „Niederrh. Kurier" eröff[net] heute seine elsaß-lothringische Chronik mit folgender Redaktion[s]erklärnng: „Vor uns liegt ein mit zahlreichen Unterschrif[ten] katholischer Geistlicher des Elsaßes bedeckter Protest gegen [die] „neuerdings jedes Maß überschreitenden Angriffe des „Nieder[rh.] Kur." wider den kath. Klerus." Schon aus dieser kurzen A[n]deutung geht hervor, daß der Protest sich gegen etwas richt[et], was von uns nie geschrieben wurde, da unsere Kritik immer ei[ne] ganz bestimmte Richtung und Farbe des kath. Klerus getroff[en] hat. Da der Protest nun überdies auch derbe Injurien gegen u[ns] enthält und kein Preßgesetz, auch das französische nicht, eine R[e]daktion nöthigt, in ihrem eigenen Blatte sich selbst beschimpfen [zu] lassen, so legen wir den Protest vorläufig dorthin, wohin er [ge]hört, d. h. ad acta in unsere Autographensammlung, woselb[st] Jedermann von demselben Einsicht nehmen kann. Den betreffend[en] Herren Geistlichen überlassen wir, den von ihnen in Aussicht [ge]stellten Rechtsweg zu beschreiten. Sie werden uns auf demselb[en] zur rechten Stunde und am rechten Orte treffen. Der vera[nt]wortliche Redakteur des „N. K.": H. Bauer."

— Ueber den Stand der Option berichtet man der D. [...] von hier: In den Städten des Elsaßes machen eben die Cha[u]vinisten und Pfaffen unter dem geheimnißvollen Namen der Lig[ue] d'Alsace die letzten Anstrengungen, um eine recht imposante Za[hl] von Optionen bis zum 30. September Abends 6 Uhr fertig [zu] bringen; wir sagten: „in den Städten", denn auf dem flach[en] Lande sind die „patriotischen" Bemühungen als zu erfolglos se[hr] bald aufgegeben worden. Aber auch die meisten derjenigen, [die] in den Städten optiren, schütteln ungläubig den Kopf, wenn ma[n] ihnen sagt, „Option ist so viel als Auswanderungserklärun[g], wenn man dem Wortlaute der Erklärung nicht nachkommt, g

iese Erklärung ebensowenig als ein Heirathsversprechen, wenn die Hochzeit nicht folgt." Viele geben zwar die Nothwendigkeit zu, auf einige Wochen oder Monate fortzugehen, sich auf irgend einer Mairie Frankreichs anzumelden und dort eine Wohnung zu miethen, dann aber meinen sie, sei es der deutschen Regierung ganz unmöglich, sie eines Tages über die Grenze zu weisen, oder die Söhne zum Militärdienste heranzuziehen. Als Orte für solche fingirte Domizile wird für den nördlichen Theil des Landes Nancy, für den südlichen St. Dié, Epinal und Roubaix genannt. Die Optionen betragen bis jetzt aus dem gesammten Lande, bei einer Einwohnerzahl von 2,400,000, eine Gesammtzahl von 16,000 Männer, Frauen, Kinder. An diesen 16,000 partizipirt Metz und Umgegend mit ca. 7000, Mülhausen mit etwa 3000; letztere Stadt zählt bekanntlich eine flottirende Arbeiterbevölkerung von ca. 18,000 Köpfen, unter denen etwa ein Viertel Nationalfranzosen sich befinden. Letztere stellen das Hauptkontigent zu den Optionen. Aber fortzugehen — daran denken auch sie nicht. So fallen auf ganz Elsaß und Lothringen mit Ausnahme dieser beiden Städte 6000, von denen vielleicht der 6. Theil, wenn es sehr hoch kommt, auszuwandern gedenkt, während für die erwachsenen Personen der übrigen 5 Sechstel die Option nichts anderes ist, als theils eine nicht gänzlich unberechtigte Salvirung ihres französischen Gewissens, und theils ein Demonstratiönchen, mit welchem man den sous-préfet — Kreisdirektor — zu ärgern beabsichtigt.

Wien, 28. Juli. Es wird mir als sehr wahrscheinlich bezeichnet, daß Graf Andrassy, der schon bei der Kaiserbegegnung in Salzburg zugegen ist, zu einer gegebenen Zeit sich auch in Gastein einfinden wird; als sehr möglich, daß auch Fürst Bismarck dann dort eintrifft, und als nicht unmöglich, daß Fürst Gortschakoff gleichzeitig seine Schritte dahin lenkt. Ich unterlasse es, schon jetzt die Folgerungen aus diesen Angaben zu ziehen; sollten sie sich voll bestätigen, so würden diese Folgerungen sich unschwer ergeben. (Crlsr. Ztg.)

* Nach einer Mittheilung der „Fkft. Ztg." vom 28. ds. soll ein Soldat gestern Nachts nicht nur vor der „weißen Frau" Stand gehalten, sondern dieselbe auch arretirt haben, worauf das Gespenst bei näherer Untersuchung als ein Hofpfaffe enthüllt worden sei. Durch die gewählte Maske habe derselbe auf die frommen Mitglieder des Kaiserhauses zu Gunsten der katholischen Kirche einwirken wollen.

Wien, 29. Juli. Nicht der Kaiser Franz Joseph, sondern sein ältester Bruder, Erzherzog Ludwig Viktor, wird den Kaiser Wilhelm in Salzburg begrüßen. In Regierungskreisen mißt man der angekündigten Reise des Kaisers von Rußland nach Berlin eine große und sehr friedliche Tragweite bei. Sie zerstreut namentlich alle Besorgnisse einer etwaigen Störung der Welt-Ausstellung durch diplomatische Zwischenfälle zwischen dem Auslande und Oesterreich-Ungarn. Die Initiative zur Begegnung des Kaisers Franz Joseph mit dem Czaaren in Berlin schreibt man dem Kaiser Wilhelm allein zu. (T. N.)

* Der gegen 34 Arbeiter wegen der Dornbacher Affaire eingeleitete Aufruhrprozeß nimmt eine günstigere Wendung für die Angeklagten; 17 derselben sind bereits von dem Wiener Landesgerichte wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Eine Deputation der Wiener Socialdemokraten begab sich gestern zu dem Fürsten Adolph Auersperg, um die dem Ministerium schriftlich kund gegebenen Beschwerden über das willkürliche Verfahren der Polizeicommissäre in Arbeiter-Versammlungen näher zu begründen. Der Ministerpräsident suchte die bezüglichen Gesetzwidrigkeiten durch den Umstand zu entschuldigen, daß die Beamten in Folge des öfteren Systemwechsels manchmal selbst nicht wüßten, was sie thun sollten; auch seien gewisse Bestimmungen des Versammlungs- und Vereinsgesetzes nicht präcis genug gefaßt. Bekanntlich ist aber von dem Bürgerministerium an bis heute das polizeiliche Verfahren gegen die socialdemokratischen Arbeiterversammlungen bei allem Systemwechsel dasselbe geblieben. Schließlich versprach Fürst Auersperg der Arbeiter-Deputation, daß die Beschwerden geprüft und berechtigte Wünsche berücksichtigt werden würden. —

Wildbad Gastein, 22. Juli. Vorgestern traf die Nachricht ein, General-Feldmarschall Graf Moltke würde umgehend eintreffen. Der Bürgermeister Dr. Beringer hatte nun die Behörde in Salzburg ersucht, ihm von der Ankunft des berühmten Strategen telegraphische Kenntniß zu geben, und man vermuthete, daß er, wie es alle Curgäste gewöhnlich machen, den interessanten Weg bei Tage zurücklegen und somit am Abend eintreffen werde. Die Curgäste hatten sich gestern Abend zahlreich vor dem Straubinger'schen Hotel eingefunden, um den Chef des preußischen Generalstabs zu begrüßen. Aber weder Telegramm noch Graf Moltke mit Separatwagen trafen ein. Plötzlich erschien ein Herr in langem zugeknöpftem Rock, in der Hand ein starkes spanisches Rohr mit elfenbeinerner Krücke; die dort anwesenden preußischen Offiziere lüfteten sofort ihr Haupt, und es erscholl die Kunde, Graf Moltke wäre da. Und so war es auch. Mit der gewöhnlichen Fahrpost war er ohne alle Begleitung des Nachts durchgefahren, Morgens im Bad Gastein eingetroffen und unerkannt abgestiegen.

Graz, 26. Juli. Man wird sich des Aufsehens erinnern, welches die Ermordung des liberalen Bürgermeisters von Stainz durch einen angeblichen Religionsfanatiker Puches machte. Das Drama hat gestern seinen Abschluß dadurch gefunden, daß das hiesige Landesgericht die Untersuchung gegen den Mörder einstellte, weil sowohl die Grazer Aerzte als die medicinische Fakultät in Wien erklärt hatten, daß Puches völlig wahnsinnig sei. Das Gutachten der medicinischen Fakultät in Wien schließt mit den Worten: „Der Fall des Mörders Puches muß als ein wahres Musterbild von Verfolgungswahn auf religiöser Basis angesehen und erklärt werden, und dessen Entwicklung aus dem inneren Seelenleben heraus ist von hohem Interesse." Der unglückliche Mensch wird nun dem Irrenhaus übergeben werden.

Der **Pester** Lloyd bringt eine Correspondenz aus Wien zur Vertheidigung Andrassy's. Die Pointe derselben liegt darin, „daß die Ausweisung der Jesuiten für unnöthig erachtet wird, da die österreichischen Fremdengesetze genügen, um der Ausbreitung der Jesuiten einen Damm zu setzen. Sache der Gesetzgebung wäre es, durch ein Gesetz über die geistlichen Orden eine wirksamere Abhilfe zu schaffen."

Paris, 29. Juli. Heute kam in der Kammer der Gesetzentwurf zur Diskussion, welcher dem Kriegs-Minister einen Credit von 91 Millionen eröffnet, um außerordentliche und dringliche Ausgaben zu berichtigen. Dieser Credit vertheilt sich folgender Maßen: 1) 20 Millionen für die Anfertigung von neuen Kanonen und anderen Schußwaffen. 2) 8,350,000 für das Genie; zuerst hatte man 31,500,000 verlangt. Man reducirte aber den Credit, da man in Folge des Räumungsvertrages in den Departements, die occupirt sind, vor der Hand keine Festungsbauten vornehmen kann. Die 8,350,000 Fr. sind zu Reparaturen an den Festungen, zum Bau von militärischen Gebäuden und zur Beendigung der Lager von Paris, Avor und Valbone bestimmt. 3) Eine Million für die Hospitäler. 4) 2 Millionen für die Bekleidung der Truppen. 5) 25 Millionen für den Unterhalt der deutschen Occupationstruppen. 6) 9 Millionen für den Sold der Offiziere à la suite. — Bei der Wahl der Handelskammer von Reims wurden Maille-Leblanc (klerikal) und Werle (Bonapartist) nicht wieder gewählt. Letztere ist ein geborener Preuße.

Paris, 29. Juli. Thiers hat heute um 2 Uhr der Vertagungscommission die von ihm verlangten Erklärungen über die innere Lage abgegeben, und, wie es heißt, die feste Hoffnung ausgesprochen, daß spätestens in einem Jahre das Gebiet vollständig von den Deutschen geräumt sein werde; im Monate Februar würden vier Departements und die beiden anderen einige Monate später erlöst werden. — Ratazzi, der gestern in Paris

angekommen ist, wird morgen von Thiers empfangen. Eine Depesche aus Metz von gestern meldet, daß die dortigen Eisenbahnhofgebäude abgebrannt seien.

* Das Mitglied der Commune, Dupont, ein ehemaliger Beamter des Credit Foncier, war nach Bewältigung des Aufstandes schon glücklich nach England entkommen, wagte sich aber kurz darauf nach Paris zurück, wurde erkannt, verhaftet und erschien Samstags vor dem 5. Kriegsgerichte von Versailles. Er gestand unverholen und nicht ohne Würde seine Theilnahme an den Gewaltakten der Commune und am Barrikadenkampfe ein und wurde zum Tode verurtheilt.

Paris, 30. Juli, Vormittags. Die bis Mitternacht bekannten Zeichnungsresultate sind: Paris zeichnete 12 Milliarden, die Departements zeichneten 2, das Ausland mehr als 12 Milliarden. Morgens um 10 Uhr ergaben die gesammten Zeichnungsresultate 28 Milliarden und man glaubt, daß die Zeichnungen 29 bis 30 Milliarden erreichen werden. (T. N.)

Das Deutsche Reich hat neuerdings einen Zuwachs von 36 Mitbürgern erhalten, von dem man nicht weiß, ob man sich dazu gratuliren soll oder nicht. „Eclair" berichtet nämlich über eine im Bagno zu **Toulon** statt gehabte Option: „Herr Allègre, Maire von Toulon, hat eine ganz eigenthümliche munizipale Pflicht erfüllt; er hat sich nach dem Bagno begeben zur Entgegennahme der Optionserklärung Seitens der elsaß-lothringischen Kettensträflinge. Es waren 43 solcher Individuen vorhanden, von denen 36 für die deutsche Nationalität optirten; nur sieben haben erklärt, Franzosen bleiben zu wollen." Trotz des gewiß ziemlich zweifelhaften Werthes dieser von Deutschland gemachten Acquisition scheint es aus dem Schlußsatze des „Eclair" fast wie ein leises Bedauern herauszuklingen, daß „nur" sieben es angezeigt glaubten, ihre Gesinnungen dem französischen Vaterlande, resp. ihre werthen Personen dem Touloner Bagno zu erhalten. De gustibus non est disputandum.

Rom, 25. Juli. Vor Kurzem wurde über die schlaue Art und Weise berichtet, wie der neu ernannte Erzbischof von Salerno sich das königliche Exequatur zu verschaffen gewußt hat, jetzt liegt nun ein neuer Fall bischöflichen Raffinements vor. Als der Bischof von Patti vor einiger Zeit vom Papste zum Erzbischof von Palermo ernannt wurde und sich vor dem Dilemma befand, entweder der Regierung seine Ernennungsbulle vorzulegen und der Kurie zu mißfallen, oder aber dem Papste zu gehorchen und damit auf seine Temporalien zu verzichten, da hatte er den geistreichen Einfall, die Auszahlung seines bischöflichen Gehaltes von Patti zu verlangen. Die Angelegenheit ist dieser Tage vor den Staatsrath gekommen und zu Ungunsten des diplomatischen Monsignore entschieden worden. Bis jetzt sind nur zwei der neu ernannten Bischöfe dadurch in den Genuß der Temporalien gekommen, daß sie sich der Regierung in gesetzlicher Weise als neue Titulare beglaubigt haben.

— Der bekannte Chronist des Vaticans gibt in der Gazz. d'Italia folgende pikante Geschichte aus der Concilezeit zum Besten. Es war in der kritischen Periode des Concils, als die Bischöfe der Opposition ganze Wochen darauf warteten, vom Papste zur Audienz zugelassen zu werden, als Mfgr. Dupanloup zum Vatican beschieden wurde. Während der berühmte Bischof allein bei Pius war, steckte in der Anticamera Alles die Köpfe zusammen. Mfgr. Nardi war der Erste, welcher nach der Audienz zum Papste kam. Der Papst, welcher die Gewohnheit hat, dem Zweiten zu erzählen, was der Erste gesagt hat, um dem Recht zu geben, welcher das letzte Wort hat, erzählt dem Uditore der Rota, wie Dupanloup ihm ehrfurchtsvoll die Hand geküßt habe und wie die Unterhaltung sehr liebevoller Natur gewesen sei. Mfgr. Nardi war kaum aus dem päpstlichen Zimmer heraus, als die neugierige Schaar ihn umringte und wissen wollte, was Se. Heiligkeit von Dupanloup gesagt. Nardi setzte gravitätisch seine goldene Brille zurecht und sagte: „Er hat mir gesagt, daß er so eben den Judaskuß erhalten hat", und verließ den Saal, indem er die Marmortreppe d[es] Vaticans mit der Würde des vom Sinai steigenden Moses hinunterstieg. Das geflügelte Wort kam aber an den Papst zurü[ck], welcher in großen Zorn über den „unverschämten Lügner" gerie[th], ihn zu sich kommen ließ und ihm auftrug, sich zu dem gekränkt[en] Bischof zu verfügen, seine Lüge einzugestehen und Abbitte zu thu[n]. Eine bittere Pille für den stolzen Monsignore, aber er mußte [sie] hinunterschlucken.

Madrid, 28. Juli. Gestern fand in Santander die Prei[s]vertheilung der landwirthschaftlichen Ausstellung durch den Kön[ig] in Person Statt. Nachmittags machte derselbe eine Spazierfa[hrt] zur See. Auch wohnte er einem ihm zu Ehren gegebenen Ba[lle] bei. Die Bevölkerung legte bei jeder Gelegenheit ihre Symp[a]thie für ihn an den Tag. Die Carlisten, die sich Vergeh[en] gegen das Eigenthum zu Schulden kommen ließen, wie z. [B.] Castells gegen die Eisenbahn-Gesellschaft Barcelona-Zaragoz[a], sollen im Falle ihrer Gefangennehmung als gemeine Verbrech[er] den ordentlichen Gerichten überwiesen werden und im Falle ihr[er] Flucht ins Ausland wird ihre Auslieferung auf Grundlage d[er] bestehenden Verträge verlangt werden.

Petersburg, 25. Juli. In Moskau wurde zu Ehren d[er] zur polytechnischen Ausstellung delegirten preußischen Deputati[on] am Tage ihrer Abreise von Moskauer Bürgern in Tiestow's Re[s]tauration ein solennes Diner gegeben.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 31. Juli 1872.

* Se. Maj. der König hat der in der allgemeinen Sitzu[ng] der k. Akademie der Wissenschaften am 15. Juni l. J. vorg[e]nommenen Wahl neuer Mitglieder die allerhöchste Bestätigu[ng] ertheilt. — Gewählt wurden: A. Ordentliches Mitglied: Math[e]matisch-physikalische Klasse: Dr. Wilhelm Beetz, Professor d[er] Physik an der polytechnischen Schule zu München; B. Auße[r]ordentliche Mitglieder: Philosophisch-philologische Klasse: Dr. A[n]dreas Spengel, k. Studienlehrer in München; Dr. Nikola[us] Wecklein, k. Studienlehrer in München; C. Auswärtige Mi[t]glieder: Philosophisch-philologische Klasse: Dr. Konrad Bursia[n], Professor in Jena, Dr. August Dillmann, Prof. in Berli[n]; mathematisch-physikalische Klasse: Fr. A. Kekulé, Professor d[er] Chemie in Bonn, E. H. Du Bois-Reymond, Profess[or] der Physiologie in Berlin, Franz E. Neumann, Professor d[er] Physik und Mineralogie in Königsberg, J. Chr. Poggendor[ff], Professor der Physik in Berlin, Peter Theophil Rieß, Professo[r] der Physik in Berlin, Dr. Jakob Nöggerath, Geh. Berg[]rath und Professor der Mineralogie und Bergwerkwissensch[aft] in Bonn, C. Wilhelm Borchardt, Professor der Mathematik [in] Berlin; D. Correspondirende Mitglieder: Mathematisch-physika[lische] Klasse: Robert Angus Smith, Vicepräsident der Society [of] Arts and Siences in Manchester, Dr. Friedrich Emil Pry[m], Professor der Mathematik an der Universität Würzburg, Heinri[ch] Eduard Heine, Professor der Mathematik in Halle, Gg. Ne[u]mayer, Physiker aus Frankenthal; Historische Klasse: Dr. H[er]mann Baumgarten, Professor der Geschichte an der Univ[er]sität Straßburg.

* Das eben erschienene Militär-Verordnungs-Blatt Nr. [] publizirt das am 1. Oktober l. J. in Wirksamkeit tretende Mil[i]tärstrafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst dem Einführung[s]gesetz hiezu vom 20. Juni l. J.

* Der Antheil am Gewinne der München-Aachener Mobiliar-Feuerversicherungsgesellschaft, welcher satzungsgemäß theils z[ur] Privatdisposition Sr. Majestät des Königs von Bayern zu stell[en] ist, theils durch die Staatsregierung und theils durch die Gesel[l]schaft selbst für öffentliche Zwecke in Bayern zu verwenden komm[t], beträgt aus dem vergangenen Jahre die Summe von 75,214 [] In wie hochherziger Weise der König verfügt hat, das ist berei[ts] früher mitgetheilt worden. Auf Antrag des Ministeriums d[]

[Inn]ern hat derselbe nun auch die Vertheilung der Summe von [2]7,900 fl., welche die zweite der erwähnten drei Kategorien bildet, [a]n einzelne Gemeinden und Distrikte genehmigt und es treffen [h]ievon auf Oberbayern 4000 fl., auf Niederbayern 1700 fl., auf [d]ie Pfalz 5350 fl., Oberpfalz 1800 fl., Oberfranken 3100 fl., [M]ittelfranken 4100 fl., Unterfranken 4500 fl., Schwaben 3350 fl. [D]iese anscheinend ungleichmäßige Vertheilung findet ihre Begründ[u]ng nicht nur in der verschiedenen Anzahl der eingereichten Bitt[g]esuche und in dem durch diese nachgewiesenen Bedürfniß zur [U]nterstützung gemeinnütziger Zwecke, sondern besonders auch in [de]m zu berücksichtigenden Maße, nach welchem die einzelnen Kreise [b]ei der München-Aachener Anstalt ihre Versicherung gesucht haben. [E]s dürfte sonach im Interesse der Kreise, Distrikte und Gemeinden [lie]gen, durch zahlreichen Beitritt zu der Gesellschaft, welche ver[pfl]ichtet ist, eine bestimmte Quote ihres Ertrages zur Verfügung [z]u stellen, erhöhte Wahrscheinlichkeit der Berücksichtigung ihrer [Ges]uche um Beihilfe zur Deckung ihrer Bedürfnisse sich zu ver[sch]affen. (A. Allg. Ztg.)

* Der seit einem Monat als Organ der Altkatholiken in [M]ünchen erscheinende „Deutsche Merkur" brachte dieser Tage einen [ge]hässlich hämischen Artikel gegen Professor Frohschammer, weil [die]ser sich untersteht, seine eigene, von der des „Deutschen Merkur" [et]was abweichende Meinung über die Reform der kathol. Kirche [z]u haben und öffentlich zu vertreten. Treffend bemerkt über diese [T]hatsache die A. Allg. Ztg.: „Wir dächten: Wer die Unfehlbarkeit [de]s Papstes perhorrescirt, sollte doch nicht die eigene an die Stelle [se]tzen! Von der Taktlosigkeit des Angriffes auf Frohschammer [le]gt dem „Deutschen Merkur" der wörtliche Abdruck des betref[fe]nden Artikels im — Sigl'schen „Vaterland" beschämendes Zeug[ni]ß geben."

Lokales und Provinzieles.

München, 31. Juli 1872.

* Se. Maj. der König ist heute Nachmittag von Schloß [Ber]g hier eingetroffen und wird der heutigen Festvorstellung im [Hof]theater, dann an einem Fenster der Residenz nach dem Max-[Jo]seph-Platz zu sowohl den morgigen Festzuge, als dem Fackelzuge [bei]wohnen. Der Universitätsplatz wird morgen für Nichtbetheiligte [s]owohl beim Festzuge, als beim Fackelzuge abgesperrt werden, auf [d]em Residenzplatze darf beim Fackelzuge der durch Sandsteine ab[g]egränzte Platz um das Max-Joseph-Monument vom Publikum nicht betreten werden, dagegen werden hiebei die Trottoirs rings um den Residenzplatz, sowie die Treppe und Auffahrt vor dem Theater dem Publikum zur Aufstellung überlassen sein.

* Heute Mittags 12 Uhr fand in der kleinen Aula der Universität der feierliche Empfang der zum 400jährigen Jubiläums[f]este der hiesigen Universität eingetroffenen fremden Deputationen statt. Ausgenommen Tübingen waren sämmtliche deutsche Uni[v]ersitäten vertreten, die bayerischen Lyceen, Gymnasien und die Studentenschaft hatten ihre besondere Vertretung geschickt. Außerdem waren die Universitäten Bern, Dorpat, Holland, Schweden und England, letzteres durch Professor Dr. Max Müller aus Oxford, vertreten. Staatsminister v. Lutz gab den hochherzigen Beschluß Sr. Majestät des Königs in seiner Rede, die wir nachtragen werden, kund; [König Ludwig II. hat ein Stipendium von 10,000 fl. zum Zwecke des Geschichtsstudiums anläßlich des Jubiläums gestiftet.] Rektor Magnifikus Dr. Döllinger dankte hierauf Namens der Universität, worauf der I. Hr. Bürgermeister Erhardt die Grüße der Stadt zum Feste darbrachte. Rektor Professor Dr. Döllinger lud hierauf die Gäste ein, sich, wenn auch fremd, hier völlig als Bürger zu fühlen. Professor Dr. Sybel erinnerte hieran anknüpfend an die von den deutschen Universitäten bestandenen heftigen Kämpfe und an den endlich errungenen Sieg und hob besonders den Aufschwung der Münchner Universität unter der Regierung Max II. hervor. Rector Dr. v. Döllinger erwiderte hierauf mit der herzlichen Mahnung, bei allen weiteren Bestrebungen sich nur von der Liebe zum deutschen Vaterlande und dem Ringen nach Erkenntniß der Wahrheit leiten zu lassen.

(Oeffentl. Sitzung des Gemeindecollegiums vom 31. Juli.) Bekanntlich erklärte der Magistrat zur Abhaltung eines Nationalfestes den 10. Mai (Tag des Friedensschlusses) als am geeignetsten. Auch der Referent des Gemeindecollegiums, Hr. Jul. Knorr, schließt sich dieser Ansicht an. Während Hr. Heggenrainer für den 2. September plaidirt, treten die H. H. Utz, Dr. Aub und Dr. Steinheil für den 10. Mai auf. Hr. Fleischmann frägt an, ob das Fest auch den Gemeindesäckel beanspruche? Er müsse seinem Gewissen gerecht werden; Geld dürfe das Fest nicht kosten; er achte den preußischen Bruder nicht so hoch, er habe uns unsern Antheil auch nicht gegeben!! Gewaltigste Entrüstung kommt auf allen Seiten zum Ausbruch; man hört ganz laut die Rufe: „Pfui", „Pfui Teufel" „Schamlos" 2c. (Herrn Fleischmann wird das Wort entzogen.) Gegen Abhaltung eines Nationalfestes stimmt einzig Hr. Fleischmann, gegen die Wahl des 10. Mai Herr Heggenrainer. Im Verlauf der Debatte bemerkte Herr Knorr: Das ganze Collegium sei in dieser Sache einig bis auf Herrn Fleischmann, der ebenso isolirt stehe, wie gewisse Blätter, nach denen er sich richte. — Die Funktionen des bisherigen Schrannen-Commissärs werden dem zum Offizianten beförderten Diurnisten Höfer übertragen. — Ein Austrittsgesuch des Herrn Bock, damit motivirt, daß man ihm in jüngster Zeit wiederholt das Wort entzog, wird abgelehnt und es für wünschenswerth erklärt, daß künftig Anträge auf Schluß der Debatte dem Präsidium schriftlich überreicht werden sollen. Dieser Wunsch geht an den betreffenden Ausschuß. —

* Nachträglich erfahren wir, daß in Folge des am vergangenen Sonntag Abends entstandenen Sturmes die Telegraphenleitungen auf der Starnberger Linie zerstört wurden, deßhalb konnten auch die sich von Starnberg verspätenden Züge in ihrer Kreuzung nicht verlegt werden, und mußten, vorsichtshalber die unterwegs befindlichen Züge auf der vorgeschriebenen Kreuzung in Planegg und Mühlthal je eine Stunde Aufenthalt nehmen. Aus Anlaß dieses Umstandes hat bei Mühlthal der nachgefahrene Personenzug den vorher abgegangenen beschleunigten Zug erreicht.

Landshut, 29. Juli. Gestern Abend nach 10 Uhr wurde vor dem Münchner Thor ein Raubanfall versucht. Zwei Studenten kamen nämlich von einer Fußpartie nach Freising zurück, und wurden unweit des Münchner Thores von einem Burschen, in dessen Begleitung sich zwei andere Individuen und ein Jägersoldat befanden, um Feuer angehalten. Als keiner der Studenten solches bei sich führte, verlangte der Mensch eine Cigarre, als auch diesem Wunsch nicht entsprochen wurde, einen Sechser Auch diesen ließen sich die Studenten nicht erpressen. Auf dieß fiel der Kerl über einen der Studenten her, und wollte ihm die Uhr rauben. Der angegriffene Student aber wehrte sich, und so kam es, daß beide Ringende zu Boden fielen, wobei dem Angreifer der Hut vom Kopfe fiel. Unterdessen gelang es dem Studenten, sich aufzuraffen und zu entfliehen, worauf der Räuber schrie, daß ihm von demselben der Hut gestohlen worden sei! Der Jäger, welcher bisher dem Raubanfall ruhig zugesehen, glaubte handelnd auftreten zu müssen und lief er, es ist unglaublich! dem fliehenden Studenten nach, ihm mit dem Yatagan mehrere Hiebe über die Schulter versetzend, wovon einer derselben eine Verletzung zur Folge hatte. Der Student wäre vielleicht den Streichen zum Opfer gefallen, wenn nicht einige Herren gerade des Weges gekommen wären, worauf es der Jäger für gut fand, Reißaus zu nehmen, welchem Beispiel auch seine sauberen Begleiter folgten. (Kur. f. Nob.)

Gerichtssaal.

Linz, 29. Juli. (P. Gabriel contra Linzer „Tagespost".) Die Sitzung wird um halb 10 Uhr eröffnet. — Alle

vorgeladenen Zeugen, von welchen sieben als Entlastungszeugen, 24 aber als Belastungszeugen auftreten, sind erschienen bis auf drei, worunter Anna Dunzinger, welche auf Beschluß des Gerichtshofes im geeigneten Momente vorgerufen werden wird. Die Verhandlung wird, da von keiner Seite gegen die Oeffentlichkeit Einsprache erhoben wird, durch Gerichtsbeschluß als bedingt öffentlich erklärt. Nach Verlesung der sehr umfangreichen Anklageschrift erhält Dr. Hinterhölzl das Wort zu seiner Vertheidigung. Zur Annahme der Erklärung der Maria Dunzinger habe er sich veranlaßt gesehen, weil er von dieser zur Veröffentlichung aufgefordert worden sei. Man werde doch nicht glauben, daß Maria Dunzinger, welche er früher nicht gekannt habe, ihm, dem Redakteur der „Tagespost", aus purer Freundschaft diese Mittheilungen gemacht habe. An der Wahrheit habe er nicht zweifeln geburft, weil er erfahren, daß Anna Dunzinger im Irrenhause sei und schon Wiener Blätter sich des Stoffes bemächtigt hatten. Er habe sich gewissenhaft bei verschiedenen Personen erkundigt, Nachlässigkeit dürfe ihm also nicht zur Last gelegt werden. Er habe die Sache nicht todtschweigen können und auch nicht wollen, weil die vielen Leser der „Tagespost" ein Recht haben, von den hervorragenden Ereignissen der Stadt unterrichtet zu werden. Uebrigens habe er aus Schicklichkeitsgründen es unterlassen, die von P. Gabriel gestellten verfänglichen Fragen zu reproduziren. Der Angeklagte erklärt sich schließlich bereit, den Beweis der Wahrheit der von ihm verfaßten Artikel anzutreten. — Präsident: Sie haben sich gegen die Ohrenbeichte ausgesprochen? — Angeklagter: Ich habe es gethan. — Nach einer Unterbrechung von fünf Minuten wird die Zeugin Anna Dunzinger vorgerufen. Ihr Erscheinen wurde mit großer Spannung erwartet. Die Zeugin ist von mittlerer Statur und macht im Ganzen einen angenehmen Eindruck. Sie ist 23 Jahre alt. Ueberraschend wirkt die große Ruhe, mit der sie die an sie gestellten Fragen beantwortet. Der Gedankengang erscheint als ein logisch richtiger und läßt bei keinem der Anwesenden einen Zweifel an ihrer Zurechnungsfähigkeit aufkommen. Ihr Erinnerungs-Vermögen ist staunenerregend, indem sie die Einzelheiten längst vergangener Geschehnisse mit großer Präzision anzugeben weiß. Auf Befragen des Präsidenten gibt Anna Dunzinger an, daß sie seit dem siebenten Jahre zur Beichte gehe, und zwar, als sie noch die Schule besuchte, in den Zwischenräumen von drei zu drei Monaten, später allmonatlich. Sie habe zuerst bei den Capuzinern und Josephinern, später bei den Carmelitern gebeichtet. — Präs.: Wie sind Sie dazu gekommen, bei den Carmelitern zu beichten? — Zeugin: Die Anna Moser ist zu mir gekommen und hat mir gesagt, sie geht zu einem Geistlichen beichten, der nicht so streng ist, wie die Andern, und hat zu mir gesagt, ich soll auch hingehen. Zeugin gibt nun weiter an, daß P. Gabriel, an welchen sie Anna Moser gewiesen hatte, ihr während der Beicht heftige Vorwürfe gemacht und sie geschimpft habe, weßhalb sie, ohne die Absolution abzuwarten, die Kirche verlassen habe. Anna Moser habe sie deßhalb getadelt und aufgefordert, nächstens wieder bei P. Gabriel zu beichten, um ihn nicht zu kränken. Im Juli habe sie sich dazu entschlossen. Präs.: Wie benahm sich damals P. Gabriel Ihnen gegenüber? — Zeugin: Er hat mich gleich wieder erkannt und hat mich auch um Entschuldigung gebeten. Hernach hat er wieder gesagt: „Mir scheint, du bist hübsch verzärtelt, und jetzt weiß ich, wie man dich behandeln muß. Vielleicht wird sich später mit dir noch etwas richten lassen." Präs.: Hat er Sie auch dann eingeladen, öfters zu ihm zur Beichte zu kommen? — Zeugin: Ja, er hat mich eingeladen, aber ich habe gesagt, ich komm' nit öfter als alle Monate einmal. Präs.: Wie benahm er sich bei der dritten Beichte, haben Sie da etwas Auffälliges bemerkt? — Zeugin: Nein, er hat gesagt, ich soll ihm nach dem Segen nachgehen und dann die Generalbeicht' ablegen. Präs.: Wohin sollten Sie ihm nachgehen? — Zeugin: Ins Kammerl, bei der Sakristei. Ich hab' ihm aber gesagt, ich hab' keine Zeit an einem Wochentag, da hat er

gesagt, ich soll am Sonntag zur Generalbeichte kommen.
30. Juli bin ich hingegangen, aber in das Kammerl bin ich n
hineingegangen, weil ich mich gefürchtet habe, daß die Leute
was Schlechtes denken werden. Präs.: Wo haben Sie später
beichtet? — Zeugin: In seinem Beichtstuhle. Präs.: Was
bei dieser Beichte vorgefallen? — Zeugin: Er hat gesagt: An
du bist ein Schlankl, immer hast du andere Ausreden. Pr
Ist P. Gabriel bei der Generalbeichte zärtlich geworden oder n
der grob? — Zeugin: Er hat gesagt: „Du bist vernünftig,
bist gescheit, du bist gut erzogen." Präs.: In welchem Zusamm
hange hat er das gesagt? — Zeugin ist nicht im Stande, e
diesbezügliche Antwort zu geben. Präs.: Hat er Ihnen dam
auch vom Theater etwas gesagt? — Zeugin: Er hat gesagt: „
kommst ja in gar kein Theater, in keine Unterhaltung, du
wirklich eine rechte Stubenhockerin." Präs.: Nun, was glau
Sie wohl, wie er das gemeint hat? Hat er vielleicht damit
glaubt, Sie sollten sich mehr zerstreuen? — Zeugin: Ja, t
glaube ich. Präs.: Was hat er noch gesagt? — Zeugin:
hat gesagt, daß ich ein hitziges Temperament habe. Er hat
sagt: „Du gefällst mir so, meine liebe, gute Anna, ich habe
so gern, schönen Gruß, ich bin von dir ganz entzückt, du hast ei
so schönen Busen." Hernach hat er mich wieder ausgemacht, a
hat mir doch wieder schön gethan. Dann hat er gesagt, ich mö
in vierzehn Tagen wiederkommen. Präs.: Und in der gan
Kirche waren Sie allein? — Zeugin: Ja. Präs.: Er soll
auch gesagt haben, Sie sollten sich von der Mutter absondern
ein eigenes Kammerl beziehen. Er wolle Sie zu einem heili
Leibe machen. Ist das wahr? — Zeugin: Ja. Präs.:
später haben Sie geglaubt, Sie hätten keine Seele mehr.
haben auch angegeben, daß Sie einen „Kracher" gehört haben
geglaubt, daß Ihnen dabei die Seele entflohen sei. — Zeug
Ja, ich habe geglaubt, daß nach der Generalbeichte die Seele e
flohen ist. Präs.: Waren Sie schon nach der Generalbeichte
wirrt? — Zeugin: Ich war ganz verwirrt. Präs.: Was gesch
als Sie aus dem Beichtstuhle gingen? — Zeugin: Er ist frü
herausgegangen, und wie ich herausgegangen bin, hat er mich
der Brust angegriffen. Hernach bin ich aus der Kirche her
und bin an der Mutter vorbeigerannt, die Mutter ist mir de
nach und hat mich gerufen, da hab' ich ihr Alles erzählt. Pr
Haben Sie Ihrer Mutter erzählt, daß Sie in einem kleinen Bei
gange gebeichtet haben? — Zeugin: Ja. Präs.: Wodurch
Sie denn eigentlich so verwirrt geworden? — Zeugin: Weil
bald das, bald jenes gesagt hat. Präs.: Wissen Sie sonst n
etwas anzuführen aus dem Verkehr mit P. Gabriel? — Zeug
Sonst gar nichts. Es ergreift hierauf Landesgerichtsrath Marq
das Wort. Warum sind Sie nicht mit P. Gabriel damals,
er Sie dazu aufforderte, ins finstere Kammerl gegangen, da
doch ein Priester mit Ihnen war? — Zeugin: Ich habe n
gefürchtet schon wegen seiner früheren Reden, und dann habe
gedacht, es könnte vielleicht etwas Unschickliches geschehen. Na
dem noch die Vertheidiger des Klägers und Geklagten ein
minder wichtige Fragen an die Zeugin gerichtet, beantragt
Vertheidiger des Geklagten die Beeidigung der Zeugin, wel
nach Vernehmung der Sachverständigen auch erfolgte. Herr
Schasching erklärte das Mädchen als ganz gesund und i
Krankheit als eine leichte Melancholie, die aber, sobald sie vorü
sei, gleich einer Narkose, gar keine weiteren Spuren zurückla

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Telegramme.

Darmstadt, 31. Juli. Der hier tagende Turnlehrerı
zählt ungefähr 300 Theilnehmer. Die Minister Freiherr v
Lindelof und v. Berchtold und die Ministerialräthe Rodenst
und Lehmann wohnen den heutigen Verhandlungen bei.

Versailles, 30. Juli, Abends. Goulard theilt
National-Versammlung das bisherige Ergebniß der Zeichn

n auf die neue Anleihe mit, wonach dasselbe $41^1/_2$ Milliarden beträgt. Einige Resultate sind noch unbekannt.

Versailles, 30. Juli. Sitzung der Nationalversammlung. Der Finanzminister Goulard legt einen Gesetzentwurf betreffend die Monopolisirung des Zündhölzchenhandels vor. Die Versammlung beschließt Dringlichkeit der sofortigen Berathung. Goulard berichtet sodann über das bereits gemeldete Zeichnungsresultat und sagt, das Vertrauen der europäischen Capitalisten ruhe auf der Redlichkeit, Loyalität und unvergleichlichen Zahlungsfähigkeit Frankreichs. Die harte Lehre, welche Frankreich erhalten habe, sei kein Zeichen seines Falles, sondern nur zur Buße seiner Fehler gedient. Angesichts eines solchen Ereignisses fühle er das Bedürfniß, Gott zu danken.(!) der in einer Ernte von so großem Ueberfluß sein kostbarstes Pfand der Gnade gegeben habe. Das Verdienst der Wiedererhebung Frankreichs gebühre der conservativen Republik, welcher das In- und Ausland ein Zeichen des unumwundesten Vertrauens gegeben habe. Redner schließt: „Trotz unserer Irrthümer und Unglücksfälle zweifelt die Welt nicht an uns und an der uns von der Vorsehung vorbehaltenen Bestimmung. Zweifeln wir nicht an uns selbst, seien wir einig, weise und muthig!"

Lissabon, 30. Juli. Die Stadt ist unruhig in Folge des Gerüchtes über eine Verschwörung und strenge Regierungsmaßregeln.

New-York, 30. Juli. Ein Brief Sumner's unterstützt die Candidatur Greeley's.

Vermischtes.

[Ein Passionsspiel in Sicilien.] In Marsala in Sicilien, wo der berühmte Wein wächst, besteht, wie in Tirol und in Baiern, während der heiligen Woche der Brauch der Passionsspiele. Unter anderen Episoden aus der Leidensgeschichte des Erlösers spielt sich auch die Begleitung auf den Calvarienberg ab, und ein armer Teufel aus der untersten Volksklasse hat die Rolle des Nazareners zu übernehmen. Selbstverständlich fehlen dabei nicht Magdalena, die Jünger und die Juden. Christus hat, so schreibt die Rolle vor, auf dem Marterwege einen derben Fußtritt zu erhalten, daß er, ganz nach der Tradition, unter dem Kreuze zusammenbricht. Im vorigen Jahre bekam Christus von einem Flegel, der einen Juden darstellte, einen so heftigen Fußtritt, daß er beim Falle eine starke Verletzung erlitt. Im heurigen Jahre wollte der Zufall, daß der Christus des Vorjahres einen Juden und jener Flegel den Christus darzustellen hatte. Ersterer, der sich längst mit dem Gedanken einer Revanche trug, nahm diese in so heftiger Weise, daß er seinem Gegner, in der Travestirungsform Christi, einen solchen Fußtritt versetzte, daß dieser auf den Boden hinschlug und das ganze Gesicht mit Blut übergossen hatte. Bald aber raffte er sich, durch den Schmerz wüthend gemacht, wieder auf, zog ein Messer, das er unter der Tunica versteckt trug und verwundete seinen Beleidiger mit mehreren Stichen, von denen einer tief in den Arm fuhr. Die beiden Christi wurden nun gebunden und in den Kerker abgeführt. In den nächsten Tagen wird ihr Prozeß verhandelt.

(Eingesandt.) In Nr. 206 der „Augsburger Abendztg." befaßt sich ein Artikel mit der hiesigen Oberlehrerfrage. Einige Sätze nur wollen wir ausheben und daran unsere Bemerkungen knüpfen: „Allerdings verlautete schon vor und während der betreffenden Verhandlungen theils in unbestimmten Gerüchten, theils in tendenziös gefärbten Artikeln der Münchener Presse, daß sich Kreise interessirt zeigten, denen nicht die Schule an sich, sondern die Erreichung ihrer Zwecke durch die Schule am Herzen liege und die deshalb oppositionel aufzutreten sich veranlaßt sahen." Die alte gedankenlose Wortmacherei. Wie leichtsinnig man hier behauptet, der Opposition läge die Schule nicht am Herzen! Sie lag und liegt ihr noch am Herzen. Wir dürfen das mit gutem Fug sagen. Wir dächten gedeihliche Wirksamkeit basirte nur auf gegenseitigem Vertrauen und Wohlwollen. Hier in München scheint man in der Oberlehrerfrage von gegentheiliger Ansicht auszugehen. Nur Mißtrauen und Uebelwollen zwischen Oberlehrer und Lehrer bringt Gedeihen. Wie anders hätte man sonst gerade so wählen können. In Nr. 7 der b. Lehrerzeitung kam ein Artikel voll Ungezogenheit und grober Beleidigung und eine alberne Rüge und Verweisung an die hiesigen Lehrer. Die Redakteure, die diese Artikel aufnahmen und der, der den ersten schrieb, wurden Oberlehrer. Daß die Gemeindebehörde Münchens mit äußerster Vorsicht und mit gewißenhafter Erwägung bei Auswahl der Oberlehrer zu Werk gegangen sei, wer sollte daran zweifeln! Sicher hat sie jenen Artikel in der bayr. Lehrerztg. gelesen, der von Erfindung der 7 Rechen-Species handelt; der Verfasser wird — Oberlehrer! 7 Species und keine 4 mehr, — das ist Fortschritt! Solch methodischer Hochsinn wird mit dem Oberlehrer belohnt! An „die ohnehin am meisten angefochtenen Lehrer Heiß und Pfeiffer soll als Bedingung für ihre Bestätigung die Aufforderung ergangen sein, ihre Stellung als Hauptausschußmitglieder des b. Volksschullehrer-Vereins und als Redakteure des Vereinsorgans aufzugeben." Das erscheint dem Artikelschreiber und jedenfalls Heiß und Pfeiffer ungerecht. Als aber den Münchener Lehrern seiner Zeit in der Privatstunde-„Angelegenheit" die persönliche Freiheit und das zur Subsistenz nothwendige Nebeneinkommen bedeutend bedroht war", — das die Worte der Redaktion — und die Lehrer darob entsetzt sich unzufrieden äußerten, da hatte die Redaktion der b. Lehrerzeitung Namen für dieselben, wie „Sumpf", „Proletarier des Geistes", „Gesind . . ". Wir finden die Forderung der kgl. Regierung vollkommen gerecht; zumal die Redaktion in dem schon angeführten Artikel in Nr. 15 den Satz acceptirte: Die Schule verlange den ganzen Mann, seine volle Kraft und Zeit; und wofür bekäme der Oberlehrer die 300 fl. Funktionsgehalt! Unser beschränkter Unterthanenverstand vermag sehr wohl einzusehen, daß die Leitung eines pädagogischen Vereins und die Führung der Redaktion eines Schulblattes eine Inanspruchnahme sei, die von der Schule und deren Forderung abführe. Wer daran zweifeln wollte, der lese nur von Woche zu Woche den Briefkasten, den interessantesten Theil der b. Lehrerzeitung. Wer so viele Briefe lesen und beantworten, wer dann einen Verein von 9000 Mitgliedern leiten muß und Redaktion führen, der kann keine Zeit für seine Schule haben; dessen Gedanken müssen meistentheils anderswo weilen. „Und sonderbar muß es anmuthen, wenn beim Lehrer unerlaubte Nebenbeschäftigungen solche sind, die ihn tiefer in sein Fach einführen." Wir sind der festen Ueberzeugung, daß Pfeiffer und Heiß durch ihre Redaktion nicht tiefer in ihr Fach eingeführt worden. Sie werden es wohl selbst nicht glauben. Wer es über sich vermöchte und einige Jahrgänge der bayr. Lehrerzeitung durchginge, diese Aufsätze, diese oberflächliche Recensionen lesen würde, der würde sagen: Traurige Arbeit! Selbstverständlich nehmen wir den Aufsatz Salbergs von Erfindung der 7 Rechnungs-Species aus! Ob durch diese Lehrerzeitung der Lehrstand gehoben wurde, wir bezweifeln es. — Der oberbayr. Regierung nachzusagen, daß sie dem Lehrerstande und seinen Bestrebungen Prügel in den Weg werfe — ist eine grobe Unwahrheit. Wohlwollender und sorglicher für das Gedeihen des Schulwesens mag und kann wohl keine andere Kreisregierung sein. Das läßt sich mehr als genügend beweisen. Wenn aber eine Gemeindebehörde übel berathen in Verkennung ihrer eigenen Kräfte in alle Fernen schweift, so ist es Pflicht der Regierung, parteilos und leidenschaftslos das Rechte zu verlangen.

Curs- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin,** 31. Juli. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^3/_8$	Lombarden	$124^3/_8$
$4^1/_2$ proc. „ Anleihe	100—	Oest. Frans. Staatsbahn-Actien	$201^{[illegible]}/_8$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$111^1/_8$	Galizische B.-Actien	110—
$4^1/_2$ proc. preuss. Anleihe	102—	Cöln-Mindener	$97^3/_8$
1882er amerikanische Bonds	$96^3/_8$	Türk. Anleihe von 1865	$51^1/_2$
Oest. Silberrente	$65^3/_8$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$59^1/_8$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	$6.21^1/_2$
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ Paris	$79^3/_2$
Oesterr. Credit-Actien	$202^1/_4$	„ Wien	$89^5/_8$

New-York. 30. Juli. (Tel.) Gold $114^3/_8$, Wechsel in Gold $109^7/_8$ Bonds per 1885 $116^1/_4$, per 1885 $113^3/_4$ per 1904 — — Baumwolle $26^1/_4$ Petroleum in Philadelpha $22^1/_4$

Wiener und Frankfurter Cours vom 31. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 31. Juli

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2% Obl. fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl. 1000	95 1/8	94 3/4
4% halbj. Obl. 1000	95 1/8	94 3/4
4% Grundr.-Obl. 1000	95 1/8	
4 1/2% ganzj. Obl. 1000	100 [illegible]	100 1/4
4 1/2% halbj. Obl. 1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2% „Milit.„ 1000		
5% Obl. v. 1870 1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl. 1000	94 1/8	94
5% „ „ 1000		101 7/8
4 1/2% Ostbahn-Aktien	139 1/2	
dto. neue Em. 40% Einz.		
dto. dto. voll		
4% Alfenz-Bahn-Akt. mit 50% Einzahlung		
dto. volle	123 [illegible]	122 7/8
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000	94 3/8	94
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.		99 7/8
Aktien „ „ „	976	
Bayer. Handelsbank-Act.	121 3/4	121 1/2
„ Vereinsbank	136	
Bayerischen Wechslerbank	[illegible]	
Oesterreich 4 1/5% Silb.-Rte		65
„ Pap.-Rte		58 3/8
Oest. Bank-Actien		
„ Kred.-Act.		
Oest. Fr. Stab.-Akt.		

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds.P. 1882 à fl. 2 1/2	96 1/4	96
„ 1884 „		96 1/8
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2% Köln-Mindener	98	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 3/8
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose	21 3/4	21 1/4
Oesterr. 1860er Loose à 500		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld	99 3/4	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em.		
dto. II. „		
do. Linz-Budw. 1869	94	
dto. Ried-Braunau		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn	89	
„ d. Franz Joseph-Bahn	92	91 3/4
„ der Siebenbürger Bahn	84 3/4	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn		85 3/8

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		98
	L. S.	98 1/2	
Augsburg fl. 100	K. S.	98 1/2	
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/4	87
	L. S.	87 1/4	87
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 1/2	118 3/8
	L. S.	119 1/8	
Paris Frcs 200	K. S.		92 1/8
	L. S.	92 1/2	92 1/4
Wien fl. 100	K. S.	105 3/4	
	L. S.	105 3/4	
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs-Stücke		9.20—22	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.48—51	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		105 7/8—105 5/8	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2% Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. 98 — G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 118 3/4 P

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ein verhängnißvolles Motto.

(Fortsetzung.)

Kapitel IX.

Eine Stunde war verflossen, als Job Meredith, nachdem er vergeblich auf Myrl gewartet, kopfschüttelnd die Bude schloß und nach seinem Hause hinkte.

„Ist Myrl noch nicht zurück?" fragte er die alte Dienerin, welche ihm die Thüre öffnete.

„Hab' Miß Myrl fortgehen sehen, aber seitdem ist sie nicht wieder 'kommen, Master", sagte die Dienerin.

„Das ist doch sonderbar, so lange ist sie noch nie bei der kranken Martha geblieben, und gar heute, wo ... Ich will sie holen, oder geh' du lieber, mein Rheumatismus plagt mich wieder unbändig, ich glaub', ich brächt's nicht fertig, so weit zu gehen."

Die alte Dienerin willfahrte sofort dem Wunsche ihres Herrn, kehrte aber nach wenigen Minuten wieder zurück.

„Miß Myrl ist nicht bei der kranken Martha — ist überhaupt heute gar nicht bei ihr gewesen, wie der Martha Schwester sagt, welche so eben vom Bette der Kranken kam. Soll ich sie wo anders suchen, Master?"

„Nicht bei der Kranken gewesen? Potz Blitz Element, wo soll sie denn die ganze Zeit über sein," rief Job und wischte sich mit dem Sacktuch über die Stirn. „Rheumatismus hin, Rheumatismus her, jetzt muß ich selbst nach meinem Goldkind gehen. Du, mein Gott, was hab' ich nur auf einmal für 'ne Angst — 's ist doch nichts so Unnatürliches, daß das Mädchen heut 'mal länger ausbleibt."

Mit diesen Worten verließ Job die Tatched Cottage wieder, und die alte Dienerin, welche ihm kopfschüttelnd nachsah, sagte leise: „Wie ist ihm die Myrl an's Herz gewachsen, sie verdient's aber auch, daß man sie lieb hat!"

Als Margareth wieder zur Besinnung kam, fiel ihr Blick auf Clyde, der mit besorgter Miene zu ihren Füßen saß. Sie versuchte, sich aus ihrer liegenden Stellung aufzurichten und auf die Füße zu stehen, wobei ihr Clyde behilflich sein wollte, indem er ihr die Hand entgegen hielt.

„Rühren Sie mich nicht an," rief sie mit einem Blick des tiefsten Abscheues.

Ich glaube nicht eine solche Behandlung von Ihnen zu verdienen," sagte Clyde ernst, „denn ich habe Sie in keiner Weise beleidigt. Ist's denn ein Unrecht, daß ich einen schweren Schicksalsschlag überlebt, daß meine Gedanken und Gefühle unter dem segensreichen, lindernden Einflusse der Zeit in eine andere Bahn geleitet wurden und ich nach schwerem Kampfe gelernt habe, Sie zu vergesseen?"

„Sie haben meinem Herzen den Todesstoß gegeben, Clyde Wentworth," sagte Margareth im dumpfem Tone.

„Auch Sie werden, wie ich, mit festem Willen Ihr Herz besiegen und vergessen lernen, und —"

„Predigen Sie mir nicht," unterbrach ihn Margareth, und ihre Augen schleuderten Zornesblitze. „Großer Gott!" rief sie plötzlich zusammenzuckend aus, das Auge starr auf ein Bild Myrl's richtend, welches an der Wand hing. „Wessen Haus ist dies? Sprich, lebt das Original dieses Porträts hier unter diesem Dache?"

Mrs. Dethfell stand wie eine Königin vor Clyde. Ihre Züge zuckten vor Aufregung, während ihr Blick sich in Clyde's Brust zu bohren schien. „Antworte!" fügte sie fast wahnwitzig hinzu, als dieser schwieg, „lebt diese unter diesem Dach?"

„Ja" erwiderte Clye kurz.

„Du liebst dieses Mädchen!" sagte sie vom Tone der wildesten Leidenschaft in jenen der tiefsten Traurigkeit übergehend.

Wentworth schwieg.

„Ich frage: liebst du sie?"

Wentworth biß sich auf die Lippe. Er wollte nicht von Myrl mit Margareth sprechen, es dünkte ihm unzart und gefühllos.

„Lasse mein Stillschweigen meine Antwort sein."

„Du liebst sie also wirklich?"

„Es ist genug jetzt — beendigen wir die Qual dieser Stunde," sagte er entschieden, aber in liebevollem Tone. „Margareth, unsere Pfade gehen auseinander — lassen Sie uns einander Lewewohl sagen und — versöhnt scheiden. Ich will, wenn Sie es mir gestatten, Sie an den Bahnhof begleiten."

Sie erhob abwehrend den Arm und schüttelte den Kopf. Dann schritt sie zur Thüre und verließ ohne ein weiteres Wort das Haus.

Unzufrieden mit sich selbst und einsehend, daß Margareth in ihrem treuen Festhalten an dem Gegenstand ihrer Liebe hoch über ihm stand, tadelte sich Clyde in seinem Innern wegen seines Wankelmuthes und fühlte deutlich, daß die Erinnerung an diese Stunde ihren düsteren Schatten über sein ganzes Leben werfen werde, daß die nagenden Vorwürfe seines Gewissens: ein so edles Herz, wie das Margareth's, auf immer unglücklich gemacht zu haben, niemas mehr eine vollkommene Freudigkeit seiner Seele aufkommen lassen würden, selbst dann nicht, wenn sein höchster Wunsch erreicht, wenn Myrl die Seinige war.

Während er also sinnend, bald sich anklagend, bald wieder entschuldigend, am Kamine saß, kam Job Meredith mit hoch geröthetem Gesicht, fast athemlos und so rasch als es sein Stelzfuß zuließ, in das Zimmer gehumpelt. Er blickte rings umher und sank dann ganz fassungslos auf den nächsten Stuhl. „Ist Myrl noch nicht da?" stieß er mühsam hervor.

„Ich habe sie nicht gesehen", erwiderte Clyde zerstreut.

„O du mein gütiger Gott, was kann aus ihr geworden sein?" rief Job im Tone wahrer Verzweiflung. „Gott erhalt' mir den Verstand! Wo kann sie hingegangen sein?"

„Wo sie hingegangen sein kann?" wiederholte Clyde. „Sprechen Sie denn von Ihrer Tochter?"

„Ach ja, freilich von ihr, Sir. Ich habe seit vielen Stunden nichts von ihr gesehen. Das ist noch nie vorgekommen, so lange sie auf der Welt ist; ausgenommen, wenn sie in der Schule war oder des Morgens etwas länger schlief, habe ich noch nie so lange den Anblick ihres lieben Gesichtchens entbehrt."

„Ich verstehe sie nicht", sagte Clyde unruhig.

„Glaubs wohl! Nein, Sie können mich freilich nicht verstehen," erwiderte Job, mit der Hand über die Stirne fahrend, wie um seine Gedanken festzuhalten. „Ich will's Ihnen aber erzählen, wie Alles kam," fuhr er weiter. „Ich ging, wie alle Tage, an meine Bude und Myrl — ja — nun, die wollte einen Besuch bei der alten Marthe machen — am Strande drunten, dann sollte sie auch zu mir kommen. Wie ich nun hörte, ist sie gar nicht bei ihr gewesen, Niemand will sie gesehen haben und etwas von ihr wissen, Sir." Und Job's Augen füllten sich mit Thränen, die langsam über die gefurchten Wangen herabrollten. „Hätt' ich nicht den verwünschten Rheumatismus und den Stelzfuß, ich wollte sie bald gefunden haben, wo sie auch wäre — das heißt," fügte er mit erstickter Stimme hinzu — „wenn sie überhaupt noch am Leben ist."

„Noch am Leben ist!" rief Wentworth und sprang von seinem Stuhle auf. „Was denken Sie, wer sollte denn Myrl ein Haar krümmen. Haben Sie schon bei Hentley's nachgefragt?"

„Bei Gott, das hab ich nicht! rief Job und stand in demselben Moment auf den Füßen. „Aber nein," fügte er nach kurzem Nachdenken hinzu, „sie kann nicht dort sein, Myrl würde nicht dort hingegangen sein — sie nicht."

„Das wohl, aber sie kann möglicher Weise von ihrer Tante dorthin gelockt oder von Richard Hentley mit Gewalt hin gebracht worden sein; der ist fähig zu —"

„Ja, Sie haben Recht, Sir, ganz Recht," unterbrach ihn Job mit frohem Tone und plötzlich erhellter Miene. „Dick Henley — ich muß es sagen, obgleich er mein Neffe — ist ein Schelm und zu jedem schlechten Streiche fähig. Aber wehe ihm, wenn er mein Kind gegen seinen Willen, mit Gewalt in sein Haus gebracht hat — ich will ihm das Haus über den Kopf zusammenreißen."

„Halten Sie ein, mein Freund," fiel ihm Wentworth in's Wort, Sie werden Alles verderben, wenn Sie sich mit der Absicht zu Henley's begeben, ihnen das Haus zu stürmen. Gehen Sie vielmehr ganz ruhig hin und erkundigen Sie sich ganz unbefangen nach Myrl, als ob Sie annähmen, daß dieselbe einen verwandtschaftlichen Besuch bei der Tante gemacht habe."

„'s wird ein ganz zweckloser Gang sein, Mr. Wentworth, ich weiß es gewiß," sagte Job kleinmüthig. „Großer Gott! Wo in der Welt kann meine Myrl sein?"

Und mit diesen Worten humpelte der Alte zum Hause hinaus, in der Richtung von Tante Pattie's Wohnung. Dort angekommen, drückte er keck auf die Klinke und trat ein.

„Potz Blitz, Onkel, was führt denn dich her?" ließ sich eine Stimme vernehmen, und Richard Henley erschien auf der Schwelle einer Thüre im Hintergrund des Hauses.

„Ich komme, um nach meiner Myrl zu sehen. Sie ist hier, nicht wahr? sagte Job in einem Tone, dem er vergeblich einen ruhigen Klang zu geben sich bemühte.

„Hier Onkel? Die Myrl hier, rief der Neffe aus. „Na, du weißt doch wahrhaftig ganz gut, daß sie nie sich herablassen würde, unsere Schwelle zu überschreiten. O du mein Himmel! Myrl und zu uns kommen! Seit du den hübschen Londoner Herrn im Hause hast, hält deine Tochter ihre Verwandten nicht mehr für gut genug, um sich mit ihnen abzugeben. Wir wollen nur hoffen, daß sie ihren Hochmuth gegen uns noch einmal zu bereuen hat, daß sie nicht noch einmal Schande über unsere Familie bringt."

„Schande!" wiederholte Job ganz starr, „meine Myrl? Sag' das noch einmal, willst du?"

„O, du brauchst mich nicht anzusehen, als ob du mich auffessen wolltest. Was ich gesagt habe, habe ich gesagt und ich verschlucke meine Worte weder wegen dir, noch wegen sonst Jemanden."

(Fortsetzung folgt.)

Quecksilber.

(Schluß.)

Das in sanitärer Beziehung bedenklichste Verfahren ist wohl die sogenannte spanische oder Aluddle-Arbeit, welche insbesondere in Almaden die Arbeiter vergiftet. Etwas weniger gefährlich ist die Arbeit auf Schicht- oder Flammöfen, hygienisch die beste, aber die in kleinen Werken übliche Methode, die Erze mit Zuschlägen in Retorten zu destilliren.

Wie viel Quecksilber beim Hüttenbetrieb aber jetzt noch zum großen Schaden für die Umgebung in die Luft getrieben wird, können die freilich schon aus dem Jahre 1858 stammenden Daten aus Idria beweisen, wonach von 506 Arbeitern, die abwechselnd einen Monat in der Hütte und einen Monat in der Grube beschäftigt waren, 122 zum Theil unter den schwersten Formen erkrankt waren, und sogar das Vieh, welches in der Nachbarschaft der Flammöfen weidete, Speichelfluß und Zittern bekam.

Von den Bergwerksproducten ist der Zinnober wegen seiner geringen Löslichkeit beinahe unschädlich, doch wird er häufig mit Mennig (Minium) verfälscht, und sollte deßhalb weder zur Färbung von Kinderspielzeug, noch zu Zuckerbäckerwaaren benützt werden, und wäre die Färbung von Paprika mit Zinnober strenge zu ahnden.

Der Rauch des mit Zinnober gefärbten Siegellacks enthält keine Quecksilberdämpfe und ist demnach unschädlich.

Besondere Vorsicht erheischt die Arbeit beim Amalgamir-Verfahren, um Gold und Silber theils aus Erzen, theils aus dem Staub der Werkstätten der Goldarbeiter (Krätze) abzuscheiden, da sich bei der nachträglichen Destillation Quecksilberdämpfe in bedeutender Menge entwickeln. Doch sollen die neuen Apparate in Mexico und Californien so vortheilhaft sein, daß sie kaum ein Atom Quecksilber uncondensirt entweichen lassen.

Eine sehr gefährliche Arbeit war früher jene der Vergolder, welche sowohl bei der Bereitung des Amalgams, als bei dem Abdampfen des Quecksilbers aus den vergoldeten Gegenständen Quecksilberkranke erzeugte. Einige Erleichterung brachte ihnen der d'Arcet'sche Zugofen, welcher in Folge einer von Rawirio 1818 in Paris gestellten Preisfrage speciel für die Vergolder erfunden wurde. Radicale Hilfe gewährt ihnen jedoch die galvanische Vergoldung, welche gegenwärtig die Feuervergoldung beinahe ganz verdrängt hat.

Die Verfertiger von physikalischen Instrumenten haben bei der Erzeugung von Barometern und Thermometern mit erhitztem Quecksilber zu verkehren. Noch gefährlicher aber, als die sichtbaren Dämpfe des Metalles werden ihnen die verlorenen Tropfen, welche in den Fugen des Fußbodens der Werkstätte, die leider nur allzu oft zugleich Wohnstube ist, verschwinden und die Luft permanent durch ihre Ausdünstung vergiften. Sie sollten demnach stets in einem speciellen Arbeitsraume, der insbesondere nicht als Schlafzimmer benützt wird, manipuliren.

Bei den Spiegelbelegern ist die Quecksilber-Vergiftung mit der Ausübung des Berufes beinahe nothwendig verknüpft. Man empfiehlt zum Belegen und zum Absickernlassen der Spiegel nach Norden gelegene, gut ventilirte, aber nicht heizbare Localitäten.

Die Hutmacher leiden durch das zur Beize der Hasenhaare verwendete Sublimat.

Bevor die österreichischen Wenzel-Gewehre noch ihre verheerenden Wirkungen an den Feinden des Vaterlandes beweisen konnten, haben sie bereits in den Fabriken unter den eigenen Landeskindern nicht geringe Verwüstungen angerichtet. Bei der Füllung der Kupferhülsen für die Hinterlader-Patronen, welche mehrere Fabriken beschäftigte, wurde nämlich folgender Vorgang eingeschlagen:

Zunächst wird Knallquecksilber erzeugt, wobei sich heftige Dämpfe entwickeln, die Schwindel, Kopfschmerz, Betäubung und Brustbeklemmungen herbeiführen können. Sodann wird das Präparat, welches äußerst leicht explodirt und deßhalb sehr vorsichtig behandelt werden soll, mit gestoßenem Glas, chlorsaurem Kali und Leim zu einem Teige gemengt, der in die Löcher einer Kupferplatte gestrichen wird. Durch den Schlag eines mit Stiften versehenen Stahldeckels fallen die einzelnen Portionen der explodirenden Maße in die Kupferhülsen der Patronen, welche dann in die eigentlichen Arbeitssäle übertragen werden. Dort sitzen in jeder Fabrik je 200 halberwachsene Mädchen, eines dicht neben dem anderen, am Arbeitstische und drücken die Hülsen gegen einen sich sehr schnell um seine Achse drehenden Stahldorn, um die explodirende Masse in die Nuth am Boden der Patronen zu treiben, worauf sie die Hülsen noch einige Augenblicke auf einen ebenfalls sich sehr rasch drehenden Holzdorn stecken, um sie von Innen zu poliren.

Die Hülsen kommen nun in ein anderes Local, woselbst man sie von Außen blank putzt und trocknet, um sie dann dem Aerar zur Füllung mit Pulver und der Kugel abzuliefern. Beim Mengen der explodirenden Masse und beinahe noch mehr bei den letztangeführten Manipulationen wird aber so viel Quecksilberstaub entwickelt, daß, wer auch nur eine halbe Stunde in den Arbeits-Localitäten verweilt, schon einen ganz eigenthümlichen Schnupfen bekommt. Wer aber gezwungen ist, dort den größeren Theil des Tages zuzubringen, wird quecksilberkrank.

Man hätte die Fabrikanten verpflichten sollen, die Anzahl

r Arbeiter in einem Saale nicht über ein bestimmtes Maß zu igern, die Arbeits-Localitäten gehörig zu reinigen und zu venti- en, stets neben jedem Arbeitstische Wasserflaschen und Gläser m Ausspülen des Mundes aufzustellen und eine abgesonderte calität bereitzuhalten, in welcher Jedermann nach gethaner beit mit aus Röhren fließendem Wasser die Hände und das esicht vom Quecksilberstaube reinigen und sich an einem reinen ndtuche abtrocknen kann.

Den Arbeitern wäre anzurathen, während der Arbeit nicht essen, nach derselben sich die Hände zu waschen und womög- h zu baden, dann für die Arbeit stets eine eigene Kleidung zu nützen, die nach Beendigung derselben abgelegt wird. Die Kost llte möglichst kräftig (Fleischnahrung) sein, und könnte es nicht haden; wenn dahin gewirkt würde, daß die gesammte Lebens- eise des Arbeiters stets vollkommen geregelt sei, wobei man eilich nicht vergessen darf, daß nur eine genügende Höhe des hnes eine regelmäßige Lebensweise und kräftige Kost ermöglicht.

Für die mit dem Mischen des explodirenden Präparates be- häftigten Arbeiter sollten Respiratoren angeschafft werden, näm- h mit Taffet überspannte Drahtsiebe, welche bei der Arbeit r Mund und Nase gelegt werden und die zu athmende Luft m Staube filtriren.

Eben solche Apparate wären auch für die Mädchen, welche ie explodirende Masse in die Nuth der Kupferhülsen eindrücken, ngezeigt, und sollte über jedem Arbeitstische ein aus Brettern sammengefügter Schlot angebracht werden, der mittelst eines Canales mit einem gut ziehenden Camine oder einem Centrifugal- entilator in Verbindung gesetzt ist, um jedes Stäubchen, wie es erzeugt wird, sofort an sich zu reißen, und aus der Luft, welche die Arbeiter athmen, zu entfernen. Von unermeßlichem Vortheile für die Gesundheit der Arbeiter wäre es ferner, wenn jede Fabrik verhalten werden könnte, für ihre Arbeiter Bäder, insbesondere Dampfbäder, zum unentgeltlichen Gebrauche einzu- richten, welche, da diese Etablissements ohnehin Dampf zum Be- triebe der Maschinen erzeugen, ohne besondere Kosten hergestellt werden können. Stete Controle müßte dann dafür sorgen, daß jede Erkrankung rechtzeitig entdeckt, die Betroffenen sofort der Fortsetzung der gefährlichen Arbeit enthoben und durch zweck- mäßige Behandlung wiederhergestellt werden, bevor noch ihre Gesundheit unrettbar für immer untergraben ist.

Leider ist bei aller Vorsicht ein absolut günstiges Resultat nicht immer zu erzielen, und wir müssen in vielen Fällen bei der Quecksilber-Arbeit annehmen, daß ein gewisser Grad von Gesundheitsschädlichkeit mit derselben untrennbar verbunden ist.

Können wir nun durch technische Vorrichtungen und mög- lichst vollkommene Apparate die Arbeiter nicht vollständig schützen, so müssen wir sie wenigstens dadurch zu conserviren suchen, daß wir zu den gefährlichsten Arbeiten die widerstandsfähigsten Or- ganismen durch möglichst kurze Zeit verwenden, das heißt die bei den gefährlichsten Beschäftigungen Arbeitenden möglichst oft ab- lösen lassen. Nicht minder wichtig ist die regelmäßige Lebens- weise, kräftige Kost und öftere Bäder, damit der Stoffwechsel richtig angeregt und das eingedrungene Quecksilber möglichst bald wieder ausgeschieden werde. Dr. E. Lewy.

Theater.

(Volkstheater.) Nach längerer Pause betrat ich wieder die Räume des Musentempels, und selten noch habe ich sie so befriedigt verlassen, als Montag und Dienstag nach Aufführung des Volksstückes „Ein Mann von Charakter oder Zwei Freunde“ von J. Findeisen, und nach dem dramatischen Quodlibet „Durch vier Jahrhunderte.“ Das erstgenannte ist kein tadelloses Bühnen- gestalt, es hat eine ziemlich leichte Composition und benützt die Posse durch stillschweigendes Uebereinkommen in vorhinein gewährte Nachsicht ziemlich stark; aber dennoch hat das Stück unbestreitbare Vorzüge, vorerst einen gesunden Kern, im Ganzen Witz genug, um nie langweilig zu werden, und in den Haupt- trägern der Handlung zwei Gestalten, die sich von den gewöhn- lichen Typen vortheilhaft unterscheiden; doch läßt sich nicht leugnen, daß eine bescheidenere Benützung der komischen Seiten Walters die Wirkung gesteigert hätte. Einen Mann zu zeichnen, der sehr erregbar ist und im Augenblicke der Aufwallung Dinge sagt, welche er im nächsten Moment vergessen hat, das ist sicher dankbar; aber das beste Motiv schwächt sich durch Wiederholung ab. Ebenso ist die Ueberfülle mit kleinen Episoden, die nur nebenher laufen, nicht lobenswerth, besonders da sie oft ziemlich unwahrscheinlich sind. Der „Maxl“ ist sehr dankbar, aber mehr eine Figur oder ein Figürchen aus Offenbach; es ist zuviel Parodie in dem Lehr- jungen. Was die Aufführung betrifft, so war dieselbe eine recht gute — Hr. Flerx trug am Meisten zur Erheiterung bei und es wäre sein Spiel ohne die Uebertreibung, die er niemals ganz lassen kann, ein vortreffliches zu nennen. Hr. Skitt gab seine Rolle, wie immer mit guter, durchdachter Auffassung, aber auch, wie so oft, mit typischer Ausführung in den Kleinigkeiten; er greift, so zu sagen, immer dieselben Register, dennoch war die Leistung eine lobenswerthe. Hr. Puley hatte den Kaltenborn gut und charakteristisch erfaßt. Zwei neue Kräfte lernte ich in den Herren Neuert und Hildebrand kennen; der erstere ist ein sehr routinirter Künstler, der viel Humor, ein lebendiges Spiel und eine gute Stimme besitzt, seine Leistung als „Lose“ war vortrefflich, er hielt sich von jedem Zuviel fern; witzig waren die einzelegten Couplets. Der zweite, Hr. Hildebrand, ist zwar noch Anfänger, aber von beachtenswerthem Talent, was er im „Meineidbauer“ bewies; trotz der zu starken Linien war nicht zu verkennen, daß der jugendliche Künstler das Hauptmoment richtig erfaßt hatte. Bei fleißiger Verwendung kann man von ihm noch Tüchtiges hoffen. Die Damen Keller und Schönchen waren recht gut und ebenso die kleine Victoria Meiser, die den „Maxl“ mit sehr viel Lebendigkeit und Laune spielte. — Ueber „Durch vier Jahrhunderte“ kann ich in diesen bewegten Tagen unmöglich so schreiben, als es nöthig wäre; ich kann diesen Versuch nur als gelungen bezeichnen und den Leser bitten, sich davon persönlich zu überzeugen, besonders „Das heiß Eysen“ von Hans Sachs war köstlich. Der Zusammensteller scheint mir Herr Dr. H. Schmidt zu sein; die Darstellung war, einige Ueber- treibungen des Hrn. Flerx im ersten, und des Hrn. Deberich im zweiten Stückchen abgerechnet, recht frisch und lebendig. Ueber das Literarisch Interessante sollen noch einige Worte nachgetragen werden, wenn das Jubiläum zu Ende ist. Leixner-Grünberg.

Zum Journalistentag.

* Ueber den Ausflug der Journalisten nach dem Starnberger- See, berichten wir noch Folgendes: In Feldafing wurde ein kal- tes Frühstück eingenommen und Diejenigen erwartet, welche erst später nachfahren konnten. Von hier aus brachte die Festtheil- nehmer der Dampfer „Ludwig“, der von der Dampfschifffahrts- Gesellschaft zur Verfügung gestellt und mit Fahnen hübsch decorirt wurde, nach Leoni, woselbst die Gäste, mit Böllerschüssen empfangen, das Diner einnahmen. Toaste wurden bei demselben ausgebracht von Bürgers auf die Damen, von Sonnemann auf die Starnberger Dampfschifffahrtsgesellschaft, welche die Fahrt auf den See gewährte. Landtagsabgeordneter Thomaß dankte im Namen der Dampfschifffahrtsgesellschaft und brachte einen Toast auf die Presse Deutschlands und auf's einige Deutschland. Hahnedorf (Kassel) toastirte auf die öffentliche Meinung, Gold- baum (Posen) auf den Vorsitzenden Dr. Stein, endlich Stei- nitz (Berliner Volkszeitung) auf die liberale Presse Münchens. Nach beendigtem Diner wurde auf dem Dampfschiff nach der

Villa des Herrn Hallberger, Verlegers der illustr. Zeitung „Ueber Land und Meer", gefahren, der die Journalisten durch Herrn Hofphotographen Albert photographisch aufnehmen ließ und hierauf reichlich bewirthete. Herr George Morin, Redacteur des Landboten in München, brachte dem Herrn Hallberger einen poetischen Dank und Toast aus, worauf Herr Semmerau (Breslau) folgendes von ihm verfaßte mit großem Beifall aufgenommene Gedicht vortrug:

„Die Hände, die jetzt halten Messer, Gabel oder Glas,
Die tauchen sonst in das Tintenfaß
Und schreiben ohne Unterlaß
Von diesem und jenem und sonst noch was.
Sagt an, wie viele dicke Bände
Beschrieben wohl die fleißigen Hände?
Viel hundert gewiß, vielleicht noch mehr
Vielleicht an die tausend, so ungefähr.
Das heißt, Ihr Herren, so würd' es sein,
Wenn sie nicht schrieben in den Wind hinein,
Wenn alle ihre opera am Leben blieben und stünden da,
Wohl Band an Band in großer Zahl
Im Bücherschrank, auf dem Regal!
Indeß wir armen Schreiber, wir bringen
Es nur zu literarischen Streblingen.
Die Worte, die wir gestern schrieben,
Wo sind sie morgen schon geblieben?
Die müssen morgen Fenster putzen
Als Pfropfen kriechen in die Stutzen,
Die müssen Wiener Würst'chen bergen,
Als Hülle dienen duft'gen Quärgen,
Die müssen Gott weiß was verrichten,
Was nobel und vornehm ist mit nichten!
Sind das jedoch die Früchte nur
Und unserer Arbeit einzige Spur?
O nein, das Journalistenwort
Derweil es fliegt von Ort zu Ort,
Derweil es auf des Windes Flügel
Zieht über ferne Seen und Hügel,
Es regt die Hände ohne Unterlaß
Es ist nicht träg, es wirkt auch was.
Da klopft es an die Hütte klein
Und rufet linden Trost hinein,
Da pochet es mit starker Hand
An des Palastes Marmorwand:
O Fürst regier' dein Volk gerecht
Erzieh' zu Freien das Geschlecht!
Ja auf das blut'ge Schlachtfeld zieht
Das Wort und kämpft in Reih' und Glied,
Und netzt des Kriegers Lippenbrand
Mit milder Samariter Hand.
Des deutschen Journalisten Wort
Gesammelt stets an kleinem Ort,
Fragt ihr nach seinem Bücherschrein,
So blickt in's Deutsche Volk hinein.
Mit seinen Werken ist verbunden,
Was ihr gedacht, was ihr empfunden.
Im Volke sprossen die Gedanken
Die ihr gehütet sonder Wanken
In bösen, langen, bangen Fristen
Ihr treuen freien Journalisten.
Im Feld', wo Siegesfanfaren rauschten,
Und Fahnen stolz im Winde bauschten,
Da klang nicht weit davon die Kunde,
Die deutsche Presse, die war mit im Bunde,
Als man geplant dieß große Werk,
Von deutscher Einheit, deutscher Stärk'.
Und als es galt, schlug sie mit d'rein
Als treue deutsche Wacht am Rhein.
Wir rufen's stolz, wir sagen's frei
Ach leider klingt's so fremd, so neu,
Daß wir, nur groß in Dulderrollen,
Als Helden figuriren wollen.
Gab's Ungemach, es ist vor allen
Auf unser Haupt zuerst gefallen.
Weß Hände stacken nicht in Ketten,
Wie viele saßen nicht auf Betten
Und weinten nicht betrübt zum Tode,
Die Goethe'sche Thräne zum Gefängnißbrode?
Die Presse, war sie, was die Unken
Im Sumpf fortwährend schreien und gunken:
Pervers, verrucht, nichtswürdig, schlecht
Verschworen gegen Alles, was da Recht,
So wäre bei der langen Zeit
Indeß Ihr bei der Arbeit seid
Und bei dem Fleiße, der Euch ziert,
Im Land' schon Alles ruinirt,
Kein Recht und keine Sitte mehr vorhanden
Und Alles wär' aus Rand' und Banden.
Da aber grad' im Gegentheil
Das deutsche Volk gesund und heil,
Auch noch bei Kraft — Gott sei gepriesen!
In jüngstrer Zeit sich hat erwiesen,
So geht daraus wohl klar hervor,
Daß dieses Zeitungsschreibercorps
Daß diese bösen Journalisten
Wohl doch nicht sind so schlechte Christen,
Als wie das steht in jenen Noten
Der Pfaffen, Bonzen und Zeloten.
D'rum treiben wir das wüste Handwerk,
Das viel geschmähte Volksverderber-Schandwerk
Trotz Anathem, trotz Aller Pfäfferei
Nur immer weiter, frisch, fromm und frei.
Frei! Ja da liegt's, mit diesem Worte
Schließt auf sich einer schöneren Zukunft Pforte.
Eins sind wir, nachdem wir heiß gerungen,
Das Band der Einheit hält uns fest umschlungen
Und fürder darf kein Schlagbaum niederwuchten
Und Herzen trennen, die so lang sich suchten.
Nun gilt's, der uns erstand nach kühnen Rissen,
Den stolzen Bau, den Kranz der Freiheit aufzuhissen,
Frei muß das Wort sein, frei die Presse
Und auf der deutschen Geistesmesse
„Da sollen nicht die Büttel und die Sbirren
Laut mit den präventiven Ketten klirren.
Es gilt! Ein kräft'ger Ruck, ein neuer Chok,
Wir müssen los von Polizei und Steuerstock.
Drum, die Ihr kamt von Ost und Süd und Norden
Zu dieses See's prächtig schönen Borden,
Ihr Hüter deutschen Rechts und deutschen Seins,
Füllt mit dem Funkelgold des deutschen Rheins
Die Gläser, hebt sie andachtsvoll empor
Und ruft mit mir im lauten, vollen Chor:
Ihr Herrn vom siebenten Congresse,
Es lebe hoch die freie deutsche Presse!"

Drohende Wolken, die schon längere Zeit im Hintergrunde standen mahnten zum schnellen Aufbruche. Kaum war das Schiff flott als ein heftiges Gewitter, begleitet von einem dichten Platzregen die Festgäste zwang, die Kajüten aufzusuchen. Eine Beschädigung des Steuerruders verursachte ein etwa halbstündiges Stillstehen des Schiffes und die Folge davon war, daß der in's Auge gefaßt Eisenbahnzug schon davongedampft war, als das Schiff landet und erst der späteste Zug um $9^3/_4$ Uhr die Festtheilnehmer na der Stadt zurückbrachte.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition [illegible]straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant [illegible] Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Ritschl Marienplatz 23 [illegible] Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt [illegible] der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible] Nr. [illegible]

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 2. August 1872. Nr. 182.

Vom Universitäts-Jubelfeste.

* Das Universitätsgebäude war gestern beim Empfang der Deputationen in der kleinen Aula reichlich mit Gewächsen und Blumen geschmückt; im Treppenhause prangte die Marmortafel mit den Namen der während des Feldzuges gegen Frankreich gefallenen Universitäts-Angehörigen inmitten von Immortellen und Lorbeer-Gewinden; die Balustrade schmückten die Statuen Herzogs Albrecht V., Kurfürst Max Joseph III., sowie des Markgrafen Friedrich von Bayreuth und des Bischofs Julius. Die Aula selbst war geziert durch die Wappen der Universität und des Landes, durch die Initialen der Namen des Deutschen Kaisers und unseres Königs, sowie durch Fahnen in den deutschen und bayerischen Farben. Das Professoren-Collegium sowie die auswärtigen Deputationen erschienen in vollem Ornate. Anwesend waren die königl. Staatsminister v. Lutz, v. Pfeufer und v. Pfretzschner, außerdem zahlreiche Mitglieder der Akademien der Wissenschaften, der Direktor Bauernfeind und Professoren der polytechnischen Hochschule; ferner eine große Reihe höherer Staatsbeamten und Professoren verschiedener Bildungs-Anstalten, endlich eine große Zahl von Festgenossen.

Die Rede, mit welcher der k. Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, v. Lutz, die Feierlichkeiten des Universitäts-Jubiläums eröffnete, lautet:

Die Mitglieder der k. Staatsregierung, welche Sie vor sich sehen, erscheinen im Namen und Auftrage Seiner Majestät, unseres allergnädigsten Königs und Herrn, um der Universität München aus Anlaß ihres vierhundertjährigen Jubiläums die Glückwünsche darzubringen. Seine Majestät der König, welcher der Universität München mit nicht geringerer Liebe anhängt, als der Gründer der Hochschule selbst, fühlt sich beglückt, daß es ihm vergönnt ist, unter seiner Regierung ein so bedeutungsvolles Jubelfest feiern zu sehen, und Zeuge davon zu sein, daß an Stelle der Hoffnungen, welche die Gründer der Hochschule hegten, die reichste und schönste Erfüllung trat. Weit über den Horizont, welcher auf dem Gebiete der Wissenschaft zur Zeit der Gründung der Hochschule sich darbot, hat sich diese seit vierhundertjährigem Bestehen erweitert. Unerschöpflich fast und unergründlich ist die Aufgabe, welche den Pflegern und Lehrern der Wissenschaften an den Hochschulen vorgesetzt ist, und dennoch haben die Universitäten diese Aufgabe in einer Weise gelöst, welche die Erwartungen weit hinter sich zurückließ. Es ist der gerechte Stolz unseres guten Königs, daß der Antheil, welchen die Münchener Universität an der Lösung dieser Aufgabe hat, nicht zurücksteht hinter dem anderer Universitäten und Seine Majestät hofft, daß der Universität auch eine freudenreiche glückliche Zukunft beschieden sein möge! Gestatten Sie, daß wir, die Abgesandten Sr. Maj. des Königs auch in unserem und der Staatsregierung Namen das Wort ergreifen und daß wir uns den Glückwünschen unseres allerdurchlauchtigsten Monarchen anschließen. Se. Majestät der König glaubt, den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen zu können, ohne daß er der Hochschule ein thatsächliches Zeugniß seiner Liebe und Verehrung widmet; er glaubt, dieses am Besten dadurch zu erreichen, daß er zu einer Stiftung für fernere Zeiten den Grund legt, um auf einem Gebiete der Wissenschaft die Strebenden zu fördern. Seine Majestät hat geruht, ein Stipendium für Studirende der Geschichtswissenschaft zu gründen. — (Redner verliest das Allerhöchste Handschreiben, wonach Seine Majestät aus den Mitteln der Kabinetskasse 10,000 Gulden zur Errichtung des eben erwähnten Stipendiums spendet, das den Namen „Ludwigs-Stipendium" erhalten soll. Im Erledigungsfalle sind drei Bewerber namhaft zu machen und die jeweilige Modalität der Verleihung der Genehmigung Sr. Majestät des Königs zu unterbreiten). Es war ein Herzensbedürfniß Seiner Majestät des Königs, wenigstens einige der Lehrer, welche mit soviel Auszeichnung und Aufopferung an der Hochschule wirken, auszuzeichnen und ihnen einen thatsächlichen Beweis seines Wohlwollens zu geben. Mit Rücksicht hierauf haben Seine Majestät der König geruht, dem Rektor und Professor, Reichsrath Dr. v. Döllinger, das Großcomthurkreuz des Verdienst-Ordens der bayerischen Krone zu verleihen; dem Prorektor und Professor H. v. Giesebrecht, Vorstand des Fest-Comités den Titel und Rang eines kgl. Geheimrathes, dem ordentlichen Professor Dr. Prantl das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone, dem Professor Dr. Schmid (theologische Fakultät) das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienst-Ordens vom hl. Michael, den Professoren Dr. Paul Roth, und Dr. Alois Brinz (juristische Fakultät), dann Dr. Helferich (staatswirthschaftliche Fakultät) das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayerischen Krone, dem Professor Dr. Wilhelm Hecker (medicinische Fakultät) den gleichen Orden, dem Professor Dr. Voit (medizinische Fakultät) das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienst-Ordens vom hl. Michael, dann von der philosophischen Fakultät den Professoren Dr. Markus Joseph Müller und Rablkofer, das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienst-Ordens vom hl. Michael."

Die Rede des Cultusministers von Lutz erwiderte Rektor Professor Dr. v. Döllinger zuerst mit einem Dank für dessen Begrüßung und fuhr dann fort: Schon König Max I. hat bewiesen, welches Interesse er für die hohe Bedeutung der Hochschule des Landes hatte, indem bei der Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut die Lehrkräfte verdoppelt wurden. Die ganze Geschichte der Universität Landshut ist ein lautredendes Zeichen jener wohlwollenden Aufmerksamkeit, welche selbst in den schlimmsten Zeiten einer stürmischen Periode König Max I. fort und fort dieser seiner Hochschule bewies. Sein erlauchter Sohn, König Ludwig I., hat erkannt, daß, den Anforderungen der Zeit gemäß, eine Verlegung der Hochschule von Landshut in die Hauptstadt zweckmäßig sei und hat sie in großartiger Weise durchgeführt. Was die Universität während der langen Regierung König Max II., seines Nachfolgers, der ihr stets seine Aufmerksamkeit

zuwendete, gewann, ist in der veröffentlichten Geschichte ausgezeichnet. Kein Tag verging, ohne daß er unserer Hochschule Beweise seiner Theilnahme, seines Willens, ihre Zwecke zu fördern und uns Wohlthaten zu erweisen, gegeben hätte. Seine Majestät König Ludwig II. trat in die Fußstapfen seiner Vorfahren. Gestatten Sie Excellenz, daß ich im Namen der Hochschule für jene Beweise des Wohlwollens, Botschaft und Gabe, welche Sie von Seiner Majestät soeben übermittelt haben, den tiefgefühltesten Dank ausspreche. Wie können wir diesen Dank am Besten bezeigen? — Worte sind hier nur ein schwacher Ausdruck — nicht besser, als indem wir Ew. Excellenz das Versprechen geben und bitten, dasselbe Sr. Majestät zu überbringen: Daß wir in treuer und gewissenhafter Erfüllung unserer Pflicht und in dem Bewußtsein der hohen von uns zu lösenden Aufgabe fort und fort weiter fahren wollen, für die Universität zu wirken, und daß wir insbesondere in Liebe und Ergebung gegen unser königliches Haus und gegen die geheiligte Person des Monarchen, allen jungen Männern, die uns zur Bildung anvertraut sind, ein gutes Vorbild sein werden. Staatsminister v. Lutz erwiderte darauf: Es gereicht mir zur Befriedigung. die Worte, welche Ew. Magnificenz soeben gesprochen, Sr. Majestät dem König berichten zu können, und ich bin überzeugt, daß das Versprechen, das Sie soeben abgegeben haben, den lebhaftesten Wiederhall im Herzen des Königs finden und unbegrenztem Vertrauen daselbst begegnen wird.

Hierauf sprach I. Bürgermeister Erhardt folgende Worte zur Begrüßung: Die Stadt München ist stolz darauf, eine Universität die ihrige nennen zu dürfen, welche nach 400jähriger wechselvoller Geschichte in üppiger Manneskraft dasteht und in allen Disziplinen aus einem reichen Füllhorn die Segnungen der Wissenschaft vertheilt. Mögen Ew. Magnificenz die Glückwünsche und die Adresse entgegennehmen, welche ich Ihnen von den beiden städtischen Collegien aus Anlaß dieser Feier überreiche, und mögen Ew. Magnificenz und das Professorenkollegium darin den Ausdruck der Sympathien erblicken, welche eine freisinnige Bürgerschaft gerne den Priestern und Jüngern der Wissenschaft geweiht. Die Münchener Universität möge fortan blühen zur Ehre der Stadt, zum Ruhme des Fürsten und des Landes und zum Ruhm der Wissenschaft. Das walte Gott!

Rektor v. Döllinger dankte mit folgenden Worten: Es sind jetzt 46 Jahre, daß die Universität mit der Stadtgemeinde in einem Verhältnisse der Harmonie lebt, das mit einer glücklich geschlossenen Ehe zu vergleichen ist. Wir wollen nichts sein als Bürger unter Bürgern und nehmen alle Pflichten auf uns, welche uns die Theilnahme an dem Gemeinwesen der Stadt München auferlegen möchte. Was alles durch eine weise Leitung, die der Stadtgemeinde München durch ihre Vorsteher zu Theil geworden, was alles in diesen 46 Jahren Wohlthätiges und Förderliches in geistiger und materieler Beziehung geleistet worden, kommt auch der Hochschule in München zu Gute. Dafür ist unsere Universität der Vorstandschaft den Ausdruck ihres Dankes schuldig. Ich erinnere mich noch gar schlimmer Zeiten in den ersten Jahren nach Verlegung der Universität von Landshut nach München. Damals hatten schlimme Krankheiten die Studirenden ergriffen. Das Alles ist um so viel besser geworden und das ist eine Wohlthat, welche die Universität in München der Stadtgemeinde verdankt. Ehemals glaubte man einer Universität mit Exemptionen und mit einem Wall von Bollwerken gegen die Bürgerschaft zu Hilfe kommen zu müssen. Das hat aufgehört, und wir wünschen es nicht zurück, aber wir wünschen, daß das ungetrübte Verhältniß, wie es jetzt zwischen der Stadt und der Universität besteht, immer so fortdauern werde. Zugleich danke ich im Namen meiner Collegen für die schöne Gabe, womit die Stadt ihre Theilnahme am Feste bethätigt hat.

Hierauf sprach Professor Dr. v. Sybel seinen Gruß Namens der anwesenden Vertreter der andern deutschen Universitäten. Er erinnert an die mannigfaltigen Entwicklungsphasen, welche die
Münchener Universität in den zwölf Menschenaltern durchgemach
Ein gütiges Geschick habe es ihm vergönnt, während mehrer
glücklicher Jahre die letzte dieser Entwicklungsphasen als Genos
mitzuerleben und er spreche es mit Freuden aus, daß er aus seine
ganzen Lebensgange keine schönere Erinnerung habe, als an die
Epoche. Es dränge ihn mit Ehrfurcht und Rührung und m
dankbarem Herzen des Schöpfers jener letzten Entwicklungspha
zu gedenken, Königs Max II., der diese Universität mit warm
Liebe gepflegt und mit unvermüdlicher Ausdauer der Wissensch
immer mehr Hilfsquellen eröffnet habe, wodurch München zu eine
wichtigen Brennpunkte des gesammten nationalen Culturlebens e
hoben worden sei. Der friedlichen Arbeit jener schönen Tage s
ein mächtiger Kampf auf nationalem und geistigem Gebiete g
folgt und während in dem großen Waffengange von 1870 Bayer
König und Volk ein fortreißendes Beispiel patriotischer Hingebu
gegeben, sei auch in dem gleichzeitig begonnenen geistigen Kamp
mit seltener Energie vorgegangen worden. Vor Allen sei es d
Universität und ihr Rektor, auf die mit innigem Dank und nati
nalem Stolz ein jeder Deutsche blicken müsse, dem es Ernst
um die Selbstständigkeit des wissenschaftlichen Geistes. Indem
wünsche, daß die Universität München immer fortblühen möge f
die kommenden Jahrhunderte wie in dem gegenwärtigen, hoffe
auch zuversichtlich, daß sie stets der beste Schatz des bayerisch
Volkes und eine unversiegbare Quelle erquickender geistiger Kra
sein werde. Gott möge die Alma Mater Münchens schützen!

Rektor Dr. v. Döllinger erwiderte den Gruß und b
merkte dazu: Wie an einem Geburtstagsfeste habe man zu dies
Feier Freunde von Nah und Ferne eingeladen und alle seien wi
kommen. Er könne, indem er sich umschaue, mit Freude sehe
daß kein theueres Haupt fehle; die deutschen Hochschulen seien a
Schwestern und trügen alle die nämlichen Familienpflichten. Früh
seien die Universitäten oft in heftigem Streit gegen einander g
legen, seit einem Jahrhundert aber habe fast jedes Jahrzehnt
deutschen Universitäten einander näher gebracht. Nie seien früh
die Berufungen von einer Universität zur andern so zahlreich g
wesen und nie auch die Wanderungen unserer studirenden Juge
so häufig und allgemein als nunmehr. Alles sei durch das B
wußtsein mit einander verbunden, daß man zwei Aufgaben
erfüllen habe, nämlich mitzubauen an der Ehre und Größe d
deutschen Vaterlandes und mitzuarbeiten für die Erweiterung u
Kenntniß der Wahrheit. Professor Dr. Sybel bringt hiera
Herrn Rektor v. Döllinger einen herzlichen Glückwunsch zu seine
Namenstage, ihm, dem neuen Ignatius. Die ganze Versammlun
stimmt in das auf Herrn v. Döllinger ausgebrachte Hoch begeiste
mit ein. — Professor Dr. Max Müller von Oxford ist beau
tragt den Glückswunsch der auswärtigen Universitäten, der Hoch
schulen von Schweden, Holland und England zu überbringen un
konstatirt mit Freuden die Verbreitung deutschen Wesens un
deutscher Bildung bei den andern Völkern germanischen Stamme
Er kann den deutschen Universitäten das dankende Zeugniß au
stellen, auch in dem letzten geistigen Kampfe das gewesen zu sei
was sie seit ihrer Entstehung sein sollten und Jahrhunderte lan
gewesen sind, die Schulen einfacher deutscher Sitte, Tempel ein
fachen deutschen Glaubens und die festen Burgen deutscher Wissen
schaft; daß sie das ferner noch sein möchten, das walte Gott un
die deutsche Jugend. Rektor Dr. v. Döllinger erwiderte de
Gruß und Glückwunsch des Vorredners mit dem Ausdrucke de
Freude darüber, daß Herr Professor Dr. Müller, ein Man
deutscher Abstammung und deutscher Bildung, berufen worden sei
in England für die deutsche Wissenschaft zu wirken. — Professo
v. Curtius aus Berlin bringt seinen Glückwunsch als Vertrete
der Akademien der Künste und Wissenschaften mit einem Hinweis
darauf, wie nothwendig es sei, daß Wissenschaft und Kunst einande
unterstützten. Rektor Dr. v. Döllinger sprach seinen Dan
aus und machte hierauf einige Bemerkungen über die Verschieden
heit des Zweckes, den die Universitäten und jenes, den die Aka

demien der Wissenschaften verfolgen. Dem Professor v. Heerwagen, der seinen Glückwunsch Namens der Lyzeen, Gymnasien, Realschulen 2c. ausbrachte, sprach Rektor v. Döllinger den Dank aus unter Betonung der Nothwendigkeit jener Anstalten für die spätere Ermöglichung einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung. Schließlich sprach noch Namens der Studirenden der cand. jur. Kraus die Beglückwünschung und gedachte mit dankbaren Worten der mühevollen und segensreichen Thätigkeit der akademischen Lehrer. Herr Dr. v. Döllinger drückte auch hierauf, und nochmals besonders dem Vertretern der Universitäten und Korporationen seinen Dank aus, womit diese erste der Feierlichkeiten schloß.

Gestern Abend fanden in den beiden kgl. Theatern die Festvorstellungen bei festlich beleuchteten Häusern statt. — Namentlich im Hoftheater, auf dessen Galerie noble sich die sämmtlichen k. Staatsminister und Staatsbeamten, der preußische Gesandte, die Universitätsprofessoren und Delegirten u. s. w. befanden — wir müssen es unterlassen, alle hohen und gelehrten Herren namentlich aufzuzählen, da es außer unserer Kraft läge und es uns sehr leid thäte, einen Namen zu übergehen — bot im Zuschauerraume durch das bunte Gemenge von prachtvollen Uniformen und blendenden Damentoiletten einen feenhaften Anblick. — Se. Maj. der König erschien in Chevaulegers-Uniform im festlich beleuchteten Hoftheater, warm und rauschend begrüßt von den Gästen aus Nah und Fern. In die Hochrufe fiel das Orchester mit der bayerischen Nationalhymne ein, die von den Anwesenden stehend und gegen Se. Maj. gewandt, mitgesungen wurde. Darauf leitete die Musik ein von Paul Heyse und Schneegans gedichtetes Festspiel ein, das durch seinen humoristischen und herzlichen Ton, vorzüglich durch das Münchner Kindl vertreten, und durch die charakteristischen Festaufzüge und die gelungene Inscenirung eine ansprechend lokale Färbung erhielt. Der Dichter des Spieles sprach eine Festrede, welche die Jubiläumsfeier unserer Alma Mater im Theater würdig inaugurirte. Se. Maj. der König wohnte in der großen Hofloge mit der hier weilenden Königin Wittwe von Schweden der ganzen Vorstellung an. — Heute Vormittags neun Uhr bewegte sich völlig dem Programm entsprechend der Festzug durch die mit Flaggen geschmückten vorherbestimmten Straßen der Stadt. Als der Zug den Residenzplatz passirte, auf welchem das Monument König Max I aufs Sinnigste mit einem Blumenbosquet umgeben war, und Se. Maj. König Ludwig II. sich an den Mittelfenstern der ersten Etage zeigte, erschallte aus Tausend und Tausend Kehlen ein dreifaches begeistertes Hoch und die Musik intonirte die Nationalhymne. Sodann ging der Zug durch die Ludwigsstraße nach dem festlichdekorirten Universitätsgebäude, woselbst Rektor Magnificus Prof. Dr. v. Döllinger die gut einstündige Festrede hielt (deren Wiedergabe wir uns auf morgen vorbehalten), während der Festact durch den Marsch aus Beethovens „Ruinen von Athen", executirt vom kgl. Hoforchester und durch den von den Mitgliedern des academischen Gesangvereins, Fr. v. Ziegler und A. Henning gedichteten und componirten Weihegesang, den genannter Verein auch vortrug, eingeleitet und durch die Aufführung der von Prof. Dr. Carrière gedichteten und vom Capellmeister Wüllner componirten Festhymne, welche vom k. Hoforchester und dem academischen Gesangverein mit voller Meisterschaft ausgeführt wurde, geschlossen ward.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 29. Nachdem schon vor einiger Zeit das Jesuitengesetz auch in Elsaß-Lothringen eingeführt worden ist, ist nunmehr auch das Zusatzgesetz zum Reichs-Strafgesetzbuch (§ 130a) wegen des Mißbrauchs der Kanzel zur Gefährdung des öffentlichen Friedens auf das Reichsland ausgedehnt. (Brl. Bl.)

Berlin, 31. Juli. Der russische Kaiser wird am 4. Spt. hier eintreffen und in der russischen Botschaft Wohnung nehmen. Sein Gefolge wird im Hotel royal wohnen. (T. N.)

Berlin, 31. Juli. Die Tischler-Versammlung, an welcher 2—3000 Personen Theil nahmen, beschloß gestern Abend, am nächsten Montag mit der parcielen Arbeitseinstellung zu beginnen, wenn nicht 16⅔ Procent Lohnerhöhung bewilligt werde. — Cultus-Minister Dr. Falk begab sich gestern nach Homburg, um dem Kaiser Vortrag zu halten. Man geht wohl nicht irre, daß derselbe sich auf die kirchenpolitischen Fragen beziehen werde, mit welchen sich das Staats-Ministerium jüngst beschäftigt hat. Gleich damals wurde angekündigt, daß nicht Graf Eulenburg der Ueberbringer der gefaßten Beschlüsse sein werde, sondern daß dieselben durch Vermittlung des Minister-Präsidenten nach Ems gelangen müßten, und daß für den Fall, daß der König speciele Information verlange, Dr. Falk als Ressort-Minister den Vortrag zu übernehmen haben werde. Der Herr Cultus-Minister wird übrigens in nächster Woche eine kleine Erholungsreise nach dem Schlesischen Gebirge antreten. Auf eine längere Geschäftspause, resp. Beurlaubung scheint er verzichtet zu haben. (Bl. Bl.)

* Der unerwartet günstige Erfolg der französischen Anleihe, welcher sich zwar noch nicht ganz übersehen läßt, allein immerhin jetzt schon die hiesigen Blätter überrascht, veranlaßt die „Sp. Ztg." zu einer herben Kritik der Zeichnungs-Modalitäten. Die Erleichterungen, welche den Subskribenten geboten sind, namentlich in Banknoten und Wechseln zu zahlen, werden, sagt sie, ohne Zweifel das Gesammtresultat der Zeichnungen bedeutend erhöhen, und so das politische Ziel, welches man bei der Operation nebenbei im Auge hat, nämlich eine augenfällige Illustration von Frankreichs schrankenlosem Credit unter der Thiers'schen Republik, erreichen helfen. Bei Licht besehen, wird sich freilich Niemand darüber täuschen, daß die so zusammengebrachte Summe ein sehr künstliches Produkt ist. Die Bedingung der Einzahlung ausschließlich in klingender Münze hätte vollständige Garantie dafür geboten, daß die Zeichnungen ernst gemeint waren. Das Gesammtresultat der Subskription würde sich auf diese Weise allerdings weniger glänzend, aber ungleich solider gestaltet haben.

* Nachdem die Meisten der Einwohner der in den letzten Tagen beunruhigten Distrikte dem Gebahren des Pöbels gegenüber Front gemacht haben und mit unserer Sicherheitsbehörde Hand in Hand gehen, die Lust zur Fortsetzung dieser Pöbelexzesse im Keim zu ersticken, wurden Montag Abend in der 10. Stunde in dieser Gegend 9 bis 10 Knaben, die sich dem Vergnügen des Einwerfens der Straßenlaternen hingaben, durch die dortige Bürgerschaft der Polizeibehörde zugeführt. Es stellte sich heraus, daß die Meisten dieser Bengel aus ganz anderen Stadttheilen aus reiner Sucht, Unfug zu üben, dort erschienen waren. Dieselben sehen ihrer Bestrafung durch den Richter entgegen.

Culm, 28. Juli. In der vergangenen Nacht wurde am Hause des Buchdrucker Brandt (Herausgeber der deutschen Culmer Zeitung) der an seinem Hause befindliche Preußische Adler herabgerissen, zerschlagen und das Schild theilweise demolirt. Der Polizeibehörde gelang es, den Thäter, einen Schüler des hiesigen kgl. Gymnasiums, Ignatz Wisniewski (Pole), der auch der That geständig, zu ermitteln. Wie man hört, soll man den Mithelfern auf der Spur sein, welche diese That, hinter welcher wohl etwas mehr als ungezogener Muthwille oder selbst pöbelhafte Ruchlosigkeit steckt, in dem polnischen Handwerkerverein besprochen und sich an der Ausführung betheiligt haben. — Die Staatsanwaltschaft hat hiervon Kenntniß erhalten. (Brl. Vlkszlg.)

Köslin, 29. Juli. Gestern begingen der Reichskanzler Fürst Bismarck und seine Gemahlin zu Varzin in ländlicher Stille das Fest ihrer Silber-Hochzeit. Das aus 37 Mann bestehende Musikcorps des pommer'schen Infanterie-Regiments Nr. 54 war aus Colberg dorthin gefahren und auch der hiesige Männer-Gesang-Verein durfte dem Jubelpaar einige Lieder weihen. Auch wurde ein von pommer'schen Freunden des Fürsten gestiftetes und kalligraphisch sehr schön ausgestattetes Album überreicht, das mit Bezug auf die Bismarck'sche Devise „In trinitate robur" episch

in drei mit vielen photographischen Bildnissen und Scenen illustrirten Heldengesängen darthut, wie gerade die Dreizahl im Leben des gefeierten Mannes eine ganz besondere Rolle gespielt habe. (Kln. Ztg.)

Aus der Magdb. Ztg. ersehen wir, daß der Bürger, welcher bei der **Halberstädter** Eier- und Butterrevolte die Verkäufer in sein Haus aufnahm, worauf dasselbe von dem fanatischen Pöbel demolirt wurde, der Mälzereibesitzer Böttcher ist. Der Sachverhalt wird in diesem Blatte folgendermaßen dargestellt: Das Volk, besonders Weiber — die zu Hyänen werden können, wie der Dichter sagt — drang in das Haus und verlangte die geborgene Butter ausgeliefert, dies wurde von Hrn. Böttcher verweigert und soll dessen Frau dabei gesagt haben: „Wenn Ihr keine Butter bezahlen könnt, dann freßt Saft!" oder nach anderer Lesart soll er selbst geäußert haben: „Verbummelt doch hier nicht die Zeit, scheert Euch nach Hause, und wenn Ihr keine Butter bezahlen könnt, dann freßt Saft, ich habe das früher auch thun müssen."

Wiesbaden, 30. Juli. Der Kaiser hat gestern Abend der Vorstellung im Hoftheater beigewohnt. Heute erfolgte die Besichtigung des ersten Bataillons des 80. Regiments, sowie der Unteroffizierschule in Bibrich und der Wilhelms-Heilanstalt. Die Abfahrt von hier nach Homburg ist auf 5 Uhr Nachmittags festgesetzt. (T. N.)

Homburg v. d. H., 30. Juli. Kaiser Wilhelm ist um 6½ Uhr Nachmittags hier angekommen. (T. N.)

Mühlhausen, 30. Juli. Mit dem um halb 11 Uhr hier eintreffenden Straßburger Zuge kam in Begleitung eines Schutzmannes und mit Handschellen gefesselt ein Franzose hier an, der wegen Verfertigung falscher französischer Banknoten in Straßburg verhaftet war. Der Verbrecher, welcher mit dem nächsten Belforter Zuge nach Frankreich weiter gebracht und den dortigen Gerichten ausgeliefert werden sollte, führte bei seiner Verhaftung ein Kofferchen bei sich mit allen zur Banknoten-Fabrikation erforderlichen Werkzeugen, sowie mit einem Vorrath falscher Noten im Betrag von über drei Millionen. Für mehrere tausend Franken soll er bereits ausgegeben haben. Die Noten sind so täuschend nachgemacht, daß ein nicht sehr geübtes Auge sie kaum zu unterscheiden vermag. (N. Mühlh. Z.)

Metz, 27. Juli. Ich schrieb Ihnen seiner Zeit, daß viele Lothringer Soldaten, welche für Deutschland optirt haben, in ihre Heimath zurückkehrten; heute kann ich Ihnen melden, daß auch viele Nichtsoldaten, d. h. viele von den jungen Leuten zurückkehren, welche, um sich der Militärpflicht zu entziehen, nach Frankreich gegangen waren. Reifliche Ueberlegung, daß es doch besser sei, drei Jahre die Pickelhaube zu tragen, als für immer Haus und Hof zu missen, hat diese Umkehr bewerkstelligt. So waren aus einem einzigen Dorfe 13 junge Leute fort und heute sind sie wieder alle da. Ich glaube, sie werden bis zum 1. Okt. noch viele Kameraden bekommen. (Nieb. Kur.)

Wien, 27. Juli. Ein Fall pfäffischer Erbschleicherei macht hier gegenwärtig Sensation. Dr. Domin, Domkapitular von St. Stephan, Verfasser zahlreicher Gebetbücher und beliebter Beichtvater vornehmer Damen, wurde von einer 46jähr. „Jungfrau", bei welcher er als „Gewissensrath" fungirte, zum Universalerben ihres 197,000 Gulden betragenden Vermögens eingesetzt, während die armen Verwandten ganz leer ausgingen. Gegen den frommen Priester, der ohnehin sehr wohlhabend ist, wurde von Seite der in ihren legitimen Hoffnungen Betrogenen eine gerichtliche Klage eingeleitet. — Das offiziöse Organ des Fürst-Erzbischofs und Kardinals Schwarzenberg agitirt gegen die Juden. In Böhmen und Mähren und in allen Donauländern — sagt der erzbischöfliche „Tschech" — ständen die Juden im Solde von Preußen, und die Regierung des katholischen Kaisers von Oesterreich sollte, anstatt die Selbstvertheidigung des rumänischen Volkes gegen die jüdischen Eindringlinge zu hindern, vielmehr darauf bedacht sein, das eigene Land gegen das verderbliche Element zu schützen. In dem mährischen Iglau hat die katholische Geistlich[keit] 400 Weiber zur Unterzeichnung einer Petition veranlaßt, geg[en] die Anstellung eines israelitischen Lehrers an der dortigen Bürg[er]schule zu protestiren. — „Hon", das Hauptorgan der gemäßig[ten] Linken in Ungarn, tadelt gleich dem deakistischen „Pesti Napl[o]" die Haltung Andrassy's in der Jesuitenfrage. Der ungari[sche] Reichstag müsse auf die Durchführung des alten Gesetzes dring[en,] welches den Jesuiten die Niederlassung in Ungarn verbiete, u[nd] auch den ausländischen Mitgliedern der übrigen geistlichen Or[den] den Aufenthalt im Gebiete der Stephanskrone untersagen. (F. [...])

Wien, 30. Juli. Die bereits besprochene czechische Agi[ta]tion um Zweitheilung der Prager Universität, d. h. um Erri[ch]tung einer eigenen czechischen Universität neben der bestehen[den] deutschen in Prag, hat in den maßgebenden Kreisen eine kein[es]wegs ablehnende Aufnahme gefunden; man betrachtet auch [in] diesen die Agitation als das Symptom einer Wendung [zum] Besseren, soweit sich nämlich in dieser Agitation die Anerkennu[ng] der Pietät ausspricht. Natürlich kann sich die Geneigtheit [,] die Absichten der Czechen einzugehen, nur auf die Prinzipi[en]frage beziehen. Bei der Entscheidung, ob sich die Absichten [der] Czechen bezüglich der Universitätsfrage verwirklichen lassen, w[ird] aber vor Allem die Frage in Betracht kommen, wie die An[ge]legenheit finanziel auszutragen sei, und auf welche Weise [die] Kosten der Errichtung einer neuen czechischen Universität bestrit[ten] werden sollen, dann aber, ob die angestrebte Trennung der U[ni]versität vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu billigen [,] ja, ob die vorhandenen und zu gewinnenden Lehrkräfte für [die] Durchführung ausreichen. In letzterer Beziehung wird also [die] Universität selbst zu Rathe gezogen werden. (A. Allg. Ztg.)

Wien, 30. Juli. Binnen Kurzem stehen Regierungs-M[aß]regeln gegen die eingewanderten Jesuiten nicht österreichischer [Na]tionalität in entschieden liberalem Sinne bevor. (T. N.)

Linz, 31. Juli. Je mehr sich die Schwurgerichtsverhandl[ung] zu Ungunsten Pater Gabriel's wendet, desto fanatischer beneh[men] sich die Betschwestern und frommen Frauen, welche den Verha[nd]lungssaal füllen. Zeugen, welche über die Dunzinger Günst[ig] aussagen, werden insultirt. Anna Dunzinger wird beim W[eg]gehen vom Gerichtsgebäude bedroht und kann nur mehr in [Be]gleitung eines Polizeiwachmannes die Straße betreten. (T. [N.])

Prag, 30. Juli. In der heutigen Schlußverhandl[ung] wurde der Ortspfarrer von Tisza-Plocz (?) wegen Verbrech[ens] der Störung der öffentlichen Ruhe zu sechs Wochen Kerkers [ver]urtheilt. (T. N.)

Pest, 30. Juli. Mit zehn Stimmen gegen fünf wurde [der] Anti-Infallibilist Peter Hatala heute zum Rector der Pe[ster] Universität gewählt. Gegen ihn stimmten drei Theologen [und] zwei Aerzte. — Der Pester Lloyd begrüßt den Berliner Monarch[en-] Congreß als Friedens-Demonstration und deutet an, daß Andr[assy] von der Notification der Reise des Kaisers Alexander nach Be[rlin] nicht überrascht wurde, sondern diese Gestaltung der Entre[vue] selbst angeregt hatte. (T. N.)

Paris, 29. Juli. Der Univers schreibt: Man zeigt [für] Mittwoch eine wichtige Sitzung der Ferien-Kommission an, [um] Hrn. Thiers zu vernehmen. Wenn die Erklärungen des Chefs [der] Staatsgewalt zufriedenstellend sind, und die Kommissäre sind le[icht] zu befriedigen, wird man der Kammer Bericht abstatten, und [diese] wird sich ihrerseits befriedigt erklären und für einige Monate ge[hen] können. Das ist das Programm, an welchem wohl nichts geänd[ert] werden wird. Sollen wir gestehen, daß es uns nicht ganz [ge]fällt? Wir hofften, daß außer den verlangten Erklärungen ü[ber] die innere Politik die Regierung von den katholischen Abgeordne[ten] gebeten werden würde, einige Aufschlüsse in Betreff des A[us]landes hinzuzufügen. Vor ungefähr einem Monate richtete [der] heilige Vater an den Kardinal Antonelli jenen merkwürdig[en] Brief, in welchem er vor der ganzen katholischen Welt gegen [die] neuen piemontesischen Usurpationen protestirte. Die Regierun[g]

wurden auf regelmäßige Art von dieser Protestation benachrichtigt. Welche Antwort ist darauf im Namen Frankreichs erfolgt? Das sind wir doppelt, als Katholiken und als Franzosen, interessirt zu erfahren. Wir sehen aber, daß kein einziger Abgeordneter sich darum kümmert, die Frage zu stellen. Wir sprechen hier nicht von den Bittschriften, mit welchen sich zu beschäftigen die Kammer immer ausschlug. Jedesmal, wenn die Frage davon war, wurden Vorsichtsgründe vorgegeben, auf welche man sich hierbei nicht mehr berufen kann. Welche Gefahr kann, fragen wir, eine Interpellation bringen, welche nur zum Zweck hat, die Katholiken über den Punkt zu belehren, ob dem hl. Vater eine Antwort und in welchen Ausdrücken gegeben wurde?

* **Paris**, 30. Juli. Nicht einmal die Rücksichten auf die Anleihe waren im Stande, die National-Versammlung zu einer ruhigen und würdigen Haltung zu bewegen. Statt sich einfach mit der Sache zu beschäftigen, und ruhig die Zahlen und die Menschen zu prüfen, wurde die gestrige Debatte über die Unterschleife ein Chaos von politischen Leidenschaften, und schließlich blieb die Sache selbst so unklar wie zuvor. Seit Frankreichs Weizen in der Anleihe so schön blüht, thut man, als wären alle Schwierigkeiten der Lage überwunden und als seien für die Glorie der großen Nation bereits wieder sieben fette Jahre angebrochen. — Das Organ des Herrn Gambetta, die „Republique Française“, bringt über die gestrige stürmische Sitzung der National-Versammlung einen längeren Artikel, worin die Mitglieder der Untersuchungs-Commission über die Lieferungsgeschäfte, ihr Berichterstatter und ihre Redner natürlich nicht geschont werden, dagegen Herr Nacquet in Schutz genommen und Herr Gambetta möglichst gehoben wird. Der Schluß dieses Artikels richtet sich jedoch gegen die ganze Rechte und gegen die ganze National-Versammlung mit solcher Heftigkeit, daß es der Mühe werth ist, ihn wiederzugeben. Er lautet: „Für heute wollen wir nur Eine Sache sagen, nämlich, daß die Commission über die Lieferungsgeschäfte dabei (bei der Verhandlung in der Versammlung) schließlich Alles Ansehen verloren hat. Ihr Verfahren ist fernerhin bekannt, ihre Bosheit ist enthüllt. Dreihundert sechsundachtzig Gegner der Republik, deren Gerechtigkeitssinn und Unpartellichkeit man mit allem Rechte anzweifeln kann, haben sich dem Grolle und dem Hasse einer Commission angeschlossen, die eingesetzt worden, um die Republik und die Republikaner in Verruf zu bringen. Das ist Alles ganz in der Ordnung. Alles ist gekommen, wie wir es erwartet haben. Aber das Werk der Versammlung ist jetzt zu Ende; es ist jetzt an dem Lande, sich auszusprechen, und wir haben volles und ganzes Vertrauen zu dem Schiedsspruche, den es fällen wird, indem es eine Souveränität übt, vor welcher die angemaßte Souveränität der Versammlung von Versailles nichts ist und übrigens bald wie ein leerer Schatten verschwinden wird.“

* Alle Welt gibt die größte Freude zu erkennen und Niemand beklagt sich darüber, daß, da die Anleihe zehn Mal gezeichnet ist, Jeder nur sehr wenig von derselben erhalten wird. Die republikanischen Blätter schreiben den großen Erfolg, den die Anleihe gehabt, der Republik zu, und sie führen ungefähr dieselbe Sprache, wie jene imperialistischen Blätter, als unter dem Kaiserreich eines Tages eine Milliarden-Anleihe achtzehn Mal gezeichnet wurde. Die royalistischen und imperialistischen Blätter machen nicht minder zufriedene Gesichter. Die gestrige Debatte in der Kammer ist unter diesen Umständen fast unbemerkt vorübergegangen. Die royalistischen Blätter sprechen sich natürlich gegen Nacquet und Gambetta aus, während die bonapartistischen Blätter sich freuen, daß die Septembermänner jetzt auch hergenommen worden sind. Die republikanischen Blätter ergreifen alle Partei für Gambetta und Nacquet und sehen in dem Vorgehen der Commission für die Contrakte nur ein Manöver, um die Republikaner in den Augen des Landes zu Grunde zu richten. Es liegen jedenfalls Unregelmäßigkeiten vor, und diese gehören nicht vor das Land, sondern vor die Justiz des Landes. Bei der gestrigen Abstimmung enthielten sich derselben: die Minister, die radikale Linke, die Linke, der größte Theil des linken Centrums und ein Theil der Bonapartisten mit Rouher. Gegen Gambetta stimmten die ganze Rechte und die Gemäßigten vom linken Centrum, darunter auch Admiral Saisset. Falls die Session am 3. geschlossen wird, reist Thiers bereits am nächsten Sonntag nach Trouville. (Kln. Ztg.)

Paris, 31. Juli. Die „Debats“ drücken in einem Leitartikel durch die Feder Leroy Beaulieu's die vollste Zuversicht aus, daß die fünfprozentige französische Rente binnen Kurzem den Paricours erreichen werde, da entgegen anderen Nationen Frankreich seinen Staatsgläubigen trotz der Unglücksfälle niemals Steuerlasten zumuthete. (T. N.)

Bern, 31. Juli. In der heutigen Sitzung des Bundesraths theilte das politische Departement die von ihm Betreffs der projektirten Gründung eines Bisthums in Genf getroffenen Gegenmaßregeln mit, welche Genehmigung fanden. — Alle Aufschlüsse der schweizerischen Presse über den Abschluß des Gotthardtunnel-Bauvertrages beruhen auf bloßer Vermuthung. Die Angelegenheit befindet sich noch in einem solchen Stadium der Unterhandlungen, welches keine Veröffentlichung zuläßt. (T. N.)

Brüssel, 30. Juli. Die Königin von Belgien ist heute glücklich von einer Prinzessin entbunden worden. Die Königin, sowie die neugeborne Prinzessin befinden sich wohl. — In Antwerpen befürchtet man, daß die Wahlen für den Antwerpener Gemeinderath, in welchen Liberale gewählt wurden, von dem Provinzialrathe annullirt werden könnten, und herrscht daselbst deßhalb eine lebhafte Aufregung. Eine große Zahl von Gendarmen ist dort eingetroffen. (T. N.)

Madrid, 29. Juli. Der König hat sich von Santander aus an Bord eines Kriegsschiffes nach Santonna begeben. Die Einwohnerschaft dieses Hafenplatzes fuhr ihm in zahllosen Kähnen entgegen, oder füllte die Straße, durch welche er kommen mußte; sie empfing ihn mit begeistertem Zurufe. Der König besichtigte die Befestigungswerke, das Gymnasium, die Kirche, und kehrt morgen nach Santander zurück. — Die amtliche Zeitung vom 28. ds. enthält folgende Nachrichten: Die Tristany und Sanz brachten die Nacht von gestern in Tous zu mit 200 Mann. Sie erhoben eine Contribution von 450 Duros, die ihnen auf ihre Drohung, die Mitglieder des Gemeinderaths erschießen zu lassen, ausgezahlt wurden. In ganz Catalonien dauern die Unterwerfungen fort. In der Provinz Tarragona ist nur mehr eine einzige Bande übrig. Ebenso in Biscaya, und zwar wurde diese unter dem Cabecilla Carrion vorgestern bei Ibaruri geschlagen und zersprengt.

Die Carlisten conspiriren wieder. Nach dem Imparcial halten sie in Biarritz nächster Tage einen förmlichen „diplomatischen“ Congreß ab. Dort, wo sie in Spanien noch Terrain behalten haben, hausen sie wie die Räuber und werden deßhalb künftig als gemeine Verbrecher behandelt werden.

Asien. Gelegentlich des bevorstehenden Besuches der japanesischen Gesandtschaft gibt die Times eine längere Zusammenstellung über den Fortschritt Japans. Die Veränderungen, welche sich während der letzten fünf bis sechs Jahre vollzogen haben, sind wahrhaft wundervoll, und während dieser Zeit ist eine große Anzahl Europäer aller Nationalitäten von der Regierung in Dienst genommen worden, um Verbesserungen auszuführen, oder den Unterricht zu leiten. Unsere Sitten und Gewohnheiten sind bereits in hohem Grade von den Japanesen adoptirt worden, und die besseren Klassen haben fast ausschließlich europäische Tracht angelegt. In allen eingeborenen Schulen wird Englisch gelehrt, und es gibt Unterrichtsanstalten, in denen unter Leitung von Europäern die höheren Zweige der Wissenschaften betrieben werden. Aus diesen Unterrichtsanstalten und aus den Regierungsbureaux wird jährlich eine gewisse Anzahl junger Leute ausgewählt, um auf Staatskosten sich im Auslande Erfahrung über ihren speziellen

Lebensberuf zu sammeln. Etwa 20 Leuchtthürme der besten Gattung, mit den neuesten und theuersten optischen Apparaten ausgerüstet, sind errichtet worden, und stehen in vollem Betrieb. 40 Meilen Eisenbahn sind der Vollendung nahe und weitere 200 Meilen werden jetzt vermessen. Eine Telegraphenleitung von einem Ende des Landes zum andern wird unter Aufsicht englischer Ingenieure errichtet. Die kaiserliche Münze in Japan, ein sehr großartiges Etablissement, hat einen englischen Wardein und englische Beamte. In Yado, an der Westküste, wo große Goldbergwerke liegen, hat ein Bergwerkingenieur Quetsch- und Waschmaschinen zur Ausbeute des Goldquarzes errichtet.

Calcutta, 27. Juli. Liakut Ali ist zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt worden. Das Urtheil unterliegt der Bestätigung des höchsten Gerichtshofes. Der Gefangene will appelliren. Das Verhör dauerte zwei Tage. — Die Verhandlungen betreffs der Sieftan-Grenze sind nun befriedigender. (T. R.)

New-York, 31. Juli. Die Petroleum-Lager auf Hunters Point, New-York gegenüber sind ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beträgt eine Million Dollars. (T. R.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 1 August 1872.

* Se. Maj. der König hat unterm 24. Juli folgendes Handschreiben an den Rektor der Universität gerichtet: „Mein lieber Rektor Magnificus Dr. v. Döllinger! Es ist Mir ein freudiger Gedanke, daß die vierhundertjährige Gedenkfeier der Gründung der Münchener Hochschule in Meine Regierungszeit fällt, denn stets habe Ich dem Blühen und Gedeihen dieser altehrwürdigen Stätte der Wissenschaft Meine wärmste Theilnahme zugewandt. Gerne nehme Ich Ihre Einladung zur Säkularfeier entgegen, und werde sowohl bei dem Festzuge, als bei dem Fackelzuge, welchen Ich Ihnen als dem derzeitigen Vertreter der Alma Mater dargebracht wissen will, anwesend sein, und das Vergnügen haben, Sie mit dem Prorektor und dem Reichsrathe Dr. v. Pözl in besonderer Audienz zu empfangen. Schon jetzt spreche Ich dem Fest-Comité für den regen Eifer, mit welchem sich dasselbe die Würde der Feier angelegen sein läßt, Meine vollste Anerkennung aus. Möge die Münchener Hochschule nach aber hundert Jahren in gleicher Weise eine Zierde des Bayerlandes sein, wie sie es in dem wechselreichen Laufe von 4 Jahrhunderten stets gewesen ist. Ich verbleibe Ihr wohlgeneigter König, Ludwig."

* Der Deutsche Kaiser hat das ihm von Sr. Majestät dem König angebotene Diner im Bahnhof-Salon zu Nürnberg angenommen, dagegen das Souper und die Hofequipagen in Regensburg, sowie auch den Empfang an der Landesgrenze und die Begleitung durch den Generaladjutanten, General Frhrn. v. d. Tann, dankend abgelehnt.

* Nach telegraphischer Nachricht aus Rom ist die Präconisation des Abtes Haneberg als Bischof von Speyer im letzten Consistorium vollzogen worden.

* Aus Sedan wird der „N. Wrzb. Ztg." geschrieben: Es dürfte sie vielleicht interessiren, etwas über den neuen Dislocationsplan der bayerischen Occupations-Armee zu erfahren: Der 2. Divisionsstab bleibt in Charleville, 3. Brigadestab von Sedan nach Charleville, 4. Brigadestab von Longwy nach Sedan, 3. Infanterie-Regiment in Charleville (3. Bat. war bisher in Rocroy), 12. Inf.-Reg. in Sedan, 1. Jäger-Bat. nach Rocroy, 10. Inf.-Reg. (2. und 3. Bat. mit Stab) nach Sedan und (1. Bat.) nach Vouziers, 7. Jäger-Bataillon bleibt in Rethel und 13. Infanterie-Reg. in Longwy, 4. Sanitäts-Comp. nach Montmédy, Feldspital 2 bleibt in Sedan, Feldspital 6 zur Hälfte in Charleville und zur Hälfte in Rethel, Verpflegsabtheilung 2 in Mezières, Munitionskolonne in Longwy, 1. Artillerie-Reg: 2. leichte Batterie in Rocroy, 4. leichte Batterie in Villers bei Mezières, 2. schwere Batterie in Montmédy, 4. schwere Batterie nach Rethel, 1. Uhlanen-Reg.: 1. Escadron in Donchery, 4. Chev.-Regim.: Regimentsstab mit 3. und 4. Escadron in Sedan, 1. Escadr[on] in Stenay, 2. Escadron nach Rethel, bayerische Feldpostexpedit[ion] in Charleville, kaiserlich deutsche Feldpost-Relais bestehen in Se[dan], Montmédy, Longwy und Rethel, wovon beide erste[n] bayerische Beamte zu Vorstehern haben. Genannter Dislocation[s]plan soll Anfangs Oktober d. Js. zur Ausführung kommen, [nur] die beiden Brigadestäbe wechseln schon Mitte August.

* In den nächsten Tagen ist eine allerh. Verordnung [zu] erwarten, welche aus Anlaß des von den Kammern in der letz[ten] Session ausgesprochenen und im Landtagsabschied vom 28. Ap[ril] ds. Js. sanktionirten Wunsches, „die Dienststunden der Po[st]anstalten für den Verkehr mit dem Publikum an Sonn- u[nd] Festtagen nach Analogie des § 26 des Reichspostreglements v[om] 30. November v. J. zu regeln," hervorgerufen wurde. Di[e] Regelung soll dahin festgesetzt sein, daß an Sonn- und hoh[en] Festtagen die Postschalter je nach den örtlichen Verhältnissen v[on] 9 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags, beziehungsweise v[on] 9 Uhr Vormittags bis 12 Uhr Mittags und von 2 Uhr b[is] 5 Uhr Nachmittags geschlossen bleiben.

Lokales und Provinzielles.

München, 1. August 1872.

* Nach Ablauf seines zweimonatlichen Urlaubs ist Ober[-]stallmeister Reichsrath Graf Holnstein hieher zurü[ck]gekehrt und hat heute die Geschäfte seines Stab[es] wieder übernommen. Hiemit dürften alle von den Ultr[a]montanen ausgesprengten Gerüchte definitiv abgethan sein!

* Morgen, Freitag, findet Nachmittags 1/2 2 Uhr Wage[n]-Suite der Studenten nach Nymphenburg unter Betheiligung v[on] circa 100 Wagen mit sechs Vierspännern, einem vierspännig[en] Musikwagen und 20 Reitern Statt. Der Zug bewegt sich dur[ch] die Maximiliansstraße, Residenzplatz, Dieners-, Kaufinger- u[nd] Neuhausergasse auf den Dultplatz durch die Barrer- und Nym[-]phenburgerstraße nach Nymphenburg und zurück.

Landshut, 30. Juli. Das hiesige Gemeindecollegium — also die aus der Bürgerschaft hervorgegangene Gemeindevertretun[g] — ertheilte dieser Tage dem Bürgermeister Hrn. Dr. Gehrin[g] mit allen gegen eine Stimme ein Mißtrauensvotum.

Gerichtssaal.

* Dienstag Nachmittags wurde das Urtheil gegen den Enk[el] Beethovens und dessen Frau publicirt, wornach Ludwig va[n] Beethoven wegen 16 Betrugsreaten, eines Betrugsversuches un[d] Unterschlagung zu 4 Jahren Gefängniß und Verlust der Ehren[-]rechte auf 10 Jahre, Maria van Beethoven wegen 3 Betrugs[-]reaten zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. (Der Beschuldig[te] hat mit seiner Ehefrau München bereits im August vor. J[s.] wohl auf Nimmerwiedersehen verlassen, selbstverständlich ohn[e] seine künftige Adresse zu hinterlassen. Alle Nachforschungen nac[h] denselben blieben bis jetzt fruchtlos, doch besteht die Vermuthung[,] sie seien nach Amerika geflohen.) Allerdings steht es kaum zu erwarten, daß sich die Verurtheilten demnächst zum Strafantrit[t] melden werden und wird vorläufig nichts zu thun sein, als e[s] den Nürnbergern nachzumachen.

Linz, 29. Juli. (P. Gabriel contra Linzer „Tagespost". [Fortsetzung.] Vernehmung der Sachverständigen Dr. Schasching Direktor der Irrenanstalt, und Dr. Pullitzer, Gerichtsarzt. Er[-]sterer gibt in einer längeren Darlegung sein Gutachten, wie scho[n] erwähnt, dahin ab, Anna Dunzinger habe an einer leichte Melan[-]cholie gelitten. Die Frage, ob dieselbe in Folge der Generalbeicht[e] zum Vorschein gekommen sei, müsse dahin entschieden werden, daß die Generalbeichte diese Krankheit entschieden gefördert habe, di[e] Melancholie wäre indeß sicherlich drei oder vier Monate später zu Tage getreten. Die Zurechnungsfähigkeit der Anna Dunzinger leide nicht den geringsten Zweifel, da die von der Melancholi[e] Genesenen für die Ereignisse vor dem Eintritte der Melancholie

is treues Gedächtniß zu bewahren pflegen. Dr. Pulliþer findet einen Grund, die Zurechnungsfähigkeit der Anna Dunzinger anzuzweifeln. Als Motive der Melancholie bezeichnet der Sachverständige auf Befragen des Präsidenten das verletzte religiöse Gefühl in Verbindung mit dem Gefühle der unbefriedigten Liebe. Wenn as erotische Gefühl sich bei starkgläubigen Personen zeige, so folge, je nachdem diese Erscheinungen in höherem oder geringerem Grade auftreten, auch der Grad der Melancholie verschieden zu in. Was bei dem Menschen den Irrsinn hervorbringe, das lasse sich mit Bestimmtheit nicht berechnen, oft sei ein Wort schon dazu hinreichend, und das um so leichter dann, wenn, wie in dem vorliegenden Falle, die Sehnsucht nach dem Heiligen prädominirt. — Anna Dunzinger ist wiederum als Zeugin anwesend. Erwähnenswerth erscheint die Schilderung, die sie über jenes Attentat gibt, welches in der letzten Nacht an ihr versucht wurde. Sie und ihre Mutter wurden nämlich in ihrer jetzigen Wohnung in der Kapuzinergasse von den fanatischen Parteien des Hauses angefeindet, welche sich vor der Thür ansammelten. Da das Fenster ihrer Wohnung aber in einen Lichthof geht, war es ihr nicht möglich, nach Hilfe zu rufen, so daß Anna Dunzinger es wagen mußte, auf einem Seitenwege der Wuth der aufgeregten Menge zu entrinnen. Es gelang ihr auch, einen Polizeimann zu requiriren, der sie und ihre Mutter aus dieser Belagerung befreite und in ein Hotel brachte. Aber auch dahin folgte ihr der ganze Schwarm nach, pochte heftig an die Thüre ihres Zimmers und rief der Mutter und Tochter durch das Schlüsselloch die Drohung zu, sie würden „malträtirt" werden, wenn sie vor Gericht eine Aussage gegen den P. Gabriel machen. — Nun wird die Belastungszeugin Anna Brandstätter vorgeladen; eine Schulfreundin der A. Dunzinger, stand sie mit dieser im häufigen Verkehr. Sie gibt an, Anna Dunzinger habe ihr gesagt, es sei Alles nicht wahr, P. Gabriel habe sie weder berührt noch geküßt. — Präs.: Also solle überhaupt gar nichts zwischen Anna Dunzinger und P. Gabriel vorgefallen sein? — Zeugin: Die Dunzinger hat mir gesagt, daß der P. Gabriel sie gefragt hat: Meine liebe gute Anna, ich hab' dich so lieb, hast du für mich denn gar kein Herz? — Landesgerichtsrath Marquet: Wenn Jemand zu Ihnen sagt: Mein liebes Kind, ich hab dich so gern, hast du für mich denn gar kein Herz? was würden Sie wohl darunter verstehen, in welcher Absicht, denken Sie wohl, hätte er so etwas gesagt? — Zeugin: Ich verstehe das so, daß er mich zu bessern sucht für das Religiöse. (Große Heiterkeit.) Die Zeugin wird nicht beeidet. — Zeugin Maria Buchner, Kammerjungfer, deren Aussagen unwesentlicher Natur sind, constatirt unter Anderem, daß man bei den Carmelitern recht lange beichte, was namentlich von den PP. Gabriel und Alphons gelte. — Anna Dunzinger bemerkt hiezu, der Buchner ins Wort fallend: „Ja, wer zum P. Alphons beichten geht, der kommt gar nimmer heraus." (Heiterkeit.) Zeugin Buchner weist die von der ihrigen abweichende Aussage über den Usus in der Carmeliter Kirche mit der stolzen Bemerkung zurück: „Das werd' ich doch wissen, ich bin ja oft genug in der Kirche." (Heiterkeit.) Schluß der Sitzung.

30. Juli. Bürgermeister Sexinger gibt an, auf ihn habe Anna Dunzinger den Eindruck eines braven und fleißigen Mädchens gemacht, ihre Mutter hingegen den eines beschränkten Weibes. Er constatirt, daß Letztere von der Gemeinde Weizenkirchen eine monatliche Unterstützung erhalten habe. Der Vertheidiger hält die vorkommenden Widersprüche in den Aussagen der Dunzinger nicht für ausreichend, deren Wahrheit zu bezweifeln. Seit dem Ereigniß sei schon ein Jahr verflossen. Maria Dunzinger sagt aus, sie habe am bezeichneten Tage mit Anna in der Kirche gebetet und Letztere sei später zur Generalbeichte gegangen. Nach Ablegung derselben sei Anna aus dem dunklen Kirchengang weinend herausgekommen und an ihr — der Mutter — vorbeigelaufen, ohne sie zu erkennen. Der Ankläger sprach sich gegen die Beeidigung aus. Maria Dunzinger, ein sehr redseliges Weib, erschwert den Richtern sehr das richtige Verständniß. Laut Gerichtsbeschluß wurde sie vorläufig nicht beeidigt. Die Zeugin Therese Ibenberger behauptet, daß nach 6 Uhr Abends Niemand außer P. Alphons im dunklen Gange die Beichte gehört, und folgert hieraus, daß P. Gabriel unmöglich zu dieser Zeit an diesem Orte und mit Anna Dunzinger geheime Zusammenkunft gehabt hat. Gemeinde-Secretär Thum erzählt, daß er von der alten Dunzinger bei Gelegenheit eines Ansuchens um Unterstützung die Angelegenheit in einer Weise erfahren, welche mit der in der „Tagespost" und in einigen Wiener Blättern enthaltenen Schilderung dem Wesen nach übereinstimmt. Auch die verfänglichen Fragen, welche P. Gabriel zu stellen beliebte, habe er aus ihrem Munde erfahren. Der Zeuge bezeichnet Mutter und Tochter als fleißig, redlich und strenggläubig. Ueber das vorgestern im „Hotel Frankfurt" versuchte Attentat weiß er nichts anzugeben. Auf die Frage, ob die Carmeliter an wohlthätigen Bestrebungen theilgenommen, bemerkt der Zeuge, daß dieselben 1866 ein Lokal für eine Nothspital hergegeben, was nur aus Rücksicht auf in Aussicht gestandene Zwangsmaßregeln geschehen sein mag. Für die Erhaltung dieses Spitals hat übrigens der Linzer Krankenverein gesorgt. Die Frage des Vertheidigers, ob er über den Ruf des Carmeliterklosters Näheres erfahren, beantwortet er dahin, er habe von äußerst glaubwürdigen Personen Geschichten gehört, auf welche gestützt er jedes ehrbare Frauenzimmer warnen würde, bei den Carmelitern zu beichten. Der Gemeinde-Cassier Lachner bezeichnet Maria und Anna Dunzinger als sehr ehrenhafte Personen. Die Zeugin Fanny Winkler (Arbeitgeberin Anna Dunzinger's) bezeichnet dieselbe als ein sehr braves, äußerst fleißiges Mädchen. Sie habe ihren übrigens unbedeutenden Verdienst mit ihrer Mutter getheilt, sie sei ruhigen Temperaments und keineswegs trübsinnig gewesen. Daß sie verliebter Natur gewesen, habe sie nicht bemerkt.

Neueste Telegramme.

Langenschwalbach, 31. Juli. Die Kronprinzessin von Italien ist heute von hier nach Ostende abgereist.

Paris, 31. Juli. Die Subscription auf das neue Anlehen beträgt 43 Milliarden. — In der heutigen General-Versammlung der Actionäre des Suezkanals constatirte der Bericht, daß die Einführung des Zolles auf die Bruttoladung statt jenes auf das Nettogewicht eine Erhöhung der Einnahmen um 50 Procent herbeigeführt habe. Ein Antrag, bei der Erhebung des Zolles den Cubikmeter zu Grunde zu legen, wurde mit 1410 gegen 669 Stimmen verworfen.

Rom, 31. Juli. Man versichert, Scialoja habe das Portefeuille des Unterrichts angenommen. — Der Strike der Maurer in Turin ist beendigt.

Konstantinopel, 31. Juli. Midhat Pascha wurde anstatt Mahmud zum Großvezier ernannt. Das ganze Cabinet wird umgestaltet; die Namen der neuen Minister sind officiel noch nicht bekannt. — Der Vicekönig schenkte dem Sultan 50,000 Martini-Gewehre.

Cours- & Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin, 1. August.** (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/8	Lombarden	125 —
4 1/2 proc. „ Anleihe	100 —	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	201 5/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 3/8	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 —	Galizische E.-Actien	110 1/8
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	102 —	Köln-Mindener	97 —
1882er amerikanische Bonds	96 1/8	Türk. Anleihe von 1865	5[illegible]
Oest. Silberrente	65 1/[illegible]	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	60 —	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 —	„ London	6.21 1/2
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ „ Paris	79 1/2
Oesterr. Credit-Actien	202 5/8	„ „ Wien	89 6/8

Wiener und Frankfurter Cours vom 1. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 1. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95 3/8	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95 1/8	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95 1/8	
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100 1/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl.	1000	94 1/8	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		139 1/2	
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll . .			
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			122 3/4
dto. volle . . .		123 3/4	
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 3/8	94
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		976	
Bayer. Handelsbank-Act.		121 3/4	121 1/2
„ Vereinsbank .		136	185 5/8
Bayerischen Wechslerbank		105 1/4	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte fl.			65
„ Pap.-Rte „			[illegible]
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 1/4	96
„ 1884 „		96 1/8
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	98	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/8	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .	22	21 5/8
Oesterr. 1860er Loose à 500 fl. .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld . .	99 3/4	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. fl.		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	93 3/4
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92	91 3/4
„ der Siebenbürger Bahn „	84 3/4	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		85 3/4

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		98
	L. S.	98 1/2	
Augsburg fl. 100	K. S.	98 1/2	
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/4	87
	L. S.	87 1/4	8[illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 1/2	118[illegible]
	L. S.	115 1/8	
Paris Frcs 200	K. S.	92 1/2	92[illegible]
	L. S.		92[illegible]
Wien fl. 100	K. S.	105 3/4	
	L. S.	105 3/4	
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—[illegible]	
20 Francs Stücke		9.20—22	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.48—51	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		105 7/8—105[illegible]	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G,—4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. 98— G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 113 3/4

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postämtern und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ... Burkenfelderg. 2, Buchbinder Flischl Marienplatz 17, Kaufmann Beutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obersanger Nr. 2/o.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 3. August 1872. Nr. 183.

Vom Universitäts-Jubelfeste.

* Ueber den Inhalt des Festspieles von Heyse und Schneegans, welches am Mittwoch im Hoftheater die Festvorstellung eröffnete, möge Folgendes erwähnt werden: Das „Münchener Kindl" beklagt sich, daß es keinen Dichter finden könne, der das Universitätsjubiläum verherrlicht. Auf diese Klage hin tritt später ein solcher auf. Einem Streit „Münchens-Ingolstadts" über die Berechtigung zur Begehung des Festes wird ein Ende gemacht durch das Auftreten einer fröhlichen Schaar von Studenten, begleitet von den durch Frauengestalten dargestellten Personificationen der fünf Facultäten. Der Dichter, der im weiteren Verlaufe des Spiels den Prolog spricht, findet den Beifall des „Münchener Kindls" nicht, weil er viel zu klassisch und nicht im gemüthlichen altbayerischen Dialekt spricht. In der letzten Scene prophezeien die Landesgötter Bayerns der Münchener Universität eine glückliche Zukunft, womit das Festspiel endet. Die Tableaux und Decorationen desselben waren in vortrefflicher Weise ausgeführt, so insbesondere die Copie des hiesigen neuen Rathhauses und der auf die Bühne dargestellte Festzug.

Zu dem Festacte am Donnerstag in der großen Aula des Universitätsgebäudes, welcher sofort nach dem Eintreffen des Festzuges seinen Anfang nahm, hatten sich vom kgl. Hofe die Prinzen Adalbert und Ludwig, ferner Herzog Carl Theodor, dann die Minister v. Pfretzschner, v. Lutz, v. Pfeufer und Frhr. v. Branckh eingefunden. Die Festrede des Rektors Professor Dr. v. Döllinger lautet:

„Hohe Versammlung! Die Zeit, in der wir leben, die Stellung, welche Deutschland in der Welt sich jüngst errungen hat, ist ganz dazu angethan, unseren Blick zurückzulenken in die Vergangenheit, und aufzurichten an geschichtlichen Erinnerungen, das Erreichte zu vergleichen mit früheren Entwicklungsstufen, auf daß wir im Spiegel der Geschichte um so besser die Gegenwart und die den Hochschulen in ihr gegebenen Zielpunkte und Aufgaben erkennen. Vor zwei Jahren konnte die deutsche Nation ihre 1000jährige Jubelfeier begehen. Denn im Jahre 870 vereinigte Ludwig der Deutsche durch den Vertrag zu Mersen zum Erstenmale auf der natürlichen Grundlage der Abstammung und der Sprache alle deutschen Stämme zu einem nationalen Reiche, 1000 Jahre später haben deutsche Siege uns die lange verlorene Westgrenze zurückgewonnen und die schwervermißte, vielersehnte Reichseinheit wiedergegeben. Der Universität München ist das Loos zugefallen, die erste unter ihren Schwestern in dem neugeeinigten Reiche, das Andenken an ihre Stiftung und vierhundertjährigen Bestand festlich zu begehen. So darf unsere Feier sich erweitern zu einem Feste der ganzen deutschen Nation. Sind ja doch auch wir selber, die wir als Lehrer oder Lernende der hiesigen Hochschule angehören, eine Körperschaft, zusammengeflossen aus allen Gauen Deutschlands und fort und fort sich ergänzend von Nord und Süd, Ost und West. Wir geben und wir empfangen die theuren Collegen, die der Norden uns abgetreten, sie sind bereits mit uns verwachsen und Fleisch von unserem Fleische und im freundlichen Austausche haben wir seit Jahren so manchen unserer Professoren und Zöglinge an andere Universitäten abgegeben. Wir sind ein Volk von Brüdern; als doppelte Mitbürger begrüßen wir unsere Gäste denn nicht nur umfängt uns und sie das Band des deutschen Reichs, wir und sie haben auch gleiches Bürgerrecht und Freizügigkeit in dem Gemeinwesen, welches die sämmtlichen Hochschulen des Reiches als ein eng verbundener Staat der deutsch denkenden und forschenden Geister bilden. Wenn eine Körperschaft wie die unserige auf 4 Jahrhunderte ihrer Vergangenheit zurückschaut, dann erweitert sich unvermeidlich der Blick; wir empfinden, daß das Institut, welchem wir unser Leben und unsere Liebe gewidmet haben, nicht nur seine Wurzeln in dem nationalen Boden hat, nicht nur Freude und Leid mit der Nation theilt, daß es auch der allgemeinen Geschichte menschlicher Cultur überhaupt angehört. Und wie man von dem einzelnen Menschen sagt, um sich selber recht zu erkennen, soll er das Thun und Lassen der Andern betrachten, so liegt es mir auch nahe, an einem Tage, welcher dem Andenken an die Vergangenheit unserer Anstalt gewidmet ist, einige Züge hervorzuheben, die uns das Wesen der Universität überhaupt, die Ursachen ihrer Blüthe und ihres Verfalles zeigen und den Einfluß bemerklich machen sollen, den diese Institute theils als Corporationen, theils durch die von ihnen ausgegangenen Geistesströmungen geübt haben. So wird auch die Geschichte der Hochschule Ingolstadt, Landshut, München in der richtigen Beleuchtung sich darstellen; es war die starke korporative Verfassung, welche den Hochschulen des Mittelalters es möglich machte, sich in einiger Selbständigkeit zu behaupten und in die öffentlichen Angelegenheiten einzugreifen. Die alten Schulen zu Athen und Alexandrien vermochten dies nicht; von ihnen wird kein Versuch einer Theilnahme an den Zeitbegebenheiten, kein Zug einer einheitlichen körperschaftlichen Action berichtet. Das wäre auch weder in dem demokratisch eifersüchtigen Gemeinwesen zu Athen, noch in der Monarchie der Ptolemäer, am wenigsten in dem gegen jede Form der Heterie so argwöhnischen Römerreiche möglich gewesen. Dagegen war eine mittelalterliche Universität gleich einer wohlbefestigten Burg, umgeben mit mannigfachen Privilegien wie mit Bastionen und Gräben, stets gerüstet zur Abwehr und in äußersten Fällen bereit, zum Schutz ihrer Rechte auch das heroische Mittel der Selbstauflösung und Auswanderung nach einer andern Stadt zu ergreifen. Ihre Stärke ruhte wesentlich auf der Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Lehrern und Studirenden und auf der gleichen Bereitschaft Aller für das Ganze und dessen Rechte persönlich einzustehen. Lange ragte die Hochschule zu Paris hoch über alle ähnlichen Anstalten hinaus. Daß die französische Nation das Studium habe, und darunter verstand man die Pariser Schule, das galt seit dem 13. Jahrhundert als ihr großer Vorzug unter den Völkern, und die Stadt war wirklich die geistige Metropole europäischen Wesens weit mehr als Rom. Eine Menge

von Collegien fanden sich dort, doch meist mit nur dürftigem Einkommen, Schaaren von armen, turbulenten, raufluftigen, aber auch wieder arbeitsamen Studirenden, unter denen, da das Hauptstudium, das theologische, an 16 Jahre währte, viele Männer von 30—40 Jahren sich befanden.

Schon sehr verschieden von der Pariser Hochschule und den nach ihr gestalteten Töchter Universitäten waren von Anfang an die italienischen, die mit der Rechtsschule zu Bologna im 12. Jahrhundert begannen, im folgenden sich rasch mehrten. Dort waren gemäß dem realistischen Charakterzug des Volkes die praktischen einträglichen unmittelbaren gewinnverheißenden Disziplinen, also römische und kanonische Jurisprudenz und Medicin die Hauptsache und nie hat es in Italien eine theologische scholastisch-philosophische Schule gegeben, welche der Pariser oder Orforder nur von ferne an Ansehen und Frequenz gleichgekommen wäre. Von Fürstengunst oder Ungunst waren die italienischen Universitäten lange unabhängig, es waren die Städte, welche durch das Beispiel von Bologna gelockt, ganze Schulen oder einzelne beliebte Lehrer an sich zu ziehen suchten um des Gewinnes willen, den eine zahlreiche Studentenschaft der Stadt brachte; da geschah wohl auch, was von Siena bezeugt ist, daß man Werber aussandte, Studirende zu der neuerrichteten Schule aus der Nähe und der Ferne herbeizulocken. Die Verfassung war denn auch ganz demokratisch, die Studenten bildeten eigentlich die Körperschaft und wählten ihre Vorgesetzten. Zu einer korporativen Bedeutung, zu einer gewichtigen autoritativen Stellung in Staat und Kirche, wie sie die englischen Hochschulen fast immer, die französischen und deutschen zu Zeiten besessen haben, hat es keine der italienischen je gebracht. Die Organisation war eine lockere, wie wir denn auch wahrnehmen, daß sich die ganze italienische Literatur von Dante angefangen durch die drei folgenden Jahrhunderte hindurch doch zum größten Theile außerhalb der Universitäten und unabhängig von ihnen entwickelt hat. Im Anfange bildeten schon drei Professuren, des Kirchenrechtes, des Civilrechtes und der Medicin eine Universität. Allmählig wurde nun noch ein Astronom oder Astrolog, ein Rhetoriker, ein Philosoph berufen, die Lehrer nur für gewisse Zeit angestellt, wechselten häufig und führten ein unstätes Wanderleben. Juristen, welche den kleinen Staaten mit ihrem Rathe und Rechtsgutachten sich nützlich erweisen konnten, waren die angesehensten und bestbesoldeten. Die Blüthe einer italienischen Universität war mitunter sehr flüchtig. Als Leo X. die Sapienza zu Rom mit 88 Lehrern, unter denen sich die berühmtesten Gelehrten Italiens befanden, reorganisirt hatte, verwendete Clemens VII. schon 1528 die Einkünfte zu anderen Zwecken und die Tage des Glanzes waren für immer der römischen Hochschule entschwunden. Man darf wohl behaupten, daß die italienischen Hochschulen größeren Einfluß auf Deutschlands Zustände erlangt haben, als auf die der eigenen Heimath. Keine von ihnen hat in irgend einer Zeit es zu einer korporativen Stellung und Bedeutung gebracht, wie sie die Hochschulen in Frankreich, England, Deutschland zeitweilig besessen. Ihre Verfassung war zu locker, zu demokratisch, die Professoren allzu abhängig von den Studirenden, man sah in ihnen nicht die Priester der Wissenschaft, denen Verbreitung der Kultur, Forschung und Erweiterung der menschlichen Erkenntniß Lebensaufgabe sei, sondern nur praktische, Andern und vor Allem sich selber nützende Männer, welche für baares Geld Jüngere zu Aerzten und Geschäftsmännern bildeten und zeigten, wie man Medikamente eingebe und Prozesse gewinne. Es wäre schwer, selbst wenn man mehrere Jahrhunderte zusammennimmt, wesentliche Lehrfortschritte, die an den italienischen Hochschulen gemacht oder Wahrheiten, die dort entdeckt worden wären, nachzuweisen. Auch die treue Hingebung eines ganzen Lebens an das Wohl der Körperschaft fehlte völlig und ein genius loci, wie ihr z. B. in Orford jedes Glied des großen Gemeinwesens mit der Luft einathmete, konnte sich nicht wohl bilden, und gleich wohl ist nicht zu leugnen, daß Bologna wohl in höherem Grade
noch als Paris auf die Geschicke Europas bestimmend eingewi
hat, denn es war die Geburts- und Erziehungsstätte der zw
innerlich verwandten und verbündeten geistigen Großmächte, welc
solange alle Lebenskreise beherrscht haben und auch jetzt, wen
auch erschüttert oder zurückgedrängt, keineswegs entthront sin
Des neuen römischen Civilrechts und des neuen durch Grati
begründeten kanonischen Rechtes die Wirkungen dieses letzter
drangen tiefer ein und reichten höher hinauf, als die der Pari
philosophischen und theologischen Scholastik. Beide aber, römisch
und kanonisches Recht unterstützten sich wechselseitig. In Bolog
vollzog sich die Durchdringung des kirchlichen Rechtes mit römisch
Rechtsvorstellungen und die Gründer der päpstlichen Weltherr
schaft, die Gesetzgeber der abendländischen Christenheit, ein Ale
xander III., Innocenz III., Innocenz IV. waren Lehr
oder Zöglinge der Bologneser Schule.

Die unglückliche Vorstellung, daß sie die Nachfolger der alt
römischen Imperatoren seien, der verlockende Absolutismus d
römischen Kaiserreich, die bequeme Meinung, daß sie selber v
jedem Gesetz entbunden sei, diese Dinge gewannen Ohr und He
der Kaiser. Den Anfang machte schon Friedrich I., der au
in Deutschland privatrechtliche Fragen mit Schädigung des deu
schen Gewohnheitsrechts nach römischen Prinzipien entschie
Deutsche Bischöfe nannten bald den Kaiser „lebendiges Gesetz d
Erde.“ Rudolph I. und Ludwig von Bayern behauptete
gleich Eingangs ihrer Erlasse, daß sie über dem Recht stehen
jeder Gesetzesschranke ledig seien. Die Päpste und ihre kirchlich
Werkzeuge verfolgten das gleiche Ziel, dem römischen Rechte d
Oberherrschaft über die Lande zu verschaffen. Zuletzt aber wa
es nicht das immer machtloser werdende Kaiserthum, sondern da
Territorial-Fürstenthum, das den Gewinn davon trug und m
Hilfe der römischen Principien den Vollbesitz der landesherrlich
Gewalt erlangte. Wir Deutschen sind wirklich ein ganz eige
artiges, keinem anderen zu vergleichendes Volk; auch darin, da
wir an Zahl jedes andere Kulturvolk übertreffend, an Geiste
anlagen so reich als irgend eines — ich will nicht sagen w
lang — uns unter die geistige Vormundschaft anderer — Italie
und Frankreichs — willig gestellt, mit einem Aufwand von Kra
und Zeit an der Einwirkung fremder Erzeugnisse, an der Be
festigung fremder Macht gearbeitet haben. Wir sind das Vol
welchem vorzugsweise die Bestimmung und die Befähigung zuge
fallen ist, alle Bildungsstoffe und alle Kulturzustände in un
aufzunehmen; und so vermochten wir am wenigsten uns gege
jene Völker abzusperren, mit denen wir aus derselben Wurze
erwachsen und stets in die mannigfaltigste Berührung getrete
sind. Französische Literatur und Sprache hatte auf den Univer
sitäten, wenn auch nur lateinisch gelehrt und disputirt wurde
wesentlichen Antheil. Galt diese Sprache doch selbst in Italie
im 13. Jahrhundert als die vornehmere, dem gebildeten Man
am besten anstehende, mehr noch in Deutschland. Die Schaare
deutscher Studirender, die in der Heimath keine Hochschule fan
den, wanderten nach Paris und brachten von dort französisch
Wissenschaft zurück, die aber drang um so leichter bei uns ein
als in den Kämpfen des Reichs mit dem Papstthum und in de
Bürgerkriegen unter dem salischen und staufischen Hause so vie
deutsche Kraft vergeudet, deutsche Bildung geknickt worden wa
So entlehnten unsere Dichter von dort die Stoffe ihres Sagen
kreises. Und nicht bloß französische Gedanken, sondern auch fran
zösische Worte begegnen uns in den Werken der deutschen Dichte
jener Zeit, und so stand denn auch der deutsche Klerus unte
dem Einfluß der Pariser Theologie und Scholastik. Das groß
Hinderniß, das der wissenschaftlichen Blüthe und Entwicklung au
allen Hochschulen des Mittelalters entgegenstand, war der Mangel
jener Wissensgebiete, welche der Geisteswelt das unentbehrliche,
sie vor Fäulniß bewahrende Salz verlieh. Ich meine die Ge
schichte und die beobachtende und versuchende Naturforschung.
Jener ganzen Zeit fehlt der historische Sinn, die Fähigkeit für

sche Geschichtsbeschreibung, für Unterscheidung von Sage und
hichte. Das ganze Zeitalter stand nicht nur unter dem Ein-
des unabsichtlichen Mythus, sondern geradezu unter der ab-
lichen Fictionen und Fälschungen, und wenn hie und da ein
inzelter Gelehrter tiefere Blicke that, so bildete er eben nur
Ausnahme, und brachte es nur bis zu Ahnungen. Dabei
der Geist festgehalten durch bindende Autoritäten, deren
lenz selbst mitunter z. B. in den verunstalteten Uebersetzun-
des Aristoteles auf Mißverstädniß und Irrthümern beruhte.
em nun aber der historische Sinn abging, fehlte jedes Be-
tsein, jene Continuität und Entwickelung, ohne welche das
ste Wesen einer Wissenschaft nicht erkannt werden kann.
n wahr bleibt das Wort Goethe's, daß man nur das ver-
, von dessen Entstehen man einen Begriff hat.
Zwei Männer trachteten damals, dem Strom eine andere
tung zu geben, und durch Einführung neuer Bildungsstoffe
en Kreis der Universitätsstudien diese zu vervollständigen und
reinigen. Der eine war ein Deutscher, der andere ein Eng-
er. Es ist nicht zufällig, daß es gerade ein Deutscher,
bert der Große von Lauingen war, der zum ersten-
seit Aristoteles es wagte, nicht nur alle Kenntnisse seiner Zeit
einem Gesammtbilde zusammenzufassen, sondern auch den engen
is der damals herkömmlichen Geistesbildung zu durchbrechen
durch Einführung der Naturforschung zu erweitern. Nicht
z mit Unrecht hat man ihn den Alexander Humboldt seiner
genannt. Der zweite, Roger Degon, ergoß sich klagend
über, daß Jedermann den juristischen Studien sich zuwende,
Kirchenrecht und römisches Recht Alles verdrängten. Er
in gleich Albert dem Studium der Physik und auch der grie-
chen Sprache und Literatur Bahn zu brechen. Die Bemüh-
gen beider Männer blieben vergeblich. Nach der Mitte des
Jahrhunderts treten deutsche Hochschulen in die Geschichte ein.
ie großen alten Universitäten Paris, Bologna, Oxford, Cam-
dge, Niemand hat sie gestiftet, sie waren naturwüchsig ent-
den und von keiner läßt sich ein bestimmter Anfang historisch
weisen. Das wurde nun anders. In Deutschland wurden
geistlichen und weltlichen Fürsten solche gestiftet. Später
en dann noch von städtischen Magistraten gegründete in Erfurt,
orf, Köln, Prag hinzu. Prag, die Schöpfung des Kaisers
ustus IV. machte 1348 den Anfang, aber ihre Blüthe währte
kurze Zeit; es trug den Keim des Verfalls in sich, den heute
nicht ausgeglichenen Antagonismus der Czechen und der
tschen, daher der große Auszug von 1409, welcher die
000 Studirenden Prags um ein Drittel herabdrückten. Es
ten in kurzen Zwischenräumen noch vor Ende des 14. Jahr-
derts Wien, Heidelberg, Köln und Erfurt. Diese deutschen
versitäten waren zuerst vorwiegend kirchliche Anstalten, dienten
st den Bedürfnissen des Klerus, Anstalten, die ohne die Ein-
fte der Pfründen, welche die Besoldung der Professoren bildeten,
it bestehen konnten. Auf ihnen herrschte das Kirchenrecht vor.
hatten mehrfach ganze, aus sechs Lehrstühlen bestehende Fakul-
n des kanonischen Rechts; römisches Recht studirten Deutsche
Italien, Bologna, Padua, Pavia, und brachten das Doktorat
bürgerlichen Rechts oder bürgerliche Rechte von dort zurück.
Ausgang des 14. Jahrhunderts rief die päpstliche Spaltung
das durch sie erst recht offenbar gewordene Verderben der
che, deren Organ zuerst die Theologen der Hochschule wurden,
Aenderungen hervor. Zum ersten Mal gewannen damit die
nner der Wissenschaft eine möglichst hohe Stufe. Indem sie
Mittel, wie die Spaltung zu heilen sei, erörterten, wurden
zugleich auf die furchtbare und wortführende Frage, von den
hältnissen der kirchlichen Gewalten geführt. Sofort ergab sich
Nothwendigkeit, allgemeine Conzilien, unter ihrer Autorität,
einziges Mittel zur Aufhebung der Spaltung, zur all-
einen Reform der Kirche an Haupt und Gliedern zusammen-
zen. Damals war die Universität Paris auch die politische
Rathgeberin der Könige von Frankreich; so kamen jene von den bisherigen päpstlichen Synoden verschiedenen Conzilien von Pisa, Constanz u. s. w., — zugleich große Congresse der abendländischen Christenheit, — zu Stande. Hier galt im Ganzen Wissenschaft und Beredsamkeit mehr als hierarchische Hoheit. Die Hochschulen, alle von dem Geiste beseelt, der die Mutter Paris erfüllte, den Gerson, d'Ailli rc. ausgesprochen, hielten zusammen; alle bekannten sich zu der Lehre von der Unterwerfung der Päpste unter die Conzilien; zuletzt aber scheiterte dort alles; am meisten durch den Abfall Kaisers Friedrich III. Damit erstarb die Hoffnung einer friedlichen, von ihnen heraus zu vollbringenden Verbesserung der Kirche und der christlichen Gesellschaft überhaupt. Damit wurde eines der ersten Beispiele gegeben, die ein Fürst mit einer Universität, um ihren Widerstand zu brechen, zu geben hat. Als Kaiser Friedrich III. sich der römischen Kirche für Geld und Ablaß verkauft hatte, begehrte er von der Wiener Hochschule, daß sie sich von dem Baseler-Conzil lossage; auf ihre Weigerung drohte er mit Entziehung der Benefizien — da fügten sie sich. Schon vor diesem Ereignisse hatte sich in England auf der Oxforder Hochschule, der theologischen Nebenbuhlerin von Paris, eine andere reformatorische Bewegung entwickelt, welche die Keime der Zukunft, den Stoff zu einer Wendung im Gang der Weltgeschichte in sich trug. Dort trat nach der Mitte des 14. Jahrhunderts Wialiffe auf; in ihm hatte sich angelsächsische Nationalität, Freiheitssinn mit scholastischer Bildung und Bibel-Studium verbunden, und so ward er der Urheber einer Lehre, die von da an nicht mehr unterdrückt werden konnte und in ihrer weiteren Entwicklung einer der gebietendsten Geistesmächte geworden ist. Von Oxford wurde sie nach Prag übertragen, wo sie vorbereiteten Boden fand. Wicliffe zeigte Muth während in England das Feuer wieder erlosch, aber im Volke verborgen fortglimmte, wurde es in Böhmen als Hussitismus zu einem riesigen Zornesbrand, ergriff die czechische Nation und endlich drückte eine dritte Hochschule (Wittenberg) der Lehre das Gepräge auf, wodurch die Kirchen-Gilden wurden und als Protestantismus den gewaltigsten Umschwung in der Kirche seit Christus gemacht hat. Eine neue Macht trat als unfreiwillige Bundesgenossin hinzu; dieß war das wiedererwachte Studium des klassischen Alterthums, der Humanismus. Wiederum wurden die Universitäten die Pflegestätten dieser Geistesrichtung; nicht ohne langen Kampf, denn die entartete Scholastik, durch diesen Gegner ernstlich bedroht, und von zwei Seiten angegriffen, stritt für ihre Existenz. Zwar in Italien pflegten die Humanisten auf den Universitäten sich nicht zu gefallen, sie fühlten sich dort nicht heimisch neben der alles beherrschenden blos auf die einträgliche Praxis gerichteten Jurisprudenz und Medicin; anders war es in Deutschland. Hier blühte Erfurt, für einige Zeit die einzige Hochschule im weiten Umkreise; wie denn auch Hutten nud Luther Zöglinge von Erfurt waren. Und gleichzeitig wurde unter der Pflege des hochsinnigen Dalberg eine Stätte des geistigen Aufschwungs, als Männer wie Rudolf Agricola, Wessel, Drittheim sich zusammenfanden. Es hatte ger verfolgungssüchtige Obscurantismus, wie es im Streite Reuchlings mit den Kölner Inquisitoren sich kund gab, seinen Sitz aufgeschlagen. In dieser Zeit wurde unsere Hochschule zu Ingolstadt gegründet. (Fortsetzung der Rede folgt.)

Bei dem Donnerstag Nachmittags 3 Uhr im k. Odeon stattgefundenen Festmahl, welchem Prinz Ludwig und Herzog Carl Theodor, dann die sämmtliche Minister beiwohnten, wurde der erste Toast von Rector von Döllinger auf seine Majestät den König und das königlich Haus ausgebracht und mit Jubel aufgenommen. Hierauf sprach Cultusminister von Lutz: Durchlauchtigste, hochverehrte Herren! Der Herr Redner vor mir hat ein Hoch vorgeschlagen, das lauten Wiederhall fand zumal in den Herzen der Bayern. Noch einmal werfe ich den Blick zurück nach dem Gefeierten. Nicht um das Gehörte weiter auszuführen und mehr seines Lobes zu bringen; nein, um von Ihm wie von

einem leuchtenden Vorbild zu lernen, was uns ziemt. Vor kurzer Frist waren Deutschlands Grenzen vom Erbfeinde bedroht — er hat unverweilt die Söhne seines Landes entsendet, um mitzukämpfen, mitzusiegen. Das in ernster Noth geschlossene Bündniß der deutschen Völker konnte unmöglich nach Hebung der Gefahr wieder aufgelöst werden — Er hat als der Ersten Einer die entschiedensten Schritte gethan dem Bündnisse bleibende Gestaltung und die Vorbedingungen ewiger Dauer zu geben. Er hat sein Volk gelehrt, daß der Deutsche, weß Landes Kind er auch sei, ein zweites großes und mächtiges Vaterland hat, das Allen dieses Namens gemeinsam ist. Er hat durch sein Beispiel gezeigt, daß wir dieses gemeinsame Vaterland lieben dürfen und sollen mit Wort und That. Und wie? Wir lieben unser herrliches Deutschland — so Fürst wie Volk — mit der Kraft unserer Seele. Wir freuen uns, daß, was seit dem Verfall der alten Kaiserherrlichkeit von Geschlecht zu Geschlecht ersehnt und erstrebt worden ist, in prächtiger Vollendung vor uns steht. Die des deutschen Volkes tiefste Erniedrigung erlebt, die den Donner der Leipziger Völkerschlacht gehört, die später unter Mühen und Leiden für Deutschland's politische Entwicklung gestritten, die Jünglinge namentlich an den Hochschulen, die nachmals unsere Väter geworden, sie Alle haben gehofft und gerungen, um die Erfüllung zu schauen. Aber wir, wir — das glückliche lebende Geschlecht — wir haben's errungen, gewonnen — ein einiges Deutschland! Unsere Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, unsere Freude und Hoffnung — sie mögen ausströmen in dem Rufe: Hoch Deutschland! Hoch Deutschland's sieg- und ruhmgekrönter Kaiser! Hoch das deutsche Reich! (Schluß des Berichtes über das Diner folgt.)

Die Corps und Studentenverbindungen unserer Universität, welche am Morgen den festlichen Zug gebildet, betheiligten sich in ihrer Mehrzahl auch Abends an dem solennen Fackelzuge, der unter strömendem Regen den programmgemäßen Weg durch Tausende von Zuschauern zur Universität sich bewegte. Hier empfieng dessen Deputirte der Rektor Magnificus Dr. v. Döllinger, in üblicher Weise dieselben bewirthend. Se. Maj. der König wohnte den ersten drei Akten von Schillers Tell im Hoftheater an, ließ dann die Vorstellung pausiren, und erschien in demselben Augenblick an einem offenen Fenster der Residenz, als die Spitze des Zugs den Max-Josephs-Platz erreichte. Ueberwältigend war der Eindruck den die weithin durch die Nacht hallenden ununterbrochenen begeisterten Hochrufe der studirenden Jugend, in die das Volk am Platz lebhaft einstimmte, hervorbrachten. Eigenthümlich schön war der Anblick der zur Huldigung geschwungenen, im regennassen Pflaster sich wiederspiegelnden Fackeln. Der König, der Jubiläumsfeier überhaupt seine ganze und wärmste Theilnahme schenkend, war unablässig huldvollst dankend sichtlich freudigst ergriffen. Se. Majestät der König begab sich nach einer kleinen halben Stunde wieder ins Theater, um der Vorstellung bis zum Schlusse beizuwohnen.

Heute Vormittags 10 Uhr fand dem Programm entsprechend der zweite Festakt in der großen Aula der Universität statt. Aus der Publikation der in den einzelnen Fakultäten zu Ehrendoktoren promovirten Personen erwähnen wir für heute — das vollkommene Verzeichniß der Promotionen tragen wir morgen nach — lediglich, daß S. K. H. dem Prinzen Ludwig von der cameralistischen, Se. Kgl. H. dem Herzog Carl Theodor von der medicinischen, und Sr. Exc. dem kgl. Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten v. Lutz von der juristischen Fakultät der Doktortitel verliehen worden ist.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 31. Juli. Die Excesse, mit welchen die vorige Woche bei uns abschloß, sind in der laufenden Woche in der Blumenstraße und der angrenzenden Gegend nicht fortgesetzt worden, dagegen fand, wie die „Volksztg." hört, am Dienstag Abend in
der Kastanien-Allee ein Exceß statt, und zwar handelte e
auch hier wieder um eine Exmission, deren sich ein Haus
gegen seine leibliche Schwester „schuldig" gemacht haben soll.
hier genügte das Wort „Exmission", um einen Krawall im gr
Maßstabe hervorzurufen, bei dem Fensterscheiben zertrüm
Laternen umgebrochen und sonstige Rohheiten vollführt wu
Dem energischen Eingreifen der zahlreich erschienenen Fuß-
berittenen Schutzleute gelang es erst gegen 12 Uhr Nachts die
wieder herzustellen. — Eine Deputation der hiesigen Bar
Einwohner war gestern, wie das „Tagblatt" meldet, beim
Bürgermeister Hobrecht erschienen, um demselben Vorstellu
über die ihnen drohende Exmission aus den Baracken zu m
Wie verlautet, hat der Oberbürgermeister den Baracken-Bewo
gestattet, in ihren Hütten wohnen zu bleiben, bis auf einem
der Stadt zu diesem Zwecke zu bewilligenden Terrain reg
hölzerne Wohnhäuser für sie errichtet sein werden, in welche
dann so lange Aufenthalt nehmen können, bis durch die
neu entstandenen Baugesellschaften der Wohnungsnoth endlich
same Abhilfe gebracht sein wird. (Brl. E

— Die hiesigen Offiziösen schreiben: Es ist begreiflich
gegenüber den zu Anfang September erwarteten fürstlichen
suchen die Phantasie einzelner Korrespondenten sich in mehr
minder kühnen Vermuthungen und Behauptungen ergeht.
kann dieselben auf sich beruhen lassen, so lange sie nicht bös
und tendenziös sind, wie die Nachricht, daß König Ludwi
Bayern nicht nach Berlin kommen werde, weil alle Versuche
zu einem solchen Besuche zu bewegen, an seinem Widerwillen
Preußen gescheitert seien. Es liegt dieser Nachricht eine best
Tendenz zu Grunde, welche sofort zu erkennen ist, wenn
bedenkt, daß König Ludwig auch noch keinen anderen Hof
hat, weil er zu dergleichen Besuchen überhaupt nicht in
Wenn er also Berlin noch nicht besucht hat, so hat die
gewiß keinen Antheil daran. — (Die Offiziösen haben in
Falle Recht.)

Bonn, 31. Juli. In der eben ausgegebenen neuen
lage des „Handbuches der Erzdiöcese Köln" werden die
Professoren Hilgers, Reusch und Langen mit der Bemerkun
geführt: „Außer Wirksamkeit an der theologischen Fakultät."
kanntlich fahren die genannten Professoren aber fort, theol
Vorlesungen zu halten, und es kann diese Bemerkung daher
andern Sinn haben als den, daß dieselben durch die erzbisch
Exkommunikation aus der theologischen Fakultät ausgesch
seien. Daß ein solches Recht der Ausschließung aus eine
kultät, resp. Absetzung eines Universitäts-Professors nur
Staate zukommt, ist selbstverständlich. An einer andern
des Buches (S. 40) werden die genannten Professoren
unter dem Titel „Weltpriester" angeführt.

* **Hildesheim**, 30. Juli. Wie vor einigen Tagen
den's „Kelle und Kreuz", so ist auch desselben Verfassers
neue Gott" in einer hiesigen Buchhandlung mit Beschlag
und der Verschleiß des Buches untersagt.

* **Halberstadt**, 28. Juli. Die Tumulte haben sich
wiederholt. Auch in Merseburg hat am Sonnabend aus
der theuren Butterpreise eine kleine Revolte stattgefunden.

Homburg, 31. Juli. Der Kaiser traf gestern Abe
unserer, im reichsten Festgewande prangenden Stadt ein. An
Bahnhof von den Behörden empfangen, fuhr Se. Maj. den
zum Schlosse, überall von einer dichtgedrängten Menge mit
rufen und Tücherschwenken begrüßt. Später erschien der
im Theater. Die Vorstellung begann mit einem Prolog.
Hoch, welches in der Schlußstrophe desselben ausgebracht n
fand lebhaftes Echo unter den Anwesenden, welche die nun
Orchester angestimmte Nationalhymne stehend anhörten. Die
stellung ging spät zu Ende. Vor dem Theater hatte sich da
sammte Kurpublikum versammelt, welches abermals den Mona
auf's Wärmste begrüßte. Der Platz vor dem Kurhaus bot

imposanten Anblick, indem die Facade des Kurhauses brillant illuminirt war und bei Abfahrt des Kaisers vom Theater von allen Seiten bengalische Flammen aufloderten. (Frkf. Pr.)

Leipzig, 30. Juli. Ein artistischer Veteran der letzten großen europäischen Kriege von 1859, 1866 und 1870/71, der Schlachtenzeichner der hiesigen Illustr. Zeitung, August **Beck** aus Basel, ist am 28. ds. Abends zu **Thun**, wo er sich zeitweilig aufhielt, durch einen Schlaganfall jäh dahingerafft worden. Die preußische und die sächsische Armee kennt den gewissenhaften, unerschrockenen, an Entbehrungen, an Strapazen aller Art gewöhnten Künstler und schätzt seine dem Augenblicke abgelauschten Skizzen, namentlich aus dem letzten Kriege, sehr hoch. Becks Tod wird in militärischen Kreisen daher mit großer Theilnahme aufgenommen werden. Gestern erst waren neue Arbeiten von ihm eingetroffen, die noch die vollste Frische des Schaffens bekundeten. (S. M.)

* **Linz**, 31. Juli. Die Rieder Altkatholiken petitioniren um die Bewilligung, daß die Kinder altkatholischer Eltern den Religions-Unterricht von ihrem Pfarrer Braber erhalten.

Prag, 31. Juli. Die Feuersbrünste in Böhmen nehmen in erschreckender Weise zu. Prachowitz brannte am 25. d. nieder, eine große Bauernwirthschaft am 26.; in Miechow (Bezirk Strakonitz) wurden 48 Wohngebäude sammt Stallungen und vielen mit Fruchtvorräthen gefüllten Scheunen eingeäschert, in Wolfersdorf 14 Wohngebäude, in Wallern 4 Wirthschaften, in Sajowitz 7 Wohngebäude. (Prg. Bl.)

Paris, 31. Juli. Das offiziöse „Bien Public“ enthält folgende Note: „Man glaubt, daß die Regierung sich auf die Erklärungen, welche der Vertagungs-Commission gegeben wurden, und auf die gestrige Erklärung des Hrn. Goulard in der Kammer beschränken und der Präsident der Republik keine Rede vor der Vertagung der Versammlung halten wird. Die erste halbe Milliarde wird an Preußen bezahlt werden, wenn die Baracken für die Truppen fertig sind.“ St. Marc Girardin, welcher von der Vertagungs-Commission zum Präsidenten gewählt wurde, trug heute seinen Bericht über den Vertagungsentwurf in der betreffenden Commission vor. Derselbe will, daß die Versammlung am 15. November zusammentritt, wenn das Gesetz über die Jury noch votirt würde. Falls aber diese Discussion vertagt wird, soll die Kammer am 4. November wieder zusammentreten. St. Marc Girardin hat heute Thiers Mittheilungen von seinem Berichte gemacht, da derselbe sehen will, ob die Erklärungen, welche er vor der Commission gab, richtig wiedergegeben sind. Belcastel hält seine Interpellation über die inneren Angelegenheiten aufrecht. Es ist aber sicher, daß der Antrag dieses albernen Gesellen bis nach den Ferien vertagt werden wird.

Der gänzlich verschollen geglaubte Mann mit dem „leichten Herzen“, der republikanische Renegat Ollivier, wagt es wieder zum Vorschein zu kommen; freilich geschieht es blos in der Eigenschaft eines Commissärs des Vicekönigs von Aegypten bei der Suez-Gesellschaft. Ollivier bekleidete diese exotische Sinecure schon lange, ehe er Minister wurde, und da die Stelle mit seiner Eigenschaft eines Advokaten am Pariser Barreau als nicht vereinbarlich betrachtet wurde, so wurde Ollivier kraft eines Beschlusses des Ordensconseils aus der Liste der Pariser Rechtsanwälte gestrichen; aber diese Schmach nahm der künftige Renegat ruhig hin, waren doch an die betreffende Stelle Emolumente in der Höhe von 30,000 Francs geknüpft. Jetzt, nachdem er den Ruin seines Landes herbeigeführt, lebt Herr Ollivier ruhig, wie die Maus, die das Loch im Käse gegraben hat, und unterbricht blos seine majestätische Ruhe, um der Suez-Gesellschaft die Ukase seines Brotherrn vom Nilstrom zuzustellen.

Antwerpen, 31. Juli. Die Wahlen in Mecheln und Antwerpen wurden von der Permanenz-Deputation als giltig erklärt. (T. N.)

London, 31. Juli. In der heutigen Sitzung des Unterhauses entspann sich über die Opportunität der Beibehaltung eines Vertreters am päpstlichen Hofe eine längere Debatte. Der Unterstaatssekretär im Departement des Auswärtigen, Enfield, und der Generalprokurator sprachen sich für die Beibehaltung desselben aus, da der Verlust der Staaten dem Papste nicht den Titel eines unabhängigen Souveräns genommen habe. (T. N.)

Bekanntlich hat der Jesuiten-General in **Rom**, Pater Beckx, die Oberen dieses Ordens zu einem großen Consistorium berufen. Wie die „Ital. Nachr.“ in Erfahrung bringen, handelt es sich dabei unter Anderem darum, den Namen und die Ordenstracht der aus Preußen verwiesenen Jesuiten zu ändern, und so viele als möglich in andere dort geduldete Orden eintreten zu lassen.

Rom, 30. Juli. Bekanntlich haben sich einige städtische Beamte geweigert, eine ihnen von Amtswegen vorgelegte Beileids-Adresse an den König bezüglich des Attentates gegen Amadeus zu unterzeichnen. Das hat natürlich ein peinliches Aufsehen gemacht. Dieser Tage nun ging von jener Seite eine Erklärung an den Syndik aus, in welcher zur Rechtfertigung jener Weigerung hervorgehoben wurde, daß in dem Versuch, ihre Unterschrift für die obige Adresse zu gewinnen, eine Ungesetzlichkeit enthalten gewesen sei. Uebrigens, wird hinzugefügt, habe ihr Herz vom ersten Augenblicke an den Mordversuch verabscheut und verwünscht, der gegen die erlauchte Person des Königs von Spanien gerichtet sei, und Alle seien erfreut gewesen, daß jenes Attentat auf wunderbare Weise fehlgegangen sei. Diese Erklärung ist aber nur von einem Theile der Beamten unterzeichnet, da manche andere erklärten, sie könnten ihre Unterschriften nicht mit gutem Gewissen hergeben. (Kln. Ztg.)

Die französischen Nonnen in Rom wollten die italienische Regierung nicht anerkennen. Heute begab sich der Schulinspektor zu einer von französischen Nonnen gehaltenen Mädchenschule, um dieselbe zu visitiren; die Oberin weigerte sich zuerst, ihn zu empfangen; darauf empfing sie ihn nur, um ihm zu erklären, daß sie ihm die Schule nicht zeigen dürfe. Der Inspektor nahm von dieser Erklärung Akt und zog sich zurück. Die „Opinione“ fordert die Regierung auf einzuschreiten, da das Gesetz für Alle gleich sei und es noch besser wäre, wenn die fremden Nonnen mit einem Privilegium vor den italienischen ausgestattet sein sollten.

Madrid, 31. Juli. Die Regierung beabsichtigt, den Cortes ein Anleiheprojekt von 60 Millionen Duros Behufs Ausbesserung der cubanischen Finanzen vorzulegen, demgemäß Cuba zu zwei Emissionen 8procentiger Schatzanweisungen zum Paricourse ermächtigt werden soll.

Bukarest, Ende Juli. Vor dem Schwurgericht zu Fokschani standen am 21. Juli drei Kerle unter der Anklage einen Juden, Namens Hirsch Zalel, im Herbst vorigen Jahres beraubt und ermordet zu haben. Sie wurden von den Geschworenen für schuldig erklärt und demgemäß verurtheilt, obschon der Vertheidiger, Namens Braescu, wie die „Rumän. Post“ meldet, folgende Schutzrede gehalten hatte: „Meine Herren Geschworenen! Sie müssen vor allen Dingen die Lage der Juden kennen; Sie müssen Sich erinnern, daß diese Blutegel sich an den Körper unseres Volkes geheftet und das Blut und das Mark der Rumänen aussaugen. Ich kann Ihnen durch ihr Gesetzbuch, den Talmud, beweisen, daß sie sich des Blutes der Christen als eines Getränkes an Festtagen bedienen, und außerdem ist es bei den Juden Gebot, einen Christen, wenn er auf einem Abhange steht, hinterrücks in die Tiefe hinabzustürzen. Sie sehen, wie weit ihr Haß gegen uns reicht. Alle wahren Christen müssen diese jüdischen Unholde nicht als menschliche Wesen, sondern als wilde Thiere betrachten. Deßhalb werden Sie, wie ich überzeugt bin, ein Verdikt auf — Nicht-Schuldig geben, da meine Clienten nur in der löblichen Absicht gehandelt haben, uns von dieser jüdischen Krätze nach und nach zu befreien.“

St. Petersburg, 26. Juli. Die russische „St. Petersb. Zeitung“ meldet aus glaubwürdiger Quelle: es werde beabsichtigt, den Bestand der Armee um zehn Divisionen oder vierzig Regi-

menter und 120,000 Mann zu verstärken. Dem entsprechend würde mit der Zeit auch die Artillerie verstärkt werden müssen. Ohne Zweifel wird eine so beträchtliche Verstärkung der Armee eine eben so beträchtliche Vermehrung der Ausgaben für das Militärbudget nach sich ziehen, das schon durch die Einführung allgemeiner Wehrpflicht mit dem Schlusse des kommenden Jahres eine Steigerung erfahren wird. Nach dem Beispiel des letzten Jahres beabsichtigt das Kriegsministerium, wie der „Golos" erfährt, noch in diesem Jahre eine plötzliche Einberufung der auf unbestimmten Urlaub entlassenen gemeinen Soldaten aller Waffengattungen. Wo und wann die Einberufung stattfinden soll, ist unbekannt.

* Morgen beginnen vor dem Criminalgericht in Wilna die Verhandlungen gegen den Mörder des Prälaten Tupalski, bei welchen, wegen der skandalösen Enthüllung die der Mörder über das unsittliche Leben und Treiben des Ermordeten gemacht hat, die Oeffentlichkeit ausgeschlossen ist. Die Untersuchung hat herausgestellt, daß das Hauptmotiv des scheußlichen Mordes die Eifersucht war, die in dem Mörder durch das Liebesverhältniß das der Prälat Tupalski mit seiner Braut unterhielt geweckt wurde.

* Nach einer beim Kriegsministerium hier eingegangenen Nachricht ist unter den im Uebungslager bei Wiendzybor in Wolhynien versammelten Truppen die Cholera ausgebrochen und hat bereits zahlreiche Opfer gefordert. Dem Kriegsministerium liegt daher die schwierige Frage zur Entscheidung vor: ob die Truppen im Uebungslager zusammenbleiben oder in ihre Garnisonen entlassen werden sollen. Der letzteren Entscheidung steht das Bedenken entgegen, daß durch die Entlassung der Truppen die Krankheit größere Verbreitung gewinnen würde. (Ostseeztg.)

St. Petersburg, 31. Juli. Der „Regierungsanzeiger" meldet, daß der Kaiser von Rußland sich in Begleitung des Erzherzogs Wilhelm von Oesterreich am Dienstag nach Moskau begeben hat. An demselben Tag ist der deutsche Botschafter Prinz Reuß nach Berlin abgereist. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 2. August 1872.

* Der königliche Abschied für den Landrath der Pfalz enthält folgende Stellen von allgemeinerem Interesse: „Auf den vom Landrath gestellten Antrag, es möge in thunlichster Bälde Sorge getragen werden, daß ein das gesammte Schulwesen regelndes Gesetz zu Stande komme, unter Voranstellung des Grundsatzes der Trennung der Kirche von der Schule, haben wir demselben zu erwidern, daß wir eine gesetzliche Regelung des Schulwesens auf freisinniger Grundlage durch einen im Jahre 1867 den Kammern des Landes vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über das Volksschulwesen im Königreich Bayern vergeblich herbeiführen wollten, und daß auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Aussicht auf Vereinbarung der gesetzgebenden Faktoren über eine gesetzliche Regelung des Schulwesens gegeben ist. — Was den wiederholten Antrag des Landrathes wegen Wiederherstellung des früheren gemeinschaftlichen Geschichtsunterrichtes ohne Rückblick auf das religiöse Bekenntniß in allen Lehranstalten der Pfalz betrifft, so wird auf die Entschließungen unseres Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 20. Januar und 11. Februar l. J. verwiesen, wodurch dieser gemeinschaftliche Geschichtsunterricht an der Lateinschule zu Frankenthal und an den in gleicher Weise betheiligten technischen Lehranstalten der Pfalz wieder eingeführt worden ist. Die gleichmäßige Regelung der Verhältnisse des Geschichtsunterrichtes für sämmtliche Lateinschulen der Pfalz ist der beabsichtigten neuen Studienordnung vorbehalten." — Das gestern ausgegebene Regierungsblatt publizirt die kgl. Abschiede für die Landräthe von Ober- und von Niederbayern, welche keine Bestimmungen von allgemeinerem Interesse enthalten.

* Die Einnahme der kgl. bayer. Staatsbahnen im Monat Juni beträgt 2,046,843 fl. 43 kr., gegen 1,896,383 fl. im Mo Juni 1871, mithin heuer um 150,460 fl 43 kr. mehr. Gesammtergebniß des verflossenen Halbjahres beträgt 10,692,839 um 731,183 fl. 58 kr. weniger als im ersten Semester des vori Jahres.

Lokales und Provinzielles.

München, 2. August 1872.

* Die verwittwete Königin Josephine von Schweden hat he Vormittags München wieder verlassen und sich nach Tegernsee geben, um 8 Tage daselbst zu verweilen. *

* Se. K. H. Herzog Max von Bayern hat den bisherig Funktionär der k. Polizeidirektion München A. Arnold zu sein Kassier ernannt.

* Vorgestern Nachmittag ereignete sich auf dem Bahnh ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Sterbkreuzmacher Mathi Brinner von hier gerieth unter ein einspänniges Metzgerfuh werk und erlitt eine so schwere Verletzung, daß er trotz der fort geleisteten ärztlichen Hilfe nach einer halben Stunde star nähere Untersuchung des Falles ist eingeleitet. Daß, wie d Gerücht wissen will, ein Theilnehmer an dem Universitätsfeste gleicher Weise verunglückt wäre, ist unbegründet. — Währe des Kürassier-Exerzirens auf dem Marsfelde fiel vorgestern Mo gens ein Kürassier bei Ausführung einer Attaque vom Pferd wurde überritten und schwer beschädigt.

Schweinfurt, 31. Juli. Gestern Morgen ereignete sich der Frohnfeste dahier folgender Vorfall: Der daselbst weg Wechsel- und Urkundenfälschung in Untersuchungshaft sich befin liche Handelsmann Heinemann Dessauer von Kleinsteinach wa in dem Augenblick, wo der Gefangenenwärter ihm das Frühstü in seine Keuche brachte, demselben eine Hand voll Sägespäne un unmittelbar darauf den Café ins Gesicht und suchte das Weit Der letztere aber eilte dem Flüchtling nach, und erreichte ihn scho im Vorplatze. Wieder eingeschlossen in die Keuche verhielt si Dessauer ziemlich ruhig. Als aber Mittags demselben das Esse gebracht wurde, saß Dessauer mit hintergestreiften Aermeln un entblößter Brust blutend dort. Derselbe hatte sich an beide Armen mittels eines Instrumentes die Adern geöffnet und sic einen Stich in die Brust versetzt. Sofort wurde ärztliche Hilf herbeigerufen. Wie der Gefangene in den Besitz dieses Instrumentes kam, ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

Kempten, 1. August. Heute trifft nach einer an den hiesigen Turnverein gerichteten Depesche ein Werkmeister aus Lindau in Oberdorf mit den nöthigen Aparaten ein, um neue Versuche auf dem Niedersonthofener See zu machen, die Leichname der Verunglückten aufzufinden.

Gerichtssaal.

Linz, 31. Juli. (P. Gabriel contra Linzer „Tagespost".) [Fortsetzung.] Zu den 32 Zeugen, welche vor Beginn der Verhandlung vorgeladen worden waren, sind im Laufe derselben noch drei citirt worden. Es stellte sich daher die Zeugenzahl, die von klägerischer Seite aufgeboten wurde, auf 26. Man sollte glauben, daß eine solch stattliche Zahl hinreichend sei, die Unschuld des P. Gabriel auch dem Ungläubigsten darzuthun. Doch nein! Der Vertreter der Anklage gesellte diesen Zeugen noch einen siebenundzwanzigsten hinzu — eine Nonne. Sie werde, meint Dr. Glanz, den unwiderleglichen Beweis führen, daß nach 6 Uhr Abends der Kirchengang stets geschlossen sei, daß also eine Zusammenkunft des P. Gabriel mit Anna Dunzinger in das Reich der Fabel verwiesen werden müsse. Das Hauptgewicht der heutigen Verhandlung auf der Aussage Anna Moser's. Sie ist eine Jungfrau von 36 Jahren, kleinen Wuchses, mit vergilbtem Gesichte. Dieser Umstand verdient um so mehr Erwägung, als uns die Zeugin über die Gespräche, welche P. Gabriel mit ihr geführt, ganz ergötzliche Geschichten zum Besten gibt. „Meine

it, meine gute Anna", habe er zu ihr gesagt. Darin sei aber hts Verfängliches zu suchen, denn das sei des P. Gabriel, der erhaupt ein sehr freundlicher Mann sei, gewöhnliche Redeweise. dürfe daher nicht Wunder nehmen, wenn Anna Dunzinger elben zärtlichen Ausdrücke zu hören bekommen. Die Frage, sich P. Gabriel an der Zeugin Betastungen an der Brust er- ubt habe, beantwortet dieselbe verneinend. Wir zweifeln an Aufrichtigkeit dieser Aussage keinen Augenblick, weil wir an Vorderseite ihres Oberkörpers ein getreues Conterfei der eburger Haide" erblicken. Im Uebrigen macht ihre Aussage Richter und Geschworene den ungünstigsten Eindruck, weil sie nge, welche zu Ungunsten P. Gabriel's sprechen, entweder ge- in Abrede stellt oder sich nicht mehr an dieselben erinnern Diese Weise des Deponirens zieht ihr eine ernste Rüge eins des Landesgerichtsrathes Marquet zu. Zeugin gibt nach em Fragen zu, daß sie Anna Dunzinger dazu veranlaßt, bei Gabriel die Beichte zu hören, sowie auch, daß sie Anna Dun- ger, nachdem dieselbe, über die Fragen des Beichtigers un- ich geworden, die Kirche verlassen hatte, zu nochmaliger Beichte demselben bestimmt habe. Die Beantwortung der Fragen folgt, wie dem genauen Beobachter nicht entgehen kann, keines- gs aus dem Stegreif. Die Antworten sind gut vorbereitet. Gleichwohl gelingt es dem Präsidenten sowohl wie dem Verthei- iger, sie auf Widersprüche aufmerksam zu machen. — Präsident: at Ihnen Anna Dunzinger mitgetheilt, daß P. Gabriel sie ge- ragt habe, ob sie etwa schlechte Theater besuche? Zeugin: Nein. (Fortsetzung folgt.) In heutiger Sitzung wurde das Beweisver- fahren geschlossen. Für morgen, Donnerstag, sind die Plaidoyers angesetzt.

Neueste Telegramme.

Frankfurt a. M., 2. Aug., 10 Uhr Vormittag. Kaiser Wilhelm passirte soeben auf der Verbindungsbahn unsere Stadt.

Straßburg, 1. August. Zum Rektor der hiesigen Uni- versität wurde heute de Bary, Professor der Botanik, gewählt.

Versailles, 1. August. Sitzung der Nationalversamm- lung. Der Bericht Mac Girardins bestätigt, daß die Erklär- ungen Thiers für die Anhänger der conservativen Republik friedigende waren. Thiers habe erklärt, er beabsichtige die n anvertraute Republik unverletzt zu erhalten, indem er sie drücklich für die Zukunft, für die constituirende Gewalt r National-Versammlung bewahre, und indem er den Pact n Bordeaux strenge einhalte. Die Commission glaube sohin, ß weitere Erklärungen in öffentlicher Sitzung nicht nöthig ien. — Der Antrag auf Vertagung der Versammlung vom August bis 11. November wird hierauf angenommen.

London, 1. August. Das Bankhaus Raphael emittirt m 6. Aug. neunprozentige türkische Schatzbons im Nominal- trag von 11,126,000 Pfund zu $98\frac{1}{2}$. Die Anleihe wird in rei Serien getheilt, rückzahlbar im Juli 1876, 1877 und 1878, er convertirbar in 5%iger türkischer Rente zum Course von 5 im Juni 1873, 1874 und 1875. Bei der Zeichnung werden 0 Pfund, am 26. August und 26. September 30 und im ktober $28\frac{1}{2}$ Pfund eingezahlt. Der Emissionspreis reduzirt h durch Zinsgewinn auf $97\frac{1}{8}$, der Conversionspreis in ente auf $53\frac{1}{2}$.

London, 2. Aug. Die Universität zu Edinburg verlieh Döllinger den Doctorgrad. — Ein Telegramm aus Ha- vanna meldet: Salvadorianische Truppen haben Omoa (Honduras) besetzt; man fürchtet Plünderung. Der franzö- sische und englische Consul lassen Kriegsschiffe kommen, um re Landsleute zu schützen.

(Eingesandt.) **Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten. „Revalescière Du Barry von London."**

Die delikate Heilnahrung Revalescière du Barry beseitigt alle Krank- heiten die der Medizin wiederstehen: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blut- aufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin getrotzt: Certificat Nr. 73,621. Wien, 1. Februar 1871. Unendliche Dankbarkeit gegen Sie veranlaßt mich, Ihnen diese Zeilen zu schreiben. Ich war seit vier Monaten von einem furchtbaren Asthma geplagt; Niemand konnte mir Erleichterung verschaffen, bis ich auf den Rath eines Freundes Ihre ausgezeichnete Revalescière nahm, die mich von dem Uebel gründlich befreite. Felix Baron von Clarow. Certificat Nr. 65,715. Paris, 11. April 1866. Mein Herr! Meine Tochter, die außerordentlich leidend war, konnte weder verdauen, noch schlafen; sie war von Schlaflosigkeit, Schwäche und ner- vöser Aufregung überwältigt. Sie befindet sich ganz wohl durch die Revalescière, die sie ganz hergestellt hat, mit gutem Appetit, guter Ver- dauung, Beruhigung der Nerven, erfrischenden Schlaf und festes Fleisch, nebst einer Fröhlichkeit der sie längst fremd war. H. de Montlouis. Certificat Nr. 73,716. Baden bei Wien, 14. Juli 1871. Lange zögerte ich, meinen Namen als öffentliches Zeugniß hinzustellen; doch meine Dankbarkeit half endlich über diesen Scrupel hinweg, und von vollem Herzen bezeuge ich zum Wohle aller Leidenden, daß, nachdem meine Frau sowohl als ich lange Zeit hindurch an Appetitlosigkeit, ich insbesondere an Erbrechen nach dem Essen und peinigender Schlaflosigkeit litten, wir endlich nach vergeblicher ärztlicher Hülfe zu Ihrer Revalescière Zuflucht nahmen und nun nach erst einmonatlichem Gebrauche wie neugeboren uns wohlbefinden und Ihrer recht dankbar erwähnen. Hugo Baron von Dunay, Gutsbesitzer.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien. In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. [illegible] Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Chocolatée in Pulver für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; in Tab- letten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. Revalescière Biscuits in Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr und 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry und Comp. in Berlin, 178 Friedrichsstraße, und in allen Städten bei guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delicatessenhändlern. Depots in München: Bei Herrn Joseph Kleiber; Apotheke von Herrn Ott Gierlinger und L. Haiß, ferner in der Annen-, Rosen- Storch- und Marien-Apotheke.

Curs- & Handels-Berichte.

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 1. August.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl.	Gest
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter			kr.	kr.
Weizen	24 fl. 43	24 fl. 19.	23 fl. 21	—	17
Korn	14 „ 16.	13 „ 41.	13 „ 21	—	21
Gerste	11 „ —.	11 „ —.	11 „ —	22	—
Haber	6 „ 12.	5 „ 57.	[illegible] „ 24	—	10

(Telegramm) **Frankfurt a. M**, 2. August. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{5}{8}$	„ Credit-Actien	$853\frac{1}{2}$
$4\frac{1}{2}$ „ „ „	$100\frac{1}{8}$	Lombarden	$219\frac{1}{2}$
4proc. bayer. Prämien-Anl.	$112\frac{3}{4}$	Oest.-franz. Staatsbahn	$360\frac{1}{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$138\frac{3}{8}$	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	$122\frac{3}{4}$	Elisabeth-Westb.-Aktien	$265\frac{1}{2}$
do. mit 15 Procent Einzahlg	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	125—	Rudolphsbahn	$88\frac{1}{2}$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	$74\frac{3}{8}$
1882er Amerikaner	$98\frac{7}{8}$	Spanier 3proc	$31\frac{1}{8}$
Silberrente	$65\frac{5}{8}$	Napoleons	$9.20\frac{1}{2}$
Papierrente	$60\frac{3}{8}$	Wechsel auf London	$118\frac{5}{8}$
Oesterr. Loose v. 1860	$94\frac{7}{8}$	„ „ Paris	92—
„ „ v. 1864	$156\frac{3}{4}$	„ „ Wien	106—
Oesterr. Bank-Actien	898—		

New-York. 1. August. (Tel.) Gold $114\frac{1}{4}$. Wechsel in Gold $109\frac{7}{8}$ Bonds per 1885 $116\frac{7}{8}$, per 1885 $113\frac{3}{8}$ per 1904 — — Baumwolle $26\frac{3}{8}$ Petroleum in Philadelpha $22\frac{1}{4}$

Berliner und Wiener Schlusscours vom 2. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 2. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4% ganzj. Obl.	1000	95 1/2	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95 1/2	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95	
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/8	100 1/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/8	100 1/8
4 1/2 % „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 3/4	100 1/2
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		139 1/2	
dto. neue Em. 40% Einz.		123 3/4	122 3/4
dto. dto. voll			
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		976	
Bayer. Handelsbank-Act.		121 3/4	121 1/2
„ Vereinsbank			186
Bayerischen Wechslerbank		1[illegible]5 [illegible]	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte	4/5	66 1/4	65 7/8
„ Pap.-Rte	„	60 [illegible]	60 1/4
Oest. Bank-Actien		900	897
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld
Amerika 6% „Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/8	96 1/8
„ 1884 „		96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	98	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		21 1/2
Oesterr. 1860er Loose à 500 4/5		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld	99 3/4	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. 4/5		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	93 3/4
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92	91 3/4
„ der Siebenbürger Bahn „	84 3/4	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		85 5/8

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.		98
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60	K. S.		105
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 3/4	87 [illegible]
	L. S.	87 3/8	87 [illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 5/8	118 [illegible]
	L. S.	118 3/8	
Paris Frcs 200	K. S.	92 1/2	92 [illegible]
	L. S.		92 [illegible]
Wien fl. 100	K. S.	105 7/8	105 [illegible]
	L. S.	105 3/4	
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs-Stücke		9.21 1/2—22 [illegible]	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.48—51	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 [illegible]	
Oesterr. Banknoten		105 7/8—105 [illegible]	

4% Pfdbr. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G.—4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. 98— G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 113 3/4.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postämtern und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition [...]straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant [...] Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 [...] Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obermarktplatz Nr. [...]

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 4. August 1872. Nr. 184.

Vom Universitäts-Jubelfeste.

[Fortsetzung der Festrede Professor Dr. v. Döllingers.]

Wenige Jahre vorher waren Greifswalde, Freiburg und Basel gestiftet worden, gleich darauf folgte die Gründung Tübingens und etwas später, im Beginne des 16. Jahrhunderts, kamen Wittenberg und Frankfurt an der Oder hinzu. Es schien damals ein Wetteifer im Schaffen großer literarischer und wissenschaftlicher Werkstätten die deutschen Fürsten ergriffen zu haben, wie im 13. Jahrhundert die italienischen Städte. Alle stammten im Grunde von der Pariser Universität; von Wien, der Tochter von Paris, empfing Ingolstadt seine Statuten. Wie der Stifter Ingolstadt's, Herzog Albrecht, mochten auch die andern Fürsten denken: ihre Hochschule sollte ihnen gelehrte Leute aufziehen, die ihnen Land und Leute richten und helfen könnten.

Aber wenn man den staatlichen und sittlichen Zustand Deutschlands ersah, konnte der gewählte Zeitpunkt kaum ein ungünstigerer sein. Alle Versuche, das Reich zu reformiren waren gescheitert; überall unter dem Vorwand des deutschen Rechtes Anarchie und Selbsthilfe, eine Freiheit ohne Pflicht und Zucht, ein Kaiserthum, das völliger Ohnmacht nahe stand. Und in Bayern verzehrte das Regentenhaus in immer sich erneuernden Bruderkämpfen und Familienfehden die Kräfte der Dynastie und des Landes. So lange die abgelebte und geistlos gewordene Scholastik im Unterricht vorherrschte, konnte die junge Anstalt keine besondere Anziehungskraft ausüben. Als aber der Humanismus, vertreten durch den berühmten Conrad Celtes und durch Jacob Locher, Eingang fand, als selbst Reuchlin für kurze Zeit da lehrte, da begann für Ingolstadt eine Glanzperiode, die von 1494 bis 1518 währte. Die vornehmste Zierde Ingolstadts und Bayerns war ein Aventin, der Vater der bayerischen Geschichte, seine Annalen sind das einzige Werk von höherer Bedeutung und bleibendem Werthe, welches im ersten Jahrhundert der Hochschule mit ihr in Verbindung gebracht werden kann. Wenn die Zahl der Studirenden und Professoren in Ingolstadt damals nicht groß war, so ist zu erinnern, daß Werth und Bedeutung einer Universität weder nach der Zahl der Studirenden, noch nach der der Lehrstühle und Professoren gemessen werden darf. Richtig hat der unter uns befindliche Geschichtsschreiber unserer Anstalt bemerkt, daß ein Steigen der Frequenz zeitweilig auch durch eine ganz einseitige und an sich verwerfliche Richtung hervorgerufen werden könne. So hat der einsichtsvolle Spanier Jovellanos bemerkt, daß auf den Universitäten seines Vaterlandes die Zahl der Studenten gewachsen sei, während in allen Wissenszweigen der kläglichste Verfall eingetreten sei. Bologna hatte in den trüben und verworrenen Zeiten um 1450 an 170 Lehrstühle; Nikolaus V. verminderte sie auf 44; aber im J. 1699, also in einer Zeit, in der Literatur und Wissenschaft in ganz Italien tief gesunken war, hatten sie sich wieder auf 166 vermehrt, obgleich mehr als die Hälfte der Fächer, welche jetzt auf den großen Universitäten gelehrt werden, damals weder in Bologna, noch auf einer andern italienischen Schule vertreten war.

Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts war das Verlangen nach einer Reformation, die Ueberzeugung, daß es nicht so bleiben dürfe, zum Gemeingefühl der Nation in allen ihren Schichten geworden. Als von einer der jüngsten Hochschulen, von Wittenberg aus, das Signal gegeben wurde, war Alles in Deutschland vorbereitet. Da von Rom jedes Zugeständniß verweigert wurde, erfolgte die Trennung und binnen 50 Jahren ging der Riß durch ganz Europa. Jetzt wurde Wittenberg für die eine Hälfte von Europa, was in früheren Jahrhunderten für den ganzen Occident Paris gewesen war. Alsbald entstanden auch neue, der Begründung und Ausbreitung der Wittenbergischen Lehre gewidmete Hochschulen: Marburg, Königsberg, Jena, Altdorf, Helmstädt. Theils willig, theils genöthigt traten Tübingen, Leipzig, Rostock, Greifswalde, Heidelberg auf dieselbe Seite. Während um Luthers und Melanchthons Lehrstühle an 2000 Jünglinge sich sammelten, war Prag zerfallen, dort gab es schon lange weder Theologie, noch Medicin oder Jurisprudenz; Wien, früher von Tausenden besucht, war, da es der alten Lehre treu blieb, so verödet, daß Jahre lang nicht ein einziger Student sich zur Aufnahme meldete. Ingolstadt, Freiburg, Würzburg, Mainz wurden nun feste Burgen der katholischen Lehre, und damit war die Bedeutung und Stellung Ingolstadt's für zwei Jahrhunderte entschieden. Hier, wie an allen deutschen Hochschulen, protestantischen wie theologischen, wurde die Theologie die Gebieterin, welche die andern Fakultäten fast nur wie ihre Dienerinnen neben sich duldete, und so blieb es auch im ganzen 17. Jahrhundert; denn es entsprach der Denkweise der deutschen Nation.

Vor Allem für Paris mußte, so schien es, ein so theologisches Zeitalter eine Periode des Glanzes und der Blüthe bringen; denn Paris war ja seit Jahrhunderten die Königin auf diesem Gebiete; ihren Entscheidungen unterwarf man sich fast allenthalben, wo man nicht überhaupt mit der alten Lehre und Kirche gebrochen hatte. Wenn gleichwohl diese Mutter der deutschen Universitäten, dieses mächtige Organ des französischen Einflusses in Europa unaufhaltsam sank, und endlich von der Nation, deren größter Stolz und Vorzug sie einst gewesen, zerstört wurde, so lagen die Ursachen nicht in der Universität selber. Einmal war der Boden, auf dem sie stand, allzu vulkanisch geworden, als daß ruhige, ernste Studien dort hätten auf die Dauer sich halten und blühen können. Paris ward in dem Maße, als es Sitz der Regierung und des Hofes wurde, schon seit dem 14. Jahrhundert, der Schauplatz von oft sich wiederholenden Greueln und Blutscenen, welche selbst die Proscriptionen und Bürgerkriege des alten Rom in Schatten stellten. Es hat niemals unter den großen Weltstädten eine gegeben, deren Boden so getränkt worden wäre mit Blut, vergoßen von Mitbürger-Händen, wie dies in Paris der Fall war. Wenn die Angabe richtig ist, daß noch gegen Ende des 16. Jahrhundert, also bald nach der Bartholomäus-Nacht und während der

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

anarchischen Kämpfe der Ligue die Zahl der Glieder der Universität (zusammen mit den Vorbereitungs-Cursen) 30,000 betragen habe, so mögen wir uns vorstellen, welche moralischen Eindrücke diese Jünglinge von dort nach Hause brachten, welches fanatische Feuer in diesen Gemüthern glühen mochte.

Doch die Hauptursache des fortschreitenden Verfalls, der sich an den französischen Universitäten, und der Pariser insbesondere, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wahrnehmen läßt, lagen in dem gänzlichen Mangel an Freiheit der Schrift und der Lehre. In der Nähe eines Hofes, dessen Monarch sich für den unumschränkten Gebieter in der Welt des Geistes und Gewissens, wie im bürgerlichen Leben hielt, konnte eine Institution nicht gedeihen, deren Lebensodem ungehemmte Geistesbewegung ist. Schon seit dem Tode Heinrich's IV. (1610) wurden die gelehrten Körperschaften mit derselben Willkür mißhandelt, wie andere Staatskörper. Im Jahre 1624 wurde bei Lebensstrafe verboten, von der Autorität der Alten abzuweichen, und irgend einem Dogma des Aristotelismus in Physik oder Metaphysik zu widersprechen. Ein Ludwig XIV. würde jede Erwähnung einer den Universitäten einzuräumenden Lehrfreiheit für eine unerträgliche Anmaßung, für gelinden Hochverrath angesehen, wie eine persönliche Beleidigung empfunden haben. Jeder Professor oder Doktor, der nur Miene gemacht hätte, da, wo der Monarch selber eine Meinung kundgegeben, von ihr abzuweichen, würde — was denn auch sehr Vielen widerfuhr, zur ersten Bestrafung in die Bastille gewandert sein.

So erklärt sich, daß, wie der neue Geschichtsschreiber der Hochschule sagt, die glänzendste Periode, die Zeit Ludwig XIV. die dunkelste der Universität war. Von den vierzig Collegien, mit denen sie noch ins 17. Jahrhundert eingetreten, verlor sie im Laufe desselben 9; man entschied über ihre wichtigsten Angelegenheiten, ohne sie zu fragen. Ihr Rector konnte im Jahre 1716 erklären, sie sei die älteste und ärmste Körperschaft des Königreichs. — Wenn in Deutschland die Literatur nach Abrechnung der Belletristik wohl zu mindestens zwei Drittheilen von den Universitäten ausgeht, so fand in Frankreich seit 1660 etwa so sehr das Gegentheil statt, daß unter den berühmteren wissenschaftlichen und literarischen Namen jener Zeit kaum einer der Pariser oder überhaupt der französischen Hochschule angehört und Rollin wohl der einzige unter den Pariser Professoren sein mag, dessen Schriften auch in weiteren Kreisen gelesen wurden. In den Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts wird denn auch die Universität nur selten erwähnt, sie sank nun immer mehr in der öffentlichen Achtung. Aufgezwungene Bekenntnißformeln, abgepreßte Unterschriften vollendeten die Entwürdigung der Charaktere und nach einer langen Agonie verschwand sie mit dem Verlust ihres Vermögens, ohne daß in den Stürmen der Zeit die dadurch entstandene Lücke beachtet worden wäre. An ihre Wiederherstellung hat seitdem, in 80 Jahren, keine der französischen Regierungen gedacht. Etiam periere ruinae. — Ein redendes Zeugniß davon, was geistige Freiheit werth sei, gibt eine Vergleichung Löwens und Leydens in jener Zeit. Das 1426 gestiftete Studium zu Löwen war geraume Zeit eine blühende Schule, bestimmt für die niederländischen, flämischen, wallonischen Provinzen, Eine der großartigsten Körperschaften mit ihren Hallen und 43 Collegien, ihrer reichen Dotation, ihren zahlreichen Bursenstiftungen und Privilegien hatte sie es bis auf 5- und 6000 Studirende gebracht, die Löwen'sche theologische Fakultät, konnte in ihren besseren Tagen mit den Parisern wetteifern. Das Busleiden'sche Collegium der drei Sprachen schien geeignet, eine tüchtige philologischule Pflanzschule zu werden. Aber die Namen dieser Professoren gleiten größtentheils wie wesenlose Schatten an dem Auge vorüber, nach Justus Lipsius scheint die wissenschaftliche Lebenskraft dort erloschen zu sein. Es fehlte der Hauch der Freiheit; vier, fünf Gewalten pflegten einzugreifen und die Professoren, wie in Frankreich das Königthum that, mit erzwungenen

Unterschriften und Absetzungen zu maßregeln und es ist bezei
nend, daß der einzige große, in seinem Fache Epoche mache
Gelehrte, den Löwen besaß, der Canonist Van Espen, noch
seinem 82. Jahre sich nach Nord-Niederland flüchten mußte,
ohne Lüge sterben zu können. Halten wir nun dagegen Leyd

(Schluß der Rede folgt.)

* Zu unserem gestrigen Berichte über das im königl. Ode
stattgefundene Festmahl theilen wir noch Folgendes mit: Rek
Dr. v. Döllinger, dem es zukam, die Reihe der Trinksprü
zu eröffnen, hatte in seinem Toaste darauf hingewiesen, was
ein hohes Glück es für ein Volk sei, wenn es eine angestam
im Lande festgewurzelte Dynastie besitze. Viele Beweise kön
licher Huld und Gnade habe die Universität in den letzten Gene
tionen erfahren, und die schöne Stiftung, womit der jetzige Kö
die Universität erfreut, beweise, wie derselbe es richtig verstan
habe, daß das Studium der Geschichte in unseren Tage eine
sondere Aufmunterung verdiene und zur Zierde einer Hochsch
vorzüglich gereiche. Der Redner brachte ein dreifaches Hoch a
auf Seine Majestät den König Ludwig II. und das königli
Haus; alle Festgäste stimmten begeistert mit ein. Den To
den hierauf Staatsminister v. Lutz ausbrachte, haben wir bere
mitgetheilt. Prinz Ludwig fordert „aus treuer Dankbark
gegen die Universität München, deren Zögling er gewesen",
Anwesenden auf, deren Wohl mit ihm zu trinken. Herzog C
Theodor toastirt auf das brüderliche Zusammenwirken al
deutschen Universitäten, als der Grundlage der Universalität
deutschen Reiches. — Dr. v. Giesebrecht dankt den Vertrete
der außerdeutschen Universitäten für ihr Erscheinen und bringt
Hoch allen Gästen. Professor Dr. Springer aus Straßbu
„einer Stadt, die deutscher ist, als sie es weiß", (Beifall) tri
auf das Wohl Münchens, der Kunststadt und gastfreien Univ
sitätsstadt. Bürgermeister Erhardt bringt ein Hoch dem Man
der seit 5 Jahrzehnten als Lehrer an der Hochschule wirke u
dessen Ruf längst über die Grenzen Europa's gedrungen, Rekto
Dr. v. Döllinger, der seine Erkenntniß auch bethätige. (Stü
mischer Beifall!) Nachdem noch ein Studirender der Universi
auf die Philister und Angehörigen der Universität getrunken, woll
noch verschiedene der Theilnehmer das Wort ergreifen, konnt
aber, da die Unterhaltung bereits sehr lebhaft geworden, ihr
Zweck nicht mehr erreichen. — An dem Festdiner betheiligten s
etwa 380 Gäste. Prinz Ludwig und Herzog Carl Theod
saßen rechts und links von Dr. v. Döllinger und unterhielten s
lebhaft mit demselben während des Festmahles. Das untere En
des Saales war dicht mit Palmen und anderen Ziersträuch
dekorirt, aus deren Mitte sich die hübsch gemalte allegorische Fig
der „Wissenschaft" erhob. Die Tafelmusik wurde executirt v
den kombinirten Musikkorps des Infanterie-Leibregiments und d
2. Inf.-Reg. unter Direktion des Musikmeisters Schmittrot
— Ein Vertreter der Münchener Tagespresse war zu dem Fe
nicht geladen und der den Berichterstattern zugewiesene Platz e
füllte nicht im Mindesten die Anforderungen des Anstandes un
der Zweckmäßigkeit, worüber sich namentlich die auswärtigen w
hergereisten Reporters beklagten.

Freitag Vormittags 10 Uhr fand in der großen Aula na
Aufführung der Ouverture von Beethoven „Die Weihe de
Hauses" durch das kgl. Hoforchester, die Vornahme der Ehrenpr
motionenstatt. Prof. Dr. v. Pözl, Dekan der jur. Facultä
eröffnete den Akt mit einer kurzen Erläuterung über die Bedeu
tung der Promotionen. Diese seien Ausfluß der korporative
Autonomie, und die Fakultäten machten heute von einem sei
Entstehung der Universitäten datirenden Rechten Gebrauch, inde
sie solche Promotionen vornähmen. Wohl hätten in frühere
Zeit auch Fürsten das Recht ausgeübt, Doctoren zu ernennen
jedoch hätten letztere nie das Ansehen der von den Universitäte
ernannten erreichen können und seien mit allerlei Spottname
belegt worden. Die Natur jenes Rechtes involvire auch di

tliche Pflicht, die Promotionen im Geiste und Interesse der Wissenschaft vorzunehmen. Je strenger die Universitäten in ihren Anforderungen seien und je unparteiischer, desto länger würden sie sich im Besitze des Promotionsrechtes bleiben. Die Facultät habe bei der Wahl der zu proclamirenden Doctoren auf solche Männer gesehen, welche sich direkt oder indirekt um die wissenschaftliche Cultur des vaterländischen Rechtes und um die Verbesserung der Gesetzgebung verdient gemacht. Hierauf gab Herr v. Pözl als Dekan der juristischen Faculätät die Namen der von letzterer promovirten Ehrendoctoren bekannt, es sind dieß: Frederik Brandt, Professor des norwegischen Rechts in Christiani, Alois Erhardt I. rechtsk. Bürgermeister in München; Lor. Hauser, Rath am k. Bezirks- und Handelsgericht München l./J., Johann von Lutz, k. Staatsrath und Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Carl Joachim Marquardt, Schulrath und Direktor des Gymnasiums zu Gotha, Ludwig von Neumayr, Präsident des Oberappellationsgerichts und Mitglied des Bundesraths, August Reithmayer, Oberappellationsgerichtsrath (in Ruhestand). Dr. Helferich, Decan der staatswirthschaftlichen Facultät gibt die Namen der von letzterer creirten Ehrendoktoren bekannt; es sind dieß: Prinz Ludwig von Bayern, Reichsrath v. Cramer-Klett, Forstmeister Burkhardt in Hannover, Oberrechnungsrath Vith in Potsdam, Staatsrath v. Weber in München, und die englischen Staatsmänner Gladstone, John, Stuart Mill, Graf Shaftesbury. Die medizinische Facultät (Decan Dr. Seitz) hat zu Ehrendoctoren ernannt: Prinz Carl Theodor, Herzog in Bayern, Alex. Braun, Professor der Botanik in Wien, Georg Dragendorf, Professor der Pharmakologie in Dorpat, Daniel Hanburg, Chemiker und Pharmazeut in London, Lambert Quetelet, Direktor des Observatoriums in Brüssel, John Simon, Vorstand der obersten Gesundheitspflege in London, Wilhelm Surinar, Professor der Botanik und Vorstand des botanischen Gartens in London. Von der philosophischen Fakultät (Decan Dr. v. Giesebrecht) erhielten die Ehrenpromotionen: Lord John Emmerik Edward Acton, Prof. J. Nik. Bischof, Professor der Mathematik am Münchener Polytechnikum, James Dwight-Dana vom Jales-College zu Newhafen in Konnecticut, Pfarrer Johann Dzirzon zu Karlsmarkt in Schlesien, Kreisforstmeister Aug. v. Krempelhuber von München, Generalmusikdirektor Franz Lachner in München, Gymnasialdirekter Jakob La Roche von Linz, Professor Karl von Piloty an der Münchener Akademie, Dr. m. Pruner-Bey, früher Leibarzt des Vicekönigs von Aegypten, jetzt zu Aarau, Commendatore Quintiano Sella, Finanzminister des Königs von Italien, Se. Exz. General Frhr. v. d. Tann-Rathsamhausen, v. Völk, Ministerialrath im k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Prorektor Dr. v. Giesebrecht hielt hierauf noch folgende Ansprache: „Es ist mir vergönnt, die letzten Worte in diesem Saale zu sprechen und ein Jahrhundert wird vergehen, ehe er zur gleichen Feier sich wieder öffnet. Niemand von uns wird dann mehr am Leben sein und vielleicht auch Vieles von dem, was jetzt besteht, von den Stürmen der Zeit niedergerissen. Aber es bleibt das Andenken an das Entschwundene, es bleibt die Geschichte, die ihren Spruch fällt über das, was unsere Zeit wollte und erreicht hat. Möge es dann heißen: die Universität hat Generation um Generation zu wissenschaftlicher Tüchtigkeit gebildet und in der deutschen Jugend sittliche Kraft, aufopfernde Vaterlandsliebe und wahre Gottesfurcht erhalten und gestärkt. Das walte Gott!" Hierauf führte das kgl. Hoforchester das Finale der Oxforder Ehrenpromotions-Symphonie von Joseph Haydn auf, womit der Festakt schloß.

* Gestern Nachmittag 2 Uhr begann das vom hiesigen Magistrate veranstaltete Diner im großen Rathhaussaale. Wohl an 400 Festgäste hatten sich zu dem in jeder Beziehung herrlichen Feste, das in würdigster Weise verlief, versammelt. Den Reigen der Toaste eröffnete der I. Bürgermeister Herr Dr. Erhardt. Er erinnerte daran, daß seit den 400 Jahren, vor welchen dieser Saal erbaut worden, in demselben viele denkwürdige Akte vollzogen worden seien, z. B. Versammlungen des Landadels, Eröffnung der Landtage, Bestätigung der Freiheiten der Stadt, Empfang der Gesandten, fürstliche Hochzeiten, Installation des Bürgermeisters, Zusammenkunft der Bürger in ernsten Zeiten u. s. w. Auch heute habe der Saal ein festliches Gewand angezogen, um mitzuwirken an der 400jährigen Stiftungsfeier der Universität. Die bayerischen Fürsten fanden stets als sicherstes Mittel zur Wohlfahrt des Landes die Pflege der Wissenschaften; die Stadt München sei stets dankbar, daß sie zum Sitze der Hochschule erwählt sei. Redner schließt mit den Worten: Gott segne, schütze und erhalte das Haus Wittelsbach! Seine Majestät der König lebe hoch! In diesen Hochruf stimmten alle Anwesenden jubelnd ein. Der zweite Redner war Staatsanwalt und Landtagsabgeordneter Wülfert, welcher sagte: Die längst ersehnte Einigung Deutschlands sei endlich vor sich gegangen. Die Männer der Wissenschaft, die Bürger ꝛc. ꝛc., alle haben mitgearbeitet, mitgebaut an dem Werke der deutschen Einigkeit; jedoch der höchste Ruhm gebührt dem Heldengreis, dem Führer des geeinigten deutschen Volkes, ihm, der gesagt, er wolle sein ein Wahrer des Rechts; dem Kaiser Wilhelm ein dreifaches Hoch! Nächster Redner war der II. Bürgermeister Dr. Widenmayr. Er gedachte des Unterschieds, welcher sich gebildet seit dem Zeitpunkte, als ein kunstsinniger Fürst den Grundstein der Universität hier legte. Wenn es wahr ist, was vor zwei Tagen gesagt wurde, daß seit dem Einzug der Universität die Verwaltung der Stadt vorwärts geschritten, dann gebühre der Ruhm den Männern der Wissenschaften. Redner erhebt das Glas auf das Wohl der Universität. Nun folgte mit einer längeren Rede Herr v. Döllinger, der der Gründung der Universität gedachte, indem er erwähnte, daß die Stadt bei ihrer Gründung durch Salzhandel wohlhabend geworden, und daß das Salz der Wissenschaft auch jetzt noch in ihr walte, bespricht dann die Vortheile, die der Stadt durch ihre Verwaltung zu Theil geworden, und leert sein Glas auf das Wohl der Bürgerschaft und des Magistrats der Stadt München. Die nächste Rede hält Dr. Völk, welcher erwähnte, daß noch vor Kurzem ein derartiges Fest unmöglich gewesen wäre. Er glaube im Namen Aller zu sprechen, wenn er ein Hoch auf den Rektor der Universität ausbringe. So lange der geistige Kampf nicht beendigt sei, habe die deutsche Nation keine Ruhe und ein Beweis seiner bevorstehenden Austragung sei unsere Universität und deren Rektor. Als Aufmunterung zum geistigen Kampfe lasse er leben den Rektor Magnificus! (Dauerndes Hoch.) Es sprachen nun weiter Professor Mommsen aus Berlin auf die deutschen Brüder und Gastfreunde. Professor Thiersch (Leipzig) auf die Eintracht der Universitäten; Rektor Brantl von Christiania überbringt Grüße der Universität und des Königs von Schweden. Alle diese und mehrere folgende Toaste wurden jubelnd begrüßt, und in heiterster Laune, befriedigt vom herrlichen Verlaufe des Festes, trennten sich Abends nach 6 Uhr die Festgäste.

Die hiesigen Studentencorps veranstalteten gestern Nachmittags eine Suite zu Wagen nach Nymphenburg. Von jedem Corps waren je ein Paar Mitglieder in voller „Wichs" zu Pferde und ritten ihrer Corporation voraus. Nach der Zurückkunft der Corps begann das Kellerfest im Augustinerkeller, von dem Magistrate der Universität und ihren Gästen veranstaltet. Die Dekoration war sehr geschmackvoll und sinnig arrangirt und die Bedienung geschah durch Kellnerinen im früheren Münchener Bürgerkostüm mit Riegelhauben, während die Schenkkellner wie die Schäffler beim Schäfflertanze uniformirt waren. In der Halle des Kellers, an einem Tische, dessen Gedeck sich in Nichts von dem der anderen Tische unterschied, saßen Prinz Ludwig, die Minister v. Pfretzschner, v. Lutz, Dr. Fäustle, Fürst Hohen,

leche und der I. Bürgermeister Dr. Erhardt. Später erschien S. K. H. Prinz Adalbert und der Bruder Sr. Maj. des Königs Prinz Otto, der nunmehr zwar gesund ist, aber noch etwas leidend aussieht. Geführt vom I. Bürgermeister Dr. Erhardt und von Prinz Ludwig unternahm S. K. H. Prinz Adalbert einen Rundgang durch den ganzen Keller. Auch der Rektor Dr. v. Döllinger war anwesend und wurde mit enthusiastischen Beifallsrufen empfangen, wo er sich zeigte. Ueber den verschiedenen Thüren und Thoren waren launige Sprüchlein angebracht, welche viel Vergnügen erregten. Obwohl nach Abbrennung eines netten Feuerwerkes ein heftiger Gewitterregen eintrat, harrten doch die Gäste von der gemüthlichen Unterhaltung gefesselt, aus und erst in früher Morgenstunde verließen die letzten Festgäste den Keller mit der Ueberzeugung, das schönste Kellerfest, das München je gefeiert, mit durchgemacht zu haben!

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 1. August. Nachdem die Rinderpest vor wenigen Tagen im englischen Parlamente discutirt und die begründete Furcht vor ihrer Verschleppung von Kronstadt aus per Schiff nach England ausgesprochen war, ist gestern hierselbst auf dem Hamburger Bahnhofe in einem Transporte russischen Viehes die Seuche amtlich constatirt worden. Der Transport bestand aus 38 Ochsen, die in Kronstadt verladen waren. Dem Eigenthümer war auf der See die Nachricht zugegangen, daß die Einfuhr russischen Viehes nach England seit einigen Tagen verboten sei. In Folge dessen wurden die Thiere in Lübeck ausgeschifft und von dort per Eisenbahn direkt nach hier transportirt. Da der Transport dem russischen Landvieh angehörte und in demselbe die „graue Race“ vertreten war, deren Einfuhr auf dem Landwege verboten ist, so wurde eine direkte Untersuchung der Thiere durch den Polizei-Thierarzt vorgenommen. Durch Letzteren wurde die Seuche bei einem Ochsen festgestellt. Bei eingehender Untersuchung fand man noch mehrere Thiere mit der Krankheit im Anfangsstadium behaftet vor. Der am stärksten erkrankte Ochse wurde sofort getödtet und die Obduction stellte die Anwesenheit der Krankheit außer Zweifel. Gemäß der gesetzlichen Bestimmungen wurde die sofortige Absperrung des Hamburger Bahnhofes gegen Viehzutriebe und die Tödtung der betreffenden Ochsen verfügt. (Kln. Ztg.)

* In Berliner Blättern cursirt die Nachricht, daß man damit umgehe, bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier zu Marienburg einen allgemeinen deutschen Orden zu stiften, und zwar in Gestalt der Wiederbelebung des deutschen Ritter-Ordens, welcher nach der Auffassung preußischer Journale in Oesterreich — „Gottlob“ — nur ein Titularleben geführt haben soll. Nach den Statuten sollen verdiente Militärs, Männer der Kunst und Wissenschaft, hervorragende Staatsbeamte, auch die Vertreter der modernen großen Industrie und Geldmacht, Letztere aber nur mit dem ausdrücklichen Beisatze den Ritterschlag erhalten, wenn an ihrem Besitze kein persönlicher Makel haftet. Aus dieser Satzbildung scheint fast hervorzugehen, daß bei den drei zuerst genannten Kategorien ein persönlicher Makel nichts zu bedeuten hat. Am merkwürdigsten lautet aber unstreitig die Bestimmung: „Eine wesentliche Bedingung der Aufnahme bleibt das christliche Bekenntniß.“ Deutsche israelitische Bürger wären daher von dieser neursten Marienburger Chevalerie principiel ausgeschlossen, was dem Geiste der deutschen Grundrechte, wonach alle Staatsangehörige gleich sind, dametral widerspricht. Wir können nicht glauben, daß man mit der einen Hand die Jesuiten vertreiben, mit der anderen aber neue confessionele Ritterburgen aufrichten will.

— „Die Zeichnung auf die neue französische Anleihe ist der größte Humbug, der je geleistet worden ist.“ Dieser Satz, den heute die „Nat.-Ztg.“ aufstellt, mag kühn scheinen, und ist doch nicht allzu kühn. Wie und warum er sich rechtfertigt, ist an dieser Stelle schon wiederholt angedeutet worden. Weniger erstaunlich, als der Erfolg der Subscription, ist in der That, daß alle Welt von diesem Erfolge so gewaltig überrascht wurde. Fr lich erklärt sich dieß daraus, daß die den Subscribenten gewährt wichtigen Erleichterungen erst kurz vor dem Beginn der Zei nungen, in Deutschland theilweise erst am 29., bekannt wurd und daraus, daß die eigentliche Zeichnungs-Manie offenbar e am 29 begann, nachdem bekannt geworden war, daß durch Tags vorher geschehenen Subscriptionen, worunter sich der Hau posten Bleichröders mit 500 Millionen befand, die aufgele Summe schon gedeckt war. Je größer der Andrang, desto wenig Gefahr lag darin, riesige Summen zu zeichnen, und desto höhe Posten mußten die Speculanten subscribiren, welche schon Wochen auf Termine sich zur Lieferung neuer Rente verpflich hatten. Jedenfalls würde man sehr irre gehen, wollte man, de wegen weil 43 Milliarden gezeichnet worden sind, den Cred Frankreichs eben so hoch taxiren, oder wenn der Patriotismus d Franzosen nach der Summe geschätzt werden wollte, welche v französischen Namen gedeckt ist. „Sicherlich“, sagt denn auch d „N. A. Z.“, „wird es der Wahrheit am nächsten sein, hinter d ungeheuren Ziffern nur die eitel nüchterne Gewinnsucht und se wenig Patriotismus zu suchen, der sich überdieß bei den ung heuren Anstrengungen der Bankiers des In- und Auslandes nic zu bemühen brauchte.“

* Von den 48 Personen, welche wegen der jüngsten Straße tumulte zum Untersuchungsarrest abgeliefert worden sind, wurd am Montag 23 aus der Haft entlassen, so daß sich nur no 25 in derselben befinden. Von den 22 Schutzmännern, die b den jüngsten Straßenaufläufen mehr oder weniger schwer ve wundet wurden, ist gestern einer gestorben und wird leider wo nicht der einzige bleiben. Und dabei fehlt es nicht an den b solchen Gelegenheiten herkömmlichen Klagen über „Brutalität“ d Schutzmänner! Als wenn sie beim Einhauen eine Untersuchun über Schuldig und Unschuldig führen könnten! Wer auf ei Straße geht, während die Fenster und Laternen klirren, erinne sich an das Sprüchwort: „Mitgefangen, mitgehangen!“

— Die verhängnißvollen Wirkungen der Wohnungsnoth a die Berliner Universitätsverhältnisse zeigen sich immer mehr. Ein zelne Studenten fangen bereits an, sich in den der Hauptsta benachbarten kleinen Orten einzuquartieren. So hört die „Spa Zeitung“, daß ein Schüler des Geheimen Raths Langenbeck sic nach Spandau geflüchtet hat und von dort aus den Arbeiter Eisenbahnzug benutzt, welcher ihn für 1 Silbergroschen täglich nac Berlin hin und nach Spandau wieder zurückführt. Aber zu eine solchen Aushülfe mag nicht Jeder greifen und das erwähnte Bla erfährt ferner, daß von den bisher hier studirenden jungen Leute Abgangszeugnisse für das nächste Semester in ganz ungewöhnliche Zahl gefordert werden.

— Unter großer Resignation der Männer, doch unter herzzerreißendem Geschrei der Weiber wurden neulich früh gegen 7 Uhr in Berlin beim Friedrichshain hinter den Krankenhäusern au polizeiliche Anordnung und unter Assistenz von 24 Schutzleuten zu Fuß und 10 solchen zu Pferd, 6 Baracken, die nach dem jüngst erlassenen Verbote daselbst errichtet waren, durch 20 Mann der Feuerwehr niedergerissen. Den Bewohnern derselben war bereits 8 Tage vorher amtlich die Abreißung angekündigt, mit dem Bemerken, daß dieselbe dann vor sich gehen würde, wenn sie nicht bis Freitag früh von ihnen selbst ausgeführt wäre. Es wurde denselben anheim gestellt, das Asyl für Arbeitslose aufzusuchen, welches auf ihre Ankunft vorbereitet sei. Vor Abbruch der Baracken setzte die Feuerwehr in schonender Weise die Sachen der Insassen ins Freie, und die Polizeibehörde kündigte sämmtlichen Inhabern der noch dort stehenden 13 bis 14 Baracken an, daß, da ihre Baracken vor dem Erlasse des Verbots errichtet worden seien, dieselben heute stehen bleiben, aber zum 1. Oktober definitiv abgebrochen werden müßten.

Berlin, 2. August. Das Handelsministerium hat umfassende Maßregeln gegen die Verbreitung der Cholera-Epidemie

a

durch den Eisenbahnverkehr und deren schleunige Ausführung angeordnet. (T. N.)

Auch der Blocksberg wird „gegründet." Aus **Harzburg** schreibt man dem „Hannov. Kur.": Dieser Tage fand hier eine interessante Conferenz statt. Berliner Capitalisten nämlich wollen dem Grafen Stolberg den Brocken abkaufen, oben einen großartigen modernen Gasthof statt des ungenügenden jetzigen anlegen, und durch eine gute Kunststraße von hier bequem zugänglich machen. Sie hatten deshalb hier eine Besprechung mit dem Regierungsdirektor v. Hoff aus Wernigerode, die nicht ohne gute Aussichten für die Verwirklichung des Planes abgelaufen sein soll.

Breslau, 1. August. In Folge der Einführung des neuen Polizeireglements hat heute ein allgemeiner Strike der hiesigen Droschkenbesitzer begonnen. (T. N.)

Aachen, 31. Juli. Wie rheinische Blätter berichten, hat sich Frhr. Louis v. Bongart ein an der holländisch-deutschen Grenze liegendes Gut Winadrath den aus Preußen ausgewiesenen Jesuiten zur Verfügung gestellt.

Wiesbaden, 31. Juli. Die „Mittelrh. Ztg." erzählt: So eben, Mittags 12 Uhr, ist die Kutscher-Angelegenheit endgültig erledigt worden. Herr Reg.-Präsident v. Wurmb erklärte seine Geneigtheit, den hiesigen Kutschern die Concession als Droschkenführer zu ertheilen, wenn sie sich wegen Abtretung derselben mit Herrn Salomons verständigen könnten. Mit größter Mühe gelang es, Herrn Salomons von seiner anfänglichen Entschädigungsforderung im Betrage von nur 20,000 Thaler auf 1000 Thaler herabzustimmen, welche der großmüthige Concessionär den Armen zu geben beabsichtigt. Die Kutscher sind auf diese Proposition eingegangen, das Geld wird noch heute gezahlt und die Fahrten nach erhaltener Concession sofort wieder aufgenommen.

Kaldenhausen, 29. Juli. Der Rangirer Flock von hier verunglückte am 10. März v. J. auf dem Bahnhofe zu Reinhausen-Hochfeld. Die Wittwe desselben strengte einen Proceß an gegen die Verwaltung der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft und klagte auf Schadenersatz von 1500 Thalern. Im Laufe der Zeit wurden am Friedensgerichte zu Uerdingen verschiedene Zeugenverhöre vorgenommen und kam die Sache Anfangs dieses Monats vor dem kgl. Landgerichte zu Köln zur Verhandlung. Wie die „Kr. Ztg." vernimmt, lautet das Urtheil des Gerichtshofes dahin, daß die beklagte Gesellschaft verpflichtet ist, der Wittwe Flock eine jährliche Rente von 120 Thalern auszuzahlen, und daß die sehr erheblichen Proceßkosten gleichfalls von der betreffenden Gesellschaft zu tragen sind.

Dresden, 31. Juli. Die hiesige „Konstitutionele Zeitung" schreibt: „Es klingt wie Hohn auf das erlassene Reichsgesetz und muß ganz entschieden gerügt werden, daß für heute in der katholischen Hofkirche ein feierliches Hochamt „zu Ehren des heiligen Ignatius Loyola, des Stifters des Jesuitenordens," angekündigt wird. Wir wissen sehr wohl, daß Gleiches schon in den letzten Jahren geschehen, allein wir meinen auch, daß nach dem erlassenen Reichsgesetz von derartiger Glorifikation abgesehen werden und daß man wenigstens in einem protest. Lande so viel Takt und so viel Rücksicht haben sollte, das Gesammtbewußtsein etwas mehr zu respektiren. Früher ist dies in anerkennenswerther Weise geschehen, und daß man jetzt solchen Takt nicht mehr für nöthig erachtet, das kann nur dahin führen, daß man auch andererseits der weiteren Rücksicht sich entschlägt."

Leipzig, 30. Juli. Die Conferenz der vereinigten Ausschüsse der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung und des deutschen Lehrervereins für Hebung der Volksschule mit den Vorständen und Delegirten der einzelnen Landes- und Provinzialvereine wurde heute unter dem Vorsitze Th. Hoffmann's aus Hamburg eröffnet. In zwei Sitzungen wurde eingehend über die Frage, ob neben der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung noch ein allgemeiner deutscher Lehrerverein nothwendig sei oder nicht, und wie beide in Verbindung zu setzen seien, verhandelt. Die Stimmung, die nach den meisten Rednern anfangs dem Lehrervereine nicht günstig war, wurde von dem Augenblicke eine andere und bessere, als der Vertreter des hessischen Landes-Lehrervereins in längerer Rede entschieden für denselben eintrat. (M. Z.)

Pest, 1. August. Nach der nunmehrigen Bilanz der ungarischen Wahlen wurden 245 Deakisten und 145 Oppositionele gewählt; der Reingewinn der Deakpartei beträgt neunzehn Sitze. (T. N.)

Paris, 1. Aug. Thiers läßt in seinem Bien Public den Deputirten bereits Lebewohl zurufen: die Ferien stehen vor der Thür; Frankreich fängt an, ungestüm zu werden; es findet, daß man zu lange nur an sich und nicht an Frankreich gedacht hat; wir aber wünschen, daß diese Ferien fruchtbar werden und nach denselben die Zänkereien nicht wieder anfangen möchten: wenn Jedermann die Stimme des Landes hört, wird es Ruhe geben! Schließlich läßt Thiers den Deputirten noch sagen, daß sie die Schlußsitzungen in Gemüthlichkeit zubringen und Frankreich nicht stören möchten, das sich über seine Mißgeschicke durch den glänzenden Erfolg seiner Anleihe jetzt tröste. Achten Sie Frankreichs erste Schritte auf der neuen Bahn! . . . . So Le Bien Public. Das Siècle dagegen bindet heute schon wieder mit aller Welt an, zuerst mit den Monarchisten, dann mit den Ultramontanen, dann mit jenen, welche daran zweifeln, daß „die Republik durch das Plebiscit der Capitalisten bestätigt wurde" und daß die Finanzgrößen des Weltalls mit einer Inbrunst, wie niemals, bezeugt haben: „Die Republik ist die Ordnung." „La Republique c'est l'ordre! Das ist die wahre Glaubensformel, welche die Anleihe von 1872 charakterisirt und dies ist es auch, was unter den Anhängern der Monarchie ein solches Entsetzen hervorgerufen hat!" ruft Siècle mit Pathos denjenigen zu, welche auch daran zweifeln, daß alle jene großen Finanzgesellschaften und Bankhäuser vom Chef bis zum Ausläufer für die Republik des Herrn Thiers sich todtschlagen lassen, wenn es sein muß. Eine Milliarde wird jetzt ausgesprochen, wie weiland 6 Batzen; man hat gezeichnet, ohne sich eben über die Summen den Kopf zu zerbrechen. Je mehr gezeichnet wurde, desto weniger Wirklichkeit; je mehr Quantität, desto weniger Qualität! Aber die France macht darauf aufmerksam, daß die englische Schuld, bisher die stärkste der Welt, doch die Schuld, welche auf dem reichsten Lande der Welt lastete, nur rund 18 Milliarden in Francs beträgt; die der Vereinigten Staaten, die so enorm galt, sich nur auf 12 Milliarden belief, während Frankreich nach der Anleihe runde 20 Milliarden Schulden zu verzinsen haben wird. Nach dieser runden Aufstellung also haben die Unternehmer der letzten Anleihe beinahe die ganze Schuldenlast von England, Frankreich und den Vereinigten Staaten zusammen — gezeichnet. Die belgischen Zeichner haben, wie L'Echo du Parlement berechnet, das Fünfzehnfache der belgischen Staatsschuld — gezeichnet.

Bern, 2. Aug. Der Bundesrath benachrichtigt durch seine Gesandten die im Auslande weilenden Schweizer: Industriele und Künstler, welche sich an der Wiener Weltausstellung 1873 betheiligen, wollen sich direkt an die für dieselbe eingesetzte schweizerische General-Kommission in Winterthur zu wenden. (T. N.)

Brüssel, 2. Aug. Gestern brach in Turnhout in Campine ein Weberstrike aus. Es fanden Gewaltthätigkeiten statt, so daß die Gendarmerie Feuer gab und mehrere schwere Verwundungen vorkamen. Die Unruhe dauert fort. (T. N.)

* **Italien.** In Montelanica, einem Landstädtchen von etwa 1600 Einwohnern, war Don Francesco Raimondi, der geachtetste und älteste Erzpriester der Gemeinde, zum Bürgermeister gewählt worden. Er waltete seines Amtes einige Zeit, bis ihm sein Bischof den Befehl schickte, der excommunizirten Würde zu entsagen. Der geistliche Syndic legte die Sache dem Gemeinderathe vor, und behielt auf Bitten der ganzen Einwohnerschaft sein Amt. Er wurde darauf a divinis suspendirt und verlor sein Einkommen, worauf ihm die Bürger so viel zukommen ließen,

daß er anständig leben und Bürgermeister bleiben konnte. Vor einigen Tagen nun wurde dem Ehrenmanne angezeigt, daß die Congregation des Conzils über ihn die größere Excommunikation verhängt habe für den Fall, daß er sich nicht sofort in Gehorsam füge. Die Regierung indessen, welche dem Manne das ihm von der Mehrheit seiner Mitbürger übertragene Vertrauensamt bestätigte, wird ihn in demselben halten, da die Verwaltung von Don Raimondi sich durch Eifer und Sachkenntniß auszeichnet.

Madrid, 28. Juli. Der „Imparcial" schreibt, die Ex-Königin Isabella habe die Vermittlung des Papstes angesucht, um Don Carlos zu bewegen, daß er seinen Ansprüchen auf den spanischen Thron zu Gunsten Alfonso's entsage. Der Papst soll sich aber für Don Carlos erklärt haben. — Die „Correspondencia" sagt, die Regierung werde die mit Beschlag belegten Güter der Insurgenten in Cuba nicht verkaufen, wenn die Insurrektion binnen einer gegebenen Frist zu Ende gehe; sei das aber nicht der Fall, so habe sie beschlossen, den Grundbesitzern eine Contribution von 25 bis 50pCt. aufzulegen. — Das Attentat wird auf eine gemeinsame Verschwörung von Alfonsisten und Pfaffen zurückgeführt. Olozaga in Paris will darüber bestimmte Andeutung haben.

* **Belgrad**, 30. Juli. Dem hiesigen „Vidovdan" wird telegraphisch von einem zwischen Montenegrinern und Türken vorgefallenen Kampf berichtet, wobei auf beiden Seiten viele Todte und Verwundete geblieben sein sollen.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 3. August 1872.

* Wie wir vernehmen, hat Se. Maj. der König Donnerstags mit dem Kriegsminister v. Pranckh eine mehrstündige Conferenz gehabt und gestern gegen Abend die HH. Reichsrath und Rektor Magn. Stiftspropst v. Döllinger, Geheimrath v. Giesebrecht und Reichsrath und Professor v. Pözl in eigener, länger dauernder Audienz empfangen. Gestern hat sich Se. Majestät der König, der noch der Lohengrin-Vorstellung anwohnte, Nachts 10½ Uhr auf Schloß Berg zurückbegeben.

* Dem in Mainz gegründeten Verein deutscher Katholiken stehen bezüglich seiner Ausbreitung über Bayern verfassungsrechtliche Hindernisse entgegen. Das Vereinsgesetz verbietet den Anschluß politischer Vereine in Bayern an solche des Auslandes zum Zweck einer Centralisation. Katholische Vereine, welche etwa beabsichtigten, in den Verein deutscher Katholiken aufzugehen, würden sich, wie das Sigl'sche Vaterland richtig bemerkt, sofortiger Auflösung aussetzen.

Lokales und Provinzieles.

München, 3. August 1872.

Passau, 31. Juli. Die „Passauer Ztg." schreibt: Gestern wurde in einem bekannten größeren Gasthause ein Gast durch ein Gericht „Kindsfleisch" in der Art überrascht, daß urplötzlich ein Fräulein eintrat, ihm ein gesundes Kindlein auf sein Besteck hinlegte und dann behend verschwand. Die Verblüffung über diese Gottesgabe war eine allgemeine.

Nürnberg, 1. August. Die Bewohner des Tafelfeldes wurden diesen Abend kurz vor 5 Uhr durch eine heftige Detonation in Schrecken versetzt, deren Ursache die Explosion des Dampfkessels in der Maschinenfabrik und Eisengießerei der Herren Meßthaler u. Co. dortselbst war. Hätte der Unfall einige Minuten später stattgefunden, dann würden demselben, nachdem sämmtliche, wegen der Vesperzeit entfernten Arbeiter zurückgekehrt gewesen wären, viele Menschenleben zum Opfer gefallen sein; leider ist immer noch ein solches zu beklagen, da der verheirathete Palier Sorg, der mit einer Reparatur des Mauerwerks beschäftigt war, seinen Tod fand. Durch die Explosion wurde ihm der Kopf vom Unterkiefer an in Stücken weggerissen und der Körper mit über das Dach eines anderen Gebäudes fortgeschleudert. Außerdem sind, abgesehen von sonstigen leichten Beschädigungen, sechs Personen mehr oder minder schwer verletzt worden. Der Jammer der auf die Unglücksstätte geeilten Wittwe des Sorg war herzzerreißend. Daß das Maschinenhaus vollständig in Trümmer gelegt wurde und ein großes Bild der Zerstörung zeigte, ist selbstverständlich; die übrigen Gebäude blieben ziemlich unversehrt. Von der Gewalt der Explosion zeigte u. A. ein circa 4 Ctr. schweres Stück des Kessels, das in großer Entfernung von der Stelle des Letzteren aufgefunden wurden. Nach Aussage der Arbeiter selbst soll der explodirte Kessel schon öfter, insbesondere erst heute reparirt worden sein; ob bei diesem Zustande nicht auch noch eine Ueberspannung desselben stattgefunden hat, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. (Frk. K.)

Gerichtssaal.

Linz, 31. Juli. (P. Gabriel contra Linzer „Tagespost".) [Fortsetzung.] Das Verhör der Zeugin Anna Moser, dessen wir schon Erwähnung gethan, bot das größte Interesse des heutigen Tages. Wir wollen daher zur Ergänzung unseres letzten Berichtes noch die wesentlicheren Momente des Verhöres reproduziren. — Präsident: Wie war das Temperament Anna Dunzinger's beschaffen? — Zeugin: Sie war still, sie hat immer so viel studirt. (Heiterkeit.) — Präs.: Und die Mutter? — Zeugin: Die war böse! — Präs.: Warum nennen Sie diese böse? — Zeugin: Sie war mit der Anna so streng. — Präs.: Deßhalb ist man noch nicht böse zu nennen. — Die Zeugin bemüht sich, andere Beweise dafür zu erbringen, daß Maria Dunzinger eine zänkische Alte sei. Die an sie gestellten Fragen beantwortet sie nach einer längerer Pause. — Landesgerichtsrath Marquet: Ihre rückhaltenden Aussagen müssen bei Richtern und Geschworenen einen ungünstigen Eindruck hervorrufen. Ueber alle Momente, die den P. Gabriel zu belasten geeignet wären, schweigen Sie, oder es gelingt erst, nach vielen und eindringlichen Fragen, eine Antwort zu erhalten, wogegen Sie das zu seinen Gunsten Sprechende mit großer Bereitwilligkeit deponiren. Auch ergreifen Sie jede passende oder unpassende Gelegenheit, um durch eine Erzählung längstvergangener Begebenheiten uns die Dunzinger'sche Familie in ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen. Anna Dunzinger's Behauptung, Sie hätten sie veranlaßt, bei P. Gabriel zu beichten, ist so unglaublich nicht. Sie haben ihr gesagt, — wie Sie selbst zugeben, — daß man bei P. Gabriel Alles, Geistliches und Weltliches, beichten könne. Unter solchen Umständen ist es ja begreiflich, wenn ein junges Mädchen neugierig wird und erfahren will, was denn bei einer solchen Beichte eigentlich gesprochen werde. — Zeugin: Ich habe ihr nur gesagt, daß mich der P. Gabriel vom ersten bis zum sechsten Gebot ausgehört hat, und daß wir beim sechsten am längsten stehen geblieben sind. (Heiterkeit.) — Präs.: Sie sind vielleicht über das sechste Gebot gar nicht hinausgekommen? (Vermehrte Heiterkeit.) — Dr. Glanz richtet wiederholt an die Zeugin die Frage, ob sie die Anna Dunzinger wieder aufgefordert habe, bei P. Gabriel zu beichten. Die Zeugin kann sich daran nicht erinnern. — Dr. v. Glanz: Haben Sie dem P. Gabriel in der ersten Beichte gesagt, daß Sie mit der Dunzinger in Einem Hause wohnen, und daß Sie überhaupt mit ihr bekannt sind? — Zeugin: Ich kann mich wirklich nicht erinnern. — Präs.: Wie man dergleichen vergessen kann, ist mir unbegreiflich. Es scheint mir, daß Sie sich nicht genug gegenwärtig halten, daß Sie hier im Dienste der Gerechtigkeit stehen, daß Sie sich also gar nicht darum zu bekümmern haben, ob Sie dem P. Gabriel nützen oder schaden? — Vertheidiger Dr. Dürnberger: Haben Sie dem P. Gabriel gesagt, daß die Anna Dunzinger in demselben Hause mit Ihnen wohnt? — Zeugin: Ich kann mich wirklich gar nicht erinnern. — Dr. Dürnberger: Wäre es aber möglich, daß Sie mit ihm davon gesprochen? — Zeugin: Möglich wär's schon. — Dr. Dürnberger: Wenn er also davon gesprochen haben kann,

so kann er Sie möglicher Weise auch gefragt haben, warum denn die Anna den Beichtstuhl plötzlich verlassen habe, und das werden Sie der Anna auch ausgerichtet haben? — Zeugin schweigt. — Dr. Dürnberger: Wissen Sie sich nicht zu erinnern, daß Pater Gabriel bei einer Beichte zu Ihnen gesagt hat, der Leib könne unrein sein, wenn nur die Seele rein sei? — Zeugin: Na, das fallt mir nit ein. — Es folgt die Vernehmung der Zeuginen Maria und Theresia Hammerl, Eigenthümerinen des von der Familie Dunzinger bewohnten Hauses. Beide stellen in ihren Aussagen die alte Dunzinger als ein unverträgliches Weib hin. Auf Anna Dunzinger sind sie besser zu sprechen. Sie bezeichnen sie als eine stille und anspruchslose Person. Sie erzählen von einem fremden Herrn aus Wien, der die alte Dunzinger ersucht habe, ihm zu sagen, ob Anna Dunzinger in der Sakristei gebeichtet habe. Wenn er das bestimmt wisse, so sei ihm das allein genug. Falls Anna Dunzinger aber Mittheilungen machen wolle, so werde sie so viel Geld erhalten, wie nie in ihrem Leben. Die alte Dunzinger habe ihm aber nur erzählt, daß ihre Tochter nach der Generalbeichte aus der Kirche gerannt sei; ob aus der Sakristei, wisse sie nicht. Sie haben den Herrn für einen Journal-Berichterstatter gehalten. — Die Deponirung der Zeugin Louise Borel stimmt mit jener der vorigen Zeuginen vollkommen überein. Nach Anhörung mehrerer Aussagen minder wichtiger Natur wird die Frage entschieden: ob Maria Dunzinger zu beeidigen sei oder nicht. Der klägerische Anwalt Dr. v. Glanz ist gegen die Beeidigung, der Vertheidiger Dr. Dürnberger dagegen für dieselbe. Nach einer kurzen Berathung verkündet der Präsident den Beschluß des Gerichtshofes, der dahin lautet: Maria Dunzinger sei zu beeidigen. — Der Zeuge Johann Klopf wird vernommen. — Präs.: Ist Ihnen etwas hierüber bekannt, wie M. Dunzinger dahin gelangte, den Vorfall in der Linzer Tagespost zu veröffentlichen. — Zeuge: Frau Dunzinger hat mich, ihr zu diesem Behufe behilflich zu sein, weßhalb ich sie an Herrn Dr. Hinterhölzl sendete. — Präs.: Von welcher Absicht dürfte sie dabei geleitet gewesen sein? — Zeugin: Sie sagte, sie wolle hiedurch die Mütter vor einem ähnlichen Unglücke warnen. —

Neueste Telegramme.

Wien, 3. August. Die „N. fr. Pr." erfährt von einem Regierungserlasse, welcher den Landesbehörden Verhaltungsnormen bezüglich der Niederlassung aus dem deutschen Reich ausgewiesener Jesuiten ertheilt. Der Regierungserlaß beruft sich im Wesentlichen auf die Betreffs Gründung neuer Convente von geistlichen Orden und Congregationen bestehenden Gesetze, behält jedoch dem Ministerium die Entscheidung vor, falls besondere Anstände obwalten. Die Bewilligung zur Niederlassung nichtösterreichischer Geistlichen wird dem Ermessen und Takte der Statthalter überlassen.

Versailles, 2. August. Die National-Versammlung genehmigte mit 391 gegen 115 Stimmen den Gesetzentwurf zum Zwecke der Unterdrückung der Defraudationen der Alkoholfabrikanten, deßgleichen mit 313 gegen 159 Stimmen den Gesetzentwurf, betreffend die Verleihung des Zündhölzer-Monopols an den Staat und ernannte sodann die Permanenz-Commission.

Cagliari, 2. August. „L'Avenire di Sardegna" meldet aus Tunis, daß die Erlanger'sche Angelegenheit im freundlichen Wege ihre Erledigung gefunden habe.

Konstantinopel, 2. August. Essad Pascha wurde zum Marineminister ernannt. Man versichert, daß Mustafa Fazyl Pascha, Djemil Pascha, Sadyk Pascha und Mehemed Ruchdi in das neue Kabinet eintreten werden. Alle türkischen Journale begrüßen die Ernennung Midhats zum Großvezier. Freudendemonstrationen fanden vor dessen Palais statt, während vor dem Palais Mahmuds eine türkische Volksmenge pfiff. — Die Suspension des Jungtürken-Journals „Beret", dessen Redakteure in Regierungsdienste treten, wurde widerrufen.

New-York, 2. Aug. Zum Gouverneur Nordkarolina's wurde Merrimon mit einer Majorität von 5000 Stimmen gewählt. Derselbe gehört der demokratischen, antigrant'schen Partei an. — Nachrichten aus Mexiko melden, daß der Congreß eine Amnestie erließ und die Wahl eines neuen Präsidenten anordnete.

Curs- & Handels-Berichte.

(1860er Staatsloose.) Bei der am 1. August vorgenommenen 25. Verloosung der Serien der Schuldverschreibung des 5proc. Staats-Lotterie-Anlehens vom Jahre 1860 wurden nachstehende 75 Serien gezogen: Nr. 42 329 588 1002 1140 1230 1418 1433 2080 2350 2640 3230 3508 3969 4257 4459 4463 4596 4915 5022 1043 5554 5754 5878 6315 6430 6470 6520 6678 6735 7377 7421 5437 7450 8049 8247 8422 8733 8812 8940 10108 10111 10154 70318 10624 10662 10971 11187 11265 11925 11624 12544 13293 13528 13879 14162 14181 14464 14592 14803 15495 15788 15842 16367 16715 16955 17646 17658 18170 18830 18942 19175 19681 19787 19988.

(Münchener Schrannenpreise vom 3. August 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.	Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	4184	?068	fl. 8 14	fl. —	kr. 16	fl. —	kr. —
Roggen	2721	1676	„ 5 6	„ —	„ 5	„ —	„ —
Gerste	868	142	„ 4 16	„ —	„ —	„ —	„ 8
Hafer	2484	731	„ 8 36	„ —	„ 5	„ —	„ —
Wicken	181?	121	„ 3 44	„ —	„ —	„ —	„ 4
Reps	646	—	„ 8 12	„ —	„ —	„ —	„ 1?
Lein	—	27	„ —	„ —	„ —	„ —	„ —

(Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 2. August 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.		Gestiegen.	
Weizen	615	—	fl. 28. kr. 34.	fl. —.	kr. —	fl. —	kr. 8?
Korn	145	19?	„ 14. „ 31.	„ —.	„ —.	„ —.	„ 29
Gerste	24	—	„ 11. „ 6.	„ —.	„ —.	„ 2.	„ 28
Haber	94	87	„ 5. „ 46.	„ —.	„ —.	„ —.	„ 9

(Telegramm) **Berlin**, 3. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/2	Lombarden	125 [illegible]
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	202—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	110—
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 1/2	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	96 5/8	Türk. Anleihe von 1865	51 1/2
Oest. Silberrente	63 1/2	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	60 5/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	98 5/8	„ London	6.21 1/2
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	79 1/2
Oesterr. Credit-Actien	202—	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Wien**, 2. August. (Schlussc.)

Silberrente	72.40	Franz-Josef-Actien	219.—
Papierrente	66.40	Franz-Josef-Priorit.	101.60
„ fl. 500 Loose von 1860	108.70	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182.—
„ fl. 100 Loose von 1864	144.70	„ „ Prioritäten	98.50
Oesterr. Bank-Actien	853 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	245.75
„ Credit-Actien	333.9?	Napoleons	8.83—
Lombarden	206.—	Wechsel auf Augsburg	93.20
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	333.—	„ „ Frankfurt a. M.	93.40
Angl.-Aust.-B.-A.	309.25	„ „ London	110.5?
Franco-Aust. B.-A.	125.—	„ „ Paris	42.90
Galizier	242.50	Fest.	

New-York. 2. August. (Tel.) Gold 114 1/2. Wechsel in Gold 109 1/2. Bonds per 1885 116 1/4, per 1885 113 3/4, per 1904 — — Baumwolle 26 1/4. Petroleum in Philadelpha 22 1/4.

Frankfurter u. Wiener Schlusscours vom 3. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 3. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz), welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten Stücke à		Brief.	Geld.
Bayer. 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	
4 % ganzj. Obl.	1000	95 1/4	94 3/4
4 % halbj. Obl.	1000	95 1/4	94 3/4
4 % Grundr.-Obl.	1000	95	
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100 3/8
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/8	100 1/2
4 1/2 % „Milit."	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	100 3/8	100 1/2
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/4	94
5 % „ „	1000		101 1/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		189 1/2	
dto. neue Em. 40 % Einz.		123 3/4	
dto. dto. voll		128 1/4	
4 % Alsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	94
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		976	
Bayer. Handelsbank-Act.		122	121 3/4
„ Vereinsbank			186 3/8
Bayerischen Wechslerbank		105 1/4	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		66 1/4	65 7/8
„ Pap.-Rte „		60 7/8	60 5/8
Oest. Bank-Actien		900	897
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/8	96 1/4
„ 1884 „		96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	98	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/4	6 3/8
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		21 1/2
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92	90 4/5
Chemischen Fabrik Heufeld	99 1/4	
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92	91 3/4
„ der Siebenbürger Bahn „	84 1/2	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		85 1/4

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 1/4	97…
	L. S.		97…
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60	K. S.		104 7…
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100…
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/4	87…
	L. S.	87 1/4	[illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7…
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/4	118…
	L. S.	118 3/4	
Paris Fres 200	K. S.	92	91…
	L. S.		92…
Wien fl. 100	K. S.	106	106…
	L. S.	106	

Geldsorten	
Preuß. Friedrichsd'or	9.58—59
20 Francs	9.21—22
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns	11.45—51
Preuß. Cassen-Scheine	105—105…
Oesterr. Banknoten	105 1/2—106

4 % Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G, — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/2 P. 98 — G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40 % Einz. 118 3/…

Circus L. Wulff.

Heute Sonntag den 4. August:

Vorstellung.

Zum Schluß:

Contredans français.

Montag große Vorstellung

Blumen-Quadrille

☞ Preise der Plätze: Logenplatz 1 fl., Sperrsitz 48 kr., 1. Platz 36 kr., 2. Platz 24 kr., Galerie 12 kr.

Kgl. Hof- u. National-Theater.
Sonntag den 4. August. (Im Abonn…)

Der Freischütz.
Oper in 3 Aufzügen von C. M. v. Weber.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.
Sonntag den 3. August. (Außer Abonn…)

Biegen oder Brechen.
Lustspiel in 4 Aufzügen von Wichert.
Anfang um 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber**.

Zur Geschichte der Münchener Universität.

(Aus der Neuen freien Presse.)

Es ist ein wahres Wort, welches Döllinger in seiner Rectoratsrede von 1866 ausgesprochen hat: „Die deutschen Hochschulen sind in ihrer jetzigen Gestalt die Producte des historischen Sinnes der Nation, und wiederum sind sie es, durch deren Thätigkeit dieser Sinn genährt, rein erhalten und auf die rechten Ziele hingelenkt wird. Das Volk und die Regierungen haben deßhalb stets mit Liebe gepflegt. An ihrer Geschichte haben wir die Continuität unserer ganzen geistigen Entwicklung.“ Wohl keine der bestehenden Universitäten aber ist im Stande, den Wechsel der Zeiten und ihrer Denkart uns so zur Anschauung zu bringen, als die Münchener. Hätte sie nur die zwei Namen Liebig und Döllinger aufzuweisen, sie würde als Trägerin der Ideen einer geistig vielbewegten Zeit mit Ruhm zu nennen sein. Doch birgt sie in ihrem Schoße so viele der bewährtesten Männer der Wissenschaft, daß es fast überflüssig erscheint, die Erfüllung ihrer Aufgabe von dem Wirken einiger Männer herleiten zu wollen. Ueber die Gegenwart der nun zu Ehren ihres 400jährigen Bestandes gefeierten Hochschule steht uns Zeitgenossen nicht das endgiltige Urtheil zu. Die Geschichte der Cultur wird dereinst davon berichten. Allein wie München im Laufe der Zeiten das geworden ist, was es eben ist, im Geistesleben des Volkes, wie diese Hochschule mit dem Volke sich zur Productivität der Gegenwart emporgehoben, davon zu sprechen, ist im jetzigen Augenblicke geboten.

Es bietet sich uns zu dieser culturgeschichtlichen Wanderung ein trefflicher erfahrener Führer in dem großen Geschichtswerke des berühmten Verfassers der „Geschichte der Logik im Abendlande“, das die Entwicklung der gefeierten Hochschule darstellt.*) Das monumentale Werk im Umfange von 1600 Seiten ist die Frucht eines vierjährigen rastlosen Fleißes, der zum Erstenmale das colossale Material sammelte und zugleich geistvoll verarbeitete, die äußere wie die innere Geschichte der Universität gleich berücksichtigend, und dennoch über der nächsten, ganz speciellen Aufgabe die allgemeinen höheren Gesichtspunkte, den Zusammenhang der Lehranstalt mit den Zeitverhältnissen wie mit dem Ideengehalte der einzelnen Epochen nicht außer Acht ließ. Prantl behandelt die Gründung der Universität, die ersten Lehrer, die Statuten der Facultäten, die Periode des Wiederauflebens der alten Sprachen und die einzelnen Humanisten, das Reformationszeitalter, die Jesuiten und ihre Herrschaft in der philosophischen Facultät — die interessanteste Partie — den Verfall bis zur Aufklärungsepoche, die Uebersiedlung nach Landshut (1800) und in gedrängter Uebersicht im Schlußcapitel die Münchener Epoche (von 1826 bis zur Gegenwart), und all dies frei von Vorurtheil und in glücklichster Beherrschung des Stoffes.

Ein edler und hochherziger Fürst im Baierlande, erfaßt von der neuen Geistesströmung, welche um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts den Welttheil ergriffen hatte, Ludwig der Reiche, beschloß, seinem Lande eine hohe Schule zu geben, welche für die wiedergeborene Classicität der Antike eine Stätte sein sollte, ein Hebel für den Fortschritt der Wissenschaft, der ein Jahrtausend aufgehalten war, die höchste Bildungschule für den baierischen Volksstamm. Geistige Regsamkeit war in jener Zeit in allen Gauen des heiligen römischen Reiches, vom Rheine bis an die Donau. Schon hatte Prag seit 1348, Wien seit 1365, Heidelberg seit 1486, Köln seit 1388, Erfurt seit 1392 eine Universität; das fünfzehnte Jahrhundert fügte in diese Reihe Leipzig 1409, Rostock 1419, Greifswald 1456, Freiburg 1457, Basel 1460, Ofen 1465, Trier 1472. Da konnte Ludwig der Reiche von Baiern nicht zurückbleiben und stiftete die hohe Schule, welche am heutigen Tage ihren vierhundertjährigen, wenn auch örtlich im Lande wechselnden Bestand feiert. Damit fügte dieser treffliche, wohlwollende und sparsame, um Baiern so hochverdiente Fürst den vielen Segnungen, welche er dem Lande zu Theil werden ließ, die größte und bleibendste hinzu.

Die Baiern sollten nicht mehr nach Prag und Wien, Pavia und Padua zu ziehen und dazu die Gaben an Klosterthüren zu erbetteln nöthig haben. Papst Pius II. (der Humanist Enea Silvio da Piccolomini) bestätigte die Schöpfung des Fürsten, und zwar unter der Bedingung, daß die Ingolstädter hohe Schule ganz nach dem Vorbilde der Wiener Universität eingerichtet werde, was denn auch geschah. Die junge Anstalt kam zu frohem Gedeihen und war alljährlich von fünfhundert bis sechshundert Studirenden besucht. Papst Sixtus IV. ermangelte nicht, gegen klingende Münze, als die Frequenz abzunehmen drohte, mit Privilegien nachzuhelfen. Als am 18. Januar 1479 der Stifter der hohen Schule starb, konnte diese, der Einsicht seines Nachfolgers Georg vertrauend, ihrer weiteren glücklichen Entwicklung mit Gewißheit entgegensehen.

Den eigentlichen Schwerpunkt der Universität bildete die sogenannte Artisten-Facultät (heute philosophische). In ihrem Schoße bekämpften sich die feindlichen Brüder, die Scholastiker und die Humanisten, auf Leben und Tod. Den Letzteren gab Conrad Celtes, aus mehrfachem Grunde ein Wiener Humanist zu nennen, vorübergehend durch sein allerdings kurzes Lehren zu Ingolstadt das Uebergewicht.

Erscheinungen des wüsten Studentenlebens, welche in jener Zeit allgemein waren, treten natürlich auch in Ingolstadt auf. „Vexationen und Tribulationen“ — z. B. Mißhandlungen der Ankömmlinge „beani“ — die Studentenweihe — kommen vor; Sauf- und Rauflust, grobe Excesse, Pasquille und darüber angestellte Untersuchungen von tragi-komischer Art, Belagerungen des Senates durch die Studentenschaft, Schuldklagen, Verbal- und Real-Injurien, Bordellgeschichten — fehlen natürlich ebensowenig in der Geschichte der gefeierten Hochschule, als in den Annalen irgend einer Universität.

Bald sollte jedoch die Hochschule von Ingolstadt, welche in der vorhergehenden Zeit durch Förderung des Humanismus an der Spitze der hohen Schulen gestanden war, nach dem Beginne der Reformation als die bedeutsamste Vorkämpferin des Katholicismus und als Gegenstück zu Wittenberg auftreten. Ein Ingolstädter Professor, Namens Dr. Johann Mair, von seinem Geburtsorte Dr. Eck bezeichnet, durch Orthodoxie wie durch literarische Leistungen bekannt, war es, der in der ganzen Bewegung katholischerseits die größte und folgenreichste Rolle spielte. Wie sehr der Ingolstädter Magister im Ansehen stand, beweist, daß Luther selbst am 11. September 1517 seine 95 Thesen an den ihm befreundeten Eck — vor ihrer Veröffentlichung — schickte, um dessen Meinung zu hören.

Welthistorisch ist jene Leipziger Disputation, in welcher sich Ingolstadt und Wittenberg in ihren beiden Vertretern Eck und Luther gegenüberstanden, des Ersteren Reise nach Rom, von welcher er triumphirend jene Verdammungsbulle mitbrachte, die Luther zur eigentlichen Trennung von Rom drängte. Eck hatte der Ingolstädter Hochschule den Stempel seines verfolgungssüchtigen Geistes aufgedrückt, Maßregelungen begannen, Denunciationen und Inquisitionen folgten. Die Universität war zur Ketzerrichterin geworden. Die Glaubenseinheit wurde mit Fanatismus aufrecht erhalten, und Lehrmeinungen wurden über die unbefleckte Empfängniß und die päpstliche Unfehlbarkeit verbreitet, die wir als die Keime der jüngsten Dogmen anzusehen haben.

Durch das Eingreifen des Jesuiten-Ordens um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die Universität an den eigent-

*) „Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut-München. Zur Festfeier ihres vierhundertjährigen Bestehens im Auftrage des akademischen Senates verfaßt von Dr. Karl Prantl, ordentlichem öffentlichem Professor der Philosophie und Mitglied der Akademie der Wissenschaften.“ 2 Bde. Der Freundlichkeit des Verfassers, der mir die Aushängebogen gütigst mitgetheilt, danke ich die Möglichkeit des Referates.

lichen Wendepunkt ihres Geschickes geführt. Die Väter der Compagnie Jesu bemächtigten sich der theologischen und philosophischen Lehrstühle und der Kanzel des canonischen Rechtes. „Ein unermeßliches Unglück für die Universität“ nennt der Geschichtschreiber der Münchener Hochschule dieses Factum; „denn hier handelt es sich nicht mehr, wie in der vorhergehenden Periode, um die Nachtheile eines einseitigen Confessionalismus, sondern um die Wirkungen eines gemeingefährlichen Institutes, welches jedem einzelnen seiner Mitglieder bewußt oder unbewußt, in höherem oder geringerem Grade ein Element des Bösen einimpfte.“ Muthvoll kämpften die weltlichen Mitglieder der Universitäten gegen die Vergiftung der höchsten Schule des Landes, wenn auch fruchtlos. Seitdem Peter Faber, ein persönlicher Freund Loyola's, den Herzog Wilhelm IV. in sein Netz lockte, war auch Baiern schon für die freie Forschung verloren. Die Jesuiten erschienen anfangs nur als Gäste. Kaum hatten sie sich jedoch eingeschlichen, so hatten sie auch schon die Herrschaft in Händen, und am 18. October 1550 sah man Peter Canisius als Rector einer deutschen Universität.

Es ist gar erbaulich zu lesen, wie Loyola siegesfroh seine Ordensbrüder nach Bayern sendet, und dies in einem Augenblicke, wo man durch den Religionsfrieden die Zwietracht und den religiösen Bruderkampf für immer beendet glaubte. Jeder ankommende Student mußte sofort einen Religionseid leisten. Die Philosophie wurde von Jesuiten gelehrt. Aber auch der Gymnasial-Unterricht kam ganz in ihre Hände. Immer dreister wurden sie in ihren Forderungen; immer gefügiger die Regierung, trotzdem die energischesten Vorstellungen gegen die siegreich vordringenden Jesuiten einliefen. Es fehlte auch seitens der Bischöfe nicht an Mahnungen und Widerstand. Diese weigerten sich, junge Leute ihrer Diöcesen zu den Jesuiten nach Ingolstadt zu schicken. Aber Herzog Albrecht beantwortete alle diese Vorstellungen mit dem völligen Preisgeben der Jugend an die Jesuiten. Sie erhielten auch noch das Pädagogium und den philosophischen Cursus. In einem Schreiben an den Jesuiten-General Franciscus de Borgia sagt der Herzog, er liebe den Jesuiten-Orden, welchem Baiern bereits viel Gutes verdanke, so aufrichtig, daß er nichts Anderes wünsche, als Vermehrung der Jesuiten-Collegien und die Errichtung eines Jesuiten-Collegiums zu Landshut. Wie jetzt in Innsbruck, so verweigerten die Jesuiten damals den Professoren-Eid; wie sie jetzt den durch die Staatsgewalt sanctionirten Lehrplan ignoriren, so lehrten sie damals nach ihrer ratio studiorum, so leiteten sie die Erziehung nach ihrer verwerflichen disciplina morum.

Seit 1585 begann das jesuitische Verderben entschiedener über die philosophische Facultät hereinzubrechen. Mit einem Cynismus sondergleichen verlangten die Jesuiten, daß die Vorlesungen über Dialektik, Poesie, Humanoria und Griechisch ganz abgeschafft werden. Dem Herzoge zuliebe werde der General gestatten, daß die Väter des Ordens die Vorlesungen über Mathematik, Ethik und Rhetorik übernehmen. Die weltlichen Professoren wurden abgesetzt, die Stellen derselben fielen den Jesuiten zu, deren Provinzial die Lehrer ernannte. Kasse und Siegel der Facultät gingen in ihre Hände über. Schenkungen von Geld und Gütern bereicherten den Orden, der zu einer Macht angewachsen war.

Vorübergehend versuchte Maximilian I., obwohl selbst ein Jesuiten-Zögling, die staatliche Macht wieder einigermaßen herzustellen. Sofort fanden die frommen Väter einen Anwalt an dem greisen Herzog Wilhelm, der, seit Jahren zurückgezogen von den Geschäften, ein Büßerleben fristend, sich an seinen Sohn wendete und ihm vorstellte, daß es ein vergebliches Unternehmen sei, weltliche Professoren zu bestellen, „weil solche Lehrer keinen Zuhörer finden würden, außer ihrem Famulus und etwa ihrem Hund neben sich auf der Kathedra“. Dieser hohen Protection zum Trotz kämpften die Juristen an der Universität gegen die Uebergriffe der Jesuiten. Der Streit wurde in heftigster Weise mit giftigen Worten geführt. Allein was half alles Remonstriren! Im Jahre 1615 erhielten die Jesuiten-Anstalten neuen Zuwachs, die Jesuiten fuhren fort, ihren Schülern den Besuch der anderen wissenschaftlichen Collegien zu verbieten, und feierten 1622 in achttägigen Festlichkeiten die Canonisation der Ignatius von Loyola und des Franz Xaver, welch Letzterer bei dieser Gelegenheit als Patron der philosophischen (!) Facultät erklärt wurde.

Unter solchem Patronat wurden die damaligen Staatsmänner gebildet, von hier aus wurden der Fanatismus und die Unduldsamkeit über die Welt verbreitet und der Same gesäet, aus welchem die blutigen Saaten des religiösen Bürgerkrieges emporkeimten, der dreißig Jahre lang Deutschland durchtobte, bis er es zu einer Wüste und den Fremdling zum Herrn des deutschen Reiches gemacht. Hier in Ingolstadt suchten die Söhne katholischen Adels ihre Bildung und verbreiteten die jesuitische Denkart dann als Staatsmänner im Heimatlande. Aus Oesterreich, Steiermark, Tirol, Kärnten kamen die Studirenden in hellen Haufen. Mehrere Prinzen katholischer Regentenhäuser machten hier ihre Studien, darunter jener Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, der fünf Jahre an der Ingolstädter Hochschule zubrachte und die Früchte seiner Bildung bald darauf in der unbarmherzigen Austreibung der Protestanten aus den Alpenländern und später in jener unseligen Politik der gewaltsamen Gegenreformation bewies, die den unheilvollen Riß verursachte, der bleibend werden sollte zwischen Deutschland und Oesterreich. Der Jesuit Coscanus erzählt viel von dem Fleiße des Erzherzogs, von seinen Disputationen, worüber ihn einmal sechs als Engel gekleidete Jünglinge beglückwünschten und mit einem Blumenkranze krönten, von seinen Prüfungen und von seiner Wallfahrt nach Köln. In dieser heiligen Stadt hatte Erzherzog Ferdinand längeren Aufenthalt genommen und nach Ingolstadt gewisse Reliquien der heiligen Ursula und der sogenannten elftausend Jungfrauen mitgebracht, wo dieser Religionsschatz in feierlicher Procession in die Kreuzkirche gebracht wurde. Als Kaiser Ferdinand II. hat sich der habsburg'sche Jesuitenzögling den Jesuiten bekanntlich dankbar bewiesen!

Der dreißigjährige Krieg brachte der Universität eine Summe schwerer Leiden. Ingolstadt wurde 1632 von Gustav Adolph belagert; später bedrängte Bernhard von Weimar die Stadt. Die Pest gesellte sich zu den Kriegsleiden. Die Universität wurde geschlossen und erst 1635 wieder eröffnet. Der westphälische Friede hatte ein neues Staatsrecht im Gefolge, die Fürstenmacht erschien stärker als zuvor, die Jesuiten zeigten sich gefügiger und gewannen dabei. Sie setzten 1658 ihren Lieblingsgedanken durch: die Beeidigung der Professoren auf die unbefleckte Empfängniß Mariä, den Dominicanern zum Trotze.

Die Aufklärungs-Epoche des achtzehnten Jahrhunderts, welche das ganze geistige Leben umgestaltete, Philosophie und Geschichte begünstigte, zur „Forschung“ auf allen Gebieten mächtigen und unaufhaltsamen Antrieb gab, ließ auch die Universitäten nicht unberührt. Die vielen Bedrängnisse, welche die Hochschule von Ingolstadt im Verlaufe der vielen Kriege getroffen und damit die Frequenz arg reducirt hatten, machten auch die Jesuiten, welche den hereinbrechenden Geist der Zeit ohnehin als ihren Gegner zu betrachten Grund besaßen, zahmer. Die praktischen Disciplinen allein konnten der darniederliegenden Universität aufhelfen. Die Medicin namentlich bekam Aufschwung und die naturwissenschaftliche Sammlung Bereicherung. Aber erst mit des Kurfürsten Max Joseph Regierungsantritt (1745) beginnt für Bayerns Volks- und gelehrte Bildung die Zeit des Segens. Die staatliche Autorität schützte all die vielfältigen Impulse, welche Rationalismus und empirische Forschung dem Volke gaben. Im Jahre 1759 wurde die Akademie der Wissenschaften gestiftet. Ickstatt und Lori waren nunmehr als Apostel aufklärender Bildung

thätig. Ickstatt's Eintritt in die akademische Behörde als Staatsrechtslehrer — der bayerische Sonnenfels — bedeutet für die Geschichte der Universität eine neue Aera. Es fehlte nicht an heftigen Gegnern weltlichen und geistlichen Standes. Allein der Staat gewann die Leitung der Universität wieder zurück, beschränkte die Verbindung der Jesuiten-Lehrer mit Rom, bis 1773 die Aufhebung des Jesuiten-Ordens den Staat völlig in den Besitz der Landes-Universität brachte. Alle Facultäten nahmen jetzt eine fortschreitende Entwicklung durch neue Lehrkanzeln, freisinnige Behandlung der Lehrstoffe u. s. w.

Die materiellen Hilfsquellen der Universität hätten eine erfreuliche Vermehrung finden können, wenn der Fonds des Jesuiten-Collegiums, wie dies in Oesterreich durch Maria Theresia geschah, zu Zwecken des Unterrichtes wäre verwendet worden. Aber der Kurfürst zog es vor, einen bayerischen Zweig des Malteser-Ordens zu stiften für den Hofadel, oder, wie das Volk sagte, zur Versorgung seiner vielen unehelichen Kinder.

Der Malteser-Orden leistete die mit den Gütern übernommenen Verpflichtungen nicht, der Verfall der Hochschule aus materiellen Gründen war eine zeitlang drohend. Weishaupt's Illuminaten-Bestrebungen lenkten die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf Ingolstadt.

In argen Kriegsnöthen geschah der Umzug der Ingolstädter Universität nach Landshut im Mai 1800. Nachdem die Franzosen die Festungswerke Ingolstadts demolirt hatten und nach dem Lüneviller Frieden wurde vielfach für die Rückverlegung nach Ingolstadt agitirt. Allein die Hochschule blieb in Landshut bis 1826 und erhielt die officielle Bezeichnung „Ludwig-Maximilians-Universität". 1804 erfolgte eine neue Organisation, welche den napoleonischen Styl der Anschauungen Montgelas' deutlich an der Stirne trägt.

Am 3. October 1826 unterzeichnete Ludwig I. das Decret, durch welches die Verlegung der Universität nach München angeordnet wurde. Die alte Einrichtung der „Facultäten", welche die Rheinbunds-Aera begraben hatte, kam wieder zur Geltung. Die Verlegung der Universität hatte ein Steigen der Frequenz um das Doppelte der Zahl der Studirenden zur Folge. Seit dieser Zeit lehrt auch Johann Joseph Ignaz Döllinger, der derzeitige Rector magnificus, welcher nach einer kurzen Unterbrechung (1847 bis 1850) wieder zur Universität zurückkehrte. Große Institute, Sammlungen, Cabinete wurden errichtet und mit der Universität ausgezeichnete Lehrkräfte von europäischem Rufe gewonnen. Das Hauptverdienst in dieser Richtung gebührt unbestritten Thiersch. Die Wissenschaft thront nun in einem herrlichen Palaste der Ludwigsstraße in München und verbreitet von ihrem Sitze aus reichen Segen über Bayern, Deutschland und die wissenschaftliche Welt. Möge die Universität auch fürder gedeihen! Floreat, crescat! H. M. Richter.

Ein verhängnißvolles Motto.

(Fortsetzung.)

„Myrl Meredith, und Schande über dich bringen, du Schurke!" schrie Job, Richard die derben Fäuste vor der Nase schüttelnd. „O, wenn ich kein hölzernes Bein und keinen Rheumatismus hätt', ich wollt' dir sagen, wie viel Uhr es geschlagen hat."

Der Neffe lachte laut auf.

„Myrl befindet sich nicht hier," sagte er, „wenn du aber meinem Worte keinen Glauben schenkst, so gebe ich dir volle Freiheit, das Haus von oben bis unten zu durchsuchen. Meine Mutter ist nicht ganz wohl und da sie sich ein Stündchen in ihrem Zimmer aufs Bett gelegt hat, so wirst du sie nicht stören wollen. Alle übrigen Zimmer stehen dir offen."

„Gut, mit deiner Erlaubniß will ich von meiner Lunge Gebrauch machen. Wenn meine Myrl hier ist, so soll's nicht lange währen, bis sie ihren alten Vater hört."

Und Job trat an den Fuß der Treppe und schrie so laut er konnte: „Myrl! Myrl!", aber es erfolgte keine Antwort.

Job Meredith rief wiederholt seiner Tochter Namen, aber wie zuvor blieb Alles still.

„Bist du nun zufrieden, Onkel?"

Job antwortete nicht, sondern hinkte, ohne seinen Neffen einer Antwort zu würdigen, schweigend zum Hause hinaus. Als er sich wieder unter freiem Himmel befand, blieb er stehen und wischte sich die Tropfen von der Stirne; dann begab er sich mit gesenktem Haupte wieder nach seiner Cottage zurück, aus welcher ihm Clyde entgegeneilte.

„Nun, was für Nachricht bringen Sie von Myrl?" fragte dieser in der höchsten Spannung.

„Keine, Mr. Wentworth, nicht ein einzig Wort," sagte Job in bebendem Tone den Kopf schüttelnd. „Es ist, als ob der Boden sich geöffnet und mein Kind verschlungen hätte."

„Was, sie ist nicht bei ihrer Tante?"

„Nein, Sir. Richard sagte, daß er Myrl nicht gesehen habe, und er sprach die Wahrheit, denn ich selbst rief ihren Namen, so laut ich nur rufen konnte und erhielt keine Antwort."

„Und ich glaube dem Schelm dennoch kein Wort, Mr. Meredith," versetzte Clyde Wentworth. „Ich weiß, was der Kerl seiner Cousine drohte und bin vollkommen überzeugt, daß er jetzt seine Drohungen zur Ausführung bringt."

„Er droht aller Welt, Sir, der Richard Hentley. Ich für meinen Theil hab' seine Großsprecherei nie der Beachtung werth gehalten."

Clyde erwiderte nichts, er war eine Weile in tiefes Nachsinnen verloren; dann sagte er, die Hand auf Job's Schulter legend, in herzlichster Weise:

„Wollen Sie mir erlauben, Ihnen meinen Rath in diesem bedauerlichen Falle zu ertheilen?"

„O ja, Sir, und bin von Herzen dankbar dafür."

„Es ist jetzt sieben Uhr ..." sagte Wentworth, einen Blick auf seine Uhr werfend.

„So spät schon Sir!" unterbrach ihn Job entsetzt.

„Ich rathe Ihnen, sich ohne Zögern auf die Polizeistation zu begeben und den Fall, sowie Ihren Verdacht dem Inspektor mitzutheilen."

„Die Polizeistation! Lieber, bester Sir, sehen Sie — die ist dort drüben, ganz nahe. Ich will gleich hingehen und thun, wie Sie wünschen, obgleich ich keine große Hoffnung wegen des Erfolges habe", sagte Job mit erstickter Stimme.

„Unsinn, Unsinn, mein Freund," versetzte Clyde. „Mein Gott, wenn man Sie hört, so könnte man meinen, Myrl würde schon seit Tagen, nicht erst seit ein paar Stunden vermißt. Kommen Sie frisch und munter! Ich bürge dafür, wir finden sie, ehe die Nacht vorüber ist."

„Sie finden! Sie glauben immer noch, daß Er hinter dem Allem steckt?"

„Ich hege nicht den leisesten Zweifel darüber", war Clyde's Antwort.

„Wenn sie unter seinem Dache ist, dann muß sie entweder mit Willen dort sein, oder todt dort liegen."

„Was meinen Sie damit?"

„Wenn sie dort wäre, S,r," sagte Job, „so hätte sie mich rufen gehört, das heißt, wenn sie noch am Leben war und antworten konnte", fügte er hinzu.

Schweigend machten sich die beiden Männer auf den Weg zur Polizeistation, kamen aber nach wenigen Minuten wieder unverrichteter Sache aus dem Polizeigebäude heraus. Der Inspektor war nicht da gewesen; er war wegen eines Diebstahls an einen, eine Meile weit entfernten Ort berufen worden, von wo er voraussichtlich erst in einer Stunde zurückkehrte. Job war

völlig verwirrt — er vermochte gar keinen Gedanken mehr festzuhalten, nur leise Klagen und Seufzer über sein verlorenes Kind drangen von Zeit zu Zeit über seine Lippen. Auch Clyde war einen Moment rathlos und die feste Zuversicht, Myrl noch in der Nacht zu finden, fing an, den bangsten Zweifeln Raum zu geben. So schritten die beiden Männer mechanisch der Latched Cottage zu, als ihnen ein derber Mann, ein Schiffer, Ben genannt, entgegenkam.

Clyde kannte ihn als einen schlauen und Job sehr ergebenen Burschen, und, wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm greift, so ergriff er die sich bietende Gelegenheit, um, wenn auch voraussichtlich ohne Erfolg, Erkundigungen über Myrl einzuziehen.

„Haben Sie Myrl nicht gesehen, Ben, wissen Sie gar nichts von ihr? Sie ist heute Mittag auf unerklärliche Weise verschwunden", sagte Clyde, Ben aufhaltend.

„Hab' sie nicht gesehen, die Miß Myrl, aber bin sogleich bereit, Ihnen beim Suchen an die Hand zu gehen. 's wär' ja eine Hexerei, wenn wir sie nicht fänden."

„Wir finden sie nicht mehr," murmelte Job, „ich seh' mein Kind nie wieder."

„Das wär', Job, da müßt' ich nicht der Ben sein! Erzählen's mir nur den ganzen Verlauf, hab' 'ne feine Nase, werd' schon wittern, wo die Miß steckt."

Wentworth erzählte in Kürze Alles und theilte Ben ebenso seinen Verdacht bezüglich Hentley's mit.

„Sie ist unter Hentley's Dach, ich möchte darauf schwören," schloß Clyde seinen Bericht, „und in der Nähe jenes Hauses müssen wir uns auf die Lauer legen."

„Der Theil des Geschäftes wird keine Schwierigkeit haben, Sir, denn meine Wohnung ist nebenan," sagte Ben rasch. „Wir vermiethen im Sommer Zimmer an Badegäste, aber jetzt sind sie alle leer, und so können wir einen Ausblick von den Fenstern der Vorderseite des Hauses haben, ohne gesehen zu werden."

„Vortrefflich!" rief Clyde aus, befriedigt von des Mannes Benehmen; gehen Sie jetzt mit uns und trinken wir eine Flasche aus Mr. Job's Keller, um uns für unsere Nachtwache zu stärken."

„Sie werden mich entschuldigen, Sir, wenn ich Ihnen sage, daß ich an Ihrer Stelle keine Minute verlieren möchte. Die Zeit ist kostbar und meine Alte bereitet uns 'nen warmen Schluck Thee, der thut's auch."

„Sie haben Recht, Ben, brechen wir ohne Säumen auf. Je eher wir Mr. Meredith's Tochter heimbringen, desto früher kehrt der heitere Muth unseres alten Freundes zurück. Gute Nacht Mr. Job —! frischen Muth und nicht gezweifelt, daß sich bald Alles zum Guten wenden wird."

Und in der folgenden Minute waren Clyde und Ben in der Richtung von Hentley's Hause verschwunden, während Job seiner Cottage zuhinkte.

Es war jetzt vollständig dunkel, allein schon in einer halben Stunde ging der Mond auf und breitete sein Licht über die Landschaft.

Sie waren noch nicht weit gekommen, als Ben, welcher Clyde mit weit offenen Augen auf dem Fuße folgte, diesen am Arm zupfte.

„Was gibt's?" fragte Clyde, stehen bleibend.

„Seh'n Sie ihn nicht an uns vorüber gehen?" flüsterte Ben.

„Ihn? Von wem reden Sie?"

„Richard Hentley, Sir. Sehen Sie; er und Lydy Mailor sind die beiden Männer, welche an uns vorüberschritten und jetzt dort vor uns sind. Lassen's uns denselben auf den Fersen bleiben; die führen irgend was Böses im Schild — oder ich heiß' nicht Ben. Lydy Mailor ist der alte Satan selbst und stets bei der Hand, wenn's einen Satansstreich auszuhecken giebt. Er ist der Eigenthümer eines Schiffes von einer gewissen geheimnißvollen Gattung — eines Schmuggelschiffes, wie verlautet, und ich hab' auch nicht den leisesten Zweifel, daß der Lydy ein Hauptschmuggler ist. Der schwarze, elende Kerl!" setzte er grimmig hinzu.

In diesem Momente bogen die beiden Gestalten, welche sich vor Clyde und Ben bewegten, vom Wege ab und verschwanden zwischen den Badekarren und den Booten, welche am Strande lagen.

„Folgen Sie mir, Sir, und sprechen Sie kein Wort, wenn's beliebt," sagte Ben.

Gehorsam dem gegebenen Winke, machte Clyde keine Erwiderung, sondern hielt sich dicht zu seinem Begleiter, welcher eine Weile schweigend ihm voranschritt.

Plötzlich stand Ben stille und legte seine Hand auf Clyde's Arm.

„Riechen Sie nicht ihren Tabak? Sie sind hier", flüsterte er kaum hörbar in Clyde's Ohr. Lassen Sie uns genau aufpassen, was sie reden — aber nur bei Leibe kein lautes Wort!"

Der Mond erhob sich jetzt am klaren Himmel und Clyde vermochte durch die sich lichtende Dunkelheit zwei männliche Gestalten zu erkennen, welche auf dem Rande eines Badekarrens saßen. Sie hatten sich gerade ihre Pfeifen angezündet und einer von ihnen goß eine Flüssigkeit aus einer Flasche in ein Glas.

„Hier Kamerad; das ist ein Schluck vom echten Stoff — alter Jamaica!" sagte Richard. „Du kriegst nicht oft solch ein Getränk, selbst nicht an Bord der „Jenny", so ein tüchtiges Schmuggelschiff sie ist."

„Woher wißt Ihr denn, daß sie ein Schmuggelschiff ist?" fragte eine rauhe Stimme.

„Schon gut, Kamerad, wir wissen, was wir wissen, und wenn wir 'was wissen, so haben wir Klugheit genug, es für uns zu behalten. Versteht man Das?" erwiderte Richard. „Aber trinkt, Mann, trinkt!" fügte er hinzu, die Flasche nehmend und des Andern Glas füllend.

Es erfolgte jetzt eine kleine Pause, worauf man die Beiden husten hörte, als ob sie etwas sehr Starkes geschluckt hätten.

„Jetzt zum Geschäft," sagte Richard Hentley. „Laßt sehen — die „Jenny" segelt am —"

„Beim Tagesgrauen."

„Vortrefflich! Nach welchem Hafen?"

„Nichts da, nichts da, so ein dummer Esel bin ich nicht", lachte der Steuermann.

„Gut, so trinken wir noch ein Glas", sagte Richard gleichgiltig.

Der Andere willigte bereitwillig ein.

„Ihr macht jedenfalls einen weiten Weg, Kamerad?" hob Richard nach einer kurzen Pause wieder an.

„Nun wohl — ja."

„Wär't ihr geneigt, einen Passagier mitzunehmen?"

„'s ist keine Einrichtung für Passagiere auf der „Jenny."

„Braucht auch nicht, Kamerad! Wollt Ihr einen Passagier in Gestalt eines Prachtmädels aufnehmen?"

„Ein Mädel? O, das ist 'was ganz anderes, aber ich versteh' euch nicht recht. Wer zum Teufel ist sie? und was bedeutet's, daß ihr sie mir auf die See mitgeben wollt?"

„Na, gesetzten Fall's, 's wär' ein Geheimniß von mir — oder so was wie Rache?"

„Rache!" wiederholte der Eigenthümer der „Jenny". „O, o! ihr seid in dem Fahrwasser? Fahrt fort, Herzensjunge."

„Ich hab' euch nur zu fragen, ob ihr das Mädel, von dem ich rede, an Bord nehmen wollt, oder ob ihr euch weigert, dies zu thun?" sagte Richard mit schwerer Zunge. „Daß ihr's wißt, sie wird euer Eigenthum sein, sobald ihr auf hoher See seid."

„Und ihr seid gewiß, daß sie jung und hübsch ist?"

„Mit euren eigenen Augen sollt ihr euch überzeugen, daß es so ist."

„Aber warum wollt ihr denn das Mädel aus dem Wege schaffen?"

(Forts. f.)

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

…ements werden angenommen bei allen Post-
…n und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
…straße 22 und den Filialen: Strohhutfabrikant
…Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Aschl Marienplatz 21
…mann Leutner Schützenstraße 6. Der Abon-
…preis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
…: 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
… Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible]

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

…ünchen, Dienstag, den 6. August 1872. Nr. 185.

Vom Universitäts-Jubelfeste.

Der Ausflug der Festgenossen am Sonnabend in die frühere …rsitätsstadt Landshut hatte unter derselben Ungunst des …ters zu leiden, wie der vorausgegangene Keller-Abend. …wohl kamen mit den beiden Festzügen Tausende, viele in …leitung von Damen, nach Landshut, und wurden von der …rschaft am Bahnhof auf das Herzlichste bewillkommt. In …lichem Zuge ging es dann durch die festlich geschmückte Stadt. …e Spitze bildeten mehrere vom Kopf bis zum Fuß in Panzer …llte Reiter, auf den Schilden die drei Helme, das Wappen … Stadt; ihnen folgte ein berittenes Musikcorps im Costüm … 17. Jahrhunderts, und Landshuter Bürger zu Pferd; hierauf …Mitte der deutschen und bayerischen Fahne die Universitäts-…, die hier zur Erinnerung an das Jubiläum mit zwei …dern in den Farben der Stadt geschmückt war. Dann …gten die Universitätsangehörigen in der beim Münchener Fest… befolgten Ordnung. Am Rathhause wurden die Gäste von … Vertretern der Gemeinde feierlich begrüßt; an den Bildsäulen … Königs Maximilian II. und des Herzogs Ludwig des Reichen … die Deputirten der Universität Lorbeerkränze nieder. … k. H. Prinz Ludwig und Staatsminister v. Lutz sahen sich … den Fenstern der Residenz den großartigen Zug an, während …zog Max Emanuel, mit einer Studentenmütze bedeckt, sich an …selben betheiligte. Leider war der in Strömen herabgießende …en Ursache, daß nur ein geringer Theil den Weg bis zur ge…ückten Trausnitz fortsetzte. Die meisten Gesellschaften zer…uten sich über die ganze Stadt, um sich bei einem frischen …ale für die Unbilden des Himmels zu entschädigen. Die … suchten ihre alten Kneiplokale auf, zumal viele ihrer …ffer aus damaliger Zeit von Nah und Fern nach Landshut …mmen waren.

Unter den Ehrengaben, welche der Universität bei Ge…heit des 400jährigen Jubiläums überreicht wurden, verdient …nders Eine hervorgehoben zu werden. Es ist dieß der Pokal, …lchen Ihre kgl. Hoheiten die Prinzen Otto, Ludwig, Leopold und …nulph widmeten. Derselbe ist erfunden und entworfen von … Architekten Hrn. Jos. B. v. Schmädel, und ausgeführt … Herrn Hof-Silberarbeiter Ed. Wollenweber. Der …kal ist in Renaissance gehalten. Um den Sockel desselben sind … fünf Fakultäten in allegorischen Figuren angebracht. Am …al selbst befinden sich die Jahreszahlen 1472 ꝛc., die Wappen des …erischen Königshauses, der Universität München, sowie der … Ingolstadt und Landshut, ferner die Widmung, welche …tet: „Otto, Ludovicus, Leopoldus, Arnulfus, Principes …varici, grati quondam academiae alumni D. D. D." Der …ckel des Pokals dient der Figur Ludwig des Reichen, des …ifters der Universität, als Baste und ist mit einem goldenen …eerkranz in Email geziert. Das Ganze ist aus gediegenem … und vergoldet, die Wappen in Gold, mit reichem Email versehen. Der Pokal ist seit dem Sonntage im Kunstverein öffentlich ausgestellt.

[Fortsetzung der Festrede Professor Dr. v. Döllingers.]

Der Prinz von Oranien und die Staaten hätten, um den Bürgern von Leyden die heldenmüthige Vertheidigung gegen die spanischen Belagerer zu belohnen, der Stadt das Geschenk einer Universität gemacht. Sie ward mitten im Gewühl des Krieges gleich nach dem Entsatz in kürzester Frist errichtet und besaß schon gleich in den ersten Jahren ihres Daseins eine Reihe ausgezeichneter Lehrer. Aus ihr ging Hugo Grotius hervor, dort lehrte der große Justus Scaliger, vielleicht der genialste und umfassendste Gelehrte seiner Zeit. Dort wirkten Boerhave, Ruhnken, Schultem und noch eine ganze Reihe gefeierter Namen vermag Leyden mit seinen beschränkten Mitteln aufzuweisen. Es hat keine Zeit des Verfalls gekannt und war und blieb die vornehmste Stütze und Trägerin, wie der holländischen Wissenschaft und Literatur so auch des holländischen Nationalgeistes, der dieses kleine Land, wenn auch vorübergehend, zu einer der ersten Weltmächte erhob. Das eine Leyden liegt schwerer in der Geschichte des menschlichen Geistes als ganz Polen oder Ungarn. Tragisch möchte ich das Schicksal der spanischen Universitäten nennen, so hoch standen sie einst in der Meinung Europa's, so tief war dann ihr Fall und so vergeblich sind die Versuche geblieben, durch ihre Verbesserung ein mit reichen Geistesanlagen ausgestattetes Volk wieder zu der Bildungsstufe empor zu heben, auf welcher es an dem Werke der anderen Kulturvölker Theil nehmen und sich ihm als geistig ebenbürtig zur Seite stellen könnte. Im 15. und noch im 16. Jahrhundert ward Salamanka den großen Hauptschulen Europas neben Paris, Oxford, Bologna, beigezählt. Im Jahre 1312 war sogar auf der Synode zu Vienne Salamanca das zweite Studium der Welt genannt worden. Man konnte noch einige große Namen als die Geistessöhne Salamanca's mit Stolz nennen und auch Alcala, die Schöpfung des Kardinals Vienne's genoß durch biblische Studien eines kurzen Ruhmes. Es bedurfte nur weniger Decennien, um in diesem des inneren Friedens genießenden Lande alle wissenschaftlichen Blüthen zu knicken. Im 17. Jahrhundert war schon Alles im vollständigsten Verfalle; der ganze große Apparat, die zahlreichen Collegien, die Menge der Pfründen, die Bibliotheken, die regelmäßigen Disputationen, — dieses Alles bestand noch: Aber die Seele war aus diesem Körper entwichen. Es wurde, wie ein Spanier sagt, noch disputirt; aber es wurde nicht mehr gelehrt. Die Mathematik war aus dem Kreise der Studien verschwunden und galt für eine Art Zauberei; das Griechische war selbst bis auf das Alphabet herab völlig unbekannt und reisende Italiener und Deutsche entdeckten, daß man auch nicht mehr Latein reden könne. Vielleicht gibt es kein Land, in welchem der Einfluß der Landes-Universität größer und sichtbarer wäre als Portugal. Weniger in der Zeit, die von der Stiftung durch K. Diniz 1309 bis zum Ende des 15. Jahr-

hunderts verfloß, als die Hochschule immer wieder von Coimbra nach Lissabon und von da zurück wandern mußte, wohl aber seit Emanuels Regierung, als Portugal vorübergehend eine Weltmacht wurde. Da blühten die Studien auch in Portugal, es mangelte nicht an Männern wie Osorio. Aber auf den kurzen Tag folgte seit der spanischen Eroberung eine lange Nacht. Die Urheber waren dieselben, die auch in Spanien, in Polen, in den österreichischen Ländern gleiche oder ähnliche Zustände bewirkt hatten. Durch Pombal wurde sie endlich völlig umgestaltet, sie erhielt eine eigene Fakultät der vorher vernachlässigten Mathematik, Lehrstühle der Physik und Naturkunde. Aber dem Mangel an Professoren mußte durch Herbeirufung von Ausländern abgeholfen werden, die nicht lange blieben, und es fehlten die Wurzeln für den Baum höherer Bildung, die Gymnasien. Indeß ist doch ein Aufschwung eingetreten. Die neugegründete Akademie zu Lissabon kam der Universität zu Hilfe und Coimbra war und ist das Institut, welches den mächtigsten Einfluß auf die Lusitanische Rage diesseits und jenseits des Oceans übt, und das Monopol, Belohnungen im großen Umfange zu gewähren, welche die Könige der Hochschule verliehen, verstärkt diesen Einfluß selbst bei der Armee, deren Offiziere bei der mathematischen Fakultät graduiren. Noch im Jahre 1820 hatte Coimbra keine von Portugiesen verfaßten Lehrbücher, man gebrauchte vorzugsweise die von deutschen Professoren lateinisch geschriebenen Compendien. — Beredter ist noch das Beispiel von Polen, ehedem ein großes Reich, das in der Zeit seiner Macht an 20 Millionen umfaßte, aber stets nur Eine Hochschule, das an der westlichen Grenze gelegene Krakau, besaß. Sie stand in Blüthe und Ansehen im 15. Jahrhundert, als auch Schlesier, Ost- und Westpreußen und Pommern dort ihre Bildung suchten und das deutsche Element stark vertreten war. Als dieß verschwand und nur das polnische Element blieb, trat auch sofort der Verfall ein, den dann kirchliche Zwietracht und Unduldsamkeit vollendete.

Mit dem Eintritt des 18. Jahrhunderts begann eine neue Zeit für die deutschen Universitäten, eine Zeit, deren Strömung, im Ganzen wenig unterbrochen, noch gegenwärtig anhält und diese Institute zu einer Höhe der Leistungen und Anforderungen erhoben, ihnen einen Umfang und Mittel-Reichthum gegeben hat, den unsere Vorfahren nicht ahnen konnten. Wie dieser gewaltige Aufschwung mit der Gründung von Halle und der Wirksamkeit des Thomasius begann, wie dann die Curatel von Münchhausen über Göttingen auch auf andere Hochschulen verjüngend wirkte, bis endlich in der Gründung von Berlin und Bonn das Größte, was das 19. Jahrhundert in Deutschland auf diesem Gebiete erwarten konnte, geleistet wurde, das ist bekannt und oft besprochen. In diese Bewegung fällt dann auch die zur unabweisbaren Nothwendigkeit gewordene Entfernung der bayerischen Universität aus der Festung Ingolstadt und ihre Wiedergeburt in Landshut, worauf dann 26 Jahre später die Hauptstadt sie aufnahm und ihre Kräfte verdoppelte.

Hier nun sei es mir vergönnt, in Kürze der Männer zu gedenken, auf deren Geistesarbeiten wir fortbauen, die vordem unsere Meister gewesen und deren Andenken vor Allem am heutigen Tage gefeiert zu werden verdient.

Um mit dem Berühmtesten zu beginnen: Die Aeltesten unter uns erinnern sich noch des hohen Genusses, welche ihnen Schelling's gedankenreiche und in platonischer Formenschönheit majestätisch sich ergießenden Vorträge ehedem gewährten. Es gibt in Deutschland keine Schule Schelling's mehr; weder der frühere Naturphilosoph, noch der spätere Kunst- und Religionsphilosoph hat eine solche hinterlassen. Aber dieser reiche und mächtige Geist wird immer im Andenken der Menschheit eine Stelle unter den muthigsten, kraftvollsten und fruchtbarsten Denkern einnehmen. Fast in alle Zweige des deutschen Wissensbaumes, in die Poesie wie in die Naturforschung, in die Geschichte und die Rechtslehre wie in die religiöse Anschauung sind die von ihm ausgegangenen Ideen wie ein belebender Saft, wie ein gestalt- und farbegel der Same eingedrungen und sicher werden auch unsere N kommen noch aus dem Reichthum des in seinen nachgelasse Schriften verarbeiteten Stoffes und den hier niedergelegten sinnigen Gedanken mit vollen Händen schöpfen. Auch dem Ma der so lange neben Schelling in München mehr durch seine regende persönliche Unterredung als durch regelmäßige Vort gewirkt hat — Franz Baader wird die Nachwelt einen h Rang unter den deutschen Denkern einräumen. Konnte er an der Hochschule nur einen kleinen Kreis von Hörern für geistreichen Combinationen, seine aphoristisch und oft allzu un mittelt hingeworfenen Gedankenblitze gewinnen, seine nun ge melten Schriften werden ein kostbares Gemeingut der Na bleiben. Mit einem Samenhändler verglich Baader sich se Spätere werden die unzähligen fruchtbaren Keime zu entwic und zu verwerthen wissen, die in den Schriften dieses christlic Heraclit und zweiten Jakob Böhme dargeboten werden.

Dem Bayern Baader war der Rheinfranke Görres wandt im Streben, alles menschliche Erkennen von religi Ideen durchbringen zu lassen, ausgezeichnet durch umfassendes weit entlegene und unerforschte Gebiete eingedrungenes gesch liches Wissen, nicht ein Mann der nüchternen, kritischen Forsch beherrscht von einer übermächtigen Phantasie und kühnen C binationsgabe, vor Allem aber ein Meister des zündenden W tes, wie Deutschland seit Luther keinen zweiten besessen hat daß in der Zeit des deutschen Freiheitskampfes die öffentl Stimme ihn als die fünfte der wider den fremden Unterdr verbündeten Mächte bezeichnen konnte.

In Landshut wirkte Savigny, der größte Jurist neueren Zeit, welcher mehr als irgend Einer zur Regenera der Rechtswissenschaft beigetragen hat. Savigny hat in der er Hälfte dieses Jahrhunderts auf seinem Gebiete fast wie ein Kö gewaltet, dem alle Fachgenossen willig huldigten und bleibt a Gelehrten ein schwer erreichbares Vorbild in der Kunst, das V wickelte einfach, das Dunkle klar zu machen.

Dicht neben Savigny darf ich Georg Friedrich Puc stellen. Auch ihn hat der Norden uns entzogen, auch ihm Berlin erst eine glänzende und fruchtbare akademische Wirksam dann ein, nur allzu früh sich öffnendes Grab gewährt. Schüler Schelling's ist er über die von Savigny der historis Schule gezogenen Grenzen hinausgegangen, indem er den G danken durchzuführen versuchte, daß alle Kulturvölker an großen universal-menschlichen Bildungsprozesse des Rechts ih Antheil haben, daß aber dem römischen Rechte der Vorzug bühre, stets als die alle verbindende Grundlage die nationa Rechtsansichten aller Völker zu einem vollkommeneren Leben em zu heben. Seine Werke gehören durch Klarheit und Präcis des Ausdrucks wie durch den logisch-bündigen Gedankengang den Zierden der deutschen juristischen Literatur.

Der Dritte in diesem juristischen Bunde möge Karl Jos Anton Mittermaier sein. Der Sohn dieser Stadt, ei Landshut angehörig, hat er die beste Zeit eines langen Leb hindurch dem Lehramt und der Politik in einem kleineren Sta gewidmet, dort aber in seiner Sphäre einen geistigen Primat übt und an der Durchführung fast aller in der Neuzeit geford ten staatlichen und rechtlichen Reformen mitgearbeitet; dabei a noch eine staunenswerthe literarische Thätigkeit, am liebsten seinem Lieblingsfache, dem Strafrecht, entwickelt.

Der Schüler mahnt an den Lehrer, Feuerbach, der, v seinem Lehrstuhl in Landshut nach der Hauptstadt berufen, Anfang des Jahrhunderts so tief in Bayerns Entwicklungsga eingegriffen hat. In ihm war die Schärfe und Feinheit phil sophisch-juristischer Analyse mit umfassendem rechtsgeschichtlich Wissen gepaart, er hatte nicht nur die Theorie der Gesetzgebung kunst erforscht, er hat sie auch praktisch als Gesetzgeber an wendet. Sein Ansehen war in ganz Deutschland so groß, d

ie Theorie des psychologischen Zwanges im Strafrecht trotz er Bedenklichkeit für längere Zeit alle übrigen verdrängte und ie criminalistischen Ansichten überhaupt im ersten Viertel des nzehnten Jahrhunderts für ganz Deutschland entscheidende torität hatten.

Mehr noch als Feuerbach erinnert uns sein Collega und egner Nikolaus Thaddäus von Gönner, daß auch bei bedeuden Männern doch zuletzt Alles davon abhänge, in welche ilage ihre Wirksamkeit falle, daß eine Zeit der raschen Umstaltungen und gesetzgeberischen Experimente auch tüchtige Leingen bald entwerthe und schon aus der Erinnerung der nächsten neration verschwinden lasse. Doch auch Gönner war eine ierde der Landshuter Universität, er wetteiferte mit Feuerbach der Theilnahme an der früheren bayerischen Gesetzgebung und an hatte ihn in Bayern sogar als den Stifter einer eigenen itischen Schule bezeichnet.

Wenn ich nach Mittermaier, Gönner, Feuerbach, an Friedrich Jul. Stahl erinnere, so treten uns sofort die großen Gegensätze nseres Jahrhunderts auf dem Gebiete der Rechts- und Staatsissenschaft vor Augen. Stahl ist wie Mittermaier ein Sohn Münchens, hat hier seine erste Bildung empfangen, hier das Lehramt angetreten, aber Berlin war es, welches ihm eine zwanzigjährige glänzende Wirksamkeit als Staatsmann und Lehrer eröffnete. Schüler Schellings und Savigny's möchte man ihn die wissenschaftliche Synthesis beider nennen. Durch seine epochemachende Philosophie des Rechtes hat er, auch nach dem Geständniß seiner Gegner eine Menge von Irrthümern weggeräumt, verkannte Wahrheiten wieder ans Licht gezogen, eine neue Bahn gebrochen und wenn er, der blende und scharfsinnige Dialektiker auch dem Irrthum in den hohen Problemen, mit denen er sich beschäftigt, die verlockendste Gestalt gegeben hat, so hat er durch die dadurch hervorgerufenen Diskussionen der Wissenschaft wesentlichen Gewinn gebracht. Unvergessen ist, wie er mit seiner gewandten, schlagfertigen Dialektik als der anziehendste und gefürchtetste Redner des Herrenhauses und Führer der dortigen Majorität in die Geschicke Preußens und Deutschlands eingriff.

Jüngst erst hat sich das Grab über Gg. Friedr. v. Maurer geschlossen. Ihn haben die höchsten Staatsämter der früh geliebten und sorgsam gepflegten Wissenschaft nicht entfremdet. Hatte er zuerst in seiner Geschichte des altdeutschen Gerichtsverfahrens ein wichtiges, bis dahin kaum bekanntes Gebiet aufgedeckt, so hat er noch am Abende eines ungewöhnlich langen Lebens und mit ungeschwächter Geisteskraft jenes umfassende Werk geschaffen, welches, das einzige dieser Art, unser ganzes Gemeindeleben oder die Geschichte der Marken, — der Hof-, Dorf- und Städte-Verfassung darlegt.

Bei Maurer, dem Historiker, darf ich die Erinnerung anknüpfen an Männer, wie v. Dresch, Mamert, Th. Rudhart, Buchner, welche das Feld der deutschen und speziel der bayerischen Geschichte zu bleibendem Gewinn der Wissenschaft angebaut haben, wie denn Buchners großes Werk noch lange eine Fundgrube für alle, die sich mit Bayerns Vergangenheit beschäftigen, beiben wird.

Soll ich dann der Theologen gedenken, so drängt vor Allem ein Name sich auf die Lippe derer, welche Landshut in seinen guten Tagen gesehen haben. Dort leuchtete damals das milde freundliche Gestirn Joh. Mich. Sailers, des Mannes mit dem liebevollen Herzen und der feinen Menschenkenntniß, der in so seltenem Grade jüngere Männer an sich zu ziehen und mit Begeisterung für den Priesterberuf zu erfüllen wußte. Er hat nicht eine gelehrte Schule gestiftet, aber er hat eine zahlreiche Schaar treuer, von seinem milden und frommen Geiste angewehten Schüler aus Nord- und Süddeutschland gebildet, und so ist der wohlthätige Einfluß, den er durch diese Männer, sowie durch seine klaren, mit edeln religiösen und sittlichen Gedanken erfüllten Schriften weithin geübt, auch jetzt noch nicht erloschen.

Dann hatten wir in München Johann Adam Möhler, welchem alle Stimmfähigen in Europa das Zeugniß geben, daß er der erste unter den lebenden Theologen seiner Kirche sei. Wir hatten Klee, Stadelbauer, Reithmayer, den zu frühzeitig hinweggenommenen Moraltheologen Bernh. Fuchs nicht zu vergessen. Damals durfte man hoffen, daß durch diese Männer und ihre Geistesverwandten in Tübingen, Bonn, Freiburg, Breslau eine wahrhaft deutsche und zugleich universele, den anderen Wissenszweigen in Ernst und Wahrhaftigkeit der Forschung ebenbürtige Theologie sich ausbilden werde. Ja, damals durfte man noch hoffen!

Indem ich mich den Lehrern und Forschern im historischen Gebiete zuwende, tritt mir vor Allem die uns Allen noch tief eingeprägte ehrwürdige Gestalt von Friedr. Thiersch entgegen; als feinsinniger Kenner des griechischen Alterthums in Sprache, Person und bildender Kunst, als Pädagoge und Aesthetiker darf er wohl den Ehrentitel praeceptor Bavariae führen in dem Sinne, wie Melanchthon der Präceptor Deutschlands hieß; aus seiner Schule sind unsere besten Gymnasial-Lehrer hervorgegangen; seine Werke aber gehören der deutschen Gesammtliteratur an. Ihm stellt sich zur Seite Andreas Schmeller, den Bayern in dreifachem Sinne den seinigen nennen kann. Seine Arbeiten über die deutschen Mundarten sind bahnbrechend geworden; ihm vorzüglich ist es zu verdanken, daß dieser Zweig der Sprachgelehrsamkeit zu wissenschaftlicher Gediegenheit sich erhoben hat, und wir dürfen sagen, daß er der Schöpfer einer wissenschaftlich gestalteten deutschen Dialektologie geworden ist.

Nicht ohne Wehmuth gedenke ich des allzu früh uns entrissenen Joh. Caspar Zeuß, dessen erste Leistungen sofort zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigten. Seine celtische Grammatik war ein Meisterwek des mit eindringendem Scharfsinne gepaarten Forscherfleißes und bildet noch jetzt die Grundlage aller Untersuchungen auf diesem Gebiete, wie denn auch sein vortreffliches Buch: Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, noch jetzt nach 33 Jahren der bewährteste Führer in diesem dunkeln und verworrenen Gebiete bleibt. Wenn in Zeuß der Philologe den Historiker überwog, so fand in Philipp Fallmerayer, der uns einige Zeit angehörte, das umgekehrte Verhältniß statt. Wie verstand es dieser Mann, Licht und Klarheit in die dunkelsten Partien der byzantinischen Geschichte zu tragen! Und zugleich war er durch Beobachtung an Ort und Stelle in seinen Tagen der vorzüglichste Kenner der Moslemischen Welt; lange noch werden seine Schriften eine Fundgrube für Kenntniß und Verständniß der Menschen und Dinge im Osmanenreiche bleiben. Auf dem Felde, auf welchem die Wissenschaft unmittelbar ins staatliche und sociale Leben eingreift, dürfen wir uns rühmen, einen Namen von der hohen Bedeutung Friedrich Wilhelm Herrmann's besessen zu haben. Ich glaube, Herrmann ist von Jedem, der ihn näher gekannt, auch bewundert worden, selbst von Gegnern. Ein urkräftiger Geist der vielseitigsten und seltensten Begabung, hatte er sich aus dem Drucke ärmlicher Jugendverhältnisse kühn und beharrlich emporgearbeitet, und verdankte, was er war und errang, nie der Gunst der Umstände, stets nur seiner eisernen Arbeitskraft und der Genialität seines, allen Dingen auf den Grund blickenden Geistes. Ihn wird man künftig unter den classischen Autoren der deutschen National-Oeconomie und seine „Staatswirthschaftlichen Untersuchungen“ zu den Werken rechnen, welche am Meisten zur Weiterentwicklung der Wissenschaft beigetragen haben.

Im Gebiete der orientalischen Sprachen und Literaturen hatten wir drei Männer aufzuweisen, deren Namen unter ihren Fachgenossen vom besten Klange sind. Einige Jahre wirkte hier Ottmar Frank, der mit unter den ersten Begründern der Sanskrit-Studien in Deutschland sich befand. Friedrich Windischmann lehrte zwar nur vorübergehend an der Hochschule, aber die Schriften, durch welche er geraume Zeit die Kenntniß der indischen Philosophie, der asiatischen Mythengesche und die Erforschung des

Zoroastrismus förderte, gehören zu den werthvolleren Leistungen auf diesem Gebiete. Länger gehörte Karl Friedrich Neumann uns an, dessen Studien und Schriften mit Vorliebe dem indobritischen Reiche, der chinesischen und armenischen Sprache und Literatur zugekehrt waren. Wie ein ehrwürdiger Patriarch der Vorzeit steht Franz Paul Schrenk an der Spitze der Männer, welche in Landshut sich den Naturwissenschaften widmeten, bis in's höchste selten erreichte Greisenalter unermüdlich arbeitsam, stets mit der Feder in der Hand gefunden, literarisch fruchtbar wie wenige, ist er, man darf fast sagen, der Vater der deskriptiven Naturwissenschaft in Bayern geworden und hat Tausende von Schülern zur Beschäftigung mit Botanik und Zoologie ermuntert. An seine Stelle trat in München Heinrich v. Schubert, ein unzähligen Deutschen in Nord und Süd noch jetzt theurer Name, dessen anziehende und liebenswürdige Persönlichkeit in seinen Schriften sich abspiegelt und die Leser wohlthuend berührt. Schubert verstand es, das gesammte Gebiet der Natur mit einem Alles vergeistigenden, Alles in einer höhern Einheit teleologisch zusammenfassenden Blicke zu erklären und in jedem Gebiete gleich verständlich und überredend zu den Gelehrten wie zum Volke und der Jugend zu sprechen.

Fast ein halbes Saeculum hat an unserer Hochschule Philipp v. Martius das durch die neuere Entwicklung so sehr erweiterte und vertiefte Fach der Botanik vertreten und als ein Mann von umfassenden, stets strebenden Geistes weit über dasselbe hinausgegriffen in das Gebiet der Ethnologie und der allgemeinen Naturkunde. Seine brasilianische Reise, seine lebendigen und anziehenden Schilderungen der Natur in den Tropenländern, seine Beiträge zu der wesentlich durch ihn geförderten neuen Wissenschaft der Pflanzengeographie — alle diese Früchte eines langen arbeitsamen Lebens sichern ihm einen hohen Rang unter den deutschen Naturforschern. (Schluß folgt.)

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 2. Aug. Es ist nicht zu verkennen, daß gegenüber der projektirten Conferenz zur Berathung der sozialen Frage die öffentliche Meinung eine entschieden skeptische Haltung eingenommen hat. Bald wurde der Verdacht ausgesprochen, daß es den Regierungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wohl nicht wirklicher Ernst mit der Sache sei; bald wurden Zweifel darüber geäußert, ob die Regierungen überhaupt den Beruf hätten, über das Maß polizeilicher Fürsorge hinausgehende Verordnungen auf sozialem Gebiete zu treffen. Und jetzt, nachdem bekannt geworden ist, daß die Conferenz im Oktober eröffnet werden soll, läßt sich die spöttische Vermuthung vernehmen, daß die Verschiebung des Frühlingstrains wohl nur eine Vertagung ad calendas graecas maskiren solle. Diese Insinuation ist völlig grundlos, vielmehr werden in den betreffenden Ressorts die Vorarbeiten mit Eifer gefördert, wenn auch die Masse des zu bearbeitenden Materials ihren Abschluß noch nicht ermöglicht hat. Die Regierungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wollen nicht an die Berathung einer so wichtigen Frage gehen, bevor sie nicht durch gemeinsame Schritte sich eine genaue Kenntniß der Nothstände auf sozialem Gebiete verschafft haben, da nur eine solche Kenntniß auf den richtigen Weg der Abhilfe führen kann. (Köln. Ztg.)

— Bis zum Wiederzusammentritt des Deutschen Bundesrathes sollen die deutschen Einzel-Regierungen, wie man der „B. B.-Z." mittheilt, Gutachten über den Wegfall der Salzsteuer abgeben und damit dem Bundesrath zu einem Gesetzentwurf an den Reichstag, der diesen Gegenstand behandelt, Material übermitteln. Gleichzeitig handelt es sich um Ausfindigmachung geeigneter Ersatzsteuern für die Reichs-Einnahme aus Salz.

— Das Stadtgericht hat kürzlich eine Entscheidung getroffen, welche nicht nur in prinzipieler Beziehung, sondern auch in Rücksicht auf die in dem Prozesse figurirenden Personen von hohem Interesse ist. Ein früherer schleswig-holsteinischer Offizier hatte gegen den Reichskanzler, Fürsten Bismarck, eine Klage Anerkennung seines — des Offiziers — Rechts auf Bezug jährlichen Pension eingeleitet Fürst Bismarck hatte abe Prozeß dem Reichskanzleramt überwiesen, welches letzter Justizrath Lübicke zum Anwalt erwählte. Am Tage der Entsch erschien derselbe als Vertreter des Reichskanzleramtes un Kläger in Person vor Gericht. Als indessen der Anwal Reichskanzleramtes und der Kläger in Person vor Gericht. indessen der Anwalt des Reichskanzleramtes für dieses pla wollte, erhob der Offizier dagegen Einspruch, indem er führte, daß das Reichskanzleramt auf Grund des Reichsg den Reichsfiskus nicht vertreten könne; dies zu thun, sei nu Reichskanzler befugt. Deshalb habe er auch nur diesen klagt, und da derselbe nicht erschienen sei, sondern die Sache anderen, nicht zuständigen juristischen Person übertragen hal fordere er die Verurtheilung des Reichskanzlers in contumac Das Stadtgericht hielt die Ausführungen des Klägers für treffend und erkannte dem Antrage gemäß. Gegen dieses U hat der Reichskanzler die Appellation eingelegt, und darf dem Ausgange dieses interessanten Prozesses gewiß mit S nung entgegensehen. (Sp. 2

— Nach brieflichen Mittheilungen aus den okkupirten zösischen Departements sind Offiziere und Mannschaften hoc freut, daß in nicht allzu ferner Zeit Befehl zum Rückmarsc geben werden wird. Das Einvernehmen mit den Quartierg ist zwar ein ganz leidliches gewesen, und das Leben in Fran bot trotz alledem so viel Annehmlichkeiten dar, wie in keinem deren Lande zu finden gewesen sein würde; allein der Period behaglichen Quartiere folgt demnächst die Periode des Barc lebens, und darum preist sich glücklich, wer bisher am weit vorgeschoben stand, weil er zuerst Marschordre nach Deutsc erhält. Ein preußischer Offizier, der eine Compagnie unter hat, schreibt von seinen Leuten, sie hätten famos französisc lernt, sie parlirten mit den Kellnern und Hausmädchen, als w sie zehn Jahre in Frankreich gewesen. Umgekehrt hätten die F zosen wenig Deutsch gelernt, aber, trotz aller Abläugnungen, viel Wohlgefallen an der deutschen Sinnes- und Handlungsw gefunden. Gewiß wäre die Okkupation Keinem zum Scha nicht dem deutschen Soldaten und nicht dem Franzosen. „Es m ganz den Eindruck — sagt dieser Gewährsmann — als wü wir von Rheims und Epernay scheiden, wie wenn wir von geworbenen Menschen Abschied nähmen, die uns auch ein bis lieb gehabt haben. Von dem letzten Krieg erzählen wir uns, wenn die Belagerung von Paris gerade so weit hinter uns l wie die Belagerung von Troja, und diese Unbefangenheit Urtheils läßt Spielraum zu allerhand Scherz und Humor. spreche natürlich nur vor Vorkommnissen intra parietes; im öff lichen Verkehr bleibt der Franzose zugeknöpft, abwehrend. verstehen das und wissen uns ebenfalls die rechte Position zu schaffen. Dem gemeinen Manne muß nachgesagt werden, daß mit außerordentlichem Takt sich zu benehmen weiß. Skan szenen kommen gar nicht vor, eher ganz kleine zärtliche Verh nisse, aber im Ganzen par distance, schüchtern, mehr platon als reel". (Krlsr. Z.

* **Berlin**, 3. Aug. Der Reichsanzeiger publizirt ein Ge betr. die Uebernahme der Verwaltung der Wilhelm-Luxembur Eisenbahn. — Das Reichsgesetzblatt publizirt den Postvert zwischen Deutschland und Luxemburg und den Auslieferungsvert zwischen Elsaß-Lothringen und Luxemburg.

* Die Tischlermeister lehnten gestern die Lohnerhöhun Forderungen der Gesellen ($16^2/_3$ Procent, nachdem schon im vorig Jahre 25 Procent Lohnerhöhung genehmigt worden waren) indem sie geltend machten, daß bei den verlangten Lohnsätzen d Geschäft nicht mehr von ihnen gehalten werden könne. Letzte würde in die Provinzen verschleppt. Die daneben geforderte V kürzung der Arbeitszeit ($9^1/_2$ Stunde) würde überdies einen M

bedarf von 2—300 Gesellen zur Folge haben und schließlich die Wohnungsnoth vergrößern, anstatt sie zu heben.

Hannover, 2. August. Ein recht eclatanter Fall pfäffischer Intoleranz ist kürzlich in Lüneburg vorgekommen. Der dortige katholische Pfarrer hat der Wittwe des (katholischen) Bezirks-Hauptkasse-Buchhalters Mayr die Einsegnung der Leiche ihres Mannes und die Begleitung derselben nach dem Friedhofe verweigert, weil der Verstorbene die katholische Kirche nicht besucht und dem Freimaurerbunde angehört habe. Ja, der fromme Herr hat sogar in das Todes- und Begräbnißbuch seiner Parochie wie aus der Wittwe statt eines Todtenscheines mitgetheilter Auszug aus demselben ergeben hat, die Bemerkung eingetragen: „Der Verstorbene ist nach einem unkirchlichen Leben nicht kirchlich beerdigt.“ Trotz dieses „unkirchlichen Lebens“ hat sich der Herr Pfarrer, wie man hinterher erfährt, gleichwohl zur Gewährung eines kirchlichen Begräbnisses entschließen wollen, wenn die Wittwe der katholischen Kirche nur die kleine Gefälligkeit erweisen wollte, ihre in der lutherischen Confession erzogenen Kinder zum Katholicismus übertreten zu lassen! Ein derartiges Ansinnen hat der hochwürdige Herr wirklich der Mutter gestellt, natürlich aber vergebens. Uebrigens hat ein lutherischer Pastor die Leichenrede im Trauerhause gehalten und ein Freimaurer einige Worte an dem Grabe gesprochen. (Frkft. Ztg.)

Bonn, 4. Aug. Heute ließ der Universitäts-Curator Dr. Beseler den Platz, auf welchem Arndt's Denkmal steht, abschließen, indem er politische Demonstrationen befürchtete. (T. N.)

Breslau, 2. August. Der hiesige Droschken-Strike, der allen Anzeichen zufolge wegen des mit dem gestrigen Tage in Kraft getretenen den Droschkenbesitzern nicht zusagenden Tarifs hartnäckig durchgeführt werden sollte, hat bereits seit gestern Mittag an seiner Festigkeit verloren. Es sind einige Droschken mit freier, mehrere dagegen mit verklebter Numer gefahren, um sich vor Insulten zu schützen. Die mit freier Numer haben auch bald wieder nach Hause zurückkehren müssen, da ihnen von den in animirter Stimmung herumvagirenden Droschkenbesitzern die Fenster eingeschlagen und die Kutscher mit Stockhieben traktirt wurden. Heute sind die Vereins-Droschken in Thätigkeit. — Wie wir hören, hat sich der Berliner Central-Droschken-Verein erboten, innerhalb 48 Stunden 600 bemannte und bespannte Droschken unter denselben Bedingungen wie nach Wiesbaden, hierher zu entsenden, und soll von diesem Anerbieten bereits Gebrauch gemacht worden sein. Das hiesige königliche Polizeipräsidium hat die strikenden Besitzer in eine Strafe von drei Thalern genommen und bei weiterem Striken mit Conzessions-Entziehung gedroht. (Berl. Volkztg.)

Wien, 1. August. Ueber die die Wiener viel beschäftigende Gespenstergeschichte in der Hofburg weiß jetzt die Presse Folgendes zu erzählen: Seit einigen Wochen zirkulirt in Wien auch in ernsten Kreisen die Nachricht, man habe in der Burg ein Gespenst gesehen; dasselbe sei, da es dem Rufe der Wache nicht Folge leistet, erschossen, nach einer andern Mittheilung gestochen und verhaftet worden. Auch uns kamen von verschiedenen Seiten derartige Nachrichten zu, wir unterließen aber, davon Notiz zu nehmen, da uns die Sache ganz unwahrscheinlich vorkam. Nachdem sie aber in andere Blätter Eingang gefunden hat, wollen wir wenigstens die Thatsachen anführen, auf die sich das Gerücht stützt. Vor einigen Wochen fiel ein Rekrut vom Regimente Reischach, der vor der Kaiserkammer Wache stand, über die Treppe herab, an der er eingeschlafen war. Um sich vor Strafe zu sichern, meldete er, ein Geist sei ihm erschienen. Man glaubte nun natürlich nicht an den Geist; allein da doch ein Unfug nicht ausgeschlossen war, hielt man strenge Wacht: der Geist ließ sich aber an dieser Stelle nicht mehr sehen. Einige Tage später wurde eine neue Gespenstermeldung gemacht: Ein Burg-Gendarm, ehemaliger Artillerist, wollte das Gespenst in dem Gange vor dem Kabinet des Kaisers gesehen haben. Der Militärposten, der fast unmittelbar neben ihm den korrespondirenden Posten versah, hat aber den Geist nicht gesehen. Das sind die Thatsachen. Schüsse sind ebensowenig abgefeuert worden, als man in der Hofburg etwas von der Betheiligung der Burggeistlichkeit an dieser Geschichte weiß. Zu einer Intrigue wäre eine solche Spekulation auf den Aberglauben heutzutage doch zu plump. Es scheint nichts Anderes hinter der Sache zu stecken, als die durch Wachstuben-Geschichten aufgeregte Phantasie eines abergläubischen Gendarmen und beim erstgenannten Soldaten die Furcht vor Strafe.

* Dem Vorstehenden entgegen berichtet die „N. fr. Pr.“ vom 4. ds.: Noch immer verharren die offiziellen und offiziösen Organe trotz der wiederholten und nachdrücklichen Aufforderung der Journale in ihrem hartnäckigem Schweigen über die verhängnißvolle Spuckgeschichte, deren Schauplatz in den letzten Tagen die Hofburg gewesen sein soll. Inzwischen gewinnen die Gerüchte über den Vorfall immer greifbarere, bestimmtere Formen. Die ungeheuerlichsten Versionen cursiren, und in ungewöhnlich lebhafter Weise beschäftigen sich alle Kreise der Residenz mit der Angelegenheit. Aus dem ganzen Chaos der verschiedenartigen Gerüchte tritt nur Eines klar hervor: daß etwas Wahres an der Sache ist! Von einem sonst verläßlichen Gewährsmanne erhalten wir neuerlich Mittheilungen, die unsere früheren ergänzen und bestätigen. Der verhängnißvolle Schuß, welcher dem „Geisterspucke“ ein frühes Ende bereitete, fiel in der Nacht von Freitag auf Samstag der vorigen Woche aus dem Gewehre eines wachehabenden Einjährig-Freiwilligen des Regimentes Benedek. Der Tummelplatz des Geistes soll der lange Corridor gewesen zu sein, welcher sich längs der Gemächer der verewigten Erzherzogin Sophie nach dem Amalienhofe hinzieht. Von Seite der betreffenden Hof- und Militärbehörden sei, wie man uns weiter berichtet, sofort an die untergeordneten Organe der Befehl ergangen, unter keiner Bedingung etwas über das dunkle Ereigniß zu verlautbaren. In den letzten Tagen sollen auch ganz unvorbereitet mehrere Burg-Gendarmen, welche in jener Nacht den Wachedienst besorgten, von hier nach verschiedenen kaiserlichen Lustschlössern versetzt worden sein.

* **Wien**, 3. Aug. Es wird offiziel bestätigt, daß der Kaiser von Rußland selber und nicht Andrassy die erste Anregung zu der beabsichtigten Begegnung der drei Kaiser in Berlin gegeben hat. Andrassy begleitet seinen Souverain nach Berlin.

* Mit dem heute zu Thal fahrenden Linzer Passagierschiffe ist Anna Dunzinger sammt ihrer Mutter in Wien eingetroffen. Sie mußte, um den unablässigen Insulten des aufgehetzten Linzer Pöbels zu entrinnen, auf Rath ihrer Protektoren nach Wien übersiedeln, wo sie nach ihrer gänzlichen Herstellung wahrscheinlich bei dem Nähmaschinen-Fabrikanten Friedländer in Condition treten dürfte.

Wien, 3. August. Kaiser Wilhelm ist heute Nachmittags um $1^1/_2$ Uhr in Wels eingetroffen und am Bahnhofe vom Erzherzoge Karl Ludwig im Namen des Kaisers empfangen worden. Nach kurzem Aufenthalte setzte der Kaiser in Begleitung des Erzherzogs die Reise nach Salzburg fort, woselbst er um $4^3/_4$ Uhr Nachmittags eintraf und im Hotel „zum Erzherzog Karl“ abstieg. Am Bahnhofe wurde der Kaiser von einem zahlreichen Publikum lebhaft begrüßt. Morgen reist der Kaiser zum Besuche des deutschen Kronprinzen nach Berchtesgaden und Montag Früh nach Gastein. (T. N.)

Wels, 3. August. Erzherzog Karl Ludwig ist zur Begrüßung des deutschen Kaisers hier eingetroffen und im „Hotel Bauer“ abgestiegen. Die Ankunft des deutschen Kaisers erfolgte heute um 1 Uhr 35 Minuten Mittags. Das für hier bestimmte Diner wurde wegen Mangels einer geeigneten Bahnhofs-Lokalität abgesagt und wird in Lambach stattfinden. Der Aufenthalt des deutschen Kaisers hier dauert nur einige Minuten, und hat derselbe jeden Empfang abgelehnt.

* **Salzburg**, 3. August. Kaiser Wilhelm ist Nachmittags 4 Uhr 50 Minuten angekommen. In Passau erwartete ihn

General Schweinitz, in Wels begrüßte ihn Erzherzog Karl Ludwig und begleitete ihn hieher. Auf dem Bahnhofe in Salzburg erwartete ihn der deutsche Kronprinz. Hier war kein offizieler Empfang. Zahlreiches Publikum war auf dem Perron und vor dem Bahnhofe versammelt. Größtentheils Norddeutsche und Reichenhaller Curgäste begrüßten den Kaiser mit Hurrah. Der Kaiser fuhr sogleich mit dem Kronprinzen ins „Hotel Karl." Morgen früh findet ein Ausflug nach Berchtesgaden statt. Uebermorgen früh fährt der Kaiser nach Gastein mit zahlreichem Gefolge, das in den Zeitungen bereits namentlich aufgeführt ist.

Graz, 3. Aug. Das Ober-Landesgericht hat den Anklagebeschluß des Landesgerichtes Graz gegen den Herrn Pfarrer Watschinger wegen des Verbrechens der Ruhestörung, begangen durch aufreizende Predigt, bestätigt. Die Verhandlung findet im August statt. (Grz. Bl.)

Paris, 2. Aug. Die Polizei hat bereits Maßregeln getroffen, daß am 15. August keine bonapartistischen Kundgebungen erfolgen. Während der Abwesenheit des Herrn Thiers werden Barthelemy St. Hilaire und einer der Sekretäre in Versailles bleiben, um die einlaufende Correspondenz in Empfang zu nehmen. Thiers wird in Trouville, wohin er sich am Montag begibt, Niemanden empfangen. Nur Dr. Barthe, sein gewöhnlicher Arzt, begleitet ihn. Eine Abtheilung Polizeidiener geht nach Trouville, um für die persönliche Sicherheit des Präsidenten zu sorgen.

— Die Versailler Kammer geht ihrem wohlverdienten Ende immer sicherer entgegen. Die Elektrisirungsversuche, die gemacht werden, um ihr Scheinleben zu verlängern, beweisen dies zur Genüge. Neuestens hat ein einflußreiches Mitglied der Linken, Marcel Barthe, die Rolle des Wunderdoctors übernommen und ein Recept verfaßt, demzufolge, um die National-Versammlung gegen ihre eigenen Ausschreitungen zu schützen, aus ihr durch Loos eine alle drei Monate zu erneuernde und aus 200 Mitgliedern bestehende „Control-Section" gebildet werden soll, der alle Kammer-Beschlüsse zur Ueberprüfung zugewiesen werden sollen. Wie man sieht, handelt es sich hier lediglich um eine zweite Kammer, welche Marcel Barthe, eingedenk des Grundsatzes: „Alter schützt vor Thorheit nicht", nicht wie Thiers aus den „ältesten" Deputirten, sondern durch das blinde Loos zusammensetzen will.

Paris, 3. Aug., Abends. Man versichert, die Amtszeitung werde morgen die Repartition der Zeichnungen publiziren, welche ungefähr 7¾ Procent betragen würde. — Nach Genehmigung der Eisenbahnvorlagen Clermont-Tulle und nach Erledigung einiger anderer Vorlagen lokalen Interesses wurde heute die Session der Nationalversammlung geschlossen. (T. N.)

Paris, 4. Aug. Das „Journal officiel" sagt, es sei noch nicht möglich, den Reductionssatz der Zeichnungen genau zu bestimmen; doch stehe so viel fest, daß der auf jede Zeichnung fallende Antheil nicht unter 7½ und nicht über 8 Procent betragen werde. (T. N.)

Kopenhagen, 3. August. Die Kronprinzessin Louise wurde heute Nachmittag 4 Uhr von einem Prinzen entbunden. (T. N.)

London, 3. Aug. (Oberhaus.) Lord Granville antwortet auf eine Anfrage Lord Rosebery's in Betreff der Auslieferungsverträge, mit Belgien und Dänemark würde er die Verträge demnächst unterzeichnen und erwarte den Gegenvorschlag Hollands. Oesterreich erwarte den jüngsten Vorschlag Englands. Die Antwort der Vereinigten Staaten Nordamerika's würde erwartet. Italiens Vertragsentwurf werde berathen. Die Unterhandlungen mit Spanien würden fortgesetzt, seien jedoch wenig vorgeschritten. Ein Brief Lord Granville's an Lord Stanley bestätigt die Echtheit der Livingstone'schen Briefe.

Lissabon, 1. Aug. Obgleich die Militärbehörden und die Polizei geglaubt haben, die letzthin genommenen Vorsichtsmaßregeln vermindern zu können, so fährt die Regierung doch fort, Maßregeln zu ergreifen, um jeden Versuch von Unordnung zu unterdrücken. — Der König empfing gestern als am Jahrestage der Einführung der Verfassung zahlreiche Glückwünsche.

Petersburg, 27. Juli. Eine eben erlassene Verordnu setzt das Maximum der über die nach Sibirien Deportirten verhängenden Stock- und Peitschenhieben auf — 200 fest. Vergleich zu dem bisherigen Gebrauch muß diese Bestimmung, barbarisch sie ist, wirklich als eine sehr humane bezeichnet werd Bisher nämlich war die körperliche Züchtigung der Unglücklich ganz dem Ermessen der Beamten anheimgestellt, und es sind ni selten Fälle vorgekommen, daß Festungsgefangene 5- bis 60 Ruthenhiebe erlitten und unter diesen scheußlichen Mißhandlung ihren Geist aushauchten. (K. Z.)

Lokales und Provinzieles.

München, 5. August 1872.

* Der Erzherzog Joseph von Oesterreich und seine G mahlin sind heute Morgens von Wien hier angekommen und na kurzem Aufenthalte nach Baden-Baden weiter gereist. — Der it lienische Gesandte am Wiener Hof, Minghetti, ist hier ang kommen und hat im „Bayerischen Hof" Wohnung bezogen.

* Von den 44 Rechtskandidaten, welche an der Universit München zu der im Juli abgehaltenen theoretischen Prüfung a mittirt waren, haben 31 dieselbe bestanden, 5 sind zurückgetret und 8 wurden für nicht befähigt zum Uebertritt in die Prax erachtet. Die geprüften Mediciner und Pharmaceuten hab sämmtlich bestanden; die Examina der Letzteren sind sehr befri digend ausgefallen.

* In einer Samstag Abend im Saale des „Lampelgarten dahier abgehaltenen, von etwa 30 Personen besuchten Versam lung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins" wurde „d Verfassungswesen" besprochen und zwar mit Zugrundelegung ein von Lassalle in einer Berliner Bürgervereins-Versammlung i Jahre 1862 gehaltenen Vortrags über denselben Gegenstand, w bei neue Ansichten nicht ausgesprochen, sondern lediglich d Lassalle'schen Aeußerungen kritiklos reproduzirt wurden. Auf d Tagesordnung der nächsten Versammlung wurde der „Parlame tarismus" gesetzt.

* **Regensburg**, 3. August. Gestern Abends nach 7 U traf Se. Maj. Kaiser Wilhelm hier ein, und obgleich alle off ciellen Empfangsfeierlichkeiten verbeten waren, hatte sich doch ei erhebliche Volksmenge eingefunden. Die Straßen, durch weld der Kaiser seinen Weg nach dem „Hotel zum goldenen Kreuz nahm, waren beflaggt, und überall fand die lauteste Begrüßun durch das Volk statt. Am Abend wurde durch den Liederkran und den Gesangverein zu Ehren des Kaisers eine gemeinschaftlic Serenade auf dem Haidplatze veranstaltet. Heute Morgens u 8 Uhr 40 Minuten setzte Kaiser Wilhelm seine Reise nach Salz burg mittelst Extrazugs fort. Auch dem Abreisenden gab ein ansehnliche Volksmenge unter Hochrufen das Geleite und der Kaise erwiderte die ihm zu Theil gewordene Aufmerksamkeit durch freund liche Grüße nach allen Seiten.

Nürnberg, 2. August. Se. Maj. der Deutsche Kaiser i heute Nachmittags 3 Uhr unter den Hochrufen der den Bahnho füllenden Bevölkerung dahier eingetroffen, und hat sich sogleic in den Bahnhofsalon begeben, um daselbst zu speisen. Auf 4 Uhr 15 Minuten ist die Abreise des Kaisers nach Regensbur festgesetzt. (N. K.)

Würzburg, 2. Aug. Auf eine Anfrage der „N. Wrzbg. Ztg." theilt das ultramontane „Fränk. Volksblatt" bezüglich de Neuerer Priors Folgendes mit: „Der Prior des Neuererkloster P. Alphons, ein Mann von unbegrenzter Herzensgüte und Mildthätigkeit, der keinem Armen und Hilfesuchenden eine Bitte abschlagen konnte, wie Alle bezeugen können, die je mit ihm in Berührung gekommen sind, hat die Werke der Barmherzigkeit in zu reichem Maße ausgeübt, ohne die schwachen Mittel des Klosters gehörig in Betracht zu ziehen, und ist das Opfer dieser Hingebung an die leidende Menschheit geworden. Es ist eine freche Lüge, daß P. Alphons mit Tausenden von Gulden durchgebrannt sei und sein Gewissen mit dem Verbrechen des Diebstahls und

…r Unterschlagung beladen habe, — wahr ist nur, daß das …loster durch die Verwaltung desselben ein Defizit von etwas …ber tausend Gulden hat, die den Armen zu Gute gekommen …nd. In Folge dessen wurde, um wieder einen geordneten Haus…alt herzustellen, vom P. Provinzial die Versetzung des P. Prior …phens nach Regensburg verfügt, wohin sich auch derselbe be…eben hat." — Diese Sophistik ist recht charakteristisch!

* Der Erzbischof von Utrecht hat während seines Aufent…halts in Bayern im Monat Juli ds. Js. in München sechs, in …ffersfelden 21, in Mering 184, in Kempten 100, in Kaisers…lautern 27, in Landau 43 und in Zweibrücken 57, zusammen …lso in sieben bayerischen Orten 438 Altkatholiken die Firmung …rtheilt.

Gerichtssaal.

Linz, 2. August. (P. Gabriel contra Linzer „Tages…post".) [Schluß.] Gleich beim Beginne der Sitzung wurden den Geschworenen 20 Fragen zur Beantwortung vorgelegt. Die Berathung der Geschworenen dauerte vier Stunden. Obmann Nagel verkündet mit lautloser Stille den Wahrspruch, welcher dahin geht, daß Redakteur Dr. Hinterhölzl lediglich im Ar…tikel in Nr. 6 der „Tagespost" vom 10. Januar 1872 den Kläger P. Gabriel Gaby durch Mittheilung von erdichteten oder entstellten Thatsachen fälschlich einer bestimmten unehrenhaften oder solchen unsittlichen Handlung beschuldigt habe, welche diesen in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen oder herabzusetzen geeignet sei, indem er als Redakteur der „Tagespost" jene Aufmerksamkeit vernachlässigt habe, bei deren pflichtmäßiger An…wendung die Aufnahme obigen Artikels unterblieben wäre. Der Gerichtshof zog sich zur Berathung des Urtheiles zurück und eine Viertelstunde darauf erfolgte die Urtheils-Publikation: Dr. Joseph Hinterhölzl, Redakteur der „Tagespost" wird des Ver…gehens der Ehrenbeleidigung gegen P. Gabriel Gaby für nicht…schuldig, dagegen der Uebertretung der Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obsorge für Erbringung des Beweises schuldig befunden und deßhalb zu einer Geldstrafe von 20 Gulden und zum Ersatze der Kosten des Strafverfahrens, sowie der Kosten des Herrn Anklägers verurtheilt. — Die „N. Fr. Pr." bemerkt über dieses Urtheil treffend: Die „Geschworenen haben also den Redakteur des Linzer Blattes der Vernachlässigung der pflicht…mäßigen Obsorge schuldig erkannt und an dieses unter den ob…waltenden Verhältnissen rein nebensächliche Verdict werden die ultramontanen Blätter mit aller Gewalt der Verzweiflung sich anklammern und den Bauernmassen verkünden: der liberale Re…dakteur ist schuldig gesprochen, der fromme Pater Gabriel hat Recht behalten, sein Märtyrium liegt am Tage! Derlei werden wir über uns ergehen lassen müssen; es kann ja auf Erden und im Himmel überhaupt nichts geschehen, was die Meister der Lüge nicht zu ihren Gunsten verdrehen und entstellen würden! Der Unbefangene, der den Zusammenhang der Fragen sich nicht von den jesuitischen Casuisten auslegen läßt, wird bald mit sich über die Bedeutung dieses Schuldig im Reinen sein. In einem späteren Aufsatze des Linzer Blattes war die Handlungsweise des Pater Gabriel im Beichtstuhle mit Ausdrücken geschildert, welche auf ein vorgeschritteneres Stadium eines Unsittlichkeitsaktes schlie…ßen ließen, und weil die Evidenz dessen in der Verhandlung nicht völlig hergestellt wurde, mochten die Geschworenen den Redakteur der Vernachlässigung pflichtmäßiger Obsorge schuldig gesprochen haben. Die Hauptsache aber bleibt davon unberührt; jener Be…richt an das Linzer Blatt, in welchem die Mutter der Anna Dunzinger der Welt zum ersten Male erzählte, wie ihrer Tochter im Beichtstuhle mitgespielt wurde, ist von den Geschworenen für wahr, für erwiesen angenommen worden. Und nun mögen die Männer ihre Frauen, die Mütter ihre Töchter mit voller Beru…higung an jene Stätten schicken, wo es vorkommt, daß sie als Seelentrost „unflätige Redensarten" hören, wo an ihnen Dinge „verübt" werden, welche man aus „Schicklichkeitsgründen nicht mittheilen" kann!

Neueste Telegramme.

Troppau, 3. August. Seit gestern ist der dreizehnjährige Israelit Heinrich Moses verschwunden. Behufs Uebertritts zum Katholicismus soll auf Veranlassung des Catecheten Benda der Pfarrglöckner denselben eingesperrt haben. Der Vater wird ge…richtliche Schritte thun.

Versailles, 5. August. Thiers ist heute Vormittag 10 1/2 Uhr mit Familie, zwei Ordonnanz-Offizieren und zwei Sekretären nach Trouville abgereist, woselbst er 4 1/2 Uhr ankommen wird. Seine Gesundheit ist ausgezeichnet.

Rom, 5. August. Die gestrigen Munizipalwahlen fanden unter reger Betheiligung aller Parteien statt; 24 Wahl-Bureaux sind liberal, eines klerikal ausgefallen. Es herrschte größte Ordnung.

Curs- & Handels-Berichte.

[Pappenheimer 7 fl.-Loose.] In der 17. Serienziehung des gräflich Pappenheim'schen Prämianlehens wurden am 1. August fol…gende Serien gezogen: 17 120 242 269 339 366 414 811 1039 1195 1237 1793 1795 2074 2352 2359 2468 3315 3359 3843 4265 4282 4516 4559 4583 4600 4629 4649 4675 4699 4757 4778 5089 5430 5534 5612 5620 5735 5778 5788 5876 5949 6066 6102 6115 6138 6170 6406 6579 6630 6721 6755 6886 6951. Die Ge…winnziehung findet am 2. September statt.

Braunschweig, 1. August. Bei der heute dahier stattge…habten Serienziehung der Braunschweiger 20 Thlr.-Loose sind die nachfolgenden 45 Serien gezogen worden: 222 370 850 893 1166 1407 1747 1792 1977 2294 2655 2775 2782 3039 3470 3493 3813 4098 4183 4193 4234 4266 4798 5136 5203 5624 5751 6078 6090 6150 6746 6874 7039 72?8 7341 7496 7898 8142 8195 8488 8514 9066 9084 9714 9731.

(Telegramm) **Berlin**, 5. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/2	Lombarden	126—
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	203 1/4
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	110 3/4	Galizische B.-Actien	112 1/8
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 1/2	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	96 3/4	Türk. Anleihe von 1865	51 3/8
Oest. Silberrente	66 3/8	Wechsel auf Augsburg	56 22
„ Papierrente	60 5/8	„ Frankfurt	56 22
Oest. fl. 500 Loose von 1860	93 7/8	„ London	6.21 1/2
„ fl. 100 Loose von 1864	— —	„ „ Paris	78 3/8
Oesterr. Credit-Actien	265 1/2	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 5. August. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	110 3/8	„ Credit-Actien	358 7/8
4 1/2 „ „	100 7/8	Lombarden	220 1/4
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	— —	Oest.-franz. Staatsbahn	356—
Bayr. Ostbahn-Actien	138	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	264 3/4
do. mit 15 Procent Einzahlg.	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	124 1/2	Rudolphsbahn	33—
Bad. Prämien-Anleihe	— —	Ung. Ostbahn	74 1/2
1882er Amerikaner	96 3/8	Spanier 3proc.	31 1/8
Silberrente	66 1/8	Napoleons	9.21—
Papierrente	60 5/8	Wechsel auf London	118 3/4
Oesterr. Loose v. 1860	94 1/8	„ „ Paris	92 1/4
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	106—
Oesterr. Bank-Actien	905—		

Wiener Schlusscours vom 5. nicht eingetroffen.

Paris, 3. August. 5% Neue Anleihe 87.55. — 4 1/2% Rente 82.90. — 3% Rente 56.15. — 1882 er Amerikaner 105.75. — 5% Ital. Anleihe 69.20. — Credit Mobilier 440. — Lombarden 482 Oesterr. franz. Staatsbahn 766.—

New-York, 3. August. (Tel.) Gold 114 1/4. Wechsel in Gold 109 1/4. Bonds per 1885 116 1/8, per 1865 113 3/4, per 1904 — — Baumwolle 26 1/4 Petroleum in Philadelphia 22 1/4.

Münchener Curse vom 5. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 3/8	88 1/8
4 % ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4 % halbj. Obl.	1000	95 1/4	94 3/4
4 % Grundr.-Obl.	1000	95	
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100 1/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/4
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 5/8
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5 % „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		138 1/2	137 1/2
dto. neue Em. 40 % Einz.		123 3/4	
dto. dto. voll		128 1/4	
4 % Alsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		976	
Bayer. Handelsbank-Act.		122 3/4	122
„ Vereinsbank			186 1/2
Bayerischen Wechslerbank		1[illegible]5 1/4	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		66 3/8	66 1/8
„ Pap.-Rte „		60 7/8	60 5/8
Oest. Bank.Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/8	96 1/8
„ 1884 „		96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	98	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/8
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92	90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld	99 3/4	
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	92 7/8
dto. Ried-Braunau „		
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89 3/4	88 3/4
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 3/4	92
„ der Siebenbürger Bahn „	84 1/2	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		85 5/8

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 1/4	98
	L. S.		98
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		99 7/8
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/4	87 1/8
	L. S.	87 1/2	87 1/8
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7/8
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/4	118 5/8
	L. S.	118 3/4	
Paris Frcs 200	K. S.	92 3/4	
	L. S.	92 1/8	
Wien fl. 100	K. S.	106 1/4	106
	L. S.	106 1/4	
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.20—21 1/2	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.48—51	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 3/8	
Oesterr. Banknoten		105 1/4—106 1/8	

4 % Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G.—4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98— P. 97 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40 % Eins. 113 3/4 P

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

[Abonn]ements werden angenommen bei allen Post[st]ellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition [Ne]ustraße 28 und den Filialen: Strohhutfabrikant [...] Fürstenfelders. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 [...] Kaufmann Heimer Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro [Mon]at 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt [d]er Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible] Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 7. August 1872. Nr. 186.

Vom Universitäts-Jubelfeste.

* Se. Maj. hat unterm 3. ds. an Reichsrath und Stiftspropst Dr. v. Döllinger nachstehendes Handschreiben erlassen: „Mein lieber Rector Magnificus Dr. v. Döllinger! Groß und der Bedeutung der Münchener Hochschule würdig war das Fest, welches in diesen Tagen zu Ehren des siegreichen Kampfes derselben gegen die Macht von vier Jahrhunderten begangen wurde. Freudig habe Ich an der Feier Theil genommen, und fühle Mich gedrungen, Allen Festgenossen, welche Mir so viele herrliche Beweise treuer Anhänglichkeit gegeben, Meinen wärmsten Dank kund zu thun. Nehmen Sie heute zum Schlusse der Festtage die Versicherung hin, daß Mir das Wohl der Universität, dieser Pflanzschule der Wissenschaften, welche eben jetzt durch eine Reihe hervorragender Lehrer geziert ist, stets eine heilige Sorge sein wird, und daß, wie immer unter Meinen erlauchten Ahnen, so auch unter Meiner Regierung Wissenschaft und Kunst im Bayerlande stets sicheren Hort und liebevolle Pflege finden werden. — Indem Ich Ihnen, Mein lieber Rector Magnificus, und dem gesammten Festausschusse Meine ganz besondere Anerkennung zolle, bin Ich Ihr wohlgeneigter König Ludwig."

[Schluß der Festrede Professor Dr. v. Döllingers.]

Dann erfreuten wir uns für einige Jahre eines berühmten und erfindungsreichen Collegen, des Physikers Karl Aug. Steinheil, welchem die elektro-magnetische Telegraphie so Vieles verdankt. Länger wirkten ferner unter uns die Chemiker Vogel und Buchner, der Botaniker Zuccarini, der Zoologe und Paläontologe Johann Andreas Wagner, Schubert's Freund und Schüler.

Was dann — um von der bewußtlosen Natur zur menschlichen, von der Thier- und Pflanzenwelt zur Erforschung des gesunden und kranken Menschen überzugehen — Röschlaub für Pathologie, Tiedemann und mein Vater für Anatomie und Physiologie geleistet haben, das ist nicht verloren und wird in der Geschichte dieser Wissenschaften seinen Platz einnehmen. In der praktischen Medicin aber haben früher Groß i, später und bis vor Kurzem Pfeufer, weniger durch Schriften als in Folge des allgemeinen, wegen der zutreffenden Schärfe ihrer Diagnose ihnen gezollten Vertrauens einen weiten Kreis dankbarer Schüler sich gebildet.

Und nun, indem ich den Blick zur Gegenwart und zu den Lebenden zurücklenke, erfüllt mich der Gedanke, den ich mit den Worten des Psalmisten ausdrücke: Die Meßschnur fiel mir in lieblicher Gegend und das Besitzthum gefällt mir. (Psalm 16, 6.) Deutschland und seine Hochschulen! Wir sind endlich einmal mit vollem Rechte und auch nach dem Urtheil der anderen Nationen stolz auf unser Vaterland, und ich darf wohl sagen: Das Vaterland ist auch stolz auf seine Universitäten. Die Männer, die uns vorangegangen, haben uns diese Lorbeeren erworben; an uns ist es, sie unverwelkt, unbefleckt den Nachkommen zu überliefern.

Es erhöht unser Dankgefühl gegen Gott, wenn wir uns entsinnen, was einsichtige, vor- und rückwärtsschauende Männer, an Deutschlands Zukunft verzagend, vordem geäußert haben. Im Jahre 1812 schrieb Graf Reinhart von Kassel aus an einen Freund: Diese zersplitterte Nation hat durchaus nichts von sich selbst zu erwarten; und noch im Jahre 1859 klagte Jak. Grimm: Wie getrübt liegt der Schluß meines Lebens vor mir, der ich als Jüngling und im Mannesalter mich immer dem freudigsten Glauben an die Größe des Vaterlandes hingegeben habe. Jetzt blicken wir festen Muthes und ruhigen Vertrauens in die Zukunft, denn die Sehnsucht nach dem Reiche, die allen Deutschen tief in's Herz gegraben, ist erfüllt, wir sind stark und politisch einig; warum sollen wir nicht hoffen, daß auch die andere Aufgabe zu lösen gelingen werde, nicht hoffen, daß wir auch da noch einmal zur Versöhnung und Eintracht durchdringen könnten? Wäre es doch falsche Demuth, wenn wir es verkennen oder verschweigen wollten, was die Organe anderer Nationen, wo nicht gerade eine deutschenfeindliche Aufregung herrscht, willig zugestehen, daß nämlich wir Deutschen in der Welt mehr Lehrer als Schüler zu sein berufen sind, weil uns im Ganzen und Großen die reichste Fülle des Wissens, die umfassendste, auf unserem Boden erzeugte Literatur zu Gebote steht. Nur wollen wir dabei nicht vergessen, daß wir diese Höhe erklommen haben, indem wir, offenen Sinnes und aller nationalen Eitelkeit baar, gern auch jenseit unserer Landesgrenzen in die Schule gingen und, fremde Ueberlegenheit anerkennend, von ihr zu lernen nicht verschmähten. Der deutsche Geist ist, wie seine Sprache, in höherem Grade empfänglich und assimilationsfähig. So hat im 15. und 16. Jahrhundert Italien, im 17. Frankreich auch unter den Deutschen das geistige Scepter geführt, und nach der Mitte des 18. Jahrhunderts haben wir uns, zu großem Gewinn, der englischen Pädagogie anvertraut und in Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, in der Staatswirthschaft und selbst in der Philologie gar viel von den englischen Meistern gelernt. Damals meinte man in Europa, die Deutschen hätten wenig oder gar nichts von Früchten der Erkenntniß zu bieten. Jetzt hat sich das Verhältniß umgekehrt. Wir geben mehr, als wir empfangen.

Möge nun dieser Vorzug uns Deutschen bleiben, daß es auch künftig Männer unter uns gebe, beseelt von jener keuschen, uneigennützigen, opferwilligen Liebe zur Wahrheit, welche nie ermüdet, so lange noch eine Ungewißheit zu überwinden, ein Dunkles zu erforschen bleibt, welche beharrlich tiefer und tiefer gräbt, bis ihr volle oder doch die hienieden erreichbare Klarheit entgegenstrahlt. Jene echte Liebe zur Wahrheit möge stets auf unseren Hochschulen Organe finden, jene Liebe, welche auch dann nicht erkaltet, wenn sie inne wird, daß sie Erfolg in der Gegenwart nicht hoffen darf, daß Sieg und Anerkennung erst jenseit der kurzen Lebensfrist liegen.

Bleiben wir auch eingedenk unseres Berufes, der straffen Centralisation zu wehren, welche alles Blut zum Herzen führt

und die Glieder kalt werden läßt. Schon durch ihr Dasein sind die deutschen Hochschulen überall Bollwerke gegen die Tendenz der Centralisation. Sie verbreiten, über ganz Deutschland zerstreut, ihren Einfluß bis in die entlegensten Gegenden, und darum ist uns der Begriff der Provinz, worunter der Franzose sich eine dumpfe, der geistigen Anregung entbehrende Existenz vorstellt, unbekannt. In Frankreich, der Heimath dieser Richtung, wo sich die großartigste Centralisation ausgebildet hat, ist sie nur dadurch so übermäßig geworden, daß die Provinzen schon längst geistig verarmt und ihre Universitäten, wie die zu Toulouse, Bourges, Orleans, Caen, zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken waren. Dagegen kann und soll auf den deutschen wissenschaftlichen Anstalten jede berechtigte Eigenart der einzelnen deutschen Stämme ihre Vertretung und Pflege finden. Also: Erhaltung kleiner Universitäten. Wir haben nicht eine einzige zu viel. Jede hat ihre eigene Mission zu erfüllen.

Ein mit deutscher Wissenschaft wohlbekannter französischer Staatsmann, der lange Frankreichs Geschicke gelenkt, hat kürzlich in einer Pariser Gesellschaft geäußert: Wenn man Frankreich zwölf Universitäten, wie sie in Deutschland bestehen, geben könnte, es würde mehr als alles Andere zur Wiedererhebung der tiefgesunkenen Nation dienen. Niemand konnte besser wissen als er, wo der eigentliche Grund der vielen Schäden liege, an denen dieses Volk so schwer leidet.

Noch Eines liegt mir auf dem Herzen: Wir Deutschen haben oft bewiesen, daß wir die vorzüglicheren Einrichtungen anderer Nationen bereitwillig anerkennen und von ihnen entlehnen. Den Franzosen gegenüber sind wir hierin nur allzu vertrauensvoll und unkritisch gewesen. Wir halten Alle, glaube ich, den gegenwärtigen Zustand unserer höheren Bildungsanstalten nicht für unübertrefflich. Von nothwendigen Reformen ist bis in die jüngste Zeit so viel geredet und geschrieben worden! Sollten wir nicht einmal auch einen vergleichenden Blick auf die Hochschulen stammverwandter Völker werfen und in diesem Spiegel das, was uns mangelt, beschauen? Wir finden im ganzen Westen, in Frankreich, England, Nordamerika das Collegiensystem. Die höheren Schulen sind nicht bloß Lehr-, sondern auch Erziehungs-Institute. Von den Bursen, die früher auf unseren Universitäten bestanden und meist nur zuchtlose Herbergen waren, sind sie völlig verschieden. Das französische Collegienwesen mit militärischem Zuschnitt, mehr auf Dressur als auf Weckung und Leitung des Wissenstriebes berechnet, bietet uns Deutschen nichts Lockendes; es wird selbst von einsichtsvollen Franzosen als eine verfehlte Einrichtung, ja, als eine der Quellen des nationalen Verfalles beklagt. Ganz anders aber steht es in England und Amerika. In Amerika, sagt ein Kenner, würde man eine so unbeschränkte Freiheit, wie sie auf deutschen Universitäten herrscht, für unpraktisch und gefährlich halten. Man ist der Meinung, daß der Jüngling in Zucht gehalten werden müsse, damit er als Mann die Freiheit vernünftig genießen könne. Die gleiche Ansicht herrscht in England; nie bin ich einem gebildeten Engländer begegnet, der nicht die Collegien und Hallen seiner Hochschulen für einen wichtigen Vorzug seines Landes erachtet hätte, wie denn auch die Jünglinge selbst zum größten Theil das Leben in den Collegien ungeachtet der Zucht und Beschränkung, der sie unterworfen sind, dem ungebundenen Leben in der Stadt vorziehen. England hat in jüngster Zeit in manchen Beziehungen unsere akademischen Einrichtungen zum Muster genommen, und in Folge davon ist eine große Umgestaltung des Lehrwesens, besonders durch Vermehrung der Curse und Vorträge, eingetreten. Sollten wir nicht auch diesem Beispiele folgen, das englische Collegiensystem uns in einer unseren Zuständen entsprechenden Weise anzueignen suchen; und würden nicht Tausende Väter, Mütter, Söhne uns dafür danken? Es muß mir genügen, den Gedanken angeregt und allen unseren Gästen und Freunden von nah und fern zur Erwägung empfohlen zu haben.

Die deutschen Universitäten haben gleich unserem Volke Zeiten
tiefer Demüthigung, harter Buße durchlebt. Nicht unverdie
hatten doch auch sie sich schwer versündigt; denen ihnen vor A
wäre es obgelegen, die patriotische Gesinnung und Willenskr
das Gefühl für Nationalehre und die politische Einsicht in
höheren Classen der Nation zu wecken und zu pflegen. Das
nun vorbei, unsere Hochschulen trifft kein derartiger Vorwurf me
Auch jener übermäßige Idealismus und Kosmopolitismus,
welchem Deutschland ehevor krankte, so daß es gar zu gen
war, vor selbstloser Anerkennung der Vorzüge anderer Natio
die eigenen Güter zu vergessen und also auch die Pflege dersel
zu versäumen — auch diese Krankheit ist überwunden.
liegt uns ob, der Selbstüberhebung, dem allzu sicheren Vertra
auf die bewiesene Stärke und die blutig errungnen Lorbeeren
allen Waffen des Geistes entgegen zu wirken. Und noch Ei
liegt uns Allen ob. Bei der Uebermacht, welche die Nat
wissenschaften in unseren Tagen erlangten, bei der weiten
raschen Verbreitung vereinzelter Notizen aus diesem Gebiete
der um sich greifenden Halbbildung besteht offenbar die Gef
daß die sensualistische und naturalistische Denkweise Alles üb
wuchere und den Geist der Nation verflache. Es ist ja m
lich, daß ein so tiefer Fall uns beschieden sei, daß auf ein
Zeit wenigstens der Genius Deutschlands eingeschlossen wäre
dem Gefängniß ohne Licht und Luft und Raum, welches m
Materialismus nennt. Das wäre dann ein sicherer Vorbote
der Nähe unseres nationalen Zusammensturzes. Aber nur d
könnte das geschehen, wenn die deutschen Hochschulen von sich
ihren Ueberlieferungen abfielen und, in trägem Stumpfsinn
besten Güter Preis gebend, eine Schuld auf sich lüden, schw
als jede frühere. Nein, die Universitäten werden die feste Ma
bilden, vor der diese Strömung still stehen und sich brechen w
Lasset uns in rein wissenschaftlichem Sinne und treuer Hingeb
unermüdet fortbauen an dem einen Tempel, dem Tempel
Wahrheit. Er wird zugleich ein unvergängliches, alle Schicks
wechsel überdauerndes Monument der Ehre und Größe Deut
lands sein.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 3. Aug. Der Cultusminister Dr. Falk ist h
früh von seiner Reise nach Homburg zurückgekehrt. Ob die E
scheidung des Kaisers in der Angelegenheit des Bischofs von E
land und des Feldpropstes Namszanowski bereits erfolgt ist,
rüber hat bis jetzt, selbst in den unterrichtetsten Kreisen, nic
verlautet; es ist nicht undenkbar, daß der Kaiser sich auch
noch die endgültige Entscheidung vorbehalten hat. Aber se
wenn dieß der Fall sein sollte, wird man daraus nicht den Sch
ziehen können, daß die Action gegen den Bischof Krementz a
gegeben sei. Es fehlt nicht an Symptomen, welche diese Schl
folgerung als zum Mindesten unwahrscheinlich erkennen lassen.

* Außer den Begegnungen der Monarchen bilden die c
fessionellen Fragen das Object der öffentlichen Interessen im de
schen Reiche. Mehr und mehr finden katholische Kreise den Mu
gegen das reichsfeindliche Gebahren der ultramontanen Fanat
Einsprache zu erheben. Wenn dieses Treiben fortdauere, so me
die Schlesische Volkszeitung, erhalte das deutsche Reich ein Re
die Katholiken als seine Feinde zu behandeln, und in ähnlich
Sinne äußert sich die Westfälische Volkszeitung. Beide Blät
sind von Bischöfen inspirirt. Dagegen verlangt die Zwilling
Schwester der Berliner „Germania“, die Bonner Deutsche Reic
Zeitung, die Bildung einer „Declaranten-Partei“ in Deutschla
„Wir werden“, droht das Blatt, „uns bald in der Lage befind
daß einzelne Blätter und ihr Anhang aussprechen, daß d
deutsche Reich für uns nicht zu Recht bestehe.“ Nun, in Deuts
land macht man mit den Declaranten nicht so viel Umstän
wie in Oesterreich. Der Versuch, Bayern zu einem zwei
Böhmen zu machen, wird einfach als Hochverrath abgethan.

— Zu der französischen Anleihe macht ein Localblatt

interessante Mittheilung, daß die Firmen Bleichröder und die Discontogesellschaft vor dem Subscriptionstermin ein gedrucktes Rundschreiben versandten, in welchem die Auspicien der Anleihe bengalisch beleuchtet und die Adressaten zu lebhaftester Betheiligung erinnert wurden. Gleichzeitig mit diesem Rundschreiben ging eben gewissen Personen noch besonders ein rother Zettel zu, welcher die Ueberschrift „vertraulich“ trug, und die bedeutungsvollen Worte enthielt: „Auf den auf Ihre Zeichnung entfallenden Betrag werden wir Ihnen 1/8 Procent vergütigen.“ Da bei den genannten Firmen 3½ Milliarden gezeichnet wurden und ähnliche Vortheile auch wohl anderen Zeichnern bewilligt worden sein werden, so lös't sich das „Wunder“, von welchem der französische Finanzminister so emphatisch gesprochen, in sehr erklärlicher Weise auf.

Berlin, 3. August. Der Vorstand der rumänischen Eisenbahngesellschaft erklärt die Meldung mehrerer, namentlich Wiener Zeitungen, daß die Bahnstrecke Tekutsch-Abjud innerhalb der Vertragsfrist voraussichtlich nicht vollendet werden dürfte, für irrthümlich. Nach zuverlässigsten, dem Vorstande vorliegenden Nachrichten und nach den von ihm getroffenen Maßregeln sei nicht der mindeste Grund vorhanden, die Vollendung sämmtlicher Bahnstrecken bis zum 1. September, resp. 13. September 1872 zu bezweifeln. (Brl. Bl.)

***Aus Posen.** Die Jesuiten-Congregationen in Schrimm und Posen sind am vorigen Donnerstag officiel aufgelös't worden. Am 31. v. M. wurde noch überall mit Pauken und Trompeten das Fest des heiligen Ignaz von Loyola begangen; am 1. August erschienen die Landräthe in den Klöstern, versammelten die Ordensbrüder und kündigten Letzteren im Auftrage der k. Regierung an, daß auf Grund des Reichsgesetzes, betreffend die Ausschließung der Jesuiten aus Deutschland, die Congregationen aufgelös't seien, und daß in Folge dessen die Mitglieder derselben alle geistlichen und kirchlichen Funktionen einzustellen hätten. Es wurde von den Landräthen ausdrücklich bemerkt, daß zu den verbotenen Funktionen namentlich das Messelesen, sowohl das öffentliche, wie das geheime, das Beichtehören, Predigen, Katechisiren, Unterricht-Ertheilen und der Krankenbesuch gehören. Den in Preußen heimathberechtigten Scholastikern wurde aufgegeben, ihr Kloster innerhalb acht Tagen zu verlassen. Den galizischen „Vätern“ wurde befohlen, binnen drei Tagen den deutschen Boden zu verlassen, während den anderen nichtdeutschen Loyoliten eine Frist zugestanden wurde, innerhalb deren sie sich zu erklären haben, ob sie in Preußen bleiben oder ins Ausland gehen wollen. Die Jesuitenkirchen wurden geschlossen. Weder in Schrimm, noch in Posen gelang es den Schwarzen, die Bevölkerung zu einer Demonstration zu verhetzen.

In **Minden** hat sich der bemerkenswerthe Fall zugetragen, daß ein katholischer Elementarlehrer zur jüdischen Religion übergetreten ist, nachdem er zuvor eine Jüdin geheirathet hatte.

Bonn, 4. August. Zu dem vierten allgemeinen deutschen Turnfest sind 4000 auswärtige Turner aus Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Belgien, Rußland, England und Amerika hier eingetroffen. Das Fest wurde durch eine glänzende Rede Bleibtreu's eröffnet, worin besonders die Zusammengehörigkeit Deutschlands und Oesterreichs betont wird. Nach ihm erhoben sich mehrere Redner aus Oesterreich, Schwaben, Amerika und Belgien, welche sämmtlich Deutschlands Führerschaft in Europa hervorhoben. Der Turntag ging über den bekannten Protest der Barmer Turngemeinde wegen seines politischen Charakters zur Tagesordnung über. (T. N.)

Paderborn, 30. Juli. Diejenige Bestimmung des Jesuitengesetzes, wonach „den Angehörigen der Gesellschaft Jesu die Ausübung einer Ordensthätigkeit, insbesondere in Kirche und Schule und die Abhaltung von Missionen nicht zu gestatten ist“, ist in Betreff der hiesigen Jesuiten nunmehr zur Vollziehung gekommen. Für die am Vorabende des Liborifestes und am Festtage selbst in der hiesigen Domkirche stattfindenden Predigten waren Jesuiten ausersehen. Am Sonnabend, den 27. ds. Mts., Nachmittags, traf laut dem „W. Volksbl.“ von der kgl. Regierung zu Minden auf telegraphischem Wege beim hiesigen königlichen Landrathsamt die Weisung ein, den Jesuiten die Abhaltung der Predigten zu untersagen.

Mainz, 3. Aug. Die lieben Jesuiten werden einstweilen noch hier bleiben. Dem Vernehmen nach sind auf die nächsten Wochen große Priesterexerzitien im hiesigen Seminar angeordnet, zu deren Leitung die frommen Väter wirklich unentbehrlich sein sollen. Ein anderes Zeichen, was in Hessen möglich ist, ist die Verlegung einer Wallfahrt nach einem „Gnadenorte“ im Kreise Offenbach auf den Falltag, (welcher diesesmal ein Dienstag war), während sie gesetzlich nur Sonntags erlaubt ist. Die bestehenden Verordnungen verbieten ausdrücklich die Abhaltung von Prozessionen und Bittgängen in der Woche (mit wenigen Ausnahmen) und namentlich ist das Fest jener Wallfahrt auch noch durch ein päpstliches Breve von 1836 auf den Sonntag verlegt. Seit geraumer Zeit aber sind auch die Vorschriften über die Reduktion der Feiertage und kirchlichen Feste (namentlich der den Jesuiten besonders hochstehenden Marienfeste) stark dem Belieben des jesuitischen Hochklerus anheimgefallen. Zum Nachtheil der Autorität und der ökonomischen Ordnung scheint man diesem gegenüber an eine Handhabung der bestehenden Gesetze gar nicht zu denken. Der Vorgänger Ketteler's hatte sich entschieden gegen alle Wallfahrten ausgesprochen; er mochte sie, wie einst der Mainzer Kurfürst Johann Philipp von Schönborn, als eine „Landplage“ ansehen. (Frkft. Jour.)

Leipzig, 1. Aug. Bekanntlich wurde auf der Hamburger Lehrerversammlung der Antrag gestellt, einen Allgemeinen deutschen Lehrerverein ins Leben zu rufen und insbesondere zu versuchen, eine Verständigung mit dem in Berlin gegründeten Deutschen Lehrerverein herbeizuführen. Zur Erledigung dieser Frage traten am 30. v. Mts. der geschäftsleitende Ausschuß der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung (die Herren Oberlehrer Dr. Theod. Hoffmann aus Hamburg, Superintendent Dr. Schultze aus Ohrdruf und Schuldirektor Dr. Berchelt aus Dresden), der Centralvorstand des Berliner Lehrervereins und eine große Anzahl von Vorständen der in Deutschland bestehenden Landes-, Provinzial- und größern Locallehrervereine zu einer Conferenz zusammen. Es wurden nach längeren, sehr lebhaften Debatten folgende Anträge, großentheils einstimmig, zum Beschluß erhoben: „1) Die Conferenz erklärt sich für den Fortbestand der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in ihrer bisherigen freien Selbständigkeit; die jetzigen Landes-, beziehentlich Provinziallehrervereine bleiben auch in Zukunft in ihrer bisherigen Einrichtung bestehen; 2) die Allgemeine deutsche Lehrerversammlung und der Deutsche Lehrerverein behalten ihre selbständige Stellung neben einander; 3) der ständige Ausschuß der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung ruft in der Regel jährlich die Mitglieder des geschäftsleitenden Ausschusses vom Deutschen Lehrerverein zur Hebung der Volksschule und die Vorstände der Landes-, beziehentlich Provinziallehrervereine zusammen, um die gemeinsame Berathung dringender Fragen auf dem Gebiete der Schule und die Beschaffung der hierzu nöthigen Mittel zu veranlassen; 4) zur Bekanntmachung derjenigen Mittheilungen, welche die Allgemeine deutsche Lehrerversammlung und alle mit ihr in Verbindung stehenden Vereine betreffen, dient die Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung.“ Ein von dem Vertreter des Deutschen Lehrervereins in Berlin gestellter Antrag, wonach sich zum Zwecke des gedeihlichen Zusammenwirkens der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung und des Deutschen Lehrervereins deren geschäftsleitende Ausschüsse gegenseitig durch je 3 Mitglieder verstärken sollen, wurde mit 25 gegen 16 Stimmen verworfen. Sonach ist der Antrag auf Gründung eines allgemeinen, ganz Deutschland umfassenden Lehrervereins abgelehnt. (Ffkt. Ztg.)

Stuttgart, 3. August. Aus Hofkreisen kommt die Nach-

richt, daß der bayerische Gesandte Herr v. Gasser den Auftrag erwarte, in München ein neues Ministerium zu bilden. So viel Vertrauen ich zu meinem Gewährsmann habe, so möchte ich doch glauben, daß er diesmal falsch berichtet ist. Herr v. Gasser ist der Sohn eines in Petersburg etablirten bayerischen Banquiers, dort geboren und erzogen und mit einer ehemaligen russischen Hofdame verheirathet, der man allerdings Einfluß am Münchener Hofe zuschreibt. Seiner Bildung und seinen Kenntnissen nach ist er nur Diplomat. Es ist nicht wohl glaublich, daß er zum Leiter der bayrischen Regierung ausersehen sein sollte in einer Zeit, wo die Aufgaben derselben hauptsächlich auf dem inneren Gebiete liegen und ohne genaue Kenntniß und richtiges Verständniß der bayerischen und deutschen Verhältnisse nicht gelöst werden können. (Köln. Ztg.)

Straßburg, 1. Aug. Wir Elsaß-Lothringer haben wieder einen schweren Verlust erlitten. Unser als Dichter wohlberufener, als Mensch bei Allen, die ihn kannten, so beliebter Landsmann C. Aug. Candidus ist als Prediger an der deutschen Gemeinde in Odessa im 51. Jahre nach längerem Leiden am 16. Juli c. selig entschlafen, und zwar in dem taurischen Badeort Feodosia. Wie Herder in Riga war er ein Apostel der Humanität, der über nationale Schranken hinwegzusehen strebte; jetzt wird er das ihm vorschwebende Ziel erreicht haben.

Metz, 31. Juli. Die „Ztg. f. Lothr." sagt über den Bahnhofbrand: Die Untersuchung wird thätig betrieben. Genaues über die Ursache des Brandes läßt sich noch nicht berichten; aus gewissen Anzeichen erfolge jedoch, wie der „Monit. de la Moselle" sagt, daß sie der Nachläßigkeit zugeschrieben werden müsse, mit Oel getränkte wollene Lumpen neben ein mit Petroleum gefülltes Faß zu legen; diese geriethen in Gährung, fingen Feuer und verursachten die Explosion des Faßes mit Petroleum; die ausströmende Flüssigkeit verbreitete das Feuer mit einer bei dieser trocknen Hitze sehr begreiflichen Raschheit; jedenfalls glauben wir erklären zu können, daß Böswilligkeit diesem bedauernswerthen Ereigniß ganz fremd geblieben ist.

Wien, 4. Aug. Dem Vernehmen nach wird die Regierung des Deutsches Reiches — vielleicht ist es zur Stunde bereits geschehen — ihre Repräsentanten im Auslande anweisen, bei sich darbietender Gelegenheit den betreffenden Kabineten gegenüber den eminent und ausschließlich friedlichen Charakter der Drei-Kaiser-Begegnung zu betonen. Ob Oesterreich und Rußland ihre Vertreter mit analogen Weisungen versehen, ist mir nicht bekannt. (Erlsr. Ztg.)

* Das hiesige Wochenblatt „Der Correspondent" schreibt: Wie uns von glaubwürdiger Seite versichert wird, befindet sich das mysteriöse Hofburg-Gespenst, welches durch einen Bajonnetstich (resp. durch einen Schuß) verwundet wurde, nunmehr zu Kalksburg im Gebäude des Jesuiten-Collegiums in sicherer Pflege.

Salzburg, 4. Aug. Zum Empfang des Kaisers Wilhelm hatte sich gestern am hiesigen Bahnhofe auch der Kronprinz des Deutsches Reiches eingefunden. (T. N.)

Prag, 5. Aug. Da Pater Gabriel auch vor der Prager Jury nicht erscheinen will, verlangt der angeklagte Redakteur der Deutschen Volkszeitung die Vorladung Gabriel's, weil der Ankläger, als besonders qualificirter Zeuge, Zeugenschaft nicht verweigern dürfe, zumal er nicht über das, was ihm gebeichtet worden, sondern was er selbst in Wort und That verübt, befragt werden soll. Weiters wird verlangt die Vorladung von Dunzinger, Mutter und Tochter, Dr. Schaschnig und mehrerer Anderer. (T. N.)

* Ueber den neuen Mortara-Fall in **Troppau** berichtet die „N. fr. Pr.": Die israelitischen Handelsleute Moses besitzen einen 13½jährigen Sohn Heinrich, welcher in einem Weißwaarengeschäft praktizirte. Vorgestern kam der Knabe nicht in das Geschäft, und da er auch nicht in das Elternhaus zurückkehrte, wurden Recherchen nach ihm angestellt. Da ergab sich nun, daß der Jüngling auf Veranlassung eines Priesters in eine katholisch[e] Familie gegeben wurde, um dort bis zu seiner Taufe ein Asyl z[u] finden. Die Mutter des Knaben hat sich in einem sehr energische[n] Briefe an den erwähnten Katecheten um Herausgabe ihres Sohne[s] gewendet und gedenkt die nöthigen Schritte bei Gericht zu thu[n,] wenn der Knabe nicht sofort zurückkehrt. (Vgl. unten.) Derselb[e] soll übrigens schon seit längerer Zeit von Geistlichen bewirth[et] worden sein, ja selbst Geldgeschenke von denselben erhalten habe[n.] Frau Moses ist von vielen Seiten gedrängt worden, eine Schri[ft] zu fertigen, in welcher ihre Zustimmung zum Uebertritte ihre[s] Sohnes in die katholische Kirche ausgedrückt wird, was sie ab[er] standhaft verweigerte.

Troppau, 4. Aug. Der verschwunden gewesene israelitisch[e] Knabe Heinrich Moses ist gestern Nachts in Folge mütterlich[er] Reklamation bei dem Katecheten Benda in das Elternhaus zurück gekehrt. (Presse.)

Paris, 4. August. Die Nationalversammlung hielt gester[n] ihre letzte Sitzung; die Bänke waren äußerst spärlich besetzt un[d] jeden Augenblick war die beschlußfähige Anzahl in Frage gestell[t.] Man erledigte im Geschwindschritt eine Reihe von Gesetzentwürfe[n] von lokalem Interesse, darunter auch die Vertheilung von 4 Mi[l]lionen unter die von dem Kriegsunglück betroffenen Departement[s] und zwar drang für diese Vertheilung die von der Regierun[g] gegen die von der Commission vorgeschlagene Norm durch. E[in] republikanischer Abgeordneter von Algerien, der Maire vo[n] Algier, Vuillermoz, zeigte in dieser Sitzung noch an, daß er si[ch] durch Privatverhältnisse gezwungen sehe, seine Entlassung z[u] geben. Kurz darauf bemerkt der Präsident: „Ich muß erkläre[n,] daß wir nicht mehr in beschlußfähiger Anzahl sind und dah[er] nicht weiter berathen können. Die Nationalversammlung verta[gt] sich auf den 11. November. Und ohne jeden Ruf, sei es a[uf] die Republik, sei es auf Frankreich, ging die Kammer auseinande[r.] (Fkf. Jour.)

Paris, 5. August. Sämmtliche Blätter beschäftigen s[ich] mit der Nachricht der „Opinion nationale," wonach von de[m] russischen und österreichischen Cabinet eine Mittheilung in Ve[r]sailles eingetroffen ist, in der versichert wird, daß, sobald in d[en] September-Conferenzen zu Berlin Frankreichs erwähnt werd[en] sollte, dies von Seiten Alexanders und Franz Josephs nur [in] der Absicht geschehen werde, um Preußen eine möglichst versö[h]nende Haltung gegen Frankreich zur allgemeinen Friedensversich[e]rung anzuempfehlen. (T. N.)

Vor dem Schwurgerichtshofe von **Versailles** ereignete s[ich] am 3. ds. ein eigenthümlicher Vorfall. Es sollte gegen den Vie[h]händler Loutrel verhandelt werden, der angeklagt war, im Verei[n] mit einer Frau Meyer, einer Deutschen von Geburt, sträflich[e] Beziehungen mit dem Feind unterhalten zu haben. Loutrel stan[d] als Anwalt Hr. Lachaud, der Frau Meyer Hr. Jules Favre z[ur] Seite. Gestern nun empfing bei Beginn der Sitzung der Prä[si]dent von einem Geschwornen ein Schreiben, in welchem dies[er] in seinem und im Namen mehrerer anderer Mitglieder der Ju[ry] erklärte, sie könnten an dem Verfahren keinen Theil nehmen, w[eil] Hr. Jules Favre als Vertheidiger mitwirke. Der Schwurgerichts[s]hof trat in Folge dessen in Berathung und faßte den Beschlu[ß,] die Angelegenheit auf eine andere Session zu vertagen. Der Be[]schluß gründet sich darauf, daß das dem Präsidenten zugegangen[e] Schreiben geeignet sei, an der Unparteilichkeit einiger Geschworne[n] in dieser Angelegenheit zweifeln zu lassen. Der Vorfall macht i[n] der richterlichen Welt großes Aufsehen.

Genf, 5. Aug. Es gewinnt an Wahrscheinlichkeit, daß da[s] Schiedsgericht nun seine Arbeiten innerhalb Monatsfrist beendige[n] werde. (T. N.)

Brüssel, 4. August. In Turnhout (Provinz Antwerpen) sind (wie schon telegraphisch kurz gemeldet) diese Woche bei Ge[]legenheit eines Strikes der Weber Unruhen ausgebrochen. D[ie] Gendarmerie und Militär von Antwerpen hat requirirt werde[n]

müssen, da die Strikenden die übrigen Arbeiter verhinderten, zu arbeiten. Die Ruhestörer, statt den Befehlen des Bürgermeisters Folge zu leisten und sich zu zerstreuen, warfen unter Schreien und Schimpfreden nach den Genbarmen und nach der Polizei mit Steinen, wodurch drei Polizeibeamten verwundet worden sind. Hierauf gaben die Genbarmen Feuer und es sollen drei Arbeiter und eine Frau schwer verwundet worden seien. Am Donnerstag dauerte die Aufregung fort, aber ohne neue Unruhen. 50 Soldaten (von den 150 Mann der Antwerpener Garnison, welche requirirt worden waren) haben den neuesten Nachrichten zufolge Turnhout wieder verlassen können, wo die Ruhe wieder hergestellt zu sein scheint. Die übrigen 100 Soldaten bleiben der Sicherheit wegen noch dort; der Strike kann jedoch als beendet angesehen werden, denn die Strikenden sind wieder in ihre Werkstätten zurückgekehrt. (Fkft. Ztg.)

London, 3. August. Die Beilegung des Strikes im Baugewerbe ist nunmehr leider auf sehr lange Zeit hinausgeschoben. Die Bauherrn haben sich entschlossen, da alle ihre Bemühungen vergeblich gewesen seien, alle Verhandlungen für die nächsten vier Wochen aufzugeben. Die Zimmerleute und Schreiner haben eine Resolution gefaßt, alle gemachten Concessionen nun zurück zu nehmen und nur unter den ursprünglichen Bedingungen — neun Stunden und 6 Pence — Frieden zu schließen. — Der Strike des Personals der London- und Nord-West-Eisenbahngesellschaft ist zu einem plötzlichen Ende gekommen. Die Gerüchte, als habe die Gesellschaft andere Arbeiter engagirt und als würden alle Vakanzen bald ausgefüllt sein, jagten den Arbeitern einen panischen Schrecken ein. Sie verließen großentheils den Strike und nahmen ihre Arbeit wieder auf. Aber nur wenige Arbeiter konnten angenommen werden. Auf einer Versammlung der Direktoren dieser Eisenbahngesellschaft wurde Bericht über den Verlauf des Strikes erstattet. Auf den Stationen in Broad-Street und Poplar hatten fast alle Arbeiter ihre Arbeit eingestellt, in Camden und Haydon Square dagegen fast Alle ihre Arbeit beibehalten. Die Direktoren faßten darauf folgenden Beschluß: Es soll der besondere Dank der Direktoren den Aufsehern und Arbeitern, die bei ihrer Arbeit geblieben sind und mit solchem Erfolge sich angestrengt haben, ausgedrückt werden, und in Anerkennung ihrer Dienste bis zum 5. September doppelter Wochenlohn, statt, wie versprochen, den Lohn um die Hälfte zu vermehren, gegeben werden; in Zukunft sollen bei Vakanzen in den höheren Posten, die der Gesellschaft treu Gebliebenen besonders berücksichtigt werden, schließlich soll noch eine Liste derjenigen Arbeiter, welche sich besonders ausgezeichnet haben, aufgestellt werden, um ihnen eine Erkenntlichkeit zukommen zu lassen.

London, 5. Aug. Der Lordkanzler Hatherley hat aus Gesundheitsrücksichten seine Demission gegeben, verbleibt jedoch bis zur Ernennung des Nachfolgers im Amte. (T. N.)

London, 5. August. Der Times wird aus St. Sebastian vom 4. August gemeldet: Der Militär-Commandant von Bayonne und der Präfekt der Niederpyrenäen überbrachten dem Könige von Spanien einen Brief von Thiers vom 2. August, welcher die Sympathie für den König aus Anlaß des niederträchtigen Attentats ausdrückt und schließt: „Wir Nachbarn und treue Freunde der spanischen Nation werden stets ein lebhaftes Interesse nehmen an den Ereignissen, welche die Schicksale Spaniens beeinflußen und hoffen, dieselben mögen fortwährend glückliche und große sein.“ (T. N.)

Manchester, 4. Aug. In der Nähe des vier Meilen entfernt liegenden Fleckens Clifton hat gestern ein heftiger Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge stattgefunden, wobei eine große Anzahl Passagiere verletzt worden sind, und 3 Personen getödtet worden sein sollen. (T. N.)

* **Rom**, 2. Aug. Die Opinione veröffentlicht einen Brief des als Freund und Anhänger des Papstes bekannten Fürsten Torlonia, welcher von der clericalen Partei als Candidat für die städtischen Wahlen vorgeschlagen worden war. Der Principe sagt, daß er die Candidatur nicht annehme. Seine persönlichen Ansichten seien unwandelbar, aber er könne sich nicht entschließen, die öffentliche Meinung herauszufordern. Es liegt darin ein unmittelbares Eingeständniß der Thatsache, daß die Mehrzahl der Bevölkerung die politischen Zwecke der sogenannten katholischen Partei nicht theilt, woraus man sich erklären kann, daß der Brief des im Vatican so hoch angesehenen Fürsten und Geldmannes nicht von Osservatore und Consorten veröffentlicht worden ist.

Rom, 3. August. Fanfulla schreibt: „Der heilige Vater hat eine besondere Commission ernannt, die ausschließlich aus Bischöfen besteht und über ein Dekret berathschlagen soll, welches das heilige Herz Jesu zum allgemeinen Schutzherrn der Kirche ernennt. Dieses Decret hat besonderen Anhang unter dem französischen und belgischen Episcopat, welcher durch dasselbe die Entscheidung des vatikanischen Conzils modifiziren will, durch die St. Joseph zum obersten Schutzpatron der Kirche ernannt wurde.“ — Die Opinione erklärt das Gerücht von einer im Auftrag der Regierung unternommenen Reise Cialdini's nach Spanien für falsch. Der General hat ein spanisches Bad besucht und wird vielleicht einmal nach Madrid reisen, wo er viele Privatverbindungen hat. (T. N.)

Rom, 5. Aug. Bei hiesiger Gemeindewahl stimmten 8300 Votanten. Alle Kandidaten der liberalen Liste wurden gewählt. Die höchste Stimmzahl für die Liberalen betrug 4670, jene für die Klerikalen 1599, für die Demokraten 700. Es herrschte vollkommene Ruhe. Auch bei den Provinzialwahlen siegten die Liberalen Die Stadt ist festlich geschmückt. (T. N.)

Spanien. „Gaceta“ vom 31. Juli meldet: „Die Banden in der Provinz Gerona vermindern sich sehr in Folge der energischen Verfolgung von Seiten der Truppen. Der Cabacilla Sabails sah sich gezwungen, seine Leute zu theilen, von denen die eine Hälfte unter Romaguera auf französisches Gebiet übertrat, während sich die andere Hälfte in der Richtung von Olot zurückzog.“ „Tiempo“ vom 31. Juli meldet: „Die Bande von Tristany hat sich gestern in mehrere Truppen aufgelöst, von denen eine in der Provinz Tarragona in einem Zustande großer Entmuthigung sich begeben hat.“ Nachrichten aus Catalonien zufolge sind die militärischen Operationen wegen Mangels an Geldmitteln theilweise paralysirt. Man liest in der „Epoca“ vom 31. Juli: „Die juanistische Regierung hat eine bedeutende Finanz-Operation mit einer Gruppe von italienischen, englischen und französischen Banquiers abgeschlossen. Sie hat ferner eine Anzahl von Kanonen erworben und dieselben nach den Festungen des Litorals bringen lassen.“

Konstantinopel, 5. Aug. Klamil Pascha wurde zum Staatsrathspräsidenten und Fejzy Bey zum Minister für das Post- und Telegraphenwesen ernannt. (T. N.)

Aus **Capstadt** wird gemeldet: „Ein heftiger Sturm herrschte in East-London. Die Barke Sout-Eastern ging gänzlich zu Grunde. Fünf Menschen ertranken. Briefe und Pferde an Bord wurden weggeschwemmt. Die Passagiere retteten sich durch Schwimmen. Vierzig Schiffe lagen in Port Elisabeth vor Anker. Für einen Telegraphen nach den Diamantfeldern sind 25,000 Pf. St. bewilligt worden. (T. N.)

Newyork, 3. August. Die Demokraten jubeln über den Erfolg, den sie in Virginien errungen haben. Zahlreiche republikanische Blätter behaupten indeß, daß bei den definitiven Wahlen die republikanische Partei siegen werde. (T. N.)

* Die transatlantischen Nachrichten widersprechen einander noch immer betreffs der Chancen für die amerikanische Präsidentenwahl. Der Sieg der Demokraten bei den Staatswahlen in Nord-Carolina wird als günstiges Omen für Greeley gedeutet; gewichtiger ist wohl, daß die am 31. v. M. in Philadelphia abgehaltene nationale Arbeiter-Convention sich für Grant ausgesprochen hat.

Philadelphia, 1. August. General Banks, Vorsitzender des Congreßausschusses für answärtige Angelegenheiten, hat einen Brief geschrieben in welchem er erklärt, Greeley unterstützen zu wollen. — Der übliche Monatsbericht über die Staatsschuld ist heute veröffentlicht worden. Sie beläuft sich, nach Abzug des Geldes im Schatzamte, auf 2,188 058,656 Dollars; demnach hat sich dieselbe um 3,427,687 vermindert. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 6. August 1872.

* In mehreren Blättern finden sich von hier unterm 4. d. ausgegangene Correspondenzen und Telegramme des Inhalts, daß sich gegen die Ernennung des Staats-Ministers v. Lutz zum Staats-Minister des Aeußern und zum Minister-Präsidenten Einflüsse geltend machen. [Welcher Art sollen sie sein?] Die Ernennung sei deßhalb sehr zweifelhaft geworden. [Vergl. oben Stuttgart.]

* (Dienstesnachrichten.) Zum Obergerichtsschreiber am obersten Gerichtshofe, wurde der Obergerichtsschreiber des Appellationsgerichte von Oberbayern, L. Müller, zum Obergerichtsschreiber am Appellationsgerichte von Oberbayern, der Sekretär dieses Gerichtshofes C. Fasching, beide auf Ansuchen befördert, und die Stelle eines Untergerichtsschreibers am Appellationsgerichte von Oberbayern, dem im zeitweiligen Ruhestand befindlichen Stadtgerichtsassessor, F. Schmid in Augsburg, unter Wiederberufung desselben zur Dinstesaktivität verliehen. Der Förster C. Kühlwein zu Lentersheim auf Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen Dienstleistung in den Ruhestand versetzt, und zum Förster in Lentersheim, F.-A. Gunzenhausen, der Forstgehilfe C. Kühlwetter zu Wendelstein ernannt.

Lokales und Provinzieles.

München, 6. August 1872.

* In der Samstag Abend beim Kreuzbräu dahier abgehaltenen Versammlung der Schlossergehilfen wurde die Rückantwort der Meister bekannt gegeben, welche einfach darin besteht, daß die Meister, obwohl zu Lohnerhöhungen geneigt, doch die geforderte Erhöhung um 25 pCt., sowie den Minimalsatz von 1 fl. 15 kr. ablehnen. Uebrigens haben schon mehrere Meister die Lohnsätze um 15—16 pCt. aufgebessert, und die betreffenden Gehilfen haben sich damit zufrieden gegeben. Nach langer Diskussion, bei welcher sich übrigens herausstellte, daß die Gehilfen unter sich selbst nicht recht einig sind, wurde beschloßen, vom 5. d. M. mit dem partialen Strike zu beginnen; die Gehilfen, welche eine Lohnerhöhung, resp. den Minimalsatz, nicht erhalten, sollen sich beim Gehilfen-Comité binnen 14 Tagen melden, um eine Uebersicht über die Zahl der Strikenden zu erlangen; die in Arbeit stehenden Gehilfen haben die strikenden Genossen zu unterstützen.

* (Aus der öffentlichen Magistratssitzung am 6. August.) Mehrere Bürger der Marvorstadt richten an den Magistrat eine (ihrer Form nach impertinent zu nennende) Zuschrift, worin Canalisirung diverser Strassen, Herstellung von Anlagen rc. rc. verlangt wird. Da bezüglich der Canalisirung der äußeren Schwanthalerstraße auf die Person des Referenten Hrn. Rechtsrath Badhauser angespielt ist, so verwahrt sich derselbe entschieden gegen eine solche persönliche Invective und constatirt, daß gerade er es war, der seinerzeit mit einem Antrag auf Canalisirung der Schwanthalerstraße nicht durchdraug und deßhalb von den Nachbarn sogar verhöhnt wurde. (Man angelte im angesammelten Regenwasser, als Hr. Rechtsrath in's Bureau ging.) Die Zuschrift, die sich „bescheiden" nennt, ist mit mehreren Namen unterzeichnet, an deren Spitze der Kunstanstalts-Vorstand Mayer zu lesen ist. Hr. Rechtsrath Badhauser bezweifelt stark die Echtheit mehrerer Unterschriften, da nachgewiesen ist, daß eine derselben (jene des Math. Pschorr, unter allen Umständen — gefälscht ist! Ihrer Schreibweise wegen wird die Vorstellung ad acta gelegt und betont Herr Bürgermeister Dr Wiednmayr ausdrücklich, daß es unter der Würde des Collegiums stehen würde, auf ein derartiges Schriftstück eine Antwor zu geben! Es sei aber fern, daß man im Magistrat der Ansich sei, als verdienten die angeregten Zustände nicht einer gelegentlichen Erwägung.

* Heute um Mitternacht wurden aus einem Hause in de Weinstraße jämmerliche Hilferufe laut; die sofort eintretend Gendarmerie fand, daß ein Student aus Italien ohne irgen eine Veranlassung im Zustande geistiger Verwirrung die Störun verursacht hatte. — Nach hieher gelangten Nachrichten wurd unlängst in Waldshut in Baden Napoleon Bonaparte verhafte d. h. ein in den 30iger Jahren stehender Mann, welcher sich s nennt und als Prätendent des französischen Kaiserthrones, de ihm kraft Kindesrecht gebühre, auftritt; ob man es mit einem Geisteskranken oder Schwindler zu thun hat, wird sich erst noc später zeigen.

Vom 8. bis 15. September d. Js. findet in Hohenkammer Bezirksamts **Freising** eine Mission durch P. P. Redemptoriste statt. Was sagt das Bezirksamt Freising und die Regierung vo Oberbayern dazu?

* **Berchtesgaden**, 4. Aug. Am Königssee waren Vorbereitungen für den Empfang des Kaisers von Deutschland getroffen. Das Gasthaus, der Landungsplatz und die Halbinse St. Bartholomä waren dekorirt, doch wurde der Besuch abgesagt — Heute Mittags erstattete Erzherzog Karl Ludwig nebst zwe Adjutanten in Civil dem deutschen Kronprinzen einen Besuch. Di Begrüßung war herzlich. Nach dem Dejeuner um halb 2 Uh fand die Rückfahrt nach Salzburg statt. — Um 2 Uhr traf de deutsche Kaiser mit kleinem Gefolge (die Gesandten General v Schweinitz uud v. Werthern aus München, ferner Graf Pückler) ein. Ein festlicher Empfang wurde ihm von der Bevölkerung, der Knappschaft, dem Kriegerverein, den Gemsjägern, der Feuerwehr der Liedertafel nnd den Badegästen bereitet. Das Diner fand in der Villa Waldenburg beim Kronprinzen statt. Um 4 Uhr Spazierfahrt in die Ramsau, um 6 Uhr Rückfahrt nach Salzburg. Kein Wittelsbacher war anwesend.

Passau. Dem von hiesigen Altkatholiken gestellten Gesuche um Dispensation ihrer Söhne von der Theilnahme an dem katholischen Religionsunterrichte und Gottesdienst an der Studien-Anstalt Passau wurde durch Entschließung der Kreisregierung von Niederbayern vom 23. Juli l. Js. in der Voraussetzung stattgegeben, daß „1) die Gesuchsteller sobald thunlich ihren an der Studienanstalt Passau befindlichen Söhnen den durch die Schulordnung vom 24. Februar 1854 vorgeschriebenen katholischen Religionsunterricht durch den altkatholischen Priester Mazanek, welcher nach den vorgelegten Zeugnissen hiezu befähiget erscheint, ertheilen lassen, und 2) daß die Söhne statt des Studiengottesdienstes den altkatholischen Gottesdienst, wenn ein solcher in Passau stattfindet, besuchen.

In **Pfarrkirchen** hat der Magistrat den Altkatholiken auf ihr Ansuchen die Spitalkirche zur Mitbenützung eingeräumt. Der betreffende Beschluß wurde einstimmig gefaßt.

Lichtenfels, 3. Aug. Wir meldeten am 30. Juli, daß in Burkheim bei der Kirchweih ein Dienstknecht erschlagen worden sei. Der Erschlagene erhielt seine tödtliche Verletzung am 28. Juli d. J. Nachts gegen 11 Uhr, wurde, nachdem er zusammengestürzt war, in dem Grasgarten nächst der Kegelbahn des Wirthes Will vorgeblich als berauscht (!) liegen gelassen und gab seinen Geist anderen Tags früh zwischen 8 und 9 Uhr in Anwesenheit mehrerer Gäste, welche kegelten, unter lautem Stöhnen auf, ohne daß derselbe beachtet oder daß versucht worden wäre, demselben Hilfe zu leisten. (!!) — Die barbarische Gleichgültigkeit und Rohheit, welche in diesem Falle von den Anwesenden an den Tag gelegt wurde, [die einem verendenden Thiere gegenüber nicht am Platze gewesen wäre, die sich selbst im Angesichte des Erschlagenen

vor der um 11 Uhr Mittags angekommenen Gerichts-Commission noch insbesonders dadurch kund gab, daß sich die Anwesenden in ihrem Kegelspiel und in ihren rohen Späßen nicht irre machen ließen und die sogar soweit getrieben wurde, daß es eines energischen Verbotes Seitens des anwesenden Gerichts-Commissärs und der Gendarmerie bedurfte, daß nicht die Tanzmusik an diesem Montage noch weiter spielte], soll unter Anderem auch darin ihren Grund gehabt haben, weil der Erschlagene — — — Protestant gewesen! — Wie wir hören, ist zwar bereits ein Verhaftsbefehl gegen den Thäter erlassen worden, allein derselbe soll sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen haben. Welches unwürdige und unqualifizirbare Benehmen der Bürgermeister von Burkheim bei dieser Angelegenheit von dem Zeitpunkte der That bis zur Flucht des Thäters an den Tag gelegt hat, würden wir uns nicht getrauen, zu glauben, wenn uns hiefür nicht die über allen Zweifel erhabenen Aussagen unserer Gewährsmänner Bürgschaft wären. (Lichtenfels. Tgbl.)

* **In Stadtsteinach** kam in der Nacht vom 4. zum 5. bß. Feuer aus und sollen 25 Scheunen abgebrannt sein. Nähere Nachrichten hierüber fehlen noch.

* **Würzburg.** In der Nacht vom Samstag auf Sonntag fiel ein gänzlich unbekleideter Mann, wahrscheinlich Nachtwandler, von dem Dach eines im 5. Distrikte gelegenen hohen Hauses herab auf ein Stallgebäude, wo er aus mehreren Wunden blutend aufgefunden und, da er über seine Persönlichkeit keine Auskunft gab, vielleicht in Folge von eingetretener Betäubung nicht geben konnte, der Polizei übergeben wurde.

* **Kempten**, 5. August. Den gestrigen, durch vielseitige Betheiligung unterstützten Versuchen auf dem Niedersonthofer-See ist es gelungen, die Leichen von zwei der Opfer des 28. v. M. aufzufinden.

Neueste Telegramme.

Paris, 5. Aug. „Bien public" bespricht die Zusammenkunft der drei Kaiser und sagt, dieselbe trage einen wesentlich friedlichen Charakter und liefere einen neuen Beweis für das allgemeine Friedensbedürfniß. Frankreich brauche sich in keiner Weise zu beunruhigen; „bei den drei Regierungen herrschen gegenwärtig für uns die besten Gesinnungen. Wir wollen Niemanden beunruhigen, und Niemand denkt daran, uns zu beunruhigen. Mehr als alle anderen Mächte hat Frankreich ein Friedensbedürfniß; wir müssen mit Befriedigung jeden diplomatischen Schritt oder Act begrüßen, welcher dazu dienen kann, den Frieden zu sichern und zu befestigen."

Curs- & Handels-Berichte.

[Badische 35 Gulden-Loose.] Ziehung am 28. Juli, Auszahlung am 1 Okt. bei der badischen Eisenbahn-Schulden-Tilgungskasse in Karlsruhe. Gezogene Serien (à 50 Stück): 470 848 1204 1959 1990 2860 4116 4919 4962 5014 5550 6305 6416 6948 7069 7171 7375 7783. Gewinne: Nr. 42374 99476 255060 277489 289641 315248 323256 353404 356515 358535 à **1000** fl. Alle übrigen in den genannten Serien enthaltenen Numern erhalten je **70** fl. oder **54** fl. Die Loose 60187 und 389136 à 54 fl. sind mit Zahlungssperre belegt.

[Meininger 7 Gulden-Loose]. Ziehung am 1. August. Hauptpreise: Serie 7773 Nr. 32 **45,000** fl. Serie 6570 Nr. 10 **3000** fl., S. 1133 Nr. 50, S. 6636 Nr. 25, S. 8519 Nr. 7 à **500** fl.

[Türkenloose.] Bei der am 1. August 1872 in Konstantinopel stattgehabten Ziehung der Türkenloose wurden laut telegraphischer Mittheilung folgende Numern mit beigesetzten Treffern gezogen: Nr. 1138878 mit **600,000** Frcs., Nr. 1000861 mit **60,000** Fr., die Numern 614473 1712780 mit je **20,000** Frcs.; die Numern 1270205 727461 1889746 49307 1056877 12782 mit je **6000** Fr. Mit je **3000** Frcs. die Numern 1138880 1656017 246985 11404 727465 1631521 556781 466136 883404 936124 1515097 100865. Mit je **1000** Fr. die Numern 1515098 768085 1091729 12781 656020 1276111 757218 047968 140239 739573 1594513 760084 611471 1781885 262134 1402037 883403 1656019 1183432 130705 540838 1105104 4908 1615402 49306 932 1593403 936125. Diese Numern bedürfen jedoch noch der Bestätigung durch die in einigen Tagen eintreffende officiele Ziehungsliste.

Münchener Curse vom 6. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	88 1/2	88 1/4
4% ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95 1/4	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95	
4½% ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100 1/4
4½% halbj. Obl.	1000	100 3/8	100 1/8
4½% „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 5/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 1/8
4½% Ostbahn-Aktien		138 1/4	137 1/2
dto. neue Em. 40% Einz.		123 3/4	
dto. dto. voll		128 1/4	
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	978
Bayer. Handelsbank-Act.			121 1/4
„ Vereinsbank			186 1/2
Bayerischen Wechslerbank		105 1/4	
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte %		66 1/2	66 1/4
„ Pap.-Rte „			
„ Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2½	96 5/8	96 1/2
„ 1884 „		96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3½% Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/4
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92	90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld	99 3/4	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
„ do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/4	
„ dto. Ried-Braunau „	94 3/4	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89	88 1/2
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 3/4	92
„ der Siebenbürger Bahn „	84 3/4	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		85 3/4

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 1/4	98
	L. S.		98
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		99 7/8
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 3/4	87 1/4
	L. S.	87 3/8	[illegible]
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7/8
London Pfd. St. 10	K. S.	118 7/8	118 5/8
	L. S.	119 3/4	
Paris Frcs 200	K. S.	92 7/8	
	L. S.	92 1/2	
Wien fl. 100	K. S.	106 1/4	106
	L. S.	106 1/4	

Geldsorten	
Preuß. Friedrichsd'or	9.58—59
20 Francs Stücke	9.20—21 1/2
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns	11.46—51
Preuß. Cassen-Scheine	105—105 1/4
Oestern. Banknoten	106 7/8—106 1/4

% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4½% Pfbr. derselben Bank 98— P. 97 3/4 G. — Südd. Bod. Cred. Bankakt. 40% Einz. 118 1/4 P.

(Telegramm) Berlin, 6. August. (Schlusse.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^{1}/_{2}$	Lombarden	126—
$4^{1}/_{2}$ proc. " Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	$203^{3}/_{4}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$110^{3}/_{4}$	Galizische E.-Actien	$112^{1}/_{4}$
$4^{1}/_{2}$ proc. preuss. Anleihe	$101^{1}/_{2}$	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	$96^{3}/_{4}$	Türk. Anleihe von 1865	$51^{3}/_{8}$
Oest. Silberrente	$66^{3}/_{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
" Papierrente	$63^{5}/_{8}$	" Frankfurt	5628
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$98^{7}/_{8}$	" London	$6.21^{1}/_{2}$
" fl. 100 Loose von 1864	——	" " Paris	$79^{3}/_{8}$
Oesterr. Credit-Actien	$105^{1}/_{2}$	" " Wien	$89^{5}/_{8}$

(Telegramm) Wien, 6. August. (Schlusse.)

Silberrente	72 70	Franz-Josef-Actien	219.—
Papierrente	66.80	Franz-Josef-Priorit.	101 60
" fl. 500 Loose von 1860	104 10	Oest. Rudolphsbahn-Actien	182 —
" fl. 100 Loose von 1864	145 30	" " Prioritäten	98 50
Oesterr. Bank-Actien	856 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	245.75
" Credit-Actien	337 —	Napoleons	8.83 —
Lombarden	207.75	Wechsel auf Augsburg	93.30
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	338 50	" " Frankfurt a. M.	93.40
Angl.-Aust.-B.A	319 —	" " London	110.55
Franco-Aust. B.-A.	127.—	" " Paris	42.90
Galizier	245 25		

Post.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Mittwoch den 7. August. (Im Abonn.)

Faust.

Oper mit Ballet in 4 Aufzügen. Musik von Gounod.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.

Mittwoch den 7. August. (Im Ser.-Abonn.)

Der Geizige.

Lustspiel in 5 Aufzügen von Molière.

Hierauf:

Der eingebildete Kranke.

Lustspiel in 1 Aufzuge von Molière, nach der Uebersetzung von Baudissin.

Anfang um 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post- ...und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ...ktenkelberg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 ...mann Semmer Schützenstraße 6. Der Abon- ...preis ist pro Quartal Ein Gulden; pro ...nat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt ...der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Oberanger Nr. 2½.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 8. August 1872. Nr. 187.

Brief Bismarcks an seine Gemahlin vom 3. September 1870.

* Der „Figaro“ vom 6. August veröffentlicht einen Brief Bismarck's an seine Gemahlin, den derselbe am 3. Sept. 1870 in Vendresse bei Sedan schrieb, und welcher nebst dem Kurier, welcher ihn nach Deutschland überbringen sollte, in den Defiléen des Argonner Waldes in die Hände der Franzosen fiel. „Wie groß die Bedeutung dieses Briefes ist, sagt Figaro, zeigt sein Inhalt. Er ist ein historisches Dokument, welches nicht für die Geschichte geschrieben ward, denn als Bismarck diesen vollständig intimen Brief schrieb, konnte er nicht voraussehen, daß er eines Tages an die Öffentlichkeit kommen würde. Es sind seine Gedanken, ganz seine Gedanken am Tage nach Sedan, welche wir in jenen Zeilen wiederfinden, ausgesprochen mit einer Offenheit und Einfachheit, wie man sie selbstverständlicher Weise in diplomatischen Correspondenzen nicht verlangen kann.“ — Der Brief lautet:

„Vendresse, 3. September. Mein liebes Herz! Vorgestern vor Tagesgrauen verließ ich mein hiesiges Quartier, kehre heute zurück und habe in der Zwischenzeit die große Schlacht von Sedan am 1. erlebt; in der wir gegen 30,000 Gefangene machten und den Rest der französischen Armee, der wir seit Bar le Duc nachjagten, in die Festung warfen, wo sie sich mit dem Kaiser kriegsgefangen ergeben mußte. Gestern früh 5 Uhr, nachdem ich bis 1 Uhr mit Moltke und den französischen Generälen über die abzuschließende Capitulation verhandelt hatte, weckte mich der General Reilly, den ich kenne, um mir zu sagen, daß Napoleon mich zu sprechen wünsche.

Ich ritt ungewaschen und ungefrühstückt gegen Sedan, fand den Kaiser im offenen Wagen mit 3 Adjutanten und 3 zu Pferde daneben auf der Landstraße haltend. Ich saß ab, grüßte ihn eben so höflich wie in den Tuilerien und fragte nach seinen Befehlen. Er wünschte den König zu sehen; ich sagte ihm der Wahrheit gemäß, daß Se. Maj. der König 3 Meilen davon an dem Orte, wo ich jetzt schreibe, sein Quartier habe. Auf N.'s Frage, wohin er sich begeben sollte, bot ich ihm, da ich gegendunkundig, mein Quartier in Donchery an, einem kleinen Ort an der Maas, dicht bei Sedan; er nahm es an, und fuhr von seinen 6 Franzosen, von mir und von Carl, der mir inzwischen nachgeritten war, geleitet, durch den einsamen Morgen nach unserer Seite zu. Vor dem Orte wurde es ihm leid, wegen der möglichen Menschenmenge und er fragte mich, ob er in einem einsamen Arbeiterhause am Wege absteigen könne; ich ließ es besehen durch Carl. Der meldete, es sei ärmlich und unrein; „n'importe“ meinte N. und ich stieg mit ihm eine gebrechliche enge Stiege hinauf. In einer Kammer von 10 Fuß Gevierte, mit einem fichtenen Tische und zwei Binsenstühlen saßen wir eine Stunde; die Andern waren unten. Ein gewaltiger Contrast mit unserm letzten Beisammensein, 67 in den Tuilerien! Unsere Unterhaltung war schwierig, wenn ich nicht Dinge berühren wollte, die den von Gottes gewaltiger Hand Niedergeworfenen schmerzlich berühren mußten. Ich hatte durch Carl Offiziere aus der Stadt holen und Moltke bitten lassen, zu kommen. Wir schickten dann einen der ersteren auf Recognoscirung und entdeckten ½ Meile entfernt in Frenois ein kleines Schloß mit Park. Dorthin geleitete ich ihn mit einer inzwischen herangeholten Escorte des Leib-Kuirassier-Regimentes, und dort schloßen wir mit dem französischen Obergeneral Wimpffen die Capitulation, vermöge deren 40- bis 60,000 Franzosen — genauer weiß ich es noch nicht — mit Allem, was sie haben, unsere Gefangenen wurden. Der vor- und gestrige Tag kostet Frankreich 100,000 Mann und einen Kaiser. Heute früh ging letzterer mit allen seinen Hofleuten, Pferden und Wagen nach Wilhelmshöhe bei Kassel ab. Es ist ein weltgeschichtliches Ereigniß, ein Sieg, für den wir Gott dem Herrn in Demuth danken wollen, und der den Krieg entscheidet, wenn wir auch letzteren gegen das kaiserlose Frankreich noch fortführen müßen. Ich muß schließen. Mit herzlicher Freude ersah ich heute aus Deinem und Maria's Briefen Herberts Eintreffen bei Euch. Bill sprach ich gestern, wie schon telegraphirt, und umarmte ihn Angesichts Sr. Majestät vom Pferde herunter, während er stramm im Gliede stand. Er ist sehr gesund und vergnügt. Hanns und Fritz Carl sah ich, beide Bülow, bei (folgt: „2. G. Dr.“; [wohl: 2. Garde-Dragoner ?]) wohl und munter. — Lebe wohl, mein Herz! Grüße die Kinder! Dein B.“

Vom Universitäts-Jubelfeste.

* Unserem Berichte über die Universitäts-Jubelfeier fügen wir noch nachträglich bei, daß vom Adjutanten Sr. Maj. des Königs nachstehendes Schreiben an den I. Bürgermeister Münchens, Dr. Erhardt, gelangt ist: „Hochverehrtester Herr Bürgermeister! Seine Majestät der König haben mich mit dem Auftrage beehrt, dem Magistrat Allerhöchstihrer Residenzstadt für dessen Einladung zu dem Festmahle freundlichst zu danken, welches die Stadt München zu Ehren der vierhundertjährigen Stiftungsfeier der Ludwigs-Maximilians-Universität veranstaltet. Seine Majestät haben über die Art und Weise, in welcher Allerhöchstdieselben Sich an der eben berührten Jubelfeier in Person zu betheiligen gedenken, bereits Beschluß gefaßt und glauben, ohne zu große Anstrengung von den, im Sinne des letzteren getroffenen Bestimmungen mithin nicht mehr abgehen zu dürfen. Seine Majestät sind indeß sehr erfreut über den lebhaften Antheil, welchen die Stiftungsfeier der ältesten bayerischen Landesuniversität in der königlichen Hauptstadt findet, und sprechen dem Magistrate derselben für dessen loyale Bemühungen hiebei gerne die huldvollste Anerkennung aus. Ich verbinde mit dieser Mittheilung den wiederholten Ausdruck jener vollkommenen Hochachtung, mit welcher ich bin Euer Hochwohlgeboren sehr ergebener Major v. Sauer.

Schloß Berg, 30. Juli 1872.

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

Die von Professor Max Müller im Auftrag der auswärtigen Universitäten und besonders im Namen der Oxforder Universität gehaltene Rede, welche bisher nur in unvollständigem Auszug gegeben wurde, lautete wörtlich:

„Magnificenz! Ich bin beauftragt, der Universität von München bei ihrem heutigen Jubelfest die Glückwünsche der auswärtigen Universitäten, der Universitäten, wenn auch nicht deutscher, doch der deutschen eng verwandter Zunge, zu überbringen, der Hochschulen von Holland, Schweden, England und ganz besonders die meiner eigenen Alma Mater, Oxford. Ich erfülle diesen ehrenvollen Auftrag mit großer Freude, und bedauere nur, daß der Vicekanzler der Universität von Oxford nicht selbst, wie er wünschte, hier zugegen sein konnte, denn in Dr. Liddell, dem freisinnigen Dekan von Christ Church, dem Nachfolger Gaisford's hätten Sie einen würdigeren Vertreter der alten englischen Universität gehabt, als in mir. Wenn ich es übernommen habe, Ihnen zum vierhundertjährigen Bestehen und Wirken der Münchener Universität die Glückwünsche der hier zum erstenmal so zahlreich vertretenen auswärtigen Universitäten von Holland, Skandinavien und England zu überbringen, so habe ich es gethan, weil ich weiß, daß diese Wünsche treu und ehrlich gemeint sind, weil ich weiß, daß das segensreiche Wirken der deutschen Universitäten nirgends aufrichtigere Anerkennung findet, als bei den akademischen Lehrern der englischen Jugend, den wahren Piloten des geistigen Lebens des englischen Volkes; weil ich weiß, daß namentlich, was München in diesem Jahrhundert für Wissenschaft und Kunst geschaffen hat und noch schafft, nirgends größere Bewunderung erregt hat, als in England. Die Namen von Schelling und Thiersch, Cornelius und Kaulbach, ich schweige von Andern, die hier gegenwärtig sind, haben ihren fremden Klang in England längst verloren, und die englischen Universitäten sind stolz darauf, Ew. Magnificenz und mehrere Ihrer hiesigen Collegen zu ihren Ehrenmitgliedern zählen zu dürfen. Was groß, was schön, was edel, was kräftig und lebendig im geistigen Leben des deutschen Volkes ist, das, glauben Sie mir, findet auch beim englischen Volk seinen vollsten Anklang. Für den Freihandel der Geister ist die Brücke über den Canal längst geschlagen. Und was gibt es denn in Deutschland größeres, schöneres, edleres und geistig kräftigeres, als die Universitäten? Wer hat auch in trüben Zeiten den Glauben an die hohen Ideale des Lebens aufrecht erhalten? Wer hat den heiligen Graal deutscher Wissenschaft treulich gehütet? Wer hat für Denkfreiheit, für Lehrfreiheit, für politische Freiheit, für kirchliche Freiheit, für Freiheit der Minoritäten, ja für die Freiheit der Individualität unermüdlich gekämpft? Wer hat in Angst und Noth den Saamen ausgestreut, der jetzt zu so herrlicher Saat emporgesproßt? Wer hat den Glauben an ein einiges mächtiges Deutschland nie sinken lassen, auch wenn Alles rings herum verzagte? Das waren die deutschen Universitäten, das waren die deutschen Professoren, das waren die deutschen Studenten. Als ich Student war, da war es noch streng verpönt, an ein einiges Deutsches Reich zu glauben; heute stehe ich vor Ihnen als Professor, der eben seinen ersten Cursus Vorlesungen vollendet hat in Straßburg, der ersten Universität des einigen Deutschen Reiches. O möchten doch alle Träume der Jugend so herrlich in Erfüllung gehen wie hier, und möchten die deutschen Universitäten für alle Zeiten das bleiben, was sie für unser Geschlecht gewesen, die treuen Interpreten des Alten, die kühnen Propheten des Neuen. Es gibt ja auf Gottes Erde nur Ein wahres Prophetenthum, das ist das klare historische Verständniß der Vergangenheit, gepaart mit dem unverbrüchlichen Glauben an den ewigen Sieg des Guten, des Wahren und des Gerechten. Dieser Glaube wird auch uns nöthig sein in den neuen und ernsten Kämpfen, denen wir entgegengehen. Doch hoffen wir, daß künftige Geschlechter hier, auf derselben Stelle, wo wir heute stehen, den deutschen Universitäten, und München, ja München, an ihrer Spitze, nach hundert Jahren das dankbare Zeugniß werden geben können, daß sie auch in diesen geistigen Kämpfen das geblieben, was sie seit ihrer ersten Stiftung gewesen sind — di Schulen einfacher deutscher Sitte, die Tempel einfachen deutsch Glaubens, die festen Burgen deutscher Wissenschaft, die hoh Leuchtthürme des freien deutschen Geistes. Das walte Gott un die deutsche Jugend!"

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 4. August. Die „Germania" vom Heutigen i tief entrüstet über das Verfahren der Behörde in Posen, welc sich nicht darauf beschränkt hat, das dortige Jesuitenkloster au zuheben, sondern gleichzeitig den Bewohnern des Klosters — wenn der Posener Correspondent der „Kreuzzeitung" Recht ha jede Art geistlicher oder seelsorglicher Thätigkeit untersagt ha Die „Germania" sieht in dieser Ausführung des Jesuitengeset die Bestätigung der Befürchtungen, daß die Uebertragung de Ausführung an die Polizeibehörden polizeilicher Willkür Thü und Thor öffnen werde. Sie beruft sich für ihre Auffassun auf den Wortlaut der vom Bundesrathe beschlossenen Ausfüh rungsbestimmung, in der es heißt: den Angehörigen des Jesuiten Ordens sei die Ausübung einer Ordensthätigkeit, insbesondere i Kirche und Schule, sowie die Abhaltung von Missionen nicht z gestatten. Leider hat die „Germania" es unterlassen, ausein anderzusetzen, auf welchen Rechtstitel hin die Behörde den vo Gebiete des Deutschen Reiches ausgeschlossenen Mitgliedern de Jesuiten-Ordens eine „Thätigkeit" in Kirche oder Schule hät gestatten können, welche nicht „Ordensthätigkeit" wäre, da d Jesuitenväter in der kath. Kirche Preußens keinerlei Stellun bekleiden, in welcher sie dem Jesuiten-Gesetz gegenüber kirchlic Funktionen ausüben könnten. Das Verfahren der Posener Be hörden steht demnach im vollständigsten Einklang mit den vo Bundesrath aufgestellten Ausführungsbestimmungen; es entsprich wie wir aus eigner Wissenschaft hinzufügen können, der Auffassun welche der Bundesrath, als er in der Sitzung vom 28. Ju über die Ausführung des Gesetzes Beschluß faßte, als die einz berechtigte anerkannt hat. Die preußische Regierung war ni nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, die ihr untergeor neten Behörden in dem Sinne zu instruiren, wie sie es, nach de Vorgehen der Posener Behörde zu urtheilen, gethan hat

* Durch alle Blätter gehen lange Berichte über die Nac forschungen, welche wegen eines angeblich von Zigeuner-, bess gesagt, allgemeinen Landstreicher-Banden geraubten kleinen Mä chens, der Tochter eines pommer'schen Gutspächters, Böckle von Amtswegen und privatim angestellt werden, aber bisher z keinem haltbaren Resultat geführt haben. Doch hat der trauri Fall zunächst die gute Folge, daß sich die Staatsregierung jet wie die „Bank- u. Hdls.-Ztg." schreibt, ernstlich mit den im Lan umherziehenden und dasselbe unsicher machenden Banden zu b schäftigen haben wird.

Berlin, 5. August. In Angelegenheiten des Bischofs vo Ermeland ist die Entscheidung noch von weiteren angeordnete Erhebungen abhängig, doch im Laufe der nächsten Woche bevo stehend. Nach der Rückkehr Delbrück's beginnen die Verhan lungen unter den Bundesregierungen über weitere legislatorisc Schritte, auf kirchenpolitischem Gebiete, bei deren Scheitern Pre ßen eventuel, selbständig vorgehend, dem Landtage Vorlagen mach wird. (Brl. Bl.)

*Heute klagt nun auch die „Spener'sche" über die Schwei samkeit der Regierung in Betreff der Hayti'schen Angelegenhei wie folgt: Der Newyorker Handelszeitung kommt aus Port-a Prince „die befremdliche Nachricht, daß der deutsche Genera Consul, Hr. Schultz, resignirt und in Gemeinschaft mit mehrer deutschen Kaufleuten gegen das energische Auftreten des deutsch Geschwaders protestirt habe." Die bisherigen Nachrichten hatt nicht erwähnt, daß Herr Schultz sich nach Niederlegung sein Amtes an dem allerdings befremdlichen Schritt der deutsch Kaufleute betheiligt hatte. Umsomehr ist es zu bedauern, da

unsere Regierung es noch immer nicht für nöthig gehalten hat, die öffentliche Meinung über die Episode von Port-au-Prince aufzuklären.

Große Theilnahme hat hier das Ableben des weit und breit bekannten Direktors der gesammten Musikcorps der Garde-Regimenter, **W. Wieprecht**, hervorgerufen, der um die Militärmusik im Allgemeinen die hervorragendsten Verdienste hat. Wieprecht war am 8. August 1802 zu Aschersleben geboren und machte als Sohn des dortigen Stadtmusikanten schon im achten Jahre wegen seiner musikalischen Begabung Aufsehen. Seine Ausbildung erhielt er in Dresden und Leipzig, 1822 trat er als Kammermusicus in die königliche Kapelle ein, König Friedrich Wilhelm III. machte ihn zum Direktor der gesammten Garde-Musikcorps, und hier entwickelte er eine rastlose organisatorische Thätigkeit. Als ein Meister der Instrumentation wurde er vielfach von den ersten Opern-Componisten, namentlich von Meyerbeer und Spontini, zu Rathe gezogen. Er war rastlos bemüht, Unterstützungscassen für Musikmeister und Musiker zu gründen, und hat erweislich durch die Veranstaltung von großen Militär-Concerten, zumeist unter seiner Leitung, für diese Zwecke eine Summe von nahezu 300,000 Thalern aufgebracht. Seine Wünsche, seinen 70. Geburtstag und sein 50. Amts-Jubiläum zu feiern, sind ihm unerfüllt geblieben, seine Verdienste aber werden unvergessen sein.

Berlin, 6. August. Die „Nationalzeitung“ meldet, daß zu den unter dem Vorsitze des Cultusministers stattgehabten kirchenrechtlichen Conferenzen der aus dem Streite Badens mit der Curie bekannte Dr. Friedberg aus Leipzig zugezogen war. Die „Spen. Ztg.“ meldet, daß Minister Delbrück Mitte dieses Monats nach hier zurückkehren wird. (T. N.)

Münster, 5. August. Der W. M. schreibt: „Den Jesuiten ist das Predigen und Beichthören verboten“ lautete die Kunde, die gestern Morgen mit Blitzesschnelle von Mund zu Mund durch die Stadt ging und sich bald bestätigte. An der Thür der Jesuitenkirche fand sich nämlich die Bekanntmachung angeschlagen: „In dieser Kirche wird fortan keine Beichte gehört.“ In der St. Servatiikirche, wo statt des erkrankten Pfarrers P. Schwick die vielbesuchten Predigten an jedem Sonn- und Feiertage schon seit längerer Zeit gehalten hatte, erschien ein anderer Priester auf der Kanzel; eben so in der Clemenskirche, wo ein Jesuitenpater die Festpredigt übernommen hatte. Ueber das Verbot selbst haben wir nach den von unserem Gewährsmanne eingezogenen Erkundigungen Folgendes erfahren: Bereits am Mittwoch Morgen soll in einer Sitzung der hiesigen k. Regierung der Beschluß gefaßt worden sein, den auf der Schützenstraße wohnenden Jesuiten fortan jede seelsorgerische Thätigkeit zu verbieten. Erst am Samstag wurde die betreffende Verfügung dem Herrn Oberbürgermeister Offenberg zugestellt und noch an demselben Abende 8 Uhr überbrachte ein Polizeidiener dem gerade im Beichtstuhle wirkenden P. Superior Hergarten das betreffende Schreiben.

Bonn, 4. Aug. Der Festzug der Turner fand trotz des Regens unter Betheiligung von mehr als 5000 Personen in bester Ordnung statt. (T. N.)

Bonn, 5. August. Das vierte deutsche Turnfest hat seinen Anfang genommen in unserer Stadt, die als Wohnsitz Vater Arndts vor vielen dazu berufen war. Schon am 2. August zogen von allen Seiten Gäste ein, groß war aber der Zuzug am Samstag, man konnte rechnen, daß bis gestern früh gegen 4000 Turner angekommen waren, die in nicht besonders gehobener Stimmung unter strömendem Regen das nasse Feldlager bezogen, wenn sie nicht anderswo in der überfüllten Stadt ein trockenes Quartier fanden. Samstag um 11 Uhr begann im Casino unter dem Vorsitze Th. Georgii's von Eßlingen der Turntag, zu dem 190 Vertreter, darunter 4 aus dem Elsaß, je 1 aus London, Petersburg und New-York und 5 aus Pest erschienen. Auch die Oesterreicher und Belgier und Niederländer fehlten nicht. Der deutsche Turnerbund zählt zur Zeit 1626 Vereine mit 120,000 Mitgliedern. Die 18 Punkte der Tagesordnung wurden in etwa 5 Stunden erledigt. In den Fünferausschuß wurden berufen: Georgii von Eßlingen, Dr. Lion von Leipzig, Dr. Götz von Lindenau, Dr. Friedländer von Leipzig und Dr. Angerstein von Berlin; sodann wurde das Schiedsgericht für das am Montag stattfindende Wettturnen bestimmt. Abends fand in der Beethovenhalle die officiele Eröffnung des Festes statt. Hier hielt der Vorsitzende des Comités, Dr. Herm. Bleibtreu, eine treffliche, mit großem Beifall aufgenommene Rede, deren Grundlage das turnerische Schiboleth bildete, das frische, fromme, fröhliche, freie Wesen, das seit der Gründungszeit der Turnerei geblieben ist. Redner gedachte der glorreichen Erfolge des jüngst verflossenen Krieges sowie auch des Einflusses, den das deutsche Turnwesen auf dieselben ausgeübt, und kam am Schlusse auf die Theilnahme zu sprechen, welche man den deutschen Kämpfern in Oesterreich gezollt hat. Nachdem Dr. Bleibtreu die Zusammengehörigkeit Deutschlands und Oesterreichs betont, schloß er seine von stürmischem Beifall oft unterbrochene Rede mit einem „Hoch“ auf den Deutschen Kaiser, das donnernden Wiederhall fand. — Der Oberbürgermeister von Bonn toastirte auf die Gäste, Georgii aus Eßlingen auf alle Deutschen, der Oesterreicher Göllerich aus Wels (Abgeordneter) unter ungeheurem Jubel auf die Zusammengehörigkeit Deutschlands und Oesterreichs. Hierauf hielt ein Vertreter der Belgier eine Rede, in welcher er für den herzlichen Empfang dankte, und erklärte: daß sie herübergekommen wären, zu ihrer Unterweisung und Belehrung im Turnen, dem sie auch in ihren Schulen Eingang verschaffen wollten nach dem Vorbilde ihrer deutschen Brüder. Der gerade zum Bereisen der deutschen Turnanstalten in Bonn anwesende Commissär der belgischen Regierung ließ im Namen dieser durch durch Herrn Professor Kekulé für das ihm in Deutschland gewordene Entgegenkommen danken. Advokat Schwarz aus Newyork sprach nun im Namen der Deutschen Amerika's, betonte ihre Aufgabe als Deutsche in Amerika, daß sie die Zusammengehörigkeit mit ihrem Vaterlande nicht vergessen, wie unauslöschlich in der Geschichte des letzten Krieges geschrieben stehe, daß sie nicht so zahlreich zum Kampfe herbei eilen konnten, weil eben die schweren Hiebe ihrer deutschen Brüder so unerwartet und wuchtig gefallen seien. Die Deutschen hätten den Waffenschacher verdammt, und ein am Rhein und in Bonn bekannter Deutscher, Karl Schurz, habe eben deßhalb die amerikanische Regierung angeklagt — und Grant werde fallen. Sein Hoch galt der Zusammengehörigkeit aller Deutschen in ihren Aufgaben für Kultur und Sitte. „Die Wacht am Rhein“ folgte als allgemeines Lied der begeisterten Versammlung, die stark über 3000 zählte. Großartig war das Festleben in der Halle, fröhliche Gesichter und Heiterkeit wie Gemüthlichkeit überall. Erst spät suchten die Turner das Zeltlager auf. Dasselbe besteht aus 328 Zelten, die durch drei breite Straßen (Arndt-, Spieß- und Jahn-Straße) in ebensoviele Abtheilungen geschieden sind. Jedes Zelt führt seine fortlaufende Numer, und zur Orientirung sind die 3 größeren Quartiere, wieder in kleinere abgetheilt, mit den Buchstaben A—W bezeichnet. Rechts vom Eingang ist im Reithaus die Gaderobe mit etwa 5000 einzelnen Fächern, links sind die Wirthschaftsbuden und ein Frisirsalon. Auf fünf Plätzen stehen Brunnen mit trefflich eingerichteten Waschapparaten, zwar etwas primitiven Charakters, aber reinlich und zureichend. Für Beleuchtung ist ausreichend durch Gaseinrichtung gesorgt; ebenso ist zum Schutze gegen Feuersgefahr eine Feuerspritze auf dem Platz. In den Zelten selbst schläft sich's trotz des am Freitag Nachts eingetretenen Regens trefflich; nur kehrt die Ruhe im Lager etwas spät ein. Jeder Mann erhält zwei wollene Decken. In der Frühe ertönt der Weckruf durch das Lager, und dann bietet das bunte Treiben in demselben ein äußerst anziehendes Bild. Das Concert auf dem „Alten Zoll“, das gestern Statt finden sollte, unterblieb. Der „Alte Zoll“, sonst jeden Tag dem Publikum geöffnet, blieb auf Anordnung des Universitätscurators Beseler,

ohne daß bis zur Stunde nähere Gründe bekannt geworden sind, verschlossen.

Bonn, 5. August. Konnte gestern das Fest durch das Wetter nicht gelingen, so wurde es heute noch mehr durch den Regen beeinträchtigt. Heute Morgen begaben sich die Turner hinauf auf den Festplatz, wo sie den ganzen Tag zuzubringen im Sinne hatten mit turnerischen Uebungen. Das Turnen der einzelnen deutschen Kreise am Vormittage, wo Vorzügliches geleistet wurde, wurde auch durch Regenschauer unterbrochen. Das Volkswettturnen heute Nachmittag, zu dem sich trotz des sehr drohenden Wetters noch viele Zuschauer eingefunden, ward aber gänzlich durch gewaltige Regengüsse vereitelt. Heute Abend war gemüthliches Zusammensein in der Beethoven-Halle. (Kln. Ztg.)

* **Krefeld**, 29. Juli. Ein junger Mann, der auch keine Freude an dem Soldatenstande hatte, war, um diesem Zwange zu entgehen, vor ungefähr sechs Jahren nach London ausgewandert, hatte sich dort etablirt und führte bis jetzt ein brillantes Geschäft. Vorgestern reiste er nach Krefeld, um seine Eltern und Geschwister nach langer Abwesenheit wieder einmal zu sehen und zu begrüßen. Doch kurz war die Freude des Wiedersehens; denn plötzlich erschien ein Polizei-Beamter, der den Deserteur im Auftrage der Militär-Behörde verhaftete und hinter Schloß und Riegel brachte. Derselbe ist diesen Morgen schon dem Commando in Düsseldorf übergeben.

Schönebeck. In den ersten Tagen dieser Woche erhielt ein hiesiger Fabrikherr einen Geldbrief mit circa 250 Thalern deklarirt, den derselbe durch seinen Comptoirboten von der Post abholen ließ. Bei dem Oeffnen des Couverts fand sich, daß 215 Thaler fehlten, deren Gewicht durch ein Stück Zeitungspapier ersetzt war. Bei genauerer Besichtigung des Couvertes ergab sich, daß diese papierne Hülle an der einen Seite sorgfältig aufgeschnitten und höchst sauber verklebt war, also auf diese Weise der Diebstahl ermöglicht sein muß. Der Verdacht fiel zunächst auf den Comtoirboten, einen jungen Mann von 17—18 Jahren. Allein die Sauberkeit der Ausführung dieses Streiches, die geringe Zeit, welche derselbe zur Ausführung desselben gehabt hätte (½ Stunde), sowie dessen bisherige Reblichkeit im Geschäft entlasteten ihn von weiterem Verdacht, und ist darum wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß geübtere Hände dieses Kunststück ausgeführt haben und wahrscheinlich anderen Ortes zu suchen sind. Es bringt dieser Fall einen eklatanten Beweis, wie sehr gerathen es ist, couvertirte Geldsendungen in Gegenwart der Postbeamten nachzusehen, widrigenfalls die Post keine Garantie leistet. (Magd. Ztg.)

Wiesbaden, 5. Aug. Sie haben bereits mitgetheilt, daß der Kutscher-Strike beseitigt ist. Die Geschichte sollte übrigens nicht so ohne Weiteres enden, vielmehr durch ein Nachspiel verherrlicht werden. Heute Abend wurde dem zur Kur hier sich aufhaltenden Hrn. Salomon aus Berlin, welcher während des Strikes das Droschkenfuhrwerk unternommen und dasselbe gegen 1000 Thlr. Entschädigung an die Kutscher wieder abgetreten hat, von der sog. Kur-Kapelle ein Ständchen gebracht. Auch soll ihm ein silberner Becher überreicht worden sein. Die böse Welt sagt, die Kutscher hätten das Ständchen veranstaltet; dem ist übrigens, wie ich versichern kann, nicht so. Die Kutscher sind wegen des Resultats ihres Strikes nicht so sehr erbaut, daß sie noch jubeln sollten.

Karlsruhe, 4. August. Wie man hört, ist die Regierung gewillt, den Ständen im kommenden Jahre einen Gesetzentwurf wegen der Einführung eines obligatorischen Fortbildungsunterrichtes vorzulegen. Man hatte im Jahre 1868 bei Berathung des neuen Gesetzes über den Elementarunterricht die Zwangsfortbildungsschule fallen lassen, weil die alten Sonntagsschulen und Werktags-Fortbildungsschulen dem ziemlich allgemeinen Urtheile nach wesentliche Erfolge nicht aufzuweisen hatten. Wenn man jetzt auf das Prinzip der obligatorischen Fortbildungsschule zurückkommt, so wird man die Fehler der früheren Einrichtung
zu vermeiden, den Segen einer weiteren Schulbildung der Jug
gerade in einem kritischen Alter aber festzuhalten suchen. W
können die Absicht nur billigen, wenn man den Unterrich
mäßigen Grenzen hält und weniger darauf ausgeht, den jung
Leuten recht Vielerlei zu lehren, als sie in ihren Volksschulken
nissen zu befestigen und auf ihre sittliche Entwicklung einen gu
Einfluß zu üben. Den nöthigen weiteren Lehrstoff könnte
dritte Theil des Volksschul-Lesebuches, der hoffentlich nicht
lange auf sich warten läßt, bieten. (S. M.)

Wien, 5. Aug. Zur Vervollständigung unserer Mittheil
über die von der Regierung den Länder-Chefs gegebenen Instr
tionen betreffs der Jesuiten-Einwanderung erfahren wir, daß
bezügliche Erlaß vom 11. Juli d. J. datirt ist und die Unt
schrift des Cultusministers v. Stremayr trägt. In dem Erl
heißt es wörtlich: „In Fällen, wo die einwandernden Jesui
neue Ansiedelungen errichten wollten, wird die staatliche Gen
migung von der hierorts zu prüfenden Unbedenklichkeit der ne
Ansiedelung abhängig zu machen sein. Dies gilt aber nicht b
von den Fällen, wo die Jesuiten sich selbst um die staatliche Z
lassung bewerben oder überhaupt als Convent oder Corporat
auftreten wollten, sondern von jedem irgendwie organisirten Z
sammenleben von Mitgliedern des Ordens. Denn die nach
Ministerial-Verordnung vom 13. Juni 1858 erforderliche st
liche Genehmigung religiöser Orden und Corporationen hat n
die Bedeutung der Ertheilung der juristischen Persönlichkeit, s
dern in erster Linie die der staatspolizeilichen Zulassung irg
einer religiösen Gemeinschaft; sie darf somit auch dort nicht ü
gangen werden, wo eine solche Gemeinschaft Corporationsre
oder überhaupt juristische Selbstständigkeit nicht beansprucht.
soweit es sich um die Ansiedelung einzelner ausländischer M
glieder des Ordens oder um den Eintritt derselben in schon
stehende Convente handelt, werden Eure . . . nach der besond
Lage der einzelnen Fälle vorzugehen und da, wo es die Umst
erfordern, von der gesetzlich zulässigen Abschaffung Gebrauc
machen haben." Am Schlusse fordert der Erlaß des Landes-C
auf, über die sich ergebenden, auf den Gegenstand dieses Erl
bezughabenden Vorkommnisse „von Fall zu Fall" Berich
erstatten. (N. fr. Pr

* **Salzburg**, 5. Aug. Der Kaiser von Deutschlan
gestern Abends von Berchtesgaden zurückgekommen und heute
neun Uhr nach Gastein abgereist. Statthalter Thun war bei
Abreise anwesend.

* **Bad Gastein**, 6. August. Der deutsche Botschafte
Wien, General von Schweinitz, ist mit dem deutschen K
gestern hier angekommen und im „Hotel Gruber" abgestiegen

* **Linz**, 5. Aug. Die Preßklagen Pater Gabriel's g
ein Wiener und ein Prager Blatt, sowie die Ehrenbeleidigu
Klage gegen die Mutter Dunzinger wurden von Dr. G
zurückgezogen.

* **Pest**, 5. August. Der Pester Lloyd meldet: Die
berufungsschreiben für den Reichstag sind an die Oberhaus
glieder bereits versendet worden. — Nach einem Wiener B
desselben Blattes entziffert sich der Marinebedarf für 1872
elf Millionen. — Die „Reform" erfährt, das ungarische St
gesetzbuch sei fertig und werde im September im Druck erschei
Dasselbe entspreche weniger der modernen Wissenschaft, als
ungarischen Verhältnissen. (!)

Pest, 6. Aug. Pesti Naplo bringt ein längeres Commun
über die Finanzlage Ungarns. Das Gerücht, Ungarn werde se
Betrag zu den gemeinsamen Auslagen nicht leisten können,
widerlegt. Sonst enthält das Communiqué nichts Neues.
Amtsblatt bringt die Verleihung des Ritterkreuzes des Leopo
Ordens an den Bischof Olteanu der bei den Wahlen eifri
Regierungs-Kortes war. (T. N

Bielitz-Biala, 5. August. In Folge plötzlichen Auftr
des Brünner General-Commandos mußte das hier seit drei

[...]ten garnisonirende Militär heute Morgens abmarschiren. Gleich[...]tig erklärte dieses Commando, daß kein Ersatz nachfolgen werde. [...]egen dieses überraschende Vorgehen, durch welches die Städte [...]elitz-Biala wiederum allen militärischen Schutz entbehren müssen, [...]urden Seitens der Gemeindevertretung die energischesten Maß[...]geln ergriffen. (T. N.)

Paris, 5. Aug. Die Wahlcampagne der Linken wird damit [...]ginnen, daß während der Ferien die einzelnen Deputirten Veranlassung nehmen, ihren Wählern Rechenschaft über die letzte [...]ession zu erstatten; da nun diese höchst unfruchtbar und, wo [...]was geschah, höchst verhängnißvoll für das Land ausfiel, so kann [...] an Veranlassung nicht fehlen, um zu zeigen, daß mit der [...]igen Kammer ein Ende gemacht werden müsse. Das Siècle [...]eutet diesen Plan heute ziemlich unverhohlen an, begeht aber die Thorheit, zu behaupten, Frankreichs Ansehen sei im Auslande wieder stark gewachsen, wie die Anleihe beweise. Nicht einmal bei den Banquiers, den Aposteln der Zeichnungen, welche ihr Schäflein dabei scheeren wolten und geschoren haben, ist Frankreichs Ansehen gestiegen. Ganz anders imponirt hätte eine Anleihe, wie der solide Mann sie erwartet hatte. Wie wenig thatsächlich ist es, wenn das Siècle heute prahlt: „Woher kommt es, daß jenes Ausland, welches uns in unseren kritischen Tagen Preis gegeben hat, uns heute mit Beweisen seiner Sympathie überschüttet? Der Grund ist, daß Frankreich nicht mehr dasselbe Frankreich ist, welches es vor zwei Jahren war; daß es unter der Republik eine neue Laufbahn begonnen hat und sich vor den Augen der Welt gerade im Augenblicke aufrichtete, wo es vollständig in den Staub getreten zu sein schien. Das monarchische Frankreich erfüllte das Ausland mit gerechtem Mißtrauen. Daß Napoleon III. sich Belgiens bemächtigen wollte, ist für Niemanden ein Geheimniß. Eine Monarchie, die nothwendig mit dem Clerus sich befinden muß, würde eine neue römische Expedition versuchen. Für das republikanische Frankreich existirt die römische Frage nicht. Denn die Republik unternimmt, wenn überhaupt, nur einen nationalen Krieg." Das Journal des Debats, in volkswirthschaftlichen Dingen competenter als das Siècle, warnt vor dem Wahne, als stecke überhaupt eine politische nationale Kundgebung in der Anleihe; die Zahl 43 Milliarden sei eine rein „phantastische", und die trockene Wahrheit diese: „Man zeigte sich so wenig streng gegen die Garantieeinlagen, daß dadurch das ganze Verfahren der öffentlichen Unterzeichnung gefälscht wurde. Diese Art der Anleihe hatte den Schein, die am meisten demokratische, die gerechteste, die für wirkliche Unterzeichner vortheilhafteste zu sein; in der Ausführung dagegen war sie ungleich, begünstigte nur die Speculation und schloß fast ganz die kleinen und mittleren Capitalien aus." (Kln. Z.)

Avenir National meldet: „Eine der hauptsächlichsten Beschäftigungen von Hrn. Thiers ist die Bildung einer zweiten Kammer. Wir glauben zu wissen, die meiste Zeit der Muße, welche dem Präsidenten die Ferien verleihen werden, würde auf die Vorbereitung dieses Entwurfes verwendet werden. Der Gesetzentwurf soll in einer der ersten Sitzungen nach Wiedereröffnung der Kammer vorgelegt werden."

Unter den Unterzeichnern des neulichen Manifestes der republikanischen Linken, das vom Siècle und Rappel zuerst gebracht wurde, glänzt der Name Gambetta durch seine Abwesenheit; auch hat La Republique Française das Manifest nicht gebracht, und Le Corsaire, der sagt, er werde es demnächst bringen, macht dazu die Bemerkung, dem „Aktenstücke werde eine übertriebene Bedeutung beigelegt."

Brüssel, 3. Aug. Man schreibt von hier einem Amsterdamer Blatt, daß zwischen den Regierungen von Belgien, den Niederlanden Deutschland und anderen Staaten eifrig korrespondirt werde über die Wühlereien der Internationale und besonders über den Congreß, der zu Gravenhage abgehalten werden soll. Man befürchte, diese Zusammenkunft möchte das Signal zu zahlreichen Arbeitseinstellungen in ganz Europa abgeben und überall die öffentliche Ruhe gefährden. Wie es scheine, seien die Regierungen nicht einig über die Maßregeln, welche getroffen werden müssen, um einer solchen Eventualität vorzubeugen.

London, 6. August. Die leitenden Blätter besprechen die Zusammenkunft der drei Kaiser. Die „Times" kommt dabei zu dem Schluße, daß diese Zusammenkunft die Freiheit und die freiheitlichen Institutionen nicht schmälern, sondern stärken werde und dazu führen könne, die freiheitlichen Institutionen auch in Rußland Boden gewinnen zu lassen. — „Daily News" kann in der Zusammenkunft keine Wiedergeburt der heiligen Allianz erblicken, welche Anlaß zu einer Besorgniß und zu Mißtrauen geben könnte. Der Friede Europas könne durch diese freundschaftliche, von gegenseitigem Wohlwollen zeugende Zusammenkunft der drei Kaiser nur gefördert werden. (T. N.)

* Die deutschen Bäckergesellen im Ostende von **London** haben ihren Meistern ein Memoriale überreicht, welches die folgenden Forderungen enthält: Herabsetzung der Arbeitszeit auf 12 Stunden pro Tag, Erhöhung der Wochenlöhne auf 30, resp. 24 Sh.; Abschaffung der Sonntagsarbeit. Sollte auf dieses Memorial keine günstige Antwort erfolgen, so gedenken die Gesellen am 12. ds. die Arbeit einzustellen.

* **Italien.** Die jüngste Numer der „Civiltà Cattolica" enthält außer anderen beachtenswerthen Dingen auch eine Besprechung des Rechtes der E x c l u s i v e. Daß weltliche Fürsten jemals ein strikt verbindliches Ausschließungsrecht bei der Papstwahl besessen haben, wird hier aus inneren und geschichtlichen Gründen in Abrede gestellt. Doch wird zugestanden, daß die Praxis jener Exclusive eine bestimmte, nach den Regeln der Klugheit zu bestimmende Bedeutung gehabt habe. Der ewige Refrain: „Früher waren die weltlichen Herrscher katholisch und wollten das Beste der Kirche, jetzt sind sie heidnisch, atheistisch, revolutionär, den liberalen Ideen zugethan, und gehen auf Vernichtung der Kirche aus," kehrt auch hier wieder und gibt dem Jesuitenblatte folgende Schlußfolgerungen ein: 1) Die Exclusive (also doch auch wohl die unter den oben bezeichneten Gesichtspunkt der Klugheit fallende) ist ein schweres Attentat gegen die Unabhängigkeit der Kirche; 2) sie ist eine offene Verletzung des canonischen Rechtes, dem jeder Gläubige Gehorsam schuldig ist; 3) ist eine mehr als tyrannische Unterdrückung des Gewissens der Katholiken, denen man einen den liberalen Ideen huldigenden Papst geben will; 4) ist ein sündhafter Gottesraub; 5) ihre Besprechung allein ist eine Beleidigung des noch lebenden Papstes. Man wird den leitenden Gedanken der jesuitischen Darlegung ganz deutlich aus der Darstellung der Zwecke erkennen, welche nach der „Civ. Catt." im Laufe der Zeiten mit dem Exclusivrechte erstrebt worden sind. Zuerst handelte es sich darum, politisch ergebene Päpste zu finden, etwa bis zu Benedict XIV., dann darum, solche zu gewinnen, welche die Disziplin verbesserten, was bis Pius VII. reicht, endlich aber will man solche haben, welche den liberalen Prinzipien geneigt sind. Das sei das Bestreben der heutigen Staatslenker. Während aber die erstgenannte Richtung der Kirche gleichgiltig sei und die zweite von ihr einiger Maßen habe berücksichtigt werden können, sei die dritte eine Verletzung der kirchlichen Lehre, wie Syllabus und Encyklika beweisen. Hier sind wir am Angelpunkte des Streites angelangt: Der dogmatische Syllabus und die Encyklica ist dem Jesuitismus die Grundlage dessen, was er als katholische Kirche betrachtet, und somit der unversöhnliche Kampf gegen den modernen Staat die Hauptaufgabe des jetzigen Papstes. Dieser Kampf soll aus der Theorie in das Feld der Thatsachen folgendermaßen geführt werden: Das Deutsche Reich, als das mächtigste Bollwerk gegen den Ultramontanismus, soll mit Hilfe Frankreichs und des Verraths der eigenen katholischen Unterthanen zertrümmert, Italien von Neuem zerrissen und unter dem Banner der „erstgeborenen Tochter der Kirche" die Herrschaft des Jesuitismus über die civilisirte Welt hergestellt werden.

Konnte eine bessere Apologie des Jesuitengesetzes geschrieben werden, als in der jüngsten Numer der „Civiltà Cattolica“?

Jedermann kennt den Hocuspocus, welchen man in Neapel mit dem Blute des heiligen Januarius treibt. Weniger bekannt aber dürfte es sein, daß auch die ewige Stadt so glücklich ist, Fläschchen mit Heiligenblut zu besitzen, das zu gewissen Perioden flüssig wird. So verehrt man z. B. am 25. Juli in der Basilika der zwölf Apostel das flüssige Blut des vielgenannten heil. Jakob von Compostella und zwei Tage später in der Kirche Santa Maria in Vallicella das immer flüssig bleibende Blut des heiligen Arztes Sanct Pantalon. Ich muß gestehen, daß mir diese Wunder bis jetzt immer entgangen sind, und daß ich meine Kenntniß daran dem Leiborgane des Vaticans, dem Osservatore Romano, verdanke, welches sie in seiner ständigen Rubrik Diario di Roma mit überaus komischem Ernste ankündigt. Was treibt doch die berühmte Academia dei Lincei? Hätte sie nicht Zeit, sich ein wenig mit diesen interessanten Fragen zu beschäftigen?

Aus **Spanien** verlautet noch immer von der Unterwerfung einzelner Carlisten. Heute unterwerfen sie sich, wenn sie nichts zu essen haben, und morgen, wenn ein fetter Raub winkt, lassen sie sich von den Geistlichen wieder zu Carlisten umschaffen. Der Chef dieser Bande, der „legitime König“ Don Carlos, hält sich in den Pyrenäen versteckt. Die französischen Behörden wissen sehr wohl, wo der Held sich befindet, aber sie lassen ihn gewähren. „Man könnte ihn fangen, wenn man Lust dazu hätte“, gesteht der Correspondent der Debats in San Sebastian naiverweise ein. Natürlich, viel besser ist Mord und Brand im Nachbarlande.

Belgrad, 6. Aug. Die Stadtrepräsentanz trifft große Vorbereitungen zur Feier des 22. August. — Aus Serajevo wird gemeldet, daß in Romania Planina die türkische Post ausgeraubt wurde. In Bosnien tauchten mehrere Räuberbanden auf. Die Gensdarmerie wurde in Bewegung gesetzt. (T. N.)

Rußland. Das metrische System für Maß und Gewicht soll nach einem in der Zollverwaltung entworfenen Projekte für die Zolldeklaration eingeführt werden. Wie die M. Z. erfährt, soll diese Aenderung allmählig eintreten und zuerst für die aus dem Auslande importirten Waaren in Anwendung kommen.

In **Pleskow** (russ. Gouv. Pskow) ist vor Kurzem eine neue Sekte entstanden, die rasch um sich gegriffen hat. Es sind die Geschorenen, deren Stifter ein entlaufener Mönch Seraphim, eine beträchtliche Summe von Klostergeldern entwendet und mit Hilfe derselben so wie unter Anwendung von List gegen 4000 Anhänger des Dogma's gewonnen hat, „daß Niemand ohne Sünde in das Himmelreich kommen könne.“ Den jungen Anhängerinen des Dogma's seiner Lehre schnitt der Bruder Seraphim die Flechten sternförmig am Hinterhaupte ab. Man meint, daß er die Haare den Perruquiers verkaufte. Der Sektenstifter ist übrigens bereits gefangen und zur Untersuchung nach Petersburg eingeliefert worden.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 7. August 1872.

* Während unsere Hauptstadt sich dem Freudengenusse der Festfeier ungestört hingab, die Harmonie des Festes durch keinen Mißton getrübt wurde, während bayerische Journale ihre Spalten mit begeisterten Festberichten, Reden und Toasten, welche alle von echt deutschem Geiste und rein deutscher Gesinnung getragen waren, sich füllten, lag über München eine schwüle Luft, ein trüber Himmel wie in der Natur, so in der Politik. Ein bekanntes, ultramontanes Blatt, der Volksbote, seit längerer Zeit außer Cours, brachte plötzlich einige Artikel, welche nicht in dem gewöhnlichen Style des Blattes geschrieben waren, sondern eine eingeweihte, wenn auch unvorsichtige Feder verriethen. Darin wurden emphatisch die Thaten der bayerischen Armee hervorgehoben, die Opfer die Land und Fürst gebracht, betont und zum Schlusse die Befürchtung ausgesprochen, daß Bayern in nächster Zeit im Einheitsstaate aufgehen werde. „Nur ein Systemwechsel“ — so fähr[t die] Feder im dem Blatte fort — „kann Bayern retten; entwede[r] Systemwechsel — oder es wird vielleicht auch in diesem [...] von Seite Preußens die bayerische Geschichte abgeschlossen. [...]teres ist die unverkennbare Absicht Preußens und der einzige [...] den Bayern von demselben zu erwarten hat. Ein einziges [...] an allerhöchster Stelle kann allein Bayern vor dem Unterg[ang] retten.“ Dieses Wort nun soll in einigen Tagen von allerhö[chster] Stelle gesprochen werden — so erzählen sich einige ultramo[ntan] gesinnte, aber eingeweihte bayerische Aristokraten. Vor ein[igen] Tagen meldete die „Augsb. Allg. Ztg.“ einfach die Hieherk[unft] des bayerischen Gesandten in Württemberg, des Hrn. v. G[asser]. Derselbe hatte, so wird in Hofkreisen berichtet, eine länger[e] Au[dienz] bei Sr. Maj. dem Könige, pflog inzwischen mit einzelnen be[...] Partikularisten vertraute Rücksprachen. Wird Hr. v. Gasser [mit der] Bildung eines neuen Ministeriums von Sr. Maj. dem Könige [be]traut, — so stehen wir in Bayern mit dem Ministerwechsel [vor] einem Systemwechsel. Nähere Aufschlüsse kann uns hierüber [...] Bucher in Passau, so wie seine Donauzeitung geben. Zu[r] Blütheperiode des bayer. Partikularismus wurde von ihm [...] v. Gasser aufs Eifrigste empfohlen.

(Dienstesnachrichten.) Der Untergerichtsschreiber [am] Stadtgerichte München l/J., Georg Engleder, wurde aus [dem] Staatsdienste entlassen und der geprüfte Rechtspr. und derma[lige] Notariatsgehilfe J. Reismüller in Bruck, zum Untergeri[chts]schreiber am Stadtgerichte München l/J. ernannt, der im [...] Ruhestand sich befindliche Bezirksgerichts-Sekretär, H. Ha[...]mann in Freising, wegen nachgewiesener bleibender durch Kr[ank]heit bewirkter Funktionsunfähigkeit in den Ruhestand für im[mer] versetzt. — Der Forstamts-Assistent M. Krembs in Ebersb[erg] wurde an das Forstbureau der k. Regierungsfinanzkammer [von] Oberbayern versetzt. — Der geprüfte Rechtspr. und derma[lige] Anwaltsconcipient F. Diepold in Landshut wurde zum G[erichts]schreiber am Lang. Pfarrkirchen ernannt; der Handelsapp[ell]Assessor H. Zahn in Nürnberg auf Ansuchen von dieser S[telle] enthoben, der Gerichtsvollzieher K. Distel in Oberdorf auf [An]suchen nach Neuburg a/D. versetzt.

Lokales und Provinzieles.

München, 7. August 1872.

* Wie wir aus zuverläßiger Quelle vernehmen, wird [der] Deutsche Kaiser seine Rückreise von Gastein nach Berlin ü[ber] München nehmen. — Der Herzog und die Herzogin von Mode[na] (Prinzessin Adelgunde von Bayern) sind gestern Nachmittag v[on] Innsbruck hier angekommen, am Bahnhof von dem Prinzen u[nd] der Prinzessin Adalbert empfangen und nach Nymphenburg [ge]leitet worden, wo große Tafel stattfand. Abends um 6 Uhr [ist] das herzogliche Paar nach Hörlkofen bei Erding abgereist.

(Oeffentliche Magistratssitzung vom 6. August.) Herr Bürgermeister Dr. Erhardt hat einen vierwöchentlich[en] Urlaub angetreten. — Eine Ministerialentschließung gestattet [die] Benützung des westlichen Glaspalastflügels zur Abhaltung d[er] bayerischen Volksschullehrerversammlung und Ausstellung von Leh[r]mitteln. Der Magistrat überläßt dem Verein leihweise Stü[hle] und Tische ꝛc. — Die freiwillige Armenpflege stellt das Ges[uch], es möge die Aufstellung eines Glückshafens auf der Theresi[en]wiese durch den landwirthschaftlichen Verein unterbleiben; d[er] Verein verzichtet gegen einen Zuschuß von 500 fl., welcher o[hne] Debatte genehmigt wird; somit wird auch dem Gesuch der fre[i]willigen Armenpflege entsprochen. — Das Programm für d[as] heurige Oktoberfest wurde festgesetzt; da es gar keine Aenderun[g] enthält, so drückte Herr Rau darüber sein Bedauern aus un[d] wünscht, es möge im nächsten Jahr in dieser Beziehung etwa[s] geschehen. Herr Rechtsrath Kummer hält die Abhaltung eine[s] Feuerwerks für unthunlich, da zu befürchten sei, es könnten „b[ei] der dermaligen Stimmung“ Ordnungsstörungen vorkommen, we[...]

n Nachts 10 Uhr mehrere tausend Menschen auf der Festwiese ommenhalte. (?) Dieses Motiv ist für Hrn. Bürgermeister Dr. iebenmayr nicht maßgebend, indem keine Erfahrungen vorzen, die eine solche Befürchtung rechtfertigen. Hr. Billing nscht, daß das Oktoberfest gelegentlich in den Ausschüssen einer gehenden Erwägung unterzogen werden. — Herr Bürgermeister Wiedenmayr verliest eine Zuschrift des Adjutanten Sr. aj. des Königs, worin im Allerhöchsten Auftrag der Dank des nigs für seine Einladung zum magistratischen Festbankett ausprochen und das Nichterscheinen des Königs damit motivirt rd, daß die Beschlüsse über die Allerhöchste Betheiligung am ste schon früher gefaßt waren, als daß noch eine Aenderung treten konnte. In der Zuschrift ist ferner die Allerh. Anerkenng für die loyale Betheiligung des Magistrats an der Jubelir der ältesten bayerischen Hochschule ausgesprochen. — Der iversitätssenat übersandte dem Magistrat ein Exemplar von Dr. rantl's „Geschichte der hiesigen Hochschule“, was dankend acptirt wird. — Zur Abhaltung der Delegirten-Versammlung des yer. Lehrervereins wird auf Ansuchen der große Rathhaussaal ngeräumt. — Im Hinblick auf das Projekt der Triftkanalüberrückung wird an die kgl. Regierung die Anfrage gestellt, ob wohl ie Trift für beständig unterbleiben soll. — Die Grundstücke zur rbauung des Schlachthauses werden von Hrn. Pfötterl nunmehr äuflich erstanden. — Im v. M. wurden dahier 221 Gewerbe anund 141 abgemeldet.

* Die Composition Kaulbach's: „Die Verfolgung der Christen unter Nero“, geht der Vollendung entgegen. Das Bild stellt den Vorwurf in ergreifender Weise dar. Während im Vordergrunde Henkersknechte die Christen — unter ihnen Petrus und Paulus — an's Kreuz schlagen und die noch lebenden Angehörigen die Wunden der Verscheidenden küssen, Mütter ihre Kinder zu den Gekreuzigten emporheben, sehen wir im Mittelgrunde Nero zum Gotte ausgerufen. Von der Terasse, wo er steht, bis weit in den Palast erblicken wir zuschauende Weiber. Er selbst greift mit der Linken in die Saiten eines Instrumentes, das ihm Eines von den sich herzudrängenden nackten Weibern knieend hält; mit der Rechten schwenkt er einen überschäumenden Becher und bringt so einen musikalischen Toast auf seine eigene Gottheit aus.

* In **Kulmbach**, wohin die Nachricht von dem Ausbruch des Feuers in Stadtsteinach auf telegr. Wege gemeldet wurde, war eine Abtheilung der rasch alarmirten Feuerwehr sofort zur Stelle und konnte auch eine Löschmaschine sogleich nach dem Brandplatze abfahren, während der Mannschaftstransportwagen wegen Mangel an Pferden — da der zunächst um Anspann angegangene Bierbrauer Simon Hering die Hilfeleistung verweigerte(!!) — leider erst nach $^3/_4$ Stunden mit der treffenden Mannschaft folgen konnte.

Aus **Kissingen** hören wir, daß es dem thätigen Gendarmerie-Oberbrigadier Engelhardt gelungen ist, den von Berlin mit 60,000 Thalern flüchtig gegangenen Direktor einer Baubank auf Grund des Steckbriefes in einem die Kur gebrauchenden Fremden zu entdecken und dem Gerichte zu überliefern. Der Betreffende, der sich schon vorher verrathen, läugnete die Identität mit der gesuchten Persönlichkeit und erbot sich zur Stellung einer Kaution von 1000 Thalern. Dieselbe wurde jedoch nicht angenommen und die Untersuchung und Correspondenz mit Berlin fortgesetzt.

Schwabmünchen. Am 17. v. Mts. wurde in der Knechtekammer des Bierbrauers und Magistratsrathes Schuchbauer zu Schwabmünchen der daselbst über Nacht gebliebene Taglöhner Pius Kretzer aus Reinhartshausen, als er schon im Bette lag, von dem später heimgekommenen Dienstknecht Anton Fischer von Hechelbach mit einem Messer tief in die Brust gestochen und gleich darauf mit einem Stück Holz fest auf dieselbe Stelle geschlagen. Da die Wunde sehr stark blutete, und der Verwundete auch große Schmerzen hatte, so wollte der Sohn des Kretzer, der neben ihm lag, nach einem Arzte laufen; allein der Dienstknecht Fischer versperrte die Thüre und drohte Jeden, der sich ihm nähern würde, niederzustoßen. In der frühesten Morgenstunde wurde nun ein Arzt gerufen, welcher den vom Blutverlust gänzlich erschöpften Verwundeten zur schleunigsten Aufnahme ins Krankenhaus, was Patient schließlich selbst auch wünschte, anwies. Allein, wer sollte es glauben? Der sogleich herbeigerufene Krankenhausarzt fand die Verwundung nicht von Bedeutung und rieth dem Patienten, nach Hause zu fahren, ungeachtet Kretzer dagegen Einsprache erhoben hatte. Derselbe wurde nun auf einen Wagen gesetzt und nach dem drei Stunden entfernten Reinhartshausen auf zum Theil rauhem, holperigem und unebenem Wege gebracht. Kretzer empfand bei jedem Stoß, den das Rad durch einen im Wege liegenden Stein bekam, die heftigsten Schmerzen in seiner Brust und es wird nicht widersprochen werden können, daß der Zustand Kretzers durch diesen unhumanen Transport bedeutend verschlimmert ward. Es erfolgte auf diese Verwundung und Mißhandlung eine 30tägige Arbeitsunfähigkeit des Verletzten. Eine gerichtliche Commission von Augsburg war erschienen und während man mit Spannung einer öffentlichen Verhandlung entgegen sah, wurde vernommen, daß Pius Kretzer seinen gegen den Anton Fischer gestellten Strafantrag wieder zurückgenommen habe, nachdem Letzterer sich erklärt hatte, dem Kretzer eine Summe von 125 fl. baar auszubezahlen und die übrigen Kosten zu tragen. Wenn sich dies wirklich so verhält, müßte man da nicht auf die Ansicht kommen, daß ein roher übermüthiger Mensch, wenn er Geld besitzt, in manchen Fällen die Folgen seines Frevels dadurch von sich abwenden kann, besonders wenn der von ihm Mißhandelte sich gerade in Geldnoth befindet, wie es in dem Erzählten der Fall war, während ein armer Teufel, der auch manchesmal eine Halbe über den Durst getrunken hat, oder sonst in Affekt versetzt worden ist, aber seine böse That mit Geld nicht mehr gut machen kann, schwere Freiheitsstrafe erdulden muß. (Kfb. Anzgbl.)

Neueste Telegramme.

Dresden, 7. Aug. Vorige Nacht ist nach zehntägigem Krankenlager Emil Devrient hierselbst gestorben.

London, 6. August. Sitzung des Unterhauses. Enfield antwortet auf die Anfrage Grave's, Frankreich bestreite, daß ein Vertrag bestehe, welcher es verhindere, den englischen Schiffen Differenzialzölle aufzuerlegen; Frankreich trete somit den im Februar gemachten Vorstellungen Englands entgegen. Enfield fügt hinzu, der Gegenstand werde noch weiter erörtert.

London, 7. August. Grant Duff, Unterstaats-Sekretär des Departements für Indien, legte dem Unterhause das indische Budget vor. Dasselbe weist für die Jahre 1870 und 1871 einen Ueberschuß von 1,400,000 Pfund auf und stellt für das laufende Jahr einen solchen von 25,000 Pfund in Aussicht. Grant Duff vertheidigt die indische Einkommensteuer und erklärt, daß die indische Bevölkerung zufrieden sei, daß das Land gedeihlichen Aufschwung nehme und kein Grund zu Besorgnissen obwalte.

Rom, 6. August. Nach den definitiven Wahlakten siegten die Liberalen mit sehr großer Majorität über die Clerikalen und Demokraten. Heute Abend findet eine öffentliche Kundgebung zu der Feier des Ergebnisses der Wahlen Statt. Die Stadt wird beflaggt und illuminirt — Der „Osservatore romano“ bestätigt den ruhigen Verlauf der Wahlen und den wohlthuenden Eindruck des Entgegenkommens der Liberalen gegenüber den Klerikalen. Dasselbe Blatt konstatirt, alle Parteien seien vollzählig an der Wahlurne erschienen.

Konstantinopel, 7. Aug. Gestern traten die Vertreter der Fremdmächte zusammen, um die Details in der egyptischen Gerichtsreformfrage zu prüfen. — Safvet Pascha wurde zum Justizminister ernannt.

Curs- & Handels-Berichte.

Paris, 5. August. 5% Neue Anleihe 87.55. — 4 1/2% Rente 82.90. — 3% Rente 56.15. — 1882 er Amerikaner 105.75. — 5% ital. Anleihe 69.20. — Crédit Mobilier 440. — Lombarden 482 Oesterr. franz. Staatsbahn 766.—

New-York. 5. August. (Tel.) Gold 114 1/4. Wechsel in Gold 109 7/8. Bonds per 1885 116 1/4, per 1885 113 1/4 per 1904 — — Baumwolle 26 1/4 Petroleum in Philadelphia 22 1/4.

Frankfurter u. Wiener Schlusscours vom 7. nicht eingetroffen.

(Telegramm) Berlin, 7. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 7/8	Lombarden	126 -
4 1/2 proc. „ Anleihe	100 —	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	203 3/4
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 1/2	Staatsbahn-Prioritäten	— -
Bad. Prämien-Anleihe	111 3/4	Galizische E.-Actien	112 1/2
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 1/8	Cöln-Mindener	97 -
1882er amerikanische Bonds	97 —	Türk. Anleihe von 1866	52 1/4
Oest. Silberrente	66 —	Wechsel auf Augsburg	562
„ Papierrente	60 1/8	„ Frankfurt	562
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 3/4	„ London	6.21 1/2
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 1/2
Oesterr. Credit-Actien	205 1/4	„ „ Wien	89 3/4

Münchener Curse vom 7. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2% Obl.	fl. 1000	88 3/8	88 1/8
4% ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95 1/8	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95	
4 1/2% ganzj. Obl.	1000	100 3/8	100 1/4
4 1/2% halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2% „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 5/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2% Ostbahn-Aktien		138 1/2	138
dto. neue Em. 40% Einz.		122 7/8	122 3/8
dto. dto. voll			
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.			121 1/4
„ Vereinsbank		127 1/2	127
Bayerischen Wechslerbank		105 1/4	
Oesterreich 4 1/5% Silb.-Rte 1/1		66 1/2	66 1/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 5/8	96 3/8
„ 1884 „		96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2% Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/8
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 1/1		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92	90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld	99 3/4	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. 1/1		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/4	
dto. Ried-Braunau „	94 3/4	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89 3/4	88 3/4
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 3/4	92
„ der Siebenbürger Bahn „	84 1/2	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		85 5/8

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 3/4	98 1/2
	L. S.		98
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		99 3/4
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	
	L. S.	87 1/8	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7/8
London Pfd. St. 10	K. S.	118 7/8	118 5/8
	L. S.	119 3/4	118 5/8
Paris Frcs 200	K. S.	92 5/8	
	L. S.	92 1/8	
Wien fl. 100	K. S.	106 3/8	106 1/8
	L. S.	106 3/8	
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or			9.56—58
20 Francs Stücke			9.20—21 1/2
Ducaten			5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke			9.55—57
Pistolen			9.41—43
Engl. Sovereigns			11 46—51
Preuß. Cassen-Scheine			105—105 3/4
Oesterr. Banknoten			106 1/2—106 3/4

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2% Pfbr. derselben Bank 98— P. 97 3/4 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 115 P. 114 1/2.

Kgl. Hof- u. National-Theater. Donnerstag den 8. August. **Die Räuber.** Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ein verhängnißvolles Motto.

(Fortsetzung.)

„Na, mein Freund, da hängt eine lange Geschichte d'ran – der kurze Sinn davon ist: sie hat's mir abgeschlagen, mich zu heirathen, obgleich ich den Boden verehrt hab', auf den sie getreten ist; und jetzt ist meine Liebe in Haß umgeschlagen, und eher als ich sie einem Andern lasse — dem Manne, um deßwillen sie ein taubes Ohr für meinen Antrag hatte — eher bin ich fähig, sie vollständig zu vernichten.“

Diese Worte stieß Richard in gedämpftem, bitterem Tone heraus, und Clyde's Herz schlug heftig, als er sie vernahm.

„Und wo ist das Mädel?“ fragte Hentley's Gefährte.

„O, ich hab' sie in guter Sicherheit.“

„In der Nähe?“

„Ja.“

„Wie sie aber an Bord oder ins Boot schaffen, Kamerad?“

„Das wird keine Schwierigkeit haben, wenn's in ungefähr einer Stunde geschieht, wo Alles still ist. Sie liegt in einem tiefen Schlaf und wird nicht eher aufwachen, als bis ihr weit fort seid. Ich will euch in meinem eigenen Boot an Bord bringen, dich und die Myrl zusammen. Was sagt man dazu, Kamerad?“

Es entstand eine Pause: der Eigenthümer der „Jenny“ war sichtlich nachdenklich — er erwog des Andern Vorschlag und legte dagegen die verschiedenen Risiko's, denen er sich aussetzte, wenn er auf den Vorschlag einging, auf die Wagschale.

„'s wär' ein gewagter, gefährlicher Spaß,“ bemerkte er nach einer Weile; „ja meiner Seel' ein gefährlicher Spaß.“

„Gefährliche Possen,“ rief Hentley höhnisch. „Ich hielt euch für viel zu couragirt, um solch eine Bemerkung zu machen.“

„Es wär' Seelenverkauf oder Kinderdiebstahl nach dem Gesetz, wär's das nicht?“

„Ein schönes Mädchen wär's, ganz euer eigen, und den Teufel scheert ihr euch um's Gesetz, wenn ihr auf dem „blauen Wasser“ seid.“

„Ja, das ist schon gut, aber man ist halt nicht immer auf dem „blauen Wasser“.“

„Gut, wenn ihr mir den Gefallen nicht thun wollt, so sagt's lieber grad heraus. Ich hasse Umstandskrämerei, in so dummer Manier.“

„Sei doch nicht so verteufelt hitzig und bissig, Hentley, sondern füll' uns noch ein Glas.“

Der Rum wurde eingeschenkt, die Gläser geleert und mehrere Minuten pafften die beiden Männer den Dampf ihrer Pfeifen in die Luft.

„S'ist eine abgemachte Sache, Hentley; hab's mir jetzt überlegt; ich will's thun.“

„Ihr wollt?“ rief der Andere ganz freudig.

„Ich schwör', daß ich's will. Da hast' meine Hand drauf, Bruder.“

Richard sprang jetzt auf die Füße und sein Gefährte folgte seinem Beispiel.

„Wo geh'n wir jetzt hin, Kamerad?“ fragte der Seemann.

„In mein Haus“, war die in heiserem Tone gegebene Antwort.

„Ist d i e j e n i g e dort?“

„Ja.“

„O, dann werd' ich sie also zu sehen bekommen?“

„Ganz sicher. Komm nur vorwärts, Kamrad.“

Hierauf tauchten die zwei gewissenlosen Schurken hinter dem Badekarren auf und schlenderten wieder auf den Hauptweg; Clyde und Ben, der brave Bootsmann, folgten ihnen in einiger Entfernung.

„Was denken Sie von dem, was wir eben gehört, Sir?“ fragte Ben, als er es wagen durfte, zu sprechen. „Und was wird jetzt das Beste sein, was wir thun?“

„Ich überlege — ich überlege“, sagte Clyde ganz verstört, und während er sprach, schweifte sein Blick über die dunkle Wasserfläche zu seiner Rechten, dann über die Häuserreihe gegenüber dem Wasser.

„Angenommen, ich ließe Sie hier als Wache, Ben, während ich auf die Polizeistation laufe und den Beistand der Polizei requirire?“ sagte er langsam und gleichsam mit Mühe seine Gedanken ordnend. „Ich kann keinen klügeren Plan finden als diesen.“

„Nein, einen klügeren könnte man gar nicht ausdenken, Sir. Die Bösewichter sind alle Beide bewaffnet, darauf können Sie sich verlassen, Sir, und ohne eine Waffe, um uns zu vertheidigen, haben wir keine Aussicht, 'was gegen dieselben auszurichten. Gehen Sie, Sir, gehen Sie gleich, ich bleib' ganz dicht bei Hentley's Haus und werd' mich scharf auf die Lauer legen, so lang Sie fort sind.“

Mr. Wentworth hielt sich nicht einmal so lange auf, um Ben zu antworten, sondern lief mehr als er ging in der Richtung der Polizeistation dahin. Wenn je Myrl Meredith seinem Herzen wahrhaft theuer gewesen, so war's in diesem Moment, wo ihre Freiheit und ihre Ehre bedroht waren.

Kapitel XI.

Als Clyde in Begleitung zweier Polizisten, deren Dienste sich zu sichern ihm gelungen war, zu dem Platze zurückkehrte, wo er Ben zu finden hoffte, drangen laute Männerstimmen, die sich zu einem wahren Gebrülle steigerten, an ihr Ohr, und unter dem wüsten Geschrei konnte Clyde ganz deutlich mehrmals seinen Namen aussprechen hören.

„Gütiger Himmel!“ rief er ängstlich aus, was kann denn vorgefallen sein. O, eilt, eilt meine braven Bursche, ich fürchte, dort drüben wird 'was Böses ausgeheckt,“ und während er dies sagte, lief er seinen Begleitern voran in der Richtung hin, von wo der Lärm herdrang. „Ich fürchte, wir werden zu spät kommen“, keuchte er fast athemlos, in wahrer Seelenangst.

„Zu Hilfe! zu Hilfe!“ hörte gleich darauf Clyde den Bootsmann Ben rufen; dann folgte das Geplätscher von Rudern im Wasser, und Wentworth konnte jetzt genau ein Boot in geringer Entfernung vom Ufer unterscheiden, mit zwei dunkeln Gestalten darin, von denen die eine mit aller Anstrengung ruderte.

Einen Moment später war Clyde an Ben's Seite, welcher eifrig daran war, sein eigenes Boot von der Kette los zu machen.

„Sie sind auf und davon, Sir, die Spitzbuben! Was konnte ich gegen Zwei ausrichten?“ sagte Ben zu Clyde gewendet.

„Sprecht ihr von Hentley und dem anderen Schurken?“ war Clyde's angstvolle Frage.

„Ja: sie sind uns für den Augenblick entwichen.“

„Haben sie ihre Beute mitgenommen?“

„Ja, Sir; sie nahmen sie in einem anscheinend leblosen Zustand mit. Ich that mein Bestes, um ihnen Angst einzujagen: ich schrie aus Leibeskräften, in der Hoffnung, sie würden umkehren, oder es könnte mich Jemand in der Nähe hören, 's war aber Alles vergeblich.“

„Wir müssen sie sofort verfolgen,“ sagte Clyde Wentworth, sich gegen die beiden Polizisten wendend. „Seid versichert, daß, wenn ihr das junge Mädchen rettet, ihr alle Ursache haben sollt, euch zu freuen, daß ihr sie gerettet habt, ich gebe euch mein Wort darauf.“

Ohne Säumen bestiegen die vier Männer Ben's Boot und der brave Mann ruderte mit Aufbietung aller Kräfte, um das Boot einzuholen, welches bereits einen bedeutenden Vorsprung über sie gewonnen hatte. Der Mond schien hell und breitete sein klares Silberlicht über die sich kräuselnden, schaukelnden Wellen. Jeder Gegenstand trat in fast tageheller Klarheit vor

das Auge. Ein unendlicher Frieden lag über der ganzen Gegend ausgebreitet, und um so schmerzlicher war für Clyde die Betrachtung, daß als Kontrast zu der Stille der Natur hier eine That der abscheulichsten Tücke und Rache verübt wurde und sich ein furchtbarer Kampf abspielen sollte! Er war voll Kaltblütigkeit, Muth und fester Entschlossenheit; aber demungeachtet schnürte eine entsetzliche Angst ihm die Brust zusammen — eine düstre Ahnung legte sich wie ein Alp auf ihn, und das ruhige, unthätige Dasitzen wurde ihm unerträglich, weßhalb er Ben bat, ihm die Ruder zu überlassen, was dieser aber rundweg abschlug. „Meine Arme sind's gewöhnt, Sir, und jetzt hängt vom richtigen, tüchtigen Rudern — Sie wissen ja was — ab. Werden Ihre Kraft schon noch brauchen, Sir." Ben zur Eile zu ermahnen, war ganz unnöthig, der brave Mann that sein Aeußerstes, und der Raum zwischen ihrem Boot und dem Feinde verminderte sich jede Sekunde.

„Die Kerle in dem Boote da vornen müssen entweder total betrunken oder verrückt sein," sagte Clyde, „das Boot verfolgt einen förmlichen Zickzack-Lauf."

„Sie haben Beide einen Rausch, Sir", erwiderte Ben.

„Um so leichter werden sie zu überholen sein," bemerkte Clyde. „Bravo! Bravo!" rief er nach einer kleinen Weile frohlockend. „Wir werden sie sogleich erreicht haben!"

In diesem Augenblick tönte Hentley's Stimme über das Wasser und er zog das Ruder ein. Er sah, daß er ganz in der Gewalt seiner Verfolger war und entweder seine Beute denselben gutwillig überlassen, oder sich zur Wehre setzen mußte. Er entschloß sich für das letztere und zwar ohne seinen Gefährten zu Rath zu ziehen. Sie waren beide in einem gefährlichen Zustande, mit anderen Worten: der Rum, den sie zu sich genommen, hatte ihr Gehirn erhitzt, statt dasselbe zu betäuben, und sie in eine Art wilde Kampfeslust versetzt.

„Hört, was ich euch sage, ihr Narren," schrie Richard Hentley, eine Pistole in die Luft abfeuernd. „Wenn ihr kein Verlangen habt, eine Kugel durch eure Köpfe zu bekommen, so haltet euch hübsch fern." Darauf folgte ein schallendes, höhnisches Gelächter von dem Seemann, seinem Gefährten.

„Rudert d'rauf los, Ben", rief Clyde in fieberhafter Aufregung, der Gefahr nicht achtend und nur an Myrl denkend.

Nur noch wenige Minuten — und die Boote lagen nebeneinander. Ein zweiter Pistolenschuß wurde von Hentley abgefeuert und die Kugel flog diesmal dicht an Clyde Wentworth's Ohr vorbei.

Hierauf warf sich dieser plötzlich auf Hentley, welcher, unvorbereitet auf den Angriff, einige Schritte zurücktaumelte, das Gleichgewicht verlor und über den Rand des Bootes hinunterstürzend seinen Gegner mit sich ins Wasser riß.

Hentley konnte schwimmen wie ein Fisch, Clyde aber war wie ein Stein im Wasser. Sobald der Erstere die Arme frei hatte, schwang er sich wieder in sein Boot, indessen Ben und die beiden Myrmidonen des Gesetzes voll ängstlicher Spannung auf das Wiedererscheinen von Clyde's Kopf über der Wasserfläche warteten. Jetzt tauchte er allmählig auf — Clyde wurde in das Boot gehoben und fast besinnungslos und völlig unfähig, sich zu bewegen, auf den Boden niedergelegt. (Schluß f.)

Ein Jesuitenstücklein aus alter Zeit.

(Als Seitenstück zum angeblichen „Gespenst in der Wiener Hofburg".)

Es ist Alles schon dagewesen. — In Joh. Chr. Rossek's historischem Lexikon (Graz bei Kienreich 1852, Suppl.-Band, S. 299) findet sich die nachstehende, den bekannten Wiener Chronisten Ziegler und Realis entlehnte Geschichte, welche sich anno Domini 1692 zugetragen hat. Kurfürst August II. von Sachsen kehrte aus dem ungarischen Feldzuge nach Wien zurück, um dem Kaiser Leopold seine Ehrfurcht zu bezeigen. Der Kaiser Leopold I. empfing und behandelte den Kurfürsten mit einer Aufmerksamkeit und Auszeichnung, die vor ihm noch kein protestantischer Fürst am Wiener Hofe erfahren hatte. Glänzende Feste wurden ihm zu Ehren angestellt, von denen eines das andere in buntem Gemisch verdrängte. Mit dem Prinzen Joseph (nachmaligem Kaiser Joseph I.) hatte der Kurfürst ein inniges Freundschaftsbündniß geschlossen. Früh eines Morgens erbat sich der Prinz den Besuch seines geliebten Gastes. Ungesäumt begab sich dieser zu ihm und war nicht wenig erstaunt, den Prinzen ganz bleich, entstellt und fast verwirrt im Bette zu treffen. „Gott!" rief der Kurfürst, „was ist Euer Liebden begegnet?"

„Die allerschrecklichste Begebenheit," erwiderte der Prinz, „hören Sie nur: heute Nachts hatte ich kaum ein paar Stunden geruht, als eine schreckliche Erscheinung sich mir darbot. Es eröffnete sich mit großem Getöse die Thür meines Schlafgemaches (der Prinz wohnte in dem noch heute sogenannten „leopoldinischen Tracte" der k. k. Hofburg) und unter Kettengeklirre trat vor mein Bett eine hagere weiße Gestalt, die mich mit dumpfen hohlen Tone so ansprach: „Prinz Joseph! Ich bin eine abgeschiedene Seele des Fegfeuers — auf ein höheres Geheiß verließ ich den Aufenthalt der Pein, dir zu künden, daß dein Freundschaftsbündniß mit dem Kurfürsten dich in den Abgrund der Hölle stürzen wird. Ich komme, dich zu warnen; gib auf den ketzerischen Freund — trotze nicht der Allmacht oder erwarte den Feuerpfuhl. In drei Tagen siehst du mich wieder; ich harre deines Entschlusses." Unter Kettengerassel verschwand die Gestalt. Entsetzen band mir die Zunge, so daß ich meine Diener nicht zu rufen vermochte; erst später gewann ich so viel Kraft an der Klingel zu ziehen — mein Kammerdiener fand mich fast leblos, jetzt bin ich gefaßter — ich will meine Sünden bereuen, mich bessern, und so hoffe ich Gnade von dem Allerbarmer zu erlangen. Treten auch Sie in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche und erringen Sie so das himmlische Paradies."

Der Kurfürst, ein Helldenker, bemühte sich, die nächtliche Erscheinung als Traumbild, als Phantasiespiel zu erklären. Der Prinz jedoch blieb standhaft dabei, er habe vollkommen gewacht und richtig beobachtet. „Aber wäre nicht ein absichtlicher Betrug möglich?" — „Wer würde sich unterstehen, mich auf so derbe und plumpe Art zu hintergehen?"

„Der Anschein spricht freilich gegen die Annahme, aber die sündenbleiche Schaar der Pfaffen, die den kaiserlichen Hof cabalirend umschleichen, zählt mitunter unternehmende Genies. Vielleicht will man meine Wenigkeit gern von hier entfernen, weil man wähnt, ich decke Eurer Liebden so manche ihrer Schelmenstücklein auf?"

Das fand Eingang, und als der Kurfürst hindeutete, ob Joseph's Beichtvater ihren Freundschaftsbund gutgeheißen, gestand der Prinz ganz offen, daß er ihn schon gar oft davon abgemahnt und ihm sogar die Absolution verweigert habe, wenn er den Umgang mit dem ketzerischen Fürsten nicht aufgäbe.

„Jetzt haben wir, was wir brauchen," rief August, den dies freimüthige Geständniß sehr erheiterte; er beschloß, das Gespenst zu entlarven. Die beiden Freunde gelobten sich ein unverbrüchliches Stillschweigen und trafen eine gegenseitige Abrede.

Am Abend des dritten Tages ließ sich August zum Scheine auskleiden und begab sich zur Ruhe. Doch kaum hatte er seine Lakaien entlassen, als er sich durch eine Tapetenthür in das Gemach des Prinzen verfügte. In einem Verstecke harrte er hier der Mitternacht. Mit dem zwölften Glockenschlage trat die Vermummung mit allem Schreckens-Apparate der ersten Nacht ein. „Prinz Joseph!" ertönte die tiefe Stimme wieder; aber im selben Augenblicke verhallte sie unter dem Riesenarme des Kurfürsten, der die Gestalt an der Gurgel gefaßt hatte und sie zu Boden warf. „Wer bist du?" donnerte der Kurfürst. „Jesus, Maria und Joseph!" heulte der Geist; „ich bin der Pater Hugo." — „Nichts da, Pater Hugo; du bist eine arme Seele

aus dem Fegfeuer — allons mit dir dorthin, wo du hergekommen bist." Mit diesen Worten packte August den Vermummten, öffnete das Fenster und stürzte den Geist hinab in den Wallgraben. Die Wucht der Ketten, die in der stillen Nacht schauerlich klirrten, beschleunigte den Sturz. Früh fand man die zerschmetterte Leiche des Gespenstes, in dem man einen Handlanger von Joseph's jesuitischem Beichtvater entdeckte. Letzterer ward vom Hofe entfernt und der Geist aus dem Fegfeuer kam nie mehr wieder.

Die That bewirkte dem Kurfürsten große Theilnahme und Bewunderung, und triumphirend über diese elende Intrigue der Väter der Gesellschaft Jesu verließ er Wien.

Was ist ein „Pfaffe"?

Das Berliner Jesuitenblatt „Germania" zieht jede Gelegenheit bei den Haaren herbei, dem Herzoge von Ratibor und seinem Bruder, dem Cardinal Hohenlohe, eines auszuwischen. In ihrer Nr. 148 fand sie es für passend, das Lied Hoffmann's v. Fallersleben: „Viel Feind', viel Ehr'!", das die Runde durch viele deutsche Zeitungen gemacht, unter der Bezeichnung eines „Schlachtgesanges" wieder abzudrucken und mit folgenden Bemerkungen zu begleiten, die ebenso stark ihren polternden Zelotismus wie ihre Albernheit und Unwissenheit bekunden. „Herr Hoffmann v. Fallersleben", schreiben die Fahnenträger des norddeutschen Ultramontanismus, „ist bekanntlich der Bibliothekar des Herzogs von Ratibor. Letzterer hat aber einen Bruder, der es nicht verschmäht hat, sogar einer der Obersten unter den „wälschen Pfaffen" zu werden. Wir wissen auch, daß Herr v. Fallersleben stets auf das Zuvorkommendste (sic!) vom Cardinal Hohenlohe behandelt wird. Da dieser indessen schwerlich das Wiener Central-Organ der deutschen Juden (die „Neue Freie Presse", welche oben genanntes Lied zuerst brachte) lesen dürfte, so haben wir nicht versäumen wollen, ihm sammt seinem Bruder den poetischen Erguß auf diesem Wege bekanntzugeben."

Wie Hoffmann selbst sich zu den Auslassungen des Berliner Pfaffenblattes stellt, hat er in einem ebenso gelehrten als ergötzlichen, sprachgeschichtlichen Excurse dargethan, den er der N. F. Pr. zur Verfügung stellte. Er lautet:

„In jedem Wörterbuche der deutschen Sprache und in jedem Conversations-Lexikon ist das Wort Pfaffe in seiner heutigen Bedeutung zu finden. Trotzdem verstehen manche katholischen Geistlichen darunter einen jeden Geistlichen und Priester und beziehen Alles, was gegen Pfaffen geredet, geschrieben und gesungen wird, auf sich. Freilich haben sie Recht, wenn sie das sind, was unter Pfaffe jetzt allgemein verstanden wird. In Joseph Meyer's großem Conversations-Lexikon, 1850, heißt es ganz einfach: „Pfaffe, jetzt nur in üblem Sinne, ein eigennütziger, anmaßender und scheinheiliger Geistlicher."

Schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts hatte das Wort seine würdige Bedeutung verloren: Luther bezeichnet damit nur die Götzenpriester (Jesaias 19, 3, und Baruch 6, 9, 32, 48, 54) und nennt die Priester des Baal in der Ueberschrift zu 1. Kön. 18 Baalspfaffen. In ganz Deutschland muß damals bereits das Wort eine verächtliche Bedeutung gehabt haben. Aventinus in seiner „Bayrischen Chronik" (geschrieben 1526—1533) bezeichnet es als ein „unehrliches und Schmachwort"; s. Schmeller's Wörterbuch, neue Ausgabe 1, 120. Die katholischen Geistlichen, welche die Wörter Geistlicher und Pfaffe heute noch für gleichbedeutend halten oder vielmehr, wo es ihnen paßt, ausgeben, mögen endlich einsehen lernen, daß der Sprachgebrauch mächtiger ist, als die ganze Clerisei — genus irritabile vatum nennt sie schon Horaz — und sich gegen jede Unfehlbarkeit behauptet und unfehlbar behaupten wird. Vergleiche Adelung, Wörterbuch (Wiener Ausgabe) 3, 700. Campe, Wörterbuch 3, 605. Eberhard Synonymik, 3. Ausg. 4, 532. Weigand, Wörterbuch 2, 363. Eiselein, Sprichwörter S. 505—507."

Vom Theater.

Hannover, 4. August. Karl August Devrient, der ältere der bekannten drei Brüder und Neffe Ludwig's, ist, nachdem er von einem Schlaganfall, der ihn vor mehreren Wochen hier traf, sich ziemlich wieder erholt hatte, gestern in Lauterberg am Harz, 74 Jahre alt gestorben. Er war 1798 in Berlin als Sohn eines Kaufmanns geboren, sollte demselben Stande sich widmen, trat 1815 als freiwilliger Jäger in ein preußisches Husaren-Regiment, stand mit demselben im Feuer bei Waterloo und erwirkte sich nach der Heimkehr nicht ohne Mühe die Erlaubniß der Eltern, statt des kaufmännischen den Beruf seines berühmten Oheims zu wählen. 1819 betrat er in Braunschweig als Rudenz im Tell die Bühne, kam nach wenigen Jahren als erster Held und Liebhaber nach Dresden, verheirathete sich dort 1823 mit der berühmten Sängerin Wilhelmine Schröder, schied sich von seiner Gattin schon nach fünf Jahren wieder, verließ Dresden, wurde 1836, nachdem er viele Gastreisen gemacht hatte, in Karlsruhe und 1839 in Hannover angestellt, wo er bis wenige Monate vor seinem Tode blieb und wirkte. Die Kritik hat ihn öfter als den genialeren unter den drei Brüdern ausgezeichnet, ohne ihm die größere Correctheit und feinere Durcharbeitung der Leistungen zuzuerkennen, worin der Bruder Emil ihn überragte. Ein gewisser Zug von Genialität lag schon darin, daß er als blutjunger Mann den Lear spielte und damit selbst seinem Förderer Tieck einige Bewunderung abzwang. Zu den Vorzügen, die er weniger seinem Kunsteifer als seinem Naturel zu danken hatte, gehörte die körperliche wie geistige Frische, die ihm in seltenem Grade erhalten blieb. Am 25. Jahrestage seiner Wirksamkeit in Hannover konnte er in denselben Rollen jugendlicher Charaktere, auftreten, mit denen er ein Vierteljahrhundert früher dieselbe Bühne zuerst betreten hatte, und Niemand hätte der Darstellung angesehen, welch ein Zeitraum zwischen ihr und der ersten lag. So kam es auch, daß er bis zu Jahren hinauf, die im Bühnenleben selten erreicht werden, seinem Beruf treu bleiben konnte. Die Spuren des Alters waren in der letzten Zeit freilich deutlich genug geworden, aber von der rednerischen und darstellenden Kunst, von der wohltönenden Stimme, von der stattlichen Haltung noch immer so viel geblieben, daß der Künstler noch häufig alles Vorurtheils derer spottete, die mit der Erinnerung an das entlegene Datum seiner Geburt vor ihm saßen. Vor drei Jahren beging Karl Devrient hier mit der Darstellung des Tell den Tag, an dem er 50 Jahre früher in demselben Schauspiel begonnen hatte, und bei diesem Anlaß verlieh ihm die Stadt Hannover das Ehrenbürgerrecht.

Vermischtes.

[Ein Attentat mittelst Locomotive.] Der am 4. d. um 8 Uhr 51 Minuten Früh in Wien ankommende Localzug ist bei der Einfahrt am Wiener Bahnhofe nächst dem Heizhause mit einer Reserve-Maschine zusammengestoßen, wodurch mehrere Passagiere leichte Verletzungen erlitten; vom Dienstpersonale wurde der Heizer der Reserve-Maschiene sehr schwer verletzt. Schuldtragend an diesem Unfalle ist der Führer der Reserve-Maschine; denn der Zusammenstoß war nicht das Resultat der Unvorsichtigkeit sondern das planmäßige Werk eines ruchlosen Frevlers, und wäre ohne die Kaltblütigkeit und den fast heroischen Muth des Führers des Localzuges von schrecklichen Folgen begleitet gewesen. Um den ihm zugetheilten Heizer Klemens, zu dessen Frau er vermuthlich in sträflichen Beziehungen stand, zu tödten, hatte der Maschinenführer Hoffmann die Passagiere eines ganzen Zuges bewußt dem Verderben ausgesetzt. Wir erhalten über diesen Fall, der in den Annalen der Justiz wohl ohne Bei-

spiel ist, folgende authentische Details. Den unheimlichen Plan zu dem Attentate muß Hoffmann schon seit einiger Zeit gefaßt haben; vor mehreren Tagen hatte er zu seinen Kameraden gesagt: „Ich bleib' nicht lange bei der Franz-Josephbahn, es wird bald was geben.“ Samstag Abends schon versuchte Hoffmann — natürlich in Begleitung des Klemens — einen Zusammenstoß unter einfacheren Umständen herbeizuführen. Er fuhr gegen eine ohne Waggons stehende Locomotive los, deren Führer jedoch sogleich Contredampf gab und sich dadurch rettete. Dieser machte indeß von dem Vorfalle keine Anzeige, sondern begnügte sich, zu Umstehenden zu äußern: „Ich weiß nicht, was der Hoffmann heute hat, ich glaube, er ist betrunken.“ Sonntag Vormittags nun befand sich Hoffmann mit der Reserve-Maschine auf einem Seitenstrange des Bahnhofes, welcher sich mit dem in der Mitte laufenden Hauptstrange vereinigt, auf welchem eben der Localzug von Krems eintreffen sollte. Ein aufgestecktes Signal hatte die Ankunft dieses Zuges angekündigt, und Hoffmann war beauftragt worden, sofort, nachdem der Zug eingetroffen und die Schienen frei sein würden, vor die Station hinaus zum Wasserbehälter zu fahren. In dem Augenblicke, als die Locomotive mit den Waggons sichtbar wurde, gab Hoffmann dem Heizer Auftrag, zu feuern; er that dies, damit derselbe sich in gebückter und beengter Stellung befinde und dadurch von dem zu erwartenden Zusammenstoß um so stärker betroffen werde. Dann öffnete er die Dampfschneller und fuhr gegen den heranbrausenden Zug, indem er zugleich auf den gefüllten Kohlentender sprang, um dadurch weniger der Erschütterung ausgesetzt zu sein. Er hatte es so eingerichtet, daß seine Locomotive mitten in die Waggon hineingebraust wäre. Unabsehbar wären die schrecklichen Folge dieser That gewesen, hätte nicht der Führer des Zuges — derselbe heißt Haag — gefaßt sein eigenes Leben der Gefahr ausgesetzt, um das Unheil von den Passagieren abzuwenden. Hätte derselbe nämlich seine Maschine ungestört weiter fahren lassen, so wäre er selbst nicht mehr bedroht gewesen, da dann die Maschine schon über die Mündung des Seitenstranges hinaus gewesen wäre. Er gab indessen mit größter Gewalt Contredampf, so daß die Maschine Hoffmann's mit der des Zuges, statt mit den Waggons zusammenprallte. Die Folgen des Zusammenstoßes sind bekannt. Der Heizer Klemens wurde schwer, Hoffmann leicht verwundet; der wackere Führer des Zuges, sowie die Passagiere erlitten nur unerhebliche Verletzungen. Hoffmann, der sogleich festgenommen wurde, wehrte sich heftig und sagte dann zum Stations-Vorstande: „Hätte man mich nicht jetzt festgenommen, so wäre ich nicht mehr gesehen worden.“ Eine halbe Stunde nachher erschien Frau Klemens aus Lainz mit der Frage, ob ihr Mann wirklich todt sei; sie hatte diese Kunde in einem Telegramme erhalten, das die Unterschrift trug: „Maschinenführer.“ Die Nachforschungen ergaben, daß am Tage vorher in der Local-Telegraphen-Station Zwischenbrücken ein Mann mit Blouse, geschwärztem Gesichte und verbundener Hand erschienen war und das Märchen erzählt hatte, es habe sich in Köpfritz ein Zusammenstoß ereignet, bei welchem er verwundet und sein Bruder — an dessen Frau er telegraphire — getödtet wurde. Auf seine Bitte erklärte sich die Telegraphistin bereit, mit Rücksicht auf seine Verwundung das Telegramm für ihn niederzuschreiben. Es soll erhärtet sein, daß diese Person Hoffmann war. Die Erhebungen führten zu solchen Resultaten, daß auch Frau Klemens, sowie deren Schwester verhaftet wurden. Hoffmann war provisorisch mit einem Gehalte von 1 fl. 50 kr. per Tag angestellt und sollte eben am Tage des Verbrechens sein definitives Anstellungsdecret erhalten. Dem Locomotivführer Haag ist für sein Verhalten eine ansehnliche Belohnung zugedacht.

[Fatale Aehnlichkeit.] Der Wiener Bürger F. W. Mareda, Gründer und Director der Ersten Oesterreichischen Seifensieder- („Apollo-“) Gewerkgesellschaft, unternahm im vorigen Monat eine Reise nach Thüringen und an den Harz, um Land und Leute daselbst kennen zu lernen. Nachdem er mehrere Städte und Badeorte besucht hatte, kam Mareda auch nach Quedlinburg, wo er im Gasthofe „zum Bären“ abstieg. Kaum mochte er einige Minuten durch das geöffnete Fenster auf den Platz hinabgeschaut haben, als sich allmählig eine große Menschenmenge (Mareda schätzt dieselbe auf 3000 Personen) vor seinem Hotel versammelte und ihn neugierig betrachtete. Endlich schrie ein baumstarker Kerl: „Herunter mit ihm, nieder mit ihm, ich kenne ihn genau, habe ihn bei Sedan gesehen, den —“, und hier gebrauchte der Mann Ausdrücke, die mehr kräftig als salonfähig waren. „Damit man ihn nicht erkenne, hat er sich den Knebelbart abrasiren lassen,“ fuhr der Baumstarke fort. Jetzt erst merkte Mareda, der wirklich schon zuweilen von Freunden wegen seiner Aehnlichkeit mit „Ihm“ aufgezogen wurde, daß diese Versammlung ihm als Pseudo-Napoleon gelte, und daß seine Lage deßhalb kritisch zu werden beginne. Auf die unzweifelhaften Versicherungen des Baumstarken, „daß er Napoleon ganz genau kenne“, schrie der ganze Haufe unisono: „Herunter mit ihm, nieder mit ihm!“ — „Ich habe meinen Mann verloren!“ schrie eine Frau: „ich zwei Brüder,“ rief eine andere; „mir sind Krüppel zurückgeschickt worden,“ ein dritte u. s. w. — „Von Allem ist er Ursache.“ „Nieder mit ihm, herunter mit ihm!“ riefen Alle. Es wurden Steine herbeigeschleppt, und dem wackeren Mareda wurde bereits unheimlich zu Muthe, als endlich die Polizei einschritt. Der Commissär begab sich zu dem Bedrohten und erkannte bald, daß eine Personenverwechslung stattfinde. Die Volksmenge ließ sich jedoch durchaus nicht überzeugen und sah in den Betheuerungen des Wieners nur ein neues Zeichen, daß der Geschlagene von Sedan keinen Muth besitze. Der Polizei-Beamte sah sich gezwungen, Herrn Mareda, welcher durchaus keine Lust hatte, um seiner Aehnlichkeit mit dem ehemaligen Herrscher willen gelyncht zu werden, sich [illegible] Geleite aus der Stadt und bis zum Bahnhofe zu geben, wo eben ein Zug abging.

* Florenz, 26. Juli. Heute Morgen verbreitete sich die Kunde durch die Stadt, daß Cipriani, der Mann mit der verschluckten Gabel, sich ein Leid angethan habe und aus dem Leben geschieden sei. Die Nachricht wurde mit solcher Bestimmtheit umhergetragen, daß ganz bedeutende Wetten für und gegen die Richtigkeit derselben unternommen wurden. Denn wem wäre der Gabelmann nicht bekannt und sympathisch? So fand von 6 Uhr Morgens an eine andauernde Pilgerfahrt nach der Wohnung des jungen Mannes Statt, und unsere bedeutensten Journale schickten Special-Correspondenten aus, um bei Cipriani anzufragen, ob er noch am Leben oder todt sei. Der Gabelmann hatte auch die Freundlichkeit, sich persönlich den theilnehmenden Neugierigen vorzustellen und zu versichern, daß er nicht die geringste Lust verspüre, zu sterben und daß er sich in den letzten Tagen ausnehmend wohl befunden habe. Cipriani sieht auch recht blühend aus, und die an der rechten Seite des Magens befindliche und der tastenden Hand gut fühlbare Gabel stört ihn in keiner physischen Function. Er versicherte, daß er in diesen Tagen neue Versuche mit der Sonde anstellen wolle, da er sehr glücklich sein würde, sich den lästigen Ballast aus dem Magen [illegible] zu lassen, wenn das anginge.

* Paris, 30. Juli. Ein Kapuziner, der mit seinen in der Vorstadt St. Germain gesammelten Almosen an hundert Arme unterstützt hat, ist kürzlich gestorben und hat folgendes Testament gemacht, durch welches er über seine ganze Verlassenschaft verfügt hat. „Ich vermache“ — so bestimmt dieses interessante Dokument: „1. dem Abbé Michaud mein Breviarium, weil er sein eigenes nicht kennt; 2. dem Jules Favre meinen Kittel, um seine Schande damit zu decken; 3. dem Herrn Gambetta meinen Strick, welcher eines Tages um seinen Hals gute Dienste leisten wird; 4. dem Herrn Thiers einen Band seiner Werke, damit er ihn noch einmal lese; 5. meinen Bettelsack Frankreich, weil dieses bald einen solchen brauchen wird.“

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition [...]straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant [...] Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 [...] Kaufmann Zeutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt [...] der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 3/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 9. August 1872. Nr. 188.

Zur Abwehr.

! Der Artikel in Nr. 208 der „Augsb. Abendzeitung" über hiesige Oberlehrerverhältnisse hat zwar in Nr. 181 des „Süddeutschen Telegraphen" bereits eine wohlverdiente Abfertigung erhalten. Einige Punkte dürften indeß doch noch etwas näher zu beleuchten sein, da sie dort nur angedeutet sind oder übersehen wurden.

Zunächst muß es mit Indignation erfüllen, daß man die sogenannte Opposition bei jeder Gelegenheit — selbst wenn sie an den Haaren herbeigezogen werden muß — ohne jeden begründeten Nachweis einfach mit der Anschuldigung zu verdächtigen sucht, das Wohl der Schule liege ihr nicht am Herzen, sondern sie wolle dadurch nur „Zwecke" erreichen. Solcher Verdächtigungseifer ist entweder leere Wortmacherei — oder er ist etwas Schlimmeres. Welches sind denn diese Zwecke? Man nenne sie doch! Wenn die „Opposition" Zwecke hätte erreichen wollen, dann hätte sie sicherlich anders handeln müssen, als sie gehandelt hat. Worin soll denn überhaupt der Unterschied der „Interessen" und „Zwecke" bei den verschiedenen Bewerbern bestehen? Es ist doch kaum zu glauben, daß die zu Oberlehrern erkorenen hiesigen und auswärtigen Candidaten gar keine „Interessen" und „Zwecke" haben und ihre Funktionen nur aus reinster idealer Hingebung übernehmen. Wenigstens wäre es dann sehr auffallend, daß alle auswärtigen Bewerber mit einer einzigen Ausnahme gleich so frei waren, die Bedingung zu stellen, sofort in die höchste Gehaltsklasse eingewiesen zu werden. Das hat sich bei diesen natürlich von selbst verstanden und man ist auch von Seite der präsentirenden Gemeinde in liberalster Weise und bereitwilligst auf ihre Forderungen eingegangen, indem man den Umstand geltend machte: „Die bisherigen Stadtvertretungen der zu Berufenden würden sie sonst nicht ziehen lassen."

Das mag seine Richtigkeit haben. Neu ist dabei nur, daß Berufene lediglich durch Ausstellung glänzender Zeugnisse in ihrer bisherigen Stellung zu halten gesucht werden, da nichts verlautet, es sei dieses bei irgend einem Candidaten durch das Angebot einer Gehaltserhöhung geschehen, wie es doch sonst, z. B. bei Universitätsprofessoren, der allgemein übliche Brauch ist.

Daß übrigens durch das Hinausschweifen in alle Fernen trotz der „glänzendsten", „ausgezeichnetsten" Zeugnisse beinahe ein paar fatale Acquisitionen gemacht worden wären, ist bereits so ziemlich stadtbekannt. Doch dies nur nebenbei.

Die Absicht der k. Kreisregierung von Oberbayern, die HH. Heiß und Pfeiffer nur dann als Oberlehrer bestätigen zu wollen, wenn dieselben ihre Stellen als Redakteure der bayer. Lehrerzeitung und als Mitglieder des Hauptausschusses aufgeben, können wir nur vollkommen billigen. Wir begreifen nicht, wie man um eines so selbstverständlichen Verlangens willen so ganz aus der Rolle fallen kann, daß man plötzlich in herausforderndster Weise gegen eine Oberbehörde Front macht, deren aufrichtiges Wohlwollen für den Stand und die Bestrebungen der Volksschullehrer allgemein bekannt und über allen Zweifel erhaben ist. Der Parallele München und Petersburg hätte man sich wahrlich schämen sollen. Nachdem die Hauptstadt jedem Oberlehrer als Entschädigung für den ihm gänzlich untersagten Privatunterricht jährlich 300 fl. Funktionsgehalt bezahlt, können doch unmöglich einigen Oberlehrern wieder Nebenbeschäftigungen gestattet werden, die ihrer Natur und ihrem Umfange nach nicht nur in Widerspruch mit der Absicht der Stadtgemeinde stehen, sondern auch zu bedenklichen Collisionen und Consequenzen führen müßten. — [redacted] [redacted]

Die ausgedehnten, darum zeitraubenden, oft sogar lästigen Correspondenzen und Buchführungen, welche ein ganzer Landes-Verein von 9000 Mitgliedern nothwendig erfordert, sind so verschieden von der Leitung eines nur auf einen kleinen Kreis beschränkten Vereins, daß man sich wohl hätte hüten sollen, die Behauptung auszusprechen, eine derartige Inanspruchnahme sei dem Interesse der Schule nicht nur nicht nachtheilig, sondern sogar förderlich. Uebrigens wird jeder Oberlehrer durch sorgsame und gewissenhafte Leitung des seinem Aufsichtskreise unterstellten Lehrercollegiums auch nach dieser Richtung hin seine Thätigkeit genugsam entfalten können.

Eine wöchentlich erscheinende pädagogische Zeitschrift nimmt ferner durch ihre unaufschiebbare Zusammenstellung, Correctur, Revision ꝛc. so viele Zeit in Anspruch, daß dabei von einer Vertiefung der Fachbildung kaum die Rede sein kann. Wo sollte auch nur die Zeit zur strengen kritischen Beurtheilung und Richtung der eingelaufenen Arbeiten herkommen, wenn man allwöchentlich und unabweislich so viel kostbare Stunden auf fast rein mechanische Funktionen verwenden und nebenbei sein Amt versehen muß! Wir halten es darum für sehr zeitgemäß, daß bei der demnächst stattfindenden Hauptversammlung des bayerischen Volksschullehrervereines ein Antrag auf Aufstellung eines eigens besoldeten Redakteurs des Vereinsorganes gestellt und in sorgfältige, unparteiische Berathung gezogen werde. Die Realisirung dieses Vorschlages würde nach jeder Seite hin hebend und fördernd wirken und somit einen Zweck erreichen helfen, der in seinem praktischen Werthe durchaus nicht unterschätzt werden darf.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 6. Aug. Die Kreuzzeitung zweifelt das Gerücht an, die Hallenser Theologen-Fakultät sei zu Gunsten des Predigers Sydow eingeschritten. Bestätige sich das Gerücht, so, meint sie, würde Halle zu seinem Schaden noch weiter von der Leipziger Universität überflügelt werden. — Die Bezirksregierungen wurden angewiesen, Maßregeln zum Schutze gegen die Cholera nach der Verordnung von 1866 anzuwenden. Die Polizeibehörden sind ermächtigt, dieselben auf Fabriken auszudehnen und Desinfektions-Mittel vorzuschreiben.

* Die im Kultusministerium stattgehabten kirchenrechtlichen Conferenzen betrachtet man allgemein als ein Zeichen, daß die königliche Entscheidung in der Angelegenheit des Bischofs Krementz noch nicht ergangen ist. Zu diesen Conferenzen ist auch der Professor Dr. Friedberg aus Leipzig hinzugezogen worden. Aus der Zuratheziehung dieses Kenners der ultramontanen Kampfesweise gegen den Staat, aber auch der Waffen, welche dem Staat zu seiner Vertheidigung zu Gebote stehen, darf wohl entnommen werden, daß die Staatsregierung ihre Maßnahmen von großen grundsätzlichen Gesichtspunkten aus zu treffen entschlossen ist. Wir können nur wiederholen, daß nur dies uns des deutschen Staats und der deutschen Reichsregierung würdig erscheint. Der „kleine Ermeländer" wie die „Germania" sich ausgedrückt hat, kann in dem Kampf des Staates gegen den Ultramontanismus in der That nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen und wir würden es kaum bedauern, wenn die Staatsregierung in der Sorge um eine durchgreifende gesetzliche Sicherstellung der staatlichen Rechte dem römischen Clerus gegenüber die Person des Herrn Krementz vorerst nicht besonders in Betracht zöge. Derselbe hat schon gewisse Zeichen des schwindenden Trotzes zu erkennen gegeben und für den Augenblick ist wohl von ihm keine weitere Ausschreitung zu befürchten. Für die vergangenen Vergehen hat die Strafe aber schon viel zu lange auf sich warten lassen, um jetzt noch großen Eindruck zu machen.

— Die Behauptung, daß bei dem letzten Krawall Seitens der Schutzleute vielfach Ueberschreitung und Mißbrauch ihrer Machtmittel, insbesondere Mißhandlung gänzlich unbetheiligter, ruhig ihres Weges gehender Personen vorgekommen sei, hatte officiöserseits zuerst entschiedenen Widerspruch erfahren. Jetzt wird sie Seitens des Polizeipräsidiums amtlich im vollsten Umfange bestätigt. Doch soll, „in Anbetracht der guten Haltung" der Polizei, für diesmal „über derlei Vorkommnisse" hinweggesehen werden. Nur bei Wiederholungsfällen wird „unnachsichtliche Strafe" angedroht. Man scheint demnach Wiederholungen des Krawalls ins Auge gefaßt zu haben.

* In Folge höherer Anordnung ist nunmehr längs der deutsch-russischen Grenze die Ein- und Durchfuhr von Vieh aller Racen und thierischen Produkte aus Rußland und Russisch-Polen bis auf Weiteres untersagt. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach §. 328 des deutschen Strafgesetzbuches bestraft.

* Die „Germania" veröffentlicht die Einladung zu einer katholischen Generalversammlung, in der es unter Anderem heißt: „In den Tagen vom 9. bis 12. September wird die XXII. katholische General-Versammlung hier in Breslau abgehalten werden. Nachdem die erste Versammlung im denkwürdigen Jahre 1848 zu Mainz getagt, ward für das nächste Jahr unsere alte Bischofsstadt als Ort der Zusammenkunft erwählt. Seitdem sind 24 Jahre vergangen; gewaltige Ereignisse haben während dessen Statt gefunden. Die Kirche ist von allen Seiten bedrängt, ja mehrfach sogar als vaterlandsfeindlich proklamirt. Mit ihr leiden ihre getreuen Kinder, mehr als jemals gilt es, fest zusammenzustehen und die Liebe und Hingebung für die heilige Sache offen und frei zu bekunden. Möchte die Versammlung recht große Theilnahme finden. Zwar liegt unsere Stadt seitab von der großen Heerstraße und weniger bequem als die Städte an den Ufern des Rheins und im südlichen Deutschland. Allein es sind auch nicht die gewöhnlichen Vergnügungs-Reisenden und Touristen, auf deren Besuch wir rechnen, es sind die treuen Söhne der Kirche, die auch ein Opfer zu bringen gern bereit sind."

Berlin, 7. August. Die „Provinzialkorrespondenz" bespricht die Zusammenkunft der drei Kaiser und sagt, das gemeinsame Ziel sei die Erhaltung und Sicherung des europäischen Friedens. Die Eintracht zwischen Deutschland, Oesterreich und Rußland sei eine richtige Bürgschaft für die Befestigung friedlich geordneter Zustände. Jetzt sei die Gewißheit gewonnen, daß die Absicht [...] deutschen Reichsregierung, das Band gleichzeitiger Eintracht [...] Rußland und Oesterreich zu erhalten und zu befestigen, der voll[...] Verwirklichung entgegengeht. Die aufrichtige, vertrauensvo[...] Haltung Deutschlands habe für die Annäherung zwischen Oest[...] reich und Rußland den Boden geebnet. — Ein zweiter Arti[...] desselben Blattes über die Militärangelegenheit schließt: „Je hö[...] man die Bedeutung der französischen Creditoperation veranschla[...] um so ernster muß es zum allgemeinen Bewußtsein kommen, d[...] Frankreich mit dieser Anleihe nicht bloß eine finanzielle, sonde[...] auch eine politische Verpflichtung gegen Europa übernommen ha[...] (T. N.)

Berlin, 7. August. Der Cultusminister trat eine Urlaub[...] reise bis Ende d. M. an. — Die „Kreuzzeitung" erfäh[...] daß bei der Zusammenkunft der drei Kaiser d[...] allermeisten deutschen Fürsten am Berliner Ho[...] eintreffen werden. (T. N.)

* Am 14. d. M. werden es 100 Jahre, seit die Se[...] handlung gestiftet worden ist. Ursprünglich einem ganz ande[...] Zwecke dienend, ist sie nach und nach das geworden, was sie geg[...] wärtig ist. Sie wurde acht Jahre später gegründet als die Hau[...] bank, welche die erste großartige Schöpfung Friedrichs des Groß[...] nach dem 7jährigen Kriege war und mittelst Edikts vom 17. Ju[...] 1764 gestiftet wurde. — Das Gebäude Jägerstraße 21 wurde [...] den Bureaux der Seehandlung bestimmt und ist bis auf weni[...] Veränderungen so geblieben, wie es früher war. Namentlich [...] die altmodische Treppe beim Eingange der Seehandlung so gebliebe[...] wie sie ehedem war und die hintern Räumlichkeiten des sehr we[...] läufigen Hofes haben nur wenig Veränderung erfahren. — D[...] Grundstück ist vielleicht acht Mal so theuer geworden, als es z[...] Zeit der Gründung war.

* **Bonn**, 6. Aug. Gestern Abends wurden in der Beethove[...] Halle eine Menge Telegramme verlesen. Einigen Trost gewäh[...] die Einladung der Kölner Turnerschaft in ihre Vaterstadt, [...] am Mittwoch ein Fest beabsichtigt wird. Die Zahl der ein[...] laufenen Telegramme belief sich auf 36, darunter 14 aus Oest[...] reich. Moskau, Chicago, Straßburg, Neapel waren auch ve[...] treten. Heute ist der größte Theil der Turngenossen ziemlich mi[...] vergnügt abgereist, eine kleinere Anzahl unternimmt einen Au[...] flug in das Siebengebirge. Die Salzburger haben heut ein[...] Edelweißkranz zu Füßen des Standbildes von Beethovens gele[...] — Schön gestaltete sich heute die Festfahrt der Turnerschaft. A[...] vier Extra-Dampfboten fuhren die noch anwesenden Turner, ein[...] 1400 an der Zahl, und viele andere Festtheilnehmer bis Rolandse[...] und zurück bis Königswinter. Hier wurden die Turner feierli[...] und herzlich vom Bürgermeister und den Gemeinderäthen empfange[...] Hierauf zog man durch das festlich geschmückte Königswinter u[...] dann nach dem Drachenfels und von dort nach Heisterbach, [...] ein Volkswetturnen veranstaltet wurde, das den Verhältniss[...] nach recht gelang. Gehoben war die Stimmung aller Theilnehm[...] und freudig wurde gegen 8 Uhr der Rückmarsch angetreten. Unt[...] lautem Jubel der Bevölkerung fuhren die Schiffe von Königs[...] winter ab. Herrlich war der Gruß von der glänzend illuminirt[...] Cementfabrik in Oberkassel, prachtvoll die Beleuchtung Bonns u[...] begeistert die Begrüßung der unabsehbaren Menge an den Ufe[...] des Rheines. Jubelnd und freudig kehrten die Turner in lange[...] Festzuge in die Beethoven-Halle zurück. Dort wurden die Nam[...] der Preisturner verkündet und ihnen die Diplome überreicht. D[...] Götz begrüßte das Bonner Comitó und dankte ihm für seine Müh[...] Advokat Krapp aus Friedberg brachte noch einen Toast auf d[...] Rhein, dankte den Gästen und ermahnte sie zum treuen Festhalt[...] an den edlen Bestrebungen. Mit Betonung desselben Gedanke[...] brachte Dr. Götz der Turnerschaft den Scheidegruß. Schön u[...] herrlich schloß das Fest und machte der letzte Tag Vieles gut, wa[...] leider an den beiden vorher mißlungen war. (B. u. K. Z.)

Köln, 7. August. Auch heute, wo den scheidenden Turner[...]

... von den beiden hiesigen Turn-Vereinen noch fröhliche Stunden bereitet werden sollten und auch die Bürgerschaft durch Beflaggen der Häuser am Wege des programmgemäßen Festzuges, so wie nicht minder die Verwaltung der Rheinischen Bahn durch Beflaggen der Central-Personenstation ihre Sympathieen ausgesprochen, strömte wieder seit Tagesanbruch unendlicher Regen herab. Unter solchen Umständen ist leider auch von den Nachmittagsstunden und namentlich vom Besuche des zoologischen Gartens und der Flora und von dem in letzterer vorbereiteten Gartenfeste wenig Gutes zu hoffen. — Die Ankunft der Turner erfolgte hier Vormittags halb 10 Uhr mittels Extrazuges. Die sehr zusammen geschmolzene Schaar wanderte zunächst nach der städtischen Turnhalle und verwandte hierauf den Rest des Vormittag zum Besuche der Sehenswürdigkeiten unserer Stadt. (K. Z.)

Jülich, 3. Aug. Die Suspension des hiesigen katholischen Militärgeistlichen, die zunächst durch das Garnisonskommando verfügt war, ist nunmehr durch das Kriegsministerium bestätigt worden. Das katholische Militär-Kirchenbuch ist zur weiteren Führung an den evangelischen Militärgeistlichen übergegangen. Den Truppentheilen liegt ob, die vorkommenden Fälle an denselben zu melden. (E. Ztg.)

Darmstadt, 7. Aug. Die officiöse „Darmstädter Zeitung" stellt die Nachricht von einer beabsichtigten oder bereits vollzogenen Vermählung des Großherzogs zur linken Hand auf's Bestimmteste in Abrede. (T. R.)

Stuttgart, 7. August. Die hiesigen Blätter theilen das Programm der Inspectionsreise des Kronprinzen mit. Derselbe trifft am 15. August in Friedrichshafen ein, reist in Begleitung des Königs Karl nach Stuttgart, woselbst er um 9 Uhr Abends ankommt und durch die Bürgerschaft festlich empfangen wird. Am 16. August findet die Inspektion der Stuttgarter Garnison und Nachmittags Galadiner im Schloß Wilhelma statt. Abends ist Beleuchtung des Stadtgartens auf städtische Kosten. Am 17. August folgt die Inspektion der Ludwigsburger Garnison, Abends Besuch bei Fürsten Hohenlohe zu Langenburg und Montag Inspection der Ulmer Garnison. (T. R.)

Aus **Baden**, 5. August. In diesen Tagen werden die Vermessungen für das vom badischen Gebiete in den Straßburger Festungsrayon fallende Gelände vorgenommen. Es werden diesseits drei Forts erbaut werden, nämlich: 1) zwischen Sundheim und Eckartsweier, 2) unterhalb Neumühle an der Kinzig in der Richtung gegen Kork, 3) bei Auenheim. Sämmtliche Orte liegen circa 1½ Stunden von Straßburg entfernt und beträgt der Umfang des von ihnen umschlossenen Geländes circa 4 Stunden. Die badischen Orte, welche in den Festungsbereich direkt eingeschlossen worden, sind demnach: Kehl (Stadt und Dorf), Neumühl, Sundheim, Bodersweier, Auenheim, Quirbach. Im indirekten Bereich der sämmtlichen Forts liegt der ganze Amtsbezirk Kork oder das sogenannte Hanauerland, das ehedem schon unter linksrheinischer Herrschaft stand. (Kln. Ztg.)

Den Verhandlungen des in diesen Tagen in **Konstanz** versammelten badischen Feuerwehrtages entnehmen wir, daß der Verband der badischen Feuerwehren zur Zeit 41 Vereine mit 13,000 Mannschaften zählt und seit 1869 um 23 Vereine mit 2000 Mannschaften zugenommen hat. Die Versammlung nahm zwei Anträge an; der eine bestimmt die Erhöhung der Unterstützungsbeiträge um die Hälfte, der andere bezweckt, bei der Regierung die Anstellung eines besoldeten Landesfeuerwehr-Inspektors, der die Löschgeräthschaften und Requisiten sämmtlicher Feuerwehren des Landes zu prüfen habe, zu befürworten. Zu letzterem Behufe soll der Ausschuß mit der Regierung sich ins Benehmen setzen. Als Vorort wurde Offenburg gewählt.

Aus Elsaß-Lothringen, 5. Aug. Das Volksschulwesen bietet bei uns noch immer reichlichen Stoff zu Betrachtungen und Erörterungen. Die Verfügung in Betreff des französischen Unterrichts, der vom 1. Oktober ab aufgehoben ist, können wir als vollkommen zweckmäßig betrachten, da die 4 Stunden wöchentlich nur als verlorene Zeit zu betrachten sind. Es ist erstaunlich, wie schnell sich die Spuren der Thätigkeit der französischen Regierung verwischen. In unsern Dörfern ist bereits das Französischparliren so gründlich vergessen, daß man wohl sieht, es war nur eine unnatürliche Tünche, die man leicht abwaschen kann. Freilich wird von manchen „Patrioten" darüber Zeter geschrien; das wird aber wohl nichts helfen. So sehr sich Manche über das rasche Zunehmen der deutschen Sprache freuen, so sehr jammern Andere bei jedem Stücke französischer Civilisation, das sie verschwinden sehen. Daß vom 1. Oktober ab Privatanstalten nur dann schulpflichtige Kinder aufnehmen dürfen, wenn sie sich dem vorgeschriebenen Lehrplan fügen, war eine äußerst nothwendige Maßregel. Ohne dieselbe wäre der Schulzwang blos auf dem Papier gestanden. Es wird hierdurch namentlich den clericalen Schulen ein tüchtiger Stoß versetzt. Wir können nur den Wunsch hinzufügen, es möge damit Ernst gemacht werden. Bis jetzt werden von allen Seiten alle möglichen Hinterthüren gesucht, um dem Gesetz zu entschlüpfen. Hie und da kommt sogar Widersetzlichkeit vor. In einem niederelsässischen Städtchen ist es sogar vorgekommen, daß der Maire ein Schulreglement verfaßte und in allen Schulen, natürlich auf französisch anschlagen ließ. Der betreffende Schulinspektor hatte Mühe, den dortigen Gemeinderäthen begreiflich zu machen, daß etwas Derartiges ihm allein zustehe. Einer derselben verstieg sich sogar bis zu der Aeußerung, man brauche sich von einem solchen „Subalternbeamten" nichts befehlen zu lassen. Seither scheinen diese Herren aber so deutliche Winke erhalten zu haben, daß sie ihre Hörner wieder einzogen. (Crlsr. Ztg.)

Mülhausen, 3. Aug. Wegen Mangels an Arbeitskräften haben sich die Landwirthe der Umgegend an das hiesige Garnisonskommando mit der Bitte um Gestattung militärischer Hülfe bei der Ernte gewendet. Das Ansuchen wurde gewährt, und so erblickt man den jetzt eine Menge Soldaten mit dem friedlichen Geschäfte des Einheimsens der Früchte beschäftigt. — Einem ganz anderen Bilde begegnet das Auge, wenn man am frühen Morgen durch die Schmiedgasse geht; die Zahl der Optirenden, welche dort täglich vor der Thüre der Kreisdirektion Queue machen, hat sich seit dem Bekanntwerden der fabelhaften Zeichnungen auf die französische Anleihe mehr als verdoppelt, namentlich drängen sich auch Frauenzimmer in Menge herbei. (Karlsr. Z.)

Wien, 5. Aug. Der „N. Pr. Zeitung" wird von hier geschrieben: „Der österreichische Episcopat hat, in Würdigung der gegebenen Verhältnisse und um nicht ein weiteres Vorgehen der Regierung zu provociren, sich, wie es heißt, in dem Entschluß geeinigt, vor der Hand die Errichtung neuer Ordens-Convente der Jesuiten nicht zuzulassen."

* **Wien**, 6. Aug. Die „W. Z." veröffentlicht den zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche abgeschlossenen Staatsvertrag, betr. den Bau der Eisenbahnlinien Jägerndorf-Leobschütz und Olbersdorf-Neisse.

* **Wien**, 7. August. Noch immer spuken in den Blättern die mannigfachsten, oft bizarrsten Versionen über die mysteriöse Gespenstgeschichte aus der Hofburg, und diejenigen, die mit einem Worte der Aufklärung den wandelnden Geist zur Ruhe bringen könnten, schweigen beharrlich, als würde ein unangenehmes Geheimniß ihre Lippen schließen. Heute bringt das „Tagblatt" Aufzeichnungen aus dem in der Hofburgwache aufliegenden Journal aus der Nacht vom 26. auf den 27. v. M. Es heißt hienach in dem Wachjournal: „Halb 1 Uhr Nachts. Wachen visitirt, Alles in Ordnung." — „Halb 3 Uhr Nachts. Lärm im . . . Gange. Der Posten hat, sich vertheidigend, die nächtliche Erscheinung niedergestochen." Das Blatt fügt bei, daß der Soldat, welcher der „Erscheinung" mit seinem Bajonnet zu Leibe ging, Franz Schimann heißt, dem Regiment Benedek angehört und im Stockhause der Salzgrieskaserne gefangen sitzt, indem es zugleich weiterer Gerüchte über die Persönlichkeit, welche das Gespenst darstellte,

Erwähnung thut. Irren wir nicht, so ist der Augenblick nahe, in welchem man an maßgebender Stelle erkennen wird, daß die bisherige Taktik in dieser Affaire eine unglückliche gewesen ist.

* **Linz**, 6. Aug. Die heutige Numer des ultramontanen „Volksblatt" wurde confiscirt. Anlaß soll eine Kritik des Wahrspruches der Geschwornen im Prozesse Gabriel sein.

* **Prag**, 6. August. Im czechischen Lager herrscht arge Aufregung, weil ein hervorragendes Parteimitglied überwiesen wurde, im Dienste der Geheimpolizei zu stehen. Eine Versammlung der Parteiführer hat aus diesem Anlasse Statt gefunden. — Ein Rundschreiben des Statthalters an die Bezirkshauptleute wegen eventueler Jesuiten-Zuzüge nach Böhmen ist erflossen. Dasselbe gibt die bekannten Prinzipien des ministeriellen Circulärs an die Landes-Chefs wieder. — Dem Vernehmen nach wurden zwischen der Statthalterei und dem Landesausschusse Einleitungen getroffen, bei der Regierung geeignete Schritte zu thun, um die nöthigen Erhebungen für eine Regulirung der Beraun, Littava und des Rothen Baches zu pflegen. Für die Ueberschwemmten sind durch Privatspenden bis heute eingelaufen eine Million 215,957 Gulden, verausgabt wurden dagegen bereits 602,567 Gulden.

Agram, 6. Aug. In Karlstadt ist eine hartnäckige Masern-Epidemie ausgebrochen. Man zählt über hundert Kranke. Im Agramer Comitate, Bezirk Severin, ist die Cholera ausgebrochen. Die Regierung ordnete Vorsichtsmaßregeln an. (T. N.)

* **Paris**, 6. Aug. Das Journal des Debats bespricht die bevorstehende Zusammenkunft der drei Kaiser in Berlin und sagt, daß der Czar versprochen habe, die im Jahre 1873 stattfindende Weltausstellung in Wien zu besuchen. Dasselbe Blatt, in der Besprechung fortfahrend, sagt: Durch die Theilnahme an der Zusammenkunft gibt Rußland Friedensbürgschaften; es verzichtet darauf, allein die orientalische Frage aufzuwerfen, und es schließt sich der österreichisch-preußischen Politik an, welche dahin geht, in der Türkei den Status quo aufrecht zu erhalten. Das genannte Blatt glaubt, daß die Zusammenkunft in Berlin zu keinerlei Vertrag Anlaß geben werde, da ein bestimmter Zweck fehle. Die Uebereinstimmung der drei Cabinete könne nur eine gemeinsame Unthätigkeit hervorbringen. Indem Rußland, Deutschland und Oesterreich sich nähern, neutralisiren sie sich und tragen so zur Erhaltung des Status quo bei. Das praktische Resultat der Zusammenkunft wird eine Vertagung der orientalischen Frage auf unbestimmte Zeit sein.

* Thiers wird sich während seines Aufenthaltes in Trouville fast nur mit militärischen Dingen und namentlich mit der Reorganisation der Armee beschäftigen. Der Kriegsminister und fast alle hohen Beamten des Kriegsministeriums werden sich der Reihe nach in Trouville einfinden, um mit ihm zu arbeiten. Ungeachtet der vielen Beschwerden, welche bei Thiers über das System der permanenten Lager eingelaufen sind, scheint er dasselbe aufrecht erhalten zu wollen. Im Walde von St. Germain bei Paris wird gegenwärtig wieder ein solches errichtet, und es soll im September bezogen werden. Thiers will, wie er sagt, Alles so vorbereiten, daß jeden Augenblick eine vollständig kriegsbereite Armee in das Feld rücken kann. Für die Sicherheit des Präsidenten in Trouville ist reichlich gesorgt worden. Eine große Anzahl Polizeiagenten, eine Abtheilung pariser Stadtgarden zu Pferde und zwei Compagnien Infanterie bilden die Besatzung des kleinen Badeortes. Das Haus selbst, wo Thiers wahnt, wird von einer Abtheilunng Infanterie und 30 „Zollwächtern", die man ihm als Ehrenwache gegeben hat, bewacht.

Paris, 6. August. Der gelehrte Mathematiker Delaunay, Mitglied des Instituts und seit dem Rücktritte Leverrier's Direktor der Pariser Sternwarte, ist, wie man aus Cherbourg telegraphirt, dort in Folge eines Seeunglücks um's Leben gekommen. Er war mit einer andern Person, deren Namen man noch nicht kennt, und mit zwei Matrosen auf einem Boote aus dem Hafen
gesegelt, als sich plötzlich ein Windstoß erhob und das Boot u
warf. Beide Reisende und beide Matrosen sind rettungslos
trunken. Die Leiche des Hrn. Delaunay wurde nach am sel
Abend auf der Insel Pelie, 5 Kilometer von Cherbourg, a
gefischt. (T N.)

* Der Zwischenfall, welcher sich, wie wir gemeldet,
einigen Tagen in dem Schwurgericht zu Versailles ereign
beschäftigt alle Blätter. Die „République française" spricht
diesem Anlasse zwar wiederholt ihr Bedauern darüber aus,
Hr. Jules Favre es nicht schon längst für an der Zeit gehal
habe, dem öffentlichen Leben Ade zu sagen, kann aber nicht
hin zur Sache selbst folgende Bemerkungen anzuschließen: „
Geschworner hat sich erlaubt, an den Vorsitzenden der Assissen
Namen mehrerer seiner Collegen zu schreiben, daß die Gegenw
des Hrn. Jules Favre als Vertheidiger in dem Prozeß ihnen
nöthige Unbefangenheit des Urtheils raube und ihre Rolle unp
teiischer Geschworner allzusehr erschweren könnte. Der Vorsitze
der Geschwornen, Hr. Salmon, hat darauf mittelst Ordonn
verfügt, daß der Prozeß der Lieferanten der preußischen Arr
von der Liste dieser Session gestrichen und auf die nächste G
schwornen-Versammlung vertagt sei. Nun denn, es ist sicher, d
der Geschworne sich gegen seine Pflicht vergangen hat, und d
der Präsident des Schwurgerichtshofs ebenfalls seiner Aufg
nicht entsprochen hat. Der Geschworne hat die Justiz nicht
achtet, der Präsident hat ihr nicht zur Achtung verholfen.
Geschworner hat nicht das Recht, sich solchen Beurtheilungen
überlassen; er darf nicht zwischen den Vertheidiger und den A
geklagten treten; es steht ihm keine Meinung über die von d
letztern getroffene Wahl zu; er hat nach seinem Wissen und G
wissen, lediglich nachdem er die Verhandlungen angehört, zu e
scheiden, ohne sich um den Namen, die Ansichten oder die V
gangenheit des Advokaten zu kümmern. Andererseits war es
strenge Pflicht des Gerichtshofes, den Geschwornen, welcher se
Verbindlichkeiten so sonderbar mißachtet hatte, vor seine Barre
rufen, ihn für einen Geschwornen anzusehen, der sich weigert, d
Rufe des Gesetzes zu folgen, und ihn mit den von dem Str
gesetzbuch angedrohten Strafen zu belegen. Der Skandal wä
darum nicht minder groß gewesen, aber wenigstens wäre g
Gerechtigkeit geübt worden, und die öffentliche Meinung, wel
die oberste Richterin ist, hätte, durch die Auslassungen des G
schwornen über die wahren Beweggründe seines Verhaltens a
geklärt, einen jeden nach Verdienst beurtheilt. Mit andern Worte
es hätte sich herausgestellt, ob die Geschwornen von Seine-et-O
einer berechtigten und aufrichtigen Entrüstung gehorcht oder s
zu Werkzeugen einer politischen Intrigue herabgewürdigt haben.

Bern, 7. August. Heute Nachmittag passirte die Königi
Wittwe von Preußen auf ihrer Reise nach Interlaken die hiesi
Stadt. Dieselbe war in Basel vom deutschen Gesandten v. Rö
empfangen worden. — Laut Meldung des eidgenössischen Finan
Departements an den Bundesrath hat Frankreich vorgestern
Basel die auf die Intervenirungskosten der Bourbakischen Arm
noch restirenden zwei Millionen gezahlt. (T. N.)

* Eigenthümliche Weltverbesserer sind die Herren von d
schweizerischen Gesellschaft für die Heiligung des Sonntag
Dieselben bereiten Schritte vor, um auf Beseitigung der am Son
tage gehenden Güterzuge hinzuwirken. Nachdem die Gesellscha
viele Petitionen an die Regiernngen Frankreichs, Belgiens un
Deutschlands gerichtet, hat dieselbe jetzt ein Honorar von 20
Fres. für eine Preisschrift über Abschaffung der Güterzüge a
Sonntage ausgesetzt.

Haag, 4. Aug. Obwohl die Berathungen des Congress
der Internationale, welcher hier im Anfang nächsten Monats z
sammentreten soll, vermuthlich zum größten Theil in der de
niederländischen Arbeiter unzugänglichen englischen oder französisch
Sprache geführt werden sollen, zeigen sich doch viele Einwohne
des Landes, und namentlich unserer friedlichen Stadt, sehr besorg

[..]ber die Folgen, welche die betreffende Versammlung nach sich [..]ehen kann. Es werden denn auch bereits Petitionen in Umlauf [..]bracht, um die Staatsregierung zum Verbot des Congresses zu [..]ranlassen; doch ist es mehr als fraglich, ob dieselbe dieser Bitte [..]illfahren wird. (A. Z.)

Die Rückkehr des altkatholischen Erzbischofs Loos von seiner [R]eise nach Deutschland hat in **Utrecht** Anlaß zu einer Ovation [f]ür ihn gegeben. Der würdige Prälat wurde von seiner Gemeinde [i]n die Kirche geführt, wo der Vikar Rol eine entsprechende Fest[p]redigt hielt.

Aus **Rom**, 6. Aug., schreibt man der Augsb. Allg. Ztg.: [W]ir wissen aus guter Quelle, daß der Cardinal Antonelli dem [f]ranzösischen und dem österreichischen Gesandten in Rom empfohlen [h]at, ihren Regierungen ans Herz zu legen, daß sie alles Mögliche [v]ersuchen, um die hohe Pforte zu bewegen, daß sie ihre Maßregeln [g]egen den Msgr. Hassun zurücknimmt. Wir haben guten Grund [a]nzunehmen, daß die türkische Regierung es nicht thun wird.

Spanien. Die Epoca vom 4. Aug. schreibt: „Der Auf[st]and in Catalonien kann als beendet betrachtet werden. Drei der [h]auptsächlichsten Chefs, nämlich Estartus, Vila de Prat und Poses [d]e San Martin, haben die Waffen gestreckt. Man beschäftigte [s]ich lebhaft mit diesem Ereignisse im gestrigen Ministerrathe." — [D]er Imparcial vom 4. August spricht von der Reise des Königs [n]ach Galicien als von einer beschlossenen Sache. — Die Journale [z]eigen die Ankunft des früheren General-Capitäns von Cuba, [G]rafen Valmaseda, der sich am 15. Juli dort einschiffte, in San[t]ander an. Derselbe begab sich ohne Aufenthalt nach Madrid, [w]o er sogleich eine lange Conferenz mit dem Kriegsminister über [d]ie Lage der Dinge auf der Insel hatte. — Die Correspondencia [e]rzählt, daß am 31. Juli Nachmittags auf der Station Tortosa [z]wei Individuen angehalten und einem derselben zahlreiche Pakete [a]bgenommen wurden, die nicht weniger als zwölftausend Exemplare [d]es letzten Manifestes von Don Carlos enthielten.

Madrid, 6. August. Die Insurgenten in der Provinz Catalonien in der Stärke von 488 Mann haben sich unterworfen. Die 225 Mann starke Bande Castell's ist in der Richtung gegen die Provinz Tarragona gezogen. Die gefangenen Carlisten werden auf die canarischen Inseln geschickt. — Der Imparcial meldet, daß seit dem Beginne des Feldzuges auf Cuba 13,600 Insurgenten gefallen sind, eine große Anzahl derselben gefangen wurde und 69,640 Insurgenten sich unterworfen haben. Die Truppen erbeuteten 4819 Feuerwaffen, 3249 blanke Waffen und 9921 Pferde. (T. N.)

Ueber die von uns bereits gemeldeten Vorgänge in **Lissabon** verlautet, daß noch am 1. ds. überall im Lande Ruhe herrschte. Das Diario Illustrado spricht davon, daß Unteroffiziere in die Provinz entlassen worden wären, weil sie in einen Aufstands-Versuch verwickelt gewesen seien, dessen Loosungswort lautete: „Die Republik und der Marschall Saldanha." Nach anderen Blättern wäre der Plan der Verschwornen dahin gegangen, eine föderative spanisch-portugiesische Republik zu gründen. Auf alle Fälle sind diese Anschläge, wie es scheint, durch die Vorkehrungen der Regierung rechtzeitig vereitelt worden.

Türkei. Der Ministerwechsel wird allgemein dahin aufgefaßt, daß derselbe eine Frontveränderung gegenüber von Rußland bedeute. Während der bisherige Großvezier Mahmud Pascha sich dem General Ignatieff in die Arme geworfen habe, sei Mithat Pascha, sein Nachfolger, ein unerbittlicher und höchst befähigter Gegner der russischen Macht. Ueber die Persönlichkeit des neuen Großveziers, welcher der jungtürkischen Reformpartei angehört, schreibt die Deutsche Zeitung: Als die Pforte im Frühlinge 1865 die Organisation der Donau-Provinz vollendet hatte, ward Midhat Pascha zum Gouverneur des neuen Vilajets ernannt. Er begann damit, seine Residenz Rustschuk, die bis dahin das reinste orientalische Gepräge trug, in eine europäische Stadt zu verwandeln. Sein schönstes Lob aber war, daß ganz Rustschuk ihm das Zeugniß gab, er stehle keinen Piaster von den Staatsgeldern — an einem türkischen Pascha wahrlich eine seltene Eigenschaft. Das Donau-Vilajet begann unter ihm zu blühen und zu gedeihen, als er auf einmal abberufen ward. Am 7. März 1868 erschien ein Ferman des Sultans, welcher den bisherigen Staatsrath abschaffte und an seine Stelle einen obersten Verwaltungs- und obersten Justizrath einsetzte. Sein Präsident war Midhat Pascha, die Seele aller Reformbestrebungen der Türkei. Er faßte seine Aufgabe groß auf und wollte die ganze, berüchtigte Verwaltung vom Grund aus umgestalten. Mit diesem Plane stach er begreiflicherweise in ein Wespennest. Auf jedem Schritte erwuchsen ihm neue Gegner. Am 13. Februar 1869 traf ihn seine Ernennung zum Gouverneur von Bagdad. Sie war eine milde Form der Verbannung. Als Mahmud Pascha Großvezier wurde, fiel Midhat Pascha in vollständige Ungnade. War Aali Pascha noch ein Alttürke gewesen, so war Mahmud Pascha weit mehr und fand es höchst ärgerlich, daß der rastlose Reformer auch der Khalifenstadt ein europäisches Ansehen zu geben suchte. Man schlug Midhat Pascha beständig den von ihm erbetenen Urlaub ab, um ihn von Konstantinopel fern zu halten, und als er heuer im Frühlinge trotzdem nach der Hauptstadt reiste, traf ihn unterwegs ein vom Großvezier veranlaßtes Verbannungs-Dekret. Mahmud Pascha wollte so den gefährlichen Gegner vernichten, aber Midhat Pascha wußte bei dem Sultan Gehör zu finden; er verweilte in der Hauptstadt, ohne sich öffentlich zu zeigen. Plötzlich tauchte das Gerücht auf, er sei zum Gouverneur von Adrianopel bestimmt. Schon in wenigen Tagen hieß es, ihm sei ein Platz im Ministerrathe gewiß. Heute aber nimmt er das höchste Amt im türkischen Reiche ein; das Alttürkenthum ist gestürzt, die jungtürkische Partei hält die Zügel der Regierung in der Hand. Sein Programm ist folgendes: Gründliche Reformen, vollständige Europäisirung der Türkei, Freundschaft mit den Westmächten, Bekämpfung jedes russischen Einflusses. Daß er daran festhalten wird, dafür bürgt unter Anderem die Nachricht, Zia Bey sei zum Sekretär des Sultans ernannt worden. Es ist das derselbe Vorkämpfer der Reform, der im Mai 1867 bei Nacht und Nebel aus Konstantinopel floh, um sich vor einem Todesurtheil wegen der angeblichen jungtürkischen Verschwörung zu retten.

Petersburg, 7. August. Der Thronfolger wird sich von Kopenhagen nach Berlin begeben. (T. N.)

* Mit dem Beginn des Schuljahres 1872/73 soll, wie die „Mosk. Ztg." erfährt, in allen Elementarschulen des Königreichs Polen der obligatorische Unterricht im Russisch-Lesen und Schreiben eingeführt werden. — Zwischen Thorn, Wloclawek und Radziewo werden, wie der „Golos" erfährt, geognostische Untersuchungen durch das Berg-Departement ausgeführt, weil vorausgesetzt wird, daß sich in der Gegend Steinsalz-Lager befinden müssen.

In **Nischney Nowgorod** ist, laut einem Telegramm aus Petersburg, am 6. August Morgens mitten im Jahrmarkt eine große Feuersbrunst ausgebrochen.

In **Boston** hat eine neue Sitte Eingang gefunden. Statt des Verlobungsringes werden jetzt Verlobungs-Armbänder der Verlobten zum Geschenke gemacht, welche durch einen Schlüssel geschlossen werden, den der glückliche Bräutigam als Berloque trägt.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 8. August 1872.

* Hinsichtlich der Inspicirung bayerischer Truppen durch den Kronprinzen des deutschen Reiches hört man, daß hierzu unter dem Commando des Generalmajors v. Orff eine aus den verschiedenen Waffengattungen bestehende Brigade bei Ingolstadt zusammengezogen wird, und daß die Inspection und die betreffenden Manöver in den Tagen des 26., 27. und 28. d. Mts. stattfinden sollen.

(Dienstesnachrichten.) Der Direktor bei der Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. J., M. v. Wächter,

wurde in Anerkennung seiner langjährigen, mit Treue und Eifer geleisteten Dienste in den nachgesuchten Ruhestand versetzt, und an dessen Stelle der Rath an genannter Kreisstelle, J. Frhr. v. Seckendorff, befördert; der Rathsaccessist bei der Regierung von Oberfranken, K. d. F., E. Schuffenhauer in Bayreuth, wurde zum Rechnungskommissär an genannter Stelle ernannt.

* Seit der Erlassung des Jesuitengesetzes hat sich in einem Theile der ultramontanen Presse unläugbar eine merkwürdige Schwenkung vollzogen u. haben hiezu wohl wesentlich die „Glossen zur Tagesgeschichte“ des politischen Einsiedlers (Bad. Abgeordneter Baumstark) in Jörg's historisch-politischen Blättern beigetragen wenigstens bei jenen Zeitungen, welche gerne den Mantel nach dem Winde hängen, und deßhalb erst warten, bis sie wissen, nach welcher Richtung derselbe geht. Die „Köln. Z.“ hat dieser Tage aus der „Civ. Catt.“ eine Auslassung mitgetheilt des Inhalts, daß alle aufrichtigen preußischen und deutschen Katholiken im Fall eines Krieges mit Frankreich gegen Preußen sein müßten, nach dem Worte Christi: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth.“ Darauf antwortet nun die „Augsb. Postz.“ „kurz und einfach“ Folgendes: „Was geht uns deutsche „Ultramontane“ die Politik der „Civ. Catt.“ an? Mag sie für die Franzosen schwärmen so viel sie will, uns ist unsere Stellung zum deutschen Vaterland und zum deutschen Staat vorgezeichnet durch den echt ultramontanen Satz: „Es gibt keine Gewalt außer von Gott; und die besteht (mag sie zur Herrschaft gelangt und beschaffen sein wie sie wolle), ist von Gott angeordnet. Wer sich dieser obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, widersetzt sich der Anordnung Gottes.“ Röm. 3. 1. So denken die deutschen Ultramontanen vom Deutschen Reich und von seiner weltlichen Obrigkeit, darum werden sie unter allen Umständen loyale Reichsbürger sein und demgemäß stets dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, aber auch Gott, was Gottes ist.“ Diese Desavouirung des römischen Jesuitenorgans ist ebenso neu als entschieden, und muß um so mehr Staunen erregen, als gerade die Postzeitung bis in die jüngste Zeit sich wiederholt entschieden für die Jesuiten erklärt hat. Es liegt also der Schluß nahe, daß sich jetzt die „Augsb. Postztg.“ von den Jesuiten lossagt, denn letztere müssen nothwendig mit der Anschauung der „Civ. Catt.“ übereinstimmen. Es dürfte, um die Wandlung der „Postztg.“ zu verstehen, wesentlich die Mittheilung beitragen, daß der politische Einsiedler unter Anderm beklagt hat, daß „die Väter der Gesellschaft Jesu in ihrem heiligen Eifer mit zu großer Offenheit, mit unnöthiger Aufrichtigkeit und ohne die durch Klugheit gebotene Zurückhaltung für die von ihnen erkannte Wahrheit eingetreten seien!“

Lokales und Provinzielles.

[Oeffentl. Sitzung des Gemeindecollegiums vom 7. August.] Die zur Erbauung des Schlachthauses bestimmten Grundstücke des Herrn Pfötterl werden nunmehr käuflich erworben und zwar unter Annahme der vom Besitzer gestellten Modalitäten, daß die P. P. Kapuziner nur so viel Grund abzutreten brauchen, als zur Erweiterung der Thalkirchenerstraße und Herstellung einer Pferdebahn benöthigt erscheint. [Das zu erwerbende Areal erstreckt sich auf beiläufig 35 Tagwerk und sind die Preise je nach der Beschaffenheit des Bodens verschieden. Die überwiegende Mehrheit kostet per Quadratfuß 8 kr., ein Theil 12, ein anderer 21, ein ganz geringer 27 und der des Oberkaibelmühl-Besitzers Herrn Pfötterl $19\frac{1}{2}$ kr.] — Die vom Magistrat beschlossenen Vermehrung der Transitlagerhäuser und die Kosten hiefür zu 68,000 fl. wurden genehmigt. — Nun folgte unter dem Referat des Hrn. Hailer die Berathung des neuen Gehaltsstatuts und gelangte der erste Theil desselben mit ganz wenigen Modifikationen zur Annahme. Herr Bürgermeister Dr. Widenmayr gab, wo es nöthig erschien, als magistratischer Referent die nöthigen Aufklärungen. Erledigung des Gegenstandes erfolgt morgen in außerordentl. Sitzung.

* Wegen zu wenig zahlreichen Erscheinens der Mitgli mußte die auf heute (8.) anberaumte Sitzung des Collegi der Gemeindebevollmächtigten unterbleiben.

* Am Sonntag den 28. Juli l. J. früh 7 Uhr wurde der Villa Amann in Starnberg die Leiche eines in den 3 Jahren gestandenen mittelgroßen Mannes mit langen schwa Haaren, starkem dunklen Vollbart, bekleidet mit dunkelgrü Rocke und Gilet, schwarzer Hose und Schnürschuhen aufgefun dabei fand sich ein baumwollenes mit „A. M. Nr. 6“ roth merktes Sacktuch, ferner am rechten Zeigefinger ein goldener Sie ring mit grünem glatten Stein rc. Wer derselbe gewesen, ist jetzt nicht bekannt, allen Umständen nach hat der Unglückliche b Selbstmord oder Unfall sein Ende gefunden. — Gestern (7.) N mittag wurde die Feuerwehr durch einen im Anwesen Nr. 21 der Kaufingergasse ausgebrochenen Brand allarmirt, welcher durch veranlaßt war, daß eine Magd glühende Asche in die tige Kehrichtgrube geschüttet hatte; glücklicher Weise konnte Gefahr alsbald beseitigt werden. — Gestern Nachmittag w durch Fahrlässigkeit der am Rottenhöfer'schen Neubau an Residenzstraße mit Abtragung des Baugerüstes beschäftigten beiter der Unfall veranlaßt, daß ein Balken abstürzte und vorübergehende Personen, einen Schuhmacher von Schwabing eine Photographensfrau v. h. traf, zum Glücke so, daß diesel nur leichte Verletzungen erlitt.

* Mehrere auswärtige Mitglieder des Redemptoristenklos zu **Altötting** haben dem Vernehmen nach Bayern bereits f willig verlassen und sich in ein anderes Land begeben, obgl bis jetzt noch kein bestimmtes Anzeichen vorliegt, daß die bay sche Regierung direkt gegen dieselben vorgehen werde. Zur sorge aber sollen die Bürger von Alt- und Neuötting sa Umgegend an die allerhöchste Stelle eine Denkschrift geri haben des Inhalts, daß eine Entfernung der PP. Liguoria von Altötting das Eingehen der weit berühmten Wallfahrt den materiellen Ruin des Ortes zur Folge haben würde, mit beigefügten Bitte, die „in stiller Abgeschlossenheit von der so segensreich wirkenden Väter in ihrem bisherigen Wirkungsk zu belassen.“

Würzburg. Nächster Tage wird wieder, wie der „St und Landbote“ meldet, ein Betverein ein ihm specifisches feiern. Die sogenannte Vierzehnheiligenbruderschaft begeht die Erinnerungsfeier an den Märtyrer Cyriacus.

Pirmasens. In welch großartigem Maßstabe die hie Schuhindustrie betrieben wird, mögen nachstehende Ziffern bewei In der Stadt selbst, welche 8431 Einwohner zählt, sind ü 3200 Personen mit der Verfertigung der Schuhe beschäftigt (c $38\frac{4}{5}$ % der Bevölkerung). Die Landbevölkerung, welche diesem Industriezweig thätig ist, kann ich nicht nach Zahlen geben, jedenfalls wird sie nicht besonders viel hinter der städtis Bevölkerung zurückbleiben, dieselbe vermehrt sich aber noch, da alle jugendlichen Kräfte sich der edlen Kunst des Pappschuhmache zuwenden. — Im vorigen Jahre wurden über 292,000 Dutz Paar Schuhe verfertigt; nimmt man das Dutzend zu nur 15 an, so ergibt sich eine Summe von über 4,000,000 fl. — den verschiedenen Schuhfabriken befinden sich 341 theils größe theils kleinere Maschinen. — Die Fabriken beschäftigen 13 Bu halter und Commis, 54 Reisende und 133 Zuschneider und packer. — Gerbereien befinden sich 13 in Pirmasens, welche jährl etwa 60,000 Ctr. Lohrinden verbrauchen und 80—90 Arbei stets beschäftigen.

Gerichtssaal.

[Oeffentl. Sitzung des k. Militärbezirksgericht München vom 8. August.] Der Gendarm Johann Loc horn der hiesigen Stadt-Compagnie hielt am 23. Oktober v. J. Abends 10 Uhr auf dem Karlsplatz den Weißgerber Dürr und controlirte ihn; da ihm der hierüber Erstaunte bei Nennu

:es **Namens** bemerklich machte, er könne auch bei der Polizei hren, daß er bei Handschuhfabrikant Röckl arbeite und hierauf ;mals an dem Gendarmen vorbeikam, kündigte ihn dieser die :etirung an. In dem Gäßchen beim Café Danner führte der ndarm Stichelreden und sagte u. A., „so ein Handschuhflicker l auch noch Skandal machen", worauf Dürr entgegnete, sei eigentlich Gerber und nicht Handschuhflicker; hierauf kte der Gendarm den Dürr sofort am Genick, versetzte Faustschläge an dasselbe und faßte ihn an der Kehle, er rufen wollte. Der des Weges kommende Aus- er **Melch** machte die Bemerkung, Dürr brauche sich, auch nn er Arrestant sei nicht schlagen und mißhandeln zu lassen. wandte sich sofort Looshorn gegen Melch mit den Worten: at man Dich, Du Raubvogel, Blutsauger, Napoleonsspieler, t kommst Du 3—4 Jahre nicht mehr heraus." Er arretirte und schritt mit gezogenem Säbel neben ihm, der ganz gut- llig mitging, da er ja nichts zu fürchten hatte. Looshorn, der als gefährlichen „Louis" ansah und behandelte, stieß ihn auf m Wege wiederholt mit den Fäusten und versetzte ihm, wie elch eidlich angibt, ohne Veranlassung einen Säbelhieb mit cher Klinge über das Gesicht und einen zweiten über die Hand, r eine dreiwöchentliche Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatte. Selbst n Polizeigebäude behauptet Melch noch Kniestöße und Faust- släge mpfangen zu haben. Als er dann von Looshorn, auf nordnung des Polizeiassistenzarztes in's Spital begleitet wurde, inem Mißhandelten denjenigen, den er als den Verüber der ißhandlung angiebt, als Begleiter ins Spital mitzugeben, ist nserer Anschauung nach ein ganz eigenthümliches Verfahren! D. ed.] bedeutete ihm dieser, er möge ja nicht lange im Spital leiben! Der damalige Posten an der Maxburg beschwört, daß ooshorn ihm am kritischen Tag den blutigen Säbel gezeigt habe it dem Bemerken: „er habe heute einem den Kopf entzwei ge- schlagen." Der Vorsitzende verlas Looshorn's dienstliche Meldung über den Vorfall und konnte sich der sehr richtigen Bemerkung nicht enthalten, daß die Meldung ganz anders laute, als seine heutigen Angaben; laut der dienstlichen Meldung will er von erne durch Melch, der den Dürr habe befreien wollen, angegriffen worden sein, heute behauptet er dagegen von Melch rücklings an- gepackt und durch Weigerung des Dürr gereizt worden zu sein. Eidlich vernommene Zeugen stellen beides in Abrede. In der Leu- mundsnote wird Looshorn als nicht verläßig im Dienst und als unüberlegt geschildert; auch erhielt er schon Bestrafungen, darunter wegen Belügens der Vorgesetzten. Auch wegen Realen wie das n Frage stehende [Herabwürdige Behandlung von Untergebenen] war der **Angeklagte** schon mehrmals in Untersuchungen, die aber wieder eingestellt wurden. Unter Zusammenstellung dieser und anderer Umstände und insbesondere gestützt auf die bestimmten, beschworenen Zeugendepositionen hielt Hr. Staatsanwalt Auditeur Stahl die Anklage völlig aufrecht und lautete sein Antrag auf Bejahung der Schuldfragen. Die Vertheidigung verbreitete sich über die Schwierigkeit des Gendarmendienstes, zog die Glaub- würdigkeit der Zeugen in Zweifel und plaidirte auf Freisprechung. Nach ganz kurzer Berathung kehrten die Geschworenen zurück mit einem Verdikt auf — — **Nichtschuldig!**, was außerordentliches Erstaunen im Publikum verursachte. So mußte Looshorn von den Richtern freigesprochen werden. (Ob das Urtheil des Ge- neralauditoriats als II. Instanz, welches von der Staatsanwalt- schaft sicher provocirt werden wird, ebenso ausfällt, möchten wir sehr bezweifeln! D. Red.)

New-York, 20. Juli. Der Mann, welcher den Unhold James Fisk jr. im Januar erschossen und deshalb ziemlich allge- mein als sein Mörder betrachtet wird, **Stockes**, hat seinen Prozeß bestanden, ohne Schaden zu nehmen. Nach dreiwöchigen ermüdenden Verhandlungen, in welchen von der Vertheidigung alle die Kunstgriffe aufgeboten wurden, die nur in Amerika erlaubt sind, und die es unmöglich machen, hier das Interesse an eine cause célèbre zu fesseln, hat bekanntlich die Jury entlassen werden müssen, weil sie nicht im Stande war, sich zu einigen. Fast muß man sich noch darüber wundern, daß nicht die Freisprechung des Angeklagten erfolgte. Das System der Vertheidigung war eine vollständige Ueberraschung. Sie hatte es vorher streng geheim gehalten, weil sonst die Kritik es vernichtet haben würde, bevor es zur Anwendung kam. Zur größten Verwunderung vernahm man, daß Fisk der angreifende Theil gewesen, indem er einen Revolver gegen Stockes gezogen, und daß dieser ihm durch zwei Schüsse zuvorgekommen. Davon hatte man vorher nichts vernommen und nichts geahnt. Auch beruht es allein auf der Aussage des Angeklagten, welche durch kein anderes Zeugniß unterstützt wurde. Es schien, als wäre nicht Stokes, sondern Fisk der Angeklagte, denn fortwährend wurde der irdische Wandel des Verstorbenen beleuchtet. Stokes ist wieder in die Tombs zurückgeführt wor- den, um einen zweiten Prozeß abzuwarten. Kommt es zu einem solchen, so wird längst der letzte Rest des Interesses, welches man dem Fall schenkt, geschwunden sein, was natürlich die Sache des Angeklagten fördert. An seine Verurtheilung denkt jetzt Niemand mehr. Weitere Glossen sind überflüssig. Wer Neigung hat, in Newyork Einen, den er nicht leiden kann, zu erschießen, braucht sich keinen Zwang aufzuerlegen, sondern mag getrost darauf los knallen. Er wird sich zwar auf einige Monate der Zurückgezogen- heit gefaßt machen müssen; aber die befriedigte Rache ist süß und er wird dabei auch ein berühmter, gefeierter Mann. Das Opfer einer schändlichen Conspiration, nannte die Vertheidigung den an jedem bösen Unterfangen durchaus unschuldigen Stokes und em- pfahl ihm dem Schutze eines billigdenkenden, mit der verfolgten Unschuld sympathisirenden Volkes. Kommt der vortreffliche Mann wieder frei, so wird er stolzen Hauptes einherschreiten können, und vielleicht noch eine ebenso glänzende Carrière machen, wie unter Anderen Daniel Sickles, welchem soeben die spanische Regierung ihre besondere Zufriedenheit zu erkennen gegeben hat.

(Newy. Handelsztg.)

Neueste Telegramme.

Frankfurt a/M., 8. August. Der Herzog von Chartres ist gestern hier eingetroffen und im Hotel zum „Schwan" abgestiegen; derselbe reist heute nach Salzburg ab.

Bern, 8. Aug. Die Direktion der Gotthardtbahn hat den Vertrag, betreffend den Bau des großen Gotthardttunnels, vorbehaltlich der Ratifikation des Verwaltungsrathes und des Bundesrathes, mit L. Favre, Bauunternehmer in Genf, ab- geschlossen. Derselbe leistete acht Millionen Francs Caution und verpflichtete sich, den Bau unter Berechnung von fünfzig Millionen Gesammtkosten innerhalb acht Jahren zu vollenden.

Vermischtes.

Von der Lothringer Grenze, 2. August. Vor einiger Zeit las man in allen Blättern von einem Gabelmann, d. h. von einem Manne — ich glaube, in Florenz lebt der Glückliche — der eine Gabel verschluckte und trotzdem sich des besten Wohl- seins erfreut. Ich bin heute in der Lage, Ihnen von einem Ge- genstück hiezu, von einer Gabelkuh zu berichten. Ein Ensheimer Metzger schlachtete zu Anfang dieser Woche eine Kuh, in deren Magen sich neben einer Haarnadel, einem Sechser und einigen Steinen auch eine Gabel befand.

[Durch die Explosion eines Syphons verunglückt.] Die Kassierin der Restauration auf dem Südbahnhofe in Wien ver- unglückte vorgestern Mittags auf eine eigenthümliche Weise. Als sie nämlich für einen Gast aus dem Eiskasten einen Syphon nahm, explodirte letzterer jedenfalls in Folge des zu hohen Druckes der Kohlensäure; die einzelnen Glastheile wurden weithin ge- schleudert, und ein Stück traf die Kassierin derart am linken Auge, daß dessen Verlust befürchtet wird.

(Telegramm) Berlin, 8. August. (Schlusse.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 7/8	Lombarden	126 1/2
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	205 3/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	112 1/2	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	110 3/4	Galizische B.-Actien	111 3/4
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101 1/2	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	52 1/2
Oest. Silberrente	66—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	60 3/4	„ Frankfort	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 1/8
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 1/2
Oesterr. Credit-Actien	205 7/8	„ „ Wien	89 3/8

(Telegramm) Wien, 8. August. (Schlusse.)

Silberrente	72.20	Franz-Josef-Actien	212
Papierrente	66.—	Franz-Josef-Priorit.	101
„ fl. 500 Loose von 1860	103 50	Oest. Rudolphsbahn-Actien	181
„ fl. 100 Loose von 1864	145 20	„ „ Prioritäten	96
Oesterr. Bank-Actien	858 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	252
„ Credit-Actien	337 50	Napoleons	8.8
Lombarden	207.6	Wechsel auf Augsburg	93
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	384 50	„ „ Frankfurt a. M.	93
Angl.-Aust.-B.A.	319 60	„ „ London	110
Franco-Aust. B.-A.	126.75	„ „ Paris	43
Galizier	245.75	Fest.	

Münchener Curse vom 8. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreu welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/4	88 1/8
4% ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95	34 1/2
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 1/2	100 1/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 1/4	100 1/2
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 5/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		138 1/2	138
dto. neue Em. 40% Einz.		122 3/4	
dto. dto. voll		122 3/4	
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bl.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		121	
„ Vereinsbank		127 1/2	
Bayerischen Wechslerbank		105 1/4	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		66 1/2	66
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.		359	
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 5/8	96 5/8
„ 1884 „		96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92	90 1/2
Chemischen Fabrik Heufeld	99 3/4	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/4	
dto. Ried-Braunau „	94 1/4	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89 1/4	88 3/4
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 1/4	92
„ der Siebenbürger Bahn „	84 1/2	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		85 5/8

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 7/8	98
	L. S.		98
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		99
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	
	L. S.	87 1/2	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104
London Pfd. St. 10	K. S.	118 7/8	
	L. S.	119 3/4	
Paris Fres 200	K. S.	92 3/4	92
	L. S.	92 1/4	92
Wien fl. 100	K. S.	106 3/4	106
	L. S.	106 3/8	
Geldsorten:			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.20—21	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.46—51	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105	
Oesterr. Banknoten		106 1/2—106	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G, —4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98—P. 97 3/4 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 114 3/4 P, 114

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Freitag den 9. August. (Außer Abonn.)

Der fliegende Holländer.

Oper in 3 Aufzügen von R. Wagner.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...straße 12 und den Filialen: Strohhutfabrikant ... Färbergraben 1, Buchbinder Rischl Marienplatz 2?, ... Kaufmann Dentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro ... 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt ... der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 10. August 1872. Nr. 189.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 6. August. In hiesigen juristischen Kreisen hegt man von dem bevorstehenden Juristentag bedeutende Erwartungen theils wegen der Erörterungen über das internationale Wechselrecht, theils aber wegen der Fragen, welche sich auf Schöffen- oder Geschwornengerichte und auf die Preßgesetzgebung beziehen. In beiden Punkten werden die Beschlüsse des Juristentags nicht ohne Einfluß auf die Reichsgesetzgebung und deren nächste Aufgaben, die Strafprozeßordnung und das Reichspreßgesetz bleiben.

* Ein Spezialfall hat dem Handelsminister Anlaß gegeben, der Frage näher zu treten, auf welche Dauer die tägliche Dienstzeit der im äußeren Betriebsdienste der Verkehrs-Anstalten beschäftigten Beamten zu beschränken sei, wenn vermieden werden soll, daß in Folge von Ueberanstrengung der Dienst vernachlässigt und in Folge dessen die Betriebssicherheit gefährdet wird. Sämmtliche Direktionen der Staats-Eisenbahnen sind zur gutachtlichen Aeußerung bezüglich der Festsetzung einer Maximal-Dienstzeit aufgefordert worden. [Wäre auch bei uns zu empfehlen. D. Red.]

* **Berlin**, 7. Aug. Durch die Ausführung der neuen Artillerie-Organisation wird eine Steigerung der deutschen Armeestärke um 13,000 Köpfe unabweisbar. Die Steigerung soll allmälig erfolgen und die Kosten durch Winter-Beurlaubungen gedeckt werden. — Die „Kreuzztg." ruft den gesammten Heerbann zur Bewahrung der sechs östlichen preußischen Provinzen vor der „Calamität der Kreisordnung" nach der Fassung des Abgeordnetenhauses auf. Die „Kreuzztg." publizirt ferner das ihr aus Wien gesendete Rundschreiben Stremayr's in der Jesuiten-Frage und fügt hinzu, ihr Gewährsmann berichtet, das Rundschreiben sei mit Zustimmung Andrassy's erlassen.

* Eine von 6—7000 Personen besuchte Versammlung hiesiger Tischlergesellen fand vergangenen Dienstag Abend im Saale des Handwerkervereins, Sophienstraße 15, statt. Nach eingehendem Bericht über die letzte Meisterversammlung, in welcher bekanntlich die aufgestellten Forderungen (16⅔ pCt. Lohnzuschlag excl. der vergangenes Jahr errungenen 25 pCt., sowie 9½ stündige tägliche Arbeitszeit) pure abgelehnt worden, gelangte eine Resolution des Inhalts einstimmig zur Annahme: daß der Strike nun sofort werkstättenweise beginnen solle.

* Die „Germania" dementirt die Nachricht des „W. Tel. B.", daß der Jesuitengeneral, Pater Beckx, eine Versammlung der Jesuiten-Oberen nach Rom berufen habe. Pater Beckx habe an eine solche Einberufung nicht gedacht.

Berlin, 8. Aug. Der geheime Legationsrath Abeken ist vergangene Nacht im 63. Lebensjahre gestorben. — Die „Spen. Ztg." will wissen, daß, bevor mit der Reorganisation der Artillerie vorgegangen werde, dem Reichstage eine Vorlage wegen Bewilligung der Mittel gemacht werden solle. (T. N.)

Berlin, 8. Aug. Der Maler Professor Magnus ist heute hier gestorben. (T. N.)

Braunsberg, 5. Aug. Die jüngst durch die Blätter gegangene Mittheilung, daß Bischof Krementz seine Braunsberger Excommunicirten nicht weiter belästige, sie namentlich nicht im Kirchengange störe und den Umgang mit ihnen freigebe, erhält durch das „Erml. Volksbl." eine Illustration. In diesem Blatte wird bewiesen, daß der Diepens habe eintreten können, weil die beiden Excommunicirten jetzt „als erklärte Heuchler dem Meßopfer beiwohnten und also nicht mehr schädlich sein könnten".

Herford, 2. August. In dem benachbarten Enger ist am verflossenen Sonnabend eine Excommunikation erfolgt, die Aehnlichkeit mit dem bekannten Lippspringer Fall hat. Der hiesige katholische Pfarrer Heising traute den dortigen Gastwirth Hrn. Brüggemann (Protestant) mit einer Katholikin. Schon Tage nach der Trauung wurde, wie man dem „Westf. Merkur" mittheilt, der junge Ehemann mit der Botschaft überrascht, daß sein Pfarrer ihn aller kirchlichen Rechte für verlustig erklärt habe.

Köln, 8. Aug. Dem Superior der hiesigen Residenz der Jesuiten ist gestern durch den hiesigen Polizeipräsidenten eine Verfügung zugestellt worden, zufolge deren auf Grund der Bestimmungen des Gesetzes vom 4. Juli c., betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu, und der Bekanntmachung des Hrn. Reichskanzlers vom 5. Juli c., betreffend die Ausführung jenes Gesetzes, auch in hiesiger Stadt den Angehörigen des Ordens der Gesellschaft Jesu von jetzt ab die Ausübung einer Ordensthätigkeit nicht ferner zu gestatten ist. Die hiesigen Angehörigen des genannten Ordens werden sich daher der Abhaltung von Missionen, des Predigens, so wie überhaupt jeder seelsorglichen Thätigkeit von jetzt ab zu enthalten haben. Etwaige Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot sind sofort zur Kenntniß der k. Regierung zu bringen. (K. Z.)

Gießen, 7. Aug. Gießen hat nun auch seinen Strike, und zwar in aller Form. Seit einigen Tagen haben sämmtliche Schuhmacher-Gehülfen die Arbeit eingestellt und theils die Stadt verlassen, theils, wenn auch in geringerer Zahl, für sich zu arbeiten begonnen. Die Unterhandlungen der Meister oder Arbeitgeber mit den Gehülfen haben noch zu keinem Resultate geführt, da die Forderungen der Gehülfen sehr hoch sind. Man kann sie nach folgendem Beispiel der Stückarbeit beurtheilen. Die Gesellen fordern für Schuhwerk, für dessen Arbeit sie bisher 1 Thlr. erhielten, 2 fl. 36 kr., also fast genau 50 pCt. mehr. (Frkft. J.)

Wiesbaden, 7. August. Nachdem Herr Salomon hier so leicht auf seine Kurkosten gekommen ist und den silbernen Ehrenstrikebecher nebst Ständchen dazu geerntet, soll er beabsichtigen, sich die Kosten eines Ausfluges in das Riesengebirge in Breslau zu verdienen, wo er wohl den richtigen Strike finden wird. (Fkft. Ztg.)

Dresden. Man schreibt der „Spen. Zeitung" über das Verhältniß des sächsischen Hofes zur katholischen Klerisei: „Obgleich unser Land unter 2½ Millionen Einwohner nicht mehr als 50,000 Katholiken zählt, führen dieselben eine Sprache und entwickeln dieselben eine Propaganda, wie kaum am Rhein und

in Altbayern. Fast Jahr für Jahr tritt eine unsere adligen Familien zum Katholizismus über, um dann sofort einen neuen Fokus für die Proselytenmacherei zu bilden. Der Umstand, daß unsere Dynastie katholisch ist, bietet den Vorwand zu diesem hinter ihrem Rücken betriebenen Wesen. Leider gewährt uns die Zukunft geringe Aussichten für die Besserung dieser Verhältnisse. Unser siegreicher Kronprinz ist zwar ein toleranter und dem klerikalen Wesen abgeneigter Herr, aber er ist kinderlos und der präsumtive Thronfolger Prinz Georg gilt so gut wie seine portugiesische Gemahlin für einen eifrigen Beförderer des Ultramontismus. Ihre Kinder, die künftigen Erben des Landes und Thrones, werden in völlig ultramontanen Ideen erzogen. Kurze Zeit, nachdem Pius IX. den blutigen Ketzerrichter Arbues unter die Heiligen der römischen Kirche erhoben hatte, wurde er von dem Prinzen Georg, dem künftigen König eines in seiner ungeheuren Mehrheit protestantischen Landes, zum Pathen seines Sohnes gebeten. Kaum war die durch diesen Schritt erregte Unruhe wieder einigermaßen beseitigt, als eine neue ähnliche Demonstration folgte. In dem böhmischen Grenzorte Philippsdorf hat sich seit einigen Jahren eine gewöhnliche Webermagd als Wallfahrtsgegenstand etablirt, mit dem Vorgeben, Erscheinungen der h. Jungfrau zu haben. Zu ihr wallfahrtete im Winter 1869—70 die künftige Herrscherin des weitaus protestantischsten unter den größeren deutschen Ländern mit der Leibwäsche ihres erkrankten Kindes, um für dasselbe dort Genesung zu erflehen!"

Stuttgart, 8. Aug. Der dritte deutsche Anthropologen-Congreß wurde heute durch Hofrath Ecker aus Freiburg im Festsaale des Polytechnikums eröffnet. Professor Fraas aus Stuttgart hielt die Begrüßungsrede. (T. R.)

Karlsruhe, im August. In Bezug auf den Verkauf der badischen Staatsbahnen theilt man der „Berliner B. Ztg." von hier mit, daß die Angelegenheit wahrscheinlich nicht zu einem Austrag kommen werde, da nur der badische Finanzminister den Verkauf begünstigen würde, während das Gesammtministerium gegen das Projekt sei. Im Uebrigen hat das letztere sich officiel noch nicht ausgesprochen und auch die zur Vorberathung der Angelegenheit niedergesetzte Ministerial-Commission hat noch nicht Bericht erstattet.

Fröschweiler, 6. August. Der erste Spatenstich zur katholischen Kirche ist geschehen, der Grundstein der protestantischen Friedenskirche ist gelegt. Am frühen Vormittag kamen der Oberpräsident v. Möller, der Bezirkspräsident von Ernsthausen, die Kreisdirektoren von Weißenburg und Hagenau und die Eingeladenen aus Nah und Fern. Der Kronprinz des Deutschen Reichs, der das Protektorat übernommen hat, drückte in einem Telegramme an Hrn. v. Möller das Bedauern aus, dem Feste nicht beiwohnen zu können. Gegen 10 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. An dem Platze angekommen, auf welchem die katholische Kirche sich erheben soll, hielt der katholische Ortspfarrer eine kurze Rede, in welcher er aussprach, daß auch die katholische Kirche eine Denkmals- und Friedenskirche sein solle. v. Möller antwortete hierauf in weithin tönender Rede und gab die Versicherung, daß die Regierung beiden Kirchen die gleiche Sorge zuwenden werde. Dann geschah durch ihn der erste Spatenstich. Der Zug begab sich sodann an den Platz der protestantischen Friedenskirche, wo eine Kanzel und ein einfacher Altar errichtet war, indeß der Grundstein, von starken Säulen getragen, noch über der Oeffnung schwebte. Nach der trefflichen Rede des Ortspfarrers Klein wurde der Stein eingesenkt, und Hr. v. Möller führte auf ihn die ersten drei Schläge, indem er über die lautlose Menge hin ungefähr folgende Worte sprach: „Möge dieser Grundstein ein Eckstein werden der Wiedervereinigung des Elsaß mit Deutschland. Im Krieg zerstört, im Frieden erbaut, möge diese Kirche, wiedererrichtet, Zeugniß ablegen von der Liebe des deutschen Volkes zu den elsässischen Brüdern, möge sie ein Tempel des Friedens sein für alle Zeiten." Ein Festmahl vereinte die Gäste in den Räumen des Schulhauses. — Während der Grundsteinlegung fand die Einweihung zweier Denkmale auf dem Schlachtfelde statt, welche das 82. und 46. Regiment ihren gefallenen Kameraden errichtet haben. (Strßb. Z.)

Metz, 6. August. Die Jesuitenfrage ist hier an der Tagesordnung. Man wird sich im Reiche kaum einen Begriff davon machen können, welche Aufregung das Jesuiten-Gesetz unter der hiesigen Bevölkerung hervorgebracht hat. Bis zur letzten Stunde hoffte man noch immer, daß man einen Ausweg finden würde. Man rechnete auf Protektionen. Diese Hoffnungen sind aber alle zu Wasser geworden. Die hiesigen Patres kauften noch vor wenigen Wochen einen Badeplatz für ihre Zöglinge bei dem Dorfe Longueville, ein sicherer Beweis, daß sie glaubten, hier bleiben zu können. Die Abreise der Jesuiten wird das Signal zum Ausbrechen für eine gewisse Anzahl Familien werden. Denn dieselben griffen derart in das hiesige sociale Leben, daß man deren Abwesenheit tief empfinden wird. Es ist nicht zu läugnen, daß unter den hiesigen Jesuiten höchst respektable Persönlichkeiten sind, die sich allgemeiner Sympathie zu erfreuen haben. Hier gilt aber das Sprichwort dura lex est, sed lex est. Einige Patres werden wohl hier bleiben und wird man wohl auch denselben nicht die Aufenthalts-Erlaubniß verweigern. Denn sonderbar, hier in Metz waren es gerade die Jesuiten, welche früher das deutsche Wesen hielten, und ist der Name des Pater Thro jedem Deutschredenden aus früherer Zeit wohl bekannt. Sie ziehen größtentheils in die Vogesen, wo eine Fürstin Beauveau denselben eine prachtvolle Domaine zur Verfügung gestellt hat. Zuerst wollten die Patres nach ihrer altberühmten Universität von Pont-à-Mousson ziehen; wie es scheint, liebte aber der Bischof von Nancy eine solche Nachbarschaft nicht und mußten sie sich anders entschließen. Wie wir hören, werden die Jesuiten im Januar definitiv abreisen. (Nordd. Allg. Ztg.)

Wien, 7. Aug. Heute ist hier telegraphisch die Meldung von dem gestern in Steiermark erfolgten Tod des früheren Referenten in deutschen Angelegenheiten, Frhrn. v. Biegeleben, eingetroffen. Der Genannte gehörte durch viele Jahre zu den hervorragendsten und einflußreichsten Persönlichkeiten des auswärtigen Amtes, er war der eigentliche Repräsentant jener konservativen und klerikalen Richtung der großdeutschen Partei, welche die maßgebendste Einwirkung auf die österreichische Politik behauptete. Seit längerer Zeit leidend, hatte sich Hr. v. Biegeleben in jüngster Zeit ganz von den öffentlichen Geschäften zurückgezogen. Sein Tod wurde durch eine plötzlich eingetretene Lungenentzündung herbeigeführt. Wie immer man übrigens über seine politische Richtung und Thätigkeit urtheilen mag, man wird anerkennen müssen, daß ein seltenes und hochgebildetes Talent, ein echter Patriot, ein wahrhaft edler und gemüthlicher Mensch in ihm dahingeschieden ist. (A. Allg. Ztg.)

Die Frage der Reform der katholisch-theologischen Fakultäten in Oesterreich hat ihre eigene nicht uninteressante Geschichte. In zwei Thronreden bereits wurde sie auf die Tagesordnung der ministeriellen Arbeit gesetzt. Herr v. Stremayr ließ in seiner ersten Minister-Periode einen Entwurf ausarbeiten, der von Döllinger geprüft und gebilligt wurde — Minister Jireček schnitt die weitere Fortführung der Angelegenheit mit den bezeichnenden Worten ab: „Danken wir Gott, daß wir solche theologische Fakultäten haben." Jireček ging, Stremayr kam zum zweitenmale und mit ihm der mit Döllinger's Visum versehene Entwurf. Letzterer wurde im Detail umgearbeitet und liegt nun einer offiziösen Broschüre: „Die Reform der katholisch-theologischen Fakultäten Oesterreichs," Wien 1872" zu Grunde. Der Kern des Ganzen ruht in dem Satze: „Die theoretische Ausbildung der Candidaten der Theologie muß eine wissenschaftlich gründliche sein, und das ganze Gebiet der Theologie umfassen; diese Ausbildung ist aber ein Theil des öffentlichen Unterrichtes im Staatswesen, sie ist Sache der theologischen Fakul-

täten und bedingt daher zu ihrem Gedeihen die Aufhebung der bischöflichen Lehranstalten und der Klosterschulen." Die Frequenz der Fakultät ist auf einen dreijährigen Cursus festgesetzt, und erst nach Vollendung der theoretischen Studien ist der Eintritt in ein bischöfliches Seminar zur praktischen Berufsbildung oder in ein Kloster gestattet. Damit ist die Frage, ob Universitäts-, ob Seminarbildung des Klerus, entschieden. Bisher waren die theologischen Fakultäten nur bischöfliche Lehranstalten, als solche ausdrücklich vom Staate bezeichnet. Fast amtlich war ihre Aufgabe auf das Abrichten brauchbarer Aspiranten für die Seelsorge beschränkt, denn zu einer wissenschaftlichen Ausbildung im höheren Sinne waren besondere Institute bestimmt. In dem Ganzen lag der Satz zu Grunde: „Respekt vor der Theologie als Wissenschaft, aber wir brauchen sie nicht." Das Resultat war, wie nicht anders zu erwarten, ein gänzliches Darniederliegen, die erschreckendste Verkommenheit der theologischen Wissenschaften. In der strengen Wiederherstellung der theologischen Facultäten als staatlicher Institute liegt daher ein eminenter Fortschritt, der noch gesteigert wird durch die Einführung der deutschen Sprache als Vortragssprache und durch die Ausschließlichkeit der Anstellung der Professoren durch den Staat. Das Tüchtige, Eingreifende, der staatliche Gesichtspunkt dieser Reformen tritt klar hervor. An Stürmen dagegen wird es nicht fehlen, aber ihr Ergebniß dürfte ein der Entwicklung der Congrua-Frage entsprechendes sein. Der niedere Klerus wird zuerst das Wohlmeinende und Ersprießliche der staatlichen Verfügungen anerkennen und den Bischöfen keine Wahl lassen. In Verbindung mit der Reform der theologischen Facultäten ist auch die Umgestaltung der Rigorosen-Ordnung für die Doctorate der Theologie geplant. Bisher waren die theologischen Doctorate im Wesentlichen bischöfliche Hauswürden. Der Bischof examinirte und promovirte durch eigens ernannte Commissäre. Auch die hierüber beschlossenen Reformen gedenkt Hr. v. Stremayr der öffentlichen Discussion zu übergeben. (N. Fr. Pr.)

Wien, 7. August. Die Konst. Vorst.-Ztg. schreibt: Wir erhalten über den schon so vielfach besprochenen Geisterspuck in der Burg von verläßlicher Seite folgende Mittheilungen: Nachdem durch die wiederholten Meldungen einzelner Wachposten sicher gestellt worden war, daß die sogenannte Geistererscheinung von Nacht zu Nacht sich wiederhole, wurden zur Bewachung jener Korridore, in welchen das Gespenst seinen Spuck trieb, ganz besonders verläßliche Leute ausgewählt und denselben über die Art und Weise, wie sie den Geist zu beschwören hatten, sehr bestimmte Verhaltungsmaßregeln gegeben. In der That gelang auch die Beschwörung vollkommen; der Geist sah sich plötzlich von allen Seiten umringt, und da es mit dem Verschwinden nicht recht gehen wollte, so blieb ihm nichts Anderes übrig, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Soldaten hatten jedoch nach der erhaltenen Instruktion in dieser Beziehung keine Wahl, da ihnen der Befehl zugekommen war, die Geistererscheinung mit aller einem Geiste schuldigen Ehrfurcht zu behandeln. Der Verhaftete wurde daher weder niedergestochen noch angeschossen, sondern sofort auf die Burgwache geführt, wo ihn die Burg-Gendarmerie in Empfang nahm. Auch hier war man für diesen Fall bereits mit Instruktionen versehen, denn der Geist wurde sofort unenthüllt auf das sogenannte Kontroloramt gebracht, so daß also weder die wachhabenden Soldaten noch die Burggendarmen das Gesicht des Gespenstes zu sehen bekamen. Was dort weiter geschah, will unser Gewährsmann nicht wissen. Es dürfte jedoch keineswegs verschwiegen bleiben, da man in den hiebei zunächst betheiligten Kreisen entschlossen scheint, den ungeheuerlichen Gerüchten, die über den Vorfall im Umlaufe sich befinden, nunmehr durch eine bis auf einen gewissen Punkt vollkommen erschöpfende Erklärung ein Ende zu machen.

Wien, 8. Aug. Die Nachricht der Tagespresse vom baldigen Rücktritt des Kriegsministers Kuhn wird von zuverlässiger Seite bestätigt. Als Nachfolger bezeichnet man den Baron Koller. (T. N.)

Gastein, 7. August. Zu dem gestrigen Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm waren Generalfeldmarschall Graf Moltke, General von Manteuffel, der deutsche Botschafter am Wiener Hofe v. Schweinitz und der österreichische Ministerpräsident Fürst Auersperg geladen. Mit letzterem brachte des Kaisers Majestät nach dem Diner noch längere Zeit in lebhafter Unterhaltung zu. (T. N.)

Aus Vorarlberg, 8. Aug. Der durch seine ultramontane Skandalsucht bekannte Exredakteur des Wiener „Vaterl.", Weltpriester B. Florencourt, hat sich bekanntlich selbst in Bregenz als Redakteur des „Volksblatt" unmöglich gemacht, und zwar keineswegs etwa gegenüber der liberalen Partei, sondern im Kreise der frommen Katholiken Voralbergs selbst, denen das ganze Treiben Florencourts mit der Würde eines Priesters doch wenig zu harmoniren schien. So kam es, daß Florencourt sich von Bregenz ohne Sang und Klang aus dem Staube machen mußte, ohne es rathsam zu finden, von „seiner Partei" Abschied zu nehmen. Der „Schlesischen Volksztg." in Breslau war bekanntlich die Ehre vorbehalten, den ultramontanen Kneipen-Demagogen als Chef-Redakteur zu engagiren, nachdem seiner Zeit selbst Graf Leo Thun dem „frommen" Krakehler den Laufpaß gegeben. Was vorherzusehen gewesen, soll nun bereits im Anzuge sein. Nach Mittheilungen, welche aus Breslau hier eingegangen, soll nämlich Florencourts Stellung als Redakteur der „Schles. Volksz." schon eine schwankende sein. Bekanntlich hat vor einigen Tagen die preußische „Provinzial-Correspondenz" seitens der fürstbischöflichen Kanzlei in Breslau eine Berichtigung gebracht, der zufolge das genannte schlesische Blatt in keinerlei Beziehung zum Fürstbischof stehe, der durchaus kein Anhänger des ultramontanen Despotismus nach dem Zuschnitte der Leute sei, die hinter der „Schles. Volksz." stecken. Jene Erklärung der fürstbischöflichen Kanzlei ist hier von den zahlreichen Gegner Florencourts nur mit Befriedigung aufgenommen worden. (A. Allg. Ztg.)

Prag, 8. August. Die Czechenblätter wenden sich anläßlich des kläglichen Resultates ihrer Aufforderung an die Gemeinden in Betreff der Universitäts-Petition nochmals an dieselben. „Wer ein Czeche sei" — heißt es — „möge die Agitation fördern und gegen die barbarische Art protestiren, in der die Deutschen die czechische Universität ausbeuten. Die Gemeinden mögen zur Energie sich aufraffen, da aus ihrer bisherigen Haltung die Gegner den Beweis führen würden, daß ihnen die Universitäts-Frage gleichgiltig sei. (T. N.)

Pest, 8. August. „Pesti Naplo" meldet bevorstehende Avancements in der Honved-Armee. Erzherzog Joseph wird zum General der Cavallerie, Gräff zum Feldmarschall-Lieutenant, die Oberste Graf Andrassy, Hollan, Pongracz, Hunyady und Dobay werden zu Generalen ernannt. — Dem Cultusminister liegt ein Antrag des Unterrichtsrathes vor, in der theologischen Falkultät der Pester Universität die ungarische Vortragssprache einzuführen. (T. N.)

Agram, 7. Aug. Die der Nationalpartei angehörigen Mitglieder der Regnicolar-Deputation sind für die Einsetzung eines Ministeriums statt des Banus, und verlangen, daß die Minister-Ernennungen durch den Kaiser ohne Vorschlag und ohne Contrasignatur des ungarischen Minister-Präsidenten erfolgen. (T. N.)

Paris, 7. Aug. Jules Favre wurde gestern zum Mitgliede des Disciplinarrathes des Advocatenstandes gewählt. Derselbe soll an jenen Rath und an den Procurator der Republik einen Brief über den Vorfall mit der Jury von Seine und Oise geschrieben haben, welche bekanntlich von ihm als Vertheidiger nichts wissen wollte. — Der Revisionsrath hat die Eingabe des zum Tode verurtheilten Gaston Ducoste, früheren Sekretärs von Raoul Rigault, verworfen. — Aus Trouville meldet man, daß, falls das schlechte Wetter anhalte, der Präsident schon am 15. ds. wieder abreisen werde.

* Die „République Française" bespricht heute zum ersten Male das Manifest der republikanischen Linken und hebt nament-

lich die Stelle hervor, welche die Verbindung dieser Partei mit den übrigen Fraktionen der Linken betont, und die bekanntlich die Ursache war, warum einige Mitglieder ihre Unterschrift verweigerten. Das Organ Gambetta's äußert: „Man hat endlich in dieser Partei begriffen, daß die verschiedenen Nuancen kein Grund der Verdächtigung und der Ausschließung sein dürfen, sobald nur über den Fond der Fragen eine aufrichtige Verständigung herrscht. Ja, diese Nuancen, die von der Verschiedenheit der Temperamente und Fähigkeiten unzertrennlich sind, bezeichnen sogar einen Vortheil, indem sie der Partei erlauben, alle Fraktionen der großen Masse von Interessen und Meinungen, aus denen die Demokratie besteht, in ihrem Schooße zu vereinigen..... Wenn wir die Niederlage der monarchischen Parteien betrachten, so dürfen wir uns über unsere Stärke, die wir unserer Disziplin verdanken, mit Recht freuen. In dieser Hinsicht haben wir gewaltige Fortschritte gemacht, und das Manifest lenkt mit Recht die Aufmerksamkeit des Landes darauf. Diese Fortschritte wurden durch die Mitwirkung Aller errungen, und dies beweist auch, daß wir es hier nicht mit einer vorübergehenden momentanen Taktik zu thun haben, sondern mit einer vollständig neuen Methode, die schon zu gute Früchte getragen hat, als daß uns jemals der Gedanke kommen könnte, ihr untreu zu werden, um in unsere ehemaligen Irrthümer zurückzufallen. Unsere Gegner beginnen sich einer republikanischen Partei gegenüber zu fühlen, welche, ohne den Traditionen ihrer Vergangenheit untreu zu werden, doch ihre Haltung in einer Weise geregelt hat, welche man bisher an ihr nicht gekannt hat und die ihre Feinde beunruhigt. Dieses ist eben das Resultat unserer Erfahrungen und unseres Unglückes."

— Von Gambetta wird ein Manifest erwartet, das sich im Namen der radikalen Partei für die Auflösung der National-Versammlung aussprechen und die Gründe angeben soll, weßhalb die Partei für die Rohstoffsteuer gestimmt hat. Die Rohstoffsteuer wird übrigens in der Provinz von den Bonapartisten gegen die Regierung eifrig ausgebeutet. In vielen Departements hatten die Imperialisten Comités zur Vertheidigung der Handelsfreiheit gebildet. Diese Comités bestehen noch und suchen jetzt die Meinung zu verbreiten, daß Thiers zum Schutzzoll-System zurückkehren werde. Damit wollen sie gegen die Republik aufreizen und Sympathieen für das Kaiserreich erwecken. Am nächsten Samstag erfolgt die feierliche Eröffnung des Staatsrathes durch den Justiz-Minister, welcher der Präsident desselben von Rechtswegen ist. In Bordeaux fand ungeachtet des Verbots der Polizei eine Kundgebung für Elsaß-Lothringen statt. Ein Volkshaufen zog mit einer Fahne unter dem Absingen der Marseillaise durch die Straßen nach der Präfektur, vor welcher geschrieen und gezischt wurde. In der Straße Vital-Carle forderte der Central-Polizei-Commissär die Leute auf, das Singen einzustellen und ihm die Fahne auszuliefern. Als man seinen Aufforderungen nicht nachkam, drang er in die Menge ein, nahm die Fahne weg und verhaftete den Fahnenträger. Ein Theil des Volkshaufens zerstreute sich alsdann. Einige weitere Verhaftungen fanden statt. Die Stadt war den letzten Nachrichten zufolge ruhig.

— Die Patrie theilt mit: „Der Präsident hat beschlossen, daß jede militärische Operation, welche die Wiederherstellung der Ordnung und die Vertheidigung der Gesellschaft zum Gegenstande hat, als Kriegscampagne gerechnet wird. In Ausführung dieser Maßregel hat der Kriegsminister beschlossen, den Militärpersonen eine Kriegscampagne anzurechnen, welche im Jahre 1871 in den Departements Seine und Seine-et-Oise gegenwärtig waren und an der Belagerung von Paris vom 18. März bis zum 7. Juni desselben Jahres Theil genommen hatten. Dieselbe Gunst soll den Militärpersonen zu Theil werden, welche in den Monaten März, April und Mai zur Unterdrückung der Unruhen der Städte Montereau, Limoges, Lyon, Saint Etienne, Narbonne, Toulouse, Bordeaux und Marseille beitrugen."

* Avenir nationale schreibt: Man wird große Festung arbeiten in Dünkirchen, Calais, Lille und Gravelins unternehm Das Befestigungskomité hat diese Städte untersucht und d Plane der Vertheidigungsarbeiten festgesetzt, die aus diesen Städt ein uneinnehmbares Viereck machen sollen. — Dasselbe Bla schreibt: Man spricht ganz leise davon, Thiers, vor allem e vorsichtiger Mann, habe sein Testament gemacht. Grevy sei d Bewahrer desselben, und dieses Aktenstück enthalte die Bezeichnun des Nachfolgers, welchen Thiers der Nationalversammlung empfichl

Bern, 5. August. Der Appellations- und Cassationsh hat die katholischen Pfarrer Johann Stouder in Courgenay un Heinrich Joseph Crelier in Rebeuvilier von ihren Funktionen al Ortspfarrer daselbst abberufen. Sie mißbrauchten ihr Amt z politischen Verfolgungen einzelner Bürger. Das Recht der Ge richte, auch katholische Geistliche abzusetzen, ist in Bern schon i einem frühern Fall ausgesprochen worden.

London, 7. August. Reuters Bureau meldet: Außer de 500,000 Pfd. St., welche am vergangenen Samstag nach Berli gesendet wurden, sollen am nächsten Samstag weitere 500,00 Pfd. St. dahin abgehen. Man hält dessenungeachtet den Mar genügend mit Gold versehen. — Ein Telegramm der Times au San Sebastian vom 6. ds. meldet, daß daselbst eine ode zwei verdächtige Personen verhaftet worden sin Es sollen sich dort Mörder aufhalten. Der König und der H zeigt sich von Vertrauen für das Volk erfüllt und erschien heu in den Straßen, wo er überall mit ehrerbietigen Zurufen begrüß wurde. (T. N.)

* Die Lage der strikenden Zimmerleute und Schreiner soll i kurzer Zeit umgestaltet werden. Etwa 2000 Arbeiter befinde sich gegenwärtig in London im Strike gegen 55 Firmen. Etw 400 haben Arbeit in den Provinzen gefunden, und einige sin ins feindliche Lager übergegangen. Jeder Arbeiter erhält gegen wärtig 12 Sh. per Woche — eine Summe, die für die Daue nicht hinlänglich ist. Das Comité berathschlagt nun über fol genden ihm vorgelegten Plan. Die Arbeiter sollen den Stri nur gegen fünf oder sechs der bedeutendsten Firmen fortsetze welche die wichtigsten Contrakte in Händen haben und daher eine dauernden Strike am wenigsten aushalten können. Tausen Arbeiter würden bei den anderen Firmen Beschäftigung finden und diese würden nicht nur nicht dem Strikefonds zur Last liegen sondern ihn sogar bereichern können, so daß die feiernden Arbeite während des Strikes etwa 25 Sh. per Woche beziehen und fü die Dauer besser aushalten könnten. Ob Comité und Arbeiter kühn genug sein werden, obigen Plan zu adoptiren, bleibt vor läufig noch dahingestellt; jedenfalls aber ist man in den Arbeiter kreisen entschlossen, irgend etwas anzufangen.

Mailand, 6. August. Unsere Maurer sowie die Arbeiter mehrerer Werkstätten sind noch immer nicht zur Arbeit zurückgekehrt. Es sind militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen und mehrere Personen in Haft gebracht worden.

Rom, 7. August, Abends. Die Arbeitseinstellungen in Mailand dauern fort. Es sind weitere Verhaftungen vorgenommen worden. In der Stadt selbst herrscht Ruhe. Fanfulla versichert, der Papst habe dem französischen Finanzminister Goulard ein Schreiben zugesendet, worin er denselben zu dem Ergebnisse der Anleihe beglückwünscht und erklärt, er sei sehr glücklich darüber, daß Frankreich diesen Erfolg errungen habe. Das es der Minister Goulard gewesen, welcher es ablehnte, als Vertreter Frankreichs bei Jenen, welche sich Roms gewaltsam bemächtigten (envahisseur) hieher zu kommen, so schreibt der Papst gerade dieser Weigerung des Ministers Goulards einen großen Theil am Erfolge der Anleihe zu. (T. N.)

Konstantinopel, 7. Aug. Auf Antrag des Großvezier Midhad Pascha bewilligte der Sultan Mahmud Pascha und Namik Pascha eine monatliche Pension von 20,000 Piastern. — Eine Commission zur Prüfung der neuen Convention mit Hirsch soll

zesetzt werden. — Die Existenz der Cholera in Brussa wird ziel dementirt. Auf der asiatischen Seite des Bosporus ist i große Feuersbrunst ausgebrochen, die noch fortdauert. Weitere Minister-Veränderungen sollen nicht bevorstehen. — (T. N.)

Konstantinopel, 8. August. Der französische Botschafter [?]af Vogüé ist gestern nach Frankreich abgereist, um den Sitzgen des Generalraths seines Departements anzuwohnen; er wird gföhr einen Monat von hier abwesend sein. (T. N.)

Riga, 4. Aug. Schweinfurth's Vaterstadt Riga bereitete n am 17. Juli hier eingetroffenen Reisenden einen festlichen mpfang. Zuerst beglückwünschte ihn eine Deputation des Naturrscher-Vereins zu seiner Heimkehr und lud ihn zur Fest-Sitzung i. In Kurzem soll ein Festmahl folgen, an welchem sich eine r große Zahl der gebildeten Bewohner Riga's zu betheiligen denkt.

Petersburg, 5. August. Die russische „St. Petersb. Ztg." meldet, daß im Schooße der Commission des Kriegsministeriums, welche die Grundlagen der allgemeinen Wehrpflicht zu erörtern at, neuerdings über das Verfahren verhandelt worden ist, welches u beobachten ist gegenüber den Personen, die sich durch Selbstverstümmelung dem Dienst zu entziehen suchen. Die Majorität der Commission wollte solche Personen ohne Loosung und ohne Ansprüche auf verkürzte Dienstfrist eingestellt wissen; erweisen sie sich als dienstuntauglich, so sollen sie nach den bestehenden Gesetzen bestraft werden. Ein Mitglied sprach sich vollständig dagegen aus, da die neue Heeres-Organisation sittlich gesunkene Individuen ausschließt und die Selbstverstümmler zu denselben zu rechnen sind, und wünschte zugleich, daß auf die Selbstverstümmelung eine besonders harte Strafe gesetzt werde. Andere Mitglieder erwarteten von dieser Abschreckungstheorie keine ersprießlichen Resultate, die Unverhältnißmäßigkeit von Vergehen und Strafe werde nur die Geschwornen oft zur Milde stimmen.

— Wie die Russ. Ztg. schreibt, hat in der Nacht des 5. Juli auf der Rjasan-Koslower Bahn Folgendes stattgefunden: „Der Oberschaffner des Güterzuges, Kononow, kam ganz entkleidet auf der Haltstation Simarowo an und erklärte, daß er auf der 157. Werst von drei Menschen, während der Zug im Gange war, ausgeplündert worden sei. Auf der zweiten Werst hinter der Station Bogojawlensk ging der Zug bei der Biegung und Steigung der Bahn sehr langsam. In diesem Augenblicke bemerkte Kononow, daß ein unbekannter Mensch auf den Hemmschuh kletterte. Da er nichts Gutes ahnte, gab er diesem Menschen einen Fußtritt ins Gesicht, so daß er auf den Damm fiel. Während aber Kononow sich neigte, um das Resultat seines Stoßes zu sehen, wurde er von hinten von zwei anderen Menschen gepackt, die auf der anderen Seite des Waggons hinaufgeklettert waren und zu denen sich bald noch ein Dritter gesellte. Sie hielten nun Kononow fest, würgten ihn und fragten ihn, ob er Gelder im Zuge führe oder selbst bei sich habe. Er erklärte, daß im Zuge keine Gelder seien und er selbst keinen Kopeken bei sich habe. Er mußte jedoch den Strolchen sagen, wann Gelder mit dem Zuge geschickt werden und seine Aussage eidlich erhärten. Hierauf zogen sie ihn aus, warfen die Kleider hinab und sprangen drei Werst vor Simarowo, wo der Zug wieder langsam geht, hinab. Der Verdacht, diese That verübt zu haben, fällt auf die Bewohner des Dorfes Chartschewnja, die schon mehrmals die letzten Waggons der Güterzüge bestohlen haben."

Zwischen **Egypten** und **Abyssinien** ist ein Krieg ausgebrochen. Dem Daily Telegraph wird darüber unterm 3. ds. aus Suez geschrieben: Eine Expedition von 2000 Mann egyptischer Truppen, mit Remington-Gewehren, Mitrailleusen und Kanonen, hat sich im Auftrage des Vicekönigs von Egypten, auf das Ersuchen der abyssinischen Mahomedaner und unter Zustimmung der Pforte der abyssinischen Provinzen Bogos, Hulhal, Bejuk und Mana bemächtigt, und bereitet sich zum Vormarsche gegen die Hauptstadt weiland Theodor's I., Magdala, vor. Befehligt wird das Corps von dem schweizerischen Afrika-Reisenden Munzinger (zuletzt Gouverneur der egyptischen Provinz Massouah). Der Kaiser Kassai marschirt mit 10,000 Mann auf Abdoe zu, und verlangt, wie es heißt, daß die Egypter sich nebst ihren Geschützen ergeben sollen. Man glaubt jedoch, daß Kassai nichts ausrichten kann, weil er keine guten Waffen hat, und man befürchtet, daß ganz Abyssinien unterworfen und Munzinger zum König ernannt werden wird (?). Als Vorwand für diese Unternehmung wird angegeben, es sei nothwendig geworden, die Straße zwischen Massouah und Bogos, längs deren das Reisen durch Bürgerkrieg und Straßenraub unmöglich geworden ist, unter Aufsicht zu stellen. Die abyssinische Königin Mesliata hatte — wie es heißt — den Schutz des Vicekönigs gegen die Christen angerufen, worauf der König von Shoo sie voller Wuth gefangen nahm. Sie befindet sich jetzt in seinen Händen. Die egyptischen Truppen warten nur noch auf eine Verstärkung von 3000 Mann, um Magdala anzugreifen. Mehrere europäische Abenteurer sind in die Armee getreten, um ihren Theil an der Beute zu bekommen. Der ganze Plan ist geradezu ersonnen, um Egypten und einer Anzahl von Abenteurern eine gute Beute in die Hände zu spielen, ehe Europa eigentlich weiß, was vor sich geht, oder ehe es Schritte thun kann, sich einzumischen. Bogos zahlt Tribut an Abessinien, und seine Neutralität ist von England garantirt. — Ob diese Sensations-Nachricht wahr ist, bleibt noch abzuwarten.

Newyork, 6. August. Die japanesische Gesandtschaft ist nach Europa abgereist.

Newyork, 7. August. Die letzten Berichte über die Wahlen in Nord-Carolina konstatiren, daß der Republikaner Haldweltons zum Gouverneur und zu Beamten gleichfalls Republikaner gewählt wurden, daß aber im Uebrigen die Demokraten in der Legislative die Majorität besitzen. (T. N.)

Washington, 2. Aug. Das Kriegs-Departement der Vereinigten Staaten veröffentlicht einen amtlichen Bericht über die Ermordung einer in Clear Fork, Brazos River, ungefähr 16 Meilen vom Fort Griffin, Texas, ansässig gewesenen Familie Lee durch die Indianer. Lieutenant Gilbreath vom 11. Infanterie-Regiment, der mit einer Abtheilung Soldaten abgesandt wurde, um den Thatbestand zu untersuchen, berichtet, daß die That eine äußerst brutale war. Zur Zeit des Ueberfalles, der am 9. Juni (Sonntag) Nachmittag stattfand, befanden sich die folgenden Personen in dem Hause: Abel Lee und Lillin Lee, jedes ungefähr 60 Jahre alt; Franzis Lee, 8 Jahre alt; Cordelia Lee, 15 Jahre alt; Susanna Lee, 17 Jahre alt; John Abel Lee, 6 Jahre alt, und ein Mann Namens M. Carthy. Abel, Lillin und Franzis Lee wurden durch Pfeilschüsse getödtet und dann skalpirt; der alten Frau Lee schnitten die Kannibalen die Ohren ab, verstümmelten ihren sowie ihres Gatten Körper und ließen Pfeile darin stecken. Cordelia, Susanna und John Abel Lee wurden als Gefangene weggeschleppt. Oberst Wood, der Commandeur des Forts Griffin, meldet, daß er bald nach der Rückkehr des Lieutenants Gilbreath zwei fliegende Korps zur Verfolgung der Kannibalen aussandte. General Sheridan fügte diesem Berichte folgende Randbemerkung hinzu: „Wenn ein Weißer in diesem Lande ein Verbrechen begeht, hängen wir ihn. Wenn er ein Pferd stiehlt, schicken wir ihn ins Zuchthaus. Wenn ein Indianer diese Verbrechen begeht, geben wir ihm bessere Kost und mehr Decken. Ich glaube, ich mag mit gutem Grunde sagen, daß unter dieser Politik die Civilisation des wilden rothen Mannes langsam fortschreiten wird."

Bayerische Angelegenheiten.

München, 9. August 1872.

* Alle Versionen über die Reconstituirung des Ministeriums sind unwahr und scheint an maßgebender Stelle ein Entschluß hierüber noch nicht zur Reife gediehen zu sein.

* Justizminister Dr. Fäustle ist gestern von Schloß Berg, wohin er von S. M. dem Könige zur Vortragerstattung befohlen war, wieder hieher zurückgekehrt. — Der Gesandte Bayerns in Stuttgart, Frhr. v. Gasser, dessen Anwesenheit in München mit der Wiederbesetzung des Staatsministeriums des Äußern in Verbindung gebracht wird, hat heute Morgens München verlassen und sich mit dem Ostbahnzuge nach Regensburg begeben. — Der Herzog und die Herzogin von Modena sind gestern von Erding über München zu längerem Aufenthalt nach Wildenwart gereist.

Lokales und Provinzielles.

München, 9. August 1872.

(Oeffentl. Sitzung des Magistrats am 9. Aug.) Ein Herr Adolph Lipp schenkt dem Magistrat für Schulzwecke eine in Galizien zusammen gestellte Mineraliensammlung, welche dankbar acceptirt wird. — Der Lohn der Stadthausknechte wird auf deren Ansuchen von 1 fl 6 kr. auf 1 fl. 12 kr. erhöht. — Ein Gesuch mehrerer Bürger um Verlängerung der Adalbertstraße bis zum nördlichen Friedhofe wird vorläufig ad acta gelegt. Dasselbe wird beantragt bezüglich Verlängerung der Brunngasse nach der Sendlingergasse und zwar in Anbetracht der großen Kosten. Ein Consortium von Adjacenten würde eine Summe von 180,000 fl. für diesen Zweck in Aussicht stellen. Hr Riedmayr spricht sich warm für dies Projekt aus und beantragt, die Sache wenigstens zu instruiren. Herr Referent Badhauser bemerkt, daß man diese Erweiterung in keinem Falle in Angriff nehmen könne, so lang man noch die Erweiterung des Färbergrabens im Auge habe. Die Herren Rau und Billing treten Herrn Riedmayr entgegnen und betont der Letztere, daß man nicht schon wieder ein neues Projekt ins Auge fassen soll, während noch das Eine nicht erledigt ist; auch würden zwei so kostspielige Projekte einen großen Theil des Anlehens zu Gunsten der Sendlingergasse absorbiren. Einer gelegentlichen Instruktion tritt er nicht entgegen. In ähnlichem Sinne spricht sich sehr treffend auch Herr Schanzenbach aus. Die HH. Thomaß und Gailhofer schließen sich Herrn Riedmayr an. Es wird Instruktion beschlossen. [Und was ist's mit Erweiterung des Fingergäßchens? D. Red.] — Dem Holzverein wird auf sein Ansuchen sein bisher innegehabter Platz zur Holzablagerung (an der Mariengasse) bis zum nächsten Frühjahr überlassen. — Nach einer Ministerial-Entschließung wird in den Vorstädten r. d. Isar eine Revision der Haussteuer vorgenommen, was im Interesse der Gleichheit Aller Bürger vor dem Gesetze sehr wünschenswerth erscheint, da rechts der Isar die Haussteuern noch nach der älteren Fassion berechnet werden. — Ein neues Gesuch des Wirthes Hermann, man möge den zoologischen Garten ihm käuflich überlassen, wird abgewiesen. — In dem Hause des Banquiers Wetsch wurde eine Wasserleitung hergestellt; da ihm die Kosten von 1100 fl. hiefür zu hoch waren, so wurde die Wasserleitung der Beurtheilung eines Schiedsgerichts unterstellt, was 2 fl. 30 kr. Kosten verursachte. Nun weigert sich aber Herr Wetsch ganz entschieden, diese 2 fl. 30 kr. zu bezahlen, weßhalb der Magistrat beschließt, um einen Prozeß zu vermeiden, dem Herrn Banquier Wetsch diese 2 fl. 30 kr. zu schenken!

* Die k. Industrieschule zu München wurde im Laufe des eben verflossenen Schuljahres 1871—72 von 64 ordentlichen, 32 außerordentlichen Schülern und 17 Hospitanten, im Ganzen also 113 Schülern und Hospitanten frequentirt. Auf die einzelnen Fachabtheilungen vertheilt sich diese Schülerzahl in nachstehender Weise: Die mechanisch-technische Abtheilung zählte im Ganzen 52 Schüler und Hospitanten; die chemisch-technische Abtheilung hatte 13 Schüler und Hospitanten, nämlich 2 ordentliche, 7 außerordentliche Schüler und 4 Hospitanten; die bautechnische Abtheilung wurde von 48, nämlich von 38 ordentlichen und 10 außerordentlichen Schülern frequentirt.

* Die Frequenz der Münchener Gymnasien stellt sich am Ende des Studienjahres 1871/72 folgendermaßen dar: Realgymnasium waren im Ganzen 95 Schüler vorhan wovon 35 im I. Curse, 29 im II. Curse, 26 im III. Curse 14 im IV. Curse sich befanden. — Das Ludwigsgymnasi zählte 497 Schüler, nämlich 160 Gymnasialschüler und 337 teinschüler. Von dieser Anstalt waren 104 Schüler zug Zöglinge des k. Erziehungs-Instituts für Studirende in Mün — Am Maximilians-Gymnasium waren 396 Sch vorhanden, nämlich 100 am Gymnasium und 266 an der late nischen Schule. — Das Wilhelms-Gymnasium z 282 Schüler, wovon 78 das Gymnasium und 204 die latein Schule besuchten.

* Am 18. August 1822 betrat Fräulein Elise Seeb zum Erstenmal die Bühne des hiesigen k. Hoftheaters und s werden es in wenigen Tagen fünfzig Jahre, daß Fräu Seebach der kgl. Hofbühne angehört. Ein gewiß höchst selt Fall! Und doch hat sich bis zu diesem Augenblicke noch n einmal die offiziöse Stimme der Hoftheaterintendanz verneh lassen, die bei ähnlichen Anlässen schon Monate vorher auf betreffenden Tag aufmerksam machte. Sollte sich am E Frl. Seebach nicht der Gunst jener Personen erfreuen, die derartigen Anlässen die steten Arrangeurs waren? Wir hof daß diese wenigen Zeilen genügen, die Theaterbesucher, wel Fräulein Seebach so viele heitere Stunden bereitete, auf das sel Jubiläum fünfzigjähriger Bühnenthätigkeit aufmerksam zu mac Da wir bestimmt annehmen, daß die Hoftheaterintendanz doch z Mindesten die Jubilarin am nächsten 18. August in einer ih Glanzrollen dem Publikum vorführt, so werden sich die zahlrei Freunde der allbeliebten Künstlerin den Anlaß nicht entgehen las Fräulein Seebach gebührend auszuzeichnen. — Wie wir vernehm wird demnächst Frau Mallinger dahier in einem Conc auftreten.

* Heute Nachts verschied nach einem Krankenlager von v zehn Tagen Hr. Eduard Brattler, durch eine Reihe dreißig Jahren Dirigent der hiesigen kgl. bayer. Hypotheken- Wechselbank, von welchem Posten derselbe erst Anfangs heuri Jahres auf sein Ansuchen in Quiescenz übertrat. Der Verstorb ein Ehrenmann in jeder Beziehung, war im November 1799 boren und erreichte also ein Lebensalter von 72 Jahren.

* Im Ausstellungslokale des Kunstgewerbeverei (Maximiliansstraße vis à vis dem Hoftheater) ist ein prachtvo Tafelaufsatz, für den Fürsten von Serbien in Belgrad bestim und von Herrn Silberarbeiter Harrach dahier erfunden und a geführt, unentgeltlich zur Ansicht ausgestellt, worauf wir Freu und Kenner hiemit besonders aufmerksam gemacht haben woll

* Professor Dr. Sepp ist eben damit beschäftigt, eine zwe Auflage seines großen Werkes über Palästina, bekanntlich ei der anregendsten und anschaulichsten Bücher über das heilige La vorzubereiten. Daß die erste, verhältnißmäßig sehr starke, Aufl trotz des hohen Preises dieses Werkes vergriffen wurde, spri wohl am besten für dasselbe, und so wird der Erfolg auch neuen Auflage nicht ausbleiben.

* **Landshut.** Während des Universitäts-Jubiläums z bei dem vor dem Landshuter Rathhause stehenden König-Ma Denkmale ein Bauer seinen Rosenkranz heraus und betete da selbe zum allgemeinen Erstaunen an. Auf Befragen stellte s heraus, daß das gute Bäuerlein der Meinung war, einen Hei gen vor sich zu haben, in welcher Meinung es durch die Krän und Gewinde bestärkt wurde, mit welchen das Monument a Anlaß des Festes geschmückt war, das in Landshut zur Feier d Münchener Universitäts-Jubiläums stattfand.

Aus **Oberfranken**. Am Wallfahrtsorte Vierzehnhe ligen besteht neben den vielen Händlern ums liebe Brod au ein geistliches Concurrenzgeschäft und zwar in den Räumen d Sakristei der Kirche selbst — in der Sakristei! Die hochwür HH. Patres Franciskaner mit dem Gelübde der „freiwilligen

...n" haben in der Sakristei einen förmlichen offenen Handel ...Rosenkränzen, Medaillen, Büchern, Bildchen ꝛc. etablirt und ...n durch besondere Plakate die fromme Kundschaft ein. Son...ar, daß dieser profane Handel von Geistlichen in geweihten ...en dem Publikum nicht als eine starke Ungehörigkeit erscheint, ...man das Unwürdige, das reine religiöse Gefühl Verletzende ...s solchen Gebahrens — das ich für meine Person als einen ...g erachte — nicht erkennt und zu beseitigen sucht! Hat ja ...schon der milde Stifter der christlichen Religion die Tempel...händler mit dem Stricke aus dem Tempel gejagt! — So viel ...erfahren, entrichten die Patres, die auch bei Post und Eisen...n keine Frachtgebühren bezahlen, keine Gewerbesteuer für ihren ...täglichen Handel. Wie verträgt sich diese privilegirte Aus...stellung zum Nachtheil wirklich thätiger und steuerzahlender ...werbeleute mit den Landesgesetzen?

*Dem ordentlichen Professor an der Universität **Würzburg**, ...Felix **Dahn**, wurde die wegen Annahme eines ihm zuge...kommenen Rufes an die Hochschule Königsberg erbetene Enthebung ...der Professur in Würzburg unter wohlgefälliger Anerkennung ...er ausgezeichneten Leistungen in der Wissenschaft sowie im Lehr...t bewilligt.

Augsburg, 7. August. In vergangener Nacht wurde ein ...ßerst frecher Einbruch versucht. Etwa um 2 Uhr hörte die Bier...brauersgattin Hartmann (zur „Gans") heftig an ihrem Schlaf...zimmer pochen. Auf ihre Frage: wer draußen sei, erhielt sie zur ...Antwort: Mach auf, wir wollen Geld! Frau Hartmann, deren ...Gatte verreist ist, öffnete das Fenster und schrie um Hülfe, die ...r sofort durch drei patrouillirende Polizei-Soldaten gebracht ...wurde. Während aber diese, denen der Hausschlüssel zugeworfen ...wurde und die auch sogleich den Ausgang vom Sauberge her zu ...decken suchten, die Thüre öffneten, entflohen die Diebe durch den ...Hof auf den Sauberg. Jedenfalls waren die Diebe, welche die ...Thüre zum hintern Eingang erbrochen hatten, lokalkundig und von ...der Abreise des Hrn. Hartmann unterrichtet.

Gerichtssaal.

Aus **Hessen-Darmstadt**, 6. Aug. Nach jetzt 25 jähriger ...haft ist Johann Stauff von Ober-Ohmen unter der Bedingung ...der Auswanderung nach Amerika begnadigt worden. Derselbe ...war s. Z. wegen Ermordung und Beraubung der Gräfin Görlitz ...in Darmstadt, verbunden mit Brandstiftung, sowie wegen Ver...suchs der Vergiftung des Grafen Görlitz durch Urtheil des As...sisenhofs der Provinz Starkenburg vom 11. April 1850 zu ...lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt und alsbald in die ...Strafanstalt zu Marienschloß abgeliefert worden. Der Prozeß ...war wegen des hohen Rangs der in das blutige Drama ver...wickelten Personen, sowie wegen des mystischen Dunkels, das über ...den letzten Stunden des unglücklichen Opfers schwebte, eine cause ...célèbre im eminenten Sinne des Wortes. Vielfach wurde damals ...der überlebende Gatte mit dem blutigen Ende der Gräfin in ...Verbindung gebracht, ohne daß jedoch die öffentliche Verhandlung ...die geringsten Anhaltspunkte zur Bewahrheitung der jedenfalls ...grundlosen Supposition geliefert hätte.

Neueste Telegramme.

Breslau, 8. August. Der Oberpräsident von Schlesien ...und Präsident des Herrenhauses Eberhard Graf zu Stolberg-Wernigerode ist heute Morgens 8½ Uhr im Johannisbad ...am Schlage gestorben.

Curs- und Handels-Berichte.

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 8. August.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl.	Gest
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter			kr.	kr.
Weizen	26 fl. 32	25 fl. 47.	24 fl. 43	—	[illegible]8
Korn	14 „ 45.	14 „ 13.	13 „ 50	—	32
Gerste	11 „ —.	10 „ 5[illegible].	9 „ 3[illegible]	—	10
Haber	6 „ 36.	6 „ 10.	5 „ 51	—	13

Augsburg, 8. Aug. (7 fl.-Loose von 1864.) Bei der am 1. d. M. Statt gehabten Ziehung wurden folgende Serien gezogen: 387 394 413 595 905 1166 1269 1351 1572 und 1687. Die Prämienziehung erfolgt am 1. September.

(Telegramm) **Berlin, 9. August.** (Schlussc.)

5proc. bayr. Anl. v. 1870	100 5/8	Lombarden	126 3/8
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	205 5/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/8	Galizische E.-Actien	111 3/8
4½ proc. preuss. Anleihe	101—	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97—	Türk. Anleihe von 1865	57 5/8
Oest. Silberrente	66—	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	60 3/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 3/4	„ London	6.21 1/2
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 3/8
Oesterr. Credit-Actien	205 3/8	„ „ Wien	89 5/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M., 8. August.** (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 5/8	„ Credit-Actien	358 3/4
4½ „ „ „	100 3/4	Lombarden	220 1/4
4 proc. Bayer. Prämien-Anl.	— —	Oest.-franz. Staatsbahn	356—
Bayr. Ostbahn-Actien	138 1/2	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	268 3/4
do. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92—
Alsenzbahn	125—	Rudolphsbahn	83—
Bad. Prämien-Anleihe	— —	Ung. Ostbahn	74 1/8
1882er Amerikaner	96 1/2	Spanier 3proc.	31 7/8
Silberrente	66—	Napoleons	9.21—
Papierrente	60 5/8	Wechsel auf London	118 5/8
Oesterr. Loose v. 1860	94 3/8	„ „ Paris	92 3/8
„ „ v. 1864	159 1/2	„ „ Wien	106 7/8
Oesterr. Bank-Actien	910—		

Frankfurter u. Wiener Schlusscours vom 9. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 9. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechslergeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kr… welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/4	88 1/8
4% ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 5/8
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100 3/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/4
4 1/2 % „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	100 3/4
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		138 1/2	138
dto. neue Em. 40% Einz.		122 1/2	
dto. dto. voll . .		122 3/4	
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		121	
„ Vereinsbank .		187 1/2	187
Bayerischen Wechslerbank		105 1/4	104 1/2
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		66 1/2	66 3/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien		310	
„ Cred.-Act.		369	
Oest. Fr. Stsb.-Akt			359 1/2

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. B. 1882 à fl. 2 1/2	96 7/8	
„ 1884 „		96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/4
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .		
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92 3/4	91
Chemischen Fabrik Heufeld . .	99 1/2	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 3/4	
dto. Ried-Braunau „	94 3/4	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	88 1/4	88 3/4
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 1/4	92 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	85	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 3/4	9[illegible]
	L. S.		9[illegible]
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		10[illegible]
	L. S.		10[illegible]
Frankfurt fl. 100	K. S.		9[illegible]
	L. S.		1[illegible]
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	
	L. S.	87 1/2	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/4	
	L. S.	119 3/4	
Paris Frcs 200	K. S.	92 1/2	92
	L. S.	92 1/4	
Wien fl. 100	K. S.	106 3/8	106
	L. S.	106 3/8	

Geldsorten	
Preuß. Friedrichsd'or . .	9.58—60
20 Francs Stücke	9.21—23
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke . . .	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns	11.48—5[illegible]
Preuß. Cassen-Scheine . . .	105—10[illegible]
Oesterr. Banknoten . .	106 1/2—10[illegible]

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 3 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98—P. 97 3/4 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 115—P. 11[illegible]

Verlag und Redaction von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Post-
[...]ter und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition
[...]straße 28 und den Filialen: Strohhutfabrikant
[...]enfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 28
[...]mann Leutner Schützenstraße 6. Der Abon-
nementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro
[Mo]nat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt
der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen
und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für
die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier
Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder
Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der
Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer,
bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 11. August 1872. Nr. 190.

[M]inister von Lutz und der kirchlich-politische Conflikt.

(Eine Stimme aus Bayern.)

* Von drei Artikeln, welche die letzten Numern der „Neuen [Fr]eien Presse“ unter obiger Ueberschrift brachten, deren erste beide [da]s Verhalten des Cultusministers v. Lutz in den einzelnen Phasen [de]s kirchlich-politischen Conflikts beleuchteten, nachdem vorher der [Sa]tz aufgestellt ist: „Herr v. Lutz ist Jurist; er ist eigentlich nur [J]urist. Bis ihn der König ins Cabinet rief, hat er nur an [d]er Rechtsmaschine des Staates gearbeitet. Aber mit einer bloßen, [we]nn auch vorzüglichen Kenntniß der Jurisprudenz werden gerade [di]e Fragen, durch deren Lösung erst ein Cultusminister sich wahr[ha]ft bewährt, nicht gelöst. Nirgendwo noch hat Herr v. [Lu]tz seinen Beruf als Cultusminister gezeigt; im [G]egentheile, es liegen so und so viele Beweise vor, daß er [si]ch sein Cultusministerium nur als Rechtsmaschine auf [de]m Gebiete der Schule und Kirche auffaßt. Keine Culturfrage [ha]t er bis heute noch als ein durch Geschichtsstudien ideal geläu[ter]ter Staatsmann aufgegriffen; alle will er juristisch-bureaukra[tisch] lösen — und hat darum noch keine endgiltig zu lösen ver[mo]cht — weder eine kleine noch eine große. Kurz, ihm fehlen [di]e Principien; ihm sind noch nicht das Wesen und [d]ie Kraft der Cultur offenbar geworden, sein [S]paten hat nur die Oberfläche umgraben“ — geben [wi]r nur den letzten, welcher auf Grund der vorausgegangenen [spe]ciellen Untersuchungen und Erörterungen folgendes Resumé gibt:

„In der Abwehr des Ultramontanismus lag die Bewähr der [inn]eren Kraft des Staates, zugleich aber auch die Bedeutung des [grö]ßten Mittelstaates im deutschen Süden für das deutsche Reich. [E]s ist schon öfters und mit gutem Recht betont worden, wie von [A]nfang an ganz naturgemäß die Vorhut wider die kirchlich-politi[sc]hen Uebergriffe Roms Bayern zugefallen war. Was Preußen [fü]r Deutschland war im Kriege, das sollte Bayern im Kirchen[st]reite werden. Bayern hat die ihm zuertheilte Aufgabe nicht [g]elöst. Große Weltlagen ordnen sich nicht nach bureaukratischen [M]aximen. Herr v. Lutz aber hat bewiesen, daß er die Weltlage [n]ur vom bureaukratischen Standpunkte aus zu beurtheilen [u]nd zu behandeln vermag. Für den Staatsmann nämlich genügt [e]s nicht, ein guter Jurist zu sein, weil beide nach verschiedenen [G]esichtskreisen arbeiten. Die Energielosigkeit verbirgt [s]ich hinter Vielrederei. Was aber noch viel schädlicher an [de]n schön ausgestatteten papiernen Protesten, wie sie Hr. v. Lutz [p]roducirt, zu nennen ist, das ist ihre Wirkung auf die Um[g]ebung; denn auch diese wird um alle Ueberlegung gebracht. [Vi]ele liberale Parteigänger schwärmten — wahrscheinlich ohne [G]rund! — in Glaubensseligkeit für den Staatsmann par excel[le]nce, Hrn. v. Lutz; selbst die liberale Kammerpartei gab sich dem [M]anne nach seiner „fulminanten“ Beantwortung der Herz'schen [I]nterpellation mit Leib und Seele gefangen. Dadurch aber wurde allein möglich, daß sich bei der Cultusbudget-Berathung Herr v. Lutz und die liberale Partei zu einem das innerste Princip des Liberalismus schädigenden Compromiß verstehen konnten; dadurch wurde es möglich, daß Hr. v. Lutz neuestens, nachdem ihm der Universitäts-Senat das Odium der Ausführung des Compromisses nicht abnehmen mochte, unter Berufung auf die Erhaltung des „Geistes freier Forschung und kritischer Prüfung“ infallibilistische Professoren anstellte, damit jedoch nur den ewigen Widerspruch seines Denkens und Handelns glorificirte. So hat Herr v. Lutz durch all' sein Reden und Handeln nichts erreicht, als daß er durch sein thatenloses Ringen mit dem Ultramontanismus diesen großzog, und daß nunmehr auf Bayern die unrühmliche Nachrede liegt, es vermöge sich zu keinem wahrhaft selbstständigen Staatsleben zu erheben. Eine bloße Politik von der Hand in den Mund mußte damit enden; es war unter solchen Umständen zu leicht möglich, der Welt nach dem Siege wider die bischöfliche Beschwerde in Sachen des Meringer Kirchenstreites das Schauspiel einer grenzenlosen Niederlage bei Gelegenheit der Cultusbudget-Berathung zu geben. Seit dieser Niederlage krankt die Selbstkraft — bis zur Ohnmacht; und nicht ohne epigrammatische Schärfe wird die Nachwelt über die Periode des Lutz'schen Cultusministeriums das Urtheil fällen.“

„Aber diese Niederlage bedeutet noch lange nicht den Sieg des Ultramontanismus; aus der lahmgeschlagenen Hand des Herrn v. Lutz geht der Feldherrnstab in die Hände des Fürsten Bismarck über. Und darüber besteht wohl kein Zweifel, daß die Aufgabe, welche über die Kräfte bayerischer Staatsmänner hinauszugehen scheint, unter Bismarck's Leitung vom deutschen Reiche im deutschen Geiste endgiltig gelöst werden wird. Fürst Bismarck und Herr v. Lutz: es ist merkwürdig, welche Unterschiede schon ein oberflächlicher Vergleich zu Tage fördert! Herr v. Lutz ist ganz zweifellos bereits am Ende seines Kampfes wider den Ultramontanismus angekommen; Fürst Bismarck steht erst am Beginn. Aber schon dieser Beginn ist weittragender, als alle einschlägigen Handlungen des Herrn v. Lutz als bayerischer Kultusministers sind. Nicht minder verschieden ist die politische Kampfweise Beider: Herr v. Lutz sprüht und glüht in fulminanten Reden, Fürst Bismarck läßt sich seine Worte durch die Noth geradezu abzwingen; darum wirkt auch Herr v. Lutz immer mehr durch die berechnete Form, Fürst Bismarck durch den markigen Gehalt. Herr v. Lutz sucht immer im Voraus den Gegner von verbotenen Wegen abzulenken, indem er Gesetzparagraphe schaffen läßt; Fürst Bismarck setzt sich in lange zuwartende, jedoch Alles genau beobachtende Position. Wenn aber die Gegner sich selbst thatsächlich in das Unrecht setzen, spielt Herr v. Lutz den Vorsichtigen, während Fürst Bismarck gerade dann energisch dreingreift. Und während Herr v. Lutz sich bis zur Ermattung abmüht, in allen Variationen dem Papst, Episcopat, Klerus und katholischen Volke die prinzipiele Haltung der Staatsregierung in der Frage des vatikanischen Concils vorzudemonstriren, gipfelt

☛ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☚

die Erklärung des Fürsten Bismarck dahin: er sei bereit, wenn die infallibilistische Kirche durch Umsetzung ihrer dogmatisch gemachten Theorien in's praktische Leben den Staat zwinge. Herr v. Lutz beurtheilt die Weltereignisse als bureaukratisch geschulter Jurist; Fürst Bismarck ist ausschließlich Staatsmann und weiß die Gesetzeslücken umfangreich auszunützen. Und wie handelt Fürst Bismarck, seit er den Kampf aufnehmen mußte! Der für das zuwartende Stadium ganz taugliche Herr v. Mühler trat alsbald das Kultusministerium an Herrn v. Falk ab, welcher sogleich dem Konflikt zwischen dem Kultusministerium und dem Episcopat einen acuten Charakter gab. Die von Herrn v. Lutz als unausführbar befundene Temporaliensperre ist nur mehr eine Frage der Zeit und die Zumuthung einer Ersetzung excommunizirter Professoren durch infallibilistische würde Herr v. Falk gewiß mit gerechter Entrüstung abweisen. Auch gegen das System selbst hat Fürst Bismarck bereits das „Schulaufsichtsgesetz" in's Feld geführt und den Kampf wider den reichsfeindlichen Ordensgeist über das Stadium der Vorpostengefechte hinausgebracht. Selbst Rom unmittelbar wurde in der bekannten Gesandtschafts-Affaire durch Fürst Bismarck gezwungen, Farbe zu bekennen. So ist nach allen Seiten Stellung genommen mit einer Ruhe und Sicherheit, die den Staatsmann bekunden und das Vertrauen erzwingen, die aber von Annfang an in eminenter Weise den Dispositionen des Herrn v. Lutz gemangelt haben."

„Die Fehler, welche dem bayerischen Kultusministerium im Kampfe wider den Ultramontismus zur Last fallen und wohl erst in der Zukunft in ihrer vollen Schwere für Bayern selbst erkannt werden, sind nicht mehr zu ändern, aber Bayern muß auch aller Wahrscheinlichkeit nach die Schuld voll bezahlen. Nicht dem siegreichen Bayern gesellt sich das übrige Reich bei; dem unterliegenden Bayern greift es hilfreich unter die Arme und nimmt den neuen, großen, ruhmreichen Kampf auf. Die Ehren, die Bayern verloren, fallen dem Reiche allein zu. Die Lutz'sche Politik hat der Politik des Reichskanzlers in die Hände gearbeitet; Herr v. Lutz wußte vielleicht selbst nicht wie. Wenn aus dieser Sachlage schließlich — und das ist gar nicht unwahrscheinlich — für Bayern ein neuer Abbruch an seiner nominelen inneren Selbstständigkeit erwachsen sollte, so liegt die Schuld wahrlich nicht in dem deutschen Geiste der katholischen Reformbewegung, sondern in der Politik eines Ministeriums, das die großen Fragen der Zeit wohl verwirren, aber nicht lösen konnte. Das verständnißvolle Aufgreifen der altkatholischen Ideen ohne jede Versäumniß vom ersteen Momente an, barg in sich den Ruhm und die Kraft Bayerns. Das Ministerium Lutz ist in dieser Beziehung ein Ministerium der versäumten Gelegenheiten, das durch sich selbst mit Evidenz die Nothwendigkeit der Reichseinheit und Reichsmacht auch in diesem Falle bewiesen hat."

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 8. August. In einer heutigen beschlußfähigen Stadtverordneten-Versammlung wurde über eine Magistratsvorlage Betreffs der Beseitigung der Wohnungsnoth, welche die Bewilligung von 130,000 Thlrn. behufs Nutzbarmachung von Stadtareal bei Treptow durch Verpachtung für Wohnungserrichtung vorschlägt, berathen. Die Geldbewilligungs-Deputation beantragte die Nutzbarmachung des Stadtlandes bei Treptow und zugleich die Erschließung auch von anderwärts gelegenen Stadtgrundstücken für Bebauung, so wie die Bewilligung von 130,000 Thlrn. zu diesem Zwecke. Es soll aber Vorberathung durch eine gemischte Commission darüber stattfinden, ob die fraglichen Stadtländereien zu verkaufen oder nur zu verpachten, und wie die zur Disposition gestellten Mittel zu beschaffen sind. Die Magistratsvorlage und der Antrag der Commission fanden starken Widerspruch, dem gegenüber der Bürgermeister Hobrecht für die Magistratsvorlage, eventuel für den Deputationsantrag, eintrat. Schließlich gen[e]migte die Versammlung einen Vermittlungsvorschlag, welcher [d]ie Bewilligung von 130,000 Thlrn. abhängig macht von dem [zu] erstattenden Berichte einer alsbald zu wählenden gemischten Com[]mission darüber, ob Verkauf oder Verpachtung des bezüglich[en] Stadtareals stattfinden und wie die geforderte Summe bescha[fft] werden soll. (Brl. Bl.)

* Man entsinnt sich, daß die „Impériale", eine französi[sche] Lebensversicherungsgesellschaft, bei welcher eine nicht unbeträchtli[che] Anzahl Deutscher vor dem Kriege versichert war, Allen dene[n], welche in Folge der Kriegsereignisse die Zahlung der Prämi[en] an die Gesellschaft nicht gelangen lassen konnten, die empörendst[en] Chicanen bereitete. Die nicht erfolglos angerufene Interventi[on] der deutschen Botschaft in Paris hat zu Wege gebracht, daß d[er] Verwaltungsrath der Gesellschaft folgende jenen Deutschen gege[n]über zu beobachtende Praxis enthüllte: Entweder erneuert d[er] Betreffende seine Versicherung unter Beibringung eines neu[en] ärztlichen Attestes oder er acceptirt eine Rückkaufssumme, welc[he] der Verwaltungsrath nach eigenem der Controle jedes Dritt[en] entzogenem Ermessen bestimmt. Die kaiserliche Botschaft in Par[is] hat darauf hin ein Gutachten ihres dortigen Rechtsbeistand[es] extrahirt, welches der Minister des Innern gleichzeitig den deu[t]schen Interessenten zur Kenntniß bringt. Das interessante Schrif[t]stück rathet rückhaltlos zur Beschreitung des Rechtsweges, dess[en] Ausgang nicht zweifelhaft sein könne, auch habe die Gesellscha[ft] schon in zwei solchen Fällen klein beigegeben. Einen geeignete[n] Sachwalter erhalten die deutschen Interessenten ev. vom Reich[s]kanzleramte gestellt.

* Der hiesige Ortsverein der Steinmetzen und Steinhaue[r], zu welchem fast ohne Ausnahme alle am Orte beschäftigten Ar[]beiter dieser Branche gehören, hat einstimmig den Beschluß ge[]faßt, und auch bereits ausgeführt, die Arbeit einzustellen. De[r] Grund zu diesem plötzlichen Strike ist die Weigerung der Meiste[r], den von den Gesellen aufgestellten Lohn- und Akkord-Tarif m[it] letzteren commissarisch zu berathen. Bei der straffen Organis[a]tion in den Gesellenkreisen ist an der Durchführung der aufg[e]stellten Forderung von Seite der Arbeitnehmer kaum ein Zweif[el] zu hegen.

Berlin, 9. Aug. Die „Spen. Ztg." hört, es sei bestimmt, daß die in Preußen befindlichen Elsaß-Lothringer die Erklärun[g] über ihre Nationalität bei der französischen Botschaft in Berlin bei den Landrathsämtern oder in Städten, welche einen eigenen Kreis bilden, bei den Magistratsvorständen abgeben können. — Die Ersparnisse im Eisenbahn-Etat aus dem vorigen Jahre sollen nach Anordnung des Handelsministers theilweise zu Neubauten und Geleise-Erweiterungen verwendet, und weitere Ersparnisse durch thunlichste Verringerung der Beamtenzahl erzielt werden.

Quedlinburg, 4. August. Das „Quedlinb. Wochenblatt" bringt folgenden Widerruf: Der kathol. Pfarrer Hr. Bröing in Hadersleben hat mir und meiner kathol. Braut durch Bedrohung mit Exkommunikation das schriftliche Versprechen abgezwungen, daß wir alle Kinder aus unserer jetzt zu schließenden Ehe für die katholische Kirche erziehen lassen wollten. Ich habe nicht gewußt, welch eine schwere Sünde ich damit auf mein Gewissen laden würde. Nach besserer Belehrung darüber bereue ich meine That aufrichtig. Ich will nicht meineidig werden und als ehrloser Bube durch die Welt gehen. Daher widerrufe ich den mir aufgedrungenen ganz ungesetzlichen Revers, den ich dem Pfarrer unterschrieben habe und erkläre ihn, da mir die Herausgabe desselben verweigert worden ist, für ungültig. Dies zugleich zur Warnung für Andere, sich nicht auch fangen zu lassen. Hadersleben, 29. Juli 1872. Der Dienstknecht And. Mantel.

Lippspringe, 4. Aug. Im Beisein des aus Laien bestehenden Presbyteriums und der zahlreich versammelten Gemeinde ist heute, wie man der „Westf. Ztg." meldet, die Ausschließung eines der hier verweilenden Jockeis aus der hiesigen Diasporagemeinde

der evangelischen Kirche wiederum von der Kanzel verkündet worden, nachdem Pfarrer Schneider zuvor die Bestimmung der letzten westfälischen, aus Geistlichen und Laien bestehenden Provinzialsynode verlesen hatte, um, wie er sagte, den mit der betreffenden Bestimmung nicht bekannten Hörern darzuthun, daß er einfach seine Pflicht erfülle. (Dies die zweite protestantische Exkommunikation in Lippspringe, nachdem durch denselben Pfarrer Schneider eben erst die gegen die Verlobte des Bankier Auffenberg, Frln. Noack, die sich zu katholischer Kindererziehung verstanden hatte, ausgesprochene Ausschließung so großes Aufsehen gemacht hatte.)

Aus Thüringen, 8. August. Die Butterkrawalle fangen, wie es scheint, an, epidemisch zu werden. Nachdem solche aus Halberstadt, Braunschweig und Mühlhausen gemeldet wurden, ist am jüngsten Sonnabend auch Langensalza in den Reigen eingetreten. Auch dort endete der Krawall mit der Niederlage der Verkäuferinnen, nachdem sich die Polizei ins Mittel gelegt hatte. (Auch in Köthen ist ein Butterkrawall in der schon üblich gewordenen Weise aufgeführt worden. D. R.)

Wiesbaden, 8. Aug. In heute stattgefundener Verhandlung hat das k. Appellationsgericht die Berufung des Pfarrers Jost zu Ellar gegen das ihn auf Grund des Kanzelparagraphen verurtheilende Erkenntniß erster Instanz abgewiesen und überdies dem Angeklagten auch die Kosten zweiter Instanz auferlegt. (Fkft. Journ.)

Ems, 6. Aug. Die „Cobl. Ztg." schreibt: „Die Königin Isabella von Spanien ist hier zur Cur angekommen mit großem Gefolge, aber ohne Marfori. Ihr Sohn soll auf einer deutschen Schule sehr fleißig den Studien obliegen. Isabella ist im Curgebäude abgestiegen."

* **Darmstadt**, 8. Aug. Als Grund, weßhalb das vierte hessische Regiment von Mainz hinwegverlegt wird, bezeichnet man die fortgesetzten Militärschlägereien in Mainz. Es fällt somit der Schein auf dieses Regiment, als wäre es vor allen andern dort garnisonirenden Truppen das händelsüchtigste. Die „Mainz-Zeitung" bemerkt hiezu: „In Mainz müssen die Dinge auf einen besonders hohen Grad gestiegen sein, daß man zu einem solchen Radikalmittel griff. Neben den Hessen garnisonirt, so viel wir wissen, in Mainz ein thüringisches und ein nassauisches Infanterie-Regiment, die in Sitten und Dialekt unseren speziellen Landsleuten ganz nahe stehen. Das vierte Regiment rekrutirt sich in Rheinhessen und namentlich auch in Mainz. Sollte es richtig sein, daß es gerade unsere Landsleute sind, die sich in der Reichsfestung durch Händelsucht und Indisziplin auszeichnen, so wäre das eine höchst bedauerliche Thatsache, deren tiefere Ursachen erforscht zu werden verdienten."

* Dieser Tage stand vor dem hiesigen Bezirksstrafgericht ein Mann von Ober-Ramstadt wegen Vergehens gegen die Religion. Er hatte nämlich im Wirthshause geäußert, die Bibel sei ein Buch für alte H—. Die Staatsbehörde beantragte 8 Tage Gefängniß, der Gerichtshof erkannte indeß auf Freisprechung, da jene Aeußerung keine Verletzung des §. 166 des deutschen Straf-Gesetzes enthalte. Die Staatsanwaltschaft hat Berufung angezeigt.

Dresden, 8. Aug. Im Laufe dieses Monats werden auf dem Königstein sehr interessante Schießversuche stattfinden. Es handelt sich dabei um die Beschießung des dieser Felsenveste gegenüber gelegenen Liliensteins aus den neuen gezogenen Festungsgeschützen. Wahrscheinlich soll das Verhalten von compacten Felsenmassen gegenüber der Wirkung der Geschosse dieser Geschütze dabei in Probe gestellt werden, und es dürfte möglicherweise der geringe Erfolg, welchen im letzten Kriege die deutsche Artillerie bei Beschießung der französischen Felsenvesten Bitsch, Pfalzburg, und Belfort erzielt hat, hiezu die nächste Veranlassung geboten haben. Vorerst soll diese Beschießung nur aus 9-, 12- und langen wie kurzen 15 Ctm.-Geschützen erfolgen, doch bleibt dem Vernehmen nach die Ausdehnung dieses Versuchs auch auf die schwereren Kaliber nicht ausgeschlossen. Andererseits bildet der genannte Felsen den einzigen Punkt, von welchem der Königstein einer Beschießung unterzogen werden kann, und es dürfte bei dem erwähnten Versuch auch darauf ankommen, zur Beherrschung desselben die erforderlichen Vorermittelungen festzustellen. (Dresd. Bl.)

Jauer, 5. August. Heute Nacht wurde im hiesigen Hotel zu den drei Kronen der katholische Pfarrer von Seichau, Kreis Jauer, durch den Offizier du jour verhaftet und auf die Hauptwache gebracht, von wo er jedoch, nachdem er genügend recognoscirt worden, wieder entlassen wurde. Die Veranlassung zu der Verhaftung soll angeblich eine Majestätsbeleidigung und eine Beleidigung des Fürsten Bismarck gegeben haben, was seiner Zeit wohl durch die nun eingeleitete Untersuchung klar gelegt werden wird. (Schlf. Ztg.)

Stuttgart, 9. Aug. Die anthropologische Versammlung wählte als Versammlungsort für das nächste Jahr Wiesbaden; als Geschäftsführer Oberst Cohausen und als Vorstand die HH. Schafhausen, Fraas und Ecker. (Crlsr. Ztg.)

* Eine Gesellschaft deutscher Banquiers und Fabrikanten kauft in **Bischweiler** an Fabriken, was zu kaufen ist und hat bis heute bereits sechs, darunter ein paar der bedeutendsten (eingegangenen Fabriken — wie wir hören, für zusammen nahezu eine Million — erworben; anderweitige Ankäufe sollen noch bevorstehen.

* **Wien**, 8. Aug. Einen seltsamen Epilog zu dem wenig erbaulichen Linzer Beichtstuhl-Prozesse finden wir heute in der Bohemia. Ein „angesehener katholischer Geistlicher" gibt dort der Entrüstung desjenigen Theiles des Clerus Ausdruck, der es verschmäht, durch spitzfindige Deutungen des Verdictes der Geschwornen die anrüchige Sache des Linzer Carmelitermönches zu vertheidigen oder gar zu der seinigen zu machen, welcher vielmehr rückhaltlos die Unsittlichkeiten verdammt, welche im Verlaufe der Verhandlung unwiderleglich erwiesen wurden. In der Zuschrift an die Bohemia wird namentlich darauf hingewiesen, daß das Kirchengesetz selbst solche Fälle des Mißbrauches der Beichte vorhergesehen habe und über verbrecherische Beichtväter die härtesten Strafen verhänge, und daß insbesondere die Verlockung zur Unzucht im Beichtstuhle mit Absetzung vom Amte, bei Ordensgeistlichen mit Degradation oder Entweihung und mit Auslieferung an den weltlichen Richter gestraft werde. „Damit aber solche verbrecherische Beichtväter" — heißt es dann weiter — „nicht ungestraft bleiben, werden die Personen, welche solche Verlockungen zur Unzucht von ihnen zu erfahren hatten, aufgefordert, dieselben bei ihrem ordentlichen kirchlichen Richter, das ist, bei ihrem Bischofe, anzuzeigen; ja eine solche sollicitirte Person soll von keinem Beichtvater von ihren Sünden losgesprochen werden, wenn sie nicht früher ihrer Pflicht nachgekommen ist, den sie zur Unsittlichkeit verlockenden Beichtväter beim Bischofe zu denunciren. Der Linzer Vorfall ist so eclatant und schreiend, daß ein Einschreiten gegen den Carmeliterpriester P. Gabriel Gaby von kirchlicher Seite nicht unterlassen werden darf, und Anna Dunzinger muß, will sie von irgend einem Beichtvater ferner noch absolvirt werden, bei dem Linzer Bischof wider den genannten Ordensmann die Klage auf Verlockung zur Unsittlichkeit im Beichtstuhle anbringen; denn daß der Linzer Bischof blos auf den Spruch der Geschwornen gegen P. Gabriel nicht einschreiten werde, dürfte Jedermann einleuchten." Wir zollen der guten Absicht des „angesehenen kath. Geistlichen" alle Anerkennung, aber den Rath, den er ertheilt, vermögen wir nicht zu billigen. Abgesehen davon, daß nach der fanatischen Parteinahme des Organes des Bischofs Rudigier für P. Gabriel eine Revision des von der weltlichen Jury entschiedenen Prozesses vor der Linzer Curie ganz gewiß erfolglos wäre, muß man fragen, ob, wenn es der geistlichen Behörde mit der Bestrafung des Schuldigen Ernst ist, dazu erst die Anklage der Verführten abgewartet werden darf.

— Die „Deutsche Ztg." schreibt: „Es hat lange gedauert

und es schien fast ein Ding der Unmöglichkeit, daß die Offiziösen ins deutsch-nationale Programm zurücklenkten: aber endlich ist es doch geschehen. Halboffizielle, offiziöse und offiziös inspirirte Blätter gestehen es zu, sprechen es laut aus und legen großes Gewicht darauf: die Tage der Halbheit sind vorüber, denn das Deutschthum soll von nun an die Richtschnur für die Aktion der Regierung sein. Was die Blätter hier zu Lande laut verkünden, das widerhallt draußen im Reiche und wird dort mit Befriedigung registrirt. Und zu alledem erfahren wir auch noch, daß die bevorstehende Kaiser-Zusammenkunft bereits ihre Schatten auf unsere innere Politik wirft, daß von nun an ein strammeres Regiment gegen czechische und polnische Forderungen geführt, vor Allem aber in der kirchlichen Frage eine dem Deutschen Reiche verwandte Bahn eingeschlagen werden soll . . . . Mit besonderer Emphase wird uns der Erlaß des Ministeriums an die Statthalter Betreffs der Niederlassung von ausländischen Mitgliedern des Ordens der Jesuiten als ein hervorragender Schritt auf der deutsch-nationalen Bahn und als eine Frucht des guten Einverständnisses mit dem Deutschen Reiche gerühmt . . . . . . Der Jesuitismus bekämpft das deutsche Volk und die deutsche Wissenschaft auf Tod und Leben, aber er empfindet eine innige Sympathie für Czechen, Slovenen und Polen. Die Entstehung dieses Ordens, seine Geschichte, seine fortgesetzte Thätigkeit haben ihm diesen Stempel der Feindschaft gegen das deutsche Volk aufgeprägt."

* In Wien ist der Zahnärzte-Kongreß eröffnet worden. Die Versammlung, die vierte seit der in Wien erfolgten Begründung des Vereines, tagte im grünen Saale der Akademie der Wissenschaften; als Präsident wurde Herr Clary aus Leipzig gewählt. Die Dentisten beriethen eine Reihe fachwissenschaftlicher Fragen, unter Anderm auch die Behandlung cariöser Milchzähne der Kinder. Auch eine neue werthvolle Erfindung über Krystallisirung des Goldes für Plombirung, die der Wiener Zahnarzt Herr Reuter den Zahnärzten collegial zur Verfügung stellte, wurde lebhaft besprochen. Die Versammlung läßt ihre Verhandlungen durch einen aus Frankfurt eigens berufenen Journalisten stenographisch aufnehmen.

Meran, 8. Aug. Auch in unserer sonst so stillen Gegend hat der Prozeß gegen Pater Gabriel Aufsehen verursacht, nicht sowohl der Prozeß selbst, als vielmehr die Bemühung sämmtlicher Kuttenträger hier in Meran und Bozen, die Leute von der Kenntnißnahme dieses Scandalprozesses abzuhalten. Von Haus zu Haus liefen sie herum, warnten vor dem Lesen der liberalen Zeitungen, da man sich dadurch einer Todsünde schuldig mache, und forderten zu vermehrten geistlichen Exercitien, namentlich gerade zur Beichte auf, denn nur dadurch könne man den liberalen Anfechtungen am Besten entgehen. Da es meistentheils Frauen und Mädchen sind, an deren Adresse diese guten Lehren gerichtet werden, so erreichen die Schwarzen auch gewöhnlich ihren Zweck; die liberalen Zeitungen werden nicht gelesen, und die Frauen und Jungfrauen pilgern immer eifriger zum Beichtstuhl. Der Zweck aber ist erreicht, und um auch den Liberalen die Genugthuung über das moralische Verdict gegen Pater Gabriel zu verderben, klammert man sich nachdrücklich an die Verurtheilung des Redakteurs Hinterhölzl wegen Vernachlässigung der pflichtmäßigen Obsorge. (N. fr. Pr.)

Bozen, 8. Aug. Ein Erlaß des Unterrichtsministers verfügt die zeitweilige Sistirung des Meraner geistlichen Ober-Gymnasiums und die vorläufige Reduzirung desselben auf ein Unter-Gymnasium. (W. B.)

Brünn, 8. August. Die Uebernahme der deutschen Communallehrer-Bildungsanstalt durch den Staat, welche im Vorjahre anläßlich der Czechisirung der hiesigen Staats-Lehrer-Bildungsanstalt errichtet wurde, ist nunmehr definitiv entschieden. Nebstdem sollen sechs neue Lehrer-Bildungsanstalten in Mähren errichtet werden. (T. N.)

Graz, 8. August. Der Gemeinde-Ausschuß von Bruck richtete eine Petition an die Regierung des Inhalts, der jüngst Erlaß in der Jesuitenfrage möge strenge gehandhabt werden. In einer zweiten Petition wird die Regierung aufgefordert, in der nächsten Session ein Gesetz zu erlassen betreffs Aufhebung aller cisleithanischen Jesuiten-Niederlassungen. (T. N.)

Prag, 9. Aug. Die Bohemia meldet aus Pilsen: Heute Nachts fand eine Zusammenrottung von strikenden Bindern vor dem bürgerlichen Brauhause statt und wurden Gewaltthätigkeiten verübt. Der Conceptsadjunct Hucker mit Militär-Assistenz schritt erfolgreich ein. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Ruhe ist wieder hergestellt. — Das Gerücht, daß Baron Koller nach Schluß der Delegation Kriegsminister werden soll, wird von, dem General Koller nahestehenden Personen auf das Entschiedenste dementirt. Es wird gar nicht daran gedacht, daß Koller seinen hiesigen Posten verlassen soll. (T. N.)

Karlsbad, 6. August. Das „Prager Abendbl." meldet: „Gestern wurde hier die Verlobung der Prinzessin Ida (geboren 1852), Tochter des regierenden Fürsten Schaumburg-Lippe, mit Heinrich XXII., regierenden Fürsten von Reuß-Greiz (geboren 1846), gefeiert."

Agram, 9. August. Heute trifft zur Lösung der Finanzfrage ein Vertrauensmann der ungarischen Regierung mit den bezüglichen Akten hier ein. — Die Cholera ist nicht epidemisch ausgebrochen; nur ein einzelner Fall ist vorgekommen. (T. N.)

Krakau, 7. Aug. Der przemysler Bischof Hirschler erließ einen Hirtenbrief, worin er den Geistlichen seiner Diöcese empfiehlt festzuhalten an dem Präsentationsrechte der Schullehrer, ferner die Gemeinden zu veranlassen, daß bei den Schulprüfungen der katholische Charakter gewahrt werde. (T. N.)

Paris, 7. Aug. Der Soir, eines der Organe des linken Centrums, enthält unter dem Titel „Aux producteurs" einen an die französischen Kaufleute und Fabrikanten gerichteten Artikel, um sie aufzufordern, sich ihm anzuschließen, um Propoganda gegen das Gesetz auf die Rohstoffsteuer zu machen.

Paris, 8. August. Die Republik des Herrn Thiers hat kraft des über Hals und Kopf am Schlusse der Session noch der National-Versammlung abgedrungenen Gesetzes über die Zündhölzer ein Monopol mehr, und wie die Regierung Tabak und Jagdschießpulver fabrizirt und verkauft, so jetzt auch die Zündhölzchen. Das harte Wort „Expropriation zu Gunsten des Fiskus" wurde von den Landboten mit leichtem Herzen gesprochen, doch schon hinkt die Reue nach. Frankreich wird um eine ganze Klasse von Beamten reicher, und den „employés aux allumettes chimiques" folgt der unvermeidliche Troß der „vérificateurs", „contrôleurs" und „directeurs", die zwar von der Verwaltung der Metropole für Tabak und Schießpulver gestellt werden sollen, aber dem Staate doch ein schönes Stück Geld kosten werden, abgesehen von den 20 Millionen, die gleich zu Anfang erfordert werden, um die durch das Gesetz expropriirten Fabrikanten zu entschädigen, wozu dann die weiteren Millionen kommen werden, um das Monopol in Schwung zu bringen, Werkstätten einzurichten, die nöthigen Rohstoffe anzukaufen u. s. w. Nun produzirt der Staat ohnehin theurer als der Privatmann, der französische Angestellte ist bequem, liebt den Schlendrian, wo sein Vortheil nicht mitspielt, und an Beispielen von Verschleuderungen 2c. seit den letzten zwanzig Jahren hat es in Frankreich wahrlich nicht gefehlt. Der Staat vermehrt sein Beamtenpersonal um einen Schwarm kleiner Angestellten, er erschwert also seine Controle. Die National-Versammlung hat dem Finanzminister übrigens sehr freies Spiel gelassen: er kann laut Artikel 2 die Ausübung des Monopols aus der Hand oder durch öffentliche Versteigerung vergeben, wie es weiland bei den Generalpächtereien geschah, an welche das Volk nach 80 Jahren noch mit Grimm und Groll denkt, weil schändlichster Unfug damit getrieben ward, obwohl an sich die Ausbeutung der Eisenbahnen durch Gesellschaften in unseren Tagen ganz dasselbe ist, wie eine Pachtung

(fermo) im 18. Jahrhundert, nur daß in diesem Zweige, bis jetzt wenigstens, in Frankreich noch leibliche Aufsicht herrschte. Hätten die Abgeordneten Sachkenntniß gehabt, wären sie minder ferienlustig und abgehetzt gewesen, so hätten sie die Dringlichkeit verworfen und die Frage in der Wintersession reiflicher geprüft. Ein curioser Grund war dabei im Spiele: die Feuerversicherungsgesellschaften haben oft geklagt, die Zündhölzchen brächten ihnen unsäglichen Schaden; es gebe zehn Mal so viele Feuersbrünste als in der guten alten Zeit! Dem sollte durch das Monopol vorgebeugt werden, meinte man, denn je theuerer ein tägliches Bedürfniß werde, desto sparsamer gehe man damit um. Ob dieser Satz von der Erfahrung bestätigt wird? Doch der Franzose ist schon ruhiger, wenn er weiß, der Staat ist auf der Lauer, er überwacht. Also der Staat ist jetzt „die Vorsehung" der Feuerversicherungs-Gesellschaften!

Bordeaux, 6. Aug. Eine Demonstration von Elsaß-Lothringern hat heute trotz des Verbots des Präfekten hier stattgefunden. Gegen vier Uhr zogen die Theilnehmer dieser Kundgebung mit einer Fahne an der Spitze und unter Absingung der Marsellaise über den Cours de l'Intendance. Einige von Ihnen trugen ein dreifarbiges Band im Knopfloch. Als sie bei der Präfektur ankamen, ließen sich Zurufe für den Präfekten, daneben aber auch Pfeifen vernehmen. Der Präfekt zeigte sich nicht. In der Rue Vital-Carle richtete der Central-Commissär an die Theilnehmer des Zuges die Bitte, ihren Gesang einzustellen und ihre Fahne abzugeben. Da man ihm kein Gehör schenkte, trat der Commissär ganz allein hervor, brach sich durch den Haufen Bahn und nahm die Fahne weg. Einer aus dem Zuge entriß ihm dieselbe noch einmal, aber der Commissär nahm sie ihm wieder ab und verhaftete den Fahnenträger. Auf das Erscheinen einiger Polizeiagenten zerstreute sich ein Theil des Haufens und die Ordnung wurde nicht weiter gestört. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Stadt ist ruhig.

Vor dem Zuchtpolizeigericht von **Lyon** begann am Montag unter großer Theilnahmlosigkeit des Publikums der Prozeß gegen 21 Mitglieder des Central-Comité's der Rue Grôlée. Die Angeklagten befinden sich sämmtlich auf freiem Fuße. „Dieses Comité, sagt die Anklageschrift, welches schon in der communalistischen Bewegung vom März v. J. eine Rolle spielte, hatte sich nach Bewältigung des Aufstandes neu gebildet und machte seinen Einfluß in allen Wahlen des Departements geltend. Die Gesellschaft nannte sich in ihrem mit der phrygischen Mütze geschmückten Siegel: „Alliance républicaine du Rhône. Comité central"; sie zählte, soweit man dieß konstatiren konnte, 100 bis 125 Gruppen von je 5 bis 45 Mitgliedern, und dehnte ihre Wirksamkeit von Lyon selbst über die Cantone Villefranche, Tarare, Belleville, Givors aus. Am 13. Nov. durch Regierungsbeschluß aufgelöst, stellte das Comité nur zum Schein seine Zusammenkünfte ein, verwandelte sich aber thatsächlich in eine geheime Gesellschaft. Das Bureau trat, nach wie vor, regelmäßig zusammen; die Delegirten der Gruppen nahmen an diesen Berathungen theil; solche Zusammenkünfte haben erwiesenermaßen namentlich am 10. April und an einem der letzten Tage desselben Monats stattgefunden, und im Anschluß an dieselben sind Flugschriften, Manifeste und ähnliche Agitationsmittel verbreitet worden." So die Anklage. Dagegen behaupten die bisher vernommenen Zeugen, worunter der vielgenannte Buchbinder Anton Favier, daß das Comité nur im Hinblick auf die Wahlen gegründet worden sei und seit der über dasselbe verhängten Auflösung wohl zur Liquidirung seiner Rechnungen noch einige Zusammenkünfte gehalten, aber keineswegs als geheime Gesellschaft fortgedauert habe. Die radikalen Blätter rechnen auf ein freisprechendes Urtheil und versprechen sich von demselben einen neuen Triumph ihrer Sache.

Bern, 9. Aug. Der Bundesrath hat das Uebereinkommen vom August zum Vollzuge der Bestimmungen des schweizerisch-österreichisch-bayerischen Staatsvertrages über den Bau der Eisenbahn Lindau-Bregenz-Margarethen und Felbkirch-Bus Betreffs Errichtung gemeinschaftlicher Zollämter genehmigt. (T. N.)

Brüssel, 9. August. Die „Etoile belge" berichtet aus dem Haag, die holländische Regierung werde dem am 2. September dort stattfindenden Congresse der Internationale nichts in den Weg legen. Sie behalte sich Maßregeln vor, sofern die Berathungen zu Ruhestörungen führten. Sie beobachte ein gleiches Verfahren der Einwanderung deutscher Jesuiten gegenüber. (T. N.)

London, 8. August. Auf eine Interpellation Seely's antwortete Enfield in der Sitzung des Unterhauses, daß der Fischerei-Vertrag vom Jahre 1867 niemals zur Ausführung gelangte, daß jedoch französische und holländische Fischer in englische Häfen kommen und daselbst ihre Fische verkaufen. Auf eine Interpellation Macfie's antwortet Enfield, er habe keine Bestätigung der Nachricht erhalten, daß Egypten Abyssinien bedrohe oder in dieses Land gewaltsam eingedrungen sei; er habe jedoch telegraphisch von dem englischen Vertreter in Alexandrien diesbezügliche Aufklärungen verlangt. (T. N.)

London, 9. Aug. Das Unterhaus hat die Debatte über den Antrags Butt's zur Angelegenheit des Richters Keogh wieder aufgenommen. Hartington trat für Keogh's Verhalten ein, das zur Entlassung aus dem Amte nicht im Entferntesten berechtige, und warnt die irischen Parlamentsmitglieder, durch ihre Haltung den Glauben zu erwecken, daß sie die priesterlichen Einschüchterungen begünstigten, und die Absicht der Priester, die gesetzliche Wahlfreiheit zu beeinträchtigen, unterstützten. Der Butt'sche Antrag wurde mit 126 gegen 23 Stimmen abgelehnt. (T. N.)

Spanien. Der ehemalige Deputirte Francisco Garcia Lopez hat ein langes Manifest an die föderalistischen Republikaner gerichtet, worin er gegen die vom Madrider Direktorium empfohlene Theilnahme an den bevorstehenden Wahlen protestirt und seiner Partei folgende Richtungslinie vorschreibt: 1) Mittelst öffentlicher Discussionen und directer Abstimmung in jeder Lokalität die Grundprincipien festsetzen, die die Haltung der Republikaner zu bestimmen haben. 2) Alle Elemente vereinigen, die dazu dienen können, die der Partei in den Weg gelegten Hindernisse hinwegzuräumen, und endlich 3) die politischen, ökonomischen und socialen Reformen formuliren, welche die föderative Republik anstrebt.

Konstantinopel, 8. Aug. Das an der asiatischen Küste des Bosporus gelegene, von sehr armen jüdischen und griechischen Familien bewohnte Dorf Kuskundschuk wurde gestern Abends durch eine Feuersbrunst, welche 7 Stunden anhielt, fast ganz zerstört. Mehr als 1000 Familien sind obdachlos. (T. N.)

Rußland. Nach den im Medicinal-Departement eingegangenen amtlichen Berichten über den Gang der Cholera sind in Petersburg in der Woche vom 16. bis 23. Juli zu einem Bestand von 411 Fällen 476 neue hinzugekommen; es genasen 251, starben 253, blieben in Behandlung 383 Kranke. Besonders heftig trat die Cholera auf in der Stadt Kischenew (Bessarabien) mit 348 Erkrankungen und 69 Sterbefällen in einer Woche, im Kreise Werchnednjeprowsk (Gouvernement Jekaterinoslaw) mit 704 Erkrankungen und 139 Sterbefällen in einer Woche; im Kreise Homel (Gouvernement Mohilew) mit 660 Erkrankungen und 265 Sterbefällen in zehn Tagen und im Kreise Priluki (Gouvernement Poltawa) mit 364 Erkrankungen und 75 Sterbefällen in einer Woche.

New-York, 26. Juli. Großes Aufsehen erregt ein vom Sekretär Boutwell abgeschlossener Handel. Unser Finanzminister hat für die Summe von 75,000 Dollars dem ehemaligen konföderirten General Pickett das Archiv der Rebellen abgekauft, das bis daher in Kanada verwahrt gewesen. Der historische und praktische Werth dieser Dokumente mag allerdings dem Preise entsprechen, obgleich man sich fragen muß, wie der General dazu kommen konnte, auf diese Weise das Archiv als sein persönliches Eigenthum zu betrachten. Ueber die in Aussicht stehenden Ent-

hüllungen vernimmt man erstaunliche Dinge, und es möchten dadurch viele Personen auf höchst fatale Weise kompromittirt werden. Eine nicht geringe Spannung ist vollkommen gerechtfertigt. Einen Vorgeschmack bekommt man durch die Veröffentlichung eines offiziellen Berichtes eines der Agenten der Rebellion in Kanada, des berüchtigten Thompson. Es geht daraus hervor, daß alle die Komplote, welche in den Jahren 1863 und 1864 den Norden in Schrecken setzen-, unter Anderm die Brandstiftungen im Norden, direkt von der Richmonder Regierung ausgingen, und daß in Allem auf die Hilfe der demokratischen Partei gerechnet wurde.

Havannah, 6. Aug. Nach den Nachrichten über Mexico erließ der Interims-Präsident Lerdo de Tejada eine General-Amnestie und hat die Präsidentenwahl auf Oktober anberaumt. Ein neues Ministerium ist noch nicht ernannt und Alles noch im Status quo. Monterey wird von Rocha besetzt gehalten. (T. R.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 10. August 1872.

* Wie man vernimmt, hat der General-Adjutant Freiherr v. d. Tann, welcher bekanntlich in allerhöchstem Auftrag den Deutschen Kaiser in Nürnberg empfing und nach Regensburg begleitete, dem König einen in Regensburg geschriebenen Brief des Kaisers nebst dessen freundschaftlichen Grüßen überbracht.

* Die diesmalige Ausmusterungsprüfung am Cadetencorps zu München hat sehr zufriedenstellende Resultate ergeben, indem sämmtliche Frequentanten der 6. Classe das Absolutorium, einige sogar die Note der besonderen Befähigung erhalten haben. Die Absolventen werden zu Portepée-Fähnrichen ernannt und haben als solche nach halbjähriger Dienstleistung bei einer Truppenabtheilung in den militärwissenschaftlichen Curs der Kriegsschule einzutreten.

Augsburg, 9. Aug. Nach einem gestern Abends an den hiesigen ersten Bürgermeister Fischer gelangten Schreiben des Kronprinzen des Deutschen Reiches wird Se. kais. und kgl. Hoh. am 23. August hier eintreffen, und zur Besichtigung des Gieß- und Bohrhauses zwei Tage hier verweilen. Von hier aus wird sich sodann der Kronprinz nach Dillingen begeben zur Inspektion des dortigen Ulanenregiments, dessen Oberstinhaber Se. kaiserliche Hoheit ist.

(Dienstesnachrichten.) Der Oberförster H. Föttinger in Königssee wurde auf das Revier Ruhpolding, Forstamts Ruhpolding und der Oberförster C. Stellwaag von Ruhpolding auf das Revier Königssee, Forstamts Berchtesgaden versetzt. Zum Rathe der Regierung von Schwaben und Neuburg, K. d. J., wurde der Bezirksamtmann von Schwabach, Jos. Ferd. v. Parseval, befördert. Der Hauptzollamtskontroleur B. Eberhardt in Regensburg, der Zollverwalter Krämer zu Straubing und der Nebenzollamtskontroleur J. Rebegelt zu Waidhaus wurden unter Anerkennung ihrer vieljährigen treuen Dienste für immer in den Ruhestand versetzt.

Lokales und Provinzielles.

München, 10. August 1872.

* Die verwittwete Königin Josephine von Schweden ist von Tegernsee wieder hier eingetroffen und im Hotel „Belle vue" abgestiegen. Die hohe Frau gedenkt einige Tage in München zu verweilen. — Prinz Albrecht von Mecklenburg-Schwerin ist hier angekommen und hat im Hotel „Zu den vier Jahreszeiten" Wohnung bezogen. — Der österreichische Staatsminister Dr. v. Thun und der italienische General Mario sind hier eingetroffen.

* Der Abt von Haneberg wird am 1. September in der Frauenkirche zu München durch den Erzbischof Gregor von München-Freising consecrirt werden und dann alsbald nach Speyer abreisen.

* Heute Morgen um 11 Uhr wurden am Anger Versuche mit einer von Shand Mason u. Co., Engineers London erfundenen Dampf-Feuerspritze gemacht. Die leicht bewegliche und nur v einem Manne regierte Maschine überragte mit ihrem mächtig und konstanten Wasserstrahl bei 25 Athmosphären Druck weit die Giebel des Landwehrzeughauses.

* Ein angeblicher ehem. österr. Offizier, welcher sich Alpho Hofmann, auch Ilem oder Berger nannte, hat in jüngster Z theils persönlich, theils durch Agenten in München und vielen a deren Orten in Bayern s. g. Bezugscheine auf österr. und tü Loose gegen Ratenzahlung verkauft, welche nunmehr als falsch u völlig werthlos nachgewiesen sind; der genannte Betrüger wu zwar unlängst in Leipzig verhaftet, seine Falsifikate sind jed noch, und zwar, wie es scheint, in großer Anzahl im Umlau Wir glauben deßhalb dem Publikum eine Verfügung des Untersuchung führenden kais. Landesgerichtes Innsbruck vom 1. Mts. zur Kenntniß bringen zu sollen, mittels deren die Besitz dieser Falsifikate vor Leistung weiterer Ratenzahlungen gewar und aufgefordert werden, die fraglichen Papiere bei Gericht un Angabe der bereits geleisteten Zahlungen zu deponiren. Wie u fangreich der bezeichnete Schwindler die Gaunerei betrieben h läßt sich daraus entnehmen, daß er hier, dann in Freising, Erdi Dingolfing, Reichertshofen, Rosenheim, Weiden, Griesbach, Grafen Uffenheim, Rettenbach, Würzburg ꝛc. ꝛc. Agenten zum Verschlei der Falsifikate aufgestellt hatte.

Landshut, 9. Aug. Während des dießjährigen Frohnlei namsfestes geschah in der Nähe von Ergoldsbach eine Brandstiftu in Folge deren 4 Bauernanwesen von den Flammen verzehrt wurd Als muthmaßlicher Thäter wurde ein in Ergoldsbach beschäftig Zimmermann aus Pfatter, Namens Weininger, verheirathet u Vater von 5 Kindern, festgenommen und in die hiesige Frohnfe verbracht, wo er bis vor Kurzem in Untersuchungshaft geseff Die Verhaftung erfolgte auf die Denunziation eines Anwese besitzers, welcher Weininger zur kritischer Zeit in der Nähe d niedergebrannten Anwesen gesehen hatte, und sind auch sonst Verdachtsgründe angegeben worden, so daß seine Verhaftung vo kommen gerechtfertigt erschien. Der Mann mußte aber ganz u schuldig fast 2 Monate im Gefängniß zubringen, denn vor e nigen Tagen stellte sich der wirkliche Brandstifter, ein Bauer bursche aus der dortigen Gegend, dem Gerichte, und gab a Umstände und die Gründe, die ihn zu der That bewogen, an, daß Weininger als gänzlich schuldlos aus der Untersuchungsh entlassen werden konnte. Der Verbrecher fühlte sich dadurch, d ein Unschuldiger für ihn gefangen saß, in seinem Gewissen beängstigt, daß er zur Selbstanzeige angetrieben wurde, Bewei daß in der Seele desselben die edleren Gefühle noch nicht e storben sind. Leider befindet sich in unserer Gesetzgebung n die Lücke, daß Personen, die aus zwingenden Verdachtsgründ in Haft gesetzt werden, und deren Schuldlosigkeit sich oft na Monden erst herausstellt, irgendwelche Entschädigung nicht bea spruchen können, und auf diese Weise manche Familienexiste schwer erschüttert wird, wie das bei dem unschuldigen Weining der Fall ist. (K. f. Ndb.)

Regensburg, 8. August. Allgemein erzählt man sich h einen Vorfall, der durch die jüngste Anwesenheit Sr. Majes des deutschen Kaisers hier veranlaßt worden sein soll. Ein En länder, der für diese Nacht ebenfalls im goldenen Kreuz sich ei logirt hatte, wendete sich an einen der Aufwärter mit der Bitt die Serviette, die Se. Maj. der Kaiser eben während des Soupe benützte, ihm gegen ein gutes Trinkgeld überlassen zu wolle Dieser wollte lange nicht daran; als ihm aber der Engländer Pfund Sterling = 48 fl. bot, da konnte er doch nicht wide stehen, auf das glänzende Geschäft einzugehen. Doch geprel mußte der „Narr" werden, dachte sich der Aufwärter. So nah er denn die nächste beste schmutzige Serviette, wischte sich sel noch einigemale den Mund damit, und überreichte sie dann de Engländer, der voll freudigen Stolzes auf dieses Kleinod au alsbald abreiste. (K. f. Ndb.)

Vermischtes.

[† Emil Devrient.] Zwei Brüder aus der berühm- Künstlerfamilie Devrient, Emil und Karl, sind in einer und -selben Woche am Abende ihres glänzenden und bewegten Lebens Schlagflusse verschieden. Emil Devrient, der jüngste der drei -über, von welchen der mittlere, Eduard, als Dramaturg in -alsruhe wirkt, gab in der Nacht vom 6. zum 7. ds. Mts. -h heute zu Dresden seinen Geist auf. Am 4. September 1803 -boren, begann er seine Künstler-Carrière in der Oper, bis er Hamburg in der Schule von Schmidt und Lebrun den Ueber- -ng zum Schauspieler fand; er wurde als solcher im Jahre 1831 -itglied der Dresdener Hofbühne, feierte aber auch auf seinen -eisen von Zürich bis Petersburg, sowie in London groß- -riumphe. Sein Eintritt in Dresden bezeichnete einen wichtigen -endepunkt in den Verhältnissen des dortigen Theaterlebens. -ie Epoche der italienischen Oper ging zu Ende und wurde von -r deutschen Oper unter Karl Maria v. Weber verdrängt. Im -rama aber wurde der Poesie des Auslandes übermäßig ge- -ldigt, bis Emil Devrient, dem Widerwillen Tieck's gegen Schiller zum Trotz, mit seiner Virtuosität in Vorführung deut- -her Jünglingsgestalten dem heimischen Idol zu seinem Rechte -erhalf. Die lange Dauer seiner Triumphe war nicht wohlfeil -rungen. Ueberflügelte ihn sein ältester Bruder an natürlichen Mitteln, war sein zweiter Bruder ihm an wissenschaftlicher Ein- -icht in das dichterische Ensemble überlegen, so wendete er all seine Kräfte zur Heranbildung einer poetischen und künstlerischen, mit allen Reizen der Bildung, der Eleganz und des Geschmackes -ausgestatteten Subjectivität an. Noch in seinen Fünfziger-Jahren -wußte er das Ideal ritterlich schöner Jugendlichkeit festzuhalten. Tasso, Romeo und die Schiller'schen Jünglinge sind auf der deutschen Bühne kaum je vollendeter zur Erscheinung gekommen. Aber auch Gutzkow's Werner und Acosta, Laube's Monaldeschi, Struensee u. s. w. erhielten in Emil ihren gewiegtesten Vertreter, dem die misanthrope Laune des Weltschmerzes ebenso zu Gebote stand, wie der noble und chevalereske Aufschwung. In den Ge- -setzen des Vortrages für Vers und Prosa wurde ihm allgemein die Meisterschaft zuerkannt. Nach Vollendung seines fünfund- -zwanzigjährigen Wirkens gab er nur noch „Ehrengastspiele“ auf der Dresdener Bühne. Bekannt ist, daß eine zeitlang zugleich mit Devrient auch Dawison in Dresden engagirt war. Die beiden Künstler waren jedoch derart persönliche Gegner, daß sie -endlich niemals mehr in einem und demselben Stücke zugleich auftraten. Als einmal bei einem feierlichen Anlasse Devrient und Dawison von dieser Regel abgingen und in einem Schiller'- -schen Werke gemeinschaftlich spielten, galt dies in Dresden als ein sensationelles Theater-Ereigniß. Die Versöhnung, die bei diesem Anlasse zwischen Beiden geschlossen wurde, währte nur kurze Zeit. In den letzten Jahren hatte Emil Devrient auch auf das Ehrengastspiel verzichtet und sich gänzlich ins Privat- leben zurückgezogen.

[Erdbeben.] Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Inns- bruck vom 8. August: Um 6¾ Uhr Abends überraschte gestern die Bewohner von Innsbruck und Umgebung ein Erdstoß von solcher Vehemenz, daß Kamine zusammenstürzten, Mauern barsten und Alles, was nicht niet- und nagelfest war, in Schwingung gerieth. Der Stoß dauerte etwa drei Secunden und war von einem mächtigen Getöse begleitet, das sich im Freien äußerte, als wenn eine Legion Bomben durch die Luft schwirrte, und das im gedeckten Raume die Vorstellung wach rief, als wenn Kugeln die Decke durchschlügen. Um 8 Uhr Abends erhob sich ein Orcan, der mit wechselnder Gewalt etwa zwei Stunden tobte. Seine Ausläufer schlugen schwere Regentropfen an die Fenster, die bald von dem Krachen des Donners erzitterten. Bis nach Mitternacht -raste und brüllte es, als ob es gälte, alles Menschenwerk zu -vernichten. Leichtere Erdstöße wiederholten sich während der Nacht öfters, und immer waren sie von unterirdischen Detonationen begleitet, die bald wie ein fernes Geroll, bald wie ein gellender Pfiff an das Ohr schlugen. Um 3 Uhr hatte sich das Gewitter verzogen, und die erschreckten Bewohner konnten schlafen, jedoch nur bis 6¼ Uhr Früh, um welche Zeit in rascher Folge drei Erdstöße, noch viel heftiger als jene des Vorabends, die Be- völkerung in Schrecken versetzten. Wieder brachen Kamine zu- sammen, barsten Mauern, stürzten Gesimse herab; wieder ließ sich jenes unterirdische Getöse vernehmen, welches dieser Erschein- ung entfesselter Naturgewalten erst recht das Gepräge des Schauer- vollen aufdrückt. Im dritten und vierten Stockwerke war das Schwanken so stark, daß man unwillkürlich nach einem Stützpunkt griff, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Am überwältigendsten machten sich, wie man versichert, die drei Stöße in der Pfarrkirche bemerkbar. Daselbst habe es gekracht, wie wenn das Gewölbe herabstürzte, und aus der Tiefe drangen Töne empor, als wenn eine wilde Jagd ihr Unwesen triebe. Alles drängte der Thüre zu und suchte das Weite. So viel uns bekannt, ist kein erheblicher Unfall zu beklagen. Jene, welche den nahen Untergang der Welt für besiegelt halten und dem 12. August als dem Ende aller Dinge entgegensehen, finden in den jüngsten Er- scheinungen natürlich schon die Vorzeichen des hereinbrechenden Weltunterganges, durch welchen sie aus diesem irdischen Jammer- thale erlöst werden. Veranstaltet doch das hiesige Stadtpfarramt wegen (!!) des stattgehabten Erdbebens ein Dank- und Bittamt. Die Einladung lautet: Wegen des stattgehabten Erd- bebens wird morgen in der St. Jacobspfarre um 10 Uhr ein feierliches Dank- und Bittamt zu Ehren der Mutter Gottes und Abends halb 6 Uhr nach dem Pfarr-Rosenkranze eine Prozession nach Dreiheiligen abgehalten werden. Zur zahlreichen Betheili- gung ladet ein: Das Stadtpfarramt zu St. Jakob.

Neueste Telegramme.

Berlin, 9. Aug. Zur Feier der Enthüllung des Jahn- Denkmals sind 1500 fremde Festgäste, ferner Deputationen aus Wien, Pest, Süd- und Westdeutschland angemeldet. Die Begrüßung findet heute Abends im Konzerthause statt.

Darmstadt, 10. Aug. Der „Darmst. Ztg.“ wird aus Petersburg geschrieben: „Die Vereinigung der Monarchen in Berlin hat nicht die Bedeutung einer Coalition zur Bedrohung anderer Staaten und zur Heraufbeschwörung von Verwick- lungen. Sie gilt vielmehr dem gemeinsamen Zweck, Europa vor Erschütterung zu bewahren.“

Paris, 10. August. Mehrere Journale versichern, daß die Repartitionsziffer der Anleihe auf 7.88 Prozent festgesetzt sei, und daß Zeichnungen unter 100 Francs 5 Prozent Rente erhalten sollen.

Curs- und Handels-Berichte.

(Münchener Schrannenpreise vom 10. August 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.		Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	4080	688	fl. 8	45	fl. —	kr. 31	fl. —	kr. —
Roggen	3691	839	„ 5	16	„ —	„ 10	„ —	„ —
Gerste	249	87	„ 4	21	„ —	„ 5	„ —	„ —
Hafer	2852	22	„ 8	41	„ —	„ 5	„ —	„ —
Wicken	83	64	„ 4	10	„ —	„ 28	„ —	„ —
Reps	402	—	„ 8	22	„ —	„ 10	„ —	„ —
Lein	24	4	„ 7	86	„ —	„ —	„ —	„ —

(Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 9. August 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
Weizen	489	117	fl. 26. kr. —.	fl. —. kr. —	fl. 2 kr. 26
Korn	48	—	„ 16. „ 15.	„ —. „ —.	„ 1. „ 41
Gerste	56	10	„ 11. „ 44.	„ —. „ —.	„ —. „ 38
Haber	85	1[illegible]	„ 6. „ 30.	„ —. „ —.	„ —. „ 44

(Dieses Telegramm wurde gestern in Landshut **um 2 Uhr Nachmittags** aufgegeben, **kam hier schon** (!!) **um 6 Uhr Abends an**, und wurde uns um 7 Uhr zugestellt. Recht nette Zustände! D. Red.)

(Telegramm) Berlin, 10. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	127 3/4
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	205 3/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Galizische E.-Actien	111 1/7
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	101—	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97 1/8	Türk. Anleihe von 1865	57 5/8
Oest. Silberrente	65 3/4	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	60 3/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/4	„ London	6.21 1/2
„ fl. 100 Loose von 1864	——	„ „ Paris	79 1/2
Oesterr. Credit-Actien	205 [illegible]	„ „ Wien	89 [illegible]

(Telegramm) Wien, 9. August. (Schlussc.)

Silberrente	72 10	Franz-Josef-Actien	215.—
Papierrente	66.20	Franz-Josef-Priorit.	101.15
„ fl. 500 Loose von 1860	103.50	Oest. Rudolphsbahn-Actien	181.25
„ fl. 100 Loose von 1864	146.10	„ „ Prioritäten	98.—
Oesterr. Bank-Actien	859 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	259.75
„ Credit-Actien	337 10	Napoleons	8.81 —
Lombarden	207.75	Wechsel auf Augsburg	93.—
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	387 50	„ „ Frankfurt a. M.	93.10
Angl.-Aust.-B.A.	319.—	„ „ London	110.60
Franco-Aust. B.-A.	126.75	„ „ Paris	43—
Galizier	245.50	Fest.	

Münchener Curse vom 10. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	88 1/2
4% ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 5/8
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100 1/4
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	100 3/4
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		138 1/2	138
dto. neue Em. 40% Einz.		122 3/4	
dto. dto. voll		123	
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bl.			99 1/4
Aktien „ „ „		975	
Bayer. Handelsbank-Act.		123 3/4	123 1/2
„ Vereinsbank			187 1/2
Bayerischen Wechslerbank		105 1/4	104 1/2
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		66 1/4	66 1/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank.Actien		310	
„ Cred.-Act.		369	
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds.B.1882 àfl.2 1/2	96 5/8	
„ 1884 „		96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/4	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/8
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		195
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92 1/4	91
Chemischen Fabrik Heufeld	99 1/2	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. 1. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/4	
dto. Ried-Braunau „	94 1/4	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	88 1/4	88 3/4
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 1/4	92 1/8
„ der Siebenbürger Bahn „	85	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 3/8	98 1/8
	L. S.		98
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		99 7/8
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/8	
	L. S.	87 1/8	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7/8
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/4	
	L. S.	119 3/4	
Paris Fres 200	K. S.	92 5/8	92 3/8
	L. S.	92 1/4	
Wien fl. 100	K. S.		106 1/8
	L. S.	106 1/2	
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—[illegible]	
20 Francs Stücke		9.21—22 1/2	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.48—51	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		106 3/8—106 1/8	

5% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G, — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98—P. 97 3/4 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 115—P. 114 1/2

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Sonntag den 11. August. (Im Abonn.)

Die Hugenotten.

Oper in 5 Aufzügen von Meyerbeer.

Anfang 6 Uhr. — Ende nach halb 10 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.

Sonntag den 11. August. (Außer Abonn.)

Der Geizige.

Lustspiel in fünf Aufzügen von Molière.

Der eingebildete Kranke.

Lustspiel in einem Aufzuge von Molière.

Anfang um 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ein verhängnißvolles Motto.

(Schluß.)

„Ihr habt Job Meredith's Tochter im Boot und wolltet sie heimlicher Weise mit euch nehmen," sprach mit lauter Stimme einer der Polizisten. „Wenn ihr vernünftig seid, so gebt ihr uns das junge Mädchen gutwillig heraus."

„Daß du verflucht seist! Sie geht aus freiem Willen mit, deshalb schert euch zum Teufel und laßt uns mit eurem einfältigen Geschwätz in Frieden", schnaubte Hentley.

„Sie soll für sich selbst reden," sagte Clyde, sich etwas in die Höhe richtend. „Laßt Myrl Meredith's Stimme hören. Myrl, deine Freunde sind nahe."

Aber keine Myrl gab Antwort auf diesen herzlichen Ruf.

„Gieb das Mädchen lieber heraus, Kamerad," flüsterte der Eigenthümer der „Jenny" in Hentley's Ohr. „Ich meinestheils bin Willens, es zu thun."

„Sie herausgeben? Du miserabler Feigling, du niedrig denkender Schuft! Ist das die Art, wie du dein Wort hältst! Sie herausgeben! Eher sterben!"

„Und ich sag', sie wird herausgegeben," sagte trotzig der Seemann. „Ich will nichts mehr weder mit euch, noch mit dem Mädel zu schaffen haben — ich wasche meine Hände in Unschuld und —"

„Was, du verdammter Sohn des Schiffkochs, du Wasserratte," unterbrach ihn Hentley und schlug ihm mit der Faust auf den Kopf; „willst du dein verfluchtes Maul halten?"

Gereizt durch den Schlag, den er erhalten, packte der Seemann Hentley an der Brust und nun fing ein furchtbares Geraufe zwischen den Beiden an. Das Boot, ohnedem von sehr gebrechlicher Konstruktion — ein wahres Spielzeug — neigte sich hin und her, während die wüthenden Männer sich herumbalgten, und drohte jeden Moment umzuschlagen.

Ben und die Uebrigen schauten mit angehaltenem Athem dem Auftritt zu; sie wagten nicht, sich ins Mittel zu legen, aus Besorgniß, durch ihr Einschreiten dem Streit eine schlimme Wendung zu geben. Das Leben ist ein kostbares Gut für Jedermann, und weder Ben noch seine Gefährten waren geneigt, dasselbe unnütz aufs Spiel zu setzen. Was Clyde anbelangte, so hatte er sich noch nicht so vollständig erholt, um für den Augenblick etwas bei dem Auftritt, der sich vor seinen Augen abspielte, thun zu können.

So fuhr denn das Boot fort, hin und herzuschaukeln unter der Bewegung der Streitenden, bis es plötzlich sich im Kreise drehte — dann umschlug und untersank. Jetzt wurden drei menschliche Körper sichtbar, die auf dem Wasser schwammen und mit den Wellen kämpften — einer davon, ein weiblicher, mit langen Flechten, war der Körper der armen Myrl Meredith, welche jedoch nur ein einziges Mal die Arme in die Höhe hob und dann wie eine schwere Bleimasse untersank. Einige kräuselnde Wellen, einige Luftblasen bezeichneten die Stelle, wo ihre liebliche Gestalt für immer in der Tiefe des Meeres verschwunden war.

Ein Schrei des Entsetzens entrang sich den Lippen des braven Ben und der Polizisten, und der Mond bedeckte sein bleiches Gesicht mit einem dunkeln Wolkenschleier, als ob er trauere über dies entsetzliche Schauspiel.

„Was ist, was giebt's?" rief Clyde jäh auffahrend und sich zu seinen Begleitern wendend.

„Das andere Boot, Sir!" sagte Ben zögernd.

„Was ist damit?" sagte Clyde.

„Es ist untergesunken, Sir!" erwiderte Ben mit einem Schauder und kaum vernehmbarem Tone.

Jetzt richtete sich Clyde ganz in die Höhe und starrte verstört über das Wasser.

„Das andere Boot — wo ist's?" frug er in heiserem, angstvollem Tone.

„Es ist untergesunken Sir," erwiderte Ben, welcher gebuckt am Buge seines Bootes, mit weit offenen Augen und in angstvoller Spannung auf das Wiedererscheinen Myrl's harrte. Aber keine Gestalt zeigte sich mehr, und der erfahrene Schiffer vermuthete richtig, daß die anschwellende Fluth die drei Körper mit fortgerissen habe.

„Wo ist Myrl — wo ist Myrl?" schrie Clyde Wentworth halb wahnwitzig, die Arme in die Luft streckend und sich vorwärts schleifend. „Ich kann nichts sehen — nichts!" murmelte er, mit weit aufgerissenen Augen in eine öde Leere starrend, oh Gott der Barmherzigkeit, wo ist Myrl — was ist aus meiner Myrl geworden? Laßt mich ihr nach, ich muß sie finden!" fuhr er fort, als die Männer, seinen wahnwitzigen Zustand bemerkend, ihm die Hände auf die Schulter legten und ihn festhielten — bis sein rasendes Schreien, sein Ringen, sich frei zu machen, ihn völlig kraftlos gemacht hatten.

Nach Verfluß einer halben Stunde ruderte Ben an's Ufer zurück, wo er den tragischen Vorfall erzählte und dem armen Vater die furchtbare Wahrheit, daß ihm sein einziges Kind entrissen sei, so schonend beibrachte, als es möglich war. Ein Gehirnfieber raubte Clyde die Besinnung und befreite ihn für den Augenblick von Schmerz und Kummer. Am folgenden Tag wurde Myrl's Leichnam an den Strand gespühlt; die Leiche der beiden Schurken Richard Hentley und des Eigenthümers der „Jenny" sind nie aufgefunden worden.

„Er schwebt in großer Gefahr; seine Angehörigen sollten von dieser Thatsache in Kenntniß gesetzt werden", sagte der Arzt, welcher an dem Lager des armen Clyde stand.

Job Meredith, der auch zugegen war, schüttelte den Kopf und sagte: „Ich weiß gar nichts von seinen Angehörigen, Doktor! Alles, was ich von ihm weiß, ist: daß er ein grundbraver, nobler junger Herr ist. Doch halt," fügte er nach kurzem Nachsinnen hinzu; „ich glaube, ich kann mich des Namens und der Adresse von Einer entsinnen, die eine gute Bekannte von ihm ist. Sie heißt Mrs. Dethsell und wohnt in der Harley Street in London."

„Harley Street? Welche Numer?"

„Ja, auf die Numer kann ich mich nicht mehr besinnen, Doktor."

„Das ist mißlich," sagte der alte Praktikus; „allein da Dethsell ein bekannter Name ist, so wird es wohl keine großen Schwierigkeiten haben, die Dame aufzufinden. Ich will ihr sofort schreiben, denn ehrlich gesprochen — ich glaube nicht, daß der Herr wieder aufkömmt."

Job wandte sich in tiefer Traurigkeit hinweg. Heiße Thränen rollten eine um die andere an seinen gefurchten Wangen herab — Thränen tiefster Trauer um seinen Liebling, der im Grabe ruhte, und um Clyde, der voraussichtlich bald an dessen Seite gebettet wurde.

Fünf Jahre sind seit den oben erzählten Ereignissen verflossen. An einer hohen Glasthüre, welche auf einen Balkon mündet, der von duftenden Rosen und Gaisblatt umwachsen ist und von wo aus der Blick eine entzückende Aussicht über einen breiten, silbernen Strom beherrscht, sitzen zwei Personen. Die Eine erkennen wir leicht, denn obgleich der Ausdruck ihres Gesichtes ein anderer ist, als ehedem, so ist sich Margareth Dethsell doch ganz gleich geblieben, ja sie ist sogar schöner als früher, denn die edeln, aber einstens so seelenlosen Züge tragen jetzt das Gepräge tiefer Empfindung — sie sind vergeistigt und verklärt durch die geläuterte Seele. Margareth's schönes Auge ruht mit liebevollem Blick auf Clyde Wentworth, der in einem Lehnstuhl liegt und schlummert. Sein Haar ist ergraut, sein aschfahles

Gesicht eingefallen, und könnten wir das Auge sehen, so sähen wir einen seltsamen Ausdruck in demselben, der uns ahnen ließe, daß der Geist nicht immer klar ist! Die Gestalt in dem Sessel ist nur noch die Ruine des Clyde Wentworth, der einstens Margareth so leidenschaftlich liebte; sie ist aber trotz seines veränderten Aussehens und Wesens seine Gattin geworden, um ihm nahe zu sein, für seine Bedürfnisse sorgen zu können und seinen gebrochenen Geist durch liebevollen Zuspruch und ihren heiteren Sinn aufzurichten. Sie weiß, daß Myrl Meredith ihres Gatten Herz mit ins Grab genommen, allein sie läßt sich genügen an der Dankbarkeit, welche Clyde in vollstem Maße für sie empfindet; sie liebt ihn mit unveränderter Zärtlichkeit und hat sich mit Ergebung in das Motto finden gelernt: „Fata obstant!"

Kometen und Sternschnuppen.

(Von Rudolph Falb.)

Kepler vergleicht die Zahl der Kometen am Himmel mit jener der Fische im Meere. Fast könnte man dasselbe auch von den Kometen-Theorien behaupten, d. h. von den rationel durchgeführten Hypothesen über den Ursprung und die Gestalt dieser Himmelskörper. Denn auf Hypothesen reducirt sich jeder Ausspruch über die speciele Beschaffenheit der Materie, aus welcher ein Komet besteht, und Alles, was wir von diesen „Zigeunern des Universums" sicher zu wissen behaupten dürfen, kann sich nur auf ihre Bahnen, auf die dünne Vertheilung und speifische Leichtigkeit des Stoffes und auf gewisse Gestaltsveränderungen beziehen, welche durch lichtstarke Instrumente in den größeren Kometen fast allgemein wahrgenommen werden. Doch auch in den Hypothesen ist eine Klärung, ein Fortschritt bemerkbar, während wir im Gebiete des sicher Erforschten wieder auf die Ahnungen des Alterthums zurückgekommen sind. In den Ansichten über die Natur der Sonne, über die Bewegung der Erde, den kosmischen Ursprung der Sternschnuppen, den Einfluß des Mondes auf gewisse Erscheinungen an der Erdoberfläche und über viele andere Phänomene zeigt sich ein Drehungsgesetz der Erkenntniß. Zuerst wird die Wahrheit auf Grund alter Erfahrung, aber ohne wissenschaftliche Ueberzeugung dunkel geahnt, dann aber diese Ahnung wegen Mangels an Beweisen verworfen und endlich durch wissenschaftliche Ueberzeugung wieder zu Ehren gebracht und zum Gesetze erhoben. Der Gang ist correct nach den Forderungen der heutigen Forschungsmethode, und doch findet sich ein Haken darin. Humboldt und Bessel haben ihn gefühlt. „Eine vornehmthuende Zweifelsucht, welche Thatsachen verwirft, ohne sie ergründen zu wollen, ist in einzelnen Fällen fast noch verderblicher als unkritische Leichtgläubigkeit; beide hindern die Schärfe der Untersuchung." („Kosmos", I, 140.) „Was mich selbst betrifft, so muß ich gestehen, daß meine Wahrnehmungen über die Beschaffenheit des Halley'schen Kometen größere Vollständigkeit erhalten haben würden, wenn ich einen Versuch wie den gegenwärtigen (Bessel's Kometen-Hypothese) zur Prüfung vor mir gehabt hätte." (Bessel: „Ueber die physische Beschaffenheit des Halley'schen Kometen", pag. 1.) Die älteste Ansicht von der kosmischen Natur des Kometen, welche nach Apollonius Mindius schon die Chaldäer und später ausdrücklich Demokrit (500 v. Chr.) aussprachen, hätte — wenn festgehalten — uns mindestens ein viel reichhaltigeres Kometenverzeichniß überliefert; denn bezüglich der Aufzeichnung dessen, was man den himmlischen Räumen eigen glaubte, sind die Alten über allen Zweifel erhaben. Nur die flüchtigen Producte der Erd-Atmosphäre und die Lichterscheinungen, welche nicht zu den Gestirnen des Himmels zählen, wurden minderer Beachtung gewürdigt.

Wie sehr man im Alterthum bereits von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß die vorhandenen Anschauungen über Erscheinungen des Himmels nicht leichtsinnig verworfen, sondern gründlich geprüft werden sollten, lehrt uns folgender Ausspruch des Seneca (geb. 3 n. Chr.): „Es wäre eine gründliche Untersuchung wünschenswerth, ob der Himmel sich um die feststehende Erde oder diese um den feststehenden Himmel sich bewege; denn es haben einige behauptet, daß wir Erdbewohner, ohne es zu fühlen, mit unserer Erde bewegt werden; daß der Auf- und Untergang der Sonne und der Sterne nicht durch Bewegung des Himmels geschehe, sondern daß wir selbst auf- und untergehen. Es ist der Mühe werth, diesen Gegenstand schärfer ins Auge zu fassen, um zu wissen, wie es mit uns Erdbewohnern stehe; ob der trägste oder der schnellste Aufenthaltsort uns angewiesen sei; ob Gott Alles um uns oder uns um Alles bewege. Es ist aber in dieser Hinsicht nöthig, eine Sammlung ehemals beobachteter Kometen zu haben; denn wegen ihrer Seltenheit kann der Lauf derselben noch nicht angedeutet und auch nicht erforscht werden, ob sie regelmäßig wiederkommen. Die Beobachtung dieser Himmelskörper ist erst vor Kurzem nach Griechenland gebracht worden." (Q. N. VII., 2.)

Doch diese kostbaren Winke blieben vollständig unbeachtet; man nahm sich nicht einmal die Mühe, den Lauf jedes Kometen aufzuzeichnen, so daß von den 375 Kometen, deren im Zeitraume von 2000 Jahren nach Demokrit Erwähnung geschieht, nicht weniger als 244 nur aus chinesischen Annalen bekannt sind. Die Folge war, daß erst im Jahre 1680 der planetarische Charakter der Kometenbahnen von einem Dilettanten erkannt wurde. Ungefähr 140 Jahre später haben Olbers und Bessel gezeigt, daß die Dunsthüllen und Schweife der Kometen aus discreten Theilchen bestehen, welche sich unter dem Einflusse einer Repulsivkraft der Sonne und des Kernes nach bekannten mechanischen Gesetzen bewegen. Namentlich wurden von den letzteren Astronomen die Ausströmungen aus dem Kopfe an der Sonnenseite des Kometen mit großer Sorgfalt beobachtet, ein Phänomen, welches trotz seiner wissenschaftlichen Wichtigkeit von so mancher späteren Kometen-Theorie gänzlich außer Acht gelassen wurde.

Das Zurückbleiben zarter Kometen-Materie hinter dem Kopf und die dadurch bewirkte Schweifbildung wurde schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts mit der flüchtigen Erscheinung großer Feuermeteore verglichen, und Kepler schien geneigt, die letztere als kleine Kometen zu betrachten; doch von dem thatsächlichen Zusammenhange beider Erscheinungen, wie er im Jahre 1861 erkannt wurde, hatte er sicherlich keine Ahnung. Sind ja die Meteore (Sternschnuppen und Feuerkugeln) selbst erst seit etwa 40 Jahren einer größeren Aufmerksamkeit gewürdigt worden. Als der Oberlehrer Heiß begann, diese Himmelskörper zu zählen und ihren scheinbaren Lauf zu verzeichnen, gab es so manchen Astronomen, der darüber den Kopf schüttelte und diese Arbeit höchstens den Dilettanten überlassen wissen wollte. Wer sich durch solche „maßgebende" Aeußerungen abschrecken läßt, kennt weder die Geschichte der Wissenschaften, noch die launenhafte Vertheilung des naturwissenschaftlichen Scharfblickes. Nach Chladni gehörten noch Kämp, Erman, Littrow, Reichenbach zu den Wenigen, welche den außeratmosphärischen Ursprung der Sternschnuppen sicher erkannten und ihre Ansicht mit gewichtigen Gründen vertheidigten. Heute zollt die ganze astronomische Welt ihnen Dank für ihre Bemühung.

Nachdem Humboldt bei Gelegenheit des von ihm am 12. November 1799 zu Cumana beobachteten außerordentlich reichen Sternschnuppenfalles an einen ähnlichen im Jahre 1766 erinnert hatte und sich derselbe am 13. November 1832 und 1833 wiederholte, warf man die Frage auf, ob diese Erscheinung nicht etwa an die Periode von 33 Jahren geknüpft sei. Sie hatte nach 1836 um so größere Berechtigung, da in diesem Jahre Quetelet auf die einjährige Periode des Schwarmes vom 10. Augu hinwies, worauf sofort Boguslawsky die Bahn desselben durch eine Parabel darzustellen versuchte. Der sehnlichst erwartete 13. November des Jahres 1866 brachte die bejahende Antw

und dadurch neue Anregung zur Forschung über die Bahnen dieser räthselhaften Himmelskörper. Ihre wesentliche Verschiedenheit von den Planetenbahnen bedurfte keines weiteren Beweises; in dieser Beziehung trat die Analogie mit den Kometen auf den ersten Blick heraus. Schon 1861 wurde dieser Umstand von Kirkwood betont. Mit der Frage: „Können nicht etwa unsere periodischen Meteore die Bruchstücke alter zerstörter Kometen sein, deren Materie sich längst ihrer Bahn vertheilt hat?" trat dieser amerikanische Astronom so nahe an die Wahrheit heran, als es ohne die Entdeckung derselben nur überhaupt möglich ist. Als sein Landsmann A. S. Herschel bald darauf durch directe Beobachtung die relative Geschwindigkeit der August-Meteore auf 7½ deutsche Meilen bestimmte, wurde die Aehnlichkeit der Meteorbahnen mit den Kometenbahnen über allen Zweifel erhoben. Doch einem Italiener war es vorbehalten, die Identität des ganzen Laufes in einem speciellen Falle mathematisch genau nachzuweisen. Wie Kepler durch die Verbindung der absoluten Bewegung unserer Erde, die ihm Copernicus lehrte, mit der scheinbaren der Planeten die wahre Bahn dieser letzteren fand, so gelangte Schiaparelli durch dieselbe Operation und mittelst Voraussetzung einer parabolischen Geschwindigkeit zur Kenntniß der wahren Bahn des Schwarmes vom 10. August. Doch Scharfsinn und Fleiß sind es nicht allein, welche den Fortschritt in der Erkenntniß vermitteln, auch dem gütigen Schicksale gebührt von der Beute des Ruhmes ein beträchtlicher Theil. Dieses Schicksals Bote war der dritte Komet von 1862. Professor Oppolzer hatte die Berechnung seiner Bahn zur guten Stunde veröffentlicht und dadurch Schiaparelli die wichtige Entdeckung ermöglicht, daß Komet und Sternschnuppenschwarm denselben Weg am Himmel durchwandeln. Dieser Weg wird alljährlich von der Erde um den 10. August durchkreuzt; alljährlich begegnen wir also in diesen Tagen dem Schwarm, sollten wir nicht einmal auch dem Kometen begegnen? Diese Frage war es ohne Zweifel, welche der Prophezeiung vom Erduntergange am 12. August durch einen Kometen den Ursprung gab. Wir wollen mit einigen Worten dieselbe beleuchten. „Die Nürnberger henken Niemanden, bevor sie ihn haben." Soll der Komet die Erde zerstören, so muß er zunächst in den Tagen vom 10. bis 12. August am Orte des Stelldicheins eintreffen. Das wird ihm aber noch nicht so bald gelingen. Denn seine Umlaufszeit beträgt nach Professor Oppolzer über hundert Jahre. Vor 1962 kann also das prophezeite Duell auf keinen Fall stattfinden. Als der Komet im Jahre 1862 an der bezeichneten Stelle war, hatte sich dort die Erde nicht zur rechten Zeit eingefunden. Der wilde Geselle wollte nicht warten; dadurch kamen wir mit heiler Haut davon. Das Kunststück kann nach hundert Jahren auch wieder gelingen, und so fort mit Grazie bis ins Unendliche. Dasselbe ist der Fall mit dem ersten Kometen von 1866, der in der Bahn des Novemberschwarmes einherzieht, also auf demselben Wege, welchen die Erde am 13. November durchkreuzt.

Aber setzen wir den Fall, daß diese gegenseitige Neckerei denn doch einmal mißlingt und beide Himmelsbürger ernstlich aneinander gerathen, wer wird als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen? Ohne Zweifel die Erde; denn sie wird den Kometen mit so kräftiger Umarmung an sich drücken, daß er, wenn nicht den ganzen Kopf, so doch gewiß einen großen Theil seiner Haare zurücklassen muß. Es ist eine durch Beobachtungen und Rechnungen längst erwiesene Thatsache, daß die Masse und demnach die Kraft der größten Kometen, mit jener der Erde verglichen, auf eine verschwindende Größe herabsinkt. Jeder Komet besteht aus einer dünnen, nebelartigen Materie. Von einer Zertrümmerung der Erde durch Zusammenstoß kann also niemals die Rede sein. Eine andere Frage aber ist, welche Folgen das Eintreten des Kometenstoffes in unsere Atmosphäre mit sich bringt. Um diese mit gleicher Sicherheit beantworten zu können, müßte uns die genauere Beschaffenheit des Kometenstoffes bekannt sein. Schiaparelli glaubte die Identität der Bahn des Kometen und des Meteorschwarmes einfach dadurch erklären zu können, daß er annahm, der Komet bestünde aus einer Anhäufung von Meteoren. In diesem Falle würde sich der gefürchtete Zusammenstoß auf einen brillanten Sternschnuppenfall reduciren. Allein in neuester Zeit hat Professor Zöllner in Leipzig eine viel wahrscheinlichere Hypothese über die Natur der Kometen veröffentlicht, welche nicht nur die Identität der Bahnen, sondern auch zahlreiche andere Thatsachen, die an den Kometen beobachtet werden, sehr ungezwungen erklärt. Ist Zöllner's Ansicht richtig, dann besteht ein Komet aus einer tropfbaren Flüssigkeit und statt des heißen feurigen Kampfes haben wir beim Zusammenstoß den minder poetischen Erguß eines im Voraus nicht bestimmbaren Quantums von kaltem Wasser oder Petroleum zu erwarten, der jedoch in keinem Falle die Fortexistenz der Erde und ihrer Bewohner gefährdet.

Nicht immer ist, was unseren Idealen entspricht, in der Natur auch das Wahre. So manchem begeisterten Vertheidiger der teleologischen und moralischen Weltordnung wurde der Kopf durch das Wasser der Thatsachen schon gekühlt.

Theater und Musik.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß das Münchener Hoftheater so spärlich von fremden Künstlern zu Gastspielen aufgesucht wird und diese wenigen Gastspiele meistens nur untergeordneten Ranges sind, während man höchstens nur durch Ullmann europäische Celebritäten vorgeführt sieht. Die „übelwollende Kritik" welche mit ihrer unerbittlichen Sense Alles niedermäht — was unwürdig ist, kann doch wohl daran nicht die Schuld tragen, denn im Ausland fürchtet man nicht, sondern ehrt man die gerechte Kritik, da führen selbst unter Andern die preußischen Hofkapellmeister Hiller, Dorn, Wuerst u. s. w. die kritische Feder und anstrebende Künstler sind für jeden ihrer Fingerzeige dankbar. Die Gründe, warum fremde Künstler unsere Bühne und selbst unsere Conzertsäle so sehr meiden, sind mir nicht bekannt und ich will denselben nicht weiter nachforschen, sondern es dankend anerkennen, daß die königl. Hoftheater-Intendanz am Mittwoch den 7. ds. eine Gastin vorgeführt hat, deren Leistungen weit über diejenigen der seitherigen Gäste erhaben waren. Ich betone ausdrücklich, daß auch die Art uud Weise, wie man die Gastin vorgeführt hat, insofern Anerkennung verdient, daß man es vermied, dem Gastspiel eine bombastische Reclame vorangehen und dasselbe mit officieler Claque durchführen zu lassen. Es zeigte sich zwar wohl durch den Erfolg, daß unser hiesiges Publikum, seither am Gängelband der soeben genannten Faktoren geführt, des eigenen Urtheils ungewohnt worden ist und ohne Beeinflußung fast zu schüchtern war, seinen Beifall kund zu geben. Fräulein Radeke, vom Stadttheater in Riga sang die Margarethe in Gounod's Faust. Es ist für die Primadonna eines kleineren Theaters eine sehr schwierige Aufgabe auf einer der größten Bühnen aufzutreten. Man muß nur wissen, welch' eine große Rolle solch' eine Primadonna in ihrem kleineren Kreise spielt, wie sie vergöttert wird, wie jede Handbewegung, jeder Seufzer himmlisch gefunden wird, wie Jedermann sich bemüht, sie persönlich kennen zu lernen, um ihr im Familienkreise zu huldigen. Durch eine solche Verehrung gewinnt die Primadonna ein Selbstbewußtsein, eine Sicherheit, die sie mit Leichtigkeit alles Schwierige ihrer Aufgabe überwinden läßt. Aber wie ganz anders ist das vor einem fremden, kalten Publikum, das neugierig die Fremde mustert, ob jung, ob alt, ob schön oder häßlich, schwarz oder blond — einem Publikum, das stets Parallelen zwischen den einheimischen liebgewordenen Kräften und dem fremden Ankömmling zieht. Und das mußte Frln. Radeke wohl gefühlt haben: man konnte ihrem Auftreten recht wohl anmerken, daß sie unter gewohnten Verhältnissen einen hohen Grad von Sicherheit und

Gewandtheit besitze — bei ihrem hiesigen Auftreten aber machte sich namentlich im Spiel eine ziemliche Befangenheit bemerkbar. Die Stimme der Dame ist von ungewöhnlicher Schönheit und Kraft, sehr gleichmäßig und biegsam; die Art ihres Gesanges zeigt von einer sorgfältigen Durchbildung. Frln. Radeke gebietet mit vieler Sicherheit über den gesammten Apparat der gesanglichen Technik; sie weiß vor Allem einen Ton schön anzusetzen, an- und abschwellend auszuhalten — (eine Kunst, die anscheinend sehr geringfügig ist und namentlich bei hiesigen Gesangsschülern vergeblich gesucht wird — die aber die erste Grundbedingung zum Kunstgesange in sich schließt.) Der Umfang der Stimme ist ein bedeutender und besonders nach der Höhe hin bemerkenswerther. An der Aussprache läßt sich Einiges tadeln und es wäre bei hellen Vokalen zu wünschen, daß Frln. Radeke mehr die obere Zahnreihe sehen ließe. Frln. Radeke scheint sehr musikalisch zu sein; ihre Intonation, ihre Behandlung der Rythmik läßt nichts zu wünschen übrig. Weniger zufriedenstellend ist ihr Spiel, das etwas einförmig ist. Ueberhaupt scheint ihr von der Schule aus ein gewisses Verschmähen aller äußeren Effektmittel anempfehlen zu sein. So ehrenwerth dieses Bestreben, alle Coulissenreißerei als der ernsten Kunst unwürdig zu vermeiden auch ist, so leicht verfällt man dabei in das Extrem. Frln. Radeke würde gut daran thun, ihren gesanglichen Vortrag wärmer, ihre mimische Darstellung lebendiger zu halten: innerhalb ästhetischer Grenzen ist nichts schöner, nichts mehr sympathisch anregend, als eine recht innig empfundene feurige Kunstdarstellung. Die Wahl des Gretchens zum Gastspiel erschien mir aus mehr als einem Grunde sehr bedenklich. Fräulein R a d e k e ist eine imposante Brünette — ich denke mir nun einmal das Gretchen blond und zart. Aber auch der Stimmklang des Frl. R a d e k e will mir nicht gretchenhaft bedünken — er hat etwas Heldenhaftes an sich, was mit der ganzen Erscheinung der Künstlerin im Einklang steht. Die Frage: ob sich Frln. R a d e k e dafür qualifiziren wird, unserer Primadonnen-Noth allmählig abzuhelfen, möchte ich heute noch nicht e n d g i l t i g entscheiden und will dazu noch die weiteren Leistungen abwarten. Wäre ich aber gezwungen, dies auf dieses erste Auftreten hin zu thun, so möchte ich Frln. R a d e k e rathen, in ihrem kleineren Kreise die Erste zu bleiben. Um auf dem verwaisten Throne der Münchener Primadonna siegreich das Szepter behaupten zu können, ist ein ganz abnormes Quantum überzeugungsfähiger, d r a m a t i s c h e r Begabung erforderlich. Diese scheint Fräulein Radeke nicht in demselben Grade zu besitzen, wie sie Stimme und Stimmbildung besitzt, und nach meiner Ansicht läßt sich in dieser Beziehung das Fehlende nur schwer nachholen. Es ist etwas Merkwürdiges um die g r o ß e n Primadonnen: sie werden nicht erzogen, sie werden geboren! Ein Beispiel dafür gibt uns Frau Mallinger. Jedenfalls aber ist das Publikum ebensowohl dem Frln. R a d e k e für ihre höchst achtungswerthe Leistung, als auch der Intendanz für deren Vorführung besten Dank schuldig, und dürfte einem weiteren Auftreten der Gastin das regste Interesse entgegentragen.

A n t o n D e p r o s s e.

(H o f t h e a t e r.) Donnerstag, den 8. ds.: „Der Kobold" und „Das Seefräulein." Ursprünglich waren die „Räuber" auf der Affiche. Daß bei jeder Bühne Fälle eintreten können, die es nöthig machen, eine Vorstellung abzusagen, das ist selbstverständlich, aber nirgends ist dieser Gebrauch so im Schwung, als an dem kgl. Hoftheater in München. In Wien, in Berlin kommt es vielleicht einmal, höchstens zweimal im Monat vor; in Stuttgart geschah es während fünf Wochen, die ich dort zubrachte, kein einziges Mal, hier dagegen kann man fast mit einer gewissen Sicherheit behaupten: Das und Das ist angezeigt, also wird es nicht gegeben. Wenn aber schon eine Aenderung nöthig ist, so möge man doch ein wenig mehr Geschmack walten lassen, als es die Donnerstag-Vorstellung bewies. Zuerst die liebenswürdige Schöpfung unseres einheimischen Humoristen und dann „der Kobold", ein so geistloses Machwerk, wie nur je eins die Bretter unseres Theaters geziert hat. Der Unsinn hat nur dann eine Berechtigung, wenn er in glänzender Ausstattung auftritt, aber eine so ärmlich inscenirte Pantomime gehört in eine Akrobatenbude, aber in kein Hoftheater, das so gerne als Musteranstalt gelten will. Entweder hebe man das Ballet auf eine Stufe, wo es von echt künstlerischem Geiste belebt erscheint, und scheue die Auslagen nicht, welche dadurch nöthig werden, oder man quäle das gebildete Publikum nicht mit der Vorführung von Absurditäten, denen man höchstens am Fastnachtsdienstag ihre Existenz verzeihen kann. Wäre der Journalistentag noch hier versammelt gewesen, so wäre der „Kobold" n i c h t auf die Bühne gekommen, denn das erste Bestreben unserer Leitung ist ja, den Schein nach außen zu wahren; deshalb wurde auch das Beste, was wir haben, vorgeführt, so lange sich die Vertreter der öffentlichen Meinung hier befanden, — das Festspiel zur Jubiläumsfeier rechne ich bei dem „Besten" ab, denn in einer, dem ernsten Feste minder entsprechenden Art hätte die Kunst ihrer Schwester Wissenschaft wahrlich nicht entgegentreten können. Doch wo die damals versammelten Ritter vom Geiste so offen ihr Verdikt ausgesprochen haben, bedarf es meiner Worte nicht. — S t e u b ' s „Seefräulein" wurde in den Hauptpartien vorzüglich gespielt. Von den Herren verdient Hr. B ü t t g e n die vollste Anerkennung — diese Rolle kann besser nicht gegeben werden; sein Seebichler ist so kerngesund, so fein durchdacht nnd stets jedes Zuviel, jedes Haschen nach Effekt, was bei uns leider so sehr zunimmt, vermeidend, daß der reiche Beifall der Leistung kaum entsprach. Sehr erstaunt war ich, Frl. R a m l o zu sehen, ich dachte, die junge Dame sei entweder anderswohin engagirt oder todt. Man könnte ihr keines von Beiden verargen; ein so tüchtiges Talent, welches in einem, wenn auch nicht sehr großem Rollenkreise Vortreffliches liefert, würde unter einer unparteiischen Leitung, der es darum zu thun ist, die vorhandenen Kräfte zu fördern, so oft als möglich beschäftigt. Andere werden bevorzugt und stets mit dankbaren Rollen betheilt, auch wenn sie gar nicht für dieselben passen — Frl. R a m l o läßt man ruhig links liegen, ohne zu bedenken, daß ein ungebrauchter Pflug, und sei er vom besten Eisen, rostet und mit der Zeit zu Grunde geht; bei Talenten nennt man ein solches Verfahren Geistesmord. Die Leistung der jungen Dame war eine vortreffliche, einfach und wahr. Herr R o h d e gewöhnt sich einen schon oft angedeuteten Fehler, das schnelle Sprechen am Schlusse der Sätze, immer mehr an; oft verstand man kein Wort. Hr. W e i r l s t o r f e r ist mit seiner natürlichen Derbheit für die Rolle geschaffen, auch Hr. S i g l und die außer Frl. Ramlo beschäftigten Damen verdienen Lob.

L e i x n e r - G r ü n b e r g.

Vermischtes.

Am 1. August früh, so erzählt die „Kreuzztg.", verstarb in B e r l i n, Gartenstraße 3, in den ärmlichsten Verhältnissen der an allen naturwissenschaftlichen Akademieen Europa's wohlbekannte anatomische Modelleur, Präparateur und Phantom-Anfertiger J. Friedr. B o r s c h e in seinem 83. Lebensjahre. Ein kleiner, unscheinbarer Greis, trug er sich meist, auch im Winter, mit Strohhut und Nanking-Beinkleid. Mit ihm ist eines der letzten Berliner Originale verschwunden. Er hat besonders für und mit dem berühmten Universitäts-Lehrer Johannes M ü l l e r gearbeitet. Auch für den jetzigen Direktor der kgl. Anatomie, Staatsrath Reichert, hat der Verstorbene verschiedene Muskelpräparate angefertigt. Als Curiosum sei erwähnt, daß Borsche bis zu seinem Tode in rauher Jahreszeit das Mäntelchen J. Müllers getragen hat, ein Erbstück des unvergeßlichen Lehrers, auf welches er besonders stolz gewesen ist. Borsche war aus Coburg gebürtig.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postämtern und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ... Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Flicki Marienplatz 22 ... Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro ...at 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt ...der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Oberanger Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden ein Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 13. August 1872. Nr. 191.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 9. Aug. Ueber das Programm für die Reise des ...isers von Rußland nach Berlin sind nunmehr offizielle Mit...ilungen hier eingegangen. Danach gedenkt Höchstderselbe, aus ...n südlichen Landestheilen seines Reiches, wo er seit Kurzem ver...ilt, über Elisabethgrod, Charkow, Kursk, Orel, Witebsk und ...ünaburg seinen Weg nach Eydtkuhnen zu nehmen. Das Ein...ffen des erlauchten Gastes in Berlin ist auf den 5. Sept. an...esagt. Als hervorragende Persönlichkeiten des kaiserl. Gefolges ...nd genannt: Der Feldmarschall Graf v. Berg, Statthalter im ...önigreich Polen, der Hausmeister und Generaladjutant Graf ...lerberg, der Kriegsminister General Milutin und der General...djutant Graf Schuwalow, Chef der 3. Abtheilung der kaiserl. ...anzlei. Die amtliche Liste enthält nicht den Namen des Reichs...anzlers Fürsten Gortschakoff. In diplomatischen Kreisen gilt es ...och als höchst wahrscheinlich, daß der kaiserl. russische Minister ...es Auswärtigen zur Zeit der hiesigen Anwesenheit seines Souveräns ...ich ebenfalls in Berlin befinden werde. (Brl. Bl.)

• Die „Spener'sche Zeitung" hört, im Unterrichtsministerium ...i die Ausarbeitung des Unterrichtsgesetzes in Angriff ge...ommen, in der Voraussetzung, daß über die Kreisordnungs...form nach Ablauf der Landtagsvertagung eine Verständigung ...zielt werden wird.

• In jüngster Zeit sind nun auch an diejenigen Armee...rps, welche bis jetzt noch nicht mit dem aptirten Zündnadel...wehr bewaffnet gewesen, solche ausgegeben worden, so daß nun...ehr die ganze norddeutsche Armee diese neue Waffe in Händen ...at und auch schon damit ihre Schießübungen abhält. Aeußerlich ...nterscheidet es sich von dem alten Zündnadelgewehr durch größere ...ichtigkeit, etwas mehr Kürze, bronzirten Lauf und Bayonnet — die Klinge des letzteren ist hohl mit zwei tiefen Rinnen — ...nd gänzlich veränderte Visireinrichtung. Im Uebrigen bestehen ...ie Vortheile des veränderten Gewehrs in der durch einen Kautschuk...ing nebst Zubehör bewirkten Verwandlung des bisherigen mangel...aften hinteren Laufverschlusses in einem fast gasdichten, wodurch ...as Durchbrennen des Schusses und die bei anhaltendem Schießen ...erhand nehmende Verschleimung der Schloßtheile durch Pulver...ückstände beseitigt ist. Ferner ist durch eine erheblich erleichterte ...andhabung der Waffe die Feuergeschwindigkeit derselben dermaßen ...tiegen, daß in der Minute 5—6 Salven oder 7—10 Schuß ...chnellfeuer abgegeben werden können. Das Geschoß ist leichter ...worden, und in Folge dessen ist der Wirkungsbereich des aptirten ...ewehres bis auf 1200 Meter hinausgerückt. Trotz alledem spricht ...an davon, daß die Bewaffnung mit diesem Gewehr nur eine ...erimistische sei und binnen Jahr und Tag schon in der Armee ...n ganz neues System eingeführt werden würde. Die alten ...ündnadelgewehr sind in reparaturfreiem Zustande an die Depots ...geliefert worden.

— Ueber die neuen Zwanzig-Markstücke wird hinsichtlich ihrer Prägung vielfache Klage erhoben. Als Beitrag hierzu theilt die Ger.-Ztg. Folgendes mit: „Der Leser wird sich des Vorfalles erinnern, daß vor einigen Wochen im hiesigen Eiskeller-Etablissement die Verhaftung eines Herrn veranlaßt wurde, weil derselbe angeblich falsche Zwanzig-Markstücke verausgabt hat. Ein hoher preußischer Gerichtsbeamter, Herr H. aus N., logirte in dem Weißen Rosse in einer Rheinstadt. Er berichtigte seine Zeche mit Zwanzig-Markstücken, die der Kellner für Falsificate erachtete, indem er gleichzeitig dem Hotelbesitzer von dieser Entdeckung Mittheilung machte. Letzterer stellte den Gast zur Rede, erhielt jedoch von dem entrüsteten Herrn eine entschiedene Zurückweisung mit der Erklärung, daß die beanstandeten Goldstücke aus seinem, des Gastes, letzten Gehaltsbezuge herrührten. Der Wirth stellte der Abreise des Beamten nichts weiter in den Weg, wendete sich aber unmittelbar an die Staatsanwaltschaft, und es soll in der That eine Untersuchung eingeleitet worden sein." Es dürfte, wofür in erster Reihe die amtliche Stellung des Herrn H. bürgt, bei der ganzen Angelegenheit, wie gesagt, derselbe Irrthum vorliegen, der die oben gedachte Verhaftung hier veranlaßte. Die Wiederholung derartiger Vorkommnisse ruft indessen ein berechtigtes Bedenken hervor. Abgesehen von den Unannehmlichkeiten, denen derjenige sich möglichenfalls aussetzt, der gezwungen ist, mit neuen Goldstücken zu zahlen, scheint uns der immer wiederkehrende Irrthum nur zu geeignet, um zu einem Versuche verbrecherischer Industrie der Fabrication von Falsificaten zu verlocken. Uns will daher bedünken, daß es Pflicht der königlichen Münze wäre, jene klanglosen Goldstücke nicht in den Cours zu bringen und die bereits im Verkehr befindlichen nach Möglichkeit wieder einzuziehen, um so mehr, als der Prägung dieser klanglosen Münzen ein technischer Fehler zu Grunde liegt.

• **Berlin**, 9. August. Trotz der Seitens der k. Staatsregierung angeordneten verschärften Maßregeln gegen die Einschleppung der Rinderpest ist gegenwärtig amtlich konstatirt worden, daß dieselbe dennoch in Preußen zum Ausbruch gekommen. Die k. Regierung in Schleswig macht nämlich bekannt, daß in Lockstedt, Kreis Pinneberg, die Rinderpest ausgebrochen, und demgemäß die Abhaltung von Viehmärkten im dreimeiligen Umkreise von Lockstedt, sowie der Handel und der Transport von Rindvieh in demselben Umkreise verboten ist.

Berlin, 10. August. Der Festzug der Turnerschaft nach der Hasenhaide zur Enthüllung des Jahn-Denkmals verlief unter allseitiger Theilnahme der dichtgedrängten Bevölkerung durch die flaggengeschmückten Straßen in größter Ordnung. Gegen 5000 Theilnehmer, ungerechnet die Schulzöglinge, betheiligten sich an dem Zuge, darunter Deputationen aus England, Amerika, Oesterreich, Ungarn und allen deutschen Städten, sowie einer der ersten zehn Schüler Jahns aus Königsberg (Preußen). Bei dem Denkmal waren der Minister des Innern, der ganze Magistrat und die Stadtverordneten in Amtstracht, die Bezirksvorsteher, Oberschulrath Wiese, Geheimrath Petzold, Hauptmann Habelmann

als Vertreter der Militärturnanstalt versammelt, der Geh. Reg.-Rath Kerst hielt nach einem gemeinschaftlichen Gesange die Festrede, welche mit „Gut Heil" auf den Kaiser Wilhelm schloß, das enthusiastischen Anklang fand. Auf ein Zeichen des Ministers des Innern fiel die Hülle des Denkmals, von der zahllosen Menge mit jubelndem Zuruf begrüßt. Nach der Rückkehr des Zuges in das Conzerthaus wurde folgendes Telegramm an den Kaiser nach Gastein abgesendet: „Seiner Majestät rufen heute die in Berlin zur Jahnfeier versammelten Vertreter der Staats-Behörden und städtischen Behörden und der deutschen Turnerschaft ehrfurchtsvoll aus vollem Herzen ein lautschallendes „Gut Heil"," worauf die ganze Versammlung mit dem Gesang „Der Kaiser lebe hoch" einfiel. — Beim Festmahle der Turner wurden viele mit jubelndem Beifalle aufgenommene Toaste ausgebracht. Kabinetsschreiben des Kaisers, des Kronprinzen, des Prinzen Karl und des Prinzen Friedrich Karl, ferner Telegramme aus Saarburg, Leipzig, Weinheim und anderen Orten wurden verlesen. Das Festmahl schloß mit einem allseitig beifälligst aufgenommenen „Eljen" eines Ungars auf die Gastfreundschaft von Berlin. (T. N.)

* Nach den jetzigen Bestimmungen wird im Palais der russischen Gesandtschaft Quartier gemacht für Kaiser Alexander, den Großfürsten-Thronfolger, den Großfürsten Wladimir und den Bruder des Kaisers, Großfürsten Nikolaus.

Danzig, 6. August. Heute haben die Schiffszimmerleute auf der hiesigen kaiserlichen Werft und auf den Privatschiffs-Werften die Arbeit eingestellt. Sie verlangen eine Lohnerhöhung von 30 Prozent. (Danz. Ztg.)

Marienwerder, 7. August. Die Affaire zwischen General-Lieutenant v. d. Gröben und Manteuffel, lesen wir in der „B. und Hdlsztg.," scheint einen ungeahnten Ausgang nehmen zu wollen. Wie die „Ostbahn" hört, sollen sich die Mitglieder der ganzen Gröben'schen Familie, welche aktive Militärs sind, nach Berlin begeben haben, um ihre Entlassung einzureichen. (?) Der Entstehungsgrund der Differenzen zwischen den beiden Generalen soll bei Gelegenheit eines Diners ein Wortwechsel gewesen sein, in welchem General v. d. Gröben zuerst angegriffen, diesem Angriffe mit einem etwas scharfen Briefe an Manteuffel begegnete, aus welchen Vorgängen die Zwistigkeiten bis zu den oben mitgetheilten Resultaten gediehen seien.

Thorn, Anf. August. In diesen Tagen ist hier die Ehe eines Juden mit einer Christin vollzogen worden, ohne daß er sich hat taufen lassen oder sie zum Judenthume übergetreten ist. Daß die Trauung durch Civilakt vor Gericht geschehen ist, versteht sich von selbst; um aber das Gericht zur Aufnahme dieses Aktes kompetent zu machen, mußte die Braut in Begleitung ihres Vaters vor Gericht erscheinen und dort ihren Austritt aus der evangelischen Landeskirche unterzeichnen. Nach etwa vierzehn Tagen erschien dann im Auftrage des Gerichts ein evangelischer Geistlicher bei der Braut, um ihr vorschriftsmäßig die nöthigen Vorhaltungen zu machen. Vier Wochen nach der geistlichen Vermahnung mußte die Dame nochmals vor Gericht erscheinen und ihre erste Erklärung wiederholen, die nun angenommen und in die Akten eingetragen wurde. Nachdem die Absicht der Beiden, in den Stand der Ehe zn treten, durch gerichtlichen Aushang während der gesetzlichen Zeit bekannt gemacht war, erfolgte dann der gerichtliche Akt der Anerkennung und Proklamirung des Ehebundes in Gegenwart der beiderseitigen Eltern und anderen Zeugen, worauf im Hause der Braut die Hochzeitsfeier begangen wurde. An dieser nahm allerdings weder ein christlicher noch der jüdische Prediger Theil. (Pos. Ztg.)

Bonn, 9. August. Ende vorigen Monats begab sich eine Deputation von Studirenden der katholischen Theologie zu dem Universitäts-Curator Dr. Beseler, um demselben eine Adresse zu überreichen, in welcher gebeten wurde, er möge dafür Sorge tragen, daß den Uebelständen an der katholisch-theologischen Fakultät abgeholfen werde. Zugleich beschwerten die Studirenden sich da[rüber], daß das Decanat von den excommunizirten Professor[en] verwaltet werde. Der Curator hat die Deputation zwar empfa[n]gen, ihr aber versichert, daß sie eine Antwort auf die Adre[sse] nicht erhalten werde. Die Theologen haben sich nunmehr m[it] ihrer Beschwerde an den Kultusminister gewandt. (Fktf. Z.)

Coblenz, 9. August. In der heutigen Sitzung des königl. Polizeigerichts ward das Urtheil gegen 13 hiesige Einwohn[er] publizirt, welche beschuldigt waren, nach der zuchtpolizeilichen Ve[r]handlung gegen den Kaplan Beinroth aus Boppard grob[en] Straßen-Unfug verübt zu haben. Vier derselben wurden für schu[l]dig befunden und jeder von ihnen zu einer Geldbuße von [...] Thalern eventuel vierzehn Tagen Gefängniß und zusammen solida[]risch zu einem Viertel der Kosten verurtheilt. Die Uebrigen wur[]den freigesprochen

— Seit vier Tagen passiren viele Turn-Vereine auf de[r] Rückreise von Bonn unsere Stadt, welche bittere Klagen führe[n] über den Empfang und die unerhörte Prellerei daselbst. Vie[le] hatten schon am ersten Tage des Festes der rheinischen Muse[n]stadt den Rücken gewandt und die Reise in die Heimath ange[]treten, mit dem festen Vorsatze, nie mehr ein Fest mitzumache[n]. Ein bayerischer Turner erzählte in seiner Weise, wie er eine[m] Bonner „Glattmacher," der ihm für zwei Glas Bier 15 Sgr. ab[]forderte, statt derselben zwei gehörige Ohrfeigen für seine Unver[]schämtheit applicirt und dann den richtigen Preis gezahlt hab[e].

Bielefeld, 9. August. Ein seit 3. April hierselbst an[]dauernder Strike der Tischlergesellen hat dadurch seinen Abschlu[ß] gefunden, daß der größere Theil der Meister die Forderunge[n] der Gesellen bewilligte. Letztere erhalten nunmehr bei einer 10[-] stündigen Arbeitszeit $16^2/_3$ pCt. Lohnerhöhung und $3^1/_2$ Sgr. für jede Ueberstunde. (Frkst. Ztg.)

Mühlhausen, 9. Aug. Seit Kurzem macht sich hier wi[e] mit einem Zauberschlage ein ganz anderer Geist, vorzüglich be[i] der arbeitenden Klasse und bei der ländlichen Bevölkerung, be[]merkbar, welcher sich dadurch äußert, daß mit einem Male Alle[s] optiren geht, während die Landleute früher hievon nichts wisse[n] wollten. Hiezu mag nun wohl der 43-Milliarden-Erfolg ei[n] wenig beitragen, der hier allen, selbst sonst vernünftigen Leute[n] die Köpfe verdreht hat, doch dürfte diese plötzliche Umwandlung in der Stimmung wesentlich in etwas Anderem und zwar in Folgendem seinen Grund haben. Verfasser dieser Zeilen, de[r] öfter Gelegenheit hat, mit diesen Leuten zu verkehren, die of[t] stundenweit herkommen um zu optiren, hört keinen andern Grun[d] für ihr Vorhaben mehr angeben, als den, daß ihnen ihr Her[r] Pfarrer gesagt habe, daß sie, wenn sie nicht optiren, lutherisch werden müßten. Trotz aller Belehrung und trotz den Hinweis darauf, daß dies ja handgreiflicher Unsinn sei, und daß sie, wenn sie sich für die französische Nationalität erklärten, auch ihren Wohnsitz nach Frankreich verlegen müßten, ist mir stets geant[]wortet wordbn: dies sei nicht wahr, ihr Hr. Pfarrer müßte das besser wissen; und wo sie geboren und was sie gewesen seien, blieben sie nach wie vor und kein Mensch könne sie zwingen, fortzugehen. Für Vernunftgründe, wohl meist nur deßhalb, weil sie eben von Deutschen kommen, sind die Leute unzugänglich. So antwortet die katholische Geistlichkeit unserer Gegend auf das Jesuiten-Ausweisungs-Gesetz — denn das ist doch wohl der Kern der Sache. Wir lassen jeden Commentar bei Seite. (Erlor. Ztg.)

* **Wien**, 9. Aug. Das Ergebniß der Subskription auf die neuen türk. Bonds ergibt dem Vernehmen nach eine Ueberzeichnung; es tritt daher eine Reduktion der Zeichnungen ein.

* **Gastein**, 10. Aug. Feldmarschall Moltke ist heute nach Belfort abgereist, um eine Inspektionsreise in den occupirten Departements zu unternehmen.

Innsbruck, 9. Aug. Ein Tourist, welcher während der anläßlich des Erdbebens abgehaltenen Prozession bedeckten Hauptes

die Pfarrgasse passirte, wurde von „Betenden" arg mißhandelt und vor Schlimmerem nur durch die Arbeiter der Wagner'schen Buchhandlung gerettet. (J. Tgbl.)

* **Graz**, 10. Aug. Die heutige, zahlreich besuchte Offiziers-Versammlung nahm einstimmig die vom Comité ausgearbeitete Adresse an den Kaiser, sowie die Petitionen an die Delegationen und an den Kriegsminister an.

* **Prag**, 10. Aug. Das Landesgericht faßte den Anklagebeschluß wegen des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe gegen den Tachauer Kaplan Nußfuß, weil derselbe während des Religions-Unterrichtes die Schulgesetze schmähte.

Paris, 9. August. „Georg Castriota Skanderbeg, Prinz von Epirus und Albanien," der in neuerer Zeit öfter genannte Abenteurer, welcher sich trotz der wiederholten Warnungen, die der türkische Botschafter gegen ihn verlautbarte, in die vornehme Gesellschaft einzudrängen wußte, und namentlich bei der Ex-Königin Isabella von Spanien ein häufig und gern gesehener Gast war, ist gestern von dem Pariser Zuchtpolizeigericht, da er flüchtig geworden, in contumaciam wegen Schwindeleien zu fünf Jahren Gefängniß und 3000 Frcs. Geldbuße verurtheilt worden. Der falsche Skandeberg war, wie die Untersuchung wenigstens mit hoher Wahrscheinlichkeit ergeben hat, der Sohn eines Tischlers in Apulien, Namens del Prato.

Paris, 10. August. Der französische Botschafter in Berlin, welcher seit einigen Tagen in Trouville war, um Instruktionen von Herrn Thiers zu erhalten, ist nach Paris zurückgekommen. Herrn Thiers soll die demnächst bevorstehende Zusammenkunft der drei Kaiser in Berlin viel Kopfbrechens machen und beklagte sich derselbe darüber, daß der französische Botschafter in Petersburg ihm nichts darüber mitgetheilt habe. Als man ihm erwiderte, daß die Zusammenkunft nicht in Petersburg stattfinde, sondern in Berlin, meinte er: „Von Petersburg aus hätte ich unterrichtet werden müssen; was kann ich von Berlin erfahren?" Der Besuch, welchen der Prinz von Wales in Berlin machen soll, gibt in Trouville ebenfalls zu vielen Commentaren Anlaß. Man weiß nämlich, daß der englische Thronerbe auf sehr vertrautem Fuße mit Napoleon steht, und befürchtet daher, daß es sich in Berlin doch um bonopartistische Restaurationsplane handeln könne. Thiers soll am Montag oder Dienstag nach Versailles kommen und dort 48 Stunden verweilen wollen. Während seines Aufenthaltes soll die Frage Betreffs der Besetzung der Präfekturen gelöst werden. Man glaubt, daß Thiers trotz des schlechten Wetters in Trouville bleibt. Es werden nämlich Baracken für die Soldaten gebaut.

* Die monarchistischen Blätter sind außer sich über die Drei-Kaiser-Zusammenkunft, oder sie thun wenigstens so; Frankreichs Untergang wird nun vollendet und zur Theilung Polens kommt noch, just hundert Jahre und einige Wochen später, die „Partage de la France"; die „patriotischen Leibschmerzen Rouher's nach Sadowa waren Kinderspiel gegen das Grauen der Legitimisten vor der Theilung, in der die Teutonen Lille, die Oesterreicher Marseille und die Russen Bordeaux und Bayonne als Kohlenstation nehmen. Man will den Bauern Angst vor der Republik machen, auch vor der des Herrn Thiers: wenn der Franzose nicht schnell unter die Krone Heinrichs V. oder unter den vererbten Regenschirm des Onkels von Louis Philippe schlüpft, so ists um das schöne Frankreich geschehen. Die Republikaner lachen über diesen plumpen Fischzug der Monarchisten, zumal der Protektoren des Journal de Paris. Um noch ein Beispiel französischer Albernheit anzuführen, sei erwähnt, daß La Cloche die drei Kaiser, welche in Berlin zusammenkommen, mit den heiligen drei Königen vergleicht, die da kommen, um das Kindlein Jesu anzubeten, und dieses Kindlein wäre — Mr. de Bismarck.

Paris, 11. August. Das Journal officiel bestätigt, daß die Repartitionsziffer 7.88 Procent der Zeichnungen beträgt, mit dem Beifügen, daß die Certificate noch nicht ausgefertigt seien. Dasselbe Blatt veröffentlicht ferner die Ernennungen Limbourgs zum Präfekten in Marseille, Cantonnets zum Präfekten in Lyon und Legnays zum Präfekten in Nancy. — Es geht das Gerücht, daß der französische Gesandte in Constantinopel, Graf Vogue, seine Demission gegeben habe und Laronciere denselben ersetzen werde. (T. N.)

Trouville, 10. August. Die Proben der neuen Kanonen haben begonnen. Thiers und Kriegsminister Cissey waren dabei anwesend. (T. N.)

Aus **Bordeaux**, 7. d., wird über die Volksdemonstration, welche dort Tags zuvor stattfand, folgendes Nähere gemeldet: Die in Bordeaux wohnhaften Elsäßer und Lothringer hatten bei der Behörde um die Erlaubniß gebeten, sich auf den Quinconces versammeln zu dürfen, um von dort in corpore nach der Mairie zu ziehen, wo sie ihre Optionserklärung zu Gunsten der französischen Nationalität zu Protokoll geben sollten. Der Präfect der Gironde richtete aus diesem Anlaß an den Maire von Bordeaux ein Schreiben, worin diesem Gesuche nicht Statt gegeben wurde, da sie eine öffentliche Kundgebung gegen Deutschland hervorrufe und da Demonstrationen dieser Art stets Repressalien in den von fremden Truppen besetzten Departements nach sich zögen. Dieses Verbots ungeachtet versammelte sich am 6. d. um 1 Uhr eine große Menschenmenge auf den Quinconces; unter die erschienenen Elsäßer und Lothringer wurden dreifarbige Blumen als Abzeichen vertheilt, doch lösten die letztern sich auf die erste Aufforderung der Polizei in kleine Gruppen von drei oder vier Mann auf, und so zogen ihrer vierzig nach der Mairie, um die Optionserklärung abzugeben. Einige von ihnen nahmen unterwegs eine Deputation der „Damen der Halle" entgegen, welche ihnen eine prachtvoll vergoldete Palme mit einer Adresse überreichte. Die Elsäßer und Lothringer, deren Zahl inzwischen durch allerlei andere Elemente auf 1200 angeschwollen war, zogen nun nach dem Franke'schen Bierlocal, und entfernten, um ihrerseits keinen Vorwand zu weiteren Störungen zu geben, sogar die dreifachen Abzeichen aus dem Knopfloch. Nun aber rotteten sich in der Rue du Château-Trompette dichte Gruppen von Proletariern zusammen, stimmten die Marseillaise an, und zogen, nachdem sie umsonst versucht hatten, die Elsäßer mit sich fortzureißen, allein unter Vorantragung einer sechs Meter langen in Trauerflor gehüllten Fahne nach der Präfectur, verlangten dort vergebens den Präfecten auf den Balcon, und wandten sich nun unter wüstem Lärm nach der Place Picard, wo nach der Revolution vom 4. Sept. ein Freiheitsbaum gepflanzt worden war, der nun ein kümmerliches Dasein fristet. In der Nähe des Tournay-Denkmals trat ihnen aber der Centralcommissär mit einer Schaar von Polizei-Agenten entgegen und es entwickelte sich der bereits mitgetheilte Auftritt. Die Ruhe ist seitdem nicht mehr gestört worden. „Auf die Kunde von dem Vorgefallenen," sagt die „Gironde," „sind die Elsäßer sogleich zusammengetreten, um sich in einem schriftlichen Protest gegen jede Gemeinschaft mit den Schreiern der Rue du Château-Trompette zu verwahren. Dieser Protest ist bereits dem Präfecten überreicht worden."

St. Michel (Savoyen), 9. August. Bei der Einfahrt des Tunnels vom Mont-Cenis, nicht weit von Modane, ist ein Felsblock auf die Bahn gestürzt und hat dieselbe gesperrt. Die Lokomotive eines Zuges entgleiste. Bis zur Wegschaffung des Felsblockes ist man gezwungen, den Zug zu wechseln.

Brüssel, 8. August. Unter dem Personal der hier beglaubigten auswärtigen Gesandtschaften wirbelt folgender Vorfall viel Staub auf. Vor ungefähr acht Tagen begab sich ein Sekretär der spanischen Gesandschaft, ein Mann bereits bei Jahren und Familienvater, in Begleitung eines jungen Dämchens nach Boitsfort, einem Gehölz in der Umgegend Brüssels. Gegen Abend, als derselbe mit seiner Gefährtin im Wartesaal des dortigen kleinen Stationsgebäudes den Zug zur Rückkehr erwartete, wurde es dem Hidalgo plötzlich sehr schwül und er schlug mit der Faust

einige Fensterscheiben ein, um sich Luft zu verschaffen. Der Stationschef belehrte unseren Spanier, daß man hier zu Lande die Scheiben bezahlen müsse, welche man muthwillig einschlägt. Anfangs schien dies dem Herrn auch einzuleuchten, aber kaum hatte der Stationschef sich zu seinem Bureau gewendet, um den angerichteten Schaden zu beziffern, da erhielt er plötzlich einen furchtbaren Schlag auf Nacken und Kopf. Ein schwächerer Mann wäre sicherlich zu Boden gestreckt worden; der Beamte aber, eine kräftige Gestalt, ergriff jetzt den Spanier und schleuderte ihn zu Boden. Nun erhob sich dieser wuthschäumend, zog seinen Stockdegen und stürzte sich mit gezückter Waffe auf seinen Gegner. Glücklicher Weise gelang es den vereinten Bemühungen der Zeugen des Vorfalls, den wohl etwas vom genossenen Champagner erhitzten Spanier zu entwaffnen; und da der Zug gerade heranbrauste, so stieg derselbe mit seiner Begleiterin sofort ein. Anderen Tages aber beklagte sich der spanische Gesandte sehr bitter beim Generalsekretär des Auswärtigen und bestand darauf, der Stationschef müsse seinem Legationssekretär, der schon seit Jahren in Brüssel wohnt und als Büchersammler sehr bekannt ist, Abbitte thun. Es wurde eine Untersuchung angeordnet, welche gänzlich zu Gunsten des angegriffenen Eisenbahnbeamten ausfiel. Trotzdem besteht der spanische Gesandte auf einer Genugthuung, und es soll, so unglaublich dieß auch klingen mag, der Vorfall zu einem regen Depeschenwechsel zwischen Brüssel und Madrid geführt haben. Zur Stunde ist die Angelegenheit noch schwebend; sie bildet das Seitenstück zu dem Vorfall, der sich vor einigen Jahren mit dem Kutscher des päpstlichen Nuntius zutrug, welcher einen belgischen Unteroffizier im Dienste mit der Peitsche übers Gesicht gehauen hatte, und noch dafür fast „Genugthuung" erhielt.

Lüttich, 10. August. Der König, vom Ministerium begleitet, ist heute Vormittag hier angekommen und enthusiastisch empfangen worden. Nach einer Truppenschau über die Bürgergarde begab sich der König nach Seraing und besuchte die dortigen Eisenhütten unter dem Jubel der Arbeiter. Von dort geht er nach Huy und kehrt morgen nach Brüssel zurück. (T. N.)

London, 10. Aug. Im Unterhaus erklärte der Generalanwalt für Irland, Dowse, auf einen Antrag Downings: daß der Prozeß gegen den Bischof von Clonfert (Irland) und die übrigen Priester wegen der Wahlumtriebe in Galway Ende Sept. in Galway beginnen werde. — Fast alle heutigen Wochenblätter begrüßen übereinstimmend die Berliner Drei-Kaiser-Zusammenkunft als eine Bürgschaft des Friedens. — Um 2 Uhr erfolgte durch eine Commission der Schluß des Parlaments. Die Thronrede erkennt die Thätigkeit des Parlaments an, und hebt die Befriedigung der Regierung über die Beilegung der Alabama-Angelegenheit hervor. Die Regierung sei hoch erfreut über den aus freien Stücken erfolgten, Englands Ansichten durchaus entsprechenden Ausspruch der Schiedsrichter. Die den politischen Gegenstand des Washingtoner Vertrags bildenden Fragen seien kein weiteres Hinderniß für die vollständige Eintracht beider verwandten Nationen. Die Thronrede erwähnt bezüglich des französischen Handelsvertrags, daß Frankreich neuerdings den Wunsch eines weitern Meinungsaustausches angedeutet habe; die Königin werde hiebei die gerechten Ansprüche ihrer brittischen Unterthanen ernstlich wahren, bei zukünftigen Unterhandlungen aber auch von den freundschaftlichen Gefühlen, welche solange beide Länder verbunden, ebenso wie von der Ueberzeugung der moralischen materiellen Vortheile, die durch den freien Verkehr derselben erreichbar sind, geleitet sein. Die Thronrede spricht sich befriedigt über den Abschluß des deutschen Auslieferungsvertrages, sowie über die neueren Maßregeln zur wirksamen Unterdrückung des ostafrikanischen Sklavenhandels aus und zählt anerkennend die zu Stand gekommenen Landesgesetze auf, hebt die Ruhe und wachsende Wohlfahrt Irlands hervor, gedenkt der blühenden Finanzlage und schließt mit der Aufforderung, daß das Parlament mit der Königin Gott für die Gnade die über dem Land gewaltet habe, danken, und dessen Gnade auch ferner erflehen möge. (T. N.)

* In der gestrigen Parlaments-Sitzung kam ein Vorfall [zur] Sprache, der wohl in keiner anderen Armee als der englisch[en] möglich wäre. Zwei Corporale von der Marine-Infanterie [sind] wegen Insubordination streng bestraft worden, weil sie trotz [dem] Verbote ihres Obersten öffentlich und in Uniform als Straß[en]prediger aufgetreten sind. Es scheint, daß diese Liebhaberei, [den] Missionär zu spielen, unter den englischen Soldaten nicht sel[ten] ist, denn es waren in demselben Regimente noch drei andere [sol]cher Prediger, welche aber auf den Befehl des Obersten i[hre] Missionsthätigkeit einstellten. Der Oberst hatte ihnen indessen [er]laubt, in der Schenkstube der Caserne zu predigen, und sie a[uf]gefordert, ihre frommen Anstrengungen besonders gegen die Tru[nk]sucht ihrer Cameraden zu richten.

* Im Baugewerbe sieht es sehr düster aus: an eine B[ei]legung des Streites ist ganz und gar nicht zu denken. [Die] Zimmerleute- und Schreiner-Comités haben fortwährend Zusa[m]menkünfte, lassen jedoch jetzt ihre Verhandlungen nicht bekan[nt] werden. Die Arbeiter, die nach dem Uebereinkommen der Ba[u]herren mit den Maurern ihre Arbeit mit 5¼ P. per Stun[de] aufgenommen hatten, haben ihre Arbeit wieder eingestellt. S[ie] haben, da sie jetzt nur kürzere Zeit arbeiten, trotz der Zula[ge] von ¼ P. per Stunde, 1 Sh. 2 P. wöchentlich weniger a[ls] früher. Eine Deputation der Arbeiter an die Bauherren, [die] eine Zulage, welche die Differenz ausgleichen sollte, verlan[gt] hatte, wurde sofort entlassen, worauf dann die Arbeiter ihre A[r]beit einstellten.

Mailand, 9. Aug. Der Strike ist nun fast vollkomm[en] beendigt. Die Arbeiter haben ihre Arbeit wieder aufgenomm[en] und vertrauten ihren Comités die Schlichtung der streitig[en] Fragen. (T. N.)

Rom, 7. Aug. Die Perseveranza schreibt: „Im Vatic[an] fährt man fort, sich an den seltsamsten und kindischsten Täuschun[]gen zu weiden. Diese Krankheit scheint einmal unheilbar gewo[r]den zu sein. Jetzt ist eine neue Illusion dort an der Tagesor[d]nung, die curioseste von allen. Man erzählt sich nämlich in jene[n] Regionen, das italienische Ministerium habe in diesen Tagen ei[ne] Note von Berlin erhalten, in welcher gesagt sei, das Zusammen[]leben unserer Regierung und des päpstlichen Hofes sei doch ein[e] Unmöglichkeit, und so möge die Regierung entweder von Ro[m] weggehen oder den Papst mit dem gesammten heiligen Colle[gium] hinausjagen. Und auf dieses groteske Geschwätz hin bauen s[ie] Schlösser in der Luft nach Belieben und schließen, daß die alt[e] Ordnung der Dinge bald zurückkehren wird. Man sollte es fü[r] unmöglich halten, daß Leute, welche den Kopf auf den Schultern haben, so plumpe Erfindungen für Ernst hinnehmen können. Un[d] doch ist es so, und das Unglaubliche ist hier baare Wirklichkeit."

Rom, 9. Aug. Versailler Nachrichten zufolge erhielt die französische Regierung vom Papste das förmliche Versprechen, daß der Pariser Erzbischof, **Guibert**, zum Cardinal ernannt werden wird. (T. N.)

* **Neapel**, 6. August. Zwei Arbeiter, welche dieser Tage an unserem Kirchhofe vorbeiwanderten, wurden auf leise klagende Töne aufmerksam, welche von der Stätte der Todten her zu kommen schienen. Sie schlugen die Richtung ein, welche ihnen durch die Töne angezeigt erschienen und gelangten zur Capelle, in welcher die Leiche eines jungen Mädchens auf der Bahre lag. Dasselbe war starr, wie eine wirkliche Leiche, hielt die Augen geschlossen und gab doch von Zeit zu Zeit jene Klagelaute von sich. Sie wurde nun wieder zu den Ihrigen gebracht, wo sie nach einiger Zeit wieder zur Besinnung und zum Gebrauch ihrer Glieder kam. Jetzt ist sie vollständig hergestellt.

Neapel, 6. Aug. Wir haben dieser Tage in dem benachbarten Torri del Greco noch einmal eines der sonderbarsten Schauspiele erlebt, welche die wundergläubige Menschheit je zu Tage gefördert hat. Seit einiger Zeit befand sich hier in seiner Geburtsstadt der alte Bischof von Ischia, Msgr. Felice Romano. Derselbe stand bei der Bevölkerung im Geruche der Heiligkeit,

und als er am verflossenen Samstage das Zeitliche segnete, entstand eine große Aufregung in der Stadt. Am Begräbnißtage drängte sich eine unermeßliche Volksmenge um das Sterbehaus. Während die Priester auf der Straße standen und eine Musikbande das Zeichen zum Beginn des Trauermarsches erwartete, waren Frauen, Greise und Kinder bemüht, sich Eingang ins Haus zu erzwingen, um den Heiligen sehen und berühren zu können. An den Ausgängen der Seitenstraßen harrte eine eben so große Menschenmenge des Augenblickes, wo der Sarg vorbeigetragen werden würde. Der Zug setzt sich endlich in Bewegung, geht über den Markt und zu dem anderen öffentlichen Platze, wo das Polizeigebäude steht, ganz Torri del Greco im Gefolge, Hymnen singend, brüllend und schreiend. Auf einmal erschallt der Ruf: „Ein Wunder, ein Wunder!“ Ein Jemand bricht sich Bahn durch die Menge und erzählt, daß ein gewisser Sorrentino plötzlich gesund geworden sei, nachdem er das Tuch der Bahre berührt habe, wie der Cafówirth Betro, der auf Krücken ging, beim Anblick des Sarges dieselben weggeworfen und getanzt habe, wie ein stummes Kind von 10 Jahren plötzlich gesprochen habe. Jetzt war kein Halt mehr. Die Menge war aus Rand und Band, und als die Bahre gerade über die Schwelle des Kirchhofes getragen werden sollte, wurden die Träger derselben von drei robusten Kerlen überwältigt, die Bahre ihnen abgenommen und dieselbe nach der Stadt zurückgebracht, indem man schrie, der Heilige müsse in der Kirche begraben werden. Der Clerus und die Congregation blieben rathlos und bestürzt auf dem Camposanto zurück und blickten dem wilden Haufen nach, der seine Beute im Triumphe durch die Stadt trug und an allen Häusern schrie, man möge die kranken Personen auf die Balkone bringen, damit der Heilige sie heile. Man langt in der Kirche an, in welcher sich die Menge Kopf an Kopf drängt. Vergeblich sucht der Pfarrer einige Weiber zu beschwichtigen, welche den Altar räumen wollen, um dem Sarge Platz zu machen. Tabernakel und Crucifix werden auf Seite gestellt, der Sarg aufgepflanzt und geöffnet. Jetzt entsteht ein anderer Wettstreit. Man reißt der Leiche die Hüllen ab und theilt sich in die Fetzen. Der Pfarrer eilt aus der Kirche zur Polizei; der Oekonom ruft von der Kanzel herab, die Zeit der Wunder sei vorüber. Aber unter fanatischem Geschrei und Glockenläuten wird seine Stimme begraben; draußen tobt die Menge eben so wie in der Kirche, und der Polizei gelingt es mit Mühe, den Sarg in die Sakristei zu flüchten. Hier wird die Polizei mit dem Sarge belagert, bis der Abend kommt und bewaffnete Hülfe erscheint. Noch immer hält eine zahlreiche Menge Wacht in der Kirche und der Umgebung, doch gelingt es der Polizei, den Sarg unter dem Schutze der Dunkelheit nach dem Kirchhofe zu bringen. Jetzt wird die Sache ruchtbar, und die Menge bricht auf, um sich der entrissenen Beute wieder zu bemächtigen. Nun zeigt die Polizei aber ernstlich die Zähne, und der Sturm wird abgeschlagen. Ein halbes Dutzend Rädelsführer wird verhaftet. Der Clerus selbst war förmlich überrumpelt und gab sich alle Mühe, die fanatische Menge zu beschwichtigen. (Köln. Ztg.)

Spanien. Ein Special-Telegramm der Times aus Bilbao vom Donnerstag berichtet: Die Abreise des Königs nach San Sebastian gab Veranlassung zu einer großen Ovation. Die Gesellschaft schiffte sich gestern früh um 8 Uhr in einem Kanonenboote ein, das sie zur Panzerfregatte „Victoria“ brachte. Nach einer sechsstündigen schweren Fahrt gelangte man nach Bilbao. Die Gesellschaft mußte jedoch ein anderes Kanonenboot besteigen, das in Begleitung zahlreicher, mit Neugierigen angefüllter Dampfer nach Bilbao fuhr. Auch die Ufer waren voll mit Zuschauern. Trotz des schlechten Wetters, des heftigsten Regengusses fuhr der König im offenen Wagen in die Stadt unter lautem Zujauchzen der Menge. Große Vorbereitungen für den Empfang waren getroffen worden und des Königs Anwesenheit im Theater erregte ungeheuren Enthusiasmus.

Bukarest, 10. August. Die hiesige Municipalität wurde zur Aufnahme einer Anleihe von 1½ Millionen ermächtigt. (T. N.)

Konstantinopel, 10. August. Die Ernennung Mehemed Djemil Paschas zum Minister des Auswärtigen ist definitiv vollzogen. Dieselbe wird von der öffentlichen Meinung gut aufgenommen. — Am 19. und 20. Aug. emittirt die Banque Impériale Ottomane 5000 Stück Aktien der unterirdischen Eisenbahn zwischen Pera und Galata. (T. N.)

* **Rußland.** Vom 1. Januar 1873 an wird das Salzmonopol in Rußland aufgehört haben zu existiren; die Erzeugung des Salzes wird der Privatindustrie überlassen bleiben, der Verkauf desselben wird ohne jede Controle und amtliche Preisbestimmung dem freien Handel anheimgegeben werden. Die eigentliche Veranlassung liegt allerdings in den bei der Verwaltung des Monopols entdeckten außerordentlich großen, sich auf mehrere Millionen berechnenden Unterschleifen.

* Die russische Regierung befahl die Auflösung der neuen Weibersekte Strisenitsky (Weiber mit kurzgeschornem Haar) und ließ deren Begründer in's Nikanderkloster einsperren.

An dem internationalen statistischen Kongresse in **St. Petersburg** haben bereits mehr als 150 fremde Statistiker, wie das „Journal de St. Petersbourg“ meldet, ihre Absicht kund gegeben, Theil zu nehmen. Da die Zahl der russischen Statistiker fast eben so groß ist, so wird die Versammlung in der Gesammtzahl ihrer Mitglieder alle internationalen Versammlungen dieser Art übertreffen, die früher in anderen Städten Europa's abgehalten worden sind. Der Zutritt zu den Sitzungen des Kongresses wird nur gegen persönliche Billets gestattet sein. Für die vom Petersburger Stadtrathe bewilligte Summe von 5000 Rubeln werden den fremden Mitgliedern Wohnung und Equipagen zur Disposition gestellt werden. Zu diesem Zwecke sollen die Hotels Klee, Victoria, Demuth und d'Angleterre gemiethet werden. Ein in französischer Sprache herausgegebener Bericht wird den Inhalt der Sitzungen veröffentlichen.

New-York, 9. Aug. Der König von Spanien hat das Dekret, betr. die allmählige Emanzipation der Sklaven auf Cuba und Portoriko, unterzeichnet. (T. N.)

Newyork, 10. August. G u i t e r e z, welcher den peruanischen Präsidenten B a l t a ermordet, eine Revolution angestiftet und sich zum Diktator erklärt hatte, wurde von der Bevölkerung an einem Laternenpfahl aufgehängt. (T. N.)

Mexiko. Nachrichten aus M a t a m o r a s vom 23. Juli melden, daß die Regierungstruppen von San Luis Potosi zurückgezogen worden waren als General Rocha auf Monterey vorrückte, und daß darauf der revolutionäre General Martinez San Luis mit etwa 600 Mann Cavallerie angriff. Nach mehrstündigem Kampfe wurde er von den Nationalgarden und Bürgern mit beträchtlichen Verlusten zurückgeschlagen. General Rocha hat eine Cavallerie-Abtheilung zu seiner Verfolgung ausgeschickt. In Monterey sind beide Parteien unthätig. Nachdem die Revolution im Staate Tamaulipas unterdrückt worden ist, befindet sich die ganze Gränze der Staaten Nuevo Leon und Coahuila in Händen der Regierung.

Australien. Von H o n o l u l u ist in Bremen mit der letzten vom 1. Juli datirten Post die traurige Nachricht eingetroffen, daß Kapitän Mammen, der früher für die Rhederei der Herrn Bischoff und Comp. den Oregon, in letzter Zeit einen Wallfischfänger für Rechnung eines Hauses in Honolulu fuhr, auf den Salomonsinseln eine Beute der Kannibalen geworden ist. Kapitän Mammen hatte sich in einem Boote an das Land fahren lassen, um dort seinen Proviant zu vervollständigen, namentlich frisches Wasser, Obst und Gemüse zu erhandeln. Bei dieser Gelegenheit wurde er und wahrscheinlich auch die Bootsmannschaft von den Kannibalen erschlagen und von denselben auch verzehrt. (Wes.-Ztg.)

Lokales und Provinzieles.

München, 12. August 1872.

* Se. Maj. der König hat der hiesigen Baugenossenschaft „Arbeiterheim" den noch verfügbaren Rest von 2000 fl. aus dem zu seiner Privatdisposition stehenden Antheil an dem Gewinn der München-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft als Beitrag für ihre gemeinnützigen Zwecke genehmigt. — Se. k. Hoh. Prinz Otto wohnte vorgestern im englischen Café unter den übrigen Gästen dem Hünn'schen Konzerte im Freien bis nach 11 Uhr Nachts bei. — Zur ersten Einrichtung der Offiziers-Speiseanstalt, welche am 1. Oktober eröffnet werden soll, hat J. Maj. die Königin-Mutter als Inhaberin des 3. Artillerie-Regiments diesem die Summe von 750 fl. anweisen lassen.

* Wie dem „Kempt. Tagbl." von verlässiger Seite aus Hohenschwangau mitgetheilt wird, trifft der Kronprinz des deutschen Reiches am Dienstag, 13. d., dortselbst ein und wird Mittwoch, 14. d., früh seine Reise von da über Kempten fortsetzen. (Heute Nachts 10 Uhr trifft der Kronprinz mit dem Salzburger Zuge hier in München ein.)

* Nach den vorläufig getroffenen Dispositionen über die Rückreise Sr. Maj. des Deutschen Kaisers würde derselbe am 28. August in Salzburg übernachten und am 29. in München eintreffen. — Der General-Feldmarschall Graf v. Moltke passirte gestern auf der Rückreise von Gastein den hiesigen Bahnhof.

* Prinz Albrecht von Mecklenburg-Schwerin hat München wieder verlassen und sich nach Schwerin zurückgegeben. — Der Herzog von Coburg-Cohary ist gestern hier angekommen, um seine Tochter, die nach längerem Aufenthalt in Mariabrunn bereits hier eingetroffen war, nach Wien zu begleiten. — Die verwittwete Königin von Schweden besuchte gestern Vormittags die Hauskapelle im Palais des Prinzen Luitpold, wo die Herzen der verstorbenen Mitglieder des herzoglich-leuchtenbergischen Hauses aufbewahrt sind.

* Der Magistrat der Stadt München beabsichtigt bekanntlich die Verlängerung der Perusagasse bis zur Promenadestraße, zu welchem Behufe das Commandantschaftsgebäude als auch das Kappler-Anwesen zum Abbruch zu gelangen habe. Letzteres ist hiefür auch bereits angekauft. Nunmehr entstehen aber Schwierigkeiten von Seite der Commandantschaft, welche die Anweisung eines anderen, für sie völlig passenden Gebäudes verlangt. Die dieserhalb gepflogenen Unterhandlungen sind resultatlos geblieben. Die Forderung, bezw. das starre Festhalten an schwer erfüllbaren Bedingungen wurde heute vom Collegium der Gemeindebevollmächtigten in der öffentlichen Sitzung einer ziemlich scharfen Beleuchtung unterzogen und die Bezeichnung „muthwillig" durch eine Auslassung des Landtagsabgeordneten und Gemeindebevollmächtigten Knorr unterstützt. „Beregter Straßendurchbruch sei im Landtage bereits zur Sprache gekommen, der Kriegsminister aber habe im betreffenden Ausschusse sich bereits schroff der Sache gegenüber verhalten. Der Grund des unerwarteten Widerstandes der Commandantschaft beruhe darin, daß der Stadtcommandant in dem der Generaldirektion der k. Verkehrsanstalten gehörenden Gebäude eine sehr hübsche Wohnung habe, welche er nicht verlassen wolle, wobei ihm der Kriegsminister noch zur Seite stehe." Allem Anschein nach wird das ganze Projekt an dieser Weigerung der Commandantschaft scheitern, weßhalb auch in Voraussicht dieses Umstandes die Erweiterung der Fingergasse wieder in Betracht gezogen wird.

* Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten der Stadt München genehmigte in seiner heutigen Sitzung den neuen Gehaltsstatus der städtischen Bediensteten mit einigen unwesentlichen Abänderungen in der vom Magistrat beschlossenen Fassung.

* Die Semestral-Bilanz der Süddeutschen Bodencreditbank dahier weist einen Hypothekarbestand von 9,285,331 fl. nach, welchem Betrag ein Schätzungswerth von 25,337,000 fl. gegenübersteht. Im laufenden Jahre hat die Bank, welche ihre
lehen in baarem Gelde leistet, gegen 5 Millionen Pfandb
verkauft. Durch Kriegsministerialrescript vom 23. Juli d.
sind sowohl die 4½ als 4 procentigen Pfandbriefe dieser
als Effekten anerkannt worden, welche wie Staatspapiere
Abstellung militärischer Heirathscautionen zuzulassen sind.

* In einer Samstag Abend im Saale des „Fränki
Hofes" hier abgehaltenen von circa 60 Personen besuchten a
meinen Versammlung der Sattler und Berufskollegen Münc
und Umgegend gelangten die Statuten des in Berlin gegründ
allgemeinen deutschen Sattlervereins zur Verlesung und Besprech
Der Beitrit zu diesem Verein wurde im Interesse der Sat
gehilfen zwar für wünschenswerth erklärt, eine bestimmte
schlußfassung jedoch bis zur nächsten allgemeinen Versamml
vertagt, wobei die weitere Frage, ob der bereits bestehende F
verein in einem, wenn auch beschränkten Maßstab neben dem
gemeinen Verein fortbestehen soll, erledigt werden wird. —
der Schweizer'schen Richtung huldigende social-demokratische P
tei Münchens debattirte in einer gleichzeitig im „Lampelgart
abgehaltenen schwach besuchten Versammlung über Parlamenta
mus und parlamentarische Form.

Gerichtssaal.

Wien, 10. August. (Ein Judenganserl.) Die „Jul
ganseln" sind ein Handelsartikel von Belang, und mit
Uebersiedlung des Manufakturhandels in den neuen Stadtt
welcher den historischen Salzgries einschließt, haben auch
Judenganselhändler ihren Einzug zur Salzgrieskaserne genomm
Dort halten sich, aller confessionelen Gleichstellung zum Tr
die Judengansel in mehr als bescheidener Entfernung von den
Tiefen Graben entlang etablirten christlichen Gänsen, und
haben es oft selbst mit angesehen, daß Hausfrauen, die sonst n
gut auf die Juden zu sprechen sind, ihres Judenhasses ungeach
ihre Sympathie den Judenganseln zuwenden. Kürzlich füh
eine solche Mesalliance zu einem kleinen Conflikte, der s
zu einer Gerichtsverhandlung anschwoll. Christine L. hatte
17. Juli d. J. bei Aron K. die dickste Judengans, die er
Lager hatte, gekauft und ihm dafür 4 fl. 50 kr. gezahlt,
ihrem Gatten, der auf den Namen Friedrich getauft ist,
seinen auf den nächsten Tag fallenden Namenstag einen gu
Braten vorsetzen zu können. Aron K. hatte nicht Worte
Lobes genug für diese Gans, deren Ahnen er alle zu kennen v
gab, und die Frau Chr. L. ging befriedigt vom Ganselmarkt fo
Im Tiefen Graben besorgte Frau Christine L. noch andere Ei
käufe, das Ganserl guckte aus dem Korbe hervor, und die Kräu
lerin bemerkte zu der Gnädigen: „Aber Euer Gnoden, w
hoben S' denn do für a Krepirl g'kauft, mir scheint gor, d
is a Judenganserl?" Frau Christine L. bejahte dies, und sch
hatte die Kräutlerin das Ganserl aus dem Korb hervorgeho
es mehrfach hin- und hergedreht und dann mit Kennermiene
inhaltsschweren Worte ausgesprochen: „Dös ist a krepirl's V
und stinken thut's a, es hat den ganzen Judeng'ruch, geben
nur glei dös Ganserl z'ruck, sunst kennens Alle krank werden
Frau Christine L. eilte auf den Judenganserlmarkt zurück, le
die Gans hin und begehrte ihr Geld wieder. Aron K. bemer
lachend: „Eu Gnoden machen an G'spas, ich kann das nix a
nehmen für einen Ernst", und nachdem die Frau versicherte,
sei ihr vollster Ernst, sie gebe das Ganserl zurück und forde
ihr Geld, wurde auch Aron K. ungeduldig und sagte: „As
ist nix a Gespas, muß ich mir verbieten so ein Geschäft, w
bin ich der Gnädigen ihr Narr, leben Sie hundert Jahr u
gehen Sie mit Ihnener Gans, wo Sö wollen a hin, ich g
nix zurück Ein Kreuzer." Nach dieser mit einer Stentorstimm
abgegebenen Erklärung entschlüpfte der Frau Christine L. d
Aeußerung: „Dös konn nur so a Saujud thun." — Es w
damit aber genug gesagt, um eine ganze Fluth von Schimp

rrten auzuregen. Es wurde tapfer hinüber und herüber geimpft, die Gans hin- und hergeworfen und endlich herrenlos f dem Platze liegen gelassen. Frau L. entfernte sich, und eine unde später erschien ihr Gatte, Anton L., ein wohlgenährter utischler, begehrte die Gans und schlug, als ihm diese angeesen wurde, mit derselben einigemale dem Aron K. auf den pf. Dieser schrie und weinte, es sammelten sich Leute an, und chdem Anton L. Namen, Charakter und Wohnort angegeben tte, durfte er sich mit dem Gansel entfernen. Aron K. klagte f Ehrenbeleidigung, und heute fand die Verhandlung statt. — ichter: Herr Aron K., Sie haben den Herrn Anton L. auf hrenbeleidigung geklagt; wollen Sie Ihre Anklage vortragen. - Aron L.: Eu Gnoden, wie haißt? Ich hab' doch Ihnen Alles klein geschrieben. — Richter: Sie haben eine sehr umfangiche Anklageschrift überreicht, ich meine, es wäre besser, Sie ürden in Kürze den Vorgang erzählen. — Aron K.: Eu Inoden, do loßt sich gar nix verkürzen, wenn mir nix wär leid wesen um dos schöne Papier, ich hob's genummen von dem rüfungspapier von mein Nathanleben, hätt' ich können schreiben ch dreimal so viel. — Richter: Sie haben am 16. Juli der rau Christine L. eine Gans verkauft? — Aron K.: Ich weiß cht, ob die Frau heißt Christine, sie hat mir nix gesagt, ich ob' sie nix gefragt. — Richter: Der Frau dieses Herrn (auf en Angeklagten zeigend) haben Sie eine Gans verkauft? — Aron K.: Der Herr sagt, es ist seine Frau, was waß ich, vielleicht ja, vielleicht nicht, was geht's mich an, wer mir zohlt, dem verkauf' ich. — Richter: Aber geben Sie doch endlich auf die Frage, ob Sie eine Gans verkauft haben, Antwort mit Ja oder mit Nein. — Aron K.: Eu Gnoden, ich müßt sagen a Lug, wenn ich saget Nein; ich hob' verkauft a Gans, a Pracht, de schönste Gans aus alle heraus um 4 fl. 50 kr., weil die Gnädige hot gesogt, sie braucht's am Namenstag für ihren Mann. Richter: Die Frau wollte Ihnen die Gans später zurückgeben, Sie haben sie aber nicht zurückgenommen? — Aron K.: Eu Gnoden, wenn Sie wären a Jüd, möchten Sie sehen, daß ich hob' nix gekönnt zurücknehmen die Gans. — Richter: Weßhalb konnten Sie die Gans nicht zurücknehmen? — Aron K.: Nach dem Talmud war sie nix mehr koscher, sonst hätte ich sie g'nummen zurück gleich, so wahr ich Aron heiß. — Richter: Es entstand ein Streit? — Aron K.: Ich hob' nix gemacht ein Streit, ich hob' gesprochen ganz fein und mit Manier, aber die Gnädige hot mich geschaßen a Saujüd, verzeihen Eu Gnoden, ist dos schön von einer Gnädigen, ich zohl' meine Steuer und Abgaben; wie heißt ein Saujüd? — Richter: Sie haben zurückgeschimpft? — Aron K.: Ich weiß nix gewiß, aber ich mein', ich werd' nix sein stad gewest, wie sie mich hat einen Saujüd geschaßen. — Richter: Es wird dies von Zeugen behauptet, und die Frau hatte weinend ihrem Manne erzählt, daß Sie sie Luder, Sau rc. geschimpft haben. — Aron K.: Ich kann nix streiten, vielleicht ist es wahr, vielleicht nicht, vielleicht irr' ich mich, vielleicht irren sich die Leut'. — Richter: Die Frau ging fort und dann kam, eine Stunde später, ihr Gatte, Herr Anton L. — Aron K.: Euer Gnaden, ich staun', wie gut Sie sich Alles gemerkt haben, Sie derfeten dabei gewesen sein. (Schluß folgt.)

Neueste Telegramme.

Kaiserslautern, 12. Aug. Die deutsche Kaiserin ist gestern Nachmittag 6 Uhr 20 Minuten zum Besuch der pfälzischen Industrieausstellung hier angekommen und am Bahnhofe vom Regierungspräsidenten Braun, dem Vorsitzenden des Ausstellungs-Comités, Rektor Rohe und dem Bürgermeister Hohle begrüßt worden. Die Fahrt der hohen Frau durch die Stadt unter dem jubelnden Zurufe des Volkes war ein wahrer Triumphzug. Die Kaiserin verweilte zwei Stunden mit sehr großem Interesse im Ausstellungsgebäude. Nach der Besichtigung folgte im Ausstellungsgarten ein Dejeuner, wobei die deutsche Kaiserin einen Toast auf Se. Majestät den König von Bayern ausbrachte. Vor der Abfahrt hielt die deutsche Kaiserin eine Ansprache an das versammelte Comité, in welcher sie sagte, zwei Gefühle hätten sie zur Reise nach Kaiserslautern veranlaßt. Die Dankbarkeit gegen die Pfalz für ihre Leistungen während des Krieges, und die Freude, daß sie sich so schnell von den Leiden des Krieges erholt und eine so glänzende Ausstellung gemacht habe. Die Kaiserin schloß mit den Worten: „Fröhlich' Pfalz, Gott erhalt's!" — Die Rückkehr nach dem Bahnhofe fand wieder unter Glockengeläute und jubelnden Hochrufen statt. Die Abfahrt nach Constanz erfolgte um 8 Uhr.

Bern, 10. August. Eidgenössische Commissarien gehen nach Wallis, um die traurigen Zustände der Ligne d'Italie einer Untersuchung zu unterwerfen. — Die Genfer Regierung hat den Bischof von Freiburg zur Wiederbesetzung zweier katholischer Pfarrstellen aufgefordert. Dieser Schritt muß nothwendiger Weise zur Aufklärung der angeblichen Gründung des Genfer Bisthums führen.

Bern, 11. Aug. Der Bischof von Freiburg hat die vom Genfer Staatsrath verlangte Wiederbesetzung der zwei vakanten Pfarrstellen abgelehnt mit dem Bemerken, es sei dies Sache Mermillod's.

Bern, 12. Aug. Heute Nacht um $1\frac{1}{2}$ Uhr brach in der Spinnerei von Graffenried und Henggeler in der Felsenau bei Bern Feuer aus. Dasselbe griff so rasch um sich, daß Morgens 5 Uhr das ganze großartige Fabrikgebäude, welches 22 Firste zählte und 5 Jucharten überdachte, eine Ruine war. Der Schaden soll mehrere Millionen betragen und Hunderte von Arbeitern sind plötzlich verdienstlos.

Curs- und Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 12. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100\frac{5}{8}$	Lombarden	129—
$4\frac{1}{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	$205\frac{3}{4}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$110\frac{7}{8}$	Galizische E.-Actien	112—
$4\frac{1}{2}$ proc. preuss. Anleihe	101—	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97	Türk. Anleihe von 1865	$57\frac{5}{8}$
Oest. Silberrente	$65\frac{3}{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$60\frac{3}{8}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	$6.21\frac{1}{2}$
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	$79\frac{3}{8}$
Oesterr. Credit-Actien	$205\frac{3}{8}$	„ „ Wien	$90\frac{5}{8}$

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 12. August. (Schlussc.)

5 proc. bayr. Anleihe	$100\frac{5}{8}$	„ Credit-Actien	$362\frac{1}{4}$
$4\frac{1}{2}$ „ „	$100\frac{3}{4}$	Lombarden	$224\frac{1}{2}$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	$113\frac{3}{8}$	Oest.-franz. Staatsbahn	$359\frac{1}{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	$138\frac{1}{2}$	Cöln-Mindener	97—
do neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	272—
do. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$92\frac{1}{8}$
Alsenzbahn	— —	Rudolphsbahn	89—
Bad. Prämien-Anleihe	$111\frac{1}{2}$	Ung. Ostbahn	$64\frac{1}{8}$
1882er Amerikaner	$96\frac{1}{2}$	Spanier 3proc.	$31\frac{1}{2}$
Silberrente	66—	Napoleons	9.23—
Papierrente	$60\frac{3}{4}$	Wechsel auf London	$118\frac{3}{8}$
Oesterr. Loose v. 1860	$94\frac{1}{4}$	„ „ Paris	$92\frac{7}{8}$
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	$106\frac{7}{8}$
Oesterr. Bank-Actien	927—		

(Telegramm) **Wien**, 12. August. (Schlussc.)

Silberrente	72.20	Franz-Josef-Actien	219.50
Papierrente	66.30	Franz-Josef-Priorit.	101.[illegible]
„ fl. 500 Loose von 1860	103.d0	Oest. Rudolphsbahn-Actien	181.25
„ fl. 100 Loose von 1864	145.10	„ „ Prioritäten	98.—
Oesterr. Bank-Actien	864 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	236.—
„ Credit-Actien	339 |	Napoleons	8.81—
Lombarden	20[illegible].—	Wechsel auf Augsburg	92.70
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	333	„ „ Frankfurt a. M.	92.80
Angl.-Aust.-B.A.	322.75	„ „ London	110.25
Franco-Aust. B.-A.	127.25	„ „ Paris	42.90
Galizier	244.75	Fest.	

Münchener Curse vom 12. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kre[illegible] welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 3/8	88 3/8
4% ganzj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 5/8	100 3/8
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	100 5/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5 „ „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien	.	138 3/4	138 1/2
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll	. .		
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung	. .		
dto. volle	. . .		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/2	93 7/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 1/8
Aktien „ „ „		971	969
Bayer. Handelsbank-Act.		124	
„ Vereinsbank	.		187 7/8
Bayerischen Wechslerbank		105 1/4	104 3/4
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		66	66 3/4
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank.Actien	.	310	
„ Cred.-Act.	. .	359 1/2	
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 5/8	
„ 1884 „		96 3/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/8	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 3/8	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	200	200
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld	99 3/8	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %	—	
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 3/4	
dto. Ried-Braunau „	93 7/8	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89 1/4	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 1/4	92
„ der Siebenbürger Bahn „	85	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 5/8	98
	L. S.		98
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		99
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 3/8	
	L. S.	87 1/8	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 [illegible]
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/8	118 1/[illegible]
	L. S.	115 5/8	118 1/[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.		92 1/[illegible]
	L. S.		92 1/[illegible]
Wien fl. 100	K. S.	106 5/8	106 1/[illegible]
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichs'd'or	.	9.58—[illegible]	
20 Francs Stücke	. .	9.21—22 1/[illegible]	
Ducaten	. . .	5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke	. .	9.55—57	
Pistolen	. . .	9.41—43	
Engl. Sovereigns	. .	11.48—51	
Preuß. Cassen-Scheine	. .	105—105 1/[illegible]	
Oesterr. Banknoten	. .	—106 5/8	

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Dienstag den 11. August. (Im Abonn.)

Die Hugenotten.

Oper in 5 Aufzügen von Meyerbeer.

Anfang 6 Uhr. — Ende nach halb 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postämtern und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ...r Fürstenfelberg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 12 ... Kaufmann Beutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro ...nat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt ...der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obermarktplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

..ünchen, Mittwoch, den 14. August 1872. Nr. 192.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 11. Aug. Es ist nunmehr als ausgemacht anzu-...gen, daß der k. russische Reichskanzler Fürst Gortschakoff, welcher ...ch Beendigung seiner Badekur in Wildbad gegenwärtig in der ...hweiz verweilt, für die Dauer der hiesigen Anwesenheit des ...aisers Alexander ebenfalls nach Berlin kommen werde. Der ...eichskanzler Fürst v. Bismarck kehrt Anfangs September von ...inem ländlichen Aufenthalt nach der Hauptstadt zurück. Daß ...uch der k. österreichisch-ungarische Reichskanzler Graf Andrassy ...ährend der Monarchen-Zusammenkunft hier in Berlin anwesend ...in werde, unterliegt nach den in Wien erfolgten Bestimmungen ...einem Zweifel. Für die Aufnahme der zahlreichen fürstlichen ...äste, welche man bei dieser Gelegenheit am hiesigen Hofe er-...wartet, werden bereits umfassende Vorbereitungen getroffen. Auf ...en 7. September ist zu Ehren der Kaiser von Oesterreich und ...en Rußland eine große Parade der in Berlin und Umgegend ...garnisonirenden Truppen des Gardecorps angesetzt. Zur Theil-...nahme an derselben wird auch das 1. Brandenburgische Ulanen-...Regiment Nr. 3, dessen Chef der Kaiser von Rußland ist, aus ...einen Garnisonen Fürstenwalde und Beskow herangezogen. Dieser ...Monarch ist bekanntlich auch Inhaber des Kaiser-Alexander-Garde-...Grenadier-Regiments, während das Kaiser Franz-Garde-Grena-...dier-Regiment den Kaiser von Oesterreich als seinen Chef ver-...ehrt. (Brl. Bl.)

* Die Berathung des Lasker'schen Antrages über die ...Ausdehnung der Reichskompetenz wird als eine der ersten Arbeiten ...angesehen, mit denen sich der Bundesrath bei dem Wiederbeginn ...einer Thätigkeit beschäftigen dürfte. Ein Berliner Correspondent ...berichtet über den Stand der Sache: „Die Zustimmung des ...Bundesrathes zu dem Beschlusse des Reichstages in seiner neuesten ...Fassung, nach Fortlassung des Punktes, welcher die Gerichts-...organisation betrifft, steht außer allem Zweifel. Die Erledigung ...dieser Angelegenheit wird als nothwendige Voraussetzung für die ...Verständigung zu erachten sein, welche man über ein gemeinsames ...Vorgehen in den kirchenpolitischen Fragen anstrebt." Dies stimmt ...jedoch nicht zu anderen Berichten, welche behaupten, Preußen habe ...den Gedanken, die kirchenpolitische Gesetzgebung als Reichssache ...weiter zu betreiben, wegen der großen entgegenstehenden Schwierig-...keiten aufgegeben und ziehe sich damit wieder ganz auf das Gebiet ...der Landesgesetzgebung zurück. — Man schreibt dem Hann. Kur. ...aus Berlin: Die Disziplinarordnung für das deutsche Heer, ...welche durch eine in der nächsten Woche zusammentretende Kom-...mission festgestellt werden soll, wird sich genau der preußischen ...Disziplinargesetzgebung anschließen und nur da von derselben ab-...weichen, wo das Militärstrafgesetzbuch eine Aenderung erheischt. ...In letzterem nämlich ist Manches der Disziplinarstrafgewalt nicht ...unterworfen, was ihr früher unterworfen war und hierdurch wird ...eine Aenderung bedingt. Derselben Kommission wird es übrigens ...auch obliegen, deutsche Kriegsartikel aufzustellen, d. h. ein Lehr-buch für den gemeinen Soldaten über Gebrauch des Strafgesetz-buches zu entwerfen. Auch hierbei tritt ein wesentlicher Unter-schied gegenüber den früheren preußischen Kriegsartikeln hervor, weil diese das an sich vollständige Militärstrafgesetzbuch wieder-gaben, ohne Bezug auf das allgemeine Strafgesetz zu nehmen. Da das neue Gesetzbuch nur als Supplement des Civilstrafgesetzes erscheint, so war hiedurch eine Ergänzung selbst geboten.

* Wie preußische Blätter melden, wäre im preußischen Kul-tusministerium in Anregung gemacht worden, ob das von Min-derjährigen abgelegte Klostergelübde mit den Bestimmungen des § 239 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich in Einklang zu bringen sei. Es ist der Vorschlag gemacht worden, periodisch wiederkehrende Revisionen in den Klöstern vorzunehmen und sämmtliche Mitglieder geistlicher Orden erklären zu lassen, ob sie sich noch an das von ihnen abgelegte Gelübde gebunden halten, oder ob sie durch irgend welchen Einfluß an dem Ausscheiden aus dem Kloster verhindert werden.

* Bekannt sind die vielfachen Einwendungen gegen das Jesuitengesetz, welche auf die angebliche Unwirksamkeit desselben gestützt wurden. Die „Posener Ztg." widerlegt diese Einwendungen auf die beste Art, nämlich durch die bereits gemachten Erfahrungen. Sie sagt: Wir im Posenschen, welche die Dinge aus der Nähe betrachten, können versichern, daß die Ausführungen des Gesetzes, welches die Jesuitenklöster aufhebt und den Jesuiten jede geistliche Amtsthätigkeit verbietet, einen recht guten „Effekt" hatte. Bis jetzt sind wir noch nicht gewahr geworden, daß einer von den frommen Vätern, welche das Kloster in Schrimm verlassen mußten, und in ihre galizische Heimath zurückkehrten, wiedergekommen wäre. Dagegen ist es Thatsache, daß der Lehrkursus, welchen im Kloster zu Schrimm junge Kleriker besuchten, um dort jesuitische Weisheit zu lernen, eingegangen und nach Krakau verlegt worden ist. Zu diesem Effekt kommt noch ein zweiter, nicht minder erfreulicher. Weder die zurückbleibenden Jesuiten noch diejenigen, denen es einfallen sollte, in „anderer Tracht" wiederzukehren, dürfen in Zukunft hier predigen, Beichte hören, oder sonst geistliche Funktionen verrichten. Wer da gesehen hat, welche agitatorische Thätigkeit die Jesuiten bei ihren Missionen ausübten, welche Aufregung sie unter der Bevölkerung hervorbrachten, wo sie erschienen, wie da der Fanatismus den religiösen Frieden in der Gesellschaft und in den Familien verdrängte, der wird sicherlich den Erfolg des Jesuitengesetzes nicht gering anschlagen. Es ist doch gewiß ein großer Unterschied, ob in unserer Provinz 30 Zeloten mehr oder weniger durch das Land ziehen, um die Geistlichkeit anzueifern und dem leicht erregbaren Volke die Hölle heiß zu machen; es ist jedenfalls auch ein Unterschied, ob zu den vielen kirchlichen Fest- und Faulenztagen, welche hier zu Lande gefeiert werden, auch noch ein paar Wochen hindurch Missionsandachten hinzukommen. Diese Vortheile sehen selbst freisinnige Polen ein, wie kürzlich der dem Fürsten Bismarck im „Kraj" ausgesprochene Dank bewies; in der That, der liberale

Flügel des polnischen Lagers hat allen Grund, die Ausweisung des Jesuitenordens ein glückliches Ereigniß zu nennen, denn nur mit Hilfe der Jesuiten konnte es den ultramontanen Polen bei den letzten Wahlen gelingen, alle liberalen Kandidaten bei Seite zu drängen. Diesen Vortheilen gegenüber können wir die angeblichen Nachtheile ruhig hinnehmen. Mancher polnische Bauer (und noch mehr Bäuerinen) mag den frommen Vätern nachseufzen, indessen berechnet er auch zugleich, daß er jetzt weniger oft gezwungen ist, die Hand in den Geldsack zu stecken, um irgend eine jesuitische Bettelei zu unterstützen. Die Geistlichkeit aber freut sich, von ihren „Aufpassern" erlöst zu sein. So sehen die Folgen des Jesuitengesetzes in der Nähe aus.

* Der Kongreß der Inhaber von Schneidergeschäften hat die für einen allgemeinen Bund von der Commission entworfenen Statuten angenommen und beschlossen, den Bund „Deutscher Allgemeiner Arbeiter-Bund des Schneidergewerbes" zu benennen. Zweck des Bundes ist die Herbeiführung geordneter Verhältnisse zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Dieser Zweck soll erreicht werden 1) durch Gründung von Arbeitgeber-Ortsvereinen, 2) durch Errichtung von Einigungsämtern resp. gewerblichen Schiedsgerichten, 3) durch Ausbildung von Lehrlingen und Errichtung von Lehrlings-Fortbildungsanstalten, wo keine solche bestehen, und Beschaffung der nothwendigen Lehrmittel für dieselben, 4) durch Herstellung einer möglichst umfangreichen Statistik zur Regulirung der gewerblichen Verhältnisse. — Ein Antrag, die Arbeitgeber sollen sich verpflichten, keinen Arbeiter, welcher sich weigert, den Beschlüssen des Einigungsamtes sich zu fügen, in Arbeit zu nehmen, erregte eine stürmische Debatte und ward schließlich mit geringer Majorität angenommen. Als Organ des Bundes wird eine besondere social-politische Zeitung im Verlage von Emil Kuhn dahier erscheinen, welche die Ortsvereine verpflichtet sind zu halten.

Posen, 8. Aug. In Kurnik hat die Polizeibehörde den barmherzigen Schwestern, welche dort ein Spital und eine Kinderbewahranstalt haben, auf Grund der Verfügung des Cultusministers, nach welcher Angehörigen von geistl. Orden nicht gestattet werden soll, sich mit dem Unterricht zu befassen, verboten, den Kindern weiter Unterricht zu ertheilen. (P. Z.)

Hamburg, 9. Aug. Seitens der hiesigen Advokaten Dr. Banks (Reichstags-Abgeordneten) und Dr. Belmonte war die Frag, „ob die polizeiliche Concessionirung von unsittlichen Wirthschaften, wie sie in Hamburg geübt wird, mit dem Reichsstrafgesetze vereinbar sei, oder nicht?" neun deutschen Juristen-Fakultäten zur Begutachtung vorgelegt worden. Der Chef der hiesigen Polizei, die Staatsanwaltschaft und auch der Senat hatten sich aus Anlaß eines Spezialfalles dahin ausgesprochen, daß „polizeiliche Concessionirung von Bordellen völlig erlaubt sei." Die Fakultäten zu Halle, Erlangen, Würzburg, Freiburg, Tübingen, Heidelberg, Leipzig, Berlin und Straßburg haben übereinstimmend ausgeführt, daß die polizeiliche Concessionirung von Bordellen im Widerspruch mit den klaren Bestimmungen der Reichsgesetzgebung stehe, nur über die eine Frage, ob jene Wirthe, welche polizeilich, wenn auch im Widerspruch mit den Reichsgesetzen, concessionirt sind, strafbar seien, werden abweichende Ansichten von den genannten Fakultäten vorgetragen. (Frkft. Ztg.)

Elberfeld, 8. Aug. Dem Hann. Kur. wird von hier geschrieben: Der Erlaß des Kultusministers, der den Eltern freistellt, ihre Söhne von dem Religionsunterrichte öffentlicher Schulen zurückzuhalten, ist wohl nicht leicht irgendwo so stark benutzt worden, wie hier. Bis heute sind auf dem hiesigen Gymnasium 37 derartige Abmeldungen geschehen, nicht etwa von katholischen, sondern von evangelischen Eltern. Namentlich sind darunter die Lutheraner vertreten, da der Religionslehrer zufällig reformirter Konfession ist. Den Rest stellen die hier so zahlreichen kleinen protestantischen Sekten.

Köln, 9. Aug. Der Erzbischof von Köln, Paulus, läßt durch die Pfarrgeistlichkeit die Elementarlehrer „freundlichst" ei[n]laden, während der Ferien Exerzitien, welche fünf Ta[g]e dauern und in den Knaben-Konvikten zu Münster-Eifel vom 1[6.] bis 21. September, zu Neuß vom 23. bis 28. und zu Malme[dy] im Hause der Missionspriester vom 16. bis 21. desselben Monat[s] abgehalten werden, beizuwohnen. Die Lehrerinnen werden eben[]falls, jedoch in andere klösterliche Anstalten, eingeladen. (Fkft. Z.)

Bonn, 10. August. Gestern Vormittag wurde den dahie[r] ansässigen Jesuiten durch die zuständige Behörde eröffnet, da[ß] ihre „segensreiche" Wirksamkeit auf kirchlichen und anderen Ge[]bieten künftig nicht mehr geduldet werden könne. (Fkf. J.)

Ems, 11. August. Die aus der „Coblenzer Zeitung" in verschiedene Blätter übergegangene Nachricht, daß die Ex[-] Königin Isabella von Spanien dahier eingetroffen sei, ist unbe[]gründet. Das Gerücht verdankt dem Umstande seine Entstehung daß eine vornehme spanische Familie mit großem Gefolge ange[]kommen und in den k. Kurgebäuden abgestiegen ist. Die Frequen[z] von Ems beziffert sich nach der heutigen Liste auf beinahe 14,00[0] Personen. (Frkft. J.)

Dresden, 8. Aug. Sechs Riesaer Bürger hatten sich ge[]weigert, ihre Kinder confirmiren zu lassen, weil dieser Act ein[e] durch kein kirchliches Gesetz gebotene kirchliche Sitte sei. Schließlic[h] wurden sie durch eine Verordnung der Kreisdirektion aufgefordert ihre Kinder noch nachträglich zur Confirmation anzumelden. Dies[e] Verordnung wurde auf eingewendeten Recurs vom Cultusmini[]sterium bestätigt und von demselben hauptsächlich hervorgehoben „Die Confirmation besteht als eine organische Einrichtung de[r] evangelischen Landeskirche in der Weise, daß jedes Mitglied de[r] letztern seine Kinder derselben zuzuführen, beziehentlich selbst die[]selbe zu suchen verbunden ist, indem die vollzogene Confirmatio[n] nicht nur die Voraussetzung der vollen kirchlichen Gemeindemit[]gliedschaft, sondern auch die Zulassung zum Genuß des Abend[]mahls ist. In diesem Sinne ist die Confirmation eine seit mehr als einem Jahrhundert in unzweifelhaftester, unbestreitbar recht[]licher Geltung stehende Einrichtung der sächsischen evangelische[n] Landeskirche, welche von unserer Landesgesetzgebung als solch[e] überall vorausgesetzt wird." Drei der Betreffenden haben sic[h] nun, da das Ministerium selbst sich auf kein Gesetz, sondern nu[r] auf einen Gebrauch, auf eine „Voraussetzung" beziehen kann, dies[e] aber zu keinem gesetzlichen Zwange berechtigt, an den in Evangelicis beauftragten Staatsminister gewendet mit der Bitte, anderweit zu entscheiden. (Sess. Ztg.)

Leipzig, 10. August. Zum bevorstehenden Juristentage is[t] nach dem hiesigen „Tagblatt" ein Antrag des Advokaten Dr. Jacques in Wien eingebracht worden, der also lautet: „Der deutsche Juristentag spricht als seine Ueberzeugung aus: Die Herstellung eines gemeinsamen Wechselrechts aller europäischen Staaten sowie der Vereinigten Staaten von Nordamerika entspricht dem heutigen Stande der Wissenschaft und ist ein Bedürfniß des internationalen Handelsverkehrs und Credits. Der Juristentag beauftragt seine ständige Deputation, eine Denkschrift in diesem Sinne an die kaiserlichen Regierungen von Deutschland und Oesterreich zu dem Ende zu richten, damit durch die Initiative derselben die Einsetzung eines internationalen Delegirten-Congresses und die Durchführung der Codification des gemeinen Wechselrechts erzielt werden möge." Die ständige Deputation des Juristentages hat den Geh. Justizrath Dr. Borchert in Berlin zum Referenten über den vorstehenden Antrag ernannt.

Straßburg, 10. Aug. Wie der „Hann. Kur." hört, soll darauf Bedacht genommen werden, die Münzverhältnisse in dem neuen Reichslande fest zu regeln, nachdem gegenwärtig die Thalerwährung mit ihrer Unterabtheilung in Groschen u. s. w. von Amtswegen eingeführt und die französische Münze einschließlich der Scheidemünze im Verkehr dort beibehalten ist, so daß für die Umrechnung bestimmte Verhältnisse nicht nur angegeben, sondern auch so getroffen werden müssen, daß sie in Wirklichkeit auch auszu-

führen sind. Das französische Geld, mit welchem die Bewohner vertraut sind, wird ihnen sobald nicht zu nehmen sein, zumal die Sitte stärker als das Gesetz ist. Deßhalb werden die Uebergangs-Anwendungen so schonend wie nur irgend möglich zu treffen sein. Mit der Ansetzung eines festen Kurses allein wird nichts erreicht.

Straßburg, 11. August. Die umherschleichenden Gerüchte, die sich auf eine in Vorbereitung befindliche Monstre-Adresse des „katholischen Volkes" beziehen, gewinnen mehr und mehr Bestand. Die Organisation geht von der hiesigen — Judengasse aus. Dort befindet sich nämlich das Palais des Straßburger Bischofs. Von da aus erhielt jeder Pfarrer im Elsaß eine schön gedruckte Adresse und ein noch schöner gedrucktes Begleitschreiben, beides in französischer Sprache. Das Begleitschreiben weist den Pfarrer an, die Adresse, wo es nöthig ist, in anständiges Deutsch übersetzen zu lassen, sie dann selbst zu unterschreiben und schließlich seiner Gemeinde zur Unterschrift vorzulegen: Alles mit höchster Beeilung; namentlich haben die Geistlichen ihre Unterschriften — für alle Fälle — sogleich einzusenden, wenn denn doch die Heerde mit dem Schreiben nicht so schnell nachkommen sollte. Während ich diese Zeilen schreibe, wird also ganz Elsaß muthmaßlich von Gänsekielen schwirren, die zur Ausstattung der Komödie: „Wie man Adressen macht" das Ihrige beitragen wollen. Es ist Sonntag, das Wetter freundlich, da werden also die Unterschriften so „wohlfeil sein, wie Brombeeren." Der „Volksfreund für christliche Familien", an dem sich in Wahrheit die Langmuth unserer Regierung bewährt, hat in seiner letzten Numer das Adressenthema genau fast mit denselben Worten angeschlagen, wie sie in der Adresse selbst stehen. „Die Jesuiten vertreiben verstoße gegen das natürliche wie gegen das kirchliche Recht; die Jesuiten seien die edelsten, unentbehrlichsten Glieder, Auge Hand, Fuß ꝛc. am Leibe der Kirche u. s. w." — nun, man kennt ja den ganzen Singsang. Wenn demnach in 6 bis 8 Tagen die Sensationsnachricht die Welt erschüttert, „Klerus und Volk von Elsaß-Lothringen (denn von Metz aus geht derselbe Impuls) haben in einem mächtigen Proteste einen verzweifelten Aufschrei ihrer blutenden Gewissen ausgestoßen" — so werden sich Ihre Leser nicht überrascht fühlen. Es geht Alles höchst natürlich zu." — Wissen, Denken, eigene Ueberzeugung? Thorheit! Organisation, Disziplin ist Alles! Und insbesondere: blöde muß man nicht sein. — Nebenbei wirft das bischöfliche Manöver auf die persönlichen Zusicherungen, die Monsignor Raes kürzlich bei einer ihm gewährten Audienz dem Oberpräsidenten gegeben haben soll, ein eigenthümliches Licht. (Carlsr. Z.)

* Die heutige Elsässische Correspondenz schreibt: „Als geschichtliche Notiz kann erwähnt werden, daß gestern Freitag Nachmittag 2 Uhr im protestantischen Seminar bei St. Thomas in Straßburg die letzten Thesen in französischer Sprache aufgestellt und vertheidigt wurden. Vom nächsten Studienjahre an wird bekanntlich das Staats-Examen an die Stelle des bisherigen Modus treten, der, wenn wir recht berichtet sind, vom Jahre 1829 bis 1872 dauerte."

Mülhausen, 10. August. Ein hier Epoche machendes Ereigniß — schreibt man dem „Nordd. K." — ist der Erlaß des Gesetzes über die Steuerfreiheit des verzollten ausländischen Weines und Obstweines in Elsaß-Lothringen vom 15. Juli. Der französischen Steuergesetzgebung ist damit der Gnadenstoß gegeben und dem städtischen Octroi das Urtheil gesprochen. Der erste Paragraph des neuen Gesetzes lautet: „Wein jeden Stärkegrades und Obstwein, von welchem auf die in dem Zollvereinsgesetz vom 1. Juli 1869 vorgeschriebene Weise dargethan wird, daß er als ausländisches Eingangsgut die zollamtliche Behandlung bei einer Erhebungsbehörde des Zollgebietes des deutschen Reiches bestanden hat, ist bei der ersten Einlage von jeder inneren Steuer, sei es für Rechnung des Staates oder für Rechnung von Communen und Corporationen befreit." Den „Nordd. K." erfreut namentlich die politische Bedeutung des neuen Steuergesetzes, das, wie er vernimmt, mit dem 13. d. in Kraft treten solle. „Noch kein Gesetzeserlaß" — so schließt er vergnügt die Mittheilung — „hat hier die Aufmerksamkeit des Publikums in dem Maße in Anspruch genommen, wie der besprochene und seine wohlthätigen Folgen werden sich zeigen, noch bevor die Wunden vernarbt sind, welche das Gesetz dem städtischen Budget und dem Weinbauer geschlagen. Die Wirthe, deren Zahl hier bekanntlich Legion bildet, und die einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben, sind damit sichtlich zufrieden gestellt und ihre Stimmung scheint sich auf die noch weit größere Zahl der Consumenten zu übertragen."

Metz, 7. August. Die D. Presse schreibt: „Je näher wir der Entscheidung der Option rücken, desto vielseitiger färben sich die Machinationen, um einen Knalleffekt herbeizuführen, desto buntscheckiger werden die Gründe zum Auswandern, die sich die Leute gegenseitig vorreden. Unter den Gründen, die sich die Leute als eine Auswanderung befürwortende einreden, ist auch der: bisher habe die Regierung sich vor der französischen Bevölkerung gefürchtet; vom 1. Oktober an aber werde sie mit den gelichteten Reihen derselben ganz anders umspringen. Ob dieser Glaube nicht vielleicht durch gewisse untergeordnete Beamtensphären, die das Princip der Milde, welches in den oberen Schichten weht, verzerrt haben möge, erweckt wurde, lassen wir unerörtert. Sie sehen aber, daß alles Erdenkliche im Gange ist, die Auswanderung mit einer möglichst eleganten Ziffer in Scene zu setzen."

* **Wien**, 10. Aug. Die hiesigen wie die deutschen Blätter in Pest machen sich viel mit Beust zu schaffen, von dem die einen behaupten, er treibe Ränke zum Sturze Andrassy's und seiner auswärtigen Politik, während die anderen behaupten, Beust sei zu schlau, als daß er nicht merken sollte, wie seine Zeit vorüber und er als Botschafter in London wohl aufgehoben sei, man solle dem braven Manne daher seine Sommerferien gönnen, er denke nicht an Herbeiführung einer Krisis.

Prag, 12. Aug. In Aussig ist eine Altkatholiken-Gemeinde in der Bildung begriffen. Die Protestanten-Gemeinde hat die protestantische Kirche für Abhaltung des altkatholischen Gottesdienstes angetragen. Die Altkatholiken in Brunnersdorf haben Statuten zur Bildung eines Altkatholiken-Vereins eingereicht. (T. N.)

Paris, 11. Aug. Ueber das Resultat, welches die gestrigen Schießübungen in Trouville hatten, erfährt man aus den officiösen Blättern, Herr Thiers sei sehr befriedigt; bei dem Schießen habe er sich ganz in der Nähe der Kanonen aufgestellt, hinter ihm standen ungefähr 15 Offiziere, wobei er ein sehr zufriedenes Gesicht machte. Er trug einen braunen Ueberrock, den er bis an den Hals zugeknöpft hatte, graue Hosen mit breiten Streifen, einen Filzhut, und hielt sich so gerade, als wenn er in der preußischen Garde gedient hätte; dabei trug er keinen Orden und es schien, als wenn er in dieser Hinsicht sich auch Napoleon I. zum Muster genommen hätte. Jedes Mal, wenn ein Schuß ertönte, nahm er schnell seinen Stock unter den Arm und sein Fernrohr vor die Augen, um sich die Wirkung der Schüsse anzusehen. Die Menge, die sich am Ufer des Meeres eingefunden, war bedeutend und ihre Haltung dem Präsidenten gegenüber eine überaus sympathische und sogar begeisterte.

— Außer Trouville und dem Präsidenten mit seiner neuen Artillerie ist das Lieblingsthema jetzt in der Pariser Gesellschaft das Thema über die Ehe, über die französische natürlich, dem die Blätter ihre Spalten widmen. In Folge eines scheußlichen Prozesses, wo ein Ehemann seine Frau getödtet oder vielmehr abgeschlachtet, hat sich ein großer Kampf erhoben. Herr d'Ideville hatte seine Stimme für Schonung gegen die Ehebrecherin erhoben, auch wenn sie dieselbe nicht verdiene. Dem trat der Autor der Dame aux camelias und der Visite de noces, Alexander Dumas Sohn, als Tugendbewahrer und Cato mit dem Satze entgegen: „Schlag sie todt!" (Tue-la!) Und nun stellte sich zwischen Hrn.

d'Ideville, welcher verzeiht, und Hrn. Alexander Dumas, welcher todtschlägt, als Dritter Herr Emil de Girardin, der weder für das Verzeihen noch für das Todtschlagen ist, sondern der in der beiderseitigen Freiheit beider Gatten im Kreise der Ehe und in der Gleichheit der Kinder, die in dieser Freiheit geboren werden, das einzige richtige Auskunftsmittel empfiehlt. — Von der Berliner Zusammenkunft spricht man heute weniger. Bemerkt zu werden verdient, daß die klerikalen Blätter von der hiesigen Nunziatur den Auftrag erhalten haben, das Gerücht auszusprengen, daß der König von Italien ebenfalls nach Berlin habe kommen wollen, daß es aber von Deutschland sowohl als von Oesterreich abschlägig beschieden worden sei!

— Man liest im „Rappel“: Trotz des tiefen Geheimnisses, welches über dem Prozesse Bazaine waltet, glauben wir zu wissen, daß die mit der Untersuchung betrauten Offiziere ihre Thätigkeit mit Eifer fortsetzen. Der Hauptpunkt des Prozesses war die Frage, ob es wahr ist, daß der Angeklagte rechtzeitig von dem Marsche des Marschalls Mac Mahon nach Norden in Kenntniß gesetzt worden war. Nun hat die Untersuchung jetzt den offenbaren Beweis gewonnen, daß am 26. August in dem Augenblicke, da auf dem Pachthofe von Grimont die Conferenz der Corpsführer der Rheinarmee stattfand, der Marschall Bazaine die Depesche des Marschall Mac-Mahon in Händen hatte, von deren Existenz er nichts gewußt zu haben vorgibt. Mehr als sieben Kuriere waren von Mac-Mahon zu Bazaine geschickt worden. Dreien gelang es, die preußischen Linien zu passiren und den Oberbefehlshaber der Armee von Metz zu erreichen. Einer von ihnen ist glücklich wiedergefunden und von dem mit der Untersuchung betrauten General Seré de Rivière vernommen worden, er wird auch in der öffentlichen Verhandlung vor dem Kriegsgerichte erscheinen. Desgleichen hat die Untersuchung festgestellt, daß der Marschall Bazaine verbotene Beziehungen mit dem Feinde unterhalten hätte. Man hat in Saint-Avold einen Zeugen gefunden, der dem Marschall in seinen Unterredungen mit dem Prinzen Friedrich Karl wiederholt als Dolmetsch gedient hat. (Als ob der Prinz Friedrich Karl nicht hätte französisch sprechen können!) Achtbare Bürger von Metz haben die Aufmerksamkeit des Untersuchungsrichters auf diese Mittelsperson gelenkt. Endlich sei noch das Detail erwähnt, daß der General de Rivière sich für diese lange und mühsame Untersuchung den Oberst Coste als Gehilfen beigesellt hat.

— Das Präsidium der permanenten Commission der europäischen Gradmessung (F.-M.-L. A. v. Fligely, Präsident, Prof. Dr. C. Bruhns, Schriftführer) hat die Bevollmächtigten für die europäische Gradmessung zu der in diesem Jahre am 20. Sept., Mittags 12 Uhr, im Observatorium zu Paris beginnenden Versammlung der Commission eingeladen.

Das Zuchtpolizeigericht von **Lyon** hat Samstags im Prozeß der Rue de Grolée sein Urtheil gefällt. Aus den Verhandlungen ging keineswegs hervor, daß Lyon, wie die royalistischen und imperialistischen Blätter seit Jahr und Tag versicherten, von einer furchtbaren Verschwörung bedroht gewesen ist. Der Gerichtshof erkannte wegen unerlaubter Vereinigung für Bouvard, den Hauptangeklagten, auf zwei Monate Gefängniß; acht andere wurden zu 14 Tagen und einer zu 100 Franken Geldstrafe verurtheilt, die übrigen vierzehn aber freigesprochen

Zürich, 8. August. Als ein übler Nachklang zum eidgenössischen Schützenfeste erscheint die Klage der Festwirthe über die schweren Verluste, die ihnen durch Diebstahl zugefügt worden seien. Sie vermissen viele Tausende von Flaschen, Gläsern, Bestecken ꝛc., ja selbst einige hundert Salzbüchsen. Vieles soll von den Festbesuchern bloß als Andenken mitgenommen worden sein. Dagegen sind sehr zufrieden der Erbauer des Kugelwalls, dem das Blei von der Million Kugeln zufällt, — sein Gewinn muß groß sein, da Schelter, die vorher ganz leicht waren, jetzt gegen $1\frac{1}{2}$ Zentner wiegen; ferner der Munitionsverkäufer, der mit seinem Benefiz bloß auf die Kupferhülsen angewiesen wa und damit etwa ca. 6000 Fr. gewinnt, und endlich der Unte nehmer der Aborte, welcher über alle seine Auslagen etwa 800 F verdiente. (Freit.-Ztg.)

Brüssel, 8. Aug. Die Arbeiterunruhen in dem clerical Turnhout, bei denen es Verwundungen und Verhaftungen in Ma absetzte, werfen ein Schlaglicht auf die Behauptung der Clericale daß nur sie die soziale Frage zu lösen fähig seien. Strikes kor men in allen belgischen Städten vor, am meisten in Brüssel, geht aber Alles ohne Tumult und ohne Blutvergießen ab. D Arbeiter in Turnhout sind fast alle Mitglieder von Bruderschafte religiösen Vereinen u. dgl. und vollständig in der Hand der Geis lichkeit. Wie die Arbeitseinstellung begann, fingen auch sofor Gewaltthätigkeiten gegen Person und Eigenthum an, so daß da ganze Aufgebot der Polizei kaum im Stande war, die Ordnun wieder herzustellen. Es müssen saubere Lehren sein, die in de Conventikeln der Bruderschaften gepredigt werden. (Fkft. Jour.

Von der holländischen Grenze. Wie das „Venloosch Weekblad“ schreibt, sind die letzte Woche drei Jesuitenpatres au Deutschland in Wynandsrade angekommen, zur Besichtigung de so malerisch gelegenen Schlosses, welches Baron v. Bongard au Rheinpreußen ihnen zum Asyl angeboten hat. Da es den ehr würdigen Herren daselbst besonders gut gefiel, so werden höchs wahrscheinlich binnen Kurzem gegen 40 derselben dort ihren Wohn sitz nehmen. — Der „Tyd“ zufolge wollen die Jesuiten den ihnen auf Schlössern und Landsitzen in der Provinz Lauenburg ange botenen Aufenthalt indessen nur vorübergehend und bis zum Antrit einer Mission in Amerika oder Asien benützen.

Kopenhagen, 8. August. In Betreff der verhafteten Socialisten theilt die Berl. Tid. heute mit, daß der Polizeidirektor die Herren Pio, Brix und Geleff wegen Verbrechen gegen die Staatsverfassung, Widersetzlichkeit gegen die öffentlichen Behörden und Verhöhnung der Religion in Anklagestand versetzt hat; Geleff ist außerdem wegen Betrügerei in seiner früheren Stellung als Kassierer eines Privatvereines angeklagt und schließlich sollen 15 andere Personen anläßlich der am 5. Mai Statt gefundenen Straßentumulte öffentlich angeklagt werden.

* **Rom.** Auf die in Deutschland erschienene offiziöse Broschüre: „Ein Wort über die Papstwahl“ antwortet die „Voce della Verità“, ein offiziöses Organ des Papstes, mit folgenden Rodomontaden: „Wir haben die Ehre, dem Herrn Verfasser ganz sicher und bestimmt erwidern zu können, 1. daß der Heil. Vater sich, Gott sei Dank, so gesund und wohl befindet, daß die Sonne noch manchmal zwischen Krebs und Steinbock spazieren gehen wird, ehe wir ihn verlieren werden; 2. daß die schon erwählten Kardinäle und diejenigen, welche der Heilige Vater noch ernennen wird, Männer sind, die sich weder vor den Drohungen Preußens noch sonst Jemandes fürchten und seinerzeit der Kirche ein solches Oberhaupt geben werden, wie es der Ernst der Zeit verlangt; 3. daß sie dabei nur ihr Gewissen, nicht aber den Telegraphendraht und die Diplomatie zu Rathe ziehen werden; 4. daß, wenn sie einen Papst ernannt haben werden, nach canonischem Rechte es ganz gleichgiltig sein wird, ob das diplomatische Corps ihn anerkennt oder nicht, denn die Gläubigen werden schon wissen, wem sie zu glauben haben, dem Bischof oder dem Präfekten; 5. daß ein Gegenpapst heutzutage eine ganz unzeitgemäße Erscheinung sein würde, etwa wie ein Erzbischof von Utrecht in München — eine mehr komische Figur, als ein gefährlicher Gegner; 6. daß Gott, welcher die Kirche vor jenen sanften Lämmern, den römischen Kaisern des zweiten und dritten Jahrhunderts, bewahrt hat, und vor ihren Nachfolgern, den Arianern, Monofisiten, Monotaliten, Iconoclasten und vor den edlen Ostgothen- und Longobarden-Königen und vor den heiligen Franken- und Schwaben-Kaisern, und vor den beiden Bonaparten, denen ich lieber keinen Beinamen geben will, und vor ihren französischen und italienischen Schergen: die Kirch auch vor den Hohen-

ern und ihren deutschen und italienischen Handlangern be- ren wird. Das ist unsere feste Ueberzeugung: Jene preußi- n Bücher- und Zeitungsschreiber glauben, daß die Katholiken, namentlich die Priester und Prälaten in Rom, ein elendes, ges, verkäufliches, mit allen sieben Todsünden behaftetes Volk . Wenn Gott uns auf die Probe stellen will, wird er uns h die Kraft geben, die Probe zu bestehen, und dann sollen e sehen, daß sie sich in uns geirrt haben." Diese Sprache ht doch aus, als ob die Jesuiten bereits dahin gekommen ären, sich — wie die Kinder in der Dunkelheit — durch recht utes Sprechen ihre Angst vertreiben zu müssen. Auf Andere rden sie damit schwerlich, auf die deutsche Reichsregierung sicher cht Eindruck machen.

Spanien. Man liest im Tiempo vom 4.: „In das Militär- fängniß von San Francisco wurde ein Nordamerikaner einge- acht, der sich für einen Civilingenieur ausgibt und in San ebastian unter dem Verdachte der Theilnahme an dem Attentate r Calle de Arsenal verhaftet worden war." — Die Carlisten, elche sich nach Portugal begeben hatten, ungefähr 200 an der ahl, haben einen Versuch gemacht, wieder die Gränze zu über- reiten, wurden jedoch von der portugiesischen Behörde an der usführung ihres Planes verhindert. — Wie die Epoca vom 8. ug. zu wissen glaubt, wird Minister Martos, der gegenwärtig in itz weilt, mit dem spanischen Gesandten in Paris, Olozaga, rn. Thiers eine Visite in Trouville machen.

Petersburg, 11. Aug. Die Commission für die allgemeine Wehrpflicht hat die Frage angeregt, betreffs der Gesetzgebung über ie Landwehr das Princip der Organisation derselben durch Pro- inzial-Instruktionen aufzustellen. Die Pflicht, in der Landwehr u dienen, wird für Alle obligatorisch sein, sogar für ausgediente Militärs. — Die Cholera- und Pocken-Epidemie ist hier im onstanten Abnehmen. (T. N.)

Petersburg, 11. Aug. Der Flügeladjutant des Kaisers, Fürst Dolgoruki, begibt sich nach Belgrad, um dem Fürsten Milan von Serbien anläßlich seiner Großjährigkeit die Glückwünsche des Kaisers Alexander zu überbringen. (T. N.)

Warschau, 8. Aug. Die Feier des 60jährigen militärischen Dienstjubiläums des Statthalters Grafen Berg ging gestern unter überaus lebhafter Betheiligung der gesammten Bevölkerung in der durch das Programm vorgeschriebenen Weise vor sich. An dem zu Ehren des Jubilars im großen Rathhaussaale von der Stadt veranstalteten Festmahle betheiligte sich die Crême der ganzen hie- sigen Gesellschaft, unter der auch der polnische Adel sehr zahlreich vertreten war. Der greise Jubilar ist vom Kaiser durch einen sehr huldvollen persönlichen Ukas ausgezeichnet worden, in welchem seinen vielfachen und großen militärischen und administrativen Verdiensten um den Staat volle Anerkennung gezollt wird. Zur Belohnung für diese Verdienste ist er an seinem Ehrentage zum zweiten Chef des Littauischen Leibgarde-Regiments ernannt und ihm eine am Bande des Andreasordens zu tragende, mit Bril- lanten reich geschmückte Medaille mit dem Bildnisse des Kaisers Nikolaus und des jetzt regierenden Kaisers verliehen worden. (Ostf.-Ztg.)

Moskau, 5. Aug. Wir entnehmen dem Privatbriefe von einem deutsch-russischen Besucher der Moskauer Ausstellung Folgen- des: „Die Ausstellung hat mir manches Interessante geboten, doch ist es nicht interessant genug, um deshalb allein Moskau zu besuchen. Das Interessanteste ist das seltene nationale Gewächs, welches sich hier zeigt: schöne tatarische Mädchen aus Kasau und echte Tenkestaner; dazu das Russenthum in seinen mannigfaltigen Spielarten. Daß Moskau unter die schmutzigsten Städte Ruß- lands gehört, ist minder merkwürdig; schmutzig sind sie alle. — Was die Ausstellung selbst anlangt, so muß man sich wohl hüten, aus dem, was man hier dem Beschauer zeigt, auf die russische und am wenigsten auf die national russische Industrie zu schließen. Mich persönlich interessirte am meisten die Ausstellung von Schul- gegenständen; zumal da ich mich halb verpflichtet hatte, dem be- freundeten Herausgeber einer deutschen Schulzeitung einen Bericht darüber zu erstatten. Aber der Betrug war mir zu widerwärtig: ich kann schon von russischen Schulzuständen ein Lied singen und weiß daher zu genau, daß alle die in Moskau ausgestellten Herr- lichkeiten nur dort und nirgendwo anders zu finden sind.

Lokales und Provinzielles.

München, 13. August 1872.

* Der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen ist mit dem Salzburger Eil-Zuge gestern Abends 10 Uhr hier angekommen, aber im strengsten Inkognito, so daß jeder officiele Empfang unterbleiben mußte. Zum Empfange des hohen Gastes hatten sich nur Herzog Max und dessen Sohn Max Emanuel, kk. HH., der preußische Gesandte und Militärattaché am Bahnhof eingefunden. Der Kronprinz über- nachtete in den Vier Jahreszeiten und begab sich heute 6 Uhr 45 Minuten mit der Eisenbahn über Possenhofen nach Hohen- schwangau zum Besuch J. Maj. der Königin Mutter. Morgen geht der Kronprinz von da über Kempten nach Friedrichshafen, um daselbst den König und die Königin von Württemberg zu begrüßen und dann das württembergische Armeekorps zu inspiciren.

* Der kgl. italienische Gesandte am hiesigen kgl. Hof, Graf Greppi, hat sich nach Italien begeben. Für die Dauer seiner Abwesenheit leitet Legationssekretär Marchese Centurione die Geschäfte der Gesandtschaft. — Der Feldmarschallieutenant und Geh. Rath Baron Koudriaffsky aus Wien und der General- lieutenant und Staatsminister von Harbegg aus Stuttgart sind hier eingetroffen.

* Unter äußerst zahlreicher Betheiligung fand gestern Nach- mittags 4 Uhr auf dem südlichen Friedhof die Beerdigung der im besten Alter — 42 Jahre — verstorbenen Gemahlin des Eigen- thümers und Verlegers der hiesigen Neuesten Nachrichten, Herrn J. Knorr statt. Hr. Dr. Hasler nahm die Einsegnung der Leiche nach altkatholischen Ritus vor, und wurde es allerseits sehr günstig aufgenommen, daß er die üblichen Gebete, in der deutschen zum Herzen gehenden Muttersprache recitirte; auch seine Grab- rede war fern von dem beim übrigen Clerus so sehr beliebten hohlen Pathos und zeichnete sich besonders durch würdevolle Ein- fachheit aus. — Auch der heutige Trauergottesdienst für die Ver- lebte in der Nikolaikirche am Gasteig versammelte eine Menge Leidtragende und machte durch seine Einfachheit einen wahrhaft erhebenden Eindruck.

* Aus der gestrigen öffentlichen Sitzung des Gemeinde- collegiums ist noch nachzutragen: Laut polizeilicher Note ist das Treiben von Vieh über den Marstallplatz nunmehr verboten. — Ein Antrag des Entschuldigungs-Ausschusses, es sei von jedem ohne genügende Entschuldigung eine Sitzung versäumenden Mit- glied 1 Thlr. Strafe zu erheben, findet viel Opposition und wird an den Ausschuß verwiesen. — Ein Antrag des Bauausschusses, die Brücke nach Giesing aus Holz herzustellen, findet (mit allem Recht!) energische Opposition und wird der betreffende Antrag nochmals an den Ausschuß verwiesen.

(Oeffentl. Sitzung des Magistrats am 13. Aug.) Herr Lehrer Abele stellt das Gesuch, dem bestens renommirten Professor Dr. Bock aus Württemberg zu gestatten, einen drei- wöchentlichen, naturwissenschaftlichen Unterrichtscursus für Mün- chens Lehrer veranstalten zu dürfen. Das Gesuch wird genehmigt und als Honorar ein Credit von 150 fl. bewilligt. Auch für das kommende Schuljahr wird ein solcher Cursus in's Auge ge- faßt. Es wird betont, daß es äußerst zweckmäßig wäre, wenn auch andere Männer der Wissenschaft Vorträge halten wollten, doch wird eine besondere Beschlußfassung nicht als geeignet er- achtet. — Circusbesitzer Wulff darf seine Produktionen bis Ende Oktober fortsetzen. — Einem Gesuch des Hofmarschallamtes des Prinzen Leopold, die städtische Straßenbespritzung auch auf die

Schwabinger Landstraße zu erstrecken, woselbst Prinz Leopold ein Haus besitzt, wird nicht Folge gegeben. — Da verschiedene Wirthshausbesitzer für Quartiere während der bevorstehenden Lehrer-Versammlung nachgerade **unverschämte** Forderungen stellen (2, 3 ja sogar 6 Gulden per Tag!!) so stellt der betr. Wohnungsausschuß an den Magistrat das Gesuch um leihweise Ueberlassung von 600 Bettfournituren und Einräumung von drei Sälen in hiesigen Schulhäusern. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Versammlung wird das Gesuch genehmigt und die Schulhäuser an der Glockengasse, Frauen- und Louisenstraße eingeräumt. — Das erledigte Schobinger'sche Beneficium an der Peterskirche wird zur Bewerbung ausgeschrieben. — Die Verbindungsstraße zwischen der Augusten- und Schleißheimerstraße erhält den Namen „Rottmannsstraße."

* In einer von der social-demokratischen Arbeiterpartei Münchens gestern Abends im Saale des „Fränkischen Hofes" abgehaltenen, von etwa 160 Personen besuchten Versammlung wurde die Stellung der Socialisten zu den confessionelen Bekenntnissen besprochen und von Feuerbach's Lehren ausgehend, die Religion der Vernunft als die einzig richtige bezeichnet. Jeder Mensch trüge die wahre Religion in sich. Das Volk aber, d. h. das Proletariat werde der Fels sein, auf dem die Religion der Zukunft begründet sein solle. Gelegentlich der Beurtheilung der bestehenden Religionsbekenntnisse meinte ein Redner mit Bezug auf die altkatholische Bewegung „er betrachte Luther als den Vater Döllinger's, welch' letzterer heute gleichsam eine Nippfigur auf dem Toilettentische der Dame Europa darstelle." Ein Mitglied der Versammlung stellte nunmehr den Antrag, auf dem im Monate September in **Mainz** Statt findenden Partei-Kongreß sei dahin zu wirken, daß mit den bestehenden Religionsbekenntnissen gebrochen werde und nur allein die Vernunft an deren Stelle trete, was nur im Wege der Natur-Religion zu bewerkstelligen sei." Der anwesende Redakteur des „Vaterland", Dr. **Sigl**, warnte in Bezug auf diesen Antrag sehr eindringlich vor einem Massenaustritt aus der vom Staat anerkannten Kirche, weil dadurch den erbittersten Gegnern eine furchtbare Waffe in die Hand gegeben werde. Seine Warnungen wurden jedoch mit dem Bemerken zurückgewiesen, daß die Partei jeden Autoritätsglauben verwerfe, dies also auch in religiöser Beziehung thun müsse. Im Uebrigen sei den Arbeitern **ein ehrlicher Feind lieber, als ein mit ihnen doch nur behufs Erreichung seiner eignen Zwecke coquettirender Freund.** Der gestellte Antrag wurde hierauf angenommen. Weiter wurde beschlossen, fortan quartaliter ein Verzeichniß der Mitglieder und eine kurze Motivirung des Fortschritts oder des Rückgangs der Bewegung anzufertigen und dem „Volksstaat" einzusenden. In der nächsten Parteiversammlung endlich soll über die Beschickung des Mainzer Congresses definitiver Beschluß gefaßt werden.

* Wir können uns nicht versagen, aus einem längern Artikel über das 400jährige Jubiläumsfest der hiesigen Universität aus bekannter Feder in der „A. Allg. Ztg." folgende höchst treffende und gelungene Schilderung des magistratischen Festes auf dem Augustinerkeller unseren Lesern vorzuführen: „In der freudigsten Erinnerung steht noch das Kellerfest, welches einst die Kunstgenossen in München dem Großmeister Cornelius veranstalteten: aber noch imposanter nahm sich das magistratische Fest zu Ehren der Gelehrten im Augustiner-Keller aus, der, wie seine Nachbarn, füglich zu den schönsten Schlössern des Königs Gambrinus zählt. Es war, wie wenn die Zaubergärten im Märchen sich öffneten, als ob das Schlaraffenland sich verwirklichte, wo die Krüge mit dem köstlichsten Labetrunk sich wie von selber füllten, und man nur den Mund aufzusperren brauchte um Schinken, Käse, Rauchwurst — und was gibst du, was hast du? — sich zu Gemüthe zu führen. Dazu kam die rauschende Musik, der Rundgesang, die Aepfel der Hesperiden an allen Bäumen, wenigstens als farbige Leuchtkugeln
aufgehangen, dann die hundertfältig gen Himmel steigenden R
die einen glühenden Kugelregen in allen erdentlichen F
niedersenkten, oder in feurigen Garben mit Zickzack nach
Seiten sich auflösten, wie wir solchen Leistungen der Pyrot
noch nie begegnet sind. Unter den zahlreichen humoristische
schriften fiel uns besonders eine auf, worin die Gäste vo
und fern eingeladen waren, die Hellenen zu übertreffen, we
aus dem Lethe Vergessenheit der irdischen Trübsal tranken —
lieber, ohne zur stygischen Fluth niederzusteigen, hier bei
bessern Labetrunk sich selbst zu vergessen. Allerdings öffne
Himmel auch an diesem Abend seine Katarakte, sonst säße
Gastgeladenen, die, so viel man bemerkte, ohne jeglichen A
sich hin und wieder bewegten, wohl noch heute beisammen.
Festabend hatte eine so echt locale Färbung, daß wohl in
andern Stadt Aehnliches geboten werden könnte. Alle Sta
unterschiede schienen mit einmal ausgeglichen, und die sociale F
aber auch die Zungen gelöst. Nur die Köpfe wurden nach
nach schwer, wie es eben einer gelehrten Gesellschaft ziemt. J
falls schieden die norddeutschen Collegen hochbefriedigt ob s
Gemüthlichkeit, und von dem Studentenvolke suchten einige Tr
erst am andern Morgen die Spur zur Landshuter Eisenbahn
auch den dritten Tag mit zu begehen. In wenigen Stunden
aus dem Spund der Fässer bei 200 Eimer durch den engen T
und Schlund der durstigen Tausende geflossen und schließli
ziemlich das Quantum getrunken worden sein, welches das
delberger Faß aufzunehmen gerade groß genug wäre."

* Vorgestern Nachmittag fanden in dem Gasthause zu
3 Linden an der Müllerstraße gelegentlich einer Tanzmusik zwi
Soldaten verschiedener Waffengattungen mehrfache Stänke
statt, welche wiederholtes Einschreiten der Sauvegarden und
Gendarmerie erforderlich machten; ein Artillerist wurde h
von einem Chevauxleger mit dem Säbel verwundet und m
ins Spital geschafft werden, der Chevauxleger wurde verh
und an die Hauptwache eingeliefert.

* Die Resultate der Prüfungen für den Dienst als Einjä
Freiwillige lassen noch immer bedeutende Besserung wünschen,
im Durchschnitt ist bei den letzten Prüfungen fast überall
die Hälfte der Candidaten als befähigt erkannt worden; —
in München von 52 nur 26, in Passau von 12 nur 6
Speyer von 72 deren 40; nur in Nürnberg erreichte die
der als befähigt gefundenen Candidaten (48) nahezu $^2/_3$ der
gemeldeten (75).

Speyer, 9. August. Gestern kam vor dem königl. Poli
gerichte dahier ein Akt der brutalsten Rohheit zur Verhandl
Einem auch sonst schlecht beleumundeten jungen Burschen
Niederhochstadt s. Z. Dienstknecht in Schifferstadt, wurde n
gewiesen, in der Nacht vom 29. — 30. Juli d. J. einem K
des Ackersmannes Ignaz May von dort, das Maul zersc
und die Zunge aus dem Maule geschnitten zu haben. Der M
thäter wurde in das Maximum der für die ihm zur Last
legten That gesetzlich zulässigen Strafe von drei Monaten
fängniß verurtheilt. (Sp. A.

Kaiserslautern, 10. August. Soeben erhalten wir
Otterberg nachstehendes Schreiben: Eine vor einigen Jahren
Katzweiler hieher übergesiedelte Familie Namens J....
die circa 5 Minuten von der Stadt entfernt liegende „Beut
mühle" aquirirt und seit ihrem Hiersein (an ihrem frühe
Wohnsitze soll Aehnliches vorgekommen sein) nichts als Zank
Streit mit einander gehabt, so daß schon öfters das Gericht
die Polizei einschreiten mußten. — So auch heute! Zwische
und 8 Uhr verbreitete sich das Gerücht in der Stadt: „Auf
Beutlermühle hat der Bruder den Bruder erschlagen."
näherer Erkundigung ergab sich vorerst, daß der Sohn
seiner Mutter eine größere Wunde am Arme, (daumenlang
bis auf den Knochen gehend), beigebracht habe, seinem Vater
Loch in den Kopf geschlagen, seine Schwester mit dem M

:folgt und schließlich seinem Bruder Philipp mit einem Karst :e circa zwei Zoll tiefe Wunde auf der einen Seite des Kopfes :chlagen habe und dann noch, nachdem dieser in Folge des :chlages ohnmächtig zur Erde gefallen war, mit einem Prügel :chmal auf die Brust schlug, so daß man an seinem Aufkommen :weifelt. — Der Thäter ist verhaftet. (Pflz. Volksztg.)

Gerichtssaal.

• Bei dem Bau des k. Wintergartens auf dem Flügel der :esidenz gegen den Hofgarten hin wurde der Zimmerpalier Wör- :ich von seinem Nebenpalier Nußstein, aus welchen Motiven :nicht recht klar, wahrscheinlich aus Neid, weil Wördich ein :rinkgeld von 45 fl. erhalten haben sollte, den Hofbeamten gegen- :ber beschuldigt, er habe sich Betrügereien zu Schulden kommen :assen. Als diese Denunciationen hier nicht verfingen, brachte sie :ußstein und mit besserm Erfolge bei dem Hoffouragewart in der :larburg, Hrn. v. Bar, an. Dieser zeigte aus Pflichtgefühl als :ofbeamter die Sache der kgl. Staatsanwaltschaft an, aber — :erkwürdiger Weise auf dem Wege anonymer Denunciation. Die :n Folge dessen gegen Wördich eingeleitete Untersuchung veranlaßte :etztern zu einer Klage gegen Nußstein und Hrn. v. Bar wegen :alscher Anschuldigung. Letztere wurde gestern vor dem k. Bezirks- :erichte I. d. J. dahier verhandelt. Mehrere k. Hofbeamten wiesen :ie Unwahrheit der Beschuldigungen gegen Wördich nach und so :urden die nicht erschienenen und nicht vertretenen Angeklagten, :nd zwar Nußstein zu 9, Hr. v. Bar zu 2 Monaten Ge- :fängniß verurtheilt. Das Urtheil darf von Hrn. Wördich in :einer Zeitung veröffentlicht werden.

Wien, 10. August. (Ein Judenganserl. — Schluß.) Richter: Herr Anton L. forderte die Gans, Sie zeigten ihm die Gans, er nahm diese und schlug Ihnen dieselbe an den Kopf. — Aron K.: Wenn ich jetzt noch daran denke, dann schießt es mir schwarz vor die Augen. — Richter (zu dem Geklagten): Was haben Sie zu dieser Klage zu bemerken? — Anton L.: I wüßt nöt, wos i zum sogen hätt', es ist beiläufti so, wie 's vorkumma is. — Richter: Sie werden aber doch einsehen, daß das keine Manier ist, einen Menschen so zu behandeln. — Aron K. (ein- fallend): So benemmt sich a Master! Pitz Kapora, host do ge- sehen? — Richter: Bleiben Sie jetzt ruhig! — Aron K.: Hob ich denn wos g'sogt? — Richter (zum Geklagten): Sehen Sie nicht ein, daß Sie gefehlt haben? — Anton L.: Jo, 's ist wohr, es war ung'schickt von mir, aber i muß sogen, es ist in der Rasch g'schehen, i bin in an Zurn hinein g'loffen, weil mei Frau wanender hamkummen is. — Richter: Wenn Sie einsehen, daß Sie Unrecht gethan, würden Sie sich nicht bereit finden, den Beleidigten um Verzeihung zu bitten? — Anton L.: Jo, i man, dös ist ka Schand; wenn sich der Mensch übereilt und bereut's, konn er's a eing'steh'n. Richter: Herr Aron K.! Sie hören, der Herr Geklagte bereut, Sie be- leidigt zu haben, und bittet Sie um Verzeihung, geben Sie sich damit zufrieden? — Aron K.: Offen gesogt, der Herr hot mich gemißhandelt, ich wor sehr bös, aber wie ich ihn hob gehört jetzt reden, hob ich gesehen, er ist sunst a ganz rarer Mann, ich thät ihm verzeihen, wenn er mich bitt', aber es ist nix do, Niemand von meine Leut', man wird mir nix glauben, daß er mich hot gebitt', und man wird mich auslachen. — Richter: Um diese Bedenken zu beseitigen, werde ich die Erklärung des Ge- klagten zu Protokoll nehmen und Ihnen eine Abschrift des Protokolles geben. — Aron K. (seelenvergnügt): Gott, was sind Eu Gnoden für ein gescheiter Mann, die Schrift heb' ich mir mein Lebtag auf zum Andenken. — Die Parteien reichen sich die Hände, der Richter erklärt die Verhandlung für beendet und ge- stattet dem Kläger und dem Geklagten, sich zu entfernen. — Aron K.: Eu Gnoden, wo ist die Katz, wo ist das Fleisch? — Richter: Was wollen Sie damit sagen? — Aron K.: Die Schrift? — Richter: Die werden Sie bekommen. — Aron K. entfernt sich und sagt: Ach wieder a Zeitgeschäft, wär mir lieber gleich bar, host de gesehen. Auf ein „Brodocoll" muß man war- ten, daweil denkt man gor nit mehr dran. Hätt' ich dos ge- wußt, hätt' ich den Vergleich auch warten lassen, jetzt hob ich daweil nix wie die Schläg'. — Der Amtsdiener beruhigt den Juden und verspricht ihm, bald die Abschrift zu bringen. — Aron K. sagt: A Present werden Se bekommen, was sich ge- waschen hat.

Neueste Telegramme.

Berlin, 12. August, Nachts. Professor Friedr. Eggers dahier ist nach fünftägiger Krankheit gestern gestorben.

Gastein, 12. August. Der Deutsche Kaiser, welcher sich besten Wohlseins erfreut, wird am 31. August in Berlin eintreffen. Der Zusammenkunft in Berlin geht eine Zusam- menkunft mit dem Kaiser von Oesterreich in Ischl vor- aus. Der russische Kaiser und die Großfürsten Niko- laus, der Thronfolger und Wladimir werden in Be- gleitung der Grafen Schuwaloff und Adlerberg am 5. Sept. in Berlin ankommen. Von einem gleichzeitigen Mitkommen des Fürsten Gortschakoff ist nichts bekannt. (Vergleiche oben Berlin.)

Paris, 12. Aug. Ueber New-York wird aus Lima vom 27. Juli gemeldet, daß die Bevölkerung den Urheber des Auf- standes, Gutierrez, und dessen drei Brüder umbrachte. — Der Vicepräsident übernahm die Regierungsgewalt. Der Congreß, welchen Gutierrez aufgelöst hatte, nahm seine Sitzungen wieder auf, und ist die Ruhe vollständig hergestellt.

Madrid, 12. August. Ein königliches Dekret ermächtigt die Schatzverwaltung von Cuba zur Ausgabe achtprozentiger Schatzbons. Die erste Emission wird am 1. Jäner 1873 in Madrid, Havanna, London und Paris aufgelegt werden. Die Veröffentlichung der näheren Bedingungen erfolgt durch die Zeitungen.

Konstantinopel, 12. Aug. Bei der im Hotel der russi- schen Botschaft abgehaltenen Gesandtenconferenz wurde über die egyptische Justizreform, namentlich über die Kriminaljustiz keine Uebereinstimmung erzielt. Der Gegenstand wurde be- richtlich den verschiedenen Regierungen unterbreitet.

Curs- und Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 13. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100\frac{1}{2}$	Lombarden	$128\frac{3}{8}$
$4\frac{1}{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	$207\frac{3}{4}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	$113\frac{3}{4}$	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$110\frac{7}{8}$	Galizische B.-Actien	— —
$4\frac{1}{2}$ proc. preuss. Anleihe	101—	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	$97\frac{1}{2}$	Türk. Anleihe von 1865	$57\frac{5}{8}$
Oest. Silberrente	$66\frac{3}{8}$	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	$61\frac{1}{2}$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$94\frac{5}{8}$	„ London	$6.21\frac{5}{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	$79\frac{3}{8}$
Oesterr. Credit-Actien	$208\frac{3}{8}$	„ „ Wien	$90\frac{1}{2}$

(Telegramm) **Wien**, 13. August. (Schlussc.)

Silberrente	71 90	Franz-Josef-Actien	220.75
Papierrente	66 50	Franz-Josef-Priorit.	101.20
„ fl. 500 Loose von 1860	103.20	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.75
„ fl. 100 Loose von 1864	146 50	„ „ Prioritäten	97.20
Oesterr. Bank-Actien	866 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	254.—
„ Credit-Actien	342 40	Napoleons	8.79—
Lombarden	210 10	Wechsel auf Augsburg	92.40
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	387	„ „ Frankfurt a. M.	92.50
Angl.-Aust.-B.A.	320 75	„ „ London	110.15
Franco-Aust. B.-A.	127.25	„ „ Paris	42.80
Galizier	245.25	Fest.	

New-York. 12. August. (Tel.) Gold $114\frac{1}{8}$. Wechsel in Gold $109\frac{7}{8}$ Bonds per 1885 $116\frac{1}{4}$, per 1885 $113\frac{3}{4}$ per 1904 — — Baumwolle $26\frac{1}{4}$ Petroleum in Philadelphia $22\frac{1}{4}$.

Frankfurter Schlusscours v. 13. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 13. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl. fl. 1000	88 3/8	88 1/8
4% ganzj. Obl. 1000	95	94 3/4
4% halbj. Obl. 1000	95	94 3/4
4% Grundr.-Obl. 1000	95	94 3/4
4½% ganzj. Obl. 1000	100 5/8	100 3/8
4½% halbj. Obl. 1000	100 3/8	100 1/8
4½% „Milit. „ 1000		
5% Obl. v. 1870 1000	101	100 3/8
4% Münch. Obl. 1000	94 1/2	94
5% „ „ 1000		101 7/8
4½% Ostbahn-Aktien	139	138
dto. neue Em. 40% Einz.		
dto. dto. voll		
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung		
dto. volle		
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank à fl. 1000	94 1/8	98 7/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.		99 1/4
Aktien „ „ „	972	969
Bayer. Handelsbank-Act.	124	123 7/8
„ Vereinsbank		187 1/8
Bayerischen Wechslerbank	105 1/2	1 5
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte %	66 3/8	66
„ Pap.-Rte „		
Oest. Bank. Actien		
„ Cred.-Act.	363 1/2	
Oest. Fr. Stsb.-Akt.		

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds.P. 1882 à fl. 2½	96 5/8	
„ 1884 „		96 3/8
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113 3/8	
3½% Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/4
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		200
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		
Chemischen Fabrik Heufeld	99 1/2	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 3/4	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89 1/4	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 3/8	92
„ der Siebenbürger Bahn „	85	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

		Brief.	Geld
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 3/8	98 1/8
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		99 3/4
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/4	
	L. S.	87 1/8	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7/8
London Pfd. St. 10	K. S.	118 5/8	118 1/8
	L. S.	118 5/8	118 3/8
Paris Frcs 200	K. S.		92 1/4
	L. S.		92 1/8
Wien fl. 100	K. S.	106 7/8	106 5/8
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—5[illegible]	
20 Francs Stücke		9.22½—24	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		—106 3/8	

4% Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 3/4 G. — 4½% Pfbr. derselben Bank 98—P. 97 3/4 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 115 1/2 P. 114 7/8.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Kaufingerstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Hr. Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fitschl Marienplatz 22 und Kaufmann Beutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 15. August 1872. Nr. 193.

☞ Des Feiertages wegen wird das nächste Blatt Donnerstags zwischen 1 und 3 Uhr ausgegeben.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 12. August, Abends. Die „Kreuzzeitung“ erörtert die Etikette-Frage, ob bei der Kaiser-Zusammenkunft dem Kaiser von Oesterreich oder dem von Rußland der Vorrang gebührt. Der Kaiser von Oesterreich rangire vor dem Czar. Letzterer werde als Sohn einer preußischen Prinzessin dem ferner stehenden Souverän den Vorrang gern überlassen. — Der russische Staatskanzler Fürst Gortschakoff trifft am 5. September in Berlin ein. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet offiziös, daß die Hallenser theologische Fakultät Sydow's Vortrag mißbilligte und das inopportune Vorgehen des Consistoriums wider ihn tadelte.

* Bei der Ausführung des Jesuitengesetzes ist die preußische Regierung bekanntlich von der Voraussetzung ausgegangen, daß das Verbot einer Ordensthätigkeit, insbesondere in Kirche und Schule, die Untersagung „jeder seelsorgerischen Thätigkeit“ Seitens der Mitglieder des Jesuitenordens einschließe. Während die „Germania“, „Deutsche Reichszeitung“ u. s. w. die Interpretation des Reichsgesetzes als ungesetzlich, unjuristisch und unlogisch an den Pranger des „gesunden Menschenverstandes“ stellen, schreibt die „Schles. Volkszeitung“: „Bekanntlich halten auch wir diese Erklärung des Gesetzes für die richtige. Ordensthätigkeit ist im Sinne der katholischen Kirche zu verstehen, und die katholische Kirche versteht sie so.“

* Wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, ist die Reichsregierung gegenwärtig bemüht, europäische Konferenzen in einer Angelegenheit zusammenzubringen, bei welcher Deutschland in hohem Grade interessirt ist, obgleich es nicht in der Lage ist, selbst in den Gang der Dinge einzugreifen. Es handelt sich nämlich um die Stellung, welche die europäischen Staaten, welche mit Frankreich Handelsverträge abgeschlossen haben, der neuesten Aenderung in der französischen Tarif-Politik gegenüber nehmen werden. Deutschland sind bei dieser Angelegenheit die Hände gebunden; der deutsch-französische Handelsvertrag ist durch den Krieg aufgelöst und nach demselben nicht wieder erneuert, sondern für Deutschland nur Gleichstellung mit den großen Nationen, die Verträge mit Frankreich abgeschlossen haben, stipulirt worden. Unsere Industrie muß sich also Dem fügen, was die fremden Mächte beschließen, und um dieß zu verhindern, versucht man von Deutschland aus, England, Oesterreich und Italien zu Berathungen über ein gemeinsames und gleichartiges Handeln zu bestimmen, an welchen Berathungen auch ein deutscher Bevollmächtigter Theil nehmen soll.

Berlin, 13. Aug. Ueber die bevorstehende Neuorganisation der Artillerie erfährt die „Nationalzeitung“ authentisch, dieselbe trete mit dem 1. Oktober 1872 ins Leben. In Folge derselben werden viele Dislocationen stattfinden. Pro Armeecorps werden 2 bis 3 neue Batterien formirt, so daß zum alten Feldregiment neun, zum neuen acht Batterien gehören werden. Die neuen Regimenter werden von Nr. 16 bis Nr. 30 numerirt. (T. R.)

* Die deutschen Müller und Mühlen-Interessenten werden dieses Jahr ihre sechste allgemeine Versammlung und zugleich die General-Versammlung des Verbandes am 1., 2., 3. und 4. September in Berlin abhalten. Neben der geschäftlichen Tagesordnung, welche sich über verschiedene das Mühlengewerbe interessirende Gegenstände verbreitet, werden während den Tagen vom 2. bis 4. September die zum Wettkampfe aufgestellten Reinigungsmaschinen und Mühlen arbeiten. Das Programm enthält ferner einen Theil über die veranstalteten Festlichkeiten für die Mitglieder des Verbandes und die Theilnehmer während der Anwesenheit in Berlin.

Altona, 10. August. Zum Erstenmale, so viel wir wissen, schreibt man von hier der „Flensb. Nord. Ztg.“ striken die Seeleute. Die Vollmatrosen verlangen eine Lohnerhöhung von 2, resp. 4 Thlr. Kourant pro Monat, so daß der Monatslohn 18 Thaler Kourant beträgt. Dem entsprechend wird natürliche eine Lohnerhöhung für die Leichtmatrosen und Schiffsjungen beansprucht. Heute Abend ist behufs Einigung mit den Kapitänen und Schiffsbaasen eine Versammlung im Casino. Die Forderung ist durchaus nicht unbillig. Die Steinkohlenlöscher, welche neulich gleichfalls die Arbeit eingestellt hatten, haben dieselbe wieder aufgenommen, nachdem sie ihre Forderung ½ Schilling pro Tonne mehr, bewilligt erhalten haben. Diese Leute verdienen übrigens so wie so im Sommer durchschnittlich 30 Thlr. preuß. pro Woche — schreibe: dreißig Thaler!

Münster, 10. Aug. Auf Anordnung des Cultusministers wurde gestern von den Ordinarien sämmtlicher Klassen den Schülern des hiesigen Gymnasiums mitgetheilt, daß eine Betheiligung an irgend einem religiösen Vereine denselben fortan untersagt sei.

Bonn, 5. August. Der W. M. schreibt: Vom 29. Juli bis 2. August tagte hier die General-Versammlung des Verbandes der katholischen Studenten-Vereine Deutschlands. Die Versammlung wurde am 30. Juli früh mit feierlichem Gottesdienst eröffnet. Den 30. und 31. Juli Vormittags und Nachmittags wurden Berathungen gepflogen. Die „Carolingia“ in Aachen wurde in den Verband aufgenommen. Der auf allen General-Versammlungen geäußerte Wunsch, das im Jahre 1855 abgebrochene Verhältniß mit den katholischen Studenten-Verbindungen wieder anzuknüpfen, wurde auch auf der diesjährigen General-Versammlung wieder laut und der Antrag angenommen, es sei wünschenswerth, daß die Vororts-Commissionen beider Verbände in ein näher bestimmtes Correspondenz-Verhältniß träten. Ferner beschloß die General-Versammlung, von dem Gedanken ausgehend, daß bei den jetzigen Verhältnissen eine Institution nur dann lebensfähig ist, wenn ihre Interessen in der Presse vertreten werden, die Gründung einer besonderen Zeitschrift zur Vertretung

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

der Interessen der katholischen deutschen Studenten anzubahnen. Die Zahl der aktiven Mitglieder der katholischen Studenten-Vereine in Deutschland, welche den Verband bilden, beläuft sich auf 320 Studirende.

Aus Thüringen, 11. Aug. Gestern Morgen fanden auf dem Wochenmarkte zu Gotha beträchtliche Tumulte statt, welche durch die Theuerung der Lebensmittel hervorgerufen wurden. Die übermäßig hoch gestiegenen Preise, besonders von Fleisch, Butter und Eiern, Angesichts der so ungemein fruchtbaren Ernte, mit welcher Thüringen in diesem Jahre gesegnet ist, hatte schon seit Wochen den Unmuth der Markteinkäufer erregt und zu verschiedenen unliebsamen Scenen geführt. Als nun am gestrigen Morgen eine Butterverkäuferin auf die Klage über ihre zu hohen Forderungen die Antwort gab: „Gekauft muß die Butter doch werden, und wenn sie auch noch so theuer ist, denn Gotha muß jetzt alle die Soldaten, welche es als Einquartirung hat, füttern", brach der allgemeine Sturm des Unwillens los. Den Butter- und Eier-Verkäufern wurden ihre Körbe umgestoßen, die Waaren vernichtet und sie selbst mit thätlichen Mißhandlungen bedroht, so daß sie in Eile in ein nahegelegenes Haus flüchteten. Als eine drohende Volksmenge sich auch dort sammeln und groben Unfug zu beabsichtigen schien, war man schon im Begriff, die freiwillige Feuerwehr zum Schutz zu alarmiren, bis es dem Zureden einiger besonnenen Bürger endlich gelang, die Haufen zu beschwichtigen und zum ruhigen Auseinandergehen zu bewegen. Dies ist der einfache Sachverhalt, denn wir wollten nur übertriebenen Gerüchten vorbeugen. — In Eisenach spielte an demselben Tage eine gleiche Geschichte. Hier haben die Verkäuferinnen schließlich einen billigen Preis annehmen müssen. (Prß. Bl.)

Die Regierung zu **Trier** hat den Lehrern und Lehrerinen ihres Bezirkes, welche Mitglieder des Vereins der hl. Kindheit sind, untersagt, in dieser Eigenschaft von der Schuljugend Geldbeiträge einzusammeln, um solche den Vereinsvorstehern abzuliefern, denn eine derartige Betheiligung entspreche in ihren möglichen Folgen nicht der Stellung des Lehrers zur Jugend, denn sie könne diesen leicht Mißdeutungen aussetzen und einen moralischen Zwang oder Druck auf die kindlichen Theilnehmer ausüben, durch welchen die Unbefangenheit der Geber und die Reinheit ihrer Motive gefährdet wird.

— Der Ende d. Mts. in **Frankfurt a. M.** zusammentretende zehnte deutsche Juristentag wird sich mit der hochwichtigen Frage der Umbildung des Geschworenengerichts beschäftigen. Es liegen dem Juristentag mehrere Gutachten über die Frage vor, ob in den Strafgerichten höchster Ordnung an die Stelle des Gerichtshofes (als Richter des Rechts) und der Jury (als Richter der That) ein einheitliches Collegium von Juristen und Laien treten soll und in welchem Zahlenverhältniß beide Elemente vertreten sein sollen. Wie man der „B. Ztg." mittheilt, wird der Juristentag, da derselbe sich bereits im vorigen Jahre für die Schöffengerichte im Abgemeinen ausgesprochen hat, jetzt nur noch über die Frage berathen, ob unter Beseitigung der Geschworenengerichte nur Schöffengerichte eingeführt werden sollen, oder ob unter den Geschworenengerichten, welchen auch künftig die Mitwirkung bei der Aburtheilung von Verbrechen zu belassen, auch Schöffengerichte zur Aburtheilung von Vergehen einzurichten seien.

Darmstadt, 12. August. Die Zahl der an der Cholerine Erkrankten wächst namentlich in den umliegenden Ortschaften in Bedenken erregender Weise. Auch in hiesiger Stadt sind bereits mehrere Todesfälle eingetreten, während in einem benachbarten Orte in letzterer Zeit täglich mehrere Kinder starben. In den meisten Fällen dürfte die Krankheitsursache in dem Genuß unreifen Obstes zu suchen sein. (F. J.)

Leipzig, 12. August, Abends. Nachdem gestern Abends im Schützenhause eine gesellige Zusammenkunft der bis dahin eingelangten deutschen Naturforscher und Aerzte stattgefunden hatte, wurde heute Vormittags 10 Uhr die Versammlung mit B[...] grüßung seitens der Geschäftsführung, der Landesregierung u[...] der Stadt im neuen Theater feierlich eröffnet. Eine italienis[...] Ansprache des Professors Dr. Dragona aus Modena gab d[...] Sympathien der dortigen wissenschaftlichen Gesellschaften Ausdru[...] Hierauf folgte Professor Ludwig's Festrede mit interessant[...] Bemerkungen über die Geschichte und Entwicklung der Natu[...]forscher-Versammlung seit ihrer vor fünfzig Jahren zu Leipz[...] stattgehabten Gründung. Professor Bruhns theilte mit, d[...] die von ihm mit Unterstützung namhafter Gelehrten unternomme[...] ausführliche Biographie Humboldt's vollendet sei, und lud z[...] Besichtigung des vorliegenden ersten Exemplares ein. Den Schlu[...] der allgemeinen Sitzung bildete ein Vortrag von Prof. Preye[...] über die Erforschung des Lebens. Darauf constituirten sich d[...] Sectionen. Am Nachmittag vereinigte die Naturforscher ein fröh[...]liches, von zahlreichen Toasten begleitetes Mal. Die Versammlun[...] ist sehr zahlreich besucht. (T. R.)

Nach einer Mittheilung der „Heidelb. Ztg." ist am 8. Aug[...] Abends der unter dem Pseudonamen Arkolay vielfach bekannt[...] seit längerer Zeit in **Heidelberg** sich aufhaltende Militärschrift[...]steller Streubel in einem Anfalle von Geistesverwirrung in d[...] Maschinenfabrik des Herrn Karl Metz eingedrungen und hat eine[...] ihm gerade in den Weg kommenden Arbeiter mit einem Dolch angegriffen, ohne ihn jedoch zu verletzen. Die Geistesverwirrun[...] soll sich übrigens dem Anschein nach nicht ganz plötzlich eingestell[...] haben, sondern die Keime dazu schon vorhanden gewesen sei[...] Dies glauben auch wir aus persönlicher Bekanntschaft des Be[...]treffenden, der (früher Offizier und eine Zeit lang auch Redakteu[...] der in Darmstadt erscheinenden „Militärzeitung") ein ver[...]schlossener und doch leidenschaftlicher Charakter von politisch extremster Parteistellung ist. Der Irre wurde von einem herbei[...]kommenden Gendarmen alsbald nach der Polizei und von da nac[...] dem für derartige Geisteskranke bestimmten Lokal gebracht. De[...] Vorfall rief in Heidelberg die abenteuerlichsten, um nicht z[...] sagen, albernsten Gerüchte hervor und machte in den unglaublich[...]sten Variationen und Personenverwechslungen die Runde unte[...] dem Publikum.

Das „Journal des Debats" bringt eine Korrespondenz au[...] **Niederbrunn** im Elsaß, die in mancher Beziehung bemerkenswerth ist. Der Verfasser betont zwar die unwandelbare Anhänglichkeit der Elsässer an Frankreich, sagt aber auch zugleich von der gegenwärtigen Regierung wörtlich: „Man hat sich über die deutsche Herrschaft gerade nicht zu beklagen. So viel ich nach einigen Tagen urtheilen kann, scheint mir die preußische Verwaltung im Elsaß vernünftig und durchaus nicht vexatorisch. Sie ist selbst toleranter, als wie es sein würde, wären die Rollen umgekehrt. Die französischen Journale dürfen frei zirkuliren und unsere Nationalfarben sind überall zu sehen, obwohl sie offenbar ein Zeichen der Opposition sind. Hinsichtlich der Feier des Jahrestages der Schlacht bei Wörth durch die deutschen Truppen sagt der Verfasser, Herr H. G. Montferrier, daß die Einwohner selbst anerkennen, daß dieselbe mit großem Takt begangen und ihre Gefühle respektirt wurden, und fügt hinzu: „Ich durchstreifte die Lokalitäten am Abend und sah nirgends eine deutsche Fahne. Die Elsässer ihrerseits schmückten die Gräber der französischen Soldaten mit Kränzen und selbst trikoloren Fahnen, ohne daß diesen weihevollen Kundgebungen ein Hinderniß in den Weg gelegt worden wäre.

* Die Lorbeeren von Linz und anderen in der neueren Geschichte berühmten Orte lassen **St. Johann** nicht schlafen. Es muß auch eine Geschichte von einem frommen Pater haben. Ein solcher wurde am 9. August Früh im Hotel Hagen verhaftet auf Denunciation seines Stubenkameraden. Beide Herren, sich gegenseitig ganz fremd, waren gestern Abend zusammen von Metz hier angekommen und fanden im Hotel nur noch ein Zimmer mit zwei Betten disponibel. Der Herr Pater befürwortete sogleich mit

hier das gemeinschaftliche Logis. Sein Reisegefährte erwachte in der Nacht von einer heftigen Liebes-Attaque, die der im Bette bei ihm liegende Pater auf ihn machte. Nur mit Mühe und nach langem Kampfe erwehrte er sich desselben und machte heute früh die Anzeige, in Folge deren die Verhaftung stattfand. Vernommen wurde außerdem noch ein anderer Reisender, der des Abends mit an der Wirthstafel gesessen, von dem Pater zum Trinken animirt, dann vor dem Zubettgehen längere Zeit von ihm auf seinem Zimmer besucht war und sich des Besuches nur mit Mühe entledigen konnte. Ernstere Folgen scheinen aus diesem ersten Besuche nicht hervorgegangen zu sein. Der Attentäter ist ein Kaplan aus Vollmünster, der Gegenstand seiner Neigung ein israelitischer Handelsmann aus Landau. — Der Einwand des Hrn. Vikarius, daß er trunken gewesen sei, ist dadurch hinfällig oder wenigstens nebensächlich geworden, daß sich im Laufe des heutigen Tages zwei Eisenbahnschaffner gemeldet haben, welche angegeben, bereits auf der Fahrt von Metz hieher von ihm belästiget worden zu sein. (St. Johann. Ztg.)

* **Aus Diedenhofen** wird der „Straßb. Z." berichtet: Die Stadt hat sich von den Schrecken und Verwüstungen des Bombardements so vollständig erholt, daß sie mit ihren vielen aus dem Schutte wieder neuerstandenen Gebäuden das Bild einer verjüngten Matrone darbietet, und selbst die verbissenen Deutschenfeinde, deren Häuser von der Beschießung verschont geblieben, schauen nun mit scheelen Augen auf ihre „unglücklichen" Nachbaren! — die Opfer des deutschen Barbarismus, welche nun, Dank den bewilligten liberalen Entschädigungen, in prächtigen, neuen Gebäuden wohnen. Die Militärverwaltung entwickelt eine ganz außerordentliche Bauthätigkeit und setzt die Geschäftsleute und ihre Arbeiter in Respekt und Nahrung. Durch das Abtragen der inneren Festungswerke, welches gegenwärtig thätig betrieben wird, wird Raum gemacht für die künftige Ausdehnung, Größe und Blüthe der Stadt.

* **Brünn,** 12. Aug. In der Sitzung des Landesschulrathes wurde beschlossen, 6 Lehrer-Bildungsanstalten für Mähren zu errichten (zwei deutsche und zwei slavische für Lehrer, eine deutsche und eine slavische für Lehrerinen.) Brünn erhält eine deutsche und eine slavische Lehrer-Bildungsanstalt. Die Gemeinde kann das Pädagogium auflassen.

* **Graz,** 12. Aug. Heute ging die erste der von dem Fürstbischof Zwerger angeordneten Wallfahrten nach Mariazell ab, welche, um die Wiederherstellung der päpstlichen Macht zu erflehen, arrangirt werden.

Prag, 13. Aug. Der katholisch-politische Verein beschloß eine Resolution zu Gunsten der Jesuiten. Ein Antrag, der Verein solle sich der czechischen Universitäts-Agitation anschließen, wurde abgelehnt. — Das hiesige Stadtverordneten-Collegium beschloß gestern bei auffallend schwachem Besuch die Absendung einer Deputation von vier Mitgliedern an Seine Majestät den Kaiser zur Unterbreitung einer Petition um Durchführung der Gleichberechtigung durch Trennung der Hochschule in eine deutsche und eine czechische. — Professor Hirschfeld aus Göttingen wurde für die Lehrkanzel der alten Geschichte an die Prager Hochschule berufen. (T. N.)

Pest, 11. Aug. Herr v. Levay erklärt im Pesti Naplo: Nach dreiwöchentlicher Abwesenheit heute zurückgekehrt, erfahre ich, daß mehrere Blätter in Folge eines im Pesti Naplo am 28. v. M. erschienenen Artikels derartige Nachrichten über meine Person verbreiteten, die ich nicht ohne Bemerkung lassen darf. Vor Allem weise ich mit aller Entschiedenheit jene Behauptung des Pesti Naplo hiemit zurück, als hätte ich dem Lande „theure Dienste" geleistet; und insolange P. N. nicht offen sagt und beweist, in was eigentlich diese mit dem mystischen Worte „theuer" bezeichneten Dienste bestanden, erkläre ich den Schreiber des obenerwähnten Artikels für einen Verleumder, da ich niemals eine wie immer geartete Geldbelohnung vom ungarischen Staate weder beanspruchte noch erhielt. Ich hege die feste Ueberzeugung, daß die Antwort, welche der Pesti Naplo in Folge dieser meiner Erklärung zu geben verpflichtet ist, alle weiteren Verleumdungen hintanhalten wird, und glaube von der Ritterlichkeit der Redaktionen jener Blätter, die, ausgehend von dem Artikel des Pesti Naplo, ihre Angriffe gegen mich richteten, erwarten zu dürfen, daß sie, nach der zu erfolgenden Antwort des Pesti Naplo oder für den Fall, als der P. N. nicht im Stande sein sollte, mit erwiesenen Thatsachen hervorzutreten, alle gegen meine Person erschienenen Verleumdungen entschieden widerrufen werden.

Pest, 12. August. Alle Blätter bringen Levay's Erklärung, „Naplo" und „Reform" in Begleitung von „Communiqués", in welchen sie, wahrscheinlich auf höhere Ordre, sich selbst dementiren und ihre eigenen Angaben widerrufen. „Naplo" entschuldigt seine erste bekannte Notiz damit, daß er als deakistisches Blatt die Pflicht hatte, diese gewissen Dinge behufs Aufklärung derselben vor die Oeffentlichkeit zu bringen. „Doch gestehen wir", fügt „Naplo" hinzu, „daß, wenn unsere Mitarbeiter die gewissen Zeichen der Zeit im Auge behalten wollen, sie dies um einen geringeren Preis hätten erreichen können, als um den der Reputation des ganzen Landes." — Wie die „Reform" mittheilt, haben die Regierungen von Oesterreich und Ungarn den Munizipien, welche zur Milan-Feier eingeladen wurden, die Entsendung von Repräsentanten verboten. (T. N.)

Pest, 13. August. Das Amtsblatt weist die Verdächtigungen in der Levay-Affaire zurück und erklärt: Die Regierung stand in keinerlei Verbindungen zu Levay; bei dem Anlehen von 30 Millionen war Levay nicht Unterhändler und konnte somit keine Provision erhalten. (T. N.)

Agram, 13. Aug. In der gestrigen Landtagssitzung wurde der Gesetzentwurf wegen Aufhebung der Prügelstrafe angenommen. — Erzbischof Mihajlovic kam durch die Ernennung des Unionisten Tallian zum Agramer Domherrn mit seinen Capitularen in gefährliche Collission. Das Domcapitel will striken. (T. N.)

Paris, 12. Aug. Das Bien Public steht im Eifer, den Franzosen Rache zu predigen, der Republique Française wenig nach, nur der Ton des Organes von Thiers ist gedämpfter und die Gedanken sind trivialer als die in dem Blatte des Ex-Diktators. Sogar die heutige Preisvertheilung in der Sorbonne, von der in den guten alten Zeiten die Politik fern gehalten wurde, muß dem offiziösen Blatte dazu dienen, die Faust zu ballen. „Athen, das Vaterland des Sokrates, unter dem Joche Lacedämons, die Peloponnesier in den Gärten der Akademie lagernd, Attika von allen Seiten überschwemmt, Rom in den Händen der Gallier, und Brennus, sein schweres Schwert in die Wagschale werfend, dazu sein breites Wehrgehänge unter dem Rufe: Vae victis! und Varus [!?], welcher in Cannä eine Armee von 80,000 Mann niedermetzeln ließ: dies Alles ist nicht bloß für die Studenten Gegenstand der Lecture und der Dissertation, sie haben eben so große Mißgeschicke gesehen, diese lieben Kinder, sie haben die preuß. Soldaten gehört . . . . ." u. s. w. So das Bien Public, mit dessen Geschichtskenntniß es trotz des gelehrten Anstriches nicht weit her ist, um dann darauf hinzuweisen, daß Frankreich den Rang wieder erhalten müsse, „von dem es niemals hätte heruntersteigen sollen", daß man zu dem Zwecke aber zwei Tugenden sich aneignen müsse: „Glaubet und hasset nicht!" Denn: „wir schwächen unsere Kraft, indem wir uns bekämpfen und verabscheuen, während wir unsere Kräfte vereinigen und in einen gemeinsamen Gedanken zusammenfassen sollten." Und nun folgt ein langes Rezept, wie man es machen müsse, um an Deutschland Rache zu nehmen, wie dieses an Frankreich 1813. Daß die damaligen deutschen Verhältnisse auf die jetzigen französischen gar nicht passen, daß Frankreich weder einen Stein noch Scharnhorst hat, daß es keine Dynastie hat, um welche es sich mit aufrichtiger Begeisterung schaaren kann, das alles ist dem Bien Public Nebensache; genug, die Gelegenheit, gegen Deutschland zu schüren, war da und sie mußte

benutzt werden. Das Deutsche Reich ist nicht in der Lage, sich über diese Taktlosigkeiten entsetzen zu müssen; wohl aber sind diese Zeichen der Zeit in so fern beachtenswerth, als sie zeigen, wie von allen Seiten in der Nation geschürt wird: genau so wurde vor dem Kriege geschürt, doch als es zum Aeußersten gekommen war, stand Thiers auf, um gegen den Krieg zu reden, um für seine Person der Verantwortlichkeit zu entgehen.

Paris, 12. Aug. Wie verlautet, wird dieser Tage eine große Anzahl von Beförderungen in der Armee erwartet. Es handelt sich um die Wiederherstellung der Cadres; 120 Unter-Lieutenants sollen u. A. Ober-Lieutenants werden. Die royalistischen Blätter sind sehr zornig über die Ernennung Cantonnet's zum Präfekten in Lyon. Derselbe gilt nämlich für einen Republikaner und Anti-Klerikalen. Dagegen sind die genannten Blätter mit der Versetzung des Präfekten des Hérault, Limbourg, nach Marseille, welcher dort sehr scharf gegen die Radikalen auftrat, sehr zufrieden, während die republikanischen Blätter sie mißbilligen, weil Limbourg in Montpellier ungefähr die nämliche Politik verfolgt hat, wie Keratry in Marseille. Heute findet in Trouville das zweite Probeschießen statt, und soll wieder auf 600 Meter Entfernung geschossen werden. Am Samstag war großer Ball nebst Konzert in Trouville. Der Kriegs-Minister war anwesend, aber die präsidentschaftliche Familie hielt sich fern und schützte Trauer vor. Bei dem Wettrennen, das gestern statt fand, fehlte sie ebenfalls. (Köln. Ztg.)

Paris, 13. Aug. Thiers wird heute hier zum Diner eintreffen und im Palast Elisées schlafen, um morgen einem Ministerrathe vorzusitzen, nach welchem er sich gleich wieder nach Trouville zurückbegeben wird. (T. R.)

— Der Courrier de France enthält ein Schreiben, welches Saint Marc Girardin, der Präsident des rechten Centrums, an denselben gerichtet hat. Dasselbe hat in so fern Wichtigkeit, wenn es wahr ist, wie darin behauptet wird, daß Herr Thiers dem rechten Centrum vollständig gewonnen und heute wieder das Oberhaupt dieser Partei sei.

Vor dem fünften Kriegsgericht von **Versailles** erschien Samstags das nachträglich ermittelte Individuum, welches bei der Plünderung und Einäscherung der Hôtels der Rue de Lille die Hauptrolle spielte, und von den Förderirten gemeiniglich nur mit dem Namen „der große Artillerist" bezeichnet wurde. Es war dieß der Dachdecker Louis Benoit Decamp, Ordonanzoffizier des Hauptmanns Guyot, welcher selbst in dem Straßenkampf schwer verwundet wurde. Die vernommenen Zeugen bekunden übereinstimmend daß Decamp, in Uniform und mit einem Chassepot und einem Revolver bewaffnet, die Plünderung und Inbrandlegung mehrerer Gebäude der Rue de Lille und insbesondere des Palastes der Ehrenlegion geleitet und die Füsillirung des Concierge des Hôtels des Grafen Chabrol anbefohlen hat, kurz daß er die Seele aller in jenem Viertel verübten Schreckensthaten gewesen ist. Der Angeklagte selbst gibt vor daß er in jene Häuser nur eingetreten sei um sich vor den auf die Straße regnenden Kugeln und Bomben der Regierungstruppen zu schützen, und daß überhaupt nur die Sorge um seinen verwundeten Hauptmann ihn in das Faubourg Saint Germain geführt habe. Das Kriegsgericht verurtheilte Decamp zum Tode.

London, 12. August. Die Times sagt: Aus der Abreise des Rechtsgelehrten Cohen nach Genf wurde der Schluß gezogen, daß das Schiedsgericht sich in mehreren Punkten gegen England ausgesprochen habe. Diese Voraussetzung ist noch nicht authentisch. (T. R.)

London, 13. Aug. Die Prinzessin Helene, Gemahlin des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein, ist von einer Tochter glücklich entbunden worden. — Die japanesische Gesandtschaft hat ihr Beglaubigungsschreiben überreicht. — Die gestrige Feier des Derbytages ist in Dublin ohne Unordnungen vorübergegangen. Die üblichen Demonstrationen und Prozessionen fanden Statt. (T. R.)

Rom, 11. Aug. Wie verlautet, haben die Jesuiten ungeheure Besitzung Tonello bei Triest für eine Million achtmalhunderttausend Franken angekauft.

* Die Mission Minghetti's betreffs einer Berücksi[chti]gung des Königs von Italien bei der Zusammenkunft der [drei] Kaiser am 5. September wäre mißlungen, die Begegnung [des] Deutschen Kaisers mit Viktor Emmanuel deßhalb fraglich geword[en]. Die Blätter der Regierung verbreiten die Nachricht ohne auf Gründe einzugehen.

* Dieser Tage fanden dahier die Prüfungen an der U[ni]versität statt. Da bekam man ganz unglaubliche Dinge zu hör[en], wie zum Beispiel: „Cuba ist eine Insel des europäischen F[est]landes," „Abyssinien bildet ein von Afrika ganz getrenntes Lan[d]" „Manchester gehört zu den Hauptstädten Südamerikas" u[nd] Aehnliches, und zwar nicht etwa aus dem Munde eines schle[cht] unterrichteten Schülers, sondern aus dem eines der examinirend[en] Professoren. Man nennt einen Lehrer der politischen Oekono[mie] als denjenigen, der in Gegenwart zahlreicher Examinanden u[nd] Zuhörer die Geographie durch solche interessante neue Lehrsä[tze] bereichert haben soll. Was sagen die hyperboräischen Barbar[en] zu solcher Gelehrsamkeit?

Auch **Rom** hat seinen P. Gabriel gefunden. Das Opfer [ist] die bildschöne Tochter einer vornehmen spanischen Familie, wel[che] Gift nahm, als sie bemerkte, welche Folgen — Aussicht auf [ein] Duplikat — ihre Beichten hatten.

Spanien. Man liest in der Correspondencia vom 9. Au[g.]: „Eine Proclamation des General-Capitäns von Catalonien ma[cht] bekannt, daß keinem Rebellen Amnestie gewährt werden kan[n], wenn er sich den Behörden nicht zugleich mit seinen Waffen stellt. Demselben Journal zufolge haben sich viele nach Frankreich g[e]flüchtete Insurgenten an die spanische Regierung gewendet, um ihre Pardon und die Erlaubniß zur Rückkehr zu erhalten. — D[er] Tiempo vom 10. August schreibt: „Wir entnehmen aus eine[m] Briefe aus Saint Sauveur (Basses-Pyrenées) von einer glau[b]würdigen Person, daß dort das Gerücht in Umlauf ist, der Herz[og] von Madrid sei in einem Hause der Umgebung, das einem Leg[i]timisten gehört, angekommen. Alle Welt an der spanischen Gren[ze] weiß, wo sich Don Carlos befindet, mit Ausnahme der Behörde[n], was nicht verhindert, daß Herr Thiers sie wegen ihrer Umsich[t] lobt, woraus man fast schließen möchte, daß die Worte, welche [er] an Don Amadeo richtete, nicht sehr ernst gemeint waren."

Madrid, 11. August. Der König hat mittelst eines heut[e] veröffentlichten Decrets einer Anzahl von Individuen, die wegen Theilnahme am Carlisten-Aufstande verurtheilt worden waren, vollständige Straflosigkeit gewährt. (T. R.)

Rumänien. Wie verlautet, steht die Entlassung des Mi[]nisters Costaforu bevor. Rußland hat sich über ihn beschwert wegen gewisser, das Petersburger Cabinet verletzender Aeußerungen, di[e] er in der Kammer bei Gelegenheit der Debatte über die Juden-Verfolgung in Rumänien gethan.

Bukarest, 6. Aug. Die „Alliance latino-slave", deren Re[]dakteur wegen Schmähung des Kaisers von Deutschland gefänglich eingezogen worden ist, erscheint einstweilen in rumänischer Sprache. Der Administrator der „Rumänischen Post" sitzt nun schon 14 Tage in Haft, weil er eine Eisenbahngeschichte, in welcher ein „Präfekt" eine Rolle gespielt, nach der Aussage eines Kondukteurs des Zuges weiter veröffentlicht hatte. Er ist angeklagt, „einen hohen rumänischen Beamten verleumdet und damit beabsichtigt zu haben, Haß und Verachtung gegen die Regierung selber zu erregen, wie das namentlich schon daraus erhellt, daß die „Rum. Post" dem Auslande Alles, was im Lande vorgeht, zu erzählen bezweckt und immer die größten Beleidigungen und Verleumdungen auf das Land häuft." Diese angeblichen „Beleidigungen" bestehen nämlich einfach darin, daß die „Rumänische Post" die Judenhetzen auf das Entschiedenste tadelt. Die erwähnte Eisenbahngeschichte ist aber Thatsache und verhält sich nach der rumänischen „Pressa" kurz wie folgt: „Ein Reisender der Eisenbahnlinie Buzen-Braila

(man **sagt**, es war ein Unterpräfekt, wenigstens für einen solchen gab er **sich** selbst aus) verübte einen Skandal, indem er sich gegen 2 Nonnen unanständig benahm, mit einem Revolver Feuer gab, und zwar so, daß der Zugführer gezwungen war, den Zug zum Stehen zu bringen, diesen Herrn zu entwaffnen, nach Braila zu telegraphiren, wo er von der Polizei am Bahnhofe erwartet und, wie wir von einem Augenzeugen unterrichtet wurden, auch zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde."

Galatz, 6. Aug. Gestern wurde auf der Chaussée zwischen Reni und Galatz in unmittelbarer Nähe der Stadt ein räuberischer Ueberfall auf die fürstlich rumänische Post ausgeführt. Die Strolche scheinen gut unterrichtet gewesen zu sein, da sich an Baarsendungen 60,000 Francs im Postwagen befanden. Sechs wohlbewaffnete Männer haben das Wagestück vollführt, der Kutscher und der begleitende Gendarm sind zwar schwer, jedoch nicht lebensgefährlich verwundet, ein Passagier ist heute Morgen seinen Wunden erlegen. Die Behörde ist den Verbrechern auf der Spur; ein auf dem Platze gefundenes Militärkäppi läßt schließen, daß die Straßenräuber Soldaten waren, und wirft dies ein trauriges Licht auf die hiesigen Zustände in der Armee. (N. fr. Pr.)

Cettinje, 10. Aug. Abermals kam es zwischen Kolaschiner Türken und Montenegrinern auf montenegrinischem Boden zu einem Kampfe; 10 Türken fielen. (Pr.)

***St. Petersburg**, 3. August. Nach einer Mittheilung aus **Kertsch** ist in der Nähe dieser Stadt eine sehr merkwürdige Katakombe entdeckt worden, deren Mauern mit Darstellungen von Kämpfen und Jagden bedeckt sind. In drei Wänden befinden sich Nischen, in welchen Sarkophage stehen. Ueber den Nischen befinden sich emblematische Bilder. Die Katakombe scheint scythischen Ursprungs zu sein, etwa aus dem vierten Jahrhundert. Die Sarkophage sind leer, was eine frühere Plünderung annehmen läßt, aber die Abwesenheit goldener Geräthe wird reichlich durch die Gemälde aufgewogen, welche scythische Krieger mit allen Einzelnheiten ihres Anzuges darstellen. Derselbe zeigt gewisse Aehnlichkeiten mit dem altrussischen Costüm. (D. R.-A.)

Vor Kurzem verbreitete sich im Gouvernement **Minsk** das Gerücht, die russische Regierung hätte einen Befehl erlassen, demzufolge alle Mädchen des Minsker Gouvernements auf das Schwarze Meer gebracht werden müßten. Es habe nämlich die russische Prinzessin einen ausländischen Prinzen geheirathet, welcher in Amerika am Schwarzen Meer ein von „schwarzen Mohren" bewohntes Land besitze. Nun hätte es dem Czaaren und seiner Gemahlin nicht gefallen, daß ihre Tochter unter lauter Mohren leben solle, und sie hätten daher verordnet, daß alle Bauernmädchen des Minsker Gouvernements dorthin geschickt werden sollten, um dem Lande eine weiße Nachkommenschaft zu ermöglichen. Die meisten der „unglücklichen Mädchen" waren entschlossen, sich lieber das Leben zu nehmen, als diesem Befehle Folge zu leisten. Viele Bauern spendeten große Geldsummen, um ihre Töchter zu retten, und die Rettung war denn auch zur Hand. Es fanden sich nämlich drei barmherzige Männer, welche den Bauern bedeutende Geldsummen abnahmen und deren Töchter dann für befreit erklärten. Wie sich ergab, waren dies zwei pensionirte Offiziere und ein pensionirter Beamter, die das Gerücht verbreitet hatten, um auf diese Weise Geld zu erpressen. Sie trieben ihr Unwesen jedoch nicht lange; die Behörden, welche von dem Treiben Kenntniß erhielten, veranlaßten die Verhaftung der drei Schwindler, in deren Besitz man bedeutende Geldsummen fand.

Chicago, 24. Juli. Der Wahlkampf hat seit dem 10. Juli einen neuen Aufschwung genommen. Während auf der einen Seite die liberal-republikanischen Blätter mit Recht als Zeichen der Zeit auf die wunderbare Ummälzung hinwiesen, welche in Baltimore mit der demokratischen Partei vorgegangen ist, während Leitartikel über die „historische Demokratie" gleichsam als Nachruf an die große Verstorbene an der Ordnung sind, blüht aus den Ruinen ein sehr thätiges neues Leben hervor, einer der demokratischen Führer nach dem andern tritt in Reih und Glied, um unter dem neuen Banner von Cincinnati zu kämpfen für die Erwählung eines Horacle Greeley, der nach wie vor erklärt, daß er ein guter, ja sogar ein besserer Republikaner sei, als die regulären Grantrepublikaner. Dan. Voorheer, seit 10 Jahren Vertreter eines demokratischen Kongreßdistrikts in Indiana und einer der Führer der Indianna-Demokratie hat jetzt sich der Entscheidung der demokratischen National-Convention gefügt und Greeley als Grant weit vorzuziehen hingestellt. Man erinnert sich, mit welcher Freude von Seiten der Grantleute die Rede desselben Voorheer (im Anfang Juni im Congreß gehalten) begrüßt wurde, in welcher er Grant für besser als Greeley erklärt hatte. Man erkennt aus diesem Umschlag somit die noch immer vorhandene demokratische Parteidisziplin wie die Stärke der Greeleyströmung. Ueberall geht es jetzt an die Arbeit, diese Strömung in vortheihaftester Weise zu organisiren. Wie bereits in Illionis, so ist jetzt auch in den demokratischen und liberal-republikanischen Wahlausschüssen des Staats Ohio ein gemeinsamer Parteitag (Staatsconvention) auf den 31. dß. M. nach Columbus ausgeschrieben, um einen Wahlzettel von Präsidentenwahlmännern für den Staat aufzustellen. Auch Karl Schurz ist am 22. Juli mit einer Meisterrede für Greeley in St. Louis in die Schranken getreten, die noch weit bessere Dienste im Wahlkampfe zu leisten verspricht, als die von Sumner vor Schluß des Congresses im Bundessenat gegen Grant geschleuderte furchtbare Philippika. Welchen Werth die N.-Y. „Tribüne" auf den Schurzischen Schlachtendonner legt, beweist sie dadurch, daß sie in ihrer Ausgabe vom 23. Juli die, neun ihrer Riesenspalten füllende Rede Wort für Wort von St. Louis (das etwa 1200 englische Meilen von New-York entfernt) nach New-York telegraphirt, veröffentlicht und mit einem eigenen Leitartikel begleitet, in welchem die Leistung „für eine der größten der vielen glänzendenden Reden"" des Senators erklärt wird. Ihre Wirkung wird denn auch von allen Seiten als eine außerordentliche geschildert. Sie zeichnet sich, wie ihre Vorgänger, durch die Schurz eigenthümliche Verbindung von tiefem Inhalt mit durchsichtiger und präziser Form aus, durch welche er sich an die Spitze der amerikanischen Staatsredner geschwungen hat. Wer sich über die eigentliche Bedeutung der jetzt sich in den Vereinigten Staaten vollziehenden Umwandlung — denn das ist der jetzige Wahlkampf — Klarheit verschaffen will, kann sie in der Revue der drei letzten Jahre finden, welche den Inhalt der erwähnten Rede bildet. Es handelt sich nicht um Männer, sondern um Systeme, nicht um einzelne Maßregeln, sondern um Fundamentalprinzipien der Republik und eben deßhalb wirft sich Schurz mit der ganzen Schärfe seines generalisirenden Verstandes auf den unglücklichen Gegner, auf den Träger jenes Systemes einer persönlichen Regierung, durch welches die republikanische Partei aus einer glorreichen großen Partei zu einer Livrehofpartei corrumpirt ist, auf Präsident Grant. Schurz hält sich dabei sorgfältig von jeder Uebertreibung fern; je mäßiger seine Kritik, desto furchtbarer wirkt sie, und das lebenswahre, man möchte fast sagen, objektive Porträt, welches er (Schurz) von dem Präsidenten Grant entwirft, ist gefährlicher für den letzteren, als die stärkste Invektive. Schurz beschuldigt den Präsidenten keineswegs des Cäsarimus, „Er ist," sagt er mit trefflicher Ironie, durchaus kein Ungeheuer von Schlechtigkeit. Er ist einfach ein Mann, welcher seine hohe öffentliche Stellung dazu benützt, seiner eigenen Bequemlichkeit zu dienen, gleichgiltig gegen andere Interessen. Er sitzt nicht in seinem Kabinet, als schlauer Usurpator darüber nachzusinnen, wie er die freien Einrichtungen der Republik untergrabe, noch sinnt er darüber, wie er sie bewahre; er sinnt überhaupt nicht nach; er will einfach nur seinen Willen durchsetzen, und wenn, wie in dem San Domingo-Fall die Bundesverfassung ihm dabei im Wege ist, so schreitet er eben darüber hinweg." Ebenso richtig wird rücksichtlich des schamlosen Nepotismus Grants bemerkt, daß er

selbst wahrscheinlich das Unanständige desselben gar nicht fühle, so wenig, wie er eine Vorstellung von der ungeheuren Aufgabe und Verantwortlichkeit des Präsidentenamtes habe, in welchem er nichts sehe, als ein vom Volke ihm aus Dankbarkeit geschenktes Ruheplätzchen, das er deshalb auf weitere 4 Jahre zu beanspruchen ein Recht habe, weil es die ersten 4 Jahre nicht genug eingetragen, um die Ausgaben zu decken. Mit anderen Worten, Grant ist ein Mann, der Alles vom finanziellen Standpunkte ansieht, ein Mann, welcher den Grundsatz „Man muß machen, was gemacht werden kann" auf das höchste Amt der Republik angewandt hat und dadurch — und darin liegt die Pflicht, seiner Wiedererwählung zu opponiren — das ganze politische Parteileben in den Staub theils bereits gezogen hat, theils noch mehr zu ziehen droht. Das Volk der Ver. St., so sehr es auch hinter dem Dollar her ist, ist denn doch nicht Willens, diese Dollarmoral der Unmoral auf die Verwaltung des Staatswesens angewandt zu sehen. Die Wahlbewegungen und Wahlkämpfe sind für das amerikanische Volk sittliche Reinigungs- und Erneuerungsbäder, wenn nicht immer in Wirklichkeit, so doch in der Theorie (Lehre), diesen Herbst allem Anschein nach im höchsten Ernste. Es ist eben deshalb nicht wenig erfreulich, in Karl Schurz eine sittliche Potenz gleichsam als Führer zu haben, einen Mann, der in seiner Rede offen erklärt, daß der Präsident ihm Anerbietungen (rücksichtlich der Besetzungen von Bundesämtern in Missouri) habe machen lassen, um ihn zur Unterstützung des St. Domingo-Schwindels zu bewegen, daß er aber diese (im politischen Leben der letzten Jahre ganz gewöhnlichen und die meisten Senatoren durchaus nicht zu sittlicher Entrüstung aufregenden) Anerbietungen natürlich zurückgewiesen und seine Pflicht gegen seine Wähler und gegen das Land erfüllt habe. Die Stellung, welche Schurz jetzt einnimmt, ist eine außerordentlich hohe: der Führer einer Bewegung zu sein, welche bestimmt ist, ins Weiße Haus einzuziehen. Von besonderem Interesse war der auf Schurz' Veranlassung von Horace Greeley geschriebene und vor den versammelten Tausenden in St. Louis verlesene Brief, in welchem der zukünftige Präsident sich für wirkliche Bundescivildienstreform in der unzweideutigsten und bestimmtesten Weise erklärt und damit die in seinem Annahmeschreiben vom Juni allgemein gehaltenen Versprechungen in einer Weise detaillirt, welche die Bürgschaft der Ausführung schon an und für sich bildet. Der ganze Brief wird Epoche machen und namentlich unter der Klasse der noch schwankenden Republikaner wirken, welche Greely deshalb nicht unterstützen wollen, weil er „schlechte Leute" zu Freunden habe, welche ihn beeinflussen und jede gründliche Reform vereiteln würden. Karl Schurz und St. Louis erklärten sich durch den Brief zufriedengestellt, das Land wird am 4. November die Erklärung bestätigen. (S. M.)

Lokales und Provinzieles.

München, 14. August 1872.

* Prinz Luitpold wird sich am 25. August nach Ingolstadt begeben, um den vom 26. bis 28. d. Mts. stattfindenden Manövern beizuwohnen. — Die Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich ist heute Vormittag von Mariabrunn hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt nach Wien weiter gereist. — Der König von Neapel ist mit seinem Bruder dem Grafen v. Bari hier eingetroffen und im Hotel „Belle vue" abgestiegen. — Der Generaladjutant Baron v. Meyendorff aus Petersburg ist hier angekommen.

* Für die Theilnehmer an der demnächst in München abzuhaltenden allgemeinen Lehrerversammlung sind mit Hülfe des Münchener Wohnungs-Ausschusses, abgesehen von den durch gestrigen Magistratsbeschluß bewilligten 600 in 3 verschiedenen Schulhäusern aufgestellten Betten in Gasthäusern ꝛc. für circa 670 Lehrer Logements à 36 kr. per Bett beschafft werden.

* Das Capitel von St. Cajetan (Theatinerkirche) hatte bis
jetzt bezüglich der Unfehlbarkeit die goldene Regel des Schwei
befolgt; nun aber hat das erzbischöfliche Ordinariat, sicherlich
ohne Auftrag der Nuntiatur, diesem Capitel die Weisung zug
lassen, binnen dreimal 24 Stunden eine bündige Erklärung
seine Stellung zur Unfehlbarkeit abzugeben, wobei nicht unterl
wurde, weitere Maßregeln in Aussicht zu stellen. Ob nun
Capitel seinen Stiftspropst Döllinger im Stich läßt oder
nachfolgt, wird sich bald zeigen. So berichtet das Frankf
Journal.

* Die Redakteure der bayerischen Lehrerzeitung, die He
Heiß und Pfeiffer in Augsburg, beantworten das Eingese
in unserer Numer 181, nennen dabei den Verfasser desselben e
„Ignoranten", einen mit verbundenen Augen auf sie
rennenden Ochsen, dem nur mit einem Beilschlage auf
Hörner zu helfen sei", „einen Mann (?), welcher der Gem
heit des Straßenpöbels verfallen sei", „Gassenjunge
„Subjekt", „Pfennniglicht", „Wicht", „Pamphl
sten", „Krähwinkler" — und einer der „im Magen
Verfassers jenes Artikels als unverdauliches Stück liegenden
dakteure meint, er könne und wolle nicht — (der Fuchs
den Trauben) — eine Stelle antreten, **welche ihn gegen
oder jenen zu Waffen zwingen könnte, die eines —
ständigen Mannes nicht würdig sind."** — Solchem n
qualificirbaren Auftreten gegenüber können wir nur frag
Qualificiren sich Leute, die **so** schreiben, nicht ganz vortref
zu Oberlehrern? — War die Gemeinde-Behörde gut berat
als man ihr diese Männer in Vorschlag brachte? — Die A
wort wird nicht zweifelhaft sein!

* An der Montags in Schleißheim stattgehabten Ba
feier betheiligten sich ungefähr 50 Personen: einige Professo
Abgeordnete, Schriftsteller, Künstler, eine Anzahl Geistlicher
andere Literaturfreunde. Den Festvortrag hielt Herr Canoni
Schrott in einem mit der Büste Balde's geschmückten und
Blumen verzierten Lokale des Schlosses über das Verha
Balde's als Dichter zu den anderen Künstlern, namentlich
Malerei. Der Biograph Balde's, Pfarrprediger Georg West
mayer aus Tölz trug in der Kapelle eine Uebersetzung
schönen Oden vor, welche Balde auf das in derselben befindli
Madonnenbild gedichtet hat. Das Festmahl wurde bei der üb
aus günstigen Witterung im Freien genommen, wonach die G
von dem Conservator Teichlein in der Galerie des Schlos
umhergeführt wurden. Gegen Abend las Canonicus Schro
die eingelaufenen Beiträge (Uebersetzungen Balde'scher Ode
namentlich von A. Bacmeister und Dr. Hermann Lin
vor. Das Fest verlief in der heitersten und gemüthlichst
Stimmung.

Lichtenfels, 12. Aug. Beim vorgestern Abend stattgefu
denen Aufrichten eines neuen Hauses in der Bahnhofstraße, wo
dem Herkommen gemäß eine kleine ceremoniele Feierlichkeit
Ehren der bei dem Baue beschäftigten Arbeiter verbunden w
machte sich der Bauherr unter Anderem den Spaß, unter die a
der Straße sich herumtummelnde Kinderschaar Weckchen und Nü
auszuwerfen. Da kam ein Bauer, wie man hört, aus Schönbrun
mit einem Ochsenwagen des Weges daher gefahren, ohne nur d
Kinder im Mindesten zu beachten; trotz des ängstlichen Zurufe
mehrerer Personen fuhr er mitten in den dichten Kinderschwar
hinein, so daß im Moment mehrere Kinder unter dem Wagen si
befanden, die der größten Gefahr ausgesetzt waren. Glückliche
weise aber wurde nur Eines von den Kindern und zwar ein fün
jähriger Knabe von dem hintern Rade erfaßt, das ihm über d
beiden Beine ging, während über die übrigen Kinder der Wag
hinwegging, ohne sie zu verletzen. Der Landmann hörte web
das Jammergeschrei des überfahrenden Kindes, noch kümmerte
sich um die lauten Vorwürfe der Personen, welche erschreckt u
empört diesen Akt viehischer Rohheit und Herzlosigkeit mit ansahe
er fuhr spöttisch lachend ohne den geringsten Aufenthalt weite

entlich **wird** dieser Ehrenmann durch eine exemplarische Strafe Bewußtsein gebracht werden, welches Unglück er durch seine heit hätte anstellen können, wenn die Hand der Vorsehung in größter Lebensgefahr schwebenden Kinder nicht gerettet hätte.

Würzburg, 12. August. Theils um die Volksschullehre Ertheilung von landwirthschaftlichem Fortbildungs-Unterricht Zukunft besser zu befähigen, theils um durch eine rege selbst-ige Theilnahme der Lehrer an den Bestrebungen des land-hschaftlichen Vereines die Landwirthschaft bei dem Bauern-ke fördern zu helfen, hat die k. Kreisregierung von Unter-alen den Lehrerkursus dahin erweitert, daß nunmehr im August n Jahres ein vierzehntägiger Repartitionscursus mit denjeni- Lehrern abgehalten wird, welche im Oktober des Jahres vor- den landwirthschaftlichen Unterrichtscursus durchgemacht haben. diesem Repartitionscursus, in welchem die Lehrer selbst kurze rträge zu halten haben, werden vorzüglich solche landwirth-aftliche Gegenstände ausgewählt, welche in unserem Kreis einer rbesserung bedürfen, insbesondere werden in denselben die Lehrer fähigt, diejenigen Einwendungen, welche von Seiten der bäuer-hen Landwirthe gegen Verbesserungs-Vorschläge gewöhnlich ge-acht werden, zu widerlegen.

Würzburg, 13. Aug. Bei dem eben beendigten diesjährigen xamen für Einjährig-Freiwillige haben sich 32 Examinanden an-emeldet, von denen jedoch 3 das Examen nicht mitgemacht haben. on den 29 Uebrigen haben 16 das Examen bestanden, 13 dagegen urden für unbefähigt erklärt.

Kitzingen, 12. August. Gestern fuhr mit dem Abendzuge en Würzburg ab eine Kaufmannsfrau von Marktbreit mit ihrem Söhnchen. Während der Fahrt fiel das Kind, welches, wie man rzählt, auf der Bank gespielt, aus dem Wagenfenster; die Mutter n ihrer Alteration stürzte dem Kleinen nach; Beide, Mutter und Kind, sahen die erschrockenen Mitreisenden alsbald dem Zuge achgehen, sie waren glücklicherweise unversehrt.

Aschaffenburg, 12. August. Mit Anfang des nächsten Schuljahres tritt eine Neuorganisirung der hiesigen Volksschulen ns Leben. Dieser werden die seitherigen sogen. Pfarreischulen um Opfer fallen und das Classensystem wird an ihre Stelle reten, eine Einrichtung, welche schon seit Jahren in andern größern Städten des Reiches besteht und der Schule nur zum Segen ge-reichen kann. (Asch. Ztg.)

Augsburg, 13. August. Wie wir vernehmen, trifft der Kronprinz des Deutschen Reichs am 23. d. M. Abends um 9 Uhr hier ein und steigt im „Bayerischen Hof" ab. Sämmtliche Ge-sangvereine werden ihm sodann, unter Leitung des Direktors der Liedertafel, Hrn. Rösle, eine Serenade bringen. Für den 24. d. ist ein großes Concert im Schießgraben im Festprogramm angesetzt. (Augsb. Tagbl.)

Kempten, 12. Aug. Der Vorstand der Fabrik Kottern erließ an die sämmtlichen Meister und Arbeiter am 9. August nachstehende Bekanntmachung: „Es gereicht uns zum Vergnügen, Euch die Mittheilung machen zu können, daß wir nach vielen sehr schwierigen und Schaden bringenden Jahren endlich einen befrie-digenden Jahresabschluß gemacht haben. Dieses günstige Verhält-niß haben wir hauptsächlich einem soliden Geschäftsgang des ab-gelaufenen Jahres, besonders aber dem rechtzeitigen und günstigen Einkauf der Rohstoffe zu verdanken. Es könnte zwar Niemanden auffallen, wenn wir dieses Jahresergebniß zur Deckung unserer früheren Verluste und als Entschädigung für unsere Anstrengungen ausschließlich für das Geschäft verwenden würden. Allein wir wollen unsern Arbeitern eine Freude machen und sie dadurch zu erneuertem Fleiß und Sorgfalt ermuntern! Wir haben daher verordnet, daß ein Geschenk von circa sechstausend Gulden an unsere Arbeiter ausbezahlt werde. Dieses Geschenk wird auf jeden einzelnen Arbeiter nach seinem Verdienste im nächsten Zahltag vom 10. bis 24. August berechnet, indem das zu erhaltende Ge-schenk die Hälfte seines Lohnes beträgt; wer also in diesem Zahl-tag 12 fl. verdient, erhält 6 fl. Geschenk u. s. w. Arbeiter! Wir machen Euch dieses Geschenk mit größtem Vergnügen und in der Hoffnung, daß dasselbe Euch zu vermehrtem Fleiße und zur Sorgfalt für sämmtliche Materialien, die Euch anvertraut sind, aufmuntern werde. Nur dadurch könnt Ihr bewirken, daß (abgesehen von Eurem eigenen Nutzen das ganze Jahr hindurch) wir am Schlusse des laufenden Rechnungsjahres Euch wieder auf ähnliche Weise bedenken können." — Dieses Verfahren verdient gewiß von allen Seiten die größte Anerkennung und wir wün-schen, daß es auch anderweitig Nachahmung finden möge.

Kempten, 13. August. Gestern wurden wieder zwei Leichen der am 28. Juli auf dem Niedersonthofener See Verunglückten aus der Tiefe hervorgezogen und diesen Morgen hierhergebracht. Die im hiesigen evangelischen Leichenhause untergebrachten Todten sehen allerdings etwas entstellt, aber doch nicht so entstellt aus, wie man dies, nachdem sie 15 Tage im Wasser geruht, hätte erwarten sollen. (Kpt. Ztg.)

* Die (gemäßigt demokratische) „Pfälzische Volksztg." ver-öffentlicht folgendes ihr vom k. Landwehr-Bezirks-Commando zu-gegangene Schreiben: „Kaiserslautern, 7. Aug. 1872. Bei der seit mehreren Monaten der Armee gegenüber entschieden feind-seligen Haltung der „Pfälzer Volkszeitung" und insbesondere im Hinblick auf Nr. 186 derselben sieht sich der Unterzeichnete ver-anlaßt, alle zwischen dem Landwehr-Bezirks-Com. und dem Eigen-thümer des genannten Blattes bisher bestandenen Beziehungen (Inserate rc.) abzubrechen. Oesterreicher, Oberstlieutenant und Bezirks-Commandeur."

Neueste Telegramme.

Paris, 13. August. Thiers ist heute Abends 6 1/2 Uhr in bestem Wohlsein hier angekommen. Er wird morgen einem Ministerrathe beiwohnen und hernach Djemil Pascha in Ab-schiedsaudienz empfangen.

Bern, 14. August. Zufolge Ermächtigung des Bundes-rathes übertrug das Militärdepartement mehreren eidgenössi-schen Generalstabsoffizieren verschiedene Missionen im Aus-lande. Einige werden den Manövern des Gardecorps bei Berlin beiwohnen, Andere den österreichischen Manövern im Tyrol, bei Linz und Klosternenburg und wieder andere den Manövern der italienischen Truppen bei Arona. General Herzog wohnte mehrere Tage dem bayerischen Artilleriemanöver auf dem Lechfelde bei.

Havanna, 12. August. Nachrichten aus Mexico zufolge ist Aussicht vorhanden, daß Ruhe und Frieden baldigst im ganzen Lande eintreten werde. Mendez, Travino, Learn und Nigrate haben die Amnestie angenommen.

Curs- und Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 14. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/2	Lombarden	128 7/8
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	208 3/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113 1/4	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	110 7/8	Galizische E.-Actien	— —
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	103 3/4	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97 3/4	Türk. Anleihe von 1865	57 7/8
Oest. Silberrente	66 1/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	61—	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94—	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	79 3/8
Oesterr. Credit-Actien	209—	„ „ Wien	90 1/2

Frankfurter und Wiener Schlusscours v. 14. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 14. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kr… welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	88½	88½
4% ganzj. Obl.	1000	95	94¾
4% halbj. Obl.	1000	95	94¾
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94⅝
4½% ganzj. Obl.	1000	100¾	100⅜
4½% halbj. Obl.	1000	100¾	100½
4½% „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	100⅝
4% Münch. Obl.	1000	94½	94
5% „ „	1000		101⅞
4½% Ostbahn-Aktien			
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll			
4% Allgäu-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94½	93⅞
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99½
Aktien „ „ „		972	969
Bayer. Handelsbank-Act.		124¼	124
„ Vereinsbank			187½
Bayerischen Wechslerbank			1[illegible]5
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte %		66½	66⅜
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.		365½	
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. B. 1882 à fl. 2½	96⅝	
„ 1884 „		96⅜
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	113½	
3½% Köln-Mindener	97½	
Augsburger fl. 7 Loose	7¾	
Pappenheimer dto.	6½	6½
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		200
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		
Chemischen Fabrik Heufeld	99½	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94¼	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89¼	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92½	92¼
„ der Siebenbürger Bahn „	85	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		

Wechsel.		Brief.	G…
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98½	9…
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10…
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		10…
	L. S.		10…
Frankfurt fl. 100	K. S.		9…
	L. S.		10…
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87½	
	L. S.	87⅜	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104…
London Pfd. St. 10	K. S.	118⅝	118…
	L. S.		
Paris Frcs. 200	K. S.		9…
	L. S.		91…
Wien fl. 100	K. S.	106⅞	106…
	L. S.		

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or	9.58—…
20 Francs Stücke	9.22½—24
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns	11.49—51
Preuß. Cassen-Scheine	105—105
Oesterr. Banknoten	107¾—107…

4½%/Pfdb. d. Südd. Bod-Cr.-B. München 93 P. 92½ G. — 3½% Pfbr. derselben Bank 98— P. 97½ G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 115½ P. 115…

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Der verzweifelte Entschluß.

Humoreske von E. A. König.

„Das ist mein letztes Wort in dieser Angelegenheit, Eberhard, und es bleibt dabei: bist Du heute um zehn Uhr nicht im Hause, so schließe ich die Thüre, und Du kannst dann meinetwegen draußen übernachten.“

Der ehrsame Faßbinder- und Zunftmeister Eberhard Schöppmann, dem diese Worte galten, ließ die Gabel mit der angespießten Kartoffel, die er eben zum Munde führen wollte, sinken und richtete sein einziges gesundes Auge (das andere war eines jener ungehorsamen, die sich stets auf einen andern Punkt richten, als den, welchen ihr Besitzer sehen will) erstaunt auf seine Ehehälfte, die eine solche entschiedene Sprache, obschon sie in all ihrem Thun und Lassen stets sehr entschieden auftrat, noch nicht gegen ihn geführt hatte. „Ist das Alles?“ fragte er nach einer Pause; „hast Du nichts weiter beizufügen, Margareth?“

„Dein Spotten hilft Dir ebenso wenig, als Dein Bitten,“ fuhr diese fort; „es bleibt bei dem, was ich gesagt habe. Jedes achtbare Bürgerhaus wird um zehn Uhr geschlossen und ich will diese Sitte auch bei uns einführen. Das wird ja jetzt mit jedem Samstag Abend schlimmer; ich habe nichts dagegen, wenn Du draußen ein Glas Bier trinken willst, aber erst um eilf oder gar zwölf Uhr nach Hause kommen, wenn andere Leute längst in tiefem Schlummer liegen, das dulde ich nicht länger. Ein solches Treiben ist ja eine Sünde und Schande, aber ich werde es ändern, verlaß Dich darauf!“

— „Nun, ich kann ja den Hausschlüssel mitnehmen,“ erwiderte Schöppmann begütigend, indem er die Gabel niederlegte.

„Wird Dir nichts helfen,“ versetzte seine Gattin trocken, „ich schiebe den Riegel vor; oder glaubst Du etwa, ich wolle mich in einem Hause zur Ruhe legen, welches nur durch das einfache Thürschloß verschlossen ist? Da sei Gott vor; Nachschlüssel gibt's zu jedem Schlosse, hinter einem Riegel ist man aber sicher, der kann von außen nicht so leicht beseitigt werden.“

Das war dem Faßbindermeister denn doch zu bunt. „Das konfirmirt mir durchaus nicht,“ sagte er aufspringend — in Fremdwörtern erging er sich sehr gerne —; „Du hast kein Recht, mir, dem Hausherrn, das eigene Haus zu verschließen.“

„So nehme ich's mir,“ erwiderte die Frau ruhig, „ob es Dir konfirmirt oder nicht, mich kümmert das nicht!“

— „Aber Mutter,“ warf der vierzehnjährige Christian, der einzige Sprößling der Eheleute Schöppmann, ein, „Vater kann doch nicht auf der Straße schlafen, es ist ja Winter!“ — „Schweige, Junge,“ brauste die Mutter auf; „mach', daß Du in's Bett kommst; was gehen Dich dergleichen Sachen an!“ — „Ruhig, Weib!“ donnerte jetzt aber auch der Hausherr, seinen Stock ergreifend, „sprich nicht in so brutalen Ausdrücken mit meinem Sohne, oder das Gewitter soll ....“ — „Nun, heraus, was soll das Gewitter?“ fiel ihm seine Frau in die Rede, indem sie die Arme in die Seiten stemmte und dicht vor ihren Gemahl hintrat, dessen gesundes Auge unheimlich glühte. „Schlag' nur zu, wenn Du Lust hast, damit die Nachbarn doch auch unsern Hausfrieden einmal kennen lernen.“ Schöppmann ließ den Stock, den er schon erhoben hatte, sinken. „Sie kennen ohnehin schon genug davon,“ murmelte er zornig. „Uebrigens thust Du sehr Unrecht, mir die kleine Ausspannung zu mißgönnen,“ fuhr er, die lange Pfeife vom Nagel nehmend, fort; „die ganze Woche bleibe ich zu Hause, Sonntags gehe ich während des ganzen Nachmittags mit Dir spazieren, und nur am Samstag Abend besuche ich meine Gesellschaft. Das Vergnügen kannst Du mir doch erlauben, ich bin kein Haustyrann, und erfülle jeden Deiner Wünsche, deßhalb könntest Du wohl ein Auge zudrücken, wenn ich am Samstag Abend etwas spät nach Hause komme. Ich will den Hausschlüssel mitnehmen, gehe Du nur um zehn Uhr ruhig zu Bette, hier bricht Niemand ein, und Dich wird man auch nicht stehlen.“ Den letzten Witz begleitete der Faßbinder mit einem etwas hämischen Lächeln, was seine ziemlich corpulente Gattin erst recht in Harnisch brachte. Aus den kleinen Augen einen stechenden Blick auf den Gatten werfend, erwiderte sie zornig: Du magst sagen was Du willst, es bleibt bei meinem Entschlusse; bist Du um zehn Uhr nicht im Hause, kannst Du sehen, wo Du für die Nacht ein Unterkommen findest, basta!“

Der Faßbinder hatte seine Pfeife angezündet und die Mütze aufgesetzt. „Weib,“ rief er, „versuche es nicht; im Zorne hast Du mich noch nicht gesehen, Du würdest es gewiß nicht repentiren!“ Nach diesen Worten verließ er das Haus.

Frau Schöppmann zuckte verächtlich die Achseln, gab ihrem Sohne ein Licht mit der Weisung, er solle zu Bette gehen, und setzte sich, als sie die Stube aufgeräumt hatte, mit dem Strickstrumpf an den Ofen, wo sie alsbald durch ein mehrmaliges, in regelmäßigen Pausen sich wiederholendes Kopfnicken anzeigte, daß Gott Morpheus sie in seine Arme genommen hatte. Punkt zehn Uhr, eben als die Hausuhr mit heiserer Stimme diese Stunde verkündete, erwacht sie, sah sich einigemal erstaunt um, hob den Strickstrumpf, der es sich ebenfalls auf dem Boden bequem gemacht hatte, auf, und verließ das Zimmer, um die Hausthüre zu schließen.

Dieß geschah heute Abend in sehr geräuschvoller Weise, und die Schlösser und Riegel gaben dabei einen so kurzen und entschiedenen Ton von sich, als wollten sie ihre Freude über den heldenmüthigen Entschluß der Hausfrau an den Tag legen. Gleich darauf trat diese wieder in's Zimmer, ergriff das Licht und ging dann so rasch und mit so festen Tritten, als es ihre Corpulenz gestattete, die Treppe hinauf. — — —

Der Faßbinder- und Zunft-Meister Schöppmann war eine sehr friedfertige, harmlose Seele, der keiner Mücke, geschweige denn einem Menschen ein Leid anthun konnte. Die ersten Kaufleute der Stadt zählte er zu seinen Kunden, und da er sehr rührig und thätig war und sich, außer am Samstag Abende, nie in einem Wirthshause sehen ließ, so mochte das Gerücht, daß er ein ziemlich ansehnliches Vermögen besitze, nicht so ganz grundlos sein. Seine Frau führte, wie man allgemein wußte, das Regiment im Hause, und der Faßbinder konnte sich glücklich schätzen, daß ihn Mutter Natur mit Geduld und Humor gesegnet hatte, denn nur mit Hülfe dieser beiden gelang es ihm, sich bei der Zanksucht seiner Ehehälfte das Leben erträglich zu machen.

Wie und wo er die Bekanntschaft dieser Frau gemacht hatte, wußte Niemand, man vermuthete nur, daß er dieselbe aus irgend einem Pflichtgefühl geheirathet habe, und während der eine Theil seiner Bekannten die Ruhe bewunderte, mit der er die Zornausbrüche seiner Xantippe ertrug, nannte ihn der andere und bei weitem der größere Theil „einen Esel“, der kein besseres Loos verdiene. Der Faßbinder bekümmerte sich nicht um das Gerede der Leute: er arbeitete Tag für Tag von Morgens bis Abends in seiner Werkstätte und ging seinen stillen ruhigen Gang fort, ohne sich um mehr als das, was just zu seinem Handwerk gehörte, zu scheeren. Schlug es aber am Samstag Abend acht Uhr, dann hielt ihn nichts mehr im Hause, er nahm die Mütze, zündete die lange Pfeife an und schritt eilig nach dem Wirthshaus „zum goldenen Engel“ zu, wo die Gesellschaft „Kleeblatt“ tagte, oder besser gesagt, nachtete.

Diese Gesellschaft bestand aus nur sieben Personen, von denen drei den Vorstand bildeten; an eine Vergrößerung derselben war sobald nicht zu denken, weil einestheils das Gesellschaftslokal kaum für diese sieben Raum genug hatte, anderntheils aber auch schon bei dieser geringen Mitgliederzahl es den Vorsitzenden Mühe genug kostete, Ruhe und Ordnung während der ordentlichen Sitzungen aufrecht zu halten. Daß diese sieben alle ältere Personen waren, wird der geneigte Leser jetzt schon wissen, ein jüngerer Verein würde sich ja mit einer so bescheidenen Existenz durchaus nicht begnügt haben.

Schöppmann war in jeder Beziehung eines der eifrigsten Mitglieder der Gesellschaft. Bei Stiftungs- und anderen Festen begnügte er sich nicht mit dem Amte eines Festordners allein, er dichtete alsdann auch stets einige Lieder, die nach irgend einer bekannten Melodie abgesungen werden konnten. Dieß hatte ihm nicht nur manchen Tusch, sondern auch den Ehren- und Vorstands-Posten des Cassirers eingebracht, und er trug das Vorstandsabzeichen, ein silbernes Kleeblatt an blauem Bande, mit nicht geringem Stolze. Ferner leistete er an den Sitzungsabenden sein Bestes in der Vertilgung geistiger Getränke; kein Wunder also, daß er alsdann stets einen kleinen Spitz nach Hause mitbrachte.

Als er noch mürrisch und verdrossen über die vorhergegangene Scene mit seiner Ehehälfte das Sitzungslokal betrat, waren die übrigen Mitglieder schon anwesend, und der Vorsitzende, der stattliche Bäckermeister Kringel, wartete nur noch auf ihn, um die Sitzung zu eröffnen.

Er wurde mit einem freudigen „Ah!" begrüßt, und dieß übte auf seine Gemüthsstimmung sichtlich guten Einfluß, denn sofort glättete sich seine Stirne; er dankte mit einem freundlichen Kopfnicken, warf die Mütze geschickt an einen Haken und ließ sich alsdann am Vorstandstische neben dem Präsidenten nieder. Als er das erste Seidel Bier mit einem Zug geleert hatte, übergoß seine Züge eine stille, selige Verklärung, und das gesunde Auge schaute andächtig zur Zimmerdecke empor, während das ungehorsame stier auf das leere Glas blickte.

Kringel erhob sich, ergriff die Schelle, und erklärte die Sitzung für eröffnet.

Einige Minuten lang herrschte tiefes Schweigen und Aller Augen richteten sich auf den Lithographen Hackert, an dem heute die Reihe des Erzählens war. Nach den Statuten der Gesellschaft mußte nämlich der Reihe nach jedes Mitglied eine interessante Geschichte erzählen, hiermit wurden die Sitzungsabende, an denen nicht besondere Berathungen stattfanden, ausgefüllt. Konnte der Betreffende dieß nicht, oder erzählte er gar etwas Altes, Bekanntes, so wurde er in optima forma, und zwar auf die Dauer des ganzen Abends, in den großen Schrank eingesperrt, der eigens zu diesem Zwecke gebaut war, den Namen „Seufzerkämmerchen" führte, und einen großen Theil des Gesellschaftszimmers ausfüllte. Damit der Delinquent nicht verschmachtete, überreichte man ihm nach Verlauf einer jeden halben Stunde durch ein in der Thüre befindliches Loch einen nach einem gewissen Maße abgemessenen Schluck Bier.

„Hast wohl Lust, heute Abend Deine Wohnung im Seufzerkämmerchen aufzuschlagen, Hackert," unterbrach der Metzgermeister Leberecht, das dritte Vorstandsmitglied, das Schweigen; „nun, es thäte Deiner rothen Nase vielleicht gut, wenn sie einmal etwas weniger in's Glas guckte." „Ja, ja, Hackert," ergänzte Schöppmann, „das Seufzen wäre Deiner Gesundheit gewiß profitabel, probir's einmal."

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Musik.

[Residenztheater.] Samstag, den 10. ds. „Hans Jürge", von Holtei. Es ist doch eigenthümlich, welche Stücke bei uns aus dem „wohlverdienten Ruhestand" der Theaterbibliothek immer wieder ans Licht gebracht werden. Wenn ich derartige Producte wiederbelebt sehe, machen sie mir stets den Eindruck galvanisirter Froschschenkel-Scheinleben. Wenn überhaupt die Zeit, welche bei der hiesigen Hofbühne zum Einstudiren schlechter, alter und eben solcher neuer Stücke verwendet wird, auf das Ausfüllen der fühlbaren Lücken verwendet würde, ich glaube Publikum, Kritik und Schauspieler wären der Intendanz dankbar. Gar manche Tragödie Shakspeare's gehört zu den frommen Wünschen; trotzdem, daß ein allzueifriger Partisane der Intendanz einmal in einem großen Blatte behauptete „das Münchener Repertoire weise fast alle ausführbaren Stücke des Briten auf. „Der Kaufmann von Venedig" wurde z. B. seit fast sechs Jahren — vielleicht sind es nur fünf — nicht mehr gegeben; damals hatte Hr. Possart als „Shylok" einen entschiedenen Mißerfolg, es ist also möglich, daß er die Rolle nicht mehr spielen will; ja aber auch warum spielt ihn Herz nicht? Othello wird endlich einstudirt — man könnte es wohl auch mit dem „Lear" wieder versuchen. Vergebung, daß ich mich von „Hans Jürge" abgewandt habe, eigentlich wäre das Kritik genug. Das Stück basirt so recht auf dem Empfindungsdusel, der falschen Theaterrührung à la „Griseldis"; der Titelheld ist im Grunde gar kein wirklicher Mensch, sondern nur eine Rolle. Vielleicht ließe sich dennoch aus ihr etwas machen, wenn ein Künstler von warmem Herzen das fehlende hinein legte; das ist aber Herr Possart nie. Sein Hans war eine durchaus reflectirte Leistung; was man durch Nachdenken und äußere Mittel machen kann, hat der Darsteller gegeben, von echter Empfindung war keine Rede, man sah und hörte stets nur Herrn Possart, den Characterdarsteller der k. Hofbühne in München. Die HH. Büttgen und Häusser (Born und Baron) verdienen Anerkennung; auch Hrn. Wessels gelang es, das Stürmische im Character des Jägerburschen gut zum Ausdruck zu bringen, doch möge er sich bemühen im Augenblicke der Erregung die Worte etwas klarer auszusprechen und außerdem die Augen nicht zu viel zu rollen. Frau Büttgen spielte die undankbare Rolle der Marthe mit Pflichtgefühl — Frln. Joh. Meyer war gut und brachte das Energische zu richtiger Geltung. — „Die Bekenntnisse" von Bauernfeld sind im Grunde durchaus unwahr und nur auf die komische Wirkung berechnet. Als vorzüglich muß man die Leistungen der HH. Herz (Commerzienrath) Christen (Zumburg) ung Rüthling (Adolph) bezeichnen; sie spielten alle drei so vortrefflich, daß man die vielen Unwahrscheinlichkeiten übersah; bei Christen konnte man übrigens wieder bemerken, daß er sich hie und da über seine Rolle lustig machte, was gerade nicht nöthig war. Zu bedauern waren wieder einige Mißgriffe in der Besetzung — die vornehme geistreiche Salondame hatte man Frln. Hagen zugewiesen, welche zu dieser Rolle nur ihren Fleiß und ihre schöne Erscheinung mitbringt; diese Rolle hätte Frln. M. Meyer gehört, diese hätte den Ton leichten Spottes, dem es manchmal nicht an Schärfe gebricht, zu finden gewußt; aber man gab ihr die dankbare Rolle der „Julie", obwohl ihr dazu gerade die Hauptsache, Unmittelbarkeit, mangelt. Solche verfehlte Besetzungen sind dem Publikum ein Räthsel, dessen Auflösung nur jener kennt, der Gelegenheit hat, hinter die Coulissen zu schauen. Sehr zurückhaltend spielte Hr. Häusser, den Bitter, komisch ohne Uebertreibung. Die kleinen Rollen waren durch die HH. Keller, Davideit und Frln. Lanzlott gut vertreten. — Am Sonntage gelangte nach mehrjähriger Pause wieder „der Geizige" Molières zur Aufführung. Es ließe sich darüber streiten, ob dieser Character Antheil erwecken kann; seine Leidenschaft ist bereits zu einem Punkte vorgeschritten, wo sie in's Tragische umschlägt, und zwar in's peinlich Tragische —, darum diese Dissonanz am Schlusse, der übrigens weder Wahrheit noch Wirkung abgestritten werden kann. Die deutsche Bühne dürfte nicht viel Künstler aufweisen, und auch diese nur unter den spärlichen Resten einer vergangenen Periode — welche die Leistungen unseres Herz übertreffen könnten. Da sieht man so recht den Unterschied alter und neuer Schule; hier Alles außen, dort Alles innerlich, hier eine Subjectivität, die sich als Hauptsache betrachtet, dort ein Aufgehen in den Character, ein Streben nach Wahrheit innerhalb der Kunst. Die Leistung war aus einem Gusse, Haltung, Gang, Mimik, alles dem Geizigen entsprechend; einzelne Scenen wirkten geradezu erschütternd, wie die nach Entdeckung des Diebstahls. Wie fein war das allmählige Herabsteigen von Angst und Verzweiflung, ja halbem

Wahnsinn zur allmählig eintretenden Erschöpfung; — da vermochte man mit dem Unglücklichen Mitleid zu fühlen. Nicht **einen** Augenblick trat Herz aus seiner Rolle, stets blieb er ganz, **was** er darstellte. In dieser Rolle möchte ich einmal einen **jener** sogenannten „Naturalisten" sehen, die unbegreiflicher Weise zu diesem Namen gekommen sind, da ihnen doch mehr das Beiwort „Unnaturalisten" gebührt. Wie würde der das theuere Ich **stets** in den Vordergrund gestellt haben, wie würde ein solcher das Gesicht verzerren, die Augen rollen, sich heiser schreien und **wüthen** und so lange des Dichters Gebilde in scenische Fetzen **zerreißen** — bis das ganze Publikum — zur Lehre Darwins **bekehrt** wäre. Der stürmische, ungekünstelte Beifall bewies, daß Herz Alles hingerissen und erschüttert hatte. Die übrigen Herren, Häusser, Rohde, Lang, Davideit, dann Frln. Ramlo und Hagen verdienen Anerkennung. Vortrefflich war Frln. **Seebach**; am 18., Sonntag feiert sie ihr 50jähriges Jubiläum, und es wäre zu wünschen, daß dann auch dem Publikum Gelegenheit geboten wäre, der Künstlerin seine Sympathien zu bezeigen. Hoffentlich spielt sie in „Ein Schritt vom Wege." — „Der eingebildete Kranke" ist zu bekannt um noch eine Besprechung nöthig zu machen, ebenso Christens vorzügliche Leistung als Argan.

Leixner-Grünberg.

Das zweite Auftreten der Gastin Fräulein **Radeke** als Valentine in den „Hugenotten" hatte — wie vorauszusehen war — einen günstigeren, durchschlagenderen Erfolg; nicht nur allein dadurch, daß der Stimmklang, sowie die äußere Erscheinung der Künstlerin mehr zu dieser Rolle als zum Gretchen sich geeignet zeigte, sondern auch dadurch, daß Frln. Radeke diesmal mehr Herrin der Situation blieb, und indem sie ihre leicht begreifliche ängstliche Erregung möglichst bemeisterte, mehr Geisteskraft dem Ausdrucke des **dramatischen Elementes** zuwenden konnte. So machte denn ihre Leistung, besonders in dem berühmten großen Duo auf das zahlreich anwesende Publikum einen tiefen und **wahren** Eindruck — denn wie neulich, so machte sich auch diesmal die sonst so aufdringliche Claque durch ihre Abwesenheit angenehm bemerkbar. Mir selbst gefiel die Stimme und der Gesang der fremden Künstlerin noch mehr als voriges Mal und ich wage es auszusprechen, daß er mich manchmal (und zwar bei zarten Momenten) an die unvergeßlich liebe und süße Stimme der Mallinger erinnerte. Bei Anwendung der vollen Kraft hingegen zeigte die Dame einen so pompösen, **heroischen** Ton, daß ich für denselben kaum einen Vergleich mit irgend einer der großen lebenden Sängerinen zu ziehen wüßte. Das Ansetzen hoher Töne, das kunstvollendete Portamento, überhaupt die ganze **Schule** der Künstlerin zeigte sich auch in dieser Vorstellung wieder in einem wahrhaft glänzenden Lichte, und möchte ich bei dieser Gelegenheit so manchen Gesangenovizen eindringlichst anempfehlen, sich daran ein Beispiel zu nehmen. Im Freundeskreise wurde ich darüber geneckt, daß ich so ungalant gewesen sei, in meinem ersten Berichte der Gastin zu rathen: sie möge in ihrem kleineren Kreise die Erste bleiben. Es war dies für die Gastin viel ehrenhafter gemeint, als es sich ansehen ließ, und ich will heute nochmals aussprechen, daß es mir leid thun würde, wenn Frl. Radeke hier in dritter Linie sich rangiren lassen müßte. Diese Gefahr liegt nicht allzu ferne. Nach den Leistungen als Valentine mußte ich mich wiederholt überzeugen, daß Frln. Radeke, was **dramatischen Ausdruck** anlangt, an unserer gefeierten **Stehle** eine Concurrentin haben würde, welche ebenso schwer zu übertreffen wäre, wie Frau Possart in **Coloraturfertigkeit**. Frln. Radeke tritt nun in den Rollen der beiden Sängerinen auf. Das bringt mich zu der Vermuthung, daß man Seitens der Intendanz*) darauf verzichtet die Stelle einer sogenannten Primadonna assoluta zu besetzen. Eine **solche** haben wir aber nöthig, wollen wir wieder einmal die veraltete, zopfige aber im Ganzen doch nicht so üble Oper Don Juan eines gewissen Mozart hören. Nach meinem Dafürhalten sollte Frln. Radeke in den Partien der Donna Anna (in Don Juan) der Norma und Leonore (im Fidelio) als Gast sich versuchen, und entspricht sie in **diesen** Rollen, hat sie in diesen auch denselben ungekünstelten Beifall, wie als Valentine — nun! dann ist uns ja endlich abgeholfen, dann wird man ihr in Isar-Athen gerade so als Königin des Gesanges huldigen wie am Strande der Ostsee. Was die Leistungen der übrigen Mitwirkenden anlangt, so sind dieselben ja so bekannt und anerkannt, daß es unnöthig ist darüber zu sprechen. Neu war mir Hr. Hr. **Vogl** als Raoul und ich muß ihm den Ruhm lassen, daß er bei allen Schwierigkeiten welche ihm bei Durchführung dieser hohen Tenorpartie der Klang und Umfang seiner Stimme, seine Erscheinung und sein Spiel entgegensetzen, dennoch seine Aufgabe so vollendet löste, wie sie nur der denkende Sänger, welcher gleichzeitig guter Musiker ist, zu lösen im Stande sein kann. Hat man es einmal überwunden, auf den verführerischen Reiz einer ächten hohen Tenorstimme zu verzichten, so weiß ich nicht, ob nicht solch eine musikalisch vollendete Durchführung einer weniger musikalischen und nur mit Klangreizen glänzenden vorzuziehen ist. Allerdings kommt hiebei noch ein anderes Moment in Betracht, das nicht ohne Bedeutung ist, und zwar das Transponiren der Tonstücke, durch welche dieselben nicht nur allein ihren eigenthümlichen Klang-Charakter verlieren — (man versuche nur den Unterschied zwischen Des-dur oder Ges-dur mit C-dur oder F-dur) — sondern auch für die Mitwirkenden insoferne nachtheilig und schwierig werden, als der Sopran seine glänzende Region verlassen und der Baß in einer unbequemen Tiefe sich bewegen muß. Ich würde davon schweigen, daß im Ensemble unter **Zenger's** Leitung einige Schwankungen vorkamen, weil ich weiß, wie schwierig es ist einen umfangreichen musikalischen Körper zu dirigiren, ohne die Gelegenheit wie Andere zu zahlreichen, das Personal nur ermüdenden, unnöthigen Proben und **Direktions-Studien** zu haben, allein ich notire diese kleinen Unfälle, weil mir ein gehässiges Blättchen meine persönliche Freundschaft zu Zenger als einen Fehler anrechnet und ich mir nicht nachsagen lassen will, daß persönliche Freundschaft die Unbefangenheit meines Urtheiles zu beeinträchtigen im Stande ist.

Anton Deprosse.

Vermischtes.

Worms, 9. August. In der mit der wormser Akademie für Landwirthe, Bierbrauer und Müller verbundenen Mälzerei und Brauerei-Versuchsstation hat sich auf Anregung des Vorstandes, Herrn Dr. Schneider, und durch emsiges Forschen der Brau-Akademie über die Einflüsse der in dem Weichwasser gelösten Stoffe auf den Keimungsprozeß der Gerste ein in der einschlägigen Literatur bis jetzt noch nicht berührter Gesichtspunkt von hoher Bedeutung für das Braugewerbe eröffnet. Während nämlich das Verhalten der im Weichwasser gelöst vorkommenden Metallkali- und Erdkalksalze so wie zumeist organischen Stoffe durch Balling, Mulder, Habich, Fleck und Andere eine eingehende Untersuchung erfahren hat, ist es bis jetzt unbeachtet geblieben, daß die Lösung von Gerbstoff im Weich- und Brauwasser eine höchst nachtheilige Wirkung übt, indem der während des Einquellens aufgesaugte Gerbstoff die durch den Keimungsprozeß löslich werdenden Eiweißstoffe fixirt und so deren Fähigkeit, beim

*) Ich bin bei dieser Gelegenheit so frei, auszusprechen, wie mißlich es ist, wenn eine sachliche Kritik einer Intendanz so unbequem fällt, daß sie den Kritiker vervehmt. Soll wirklich höchste Kunstvollendung das zu erreichende Endziel sein, so kann unmöglich der diese Kunstvollendung streng und beharrlich fordernde Kunstkritiker als ein Feind Seitens der Leiter eines Kunst-Institutes angesehen werden. Ist es aber dennoch der Fall, so ist eben ein vereintes Streben der Kunstleitung und der Kritik nach Einem Ziele nicht möglich und es bleibt der Kritik nur die Aufgabe, die begangenen Fehler und Irrthümer zu konstatiren und zu registrire

Maischprozesse das Stärkemehl in Zucker überzuführen, vernichtet, ebenso wie das beste Malz aus gleichem Grunde seinen Dienst versagt, wenn es mit gerbstoffhaltigem Wasser gemaischt wird. Nicht selten ist's der Fall, daß Brauereien mit aus Waldungen kommendem Wasser arbeiten, oder auch mit Wasser, das in größeren Entfernungen der Gerberei gedient hat und dessen Klarheit einen Verdacht auf Schädlichkeit nicht leicht aufkommen läßt. Da aber bei den Brauwasser-Untersuchungen bis jetzt das Nachforschen auf Gerbstoff unterlassen wurde, so dürfte damit das Nichtprosperiren einzelner und das gänzliche Eingehen anderer Brauereien in Zusammenhang gebracht werden. Brauereien, welche trotz aller anderweiten Sorgfalt nie einen der Qualität der Gerste entsprechenden Vergährungsgrad ihrer Biere erreichen, werden wohlthun, fernerhin ganz besonders auch ihr Augenmerk auf das Fehlen oder Vorhandensein von geringeren oder größeren Mengen von Gerbstoff im Einweich- und Brauwasser zu lenken.

* Seit dem Jahre 1862 vermindert sich die Zahl der Bierbrauereien von Jahr zu Jahr in Oesterreich, so daß im Jahre 1871 in der ganzen Monarchie um 521 (in Cisleithanien um 343 und in Ungarn um 178) Etablissements weniger im Betriebe standen als im Jahre 1862. Wird dieser Erscheinung die Wahrnehmung beigestellt, daß sich die Zahl jener Brauereien, welche mehr als 15,000 Eimer in einem Jahre erzeugten, in diesem Decennium von 103 auf 180 erhöhte, so kommt man zu dem Schlusse, daß sich die Bierproduction mehr und mehr in den großen Etablissements concentrirt, und die letzteren den kleineren Brauereien die Concurrenz immer schwieriger machen. Eine Vergleichung der Ergebnisse der Jahre 1870 und 1871 zeigt folgende hervorragende Momente: Im Jahre 1871 wurden in 2694 Bierbrauereien 18.$_{0}$ Millionen Eimer erzeugt, während im Jahre 1870 die Zahl der Brauereien 2743 und die erzeugte Menge 16.$_{6}$ Millionen Eimer betrug. Die Zahl der Brauereien hat sich somit um 1.$_{8}$% vermindert, die Production aber um 8.$_{4}$% vermehrt, und entfielen im Durchschnitte auf je eine Brauerei im Jahre 1871 6681 Eimer, im Jahre 1870 aber 6051 Eimer. Die angeführten Gesammtmengen vertheilen sich auf die beiden Reichshälften, wie folgt: Zahl der Brauereien im Jahre 1870 in Oesterreich 2420, im Jahre 1871 2390, in Ungarn im Jahre 1870 323, im Jahre 1871 304. Erzeugt wurden Millionen Eimer in Oesterreich im Jahre 1870 15.$_{5}$, im Jahre 1871 16.$_{7}$, im Jahre 1870 1.$_{1}$, im Jahre 1871 1.$_{3}$. Zunahme der Erzeugung in Procenten in Oesterreich 7.$_{8}$, in Ungarn 18.$_{2}$. Hieraus ist zu ersehen, daß die Bierproduction Ungarns verschwindend klein ist gegen jene Cisleithaniens. Namhaft gestiegen ist die Erzeugung in Böhmen, und zwar um eine halbe Million Eimer (1870=6.$_{2}$ Millionen Eimer, 1871=6.$_{7}$ Millionen Eimer) und in Nieder-Oesterreich um 353,000 Eimer, (1870=3.$_{4}$ Millionen Eimer, 1871=4.$_{2}$ Millionen Eimer.)

[Erdbeben.] Der „Bote für Tirol und Vorarlberg" schreibt unter dem 9. August: Wie man hört, hat sich das jüngste Erdbeben von Matrei bis Jenbach erstreckt. Auch auf dem Mittelgebirge bei Innsbruck wurde es wahrgenommen, jedoch nicht in der Intensivität, wie in der Thalebene. Die Verwüstungen, welche es hier angerichtet, sind doch bedeutend größer, als man zuerst vermuthet hatte. Es gibt wenige Häuser in unserer Stadt, bei denen die beiden heftigen Erdstöße vorgestern Abends und besonders gestern Früh keine üblen Spuren hinterlassen haben. Mauerrisse und bedeutende Mörtelabfälle sind in sehr vielen Wohnungen bemerkbar. Da und dort haben sich die Thürpfosten etwas verschoben. Die Bilderrahmen in den Zimmern, selbst solche von größerem Gewichte, zeigten sich nach dem gestrigen Erdstoße vielfältig von ihrer Stelle gerückt. Bei dem nämlichen Stoße war es auch auffallend, daß dadurch häufig die Haus- und Zimmerglocken in Bewegung gesetzt wurden und laut erklangen, was nicht geringen Schrecken verursachte. Das Getöse und das Brausen, welches die gestrigen Stöße begleitete, war vornehmlich in den Kirchen schauerlich, so daß unter den Anwesenden die größte Verwirrung entstand und die Meisten schreiend zu den Thüren sich hinausdrängten. In einigen Kirchen verließen selbst die messelesenden Priester den Altar und flüchteten sich in die Sacristei. Gestern Abends war wieder ein heftiges Gewitter. In Folge dessen ist es heute kühl. Aus Hall wird geschrieben: Während ich soeben (6½ Uhr Früh, 8. August) im Begriffe war, Ihnen über das gestern 5 Minuten nach 7 Uhr Abends hier erlebte Erdbeben zu berichten, machte eine zweite Erderschütterung von etwa 3 Secunden Dauer sich bemerkbar, und zwar noch ärger wie die gestrige; Möbel schwankten, kleine Glocken läuteten 2c., und Kalk- und Mörteltheile wurden von Ueberböden und Rauchfängen abgelöst, ein unheimliches Krachen aller hölzernen Hausbestandtheile, die Dachstühle selbst nicht ausgenommen, ließ sich hören. Das gestrige Erdbeben mit circa 2 Secunden Dauer setzte durch die Heftigkeit seines Auftretens die ganze Stadt in Angst und Schrecken, besonders die Bewohner höher gelegener Stockwerke und jene, die sich eben in einer Küche befanden, wo es den Anschein hatte, als stürzten die Kamine ein. Seit Menschengedenken erinnert sich hier Niemand an so auffallend heftige Erdbewegungen, wie die von gestern Abends und heute Morgens waren, welche die Richtung von Westen nach Osten hatten und von dumpfem unterirdischem Rollen begleitet waren. Heute Morgens jagte das beängstigende Naturereigniß die Leute aus den Kirchen, von den Dächern alter Häuser fielen Schindeln auf die Straße, und die Bestürzung war wie gestern, obwohl kurz an Dauer, doch allgemein. Gestern Vormittags hatte plötzlich der Südwind zu wehen begonnen und sturmartig bis Abends angehalten. Nachts erfolgte Regen, heute ist der Himmel wieder rein.

[Künstliche Butter.] Der Chemiker F. Boudet erstattete jüngst dem Gesundheitsrathe des Seinedepartements Bericht über zwei neue Produkte, welche als „künstliche Butter" verkauft werden und bereits ausgedehnte Verwendung finden. Er sagt in seinem Berichte: Von der Regierung beauftragt, eine Fettkomposition ausfindig zu machen, welche billiger und besonders haltbarer sei als die gewöhnliche Butter, dieselbe aber im Uebrigen ersetzen könne, fand Herr Mège-Mouriez bei seinen diesbezüglichen Versuchen bereits vor einigen Jahren, daß unter gewissen Bedingungen aus Rindstalg Butter zu fabriziren sei. Sein Verfahren ist dieses: Roher Ochsentalg wird unter Zusatz von Wasser, Pottasche und zerschnittenen Schweins- oder Schafsmägen bei möglichst niederer Temperatur geschmolzen, das Schmelzprodukt wird unter Salzzusatz gereinigt und erkalten gelassen, dann durch die hydraulische Presse vom Stearin befreit und stellt nun eine der geschmolzenen Butter ähnliche, gelbliche, körnige Masse dar, welche im Stande ist, gleich jener als Speisezusatz zu dienen und unter dem Namen Margarine in Paris bereits häufig verkauft wird. Wird dieser Stoff mit etwa der Hälfte seines Gewichtes Milch und eben so viel Wasser, in welchem Kuheuter eingeweicht worden sind, gemischt und in einer Buttermaschine bearbeitet, so erhält man in Zeit von zwei Stunden die gesammte Fettmasse in Form von Butter, welche nach der chemischen Untersuchung ärmer an Wasser und käsigen, leicht zersetzlichen Bestandtheilen ist als die natürliche Butter und daher leichter zu konserviren ist, wie man denn auch durch nur theilweise Entziehung des Stearin dieselbe nach Belieben konsistenter machen kann. Besonders haltbar soll eine bei niederer Temperatur gewaschene „wasserfreie Butter" sein, welche Mège fabrizirt; ein Stück davon, welches im Oktober 1871 nach Wien gebracht ward, sei im letzten April in ziemlich gutem Erhaltungszustande wieder in Paris angekommen. Wenn auch diese Fabrikate, sagt der Berichterstatter, in den feineren Verwendungen die Butter der Normandie nicht ersetzen können, so stellen sie doch sehr wichtige Nahrungsmittel dar, die ohne Zweifel sich rasch verbreiten werden und eine besondere Bedeutung für die Verproviantirung der Seeschiffe zu erlangen im Stande sind.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...ngstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant ...er Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 Kaufmann Beutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro ...nat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 1/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 16. August 1872. Nr. 194.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 12. August. Gestern und vorgestern trafen hier ...lreiche Trupps jüdischer Auswanderer aus Rußland, Polen ...d Rumänien ein, die von Deputirten der „Israelitischen Allianz" ...pfangen, an verschiedenen Orten verpflegt, mit mancherlei Be...rfnissen, so auch theilweise mit Kleidungsstücken und Reise...dikamenten versehen und dann mit Kremsern nach dem Ham...rger, resp. Lehrter Bahnhofe gefahren wurden, von wo aus sie ...e Reise fortsetzten. In den betreffenden Hafenorten werden ...se armen Leute, deren größtem Theile die Auswanderung über...upt nur durch die Hilfe der „Israelitischen Allianz" (bekanntlich ...rch Cremieur gestiftet) ermöglicht wurde, ebenfalls von Depu...ten der letzteren empfangen und über See spedirt. (Frkf. Z.)

• **Berlin**, 13. August. Die „Kreuzzeitung" dementirt die ...achricht von der Herreise der Kaiserin von Oesterreich. Da...gen wird das Hieherkommen des Königs von Bayern zu den ...eptemberfesten von den Hofkreisen als sicher bezeichnet. [Vergl. ...tten Wien.]

— Wie die V. Z. schreibt, soll nun endlich das veraltete, ...e Verhältnisse der Juden betreffende Gesetz vom 23. Juni 1847 ... aller Form Rechtens aus der Welt geschafft werden. In der ...ächsten Landtagssession wird wahrscheinlich eine die Aufhebung ...sselben bezweckende Vorlage von der Staatsregierung einge...acht werden.

• Ein offenes Schreiben, in welchem für die Jesuiten eine ...anze gebrochen wird, wird von dem Bischof Konrad Martin ...n Paderborn in der „Germania" veröffentlicht. Der Bischof ...nebenbei gesagt Verfasser der Religionsbücher, nach denen an den ...sterreichischen Gymnasien gelehrt wird) dankt darin den Priestern ...r Gesellschaft Jesu für die vielen „Wohlthaten" und „Seg...ungen", die sie in ihrem bisherigen Wirkungskreise, aus dem ...e nun von der deutschen Reichsregierung hinausgestoßen werden, ...ährend einer langen Reihe von Jahren verbreitet haben. Was ...ie Jesuiten predigen, ist nach dem Herrn Bischof die „gesunde, ...ine christliche Lehre." Schließlich wirft der Prälat leidenschaft...h der deutschen Regierung Undank vor, denn die Jesuiten hätten ...h sehr zahlreich an der „geistlichen und leiblichen Pflege" der ...anken und verwundeten Krieger betheiligt.

— Der Subscriptionscancan der französischen Anleihe erhält ...och ein für die Betheiligten ebenso theures als peinliches Nach...piel. Einige der Herren Banquiers, welchen die zwar krummen ...ber doch immerhin noch erlaubten Wege der Spekulation zur ...efriedigung der Geldgier nicht ausreichen, haben bei ihren ...iesenzeichnungen auf die Anleihe sich des unerlaubten Mittels ...ngirter Wechsel zur Cautionsbestellung bedient. Nachdem das ...anzösische Gouvernement gleich Anfangs eine solche Zeichnung ...ines kopenhagener „Welthauses", Gebalier u. Co., im Betrage ...on 600 Millionen Francs annullirt hat, steht das gleiche Schick...al — wie man sich an gestriger Börse erzählt — den Zeichnungen einer hiesigen Bank !(Berliner Wechslerbank?) bevor. Der Chef derselben bettelt jetzt in Paris um eine milde Praxis in der Angelegenheit und prostituirt sich auf diese Art doppelt in den Augen unserer Besiegten. In Geldsachen scheint nicht blos die Gemüthlichkeit sondern auch der letzte Rest von Scham aufhören zu sollen. (Brl. Vlksztg.)

Berlin, 14. Aug. In der gestrigen General-Versammlung der Tischlergesellen, an welcher 3000 Personen Theil nahmen, wurde beschlossen, daß heute partielle Strikes anfangen sollen, trotz der von den Meistern bewilligten neuneinhalbstündigen Arbeitszeit zu 1⅙ Thlr., weil die Meister sich über die Zulage von 16⅔ Prozent bei Accordarbeiten nicht ausgesprochen hatten. Die Versammlung verwarf die Einführung von Schiedsgerichten und Einigungsämtern. (Köln. Ztg.)

Köln, 13. August. Ein hiesiger Postconducteur hatte das Unglück, wegen Unterschlagung in Untersuchung zu kommen, in 1. Instanz zu einer 6monatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt und seines Dienstes entlassen zu werden. Darauf wurde derselbe in 2. Instanz freigesprochen, und in Folge dessen hat die kaiserliche Ober-Postdirektion hierselbst den Mann wieder rehabilitirt und in ihren Dienst aufgenommen. (Allg. Anz.)

Coblenz, 14. August. Die hiesigen Jesuiten rüsten sich zur Abreise, auch werden die Redemptoristen-Patres des sehr stark besuchten Wallfahrtsortes Bornhofen denselben bald folgen; dieselben werden durch vom Staate anerkannte Geistliche ersetzt.

Salzkotten, 8. August. Gestern wurde hier ganz unerwartet in dem hiesigen Waisenhause, wie verlautet auf Befehl der königl. Regierung zu Minden, der von den Franciskanessen bisher geleitete Unterricht katholischer Waisenkinder polizeilich aufgehoben. (W. M.)

Breslau, 11. August. Dem Vernehmen nach hat der Justizminister entschieden, daß das Stadtgericht nicht verpflichtet ist, der Requisition des Fürstbischofs, betreffend die Insinuation des Excommunications-Erlasses an Professor Reinkens zu genügen; man wird also, wenn man die Sentenz dem Herrn Reinkens durchaus behändigen will, einen andern Weg ersinnen müssen. (Bresl. Ztg.)

Leipzig, 13. Aug. Die zweite Numer der Präsenzliste der Naturforscherversammlung erschien soeben, leider ohne Addition. Wenn wir richtig zählten, enthalten beide Numern im Ganzen 1120 Namen. Diese Frequenz bleibt hinter den Erwartungen bedeutend zurück. Oesterreicher und Ungarn sind sehr viel erschienen: es werden gegen 100 sein. Auch die Russen sind zahlreicher und mit namhaften Persönlichkeiten vertreten, Italiener, Niederländer, Engländer aus allen Theilen des Königreichs und seiner Kolonien, sogar Amerikaner machen sich bemerklich. Unter den Aerzten sieht man eine starke Schaar von Militärärzten bis zum Generalarzt hinauf. Die periodische Presse des Auslands ist durch einen Correspondenten des Newyork Herald vertreten, Hrn. Jacoby. (S. M.)

Wien, 13. August. Gutem Vernehmen nach wird der Kaiser Wilhelm, wenn er Gastein verläßt, Ischl besuchen, um von der Kaiserin von Oesterreich persönlich die Zusage einzuholen, daß sie in der Begleitung ihres erlauchten Gemahls nach Berlin kommen werde. (Klsr. Ztg.)

Brünn, 13. Aug. Eine Wiener Correspondenz des „Tagesboten aus Mähren" erzählt einen Beichtstuhl-Scandal zu Groß Schweinbarth in Niederösterreich. (T. N.)

Klagenfurt, 12. August. Ein Seitenstück zum Prozesse des Pater Gabriel steht bevor. Der Wiener „Presse" wird von hier gemeldet: „Der Kapuciner-Pater Lang verführte in Ober-Bellach (Oberkärnten) systematisch ein fünfzehnjähriges Mädchen. Der Bezirks-Schul-Inspektor verbot ihm durch den Ortsschulrath die weitere Ertheilung des Religions-Unterrichtes. Die Untersuchung wurde bereits eingeleitet. Der Fall erregt allgemeines Aufsehen."

Prag, 13. August. Der Statthalter sistirte den Beschluß des Stadtverordneten-Collegiums, zur Feier der Großjährigkeits-Erklärung des Fürsten Milan nach Belgrad eine Deputation zu entsenden, weil das Stadtverordneten-Collegium nicht berechtigt sei, eine Vertretung zu einem solchen Akte zu wählen. Die Verständigung von der Beschluß-Sistirung ist an den Bürgermeister bereits erfolgt. (T. N.)

Paris, 13. August. Der Brief von St. Marc Girardin, welchen gestern der „Courrier de France" brachte und worin Herr Thiers als dem rechten Centrum wieder gewonnen, die Republikaner als von dem Präsidenten dupirt dargestellt werden, hat Aufsehen erregt. Heute fallen fast alle Blätter über denselben her. Die Republikaner sind wüthend, daß man sie von Thiers dupirt nennt, und behaupten, daß die große Hitze den Präsidenten des rechten Centrums um den Rest seines Verstandes gebracht habe und die Legitimisten sind ungehalten, daß dieser behauptet, Herr Thiers sei ihren Planen gewonnen. So ganz widersinnig ist St. Marc Girardin's Schreiben jedoch nicht. Er hat ganz Recht, wenn er behauptet, daß der Präsident die Linke an der Nase herumgeführt, und wenn er äußert, daß Hr. Thiers wieder das Oberhaupt des rechten Centrums ist, so könnte er sehr leicht damit sagen wollen, daß sich dieses in Zukunft der Politik des Präsidenten anschließen wird.

— Die Opinion Nationale bringt folgende Note: „Wir erfahren aus vollständig sicherer Quelle, daß die in Belfort von den Preußen ausgeführten Arbeiten plötzlich beträchtlich zugenommen haben; es ist nicht mehr möglich, sie für einfache Erhaltungsarbeiten zu halten, man reparirt nicht die Festungswerke von Belfort, man vermehrt sie."

Aus **Trouville**, 10. August, wird dem „Avenir militaire" geschrieben: „Die schon seit mehreren Tagen angekündigten Artillerie-Experimente haben heute begonnen. Das Wetter, welches in der Nacht sehr schlecht war, hatte sich des Morgens etwas aufgeklärt. Ich muß gleich vorweg bemerken, daß mir eine große Zurückhaltung auferlegt und gewisse Andeutungen, weil sie ihre sehr bedenklichen Seiten haben könnten, versagt sind; im Uebrigen können Sie aber meine Mittheilungen für vollkommen genau und wahrheitsgetreu ansehen. Das Schießen dauerte von 1¼ Uhr bis 2 Uhr 20 Minuten ohne Unterbrechung fort; eine sehr kleine, in hoher See geankerte Barke diente als Scheibe. Einige hundert Meter davon lag der Aviso Coligny und marquirte nach jedem Schuß mit Flaggenzeichen das Ergebniß; hinter den Artilleristen (es waren ihrer 24, und ein Escadronschef befehligte sie) war ein Mast aufgerichtet, welcher die Signale wiederholte, um dem Aviso zu erkennen zu geben, daß dieselben recht verstanden worden waren; zwei Marine-Offiziere leiteten die Operation. Hr. Thiers, von seinen Offizieren umgeben, folgte mit dem Auge der Bombe, die man deutlich einschlagen sah; ihre Laufzeit betrug in Folge des widrigen Windes durchschnittlich 28 bis 30 Sekunden. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie weit die Barke von den Geschützen entfernt war; denn der Minister legt beso[nderen] Werth darauf, daß dieß nicht bekannt werde, jedenfal[ls] aber war die Distanz bedeutend und viel größer, als man bisher erzielt hatte. Dank den von dem Obersten v. Reffye v[or]genommenen Modifikationen hat der sich von hinten lade[nde] Vierpfünder eine Tragkraft, wie man sie bisher nicht erhof[fen] durfte, so daß er, zumal er in Bezug auf das Gewicht so off[en]bare Vortheile bietet, wahrscheinlich definitiv angenommen werd[en] dürfte. Nicht ein einziger Schuß hat das Ziel vollkommen [ge]troffen, was sich durch die Distanz und die Bewegung von d[em] Schiffe erklärt; aber keiner auch ist erheblich abgewichen. [Das] Experiment ist also, wenn auch noch nicht entscheidend, so d[och] günstig ausgefallen, und Herr Thiers hat die ihn umgebend[en] Offiziere lebhaft beglückwünscht. Einem einzigen fremden Offizi[ere] war es gestattet, diesen Versuchen beizuwohnen; es war dieß [ein] Schweizer Artillerie-Oberst, welcher im Auftrag seiner Regieru[ng] Kanonen von einem neuen Modell nach Trouville geleitete, [die] sie nächstens in Batterie aufgestellt werden sollen. Dieser Obe[rst] schickte während der Experimente dem Präsidenten der Repub[lik] seine Visitenkarte, und Herr Thiers ließ ihn sogleich durch H[rn.] v. Fénélon herbeiholen. Um Ihnen im Uebrigen einen Begr[iff] von der Strenge des Verbotes zu geben, sei nur eine Thatsa[che] erwähnt: der österreichische Militärattaché, Major Kobolitsc[h] hatte gestern Herrn Thiers um die Erlaubniß bitten lassen, d[en] Experimenten beizuwohnen, und diese Erlaubniß wurde ihm a[b]geschlagen. Im Generalstab, welcher in einem Anner der Roch[es] noires seinen Sitz hat, glaubt man nicht, daß sonst noch frem[de] Offiziere sich in Trouville aufhalten; wenigstens hat sich ke[iner] solcher zu erkennen gegeben. Der englische Militärattaché s[oll] in einigen Tagen hier eintreffen. Der General Le Tellier V[a]lazé hat Trouville gestern verlassen". — Die demonstrative G[e]heimthuerei der offiziösen Militärzeitung scheint stark nach Mysti[]fikation zu schmecken.

* Bei dem zweiten Probeschießen in **Trouville** im Beisei[n] von Thiers war außer dem schweizerischen Oberst de Saussu[re] auch der österreichische Militär-Attaché zugelassen worden. D[ie] Entfernung des Zieles soll dieses Mal 400 Meter betragen habe[n], keine Kugel traf das Ziel. Die Kugeln des 4-Pfünders schluge[n] aber noch bis zu vier Meter vom Ziele ein, der 7-Pfünder sch[oß] weniger gut, obgleich Offiziere denselben mehrmals richteten.

Brüssel, 14. August. Ein Schreiben des Cabinetschef[s] Malou desavouirt die eigene offiziöse und klerikale Presse, inde[m] darin erklärt wird, das Ministerium erleide keinerlei Druck un[d] eine Hofcamarilla bestehe nicht. (T. N.)

London, 11. Aug. Gestern fand an der Südküste Eng[]lands die Einweihung eines großen nationalen Unternehmens statt, das in seiner Art unübertroffen unter den colossalen Werken diese[s] Jahrhunderts dasteht. Um die Mittagszeit hat der englische Thron[]folger unter dem Donner der Kanonen und dem Beifall der zahl[]reichen Zuschauer, während das Ufer von Tausenden von Mensche[n] und die See mit einer ganzen Flotte der verschiedenartigsten un[d] bei dieser Gelegenheit ausgesuchtesten Schiffe bedeckt waren, den Wellenbrecher zu Portland für vollendet erklärt. Dreiundzwanzig Jahre hat man gebraucht, dieses großartige Werk zu vollenden. Die Kosten für das Riesenwerk waren auf 600,000 Pfd. St. veranschlagt, schwollen jedoch trotz der billigen Arbeitskraft — Gefangene wurden bekanntlich zur Arbeit verwendet — auf mehr als 1,200,000 Pfd. St. an. Die Dimensionen dieses Baues sind colossal, obwohl sie denen des Wellenbrechers von Plymouth nachstehen. Die Länge desselben vom Strande bis zum Fort am äußersten Nordostende beträgt 1½ Meile. Der erste Wellenbrecher, der den modernen Ansprüchen genügte, wurde in Cherbourg mit großem Aufwande an Kosten und Arbeit errichtet, und nachdem nicht weniger als zehn aufeinander folgende Regierungen daran gearbeitet hatten, vor vierzehn Jahren von Napoleon III. für vollendet erklärt. Den Grundstein zu dem Wellenbrecher in

ortland hat ein deutscher Prinz gelegt, nämlich der verstorbene rinz Albert, im Juli 1849. Das neue Werk ist von großem Nutzen, wird aber von sehr bedeutender Wichtigkeit im Kriege. (E. C.)

London, 12. August. Die Regierungs-Inspektoren haben en Viehtransport aus Dänemark, dessen Beschlagnahme kürzlich n Leith erfolgte, für vollständig pestfrei erklärt.

Aus **Schottland**, 12. August. Am Donnerstag Nachmittag urde ein heftiger Erdstoß in Allan-Bridge und über einen eiten Bezirk wahrgenommen. In Braco und Kinbuck wurden ie Fensterscheiben zertrümmert. In Stierling, Gladstone-villas nd an andern Plätzen wurde der Stoß, den ein Rollen beglei-te, ebenfalls empfunden. Ein solches Erdbeben hat in Schott-and seit 1839 nicht stattgefunden. Damals zog sich das Erd-eben von Lissabon durch Frankreich und Großbritanien bis zum erdwestlichen Schottland hin.

Rom, 7. Aug. Aus verläßlicher Quelle erfahre ich so eben ine Thatsache, welche geeignet ist, in Deutschland und namentlich n Preußen Interesse zu erregen. In einer ihrer letzten Versamm-ungen im Kloster bel Gesu hier in der Stadt haben die Jesuiten nter Vorsitz ihres Generals Paters Beckx den Beschluß gefaßt, für Preußen verschiedene religiöse Laiengesellschaften oder Congre-gationen zu gründen, welche möglicherweise dort die Stelle der durch Ausführung des Jesuitengesetzes außer Wirksamkeit gesetzten Gesellschaft Jesu selbst theilweise auszufüllen bestimmt sind. Diese Gesellschaften werden die Namen: „Gesellschaft der vereinigten Brüder“ (Società dei fratelli uniti), „Gesellschaft für das Gebet“ (Società per la preghiera) und „Genossenschaft der guten Ka-tholiken“ (Sodalizio dei buoni cattolici) führen. Es ist ferner beschlossen worden, daß den unbemittelten Mitgliedern der gedachten Gesellschaften ein festes (ich weiß nicht, ob wöchentliches oder mo-natliches) Gehalt gewährt werden soll, damit sie unbehindert die Sendungen und sonstigen Aufträge ausführen können, mit welchen jene religiösen Gesellschaften sie betrauen werden. Ich werde mich nach dem Fortgang dieser neuen Agitation, soweit hier darüber etwas zu erfahren ist, erkundigen und, falls ich Neues über die Sache erfahre, darüber sofort berichten. (Kln. Ztg.)

Belgrad, 14. Aug. Dem Vidovdan zufolge wird FML. Mollinary im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph hieher kommen, um den Fürsten Milan anläßlich seiner Groß-jährigkeits-Feier zu beglückwünschen. — Der Fürst von Monte-negro wird aus demselben Anlasse den Wojwoden Vukatinovic hieher entsenden. (T. N.)

Aus der Türkei, 10. August. An der montenegrinischen Gränze werden die Zustände immer unerquicklicher, ja sie sind fast gänzlich unhaltbar geworden, und ein die schwüle Atmosphäre reinigender Sturm dürfte sich sehr bald dort einstellen. Wieder hat ein erbitterter Kampf zwischen Türken aus Kolaschin und Montenegrinern stattgefunden, der um so ernster ist, da ein fürst-licher Kapitän, Milisav Mischnitz, mit fürstlichen Soldaten an demselben Theil genommen hat. Authentische Berichte stellen aber-mals die Türken, die von einem unlöschbaren Racheburst ergriffen zu sein scheinen, als die Urheber dar; dieselben sollen ihre Gegner sogar auf montenegrinischem Boden aufgesucht haben. Die Zahl der Gefallenen und Verwundeten wird übrigens so hoch ange-geben, daß sie stark übertrieben zu sein scheint. Der Fürst von Montenegro hat sich nun nicht mehr mit der Absendung einer Note an einen Pascha begnügt, sondern eine heftige Reklamation nach Konstantinopel an die Centralregierung gerichtet. Gleich-zeitig aber ließ Nikitza I. drei der tapfersten Stämme, die Piperins Meratschaner und Nowtschaner vollständig bewaffnen und als Vor-posten an der Gränze aufstellen. Was aus dieser Geschichte noch werden soll ist nicht abzusehen; einstweilen herrscht in jener Ge-gend schon der latente Krieg, der unerwartet in einen offenen aus-arten könnte.

Konstantinopel, 13. August. Zwei auswärtige Gesell-schaften, eine englische und eine dänische, erhielten die Concession zu einem unterseeischen Kabel zwischen Konstantinopel und Odessa. — Server Pascha hat, wie es heißt, den Botschafterposten in Paris abgelehnt. — Morgen wird der erste Ausweis über die Einkünfte, welche für die öffentliche Schuld bestimmt sind, ver-öffentlicht werden. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 15 August 1872.

• Wie wir vernehmen, ist in Bälde — sobald die königliche Genehmigung erfolgt sein wird — die Publikation der Bestim-mungen über die Heirathskautionen der Offiziere zu erwarten; die zu Grunde gelegten Principien sind folgende: Behufs Er-langung der Heirathsbewilligung ist bei allen Offizieren mit einem den Betrag von 2000 fl. übersteigenden Gesammtbezuge der Nach-weis einer anderweitigen sicheren Rente nicht nöthig; die Haupt-leute II. Classe haben den Bezug einer sichern Rente von 400, die Hauptleute III. Classe (bei der Artillerie) den Bezug einer solchen von 700 und die Premier- und Sekondlieutenants den Genuß einer gesicherten Rente von 1200 fl. nachzuweisen.

Lokales und Provinzieles.

München, 15. August 1872.

Landshut, 14. August. Wie uns erzählt wird, wurden in der Gegend von Velden und Vilsbiburg von einzelnen Geist-lichen aus Anlaß des Weltuntergangsschwindels gedruckte Zettel verbreitet, welche dem glücklichen Besitzer, wenn er Messen lesen läßt und entsprechende Opfer spendet, den Ablaß für alle Sün-den bei der Vernichtungskatastrophe zusichern. Wir hätten wahr-lich nicht geglaubt, daß sich in Bayern Priester fänden, welche zur Verbreitung dieses jesuitischen Blödsinnes beitrügen, der ursprüng-lich auf eine kolossale Brandschatzung der „gläubigen“ katholischen Christenheit berechnet war, welche Berechnung aber glücklicherweise in die Brüche ging, da der Aberglaube und die Dummheit, trotz aller jesuitischen Bemühungen und Lästerungen des Fortschrittes, doch mehr und mehr der siegenden Macht der Vernunft und der Bildung unterliegen. (K. f. Ndb.)

Passau, 12. August. Heute Mittag verletzte ein gewisser Johann Ammon aus St. Nikola, gegenwärtig in Hals, zwei Stuten des Rießwirthes Fuchs derart mit einer Petroleumflasche, daß dieselben nahezu am Verenden liegen. Der Thäter wider-setzte sich dem ihn verhaftenden Gendarmen auf das Heftigste. — Rache über ein verweigertes Darlehen soll die Ursache sein.

Vergangenen Freitag wurde der 12jährige Hirtensohn Joh. Georg Maurer von **Geiselsberg** bei Abeberg unter einem Baume am Hutwasen dortselbst sitzend als Leiche aufgefunden. Das eine Ende seiner Peitschenschnur lag als Schlinge um seinen Hals, während das andere an einem Ast des Baumes befestigt war, so daß man auf den ersten Blick wähnen konnte, es hätte ein Selbstmord durch Erhängen stattgefunden; abgesehen aber von dem Alter des Maurer lag keinerlei Motiv vor, das ihn zu dieser That hätte veranlassen können. Bei näherer Besichtigung der Leiche fand sich in der Gegend der Herzgrube eine blutunterlaufene Stelle von der Größe eines Sechskreuzerstückes und die hierauf vorgenommene Sektion ergab, daß der Tod des Knaben unzwei-felhaft herbeigeführt wurde durch einen gewaltigen Stoß auf jenen Theil des Körpers. Die Umstände, unter denen der Knabe ge-funden wurde, ließen auf einen an ihm begangenen Mord schließen und wurde als dieser scheußlichen That verdächtig bereits ein In-dividuum eingezogen, welches, als Wilderer bekannt, aber noch nie deshalb zur Strafe gezogen, vor einiger Zeit von Maurer mit einem Reh betroffen und von diesem zur Anzeige gebracht worden war. Maurer hätte bei der bevorstehenden Verhandlung gegen den Wilderer als einziger Zeuge figurirt und dieser Umstand war es höchst wahrscheinlich, welcher dem Knaben das Leben kostete. (Fr. Kr.)

Neueste Telegramme.

Darmstadt, 14. Aug. Minister v. Bechtold ist heute $5^1/_2$ Uhr gestorben.

Versailles, 14. August. In der heutigen Sitzung der Permanenz-Commission gab der Minister des Innern die beruhigendsten Erklärungen über die im Lande herrschende Ruhe und über den formel ausgesprochenen Willen Thiers' und des Ministeriums, die conservativen Principien thätig zu wahren. Die Commission gab wiederholt ihre Befriedigung über die Erklärungen des Ministers kund.

London, 14. Aug. Die Meldung der Blätter, welche aus der Berufung des Advokaten Cohen und des Kaufmanns Young nach Genf, welche Beide seinerzeit von der Regierung mit der Abfassung des Berichtes über die verschiedenen Ansprüche Amerika's betraut worden waren, bereits die geschehene Entscheidung des Schiedsgerichts gegen England Betreffs der direkten Ansprüche folgert, ist unrichtig. Von unterrichteter Seite wird mitgetheilt, daß beide Sachverständige nur deßhalb nach Genf beschieden worden sind, weil auf Verlangen der britischen Regierung die direkten Ansprüche Amerika's jetzt geprüft werden, weßhalb die persönliche Anwesenheit der genannten Sachverständigen als besonders wünschenswerth erschienen ist.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 14. August. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100^7/_8$	„ Credit-Actien	365^1
$4^1/_2$ „ „ „	$100^3/_4$	Lombarden	224^1
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	$118^1/_2$	Oest.-franz. Staatsbahn	365^1
Bayr. Ostbahn-Actien	$137^5/_8$	Cöln-Mindener	97.
do. neue Emission	$121^3/_4$	Elisabeth-Westb.-Aktien	271.
do. mit 15 Procent Einzahlg	$121^7/_8$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	92^3
Alsenzbahn	125—	Rudolphsbahn	88
Bad. Prämien-Anleihe	$111^3/_8$	Ung. Ostbahn	74^1
1882er Amerikaner	$96^3/_8$	Spanier 3proc.	31^1
Silberrente	$66^1/_8$	Napoleons	9.22^1
Papierrente	61—	Wechsel auf London	118^1
Oesterr. Loose v. 1860	$98^3/_8$	„ „ Paris	92^3
„ „ v. 1864	162—	„ „ Wien	106^3
Oesterr. Bank-Actien	932—		

(Telegramm) **Wien**, 14. August. (Schlussc.)

Silberrente	72.10	Franz-Josef-Actien	273.2
Papierrente	66.60	Franz-Josef-Priorit.	101.1
„ fl. 500 Loose von 1860	108 50	Oest. Rudolphsbahn-Actien	180.[illegible]
„ fl. 100 Loose von 1864	146.70	„ „ Prioritäten	97.-
Oesterr. Bank-Actien	875 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	254.-
„ Credit-Actien	342 80	Napoleons	8.76^1
Lombarden	209 60	Wechsel auf Augsburg	92.5
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	340 50	„ „ Frankfurt a. M.	92.5
Angl.-Aust.-B.A.	320 25	„ „ London	110.1
Franco-Aust. B.-A.	127.—	„ „ Paris	42.7
Galizier	245.—	Fest.	

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Fürstenstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Mayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Nischl Marienplatz 19 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden ein Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 17. August 1872. Nr. 195.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 14. August. Dem Vernehmen nach werden mit dem Kaiser von Rußland hier eintreffen: der Großfürst-Thronfolger, die Großfürsten Wladimir und Nikolai, der älteste General Feldmarschall Graf Berg, General-Adjutant Graf Adlerberg II., der Kriegsminister General-Adjutant Miliutin, der Gendarmerie-Chef General-Adjutant Graf Schuwaloff, die Gen.-Majore a la suite Rileeff, Wolkoff und Soltikoff, die Flügel-Adjutanten Oberst Fürst Metscherski, Capitän Graf Adlerberg, Stabsrittmeister Graf Keutousoff, der deutsche Militärbevollmächtigte General-Major Werder, der Leibarzt Carrel, die Flügel-Adjutanten Oberst Baron Sedler und Baron Jomini. Das übrige Gefolge besteht aus 17 Offizieren, 10 Beamten, 43 Dienern und einem Unteroffizier sowie auch zwei Mann von den Kosaken. (Brl. Bl.)

Berlin, 14. Aug. Se. Kgl. Hoh. der Feldmarschall Prinz Friedrich Karl hat eine Inspektionsreise nach Elsaß-Lothringen angetreten. Bekanntlich ist derselbe Generalinspekteur der dritten Armee-Inspektion, zu welcher das in dem Reichslande stehende 15. Armeekorps gehört. Viele Stabsoffiziere und ältere Hauptleute des großen Generalstabes sind dieser Tage nach dem Elsaß abgereist, um an der unter Leitung des Feldmarschalls Grafen v. Moltke stattfindenden Generalstabs-Uebungsreise Theil zu nehmen. Graf v. Moltke, Chef des Generalstabs der Armee, hat sich von Gastein aus nach Kolmar begeben. Die genannte Uebungsreise wird sich zunächst auf dem Terrain zwischen Kolmar und Belfort bewegen. An derselben betheiligen sich auch einige kaiserliche russische Generalstabs-Offiziere, unter ihnen der Oberst v. Feldmann. Graf v. Moltke hat mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm diese Offiziere zur Theilnahme an der diesjährigen Uebungsreise eingeladen, als er im Dezember vorigen Jahres mit dem Prinzen Friedrich Karl in St. Petersburg verweilte. (Crlsr. Z.)

— Wie die „Stett. Ztg." hört, ist ein neuer Mobilmachungs-Plan in der Ausarbeitung begriffen, der bis zum 1. Oktober in allen Theilen vollendet sein soll. Derselbe umfaßt namentlich auch die Reorganisation des gesammten Verpflegungswesens und es unterliegt danach z. B. auch die bisherige Einrichtung der Wagen-Colonnen, sowie die Bespannung einer gänzlichen Umänderung.

* **Berlin**, 14. August. Die Provinzial-Correspondenz bespricht die Verhandlungen in Betreff des Volksschulwesens, welche vor Kurzem im Unterrichtsministerium statt gefunden haben. Ein ausführlicherer Bericht ist darüber so eben von der Schulverwaltung veröffentlicht worden. Die Berathung betraf wesentlich die sogenannten Schulregulative vom 1., 2. und 3. Oktober 1854. „Eine erneute Erwägung dieser Bestimmungen," sagt die Provinzial-Correspondenz, „ist im Laufe der letzten Jahre so vielfach in Anregung gekommen, daß der jetzige Cultus-Minister Dr. Falk diesem weitverbreiteten Verlangen schon vor der in Aussicht genommenen gesetzlichen Regelung des gesammten Unterrichtswesens entgegenkommen wollte. Wenn auch die gesetzlichen Vorschriften über das Volksschulwesen und die von Seiten der Verwaltung zu treffenden Anordnungen im engen Zusammenhange stehen, so ist es doch nach den Erklärungen des Ministers nicht ausgeschlossen, in letzterer Beziehung Abänderungen, falls sie sich als nothwendig erweisen, eintreten zu lassen, ehe ein allgemeines Unterrichtsgesetz, dessen Zustandekommen von manchen Vorbedingungen abhängt, in Wirksamkeit treten kann." Wir werden auf dies Resumé der „Prov. Corr." nochmals zurückkommen.

* Die Magdeb. Ztg. erzählt ein geflügeltes Wort Bismarcks über sein Zusammentreffen mit dem gefangenen Napoleon. Der von dem Pariser Figaro veröffentlichte Brief Bismarcks an seine Gemahlin über die Schlacht vor Sedan und seine Zusammenkunft mit dem gestürzten Kaiser bei der Capitulation erinnert an eine Aeußerung, welche der Reichskanzler gethan hat und die sich in charakteristischer Schilderung der Situation den bekanntesten seiner geflügelten Worten anreiht. „Als ich dem Kaiser Napoleon in dem kleinen Stübchen bei Sedan beinahe eine Stunde gegenüber saß," so erzählte Bismarck an einem seiner parlamentarischen Abende, „war es mir gerade zu Muthe, wie als jungem Menschen auf dem Balle, wenn ich ein Mädchen zum Cotillon engagirt hatte, mit dem ich kein Wort zu sprechen wußte und das Niemand abholen wollte."

* Zum kürzlich gefeierten 52. Geburtstage des Feldpropstes Namszanowski spricht die „Germania" unter Anderem auch den Wunsch aus, daß derselbe noch lange Jahre in ungebeugter Kraft zum Heile der Kirche und des Staates seines hohen Amtes walten möge." Dazu macht Onkel Spener folgenden giftigen Kratzfuß: „Da der Herr Feldpropst bekanntlich suspendirt ist, so sehen wir nicht recht ein, wie er wenigstens „zum Heile des Staates" seines hohen Amtes noch weiter walten soll. Die „Germania" müßte denn mit uns die dem Staate heilsame Amtsverwaltung des Herrn Namszanowski darin finden, daß derselbe eben suspendirt ist und nichts mehr zu „walten" hat. Gegen den Wunsch, daß Herr Namszanowski als „Bischof von Agathopolis" noch lange „zum Heile der Kirche" wirken möge, haben wir natürlich nichts einzuwenden."

Danzig, 10. Aug. Wie die „Danz. Ztg." hört, ist eine Wiederaufnahme der Arbeit auf der kaiserlichen Werft sobald nicht in Aussicht. Ein Uebelstand und eine Erschwerung für die Verhandlungen mit den Arbeitern ist, daß die hiesigen Werftbehörden nicht ausgedehntere Befugnisse haben. Die Verhandlungen schweben, wie dies auch bei den Erörterungen im Reichstage bestätigt wurde, schon seit Monaten, und man konnte zu keiner definitiven Entscheidung kommen. Hätten die Lokalbehörden, welche den Verhältnissen nahe stehen, ausgedehntere Befugnisse bei der Festsetzung der Löhne und der Arbeitszeit, so würden sie sicherlich schneller und mit mehr Erfolg handeln können. (Klingt wie faule Ausreden. D. Red.) — Um der Einschleppung der Cholera von Rußland

aus zu begegnen, ist angeordnet worden, daß die Mannschaften aller von Rußland in den Hafen von Neufahrwasser einlaufenden Schiffe einer ärztlichen Untersuchung sich unterwerfen müssen. (Soll das wirklich helfen?)

Bonn, 14. Aug. Gegenwärtig macht Hr. Majunke unsere Stadt unsicher. In dem benachbarten Dorfe Kessenich hat er bereits mit dem Vorstand und den Freunden der „Deutschen Reichszeitung" eine Katholiken-Versammlung abgehalten, worin die Microcephalen-Köpfe der Bauern und kleinen Handwerker über die Verfolgung der Religion und deren Diener belehrt wurden. — Die „Deutsche Reichszeitung" schreibt nämlich: Neulich sagte uns ein wegen seiner Ascese im Rufe der Heiligkeit stehender Jesuit: „Wir werden jetzt aus dem deutschen Reiche fortgehen, aber wir werden in nicht langer Zeit wiederkehren. Unsere erste Niederlassung wird die Hauptstadt des deutschen Reiches, Berlin, sein, und wir werden das Reich und die Dynastie retten, welche das altkatholische Professorenthum und der von diesem mit den freimaurerischen Geldprotzen in wilder Ehe erzeugte Socialismus an den Rand des Abgrundes gebracht hatten." — Am Sonntag haben die hier wohnenden Jesuiten, 30 an der Zahl, unsere Stadt verlassen. In der Kirche „zum Herzen Jesu" wohnten 10 Jesuiten, während die andern 20 in dem Kloster auf dem eine halbe Stunde von Bonn liegenden Kreuzberg lebten. Dieses Gebäude ist von dem Grafen Fürstenberg angekauft worden. (B. Ztg.)

Gießen, 13. Aug. Der hiesige Schuhmacher-Strike hat ein nicht mehr ungewöhnliches Ende dadurch gefunden, daß die Meister den Gehilfen eine bedeutende Lohnerhöhung gewährt, dafür aber ihrerseits den Preis des Schuhwerkes entsprechend erhöht und das dem verehrungswürdigen Publikum durch einen förmlichen Tarif für die verschiedenen Arten des Schuhwerkes im hiesigen „Anzeiger" bekannt gemacht haben. Darnach ist das Verhältniß der Preise nun so geworden, daß ein Paar Stiefel, das noch vor 20 Jahren 6 fl. kostete, jetzt 14 fl. kostet, in gleichem Verhältniß alle Arten des Schuhwerkes. (Frkft. J.)

Mainz, 13. Aug. Ein heute dem Kreisamt mitgetheiltes Reskript des Ministeriums verfügt die Auflösung der hiesigen Jesuiten-Niederlassung, untersagt jede Ordensthätigkeit jedes einzelnen Paters und befiehlt die Ausweisung der nicht hier Heimathberechtigten. Zum Vollzug dieser Anweisung aber wird es schwerlich kommen, da dem Vernehmen nach der Bischof seine Lieblinge bereits in den Weltpriesterstand der Diözese Mainz aufgenommen und ihnen die zur Seelsorge nöthige kanonische Jurisdiktion und Vollmacht ertheilt, sie auch förmlich in der Pfarrkirche zu St. Christoph bestallt hat; Alles dieses kraft der Konvention, an deren Bestehen man also jetzt nicht mehr zu zweifeln braucht. Wie sich die Polizei bei der Sache benehmen wird, mag interessant sein; für die nächsten Folgen aber ist es höchst gleichgültig. Hat man doch bis jetzt die bestehenden, alle und jeden Orden schlechthin verbietenden Gesetze ohne Anwendung gelassen. (Frkft. J.)

Leipzig, 13. Aug. Heute ist der erste Tag angestrengter Sektionssitzungen und Sektionsausflüge der Naturforscherversammlung in die verschiedenen naturwissenschaftlichen und medicinischen Institute unserer Stadt. Die physikalische Sektion hat den berühmten Helmholtz (Berlin) zum Vorsitzenden, die chemische Geheimerath Fresenius (Wiesbaden), die astronomische den Prager Professor Durège, die zoologische auch einen Prager Professor, Stein, die botanische den Straßburger Professor A. de Bary, die anatomisch-physiologische Hofrath Ludwig von hier, die medicinische den Münchener Professor Seitz, die geburtshilfliche den Jenenser Hofrath Schultze, die psychiatrische den Professor Flemming (Rostock), die Sektion für öffentliche Gesundheitspflege und Medicinalreform den Halberstädter Dr. Sachs. Eine außerordentlich starke, bei 100 Mitglieder zählende Sektion ist die für Militärsanitätswesen. Den Vorsitz führt permanent Generalarzt Roth (Dresden), welcher selbst diese Sektion vor vier Jahren zu Dresden ins Leben rief und seitdem in Innsbruck und in Rostock zu immer größerer Bedeutung brachte. Die in R[illegible] aufgestellte T.-O. für die heurige Versammlung betrifft die [illegible] der in Friedenszeiten anzubahnenden Reformen im Militärsani[illegible] wesen bezüglich der geeigneten Evakuation der Verwundeten [illegible] dem Schlachtfelde, sodann die Frage der besten Methode der V[illegible] messung. Die Debatten begannen heute durch einen Vortrag [illegible] Vorsitzenden und eine längere Auslassung über die erstere [illegible] Seitens des österreichischen Stabsarztes Baron v. Mundy. [illegible] Schäden des gegenwärtig in allen, auch der deutschen Arme[illegible] stehenden Sparsystems, die vollständige „Insuffizienz" in [illegible] auf Personal und Material der Sanitätstruppe wurden rückhal[illegible] aufgedeckt und im Interesse der Nation aufs Nachdrücklichste [illegible] hilfe, insonderheit höhere Berücksichtigung im Kriegsbudget erhe[illegible] Ein hoher Genuß ist den Theilnehmern durch eine höchst int[illegible] sante Ausstellung von literarischen und instrumentalen Lehrmi[illegible] und Neuigkeiten in der Buchhändlerbörse geboten. Die Bes[illegible] sind von dem Reichthum und der Gediegenheit des ausgeste[illegible] Materials überrascht. Unter den literarischen Erscheinungen n[illegible] die Humboldt-Biographie, von Professor Bruhns im Vereine [illegible] mehreren Fachgelehrten bei F. A. Brockhaus herausgegeben, [illegible] weitaus größte Interesse in Anspruch. (S. M[illegible]

Leipzig, 14. August. In der heutigen zweiten allgeme[illegible] Sitzung der deutschen Naturforscher und Aerzte wurde als nä[illegible] jähriger Versammlungsort Wiesbaden bestimmt. Zu Geschä[illegible] führern wurden Hofrath Fresenius und Medicinalrath H[illegible] gewählt, und in Bezug auf die Zeit kehrte man zur früher ü[illegible] chen (Ende September) zurück. Vor und nach der allgemei[illegible] Sitzung waren die Sektionen in voller Arbeit. Es ist eine [illegible] Sektion aufgetreten, die für Augenheilkunde. Selbige war [illegible] her mit der chirurgischen vereinigt. Geh. Medicinalrath Cocci[illegible] (Leipzig) brachte diese neue Vereinigung zu Stande. Eine [illegible] dere Sektion ward zu großer Heiterkeit der allgemeinen V[illegible] sammlung verfehmt wegen Statutenverletzung. Ingenieur Piez[illegible] (Dresden) klagte die Sektion für öffentliche Gesundheitspf[illegible] an, sie habe sich durch Beschließung von Resolutionen von [illegible] gesetzmäßigen Grundlage entfernt und dadurch für die Na[illegible] forscherversammlung unmöglich gemacht. Die bei diesem, mor[illegible] zur Abstimmung kommenden Antrage laut werdende Heiter[illegible] kritisirte am besten die Zumuthung. Die Sektion für Meteo[illegible] logie hat erst heute als Vorbereiterin des nächstjährigen int[illegible] nationalen Meteorologen-Kongresses zu Wien ihre Arbeiten [illegible] gonnen und bereits einige von den aufgestellten Fragen erled[illegible] (Präsident Professor Bruhns Leipzig). Die Militär-Sanitä[illegible] Sektion zählt ungefähr 50 Militärärzte, die Hälfte aus Oest[illegible] reich-Ungarn, einen Theil aus Skandinavien und den Nied[illegible] landen und verhältnißmäßig wenig aus Preußen. Sie behande[illegible] auch heute noch die erste der beiden Fragen ihrer Tagesordnun[illegible] „Welche vollkommeneren Mittel als vorher sind nach den Erfa[illegible] rungen des letzten Krieges für die erste Hilfe der Verwunde[illegible] und die Räumung der Schlachtfelder an Personal und Materi[illegible] im Frieden vorzubereiten?" Regimentsarzt Friedrich (Mü[illegible] chen) betheiligte sich an der Debatte durch die Mittheilung [illegible] seinen Erfahrungen aus den Jahren 1864, 1866 und 1870/7[illegible] Er war Einer von den Wenigen, welche nicht unzufrieden [illegible] den Leistungen des Sanitätscorps in dem letzten Kriege sein [illegible] dürfen glauben und daher nicht so stürmisch wie die Andere [illegible] Reformen im Militär-Sanitätswesen fordern. (S. M.)

Hohenstein (in Sachsen), 13. August. Vor 4 Woch[illegible] haben unsere Stadtverordneten ihre Thätigkeit ei[illegible] gestellt. Die fortwährenden Entscheidungen von Differen[illegible] punkten zwischen Stadtrath und Stadtverordneten durch die Krei[illegible] direktion zu Zwickau zu Gunsten des Stadtraths haben schließli[illegible] in ihnen die Ueberzeugung hervorgerufen, daß es der Würde d[illegible] von ihnen vertretenen Bürgerschaft mehr entspreche, eine so u[illegible] fruchtbare Thätigkeit zu beendigen, als das Votum der Gemeind[illegible] vertreter schließlich zum Spott werden zu lassen. Man ist g[illegible]

...mal, welchen Ausgang die Sache nehmen wird, da wenig ...eifel darüber herrscht, daß die Strikenden einer Wiederwahl ...lich sicher sind. Bemerkenswerth ist, daß die Stadtverordneten ...ne Unterschied der Parteifarbe einstimmig den obigen ...ritt gethan haben. (Kr. Bürg.- u. B.-Fr.)

Stuttgart, 15. August. Soeben — halb zehn Uhr Abends — ist der Kronprinz des Deutschen Reiches in Begleitung des ...nigs Karl mit Extrazug von Friedrichshafen hier angekommen ...d von einer ungeheuren Volksmenge jubelnd begrüßt worden. ...fuhr durch die von Lampionträgern gebildeten Spaliere zum ...loß. Eben jetzt ziehen die Lampionträger mit Musik und ...hrufen am Schloß vorüber. Morgen findet die Musterung ...r hiesigen Garnison Statt. (T. R.)

Stuttgart, 16. August. Während des gestrigen Aufent...haltes des Deutschen Kronprinzen in Friedrichshafen kamen ...n die Kaiserin Augusta und das badische großherzogliche Paar ...m Besuch von Mainau herüber und verweilten daselbst bis ...bends. Gestern Abend hielt der, den Kronprinzen nach Stutt...rt führende Extrazug nur in Biberach an, wo der Kronprinz ...n Perron betrat und sich mit den Behörden freundlichst unter...lt. Bei dem Geislinger Albübergang zeigten sich sehr viele ...rgfeuer, darunter ein weithin leuchtendes auf „Hohenstaufen“. (T. R.)

Mülhausen, 12. August. Der „Schweiz. Grenzpost“ wird ...n hier geschrieben: Mehr als alle Politik, ja als alle Dorf- ...d Stadtangelegenheiten beschäftigt die Gemüther das neue ...setz, erlassen im Bade Ems, den 15. Juli 1872, wodurch der ...ländische Wein steuerfrei erklärt wird, unter der Voraus...ung, daß für ihn bei seinem Eintritt in das deutsche Zollgebiet ...e bescheidene Abgabe von 20 Francs pro Hectoliter bezahlt ...orden ist. Da man auf dem inländischen Wein die städtische Octroigebühr, sowie die Verbrauchssteuer fortbezieht, so wird in ...rtschaften, wo das Octroi besteht, von nun an der französische Wein wieder die Oberhand erhalten, ja selbst ausschließlich herr...schen, weil durch die Verzollung des letzteren auch die lästige Aufsicht der Regie beseitigt wird. Nun werden wir ihn wieder haben, den französischen Wein, diesen Labetrunk. Die frohe Kunde durchflog die verflossene Woche die Stadt bis in die ent...ferntesten Winkel. Viele wollten es gar nicht glauben und mein...ten, es sei nur ein Manöver der Preußen, um die Leute vom Optiren abzuhalten. Nun aber, nachdem das wichtige Gesetz im „Blättle“ — darunter verstehen nämlich die alten Mülhauser das „Journal de Mulhouse“, die alte „Mülhauser Zeitung“ — gestanden hat, glauben sie und sind jetzt selig. Seitdem hat die Zahl der sich für das Optiren Zudrängenden bedeutend abge...nommen. Wäre für das Hierbleiben das Rückoptiren nothwendig, so ginge der Tanz von Neuem los, denn das oben besprochene Gesetz hat einen guten Theil der Unzufriedenen in eine ganz an...dere Stimmung gebracht.

Metz, 10. August. Gestern haben die hiesigen Väter der Gesellschaft Jesu für Frankreich optirt, nachdem sie die nöthigen Vorbedingungen in Betreff ihrer nicht unbeträchtlichen Steuer (jährlich 5000 Franken) geregelt haben. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß dieselben nicht, wie früher beabsichtigt, ihren Wohnsitz in die Gegend von Nancy verlegen werden, da es der Bischof von dort nicht gern sehen, sondern erklärt haben soll, daß es an der einen schon bestehenden Niederlassung vollkommen genug habe. (Z. f. Lothr.)

Wien, 13. Aug. Wie eine Lokalkorrespondenz erzählt, haben Samstag Abend nach der Auszahlung zahlreiche Arbeiter Wien verlassen, um in ihrer Heimath Rettung vor dem weltzerstörenden Kometen zu suchen. So kam's, daß gestern Früh Baumeister und Poliere durch die Abwesenheit zahlreicher Taglöhner in nicht geringer Verlegenheit waren.

Prag, 13. August. In zwar geräuschloser, aber nichtsdestoweniger höchst rühriger Weise hat eine Jesuiten-Einwanderung nach Böhmen begonnen, die allen Berichten aus der Provinz zufolge uns in nicht geringem Maße mit der Ansiedelung frommer Väter bedenkt. Am reichsten ist der Import in dem Jesuiten-Collegium Mariaschein bei Teplitz, das heute 58, sage achtundfünfzig Patres mehr birgt, als vor zwei Monaten. Nebstdem erregt es die allgemeine Aufmerksamkeit, daß katholische Cavaliere auf ihren Gütern seit einiger Zeit fromme Besuche empfangen, die sich daselbst, wie es scheint, für einige Zeit einnisten wollen. Die Mitglieder der Gesellschaft Jesu machen es sich auf den Gütern der Schönborns, Clams und Consorten bequem. Unter allen Umständen ist es von Interesse, daß sich die feudalen Adelsburgen in Böhmen nun zu einer Art von Jesuiten-Kasernen entwickeln. Hoffentlich gewährt die Freistätte, welche sie hier gefunden haben, nicht auch Immunität gegen die Maßregeln, die den Statthaltern durch den neuesten Ministerial-Erlaß gegen die Jesuiten aufgetragen worden sind. (N. Fr. Pr.)

* **Prag**, 14. August. Rieger und Zeithammer gehen als Private zur Thronbesteigungs-Feierlichkeit nach Belgrad. Die Reise-Unkosten bestreitet der Declaranten-Club.

Agram, 13. August. In der heutigen Landtagssitzung kam es bei der Verhandlung über die Verificirung der Wahl Suljok's zu höchst tumultuarischen Scenen. Die unionistischen Redner wurden stets gestört; der Präsident mußte fortwährend läuten. So sagte Spun: Die Unverschämtheit der croatischen Regierung übertreffe die Unverschämtheit der ungarischen Regierung. Nach längerer leidenschaftlicher Debatte wurde die Wahl Suljok's annullirt und die Regierung aufgefordert, die Neuwahl anzuordnen und eine andere Wahl-Deputation zu ernennen. (T. R.)

Paris, 13. August. Die politische Windstille dauert fort und die Blätter behelfen sich in Ermangelung ersprießlicherer Gegenstände noch immer mit Weiterungen über die neuen Präfektenernennungen und über den Brief des Herrn Saint Marc Girardin, der mehr zur komischen Person werden zu sollen scheint und unerschöpflich ist, um dem rechten Centrum Verlegenheiten zu bereiten. Daß eine Zersetzung der Parteien, die Herr Thiers längst geplant hat, vor sich geht und die Wieder-Eröffnung der National-Versammlung manche Ueberraschungen bringen wird, ist sichtbar. — Gestern war wegen der Preisvertheilung in der Sorbonne großer Empfang bei Jules Favre, dem Unterrichtsminister. Die klerikalen Blätter ziehen sehr scharf gegen dessen Rede zu Felde, weil der Name Gottes in derselben nicht ein einziges Mal vorkommt. Sie fragen, wie man glauben könne, daß ohne den göttlichen Hauch eine Nation wieder aufleben könne. — Der König von Portugal, der sich seit einigen Tagen in Paris befindet, reist morgen nach Portugal zurück.

* In den Bureaux des provisorisch in einem Flügel des Louvre (Pavillon Colbert) untergebrachten Finanzministeriums, und zwar speciel in einem der Bureaux der Staatsschuld fand gestern Vormittags nach 9 Uhr eine Gasexplosion statt. Das dadurch entstandene Feuer wurde zwar rasch bewältigt, aber leider soll eine Anzahl von Beamten schwer verwundet, zwei sollen sogar getödtet worden sein; auch heißt es, daß alle in jenem Bureau verwahrten Schuldtitel verbrannt seien. Das „Bien public“ hört von drei Opfern, welche ihren Wunden erlagen.

Das „Bien public“ vom Sonntag enthält unter der Ueberschrift „die Auflösungs-Komödie“ einen heftigen Artikel gegen die Radikalen. Es schreibt ihnen den Plan zu, während der Parlamentsferien in den Paris zunächst gelegenen Departements und dann in den Gemeinden des Weichbildes Auflösungs-Bankette zu geben, und schließlich am 4. September im Grand Hotel diejenigen zu versammeln, welche in diesem Jahrestage nicht den Untergang des militärischen Ruhmes Frankreichs und den Sieg Deutschlands, sondern lediglich den Fall des kaiserlichen Regimes und das Emporkommen der Republik sehen. „Dieses ist, fährt das offiziöse Blatt fort, ihr Programm, dessen Ausführung aber nicht so leicht sein dürfte. Der Belagerungszustand wird sich für diese Feier

nicht freundlicher zeigen, als für die des 14. Juli und der Einnahme der Bastille." Die Auflösung der Nationalversammlung sei ungesetzlich und unmöglich; sie könne außerhalb dieser Versammlung nur durch einen Gewaltstreich vollbracht werden, was den Bürgerkrieg zur Folge haben würde. Nach den Erklärungen der Regierung bei Gelegenheit der Anleihe und bei dem unerhörten Aufschwunge, welchen die Arbeit, das Vertrauen, die Sicherheit, der Fortschritt aller Art genommen, würde nur die unbarmherzigste Ehrgeiz, die thörichtste Ungeduld oder die wildeste Eigenliebe fähig sein, der allgemeinen Mißbilligung Trotz zu bieten und Frankreich in Unruhen und Abenteuer zurückzuwerfen. Das „Bien Public" läßt sich dann noch weiter gegen die Radikalen aus und giebt dabei zwar auch den Ultra-Royalisten einige Hiebe, hebt aber doch den löblichen Unterschied hervor, daß sie keine Bankette abhielten. Man weiß nicht recht, was dieser Artikel bedeuten soll, da es bekannt ist, daß Herr Gambetta und seine Freunde auf die Auflösungsbankette verzichtet haben, obwohl dieses Thema allerdings noch nicht ganz aus der radikalen Presse verschwunden ist. Die Abgeordneten der äußersten Linken haben es sogar aufgegeben, dem Manifest der gemäßigten Republikaner ein anderes gegenüberzustellen. Es scheint, daß das „Bien Public" nur den entschiedenen Entschluß der Regierung verkünden wollte, jeder Feier des 4. September entgegenzutreten; das Uebrige wäre dann bloße Einkleidung. Im Ganzen entspricht der Artikel dem Bestreben des Herrn Thiers, bald nach rechts, bald nach links die Zügel schärfer anzuziehen.

* **Paris**, 14. August. Eine Note des Journal Officiel dementirt die Behauptung eines Journals, daß der Minister des Aeußern den Grafen Voguó aufgefordert habe, seine Demission als Botschafter in Konstantinopel zu geben.

Paris, 14. Aug. Der Courrier de France erwähnt eines Gerüchtes, dem zufolge der deutsche Generalstab an Bismarck ein Denkschreiben gerichtet habe, in welchem der Besitz von Belfort als unerläßlich für die Sicherheit Deutschlands dargestellt und die Forderung erhoben werde, daß man Verhandlungen einleite, um Frankreich eine Entschädigung auf irgend einer anderen Stelle anzubieten. — Der Temps bespricht die Zusammenkunft der drei Kaiser und macht dabei die Entdeckung, daß die Bildung eines mächtigen Kaiserreiches zwischen Rhein und Weichsel manchen Staaten mehr Unruhe einflöße, als es Frankreich unter Napoleon that. In Folge dessen sei es die erste Sorge Bismarck's, einen langen Frieden zu erhalten, um das Deutsche Kaiserreich zu consolidiren. Er will eine Friedensliga bilden, durch welche Frankreich isolirt und so in die Unmöglichkeit versetzt werde, an Revanche zu denken. Der Temps gibt zu bedenken, daß die gezwungene Friedensrolle, welche Bismarck Frankreich aufnöthige, zugleich die einzige durch die Lage des Landes gebotene Rolle sei. Die einzige, mögliche Revanche sei, daß Frankreich sich in materieller, moralischer und intellektueller Hinsicht über seinen Gegner erhebe. Das Uebrige werde dann von selbst kommen.

* Das „Echo du Nord" theilt einige Einzelheiten über Experimente mit, welche das 27. Artillerie-Regiment in der Nähe von Calais macht. Dieselben finden auf dem Strande zwischen Calais und Gravelines Statt. Die Versuche haben drei verschiedene Zwecke. Man prüft zuerst, ob der stählerne 7pfündige Hinterlader widerstandsfähig sei. Die Proben, die man anstellte, ließen nichts zu wünschen übrig. Das Geschütz widerstand den stärksten Ladungen. Man stellte dann Versuche an, ob man das Pulver durch das Dynamit ersetzen könne. Diese Neuerung bewies sich nicht als gut. Eine heftige Erschütterung hat das Platzen der Hohlkugeln zur Folge und bei den Experimenten zerplatzte die Bombe, ehe sie den Lauf der Kanone verlassen hatte. Die neue Kanone, deren man sich bediente, schießt 7000 Meter weit. Die Kugel geht mit einer Schnelligkeit von 400 Meter per Secunde. Die Versuche dauern fort. — Die Regen in den letzten Tagen haben Befürchtungen wegen des Theiles der Ernte erregt, der noch nicht vollständig eingethan ist, und die Getrei preise gingen auf den französischen Märkten in die Höhe. I manchen Theilen des Landes konnte man das Getreide nic schnell genug einbringen, weil es an Arbeitern oder Pferden u Wagen fehlte. Besonders in Vexin und in der Beauce fehlte e an Arbeitskräften. Wie man liest, stellten sich dort sonst zu de Erntezeit viele Deutsche ein; in diesem Jahre fanden sich abe deren eine geringe Anzahl ein und die Anerbietungen derer, di gekommen, sollen da und dort aus Patriotismus abgelehnt wor den sein. Die Belgier, welche um diese Zeit nach dem Norde und in das mittlere Frankreich kamen, fehlten dieses Jahr eben falls gänzlich. Diese Arbeiter sollen — so versichert man — zum größten Theile bei den Festungsbauten in Elsaß-Lothringe beschäftigt sein.

Paris, 15. Aug. Thiers empfing gestern nach dem Mi nisterconseil Djemil Pascha, hatte dann eine Unterredung mi Lord Lyons und reiste Nachmittags nach Trouville zurück. (T. N.

Brüssel, 12. Aug. Die Zahl der hieher geflüchteten Parise Communards hat sich seit einiger Zeit sehr bedeutend vermehr und bemerkt man, daß sie anfangen, an öffentlichen Orten da große Wort zu führen. Man will sogar vor einigen Tagen de längst todt geglaubten Kriegsminister der Commune, Hrn. Delescluze, hier gesehen haben. Ich bezweifle es, muß aber hinzufügen daß ich, ehe das Gerücht mir noch zu Ohren gekommen, vorig Woche einen Mann hier in der Passage de la Reine erblickt welcher in auffallender Weise dem ehemaligen Hauptredakteur de Reveil ähnlich sah; ehe ich mich von meinem Staunen erholt, wa der Mann verschwunden; ich forschte nicht weiter nach und glaub jetzt noch, daß eine gewisse Aehnlichkeit mich getäuscht hat. Erst das oben erwähnte, mit großer Bestimmtheit auftretende Gerücht brachte die seltsame Begegnung wieder in mein Gedächtniß zurück. (N. fr. Pr.)

Kopenhagen, 15. Aug. Die „Berlingske Tidende" veröffentlicht eine Erklärung des Bankhauses Gedalia, der zufolge eine a vista-Delegation von 3,664,764 L. durch die Berliner Wechslerbank auf Aynard Rutler in London gezogen und nicht honorirt worden wäre. Das französische Finanzministerium habe von den Zeichnungen Gedalias die entsprechende Summe deßhalb gestrichen, während die übrigen Zeichnungen effectuirt seien. Wenn von Verantwortlichkeit die Rede sei, werde Gedalia seine Ansprüche gegen die Wechslerbank geltend machen. (T. N.)

Aus England, 13. Aug. Wie die Lage im Baugewerke zu London gegenwärtig ist, muß von der einen oder anderen Seite her eine Concession gemacht werden. Die Bauherren wollen keine weitere Lohnerhöhung, als die den Maurern bewilligte, gestatten, also 8½ P., sind jedoch bereit, die Arbeitsstunden anders zu vertheilen, wenn die Arbeiter genügende Gründe gegen das mit den Maurern getroffene Arrangement vorbringen können, und wollen ferner gemeinsam über ein Arbeits-Reglement berathen. Es scheint, daß dieses Ultimatum der Bauherren angenommen werden wird. Geschieht dieß, so ist zwar nicht ein vollständiger aber doch bedeutender Sieg auf Seiten der Arbeiter. — Ein bedeutender Strike Seitens der Bäcker bedroht London und scheint der Hartnäckigkeit, mit der der Kampf im Baugewerke geführt wird, wenn einmal zum Ausbruch gekommen, nichts nachgeben zu wollen. Die Grubenarbeiter in Ost-Derbyshire haben ein Massenmeeting abgehalten und eine Vereinigung zu Gunsten achtstündiger Arbeitszeit zu gründen beschlossen. — In Halifax haben die Mechaniker die Arbeit eingestellt, weil ihnen die verlangte Lohnerhöhung von 2 S. per Woche nicht gewährt wurde. Mehrere Arbeitgeber wollen die verlangte Lohnerhöhung gestatten, aber nur den befähigteren Arbeitern. — Die Maschinenarbeiter in Liverpool haben, da ihnen nicht die ganze von ihnen verlangte Lohnerhöhung gewährt worden ist, ihre Arbeit eingestellt. Wie bereits mitgetheilt, ist dieses Gewerk sehr reich und verfügt über einen Strikefonds von über 10,000 Pfund Sterling. Das

Comité hat beschlossen, Läden zu miethen und Reparaturen auf eigene Rechnung auszuführen. — In Banbury, Bezirk in Oxfordshire, haben die Feldarbeiter die Arbeit eingestellt, weil ihnen der für die Aerntezeit verlangte Wochenlohn von 30 S. nicht bewilligt wurde.

London, 15. August. Laut einer dem hiesigen peruanischen Ministerresidenten aus Lima zugegangenen Depesche vom 27. Juli ist die Zusammensetzung des Ministeriums von Peru folgende: Ribeyro Premier und Minister des Auswärtigen, Morales Minister des Innern, Sanchez Justizminister, Ganesco Minister des Krieges und der Marine, Liva Aguero Finanzminister. — Die öffentliche Ruhe ist überall wiederhergestellt. (T. N.)

London, 15. Aug. „Daily News“ bringen ein Telegramm aus Rom vom 14. August, wonach Cardinal Antonelli dem Papst erklärt habe, seine Demission zu nehmen, wenn der Papst in der feindseligen Stellung gegen die italienische Regierung beharre; denn die Kirche werde nur größeren Leiden ausgesetzt sein, wenn zwischen dem Papste und der italienischen Regierung eine Einigung nicht zu Stande komme. (T. N.)

Türkei. Ueber einen Etiquettenstreit, der sich zwischen der hohen Pforte und der französischen Regierung entsponnen hat, wird Folgendes berichtet: Wie es scheint, fordert der Sultan, wenn der englische oder russische Gesandte eine Audienz erhalten, dieselben auf, sich zu setzen, und unlängst verlangte Herr de Voguë während einer Unterredung dieselbe Gunst. Der Sultan willfahrte und bat den französischen Botschafter, Platz zu nehmen; aber nach dessen Weggehen gerieth er in Leidenschaft und befahl, unverzüglich ein Telegramm nach Paris zu senden, welches die Abberufung des Herrn de Voguë verlangt. Der türkische Gesandte am Pariser Hofe verlor keine Zeit, den Thatbestand des Falles Herrn de Remusat vorzulegen und seine Instruktionen auszuführen, aber der französische Minister für auswärtige Angelegenheiten verweigerte jede Genugthuung und erklärte, daß, wenn Herr de Voguë von Konstantinopel zurückberufen würde, sein Platz nicht mehr ausgefüllt werden dürfte. (N. Pr. Z.)

Rußland. Wie der „Ruski Mir“ erfährt, ist unlängst im Staatsrath die Frage der Militäraushebung für das künftige Jahr discutirt und in Betreff der Höhe des auszuhebenden Rekruten-Contingents beschlossen worden, daß sowohl im Kaiserreich als im Königreich Polen 6 Rekruten auf je 1000 männliche Einwohner, und außerdem in denjenigen Gouvernements, die früher zeitweise von der Aushebung verschont waren, zur Deckung des Rückstands noch $\frac{1}{2}$ Rekrut auf je 1000 männliche Einwohner genommen werden soll. Das diesjährige Rekruten-Contingent betrug $6\frac{1}{2}$ pro 1000 männliche Einwohner, und außerdem im Königreich Polen noch $\frac{3}{4}$ pro 1000 zur Deckung früherer Rückstände, es war also im Kaiserreich um $\frac{1}{2}$ und im Königreich Polen um $\frac{3}{4}$ pro 1000 größer als das nächstjährige sein soll. — Die „Mosk. Ztg.“ veröffentlicht ein Schreiben, das der Gemeinderath der serbischen Hauptstadt unterm 15. Juli d. J. an den Gemeinderath von Moskau gerichtet hat, und worin er ihn einladet, aus seiner Mitte zwei Vertreter zu den aus Anlaß der Volljährigkeitserklärung des Fürsten Milan am 22. und 23. August in Belgrad abzuhaltenden Festlichkeiten abzuordnen; motivirt ist diese Einladung durch den Hinweis darauf, daß es altslavische Sitte sei, daß der leibliche Bruder an dem Schicksal des Bruders herzlichen Antheil nimmt und Freude und Leid mit ihm theilt.

* Die Pferde-Statistik Rußlands fängt plötzlich die Presse lebhaft zu beschäftigen an. Rußland braucht für seine Armee etwa 400,000 Pferde, und in der Idee, daß das Czaarenreich Pferde genug hätte, ließ man die Frage von deren Herbeiziehung völlig unberührt. Erst die statistischen Arbeiten des Generalstabes ließen plötzlich eine ungeahnte Calamität entdecken. Man rechnete auf 77 Millionen Einwohner etwa 20 Millionen Pferde und freute sich über diesen Ueberfluß, 25 Pferde auf 100 Köpfe der Bevölkerung, während Oesterreich nur 9 und Deutschland 18 Pferde per 100 Einwohner besäßen. Da ergab es sich, daß bei der Vergleichung mit der räumlichen Ausdehnung Rußland recht arm wäre; denn die meisten Pferde finden sich in Gegenden, wo man sie wegen der ausgedehnten Strecken am meisten braucht und wo der Krieg wahrscheinlich nicht hin kommt. In Sibirien zum Beispiel kommt ein Pferd auf einen Kopf der Bevölkerung. Besonders pferdearm sind gerade die westlichen und südwestlichen Provinzen.

Indien. Der zweite Sohn des Maharajah von Jodhpore ist in offener Empörung gegen seinen Vater und hat sich des Forts und der Stadt Nagore bemächtigt. Der Maharajah war in Aboo, beeilte sich jedoch nach Hause zu kommen. Er hofft, den aufrührischen Sohn leicht besiegen zu können. Die Takfors von Pulheira befinden sich in offener Empörung gegen den Rajah von Tehree. — Die Cholera ist in Wanowrie, Gorepoorie und Poona ausgebrochen und aller Verkehr zwischen Soldaten und Bewohnern streng untersagt worden. — Der Erzbischof Steins in Kalkutta hat einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er die Geistlichkeit auffordert, wöchentlich oder monatlich eine Messe für die Befreiung des Papstes zu lesen.

New-York, 14. Aug. Nachrichten aus Mexico melden die Annahme der Amnestie durch den Hauptführer der Insurgenten, General Diaz, sowie die vollständige Ruhe des Landes. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 16. August 1872.

* Wie der ultramontane „Bayer. Kur.“ schreibt, wäre der bayer. Gesandte am württembergischen Hofe, Frhr. v. Gasser, von hier nicht nach Regensburg, sondern nach den Besitzungen des Hrn. Grafen v. Bray in Irlbach (Niederbayern) gereist, woselbst außer letzterem auch noch der Staatsrath Freiherr v. Schrenk verweilt.

* Aus den von uns mitgetheilten Entrüstungsworten der „A. Postztg.“ über die Hochverrathsinsinuationen der „Civilta“ in Nr. 185 glaubte man den Schluß ziehen zu dürfen, es bereite sich unter den Ultramontanen eine Wandlung in Bezug auf die Jesuitenverehrung vor; das genannte ultramontane Blatt erwidert auf diese Ansicht: „Fällt uns entfernt nicht ein. Seit Erlaß des Jesuitengesetzes sind wir erst recht mit den Jesuiten solidarisch, weil wir in ihnen die tüchtigsten Verfechter der katholischen Sache, die sittenreinsten Priester verehren, von welchen selbst ihre Todfeinde und Verfolger sagen mußten: „Wir finden keine Schuld an ihnen.“

(Dienstesnachrichten.) Se. Maj. der König hat den Appellrath Friedrich Kieffer in Zweibrücken zum Oberstaatsanwalte am Appellgerichte der Pfalz befördert; zum Landrichter in Riedenburg den Bez.-Ger.-Assessor H. Mayer in Neunburg v/W. auf Ansuchen befördert, an dessen Stelle den Landg.-Assessor Peter Beicht in Parsberg berufen und auf des Letzteren Stelle den gepr. Rechtspr. Joh. Bapt. Lotter in Würzburg ernannt; zum Landrichter in Hollfeld den Landg.-Assessor Lud. A. Kastner in Vilseck befördert und an dessen Stelle den gepr. Rechtspr. K. Straub in Würzburg ernannt; den Landrichter Max Joseph Wagner in Weismain wegen Krankheit unter Anerkennung seiner treuen und eifrigen Dienste auf Ansuchen für immer quiescirt; an dessen Stelle den Landg.-Assessor Jos. Mangold in Klingenberg und an des Letztgenannten Stelle den Sekretär des Bezirksger. Würzburg, E. Frhrn. v. Crailsheim, befördert; den Landrichter Simon Eggerdinger in Tittmoning wegen Krankheit auf Ansuchen für immer quiescirt; an dessen Stelle den Landg.-Assessor Alois Stegmiller in Immenstadt befördert und an des Letztere Stelle den Appell.-G.-Accessisten Ernst Märkel in München ernannt.

Vom Oberlech, 14. Aug., schreibt man der A. Allg. Ztg.: Der Deutsche Kronprinz traf gestern in der Mittagsstunde bei der hohen Burgfrau zu Hohenschwangau ein. Nicht enden wollender

Jubel begrüßte ihn von einer ungemein zahlreichen Versammlung, und die vielen Gebirgegäste von nah und fern, namentlich aus dem deutschen Norden, werden in ihrer Heimath das Zeugniß ablegen, daß auch die Gebirgeländer dem mit dem bayerischen Herrscherhause so eng verbundenen Kaiserhaus in aufrichtiger Liebe anhängen. Der Füssener Liederkranz, die Feuerwehr, der Veteranenverein, die hier anwesenden Offiziere und andere Militärs brachten ihre Huldigungen dar. Leider goß der Regen momentan in Strömen hernieder, aber er vermochte die Freude nicht zu Wasser zu machen, im Gegentheil, als der Kronprinz, über den Empfang sichtlich erfreut, den Wagen verließ, und gegen den Regen unbeschützt sich unter die Anwesenden mit den freundlichsten Ansprachen mischte, brach ein wahrer Jubelsturm aus. Der Kronprinz ließ sich mehrere Personen speciel vorstellen, und als er den Vorstand des Liederkranzes fragte, ob sie auch patriotische Lieder sängen, nahm er vergnügt die Antwort hin, daß auch der Füssener Liederkranz gar lange mitgesungen hat, um das theuere Deutschland zusammenzusingen. Später besuchte er an der Seite der Königin-Mutter die im Entstehen begriffene neue Burg, hierauf das Tyroler Thal bei Reutte. Bei ihrer Rückkehr wurden die hohen Herrschaften von den lodernden Gebirgsfeuern auf den Wipfeln der Berge begrüßt. Heute Morgens 6 Uhr rollte der königliche Wagen mit dem theuern Gast durch die reichbeflaggte Stadt Füssen nach Kempten zu.

* In **Kempten** ist am 14. August der Deutsche Kronprinz, welcher zu Wagen von Hohenschwangau her kam, an der Illerbrücke von „Weißgekleideten" empfangen worden, die ihm, dem hohen Herrn, ein herzliches „Grüß Gott im Allgäu" sagten und Gedichte und Blumenkränze überreichten. Bei den Veteranen, die auf dem Residenzplatz mit ihrer Fahne sich aufgestellt hatten, ließ der Kronprinz halten, stieg aus und sprach jeden einzeln an: bei welchem Regiment er gestanden und wo er verwundet worden. Auf dem Perron des Bahnhofes, wo die Liedertafel aufgestellt war, trat der Kronprinz — wie die „Kempt. Ztg." erzählt — unter die Sänger, ließ sich ein Notenblatt geben und sang mit. Mit dem Schnellzug fuhr er sodann nach Lindau weiter.

Lokales und Provinzieles.

München, 16. August 1872.

* Die Herzogin von Nassau passirte gestern Vormittag auf der Reise von Frankfurt a. M. nach Hohenburg, um sich mit ihren Kindern zu ihrem Gemahl zu begeben, den hiesigen Bahnhof. — Bei Sr. k. H. dem Prinzen Adalbert fand gestern Nachmittag in Nympenburg größere Hoftafel Statt, zu welcher auch die Königin-Wittwe von Schweden geladen war. — Die Erbprinzessin Helene von Thurn und Taxis ist heute Mittags von Feldafing hier eingetroffen.

(Oeffentliche Magistratssitzung vom 16. August.) Bekanntlich zog der Magistrat die Gemeindezuschüsse zu Prozessionen in Haidhausen ein; das Pfarramt Haidhausen ergriff hiegegen Recurs zur kgl. Kreisregierung, und da das vergeblich war, zum kgl. Staatsministerium; aber auch dieses verwarf durch eine Entschließung vom 30. Juli lfd. Js. die Beschwerde in allen Theilen, da keine rechtlichen Ansprüche vorhanden sind. — Die heurige Sommerdult war von 631 Fieranten, darunter 335 hiesigen, besucht.

* Die k. Hofschauspielerin Frln. Seebach wird am nächsten Sonntag, wie schon gemeldet, ihr 50jähriges Dienstes-Jubiläum feiern, und zum Gedächtniß dieses ihres Ehrentages am Montag in „Ansässig" und „Die alte Schachtel" im königlichen Residenz-Theater auftreten.

* Das Bild Schwoiser's, den Einzug der Universität in Münchens Mauern anno 1826 darstellend, welches bei dem Stadtfeste den großen Rathhaussaal zierte, wird durch Photographie vervielfältigt und so ein schönes Andenken für alle Festgenossen werden.

* Gestern Abends kurz vor 8 Uhr wurde von den Thürme
ein Brand signalisirt, welcher nach der ersten Meldung in Hai
hausen ausgebrochen sein sollte, nach späterer Anzeige in Berg
Laim stattfand; heute vernimmt man, daß in letzterem Orte
gefüllter Getreidestadel eingeäschert worden ist.

Freising, 14. Aug. Eine interessante Diebsfänger-Sz
hat am 12. ds. Mts. um Mitternacht hier stattgefunden. E
Handlungs-Commis, welcher vor einem Fenster in nächtlicher Stun
der Liebessehnsucht stille Huldigungen dargebracht hatte, und da
ruhelos die Stadt durchwanderte, kam auch an einem Geschmeid
waarenladen vorbei, und hörte da plötzlich ein Kettengerassel. D
hier ein Einbruch verübt, ein Räuber im Laden sei, darüber w
er nicht lange in Zweifel. Ein paar Sprünge, und die Man
schaft der Hauptwache war alarmirt, mit gezogenem Säbel macht
drei Chevauxlegers vor der Ladenthüre Front, und weil sich d
Chevauxlegers nicht für berechtigt hielten, der Polizei vorzugreife
so wurde auch noch der Polizei-Rottmeister beigezogen. Als n
der Eigenthümer des Ladens erschienen war, schritt man m
Vorsicht, — damit keiner erdolcht und erschossen werde — z
Oeffnung. Couragirt hielt der Rottmeister das Licht in sein
Hand, und während die Chevauxlegers und Neugierigen der Din
harrten, die da kommen würden, betrat der Polizei-Rottmeist
den Laden. Eine kleine Pause — dann ein Schrei des Entsetzen
— eine Ratte von der größten Gattung sprang heraus, welc
mit den Ketten im Laden sich eine musikalische Unterhaltung b
reitet hatte. (K. f. Ndb.)

* Bischof Heinrich von **Passau** hat einen Pfarrer seine
Diöcese deswegen auf 8 Tage suspendirt, weil dieser den Pfarre
Mahr von Ebermannstadt bei Gelegenheit eines Bauernvereins
Jahrestages in seiner Pfarrkirche hat predigen lassen; ferner ha
der Bischof den Geistlichen in Waldkirchen jegliche Theilnahme a
den Versammlungen des dortigen neugegründeten Casinos streng
stens untersagt und schriftliche Austrittserklärung verlangt; end
lich hat der Bischof den seinerzeit von der katholischen Presse s
tief beklagten Fastenhirtenbrief vom Jahre 1869 in neuer Auf
lage als Beilage zum Fastenhirtenbrief vom heurigen Jahre nach
träglich an den Clerus versendet, und schließlich seine Mißbilligun
darüber ausgesprochen, daß eine Pfarrgemeinde seiner Diöcese ein
Adresse zu Gunsten der Jesuiten an den Reichstag abgeschickt hat
[Bischof Heinrich gibt aller Welt Räthsel auf, den Aerzten viel
leicht am wenigsten. D. R.]

Bayreuth, 14. August. Zu dem heute beendeten Exame
behufs Zulassung zum Einjährig-Freiwilligendienst haben sich 2
um Zulassung gemeldet. Einer trat jedoch wieder zurück. Vo
den 20, die sich der Prüfung unterworfen, haben 4 dieselbe bestan
den und 16 sind durchgefallen. (!!)

Am vergangenen Montag (12. ds.) Abends, ist in **Wallen**
fels das von der Wuthkrankheit befallene Mädchen des Thoma
Bauerschmidt seinen Leiden erlegen. Das Kind wurde vor un
gefähr 6 Wochen nebst mehreren andern Kindern von einem Hun
gebissen. Die Aufregung dahier ist groß.

Würzburg, 13. Aug. Durch Ministerial-Entschließung i
dem hiesigen Eisenbahn-Comité die Concession zur Projektirun
einer Bahn von Würzburg oder Heidingsfeld nach Weikersheim
und von Würzburg über Wertheim nach Miltenberg in der Rich
tung gegen Worms verweigert worden. — Ein neuer Industrie
zweig ist in unserer Gegend und zwar eine Zeit lang nicht ohn
Erfolg betrieben worden. Ein Mönch suchte die hiesige Gegen
ab, Spenden zusammen terminirend. Gestern Abend fand ma
denselben jedoch in dem Anzuge gewöhnlicher Menschenkinder au
der Landstraße liegend; seine Kutte, in einen Bündel geschnürt
diente ihm als Kopfkissen. Dem armen Pilger hat man einst
weilen zur Unterstützung seiner asketischen Uebungen eine Zelle i
dem Kloster für weltlich Bedrängte angewiesen, wo die Fastenzei
das ganze Jahr dauert. (Frkft. J.)

Würzburg, 15. Aug. Die gestern stattgehabte Inspekti

des Lehrbataillons durch General Hartmann dauerte von Morgens 7 Uhr bis $^1/_2$ 12 Uhr Mittags. Der General sprach seine volle Anerkennung und Zufriedenheit mit den Leistungen der Truppen aus. Für den Nachmittag hatten die Unteroffiziere des 9. Reg ihren Kameraden von den anderen Regimentern zu Ehren ein äußerst gemüthliches Gartenfest im Hutten'schen Garten veranstaltet, dem sich um 10 Uhr noch ein Tanzkränzchen anschloß, das zu allgemeiner Freude bis gegen Morgen dauerte.

Schweinfurt, 14. August. Gestern Vormittags erlag in dem benachbarten Zell der 19jährige Sohn der Wittwe des Oekonomen Jak. Keller von dort der Wuthkrankheit. Derselbe war am verflossenen Sonntag noch in der Stadt, fühlte sich aber schon leicht unwohl; schon in der Nacht vom Sonntag auf den Montag erfolgte der erste der Wuthausbrüche, die von Zeit zu Zeit wiederkehrten und immer mehr an Heftigkeit gewannen. Gestern Vormittags sank er mitten in einem furchtbaren Anfalle, eben als er durch das Fenster springen wollte, urplötzlich todt zusammen. Der Unglückliche, von äußerst kräftigem Körperbau, wurde am 29. Februar d. J. von einem Hündchen gebissen, das er am Abend vorher auf der Straße auffing und, weil anscheinend herrenlos, mit nach Hause nahm. Als er demselben am anderen Morgen Futter reichen wollte, biß es ihn derart an der Nagelwurzel in den Daumen, daß er das Hündchen von sich schleudern mußte. Die Wunde heilte langsam, aber vollständig; das Hündchen soll keinerlei Zeichen einer Krankheit an sich gehabt, gut gefressen haben, aber bald darauf krepirt sein. Fast genau ein halbes Jahr nach dem Vorfalle kamen bei dem jungen Manne die Symptome der Wuthkrankheit zum Vorschein, die sich in wenigen Stunden zu einer außerordentlichen Heftigkeit ausbildete, während nach Beendigung des Anfalls der Kranke sich wieder sehr gelassen zeigte. — Heute erfolgt die amtliche Sektion der Leiche. (Schw. Tgl.)

Bei dem Examen für Einjährig-Freiwillige sind in **Augsburg** von 52 Kandidaten 26 durchgefallen.

Kempten, 14. August. Wir erfahren eben gerade vor Schluß des Blattes, daß auch das fünfte und letzte Opfer, Herr Handschuh, das der Niedersonthofener See am 28. Juli gefordert, im Laufe des Vormittags seinem nassen Grabe entzogen wurde. Er wird heute Nachmittag um 5 Uhr mit den beiden anderen Verunglückten, worunter seine Schwester, zur Erde bestattet werden. (Kempt. Ztg.)

St. Ingbert, 12. August. In anerkennens- und lobenswerthester Weise wird von Seiten der Eisenhüttenwerksbesitzer, der Herren Gebrüder Kraemer dahier, ihrem zahlreichen ständigen Arbeiterpersonale der Besuch der pfälzischen Industrie-Ausstellung zu Kaiserslautern dadurch erleichtert und möglich gemacht, daß sie den verheiratheten Arbeitern zum Behufe des Besuchs der Ausstellung je zwei Fahr- und Eintrittsbillets nebst 1 fl. und 48 kr., den unverheiratheten je ein Fahr- und Eintrittsbillet nebst 1 fl. zur Verfügung stellen. Der Besuch geschieht abtheilungsweise und an bestimmten Tagen. (L. Eilb.)

Neueste Telegramme.

Stuttgart, 16. Aug. Heute Vormittag fand die Musterung der hiesigen Garnison durch den deutschen Kronprinzen auf dem großen Exerzierplatze im Walde auf der Höhe über Stuttgart statt. Das militärische Schauspiel verlief bei herrlichem Wetter in glänzender Weise.

Curs- und Handels-Berichte.

(Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 16. August 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest. Doppel-Hektoliter.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
Weizen	751	191	fl. 24. kr. 14.	fl. 1. kr. 46	fl. —kr. —
Korn	162	9	„ 15. „ 46.	„ —. „ 29.	„ —. „ —
Gerste	117	1	„ 11. „ 28.	„ —. „ 16.	„ —. „ —
Haber	216	10	„ 6. „ 1.	„ —. „ 25.	„ —. „ —

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 14. August.

	Höchster Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter	Mittlerer	Niedrigster	Gef. kr.	Gest kr.
Weizen	27 fl. 8	26 fl. 30.	25 fl. 53	—	43
Korn	14 „ 15.	13 „ 21.	12 „ —	52	—
Gerste	12 „ —.	12 „ —.	12 „ —	—	10
Haber	6 „ 34.	6 „ 29.	6 „ —	—	19

(Telegramm) **Berlin**, 16. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^3/_4$	Lombarden	$129^1/_8$
$4^1/_2$proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	$212^5/_8$
4proc. bayr. Prämien-Anleihe	$113^3/_8$	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$111^1/_4$	Galizische E.-Actien	— —
$4^1/_2$ proc. preuss. Anleihe	$103^3/_4$	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	$97^3/_8$	Türk. Anleihe von 1865	$57^3/_8$
Oest. Silberrente	$66^1/_8$	Wechsel auf Augsburg	5629
„ Papierrente	$61^1/_2$	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$94^3/_8$	„ London	$6.21^5/_8$
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	$79^3/_8$
Oesterr. Credit-Actien	$209^7/_8$	„ „ Wien	$90^1/_8$

(Telegramm) **Wien**, 16. August. (Schlussc.)

Silberrente	72 20	Franz-Josef-Actien	226.50
Papierrente	66 60	Franz-Josef-Priorit.	101.10
„ fl. 500 Loose von 1860	108.80	Oest. Rudolphsbahn-Actien	183.—
„ fl. 100 Loose von 1864	145.80	„ „ Prioritäten	97.—
Oesterr. Bank-Actien	888.—	Elis.-West-Bahn-Akt.	255.75
„ Credit-Actien	343.—	Napoleons	$8.94^1/_2$
Lombarden	211 80	Wechsel auf Augsburg	92.—
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	344 —	„ „ Frankfurt a. M.	92.15
Angl.-Aust.-B.A.	321 —	„ „ London	109.90
Franco-Aust B.-A.	127.25	„ „ Paris	42.75
Galizier	245.—	Fest.	

Frankfurter Schlusscours v. 16. nicht eingetroffen.

Städtische Handelsschule.

Die Aufnahme neuer Zöglinge findet

Montag den 30. September, Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr, und

Dienstag den 1. Oktober, Vormittags von 8—12 Uhr,

im Rektoratszimmer der Anstalt statt, wobei der Impfschein und das letzte Schulzeugniß vorzulegen sind.

Wer in den ersten (untersten) Kurs eintreten will, muß das 12. Lebensjahr zurückgelegt haben und durch b Bestehen einer Aufnahmsprüfung sich darüber ausweisen, daß er den in der Oberklasse der deutschen Schule behandelt Lehrstoff und die Elementarregeln der französischen Grammatik sich angeeignet habe. — Die Prüfung für die Aufnahme einen höheren Kurs erstreckt sich auf die Lehrgegenstände des vorhergehenden Kurses.

Diejenigen Schüler des dritten Kurses, welche die durch höchste Ministerial-Instruktion vom 18. Juli vor. J vorgeschriebene Absolutorialprüfung bestehen, erhalten das Maturitätszeugniß der königl. Kreisgewerbschule für d einjährigen Freiwilligendienst.

Das jährliche, in monatlichen Raten zu entrichtende Schulgeld beträgt 80 Gulden, die Inscriptionsgebü 2 Gulden. Jedoch können an dürftige und würdige Schüler halbe und auch ganze **Freiplätze** durch Beschl der beiden Gemeindekollegien verliehen werden.

Die deßfallsigen Gesuche sind unter Beilage eines sogenannten Stipendienzeugnisses an den Magistrat richten, aber bei dem unterfertigten Rektorat einzureichen.

Die bisherigen Zöglinge der Anstalt, welche in derselben ihre Studien fortsetzen wollen, haben sich

Mittwoch den 2. Oktober, Vormittags von 8—12 Uhr,

im Rektoratszimmer anzumelden, wobei ein Inskriptionsgeld von 2 Gulden zu erlegen ist.

Ueber den mit der Handelsschule verbundenen Vorkurs erfolgt in den Lokalblättern besondere Bekanntmachung

München, den 8. August 1872.

Rektorat der städtischen Handelsschule.

Dr. Brentano.

Vorkurs der städt. Handelsschule.

Die Aufnahme in den mit der städtischen Handelsschule verbundenen Vorkurs erfolgt

Dienstag den 2. Oktober l. Js.

Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 3—5 Uhr,

im Rektoratszimmer der Anstalt, wobei der Impfschein und das letzte Schulzeugniß vorzulegen sind.

Das jährliche, in monatlichen Raten zu entrichtende Schulgeld beträgt 60 Gulden, die Inskriptionsgebühr fl. 2.

Der Vorkurs gewährt eine geeignete Vorbereitung für den Eintritt in die Handelsschule. Der Unterrichtsstoff erstreckt sich auf Religionslehre (2 Stunden wöchentlich), deutsche Sprache (8 St. wöchentl.), französische Sprache (3 St. wöchentl.), Arithmetik (5 St. wöchentl.), Geographie (3 St. wöchentl.), Geschichte (2 St. wöchentl.), Naturkunde (3 St. wöchentl.), Schönschreiben (4 St. wöchentl.) und Zeichnen (2 Stunden wöchentlich.)

München, den 8. August 1872.

Rektorat der städtischen Handelsschule.

Dr. Brentano.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition ...straße 28 und den Filialen: Strohhutfabrikant ... Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Hischl Marienplatz 22 ... Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro ... 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt ... der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obeanger(?) Nr. 2/2.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden ein Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 18. August 1872. Nr. 196.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 15. August. Die Klage der Ultramontanen, daß den Jesuiten durch die Behörden auch jede „seelsorgerliche“ Thätigkeit fernerhin in Deutschland verwehrt wird, während die Organe des Reichs nur die „Ordensthätigkeit“ untersagt haben, ist natürlich solange eine gänzlich inhaltlose, als nicht bestimmt und klar von ihnen angegeben wird, welches denn eigentlich die von der Seelsorge unterschiedene spezifische Ordensthätigkeit der Jesuiten ist. Mit der bloßen Versicherung der „Germania“: „Messelesen, Beichtehören, Krankenbesuch und selbst Predigen gehören zur Ordensthätigkeit nicht,“ ist es nicht gethan. Uebrigens wollen wir doch hervorheben, daß in allen ultramontanen Lamentationen über die Ausführung des Jesuitengesetzes niemals das Gesetz selbst, sondern stets nur die Ausführungsverordnung des Bundesraths citirt und zu Grunde gelegt ist. Nur diese braucht das Wort „Ordensthätigkeit,“ wogegen das doch in erster Linie entscheidende Gesetz selbst kurzweg: „den Orden der Gesellschaft Jesu und alle mit ihm verwandten Kongregationen vom Gebiete des deutschen Reichs ausschließt.“ Das heißt doch, da „der Orden“ nur eine besondere Gattung römischen Priesterthums ist, daß derselbe seine Funktionen nicht mehr im deutschen Reiche ausüben soll. Jede solche öffentliche Thätigkeit soll von Personen dieser Kategorie, welche nur noch als Privatpersonen und gewöhnliche Bürger in Deutschland sich aufhalten dürfen, eingestellt werden. Jede andere Auslegung gibt nur den Vorwand, das Gesetz zu umgehen, wozu sich namentlich der streitbare Bischof von Mainz freilich schon anschickt. Sein Leiborgan, das „Mainzer Journ.“ schreibt nämlich: „Darauf ist sofort hinzuweisen, daß die hier wohnenden Jesuiten keine Ordensniederlassung bilden und daß ihre Wirksamkeit keine Ordensthätigkeit ist. Dieselben sind von dem Bischof von Mainz zur Seelsorger-Aushilfe in der von dem Pfarrer zu St. Quentin verwalteten Pfarrkirche von St. Christoph berufen. Sie sind daher absolut gleichgestellt mit allen anderen von dem Bischof berufenen, in der Seelsorge dienenden Priestern. Wenn sie predigen, Messe lesen und Beichte hören, so thun sie solches im Auftrage des Bischofs von Mainz, welcher sie angestellt hat, in derselben Form und in denselben Befugnissen, wie er andere Priester anstellt. Der Charakter des Bischofs von Mainz ist in Deutschland zu gut bekannt, als daß irgendwo Zweifel bestehen könnte, daß derselbe die ihm anvertrauten Rechte der Kirche preiszugeben geneigt wäre. Indem wir der zu erwartenden Kundgebung des hochwürdigsten Herrn mit freudigster Zuversicht entgegensehen, dürfen wir die Versicherung beifügen, daß der Klerus und das katholische Volk der Diöcese Mainz sich mit seinem Oberhirten zur Vertheidigung der religiösen Freiheit und des kirchlichen Rechtes vereinigen wird.“

*Hinsichtlich der Besprechungen, welche im Cultusministerium über das legislative Vorgehen der Regierung auf dem kirchenpolitischen Gebiete stattfanden, hören die hiesigen Blätter, daß das gesammte Gebiet der Fragen, welche während der letzten Sessionen des Land- und Reichstages berührt worden, den Gegenstand des eingehendsten Meinungsaustausches gebildet haben. Es gehören dahin die Abgrenzung der Competenz der weltlichen und geistlichen Macht, das Verhältniß des Staates zu den Lehranstalten, welche auf Kirchenstiftungen beruhen, die Klosterfrage u. s. f. Es ist zur Zeit noch nicht entschieden, wie weit das legislative Vorgehen auf dem Gebiete des Reiches oder nur für Preußen erfolgen soll. Vorläufig dürften jedoch diese Fragen doch der Reichsgesetzgebung nicht unterbreitet werden, da das in manchen Bundesstaaten theils durch Concordate, theils durch andere Abmachungen bestehende Recht den bezüglichen Absichten entgegensteht. Gegenüber diesen Umständen sind die Wege zur Anbahnung der so dringend erforderlichen gesetzlichen Klarstellung der Verhältnisse in Preußen mehr geebnet, als in den meisten übrigen Staaten.

Die „Volks-Ztg.“ schreibt: „Dem Vernehmen nach geht die Staatsregierung jetzt allen Ernstes an die Ausführung der Decentralisation der Staatsverwaltung, wie sie in Aussicht genommen worden ist. Es handelt sich zunächst um die Bezeichnung der Gegenstände für die Selbstverwaltung der Provinzen. Es werden jetzt in den Ministerien die einzelnen Ressorts-Verwaltungsgegenstände geprüft, ob sie sich eignen, den Provinzial-Verwaltungen überlassen zu werden, womit diesen zugleich die Mittel, welche bisher die Ministerien dafür aufwendeten, überwiesen werden sollen.“

* **Berlin**, 15. Aug. Die unmittelbar bevorstehende Reorganisation der Artillerie veranlaßte schon vor einiger Zeit die Schles. Zeitung zur Erörterung der Frage, ob die Regierung berechtigt sei, innerhalb des Pauschquantums ohne Genehmigung des Reichstags zu neuen Formationen im Heere überzugehen, durch welche für alle Zukunft Etatserhöhungen bedingt werden. Sie sprach ihre Ueberzeugung aus, „daß kein Opfer gescheut werden dürfe, um eine Waffe, für deren nicht hoch genug anzuschlagende Wichtigkeit der letzte Krieg das vollgültigste Zeugniß abgelegt habe, zum höchstmöglichen Grade der Vollkommenheit zu führen“, aber zugleich auch die Ueberzeugung, daß es indeß doch rathsam und wünschenswerth bleibe, die vorgängige Genehmigung des Reichstags einzuholen, damit das verfassungsmäßige Recht und der innere Friede sorgsam gewahrt werde und nicht im neuen Reiche ein militärischer Absolutismus Platz greife, der mit dem Wesen unserer nationalen Staatseinrichtung unvereinbar ist. Darauf hieß es denn unlängst in der „Spen. Ztg.“, daß die Reorganisation der Artillerie vorläufig unterbleiben solle, weil zuvor der Reichstag um Bewilligung der erforderlichen Mittel angegangen werden solle. Neuerdings scheint indeß eine entgegengesetzte Strömung in den maßgebenden Sphären obgesiegt zu haben; die Regierung wird, wie ein gleichzeitig in der „Post“ und in der „Nationalzeitung“ erschienener Artikel so eben aus „authentischer — d. h. amtlicher Quelle“ meldet, die Reorganisation am 1. Oktober c. ins Leben treten lassen! Dagegen wendet sich denn die „Schles. Z.“ heute

☞ **Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.** ☜

nochmals. Sie warnt gegen ein Vorgehen, das, wenn es vielleicht auch für den Einzelfall augenblicklich auf keinen so großen parlamentarischen Widerstand stoßen möchte, doch prinzipiel alle Bedingungen des Budgetrechts, der Reichsverfassung, und dies um so mehr, da die Zustimmung des Reichstages schon in der vorigen Session leicht hätte eingeholt werden können, indem der Plan, die Artillerie zu vermehren, schon vor sechs Monaten gefaßt war und während der Saison morte es sich nur um Details, namentlich um Personalien, gehandelt hat. Die heutige „Schles. Ztg." meint nun: „Aeußersten, aber n cht vorliegenden Falles würden wir selbst einer außerordentlichen Einberufung des Reichstags vor dem jetzt gewählten Verfahren den Vorzug gegeben haben, da uns die Wahrung des Rechtsbewußtseins im neuen Reiche eben so wenig zu theuer erkauft sein kann, wie die militärische Sicherheit; auf beiden beruht die Existenz und Zukunft unseres nationalen Staatswesens."

— Das Direktorium der Berliner Wechslerbank erwidert auf die Erklärung des Bankhauses Gedalia in der „Berlingske Tidende", daß die darin erwähnte, unberechtigter Weise präsentirte nicht indossirbare Delegation nachträglich in Paris auf den speciellen Wunsch des dort anwesenden Chefs des Kopenhagener Bankhauses Gedalia von dem Vertreter der Berliner Wechslerbank ausgestellt wurde. Die Bezogenen der Delegation hätten übrigens die Erklärung abgegeben, die Delegation einlösen zu wollen, wenn Gedalia die französischen Renten-Recepisse der Berliner Wechslerbank überlieferte, wozu dieses Bankhaus sich mittelst Schreibens an die Berliner Wechslerbank verpflichtet habe.

* Ein Privatbrief aus Norfolk, 13. Juli, vom Bord der „Gazelle" schildert die Veranlassung des Konflikts mit der Regierung von Hayti: „Im Jahre 1867 brach nämlich — sagt der Schreiber des Briefes — in der Neger-Republik Hayti (Hauptstadt Port-au-Prince) eine Revolution aus. Die Staatskassen waren arm an Geld und Kredit, und so blieb der Regierung nichts übrig, als Geld auf gewaltsame Weise zur Bestreitung ihrer Ausgaben zu beschaffen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch drei in der Republik ansässigen Deutschen ihr Vermögen im Betrag von 60,000 Doll. (à Doll. 1 Thlr. 11 Sgr. 8 Pf.) gewaltsam, jedoch mit dem Versprechen weggenommen, die Summe nach Beendigung der Revolution zurückzuzahlen. Die Revolution war beendet, aber, wie vorauszusehen war, unsere Kaufleute bekamen ihr Geld nicht zurück. Diese beschwerten sich bei unserer Regierung darüber, worauf Seiner Majestät Schiff „Augusta" hinbeordert wurde. Die hayti'sche Regierung gab der „Augusta" das Versprechen, die Summe an einem festgesetzten Tage den Kaufleuten zurückzuzahlen, worauf Sr. Majestät Schiff „Augusta" den Hafen verließ. Sobald die „Augusta" den Rücken gewendet hatte, dachten die Herren Haytianer nicht mehr an ihr Versprechen. Ebenso machten sie es später mit Sr. Maj. Schiffen „Arcona", „Meteor" und „Niobe". Als wir (die „Gazelle") am 12. Dezember v. J. dort eintrafen, gaben sie uns ein schriftliches Versprechen, die Summe am 15. Januar c. zurückzuzahlen, worauf wir 1. Januar c., Mittags 12 Uhr die haytische Flagge mit 21 Schuß salutirten, welches auch sofort vom Fort Philipp erwidert wurde. Da wir keine Zeit mehr hatten, verließen wir am 6. Januar c. den Hafen. Der 15. Januar war herangekommen, aber die Herren brachen auch ihr schriftliches Versprechen." Unter diesen Verhältissen wird das Ultimatum, welches Capitän Batsch, als er am 11. Juni im Hafen von Port-au-Prince Anker warf, absandte, recht wohl begreiflich.

— Das hiesige Comité der strikenden Tischler hat einen Aufruf zu einem Kongreß aller deutschen Tischler und Berufsgenossen an sämmtliche Tischler Norddeutschlands, der süddeutschen Staaten, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz gerichtet. Derselbe sagt in der Einleitung: „Collegen! Geleitet von der Erkenntniß, daß nur durch gemeinsames Vorgehen der immer größere Ausdehnung annehmenden Tyrannei des Großkapitals ein Damm gesetzt werden kann, richten die Tischler Berlins, zehn Tausend an der Zahl, an Euch die dringende Mahnung, in allen deutschen Städten Bevollmächtigte zu ernennen, welche auf dem in Berlin stattfindenden allgemeinen Tischlerkongreß Eure Interessen vertreten und diejenigen Schritte berathen sollen, die zur Wahrung unserer Menschenrechte unbedingt nothwendig sind. Ein Blick auf die Tischlerbewegung des letzten Jahres wird Euch die Augen öffnen!" — hebt dann hervor, daß die Strikes organisirt werden müssen und schließt mit dem Geschäftlichen: Die Zeit des abzuhaltenden Kongresses wird später durch die verbreitetsten Zeitungen bekannt gemacht. Alle diejenigen Orte, welche Willens sind, den Kongreß zu beschicken, werden aufgefordert, so schnell wie möglich Adressen einzusenden an die Kommission der Tischler-Strikekasse, Molkenstraße 10 zu Berlin.

* Ernste Folgen hatte ein durch Exmission in Tempelhof entstandener Exzeß. Der Direktor der Societätsbrauerei hatte nämlich drei Familien, während die Männer abwesend waren, aus seinem Hause in Tempelhof emittiren lassen. Da die Betroffenen keine andere Wohnung hatten, so campirten sie bis zur Heimkehr der Männer auf der Straße vor dem Hause. Als diese am Abend zurückkehrten, entstand großer Lärm. Zwei der Familien wurden im alten Schulhause untergebracht, während die dritte auf der Straße blieb und dort Vorbereitungen zum Abendessen und Nachtlager machte. Ein großes Feuer wurde angezündet, welches rasch von einer Arbeiterschaar umgeben war, die zu excediren begann. Gegen 11 Uhr mußte polizeiliche Hilfe aus Berlin requirirt werden. Die Schutzmannschaften waren gezwungen, von der Waffe Gebrauch zu machen und mehrere Verhaftungen vorzunehmen, ehe die Ruhe wieder hergestellt werden konnte. (Brl. Bl.)

Berlin, 16. August. Die Preis-Reduktion der Eisenbahn-Billete soll nach dem Antrage der Kasseler Konferenz erfolgen. Der Einführungs-Termin ist unbestimmt, keinesfalls vor Neujahr. — Nach den bisher getroffenen Dispositionen wird Prinz Friedrich Karl am 22. dß. M. in Metz eintreffen und bis zum 26. dort verweilen. (T. N.)

* „Sallinger's Börsenblatt" meldet in einer Münchener Correspondenz, daß Windthorst, ehemaliger Minister des Ex-Königs von Hannover, sich um das Portefeuille des Aeußern bewirbt und von der Hofkamarilla und den Klerikalen unterstützt wird.

Berlin, 16. August. Die „Spen. Zeitung" meldet: Der Großherzog von Sachsen-Weimar läßt seinen Besuch in Berlin zur Zusammenkunft der drei Kaiser anmelden. (T. N.)

* Nicht am 14. August, sondern — wie offiziös mitgetheilt wird — am 14. Oktober feiert die hiesige Seehandlung ihr 100-jähriges Bestehen.

Neidenburg, 10. Aug. Am letzten vor einigen Tagen abgehaltenen Ablaßmarkte in dem etwa eine Meile von hier gelegenen russischen Grenzorte Janowitz sind ernsthafte Schlägereien zwischen diesseitigen Staatsangehörigen und Polen resp. Russen vorgekommen. Hiesige Händler besuchen diesen Markt gewöhnlich mit Waaren und Getränken. Diesmal suchten die Polen, die es auf die Buden, besonders der Getränke wegen abgesehen hatten, Händel. Es fielen zuerst einzelne Steinwürfe, dann verbreitete sich der Streit in dem Maße, daß sämmtliche Preußen — etwa 100 — auf die Polen, deren Zahl bedeutend größer gewesen sein soll, eindrangen. Blut ist auf dem Platze zwar geflossen, doch sind anscheinend keine tödlichen Verwundungen vorgekommen. Auf preußischer Seite sind fast nur kleinere Verletzungen durch Steine aufzuweisen, obwohl die russischen Soldaten gegen das Ende des Gefechts sogar einige Schüsse abgefeuert haben. Die Polen sind schlechter weggekommen und haben bedeutende Verwundungen davongetragen. Preußische Polizei war bei dem Vorfall nicht zugegen. (Graud. G.)

Crefeld, 13. Aug. Karl Wilhelm, dem Componisten der „Wacht am Rhein", der seit einiger Zeit wieder in unserer

Stadt wohnt, ist von Sr. Majestät der Kronen-Orden dritter Classe verliehen worden. Samstag Morgen wurde ihm, wie die „Crf. Ztg." berichtet, die Decoration durch den Herrn Bürgermeister Reg.-Rath Roos in Begleitung der Vorstandsmitglieder der „Liedertafel" überreicht. Abends fand Herr Karl Wilhelm sich trotz seines leidenden Zustandes zu dem „Musikalischen Abend" der „Liedertafel" auf der Oelmühle ein, woselbst ihm von allen Seiten, besonders von seinen vielen alten Freunden, die herzlichsten Glückwünsche für die ihm gewordene Anerkennung ausgesprochen wurden.

Bonn, 15. Aug. Die Bonner Ztg. meldet: Die Jesuiten haben seit heute Morgen folgendes Placat an der Thür der Herz-Jesu-Kirche angeschlagen: „Der Hr. Polizeicommissar Rusch hat im Auftrage des Hrn. Oberbürgermeisters Kaufmann eröffnet, daß den Patres der Gesellschaft Jesu das Messelesen, Beichtehören und Predigen vor selbst dem geringsten Publikum auf Grund des Gesetzes untersagt und nur bei geschlossener Thüre erlaubt sei.

Rheda (Westphalen). Der „Wächter" theilt eine weitere evangelische Excommunications-Urkunde — nunmehr die dritte — mit, welche einem Rhedaer Bürger jüngst zugestellt worden, weil er bei seiner jüngst geschlossenen ehelichen Verbindung das Versprechen gegeben hat, die allenfallsigen Kinder katholisch erziehen zu lassen.

Essen, 14. Aug. Heute Morgen 9 Uhr wurde den hier anwesenden Jesuitenpatres, ihrer 7 an der Zahl, durch den Bürgermeister die amtliche Mittheilung gemacht und zu Protokoll erklärt, daß dieselben zufolge Regierungsverfügung von heute ab sich jeglicher Funktionen der Seelsorge, Abhalten von Missionen ꝛc. zu enthalten haben. Zahlreiches Publikum hatte sich heute Morgen vor dem Hause der Jesuiten in der Frohnhauserstraße eingefunden; es verlief der Vorgang ohne Störung. (Ess. Z.)

Aus Thüringen, 14. Aug. Nicht geringes Erstaunen und Verwundern hat hier zu Lande eine Ansicht über die Wiederwahl Bebels erregt, die Professor Dr. Biedermann in der „Deutschen Allgem. Ztg." entwickelt hat. Darnach soll zwar Bebels Wiederwahl statthaft sein, aber nicht dessen Eintritt in den Reichstag, solange die Strafhaft dauere. Diese merkwürdige Ansicht begegnet lebhaftem Widerspruch. Daß Bebels Wiederwahl gesetzlich statthaft, darüber war und kann kein Zweifel sein. Ebensowenig aber auch, daß er, wenn er gewählt wird, während der Reichstagsession aus seiner Haft entlassen werden muß, so lange die Session dauert. Es ist das nicht nur ein Recht Bebels, sondern auch vor Allem ein Recht seiner Wählerschaft. Ist Bebels Wiederwahl gesetzlich und statthaft, woran Hr. Dr. Biedermann nicht zweifelt, so hat er auch nothwendiger Weise alle aus dieser Wiederwahl entspringenden Rechte und Befugnisse: Sitz und Stimme im Reichstag, in welchem er seine Wähler vertritt. Dem sächsischen Reichswahlbezirk (Glauchau ꝛc.) das Recht einräumen, Bebel zu wählen, ihn aber nicht in den Reichstag lassen, das wäre eine Komödie, unwürdig des Reiches wie des Reichstages. Daß in der Reichs-Verfassung nichts darüber erwähnt, ist erklärlich. Es gibt Dinge, die nicht gesetzlich festgestellt zu werden brauchen, weil sie sich von selbst verstehen. Zu diesen selbstverständlichen Dingen gehört auch, daß man einen legal gewählten deutschen Volksvertreter nicht im Käfig läßt. (Berl. Vlksz.)

Frankfurt a. M., 15. Aug. Ueber die Festlichkeiten, welche mit dem Ende d. Mts. dahier zusammentretenden Juristentag verbunden sein werden, ist vorläufig Folgendes festgesetzt. Mittwoch den 28. August Abends Empfang und gesellige Unterhaltung im Saalbau. Donnerstag Mittag Café im Zoologischen Garten, zu welchem, wie zum Palmengarten, die Mitgliederkarte den Juristen und ihren Familien freien Zutritt gewährt. Abends Festvorstellung im Theater: „Zähmung der Widerspenstigen" (eine Art Prozeß zwischen Mann und Frau). Freitag Nachmittag Café im Palmengarten. Abends Fest im Saalbau unter Mitwirkung des Liederkranzes mit Gesang und Humor. Samstag Bankett im Palmengarten. Sonntag den 1. September Partie ins Rheingau mit Extrazug nach und von Mainz und eigenem Dampfschiff nach und von Rüdesheim. Nachmittag Besuch von Rheinstein, Bingen oder dergl. nach eigener Wahl. — Die Festschrift wird außer dem Programm der Verhandlungen und den nöthigen geschäftlichen Mittheilungen eine Frankfurter Rechtsgeschichte von Justizrath Euler und historische Wanderungen durch Frankfurt von Dr. Stricker enthalten. (Frkf. Bl.)

Leipzig, 15. August. Das von der Stadtgemeinde Leipzig der Naturforscher-Versammlung in den Räumen des Schützenhauses und seines Zauberparkes gegebene Garten- und Ballfest von gestern Abend war reizend arrangirt und verlief sehr schön. Außer den Theilnehmern an der Versammlung waren Seitens der Stadt auch die kaiserlichen, königlichen und Universitätsbehörden, die Diplomatie, viele Mitglieder der Hochschule, Künstler, Gelehrte und deren Frauen ꝛc. eingeladen, so daß in dem Etablissement Alles vereinigt war, was es in Leipzig in der offiziellen und in der geistigen Sphäre Bedeutendes gibt. Das Wetter war köstlich und gestattete den Aufenthalt im Freien bis spät am Abend. Die Versammlung hat bereits Veranlassung geboten, daß aus ihrem Schooße neue Vereinigungen hervorgehen. So haben sich die ärztlichen Vereinsvertreter zusammengethan, um eine Vereinigung aller deutschen Aerztevereine anzubahnen. — Die Frequenz nimmt fortwährend noch zu. Bis gestern zählte man 1222 Theilnehmer (darunter dritthalbhundert Leipziger). Die Sektionen sind heute wieder in voller Arbeit, ihre Zahl ist nunmehr 21, da die Ophthalmologen aufs Neue eine selbstständige Abtheilung bilden. (S. M.)

Aus Elsaß-Lothringen. Nach einer Mittheilung der „Els. Nachr." steht ein Circular des französischen Ministeriums des Innern in Aussicht, wornach die in Elsaß-Lothringen lebenden französischen Staatspensionäre, wofern sie ihre Pension aus der französischen Staatskasse fortbeziehen wollen, auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht werden, ihr Domizil vor dem 1. Oktober d. J. nach Frankreich zu verlegen. Vielen dieser alten, oft durch lange und ehrenvolle Dienste in der Civil- und Militärverwaltung ausgezeichneten Männer oder ihren pensionsberechtigten Wittwen oder Hinterbliebenen fällt es indessen schwer, ihr Geburtsland zu verlassen, und sie haben daher von dem durch den deutsch-französischen Friedensvertrag garantirten Recht Gebrauch gemacht, die Zahlung ihrer Pensionen bei der deutschen Regierung nachzusuchen. Die Zahl dieser Anmeldungen von Seiten früherer französischer Pensionäre ist in stetiger Zunahme begriffen.

Straßburg, 15. Aug. Wie sich voraussehen ließ, hat die Ausfuhr elsaß-lothringischer Fabrikate nach Frankreich im Monat Juni sich bedeutend gesteigert. Es galt eben, die letzte Frist noch zu benutzen, innerhalb welcher die reichsländischen Erzeugnisse noch gegen Entrichtung eines Viertels des Zolles des Konventionstarifs eingehen konnten. Namentlich ersehen wir aus den französischen offiziellen Tabellen, daß die Einfuhr von elsässischen Baumwollgeweben in jenem Monate beinahe zwei Drittel der Ziffer ausmachte, die sie in den fünf ersten Monaten dieses Jahres zusammen erreicht hatte. Außerdem erhielt Frankreich in der ersten Hälfte des laufenden Jahres aus Elsaß Lothringen 1,363,000 Kil. und 1352 Mill. Meter Baumwoll-Garn aller Art, ein auch im Vergleich mit der Gesammteinfuhr von 1871 befriedigendes Resultat. Die Einfuhr von Wollengeweben war trotz der im Allgemeinen schwierigen Lage der reichsländischen Wollindustrie in diesen sechs Monaten sehr beträchtlich. Auch die Erzeugnisse der Eisenindustrie sind im Juli in größerer Quantität nach Frankreich gegangen, als in den früheren Monaten. Doch bleibt die Gesammteinfuhr in dem ersten Semester verhältnißmäßig hinter den Ergebnissen des ganzen Jahres 1871 erheblich zurück, ohne daß jedoch die Lage dieser Industrie deßhalb eine weniger günstige geworden wäre. Die Biereinfuhr aus Deutschland nach Frankreich belief sich in diesen sechs Monaten auf 114,434 Hektol., bei

einer Gesammteinfuhr von 141,393 Hektol. Aus dem Vergleich mit den früheren Jahrgängen kann man schließen, daß $^3/_4$ bis $^4/_5$ der ersteren Ziffer auf das elsässische Bier kommen. Das jüngst in Versailles votirte Zollgesetz, das den Bierzoll auf 7 Frs. erhöht, wird wahrscheinlich diesen blühenden Exportzweig sehr beeinträchtigen. (Strßb. Z.)

Metz, 10. August. Dem „Dresdner Journal" wird von hier geschrieben: „Noch wenige Tage — und Tausende von Sachsenherzen werden in ernster, stiller Feier den zweiten Jahrestag der mörderischen Schlacht bei St. Privat begehen, in welcher auch von unseren sächsischen Brüdern für Deutschlands Recht, Macht und Größe so viele den Heldentod starben. Wir kommen soeben von einem Besuche des Schlachtfeldes und der Gräber der bei dem furchtbaren Sturme auf das langgestreckte Dorf St. Privat gefallenen Sachsen zurück. Einige dieser Gräber befinden sich auf dem von Mauern eingeschlossenen, übrigens aber völlig öden Kirchhofen dicht am nördlichen Eingange in das Dorf. Die übrigen Gräber liegen hier und da zerstreut mitten in den Getreidfeldern zwischen dem nördlichen Roncourt und St. Privat. Es sind sämmtlich Massengräber. Nur ein einfaches Einzelgrab, das des Lieutenants v. Götz, ist mit einem von seiner Familie gesetzten Denkmal geziert. Auf allen übrigen steht nur ein einziges weißes Holzkreuz mit der Aufschrift: „Den 18. August 1870." Eine blasse, halb schon verwischte Bleistiftnotiz auf denselben besagt, wie viele Sachsen, zum Theil auch Franzosen unter jedem der einzelnen der langgestreckten Hügel ruhen. Auf eines dieser Kreuze hat die Hand eines Besuchers des Simonides bekannte, auch hier zutreffende Grabschrift auf die bei Thermophylä gefallenen Spartaner ebenfalls mit Bleistift in griechischer Sprache geschrieben: „Wanderer geh und melde den Lacedämoniern, daß wir liegen erschlagen dahier, ihren Gesetzen getreu!" Alle diese Grabhügel sind jetzt überwuchert mit dichtem hohen Gestrüpp von Unkraut. Natürlich findet sich unter den finsterblickenden Bewohnern des völlig französischen Dorfes auch nicht eine liebende Hand, welche die Gräber der fremden Eroberer von Disteln und Dornen säuberte. Nicht weit südlich von St. Privat liegen die Gräber der bei dem Sturme auf den Südeingang des Dorfes gefallenen preußischen Garden. Schon jetzt erhebt sich dort inmitten der einzelnen Grabhügel ein stattlicher Steinobelisk, von dem vierten preußischen Garde-Regimente seinen gebliebenen Kameraden errichtet, deren Namen in langen Reihen in glänzenden Marmortafeln eingegraben stehen. Ein zweites in noch viel größeren Dimensionen begonnenes Monument soll, wie wir erfuhren, das Andenken an die blutigen Lorbeeren verewigen, welche sich das gesammte preußische Gardecorps bei jenem Sturme erwarb, und am 18. August d. J. in feierlicher Weise eingeweiht werden. Es wird dies sicher eine ähnlich würdige und ergreifende Feier werden, wie die, welche am 6. August dß. J. auf den Schlachtfeldern von Wörth und an den Spicherer Höhen unter allgemeinster Betheiligung von nah und fern Statt fand."

* Von einem der Turner, welche als Mitglied der Deputation des **Metzer** Turnvereins das deutsche Turnfest in Bonn mitgemacht hat, wird der „Metzer Ztg." noch berichtet: Als ein Turner die neue Standarte mit der Aufschrift „Turngemeinde Metz" auf der Rednerbühne vorzeigte, wollte ein wahrhaft begeisterter Applaus kaum mehr enden. Sobald in dem ungeheuren Festzuge, in welchem die große Zahl der Fahnen und Standarten sich gar nicht mehr zählen ließ, die Metzer Standarte erblickt wurde, fand begeisterter Zuruf der in allen Straßen dicht versammelten Menschenmenge statt. Sträußchen wurden geworfen und die Hochrufe auf Metz wollten gar nicht enden. In der Festversammlung brachte ein Metzer Turner ein Hoch auf die deutschen Frauen in Elsaß-Lothringen aus, welchen auch ihr Theil an der schönen Aufgabe, die beiden so lange entrissenen und entfremdeten Provinzen dem großen deutschen Vaterlande auch moralisch wieder zu gewinnen, geworden sei. Stürmischer Applaus folgte seinen Worten. Beim Schlusse des Festes baten sich die Berliner Turner von den Metzern die Ehre aus, ihre neu Standarte zu der Einweihung des Jahn-Denkmals mitnehmen zu dürfen, was natürlich gewährt wurde.

Wien, 15. August. Der österreichische General-Consul i Belgrad ist, dem Vernehmen nach, mit der vielleicht etwas schwie rigen Aufgabe betraut, der serbischen Regierung begreiflich z machen, daß das an die betreffenden Corporationen erlassen Verbot den Festen der Großjährigkeitserklärung des Fürste Milan anzuwohnen, nicht entfernt von einem feindseligen Miß trauen gegen das Volk und die Regierung Serbien's diktirt se sondern lediglich als eine pflichtmäßige Handhabung der zur Zei bestehenden Gesetze und als die unerläßliche Anwendung allge mein gültiger Grundsätze auf einen concreten Fall gewürdig werden müsse; daß aber Oesterreich im Uebrigen nach wie vo sich als der treueste und uneigennützigste Nachbar und Freun Serbien's bewähren werde. Wie in dem höflichen Belgrad diese Honigseim mundet, steht zu erwarten. Vielleicht urtheilt man dort, daß Vorsicht nicht bloß die Mutter der Weisheit, sondern mitunter auch die Tochter der Furcht. (A. Allg. Ztg.)

* Dem Vernehmen nach liegen sehr bestimmte Andeutungen vor, daß zwischen London und Paris Verhandlungen schweben und zwar Verhandlungen, welchen die Pforte nicht fremd ist um für den Fall daß aus Anlaß der Dreikaiserbegegnung bezüglich der orientalischen Frage in irgend einer Form Entschließungen gefaßt werden sollten, eine gemeinsame orientalische Politik der Westmächte wiederherzustellen und der Politik der nordischen Mächte eventuel entgegenzusetzen. (Klingt sehr wenig glaubhaft.)
(Nürnb. Korresp.)

* Der Lärm von der Weißen Dame, die in der Hofburg umgegangen sollte, scheint sein Ende gefunden zu haben, und auch das „Tagblatt", das die mysteriöse Geschichte am eifrigsten verfolgte, hält es für angemessen, ein Ende zu machen. Es erzählt nämlich, gestern eine „vollkommen authentische" Mittheilung erhalten zu haben, woraus es sich erklären könne, „warum die amtlichen und halbamtlichen Organe über diese Affaire so beharrlich geschwiegen haben, und die zu der Annahme berechtigt daß dieses Schweigen kaum in Zukunft gebrochen werden wird." Dann fährt es folgendermaßen fort: „Wir müssen nun gestehen, daß uns dieselben Rücksichten äußerst delikater Natur gleichfalls verhindern, über die Identität der nächtlichen Erscheinung, welche in der Nacht vom 26. auf den 27. v. M. im Marschallgange der Hofburg von dem Posten angehalten und verwundet wurde, jene Aufklärung zu veröffentlichen, wie sie uns in der oben erwähnten authentischen Mittheilung gegeben worden ist, und wir begnügen uns daher nur, zu constatiren, daß die mysteriösen Vorgänge in den Nächten der verflossenen Juliwoche im Großen und Ganzen sich so abgespielt haben, wie wir sie erzählten. Der Verwundete, der sich außer Gefahr befindet, wurde, das können wir heute noch hinzufügen, zur Pflege nach Kalksburg gebracht, was uns nebenbei zu der Bemerkung Anlaß gibt, daß derselbe dem geistlichen Stande nicht angehört. Wir fühlen uns zu dieser Richtigstellung um so eher bemüssigt, als bekanntlich die erste und vielfach verbreitete Version in der Gespenstererscheinung eine klerikale Machination sehen wollte. Was nun die Person des Postens anbelangt, der den fatalen Bajonetstich führte, wurde uns gleichzeitig mit der Eingangs angeführten authentischen Mittheilung versichert, daß der Soldat sofort auf Urlaub geschickt wurde und fern von Wien, aber in Freiheit, Muße hat, über sein nächtliches Abenteuer nachzudenken. Wir glauben mit diesen Aufklärungen die „Geistersage aus der Hofburg" vorläufig als abgethan ansehen zu dürfen." So fehlt den bisherigen mysteriösen Berichten von der „weißen Dame" denn auch nicht der mysteriöse Schluß.

Paris, 15. August. Paris ist heute äußerst still und ruhig, und nichts erinnert daran, daß wir uns am „Napoleons-

Tage" befinden, der sonst auf die geräuschvollste Weise gefeiert wurde. So viel man hört, fand auch nicht eine einzige bonapartistische Demonstration Statt, wenn man nicht als solche das Erscheinen einiger Invaliden auf dem Vendôme-Platze betrachten will, die dort an der Stelle, wo früher die Säule stand, einige Immortellenkränze und Blumensträuße niederlegten. Die bonapartistischen Blätter selbst erwähnen des heutigen Tages mit gar keinem Worte, und nur einige Getreuen begaben sich nach England, um ihrem „Empereur" ihre Huldigung darzubringen. Die Kirchen waren ziemlich stark besucht. Es fanden dort Prozessionen zu Ehren der Jungfrau Maria Statt, wie sie von Ludwig XIII. eingeführt worden sind. Da dessen Ehe mit Anna von Oesterreich kinderlos geblieben war, so begab sich derselbe am 15. August 1637 mit einem großen Pomp nach der Notre-Dame-Kirche und legte dort das Gelübde ab, daß für ewige Zeiten in allen Kirchen Frankreichs zu Ehren Maria's Prozessionen stattfinden sollten, wenn ihm ein Kind geboren werden würde. Im nächsten Jahre kam die Königin mit einem Sohne, dem späteren Ludwig XIV., nieder, und seit jener Zeit finden diese Prozessionen statt, die man die Prozessionen Ludwig's XIII. nennt. Sie wurden nur von 1793 bis 1800 unterbrochen. Das prächtigste Wetter begünstigte den heutigen Festtag und halb Paris befindet sich auf dem Lande. — Der Präsident der Republik, Frau Thiers und Fräulein Dosne sind seit gestern Abend wieder in Trouville. Eine größere Anzahl von Geschützen ist dort vorgestern angekommen; sie sind in Kisten eingepackt und werden streng überwacht. Es heißt, daß es Geschütze neuer Art sind, Betreffs deren man das strengste Geheimniß bewahren will. Thiers selbst ist mit den Resultaten, welche man bei dem Probeschießen bis jetzt erzielte, äußerst zufrieden.

* Das Journal des Debats fährt in seinen ersten Spalten seit geraumer Zeit fort mit allerlei Ausfällen gegen die deutschen „Räuber und Plünderer", und dies geschieht in einem Tone, dessen Unwürdigkeit um so mehr auffällt, als man gewohnt ist, das alte Oleanistenblatt in anderen Beziehungen einer Sprache sich befleißigen zu sehen, die vornehme Ruhe und maßvolles Denken und Empfinden athmet. Noch auffälliger aber war in der letzten Zeit, daß neben diesem Unfug der Redaction Correspondenzen hergingen, welche, ebenfalls auf deutsche Zustände und Verhältnisse bezüglich, sich mit geringen Ausnahmen durch eine Unparteilichkeit und Vorurtheilslosigkeit auszeichneten, die in der französischen Presse sehr selten sind, ja, wenn man von gewissen Briefen aus Deutschland absieht, welche der Temps brachte, als wohlthuende Unica bezeichnet werden müssen. Dahin gehörte namentlich der Bericht über die Enthüllung des Stein-Denkmals, der, trotz aller Anerkennung, welche bei einer Gegenüberstellung Stein's und des Herrn Thiers dem letzteren als Regenerator Frankreichs gespendet wurde, schließlich den Eindruck zurückließ, daß der Verfasser denn doch Stein über Thiers stelle. Dahin gehören ferner die Correspondenzen des Blattes aus München, welche die Tagesfragen von einem Standpunkte beurtheilen, der ungemein vortheilhaft von dem thörichten Gerede absticht, welches die Mehrzahl der übrigen hiesigen Zeitungen ihrem Publikum fast täglich über deutsche Vorgänge aufzutischen pflegt. Dahin gehört endlich der (neulich schon mitgetheilte) Brief Montferriers (des bisherigen römischen Correspondenten des Blattes) aus Niederbronn im Elsaß.

Paris, 15. Aug. Das interessante Tagesereigniß von gestern war der Prozeß einer Frau, die ihren Mann bei ihrem Kindsmädchen überraschte und mit einem Revolver niederschoß. Die Angeklagte wurde freigesprochen.

Der „Temps" schreibt: Der Gerichtshof des Seine-et-Oise-Departement hat den Pfarrer der kleinen Gemeinde von Limetz wegen Angriffen auf die Unschuld seiner Beichtkinder verurtheilt. Die nachstehenden Fakten sind dem Resume des Präsidenten entnommen, das veröffentlicht wurde, während die Verhandlung eine geheime war. „Im Laufe des Jahres 1867 kamen vier junge Mädchen, welche zur ersten Communion zugelassen wurden, zum Beichtstuhle des Abbé Hue, Pfarrer von Limetz, welcher mit jeder Einzelnen höchst obscöne Gespräche führte. Er sagte und that, was nur der verkommenste Geist ersinnen konnte. Man kann unmöglich in einem höheren Grade die Geilheit mit der Ruchlosigkeit verbinden. Dieser Priester lenkte die Aufmerksamkeit der Kinder auf Dinge, welche sie gar nicht wissen sollten und rechtfertigte diesen Vorgang, indem er sich auf ein Buch berief, welches sich in den Händen jedes Priesters befinden soll und den Titel „Die Kunst Beichte zu hören" führt, dessen Satzungen er genau eingehalten haben will." Der Gerichtshof verurtheilte den Abbé Hue zu 10 Jahren Zwangsarbeit.

London, 16. August. Für Pontefract ist Childers mit einer Majorität von achtzig Stimmen wieder gewählt worden. [Selten oder nie ist wohl ein im Ganzen so einfacher Vorgang, wie eine Neuwahl wegen Uebernahme eines Amtes mit so viel Aufmerksamkeit und Spannung beobachtet worden, als die eben erwähnte. Der Grund zu diesem ungewöhnlichen Interesse war in erster Linie in dem Umstande zu suchen, daß zum ersten Male bei einer Parlamentswahl das Ballot zur Anwendung kommen sollte. Eigenthümlicher Weise mußte es auch gerade ein Minister sein, welcher die Probe mit diesem neuen Akte zu machen hatte.]
(T. N.)

Konstantinopel, 9. August. Vorgestern hatten wir schon wieder einmal eine große Feuersbrunst. In der am Bosporus neben Skutari gelegenen Judenvorstadt Kuskundschuk brach das Feuer unten am Meeresufer in einem kleinen Casino aus, wo man zu einem Feuerwerke am Abend die Vorbereitungen mit einer im Oriente gewöhnlichen Nachlässigkeit, trotz der Holzhäuser, machte. Der Wind beförderte die Verbreitung des Feuers. Es brannte von $3^1/_2$ Uhr Nachmittags bis $11^1/_2$ Uhr in der Nacht. Es liegen circa 1000 Häuser in Asche, meistens armen Familien gehörig, und es ist nur einem großen Steinhaufen zu verdanken, von welchem die Spritzen energisch einschreiten konnten, daß nicht der angrenzende Theil von Scutari gleiches Schicksal theilte. Das Farben-Schauspiel, welches am Abend das Roth der untergehenden Sonne und der Flamme und die Wiederspiegelung in den dunkeln Wolken bot, hätte jeden Maler in Erstaunen gesetzt.

Petersburg, 15. Aug. Eingetroffener Meldung zufolge ist gestern in Dünaburg der ansehnlichste Stadttheil durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. — Die Eröffnung des internationalen statistischen Congresses ist nunmehr definitiv auf den 22. Aug. n. St. anberaumt.
(T. N.)

Amerika. Ueber einen großen Negeraufstand in Savannah wird der „New-Yorker Staatsztg." von dort unterm 31. Juli geschrieben: „Der vorgestrige Aufruhr entstand in Folge der fortgesetzten Versuche der Neger in den Bahnwagen zu fahren, die für die weißen Leute allein bestimmt sind. Die Eisenbahncompagnie unternahm nichts gegen die von den jungen Männern aus den Wagen geschmissenen Neger. Die Aufregung stieg immer höher, und gegen Abend hatten etwa 2000 Neger sich zu beiden Seiten der Straßen aufgestellt, außerdem waren auch sehr viele weiße Personen auf den Straßen. Gegen 8 Uhr Abends feuerten die Neger in einen der Bahnwagen, und die darin befindlichen weißen Männer erwiderten das Feuer. Von nun an schossen die Neger in jeden vorüberfahrenden mit weißen Personen besetzten Bahnwagen. Das Feuern wurde die ganze Bahnlinie entlang allgemein und hielt eine halbe Stunde lang an, wobei die Neger in allen Richtungen hin feuerten. Um 11 Uhr Nachts wurden zwei Damen und ein Kind, die auf den Stufen der Freitreppe ihres Hauses standen, von herumstreifenden Negern geschossen. Die Polizei wurde mit Musketen bewaffnet und vom Mayor herausbeordert, aber seine Maßregel kam zu spät. Die Bahnwagen hatten ihre Fahrten eingestellt, und da die Neger kein Objekt mehr hatten, auf das sie schießen konnten, so mußten sie damit auch aufhören. Am Montag war Alles ruhig. Drei junge Männer wurden unter der An-

schuldigung verhaftet, Neger aus den Wagen geschmissen zu haben. Der Bundescommissär hat ihr Verhör bis zum Donnerstag verschoben. Frau Barber hat zwei schmerzliche Wunden in die Brust erhalten, in welche zwei Rehposten eindrangen. Zwei Kinder wurden in den Leib und eines ward in die Schläfe geschossen. Frau Cohen erhielt einen Schuß in den Magen, zwei Kinder wurden leicht verwundet; H. F. Segar ward in das Handgelenk geschossen, Henry Fabert erhielt einen Schuß in den Fuß. Es sind auch mehrere Neger verwundet, aber keine getödtet worden. — In vorgestriger Nacht ereignete sich auch ein Tumult in einer Grant-Massenversammlung, bei welchem mehrere Personen Messerstiche erhielten oder mit Knütteln geschlagen wurden. Henry Bogardus ward, als er vorbeiging, in die Schulter geschossen; der Constabler Henry Entrest erhielt einen Schuß in den Arm, Thomas Wilson wurde leicht verwundet, und W. Wilson arg geschlagen. Der Mayor hat eine Proklamation erlassen und alle Bürger aufgefordert, Frieden und Ordnung aufrecht zu erhalten."

Newyork, 15. August. Der Präsident hat mehrere wegen Theilnahme am Kukluxbunde Verurtheilte begnadigt. Derselbe beantwortete seiner Umgebung gegenüber die neulichen Angriffe Sumners gegen die Verwaltung und gab zu, er habe ursprünglich die Abschaffung der Sclaverei nicht begünstigt, aber die Emancipation als eine Kriegsmaßregel und später das Wahlfähigkeitsrecht der Neger befürwortet; übrigens könne er den Worten Sumners seine Handlungen und Thaten gegenüberstellen. Grant sprach sich ferner befriedigt über die politische Lage aus. (T. N.)

Rio de Janeiro, 24. Juli. Die Anglo Brazilian Times meldet, daß die Unterhandlungen zwischen dem Präsidenten Mitre und der brasilianischen Regierung fortdauern; inzwischen wird die große Thätigkeit in den Kriegs- und Marine-Arsenalen ungeschmälert fortgesetzt.

Der Präsident von **Peru**, Oberst J. Balta, dessen vierjährige Amtsthätigkeit am 1. August zu Ende ging, ist, wie bereits gemeldet, wenige Tage zuvor ermordet worden. Der pariser „Soir" gibt darüber folgende, aus Lima, 28. Juli, datirte Nachrichten: „Da die präsidentschaftliche Frage der Entscheidung des Congresses wegen der Prüfung der Abstimmung vorgelegt worden war, so fand eine vorberathende Versammlung statt, um die Controle für die bei den letzten Wahlen abgegebenen Voten zu organisiren. In dieser Versammlung stellte es sich heraus, daß Manuel Pardo eine große Majorität erhalten hatte. Gutierrez, Kriegsminister unter dem Präsidenten Balta und sein Vertrauensmann, erhielt davon Kenntniß und versuchte einen Staatsstreich zu machen. In dieser Absicht stellte er sich an die Spitze der Truppen, von denen der größte Theil ihm zufiel, ernannte sich zum Dictator und verhaftete den Präsidenten Balta, dem er seine ganze Stellung verdankte. Nach dieser Verhaftung erließ er ein Dekret, welches den Congreß auflöste und ging mit der Idee um, ein Triumvirat zu bilden. Der Präsident Balta suchte aus dem Palaste, wo er als Gefangener festgehalten wurde, zu entkommen, wurde jedoch von dem Obersten Marcelino Gutierrez, dem Bruder des Dictators, ermordet. Das darüber höchst aufgebrachte Volk erhob sich, als es von der Ermordung des Staatsoberhauptes Kunde erhielt, und metzelte die vier Brüder Gutierrez nieder; der Dictator wurde jedoch nur allein an einer Laterne aufgehängt. Der Kampf gegen die Insurgenten währte 4 Tage. Das Blut floß in Strömen in den Straßen von Lima. Nachdem die Insurrektion erstickt worden war, übernahm der Vice-Präsident Mariano Herencia Ceballos die Regierung und bildete ein Ministerium. Am 2. August sollte der neue Präsident proklamirt werden; man glaubt, daß es Manuel Pardo sein wird." Die Namen der Mitglieder des neuen Ministeriums haben wir schon namhaft gemacht.

Lokales und Provinzieles.

München, 17. August 1872.

* Se. Majestät der König wird morgen zur Aufführung v[on] Richard Wagners Oper „Tristan und Isolde", welche unter d[er] Direktion des Hrn. v. Bülow stattfindet, hieherkommen.

* Zu der fünften Hauptlehrer-Versammlung des bayerisch[en] Volksschullehrer-Vereines hatten sich bis heute Mittag 25[..] Theilnehmer angemeldet, von denen die meisten den fränkisch[en] Kreisen angehören. Aus Unterfranken allein werden sich 9[..] Lehrer betheiligen, während von Niederbayern, in welchem R[e]gierungsbezirke die größte Zahl der Lehrer dem Verein noch ni[cht] beigetreten ist, bloß 60 Theilnehmer angemeldet sind. — M[it] dem Arrangement der Ausstellung von Lehrmitteln, welche m[it] der fünften Hauptversammlung des bayerischen Volksschullehre[r-] Vereins verbunden wird, ist heute Vormittag bereits begonn[en] worden. Diese Ausstellung verspricht sehr instruktiv und int[e]ressant zu werden. Unter Anderem wird auch Professor Bo[..] aus Stuttgart eine Ausstellung von physikalischen Apparaten u[nd] anderen Veranschaulichungsmitteln für den Unterricht in [der] Naturkunde veranstalten und persönlich Erläuterungen dazu geb[en].

In **Obergessenbach**, Bez.-A. Vilshofen, hat sich eine klei[ne] Dorffeuerwehr mit 14 Mann gebildet und unter einem 2. Hau[pt]mann der Feuerwehr Kirchdorf bei Osterhofen zu einem Cor[ps] vereiniget. Vorstand der vereinigten Feuerwehren ist ein kath[o]lischer Geistlicher, Cooperator W. Hilz. (Bravo!)

* **Volkach**, 13. August. In Gaibach hat dieser Ta[ge] eine ledige Weibsperson, Mutter dreier außerehelicher Kinder, ihr[en] ältesten 11 Jahre alten Knaben durch einen Stich in's Auge, [der] bis in das Gehirn drang, getödtet, nachdem ein Vergiftungsv[er]such und schwere körperliche Mißhandlungen, wie Tritte auf [den] Unterleib u. dgl. erfolglos gewesen waren. Als Motiv dieser en[t]setzlichen That wird angenommen, daß die Rabenmutter durch [den] Tod ihres Kindes in den Besitz des väterlichen, aus 250 fl. [be]stehenden Vermögens kommen wollte. Die Thäterin wurde v[er]haftet und in die bezirksgerichtliche Frohnfeste Schweinfurt ab[ge]liefert. (N. W. Z.)

Kapellen (bei Bergzabern), 14. Aug. Nachdem vorgeste[rn] fast zu gleicher Zeit verschiedene Scheuern hiesiger Einwohner a[uf] ganz unerklärliche Weise in Brand gerathen und zerstört word[en] waren, tönt heute wieder der Feuerruf durch unsern Ort. [In] der Scheuer des Ackermannes Hof war ein von dem Acker na[ch] Hause gefahrener Wagen mit Frucht noch nicht abgeladen. D[er] Wagen stand in Mitte der Scheuer plötzlich in Flammen. D[as] Feuer hatte aber zum Glücke die noch übrigen in der Scheuer sitze[n]den Früchte noch nicht ergriffen, der Wagen wurde daher schn[ell] zur Scheuer heraus auf die Straße gefahren, woselbst er mit sein[en] Früchten verbrannte. Weiter wird dem „Südpf. Wochenbl." üb[er] diesen neuen Feuerausbruch mitgetheilt, daß, nachdem der erwähn[te] Fruchtwagen längst gänzlich verbrannt war, in der nemlichen Scheu[er] abermals Feuer ausgebrochen sei. Es soll dabei in der Tenne d[er] Scheuer eine mit Pulver gefüllte Patrone gefunden worden sei[n.] Es verbreitet sich in der ganzen Umgegend ein panischer Schreck unter der Bevölkerung, da außer allem Zweifel steht, daß hier ei[ne] Mordbrennerbande ihr Handwerk treibt. Die größte Vorsicht u[nd] angestrengteste Wachsamkeit wird in den umliegenden Gemeind[en] nöthig werden. (L. E.)

Neueste Telegramme.

Stuttgart, 16. August. Der Kronprinz des Deutsche[n] Reiches empfing heute nach beendigter Musterung die Vo[r]stände des Gemeinderaths, des Bürgerausschusses und d[es] Festcomités und dankte für den großartigen und herzlich[en] Empfang, welcher auf ihn einen ergreifenden Eindruck gemac[ht] habe. Nachmittag war Galadiner zu Ehren des Kronprinz[en] im königlichen Lustschlosse Wilhelma. Abends besuchte [...]

onprinz in Begleitung des Königs das von der Bürger-aft im brillant beleuchteten Stadtgarten veranstaltete Gar-fest.

Stuttgart, 17. August, 8 Uhr Morgens. Der Kronprinz soeben zur Ludwigsburger Musterung abgereist und von der nwohnerschaft zum Abschied aufs Herzlichste begrüßt worden. r Kronprinz wird auf der weiteren Musterungsreise Stutt-rt nicht mehr berühren.

Stuttgart, 17. August. Nach der Abreise seines hohen stes aus Stuttgart begibt sich der König heute nach seiner sitzung Bebenhausen bei Tübingen und wird von dort am eitag über Rottweil, Spaichingen, Tutilingen und Konstanz ch Friedrichshafen zurückkehren.

Die Ludwigsburger Revue ist heute Vormittags abgehalten rden. Der Kronprinz äußerte sich, wie auch gestern in uttgart, sehr befriedigt über die Leistungen der Truppen. er Kronprinz reist heute Abend über Heilbronn, wo festlicher mpfang stattfindet, nach Langenburg weiter und wird den nntag beim Fürsten Hohenlohe-Langenburg zubringen und n Montag nach Ulm sich begeben.

London, 17. August. Die in Belfast am 15. August ischen Orangisten und Katholiken stattgefundenen Demon-rationen führten Unruhen und ernstliche Zusammenstöße wischen Katholiken und Protestanten herbei. Mehrere Per-nen wurden verwundet. Die Polizei mußte einschreiten, achte Angriffe auf die tumultuirende Menge und nahm zahl-eiche Verhaftungen vor.

Bukarest, 17. Aug. Der amerikanische Consul hat die umänische Regierung aufgefordert, die Auswanderung der iesigen Juden nach Amerika zu unterstützen.

Vermischtes.

Bern, 14. Aug. Aus dem Canton Freiburg meldet man gendes lustige Stückchen: „Ein aus eidgenössischem Dienst heim-ehrender Soldat hatte in der Freude, seinen heimathlichen Heerd eder zu sehen, des Guten zu viel gethan. Zwei Spaßvögel aus inem Dorfe fanden ihn total betrunken am Straßenrande liegen. ihn aufpacken und in das nahe Haus eines Freundes schleppen, ar eins. Dort rasirt man ihm den Schnurrbart, schneidet ihm ne Tonsur, steckt ihn entkleidet in eine Kapuzinerkutte und bringt n auf einem Wagen nach dem einige Stunden entfernten Mönchs-loster, vorgebend, man habe den betrunkenen Kapuziner am Wege efunden, man solle ihm, um öffentlichen Skandal zu vermeiden, n Kloster ein Asyl gönnen, bis er seinen Rausch ganz ausge-blasen. Natürlich wird dem Wunsche entsprochen. Das Erstau-en des Erwachenden über seine Metamorphose kann man sich enken. Er macht Lärm. Seiner Versicherung, er sei ein aus em Dienste entlassener Soldat, ein Bauernbursche aus dem und em Dorfe, wird kein Glauben geschenkt. Die Mönche halten hn noch für betrunken und rathen ihm, sich nochmals auf das Ohr zu legen. Er geräth in Zorn, wird wüthend und fängt an, uf die Mönche loszuschlagen. Diese glauben jetzt, er sei vom Delirium tremens befallen. Er wird bewältigt, gebunden und etzt förmlich in eine Zelle eingesperrt. Da wird der Patient uhiger und verlegt sich auf's Bitten: man solle doch den Pfarrer eines Ortes holen, der werde konstatiren, wer er ist. Dies ge-schieht endlich: der Pfarrer kommt und erkennt den angeblichen Kapuciner sofort als ein Schäflein der seiner Obhut anvertrauten Heerde. Damit ist die Geschichte aber noch nicht aus: Soldat und Mönche haben gegen die Spaßvögel, denen man auf die Spur gekommen, Klage erhoben."

Die **gichtheilende Höhle Monsummano** in Toskana, die bekanntlich Kossuth für die gichtleidende Menschheit vor nicht langem „entdeckte", soll wahre Wunder wirken. Der Sänger am Pester Nationaltheater, Hr. Bodorffi, hat eine Woche seiner Fe-rien in Monsummano zugebracht, und war dort Zeuge überraschen-der Kuren. Ein preußischer Lieutenant, dessen rechte Schulter bei Gravelotte durchschossen wurde, und der in Folge dessen seinen rechten Arm nicht gebrauchen konnte, war binnen einer Woche her-gestellt. Der russische Gesandte in Lissabon kam auf Krücken hin und reiste nach zehn Bädern gesund ab. Ein Mannheimer Tabak-trafikant, der 20 Jahre lang taub war und fortwährend am Husten litt, wurde binnen zwei Tagen vom Husten befreit und hörte nach 7 Bädern etwas besser. Ein Franzose mit geschwol-lenen Füßen, den man in die Höhle tragen mußte, ging nach 8-tägigem Kurgebrauch allein in sein Zimmer zurück.

— Ein New-Yorker Wochenblatt meldet, daß in **San Francisco** in Californien von einer Frau ein Hotel eröffnet wurde, in welchem kein einziger Mann angestellt ist. Alle Be-diensteten sind Frauen. Es haben sich Frauen von seltener Muskel-kraft gefunden, welche Dienste als Träger leisten und welche den größten Koffer mit Leichtigkeit auf ihre Schultern werfen. Eine Dame besorgt die Buchführung des Hotels, Damen sind in der Küche thätig und andere bedienen die Gäste, ja, es haben sich sogar einige Frauenzimmer zum Reinigen der Stiefel und sonstigen Kleidungsstücke herbeigelassen, natürlich für sehr gute Bezahlung, während sonst weibliche Dienstboten diese Leistungen in Amerika unter ihrer Würde finden. Dabei ist der gute Ruf dieses Hotels ein ganz vorzüglicher, denn die Eigenthümerin erklärt jeder Be-diensteten bei der Aufnahme, daß sie engagirt wird, um zu ar-beiten, und nicht, um zu coquettiren, und männliche Gäste, welche sich Verstöße gegen die gute Sitte erlauben, werden sofort aus dem Hotel ausgewiesen.

Curs- und Handels-Berichte.

[Ungarische Prämienscheine.] Bei der Verloosung des königl. ungarischen Prämien-Anlehens per 30.000.000 fl. Oe. W. vom Jahre 1870 am 15. August wurden nachstehende 18 Serien gezogen, und zwar: Nr. 432 769 1138 1288 1369 1557 1845 2106 2502 2521 2983 3900 4414 4670 5040 5329 5610 und 5745. Der Haupttreffer mit **150,000** fl. fiel auf S. 2983 Nr. 38, der zweite Treffer mit **15,000** fl. auf S. 769 Nr. 37 und der dritte Treffer mit **5000** fl. auf S. 1557 Nr. 42; ferner gewinnen je **1000** fl.: S. 2106 Nr. 30, S. 2502 Nr. 48, S. 2521 N. 14 und S. 2983 N. 34 und je **500** fl.: S. 769 Nr. 27 und 50, S. 1288 Nr. 33, S. 1369 Nr. 22, 31 und 32, S. 1845 Nr. 15, S. 2502 1, 5 und 14, S. 2521 Nr. 33, S. 2983 Nr. 46, S. 3900 Nr. 14. S. 4670 Nr. 15, S. 5040 Nr. 6, S, 5329 Nr. 22. S. 5610 Nr 10 und S. 5745 Nr. 21. Auf alle übrigen in den verloosten 18 Serien enthaltenen Numern der Prämienscheine fällt der geringste Gewinn von je **119** fl. Oest. W.

(Münchener Schrannenpreise vom 17. August 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.		Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	4310	1·0	fl. 8	59	fl. —	kr. 14	fl. —	kr. —
Roggen	2192	71	„ 5	22	„ —	„ 6	„ —	„ —
Gerste	817	—	„ 4	16	„ —	„ —	„ —	„ 5
Hafer	2786	137	„ 8	45	„ —	„ 4	„ —	„ —
Wicken	81	25	„ 3	55	„ —	„ —	„ —	„ 15
Reps	271	—	„ [illegible]	82	„ —	„ —	„ —	„ 50
Lein	4	—	„ 6	24	„ —	„ —	„ [illegible]	„ 12

(Telegramm) **Wien**, 17. August. (Schlusse.)

Silberrente	71.90	Franz-Josef-Actien	228.50
Papierrente	66.60	Franz-Josef-Priorit.	101.10
„ fl. 500 Loose von 1860	103.40	Oest. Rudolphsbahn-Actien	181 25
„ fl. 100 Loose von 1864	145 80	„ „ Prioritäten	97.—
Oesterr. Bank-Actien	887 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	255.75
„ Credit-Actien	342 30	Napoleons	8.?2½
Lombarden	211 40	Wechsel auf Augsburg	92.—
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	347 40	„ „ Frankfurt a. M.	92.10
Angl.-Aust.-B.A.	810 25	„ „ London	109.80
Franco-Aust. B.-A.	12 .—	„ „ Paris	42.60
Galizier	246 25	Fest.	

Frankfurter und Berliner Schlusscours v. 17. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 17. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/8	88 1/8
4 % ganzj. Obl.	1000	95	94 7/8
4 % halbj. Obl.	1000	95	94 7/8
4 % Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	101	100 3/4
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/8	94
5 % „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		138 1/4	137 3/4
dto. neue Em. 40 % Einz.			
dto. dto. voll			
4 % Alsenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		985	980
Bayer. Handelsbank-Act.		125 1/4	125
„ Vereinsbank			140
Bayerischen Wechslerbank			1 5
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		66 1/2	66 3/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank.Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 7/8	96 5/8
„ 1884 „	96 5/8	96 3/8
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	113 3/4
3 1/2 % Köln-Mindener	97 3/8	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	205	200
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		
Chemischen Fabrik Heufeld	99 1/2	
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/4	
dto. Ried-Braunau „	94 3/8	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89 3/4	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	93	
„ der Siebenbürger Bahn „	85	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		86 1/4

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 1/2	
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 [illegible]
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		99 [illegible]
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 3/8	
	L. S.	87 1/2	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7/8
London Pfd. St. 10	K. S.	118 5/8	118 [illegible]
	L. S.		118 [illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	92 5/8	
	L. S.	92 5/8	
Wien fl. 100	K. S.	107 3/8	107 [illegible]
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.22 1/2—23 1/2	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		107 1/2—107 3/4	

4 % Pfdb. d. Sudd.-Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 — P. 97 3/4 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40 % Einz. 115 1/2 P. 116 —

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Beilage zu Nr. 196 des „Süddeutschen Telegraphen" vom 18. August 1872.

Der verzweifelte Entschluß.

(Fortsetzung.)

„Wer weiß, wer von uns beiden heute Abend mehr seufzen wird, Du oder ich," erwiderte Hackert, dem Faßbinder geheimnißvoll zuwinkend, dann leerte er sein Glas, klopfte damit, zum Zeichen, daß er dasselbe wieder gefüllt wünsche, auf den Tisch, räusperte sich und begann: „Ich habe lange nachgedacht, welchen Stoff ich heute zur Unterhaltung wählen solle, ich besitze desselben so viel, daß ich mich kaum darin zurecht finden kann." — „Potz Tausend," fiel ihm der Faßbinder in die Rede, „das ist ja ein originelles Geständniß!" — „Du bist selbst ein Original, Schöppmann," erwiderte Hackert, indem er behaglich eine Prise nahm, „jetzt muß ich aber um Ruhe bitten, wenn ich beginnen soll."

„Ich erzähle etwas aus meinem Leben," fuhr er nach einer Weile fort, „und mancher könnte die Lehre aus der Geschichte ziehen, wie man ein zänkisches Weib bekehrt." Der Faßbinder horchte auf, rückte so nahe wie möglich an den Tisch heran, stützte den Kopf auf die Hand und richtete sein gesundes Auge unverwandt auf den Erzähler. „Ich war," begann dieser, „von Kindesbeinen an, an das Tabakschnupfen gewohnt, mein Vater lehrte es mich, als ich noch in die Schule ging, dadurch, daß er mir sehr häufig eine Prise gab und dann keine geringe Freude äußerte, wenn ich meinem Nießen nicht Einhalt thun konnte. Jung gewohnt, alt gethan. Als ich auf die Freite ging, verbarg ich diese Angewohnheit sorgfältig vor den Blicken meiner Geliebten, und brachte erst nach der Hochzeit meine Dose zum Vorschein. Na, die Blicke hättet ihr sehen sollen, die meine Frau mir zuwarf, als ich die erste Prise vor ihren Augen nahm. In den Flitterwochen ließ sie es dabei bewenden, daß dann und wann einige Wolken sich auf ihrer Stirne zusammenzogen und ein leises Grollen den nahenden Sturm ahnen ließ, nach der ersten Wäsche aber brach das Gewitter los. Ich hatte von jetzt an keine Ruhe mehr, bald lag auf dem Tische, bald auf dem Teppich, dann in der Küche, dann im Schlafzimmer Schnupftabak, und natürlich trug daran kein Anderer die Schuld als ich.

„Umsonst, daß bei näherer Untersuchung die schwarzen Körner sich in der Küche als gemahlener Kaffe, auf dem Teppich als Schmutz, auf dem Tische als Pfeffer herausstellten. Der Krieg wurde von Tag zu Tag erbitterter, und mir dadurch das Haus völlig verleidet. Schnupfte ich in Gegenwart meiner Frau, so verließ sie das Zimmer unter dem Vorwande, sie könne den Geruch nicht ertragen, ja einmal fiel sie sogar in Ohnmacht, als ich es wagte, mich neben sie auf's Sopha zu setzen. Eines Morgens vermißte ich meine silberne Dose, ich fragte darnach und erhielt von meiner Frau zur Antwort, sie habe dieselbe verkauft, um mir endlich einmal das Schnupfen abzugewöhnen. Ich begnügte mich damit, die Achseln zu zucken und eine neue Dose zu kaufen, doch andern Tags war auch diese verschwunden. Eine Woche hindurch wiederholte sich dieß täglich, und schließlich schnupfte ich nur noch aus einer Papierdüte. Die Jagd nach meinem Tabak ließ nicht nach, und ich beschloß, der Sache ein Ende zu machen. Ich erklärte meiner Frau entschieden, wenn sie mich ferner in dieser höchst unschuldigen Liebhaberei störe, werde sie mir dadurch das Leben verleiden, denn lassen könne ich das Schnupfen nicht. Nach dieser Erklärung, die meine Frau gleichgültig hinnahm, kaufte ich nochmals eine neue Dose, und gewahrte am nächsten Morgen, als ich aufstand und in die Tasche griff, zu meinem Erstaunen, daß auch diese wieder verschwunden war. Wo ist meine Dose? war die erste Frage, die ich an meine Frau richtete. — Den anderen nachgegangen, erwiderte sie trocken.

„Ich schwieg, kleidete mich mit etwas auffallender Hast an, ging in's Wohnzimmer, schrieb einige Zeilen, versiegelte dieselben, addressirte sie an Frau Hackert, warf den Brief auf mein Pult, ergriff den Hut und eilte fort, ohne meiner Gattin, die durchaus wissen wollte, was ich schon so früh draußen zu verrichten habe, Rede zu stehen.

„Meine Frau fand gleich darauf den Brief, erbrach das Siegel und las nun die wenigen Worte:

„Ich gehe nach Amerika, wenn ich dort hinreichendes Verdienst habe und Du in der Zeit vernünftiger geworden bist, kannst Du nachkommen. Die Mittel zu Deinem Unterhalt bis zu jenem Zeitpunkt liegen in meinem Pulte.

„Ich ging unterdeß mit der größten Gemüthsruhe spazieren, holte mir auf einem Auswanderungsbureau einen Prospekt und besuchte ein Kaffehaus, wo ich länger als eine Stunde sitzen blieb. Dann ging ich nach Hause zurück, trat hastig in die Wohnstube, und that, als ob ich noch etwas vergessen hätte. Ich war eben im Begriffe, mein Pult zu öffnen, als unser Dienstmädchen eintrat und mich mit Thränen in den Augen bat, doch nicht wieder fortzugehen, meine Frau sei ganz außer sich vor einer Stunde schon ohne Hut und Schleier zur Eisenbahn geeilt, um meine Abreise zu verhindern, ich möge doch wenigstens ihre Rückkunft abwarten. Gleich darauf stürzte meine Frau in's Zimmer, fiel mir, trotz des Schnupftabakgeruchs, um den Hals, und weinte wie ein Kind. Dann lief sie wieder hinaus und kehrte mit all den verschwundenen Dosen zurück, die sie in Paradeaufstellung, die silberne voraus, auf den Tisch stellte. Bei diesem Anblick wurde es mir weich um's Herz, ich steckte die silberne Dose ein, legte die anderen in mein Pult und versprach, den Entschluß, nach Amerika reisen zu wollen, an dessen Ausführung ich gar nicht gedacht hatte, fallen zu lassen. Meine Frau war darüber so erfreut, daß sie sofort ein halbes Pfund Schnupftabak prima Sorte für mich holen ließ, und seit jener Stunde habe ich Ruhe.

— „Ich muß gestehen," sagte Schöppmann tief aufseufzend, als der Lithograph schwieg, „der Hackert ist ein intelligenter Mensch, der —" — „Ruhe hier!" donnerte Kringel, die Schelle ergreifend, „wer wagt es, ohne meine Erlaubniß zu sprechen? Um der Erzählung unsres Freundes einen würdigen Schluß zu geben, werden wir jetzt ein altes Volkslied singen!"

Und mit Stentorstimme hob er an:

„Ein Kreuz, ein Leid, ein böses Weib
Hat mir der Herr gegeben," — —
— — — — — — — —
„Nimm's Kreuz von mir, nimm's Weib zu Dir,
So kann ich ruhig leben"

fiel Schöppmann jubelnd ein, und schlug dabei so ungestüm auf den Tisch, daß die Gläser in die Höhe fuhren, als wollten sie ihre Freude über die plötzlich erwachte Energie des geplagten Eheherrn an den Tag legen.

„Noch einmal!" rief Kringel, als der Gesang verstummt war. Und zum Zweitenmal jubelte Schöppmann das Lied mit, bis sein Gesicht eine purpurrothe Färbung annahm und er sich athemlos in den Stuhl zurücklegen mußte. Nach einer Weile zog er seine silberne Taschenuhr, die ihr fünfzigjähriges Jubiläum in der Familie des Faßbinders schon längst hinter sich hatte, heraus. „Halb zehn," murmelte er, „es wird doch das Beste sein, wenn ich mich auf den Weg mache, die Alte spaßt nicht."

Er leerte sein Glas, stieß die Asche in seiner Pfeife zusammen, und erhob sich.

„Mitglieder des Kleeblatts," rief in diesem Augenblicke Kringel, „unser Schöppmann will eine Rede halten!"

Der Faßbinder warf einen erstaunten Blick auf den Vorsitzenden und einen nicht minder erstaunten auf die übrigen Mitglieder, die ihn erwartungsvoll anstierten. „Unser Präsens," sagte er alsdann, auf seine Stirne zeigend, „ist wahrscheinlich nicht recht bei Trost; ich habe durchaus keine Lust, eine Rede zu halten, sondern mich nur deßhalb erhoben, weil ich nach Hause gehen will." — „Hier bleiben!" rief Hackert. — „Nein, ich kann es nicht," fuhr Schöppmann fort, „ich leide an Kopfweh." — „In's Seufzerkämmerchen muß er," rief der Schuster

Zwickmann, „da kann er sich ausruhen." — „Ruhe!" donnerte Kringel, „ich spreche jetzt! „Verehrte Mitglieder!" fuhr er, sich erhebend fort, „ich trage darauf an, daß wir unsrem hochverehrten Vorstandsmitgliede Schöppmann, als Anerkennung für die schöne Rede, welche er soeben gehalten hat, und in Anbetracht seiner vielen Verdienste, eine Rakete steigen zu lassen. Seid ihr damit einverstanden?" — „Jawohl," tönte es wie aus einem Munde. — „Schön! Aufgepaßt, ich kommandire. — Eins — zwei — drei!"

Die Gesellschaft Kleeblatt hatte drei Grade von Ehrenbezeugungen, erstens: einfaches Bravo, zweitens: Tusch, wobei die Töne der fehlenden Instrumente durch die Sprachorgane der Mitglieder so gut als möglich hervorgebracht wurden, und drittens: Raketen.

Die Ausführung dieser letzten und höchsten Ehrenbezeugung bestand in Folgendem: Auf das erste Kommando des Vorsitzenden legten die Mitglieder die rechte Hand an den Mund und stießen einen lang anhaltenden Zischlaut aus, was ein dem Abfeuern von Raketen ähnliches Geräusch verursachte; auf das zweite Kommando wurde mit flacher Hand einige Male rasch und leise auf den Tisch geschlagen, wodurch das Knallen und Platzen der Raketen angedeutet werden sollte, dann erfolgte auf das dritte Kommando noch ein gleichzeitiger harter Schlag, und zum Schlusse erhoben sich die Mitglieder, sahen bewundernd in die Höhe und riefen, just so, wie es kleine Kinder bei einem Feuerwerke zu thun pflegen, ein langgedehntes: „Ah!"

Die Rakete war gestiegen, geplatzt und bewundert, und Schöppmann, dessen gesundes Auge während dieser Ehrenbezeugung starr auf Hackert gerichtet blieb, sah nun ein, daß die Gesellschaft ihren Scherz mit ihm treiben wollte. Kaum hatte sich der Sturm gelegt, so ergriff er das Wort: „Meine Herren," hob er in sehr entrüstetem Tone an, „wenn Sie glauben, mich unschenirt foppen zu können, so sind Sie sehr im Irrthume; ich bin nicht der Mann, der so etwas ruhig hinnimmt, und so leid es mir auch thun würde, unter solchen Umständen sähe ich mich doch genöthigt, meinen Namen aus der Liste der Gesellschaft Kleeblatt streichen zu lassen." — „Heh," rief Kringel und sah erstaunt au dem Sprechenden in die Höhe, „was soll das heißen? Also, wenn wir Deine Verdienste gebührend anerkennen, hältst Du das für Spott? Wenn ich nicht wüßte, daß Du am Kopfweh leidest," — hier konnte er ein zweifelhaftes Lächeln nicht unterdrücken — „würde ich Dich augenblicklich wegen dieser Beleidigung in's Seufzerkämmerchen sperren lassen!" Der Faßbinder erwiderte nichts, er sah ein, daß er zu weit gegangen war.

In seinem Haupte drängten sich mancherlei verworrene Gedanken. Ging er jetzt, so hinterließ er den Eindruck des Lächerlichen, und die Gesellschaft, deren Spöttereien, wie er dieß wohl fühlte, nur auf seine häuslichen Verhältnisse zielten, konnte alsdann nicht mehr daran zweifeln, daß er wirklich unter dem Pantoffel stand. Blieb er dagegen, so fand er später seine Hausthüre verschlossen. Aber noch ein Grund ließ ihn mit dem Aufbrache zögern, nämlich der, daß er sich seiner Frau gegenüber nicht demüthigen wollte, ja im Gegentheil große Lust hatte, ihr zu zeigen, daß er Herr in seinem Hause sei, und einen Eingriff in seine Rechte nicht stillschweigend hingehen lassen würde. Dennoch wäre er nach Hause gegangen, wenn er nicht plötzlich, und zwar zu seinem Schrecken, wahrgenommen hätte, daß seine Galgenfrist während der Debatten verstrichen war. Anfangs erfüllte ihn diese Wahnehmung mit Schrecken, da es nun aber einmal zu spät und mithin ganz einerlei war, wann er vor seiner ohnehin verschlossenen Thüre anlangte, so beschloß er zu bleiben; er setzte sich deßhalb wieder hin und forderte ein neues Glas Bier. Seine Freunde begrüßten diesen Entschluß mit einem nicht enden wollenden Tusch, wobei der Bäckermeister Kringel das Schmettern der Trompete in so markerschütternder Weise nachahmte, daß Leberecht, welcher neben ihm saß und den Baß markirte, entsetzt die Ohren zuhielt. Schöppmann erwiderte auf diesen Jubel nichts, er leerte das Glas mit einem Zuge, stopfte seine Pfeife auf's Neue und stierte dann gedankenvoll vor sich hin.

„Du bist ein tüchtiger Kerl," hob Kringel nach einer Weile an, indem er den Faßbinder auf die Schulter klopfte, „Schade, daß Du ein Weib hast, welches Deinen Werth nicht zu würdigen weiß. Aber hast recht, daß Du hier bleibst, wenn die Frau ihrem Manne die Minute vorschreiben will, wann er wieder zu Hause sein soll, dann hört die Gemüthlichkeit auf. Hast lange genug Geduld geübt, alter Junge, setz' die Zähne ein, Alles kann man sich nicht gefallen lassen." Schöppmann starrte den Vorsitzenden verdutzt an, woher konnte der denn den Auftritt, den er vor wenigen Stunden mit seiner Frau gehabt hatte, schon wissen? „Magst mich ansehen, wie die Kuh das neue Thor," fuhr der Bäckermeister fort, „glaub's Dir gerne, daß es Dich wundert, woher ich das Alles schon weiß. Will's Dir sagen, altes Haus, das nächstemal, wenn Du mit Deiner Ehehälfte eine kleine Scene aus irgend einem Spektakelstück einübst, schließe die Fenster, daß man nicht lauschen muß, wenn man vorbeikommt. Ich sage, wenn man an der Thüre seines Freundes vorübergeht, und hört drinnen im Zimmer etwas lauter als laut sprechen."

(Schluß folgt.)

Pellagra.

Die Aufmerksamkeit italienischer Aerzte ist seit einigen Jahren lebhafter auf das um sich greifende Uebel des Pellagra, einer schweren Glieder- und Hautkrankheit, gerichtet, welche in denjenigen Theilen des Landes, wo Mais (Wälschkorn) eines der Hauptnahrungsmittel der niederen Classen ausmacht, seit langer Zeit endemisch ist. Bei dieser Krankheit magert der Mensch ab, wird blaß, seine Beine schlottern, sein Gang ist träge und oft versagen die Glieder ganz den Dienst, dabei wird die Haut schrundig und springt auf und meist entsteht ein andauerndes Siechthum, dem auffallend oft durch Selbstmord ein Ziel gesetzt wird. Im vergangenen und im laufenden Jahre sind mehr als zwölf Schriften über dieses fürchterliche Uebel, über seine Verbreitung, seine Ursachen und seine Heilung erschienen, und es wird nicht ohne Nutzen sein, das Wesentliche dessen, was dieselben ans Licht stellen, auch für deutsche Leser zusammenzustellen, da Krankheiten aus ähnlichen Ursachen auch bei uns häufig im Verborgenen schleichen, wenn sie auch nicht gerade wie hier als Epidemieen auftreten.

Eine lange Reihe von Versuchen hat festgestellt, daß verdorbener, muffig gewordener Mais (ammuffato) die nächste Ursache des Pellagra ist, daß also nicht, wie man früher meinte, der in vielen Gegenden Italiens allerdings übermäßige Maisgenuß an sich die Krankheit erzeuge, daß aber auch kein besonderer „Maispilz" die Ursache sei. Mais verdirbt im Ganzen leichter, als irgend welches andere Getreide, denn schon am Kolben sind die besonderer Hülle entbehrenden Körner dem Einflusse der Feuchtigkeit ganz ausgesetzt, dann sind bei der Aernte oft nicht alle Körner des Kolbens gleich reif, und endlich ist die Aufbewahrungsweise durch Aufhängen in oft feuchten, dumpfen Gängen nur geeignet, in dem verhältnißmäßig großen Samenkorn Gährungsprozesse zu erregen. Es soll eine weitere Ursache von Verderbniß des Maises sein, daß die Müller gar oft den Gries sowohl als das Mehl, das sie aus demselben bereiten, anfeuchten, und endlich soll die Zubereitungsweise der bekannten gelben Maisbrode, welche aus kaum angekrustetem, grobem Teige bestehen, zur möglichst raschen, unveränderten Ueberführung der Fäulnißstoffe in den Körper wesentlich beitragen. Lombroso erzählt in seiner Schrift über das Pellagra einige Fälle, in denen Dienstherren ihren Arbeitern dieses Uebel geradezu anfütterten, wiewohl man besonders in Oberitalien im Volke die Wirkung dieser ver-

dorbenen Speise sehr wohl kennt; Viele meinen allerdings, daß durch Kochen oder Backen der Giftstoff zerstört werde, aber es ist allen Versuchen nach dem nicht so.

Man schätzt die Zahl der an diesem Uebel Leidenden in Italien auf mehrere Hunderttausend; 1856 ließ die österreichische Regierung eine Statistik der Pellagrosi veranstalten, welche im Mailändischen einen Kranken auf 164, in Bergamo auf 107, in Brescia auf 41 ergab. Im Hospital zu Mailand zählte man von 1847—56 per Jahr im Durchschnitt 292 Pellagrosi, von 1861—65 dagegen 780. In den drei Jahren von 1868—70 zählte man Selbstmorde aus Pellagra 180 und von diesen entfielen 49 auf die Lombardei, 67 auf das Venetianische, 55 auf die Emilia, 10 auf die Marken. Es scheint ferner der Schluß gezogen werden zu dürfen, daß in den letzten Jahrzehnten das Uebel sich weiter südwärts verbreitet hat, wo es allerdings noch gelind auftritt. Die große Zahl der Selbstmorde aus Pellagra führt theilweise darauf zurück, daß in den schlimmsten Stadien der Krankheit der von ihr Betroffene von einer Hydromanik erfaßt wird, die ihn das Wasser selbst der Tümpel mit Leidenschaft aufsuchen läßt; er legt sich hinein und ersäuft in seiner Unbeholfenheit.

In mehreren der Schriften über Pellagra finden wir bittere Klagen über die Nachlässigkeit der italienischen Regierung gegenüber dieser Landplage, und allerdings, da dieselbe zum Theil selbst erblich sein kann, sollte man denken, daß es höchlichst im Interesse des Staates liege, nach Möglichkeit die Ursachen derselben aufzusuchen und zu beseitigen. Sind wir recht berichtet, so soll wenigstens in der Lombardei und Venetien von angesehenen Männern ein Plan zur Bekämpfung des Pellagra durch Aufklärung der Bevölkerung, Einführung besserer Aufbewahrungs- und Zubereitungsmethoden des Mais u. s. w. besprochen worden sein, und hoffe man, die Regierung zu Abhülfsmaßregeln bewegen zu können.

Theater und schöne Künste.

Die dritte Gastspielvorstellung des Fräulein Rabeke konnte mir keine besondere Freude bereiten, da ich die Wahl der „Madelaine" im Postillon von Lonjumeau für eine zwecklose und deßhalb verfehlte halte. Wollte vielleicht Fräulein Rabeke der Intendanz beweisen, daß sie auch im Soubrettenfache verwendbar sei, so halte ich diesen Beweisversuch insoferne für überflüssig, als eine Intendanz, ebensowohl wie ich, nach den beiden ersten Gastspielen des Frln. Rabke eingesehen haben wird, daß die Sängerin im Stande ist, die Madelaine zu singen. Eine offenstehende Frage, welche ich fast mit Ja beantworten möchte, ist: ob Frln. Rabeke die drei Rollen mit Erfolg geben wird können, welche ich in meinem letzten Berichte genannt habe: Donna Anna, Norma und Fidelio. In Bezug auf die Madelaine ist eingetroffen, was ich vorausgesagt habe: Frln. Rabeke hat die seitherige Trägerin dieser Rolle, Frau Possart, an Coloraturfertigkeit nicht erreicht, wenngleich die jugendlich frische Stimme das Fehlende anderseits wieder reichlich ersetzte. Frln. Rabeke hat die Arie im II. Aufzuge weggelassen und dafür ein mir unbekanntes, Barcarolen- ähnliches italienisches Gesangstück eingelegt — ein Verfahren, gegen welches ich im Namem sämmtlicher todten und lebendigen Componisten Protest einlegen muß. Besagte Einlage erinnerte mich stark an das, was im letzten Ullmann-Conzert die Mondelli sang und gab Frln. Rabeke volle Gelegenheit zu zeigen, daß sie auch in die intimsten Geheimnisse des italienischen Gesanges eingeweiht sei, ein Beweis — den das Publikum sehr günstig aufnahm, den der Kenner aber als selbstverständlich und deßhalb für überflüssig halten mußte. Das Spiel des Frln. Rabeke war graziös und degagirt, die Prosa läßt vermuthen, daß das Fräulein mit Spree-Wasser getauft ist. Es ist kein Zweifel, daß Frln. Rabeke sich sehr gut zur leichten französischen oder italienischen Spiel-Oper verwenden läßt, allein mir thut es immer leid, wenn ich solche schöne Stimmen wie jene unserer Gastin parlando und recitando singen hören muß, statt sie in breiten, getragenen Melodien genießen zu können. Wie ich höre, so ist Frln. Rabeke bereits engagirt: man hat mit ihr eine höchst schätzenswerthe Acquisition gemacht — möge man mit derselben nur richtig experimentiren oder (was mir noch lieber wäre, als das hier zu Lande ohnedieß allzusehr im Schwunge stehende Experimentiren) man möge mit richtigem Verständniß gleich von vorneherein Frln. Rabeke eine Bahn anweisen, auf welcher sie nicht den Theater-Himmels-Frieden anderer Fix-Sterne trüben, sondern in ihrer eigenen Sphäre im vollen Lichte glänzen wird. Steige ich von den Gedanken all dieses Glanzes herab zu dem „Hoho, ho, ho!" des Herrn Nachbaur, so ist es am Besten mich daran zu erinnern, daß es Leistungen giebt, welche entweder über oder unter der Kritik sind und ich beschränke mich darauf, ihn auf so Manches zu verweisen, was er im verflossenen Jahrgange der Süddeutschen Presse finden kann. Herr Nachbaur hat seinerzeit eingesehen, daß es absolut nöthig ist, einen anderen Weg in der Kunst einzuschlagen, scheint aber durch schlimme Berather nach kurzer Zeit wieder von dieser heilsamen Einsicht abgeleitet worden zu sein; es kann mir einerlei sein, wer ihm den richtigen Weg anweist, aber ohne sicheren Führer wird er sich immer mehr verirren. Für die Einlage „Gut Nacht, du mein herziges Kind" mache ich nicht den Sänger, sondern die Intendanz verantwortlich.*) Die oberste Behörde einer Kunstanstalt, welche (wie ihre offiziellen Lobredner ausposaunen) stets die reinsten Ideale höchster Kunstvollendung anstrebt, darf doch unmöglich die Barbarei dulden, daß man in eine duftige französische Oper ein schwerfällig-sentimentales Lied einlegt, das längst Eigenthum aller deutschen Leierkasten und Bänkelsänger geworden ist. Das Publikum beklatschte zwar dieses Lied — aber gerade das giebt den traurigen Beweis, daß das Theater als Bildungsschule des Volkes auch dafür verantwortlich gemacht werden muß, wenn durch verkehrte Behandlung der Geschmack verdorben wird. Wollte man Consequenzen ziehen, so dürfte ja der Chor, weil er außerdem nicht genug zu glänzen vermeint z. B. in der Norma einlegen: Was ist des Deutschen Vaterland! — — — — Um schließlich noch einmal auf Herrn Nachbaur zurück zu kommen, so muß ich konstatiren, daß er schon oftmals ausgezischt wurde, wo er es weniger verdient hätte als im Postillon, und wenn es da nicht geschah, so ist das nur auf Rechnung der nicht anwesenden Claque (die sich in den Ferien zu befinden scheint!) zu schieben — denn diese Claque besorgt ebensowohl den Applaus als das Zischen und ich möchte recht sehr wünschen, daß die Intendanz dieselbe von nun an ebenso behandeln wollte, wie sie die mißliebige Presse behandelt.

Anton Deprosse.

(Residenztheater.) Freitag wurde der Lückenbüßer unseres Repertoirs, Sheridan-Genée's „Schleicher und Genossen" gegeben. Da bei Wiederholungen der Kritik — bis auf die des Südd. Telegr. — kein Eintritt gegeben ist, so hatte ich das Vergnügen, als einziger Vertreter der Oeffentlichkeit zu fungiren; — die Entziehung des Sitzes hat doch sehr viele Annehmlichkeiten. Die Aufführung bot eigentlich gar nichts Neues; vorzüglich waren die HH. Herz und Christen, von den Damen verdienen die Fräulein Joh. Meyer und Seebach Anerkennung; auch Fräulein Weiß gab sich alle mögliche Mühe mit der Hofräthin; vortrefflich war Hr. Häusser, ebenso Hr. Rhode, dem aber ein wenig mehr Mäßigung anzurathen wäre. Frl. M. Meyer ist, wie so häufig, nicht am Platze; jede Rolle, die im Geringsten an das Ernste streift, wo tiefe Gemüthsbewegungen zum Vor-

*) Sowohl aus Rücksicht auf das Publikum als auf den Compositeur wäre unserer Ansicht nach jedenfalls die Intendanz verpflichtet, die betreffenden Einlagen jedesmal auf dem Theaterzettel anzuzeigen. D. Red.

chein kommen, widerspricht eben der Individualität der Künstlerin; man glaubt ihr nicht, was sie spricht. Mit diesem Urtheil sollen die großen Vorzüge der Dame in ihrem speciellen Rollenfach nicht im Geringsten angetastet werden; im Ganzen läßt sich sagen, wird sie in etwas auffälliger Weise exponirt. Der eigentlich Grund, warum ich das Stück besah, war Hr. Possart; als ich ihn vor Jahren in der Rolle des „Joseph“ sah, ließ er den Schurken aus jedem Fältchen seiner Kleider, aus jeder Pore seines Gesichts herausschauen. Im Vergleiche zu jener Leistung war die gestrige zwar sehr mäßig, aber trotz Allem noch so übertrieben, als möglich; an einigen Stellen verstieg er sich geradezu zur Carricatur. Nachdem er die Frau seines alten Freundes überzeugt, daß sein Knieen vor Marien nur Komödie gewesen, kommt er auf seine heiße Leidenschaft zu sprechen, frägt, ob sie sich wohl stets ganz beherrschen könnte, und schließt mit dem Geständniß, er könne es nicht. Hier hätte der Darsteller ausgezischt werden können — so war die Uebertreibung; zuerst ein Pathos, mit dem er nicht einmal die junge Frau einen Augenblick hätte täuschen können, und dann die abscheuliche Teufelsfratze, die er, sich von der Dame abwendend, dem Publikum zuschnitt, als ob es da noch nöthig wäre, Jemanden auf diese Handlungsweise aufmerksam zu machen. Ebenso reich an Uebertreibungen waren die Scenen in Josephs eigener Wohnung, so daß man sich hie und da mit Widerwillen von dieser Art der Menschenentstellung abwandte; so lange Christen da war, gab's einen Punkt, der entschädigen konnte. Es ist zu bedauern, daß sich Possart durch seine Selbstüberschätzung und seine Eitelkeit zu derartigen Harlekinssprüngen verleiten läßt. Das Ensemble schwankte oft. Leixner-Grünberg.

[Volkstheater.] Wir können die Namen der Autoren mittheilen, von denen die drei Stücke geschrieben sind, welche in Folge des Preisausschreibens für das hiesige k. Volkstheater das Accessit erhalten haben (ein eigentlicher Preis konnte bekanntlich keinem der eingesandten Stücke zuerkannt werden), aber nur unter der Bedingung, daß vorher die vom Preisgerichte bestimmten Abänderungen vorgenommen wären, und daß die Stücke bei der Aufführung selbst sich als tüchtig erproben würden. Von Rudolph Kneisel, dem Verfasser der „Tochter der Hölle,“ ist das Preisstück „Fürst und Kohlenbrenner,“ ein Volksmärchen, von Emil Neumann in Berlin das dramatische Märchen „Der Zauberkuß,“ und von C. W. Rösgen in Wien das Volksstück mit Gesang „Geld für ein Herz.“

[Kunstverein.] Die Ausstellung dieser Woche bot manches Bild von Interesse; die meisten Bewunderer fand ein Gemälde von Gabriel Max „Frühlingsmärchen.“ Die Gegner des Künstlers werfen ihm vor, er hätte etwas Krankhaftes in seinen Werken; diese Bemerkung mag bei manchem der älteren Bilder nicht ohne Berechtigung sein, auch das ausgestellte ist nicht gesund im Sinne der Realisten, aber es beweist, daß Max etwas besitzt, was leider vielen seiner Kunstgenossen fehlt, Poesie und Ernst; die Hauptgestalten sind stets mit tüchtigem Formverständniß gezeichnet, seine Farbentechnik eine durchdachte, und gewöhnliche Effecthascherei vermeidend, wenn auch nicht stets von einem gewissen Raffinement freizusprechen. Das vorliegende Bild ist das erste, in dem sich eine freudigere Lebensauffassung ausspricht; bis jetzt hatte er fast immer Schoppenhauer gemalt; ein pessimistischer, melancholischer Grundton war das Kennzeichen aller seiner Stoffe. Auf einer Rasenbank sitzt ein junges Mädchen, lässig die Hände in dem Schoos, und blickt auf einen Vogel, ich glaube es ist eine Nachtigall, der auf einem Zweige sitzt und ihr, um mich lyrisch auszudrücken, das Geheimniß der Liebe mitzutheilen scheint; — sie horcht ihm zu, als ob sie sagen wollte, daß sie dieses Mysterium schon kenne — die Gestalt ist mit treffender Sicherheit gezeichnet, zumeist die Hände; was den Ausdruck des Gesichtes anbelangt, so wären die schönen Züge, welche sichtlich Portrait sind, noch größerer Lebendigkeit und Innigkeit fähig gewesen. Im Hintergrund naht von Kindern geleitet eine Frauengestalt, welche auf einem Kissen den bräutlichen Myrthenkranz trägt. — Diese Gruppe ist sehr flüchtig gemacht. Die technische Behandlung ist die nur dem Künstler eigenthümliche, — er hat noch keinen Nachahmer gefunden — die Farbenstimmung einheitlich und anmuthend. — Ein Bild, bei dem viele Besucher mit bedauerndem Achselzucken vorbeigingen, ist von Lambert Linder; zeigte schon sein letztes Werk unbestreitbares Fortschreiten, so ist dieß hier in einer Richtung wieder der Fall. Das Sujet ist eine Wirthshausscene; links vom Beschauer sitzen in einer Nische mehrere Gäste, und vor derselben ein spinnendes Weib, die alle ihre Aufmerksamkeit einem Paare zuwenden, das sich eben zum Tanze anstellt; rechts spielen zwei Musiker auf, und ein Kinderpaar schaut andächtig zu den Tonkünstlern auf. Was erstlich die Caracteristik betrifft, so zeigt diese das Streben nach höchstmöglicher Lebenswahrheit, die aber nicht überall in gleicher Weise erreicht ist; am gelungensten ist die Gruppe rechts, wo besonders der jugendliche Geiger in Haltung und Ausdruck vorzüglich genannt werden kann, ebenso die beiden Kinder, welche mit viel Empfindung gezeichnet sind. Auf der linken Seite sind einzelne Köpfe sehr gut, wie der des spinnenden Weibes, und der sich zierenden Wirthin, — doch die ganze Gruppe ist lange nicht so gründlich studirt, als die zur Rechten; der enge Raum würde in Wirklichkeit diese Stellungen nicht gestatten; die Tänzerin tritt zu wenig hervor, der Mann der sich aufräckelt zu wenig zurück, so daß sie sich plastisch gedacht durchschneiden müßten. Die Ursache liegt theilweise in dem malerischen Princip, das der Künstler in diesem Bild zu Grunde gelegt hat, und das sich dem der Leibl's und Thoma's anschließt; Linder suchte einen einheitlichen Ton zu erreichen, das gelang ihm zwar, aber durch zu großes Vernachlässigen der einzelnen Farbe; so treten zu viel Flächen und zu wenig Körper hervor. Trotz der erwähnten Fehler ist die Arbeit eine sehr achtungswerthe, bekundet ein ernstes künstlerisches Streben und eine in vielen Einzelnheiten sehr feine Beobachtungsgabe. — Flott in der ganzen Ausführung ist Hugo Kaufmann's „Escamoteur“; der Künstler hat sehr viel Talent, aber er malt zu viel; es wäre wünschenswerth, daß er seine reiche Begabung auf ein größeres Werk concentrirte. — Einen außergewöhnlichen Fortschritt zeigt eine Landschaft mit Staffage von Franz Quaglio, sie ist in den Einzelnheiten sehr fleißig ohne Tüftelei; die Figuren, wie die junge Dachauerin, der alte Bauer sehr sicher und characterisch gezeichnet, die Farbe kräftig. — Ein Studienkopf von Anna Schleh bekundet ein nicht gewöhnliches Talent; das Antlitz hat in den obern Partien einen Zug von Großheit und Energie, dem man bei Frl. Malerinen nicht oft begegnet, die Farbe ist klar und kräftig, das Costüm wie z. B. die Spitzen, zu pastos behandelt, sie wirken fast plastisch. — Recht fein sind zwei kleine Landschaften von Ruppert, eine von Hörter, (aus Karlsruhe), wie gewöhnlich, etwas stilisirt, und eine von Böhme. — „Nach der Schlacht von St. Quentin“ von Gustav Wie hat manches Feine, ist aber etwas zu skizzenhaft, trotzdem es keine Skizze ist. — Ein Bild Robbe's ist, was die Gänse betrifft, voll Leben und Humor, die Kinder im Kahn dagegen entbehren beides; in solchen Fällen wäre Compagniearbeit mit einem Figurenmaler sicherlich von Vortheil. — Die Plastik brachte wenig, doch dieses gut; zwei Brustbilder, ein Knabe und ein Mädchen von Natter, sind fein erdacht und voll Leben; eine Kinderbüste desselben Künstlers gibt das Liebenswürdige, Unbefangene in gelungenster Weise, und ist auch mit sehr viel Liebe ausgeführt. — Sehr geschmackvoll in der Composition ist ein von R. von Schmädel entworfener Becher, die Ornamentik sehr fein, und von viel Phantasie zeigend, die Gestalten am Untersatz des Gefäßes glücklich, theilweise geistreich erfunden; die Ausführung von Seite des Silberarbeiters ist nicht fein genug und hat dadurch Manches verdorben. Leixner-Grünberg.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Peter Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obermaplatz Nr. 2/o.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 20. August 1872. Nr. 197.

München, 17. August 1872.

„In dem Wunsche nach Beseitigung des Herrn v. Lutz begegnen sich alle Parteien." So erklärte schon zu Anfang des Jahres 1870 die Wochenschrift der Fortschrittspartei in Bayern, ein anerkannt sehr zahmes, nichts weniger als regierungsfeindliches Organ, wie die politische Haltung des eigentlichen Chefredakteurs (Marquardsen) zur Genüge darthut. Aehnlich wie damals ist jetzt die Stimmung gegen jene „Seele" unseres Ministeriums, der es an bewegender Kraft, an Wärme, an Wirkensdrang, an Allem fehlt. Herr v. Lutz hat keine Fraktion, nicht einmal ein Fraktiönchen für und hinter sich, höchstens jene Paar Abgeordnete, die eichhornähnlich am grünen Tische beständig von einem Ministerstuhle zum anderen hüpfen und dadurch Gegenstände der Erheiterung geworden sind. Die gesammte Presse hat ihn früher bekämpft und bekämpft ihn wieder, er bleibt nicht nur, er steigt, will wenigstens steigen. Da fragt sich zuletzt Jedermann: besteht denn in Bayern das System, dessen Beibehaltung zugesichert wurde, darin, daß die Regierung gegen die politischen Parteien des Landes, gegen die gesammte Presse des In- und Auslandes, gegen die öffentliche Stimme, wie sie sich unisono kundgibt, fortgesetzte Opposition übt? In der höchsten Region herrscht augenblicklich ein Gefühl von Verstimmung über die dem Hause Hohenzollern von einem großen Theile der bayerischen Staatsangehörigen entgegengetragenen Sympathien. Würde nicht der Entschluß des Monarchen, der Rath- und Thatlosigkeit in unseren gouvernementalen Kreisen durch Entfernung des eigentlichen Urhebers mit einem Federstrich ein Ende zu machen, eine Freude unter der Bevölkerung und ungeheuchelte Ovationen reinsten Dankes hervorrufen, so recht geeignet, den König zu zeigen, wie er sich da in vollkommener Uebereinstimmung befindet mit den Wünschen seines Volkes? Hr. v. Lutz, der dem Lande jetzt noch einen Theil der Arbeiten schuldig ist, die er als Justizminister vor Einführung der Civilprozeß-Ordnung hätte machen sollen, die er aber rechtzeitig nicht gemacht hat und die jetzt gar nicht mehr nachgeholt werden können, soll künftig am Steuerruder des Staatsschiffes stehen? Herr v. Lutz, der als Kultusminister für Reform der Schulen, für Durchführung des verfassungsmäßig gewährleisteten Prinzips der Gewissensfreiheit, für die tiefgehende kirchliche Bewegung, um all' die Kulturfragen, die unser Zeitalter mächtig erregen und bewegen, bisher keine Hand gerührt hat, wo es nicht galt, bandwurmartige Rezesse zu schreiben nnd der erstaunten Welt vorzulesen, dieser Mann soll künftig maßgebend werden für die Beziehungen und politischen Beziehungen Bayerns mit und zum Reich und zum Ausland? Hat denn der Bibelspruch: „An ihren Früchten erkennt Ihr sie", alle Bedeutung verloren? Hr. v. Lutz soll auswärtiger Minister werden, von dem die „Weserzeitung" sagt: „Bei ihm trifft die angelernte Schmiegsamkeit des Parvenus mit der natürlichen Indolenz eines rein sceptischen Naturels in wahrhaft fataler Weise zusammen." Hat die „Weserzeitung" Unrecht? —

(N. Wzbg. Ztg.)

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 16. August. In weiterer Ausführung des Reichsgesetzes gegen die Jesuiten drängt sich jetzt die Beantwortung der Frage auf: welches sind die „verwandten Congregationen", welche das Gesetz mit dem Jesuiten-Orden auf gleichem Fuße behandelt wissen will. Wie die „Pos. Ztg." aus bester Quelle vernimmt, hat die dortige k. Regierung den Orden der Dames au sacré coeur als eine derartige Congregation bereits bezeichnet und steht demnach die Aufhebung auch dieses Ordens, der eine Erziehungsanstalt für Töchter wohlhabender Familien in der Nähe der Stadt Posen besitzt, in naher Aussicht. Von einer Aufhebung des Ursulinerinenklosters resp. ihrer Erziehungs-Anstalt ist dagegen bisher noch nicht die Rede gewesen.

* Der deutsche Schuhmachertag wurde am 15. d. M. hier abgehalten. Es waren auf demselben 98 Delegirte anwesend. Man beschloß, die Gründung eines allgemeinen deutschen Schuhmacher-Vereins anzustreben und eine durch den Aufschlag des Rohmaterials nothwendig gewordene Preiserhöhung der Arbeit durchzuführen. Die Sonntagsarbeit soll ganz abgeschafft werden, um den Lehrlingen uud Gesellen Gelegenheit zum Besuch der Sonntagsschulen zu geben. Im Anschluß hieran wurde auch die Einführung von Lehrlings-Fortbildungsschulen lebhaft befürwortet und der Beschluß gefaßt, auf dem nächsten deutschen Schuhmacher-Congreß den Antrag zu stellen, die Regierung in Form einer Petition zu ersuchen, Fortbildungsschulen für Handwerkslehrlinge obligatorisch einzuführen. Der Antrag auf Beseitigung der das Schuhmachergewerbe schädigenden Militärarbeit wurde zurückgezogen.

Berlin, 17. August. Die „Spen. Ztg." bezeichnet es als zweifelhaft, ob Bismarck zur Kaiser-Zusammenkunft nach Berlin kommen werde, da seine Gesundheit dauernd angegriffen, seine amtlichen Geschäfte zu Anfang seines Urlaubs die für ihn so erforderliche Schonung verhinderten und die Aerzte weitere Anstrengungen für bedenklich erachten. — Ferner meldet die „Spen. Zeitung" offiziös: Die Regierung verhandle über die gesetzliche Feststellung der Grundprinzipien der evangelischen Kirchenverfassung. Vor Erledigung dieser Frage sei eine definitive Entscheidung über den Fortbestand des Ober-Kirchenrathes unmöglich. Hievon sei auch der Ausgang der schwebenden Unterhandlungen wegen Berufung des Heidelberger Professors Herrman zum Präsidenten des Ober-Kirchenrathes abhängig.

* Ueber die Neu-Organisation der Artillerie erfährt die „D. R.-C." „von sonst sehr gut unterrichteter Seite", daß der Kriegsminister Graf Roon sich entschied, diese Organisation in's Werk zu setzen, ohne den Reichstag zusammen zu berufen, weil zu derselben weder ein Ueberschreiten des von dem Reichstage bewilligten Pauschquantums von Geld, noch eine Vermehrung des Mannschaftenbestandes über den bewilligten Prozentsatz von der Bevölkerungszahl erforderlich sei. In Folge dessen ist beschlossen worden, diese neue Organisation mit dem 1. Oktober dß. J. in Kraft treten zu lassen.

Berlin, 17. August. Der Reichsanzeiger erklärt die Nach-

richt von der beabsichtigten Stiftung eines neuen deutschen Ordens anläßlich der westpreußischen Jubiläumsfeier als jeder thatsächlichen Begründung entbehrend. (T. R.)

Rybnik, 10. Aug Wie der „Germania" berichtet wird, wurden am vorigen Montage die gegen die Herren Erzpriester Schumann, Pfarrer Philippi, Erzpriester Marx und Redakteur Miarka wegen ihrer auf den katholischen Volksversammlungen zu Pleß und Sohrau gehaltenen Reden erhobenen Anklagen hierselbst vor den Dreimännern gerichtlich verhandelt. Von den Angeklagten fehlte Herr Erzpriester Marx aus Loslau, durch schwere Krankheit entschuldigt. Eine ansehnliche Menge von Zuhörern aus den besten Kreisen, Bürger, Beamte und Militärs füllten das Gerichts-Lokal und folgten mit Aufmerksamkeit dem Vortrage der klagenden Staatsanwaltschaft, den Aussagen der Zeugen und den Reden der Vertheidiger. Die fünf Stunden dauernden Verhandlungen gaben als Resultat die vollständige Freisprechung des Erzpriesters Schuhmann aus Altberna von Strafe und Kosten und die Verurtheilung des Pfarrer Philippi aus Lonkau zu einer Geldstrafe von 30 Thalern auf Grund des § 131 und § 74 und des Herrn Redakteur Miarka zu drei Monaten Gefängniß auf Grund des § 95, gegen welche Verurtheilung letztere Beiden Appellation einlegen. — Nach einer schwungvollen Schilderung der gehaltenen Vertheidigungsreden fährt der Bericht also fort: „Die Haltung der Entlastungszeugen war vorzüglich und zugleich ein Beweis von dem lebendigen Zusammenhalten des Volkes mit dem Klerus. Wie tapfer schlugen sie sich für ihre Hirten und Führer. Die geläufige Recitation ganzer Stücke einmal gehörter Reden, trotz Ablauf eines halben Jahres, die schlagfertige Beantwortung der Fragen setzte die Richter in Erstaunen."

Köln, 17. August. Dem Superior des hiesigen Jesuiten-Hauses, Herrn P. Rive, wurde, der Köln. Volksztg. zufolge, heute von der Polizei-Behörde folgendes Schreiben zugestellt: „In Verfolg meiner Verfügung vom 7. d. M. werden Sie benachrichtigt, daß nach Anordnung der königl. Regierung hierselbst vom 17. d. Mts. die hiesige Niederlassung der Gesellschaft Jesu binnen vier Wochen aufzulösen ist. An die in dieser Niederlassung vereinigten Angehörigen des Ordens lasse ich daher hiermit die Aufforderung ergehen, das Ordenskloster innerhalb vier Wochen zu verlassen. Von der erfolgten Räumung des Klosters werde ich mich nach Ablauf dieser Frist überzeugen. — Der königl. Polizei-Präsident Devens."

Vom Rhein, 17. August. Der Protest der Elsäßischen Kurie gegen die Ausführung des Jesuitengesetzes enthält nur eine Stelle von besonderem Interesse: „Die geistlichen Orden und Congregrationen", heißt es darin, „gehören zum Organismus der Kirche, wie die edleren Glieder zum Leibe des Menschen." Der deutsche Katholik staunt, so etwas von einer Stelle ausgesprochen zu lesen, welche „Professoren" der Theologie — d. h. fürs große und kleine Seminar — macht. Der Organismus der Kirche wäre also 15 Jahrhundert lang eine Mißgeburt gewesen! So nennt man doch einen Leib, dem die edleren Glieder fehlen. Nun, da weiß man auch, weßhalb es sich in unserer Zeit sogar nicht der Mühe verlohnt, Kirchengeschichte zu studiren; die ist für die Ketzer gut genug, die Geschichte der richtigen „Kirche" fängt ja erst mit dem Jesuitenorden an. In der That, Ignatius von Loyola hat sich zu beschweren, daß man ihn blos heilig gesprochen. Eine Gottesoffenbarung, eine neue, ist sein Austreten und seine Stiftung. Kein Wunder drum, daß die Anhänger seiner Religion so leichten Kaufs sich nicht zufrieden geben, wenn ihnen der Quell ihrer Gedanken und Energie verschüttet wird. Indessen, unklug sind sie doch, diese tragischen Panegyriker. Da nämlich am baldigen Verschwinden der „edleren Glieder" aus dem „Organismus der Kirche" kein Zweifel ist, was bleibt dann noch zurück?

Darmstadt, 16. Aug. Die Main-Ztg. schreibt: Als Herr v. Dalwigk vor einem Jahr fiel, erhoffte das ganze Land einen Systemwechsel, Statt dessen kam Hr. v. Bechtold, der genau da fortfuhr, wo Hr. v. Dalwigk aufgehört hatte. Jetzt ist auch Hr. v. Bechtold gestorben und Alles fragt, was nun? Wird man seinen Nachfolger unter den dem Ultramontanismus ganz ergebenen Persönlichkeiten wählen? Etwa Hrn. v. Rodenstein oder einen anderen in Hessen einst viel genannten Mann? Wird man alle Ecken durchsuchen, um vielleicht dort irgendwo einen von Zeit und Ewigkeit vergessenen Geheimerath aufzustöbern, den man frisch in Szene setzt, damit er die Geschicke Hessens leite? Oder wird man sich endlich entschließen, frisches Blut in die verarmten und vertrockneten Kanäle unseres Staatslebens zu leiten und einen thatkräftigen, der Mehrzahl der Bevölkerung sympathischen Mann berufen? . . . Es kann nicht Wunder nehmen, wenn die bereits weit verbreitete Ansicht immer tiefere Wurzel schlägt, daß um die Person des Landesherrn Einflüsse thätig sind, welche die volle Wahrheit hindern, dorthin zu bringen. Die Berufung eines wahrhaft unabhängigen Mannes in das Ministerium müßte allerdings manchem im Verborgenen thätigen Einfluß ein Ende machen. Schwer aber wiegt die Verantwortlichkeit derjenigen, welche berufen wären, auch an höchster Stelle die ganze Wahrheit zu sagen und damit Zuständen ein Ende zu machen, die das Wohl und die Zukunft des Landes immer unwiederbringlicher compromittiren.

Darmstadt, 18. Aug. Der „Darmstädter Zeitung" wird aus Petersburg geschrieben, daß auch Fürst Gortschakoff und Graf Berg zur Zusammenkunft der drei Kaiser in Berlin eintreffen werden. (T. R.)

Mainz, 15. August. Gestern Abends um 7 Uhr wurden sämmtliche Jesuitenpatres aus dem Beichtstuhl gerufen, und ihnen durch den Polizeikommissär alle seelsorglichen Funktionen: Beichthören, Predigen, Religionsunterricht, Exercitienertheilung 2c. verboten. (Germ.)

Leipzig, 15. August. Schon beginnen einzelne Theilnehmer der Naturforscher-Versammlung abzureisen, doch macht sich gleichzeitig auch wieder ein kleiner Zug neuer Ankömmlinge bemerklich. Durch letztere wird die Endziffer der Eintragungen in die Präsenzliste auf 1277 gebracht. — Das Leben pulsirt hauptsächlich in den einzelnen Sektionen. Geh. Medicinalrath Schaaffhausen aus Bonn, kaum von der Stuttgarter Anthropologen-Versammlung hieher gekommen, ist in seinem Bemühen, die Anthropologen mit den Naturforschern zu vereinigen, bereits so glücklich gewesen, daß er eine Anthropologen-Sektion zu Stande gebracht hat, die 22. dieser an Neubildungen so fruchtbaren Versammlung. — Ein Gruß von der Deutschen Nordsee-Expedition kam auf telegraphischem Wege hier an und ward, gestern verlesen, von der Versammlung mit Beifall entgegengenommen. Unterzeichnet hatten die wackeren Forscher Meyer, Möbius, Schulz, Jacobsen, Magnus und Metzger. — Von den Gestaden des Mittelmeeres kam eine andere wissenschaftliche Kundgebung. In der zoologischen Sektion ward ein Brief des Dr. A. Dohrn aus Neapel verlesen, in welchem derselbe von der neuerrichteten zoologischen Station in Neapel berichtete, dem Werk eines Komités, welches letztere auf der englischen Naturforscher-Versammlung in Liverpool im Jahre 1870 zusammentrat, um für die Errichtung zoologischer Stationen an verschiedenen Punkten der Erde zu wirken. Dr. Dohrn hat gleichzeitig einen Aufruf ergehen lassen, diese seine wissenschaftliche Arbeitsstätte, die er im Begriff steht, verschiedenen Regierungen, Universitäten und Gelehrten Vereinen gegen Jahresbeiträge zur Verfügung zu stellen, durch Büchersendungen zu unterstützen. (Adresse: Buchhändler Engelmann, Leipzig.) Ebenso hat er durchgesetzt, daß eine Dampfschifffahrtsgesellschaft sich bereit finden läßt, Naturforschern dieser zoologischen Station freie Passage und freien Transport ihrer Sammlungen durch das ganze Mittelmeer, das schwarze Meer, den atlantischen Ocean bis England, und durch den Suezkanal nach Ostasien zu gewähren. In Triest wird die österreichische Regierung eine solche Station errichten, wie Professor Oskar Schmidt anzeigte. (S. M.)

Dresden, 16. August. Gestern Vormittags von 10 Uhr

…an fand auf der Festung Königstein im Beisein einer größeren Anzahl Offiziere ein Unterrichtsschießen der dort als Besatzung stehenden 5. Festungs-Artillerie-Compagnie Statt. Es waren hiezu als **Ziele** eine Scheibe auf dem Wasserspiegel der Elbe — etwa 600 Meter von der Festung — und eine zweite größere Scheibe am Felsabhang des Liliensteins angebracht. Nach dem ersteren **Ziel** wurde zunächst von der Elbfront aus mit 2 glatten 9 Cm. Kanonen in Depressionslaffeten, und sodann mit einer an der „Königsnase“ placirten 9 Cm. gezogenen Stahlkanone geschossen, deren Laffete, gewöhnlich Belagerungslaffete, zur Erreichung des erforderlichen Neigungswinkels des Rohrs auf einer bedeutend nach vorn abfallenden Bettung aufgestellt war. Das am Lilienstein auf etwa 1950 Meter angebrachte Ziel wurde von zwei ebenfalls an der „Königsnase“ aufgestellten Geschützen, einer kurzen gezogenen 15 Cm. Stahlkanone und einer gezogenen 12 Cm. Bronzekanone, mit ungeladenen Granaten direkt beschossen, und es mußte das dabei erzielte Ergebniß als ein günstiges bezeichnet werden. Gleichzeitig mit dem Schießen der Festungsartillerie aus den Depressionsgeschützen nach der Scheibe auf der Elbe fand auch das Schießen eines Infanteriecommandos mit der Zündnadelwallbüchse — welches Gewehr zur Armirung der Festungen bestimmt — nach denselben Zielen Statt, und man war dadurch im Stande, die Treffähigkeit dieser beiden Waffen in direkten Vergleich zu stellen. (Dr. J.)

Aus Baden. Karl Egon, Fürst von Fürstenberg, dem ultramontane Blätter jüngst die Aeußerung in den Mund legten, er werde nur infallibilistisch gesinnte Beamte anstellen, erklärt im „Schwäb. Merkur“: „Der Bad. Beobachter hat in Nr. 180 vom 4. August d. J. einen mich betreffenden Artikel der „Südd. Reichspost“ und eine daran sich knüpfende Bemerkung der „Kölnischen Volkszeitung“ abgedruckt. Ersterer entstellt Thatsachen in gehässiger und unwahrer Weise, was auf anderem Wege berichtigt werden wird. Letztere veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich in der berührten Angelegenheit nach Lage der Sache ohne confessionele und politische Absichten gehandelt habe, und unrichtige Unterstellungen, sowie unerbetene Rathschläge, die ich nicht zu befolgen gedenke, zurückweise. Nicht meine Handlungsweise, wohl aber die Sucht, auf kirchlichem wie politischem Gebiete zu agitiren, macht böses Blut, und ich verwahre mich gegen die Annahme, einer Partei anzugehören, deren extreme Anschauungen nicht mit meinen Grundsätzen übereinstimmen. Donaueschingen, 8. Aug. 1872. Karl Egon Fürst zu Fürstenberg.“ Das ist eine Ohrfeige für die ultramontanen „Katholiken“ von Süddeutschlands erstem Edelmann.

Kehl, 16. August. Heute wurden auf dem hiesigen Rathhause die Entschädigungsgelder für auswärtigen Aufenthalt während des Bombardements ausbezahlt. Damit ist die Reihe sämmtlicher Enschädigungszahlungen beendigt und sind alle Ansprüche befriedigt. Die in Kehl ansässigen Ausländer sind von dieser letzten Entschädigung ausgeschlossen und werden es trotz ihres Protestes auch bleiben.

Aus **Straßburg**, 11. August wird dem ultramontanen „Mainzer Journal“ geschrieben: Kaum sind einige Wochen vergangen, seit der Oberpräsident von Elsaß-Lothringen dem Bischof von Straßburg die Versicherung gegeben, das Jesuitengesetz fände in Elsaß-Lothringen eine ganze milde und schonende Anwendung, und heute schon haben wir die vom Kreisdirektor von Gebweiler verordnete Schließung der Residenz von Issenheim (Oberelsaß) zu konstatiren. Letzten Freitag um 4 Uhr Nachmittag kam der Kreisdirektor in Begleitung seines Sekretärs und eines anderen Herrn, sowie zweier Gensdarmen und einiger Soldaten in Issenheim an und verfügte sich in das Haus der Patres, welche schon Tags vorher schriftlich von seinem Erscheinen benachrichtigt worden waren. Gensdarmen und Soldaten postirten sich um das Gebäude. Nachdem sich die Patres und Brüder um ihren Superior versammelt hatten, las ihnen der Kreisdirektor das Gesetz gegen die Jesuiten vor und begleitete den Text mit Erläuterungen. Nachdem er den Patres jede priesterliche Thätigkeit untersagt, befahl er die Schließung der Kapelle. Pater Bertrand protestirte nun im Namen der Genossenschaft gegen ihre Schließung, indem er ausführte, daß sie von dem im Elsaß noch giltigen französischen Gesetze nicht als Kongregation, sondern nur als Priester betrachtet würden, welche zusammenleben und nicht mehr Rechte und Pflichten dem Gesetze gegenüber besäßen als alle anderen. Er fügte hinzu, daß der Bischof von Straßburg ihre Kapelle geweiht und eröffnet habe, ihm also auch allein nur seine Schließung zustehe. Als der Direktor auf der Schließung bestand, erklärte der Superior, daß er nur der Gewalt weiche. Er ließ sodann die Kapelle schließen und einen Zettel anheften mit der Aufschrift: „Die Kirche ist auf Befehl der Zivilbehörde geschlossen.“ Jeder Pater und Bruder mußte Namen, Geburtsort, früheren Aufenthalt ꝛc. angeben, und sie wurden auch u. a. gefragt, wohin sie beabsichtigten, sich zu begeben. Auf diese Frage gab man zur Antwort, daß man von einer Minute zur andern keinen Entschluß fassen könne, worauf ihnen der Kreisdirektor gestattete, noch 2 Wochen bleiben zu dürfen, dann aber müsse das Haus geräumt sein. Privatmesse zu lesen gestattete der Kreisdirektor, d. h. Messen, welchen Niemand beiwohnen dürfe. Der Superior verlangte, daß sein Protest dem Protokoll beigefügt werde, was man zugestand.

* **Wien,** 16. August. Das Gefolge des Kaisers auf der Reise nach Berlin besteht, einer Meldung der „Presse“ zufolge, aus dem Staatsminister Grafen Andrassy, dem Staatsrath Braun und zwei Sekretären, den Generalmajors Graf Bellegarde, Graf Pejacsevils, den Majoren Graf Uexkuell, Graf Grüne, dem Vorstand der Militär-Kanzlei, Oberst Beck, im Ganzen aus vierzig Personen.

* Sensation in gewissen Kreisen dürfte die Mittwoch im „Hotel Kreuz“ auf der Mariahilfer Hauptstraße erfolgte Verhaftung der Wittwe des Feldzeugmeisters Frhrn. v. Eynatten und deren Tochter machen. Die beiden Damen hatten sich in verschiedenen Hotels aufgehalten und sich ohne Berichtigung ihrer Zechschuld entfernt. Auf eine diesfällige Anzeige des „Hotel Schwender“ in Sechshaus, welchem die Baronin gegen hundert Gulden schuldete, wurde die polizeiliche Verfolgung der Baronin eingeleitet und dieselbe sammt ihrer Tochter vorgestern in später Abendstunde dem Bezirkskommissariat Sechshaus eingeliefert. Daselbst erklärte Baronin von Eynatten, sie habe nicht die Absicht gehabt, irgend Jemand pekuniär zu beschädigen, und wenn sie Schulden gemacht habe, so habe sie dies in der sicheren Voraussetzung gethan, dieselben bezahlen zu können, sobald sie ihre Verhältnisse geordnet haben würde. Bis zum Jahre 1867, in welchem der ihr und ihrer Tochter Carolina bewilligte Gnadengehalt von den Delegationen gestrichen wurde, sei es ihr ganz gut gegangen, und erst von dem Zeitpunkte an rührten ihre mißlichen Verhältnisse her. Bis zum April d. J. wohnten Mutter und Tochter in Aftermiethe bei einer Hauptmannswittwe in der Kettenbrückengasse. Schon damals waren die Verhältnisse der einst an den fabelhaftesten Luxus gewöhnten Frau derartige, daß sie oft zu Bette bleiben mußte, weil sie keine Kleider anzuziehen hatte. Seit Mai trieb sich Baronin Eynatten ohne bestimmtes Quartier in den verschiedensten Gasthöfen herum, überall Schulden contrahirend. Baronin Eynatten gab ferner zu Protokoll, sie sei, trotzdem ihre Tochter ein Vermögen von 10,000 fl. anliegen habe, von welchem sie die Interessen beziehe, für den Augenblick gänzlich subsistenzlos, und da ihr der Zimmerkellner im „Hotel Kreuz“ einen weiteren Credit nicht mehr bewillige, schon für die nächste Nacht ohne Unterstand. Der amtirende Commissär war in größter Verlegenheit wegen geeigneter Unterbringung der verhafteten Baronin und ihrer Tochter. Der Arrest war bereits mit Trunkenbolden und Exzedenten aller Art derart gefüllt, daß man die beiden Frauen schon aus Rücksicht für die offenbar schuldlose Tochter dort nicht die Nacht über belassen konnte. Es wurde

also in der Nacht noch der Zahlkellner des „Hotel Schwender,“ welcher die Anzeige erstattet hatte, berufen, und derselbe erklärte sich bereit, der Frau v. Eynatten sammt Tochter noch vorläufig ein Logis einzuräumen, gegen nachträglich einzuholende Gutstehungs-Erklärung Seitens der reichen Verwandten der Baronin. Da unter solchen Umständen eine Fluchtgefahr nicht zu befürchten war, wurden die beiden Frauen ins „Hotel Schwender“ gebracht, woselbst sie sich zur Stunde noch befinden. Das Landesgericht wird erst Entscheidung zu treffen haben, ob während der strafgerichtlichen Untersuchung Baronin Eynatten auf freiem Fuße belassen werden kann oder nicht. Bei Baronin Eynatten wurde bei ihrer Festnahme auch nicht Ein Kreuzer Geld oder Geldeswerth vorgefunden. Baronin Eynatten und ihre Tochter befanden sich äußerlich in höchst derangirtem Zustande. Schuhe und Strümpfe waren zerrissen, die Kleider abgetragen und schmutzig. Andererseits wird das Leben der Frau, welche früher eine so glänzende Stellung eingenommen, als ein sehr abenteuerliches, von Stufe zu Stufe dem äußersten Elende entgegengehendes geschildert. Die Tochter ist ein hübsches siebzehnjähriges Mädchen und wird als recht gesittet und bescheiden geschildert. Durch Leiden und Entbehrungen aller Art sieht sie natürlich außerordentlich herabgekommen aus. Die bevorstehende Gerichtsverhandlung verspricht interessante Enthüllungen aus dem Highe-life in der Halbwelt.

* **Linz**, 17. Aug. Eine Wiener Bank sucht für ein clerical-feudales Consortium in Oberösterreich landtäfliche Güter zu kaufen. Die seit mehreren Jahren in Linz ansässigen Carmeliterinen bauen ein neues großes Ordenshaus. (L. Tgsp.)

Feldkirch, 16. Aug. Gestern hat in Rankweil eine große Demonstration stattgefunden. 27 Prozessionen mit Gebeten für die weltliche Herrschaft des Papstes wurden nämlich abgehalten. Der Bischof Amberg predigte unter freiem Himmel. Die Massen zogen indeß ruhig wieder heim. Die Elsässer Schulbrüder beabsichtigen, eine Colonie in Vorarlberg zu gründen. Täglich ankommende Jesuiten (jüngst 12 auf einmal) nehmen hier Aufenthalt. (T. N.)

* **Prag**, 16. August. Skreyschowsky, derzeit Drucker und Verleger der „Politik“ ist auf Vorladung des Landesgerichtes in Strafsachen gestern vor dem Untersuchungsrichter erschienen und nach zweistündigem Verhöre verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte nach einstimmigem Senatsbeschlusse des Gerichtshofes, welcher gestern von 3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends berieth. Der Anklagebeschluß gründet sich auf die Paragraphe 197 und 198 des Strafgesetzbuches, (Verbrechen des Betrugs). Die Vorladung zum Strafgerichte erhielt Skreyschowsky am Bahnhofe, als er eben von seinem Gute angekommen war. Schik, der im Laufe des Vormittags Skreyschowsky besuchen wollte, wurde abgewiesen. Skreyschowsky, der beschuldigt ist, gegen 30,000 fl. Inseratensteuer eingehoben und an das Aerar nicht abgeliefert zu haben, übrigens leugnet, bot die Deponirung einer Caution an, um auf freien Fuß gesetzt zu werden. Der Gerichtssenat wies dieses Verlangen ab. — Die Schlußverhandlung in der Klage findet spätestens Anfangs Oktober statt. Kein politisches, sondern ein g e m e i n e s Delict ist es, dessen das einflußreichste und gefürchtetste Glied der czechischen Agitation beinzichtigt wird. Kaum ist Herr Sabina, einer der ersten czechischen Schriftsteller, ein Hauptagitator und einer Derer, die für die czechische Sache bei allen Volksversammlungen am lautesten gesprochen, und den die Jungczechen stets warm vertheidigten, dennoch (am 30. Juli) durch eine Parteiversammlung offen der Dienstleistung bei der geheimen Polizei-Abtheilung der Wiener Behörden schuldig gesprochen, nachdem er ein Geständniß hatte ablegen müssen, so folgt auf ihn Skreyschowsky! Mit der Verhaftung dieses Terroristen ist, wenn auch unbeabsichtigt, der schwerste Schlag auf die czechische Agitation niedergefallen, von dem sie jemals und namentlich seit dem Bestande des gegenwärtigen Ministeriums betroffen worden ist.

* **Prag**, 16. Aug. Ueber Sabina's Entlarvung werden folgende Details gemeldet: Die in czechische Hände gefallenen Aktenstücke sind Blätter aus den Polizei-Rapporten des Jahres 1861. Unter ihnen befindet sich ein Brief eines Bulgaren Sto-janow, in welchem über einen geplanten Aufstand der Serben, Bulgaren und Griechen gegen die Türkei sehr detaillirt die Rede war. Die Uebersetzung war von der Hand Sabina's. Der Polizeidirektor legte den Brief wegen seiner politischen Wichtigkeit der Statthalterei und diese dem Ministerium des Innern vor. Letzteres verfügte die Ueberwachung der außerösterreichischen slavischen Studenten der Prager Universität, verordnete jedoch Stillschweigen. Sabina gestand nur, Polizeidienste von 1852 bis 186 gethan zu haben. Eine Versammlung, ausschließlich aus Jungczechen bestehend, fand darauf statt. Advokat Kutschera forderte, Sabina möge den Tod wählen, und war sehr entrüstet, als dieser die Verbannung vorzog. Von den ihm zugesagten 1000 Gulden Reisediäten hat Sabina nur 500 Gulden erhalten. Es ist dies gleichfalls ein charakteristisches Moment dieser Czechen-Affaire.

* **Prag**, 17. Aug. Das Abendblatt der „Politik“ gibt eine sehr lahme Erklärung anläßlich der Verhaftung Skreyschowsky's. Das Blatt sucht in sehr plumper Weise glauben zu machen, daß die Manipulation mit den Inseratgeldern politischen Gründen entstamme. Mehr sagt das Blatt nicht zur Vertheidigung. — Die Regierungen beider Reichshälften beschäftigen sich, nach der Bohemia, mit der Lösung zweier tiefer in das Gemeindewesen einschneidender Fragen, nämlich mit der Kasernirung und stabilen Garnisonirung der Truppen. Eine Enquête-Commission ist mit der Berathung beider Fragen betraut.

Paris, 16. Aug. Eine bonapartistische Demonstration, die gestern in Trouville stattgefunden, hat in Paris einiges Aufsehen gemacht, obgleich sie ohne allen Ernst gewesen. Der Vorgang war folgender: Vorgestern Abend fuhr die russische Yacht „Sirene“ in den Hafen von Trouville ein. Auf derselben befanden sich mehrere Russen, zwei Mexicaner und eine Franzose, Namens de Valon. Im Augenblicke, wo die Yacht sich dem Lande näherte, stießen die jungen Leute den Ruf aus: Vive la France! Vive l'Empereur! A bas Thiers! A bas Frontiquet! (der Spitzname von Thiers) u. s. w. Darüber herrschte große Entrüstung, und die Matrosen, die im Hafen waren, würden den jungen Leuten arg mitgespielt haben, wenn sich die Polizei nicht ins Mittel gelegt, sie festgenommen und zum Polizeicommissär geführt hätte. Dieser nahm ein Protokoll auf, ließ aber die jungen Leute frei, weil es sich herausgestellt hatte, daß sie angetrunken waren. Thiers setzte gestern den Minister des Auswärtigen von dem Vorfalle in Kenntniß und dieser begab sich zum hiesigen russischen Botschafter, um ihm Mittheilung von der Sache zu machen. Der Botschafter sandte dem Capitän der Yacht den Befehl, sofort die französischen Gewässer zu verlassen, und ließ außerdem den Eigenthümer der Yacht, Namens Rumin, zur Verantwortung nach Paris kommen. Vor dem Polizeicommissär in Trouville behaupteten die Russen, sie hätten sich nicht allein an der Demonstration nicht betheiligt, sondern auch Alles aufgeboten, um dieselbe zu verhindern. Thiers nahm die Sache übel auf und mißbilligte besonders, daß der Polizeicommissär sich herausgenommen, die jungen Leute freizulassen. Dieser Beamte soll abgesetzt werden, eine Untersuchung ist eingeleitet worden und die jungen Leute kommen vor die Gerichte. Die Russen werden Frankreich verlassen müssen. — Heute fanden wieder Schießübungen in Trouville statt. Die beiden Schweizer Kanonen sollten probirt werden. — Der französische Botschafter in Berlin soll vor dem 2. September nicht auf seinen Posten zurückkehren. Der hiesige russische Botschafter begibt sich im nächsten Monat nach Berlin, um dort während der Zusammenkunft der Kaiser zu verweilen. Djemil Pascha reist am Montag nach Konstantinopel ab. General Ladmirault hat für den 4. September alle Bankette verboten. Gambetta wird dieser Tage an die Elsaß-Lothringer ein Manifest erlassen, dessen wirklicher Verfasser der bekannte Schriftsteller Querlet sein soll.

* **Bei der Rückkehr** der National-Versammlung soll derselben ein Gelbbuch vorgelegt werden. Der Minister des Aeußern läßt gegenwärtig die Auswahl aus den diplomatischen Dokumenten machen, es soll aber weder über die Verhandlungen mit Deutschland, noch über die Zusammenkunft der drei Kaiser, noch über die Angelegenheiten der Minen von Laurion irgend etwas enthalten. Die Dokumente, welche es bringen wird, sind folgende: 1) Die Correspondenz Betreffs der Verhandlungen mit England, Belgien und Oesterreich über die neuen Zolltarife. 2) Die Correspondenz mit Oesterreich Betreffs der Revision des Tonnengeldes. 3) Die Correspondenz mit England, Italien und Preußen Betreffs der Pässe. 4) Die Dokumente Betreffs der Reklamationen Englands wegen der politischen Verurtheilten, die ohne alle Hilfsquellen nach England gesandt worden. 5) Die Dokumente Betreffs der Maßregeln, welche die französische Regierung wegen der spanischen Insurrektion ergriffen hat. 6) Die Dokumente, welche auf die tunesische Sache (Regulirung der Forderungen der Franzosen von Tunis und Zurückforderung der Oberhoheitsrechte der Pforte) Bezug haben.

Paris, 16. Aug. Die Personen, welche sich bei der gestrigen bonapartistischen Demonstration betheiligten, sind: Michel Ephrussy, 27 Jahre, aus Odessa, Banquier in Paris; Moriz Ephrussy, 22 Jahre, aus Odessa, Banquier, Bruder des ersteren; Sigismund Scheikiwitsch, 26 Jahre, aus Odessa, Commis bei den Ephrussy; Peter Rumin, 28 Jahre, See-Lieutenant in russischen Diensten; Caspar von Errazu, 20 Jahre, aus Mexico; Louis Errazu, 18 Jahre, dessen Bruder (beide gehören einer der mexicanischen Familien an, welche während der Herrschaft Maximilian's sich ein ungeheueres Vermögen erworben); Graf v. Valon, 21 Jahre, aus dem Orne-Departement, Sohn eines Generalrathes des Eure-Departements und Sekretär von Pouyer-Quertier, als dieser Finanz-Minister war. Letzterer wird vor das Zuchtpolizeigericht kommen. Die Mexicaner werden wahrscheinlich Befehl erhalten, Frankreich zu verlassen. Was die Russen anbelangt, so hat ihr Botschafter über deren Schicksal zu entscheiden; ein längerer Aufenthalt in Paris ist aber weder den Einen, noch den Anderen anzurathen, da es ihnen schlimm ergehen kann, wenn sie mit Anti-Bonapartisten zusammentreffen. Was hier besonders aufgebracht hat, ist, daß Ausländer sich auf solche Weise in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu mischen wagen. Der Polizei-Commissär, welcher sich den Unmuth des Herrn Thiers durch das Freilassen der jungen Leute zugezogen hat, heißt Galliau. Derselbe war während der Commune Polizei-Commissär in einer Gemeinde des Weichbildes von Paris und konstatirte als solcher den Tod von Flourens. Derselbe ließ die jungen Leute frei, weil er so hochgestellte Personen nicht festzuhalten wagte; er glaubte, daß, wenn er Delinquenten festhalte, die keine Communisten seien, er höchsten Ortes Mißfallen erregen werde. Galliau wird aber vielleicht doch in Trouville bleiben. Thiers empfing ihn nämlich gestern und behandelte ihn mit Wohlwollen, da er erfahren, daß er seine Pflicht während der Commune gethan. Die ganze Affaire ist dem Untersuchungsrichter von Pont-l'Evêque in die Hand gegeben worden. (Köln. Ztg.)

— Le Soir bringt eine Mittheilung über die Festungsarbeiten in Belfort, die mit einer ähnlichen der Agence Havas übereinstimmt, wonach nur geschieht, was die Regel ist, daß jeder mit einer Besatzung belegte Platz im Zustande der Vertheidigungsfähigkeit sein soll. Die französische Regierung hat, wie es scheint, einen Sachkundigen nach Belfort geschickt, der am 12. August die Arbeiten der Deutschen im Augenschein nahm. Dieser Offizier vom Genie, welcher unter Oberst Denfert zu Belfort in Garnison stand, theilt dem Soir mit: „Die Belagerung von Belfort und die sechzig Tage des Bombardements von Fort und Stadt hatten Fort und Wälle zerstört, alle Vertheidigungswerke und alle zur Casernirung der Truppen bestimmten Gebäude. Als die Preußen nach dem Waffenstillstande einzogen, führten sie in Eile einige Vertheidigungsarbeiten aus, um den Platz gegen einen Handstreich zu decken. In der Convention über die Räumung des Gebietes wurde vereinbart, daß Belfort der letzte occupirte Punkt sein solle. Der Effektivstand der Occupations-Armee verdamme Belfort zu einer zahlreichen Besatzung. Die Deutschen, die dem Zufalle nichts überlassen, haben den Platz, was ihnen vertragsmäßig zusteht, in vollkommenen Vertheidigungsstand gesetzt. Forts, Wälle, Vorwerke, Alles wird auf Kriegsfuß hergestellt, aber kein Werk gebaut." Aus diesen Thatsachen, welche die französischen Blätter leicht erfahren konnten, erhellt also die gänzliche Grundlosigkeit der Beschuldigungen und Verdächtigungen der chauvinistischen Hetzer, welche den Franzosen vorlegen, Deutschland wolle Belfort nicht herausgeben, es biete ein anderes Stück von Elsaß als Entschädigung an, Belfort sei ihm zu wichtig 2c.

Bern, 18. Aug. Der Verwaltungsrath der Gotthardbahn hat den von der Gotthardbahn-Direktion mit dem Bauunternehmer L. Favre von Genf abgeschlossenen Vertrag über den Bau des Gotthardtunnels einstimmig genehmigt. (T. R.)

St. Gallen, 14. Aug. Jakob Baumgartner von Lüchingen hat eine Eingabe an die Regierung gerichtet, „daß das gesammte Unglück, welches das Rheinthal getroffen, von vier Bewohnern der Gemeinde Altstädten herrühre, weil sie Verbrechen auf sich haben, die der Herrgott am ganzen Volk räche und mit Heimsuchungen nicht aufhöre, bis dieselben abgestraft seien." Wiederholt verlangt Baumgartner sowohl beim Gemeindeamt als beim Bezirksamt die Verhaftung derselben. (St. G. Z.)

London, 17. August. Nach neueren Nachrichten aus Belfast von 2 Uhr Morgens dauert der Kampf zwischen der Polizei und den tumultuirenden Volkshaufen fort. Eine Polizeikaserne und mehrere Häuser wurden demolirt; ein Polizeikommissär wurde verwundet. (T. R.)

Rom, 17. August. Der König geht am 26. in Begleitung des Kriegsministers, des Unterrichtsministers und des Ministers der öffentlichen Arbeiten nach Mailand, um die Kunstausstellung zu eröffnen, und sodann nach Somma, um den großen Manövern beizuwohnen. — Das Hauptquartier des Kronprinzen Humbert, des Commandanten des Uebungslagers von Somma, ist in Arona. — Ein Dekret widerruft unter gewissen Bedingungen das Verbot der Einfuhr von Rindvieh und frischen Häuten von Frankreich und Oesterreich nach Italien. (T. R.)

Semlin, 17. Aug. Alle eingeladenen serbischen Kirchengemeinden in Ungarn schicken trotz des ministeriellen Verbotes Vertreter nach Belgrad. Der Uebertritt wird durch die Paßvorschriften nicht erschwert, da hier bei dem Austritte die Pässe nicht abgefordert werden und Serbien von übermorgen an bis nach der Festdauer die Paßabforderung sistirt hat. (T. R.)

Der „Nat.-Ztg." wird über den Kampf, der zwischen Albanesen und Montenegrinern Statt gefunden, aus **Belgrad**, 12. August geschrieben: „Ein Montenegriner erschoß einen Albanesen — wobei zu bemerken ist, daß der erstere der Angegriffene war, also im Zustande der Nothwehr sich befand —, darauf bildeten die Albanesen ein Rachecorps und überfielen eine Gruppe von 20 Montenegrinern; dem dabei sich entsponnenen Kampfe fielen von beiden Seiten 22 Menschenleben zum Opfer. Diese Tragödie spielte auf türkischem Gebiete. Damit war aber das Rachegefühl nicht gestillt worden, ein Aga versammelte eine Schaar Albanesen und drang in das Gebiet des Fürsten Nikola ein. Da entspann sich ein regelrechter Kampf, der vier Stunden lang dauerte und Ströme Blutes kostete. Die Söhne der schwarzen Berge geriethen darauf in eine ungeheure Aufregung und wollten einen großen Einfall ins Albanische unternehmen. Der friedliebende junge Fürst von Montenegro, Nikola I., hatte die größten Anstrengungen machen müssen, um das Kriegsfeuer seiner Leute etwas abzukühlen. Um aber die Fortsetzung dieses Grenzkrieges zu verhindern, ließ der Vladika drei Stämme vollständig bewaffnen und an der Gränze postiren. Da aber gerade diese Maß-

regel das beschleunigen kann, was sie verhüten sollte, so beeilte sich der kleine Regent eine Note nach Konstantinopel zu schicken, in der er die Pforte bat, Genugthuung Montenegro zu geben und die verwaisten Familien zu entschädigen."

Warschau, 13. August. Ein kaiserlicher Ukas befiehlt versuchsweise die Errichtung eines vierjährigen Specialcursus zur Ausbildung gelehrter Geburtshelferinen bei der unter Leitung des Kriegsministeriums stehenden medicinisch-chirurgischen Akademie in St. Petersburg. Zugleich mit diesem kaiserlichen Ukas wird die vom Kriegsminister bestätigte Instruktion für die Lehranstalt veröffentlicht. Darnach dürfen in die Lehranstalt nur Damen aufgenommen werden, welche mindestens 20 Jahre alt sind, und ihre Schulbildung in einem Mädchen-Gymnasium oder einer anderen auf gleicher Stufe stehenden höheren Töchterschule vollendet haben. Die Zahl der jährlich aufzunehmenden Hörerinen ist auf 70 bestimmt. — In letzter Zeit haben im Königreich Polen wieder zahlreiche Güterverkäufe Statt gefunden, bei denen auffallend niedrige Preise erzielt wurden. Der Prinz von Hohenlohe in Schlesien hat im Kreis Olkusz zwei umfangreiche Güter mit Bergbaubetrieb für 42,000 SR. gekauft.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 19. August 1872.

* Se. Majestät der König ist gestern Nachmittags 5 Uhr zu Wagen über Forstenried hier eingetroffen und wohnte der Aufführung von „Tristan und Isolde" bis zum Schlusse bei, womit derselbe so zufrieden war, daß er nach jedem Aktschluße seine Zufriedenheit und Anerkennung den Mitwirkenden ausdrücken ließ. — Heute um 4 Uhr findet die Beeidigung des neugewählten Bischofs von Speyer in der k. Residenz in Gegenwart Seiner Majestät des Königs statt, worauf sich derselbe noch diesen Abend wieder nach Schloß Berg zurückbegibt.

* Es gibt einen Gegenstand, über welchen die deutsche liberale Presse gut thäte, das Beispiel der bayerischen liberalen Zeitungen zu befolgen. Wir meinen die Enthaltsamkeit, womit letztere das persönliche Leben und Verhalten des Königs besprechen. Man weiß einmal hier, in Augsburg und wo sonst größere Blätter der deutschen Richtung erscheinen, daß gewisse Ansprüche des öffentlichen Lebens und der fürstlichen Stellung dem König Ludwig ein viel größeres Opfer kosten würden, als ihre Befriedigung den öffentlichen Interessen werth ist, und hält es deßhalb für richtiger, solche Angelegenheiten nicht weiter zu berühren. Wenn der Gang der bayerischen Politik den nationalen Ansprüchen nicht nachkommt, sind die Minister da, um Rede zu stehen und verantwortlich gemacht zu werden, und in diesem Punkte hat auch die bayerische Presse in ihren verschiedenen Organen und Schattirungen es an lautem Zuruf nicht fehlen lassen; aber wo es sich bloß um persönliche Demonstrationen und fürstliche Etiquettefragen handelt, scheint uns nach der Erfahrung vieler Jahre das Schweigen wirklich Gold zu sein. In diesem Punkte ist die clericale Presse von jeher ein Enfant terrible ihrer mehr politisch angelegten Führer gewesen, und Dr. Jörg würde wohl manche leidige Erfahrung der Art mitzutheilen haben. Nur scheint es uns durchaus nicht nöthig, daß die deutsch und liberal gesinnte Presse ebenfalls in diesen Fehler verfällt und z. B. lange darüber verhandelt, daß zwischen Sr. Majestät dem Könige von Bayern und dem Kronprinzen des Deutschen Reiches ein Zusammentreffen nicht stattgefunden hat und, was anzunehmen ist, auf der Fürstenconferenz zu Berlin der bayerische König fehlen wird. Mögen sich die ultramontanen Blätter aus solchen Dingen Trost im Unglück suchen, wer den Dingen hier aufmerksam gefolgt ist, muß wissen, daß eine tiefere politische sachliche Bedeutung in Allem dem nicht steckt. Um nur Einen Zug hervorzuheben: Se. Majestät der König hat seit seiner Thronbesteigung die Pfalz noch mit keinem Besuche erfreut. Er könnte dort natürlich der herzlichsten Aufnahme gewärtig sein, da die Pfälzer es „ihrem Pfalzgrafen" nicht vergessen, daß er in entscheidender Stunde zu Deutschland gestanden ist. Hier rücken andere als politische Motive ein, die man am Besten und m… für politische Fragen am Erspießlichsten auf sich beruhen l… Ganz dasselbe gilt von den Vorgängen, denen man jetzt e… Wichtigkeit geben möchte, welche sie in Wahrheit nicht haben.

* Die Vorarbeiten zu der von der historischen Commissi… der k. bayr. Academie der Wissenschaften unternommenen All… meinen Deutschen Biographie sind nunmehr soweit vorgeschritt… daß in wenigen Monaten mit dem Druck des Werkes wird … gonnen werden können. Dasselbe hat den Zweck, über die … deutenden Persönlichkeiten, in deren Thaten und Werken sich … Entwickelung Deutschlands in Geschichte, Wissenschaft, Ku… Handel und Gewerbe, kurz, in jedem Zweige des öffentlic… Lebens darstellt, in Biographien oder biographischen Noti… Auskunft zu geben. Das Buch wird mit den ältesten Zeit… deutscher Geschichte beginnen und bis zur Gegenwart herabgeh… doch so, daß noch Lebende ausgeschlossen bleiben. Einen Begr… von der Größe des Unternehmens gibt die Mittheilung, daß, n… nunmehr wenigstens für die ersten Buchstaben des Alphabets … folgter Feststellung der Namensliste für A und B etwa 25… Namen verzeichnet stehen, beginnend mit Peter von der Aa (P… rus Vanderamus), geb. zu Löwen 1530, gestorben in Luxemb… 1594, und endigen mit dem 1583 gestorbenen Philosoph… Abdam Byssander.

* Der Landtagsabgeordnete für Speyer-Frankenthal, H… Theodor Wand, hat auf seine in Folge seiner Beförderung zu… Consistorialrath nothwendig gewordene Wiederwahl verzichtet. … ein Ersatzmann für diesen Wahlbezirk nicht mehr vorhanden i… wurde eine Neuwahl angeordnet und für dieselbe der 30. Aug… bestimmt. (Pf. Bl.)

Lokales und Provinzieles.

München, 19. August 1872.

* Die k. Kreisregierung von Oberbayern hat die Vorschlä… des hiesigen Magistrats betreffs der Besetzung der Oberlehrerstell… in der Weise genehmigt, daß den Lehrern Abele, Fernberg, Ha… mann, Ingerle, Künell und Schroll in München, Schulrath Fisch… in Kitzingen, Lehrer Salberg in Augsburg, den Lehrern Da… negger und Reiser in Hechingen und Wiehl in Baden Oberlehre… funktionen übertragen wurden; die förmliche Ernennung der be… nichtbayerischen Staats- und Lehrerverbande angehörigen Lehr… wird jedoch erst erfolgen, wenn Seitens des Ministeriums die e… betene Dispensation derselben von der in Bayern vorgeschriebene… Lehrervorbildung ertheilt sein wird. Dem Vorschlage auf Ueber… tragung einer Oberlehrerfunktion an den Lehrer Karl Heiß i… Augsburg wurde die Bestätigung versagt, weil der §. 13 de… Schulstatuts jeden Lehrer verpflichtet, seine volle Zeit und Kra… den Aufgaben der Schule zu widmen. Lehrer Heiß ist Vorstan… des bayerischen Volksschullehrervereines und Redakteur der „Bay… Lehrerzeitung"; in diesen beiden Eigenschaften übt derselbe vie… beschäftigende, mit dem Wirkungskreise eines Oberlehrers unve… trägliche Funktionen. Lehrer Heiß hat aber erklärt, daß er nic… gesonnen sei, die bezeichneten Nebenfunktionen niederzulegen, vie… mehr die Frage zur Entscheidung gebracht haben wolle. Nachdem… wie gezeigt, diese Funktionen mit der Aufgabe des Oberlehrer… kollidiren, mußte die Entscheidung im abweisenden Sinne gegebe… werden. Uebrigens wird zur Vermeidung von Mißverständnisse… hier ausdrücklich bemerkt: „daß 1) die pädagogische sowie poli… tische Richtung des Lehrers Heiß durchaus keinen Anlaß zur Bean… standung desselben als Oberlehrer geboten haben würde und da… 2) selbstverständlich die bezüglich des Lehrer Heiß entwickelte… Grundsätze in allen veranlaßten Fällen zur Anwendung komme… werden, sonach jede in Wahrheit kollidirende Privatbeschäftigun… jedem Oberlehrer untersagt werden wird." — Lehrer Pfeiffe… in Augsburg hat auf die Kandidatur zum Oberlehrer verzichtet un… es wurde sonach der Magistrat München aufgefordert, ehestens m… anderweitigen Vorschlägen hervorzutreten.

* Gestern Vormittags wurde von Sr. Excellenz dem General

[..]tendanten Frhrn. v. Perfall der sehr verdienten k. Hofschau[..]ielerin Frl. Seebach anläßlich der Feier ihres 50 jährigen [W]irkens an dem hiesigen k. Hoftheater in Gegenwart sämmtlicher [B]ühnenmitglieder nach einer der festlichen Gelegenheit entsprechenden [R]ede die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft überreicht [u]nd derselben die Aufnahme als Ehrenmitglied der k. Hofbühne [u]nter Belassung ihres vollen Gehaltes als Pension und unter [Be]lassung des Spielhonorares mitgetheilt. Die Gefeierte dankte [i]n tiefgerührter Weise. Heute Abend, wo die Jubilarin im Resi[de]nztheater auftritt, wird derselben von ihren Colleginen und [Co]llegen als Ehrengeschenk ein goldnes Kreuz an langer goldner [K]ette überreicht werden.

* In einer am Samstag Abend im Saale des „Lampel[g]arten“ in München abgehaltenen, von etwa 30 Personen be[su]chten socialdemokratischen Versammlung der hiesigen Mitglieder [d]es Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, Lassalle'sche Richtung, [w]urde „über die Stellung der socialdemokratischen Partei gegen[ü]ber den andern Parteien“ gesprochen, und der „seit 30 Jahren [b]estehenden“ Fortschrittspartei der Vorwurf gemacht, ihre Macht nur auf Kosten der Rechte des Volkes aufrecht erhalten zu haben. Der Bebel-Liebknecht'schen Arbeiterpartei wurde, weil sie die von Lassale festgesetzten Vereinsstatuten nicht bedingungslos anerkannt, jede Fortentwicklung, überhaupt jedes Leben abgesprochen und zwischen Lassalle und Christus und der späteren Verfälschung ihrer Lehren Vergleiche angestellt, welche den Redner unter Verurtheilung der heutigen kirchlichen und politischen Richtungen zu folgendem Ausspruch führten: „Lassalle's Lehren sind Wahrheit, Gerechtigkeit und Leben für die Arbeiterpartei. Das deutsche Reich ist von den Hohenzollern nur aus dynastischen Interessen gegründet worden, weßhalb wir demselben unsere Sanktion nicht geben. Auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung wurde die „Besprechung über die Stellung der socialdemokratischen Partei gegenüber der Presse“ gesetzt.

* Heute beginnt dahier die fünfte Haupt-Versammlung des bayerischen Volksschullehrer-Vereines. Nachmittags 2 Uhr findet eine Sitzung des Hauptausschusses in einem Saale des Rosenthal-Schulhauses Statt. Bereits ist eine große Anzahl von Lehrern hier eingetroffen.

* Gestern Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr stürzte die Taglöhnerswittwe Monika Stemmer in Giesing, während sie mit Feldarbeit beschäftigt war, von einem Oekonomiewagen und blieb in Folge eines eingetretenen Schlagflusses auf der Stelle todt. — Gestern Nachmittag wurde in der Dachauerstraße von zwei Burschen in der Wohnung einer Versetzerin ein Einbruchsdiebstahl versucht. Dieselben wurden jedoch von Kindern entdeckt und alsbald ergriffen und der Polizei überliefert.

Würzburg, 15. Aug. Am 6. und 7. Sept. wird am hiesigen Bezirksgerichte die öffentl. Verhandlung in dem vielgenannten Konflikte zwischen Studirenden der hiesigen Universität und der Polizeimannschaft stattfinden.

Gerichtssaal.

Berlin, 17. Aug. Eine interessante Gerichtsverhandlung beschäftigte gestern die Feriendeputation des Stadtgerichts. Bekanntlich wurde auf polizeiliche Anordnung am 26. Juli Morgens ein Theil der beim Friedrichshain errichteten Baracken niedergerissen und dadurch große Aufregung bei der schnell sich dort ansammelnden Menschenmenge hervorgerufen. Unter den Zuschauern befanden sich u. A. der zu Lassalle's Fahne schwörende Schlossergesell Bernhard Anton Leibiger und der von der Kriminalpolizei als Vigilant benutzte frühere Brunnenmacher Stägemann. Letzterer gefiel sich nun in allerlei aufreizenden Reden, und animirte den mit sozialistischen Ideen vollgepfropften Leibiger derart, daß dieser, ohne zu ahnen, daß er einen „agent provocateur“ vor sich habe, manches Wort von sich gegeben haben mag, das nicht direkt für Polizeikreise bestimmt war. Ging doch Stägemann so freundschaftlich auf die Auseinandersetzungen Leibigers ein, daß dieser annehmen mußte, er habe es mit einem Gesinnungs- und Leidensgenossen zu thun. Aber o Täuschung! Während Leibiger sich von seinem „Freunde“ nach seiner Behausung begleiten ließ, eilte Letzterer nach dem Bureau der Kriminalpolizei, wo er den Leibiger beschuldigte, er habe, auf einer Bank stehend, der versammelten Menge eine mit sozial-demokratischen Phrasen gespickte Kapuzinade gehalten, die stark nach Petroleum und kommunistischen Tendenzen gerochen und mit der Aufforderung zum Aufbaumeln aller Kapitalisten und Beamten geschlossen habe. — Leibiger wurde auf Grund dieser Denunziation verhaftet und wegen Störung des öffentlichen Friedens und Anreizung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt unter Anklage gestellt. Im gestrigen Audienztermin bekannte sich der Angeklagte als Sozialist, wies jedoch die Denunziation als „infame Lüge“ entschieden zurück, während Stägemann, der seine Eigenschaft als „bezahlter Polizeivigilant“ zugeben mußte, ebenso entschieden bei derselben stehen blieb. Der Staatsanwalt beantragte eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe; da aber der Vertheidiger, ein Substitut des Rechtsanwalt Holthoff, die Werthlosigkeit des Zeugnisses eines Vigilanten betonte, so beschloß der Gerichtshof, eine Vervollständigung der Beweisaufnahme vorzunehmen, den Angeklagten aber bis zum Schlußtermin in Haft zu behalten.

Michelstadt, 13. August. In heutiger Sitzung des hiesigen Bezirksstrafgerichts wurde ein Reservist im 2. Infanterie-Regiment wegen Beleidigung des Landesherrn, dadurch verübt, daß er in einer hiesigen Wirthschaft äußerte: „Ich habe dem Kaiser von Deutschland gedient, der Großherzog wohnt ja nur noch im Hauszins bei diesem, was kann denn Der“ — in eine Gefängnißstrafe von 2 Monaten und 14 Tagen verurtheilt.

Neueste Telegramme.

Stuttgart, 19. August. Der Kronprinz verließ heute Vormittag Langenburg, wo er den Sonntag zugebracht hatte, und reist mit Extrazug über Crailsheim, Ellwangen, Gmünd, Cannstadt, Göppingen und Geislingen nach Ulm, wo er heute Abend eintrifft. Auf allen Stationen, wo der Zug anhält, ist festlicher Empfang vorbereitet.

Paris, 19. Aug. Das „Journal offiziel“ veröffentlicht das Gesetz betr. die Besteuerung der Rohstoffe, nebst einer Verfügung des Präsidenten der Republik, der zufolge gewisse Bestimmungen der Artikel eins, sechs und acht auf eine Reihe von Handelsgegenständen Anwendung finden sollen, nämlich: auf Pelzwerk, Federn, Putzgegenstände, Fische, Körner, exotische Körner, Früchte, Harze, Medizinalpflanzen, Hölzer für Kunsttischlerei, grüne Gemüse, Fourage, Steine und Erze die Bestimmungen des Artikels eins, auf Chocolade und Cacao die Bestimmungen des Artikels sechs und auf Metalle, Korn, Mehl, trockene Gemüse, Flachs, Hanf und gewöhnliche Hölzer jene des Artikels acht.

Belfast, 19. Aug. Die Unruhen dauerten den ganzen Sonntag fort. Polizisten und Tumultuanten wurden verwundet. Die Polizei mußte auf den Pöbel feuern. Truppen besetzten die Straßen und sind auch Truppenverstärkungen angekommen.

(Telegramm) **Berlin**, 19. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/4	Lombarden	123 3/8
4 1/2 proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	210 [illegible]/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113 3/4	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	— —
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	102 [illegible]/8	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97 3/[illegible]	Türk. Anleihe von 1865	51 7/8
Oest. Silberrente	65 7/8	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	61—	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 [illegible]/8	„ London	6.21 [illegible]/8
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ Paris	79 [illegible]/8
Oesterr. Credit-Actien	206 [illegible]/8	„ Wien	90 [illegible]

Frankfurter und Wiener Schlusscours v. 19. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 19. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	88 1/4
4 % ganzj. Obl.	1000	95	94 7/8
4 % halbj. Obl.	1000	95	94 7/8
4 % Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 5/8
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	101	100 3/4
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5 % „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		138 5/8	
dto. neue Em. 40 % Einz.			
dto. dto. voll . .			
4 % Allenz-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 3/4	94 1/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 1/2
Aktien „ „ „		986	983
Bayer. Handelsbank-Act.		125 3/4	125 1/2
„ Vereinsbank .		139 3/4	
Bayerischen Wechslerbank			1 5
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		66 1/2	66 1/4
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .		950	948
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6 % Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 5/8	96 3/8
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/8
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .		
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	205	200
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		
Chemischen Fabrik Heufeld . .	99 1/2	
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/4	
dto. Ried-Braunau „	93 3/4	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	88 1/4	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	93 1/2	
„ der Siebenbürger Bahn „	85	
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „		86 1/4

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 1/2	
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	
	L. S.	87 1/2	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7/8
London Pfd. St. 10	K. S.	118 5/8	118 1/8
	L. S.	115 5/8	118 3/8
Paris Frcs 200	K. S.	92 5/8	92 1/2
	L. S.	92 5/8	92 1/2
Wien fl. 100	K. S.		107 5/8
	L. S.		

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or . .	9.58—59
20 Francs Stücke . .	9.22 1/2—23 1/2
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke . .	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns . .	11.49—52
Preuß. Cassen-Scheine . .	105—105 1/4
Oesterr. Banknoten . .	107 3/4—107 1/2

4 % Pfdb. d. Sudd.-Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98—P. 97 3/4 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40 % Eins. 115—P. — —

Königl. Residenz - Theater.

Dienstag 20. August. (Im Ser.-Abonn.)

Ein Schritt vom Wege.

Lustspiel in vier Aufzügen von E. Wichert.

Anfang 7 Uhr. — Ende gegen halb 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition [illegible]straße 29 und den Filialen: Strohhutfabrikant [illegible] Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 [illegible] Kaufmann Beutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 21. August 1872. Nr. 198.

Die großen Schlachttage vor zwei Jahren.

Es gibt wohl nur wenige Deutsche, die nicht in den letzten Tagen an die großen Schlachttage vor zwei Jahren gedacht haben oder von Anderen daran erinnert worden sind. Wer immer die Nachrichten über den Kampf vom 14. und über die gewaltigen Schlachten vom 16. und 18. August, wie sie zuerst nach Deutschland kamen, vernommen, der vergißt den Eindruck, den er davon erhalten, sein Leben lang nicht. In den meisten Kriegen ist es der Wechsel der Nachrichten von Siegen und Niederlagen, der das Gemüth der Menschen am Tiefsten ergreift und ihnen die schicksalvolle Größe und den gewichtigen Ernst des Geschehenen am Meisten zum Bewußtsein bringt. In dem jüngsten Krieg mit Frankreich hat die deutsche Streitmacht Niederlagen kaum erlitten: wohl aber war es mehr als ein Mal tief ergreifend zu hören, wie schwer im Felde gerungen und mit welchen großen, schmerzlichen Opfern die Fortschritte unserer Waffen erkauft wurden. In solchen Augenblicken empfanden wir daheim, wenn auch nicht die ganze, aber doch die halbe Betrübniß einer Niederlage, mochten immerhin unsere Kämpfer keine Niederlage erlitten haben, sondern obenauf geblieben sein.

Niemals war das aber mehr der Fall, als bei der schrecklichen Schlacht am 16. August, durch welche die für den ganzen Kriegsgang entscheidende Wendung vom 18. vorbereitet wurde. Dem langen, blutigen Ringkampf am 16. bei Vionville und Mars la Tour, oder, wie die Franzosen zu sagen pflegen, bei Rezonville, war es ja zu verdanken, daß nach einem zweiten deutschen Erfolge am 18. die ganze Macht Bazaine's nach Metz hinein getrieben ward. Aber, wie es dann an den Tag kam, daß schon am ersteren Tage ein Verlust von fünfzehn- bis sechszehntausend Mann auf uns selber gefallen war, um den Franzosen einen um kaum tausend Mann größeren Verlust beibringen zu können: da war die Siegesfreude doch so sehr getrübt, daß kaum weniger, als wenn ein Unglücksschlag gefallen wäre, jeder Deutsche sich ergriffen und erschüttert fühlte.

Indessen ist darum die Schlacht bei Vionville nicht weniger erhebend für das deutsche Volk. Hat sie doch, wie nur je eine Schlacht, die Ueberlegenheit des deutschen Volkes oder des deutschen Mannes über das französische Volk oder den französischen Mann erhärtet. Hier standen Männer aus diesen zwei Völkern im Faustkampfe einander gegenüber, und eine Minderzahl von Deutschen erwies sich mehr werth, als eine große Ueberzahl von Franzosen. Der größere Muth, die größere Beweglichkeit, die größere Leibeskraft, alle diese Vorzüge waren auf der Seite der Deutschen. Es half den Franzosen nichts, daß sie viel zahlreicher waren, in viel günstigeren Stellungen sich befanden und zum Schießen in die Ferne bessere Gewehre hatten: sie wurden trotz alledem überwältigt. Da dies ein unleugbares Erlebniß ist, so läßt sich wohl der Ausspruch daran anknüpfen: wenn nur die Deutschen sich ihre angeborene größere Leibeskraft und ihren größeren Muth erhalten und vor Erschlaffung durch Verweichlichung und Liederlichkeit sich hüten, so dürfen sie in alle Zeit auf den Uebermuth des friedlosen Nachbarvolkes mit Selbstvertrauen hinblicken.

Große Schlachten um Metz waren beim Ausbruch des Krieges und waren schon früher, so oft der drohende Krieg besprochen wurde, in Deutschland von Vielen erwartet worden. Wir werden nun bald den Bericht des deutschen Generalstabs über die wirklich geschehenen Schlachten bei Metz zu lesen bekommen. Es ist schon viel darüber geschrieben worden, das Neueste ist vielleicht in den letzten Heften der Preußischen Jahrbücher Max Lehmann's Beschreibung der Schlacht vom 16. nach allen gedruckten und vielen ungedruckten Berichten von Betheiligten. Es scheint nicht, daß im Generalstabsbuche die Metzer Kämpfe als ein vorbedachtes Werk des deutschen Generalstabes erscheinen werden. Eher ist zu glauben, daß im deutschen Hauptquartier angenommen wurde, die Franzosen wollten nach ihren Niederlagen vom 6. August zurückgehen auf Chalons. Würde es nicht in der That vortheilhaft für sie gewesen sein, wenn sie alle ihre Kräfte zusammengezogen und vereinigt hätten, um sich Paris zu nähern? Hätten sie nicht damit den Deutschen die Belagerung und die Einnahme von Paris gar sehr erschweren können? Wenn dem Angreifer selbst nach Vernichtung der französischen Heere diese Einnahme so viel Mühe gemacht hat: was hätte nicht gar geschehen können, wenn eine unbezwungene Streitmacht von zwei- oder dreihunderttausend Mann die Hauptstadt deckte und sich auf sie stützte? (Schluß folgt.)

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 19. August. Bei der gestrigen feierlichen Enthüllung des Denkmals, welches das Kaiser-Franz-Garde-Grenadierregiment seinen Gefallenen im letzten Kriege setzte, wurde auf den Kaiser von Oesterreich, als den hohen Regiments-Chef, in Erinnerung seines Geburtstages ein dreifaches Hoch ausgebracht, in welches die Regimentsmusik mit der österreichischen Volkshymne einfiel. —

Berlin, 19. Aug. Die „Spenersche Zeitung" meldet: Der Kunst-Historiker und Kritiker Julius Meyer aus München ist als Direktor der hiesigen Gemäldegalerie berufen worden, welcher Posten seit dem Tode des Professors Waagen unbesetzt geblieben ist. [Dr. phil. Julius Meyer ist der Herausgeber der neuen Bearbeitung des Nagler'schen Künstlerlexikons.] (T. R.)

* In den verschiedenen Ministerien ist man eifrig mit Vorbereitungen für die nächste Landtags-Session beschäftigt. Namentlich wird im Finanzministerium mit aller Anstrengung gearbeitet, und zwar an der Zusammenstellung des nächstjährigen Staatshaushaltetats. Von den andern Ministerien sind die Entwürfe der einzelnen Ressortetats schon vor einigen Wochen aufgestellt und dem Finanzministerium übermittelt. Der Etat des Kultusministeriums enthält im Vergleich zu den bisherigen Ansätzen

beträchtliche Mehrforderungen für Unterrichtszwecke. Besonders für die Universitäten und für das Volksschulwesen werden belangreichere Mittel in Anspruch genommen. Die Ausarbeitung des beim nächsten Landtag einzubringenden Entwurfs eines allgemeinen Unterrichtsgesetzes soll schon bedeutende Fortschritte gemacht haben. Auch die auf kirchliche Angelegenheiten bezüglichen Gesetzentwürfe, mit deren Aufstellung man im Kultusministerium beschäftigt ist, werden so gefördert, daß sie frühzeitig zur Vorlage kommen können. Wegen der jetzigen massenhaften Arbeiten des Finanzministeriums ist den auf Urlaubsreisen befindlichen Beamten desselben die Aufforderung zugegangen, ihre Rückkehr nach Berlin möglichst zu beschleunigen und keinenfalls ihre Ferienzeit zu überschreiten. Weiteren Urlaubsgesuchen von Räthen dieses Ministeriums wird keine Bewilligung zu Theil. — Die unter Leitung des Feldmarschalls Grafen v. Moltke jetzt im Elsaß stattfindende Uebungsreise von Offizieren des großen Generalstabs ist auf eine dreiwöchentliche Dauer berechnet.

— Charakteristisch für unsere Handwerker-Verhältnisse ist die Antwort, die der „Tribüne" zufolge vor Kurzem ein junger Tischler gab, als ihn Jemand fragte, warum er denn nicht Meister werde, da er doch etwas hinter sich gebracht habe und tüchtige Kenntnisse in seinem Fache besitze. Ganz unbefangen erwiderte der junge Mann lachend: „Jetzt Meister werden und mich mit den Gesellen quälen? Da müßte ich ein Narr sein. Da wäre mein Erspartes bald hin! Die Ansprüche der Gesellen sind jetzt viel zu hoch, mit denen ist nicht mehr auszukommen. Da bleib ich lieber selbst noch Geselle, habe keinen Aerger, stehe mich gut und warte ab, bis die Zeiten besser werden."

Braunschweig, 17. Aug. Am 8., 9. und 10. September wird hier die erste Hauptversammlung des allgemeinen deutschen Forstvereins tagen, welche bereits im Jahre 1870 abgehalten werden sollte, aber durch den ausbrechenden Krieg vereitelt wurde.

Coblenz, 18. Aug. Morgen wird allen hier befindlichen Jesuiten das Ministerialrescript zugestellt, wonach dieselben ihre kirchlichen Funktionen einzustellen haben; heute findet in der Jesuitenkirche die Abschiedspredigt statt, welche jedoch von einem anderen hiesigen Geistlichen gehalten wird. (Fkf. Jour.)

Breslau, 19. Aug. Der 13. Allgemeine deutsche Genossenschaftstag ist gestern unter äußerst zahlreicher Betheiligung eröffnet worden. Zu Präsidenten wurden Rizze (Ribnitz), Laßwitz (Breslau) und Stromeyer (Constanz) gewählt. (T. N.)

Leipzig, 16. August. Die Mitgliederzahl der Naturforscherversammlung ist auf 1310 gestiegen. Die dritte allgemeine Sitzung, die letzte der heutigen Versammlung, brachte einen freien Vortrag des Geh. Mediz.-Rathes Schaafhausen (Bonn) über Menschenbildung, eine Rede, die ungemein ansprach, da sie die intelektuele Urgeschichte des Menschen, seine allmälige Heranbildung aus dem rohesten Urzustande an der Hand der Natur zur Gesittung, die unendliche Wichtigkeit der Naturkunde auch für die Bildung der modernen Menschheit von einem dem Materialismus entgegengesetzten, sittlichen, aber frei philosophischen Standpunkte aus betrachtete. Redner versammelte heute Nachmittag die hier anwesenden Anthropologen noch zu einer Spezialsitzung, in der er ihnen einen Bericht über den jüngsten Stuttgarter Congreß geben wird. In der allgemeinen Sitzung folgten noch Vorträge von Generalarzt Riese (Altona) über die Ausbildung weltlicher Krankenpflegerinnen, wie er sie als Pflicht für Staat, Stadt und Land als gebieterische Nothwendigkeit im Frieden, wie im Kriege hinstellte und aufs Dringendste befürwortete (unter gleichzeitiger Vorlegung eines Planes zu geeigneten Dorflazarethen, für welche er ebenfalls geschulte, von Gemeindewegen unterhaltene Pflegerinnen heischt), und von Professor Hoppe (Berlin) über das (gestörte) Verhältniß der Naturwissenschaft zur Philosophie und die Mittel und Wege, beide Wissenschaften wieder einander zu nähern, daß sie gegenseitig sich befruchten. Hoppe wird in Bergmanns philosophischen Monatsblättern einen Aufruf an Gleichgesinnte erlassen und eine Vereinigung der Bestrebungen der Philosophen wie der Naturforscher mit Wort und Schrift anzubahnen versuchen, stellt auch für eine der künftigen Versammlungen eine eigene Sektion zu diesem Zwecke in Aussicht. (Beifall.) Die Angelegenheit wegen beantragten Ausschlusses der Sektion für Gesundheitspflege ward durch eine Zuschrift des Sektionsvorsitzenden mit der Versicherung, daß keine Resolutionen über rein wissenschaftliche Thesen gefaßt worden, sondern nur praktische Fragen, wohlfahrtpolizeiliche Maßregeln besprochen und erledigt worden seien, für abgethan erachtet. Die angedrohte Ausschließung wird für künftige Fälle vollkommen hinreichen, sollten sich ähnliche Gelüste regen. Der New-York-Herald-Korrespondent brachte seltsam genug mit einem andern Theilnehmer einen Antrag ein, wornach die 45. Versammlung deutscher Naturforscher dem genannten New-Yorker Blatte ein Dankvotum widmen möchte für die Entsendung Stanley's zur Auffindung Livingstone's. Der Vorsitzende, Geh.-Rath Dr. Thiersch, ließ über diesen Antrag mit richtigem Takt nicht besonders abstimmen, sondern sprach im Namen der Versammlung im Allgemeinen die Befriedigung aller Freunde der Wissenschaft ob jener für die Wissenschaft dargebrachten Opfer des N.-Y.-Herald aus. Der zweite Vorsitzende, Prof. Zirkel, hielt nun eine freundliche Abschiedsrede an die Versammlung, die beifällig aufgenommen ward. Einige der Sektionen schlossen heute ihre Sitzungen, u. a. die für Militärsanitätswesen. Dieselbe hatte ihre zu Rostok festgestellte Tagesordnung erledigt und noch über weitere Gegenstände verhandelt. Aus den Schlußworten des Vorsitzenden, Generalarzt Roth, ging hervor, daß bei der am 1. Oktober zu Berlin stattfindenden Sanitätskonferenz Mittheilungen über bedeutende Verbesserungen im Militärsanitätsdienst zur Vorlage gelangen werden, Verbesserungen, welche sich zum Theil auf die Stelle der höheren und höchsten Militärärzte zum großen Hauptquartier im Felde beziehen. Redner hob die als feststehend zu betrachtende, erfreuliche statistische Thatsache hervor, daß noch niemals die Sterblichkeitsziffer der Kranken so gering war im Vergleich zur Mortalität der Verwundeten, als im Feldzuge von 1870/71. Beim k. sächsischen Armeekorps hatte der Generalarzt 1300 Todte durch Waffen, dagegen nur 728 in Folge von Krankheiten. Aehnliches berichtete man amtlich aus Bayern, Baden und Würtemberg. Einige Fragen für die nächste Naturforscherversammlung kamen auf Vorschlag von Regimentsarzt Friedrich (München), Baron von Mundy (Wien) und Anderen zur Formulirung und werden demnächst bekannt gemacht werden. Die Meteorologensektion erklärte sich als Meteorologen-Congreß und faßte daher selbstständig wissenschaftliche, in einem eigenen Organe zu veröffentlichende Resolutionen. Es waren 52 Meteorologen aus Deutschland, Oesterreich, Holland, England, Rußland rc. vereint. Sie beschlossen heute Mittag ihren nächsten Congreß Ende September oder Anfang Oktober in Wien zu halten. (S. M.)

Stuttgart, 19. Aug. Der Staatsanzeiger sagt in einem der Inspektion gewidmeten Artikel: „Der Kronprinz sprach jedem einzelnen Truppentheile seine Anerkennung über die guten Leistungen und die erreichten guten Resultate aus und betonte besonders die großen Schwierigkeiten, womit Offiziere und Mannschaften in Folge Einführung der neuen Reglements-Instruktionen kämpften. Diese Anerkennung durch den kompetenten Richter ist der gerechte Lohn für die mühevolle und anstrengende Ausbildung während eines Winters und Frühjahrs. (T. N.)

Tauberbischofsheim, 18. August. Als Demonstration gegen das Jesuiten-Gesetz war von den katholischen Geistlichen des badischen Tauberthales auf den 15. dß. M. eine allgemeine Wallfahrt nach der kleinen Kapelle Liebfrauenbronn bei Werbach veranstaltet. Es betheiligten sich 17 Gemeinden, die, von ihren Geistlichen geführt, je eine Prozession bildeten, so daß in dieser Weise 3 — 4000 Menschen zusammen kamen. Die Feier fand auf einer Wiese Statt, verherrlicht durch zwei Predigten, welche

um Ausgangspunkte Sammlungen für den Papst und lebhafte Betheiligung bei politischen Wahlen nahmen. Meistens Frauen und Kinder, kaum ein Fünftel Männer betheiligten sich daran und der ganze Aufwand verlief fast kläglich, ohne den geringsten Eindruck zu hinterlassen. (S. M.)

Pforzheim, 18. Aug. Die Generalversammlung des Gewerkvereins der Gold- und Silberarbeiter wird, nach dem „Genossenschafter", vom 19. bis 21. Oktober in Hanau stattfinden. – Zur Steuerung der Wohnungsnoth wird nun hier Manches gethan. So hat sich jetzt eine neue gemeinnützige Baugenossenschaft gegründet, welche den Arbeitern Wohnungen verschaffen will. Ein geringes Eintrittsgeld, wie ein Monatsbeitrag von 2 fl. berechtigen zur Betheiligung. Die an der Spitze des Unternehmens stehenden Namen bürgen für die Solidität desselben.

Straßburg, 17. August. Der „Industr. Als." in Mülhausen enthielt dieser Tage eine Correspondenz aus Straßburg, welche von den hiesigen Fortsbauten spricht und beifügt, daß die Straßburger diesen Arbeiten ohne großen Kummer folgen. Das finden wir sehr begreiflich, denn diese Arbeiten erheben sich ja nicht zur Bedrohung, sondern zum Schutze der Straßburger. Dann bemerkt der Straßbuger Correspondent des „Industriel", daß bei einem allenfallsigen Wiedereroberungskriege Frankreich andere Mittel finden würde, Straßburg wieder zu bekommen, als „Belagerung, gewaltsame Wegnahme oder Aushungerung". Das soll wohl nur ein Compliment für die Straßburger sein. Das Elsaß, Straßburg wieder erobern ohne gewaltsame Mittel? Der Correspondent des „Industriel" scheint mit den Lesern dieses Blattes seinen Spaß zu treiben.

Bischweiler, 16. Aug. Unserer Nachricht über den Ankauf verschiedener hiesiger Etablissements durch ein Konsortium deutscher Banquiers und Fabrikanten können wir heute noch Einiges beifügen. An der Spitze des erwähnten Konsortium steht die Bankfirma Beer und Herzberg in Berlin und sind, wie wir vernehmen, die früheren Ankäufe noch durch den Kauf von zwei großen Fabriken vervollständigt worden. Es sind demnach im Ganzen die acht bedeutendsten Etablissements angekauft, und glaubt unser Gewährsmann mit vollem Rechte sagen zu können, daß die Großartigkeit dieser Gesammterwerbungen, die günstige Lage, sowie die durch langjährigen Industriebetrieb bewährten Einrichtungen derselben dies Unternehmen mindestens in gleichen Rang mit den ersten Etablissements Deutschlands und Frankreichs stellen werden. Der Gesammtkaufspreis aller erworbenen Fabriken soll sich nur auf etwa 2 Millionen belaufen. So ist also das Fortbestehen dieser ausgezeichneten Etablissements gesichert und scheint durch die Vereinigung der Fabriken in einer Hand die Massenproduktion so gut wie bisher gesichert. Wir dürfen hoffen, alle unsere Arbeiter wieder recht bald beschäftigt zu sehen. Die Wahl der gekauften Etablissements scheint sehr glücklich, da dieselben sämmtlich am Wasser und dicht neben einander liegen. Der billige Ankaufspreis setzt überdies die Unternehmer von vornherein in eine sehr günstige Lage. Die Sache selbst dürfte wohl der Ermunterung und Unterstützung von Seiten der Regierung gewiß sein, da man es nur gutheißen kann, wenn solche brachliegende Felder der Benutzung und dem Ertrage wieder erschlossen werden. Hoffen wir demnach, daß dieser günstige Anfang seine wohlthuende Wirkung auf die Geschäftswelt ausübe und Veranlassung gebe, geeignete Kräfte zu bestimmen, in die gelichteten Reihen des elsässischen Handels und Gewerbes wirksam einzutreten. (Nbrrh. K.)

Mülhausen, 14. August. Wenn auch die Feldfrüchte gut gerathen sind und an Gartengewächsen kein Mangel ist, so sind doch alle Arten von Gemüse, welche auf den hiesigen Markt kommen, gegen früher enorm theuer. Die bedrängten Hausfrauen sind leicht geneigt, die Ursache der Theuerung einzig und allein in dem Unverstand und Eigensinn resp. in der Habsucht der Bauern zu suchen. Thatsächlich lesen hier die Frauen mehr in den Zeitungen als die Männer, und da konnte es denselben nicht verborgen bleiben, wie man in neuerer Zeit in Deutschland die Butterverkäufer zur Vernunft bringt und sie haben herausgebracht, daß man auf gleichem Wege auch die Kartoffelhändler Mores lehren könnte. Schon um 8 Uhr Morgens glich heute, wie dem „Niederrh. K." erzählt wird, der Gemüsemarkt einem Bienenschwarm, der eben im Begriff ist, seine gemeinschaftliche Haushaltung aufzugeben. Die Kartoffelhändler standen da, als wären sie gekommen, die Käufer zu necken, die Säcke, welche die Schätze bargen, auf die so viele lauerten, blieben großentheils uneröffnet und die Käuferinen weigerten sich entschieden, die verlangten Preise zu bezahlen. Das Volk der Käufer rief die anwesenden Schutzmänner um Intervention an und die Verkäufer trotzten auf ihr Recht, zu verkaufen wie sie wollen. Gegen Letztere machte die Polizei die Marktverordnung geltend, laut welcher die aufgeführte Waare bis 10 Uhr Vormittags zum Verkauf ausgestellt sein müsse und befahl den Bauern die Säcke zu öffnen. Kaum war dieses geschehen, so stürzten sich einige Weiber auf die offenen Säcke und stießen sie um, so daß der Inhalt hinausrollte. Um sich die Arbeit des Einpackens zu ersparen, begnügten sich dann die Verkäufer mit den angebotenen 8—9 Sous für das Maaß und hocherfreut über das Gelingen des so schlau erdachten Planes zogen die Weiber nach Hause und rühmten sich ihrer Bravour.

Wien, 17. August. Dem Vernehmen nach sind die päpstlichen Nuntien angewiesen worden, mit Bezug auf die neuestens in Umlauf gesetzten Gerüchte, daß die Stellung Antonelli's eine stark erschütterte sei, mit aller Bestimmtheit zu erklären, daß der Kardinal-Staatssekretär sich nach wie vor des vollsten Vertrauens des heil. Vaters erfreut, und daß er speziel keinen Augenblick daran gedacht, ein Ablenken von derjenigen Politik anzurathen, welche, weil durch die vitalsten Interessen der Kirche begründet und geboten, der heil. Stuhl Italien gegenüber sich zur unverbrüchlichen Richtschnur genommen und in welcher er, in Rom oder außerhalb Roms, ganz und voll verharren müsse und werde. (Carlsr. Ztg.)

Wien, 19. Aug. Minister-Präsident Fürst Auersperg wird demnächst seinen Urlaub unterbrechen, um für den 22. und 23. ds. Mts. nach Wien zu kommen. Da Graf Andrassy zur selben Zeit auch von Terebes hier eintreffen wird, so dürfte man mit der Annahme wohl nicht fehl gehen, daß die Hieherkunft des Fürsten Auersperg mit den auswärtigen Angelegenheiten und namentlich mit der bevorstehenden Monarchen-Zusammenkunft in Verbindung steht. (N. fr. Pr.)

Gastein, 19. Aug. Kaiser Wilhelm sendete gestern Früh dem Kaiser Franz Joseph zu dessen Geburtstagsfeste auf telegraphischem Wege seinen Glückwunsch. Dem großen Festdiner beim Kaiser Wilhelm, welcher seine sämmtlichen österreichischen Orden angethan hatte, wohnten alle hier anwesenden Notabilitäten, darunter Fürst Rohan, Fürst Paar, Graf Clam-Gallas, Telegraphen-Direktor Pfeiffer ꝛc. an. Der deutsche Kaiser brachte den ersten Toast auf den Kaiser Franz Joseph aus, in welchem er die herzlichen Beziehungen zwischen den Monarchen und Völkern von Oesterreich und Deutschland betonte. Fürst Rohan dankte und toastete auf den deutschen Kaiser. Letzterer besucht am 28. d. ganz bestimmt den Kaiser und die Kaiserin in Ischl. (T. N.)

Paris, 17. August. Louis Veuillot unterzeichnet heute im Univers einen Artikel, in welchem er die drei Kaiser wegen ihrer Zusammenkunft in Berlin verhöhnt. Diesem schließt sich im Univers ein Artikel an, in welchem die „unterirdischen Manöver außerhalb der Conferenz, welche wieder einmal die Ränke des Fürsten Bismarck zeigen", enthüllt werden. Danach hat Minghetti bei seiner jüngsten Reise nach Deutschland allerdings nicht wegen Zuziehung Victor Emanuel's zur Conferenz, wie fälschlich geschrieben worden, unterhandelt; nein, Minghetti war in geheimer Sendung in Berlin! Das Univers weiß auch, um was es sich handelte; man höre: „Es ist jetzt gewiß, daß Italien und Deutschland im Einvernehmen eifrig rüsten. Wir haben schon vor sechs

Wochen auf die Arbeiten der Deutschen hingewiesen; seitdem haben die Arbeiten nicht still gestanden und sie haben in Belfort einen Charakter angenommen, daß schließlich die Ungläubigsten davon reden. [Aber wie!] In Italien arbeitet man allerdings in kleineren Verhältnissen, aber wahrscheinlich nach dem in Berlin gefaßten Plane. Es ist daher Absicht, daß Victor Emanuel sich von der Zusammenkunft der Kaiser fern hält, wie denn diese Zusammenkunft Europa's Augen nur von dem ablenken soll, was vorgeht. Aber zu welchem Zwecke? Das ist schwer zu sagen. Aber es ist gut, daß Oesterreich und Frankreich sich nicht in eine Sicherheit, die sie bald zu bereuen haben werden, einschläfern lassen."

Paris, 18. August. Herr Thiers ist wegen der bonapartistischen Demonstration von Trouville noch immer sehr übel gelaunt und soll sich folgender Maßen geäußert haben: „Frankreich bedarf der Ruhe, und ich werde den Ruhestörern nicht den geringsten Vorwand lassen. Die Conservativen haben mir Beifall gezollt, als ich die Agitation der Blousen unterdrückte. Ich werde nicht sanfter mit den Redingotes verfahren. Mögen die Ordnungsfreunde sich dies zu Herzen nehmen." In dem diplomatischen Empfang bei dem Minister des Auswärtigen am letzten Freitag kam der Trouviller Vorfall jedoch nicht zur Sprache. Hr. Remusat erwähnte desselben mit keinem Worte. Der Minister unterhielt sich längere Zeit mit dem englischen Botschafter. Es handelte sich um die Wiederaufnahme der Verhandlungen Betreffs des Handelsvertrages. Lord Lyons erklärte, seine Regierung sei nicht abgeneigt, darauf einzugehen. Man glaubt deßhalb aber doch nicht an irgend einen glücklichen Erfolg, da England bis jetzt durchaus keine Zugeständnisse machen will. Die République Française erklärt heute, sie werde vor der Hand die Propaganda zu Gunsten der Auflösung der National-Versammlung einstellen. Der Maire von Belfort ist von Thiers nach Trouville berufen worden.

— Herr Thiers wurde gestern mit großem Enthusiasmus in Honfleur empfangen. Ein kleiner Zwischenfall, der für die betreffenden Herren recht unangenehm war, fand bei dem Empfang statt. Der Präfekt von Calvados, der Maire von Honfleur und der Präsident der Handelskammer waren nämlich Herrn Thiers auf der Straße von Trouville entgegengefahren, um ihn feierlich zu empfangen. Sei es Zufall oder Absicht — der Kutscher des Hrn. Thiers hatte Seitenpfade eingeschlagen und der Präsident der Republik langte auf dem Stadthause an, während die Häupter der Stadt und des Departements vergeblich auf der Straße harrten. Zweck seines Besuches war die Besichtigung des Hafens, den die Seine mit vollständiger Versandung bedroht, wenn nicht energische Mittel ergriffen werden. Der Ingenieur des Hafens schlug die Erbauung eines großen Bassins vor, das freilich aber auf vier Millionen zu stehen kommen wird.

* Zum Prozeß Bazaine weiß der „Rappel" zu melden, daß einer von den drei bereits ermittelten Courieren, welche Mac Mahon am 23. August mit der Anzeige, daß er gegen Norden marschire, an Bazaine expedirt hat, und welche den Letzteren auch glücklich erreicht haben, nämlich ein gewisser Flahaut, vor dem Kriege Polizei-Agent in Longuyon, soeben dem Untersuchungs-Richter General Rivière eine umfassende schriftliche Zeugenaussage habe zukommen lassen, in der er mit allen Einzelheiten erzähle, wie er unter vielen Gefahren die preußischen Linien passirt und den Marschall glücklich in Metz erreicht habe. Die Depesche, sagt er, sei auf ein kleines Stückchen Pergament geschrieben gewesen; dreimal habe er sie auf seiner gefährlichen Wanderung aus Furcht vor Entdeckung verschlingen und immer wieder mit Hilfe eines Brechmittels von sich geben müssen, ehe er sie endlich dem Marschall Bazaine übergeben konnte. — So erzählt der „Rappel", dessen Phantasie bekanntlich sehr lebhaft ist.

Versailles, 17. August. Herr Thiers beschäftigt sich zu Trouville nicht nur mit den artilleristischen Schießübungen, sondern auch mit den constitutionelen Reformen, die er im November der Nationalversammlung vorzulegen gedenkt. Die ersten Arbeiten [der] Versammlung werden das Budget von 1873 betreffen, und dann wird die Berathung des Gesetzes über den Primärunterricht folg[en]. Dann wird Herr Thiers durch einen der ihm ergebenen Deputir[ten] den Vorschlag zur Errichtung einer Ersten Kammer einbring[en] lassen. Er wird zugleich die Vorlage des Berichtes des He[rrn] Bardoux von der Commission, die mit der Prüfung der Petitio[nen] wegen der Wahlangelegenheiten beauftragt ist, benutzen, um [die] Reform des allgemeinen Stimmrechtes anzubringen. Was [die] Erste Kammer betrifft, so wünscht Hr. Thiers, daß jeder Gener[al]rath der 89 Departements von Frankreich zwei Mitglieder wäh[le]. Somit würde die Erste Kammer aus 178 Mitgliedern besteh[en]. Es ist wahrscheinlich, daß der Präsident der Republik die [ge]mäßigte Linke und selbst die radicale Linke zur Annahme die[ser] Schöpfung einer neuen Kammer überreden wird, aber schwe[r] wird es ihm werd n, seine Ideen über die Machtsphäre die[ser] Ersten Kammer zum Siege zu bringen. Hr. Thiers will, d[aß] die Executivgewalt im Einverständnisse mit der Ersten Kamm[er] das Recht haben soll, die Nationalversammlung aufzulösen. [Da] diese Ermächtigung die Existenz der Nationalversammlung in [die] Hände der Ersten Kammer legen würde, so ist es wenig wa[hr]scheinlich, daß Herr Thiers die hinreichende Zahl von Stimm[en] finden wird, um ein solches Gesetz annehmen zu lassen. Er w[ird] für sich die Rechte haben, aber das linke Centrum, die radic[ale] Linke und die republikanische Union werden ihm nicht so w[eit] folgen wollen. Der alte Herr will dem Ueberschwunge des Ra[di]calismus einen Damm entgegensetzen, und die gegenwärtige V[er]sammlung benutzen, um seine Erste Kammer und seine Wahlrefor[m] durchzusetzen. Wenn diese beiden Sachen geregelt sein werde[n], kann die Nationalversammlung ruhig verscheiden. Die officiö[sen] Journale, wie das Bien Public, welche die letzten Augenbli[cke] derselben noch mit Blumen umgeben, werden ihr dann den Tode[s]stoß versetzen. Die Deputirten der Rechten schmeicheln sich n[och] mit Hoffnungen über die Dauer der parlamentarischen Vollmacht[e], aber sie werden gegen den doppelten Druck der öffentlichen M[ei]nung und des Herrn Thiers ohnmächtig sein. Es ist nur, [um] von der Rechten die Abstimmungen zu erlangen, deren er n[och] bedarf, daß Herr Thiers die Drohung der Auflösung gleich ein[em] Damoklesschwerte über ihren Häuptern schweben läßt. Um ei[ne] längere Dauer der Existenz der Nationalversammlung zu erlange[n], wird die Rechte Herrn Thiers gehorsamen, in der Hoffnung, d[en] durch den fatalen Termin der Auflösung hinauszuschieben; [es] wird aber zu spät sein. Sobald Herr Thiers seine Erste Kamm[er] und seine Wahlreform erlangt und nicht mehr einen zu glänzend[en] Sieg der Radicalen zu b fürchten haben wird, wird er sich une[r]bittlich zeigen. Er wird in geschickter Weise die Auflösung ve[r]anlassen. Er wird die Deputirten der äußersten Rechten ihre[m] Schicksal überlassen; nur wird er den Mitgliedern des recht[en] Centrums seinen Beistand bei den Wahlen zusagen, auf die B[e]dingung, daß sie ihn als ihren parlamentarischen Führer anneh[men] und daß sie sich dem Programme des linken Centrums anschließ[en]. Die Mitglieder des rechten Centrums werden jeden Handel ei[n]gehen, den Herr Thiers ihnen anbieten wird. Um ihre Sitze [zu] bewahren, werden sie sich der conservativen Republik anschließ[en] mit Herrn Thiers als constitutionelem König. (Kln. Z.)

Bern, 19. August. Der Bundesrath theilte sämmtlich[en] schweizerischen Consulaten mit, daß die Schweizer im Ausla[nd] keine Gebühr für französische Paßvisa zu zahlen haben. (T. R[..])

Zürich, 18. August. Diesmal scheint die Polizei den ric[h]tigen und nicht wie vor zwei Jahren einen untergeschoben[en] Netschajeff gefaßt zu haben. Er hielt sich hier unter dem Nam[en] Stephan Graschdanoff auf und gab sich für einen Serben au[s]; die wachsame Spionage der russischen Regierung kam ihm a[uf] die Spur und veranlaßte durch Vermittlung des Bundesrath[s] seine Verhaftung. Zu welchem Zwecke diese letztere erfolgt i[st], läßt sich noch nicht sagen; indessen wäre es doch gegen alle bi[...]

herige Uebung, wenn die Auslieferung Netschajeff's schon zugesagt sein sollte. Dem republikanischen Frankreich gegenüber nahm der Bundesrath, als es sich um die Auslieferung Razoua's und anderer Pariser Communards handelte, den Standpunkt ein, daß die bloße Beschuldigung gemeiner Verbrechen nicht genüge, sondern die Schweizer Bundesbehörde sich vorbehalte, selbstständig zu untersuchen, ob die Verfolgung politischen Charakter habe und ob um eines politischen Verbrechens willen die Auslieferung begehrt werde. Gewiß wird der Bundesrath gegenüber Rußland, mit dem die Schweiz nicht in einem Auslieferungs-Vertrag steht, sich nicht willfähriger zeigen wollen, als gegenüber Frankreich, mit dem seit Jahrhunderten gegenseitige Auslieferungsverbindlichkeiten bestehen. Nichts ist dermal auch leichter, als sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob die Ermordung Iwanoff's, deren Haupturheber Netschajeff war, politischen Charakter trug oder nicht. Damals als ein unbetheiligter russischer Reisender Namens Serebrenikoff als angeblicher Netschajeff verhaftet wurde, konnte der Bundesrath allerdings nichts in Händen haben, als russische Polizeiberichte. Die Ermordung Iwanoff's ist aber jetzt schon Gegenstand einer öffentl. Verhandlung in Moskau gewesen, welche darüber keinen Zweifel ließ, daß, in so ungünstigem Lichte auch Netschajeff persönlich erscheinen mochte, seine That doch politische Motive hatte: Iwanoff fiel, weil man in ihm den Verräther einer gegen die russische Regierung gerichteten Conspiration sah. Uebrigens ist es vom Standpunkte des eidgenössischen Staatsrechts aus noch zweifelhaft, ob eine Cantonsregierung verpflichtet sei, einem Auslieferungsbefehl des Bundesraths auch dann Folge zu leisten, wenn sich der Befehl nicht auf einen mit dem fremden Staat, der die Auslieferung anbegehrt, abgeschlossenen Auslieferungsvertrag stützt. (Frkft. Ztg.)

England. Wenn man die täglichen Berichte von Arbeitseinstellungen in fast allen Industriezweigen liest, wenn man sich vergegenwärtigt zu welchen Folgen nach und nach die Arbeitseinstellungen, die höheren Löhne und ganz besonders die kürzere Arbeitszeit der Kohlengrubenarbeiter allein in England geführt haben, so kann man nicht umhin sich mit Besorgniß zu fragen: „Wohin soll das schließlich führen?“ Nicht lange war die Bewegung für neunstündige Arbeitszeit ganz allgemein. Nach und nach haben die Arbeiter diese Forderung durchgesetzt. Nun sind auch neun Stunden bereits zu viel. In Amerika war in diesem Jahr eine allgemeine Agitation verbunden mit Arbeitseinstellungen für achtstündige Arbeitszeit. Es ist wahr, die Agitation hat aufgegeben werden müssen. Aber im nächsten Jahre soll auch der Kampf von Seiten der Arbeiter wieder aufgenommen werden. Auch in den Kohlengrubenbezirken Englands wird für achtstündige Arbeitszeit agitirt. Wenn acht, warum nicht sieben oder sechs Stunden nur? Die „Times“ fordert die Arbeiter auf, sich ihre Forderungen zu überlegen, ehe es zu spät ist. Es ist nichts vorhanden, was die Capitalisten hindern könnte, mit den Capitalien auszuwandern und in einem Lande wo die Arbeit nicht so theuer bezahlt wird, arbeiten zu lassen. Ebenso kann nichts die Capitalisten abhalten, sich Arbeitskräfte von fremden Ländern kommen zu lassen. Welches aber sind die Länder? Darauf antwortete das genannte Blatt: China, Japan und Indien. Sie weist auf die Geschicklichkeit und Gelehrigkeit der Völker jener Länder hin, auf die Concurrenz die chinesische Arbeiter den amerikanischen bereits machen, auf die Leichtigkeit mit der in den Tagen der Dampfkraft und Elektricität in Verbindung gebracht werden kann, was in Verbindung gebracht werden will. Es ist demnach nicht zu läugnen, daß Arbeiterkraft wird gefunden werden können, wenn sie nicht wird gesucht werden müssen.

Rom. Auch die ewige Stadt hat ihre Arbeiterfrage. Hier handelt es sich um nicht Geringeres, als darum, daß viele Arbeiter die Nacht unter freiem Himmel zubringen müssen, weil sie keine Wohnung zahlen können. Vor einiger Zeit reichten sie deßhalb eine Denkschrift bei der Regierung ein, in welcher sie die Expropriation gewisser Gründe verlangen, die zum größten Theile Eigenthum von Klöstern und an verschiedenen Punkten der Stadt zerstreut sind. Sicherem Vernehmen nach ist Aussicht vorhanden, daß diesem ihrem Ansuchen schon in der nächsten Zeit wird stattgegeben werden. (D. Ztg.)

— Bekanntlich wurde kürzlich ein gewisser Jacques, Mitarbeiter am „Univers“ des Herrn Veuillot in Paris, verhaftet, weil er, noch ehe ein Telegramm die Nachricht von dem Attentat auf den König von Spanien und seine Gemahlin brachte, von diesem als einer feststehenden Thatsache gesprochen haben soll. Jacques ward aber wegen nicht zureichender Beweise einer strafbaren Handlung freigesprochen. Nun soll er aber nachträglich Enthüllungen über ein dahier selbst gegen den König Amadeus angezetteltes Complott gemacht haben, dem die spanischen Mönche in der Via Condotti nicht fremd wären. So berichtet wenigstens ein neapolitanisches Blatt.

Der Times wird aus **Gijon** vom 14. August telegraphirt: Unter lebhaften Demonstrationen der Volksbegeisterung verließ der König von Spanien gestern Nachmittag Bilbao und kam um 11 Uhr in Gijon an. Beim Landen daselbst wurde der König achtungsvoll empfangen. Er frühstückte mit den Behörden, besuchte das Hospital, Theater, Kirchen und Fabriken, wo er überall enthusiastisch begrüßt wurde.

Die Nachricht der Times von der Verhaftung einer Person, welche in **San Sebastian** ein neues Attentat gegen Amadeus I. beabsichtigt hätte, wird von der Independance belge berichtigt. Mit der Verhaftung hat es danach allerdings seine Richtigkeit gehabt, aber der Verhaftete, ein Bürger der Vereinigten Staaten, ist als unschuldig erkannt und in Freiheit gesetzt worden. In der Provinz Gerona zeigen sich neue Carlistenbanden. In den Provinzen Alicante und Murcia ist der Belagerungszustand aufgehoben worden.

* Aus **Portugal** wird gemeldet: Die Regierung gedenkt jetzt, gegen die Führer der iberisch-republikanischen Partei, namentlich gegen die beiden hervorragendsten, den Grafen Peniche und den Grafen Magelhaens, vorzugehen, indem sie genügende Beweise in der Hand zu haben glaubt, um dieselben wegen vorbereitender Handlungen zu hochverrätherischen Unternehmungen vor Gericht stellen zu können.

Belgrad, 16. Aug. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht das Programm der Festivitäten anläßlich der Thronbesteigung des Fürsten Milan. Am 22. dß., Morgens, erscheint die Proklamation des Fürsten, welche mit 101 Kanonenschüssen begrüßt wird. Am 23. dß. hält der Fürst eine große Militär-Revue ab.

Newyork, 3. August. Der „Newyork-Herald“ erfährt aus der Stadt am Salzsee vom 27. Juli Folgendes: Die demokratische Convention von Utah versammelte sich heute Nachmittag und brachte als Abgeordneten zum Congreß George Q. Cannon einen hervorragenden Polygamisten und Apostel der Mormonenkirche, in Vorschlag. Das Programm von Cincinnati wurde angenommen und eine Resolution beschlossen, dahin lautend: „Das öffentliche Gefühl und unsere eigenen besten Interessen verlangen gleichermaßen, daß die häuslichen Einrichtungen und die örtliche Verwaltung hier in Utah dahin geändert werden, daß sie mit denjenigen aller anderen amerikanischen Staaten übereinstimmen.“ Die Resolution macht großes Aufsehen. — Nach einem Berichte des britischen Consuls im Staate Maine ist in diesem Staate vor einigen Monaten einer der stärksten Eingriffe in den freien Verkehr von Regierungswegen geschehen, von welchem man je in einem freien Staate gehört hat. Es ist nämlich ein Gesetz erlassen, wonach keinerlei berauschende Getränke öffentlich verkauft werden dürfen, außer bei der „State Liquor Agency“ Staatsagentur für Spirituosen) und auch hier nur gegen ärztliches Certificat. Die Folge davon ist eine bedeutende Abnahme der Fälle von Betrunkenheit unter den Matrosen und den irischen Arbeitern.

Newyork, 18. August. Nach einem Telegramme des Generals Rocha ist die Revolution in Mexico vollständig unterdrückt. Alle Insurgentenführer wurden theils gefangen, theils unterwarfen sie sich. (T. N.)

* **Südamerika.** Eines der großartigsten Werke menschlicher Kraft, an dem gegenwärtig gearbeitet wird, ist der Durchbruch der Anden für die Lima- und Oroga-Eisenbahn. In einer Höhe von 15,000 Fuß soll ein 3000 Fuß langer Tunnel gebaut werden. Bei den Arbeiten werden nur Cholos-Indianer beschäftigt, da andere Menschen einen längeren Aufenthalt in einer solchen Höhe wegen der sehr verdünnten Luft nicht aushalten können.

Lokales und Provinzieles.

München, 19. August 1872.

* Gestern Abends wohnte Se. Maj. der König der Vorstellung im Residenztheater, bei welcher aus Anlaß ihres 50jährigen Dienstjubiläums die kgl. Hofschauspielerin Frl. Elise Seebach in den Lustspielen „Die alte Schachtel" und „Des Nächsten Hausfrau" auftrat, bis zum Schluße bei, und zeichnete sodann, sich stehend über die Logenbrüstung beugend, die verdiente Jubilarin durch reichlichen Beifall aus, an welchem auch das Publikum nicht fehlen ließ. Frl. Seebach dankte sichtlich tief bewegt mit einigen Worten. Dieselbe wurde von Sr. Maj. dem Könige ferner noch durch die Uebersendung seiner Photographie (Büste) in Lebensgröße, eines mit Steinen geschmückten goldenen Armreifes und eines prachtvollen Blumenbouquetes überrascht. Die Collegen und die Colleginen der Gefeierten überreichte sodann, wobei Herr Regisseur Richter die entsprechende Anrede hielt, das bereits gestern erwähnte Ehrengeschenk und ein photographisches Album nebst einem Lorbeerkranze; eine Ansprache humoristischer Natur zum Schluß der Ovation, von Hrn. Hofschauspieler Lang mit unwiderstehlicher Laune vorgetragen, versetzte sämmtliche Theilnehmer an dem festlichen Akte in die heiterste Stimmung. [Nachträglich noch die richtigstellende Bemerkung, daß Frln. Seebach die goldene Ehrenmünze des k. Ludwigsordens, nicht die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten hat.]

* Prinz Luitpold wird heute von Oberstdorf hier eintreffen und sich künftiigen Mittwoch nach Amberg zur Inspicirung der Gewehrfabrik begeben.

* Professor Zumbusch hat den General-Feldmarschall Grafen v. Moltke während seiner letzten Anwesenheit in München in Medaillon-Form modellirt. Die Portrait-Aehnlichkeit ist ausgezeichnet. — Cardinal Fürst Hohenlohe ist heute früh von Wien hier eingetroffen und nach einstündigem Aufenthalt am Bahnhofe nach Schillingsfürst weiter gereist. — Der Generalintendant der k. Theater in Berlin v. Hülsen ist gestern Abends hier angekommen und im „Bayerischen Hof" abgestiegen.

(V. Hauptversammlung des bayerischen Volksschullehrervereins.) Im Laufe des gestrigen Vormittags wurden die Anmeldungen entgegengenommen und die Eintrittskarten, Quartierbillets und Programme mit Wegweiser und Katalogen vertheilt. Nachmittags 2 Uhr fand, wie schon gemeldet, im Saale des Rosenthalschulhauses eine Sitzung des Hauptausschusses statt, in welcher über verschiedene, den Lehrertag betreffende Angelegenheiten berathen und beschlossen wurde. Zutritt zu der Sitzung war nur den Ausschußmitgliedern gestattet. — In derselben wurden, wie wir hören, besonders die angemeldeten Themata für die Vorträge in den Hauptversammlungen geprüft und ist bestimmt worden, welche davon der morgigen Delegirten-Versammlung zur definitiven Annahme unterbreitet werden sollen. — Zu den Theatervorstellungen am gestrigen Abende wurden von der kgl. Hoftheater-Intendanz 130 Freikarten dem Comité zur Verfügung gestellt. — Mit Einrechnung der noch heute eintreffenden Lehrer wird die Gesammtzahl der Theilnehmer an der Versammlung sich auf 3000 belaufen.

* Das für Sonntag Nachmittag in Harlaching annoncirte Arbeiterfest, zu welchem auch die noch nicht unmittelbar der Bebel-Liebknecht'schen socialdemokratischen Partei angehörenden Münchener Fachvereine eingeladen wurden, war, wie es heißt, „des zweifelhaften Wetters wegen" so schwach besucht, daß, obgleich das Fest erst um 4 Uhr bgann, die Theilnehmer um 6 Uhr bereits wieder auf dem Rückwege begriffen waren. Die bei dieser Gelegenheit beabsichtigte Sammlung der Reisekosten für den im September l. Js. zum Mainzer Congreß zu entsendenden Delegirten ist demnach resultatlos geblieben.

* (Oeffentl. Magistratssitzung v. 20. August.) Gegen den Beschluß der kgl. Kreisregierung in der Oberlehrerfrage beantragt Hr. Schulrath Marschall, den Rekurs zum k. Staatsministerium zu ergreifen; es wurde beigestimmt. — Hr. Baurath Zenetti hat für das Monument der gefallenen Krieger auf dem nördlichen Friedhof einen neuen Plan entworfen, dessen Ausführung 17,000 fl. kostet und welcher genehmigt wird. — Der combinirte Ausschuß schlägt vor, die bisherigen vier Dulten auf zwei zu reduziren, und den üblichen Weihnachtsmarkt, jedoch an einem andern Ort, wieder einzuführen. Da die zwei Dulten auf den Mariahilfeplatz in der Au verlegt werden sollen, so wäre der hiedurch frei gewordene Dultplatz mit Anlagen zu versehen. Hr. Riedmaier erklärt, für Beibehaltung der bisherigen Dulten zu stimmen, da er die Interessen vieler Bürger damit verknüpft sieht. Hr. Schanzenbach wünscht in sehr drastischen Ausdrücken Verschönerung des Dultplatzes, indem dort nur Kameele gehen können. (Heiterkeit.) Hr. Dr. Zechmeister spricht für gänzliche Aufhebung der Dulten. Hr. Rechtsrath Ruppert steht auf dem Standpunkt des Hrn. Riedmaier. Hr. Thomaß ist für Beibehaltung der Dulten; er fürchtet als „liberaler Mann" keine Concurrenz und bezeichnet Hrn. Billing als den Mann, der seit Jahren Alles thue, die Dulten zu discreditiren; er schätzt die durch die Dulten erzielten Einnahmen hoch, die Reduktion der Dulten habe nur ganz wenige Händler von der Dult weggetrieben. Hr. Referent Bürgermeister Dr. Wiedenmayr hebt hervor, daß es sich ja nicht um Aufhebung, sondern um Reduktion der Dulten handle; man habe durch Reduktion der Dulten dieser gemeindlichen Anstalt keinen Stoß versetzen, sondern sie vielmehr fördern wollen. Er werde einer Dultaufhebung nie das Wort reden, außer in dem Fall, daß sie so herabkommen, daß sie fallen müssen. Für vier Dulten würden die Bewohner der Au jedenfalls wenig danken. Hr. Schmidt (von der Au) bestätigt vollkommen diese letztere Ansicht. Herr Chorherr glaubt, daß Haidhausen ein passender Dultpunkt sei wegen des dortigen Bahnhofes und beantragt darum Vertagung behufs näherer Informationen. Hr. Billing kann sich nun einmal mit den Dulten „diesem gesetzlich geduldeten Gimpelfang" nicht befreunden und gibt sich zufrieden mit der Reduktion, da eben zur Zeit mehr nicht erreichbar erscheint. Würde es auf Votum allein ankommen, so würde er aus volkswirthschaftlichen Gründen auf Abstellung einer Dult bringen, wie die hiesige ist. Er kann nur einen Schaden darin sehen, wenn der gelangweilte Spaziergänger seine paar Groschen einem nächstbesten Gimpelfänger an den Hals wirft. Herr Riedmaier glaubt, daß die Affen, Tiger rc. in den Schaubuden einen Reiz auf das Publikum üben, wenn sie auch die Dult nicht erhalten. Herr Bürgermeister Dr. Wiedenmayr glaubt eine Verlegung nach Haidhausen unmöglich befürworten zu können. Es wird beschlossen, die beiden Dulten auf dem Maximiliansplatz abzustellen; der Christmarkt wird neuerdings eingeführt und der Dultplatz mit einer Anlage versehen, für einen Antrag, die Dult nach Haidhausen zu verlegen, stimmten nur die HH. Thomaß, Johann Schmidt und Rechtsrath Ruppert. (Schl. f.)

* In **Speinshart** wurde am 12. l. M. der Vater unseres I. Hrn. Bürgermeisters Erhardt, Schullehrer Blasius Erhardt begraben. Der Verlebte war seit 1817 Lehrer und erreichte ein Alter von 81 Jahren.

Würzburg, 19. Aug. Bischof Franz Leopold von Eichstädt

t den Priester Dr. Philipp Hergenröther, bisher Religions- [...]rer am Gymnasium und Privatdozent an der Universität zu [...]ürzburg, zum Professor des Kirchenrechts und der Homiletik [...]a Lyceum zu Eichstädt vom 1. Oktober an ernannt. (Dem Ver- [...]enste seine Kronen!)

Lindau, 18. Aug. Von der Insel Mainau erfahren wir, [...]ß General-Feldmarschall Graf Moltke, welcher jüngst mit dem- [...]sen Zug ankam mit welchem der Kronprinz des Deutschen [...]eiches hier eintraf, auf dessen freundliche Einladung mit nach [...]chloß Mainau fuhr und dort als Gast über Nacht blieb. Der- [...]be setzte erst des andern Tags seine Reise nach Belfort weiter [...]rt. Leider wurde der berühmte General dahier nur von Wenigen [...]kannt, da sein Erscheinen ein unvermuthetes war. — Die Er- [...]fnung der neuen Bahnlinie Lindau-Bregenz hat gestern, am be- [...]immten Termine, nicht stattgefunden. Noch in den letzten Tagen [...]aren eifrige Conferenzen gepflogen worden, welche auf die An- [...]schlüße Bezug hatten, jedoch kein bis jetzt greifbares Resultat [...]zielten. Die Eröffnung soll bis 1. Oktober dieses Jahrs ver- [...]schoben sein. (A. Allg. Ztg.)

Neueste Telegramme.

Bern, 20. Aug. Die französische Regierung intervenirte [...]zu Gunsten der „christlichen Brüder", deren Corporation aus [...]Genf ausgewiesen wurde. Der Bundesrath antwortete, eine [...]eigentliche Ausweisung liege nicht vor, da dem einzelnen Or- [...]densmitgliede der Aufenthalt gestattet sei.

London, 20. August. Die Unruhen in Belfast dauerten [...]gestern den ganzen Tag fort. Alle Läden blieben geschlossen. [...]Eine Proklamation des Mayors befiehlt dem Militär, auf die [...]Tumultuanten zu schießen. Fünf derselben blieben auf dem [...]Platze todt. Seit heute Morgen 3 Uhr ist die Stadt ruhiger. [...]Die Spezialkonstabler werden heute eingeschworen. Die Ver- [...]hängung des Kriegszustandes ist wahrscheinlich.

New-York, 20. Aug. Der Richter Barnard, welcher [...]n der Erieangelegenheit der Bestechung angeklagt wurde, ist [...]em Obertribunal verurtheilt und seines Amtes entsetzt wor- [...]den. — In den der Regierung nahestehenden Kreisen verlautet, [...]daß das Genfer Tribunal seit dem Ausschlusse der indirekten [...]Ansprüche meist Amerika günstige Entscheidungen getroffen und [...]mehrere Ansprüche ziffermäßig festgestellt habe, sowie daß die [...]ganze Entschädigungssumme voraussichtlich einen hohen Betrag [...]ergeben werde.

(Eingesendet.) [Antwort auf den offenen Brief in Nr. 32 [...]der b. Lehrerzeitung.] Von einem kleinen Ausflug ins Alpengebirge [...]zurückgekehrt, finde ich in Nr. 82 der b. Lehrerzeitung eine Antwort an [...]den Artikelschreiber in Nr. 181 des Südd. Telegraphen zu München. — [...]Welche Metamorphosen doch der Letztere in dieser Antwort durchmachen [...]muß! Maulwurf, altes Weib, Ignorant, Ochs, dem nur durch einen [...]Beilschlag auf die Hörner zu helfen, Mann (?), der Gemeinheit des [...]Straßenpöbels verfallen, Gassenjunge, Diogenes mit einem Faß voll Miß- [...]gunst, Subjekt, Pfenniglicht, Wicht, Krähwinkler, Pamphletist." Mehr [...]kann man wohl nicht verlangen. Erst mußte ich hell auflachen ob der [...]Verwandlungen, dann aber überkam mich tiefer Schmerz nicht des Ar- [...]tikelschreibers im Südd. Telegr. wegen, denn solche Geschoße haben nur [...]rückwirkende Kraft, sondern des bayr. Lehrer-Vereins wegen, [...]der solche Vorstände und solche Redacteure seines Vereinsblattes [...]hat. — Heiß und Pfeiffers Erziehungs- und somit Lebensprincip ist das [...]der Humanität. In ihrer Antwort aber haben sie nicht nach dem Prin- [...]cip der Humanität, sondern nach dem der Bestialität gehandelt. — In [...]der Bezirks-Lehrervereins-Versammlung am 6. Juli, die als die letzte im [...]Vereinsjahre galt, sprach Vorstand Illing von der Erregung, die das [...]verflossene Jahr für die Lehrer gebracht, von der Berechtigung und Ent- [...]schuldigung derselben. Die Gemüther hätten sich jetzt beschwichtigt, es [...]werde Friede und gesegnetes Weiterarbeiten folgen. Er glaube, daß die [...]Opposition in Betreff der Oberlehrer aufhören werde. Was Herr Illing [...]als Wunsch und Bitte aussprach, ward respectirt. Von unserer Seite [...]geschah nichts. Da kam die Augsb. Abendzeitung mit ihrem Artikel in [...]Nr. 206. Der Brand ward aufs Neue angefacht. Ohne jegliche Be- [...]gründung machte man der Opposition in München den Vorwurf selbst- [...]süchtiger Absichten. Und da soll man überzeugungstreu schweigen? Diesen Vorwurf mußten wir ehrenhalber zurückweisen und mußten darthun, daß dieß von den Redakteuren der bayr. Lehrerzeitung viel eher zu behaupten wäre. Wir hätten hiezu noch anführen können: Von den hiesigen Bewerbern hat keiner die Annahme der Oberlehrerstelle abhängig gemacht von der Bedingung höchsten Gehaltes. Heiß und Pfeiffer haben das gethan, darum verfolgen sie das Wohl der Schule und wir selbstische Zwecke! Sie, die Vertreter der bayerischen Lehrerschaft ließen ganz ruhig die Ausschreibung um die Oberlehrerstelle in alle Lande geschehen, sie hatten kein Wort dafür, daß in Bayern es an Männern hiezu nicht fehle, sie, die doch nicht allzu lange vorher behaupteten, daß man mindestens 30—40 Lehrer in Bayern finden könne, die zu Seminarlehrern sich eigneten, geschweigen, daß sie für die Münchener Lehrer in diesem Betreff Ein Wort gebracht hätten. Wir schwiegen. Man hat uns herausgefordert. Warum häufen beide Redakteure stets Schimpf auf Schimpf? Begründete Widerlegung — das ist Sache gebildeter Männer. Allein einen Widerpart „mit einem Beilschlage auf den Kopf" zum Schweigen zu bringen, das ist allerdings eine schnelle Procedur. Wenn der Artikelschreiber sich erlaubt hat die Lehrerzeitung zu qualifiziren, so hat er es gethan, nicht weil er sie blos von hinten herein, sondern durch und durch kennt. Er wollte durch sein Urtheil nicht den beiden Redakteuren einen Vorwurf machen, sondern nur beweisen, daß Schule, Vereinsleitung und Redaktion über Manneskraft gehe; wolle man allen diesen genügen, so könne das nur flüchtig geschehen. Wir reden nach Ueberzeugung wahr. Mag die Wahrheit bitter sein; wer sie sich zu sagen getraut ist eben deßhalb kein „altes Weib" und kein „Ignorant". Will man Beweise, wir werden nicht ermangeln sie in Fülle zu bringen. — Wer mit Fleiß in seiner Schule arbeitet, wer unablässig thätig an eigener Vervollkommnung ist, nach Kräften dem Lehrer-Verein schon gedient hat, wer allen Heuchelschein und alle „Schönfärberei" haßt, der verfällt nicht der „Gemeinheit des Straßenpöbels", der ist kein „Gassenjunge". — Daß Augsburg nichts von uns weiß, während man Heiß, Pfeiffer und Salberg auswärts kennt, das ist den beiden Redakteuren ein Beweis von unserer Untüchtigkeit und ihrer Tüchtigkeit. Nun diese Tüchtigkeit ist durch solch einen offenen Brief zur Genüge constatirt. Je mehr man ihn liest, je mehr tritt einem das Bild jämmerlicher Bildung entgegen. Ueber vieles andere, was dieses unaussprechliche publicistische Kunststück sagt, schweigen wir, nicht aus Schuldbewußtsein, sondern aus Schonung. Wir geizen nicht mit solchen Berühmtheiten. Wenn irgend Jemanden, so ist es uns um eine ehrenhafte Stellung des Lehrerstandes zu thun, das können wir bei Gott sagen; wir wollen eine ehrenhafte Stellung, aber nicht um jeden Preis, sondern durch solide, wahrheitsliebende Bestrebung. Fehler und Geschwüre am eignen Körper aufdecken und beseitigen helfen ist gewiß eben so verdienstlich als schlechte Kost ihm reichen. Wir sagen noch einmal, wir wünschen Ruhe und werden sie halten, sollten aber die beiden Redakteure der b. Lehrerzeitung, die sich hinreichend durch ihren offenen Brief gerichtet haben, fortfahren, uns so gemein zu beschimpfen, dann werden wir nicht mit Ochs und Wicht und Gassenjunge u. s. w. antworten, sondern mit der überzeugenden Kraft von Thatsachen.

Curs- und Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 20. August. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anl. v. 1870	$100^{3}/_{4}$	Lombarden	123—
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	$209^{3}/_{8}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	$113^{3}/_{8}$	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	$111^{1}/_{4}$	Galizische E.-Actien	— —
4½ proc. preuss. Anleihe	$10[illegible]^{3}/_{4}$	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	$97^{3}/_{8}$	Türk. Anleihe von 1865	$51^{7}/_{8}$
Oest. Silberrente	$65^{7}/_{8}$	Wechsel auf Augsburg	— —
„ Papierrente	61—	„ Frankfurt	— —
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$94^{1}/_{8}$	„ London	$6.21^{5}/_{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	$79^{[illegible]}/_{8}$
Oesterr. Credit-Actien	$207^{3}/_{8}$	„ „ Wien	$90^{[illegible]}/_{8}$

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 20. August. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100^{3}/_{8}$	„ Credit-Actien	864—
4½ „ „ „	$100^{7}/_{8}$	Lombarden	224—
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	$118^{1}/_{2}$	Oest.-franz. Staatsbahn	$367^{1}/_{2}$
Bayr. Ostbahn-Actien	138—	Cöln-Mindener	97—
do neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	271—
do. mit 15 Procent Einz.	$132^{1}/_{8}$	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	$92^{3}/_{8}$
Alsenzbahn	125—	Rudolphsbahn	$88^{7}/_{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	$111^{3}/_{8}$	Ung. Ostbahn	$74^{3}/_{8}$
1882er Amerikaner	$96^{3}/_{8}$	Spanier 3proc.	$31^{1}/_{8}$
Silberrente	$65^{7}/_{8}$	Napoleons	9.21
Papierrente	61—	Wechsel auf London	$118^{3}/_{8}$
Oesterr. Loose v. 1860	$93^{7}/_{8}$	„ „ Paris	$92^{3}/_{8}$
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	$107^{1}/_{4}$
Oesterr. Bank-Actien	941—		

Münchener Curse vom 20. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten Stücke à		Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	86 1/8	85 1/8
4% ganzj. Obl.	1000	95	94 7/8
4% halbj. Obl.	1000	95	94 7/8
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 3/8
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	101	100 3/4
4% Münch. Obl.	1000	94 1/4	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien			138 3/4
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll			
4% Allgäu-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	94 1/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 1/8
Aktien „ „ „		989	987
Bayer. Handelsbank-Act.		125 1/2	
„ Vereinsbank		189 1/2	189
Bayerischen Wechslerbank		1 8 1/2	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte 1/7		66 1/4	65 3/4
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien		988	935
„ Cred.-Act.		362	361
Oest. Fr. Stb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. B. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/4	96 3/8
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/4
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 1/5		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	205	200
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor		
Chemischen Fabrik Heufeld	99	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. 1/5		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/4	93 7/8
dto. Ried-Braunau „	93 3/4	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89 1/4	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	93	92 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	85	
„ d. Alföld-Fiumaner Bahn „	86 3/4	86

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 1/2	98 1/4
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	
	L. S.	87 1/2	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7/8
London Pfd. St. 10	K. S.	118 5/8	118 1/2
	L. S.	115 3/8	118 3/8
Paris Frcs 200	K. S.	92 5/8	92 3/8
	L. S.	92 5/8	92 3/8
Wien fl. 100	K. S.		107 1/2
	L. S.		
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—[illegible]	
20 Francs Stücke		9.22—23 1/2	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		107 3/4—107 1/2	

4% Pfdb. d. Südd.-Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/4 P. 97 7/8 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 115 — P. — —

Berichtigung.

Im Inserat des Herrn F. X. Zettler, Institut für kirchl. Glasmalerei, in Nr. 196 dieses Blattes hieß es irrthümlich: Prof. Foritner statt: **„Fortner“** was wir hiemit zu berichtigen bitten.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Mittwoch 21. August. (Außer Abonn.)

Tell.

Oper in vier Aufzügen von Rossini.

Anfang 6 Uhr. — Ende nach halb 10 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.

Mittwoch 21. August. (Außer Abonn.)

Nathan der Weise.

Dramatisches Gedicht in 5 Aufz. v. Lessing.

Anfang 7 Uhr. — Ende gegen halb 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — **Druck** der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Lazer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 13 und Kaufmann Lautner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden eine Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 22. August 1872. **Nr. 199.**

Die großen Schlachttage vor zwei Jahren.

(Schluß.)

Am 14. August wurde, wie es heißt, durch einen General vom westfälischen Armeecorps der Kampf im Osten von Metz veranlaßt. Man war im deutschen Hauptquartier verwundert über die Hartnäckigkeit des Feindes dabei. Man hatte angenommen und kam auch auf die Annahme wieder zurück, Bazaine werde sich über die Maas zurückziehen, wozu er denn auch wirklich Anstalten traf und was wirklich in seiner Absicht lag. Besser wär's wohl auch gewesen, als daß er sich in Metz einschließen ließ und dadurch Mac Mahon's gleiches Schicksal bei Sedan herbeiführen half. Indessen Bazaine war der Aufgabe eines Oberbefehlshabers nicht gewachsen und kam zu keinem thatkräftigen Entschlusse. Er war nicht nur ängstlich, so daß er unnütze Vorsichtsmaßregeln traf und dadurch seine Kräfte an den wirklich entscheidenden Punkten schwächte oder vernachlässigte; er war auch zu gleicher Zeit sorglos, saumselig und träge. Aber natürlich mußte man deutscherseits zuvörderst seine Absichten zu erkunden suchen. Was er vorhatte, konnte man nicht wissen; die eingezogenen Erkundigungen über die Stellungen und Bewegungen des Feindes führten im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl zu der Ansicht, es werde am 17. zu einer Schlacht kommen können. Also hier so wenig, wie im großen Hauptquartier wurde für den 16. eine Schlacht in Aussicht genommen. Von dem Heere des Prinzen ging nun zuerst das brandenburgische Armeecorps über die Mosel. Am 16. Vormittags erblickte es den Feind, der in einem stumpfen Winkel, dessen Spitze das Dorf Rezonville, Stellung hatte. Bei den Brandenburgern (Commandirender: General v. Alvensleben, Generalstabschef: Oberst v. Voigts-Rhetz) befanden sich noch außerdem 8300 Reiter und eine gemischte Abtheilung von 2200 Mann, und diese Streitmacht von nur 33,400 Mann wagte es, das ganze französische Heer in einem Ueberfall anzugreifen. Die Franzosen waren mit 170,000 Mann in der Nähe, und es war nur Schuld ihrer Generale, wenn diese nicht voll oder nicht rechtzeitig in's Treffen geführt wurden. Der Kampf begann um halb 10 Uhr Vormittags; fünf Viertelstunden später war das Dorf Vionville (und etwas später das kleine Dorf Flavigny) von den Fünfunddreißigern und Vierundsechzigern erobert. An keinem Tage seiner ganzen glänzenden Kriegsgeschichte von Jahrhunderten hat sich der brandenburgische Ungestüm mit größerem Ruhme geschmückt; insbesondere noch die Zweiundfünfziger dürfen nicht unerwähnt bleiben, wenn auch sämmtliche Regimenter genannt zu werden verdienten. Durch die Macht und Kühnheit ihrer Angriffe wußten unsere Truppen den Feind über ihre geringe Anzahl zu täuschen, und Außerordentliches, wie nur je im siebenjährigen Kriege, wurde auch von den Reitern verlangt und geleistet, Magdeburgern, Altmärkern, Braunschweigern, Westfalen, Oldenburgern, hannöverschen Ulanen und Schleswig-Holsteinern. Natürlich nur im Vertrauen auf Zuzug hatte Vormittags der ungleiche Kampf aufgenommen werden können; ungleich in Rücksicht auf die Zahl, auf die Tragweite der Gewehre, und während Höhen erstürmt werden mußten und die Franzosen oft aus gedeckten Stellungen und sogar ungesehen schoßen; aber wie nöthig der Zuzug auch war, außer einer kleineren, erschien erst in der vierten Nachmittagsstunde die erste Hülfe auf dem linken (westlichen) Flügel vom zehnten Armeecorps und noch später vom achten und neunten. Wir faßen das Bild des ganzen Schlachtverlaufes mit einigen Worten aus dem oben erwähnten Aufsatz, wie folgt, zusammen: „33,000 Mann greifen ein Heer von zwei- bis dreifacher Ueberlegenheit an und entreißen ihm die Schlüssel seiner Stellung. Nach dreistündigem Kampfe zieht ihnen die erste Hülfe von 4600 Mann zu, dafür aber verstärkt sich der Gegner um 57,000 Mann; als das Verhältniß — etwa um 3 Uhr — am Ungleichsten war, stritten 130,000 Mann gegen 38,000. Alles, was diesen Letzteren dann noch zugeführt wurde, überstieg nicht 31,000 Mann, und dennoch behaupteten sie das Feld."

Trotz so vieler Ungleichheiten und Nachtheile ward der Sieg von den Deutschen erstritten. Denn daß der Tag mit einem deutschen Siege endete, ist trotz den Ableugnungen der Franzosen doch unleugbar; sie freilich sprechen in allen ihren Schlachtbeschreibungen immer auch von der Ueberzahl der Deutschen. Es war ein deutscher Sieg, obgleich nicht der ganze eroberte Boden vollständig bis zum Abend behauptet werden konnte; ein Sieg, weil Bazaine nach Westen hatte ausweichen wollen, statt dessen aber durch diesen Kampf und durch den nachfolgenden von allen seinen Verbindungen mit Frankreich abgeschnitten und nach Metz zurückgedrängt und dort eingeschlossen wurde. Durch die überlegene Tapferkeit und den überlegenen Muth eines deutschen Armeecorps mit wenigen tausend Reitern wurde die Schlacht aufgenommen und so lange unterhalten, bis einige Unterstützung herbeikam. Dankbar wird jetzt wieder in Deutschland der gefallenen Helden gedacht, und nichts ist zu fürchten, so lange diese Volksnatur nicht entarten wird.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 19. Aug. Die bevorstehende Neuformation der Artillerie droht die vorigjährige Hoffnung des Reichstags, durch die erneuerte Bewilligung eines Pauschquantums an die Militär-Verwaltung die Nothwendigkeit einer Spezialberathung und Feststellung des Militär-Etats während der Zeit der noch schwebenden Abrechnung mit Frankreich zu vermeiden, schon in der diesjährigen Session zu Schanden werden zu lassen. Wenigstens meint das heute die national-liberale Berl. Aut. Correspondenz. „Schwerlich", sagt sie, „wird ein Mehraufwand von mehreren Millionen Thalern jährlich, wie er durch die angeregten artilleristischen Neuformationen verursacht werden würde, aus den schon bisher von der Militär-Verwaltung als knapp bezeichneten Mitteln des Militär-Pauschquantums bestritten werden können. Die Reichsregierung würde also genöthigt sein, mit Mehrforderungen vor den Reichstag zu treten. In der That wird der Reichstag sich nicht ent-

☞ **Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.** ☜

ziehen können, auch über die Summe des Pauschquantums hinaus die Mittel zur Befriedigung eines ihm nachgewiesenen militärischen Bedürfnisses des Reiches zu bewilligen. Wenn dies aber außer Frage steht, so ist andererseits um so mehr hervorzuheben, daß der Reichstag nur dann zu solcher Bewilligung im Stande sein wird, wenn er zugleich in die Lage kommt, die Gesammtheit der militärischen Bedürfnisse des Reiches zu übersehen und zu prüfen. Es ist keinesfalls gestattet, dem Reichstage zuzumuthen, die Mittel für ein nach einer bestimmten Richtung hin hervorgetretenes Mehrbedürfniß zu bewilligen, ohne gleichzeitig untersuchen zu dürfen, ob nicht nach anderen Richtungen hin Ersparnisse und Einschränkungen zulässig sind. Mit Einem Worte: erweist sich das Militär-Pauschquantum wegen nothwendiger Neuformation der Artillerie als unauskömmlich, so muß dasselbe durch Aufstellung eines dem Reichstage zu unterbreitenden spezialisirten Etats der gesammten Militär-Verwaltung ersetzt werden. Der Verzicht auf die Ausübung des Budgetrechts auch der Militär-Verwaltung gegenüber hatte zur nothwendigen Voraussetzung den Verzicht auf jede spezielle Prüfung der militärischen Bedürfnisse des Reichs. Mit dem Wegfall dieser Voraussetzung und der Aufforderung zu einer Prüfung dieser Bedürfnisse auch nur in einer Richtung lebt das Budgetrecht des Reichstags überhaupt auf.“ Die hier von der B. A. C. hervorgehobene Gefahr ist freilich vorhanden, indeß ist doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ein günstiger Ausweg zur Vermeidung einer allzu umfänglichen Spezialberathung des gesammten Militär-Etats im Reichstage gefunden werde. Der Wunsch nach Auffindung eines solchen Auswegs wird voraussichtlich auf beiden Seiten — auf Seiten der Regierung sowohl wie auf Seiten des Reichstages — lebendig sein.

* Das „Preuß. Volksblatt“ meldet vom gestrigen Tage „aus unterrichteten Kreisen“: „Soweit es sich um Vorbereitungen für die legislative Regelung der Beziehungen des Staates zur Kirche handelt, werden dieselben im Ressort des Kultusministers eifrig betrieben, was aber die spezielen Fälle bischöflicher Renitenz betrifft, über welche bereits dem Kaiser Vortrag gehalten worden, so darf man die Regelung dieser Angelegenheit als vertagt ansehen und es ist nicht wahrscheinlich, daß ihre Erledigung vor der Rückkehr des Kaisers nach Berlin beabsichtigt wird.“ Das Organ des Bischofs Krementz, die „Ermländischen Volksblätter“, gehen noch einen Schritt weiter, indem sie versichern, sie hätten allen Grund zu der Annahme, daß die Wollmann-Michelis'sche Angelegenheit als Spezialfall höchsten Ortes „endgiltig zu den Akten gelegt“ sei. [Wir beklagen dabei nur, daß die Staatsregierung sich zu Androhungen hat bestimmen lassen, denen sie nicht in der Lage gewesen ist, den entscheidenden Nachdruck zu geben. Durch ein derartiges Vorgehen wird allerdings nur der Uebermuth des Ultramontanismus gesteigert. Hoffentlich dient der Vorgang zur Lehre und befestigt in der Ueberzeugung, daß es vor Allem die Staatshoheitsrechte den Kirchengesellschaften gegenüber klar feststellender, mit bestimmten Strafandrohungen versehener Gesetze bedarf, deren energische und rücksichtslose Ausführung dann Sache der Behörden ist. D. Red.]

* Wohl veranlaßt durch einige noch immer in Schwebe befindliche staatliche Angelegenheiten schreibt der „B. B. C.“ Folgendes: „Unser Staatsleben ist bekanntlich oft von einer Seite beeinflußt, die man früher die preußische Camarilla nannte, vielleicht mit Unrecht, da der Einfluß nicht von einer Clique, sondern von einer einzelnen hohen Person ausgeht, die nur mit einer Reihe von Adjutanten, weiblichen und männlichen, prinzlichen und anderen, arbeitet. Seit Beseitigung des Generals von Manteuffel aus dem Militärcabinet trat dieser Einfluß merklich zurück. Die gegenwärtig ausgesprochene Vertagung des staatlichen Schutzes der bürgerlichen Ehre und der Gewissensfreiheit gegen hierarchische Verfolgungssucht — das ist ja der Kernpunkt der Differenz zwischen Regierung und Episkopat — läßt die Erinnerung an jene Zeit wieder aufleben. General v. Manteuffel weilt bekanntlich gegenwärtig wieder in der Nähe des Königs. Vorbereitet wurden seine Wege schon in Ems durch eine hohe Dame und zwar, wie der Verlauf der Reise des Cultusministers Dr. Falk beweist, mit hohem Erfolg. Begleitete den König constitutioneller Sitte gemäß ein verantwortlicher Minister, so wäre wahrscheinlich nicht schon in Ems so viel verloren und von Gastein nicht noch mehr zu befürchten. Die hohe Person, die trotz ihrer Jahre die Fäden mit so großem Geschick regiert, befindet sich übrigens ebenfalls auf Reisen; ihre Wirksamkeit wird deßhalb weniger auffällig, und es scheint in der That geboten, dieselbe in diesem Fall möglichst zu verdecken. Niemand ist weniger berufen, von Wiederherstellung des Friedens zwischen dem Staat und der katholischen Kirche zu reden, als derjenige, der seinen Katholicismus nur äußerlich verleugnet.“ [Für den Inhalt dieser Auslassung einzustehen, möchten wir nicht uns unterfangen. D. Red.]

Berlin, 20. August. Die „Spenersche Zeitung“ meldet: Die militärische Commission zur Berathung der neuen Disziplinarordnung für das Reichsheer hat die erste Lesung des Entwurfes beendet. Der Entwurf soll mit geringen Modifikationen angenommen sein, und wird vor der zweiten Lesung den einzelnen Bundesregierungen zur Begutachtung unterbreitet werden. (T.R.)

Königsberg, 19. August. Die Regierung in Gumbinnen hat für sechs Kreise dieses Regierungsbezirks wegen Ausbruchs der Rinderpest die Grenzsperre verfügt. In dem Gouvernement Minsk ist gutem Vernehmen nach die Cholera aufs Neue ausgebrochen.

Coblenz, 19. August. Heute Morgen wurde dem Superior der hiesigen Jesuiten von Seiten der Polizeibehörde die Mittheilung gemacht, daß sich die Väter der Gesellschaft von heute an ihrer Ordensthätigkeit zu enthalten hätten und die Niederlassung mit Ablauf dieses Jahres aufgelöst sein müsse. Wohin sich die Ausgewiesenen wenden werden, ist noch nicht bekannt. Der gestern abgehaltene letzte öffentliche Gottesdienst in der Jesuiten-Kirche war sowohl Morgens als Abends dermaßen besucht, daß die Kirche die Gläubigen nicht zu fassen vermochte. (Frkft. J.)

Mainz, 18. Aug. Der heute in der Christophskirche celebrirte Gottesdienst, so wie die Beichte sind nicht mehr von den Jesuiten abgehalten worden. Auch sind von den Beichtstühlen die Namen der Väter entfernt worden. Abgereist sind diese indessen noch nicht. Dem Bischof soll morgen durch eine Deputation von ihren Freunden eine heute aufliegende, voraussichtlich aber nur wenige Unterschriften findende Adresse überreicht werden, um die Entrüstung der katholischen Bevölkerung (hieße richtiger: der jesuitischen Minderheit derselben) über die schwere Verletzung der Gewissensfreiheit auszusprechen und gegen die Unterdrückung des Gottesdienstes in der St. Christophskirche Protest zu erheben.

Mainz, 19. August. Gegen Mittag zogen etwa fünfzig Leute aus dem Lokale des ultramontanen Casinos (Frankfurter Hof) in das bischöfliche Haus, um Herrn v. Ketteler eine mit etwa 300 Namen unterzeichnete Adresse zu überreichen, in welcher die „Entrüstung der katholischen Bevölkerung über die Verletzung der Gewissensfreiheit ausgesprochen und gegen die Unterdrückung des Gottesdienstes (?!) in der St. Christophskirche Protest erhoben wird.“ Die Deputation bestand aus den alten Bekannten und Verwandten, Gevatter Schneider und Handschuhmacher, Pedellen, Sodalen, zwei devoten Lehrern und Kirchenvorständen, im Ganzen ein halbes Hundert Seelen. Insoweit nicht die Sinnlosigkeit dieser neuen Jesuiten-Protestler an Komik streift, muß man fragen, mit welchem Schein von Recht diese Hand voll Leute, allenfallsige Vertreter eines winzigen Theiles der „katholischen Bevölkerung“, es wagen können und dürfen, sich des Ansehens und des Namens dieser aufgeklärten und freisinnigen Einwohnerschaft zu bedienen, sich als Vertretung „aus der Mitte“ von mehr als 7000 selbstständigen Bürgern einer Stadt, in der sie bei allen politischen Akten nur als ungeheure Minderheit zu finden sind, vorzustellen! (Frf. Jr.)

Leipzig, 18. Aug. Den Schlußakt der 45. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte im Jubeljahre der Gründung dieser Vereinigung bildete ein Ausflug nach dem Städtchen **Grimma** an der Mulde, der gestern mittelst zwei Extrazügen der Leipzig-Dresdener Bahn bei herrlichem Wetter ausgeführt wurde. Am Vormittage hatten noch die letzten Sektionssitzungen stattgefunden. Die Festfahrt brachte etwa 1200 Personen beiderlei Geschlechts nach dem reizend gelegenen Städtchen. Dasselbe empfing die Festzüge mit Ehrenpforten, venetianischen Nächten und Musikchören. — Nach dem leider nicht allen Anforderungen genügenden Tageblatt der Versammlung hatte vorgestern noch ein 4. Vortrag gehalten werden sollen, der aber ausfallen mußte, da die Zeit nicht reichte. Dr. Meier aus Wangen (Allgäu) plaidirt in dem nunmehr gedruckten Vortrag für die Beschaffung von künstlichen Gliedern für die verstümmelten deutschen Krieger von Staatswegen nach dem Muster Amerikas. — Das 6. und letzte Mitgliederverzeichniß bringt die Ziffer der Präsenz auf 1324. (Schw. Merk.)

Dresden, 19. August. Das Dresdener Journal meldet, anderweite Nachrichten bestätigend, daß der Kaiser von Oesterreich am 5. September zum Besuche des sächsischen Hofes in Dresden eintrifft und sich von da aus am 6. nach Berlin begibt.

Konstanz, 18. August. Nach dem hiesigen „Amtsberichter" ist der Feldwebel Herbster, der einen Commissionär Schuler ohne jede Veranlassung mit dem Säbel angriff und am Ohr verwundete, zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Auch wegen widerrechtlicher Verhaftung eines württembergischen Postbeamten ist gegen denselben Feldwebel ein Strafe ausgesprochen. Worin dieselbe besteht, weiß das Blatt nicht, da „über das Maaß der Bestrafung in allen solchen Fällen militärischerseits grundsätzlich Stillschweigen beobachtet werde". Damit berührt das Blatt die eigentliche Ursache des grundsätzlichen Mißtrauens, welche das Publikum allen derartigen Proceduren entgegengesetzt, ein Mißtrauen, das nicht eher schwinden wird, als bis auch das militärgerichtliche Verfahren sammt der Verkündigung des Urtheils der Heimlichkeit entzogen und an das Licht der Oeffentlichkeit gebracht wird.

Straßburg, 17. August. Die „Straßb. Ztg." hebt bezüglich des vom Bischof von Straßburg betriebenen Protests gegen das Jesuitengesetz als charakteristisch hervor, daß das betreffende Dokument äußerlich die Form eines an die Welt im Allgemeinen gerichteten Protestes, nicht etwa die einer Adresse an den Kaiser oder an den Reichstag trägt. Damit, meint das Blatt, ist das Dokument und seine Unterzeichnung bestimmt, ein Vereinigungspunkt für die gesammte deutsch- und reichsfeindliche Agitation zu werden. Wie diese Form sei auch der Zeitpunkt der Demonstration bezeichnend. Die Opposition gegen den Gesetzentwurf wäre legal und verfassungsmäßig gewesen, der Protest gegen das gültig erlassene Gesetz aber sei schon an und für sich auch ein Protest gegen das deutsche Reich selbst. Derselbe sei nur auf Irreführung des Volkes berechnet, da er, statt von den Jesuiten, nur von den katholischen Orden im Allgemeinen rede, „die seit zwölf Jahrhunderten christliche Lehre und christliche Sitte und den reichen Segen christlicher Barmherzigkeit verbreiten und die von der Kirche zu allen Zeiten und allen Orten gepflegt worden seien." Die Art der Agitation für den Protest kann die Reichsregierung nur in der Meinung bestärken, daß sie in dem römisch-katholischen Klerus des Reichslandes überhaupt einen Feind sich gegenüber hat, dessen ganzes Thun und Treiben von ihr mit dem größten Mißtrauen zu überwachen ist.

Wien, 19. August. Daß die für Berlin in Aussicht genommenen Berathungen über die socialen Fragen sich nicht, wie Anfangs die Absicht bestand, zu einer allgemeinen Conferenz erweitern würden, war längst bekannt; dagegen durfte man bis vor Kurzem annehmen, daß wenigstens alle größeren Regierungen des Deutschen Reiches sich betheiligen werden. Gegenwärtig aber steht es fest, daß Oesterreich und Preußen ganz unter sich sein werden, und daß nur einzelne der übrigen Regierungen mit Interesse die Ergebnisse der bevorstehenden Berathungen zur Kenntniß nehmen zu wollen erklärt haben. — Es verlautet in immer bestimmterer Weise, daß der Kaiser Franz Joseph in Berlin den Versuch machen wird, die Angelegenheit des Königs von Hannover befriedigend und definitiv zu begleichen.(?) Daß er dabei nicht ohne die Zustimmung des Königs Georg handeln kann, versteht sich von selbst; die Initiative aber kommt nicht von hannoverscher Seite, und die Erledigung der einschlagenden Geldfragen wird nicht das entscheidende Moment sein. (A. Allg. Ztg.)

Graz, 20. August. In Voitsberg demonstrirte der Klerus anläßlich des Geburtsfestes des Kaisers, indem er kein Hochamt lesen ließ. Die Volkshymne mußte bei unbeleuchteter Kirche und bei Abwesenheit der Geistlichkeit abgesungen werden. — Die hiesigen Zimmerleute striken. Der größte Theil von ihnen hat bereits den Meistern gekündigt. Sie verlangen Arbeitsverkürzung bezw. Lohnerhöhung. (T. N.)

* **Prag**, 19. Aug. Das „Prager Abendblatt" weist rücksichtlich der strafgerichtlichen Untersuchung gegen Skrejschowsky auf Artikel VII der Preßnovelle hin, nach welchem Mittheilungen vor Beendigung der Untersuchung nicht zulässig erscheinen, und bemerkt nur anderweitigen Bemühungen gegenüber, dieser Affaire einen politischen Anstrich zu geben, daß die strafgerichtliche Untersuchung gegen Herrn Skrejschowsky keinen politischen Gegenstand betrifft. Der „Tagesbote" meldet, die Affaire Skrejschowsky habe Anlaß zur Versöhnung der Jung- und Altczechen gegeben. Palacky habe selbe durch einen persönlichen Besuch bei Gregr angebahnt. Die Mittheilung bedarf indessen noch sehr der Bestätigung. Beweis dessen, daß die Narodni Listy nur in höchst gezwungener Weise und in kurzer Notiz die Verhaftung Skrejschowsky's besprechen und jede weitere Erklärung bis zum Ende des Prozesses sich vorbehalten.

Prag, 20. August. Die czechische Partei-Conferenz beschloß, anläßlich Skrejschowsky's Verhaftung Emissäre in die Provinz zu senden, welche bei der Landbevölkerung den Eindruck der Verhaftung abschwächen sollen. Skrejschowsky darf seit vorgestern Besuche empfangen, doch haben bisher diese Bewilligung nur die von ihm abhängigen und besoldeten Persönlichkeiten benützt. — Eine Wiener Bankgesellschaft, deren Verwaltungsrath Skrejschowsky ist, hat diesem durch Vermittlung seines hiesigen Advokaten den Wunsch nahelegen lassen, anläßlich der gegenwärtigen Untersuchung seine Verwaltungsrathsstelle niederzulegen. (T. N.)

Ein folgenschweres Ereigniß meldet ein **Karlowitzer** Telegramm vom 18. Aug. mit folgenden Worten: „Gestern, am Vortage der Eröffnung des serbischen Kirchen-Kongresses begrüßten die Bischöfe den Patriarchatsverweser Stojkovics. Dieser stattete darauf mit ihnen dem kgl. Kommissär General Mollinary einen Besuch ab. Mollinary ersuchte die Bischöfe Namens der Regierung schnellstens die Patriarchenwahl vorzunehmen. Die Bischöfe erklärten jedoch: die Mehrheit des Kongresses werde wahrscheinlich sich die Anwesenheit des kgl. Kommissärs verbitten auf Grund des letzten (nicht sanktionirten) Kongreßbeschlusses, daß die Entsendung eines königl. Kommissärs zu entfallen habe. Auf Grund seiner Vollmachten hat nun der General Mollinary gestern den Kongreß aufgelöst."

Karlowitz, 19. August. Hier herrscht große Aufregung. Eine Compagnie, welche zum festlichen Empfange Mollinary's sammt Militär-Capelle hieher dirigirt wurde, bleibt. Demonstrationen werden jedoch hier nicht befürchtet. (T. N.)

Paris, 19. August. Die Regierung hat beschlossen, das Personal der Pariser Polizei einer Reinigung zu unterwerfen. Ein großer Theil desselben ist nämlich seinem „Empereur" noch getreu ergeben, und in Folge dessen werden nicht allein die Befehle, welche der Präfect ertheilt, langsam und schlecht ausgeführt, son-

dern diese Beamten benutzen auch die ihnen anvertrauten Gewalten, um sie zu Gunsten des Bonapartismus auszubeuten. In der nächsten Zeit werden daher viele Polizeibeamte theils abgesetzt, theils versetzt werden. Die Regierung thut jedenfalls gut daran, wenn sie eine derartige Maßregel ergreift, da sie am Ende längst wissen mußte, daß das „Empire“ keine eifrigeren Agenten hat, als die Pariser Polizei-Agenten. Dieses geht so weit, daß sie die, welche sich bonapartistische Kundgebungen zu Schulden kommen lassen, ganz offen beschützen, ja, sogar gegen die einschreiten, welche die „Vive-l'Empereur“-Schreier am Kragen fassen wollen. Vor ungefähr zwei Monaten wohnte ich im Café Hill einer solchen Scene an. Der bekannte Fechtmeister Pons, ein eifriger Bonapartist, hatte in diesem Café mit lauter Stimme mehrere Male den Ruf: „Vive l'Empereur!“ ausgestoßen und war mit einigen Anti-Bonapartisten deßhalb in Streit gerathen. Polizeidiener wurden herbeigeholt; dieselben schritten aber nicht gegen den Fechtmeister ein, sondern drohten denen, welche diesen zurechtsetzen wollten, sie nach der Wache zu führen, und machten die tiefsten Bücklinge vor Pons, den sie aus früheren Zeiten kannten. Ohne weitere ähnliche Beispiele anführen zu wollen, bemerke ich nur noch, daß der Polizeicommissär von Trouville sich nur so milde gegen die dortigen „Vive-l'Empereur“-Schreier zeigte, weil sie eben Bonapartisten waren. In den Ministerien und in den sonstigen Verwaltungen sind übrigens auch noch viele sehr heißblütige Bonapartisten, welche den „Ex-Empereur“ noch immer als das rechtmäßige Oberhaupt Frankreichs betrachten, und die, Falls wieder ein bonapartistischer Streich ausgeführt werden sollte, diesem allen möglichen Vorschub leisten würden. Die vielen bonapartistischen Elemente in der Armee, in der Polizei und in der Verwaltung sind jedenfalls eine große Gefahr für die jetzige Ordnung der Dinge. Die Regierung wollte auch gegen die bonapartistischen Blätter einschreiten. Sie beschränkte sich aber darauf, dieselben zu verwarnen und sie aufzufordern, ihre gehässige Sprache einzustellen. Einer der Redakteure des Gaulois, Jules Richard, tritt in Folge dessen aus der Redaktion dieses Blattes. (Kln. Ztg.)

* Am 17. August wurde an dem wegen Desertion während des Krieges zum Tode und zur militärischen Degradation verurtheilten, dann zu zehnjähriger Verbannung begnadigten Hauptmann der Mobilgarde, Cerfbeer, die Strafe der Degradation vollzogen. Um 9 Uhr Morgens wurde Cerfbeer, in die Hauptmannsuniform gekleidet, aus dem Gefängnisse in geschlossenem Wagen unter Eskorte nach dem großen Hofe der Ecole militaire geführt, wo mehrere Detachements aller Waffen in einem weiten Viereck Stellung genommen hatten. Vier Gendarmen geleiteten Cerfbeer in die Mitte dieses Quadrats; der Oberst, welcher die Truppen befehligte, trat vor ihn, ließ den Adjutanten das Urtheil verlesen und sprach dann die Worte: „Im Namen des französischen Volkes, Cerfbeer, Sie sind nicht mehr würdig, die Waffen zu tragen und in den französischen Heeren zu dienen; wir degradiren Sie.“ Unter Trommelwirbel riß ein Unteroffizier dem Degradirten die Tressen ab, worauf dieser längs der Front der Truppen vorüberziehen mußte. Cerfbeer wurde noch an demselben Abende von Gendarmen an die belgische Grenze gebracht.

Genf, 16. Aug. Die Arbeits-Einstellungen — schreibt man dem „Winterth. Landb.“ — gehen hier ganz geräuschlos vorüber und zwar mit solch' rascher Erledigung, daß eine feiernde Gewerkschaft kaum einen Beistand Nichtfeiernder in Anspruch nehmen mußte. Es ist deutlich sichtbar, wie Arbeiter und Meister in der Behandlung der Angelegenheit Fortschritte gemacht, mehr Takt und Gewandheit erlangt haben. Es handelt sich bei diesen Grèven eigentlich nur um die Einführung der 10 Stunden Arbeitszeit bei bisherigem Lohn; da aber diese schon bisher theilweise auf Stunden berechnet wurde, so muß der Stundenpreis erhöht werden und es werden bei den Baugewerken nun 40 Cts. per Stunde als Minimum verlangt, was in Betracht der theuern Lebensmittel und Wohnungen sehr bescheiden ist. Nachdem die Schlosser und die Möbelschreiner ihren Zweck erreicht hatten, begann in Zwischenräumen von 14 Tagen nacheinander die Bewegung bei den Bauschreinern, Zimmerleuten, Blechschmieden und Steinhauern. Die beiden ersteren Gewerke sind einem Abschlusse nahe, bei den letzteren ist es noch nicht zur Arbeitseinstellung gekommen, weil der Gang der Unterhandlungen zur Erwartung einer friedfertigen Uebereinkunft berechtigt. Einige der störrigsten Patrone haben zwar zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Arbeiter eine Versammlung der seit 1868 gegründeten allgemeinen Meisterassociation veranstaltet; allein dieselbe wurde statt von über 300 nur von kaum 60 Mitgliedern besucht und dadurch die Lebensunfähigkeit des Vereins an den Tag gelegt. Da diese winzige Minorität keine allgemein geltenden Beschlüsse wagen konnte, so ging man ganz unverrichteter Sache wieder auseinander und weil sogar einige der Mitglieder die Ansprüche der Arbeiter als berechtigt erklärten, ist also um so eher eine für die Arbeiter befriedigende Beendigung der Bewegung zu erwarten.

Kopenhagen, 17. Aug. Die „Internationalen“ hatten Dienstag Abend zum ersten Male eine ausschließlich aus Frauen bestehende Versammlung veranstaltet, welche von einer Madame Jensen geleitet wurde. Nachdem ein Comité von 21 „Bürgerinen“ gewählt war, welches für die Pflege der verhafteten Führer sorgen soll, trennte die weibliche Versammlung sich mit einem Hoch auf den Vorstand der „Internationalen“ — und die „dänische Petroleuse“. (H. C.)

Rom, 18. August. Die römische Curie hat dieser Tage an alle Oberen der unterdrückten religiösen Orden ein wichtiges Circular gerichtet. Sie beklagt sich darin, daß einigen Individuen, welche den religiösen Orden angehören, der Geist ihres Berufes und die Gottesfurcht gänzlich abhanden gekommen ist, und daß sie hinfort unwerth sind, den Orden anzugehören, welchen sie zur Schande gereichen. Der Papst hat auf Verlangen mehrerer Oberen diesen Vollmacht gegeben, gegen solche Individuen kurzen Prozeß zu machen, und sie aus den Klöstern zu jagen. (A. A. Z.)

* Die Gazzetta d'Italia schreibt bezüglich der Kunstgegenstände und sonstiger Kostbarkeiten, welche aus den Klöstern der römischen Provinz heimlich ins Ausland geschickt werden, daß die Jesuiten in Voraussicht der Dinge, die kommen mußten, nicht bis zum jetzigen Augenblick gewartet haben, um ihre beste Habe in Sicherheit zu bringen. Noch ehe der letzte Rest des päpstlichen Staates zusammenbrach, waren sie bedacht, ihre Interessen zu wahren. Sie kannten ganz wohl die unwiderstehliche Gewalt der Umstände, welche Rom an Italien bringen mußten. Gleich nachdem Oesterreich von Preußen besiegt und Venedig zu Italien gekommen war, sorgten sie dafür, ihre unermeßlichen Besitzungen (namentlich im unteren Tiberthal und in der sonstigen Campagna) in klingende Münze zu verwandeln. So brachten sie fabelhafte Summen auf, welche sie in englischen und amerikanischen Banken anlegten. Gegen diese jesuitische Schlauheit ist unsere Regierung ohnmächtig. Unterdrückt oder nicht, werden diese Väter mittels ihres Goldes und ihrer Anhängerschaft sich immer mächtig erweisen, und zwar um so mehr, je weniger ihr Treiben zu Tage tritt.

Rom, 19. August. Seitens mehrerer Cardinäle wurde in Privatkonferenzen die Initiative zu Schritten wegen Beendigung des vatikanischen Concils ergriffen. Eine praktische Lösung der Frage ist bisher nicht erfolgt. Die französischen Bischöfe bestürmen den Papst, die gegenwärtige Friedens-Epoche zur Zuendeführung des Conzils zu benützen, mehrere Städte in Frankreich seien bereit, das Conzil unentgeltlich zu beherbergen. Der Papst dagegen soll beabsichtigen, das Conzil entweder persönlich im Vatikan zu beschließen, oder die Beendigung desselben seinem Nachfolger zu überlassen. — Wegen des mißlichen Standes der öffentlichen Sicherheitsverhältnisse in der Romagna sind bedeutende Truppenverstärkungen dahin abgegangen. (T. N.)

Rom, 20. Aug. Die Regierung besetzte gestern einen Theil des Jesuitenklosters, um daselbst Militärgeniebureaux einzurichten.

General Petiti geht nach Preußen, um den großen Truppenmanövern beizuwohnen. — Die „Opinione“ dementirt, daß Ricasoli mit einer Mission in das Ausland beauftragt sei. (T. N.)

Der Attentats-Prozeß in **Madrid** wird, wenn nicht Alles trügt, so resultatlos verlaufen, wie der nach der Ermordung Prim's eingeleitete. Vier Wochen sind nun seit dem Mordversuche gegen König Amadeus vergangen, und noch immer kennt man trotz der zahlreich verbreiteten Photographien den Namen des getödteten Verbrechers nicht; auch die Steckbriefe, welche gegen 5 entronnene Complotgenossen in den letzten Tagen erlassen worden sind, beweisen, daß die vielgerühmten Maßregeln der Polizei doch so vortrefflich nicht gewesen sind. Von den Verhafteten haben die meisten wieder freigelassen werden müssen.

Madrid, 13. August. Gestern Morgen hat sich hier ein Mann, der mehr als 70 Jahre zählte und unter den Fahnen des spanischen Carlos V. den Bürgerkrieg mitmachte, erschossen, weil er dem für gestern Abends angekündigten Weltuntergange aus dem Wege gehen wollte.

Madrid, 18. Aug. Der König ist gestern in Ferrol angekommen und warm empfangen worden. Von Pampelona wird über Streitigkeiten gemeldet, welche während der Stierkämpfe stattfanden. Die Musikbande spielte die Garibaldi-Hymne, was die Carlisten mit Zischen, die Liberalen mit Beifall aufnahmen. Der Alcade wollte die Ordnung wieder herstellen, wurde aber geprügelt. Zwei Tage vorher war derselbe in einer Straße Pampelona's angegriffen und mit sieben Schüssen bedroht worden. Drei der Meuchelmörder sollen bereits verhaftet sein.

Semlin, 19. August. Gestern fand der feierliche Akt der Entmilitarisirung der Banater Militärgrenze statt. Die Grenzer wurden nach dem Gottesdienst anläßlich des kaiserl. Geburtstages in Piquets zusammengestellt und lieferten die Waffen in größter Ordnung unter Hochrufen ab. — Die Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft erhielt von der ungarischen Regierung den Befehl, zwischen dem 20. und 24. August hier Niemanden ohne Paß nach Belgrad einsteigen, von dort Keinen ohne Visa des Konsulats aussteigen zu lassen. Die Gesellschaft erklärte, die Ausführung wegen des Menschenandranges nicht auf sich nehmen zu können. Vorläufig werden auf beiden Seiten keinerlei Papiere abgefordert. (T. N.)

Athen, 16. Aug. Die Verhandlungen in der Laurion-Frage, welche im Laufe dieser Woche beginnen sollten, wurden wegen der Abreise des französischen Gesandten, der sich zu den Berathungen des Generalrathes auf drei Wochen nach Epinal begibt, wieder vertagt. Allgemein herrscht die Ueberzeugung, das Ministerium werde die Würde des Staates wahren können, indem es dieser auswärtigen Angelegenheit eine gerechte und befriedigende Lösung gibt. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 21. August 1872.

* Das heutige Regierungsblatt Nr. 60 bringt das königl. Signat, wodurch die Gesetzgebungsausschüsse beider Kammern zur Berathung des Gesetzentwurfes „Die durch die Einführung des Militärstrafgesetzbuches für das deutsche Reich bedingten Abänderungen der Militärstrafgerichts-Ordnung für Bayern betreffend“, auf Dienstag, 10. September l. J. hieher einberufen worden.

Vom bayerischen Lehrertag.

Gestern (20. August) Vormittags 9 Uhr fand besondere Sitzung der Delegirten im westlichen Flügel des Glaspalastes Statt, bei welcher mehrere vom Hauptausschuß geprüfte Anträge zur Berathung und Erledigung kamen. Nachdem der Vorsitzende, Herr Heiß, die Versammlung kurz begrüßt, wurde ohne erwähnenswerthe Debatte eine Aenderung der Statuten in der Weise beschlossen, daß künftighin nicht jeder Bezirks-Lehrer-Verein mit einer Stimme stimmberechtigt sein solle, sondern daß auf je 20 Mitglieder eine Stimme treffe. Der nächste Antrag betraf die Redaktion der „Lehrerzeitung“; es wird nämlich auf Antrag des Herrn Heiß, der auch angenommen wurde, die Redaktion der „Lehrerzeitung“ künftighin von Einer Person mit einem Gehalt von etwa 600 fl. geführt werden. Bei Gelegenheit der Diskussion über diesen Antrag wurde von verschiedenen Rednern der Wunsch ausgesprochen, es möchte die „Lehrerzeitung“ über das positive Christenthum und über den Klerus sich etwas gemäßigter als bisher ausdrücken. Der bisherige Redakteur derselben, Herr Pfeiffer, dem die Redaktion auch in Zukunft übertragen wird, bemerkte zur Erwiderung darauf, daß er gegen keine Confession feindlich vorgegangen, wohl aber den verschiedenen Ansichten die Spalten der Zeitung geöffnet habe. Weiters gelangte ein Antrag von Herrn Heiß zur Annahme, dahingehend, daß die Haupt-Versammlung des bayerischen Lehrer-Vereins, sowie die Wahl des Hauptausschusses nunmehr alle drei Jahre Statt finden soll. Ein weiterer Antrag eines niederbayerischen Lehrers ging dahin, die Versammlung solle dahin wirken, daß von Seite des Staatsministeriums die Verordnung wieder aufgehoben werde, der zufolge der Lehrer bei Verhängung auch geringer körperlicher Strafen an die Erlaubniß des Lokal-Schul-Inspektors gebunden sei, und daß Ueberschreitungen des Strafrechtes den weltlichen Gerichten zur Aburtheilung übergeben werden. Dieser Antrag, der wie alle früheren, vom Ausschusse zur Annahme begutachtet war, wurde ohne Diskussion angenommen. Ein weiterer Antrag ging dahin, die Versammlung wolle beschließen, dahin zu wirken, daß die Verordnung vom 10. Dezember 1862 eine Aenderung erfahre, damit die Theilung der Landschulen ermöglicht werde, daß die Trennung Regel und die Zusammenfassung aller Abtheilungen nur ausnahmsweise gestattet sein solle. Dieser Antrag, sowie der nächstfolgende, daß die Sonntagsschulpflicht bei allen Schülern eine gleich lange werde, und nicht nach dem Kalenderjahre, sondern nach dem Schuljahre stattfinden solle, gelangten einstimmig zur Annahme. Hr. Pfeiffer aus Augsburg stellt den Antrag, daß die Versammlung dahin wirke, daß dem Lehrer durch Ministerialverordnung Sitz und Stimme in der Lokalschulcommission ertheilt werde. Nach eingehender Motivirung des Antrages von Seite des Antragstellers wird derselbe einstimmig angenommen. Strauß (Altdorf) bringt einen vom Kreisausschuß von Oberfranken gestellten Antrag vor: „Der Ausschuß der Delegirten-Versammlung möge beschließen, an die k. Staatsregierung die Bitte zu stellen, es sei im Lehrplan der Präparandenschulen und Seminarien der Unterricht einer fremden Sprache als obligatorisch aufzunehmen“. Dieser Antrag wird ohne Debatte einstimmig angenommen. Ein weiterer Antrag des Herrn Strauß „die Delegirtenversammlung in München möge darüber verhandeln, ob die Anstellung von Lehrerinen in den Volksschulen vom pädagogischen Standpunkt aus zu rechtfertigen sei“, wird vom Ausschuß zur Ablehnung begutachtet, da dessen Berathung zu weit führen würde. Die Versammlung erklärt sich mit diesem Beschlusse des Hauptausschusses einverstanden und geht auf die Berathung dieses Gegenstandes nicht ein. Ueber einen weiteren Antrag, der bezielte, der Hauptausschuß solle bei der k. Staatsregierung dahin wirken, daß bei den Fassionen der Lehrergehalte die Erträgnisse aus dem Kirchendienste nur dann in Anrechnung zu bringen seien, wenn sie den Betrag von 175 fl. übersteigen, entspinnt sich eine kurze Debatte, bei welcher die Gegner des Antrages hervorheben, daß ein Beschluß hierüber zwecklos sei, da er doch nicht zur Erfüllung gelange. Der Antrag wird hierauf abgelehnt. Nach Erledigung dieser Anträge erfolgte Berichterstattung des Hauptkassiers über das Rechnungswesen; die Vereinskasse schließt mit einem Aktivrest von 817 fl. Hr. Schletz dankt Namens der Versammlung dem Kassier für seine gewissenhafte und mühevolle Besorgung des Rechnungswesens. — Zum

Schlusse erfolgte die Wahl des Hauptausschusses, der Beisitzenden und der Ersatzmänner. Das Präsidium für den morgigen Tag wurde in folgender Weise gebildet: I Vorsitzender Herr Heiß, II. Vorsitzender Herr Jlling, I. Schriftführer Herr Weber aus Augsburg, II. Schriftführer Herr Mayer von München. — Hiemit schloß die Versammlung um halb 1 Uhr.

Gestern Abends 7 Uhr versammelten sich die Lehrer mit ihren Bekannten auf dem Zacherlkeller zur Abendunterhaltung und Gesangsprobe. Schon bei Zeiten war nicht nur das festlich dekorirte Lokal, sondern auch der Garten derart überfüllt, daß später Ankommende keine Sitzplätze mehr erringen konnten. Die Zahl der Anwesenden mag wohl nahezu 3000 betragen haben. Die Begrüßung der auswärtigen Lehrer fand im Lokale statt durch den I. Vorstand des Münchener Bezirkslehrervereins; seine Rede wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Von den Vertretern der Stadtgemeinde, die sich eingefunden hatten, überbrachte einer den Gästen Gruß und Willkomm Namens der Stadt München. Er berührte in seinen Worten zunächst die schwierige Aufgabe des Lehrerberufes und bemerkte dann weiter: „Die Volksschullehrer müssen unsere Kinder vor der Unwissenheit bewahren und zu wahren Patrioten heranbilden. Wir haben ein großes herrliches Vaterland, welches verdient mit voller Seele und mit ganzem Herzen geliebt zu werden. Indem ich überzeugt bin, daß Sie mitbestrebt sein werden, eine vaterlandsliebende Generation heranzubilden, wünsche ich Ihnen nochmals bestes Gedeihen und grüße Sie im Namen Münchens herzlich; seien Sie Alle willkommen." Es folgten hierauf abwechselnd begeisternde Reden und Gesangsproduktionen der Lehrer und der Bürgersängerzunft. Auch der anwesende II. Bürgermeister Dr. Widenmayr ergriff das Wort: „Viel ist von Seite des Staates geschehen zur Hebung der Schule und des Lehrerstandes; was auf dem Wege der Gesetzgebung nicht zu erreichen war, werden wir durch die Autonomie der Gemeinden zu erstreben suchen. Der erste Anstoß aber zur Förderung der Schule und Lehrer ging von dem bayerischen Volksschullehrer-Verein aus, diesem Vereine, wie er war und ist, bringe ich ein Dreifach Hoch!" — Der Abend verlief in sehr heiterer Stimmung und erst spät entfernten sich die Gäste, um ihre Quartiere in der Stadt aufzusuchen.

Lokales und Provinzieles.

München, 21. August 1872.

* Prinz Luitpold ist heute mit dem um 9 Uhr 45 Min. abgehenden Postzug nach Amberg abgereist. — Der preußische Generalintendant von Hülsen hat sich gestern von hier nach Tegernsee begeben.

* Der neu ernannte Bischof von Speyer, Herr Dr. v. Haneberg, wird nächsten Sonntag Vormittags 8 Uhr in der Basilika (Bonifaciuskirche) vom Herrn Erzbischofe v. Scherr consekrirt werden.

* Die zwei Bataillone (1. und 3.) des zweiten Infanterie-Regiments „Kronprinz", welche zu den in Ingolstadt stattfindenden Manövern und zu der von dem Deutschen Kronprinzen vorzunehmenden Inspektion beigezogen werden, sind heute Morgens 8¼ Uhr mittelst Seperatzuges von München abgegangen und werden um 11¾ Uhr Vormittags in Ingolstadt anlangen. — Im Laufe des heutigen Tages sind noch verschiedene Offiziere vom Stab der Uebungsbrigade nach Ingolstadt abgegangen.

* In einer vorgestern Abend im Saale des „Fränkischen Hofes" abgehaltenen, von etwa 140 Personen besuchten sozialdemokratischen Arbeiterversammlung wurde „die direkte Gesetzgebung durch das Volk" auf Grundlage eines von Rüthinghausen im Jahre 1848 aufgestellten Programms lebhaft erörtert. Demzufolge wird diese „direkte Gesetzgebung" darin bestehen, daß kein Abgeordneter mehr gewählt also auch kein Parlament mehr bestehen werde und an Stelle der „jetzt herrschenden Gewalt", d. h. also des konstitutionell-monarchischen Regierungssystems ein sogenann[ter] Verwaltungsrath trete, welcher die Wünsche des Volkes entgeg[en] zu nehmen habe. Selbstverständlich seien diese Volkswünsche v[or]her in Volksversammlungen zu berathen. Ueber die vom V[er]waltungsrathe einzuführenden Verordnungen oder Vorschriften endlich auch erst das Volk zu fragen, ob es dieselben annehm[en] wolle oder nicht. Die mit dieser Verwaltungsmethode verbunde[ne] Regulirung des Eigenthums oder, wie Redner sich ausdrück[te], zweckmäßige Vertheilung des Grund und Bodens bezw. die hie[r] an die Besitzer zu entrichtende Entschädigung sei entweder dur[ch] Pacht, oder durch Rentenbriefe oder dgl. auszuführen. Auf de[m] im September l. Js. stattfindenden Mainzer Kongresse „hoffen[t]lich der letzte vor Einführung dieser Staatsform" wird die[s] Programm zur Debatte gelangen. — Die nunmehr folgende Wa[hl] eines Delegirten zum Mainzer Kongreß, aus welcher geg[en] 7 Stimmen der Vertrauensmann der Münchener Sozialdemokrate[n] Schneider, hervorging, lieferte in soferne ein überraschend[es] Resultat, daß unter den 140 Anwesenden sich nur 60 Mitglied[er] der sozialdemokratischen Partei befanden, demnach auch in Berü[ck]sichtigung dessen, daß sich vorgestern bei der Wichtigkeit der A[n]gelegenheit ohne Zweifel alle Mitglieder eingefunden, mit volle[m] Recht anzunehmen ist, daß dies die Stärke dieser Partei in Münch[en] überhaupt sei.

*(Magistratssitzung v. 20. ds. — Schluß.) Einem Pl[an] der Hausbesitzer, die Bögen in der Sendlingergasse zu verbaue[n] wird im Interesse des Verkehrs die Genehmigung versagt. — Die Schlosserarbeiten am Schulhaus an der Türkenstraße wurde[n] dem Fabrikanten Steiner übertragen und unterzeichnete dess[en] Geschäftsführer Schmidt den Vertrag; nun aber desavoui[rt] Steiner seinen Geschäftsführer, indem er erklärt, jener habe kei[ne] Vollmacht gehabt, den Vertrag abzuschließen. Er wird nun au[f]gefordert, sich innerhalb drei Tagen zu erklären, ob er den Akk[ord] antreten wolle, widrigenfalls die Sache auf seine Kosten eine[m] Anderen übertragen wird! — Eine Regierungsentschließung b[e]stimmt, daß die Kur- und Verpflegungskosten für erkrankte Strä[f]linge nicht mehr, wie bisher, von der Armenpflege, sondern vo[m] Staate getragen werden müssen. Diese Bestimmung, provoz[irt] durch eine Berufung des Herrn Rechtsrathes Steinhäuse[r] ist für den Gemeindesäckel als sehr vortheilhaft zu bezeichne[n] indem die bisher zu leistenden derartigen Kosten sehr bedeuten[d] waren.

* Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten berieth in seiner heutigen Sitzung über die „Gehalts[-]erhöhung der höheren Beamten" und wurden folgende Beschlüss[e] gefaßt: Der I. Bürgermeister bezieht statt 4500 fl. vom 1. Ja[-]nuar l. Js. an 5500 fl., der II. Bürgermeister statt 3500 f[l.] vom gleichen Zeitpunkte an 4500 fl. Die Rechtsräthe, einschließ[-]lich des Schulrathes, werden um je 300 fl. aufgebessert, in de[r] Weise, daß das Anfangsgehalt 1700 fl. beträgt, welches nac[h] dreijähriger Dienstzeit auf 2000 fl., nach 6 Jahren auf 2300 fl. nach 10 Jahren auf 2500 fl. und nach 15 Dienstjahren au[f] 2700 fl. steigt. Von da ab werden von 5 zu 5 Jahren Alter[s]zulagen in Höhe von je 100 fl. bewilligt. Der Bezug des Bau[-]raths wird von 2500 fl. auf 3000 fl. erhöht. Derselbe erhäl[t] wie seither freie Wohnung gegen einen Abzug von jährlich 200 f[l.] — Sämmtliche etwa 5000 fl. erfordernde Gehaltserhöhunge[n] treten vom 1. Jan. 1872 an bereits in Kraft. — Ferner wurde[n] 114 vorliegende Wirthschaftskonzessionsgesuche unbeanstandet ge[-]nehmigt, dagegen wurde bezüglich weiterer 24 vorliegender Kon[-]zessionsgesuche zum Kleinhandel mit geistigen Getränken ungeacht[et] heftigen Widerspruchs das Einspruchsrecht Seitens des Collegium[s] gewahrt, d. h. also fragliche Gesuche abgewiesen.

* Unter Gestrigem starb im allgemeinen Krankenhause dahie[r] eine hiesige Bürgerstochter, welche sich in Folge von Familien[-]verhältnissen in der Nacht vom Sonntag auf Montag am Grab[e] ihres Vaters mit Phosphor vergiftete.

* Heute Nachmittags nach 1 Uhr entstand in den am englischen Garten dahier liegenden Gebäulichkeiten der Ludwigs-Salzmühle ein bedeutender Brand, über dessen Verlauf bei Schluß des Blattes wir als sicher melden können, daß das Gebäude — ungeachtet des reichlich vorhandenen Wassers, — im Innern völlig ausgebrannt ist.

* Der Einfluß, den der Klerus in den Knabenschulen immer mehr und mehr verliert, soll in den Mädchenschulen in verdoppeltem Maße gewonnen werden: das ist offenbar die Tendenz der jetzigen Schulpolitik der Geistlichkeit. Und zur Durchführung dieses Planes bieten die weiblichen Klosterschulen die bequemste Gelegenheit und ausreichendste Unterstützung. Sie sind die Brutstätten klerikaler Erziehungstheorien; aus ihnen treten in großer Masse Mädchen mit den verschrobensten Anschauungen von der Welt, aber auch ausgerüstet mit religiösem Fanatismus und bösartigster Intoleranz. Deßhalb liegt dem Klerus unendlich viel daran, daß die Mädchenschulen des Landes Klosterfrauen überantwortet werden. Wo er nur kann, in der Gemeinde, in dem Distriktsrathe, im Landrath, in der Presse, auf der Kanzel, agitirt er für Errichtung solcher Klosterschulen oder für Besetzung der schon vorhandenen Mädchenschulen mit klösterlichen Lehrerinen. Und die Gemeinden gehen nur allzugern auf diese Vorschläge ein, denn diese Klosterschulen haben einen leider bei den meisten Gemeinden den Ausschlag gebenden Vortheil, den der Wohlfeilheit, für sich. Bezeichnend ist folgendes Zahlenverhältniß: Am 19. hat die Prüfung der Schuldienst-Exspektantinen für den Kreis Oberbayern in München begonnen; es haben sich hiezu 22 Kandidatinen angemeldet, und von diesen gehören nur 2 dem weltlichen Stande an, während die übrigen 20 aus den Klöstern der armen Schulschwestern oder der englischen Fräulein stammen. — Gibt dieses Zahlenverhältniß nicht zu ernsten Betrachtungen Anlaß? —

Straubing, 17. August. Pater Gabriel in Linz ist mit seinen Preß- und Ehrenbeleidigungsklagen mit „Glanz" abgefahren, da sein Vertreter Dr. Glanz, wie schon mitgetheilt, jene Klagen zurückgezogen hat. Nicht das Gleiche ist vor einigen Tagen dem Kooperator von Straßkirchen bei dem k. Landgerichte Straubing begegnet, da hier der Beklagte (Wirth Sagstetter von Peizkofen) als sachfällig verurtheilt worden. Der Hr. Kooperator soll nämlich Klage darüber geführt haben, daß ihm der Hr. Wirth in puncto sexti durch üble Nachrede nahe getreten sei. Dem Vernehmen nach soll der Beklagte auch wegen eines „heiligen Leibes", den der Herr Kooperator einer Jungfrau gemacht hätte, etwas geäußert haben, was jener aber ausdrücklich widersprochen hätte. Uebrigens soll sich der eigene Zeuge des Herrn Klägers, nämlich der Pfarrer von Straßkirchen, bei seiner Vernehmung mißbilligend dahin ausgesprochen haben, daß sein Hr. Kooperator überflüßig viel Umgang mit Betschwestern pflege. — Vertreter des Klägers war wiederum, wie gewöhnlich, der Herr Advokat Steyerer von Deggendorf. Vermuthlich wird die Sache wieder zur zweiten Instanz gelangen. (Paff. Ztg.)

Straubing, 20. August. Gestern Nachmittag wurde ein Stier nach Steinach getrieben, der bei Parkstetten wild wurde und den Treiber, sowie den ihn begleitenden Schweizer so verletzte, daß einer sogleich todt blieb, der andere lebensgefährlich darniederliegt.

Schweinfurt, 19. August. In der verflossenen Nacht wurden von der neugepflanzten Allee an der neuen Gochsheimer Straße und zwar auf der Strecke von Brücke bis zu dem nach Sennfeld führenden Gehwege 28 Stück Lindenbäumchen durch Umbrechen total vernichtet. Hoffentlich gelingt es, den Bösewicht zu entdecken und der gerechten Strafe zu überliefern, die nach dem neuen Strafgesetzbuche in Gefängniß bis zu 3 Jahren oder in Geldstrafe bis zu 500 Thalern besteht. (Schw. Tgbl.)

Augsburg, 18. Aug. Wie der Ausgang des Pater-Gabriel-Prozesses im Spiegel eines Jesuitenblattes sich ausnimmt, das wollen Sie gefälligst aus der Nr. 33 des hiesigen „Wochenblattes für das christliche Volk" ersehen, in welcher es wörtlich also heißt: „In Linz wurde Pater Gabriel, ein eifriger Seelsorger freigesprochen. Die Religionsfeinde, welche ihn wegen Mißbrauchs des Beichtstuhls verschrieen und in den Zeitungen herumzogen, haben sich arg blamirt. Hiervon aber werden sie schön schweigen, oder die Sache abermals verdrehen" — Das „christliche Volk" ist ja auch dermaßen geschult, Elephanten von frommen Lügen nnd Mährchen hinunter zu schlucken, daß es ihm auf eine solche Mücke gar nicht ankommt.

Kaiserslautern, 20. Aug. Finanzminister v. Pfretzschner ist heute Nachmittags zum Besuch der Industrieausstellung eingetroffen. — Die Kaiserin Augusta hat 200 Mark zum Ankauf von Ausstellungsloosen eingeschickt. (T. N.)

Neueste Telegramme.

London, 21. Aug. Anläßlich der Einführung des Schenkwirthschaftsgesetzes brachen in Exeter und Maidstone am Sonnabend Unruhen aus. Die Fenster der Bäckerläden und Fleischerläden wurden demolirt. Seit gesteru ist die Ruhe wieder hergestellt. — Belfast ist seit heute früh ruhiger. Die Truppenverstärkungen sind angekommen; Cavallerie durchzieht die Straßen.

Dublin, 21. August. Ein hier ausgebrochener Bäckerstrike erregt große Aufregung.

Rom, 21. Aug. „La Nuova Roma" versichert, daß in letzter Stunde eine Verständigung zwischen der Regierung und den Jesuiten über die Expropriation des Jesuitenklosters und dessen Räumung anstandslos erfolgt sei. — General Petitti geht im nächsten Monat nach Preußen, um den großen Truppen-Manövern beizuwohnen. — „Opinione" dementirt die Nachricht, daß Ricasoli mit einer Mission in das Ausland beauftragt sei.

Belgrad, 21. August. Die rumänische Deputation ist hier angekommen. Die Stadt ist sehr belebt, die Häuser sind beflaggt, der Zuzug der Fremden ist stark.

Vermischtes.

— L'Opinion erzählt folgendes Ereigniß, das sich dieser Tage in Paris zugetragen: „Georg François, ein geborener Belgier, seines Zeichens Kupferstecher und wohnhaft zu Paris, hatte im Juni trotz seines vorgerückten Alters von 65 Jahren eine reizende junge Blondine geheirathet, für die er eine große Leidenschaft nährte. Kaum acht Tage waren seit der Hochzeit verflossen, so verschwand die Neuvermählte aus der Wohnung in der Rue des Amendières, ohne einen Grund für ihre Entfernung anzugeben. Von diesem Augenblicke an machte sich der Mann an die Aufgabe, seine Frau zu suchen, und erschien nicht wieder im Atelier. Seine Freunde, die ihn Anfangs von Paris abwesend wähnten, geriethen endlich in Unruhe, und der Polizei-Commissär des Bezirkes schritt auf ihre Anzeige zur Eröffnung seines Zimmers. Man fand ihn in der Stellung eines Schlafenden auf dem Bette ausgestreckt und im Zustande weit vorgeschrittener Verwesung. Sein Tod, der sich auf drei Wochen zurückdatiren läßt, war die Folge eines Selbstmordes durch Erstickung. Der Beamte schritt nun in Gegenwart mehrerer Zeugen zur genauesten Untersuchung der Localitäten. Man drang dabei auch in ein an das Zimmer stoßendes schwarzes Cabinet, und wie groß war die allgemeine Ueberraschung, als man in einem Kleiderkasten den Leichnam des Weibes, das er so sehr geliebt und dessen Verschwinden seinen Tod herbeigeführt hatte, an einem eisernen Hacken hängend, fand. Man erschöpft sich in Vermuthungen über diese Entdeckung. Die gerichtliche Untersuchung wird das Geheimniß wohl aufklären."

Schlusscourse vom 22. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 21. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten Stücke à		Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/8	94 7/8
4% ganzj. Obl.	1000	95 1/8	94 7/8
4% halbj. Obl.	1000	95 1/8	88 7/8
4% Grundr.-Obl.	1000	96	94 3/8
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 5/8
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 3/4
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		138 1/2	138
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll			
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 7/8	94 3/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 1/2
Aktien „ „ „		990	988
Bayer. Handelsbank-Act.		125 1/2	
„ Vereinsbank		139 1/2	139
Bayerischen Wechslerbank		1 7	
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		61 3/4	
„ Pap.-Rte „		69 1/4	
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/4	96 1/2
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	205	200
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld	99	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/2	
dto. Ried-Braunau „	94 1/2	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	93	92 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	85	84 5/8
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „	86 3/4	86

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 1/2	98 1/4
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		1??
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/8	
	L. S.	87 1/2	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7/8
London Pfd. St. 10	K. S.	118 5/8	118 1/8
	L. S.	115 5/8	118 3/8
Paris Frcs 200	K. S.	92 5/8	92 3/8
	L. S.	92 5/8	92 3/8
Wien fl. 100	K. S.	107 3/8	107 3/8
	L. S.		

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or	9.58—
20 Francs Stücke	9.22—23 1/2
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns	11.49—52
Preuß. Cassen-Scheine	105—105 1/4
Oesterr. Banknoten	107 5/8—107 1/2

4% Pfdb. d. Südd.-Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 3/4 G, — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/4 P. 97 7/8 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 115—P. — —

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Beilage zu Nr. 199 des „Süddeutschen Telegraphen“ vom 22. August 1872.

Der verzweifelte Entschluß.

(Schluß.) Schöppmann athmete erleichtert auf, es war ihm lieb, daß seine Freunde ohne sein Zuthun einmal einen Blick in sein Familienleben geworfen hatten, denn er wußte, daß sie ihn von nun an nicht mehr verspotten, sondern ihm mit Rath und That zur Aenderung dieser fatalen Verhältnisse, beistehen würden. — „Weißt Du denn gar kein Mittel, Deinem Tyrannen sanftmüthigere und versöhnlichere Ideen beizubringen?“ fragte Leberecht. — „Ach Gott, nein,“ seufzte der Faßbinder, sein gesundes Auge auf den Inhalt des Bierglases richtend, „ich würde es ja schon längst versucht haben.“ „Schenke ihr einmal einen neuen Hut, oder ein seidenes Kleid,“ meinte der Modewaarenhändler Federstrauß, „das hilft gewöhnlich!“ — „Um in Deinen Büchern ein Commando zu erhalten,“ entgegnete Schöppmann, „nein, nein, Gott behüte mich davor, zudem würde es auch nichts helfen, meine Frau macht keinen Luxus!“ — „Mohrenelement, ich möchte sie haben!“ sagte der Kupferschläger Rohrdanz, eine herkulische Gestalt, während er mit der Faust auf den Tisch schlug, „ich würde sie Mores lehren!“

— „Ihr habt alle gut sprechen, klagte Schöppmann, „was kann ich schwacher Mann gegen diesen Riesen ausrichten? Sie ist übrigens auch so sehr schlimm nicht, ich hab's bis jetzt noch gut bei ihr aushalten gekonnt.“ „— Wird aber schlimmer werden,“ erwiderte Rohrdanz, „wenn Du nicht einschreitest, und das kann jeder: Herrje, da war mein Freund, der Damenschneider Wachsknopf, Gott hab' ihn selig, ein andrer Kerl. Wenn ihr das winzige Männchen auf der Straße gesehen hättet, wie er so trübselig und furchtsam einherschlich als befürchtete er, ein Windstoß könne ihn plötzlich aufheben und mit durch die Lüfte führen, ihr würdet gewiß Mitleid mit seiner kleinen gebrechlichen Figur gehabt haben. Er besaß aber eine desto stärkere Seele. Dem armen Teufel war ein ebenso schlimmes Weib bescheert, als unserem Schöppmann. Er mochte thun, was er wollte, arbeiten wie ein Lastthier oder faullenzen, er hatte keine ruhige Stunde. Wachsknopf that dies geduldig mit, ging jeden Abend aus und entschädigte sich im Wirthshause für die häuslichen Leiden. Eines Tags kommt seine Frau auf die Idee, ihm die Stunde des Nachhausekommens zu bestimmen. „Wachsknopf,“ sagte sie zu ihm, „jeder ehrsame Hausvater ist Abends um 9 Uhr zu Hause, und das wirst Du von heute ab auch sein. Punkt 9 Uhr schließe ich die Thüre, kommst Du aber später, so magst Du sehen, wo Du die Nacht über bleibst!“ Der Hausherr erwiderte nichts darauf, ging Abends ruhig in's Wirthshaus und blieb dort nach gewohnter Weise ruhig bis zehn Uhr sitzen. Er kam ruhig vor die geschlossene Hausthüre, mit der größten Kaltblütigkeit schellte er, Niemand öffnete, er schellte einmal, zweimal, er riß die Schelle ab, — es half nichts. Jetzt wurde er zornig, er hob einen Stein auf, zielte und warf so kräftig, daß er nicht nur eine Fensterscheibe am Schlafzimmer seiner Gattin, sondern auch noch einen Spiegel in demselben zertrümmerte, trotzdem regte sich da droben nichts. Die Nacht brachte der Schneider im Wirthshause, und den folgenden Tag bei einem Freunde zu. Abends um zehn Uhr ging er wieder nach Hause, dasselbe Manöver, derselbe Erfolg, und wiederholte sich dieß sechs Tage lang an jedem Abend. Den Schneider brachte dieß nicht im Geringsten außer Fassung, im Gegentheil, er ging spazieren, führte überhaupt ein gutes Leben und meinte, wenn seine Alte nichts mehr zu essen hätte, würde sie wohl zahm werden. Am siebenten Tage stand die Hausthüre um zehn Uhr noch offen, er ging hinein, bot seiner Frau so gleichgültig guten Abend, als hätte er sie vor wenigen Stunden verlassen, und legte sich dann in's Bett. Von da ab konnte er nach Hause kommen, wann er wollte, die Thüre wurde ihm stets geöffnet.“ —

Schöppmann hatte aufmerksam zugehört. „Ja, ja,“ seufzte er, „der war ein gescheidter Kerl, aber bei meiner Alten hätte er mit seiner Beharrlichkeit nichts ausgerichtet, die würde nicht zahm, selbst wenn sie darüber verhungern müßte.“ — Kringel erhob sich, ergriff die Schelle und erklärte die Sitzung für geschlossen. Trotzdem aber machte noch keines der Mitglieder Miene, nach Hause zu gehen, im Gegentheil, sie rückten jetzt näher zusammen, einige von ihnen forderten Karten, und die andern unterhielten sich über die Tagesneuigkeiten und ihre Geschäfte. Der Faßbinder hatte sein Glas noch einmal füllen lassen, sonst Abends ging er stets gleich nach Schluß der Sitzung nach Hause, heute aber lag ihm nichts daran, ob er eine Stunde früher oder später kam. Er setzte sich den Uebrigen fern in eine Ecke, um dort ruhig und ungestört seine kritische Lage zu überdenken und einen Entschluß zu fassen. Mit jedem Augenblicke aber wurde es verworrener in seinem Kopfe, und je toller sich die Gedanken darin herumjagten, um so mehr sprach er dem Glase zu, in dem guten Glauben, daß das kräftige Naß wieder Licht hineinbringen würde.

Es schlug Mitternacht als er sich erhob und seine Mütze ergriff. Mit etwas unsicheren, schwankenden Schritten verließ er die dumpfe Stube, und in's Freie gelangt, schien es ihm, als wollten auch seine eigenen Beine sich gegen ihn auflehnen und ihm den Gehorsam verweigern. Es verdroß ihn, daß gerade in diesem Augenblick Kopf und Beine so schwer waren, wo er doch ihrer Dienste so dringend bedurfte. Dazu schien sich auch noch der Himmel gegen ihn verschworen zu haben, denn die leichten Schneeflocken, welche der Wind recht beharrlich in sein Gesicht fegte, blendeten seine ohnehin schon umflorten Augen und er sah sich nach einigen vergeblichen Anstrengungen, seine Sehnerven auf irgend einen bestimmten Punkt zu concentriren, genöthigt, die Augen zu schließen. Kaum aber hatte er dieß gethan, so summte die Melodie des Lieds: „Ein Kreuz ein Leid“ unaufhörlich in seinen Ohren, und um sich einigermaßen Ruhe zu verschaffen, sah er sich genöthigt, den Text leise mitzusummen. Noch nie war ihm der Heimweg so lang gefallen, als heute; endlich langte er vor seiner Wohnung an. Er öffnete die Augen, warf einen forschenden Blick auf sein Haus, als wollte er sich überzeugen, ob dasselbe auch noch wirklich auf der alten Stelle stehe, und steckte alsdann den Schlüssel in's Schloß. Die Thüre war verschlossen, wie es Schöppmann auch vorhergesehen hatte, eine Vorrichtung zum Schellen befand sich an seinem Hause nicht, wohl aber, wie man dieß bei vielen alten Häusern findet, ein Klopfer. Der Faßbinder klopfte zuerst leise, dann aber, als dieß zu keinem Resultate führte, stärker und stärker; — doch umsonst. Er trat einige Schritte zurück, um einen Blick auf das Fenster seines Schlafzimmers zu werfen; sich der leisen Hoffnung hingebend, seine Frau würde aufgestanden sein, um ihm zu öffnen, wartete er einige Minuten, aber das Fenster blieb dunkel und nichts regte sich in dem alten Gebäude. Das Schneegestöber dauerte noch immer an, und der Faßbinder fühlte jetzt um so empfindlicher die eisige Kälte. Er wußte, daß Gewalt hier nichts half und beschloß deßhalb, sich auf's Bitten zu legen.

„Ja, wäre es Sommer,“ murmelte er, „dann solltest Du erfahren, wer Herr im Hause ist, Du oder ich — ich würde kein Wort verlieren und bis an den Morgen spazieren gehen, dann aber, wenn ich dann nach Hause käme —“ Bei diesem Punkte seines Selbstgesprächs ballte er die Faust und schoß aus seinem gesunden Auge einen so zornigen Blick auf das dunkle Fenster, daß die Hausfrau, wenn sie denselben gesehen hätte, sich gewiß nicht mehr so sicher gefühlt haben würde. „Aber jetzt,“ fuhr er fort, „mitten im Winter, bei dieser eisigen Kälte habe ich keine Lust dazu, ich muß vorläufig zu Kreuze kriechen. — Gretchen,“ rief er zu dem Fenster hinauf, „öffne doch die Thüre!“ Kein Gretchen ließ sich blicken und erst als der Faßbinder eine halbe Stunde lang parlamentirt hatte, wurde das bewußte Fenster geöffnet, und der Kopf der Hausfrau, bekleidet mit einer weißen Schlafhaube, schaute auf die Straße hinab. Schöppmann

athmete auf. „Mache doch keinen Unsinn!“ rief er seiner Frau zu, „ich, der Faßbindermeister Schö — öppmann will in mein Haus, hörst Du?“ — „Freilich höre ich Dich, Nachteule,“ erwiderte sie, „habe Dich schon lange rumoren gehört, Du machst ja einen Skandal, daß die Nachbarschaft wach wird; pfui, ist dieß das Benehmen eines achtbaren Bürgers? Schämen sollst Du Dich, daß Du so spät in der Nacht nach Hause kommst, statt dessen legst Du es darauf an, daß die ganze Stadt erfahren soll, wie lüderlich der Faßbinder Schöppmann ist!“ — „Wenn Du eine lange Unterhaltung anknüpfen willst, so lasse mich zuvor in's Haus, ich habe keine Lust, hier zu erfrieren,“ erwiderte der Hausherr, der jetzt vor Frost mit den Zähnen klapperte, „hörst Du? Oeffnest Du nicht augenblicklich, rufe ich die Nachbarschaft zusammen, oder ich hole die Polizei.“ — „Wenn Du drohest,“ entgegnete seine Frau, öffne ich Dir erst recht nicht, verstanden? Gehe nur ruhig in's Wirthshaus zurück, morgen früh um 7 Uhr sollst Du das Haus offen finden.“

Jetzt faßte Schöppmann einen verzweifelten Entschluß, er trat an den Regensarg, der, wie man dieß in früherer Zeit sehr häufig fand, vor dem Hause angebracht war. „Du bist ein böses Weib,“ schrie er, „bei Dir wird mir das Leben zur Hölle, sieh' zu, wie Du allein durch die Welt kommst!“ Die Frau kreischte entsetzt auf, denn fast in demselben Augenblick hatte sie einen dumpfen Fall gehört, dem ein lautes, kurzes Plätschern folgte, dann ward es todtenstill; — ihr Mann war verschwunden. Hastig eilte sie hinunter, schob mit zitternden Händen den Riegel zurück, riß die Hausthüre auf und sprang mit einem Satze an den Sarg. „Mein Mann, mein Mann,“ rief sie händeringend; „Eberhard, Eberhard!“ schrie sie in den geöffneten Sarg hinein. Keine Antwort — da unten war's still, unheimlich still.

„So,“ erwiderte plötzlich eine Stimme auf ihr verzweifeltes Rufen, die aber keineswegs unten aus der Tiefe, sondern vielmehr oben aus der Höhe kam, „jetzt darfst Du auch einmal eine halbe Stunde dastehen und die Hausthüre angaffen, das wird mir durchaus nichts schaden!“ Frau Schöppmann blickte erstaunt auf. Anfangs glaubte sie, der Geist ihres Mannes spräche zu ihr, als sie aber den wohlbekannten Kopf aus dem Fenster, welches sie soeben erst verlassen hatte, schadenfroh lächelnd hinabschauen sah, ward es ihr klar, daß sie überlistet war.

„Gelt, hast wohl geglaubt, ich sei in das Wasser da unten gesprungen? fuhr er fort, „nein, nein, ich liebe die kalten Bäder nicht, der Stein ist aber hineingefallen, wenn Dir an seiner Rettung etwas liegt, nur zu, ich habe nichts dagegen, Stricke und Hacken werden die Nachbarn Dir leihen können. Hast wohl nicht gedacht, daß ich im Dunkeln neben der Hausthüre stehend, in's Haus schlüpfen und Dir die Thüre hinter'm Rücken zuschließen könnte? Ja, ja, es war ein Geniestreich, das sag' ich selbst. In Zukunft weißt Du nun auch, daß ich ein schneller Kopf bin.“

— „Hurrah, der Faßbinder Schöppmann soll leben!“ rief in diesem Augenblick mit Stentorstimme der Bäckermeister Kringel, und „Hoch!“ fiel ein Chor von fünf Baßstimmen ein. Gleich darauf zeigte sich die Gesellschaft „Kleeblatt,“ die dem Faßbinder gefolgt war und das Manöver von Anfang bis zu Ende angesehen hatte, vor den entrüsteten Blicken der Frau Schöppmann, die sich so fest, als sie n u r konnte, an die Hausthüre drückte und dem Bäckermeister einen durchbohrenden Blick zuschleuderte. Kringel aber ließ sich durch denselben nicht aus der Fassung bringen, ebenso wenig nahm er Rücksicht auf den unvollständigen Anzug, in dem sich die Frau befand, denn er stellte sich mit seinen Genossen dicht vor sie hin, nahm seine Mütze ab, schwenkte sie einigemal über seinem Kopfe und rief alsdann mit womöglich noch kräftigerer Stimme: „Die Frau Faßbinder Schöppmann soll leben!“ und „Hoch!“ donnerte der Chor wieder, daß die Frau entsetzt die Ohren zuhielt. Darauf zog die Gesellschaft mit schallendem Gelächter ab. Dieses Intermezzo hatte Schöppmann nun auch eben nicht erwartet; bei dem ersten Ruf war er vom Fenster zurückgetreten, konnte sich aber trotzdem nicht entschließen, die Hausthüre zu öffnen, weil er diese „Blamage“ — wie er sich ausdrückte — seiner Frau gönnte.

Erst, als er am Schall der Tritte vernahm, daß die Gesellschaft sich entfernt hatte, öffnete er und ließ seine Frau wieder ein, die sofort ihren Gatten beschuldigte, daß er mit Kringel im Einverständniß gewesen sei. Ueber diesen Punkt konnte sie Schöppmann auch nie wieder beruhigen, seine Versicherungen, daß er schuldlos sei, waren nutzlos; das Gute aber hatte er bezweckt, daß er von nun an nach Hause kommen konnte, wann es ihm gefiel, der Riegel wurde, wenn der Hausherr noch nicht im Hause war, nie mehr vorgeschoben. (A. d. E.)

Kalbfleisch, Halbfleisch!

Es ist eine der sonderbarsten und am schwersten logisch zu erklärenden Thatsachen, daß man nirgends in allen fünf Welttheilen und nur in Deutschland und Oesterreich überwiegend mehr Kalbfleisch, und das zum größten Theile ganz unreifes, verzehrt, und nahezu so viele Kälber, darunter wenigstens der vierte Theil unter fünf Wochen alt, schlachtet, als ausgewachsene Ochsen und Kühe. Unsere Chemiker und unsere Aerzte haben längst bewiesen, daß Kalbfleisch, und besonders sehr junges, kaum den vierten Theil Nährstoff von Rindfleisch enthält, und wenn gerade deßhalb viele Aerzte dessen Genuß Kranken gestatten, so sind andere Aerzte um so mehr dagegen, eben weil nährstoffarme Gegenstände um so schwerer verdaubar sind. Nicht minder wird jeder Feinschmecker gestehen, daß nur sehr gut gebratenes oder sonst pikant bereitetes Kalbfleisch an Geschmack anderem reiferem Fleische annähernd gleich kommt, während bekanntlich halbgares, schlaff gebratenes Kalbfleisch sprichwörtlich fad schmeckt und zäh ist wie weißer Kautschuk. Endlich kommt Kalbfleisch gerade in Folge seiner geringen Nahrhaftigkeit theuer zu stehen, ist also nur den wohlhabenderen Ständen zugänglich, welche einestheils die Mittel hätten, sich viel gesünderes, nährstoffreicheres, wohlschmeckenderes Fleisch zu verschaffen, anderentheils aber durch dies geradezu widernatürliche Gelüste dem ärmeren Volke einen großen Percentgehalt an Fleischquantität entziehen, indem sie die jungen Kälber so massenhaft vorweg verzehren, welche ihrem geringen Gewichte nach nur Wenige befriedigen können, statt sie zu ausgewachsenen Rindern ausreifen zu lassen, welche dann ungleich mehr Personen gesunden Nährstoff bieten. Ferner hat dies eigenthümliche und sowohl feinschmeckerisch wie sanitätlich am wenigsten erklärbare Gelüste eine auch moralisch erschreckende, aber kaum noch recht bemerkte Folge, nämlich eine absonderliche, nur in Deutschland und Oesterreich vorkommende und über das ganze Gebiet hin sich jährlich auf Millionen an Opfern erstreckende Gattung von großer, wenngleich meist gedankenloser, aber um so brutalerer Thierquälerei, welche bei dem Kälbertransporte vom Lande nach der Stadt, auf den Bahnen und vom Viehmarkte nach den Schlächtereien ausgeübt wird. Kein anderes zur menschlichen Nahrung dienendes Thier wird derartig, und zwar gleich vom Mutterleibe weg bis ans Messer so gequält, als das in Deutschland und Oesterreich jährlich in Millionen Stück geknebelt zu Markte kommende arme Kalb. Und man frage sich doch, ob ein schon ohnehin durch seine Unreifheit nicht sehr nahrhaftes und wohlschmeckendes Fleisch von überdies verlechzten und nahe zu Tode gemarterten, meist im Fieberzustande befindlichen Thieren gesund und appetitlich sein könne? Endlich tritt auch noch ein sehr bedeutender landwirthschaftlicher Faktor zur Frage hinzu. Warum sollten wir nicht auch, gleich den Engländern, Amerikanern und theilweise nicht minder den Franzosen, unser Kalb zu größerem Gewichte heranfüttern können, und überhaupt mehr

Rindfleisch und wenigstens kein widernatürlich unzeitiges Kalbfleisch consumiren? Fehlt es uns an Futter, an Weiden, um zugleich auch ein höheres Kapital durch das ausgefütterte Thier zu erlangen? Ließe sich dieser Gewinn für den volkswirthschaftlichen Calcül nicht entsprechender und praktischer durch das Fleisch gewinnen, der jetzt noch durch den Handelsgewächsbau ersetzt werden muß? Das Alles sind Fragen, gar sehr der Beachtung und der Initiative werth zu einer Reform unserer Rindviehzucht, unseres internationalen Handels, unserer Fleischconsumations-Verhältnisse, unserer Geschmacksrichtung und rationelen Volksernährung.

Theater.

[Residenztheater.] Samstag, 17. August, zum ersten Male „Ein Schritt vom Wege“, Lustspiel von Ernst Wichert. Es ist merkwürdig, welche Verwirrung unter unsern Dramatikern in Bezug auf Unterscheidung der Genre's um sich gegriffen hat; die wenigsten scheinen zu wissen, was „Lustspiel“, was „Posse“ zu bedeuten hat, und meinen, wenn gerade nicht im Dialect gesprochen wird, keine Couplets im Stücke vorkommen, und die Personen dem „gebildeten Mittelstand“ angehören, so sei damit der Begriff des Lustspiels gegeben. Ich will keine neue ästhetische Erklärung der beiden Gattungen geben, aber mit strengen Worten die Merkmale der beiden Arten anzudeuten versuchen; wer andrer Meinung ist, mag mich mit Montaigue entschuldigen. „Ich gebe meine Ansicht nicht als die absolut richtige, sondern als die meinige.“ Die Posse hat in erster Linie stofflichen Zusammenhang, ihr Zweck ist es, weder Charaktere darzustellen, noch die Zeit zu zeichnen, sondern zu belustigen, so zwar, daß man lachend nicht den Gedankeninhalt, noch die Möglichkeit der Situation kritisch zergliedert, sondern sich mit dem derben Humor begnügt. Das Lustspiel hat aber nicht nur stofflichen Zusammenhang, sondern auch psychologischen; nicht die Situation allein, auch die Verkehrtheit der Menschen wirkt als komischer Factor, aber so, daß wir nach dem Lachen auch etwas zu denken bekommen, während bei der Posse mit der Erschütterung des Zwerchfells das Ziel erreicht ist. In der Posse ist es im ganzen gleichgültig, wer den Witz macht, wenn er nur gut ist, im Lustspiel verlangt man, daß der Witz demjenigen, der ihn macht, und der augenblicklichen Situation genau entspreche. Der Komödien-Dichter kann zwar zwei Wege einschlagen, entweder schiebt er die Situation in den Vordergrund, läßt den Zufall walten, und zeichnet in diesen zufälligen Ereignissen die einzelnen Menschen, — so verfuhren die Spanier größtentheils, — oder er läßt die Situationen durch die einzelnen Menschen herbeigeführt werden (Molière, Shakepeare); aber gleichviel wie die Komik erstrebt wird, stets sollen wirkliche Menschen auftreten, von denen jeder für sich einen streng durchgeführten Charakter darstellt. Es ist deshalb gleichgültig, welchem Stande die Personen angehören, man kann sich ganz gut ein Lustspiel nach den angedeuteten Principien denken, in dem nur Bauern, und eine Posse in der nur Grafen und Barone spielen. Die Posse braucht die strenge Motivirung nicht, das Lustspiel soll sie stets haben, in der ersten belachen wir selbst das Unmögliche, in dem zweiten werden wir's höchstens verlachen. — Der Stoff des gegebenen Lustspiels ist ziemlich einfach. Ein Gutsbesitzer befindet sich mit seiner jungen Frau auf der Hochzeitsreise; ihr geht alles zu regelmäßig und sie empfindet romantische Gelüste; der Gatte faßt nun den Plan, einen Schritt vom Wege zu machen, um durch die allfallsigen Consequenzen seine Ehehälfte von der Romantik zu curiren. Er wirft Geldbörse und Notizbuch fort und sie schlagen nun einen Seitenpfad ein; ein Unwetter findet sie in einem Walde, wo sie mit einer Gesellschaft aus dem benachbarten Badeorte zusammentreffen und nun mit derselben nach „Kieferthal“ gehen. Kurz vorher ist ein Prinz aus einem benachbarten Fürstenhause, welches das nachbarliche Duodezländchen in den Mußestunden regiert, zur Nachfolge gelangt und begibt sich, aus dem bisherigen Aufenthalt, wo ihn ein Liebesverhältniß mit einer Primadonna festhielt, auf die Fahrt, um als parodirter Harun-al-Raschid Ländchen und Leutchen seiner künftigen Monarchie kennen zu lernen. Schon im Walde hat er die Bekanntschaft Ella's und ihres Gemahls gemacht. Im Bade Kieferthal kommt es zur ersten Verwicklung; Schmettwitz — der Gutsbesitzer — kann seine Rechnung nicht zahlen — sintemalen er sein Geld weggeworfen; da kommt ihm der Gedanke, seine Frau als italienische Primadonna auszugeben und sie singen zu lassen. Da entsteht, durch eine Zeitungsnachricht unterstützt, bei der löblichen Ortspolizei die Ansicht, Schmettwitz sei der Prinz. Die Mißverständnisse lösen sich; das „Sie kriegen sich“ übernimmt, da die Helden des Stückes leider schon verheirathet sind, ein Bruder Ella's, aus Liebe zum Autor des Lustspiels. So ist das Gerippe der Handlung. Betrachten wir zunächst den Ausgangspunkt des Ganzen; Schmettwitz wirft erstens das Notizbuch, in das er die landwirthschaftlichen Beobachtungen seiner Reise aufgezeichnet weg — das ist bei dem so praktischen Manne unmöglich; daß er sein Geld auch wegwirft, ists mindestens ebenfalls. Nun hängt aber davon die ganze Entwicklung ab, vorerst die Geldverlegenheit, welche das Concert und den falschen Verdacht nach sich zieht. Aber gesetzt den Fall Schmettwitz hätte kein Geld, ists leicht denkbar, daß sich eine Frau wie Ella entschließen wird, aufzutreten? Nein, das Natürlichste wäre, etwas zu verpfänden, denn hat das Paar auch nichts bei sich, die Eheringe reichten doch aus, um als Pfand für eine Flasche Sect und Kiebitzeier zu dienen. Der Fürst hat das Merkbuch des Gutsbesitzers in die Hand bekommen und als er sich demselben vorstellt, benützt er auch dessen Namen, er reist als „Egon“; für diese Handlung gibt es gar kein inneres Motiv als des Dichters Willen, der sie brauchte, um eine neue komische Verwicklung herbeizuführen. Die Art, wie sich das Liebesverhältniß zwischen Kurt und Bertha entwickelt, ist geradezu sonderbar; welches Mädchen von Bildung wird einem wildfremden Manne so nachlaufen, wie es hier geschieht? Nicht einmal der naivste Backfisch, und über dieses Stadium ist Bertha schon weit hinaus, sie besitzt eine schon durchbildete Coquetterie, wie die Scene am Kurbrunnen zur Genüge beweist. Man erfährt nicht einmal, was sie mit der Begleitung Kurts zur Post eigentlich bezweckt. Ich weiß es; sie will nichts damit, aber der Autor schickt sie fort, damit sie wieder mit Kurt zurückkomme und die Scene mit ihrer Mutter und der Institutsdirectrice möglich werde. Die letztere selbst ist eine Carricatur des — Marquis Posa und die Auftritte mit dem vermeintlichen Prinzen geradezu unmöglich. Schmettwitz wird entfernt, damit die Polizei, nach der Ordre der alten Fürstin die Primadonna von ihm fortbringen könne. Wo er sich aufhält, was er in der Zwischenzeit macht, davon erfahren wir nichts. Derartige Mängel treten uns auf jedem Schritt entgegen. Was die Charaktere angeht, so sind sie keine; der Dichter versucht es, aber stets äußerlich; die eine Figur muß, um komisch zu wirken, stets dieselbe Geschichte erzählen; die zweite sucht immer Echo's ꝛc. Das sind keine inneren Momente; wo er diese anzubringen trachtet, werden sie verzerrt, wie bei der „Hasenklein.“ Das Lustspiel ist als solches ganz mißlungen, aber es ist eine ziemlich gute Posse; als solche im Volkstheater gegeben, hätte das Stück einen ganz anständigen Erfolg gehabt, während es so denselben nur dem vortrefflichen Zusammenspiel verdankt. Ich hätte doch eine große Sehnsucht, das hiesige Lesecomité kennen zu lernen. — Von den einzelnen Leistungen sind die der HH. Rüthling, Herz und Häusser besonders zu nennen; von den Damen war nur Frau Dahn tadellos; man mußte sie bewundern, daß sie aus so rohem Holz so viel schnitzen konnte. Frln. M. Meyer war sehr gut, bis auf gewisse hastige manierirte Bewegungen,

welche ihrem Spiel sehr häufig Eintrag thun; Frln. Hagen befriedigte. Hr Christen spielte den „Busch", weil er ihm zugetheilt wurde, Hr. Possart den Arzt, weil er sich ihn zugetheilt hatte; umgekehrt wäre die Besetzung richtiger. Hr. Rohde machte aus dem Prinzen, was daraus zu machen war; Hr. Davideit war recht gut. Das treffliche Ensemble habe ich schon erwähnt, die Darsteller wurden zweimal gerufen. — Am Montag fand bei vollem Hause im Hoftheater das Jubiläum des Frln. Seebach statt. Dazu gehört eine kernkräftige Natur, und noch dazu so frisch zu sein, das ist eine große Seltenheit. Wie lieb die Dame dem Publikum ist, das hat ihr wohl der enthusiastische Empfang, die Menge von Blumensträußen und Kränzen zur Genüge bewiesen; möge ihr der Humor, den sie in der alten Schachtel und in des Nächsten Hausfrau gezeigt, die Frische ihres Geistes noch recht lange erhalten bleiben! — Die Besetzung der beiden Stücke ist bekannt, sie war die gleiche wie immer bis auf die Nichte Camilla im Lustspiel Rosens. Diese spielte dieses Mal Frln. Joh. Meyer, während sie bis heute nur Frln. M. Meyer gegeben hatte; die Gründe für diesen durchaus ungerechtfertigten Rollentausch kenne ich nicht, um so weniger als die letztgenannte Dame im ersten Stücke so frisch spielte, daß ich kaum Kränklichkeit als Grund denken kann.

Leixner-Grünberg.

Vermischtes.

Berliner Blätter erzählen: „Einer unserer ersten Aerzte wurde dieser Tage Abends in eine gut situirte hiesige Familie gerufen, in welcher das Erstgeborene heftig an den Krämpfen erkrankt war. Bei seinem Erscheinen fand er bereits ein Hausmittel, Baldrianthee, angewandt, doch da er in der Tasse, in der Thee enthalten war, ein Stückchen schwarzen Stoffes schwimmen sah und sein Erstaunen darüber aussprach, erfuhr er, es klingt unglaublich, daß dieser schwarze Stoff — der abgeschnittene Zipfel des Hochzeitsfracks des jungen Ehemannes war, der mit dem Thee aufgekocht wurde, da der Aberglaube in der Heimath der Frau dies als einziges Mittel gegen Krämpfe bei Erstgebornen bezeichnet. Geschehen zu Berlin im Jahre 1872."

* Paris, 16. Aug. Hr. Marmontel, der bekannte Pianist und Clavier-Professor am Pariser Conservatorium, unternahm es vor einigen Tagen in Gesellschaft seines Sohnes Antonin und eines Führers, Namens Sarrette, den lange für unnahbar gehaltenen und nur einmal von dem bekannten Grafen Roussel erstiegenen Balloiteuse-Gletscher in den Pyrenäen zu erklimmen. Die Touristen hatten glücklich den Gipfel erreicht und ihre Namen dort neben jenen ihres einzigen Vorgängers eingeschrieben, als die rasch einbrechende Abenddämmerung sie zwang, die unwirthbare Höhe zu verlassen; auf dem Rückwege verirrten sie sich, und eben als sie endlich bei schon tiefer Dunkelheit der ersten menschlichen Niederlassung nahe kamen, und sich bereits den Hirten, welche dieselbe bewohnen, durch Rufe verständlich machen konnten, that Marmontel einen Fehltritt und zog Sarrette, dem er gerade die Hand gereicht, mit sich in einen tiefen Felsenkessel. „Wir rollten," erzählt Marmontel selbst in einer Zuschrift an seine Freunde vom Siècle, „mit unseren Köpfen an die Felsen anschlagend, etwa 150 Fuß tief; ich stoße mich ein letztesmal an einen Felsen und bleibe endlich auf einem kleinen Erdvorsprunge liegen. Ein Meter weiter und ich wäre an einem mächtigen Gestein, auf das ich senkrecht aus einer Höhe von 50 Fuß gefallen wäre, zerschellt. Mein Kopf war über und über blutig, und ich konnte mich nicht rühren; aber ich hatte während des ganzen entsetzlichen Sturzes keinen Augenblick die Besinnung verloren. Sarrette, glücklicher als ich, war durch seinen Reisesack geschützt worden, indem derselbe die Stöße abstumpfte; er konnte mir zu Hülfe kommen, und auf die verzweifelten Rufe Antonins eilten Hirten mit Fackeln herbei und trugen mich nach ihrer Hütte." Marmontel befindet sich jetzt in dem Badeorte Cauterets, um seine nicht unerheblichen Wunden, namentlich Hautschürfungen am Kopfe, zu heilen.

[Gräßlicher Mord.] Dem „Tagesboten aus Böhmen" schreibt man: Bei dem Baue des Gußwerks und der chemischen Fabrik nächst Lipschitz sind gegenwärtig nahe an 400 Arbeiter beschäftigt, die, aus aller Herren Ländern zusammengewürfelt, eine Gesellschaft bilden, welche der ganzen Umgebung zu den ernstesten Befürchtungen gerechte Ursache bietet. Täglich dringen Nachrichten über verübte Diebstähle, Raubanfälle u. s. w. ins Publikum. Am 11. d. M. ging es, wie gewöhnlich, in dem Wirthshause in Lipschitz lustig zu; außer dem Tanz und Trunk wurde auch dem Spiele gefröhnt, und da der Wochenverdienst der männlichen Arbeiter sich zwischen 25 bis 30 Gulden bewegt, so war der Einsatz bei dem beliebten Einundzwanzig auch kein geringer. Ein Arbeiter, wie es heißt ein Italiener, hatte bereits an zwanzig Gulden verloren und setzte seine letzten zehn Gulden auf eine einzige Karte. Das Glück war ihm wieder nicht günstig und er faßte nun die auf dem Tische liegenden Banknoten, steckte sie in den Mund und versuchte es, sich ins Freie zu bringen. Er wurde daran verhindert und von seinen Mitspielern aufgefordert, die zehn Gulden an den Gewinner auszufolgen. Der Italiener weigerte sich dessen und verschluckte, als die anderen Arbeiter Gewalt an ihn legten, das Geld. Die Mittheilung dieser sonderbaren Bergung des Besitzes wurde von den Mitspielenden ungläubig aufgenommen und der Mund des armen Italieners sofort einer Untersuchung unterzogen, bei welcher die Mundwinkel weit durchrissen und die Kiefer zerbrochen wurden. Als die Unmenschen das Geld wirklich nicht vorfanden, warfen sie ihr Opfer auf die Erde, rissen die Kleider von seinem Leibe und schnitten ihm mit ihren stumpfen Taschenmessern den Bauch auf, um hier nach den verschluckten zehn Gulden zu suchen. Diese Operation hatte jedoch keinen weiteren Erfolg, als daß der arme Italiener unter den furchtbarsten Schmerzen starb, worauf Alles die Wirthsstube verließ. Die Wirthsleute veranlaßten nun die Uebertragung des Ermordeten in die Todtenkapelle, von wo er wahrscheinlich von den Betheiligten in der Nacht auf eine geheimnißvolle Art entfernt und so gut beseitigt wurde, daß es bis heute noch nicht gelungen ist, die Leiche aufzufinden. Von dem ganzen Vorfalle soll die Gendarmerie erst am 14. d. M. verständigt worden sein.

(Toleranz.) Aus Uj-Pest in Ungarn schreibt man: „Vor einigen Tagen starb in unserer Gemeinde ein alter Jude. Der Bruder desselben wurde außer dem Schmerz über das Hinscheiden seines Verwandten noch durch den Umstand fast zur Verzweiflung gebracht, daß sich meilenweit keine jüdische Begräbnißstätte befindet und er also absolut nicht wußte, wo er die Leiche beisetzen sollte. Der katholische Pfarrer hörte von der Affaire, ließ den Bruder des Verstorbenen rufen und sagte ihm: „Lassen Sie die Leiche nur auf unserem Kirchhofe begraben; Ihr Bruder hat dreißig Jahre unter uns gelebt und uns nichts gethan, so wird er uns auch im Tode nicht schaden." Und so wurde die Leiche unter Betheiligung zahlreicher Bewohner des Ortes auf dem römisch-katholischen Kirchhofe begraben." (Bravo!)

— Der Kandidat für die Präsidentenwürde der Vereinigten Staaten, Horace Greeley, war früher nicht sehr beliebt, hat aber seit diesem Jahre in der Meinung der Demokraten große Fortschritte gemacht. Die „Presse" von Philadelphia stellt dieselben auf erheiternde Weise in Form eines Kalendariums zusammen, wie folgt: Januar: „Dieser alte Dummkopf Greeley." — Februar: „Der excentrische Greeley." — März: „Der alte Horace Greeley." — April: „Horace Greeley." — Mai: „Herr Horace Greeley." — Juni: „Der ehrbare Onkel Horace." — Der „True Bourbon" meint, dies Kalendarium ließe sich also fortsetzen: Juli: „Der Weise von Chappaqua." — August: „Die Hoffnung des Landes." — September: „Der Staatsmann Greeley." — Oktober: „Der Bannerträger der Demokratie." — November: „Der Präsident Horace Greeley."

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Kreuzgasse 28 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 22 und Kaufmann Beutler Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/2.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 23. August 1872. Nr. 200.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 20. August. Die Vertheilung der französischen Kriegs-Entschädigungsgelder ist durch die, wie man sich erinnern wird, sehr verwickelten Arbeiten des Reichstages gegen den Schluß der Session nur theilweise erledigt worden, und es steht zu erwarten, daß diese Angelegenheit, nachdem nunmehr die Zahlung der gesammten Kriegs-Contribution gesichert erscheint, im Bundesrathe und Reichstage, und zwar in ersterem sofort nach Aufnahme der Geschäfte, den Gegenstand eingehender Berathungen bilden wird. Man muß festhalten, daß nach dem vom Reichstage acceptirten Antrage seiner Commission die Verfügung über 1½ Milliarden noch vorbehalten und hinsichtlich der übrigen 3½ Milliarden noch darüber zu bestimmen ist, wie der norddeutsche Antheil unter die Mitglieder des ehemaligen Norddeutschen Bundes vertheilt werden soll, wenn auch davon die Kriegskosten und Retablissementsgelder, sowie die Kriegsschulden Norddeutschlands in Abzug kommen. Die Restsumme, welche den einzelnen norddeutschen Staaten zufällt, wird noch immer circa 200 Millionen Thaler betragen. Diese Gelder werden im Laufe des künftigen Jahres flüssig und für die Einnahme-Budgets der Einzelstaaten pro 1873 schon von Bedeutung sein. Diese Angelegenheit wird durch ein besonderes Gesetz geregelt werden, welches dem Reichstage möglichst bald nach seinem Zusammentritt zugehen muß. — Es sei hiebei bemerkt, daß nach den neuesten Ermittelungen über die französische Anleihe, durch welche ja die Milliardenzahlung beschleunigt werden soll, zur Evidenz festgestellt worden ist, daß die Betheiligung des deutschen Publikums an der Anleihe eine verhältnißmäßig geringe war. Die Mehrzahl der Zeichnungen bei den hiesigen Bankhäusern ist durch schriftliche Ordres vom Auslande und zu nicht geringem Theil sogar von pariser Häusern erfolgt. (Kln. Ztg.)

— Im Publikum und in der Presse beschäftigt man sich lebhaft mit der Frage wegen einer durchgreifenden Reorganisation der Artillerie. Sicherem Vernehmen nach ist die Polemik, welche sich in Betreff dieser Frage entsponnen hat, als eine verfrühte zu betrachten. Der Kriegsminister war bisher noch nicht in der Lage, über das Vorgehen in der ganzen Angelegenheit definitive Beschlußnahme anzubahnen. Die bezügliche Entscheidung steht erst nach der Rückkehr des Kaisers und Königs zu erwarten. In hiesigen politischen Kreisen macht sich die Meinung geltend, daß die Behandlungsweise dieser Frage zu Differenzen zwischen der Militärverwaltung und dem Reichstage keinen Anlaß geben werde. Man stellt dabei ein allseitig rücksichtsvolles Verfahren in Aussicht. (Crls. Ztg.)

Wie die „Hamb. Börsenh." mittheilt, ist es den nun seit zwei Jahren unablässig betriebenen Anstrengung zu danken, daß die Befestigung der Mündungen der Elbe, Weser und Jahde ausgeführt sind und andererseits die Fortführung des Netzes von Küsten-Eisenbahnen, welches seiner Vollendung entgegengeht, die Landposition der deutschen Nordsee-Küsten uneinnehmbar macht. Für den Abschluß der gesammten Fortifikation, welche die Vertheidigungsstellen decken, sind längstens 2 Jahre erforderlich. Es wird aber in Weiterem beabsichtigt, neue Anlagen zur Küstenbefestigung zu schaffen, welche sich auf die Inseln Neuwerk und Wangerooge stützen und der Offensive in einem Umfange dienen sollen, der auch einer großen gegnerischen Seemacht nur unter Entfaltung sehr bedeutender Kräfte ein Operiren in der Nordsee ermöglichen und dennoch durch die in Wilhelmshaven konzentrirten Seestreitkräfte in jedem Moment bedroht sein würde. In weiterer Ferne liegt die Ausführung von Plänen zur Schaffung ähnlicher Positionen an der Ostseeküste, doch würde hierzu ein Kapital von 60 Millionen erforderlich sein. Mit allen diesen Projekten steht die Anlage des Nordostseekanals im innigsten Zusammenhang. Es heißt, daß dem nächsten Reichstage umfassende Mittheilungen über den Stand der Küstenbefestigungen und in Verbindung damit auch wohl über den Nordostseekanal zugehen sollen.

Berlin, 21. August. Die „Provinzialcorrespondenz" schreibt über den Aufenthalt und Empfang des Kronprinzen in Württemberg: „Die herzliche Aufnahme, welche dem Kronprinzen des Deutschen Reiches in Württemberg zu Theil ward, machte überall in Preußen und in Deutschland überhaupt einen freudigen Eindruck. Es offenbart sich in den begeisterten Kundgebungen aus allen dortigen Volkskreisen die Verehrung für die edle, herzgewinnende Persönlichkeit des Prinzen und zugleich der immer innigere Anschluß des süddeutschen Volksstammes an die neubegründete Reichseinheit." — Die „Provinzial-Correspondenz" bestätigt, daß der Reichskanzler die Errichtung eines Reichsamtes für Gesundheitspflege beim Bundesrathe angeregt habe und daß die bezüglichen Vorschläge erst der Begutachtung des Ausschusses unterliegen, bevor sie dem Bundesrathe zur Beschlußfassung zugehen. Die Thätigkeit dieses Amtes würde zunächst jedenfalls mehr eine beobachtende als eine sachlich in die Verwaltung eingreifende sein; dennoch scheine die Erwartung begründet, daß das Reich auch auf diesem Gebiete eine den Zeitbedürfnissen entsprechende Wirksamkeit entfalten werde. (T. R.)

Berlin, 21. August. Am Hofe ist die Dauer des Besuches des Kaisers von Oesterreich auf 6 Tage (bis zum 12. Sept.) angesagt. Die Nachricht, daß die Kaiser von Oesterreich und Rußland von Berlin aus gemeinsam den weimar'schen Hof besuchen wollen, wird offiziös dementirt. — Der hiesige hessische Gesandte, Geheimrath Hoffmann, weilt gegenwärtig in Darmstadt und unterhandelt wegen Uebernahme des Portefeuilles des verstorbenen Ministers des Innern, v. Bechtold. (Brl. Bl.)

Danzig, 20. August. Die „Danziger Zeitung" meldet, daß die strikenden Schiffswerft-Arbeiter einstimmig beschlossen haben, die Arbeiten nicht früher aufzunehmen, als bis ihnen die Forderungen bewilligt oder wenigstens annehmbarere Gebote als seither gemacht worden seien. Es wurde ferner beschlossen, mit jeder weiteren Strikewoche die tägliche Lohnforderung um je einen Groschen zu erhöhen. (T. R.)

Köln, 21. Aug. Zu dem vom 20. bis 22. September hier

abzuhaltenden Altkatholiken-Congreß haben bereits die hervorragendsten Führer der Bewegung ihre Betheiligung zugesagt, theilweise öffentliche Vorträge — welche am 21. und 22. September Nachmittags im großen Gürzenich-Saale stattfinden — bereitwilligst übernommen. Die Betheiligung an dem Congreß wird sich übrigens nicht auf Deutschland beschränken; es sind auch an die Gesinnungsgenossen in Frankreich, England und Italien Einladungen ergangen und von einigen derselben bereits zusagende Antworten eingetroffen. Die altkatholische Kirche in Holland wird, wie im vorigen Jahre, ihre Vertreter senden. Auch Mitglieder der englischen Hochkirche (unter Andern der Bischof von Lincoln), der bischöflichen Kirche in Amerika und der griechisch-russischen Kirche haben die Einladung, dem Congresse als Gäste beizuwohnen, angenommen. (Kln. Ztg.)

Ueber das täglich dreister werdende Auftreten der Sozialdemokraten bringt die „N. A. Z.“ sehr beachtenswerthe Berichte aus **Halle**. In einer dort von einem Maschinenbauer und Modellarbeiter einberufenen Volksversammlung plaidirte ein Lassalleaner in der aufregendsten Weise für eine Beseitigung des Bundesraths, Bismarks und selbst des Kaisers. Der Gedankengang war folgender: Nur Arbeiter müßten als Abgeordnete gewählt werden. Selbst Bismarck kenne die Arbeiterverhältnisse nicht; er habe noch nicht gehungert, sei nicht ausgepfändet worden u. s. w. Weiterhin sprach der moderne Apostel von geschändeten Frauen und Mädchen, hungernden Arbeitern u. s. w. Wenn nun ein solcher Arbeiter-Reichstag Gesetze geben wolle, so wäre leider der Bundesrath da, der sie nicht annehmen werde. Darum müsse dieser fort. Wenn dann der Kaiser die Gesetze nicht annehmen wolle, so wisse das Volk daß seine Abgeordneten nur zum Scheine beriethen, dann — (längere Pause) würden die Abgeordneten in ihre Wahlkreise zurückkehren. Zur Erläuterung jener Pause bemerkte der Umsturzdurstige: daß man wohl alles denken aber nicht sagen darf. Auch in den weitern Verhandlungen documentirte sich ein infernalischer Haß gegen die besitzenden Classen.

Mainz, 20. August. Im Verlauf der amtlichen Schritte gegen die hiesige Niederlassung der Jesuiten ist denselben der von dem „Superior“ zu dem Protokoll übergebene Protest gegen die Ausführung des Gesetzes als unstatthaft zurückgegeben worden. Der Bischof selbst protestirte ebenfalls in zwei an das Ministerium gerichteten Schreiben vom 13. und 15. l. M. In diesen Protesten wird großes Gewicht auf den Begriff der „Ordensthätigkeit“ gelegt, ja, gesagt, daß Alles, was die Jesuiten gethan, Beichtehören und die Seelsorge überhaupt, nicht unter diesen Begriff fiele, so daß die Frage entsteht: was alsdann überhaupt Ordensthätigkeit der Jesuiten sei, und in was sie bestehe, wenn sie jene Funktionen nicht mitbilden. Während überall ein „P. Superior“ hervortritt, meint Hr. v. Ketteler: die Stellung der hiesigen fünf Jesuiten sei die von Vicaren eines Pfarrers; ihr ganzes hiesiges Sein habe keinen Schatten von Ordensniederlassung oder Ordensthätigkeit, ihre Thätigkeit gehe über die seiner gewöhnlichen Diöcesan-Priester nicht hinaus, wofür er mit seiner ganzen Verantwortlichkeit hafte u. s. w. Die Verwahrung gipfelt in der Behauptung, daß die Thätigkeit der hiesigen Jesuiten nicht vom Reichsgesetze vom 4. Juli d. J. getroffen werde.

Frankfurt a. M., 19. August. Es ist bekannt, daß eine Hauptzierde des Arsenals von Metz ein Riesengeschütz von 25,000 Pfund Gewicht und 15 Fuß Länge war, welches Richard von Greiffenklau, Kurfürst von Trier, gießen ließ und das 1799 mit 180 anderen Geschützen von den Franzosen als Siegesbeute vom Ehrenbreitstein weggeführt wurde. Die Inschrift desselben lautet: „Der Greif heiß ich, — Meinem genedigen Herrn von Drier dien ich — Wo er mich heißt gewalten — Will ich Dorn (Thürme) und Mauern spalten. — Simon goß mich 1528.“ — Während der Belagerung von Metz wurde vielfach in der deutschen Presse die Hoffnung ausgesprochen, dieses Geschütz wieder zu gewinnen, nach der Uebergabe der Festung aber fand es sich im Zeughause nicht vor und sein Verbleiben war ein Räthsel, welches jetzt erst gelöst ist. Die neueste Illustration bringt nämlich die Nachricht, daß das gleichzeitig abgebildete gros canon de Metz in das neue Pariser Musée d'Artillerie übergeführt worden ist, und um keinen Zweifel an der Identität übrig zu lassen, fügt die Zeitung hinzu, die Kanone führe die Inschrift: fondu par Simon Gossmich, indem sie die Aeußerung der nach alter Art redend eingeführten Kanone über ihren Ursprung für einen Namen hält. (S. M.)

* **Ulm**, 20. Aug. Das war in der That ein erhebender Empfang, der gestern Abend dem kaiserlichen Kronprinzen bei seiner Ankunft von Langenburg bereitet wurde. Abends halb 8 Uhr verkündeten die Kanonen das Nahen des Extrazugs. Auf dem Perron des Bahnhofes wurde der hohe Gast von der Generalität empfangen, vom Oberbürgermeister v. Heim an der Spitze des Magistrats mit ehrerbietigen Worten des Willkomms begrüßt, Festjungfrauen überreichten Bouquets und Lorbeerkranz, und die Spitzen der Civilbehörden wurden vorgestellt. Se. kais. Hoheit begrüßte sodann das Offizierskorps der Bundesfestung, welches in Galla anwesend war, und unterhielt sich aufs Huldvollste mit vielen der Herren. Auf dem schönbeleuchtetem Bahnhofsplatze war eine Kompagnie des Grenadierregiments König Karl mit Musik und Fahne aufmarschirt und wurde von dem hohen Herrn besichtigt. Sodann begann in bereitstehenden Hofwagen die Einfahrt in die Stadt unter dem jubelnden Zuruf einer begeisterten Volksmenge, welche Kopf an Kopf versammelt stand und sich drängte, den Sieger von Wörth und Sedan zu begrüßen. Die Straßen waren reich, und in origineller Weise illuminirt, was bei der alterthümlichen Bauart höchst pittoresk sich ausnahm; namentlich stach das Rathhaus durch seine reiche Architektur hervor. Die Lange- und Frauenstraße bildete eine ununterbrochene Reihe von Guirlanden und farbigen Lampen unter reichem Fahnenschmucke. Kurz nach der Ankunft im Absteigequartier fand vor dem Gasthof zum Kronprinzen großer militärischer Zapfenstreich und Serenade von 5 Musikkorps statt, unterbrochen durch begeisterte Zurufe der Bevölkerung, so oft der hohe Gast sichtbar wurde. Heute Vormittags 8 Uhr begann auf dem Exerzierplatz in der Friedrichsau die Musterung der württembergischen Truppentheile mit Besichtigung der Compagnie-, Bataillons- und Regimentsübungen des Grenadierregiments König Karl, des Infanterie-Regiments König Wilhelm und der 3. Abtheilung des Feldartillerieregiments Nr. 13; sämmtliche Truppentheile ernteten die aus so competentem Munde doppelt schmeichelhafte volle Anerkennung für ihre Leistungen. Um 2 Uhr war Diner, wozu ein Theil der Stabsoffiziere geladen war. Um 4 Uhr besichtigt der Kronprinz die Wilhelmsburg und das Fort Prittwitz; Abends wird er das Orgel- und Vokalkonzert im beleuchteten Münster durch seine Gegenwart beehren. Die Weiterreise nach Augsburg ist auf Donnerstag Nachmittags bestimmt. Ueber die weiteren Reisedispositionen des Deutschen Kronprinzen verlautet, daß derselbe am Sonnabend, den 24. d. Nachmittags 1 Uhr von Augsburg nach Dillingen und von dort am Sonntag nach Ingolstadt sich begeben wird. Hier wird Se. kais. Hoheit am Montag und Dienstag verweilen, und am Mittwoch auf dem Dampfschiffe nach Regensburg fahren, wo er mit seiner Gemahlin, die von Berchtesgaden am 29. ds. über München reist, ohne daselbst längeren Aufenthalt zu nehmen, zusammentreffen will. Der Deutsche Kaiser wird wahrscheinlich einen Tag später über Passau in Regensburg ankommen, dort übernachten und am nächsten Morgen seine Reise nach Berlin fortsetzen.

Aus Oesterreich, 20. August. Ueber die große ungarische Wahlschlacht am 23. Juni in Rima-Szecs sind nun die Untersuchungsakten geschlossen, und es hat sich herausgestellt, daß dabei 14 Todte und 17 Schwerverwundete auf dem Platze geblieben sind. Auch Rufe: „Es lebe die Republik!“ wurden konstatirt. In dem Bericht an den Oberstaatsanwalt wird hervorgehoben,

daß die Hetzereien der „Linken" die schwerste Schuld an diesem unglücklichen Ereigniß tragen. — Gerüchtweise verlautet, daß die cisleithanische Regierung eine Preßnovelle vorbereite, welche den Zweck haben soll, dem Piratenthum unserer sogenannten „finanziellen" Wochenblätter zu steuern. Wer das schandvolle Treiben dieser wie Pilze aus dem Boden schießenden Blüthen angeblicher volkswirthschaftlicher Wochenliteratur und die Methoden kennt, mit welchen diese bei den hiesigen Aktiengesellschaften ihr Erpressungshandwerk in einer so schamlosen Weise treiben, daß hierdurch auch das Ansehen der anständigen Presse geschädigt werden muß, der wird jeden Schritt der Regierung willkommen heißen, welcher geeignet ist, diesem Unwesen nun endlich einigermaßen zu steuern.

Wien, 20. August. Aus sicherster Quelle kann ich einer Mittheilung der „Spen. Ztg." entgegentreten, welche mehrfach ein Anlaß der Beunruhigung geworden ist. Fürst Bismarck wird, während in Berlin die drei Kaiser sich begegnen, nicht in Varzin, sondern in Berlin sein, und es ist keinen Augenblick auch nur daran gedacht worden, daß er sich werde fern halten wollen oder müssen. Man weiß dieses hier mit der vollsten Bestimmtheit. (Crlsr. Ztg.)

— Die Zeitungsnachricht, daß FML. Mollinary sich im Auftrag der österreichisch-ungarischen Regierung sich nach Belgrad begeben werde, um in officieler Mission den dortigen Feierlichkeiten bei der Großjährigkeitserklärung des Fürsten Milan beizuwohnen, ist unrichtig. Es wird überhaupt diesseits keine Specialmission dahin stattfinden. Oesterreich-Ungarn wird bei der Feier in Belgrad durch seinen dortigen ordentlichen Repräsentanten, den k. k. Generalconsul Kallay, vertreten sein.

Graz, 21. Aug. Auch in Leoben fand eine klerikale Demonstration bei der Feier des Geburtsfestes des Kaisers statt. Der Pfarrer verlas, anstatt die Volkshymne absingen zu lassen, ein Breve wegen Ertheilung des päpstlichen Segens an reuige Sünder durch die Pfarrer und deren Stellvertreter. (G. T.)

Prag, 20. Aug. Von czechischer Seite werden die außerordentlichsten Anstrengungen gemacht, um einen Strohmann für den Prozeß Skreischowsky zu finden, welcher die Letzterem zur Last gelegte Schuld auf sich nimmt. Ein Parteiführer ist mit der Aufgabe betraut, das eventuele Zeugenmaterial für diesen Fall zu beschaffen. Derselbe entwickelt in dieser Richtung eine geradezu fieberhafte Thäthigkeit. (T. N.)

* **Prag**, 20. August. Die „Politik" meldet: Der ehemalige Herausgeber der „Politik", Hobek, wurde gestern nach längerem Verhöre verhaftet.

Paris, 20. August. Gestern fand das letzte Probeschießen in Trouville statt. Die Entfernung des Ziels war 3000 Meter. Einem der Schweizer Geschütze gelang es, das Fahrzeug, das als Ziel diente, in den Grund zu bohren. Der Jubel war groß, als dasselbe sank. Thiers ließ sich die beiden Artilleristen vorstellen, welche hierauf in einem mit Laubwerk und schweizerischen und französischen Fahnen geschmückten Artillerie-Wagen, dem eine Musikbande voranschritt, zum Hause von Thiers und dann durch ganz Trouville im Triumphe geführt wurden. Herr Thiers machte den beiden Artilleristen ein Geldgeschenk. Der ganze Vorfall machte einen etwas eigenthümlichen Eindruck, da es sonst nicht Mode ist, daß man den Artilleristen, die beim Scheibenschießen die Scheibe treffen, öffentliche Ovationen darbringt. In Deutschland kommt dieses nur bei Schützenfesten vor. (Kln. Ztg.)

* **Paris**, 20. Aug. Das Gerücht über die angebliche Konzessionirung öffentlicher Spielhäuser in Frankreich wird formel dementirt. — Ein gegenwärtig in Havre befindliches amerikanisches Staatsschiff wird demnächst zur Begrüßung Thiers' nach Trouville kommen. — Der Temps veröffentlicht einen neuen Artikel über die Berliner Monarchen-Zusammenkunft, worin er sich folgendermaßen ausspricht: Unsere Rolle in Hinkunft ist nicht die, Allianzen zu suchen, sondern dieselben zu erwarten und deßhalb unsere Macht ebenso reel als unseren Beistand so wünschenswerth als möglich zu gestalten. — Es geht das Gerücht, daß Fürst Orloff beauftragt sei, Thiers sehr freundschaftliche Versicherungen des Kaisers von Rußland zu überbringen. Fürst Orloff speiste heute bei Thiers. (T. N.)

— Der Constitutionnel enthält heute einen längeren Artikel, worin er sich mit großer Entschiedenheit gegen die ungeheuren Kriegsrüstungen ausspricht, welche Frankreich gegenwärtig macht, und es scharf tadelt, daß Thiers das Kriegsbudget um mehr als 100 Millionen vermehrt hat. Dem Constitutionnel erscheint ein solches Vorgehen unpolitisch, übereilt und gefährlich. „Man fängt an" — so meint das genannte Blatt — „sich zu fragen, ob (ungeachtet der vielfach wiederholten friedlichen Protestationen) man uns nicht eine kriegerische Ueberraschung vorbereitet. Herr Thiers ist in dieser Beziehung sehr verdächtig. Jeder kennt seine Schwachheit für die Strategie, und er selbst hält sich für „das Genie der Schlachten." Am Tage, wo sein Adlerauge nach unserer bloßgelegten Ostgränze sich richten oder den Anschein haben wird, sich zu richten, wird er da nicht Empfindlichkeiten wachrufen, die sehr schwer zu beruhigen sein werden? Wir wagen zu glauben, daß Herr Thiers, wenn er die Armee reorganisirt und sich mit so vieler Leidenschaft, selbst während der Ferien, den militärischen Spielen hingibt, er mehr eine persönliche Liebhaberei als einen Plan verfolgt. Oder will Herr Thiers auf seine Agitationen von 1840 zurückkommen? Hoffen wir, daß dem nicht so ist. Es steht zu hoffen, daß die Kanonenschüsse von Trouville keine tollen Streiche ankündigen sollen." Die Befürchtungen, die auf diese Weise der Constitutionnel ausdrückt, sind wohl etwas zu weit getrieben, aber man darf nicht übersehen, daß er mit den Leuten, welche, wie Gambetta und Chanzy, den erfolgreichen Widerstand nach dem Waffenstillstande von Paris noch für möglich hielten, jetzt auf sehr gutem Fuße steht, und daß er daher leicht der Meinung sein kann, daß Frankreich nach den großartigen Rüstungen, die es seit 18 Monaten gemacht und die mit größtem Eifer fortgesetzt werden, sehr gut im Stande sein wird, schon bald den Kampf wieder aufzunehmen.

— Die Verhaftungen, welche in den letzten Tagen vorgenommen wurden und die auch noch fortdauern, haben in Paris eine gewisse Erregung hervorgerufen. Es befinden sich unter denselben eine große Anzahl von Handwerkern und kleinen Kaufleuten, und auch einige ganz angesehene Persönlichkeiten, wie Mallarmet. Es scheint wirklich, daß diese Verhaftungen theilweise nach Listen, die noch vom Empire herrühren, theilweise auf Denunciationen stattfinden, welche die geheimen Agenten machen, die fast alle schon der imperialistischen Polizei gedient haben und die sich an den Leuten zu rächen suchen, welche die Hauptschuld an dem Untergange des „Empire" tragen. Thiers selbst ist gegen diese Verhaftungen. Er ist aber der größtentheils aus bonapartistischen Elementen bestehenden Verwaltung gegenüber zu machtlos, als daß er in solchen Dingen seinen Willen zur Geltung bringen könnte. Uebrigens kennt der Präsident, der sich fast nur mit der hohen Politik und dem Militärwesen beschäftigt, diese Dinge zu wenig, und er ist daher genöthigt, sich nach den gewöhnlich falschen oder doch übertriebenen Mittheilungen zu richten, die ihm die Polizei in dieser Hinsicht macht. Der Polizei-Präfekt Renault steht nicht klarer, wie Thiers. Neuling in seinem Amt, hängt er vollständig von seinen Beamten ab, die, wie bereits mitgetheilt, fast alle die Zeiten rühmen, wo Napoleon III. noch über die Geschicke Frankreichs zu bestimmen hatte. Daß, wenn man einige der Hauptbonapartisten absetzt, es besser werden wird, ist kaum anzunehmen.

Paris, 21. August. Im Amtsblatt steht ein Decret, welches Aenderungen der disziplinarischen Vorschriften für das Militär enthält. Dasselbe hat den Zweck, „die religiöse Freiheit der Soldaten zu schützen und Vergehen gegen die Disciplin strenger zu bestrafen." (T. N.)

— Das Bien Public enthält eine Note, worin erklärt wird,

daß die Hazardspiele in Frankreich unter keinen Umständen wieder hergestellt werden. Alle Nachrichten, die man darüber verbreite, seien nur ballons d'essai, welche die Spielpächter in die ihnen befreundeten Journale setzen ließen.

Die Affaire des Jesuiten Dufour — derselbe war bekanntlich mit einer Gräfin in einer sehr zweideutigen Situation in einem Eisenbahnwagen ertappt worden —, die am 16. August vor die **Brester** Gerichte kommen sollte, ist auf den 3. Sept. vertagt worden. Die Petitionen, welche in Brest circuliren und die Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich verlangen, werden mit zahlreichen Unterschriften bedeckt.

Bern, 21. August. Die brasilianische Regierung hat der Schweiz den Consular-Vertrag auf den 20. August gekündigt, jedoch sich zum Abschluß eines neuen Vertrages bereit erklärt. (T. N.)

Brüssel, 21. August. Der „Moniteur belge" veröffentlicht die Wiederernennung des Bürgermeisters Anspach, den die Klerikalen gerne beseitigt gesehen hätten, zum Bürgermeister der Hauptstadt. (T. N.)

London, 21. August. Die „Morning Post" bezeichnet das Gerücht über den egyptischen Einfall in Abyssinien als sehr übertrieben; die egyptische Regierung habe nur Truppen an der Grenze aufgestellt, um Plünderungen Seitens der Unterthanen des Fürsten Kassa zu verhindern. (T. N.)

Belfast, 20. August. Heute sind wieder mehrere Häuser demolirt und geplündert worden, wie denn überhaupt die Plünderung der Hauptzweck der Aufrührer zu sein scheint. Fortwährend treffen Truppenverstärkungen ein.

Rom, 18. August. Der neue Unterrichtsminister Scialoja hat sein Amt mit einer Maßregel eingeweiht, die den lebhaften Beifall der Liberalen erfährt. Er hat nämlich vier kirchliche Fraueninstitute in Rom aufgehoben, die sich weigerten, die von der weltlichen Schulbehörde angeordnete Inspektion anzunehmen. (Schw. M.)

Semlin, 20. August. Nachdem gestern viele Konflikte vorkamen, ist heute die Weisung des Ministeriums herabgelangt, Jedermann Certifikate für Belgrad auszufolgen. In Neusatz wurden 500 Certifikate ausgefertigt. Dies macht den besten Eindruck. — Den österreichischen Offizieren wurde strengstens verboten, sich an den Belgrader Feierlichkeiten zu betheiligen. Oberlieutenant und Hauptmann Hunyady, die gestern in Belgrad eingetroffen waren, wurden telegraphisch abberufen und sind sofort abgereist. (W. Bl.)

Belgrad, 21. August. Die rumänische Deputation zu der bevorstehenden Feier ist angekommen. Die Stadt ist sehr belebt, die Häuser sind beflaggt, der Fremdenandrang ist sehr bedeutend. (T. N.)

Madrid, 20. August. Zorilla hat in einer Versammlung seiner Wähler gesprochen. Er versicherte, die Regierung werde sämmtliche Errungenschaften der Revolution in Form von Gesetzvorschlägen vor die Cortes bringen. Bezüglich des Clerus sagte er, man werde an denselben alle von der heutigen Bildung geforderten Ansprüche stellen, aber ihm zugleich Freiheit und Unabhängigkeit geben. Von den Finanzen sprechend, meinte der Redner, die Lage derselben sei ernst, doch werde die Regierung nächstens einen glücklichen Ausweg finden. Bezüglich der Parteien, welche bereit zu sein scheinen, den Boden der Gesetzlichkeit zu verlassen, spricht der Redner die Vermuthung aus, daß die Alphonisten dazu am ehesten bereit sein würden. Die Regierung werde aber die Gesetze mit aller Strenge anwenden und keine Unruhen dulden. (T. N.)

Bei Gelegenheit einer Stierhetze — des bekannten National-Vergnügens der Spanier — ist es in **Pampelona**, wie wir aus der „Ind. B." ersehen, zu ähnlichen, wenn auch minder blutigen Reibungen zwischen den Parteien gekommen, wie zwischen den Katholiken und Orangisten in Belfast. Die Musik spielte bei jener Stierhetze die Garibaldi-Hymne, die anwesenden Carlisten demonstrirten dagegen, während die Liberalen Beifall klatschten. Vergebens versuchte der Alcade, die Ruhe herzustellen, es kam zu Schlägereien und Tags darauf, am 16. d. M. ward in einer Straße der Stadt ein Mordanfall auf den Alcaden gemacht; es wurden sieben Schüsse auf ihn abgefeuert, ohne ihn jedoch zu treffen. Drei von den Attentätern sollen bereits verhaftet worden sein.

Konstantinopel, 20. Aug. Egyptische Truppen überschritten unter Anführung des Schweizers Werner Munzinger die Grenze Abyssiniens und occupirten einige strategisch wichtige Punkte. Ein baldiger Zusammenstoß mit den Truppen des Fürsten von Tigré ist sehr wahrscheinlich. (T. N.)

Rußland. Obgleich erst 4 Jahre verflossen sind, seitdem im Gebiete der donischen Kosaken Ländereien an Auswärtige verkauft werden dürfen, hat sich doch schon eine Menge fremder Besitzer im Lande angesiedelt, darunter namentlich viele Deutsche. Die meisten dieser Ansiedelungen befinden sich im Miussischen Bezirk, wo die deutschen Besitzungen (Rosenthal, Ostheim, Kronthal, Rosenfeld ꝛc.) einen fast zusammenhangenden Complex bilden. Im Ganzen zählt man 27 solcher Besitzungen mit 270 Höfen und 1800 Bewohnern.

* Der große Brand in Nischnei-Nowgorod am 6. August während der Messe, hat sehr verhängnißvolle Folgen gehabt. In einem der Häfen sind 98 Fahrzeuge verbrannt, in einem anderen 19. Noch jetzt sollen die Straßen mit zahllosen Trümmern, verbranntem Leder, Pelzwerk, geschmolzenem Metall und Porcelan bedeckt sein. Menschenleichen oder Ueberreste davon hat man nirgends gefunden; man setzt voraus, daß sie in der Gluth vollständig zersetzt wurden. Die Entstehung des Brandes wird der Unvorsichtigkeit im Behandeln einer russischen Theemaschine (Samowar) zugeschrieben. Die Verbreitung des Brandes wurde durch den entsetzlichen Zustand der Löschanstalten gefördert; es gab in der großen Meßstadt nur eine einzige Dampfspritze und einige wenige Handpumpen. Obgleich die Stadt an zwei Flüssen liegt (Wolga und Oka), verstand man das Wasser zum Löschen nicht herbeizuschaffen.

Amerika. Man glaubt, daß der Brief Garrison's, in dem derselbe als Antwort auf Sumner's Brief eine Lanze für Grant einlegt, nicht verfehlen werde, von dem größten Einflusse zu sein. Weiße wie Neger wissen, daß Garrison zu den ältesten Vertheidigern der Abschaffung der Sklaverei gehört, daß er drei Mal den Atlantischen Ozean durchkreuzt hat, um für sein Streben in England Sympathie zu erregen. Im Uebrigen ist die gegenwärtige Präsidentenwahl nicht nur eine der heißesten, sondern auch äußerst reich an den sonderbarsten Combinationen. Garrison, früher Freund Sumner's und Parteigenosse Greeley's, dagegen Gegner des Demokraten Grant, unterstützt jetzt Grant als Candidaten der Republikaner, der beinahe im Jahre 1868 als Candidat der Demokraten aufgestellt worden war, gegen die altbewährten Kämpfer der Republik, Greeley, Sumner, Banks u. s. w. Man ist natürlich äußerst gespannt, wer aus diesem Kampfe als endlicher Sieger hervorgehen wird, und man überwacht und deutet das kleinste Symptom. Garrison's Brief wiegt, wie gesagt, bedeutend zu Gunsten Grant's.

Vom bayerischen Lehrertag.

Gestern (21. August) Vormittags 9 Uhr fand die erste öffentliche Sitzung des bayerischen Lehrer-Tages Statt. Der westliche Flügel des Glaspalastes war zu diesem Zwecke auf das Prachtvollste dekorirt. Den Eintretenden fesselte auf den ersten Blick die Colossalbüste Sr. Maj. des Königs, von tropischer Flora umrahmt. Nach rechts grenzte den Raum ein riesiges Gemälde ab, Germania mit der Ueberschrift: „Ewig währt Wahrheit und

Recht." Die großen Räumlichkeiten vermochten kaum die Zahl der Anwesenden zu fassen, geschweige denn, daß die Sitzplätze ausreichen konnten! Bald nach 9 Uhr, nachdem der II. Bürgermeister Dr. Wiedenmayr in Begleitung der Magistratsräthe Schanzenbach und Riedmayer, sowie des Schulrathes Marschall in den Saal eingetreten, wurde zur Eröffnung der Feierlichkeit der von Lorenz Kling gedichtete und von Karl A. Mayer componirte Festgesang „Die Nacht entschwand, die dichten Nebel weichen ꝛc." von der ganzen Versammlung vorgetragen und zwar mit einer Kraft und Weihe, welche den mächtigsten Eindruck machen mußte. Hierauf richtete Dr. Wiedenmayr an die Versammlung folgende Worte des Willkommens: „Hohe Versammlung! Im Namen der Stadt München sage ich dieser Versammlung herzlichen Gruß und Willkommen. Möge es Ihnen wohlgefallen in unseren Mauern, sowohl in den Stunden ernster Arbeit als in der Zeit Ihrer Erholung. Wir nehmen es als ganz besonders glückliche Vorbedeutung an, daß nach den schweren Kämpfen der vorausgegangenen Jahre zwei Friedensfeste im eminentesten Sinne des Wortes in unserer Stadt gefeiert worden. Das erste Fest galt unserer Alma mater, dem schönsten Friedensdenkmale, das die Vergangenheit sich gesetzt und uns und unseren Nachkommen hinterlassen hat. Das zweite Fest, es gilt diesen Tagen, es gilt dem bayerischen Lehrervereine, einem Kinde unserer Zeit. Der Lehrerverein ist aus dem unmittelbaren Bildungsbedürfniß der Gegenwart herausgewachsen; er hat eine rauhe Jugend gehabt; es hat ihm keine milde Frühlingssonne geleuchtet; unter vielen Stürmen ist er groß geworden; aber was er ist und daß er so dasteht, wie er dasteht, so frisch und kräftig und männlich, das dankt er sich selbst, seiner eigenen Kraft, der inneren Tüchtigkeit und Wahrheit seiner Bestrebungen um die deutsche Schule. Wohin führt der Weg nach so manchen Kämpfen, nach so mancher bitteren Täuschung? Die tausendfältigen Kräfte, die dieser Verein in sich birgt, was soll ihr nächstes Ziel sein? Es ist gestern von den Vertretern des hiesigen Bezirks-Vereines Ihnen ein neues praktisches Ziel für ihre Bestrebungen vor Augen gestellt worden, und ich als Vertreter der Gemeinde halte es für meine Pflicht, es hier zu wiederholen: Helfen Sie, meine Herren, mit der ganzen Fülle Ihres Wissens, Ihrer Erfahrung, Ihrer Begeisterung und Thatkraft, helfen Sie den Gemeinden unseres Landes, daß sie die Resultate, die geistigen Resultate auf dem Gebiete des Volksschulwesens zur Verwirklichung bringen. Meine Herren! Daraus wird ein Schulgesetz erwachsen, welches im Geist und im Herzen unseres Volkes Wurzeln gefaßt hat, und welches durch keine Partei aufgehalten werden kann. (Allseitiges Bravo.) Meine Herren! an Ihnen ist es auch, mitzuhelfen, daß die Kämpfe, welche in der Gegenwart, mit den Feinden des deutschen Staats- und Kulturlebens entbrannt sind, daß diese Kämpfe auf einem anderen Gebiete zum Austrage kommen, als in den Sälen unserer Stadtgerichte! Meine Herren! in Ihrer Hand liegt das Wohl unserer Zukunft; machen Sie aus unserer Jugend ein tüchtiges Geschlecht, männlich, charaktervoll im Handeln, selbstständig und frei im Denken, tüchtig im Wissen, ein Geschlecht, eben so groß im friedlichen Wettstreit der Nationen, als kühn und muthig, wenn es sich um die Vertheidigung des Vaterlandes gegen den äußeren Feind handelt. Möge die erste Arbeit dieser Tage ein neuer Schritt zu diesem Ziele sein. In dieser Hoffnung biete ich Ihnen wiederholt freundlichsten Gruß und Willkomm!" (Lange anhaltendes und stürmisches Bravo!) —

Lehrer Heiß erstattete sodann als erster Vorstand eingehenden Bericht über die Thätigkeit des Lehrervereins während der letzten drei Jahre. Die allgewaltigen Ereignisse der jüngsten Jahre hätten die Abhaltung der V. Hauptversammlung im vorigen Jahre unmöglich gemacht. Er sei in der erfreulichen Lage, die Resultate der Vereinsthätigkeit als glänzende bezeichnen zu können. Während der letzten 3 Jahre sei die Zahl der Mitglieder, welche Nichtlehrer sind, von 305 auf 2937 herangewachsen; der Gesammtzugang betrage 3941, der Gesammtstand 9850. Aus der Vereinskasse, die einen Vermögensstand von 46,100 fl. aufweise, seien 13,678 fl. an dürftige Waisen vertheilt worden. Referent spricht der hohen Staatsregierung und den Kammern für die gewährte finanzielle Aufbesserung des Lehrerstandes unter Acclamation der Versammlung den wärmsten Dank aus. Er gedenkt hiebei anerkennend der Lehrer Strauß, Sittig und Gärtner, welche als Abgeordnete sich um ihre Collegen besonders verdient gemacht haben. — Was die Thätigkeit der Kreis- und Bezirksvereine anlange, so habe sich auch da ein höchst erfreulicher Aufschwung und frisches kräftiges Leben geltend gemacht. Ueber die Stellung des Vereins nach Außen ergeht sich Redner eingehend, namentlich in Bezug auf das Verhältniß zur klerikal oder richtiger jesuitisch gesinnten Partei: von ihr seien die meisten Anfeindungen gegen den Verein ausgegangen; um so fester müßten daher sämmtliche Mitglieder zusammenstehen, um den Feinden mit den Waffen der Wahrheit entgegen zu treten. Er protestirt unter allseitiger Acclamation gegen die böswillige und verläumderische Unterstellung, als hege der Verein antichristliche Tendenzen. „Wir befinden uns, ruft Redner aus, nicht im Kampfe gegen die erhabene Lehre Christi, sondern nur im Kampfe gegen hierarchische Uebergriffe auf dem Gebiete der Volksschule. Auf diesem Gebiete wird sich die kirchliche und staatliche Reform vollziehen. Wir können nur dann mit der Geistlichkeit Hand in Hand gehen, wenn ihre Handlungen nicht auf Encyclica und Syllabus basirt sind, wenn sie sich in Wahrheit als Träger der Cultur bezeichnet." (Bravo!) Bis zur Stunde haben wir noch nicht das Recht, das man andern Ständen, z. B. den Thierärzten zugesteht, in officieller Weise ein Wort über unsere Angelegenheiten mitzusprechen; denn die vereinzelte Ernennung von Kreisscholarchen aus dem Lehrerstande ist nicht als Aequivalent anzusehen. In politischer Beziehung gehen wir gemeinsam mit dem Liberalismus; aber es müssen auch die Bedingungen gegeben sein, die es möglich machen, für die liberale Sache zu wirken. Gerade beim Lehrerstand wirkt der Druck der Gegenpartei sehr mächtig. Wir sind in vielen Dingen fast vollständig dem Klerus überantwortet. Den Trägern des Liberalismus ist der Vorwurf zu machen, daß sie zwar die Mündigkeit des Volkes anstreben, nicht aber wahre Bildung, durch welche jene garantirt wird, daß sie auf die Lehrer oft mit Geringschätzung herabsehen und sie wohl auch als halb Gebildete bezeichnen. Wir können nur der Richtung dauernd zugethan sein, die in der Bildung des Volkes die Grundlage aller Volkswohlfahrten erkennt. Mögen alle dafür wirken, daß der Lehrerstand von den unwürdigen Fesseln befreit werde, mögen meine Worte bewirken, daß Sie in der Erfüllung der Vereinspflicht eine ihrer schönsten Lebensaufgaben erkennen und vor dem Kampfe gegen die allzeit lauernden Feinde nicht zurückschrecken. Im Kampfe zeigt es sich, wer ein Mann ist und so wollen wir als Männer im Streite nicht erlahmen, im Streite für die wichtigste und heiligste Institution eines Volkes, die freie Volksschule. (Lebhafter Beifall.)

Lehrer Gärtner, Vorstand des Kreisvereins in der Pfalz, bringt den Gruß der pfälzischen Lehrer, die sich wegen der großen Entfernung der Pfalz von München und wohl auch mit Rücksicht auf die bedeutenden Kosten der Reise an der Versammlung nicht betheiligen können, aber durch die Sympathie mit den Lehrern des diesseitigen Bayern vereint seien; beide hätten einerlei Ziel und Zweck und leider auch einerlei Feinde. Früher habe man in der Pfalz viele französische Einrichtungen und französisches Wesen getroffen; dem sei jetzt nicht mehr so. Er selbst habe sich lange rütteln und schütteln müssen, bis er den französischen Plunder vollständig los geworden; jetzt schlügen die Herzen aller Pfälzer der Mutter Germania entgegen. (Beifall.) Drüben und herüben huldige man dem Fortschritte und zwar im nationalen Sinne und er ermahne die Versammlung in ihrem Wirken stets eingedenk zu bleiben des Rufes „Vorwärts!"

Lehrer Pfeiffer hielt hierauf seinen Vortrag über „die Nothwendigkeit der Ueberzeugungstreue und Thatkraft im deutschen Lehrerstande und deren Bethätigung“ auf den wir nochmals zurückkommen werden und erntete am Schlusse desselben lang anhaltenden Beifall. Lehrer Illing stimmte den Ausführungen des Vorredners bei und legte der Versammlung folgende Punkte an's Herz, auf deren Schaffung man bedacht sein sollte: Fortbildungsschulen, öffentliche Vorträge in Zirkeln, Errichtung von Bibliotheken und Preßvereinen. — Schletz empfiehlt die Aufhebung des Internats in den Seminaren, welches der Heranbildung fester Charaktere hinderlich sei. — Deubler aus Fürth spricht seine Ansicht dahin aus, daß man zu Schulräthen nur Männer wählen solle, die selbst als Elementarlehrer schon gewirkt; außerdem halte er das Institut der Schulräthe für gefährlich. Er hält auch dafür, daß der Schulrath in wichtigen Schulfragen nicht allein, sondern erst nach Verständigung mit dem Lehrerrathe vorgehen solle, da die Schulräthe auch nicht unfehlbar seien. Namentlich sei zu wünschen, daß sie stets human gegen die Lehrer auftreten. — Nach dem Lehrer Breuning noch ermahnt hatte, daß die Lehrer sich nicht mehr lediglich auf die Hilfe von außen verlassen, sondern sich auf eigene Füsse stellen sollten, werden drei Telegramme verlesen, darunter eines vom Bezirkslehrerverein in Neumarkt, welche Grüße und Glückwünsche an den Lehrertag enthalten.

Nach halbstündiger Pause referirte Dr. Paul Schramm, Lehrer in München, über den zweiten Gegenstand der Tagesordnung, die Communalschule vor Gericht. Es handle sich hier durchaus nicht um den Standpunkt einer Partei; die Communalschulfrage sei zum Bedürfniß der Gegenwart geworden und sei gerade ein Theil der jetzigen socialen Bewegung. Verdächtigungen, ja Verläumdungen aller Art würden seit Jahren systematisch betrieben; alle Hebel würden in Bewegung gesetzt, um eine babylonische Sprachverwirrung in die Sache selbst zu bringen. Der Hauptvorwurf gegen die Communalschule sei der, daß man die Volksschule entchristlichen wolle, in Wirklichkeit habe man aber dafür auch nicht den Schatten eines Beweises geliefert. Diese systematische Verdächtigung der Communalschule verlange unbedingt eine öffentliche Discussion. Die moderne Pädagogik vertheidige ihrem innersten Wesen gemäß das Princip der Communalschule; sie betrachte die Daseinsform der gegenwärtigen Volksschule als geradezu naturwidrig. Die Communalschule vereinige die durch die Confession getrennten zukünftigen Staatsbürger durch das Band der Freundschaft und Bildung, während die Confessions-Schule als thatsächliche Kirchenschule Schranken aufrichte, die oft auf Lebensdauer nicht mehr zu beseitigen seien. Wenn die Communalschule religionslos sein sollte, dann verdiene denselben Vorwurf auch die Gemeinde und selbst der Staat. So wenig indeß der Staat daran denke, Gott abzusetzen, ebensowenig denke die Schule daran. Im Grunde genommen hegten die Gegner der Communalschule nicht sowohl Besorgniß für Gott, als für ihre eigene Sache; sie fürchten, verdrängt zu werden aus dem Mittelpunkte ihres bisherigen Machtkreises; sie fürchten, die Menschheit nicht mehr als Mittel für ihre Zwecke benützen zu können. Gerade durch die Vernunft unterscheide sich der Mensch vom Thiere: im Cultus der Vernunft suche die Pädagogik ihre schönste Aufgabe. Im diametralen Gegensatze hiezu stehe die confessionele Partei, welche den Menschen als ein grundverdorbenes, dem Teufel verfallenes Geschöpf hinstelle, das nur unter der kirchlichen Zucht zu einem brauchbaren Wesen herangebildet werden könne. Der schlechte Witz mit dem kommenden Kometen habe Tausenden von Abenteurern die günstige Gelegenheit geboten, die große Masse durch Messen und geweihte Kerzen auszubeuten; einem solchen Mißbrauche werde durch Errichtung von Communalschulen am Besten gesteuert. Daß die Confession oder das Dogma heute noch unsere Volksschule trenne, sei geradezu ein Anachronismus und mit den gegenwärtigen socialen Verhältnissen im offenbarsten Widerspruch. Es sei eine Pflicht des modernen Staates, die Communalschule unter sein[er] Obsorge zu stellen, da sie die nächste Consequenz des modern[en] staatlichen Princips selbst sei. Die Beschränkung der Kirche a[uf] das rein religiöse Gebiet sei eine Forderung der Jetztzeit, und wi[e] die Gemeinde, wie der Staat bestehe, ohne Rücksicht auf die con[]fessionele Verschiedenheit, so müsse auch die Volksschule organisi[rt] werden. — Im gleichen Sinne sprechen sich Lehrer Kegel vo[n] München, Dr. Beck und Realienlehrer Deubler aus Fürth au[s]. Lehrer Gegner betont, wahrscheinlich in Folge eines Mißver[]ständnisses, daß er zwar für die Communalschule sei, aber gege[n] den Ausschluß des Religionsunterrichtes allen Ernstes protestire[n] müsse. — Schulrath Marschall bringt die durch dieses Miß[]verständniß vom Gegenstande des Referates abgelenkte Debatt[e] mit kräftigen Worten wieder in das rechte Geleise. Er hebt her[]vor, daß die Einführung confessionel-gemischter Schulen vor Alle[m] vorurtheilsfreie Lehrer fordere. Leider sei dies bei dem confessio[]nelen Charakter der Präparandenschulen, sowie der Lehrerseminarie[n] in Bayern zur Zeit sehr erschwert. Gerade hierin sei in de[n] zwanziger und dreißiger Jahren ein bedauerlicher Rückschritt ge[]macht worden, und könne er nur die Hoffnung aussprechen, da[ß] die Trennung der Confessionen in diesen Anstalten baldigst wiede[r] aufgehoben werde. — Seminarlehrer Strauß von Altorf heb[t] als oberstes Princip der modernen Pädagogik den Satz hervor: Erziehe den Menschen naturgemäß! Im Menschen liege ein ti[efes] religiöses Bedürfniß, aber durchaus kein Bedürfniß nach irgen[d] einer Confession, welche nur geeignet sei, das alle Menschen um[]schlingende Band der Nächstenliebe zu zerreißen. Nur die Communalschule vermöge wieder auszugleichen, was die Menschen bis he[r] von einander geschieden habe. Indeß könne auch in den confes[]sionelen Schulen am Besten zur Einigung und Kräftigung de[s] deutschen Volkes beigetragen werden, wenn alle Lehrer treu nach den Grundsätzen der modernen Pädagogik wirkten und handelten. — Hierauf gibt der erste Vorsitzende das Resultat der Wahl des Vereinsausschusses für die nächsten drei Jahre bekannt. Hienach wurden ernannt: Zum ersten Vorstand Paul Heiß von Augsburg zum zweiten Vorstand Brand aus Aeschach bei Lindau; zu[m] Hauptkassier Breuning, zum Schriftführer Weber aus Augsburg; zum ersten Beisitzer Strauß von Altorf; zum zweite[n] Beisitzer Kreisscholarch Reisinger von Regensburg; zum dritte[n] Beisitzer Pfeiffer von Augsburg; zu Ersatzmännern: Illing von München, Aussenbauer von Passau und Helm von Hof. Hiemit schloß die Versammlung um $^1/_2$ 3 Uhr.

Lokales und Provinzieles.

München, 22. August 1872.

* Zu der 28. Wander-Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, welche dahier Ende September stattfindet, sind schon zahlreiche Zusagen aus Norddeutschland eingelaufen. Auch aus Oesterreich und der Schweiz steht zahlreicher Besuch in Aussicht. Sogar ist Hoffnung vorhanden, daß das neue Reichsland nicht unvertreten bleiben wird. Das Präsidium beabsichtigt seinen Standpunkt festzuhalten und die Ausgaben für Festlichkeiten zu vermeiden. Nichtsdestoweniger wird den Gästen Gelegenheit gegeben werden, Ausflüge zu machen; bereits hat die Direktion der Centralschule Weihenstephan angezeigt, daß sie die Versammlung zu einer Besichtigung der Anstalt einladen wird und das landwirthschaftliche Bezirks-Comité Freising hat für diesen Fall ein ländliches Fest in Aussicht gestellt. Auch von mehreren anderen Gütern werden Einladungen kommen.

* In der verflossenen Nacht um 1 Uhr hatten im Gasthause zum „Elysium bei Gelegenheit einer stattgehabten Tanzmusik eine größere Anzahl von Metzgerburschen und sogenannten „Louis“ unter sich eine Schlägerei. Der herbeigeholten Gendarmerie gelang es durch Beschwichtigung und Festnahme eines der Hauptexzedenten die Ruhe wieder herzustellen. Plötzlich aber nahm der ganze Janhagel Partei gegen die zwei Gendarmen, verfolgte sie

[m]it dem Rufe: „Schlagt sie todt, hin müssen sie werden,“ nahm [i]nen den bereits Festgenommenen ab, mißhandelten die Gendar[m]en mit sogenannten Todtschlägern ꝛc., so daß ein Gendarm er[he]blich verletzt in's Militärkrankenhaus verbracht werden mußte. – Gestern Abends wurde am Ecke der Weinstraße am Aus[g]ange zum Marienplatze ein hier als Gast weilender Schullehrer [a]us dem Landgerichtsbezirke Neuburg a/D. überfahren und in [d]as allgemeine Krankenhaus verbracht. Die Verletzung desselben [is]t nicht gefährlich.

Landshut, 21. Aug. Leider müssen wir die Angehörigen [d]er Pfarrei St. Martin durch die bedauerliche Nachricht über[r]aschen, daß der bekannte jesuitische Bauernagitator und frühere [R]edakteur des berüchtigten „Fränkischen Volksblattes“, Herr Dr. Ratzinger, welcher vom Cultusministerium als Benefiziat an der St. Peterskirche in München refusirt wurde, nunmehr durch das [e]rzbischöfliche Ordinariat eine Stelle als Kaplan an der Martins[k]irche erhielt! (K. f. Ndb.)

Regensburg, 19. Aug. In einer zahlreich besuchten Ver[s]ammlung katholischer Männer, welche vergangenen Samstag dahier abgehalten wurde, bildete das Jesuitengesetz und die strenge Ausführung desselben Seitens der preußischen Polizei den Gegenstand der Berathung. Zur Verhinderung ähnlicher Vorkommnisse in Bayern wurde eine Adresse an Se. Maj. dem König beschlossen, mit der Bitte, derselbe möge die Räthe der Krone beauftragen, eine solche Ausführung des Gesetzes nimmermehr zu gestatten und die garantirte Gewissensfreiheit und freie Religionsübung zu schützen. (R. A.)

Würzburg, 19. Aug. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß der in der hiesigen philosophischen Fakultät neu ernannte Professor Dr. Brentano, katholischer Priester, in engeren und weiteren Kreisen erklärt hat, oppositionele Stellung gegenüber den Beschlüssen des vatikanischen Konzils nehmen zu wollen. Diese Nachricht hat eine um so größere Bestürzung in den Kreisen der Ultramontanen hervorgerufen, als Prof. Brentano die meisten Zuhörer von allen Professoren der philosophischen Fakultät hat, und da der Besuch der Vorlesungen dieses Professor bisher allen Candidaten der Theologie nicht nur erlaubt, sondern sogar empfohlen war. Man hat nun auch bereits von Seiten des hiesigen Klerus Hrn. Brentano zu bestimmen versucht, auf seine Professur zu resigniren und sich in's Privatleben zurückzuziehen, dessen sich jedoch Hr. Brentano entschieden weigert. (N. W. Z.)

Kitzingen, 20. Aug. Wie wir bestimmt versichern können, nimmt Herr Schulrath Fischer die auf ihn gefallene Wahl als Oberlehrers zu München nicht an. (Kitz. A.)

Aschaffenburg, 20. August. Herr Dr. Ebermayer, Professor der Chemie an der Centralforstlehranstalt dahier, hat einen Ruf nach Wien erhalten. Ob Herr Prof. Dr. Ebermayer diesem ehrenvollen Rufe folgen wird, ist zur Stunde noch nicht entschieden. (Asch. Ztg.)

Neueste Telegramme.

Belfast, 22. August. Die Häuserplünderung durch Pöbelhaufen dauert fort; zu weiteren Zusammenstößen zwischen den verschiedenen Parteien ist es indessen nicht mehr gekommen und man hofft, daß die Ruhe baldigst wieder hergestellt werde. —

Belgrad, 21. Aug. Der Vertreter Italiens, Joanini, überreichte dem Fürsten in feierlicher Audienz den Moritz- und Lazarusorden. Die Stadt ist prachtvoll beleuchtet. Mehrere Gesangvereine bringen dem Fürsten soeben unter „Zivios“ einen Fackelzug. Große Volksmassen bewegen sich durch die Straßen; es herrscht allgemeiner Jubel.

Toronto, 21. August. Die Regierung erließ mit Bezug auf die beabsichtigte Ausrüstung von Expeditionen gegen die Regierung von Cuba eine Proklamation, in welcher sie vor der Verletzung der Neutralität mit Hinweis auf deren Folgen warnt.

Vermischtes.

Als erprobtes Rezept gegen Wasserscheu theilt man der „Ulmer Schnellp.“ folgendes Mittel mit der Bemerkung mit, daß dasselbe in allen Fällen, in welchen es schon angewendet wurde, geholfen habe, und von allen bisher befragten Aerzten als ungefährlich bezeichnet worden sei. Dieses Mittel besteht darin, daß man 2 Loth präparirte Austerschaalen, 2 Loth Enzianpulver, 1/2 Loth Myrrhengummi und 1 Loth rothen Bolus zum feinsten Pulver vermischt und Morgens im Bette nüchtern 3 Tage nacheinander drei gute Messerspitzen voll in warmem Bier trinkt. Der darauf erfolgende Schweiß muß abgewartet werden. Selbst bei erfolgtem Ausbruch der entsetzlichen Krankheit hilft dieses Mittel, so lange man nur noch schlucken kann.

Curs- und Handels-Berichte.

* Die deutsche Effekten- und Wechselbank hat in den letzten Tagen mehrere bedeutende Geschäfte abgeschlossen. Zunächst hat sie in Gemeinschaft mit der Frankobank und gen Häusern Springer und Reizes den Rest von 2 Millionen Gulden Prioritäten und 1 1/2 Millionen Aktien der Donau-Draubahn von der Anglobank übernommen. Sodann hat sie den alleinigen Verkauf der 12 Millionen Gulden Albrechtsbahn-Aktien und Prioritäten für den deutschen Markt übernommen. Die Aktien der deutschen Effekten- und Wechselbank werden im Laufe dieser Woche auch in Hamburg eingeführt und zwar durch die Anglo-Deutsche Bank.

[Lütticher Loose.] Ziehung am 1. August. Auszahlung am 1. Oktober. Nr. 85003 à **10,000** Fr. Nr. 5168 45510 118503 à **1000** Fr. Nr. 15384 20896 23350 79028 à **500** Fr. N. 3577 8262 28200 33892 44135 45589 67823 77435 83032 110528 à **200** Fr. Nr. 2614 5589 22085 22465 26645 28002 32124 32978 33073 33284 35544 38187 38707 44903 45937 46717 49454 49803 49808 52284 53087 54477 55504 60957 62348 62982 70251 70263 70609 76108 76627 79089 80270 84260 91079 91815 95732 102061 102[i]43 111709 111968 114456 117620 à **100** Fr.

(Telegramm) **Berlin**, 22. August. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anl. v. 1870	100 3/8	Lombarden	128 1/8
4½ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	201 3/8
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113 1/8	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	110 7/8	Galizische B.-Actien	— —
4½ proc. preuss. Anleihe	102 1/2	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97 3/8	Türk. Anleihe von 1865	51 3/8
Oest. Silberrente	66—	Wechsel auf Augsburg	— —
„ Papierrente	60 7/8	„ Frankfurt	— —
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 3/8	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	79 3/8
Oesterr. Credit-Actien	209—	„ „ Wien	90 1/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 21. August. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/8	„ Credit-Actien	365—
4½ „ „ „	100 1/2	Lombarden	224 1/2
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	118 1/4	Oest.-franz. Staatsbahn	367 3/4
Bayr. Ostbahn-Actien	138 1/4	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	272—
do. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	93 1/4
Alsenzbahn	— —	Rudolphsbahn	88 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/2	Ung. Ostbahn	74 3/8
1881er Amerikaner	96 5/8	Spanier 3proc.	31 7/8
Silberrente	65 7/8	Napoleons	9.21—
Papierrente	61—	Wechsel auf London	118 3/8
Oesterr. Loose v. 1860	94—	„ „ Paris	92 3/8
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	107 3/8
Oesterr. Bank-Actien	941—		

(Telegramm) **Wien**, 21. August. (Schlussc.)

Silberrente	71.80	Franz-Josef-Actien	227.50
Papierrente	66.30	Franz-Josef-Priorit.	100.90
„ fl. 500 Loose von 1860	102.90	Oest. Rudolphsbahn-Actien	18[illegible].—
„ fl. 100 Loose von 1864	147.50	„ „ Prioritäten	96.50
Oesterr. Bank-Actien	881—	Elis.-West-Bahn-Akt.	254.50
„ Credit-Actien	341.10	Napoleons	8.78—
Lombarden	209.50	Wechsel auf Augsburg	92.10
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	348	„ „ Frankfurt a. M.	92.25
Angl.-Aust.-B.-A.	82[illegible].25	„ „ London	109.90
Franco-Aust. B.-A.	125.75	„ „ Paris	42.60
Galizier	245.75	Fest.	

Frankfurter und Wiener Schlusscours v. 22. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 22. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 3/8	94 7/8
4% ganzj. Obl.	1000	95 1/8	94 7/8
4% halbj. Obl.	1000	95 1/8	88 7/8
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 3/8
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 3/8
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	105 7/8	100 3/4
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		188 3/4	188
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll . .			
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 3/4	94 3/8
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 1/8
Aktien „ „ „		992	
Bayer. Handelsbank-Act.		125 1/4	125
„ Vereinsbank .		189 1/2	
Bayerischen Wechslerbank		1·7	108
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte °/₇		66 1/4	
„ Pap.-Rte „		61 1/4	61
Oest. Bank.Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/4	96 1/2
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .		
Oesterr. 1860er Loose à 500 °/₇ .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	205	200
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .	99	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. °/₇		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/2	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	93	92 1/2
„ der Siebenbürger Bahn „	85	84 3/4
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „	86 1/2	86

		Brief.	Geld.
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 1/4	98 1/8
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	
	L. S.	87 1/2	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104 7/8
London Pfd. St. 10	K. S.	118 5/8	118 1/2
	L. S.	115 5/8	118 [illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	92 3/4	92 3/8
	L. S.	92 1/2	92 3/8
Wien fl. 100	K. S.	107 3/8	
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—[illegible]	
20 Francs-Stücke		9.22—23 1/2	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		107 5/8—107 3/8	

4% Pfdb. d. Südd.-Bod-Cr.-B. München 93 P. 92 1/2 G, — 4 1/2 % Pfbr. derselben Bank 98 1/4 P. 97 7/8 G. — Südd. Bd.Cred.Bkakt. 40% Einz. 115—P. 114 1/2

Bekanntmachung.

(Schutz der Anlagen am Marstallplatze betr.)

Die königl. Polizei-Direktion München

erläßt zum Schutze der Anlagen am Marstallplatze auf Grund des Art. 95 des Polizeistrafgesetzbuches vom 26. Dezember 1871 nachstehende ortspolizeiliche Vorschrift:

„Ueber den Marstallplatz darf Vieh weder getrieben noch geführt werden."

Vorstehende ortspolizeiliche Vorschrift vom 3. August 1872 wurde durch Entschließung der k. Regierung von Oberbayern, K. d. J., vom 15. l. Mts. für vollziehbar erklärt.

Am 19. August 1872.

Königl. Polizei-Direktion München.

Wegen Beurlaubung des k. Polizeidirektors:

Peckert.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Freitag den 23. August. (Im Abonn.)

Joseph in Aegypten.

Oper in drei Aufzügen von Mehul.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende gegen 9 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 13 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 1, Buchbinder Stichl Marienplatz 13 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 1/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 24. August 1872. Nr. 201.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 21. August. General von Manteuffel wurde auf höchsten Befehl bei Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und General Goeben bei dem Kaiser von Rußland während des Aufenthaltes derselben in Berlin als Ordonanzofficiere commandirt. Der Wiener Correspondent der Kreuzzeitung betont, die bevorstehende Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Joseph in Ischl sei ein einfacher Act verwandtschaftlicher Aufmerksamkeit und Freundschaft und schließe jede weitere Deutung aus. — Prinz Friedrich Karl reiste zur Theilnahme an den Manövern des 15. Armeecorps nach Elsaß-Lothringen. (Brl. Bl.)

* Nach einem Telegramm aus Berlin soll in den Regierungskreisen das Project der Einführung einer Börsensteuer wiederum erörtert werden. Es sei beabsichtigt, die Salzsteuer aufzuheben und dafür eine Erhöhung der Tabaksteuer eintreten zu lassen und eine Börsensteuer neu einzuführen. — Die B. B.-Ztg. ereifert sich ob dieser Börsensteuer, woran sie gar nicht glauben mag, aber auch nur wegen der Zumuthung der Börsensteuer stößt sie ein bitteres Wehklagen aus, die Tabaksteuer berührt sie durchaus nicht so schmerzlich, oder vielmehr gar nicht. Nun wir meinen, daß es nur gerecht wäre, wenn die Regierung die lästige Salzsteuer aufhöbe, welche zum größten Theile die arme Bevölkerung trifft, und dafür eine einführte, die doch nur solche Leute träfe, welche mit Leichtigkeit in ganz kurzer Zeit durch ihr Börsenspiel Millionen in die Tasche stecken, es ließe sich dabei die Erhöhung der Tabaksteuer vollständig vermeiden.

Berlin, 22. Aug. Die „Spenersche Zeitung" hört, daß in Betreff der Wiederbesetzung der Präsidentenstelle des evangelischen Oberkirchenraths die Berufung des Professors Herrmann in Heidelberg nicht mehr in Aussicht stehe. (T. N.)

Auf die von der **Posener** Ztg. aufgeworfene Frage, ob die Jesuiten auch dießmal die Exercitien und Rekollektionen der Weltgeistlichkeit in der Posener Diözese halten werden, ist derselben von beachtenswerther Seite folgende Antwort zugegangen: Die Jesuiten werden dießmal nicht die geistlichen Versammlungen, in welchen die Weltgeistlichkeit bearbeitet wird, leiten, indessen ist für dieselben bereits Ersatz gefunden. Es sind bereits alle Vorbereitungen getroffen, um in unserer Stadt eine Niederlassung der Lazaristen-Väter oder sog. Missionäre zu begründen. Sie sollen die Exercitien leiten. Pater Mirucki aus Galizien ist bereits hier eingetroffen, derselbe wird die hiesige Priesterversammlung in deutscher Sprache leiten, während für Gnesen, wo die Uebungen in polnischer Sprache stattfinden sollen, noch 2 andere Väter erwartet werden. Die Lazaristen sind eine dem Jesuiten-Orden verwandte Kongregation, oder vielmehr es sind Jesuiten in anderer Kleidung, denn sie haben mit ihnen dieselben Statuten gemein, und wer dieß bezweifeln sollte, den verweisen wir auf einen unverdächtigen Gewährsmann, den ultramontanen Verfasser des in Lemberg erschienenen Werkes: Haben die Jesuiten wirklich Polen zu Grunde gerichtet? Der Verf. nennt sich nicht, doch ist es unter der polnischen Aristokratie ein offenes Geheimniß, daß Graf Mauritius Dzieduszycki in Lemberg der Verfasser des genannten Werkes ist, welches augenblicklich in der polnischen Gesellschaft gerechtes Aufsehen erregt. Dieser Jesuitenzögling sucht seine frommen Väter natürlich von dem Vorwurfe zu reinigen, als hätten sie Polens Fall vorbereitet und führt auf S. 10 an, daß die Jesuiten keine andere Statuten haben als die Lazaristen.

Paderborn, 20. August. Die unter der Leitung eines Mitgliedes der Gesellschaft Jesu stehende Kongregation an unserm Gymnasium, welche im nahe abgelaufenen Semester über 200 Mitglieder zählte, ist hier schon Anfangs dieses Monats, durch Hinweisung des Direktors des Gymnasiums auf den bekannten Erlaß des Kultusministers aufgelöst worden, nachdem schon vorher jede Betheiligung an studentischen Verbindungen und anderen Vereinen strenge verboten war. (W. M.)

Köln, 20. August. Der „Deutschen Reichszeitung" wird von hier geschrieben: „Wie andere Bischöfe, so hat auch der Hr. Erzbischof von Köln vor längerer Zeit in einer Immediat-Vorstellung sich an den Deutschen Kaiser mit der Bitte gewandt, den im Reichstage in Betreff der Jesuiten und ähnlicher Genossenschaften gefaßten Beschlüssen die Sanction versagen zu wollen. Wie verlautet, sind diese Vorstellungen dem Reichskanzleramte zur Prüfung überwiesen worden und soll dasselbe rescripirt haben, daß der bezügliche Antrag durch die inzwischen erfolgte Publikation des die Jesuiten betreffenden Gesetzes seine Erledigung gefunden habe."

Bonn, 21. August. Der hiesige Polizei-Commissär Rusch hat dem Superior unserer Jesuiten mitgetheilt, daß bis zum 17. September d. J. das Jesuitenkloster aufgehoben und von seinen bisherigen Insassen geräumt sein müsse. Nach Ablauf dieser Frist soll es keinem Angehörigen der S. J. gestattet sein, in dem Kloster sich aufzuhalten. Der Pater Superior hat diese Eröffnung ohne Protest entgegengenommen. Seit der ersten polizeilichen Verfügung hat in der Herz-Jesu-Kirche — trotz des Heulens und Jammerns verschiedener alter Weiber, welche Morgens aus diesem Gotteshause wandern — kein Jesuit mehr kirchliche Functionen verrichtet Der an der Kirchenthür angeschlagene Zettel, in welchem die Väter ihre Pflegebefohlenen von den wider sie eingeleiteten Maßregeln in Kenntniß setzen, ist bereits entfernt, und es scheint, daß der in ihm enthaltene Passus, welcher den Söhnen Loyola's das Messelesen ꝛc. „bei geschlossener Kirche" gestattet, nur eine der beliebten jesuitischen Finten gewesen ist. (Frkf. Journ.)

Der **gothaische** Hof- und Staatskalender hat sich auch diesmal wegen des statistischen Materiales an seinen bisherigen Correspondenten in Paris gewandt, von diesem aber, wie der „Köln. Ztg." geschrieben wird, einen abschlägigen Bescheid erhalten. Die Redaktion wandte sich nun direkt an Herrn Thiers,

stellte ihm die Verbreitung des Buches vor und sprach ihm das Bedauern aus, daß unter solchen Umständen der Frankreich betreffende Theil unvollständig sein würde. Bald darauf erging ein Schreiben von dem Kabinetschef des Präsidenten mit der Benachrichtigung, daß das betreffende Ministerium angewiesen sei, dem „Almanac de Gotha" das gewünschte Material zu übersenden. Das Buch wird nun zum Dank auch das Bild des Präsidenten Thiers bringen.

Die **Trierer** Zeitung hört, daß den Patres Redemptoristen in Trier die Missionsthätigkeit verboten sei. Thatsache ist, daß eine am letzten Sonntage in Wehlen begonnene Mission am vierten Tage durch den Bürgermeister im Namen der Regierung unterbrochen wurde und daß die betreffenden Patres nach Trier zurückgekehrt sind

Vom Rhein, 20. August. Der Protest der Kurie im Elsaß gegen die Ausführung des Reichsgesetzes über die Schulen charakterisirt sich in den ersten Worten als Protest der Kurie gegen die Zugehörigkeit des Elsasses zu Deutschland. Das war das Erste, was gesagt werden mußte: „Wir sind keine Deutschen, deshalb haben wir uns, selbst in einer allgemein kirchlichen Sache, abgesondert gehalten." Man sieht, die Liberalität der Reichsregierung in der Aufbesserung der Gehälter hat den Klerus in seiner nationalen Verirrung nicht gestört. Er nimmt, was er bekommen kann und agitirt weiter. Dabei sind ihm die Mittel alle recht, wenn sie nur dem Zwecke dienen. Der Protest nämlich, der dem Klerus zur sofortigen Unterschrift vorgelegt ist (und Keiner wird dabei fehlen, sie „marschiren wie ein Regiment"), enthält eine etwas starke Unwahrheit. Nach Ausweis des amtlichen Diözesan-Schematismus gibt es im Elsaß keinen einzigen Orden, beziehungsweise Kongregation, der vor dem 16. Jahrhundert gegründet wäre; trotzdem sagt das Ordinariat, auf die kirchengeschichtliche Ignoranz und den „Glaubensgehorsam" seines Klerus vertrauend, ganz dreist: „Seit zwölf Jahrhunderten verbreiten sie (die Orden und Kongregationen) in unserer Mitte christliche Lehre und christliche Sitten." Nicht gerade mit der für den Klerus befohlenen Dampfgeschwindigkeit, aber mit der gleichen mechanischen Sicherheit „wird jeder Pfarrer sie (diese grobe Unwahrheit) seinen Pfarrkindern zur Unterschrift vorlegen."

Wien, 21. August. Nach den aus Brüssel an die kaiserliche Familie gelangten Nachrichten ist die Kaiserin Charlotte, die Wittwe des Erzherzogs Max, mit den Sterbsakramenten versehen worden. (T. N.)

— Die „Deutsche Ztg." meldet: An den inneren Eingängen mehrerer Kirchen Wiens prangt folgendes Plakat: „Das Irrlicht an der Isar, oder: Dr. Döllinger und die Unfehlbarkeitslehre. Hier in der Sakristei zu haben um den Preis von 20 Kreuzer." Bequemer kann man es den frommen Schäflein schon nicht mehr machen. Besonders aber dürfte sich diese Umwandlung der Sakristeien in unfehlbare Buchhandlungen für die Bequemlichkeit der predigenden Hirten praktisch erweisen, die, wenn ihnen etwa die Beweisgründe für die Unfehlbarkeit des Papstes oder ähnliche Dogmen ausgehen sollten, pathetisch ausrufen können: „Das Uebrige ist zu haben beim Meßner in der Sakristei nur um 20 Kreuzer!"

Prag, 21. August. Hervorragende Jungczechen haben sich für die Nothwendigkeit des Eintrittes in den böhmischen Landtag und für das Aufgeben der passiven Politik ausgesprochen. In der nächsten Versammlung der Altczechen und Jungczechen wird die Frage der Landtagsbeschickung besprochen werden. (T. N.)

* Ueber die Ursache der Untersuchung wider Skrejschowsky sagt in einer Wiener Correspondenz die „Vossische Zeitung": Ein Meineid zur Bekräftigung betrügerischer Angaben abgelegt, soll die Ursache der Verhaftung sein. Als im Jahre 1866 die Preußen in Prag einrückten, flüchteten sämmtliche k. k. Behörden von dort, und da die Preußen keinerlei Stempelsteuer für Journale und Inserate einhoben, erschienen die Zeitungen ungestempelt. Nach dem Friedensschluß zog die Regierung di Journal-Eigenthümer zur nachträglichen Zahlung der Stempe gebühr heran. Da die Höhe des Zeitungsstempels durch die An zahl der abgezogenen Exemplare bedingt wird, mußte jeder d Inhaber eines Journals eidlich die Angabe über die Auflag seines Journals bekräftigen. Strejschowsky nun soll wissentli falsche Angaben gemacht haben. Von einer Verjährung des B truges kann aus dem einfachen Grunde die Rede nicht sein, we die Untersuchung des Vorfalles fortdauerte.

Karlowitz, 21. August. Da die Deputirten den Empfan des königlichen Commissärs verweigerten, hat FML. v. Mollinar den serbischen Kirchencongreß heute Vormittags aufgelöst; es werde sofort die Neuwahlen vorbereitet. General Mollinary reist na Pest. (T. N.)

* **Paris**, 20. August. Der Belagerungszustand von Pari ist nicht bloß gegen die Communards gerichtet, sondern auc gegen die Bonapartisten; aber die neueste Praxis, welche Thier gegen die Presse wieder einzuführen angefangen, ist echt jesuitisc und der Republik unwürdig. So wurden die Redakteure de Gaulois ins Ministerium des Innern beschieden und vom Preß direktor officiös aufgefordert, ihre politische Richtung aufzugebe und ihre Sprache zu verändern. Dies geschah vor vier Tage Die Agence Havas mußte, als die Sache ins Publikum kam un Unwillen erregte, die Thatsache ableugnen. Nun kommen abe die Redakteure des Gaulois und erklären, die Sache habe ihr Richtigkeit. Also man hat ihnen den administrativen Maulkor mit dem freundlichsten Gesichte angelegt, und sie haben nicht ge wagt, den Mund zu verziehen, bis zu der Thatsache die Ab läugnung kam, als der Preßdirektor Schwäche verrieth. Jetz zogen sie die Sturmglocke, und heute hallen in allen Blätter Proteste gegen dieses treulose Vorgehen der Regierung wider Man fände es kleinlich, aber in der Ordnung, wenn Thier scharf durchgriffe; aber den Belagerungszustand als Daumschraub zu benützen, um Blätter zur Republik des Herrn Thiers zu be kehren, das findet man unwürdig.

— Am Montag haben die Generalräthe in ganz Frank reich friedlich ihre Arbeiten begonnen. In den meisten wurde die Vorstände vom vorigen Jahre wieder gewählt; die Minister welche einer Departementsversammlung angehören, sind sämmtli zu Präsidenten ernannt. Es dies das dritte Mal, daß diese Ver sammlungen seit der neuen Gesetzgebung zusammentreten; die erst Session fand im Oktober 1871, die zweite, bedeutend kürzere un weniger wichtige, im April 1872 statt. Die bisherigen Erfah rungen reichen schon hin, um die Ueberzeugung herbeizuführen daß die neue Gesetzgebung einen entschiedenen Fortschritt gegen di alte darstellt. Wenn früher die Generalräthe, vollständig in de Hand des Präfecten, nur eine Scheinvertretung bildeten, so ver mögen sie jetzt über die Amtsführung des Präfecten selbst ein gewisse Kontrole auszuüben. Sie haben wirklich bei den Depar tementsgeschäften ein Wort mitzureden und sie können daher mi der Zeit populär werden und sich ein Ansehen erwerben, desse sie bisher keineswegs genossen. Dies will nicht besagen, daß si die Reform in allen Theilen vollständig bewährt habe. Das ne Gesetz stellt die Schranken zwischen der Gewalt des Präfecten un derjenigen der aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangene Departementsvertretung nicht so genau fest, daß sich nicht be noch zu allerlei Competenzconflicten Gelegenheit böte, wie ma das bei den Zänkereien des Generalraths von Marseille und de dortigen Präfecten Kératry beobachten konnte. Im Ganzen jede hat die Reform der Generalräthe befriedigende Ergebnisse gelief und nach der ersten etwas konfusen Session finden sich diese Ve sammlungen leicht in dem neuen Geleise zurecht. Es ist bei d eben begonnenen Session um so weniger zu erwarten, daß sie ih eigentliche Aufgabe, die Behandlung der departementalen Angel genheiten über einer Beschäftigung mit allgemeinen politisch Gegenständen vernachlässigen werden, als, wie mehrfach an die

Stelle erwähnt, so ziemlich von allen Parteien das Stichwort „Ruhe“ ausgegeben ist.

* Da die Festungsbauten der Preußen in Belfort nicht mehr ziehen, so taucht ein neuer „Scandal auf. Die France will wissen, daß der muthige Bischof Msgr. Raeß von Straßburg unter der Drohung der Ausweisung steht, weil er die Initiative zum Proteste der Elsäßer gegen das Gesetz, wodurch die Jesuiten vertrieben werden, ergriffen habe; Msgr. Raeß solle „wegen Aufregung zur Auflehnung gegen ein Staatsgesetz“ in eine Festung gesteckt werden. Das Univers bezweifelt jedoch die Nachricht der France mit der lehrreichen Bemerkung, seine elsässer Correspondenten seien viel zu gut unterrichtet und viel zu eifrig, sie würden sich beeilt haben, ihm, dem Univers, die Sache zu melden, wenn sie Grund hätte. Msgr. Raeß ist seit seiner Erhebung zum Bischof ein eifriger Vorkämpfer der jesuitischen Bestrebungen gewesen; auch hat er die Initiative bei dem Proteste ergriffen, aber daß etwas Außergewöhnliches gegen ihn im Werke sei, ist eine bis jetzt durchaus unbestätigte Nachricht.

Paris, 21. August. Heute Morgen um 11¹/₄ brachen zwei große Feuer in Paris aus, das eine in den Ställen der Compagnie des petites voitures in der Villette, das andere in den Werkstätten der Wagenfabrikannten Guyot u. Comp. Der dritte Theil der Ställe brannte ab. Die Pferde wurden alle gerettet. Nur zehn erhielten leichte Brandwunden. Um 2 Uhr war man vollständig Herr des Feuers. Der Brand in den Ternes (Rue St. Ferdinand) war sehr bedeutend. Man wurde dort erst gegen 5 Uhr Herr des Feuers. Außer den Werkstätten von Guyot brannten auch noch die Gebäulichkeiten eines Schreiners, eines Lohnkutschers — derselbe verlor eine beträchtliche Summe in Werthpapieren — und eine große Anzahl kleiner Häuser ab, in welchen ungefähr 50 Familien wohnten. Der Schaden wird auf mehrere Hunderttausend Franken geschätzt. Ein Feuerwehrmann wurde schwer verwundet.

London, 21. August. Die Nachrichten aus Belfast vom Dienstag Abend fassen sich in die Worte zusammen: „Der Bürgerkrieg in Belfast wüthet fort.“ Die Tumulte sind in der Zunahme, statt der Steine werden Feuerwaffen immer allgemeiner das Werkzeug des Kampfes; größere Zerstörungen von Häusern; viele Familien fliehen mit ihrer Habe aus Belfast. Und was ist der Grund alles dieses Blutvergießens und dieser Zerstörung? Nichts anders als die Thatsache, daß Menschen von zweierlei Confessionen, Protestanten und Katholiken, in Belfast leben, für die es nur eines geringen Anlasses bedarf, damit ihr tiefer Haß unter einander in blutigen Kampf ausbricht. Und die Protestanten sind, nach der „Times“, gar die intoleranteren von den beiden. Es begann diesmal mit einer Prozession der Katholiken am 15. ds., wobei die Protestanten sie angriffen; und seitdem hat der Tumult immer größeren Umfang angenommen. So ist es, sagt das leitende Blatt, in ganz Irland, allenthalben wo Protestanten und Katholiken nebeneinander wohnen — zwei Parteien, die einander sich tief hassen und immer von neuem sich blutig bekämpfen, so oft irgend ein geringfügiger Anlaß den lauernden Haß zum Ausbruch bringt. Allein über dreißig Verwundete, zum Theil sehr schwer Verwundete, waren am 20. Aug. bereits in das öffentliche Hospital geschafft, abgesehen von denen, die im eigenen Hause kurirt werden. (Frkft. Z.)

— In Isola Farnese, dem alten Veji, brach vorgestern Feuer aus, welches die Colonie mit Vernichtung bedrohte. Obgleich der Ort 12 Miglien von **Rom** entfernt liegt, eilte dennoch die Feuerwacht hinaus. Das Pfarrhaus brannte an 4 Ecken, auch ein Theil der Kirche wurde eingeäschert. Es scheint die Contadini, welche der Pfarrer zur Bezahlung rückständiger Ackerpacht für Rechnung eines Cardinals durch Zwangsmaßregeln getrieben hatte, waren die Brandstifter.

Belgrad, 22. Aug. Eine Proclamation des Fürsten spricht der Nation und der Regentschaft seinen Dank aus, und erklärt, daß er ein konstitutioneler Fürst sein wolle, die nationalen Ideen seines Vaters fortpflegen und die Serbien wegen seiner Ordnungsliebe und Gesetzlichkeit dargebrachte Achtung noch erhöhen werde. (T. N.)

Belgrad, 22. Aug. Das neue definitive Kabinet ist wie folgt zusammengesetzt: Blaznavac Präsidium, Krieg und Communikation, Ristitsch Aeußeres, Milotkovic Inneres, Jouanovic Finanzen, Velikovic Cultus (provisorisch) und Justiz. Der gewesene Kriegsminister Veli Markovic und der Cultus-Minister Matic wurden zu Senatoren ernannt, der dritte Regent Gavrianovic in den Ruhestand versetzt. (T. N.)

Konstantinopel, 22. August. Ein offizieles Communiqué sagt bezüglich der Verhaftung des Redakteurs des bulgarischen Journals „Makedonia“, die Verhaftung sei nicht wegen eines einfachen Preßdeliktes, sondern deßhalb erfolgt, weil der Redakteur der Verbindung mit dem revolutionären Comité in Bukarest verdächtig sei und noch andere schwere Verdachtsgründe auf demselben lasten. (T. N.)

Petersburg, 22. August. Heute Morgens 11¹/₄ Uhr fand die feierliche Eröffnung des internationalen statistischen Congresses statt. Großfürst Constantin hielt die Eröffnungsrede. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 23. August 1872.

(Dienstesnachrichten.) An der königl. polytechnischen Schule zu München, und zwar an der landwirthschaftlichen Abtheilung wurde zum außerordentl. Prof. der Lehrer der k. preuß. Lehranstalt zu Proskau, Dr. M. E. Wollny und zum ordentl. Prof. für landwirthschaftliche Betriebslehre und Geräthekunde, eventuel zugleich für landwirthschaftliche Taxationslehre und specielle Thierzucht der vormal. ordentl. Professor der Betriebslehre an der großherzogl. hessischen polytechnischen Schule zu Darmstadt, Dr. H. Thiel ernannt, der Zollverwalter M. Miller in Amberg unter Anerkennung seiner langjährigen, treuen Dienste für immer in den Ruhestand und der Zollverwalter Georg Ziegelwallner in Neumarkt auf Ansuchen an dessen Stelle versetzt.

* Die „A. Allg. Ztg.“ erhält aus Offizierskreisen die Mittheilung, daß das in Sedan liegende 4. Chevaulegers-Regiment den übrigen bayerischen Truppen ein Wettrennen für den nächsten Sonntag, den Geburts- und Namenstag unseres Königs, veranstaltet. Diese echt cavalleristische Feier des Tages wird aus sechs Abtheilungen, darunter aus einem Offiziersjagdrennen, einem Unteroffiziershürdenrennen und einem Mannschaftsflachrennen bestehen. Zu den vom Offizierscorps ausgesetzten Preisen hat der König, dessen Namen das Regiment führt, als Königspreis für das Offiziersjagdrennen einen werthvollen silbernen Pokal und für die beiden Rennen der Unteroffiziere und der Mannschaft je 100 Fr. an den Commandeur gesendet. Mit Jubel wurde dieses Zeichen königlicher Huld begrüßt, und mit erhöhter Lust rüsten sich die Reiter zu dem lockenden Wettkampfe. Dabei wird es an lieben Gästen aus den umliegenden Cavallerie-Abtheilungen der Occupationstruppen nicht fehlen, da der Sport rings umher in voller Blüthe steht.

Augsburg, 22. Aug. Se. kais. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs ist heute Abend um halb neun Uhr mit dem Ulmer Eilzug hier angekommen. Trotz des strömenden Regens hatte sich zur Begrüßung des hohen Herrn eine zahlreiche Menschenmenge am Bahnhof eingefunden. Auf dem Perron war als Ehrenwache eine Compagnie des Infanterie-Leib-Regiments mit der von München herübergekommenen Regimentsmusik aufgestellt. In Begleitung des Kronprinzen kam auch General Freihr. v. d. Tann hier an. Am „Bayerischen Hof“, dem Absteigquartier Sr. kais. Hoheit, bis wohin die Feuerwehr Spalier bildete, waren die Veteranen- und Invaliden-Vereine aufgestellt. Nach der Ankunft des Kronprinzen brachten die vereinigten Sängerzünfte demselben eine Serenade, bestehend aus drei Liedern. Der Kronprinz zeigte

sich wiederholt an den Fenstern, jedesmal von den jubelnden Zurufen der zahllosen Menschenmenge, die der leider ununterbrochene Regen nicht abhielt, begrüßt. Die Straßen und Plätze in der Nähe des Bahnhofs und „Bayerischen Hofs" waren festlich beleuchtet. (A. Allg. Ztg.)

Vom bayerischen Lehrertag.

Mittwochs Nachmittag hielt Professor Dr. Bopp im Ausstellungslokale des Glaspalastes einen Vortrag „über Naturkunde in den Volksschulen." Derselbe schickte seinen Ausführungen eine eingehende Erklärung des in Württemberg bereits zur Einführung gelangten Systems voraus, betonte sodann die Nothwendigkeit einer größeren Ausdehnung des naturwissenschaftlichen Unterrichts in den Volksschulen und meinte, daß es, um einen wirksamen physikalischen Anschauungsunterricht ertheilen zu können, nothwendig sei, nicht, wie seither, mit der Lehre vom Hebel zu beginnen, sondern mit dem Compaß — mit dem Magnetismus. Der seitherige Usus in Handhabung des naturwissenschaftlichen Unterrichts sei seines Dafürhaltens lediglich Schuld, daß bislang in der Physik nichts geleistet worden, weil dieselbe eben unverstanden geblieben ist. Die Lehrer hätten wohl den besten Willen, wären aber im Gebrauch und in der Anwendung der Apparate 2c. zu unerfahren, weßhalb er zur Abhilfe dieses Mißstandes Curse errichtet habe, deren Resultat zufrieden stelle, und zugleich ihn nur noch fester davon überzeugt habe, wie wichtig es sei, den Unterricht nicht mit der Mechanik, sondern mit dem Magnetismus anzufangen. Dem von ihm entworfenen Programm gemäß hätten die Lehrgegenstände in folgender Reihenfolge nach einander zu kommen: Die wichtigsten Grundgesetze 1) des Magnetismus, 2) der Electricität (Erklärung des Blitzes und Mittel zur Abwendung desselben), 3) der Telegraphie, 4) der Lehre vom Licht (das Sehen, der Spiegel u. s. w.), 5) der Wärmelehre (Nebel, Regen, Schnee, Dampf, Lokomotive 2c. 2c.), 6) Wasser- und Luftdruck (Springbrunnen 2c.), 7) der Lehre vom Hebel (Senk- und Fallkraft) und zum Schluß die Anfangsgründe der pneumatischen Chemie, die Bestandtheile der Luft u. s. w. Hierauf folgte eine eingehende Erläuterung dieses Anschauungsunterrichts, auf welche wir später näher zurückkommen werden.

Mit dem feierlichen Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehre 2c." wurde Donnerstags Vormittags 8 Uhr die zweite öffentliche Sitzung des bayerischen Lehrer-Tages eingeleitet. Hierauf referirte Lehrer Drescher aus Trippstadt (Rheinpfalz über) das Dritte in der Tagesordnung angesetzte Thema: „Das oberste Erziehungsprinzip der Neuzeit." Redner entbietet der Versammlung Eingangs seines Vortrages deutschen Gruß im Namen und Auftrag des Pfälzischen Kreislehrer-Vereins, daran anknüpfend den bekannten Spruch: „Bayern und Pfalz, Gott erhalts!" In aphoristischer Kürze skizzirt er die Grundsätze und segensreiche Wirksamkeit der auf pädagogischem Gebiete so hochberühmten Philantropen Rosseau, Basedow und Pestalozzi, welche er als die personifizirten Bildungsideale bezeichnet. Während Rosseau der entschlossenste und glücklichste Bekämpfer des volksfeindlichen Autoritätsprinzips, die Zerstörung des Alten, des Sichselbstüberlebthabenden predigte, habe er dies gethan unter Hinweisung auf einen neuen Tempelbau. Er habe als der Erste das Prinzip der naturgemäßen, freien und auf anthropologischen Grundsätzen basirten Entwickelung legitimirt. Zu gleicher Zeit wirkten Fürsten wie Max Joseph III. durch Gründung der Akademie, in welcher er den Spruch bethätigte: Freiheit der Wissenschaft und der Philosophie vor Sanssouci zum Heile der Volksbildung; „in meinem Lande mag Jeder nach seiner Façon selig werden: Dieses königliche Wort sollte für die Zukunft von größter Bedeutung werden. Nur die Volksbildung führt zur Volksfreiheit, zu wahrer Sittlichkeit und Macht. Nicht durch Bauernkriege, sondern durch Bauernbildung und Bauern-Erziehung können die socialen Probleme gelöst werden. Der gebildete Mensch ist weder Proletarier noch Socialist, weder Atheist noch Revolutionär. Der wahrhaft gebildete Mensch fürchtet Gott, thut Recht und scheut Niemand! (Bravo.) Gesunde, verständige und tugendhafte Kinder heranzubilden, dieß — ist nach Basedow der Zweck der Volksschule. Harmonische Entwickelung aller jugendlichen Kräfte zu einem vollendeten Leben, dies der Fundamentalsatz einer wahrhaft guten Erziehung und Volksbildung. Der Mensch ist das Produkt seiner Erziehung. Wo die Staatskunst oder das Kirchenregiment die Schule für ihre Zwecke auszubeuten versuchte, da entstanden Auswüchse und Gebrechen, welche, wie ein Blick in die Geschichte zeigt, für die ganze Menschheit von den verderblichsten Folgen waren. Wer das Wohl der Schule; den Frieden der Gemeinde, die Einigkeit unseres großen Vaterlandes will der muß für die Communalschule sein. Unsere Parole lautet: „Emancipation!" Das ganze Schul- und Erziehungswesen soll die ihm gebührende selbstständige Stellung im Staate erhalten. Der Beruf eines Volksschullehrers fordert einen ganzen Mann und fordert diesen Mann ganz. Niemand vermag den Lauf der Zeiten aufzuhalten, so wenig eine Schildwache den Lauf der Donau oder des Rheines aufzuhalten vermag. Die Fortsetzung des Kampfes gegen die offenen wie gegen die versteckten Gegner der freien unabhängigen Schule ist eine heilige Pflicht der Nothwehr! Sein oder Nichtsein ist für uns die Frage. Wirken wir im Geist und Sinne eines Pestalozzi, der ein Hailand der Volksschule der Zukunft, der deutschen Nationalschule ist. Ihm galt die Humanität als oberstes Prinzip aller Erziehung. Vieles ist in jüngster Zeit im Interesse der Volksschule, namentlich in unserem engeren Vaterlande geschehen. Wollen wir unseren aufrichtigen Dank bethätigen in dem Gebete: „Heil unserem König, erhalte ihn Gott!" (Allseitiges Bravo.)

Lehrer Pfeiffer von Augsburg spricht im Namen der diesseitigen bayerischen Lehrer unter einstimmiger Acclamation Dank und Gegengruß den Brüdern und Freunden in der Rheinpfalz, dem jüngsten Kinde des bayerischen Lehrer-Vereins, der erst durch den Anschluß der wackeren Pfälzer ein Ganzes geworden sei, aus. Mögen alle Mitglieder des Vereines von fremdartigen Einflüssen unabhängige Missionäre des nationalen Gedankens, des Prinzips sein, daß von unten herauf vor Allem zum Besten der Schule gebaut werde. Freunde des Volkes wollen wir sein; wenn wir hinauskommen in unsere ländlichen Kreise, wollen wir die in diesem Saale frisch angeregten Ideen im Volke verbreiten. Wir wollen uns aber auch Freund und Feind genau ansehen, damit wir uns nicht selber durch Mißverständnisse schädigen. —

Schulrath Hawerkamp aus Kempten referirte über das Thema: Was ist Angesichts der vielseitig gegenwärtig angestrengten Vorbereitungen zu einem werdenden Schulgesetze die dringende Aufgabe der Lehrer wie der Gemeinden? Redner bemerkte: mit der Emancipation des Reichs von der Kirche erhalte die Schulfrage eine gedeihliche Wendung; jetzt erscheine allmählig das Bild der freien deutschen Nationalschule, Letztere müsse angestrebt werden, sie müsse der Nation eine humanistische Anstalt werden; den berechtigten Forderungen der Zeit Rechnung tragen und sie fördern; heute noch leide die Volksschule unter der schlimmen Einwirkung der Normativ- und Regulativ-Verordnungen. Was aus der Schule Schönes geworden, das sei trotz der Regulativ-Bestimmungen geworden. Sache des Lehrers müsse es sein, für die Schaffung einer freien und unabhängigen Volksschule die Gemeinde und den Staat zu gewinnen; daher müssen sie hinwirken auf die Bildung von politischen Vereinen, sie müßten Wort und Schrift anwenden, um Freisinnigkeit und Verständniß für die Volksschule in der Bevölkerung zu verbreiten, damit bei den Wahlen zum Landtag und zum Reichstag Männer gewählt würden, die ein freisinniges Schulgesetz zu schaffen im Stande wären. Die Lehrer

müßten selbst thätig sein, denn wenn man warten wollte, bis Andere die Kastanien aus dem Feuer holten, könne man noch Jahrzehnte zusehen. Das Volk müsse herangezogen werden zur Reife für die freie Schule, dann könne ein allgemeines deutsches Schulgesetz als festes Band der deutschen Einheit geschaffen werden. Man müsse darauf hinwirken, daß die Einzelstaaten, welche nicht im Stande gewesen, ein Schulgesetz zu schaffen, den Reichstag veranlassen, daß er das Schulgesetz in seine Competenz ziehe. — Lehrer Brand pflichtet den Ausführungen des Vorredners bei, will aber nicht, daß das Schulgesetz in den Reichstag hineingezogen werde, da die deutschen Stämme, wenn auch im Ganzen einig, doch im Einzelnen verschieden seien und daher eine verschiedene Behandlung erfahren müßten. — Lehrer Strauß spricht sich dagegen aus, daß die Schule lediglich eine Staatsanstalt werde. In Bezug auf die Hereinziehung des Schulgesetzes in den Reichstag ist er der Ansicht des Vorredners. — Das letzte Thema, das zur Erörterung kam, war der Vortrag des Realienlehrers Herrn Deubler in Fürth über die Presse als Culturfaktor und in ihren Beziehungen zur Schule. Redner führte folgendes aus: Die Bedeutung der Presse im Allgemeinen und der Tagespresse insbesondere, sei für das Schulwesen eine ganz eminente. Lücken, welche die Schulbildung in den Kenntnissen des Einzelnen gelassen, würden am Besten ausgefüllt durch die Tagespresse und manche Gebiete, die in der Schule nicht behandelt werden können, finden ihren Weg zum Volke erst durch die Presse. Die Presse wecke das Interesse des Volkes zur Theilnahme am politischen Leben und schaffe Selbstständigkeit des Urtheils in politischen Dingen. Auch sei sie berufen, die Regierung bei Einführung von Reformen, die immer gerne auf Widerspruch stoßen, wirksam zu unterstützen, sie sei auch das beste Mittel gegen die Reaktionen. Wohl gebe es auch eine schlechte Presse, die im Dienste staatsfeindlicher und bildungsfeindlicher Parteien stehe und schlechte Zwecke verfolge. Ihr Einfluß sei oft kein geringer; Parteizwiste im Volke und mitunter auch die Revolution seien die Früchte ihrer Saat. Aber dieser verderblichen Wirksamkeit entgegenzutreten sei eben Aufgabe der guten Presse; diese müsse vor Allem selbstständig, tolerant, anständig sein und den Forderungen des Fortschrittes und Zeitgeistes Rechenschaft tragen. In ihrer Bekämpfung der schlechten Presse werde die gute Presse unterstützt durch eine gute und tüchtige Schulbildung des Volkes, welche zu fördern andererseits wieder Aufgabe der guten Presse ist. Die Beziehungen zwischen Schule und Presse seien die engsten; während die Verbreitung der Presse bei guter Schulbildung zunehme, wachse andererseits auch der Sinn für Bildung in den Familien, wenn er durch die Presse geweckt und erhalten werde. Der Presse verdanke die Schule die weitgehendste Besprechung etwaiger Mißstände und die Bekämpfung der Feinde der Schule und der Bildung. Stets habe auch die gute Presse das Ihrige gethan, um das Ansehen des Lehrerstandes in den Augen der Bevölkerung zu heben und auf seine materiele Besserstellung hinzuwirken. Deshalb gebühre der Presse der wärmste Dank der Schule. Das Zusammenwirken der Schule und der Presse habe die edelsten und besten Früchte im Gefolge; es verscheuche die Nacht und trete der Muthlosigkeit entgegen. Redner schließt mit den Worten an die Versammlung: Tretet mit Ernst und Kraft an die Erfüllung euerer gerechten Aufgabe, und wenn es nicht schnell geht, so tröstet euch, denn durch oftmals wiederholte Streiche fällt auch zuletzt die stärkste Eiche. — Lehrer Gegner nennt den Vortrag des Vorredners einen der Glanzpunkte der Versammlung; er betont noch, daß die Presse vor Allem wahrheitsliebend sein und nicht, wie es schon geschehen, die edelsten Pädagogen im Koth herumziehen solle. Nach ein paar faktischen Berichtigungen des I. Vorsitzenden Hrn. Heiß und des Herrn Deubler wurde beschlossen, daß als Ort der nächsten in drei Jahren stattfindenden Versammlung entweder Kaiserslautern oder Landshut oder Regensburg gewählt werden solle.

Schulrath Marschall ergriff hierauf Namens des Stadtmagistrats München das Wort zu folgender Abschiedsbegrüßung „Es gereicht mir zur doppelten Freude und Ehre, daß mir vergönnt ist, Ihnen die Theilnahme einer Schulbehörde entgegenzubringen; daß diese Theilnahme durch meine Person ausgesprochen werden kann, das allein beweist sattsam, welcher Umschwung seit Gründung des Lehrervereins, dem ich seit seinem Bestehen angehöre, in der öffentlichen Meinung und insbesondere in einzelnen Kreisen zu Gunsten dieses anfänglich so schwer angefeindeten Vereins sich vollzogen hat. Was der Schullehrerverein muthig hoffend begonnen und consequent verfochten hat, gehört nicht mehr zu den Zukunftsträumen, sondern hat schon Fleisch und Blut angenommen. München war es zuerst, welches die Forderung verwirklichte, daß die Leitung der Volksschule in fachmännische Hände zu legen sei, München hat zuerst das Prinzip der Unentgeltlichkeit des Unterrichts ohne engherzige Beschränkung zur Geltung gebracht. München hat auch den Lehrern materiel die Stellung geschaffen, die ihnen gebührt und ich glaube nicht, daß dieselben Ursachen haben, sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurückzusehnen. Für die Lehrer ist die Pfahlbauten- und Steinperiode überwunden, jene Zeit, wo eine pfahlbauerliche Gesinnung als höchste Tugend eines Lehrers gepriesen wurde; er ist eingetreten in die Eisenzeit, die ihn als Kämpfer für den Kulturfortschritt in die Arena ruft, zum Kampfe für die edelsten Güter der Menschheit: Bildung, Gesittung und Freiheit. Auch an die Pforten der Volksschule klopft die neue Zeit mit mächtigen Hammerschlägen und nur ein Schwächling kann gleichgiltig bleiben bei den Regungen des Zeitgeistes; der rechte Lehrer, der die Zeitforderungen begreift, wird sich angeregt fühlen, mit gesteigerten Kräften an die Lösung seiner Berufsaufgabe zu gehen. Arbeiten, kämpfen und ringen wir nicht für unsere eigenen Interessen, sondern treten wir rückhaltslos in den Dienst des Volkes, für die Bildung und für die Freiheit des Volkes! Vergessen wir nicht, daß die Wurzeln unserer Kraft nur im Volke selbst ruhen können, und daß die Volksschule steigt und sinkt mit der Volksfreiheit! Aber der Dienst der Freiheit ist, wie Uhland sagt, ein harter Dienst, und wer mit Erfolg in diesen Dienst eintreten will, muß sich innerlich befreit haben von Wahn und Vorurtheil, von Dünkel und Ueberhebung, von Eigennutz und Selbstsucht, von Engherzigkeit und knechtischem Sinn. Man wird nicht emancipirt, man emancipirt sich selbst; diese Worte möchte ich Allen ans Herz legen, damit sie ein Leitstern werden für die nächste Zukunft. Emancipiren Sie sich selbst, arbeiten Sie an geistiger und sittlicher Selbstbefreiung, und die Emancipation wird als dauernde Frucht vom Baume des Lebens fallen! Mit diesen Worten bringe ich den Abschiedsgruß der Stadt München mit einem herzlichen altbayerischen „B'hüt Gott!" (Lang dauernder Beifall.)

Hierauf ergriff das Wort der I. Vorstand Lehrer Heiß und sprach zum Schlusse der Versammlung noch Folgendes: „Wir sind zu Ende; in unserem einhelligen Streben liegt die Gewähr, daß die ernste Arbeit dieser Tage von Segen für unseren Beruf und Stand und für die zeitgemäße und nationale Ausbildung der Jugend sein werde. Allerdings wird es nicht an Verdächtigungen und Vorwürfen fehlen. Besonders aber wird es uns sehr übel genommen werden, daß wir in der Frage der Communalschulen Stellung genommen. Lassen Sie die Gegner toben, insolange wir der Wahrheit Zeugniß geben und insolange sie unsere Versammlung nicht der Lüge beschuldigen können, werden auch die Verläumdungen und Verdächtigungen keine Wirkung thun. Sagen wir es den Gegnern, daß wir stets als Männer handeln wollen, daß wir jede Sache reiflich prüfen, um ein sicheres Urtheil zu bilden, und dann erst zur Sache selbst Stellung nehmen. Leben Sie treu Ihrem Berufe, schöpfen Sie aus dem Born der Wissenschaft und lieben Sie Ihren eigenen Stand. Wir sind Dank schuldig dem Vertreter des hohen Ministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten, der uns gestern und heute mit seiner

Gegenwart beehrte, den hohen Gemeindekollegien, der hohen Schulbehörde für das bezeugte Wohlwollen und für die Anerkennung unseres Strebens, wir danken dem Lokalcomité für die umsichtige und ausdauernde Lösung seiner schwierigen Aufgabe. Noch einen Dank, liebe Freunde sind wir schuldig; wir sind als deutsche Männer Dank schuldig für die viele Huld und Gnade dem deutschen König. Wir können unsere Verhandlungen nicht besser schließen, als mit dem Rufe: Unser deutscher König, Se. Maj. Ludwig II. lebe hoch! Die Versammlung stimmte dreimal begeistert ein, worauf die zweite und letzte Hauptversammlung mit Absingung des Chorals „Die Himmel rühmen des Ewigen rc.“ schloß. — Nachmittags fand ein Ausflug der Lehrer mittelst Extrazuges nach Tutzing statt. (Siehe unten.)

Lokales und Provinzieles.

München, 23. August 1872.

* Gestern wurde der letzte Rest der Bretterhülle von dem Maximilaneum weggenommen, so daß dasselbe nunmehr vollkommen frei dasteht. Der Zugang ist jedoch noch verschlossen.

(Oeffentliche Magistratssitzung vom 23. August.) Herr Meier Fürther und dessen Frau Jette wandten dem hiesigen Armenfond ein Legat von 300 fl. zu. — Diverse Bedienstete richten an den Magistrat eine Zuschrift, worin für den neuen Gehaltsstatus gedankt wird. — Der schon seit Langem benöthigte vergrößerte städtische Holzhof wird an den früher für das Schlachthaus bestimmten Platz südlich der Braunauer Bahn in der Nähe der Lagerhäuser errichtet. — Wieder steht die Färbergraben-Erweiterung auf der Tagesordnung; da die mit den Adjacenten abgeschlossenen Termine demnächst ablaufen, so wird beantragt, die Häuser Nr. 4 bis Nr. 19 am Färbergraben anzukaufen mit Ausnahme von Nr. 5 und 14, sowie Nr. 88 an der Sendlingergasse, deren Besitzer solche Forderungen und Bedingungen stellen, daß auf sie nicht eingegangen werden kann und der Expropriationsweg eingeschlagen werden muß. So z. B. ist das Haus Nr. 88 an der Sendlingergasse auf 40,000 fl. geschätzt, während der Besitzer, Hr. Kaufmann Vogl, 70,000 fl. verlangt. Referent Hr. Rechtsrath Badhauser spricht die vollste Ueberzeugung aus, daß der Expropriationsweg sicher gestattet werde. Hr. Rechtsrath Ruppert räth, auch auf diese hohen Offerte einzugehen. Die HH. Schanzenbach, Reim und Dimpfel bestreiten mit längst erörterten Gründen das Bedürfniß der Erweiterung. Hr. Billing kann dieses Bestreiten nicht begreifen, will aber den Kauf erst dann abgeschlossen wissen, wenn die Genehmigung zum Expropriiren eingetroffen ist; er glaubt, es soll dies auf sämmtliche Hausbesitzer ausgedehnt werden, da die, welche nun günstige Bedingungen stellen, durch dasselbe auch nicht schlimmer wegkämen. Hr. Bürgermeister Dr. Wiedenmayr plaidirt für den Ausschuß-Antrag. Hr. Thomaß spricht, ohne etwas Neues vorzubringen, gegen denselben. Hr. Rau beantragt einen nochmaligen Vergleichungsversuch mit den drei „renitenten“ Adjacenten. Hr. Riedmayr tritt für Erweiterung der Brunngasse ein. [Dieß Projekt kommt ja in diese Debatte, wie der Pontius ins Credo! D. Red.] Hr. Billing beantragt, mit den zustimmenden Adjacenten eine Terminverlängerung zu versuchen. In seinem Schlußwort erklärt Hr. Referent eine Erreichung der Terminverlängerung für unmöglich; ebenso glaubt er an keine Vereinbarung mit den drei Adjacenten Schmalholz, Schrödl (Nr. 5 und 14 am Färbergraben) und Vogl. Die Anträge der HH. Rau und Billing kommen gleichwohl als Ein combinirter Antrag zur Abstimmung und finden Annahme mit 11 gegen 10 Stimmen. Somit ist die Sache vertagt. — Die Gasmessungen ergaben im Juli eine durchschnittliche Lichtstärke von 11,16 Probekerzen. — Hr. Rechtsrath Steinhäuser constatirt auf Grund gepflogener amtlicher Untersuchung zur Beruhigung des Publikums, daß der Vorfall, welcher jüngst in einem hiesigen Winkelblättchen bezüglich des Wiedererwachens eines für todt Erklärten erzählt wurde, von Anfang bis Ende auf Unwahrheit beruhe! Es wird beschlossen, jener Redaktion eine amtliche Berichtigung zu senden, falls sie nicht selber die Sache richtig stellen sollte.

* Mit dem diesjährigen bayerischen Lehrertage ist auch eine Ausstellung von Lehrmitteln verbunden; dieselbe befindet sich im k. Glaspalaste und muß als sehr reichhaltig bezeichnet werden Von der untersten Lehrstufe an finden wir da verschiedenartige Zähl- und Lehrapparate, welche größtentheils den Vortheil haben daß sie einerseits das Lernen wesentlich erleichtern, während sie andererseits das Denken nicht ersparen, sondern vielmehr erschärfen! Den so sehr zu empfehlenden Anschauungsunterricht zu fördern, stellte Schreiber sehr hübsch gearbeitete colorirte Wandtafeln des Thier- und Pflanzenreiches aus, und wenn wir nicht sehr irren, sind diese oder ähnliche instruktive Wandtafeln in den hiesigen Volksschulen bereits seit längerer Zeit im Gebrauch. Professor Bopp aus Stuttgart erregt allgemeine Aufmerksamkeit durch eine reichhaltige Sammlung ebenso einfacher, wie praktischer physikalischer Instrumente, mit denen er am verflossenen Mittwoch unter vielem Beifall sehr gelungene Experimente ausführte. Bekanntlich wird Herr Bopp im Auftrag des die Bedeutung der Naturwissenschaft hochschätzenden Magistrats demnächst für die hiesigen Lehrer Vorträge halten und ihnen zum Experimentiren die nöthigen Anleitungen geben. Von der Firma Zeller und Söhne sehen wir kunstvoll imitirte anatomische Präparate, welche für Fortbildungsschulen u. dergl. sehr schätzenswerth genannt werden müssen. Eine seltene Mannigfaltigkeit zeigen die aufgestellten Lehrmittel für Geographie und populäre Astronomie und möchten wir die Aufmerksamkeit von Lehrern und Erziehern ganz besonders auf die von Uhrwerken getriebenen Planetarien lenken; dieselben sind geeignet, jedem Kinde eine klare Vorstellung von den Vorgängen und der ewigen Ordnung in der Sternenwelt zu geben. Die jüngsten trüben Erfahrungen haben gezeigt, wie sehr diese Einsicht zu wünschen ist! Unter den ausgestellten Arbeiten verdienen ganz besonders genannt zu werden die stenographischen Probeschriften der Schülerinen der höhern Töchterschule und die niedlichen Erzeugnisse, zu deren Hervorbringung die Kleinen in den Fröbel'schen Kindergärten angehalten werden. Jedermann verläßt hoch befriedigt diese Ausstellung, welche zur Förderung wahrer Bildung so viel Schönes und Praktisches aufweist!

* Am nächsten Sonntag den 25. August Nachmittags 3 Uhr findet in der äußeren Nymphenburgerstraße Nr. 30 a eine interessante Feier statt. Dort wird nämlich in festlicher Weise der erste Grundstein zu den Häusern gelegt, welche die rastlos thätige Gesellschaft „Arbeiterheim“ erbaut. Da die Bauunternehmungen dieser Gesellschaft einzig und allein dem Interesse der Arbeiter dienen sollen, so steht zu erwarten, daß sich recht viele Arbeiter und Freunde derselben zu der bezeichneten Festlichkeit einfinden. — Nächsten Montag Abend hält Herr Dr. Max Hirsch aus Berlin auf Veranlassung des hiesigen Arbeiterbildungsvereins im Saale der Neuen Welt einen öffentlichen Vortrag über „die sociale Frage und die Gewerkvereine“. Bei der großen Bedeutung, welche die sociale Frage gewonnen hat, dürfte der Besuch des höchst interessanten Vortrages ein sehr zahlreicher aus allen Ständen werden.

* Gestern fand der Ausflug der Lehrer per Extrazug nach Tutzing statt. Da die Witterung Anfangs günstig war, machte ein Theil der Gäste von Starnberg aus auf dem Dampfschiffe eine Rundfahrt um den See bis Seeshaupt und am andern Ufer zurück bis Tutzing. Der Hallberger'sche Keller und der freie Platz unterhalb desselben waren zum Empfang der Lehrer dekorirt: manigfache Schilde mit sinnigen Sprüchen waren an Bäumen angebracht, Lampions waren zur Beleuchtung für die Nacht in Bereitschaft; ein tüchtiges Musikkorps spielte ausgewählte Piecen, Bier und kalte Küche waren exquisit, kurz Alles war dazu angethan, den Festtag zu einem vergnügten zu machen. Nach 4 Uhr aber trat Regen ein, Anfangs nur gelinde, weshalb man sich

icht stören ließ. Eine Reihe von Toasten wurde ausgebracht, arunter von **Schletz** aus Redwitz auf die Lehrersgattinen, von hrer **Pfeiffer** auf die Schulräthe mit besonderer Betonung r segensreichen Wirksamkeit des Schulrathes **Bauer** in Augsurg, von Schulrath **Marschall** aus München auf die Lehrerhaft, von Lehrer **Sebelmaier** aus Kottern (bei Kempten) auf ie deutsche Jugend u. s. w. Der allmälig stärker werdende Regen rang die Gäste zur Flucht in gedeckte Räume, so daß kurz nach Uhr der Festplatz vollständig leer, die Restaurationen in Tutzing und die Wartsäle dagegen zum Erdrücken überfüllt waren. Wer ich einen Platz erobern konnte, fuhr schon mit dem um $7\frac{1}{2}$ Uhr bgehenden gewöhnlichen Zuge nach München zurück und wartete en Extrazug nicht mehr ab. Ersterer hatte 46 Personenwagen (à 40 Personen) angehängt, woraus man entnehmen kann welch mmense Zahl von Theilnehmern sich beim Feste eingefunden.

Kiefersfelden, 18. Aug. Heute wurde durch den Hochw. Herrn geistlichen Rath, Dekan Rubenbauer von Rosenheim, die hiesige Nothkirche benedicirt. Die Theilnahme an diesem Akte war eine außerordentliche, und es mochten wohl gegen tausend Menschen sich an dieser Feier betheiligt haben. Ringsumher war von den Pfarrern der sonntägliche Gottesdienst sehr früh abgehalten worden mit der Aufforderung an ihre Gemeinden, an der römisch-katholischen Demonstration in Kiefersfelden Theil zu nehmen und damit zur Erdrückung des Widerstandes gegen die römische Machtvollkommenheit beizutragen. Achtzehn Geistliche, theils aus dem Carmeliterkloster Reisach und Oberaudorf, theils aus dem benachbarten Tyrol, verherrlichten in ihrer Amtskleidung und mit brennenden Kerzen die Feier, während einige hundert Böllerschüsse abgefeuert wurden. Kufstein allein glänzte durch Abwesenheit und selbst Thiersee schien einen Eckel gegen die unter den gegenwärtigen Verhältnissen höchst überflüßige Demonstration zu empfinden. Der bekannte „Schnadahüpfelmaier“ geistlicher Rath und Stadtpfarrer Westermaier aus München hielt die Festpredigt, welche zum Gegenstande das Lob für die glaubenstreuen infallibilistischen Bewohner in Kiefersfelden und für den Heldenmuth des fanatischen Priesters J. Stangl hatte, nachdem er den Pfarrer Bernard **als eine Pestbeule (!!)** bezeichnet und bemerkt hatte, **wenn derselbe den wilden Thieren vorgeworfen würde, so wäre das keineswegs ein Martyrium, sondern der wohlverdiente Lohn!!** Das bisherige Wirken des Pfarrers Bernard wurde durch das anziehende Bild der geistlich-sittlichen Giftmischung dem Volke anschaulich gemacht, während der Pfarrer Bernard zu gleicher Zeit unter zahlreicher Betheiligung seiner Gesinnungsgenossen über die Parabel von den 10 Aussätzigen auf die Pflicht der christlichen Dankbarkeit gegen den Schöpfer und Liebe gegen die Mitmenschen hinwies. Nach der kirchlichen Feier wurde in der Scheune des Maierlbauern ein Diner servirt, an welchem sich aber nur die Auslese der Infallibilisten betheiligen durfte. Dr. Westermaier brachte die üblichen Toaste aus unter dem wiederholten Motto: „Roma locuta est!“ (Rom hat gesprochen!) und der Handel ist aus. (Rosh. Anz.)

Regensburg, 21. Aug. Bei einem in nächster Nähe von hier gelegenen Bahnwärterhäuschen ereignete sich gestern Abends ein schrecklicher Unglücksfall. Die Frau des Bahnwärters war an dem ganz nahe dem Bahnkörper liegenden Brunnen mit Wasserschöpfen beschäftigt, im Schatten eines Busches ihr Neugeborenes neben sich. Da brauste mit rasender Schnelligkeit ein Bahnzug heran, der Luftzug mußte der Frau den Rock flattern gemacht haben, denn plötzlich sah der auf seinem Posten befindliche Bahnwärter fast von seiner Seite weg die Frau taumeln, von der Lokomotive erfaßt, auf dem Bahnkörper weit fortgeschleift, überfahren und vollständig zermalmt. Der Kopf fast in zwei Theile gespalten war schrecklich anzusehen, die Füße waren vom Rumpf getrennt und dieser selbst so zerquetscht und zerfleischt, daß selbst die Männer, die vom Magistrate aufgestellt sind, um Verunglückte immer ins Spital oder Leichenhaus zu tragen, also wohl derlei schauderhaften Anblick schon mehr gewöhnt sind, sich entsetzten, als sie die Ueberreste der Verunglückten sammelten, um sie ins Leichenhaus zu bringen. (K. f. Nob.)

Neueste Telegramme.

Berlin, 23. August. Der Kaiser wird am 27. August von Gastein per Extrazug nach Salzburg und am 28. nach Ischl, am 29. von Ischl über Ebensee per Dampfer nach Gmunden und von dort nach Lambach, Passau und Regensburg, endlich am 30. über Eger, Reichenbach, Leipzig nach Berlin reisen.

Augsburg, 23. August. Heute Vormittag 8 Uhr fuhr der Kronprinz des Deutschen Reiches von seinem Absteigequartier aus in offenem Wagen, begleitet von Offizieren höherer Chargen auf den großen Exercierplatz, um die Inspektion über sämmtliche hier garnisonirende Truppen unter dem Commando des Generals von der Tann vorzunehmen. Der Kronprinz begann mit der Inspektion der Infanterie und zwar des Leibregiments, worauf das Artillerie-Regiment und die Chevauxlegers folgten; schließlich wurde die Kriegsschule inspizirt. Die Manöver wurden von sämmtlichen Truppen-Abtheilungen zur größten Befriedigung ausgeführt.

London, 23. August. Der Bäckerstrike in **Dublin** ist beendet. In **Belfast** ist die Ruhe wiederhergestellt; jedoch bleibt der Ort militärisch besetzt und sind anderweitig Vorkehrungen zur Verhinderung von Tumultversuchen getroffen.

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 22. August.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl. kr.	Gest kr.
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter				
Weizen	26 fl. 7	25 fl. 7.	23 fl. 19	83	—
Korn	15 „ 5.	14 „ 14.	14 „ 2	—	53
Gerste	12 „ 19.	11 „ 32.	10 „ 55	28	—
Haber	6 „ 15.	5 „ 59.	5 „ 4	30	—

(Telegramm) **Berlin, 23. August.** (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	$100\frac{3}{8}$	Lombarden	$129\frac{5}{8}$
$3\frac{1}{2}$ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	$209\frac{5}{8}$
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	— —
$4\frac{1}{2}$ proc. preuss. Anleihe	$102\frac{5}{8}$	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	$97\frac{3}{8}$	Türk. Anleihe von 1865	$51\frac{6}{8}$
Oest. Silberrente	66—	Wechsel auf Augsburg	— —
„ Papierrente	$60\frac{7}{8}$	„ Frankfurt	— —
Oest. fl. 500 Loose von 1860	$94\frac{6}{8}$	„ London	$6.21\frac{6}{8}$
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	$79\frac{3}{8}$
Oesterr. Credit-Actien	$208\frac{3}{4}$	„ Wien	$90\frac{1}{8}$

(Telegramm) **Frankfurt a. M. 22. August.** (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	$100\frac{1}{8}$	„ Credit-Actien	$866\frac{1}{2}$
$4\frac{1}{2}$ „ „ „	$100\frac{3}{8}$	Lombarden	$225\frac{3}{4}$
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	— —	Oest.-franz. Staatsbahn	369—
Bayr. Ostbahn-Actien	138—	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	272—
do. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der Est. Franz-Jos.-B.	$93\frac{1}{8}$
Alsenzbahn	$125\frac{1}{4}$	Rudolphsbahn	$88\frac{7}{8}$
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	$74\frac{3}{4}$
1882er Amerikaner	$96\frac{5}{8}$	Spanier 3proc.	$31\frac{3}{8}$
Silberrente	$65\frac{7}{8}$	Napoleons	9.21—
Papierrente	$60\frac{7}{8}$	Wechsel auf London	$118\frac{3}{8}$
Oesterr. Loose v. 1860	$94\frac{3}{8}$	„ „ Paris	$92\frac{3}{8}$
„ „ v. 1864	154—	„ „ Wien	107—
Oesterr. Bank-Actien	945—		

(Telegramm) **Wien, 22. August.** (Schlussc.)

Silberrente	71.90	Franz-Josef-Actien	227.50
Papierrente	66.50	Franz-Josef-Priorit.	100.70
„ fl. 500 Loose von 1860	103.20	Oest. Rudolphsbahn-Actien	179.5[illegible]
„ fl. 100 Loose von 1864	147.80	„ „ Prioritäten	96.2[illegible]
Oesterr. Bank-Actien	878—	Elis.-West-Bahn-Akt.	254.75
„ Credit-Actien	341.70	Napoleons	8.78—
Lombarden	209.60	Wechsel auf Augsburg	91.90
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	348	„ „ Frankfurt a. M.	92.[illegible]0
Angl.-Aust.-B.A.	321.25	„ „ London	109.80
Franco-Aust. B.-A.	125.25	„ „ Paris	42.60
Galizier	244.25		

Fest.

Frankfurter und Wiener Schlusscours v. 23. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 23. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünztlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayer. 3½% Obl.	fl. 1000	88½	94⅞
4% ganzj. Obl.	1000	95¼	34⅞
4% halbj. Obl.	1000	95¼	85⅞
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94¾
4½% ganzj. Obl.	1000	100¾	100¾
4½% halbj. Obl.	1000	100⅞	100⅞
4½% „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	105⅞	100⅝
4% Münch. Obl.	1000	94½	94
5% „ „	1000		101⅞
4½% Ostbahn-Aktien		188	187¾
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll			
4% Allenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94½	94½
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99⅞
Aktien „ „ „		992	
Bayer. Handelsbank-Act.		125½	125
„ Vereinsbank		139½	
Bayerischen Wechslerbank		106	106½
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte	%	66¼	
„ Pap.-Rte	„	61¼	60⅞
Oestr. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oestr. Fr. Stdb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2½	96⅝	96⅝
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	
3½% Köln-Mindener	97½	
Augsburger fl. 7 Loose	7¾	
Pappenheimer dto.	6½	6½
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.	205	200
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92½	
Chemischen Fabrik Heufeld	99	
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94½	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92⅞	92
„ der Siebenbürger Bahn „	85	84¾
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „	86½	86

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98⅛	98⅛
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104⅞
	L. S.		106
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87½	
	L. S.	87½	
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		104⅞
London Pfd. St. 10	K. S.	118⅝	118⅞
	L. S.	115⅝	118⅛
Paris Frcs 200	K. S.	92⅝	92⅜
	L. S.	92⅝	92⅜
Wien fl. 100	K. S.	107⅜	
	L. S.		
Geldsorten			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.21½—23	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105½	
Oesterr. Banknoten		107½—107½	

4% Pfdb. d. Südd.-Bod-Cr.-B. München 93 P. 92½ G, — 4½% Pfbr. derselben Bank 98½ P. 97⅞ G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 115—P. 114½

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Mayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 23 und Kaufmann Beutner Schützenstraße 5. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Sonntag, den 25. August 1872. Nr. 202.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 21. Aug. Am 7. des nächsten Monats soll die Zahlung der ersten Halbmilliarde auf den noch ausstehenden Rest der französischen Kriegsentschädigung theils hier, theils in Straßburg und an andern Plätzen erfolgen, und die hiesigen großen Häuser, welche sich an der Anleiheoperation betheiligt haben, bereiten sich auch schon vor, bedeutende Zahlungen zu leisten, zu welchem Behufe große Massen deutschen Silbers und deutscher Banknoten angeschafft worden sind. — Die Numer des Pariser Figaro, welche den Brief des Grafen Bismarck vom 3. September 1870 an seine Frau im Facsimile enthält, wird hier sehr viel abgesetzt. Die Aechtheit des Briefes ist um so weniger zu bezweifeln, als nicht nur das Datum stimmt, indem ein am 3. Sept. 1870 aus dem Hauptquartier nach Berlin gehender Kurier aus Versehen in die offenen Thore der Festung Verdun einfuhr und dort gefangen wurde, sondern auch der Brief, wenn uns nicht Alles täuscht, schon damals veröffentlicht wurde.

* **Fürst Bismarck** trifft am 31. dß. M. von Varzin in Berlin ein und wird während der Anwesenheit der Kaiser von Rußland und Oesterreich daselbst verbleiben. Etwa gegen den 10. September wird der Reichskanzler dann wieder Berlin verlassen; ob er direkt sich wieder nach Varzin begeben wird, ist noch fraglich; es dürfte der Fall sein, daß der Fürst sich zunächst nach seinen lauenburgischen Besitzungen begibt, um theils die dort vorgenommenen Meliorationen in Augenschein zu nehmen, theils dem Vergnügen der Jagd obzuliegen. Erst später würde sich dann Fürst Bismarck nochmals nach Varzin begeben, um dort den Herbst zu genießen.

* Wie wir vernehmen, ist es wahrscheinlich, daß der deutsche Reichstag in diesem Jahre nicht mehr einberufen wird. Da eine dringende Veranlassung für die Einberufung nicht obwaltet, etwaige Steuervorlagen aber noch der Erörterung von verschiedenen Seiten bedürfen, so will man dem im Oktober einzuberufenden preußischen Landtage desto mehr Zeit für seine wichtigen Verhandlungen gestatten. Auch ist man nicht eben von großem Vertrauen zu der Feuersicherheit des provisorischen Reichstagsgebäudes erfüllt. Namentlich befinden sich in den Nebenräumen die Heizungsrohre zuweilen in so unmittelbarer Berührung mit Holzlagen, daß hier Umänderungen und Abhilfe als geboten erscheinen. — In Betreff des neuen Reichstagsgebäudes hören wir ferner, daß die Commission in der letzten Woche wiederholt Sitzungen abgehalten hat, daß jedoch eine Entscheidung über die Wahl des Platzes noch immer nicht vorliegt. (Brl. Volksztg.)

* Es war vielfach die Ansicht verbreitet, daß, sobald die nächste stipulirte Zahlung der Kriegskontribution von Frankreich erfolgt ist und die Räumung der beiden Departements Marne und Haute-Marne geschieht, eine Verminderung derjenigen Truppen eintreten werde, welche gegenwärtig zur Besetzung der occupirten französischen Landestheile verwendet werden. Das ist ein Irrthum. Im Kriegsministerium ist bereits ein Tableau ausgearbeitet worden, welches die Dislocation sämmtlicher jetzt noch in Frankreich stehenden Regimenter und Truppentheile auf die übrigen noch in deutscher Besetzung verbleibenden französischen Departements bestimmt, und in diesem Tableau sind auch sämmtliche dort jetzt vorhandenen Truppentheile von Neuem wieder aufgenommen. —

* Der Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen hat zwei Preise von 1000 und 500 Thaler ausgesetzt für die Angabe eines Verfahrens, nach welchem die sogenannten Frachtkarten, welche im Expeditionsdienste der Eisenbahnen des Vereins in Anwendung sind, mit genügender Deutlichkeit und Dauerhaftigkeit der Schrift dreimal in der Weise kopirt werden können, daß dadurch der Expeditionsdienst nicht gestört wird. Die Bewerbungen sind bis zum 31. März 1873 bei der geschäftsführenden Direktion (Berlin-Anhaltischen Bahn) einzureichen, welche auch die nöthige nähere Auskunft ertheilt und die Güterexpeditionen sämmtlicher Bahnen des Vereins ersucht hat, Bewerbern, welche sich über das gegenwärtige Verfahren bei Anfertigung der Frachtkarten unterrichten wollen, thunlichst entgegen zu kommen.

Bremen, 21. August. Der socialistische Reise-Apostel Frohme wird gegenwärtig von der Staatsanwaltschaft in Bremen steckbrieflich verfolgt. Es soll eine gegen ihn daselbst wegen Majestätsbeleidigung erkannte Gefängnißstrafe von drei Monaten an ihm vollzogen werden. (H. Kur.)

Bonn, 20. August. Wie die „D. Reichsztg." vernimmt, begaben sich dieser Tage im höheren Auftrage Polizeibeamte in die hier bestehenden Klöster der Frauen der ewigen Anbetung, vom armen Kinde Jesu, der Franziskanerinen und der Barmherzigen Schwestern vom heil. Karl Borromäus, um von ihnen Abschrift ihrer Statuten und Ordensregeln sowie sonstige Auskunft über den Status des Hauses, als Zahl der Lehr-, Profeß- und Laienschwestern, sowie auch über die Größe des Grundkomplexes, des Klostereigenthumes u. s. w. zu verlangen. — Die „Deutsche Reichszeitung" ist zwar der Ansicht, daß die frommen Schwestern sich diesem Ansinnen nicht zu fügen brauchten, weil sie „direkt unter der erzbischöflichen Behörde" ständen, doch wird dieser Einwand wenig Erfolg haben. Dagegen ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die betreffenden amtlichen Erhebungen viel interessante Neuigkeiten zu Tage fördern und die gegenwärtige „Nacht am Rhein" in Etwas erhellen werden.

Essen, 22. Aug. Gestern Abend wurde einigen Mitgliedern des hiesigen Jesuiten-Collegiums, die bereits Abschied von hier nehmen, von den Gesangvereinen der Congregation, des Knappen-Vereins, der Capelle des christlich-socialen Arbeitervereins rc. ein Ständchen gebracht; ein beabsichtigter Fackelzug ist unterblieben. Die übrigen Patres bleiben vorläufig noch hier. (Ess. Ztg.)

Groß-Umstadt, 21. Aug. In einer unter dem Vorsitz des Frhrn. v. Wambolt am 15. d. M. in Zipsen (bei Groß-Umstadt) abgehaltenen Katholiken-Konferenz wurde, wie der „D. B." be-

☞ **Der heutigen Numer liegt eine Beilage an.** ☜

richtet, von Pfarrer Seib aus Groß-Umstadt in maßlosester Weise gegen die Reichsgesetze gehetzt. „Die Deutsche Reichsregierung", rief er, „gehe darauf aus, die Katholiken zu Grund zu richten! unsern Herrgott abzuschaffen und dafür Einen unter preußischer Pickelhaube anzubeten! Das Gesetz sei eine Grausamkeit gegen die Katholiken, ein schlechtes Gesetz! Die Katholiken würden verfolgt! Wenn's so fort geht, werden wir noch Alle zu Sklaven! Als das Jesuitengesetz im Reichstag zur Abstimmung gekommen, hätten Protestanten, ja selbst ein Jude dagegen gestimmt, allein es sei von den Liberalen festgesetzt gewesen, die Jesuiten müßten fort und so hätten sie, die Liberalen, sammt dem Ungeziefer, das sonst noch im Reichstag sei, die Majorität erlangt."

Heidelberg, 22. Aug. Einige Blätter finden sich bemüßigt, von einer hier herrschenden Typhusepidemie zu berichten. Auf Grund des zuverlässigsten Materials können wir versichern, daß eine solche Epidemie nicht vorhanden ist, vielmehr auf einige in mehreren alten, ungesunden Quartieren vorgekommene außergewöhnliche Erkrankungsfälle zu reduziren ist. Dies zur Steuer der Wahrheit. (S. M.)

Für die neuen Festungsbauten in **Metz** ist die Anwendung des Eisenpanzers oder der Eisenbauten für mehrere Punkte in Absicht genommen. Als solche werden namentlich angeführt zwei selbstständige, stark gepanzerte Flankenbatterien, zu beiden Seiten des neuen Forts St. Privat, welche zur passanten Beherrschung des Thales der Seille und Mosel bestimmt sind, und zwei Panzer- oder Eisenbauthürme, welche die Aufgabe besitzen, die rückwärtige Verbindung des neuen zweiten Forts St. Quentin zu sichern. Die Hineinziehung der Höhen von Woippy in den Kreis der Befestigungen wird ebenfalls als fest beschlossen bezeichnet. Vergleichungsversuche mit einem aus der bekannten Gruson'schen Fabrik zu Bukau bei Magdeburg hervorgegangenen und einem aus englischem Material ausgeführten Panzer-Drehthurm sollten in Berlin schon vor zwei Jahren statthaben, und es erscheint sehr wahrscheinlich, daß die neulich in Bukau selbst gehaltenen Schießversuche den gleichen Zweck verfolgt haben. Ein Eisenbaugeschützstand aus derselben Fabrik ist außerdem schon 1869 auf dem Berliner Artillerie-Schießplatz den schärfsten, bis zum Bresche-schießen ausgedehnten Proben unterzogen worden. Die Anwendung der Panzerung und Eisenbauten auch für die deutsche Küstenbefestigung kann nach dem Vorgang von Metz wohl als unzweifelhaft angesehen werden. Die Einfügung des schweren Geschützkalibers bis zur 8 Ctm.-Kanone, oder nach der früheren Bezeichnung dem 72-, resp. thatsächlich dem 200-Pfünder in die Artillerieausrüstung der Rheinfestungen dürfte nach den Aufgaben, welche die für dieselben projektirten neuen Werke erfüllen sollen, wohl kaum noch einem Zweifel unterliegen. (D. Pr.)

Metz, 22. August. Prinz Friedrich Karl ist gestern Abends 8 Uhr hier angekommen; demselben wurde ein Fackelzug mit Zapfenstreich gebracht. Heute begann der Prinz mit der Inspektion der Truppen. (T. N.)

Metz, 23. August. Prinz Friedrich Karl besichtigte heute die 60. Infanterie-Brigade und das 8. Ostpreußische Infanterie-Regiment Nr. 45. Derselbe begibt sich heute nach Sedan, von wo er morgen hieher zurückkehrt. Sonntag wird der Prinz die umliegenden Schlachtfelder besuchen. Montag, den 26., erfolgt die Abreise. (T. N.)

Wien, 22. Aug. Pfarrer Alois Anton ist, nachdem das erstrichterliche Urtheil auch in zweiter Instanz bestätigt worden war, vom hiesigen Landesgerichte aufgefordert worden, sich am 7. August zum Strafantritte zu stellen. In Folge seiner überstandenen letzten schweren Krankheit ist Pfarrer Alois Anton noch immer leidend, er suchte deßhalb durch seinen Vertreter auf Grund des von seinem Hausarzte ausgestellten ärztlichen Zeugnisses um einen Strafaufschub nach. Demzufolge erschien am 13. August der Gerichtsarzt in der Wohnung des genannten Pfarrers, um dessen körperlichen Zustand zu untersuchen. Auch der Gerichtsarzt bestätigte dem Pfarrer gegenüber, daß dieser a[n] Lungen-Infiltration leide, ja daß selbst das Herz Alois Anton's nicht frei sei von krankhaften Zuständen, und daß der Patien[t] der Pflege bedürfe. Ungeachtet dieser Aeußerungen gab der Gerichtsarzt vor Gericht sein ärztliches Gutachten dahin ab, da[ß] ein Strafaufschub durch den körperlichen Zustand Alois Anton's nicht bedingt erscheine. Das Landesgericht beeilte sich, fußen[d] auf diesem Parere, den Strafantritt des noch immer leidende[n] Pfarrers auf den 23. August anzuberaumen. Morgen Freita[g] wird demzufolge der altkatholische Pfarrer Alois Anton sein[e] Strafe antreten. (N. fr. Pr.)

— Auf dem Weltausstellungsplatze herrscht große Verlegenhe[it] und Noth. Schon jetzt, wo die Arbeiten kaum erst zur Hälft[e] hergestellt sind, ist man mit den zur Verfügung gestellten sech[s] Millionen vollständig fertig, so vollständig fertig, daß die Firm[a] Harkort, welche die kolossalen Eisenconstructionen liefert, die Weiterführung der Arbeiten verweigert, bevor sie nicht wegen der fernere[n] Zahlungen sichergestellt worden. Der augenblicklichen Verlegenhei[t] wird ohne Zweifel durch irgend eine Manipulation alsbald abgeholfen werden können — aber wird die Regierung es auf sic[h] nehmen, den vom Reichsrath in der unüberschreitbaren Höhe vo[n] 6 Millionen votirten Credit um eine Summe zu überschreiten, di[e] abermals bis auf 6 Millionen anschwellen könnte?

* **Linz**, 22. August. Gerüchtweise verlautet, daß im Stift Schlierbach bei Kirchdorf Anstalten zur Unterbringung eine[r] größeren Anzahl Jesuiten getroffen werden. — Die Tagespos[t] fordert die Staatsanwaltschaft auf, wider Bischof Ruidigier gemä[ß] § 300 des Strafgesetzbuches wegen des Vergehens der Aufwiegelung, begangen durch die im Vaterland erschienene, das Verdik[t] der Geschwornen betreffende Berichtigung einzuschreiten.

Brünn, 23. August. Die Statthalterei hat die Auflösung des czechischen Vorschußkassen-Vereins „Zalozna" in Proßnitz wegen statutenwidriger Gebahrung und Verwendung der Vereinsgelder zu politischen Agitationen verfügt. (T. N.)

* **Prag**, 22. August. In hiesigen clericalen Kreisen wird beabsichtigt, eine Massenwallfahrt nach Mariaschein, wo bekanntlich ein Jesuitenkloster ist, zu veranstalten. (T. N.)

Pest, 22. Aug. Rektor Halala hat in Begleitung der Anti-Infallibilisten Chretier und Schmidt eine Reise nach Deutschland angetreten und begibt sich vor Allem direct zu Döllinger. (P. Bl.)

Agram, 22. August. Heute wurde der Landtag bis zum 3. November vertagt. — Die Regnicolar-Deputation wird hier keine Sitzungen mehr halten, sondern dieselben erst in Pest wieder aufnehmen. Die bisherigen Arbeiten waren ganz resultatlos. (T. N.)

Paris, 22. August. Die Reden, welche bis jetzt in den Sitzungen der verschiedenen Generalräthe gehalten wurden, sind insofern interessant, als der größte Theil der Präsidenten, wie weiland über den großen Kaiser, sich in Lobeserhebungen über den berühmten Präsidenten der Republik erging. Ueberall jedoch gefiel dieses nicht, und ein Mitglied des Generalrathes der Gironde, ein Herr Borderie, lehnte sich gegen die betreffende Sprache des Präsidenten auf, da er gegen das Gesetz handle, welches den Generalräthen die politischen Discussionen verbiete. Die Debatte, welche in Folge dessen entstand, war eine ziemlich stürmische, aber der Präsident hielt schließlich „sein Recht" aufrecht, dem Regierungs-Oberhaupte seine Huldigung darbringen zu können. Das Auftreten Borderie's fand bei der Majorität des Generalrathes keinen Anklang, die auf „ihrem" Recht bestand, nämlich sich politischen Discussionen hinzugeben, wenn es ihr auch verboten sei, politische Wünsche auszusprechen. General Chanzy, der bekannte Ober-Commandant der Gambetta'schen Loire-Armee und Präsident des linken Centrums, welcher zum Präsidenten des Generalrathes der Ardennen-Departements, das noch von den Deutschen besetzt ist, erwählt wurde, sprach von den großen Dingen, die seit einem Jahre geschehen seien, und gab sich dann schließlich ganz seinem

hauvinismus hin. (Chanzy war bekanntlich einer der Deputirten, ie, wie auch Gambetta, nach der Uebergabe von Paris die Fortetzung des Krieges wollten.) Aeußerst zurückhaltend zeigte sich in einer Eröffnungsrede der Herzog von Aumale, Präsident des Generalrathes der Oise. Derselbe sprach nur die Hoffnung aus, daß man ihn entschuldigen und begreifen werde, wenn er sich einach darauf beschränke, den Mitgliedern des Generalrathes für die Sympathie und Ehre, die sie ihm erwiesen, zu danken. Er ging dann sofort auf die Geschäfte über. Von Thiers sagte der Herzog ein Wort, was natürlich ist, da er sich als seinen Rivalen betrachtet. Aus den übrigen Reden ist nichts weiter hervorzuheben. Fast alle Reden drückten aber die Hoffnung aus, daß Frankreich sich bald regeneriren und dann die ihm in der Welt gebührende Stellung wieder einnehmen werde! (Kln. Ztg.)

* Thiers läßt heute im Bien Public eine jener Schwenkungen vorbereiten, auf die er sich so meisterhaft versteht. Le Bien Public muß klagen, daß sich in die delicate Frage wegen der Volksschule die Parteileidenschaft einmische. Statt jedoch gegen die kühne Sprache der Ultramontanen aufzutreten, greift das offiziöse Blatt als warnendes Exempel einige Ausgeburten radicalster Köpfe heraus, um zu der Erklärung zu gelangen: „Wahrlich, wir wollen hier nicht den ausschließlich religiösen Unterricht vertheidigen; aber wir wollen uns noch weniger zum Verfechter des absolut laiischen Unterrichts machen . . . „Die Religion", hat Lamennais gesagt, „heiligt Alles und zerstört nichts." Ja, sie ist das Element, welches Alles belebt und hebt, und deßhalb ist ihr Platz in der Schule wie in der Kirche, denn die Schule ist auch ein Tempel." Jules Simon ging ursprünglich von der Idee aus, den Laienunterricht zu entwickeln; jetzt ist er schon soweit gediehen, daß in officiösen Regierungsorganen gegen seinen früheren Plan polemisirt wird. Der Clerus weiß sehr wohl, was er will: ihm ist der Volksunterricht nicht Zweck, sondern bloß Mittel, aber unentbehrliches Mittel, um den „liberalen" Staat zu untergraben, das Volk syllabistisch zuzustutzen und den Staat patriarchalisch zu gestalten. Tirolische Zustände sind gar zu verlockend.

* Das schon telegraphisch erwähnte Dekret, welches das disciplinäre Reglement von 1833 modificirt, um die religiöse Freiheit der Soldaten zu schützen, enthält als wesentlichsten Satz Folgendes: „Der Oberst widmet der Sittlichkeit seiner Untergebenen eine besondere Sorgfalt und versäumt nichts, um sie auf die Bahn des Guten zu lenken. Er hat den Soldaten jeden Bekenntnisses die nothwendige Zeit und Freiheit für Erfüllung ihrer religiösen Obliegenheiten zu gewähren und den Dienst so einzurichten, daß sie an Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienste beiwohnen können. Auch in der Woche, wenn einem von diesen außerordentlicher Urlaub für seine Religionsübung Noth thut, soll derselbe in so weitem Umfange gewährt werden, wie das nur die Erfordernisse des Dienstes gestatten." Mit dieser Bestimmung ist nicht sowohl den frommen Soldaten, als deren Seelsorgern eine sehr verführerische Erweiterung ihrer Freiheit in Aussicht gestellt und daß sie diese benützen werden, dafür bürgt der bisher fast unbekannt gebliebene Umstand, daß, während zwei Jahrhunderte hindurch die französischen Kriegsminister darauf gehalten haben, ihre Militärgeistlichkeit, die Almoseniere, aus den Reihen der Weltgeistlichkeit zu entnehmen, seit Kurzem es den Jesuiten gelungen ist, wenigstens bei sämmtlichen um Paris lagernden Truppentheilen die Almosenierstellen provisorisch, unter dem Vorwande von Ersparnissen, zu erlangen.

* Die National-Versammlung hat bekanntlich den General de Rivière, welcher mit der Angelegenheit des Marschalls Bazaine betraut ist, ermächtigt, Kenntniß von den Aussagen zu nehmen, welche vor der Commission des 4. September gemacht worden sind. Der General hat die Prüfung dieser Papiere jetzt beendet, und wie es heißt, will er mehrere der Personen als Zeugen citiren. Letztere sollen hauptsächlich feststellen, daß der Marschall Bazaine, der in der Untersuchung behauptet, gegen seinen Willen zum Ober-Commandanten der Metzer Armee ernannt worden zu sein, vom Ex-Empereur im Gegentheil verlangt hatte, daß man ihm den Oberbefehl anvertraue. Dieses soll aus den Erklärungen des Generals Palikao, bekanntlich des letzten Kriegsministers des Kaiserreiches, hervorgehen. Ferner soll die Untersuchung festgestellt haben, „daß Bazaine mit dem Prinzen Friedrich Karl in Correspondenz gestanden habe." — Bekanntlich hat die Regierung alle Bankette zur Feier des 4. September verboten. Wie man hört, wollen die Republikaner jetzt den Tag dadurch feiern, daß sie ihre Wohnungen illuminiren.

* Das linke Centrum der französischen National-Versammlung hat endlich das Manifest erlassen, das seit Schluß der National-Versammlung erwartet wurde. Es hat aber eine so zu sagen offiziöse Form dazu gewählt, indem es einen Ausschuß bevollmächtigte, das Erscheinen einer „Correspondenz des linken Centrums" dem Lande in einer Darlegung seiner politischen Grundsätze anzuzeignen. Wir kommen auf den Inhalt des Aktenstücks zurück.

Die Kriegsgerichte von **Versailles** haben in den letzten Tagen wieder zwei der Theilnahme an den Gewaltakten der Commune überführte Individuen, Namens Liège und Langlois, zum Tode verurtheilt. Vor dem sechsten Kriegsgerichte ereignete sich gestern ein bedauerlicher Zwischenfall. Herr Bigot, der Anwalt des Angeklagten, war des Morgens, von einer Geschäftsreise aus London zurückgekehrt, sogleich nach Versailles geeilt, und nach einem rasch eingenommenen Frühstück sehr erhitzt im Gerichtssaal erschienen. Nach den ersten Worten des Plaidoyers verlor er den Faden seiner Rede; der Vorsitzende, Oberst O'Brien, wollte die Verhandlung unterbrechen, allein Hr. Bigot glaubte die Anwandlung bald bewältigen zu können, und fuhr fort; wenige Minuten darauf brach er bewußtlos zusammen. Die Sitzung wurde sogleich aufgehoben, und Hr. Bigot, der, wie man bald konstatirte, einem Schlaganfall erlegen war, in hoffnungslosem Zustande nach dem Hôtel de France gebracht.

Trouville, 22. Aug. Der russische Botschafter Fürst Orloff hielt sich heute mehrere Stunden bei Thiers auf und reiste sodann ab. — Der Prinz von Wales ist incognito hier eingetroffen und machte mit Thiers eine Promenade. (T. N.)

Trouville, 23. August. Der Prinz von Wales ist heute Vormittags wieder abgereist. Die artilleristischen Probeschießen sind nunmehr beendet. Die Offiziere und die Artilleristen speisten gestern bei Thiers und gehen heute wieder nach ihren betr. Garnisonen ab. (T. N.)

Bern, 23. August. Der Bundesrath hat die Protest-Note des päpstlichen Nuntius gegen die Beschränkung der Lehrthätigkeit der barmherzigen Schwestern und gegen die Ausweisung der christlichen Schulbrüderbenossenschaft aus dem Kanton Genf der dortigen Regierung zur Vernehmlassung übermacht. (T. N.)

London, 22. August. In einer Mittwoch Abend gehaltenen Versammlung des Comités der Bäckermeister wurden folgende Forderungen der Gesellen bewilligt: 1) der Arbeitstag soll aus 12 Stunden bestehen und nicht vor 4 Uhr Früh beginnen; 2) Ueberzeit soll zu Extrasätzen vergütet werden; 3) die Abschaffung der Sonntagsarbeit wird angenommen, aber die Meister halten sie nur für durchführbar mit Hilfe eines dahin zielenden Gesetzes. Zu gleicher Zeit versammelten sich die Delegirten der Bäckergesellen. Es soll demnächst eine gemeinsame Konferenz der beiderseitigen Abgeordneten stattfinden. (Frkft. Ztg.)

Florenz, 22. Aug. Die Gazetta d'Italia meldet aus Rom: Der Papst sendete sämmtliche päpstliche Kleinodien, darunter insbesondere die Tiaren, nach Marseille. (T. N.)

Rom, 15. August. Welche Urmenschen noch in unseren erst wenig von der Kultur beleckten unteren Volksklassen sich befinden, hat dieser Tage der Todtengräber von San Giacomo bewiesen. Dieser Ehrenmann hatte seine Wohnung lassen müssen, weil die Miethe zu hoch gestiegen war, und zog nun mit Weib,

Kind und Kegel in die Todtenkammer. Dort richtete er sich gemüthlich ein, aß, trank und schlief den Schlaf des Gerechten immer in Gesellschaft von zwei, drei und mehr Leichen. Das Publikum entsetzte sich, aber er ließ sich nicht beirren. „Gebt mir Geld für eine andere Wohnung — war seine Rede — sonst rühre ich mich nicht von der Stelle!"

* In der bekannten römischen Correspondenz der Gazzetta d'Italia lesen wir: „Eine römische Zeitung hat von einer Anleihe gesprochen, welche der Vatikan aufzunehmen beabsichtigt. Das ist ganz und gar unwahr. Der Papst hat so viel Geld, daß er durchaus keiner Anleihe bedarf. Selbst, wenn er keinen Pfennig mehr von irgend Jemandem erhielt, so hat er noch genug in der Kasse, um seinen Hof, seine Beamten und sein Heer noch 2 Jahre hindurch zu unterhalten. Nicht zu sprechen von den Summen, die er in auswärtigen Banken angelegt hat. Dank diesem Ueberflusse an Geldmitteln, konnte man ansehnliche Summen zu Wahlzwecken fließen lassen. Allerdings haben Viele, die Geld angenommen haben, entweder gar nicht gewählt oder liberalen Candidaten ihre Stimme gegeben. Der Papst ist gegen seine Beamten sehr aufgebracht. Er läßt ein Verzeichniß derjenigen aufstellen, welche nicht bei der Urne gewesen sind. Werden sie dann überführt, so soll ihnen die bis jetzt gewährte Pension entzogen werden. Das ist die Glückseligkeit, die man unter despotischen Regierungen genießt, wo das Glück von Personen und Familien von der Laune Eines Menschen abhangt. Ein anderes Gerücht bezieht sich darauf, daß der Erzbischof von Paris den Cardinalshut erhalten soll. Der Papst hat Thiers in dieser Hinsicht gar keine bestimmte Zusage gegeben. Er will sich die Hand frei halten, und denkt noch nicht daran, das auf etwa 50 Mitglieder zusammengeschrumpfte hl. Collegium zu vermehren, um die Wahl von Panebianco oder Capalti nicht in Frage zu stellen."

Rom, 22. Aug. „Opinione" erfährt, daß der Regierungs-Entwurf zu dem Gesetze über die religiösen Körperschaften auf folgenden Grundlagen beruhe: Das bereits bestehende Gesetz über Aufhebung der religiösen Körperschaften solle für die Provinz Rom mit Ausnahme der Stadt Rom zur vollständigen Durchführung gelangen. Was die Stadt Rom anbelange, so würde den geistlichen Körperschaften das Recht der juristischen Persönlichkeit entzogen und der Gesammtkomplex der Güter derselben für die bestimmten Zwecke, denen dieselben jetzt dienen, in Rente konvertirt, eine Verwendung derselben zu irgendwelchen Operationen im Interesse der italienischen Finanzen aber ausdrücklich ausgeschlossen werden. Bezüglich der 52 Gebäude und Liegenschaften, welche den Ordensgeneralaten gehören, ginge die Absicht des Ministers dahin, denselben das Recht der juristischen Persönlichkeit zwar zu belassen, aber ausdrücklich alle Rechtsfähigkeit zur Erwerbung neuer Güter zu entziehen, ihnen auch die Verpflichtung zur Konvertirung ihrer unbeweglichen Güter in Rente aufzulegen. „Opinione" fügt hinzu, der Gesetzentwurf sei noch nicht definitiv festgestellt und es könne derselbe namentlich in dem die Ordensgeneralate betreffenden Punkte nach bis jetzt noch nicht vorhergesehenen Umständen Abänderungen erfahren.

Neapel, 15. August. Eine junge Dame von hier hat das Gymnasial-Examen hier in der Anstalt Principe Umberto mit glänzendem Erfolge bestanden. Dieselbe beabsichtigt, im nächsten Semester als Schülerin in das mit dem Gymnasium verbundene Lyceum — den höheren Gymnasialklassen in Deutschland entsprechend — einzutreten.

Spanien. Wie Correspondencia berichtet, soll der Justiz-Minister die Absicht haben, einen Brief an den Erzbischof von Vittoria bezüglich der Pfarrer seiner Diözese zu senden, welche an der Carlisten-Erhebung Theil genommen haben. Dasselbe Blatt behauptet, am 19. Aug. sollte eine Versammlung von Carlistenchefs unter dem Vorsitze des Prätendenten in Villeen-Bois stattfinden. — Der König ist am 21. August um 1 Uhr von Corunna nach Santander gereist. Von dort begibt er sich nach Madrid, wo er vor dem 24. eintreffen wird.

Bukarest, 23. Aug. Amtlich wurde constatirt, daß in d Gegend von Jassy und Skuleni die Cholera herrsche. Von d erkrankten Personen starben 22. (T. N.)

Belgrad, 23. Aug. Die Beleuchtung der Stadt fiel gl zend aus. Der Fürst wurde überall mit Jubel empfangen u im Theater enthusiastisch begrüßt. (T. N.)

Alexandria. Die ordentliche Generalversammlung Aktionäre des Suezkanals hat am 31. Juli stattgefunden. N dem dabei verlesenen Berichte haben die Ausgaben im verfloss Rechnungsjahre die Einnahmen um mehr als 2 Mill. Fra überstiegen. Dagegen hofft man für das neue Jahr in Fo der Erhöhung des Tarifs auf eine Einnahme von 22½ Mi der eine Ausgabe von 16 Mill. gegenüberstehen würde. Währ der ersten 6 Monate des laufenden Jahres haben 887 Sch den Kanal passirt und 7,244,000 Frks. Abgaben entrichtet, w gegen das vorhergehende Semester einen Mehrbetrag von et 45 pCt. ergibt. Für die nächsten Monate rechnet man auf bevorstehenden Truppenwechsel zwischen England und Indien, Folge dessen 9 große Dampfer, von England nach Indien stimmt, und 6 dergleichen, von Indien nach England bestim den Kanal benutzen werden. (Kln. Z.)

Bayerische Angelegenheiten.

Augsburg, 23. Aug. Zu den gestrigen Mittheilungen ü den Empfang des Kronprinzen ist noch nachzutragen, daß Se kais. Hoheit den Dirigenten der von den vereinigten acht Säng gesellschaften gebrachten Serenade, Hrn. Rösle, zu sich rufen li um ihm für die Freude die ihm dadurch geworden zu dank „Die Auswahl Ihrer Lieder war sehr schön" — sprach der Kr prinz — „besonders freut mich das Gedicht von König Lud („Heil euch, wackre Männer"), das ganz für unsere Zeit geschriel scheint." Heute Morgens um 8 Uhr war Truppenrevue, da Inspektion des Gieß- und Bohrhauses. Um 12 Uhr stattete Kronprinz unserm städtischen Museum einen Besuch ab, wor um 2 Uhr Tafel stattfindet. Se. kais. Hoh. Kronprinz Fri Wilhelm wurde heute Nachmittag halb 5 Uhr, als er, der E ladung der Gemeindevertretung folgend, das Rathhaus besu am Portale desselben vom ersten Bürgermeister unserer Sta Hrn. Fischer, mit folgender Ansprache bewillkommt: „Im Nam der Stadt Augsburg bringe ich Ew. kais. und kgl. Hoheit freudigsten und ehrfurchtsvollsten Willkommgruß entgegen. Uns ehemals freie deutsche Reichsstadt Augsburg ist im Laufe Zeiten gut bayerisch geworden, ist aber stetsfort auch gut deut geblieben. Mit tief empfundener Freude erfüllte daher besond uns eine in schwerem Völkerkampfe errungene Neugestaltu Deutschlands, die uns das formele Recht gibt, unsere — th sächlich nie verhehlte — deutsche Gesinnung offen zu bekenn und uns dabei das Recht läßt, treue Bayern zu sein. Diese glei zeitig gut deutsche und gut bayerische Gesinnung erscheint uns so weniger unvereinbar, da wir nur zu wohl wissen, daß d jenigen, die jetzt unter dem Vorwande der Sorge für Bayer Selbständigkeit mit scheelen Augen auf das neuerstandene Deutj Reich sehen, niemals Bayerns wahre Freunde waren oder werden. Wir freuen uns also der Neugestaltung Deutschlan welche uns heut die Möglichkeit gewährt, in der erhabenen Per Ew. kaiserlichen und königlichen Hoheit zugleich den Erben wieder aufgerichteten deutschen Kaiserthrons und den Bundesgenoss unseres geliebten Königs, den Erstgeborenen des ruhmreich Hauses Hohenzollern und den sieggekrönten Führer des bayerisch Heeres begrüßen zu dürfen. In unserer Freude gedenken wir al auch der hohen Verdienste, welche Ew. kais. und königl. Hoh um diese Neugestaltung sich erworben haben. Wenn es uns vi leicht nicht gelingt, dem Gefühl unseres Dankes dafür gebühren Ausdruck zu geben, so möge wenigstens die Versicherung Glau finden, daß wir der Pflicht des Dankes dem vollen Umfange n uns bewußt sind. In Erfüllung dieser Dankespflicht werden als gute Bayern treu zu Kaiser und Reich stehen, werden

unverdrossen mitarbeiten an der Sicherung und an dem Gedeihen des großen Werkes, das unter Ew. kais. und königl. Hoheit Mitwirkung geschaffen worden ist. Empfangen Ew. Hoheit nochmals unsern ehrfurchtsvollsten Willkommgruß und Dank, nehmen Sie aus dieser Jungfrau Hand den Lorbeerkranz entgegen und gestatten Sie, daß wir dem, was unser Herz bewegt, Worte leihen durch den Ruf: Der Kronprinz des Deutschen Reichs, der sieggekrönte Führer des bayerischen Heeres lebe hoch! hoch! hoch!" Auf diese Anrede des Bürgermeisters antwortete der Kronprinz Folgendes: „Ich danke Ihnen für den freundlichen Willkommgruß, den Sie mir im Namen der Stadt Augsburg dargebracht. Ich danke der Stadt, ich danke allen ihren Bewohnern für den Empfang, den ich hier gefunden, ich danke im eigenen und danke in des Kaisers Namen. Zu jedem der bedeutungsvollen Worte, die Sie, Herr Bürgermeister, über das Verhältniß Bayerns zum Reich gesprochen, sage ich: Ja und wahr! Die Einzelstaaten in ihrer Eigenart müssen erhalten bleiben, ihr Zusammenwirken gibt dem Reich Kraft. Wir haben Großes errungen, und ich schätze mich glücklich, als Führer Ihrer wackeren Landsleute im Kriege bezeugen zu können, wie viel bayerische Tapferkeit zu den glänzenden Erfolgen beigetragen hat. Die gut bayerische und gut deutsche Gesinnung, die ich überall in Bayern gefunden habe, hat meinem Herzen wohlgethan, und ich glaube meinen Gefühlen nicht besser Ausdruck geben zu können, als durch den Ruf: Se Maj. König Ludwig II. von Bayern lebe hoch!" — Um 4 Uhr ist allgemeines Volksfest im Schießgraben, dem der Kronprinz seinen Besuch zugesagt hat, und Abends 8 Uhr beginnt die Beleuchtung der Stadt, welche der Kronprinz auf einer Rundfahrt durch die Straßen besichtigen wird.

Vom bayerischen Lehrertag.

* Unserem Versprechen gemäß bringen wir aus dem Vortrage des Herrn Lehrers Heiß aus Augsburg über „die Nothwendigkeit der Ueberzeugungstreue und Thatkraft im deutschen Lehrerstande und deren Bethätigung" in der ersten öffentlichen Sitzung des bayerischen Lehrertages folgende wesentliche Sätze nachträglich:

„Der Lehrerstand hängt mit dem Volke enge zusammen, aber die gegenwärtigen Verhältnisse müssen eine Aenderung erfahren. Dem Lehrerstande thut vor Allem Noth: Freiheit und Unabhängigkeit, während jetzt gewisse Personen im Stande sind, dem Lehrer sein Wohl jeden Augenblick wie einen zerbrochenen Stab vor die Füsse zu werfen. Es gibt Leute, die darauf hinarbeiten, daß der Lehrer nur das Werkzeug Jener sei, welche die Welt vom „Z" aus rekonstruiren wollen. Die Männer des Systems, auf das ich angespielt habe, sollen an den Spruch denken: Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Mit dem Geist des Lehrers, das wissen jene Feinde der Volksbildung recht wohl, mordet man auch geistig die ganze Generation, welche der Lehrer zu bilden hat. Die Geschäftswelt wird durch die Interessen regiert, die Welt des Geistes durch die geistigen Antriebe, und diese sind tief begründet in der Weise, wie sich unsere Lebensanschauung zu den Zeitverhältnissen stellt, in unserer Ueberzeugung. Ueberzeugung hat nichts zu thun mit einem Ueberzieher, den man an die Wand hängt, wenn es einem zu warm wird. Der Lehrer muß sich stets gegenwärtig halten, daß das 19. Jahrhundert durch den Kampf zwischen Germanismus und Romanismus sich kennzeichnet. Wir Lehrer sind bei diesem Kampfe mit den Bahnwärtern vergleichbar, welche wachen, daß nicht die Dunkelmänner bei der Nacht einen Stein auf die Bahn legen. Den Behörden und dem Volke müssen wir in's Gedächtniß rufen, daß nur charaktervolle und freisinnige Lehrer die Schulbildung auf den richtigen Boden stellen können. Ein in seinem Charakter unbeugsamer Lehrer vermag jenen Einfluß auf den werdenden Geist auszuüben, der wieder kräftigend und befestigend auf Jugend und Erwachsene einwirkt. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Lehrer auffallend hervortreten, oder einen Zusammenstoß herbeirufen müßte, sondern er soll in der Stille den rechten Samen ausstreuen. Schmach, wenn er sich den Lichtscheuen zugesellt, wenn er unser gut angelegtes deutsches Volk wälschen Finsterlingen überliefert und sich als Lichtputze verwenden läßt. Die Volksschule befeindet nicht die Religion, sie schöpft aus derselben Veredelung und Hebung des Gemüthes, ohne gelehrte Systematik, sie befreundet mit dem Göttlichen und Herzerhebenden und wirkt dadurch mehr für die Sittlichkeit und Abminderung der Verbrechen als durch einen wortreichen Klapper-Apparat; die Schule muß dem Lehrer der Ort sein, worin der junge Geist zu eigener Thätigkeit geschickt gemacht wird; der Pädagog fragt daher nicht, ob etwas geht oder nicht geht, sondern nur: wie weit ist die geistige Kraft des Kindes entwickelt worden? Vom Uebel ist es und fern vom Zweck der Volksschule, den Geist des Kindes schon in frühester Jugend mit der konfessionelen Zwangsjacke bekannt zu machen. Wir lästern nicht den Klerus, sondern sagen nur, daß seine Leitung der Schule sich überlebt hat, wir gehen sogar von dem Grundsatze aus, daß man über die Todten nur Gutes reden soll, ich glaube, daß darüber die Gelehrten mit uns einig sind. Wir legen ein Gewicht auf die Anhänglichkeit an den Staat und das Vaterland, dazu bewegt uns die wohlbegründete Ansicht, daß die Vaterlandslosigkeit, die Feindschaft gegen das wiedererstandene Deutschland, die Freiheit von aller Scheu vor dem Bruch staatlicher Verträge nur auf dem Gebiet der Schule mit Erfolg bekämpft werden kann. Ich denke mir die Volksschullehrer als eine Art Kirchthurm, dessen Knopf immer zuerst von der aufgehenden Sonne vergoldet wird und von hier aus soll sich das Licht in alle Hütten des Dorfes ergießen. Nicht blos den katholischen Jesuitismus, sondern auch den protestantischen, das Muckerthum, haben wir zu bekämpfen; denn Letzteres geht auch nur so lange mit dem Staat, als dieser sich von ihm am Gängelbande leiten läßt. Die Waffen des Auslands hat Deutschland nicht zu fürchten, sondern die Unwissenheit der Masse und die Uebergriffe der Hierarchie auf dem Gebiete der Schule. Der Sinn für die Aufgabe der Lehrer fehlt oft in den höheren Klassen der Bevölkerung, wo die allgemeine Ausbreitung der Volksbildung als Anbahnung einer sozialen Revolution angesehen wird. Der Volksbildung kann nachgeholfen werden durch die Bildung von Volksbibliotheken, welche gewiß bei volksfreundlichen Beamten Unterstützung finden werden, indem dieselben bewilligen, daß aus der Gemeindekasse kleine Beträge verfügbar werden zur Anschaffung von gemeinnützigen Werken. Der Lehrer kann das Ganze leiten und so bildet sich allmälich ein Netz, welches das trübe Wasser durchschneidet und filtrirt. Den rechten Sinn bei der Bevölkerung für eine zeitgemäße Volksschule zu wecken, kann um so mehr unsere Aufgabe sein, als die Staatsbehörden davon zurückgekommen sind. Wir sprechen aus, daß es gefährlich sei, wenn die hohen Behörden hinter dem Zeitbewußtsein weit zurückbleiben. Wenn wir aller Orten die Kinder an unsere Herzen ziehen, uns zu der Gemeinde halten und dem Volke es nahe legen, daß wir es gut mit ihm meinen, wird sich die Zahl der Lehrerfreunde vermehren. Jeder muß das Seine thun und jeder Einzelne muß sich einbilden, es hinge das Wohl des Ganzen von ihm ab. Trotz verschiedener bitterer Erfahrungen warne ich euch vor dem Krebs der Unzufriedenheit, der als thatenloser Pessimismus Alles gehen lassen will wie, es geht; unsere Zeit hat doch mehr Kräftigendes und Erhebendes als Niederdrückendes. Wappnet euch, und stellt euern Geist und Mund in den Dienst des Vaterlandes, trachtet nach Freiheit und Fortschritt des Geistes, nach Emanzipation der Gegenwart aus den Banden überlebter Verhältnisse und veralteter Rechte. Man macht einen konfessionelen Unterschied zwischen den Raben und Krähen; die Kirchengeschichte lehrt, daß sie sich blos in der Schnabellänge unterscheiden. Sammelt euch, die Kelle in der Hand und das Schwert an der Seite

und wenn die Posaune bläst, schaart euch! (Lang andauernder Beifall.)

Ferner fühlen wir uns veranlaßt, nachträglich noch das Wesentlichste aus der Rede des Herrn Keb in München (in Nr. 200 ist derselbe durch Mißverständniß Kegel genannt), welche derselbe bei der Debatte über die Communalschulen hielt, zu reproduziren; dasselbe läßt sich in nachstehende Sätze fassen:

„Die Kommunalschulfrage sei für den denkenden und gebildeten Theil der menschlichen Gesellschaft schon längst entschieden und bereits in manchen Städten mit dem besten Erfolge Wirklichkeit geworden. Vom pädagogischen Standpunkte aus habe die konfessionele Schule nicht die mindeste Begründung; die moderne Pädagogik erkenne wohl im Menschen ein religiöses Prinzip an, aber keineswegs ein konfessioneles. Am Deutlichsten zeige sich die Unzweckmäßigkeit der Konfessionsschulen in Städten, in welchen eine Konfession in der Minderheit sich befindet. Hier müßten oft Kinder, die in einem und demselben Hause wohnen, sich vor dem nächstgelegenen Schulhause trennen, um statt hier gemeinsamen Unterricht zu empfangen, die einen in einem katholischen, die andern in einem protestantischen Schulhause das Lesen, Schreiben und Rechnen zu erlernen. Was die oft wiederholte Phrase anlange, die Religion komme durch die Kommunalschule in Gefahr, so müsse er dagegen behaupten, daß die Religion zu tief im Wesen des Menschen begründet sei, daß sie gar nicht in Gefahr gerathen könne; allerdings gewisse religiöse Richtungen würden durch die Kommunalschule bedroht, Richtungen, welche das Vaterland und die ganze Menschheit oft selbst in die größte Gefahr brachten. Er erinnere nur an die Thätigkeit der Inquisition, welche gerade die edelsten und besten Männer zu ihren Opfern auserkoren; er erinnere an den dreißigjährigen Krieg und seine schrecklichen Folgen für Deutschland; er erinnere daran, daß man in jüngster Zeit die größten Scheusale des Mittelalters heilig gesprochen! Wo keine Gewissensfreiheit, da könne sich kein wahrhaft sittlicher Charakter entwickeln; wo keine Freiheit der Wissenschaft und ihrer Priester, da stehe die Gefahr vor der Thüre, daß man wieder in die Befangenheit und das Dunkel des Mittelalters zurückfalle. Den Ausspruch, daß die konfessionslose Schule eine religionslose sei, müsse man so lange als gemeine Lüge betrachten, bis von den Gegnern der Kommunalschule nachgewiesen sei, daß vor der Konfessionsspaltung im Mittelalter keine Religion bestanden habe, bis sie nachgewiesen, daß unsere Stammeltern Adam und Eva ebenfalls religionslos gewesen seien. Da einmal das Fluchen zur Epidemie geworden, so könne auch er nicht umhin, auszurufen: Fluch der Lüge, sie kommt immer aus unheiligem Munde!" (Stürmische Bravos.)

Lokales und Provinzieles.

München, 24. August 1872.

* Wegen der in der Nacht vom letzten Mittwoch auf Donnerstag vor dem „Elysium" (nicht im Elysium) und vor dem Karlsthor verübten Schlägerei und Gewaltthätigkeit gegen die Gendarmerie wurden 17 Bursche, meist Metzger, gefänglich eingezogen und hievon 10 in gerichtliche Untersuchung genommen; ein Theil derselben war auch bei dem unlängst im Bahnhofe zu Dachau von einer größeren Anzahl hiesiger Metzgerbursche gegen die Bahnbediensteten verübten großen Exzeß betheiligt. — Heute Nachts wurde im Thal ein Bauer, welcher in mehreren Gasthäusern vergeblich Herberge gesucht hatte, von einem „Herrn", dem er seine Verlegenheit klagte, eingeladen, mit ihm in einer angeblich Letzterem gehörenden Kutsche zu übernachten; der Bauer ging auf das Offert bereitwilligst ein, war jedoch heute Morgens beim Erwachen sehr unangenehm überrascht, als er sich von seinem Schlafkameraden verlassen und seiner Uhr und erheblicher Baarschaft entledigt sah.

Straubing, 21. August. Diejenigen Lehrer am hiesigen Schullehrerseminar, welche Mitglieder des „Pius-Vereins" und des „Gesellen-Vereins" waren, haben die kategorische Weisung erhalten, aus diesen „staatsgefährlichen" Vereinen auszutreten. (Augsb. Postztg.)

Lichtenfels, 23. Aug. In verwichener Nacht kam in Berneck in der Mitte der Stadt Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß 5 Wohnhäuser und 8 Scheunen ein Raub des entfesselten Elementes wurden. Die Hofer Feuerwehr war anwesend. Näheres ist bis jetzt nicht bekannt.

Gerichtssaal.

Graz, 21. August. (Um Mitternacht auf dem Friedhofe.) Der Volksglaube verbindet grauenhafte Vorstellungen mit dem Gedanken an einen Friedhof zur stillen Nachtzeit. Doch auch der von jeder abergläubischen Furcht Freie betritt nur mit zagender Scheu den Gottesacker; was jenen der Aberglaube, das lehrt ihn die Achtung vor den Todten, jene stille Pietät, die sich nicht dazu verstehen kann, der Schlummernden Ruhe zu stören. Dafür trifft man freilich auch, namentlich auf dem Lande, manchmal Leute, die ihre besondere Vorurtheilslosigkeit damit zu bethätigen glauben, daß sie Spott treiben mit der Ruhe der Gräber, und es ist bekannt, wie häufig jene Wetten vorkommen, wo einer dieser „Freigeister" sich verpflichtet, um Mitternacht den Gottesacker aufzusuchen und dort allerlei Unfug zu treiben. In dem Falle, der sich heute vor dem hiesigen Landesgerichte abspielt, hat der Wettende, Pucher, freilich den Kürzern gezogen. Er ist Schuster in Hartberg und von jeher als Bramarbas im Kreise seiner Bekannten berüchtigt. Wenn sich Abends nach gethaner Arbeit die gewohnte Tischgesellschaft im Mild'schen Gasthause versammelt, erscheint bald auch Pucher und beginnt, seine „gruseligen" Historien zum Besten zu geben. Bald hat er dies Grauenhafte erlebt, bald das, und je schauerlicher die Erzählung klingt, desto angenehmer durchrieselt's die Versammlung und desto stolzer hebt der muthige Schuster den Kopf. An einem April-Abend dieses Jahres war Pucher besonders animirt und wußte seine Tischgenossen mehr noch als sonst aufzuregen. „Da ist jüngst" — erzählte er unter Anderem — „in Buch ein Namensvetter von mir gestorben und den haben sie vorgestern auf unserem Friedhofe eingescharrt. Es that mir wahrhaft leid, daß ich den Mann bei Lebzeiten nicht gekannt und daß es mir auch unmöglich war, seinem Leichenbegängnisse beizuwohnen. Heute Nachmittags wurmte mich der Gedanke ganz besonders, denn man ist am Ende einem Namensvetter doch einige Aufmerksamkeit schuldig. Ich konnte mich also nicht länger halten und ging nach dem Friedhofe, wo ich" — „Wo Ihr hoffentlich für das Seelenheil des Verstorbenen gebetet habt?" fiel der ängstliche Schneider, dem es schon sehr unheimlich zu werden begann, rasch ein. Der Schuster lachte. „Ah was, Firlefanz", meinte er dann, „ich wollte nur den Mann ansehen. Ich riß also das Grab auf, öffnete den Sarg und wünschte meinem Namensvetter, der eine recht langweilige Miene machte, angenehme Ruhe." (Forts. f.)

Neueste Telegramme.

Belgrad, 23. August. Der Fürst empfing gestern die frühere Regentschaft, welche ihn beglückwünschte und einen Bericht über die Lage Serbiens überreichte; ferner wurde der Vertreter des russischen Kaisers Fürst Dolgoruki und das diplomatische Corps empfangen. Der englische Consul hielt im Namen des diplomatischen Corps eine Ansprache an den Fürsten, in welcher er die günstige Lage des Landes berührte und der Verdienste der Regentschaft gedachte, sowie die Hoffnung aussprach, der Fürst werde Serbien glücklich machen. In der Erwiderungsrede erklärte der Fürst, er werde bemüht sein, die ausgesprochenen Gesinnungen zu rechtfertigen und sich das Vertrauen der Garantiemächte zu erwerben. Fremde Deputationen wurden als Privatpersonen empfangen. Blaznavac wurde zum General befördert. Die heutige Revue fiel höchst glänzend aus.

(Telegramm) **Berlin**, 24. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/4	Lombarden	130 7/8
4 1/2 proc. „ Anleihe	100 —	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	209 —
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113 3/8	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 —	Galizische B.-Actien	— —
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	10[illegible] 1/4	Cöln-Mindener	97 —
1882er amerikanische Bonds	97 3/8	Türk. Anleihe von 1865	51 3/4
Oest. Silberrente	66 —	Wechsel auf Augsburg	— —
„ Papierrente	60 7/8	„ Frankfurt	— —
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 5/8	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	79 3/8
Oesterr. Credit-Actien	208 1/2	„ Wien	90 1/8

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 24. August. (Schlusse.)

[4 p]roc. bayr. Anleihe	100 3/8	„ Credit-Actien	364 1/2
4 1/2 „ „ „	100 1/2	Lombarden	227 —
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	118 —	Oest.-franz. Staatsbahn	365 —
Bayr. Ostbahn-Actien	138 3/4	Cöln-Mindener	97 —
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	272 1/4
do. mit 15 Procent Einzahlung	— —	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	— —
Alsenzbahn	125 1/4	Rudolphsbahn	88 3/8
Bad. Prämien-Anleihe	111 —	Ung. Ostbahn	74 3/8
1882er Amerikaner	96 5/8	Spanier 3proc.	31 1/2
Silberrente	65 7/8	Napoleons	9.21 —
Papierrente	60 7/8	Wechsel auf London	118 3/8
Oesterr. Loose v. 1860	93 5/8	„ „ Paris	92 3/8
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	107 1/8
Oesterr. Bank-Actien	941 —		

(Münchener Schrannenpreise vom 24. August 1872.)

	Umsatz. Ctr.	Rest. Ctr.	Mittelpreis pro Centner.	Gestiegen.		Gefallen.	
Weizen	7441	1080	fl. 8 34	fl. —	kr. —	fl. —	kr. 25
Roggen	4728	241	„ 5 14	„ —	„ —	„ —	„ 8
Gerste	768	—	„ 4 33	„ —	„ 17	„ —	„ —
Hafer	4866	1388	„ 3 29	„ —	„ —	„ —	„ 16
Wicken	246	53	„ 3 46	„ —	„ —	„ —	„ 9
Reps	463	—	„ — —	„ —	„ —	„ —	„ —
Lein	20	—	„ 7 15	„ —	„ 46	„ —	„ —

(Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 23. August 1872.)

	Umsatz. Doppel-Hektoliter.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
Weizen	918	39	fl. 23. kr. 56.	fl. —. kr. 18	fl. — kr. —
Korn	112	55	„ 15. „ 36.	„ —. „ 10.	„ —. „ —
Gerste	398	18	„ 11. „ 41.	„ —. „ —	„ —. „ 13
Haber	186	—	„ 6. „ 6.	„ —. „ —.	„ —. „ 5

[**Zur Notiz!** Dieses Telegramm wurde in **Landshut** um **2 Uhr 15 Minuten** aufgegeben, langte daher um **3 Uhr 45 Minuten** an, und wurde uns **bereits um 5 1/2 Uhr zugestellt! — Anderthalb Stunden vom Telegraphen-Bureau bis in die Residenzstrasse** — solche Windeseile ist nur beim bayrischen Telegraphenbureau möglich!! D. Red.]

(Eingesandt.) Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten. „Revalescière Du Barry von London."

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalescière du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten bei den nachfolgenden Krankheit sich bewährt: Magen-, Nerven-, Brust- Lungen- Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem- Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie Abmagerung, Rheumatismus Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Waldegg, Steiermark, 3. April 1872. Durch Ihre Revalesciere, die ich — 50 Jahre alter Mann — zwei Jahre ununterbrochen genossen habe, bin ich von meinem zehnjährigen Leiden: Lähmung an Händen und Füßen, beinahe vollkommen geheilt und gehe wieder, wie in den besten Zeiten, meiner Beschäftigung nach. Für diese mir erwiesene große Wohlthat spreche ich Ihnen hiermit den herzlichsten Dank aus. Br. Sigmo. — Certificat Nr. 73,268. Trapani, Sicilien, 13. April 1870. Meine Frau, ein Opfer von schrecklichen, nervösen und biliösen Leiden, mit furchtbarer Geschwulst des ganzen Körpers, Herzklopfen, Schlaflosigkeit und Hypochondriasis im höchsten Grade, war von den Aerzten als verloren angesehen, als ich mich entschloß, meine Zuflucht zu Du Barry's unbezahlbarer **Revalescière** zu nehmen. Dieses köstliche Mittel hat, zum Erstaunen aller Freunde, in kurzer Zeit jene furchtbaren Leiden geheilt und meine Frau so völlig hergestellt, daß, obgleich 49 Jahre alt, sie thätigen Antheil an Tanzvergnügungen nehmen kann. Ich mache Ihnen diese Mittheilung pflichtgemäß im Interesse aller ähnlich Leidenden und mit innigstem Danke. Atanasio Barbera.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien. In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Chocolatée in Pulver für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; in Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. Revalescière Biscuits in Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr und 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry und Comp. in Berlin, 178 Friedrichsstraße, und in allen Städten bei guten Apothekern, Droguen-, Spezerei- und Delicatessenhändlern. Depots in München: Bei Herrn Joseph Kleiber; Apotheke von Herrn Otto Gierlinger und L. Haiß, ferner in der Annen-, Rosen-, Storch-, und Marien-Apotheke.

Färbergraben-Angelegenheit.

Bei den wiederholten Verhandlungen über obige Sache wird stets meine Forderung für viel zu hoch erklärt und dieß damit motivirt, daß das Haus von dem betreffenden Ausschuß nur auf fl. 40,000 geschätzt wurde.

Wie sich diese Schätzung vereinbart, wenn die außergewöhnlich günstige Lage meines Hauses **am lebhaftesten Verkehrspunkte der Altstadt** in Betracht gezogen und erwägt wird, daß es **kein Kinderspiel** ist, ein mühsam hergestelltes Geschäft zu opfern, daß es **Tausende** kostet, bis ein gleich passendes Geschäftslokal gefunden, vielleicht gar nicht aufzutreiben ist, wie es da überhaupt eine sichere, richtige Schätzung gibt, ist mir nicht denkbar.

Wenn ich trotzdem mein Haus für fl. 70,000 der Gemeinde **überlassen habe**, so geschah es nur der wirklich dringenden Erweiterung des Färbergrabens halber und aus Rücksicht für meine geehrte Nachbarschaft.

Ich überlasse es deßhalb dem Urtheile meiner Mitbürger, ob meine Forderung eine exorbitante ist, gegen die mit Erfolg (das heißt um Geld zu sparen) **das Expropriationsverfahren eingeleitet werden kann.**

München, 21. August 1872.

Albert Vogel.

Bekanntmachung.

(Schutz der öffentlichen Anlagen betr.)

Die königl. Polizei-Direktion München

erläßt unter Aufhebung des §. 18 der ortspolizeilichen Vorschrift vom 1. Juli 1862 auf Grund des Art. 95 des Polizeistrafgesetzbuches vom 26. Dezember 1871 zum Schutze der öffentlichen Anlagen Münchens nachstehende ortspolizeiliche Vorschrift:

§. 1. Von den öffentlichen Anlagen der Stadt — wie vor dem Neubau der k. Residenz, am Marstallplatze, in der Maximiliansstraße, in der Ludwigsstraße, vor dem Polytechnikum in der Arcisstraße, außerhalb der Propyläen, am Promenadeplatz, in der Sonnenstraße, am Sendlingerthorplatz und anderen — sind Hunde ferne zu halten.

§. 2. Hausgeflügel darf weder in obigen Anlagen, noch im englischen Garten freigelassen werden.

Vorstehende ortspolizeiliche Vorschrift vom 3. August 1872 wurde durch Entschließung der k. Regierung von Oberbayern, K. d. J., vom 15. l. Mts. für vollziehbar erklärt.

Am 19. August 1872.

Königl. Polizei-Direktion München.

Wegen Beurlaubung des k. Polizeidirektors:

Peckert.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Mein Freund Conrad.

Von Dr. S. Behrend.

Conrad hatte seine Chocolade verzehrt und die Zeitungen zu Ende gelesen. Er griff in die Tasche nach seiner Börse, um zu bezahlen, aber, o weh, er hatte sein Geld vergessen.

Fatal, sagte er ärgerlich, daß ich auch Alles vergessen muß. Nun, zum Glück kennt mich die Conditormamsell. Er nahm seinen Hut und wollte hinausgehen ans Büffet, um der Mamsell zu sagen, daß er seine zwei und ein halb Groschen morgen heranbringen werde. Das Buffetzimmer diente auch zur Damenconditorei, und als Conrad durch die Glasthür sah, gewahrte er zwei Damen, welche in aller Ruhe Schlagsahne aßen. „Ich will warten, bis die Damen fort sind", dachte Conrad, und setzte sich wieder, jedoch so, daß er das Büffetzimmer übersehen konnte. Die Damen aßen noch immer, und als sie fertig waren, griff die Eine zu dieser, die Andere zu jener Zeitung und lasen.

„Fatal", dachte Conrad. Um aber die Zeit nicht müssig zu verbringen, nahm auch er wieder eine Zeitung zur Hand. Endlich traten die Damen ans Büffet um ihre Zeche zu entrichten und schritten dann zur Thür. Conrad griff nach seinem Hute, um sogleich hinausgehen zu können, kaum aber hatte die eine der Damen die Thürklinke in der Hand, als diese von draußen geöffnet wurde und drei andere Damen in die Conditorei traten. „Das ist nicht übel"," brummte Conrad. Er hing seinen Hut wieder an den Nagel und kehrte zum Tische zurück. Er saß eine Weile und ärgerte sich gewaltig darüber, wie die neuangekommenen Damen sich den Kaffee und Kuchen wohlschmecken ließen. Endlich dachte er, „was, zum Henker gehen mich die Damen an". Er nahm seinen Hut und schritt zur Thür. In demselben Augenblick wendete eine der Damen ihren Kopf so, daß Conrad sie erkennen konnte. Conrad hing wiederum seinen Hut an den Nagel und kehrte zu seinem Tische zurück. „Vor einer fremden Dame würde ich mich nicht genirt haben", dachte Conrad, „aber vor Fräulein N. — Sie könnte denken ich hätte kein Geld, ich thäte es aus Noth, da möchte ich denn lieber noch etwas warten." Er wartete also.

Es war ein wundervoller Tag, und auf den Straßen wogte es von Damen. Plötzlich wurde der Himmel finster, es fing an zu wehen, immer heftiger, und große Wolken Staubes fegten die Straßen herab. Die Conditorei war plötzlich mit Menschen angefüllt und von diesen war die Hälfte Damen. Es fing an zu regnen, und es regnete fort, wohl eine Stunde lang.

„Wenn ich doch nur 2½ Silbergroschen hätte", seufzte Conrad, ich würde trotz des Regens gehen. Ich glaube gar, es ist schon Mittag. Mein Magen wenigstens zeigt die Mittagsstunde an." Der Regen war vorüber, und die Conditorei wurde leer, bis auf Conrad und auf eine Dame, die draußen im Büffetzimmer saß. „Jetzt schlage ein Donner und Wetter drein", dachte Conrad. „Ich gehe und wären alle Damen der Welt zugegen." Er ließ seinen Blick aufs Büffet fallen. „Teufel!" rief er, mit dem Fuße stampfend. Die Büffetmamsell war nämlich zu Tische gegangen und statt ihrer saß die Conditormadame da. Conrad kannte sie nicht, und sie ihn nicht. Er wagte es daher nicht bei ihr zu „pumpen". Er mußte also bleiben. Der Magen knurrte ihm gewaltig und vom Büffet strömte ihm der Duft von frischgebackenem Apfelkuchen in die Nase. „Ist so etwas wohl je einem Menschen geschehen? um 2½ lumpiger Groschen in einer Conditorei hungern zu müssen? Müssen? Ueberdies, ob ich 2½ Groschen schuldig bleibe oder 5, das bleibt sich gleich. Ich werde etwas essen."

Dem Entschlusse folgte die That auf dem Fuße und Conrad ließ sich ein großes Stück Apfelkuchen geben. „Wenn ich nur wüßte", murmelte er kauend, „weshalb mich diese Dame fortwährend ansieht, sollte sie in meine Tasche sehen können? Sie ist gar nicht häßlich — Herrgott, wenn nur die Mamsell käme, daß ich fort könnte. — Diese Dame scheint auf Jemand zu warten; sie rückt so unruhig hin und her. — Sie guckt mich schon wieder an, wahrhaftig. — Aha! die erwartet gewiß hier ein Masculinum, und ich scheine ihr im Wege zu sein. Ja, liebes Fräulein, oder Frauchen, wer nur fünf Silbergroschen hätte!"

Die Dame, die Conrad zu solchem Monolog veranlaßt hatte, stand plötzlich auf, trat ins Rauchzimmer und näherte sich schüchtern Conrad. „Mein Herr", sagte sie glühend roth, „ich bin in der größten Verlegenheit — Ihr Vertrauen einflößendes Aeußere giebt mir Muth, es Ihnen zu sagen. Ich flüchtete mich vor dem Regen in diese Conditorei, und als ich bezahlen wollte merkte ich, daß ich mein Geld vergessen habe. „Ich heiße Caroline N. und wohne in der Bstraße 7. Möchten Sie mir vielleicht aus dieser Verlegenheit helfen!"

Conrad war plötzlich zu Muthe, als ob er einen ungeheuren Stein in der Brust hätte. Er wurde bald roth, bald blaß und stotterte etwas, was gar nicht zur Sache gehörte. Dann nahm er endlich verzweiflungsvoll seinen ganzen Muth zusammen und schrie zum Büffet hinaus, daß die Fenster dröhnten: „Madame, die junge Dame hat ihre Börse vergessen, ich werde für sie entrichten. Die Conditordame nickte freundlich mit dem Kopfe, nahm also seine Bürgschaft an. Die Dame dankte mit purpurrothem Kopfe, ließ eine Karte zurück, die ihren Namen und ihre Wohnung enthielt, bat sich Conrads Namen und Wohnung aus und ging.

Conrad blieb zurück, er setzte sich an seinen Tisch und stützte den Kopf in die Hand. Dann begann er einen Monolog, dessen Inhalt eine philosophische Betrachtung über seine gegenwärtige Lage war. Er bemerkte in seinen Betrachtungen nicht, daß einige Herren ins Zimmer getreten waren. Er stand auf und ging auf und ab; und jedesmal, wenn er bei der Thüre vorüber kam, warf er sehnsüchtige Blicke nach dem Büffet, ob sie noch nicht da sei, sie, die Mamsell, der er sein Herz vertrauen konnte. Plötzlich da kam sie. Er sah auch, wie die Madame sie in Bezug auf ihn instruirte. Nothwendig mußte sie das und dann merkte er den Blick, den sie dabei auf ihn warf. Aber er sah auch, wie die Büffetmamsell lächelte und dies Lächeln ging ihm wie tausend Dolchstöße durch sein Herz, „warum lächelte sie? wahrscheinlich merkte sie, daß er kein Geld habe und dennoch Bürgschaft für eine junge Dame leistete, und dieser Conditormamsell sollte sich er anvertrauen? Niemals! Aber doch, was blieb ihm übrig, er mußte in den sauren Apfel beißen. Er wollte sein Vorhaben ausführen, aber der Muth verließ ihn. „Gerade in dieser Zeit, wo so viele Betrügereien stattfinden, könnte man auch Dich für einen Betrüger halten", dachte er. „Du hälst Dich hier den ganzen Tag auf, verzehrst Chocolade und Kuchen, bietest Bürgschaft für eine Dame, die ihr Geld vergessen hat und hast zum Schluß selbst nichts, um zu bezahlen. Das klingt eben so verdächtig als es wahr ist", sagte er bitter. Er blieb eine Zeit lang im finstern Hinbrüten sitzen. Plötzlich sprang er auf, ein guter Gedanke war ihm gekommen. Er nahm seinen Hut und ging damit hinaus zum Büffet. „Mein Fräulein", sagte er, hier ist mein Hut, ich lasse ihn Ihnen zum Pfande"; aber kaum hatte er dies gesagt, als ein Herr aus dem Zimmer stürzte, das Conrad soeben verlassen. „Herr, das ist mein Hut!" rief der Herr. Er riß Conrad den Hut aus den Händen, und eilte wieder ins Zimmer zurück.

Der arme Conrad! Es wurde ihm schwarz vor den Augen, und er hätte mögen in die Erde sinken, oder in einen Sack kriechen. Er wankte ins Lesezimmer zurück und setzte sich zerschlagen auf einen Stuhl. Es knitterte heftig unter ihm und erschrocken sprang er in die Höhe; der Herr, der ihm den Hut entrissen sprang mit einem Wuthausdrucke hinzu, ergriff den Gegenstand, auf den sich Conrad gesetzt und hielt ihm denselben zornig vor die Augen. Es war der Hut. „Sind Sie denn des Teufels, Herr", rief er, „erst wollen Sie meinen Hut da draußen zum Pfande geben und jetzt zerdrücken Sie ihn mir?"

Conrad griff mit der Hand nach seinem Halse, als wollte

er dort einen Gegenstand, der ihn beenge, entfernen. Er sah den Herrn an, sagte aber nichts, denn er konnte nichts sagen.

„Sie müssen mir meinen Hut ersetzen", rief der Herr, „ich habe ihn mir gestern neu gekauft!"

Endlich gewann der Unglückliche die Sprache wieder. Sie haben recht, mein Herr", sagte er, „ich muß Ihnen den Hut ersetzen. Begleiten Sie mich gefälligst nach meiner Wohnung, dort werde ich Ihnen die Summe zahlen — zuvor aber bitte ich Sie, meine Zeche zu bezahlen."

Der Fremde guckte Conrad verdutzt an. „Ihre Zeche soll ich bezahlen?" rief er, „Nun mein Herr, Sie fangen an komisch zu werden!"

„Hören Sie mich an", bat Conrad, „ich werde Ihnen die Geschichte erzählen, die mich zwingt, Sie um diesen Dienst zu bitten", und er erzählte, und als er geendet hatte, da lachte der Fremde, daß ihm die hellen Thränen die Wangen herunter liefen.

„Allerdings", rief er, „das ist eine komische Situation, doch Sie haben dabei eine Damenbekanntschaft gemacht! Ist sie hübsch?"

„Ich glaube ja", sagte Conrad.

„Nun, dann ist doch etwas Ersatz", sagte der Fremde, „wer weiß, was daraus noch werden kann. Vor allen Dingen lassen Sie uns jedoch gehen." Er drückte und bürstete seinen zerknitterten Hut so weit zurecht, um damit über die Straße gehen zu können, bezahlte Conrads Zeche und dann gingen sie. Im nächsten Hutladen ließ der fremde Herr seinen Hut durch das Bügeleisen auffrischen. „So", sagte er, „der Schaden ist curirt. Und nun mein Herr, geben Sie mir Ihre Hand, Sie gefallen mir, besonders, daß Sie der jungen Dame aus der Verlegenheit halfen, hat mir wohlgethan: Wie heißt sie denn?" setzte er hinzu. Conrad zog die Karte hervor, die ihm die Dame zurückgelassen und gab sie dem Fremden. „Sapperment", rief dieser, „das ist ja meine Schwester!"

„Ihre Schwester?" fragte Conrad erstaunt, „das ist ein sonderbarer Zufall."

„Nicht wahr", rief der Fremde, „und wer weiß, ob nicht ein glücklicher! Kommen Sie."

Er zog Conrad mit sich fort nach einer Droschke. Sie fuhren davon und hielten bald vor einem großen Hause in der Friedrichsstraße an. „So, mein Herr, hier wohnen wir"; er zog den widerstrebenden Conrad mit fort und bald stand dieser der jungen Dame gegenüber, der er vor einigen Stunden aus der Verlegenheit geholfen.

Wir überspringen den Zeitraum eines Jahres. Conrad sitzt in derselben Conditorei und neben ihm eine junge Dame, seine Frau. Nach einer Weile zieht Conrad seine Uhr, dann lächelt er, und sieht seine Frau lächelnd an. „Heute vor einem Jahre, liebes Kind, gerade um diese Zeit und Stunde, batest Du mich, Deine Chocolade zu bezahlen." Die junge Frau lächelte. „Wer hätte das gedacht?" wiederholte Conrad. „Wollte Gott daß Allen, die kein Geld in der Tasche haben, ein Glück, wie das unsere daraus erblühen möge!" — „Wollte Gott!" sagte die junge Frau. Sie reichte ihrem Manne über den kleinen Tisch hin, an dem sie saßen, ihre Hand und sah ihm beglückt in die Augen.

Berlin und die Berliner Küche.

Ein Berliner Correspondent des „Echo du Parlement" beschreibt in folgender nicht gerade schmeichelhafter, aber, wie Berliner Blätter anerkennen, nicht unbegründeter Weise die deutsche Kaiserresidenz und ihre culinarischen Zustände:

Wenn ich in Paris, Wien, Brüssel oder sonst wo war, bot mir ein gutes Essen niemals einen eigentlichen Genuß dar. Was man sich mit leichter Mühe zu beschaffen vermag, macht selten besonderes Vergnügen. Wenn man aber während zweier Jahre nur auf Berliner „Braten und Gemüse" angewiesen ist, so erscheint ein einfaches Beefsteak à l'anglaise und ein saftiges Stück Hammelbraten als etwas überaus Begehrenswerthes. Vor einigen Tagen schrieb ich Ihnen bereits, daß Berlin, die politische Centrale von ganz Europa, die Weltstadt, in der vielleicht die größte Intelligenz herrscht, mit Ausnahme des neuen Stadtviertels am Thiergarten wie ein ungeheures Dorf aussieht. Fürst Bismarck wohnt nach hinten heraus in einem einstöckigen Hause, Fürst Radziwill ebenfalls. Das Palais des Kaisers besitzt auf allen drei Frontseiten nur 36 Fenster; zählen Sie doch dagegen die des Palais in Brüssel! Die Kirchen, selbst die katholischen, sind viel, viel bescheidener, als die unserer flamländischen Kleinstädte. Die Hauptstraßen besitzen keine Abzugscanäle; das Wasser, nicht gerade wohlriechend, fließt langsam in den tiefen, neben den Trottoirs angelegten Rinnsteinen dahin, in welche übrigens Jeder einmal hineinfällt. Erst letzthin hat ein junger, so eben hier angekommener Diplomat, zu dessen Ehren wir zu einer Abendgesellschaft versammelt waren, ein derartiges Bad nehmen müßen; er ließ sich entschuldigen. Die Spreebrücken sind scheußlich! Gestern besuchte ich drei Bahnhöfe hintereinander, sie entsprechen den Brücken. Wir besitzen nicht ein einziges Café und in den Conditoreien ist das Rauchen verboten. Die Omnibusse sind wahre Leichenwagen, man sollte meinen, sie fahren nach dem Kirchhofe. Die Fremden tragen doppelsohlige Stiefeln, selbst im Sommer, um in den Straßen gehen zu können. Wenn man eine Droschke nimmt, so muß man sich selbst die Mühe geben, die Wagenthür zu öffnen und zu verschließen: der Kutscher rührt sich nicht von der Stelle, und wäre es Moltke, der einsteigen will. Dies habe ich selbst mit angesehen. Der berühmte Stratege schritt bei Regenwetter einer Droschke zu. Der Kutscher legte den Zeigefinger an seinen Theerhut und begrüßte seinen Fahrgast mit schnarrender Stimme, aber er blieb sitzen und Moltke mußte sich selbst die Thüre auf- und zu machen.

Alles dies und noch hundert andere Dinge, die ich Ihnen anführen könnte, beweisen, daß ich vollkommen Recht hatte, wenn ich Berlin ein großes Dorf nannte. Aber noch mehr beweist dies der Gegenstand, über den ich heute sprechen möchte: die Küche. Wenn man um 5 Uhr Nachmittags noch nicht zu Mittag gegessen hat, so lasse man sich die Lust dazu vergehen. Ich spreche natürlich hier nur von Denjenigen, die im Restaurant speisen. In seiner Häuslichkeit richtet man sich ein, wie man will. Wer aber durch irgend welche Umstände genöthigt war, mit seinem Diner bis um fünf Uhr zu warten, der begebe sich der Hoffnung, es heute noch zu bekommen und vertröste sich für den morgigen Tag auf eine frühe Stunde. Um fünf Uhr antwortet der Kellner: „Ist nichts mehr da . . ." Punktum! Man besteht darauf und erhält endlich nach einer Stunde geduldigen Wartens — „Schweizerkäse mit Butter". Ist's aber ein Restaurant allerersten Ranges, so erhält man vielleicht noch einen „Kalbnierenbraten mit Pflaumen". Das ist aber auch Alles, worauf man nach einer Stunde geduldigen Harrens gefaßt sein darf. Trotz alledem wird dem Ankömmling im kleinsten Restaurant eine Speisekarte großen Formats vorgelegt, auf welcher einige hundert Meisterwerke der Kochkunst verzeichnet stehen. Da findet man „Fische", „Gänseleber", „Gemüse", „Eierspeisen" rc. Man ist ganz entzückt davon. Welche Auswahl! Der Kellner wird gerufen: „Ist nicht mehr da!" lautet die Antwort. „Junges Huhn?" „Ist nicht! „Hasenbraten?" „Ist nicht mehr da!" Man ist ärgerlich und fragt, was denn noch da sei. — „Schweizerkäse mit Butter!" — ist die stereotype Antwort. So dinirt man nach fünf Uhr Nachmittags in Berlin *). Wenn man aber

---

*) Mancher unserer Nichtberliner Leser, der seine Magenbedürfnisse in öffentlichen „Wirthschaften" zu befriedigen gezwungen ist, wird bei diesen Schilderungen seufzend der eigenen täglichen Erfahrungen gedenken müssen. Tout comme chez nous! Es wird überhaupt wenige Haupt-

früher, um zwei Uhr zum Beispiel, ein Restaurant besucht — wohl verstanden, ich spreche stets von Restaurants ersten Ranges — so bemerkt man hier Damen von Distinction, höhere Offiziere, Geheimräthe und auch einige jüngere Offiziere, welche beim Eintreten, ohne sich zu geniren, sofort vor einem Spiegel Posto fassen, um mit einem Kammstriche ihr Haar in Ordnung zu bringen. Sie vereinigen Tapferkeit mit Koketterie. Dort findet man ein gedrucktes Menü. Aber welches? Der Appetit vergeht mir, wenn ich daran denke. „Frühlingsbrühe“. Das erste Mal lächelt man, zum zweiten Male aber schon nicht mehr. Man versucht sein Heil mit einer Suppe à l'Espagnole; diese treibt dem Hungrigen aber die Haare vollends zu Berge. Ein Meisterwerk: „Wiener Schnitzel“, Keckseckça, wie Gavroche sagt. Man höre nur: Ein Stück Kalbfleisch, mit geriebenem Brod bestreut, in Oel (!!) gebraten, mit einer einsamen gerollten Sardelle geschmückt; daneben ein Salatblatt, rechts ein Zuckerhörnchen, südlich der achte Theil einer Citrone, nördlich eine Krebsscheere. Dies Alles schwimmt in einer erdfarbenen Sauce. Folgt der zweite Gang. „Fische und Gemüse“. Hecht zum Beispiel mit Spinat. Man ist erstaunt auf dem Fische ein gelbliches Pulver zu bemerken; man kostet; es ist Farinzucker! Und auch dem Spinat ist Zucker beigemischt. Ja, Zucker im grünen Spinat, Zucker in allen Kohlarten, Zucker in der Sauce. Ich sage absichtlich nicht in den Saucen, weil es nur Eine Sauce für alle Gerichte gibt. Zucker im dritten und vierten Gange und sogar im Salat!

Man wird vielleicht sagen, daß ich übertreibe. Dies ist nicht meine Gewohnheit. Alle Belgier, welche mich besuchten, haben nach ihrer Rückkehr in die Heimath dasselbe erzählt. Schließlich existiren dafür lebendige Beweise. ... Ich sah eine Statistik, die darzuthun sucht, daß der Verbrauch von Zucker bei uns drüben beträchtlicher ist als hier. Ich muß über die Statistik lachen, denn sie ist unvernünftig. Man backt eben so viele Tausende von Zuckerkuchen in Berlin, als Dutzende in Brüssel. Klein und Groß, Jung und Alt, Männer und Frauen, Offiziere und Abgeordnete, Juden und Christen treten täglich drei oder viermal in eine Conditorei, um — ihren „Windbeutel“ zu verzehren. Was aber das Drolligste in der Berliner Küche, das sind die „Melangen“. In dieser Hinsicht bietet aber die Hausmannsküche Erstaunliches. So aß ich, stets von Einem Teller, gebratene Schollen, Hamburger Hühnchen, Wiener Würstchen und als Compot Preißelbeeren! (Schluß folgt.)

Theater.

(Residenztheater.) „Nathan.“ Die Titelrolle hatte wie immer H. Possart. Als ich ihn vor fast fünf Jahren zum ersten Male in Lessings Drama sah, war ich von der edlen Rhetorik des Darstellers hingerissen, seitdem hat er sie zu wiederholten Malen gespielt, aber leider auch in ihr hat er die Einfachheit, das Merkmal des wirklich Guten, immer mehr eingebüßt. Noch immer bietet seine Leistung Partien von nicht gewöhnlicher Schönheit. Aber die ganze Gestalt wird immer mehr vom Wurme des Hypercriticismus einerseits und anderseits von Effekthascherei angefressen. Hie und da trat sogar der Sinn der Worte in der Wiedergabe verwischt hervor. Im ersten Gespräch mit dem Tempelherrn sagt Nathan, beiläufig im letzten Drittel der Scene:

> Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
> Daß es allein der Erde nicht entschossen.

Herr Possart legte auf „allein“ den Hochton, der auf „der Erde“ gehört, während „allein“ den Mittelton haben muß. Es ist keine Mäkelei; man wird sehen, wie der Sinn dadurch wechselt. Am Ende des Aktes trat wieder das Haschen nach Beifall recht deutlich hervor; die Worte:

> ..... Der wahre Bettler ist,
> Doch einzig und allein der wahre König!

sprach er mit aller Kraftanstrengung und einer weit ausgreifenden Bewegung des rechten Armes, während sie doch ruhig, einfach gesprochen werden sollten. Der erste Theil des Märchens von den Ringen erinnerte an Possarts beste Tage, das war feindurchdachte, schöne Rhetorik, die ganze Art des Sprechens mustergiltig; der zweite Theil dagegen war durch Uebertreibung verdorben, da war die Schlichtheit auf einmal vorüber; einmal machte er sich wieder eines falschen Sprechens schuldig:

> .... „Da wird
> Ein weiserer Mann auf diesem Stuhle sitzen,
> Als ich, und sprechen. — Geht!“ So sagte
> Der bescheidne Richter.

Herr Possart sagte:

> .... auf diesem Stuhle sitzen,
> Als ich, und sprechen: „Geht!“ ....

Trotz aller Fehler zeigte sich, was der Darsteller leisten könnte — im rhetorischen Fache —, wenn er es über sich brächte, zur Einfachheit und Schlichtheit zurückzukehren, der echten Kunst und nicht dem Beifall nachzustreben; er müßte auf diesem Felde einer der Ersten werden. — Eine vorzügliche Leistung war der Klosterbruder des Hrn. Herz; nicht einen Augenblick ließ er sich zur Ausbeutung der komischen Pointen hinreißen, sondern war stets bedacht, einfache Natur ohne Nüchternheit zu geben. Ebenso vollendet war Hr. Christen als Patriarch; die ganze Leistung voll von Geist, Alles aus einem Guß, Nichts unfertig, Nichts lückenhaft, anders als Jost, aber sicherlich ebenso musterhaft. Recht gut war Hr. Richter als Sultan, auch Hr. Davideit verdient Anerkennung für den Derwisch, der von Neuem bewies, daß der Künstler ein ehrliches Streben besitzt. Der Tempelherr des Hrn. Rohde ist auch nicht mehr so gut, wie vor Jahren, er spricht zu sehr im Conversationston, gibt nicht streng Acht auf die Betonung, was am Ende doch das Alpha und Omega des Schauspielers sein soll. Die Sittah des Frln. Jahn war mit eingehendem Verständniß gespielt, sie sprach stets richtig, nur legte sie manchmal zu starken Ton auf das en am Schluß der Worte. Frl. Joh. Meyer verdient Lob für die warme Wiedergabe der Recha, besonders die ersten Akte, der Empfang des Vaters z. B., waren vortrefflich. Das Ensemble befriedigte.

Leixner-Grünberg.

(Volkstheater.) Die letzte Novität ist „Krieg gegen den Pantoffel,“ Lustspiel von X. Y. Z. Der eigentliche Titel, unter dem es bis jetzt gegeben wurde, heißt „Der deutsche Krieg“; wozu die Umwandlung? Ueberall war der Erfolg sehr getheilt, und auch hier konnte es nicht durchschlagen; es neigt zwar oftmals zum Possenhaften, aber es hat nicht viel Humor, es läßt lau. Die einzelnen Charaktere sind mit Ausnahme des Majors ziemlich derb, ja oft unrichtig gezeichnet. Im Ganzen kann ich auf mein Urtheil über „Ein Schritt vom Wege“ verweisen. Auch „Der Krieg gegen den Pantoffel“ beweist, daß der Dichter nicht weiß, was dem Lustspiel nöthig ist. Die Aufführung war eine ziemlich gute. Eine Kunstnovizin, Frl. Lauth, sah ich zum ersten Male; sie scheint Talent zu besitzen und zwar für das sentimentale Fach, aber die junge Dame kann gar keine oder nur eine sehr schlechte Schule genossen haben; jedenfalls nicht von Seite Jemands, der die Bühne kennt. Die Betonung ist richtig, aber der Rede fehlt der lebendige Charakter, noch ist Sprechen, Mienenspiel und Bewegung Alles für sich. Nach einer Leistung läßt sich noch kein weiteres Urtheil fällen. Die HH. Hofpauer, Ottomeyer und Wallys waren gut, ebenso Frln. Brandt und Frl. Mitius. Leixner-Grünberg.

---

plätze in Deutschland geben, wo die Zustände in diesem Punkte weniger mangelhaft wären als in der großen Residenz Berlin. Unsere deutschen Restaurationen stehen eben in vieler Beziehung äußerlich wie innerlich hinter den französischen zurück und lassen namentlich bezüglich der Küche noch sehr viel zu wünschen übrig. D. Red.

* E. Berlin wird immer ärmer an Originalen und volksthümlich gewordenen Männern. Am Mittwoch ist einer der populärsten Literaten der Gegenwart und Jüngstvergangenheit, David Kalisch, im Alter von 52 Jahren gestorben. Der Verstorbene hatte eine nothwendig gewordene Operation in Breslau vollziehen lassen, von wo er vor einigen Wochen ziemlich wohl wiederkehrte. Plötzlich aber zeigten sich, wie die „Trib." meldet, die Spuren einer Blutvergiftung, und nun nahm die Krankheit einen rasch vernichtenden Verlauf. Er war ein Arbeiter in des Wortes bester Bedeutung, ein Autodidakt, der mit rastlosem Fleiß sich Wissenschaft und Bildung aneignete und das Wenigste der Schule, das Meiste sich selbst verdankte. Kalisch wurde am 23. Februar 1820 in Breslau geboren und sollte nach dem Willen der Eltern sich dem Kaufmannsstande widmen. Er brach jedoch mit den unleiblichen kaufmännischen Verhältnissen, ging nach Berlin und wurde Literat. Hier schrieb er zunächst kleine Stücke, bis er mit der Posse „100,000 Thaler" den ersten durchschlagenden Erfolg errang. Damit hatte er seine eigentliche Domäne gefunden: Die Berliner Lokalposse, deren Urheberschaft ihm nicht abgesprochen werden kann. Mag doch auch Vieles in seinen Arbeiten von Andern entlehnt und nur bearbeitet, lokalisirt sein; jedenfalls war die Form eine neue — und der Inhalt muß ja durch die Form, nach Schiller, vertilgt werden. Und wer hätte nicht in den Possen: „Berlin bei Nacht", „Der Aktienbudiker", „Namenlos", „Dr. Peschke", „Verplefft" u. s. w. herzlich gelacht und sich an ihrem Sprühfeuer von Witz und Laune erwärmt! Namentlich ist das scharf zugespitzte Couplet seine eigenste Schöpfung — und welche Posse der Gegenwart könnte ohne dasselbe bestehen? Darin liegt die beste Anerkennung. — Kalisch war bekanntlich Mitbegründer des „Kladderadatsch", an welchem er sich bis zu seinem Tode betheiligte. Vor noch nicht langer Zeit erschien auch eine Auswahl seiner Arbeiten unter dem Titel „Lustige Werke".

Vermischtes.

[Eine Operation] ist selten so schnell und schmerzlos durchgeführt worden, wie folgende hier nach der „Trib." mitgetheilte. Im Krankenhause Bethanien zu Berlin hatte sich vor einigen Tagen unter den daselbst den Geheimrath Wilms besuchenden Patienten auch ein Bauer aus der Uckermark eingefunden, der auf zwei Krücken gestützt, nur mit vieler Mühe aus dem Wagen in den Operationssaal geschafft werden konnte. Der Bauer gab an, daß er vor einigen Monaten ein Bein gebrochen habe und wahrscheinlich nicht richtig kurirt sei, da er nur unter den höchsten Schmerzen aufzutreten vermöge. Während der Geheimrath noch mit einer andern Operation beschäftigt war, ließ der Patient ein ununterbrochenes Aechzen und Stöhnen vernehmen, und man konnte ihm die Schmerzen, die er duldete, vom Gesichte lesen. Der Geheimrath untersuchte das Bein nach allen Richtungen und erklärte: „Das Bein ist kunstgerecht geheilt, stehen Sie auf und machen Sie einige Schritte durch das Zimmer." Der Bauer versuchte unter wiederholten Lamentationen und mit Hülfe der Krücken sich zu erheben, er stand schwankend da, vermochte indeß nicht, einen Schritt zu thun. Eindringlich wiederholte Wilms den Befehl, sich von der Stelle zu bewegen, und als der Patient mit dem Rufe: „Es geht nicht, Herr Professor, das Bein bricht noch einmal!" sich wieder hinzusetzen Miene machte, winkte der Geheimrath einen Assistenten herbei, beide faßten den Bauer an, führten ihn gemüthlich das Zimmer entlang, warfen die Krücken bei Seite und bewiesen so, daß der Patient nur aus Furcht, das Bein noch einmal zu brechen, nicht aufzutreten wagte. Als Beide den Bauer nun losließen, schien es zwar, als wolle er wieder hinsinken, aber der Geheimrath rief ihm zu: „Vorwärts Marsch!" Das Bäuerlein raffte seine Kräfte zusammen, stand aufrecht da und, indem er gerührt seinen Dank stammelte, entfernte er sich festen Schrittes zum Staunen aller Anwesenden aus dem Saale.

Vom Bodensee, 20. August. Wie aus der schweizerischen Bundeshauptstadt berichtet wird, sollen bereits ziemlich greifbare Verdachtsgründe vorhanden sein, daß der jüngste Brand der großartigen Spinnerei der HH. Grafenried und Henggeler in Felsenau bei Bern mit einem Racheakt gewisser Arbeiter in Verbindung stehe, welche Mitglieder der berüchtigten „Internationale" sind. Wer die Arbeiterverhältnisse in der Schweiz und ihre trotz der Wachsamkeit der Behörden stets zunehmenden Beziehungen zu den communistischen Geheimbünden nur einigermaßen kennt, wird jenen oben angeführten Verdacht kaum ganz ungerechtfertigt erachten. Die schweizerische Bundespolizei hat freilich eine eigene Sektion zur Ueberwachung der zahlreichen Arbeitervereine organisirt, allein die Thätigkeit jener hat sich bisher als ziemlich unzulänglich erwiesen. — Im Laufe der letzten Monate hat das Schmugglerwesen längs des österreichisch-schweizerischen Grenzstriches, zumal an der Rheingrenze unterhalb Bruggs, so überhand genommen, daß der an der Rheingrenze patrouillirenden österreichischen Zollwache verschärfte Befehle zugingen, und ihr auch jener Artikel ihrer Dienstinstruktion in Erinnerung gebracht wurde, welcher der Zollwache, vornehmlich des Nachts, auf verdächtige, über die Grenze schleichende Leute, falls sie dem dreimaligen Anrufe zu ihrer Recognoscirung nicht Folge leisten, zu schießen befiehlt. Gestern Abends bemerkte nun eine aus zwei Mann bestehende österreichische Zollwachpatrouille, welche hinter einer Erderhöhung am Rheine diesen beobachtete, daß ein Kahn vom schweizerischen Ufer her in schräger Richtung sich dem österreichischen näherte. Die Zollwache eilte nun dem Punkte zu, wo der Kahn, nach seiner Richtung zu urtheilen, anzulegen beabsichtigte. In dem Kahne befanden sich thatsächlich zwei schweizerische Schmuggler, welche, da sie sich unbemerkt glaubten, am österreichischen Ufer vorsichtig anlegten und mehrere große Bündel und Pakete ausluden. Als dieß geschehen war, brach plötzlich die Zollwache hervor und forderte die Schmuggler unter dreimaligem Anruf auf, sich zu ergeben. Allein diese leisteten dem Anrufe nicht nur keine Folge, sondern versuchten selbst einen Theil der ausgeladenen Waaren rasch in den Kahn zurückzuwerfen und von dem Ufer zu stoßen. In diesem Moment gab einer der Zollwächter Feuer, wodurch Einer der schon im Kahne befindlichen Schmuggler sofort getödtet wurde. Der Andere vermochte wohl mit seinem todten Genossen und einigen Waarenbündeln den Fluß zu gewinnen, ward aber am jenseitigen Ufer von der schweizerischen Zollwache angehalten und verhaftet, die durch das Geschrei und den Schuß allarmirt worden war. — Von Bregenz wird zur Untersuchung des Vorfalles eine Commission nach der Grenze entsendet werden.

* Im Bulletin der italienischen entomologischen Gesellschaft veröffentlicht Cav. Ghiliani Erfahrungen über die Folgen des Liegenlassens wurmstichiger Früchte auf der Erde. Indem man den Larven von Insekten, welche in diesen Früchten leben, Zeit und Gelegenheit zur völligen Entwicklung gibt, sichert man sich natürlich für die nächsten Jahre denselben Schaden, den man durch Anbohren der Früchte, speziel des Obstes, schon in diesem gehabt hat. So wie man die Engerlinge zerstört, sollte man auch die „Würmer" der Eicheln, des Obstes, der Nüsse unschädlich machen. Ghiliani machte in der Gegend von Turin die Beobachtung, daß speciel die früh gefallenen Eicheln ausnahmslos Larven beherbergten, welche theils einem Rüsselkäfer, theils einem Kleinschmetterling angehörten; die Bauern ließen alle diese Eicheln ruhig verfaulen, weil sie dieselben wegen des „Wurmes" nicht verfüttern können. (Die Thatsache sei unsern Obstzüchtern bringend zur Beachtung empfohlen. In Massen liegen heuer die angestochenen Aepfel und Zwetschgen umher, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sich in denselben das schönste Ungeziefer für's nächste Jahr entwickelt.)

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Poststellen und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition [illegible]straße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant [illegible] Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Rischl Marienplatz 23 [illegible] Kaufmann Beutner Schützenstraße 1. Der Abonnementspreis ist pro Quartal ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible] Nr. 2/[illegible]

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden ein Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Dienstag, den 27. August 1872. Nr. 203.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 23. August. Es ist nicht zu verkennen, daß die ultramontane Agitation gegen die Ausführung des Jesuitengesetzes nach einem vereinbarten Plane verfährt. Selbst die Schles. Vlkzg. erkennt dies an, indem sie bedauert, nicht vorher davon unterrichtet worden zu sein, in welchem Falle sie den Faiseurs ihren Irrthum hätte benehmen können. Wie die Vorgänge in Mainz beweisen, steift man sich auf eine subtile Unterscheidung zwischen Ordensthätigkeit und seelsorgerischer Thätigkeit der Jesuiten, und will das Gesetz nur auf jene anwenden lassen, d. h. auf eine Thätigkeit, welche sich auf bestimmte, von dem Ordens-Oberen gestellte Aufgaben bezieht. Dagegen soll die seelsorgerische Thätigkeit, welche nur mit Genehmigung oder im Auftrage der Bischöfe geübt werde, den Jesuiten nicht bestritten werden. Es springt in die Augen, daß, wenn eine solche Unterscheidung zugelassen würde, die Ausführung des Gesetzes nicht der Sorge des Bundesrathes, sondern der Willkür der Bischöfe überantwortet würde, welche, wenn sie einen Jesuiten gegen die Wirkungen des Gesetzes schützen wollten, ihn nur mit einem speciellen Mandat betrauen oder ihm ein gegebenes entziehen können, um sich seiner vorkommenden Falls zu entledigen. Es ist selbstverständlich, daß die Reichsregierung auf die von den Bischöfen beliebte Unterscheidung nicht Rücksicht nehmen wird. Auch befinden sich die Bischöfe in einer großen Selbsttäuschung, wenn sie die von ihnen geltend gemachte Unterscheidung als in der Sache begründet ansehen. Es ist ja allbekannt, daß der zur Bekämpfung der Reformation gestiftete Orden nach den Intentionen seines Stifters und zufolge der von dem h. Stuhle genehmigten Statuten sich durchaus nicht einem beschaulichen Leben hingeben, sondern direct in das bürgerliche Leben eingreifen und von der Kanzel herab, im Beichtstuhl und auf dem Katheder wirken, d. h. eine seelsorgerische Thätigkeit als Ordensberuf ausüben sollte. Die Trennung zwischen Ordensthätigkeit und Seelsorge, welche man insceniren will, ist also anti-jesuitisch.

* Man ist allgemein darauf gespannt, in wie weit auf den vom Reichstage angenommenen Antrag des Abg. Völk auf Einführung der Civilehe Seitens des Bundesrathes eingegangen werden wird. Es scheint nicht, daß sich der Bundesrath abwehrend verhalten wird, vielmehr lassen angeordnete Erhebungen über die Verhältnisse in anderen Staaten, in denen die Civilehe besteht, schließen, daß man auf den Antrag einzugehen beabsichtigt. Daß im Reichstage, würde der Antrag unberücksichtigt, derselbe wiederholt würde, ist außer Frage. — Sowohl bei den Regierungen, als auch an höchster Stelle sind in letzter Zeit Eingaben und Proteste gegen die Ausführung des Jesuitengesetzes eingelaufen. Gegenüber den ausdrücklich erlassenen Weisungen auf die strengste Innehaltung der Grenzen bei Ausführung des Jesuitengesetzes kann nicht angenommen werden, daß das Gesetz irgendwie überschritten worden ist, womit also jene Proteste gegenstandslos erscheinen möchten. (Kln. Ztg.)

— Die „Germania" kündigt eine neue Bischofskonferenz an. Wie dem Blatte mitgetheilt wird, werden sich die preußischen Bischöfe im nächsten Monat wieder in Fulda versammeln.

* Das räthselhafte Schweigen der Regierung in Betreff des Verhaltens des Kapitäns Batsch vor Port-au-Prince erklärt sich, wie jetzt mitgetheilt wird, dadurch, daß der Kaiser speziellen Bericht erfordert hat. Nachdem dieser nunmehr eingegangen, wäre endlich auch eine amtliche Darlegung des Sachverhalts zu erwarten. (Sp. Ztg.)

— Anläßlich der Preisausschreibung des hiesigen „Central-Comité's der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger" für das beste Modell eines vierräderigen mit 2 Pferden zu bespannenden Verwundeten-Transportwagens, der auch zur Fortschaffung von Lazarethgegenständen, Nahrungs- und Erfrischungsmitteln u. s. w. benutzt werden kann, sind neun solcher Modelle aus verschiedenen Theilen Deutschlands eingegangen, mit deren Prüfung ein Comité von Sachverständigen betraut worden ist, an dessen Spitze Hr. Prof. Dr. v. Langenbeck steht. Für das besterkannte Modell ist eine Prämie von 1000 Mark ausgesetzt. Die Entscheidung der Jury wird künftigen Monat erfolgen, und werden wir dieselbe seiner Zeit mittheilen.

Bromberg, 22. August. Der ermländische Bischof, Herr Krementz, ist nunmehr bemüht, sich mit der kgl. Staatsregierung in ein gutes Einvernehmen zu setzen. Wie die „Tor. Gaz." aus ganz zuverlässiger Quelle erfährt, beabsichtigt Bischof Krementz, an der Säkularfeier zu Marienburg theilzunehmen und wird derselbe in diesem Vorhaben durch das ganze Domkapitel unterstützt. Das polnische Blatt zeigt sich darüber sehr ungehalten. So lange der Bischof gegen die kgl. Staatsregierung Opposition machte, fand er bei der polnisch-klerikalen Presse lebhafte Unterstützung. Jetzt aber fängt letztere an, ihm Vorwürfe zu machen, weil er sich nachgiebiger als früher zeigt.

Schrimm, 21. August. Man schreibt der „Pos. Ztg.": Obgleich den Jesuiten Seitens der Behörde der Befehl zugegangen war, ihre Kirchen dem Publikum nicht mehr zu öffnen, haben sie es doch nicht unterlassen, gestern einem Weltgeistlichen dieselbe zu öffnen, welcher darin eine Messe las, an der die Jesuiten theilnahmen und den Segen empfingen. Dies war aber vorher der Behörde schon mitgetheilt worden, daher begab sich der hiesige stellvertretende Landrath Graf Posadowsky-Wehnen selbst in die Kirche, überzeugte sich von dem Vorfall und sprach mit dem Prior des Klosters. Die Folge davon ist, daß binnen wenigen Tagen sämmtliche Jesuiten das Kloster verlassen müssen. — Wie die „Pos. Ztg." von anderer Seite vernommen, ist den Jesuiten in Schrimm neuerdings gestattet worden, bei verschlossenen Thüren Messe zu lesen, während ihnen vorher auch dies untersagt war.

Aus Schleswig-Holstein, 22. August. Wie die „Fl. N. Z." berichtet, hat die Bezirksregierung sämmtliche Landrathsämter hiesiger Provinz ersucht, schleunigst im Einvernehmen mit den betreffenden Kirchenvisitatorien resp. städtischen Schulkollegien

in möglichst zuverlässiger Weise zu ermitteln, 1. ob und wo sich innerhalb des Kreises Niederlassungen des Ordens der Gesellschaft Jesu befinden und welche inländischen und ausländischen Mitglieder und sonstige Ordensangehörige darin ihren Aufenthalt haben, 2. ob und wo innerhalb des Kreises einzelne Angehörige dieses Ordens ihren regelmäßigen Aufenthalt genommen haben, ob und in welcher Weise sie eine Ordensthätigkeit ausüben und welche davon Inländer und resp Ausländer sind.

Hamburg, 24. Aug. Die Hamburger Börsenhalle bringt folgendes Telegramm aus Havanna vom 22. August: Nachrichten aus Mexiko zufolge haben fast alle hervorragenden Insurgenten-Führer, mit Ausnahme Porfirio Diaz', der sich nach Culiacan begab, und Garzia Cadenas, der gefangen ist, die Amnestie angenommen. (T. N.)

Essen, 23. Aug. Gestern Abend haben hier in Folge der Anordnungen, betreffend Aufhebung des Jesuitenordens, sehr bedauerliche Exzesse stattgefunden. Zunächst hatte sich der Landrath in Begleitung des Kreissekretärs, nach vorheriger Anzeige, gegen halb 7 Uhr zum Hause der Jesuiten begeben, um denselben die Eröffnung zu machen, daß die inländischen Jesuiten unsere Stadt binnen drei Wochen, die beiden ausländischen (Schweizer) Jesuiten innerhalb drei Tagen zu verlassen hätten. Zahreiches Publikum hatte sich vor dem gedachten Hause und in dessen Nähe eingefunden. Als der Landrath das Haus verließ, begann ein Werfen mit Steinen auf denselben, so daß er gezwungen war, eilenden Schrittes dem tumultuirenden Haufen zu entkommen, wobei ihm von einem Bewohner eines Hauses am Limbeckerplatz Schutz in demselben angeboten wurde, was indeß abgelehnt wurde. Der Haufen, folgte, bis er schließlich beim Erscheinen der Polizeibeamten aus einander ging. Verletzungen haben der Landrath und der Kreissekretär nicht davon getragen. Es verzog sich dann das Publikum, bis gegen 10 Uhr die Massen wieder anschwollen und demonstrative Bewegungen machten, die damit endeten, daß an dem Hause des vermeintlichen Schützers des Landraths, am Limbeckerplatze, eine Demolirung vorgenommen wurde, die wirklich großartig zu nennen ist, indem mit Steinen sämmtliche Fenster, Spiegelscheiben 2c. total zertrümmert worden sind. Die Polizei traf bald an der Stätte ein, eine erste Aufforderung zum Auseinandergehen wurde mit Steinwürfen beantwortet, und kam es dann zu einem längeren Handgemenge; die Polizeibeamten, in zwei Abtheilungen getheilt, säuberten Platz und Straßen, wobei von der blanken Waffe Gebrauch gemacht. Mehrere Verwundungen kamen vor. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen, der Tumult währte an 1½ Stunde. Heute treffen bereits zahlreiche hieher commandirte auswärtige Gendarmen zur Verstärkung der Sicherheitsbehörde ein, auch wird wegen der Exzesse der Regierungs-Präsident heute erwartet. Die Schließung des Collegiums und seinen Anhänge, wie Casino 2c., ist Seitens der Behörde erfolgt. (Ess. Z.)

Essen, 24. August. Leider haben sich gestern Abend die Straßen-Exzesse in verstärktem Maße wiederholt. Während des ganzen Tages waren die Straßen nächst des Jesuitenhauses gefüllt, gegen Abend wuchs die Menge in bedeutender Weise. Selbstverständlich waren fortwährend Polizei- und Gendarmeriepatrouillen und Posten in der Nähe zugegen. Die Ruhe wurde bis 10 oder 11 Uhr nicht besonders gestört. Um diese Zeit jedoch, nachdem die Sicherheitsbeamten lange Zeit hindurch die Chicanen des Publikums ertragen hatten, begann ein Bewerfen derselben mit Steinen, worauf man zur Säuberung der Straßen und des Platzes schritt, wobei wiederum die blanke Waffe gebraucht werden mußte. Die Manöver mußten wiederholt werden, und währte der Straßenkampf, wobei auch aus der Menge heraus auf die Beamten geschossen worden ist, etwa bis 1 Uhr durch; die Ruhe selbst konnte erst um 2 Uhr als hergestellt betrachtet werden. Auch gestern sind selbstverständlich mehrfache Verwundungen vorgekommen sowie Verhaftungen vorgenommen worden. Auch wurden die zum Theil wieder eingesetzten Scheiben an dem vorgestern Abend demolirten Hause auf's Neue durch Steinwürfe zerstört, so daß der betreff. Hauseigenthümer sich zur vollständigen Schließung des Hauses veranlaßt gesehen hat. Der Bürgermeister hat durch öffentliche Bekanntmachung den §. 116 des Strafgesetzbuches in Erinnerung gebracht. (Ess. Z.)

Darmstadt, 25. Aug. Der deutsche Kronprinz trifft am 29. ds. von Regensburg kommend hier ein, und reist am 31. ds. nach Potsdam ab. (T. N.)

Mainz, 24. August. In der Angelegenheit der Jesuiten ist heute früh von Seiten des Bischofs ein „Schreiben an meine Diöcesanen" erschienen. Auch dieses Schriftstück des Bischofs unterscheidet sich, abgesehen von dem besonderen Gegenstande, wenig oder nichts von seinen anderen Leistungen — nur ist der Gegensatz, in welchem der Ultramontanismus gegen den Katholicismus seit 25 Jahren in Deutschland krampfhaft um die Herrschaft ringt, in diesem Hirtenbriefe noch mehr ausgeprägt. Sein Inhalt läßt keinen Zweifel zu, daß Herr v. Ketteler, mehr wie vielleicht jedes andere Mitglied des deutschen Episcopates, in seinen höchsten und wichtigsten Planen auf das Entschiedenste von dem „Verbannungsdekrete" getroffen wird. „Es sei", sagt Herr v. Ketteler, um kurz auf den Inhalt dieses „Schreibens" zurückzukommen, „der ungerechte Haß einer mächtigen Partei gegen die katholische Kirche, welche, nachdem sie Einfluß auf die Leitung des Reiches erlangt habe, dieses nun zu ihrem Werkzeuge machen wolle, um alle natürlichen und wohlerworbenen Rechte der Kirche und des christlichen Volkes zu vernichten und das Christenthum selbst aus dem Leben der Völker zu verdrängen." [Katholicismus und Jesuitismus sind ganz verschiedene Dinge. Die deutschen Bischöfe, Cardinal Rauscher an der Spitze, haben ja noch zur Zeit des vaticanischen Konzils das Zeugniß abgelegt, daß sie die Lehre der Bulle Unam sanctam verwerfen; die Jesuiten aber bekennen dieselbe.] Die Orden werden als „wesentliche Institutionen der Kirche", zu ihrer „vollen Existenz" gehörend, erklärt u. s. w. Das Verbot des Ordenslebens wird als der „tiefste Eingriff in die persönliche Gewissensfreiheit der Katholiken" erklärt. Alle Sophistik, welche auch in diesem „Schreiben" des eifrigen Kirchenfürsten in derselben unzählige Male schon gebrauchten Weise wiederkehrt, führt ihn schließlich zu dem Ausspruch: „daß der Aufenthalt der Jesuiten in Deutschland geradezu unmöglich gemacht" sei. Als ob das Reichsgesetz überhaupt einen anderen Zweck hätte! Zur „Beseitigung" dieser Zustände werden nun „natürliche und übernatürliche" Mittel empfohlen. (Kln. Ztg.)

Frankfurt, 23. August. Unter dem Vorsitz des Direktors Probstmayer aus München waren am 21. und 22. die deutschen Thierärzte zu einem Kongresse versammelt, dem 96 Mitglieder, darunter manche tüchtige rednerische Kraft, beiwohnten. Auch Elsaß war repräsentirt. Von allgemeinem Interesse waren folgende Beschlüsse, die zum Theil nach lebhafter Debatte gefaßt wurden: Zum Studium der Thierarzneikunde ist das Maturitäts-Zeugniß eines Gymnasiums (die Minorität hatte das Abgangs-Zeugniß einer Realschule erster Ordnung vorgeschlagen) und dieselbe vierjährige Vorbildung wie bei dem Studium der Medicin erforderlich. Die thierärztlichen Anstalten sind an die Lehranstalten der Hochschulen als integrirende Theile, aber mit selbstständiger Organisation anzuschließen. Auch der Antrag, an den Reichskanzler die Bitte zu stellen, daß in Straßburg eine Abtheilung für die Thier-Heilkunde errichtet werde, fand Annahme. (Fkft. Bl.)

Dresden, 23. August. Die in evangolicis beauftragten Staatsminister, d. h. das Gesammtministerium, hatte vor einiger Zeit über eine gegen den Kultusminister Gerber von 1980 evangelischen Männern, darunter 285 Geistlichen gerichtete Beschwerde, über dessen Duldsamkeit gegen den Kirchenvorstand zu Riesa, zu entscheiden; diese Entscheidung ist jetzt zu Gunsten des Ministers ausgefallen. Das Gesammtministerium hat ihm beigepflichtet, daß nur zunächst die Gemeinde über die Würdigkeit der Kirchenvorsteher

zu entscheiden habe, nicht der vorsitzende Geistliche. — Feldmarschall Kronprinz Albert ist vom Kaiser mit der Besichtigung des schlesischen Armeekorps betraut worden und wird dieselbe Anfangs nächster Woche beginnen. — Unser Landesverein der Kaiser-Wilhelm-Stiftung gebietet jetzt über ein Vermögen von 150,000 Thaler, dessen Verwendung nebst den noch einlaufenden Beiträgen erst im Jahre 1896 zu Ende gehen soll. (S. M.)

Sigmaringen, 21. August. Gestern hat der Oberamtmann von Manstein dem Pater Rektor des Jesuitenklosters zu Gorheim im Auftrag der hiesigen Regierung eröffnet, daß den Angehörigen des Ordens der Gesellschaft Jesu die Ausübung einer Ordensthätigkeit, insbesondere in Kirche und Schule, sowie die Abhaltung von Missionen ferner nicht zu gestatten, und daß die Niederlassung in Gorheim spätestens binnen sechs Monaten, vom Tage der Wirksamkeit des Gesetzes an, aufzulösen sei. (S. M.)

Metz, 22. August. Bei der gestrigen Ankunft des Prinzen Friedrich Karl hatte sich eine unabsehbare Menschenmenge am Bahnhofe eingefunden. Abends 8½ Uhr war großer militärischer Zapfenstreich unter Mitwirkung von 7 Musikchören, von welchen, an der Präfektur angelangt, je einzeln ein Stück gespielt wurde. Bei der Rückkehr zur Hauptwache glaubte ein Bewohner der Rue du Palais auch sein Scherflein zur Erhöhung der Feier beitragen zu müssen, indem er den Mann an Mann gedrängten Zug mit Wasser von oben herab begoß, welche Handlung seinem Hause sehr unangenehme Folgen bereiten dürfte, was sich schon gestern Abend in der Erregtheit der Soldaten kund gab. Sonst verlief die Feier in schönster Ordnung und es fiel uns auf, viele Franzosen an dem Bahnhofe zu erblicken, ebenso alle Fenster der Straßen, durch welche sich der imposante Zug bewegte, mit einer schaulustigen Menge dicht besetzt zu sehen, während früher bei ähnlichen Gelegenheiten die Fenster geschlossen blieben und größte Passivität herrschte. (Niederrh. Kur.)

Wien, 23. Aug. Wie ich höre, ist für die in Berlin zu verhandelnden Gegenstände eine bestimmte Tagesordnung entworfen und werden, einer deßfallsigen Verständigung zwischen den Kabineten gemäß, über diese Tagesordnung hinaus keine Fragen zur Diskussion zugelassen werden. (Crier. Z.)

* **Wien**, 24. August. Die Wahlreform ist nicht zu den Akten gelegt, aber sie ist Amtsgeheimniß: das ist der kurze Sinn einer ziemlich langen offiziösen Note, welche versichert, daß in dem betreffenden Ressort-Ministerium an einem Wahlreform-Entwurf gearbeitet wird," aber der Ansicht ist, daß eine „Regierungsvorlage von so einschneidender Bedeutung, wenn vorzeitig hineingeschleudert in den Strudel der öffentlichen Diskussion, nur allzu leicht zu erregten Auseinandersetzungen führen könnte, welche wohl kaum ganz ausbleiben dürften, welche aber im Stadium des Werdens einer Regierungsvorlage nach Thunlichkeit zu vermeiden sind." Oesterreich muß halt immer etwas Appartes haben. In anderen parlamentarischen Staaten meint man genau umgekehrt, daß gerade Fragen von „so einschneidender Bedeutung" ihrer Lösung erst dann zuzuführen sind, wenn sie in der Oeffentlichkeit nach allen Richtungen hin durchgesprochen worden, und man wird natürlich die Regierung in Verdacht haben, daß sie den „Strudel" der öffentlichen Diskussion nur deßhalb scheut, weil sie ahnt, daß ihr Entwurf wirklich der Art ist, daß er zu sehr „erregten Auseinandersetzungen" führen muß.

Gastein, 24. Aug. Kaiser Wilhelm, seit zwei Tagen fußleidend, geht nicht nach Ischl, sondern reist von hier Mittwoch nach Salzburg, Donnerstag über Lambach nach Berlin. In Lambach wird er wahrscheinlich vom Kaiser Franz Joseph begrüßt werden. (T. N.)

* Die alt- und jungczechischen Blätter dementiren mit gleicher Hast und Energie die neuliche Nachricht einer bevorstehenden Einigung ihrer Fraktionen. Die „Politik" erklärt: „Palacky habe bloß die Druckerei des Dr. Eduard Gregr besucht, um einige Drucksorten seines Werkes zu besehen," und daraus habe man fälschlich die „Verständigungs-Versuche" abgeleitet. Noch entschiedener verwahren sich die „Narodny Listy" gegen die Zumuthung eines Compromisses. Das jungczechische Blatt nennt alle dießbezüglichen Mittheilungen „unsinnig erfunden," und bemerkt betreffs der projektirten Jubelfeier des zehnjährigen Bestandes der „Politik" und der hiezu in Aussicht genommenen Demonstrationen: „die Zeit sei zu ernst, um an Fackeln, Fahnen und ähnlichen Tand zu denken."

Aus **Karlowitz** wird der „Presse" telegraphirt: Drei Gemeinden, nämlich Karlowitz, Semlin und Peterwardein, verwahrten sich durch Deputationen beim königlichen Commissär gegen die von Congreßdeputirten verübte Majestätsbeleidigung. Obwohl der Congreß bereits aufgelöst war, so lud doch der Patriarchatsadministrator die Deputirten zu einem Diner und ließ ihnen die Reisespesen aus dem Nationalfonds zahlen, wodurch dieser Fonds um 7000 Gulden verkürzt wurde.

In **Czernowitz**, der Hauptstadt der Bukowina, ist die Cholera bereits mit solcher Heftigkeit aufgetreten, daß das Landes-Präsidium von hier aus besondere Weisungen erbeten, und daß die Regierung vorläufig die Leerung der überfüllten Gefängnisse durch Entlassung der weniger schwer gravirten Straf- und Untersuchungsgefangenen und eventuel den Bau von Gefangenen-Baracken verfügt hat. (Oestr. Bl.)

* **Paris**, 23. Aug. In einer von dem Siècle auszugsweise reproducirten Broschüre Pater Hyacinth's berichtet Letzterer, der Erzbischof von Rouen, Bonnechose, habe bei dem Kaiser Wilhem in Versailles während der Pariser Belagerung deßhalb Audienz genommen, um für den bedrängten Papst Schutz gegen die Italiener zu erflehen. Die Broschüre erregt Sensation.

— Das Univers schleudert Stein auf Stein gegen Bismarck, z. B.: „Ein Schrei des Unwillens würde sich in der ganzen Presse erheben, wenn irgend welche Regierung sich gegen etliche Juden oder Freigeister den hundertsten Theil von dem erlaubte, was Hr. v. Bismarck sich erlaubt gegen die katholische Kirche, gegen die katholischen Bischöfe, gegen die katholischen Orden. . . . Herr v. Bismarck verletzt die Gesetze und die Landesverfassung und die Rechte des Gewissens, und die ganze liberale Presse bleibt stumm, ja, sie ruft Beifall!"

Paris, 23. Aug. In Grenoble fanden vor einigen Tagen stürmische Scenen statt. Anlaß dazu gab die Ankunft von 750 Pilgern aus Paris, die sich zur Notre Dame de la Salette begeben wollten. Als die Ankunft derselben bekannt wurde, rotteten sich die Bewohner der Stadt zusammen und verspotteten die Pilger und die sie begleitenden Geistlichen auf alle mögliche Weise. Die Behörden selbst mischten sich nicht in die Sache. Die Grenobler Freisinnigen lassen das Bauernvolk der Umgegend gewöhnlich ungestört nach der Salette wallfahren, wo 1846 — so geht bekanntlich die Sage — die Jungfrau Maria zwei Hirtenknaben erschienen sein soll. Zu stark war es ihnen aber, daß jetzt auch Paris sein Contingent zu diesen Wallfahrten stellte, und sie wollten dagegen öffentlich protestiren. Als man 1846 La Salette erfand, um die Bevölkerung zu erschrecken und eine Bewegung zu Gunsten der Jesuiten, welche damals aus Frankreich ausgewiesen wurden, hervorzurufen, ertönte ein allgemeines Hohngelächter durch ganz Frankreich, und das ultramontane „Univers" wagte kaum, für dasselbe einzutreten, während heute die Zahl derer, die nach La Salette wallfahren, sehr bedeutend ist. Die Journale, welche die Gläubigen zur Verehrung der Notre Dame de la Salette auffordern, können nach Dutzenden gezählt werden, und selbst die officielle Welt trägt den Wundern, welche dieselbe vollbracht, mehr oder weniger Rechnung. Diese Verhältnisse in Frankreich fallen hauptsächlich dem Empire zur Last, das der Kirche so viele Begünstigungen gewährte und auch die Jesuiten und die mit ihnen in Verbindung stehenden Gesellschaften wieder nach Frankreich zurückkommen ließ. Die Jesuiten übten während der letzten zwanzig Jahre den unheilvollsten Einfluß aus. Die französische Geistlich-

keit, welche bis 1848 größtentheils einer ziemlich freisinnigen Richtung angehörte, leistete den Bestrebungen der Jesuiten zuerst Widerstand, der aber bald gebrochen wurde, da man die, welche sich nicht fügen wollten, entweder ganz beseitigte oder ohne Beförderung ließ. Heute, nachdem die ganze hohe Geistlichkeit die Lehren des Concils angenommen, steht nun die französische Kirche vollständig unter der Zuchtruthe der Jesuiten, und kein Glied derselben wagt mehr, die mindeste Opposition gegen dieselben zu machen. Es wird Alles aufgeboten, die Gläubigen zu fanatisiren. So kommt es, daß an den Prozessionen und Wallfahrten sich nicht bloß fromme Damen, Bauern und Schulkinder, sondern auch Leute aus den höheren Ständen, ja, sogar hohe Staatsbeamte betheiligen, was vor 20 Jahren kaum hätte ohne Aufsehen geschehen können. (Kln. Ztg.)

Paris, 24. Aug. Die Herbstmanöver der deutschen Truppen beginnen dieser Tage in der Haute-Marne. Alle Bewohner dieses Departements sind benachrichtigt worden, daß sie vom 27. August bis 27. September Einquartierung erhalten werden. Die beiden Brüder Errazzu verließen gestern Abends Trouville in Begleitung eines Sicherheitsbeamten, der sie nach der spanischen Grenze zu bringen hat. Die Russen Ephrussi (es sind Odessaer Juden und machen hauptsächlich Getreidegeschäfte) dürfen in Frankreich bleiben. Der eine derselben wurde gestern von Thiers sehr freundlich empfangen. De Ballon, der eigentliche Anstifter bei der bonapartistischen Demonstration kommt nicht vor das Zuchtpolizei-, sondern vor das Assisengericht. Man hat ihm jedoch gestattet, sich vor der Hand auf seine Güter zu begeben.

Bayonne, 24. August. Die Neuwahlen in Spanien werden voraussichtlich für die Regierung eine große Majorität ergeben. — Die spanischen Behörden theilten der französischen Regierung mit, daß sich in den Grenzdepartements zahlreiche Carlisten aufhalten, welche für den 26. August einen Einfall vorbereiten, und stellten das Ansuchen, die französische Regierung möge geeignete Vorkehrungen treffen, um die Bewegung zu verhindern. (T. N.)

* **London**, 23. Aug. Der Aufruhr in Belfast ist nach den neuesten Nachrichten von dort glücklich zu Ende. Der angerichtete Schaden ist sehr groß, die Verwundeten in den Hospitälern und in Privatpflege sind zahlreich, doch sind merkwürdiger und glücklicher Weise nur zwei Personen getödtet worden, eine derselben durch einen unglücklichen Zufall, die andere freilich, ein Polizei-Constabler, wurde bei einer Haussuchung nach Waffen kaltblütig todtgeschossen. So ist denn abermals eine irische Prügelwoche glücklich vorübergegangen, wie im Jahre 1864, wo man sich gleicher Weise in Belfast eine Woche lang herumschlug. Man möchte geneigt sein, diesen irischen Raufereien keine sehr große Bedeutung beizulegen, wenn sie nicht, wie in diesem Falle, so gefährliche Dimensionen annähmen. Nachdem nun der Unfug zu Ende ist, wird sich ganz gewiß ein unfruchtbarer Streit erheben über die ersten Urheber desselben, und Katholiken und Protestanten, Orangisten und Nationale werden sich gegenseitig die Schuld daran zuschieben, es wird eine endlose Untersuchung angestellt werden, welche schließlich nichts bessern noch fördern wird. So lange in Irland von beiden Seiten der Haß immer aufs Neue geschürt wird, ist es ganz natürlich, daß zu Zeiten ein solcher Ausbruch entsteht, wie der in Belfast, und es ist nicht abzusehen, wie dem Zustande wirksam abzuhelfen wäre. Nach den Unruhen von 1864 ergab die Untersuchung verschiedene anscheinende Gründe für die mangelhafte Wirksamkeit der Lokalbehörden. Diesen Mängeln wurde die möglichste Abhilfe geschaffen. Aber dennoch bricht 1872 derselbe Aufruhr aus, wie im Jahre 1864, und Magistrat, Constablercorps und 4000 Mann Truppen sind acht Tage lang außer Stande, dem Uebel zu steuern. Die Regierung hat in den letzten Jahren in jeder Weise versucht, es den Irländern recht zu machen, ihren Beschwerden gerecht zu werden. Es ist Alles umsonst; der Kelte und der Sachse, der Katholik und der Protestant vertragen sich nicht, und da Prügelei einmal ein Nationalvergnügen ist, so prügelt man sich, wenn sich Gelegenheit bietet. Einen Vorwurf aber darf man der Regierung machen; da sie das Verbot der Parteiprozessionen aufgehoben hatte und die Prozession der Katholiken am 15. August zuließ, so hätte sie dieselbe auch schützen müssen; aber die Behörde stand mit ihrer Constablermacht zur Seite und sah zu, wie die von ihr erlaubte Prozession gestört und feindlich angefallen wurde. Als vor einigen Jahren die Orangisten in New-York ihre Prozession hielten und vom katholischen Pöbel bedroht wurden, gab der Mayor, obgleich er mit der katholischen Partei in nahen Beziehungen stand, derselben eine schützende Escorte, und sobald der Pöbel zu Thätlichkeiten schritt, feuerte die Escorte kräftig drein.

London, 24. Aug. In Belfast ist die Ruhe nicht wieder gestört worden. Der durch den Aufruhr verursachte Schade wird auf 60,000 L. geschätzt. Es sind Truppen nach Drogheda gesandt worden in Folge eines Gerüchtes, daß die dortigen Katholiken beabsichtigten, die Protestanten zu ermorden. (T. N.)

Nachdem bereits die Feldarbeiter von **Oxford** sich bei dem Kriegsministerium darüber beschwert haben, daß Soldaten den Pächtern zur Verfügung gestellt worden seien, während sie selbst in Strike gewesen wären, haben auch andere, zur Arbeiterklasse Gehörige ein Meeting in Oxford abgehalten und einstimmig folgende Resolution gefaßt: „Wir, Arbeiter von Oxford, fühlen das Unrecht, das den Feldarbeitern durch Verwendung von Soldaten bei der Aernte zugefügt worden ist. Wir halten uns für verpflichtet, unser Ehrenmitglied Hr. Edward Cardwell als Kriegsminister um die sofortige Zurückberufung der Soldaten zu ersuchen."

* **Rom**. Zwei ehemalige päpstliche Gendarmen begegneten dieser Tage nahe der Porta S. Pancrazio einem jungen Menschen der ein die Caricatur des heiligen Collegiums enthaltendes Witzblatt las. Die Beiden rissen dem nichts ahnenden Menschen das Blatt aus der Hand und mißhandelten ihn dermaßen, daß er aus einer tiefen Kopfwunde blutend, zu Boden fiel, worauf sie sich in das vatikanische Asyl zurückzogen. Die päpstliche Waffenmacht im Vatikan ist dieser Tage durch 25 Schweizer aus den Cantonen Zürich und Waadt verstärkt worden.

Lissabon, 22. Aug. Man hat hier mit Befremden in auswärtigen Zeitungen, namentlich im Mémorial Diplomatique, die Behauptung gelesen, daß hier zu Lande eine große Unzufriedenheit herrsche, eine allgemeine Mißstimmung, die sich über kurz oder lang stürmisch entladen werde. Einstweilen mache sich diese Stimmung in unaufhörlichen Aufständen Luft. Von alledem weiß man hier gar nichts. Das Land ist vollständig ruhig. Die Regierung hält sich gewissenhaft an die Grundsätze der Verfassung; Umsturzversuche finden durchaus keinen Boden hier, wie der allgemeine Unwille beweist, den die letzte Verschwörung hervorgerufen hat. Die portugiesische Bevölkerung hängt sehr an ihrer Nationalität und will von iberischen Unionsträumen nichts wissen. Unser Staatshaushalt hat sich in sehr vielen Punkten gebessert. Finanzen und Kredit haben einen merkbaren Aufschwung genommen, Handel und Industrie blühen, so daß gar nicht abzusehen ist, weßhalb ein ernstliches Verlangen nach einer politischen Aenderung Platz greifen sollte.

Stockholm, 19. Aug. Gestern Abend haben im Thiergarten arge Excesse stattgefunden, bei denen Soldaten die Hauptrolle spielten. Das Polizeibureau wurde gestürmt, Thüren und Fenster eingeschlagen, Mobilien zertrümmert und auf die Straße geworfen, das Haus mit Steinen bombardirt, und die Polizeioffizianten entgingen nur mit genauer Noth der Mißhandlung. Da der Telegraph beschädigt war, konnte nicht rasch genug Verstärkung requirirt werden, und dauerte es fast eine Stunde, bis die erste Militärpatrouille draußen anlangte und dem Vorhaben des Pöbels Einhalt that. Es wurden 14 Personen, darunter 5 Gardisten arretirt. — Nach schwedischen Gesetzen dürfen Israeliten nur in Stockholm, Gothenburg, Norrköping und Karlskrona ansässig sein. Mit Bezug hierauf hat die Regierung ein Gesuch von drei Isra

liten, welche in Malmö Handel treiben wollten, abschlägig beschieden. (H. Corr.)

Newyork, 23. August. Die republikanische Convention von Newyork hat den General Dix zum Gouverneur ernannt und eine Resolution votirt, wonach alle ehrlichen Demokraten, die der Candidatur Grant's günstig gestimmt sind, unter die Republikaner aufgenommen werden sollen. Die Bewegung der Demokraten gegen Greeley gewinnt an Boden. (T. N.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 26 August 1872.

* Das neueste Regierungsblatt Nr. 62 vom Gestrigen enthält nachstehende k. Verordnung: Ludwig II. ɪc. In der Absicht, anerkennungswürdige Leistungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kunst und der Industie (Gewerbe, Landwirthschaft und Handel), durch eine besondere Auszeichnung im öffentlichen Interesse zu ehren, haben Wir beschlossen, eine Verdienst-Medaille zu stiften und auf Unsere Kabinetskassa zu übernehmen. Demnach bestimmen Wir, was folgt: §. 1. Die Unserer, — wie vorstehend ausgesprochen — Absicht gemäß gestiftete Medaille tritt vom Heutigen — 25. August 1872 — an ins Leben, und soll zum fortwährenden Gedächtnisse an Uns die Benennung „Ludwigs-Medaille“ führen. — §. 2. Dieselbe kann sowohl von Inländern, als von Ausländern erworben werden, und es sollen auch die Verdienste der Frauen in diesem Bereiche ehrende Anerkennung finden. Die Verleihung der Ludwigs-Medaille erfolgt durch Uns entweder aus eigener Bewegung, oder auf Grund von Ministerial-Anträgen, wobei aber die Zahl von sechs Verleihungen in jeder der obengenannten Abtheilungen während eines Jahres — soferne nicht ganz besondere Verhältnisse eine Ausnahme bedingen — nicht überschritten werden soll. Die Verleihung erfolgt frei von Taxen und Gebühren. Gesuche um Verleihung finden keine Berücksichtigung. — §. 3. Die Ludwigs-Medaille ist von Gold und trägt auf der Vorderseite Unser Brustbild mit der Umschrift: Ludwig II., König von Bayern. Die Rückseite ist nach den Abtheilungen verschieden, und zwar befindet sich auf der Rückseite der Medaille für Wissenschaft und Kunst ein geflügelter Genius, welcher mit der einen Hand einen Lorbeerkranz emporhebt, in der andern eine Palme trägt. Die Umschrift lautet: Für Wissenschaft und Kunst. Die Rückseite der Medaille für Industie zeigt einen Lorbeerkranz mit der Umschrift: Dem Verdienste. Die Medaillen beider Abtheilungen werden an einem weiß und blauen, in der Mitte mit blauen bayerischen Rauten versehenen Bande an der linken Brust getragen. — §. 4. Mit der Medaille wird dem Empfänger ein von Unserem Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Aeußern vollzogenes Brevet nebst einem Abdrucke gegenwärtiger Statuten zugeschlossen. — §. 5. Die Namen der mit der Ludwigs-Medaille Dekorirten sollen im Regierungsblatte Unseres Königreiches bekannt gemacht werden. — §. 6. Die Ludwigs-Medaille ist nach dem Ableben eines Inhabers an Unser Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Aeußern einzuliefern. Wir behalten Uns aber vor, den Hinterbliebenen auf Ansuchen dieselbe in Gnaden zu belassen, wenn der an Uns gebrachten Bitte besondere Umstände zur Seite stehen. — §. 7. Mit dem Vollzuge und der Aufrechthaltung der die Ludwigs-Medaille betreffenden Anordnungen ist Unser Staatsministerium des Königlichen Hauses und des Aeußern beauftragt. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten geheimen Kanzlei-Siegels. Gegeben Hohenschwangau, 25. August 1872. Ludwig. Staatsrath Dr. v. Daxenberger. (Die Medaille ist von Voigt und Ries ausgeführt und in schöner Prägung aus der hiesigen Münze hervorgegangen.)

* An Seinem gestrigen 27 Geburts- und Namensfeste wurden von Sr. Maj. zum erstenmal mit der „Ludwigs-Medaille“ ausgezeichnet, und zwar in der Abtheilung für Wissenschaft und Kunst Johannes Schrott, Kanonikus am Hof- und Collegiatstift zu St. Cajetan, Professor und Historienmaler Michael Echter, Hofmaler Fr. Nep. Heigel, Hofopernregisseur Ed. Sigl und die Kammersängerin S. Diez; in der Abtheilung für Industrie (Gewerbe, Landwirthschaft und Handel) Dr. Adolf Steinheil und Eduard Steinheil, Inhaber einer optischen und astronomischen Werkstätte, und Verlagsbuchhändler Frdr. Bruckmann. Wie wir erfahren, sind diese auf München beschränkten Verleihungen nur vorläufige, und werden die späteren die Verdienste im ganzen Lande würdigen. — Se. Maj. der König hat unterm Gestrigen ferner verliehen: I. Großcomthurkreuz des Verd.-Ord. vom hl. Michael Hrn. Staatsrath Dr. v. Daxenberger; II. Comthurkreuz des Verd.-Ord. der bayr. Krone dem Staatsminister der Justiz Dr. v. Fäustle; III. Comthurkreuz des Verd.-Ord. vom hl. Michael Dr. v. Haneberg, Bischof von Speyer; von Haubenschmied, Reichsrath und Generalstaatsanwalt; Dr. v. Löher, Professor und Vorstand des Reichsarchivs; IV. Ritterkreuz des Verd.-Ord. der b. Krone E. Kleinschrod, Direktor des Appellationsgerichts von Unterfranken; Dr. Puscher, Privatier und Assessor des Handels-Appellations-Gerichts in Nürnberg; W. König, Fabrikbesitzer in Zell; F. König, Fabrikbesitzer ebendaselbst; das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael erster Klasse: J. Lauth, Professor und Conservator der ägyptischen Sammlung in München; E. Ille, Professor und Historienmaler in München; E. v. Hallberger, Comercienrath in Stuttgart; Frhr. v. Schonstädt, Gutsbesitzer auf Wolfering und J. Hindlmeier, Landwirth zu Mitterast, Bezirksamts Straubing; Stabskassier J. Kammerknecht und Hofstabsarzt Dr. Fahrer in München.

Ingolstadt, 26. August. Der Kronprinz des deutschen Reichs, welcher gestern Abends halb acht Uhr hier eingetroffen ist, wurde von der Generalität, dem Offizierskorps und den Gemeindekollegien begrüßt und fuhr, begleitet vom Jubel des Volkes, unter Geschützdonner und Glockengeläute in die festlich beleuchtete Stadt ein. Vor dem Hôtel wurde dem Kronprinzen eine Serenade gebracht und ihm durch die Vertretung der Stadt ein silberner Lorbeerkranz überreicht. Der Kronprinz zeigte sich über den ebenso herzlichen, als glänzenden Empfang sehr erfreut. (T. N.)

Augsburg, 24. August. Heute Mittag ein Viertel vor 2 Uhr ist Se. Kaiserl. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches mit dem Ulmer Postzug nach Offingen abgefahren, um von dort aus zu Wagen nach Dillingen zur Inspektion des Ulanenregiments, dessen Oberstinhaber er ist, sich zu begeben. Am hiesigen Bahnhofe hatten sich die Spitzen der Civil- und Militärbehörden und eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, die den werthen Gast mit begeisterten Hochrufen begleiteten. Von den am Perron aufgestellten Invaliden drückte der Kronprinz vielen zum Abschied auf das Herzlichste die Hand. Im Laufe des heutigen Vormittags hatte der Kronprinz noch den Dom und die großartige Spinnerei am Stadtbach besucht, auch von dem „Lueg ins Land“ einen Blick in unsere heitere Umgegend gethan.

(Dienstesnachrichten.) Der Maschinenmeister J. Heberlein bei der Centralwerkstätte in München ist zum Bezirksmaschinenmeister bei der k. Generaldirektion der Verkehrsanstalten, Betriebsabtheilung, befördert und die bei dem Handelsgerichtshofe erledigte Rathsstelle dem Bezirksgerichtsassessor E. Donle dortselbst verliehen worden.

Lokales und Provinzieles.

München, 26. August 1872.

* Se. Maj. der König hat sich gestern von Schloß Berg zu Wagen nach Hohenschwangau begeben, und sein Geburts- und Namensfest bei seiner königl. Mutter zu verleben. Se. k. Hoh. Prinz Otto, dessen Hinkunft ebenfalls stattfinden sollte, fand sich jedoch dortselbst nicht ein.

* Das Geburts- und Namensfest Sr. Maj. des Königs

ist gestern in der herkömmlichen solennen Weise durch militärische Tagreveille und Kanonendonner am frühen Morgen angekündigt worden. Im Laufe des Vormittags war feierlicher Gottesdienst in sämmtlichen Pfarrkirchen der Stadt. Um 11 Uhr celebrirte der Dompropst Dr. v. Brand in der Domkirche das Hochamt mit Te Deum, welchem einige der höchsten Kron- und Hofbeamten, die Staatsminister Dr. Fäustle und v. Pfeufer, sowie Beamte aller Categorien anwohnten. Auch eine magistratische Deputation war erschienen. Dem Festgottesdienst in der St. Michaelshofkirche, zu welchem die verschiedenen Truppenabtheilungen unter dem Commando des Generalmajors v. Dietl ausgerückt waren, wohnte die Generalität, sowie die Stabs- und Oberoffiziere bei. Nach dem Gottesdienste wurde vom General-Lieutenant v. Stephan auf dem Dultplatze der Vorbeimarsch der Truppen abgenommen. Der Andrang von Personen aus allen Klassen und Ständen, besonders der Fremden, war sehr groß.

* In der festlich geschmückten Basilika fand gestern Morgens 8 Uhr unter ungeheuerem Menschenandrang durch den Erzbischof von München-Freising die feierliche Weihe des neuen Bischofs von Speyer Dr. v. Haneberg Statt. Nachdem der Benediktiner Pater Pius Gams in der Festpredigt dem bisherigen Abt für seine 18jährige segensreiche Wirksamkeit gedankt hatte, begann das feierliche Hochamt. Während desselben wurden dem neuen Bischof unter Assistenz der Bischöfe von Augsburg und Eichstätt von dem Erzbischof v. Scherr die bischöflichen Insignien übergeben. Als nach geendetem Hochamt der Erzbischof das „Te Deum" angestimmt hatte, wurde Dr. v. Haneberg im bischöflichen Ornate von den beiden genannten Bischöfen und der Geistlichkeit seines Stiftes durch die ganze Kirche geleitet, wobei er den Segen spendete. Auch die Aebte der Benediktinerklöster St. Stephan in Augsburg und Metten, sowie drei Domkapitulare aus Speyer hatten sich eingefunden. Im Publikum war der k. Kultusminister v. Lutz anwesend.

* In einer Samstags Abend im Saale des Gasthauses „Zum kleinen Rosengarten" abgehaltenen, von etwa 250 Personen besuchten Versammlung der Tischlergehilfen Münchens wurde mit Rücksicht darauf, daß noch immer gegen 20 Gehilfen striken und diese der Unterstützung dringend bedürfen, mit polizeilicher Erlaubniß eine Sammlung für dieselben veranstaltet und überdieß vom Vorsitzenden die Bitte an die Versammlung gerichtet, in den Werkstätten selbst noch nach Möglichkeit zu sammeln, damit den noch strikenden nicht nur geholfen, sondern auch das in Folge des lange angehaltenen allgemeinen Strikes in der Kasse entstandene kleine Deficit gedeckt werden könne. Zum Vorabende des Namensfestes Sr. Maj. des Königs wurde vom Redner schließlich ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät ausgebracht, in welches sämmtliche Anwesenden einstimmten. — Zum zweiten Punkte der Tagesordnung „Beschickung des von 10,000 Berliner Tischlergehilfen nach Berlin einberufenen allgemeinen Tischler-Congresses" wurde beschlossen, an die Erlasser des Aufrufs eine Erklärung abzusenden des Inhalts, daß die Münchener Fachgenossen zwar die Nothwendigkeit der Veranstaltung einer derartigen Versammlung anerkennen und auch durch Absendung eines Delegirten sich an derselben betheilen werden, gleichzeitig aber das Verlangen auszusprechen, daß es nicht dem Berliner Fachverein allein, sondern vielmehr den Orten, welche sich überhaupt am Congresse betheiligen werden, überlassen bleibe, den Versammlungsort zu bestimmen.

* Die Arbeitergenossenschaft „Arbeiterheim" feierte gestern Nachmittags 3 Uhr die Grundsteinlegung zum ersten der an der äußern Nymphenburgerstraße 30a zu erbauenden Arbeiterhäuser. Nachdem Hr. Feierabend einige Worte über die Bestrebungen der Genossenschaft und die (ohnmächtige) Opposition der Sozialisten gesprochen, brachte er auf Se Maj. den König, der das Unternehmen bekanntlich unterstützte, ein dreifaches Hoch aus. Darauf wurde unter Böllerschüssen und den Klängen der bayerischen Nationalhymne der Akt der Grundsteinlegung vollzogen. Hr. Dr. Klee, Vorstand des Vorschußvereines sprach über das Zusammenwi[rken] beider Vereine und betonte, daß die Unterstützung des Vorsch[uß-]Vereines kein Geschenk sein, sondern nur den Arbeitern den [be-]tretenen Weg der Selbsthilfe erleichtern solle. Hr. Pröbst, [der] von der Versammlung der deutschen Genossenschaften in Bres[lau] zurückgekehrt, überbrachte deren Grüße und Glückwünsche. Hie[mit] schloß die Feier, welcher Hr. Bürgermeister Dr. Wiedenma[yer,] mehrere Magistratsräthe und Gemeindebevollmächtigte, sowie vi[ele] andere Personen aus den verschiedensten Ständen anwohnten. M[an] zog mit Musik in das Gasthaus zu Neuhausen, woselbst geselli[ge] Unterhaltung stattfand.

* In der k. Glasmalerei in München sind gegenwärt[ig] ausgestellt: Zimmer Nr. 39: ein für den Kölner Dom bestimmte[s] Fenster, im Style des 14. Jahrhunderts gehalten; im größ[ten] Ausstellungssaal: Christi Himmelfahrt, gezeichnet von Schnor[r] im Renaissancestyl und bestimmt für die Paulskirche in London; Jesus der gute Hirt, gezeichnet von Fortner und bestimmt na[ch] Amerika für eine Frau, welche damit in einer Privatkapelle ihre[n] verstorbenen Kindern ein Denkmal setzt. Wir können diese schöne[n] und interessanten Werke dem Publikum und den Fremden nic[ht] genug zur Besichtigung anempfehlen.

* Vorgestern Nachmittags wurde in der Kaufingergasse da[s] durch großes Aufsehen erregt, daß ein in einem Ladengeschäft daselbst bediensteter Commis, muthmaßlich plötzlich von Irrsin[n] ergriffen, erst Geld auf den Boden ausstreute, dann ein Stile[t] hervorzog und sich damit einen Stich in die Brust beibrachte; der Unglückliche wurde durch die Gendarmerie alsbald in da[s] Spital verbracht. — In der Nähe des Karlsplatzes wurde vor gestern Nachmittag durch die Gendarmerie ein Mann verhaftet, welcher in letzterer Zeit wiederholt an abgelegenen Plätzen, in der Nähe von Schulhäusern ꝛc. unsittliche Handlungen ausgeführt hatte und eben wieder in Verübung einer solchen begriffen war; derselbe ist ein Scribent von sehr getrübtem Leumunde.

* In der Ludwigskirche trat gestern Vormittag ein Mann plötzlich an den Altar, verdrängte den Messe lesenden Priester und schien zu beabsichtigen, selbst den Gottesdienst fortzusetzen. Derselbe wurde alsbald arretirt und zur Polizei geschafft, woselbst sich herausstellte, daß man es mit einem Geisteskranken, einem ehemaligen Packträger, zu thun hatte, welcher schon vor mehreren Jahren ähnliche Störungen in Kirchen verübt hat. Bei einer der üblichen, durch Trunkenheit veranlaßten Sonntagsschlägereien wurde in einem Wirthshause an der Sendlingerstraße ein Soldat durch Handwerksgesellen mittelst eines sogen. Todtschlägers schwer verwundet; die Thäter sind ermittelt.

* Die auf heute anberaumte Sitzung der Lokal-Schulcommission mußte unterbleiben, da von sämmtlichen geistlichen Mitgliedern derselben nur drei erschienen waren. — Ueber den Grund der Verhinderung für die fehlenden 10 konnten wir nichts in Erfahrung bringen. Uebrigens sei erwähnt, daß die Tages-Ordnung u. A. die Bekanntgabe mehrerer Regierungs-Entschließungen wegen Schulmessen, Ministriren der Schüler ꝛc. enthielt.

Wasserburg, 22. August. Seit Samstag den 17. August Nachmittags wird der frühere Zeichnungslehrer an der hiesigen Fortbildungschule, Schmitner aus München, vermißt. Derselbe ging am genannten Tage Mittags 11 Uhr in die Badeanstalt zur sogenannten Wuhr und setzte sich nach beendigtem Baden in ein Schiffchen, in welchem er sich einige Stunden aufhielt, dann aber auf einmal nicht mehr gesehen wurde. In dem Schiffchen fanden sich noch Shwal und Stock vor, und wurde später auch noch sein Hut, im Wasser schwimmend, gefunden. Ob nun derselbe durch unglücklichen Zufall ins Wasser gestürzt oder seinen Tod selbst suchte, dürfte nicht leicht zu bestimmen sein; Thatsache ist nur, daß er seit längerer Zeit an Geistesstörung litt, welche in der letzten Woche überhandnahm. Am heutigen Tage wurde dessen Brieftasche mit 190 fl. in Banknoten in dem Wasser aufgefunden, von seinem Leichnam aber wurde noch keine Spur entdeckt.

Von der Alz, 23. August. Die Krieger an der Alz feiern am 25. dß. M. ihre Heimkehr aus Feindesland und wollten hiebei auch auf dem Margarethenberge in der dortigen Wallfahrtskirche ein Dankamt halten lassen, zu welchem man sich in pompösem Zuge einfinden wollte. Allein fehlgeschossen. Der betreffende Pfarrer in Halsbach gerieth, nachdem eine Deputation ihren Wunsch vorgebracht, in Wuth, schleuderte die Schlappschuhe von sich, fuhr in die Stiefel, um fester auftreten zu können, sträubte sein weiches Haar und fuhr sie an: „Da wird nichts daraus, wozu soll ein Dankamt? Es wird doch nur eine Sauferei daraus; wenn ihr übriges Geld habt, könnt ihr es anderweit verdienstlich verwenden!" — [Wahrscheinlich als Peterspfennig! D. Red.] — „Ein Amt wird zu solchem Zwecke nicht gehalten!" Als die Verblüfften zu Worte kommen konnten, nahmen sie nicht Anstand, dem „Hochwürdigen" die Wahrheit in's Gesicht zu sagen und einer bemerkte ihm: „Herr Pfarrer, die G'schicht is halt so; weil wir d'Franzosen g'haut hab'n, taugt's Ihna und die andern Römling nöt; hätt'n aber d'Franzosen uns g'haut, so haltet'ns uns Dankämter, so viel wir möchten!" — Sprach's, ließen den „Patrioten" stehen und gingen ihre Wege. Daß die Entrüstung über dieses pfarrherrliche Benehmen eine allgemeine ist, braucht keiner Erwähnung. (K. f. Ndb.)

Gerichtssaal.

Graz. (Um Mitternacht auf dem Friedhofe. — Forts.) Dem Schneider lief es kalt über den Rücken. „Das ist eine Eurer gewöhnlichen Aufschneidereien, Meister Schuster," wagte er dann zu bemerken, „kein einziger Mensch wagt es, einem bereits Begrabenen in das Gesicht zu sehen". — „Ja, ein Schneider wagt es freilich nicht," — brauste aber der Erzähler auf, ein muthiger Mann dagegen, wie ich, der wagt Alles." Nun mischte sich auch der Fleischhauer ins Gespräch. „Beweise, lieber Freund, Beweise", sagte er unter rohem Lachen, „wer bürgt uns dafür, daß Ihr nicht Nachmittags ruhig in Eurer Werkstatt gesessen und die Ahle gehandhabt — erzählen kann bald Einer!" Das war dem Schuster zu viel. „Gut", schrie er, „weil ihr mir nicht glauben wollt, so gehe ich jetzt nochmals auf den Friedhof und bringe Euch meinen Namensvetter selbst her!" Sprach's, ergriff seinen Hut und schlug die Thüre hinter sich zu. Eine halbe Stunde mochten die Gäste noch am Tische gesessen haben, Niemand wagte es, ein Wort zu sprechen, als Pucher wieder die Thüre öffnete. „Den ganzen Todten habe ich euch nicht bringen können, der war mir zu schwer, aber da habt ihr einen Theil von ihm", rief er und warf einen menschlichen Arm mitten unter die entsetzt auseinanderfahrenden Genossen. Flehentlich bat zwar der Schneider, man möge doch den Arm vom Tische wegnehmen, aber Pucher ergötzte sich nur an dem Entsetzen des armen Mannes und zwang ihn noch, sich am Tische niederzulassen, wo er sich's denn gefallen lassen mußte, daß der Schuster ihm bald den Knochen in den Brodkorb warf, bald einzelne Stückchen davon ablöste und sie in des Schneiders Weinglas warf. Endlich ermannten sich aber die Gäste, und unter der Assistenz der robusten Wirthin wurde Pucher sammt seinem Knochen zur Thür hinausexpedirt. — Sollte der Schuster nun nach Hause gehen? Es wäre an der Zeit gewesen, allein der Spaß mit dem Knochen war zu köstlich, als daß er ihn nicht noch einmal wiederholen sollte. So trug den Pucher seine Beute nicht nach dem Friedhofe zurück, sondern wanderte damit nach dem nächsten Gasthause, wo er gleichfalls noch eine zahlreiche Tischgesellschaft versammelt fand. Hier aber waren die Leute weniger ängstlich als bei Mild, und als Pucher seinen Knochen hervorzog, damit sein Bier aufzurühren begann und den Anwesenden von dem also „schmackhafter gemachten" Getränke anbot, da ward er beim Kragen gefaßt und auf die Straße geworfen. Noch aber gelüstete es ihn nicht, nach Hause zu gehen. Er mußte sich noch überzeugen, was man bei Mild über seine Tapferkeit sage. Die Gesellschaft war hier versammelt geblieben, und eine lebhafte Debatte über des Schusters frevelhaftes Unterfangen hatte sich entsponnen. Just als die Hitze der Redner ihren Höhepunkt erreicht hatte, trat Pucher ein. „Es ist ein gottloser Frevel", schrie der kleine Schneider, „eine Religionsstörung, und ich bin davon überzeugt, daß der Schuster nach seinem Ableben in der Hölle braten muß." — „Ah was, Recht hat er, der Pucher," fiel da der Gerber ein, der gleichfalls nach dem Rufe eines Freigeistes strebt, „was ist's denn auch weiter um einen Friedhof und wenn's zwölfmal hinter einander Mitternacht schlägt? Gar nichts, absolut gar nichts; rein nur, daß der Mond anstatt der Sonne dazu scheint!" — Wuthschäumend sprang das kleine Schneiderlein auf und schrie: „Na wartet nur, ich will's schon dem Herrn Pfarrer sagen, und dann werdet Ihr sehen, ob der Mond oder die Sonne . . ." — „Geht, geht, ereifert euch nicht," legte sich da der Fleischhauer ins Mittel — merkt ihr denn nicht, daß euch der Pucher nur zum Besten gehabt hat? Er war gar nicht auf dem Friedhofe. — „Ja aber der Knochen?" hieß es im Chorus. „Den hat er irgendwo, vielleicht schon seit langer Zeit aufgelesen, um euch Memmen damit zu schrecken." (Schl. f.)

Neueste Telegramme.

Darmstadt, 26. Aug. Der Großherzog wird am 29. dß. zum Empfang des deutschen Kronprinzen hier eintreffen und den stattfindenden Truppen-Inspektionen beiwohnen.

London, 24. Aug. Die amtliche Gazette publizirt eine Verordnung des geheimen Rathes, wonach Vieh aus Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Türkei, Italien, Griechenland, Belgien und Frankreich spätestens zehn Tage nach der Landung geschlachtet werden muß, ausgenommen, wenn es unter Quarantaine in Southampton gelandet war, wodurch ferner die Landung russischen Viehes gänzlich untersagt, dagegen die Einfuhr von Vieh aus den hier nicht genannten Ländern als unbeschränkt gestattet bezeichnet wird. — Die Times erklärt das Genfer Telegramm, wonach das Schiedsgericht den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Entschädigungssumme von vier Millionen Pfund zugesprochen hätte, für verfrüht und unbegründet.

Curs- und Handels-Berichte.

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 26. August. (Schlusse.)

5proc. bayr. Anleihe	100 3/4	„ Credit-Actien	363—
4 1/2 „ „ „	100 1/4	Lombarden	226 1/4
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	113—	Oest.-franz. Staatsbahn	368—
Bayr. Ostbahn-Actien	138 1/4	Cöln-Mindener	97—
do. neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	272 1/4
do. mit 15 Procent Einzahlung	122 1/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B	92 1/4
Alsenzbahn	— —	Rudolphsbahn	88 1/4
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Ung. Ostbahn	74 3/4
1882er Amerikaner	96 1/4	Spanier 3proc.	31 1/4
Silberrente	65 3/4	Napoleons	9.21—
Papierrente	60 3/4	Wechsel auf London	118 7/8
Oesterr. Loose v. 1860	94 3/8	„ „ Paris	92 3/8
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	107 3/4
Oesterr. Bank-Actien	939—		

(Telegramm) **Wien**, 26. August. (Schlusse.)

Silberrente	71 70	Franz-Josef-Actien	218.25
Papierrente	66 40	Franz-Josef-Priorit.	100 50
„ fl. 500 Loose von 1860	103.50	Oest. Rudolphsbahn-Actien	175.50
„ fl. 100 Loose von 1864	148 50	„ „ Prioritäten	96.—
Oesterr. Bank-Actien	874 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	254.75
„ Credit-Actien	340 50	Napoleons	8.78 1/2
Lombarden	212 10	Wechsel auf Augsburg	92.10
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	341 50	„ „ Frankfurt a. M.	92.25
Angl.-Aust.-B.A.	321 25	„ „ London	109.60
Franco-Aust. B.-A.	125.50	„ „ Paris	42.55
Galizier	244 25	Fest.	

New-York. 24. August. (Tel.) Gold 114 3/4. Wechsel in Gold 109 7/8 Bonds per 1885 116--, per 1885 113 3/4 per 1904 — — Baumwolle 22-- Petroleum in Philadelphia 22 3/4.

Münchener Curse vom 26. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stück à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	83 1/8
4 % ganzj. Obl.	1000	95 1/2	94 3/4
4 % halbj. Obl.	1000	95 1/2	34 3/4
4 % Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 3/8
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 3/8
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5 % Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 3/4
4 % Münch. Obl.	1000	94 1/4	94
5 % „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien		188 1/2	186
dto. neue Em. 40 % Einz.			
dto. dto. voll		122 3/4	121 7/8
4 % Allgäu-Bahn-Akt. mit 80 % Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	94
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 1/2
Aktien „ „ „		990	987
Bayer. Handelsbank-Act.		125 3/4	125
„ Vereinsbank		189 1/2	
Bayerischen Wechslerbank		1 6 1/2	1 6
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte	%	66 1/4	65 7/8
„ Pap.-Rte	„	61 1/2	61
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt			

	Brief.	Geld
Amerika 6 % Bds. v. 1882 à fl. 2 1/2		96 1/4
„ 1884 „		96 1/4
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4 % Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/4
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 %		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		203
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld	100	98 1/2
Prioritäten		
5 % der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 3/4	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 3/4	92 1/4
„ der Siebenbürger Bahn „	85	84 3/4
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „	86 1/4	86

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 1/2	98 1/4
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	87 1/4
	L. S.	87 1/2	87 1/4
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/4	118 3/4
	L. S.	118 3/4	118 3/4
Paris Frcs 200	K. S.	92 3/4	92 3/4
	L. S.	92 3/4	92 3/4
Wien fl. 100	K. S.	107 1/4	107 1/4
	L. S.		
Geldsorte			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.21 1/2—23	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		107 1/2—107 3/4	

4 % Pfdb. d. Südd.-Bod-Cr.-B. München 92 5/8 P. 92 1/8 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselb. Bank 98 3/4 P. 97 5/8 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40 % Einz. 114 3/4 P. —

Versteigerung.

In der 518 b

Kappes'schen Kommissions-Lizitations-Niederlage,

Sonnenstraße Nr. 6 zu ebener Erde,

wird Donnerstag den 29. August Vormittags halb 9 Uhr anfangend, Versteigerung von verschiedenen Gold- und Silbergegenständen, Rococobestecken goldenen und silbernen Herren- und Damen Cylinder-Uhren, schönen Bronze- und Stock-Uhren, Opern-Gucker, Fernrohren, Feldstechern, einem Tubus von Fraunhofer, Teleskop, Waffen, Gewehren, Pistolen, Etagère-Gegenständen, schönen Möbeln aller Art, Causeuses in Sammt- und Woll-Damast, Schlaf-Divans ꝛc., sehr großen Spiegeln in Gold-Rahmen, verschiedenen kleinen Spiegeln und Bildern in Gold- und andern Rahmen, Bronz-Lüstern, einer eisernen Kasse, einem Flügel, Zithern, Guitarren, Kaffee- und Thee-Servicen, plattirten Theekannen, Gläsern, Damast-Tischzeugen und Leinwand, einer ganz schönen Landwehr-Offiziers-Uniform, Landwehr- und Beamtens-Uniformen, Chabraquen, Teppichen, Betten und Matratzen, Herren- und Damen-Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Sätteln und noch vielen ungenannten Gegenständen abgehalten, wozu Kaufslustige durch den Unterzeichneten höflichst eingeladen werden.

Leibl.

Circus L. Wulff.

Heute Dienstag den 27. August:

Vorstellung.

Zum Schluß:

Die Wilddiebe etc. etc.

Morgen Mittwoch vorletzte Vorstellung.

Donnerstag, den 29. August letzte Vorstellung.

Preise der Plätze: Logenplatz 1 fl., Sperrsitz 48 kr., 1. Platz 36 kr., 2. Platz 24 kr. Galerie 12 kr.

Das Münchener Extrablatt

erscheint täglich und ist zu beziehen in der Administration desselben:

4. Schrammergasse 4.

!!! Darlehen !!!

auf Hypotheken, sowie Wechsel vermittelt: **Kumpfmiller,** Kaufmann in München, Amalienstrasse 80/1.

!!! Wer ein Haus !!!

Geschäft oder Grundstück in München oder auswärts

kaufen oder verkaufen

will beliebe sich zu wenden an das Commissions-Geschäft von **W. Kumpfmiller,** Kaufmann in München, Amalienstrasse 80.

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Dienstag den 27. August. (Im Abonn.)

Die weiße Frau.

Oper in 3 Aufzügen. Musik v. A. Boildieu.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

„Süddeutscher Telegraph."

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 28 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Zischl Marienplatz 22 und Kaufmann Beutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: [illegible] Nr. 2/0 [?]

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.
Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Mittwoch, den 28. August 1872. Nr. 204.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 25. August. Die Zeitungen brachten in den letzten Tagen die Nachricht, der Reichstag werde in diesem Jahre nicht mehr zusammenberufen werden. Es war ja schon bei dem Schlusse des Reichstages vorgesehen, die nächste Session wegen der Arbeiten der Landtage nicht vor dem Februar beginnen zu lassen und im Weiteren wird man sich daran erinnern, daß, in Folge eines Reichstags-Antrages der Bundesrath beschlossen hat, den Reichstag wo möglich nur im Frühjahre, und zwar mit thunlichster Berücksichtigung des Osterfest-Termines, zu berufen. Durchaus unrichtig ist es indessen, wenn einzelne Blätter als Grund für den Ausfall einer Herbst-Session den mangelhaften oder gar feuergefährlichen Heizungsapparat des Reichstagsgebäudes anführen. Es wird nicht zu vermeiden sein, den Reichstag jetzt oder später zu einer Jahreszeit hier zu versammeln, in der die Heizung der Räume nicht entbehrt werden kann. Ueberdies erfahren wir mit Bestimmtheit, daß gleich nach dem Schluß der Session eine sehr umfassende Revision der Heizungs- und Wasserleitungs-Einrichtungen von sachkundigster Seite erfolgt ist, welche sofort zur Abstellung der vorgefundenen und stellenweise recht erheblichen Mängel in einem Umfange geführt hat, welcher geeignet ist, allen Besorgnissen die Spitze abzubrechen. Es sei hierbei bemerkt, daß die Verhandlungen über die Wahl eines geeigneten Platzes des definitiven Reichstagsgebäudes in jüngster Zeit wieder das Augenmerk auf Erwerbung des Kroll'schen Etablissements hingelenkt haben. (Kln. Ztg.)

* Wie die D. R. C. hört, hat der bisherige Herausgeber und Eigenthümer der Nordd. Allg. Ztg., Hr. Dr. August Braß, in diesen Tagen das Blatt in Verbindung mit der Druckerei und der bei den ihm gehörigen Grundstücken Zimmerstraße 95 und 96, auf denen sich die Geschäftsräume der Zeitung befinden, an ein Consortium verkauft. Ueber die Höhe des Kaufpreises differiren die Angaben. Während von der einen Seite die Summe von 500,000 Thaler genannt wird, behaupten die Andern, sie belaufe sich auf 600,000 Thaler. Das Grundstück Nr. 95 hatte Herr Braß erst vor Kurzem gekauft und hiebei insofern ein brillantes Geschäft gemacht, als er den hinteren Theil des Gartens an die Deutsche Baugesellschaft zur Errichtung einer Markthalle zu einem höheren Preise wieder verkaufte, als er selbst für das ganze Grundstück gezahlt hatte.

Berlin, 26. Aug. Ueber die bevorstehenden Festlichkeiten verlautet, es werde am 7. September, als dem Haupttage, Vormittags große Parade, Nachmittags Galadiner im kgl. Schloße, Abends Gala-Oper und großer Zapfenstreich bei Fackelschein auf dem reservirten Platze zwischen dem kaiserlichen Palais und dem Schloße stattfinden. Für denselben Abend ist allgemeine Stadt-Illumination in Aussicht genommen. (T. N.)

Bonn, 24. August. Der Vorstand der hiesigen unter der Direktion des Jesuitenpaters Suermann stehenden „Männer-Congregation", ein aus niederen Handwerkern und gebildeten Hausknechten zusammengesetzter Verein, hat dem ꝛc. Suermann eine Adresse überreicht, worin „der Verfolgung des makellosen, ruhmreichen Jesuitenordens" die verdiente Rüge zu Theil wird. Am Schlusse ihres Schreibens sprechen die Leute die Versicherung aus, „unter dem siegreichen Banner der Himmelskönigin unserer heil. Kirche auf immer treu zu bleiben." (B. Z.)

Gotha, 26. August. Petermann erhielt Nachrichten aus Hammerfest, wonach Capitän Altmann die Ostküste Spitzbergens und das Eismeer bis König-Karl-Land völlig eisfrei fand. Die Untersuchung ergab die für die Polarforschung sehr wichtige Thatsache, daß das König-Karl-Land aus drei größeren und mehreren kleineren Inseln besteht. (T. N.)

Aus Kurhessen, 24. August. Die heutige Numer der „Hessischen Blätter" bringt eine Schilderung der am 20. d. M. im Gasthofe „Zur Wilhelmshöhe" stattgehabten Feier des Geburtstages des ehemaligen Kurfürsten Seitens einer sehr großen Anzahl seiner Getreuen im Hessenlande. Den Toast auf den Gefeierten brachte der frühere Generalmajor von Schweinsberg aus. Derselbe rühmte die Standhaftigkeit des entthronten Fürsten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Recht schließlich das Recht bleiben werde.

Hanau, 23. Aug. Eine gestern hier abgehaltene von etwa 1000 Personen besuchte Versammlung der social-demokratischen Partei hat folgende Erklärung beschlossen: „In Erwägung, daß alle seither geführten Kriege immer nur im Interesse der Dynastien und der machthabenden Classen stattfinden, beschließt die heutige Versammlung, jeder Kundgebung, die dahin zielt, den Krieg oder Massenmord durch gewisse Festlichkeiten zu verherrlichen, jedwede Unterstützung zu versagen, überhaupt mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß solche Feierlichkeiten, wie die „Sedanfeier", in Zukunft unmöglich sind. (Ffkt. Jour.)

Fulda, 26. August. Die nächste Conferenz der deutschen Bischöfe findet am 17. September dahier statt. Die Tagesordnung ist noch unbekannt. (T. N.)

Darmstadt, 26. Aug. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die ultramontane Partei den festen Willen hat und bereits Vorbereitungen trifft, um aus Anlaß der Haltung unserer Regierung in Ausführung des Jesuitengesetzes den Kampf gegen die Staatsgewalt auf der ganzen Linien entbrennen zu lassen. Es würde dies vielleicht schon erfolgt sein, da die Organisation der vorhandenen Parteimittel in Hessen eine so vorzügliche wie in keinem anderen Lande ist, wenn die leitenden Persönlichkeiten sich nicht bewußt wären, daß ein Vorgehen innerhalb unserer gegenwärtigen Ministerkrisis für sie unter allen Verhältnissen nur verderblich wirken kann. (D. Ztg.)

Straßburg, 24. August. Seit einigen Tagen zeigt sich in unseren Straßen eine neue Variation jener harmlos albernen Demonstrationssucht der elsäßischen Jugend, worin dieselbe eine besondere Findigkeit an den Tag legt. Bald einzeln, bald in

größerer Gesellschaft sieht man junge Leute, französische Lieder summend und auf ihren Hüten oder Mützen einen von blau-weiß-rothen Bändern festgehaltenen Zettel mit einer Numer tragend. Erst nach näherer Erkundigung gelang es Ihrem Correspondenten, in Erfahrung zu bringen, daß die so zur Schau getragene Numer jene des Optionsvermerkes in den amtlichen Listen ist. Mit der Höhe dieser Zahl kokettirt nun der elsäßische Junge und ist in seiner Bescheidenheit schon zufrieden, wenn nur einige Gassenbuben und Eckensteher ihm für diese patriotische Kundgebung zulächeln. Diese Hohlheit der Empfindung, dieses Spielen mit ernsten Gefühlen kennzeichnet eben so recht den elsäßischen Charakter der Jetztzeit. Wie der französische Typus nur die Tünche ist, die die Oberfläche bedeckt, so ist auch der französische Patriotismus bei den Elsäßern nur eine Aeußerlichkeit, ein Stückwerk französischer Charlanterie. Dem gerechten, stummen Schmerze des seiner früheren Nationalität Beraubten wird Jedermann billig Rechnung tragen; der Lust am Skandale, dem Sinnen und Trachten, in auffallender Weise die Aufmerksamkeit und Bewunderung seiner Stammesgenossen wachzurufen und offen darzulegen, — wie wenig ernst man über die Sache denkt, dem wendet Freund und Feind mit Eckel den Rücken zu. Sie werden wohl fragen, welches der nächste Schritt dieser Optirungslustigen ist. Ein Blick auf die Bureaux der Auswanderungsagenten gibt die Antwort. Seit längerer Zeit sind diese Geschäftsräume förmlich belagert. Gerade hier ist es wieder dieselbe Jugend mit den Numern auf den Hüten, die sich in erster Linie für die transatlantische Reise vormerken läßt: die beste Schule für diese Heißsporne. Sie werden sich desto schneller ihre Hörner abstoßen, und wie Mancher wird nach Jahren reicher an ernsten Erfahrungen, ärmer an unverbauten Idealen die heimathliche Scholle wieder aufsuchen und sich glücklich fühlen, wenn die süßen Laute seiner Muttersprache wieder an sein Ohr schlagen! Vielleicht führt diese Schule des Lebens schneller und gründlicher eine Versöhnung des Einzelnen mit den bestehenden Verhältnissen herbei, als dies Belehrungen, Ermunterungen, Wohlthaten fertig zu bringen scheinen. (Carlsr. Ztg.)

Diedenhofen, 22. August. Das Optionsfieber hat in den letzten Tagen auch in unserem Kreise zugenommen. Geschäfte führten uns gestern auf die Kreisdirektion, wo wir den Eingang von Optionslustigen so gedrängt voll fanden, daß wir keinen Durchgang finden konnten. Unter diesen Optirenden fiel uns ein alter Mann von militärischem Aussehen auf, den wir um den Grund seines Vorhabens befragten. Er theilte uns mit, daß er früher Soldat gewesen und pensionsberechtigt sei; er besitze in der Nähe ein kleines Gut, dessen Erträgniß, verbunden mit der Pension, ihm seither eine sorgenlose Existenz gesichert. Die deutsche Regierung würde ihm allerdings diese Pension auch ausbezahlen, — allein der Pfarrer habe ihm gesagt, daß es Pflicht eines jeden Ehrenmannes sei, seinem Vaterlande getreu zu bleiben, weßhalb er nun sein Gütchen verkaufen und nach Frankreich auswandern wolle. Ein Beispiel für viele! (Diedenh. B.)

Metz, 23. August. Die Jesuiten lassen, einer Anzeige in der offiziellen Zeitung zufolge, ihr sämmtliches Mobiliar und Material ihres hiesigen Collegs versteigern. Unter den zu versteigernden Gegenständen befinden sich 500 Bettstellen mit Bettzeug, Musikalien, Musikinstrumente, historische Costümes und Wein in Fässern und Flaschen. Wie ich höre, werden die Jesuitenpatres zum 27. nächsten Monats in dem Schlosse der Gräfin Boncourt la Grange ihr Colleg wieder eröffnen, nachdem ihnen der Bischof von Nancy eine Uebersiedlung in seine Diöcese verboten hatte, da sie dort seiner bereits bestehenden Erziehungs-Anstalt großen Schaden zufügen würden. Viele der bisherigen Zöglinge der hiesigen Jesuitenanstalt werden den Jesuiten nach Frankreich folgen. In der Metzer Anstalt befanden sich in der letzten Zeit 76 Jesuitenpatres, bis auf vier (Elsäßer) Ausländer; diese vier erwähnten Elsäßer werden übrigens gleichfalls in die neue Anstalt übersiedeln. (Fkf. Pr.)

Wien, 26. Aug. Der Kaiser trifft am 1. September zur bevorstehenden Eröffnung des ungarischen Reichstages in Pest ein; ebendort wird am 3. Sept. Graf Andrassy eintreffen, um den Kaiser bei der am 4. Sept. erfolgenden Abreise nach Berlin mit dem Sektionschef Hofmann, Hofrath Depont und Sektionsrath Barrik zu begleiten. Am 5. September trifft der Kaiser in Dresden ein, woselbst er zum Besuche des königlich sächsischen Hofes bis 6. September Mittags verbleibt und reist dann nach Berlin ab. (T. N.)

* Einem **Innsbrucker** Blatte wurde ein Zettel aus dem Stubai zugesendet. Derselbe ist „mit Bewilligung des hochwürdigen Herrn Caspar Joseph, Bischof von Tournay" von P. Hyacinthus, Prior des Liebfrauen-Trappistenklosters zum heiligen Joseph zu Forges bei Chinay, Provinz Hennegau in Belgien, ausgestellt und kostet 1 fl. 9 kr. rh. Wer den Zettel gegen genannten Betrag erwirbt, wird als Stifter in das Klosterregister eingeschrieben und wird „der Vortheile der Stiftung theilhaftig." [Also im 19. Jahrhundert richtige Tetzelbriefe in Tirol!] Charakteristisch für die Aussaugekunst des Herrn Trappisten-Priors ist eine auf dem Zettel befindliche Bemerkung: „Man kann die Verstorbenen an den Vortheilen des Stifters theilnehmen lassen, wenn man für sie den bestimmten Beitrag leistet."

Villach, 23. Aug. Zur Generalversammlung des deutschen Alpenvereines sind bei 100 Mitglieder aus allen Theilen Deutschlands angelangt. Soeben wird Sitzung gehalten. Die Stadt ist festlich beflaggt. Gestern Abend fand ein Festkommers statt, der glänzend ausfiel. Der nächste Versammlungsort ist Bludenz. (Wien. Bl.)

Prag, 25. Aug. Der Recurs Skrejschowsky's gegen das Erkenntniß des Prager Landesgerichtes wegen Belassung in Untersuchungshaft wurde von dem Ober-Landesgerichte verworfen und das Erkenntniß des Landesgerichtes bestätigt. (Prg. Bl.)

Paris, 25. August. Msgr. Daniel, geheimer Kämmerer des Papstes, war in Pau, um das dortige Schloß in Augenschein zu nehmen. In Folge dessen geht wieder das Gerücht, daß der Papst Rom verlassen werde. — Die bis jetzt eingelaufenen Berichte der parlamentarischen Commission, welche die Arsenale zu besichtigen hat, haben Thiers sehr unangenehm berührt. Die Arsenale enthalten nämlich fast gar keine Waffen, die noch gebraucht werden könnten. Der bekannte Republikaner Mallarmet, welcher vor einigen Tagen nach Londoner Denunciationen verhaftet wurde, ist wieder frei. Die Nachsuchungen nach Waffen dauern fort. Bis jetzt hat man 1400 Gewehre entdeckt, es sollen aber noch über 80,000 von denen fehlen, welche an die Nationalgarde in Paris vertheilt wurden. Laut Avenir National wird die Untersuchung gegen Bazaine nicht vor Ende dieses Jahres zum Schlusse kommen. Die Zahl der diese Sache betreffenden Aktenstücke wächst nämlich tagtäglich, und dann sollen die Untersuchungsrichter auch die Nothwendigkeit anerkannt haben, sich nach Metz zu begeben, um die dortigen Schlachtfelder zu besichtigen. Rochefort, dessen Gesundheitszustand sich verschlimmert hat, ist auf den Rath der Aerzte von Schloß Oléron nach Martin de Ré gebracht worden. (Kln. Ztg.)

* In der vorigen Woche hatte Thiers in **Paris** auch eine längere Unterredung mit Gambetta. Der ehemalige Diktator zeigte sich bei dieser Gelegenheit äußerst gemäßigt und versprach, da die Lage eine äußerst schwierige sei, sich vollständig ruhig zu verhalten. Die radicale Partei sei nicht genug diszipliniert und würde nicht auf ihn hören. Thiers allein sei der Mann, der mit ihr fertig werden könne. Nach fünf Jahren würden sich die Verhältnisse geändert haben, und dann werde er (G.) möglich sein. Von Gambetta befragt, ob er glaube, daß Bismarck die Bestrebungen eines der drei Prätendenten (Ex-Empereur, Chambord, oder Graf von Paris) unterstützen werde, habe Thiers lebhaft ausgerufen: Nein! Keinen von diesen; wenn er einen unterstützen sollte, so würde es Plon-Plon sein, da dieser einestheils der Schwiegersohn Viktor Emanuels und ein Feind der Jesuiten sei,

und anderntheils, was die kriegerischen Eventualitäten anbelange, die meiste Sicherheit darbiete. Bemerkenswerth war die Sprache Gambetta's Betreffs der Militär-Angelegenheit: er sprach sich gegen die Bildung von großen Armeen aus, da diese doch ganz unnütz sein würden. Für längere Zeit sei der Krieg unmöglich; derselbe könne nur zu einer neuen furchtbaren Niederlage Frankreichs und zu dessen vollständigem Untergang führen. Frankreich befinde sich in militärischer Hinsicht in einer Sackgasse, aus der herauszukommen vor der Hand nicht möglich sei. Im Augenblick müsse man sich nur mit Reorganisation der Finanzen und der Verwaltung beschäftigen, um den Wohlstand des Landes zu heben. Thiers schien die friedlichen Ideen Gambettas nicht vollständig zu theilen. Gambetta beklagte sich Thiers gegenüber auch, daß er den Bestrebungen der Clerikalen so sehr Rechnung trage, worauf dieser erwiderte: „Ich habe die Priester nicht gern, aber was soll ich thun? Ihr Anhang ist mächtig, und dann sind sie die Einzigen, die in ihren Reihen gute Beamte haben. Die übrigen sind zu wenig disciplinirt und es ist mit ihnen nichts anzufangen." So waren ungefähr die Hauptpunkte der Unterredung, und es ist diesem Bericht noch hinzu zu fügen, daß Thiers und Gambetta im besten Einvernehmen schieden, und daß die Unterredung, die Beide mit einander hatten, nicht ohne Einfluß auf die neueste so gemäßigte Haltung der „République Française," des Organs des ehemaligen Dictators, blieb. Obgleich Gambetta seine Revanche-Ideen ebensowenig wie Thiers aufgegeben, scheint es doch, daß er nicht mehr glaubt, denselben so schnelle Genugthuung verschaffen zu können.

— Das Journal de Paris klagt heute gegen die Behandlung, welche in Grenoble den Pilgern zu Theil würde, die nach La Salette wallfahrten. Weiter ging der fusionistische Français, der geradezu die Gläubigen aufforderte, nach La Salette zu wallfahrten oder doch neuntägige Gebete an sie zu richten, damit sie Frankreich in seiner Noth zu Hülfe käme. Der Temps entgegnete diesen Blättern: „Da wir bei diesem Gegenstande sind, so erlauben wir uns, an die, welche sich nicht scheuen, die Wunder von Lourdes und La Salette anzunehmen, eine Frage zu richten. Diese nämlichen Leute sprechen uns alle Tage und mit dem gerechtfertigsten Abscheu von den demagogischen Excessen. Aber soll sich die Commune nicht auch erklären? Ist es nicht nothwendig, die Ursachen derselben aufzusuchen? Sind diese Ursachen nicht in dem moralischen Zustande der ganzen Nation zu suchen? Und wenn man auf den Ursprung aller unserer Fehler und unseres ganzen Elends zurückgeht, ist man dann nicht gezwungen, in erster Linie dem dem Volke von der Kirche gegebenen Unterricht, der Unwissenheit, in welcher sie dasselbe, und dieses heute noch, zu erhalten sucht, und der traurigen Frömmigkeit, die halb Aberglaube, halb Betrügerei ist, und welche ein Journal, wie der Français, seinen Lesern empfiehlt, Rechnung zu tragen." — Die Blätter beschäftigen sich mit einem Artikel der Liberté über die Eisenbahnverbindungen im Norden und Osten für den Fall des Krieges mit Deutschland. Wir führen dieß nur als Beleg an, wie sehr man sich in der Republik des Herrn Thiers fortwährend mit dem nächsten Kriege beschäftigt.

* Ueber die erfolgte Entlassung des **Obersten Stoffel** liest man im „Gaulois" folgendes Nähere: „Vor einigen Tagen erhielt der Oberst Stoffel direkt aus dem Cabinet des Gouverneurs von Paris ein Schreiben, welches nahezu, wie folgt, lautete: „Mein lieber Oberst! Ich bin beauftragt, Ihnen anzuzeigen, daß Sie durch Verfügung des Herrn Präsidenten der Republik vom 16. ds. Mts. aufgefordert werden, Ihre Rechte auf den Austritt aus der Armee geltend zu machen. Genehmigen Sie u. s. w. Im Namen des Gouverneurs von Paris: Der Chef des Generalstabs." Man wird bemerken, daß die Verfügung gegen die Gewohnheit nicht vom Kriegsminister, sondern vom Präsidenten der Republik ergangen, und daß der Gouverneur von Paris beauftragt worden ist, sie dem Obersten zu behändigen. Wir glauben zu wissen, daß der Oberst Stoffel diesen Brief bis jetzt gar nicht beantwortet hat und entschlossen scheint, ihn ganz unberücksichtigt zu lassen, bis man ihm wenigstens die Motive der Maßregel angegeben hat." Auch die „Republique française" nimmt sich des Obersten an und will nicht glauben, daß man sich so ohne Weiteres eines Offiziers entledigen werde, welcher unstreitig dem Lande Dienste geleistet habe.

— In Sachen des seinerzeit von uns erwähnten Kanonendiebstahls von Vincennes wurden durch das 18. Kriegsgericht acht Angeklagte verurtheilt, darunter Boulaud zu zehn Jahren Zwangsarbeit, und vier freigesprochen.

— Am Freitag traf in Paris die Nachricht ein, daß der Marseiller Advokat **Planchu**, der Stellvertreter des „Königs Orelie I. von Araucanien und Patagonien", von den araucanischen Kaziken zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden ist. Derselbe hatte sich nämlich die höchste Gewalt aneignen und Orelie I. beseitigen wollen. Die Kaziken, die eine große Zuneigung zu Orelie I. haben, waren über die Usurpation desselben in solche Wuth gerathen, daß sie ihn in die andere Welt beförderten. Zugleich forderten sie aber Orelie I. auf, sofort in seine Staaten zurückzukehren, weil sie ihn sonst seines Thrones für verlustig erklären würden. Orelie I. (er heißt de Tonnens und war früher französischer Notar), der sich seit einiger Zeit in Frankreich befindet, um eine Anleihe aufzunehmen, wird auch wahrscheinlich binnen Kurzem nach seinen „Staaten" zurückkehren. Es heißt nämlich, daß er Geld gefunden hat. Planchu, welcher der Sohn eines wohlhabenden Marseiller Kaufmannes ist, wurde mit Tonnens bekannt, als er sich in der Hauptstadt des Rhone-Mündung-Departements aufhielt, und er sandte ihn als Reichsverweser nach seinen Staaten. Tonnens, oder vielmehr Orelie I., wußte bereits, daß Planchu, der einen sehr abenteuerlichen und ehrgeizigen Charakter besaß, sich die höchste Gewalt angeeignet hatte, aber er machte sich nichts daraus, da, wie er sagte, er nur zu erscheinen brauche, damit ihm Alles zufalle. 1867, zu welcher Zeit der König Orelie sich in Paris befand, hatte derselbe eine Audienz beim Kronprinzen von Preußen, der zur Ausstellung nach Paris gekommen war. Angeblich handelte es sich um die Abtretung eines Theiles der „Staaten" an Deutschland. Wie dieser erzählt, zerschlugen sich die Verhandlungen aber, weil er nichts von Araucanien, sondern nur ein Stück von Feuerland abtreten wollte. Orelie I. ist übrigens kein absoluter, sondern ein constitutioneller Monarch. Er erließ nämlich seiner Zeit eine Verfassung, worin er die Rechte seiner Völkerschaften feststellte. Da er bis jetzt kinderlos ist (er ist nämlich nicht verheirathet, und es ist unbegründet, daß er eine Nähterin von Marseille zu seiner Frau erkoren), so sorgte er auch für die Thronfolge und nahm in dieser Beziehung folgenden Artikel in seine Constitution auf: „Im Falle, daß Wir ohne directe und legitime Leibeserben sterben, setzen Wir als Unseren Erben ein Unseren vielgeliebten Bruder Johann von Tonnens, Landwirth und Schweinehändler zu Chourniac in dem Dordogne-Departement in Frankreich." Im Grunde ist de Tonnens — er ist eine imposante Gestalt — nicht so verrückt, als man nach Allem, was man von ihm gesagt hat, glauben sollte. Derselbe steht bei den Araucaniern in hohem Ansehen, und er hat vielleicht nicht so Unrecht, wenn er sagt, daß die Franzosen, denen er ein Land zur Verfügung stellen wollte, das drei Mal so groß sei, als Frankreich, unklug sind, daß sie ihn nur mit Spott und Hohn behandelten. „Wäre ich Engländer oder Deutscher", so meint er, „so würde man mich wahrscheinlich nicht so schnöde behandelt haben."

* Am letzten Donnerstag fand in **Bayeux** (Normandie) die Krönung von Notre Dame de la Delivrance Statt. Der Cardinal du Bonnechose, Erzbischof von Rouen, sechs Bischöfe, der Abt der Trappisten von Briquebec und eine große Anzahl anderer Geistlichen betheiligten sich bei dieser Ceremonie. Die „Notre Dame de la Delivrance" hat in der Normandie großen

Anhang und die dortigen Gläubigen citiren mit Stolz, daß Ludwig XI., Ludwig XIII., Marie Josephine von Sachsen, Ludwig XVI., Marie Antoinette und die Herzogin von Berry zu ihrer Notre Dame gewallfahrtet sind. Der Zubrang der Gläubigen war daher sehr bedeutend; und man schätzt sie auf über 20,000. Die Krönung ging mit großer Feierlichkeit vor sich. Die Civil- und Militärbehörden wohnten derselben ebenfalls an (!) und der Generalrath des Calvados, so heißt das Departement, wo Bayeux liegt, setzte zur Feier des Tages seine Sitzungen aus. (!!) In den anticlerikalen Kreisen machte dies Schauspiel, welches man in der Normandie zum Besten gab, und namentlich, daß die Behörden sich dabei betheiligten, viel böses Blut.

Auf einem Theater von **Marseille** spielt man gegenwärtig unter dem Titel „Debragas“ eine Art von satyrischem Gegenstück zu dem Rabagas von Sarbou. Der Chevalier de la Courte Jambe (Graf Chambord), der Admiral de la Sourde Oreille (Prinz Joinville) und der Polizeisergent Cassatesta (Napoleon III.) verschwören sich mit Debragas, einem Akrobaten, welcher die Medaille der heiligen Genovefa auf der Brust trägt, und sich beständig weigert, einen Ausfall zu machen (also Trochu). Man rühmt die Porträtähnlichkeit, mit welcher namentlich die drei fürstlichen Personen dargestellt sind. Das Stück selbst ist ganz geistlos, wird aber von den Radicalen allabendlich stürmisch applaudirt.

Die Uebersiedelung der Elsässer und Lothringer nach Algerien, von der man sich Anfangs so große Dinge versprach, ist über alle Maßen kläglich ausgefallen. Die Royalisten schieben dies den Radicalen, welche in der Colonie herrschten und die Einwanderer abgeschreckt hätten, zu; dagegen antworten diese, wie heute in der République Française zu lesen, mit Vorwürfen gegen die algerische Regierung, welche Alles nach Willkür angeordnet, sich um die Gesetze und deren Bestimmungen wenig bekümmert habe, von Organisation nichts verstehe, die Leute mehr abschrecke als ermuthige u. s. w. Das Organ Gambetta's setzt hinzu: „Durch eine Reihe falscher Maßregeln sehen wir die elsässische Einwanderung für die Colonie verloren.“

Bern. Am 2. September beginnt vor dem Gerichte von Yverdun der russisch-polnische Banknotenfälschungsprozeß, in dem auch ein früherer Angestellter der schweizerischen Nordostbahn, Namens Kubewsky, figurirt. Neben ihm stehen noch vor Gericht ein ehemaliger Geistlicher, der Vicar an der Kathedrale zu Plock in Russisch-Polen war, Namens Vincent Szymovsky, ein polnischer Flüchtling, Namens Stanislaus Dowmond Matujewitz, und eine Dame, Namens Marcon, geb. Wickars, geschiedene d'Artiste. Der Prozeß dürfte zu manchen interessanten Enthüllungen führen. Ist es doch Thatsache, daß der russische Staatsrath Kaminski, welchen das russische Finanzministerium seiner Zeit nach der Schweiz geschickt hatte, um den Fälschern auf die Spur zu kommen, dem Friedensrichter in Yverdun, wie dies ein Schreiben von ihm constatirt, das bei den Acten liegt und vom 21. September 1871 datirt ist, für die Freilassung des Kubewsky und eines gewissen Bourbon, der für den Unteragenten Kaminski's galt und sich später im Gefängniß erhängte, 20,000 Fr. angeboten, was den Verdacht, Kaminski sei selbst bei der Fälschung betheiligt, allerdings nahelegte; indessen hat es mehr den Anschein, dieser Schritt sei im höheren Auftrage gethan worden, um die Untersuchung, durch welche hochgestellte Persönlichkeiten compromittirt sein sollen, im Keime zu ersticken. — An der Generalversammlung des schweizerischen Piusvereins in Einsiedeln sollen über 1000 Vereinsmitglieder und mehr als 400 Geistliche sich betheiligt haben. — In Lugano hat sich eine Gesellschaft constituirt, welche den Bau einer Straße auf den Monte St. Salvatore beabsichtigt, die Herstellung eines großartigen Hotels daselbst mit astronomischem Observatorium, Telegraphen und Gaseinrichtung, einer verticalen Eisenbahn, Gärten, Chalets, Bädern, Molcencuranstalt und andren sanitarischen Einrichtungen.

London, 24. August. Ob die Strikes der Kohlengrubenarbeiter, oder die Gewinnsucht der Kohlengrubenbesitzer, oder was auch immer die Preise der Kohlen zu einer solchen ungeahnten Höhe gebracht hat — eine Folge ist eingetreten, die man wohl kaum für möglich gehalten hatten. England nämlich, das mit seinen schwarzen Diamanten die ganze Welt versorgte, bezieht jetzt Kohlen aus Belgien. Der Dampfer „City of Ghent“ brachte am Dienstag 100 Tonnen Kohlen nach Grimsby, wo sie mit 4 Sh. per Tonne billiger als die englischen Kohlen verkauft wurden. An und für sich wollen 100 Tonnen in dem fabrikreichen England nichts bedeuten, werden aber doch auf die nächsten Kohlenpreise nicht ohne Einfluß sein. Auf den Zusammenkünften der Eisenbahn-Directoren wurde überall mit Sicherheit von einer bevorstehenden großen Reduktion der Kohlenpreise gesprochen, wenn auch zugegeben ward, daß Kohlen nicht mehr so billig wie vor sechs Monaten zu haben sein werden. Ja auch Eisen und Stahl werden bereits importirt. Wenigstens erklärte der Vorsitzende einer Versammlung von Actienbesitzern der London und Nordwest-Eisenbahn, daß er nicht wenig erstaunt gewesen sei, als er sah, daß ausländischer Stahl und Eisen in ihren Fabriken in Crewe im Gebrauch sei.

Rom, 21. August. Das große Kloster der Väter Jesu wurde vorgestern von der italienischen Regierung in Besitz genommen und bloß der unmittelbar um die Kirche vom Gesù liegende, dem Generalate des Ordens zur Wohnung dienende Theil dem Jesuitengenerale und seinen Sekretären, Provinzialen und anderen Centralorganen ferner zur Behausung überlassen. Um 9 Uhr Morgens erschien am 19. August der Genie-Oberst Garavaglia in Begleitung eines Notars, eines Delegaten der Quästur und des Municipiums, sowie von mehreren Ingenieurs und Beamten umgeben, an dem Hauptthore des Jesuitenklosters auf Piazza del Gesù. Der Portier, ein Laienbruder, öffnete die Thür und meldete dem General des Ordens deren Besuch. Nach wenigen Minuten erschien Vater Beckx mit mehreren Ordensmitgliedern und begleitete die Organe der italienischen Regierung durch alle Stockwerke, in welchen die abschließenden Mauern gezogen werden sollten. Nach vielen detaillirten Bemerkungen wurden von beiden Seiten die Plane geprüft, die nunmehr unbedeutenden Räume des Generalates festgestellt und über diesen Akt der Besitznahme ein ausführliches Protokoll aufgesetzt.

Rom, 25. Aug. Es wird als positiv versichert, das Ministerium habe sich in der Frage der Unterdrückung der religiösen Genossenschaften dahin geeinigt, das allgemeine Gesetz ohne Einschränkung auch auf die römische Provinz auszudehnen und nur für die Stadt Rom die Convertirung der Güter, ohne sie einzuziehen, anzuordnen, wobei deren Renten für, den Absichten der Gründer entsprechende Zwecke verwendet würden, die Behandlung der Corporationen selbst aber als juridische Körperschaften aufhörte. Es wurde ferner beschlossen, die Ordensgeneralate aufrechtzuerhalten und als juridische Körperschaften anzuerkennen, ihnen jedoch die Möglichkeit zu benehmen, Güter zu erwerben, und zu veranlassen, daß sie ihren gegenwärtigen Besitz in öffentliche Rente convertiren. Das auf Mitte August angesetzt gewesene Consistorium, in welchem der Papst mehrere Cardinäle ernennen sollte, wird erst Ende September oder Anfang Oktober abgehalten werden. Um dieselbe Zeit wird Cardinal Hohenlohe hier erwartet, und dürfte derselbe wahrscheinlich in Begleitung seines Bruders, des Herzogs v. Ratibor, hier eintreffen. (T. N.)

* In **Spanien** haben am Samstag die Neuwahlen der Cortes Statt gefunden. Die Carlisten, ohne alle Aussicht auf den Wahlsieg, haben Wahl-Enthaltung proklamirt. Auch die sonstigen revolutionären Parteien dürften keinen übergroßen Eifer entwickeln. Ein glänzender Sieg der Radikalen und eine ansehnliche republikanische Minorität sind sicher. Dagegen droht dem Kabinet und der Dynastie eine ernste Gefahr aus der Armee, deren Offizierscorps zumeist alphonsistisch gesinnt ist. Um den Pronunciamentos und den Finanznöthen ein Ende zu machen,

will Zorrilla das stehende Heer stark reduziren. Die Maßnahme würde natürlich den Interessen der unzähligen Offiziere — deren es in Folge der zahlreichen Umwälzungen fast so viel gibt wie Soldaten — nicht zusagen; ehe es ihnen unmöglich wird, möchten die Offiziere, von deren dreister Opposition schon öfter Madrider Briefe berichtet haben, zum Pronunciamento schreiten.

Madrid, 29. Aug. Nach den bisher bekannten Ergebnissen der Wahlen für die Wahlbureaux ist die Hälfte derselben ministeriel, während die andere Hälfte derselben der republikanischen oder conservativen Opposition angehört. (T. N.) Nach einem andern Telegramm hätten die regierungsfreundlichen Radikalen gesiegt, welche $^{2}/_{3}$ der Sitze erhielten. Das dritte Drittel erhielt die conservativ-republikanische Opposition.

Stockholm, 20. Aug. Die Pöbel-Exzesse im Thiergarten waren dadurch veranlaßt, daß die Polizei einen berauschten Leibgardisten, welcher in einer Wirtschaft lärmte, arretirt hatte. Dieser wurde von dem Pöbel befreit und letzterer griff nun das Polizeigebäude mit Steinwürfen an, erstürmte dasselbe und vernichtete das Inventarium. „Nicht ein Stück Möbel", schreibt Aftonbladet, „blieb unversehrt, Bücher und Journale wurden hinausgeworfen, Sophas, Stühle und andere Gegenstände wurden hinausgetragen, um vor dem Hause verbrannt zu werden. Der Telegraphen-Apparat wurde zertrümmert und die Restheile desselben als Projektile benutzt. Nachdem der Pöbel von dem schließlich eintreffenden Militär auseinander getrieben und der Tumult damit beendet war, fand man bei Untersuchung der Polizeistation über vierhundert große Steine auf dem Fußboden des Comptoirs und über hundert Steine in den oberen Räumlichkeiten des Gebäudes liegen. Es hat ein vorläufiges Verhör mit den arretirten Tumultuanten stattgefunden. Der größere Theil derselben besteht aus Soldaten des Garnisonsregiments, Handwerksburschen, Knechten u. Arbeitsleuten."

* **Rußland**. Ueber das Resultat der in Wirballen geführten Untersuchung wider die auf der dortigen Eisenbahnstation am 22. v. M. wegen Verbreitung falscher Rubelscheine verhafteten Frau Josepha v. Dobrowolska ist zu erwähnen: Bei ihr wurden solche Creditscheine in Appoints zu 50 und 10 Rubel im Gesammt-Nominalwerthe von 20,860 Silberrubel vorgefunden und in Beschlag genommen und sie behauptet, diese Creditscheine von einer sich abwechselnd in Paris und Brüssel aufhaltenden Fürstin Oginska, geborenen Gräfin Plater, mit dem Auftrage erhalten zu haben, sie nach Wilna zu bringen und im Krakauer Hotel an eine im Zimmer Nr. 5 wohnende, ihr unbekannte Frau Wilhelmine, die sie an einem verabredeten Zeichen erkennen würde, abzugeben. Nach dem weiteren Geständniß der Verhafteten beschäftigt sich die Fürstin Oginska, die sich der polnischen Emigration angeschlossen hat und in ihr eine geachtete Stellung einnimmt, schon seit drei bis vier Jahren mit der Versendung falscher Rubelscheine nach Rußland und hat in dieser Zeit derartige falsche Fabrikate im Nominalwerthe von mehreren Hunderttausend Silberrubeln an verschiedene Adressen befördert. So viel bekannt, verließ die Fürstin Oginska, geborene Gräfin Plater, im Jahre 1864 ihr Heimathsland Litthauen mit russischem Paß und siedelte nach Preußen über, wo sie sich mehrere Jahre theils in der Stadt Posen, theils in Berlin aufhielt. Im Jahre 1868 unternahm sie von Posen aus eine Reise nach Rußland, der Türkei, Italien und Frankreich, von der sie nicht mehr nach Preußen zurückgekehrt ist. Die abenteuerliche Dame ist mit den angesehensten polnischen Magnatenfamilien verwandt und hat durch Empfehlungen im Auslande Eintritt in die höchsten aristokratischen Kreise erhalten.

St. Petersburg, 23. Aug. Gestern 11 Uhr Vormittags ist der erste internationale statistische Congreß in dem Saale der Adelsversammlung feierlich eröffnet worden. Im Congreß sind alle einzelnen Länder Europa's ohne Ausnahme, aus dem Süden namentlich außer Portugal, Spanien und Italien, auch die Türkei, Griechenland, Serbien und Rumänien vertreten, und außerdem sandte uns aus anderen Welttheilen noch Nordamerika, Brasilien, Aegypten, Vorderindien und Japan seine Vertreter. Im Ganzen mögen wohl 300 Mitglieder des Congresses versammelt sein, von denen die Hälfte auf Nichtrussen kommt. Die Eröffnung des Congresses erfolgte durch den Ehrenpräsidenten desselben, Großfürsten Constantin Nikolajewitsch. Se. kais. Hoh. verlas eine längere Begrüßungsrede und erklärte die 8. Session des Congresses in St. Petersburg für eröffnet. Darauf wurde zur Bildung des Repräsentanten-Ausschusses geschritten, in welchem alle betheiligten Länder ihre Vertretung fanden. Zu Präsidenten, resp. Vicepräsidenten, wurden der Nestor der Statistik und Vater der statistischen Congresse, Professor Quételet aus Brüssel, der trotz seiner 77 Jahre die Reise hieher nicht gescheut hatte, ferner der rühmlich über die Grenzen Europa's hinaus bekannte Direktor des statistischen Bureau's Dr. Engel und der officiele Delegirte Großbritaniens, Dr. Farr, aus seinen Werken und seiner regelmäßigen Theilnahme an den Congressen sattsam bekannt, gewählt. Die Akustik im Saale ist nicht glücklich und die Worte der verschiedenen Redner konnten nur in der Nähe und hier auch nur schwer verstanden werden. Die Sprache der Redner bei der Eröffnung des Congresses war die französische, englische und deutsche. Russisch wurde gar nicht gesprochen. Man wird annehmen dürfen, daß in den Sectionen das Französische und Deutsche fast die ausschließliche Verkehrssprache bilden wird. (A. A. Allg.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 27. August 1872.

* Am Vorabend des Geburts- und Namensfestes Sr. Maj. des Königs fand zu Nymphenburg die Hebebaumfeier des Ordens-Spitales statt, welches der kgl. bayerische Hausritter-Orden vom heiligen Georg aus freiwilligen Beiträgen seiner Mitglieder erbauen läßt, mit der Bestimmung, in Friedenszeiten als Distriktskrankenhaus für zwölf Gemeinden des k. Bezirksamtes München l. d. J., zur Kriegszeit aber als Feldspital zu dienen. Von den beim Bau beschäftigten Werkleuten wurden bei der gestrigen Hebebaumfeier drei Trinksprüche: auf Se. Maj. den König, auf die Ordens-Großprioren und die ganze k. Familie und auf den St. Georgs-Orden und seine Zukunft ausgebracht.

Ingolstadt, 26. Aug. Der Kronprinz nahm heute Vormittag die General-Inspektion vor; Nachmittags fand Feldmanöver statt. Morgen Nachmittag reist der Kronprinz nach Kehlheim zur Besichtigung der Ruhmeshalle und nach Regensburg, von wo er sich übermorgen nach Darmstadt zur Inspektion begeben wird. (T. N.)

Kaiserslautern, 25. August. Heute fand die feierliche Vertheilung der Preise in der Industrieausstellung durch den Regierungspräsidenten v. Braun Statt. Es kamen zur Vertheilung: 29 goldene, 86 silberne und 103 bronzene Medaillen, 107 Diplome und 168 ehrende Erwähnungen. Laut eines Kabinetschreibens des Königs, hat derselbe aus dem zu seiner persönlichen Disposition stehenden Antheile am Gewinne der Münchner-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft die Summe von 10,000 fl. zu einer Stiftung angewiesen, deren jährliche Rente zur Hebung der pfälzischen Industrie verwendet werden soll. (Ksl. Z.)

Lokales und Provinzieles.

München, 27. August 1872.

* Auf eine allgemeine, nicht bloß an die Mitglieder ergangene Einladung des hiesigen Arbeiterbildungs-Vereines zu einem Vortrage des Herrn Dr. Max Hirsch aus Berlin über die sociale Frage, welcher gestern Abends in der „Neuen Welt" statthaben sollte, hatten sich viele Zuhörer, darunter ein großer Theil Socialdemokraten, und zwar letztere ihrem ganzen Gebahren nach, in der Absicht, durch provocirten Skandal den Vortrag zu hintertreiben oder zu stören, eingefunden. Dies gelang ihnen auch, denn als der Vereinsvorstand Feierabend bei Erthei-

lung des Wortes an Dr. Max Hirsch aus Versehen von einer „Versammlung“ sprach, verlangten die Anführer der Socialdemokraten Schlosser Scheil und Schneider Grüneberg die Wahl eines Vorsitzenden und eines Bureaus, welche auch nach längerem, sehr tumultuarischem, nichts weniger als parlamentarischem Hin- und Hergeschrei vollzogen wurde und auf die oben genannten zwei und einen weiteren Socialdemokraten fiel. — Nun trat aber der k. Polizeikommissär dazwischen, und schloß, da nicht eine öffentliche Versammlung, sondern lediglich ein Vortrag im Arbeiterbildungsvereine bei der Polizei angezeigt worden war, die Versammlung.

* (Oeffentliche Magistratssitzung vom 27. Aug.) Da Herr Jakob Steiner jun. die Schlosserarbeiten am Schulhaus an der Türkenstraße nicht übernimmt, so werden dieselben Hrn. Schlossermeister Heck übertragen; für den erwachsenen Ausfall und Aufgebot wird Steiner haftbar gemacht. — Hr. Rechtsrath Badhauser theilt mit, daß die Adjacenten des Färbergrabens sich unter keiner Bedingung zu einer Terminverlängerung verstehen wollen. Hr. Vogel (Sendlingergasse 88) reducirt seine Forderung von 70,000 fl. auf 65,000 fl. für den Fall, daß er das einzige Hinderniß wäre, an welchem die Erweiterung scheitern würde. Hr. Schrödl (Färbergarben 14) steht von seiner Bedingung, ihm die Grundfläche seines Hauses gratis zu überlassen, nicht ab; er setzt aber seine Forderung von 25,000 fl. auf 24,000 fl. herab. Eventuel läßt er sein Gesammtanwesen um 75,000 fl. ab. Referent beantragt sowohl auf diese Forderungen als auf die der übrigen Adjacenten einzugehen und Schrödl's gesammtes Anwesen anzukaufen. Hr. Reim stimmt dem Antrage (heute) zu. Herr Schanzenbach und Herr Dimpfel treten demselben entgegen; letzterer weist auf die aus der Genehmigung sich ergebenden Consequenzen hin, indem er ein sehr drastisches Bild über die Zustände am Bach und den Aborten in der Schäfflergasse entwirft und betont, daß deren Bewohner dann mit demselben Recht Ueberwölbung 2c. fordern könnten. Herr Rau empfiehlt aufs Dringlichste die Durchführung der Erweiterung, während Herr Dr. Zechmeister gegen die ihm für den Verkehr doch nicht genügende Aenderung spricht. Hr. Billing tritt mit gewohnter Energie für das Projekt ein; der Umstand, daß man die später zu bessernden Mißstände in der Schäfflergasse nicht sofort heben kann, ist für ihn kein Grund, der Färbergrabenerweiterung entgegen zu treten. Herr Rechtsrath Ruppert empfiehlt den Ausschußantrag. Hr. Bürgermeister Dr. Wiedenmayr betont die große Anzahl der verschiedenen Umstände, welche eine Erweiterung des Färbergrabens verlangen. Wenn man das Projekt ein unganzes nenne, so müße er sagen, daß etwas Unganzes noch ganz gemacht werden könne. Er plaidirt für den Ausschußantrag. Hr. Gailhofer ist dagegen, da diese Verkehrserleichterung nach seiner Ansicht nur dem Färbergraben, nicht aber der ganzen Stadt zu Gut komme. Hr. Referent erklärt, daß er wohl in München geboren sei, aber nicht am Färbergraben, wie die Fama behaupte, seit er der Erweiterung das Wort geredet; im Uebrigen bleibt er bei dem Ausschußantrag. Dessen Annahme erfolgte auch bei namentlicher Abstimmung mit 15 gegen 6 Stimmen; mit Nein stimmten die HH. Knorr, Stöhr, Schanzenbach, Gailhofer, Dimpfel und Dr. Zechmeister. — Der Bürgerbund ladet die beiden Collegien zur Betheiligung an dem morgigen Cholera-Amt ein; eine offizielle Theilnahme findet selbstredend nicht statt. — Als Erfinder jener Todtenerwachungsgeschichte eines hiesigen Winkelblättchens stellt sich nach gepflogener Untersuchung der Leichenkutscher Schmidt heraus, der die Sache im Wirthshaus zu den drei Linden erzählte. Es wird beschlossen, den Lohnkutscher Appel zur Entlassung dieses Knechtes zu veranlassen und gegen Letzteren Klage und Strafantrag zu stellen.

* Wegen des morgen Vormittags an der Mariensäule stattfindenden sogenannten „Cholera-Amtes“ ist die auf morgen treffende öffentliche Sitzung des Gemeindecollegiums auf übermorgen, Donnerstag Vormittag 9 Uhr verlegt worden.

Nürnberg, 25. August. Als Herr Lehrer Hotzelt, Sekretär der Altkatholiken dahier, welcher vorgestern mit Tod abging, im Sterben lag, schickte dessen nunmehrige Wittwe in's katholische Pfarrhaus und ließ um Zusendung eines Geistlichen behufs der Spendung der letzten Tröstungen der Religion bitten. Hr. geistl. Rath Burger glaubte dies jedoch unter Hinweis auf die religiöse Stellung des Herrn Hotzelt verweigern zu müssen und es ist nur eine Consequenz dieses Schrittes gewesen, daß dem Verstorbenen auch das kirchliche Begräbniß versagt wurde. Hiemit hat das hiesige katholische Pfarramt, das bisher in diesen Dingen eine sehr milde Praxis übte, den Altkatholiken gegenüber zum ersten Male Stellung genommen, und zwar in einer Art und Weise, die demselben gewiß die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, die Lobsprüche der Herren Sigl und Zander erwerben wird. Wir dürfen jedoch nicht außer Acht lassen, daß wir es hier nicht mit einer Person, sondern mit einem System zu thun haben. Herr geistl. Rath Burger ist hier allgemein als duldsamer, vernünftiger Mann bekannt und geachtet, und man darf wohl annehmen, daß er aus eigenem Antriebe nie das gethan haben würde, was er in dem Hotzelt'schen Falle gethan hat. Es ist also dieses verwerfliche System des blinden Gehorsams, es ist die eiserne Consequenz der Unterwerfung unter das unheilvolle Dogma, das den Vorstand des katholischen Pfarramtes zu einer — Handlung gezwungen hat, die, wir sind dessen gewiß, seiner milden Lebensanschauung gründlich widerstrebt. Allein Rom befiehlt und Bamberg gehorcht, Bamberg befiehlt und Nürnberg gehorcht, und daß Nürnberg gehorcht, in dem einzelnen Falle gehorcht, dafür ist zur Genüge gesorgt. Böse Menschen behaupten wenigstens, daß die jungen Kapläne, mit denen unser hiesiges Pfarrhaus in letzter Zeit ausgestattet worden ist, auch nicht umsonst da seien. — Das Begräbniß des Herrn Hotzelt hat heute Abend 5 Uhr in einfacher, würdiger Weise und unter allgemein zahlreicher Betheiligung Statt gefunden. Das Comité der hiesigen Altkatholiken hatte aus München einen Geistlichen berufen, der in der Person des Herrn Dr. Haßler auch erschien. Derselbe sprach die üblichen Gebete und segnete die Leiche ein, Alles jedoch in deutscher Sprache. Die kleine Leichenrede, welche den Schluß bildete, machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden; sie wirkte um so mehr, als sie sich jeder Abschweifung auf das in diesem Falle doch sehr nahe liegende Gebiet der Polemik enthielt und sich nur mit dem vorliegenden Falle und der Person des Verstorbenen befaßte. (Fk. K.)

Gerichtssaal.

Graz. (Um Mitternacht auf dem Friedhofe. — Schluß.) Nun litt es den Schuster nicht länger in der Nähe der Thür, wo er sich bisher, dem Wechselgespräche lauschend, aufgehalten hatte. Zornfunkelnden Auges trat er vor und schrie den ungläubigen Thomas an: „Das lügt Ihr, Mann, daß ich nicht auf dem Friedhofe gewesen sei. Und damit ihr seht, daß mich keine Furcht schreckt, wie euch, Affenseelen, so biete ich euch jetzt eine Wette an. Seid ihr einverstanden damit, so gehe ich noch einmal auf den Gottesacker. Bezeichnet mir einen der dort Begrabenen, und ich will euch seinen Schädel bringen, so wahr ich Pucher heiße. Halte ich Wort, so zahlt ihr in der ganzen nächsten Woche meine Zeche, gehe ich nicht auf den Friedhof und bringe euch den Schädel nicht, so will ich euch freihalten. Nun, gilt's?“ — „Topp!“ schrie der Fleischhacker, „es gilt! Du gehst ja doch nicht auf den Friedhof!“ — „Das sollst du bald sehen!“ — „Nun, dann bringe mir den Schädel vom Huberbauer und du sollst volle sieben Tage freigehalten werden.“ Der Schuster trank sein Glas in Einem Zuge aus, stülpte seinen Hut auf und verließ, ein lustiges Liedchen pfeifend, das Gasthaus; er schlug den Weg nach dem Friedhofe ein. Aengstliche Stille herrschte im Wirthszimmer, nur dann und wann wagte es Jemand, leise vor sich hinzuflüstern: „Nein, nein, er geht doch nicht.“ Da ging die Thür auf, und Pucher trat finsteren Blickes ein. Seine

inke hielt ein blaues Sacktuch, das einen rundlichen Gegenstand :rhüllte. Nicht lange sollten die Gäste im Unklaren bleiben. :er Schneider schrie laut auf, als Pucher nun das Tuch ent- ıltete, einen fahlen Todtenschädel daraus hervorziehend. „Da abt ihr den Huberbauer!“ rief er, und warf den Schädel mitten nter die halbleeren Gläser auf den Tisch. Das war selbst den Ruthigsten zu viel. „Nimm den Schädel fort!“ schrie es von llen Seiten. „Ihr habt ihn ja gewollt!“ war des Schusters ichelnde Antwort. „Nimm den Schädel fort“ — drohten aber ie Anderen — „oder es soll dir schlecht ergehen. Schau dir ınsere Knüttel an.“ — „Nun gut, ihr Memmen“ — Pucher ıahm den Schädel — „ich trage ihn wieder zurück auf den Friedhof, das aber merkt euch, daß es der mit mir zu thun hat, :er an dem zweifelt, was ich sage.“ Damit ging er. Am ıächsten Tage aber wurde die gerichtliche Anzeige wider ihn er- tattet, und der muthige Schuster ward wegen öffentlicher Ruhe- törung in Untersuchung gezogen. — Der Angeklagte, ein junger Mann von vortheilhaftem Aeußern, der sich augenscheinlich sehr viel auf seinen wohlgepflegten Knebelbart zu Gute thut, wird von allen seinen Bekannten als ruhig und arbeitsam geschildert, nur sei er ein „Spaßmacher“ und feiere gern den blauen Mon- tag; als Spaß sei denn auch der Unfug anzusehen, den er am Abend jenes 15. April mit Todtenschädeln und Gebeinen ge- trieben. Pucher selbst hat sich seine Vertheidigungs-Methode sehr einfach zurechtgelegt; er erklärt eben, volltrunken gewesen zu sein und daher über seine Handlungen keine Rechenschaft abgeben zu können. In diesem Bestreben wird er zum großen Theil von den Zeugen unterstützt. — Vors.: Sie sollen ja schon des Nach- mittags auf dem Friedhofe gewesen sein und sich dort gleichfalls manchen Spaß erlaubt haben. Angekl. zuckt die Achseln und schüttelt den Kopf. — Vors.: Es kommt vor, daß Sie den Todtengräber aufforderten, Ihnen eine Hacke zu geben, damit Sie einen Sarg aufbrechen und die Leiche von Gesicht zu Gesicht sehen könnten? — Angekl. zuckt wieder lächelnd die Achseln. Ebenso antwortete er auf zwei Dutzend andere Fragen, die sich alle auf sein Treiben im Wirthshause beziehen; der couragirte Schuster ist heute sehr kleinlaut geworden und spricht während der Verhandlung kaum zehn Worte. — Vors.: Ihre Freveleien scheinen Ihnen schließlich denn doch selbst Furcht eingeflößt zu haben. Als man Sie im Gasthause zwang, den Todtenkopf wieder nach dem Friedhofe zurückzubringen, da begleiteten Sie mehrere Männer, die sich überzeugen wollten, ob Sie den Schädel wirklich an seine Stelle zurückbrächten. Diese hielten am Kirch- hofthore an und sahen, wie Sie zitterten, als Sie den Knoten des Sacktuches, in welchem der Schädel eingehüllt war, lösen wollten. Erst nach langen, vergeblichen Versuchen gelang es Ihnen. — Angekl.: Davon weiß ich natürlich auch nichts. — Unter den vernommenen Zeugen befindet sich auch der Todten- gräber von Harlberg. Er erzählt: Es war an dem Tage, als man einen jungen Mann aus Buch auf unserem Friedhofe beer- digt hatte. Ich arbeitete eben in der Grube neben der des zu- letzt Begrabenen, als Pucher erschien und schon von Weitem meine Frau, die sich auch auf dem Friedhofe häuslich beschäftigte, lachend zurief: „Nun, Frau Mahm, ich höre ja, ihr habt einen meiner Brüder heute eingescharrt und laßt mir gar nicht davon sagen — schickt sich das wohl?“ Meine Frau wollte aber von dem Spaß nichts wissen und antwortete kurz: „Ihr wißt recht gut, Pucher, der Mann war Euch nicht verwandt, es ist ein fremder Reisender, der nur zufällig Euren Namen führte!“ Aber der Schuster ließ nicht nach. „Ich werde mir ihn doch anschauen,“ sagte er und stieg mittelst einer Leiter in die Grube hinab. Der Sarg war nämlich noch nicht zugeschüttet, sondern stand frei in der Tiefe. Nachdem sich Pucher eine Weile dort zu thun gemacht, rief er mir zu: „Gebt mir doch eine Hacke, Gevatter, ich will den Sarg aufmachen und mir meinen Namensvetter von Angesicht zu An- gesicht ansehen!“ Jetzt war's mir aber zu toll. Ich sprang aus meiner Grube und sagte dem Frevler: „Schaut, daß Ihr weiter kommt, länger dulde ich Eure Scherze nicht, Alles hat seine Grenze, die Ruhe der Todten aber, die soll man nicht stören.“ Als er sah, daß ich Ernst machte, trollte er sich endlich. — Die Staatsbehörde beantragte, den Schuster schuldig zu sprechen, ihn aber in Anbetracht vieler mildernder Umstände nur zu vierzehn Tagen Arrest zu verurtheilen, obwohl das Strafgesetz in solchen Fällen die Strafe mit einem bis zu sechs Monaten ausmißt. Der Vertheidiger bestritt die Schuld des Schusters ganz und gar. Das Gesetz spreche von Gräbern, aus denen Körpertheile von Verstorbenen nicht entwendet werden dürfen, nicht von Fried- höfen im Allgemeinen; übrigens sei es gar nicht erwiesen, ob Pucher den Schädel wirklich vom Kirchhofe geholt habe, während andererseits seine Volltrunkenheit allerdings constatirt sei. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht zwar nicht an, ließ aber bei Ausmessung der Strafe vollste Milde walten; Pucher kam mit acht Tagen strengen Arrestes davon.

Neueste Telegramme.

Ingolstadt, 27. Aug. Kriegsminister Frhr. v. **Pranth** ist heute Mittags mit Extrazug von München hier eingetroffen, um dem Kronprinzen seine Aufwartung zu machen.

Essen, 26. Aug. Der gestrige Tag ist im Allgemeinen ruhig geblieben. Heute Morgens 6 Uhr sind zufolge Regie- rungsverordnung sämmtliche hiesige Jesuiten-Patres abgereist, ohne daß Störungen vorkamen. Die Bahnhöfe waren mili- tärisch besetzt.

Stuttgart, 27. August. Der hier lebende dramatische Dichter Georg **Koeberle** ist zum Direktor des Karlsruher Hoftheaters ernannt worden.

Genf, 26. Aug. Das Schiedsgericht für die Alabama- Frage hat sich bis künftigen Donnerstag vertagt. Wie ver- lautet, werden der nächsten Sitzung nur fünf Schiedsrichter beiwohnen.

London, 27. Aug. Ein Telegramm der „Times“ aus Paris bezeichnet das Gerücht, daß Thiers mit Vorlegung einer neuen Verfassung oder mit der Auflösung der Nationalver- sammlung umgehe, als unbegründet. Richtig sei jedoch, daß er die Bildung einer zweiten Kammer vorschlagen werde.

Curs- und Handels-Berichte.

(Telegramm) **Berlin**, 27. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100 1/2	Lombarden	130 1/2
4 1/2 proc. „ Anleihe	100 —	Oestr-franz. Staatsbahn-Actien	206 1/2
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113 1/2	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111 —	Galizische E.-Actien	— —
4 1/2 proc. preuss. Anleihe	103 1/4	Cöln-Mindener	97 —
1882er amerikanische Bonds	97 1	Türk. Anleihe von 1865	51 5/8
Oest. Silberrente	65 3/4	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	60 7/8	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94 1/2	„ London	6.21 5/8
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	90 5/8
Oesterr. Credit-Actien	208 1/4	„ „ Wien	79 —

(Telegramm) **Frankfurt a. M.**, 27. August. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/2	„ Credit-Actien	364 3/4
4 1/2 „ „ „	100 3/4	Lombarden	226 1/4
4proc. bayer. Prämien-Anl.	115 1/4	Oest.-franz. Staatsbahn	363 1/2
Bayr. Ostbahn-Actien	138 —	Cöln-Mindener	97 —
do. neue Emission	122 1/4	Elisabeth-Westb.-Aktien	270 1/2
do. mit 15 Procent Einzahlg	122 3/4	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B	92 1/2
Alsenzbahn	125 3/4	Rudolphsbahn	88 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Ung. Ostbahn	74 3/4
1882er Amerikaner	96 3/4	Spanier 3proc.	31 3/8
Silberrente	65 5/8	Napoleons	9. 21 —
Papierrente	60 3/8	Wechsel auf London	118 1/2
Oesterr. Loose v. 1860	94 —	„ „ Paris	92 3/4
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	106 3/4
Oesterr. Bank-Actien	938 —		

Wiener Schlusscours vom 27. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 27. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3½% Obl.	fl. 1000	86 1/8	8[illegible]
4% ganzj. Obl.	1000	95 1/8	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95 1/8	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4½% ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 1/2
4½% halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 5/8
4½% „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 5/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 7/8
4½% Ostbahn-Aktien .		138 3/4	138 1/4
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll . .		122 1/4	122
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	94
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 7/8
Aktien „ „ „		[illegible]90	125
Bayer. Handelsbank-Act.		125 1/4	
„ Vereinsbank .		139 3/4	
Bayerischen Wechslerbank		116 1/2	116
Oesterreich 4⅕% Silb.-Rte 1/7		66 1/4	65 7/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2½		—
„ 1884 „		
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	
3½% Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/4
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .		
Oesterr. 1860er Loose à 500 1/7 .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		203
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	99 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .	100	98 1/2
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. 1/7		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94 1/4	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 7/8	92 3/8
„ der Siebenbürger Bahn „	85 1/4	84 3/4
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „	86 1/2	86

		Brief.	Geld
Wechsel.			
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 1/2	
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		10[illegible]
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104[illegible]
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 3/8	87 1/8
	L. S.	87 1/2	87 1/4
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 5/8	118[illegible]
	L. S.	118 5/8	118[illegible]
Paris Frcs 200	K. S.	92 5/8	92 3/8
	L. S.	92 5/8	92 3/8
Wien fl. 100	K. S.	107 1/4	107 1/8
	L. S.		
Geldsorten:			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke		9.21 1/2—23	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten		107 1/2—107 3/8	

4% Pfdb. d. Sudd.-Bod-Cr.-B. München 92 5/8 P. 92 1/2 G. — 4½% Pfbr. derselb. Bank 98—P. 97 3/4 G. — Sudd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 114 3/4 P. 114 1/4

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber.**

„Süddeutscher Telegraph.“

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 8, Buchbinder Fischl Marienplatz 17 und Kaufmann Zentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Obernplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Donnerstag, den 29. August 1872. **Nr. 205.**

☞ Auf den „Süddeutschen Telegraphen“ kann man für den September zu 24 Kreuzer bei der Post und den Expeditionen noch immer abonniren.

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 26. August. Nachdem die Direktion der Aktiengesellschaft für Eisenbahnbedarf (früher Pflug) die Forderung ihrer Arbeiter, Erhöhung des Arbeitslohnes um 20 Prozent, abgelehnt, haben sämmtliche Arbeiter ihre Thätigkeit eingestellt. (Brl. Bl.)

* Die Nachricht, daß der Kaiser in Folge eines Fußleidens den Besuch bei dem Kaiser von Oesterreich aufgegeben, hat hier sehr überrascht, da man die Folgen der Knieverletzung, welche sich der Kaiser im Frühjahr beim Einsteigen in den Wagen zugezogen, vollständig beseitigt glaubte. Hierher gelangte Berichte melden nun, daß sich in den letzten Tagen wiederum Schmerzen im Knie gezeigt haben, welche die Beweglichkeit hindern, und daß die Aerzte, mit Rücksicht auf die Anstrengungen, welche die Festlichkeiten bei der bevorstehenden Kaiserkonferenz mit sich bringen, zu einer direkten Heimkehr gerathen haben.

* Der Reichs-Anzeiger publizirt auf Allerhöchsten Befehl die am 16. ds. Mts. erfolgte Verlobung Prinz Albrecht's Sohn [geb. 8. Mai 1837] mit Prinzessin Marie von Altenburg [geb. 2. August 1854.]

* Gegenwärtig ist, wie wir im „H. Corr.“ lesen, eine ganz neue, abnorme Species von Wohnungslosen entdeckt worden, nämlich die „Drehscheibenbewohner“, d. h. solche, die in den unter den Drehscheiben der Bahnhöfe befindlichen Vertiefungen ihr Domicil aufgeschlagen haben. Unter einer am Hafenplatz gelegenen Drehscheibe des Potsdamer Bahnhofs, die nicht ganz in Ordnung befunden und deßhalb näher besichtigt wurde, zog man vor einigen Tagen ein ganzes Dutzend modernster Troglodyten an's Tageslicht, die dort schon lange gewohnt hatten und den Verlust dieses luxuriösen Asyls bitter beklagten.

* Neuerdings ist davon die Rede, daß der häßliche Schmutzfleck Berlins, die Königsmauer, aus der Welt geschafft werden soll, deren Existenz ein Hohn nicht nur auf die Kaiserstadt Berlin, sondern auf das sittliche Bewußtsein der Gegenwart überhaupt ist. Bedürfte es dafür noch eines Beweises, so würde er durch nachfolgende statistische Zahlen erbracht. In der Königsmauer wohnen in 40 Häusern 346 männliche und 460 weibliche Personen, zusammen 806 Männer, Weiber und Kinder; darunter befinden sich 40 bestrafte Weiber und 41 bestrafte Männer, 76 unter sittenpolizeilicher Controle stehende prostituirte Dirnen und 54 sogenannte Louis. Diese Ziffern beziehen sich jedoch nur auf die polizeilich Angemeldeten, resp. in eigener Wohnung Angesessenen; die Zahl der latitirenden Dirnen, Louis und anderen Gesindels, welches in dem Gäßchen an der Königsstraße Unterkunft findet, spottet jeder Berechnung, denn beispielsweise wurden bei einer polizeilichen Razzia in dem mit der Königsmauer in Verbindung stehenden Hause Klosterstraße 112 allein zweiundzwanzig polizeilich nicht gemeldete Prostituirte gefunden. Und in welchem Maße die Sittenverderbniß der Eltern die nachwachsende Generation ansteckt, dafür sprechen folgende Ziffern. In die zweite Schulcommission (21. und 24. Gemeindeschule), aus den Stadtbezirken 5 bis 8 bestehend, sind 140 Kinder aus der Königsmauer eingeschult die — nach dem amtlich erstatteten Gutachten — „in ihrer großen Mehrzahl sowohl durch ihr äußeres Erscheinen, als auch durch Rohheit, unregelmäßigen Schulbesuch und Unfleiß nachtheilig auf ihre Mitschüler einwirken.“ [redacted]

* Unsere Bauern in der Umgegend von Berlin, schreibt die „D. R.-Corresp.“, wissen sehr gut in neuerer Zeit zu spekuliren. Das Hauptobjekt ihrer Spekulation bietet ihnen die Wohnungsnoth, weil sie dadurch in den Stand gesetzt werden, ihre Aecker als Baustellen zu bedeutend hohen Preisen zu verwerthen. Nachdem das Terrain in den Dörfern der nächsten Umgebung schon fast gänzlich in den Besitz von städtischen Spekulanten übergegangen ist, bemächtigt sich nun auch die Spekulation der in weiterem Cirkel belegenen Dorfbewohner. Für sie kommt es jedoch zunächst darauf an, eine möglichst günstige Verbindung mit der Residenz herzustellen und um diese zu erreichen, scheuen die Herren Bauern auch keine Kosten. So liegen jetzt beispielsweise der Direktion der Stettiner Eisenbahngesellschaft mehrere Gesuche von Dorfgemeinden um Errichtung einer Station zwischen Berlin und Bernau vor. Namentlich ambiren die Ortschaften Französisch Buchholz und Blankenburg um die Gunst, daß bei ihnen der Bahnhof errichtet werde. Es ist selbstverständlich, daß derjenige Grund und Boden einen größeren Werth erreicht, der in der Nähe des Bahnhofes belegen ist, wodurch dann Berlin in der kürzesten Zeit erreicht werden kann und es möglich wird, dort eine Villencolonie zu errichten. Aus diesem Grunde überbieten sich denn auch beide Gemeinden in Betreff der der Bahn zu gewährenden Vortheile und es dürfte gar nicht wunderbar sein, daß die bevorzugte Gemeinde der Stettiner Bahn für die Bewilligung der Haltstelle unentgeltlich noch den ganzen Bahnhof herstellt; für den Bahnhof gewiß kein schlechtes Geschäft!

Berlin, 27. Aug. Ueber das Fußleiden des Kaisers hört die Kreuzzeitung, daß solches in einer rheumatischen Anschwellung am linken Fuß bestehe, welche von Erkältung oder überangestrengtem Gehen herrühre. Der Fuß ist nur beim Gehen schmerzhaft. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist auch nach anderweitigen Nachrichten befriedigend. (T. R.)

Sondershausen, 23. August. Die fürstliche Regierung hat den Antrag unserer Stadtbehörden, bei Anstellung von Lehrern an unserer höheren Mädchenschule, die einzig und allein nur aus städtischen Mitteln unterhalten wird, das Wahl- und Anstellungsrecht auszuüben, während der Regierung selbstverständlich das Recht der Bestätigung zustehen sollte, abgelehnt. Die Stadt hat demnach in Sachen einer Anstalt, die ihr Eigenthum ist,

☞ Der heutigen Numer liegt eine Beilage an. ☜

nichts weiter zu thun, als — zu zahlen. — O, Mecklenburg du glückliches Land der Obotriten, im Vergleich mit uns bist du beneidenswerth. Und ist etwas faul an dir, so hast du deinen Wiggers, der eine öffentliche Diagnose stellt. Möge uns die Presse helfen, denn hier hat „Bismarck nicks to sagen.“ (Brl. Volksztg.)

Der deutsche Protestantentag wird, wie der „Hannov. Cour.“ hört, auf seiner demnächst in **Osnabrück** stattfindenden diesjährigen Hauptversammlung durch den bisherigen Hauptvorstand in Heidelberg aufgefordert werden, die centrale Leitung des Gesammtvereins nach Berlin zu verlegen. An die Stelle des Geh. Raths Bluntschli als Vereins-Präsidenten wird dann voraussichtlich Professor von Holtzendorff treten; auf Schenkel's Platz als ersten theologischen Rathgebers, der übrigens akademischer Zerwürfnisse halber in letzter Zeit schon so gut wie unbesetzt war, hoffentlich der unermüdliche M. Baumgarten, dessen Uebersiedelung von Rostock nach Berlin vielerseits dringend gewünscht wird. Die Festpredigten in Osnabrück werden Pfarrer Heinrich Lang aus Zürich (ein geborner Württemberger) und Pfarrer Schröder aus Freirachdorf in Nassau halten. Die Tagesordnung des Protestantentags hat diesmal bekanntlich nur einen einzigen Gegenstand, die freilich vor Allem brennende Bekenntnißfrage. Ueber sie wird neben Prof. Lipsius aus Jena, dem muthmaßlichen Verfasser der einschneidenden Schrift über die preußischen theologischen Fakultäten unter dem Minister v. Mühler, auch Prof. Räbiger aus Breslau berichten und, im Gegensatz zu Lipsius, voraussichtlich eine bestimmte Resolution zur Abstimmung der stimmberechtigten Delegirten stellen.

Braunschweig, 25. August. Nr. 197 des „Volksfreund“ wurde vorgestern wiederum (theilweise) confiscirt und zwar wegen angeblicher Verletzung der Bestimmungen über Einreichung des Pflichtexemplars. Diese nach der Meinung der Redaktion ungesetzliche Beschlagnahme wurde in Nr. 198 des „Volksfreund“ besprochen und deswegen letztere ebenfalls confiscirt. In diesem Artikel war über die Beschlagnahme der Nr. 197 mitgetheilt: „Polizeibeamte besetzten in jeder Richtung von unserer Expedition die Neuestraße sowie das Haus Neuestraße 23, in dem sich unsere Expedition befindet. Als nun unsere Boten das Haus verließen, um die Blätter an ihren Bestimmungsort zu bringen, nahmen die Polizisten ihnen die Exemplare fort. Auch die Boten von Abonnenten, welche sich das Blatt von unserer Expedition holen ließen, mußten dasselbe herausgeben. Unser Expedient begab sich darauf im Auftrage des Verlegers unseres Blattes zu Herrn Polizeiassessor Otto, um sich bei diesem über die Beschlagnahme zu beschweren. Der Herr Assessor antwortete kurz und barsch: „Wenn Sie eine Druckschrift herausgeben, haben Sie das Pflichtexemplar zuvor zu überbringen!“ Nun steht aber in den Gesetzen, daß die Einreichung des Pflichtexemplars erfolgen müsse „mindestens sobald die Austheilung oder Versendung beginnt“ oder „gleichzeitig mit der Austheilung an das Publikum.“ Das Komische bei der ganzen Geschichte ist noch, daß der erste Bote, welcher das Haus verlassen hatte mit einer größeren Anzahl von Exemplaren, auch beauftragt war, ein Exemplar sofort zur Polizei zu bringen und die übrigen zu den Abonnenten zu tragen. Die sämmtlichen Exemplare wurden dem Boten fortgenommen und damit auch das für die Polizei bestimmte Pflichtexemplar. Die Uebertretung, welche die Beschlagnahme rechtfertigen soll, ist also erst durch die Polizei selbst zu Stande gebracht worden. (Ffst. Z.)

* **Köln**, 24. August. Ein neues Wunder soll sich vor einigen Tagen in dem bekannten Wallfahrtsorte Kevelar ereignet haben. Ein auf Krücken gehender Bauersknabe aus einem benachbarten Dorfe soll in der Kirche in Kevelar plötzlich beim Gebete der Pilger den Gebrauch seiner Glieder wieder erlangt haben. Heute Nachmittag gegen 4 Uhr kehrt die Prozession der frommen Pilger zurück und nimmt durch das Eigelsteiner Thor ihren Weg nach der Kunibertskirche. Wie es heißt, befindet sich der so unverhofft wieder auf die Füße gekommene Bauersjunge bei dem Zuge. [??] (Rh. Z.)

Köln, 26. Aug. Die Köln. V.-Ztg. schreibt: „Auf welche Weise ermittelt wird, welche Orden den Jesuiten verwandt sind, ergibt sich aus folgendem, von den Landräthen an die Bürgermeister gerichteten Fragebogen: Zur Erörterung der Frage nach der Verwandtschaft mit dem Orden der Gesellschaft Jesu wollen Sie binnen 14 Tagen hinsichtlich der dort domicilirten Orden angeben: 1. Name, 2. Zahl der dortigen Mitglieder (darunter Inländer — Ausländer), 3. Organisation (Leitung durch einen General-Oberen mit unbeschränkten Machtbefugnissen, Mangel von ständigen festbesetzten Zischengewalten, Unabhängigkeit von der Jurisdiction der Diöcesan-Vorstände), 4. Disciplin (Pflicht unbedingten Gehorsams gegen die Ordens-Vorgesetzten), 5. Aufgaben, Ziele und Principien (Volks- und Protestanten-Missionen, pädagogische Wirksamkeit, Morallehren, Erziehungs-Methode), 6. Verbindung mit anderen Orden (Affiliirten, Direktion durch Jesuiten 2c. 2c.). Wenn eine Verbindung mit dem Orden der Gesellschaft Jesu vorliegt, so sind die Statuten der betreffenden Congregation beizufügen. ... den .. August 1872. Der königliche Landrath N. N. Herrn Bürgermeister N. zu N.“

Bonn, 26. August. Ein den religiösen Fanatismus der hiesigen katholischen Bevölkerung illustrirender Vorfall fand gestern bei einer Prozession der Kevelar-Wallfahrer statt. Ein vor dem Gasthof „Zum goldenen Stern“ stehender Amerikaner besah sich das für ihn vielleicht ungewöhnliche Schauspiel mit großer Aufmerksamkeit. Leider aber hatte der Unbefangene dabei vergessen, seinen Hut abzunehmen, wodurch einer der frommen Beter veranlaßt wurde, dem gottlosen Heiden seine Kopfbedeckung mit einem gewaltigen Schlage vom Haupt zu schleudern. Der Sohn der neuen Welt beantwortete diesen groben Appell an seine Höflichkeit mit einer gewaltigen Ohrfeige, welche zwar zur Folge hatte, daß der freche Angreifer sofort den von dem Hut genommenen Weg einschlug, doch auch dem Angegriffenen bald eine ganze Schaar glaubenswüthiger Männer auf den Hals zog. Der Amerikaner boxte noch einige derselben nieder und zog es dann doch, der gewaltig drohenden Uebermacht gegenüber, vor, sich rückwärts zu concentriren. Er lief in das Hotel, wo er erst durch energische Intervention des Gesindes von seinen Verfolgern befreit werden konnte. Wäre es Angesichts solcher Vorfälle, die sich fast bei jedem Rundzug der „Alleinseligmachenden“ wiederholen, nicht angebracht, durch vernünftige gesetzliche Vorschriften den fanatischen Pöbel endlich in die gebührenden Schranken zu weisen? (B. Z.)

Der westfälische Adel hat es für passend erachtet, den vertriebenen Vätern der Gesellschaft Jesu in einer Adresse, d. d. **Münster**, 31. Juli 1872, „Zeugniß abzulegen für die Tugenden ihres Ordens, für die Reinheit ihres Wandels und für ihr segenreiches Wirken.“ Es sind 74 Namen, welche unter der Adresse stehen, voran Wilderich Frhr. v. Ketteler, der Reichstagsabgeordnete und Bruder des Bischofs von Mainz. Wollte man die übrigen sich genauer betrachten, so würde man wohl Manchen finden, der schon unter den Freibeutern Maximilians von Mexiko oder den Zuaven Sr. Heiligkeit gedient hat. Es ist nur schade um die schönen deutschen Namen!

Essen, 26. Aug. Die „Ess. Ztg.“ meldet: „In Folge der wiederholten Exzesse und weil zu befürchten stand, daß dieselben in verstärktem Maße sich erneuern und die hiesigen, obwohl vermehrten Polizei- und Gendarmeriekräfte nicht ausreichen würden, ward am vergangenen Samstag Militär requirirt, das in der Stärke von zwei Bataillonen aus Düsseldorf Abends hier mit der Bahn eintraf. In vergangener Nacht wurden besondere militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen, da die Abreise der sämmtlichen Jesuiten auf heute Morgen Seitens der Regierung angeordnet worden war, und so haben die letzten derselben heute Morgen 6 Uhr unsere Stadt ohne weitere Störungen verlassen. Die militärischen Maßregeln sind zur Zeit noch in Kraft und verlautet über die Dauer

derselben noch nichts Bestimmtes. Die Aufregung hat sich augenscheinlich gelegt und bot besonders der gestrige Tag, von dem nicht viel Gutes erwartet wurde, ein selbst gegen sonstige Sonntage ruhigeres Bild, was eben nur der Entfaltung der imponirenden Militärmacht zugeschrieben werden muß. Die Truppen selbst sind theilweise in Alarmquartieren, theilweise in Bürgerquartieren untergebracht.

Erfurt, 25. Aug. Mehrere Bürgersfrauen haben in einem öffentlichen Aufruf an sämmtliche Hausfrauen und Marktbesucher eine Taxe für die gebräuchlichen Marktwaaren aufgestellt — für Butter höchstens 10 Sgr., für Eier à Schock 20 Sgr., für ein altes Huhn 7 Sgr., für ein junges Huhn $4\frac{1}{2}$ bis 5 Sgr., für ein Paar junge Tauben 4 Sgr., für ein Rebhuhn 5 bis 6 Sgr., für einen Sack Kartoffel 20 Sgr. ꝛc. Sie versichern, das seien Preise, bei denen beide Theile bestehen könnten und dem Marktschwindel ein Ende gemacht werde, und bitten Alle, namentlich auch die Wohlhabenderen, keine höhere Preise zu zahlen, sondern nöthigenfalls eine Zeitlang die Butterweiber, Höcker ꝛc. mit vollen Körben heimzuschicken. (Frkft. J.)

Mainz, 26. August. Das „Mainz. Journ." meldet, daß die Polizeibehörde die Leitung der geistlichen Exerzitien im bischöflichen Seminar durch einen Priester der Gesellschaft Jesu untersagt habe. „Um die 70 geistlichen Herren — berichtet das ultramontane Blatt weiter — nicht der Gnade der Uebungen überhaupt beraubt sein zu lassen, übernahm der Bischof, welcher alljährlich selbst den Uebungen anwohnt, deren Leitung. Das Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius wurde in den Händen des verehrten Oberhirten zu einer ebenso reichen Quelle der Gnade, wie wenn einer der Söhne des heiligen Ordensstifters es zu erklären vermocht hätte."

Leipzig, 26. August. In der Expedition des „Volksstaat" ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft vorgestern ein die zehn Gebote parodirendes und Beleidigungen gegen Kaiser und Reich enthaltendes Pamphlet polizeilich in Beschlag genommen worden. (D. Allg. Ztg.)

Karlsruhe, 26. Aug. Das Ministerium des Innern hat auf ein an dasselbe gestelltes Ansuchen es abgelehnt, die Feier des 2. September in allen Schulen des Landes anzuordnen; es soll vielmehr der freien Entschließung der einzelnen Gemeinden überlassen bleiben, ob sie die alljährliche Wiederkehr des 2. September festlich begehen wollen. Dem Oberschulrath ist anheimgegeben, in den Gemeinden, wo solches der Fall ist, das Ausfallen des Schulunterrichts an dem Tage der Feier zu gestatten, um dadurch die Betheiligung der Schuljugend an der letzteren zu ermöglichen. (Krlsr. Ztg.)

Mannheim, 26. August. Die hiesigen Schmiedegesellen striken seit heute. Ihre Forderung geht auf Feststellung einer Arbeitszeit von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr, an Samstagen von 6 bis 6 Uhr. Der größere Theil der Meister hat sich bis jetzt dieser Forderung widersetzt. (N. B. L.-Z.)

Mülhausen, 25. Aug. Ein heute Morgen von Belfort kommender Bahnzug brachte eine Schaar von ungefähr 20 aus dem deutschen Staatsverband ausgeschiedenen jungen Elsäßern, welche nach Frankreich gegangen waren, um das Loos wegen der Militärpflicht zu ziehen. Bekränzt und bebändert wie sie waren, wurden sie gleich auf dem Bahnhof von 3 Polizeidienern empfangen, ihres Schmuckes entledigt, dann mit dem Bedeuten, daß sie sich anständig betragen sollten, laufen gelassen. (Ndrrh. K.)

Metz, 24. Aug. Gestern Abend fand im Hotel du Nord ein Festessen der Offiziere der Cavallerie-Brigade statt, wobei die Militärcapellen bis spät in die Nacht spielten. Heute früh ist die ganze bayerische Brigade mit dem 5. Chevaulegers-Regiment und der beigegebenen leichten und schweren Artillerie durch das deutsche Thor nach dem Manöverterrain zwischen hier und Bolchen abgerückt und wird am 28. zurückkehren, wo dann ein Theil der Mannschaft in Urlaub geht und den Reservisten Platz macht, welche zur Einübung des neuen Exercitiums am 10. September hier einrücken. (Ztg. f. Lothr.)

Wien, 24. Aug. Dem Bund wird von hier gemeldet, daß der Oberſthofmeister des Kaisers, Fürst Hohenlohe, seine Entlassung gegeben habe. Als Veranlassung zu dieser Personalveränderung in einem der ersten Hofämter wird Folgendes mitgetheilt: Fürst Hohenlohe hatte bei einer renommirten Pariser Firma eine bedeutende Bestellung von Tapeten und Möbeln gemacht, womit die zur Aufnahme der fürstlichen Gäste bei der Weltausstellung bestimmten kaiserlichen Lustschlösser Schönbrunn, Laxenburg und Hetzendorf neu eingerichtet werden sollten. Mehrere hiesige Industriele sahen in dieser Bestellung eine unverdiente Zurücksetzung und äußerten unverholen ihre Unzufriedenheit. Sie gaben der letzteren noch dadurch Ausdruck, daß sie ihre Anmeldungen bei der Weltausstellung zurückzogen. Die Presse nahm natürlich für die vaterländischen Industriellen Partei und that es auf eine Weise, die höchsten Ortes unangenehm berührte. Der Präsident der kaiserl. Ausstellungscommission, Erzherzog Rainer, nahm außerdem Audienz beim Kaiser, um ihm über den schlechten Eindruck, den die Bevorzugung des Auslandes bei dieser Gelegenheit gemacht, Bericht zu erstatten. Die Folge davon war, daß die Stellung Hohenlohe's unhaltbar geworden ist.

Wien, 26. August. Die heutige „Wiener Abendpost" enthält folgende offiziöse Mittheilung: „Gegenüber der Mittheilung mehrerer Blätter über die beabsichtigte Vertagung der Einberufung der Delegationen können wir auf Grund verläßlicher Information versichern, daß in den competenten Kreisen an dem für die Einberufung der Delegationen ursprünglich in Aussicht genommenen Termine, nämlich dem 16. September l. J., festgehalten werden wird."

Prag, 26. Aug. Das Jesuiten-Collegium in Mariaschein, über dessen Mitglieder bisher keine Controle geführt worden ist, wurde durch die Bezirkshauptmannschaft aufgefordert, die Legitimationen sämmtlicher Mitglieder daselbst, der Fratres und Laienbrüder, der Bezirkshauptmannschaft mitzutheilen. Die Jesuiten recurrirten an die Statthalterei. Dieselbe beschied jedoch den Recurs abweislich. — Wegen des Diebstahls der, Sabina's Beziehungen zur Polizei beweisenden Aktenstücke ist nach einem in czechischen Kreisen circulirenden Gerüchte die Untersuchung eingeleitet und ein ehemals in Polizeidiensten stehendes Individuum in Untersuchungshaft genommen worden. (T. N.)

Die Cholera tritt in **Lemberg** sporadisch auf, was den dortigen Gemeinderath veranlaßte, energische Vorkehrungen gegen deren Umsichgreifen zu treffen. Den uns vorliegenden amtlichen Ausweisen zufolge herrscht gegenwärtig die Cholera in 42 galizischen Ortschaften. Seit Mitte Juli sind dort an derselben 1012 Personen erkrankt; hievon 202 gestorben, 426 genesen und 294 befinden sich noch in ärztlicher Behandlung.

Paris, 25. August. Die Erfindungen der Blätter in Betreff Belforts werden immer wahnwitziger. Heute Abend erzählt der „Courrier de France," die Preußen hätten dort drakonische Maßregeln ergriffen; alle Einwohner dürften ihre Briefe nur noch offen zur Post geben und an den Thoren werde Jedermann nach Correspondenzen untersucht, um die Verbreitung der Wahrheit über die neuen Festungswerke zu hindern. (Nat. Ztg.)

Paris, 26. Aug. Feierliche Ruhe in allen Blättern; allgemeine Spannung auf die Dinge, welche Thiers für die Wiedergeburt des Landes in Heer und Verwaltung betreibt; auch in den Generalräthen eine gewisse behaglich schläfrige Stimmung: das sind die Charakterzüge der jetzigen Lage. Indeß thut man, als gehe diese Windstille dem Sturme vorher. Dem gallischen Hahne steigt wieder sichtbar der Kamm, und es werden bereits wieder alle die früheren Mittel und Mittelchen in Anwendung gebracht, um den Chauvinismus wach zu erhalten. Der Prozeß Bazaine zumal verspricht einen ausgiebigen Stoff für diese Reizmittel. Le Soir beschäftigt sich eifrig mit der Uniformirung und Ausrüstung

der Soldaten. Das Geklimper soll abgeschafft werden, ja, man eifert sogar gegen die Zelte als zu schwerfälliges Material für den Krieg in Deutschland. Der Kriegs-Minister hat bei den Inspektions-Generalen durch Rundschreiben anfragen lassen, ob es rathsam sei, der Infanterie Hacken und Aexte für den Krieg beizugeben, „vier Stück in jeder Compagnie", wozu Le Soir bemerkt, daß vier Stück nur wie eine Spielerei erscheine. Das Bivouakiren soll fortan systematisch und sehr häufig werden, damit die Soldaten sich Baracken, Gurbis u. s. w. mit dem, was die Gegend gibt, mit Erde, Stein, Holz u. dgl., bauen und sich bergen lernen. Ganz besonders aber sollen die Aexte, Hacken und Schaufeln auf dem Schlachtfelde gebraucht werden, damit die Truppen, wo sie stehen, sich rasch gegen das feindliche Feuer Deckung schaffen können. Der Einwand, daß der Soldat bisher stets gegen dergleichen eingenommen gewesen und die Werkzeuge wegwerfen werde, wird vom Soir dahin beseitigt, indem er meint, wenn der Soldat merke, daß er für sein Leben schanze, so sei das ein ander Ding, als wenn er in Afrika Wege für den Staat bauen müsse. Dies einige Proben von der Art, wie man die Reorganisation der Armee behandelt. Nicht so gemüthlich geht es her, sobald sich ein Bischof öffentlich vernehmen läßt. So hielt der Bischof von Autun in Macon am 20. d. bei der Preisvertheilung eine Rede, worin er in den feurigsten Ausdrücken die Trennung der Schule von der Kirche brandmarkte: das hieße das Kind seiner Mutter rauben, das Leben in seiner Wurzel vergiften, die Seele vom Leibe trennen und den Menschen zum ausgearteten Sohne des Affen machen. Die Kirche, die schon einmal die verdorbene Staatsgesellschaft in den Arm genommen und gerettet habe, werde Frankreich, das jetzt so erniedrigte, wieder in Schwung bringen, damit es auferstehe und der rechte Arm der Kirche werde. So redet der clericale Chauvinismus; aber Chauvinisten sind sie alle aus der doktrinären Schule des Herrn Thiers. Lebhafter als je beschäftigen sich diese Leute mit Rußland, von dessen einstiger Allianz gegen Deutschland sie sich Wunderdinge versprechen. Das Schlagwort dazu ist von den Ultramontanen erfunden, und wie albern es ist, so wuchert es doch wie die Wasserpest in den französischen Blättern, das Schlagwort: Pangermanismus! Auf diesen Pangermanismus den Panslawismus zu hetzen, das wäre ein Schauspiel für Götter. Und nun sucht man zu beweisen, daß der Pangermanismus, nachdem er Elsaß und Lothringen verschlungen, nothwendig auch nach den russischen Ostseeprovinzen gieren müsse und folglich längst giere, daß daher der Panslawismus des Moskowiterthums, trotz Alexander's Vorliebe für deutsches Wesen, bei nächster Gelegenheit aber dem Pangermanismus verfallen werde und dann für Frankreich die Stunde schlage, seine „Revanche" zu feiern und den Moskowitern die Hände in Berlin zu schütteln und die Karte Europa's neu zu illuminiren.

Paris, 26. Aug. Thiers kommt diese Woche nicht hieher. Er wird nach Cherbourg gehen, um die dortige Flotte zu besichtigen. In Trouville selbst beschäftigt sich Thiers fast ausschließlich mit der Reorganisation der französischen Militärstreitkräfte. Da das Probeschießen beendet ist, so kommt jetzt die Frage wegen Vertheilung der activen, der Reserve- und der Territorial-Armeen an die Reihe. Zu diesem Behufe ist eine aus Beamten des Kriegs-Ministeriums bestehende Delegation, welche mit Thiers und dem Kriegsminister arbeiten soll, nach Trouville berufen worden. Die Büreaux dieser Delegation werden in Point Evêque, das zwanzig Minuten (Eisenbahnentfernung) von Trouville liegt, untergebracht werden. Ein besonderes Haus wurde zu diesem Zweck gemiethet. An der Spitze dieser Delegation stehen die Generale Hartung und Renson und der General-Intendant Guillot. Wie hiesige Blätter versichern, soll die Räumung des Marne- und Haute-Marne-Departements am 8. September beginnen. Der General-Major Ziegler soll deutscherseits mit der Besichtigung der für die deutschen Truppen erbauten Baracken beauftragt sein. Es scheint, daß die Instruktionen, welche der Kriegsminister den Soldaten in Betreff des Gebrauchs der Waffen ertheilt hat, bereits ihre Früchte trage. In Narbonne kam es nämlich zwischen Soldaten vom 27. Jäg-Regiment zu Fuß und den Bürgern zu Schlägereien, wobei mehrere der letzteren verwundet wurden. Die Soldaten waren d Angreifer. Der Maire, der Frieden stiften wollte, wurde beschimpf (Kln. Ztg.)

Bayonne, 27. August. Die Behörden lassen die Carlist interniren. (T. R.)

Brüssel, 25. August. Unsere Klerikalen sind nunmehr ga aus dem Häuschen, seitdem selbst in Flandern die engeren Wähle für die Vervollständigung der verschiedenen Gemeinderäthe i Namur, Tongres, Lokeren und Maeseyk den liberalen Kandidaten den vollständigsten Sieg gewährten. Die Klerikalen habe sich bitter in ihrer Wahlreform verrechnet. Sie hofften, die vo ihnen geschaffenen neuen Wähler würden ihre Autorität auf lang Jahre befestigen, und jetzt ergibt sich gerade das Gegentheil. — Was in französischen Journalen wieder über die Lage der Kaiseri Charlotte erzählt wurde, ist pure Fabel. Dieselbe lebt ruhig i Tervueren unter guter Bewachung und ärztlicher Pflege, ohn Hoffnung indeß, daß ihr geistiger Zustand sich bessern wird; physisch ist sie wohl und gesund. (Frkf. Jr.)

London, 26. August. Die Ruhe ist in Belfast nicht wiede gestört worden, obwohl man am Samstag nicht ohne Besorgni war, da große unruhige Volksmassen die Straßen füllten. E kam aber zu keinem Streit und da auch der Sonntag ohn Störung des Friedens vorübergegangen ist, so darf man an nehmen, daß für diesmal der Sturm vorbei ist. Eine Anzal verhafteter Aufrührer sind bereits von dem Polizeigericht zu Ge fängnißstrafen von zwei bis sechs Monaten verurtheilt worden einige werden vor die Assisen gestellt. (Kln. Z.)

London, 27. Aug. Dampfer „Nuebe" bringt Nachricht über eine Verschwörung in San Salvador und Guatemala behuf Sturzes beider Regierungen. Die Hauptanstifter sind der Bischo Pinnol in Verbindung mit den Jesuiten und einer Anzahl vo Geistlichen Salvadors. (T. R.)

Rom, 25. August. Unsere klerikalen Blätter machen e gerade so, wie die in Deutschland erscheinenden, sie schreien übe Verfolgung und unerträgliche Tyrannei, wenn die Regierung ein fach dem Gesetze Gehorsam erzwingt oder dessen allzu freche Ver höhnung ahndet. So ist es diesmal der Fall mit der von obe herab befohlenen Schließung der vier Töchterschulen. Diese noth gedrungene Maßregel wird von der „Unita Cattolica" als ei Akt der abscheulichsten Willkür verschrieen, während sie zugleic die Naivetät hat, die Ursache dieser Schließung ganz der Wahr heit getreu darzulegen. Die Vorsteherinen hatten nämlich u. A. lehren lassen, daß Florenz die Hauptstadt Italiens sei, und den Regierungskommissär erklärt, was am 20. September 1870 ge schehen, gehe die Schule weiter gar nichts an. Das erinnert a die bekannte Geschichtsklitterung von Pater Loriquet, der Bona parte zu einem General Ludwig's XVIII. machte und von de Revolution kein Wort zu erzählen wußte. Mittlerweile habe drei jener Anstalten erklärt, daß sie sich nicht weiter mehr gege die jüngsten Veränderungen der politischen Geographie auflehn wollen. —

* Einem Briefe des römischen Correspondenten des N. W. Tgbl entnehmen wir die Nachricht, für die wir jedoch diesem Gewährs manne die Verantwortlichkeit überlassen, „es habe nicht nur de Präsident der französischen Republik dem Monsignore Nardi di bestimmte Erklärung abgegeben, daß Frankreich weder dem heil Vater ein Asyl bieten, noch event. die Abhaltung des Conclav zur Papstwahl auf seinem Boden dulden könne, sondern die fran zösische Regierung sei im Begriffe, an das belgische Cabinet ein Note zu richten, des Inhaltes, daß Frankreich es sehr übel auf nehmen würde, wenn Belgien dem Papste Aufenthalt böte, d die Gegenwart Sr. Heiligkeit an den Grenzen Frankreichs di Gemüther in Aufregung bringen und der Regierung eine je

schwierige Situation bereiten würde. Das aber, fügt der Correspondent hinzu, geschehe nur aus Besorgniß vor Deutschland und vor der legitimistischen Partei im eigenen Lande, und nicht etwa aus Sympathie für Italien, mit dem man in frostigeren Beziehungen sei, als das vor drei Monaten noch der Fall gewesen."

* Verschiedene Personen haben vor dem Jahre 1870 vom Papste vermittelst regelrechter Contrakte Adelsdiplome unter der Bedingung erhalten, daß sie alle Jahre ein goldenes Präsent von einem gewissen Werthe oder den Geldwerth desselben einschicken. Wenn sie es nicht thun, so gehen sie ihres Adels verlustig. Nach 1870 haben viele diese Herren geglaubt, daß sie nun nichts mehr zu entrichten hätten. Dem ist aber nicht so. Die italienische Regierung ist an die Stelle der päpstlichen getreten und diese wird, wenn die Diplombesitzer ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, ihre Namen veröffentlichen, wodurch sie ihrer Titel sofort verlustig gehen und eines schönen Morgens als ganz einfache Bürger erwachen, nachdem sie als Barone, Grafen und Marchese schlafen gegangen sind.

Bekanntlich sind es Frauen und Mädchen, welche in den Glasperl-Fabriken auf der Insel Murano bei **Venedig** und im Quartier von San Sebastiano a Castello das Anreihen der Perlen an Fäden besorgen. Nach Berichten aus Venedig sind nun auch diese vom Strike-Fieber ergriffen worden und haben ihre Arbeit eingestellt. Einige Arbeiterinen, welche keine Lust hatten, sich an dem Strike zu betheiligen, wurden durch Drohungen gezwungen, sich demselben wider Willen anzuschließen. Offenbar ist es Absicht der Internationale, die Arbeiter in ganz Europa durch Strikes in Athem zu erhalten und für ihre Zwecke gefügiger zu machen, und es wäre in der That ein halbes Wunder, wenn das nicht mit der Zeit gelänge.

Neapel, 26. August. Unter den Clericalen herrscht wegen Aufstellung der Candidaten-Listen für die Administrativ-Wahlen eine arge Spaltung. Der Conciliatore veröffentlicht eine Erklärung des Geistlichen Cognetti (Präsidenten des conservativ-katholischen Wähler Comités), worin derselbe seine und mehrerer Comité-Mitglieder Demission mittheilt. Derselbe constatirt, die im Namen des Comités publicirte Candidaten-Liste sei nicht das Resultat einer ernstlichen Discussion der von der Sub-Commission eingereichten Listen, sondern von fremden Personen redigirt und dem Sub-Comité-Präsidenten von dem Cardinal-Erzbischofe bereits gedruckt übergeben worden. Ein ebenfalls von Cognetti unterfertigter Artikel desselben Blattes berichtet über die Thätigkeit des Comités; man habe sich bei der Vorbereitung der Wahlarbeiten in gleicher Weise von den Anforderungen der Katholiken-Partei und der Richtung der öffentlichen Meinung, also in versöhnlichem Sinne leiten lassen wollen; die direkte Intervention der Curie aber (wie Cognetti sagt, der Camarilla) zerstörte das Werk des Comités. Die Curie habe dies schon vor längerer Zeit versucht, indem in einer Versammlung vorgeschlagen wurde, die Redaktion der Candidaten-Liste vollkommen dem Erzbischof zu überlassen, was damals mit 101 gegen 9 Stimmen abgelehnt wurde. Cognetti tadelt die Maßlosigkeiten der Extremen seiner Partei. (T. N.)

* Im Süden von Neapel hat der Brigantaggio nachgerade einen Umfang gewonnen, daß die Bewohner der von dieser Landplage heimgesuchten Bezirke alles Vertrauen auf die mit der Unterdrückung derselben betrauten Civilbehörden verloren haben. Namentlich in und um Salerno wird dem Wunsche Ausdruck gegeben, es möge die Regierung die Sache in die Hand des Generals Pallavacini legen, der zehn Jahre lang in Calabrien in dieser Richtung thätig war und reiche Erfahrungen besitzt, von deren Verwerthung so wie von seiner bekannten Energie das Publikum nun das Beste hoffe. Doch will sich die Regierung der Consequenzen willen nicht zu einer solchen Ausnahmsmaßregel verstehen.

Madrid, 25. August. Das Direktorium der föderativen Republikaner hat eine Bekanntmachung erlassen, in welcher die Partei aufgefordert wird, sich an den Wahlen zu betheiligen. In dieser Bekanntmachung heißt es: „Die Republikaner von ganz Europa sind auf das Ergebniß der Wahlen gespannt, um einen Maßstab zu haben für die Kraft, welche die republikanische Idee in Spanien gewonnen hat, und um sich einen Schluß über das zukünftige Loos der Demokratie bilden zu können." Das Manifest schließt mit den Worten: „Zeigen wir es aller Welt, wie es jetzt die französischen Republikaner machen, daß jeder neue Wahlgang eine Niederlage für die Monarchie bedeutet." Die Ministeriellen haben mittlerweile in 27 Provinzial-Hauptstädten und in 151 Distrikten gesiegt. Die Republikaner haben gesiegt in 10 Provinzial-Hauptstädten und in 17 Distrikten, die Conservativen in 9 Distrikten und 6 großen Städten.

Madrid, 26. Aug. Die Resultate der heutigen Abstimmung lassen die Wahl von 270 ministeriel gesinnten Radikalen, 75 Republikanern, und 26 Conservativen jeder Parteischattirung als gesichert betrachten. (T. N.)

* **Petersburg**, 22. August. Nach dem uns zugehenden amtlichen „Bulletin de la huitième Session du Congrès international de Statistique" sind zu dem statistischen Congresses erschienen aus den verschiedenen Ländern wie folgt: aus Oesterreich 15 Theilnehmer, aus Ungarn 6, aus Großbritanien 14, aus Italien 6, Schweiz 3, Niederlande 4, Belgien 5, Frankreich 5, Spanien 4, Portugal 1, Norwegen 1, Schweden 3, Dänemark 1, Griechenland 1, Egypten 2, Vereinigte Staaten von Nordamerika 7, Brasilien 1, Japan 3, Rumänien 3, Serbien 1; am meisten aus Deutschland und zwar für das Deutsche Reich 1, und aus den einzelnen Staten zusammen 16; d. h. insgesammt 103 auswärtige Theilnehmer. Die Arbeiten des Congresses haben am 22. August Nachmittags ihren Anfang genommen, und sollen bis Donnerstag den 29. dß. M. dauern; dann soll am Freitag noch eine Zusammenkunft der offiziellen Delegirten stattfinden.

Bombay, 26. Aug. In Kaschmir ist die Cholera heftig ausgebrochen. (T. N.)

Lokales und Provinzieles.

München, 28. August 1872.

* Se. Maj. der König hat sich von Schloß Berg nach Linderhof begeben. — Prinz Adalbert ist von dem Ausflug, welchen er an den Ammersee unternommen hatte, nach Nymphenburg zurückgekehrt. — Der Direktor der k. priv. bayer. Ostbahnen Badhauser hat sich heute nach Passau begeben, um den deutschen Kaiser auf der Ostbahnstrecke bis Nürnberg zu begleiten.

Aus **Starnberg**, 25. August, schreibt man der „A. Abd. Ztg.": Se. Maj. der König begab sich heuer zu seiner Geburtstagsfeier nicht wie alljährlich nach Hohenschwangau, sondern blieb in Berg. [Diese Aenderung der schon getroffenen Bestimmungen muß erst im allerletzten Momente geschehen sein, denn auch in den Hofkreisen wußte man hier nicht anders, als daß Se. Maj. nach Hohenschwangau gereist sei. D. Red.] Der Veteranen-Verein „Aufkirchen" marschirte deßhalb nach Berg und bildete, als Seine Majestät sich zur Kirche begab, Spalier. Nach dem Amte überreichten Mädchen im weißen Gewande dem Könige einen Blumenstrauß, der von demselben huldvollst angenommen wurde. Als Se. Maj. wieder durch die Reihen der Veteranen ging, brachte der Bürgermeister der Umgegend ein Hoch auf König Ludwig aus, in das die Menge begeistert einstimmte. Am Abende fuhr Se. Majestät längs des Ufers des Starnbergersee's spazieren. Fast an allen Orten des See's fanden großartige Feuerwerke und Beleuchtungen Statt und fast überall waren die Häuser illuminirt. Se. Maj. der König nahm davon dankbarst Notiz und ließ durch alle Ortschaften, welche ihm zu Ehren die Häuser festlich geschmückt hatten, langsam im Schritte seinen Wagen vorüberfahren, dem noch lange die verschiedenen „Hoch" nachtönten, welche in der stillen Nacht ein mächtiges Echo längs der Hügel erzeugten.

* Morgen 9 Uhr Vormittags reist die Kronprinzessin des

deutschen Reiches und von Preußen in Reichenhall ab und wird Nachmittags 3 Uhr 10 Minuten hier eintreffen. Ueber die Fortsetzung der Reise ist eine definitive Feststellung noch nicht getroffen; wahrscheinlich wird sie aber mit dem Schnellzuge der Ostbahn erfolgen. — Vorgestern ist General v. Manteuffel, aus Gastein kommend, hier durchgereist, derselbe begibt sich vorerst zur Inspektion mehrerer Garnisonsstädte nach Elsaß-Lothringen und kehrt von dort nach Berlin zurück.

* An Stelle des zum Bischof in Speyer ernannten Abtes Dr. v. Haneberg ist vom hiesigen Benediktiner-Convente der dermalige Prior des Bendiktinerklosters in Schäftlarn, Benedikt Zenetti, früher Prior im hiesigen Benediktinerkloster, gewählt worden.

* Der Bau der neuen Industriehalle, welche in die nördliche Eschenallee des Maximiliansplatzes zu stehen kommt, soll nun auch bald in Angriff genommen werden. Der ganze Bau wird einen Flächenraum von 1551,25 Meter umfassen. In das Erdgeschoß kommt die große Ausstellungshalle mit Magazin, zwei Restaurationslokale in Verbindung mit Gartenanlagen, in die oberen Etagen kommt Bibliothek, Festsäle, welche an Größe und Bequemlichkeit die dermalen hier zur Benutzung stehenden Festsäle übertreffen, zwei Säle für Vereinsversammlungen, Vorträge rc., ins zweite Stockwerk Geschäftslokalitäten, kleine Säle, ins dritte Stockwerk Zeichnungssäle, Lehrerzimmer rc., im Keller eine Keller-Restauration, Küche rc.

Von der Amper. Folgender Vorfall in der Nähe von Unterbruck liefert wieder einen Beweis, welchen Grad von — Dummheit der Mensch erreichen kann. Es lebt dort eine Bäuerin als Wittwe, die mit ihren Kindern das Anwesen bewirthschaftet. Dieselbe gilt nun schon längere Zeit als Hexe, da ihre Nachbarn nicht verstehen, wie es möglich sei, daß diese Wittwe bessere Pferde, fettere Schweine und schönere Kühe hat, immer mehr Ferkel und Lämmer hält, als Andere, auch mehr Milch bekommt, von wenig Milch eine Masse Schmalz zu bereiten versteht. Um nun die Hexe auch als solche zu stempeln, faßte einer ihrer Nachbarn den Entschluß: dieselbe — nach der von seinem Urgroßvater erzählten Art und Weise — zu kennzeichnen, resp. anzubrennen. Da diese Anbrennungs-Scene nach Vorschrift an einem Frauentage vollzogen werden mußte, so wählte der Nachbar den 15. August „Maria Himmelfahrtstag". Nach dem Nachmittagsrosenkranz wurden in der Küche die Verbrennungswerkzeuge hergerichtet. In eine Pfanne wurde etwas Schmalz, Fichtenharz und Leinöl gebracht, einiges Kienholz darauf gethan, dann kam ein Kartenblatt, „der Eichelober", welcher in Flachs eingewickelt war, und oben darauf ein Blatt Papier, auf welchem ein Gebet für die Schamrothenseelen stund. Alles dieses wurde mit einem blauen Fürtuch zugedeckt, und blieb so bis der Meßner mit der Glocke das Abendläuten begann. Nun schritt der Gütler, nachdem er sich vorerst dreimal bekreuzt hatte, zur Arbeit, und zündete die in der Pfanne befindlichen Gegenstände mit einer rothen Wachskerze an. Kaum stieg der Rauch in die Höhe, so vernahm der Hexenausbrenner schon ein Gewinsel, Weinen und Schreien und in der Meinung, daß der Nachbarin halber Rücken schon brenne, fachte er das Feuer immer stärker an. Am anderen Morgen war die Freude des Gütlers um so größer, da er im Dachauerrocke seiner Nachbarin ein greßes Loch wahrgenommen hatte, welches unzweifelhaft vom Anbrennen herkommen müsse. Doch wie bitter war seine Täuschung! Noch im Laufe des Vormittags trat seine Tochter mit der Frage vor ihn, ob sie ihren Geliebten nicht klagen sollte, weil er sie gestern gerade während des Gebetläutens hinter dem Hause fürchterlich geprügelt habe. (K. f. Ndb.)

Neuötting, 25. August. In der gestrigen Sitzung haben unsere Herren Gemeindebevollmächtigten den Beschluß gefaßt, an den Magistrat den Antrag zu stellen, bezüglich der in verschiedenen klerikalen Blättern aufgetischten Lüge: die Bürgerschaft Neuöttings hätte zu Gunsten der Redemptoristen Allerhöchsten Ortes ein Bittschreiben eingereicht oder sich an einem solchen betheiligt, eine offizielle Widerlegung an diese Blätter ergehen zu lassen. Sämmtliche Herren Gemeindebevollmächtigten wissen von einem derartigen Schriftstücke, insofern Neuötting damit in Verbindung gebracht werden will, nicht das Mindeste. Jedenfalls wird von Seiten des Magistrates die nothwendige Berichtigung in Bälde erlassen werden. Die wenigen unserer hiesigen Bürger, welche durch die allenfallsige Entfernung der Redemptoristen von dem bezeichneten Wallfahrtsorte ihre Existenz bedroht glauben, würden im gegebenen Fall bald von der Grundlosigkeit dieser Befürchtungen überzeugt sein. Es müßte wahrlich traurig um Altötting stehen, wenn sein Ruf nur mit den Redemptoristen stünde oder fiele. — (K. f. Ndb.)

* Vor Kurzem erhielt der Jesuitenpater Graf Fugger-Glött aus Regensburg, das Ehrenbürgerrecht zu Cham; nunmehr hat auch die Gemeinde Kareth den Jesuitenpater Löffler, der bekanntlich jüngst von Regensburg zum Antritt einer Professur nach Feldkirch ging, woselbst sich der Erbfürst Taxis befindet, zum Ehrenbürger ernannt.

Bayreuth, 24. August. Die Entstehung des Brandunglückes in Berneck, wobei im Ganzen 13 Gebäude, darunter auch die beiden Häuser des Bürgermeister Neuper niederbrannten, schreibt man allgemein böswilliger Brandstiftung zu und ist als der That dringend verdächtig, ein gewisser Knorr von Grafengehaig, verheirathet und Vater von drei Kindern, verhaftet und in die hiesige Frohnveste eingeliefert worden.

Würzburg, 25. August. Die bekannte Prozession nach dem etwa 24 Stunden von hier entfernten Kreuzberg fängt an, zusehends von ihrem früheren Glanz zu verlieren. Die Betheiligung war diesmal schon ziemlich schwach, und man bezweifelt, daß die Prozession im nächsten Jahre überhaupt zu Stande kommt. Selbst auf die religiösen Uebungen erstreckt sich die zunehmende Sucht nach Bequemlichkeit. Wozu auch nach dem Kreuzberg laufen, wenn man sich den Passirschein für den Himmel innerhalb der Stadt auf weniger anstrengende Weise erwerben kann? Die für die Prozession aufzuwendenden Gelder kann die Kirche besser als Peterspfennige benutzen. Doch weit entfernt, der Wallfahrt das Wort reden zu wollen, ist es im Gegentheil unsere Absicht, zu constatiren, daß die Einsicht, man könne die fünf Tage statt zur Wallfahrt zu etwas Besserem benutzen, immer mehr Platz greift. Man sucht die Zeit wenigstens auf ein Minimum herabzudrücken, in dem man möglichst weit die Eisenbahn benutzt. Wenn wir es nicht direkt wüßten, wie schlecht die Prozession ausgefallen ist, wir könnten es mit apodictischer Gewißheit daraus folgern, daß die ultramontanen Blätter keine Beschreibung der „erhebenden Feier" u. s. w. bringen.

Würzburg, 25. Aug. Das seit dem 25. Juli zur Einübung des preußischen Exercitiums hier zusammengezogen gewesene Lehr-Bataillon des 2. bayer. Armeecorps wurde heute aufgelöst und sind die Offiziere und Unteroffiziere desselben bereits wieder in ihre betreffenden Garnisonen zurückgekehrt.

Aus der Pfalz. Hier hat die altkatholische Bewegung, namentlich seit der Firmung durch den altkatholischen Erzbischof von Utrecht, so sehr an Ausdehnung gewonnen, daß die Anstellung von mindestens 2 bis 3 Caplänen ein unaufschiebbares Bedürfniß geworden. In einigen Gemeinden, z. B. in Zweibrücken, haben die Altkatholiken bereits die Majorität erlangt. (Mittelrh. Ztg.)

Vor dem kgl. Landgerichte **Rockenhausen** (Pfalz) wurden neulich, wie die „Pf. P." mittheilt, etliche 20 sonntagsschulpflichtige Knaben und Mädchen, welche sich dem gesetzlichen Verbote zuwider auf Tanzböden betreten ließen, zu je 2 Tagen Arrest verurtheilt. Wir glauben, daß, wenn überall mit solcher Strenge vorgegangen wird, damit bald einem Umfug gesteuert sein dürfte, der der Schulzucht und gesetzlichen Ordnung Hohn spricht; namentlich möchte gelegentlich der nun beginnenden Kirchweihzeit die Mah-

nung am Platze sein, daß Uebertretungen der gesetzlichen Vorschrift von der Polizei allenthalben unnachsichtlich zur Anzeige gebracht werden.

Kempten, 25. August. Gestern Abend, als der Zug von Augsburg in den hiesigen Bahnhof einfuhr, stieß derselbe mit der Lokomotive, welche für den Ulmer Zug parat gemacht wurde, zusammen. Die Ulmer Lokomotive wurde stark beschädigt und der Schornstein derjenigen des Augsburger Zuges weggeschleudert. Einige Passagiere und ein Heizer trugen leichte Verletzungen davon. Wer an dem Zusammenstoß Schuld sei, ist bis jetzt nicht festgestellt. (K. Z.)

Gerichtssaal.

Wien. (Auch eine Entführung.) Die kaum vierzehnjährige Anna Stoiber ist das uneheliche Kind der in Fünfhaus wohnenden Elisabeth Markart. Trotz ihrer vierzehn Jahre hatte das Mädchen mehr Neigung zu dem Kellner Joseph Erhard, als zu ihrer eigenen Mutter, bei der sie, nach der Aussage des Mädchens, mißhandelt wurde. Das Liebespaar hatte heimliche Zusammenkünfte, bei welchen die Schöne ihrem Adonis alle Leiden, die sie bei der Mutter durchzumachen hatte, klagte. Nach kurzer Unterredung faßte ihr Beschützer den Entschluß, sie (die Geliebte) ohne Wissen der Mutter in einem Dienst in der Stadt unterzubringen. „Am 19. d§. M. entführte der Kellner Joseph Erhard gewaltsam meine vierzehnjährige Tochter“, so lautete die Klage der Mutter, welche sie heute dem amtirenden Commissär Patek vorbrachte. Anders das Töchterchen, das am Arme ihres Amanten zum Gerichtstische trat und aussagte, daß sie „ihrem Joseph“ freiwillig gefolgt sei, bei dem sie es besser als bei ihrer leiblichen Mutter habe. Nach solcher Aussage konnte der Untersuchungsrichter keine Anklage erheben, und Klägerin und Geklagter verließen miteinander den Gerichtssaal.

Prag, 26. Aug. Das in Krakau aufgefangene Telegramm welches am 21. April l. Js. anläßlich der Prager Landtagswahl an Katkoff meldete, daß 20,000 Mann gegen die Bevölkerung anrücken, damit dieselbe nicht nationale Candidaten wähle, und daß Kanonengetöse die Luft erfülle; dieses Telegramm, welches weiter das „stammverwandte Rußland“ zur Hilfe für die „massacrirten Prager“ aufforderte, war heute Gegenstand einer Hochverraths-Verhandlung gegen den Slovanski Svet, den Herausgeber Günther und dessen Mitarbeiter au Belgrad, Giorgiric. Die Verhandlung wurde öffentlich geführt. Giorgiric gestand, Günther leugnete. Die Plaidoyers finden morgen Vormittags statt.

Florenz, 20. August. (Ein Exorcisten-Proceß.) Vor dem hiesigen Appellhofe kam gestern die Angelegenheit des im April dieses Jahres vom Florentiner bürgerlichen Correctionstribunale wegen Verletzung der persönlichen Freiheit des Holzjägers Luigi Cinelli durch an demselben im August 1871 während 52 Stunden vorgenommene Exorcisirungen im Contumazwege zu sechsmonatlichem Gefängniß verurtheilten Monsignor Gaetano Carli, Bischofs von Palmyra in partibus, und seiner mit derselben Strafe belegten Mitschuldigen, der Krankenwärterin Maria Pezzati, zur Austragung. Diesmal waren beide Angeklagte vor dem Gerichtshofe erschienen, und das Urtheil des Appellhofes ging dahin, daß er Monsignor Carli und Maria Pezzati freisprach und so das Urtheil des Tribunals erster Instanz aufhob.

Neueste Telegramme.

Berlin, 28. August. Fürst Bismarck wird am 1. Sept. hieher zurückkehren. — Großfürst Nikolaus ist heute 5¾ Uhr eingetroffen, am Bahnhofe feierlich empfangen worden und im Hotel des russischen Botschafters abgestiegen.

Gastein, 28. August. Kaiser Wilhelm ist um 9¼ Uhr unter lebhaften Hochrufen des zahlreich versammelten Publikums von hier abgereist. Die anwesenden Damen überreichten Blumenbouquets. Der Kaiser versprach im nächsten Jahre wieder zu kommen.

Bern, 28. August. Die Genehmigung des Vortrages mit Favre über den Bau des Gotthardtunnels erfolgte Seitens des Bundesrathes vorbehaltlich der Verhandlungen über die Betheiligung des beim Bau des Mont Cenistunnels verwendeten technischen Personals.

Vermischtes.

Hamburg, 22. Aug. Die „H. N.“ theilen nachstehende mysteriöse Entführungsgeschichte mit: Die Gattin eines Offiziers, welche in der Umgegend Hamburgs getrennt von ihrem Gatten lebt und die dieser Ehe entsprossenen zwei Töchter von zwei und vier Jahren bei sich hat, erhielt am Montag ein Telegramm des Inhalts, daß sie sich zu einer bestimmten Stunde zum Altonaer Bahnhof begeben möge, da ein Verwandter von ihr und ein Rechtsanwalt, der den am Kreisgericht in Itzehoe schwebenden Ehescheidungsprozeß führt, dort mit dem Zuge anlangen würden. Obwohl das angekündigte Eintreffen durchaus nicht unwahrscheinlich erscheinen konnte, zweifelte die Dame dennoch an der Aechtheit der Depesche und wählte deßhalb als Begleitung ihren Hauswirth und dessen Frau, mit welchen sie zusammen nach Altona fuhr. Ihre Begleiter sendete sie an den dortigen Bahnhof, während sie selbst in der Nähe von Altona des Ergebnisses ihrer Sendung harrte. Letzteres fiel dahin aus, daß die angemeldeten Personen nicht eingetroffen seien, es war somit eine Täuschung, die nur dazu diente, eine inzwischen ins Werk gesetzte Entführung der Kinder um so sicherer und ungestörter auszuführen. In der Wohnung der Dame war nämlich ein Mann erschienen, der dem Mädchen im Namen ihrer Dienstherrin den Auftrag gab, beide Kinder sofort anzuziehen und mit ihnen an den Altonaer Bahnhof zu fahren, wo sie von der Mutter erwartet würden. Das Mädchen befolgte den Auftrag gleich, bestieg eine von dem Manne angenommene Droschke und fuhr mit den Kindern fort. Unterwegs stieg plötzlich der Vater der Kinder in den Wagen und stieß das Mädchen, welches erklärte, dieselben nicht verlassen zu dürfen, im Fahren auf die Straße hinaus, wodurch es Verletzungen erlitt. Dadurch, daß der Kutscher nicht anhielt, und nach diesem Ereigniß noch eiliger davon fuhr, ist derselbe verdächtig geworden, im Einverständniß mit dem Offizier gehandelt zu haben. Sofort sind sämmtliche Militär- und Polizeibehörden von diesem Vorfalle in Kenntniß gesetzt worden, und da der Offizier, der freilich um seinen Abschied eingekommen, noch im Dienst ist, so wird es vielleicht gelingen, dessen Aufenthalt zu ermitteln. Bis jetzt reicht die durch die Recherchen der Altonaer Polizei verfolgte Spur desselben nicht weiter als Bergedorf.

Curs- und Handels-Berichte.

— Wien wird vom 1. Sept. an wieder seine Abendbörse haben. Officiel seit Monaten sistirt, aber doch in der lezten Zeit mehr als bloss geduldet, war den unsoliden Banken und Banquiers eine freie Prämie zur Ausbeutung des Publikums geboten: sie konnten, je nach ihrem Interesse, die Aufträge ihrer Committenten des Abends ausführen, oder auch nicht. Die Börsenkammer hat desshalb, da ohnehin schon längst die Notirungen der Abendbörse in den Blättern wieder einen Platz gefunden, aus der Noth eine Tugend gemacht, und dem Abendgeschäft seinen legalen Charakter zurückgegeben.

(Telegramm) **Berlin**, 28. August. (Schlussc.)

4proc. bayr. Anl. v. 1870	100³/₄	Lombarden	130⁷/₈
4¹/₂ proc. „ Anleihe	100—	Oestr.-franz. Staatsbahn-Actien	206—
4 proc. bayr. Prämien-Anleihe	113—	Staatsbahn-Prioritäten	— —
Bad. Prämien-Anleihe	111—	Galizische E.-Actien	— —
4¹/₂ proc. preuss. Anleihe	102³/₄	Cöln-Mindener	97—
1882er amerikanische Bonds	97³	Türk. Anleihe von 1865	51⁵/₈
Oest. Silberrente	65⁷/₈	Wechsel auf Augsburg	5622
„ Papierrente	60⁷/₈	„ Frankfurt	5622
Oest. fl. 500 Loose von 1860	94¹/₂	„ London	6.21⁸/₄
„ fl. 100 Loose von 1864	—	„ „ Paris	90⁵/₈
Oesterr. Credit-Actien	210¹/₂	„ „ Wien	79—

Frankfurter und Wiener Schlusscours vom 28. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 28. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und punktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	88 3/8
4% ganzj. Obl.	1000	95 1/2	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95 1/2	94 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/8	100 3/8
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 7/8	100 5/8
4 1/2 % „Milit. „	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 5/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .			135 1/4
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll . .		122 3/4	
4% Allgäu-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/4	94
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 1/2
Aktien „ „ „		990	
Bayer. Handelsbank-Act.		125 1/4	125
„ Vereinsbank		139 3/4	
Bayerischen Wechslerbank		1 6 1/2	105 3/4
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		66 1/4	65 7/8
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

Effekten	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/4	96 1/2
„ 1884 „		96 1/2
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .		
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		203
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .	100	98 1/2
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	89	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 1/2	92 3/8
„ der Siebenbürger Bahn „	85 1/4	84 3/4
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „	86 1/2	

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 3/8	98 1/4
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	87 1/4
	L. S.	87 1/2	87 1/4
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/8	118 1/4
	L. S.	115 3/8	118 3/4
Paris Frcs 200	K. S.	92 5/8	92 3/8
	L. S.	92 5/8	92 3/8
Wien fl. 100	K. S.	107 3/4	107 7/8
	L. S.		
Geldsorten,			
Preuß. Friedrichsd'or		9.58—59	
20 Francs Stücke . .		9.21 1/2—23	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke . .		9.55—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns . . .		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine . .		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten . . .		107 3/8 —	

4 1/2 % Pfdb. d. Südd.-Bod-Cr.-B. München 92 1/2 P. 92 1/4 G. — 3 1/2 % Pfbr. derselb. Bank 98—P. 97 3/4 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 114 3/4 P. 114 1/2

Kgl. Hof- u. National-Theater.

Donnerstag den 29. August. (Im Abonn.)

Faust.

Oper mit Ballet in vier Aufzügen. Musik von Gounod.

Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Königl. Residenz-Theater.

Donnerstag, den 29. Aug. (Im Abonn.)

Der geheime Agent.

Lustspiel in vier Aufzügen von Friedrich Wilhelm Hackländer.

Anfang um 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Aus der Sommerfrische.

Da saß neulich ein dicker „Papa", der zu sich selber sagt, er sei in den schönsten Jahren, und den seine sehr junge, schöne Frau nur „Väterchen" nennt, wohlgemuth in einem Waggon erster Classe; der Gute schwitzte vor Vergnügen, da er daran dachte, daß er in weniger als zehn Stunden den Genuß haben werde, den reizendsten Purpurmund zu küssen, den er — in den letzten Vierzigen — hochschätzen gelernt, und er schloß die süße Träumerei mit einem selbstgefälligen Blick auf sein nicht übel geformtes Bein und dem stolzen Gedanken: auch zu wissen, daß man unbedingter, alleiniger, ausschließlicher Besitzer eines solchen Schatzes ist! Die Augen schloß er vor Vergnügen.

In dem Waggon war nur noch eine Person, es war ein Husaren-Rittmeister, so prächtig gebaut wie jener Reiter-Officier, den Heinrich Heine einmal bat, er möchte ihm nur auf vier Wochen seinen Cadaver leihen. Der Adonis saß unserem Papa gegenüber und kümmerte sich nur um sich und seine unwiderstehliche Persönlichkeit; jetzt drehte er sein allerliebstes Schnurrbärtchen und zeigte dabei zwei Reihen milchweißer Zähne; nun betrachtete er seine fast mit weiblicher Sorgfalt gepflegten, übrigens kräftig geformten Hände; dann vertiefte er sich in die Lectüre eines Briefchens, das man förmlich duften sah; endlich brannte er eine Cigarre an, die er einem Etui entnahm, so zierlich, so kokett ausgestattet — offenbar ein Geschenk von schöner Hand! Dabei lächelte er so seelenvergnügt, so wonneberauscht, so erfolgtrunken! Väterchen gegen dieses Mannes Glück verhält sich doch das deine nur wie Grüneberger zu Champagner!

Der dicke Papa empfand auch eine entschiedene Antipathie gegen diese unverschämte Verkörperung von Lebensfreude. Der Husar sah so unternehmend aus, als ob er alle schönen Frauen Europas erobern wollte; Papa fand diesen Anblick so widerwärtig, daß er fest beschloß, den schönen Rittmeister nicht mehr anzusehen. So fuhren die Herren bis zu einer Station, die bekanntlich seit Jahren so glücklich ist, Husaren im Quartier zu haben. Papa hoffte, er werde nun sein Gegenüber loswerden; es kam anders, noch ein Husar erschien im Coupé, gleichfalls Rittmeister, etwas weniger schön als der erste, an Selbstbewußtsein ihm aber vollständig ebenbürtig; das müssen sie ja haben, die Husaren!

Nach üblichem Gruß und Gegengruß, Austausch von Cigarren, meinte der Schöne: „Ist eigentlich nicht recht, bischen indiscret, aber muß dir eine Geschichte erzählen, famos, sag' ich dir, handelt sich um eine Frau, schön wie eine Venus und dabei witzig wie die Gallmeyer. Fahre eben nach ***, elendes Nest, weißt du, aber hat den Vorzug, ganz nahe bei *** zu sein, wo meine Göttin den Sommer zubringt."

Jetzt mußte der Papa doch den Rittmeister ansehen, denn in dem letztgenannten Orte wohnte ja auch sein Abgott, seine reizende Frau!

Mit einem wahren Faunsgesichte fuhr der Officier fort: „Die Schöne ist erst seit drei Jahren verheiratet an einen Mann, der um dreißig Jahre älter und immens reich ist — also abgestraft werden muß. Sie ist seit zwei Monaten in ***, ich lernte sie in Wien auf einem Balle bei Bankier X. kennen. Sie verständigte mich von ihrem Sommer-Aufenthalte, und so oft ich mich losmachen kann, fahre ich hin; der Alte natürlich auch — allein du weißt, ich habe gerade um so viel mehr Zeit, als er mehr Geld."

Der Kamerad, der ihm mit weit weniger Theilnahme zugehört, als „Papa", unterbricht ihn: „Ich weiß nicht, was dabei Pikantes sein soll, das ist ja tausendmal dagewesen, und wenn ich derartige Geschichten erzählen wollte, das gäbe wahrhaftig eine neue Auflage von „Tausend und Eine Nacht".

„So höre doch nur, das Lustige kommt erst. Meine Schöne besitzt eine Freundin, vor der sie kein Geheimniß hat, und so theilte sie ihr denn auch unsern Roman mit und hält sie über jede Phase desselben auf dem Laufenden. Die Freundin ist gegenwärtig mit ihrem gleichfalls alten Manne in Ostende und erhält die Nachrichten brieflich. Um nun ihr Herz ganz ohne Gefahr, sich zu compromittiren, ausschütten zu können, ist meine kleine Hexe auf das Auskunftsmittel verfallen, mich „Kurzweil" und ihren Legitimen „Langweil" zu nennen."

Papa horcht hoch auf, denn obwohl er nicht das mindeste Mißtrauen gegen seine Frau hegt, so mißfällt es ihm doch, daß die Abscheuliche, von der die Rede, gleichfalls gerade drei Jahre verheiratet, schön und jung, während ihr Mann auch alt und immens reich ist!

„Höre nur eine Probe," beginnt nach einer kurzen Pause der Rittmeister wieder, „es ist der erste Brief der mir so gefiel, daß ich mir Abschrift nahm: „Langweil in den letzten Tagen, bevor man Wien auf Monate verläßt, unvermeidlich, entfernte sich auch keine Viertelstunde von mir; beim Einkaufen, bei allen Visiten, beim Packen war stets Langweil; ja, ich wurde davon sogar auf die Bahn begleitet; wie eine Last fiel es von meiner Brust, als sich endlich der Waggon in Bewegung setzte; wußte ich ja, daß, wenn die Stadt erst eine halbe Stunde hinter mir, mir irgend ein „glücklicher" Zufall nach Herzenswunsch „Kurzweil" bringen würde. Wie gehofft, so geschehen; in der Station *** stellte sich Kurzweil ein und war dicht bei mir bis ***. Welche Erinnerungen wurden nun wachgerufen, die glänzenden Bälle, die prächtigen Rennen, die lustigen Theater-Vorstellungen — deren Seele eben Kurzweil war; welche Hoffnungen stiegen nun glänzend vor mir auf, Kurzweil sollte mich stets begleiten, nicht mehr von meiner Seite weichen; diesen Wunsch mußten meine leuchtenden Augen verrathen haben; denn auch Kurzweil schien fest entschlossen, für immer bei mir auszuharren. . . . Es war ein kurzer Traum. Ist es nicht mein wie der meisten Menschen Schicksal, Kurzweil nur als Ausnahme, Langweile in der Regel zu besitzen? Und ist leider nicht Langweile beständiger als Kurzweil? Gerade als ich so dachte, mußte ich von Kurzweil scheiden, und Langweil warf schon eine Stunde voraus einen Alles verdüsternden Schatten; denn als ich nach einer sehr verdrießlich verlebten Stunde in *** ankam, fand ich einen Brief, worin ich Schwarz auf Weiß lesen konnte, daß ich in den nächsten vierzehn Tagen stets gewärtig sein müsse, von „Langweil" heimgesucht zu werden."

Die Officiere lachten und plauderten in solcher Weise lustig fort über die Liebenswürdigkeit der Frauen und die Albernheit der Männer; Papa war es ganz unheimlich dabei zu Muthe; er fühlte sein Gemüth zwar etwas erleichtert, als die Herren endlich in *** ausstiegen, aber ganz froh konnte er nicht mehr werden; die Freude des Wiedersehens, das er sich so bezaubernd gedacht, war ihm gründlich vergällt. Seine reizende Frau merkte auch gleich, als sie ihn wiedersah, daß er „etwas habe", und sie fragte nach dem Grunde seiner Verstimmung. Er antwortete mit einem etwas forcirten Lachen.

Ungewarnt trotz alledem, schrieb die Frau am anderen Morgen einen Brief; dabei überraschte sie Väterchen; sie weigerte sich gar nicht, als er verlangte, sie solle ihm zeigen, was sie geschrieben.

„Er ist an Julie," sagte sie, ihm arglos den Brief hinhaltend. Väterchen aber las:

„Ich war nun so lange so glücklich, Kurzweil zu genießen, daß es nur Pflicht und Schuldigkeit ist, eine Woche hindurch „Langweil" zu ertragen . . ."

Väterchen las nicht weiter; er tobte nicht, dachte weder daran, seiner Frau eine Scene zu machen, noch daran, den Rittmeister zu fordern — er bewahrte Contenance — allein nach wenigen Tagen kam wie vom Himmel gefallen der langjährige Hausarzt der Familie in die Sommerfrische und erklärte der Frau, es sei für ihren Gesundheitszustand unumgänglich nothwendig, daß sie unverzüglich nach Nizza reise!

„Aber Doctor, ich bin ja kerngesund!"

Väterchen sagte: „Traue ihm, er weiß es besser; ich geh' mit dir; das ist zwar nicht sehr kurzweilig bei der Hitze, aber was thut man nicht für seine Lieben!"

Der Rittmeister aber, dem Nizza unerreichbar, schwor bei seiner Ehre, niemals wieder im Waggon Indiscretionen zu begehen.

Berlin und die Berliner Küche.

(Fortsetzung und Schluß.) Alles dies wurde von drei Dienern oder Dienerinen servirt, welche die einzelnen Gerichte auftrugen. ... Ich aß gleichzeitig geräucherten Lachs, russischen Caviar, marinirten Häring, italienischen Salat, Mayonnaise von jungem Huhn, Aal und Sardines à l'huile; ich stand von der Tafel auf, um dies an das Wunderbare grenzende Gemisch auf meiner Schreibtafel zu notiren. Ich vergesse das mit Mohnsamen bestreute Brod, das, wie man sagt, die Nerven beruhigen und einschläfern soll. Das Recept könnte allenfalls den Parisern empfohlen werden, die Berliner aber thäten, meiner unmaßgeblichen Ansicht nach weit besser, sich desselben zu enthalten. Das Berliner Haus, in welchem man am besten dinirt, ist — alle Abgeordneten können es bezeugen — das Palais Bismarck, in welchem französische Küche (?) herrscht. Dort gibt es keinen Mischmasch, wohl aber Suppe à la Peter der Große, frische und geröstete Austern, Hummern-Cotteleis, Steinbutt-Saucen mit Seekrebsen, Wildschweinbraten, Ragouts von Geflügel, Fasane u. s. w. ad infinitum.

Die beneidenswerthen Gäste, welche dort alle Sonnabend zu Fünfzigen Einladungen erhalten, erzählen ihren Frauen oder Bekannten von der Wonne, mit der sie alle diese guten Dinge verspeisen. Daher schreibt sich das Streben, welches sich allgemach in culinarischen Reformversuchen zu manifestiren beginnt. Viele Läden versorgen sich mit den Erstlingsgenüssen der Saison. Mein Amphitryon von vorhin, der sich aus Frankreich einen Koch hat kommen lassen, fühlt sich von dessen Leistungen, gleich uns anderen Allen, so erbaut, daß er geschworen hat, den Berliner Braten auf ewig von seiner Tafel zu verbannen und vom Zucker nichts mehr wissen zu wollen.

Es ist nicht gerade schmeichelhaft für die Berliner Köche und Köchinen, was unseren belgischen Nachbarn in dieser Form von ihren Kunstleistungen erzählt wird; aber hat das Bild des Belgiers auch Einiges von den Caricaturen eines Vexirspiegels an sich, so ist dasselbe — doch nicht ganz gelogen. Jeder Garçon, jeder Strohwittwer in Berlin wird ähnliche Jeremiaden über die Genüsse der Berliner Restaurants zu singen haben und namentlich ist der von dem Correspondenten des „Echo" so beweglich hervorgehobene, vielleicht im Strome der Zeit gelegene Drang unserer öffentlichen Amphitryons nach der „Sauceneinheit" eine Landplage, die schwer auf den Zungen aller Gäste lastet. „Decentralisation der Saucen!" — so lautet von nun an der Schlachtruf aller freiwilligen und unfreiwilligen Tricutäre der Berliner Restaurationsküche, und wenn auch der conservative Geist der Beherrscher des Herdes sich noch lange sträuben dürfte, die Einheitsauce *) zu opfern, endlich wird es doch geschehen müssen, und vielleicht werden an dem nämlichen Tage, an welchem der Berliner „Kellnör", seinem Pariser und Wiener Collegen gleich, als artiger und flinker Aufwärter sich entpuppt, auch Hammel- und Kalbsbraten nicht mehr von der nämlichen Brühe überschwemmt am Tische erscheinen, sondern in einer ihren berechtigten Eigenthümlichkeiten entsprechenden Sauce sich präsentiren.

*) Was die „Einheitssauce" betrifft, so leidet darunter ebenfalls nicht bloß das „große Dorf an der Spree". Wir kennen mehr als ein „Wirthshaus an der europäischen Heerstraße", am Main gelegen, in welchem die Normalsauce in ihrer centralistischen Einheit das Menschenmöglichste leistet. Karpfen und Spansau, Naturelles und Nierenbraten, Reh und Wachtel, kurzum alle gebratenen Gottesgaben werden mit ein- und derselben demokratischen Mehlbrüheinheit begossen! D. Red.

Ein Kampf mit Piraten.

Dem Briefe eines jungen Schlesiers, welche gegenwärtig auf der Bremer Bark „Coriolan" fährt, entnimmt die Schles. Ztg. folgende Schilderung eines Kampfes mit Piraten: „Montag, den 19. Februar 1872, Morgens 5 Uhr, lichteten wir die Anker und verließen Bombay bei mäßiger Brise. Um 3 Uhr Nachmittags verließ uns der Lootse. Um die 19 Grade, welche Bombay von der Linie trennen, zu umsegeln, brauchten wir $1\frac{1}{2}$ Monate, da wir mit wochenlangen Windstillen zu kämpfen hatten. Wir segelten immer ungefähr einen Grad von der Küste entfernt und waren auf dem 10. Breitegrade, als wir des Nachts drei Dschunken bemerkten, die uns ziemlich verdächtig vorkamen. Der Capitän hielt sie für Seeräuber. Da wir aber Brise hatten, so durften wir hoffen, ihnen zu entgehen. Des Morgens fing die Brise an, flauer zu werden, bis sie endlich ganz erstarb. Von den Dschunken war nur noch eine in Sicht, die uns aber immer näher kam, da sie, wie wir durchs Fernrohr sahen, durch lange Ruder bewegt wurde. Nun war ein Kampf unvermeidlich und der Capitän traf demgemäß seine Anordnungen. Da wir erst nach Montevideo gingen, so hatten wir auch nicht eine Kanone, nicht ein einziges Gewehr an Bord, nur der Capitän hatte als Schußwaffe einen kleinen sechsläufigen Revolver. Das waren allerdins schlechte Aussichten gegen einen viel stärkeren Feind, denn wir waren alle zusammen achtzehn Mann an Bord, während in einem einzigen Seeräuber-Fahrzeuge wohl viermal so viel sind. Für den Augenblick sahen wir nur eine Dschunke, die beiden anderen waren nicht zu erblicken. Es war ungefähr 2 Uhr Nachmittags, als sich die eine Dschunke auf Kanonenschußweite genähert hatte und hinter unser Heck sich legte. Sie schien offenbar auf das Eintreffen der beiden anderen zu warten, denn wir bemerkten durchs Fernrohr, daß die eine sich von vorn uns näherte, während die andere an Steuerbord heraufkam. Die hinter uns liegende fing nun an, auf uns zu schießen, that uns jedoch weiter keinen besonderen Schaden, als daß eine Kugel unser Compaßhaus demolirte und ein paar Schüsse in das Takelwerk gingen. Dabei kam sie immer näher. Während dessen hatte der Capitän einen Kessel voll Pech kochen, das Deck damit begießen, und so lange es noch warm war, überall Glassplitter hineinstecken lassen. Wir selbst mußten Stiefel anziehen, damit wir keinen Schaden nehmen konnten. Was der Capitän vorausgesehen hatte, geschah auch; denn als die erste Dschunke sich langseits legte und die Seeräuber enterten und mit dem Geschrei: „Allah! Allah!" sich auf uns stürzen wollten, brachen die ersten von ihnen zusammen, da sie sich die Glassplitter in die Füße gebohrt hatten. Als sich der Capitän jedoch über die Verling beugte, um zu sehen, wie viel wohl in dem Boote seien, da flog ein wahrer Speerschauer über unsere Köpfe weg. Zehn von uns, darunter auch ich, hatten Aexte, während die anderen Handspeichen hatten. Die eine Hälfte war auf der Balk, während die andere mitschiffs war. Im nächsten Augenblicke waren wir mitten unter ihnen und ein Gemetzel begann, das wirklich schauderhaft war. Unterdessen war die andere Dschunke nahe herangekommen und hatte sich vor den Bug gelegt und, wie uns das Geschrei bewies, waren die Piraten auch dort mit uns handgemein geworden. Von uns standen nur noch 4 Mann, während vorn noch 6 von uns standen, obgleich sie, wie wir fast alle, verwundet waren. Mich hatte ein Speer in die linke Schulter getroffen. Langsam und fortwährend kämpfend, zogen wir uns aufs Achterdeck zurück. Dort verbarricadirten wir uns hinter die Boote. Während die Malayen den Gefallenen die Köpfe abschnitten, diese an den Haaren zusammenbanden und über die Schulter warfen, sendete der Capitän Schuß auf Schuß in den dichtgedrängten Haufen. Wir waren nahe daran, zu verzweifeln, denn was sollte aus uns werden, wenn die dritte Dschunke herankam? Als ein Windstoß den Pulverdampf etwas aus einan-

der riß, sahen wir einen Dampfer nahen, der sofort sein Feuer auf die dritte Dschunke begann; nach einigen Schüssen fing die Dschunke an zu sinken, und die Seeräuber sprangen ins Wasser, um sich durch Schwimmen zu retten. Schnell ließ der Dampfer seine Boote ins Wasser, und nun wurde Jagd auf die Piraten gemacht, während der Dampfer mit voller Dampfkraft sich uns näherte. Sobald wir aber das bemerkt hatten, waren wir mit einem donnernden Hurrah unter die Seeräuber gestürmt und hatten niedergemacht, was uns in den Weg kam. Dabei stieß mir der eine noch seinen Kris in meinen rechten Oberarm. Der Dampfer (es war ein englisches Kanonenboot und führte sechs Kanonen) überrannte unterdessen die Dschunke vor dem Bug, da diese von der Mannschaft verlassen worden war, dann legte er sich langseits der anderen, deren Mannschaft sich zum größten Theile auf unserem Schiffe befand, während die Uebrigen Anstalt trafen, fortzurudern, und mit einer wohlgezielten Flintensalve wurden die noch Lebenden ihren Gefährten nachgeschickt; 10 ergaben sich uns, als sie sahen, daß Alles verloren war. Der Wundarzt des Dampfers verband uns, da wir alle, mit Ausnahme des Capitäns, verwundet und 10 von unserer Mannschaft geblieben waren, darunter der erste Steuermann. Nachdem wir uns etwas erholt hatten, warfen wir die Leichen der Seeräuber (es waren deren 50 Stück) über Bord. Ueber die Gefangenen wurde Kriegsgericht gehalten und sie sämmtlich zum Strange verurtheilt. Die Mannschaft des Dampfers traf Anstalt dazu. An den Staaken von unseren und des Dampfers Seegeln und Bramraaen wurden Blöcke angebracht, Taue durchschoben, die Schlinge den Gefangenen um den Hals gelegt, — ein Stoß von der Reeling, und 10 Leichen baumelten in der Luft. Der Capitän heuerte 12 Matrosen von dem Dampfer, da wir sämmtlich dienstunfähig waren. Es war ungefähr 6 Uhr geworden, mehr und mehr sprang die Brise auf, und bald lag der Schauplatz des Kampfes hinter uns. Der Dampfer blieb die Nacht in unserer Nähe, am nächsten Morgen verließ er uns, nachdem er uns mit Waffen und Munition versehen hatte, auch den Wundarzt überließ er uns. Am nächsten Morgen wurden die Leichen der Unserigen ins Wasser gesenkt. Von uns waren geblieben: der erste Steuermann, der erste Zimmermann, sieben Matrosen und ein Junge. Ich bin ungefähr acht Wochen dienstunfähig gewesen, denn der Speer war an einer Seite hinein und zur anderen hinausgefahren. Acht Leichen von den Unsern waren ohne Köpfe, wahrscheinlich hatte einer der über Bord Gesprungenen sie mitgenommen. Doch weit werden sie wohl nicht gekommen sein, indem die Boote des Dampfers den Schwimmenden nachsetzten und auch die Haie unter ihnen aufgeräumt haben werden. Die Leichen der Seeräuber waren meistens gräßlich anzusehen, dem größten Theile waren die Schädel eingeschlagen."

Theater und Musik.

[Volkstheater.] Sonntag, 25. Aug. Zum ersten Male „Hans Sachs und die Meistersinger von Nürnberg", geschichtliches Lustspiel von Deinhardstein. Es ist immer eine gefährliche Sache, Producten, welche einer vergangenen, überwundenen Periode angehören, zu einem kurzen Scheinleben zu verhelfen. Die Empfindungssphäre, in welche Deinhardsteins Blüthezeit fällt, ist für uns größtentheils unverständlich; was damals für Gefühl galt, betrachten wir als Empfindelei, die Zeit war matthherzig und ihre Producte auch. „Hans Sachs" ist dafür ein redendes Beispiel. Man sehe ab, von dem gänzlich unhistorischen Zug, der das Ganze durchweht; — dieses Kennzeichen weisen gerade die historischen Stücke fast alle auf, doch was hat der Dichter aus Sachs gemacht? Welch weichliches, mattherziges, thränenseliges Menschenkind! Und das soll der kerngesunde, kräftige Mann sein, der trotz aller warmen Empfindung stets Mann war, und nichts weniger kannte, als Sentimentalität. Dann die andern Gestalten, der Kaiser, Steffen, der Rathsherr, alle nach der gleichen Schablone. Gut ist in den ersten Acten die Kunigunde, aber auch sie verliert unsere Sympathie, als sie den Sachs — des Effectes wegen — abziehen läßt. Von den Unwahrscheinlichkeiten will ich weiter nicht sprechen, ebensowenig, von der Benützung des Kaisers als „Deus ex machina", die so recht an Kotzebue, Iffland und Genossen gemahnt; trotzdem läßt sich nicht läugnen, daß manche Scene mit dramatischem Instinct angelegt ist. Was die Darstellung anbelangt, so muß das Ensemble gelobt werden, von den Einzelnleistungen war nur eine gut, oft sogar vortrefflich, die Kunigunde des Frln. Mitius; sie zeigte eine Wärme, die ihr nicht immer eigen ist. Hr. Ottomeyer spielte verständig und kalt wie immer — und wurde weinerlich; doch kann ihn die Spitze des Tadels nicht treffen, die Rolle selbst trägt die Hauptschuld. Das Costüm war falsch; die Maske kein Sachs, außer der Deinhardsteins. Gut waren die HH. Skitt, Wallys, Albert und Hildebrand; der letztere zeigt sich immer mehr als entschiedenes Talent; es wäre wünschenswerth, wenn ihn die Leitung in größeren Rollen beschäftigte. Hr. Dederich übertrieb ein wenig, Hr. Puley sehr viel; etwas weniger wäre mehr gewesen. — Dem Lustspiel ging ein Prolog voran, der flüssig gedichtet, nicht recht für das Volkstheater paßte; „pericleisches Zeitalter und Camönen" sind zu weit hergeholt. Frln. Lauth gab sich recht viel Mühe; nur hätte sie die Pointen nicht so sehr herausarbeiten sollen, dadurch wurde das Ganze zerstückt. Dankenswerth muß anerkannt werden, daß die „festliche Beleuchtung ausgelassen wurde; die Temperatur war so auch ziemlich tropisch. Leixner-Grünberg.

* Die wichtigsten Ereignisse im Gebiete der Musik waren in den letzteren Tagen dem künstlerischen Wirken Hans von Bülow's zu verdanken, so die in allen Theilen mustergiltig vollendete, über jede Kritik erhabene Aufführung von Tristan und Isolde und das Richard Wagner-Concert der musikalischen Akademie, welch letztere dem Genius des gefeiertsten der lebenden Meister damit den schuldigen Tribut, wenn auch etwas verspätet, so doch in würdevollster Weise darbrachte. Die Mitwirkung unserer unvergeßlichen Frau Mallinger verschönerte das Concert. Der Jubel, welcher dem schmerzlich vermißten Lieblinge des Publikums beim Erscheinen entgegenbrauste, mag wohl Schuld daran tragen, daß Frau Mallinger in einer kaum zu bewältigenden Erregtheit das Gebet der Elisabeth aus dem Tannhäuser sang, so daß dieses weniger zu der vollen Geltung gelangen konnte, wie die Brief-Arie aus Don Juan. Welch' einen Sturm von Gefühlen hat der Vortrag dieser Arie in meinem Herzen wach gerufen! Wie sehnlichst wünschte ich mir aus derselben süßen Lieberkehle mit würdiger Umgebung auch die übrigen ewig-schönen Numern des Meisterwerkes hören zu können. Der Gesang der Künstlerin entzieht sich aller und jeder Kritik — aber Euch frage ich, junge Gesangs-Novizen! habt ihr beobachtet, **wie** die Künstlerin gesungen hat — nun! dann geht hin und thut deßgleichen. Die vollste und wärmste Anerkennung verdiente sich auch Herr Vogl durch den maßvollen, verständnißinnigen Vortrag des Beethoven'schen Lieder-Kreises „An die ferne Geliebte", welcher von Herrn von Bülow am Clavier auswendig und in höchster Vollendung begleitet wurde. Weber's lebensprudelndes, seelenwarmes Concertstück gelangte durch Herrn Hartvigson zum Vortrag, doch wurde der Pianist nur dem technischen Theile seiner Aufgabe gerecht: ihm fehlt die Kunst, welche allein das Clavier über das Niveau eines musikalischen Jongleur-Instrumentes erhebt — er weiß nicht zu singen. Auf dem Bösendorfer'schen Flügel „zu singen" war wegen dessen eigensinniger Laune ein Ding der Unmöglichkeit, und so will ich glauben, daß dieser Flügel einen großen Theil der Schuld trägt, wenn auch Herr von Bülow im Vor-

trage der Beethoven'schen Sonate mehr durch glänzende Technik blendete, als er durch Gefühlsinnigkeit erwärmte. Daß es Herr von Bülow überhaupt mehr auf das Erste, als auf das Letztere abgesehen hat, das konnte man aus dem überraschenden Tempo des ersten Satzes entnehmen. Das Orchester zeigte seine Kunstvollendung im brillantesten Lichte in Durchführung der Wagner'sschen Faustouverture, sowie der Beethoven'schen C-moll Simphonie. Nur einem so energischen Genie wie Bülow konnte es gelingen, das Orchester selbst von seiner, seit Lachner's Zeiten nur wenig mehr geübten, hinreißenden Gewalt zu überzeugen — und das ist wahr, was mir Jemand während der Brief-Arie (auf die Mallinger und Bülow zeigend) zuflüsterte: die Beiden sind's — welche uns abgehen! Anton Deprosse.

Im kgl. Hoftheater kam am Dienstag, 27. ds., die fast in Vergessenheit gerathene Oper „Die weiße Frau" von Boildieu neu einstudirt zur Aufführung und erquickte mit ihren lieblichen Melodieen alle Jene, welche das Werk noch nicht unter das Gerümpel des „überwundenen Standpunktes" zu verweisen gesonnen sind. Im Ganzen machte die Aufführung auf mich den Eindruck, als ob unser Personal verlernt habe, mit solchen Nippsachen (im Vergleich zu den Werken neueren Styles) umzugehen, obwohl die Leistungen Einzelner theilweise ganz Anerkennenswerthes boten, wie z. B. des Hrn. Nachbaur, welcher die Scharte vom Postillion ziemlich auswetzte, dann der Frln. Schefzky, Frln. Hucke und des Hrn. Schlosser. Als ein Zeuge früherer Herrlichkeit war nur Hr. Kindermann (Gaveston) übrig geblieben und zwar in einer über die anderen Mitwirkenden so hervorragenden Weise, daß Sachverständige mit Leichtigkeit einsehen konnten, wie man in früheren Jahren im Gebiete der Gesangskunst viel größere Ansprüche machte als jetzt, da ein hübsches Figürchen mit leiblicher Stimme, ein mehrjähriger Aufenthalt in der Musikschule bereits genügende Anwartschaft zu einer Anstellung an dem einst so hochberühmten Münchener Hoftheater gewähren. Anton Deprosse.

Vermischtes.

* Berlin. Die Spen. Ztg. erzählt: „Ein Herr v. K., den dringende Geschäfte dieser Tage in das kgl. Hausministerium riefen, engagirte einen Droschkenkutscher, um ihn dorthin zu fahren. Zu seinem Erstaunen sah er sich plötzlich anstatt vor die Thür des Hausministeriums, vor die des Bismarck'schen Palais in die Wilhelmstraße gefahren. Den Droschkenkutscher auf seinen Irrthum aufmerksam machend, erhielt er von demselben zur Antwort: „Ah, wat — Hausministerium — jehn Se man hierinn bei Bismark'n, der macht det Allen un besorgt det viel besser als An'ren. Det kennen Se mir jloben, hier sind Se an die rechte Schmiede; ick bin Berliner, ick kenne det." Auf wiederholtes Verlangen des Herrn v. K., der dem feisten Droschkenkutscher seiner Vergötterung des großen Staatsmannes wegen nicht zu zürnen vermochte, fuhr derselbe endlich vor das Hausministerium, entließ seinen Passagier aber daselbst unter folgenden wohlgemeinten Worten: „Se wer'n an mir denken; Se sind een anständiger Mann und ick hab't jut mit Se gemeent, un ick saje Ihn nochmals, wat Se bei Bismarcken ausrichten in 8 Daje, det kriejen Se bei de An'ern nich in een Vierteljähr fertig. Doch wer nich heeren will, muß fühlen." Sprachs, wandte sein Roß um und trabte kopfschüttelnd von dannen."

* Von der Werra wird der Eisenacher Zeitung geschrieben: „In ....d erkrankte kürzlich ein Kind. Die besorgten Eltern eilten zum Arzte, aber die von diesem verschriebene Medizin half nichts und das Uebel verschlimmerte sich mehr und mehr. Herzugeeilte Frauen untersuchten das Kind und gelangten vermöge schrecklicher Ahnungen, die ihnen dabei aufstiegen, zu dem Entschlusse, zur „Untersuhler Frau" (so wird die Seherin von der Werra genannt) einen Boten mit dem Wasser des Kindes zu schicken. Was man geahnt, es bestätigte sich durch den Spruch der Pythia als furchtbare Wahrheit: das Kind war behext, und noch dazu von einer Frau aus der Verwandtschaft des kranken Kindes. Die hülfskundige „Untersuhler Frau" schrieb etwas gegen die Behexung auf einen Zettel, welchen sie dem kleinen Patienten um den Hals zu hängen gebot, indem sie bemerkte, daß bald darauf die betreffende „böse Frau" kommen und Salz oder Eisen von der Familie des kranken Kindes borgen würde. Wie gesagt, so geschah's. Am selben Abende noch kam die „Böse" und verlangte eine Schaufel. War es schon grausam von dieser Hexe, das Kind krank werden zu lassen, wie unmenschlich war es von ihr, daselbe volle vier Wochen leiden zu lassen. In dieser Zeit mußte die „Untersuhler Frau" dreimal schreiben; beim dritten Mal erst gab die Hexe das Kind frei und es ward gesund. Die Geschichte, welche sich ähnlich in mehreren Orten der Gegend wiederholt, ist leider factisch passirt im Jahre 1872, 100 Jahre nach der Verbrennung der letzten Hexe unter der Aera Friedrich's des Großen. Zum Schlusse theilt das genannte Blatt noch die getreue Abschrift eines von den dort sehr gangbaren Heilzetteln mit: „††† Am Anfang war daß Word und daß Word war bei Gott und Gott war das Word und dasselbe bleibet im Anfange Ewig bei Gott, Elbe, ich beschwere Dich mit dem lebendigen Gott, Du seist sichtig oder unsichtig Du seyst fressen saufen sch...en speyen husten stächen brächen darren zehren kratzen oder wie Du Deinen Namen haben magst und von allen Deinen anhank so sollst Du von diesen U. U. Jeßu Christi Diener ausfahren und nimmermehr berühren ihn in nahmen 2c. ††† Amen."

— Der Belgier erzielt viel und haltbaren Flachs dadurch, daß er den Flachsacker sorgfältiger bearbeitet und zweckentsprechender düngt, als wir. Bereits im Herbst ackert er sein Flachsfeld so tief und so oft, daß er im Frühlinge nur noch das Unterbringen der Saat zu besorgen hat. Dadurch ermöglicht er eine frühe Aussaat, welche erfahrungsmäßig nach Quantität und Qualität das Meiste liefert, auch erhält er dadurch dem Acker die Winterfeuchtigkeit. Bei der Bestellung walzt er den feingeeggten Flachsacker schon vor der Aussaat, hauptsächlich um ein gleichmäßiges Aufgehen der Saat zu ermöglichen, nebenbei aber auch, um der oberen Krume die nöthige Festigkeit zu geben. Der Flachs will einen festen Kopf und losen Fuß. Schon vor Winter bringt der Belgier in Form von künstlichem Dünger diejenigen Stoffe in den Boden, welche derselbe nothwendig bedarf, um später die Leinpflanze zur vollen Sättigung speisen zu können. In Folge dessen entwickelt sich die Pflanze von vornherein urkräftig, wächst zum stämmigen Halme heran und erzeugt viel und auch haltbare Fasern. Endlich schneidet der Belgier den Flachs frühzeitig, wenn die Stengel eben anfangen, sich unten zu verfärben, stellt ihn dann aber eine Zeit lang — 2—4 Wochen — in Capellen oder Hecken, in welchen er nachreift und die Faser sich vervollkommnet.

[Russisches.] In vielen russischen Ortschaften glaubt man, daß die Cholera in ein Kirchspiel nicht eindringen könne, wenn um dieses in der Mitternachtsstunde mit einem Pfluge eine Furche gezogen werde. Diesen Pflug müssen zwölf Mädchen ziehen, und ein dreizehntes muß den Ackerknecht vorstellen, und alle dreizehn müssen Jungfrauen sein. Eine solche Umpflügung fand kürzlich in dem Kirchenspiel Dawydkowo nächst Moskau statt, und die Mädchen besorgten das unter fröhlichem Lachen und Singen beim Scheine des Vollmondes. Am nächsten Tage weihte noch die Geistlichkeit die gezogene Furche in feierlicher Prozession. Dawydkowo blieb thatsächlich von der Cholera verschont, und deßhalb steht die Tugend seiner schönen Pflügerinen in hohem Ansehen. An anderen Orten soll aber die Furche nichts genützt haben; in diesem Falle denkt das Landvolk schlecht von den Mädchen, nicht aber von der nachträglichen kirchlichen Weihe der gezogenen Furche.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer.** — Druck der Hofbuchdruckerei E. Huber.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Bayer Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Zischl Marienplatz 22 und Kaufmann Lentner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/0.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Freitag, den 30. August 1872. Nr. 206.

☞ **Auf den „Süddeutschen Telegraphen" kann man für den September zu 24 Kreuzer bei der Post und den Expeditionen noch immer abonniren.**

Politische Tages-Uebersicht.

Berlin, 28. Aug. Die Provinzialcorrespondenz führt aus, daß die Auffassung, wonach mit dem Verbot der Ordensthätigkeit der Jesuiten nicht auch die Untersagung seelsorglicher Verrichtungen ausgesprochen sei, keinen Anspruch auf Berücksichtigung habe, daß über den Sinn des Jesuitengesetzes die Landesbehörden ebensowenig wie die Reichsgewalt im Zweifel sein können und deßhalb für wirksamen und allseitigen Vollzug des Jesuitengesetzes Sorge zu tragen haben. — Dasselbe Blatt meldet, Seitens der französischen Regierung sei bereits die Nachricht eingetroffen, daß sie die Bezahlung der Kriegskosten in der nächsten Wochen zu beginnen gedenke. (T. N.)

* Die „Nordd. Allg. Ztg." erwidert auf die Ausführung des Bischofs Ketteler, daß die dem Jesuitengesetz von den Behörden gegebene Deutung unvereinbar sei mit der Bestimmung des Gesetzes, daß die deutschen Jesuiten ihren Aufenthalt in Deutschland behalten können: „Von einer Bestimmung," daß die Jesuiten ihren Aufenthalt in Deutschland behalten können, ist nicht zu reden, eine solche Bestimmung gibt es nicht. Das Gesetz „bestimmt" nur: Die inländischen Jesuiten können internirt, die ausländischen können ausgewiesen werden. Wenn dem modernen Rechtsbewußtsein die Ausweisung aus den Grenzen des Vaterlandes, die Verbannung noch ebenso geläufig wäre, wie sie einer früheren Zeit gewesen ist, so würde dieselbe gegen die inländischen Jesuiten ausgesprochen sein. Weil das aber nicht der Fall ist, und weil man das Beispiel, durch welches Frankreich noch unlängst die Verbannung, thatsächlich ins Werk gesetzt hat, nicht nachahmen wollte, deshalb hat man auf die Anwendung dieses Mittels gegen die inländischen Jesuiten Verzicht geleistet. Man hat dies aber nur gethan, nachdem man in der Internirung ein Mittel gefunden hatte, durch welches man bezüglich der inländischen Jesuiten annähernd dieselbe Wirkung erreicht, welche man bezüglich der ausländischen durch die Ausweisung erreicht. Die Internirung ist also das Surrogat für die aus den eben angeführten Gründen nicht anwendbare Ausweisung. Was erreicht man nun durch die projektirte Ausweisung der ausländischen Jesuiten? Daß ihnen jede von Person zu Person sich vollziehende Einwirkung auf ihre deutschen Glaubensgenossen unmöglich gemacht wird; daß sie weder durch Vornahme priesterlicher Handlungen, noch durch Lehrthätigkeit, noch durch private Thätigkeit unmittelbar auf ihre deutschen Glaubensgenossen irgend eine Einwirkung zu üben vermögen. Diese selbe Wirkung soll nöthigenfalls bezüglich der im Lande verbleibenden Jesuiten durch die Internirung erzielt werden. Deshalb ist diese Internirung ohne jede Einschränkung zugelassen; deshalb ist in den Reichstagsverhandlungen ausdrücklich ausgesprochen, daß die Landesgränze des einzelnen Staates für die Internirungsmaßregel nicht bestehe, und daß auch ein Wechsel des Internirungsortes angeordnet werden könne. Hieraus folgt, daß nöthigenfalls für die Internirung ein solcher Ort gewählt werden kann, in welchem, den Verhältnissen nach, der Jesuit durch seine Thätigkeit keinen Einfluß ausüben kann. Auf das individuele Bedürfniß derjenigen Jesuiten, welche zugleich Priester sind, diesem Priesterberufe faktisch obliegen zu können, kommt es dabei durchaus nicht an; steht ihm die Ausübung seines Priesterberufes höher, als das Verweilen in Deutschland, so wird er sich zur freiwilligen Auswanderung entschließen müssen. [redacted]

— In einem Rescript der Minister des Innern und des Cultus vom 10. d. M. sind, wie aus einer Mittheilung der „Fl. N. Ztg." über die seitens der schleswig-holsteinischen Regierung an die Landrathsämter der Provinz ergangene Instruktion hervorgeht, die Regierungsbehörden aufgefordert worden die Ermittelungen über die innerhalb des Bezirks befindlichen Niederlassungen des Jesuiten-Ordens zugleich darauf auszudehnen, ob in den respektiven Kreisen etwa Niederlassungen von mit dem Orden der Gesellschaft Jesu verwandten Orden, oder ordensähnlichen Congregationen, oder aber einzelne Mitglieder und Angehörige solcher Orden und Congregationen vorhanden sind, und in welcher Weise sie eine Ordensthätigkeit ausüben. Dabei sind eventuel von letzteren die Ordensstatuten und Regeln einzufordern. Zum Anhalt für diese letzteren Ermittelungen bemerkt die Regierung: daß bei der Frage nach der Verwandtschaft einer Congregation mit dem Orden der Gesellschaft Jesu insbesondere ihre Organisation (Leitung durch einen auswärtigen General-Obern mit unbeschränkten Machtbefugnissen, Mangel von ständigen festgesetzten Zwischengewalten, Unabhängigkeit von der Jurisdiktion der Diözesan-Vorstände), ferner ihre Disziplin (Pflicht unbedingten Gehorsams gegen die Ordensvorgesetzten), ihre Aufgaben, Ziele und Prinzipien (Volks- und Protestanten-Mission, pädagogische Wirksamkeit, Morallehre, Erziehungsmethode rc.), endlich ihre Verbindungen mit andern Orden (Affiliation, Direktion durch Jesuiten) in Betracht zu ziehen ist. Es werden darnach namentlich die Redemptoristen (Liguorianer), die Schulbrüder von La Salle (Ignorantins), Lazaristen (Missionspriester von der Congregation des h. Vincenz von Paula), Barnabiten, Theatiner, von den Frauengesellschaften besonders die Redemptoristinen und die Töchter vom h. Herzen Jesu (Dames du Sacré coeur) in Betracht kommen.

— Vor einigen Tagen meldete ein polnisches Blatt, die „Gaz. Torunska", daß der Bischof von Ermeland im Einverständniß mit dem Braunsberger Kapitel entschlossen sei, an der in Marienburg bevorstehenden Säkularfeier Theil zu nehmen. Hiesige Partei-Organe knüpften an diese Nachricht die Behauptung, es handle sich bei dem Vorhaben des Bischofs um einen Schritt der Versöhnung mit der katholischen Opposition, da unter den obwaltenden

Umständen das Erscheinen desselben bei dem Marienburger Feste nur mit Genehmigung oder auf Einladung des Kaisers und Königs stattfinden könne. Dieser Andeutung gegenüber bemerkt man in hiesigen politischen Kreisen: Die westpreußische Säkularfeier werde in keiner Weise von den Staatsbehörden, sondern lediglich von einem selbständigen Festcomité veranstaltet. Dies Comité besorge auch die Einladungen. Ueber dieselben werde an höchster Stelle keine Entscheidung getroffen. Eben so wenig habe die Regierung mit der Einladungsangelegenheit etwas zu thun. Auf ihr Verhalten und auf ihre Anschauungen könnten aus dem eventuellen Erscheinen des Bischofs Krementz in Marienburg keine Rückschlüsse gemacht werden.

Berlin, 28. Aug. Die heutige gemeinschaftliche Sitzung der Maschinenfabrikanten und der Deputirten der strikenden Maschinenarbeiter verlief resultatlos, da Seitens der Fabrikanten auf Grund der vorgelegten Geschäftsbücher nachgewiesen wurde, daß bei Bewilligung der Forderungen die Fabrik mit Schaden arbeiten würde. Die Deputirten der Strikenden hielten trotzdem alle ihre Forderungen aufrecht. — Die „Kreuzzeitung" meldet, daß in der bevorstehenden Sitzung des Landtages das Schulgesetz noch nicht eingebracht werde. (T. N.)

— Zur Steuerfrage wird dem Hamburger Correspondenten von hier geschrieben: Die aus guter Quelle stammenden Mittheilungen, daß die preußische Regierung die entschiedene Absicht habe, bei der Berathung der vom Bundesrath beschlossenen Commission, welche Vorschläge über die an Stelle der im Prinzip aufgegebenen Salzsteuer zu setzenden anderweitigen Steuern machen soll, die Beschaffung der aus der Salzsteuer fließenden Einnahmen von 12 Millionen Thaler ausschließlich durch die Erhöhung oder die anderweitige Veranlagung der Tabaksteuer in Vorschlag zu bringen, haben, wie zu erwarten war, in den betheiligten Handelskreisen eine gewisse Aufregung hervorgerufen. Wie in allen Fällen, wo dergleichen einschneidende Maßregeln in Frage kommen, wird auch jetzt der Wunsch laut, der Bundesrath solle die Berathungen der Commission, in der außer den vier Königreichen auch Baden und Bremen vertreten sein werden, zu einer Art Enquête über die auf den Tabaksbau und den Tabakshandel bezügliche Verhältnisse erweitern. Dem gegenüber möchte ich doch darauf hinweisen, daß die Erfahrungen, welche der Bundesrath bis jetzt mit derartigen Enquêten, bei denen naturgemäß die Interessenten betheiligt werden, zu machen Gelegenheit gehabt hat, zu einem weiteren Versuch nicht gerade aufmuntern. Das völlige Scheitern der Enquête über die Differenzialtarife auf Eisenbahnen, deren Protokolle dem Bundesrathe und dem Reichstage während der letzten Session vorgelegt worden sind, ist wohl noch in allzu lebhafter Erinnerung. Bei Steuerfragen wie die gegenwärtig vorliegenden würde die Zuziehung von anderen Sachverständigen, als die sind, welche die einzelnen Regierungen ohnehin mit ihrer Vertretung in der Commission beauftragen werden, schwerlich zur Klärung der Verhältnisse und der Auffassungen beitragen.

In der benachbarten Festung **Spandau** explodirte Montag Nachmittag in einem Mengeschuppen der Pulverfabrik, kurz nachdem die Arbeiter denselben verlassen hatten, die zu verarbeitende Pulvermasse, so daß das Gebäude total zerstört wurde. Knall und Luftdruck waren so groß, daß die Scheiben in der ganzen Stadt erzitterten; am stärksten wurde dies in der Gewehrfabrik verspürt, wo viele Scheiben zersprangen; eben so erging es der städtischen Gasanstalt. Die Trümmer sind meistentheils mehrere Hundert Schritte fortgeschleudert worden.

Danzig, 26. Aug. Die Arbeitseinstellungen mehren sich; so hat ein großer Theil der Speicherarbeiter und auch ein Theil der Arbeiter in der chemischen Fabrik die Arbeit eingestellt. Es scheint, als wenn beabsichtigt wird, die Arbeitseinstellungen auf fast alle Arbeiter auszudehnen. (D. Z.)

Köln, 25. August. Der „Germania" schreibt man: Unsere Polizeibehörde hat schon wiederum ihre Auffassung über die Tragweite des Jesuitengesetzes geändert. Zuerst hatte sie bekanntlich bestimmt, daß die Kapelle der hiesigen Jesuiten geschlossen werden solle. Tags darauf gestattete sie, daß die Kapelle geöffnet bleiben könne und jetzt läßt sie dieselbe wieder schließen! — Die „Rh. Zeitung" berichtet: Das hier zirkulirende Gerücht, als sei in Kevelar ein Lahmer gehend geworden, hat sich nicht bewährt, da hiesige Pilger, männlichen und weiblichen Geschlechts, welche sich sofort nach den Strapazen der Wallfahrt in den hiesigen Bierhäusern tumultuarisch restaurirten, nicht das Geringste von dem Wunder wußten.

Neuß, 16. Aug. Vor einigen Tagen erhielt unser Oberbürgermeister ein Schreiben des Cultusministeriums, worin die Gewährung des von unserer Stadt erbetenen staatlichen Zuschusses zur Einführung des Normal-Etats der Lehrergehälter erst dann in Aussicht gestellt wird, wenn der bekannte Vertrag mit dem Kölner Erzbischof, der diesem ein absolutes Vetorecht bei der Wahl des Gymnasial-Direktors und sämmtlicher Lehrer rc. einräumt, aufgehoben ist.

Essen, 27. August. Nach den letzten unruhigen Tagen folgte gestern eine ganz außergewöhnliche Ruhe und Stille und sind Unordnungen rc., mit Ausnahme eines Falles, nicht weiter vorgekommen. Man hat es nämlich nicht unterlassen können, nächtlicher Weile das Oberfenster des Eingangs zur Loge mit Steinwürfen zu zertrümmern. Die beiden Bataillone Infanterie bleiben einstweilen auf unbestimmte Zeit noch hier. (Fkft. Ztg.)

— Ueber die bevorstehende Zusammenkunft der Bischöfe wird der Germania aus **Fulda** folgendes Nähere geschrieben: Die diesjährige Zusammenkunft steht in keiner direkten Beziehung zu den Fragen, welche jetzt die Gemüther in so hohem Grade beschäftigen, sondern ist durch die Vereinbarung geboten, nach welcher die deutschen (nicht bloß preußischen) Bischöfe alle zwei Jahre im September in Fulda zusammenkommen wollen und mit der Bestimmung des Tages den Präsidenten beauftragt haben. In Folge dieser Vereinbarung mußte, da im September 1870 die letzte Versammlung der deutschen Bischöfe stattfand, für den September dieses Jahres eine solche Versammlung ausgeschrieben werden. Darum sind denn auch nicht bloß die preußischen Bischöfe deutscher Zunge, sondern auch die süddeutschen Bischöfe zu derselben eingeladen, und einige von diesen haben, obgleich der 17. September (als der Tag der Ankunft) noch fern ist, ihre Herüberkunft schon angemeldet.

Darmstadt, 27. Aug. Die der „Crlsr. Ztg." zugegangene Nachricht, daß die „Main-Zeitung" vom 1. Oktober ab eingehen und durch eine lithographirte Correspondenz ersetzt werden würde, entbehrt jede Begründung. Aus jener Correspondenz könnte geschlossen werden, daß allerdings das Bestreben besteht, in die Reihen der liberalen Partei Zwistigkeiten zu tragen, aus denen nur die Feinde einer freisinnigen und nationalen Entwicklung der Verhältnisse in Hessen Vortheil ziehen könnten. Gegenüber dem in Hessen so mächtig dastehenden ultramontanen und reaktionären Element sind solche Versuche gewiß auf das Stärkste zu verurtheilen. [Die betreffende Mittheilung, bemerkt die „Crlsr. Ztg.", war uns aus einer Quelle zugegangen, die ein volles Anrecht auf Glaubwürdigkeit beanspruchen darf; sonst wäre sie selbstverständlich nicht zum Abdruck gelangt.]

Frankfurt, 27. Aug. Die Festschrift für den 10. deutschen Juristentag ist erschienen. Dieselbe enthält eine Rechtsgeschichte der Stadt Frankfurt a. M. von Justizrath Dr. Euler, ferner „Wanderungen durch Frankfurt" von W. Stricker. Der Fremde wird durch den Verfasser von dem Main-Weser-Bahnhof bis zum Hanauer Bahnhofe, sodann vom Obermainthor bis zum Untermainthor den Mainquai entlang geführt. Der dritte Gang verbindet dieselben Endpunkte auf dem Wege um die Anlagen und der vierte Gang folgt Goethe's Spuren und sucht die Lokalitäten auf, an welchen sein Andenken haftet. Der Schrift ist ein Plan von Frankfurt und ein weiterer von dessen Umgebung angefügt. —

Die Plenarversammlungen des Juristentages werden im großen Saale des Saalbaues stattfinden. Die Logen sind für Damen geöffnet. Für die Verhandlungen der 3. Abtheilung (Strafrecht, Strafprozeß und Gefängnißwesen) ist der Quartettsal in Aussicht genommen, mit Rücksicht darauf, daß die dort vorhandene Galerie den Zutritt von Zuhörern ermöglicht. (Fkft. Ztg.)

Dresden, 27. August. Eine Bekanntmachung des königl. sächsischen Kultusministeriums weist die Geistlichkeit des Königreichs an, am 2. September, als dem Tage der deutschen Nationalfeier, eine kirchliche Feier zu veranstalten, an welcher die Schulen des Landes in angemessener Weise sich betheiligen sollen.

Karlsruhe, 29. Aug. Der „Karlsr. Ztg." zufolge wird die Mehrzahl der regierenden deutschen Fürsten bei der Kaiser-Zusammenkunft in Berlin anwesend sein. Bereits angemeldet sind: die Großherzoge von Baden, Weimar, Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg, die Herzoge von Anhalt, Coburg, Sachsen-Altenburg, und die Fürsten von Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt und Lippe-Detmold. Der Kronprinz von Sachsen wird seinen Vater vertreten. Der König von Württemberg soll zu erscheinen beabsichtigen, sofern der König von Bayern sich entschließt, nach Berlin zu reisen. Außerdem werden viele deutsche Standesherren in Berlin erwartet. (T. R.)

Straßburg, 26. Aug. Gestern hat sich hier eine Anzahl Freimaurer definitiv zu einer nach deutschem System arbeitenden, unter dem Groß-Oriente zur Sonne in Bayreuth stehenden Loge constituirt. Die neue Bauhütte dürfte schon in nächster Zeit, d. h. gleich nach Eintreffen der erforderlichen Genehmigung der Großloge, ihre Thätigkeit beginnen. (Ndrh. K.)

Metz, 26. Aug. Bei Gelegenheit des zur Feier der Ankunft des Prinzen Friedrich Karl neulich veranstalteten Zapfenstreiches sind, wie bekannt, beim Passiren der Musik durch die Rue du Palais aus einem der dortigen Fenster zwei Glas Wasser auf die unten befindliche Menge gegossen und mehrere Personen davon getroffen worden. Die sofortigen Feststellungen haben ergeben, daß der Sohn des Hauseigenthümers, welcher das fragliche Zimmer bewohnte, während des Vorfalles von Haus abwesend war und der Unfug einem der dortigen Dienstboten zur Last zu legen ist. Der Hauseigenthümer, sowie die übrigen mit dem Vorfall in Verbindung gekommenen Personen haben der Behörde ihr lebhaftes Bedauern über den vorgekommenen Unfug, welcher in französischen Kreisen die entschiedenste Mißbilligung gefunden hat, ausgedrückt. Gegen den Schuldigen wird das gesetzliche Strafverfahren eingeleitet werden. (Z. f. Lothr.)

Metz, 26. Aug. Der „Niederrh. C." berichtet: „Gestern früh fand in der Rue Saint-Vincent eine Zusammenrottung statt. Ein deutscher Soldat, welcher aus einem Fenster des Erdgeschosses der in den Lokalen der ehemaligen Tabaksmanufaktur eingerichteten Ambulanz heraussah, wurde von einem Vorübergehenden ohne irgend welche Veranlassung schwer beleidigt. Der Soldat befahl ihm, sich zu entfernen. Anstatt dies zu thun, warf der Angreifer dem Soldaten ein Stück Holz an den Kopf und brachte ihm damit eine schlimme Wunde bei. Hierauf sprang der Soldat aus dem Fenster und verfolgte das fragliche Individuum. Frauen wollten ihn aufhalten; er stieß sie zurück, faßte seinen Gegner und hieb mit dem Säbel auf ihn ein. Glücklicherweise kam die Polizei hinzu und machte dem Kampfe ein Ende. — Dafür, daß bei den in letzter Zeit mehrfach stattgehabten Bränden in Metz Böswilligkeit im Spiele gewesen ist, scheint der Umstand einen Beweis zu liefern, daß dieser Tage, wie die „M. Z." mittheilt, an dem Fort Queleu ein französischer Arbeiter von einer bayerischen Patrouille abgefaßt worden ist, als er gerade Feuer an ein kaiserliches Gebäude anlegen wollte.

Wien, 27. Aug. Die erbitterten Federkämpfe zwischen dem „Deutschthum," wie es die „Deutsche Zeitung" versteht, und dem „Oesterreicherthum", wie es die „Tagespresse" definirt, haben gestern am hellen Tag in einer ordinären Straßenrauferei zwischen den unmittelbar betheiligten beiderseitigen Redaktionsmitgliedern ihren Abschluß gefunden; der Angriff von deutscher Seite mit einem casse-tête wurde von österreichischer Seite mit einem Stockdegen parirt, bis nach verschiedenen leichten Verwundungen unter dem Jubel des Janhagels Angreifer und Angegriffener von der Sicherheitswachmannschaft zur Polizei gebracht wurden. Daß dergleichen einmal kommen werde, war vorauszusehen, seit unsere großen Blätter sich gleich Marktweibern fort und fort die faulen Eier der gemeinsten Schimpfworte an den Kopf werfen und gleichzeitig „grundsätzlich" — es geht nichts über Grundsätze — die unter Gentlemen sonst übliche Genugthuung verweigern. Die „Deutsche Zeitung" hat übrigens Takt genug, das Vorgehen ihres Mitarbeiters mißbilligend zu desavouiren, während die „Tagespesse" sich auf ein österreichisches Martyrium hinausspielt und eine lange Reihe weiterer Beleidigungen des Gegners mit dem Ruf ungebeugter Tapferkeit schließt: „Hoch das Vaterland! Hoch Oesterreich! (A. Allg Z.)

* **Brünn**, 27. August. Auch hier sind einige Jesuiten aus Deutschland eingetroffen. Dieselben kamen einzeln in Civilkleidern und stiegen theils in Klöstern und theils in Privatquartieren ab.

Aus **Bruck** wird geschrieben: Man möge ja nicht glauben, daß die Aufreizungen des steirischen Klerus wider die Schulgesetze keine Früchte tragen. Mehr als Ein Lehrer hat es schon empfunden, wie gerne die Bauern das von der Kanzel Gehörte in die Praxis übertragen. So kam z. B. jüngst in die Ortsschule zu Breitenau ein bäuerlicher Grundbesitzer und stellte den Lehrer Korbelius, während dieser eben Unterricht ertheilte, in der rohesten Weise über dessen Lehrmethode zur Rede. Er wisse schon, daß alle Neuerungen nur dem Zwecke dienten, den Kindern die Religion aus dem Herzen zu reißen, sei aber entschlossen, solches „Teufelswerk" nicht länger mehr zu dulden; sollte es der Lehrer wagen, den Schülern etwas Anderes als das Lesen und den Katechismus beizubringen, so werde er (der Bauer) mit dem Stocke wiederkommen. Sie können sich denken, welch günstigen Eindruck der Auftritt auf die Kinder machte.

Prag, 27. Aug. In der Hochverraths-Verhandlung beantragte der Staatsanwalt bei Günther fünfzehn und bei Giorgevich zwölf Jahre Kerkers. Der Gerichtshof sprach blos Giorgevich als unmittelbaren Thäter schuldig und verurtheilte ihn zu sechs Jahren Kerkers. Günther dagegen wurde als nichtschuldig erklärt, weil er zwar dringend verdächtig sei, aber die Beweise nicht hinreichen.

Pest, 27. Aug. Den neuesten Dispositionen zufolge findet die erste Sitzung des Reichstages, in welcher der Alters-Präsident und das provisorische Bureau ernannt werden, am 3. September statt. Am 4. erfolgt die feierliche Eröffnung mit der Thronrede. Der Kaiser reist noch an demselben Tage nach Berlin. Während des ganzen Vormittags conferirten Lonyay und Kerkapolyi mit Franz Deak. Sie unterbreiteten ihm ein Bild der Situation und das Regierungs-Programm und erbaten sich seine Meinung. (T. R.)

Czernowitz, 27. August. Die Cholera-Epidemie ist hierorts kaum merklich. In den letzten drei Tagen sind blos fünf Personen erkrankt, daher die diesbezüglichen Gerüchte übertrieben. Die Gemüther hier sind ruhig. (T. R.)

Paris, 27. August. Die Nachrichten aus Trouville sind ohne Interesse. Die Comités, welche zur Feier des 4. September Bankette für Réole (Gironde) und Montbéliard vorbereitet hatten, kündigen an, daß, da die Regierung ein Verbot habe ergehen lassen, die Bankette nicht stattfinden würden. Da man eine neue Schilderhebung der spanischen Carlisten befürchtet, so sind an der spanisch-französischen Gränze wieder Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Eine größere Anzahl der Anhänger Karl's VII. wurde bereits verhaftet und nach dem Innern Frankreich abgeführt. Die großen Manöver in der Umgegend von Paris werden beginnen,

sobald die Ernte vollständig eingethan ist. Die ganze Armee wird in mehrere Corps getheilt, um einzeln, aber zur Ausführung des nämlichen Planes, zu operiren. Die Lyoner Armee wird ebenfalls Manöver ausführen. Es ist noch nicht bestimmt, ob die französische Armee die Mitrailleusen behält. Ehe man darüber einen Entschluß faßt, sollen in Vincennes neue Versuche gemacht werden. — Die Vendôme-Säule soll erst in achtzehn Monaten, d. h. nach vollständiger Bezahlung der Kriegsschuld, wieder aufgestellt werden. (Köln. Ztg.)

* Die Parteien fühlen, daß mit der nächsten Session der Nationalversammlung eine neue Periode politischen Lebens beginnt und es zur definitiven Entscheidung, ob Monarchie, ob Republik, kommen muß. Kaum hat das linke Centrum eine Correspondenz gegründet, als das rechte ihm mit einer gleichen Gründung nebst einem ausführlichen Programm folgt, und nun wird auch als nächstens erscheinend eine „Correspondence de la Gauche" angekündigt. Diese 3 Parteien haben demnach mit Beginn der Session nicht bloß ihre Blätter, in denen sie freilich nicht freie Hand haben, sondern auch ihre offiziellen Correspondenzen, die in die befreundeten Zeitungen übergehen sollen.

* Zu dem Prozeß Bazaine bringt der „Rappel" folgende weitere Mittheilungen: „Wie man aus unseren letzten Meldungen weiß, hatte der Marschall Bazaine auf die ihm zugegangene Depesche des Marschalls Mac Mahon keine Rücksicht genommen und sich unter die Mauern von Metz zurückgezogen. Die Untersuchung hat nun nachgeforscht ob, ganz abgesehen von dem Zwischenfall Mac Mahon, die Gründe, welche Bazaine bestimmt haben sollten, sich nach Metz zurückzuziehen, stichhaltig seien. Der Marschall behauptet, daß die am 16. August gelieferte Schlacht von Rézonville es ihm unmöglich gemacht habe, am 17. seinen Rückzug unter guten taktischen Bedingungen fortzusetzen. Die Preußen hatten, indem sie sich gleich am Morgen des Ortes Mars-la-Tour bemächtigten, die südliche Straße von Verdun abgeschnitten; aber es blieb noch immer die Straße Briey-Longuyon. Um es zu rechtfertigen, daß er diese letztere Richtung nicht eingeschlagen hat, gibt Bazaine vor, daß es seinen Truppen an Lebensmitteln und an Munitionen gefehlt habe. Wären diese Einwendungen begründet, so ließe sich allerdings nichts mehr sagen; aber die Untersuchung, welche ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Punkt lenkte, hat ermittelt, daß sie jedes Anhalts entbehrten. Den Behauptungen des Marschalls Bazaine stellt sie das Zeugniß eines ehrenwerthen Vertreters des Departements Meurthe-et-Moselle entgegen, welchen wir noch nicht nennen dürfen, der aber als Maire einer bedeutenden Gemeinde in der Nähe von Briey, und weil er von der Militärautorität mit dem Verpflegungsdienste betraut war, in jenen unheilvollen Tagen eine bedeutende Rolle gespielt hat. Aus den Dokumenten (Depeschen, militärischen Ordres und sonstigen Schriftstücken aller Art) welche dieser Abgeordnete lieferte, geht klar hervor, daß zu der Stunde, da der Marschall Bazaine sich weigerte, die Richtung Briey-Longuyon einzuschlagen, die Verbindungen zwischen der Rhein-Armee und Paris nicht abgeschnitten waren. Ueberdieß hatte der Marschall auch aus sicherer Quelle die Anzeige erhalten, daß er in Verdun Lebensmittel vorfinden werde. In der That war am 14. August auf dem Bahnhof Longuyon von Paris ein Proviantransport angekommen, welcher 150,000 Rationen Brod, Reis, Kafé, Branntwein, Zucker u. s. w. enthielt und nach Verdun dirigirt werden sollte, und am 15. Abends wurden diese Vorräthe mit zahlreichen, in dem ganzen Canton requirirten Fuhrwerken nach Verdun geschafft. Wenn der Marschall Bazaine die Ardennenstraße eingeschlagen hätte, so hätte er auf der ganzen Linie der Eisenbahn Munitionen gefunden auf dem kleinen Bahnhofe Longuyon allein befanden sich 25 mit Schießvorräthen angefüllte Waggons, die später nach dem Innern zurückgezogen werden mußten, als der Befehlshaber der Rhein-Armee den verhängnißvollen Beschluß faßte, sich unter die Mauern von Metz zurückzuziehen. Alle diese Thatsachen sind unwiderleglich dargethan: die Untersuchung hat die Depeschen in Händen, die Anzeigen, welche diese Transporte von Lebensmitteln anmeldeten, und sogar die Empfangsbescheinigungen der Eisenbahnverwaltung; zum Ueberfluß hat der Untersuchungsrichter General de Rivière auch noch durch besondere Vertrauenspersonen Erhebungen an Ort und Stelle pflegen lassen, welche alle diese Thatsachen lediglich bestätigten. Der Rückzug nach Metz bleibt also, von dem Avis des Marschalls Mac Mahon ganz abgesehen, auch als selbstständiger Akt ganz unerklärlich, wenn ihm nicht politische Motive zu Grunde lagen. Wir haben auf diesen Punkt hier nicht näher einzugehen. Man glaubt, daß die Untersuchung Ende Septembers geschlossen sein und die öffentliche Verhandlung im Oktober vor sich gehen wird: es wäre wünschenswerth, daß die letztere noch vor dem Zusammentritt der Nationalversammlung zu Ende gebracht wäre. Mehrfach ist die Frage aufgeworfen worden, welche Rolle der Kriegsminister in dieser Verhandlung spielen dürfte. Wie man sich erinnert, war der General de Cissey einer der unter den Befehlen Bazaine's stehenden Corpsführer der Rhein-Armee. Man hatte das Gerücht verbreitet, daß der Minister unter diesen Umständen seine Demission geben müsse, um in aller Freiheit vor dem Kriegsgerichte aussagen zu können, welches ihn gewiß als Zeugen vorladen wird. Eine vor einigen Monaten im „Journal offiziel" erschienene Note hat diese Gerüchte bereits dementirt. In der That hat der Minister, wie wir zu wissen glauben, auf die dringenden Vorstellungen des Präsidenten der Republik den Gedanken, aus dem Kabinet auszutreten, wieder aufgegeben; er wird seiner Zeit durch ein besonderes Dekret des Herrn Thiers ermächtigt werden, Zeugniß vor dem Kriegsgericht abzulegen, wie eine solche Ermächtigung schon den Ministern Jules Simon und Jules Favre in den Prozessen Blaquin und Rochefort ertheilt worden ist."

Paris, 27. August. Obgleich die, welche das Wunder von La Sa Salette erfanden, zur Zeit als Betrüger zuchtpolizeigerichtlich verurtheilt wurden, so ergreift doch heute nicht allein die clericale und legitimistische, sondern auch die bonapartistische und orleanistische Presse Partei für dasselbe. Es handelt sich dabei aber mehr noch um eine royalistische, als um eine clericale Demonstration, und die Zahl Derer, welche dieses Jahr nach La Salette wallfahrteten, war sehr bedeutend. Für die Rückkehr der Pilger nach Grenoble hatten die Behörden große Vorsichtsmaßregeln ergriffen, damit eine jede Demonstration unterbleibe, und am Bahnhofe, wohin sich eine Deputation begab, um die Pilger zu begrüßen, waren nur solche zugelassen, welche beweisen konnten, daß sie zu den Frommen gehörten. Auf dem Bahnhofe selbst hielt der Jesuitenpater Picard eine Ansprache an die Pilger und die Frommen von Grenoble; er dankte den Letzteren für die ihnen gewordene Aufnahme und theilte dann die Adresse mit, welche die Pilger an den Papst gesandt und die Antwort, welche derselbe ertheilt. Ueber die ganze Sache selbst hat der Bischof von Grenoble einen längeren Brief veröffentlicht, worin er darzuthun sucht, daß die Wallfahrt nach La Salette keinen politischen Charakter, sondern nur den Zweck gehabt habe, zur Jungfrau Maria für den Triumph der Kirche und das Heil des gedemüthigten Frankreichs zu beten. Wie zu ersehen ist, will jetzt die Geistlichkeit das Wohl der Kirche und das Heil von Frankreich in den Augen der Gläubigen als vollständig solidarisch darstellen. Da der Papst diese Bestrebungen begünstigt, so steht in Aussicht, daß überall für den Triumph der Kirche und des Wohlergehen Frankreichs Gebete gehalten werden. Gambetta's Organ, die République Française, druckt bereits ohne alle Bemerkung ein Schreiben aus dem Elsaß ab, worin die Nothwendigkeit des Zusammengehens mit den Jesuiten gepredigt wird.

Versailles, 27. Aug. Die clericalen Blätter machen eine große Angelegenheit aus dem Lärm, welche einige Gassenbuben zu Grenoble bei der Rückkehr der Pilger nach Notre Dame de la

Salette gemacht haben. Das Univers und die Union erheben natürlich das lauteste Geschrei. Das Journal des Herrn Veuillot behauptet sogar bei dieser Gelegenheit, daß Frankreich in die Macht des Pöbels gegeben sei. Aber auch der Français, das weniger clericale Organ der **Katholiken**, greift die Journale der Linken an, weil sie gegen die Radicalen von Grenoble nicht schärfer aufgetreten sind. Das Journal de Paris folgt dem Beispiele des Français und es wird ein Zeitungskrieg gegen die Regierung begonnen wegen dieser erbärmlichen Angelegenheit. — Eine neue clericale Demonstration hat zu Notre Dame de Myans, 2 Stunden von Chambery, stattgefunden. Dort hatten die Jesuiten einen prächtigen Altar in einem Kastanienhaine errichtet. Eine ultramontane Rede ward von dem Abbé Mareschal, einem Professor des großen Seminars von Chambery, gehalten; mehr als 6000 Personen haben der Ceremonie beigewohnt, meistens arme savoyische Bauern, die von ihren Dorfpfarrern hingeführt worden waren. Eine Adresse an Papst Pius IX. ist redigirt und an Ort und Stelle unterzeichnet worden, doch konnten die wenigsten Anwesenden schreiben, sie machten ihr Kreuz auf die Papierblätter, die man ihnen vorlegte, ohne selbst den Inhalt der Adresse zu kennen. Die Ruhestörungen, welche zu Narbonne ausgebrochen sind, haben eine größere Bedeutung, als die von Grenoble; es ist dort ein Conflict zwischen der Bevölkerung und dem Militär ausgebrochen. Die Jäger vom 27. Bataillon, welche zu Narbonne in Garnison liegen, wurden jeden Abend bei dem Zapfenstreich verhöhnt. Vor drei Tagen geschah dies den vor einem Caféhause vorbeimarschirenden Hornisten in besonders gröblicher Weise. Auf die Meldung der Hornisten zogen die Jäger aus der Kaserne nach dem Caféhause, um Rechenschaft zu fordern, sie wurden aber dort feindlich empfangen, man warf mit Flaschen und Gläsern nach ihnen, ein Soldat wurde dabei schwer an den Kopf getroffen; die jungen Leute in dem Caféhause warfen aus dem oberen Stockwerke Stühle und Bänke auf die Soldaten; fünf derselben wurden verwundet und zwei Civilisten erhielten Säbelhiebe; dreizehn Individuen hat die Polizei verhaftet. Der Souspräfect hat alle Caféhäuser der Stadt schließen lassen; die Truppen bivouakirten über Nacht auf den Plätzen der Stadt und die Gendarmerie patrouillirte durch die Straßen. Was die Sache noch verschlimmert, ist, daß die Soldaten den Maire der Stadt insultirt haben; dieser hat für die jungen Leute von Narbonne Partei ergriffen und einen Bericht über die Vorfälle aufgesetzt, mit welchem er nach Carcassonne zum Präfecten des Departements gereist ist. (Kln. Ztg.)

Die Waffenfabrik von **Tulle** (Corrèze), wo Chassepots fabrizirt werden, hat 300 Arbeiter entlassen. Man glaubt, daß die Regierung die Fabrikation nicht mehr so eifrig fortsetzt, weil sie Modifikationen an den Waffen vornehmen will.

Haag, 26. Aug. Der hiesige Berichterstatter des Pariser „Temps" behauptet: das Zusammentreten des beabsichtigten Congresses der Internationale sei von Neuem in Frage gestellt, wenigstens sei es zweifelhaft, ob die betreffende Versammlung nicht mit Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden werde. In den betheiligten Kreisen wird diese Angabe entschieden in Abrede gestellt und als ein überwundener Standpunkt bezeichnet. — In Almelo, einem wichtigen Mittelpunkt der niederländischen Kattunindustrie, ist seit einigen Tagen ein Strike ausgebrochen, welcher schließlich einen ernsten Charakter anzunehmen drohte. Die Arbeiter hatten nämlich bei einigen Arbeitgebern die Fensterscheiben zertrümmert, was das Einschreiten der Bürgerwache veranlaßte, welche auf die Rebellen feuern mußte. Glücklicherweise wurde Niemand verwundet. Nachdem nun ein Detachement Husaren aufgeboten worden, scheint die Gefahr für neue Unordnungen beseitigt zu sein. Die Gewerbe-Anstalten haben aber die Arbeit noch nicht von Neuem aufnehmen können.

London. Unter dem Titel La Fédération ist ein neues französ. Blatt von schärfster revolutionärer Färbung an's Licht getreten. Redakteur ist der unter der Commune vielgenannte Vésinier, ein Anhänger der Internationalen, der indessen mit einem oder mehreren Zweigen der Gesellschaft eben so sehr zerfallen ist als mit den europäischen Regierungen und der heutigen Gesellschaft. Ueberhaupt scheinen die Spaltungen in der Internationalen sich in einem Grade zu mehren, daß man nachgerade nicht mehr weiß, wo das Heil der Welt zu finden ist. Derjenige Zweig, welchen die Federation Vésinier's vertritt, führt grimmigen Krieg gegen den Theil, welcher im September in Haag tagen soll und will am 16. September in London eine Oppositions-Versammlung halten. Karl Marx und Genossen wollen ebenfalls von dem Kongreß in Haag nichts wissen. Ueber diesen Punkt hinaus geht aber die Uebereinstimmung zwischen den Londoner Zweigen nicht, vielmehr bewerfen sich dieselben in der ungezwungensten Weise mit Koth. Der Hauptartikel der Federation ist gegen Marx gerichtet, dem das neue Blatt more gallico den Vorwurf entgegenschleudert, er habe die Gesellschaft verrathen.

Der seiner Zeit vielgenannte Fenierführer Bryan Dillon ist dieser Tage in **Cork** gestorben. Er war im Jahre 1855 zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, vor zwei Jahren jedoch wegen Kränklichkeit entlassen worden. Sein Begräbniß gab der Nationalpartei Gelegenheit, ihre Gegner ein wenig zu ärgern. Sie folgten sehr zahlreich der Leiche, die in einem Dorfe, sechs Meilen von Cork, beerdigt wurde.

Italien. Fanfulla schreibt unterm 23. August: „Die politischen Behörden des Reiches haben Witterung von Anstrengungen, die man macht, um den Arbeitseinstellungen unserer Arbeiter ernstere Unruhen folgen zu lassen mit einer gleichzeitigen Empörung in den verschiedenen Strafhäusern, aus welchen die Insassen gewaltsam herausbrechen wollen. Es werden geeignete Maßregeln ergriffen werden, um diesen Plan zu vereiteln, den Jedermann als einen verbrecherischen bezeichnen wird." — Wir lesen in den Italienischen Nachrichten: „Die französische Akademie in Rom neben der Dreieinigkeitskirche auf Monte Pincio bezahlte der päpstlichen Regierung eine ganz unbedeutende Steuer auf ihren Grundbesitz. Nach dem 20. September 1870 sollte sie diesen Betrag an die italienische Regiernng bezahlen, sie weigerte sich aber, weil sie die italienische Regierung in Rom nicht als Rechtsnachfolgerin der päpstlichen anerkennen wollte. Herr Thiers hat endlich zu Gunsten des italienischen Finanz-Ministeriums entschieden."

Neapel, 23. August. Die durch den Ausbruch des Vesuv verursachten Schäden belaufen sich nach den Angaben der Beschädigten auf 3 Mill. Fr. Man glaubt übrigens, daß die amtliche Abschätzung diese Summe erheblich vermindern wird. Die freiwilligen Sammlungen, die in ganz Italien veranstaltet wurden, haben kaum 500,000 Fr. ergeben. — Mordini tritt am 31. Aug. sein neues Amt als Präfect von Neapel an. (Ital. Bl.)

Lissabon, 27. August. In Folge der kürzlich entdeckten Verschwörung finden noch täglich Verhaftungen, namentlich von Militärpersonen statt. Das zu deren Aburtheilung bestimmte Kriegsgericht tritt im Oktober zusammen. (T. N.)

Cettinje, 25. August. Auf Einladung des Großveziers entsandte Fürst Nikitza zwei Kapitäne zu jener Commission, welche die Vorfälle an der montenegrinischen Grenze untersuchen soll. Midhat Pascha ließ die schuldtragenden Türken bereits strenge bestrafen. (T. N.)

Konstantinopel, 26. August. Hier wurden mehrere Verhaftungen wegen einer angeblichen Verschwörung vorgenommen. Die Leiter des Komplots sollen bulgarische Emigranten in Bukarest sein. Bereits findet ein eifriger Notenwechsel zwischen dem Großvezier und dem Ministerium Rumäniens statt. (D. Z.)

Bayerische Angelegenheiten.

München, 29. August 1872.

* Se. Maj. der König hat an der neuerrichteten landwirthschaftlichen Abtheilung der polytechnischen Schule in München

die Vorträge über Physiologie der thierischen Ernährung dem ord. Universitätsprofessor Dr. Carl Voit zu München, über Anatomie und Gesundspflege der landwirthschaftlichen Haussäugethiere dem Professor an der Central-Thierarzneischule in München, Johann Ludwig Frank, und über speciellen Pflanzenbau dem General-Sekretär des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern, Adam Müller, übertragen.

* Unter offiziösem Zeichen schreibt man der „A. Allg. Z.": Da der Toast, welchen der Kultusminister v. Lutz beim Mahle zur Feier der Consecration des Bischofs von Speyer am vorigen Sonntag ausgebracht, zu verschiedenen Deutungen Anlaß gegeben, so theilen wir den ungefähren Wortlaut desselben mit. Für die Richtigkeit der entscheidenden Stellen können wir einstehen. Hr. v. Lutz sprach nach dem Toaste des Herrn Erzbischofs Gregor v. Scherr Folgendes: „Se. Excellenz der Herr Erzbischof haben soeben in begeisterten Worten ein Hoch auf Se. Majestät unsern allergnädigsten König ausgebracht, und die Versammlung hat mit gleicher Begeisterung in dieses „Hoch" eingestimmt. Sie werden es begreiflich finden, daß ich als der anwesende Vertreter der Staatsregierung hierauf erwidere. Seine Majestät werden, von dem Vorgange in Kenntniß gesetzt, sicherlich die ihm dargebrachte Huldigung ihrem wahren Werthe nach zu schätzen wissen. Ich glaube im Sinne Sr. Maj., welcher der Ansicht ist, daß die Wege (möglich daß der Wortlaut „Interessen" hieß) der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit, richtig verstanden, nicht auseinander gehen, zu handeln, wenn ich Sie ersuche, das Glas zu ergreifen und mit mir zu trinken auf das Wohl Sr. Heil. des Papstes Pius IX!"

Lokales und Provinzielles.

München, 29. August 1872.

* Die Gemeindebevollmächtigten haben in der heutigen Sitzung nach dreistündiger Berathung dem Magistratsbeschluß bezüglich der Erweiterung des Färbergrabens und des Ankaufes der hier in Frage stehenden Häuser mit 24 gegen 16 Stimmen ihre Zustimmung. Eine lange Debatte rief ein Antrag des Hrn. Riedisser hervor, die ganze Sache zu vertagen, da sie noch nicht genügend instruirt sei. Der Vertagungsantrag wurde mit 24 gegen 17 Stimmen abgeworfen. Rechtsrath Badhauser und Stadtbaurath Zenetti, welche zur Berathung eingeladen wurden, legten den Standpunkt des Magistrates in dieser Sache dar und wies letzterer insbesondere darauf hin, daß durch die eine dießmalige Ablehnung des Magistratsbeschlusses das ganze Projekt als definitiv aufgegeben erscheinen würde. Am Schluß der Debatte kam es zwischen Hrn. Riedisser und dem Vorsitzenden Hrn. Brey anläßlich der Handhabung der Geschäftsordnung zu einer ziemlich heftigen Differenz, so daß Herr Brey erklärte, er sei von Herrn Riedisser beleidigt worden und wolle in dieser persönlichen Angelegenheit demnächst an die Entscheidung des Collegiums appelliren. (Näherer Bericht folgt.) — Als dritter Baurath wurde der hiesige städtische Ingenieur, Hr. Neumayer, als der bestqualifizirte, aufgestellt. — Zur Erbauung zweier neuer Schulsäle in den Vorstädten Au und Haidhausen wurden, dem Kostenvoranschlag entsprechend, die Summe von 580 fl. und die zur Herstellung einer Turnhalle in der Vorstadt Giesing erforderliche Summe von 28,000 fl. bewilligt.

Freising, 22. Aug. Die Herren Lehrer B. Hartwig von Hörgertshausen, Sigmund Bachmaier von Baumgarten, Wirth S. Neff von St. Alban, Krämer Kolmeder von Hörgertshausen, Wirth Graßl von Baumgarten waren vom Landgericht Moosburg wegen Verkaufs des vom Hrn. Landtagsabgeordneten Pfarrer Mahr herausgegebenen offenen Briefes und zwar Hartwig und Neff zu 15 fl., die übrigen zu 5 fl. Geldstrafe verurtheilt worden. Auf eingelegte Berufung setzte das k. Bezirksgericht in heutiger Verhandlung die Strafe gegen Hartwig auf 5 Thaler herab und sprach die übrigen Angeklagten (Graßl hatte nicht appellirt) ganz frei.

Reichenhall, 26. Aug. In den jüngst verflossenen Tagen kamen Verhandlungen zum Abschlusse, welche auf die Zukunft dieses Badeortes von entscheidendem Einflusse werden können und daher auch in weiteren Kreisen Interesse erwecken werden. Reichenhall soll nämlich in die Hände eines Consortiums von Actionären übergehen. Das Curhaus „Achselmannstein", welches bisher Eigenthum eines sächsischen Steuer-Inspektors gewesen, wurde von demselben, einschließlich eines größern anstoßenden Grundcomplexes, an zwei Berliner Bankiers für 250,000 fl. verkauft. Diese Nachricht versetzt die Curgäste in eine angenehme Bewegung. Hofft der Mensch doch immer von dem Neuen Besseres, und es ist im vorliegenden Falle nicht gerade schwer, Besseres zu bieten. Der Lesesaal bedürfte einer Erweiterung und größeren Comforts. Auch fehlt ein Cursalon als Sammelpunkt für die Zerstreuung suchenden Gäste. Spaziergänge gibt es in Hülle und Fülle; auf guterhaltenen Wegen wandelt man dahin, aber — der Curgarten ist völlig ungenügend, denn man ist darin auf wenige schnurgerade, schattenlose Wege beschränkt. Die Badmusik ist eine recht gute. Unternehmungsgeist und Kapital haben hier bisher offenbar gefehlt. Ein großer Theil der Curgäste ist gezwungen, dumpfe, kleine, aussichtslose Zimmer in der Stadt zu bewohnen, da die wenigen freundlich gelegenen und nett ausgestatteten Wohnungen bald genug besetzt sind. Vor Allem aber mehr Schatten, Schatten! Wie theuer sind dem Curgast die Spaziergänge in die herrlichsten Partien bezahlt, wenn der Leidende den langen Weg dahin, wie zum Beispiel nach Kirchberg, in der glühenden Sonne gehen muß. Möge die neue Unternehmung sich zu einigem Aufschwung entschließen, und das reizende Reichenhall mit seinen prachtvollen Bergen und seinen liebenswürdigen Bewohnern wird an Ausdehnung und Rang noch mächtig zunehmen.

Pfarrkirchen, 26. Aug. Gestern langten 3 Redemptoristen aus Altötting hier an und begaben sich die schwarzen Gäste sodann in die Gemeinde Amsham, Landgerichts Pfarrkirchen, um daselbst vierzehn Tage lang ihre Missionsthätigkeit zu entwickeln. Den dortigen Bauern ist eine allgemeine Gehirnverfinsterung in Aussicht gestellt.

Mkt. Zeuln, 27. August. (Mission.) Am letzten Freitag trafen in der Nacht gegen 10 Uhr in zwei Gefährten fünf Patres Redemptoristen in hiesigem Markte ein, welche in Hochstadt von dem hiesigen Beneficiaten Looßhorn empfangen und hierher geleitet worden waren. Der Zweck der Anwesenheit dieser fünf Patres besteht darin, trotz des energischen Protestes des hiesigen Magistrats, dem sich über 2 Drittheile der Einwohnerschaft anschlossen, eine zehntägige Mission dahier abzuhalten. Da bereits am Samstag Vorbereitungen von Seite des hiesigen Pfarrers Dörfler zur Einleitung dieser Mission gepflogen wurden, so legte unser wackerer Bürgermeister Punzel mit den Verwaltungsmitgliedern Verwahrung hiegegen ein und sandte im Namen des Magistrats nachstehendes Telegramm an das k. Ministerium des Innern: „Gestern Abend kamen 5 Patres Redemptoristen nach Markt-Zeuln, um daselbst eine zehntägige Mission abzuhalten, ohne daß die Gemeindeverwaltung Kenntniß davon erhielt. Da hiedurch der Friede der Bürgerschaft bedroht und dem Müssiggange gefröhnt wird, sind nicht nur zwei Drittel der Bürgerschaft, sondern auch die Gemeindeverwaltung einstimmig dagegen. Demungeachtet soll die Mission Statt finden. Um allen Eventualitäten vorzubeugen, wird um gnädigste Inhibirung unterthänigst gebeten. Die Gemeinde Markt-Zeuln." — Bis zur Stunde ist vom k. Staatsministerium eine Verfügung noch nicht angelangt, während dieser Zeit aber wurden in der Knabenschule und ebenso in der Privatwohnung des Beneficiaten je 2 Beichtstühle aufgeschlagen, woselbst außer der Pfarrkirche große und kleine Sünder durch General- und andere Beichten ihr Gewissen erleichtern sollen; täglich werden drei Predigten abgehalten, wovon die mittlere abwechselnd je für Jünglinge und Männer und für Frauen und Jungfrauen bestimmt ist und wobei durch den

Pfarrer, Beneficiaten und Kirchner an der Kirchenthüre strenge Controle ausgeübt wird, daß sich ja kein Jüngling in die Männer- und keine Jungfrau in die Frauen-Predigt eindränge. — Da die Mission zehn Tage andauert und durch das Aufstellen und Ausräumen der Beichtstühle der Schulunterricht für 12 Tage (!!!) unterbrochen ist, so sind wir begierig, ob sich die Gemeinde solche Missionen wider ihren Willen gefallen lassen muß und was das k. Staatsministerium hierin beschließen wird. — Der Besuch der Mission ist äußerst gering und besteht meistens nur aus Dorfbewohnern. (Fk. K.)

Aschaffenburg, 26. Aug. Vorgestern Abends wurde eine bergwärtsgehende und mit zwei Personen besetzte Draisine im Tunnel von Heigenbrücken vom Eilzuge überrascht, welcher den vorderen Theil derselben zerquetschte und die Personen hinausschleuderte, ohne daß eine von ihnen auch nur im Geringsten beschädigt wurde.

Die Ausbreitung der Internationale.

Ueber diesen Gegenstand sind in der Presse vielfach unrichtige, zum Theil geradezu ungeheuerliche Angaben aufgetaucht. Nach einem Wiener Blatte hätte der internationale Arbeiterbund im Ganzen weit über zwei Millionen Mitglieder, von denen circa 800,000 auf Frankreich, etwa eben so viele auf England und 300,000 auf Deutschland kommen. Andere Berichte schweifen nicht so weit über die Sphäre des Glaublichen hinaus, sind aber immer noch reichlich übertrieben. Im Folgenden geben wir nach einer Schrift, die uns im Manuscript vorliegt und demnächst (wahrscheinlich noch in diesem Monat) erscheinen soll, eine genaue Uebersicht über die Verbreitung der Internationale in den verschiedenen Ländern Europa's und in den Vereinigten Staaten, von der wir Ursache haben, zu glauben, daß sie aus vorzüglich guter Quelle schöpft.

Wie viele wirkliche Mitglieder die Internationale in ihrer Blüthezeit in **Frankreich** gehabt hat, wo sie namentlich in Paris, in Rouen, in den Fabrikstädten des Elsaß, in Lyon und in Marseille Föderationen und Sektionen hatte, wissen wir nicht, glauben aber, daß der Verfasser unserer Schrift nicht in Unterschätzung verfällt, wenn er bezweifelt, daß die Zahl derselben, falls man nicht die Theilnehmer an verwandten Vereinen hinzurechnen will, jemals auch nur den zwanzigsten Theil derjenigen betragen hat, welche jenes Wiener Blatt nannte. Wie es jetzt damit steht, wo ein Gesetz die Betheiligung an solchen Vereinen mit strenger Strafe bedroht, wird noch weniger zu sagen sein, da die Werbungen unzweifelhaft fortgesetzt werden, sich aber in Geheimniß hüllen.

In **England** kann noch viel weniger von einer solchen starken Betheiligung der Arbeiterklasse an dem Bunde die Rede sein, wie sie das Wiener Blatt uns vorphantasirt. Allerdings hat jener in London seine Oberdirektion, und selbstverständlich richtete diese, der sogenannte Generalrath, dessen leitender Genius Karl Marx ist, seine Blicke von Anfang an verlangend auf die englische Arbeiterwelt. Aber die weit überwiegende Mehrzahl derselben steht nicht nur dem Eintritte in den Bund fern, sondern verfolgt in ihren Trade Unions Ziele, die nur gelegentlich mit dem der internationalen Brüder zusammenfallen. Wirkliche, d. h. Beiträge zahlende Mitglieder hat die Internationale in England, wie der englische Minister des Innern, Bruce, im April 1871 vor dem Parlament erklärte, nicht mehr als 8000. Gewährsmann dafür war ihm der Generalsecretär des Bundes John Hales, der gewiß keinerlei Ursache hatte, die Bedeutung seiner Gesellschaft zu gering anzugeben. Wenn ein Theil der übrigen Arbeitervereine sich mit den Führern der Internationale in Verbindung gesetzt hat und bis zu einem gewissen Grade Hand in Hand mit ihr geht, so verfolgen sie damit nur den Zweck, die ausländische Concurrenz in Betreff der Löhne auszuschließen, oder mit anderen Worten, alle Arbeiter Europas zu einem großen Verbande zu vereinigen, so daß kein Import wohlfeiler arbeitender Leute mehr möglich ist, die Löhne auf dem Festlande so hoch wie in England werden und das Kapital zwischen dem einen und dem andern nicht viel zu wählen hat. Die leitenden Geister im Generalrath sind fast durchgehends Nichtengländer, Deutsche und Franzosen. Ihre Ideen von einer durch Waffengewalt zu bewirkenden radikalen Umkehr aller gesellschaftlichen Verhältnisse, von einer Proletarier-Republik, von abermaliger Aufführung des Trauerspiels der Commune, von Ausstreichung der Staatsschulden, Confiskation alles Privateigenthums an Grund und Boden, an Bergwerken, Maschinen und Eisenbahnen zu Gunsten der Allgemeinheit, die solchen Besitz dann Arbeitergesellschaften überlassen soll, haben unter den englischen Arbeitern noch keine Bekenner gefunden, auch nicht unter den Mitgliedern der Trade Unions, die zu dem oben geachten Zwecke mit der Internationale in Verbindung getreten sind und sie mit kleinen Summen unterstützt haben. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß unklare Vorstellungen von einem erweiterten Cooperativsystem, durch welches Eigenthum und Capital auf friedlichem Wege zu Gunsten aller Classen der Gesellschaft allmählich absorbirt werden und die Gegensätze von sehr Reich und sehr Arm verschwinden sollen, ohne Zweifel unter den intelligenten Führern jener Gewerkvereine gehegt werden und sich langsam im Volksbewußtsein verbreiten. (Forts. f.)

Neueste Telegramme.

Berlin, 28. August. In der gestern Abends stattgehabten Versammlung von etwa 120 hiesigen Maschinenfabrikanten erklärten dieselben nach Berichterstattung der eingesetzt gewesenen Untersuchungs-Commission einstimmig, der Strike der Pflug'schen Maschinenarbeiter sei ungerechtfertigt, und nahmen das Statut eines Vereines zu gemeinsamem Handeln bei ausgebrochenem Strike an. Die Pflug'sche Fabrik ist heute gänzlich geschlossen worden. Direktor Unruh verläßt heute Berlin; die Aussicht auf eine Ausgleichung ist damit völlig geschwunden.

Darmstadt, 29. August. Kaiserin Augusta trifft heute Nachmittags 4 Uhr zum Besuche am Hofe hier ein.

Frankfurt a. M, 29. August. Der Juristentag wählte durch einstimmige Acclamation Gneist zum Präsidenten, Nestle, Mumm (Oberbürgermeister von Frankfurt), Drechsler (Leipzig) und Behr (Berlin) zu Vicepräsidenten. Gneist bezeichnete als ruhig und consequent zu erstrebende Ziele des Juristentages die Wiederherstellung des deutschen gemeinen Rechts und die Unterstützung der Schaffung eines allgemeinen deutschen Gesetzbuches. Köslin (Stuttgart) erstattete den Rechenschaftsbericht über die Rechtsentwicklung im deutschen Reiche, dessen Einzelnstaaten und in Oesterreich. Die Abtheilungen berathen heute die Schaffung eines internationalen Wechselrechts, die Preßgesetzgebungs-Frage, die Frage, ob Schöffen- oder Schwurgerichte einzuführen seien, und die Gestalt des künftigen deutschen obersten Reichsgerichtes.

London, 29. Aug. Der Strike der Baugewerke mit Ausnahme der feiernden Maurer ist beendet. Dagegen beschlossen gestern die Bäcker, die Arbeit einzustellen.

Dublin, 29. Aug. Die Amtszeitung publizirt die Ausnahmsgesetze für die bei den Belfaster Unruhen betheiligten Distrikte.

New-York, 28. August. Die Regierung erhielt offizielle Anzeige von dem, Amerika günstigen Verlauf der Berathungen des Genfer Schiedsgerichts, dessen Schluß um die Mitte Sept. zu erwarten ist. Die Entschädigungssumme für Amerika sei ziffermäßig nicht festgestellt; voraussichtlich werde eine Pauschalsumme zuerkannt werde.

Schlusscourse vom 29. nicht eingetroffen.

Münchener Curse vom 29. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz), welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten Stücke à		Brief.	Geld.
Bayern 3 1/2 % Obl.	fl. 1000	88 1/2	88 1/4
4% ganzj. Obl.	1000	95 1/2	94 3/4
4% halbj. Obl.	1000	95 1/2	34 3/4
4% Grundr.-Obl.	1000	95	94 3/4
4 1/2 % ganzj. Obl.	1000	100 3/4	100 3/8
4 1/2 % halbj. Obl.	1000	100 1/2	100 1/2
4 1/2 % „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	100 7/8	100 5/8
4% Münch. Obl.	1000	94 1/2	94
5% „ „	1000		101 7/8
4 1/2 % Ostbahn-Aktien .		138 3/8	138 1/4
dto. neue Em. 40% Einz.			
dto. dto. voll . .			
4% Alsenz-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung . .			
dto. volle . . .			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	94 1/2	94
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			99 1/2
Aktien „ „ „		990	
Bayer. Handelsbank-Act.			125 3/4
„ Vereinsbank .		139 3/4	
Bayerischen Wechslerbank		1 6 1/2	106 1/4
Oesterreich 4 1/5 % Silb.-Rte %		66 1/4	
„ Pap.-Rte „			
Oest. Bank-Actien .			
„ Cred.-Act. . .			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. 2 1/2	96 3/4	96 3/8
„ 1884 „		96 1/2
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	
3 1/2 % Köln-Mindener	97 1/2	
Augsburger fl. 7 Loose	7 3/4	
Pappenheimer dto.	6 1/2	6 1/2
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose .		
Oesterr. 1860er Loose à 500 % .		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		203
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	92 1/2	
Chemischen Fabrik Heufeld . .	100	98
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. %		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	88 3/4	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	92 1/2	92 1/4
„ der Siebenbürger Bahn „	86	84 5/8
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „	86 1/2	

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	98 3/8	98 1/8
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		104 7/8
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	87 1/2	87 3/8
	L. S.	87 1/2	87 1/8
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	118 3/4	118 1/4
	L. S.	118 1/4	118 1/4
Paris Frcs 200	K. S.	92 5/8	
	L. S.	92 5/8	
Wien fl. 100	K. S.	107 1/2	
	L. S.	107 1/2	
Geldsorten.			
Preuß. Friedrichsd'or .		9.58—59	
20 Francs-Stücke . .		9.22—23	
Ducaten		5.31—36	
Holländ. fl. 10 Stücke .		9.56—57	
Pistolen		9.41—43	
Engl. Sovereigns .		11.49—52	
Preuß. Cassen-Scheine .		105—105 1/4	
Oesterr. Banknoten . .		107 1/2—107	

4% Pfdb. d. Südd.-Bod-Cr.-B. München 92 1/2 P. 92 1/4 G. — 4 1/2 % Pfbr. derselb. Bank 98—P. 97 3/4 G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. 114 3/4 P. 114 1/2

Kgl. Hof- u. National-Theater.
Freitag den 30. August. (Im Abonn.)
Der Graf von Hammerstein.
Historisches Schauspiel in fünf Aufzügen von Adolf Wilbrandt.
Anfang halb 7 Uhr. — Ende halb 10 Uhr.

Verlag und Redaktion von **Karl Kellerbauer**. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei **E. Huber**.

Süddeutscher Telegraph.

Abonnements werden angenommen bei allen Postanstalten und Postboten sowie hier bei der Hauptexpedition Residenzstraße 23 und den Filialen: Strohhutfabrikant Xaver Fürstenfelderg. 2, Buchbinder Fischl Marienplatz 19 und Kaufmann Leutner Schützenstraße 6. Der Abonnementspreis ist pro Quartal Ein Gulden; pro Monat 24 Kreuzer. Bei Bezug durch die Post kommt noch der Postaufschlag pro Quartal mit 15 kr. hinzu.

V. Jahrgang.

Ausgabezeit Abends halb 7 Uhr.

Redaktion: Odeonsplatz Nr. 2/3.

Inserate werden bei den genannten Expeditionen und bei Herrn Rudolph Mosse entgegengenommen. Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum werden vier Kreuzer berechnet und bei größeren Aufträgen oder Wiederholungen entsprechender Rabatt gewährt.

Die einzelne Nummer des Blattes kostet bei der Hauptexpedition und bei den Filialen 1 Kreuzer, bei den Colporteuren 1½ Kreuzer.

München, Samstag, den 31. August 1872. Nr. 207.

Politische Tages-Uebersicht.

* **Berlin**, 28. August. Die ultramontanen Anschuldigungen über die angebliche Verletzung des Briefgeheimnisses durch die Reichspost wurden nach gründlichster Untersuchung durchaus grundlos befunden. (T. N.)

* Zu der Frage, ob das Jesuiten-Gesetz eine Unterscheidung zwischen Ordens- und seelsorgerischer Thätigkeit zulasse, schreibt man der ultramontanen „Schlesischen Volkszeitung" aus Thüringen: „Nur auf einige, jedem Juristen wohlbekannte Interpretations-Regeln möchten wir unsere allzu empfindlichen Freunde noch aufmerksam machen, denen dieselben bei ihren bisherigen Deductionen offenbar zu wenig Achtung geschenkt haben. Bekanntlich ist es die erste, im Grunde sogar einzige Aufgabe jeder Interpretation von Gesetzen, die wirkliche Intention des Gesetzgebers festzustellen: Die Auslegung der einzelnen Ausdrücke des Gesetzes muß dagegen diesem Hauptgesichtspunkte selbstverständlich überall untergeordnet bleiben. . . . . Im vorliegenden Falle kann es aber doch wohl schwerlich von irgend welchem Standpunkte bestritten werden, daß bei dem Erlaß des Jesuitengesetzes alle Factoren der Reichsgesetzgebung, insbesondere auch die entscheidende Mehrheit sowohl im Reichstage als im Bundesrathe zweifellos die Intention gehabt haben, die vermeintliche reichsfeindliche und staatsgefährliche Wirksamkeit der Jesuiten und sogenannten verwandten Congregationen vom Deutschen Reiche für die Folge fern zu halten. Nun möchten wir aber an jeden ehrlichen Deutschen, die Hand aufs Herz, einfach die Frage richten, ob denn nicht sämmtliche für das Gesetz votirenden Bundesraths- und Reichstagsmitglieder, den Fürsten Bismarck und seinen Famulus Wagener nicht ausgenommen, in der That — sit venia verbo — wahre Gimpel sein müßten, wenn sie sich zur Erreichung dieses Zweckes wirklich hätten darauf beschränken wollen, den Jesuiten rc. lediglich eine fernere „Ordensthätigkeit" in demjenigen engeren, gleichsam technischen Sinne zu untersagen, wie sie unsere gegnerischen Freunde verstanden wissen wollen, daneben aber ihre sonstige seelsorgliche Thätigkeit im Beichtstuhle und auf der Kanzel — bis auf die ausdrücklich verbotenen Missionen — ungestört fortbestehen zu lassen, unbedenklich fänden? Das wäre denn doch ein so eclatanter Widerspruch zwischen Mittel und Zweck, daß zu dessen Erklärung auch die wohl ohnehin kaum ernstlich behauptete angebliche Zaghaftigkeit des Herrn Wagener und Consorten schwerlich ausreichen dürfte."

— Nach der F. Z. soll dem Reichstag nun endlich ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, durch welchen das Versicherungswesen geregelt wird.

* Seit Dienstag Früh ist nun die Baracken-Ansiedlung vor dem Landsberger Thore, hinter dem Friedrichshain verschwunden. Nachdem die Bewohner der Baracken mehrmals amtlich vergeblich zu Protokoll verwarnt worden waren, sich spätestens bis zum 25. d. M. ein anderes Unterkommen zu beschaffen, wurde in der Nacht zum Dienstag die ganze disponible Schutzmannschaft, eine Abtheilung Feuerwehr und mehrere Möbel- und Arbeitswagen aufgeboten, um dem Gebote Nachdruck zu verschaffen. Es war ein recht achtunggebietender Zug, der sich Nachts 2 Uhr von dem Stadtvogteihofe in Bewegung setzte. Voran zwei Züge reitende Schutzleute, hinter ihnen etwa 150 Polizeibeamte zu Fuß, dann zwei Wagen mit Feuerwehrmännern und schließlich die Möbel- und Arbeitswagen. Die reitenden Schutzleute sperrten in der Nähe des Barackenlagers die sämmtlichen Zugänge ab, die zu Fuß bildeten einen sich immer mehr verengenden Ring um die moderne Blockstadt, und wie auf ein gegebenes Zeichen wurden die Bewohner sämmtlicher Hütten aus dem süßen Schlummer aufgescheucht. Verwundert sprangen die Schlaftrunkenen in den seltsamsten Toiletten auf; kaum waren sie aber im Freien, so drangen auch die Feuerwehrleute in die Baracken ein, transportirten das dürftige Mobiliar vor die Thür und rissen die leicht gezimmerten Hütten nieder. Ahnungsvoll hatten einzelne Barackenfamilien sich schon Abends vorher Handwagen besorgt, auf die sie ihre Siebensachen luden und in die neue, festere Wohnung schafften; die Mobilien der übrigen Obdachlosen wurden vorläufig im Friedrich-Wilhelms-Hospital untergebracht und den Leuten bedeutet, im Arbeitshause einstweilen Wohnung zu nehmen. Die Baumaterialien der Buden wurden auf einen benachbarten Holzplatz gefahren. Um 4 Uhr war die traurige Exekution so gut wie beendet. Die so unerwartet Exmittirten fügten sich, zwar murrend, aber doch im Allgemeinen ruhig in ihr Schicksal. Nur Ein Mann versuchte sich zu widersetzen, indem er den Schutzleuten mit einem Beil zu Leibe wollte; mit Leichtigkeit wurde er jedoch so lange festgehalten, bis die Feuerwehr mit seiner Bude fertig war, und nun pflanzte er unter allgemeiner Heiterkeit eine rothe Fahne auf seinen Mobilienberg, unablässig auf den Magistrat und die Polizei schimpfend. (Germania.)

Berlin, 29. August. Aus guter Quelle verlautet: An Stelle des Grafen Stolberg-Wernigerode übernimmt der Minister des Innern Graf Eulenburg das schlesische Oberpräsidium. (T. N.)

Braunschweig, 26. August. Zu der Nachricht, bei der Dreikaiserzusammenkunft in Berlin werde vielleicht die Braunschweigische Erbfolgefrage zur Erörterung gelangen, bemerkt die „Braunschw. Ztg.," „daß diese Conjektur durch eine vertragsmäßige, von dem speciel bevollmächtigten Ausschuß der braunschweigischen Landesversammlung genehmigte definitive Regelung der Angelegenheit vollständig ausgeschlossen ist." Es ist also bereits lange über die Zukunft Braunschweigs entschieden und das Land weiß noch kein Sterbenswörtchen davon.

Köln, 27. August. Wie die „K. V.-Ztg." mittheilt, wurde

dieser Tage sämmtlichen Pfarrern unserer Stadt verboten, in den Pfarrkirchen durch Jesuiten die heil. Messe celebriren zu lassen. Bisher geschah dies ziemlich häufig, namentlich wenn die Pfarr-Geistlichen durch Krankheit ꝛc. verhindert waren, zur festgesetzten Zeit zu celebriren.

Trier, 26. August. Die gesammte katholische Geistlichkeit unserer Stadt erläßt zu Gunsten der PP. Redemptoristen, denen Seitens der k. Regierung für die Zukunft jede Missionsthätigkeit untersagt worden ist, einen Protest, in dem sie die von der kgl. Regierung getroffene Maßregel „willkürlich und nicht gesetzlich erklärt,“ und gleichzeitig auch gegen die Voraussetzung, auf welcher dieselbe beruht, und welche auch dem Gesetz vom 4. Juli zu Grunde liegt, protestirt; die Voraussetzung nämlich, als ob die PP. Redemptoristen oder überhaupt irgend ein katholischer Orden staatsgefährliche oder reichsfeindliche Zwecke verfolge.“

Darmstadt, 29. Aug. Der deutsche Kronprinz wurde vom Großherzog, den Prinzen Alexander und Ludwig, den Behörden und vom städtischen Vorstand empfangen und zog unter den jubelnden Zurufen vieler Tausende in die Stadt ein. Auf die Ansprache des Bürgermeisters erwiderte der Kronprinz, Darmstadt sei von jeher eine liebe, gute Stadt gewesen; sie rage durch patriotische Gesinnung und durch die Opferwilligkeit hervor, welche sowohl die hiesigen Soldaten, wie die Bürger in der Pflege der Verwundeten und Kranken bewährt hätten. (T. R.)

Frankfurt a. M., 28. August. Zehnter deutscher Juristentag. Bisher sind gegen 600 Theilnehmer eingetroffen, darunter Rubo, Gneist und Makower aus Berlin, Zachariä (Göttingen), Becker (Oldenburg), Stenglein (München), Schwarze (Dresden), Jacques (Wien) und viele andere Oesterreicher. In dem mit den deutschen, österreichischen und Frankfurter Farben, sowie mit der Büste des Kaisers geschmückten Saalbau begrüßt heute Abend Eckhardt den Juristentag Namens des Lokalkomités, worauf Schwarze Frankfurt hoch leben ließ, indem er hervorhob, daß das Werk des Juristentages nach dem Willen aller Theilnehmer zur Ehre und zur Würde des deutschen Rechts und damit auch des deutschen Reiches gereichen solle. (Fkf. Bl.)

Frankfurt, 29. Aug. Die Abtheilung des Juristentages für Civilrecht debattirte die Frage über die Giltigkeit oder Ungiltigkeit mündlicher Verträge. Die Abtheilung für Criminalrecht beschloß auf das Referat des Dr. Jaques: 1) Die Hervorbringung und der Verkauf von Preßerzeugnissen, sowie die Colportage und das Plakatwesen unterliegen ausschließlich der Reichsgewerbeordnung; 2) die Entziehung eines selbstständigen Druckereigewerbes durch richterliches Erkenntniß in Folge eines Preßvergehens ist unstatthaft; 3) Concession, Caution, Stempelsteuer, zeitweilige oder dauernde Einstellung des Erscheinens politischer Zeitschriften, Pflichtexemplare und Entziehung des Postdebits haben wegzufallen; 4) eine vorläufige Beschlagnahme von Druckschriften, sowohl richterliche als administrative, ist unzulässig.“ Der Wegfall jeder vorläufigen Beschlagnahme wurde nach lebhafter Debatte mit geringer Majorität angenommen, obwohl sich Zachariae, Koerner (Dresden) und Bingener (Karlsruhe) für vorläufige Beschlagnahme auf Grund richterlichen Erkenntnisses ausgesprochen hatten. — Die staatsrechtliche Abtheilung des Juristentages nahm die Anträge von Strößer (Lörrach) und Gneist (Berlin) an, wonach der Juristentag wiederholt die Errichtung eines höchsten Reichsgerichts in Deutschland für nothwendig erklärt und der Entscheidung desselben alle Fälle von Verletzungen von Gesetzen, und zwar sowohl von Reichs- als Landes-Gesetzen überweist. (T. R.)

Straßburg, 27. August. Die Straßb. Ztg. schreibt: „Die Optionsfrist naht ihrem Ende und die Franzosen und Franzosenfreunde verdoppeln ihre Anstrengungen, um in der letzten Stunde die noch Schwankenden zu einem Schritte zu verleiten, der auch im günstigsten Falle tief in die gesammten Lebensverhältnisse des Betheiligten eingreifen muß, im ungünstigen aber für ihn verhängnißvoll werden kann. Gestern noch berichtet der Gaulois in seinen Polizeinachrichten von dem traurigen Geschick eines elsässischen Ausgewanderten, der mit seiner Frau und acht Kindern nach Paris gekommen war, aber vergeblich Arbeit suchte und endlich in eine so furchtbare Lage gerieth, daß er sich in einem Anfall von Verzweiflung erhängte. Und doch hat dasselbe Blatt die Gewissenlosigkeit, an einer anderen Stelle die Elsaß-Lothringer unter Hinweis auf das nahe Ende der Frist zur Option quand même aufzuforden! Es wird denn auch in diesem Augenblick in der That allerorts mit Macht optirt; aber zum Glück für die Bevölkerung haben wir die beruhigende Gewißheit, daß diese Optionen der großen Mehrzahl nach einfach in die Kategorie des „Deklarationsschwindels“ fallen. Man belagert die Kreisdirektionen, gibt seine Erklärung ab und geht mit patriotischer Genugthuung nach Hause, um ruhig dort zu bleiben und also die Option thatsächlich aufzuheben. Der beste Beweis, wie wenige von den Optirenden an wirkliche Auswanderung denken, liegt in dem verhältnißmäßig geringen, im Ganzen kaum über das normale Maß hinausgehenden Güterwechsel.“

Straßburg, 29. Aug. Prinz Friedrich Karl wird heute Abend 11 Uhr ankommen und beim General von Fransecky absteigen. — Die „Straßb. Ztg.“ publizirt eine Bekanntmachung des Oberpräsidenten, wodurch die alte medizinische Fakultät und die pharmazeutische Schule mit 30. Sept. aufgehoben werden. — Viele elsäßische Professoren haben sich der neuen medizinischen Fakultät angeschlossen. (T. R.)

Zabern, 26. August. Gestern feierten, wie die „Straßb. Zeitung“ berichtet, die hiesigen Reichsbeamten den Geburts- und Namenstag des Königs von Bayern durch ein Festessen im Gasthofe zur Sonne. Präsident Munzinger gab im Festtoast dem Gefühle der Dankbarkeit für die hohen Verdienste, welche sich König Ludwig II. bei Ausbruch und nach Beendigung des Krieges in der jüngsten Geschichte erworben hat, sowie der frohen Zuversicht für die Zukunft, wofür der reine, edle, deutsche Sinn des Gefeierten Bürge sei, in treffender Weise Ausdruck, und die Versammlung stimmte in das ausgebrachte „Hoch“ begeistert ein. Ein sofort an Seine Majestät abgesandtes Glückwunsch-Telegramm wurde heute, wie folgt, huldvollst erwidert: „Berg, den 26. Aug. Herrn Munzinger, Landgerichtspräsident in Zabern. Mit dem wärmsten Dank erwidern Seine Majestät der König die Glückwünsche der Reichsbeamten in Zabern, welche die Aufmerksamkeit hatten, den gestrigen Tag festlich zu begehen. Aus allerhöchstem Auftrag: Eisenhart, Ministorialrath und Sekretär Sr. Maj. des Königs.“

Forbach, 25. August. Auf dem hiesigen Friedhof wurde heute ein Denkmal eingeweiht, welches französische Offizierscorps ihren theils in der Spicherer Schlacht, theils im Lazareth später verlorenen Kameraden errichtet hatten. Deputationen verschiedener französischer Regimenter waren dazu erschienen; acht katholische Geistliche, Schulschwestern mit den Kindern und eine nicht unbeträchtliche Menge weiblichen Geschlechtes aus der Gegend. Da man die Möglichkeit von exaltirten Demonstrationen und sich daran knüpfenden Gewaltthaten befürchten zu müssen glaubte, so waren Gendarmie und Polizei in größerer Anzahl dazu entboten. Das Fest verlief jedoch ruhig. (Ztg. f. Loth.)

Wien, 27. Aug. In Kreisen, welche mit der französischen Botschaft verkehren, wird eine bemerkenswerthe und vielfach überraschende Aeußerung des Präsidenten der Republik kolportirt. Vor drei oder vier Wochen soll wirklich und in nahezu formeler Weise in Versailles angefragt worden sein, ob der heil. Vater auf ein Asyl in Frankreich rechnen dürfe. „Der Papst — soll Hr. Thiers geantwortet haben — wird mit geziemender Ehrerbietung empfangen werden, aber das Papstthum hört auf, wo die französischen Grenzpfähle stehen.“ (Crlsr. Ztg.)

— Die Sprache des Wiener „Vaterland“ gegen das Deutsche Reich wird mit jedem Tage verwegener. So lesen wir jetzt in

einem Leitartikel dieses feudal-klerikalen Organes: „Ein neues „Deutsches Reich“ steht heute vor unseren Augen. Es ist nicht entstanden in so erhebender Weise, wie einst das Reich Karl's des Großen, sondern vorbereitet worden durch den Bruch beschworener Bundestreue, durch die schmachvolle Allianz mit dem kirchenräuberischen Königreiche Italien und die Unterstützung ungarischer Hochverräther, durch die völlig rechtswidrige „Angliederung“ der Länder legitimer Fürsten, denen nichts zur Last fiel, als jene Mattherzigkeit oder Unfähigkeit in Erfüllung ihrer deutschen Bundespflichten, deren sich nahezu alle deutschen Klein- und Mittelstaaten schuldig gemacht haben und denen Preußen zum großen Theile seine Siege von 1866 zu danken hat.“

Wien, 28. Aug. Das hiesige „Fremdenblatt“ bringt heute eine zweite Mittheilung aus den Münchener „Hofkreisen“, in der der Entschluß des Königs Ludwig II. von Bayern, der Reichs-Regierung in Berlin keine weiteren Concessionen zu machen, neuerdings constatirt wird. Die Aeußerung preußischer Blätter, daß sich jetzt am bayerischen Hofe die Neigung zeige, mit den Ultramontanen und Partikularisten zu pactiren, wird mit der Erklärung, daß im Rathe des Königs Ludwig weder für die Ultramontanen, noch für die Welfen Platz sei, zurückgewiesen. Seit 1871 sei von einer Seite einmal ein Versuch gemacht worden, auf den König in halb ultramontanem Sinne einzuwirken, aber die Entschiedenheit, mit welcher die betreffende sehr hochgestellte Persönlichkeit abgewiesen wurde, dürfte derselben, wie andern, die Lust benommen haben, unerbetene Rathschläge zu ertheilen. In dieser Beziehung sei an der entscheidenden Stelle nicht die geringste Schwenkung und Schwankung zu erwarten, und ebenso wenig wie von ultramontanen, könne man von partikularistischen Bestrebungen reden, wenn Bayern an den Versailler Vertragsbestimmungen festhalten und kein Haar breit darüber hinausgehen wolle. Wenn Andere über diese klaren und unzweideutigen Vertragsbestimmungen hinweg voltigiren möchten, so sei das ihre Sache, aber auf welcher Seite könne man sich dann auf die Bundestreue und die Achtung der Verträge berufen? Es wäre ferner zu wünschen, daß man in Berlin nicht jedes Recht mit aller Hast und mit ungestümem Eifer auszubeuten suche und sogar Lust zeige, über das Recht hinauszugehen, was gerade in den letzten Monaten wiederholt geschehen sei. Dem gegenüber könne der bayerischen Regierung nicht verargt werden, wenn sie ihrerseits ihr Recht wahre und unbillige und unberechtigte Forderungen an die Militär- und Civilregierungs-Organe mit aller Entschiedenheit zurückweise. Die Mittheilung aus München schließt mit den Worten: „Die Kaiserwürde des Reichsoberhauptes involvirt keineswegs ein Vasallenverhältniß für die verbündeten deutschen Fürsten. Wenn Einige freiwillig Vasallen sein wollen, immerhin! Bayern aber und sein König wollen und werden es nie sein!“ [Für den vollen Inhalt dieses Artikels einzustehen, müssen wir dem Fremdenblatt überlassen! D. Red.]

* **Salzburg**, 28. Aug. Kaiser Wilhelm ist mit dem bekannten Gefolge um halb sieben Uhr Abends hier angekommen und beim „Erzherzog Karl“ abgestiegen. Der Landespräsident Graf Thun ist zur Tafel geladen. Morgen Früh um 9 Uhr erfolgt mit Separatzug die Abreise ohne Aufenthalt bis Passau; es findet also bei dieser Gelegenheit keine Begrüßung des Kaisers Franz Joseph statt.

* **Prag**, 28. Aug. Die im Mariascheiner Jesuitenkloster in Folge Auftrages des Statthalters geführte Untersuchung zeigte keine Vermehrung der Zahl der dort domicilirenden Jesuiten. Der Vorstand derselben gestattete den Organen der Behörde die Durchsuchung des Klosters und wies nach, daß, wie bisher, 22 Priester, 10 Laienbrüder und 8 Bedienstete sich im Kloster befinden. In der Nachbarschaft des Klosters sind auf einzelnen Schlössern wenige zugereiste Jesuiten, jedoch nach Aussage des Schloßbesitzers nur auf der Durchreise befindlich. (N. fr. Pr.)

Troppau, 28. Aug. Der Bürgermeister befahl der Marien-Anstalt, die dort angebrachte Aufschrift: „Schule und Pensionat“ binnen 48 Stunden zu entfernen oder die Concession vorzulegen. (W. Bl.)

Pest, 26. Aug. „Naplo“ verzeichnet den Ausspruch eines serbischen Abgeordneten, „daß die Nationalitäten-Partei auf dem nächsten Reichstage solche Skandale provociren werde, daß die Berathungen unmöglich gemacht und die Regierung zur Reichstags-Auflösung gezwungen wird.“

Pest, 29. Aug. Die Thronrede fand Deak's Zustimmung und wurde behufs Schlußredaktion gestern nach Wien gesendet. — Im letzten Ministerrathe wurden die serbischen Angelegenheiten endgiltig entschieden. Hienach wird nicht Angyelic, sondern Gruic Patriarchatsverweser, welcher aber nur die rein kirchlichen Geschäfte führt, während eine weltliche Person als königlicher Commissär die Verwaltung des Kirchenvermögens übernimmt. (L. N.)

Paris, 27. Aug. Dem „Pays“ zufolge beschäftigt sich Hr. v. Rémusat angelegentlich mit den Ersparungen, die im Budget des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten auszuführen wären. Man soll die Absicht haben, die Gehalte mehrerer Gesandten zu reduziren und 27 Konsulate aufzuheben. In dieser Hinsicht soll man auch einen Gesetzentwurf vorbereiten, welcher zum Zwecke hat, dem Ministerium des Auswärtigen das Ressort der Konsulate zu entziehen und dieselben unter das Handelsministerium zu stellen.

* Die Regierung hat die Absicht, Partei für die Pilger von La Salette zu ergreifen. Der Maire von Grenoble soll abgesetzt und der Gemeinderath dieser Stadt aufgelöst werden, weil sie nicht gegen die Leute eingeschritten sind, welche sich die Demonstration gegen die Pilger zu Schulden kommen ließen. Das officiöse Bien Public enthielt gestern einen längeren Artikel, der die Times wegen ihrer ganz grundlosen Nachrichten über Errichtung einer Zweiten Kammer verspottet. — Die officiösen Blätter enthalten folgende gleichlautende Note: „Die Rekrutirung in in den occupirten Departements ist trotz des starken Zubranges der Elsaß-Lothringer, welche die französische Nationalität gewählt haben, ohne bedauernswerthe Zwischenfälle vorübergegangen. In den Grenzcantonen war in Folge der Optionen das Contigent vier Mal größer als gewöhnlich. Alles ging mit der größten Regelmäßigkeit und ohne irgend einen Zusammenstoß mit den Deutschen vor sich.“

Paris, 27. August. Die Regierung läßt durch die „Corr. Hav.“ eine Correspondenz der „Köln. Ztg.“ über eine Unterredung zwischen Thiers und Gambetta als völlig unbegründet bezeichnen; Thiers habe Gambetta gar nicht gesehen.

Paris, 28. Aug. Zwölf Generalräthe haben ihre Arbeiten bereits erledigt, die übrigen werden vor Samstag fertig werden, so daß ihre Session noch vor Ende dieser Woche geschlossen werden wird. Im Allgemeinen thaten die Mitglieder nur, was ihres Amtes war und Thiers kann mit ihnen zufrieden sein, denn sie haben keinen Augenblick seine Baderuhe gestört. Weniger glatt geht es mit der vielgepriesenen Uebersiedelung der Elsässer und Lothringer nach Algerien. Die Sache ist so gründlich verfahren, daß Vice-Admiral de Gueydon nach Frankreich berufen wurde und eine Untersuchung bevorsteht. Gueydon traf vorgestern in Versailles ein, hatte gestern sofort eine Unterredung mit Barthélemy Saint-Hilaire und ist auf nächste Woche nach Trouville befohlen. (Köln. Ztg.)

— Vorgestern ließ Thiers alle Plane über das Zweikammer-System in Abrede stellen und heute schon eröffnet sein officiöses Organ, Le Bien Public, eine Reihe von Betrachtungen mit der Ueberschrift: „Die Zweite Kammer“, die als „Haupt- und Lebensfrage einer zweiten berathenden Assemblée“ zu betrachten, „zur Befestigung der Staatseinrichtungen nothwendig und einzig und allein im Stande sei durch ihre Bürgschaften der Stabilität und Ordnung die Aussöhnung der alten Parteien mit der Demokratie zu Stande zu bringen.“ Also, ohne diese Zweite Kammer wird es Thiers nicht thun. Nun setzt Le Bien Public zwar sofort

hinzu, der Augenblick zu dieser Schöpfung sei noch nicht da; aber es sei doch an der Zeit, die Sache zu überlegen. Augenblicklich denke Thiers noch nicht an die Auflösung der Nationalversammlung und, wenn er es thäte, so brauche er keine Spiegelfechtereien darüber zu machen, so genüge es, „bei seiner Geradheit und Schlichtheit" die Gelegenheit zu ergreifen und zu erklären, der Moment zur Auflösung sei da.

Paris, 28. Aug. Ungeachtet der vielen Klagen, welche gegen die permanenten Lager laut geworden sind, hält Thiers diese Lager dennoch aufrecht. Die Militärbehörde läßt gegenwärtig auf der Ebene von Satory einen großen Schuppen — er wird eine halbe Million kosten — aufführen, worin das Material für die Truppen, die sich in den Lagern befinden, aufbewahrt werden soll, was nicht nothwendig sein würde, wenn man für die Armee den normalen Zustand eintreten lassen wollte. Bei seinem bekannten starren Willen würde es übrigens ein wirkliches Wunder, und keineswegs eines à la Salette sein, wenn der Präsident in dieser Beziehung nachgegeben hätte. In Trouville ist Thiers jetzt von den Militärdingen ganz in Anspruch genommen. Im Augenblicke beschäftigt er sich mit dem Kriegsbudget und hat sich deßhalb den Bericht des Deputirten Cochery kommen lassen, um sich mit den Ansichten der National-Versammlung in dieser Hinsicht in Einklang zu setzen. Die Budget-Commission hat nämlich eine Reduktion von 9 Millionen auf die Armee verlangt, die Thiers zuletzt, wenn auch mit schwerem Herzen, zugab, und die das Budget von 450 auf 441 Millionen herabsetzte. Nach dem ursprünglichen Projekte sollte die Armee aus 425,000 Mann und 84,400 Pferden, und dann 29,170 Mann republikanischer Garde und Gendarmen und 15,210 Pferden bestehen. Die 9 Millionen Ersparnisse sollen folgender Maßen erzielt werden: Man wird 10,000 Mann der Altersklasse von 1867, die bald entlassen werden muß, einen definitiven Urlaub ertheilen und außerdem 14,600 zeitweilige Beurlaubungen bewilligen. Außerdem wird man 1873 5000 Pferde den Landwirthen leihen und den Ankauf von Pferden im genannten Jahre um 1000 verringern. Nach Ordnung dieser Angelegenheiten wird man zur Berathung der Armee-Mehrausgaben schreiten, die sich während des nächsten Jahres auf 80 Millionen belaufen (das Extra-Kriegsbudget ist auf 380 Millionen Franken festgesetzt, die auf fünf Jahre vertheilt werden sollen.) Von diesen 80 Millionen sollen 20 Millionen für die neue Artillerie verwandt werden, und der Kriegs-Minister hat sich deßhalb mit Thiers zu benehmen, da man die neuen Geschütze sofort gießen lassen will. — Unter dem Empire war es den Soldaten bekanntlich streng verboten, anti-gouvernementale Blätter zu lesen. Die Republik hat, wie aus zwei Schreiben hervorgeht, welche der Rappel veröffentlicht, diese Maßregel aufrecht erhalten und den Offizieren sowohl als den Soldaten das Lesen der radikalen Blätter untersagt. Es läßt sich begreifen, daß die Militärbehörde nicht will, daß die Soldaten die radikalen Blätter lesen; unbegreiflich ist es aber, daß die bonapartistischen Blätter, welche die Regierung tagtäglich auf's Gröblichste beschimpfen und angreifen, geduldet werden, und daß man die Liberté, die es auch mehr oder weniger mit dem Empire hält und die Thiers gegenüber jedenfalls nicht die freundschaftlichste Sprache führt, unter die hohe Protektion nimmt. (Kln. Ztg.)

Paris, 29. August. In der heutigen Sitzung der Permanenz-Commission erklärte Remusat auf Anfrage Page Duports, die französische Regierung habe keine Veranlassung, über die Ergebnisse der Dreikaiser-Zusammenkunft beunruhigt zu sein, da sie das vollste Vertrauen zur Weisheit hege, welche die Zusammenkunft leiten werde. (T. N.)

In **Precy-sus-Thil** (Cote-d'or) ist ein Landwirth zu 1 Franken Geldstrafe und den Gerichtskosten verurtheilt worden, weil er des Sonntags hatte Getreide mähen lassen. Es ist das zweite Mal, daß unter der Republik Solches vorfällt. Unter der Juli-Monarchie und dem Kaiserreiche fand das betreffende Gesetz, welches von der Restauration erlassen wurde, keine Anwendung.

Dem römischen Fanfulla wird von **Genf** aus geschrieben: „Einige einflußreiche Mitglieder der Internationale glauben, — ob mit Recht oder Unrecht? — daß Karl Marx nichts weniger als der geheime Agent einiger Regierungen zum Schaden der Internationale sei. Sie haben deßhalb den zukünftigen Entschließungen des Congresses im Haag im Voraus allen Werth abgesprochen und einen anderen Congreß ausgeschrieben, der zu Neufchatel am 2. September gehalten werden soll." Auch in London soll am 16. September eine Oppositions-Versammlung stattfinden.

Brüssel, 29. August. Die „Independance" erzählt, daß in Cancale der General Charrette und andere Legitimisten öffentlich demonstrirten mit dem Rufe: „Es lebe der König!" aber ausgepfiffen wurden. — Dasselbe Blatt spricht von einer Collektiv-Note Preußens, Rußlands und Oesterreichs behufs Erklärung des Charakters der Drei-Kaiser-Zusammenkunft. (T. N.)

In **Amsterdam** zogen am Sonntag nach einer von den Internationalen einberufenen Arbeiter-Versammlung 500 — 600 Arbeiter nach der Privatwohnung des Bürgermeisters, um sich über die Wohnungsnoth und über die Theuerung der Lebensmittel zu beschweren und zur Abstellung des letzteren Uebelstandes ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel zu verlangen. Der Bürgermeister empfing die Leute mit großer Ruhe und erwiderte den Wortführern in derselben Weise. Er machte ihnen bemerklich, daß beide angeregte Fragen nicht zu seiner Competenz gehören. Die Ausfuhrfrage sei eine Angelegenheit der Regierung und der Kammern und die Wohnungsfrage sei mit den Hauseigenthümern zu besprechen. Im Allgemeinen aber möchte er sie freundlichst bitten, wenn sie in der Zukunft noch ein Anliegen vorzubringen hätten, nicht demonstrativ vorzugehen, was gesetzlich nicht erlaubt sei, und ferner nur in's Rathhaus zu kommen, wo er für Jedermann zu sprechen sei; in seinem Hause aber sollte man ihn unbelästigt lassen und namentlich seine Sonntagsruhe nicht stören. Nach dieser Unterredung zogen sich die Arbeiter in großer Ordnung zurück. (Frkft. J.)

London, 27. August. Große Vorbereitungen werden, wie es heißt, gegenwärtig von dem Generalrathe und verschiedenen Zweigen der Internationalen gemacht, um den in Haag abzuhaltenden Kongreß in erwünschter Weise zu Stande zu bringen. Es sollen bei dieser Gelegenheit Veränderungen von Bedeutung in der Organisation zur Erörterung kommen, welche u. A. bezwecken, der Gesellschaft auf dem Festland einen heimlicheren und mehr revolutionären Charakter zu geben. Es werden, dem Vernehmen nach, Delegirte aus Amerika, Australien, Indien, und aus allen Theilen des Festlandes erwartet, eine Ankündigung, die übrigens mit der ruhigen Kritik aufzunehmen ist, wie die meisten hochtrabenden Redensarten, durch welche sich die Internationale mit dem Nimbus einer gewaltigen Weltmacht zu umgeben sucht. Für die englische Regierung wird die angenehme Mittheilung bei dieser Veranlassung gemacht, daß in Irland eine äußerst rührige Propaganda gemacht werden soll. (Engl. Corr.)

* Seit einer Woche etwa konnte man hier die Anzeige lesen, daß J. B. Johnson, der Held von London Bridge und erster Schwimmer der Welt, von Dover nach Calais schwimmen werde. Anfangs hielt dies Jeder für eine in politischer Dürre und Noth ausgebrütete Ente. Der Kanal zwischen Dover und Calais ist 19 engl. Meilen breit und Fluth und Strömungen in Rechnungen gebracht, beträgt die Entfernung zwischen 40 und 50 Meilen. Allein am Montag machte sich Johnson wirklich an das kühne Wagestück. Armer Leander! Er schwamm etwa 7 Meilen, dann mußte er an Bord des Schiffes aufgenommen werden, weil er die Kälte nicht länger aushalten konnte, und mit den 1000 Pf. St., die er auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege hatte gewinnen wollen, war es nichts.

Rom, 29. August. Die „Italienischen Nachrichten" dementiren das Gerücht von der Reise des Prinzen Humbert nach Madrid, ferner die Nachricht, daß Remusat letzthin eine Note in der Laurionfrage nach Athen gerichtet habe. (T. N.)

Somma, 29. August. Der König traf heute Früh hier ein, hielt eine Revue über 30,000 Mann ab und reiste sodann nach Florenz. (T. N.)

Der römische Correspondent der Gazetta von **Neapel** berichtet, der berüchtigte Räuberhauptmann Manzi, welcher in der Umgegend von Salerno haust, habe dem heiligen Vater 1500 L. als Peterspfennig anbieten lassen, Pius IX. aber habe das Sündengeld mit edler Entrüstung zurückgewiesen.

Zu den erbittertsten und unversöhnlichsten Feinden des jungen Königs von **Spanien**, welche aus ihrem Hasse durchaus kein Hehl machen und denselben ganz offen zur Schau tragen, gehört unstreitig der hohe spanische Clerus. Die Haltung der Geistlichkeit gegenüber dem Könige Amadeo während seiner letzten Reise in den nördlichen Küstenprovinzen war geradezu herausfordernd, manchmal im höchsten Grade unanständig und beleidigend. So meldet ein Times-Correspondent aus Santander, daß sich der dortige Bischof sammt seinem Domkapitel just an dem Tage aus der Stadt entfernte, wo der königliche Zug daselbst eintraf, und deßhalb aus Mangel an Priesterschaft das bei solchen Gelegenheiten in Spanien gewöhnliche Tedeum gar nicht abgehalten werden konnte. In Oviedo ging man sogar so weit, bei Ankunft Don Amadeo's die Kirchen zu schließen. Die ultramontane Partei kann eben dem jungen König nicht vergessen, daß er ein Sohn Viktor Emanuel's ist, „der den Heiligen Vater der weltlichen Herrschaft beraubt hat."

Briefe aus verschiedenen Theilen **Portugals** bestätigen die Nachricht, daß einem sorgsam vorbereiteten Plane zufolge am 24. und 26. des verflossenen Juli eine Revolution im ganzen Königreiche ausbrechen sollte. Der Aufstand in der Hauptstadt sollte das Signal für die Erhebung der Provinzen sein. Da der erstere aber im Keime erstickt wurde, so wurden auch die übrigen beabsichtigten Putsche zu Wasser. Jetzt geht es aber allen Gruppen an den Kragen. Die Regierung hat die Fäden der Verschwörung in den Händen und läßt die gefährlichsten Rädelsführer einen nach dem anderen einstecken. Zugleich sind neue militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, da es hieß, die Verschworenen wollten einen erneuten verzweifelten Versuch in Lissabon machen, um ihre Führer aus den Gefängnissen und vor den Prozessen zu retten. Auch das wurde vereitelt, und die Verhaftungen konnten ungestört fortgesetzt werden.

Große Aufregung macht in **Athen** die Ersetzung des bisherigen Sekretärs der Königin (welche bekanntlich eine geborne russische Großfürstin ist) durch einen Russen, Namens Tatiseff. Dieser Personenwechsel ist nämlich durch das Auswärtige Amt Rußlands verfügt, und Rußland ist, seitdem seine Einwirkung auf die Entscheidung der bulgarischen Frage zu Gunsten der antihellenischen Partei bekannt geworden ist, nichts weniger als beliebt in Hellas. Alle Journale, mit Ausnahme der gouvernementalen, fließen über von Entrüstung wegen solcher Einmischung des Czars in die griechischen Angelegenheiten und solcher Verletzung der nationalen Würde. Alle bezeichnen den betreffenden Sekretär offen als geheimen Agenten für russische Zwecke am Hofe des Königs Georg, und „Aion" fordert die Minister geradezu auf, nicht zu gestatten, daß Herr Tatiseff in das königliche Schloß einziehe. Die Königin sei durch ihre Vermählung Griechin geworden, sie dürfe keinen Sekretär haben, der von einer auswärtigen Macht ernannt sei; sie müsse bedacht sein, sich populär zu erhalten, da sie in den Fall kommen könne, einmal als Regentin zu fungiren.

St. Petersburg, 23. Aug. In der Gegend des Ladoga-Sees kam vor einigen Wochen wieder der Fall vor, daß ein Bauer, der ein Alter von 54 Jahren hat und Vater von sieben Kindern ist, wegen Trunksucht, Vernachlässigung der Wirthschaft und Nichtzahlung seines Steuerantheils vom Gemeindegericht zu Ruthenstreichen verurtheilt und dieses Urtheil vom Gemeindevogt an demselben vollzogen wurde. Dieser Vorfall beweist auf's Neue, was übrigens die russischen Blätter auch zugeben, daß es eine irrthümliche Meinung ist, wenn man glaubt, daß die Körperstrafe in Rußland aufgehoben sei. Befreit von derselben sind die privilegirten Stände, von den steuerzahlenden Klassen aber nur die ländlichen Gemeindebeamten für die Dauer ihrer Amtsverwaltung und die bäuerlichen Deputirten zu den ständischen Kreis- und Gubernialversammlungen für die Zeit der Giltigkeit ihres Mandats. Gegen alle übrigen Steuerzahler dürfen noch immer Körperstrafen verhängt werden, sowohl vom Gemeindegericht als von Verwaltungsbehörden. Beim russischen Volk ist die Ueberzeugung von der Gesetzlichkeit der Körperstrafe als eines Mittels zur moralischen Besserung und zur Erzwingung der Steuerzahlung tief eingewurzelt, und es wird noch lange dauern, bis diese Ueberzeugung humaneren Ansichten und Gefühlen weicht. (Ostf. Z.)

Lima, 12. August. Manuel Pardo ist mit ungeheuerer Stimmenmehrheit zum Präsidenten gewählt worden; aus allen Theilen des Landes treffen Beglückwünschungen ein. Die vollständigste Ruhe herrscht überall. Die Armee ist reorganisirt; die Leichen der Brüder Guitterez sind, nachdem man sie an einem Thurme der Kathedrale aufgehängt hatte, in Gegenwart von 50,000 Personen verbrannt worden.

Bayerische Angelegenheiten.

München, 30. August 1872.

* Ein nicht uninteressanter Streit, welcher eigenthümliche Reflexe auf die klerikale Wahrheitsliebe, und auch auf den Werth klerikaler Berichtigungen wirft, ist gegenwärtig zwischen Volksboten und Vaterland und der „Augsburger Postzeitung" im Gange. Erstere Blätter brachten nämlich jüngst die Nachricht, daß der Hr. Bischof von Augsburg in einer Ordinariatssitzung die Abnahme von Postzeitungsaktien empfohlen habe, und knüpften selbstverständlich hieran entsprechende Bemerkungen, die als nichts weniger als schmeichelhaft zu betrachten sind. Die Postzeitung stellte die Sache energisch in Abrede. Vaterland und Volksbote beharrten auf der Richtigkeit der betreffenden Notiz. Hierauf ließ nun das bischöfliche Ordinariat an beide Blätter Berichtigung ergehen, daß an der Sache kein wahres Wort sei. Nun aber überraschte der Volksbote seine Leser durch die Erklärung, daß ihm die Notiz aus dem Ordinariat selbst, von einem Augsburger Domherrn, zugegangen sei, und somit entweder das bischöfliche Ordinariat eine falsche Berichtigung erlassen, oder, was hier sehr zweifelhaft erscheine, der Domherr sich erlaubt hätte, die Person des Bischofs zu einer Lüge zu mißbrauchen! So der dürre Sachverhalt, und muß, da wir nicht glauben, daß der Volksbote in diesem Falle lügt, entweder das Ordinariat oder der betreffende Augsburger Domherr die Unwahrheit gesagt haben. Derartige Vorgänge zeigen aber so recht die Zerfahrenheit der klerikalen Partei, bei deren Führern meist die persönlichen Interessen Alles andere überwiegen, wie auch die zahllosen Kämpfe beweisen, die in verschiedenen klerikalen Blättern auf die unwürdigste Weise geführt werden. Dabei ist bemerkenswerth, daß die Liberalen immerfort als Friedensstörer bezeichnet werden, und zwar von Leuten, deren Hauptaufgabe zu sein scheint, immer in der eigenen Partei die Zwistigkeiten und die Hetze rege zu erhalten. Uebrigens ist man gespannt, welcher Seite die obige Lüge zur Last fällt.

* Die Frau Kronprinzessin des Deutschen Reichs ist mit ihren zwei jüngsten Kindern Sophie und Margarethe gestern Nachmittags 3½ Uhr mit dem Salzburger Zug hier eingetroffen und am Bahnhof von dem preußischen und dem englischen Gesandtschafts-Sekretär empfangen worden. Die hohe Frau nahm Absteigquartier im Hotel „Zu den vier Jahreszeiten", wo sie übernachtete; heute Nachmittag ist sie mit dem Ostbahnschnellzug über Regensburg nach Berlin weiter gereist. — Gestern Nachmittag unternahm die Kronprinzessin des Deutschen Reichs eine Rundfahrt durch die Stadt. Am Abend war der kgl. Universitätsprofessor Freiherr v. Liebig zur Tafel geladen; heute Vormittag empfing sie den preußischen Gesandtschaftssekretär.

Reichenhall, 29. Aug. Soeben (7 Uhr Früh) langte die Kronprinzessin von Deutschland sammt Familie und Gefolge in zwei blumenumwundenen Wagen von Berchtesgaden auf dem beflaggten Bahnhofe an, um über München nach Berlin zu reisen. Dieselbe wurde von den Bade-Commissären, dem Bahnhofverwalter, der Gräfin Schleinitz und vielen Curgästen erwartet. Bei der Abfahrt des Zuges brachte Pastor Walter aus Lindau „aus deutschem Herzen ein deutsches Hoch“ aus, in welches alle Anwesenden lebhaft einstimmten.

Passau, 29. August. Um 1¼ Uhr Mittag traf Kaiser Wilhelm hier ein und nahm im Bahnhofe mit seinem Gefolge ein Mahl ein. Der alte Herr sieht ausgezeichnet gut aus, besser sogar noch als voriges Jahr, seine Freundlichkeit ist dieselbe geblieben. Der Bahnhof war reich verziert und besonders geschmackvoll der Saal geschmückt, in dem der Kaiser speiste. Auch die Lokomotive, mit der er um 2 Uhr nach Regensburg fuhr, war reich mit Kränzen und Fähnchen, den geschundenen Wölfen (das Stadtwappen von Passau) und anderen Emblemen dekorirt. Die Hochrufe beim Abschied klangen, trotz der vielen Hunderte, die den Kaiser begrüßen wollten, etwas dünn, weil der Abschluß des Perrons die Leute hinderte, sich um die Stelle des Einsteigens zu konzentriren.

Regensburg, 28. August. Der Deutsche Kronprinz verwendete den ganzen heutigen Tag von Früh an zur Besichtigung der Stadt unter Führung des mit der Geschichte derselben und namentlich mit allen Kunst- und Alterthumsgegenständen wohlbekannten pensionirten Hauptmanns Neumann, dem die Auszeichnung zu Theil ward, zur Tafel Sr. kais. Hoheit gezogen zu werden. Gegen Abend fuhr er nach der Walhalla, von wo er um halb 8 Uhr zurückkehrte. Nach eingetretener Dunkelheit wurde dem hohen Gast ein Fackelzug und eine Serenade von mehreren Gesangvereinen auf dem glänzend beleuchteten Platz vor dem Gasthof zum Goldenen Kreuz gebracht. Ein feierlicher Gruß der Bewillkommnung, von Dr. Gerstner, mit weithin schallender Stimme gesprochen, fand seinen Widerhall in den tausen Stimmen der versammelten Menge.

Lokales und Provinzielles.

München, 30. August 1872.

* Prinz Luitpold kehrt heute von seiner Inspektionsreise zurück und trifft Abends 8 Uhr mit dem Ostbahncurierzuge hier ein. — General von der Tann ist von Ingolstadt wieder hieher zurückgekehrt. — Der Generl-Lieutenant und Gouverneur von Ingolstadt, v. Hütz ist hier angekommen. — Der Graf und die Gräfin von Trani sind hier eingetroffen und im „Rheinischen Hof“ abgestiegen.

* Künftigen Sonntag wird Dr. v. Haneberg in Andechs seine Abschiedspredigt halten.

* Nach dem Wortlaute des uns bereits vorliegenden, aber erst in der morgigen Beilage zum Abdrucke gelangenden Berichtes unseres musikalischen Referenten hatte der erste theatralische Versuch des Frln. Cornelie Meysenheim einen überaus günstigen Erfolg und scheint die Debutantin ein seltenes Bühnentalent, vereint mit vorzüglicher Stimmbegabung zu besitzen, das derselben ebensowohl den reichsten Beifall des Publikums als die vollste Anerkennung unseres Spezial-Kritikers erworben hat.

* (Oeffentliche Magistratssitzung vom 30. Aug.) Der israelitische Lehrer M. Kahn, welcher bisher ein Privat-Institut leitet, das aber den Schulunterricht nicht ersetzen kann und nur israelitische Schüler aufnehmen darf, sucht nun nach Aufhebung der israelitischen Gemeindeschule um Beseitigung dieser beiden Beschränkungen nach. Es wird Beseitigung der letzteren Beschränkung beantragt, während die erstere beibehalten werden soll. Herr Rechtsrath Ruppert räth Genehmigung des ganzen Gesuches. Es wird dem Ausschußantrage die Zustimmung ertheilt. — Es wird Reorganisation der höheren Töchterschule beantragt, darin bestehend, daß Turnen und Gesang als obligate, Englisch und Italienisch als fakultative Lehrgegenstände eingeführt werden. Es erfolgt Zustimmung. — Es besteht eine Verordnung, wornach der Magistrat in einem Jahr nicht mehr Realitäten verkaufen darf, als um 20,000 fl.; zu einer Mehrveräußerung ist die Genehmigung der kgl. Regierung zu erholen; im Hinblick auf diese (sonderbare) Bestimmung verlangt das kgl. Stadtgericht München, daß sich der Magistrat legitimire, ob er zum Verkauf des Hauses Nr. 32 am Färbergraben berechtigt sei. Es wird beschlossen, hiegegen Beschwerde beim königl. Bezirksgericht zu erheben. — In (gesetzmäßig vorgeschriebener) Abwesenheit der Betheiligten wurde unter dem Vorsitz des Herrn Rathes Chorherr der Initiativantrag der Gemeindebevollmächtigten betr. die Gehaltsverhältnisse der rechtskundigen Mitglieder des Magistrates berathen. Das Referat hatte Hr. Riedmayr in Händen. Er beantragt volle Zustimmung zum Beschluß der Gemeindebevollmächtigten und führt in seinem Referat aus, daß die Thätigkeit der von der Aufbesserung Betroffenen eine ebenso wichtige als angestrengte sei und die standesgemäße Repräsentation derselben heutigen Tages mit namhaften Kosten verbunden sei. Hr. Krieger glaubt, ob nicht für die Rechtsräthe ein etwas höherer Maximalgehalt passender wäre, als die nun vorgeschlagenen Alterszulagen, die dann in Wegfall zu kommen hätten. Die HH. Rau und Ekardt treten dieser Anschauung entgegen. Hr. Billing räth gleichfalls von einer Erweiterung der vorliegenden Anträge ab und glaubt, daß ja das Gemeindekollegium für alle Fälle die Initiative ergreifen könne. Dem Antrag des Gemeindekollegiums wird einstimmig beigetreten und auch der Gehalt des Schulrathes auf 2000 fl. erhöht. — Der König hat aus dem zu seiner Verfügung stehenden Gewinn-Antheil der München-Aachenerfeuerversicherung dem Gypsformator Kreitmayr dahier zu Nachbildungen aus dem b. National-Museum nochmals 1000 fl. zuweisen lassen.

* Von der Gesammthäuserzahl Münchens zu 6925 treffen auf die Stadttheile links der Isar 4913, auf die rechts 2012, so daß sich für rechts bei einer Einwohnerzahl von 27,096 = 7,6 Procent, und für links bei einer solchen von 141,720 = 3,4 Proc. Häuser berechnen, d. h. rechts treffen auf 100 Einwohner sieben, links auf 100 Einwohner nur drei Häuser.

* Gestern Nachmittags hat sich im Aborte eines Gasthauses in der Vorstadt Au ein Unteroffizier des Infanterie-Leibregiments durch einen Pistolenschuß entleibt; die Veranlassung zu dem verzweifelten Schritte ist bis jetzt nicht bekannt. — Im Laufe des vorgestrigen Tages fielen eine alte Frau und ein zehnjähriger Knabe aus Unvorsichtigkeit in den Auer Mühlbach. Beide wurden durch zwei beherzte Männer, die Gerber Wolfgang Reitinger und Joseph Wildmoser, welche nicht zögerten, den Verunglückten nachzuspringen, gerettet.

* Im Orte **Burkheim** in Oberfranken wurde aus Anlaß des dort vorgefallenen Todtschlags [Siehe unsere Numer 186.] die Abhaltung von Tanzmusik auf die Dauer von fünf Jahren verboten.

Würzburg, 28. August. Der ordentliche Professor und geh. Hofrath Dr. Gerhard in Jena wurde zum ordentlichen Professor der speziellen Pathologie und Therapie, sowie der medicinischen Klinik an der hiesigen Universität, ferner zum Oberarzte der internen Krankenabtheilung am Julius-Hospital ernannt. — Die neue medicinische Approbationsprüfung, zu welcher Kandidaten aus allen deutschen Ländern zugelassen werden und deren Bestehen zur Ausübung der ärztlichen Praxis im ganzen deutschen Reiche berechtigt, wird im nächsten Semester zum ersten Male, und zwar am 15. November dahier Statt finden. — Der hiesige Magistrat hat ein in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegenes Grundstück um die Summe von 30,000 fl. angekauft, um daselbst ein großer Arbeiterspital zu errichten, da sich in Folge bedeutender Vermehrung der industriellen Etablissements dahier, und weil unter Anderm die hiesige Wagen-Fabrik künftig allein an

zweitausend Arbeiter beschäftigen wird, das Bedürfniß einer solchen geltend macht.

Kitzingen, 28. August. Wie wir hören, ist die gestrige Diöcesansynode in Kleinlangheim äußerst stürmisch verlaufen. Der Vorsitzende derselben, Herr Dekan Schiller, soll sich nämlich zu sehr heftigen Ausfällen auf den Protestantenverein haben hinreißen lassen, so daß die beiden Kitzinger Abgeordneten, HH. Pfarrer Illing und Kürschner Vogel, sowie der Abgeordnete von Mainbernheim, Herr Cigarrenfabrikant Späth, unter Protest gegen die unwürdige Art, wie die Verhandlungen geführt wurden, den Saal verließen. (K. Anz.)

Speyer, 26. Aug. Nach einer Verfügung der kgl. Kreis-Regierung soll in den Fortbildungsschulen auch ein populärer Unterricht in der Volkswirthschaft ertheilt werden und ist der Lehrplan dieser Schulen demgemäß zu erweitern. Auch wird gleichzeitig das Buch bestimmt, das für den Unterricht zu dienen hat. — Die Inthronisation des Bischofs v. Haneberg wird am 10. Sept. hier stattfinden. — Die Verwaltung und Verwendung der von Sr. Maj. dem König mit 10,000 fl. gegründeten Stiftung zur Förderung der pfälzischen Industrie soll dem jeweiligen Regierungs-Präsidenten zustehen.

Speyer, 29. Aug. Gestern wurde die Jahresversammlung des Gesammtvereins der Gustav-Adolph-Stiftung eröffnet; viele Oesterreicher, auch Ungarn und Siebenbürger waren anwesend. Der Jahresbericht von Dr. Fricke in Leipzig konstatirt, daß der Verein im letzten Jahre 206,547 Thlr. an arme evangelische Gemeinden bewilligte, wovon 58,688 Thlr. nach Oesterreich. Noch sprachen Prof. Brückner aus Berlin, Hagenbach aus Basel, Ungerer aus Straßburg, Steblo aus Ofen und Sporlein aus Antwerpen. Nachmittags 4 Uhr war Bankett.

Neueste Telegramme.

Königsberg, 30. Aug. In der russischen Gouvernements-Stadt Grodno ist zuverlässigen Nachrichten zufolge die Cholera ausgebrochen.

Darmstadt, 30. August. Der Kronprinz des Deutschen Reiches ließ heute die einzelnen Regimenter ihre Uebungen vornehmen, welche zu seiner großen Befriedigung ausgeführt wurden. — Die Nachricht von der Ankunft der Kaiserin beruht auf irriger Meldung.

Stuttgart, 30. August. Ein Telegramm des „Schwäb. Merkur" aus Zürich meldet: Gestern Abends nach 8 Uhr versank im Züricher See bei Meilen das Dampfboot „St. Gotthard" durch Zusammenstoß mit dem Dampfer „Concordia". Die Schiffsmannschaft ist meistens gerettet; mehrere Elsässer Pilger sind ertrunken.

Vermischtes.

— Zwischen Salzburg und Berchtesgaden stand ein Birnbaum, von dem die Sage ging, daß mit seinem Eingehen das deutsche Reich neu erstehen würde, und ist derselbe merkwürdigerweise im vorigen Jahre wirklich eingegangen. Wie nun die „Schles. Ztg." mittheilt, hat Frau v. Thiele-Winkler aus dem Holze desselben einen Tafelaufsatz anfertigen lassen, auf dessen Spitze sich die deutschen Reichsinsignien befinden und denselben dem Kaiser als Geschenk angeboten. Der Kaiser hat das Geschenk freundlichst angenommen und den Ueberbringer reichlich beschenkt.

Curs- und Handels-Berichte.

(Getreidepreise der Landshuter Schranne vom 30. August 1872.)

	Umsatz.	Rest.	Mittelpreis pro Dopp.-Hektoltr.	Gefallen.	Gestiegen.
	Doppel-Hektoliter.				
Weizen	1227	139	fl. 28. kr. 56.	fl. 1. kr. 20	fl. — kr. —
Korn	213	68	„ 15. „ 26.	„ —. „ 7.	„ —. „ —
Gerste	779	29	„ 11. „ 41.	„ —. „ 7.	„ —. „ —
Haber	388	47	„ 6. „ 2.	„ —. „ —.	„ —. „ 3

Getreidepreise der Erdinger Schranne vom 29. August.

	Höchster	Mittlerer	Niedrigster	Gefl. kr.	Gest kr.
	Durchschnittspreis nach Doppel-Hektoliter				
Weizen	25 fl. 29	23 fl. 23.	20 fl. 27	39	—
Korn	15 „ 9.	14 „ 43.	14 „ —	—	29
Gerste	12 „ 28.	11 „ 25.	10 „ 27	7	—
Haber	5 „ 56.	5 „ 24.	4 „ 50	35	—

(Telegramm) Frankfurt a. M., 30. August. (Schlussc.)

5proc. bayr. Anleihe	100 1/2	„ Credit-Actien	367 1/2
4 1/2 „ „ „	100 1/2	Lombarden	229 7/8
4 proc. bayer. Prämien-Anl.	112 1/2	Oest.-franz. Staatsbahn	365 1/4
Bayr. Ostbahn-Actien	138 1/2	Cöln-Mindener	97—
do neue Emission	— —	Elisabeth-Westb.-Aktien	271 1/2
do. mit 15 Procent Einzahlg.	122 1/2	Prioritäten der öst. Franz-Jos.-B.	91 7/8
Alsenzbahn	125—	Rudolphsbahn	88 1/2
Bad. Prämien-Anleihe	111 1/4	Ung. Ostbahn	74 3/4
1882er Amerikaner	96 1/2	Spanier 3proc.	31 1/8
Silberrente	65 3/8	Napoleons	9.01 1/2
Papierrente	60 3/8	Wechsel auf London	118—
Oesterr. Loose v. 1860	95—	„ „ Paris	92 1/2
„ „ v. 1864	— —	„ „ Wien	106 1/8
Oesterr. Bank-Actien	937—		

(Telegramm) Wien, 30. August. (Schlussc.)

Silberrente	71.60	Franz-Josef-Actien	208.70
Papierrente	66.50	Franz-Josef-Priorit.	100.70
„ fl. 500 Loose von 1860	103.80	Oest. Rudolphsbahn-Action	179.25
„ fl. 100 Loose von 1864	—.—	„ „ Prioritäten	95.25
Oesterr. Bank-Actien	886 —	Elis.-West-Bahn-Akt.	254.75
„ Credit-Actien	348.70	Napoleons	8.72 1/2
Lombarden	214.40	Wechsel auf Augsburg	92.—
Oest.-franz. Staatsbahn-Actien	341.—	„ „ Frankfurt a. M.	92.20
Angl.-Aust.-B.A.	327.25	„ „ London	109.40
Franco-Aust. B.-A.	125.65	„ „ Paris	42.55
Galizier	244.—	Fest.	

Münchener Curse vom 30. August

mitgetheilt vom Bank- und Wechselgeschäft D. J. Lichtenstein in München, Kaufingerstraße 28 (zum goldenen Kreuz) welches sich zur Ertheilung jeglicher Auskunft und pünktlichen Ausführung von Aufträgen bestens empfiehlt.

Effekten	Stücke à	Brief.	Geld.
Bayern $3^1/_2$% Obl.	fl. 1000	$88^3/_8$	$88^1/_8$
4% ganzj. Obl.	1000	$95^1/_2$	$94^3/_4$
4% halbj. Obl.	1000	$95^1/_4$	$94^3/_4$
4% Grundr.-Obl.	1000	95	$94^3/_4$
$4^1/_2$% ganzj. Obl.	1000	$100^3/_4$	$100^1/_4$
$4^1/_2$% halbj. Obl.	1000	$100^7/_8$	$100^1/_4$
$4^1/_2$% „Milit."	1000		
5% Obl. v. 1870	1000	$103^7/_8$	$100^5/_8$
4% Münch. Obl.	1000	$94^1/_4$	94
5% „ „	1000		$101^1/_2$
$4^1/_2$% Ostbahn-Aktien		$188^1/_4$	$188^3/_4$
dto. neue Em. 40% Einz.		$122^3/_8$	$122^1/_8$
dto. dto. voll		$122^3/_8$	
4% Allgäu-Bahn-Akt. mit 80% Einzahlung			
dto. volle			
Pfdbr. der bayer. Hyp. u. W.-Bank	à fl. 1000	$94^1/_4$	94
Bank-Obl. d. H. u. W.-Bk.			$93^1/_4$
Aktien „ „ „		990	$987^1/_2$
Bayer. Handelsbank-Act.		$123^3/_4$	$127^3/_4$
„ Vereinsbank		$189^1/_2$	
Bayerischen Wechslerbank		$106^1/_2$	$106^1/_4$
Oesterreich $4^1/_5$% Silb.-Rte	$^1/_7$	$65^7/_8$	$65^1/_8$
„ Pap.-Rte			
Oest. Bank-Actien			
„ Cred.-Act.			
Oest. Fr. Stsb.-Akt.			

	Brief.	Geld.
Amerika 6% Bds. P. 1882 à fl. $2^1/_2$	$96^5/_4$	$96^3/_4$
„ 1884 „		$96^3/_4$
„ 1885 „		
Lotterie-Anlehens-Loose.		
4% Bay. Prämienanl. à Rth. 100	114	
$3^1/_2$% Köln-Mindener	$97^1/_2$	
Augsburger fl. 7 Loose	$7^3/_4$	
Pappenheimer dto.	$6^1/_2$	$6^1/_4$
Braunschweiger 20 Thlr.-Loose		
Oesterr. 1860er Loose à 500 $^1/_7$		
Diverse Effekten.		
Actien der		
Maximilianshütte		480
Münch. Gasbeleuchtungs-Gesellsch.		203
München-Dachauer Papier-Fabrik		
Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor	$92^1/_2$	
Chemischen Fabrik Heufeld	$100^1/_2$	100
Prioritäten		
5% der Elisabeth-Westb. I. Em. $^1/_7$		
dto. II. „ „		
do. Linz-Budw. 1869 „	94	
dto. Ried-Braunau „	94	
„ d. Kronpr. Rudolph-Bahn „	$88^3/_4$	
„ d. Franz Joseph-Bahn „	$92^1/_2$	$92^1/_4$
„ der Siebenbürger Bahn „	85	$84^5/_8$
„ d. Alföld Fiumaner Bahn „	$86^1/_2$	

Wechsel.		Brief.	Geld
Amsterdam fl. 100 holl.	K. S.	$98^3/_8$	$98^1/_4$
	L. S.		
Augsburg fl. 100	K. S.		
	L. S.		100
Berlin Rthlr. 60.	K. S.		$104^7/_8$
	L. S.		105
Frankfurt fl. 100	K. S.		100
	L. S.		100
Hamburg M.-B. 100	K. S.	$87^1/_2$	$87^1/_4$
	L. S.	$87^1/_2$	$87^1/_4$
Leipzig Rthlr. 60	K. S.		
	L. S.		105
London Pfd. St. 10	K. S.	$118^3/_4$	$118^1/_4$
	L. S.		
Paris Frcs 200	K. S.	$92^1/_2$	
	L. S.	$92^1/_2$	
Wien fl. 100	K. S.	107	
	L. S.	107	

Geldsorten.	
Preuß. Friedrichsd'or	9.58—59
20 Francs Stücke	9.22—23
Ducaten	5.31—36
Holländ. fl. 10 Stücke	9.55—57
Pistolen	9.41—43
Engl. Sovereigns	11.49—52
Preuß. Cassen-Scheine	105—$105^1/_4$
Oesterr. Banknoten	$107^1/_4$—$106^7/_8$

4% Pfdb. d. Südd.-Bod-Cr.-B. München $92^3/_4$ P. $92^1/_2$ G. — $4^1/_2$% Pfbr. derselb. Bank 98 — P. $97^3/_4$ G. — Südd. Bd. Cred. Bkakt. 40% Einz. $114^3/_4$ P. $114^1/_2$

Todes- † Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod gefiel es, unsern innigstgeliebten, theuern Gatten, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel,

Herrn Anton Hage,

Kaufmann,

schnell und unerwartet heute Nachts 11 Uhr im 63. Lebensjahr zu sich zu rufen.

Wer seinen biedern Charakter und sein edles Herz kannte, wird unsern namenlosen Schmerz zu würdigen wissen und uns stilles Beileid nicht versagen.

München, den 28. August 1872.

Anna Hage, geb. Hueber, als Gattin,
Marie Pölt, geb. Hage, als Tochter,
Jakob Pölt, Kaufmann, als Schwiegersohn,
im Namen sämmtlicher tieftrauernden Verwandten.

Die Beerdigung findet Samstag den 31. August Nachmittags $^1/_2$ 4 Uhr vom südlichen (alten) Leichenhause aus und der Gottesdienst Dienstag den 3. September Vormittags 10 Uhr in der St. Peters-Pfarrkirche statt.

Arbeitslokalitäten,

große, helle, mit Hofraum, für jedes Geschäft passend sind noch bis Michaeli d. Js. zu beziehen. — Kann auch Wohnung dazu gegeben werden. D. Uebr. sub. **Nr. 5330** in der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in München.

Königl. Residenz-Theater. Samstag, den 31. August. (Im Ger.-Abonn.)

Die zärtlichen Verwandten.

Lustspiel in 3 Aufzügen von R. Benedix. Anfang um 7 Uhr. — Ende nach 9 Uhr.

Verlag und Redaktion von Karl Kellerbauer. — Druck der kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.